Victor Klemperer

Die Tagebücher

1932

[31. XII 32. Sonnabend Abend.]
Ich mag nicht auseinandersetzen, wie grenzenlos traurig unser Leben im vergangenen Jahr war. –
Arbeiten: Am 31. III wurde der *Corneille1 fertig, Ende August die Anthologie2 (die heute eintraf). Dann eine Reihe Recensionen,3 vor allem aber endlose Correcturen. Juli, August fast ganz dem Erziehungsreferat gewidmet,4 dann Studien zum Frankreichbild.5 October, November drei Spanienartikel6 von *Voßlers *Lope7 ausgehend; seitdem wieder, sehr ausholend, das Frankreichbild. –
Im Frühjahr starb *Felix.8 Die Fahrt zu seiner Beerdigung meine einzige Reise. In der letzten Zeit peinlichste Familiennähe durch *Gretes Anwesenheit.9
Heute von *Georg10 eine Glückwunschkarte aus Skt Moritz: Discite moniti! Gesundheitlich leben! Wenig Rauchen, viel im Freien Freien, keine Sorgen! Ein schöner Rat.
Unser Birkchen ist abgebrochen worden. Symbol?
Die Katzen haben einen solchen Raum in *Evas u. damit in meinem Leben11 gewonnen, daß ich sie wohl auch hier erwähnen muß. No 2, Domenico, lief uns im Juli zu.
An die Stelle des einstigen Filmbesuchs ist das bunte (notizenlose) Vorlesen getreten. Die Leihbibliothek spielt eine große Rolle. Vor ihrer Entdeckung habe ich auch vieles gekauft. Wir füllen auch Lücken in moderner deutscher Lit. aus, nachdem wir Anfangs uns ganz an Amerika u. England hielten. Zu Weihnachten schenkte uns *Annemarie12 „Die Geschwister von Neapel["]13 *(Werfel). Mit Entzücken begonnen.

1933

Sonnabend 14. Januar.

Rectorwahl14: nach großem Intriguenkampf wurde *Reuther zum zweitenmal gewählt,15 u. *Gehrig unterlag.16 Es war eine schmutzige Sache, ein gegen unsere Abteilung17 gedrehtes Ding. Trotz meiner Beteiligung an der „Munkelcommission"18 blieb ich innerlich fast unberührt. Ebenso gleichgültig war es mir, daß gestern Abend, (Abteil.=Sitzung) *Beste Dekan19 wurde.
Die Qualen des neuen Jahres die gleichen wie vorher: das Haus.20 Frost, Zeitverlust, Geldverlust, keine Creditmöglichkeit, E's Verbohrtheit in den Hausbau u. ihre Verzweiflung immer noch wachsend. Wir werden wirklich an dieser Sache zugrunde gehen. Ich sehe es kommen u. fühle mich hilflos.
Der *Hueberprozeß21 quält mich auch sehr, raubt Zeit u. ni□t keinen günstigen Verlauf. Ich hätte mich mit den gebotenen 250 M. begnügen soll[en]; im Prozessieren ist der Mann mir über.
Bei ständiger Ablenkung stockt das „Frankreichbild".
Mit den Dresdener N. N.1 sind zwei Kleinigkeiten verabredet. Kleinigkeiten (*Stendhal=Centenar,2 Neues Spanien) aber Zeit kosten sie auch. Dazu die Kollegien, die mir immer wieder Mühe bereiten, u. die Wirtschaftsmisère (Heizen, Staubwischen, Abtrock[n]en – kostbare Stunden.) –
Nach den dichterisch wunderbaren *„Geschwistern von Neapel" – *Ludwig „Juli 1914".3 Etwas wirr, nicht sehr tief u. doch erschütternd. – Jetzt, Neuaufnahme nach 30 Jahren, *Jörn Uhl.4
Gestern Nachmittag *Lisel Sebba bei uns5 (gealtert) u. die jungen **Köhlers.6 Gelegentlich unsere üblichen Abendgäste.
Am 3. Januar wurde das Nickelchen castriert, u. jetzt sind die beiden Tiere schon viel zusammen. Ich habe manchmal den Eindruck, sie seien das einzige, was für *E. noch eine reine Freude u. sichere Lebensbindung bedeute.

Dienstag 24 Januar.
*Annemarie, am Sonntag bei uns erzählte, daß *Fritz Kopke gestorben, der Zeitungsmann (Harmskreis7) in Leipzig. Kaum über die Vierzig. Das hat mich angefaßt. Ich sagte zu Annemarie: Wo ist seine unsterbliche Seele? Es gibt Glückliche, die fest dran glauben. A. fast entsetzt, sehr lebhaft: „Aber Victor! Jeder gute Christ tut das!" Und nachher: [„]wenn man nicht einmal diese Aussicht hätte, daß es später besser kommt!" Also sie, die Chirurgin, die den Cadaver, das Gehirn unterm Messer hat, die eine Gebildete, eine Studierte ist – u. doch ganz offenbar, trotz all ihrer Cynismen u. ihrer Unkirchlichkeit – im Kern doch gläubig, mindestens hoffend. – –
*Jörn Uhl, den ich zu Ende vorlas ein merkwürdiges Buch. Gar kein Roman, Stimmungen, Novellen gebündelt, ohne Composition. Unerträglich in seiner pathetischen Lyrik, in seinen freipastoralen Stücken. Und doch auf lange Strecken sehr gut. Wirklicher Humor, u. ein paarmal auch gut erzählt. Grund des Erfolges damals: die Müdigkeit dem Naturalismus gegenüber.
Jetzt: Lebenserinnerungen von *Carl Schurz.8

21. Februar Dienstag Nachm.
Die zwei Bände Schurz (bis 1869) las ich wochenlang mit größtem Interesse vor, machte auch eine ganz kurze Notiz dazu. Den dritten Band, Essay über sein politisches Leben 1870–1907 (finis) u. Briefe bis 69 durchblätterte ich. Der Mann ist ein wirklicher Schriftsteller, in allem anschaulich, Privates u. Öffentliches aufs beste mischend. – Danach (ein Krampf von zwei Tagen) den spannendsten Roman aus der Münchener Illustrierten von Klettermaxe- *Possendorf:9 Gerbergasse 7. Hier ist der übliche Kriminalroman („Wer mordet den Bösewicht?[“] Viele [sind] sind dazu entschlossen, u. keiner tut es, sondern ein combiniertes Schicksal wird Ausführerin) – die Kriminalsache ist mit Spiritismus dicht vermengt, u. der *Autor steht auf Seiten der Anhänger des Wunderbaren u. Jenseitigen, u. macht die Bösewichter zu flachen Rationalisten. – Jetzt haben wir wieder gewichtigere Lectüre begonnen, den „Abituriententag“1 von *Werfel. Leider schildert er gleich Anfangs Symptome der Herzsklerose (Schmerzen im linken Arm usw.), die mir allzu gut bekannt sind. Das hat mich schwer erschüttert.
Immer mehr ziehe ich mich auf das Vorlesen zurück. Eigene Arbeit stockt fast ganz. Eine Recension für das germ.-rom Litbl. *Langer: *Friedr. d. Große u. die geistige Welt Frankreichs2 ist alles. Von dem „Frankreichbild“ habe ich wieder mal Abstand genommen. Vielleicht in den Ferien. Mich quält einerseits der Zeitmangel: Heizen, Abwaschen, Einkaufen, Mädchen für alles, andrerseits die Idee der Wertlosigkeit. Wie gleichgültig, ob ich ein Buch mehr oder weniger hinterlasse! Vanitas ...
Collegien gehen zu Ende. Heute mein Dienstagschluß, denn nächste Woche ist Fastnacht. Ich lese das Italiencolleg längst vor 4, 5 Leuten. Montag Abschluß des Frankreichcollegs. – Im nächsten Semester wird die Leere des Hörsaals noch gähnender sein. Man würgt immer mehr ab.
Seit etwa 3 Wochen die Depression des reactionären Regiments. Ich schreibe hier nicht Zeitgeschichte. Aber meine Erbitterung, stärker als ich mir zugetraut hätte sie noch empfinden zu können, will ich doch vermerken. Es ist eine Schmach, die jeden Tag schli□er wird. Und alles ist still u. duckt sich, am tiefsten die Judenheit u. ihre demokratische Presse. – Eine Woche nach *Hitlers Ernennung3 waren wir (am 5. II) bei **Blumenfelds4 mit *Raab5 zusa□en. R., Gschaftlhuber, Nationalökonom, Vorsitzender des Humboldtclubs, hielt eine große Rede u. erklärte, man müsse die Deutschnationalen wählen, um den rechten Flügel der Koalition zu stärken. Ich trat ihm erbittert entgegen. Interessanter seine Meinung, daß *Hitler in religiösem Irrsinn enden werde .. Am meisten berührt, wie man den Ereignissen so ganz blind gegenübersteht, wie niemand eine Ahnung von der wahren Machtverteilung hat. Wer wird am 5/III die Majorität haben?6 Wird der Terror hingeno□en werden, u. wie lange? Niemand kann prophezeien. –
Inzwischen wirkt die Unsicherheit der Lage auf alles Einzelne. Jeder Versuch Geld zum Bau zu leihen, scheitert. Das lastet schwer auf uns.
Am 14/II waren **Thieles hier,1 u wir aßen als ihre Gäste im Ratskeller. Melanie erzählte, ihr Mann dürfe nicht wissen, daß *Wolfgang, der

Chemiestudent, ein guter Junge, in Frankfurt Hitleruniform trage. Er, Th., sprach sich gegen *Hitler, aber für das Verbot der Kommun. Partei aus. Sehr kühl stehen wir zu *Gusti Wieghardt.2 Schuld daran ist diesmal nicht ihr Kommunismus, sondern ihre Gereiztheit gegen *Eva. Sie ist, Wachs wie immer, offenbar von Grete aufgeputscht worden. Sehr vergiftend hat *Grete hier gewirkt.
Einen hübschen Abend verlebten wir am 14/II bei **Köhlers,3 den anständigen. Er wollte nachträglich feiern, daß er Studienassessor geworden u. wollte mir seine Dankbarkeit erweisen. Wir wurden sehr stark unter ausgezeichneten Fruchtsekt gesetzt.
Vor 14 Tagen traf ich am Bismarckplatz *Wengler4 u. es fiel mir auf, daß sein Mund verzerrt war u. hing. Gleich darauf erhielt ich Nachricht von seiner Erkrankung. Ein „kleiner" Schlaganfall. Der Mann ist Mitte 40. Im gleichen Alter starb sein *Vater. Ererbte Sklerose oder Folge einer Syphilis. Ich besuchte ihn am letzten Sonnabend. Er war beweglich, sprach, machte guten Eindruck. (Im Liegen). Aber er ist doch gezeichnet. Tod rings um mich. Die junge *Frau Kühn5 hat einen schweren Herzanfall gehabt, der 60jährige *Breit6 eine[n] schwere Herzschwäche. Der Todesgedanke läßt mich keine Stunde mehr aus seinen Krallen.
Am Nachmittag des 4 Febr. besuchten wir in seiner winzigen Werksta[t]t, den Mann der schönen *Maria,7 den Harfenbauer *Kube. Er hat mit primitiven Mitteln, in Monate-langer Arbeit eine ganze Conzertharfe gebaut u. zeigte uns das ungemeine Kunstwerk in allen Einzelheiten.
Es stand in den Zeitungen daß *Bäumler8 als Kandidat für das preußische Kultusministerium unter *Hitler genannt wurde. (Neben *Krieck!9) In einer Abteilungssitzung benahm er sich, als sei er schon Minister. Man beriet die Rettung des schwer bedrohten paed. Instituts.10 Die Deutschnationalen wollen die akademische Ausbildung der Lehrer abschaffen. „Sie überschätzen den Einfluß der Deutschnat. in der Koalition", sagte B. – Politik überall u. überall Rechtsterror.

Freitag 10/III Abends.
30 Januar: *Hitler Kanzler. Was man ich bis zum Wahlsonntag 5/III Terror nannte, war mildes Prélude. Jetzt wiederholt sich haargenau, nur mit anderem Vorzeichen, mit Hakenkreuz, die Sache von 1918! Wieder ist es erstaunlich, wie wehrlos alles zusammenbricht. Wo ist Bayern, wo ist das Reichsbanner11 usw. usw.? Acht Tage vor der Wahl die plumpe Sache des Reichstagsbrandes1 – ich kann mir nicht denken, daß irgend jemand wirklich an kommunistische Täter glaubt statt an bezahlte Arbeit. Dann die wilden Verbote u. Gewaltsamkeiten. Und dazu durch Straße, Radio etc. die grenzenlose Propaganda. Am Sonnabend 4. hörte ich ein Stück der Hitlerrede aus Königsberg. Eine Hotelfront am Bahnhof, erleuchtet, ¤ ¤ ¤ Fackelzug davor, Fackelträger u. HKfahnenträger2 auf den Balkons u. Lautsprecher. Ich verstand nur einzelne Worte. Aber der Ton! Das salbungsvolle Gebrüll, wirklich Gebrüll, eines Geistlichen. – Am Sonntag wählte ich den Demokraten, *Eva Centrum. Abends gegen 9 mit **Blumenfelds bei **Dembers.3 Ich hatte zum Scherz, weil ich auf Bayern hoffte, mein bayrisches Verdienstkreuz angesteckt. Dann der ungeheure

Wahlsieg der Ns.4 Die Verdoppelung in Bayern. Dazwischen das *Horst-Wessellied.5 – Eine entrüstete Zurückweisung, loyalen Juden werde nichts Übles geschehen. Gleich darauf Verbot des Centralvereins jüdischer Bürger in Thüringen,6 weil er [d]ie die Regierung „talmudistisch" kritisiert u. herabgesetzt habe. Seitdem Tag um Tag Ko□issare, zertretene Regierungen, gehißte Fahnen, besetzte Häuser, erschossene Leute, Verbote (heute zum erstenmal auch das ganz zahme Berliner Tgbl.) etc. etc. Gestern „im Auftrag der n.s. Partei" – nicht einmal mehr dem Namen nach in Regierungsauftrag – der Dramaturg *Karl Wollf7 entlassen, heute das ganze sächsische Ministerium usw. usw. Vollko□ene Revolution u. Parteidiktatur. Und alle Gegenkräfte wie vom Erdboden verschwunden. Dieser völlige Zusa□enbruch einer eben noch vorhandenen Macht, nein ihr gänzliches Fortsein (genau wie 1918) ist mir so erschütternd. Que sais-je?8 – Am Montag Abend nach der Wahl bei *Frau Schaps zusa□en mit **Gerstles.9 Niemand wagt mehr etwas zu sagen, alles ist in Angst. Nur ganz unter uns sagte Gerstle: *Der Brandstifter10 im Reichstag war nur mit Hose u. ko□un. Parteibuch bekleidet u. hat nachweislich bei einem N.S.-Mann gewohnt. Gerstle humpelte auf Krücken; er hat sich beim Skilaufen in den Alpen das Bein gebrochen. Seine Frau steuerte ihr Auto, in dem wir ein Stück mit zurückfuhren.
Wie lange werde ich noch im Amt sein?
Zu dem politischen Druck die Qual der ewigen Schmerzen im linken Arm, des ewigen Sterbegedankens. Und die marternden u. immer erfolglosen Bemühungen um Baugeld. Und das stundenlange Heizen, Abwaschen, Wirtschaften. Und das ständige Zuhausesitzen. Und das Nicht-arbeiten=, nicht-denken können.
Ich schrieb nach flüchtiger Lectüre ein schlechtes Feuilleton: „Das neue Spanien",11 nachdem ich vorher einen schlechten Artikel für „Dante"-Paris geschrieben: „Die Idee der Latinität in Deutschland". Ich will, nein: ich muß nun wieder den Albdruck12 des „Frankreichbildes" aufnehmen. Ich will mich jetzt zum Schreiben zwingen u. Capitel um Capitel die noch fehlende Lectüre nachholen.
Ich bestellte allerhand Bücher für mein Seminar, da sich ergab, daß ich noch 100 M. im Budget hatte, Spanien, 18 Jh. in Frkr. u. Kulturkunde.1 Ich muß am Di. einen Volksschullehrercandidaten die neugeforderte Clausurübersetzung ins Franz. machen lassen. Ich bin so außer aller Übung, daß ich selber nur sehr schlecht übersetzen würde.
Ich las vor: *John Owen: Der Glückspilz (oder „Baumwolle"),2 einen sehr feinen u. sehr charakteristisch englischen Roman, danach den „Spanischen Pachthof" von *Moltram.3 Großartig – u. schade daß zum Notieren Zeit fehlt. Doppelt schade, da ja hier das Thema: Franzosen von Engländern gesehen so wesentlich ist. Vielleicht doch für Kult.K.Colleg zu benutzen.

11. III
Idee für einen Simplicissimuszeichner4: Christus aufgenordet (buchstabiere G wie Georg, E wie Ernst, N wie Max etc) am Hakenkreuz.

Juristische Frage: nach welchem § zu verurteilen? Beleidigung der Staatsautorität – der Religion?
Ich begann heute am „Frankreichbild" zu schreiben – obwohl noch mancherlei Lektüre fehlt. – Ich begann gestern Lebenserinnerungen von *Hilgart-Villard5 vorzulesen.

17. III Freitag früh
Letzten Sonntag Vorm. bei Frühlingswetter einmal mit *Eva zu Fuß von der Weißeritz nach H. D.6 hinauf, unser Bauland betrachtet, u. zu Fuß herunter. Eine Expedition. Dazwischen ein Weilchen bei **Dembers gerastet. Wir fanden sie allein bei Tisch, ihre **Kinder7 laufen in Innsbruck Ski. Man sprach Politik – mit Vorsicht, da die Fenster offen standen.
Die letzten beiden Tage bin ich durch heftigste Fieber-verbundene Erkältung ganz matt gesetzt gewesen, besonders gestern lag ich qualvoll herum oder saß beno□en in irgend einer Ecke. Heute sind Nase u. Augen immer noch im schlimmsten Zustand, aber die Fieberzerschlagenheit scheint weg. Wir sollten heute Gäste haben, morgen bei den jungen **Köhlers sein, mußten beides absagen.
Aber leider hatten wir am Dienstag Abend **Thiemes hier.8 Das war entsetzlich u. war ein Ende. Mit einer solchen begeisterten Überzeugung u. Verherrlichung bekannte sich Thieme – er! – zu dem neuen Régime. Alle Phrasen von Einigkeit, aufwärts, usw. gab er mit Andacht wieder. *Trude war viel harmloser. Es sei alles schief gegangen, nun müsse man dies versuchen. „Jetzt bl müssen wir eben einmal in dies Horn blasen!" Er verbesserte heftig: „wir müssen nicht", es sei wirklich u. frei gewählt das Richtige.
Das verzeihe ich ihm nicht. Er ist ein armer Hund u. ängstigt sich um seinen Posten. Er muß also mit den Wölfen heulen. Gut. Aber warum mir gegenüber? Vorsicht der äußersten ganz durchgeführten Heuchelei? Oder wirklich gänzliche Umnebelung? Wahrscheinlich – *Evas Ansicht! – dies zweite. Wir haben uns in Th.'s Intellekt geirrt. Er hat die partielle mathematische Begabung. Er ist im übrigen haltlos jedem Einfluß, jeder Reklame, jedem Erfolg hingegeben. Eva hat dies schon seit Jahren erkannt. Sie nennt ihn: „ohne alle Urteilskraft". Aber daß es so weit gehen würde ... Ich schließe mit ihm ab.
Die Niederlage 1918 hat mich nicht so tief deprimiert wie der jetzige Zustand. Es ist erschütternd, wie Tag für Tag nackte Gewalttat, Rechtsbruch, schrecklichste Heuchelei, barbarische Gesinnung ganz unverhüllt als Dekret hervortritt. Die sozialistischen Blätter1 sind dauernd verboten. Die „liberalen" zittern. Neulich war das B. T.2 zwei Tage verboten; den Dresdener N. N. kann das nicht geschehen, es ist gänzlich regierungsfromm, bringt Verse auf „die alte Fahne" etc.
Einzelberichte: „Auf Anordnung des Reichskanzlers sind die fünf im Sommer vom Sondergericht in Beuthen verur wegen Tötung eines kommunistischen polnischen Insurgenten Verurteilten freigelassen worden." (Die zum Tode verurteilten!3) – Der sächsische *Ko□issar für Justiz4 ordnet an, daß das zersetzende Gift der marxistischen u.

pazifistischen Schriften aus den Gefängnisbibliotheken zu entfernen sei, daß der Strafvollzug wieder strafend, bessernd u. vergeltend wirken müsse, daß die langfristigen Druckformular-Verträge mit der *Firma Kaden, die auch die Volksztg.5 gedruckt habe, hinfällig sei. Usw. usw. – Unter französischer Negerbesatzung würden Thieme wir eher in einem Rechtsstaat leben als unter dieser Regierung. Es gibt eine Novelle von *Ricarda Huch6: da ist ein fro□er Mann hinter einen Sünder her u. wartet, daß Gott ihn strafe. Er wartet vergeblich. Manchmal fürchte ich, daß es mir gehen wird wie diesem fro□en Mann. Es ist wahhaftig keine Phrase: ich kann das Gefühl des Ekels u. der Scham nicht mehr loswerden. Und niemand rührt sich; alles zittert, verkriecht sich.
*Thieme erzählte mit freudiger Anerkennung, von einer „Strafexpedition" der S.A. Leute im Sachsenwerk gegen „zu freche Kommunisten in Okrilla": Ricinus u. Spießrutenlaufen durch Gummiknüttel. Wenn Italiener so etwas tun – na ja, Analphabeten, südliche Kinder u. Tiere .. Aber Deutsche. Thieme schwärmte von dem starken Sozialismus der Nazis, zeigte mir ihren Aufruf zu Betriebsratswahlen im Sachsenwerk. Einen Tag darauf waren diese Wahlen vom Kommissar *Killinger verboten.
Eigentlich ist es furchtbar leichtsinnig, dies alles in mein Tagebuch zu schreiben.

20. III Montag Abend gegen 12.
Nach langer Zeit im Kino: *Hindenburg1 vor Truppen u. Hakenkreuzlern am 12. III, dem Sonntag der Kriegsgefallenen. Als ich ihn vor etwa einem Jahr gefilmt sah, ging der Praesident etwas steif, die Hand auf dem Handgelenk des Begleiters, aber ganz fest u. nicht langsam die Reichstagtreppe hinab, ein alter aber kraftvoller Mann. Heute: die winzigen mühsamen Schritte eines Gelähmten. Nun ist mir alles klar: so ging *Vater2 nach seinem Schlaganfall Weihnachten 1911, bis er am 12. II 12 starb. In der Zwischenzeit war er nicht mehr klar. (Die umgedrehte Zeitung, in der er las!) Es ist mir jetzt absolut gewiß, daß H. nur noch eine Marionette ist, daß ihm schon am 30/I die Hand geführt wurde. –
Jede einzelne Regierungsanordnung, Nachricht usw. ist immer noch beschämender als die vorangehende. In Dresden ein Büreau zur Bekämpfung des Bolschewismus. Discretion zugesichert, Belohnung richtiger Angaben. – In Breslau Verbot für jüdische Anwälte auf dem Gericht zu erscheinen. – In München plumpeste Vorschie Vortäuschung eines versuchten Attentates u. daran geknüpft Drohung des „größten Pogroms", falls ein Schuß falle. Usw. usw. Und die Zeitungen winseln. Die Dresdener N. N. macht der Regierung Complimente. *Hitler „als Staatsmann" sei immer für Friedensrevision eingetreten. –
*Goebbel als Reklameminister. Morgen der „Staatsakt des 21. März!"3 Ob man einen Kaiser kreieren wird? Der „Platz der Republik" heißt wieder Königsplatz, u. für die Ebertstr. in Berlin hat man den neuen Namen offen gelassen. – Ich halte es für ganz unwesentlich, ob Deutschland Monarchie oder Republik sei – aber daß es aus den jetzigen Händen seiner neuen Regierung gerettet werde, kann ich gar nicht erwarten. Ich glaube übrigens, daß es die Schmach, ihr anheimgefallen zu sein, niemals

abwaschen kann. Ich für meinen Teil werde niemals wieder Vertrauen zu Deutschland haben. –
Wir sahen im Capitol heute „Menschen im Hôtel". Erschütternd wie der Roman *Vicky Baums4 ist auch der Film. Und durchweg großartig gedreht u. ergreifend gespielt. Auch sehr natürlich gesprochen. (Nicht nur einzelne opernhafte Sätze – Gespräch!) *John Barrymore5 zu alt für Gaigern; aber er transponiert seine Rolle um. *Lyonel Barrymore6 als Kringelein durchaus tragisch u. tragikomisch. Die *Garbo7 als russische Tänzerin zugleich hysterisch u. menschlich. *Joan Crawford8 als Flä□chen ausgezeichnet zwischen Cynismus, Bitterkeit u. Menschlichkeit. Nur *Wallace Beery9 als Preysing allzu unsympathisch brutal. Vollko□en natürlich der untergelegte (synchronisierte) deutsche Text.
Der Abend brachte außerdem (s. o.) den 12 März u. – bei gutem Vortrag sehr hübsche Karavanenbilder aus der Mandschurei. Ich bin so sehr gern im Kino; es entrückt mich. Aber *Eva ist so schwer zum Besuch zu bewegen. Und wenn es ihr dann nicht zusagt u. sie elend dort sitzt, habe ich doch keinen Genuß. Diesmal ging es leidlich ab, trotzdem sie viel an Nerven= u. Muskelschmerzen leidet. –

21. III
Tag des „Staatsaktes" in Potsdam. Schade daß wir kein Radio haben. – Fürchterlichste Pogrom-Drohungen im „Freiheitskampf"1 nebst gräßlichen, mittelalterlichen Judenbeschimpfungen. – Abgesetzte jüdische Richter. – Einsetzung einer Ko□ission zur Nationalisierung der Universität Leipzig. – Im April sollte hier ein Psychologencongreß tagen. „Freiheitskampf": Was ist aus *Wilhelm Wundts Wissenschaft2 geworden? Welche Verjudung! Aufräumen! Daraufhin, um Belästigungen zu vermeiden, Absage des Congresses.
Bei alledem schleicht mein „Frankreichbild" zeilenweise. Ich fing am 11/III mit Schreiben an; es sind heute noch keine volle sieben Seiten. Müdigkeit u. Stumpfheit. Lebensüberdruß u. Todesfurcht.

22. III
**Blumenfelds Dienstmädchen, die brave dümmliche Wendin *Käthe, kündigte. Es sei ihr eine sichere Stelle angeboten worden, u. der Herr Professor werde doch wohl bald nicht mehr in der Lage sein, sich ein Mädchen zu halten. – *Frl. Wiechmann3 bei uns. Sie erzählt, wie in ihrer Meißener Schule alles vor dem Hakenkreuz kriecht, um seine Stellung zittert, sich gegenseitig beobachtet u. mißtraut. Ein junger Mensch mit dem Hakenkreuz kommt in irgend einem Auftrag in die Schule. Sogleich beginnt eine Klasse von 14jährigen das *Horst-Wessel=Lied zu singen. Singen auf dem Korridor ist verboten. Frl. W. hat die Aufsicht. „Sie müssen das Gröhlen verbieten", drängen die Kolleginnen. – [„]Tun Sie das doch! Wenn ich dies Gröhlen verbiete, heißt es, ich sei gegen ein nationales Lied eingeschritten, und ich fliege!" Die Mädel gröhlen weiter. – In einer Apotheke irgend eine Zahnpasta mit dem Hakenkreuz. – Eine Stimmung der Angst, wie sie in Frankreich unter den Jakobinern

geherrscht haben muß. Noch zittert man nicht um sein Leben – aber um Brod u. Freiheit.

27. III Abends.
Vorgelesenes: Erinnerungen von *Hilgard-Villard: „Bürger zweier Welten". Weder schriftstellerisch noch seelisch an *Carl Schurz heranreichend. Aber sehr interessant. Mit Schurz fast gleichaltrig. Aber nicht Revolutionär wie er, einfach verbummelt. Beamtensohn in der bayrischen Pfalz, Gymnasium, geschasst wegen revolutionärer Bemerkungen – im französischen Internat Pfalzbourg, sein [sein] Lehrer *(Erckmann) *Chatrian.1 Strenge, Dürre, Oberflächlichkeit des Betriebs. Verko□ender Münchener Student – alle viele seiner Verwandten sind ausgewandert – er auch. Die erste Zeit der Arbeit in niederem Stand beschreibt er nicht. Verwandte nahmen sich seiner an, Schullehrer, Journalist. Macht den Bürgerkrieg als Berichterstatter mit. – Dann auf Urlaub in Deutschland, in den 70er Jahren Übergang zum Geschäftsleben. Die großen Transaktionen trocken u. rein finanziell beschrieben. Er wird „Eisenbahnkönig", falliert, steigt wieder auf, fällt noch einmal. 1900, 65 Jahre alt †. Im Ganzen eine etwas trockene, eitle, innerlich unbedeutende Persönlichkeit. Gar kein Künstler. – – Interessant sein Besuch bei *Bismarck2 nach dem Sturz in Friedrichsruh. Die Erbitterung des Alten. Mir wertvoll Pfalzbourg,4 Chatrian. – Er spricht mit Antipathie von den Franzosen, ohne Liebe von *Lincoln,3 der ihm zu unelegant ist. –
Dann *John Owen: „Sein Freund der Schäfer". Eigentümlich das starke Bibel=Element, die Mischung aus Kindlichkeit u. förmlichem Protzen mit frischgelernter exakter Psychologie. „Minderwertigkeitsgefühl", ein Lieblingswort. Auf englischem Land. Der kleine gefühlvolle Junge. Vogelmord u. Reue, der Vogel in der Dose. Der psychopathische Schäfer, der den Krieg mit gemacht hat u. töten gelernt hat. Der sich vor den eigenen Instincten fürchtet, den brutalen Nebenbuhler tötet u. am Galgen endet. Earl, der ländliche Weiberheld u. Kraftprotz. Die törichte, eitle Prudence, die den Schäfer verläßt u. zu Lante Earl übergeht. Das empfindsame Kindermädchen Hanna, das von Earl betrogen wird. Alles sehr fein, sehr christlich, sehr kindlich, oft aufdringlich kindlich, oft aufdringlich psychologisch. Dazwischen Humor: die Leute auf dem Land, das Seelenleben des Jungen. Gut, aber nicht so gut wie die „Baumwolle". Heute habe ich den *Bismarck von *Ludwig gekauft5 u. will ihn noch heute anfangen.
Am Sonnabend waren 4 ****„anständige" Köhlers6 u. **Dembers bei uns. Gespräch ging um Politik. Bedrücktheit u. vorsichtiges Zähneknirschen der Köhlers. – Gegen **Blumenfeld ist Anzeige erstattet worden; als Mitbesitzer der brüderlichen Ziegelei sei er „Doppelverdiener" gegen Beamtenpflicht. Die Sache schwebt.
Die Regierung ist in übler Tinte. Von außen „Gräuelpropaganda" wegen ihres Judenkampfes. Sie dementiert ständig, es gebe keine Pogroms u. läßt jüdische Vereine widerrufen. Widerum droht sie offen, gegen die deutschen Juden vorzugehen, wenn die Hetze der „Weltjuden" nicht aufhöre. Inzwischen im Innern kein Blutvergiessen, aber Bedrückung,

Bedrückung, Bedrückung. Niemand atmet mehr frei, kein freies Wort, weder gedruckt noch gesprochen.
Nichts mehr von mir erscheint. Ich arbeite still für mich am Frankreichbild.

30. März. Donnerstag.
Gestern bei **Blumenfelds mit **Dembers zusa□en zum Abend. Stimmung wie vor einem Pogrom im tiefsten Mittelalter oder im innersten zaristischen Rußland. Am Tage war der Boykott-Aufruf der N.S.1 herausgeko□en. Wir sind Geiseln. Es herrscht das Gefühl vor (zumal da eben der Stahlhelmaufruhr in Braunschweig2 gespielt u. sofort vertuscht worden) – daß diese Schreckensherrschaft kaum lange dauern, uns aber im Sturz begraben werde. Phantastisches Mittelalter: „Wir" – die bedrohte Judenheit. Ich empfinde eigentlich mehr Scham als Angst, Scham um Deutschland. Ich habe mich wahrhaftig immer als Deutscher gefühlt. Und ich habe mir immer eingebildet: 20. Jh. u. Mitteleuropa sei etwas anderes als 14 Jh. u. Rumänien. Irrtum. – Dember malte die geschäftlichen Folgen aus: Börse, Rückschläge auf deut christliche Industrie – u. alles dies würden dann „wir" mit unserm Blut bezahlen. Frau D. erzählte durchgesickerten Mißhandlungsfall eines kommunistischen Gefangenen, Tortur durch Ricinus, Prügel, Angst – Selbstmordversuch. Frau Blumenfeld flüsterte mir zu, der zweite *Sohn **Dr. Salzburgs,3 stud med, sei verhaftet – man habe Briefe von ihm bei einem Kommunisten gefunden. Wir gingen (nach reichlich gutem Essen) auseinander, wie vor einem Abschied an die Front. –
Gestern jämmerliche Erklärung der Dresdener N. N. „in eigener Sache". Sie seien zu 92½ % auf arisches Kapital gestützt, *Herr Wollf4 Besitzer der übrigen 7½ % lege Chefredaction nieder, ein jüdischer Redacteur sei beurlaubt (armer *Fentl!5), die andern 10 seien Arier. Entsetzlich! In einem Spielzeugladen ein Kinderball mit Hakenkreuz.

31. III Freitag Abend
Immer trostloser. Morgen beginnt der Boykott. Gelbe Plakate, Wachen. Zwang christlichen Angestellten zwei Monatsgehälter zu zahlen, jüdische zu entlassen. Auf den erschütternden Brief der Juden an den *Reichspraesidenten u. die Regierung keine Antwort. – Man mordet kalt oder „mit Verzögerung". Es wird „kein Haar gekrümmt" – man läßt nur verhungern. Wenn ich meine Katzen nicht quäle, bloß ihnen nicht zu fressen gebe, bin ich dann Tierquäler? – Niemand wagt sich vor. Die Dresdener Studentenschaft hat heute Erklärung: geschlossen hinter .. u. es ist gegen die Ehre deutscher Studenten mit Juden in Berührung zu kommen.

[Einschub zu S. 064/00013:]

Sachlicher u. menschlicher gibt sich im Ton *Hugenberg.4 Peinlich arrogant (*Ralph Roberts,5 sagt *E): *Schacht6

Der Zutritt zum Studentenhaus ist ihnen verboten. Mit wieviel jüdischem Geld wurde vor wenigen Jahren dies Studentenhaus gebaut!
In Münster sind jüd. Dozenten bereits am Betreten der Universität verhindert worden.
Der Aufruf u. Befehl des Boykottcomités ordnet an: „Religion ist gleichgültig", es ko□t nur auf die Rasse an. Wenn bei Geschäftsinhabern der Mann Jude, die Frau Christin ist oder umgekehrt: so gilt das Geschäft als jüdisch. –
Gestern Abend bei *Gusti Wieghardt. Gedrückteste Stimmung. In der Nacht gegen 3 – *E. schlaflos – riet mir E. heute die Wohnung zu kündigen, um ev. einen Teil davon wieder zu mieten. Ich habe heute gekündigt. Die Zukunft ist ganz ungewiß. Ich habe heute *Praetorius1 Auftrag gegeben, den Zaun um mein Terrain zu bauen. Das kostet 625 M. Meine ganzen Reserven sind etwa 1 100 M (bei 2 000 M. Schulden an die Iduna). Alles ist aussichtslos u. sinnlos.
Am Dienstag im neuen Universum-Kino in der Prager Str. Neben mir ein Reichswehrsoldat, ein Knabe noch u. sein wenig sympathisches Mädchen. Es war am Abend vor der Boykottankündigung. Gespräch, als eine *Alsbergreklame2 lief. Er: „Eigentlich sollte man nicht beim Juden kaufen." Sie: „Es ist aber so furchtbar billig." Er: „Dann ist es schlecht u. hält nicht." Sie, überlegend, ganz sachlich ohne alles Pathos: „Nein, wirklich, es ist ganz genau so gut u. haltbar, wirklich ganz genau so wie in christl. Geschäften – und so viel billiger.["] Er: schweigt. – Als *Hitler, *Hindenburg etc. erschienen, klatschte er begeistert. Nachher bei dem gänzlich amerikanisch jazzbandischen, stellenweise deutlich jüdelndem Film klatschte er noch begeisterter.
Es wurden die Ereignisse des 21 März vorgeführt, Stücke aus Reden gesprochen. Hindenburgs Proklamation mühselig, mit Athemnot, die Stimme eines uralten Mannes, der physisch fast zu Ende ist. *Hitler pastoral deklamierend. *Goebbels sieht ungemein jüdisch aus, E. sagt mit Recht, dem Schauspieler *Deutsch (dem Pojazspieler)3 ähnlich. Sachlicher u. menschlicher gibt sich im Ton *Hugenberg. Peinlich arrogant (*Ralph Roberts, sagt *E): *Schacht[.] Man sah Fackelzug u. allerlei marschierendes, erwachendes Deutschland. Auch Danzig7 mit Hakenkreuzflagge.
Lustig u. voller Schmiß, in Spiel, Sprechen, Musik, war der Hauptfilm: „Heut ko□t's darauf an".8 Ganz einfache, harmlose blöde Handlung. Kampf u. Intrigue der Jazzkapellmeister, Manager etc. um „das goldene Saxophon", an dem ein großer Preis hängt. *Albers9 in x Lagen als Meister, Jazzband u. Akrobaten um ihn, verliebt in eine schöne Kapellmeisterin, *Luise Rainer,10 der er nach dépit amoureux den Preis verschafft. Happy end für ihn, sie u. einen jungen Componisten. Lustigste Scenen – eine Erholung u. Ablenkung.
Statt Deutschland sollte man künftig Arminien sagen. Es ist lautreicher u. klingt an Armenien an. – Ein Märchen von *Andersen1: Galoschen des Glücks. Ein Professor hat in Gesellschaft von den Zuständen des 14. Jahrhunderts gesprochen, denkt im Heimgehen, wie es damals in Kopenhagen ausgesehen habe – u. plötzlich ist das Pflaster fort, u. er

versinkt im Dreck. Manchmal glaube ich, solche Gamaschen anzuhaben. Aber man versinkt auch ohne sie bodenlos.

Montag Abend 3. März April.
Am Sonnabend rote Zettel an den Geschäften: „Anerkannt christlich deutsch-christliches Unternehmen". Dazwischen geschlossene Läden, SA Leute davor mit dreieckigen Schildern: „Wer beim Juden kauft, fördert den Auslandboykott u. zerstört die deutsche Wirtschaft". – Die Menschen strömten durch die Pragerstr. u. sahen sich das an. Das war der Boykott. „Vorläufig nur Sonnabend – dann Pause bis Mittwoch." Banken ausgeno□en. Anwälte, Ärzte einbegriffen. Nach einem Tage abgeblasen – der Erfolg sei da u. Deutschland „großmütig". Aber in Wahrheit ein unsinniges Schwanken. Offenbar Widerstand im Aus= u. Inland, u. offenbar von der andern Seite Druck der nationalsoz. Straße. Ich habe den Eindruck, daß man rasch der Katastrophe zutreibt. Daß die Rechte nicht mehr lange mitmachen kann, die ns. Diktatur nicht mehr lange erträgt, daß andrerseits *Hitler nicht mehr frei ist u. daß die N.S. zu immer heftigerer Gewalt drängen. Heute die Rectoren der Univ. Frankfurt, der TH. Braunschweig,2 der Leiter der Bonner Univ.- Klinik *Kantorowicz,3 ein christlicher Börsenredacteur der Frankfurter Ztg. verhaftet. Usw ... Eine Explosion wird ko□en – aber wir werden sie vielleicht mit dem Leben bezahlen, wir Juden. Entsetzlich ein Pronunciamento4 der Dresdener Studentenschaft, es sei gegen die Ehre der deutschen Studenten, mit Juden in Berührung zu treten. – Ich kann nicht an meinem Frankreichbild arbeiten. Ich glaube nicht mehr an die Völkerpsychologie. Alles was ich für undeutsch gehalten habe, Brutalität, Ungerechtigkeit, Heuchelei, Massensuggestion bis zur Besoffenheit, alles das floriert hier. –
Am Sonnabend Abend in Heidenau bei *Annemarie u. *Dr Dressel.5 Beide rechts stehend, bei[de] anti- ns.u. entsetzt. Aber beide isoliert in der Stimmung ihres Johanniter-Krankenhauses. – Am Sonntag Nachm. eine Stunde allein bei den tief bedrückten **Blumenfelds. Ich klagte sehr über *Eva, deren Befinden unter der Deutschlandkatastrophe aufs äußerste leidet; ich glaube in all den Leidenszeiten seit Lugano6 habe ich sie nicht so verzweifelt gesehen.
Ich habe auf ihren Wunsch hier zum 1. Juli gekündigt. Wir wollen, um Geld freizubeko□en, die Wohnung teilen lassen u. nur noch 3 Zimmer davon mieten. Ich habe *Praetorius Auftrag zum Einzäunen meines Geländes erteilt. 625 M Kosten von 1 100 M Reserven! Wir suchen krampfhaft Kredit von 8–10 000 M. aufzutreiben für einen Klein= oder Teilbau. Es ist aber jetzt noch aussichtsloser als zuvor. Auch für uns persönlich drängt alles zur Katastrophe.

Freitag Morgen 7 März April
Es lastet ein stärkerer Druck auf mir als im Kriege, u. zum erstenmal im Leben habe ich einen politischen Haß gegen das Collektivum einer Gruppe (im Kriege nicht), einen tötlichen. Im Krieg stand ich unter Militärgesetz, aber doch unter Gesetz; jetzt bin ich der Willkür ausgeliefert.

– Heute (das wechselt) bin ich wieder weniger gewiß, daß die Katastrophe bald eintreten wird. –
Man wagt keinen Brief zu schreiben, man wagt nicht zu teletelephonieren, man besucht sich u. erwägt seine Chancen. Der Referent im Ministerium hat das gesagt, jener dies. Das könnte günstig sein. Aber man weiß nicht, ob der mit der günstigen Meinung am Ruder bleibt, wie weit er überhaupt „am Ruder" ist usw. usw. Ein Tier ist nicht rechtloser u. gehetzter. – –
Gestern schrieb mir *Albert Hirsch1 aus Frankfurt a/M: „beurlaubt" nach 13jährigem Dienst. Unklar wovon leben. Zieht mit *Frau u. zwei **Kindern zu Schwiegereltern. Vielleicht, günstigstenfalls, erhält er ein paar Pfennig Pension, aber bestimmt nicht eine Summe, die zum Leben entfernt ausreicht. – Ein Fall von tausenden, abertausenden. – *Edgar Kaufmann,2 seit 4 Wochen Familienvater, entlassen. – In der Am 2 Mai, bei der ersten Vorlesung, wird es sich wohl entscheiden, ob ich im Amt bleibe. –
Inzwischen weiteres Bemühen um einen Kleinbau in Dölzschen. Letzte eigene Reserve an Einfriedigung gesetzt. Damit wird jetzt begonnen. Gestern wurde umgepflügt. *Der Bauer, das Gespann, 8 Stunden Arbeit: 20 M. Für den Zaun sind 625 M. zu zahlen. Dölzschen verlangt sofort die Kosten des Schleusenbaus: 340 M. Zusammen eintausend Mark – letzte Reserve.
Zwischen Wirtschaft, Baugeschichte (endloses Bemühen, Conferieren, Brüten) sammle ich mich mühselig zu einer Arbeit, an deren Druck oder Verwertung im Colleg ich kaum noch glaube. [(]Cap II 1 vom Frankreichbild ist jetzt endlich auf Stapel.)
Zeitungen werden jetzt anders gelesen u. – einige ganz wenige, Voß. Ztg.3 z.B. – geschrieben als vordem. Zwischen den Zeilen. Kunst des 18 Jh.'s, Kunst des Schreibenden u. Lesenden, erwacht wieder.
Es ist nie so viel Schande auf ein europäisches Volk concentriert worden wie jetzt auf uns. Jede Rede des *Kanzlers, der Minister, Commissare. Und sie reden täglich. Ein solches Gebräu der offensten, plumpesten Lügen, Heucheleien, Phrasen, Unsinnigkeiten. Und immer das Drohen, das Triumphieren u. das leere Versprechen.

Montag 10. März April.
Die entsetzliche Stimmung des „Hurrah, ich lebe". Das neue Beamten-"Gesetz"1 läßt mich als Frontkämpfer2 im Amt – wahrscheinlich wenigstens u. vorläufig. (Übrigens bleiben auch *Dember u. *Blumenfeld verschont – wahrscheinlich wenigstens). Aber ringsum Hetze, Elend, zitternde Angst. Ein Vetter Dembers, Arzt in Berlin, aus der Sprechstunde geholt, im Hemd u. schwer mißhandelt ins Humboldtkrankenhaus gebracht, dort 45 Jahre alt †. *Frau D. erzählt es uns flüsternd bei geschlossener Tür. Sie verbreitet damit ja „Greuelnachrichten", unwahre natürlich.
Wir sind jetzt des öftern ¤ oben. Unser „Acker" soll jetzt seinen Zaun erhalten, wir haben 7 Kirschbäume bestellt u. 10 Stachelbeersträucher. Ich zwinge mich so leidenschaftlich zu tun als ob ich an den Hausbau glaube, daß ich mir auf *Couésche Art3 ein bißchen Glauben einzwinge u.

derart *Evas Stimmung zu stützen vermag. Aber es geht nicht immer, u. es steht schlecht um Eva, der die politische Katastrophe furchtbar nahe geht. (Manchmal, auf Augenblicke, habe ich aber fast die Empfindung, als wenn der große allgemeinere Haß sie ein wenig über die Verranntheit in ihr Einzelleiden erhöbe, als wenn er ihr Momente neuen Lebenswillens gebe. Es ist etwas da, wovor sie nicht capitulieren u. das sie überleben will.[)] Der Mensch ist schlecht. Mein ganz unwillkürliches Empfinden, als ich erfuhr, daß auch *Dember u. *Blumenfeld der Vernichtung entgehen durften, war eine Art Enttäuschung. So wie man enttäuscht ist, wenn ein Aufgegebener nun doch mit dem Leben davon ko□t. Aber sehr wahrscheinlich ist, daß wir noch alle daran glauben müssen. Übrigens der menschliche Zynismus. Wir sagten: wir allein sind ganz verloren, wenn ich das Amt verliere. Ein Physiker u. ein Ingenieur u. Psychotechniker schlüpfen noch immer unter. *Emita Dember sagte: „Blumenfeld käme doch leichter unter als wir." (Am Telephon). Blumenfeld sagte mir (am Telephon); „Du hättest doch in Frankreich einen Posten gefunden."
Vor zwei Tagen kam das Statthaltergesetz4 heraus. Kurz vor dem 5 März hiess es noch in Bayern: „Einen Reichsco□issar würden wir an der Grenze verhaften." Und jetzt schweigt alles. Und *Hitler spricht im Rundfunk vor allen im Appell angetretenen SA Leuten, vor „über 500 000" Soldaten des „braunen Heeres".
¤ * Annemarie Köhler war gestern Abend bei [uns]. Erfüllt von äußerster Erbitterung. Sie erzählt, wie fanatisiert die Schwestern u. Wärter ihres Krankenhauses sind. Sie sitzen um den Lautsprecher. Wenn das *Horst Wessellied gesungen wird (jeden Abend u. auch sonst) stehen sie auf u. erheben den Arm zum NS.-Gruß. –
Lectüre der sehr interessante *Bismarck von *Ludwig. – „Frankreichbild" wird nur ganz, ganz langsam. Es zerrt zu viel an mir, u. ich bin zu hoffnungslos.
Von meinen Angehörigen höre ich nichts, nichts von ******Meyerhofs.1 Niemand wagt zu schreiben. – Auch sonst keine Post, beruflich bin ich mattgesetzt.
Man ist artfremd, oder Jude bei 25 % jüdischen Blutes, wenn ein Teil der Großeltern Jude war. Wie im Spanien des 15. Jh.'s aber damals ging es um den Glauben. Heute ist es Zoologie + Geschäft.

12. März April Mittwoch Abend.
Nachmittags – schöner Spaziergang, aber mit Herzbeschwerden – allein auf dem Gemeindeamt Dölzschen. Daß man mir die Schleusenkosten (340 M) in Raten zerlegt. 6 Raten bewilligt. Dort oben hat man den sozialdem. Bürgermeister beurlaubt. Mich empfingen der Commissar (Hüne, Germane mit Spitzbart) u. der kugelrunde Bauinspector in S.A. Uniformen. Das erstemal daß ich mit solchen Leuten verhandelte. Beide sehr höflich, der Commissar ein bißchen zurückhaltend, sichtlich auf Würde ängstlich bedacht, der dicke ein gemütlichster Sachse, gleich über Hochschule u. P. I. mit mir plaudernd – ich muß noch einmal betonen: beide ungemein höflich. Aber hier wurde mir zum erstenmal ad oculos demonstriert, daß wir nun wirklich ganz der Parteidictatur, dem „dritten Reich" ausgeliefert

sind, daß die Partei aus ihrer absoluten Herrschaft gar kein Hehl mehr macht.
Und jeden Tag neue Gräßlichkeiten. Ein jüdischer Anwalt in Chemnitz entführt u. erschossen. „Provo Provokateure in SA-Uniformen, gemeine Verbrecher." Ausführungsbestimmungen zum Beamtengesetz. Jude, wo ein Teil der Großeltern jüdisch. „Im Zweifelsfall entscheidet der Sachverständige für Rassenforschung im Reichsinnenministerium." Jeder nicht national gesinnte Arbeiter u. Angestellte darf in allen Betrieben entlassen, muß durch einen national gesinnten ersetzt werden. Die n.s. Betriebszellen sind zu hören. Usw. usw. – Im Augenblick bin ich noch in Sicherheit. Aber wie einer am Galgen in Sicherheit ist, der den Strick um den Hals hat. In jedem Augenblick kann ein neues „Gesetz", den Tritt auf dem ich stehe, fortstoßen, u. dann hänge ich.
– Ich höre immer auf „Symptome". Eine grollende Rede *Hugenbergs, Mandatsniederlegung des deutschnationalen Fractionsführers *Oberfohren,2 Reibungen zwischen SA u. Stahlhelm – – aber was ist das alles? Die Macht, eine ungeheure Macht ist in den Händen der NS. Eine halbe Million Bewaffneter, alle Staatsämter u. -Mittel, Presse u. Rundfunk, die Stimmung der besoffen gemachten Millionen. Ich sehe nicht, von wo Rettung ko□en soll.
Immer größere Verstricktheit in die Bausache, die mir den letzten Pfennig abpreßt u. doch nicht vorwärtsko□t, immer drückendere Verzweiflung. Die Arbeit schleicht.
Gestern Abend im Capitol. Tonfilm u. Vortrag *Schomburgk1: „Das letzte Paradies", Expedition in Afrika, im Auto durch Wildnis; Tiere, Neger – sehr hübsch, oft sehr interessant, insbesondere die primitiven Melodieen; im Ganzen doch ermüdend.
Das spanische Unterrichtsministerium hat *Einstein2 ein Ordinariat an einer spanischen Universität angeboten, er hat akzeptiert. Dies ist der merkwürdigste Witz der Weltgeschichte. Deutschland stellt limpieza de la sangre her – Spanien beruft den deutschen Juden.

20. April Donnerstag Abend.
Ist es die Suggestion der ungeheuren Propaganda – Film, Radio, Zeitungen, Flaggen, immer neue Feste (heute der Volksfeiertag, *Adolfs des Führers Geburtstag)? Oder ist es die zitternde Sklavenangst ringsum? Ich glaube jetzt fast, daß ich das Ende dieser Tyrannei nicht mehr erlebe. Und ich bin fast schon an den Zustand der Rechtlosigkeit gewöhnt. Ich bin eben nicht Deutscher u. Arier, sondern Jude u. muß dankbar sein, wenn man mich am Leben läßt. – Genial verstehen sie sich auf die Reklame. Wir sahen vorgestern (u. hörten) im Film, wie Hitler den großen Appell abhält: Die Masse der SA Leute vor ihm, das halbe Dutzend Mikrophone vor seinem Pult, das seine Worte an 600 000 SA Leute im ganzen dritten Reich weitergibt – man sieht seine Allmacht u. duckt sich. Und immer das *Horst-Wessellied. Und alles kuscht. Wie jämmerlich der Ärztecongreß in Wiesbaden. Dank für Hitler – wenn auch die Rassefrage noch nicht geklärt, wenn auch die „fremden" *Wassermann, *Ehrlich, *Neisser3 uns

Bedeutendes gegeben – wir danken Hitler, er rettet Deutschland! Und so die andern auch.

25. April. Dienstag.
Da Telephonieren unsicher, u. da alles in Not und Sorge, so haben wir ständig nervenzerrüttenden Vormittags- oder Nachmittagsbesuch. *Frau Dember, *Frau Wieghardt, heute, hergestellt aber von Lähmung krumm gezogen, *Wengler. Immer die gleichen Gespräche, die gleiche Verzweiflung, das gleiche Schwanken: die Katastrophe sei nah, u. es werde noch lange so gehen, es gebe keine Rettung, i□er der gleiche Ekel. *Eva ist mit ihren Nerven völlig zu Ende. Der politische Abscheu u. die unheilvolle Wirkung auf unsern Credit gehen bei ihr zusa□en. Kein Morgen ohne heftigstes Weinen, kein Tag ohne Nervenzusa□enbruch. Ich bin schon fast stumpf vor all diesem Unglück. Ich rechne nicht mehr über den Tag hinaus.
Gestern Abend *Frau Schaps u. **Blumenfelds unsere Gäste, vorgestern **Wieghardts,1 Sonnabend wir bei den Eisenbahn-Köhlers geladen, u. von den Jungen gegen 1 Uhr zurückbegleitet. Überall die gleichen Gespräche. An der T. H. ist jetzt *Dember der Gefährdetste, weil er vom Ministerium *Fleißner2 ihr aufoktroyiert wurde. Er leidet ungemein. Ein Rundschreiben bat alle Nicht-Arier, aus allen Co□issionen herauszugehen u. nicht zu prüfen. Weiß Gott, wie das durchführbar. Nicht-Arier bei uns: *Holldack3 (*Mutter), *Kafka4 (Vater). – In Kiel sind von den Studenten undeutsche Schriften ihrer bisherigen u. nicht mehr tragbaren Lehrer auf den Index gesetzt worden. Darunter *Kroner,5 der extrem deutsche u. *Otto Klemperer, *Georgs Ältester,6 Physiker. Hier soll Ähnliches kommen. – Der preußische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß unversetzte Schüler, wenn sie der Hitlerbewegung angehören, nach Möglichkeit – die Klassenkonferenz entscheide weitherzig! – doch noch versetzt werden. – Anschlag am Studentenhaus (ähnlich an allen Universitäten): „wenn der Jude deutsch schreibt, lügt er", er darf nur noch hebräisch schreiben[.] Jüdische Bücher in deutscher Sprache müssen als „Übersetzungen" gekennzeichnet werden. – Ich notiere nur das Gräßlichste, nur Bruchstücke des Wahnsinns, in den wir immerfort eingetaucht sind. – Ich hörte es nun schon von dem ganz christlichen, ganz nationalen jungen *Köhler: die Franzosen werden uns befreien. Und ich glaube wirklich, sie werden bald ko□en u. werden von vielen, auch von „Ariern" als Befreier begrüßt werden. – –
Bei alledem wird oben in Dölzschen unser Zaun fertig, wir planen Weiteres – aber es ist ganz unmöglich eine wirkliche Behausung zu schaffen, es fehlt eben an Geld u. Credit. Ich weiß wirklich nicht mehr weiter. Auch in diesem Punkt drängt es zur Katastrophe. Wir haben Gartengerät u. Bäume gepfla gekauft; wir wollen heute zum Graben hinauf. –
Mein Frankreichbild stockt tagelang, wächst dann um Zeilen, stockt wieder. Dabei ist an Druck gar nicht zu denken. Und all mein Glaube an die Völkerpsychologie – wo ist er hin? Vielleicht freilich ist der gegenwärtige Wahnsinn typisch germanischer Wahnsinn. Ich werde

darüber einen Nachtrag schreiben, der nun ganz gewiß nicht zum Druck bestimmt wird.
Wir sahen neulich außer dem interesssanten aber qualvollen politischen Teil den *Kiepuratonfilm: Ein Lied für dich.7 Genau so wie der erste Kiepurafilm gebaut: der berühmte Tenor hat drollige Liebesabenteuer mit glücklichem Ausgang; überall bietet sich ihm Gelegenheit zu singen, Opernscenen, Lieder, den Schlager des Films. Aber alles frisch gemacht u. gespielt, entzückend gesungen, u. alles wirkt erholend für zwei Stunden. Diesmal singt K. aus seinem Hôtelfenster, weil man ihn eingeschlossen hat, u. verursacht Straßenverkehrsstörung; er singt auf einer Aïda=Probe, u. er singt den Troubadour auf dem höchsten Sprungbrett des Wellenbades. – Ausgezeichnet als Schauspieler seine Partnerin *Jenny Jugo,1 vor allem *Ida Wüst2 – immer Mischung aus Cynismus u. Gutmütigkeit, *Ralph Roberts als angejahrter wenig glücklicher Frauenjäger ..
Ich las längere Zeit *Bismarck von *Ludwig vor. Doch sehr instructiv u. als Charakteristik (in den privaten Teilen) gut. Die Politik u. große Geschichte bleibt unvertieft. Seitdem *Jeremias Gotthelf: Uli der Knecht.3 Trotz des schwierigen Dialekts (manchmal auch durch ihn) haben wir große Freude daran. –
Das Schicksal der *Hitlerbewegung liegt fraglos in der Judensache. Ich begreife nicht, warum sie diesen Progra□punkt so central gestellt haben. An ihm gehen sie zu Grunde. Wir aber wahrscheinlich mit ihnen.

30 April, Sonntag Abend.
*Dember ist „bis auf weiteres beurlaubt". Ein Anschlag der Studentenschaft am schwarzen Brett „Wortbruch eines jüdischen Professors" stellte ihn „an den Schandpfahl der Studentenschaft", weil er gegen sein Versprechen geprüft habe. Er sagt, er habe dieses Versprechen nie gegeben. Man wirft ihn hinaus, weil er unter dem Ministerium *Fleißner gegen den Willen von Rektor u. Senat das Katheder erhalten habe. *Kafka, *Holldack (50 %) bedroht, *Gehrig als Demokrat bedroht, *Wilbrandt als Sozialist geht.4 – *Bäumler als Professor für politische Paedagogik nach Berlin gerufen, wo *Spranger gegangen ist.5 – Ich höre eben von *Annemarie Köhler am Telephon, daß *Georg gehen mußte. (Mit den Angehörigen bin ich aus allem Connex; niemand schreibt mir.[)]
Morgen „das Fest der Arbeit". Der Stahlhelm *Hitler unterstellt, Hugenberg* am Zusa□enbruch. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß die Katastrophe nicht mehr lange ausbleiben kann. –
Fast unmöglich Sammlung zur Arbeit zu finden. Telephonate, Besuche, Grübeln, zwischen den Zeilen der offiziellen Berichte lesend Lesen, Warten, Combinieren, Hoffen, Verzweifeln. So Tag um Tag.
*Eva am Morgen oft in heftigster Nervenkrise. „Ich gehe seit Jahren zu Grunde, u. niemand hilft mir!" Am Tag dann etwas beruhigter. Am 28 den ganzen Tag auf unserm Grundstück. Die Bäume wurden gepflanzt. Sie war mit *Frau Lehmann6 oben, Nachmittags kam ich nach. Kaffee im schöngelegenen Café Hohendölzschen. Nachher noch eine Weile bei **Dembers. Dort auch *Gusti Wieghardt, auf der Durchreise ihre

Schwester *Maria7 mit dem ziemlich unausstehlichen *Kind. Am Abend noch eine Stunde *Berthold Meyerhof bei uns.
Die Familie M. scheint sich zu halten. *Lissy ist Schulpflegerin geblieben, da sie als Schwester im Seuchenlazarett tätig war. **Die Brüder haben Posten, *Berthold schlägt sich echt Meyerhöfisch durch.
Im Ganzen lebe ich stumpf über Verzweiflung u. fast schon Gleichgültigkeit hinweg. Morgen wieder eine Besprechung mit einem Geldmenschen; vielleicht ist doch Credit zu erhalten. Aber meine Finanzen sind am Zusa□enbrechen. Keinen Pfennig außer den 800 M. Gehalt nehme ich mehr ein. Und der Kirschberg schluckt u. schluckt. –
Am Nachmittag waren die Schwestern *Gusti u. *Maria bei uns. Ewige Dasselbigkeit der politischen Gespräche.

15 Mai Montag Abend.
Ich lese. Afrz.1 vor 6, Kulturkunde vor etwa 20, Seminar dazu vor 10 Leuten. Alles ruhig. Aber ich prüfe nicht, der „Bitte" des Rektorats entsprechend. Ich war auch nicht in der Abteilungssitzung. – Wir erhielten Sympathiebesuche: am Abend der Abteil.-Sitzung von *Frau Kühn, am Sonntag danach von * *Delekats.2 D. hatte eben in der Kreuzkirche gepredigt – da könne man „mehr sagen" als in Vorlesung. Er war im Bratenrock, hatte seinen Talar im Köfferchen bei sich. Ein Besuch von Frau *Hirche. Dankbarkeit u. Angst ringen um die Seele der **H.'s.3 Er hat der natsoz. Partei beitreten müssen; der *Junge macht seine ersten Reichswehrwochen durch. Daß er dort als Offiziersaspirant ankam, hat er zu sehr großem Teil mir zu verdanken. (Gutachten u. Empfehlung an *Rüdigers4). *Beste, jetzt Dekan, nimmt sich meiner an, ist innerlich erbittert (Centrumsmann). Aber überall vollko□ene Hilflosigkeit, Feigheit, Angst.
– Raschestes Weiter der Katastrophenpolitik. Ich warte. Mit *Thieme, der sich mit Begeisterung für die neue Regierung erklärte, brach ich schroff u. endgiltig. Er lud uns telephonisch ein. Ich sagte: wir wollten nicht kommen u. ich möchte das Telephongespräch beenden, hängte ab. –
*Annemarie fürchtet für ihre Stellung, weil sie sich weigerte am Festzug des 1. Mai teilzunehmen. Sie (die ganz Deutschnationale) erzählt: Einem Heidenauer Communisten gräbt man den Garten um, dort solle ein Maschinengewehr liegen. Er leugnet, man findet nichts; um ein Geständnis zu erpressen, prügelt man ihn zu Tode. Die Leiche ins Krankenhaus. Stiefelspuren im Bauch, faustgroße Löcher im Rücken, Wattebäusche dreingepfropft. Offizieller Sektionsbefund: Todesursache Ruhr, was vorzeitige „Leichenflecken" häufig zur Folge habe. –
Greuelnachrichten sind Lügen u. werden schwer bestraft. –
*Jule Sebba ein paar Tage in Dresden. Einen Abend mit *Frau Schaps bei uns. Den nächsten Abend wir bei Frau Schaps. Dort auch **Gerstles u. **Salzburgs. Ganz herzlich aber keine neuen Berührungspunkte u. wenig alte mehr. Die Gespräche überall die gleichen, die Situation in Königsberg nicht anders als hier.
Am nächsten Morgen u. ein paar Tage lang *Eva noch kaputter als sonst. Nervenschmerzen im versagenden Knie, schwere Weinkrämpfe u.

Verzweiflung: Krüppel, „zu spät", man lasse sie erbarmungslos zu Grunde gehen. Mein Herz verträgt all dies Elend nicht mehr lange. Ständige Schlundschmerzen, Heiserkeit, Schmerzen in Arm u. Schulter.
Die Haussache dabei aussichtsloser als je. *Praetorius hatte einen polnisch jüdischen Agenten, *Sandel, aufgetrieben. Der wollte mir – so gut als sicher, 99 % Wahrscheinlichkeit! – 15 000 M. aus Offenbach zu günstigen Bedingungen auftreiben. Ich zahlte ihm 240 M, fast den allerletzten Reservepfennig. Dann zerschlug sich alles, der Mann wurde noch unverschämt gegen mich, u. nun weiß ich gar nicht weiter.
Von Zeit zu Zeit fährt *Eva nach Hohendölzschen, unsern Zaun firnissen, streichen usw. Das Hin- u. Herfahren kostet jedesmal 6 M, ist eine Expedition, befriedigt sie nicht.
Ich kann nicht weiter. Meine Nebeneinnahmen sind vollko□en versiegt, keine Zeile von mir ko□t in Druck.
Ich habe es mir abgewöhnt, nachzudenken. Aber Ich glaube, es geht zu Ende.
Schleichendes Weiter des „Frankreichbildes". Vielleicht wird es aus meinem Nachlaß gedruckt. Ein ganz guter historischer Überblick.
Ich las zu Ende vor *Uli den Knecht u. den Pächter.1 Jetzt habe ich *Ludwig *Wilhelm II2 begonnen.
Von den Schand- u. Wahnsinnstaten der NS. notiere ich bloß, was mich irgendwie persönlich tangiert. Alles andere ist ja in den Zeitungen nachzulesen. Die Stimmung dieser Zeit, das Warten, das Sichbesuchen, das Tagezählen, die Gehemmtheit in Telephonieren u. Correspondieren, das Zwischen den Zeilen der unterdrückten Zeitungen lesen – alles das wäre einmal in Memoiren festzuhalten. Aber mein Leben geht zu Ende, u. diese Memoiren werden nie geschrieben werden.

Montag 22/5
Der 16. 5.3 ging diesmal sehr trübe vorüber. – *Eva ist jetzt so völlig mit ihren Nerven zu Ende, daß auch ich kaum noch standhalte: mein Herz versagt immer mehr.
Neues Guaio,4 nicht gering zu achten: Erkrankung unseres kleinen schwarzen Katers. Wunde am Bauch, das Tier quält sich, wird schmerzhaft aufregend (u. kostspielig) bei *Dr. Groß behandelt. (Autofahrt hin – u. her.) – Am Abend des 19/5 Herr *Kaufmann1 als Strohwitwer bei uns. *Seine Frau in Berlin bei **Edgars Familie.2 Die gehen nächste Woche nach Palaestina, lassen das *Kind vorderhand bei den Eltern, nehmen 15 000 M. mit, wollen irgend eine Existenz suchen (Grausamer Witz, von **Dembers kolportiert: Der Palaestina=Einwanderer werde gefragt: „Ko□en Sie aus Überzeugung oder aus Deutschland?") Brief von *Georg: er selber in Pension („man hätte mich halten können"), *Otto, der Physiker, *Friedrich der Medizinal-Praktikant,3 u. der *jüngste4 der im Examen als Diplomvolkswirt steht, wollen nach Amerika od. England auswandern; *Hans,5 der eben einen *Sohn beko□en hat,6 ist von Siemens „bisher" noch nicht entlassen. – In meinem afrz. Kolleg heute 3 Leute – KK7 u. Übung dazu besser besucht (etwa 20 u. 10 Studierende)[.]

Fortschreitende Arbeit am „Frankreichbild", das niemand dru drucken wird; oft unterbrochen.
Hausangelegenheit hoffnungslos. Sie bringt *Eva u. mich buchstäblich ins Grab.
Seit *Hitlers Friedensrede8 u. der aussenpolitischen Entspannung habe ich alle Hoffnung verloren, das Ende dieses Zustandes zu erleben.
Lectüre (vorlesen) *Ludwig *Wilhelm II

17 Juni, Sonnabend Morgen
Diaethetik der Seele. Ich halte mich jetzt tagüber gewaltsam an irgend einem erfreulicheren Ereignis fest, u. sei es wahrhaftig das Kleinste wie das Gedeihen eines Philodendronblattes oder der bessere Zustand unseres kleinen Nickelchen-Amfortaskaters,9 dessen Wunde am Bauch immer wieder zuheilt, immer wieder aufbricht (trotzdem er lange von *Doctor Groß behandelt wurde). Es ist wirklich nötig sich so einen Halt zu schaffen – u. er hält, weil ich älter u. damit zugleich stumpfer u. tragfähiger geworden bin. Denn eigentlich ist alles gegen mich, u. in früheren Jahren hätte mich eines der Übel mattgesetzt, von denen ich jetzt ein halbes Dutzend u. mehr stu auf Stunden u. Tage zurückschiebe.
Ich bin zufrieden, wenn *Eva einen Morgen ohne Wein= u. Schreikrampf beginnt, einen Abend leidlich einschläft. Ich schiebe zurück, daß sie nicht ausgeht, das Harmonium, den Flügel verstauben läßt usw. usw.
Ich schiebe die Verzweiflung des Wohnungscomplexes zurück.

[Einschub zu S. 075/00024]

An Baugeld nicht zu denken. Ein polnischer Jude, *Sandel, hat mich um volle 240 M betrogen, will sie nicht zurückzahlen u. rechnet darauf, daß ich ihn aus Angst vor Skandal nicht anzeige (jetzt einen Juden, ich! Aber ich werde es doch müssen, sonst denken *Praetorius u. *Gattin, ich fürchte mich – womit sie Recht haben.) Ich bin nun ohne alle Reserven, weiß kaum, wie Versicherungen, Zinsen etc. aufbringen – u. aller Nebenverdienst stockt.

Ich hatte zum 1. Juli hier gekündigt u. habe die Kündigung wieder zurückgeno□en aber nur bis zum 1. X. Was soll hier im Winter werden? Die Wohnung ist *Eva verhaßt, sie ist im Winter buchstäblich ihr Gefängnis. Auch mir graut vor der Heizerei. Hinzu kommt das Eingehen der Blumen auf einem besti□ten Streifen. Eva ist überzeugt von der soviel verlachten „Erdstrahlen=Theorie" u. tatsächlich ist die Unfruchtbarkeit Dürre usw. eines Streifens in unserm Garten u. unserer Wohnung frappant. Wir haben enorme Verluste an Blumen – ein Riesenkaktus, ein Dutzend großer Rhododendren in wenigen Jahren usw. usw. Bei der völligen Zerrüttung ihrer Nerven bezieht E. alles auf sich: Eingehen der Blumen, Krankheit des Katerchens: „Mir glückt nichts mehr." Nur noch selten u. auf sehr kurze Stunden sehe ich sie fröhlich.
Meine eigene Gesundheit halte ich für verloren. Immer wieder Herzbeschwerden. Ich gehe zu keinem Arzt. Er sagt mir doch nichts,

verbietet mir höchstens das Rauchen. *Berthold1 wurde 59 Jahre alt, vielleicht hält es bei mir ebenso lange. Und bisweilen ist mein sinnloses Grauen vor dem Tode jetzt schon paralysiert durch den vielen Kummer u. die Dumpfheit. Ich sehe keinen Ausweg. Wir sitzen in jeder Beziehung absolut still. Manchmal eine kleine Wagenexpedition *E.'s nach Dölzschen, wo sie unseren Zaun streicht. Ich hole sie dann Abends im Auto ab. In Zwischenräumen von Monaten einmal ins Kino. –
Gäste der letzten Zeit: auf ein paar Stunden (nach mehr als zwei Jahren) zu einem Apotheker=„Gleichschaltungs"-Tag aus seinem Kleinstadt=Plauen: *Scherner.2 Unverändert u. mir in seiner kugelrunden Herzlichkeit eigentlich ganz fern u. fremd. Er hat Zahlung eingestellt u. ist doch ganz vergnügt. Irgendwann wird die Apotheke schon wieder flott u. dann tauscht er sie gegen eine Leipziger ab u. verläßt das verhaßte Kleinstadtnest. Er schimpft, er hofft, er ist quicklebendig, dreht sich in seinem winzigen Kreis, ist zufrieden. In Leipzig seine Freunde. Der *Dr. Schingnitz3 – er ist Führer der Nationalsoz., ihr Vertrauensmann an der Univ. Scherner mag die Nazis gar nicht – aber warum das Schingnitz übelnehmen? Er möchte doch gern vorwärtskommen!
Pfingstsonntag, -Montag *Lissy Meyerhof bei uns. Unverändert lebensmutig, bescheiden, tüchtig, dabei offenbar gesundheitlich geschwächt, herzleidend. Sie ist – bisher – als Fürsorgerin im Amt geblieben. (Kriegsteilnehmerin, Schwester im Seuchenlazarett)
Martha Wiechmann u. ihre jetzt bei ihr wohnende *Schwester. Ihr Bruder,4 Mitte 40, parteilos,
Generalstaatsanwalt am Kammergericht Berlin in den „zeitweiligen Ruhestand versetzt" mit der Begründung auf diesen Posten müsse ein Nationalsozialist. Am gleichen Abend nach sehr langer Pause Frl. *von Rüdiger hier. Ihr Bruder, Major des alten Heeres, hat einen Posten in der nat. soz Partei. „Sie sind total mit den Nerven herunter u. sollten irgendwohin gehen, wo es keine Zeitung gibt", sagte sie zu mir, als sie meine Erbitterung hörte; sie hat keine Ahnung, was eigentlich vorgeht. –
In der Hochschule sind meine Prüfungen an *Wengler übertragen (ausdrücklich zu meinem „Schutz", um mich im Amt zu erhalten), ich lese afrz. Lit. vor jetzt drei Hörern, ich halte meinen Kulturkunde-Eiertanz vor etwa 20 Hörern. Meine eifrigste Schülerin ist die Nazi-Zellenleiterin *Eva Theissig. –
In den Pfingsttagen war auch *Hans Hirche bei uns, den ich – ich! – zur Reichswehr habe bringen helfen. Sah ausgezeichnet aus u. sprach sehr verständig. Er u. sei[n] Elternhaus offenbar ganz antihitlerisch. In der Reichswehr Mißstimmung gegen SA., Gesinnung häufiger rechts als hitlerisch aber doch auch viel NS – der zwangsweise „gepflegt" wird. Man kann nicht wissen.
Zwei Überraschungen angenehmerer Art: *Flitner beginnt gegen alles Erwarten Abdruck meines Erziehungsreferates1 1931/32. Freilich mit sehr komischen Angststrichen. Wenn ich französische „Denkschulung" rühme, so muß das fort, auch das Gemüt bleibt besser aus dem Spiel, es könnte ja über die Achsel angesehen sein. – *Walzel2 (u. das kann über die nächsten 12 Monate entscheiden) schrieb mir, *Heiß3 sei von seinen

romanischen Literaturen um 1850 zurückgetreten, ob ich den zweiten Band managen wollte.4 Ich schlug vor: *Schürr5 frz., *Hatzfeld6 span. u. ich Italien u. allgemeine Einleitung. Ich bin brennend neugierig, wie sich das entwickelt; im tiefsten aber ist mir Ja u. Nein gleich recht. Einerseits pro Italia: Gott weiß, ob meine alten Verträge noch gelten, u. hier wäre ein sicherer neuer. Hier wäre Abwechslung, Auffrischung. Dazu ein Thema, das auch *Eva interessierte, ich würde gemeinsam mit ihr lesen. Ich wäre einmal ganz heraus aus meinem sonstigen Kreis. Ich habe mir schon lange gewünscht, an das moderne Italien heranzukommen. – D'altra parte: eine ungeheure Arbeit, zu der ich gar nicht vorbereitet bin, die mich ganz aus meinem „Lebenswerk" hinausschleudert, u. ich weiß nicht, wieviel Zeit ich noch habe. – Widerum: es ist ganz gleichgültig, womit ich über den Rest meiner Zeit hinwegkomme. Nur irgend etwas machen u. sich selbst darüber vergessen.
– Endlich: am 11. Juni nach genau 3 Monaten auf den Tag wurde das neue deutsche Frankreichbild fertig; gestern u. vorgestern schrieb ich das sehr eigentümliche „Nachwort" dazu, u. will es heute Abend vorlesen, wo **Blumenfelds, die jungen **Köhlers, **Wenglers7 unsere Gäste sind.
Den entzückenden *Kiepurafilm: „Das Lied einer Nacht"1 (Lugano-Landschaft u. Überfülle von Liedern, Opernarien etc) sahen u. hörten wir ein drittes Mal. (Als man Kiepuras Konzert in Berlin verbot, war er der Jude K.; im *Hugenbergfilm ist er „der berühmte Tenor der Mailänder Scala"; als man neulich in Prag sein deutsch gesungenes „Heute Nacht oder nie" auspfiff, war er „der deutsche Sänger K."
Ich bin in Correspondenz mit *Prof. I. Ellbogen,2 orthodoxem Juden u. Schwager des Musikers *Otto Kl.3 (des Katholiken!) Es wird für die jüdischen Hochschullehrer in London ein Hilfswerk organisiert, Herausgabe von Zeitschriften vor allem scheint es, u. er fragt mich wegen romanistischer u. philologischer Personalien.
Ich las vor: *Ludwig *Wilhelm II. Ich lese jetzt u. habe es beinahe beendet, die Autobiographie (Jugend) *Dreisers.4

Montag (nach Kolleg vor 3 Leuten) 19/6.
Am Sonnabend las ich mein „Nachwort" vor. Entsetzen. Wie ich so etwas im Hause behalten könnte. *Köhler riet: hinter einem Bild verstecken. – Aber wohin mit meinen Tagebüchern?
Ich warte von Tag zu Tag. Nichts rührt sich. Manchmal verliere ich allen Mut u. glaube, dies Régime werde doch halten u. mich überleben.
Ich las Dreisers Jugenderinnerungen zuende vor. Viel *Rousseau-Anklang;5 die Ausbreitung des Sexuellen, der Onanie, der Unterschlagung am Schluß. Viel unklare u. unreife materialistische antiklerikale Philosophie, typisches Denken eines Halbgebildeten u. philosophisch unbegabten Menschen. Aber großartige Schilderung des aufsteigenden Chicago, der Stellensuche, der kleinen Posten in Eisenhandlung, Wäscherei, Vertrieb von allzu teuren Luxusartikeln an kleine Leute. Die Volksschule mit den idealistischen Lehrerinnen, die kindliche Universität in Indiana, wohin den 12jährigen auf ihre Kosten eine Lehrerin auf ein Jahr schickt. Nachher nimmt er wieder „Stellen" an. Die

seltsam verelendete Familie: ein Bruder Trinker u. offenbar Verbrecher, die Schwestern mehr oder minder prostituiert. Der untüchtige (deutsche) Vater u. sein fanatischer Katholizismus, die analphabetische Mutter an der alle hängen, die bis zum Tod alles (zehn Kinder!) zusammenhält. Das ewige Sehnen nach einem neuen Anzug, nach guter Gesellschaft, das ewige Ineinander von sexuellem u. Vergnügungs= u (sehr plattem, sehr bescheidenem) Luxusverlangen. *Dr. hat in seiner amerikanischen Tragoedie6 in höchstem Maße Autobiographie gegeben: nur balladisch gesteigert, und ohne die dichterische Begabung auf den haltlosen Helden zu übertragen.
Jetzt begann ich: *Nitti „Flucht"1 (aus Lipari). Ich warte noch immer auf Entscheidung in der Athenaionsache.2 Inzwischen arbeite ich Recensionen auf. *Appel3 *Misanthrope fertig. Jetzt bei *Schröder *Racine.4 Ich fragte *Hübner5 an, ob er mein Frankreichbild noch zu nehmen gedenke. Bisher ohne Antwort.
Die Betrugsanzeige gegen *Sandel liegt fertig couvertiert. Ich schicke sie schwersten Herzens ab, weiß Gott, in welchen Skandal ich hineingezerrt werde. Aber was sagen, (u. was tun) die *Praetorius, wenn ich die Anzeige unterlasse? Sie meinen dann, ich wollte durchaus den Juden decken (worauf Sandel fest rechnet), oder gar: ich müßte es. Eine furchtbare Situation.

29 Juni Donnerstag Abend.
Unter den neunundzwanzig 29. Junis6 unserer Gemeinsamkeit ist dieser im Grunde der trostloseste; aber wir haben uns ziemlich erfolgreich bemüht ihn mit Fassung zu durchleben. Ich las viel vor. Jetzt am Abend ist zufällig *Karl Wieghardt bei uns. Seit gestern ohne allen Widerstand *Hugenberg gegangen ist u. die Deutschnationale Partei „sich selbst aufgelöst"7 hat, habe ich allen Mut verloren.

30 Juni Freitag Morgen
Zu solchem gänzlichen Mutverlieren liegen natürlich auch persönliche Gründe vor. *Hübner bat (in se[h]r freundlichem, innerlich – zwischen den Zeilen, fast schon in ihnen – schwer bedrücktem Brief) im Namen des Verlages Quelle & Meyer, auf der Publication des Frankreichbildes nicht bestehen zu wollen. Man sei zu sehr von nicht sehr sachverständigen „Betriebszellen" überwacht, u. die guten Zeitschriften sollten doch nicht ganz ausgeschaltet werden. Ich trat zurück, Resistenz hätte nichts geholfen, gar nichts – aber *Eva meinte: sich zu allem zwingen lassen! Auch nicht den Schein freiwilligen Verzichtes.
Inzwischen nährte ich mich seit ein paar Wochen von *Walzels Angebot: *Heiß bei 1850 zurückgetreten, ich möge Vorschläge machen u. „mittun". Ich bot an: allg. Einleitung u. Italien – ich, Frankreich – *Schürr, (vel Hatzffel *Gutkind,8 vel *Rauhut9), Spanien – *Hatzfeld, *Petriconi,10 später *Hämel.11 Schürr schrieb: Frkr. wolle er nicht, aber Italien, die jüngsten seien ihm sehr vertraut. Ob ich nicht einen andern Teil übernehmen wolle. Mir war bei alledem dile□atisch zu Mute. Diese Arbeit führt mich auf ganz neues Gebiet u. reißt mich ganz von meinen

Franzosen weg. Gut u. ungut! Sie bietet mir sicheres Geld, u. die andern Verträge tun das wahrscheinlich nicht mehr. Aber ich leiste Teubner12 u. Quelle & M. Kündigungsvorwand, wenn ich nicht ihre Sache primo loco zu rechtzeitiger Ablieferung bearbeite. Dile□a, wie mans auch besieht. Nun schrieb gestern, gerade natürlich am 29 (auch hatte *E. Kopfschmerzen, ich, wie schon seit langem greuliche Augenbeschwerden – unser Feiertag!), gestern also schrieb *Walzel: ob ich nicht Schürrrr „Italien seit dem Weltkrieg" überlassen wolle; Schürr habe offenbar besonders nahe Beziehungen zur Italia nuovissima, man „müsse an alles denken" u. den fascistischen Teil vielleicht „einem deutschen Gesinnungsgenossen" geben. Ich wollte zurücktreten, zumal ich auf *Sch's ersten Brief hin Walzel angeboten hatte, sich „eine bequemere Mannschaft zusa□enzustellen["]. Aber in W.'s Brief stand auch noch: er fühle sich mir im Wort, nur wenn ich mit *Sch. verha etwas vereinbarte, könne er, von sic Walzel, dem Verlag einen andern Mann als mich vorschlagen; Frankr. habe Hatzfeld, Spanien Hämel übeno□en. – Eva sagte: Du solltest nur „Dawke!1" schreiben, sonst nichts. Ich schrieb: Zerstückelung würde dem Abschnitt nur schaden, mit Hämel u. Hatzfeld vertrüge ich mich sehr gut, es liege von mir aus kein Grund vor, irgendwas mit Schürr zu vereinbaren. Nun ist das „Nein" also Walzel zugeschoben, der es sicher auf den Verlag abwälzen wird. (Beide gezwungenermaßen; Walzel selber hat inzwischen von der Leitung der Kleistgesellschaft zurücktreten müssen). Dieses Nein an sich wäre mir nicht so traurig. Ich fühle nicht mehr die rechte Spannkraft, mich ernstlich in ein neues Thema, eine mir weniger geläufige Sprache zu vertiefen; im Französischen nussele ich so weiter. Aber was mich quält, ist der Gedanke, überhaupt nichts mehr publicieren zu können. Auch Quelle & M. u. Teubner werden nichts mehr von mir drucken. Wenn jemand einen Vertrag nicht halten <u>will</u>, entgeht er ihm, mindestens als Verleger, immer. In meinem Fall sehr leicht; ich halte ja keine Ablieferungstermine ein. – Nun geht mir jetzt ernsthaft durch den Sinn, einmal Jahr u. Tag alle wissenschaftliche Schreiberei zu lassen u. mich an meiner <u>Vita</u> zu versuchen. Aber damit wäre der völlige Ausfall des Nebenverdienens, wie er jetzt ja schon vorliegt, gewissermaßen anerkannt, u. ich nähme ihn ohne Abwehrversuch hin.
Die Finanznot aber – im Augenblick 40 M. Bankguthaben! – quält mich entsetzlich. Ich bringe kaum Renten, Zinsen etc. auf, an Bauen ist nicht zu denken, der Vertrag hier bis zum 1/X verlängert, u. vor dem Winter graut uns.
Geradezu komisch u. doch qualvoll die *<u>Sandel</u>affaire. Der Mann hat mich um 240 M betrogen, war weder in Offenbach, noch hat er das Geld abgeliefert, er hat *Praetorius alles zugegeben u. jede Rückzahlung verweigert. Da P.s um die Sache genau wissen, konnte ich ihn schließlich nicht unangezeigt lassen; sonst hieße es: ein Jude schone den andern! Aber welcher Skandal, mindestens welche Peinlichkeit erwächst mir aus öffentlicher Verhandlung. Also endlich, nach x Vermahnungen, Anzeige bei der Kriminalpolizei: Am Sonnabend höchst höflicher Anruf an mich, wenn ich zu Angaben hinko□en wollte, Kriminalkommissar Strell *Schrell Zimmer 123 im Polizeipraesidium. Am Montag nach dem Colleg dort. Am

Zimmer: „Betrug", daneben die Thür: Capitalverbrechen. Großer Raum, Beamte, klappernde Schreibmaschinen. Schrell ein sehr höflicher großer Mann, Civil, kleines Hakenkreuz. Legt mir die Aussage des Sandel vor. Ein bißchen mitleidig lächelnd, wie ich auf so einen Menschen hereinfallen konnte. Sandel, polnischer Jude u. Staatsbürger, „vorbestraft" gibt alles zu u. erklärt das Geld sei ihm in der Betrunkenheit abhanden geko□en. „Er hat es verwürgt", sagt der Beamte. Ich konnte die Aussagen des S. nur bestätigen. Was nun? – Geht an die Staatsanwaltschaft. – Beko□e ich mein Geld? – Wir bestrafen nur das Delikt. Wenn S. verurteilt ist, können Sie Ihren Schaden einklagen!
Am 19. waren wir im Kino. Shanghai Express1 Kindlichste Amerikahandlung, Sensation u. Rührung. Shanghaï-Lilli u. der engl. Arzt. Trotz ihrer wüsten Vergangenheit kriegt man sich, nachdem sie ihn vor dem Schicksal der Blendung gerettet hat. Glückliche *Marion de *Lorme, unkundiger unseliger *Richelieu,2 der, zum chinesischen Bandenführer geworden, von einer Chinesin erdolcht wird. Aber wie gut ist der Kitsch ins Lokalkolorit getaucht, wie gut wird er gespielt! Das Ganze ist eine Eisenbahnfahrt von Shanghai nach „Peiping" während des Bürgerkriegs. Internationales Publikum, der Missionar, der Franzose, die Boardinghaus-Inhaberin usw. Truppen, Überfall .. Man spricht englisch (knappe Übersetzungsstreifen). *Marlene Dietrich,3 *Anna May Wong4 u. einige mir unbekannte sehr gute Engländer.
Vorgestern Abend *Dember (allein) bei uns. Beschäftigungslos, fieberhaft wartend, zwischen Hoffen u. Verzweifeln. Er sagt: wir haben alle „Emigranten- Mentalität", wir hoffen auf Rettung von außen, d.h. auf Niederlage Deutschlands, Invasion etc. Dazu stimmte ein Abendbesuch *Frl Walters am 21/6. *Ihr Vater war Amtsnachfolger des meinigen in Bromberg, ist jetzt Rabbiner in Cassel. Sie hat ihr Examen als Diplom-Volkswirtin in Leipzig gemacht, ist Bibliothekarin an der Landesbibl., steht vor der sicheren Kündigung, will nach Palaestina. Sie ist längst Zionistin, orthodox, koscher, liebäugelt mit Rußland, mit alledem gebildet u. nicht eigentlich fanatisch. Aber an Deutschland hat sie nie gehangen, ist also in ihrem Innern unverletzter. Sie erzählte u.a., daß rituelle Juden ihr Fleisch aus Dänemark kommen lassen.
Ich habe beobachtet: seit dem 20/6. ist in den Regierungs-Kundgebungen nicht mehr von „nationaler Erhebung" (Etappe I) oder von „nationaler Revolution" (II) die Rede, sondern von „nationalsozialistischer Revolution". Dazu das neue Schlagwort: angestrebter „totaler Staat". Unter dem *„Volkskanzler".
Am 29/6 sagt ein Reichsminister (*Goebbels in Stuttgart) zum erstenmal in öffentlicher Rede: Wir dulden keine Parteien neben uns, Hitler ist „unumschränkter Herr" in Deutschland. (*Hindenburg verschwunden).
Recensionen: *Schröder „*Racine u. Humanität", *Burkart *„Mme Lafayette"1 fertig u. abgesandt mit *Appel *„Misanthrope" zusammen. Seltsamerweise von der Lit-Ztg. akzeptiert u. Neues von ihr in Aussicht gestellt. Ich kla□ere mich an die leiseste Möglichkeit des Publicierens. Nur nicht ganz begraben sein.

Zwei sehr erschütternde Sachen vorgelesen. 1) *Nitti „Flucht" (Noch vor ein paar Wochen für 95 Pf im Reka2 gekauft. Jetzt natürlich unmöglich zu erhalten) Ein Neffe des früheren ital. *Ministerpraesidenten,3 der 1928 von Lipari nach Corsika geflohen ist u. seine Erlebnisse in fascistischer Gefangenschaft erzählt. Ergreifend die haargenauen Analogieen zu unserem Zustand. Der Mann schreibt nach 5 Jahren Fascismus, prophezeit ihm das sicherste Ende. Inzwischen regiert *Mussolini4 weitere fünf Jahr[e] u. ist absoluter Herr. Und bei uns dauert das erst 5 Monate, eigentlich noch weniger.
Noch viel ergreifender: *Fallada5: Kleiner Mann was nun? 1) Der kleine Angestellte (Confektion) u. Durchschnittsmensch Joha□es Pinneberg, ausgesogen vom „Organisator" (Verkaufsquote: das Gehalt 20 x) wird arbeitslos, wird durch Arbeitslosigkeit deklassiert. 2) Sein Ehe- und Sexualleben, seine Liebe, seine überdurchschnittliche Sittlichkeit. Vaterwerden, Vatersein. Sehr bedeutender Humor aus tiefer Tragik u. großer Komik. 3) Das Lä□chen; die ganz reine, ganz idealisierte Frau, dabei doch Arbeiterkind u. zur Ehe geführt durch vorehelichen Verkehr. (Cap. 1. beim Frauenarzt.[)] Die Arbeiterfamilie Mörschel, Vater Soz. Dem., Sohn Communist, in scharfem Contrast zu dem kleinen Angestellten u. Bourgeois. [4]) Der Hochstapler= u. Schieberk Kupplerkreis Mutter Pinneberg u. Holger Jachmann, in dem eine Sehnsucht nach Reinheit ziemlich resigniert lebt. Central Central aber immer der kleine Verkäufer. Einer von 6 Millionen Arbeitslosen. Communismus u. Nationalsocialismus am Rand. Der Autor (1932!), kein Antisemit, betont kein Antisemit, versteht u. belächelt beide Parteien, hat nur Mitleid mit den 6 Millionen u. zeigt eigentlich zwischen den Zeilen die ko□ende Katastrophe. Im Nachspiel: Arbeitslos, Wohnen in unerlaubter Laube, kragenlos, als vermeintlicher Demonstrant vom Trottoir gestoßen – symbolisch für entbürgert – hört die Komik auf u. reine Tragik dominiert. Sie bedrückt schließlich doch nicht, weil Liebe am Schluß steht. Eine dichterische Leistung größten Ranges. Äußerster Verismus, betonte Nichtsentimentalität, dennoch sehr rührend, sehr idealistisch. Starker Humor. Die traditionelle Komik der Kapitelüberschriften wäre unnötig. Brillante Nebenfigur: der gute Mensch u. tüchtige Verkäufer Heilbutt. Mit dem idealistischen Sparren der Nacktkultur. Entlassen, sinkt er (finanziell steigend) zum Händler mit Nacktphotos. Er hilft Pinneberg; er will ihm Verdienst geben, P. kann das Geschäft nicht machen, er ist zu reinlich. Brillant wie die Ehe ihn zur Reinheit erzieht. – Das Buch dürfte von einem Arzt geschrieben sein. – Die ergreifendste Lektüre der letzten Zeit. Und immer der Gedanke: seit Jahren ist jeder zehnte Mensch in Deutschland arbeitslos.
– – Für mein Lexikon ist neben „Schutzhaft" zu setzen: Der „Volkskanzler".
*Burkhart spricht in ihrer *Lafayettemonographie von „Sparmaßnahmen" des klassischen Stils. Zeichen wie aktuelle Worte einer Sphäre in andere Sphären dringen. (Vgl. Kriegsausdrücke, „verankern" usw.[)]

Sonnabend 1. Juli.

Sprachnotiz: *Goebbels in der Hochschule für Politik am 30/6 (also feierliches Colleg) über den Fascismus (also anerkennend): „Die fascistische Partei (in Italien) hat eine Riesenorganisation von mehreren Millionen aufgezogen, in der ist alles zusa□engefaßt: Volkstheater, Volksspiele, Sport, Touristik, Wandern, Singen, u. wird vom Staate mit allen Mitteln unterstützt." (Bericht Dresdener N. N. 1. 7.) Aufgezogen – unbewußt mechanistisch, wenn es vom automatischen Spielzeug, unbewußt schaustellerhaft, wenn es von „Aufzug" = rappresentazione herkommt. Zu gleichschalten setzen.
– Gestern Abend bei **Blumenfelds. Emigranten- Mentalität. *Jule Sebba u. seine **Familie gehen im August nach Palaestina. Sebba, der anerkannte Commentator des Deutschen Seerechts, ist in Deutschland erwerbslos geworden. – *Frl. Wiechmann war auch dort. *Ihr Bruder, 47 Jahre, Generalstaatsanwalt am Ka□ergericht, „in den einstweiligen Ruhestand versetzt". Weil ein Nationalsocialist auf diesen Posten müsse u. er selber betont parteilos sei. –
Zu „aufziehen" ist noch zu sagen: 1) Das Wort tauchte offiziell vor etwa zwei Monaten auf, da war es noch pejorativ: Die Studenten hätten das „wissenschaftlich aufgezogene Institut für Sexualforschung des Prof. *Magnus Hirschfeld1" zerstört. 2) In dem allgemeinen Ausdruck „aufziehen" für verspotten liegt wohl jene Doppelbedeutung: ich weiß wie der Gefoppte reagieren wird, ich zwinge ihm eine vorberechnete Bewegung auf, ich lasse ihn „tanzen" oder „steigen" – und: ich kostümiere ihn auf komische Weise.

Sonntag 9 Juli
Am Freitag Abend bei *Frau Schaps: *Jule Sebba auf einen Tag da. Er wandert mit seiner Familie aus. Anwalt seit 1909, Notar, Dozent an der Handelshochschule Königsberg, Verfasser eines großen Opus über das deutsche Seerecht,2 nicht unter den Hinausgeworfenen u. doch faktisch mattgesetzt u. hinausgeworfen. Er muß mit seiner Familie (*Elfriedchen ist jetzt 11 Jahre, sie ist hier bei der *Großmutter) tatsächlich ein neues Leben anfangen. Im Oktober wird der Hafen von Haifa eröffnet; dort macht er eine Schiffshandlung auf. Er hat einen alten orient-erfahrenen Socius gefunden, er selber gibt das Geld. (Offenbar hat er Vermögen in ausländischer Sicherheit) Der Fall Sebba ist nicht der tragischste; S. hat kaufmännische Begabung u. Interessen, er hat nie eine sonderliche Bindung an Deutschland verspürt, seine Eltern kamen aus Rußland – dennoch ist er doch in seiner ganzen Bildung u. Lebensführung Deutscher. –
Wir hören jetzt viel von Palaestina; es sagt uns nicht zu. Wer dort hingeht, tauscht Nationalismus und Enge für Nationalismus u. Enge aus. Auch ist es ein Einwanderungsland für Kapitalisten. Es soll etwa die Größe der Provinz Ostpreußen haben; Einwohner: 200 000 Juden u. 800 000 Araber. – Sebba äußerte sich über Deutschland furchtbar pessimistisch. Er sagte, wir seien eisern boykottiert. Die Regierung werde mit Tyrannei und äußersten Zwangsmaßregeln wie Brodkarte, Gehaltsreduktion, etc Inflation eine Zeitlang sich halten, vielleicht den Winter über, vielleicht

noch länger – dann aber komme ein unvorstellbares u. blutiges Chaos. Denn nach dem Sturz dieser Regierung gebe es keine „Aufnahmestellung", weil sie alle Organisationen zerstört habe. (In dieser Woche löste als letzte Partei sich das Centrum auf.1) Die schlimmste Prognose stellte er den Juden. Er sagte auch, es gehe das verbürgte Gerücht, *Hitler habe im Geheimabko□en den Polen ihren deutschen Besitz garantiert, um im Innern freie Hand zu haben. Wirklich ist ja vor ein paar Wochen plötzlich durch seine „Friedensrede" alles „entspannt" worden. Damals soll die polnische Armee zum Einmarsch bereit gestanden haben, in Kbg. habe man das genau gewußt. In den deutschen Blättern war nichts als Kriegsalarm. Dann plötzlich ist alles still geworden. Und jetzt diese ungeheure Tyrannei im Innern, das Zerbrechen aller Parteien, das tägliche Betonen: wir Nationalsozialisten haben die alleinige Macht, es ist unsere Revolution, Hitler ist absoluter Herr. – **Blumenfelds u. *Toni Gerstle waren noch anwesend, es herrschte die dumpfeste Stimmung.
Für meinen Teil wird mir immer klarer, wie völlig ich ein nutzloses Geschöpf der Überkultur bin, lebensunfähig in primitiveren Umgebungen. *Sebba, *Blumenfeld, *Dember finden ihr Brod da u. dort, können sich irgendwie ins Praktische umstellen. Ich dagegen – nicht einmal Sprachlehrer kann ich sein – nur Geistesgeschichte vortragen, und nur in deutscher Sprache u. im völlig deutschen Sinn. Ich muß hier leben u. hier sterben.
Wir setzen auch die verzweifelten Bemühungen um unseren Dölzschener Bau fort. Jetzt habe ich wieder mit einem Makler angeknüpft, diesmal heißt er *Mendelsohn. Dabei bin ich ganz von Geld entblösst. Gestern kam eine Nachtragsforderung zur Grunderwerbssteuer: 150 M. Man rechnet: das Terrain koste 4 000 M. Darauf laste 3 000 M. Grundrente (für die ich 240 M Zinsen im Jahr zahle), also sei es 7 000 M. wert, u. ich hätte 5 % Grunderwerbssteuer von 7 000 zu zahlen. Neben der jetzt fälligen Lebensversicherung + Zinsen u. neben dem Beschleusungsgeld bringe ich das kaum auf. Dabei ist von Monat zu Monat mit Gehaltskürzung zu rechnen.
Es hat seit Wochen immerfort geregnet, jetzt ist es bei ständiger Gewitterdrohung drückend feuchtheiß geworden. Gestern waren wir zum erstenmal seit Pfingsten oben; unser Terrain hat sich in eine Praerie verwandelt, Gras u. Disteln wuchern uns hoch über die Knie. Wir saßen dann ein Weilchen in **Dembers Garten. „Emigranten"-Gespräche.
Ich machte heute nach ziemlich langer Arbeit die Recension *Brum[m]er: *„Naigeon"1 fertig für das Lit. Bl. – natürlich weiß ich nicht, ob sie gedruckt wird. Damit ist der augenblickliche Referatstapel erledigt und nun die Hand für eine neue zusa□enhängende Arbeit frei. Für welche? Ich warte noch immer auf *Walzels Entscheidung. Er schlug mir vor, das fascistische Italien seit 1919 dem „deutschen Gesinnungsgenossen" *Schürr zu überlassen, das habe ich abgelehnt u. die ganze Epoche 1850–1933 gefordert. Er wird das nicht bewilligen können; in diesem Fall gehe ich an mein 18e siècle,2 und tue damit bestimmt das Richtigere – aber natürlich würde ich mich weniger kränken, wenn das Ding anders liefe. Das Gefühl des Abgewürgtseins ist gar zu gräßlich.

Neulich las ich rasch hintereinander weg wieder einmal einen Roman von *Possendorf vor: den „Krystallseher von Gillstreet". Immer die Mischung: Kriminalroman + Occultismus. Aber im immer mit einem Zusatz von Humor und fesselnd erzählt, nicht eigentlich Schund Schund. Diesmal verfolgt ein Inder den Verführer seiner Tochter u. bringt ihn zur Strecke. Er hat einen Zauberkrystall in dem man Zukunftsvisionen erblickt, er hat eine Riesenschlange, in der die Seele seiner unglücklichen Tochter lebt. Sehr nett die jüdischen East-End-Leute, bei denen er Aufnahme findet. Noch einmal: Possendorf ist kein Schundschreiber. Er hat seine persönlichen Züge, er spielt mit dem Okkultismus zwischen Glauben u. Unglauben u. haßt die Ungläubigen; er ist kein tiefer Me Psychologe, zeichnet aber lebendige Menschen, er hat Ideale u. einige Ideen, er ist ein immer amüsanter Erzähler. Alle halbe Jahre kann man etwas von ihm lesen. Vorher hatte uns ein *Joseph Conrad3 („Der goldene Pfeil") derart enttäuscht, daß wir vor Langerweile nach 100 schleppenden, innerlich u. äußerlich leeren Seiten stecken blieben. Jetzt eine ernsthafte Lektüre, die wie ein Roman spannt: die Autobiographie *Pupins.4 *Karl Wieghardt hat sie uns geliehen, und ich werde darüber noch berichten.

13 Juli, Donnerstag Abend.
*E's Geburtstag ging leidlich vorüber. Am Abend bei uns **Blumenfelds, **Kühns, *Annemarie, *Karl Wieghardt – am Nachmittag die jungen **Köhlers. – *Kühn, der dem 3. Reich eine lange Dauer prophezeit, es aber doch im letzten für vergänglich hält, machte eine interessante Bemerkung. Er sagte, *Mussolinis Régime entspreche den Tyrannïen der italienischen Renaissance, es sei also offenbar der italien. Psyche angemessen u. werde etwa so dauern wie die Herrschaften der Medici, Este1 etc., es sei „südliche" Regierungsform. In Deutschland (u. das ist ja auch meine Meinung) sei diese Form nirgends in der Geschichte zu finden, sie sei absolut undeutsch u. deßhalb ohne eine irgendwie endgiltige Dauer. (Cf.2 mein Nachwort!) Aber sie sei im Augenblick mit deutscher Gründlichkeit organisiert u. deßhalb in absehbarer Zeit kaum zu beseitigen.

20 Juli Donnerstag.
*Frau Blumenfelds Bruder, der Missionsprediger, hier zu Besuch mit seiner Frau, erkrankte plötzlich u. starb ganz rasch nach vergeblicher Gallenoperation, 54 Jahre alt. (Wir sind früher mit dem Mann u. seinem Sohn bekannt geworden, sollten diesmal am Sonnabend mit ihm zusammen sein – Abends, u. am Nachmittag starb er.[)] Gestern bei Beerdigung auf dem Friedhof in der Chemnitzer Str. vor Blumenfelds Fenstern. Die Intelligenzfreunde Bl's: **Raabs, *Frau Schaps, *Frau Dember etc u. die kleinbürgerliche Sektierergemeinde, die der Mann hier gehabt. In der Halle ein Quidam3 in Civil, *Richard Kroner ungemein ähnlich, Typ des denkenden Indianers, sehr interessant predigend. (Frau Schaps behauptet, der *Redner sei ein Professor u. Ingenieur gewesen) Die Vita des Toten: Jude, Schauspieler, dann für ein Reisebüreau in Italien tätig, sein Finger weist Wege über die Landkarte. „Da erbarmt sich Gott

dieses Fingers." Ein amerikanischer Christ, dem der Mann italienische Stunden gibt, bekehrt ihn zum alten Testament u. dann zum „La□ Gottes". Er tritt über, er predigt. „Bund der Christen". Wir kennen keine Rasse, keine Nation, nur Christen u. überall das A. T. u. das Lamm Gottes. Und der Entschlafene hat die Gabe in vielen Sprachen zu predigen. Er reist herum, er lebt ernährt sich bisweilen von anderen Geschäften, aber er predigt, er bekehrt Juden zum La□ Gottes. Und er „sieht Jesum", u. macht ihn andern sichtbar. – Diese Rede nicht übel, u. mit der Unterschiedslosigkeit aller Christen u. der merkwürdig unterstreichend[en] Handbewegung – die flache Hand gekantet, wie ein Rouleau von den Augen nach unten geführt: die Grenzen der Rassen u. Nationen, wir kennen sie nicht – geradezu aktuell u. kühn. Aber dann am Grabe ein[e] geradezu komische Kinoscene. Ein alter Mann, weißer Schifferbart, dickes rotes, blau anlaufendes Gesicht, predigt noch einmal, in der einen Hand eine Bibel, in der andern einen Kneifer schwingend, schreiend, weinend, sehr lang u. ganz kindlich-sektiererhaft. 400 Jahre vorher haben die Weisen der Bibel den Erlöser bis ins Einzelne vorausgesagt, sein Grab genau beschrieben usw. Und deßhalb sind wir glücklich im Glauben ... Merkwürdig naïv gingen die harten Widersprüche nebeneinander her: „er schläft bis zur Auferstehung – er schläft nicht, er ist schon im Himmel; wir freuen uns – wir müssen Trost haben." (Die beiden Vorstellungen des Schlafens u. des Drübenseins u. Belohntwerdens oder Büßens habe ich nie so durcheinander gewirrt gewirrt angetroffen wie gestern). Es gibt aber zahllose Menschen, die noch Kraft zu irgendeinem einfachen Glauben (<u>oder Unglauben</u>) haben. – <u>Ich</u> habe nur den ganz kindischen Ekel vor dem Grabe u. dem Nichts – sonst nichts mehr.
Ich war ohne *Eva bei dem Begräbnis. Ihr geht es wieder recht schlecht. (Am Telephon erfuhr ich: der erste Redner war der o. Prof. d. T. H. Reg. Baumeister *Neuffer.1 Liest über Eisenbeton, über Massiv = u. Holzbau u. predigt, daß man „Jesum schaut" – hat übrigens den Mut sich gegen Schranken des Blutes u. der Nation zu wenden. Es gibt glücklich organisierte Menschen!
Ich las in den letzten Wochen die Lebenserinnerungen *Michael Pupins vor – pupinisieren: eine bestimmte Spule in das Telephon einbauen, die die Reichweite vergrößert –, die uns *Karl Wieghardt geliehen hat. Von den etwa 600 S überschlug ich höchstens 50 als allzu physikalisch u. technisch. Gewiß ist das Buch von dem Autor zurechtgemacht. Auf amerikanisches Gefühl und politische Vorteile für Serbien frisiert, durch den Krieg beeinflußt. 1924 erschienen, u. Pupin hat *Wilson2 in Versailles beraten. In etwas komischer Weise sollen serbisches u amerikanisches Fühlen einander angenähert werden. Trotz alledem viel innere Wahrheit. Ein serbischer Bauernjunge aus fast analphabetischem Haus u. Dorf (Idvor), vom Balladensänger (Guzlar) mit Patriotismus erfüllt, orthodox katholisch, serbisch nationalistisch, 1874 mit 15 Jahren Schüler in Prag, gleich darauf Auswanderer, erst Maultierkutscher u. Farmarbeiter, dann in einer Fabrik, dann Studium, Stipendien, Cambrigde, Berlin (*Helmholtz,3 Tod *Wilhelms I4), dann Professor u. Erfinder. Zwei Dinge bewegen den Mann im Innersten: 1) Der Idealismus in der amerikanischen Wissenschaft

?) als Menschheitsideal, ?) als reine Theorie 2) das Ineinander wissenschaftlicher u. religiöser Gesinnung. Die modernste Physik – Materie = Bewegung, *Röntgen,1 *Einstein – führt ihn nicht von seinem Kindheitsglauben fort, ist nur anderer Ausdruck alten Gottglaubens, bestätigt die Poesie der Bibel, übersetzt sie in andere Sprache. Physik wird zu Mystik. Das Buch gab mir ungemein viel. Sehr schön (nur ein bißchen amerikani= u. sentimentalisiert) die Gestalt der *Mutter in Idvor, analphabetisch, gläubig und an den heiligen Sava, den Schutzpatron der Wissenschaft oder Erziehung, dazu an das Genie des Sohnes glaubend. Mir persönlich, d.h. beruflich wertvoll: wie P. zu seiner Erfindung kommt: Jugendeindrücke des Hirten, Signalisieren durch Messer, die im Boden stecken, so daß der Schall geleitet wird – u. Studium *La Grange,2 des französischen Mathematikers. –
Politische Lage trostlos. Es wäre denn ein Trost oder eine Hoffnung, daß sich die Tyrannei immer wilder, d.h. immer selbstunsicherer äußert: die Feier am Grabe der *„Rathenau=Beseitiger";3 der Befehl an alle Beamten (u. so auch an mich), mindestens im Dienst u. an der Dienststelle den „deutschen Hitlergruß" zu benutzen. Erweiterung: „Es wird erwartet", daß man auch sonst diesen Gruß anwende, wenn man den Verdacht bewußter Ablehnung des neuen Systems vermeiden wolle. (Geßlerhut4 redivivus); eine Tonfilm=Aufnahme *Hitlers, wenige Sätze vor großer Versa□lung – geballte Faust, verzerrtes Gesicht, wildes Schreien – [„]am 30 Januar haben sie noch über mich gelacht, es soll ihnen vergehen, das Lachen .." Er scheint, vielleicht ist er im Augenblick allmächtig – das aber war Ton u. Gebärde ohnmächtiger Wut. Zweifelt er an seiner Allmacht? Spricht man immerfort von Jahrtausenddauer u. vernichteten Gegnern, wenn man dieser Dauer u. Vernichtung sicher ist?
Ich traf *Bruck,5 ein leidender gebrochener tief deprimierter Mann. – Meine beste Schülerin nach wie vor, u. nach wie vor mir besonders anhänglich *Eva Theißig u. immer mit dem Hakenkreuz als Shlipsnadel oder auf der Brust.
Zweimal im Kino. „Der Kongreß tanzt"6 – eine (wiederaufgeno□ene) allzu nichtige Nichtigkeit. Die Aufmachung hübsch. Der alte Staatsapparat, *Metternich7 (*Veidt8) lenkt den Kongreß, hört durch geheime Hörrohre, was die Diplomaten, was die Diener reden, sucht den *Zaren9 durch Liebesaffairen fernzuhalten, u. dann kommt die Nachricht von *Napoleons Landung.10 Hübsche Bilder, hübsche Musik, *Hörbiger11 als Heurigensänger ausgezeichnet, *Fritsch12 als junger Zar gut u. sehr gut als sein blöder Doppelgänger, der ihn beim Repraesentieren zu vertreten hat, ausgezeichnet, wie er am Stickrahmen sitzt u. idiotische Takte des Wolgaliedes singt – aber allzu nichtig u. im Kern unsittlich das kleine Mädel, das eine Liebelei mit dem *Zaren hat, ein paar Stunden anmutige Märchenprinzessin u. verzauberte Gans, aber doch eben Gans ist u. sich schließlich mit ihrem Bräutigam, dem Sekretär des *Metternich, trösten wird. (*Lilian Harvey1). Wir kamen angeödet u. zerschlagen nach Haus.

Freitag Morgen 28 Juli
Seit Tagen erschöpfendste Hitze.

Am Dienstag schloß ich das Kolleg. Ich habe mir ein paar halbverborgene oder offenkundige Kühnheiten in dieser Kulturkunde-Vorlesung geleistet, teils mit, teils wider Willen – es hätte mich die Professur kosten können. Am seltsamsten war mein Verhältnis zu *Eva Theißig, die an mir hängt, u. die Betriebszellen-Organisatorin oder so was, jedenfalls eine Persönlichkeit des neuen Régimes ist. Als sie sich von mir verabschiedete, um nach Freiburg zu gehen, gab ich ihr diesen Rat: „Weniger Politik u. mehr Wissenschaft! Und liefern Sie sich dieser Sache nicht zu sehr aus. Die Ihrige ist die Wissenschaft – u. man kann auch nicht wissen, was politisch die Zukunft bringt. Sie verstehen mich – mein Rat gibt mich in Ihre Hand, ich meine es [mit] Ihnen gut." Sie bat, sich weiterhin von mir Rat holen zu dürfen. Ich glaube: sie u. tausend andere Anhänger u. Mitglieder der Partei sind längst enttäuscht. Ich glaube (oder hoffe ich es nur?) – es kann nicht mehr lange dauern. Welch eine Hysterie in allen Worten u. Taten der Regierung! Das ewige Androhen der Todesstrafe, das Festnehmen von Geiseln, neulich der Unterbruch alles Reiseverkehrs von 12–1240: „Fahndung auf staatsfeindliche Kuriere u. Druckschriften in ganz Deutschland"! Dazu die lächerlichen ständigen Artikel über „die siegreiche Arbeitsschlacht in Ostpreußen" (wo man natürlich während der Ernte ohne Arbeitslose ist), über das Aufhören der Boykottbewegung im Ausland, etc.

Ich traf *Beste, den jetzigen Dekan, Nationalökonom, Katholik: es kann nicht dauern! Wir hatten *Frl. Mey2 zum Abendbrod bei uns, die ganz Deutschnationale, die unter den kleinen Angestellten der T. H. u. bei den Professoren gleichermaßen Bescheid weiß: Unzufriedenheit, Angst überall. Nur überall die Frage: wer wird sie stürzen, was ko□t dann? – Die letzten Semestertage brachten der T. H. noch den Geßlerhut: Zwang zum „Hitlergruß".

Zwang nur innerhalb der „Dienststelle". Bloß: „Es wird erwartet, daß man den Gruß auch sonst anwende, um sich nicht dem Verdacht staatsfeindlicher Gesinnung auszusetzen"! Bisher grüßten mich kleine Beamte u. Kollegen mit Kopfnicken wie sonst, u. ich erwiderte ebenso. Auf Kanzleien aber sah ich die Angestellten untereinander immerfort die Hand heben. Und Frl Mey erzählte uns, daß man es stricte durchführe.

Der polnische Jude *Sandel. Er hat angegeben, die 240 M. die er von mir erhalten, seien ihm bei einer Zecherei abgehanden geko□en. Er hat *Praetorius erzählt, er sei mit SA. Leuten zusa□en gewesen. Die Staatsanwaltschaft stellt das Verfahren ein. – Eigentlich mir nicht unlieb; wozu da hineingezogen werden u. doch nichts erhalten? (Der Staatsanwalt straft nur – sorgt aber nicht für Rückerstattung. Diese bedarf der Privatklage.) Aber wie verlief die Sache, wenn der Mann deutscher Jude war u. nicht mit irgendwelchen SA. Leuten aufwarten konnte?

Unser Nachbar *Schmidt baut sein Häuschen u. geht nach langen z. T. komischen Verhandlungen mit seiner Schleuse durch unser Terrain. Wir können diese Schleuse mit benutzen u. legen gleich Wasser u. Gas herein. Das ist immerhin etwas u. „valorisiert" das Terrain. Aber welche unendliche Mühsal, das alles mit meinen paar Groschen zu schaffen. Ich muß bis zum 31. 7. dreihundert M. Lebensversicherung aufbringen – wie im August das Geld für die Leitungen erübrigen? Ich rechne Pfennig um

Pfennig, ich war nie in solcher Enge wie jetzt. Alle Nebeneinnahmen sind radikal abgeschnürt.
Ich habe gar keine Ruhe mehr zum Tagebuchschreiben. A quoi bon? Ich werde zu irgendwelchen Memoiren doch nicht ko□en; ob man in 4, 5 Jahren ein Heft mehr oder weniger verbrennt – à quoi bon? Und doch reizt mich die Idee der Memoiren immer stärker.
Mir taucht aus der Vergangenheit auf: meine erste Theater-Kritik: ich pfiff im Berliner Theater *Wilbrandts Timand[a]ra1 aus u. jemand bot mir eine Ohrfeige an. Das muß vor 1900 gewesen sein.2 – Meine erste eigene politische Meinung. Im Burenkrieg3 war ich proenglisch. Ich glaube: aus Instinkt gegen die Glorifikation der Bauern, der alten Zeit, der Germanen. Die **Schmidts zeigten uns ihr Häuschen, das heute zum Richtfest kommt. Ein primitiver armer Steinbau. Der Mann arbeitet selber als Maurer während seines Urlaubs hart mit Spaten u. Hacke. Wie ein Maurer, mit offenem zerrissenem Hemd, Taschentuch über den Kopf geknüpft, verschwitzt, empfing er uns gestern. Er ist ein kleiner Steuerbeamter, diente activ als Feldwebel als der Krieg ausbrach, zeigte uns den Lungenschuß, den er am 20/8 14 bei Gumbinnen erhielt, war dann über 6 Jahre bis 1921 in Sibirien u. ist nun gleichgeschalteter Steuersekretär mit *Frau u. 2. Kindern. Ein kräftiger Mann, Anfang 40 – ich beneidete ihn ein bißchen um sein simples Glück.
Der Film „Amerikanischer Bankkrach"1 (17/7), den ich neulich als zweiten zu berichten hatte, ist rein tonfilmisch das beste Stück, das ich bisher sah. Nirgends Musik, durchweg im raschesten natürlichsten Tempo Conversation, ganz u gar pièce in der Art *Augiers u. *Sardous.2 Trotzdem die Eigenart des Films gewahrt: das Gerücht, die Bank sei unsicher, verbreitet sich – Telephongesichter, Leute beim Friseur, etc. Der Run: die Halle normal, das Gedränge an den Schaltern wächst, der Massenansturm. Dann der Umschwung: Einzelne durchbrechen ostenta[ti]v das Gedränge: ich zahle ein, hier ist Sicherheit. Die Flut stockt, strömt ab – nun kommen die Geldautos, die große Summen bringen, von Soldaten bewacht – – dies Zusammenfließen, Anschwellen, Abschwellen, Umkehren der Bewegung in den Bildern des Lebens selber selber, rein real, ist Domäne des Films. – Auch das Drama ist gut. Einerseits rein französisch gearbeitet, mit scènes à faire3 u. Thesen, andererseits ganz amerikanisch u. modern. Der Bankdirektor, der sich als Bürger verpflichtet fühlt, Kredit zu geben, der Wirtschaft zu helfen, wo irgend möglich – die ängstlichen he□enden Actionäre. Ein verführter junger Mensch muß einen Bankraub zulassen, Fama schwellt die entwendeten 50 000 Dollars auf – der Run auf die Bank. Gleichzeitig seelischer Zusammenbruch des Mannes: seine vernachlässigte Frau hat unvorsichtig geflirtet, ist im bösesten Verdacht. Und dann wendet sich alles zum strahlendsten happy end. Gute Charakteristiken, Mischung von Humor, Sentimentalität, Sensation, bewährte Momente: das Stellen der u. Verstellen der Controlluhr am schweren Stahlwerk des Tresors, die Verführungsscene, dem edlen Unschuldigen fehlt das Alibi, weil er die Frau des Directors nicht verraten will, die Verfolgung des Schuldigen – vor allem der Run. Aber auch die große Rede des Directors vor dem

Aufsichtsrat: wir müssen Credit geben! – Noch vor zwei Jahren „bewiesen" wir die innere Unmöglichkeit des Tonfilms; er könnte bei vollendeter Sprechtechnik doch nur eine Copie des Bühnenstücks geben. Hier gibt er Eigenes u. Neues. Film-Bühnenstück. Noch ein technisches Wunder. Amerikanische Schauspieler u. deutsche Sprecher so zusa□engearbeitet, daß absolute Einheit entsteht. Der Autor ist nicht genannt, nur der Regisseur usw. – Collektivwerk!
Vorgelesen: *Joseph Roth1 „Radetzkymarsch" 1932. Historie des sterbenden Oesterreich. Für den Autor halte ich einen jüdischen Arzt. Vorspiel: bei Solferino rettet der Leutnant Trotta dem jungen *Franz Joseph2 das Leben. Er wird geadelt u. dadurch von seinem Vater getrennt, dem Gendarmeriewachtmeister, der seiner Bauernfamilie noch nahe steht. „Der Held von Solferino nimmt Abschied", weil seine Heldentat verlogen in Lesebüchern steht. Der Sohn wird Bezirkshauptmann, der Enkel, wieder Leutnant, fällt im Anfang des Weltkrieges. Das Bedü Buch – ein reiches Meisterwerk – bedürfte genauester Analyse. Ich kann mich nicht dazu zusa□enreißen.
Ich lese schleppend u. hoffnungslos zum 18. Jh. *Crébillon.3 Ich glaube nicht, daß ich noch einmal den Jugendmut zum großen u. blinden Überblick finde, ich ertrinke in Stoff u. Skrupeln. – Dabei bin ich fast froh, daß sich der italienische Auftrag zerschlagen hat. (Wenigstens habe ich nichts mehr davon gehört, seit *Walzel schrieb, man brauche für das fascistische Italien einen deutschen Gesinnungsgenossen als Autor, cioè *Schürr.

Donnerstag 10/August.
Vorgelesen: *Vicky Baum: Ulle der Zwerg.4 Mißgeburt, Vater zuckerkranker Säufer, Mutter Grünkrämerin zur Dirne sinkend. Anfang lyrisierte *Clara Viebig,5 Zeit etwa 1905, 1910, vor Krieg, vor Film u. Auto – aber Wandervögel schon u. Dekadenz-, Renaissancegeschmack. Der ganz einsame Junge ohne Kameraden. Wird Zwerg in Jahrmarktsbude, verzweifelte Scham, allmählich Art Standesgefühl als Clown. Gute Schilderungen, am besten die traurige Klapperschlange, die jungen Krokodile, mystisches Weltgefühl. Gestalten: der brutale Budenbesitzer, der roh gutmütige hübsche Ausrufer u. Artist, das „Stück Weib", Lionella, das Löwenmädchen, – erhängt sich. – Jahre später: Ulle begegnet Struensee, dem Dichter[,] wirklich einsamen Menschen u. Literaten. Der findet in ihm den Hofnarren seines Renaissancestückes. Liebt ihn, bildet ihn, reißt ihn aus seiner Sphäre. Ulle hat Erfolg als Schauspieler in dieser einen Rolle. Verliert den Halt seiner Einsamkeit u. ihre Würde. Wird eitel, verliebt (die kokette Frau des Dichters, die skrupellos perverse Schauspielerin), peinlich. Die tragikomische Episode im Bade Untersee. Man spielt mit Ulle. Der Dichter ist bei einem andern Stoff, auch ist ihm der gewandelte Ulrich reichlich widerwärtig. – Das Stück wird abgesetzt u. Ulle liegt auf der Straße. Er kann nicht zurück, weder praktisch, noch seelisch. Er findet einen Unterschlupf als Glücksraddreher in einer Bude. Er hat nur noch ganz kurz zu leben; er ist über dreißig u. wird als Zwerg höchstens 35. Er findet in die Einsamkeit u. die dumpfe All-Hoffnung

zurück. – Ein sehr bedeutendes Buch. Wie fein am Rand das kleinbürgerlich altjüngferliche Fräulein Brettscham, das den Knaben liebt, auch später bemuttert – mit schlechtem Gewissen, da der Zwerg sie körperlich abstößt. wie fein das Menschlich-Echte u. das Literatenhafte, Egoïstische in dem Décadent Struensee. Wie fein in ihrer unbefangenen Gesundheit u. Roheit die Artisten, wie dr eindringlich die rohe u. roh leidende Lionella. Und die Tiere! Billiger die satirische Schilderung der Gesellschaft, des Theaters, des Badelebens – billiger aber auch sehr gut. – Die *Baum ist wesentlich mehr als die Autorin der Berlin[er] Illustrierten, sie ist Dichterin.
Vorher las ich vor Ann Vickers von *Sinclair Lewis.1 Als Roman auf sehr lange Strecken nichtig. An Ann Vickers werden nur die Dokumente u. Schilderungen amerikanischen Lebens aufgehängt, wie Kleider an Gliederpuppe: Das Mädchencollege, die Suffragetten, die öffentliche u. private Wohlfahrt, das Gefängnis, der Strafvollzug, das Leben der jungen Leute, die 1917 in den Krieg müssen – Abtreibung, eine Hinrichtung, Wohlfahrtsfest, Ehe. All dies Aufgehängte als Sittenschilderung u. Essai ausgezeichnet. Bedeutendste Ergänzung zu *Dreisers Erinnerungen. Eindringlich u. humorvoll. Aber auf lange Strecke den Roman überwuchernd, erstickend. – Der Roman selber aber, von 700 S. etwa 200 ist auch gut. Er läßt als Roman immer dort nach, wo die Menschen um Ann als Menschen leblos bleiben, nur „Fälle" sind. Der eigentliche Roman: Das stolze u. doch auch bei allem Willen zur Selbständigkeit stark weibliche Mädchen, ihre Liebesbedürfnisse u. Erlebnisse. Eine Kette von Enttäuschungen vor u. in der Ehe. Insbesondere der jüdische Hauptmann, der seine Todesangst zeigt – eine *Schnitzlergestalt,2 der sich zuletzt an Krieg u. an der Ehe mit der stärkeren Ann vorbeidrückt – das Kind von ihm läßt sie abtreiben. (Es ist ziemlich viel Antsemitismus in diesem Buch.) Die Erfüllung schließlich nicht ohne Ironie: die streng rechtliche Gefängnisdirectorin, Dr. juris u. Ehefrau, 40 Jahre alt findet ihr Glück bei einem Fünfziger, Ehemann, Vater, Richter am obersten Gerichtshof in New-York, der wegen unsauberer Geldaffaire zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt wird, von denen er zwei absitzt. Von ihm hat sie einen Sohn, mit ihm wird sie leben u. frei sein. – Es ist ein Buch gegen das Heldentum u. die starre Tugend, für die Menschlichkeit. – Merkwürdige Coincidenz: alles was satirisch in dem Roman über den Strafvollzug als bessernde Strafe u. gegen Humanitätsdusel geschrieben ist, stand dieser Tage als sittliches deutsches Reformprogramm auf diesem Gebiet, wonach bereits verfahren wird, in der Zeitung. Der Zeitung – denn es gibt ja nur noch eine.
Vor ein paar Wochen sahen wir wiedereinmal einen *Kiepura Film;1 er ist wohl älter u. bestimmt schwächer als die beiden andern. K. ist Fremdenführer in Neapel, Pompeji, Capri – die schöne capriziöse gelangweilte Dame aus Wien, *Brigitte Helm.2 Liebe. Sie nimmt ihn mit nach Wien, er soll Sänger werden; sie gehört ihm nicht allein, spielt mit ihm – er geht zurück in seine napoletanische Enge. Sehr gut *Georg Alexander3 als der leise trottelhafte gutmütige demütige Wiener Liebhaber, der immer wartet u. schließlich trösten wird. Alles ein bißchen

Filmschablone, aber ganz nett – u. Kiepuras Stimme u. Spiel ist immer Genuß. Titel: Die singende Stadt.
– Die Baugeschichte geht nicht vorwärts u. bringt Enttäuschung über Enttäuschung u. gräbt uns so allmählich das Grab. (Das ist keine Phrase.) Neulich war der alte *Praetorius ganz gewiß – aber ganz gewiß, er hatte mit dem „Leitenden" gesprochen – daß ich von der Stadtbank 6 000 M. Darlehen erhalten könnte. Zwei Wege in glühendster Mittagssonne. Dann war der „Leitende" ein kleiner Angestellter gewesen, u. der Abteilungschef wies uns beinahe mitleidig amüsiert ab. Das geht wirklich einigermaßen
[Die Tagebücher: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 70]
gegen die Würde. Aber ohne den Bau schleppe ich *Eva sicher nicht mehr lange durchs Leben.
Von *Walzel habe ich nichts mehr gehört u. bin innerlich mit dem italienischen Plan ganz fertig. Ich stecke nun seit etwa 14 Tagen sehr ernstlich in der Arbeit am 18e siècle. Sie macht mir in den wenigen Stunden der Frische wirkliche Freude. Aber sie erscheint mir uferlos u. hoffnungslos. Einige Notizblätter sind schon gefüllt: *Crébillon, *Lamotte4 usw. Aber ich glaube nicht mehr, daß ich diesen Band noch schreiben u. gar, daß ich ihn je gedruckt sehen werde. Man muß nur mit Anstand über die Zeit kommen. Ich fühle mich recht leidend u. glaube nicht, daß ich noch einen längeren Zeitraum vor mir habe. Zumal ich ja gar nichts zu meiner Erholung tun kann.
Einzelheiten zum temps qui court.5 Auf der Straße sprach mich (nach Jahren) der junge *Fleischhauer6 an. Referendar, verlobt, deutschnational. Er war mit seiner Braut, in elegantem Civil. „Wundern Sie sich nicht, wenn Sie mich einmal in Stahlhelmuniform mit Hakenkreuzbinde sehen. Ich muß – u. als Stahlhelmer bin ich doch etwas besseres u. anderes als SA. Mann, u. vom Stahlhelm werde die Rettung kommen.["] („Von den Demokraten nicht – von den Deutschnationalen"). – *Frau Krappmann, die stellvertretende Aufwärterin, dicke „Kränzelschwester" der *Frau Lehmann, ihr *Mann Kraftfahrer bei der Reichspost. Sie erzählt mit Thränen in den Augen: ein Kollege ihres Mann[es] Knall u. Fall entlassen, weil er nicht mit Armaufheben gegrüßt hat .. Ein Freund, aus dem Concentrationslager freigeko□en. Er mußte dort, ein brillentragender Mann, auf den Namen „Brillhund" hören, er mußte seinen Eßnapf auf allen Vieren kriechend apportieren, wenn er Essen haben wollte. Er mußte bei der Entlassung unterschreiben, über alles zu schweigen. – *Stepun1 schickte mir ein *Frl. Isakowitz2 zur Berufsberatung zu. Sie hat Ostern hier ihr Abitur gemacht, *Vater jüdischer Zahnarzt. Sie möchte Dolmetscherin werden. Quomodo? Das Institut in Mannheim ist nach Heidelberg verlegt, *Gutkind entfernt (wohin? unbekannt), Nichtarier haben keinen Zutritt. Sie will versuchen, hier ein, zwei Semester zu studieren. Fraglich, ob man sie zuläßt. – Frl. *Günsburger,3 ältere Schülerin Walzels, die eine Weile bei mir gehört hat, schickt mir ihre Dissertation aus Paris. Teildruck. Das Ganze sollte ein Band in *Walzels Sprach Wortkunst-Sa□lung werden. Über Stilmittel der deutschen Romantiker. Sie promovierte Dezember 32 in Bonn. Jetzt weigert sich *Hueber, das Buch einer jüdischen Autorin herauszubringen.

Ihre Eltern nach Haifa ausgewandert. Sie selber hat zur Zeit durch *Lichtenbergers Vermittlung4 eine bourse5 in der Cité universitaire.6 Zukunft ungewiß .. In der Vita nennt sie als ihre Lehrer nächst Walzel: *Curtius,7 Klemperer, *Rothacker,8 *Spitzer.9 Das erste u. wohl einzigemal, daß ich von einem Doctoranden als Lehrer genannt worden bin. So ist Ulle dem Zwerg zu Mut, als ihm, dem dreißigjährigen einer zum erstenmal „Herr Mooy" sagt. – *Dember endgiltig „in den Ruhestand versetzt". Endgiltig – wenn diese Regierung endgiltig ist. – *Kuske, der Händler, berichtet als neues Nachtgebet: „Lieber Gott, mach mich stumm, daß ich nicht nach Hohnstein10 kumm."
Ich will, wenn auch in Abbreviatur, mein Tagebuch so weiterführen, als ob mir noch Zeit bliebe einmal die geplante Vita zu schreiben. Ich will am 18e siècle so arbeiten, als ob mir noch Zeit bliebe, es einmal zu schreiben. Vielleicht komme ich doch über die jetzige Depression hinweg, habe ich doch noch ein Dutzend Jahre vor mir. Vielleicht wird aus *Eva doch noch einmal wieder ein gesunder u. froherer Mensch. Jedenfalls hat untätiges Verzweifeln gar keinen Zweck. Aber ich warte qualvoller von Tag zu Tag, als ich in meinen jungen Jahren gewartet habe.
Erstaunlich u. geradezu beglückend ist der Reichtum der Landesbibliothek im Punkte des 18e siècle. Verschollenste Autoren in mancherlei Ausgaben. Das war die europäische Literatur, u. die sächs Könige waren Europäer. Heute bewunderte ich die Fülle der Voyages=Literatur.1 Ich bestellte vorderhand 19 Bde für den Lesesaal.
Die ödeste Alexandrinertragoedie2 wird interessant, oft gerade durch ihre Öde, wenn man sie nicht um ihrer selbst, sondern um der Epoche willen liest. Das ergriff mich heute bei den Vormittagsnotizen zu *Pellegrins Mort d'Ulisse.3 Diese Notizen, nachher das Suchen u. Finden im Katalog der Landesbibliothek, waren die guten Stunden des Tages. Danach die erschlaffende Hitze, die versagenden Augen, das Herz, der Todesgedanke, die Sorgen ... so geht es Tag für Tag: zwei gute Stunden wach, sechs Stunden immer noch gesunden Nachtschlafs (sofort ohne Wachliegen, von 1 bis gegen 7 Uhr – und sechzehn Stunden trüber Rest. Neuerdings ist mein körperlicher Tiefpunkt unmittelbar nach dem späten Frühstück, gegen 12, gelegen. Mir fällt buchstäblich die Feder, das Buch aus der Hand, das Cigarillo aus dem Mund. Ich muß zehn Minuten liegen, schlafe auf dem Sopha ein, wache mit Übelkeit auf – aber dann geht es wieder aufwärts. Ich lese viel vor, auch über Tag, ich trockne nach Tisch Geschirr ab. Mein Spaziergang: zum Reka oder zur Landesbibliothek (dieser weitere Weg selten). *Eva ko□t nur ganz selten aus dem Haus. In Dölzschen oben höchstens zwei-, dreimal im Monat.

Sonnabend 19. August
Ich las vor: *Hans Grimm „Der Ölsucher von Duala4" (*Annemarie schenkte ihn zu *E.'s Geburtstag). Eigentlich im Ganzen schlecht. Zwei disparate Teile. a) eine fragmentarische Novelle. Abenteuernder u. ernsthafter Hamburger Junge u. reicher Kaufmannssohn stellt sich auf eigene Füße, erst in USA., dann – Vermächtnis eines verkommenden Arbeitscollegen – als Ölsucher in Duala. Gute Kolonialschilderung Anfang

19, fein skizzierte Liebesaffaire – Kriegsausbruch. Und nun ist b) alles eine Dokumentensammlung, 1917 im Auftrag der Regierung unterno□en, jetzt zu nachträglicher Hasssaat veröffentlicht, über die Qualen die Kolonialgefangene, 250 etwa, in Dahomey von den Franzosen erfuhren: Arbeit in Tropenhitze u. Negertreibern, Prügel, Daumenschrauben. Dies mit größter Anschaulichkeit in furchtbarer Wiederholung ausgesponnen, mit leidenschaftlichen Anklagen gegen Frankreich u. leidenschaftlicher Verherrlichung des solcher Untaten unfähigen des (immer wieder!) „anständigsten" Volkes, der Deutschen. – Der Ölsucher stirbt u. sein Tagebuch gelangt in die Heimat. – Das Buch ko□t peinlich zu spät. Diese französischen Sadismen sind gräßlich – aber was besagt in der allgemeinen Raserei von 1914/15 der Tropenkoller etlicher Leute gegen ein ganzes Volk?
Und wieviele ähnliche Scheußlichkeiten geschahen u. geschehen seit dem 5. März ohne äußeren Krieg inmitten des „anständigsten" Volkes. Und wenn der Deutsche immer jammert: Schwarze über uns – Sünde am weißen Blut! – und wenn der Franzose erklärt, daß er Unterschiede der Rasse negiere – wo soll ich hin mit meinen Sympathieen? – Geschrieben ist das alles wieder einerse bäurisch-biblisch affektiert, geschildert aber doch auch wieder seelisch wie körperlich gleich eindringlich. Ein *Dichter fraglos, gewiß auch ein Idealist – aber ein enges Gehirn u. stilistisch-artistisch verkrampft.
Dann las ich auf *Evas mehrfachen Wunsch einen Roman von *Paul1 Lindau vor, den sie zweimal schon, ich – trotz meiner Lindau-Monographie – noch nie gelesen hatte. „Der Agent" (1899) E. hat recht, es dürfte Lindaus bester Roman sein. Eine ausgezeichnete Kriminalstudie, kaltschnäuzig u. eindringend, sehr viel besser und als manche, keineswegs schlechter als alle modernen Kriminalsachen die ich gelesen habe. Es ergab sich solche Spannung daß ich gestern (heute) da Eva Abends zerschlagen zu Bett ging von 9–10, danach, mit einer Pause von 15 Minuten, von 11 bis nach zwei Uhr das Buch zu Ende vorlas. L. ist hier durchaus in seinem Esse; er braucht keine seelischen u. geistigen Tiefen vorzutäuschen, er gibt Durchschnitt. Am Anfang der 90er Jahre ein reicher gutmütiger leichtfertiger schwerreicher Junge, sein dirnenartiges Verhältnis, nicht ganz dumm, nicht ganz schlecht, ganz schwach u. begehrlich aber, eine wie es eine Million gibt, u. dann der überlegene, aber eigentlich auch nicht ganz diabolische „Agent" – verkommener, skrupelloser, begabter Mensch, Gelegenheitsmacher, seine Gewalttätigkeit, die ihn ruckartig überfällt zurückdrängend. Er wird allmählich zur Zuhälternatur, heiratet mit Abfindungssumme das Mädel, wird durch Gelegenheit zum Raubmord an dem andern gebracht. Richtet alles so ein, daß Entdeckung fast ausgeschlossen, leidet monatelang unter Gewissensqualen u. verrät sich dann selber durch eine Art Beichte. „Das Gewissen ist der beste Agent der Kriminalpolizei." – Alle in Frage kommenden Menschen sind wiegesagt ohne Tiefe, Durchschnittsnaturen auch im Verbrechen – aber sie sind geschildert, der Kriminalfall ist technisch u. psychisch ausgezeichnet vorbereitet u. aufgebaut, u. in den letzten Seiten – das verfolgende Gewissen – geht die Schnoddrigkeit der

früheren Kapitel in ein kaltes u. unpathetisches Constatieren über, das starke Wirkung tut. Der Raub Mord wird im ganz einsamen Gruna-Blasewitz in einer Villa an der Elbe verübt. Einige Striche – Berlin, das stillere Dresden, die Ehre des Reserveoffiziers – geben Zeitcolorit. Der Roman ist wesentlich besser als der auch nicht ganz üble „Zug nach dem Westen",1 den wir im vorigen So□er neu lasen. –
Am 12. 8 (heute vor 8 Tagen) waren wir zum (frühen) Abend **Kühns Gäste. Wir allein. Die Fahrt nach Weintraube, der kleine Spaziergang draußen in der Lößnitz zu K.'s, danach gegen 12 Uhr, zur Elektrischen: das war für uns schon Ausflug u. Reise und eine große Abwechslung. Der Abend mit Kühns allein (u. ihrer bildschönen Angorakatze, die uns früher gigantisch, nun ziemlich klein vorkam) verlief sehr hübsch. *Kühn, den ich jetzt häufig auf der Landesbibliothek treffe, gibt *Hitler nach wie vor große Chancen. Er werde sich halten, sein Werk werde modifiziert werden aber nicht fallen. Deutschland Das deutsche Volk, vielleicht die gegenwärtige Menschheit überhaupt, wolle es nicht besser. – *Frau Kühn erzählte über Not der Anwälte, der christlichen. Es gebe keine Concurse mehr – ein Nationalsocialist macht nicht Concurs, da wird all so etwas zurechtgebogen samt dem deutschen Recht. Ein paar Tage hieß es in den Zeitungen: 43 % weniger Concursverfahren in Sachsen als unter der alten Regierung! – Am 13/8 war *Annemarie bei uns. Sie erzählte verschämt (Annemarie verschämt!) ein Kollege mit Hakenkreuzbinde habe ihr gesagt: „Was soll man tun? Das ist wie die Cameliadamebinde für Damen, Rotes Kreuz sehr sehr peinlich u. nicht zu umgehen." *Frau Krappmann, die stellvertretende, der *Mann Postschaffner: [„]Herr Professor, der Verein Geselligkeit der Beamten von Postamt A 19, wird zum 1. X von den Naz. übernommen.2 Es ist beschlossen worden, vorher ein Bratwurstessen für die Herren u. danach Kaffeetafel mit Damen zu veranstalten. Damit fast nichts in der Kasse bleibt."
Roman, oder zu unwahrscheinlich für Roman. Aus München habe ich die Papiere meiner Kriegsteilnahme3 noch immer nicht erhalten. Wenig Phantasie gehört zu dieser Entwicklung: daß München die Papiere nicht mehr findet – es kam ja schon eine Rückfrage –, und daß ich hier daraufhin entlassen werde. Am Mittwoch Mittag, d. 16., nun spricht mich in der Prager Straße ein anscheinend junger Offizier der SA an. Drei Sterne auf dem Achselstück, EK I u. anderer Orden. Gutes freundliches Gesicht, mir ganz unbekannt. [„]Verzeihung? Haben Sie nicht den Krieg bei den Bayern mitgemacht? Bei der 6 Batt. des 6. bay. Feldart. Regts? – *Zinsmeister." Ich tat, als erinnerte ich mich seiner, hatte aber keine Ahnung. Ich tastete, wie er hierherko□e, was sein Privatberuf sei. „Elektriker. Ich bin hierher kommandiert zu Koch & Sterzel" – *Koch unser Ehrendoktor,4 ich saß als Senator während einer Festlichkeit bei neben ihm, er bot mir zu halbem Preis einen großen Radioapparat an; das ist etliche Jahre her – „danach soll ich festen Posten bei der Regierung bekommen" (ich glaube der Badenschen). Ich verabschiedete mich mit ein paar freundlichen Worten. Hätte er die Uniform nicht getragen, so wäre er wohl zu mir eingeladen worden. Auf alle Fälle: ein Zeuge. Er sagte, er habe mich sofort erkannt. (Nach 18 Jahren!)

Am Mittwoch Dienstag 15. 8. eine Autobus-Fahrt „Ins Blaue". Die große Mode – des Kleinbürgers, der älteren Leute, der am Gehen Behinderten. Als wir um 2 am Bahnhof abfuhren, ging auch gerade die Blaufahrt der Elektrischen an (noch prononcierter der „Kleinen Leute", weil billiger, 1,50 gegen 3–4 M. der Autos.) Voran eine Tram mit der Musik-Kapelle der Schaffner, dann neun oder zehn volle Wagen. Die Autos fuhren drei Wagen, jeder mit etlichen dreißig Gästen (ein paar auf Klappstühlchen und einem Manager u. Conférencier, der kleine scherzhafte Reden hielt, beim Aussteigen half usw. Unser (dritter Wagen) war glücklicherweise offen, und als es bei der Rückfahrt ein paarmal regnete, hatte unser Conférencier, *Reissmann (er hatte sich vorgestellt) ständig das Verdeck zu= u. aufzukurbeln. Man fuhr wahrhaftig zickzack ins Blaue unter großem Raten. Erst die Kipsdorfer Straße bis Possendorf, dann westlich durch das Poisenthal, Waldgehügel, dann zurück in den Industrieort Freithal, Freithal-Deuben – Potschappel, dann westl. Wilsdruffer Straße nach Oberhermsdorf, dann südl. nach Tharandt u. Edle Krone – östlich: Borlas, Lübau, dann wie zurück u. abwärts, dann wieder aufwärts und südlich in die Rabenauer Gegend. Haltepunkt, noch nie, in dreizehn Dresdener Jahren nie gehört: Lübau. Ein großes Etablissement an ein altes Bauernhaus gebaut. Garten, „Kurgäste". Eigentlich nur „Gegend" – aber Dresdener Gegend. Hochplateau, man sieht in Waldgehügel. Und die ganze Fahrt immer dies: Hochebene, eingeschnittene Thäler, Waldhügel, überall Ortschaften, sehr, sehr viele Blumengärtchen, Felder mit Getreidehaufen, einmal eine Dreschmaschine in Gang, einmal Ährenleserinnen – Hochsommer. Die Leute, sehr vergnügt, winkten, grüßten, erwiderten jeden Gruß der draußen Winkenden. Einmal schrie von außen her eine Kinderstimme: „Heil Hitler." Niemand im Wagen rührte sich. – Beim Kaffee am Tisch zweier alter Damen, „besseren Standes", gehobene Klatschbasen, ganz arisch. Brocken ihres Gespräches: Entrüstung, daß man irgend einen jüdischen Arzt – so feiner Mensch, so gute Familie – um sein Brod gebracht habe. – nach dem Kaffee im großen Saal „Kabarett". Die drei Manager trugen allerhand vor. Nur das erste Poem mit Pathos: „Michel, sei deutsch!" gegen die Ausländerei. Aber kein Atom Politik, kein Antisemitismus – die harmlosesten Fliegende Blättersachen;1 Tierstimmen, Dialekte usw. – Bei der Ausfahrt aus der Stadt wagte Reismann einmal (das ist wahrhaftig schon ein Wagnis): „Jetzt sind wir [,]gleichgeschaltet[`] mit dem Busen der Natur." (Verspottung eines heiligen Wortes, eines Symbols – 6 Monate Gefängnis). Die Zackelfahrt – einmal schlief ich auf ein paar Minuten ein, wurde dann wieder frisch dauerte wohl 2½–3 Stunden. Nach dem beschriebenen Rest um 6 einen direkten Weg über Hainsberg zurück. So direct, daß es mit den schweren u. riesigen Wagen mehrfach über schmale Wege, ja über Feldacker ging, sehr langsam, stockend, mit verschiedenen Ansätzen eine Ecke zu nehmen, an einem Erntewagen vorüberzukommen usw. Wir waren erst gegen 8 Uhr zurück u. aßen auf dem Hauptbahnhof. Sehr befriedigt, aber auch sehr ermüdet von dem ungewohnten „Reisen". Wir waren vor 11 Uhr im Bett u. noch am nächsten Tag ermüdet.

Ich will mir jetzt immer kurz notieren was mir zu meiner Vita einfällt. Habe ich schon meine erste selbständige politische Regung? Ich war 1899 für die Engländer, als alles, das ganze jüdische Haus Loewenstein & Hecht,1 für die Buren schwärmte. Mein erster Eindruck amerikanischer Musik: die Kapelle *Sousa2 1903 in Paris. Wie einer nach dem andern hereinkam u. zu spielen begann. Wie sie die Wahsti Washingtonpost spielten. Mein erstes Gefühl eines großen Krieges: Ich ging mit *Eva über die Kantstr. u. man brüllte die Extrablätter vom japanischen Torpedoangriff bei Port Arthur.3
Ich kann u. kann nicht glauben, daß die Stimmung der Massen wirklich noch *Hitler stützt. Zu viele Anzeichen dagegen. Aber alles, buchstäblich alles erstirbt in Angst. Kein Brief mehr kein Telephongespräch, kein Wort auf der Straße ist sicher. Jeder fürchtet im andern Verräter u. Spitzel. *Frau Krappmann warnt uns vor der allzu nationalsoz. *Frau Lehmann – u. Frau Lehmann erzählt uns mit größter Bitterkeit, ihr Bruder sei zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er einem „echten Communisten" ein Exemplar der „roten Fahne" geliehen habe, der „echte" aber ein Spitzel gewesen sei.
18. Jh., erste Hälfte, kreuz u. quer, immer volles Interesse u. immer mit dem Gefühl der ozeanischen Unausschöpfbarkeit. Reiseberichte in der Landesbibl. (Quartbände) u. zu Hause (Oktav), *Lafosse,4 *La Motte, *Piron.5 „Über": *Petermann6 Vers u Prosastreit, *Mornet Pensée française.7 Das Schwierigste wird einmal die Disposition sein. Gestalten im Ganzen? Disjecta membra?8 Strömungen? Gattungen? Aber ich glaube oft, sogar meist, es ko□t nicht mehr zu diesem „einmal". Ich habe den frechen, oberflächlichen u. doch begabten Zugriff meiner früheren Jahre eingebüßt. Nachzuschreiben u. bloß mit eigener Form zusa□enzustellen, lockt mich nicht mehr.

Dienstag gegen Abend 22/8
Alle Tage ein bißchen 18 Jh., es selber, über es, u. alle Tage decouragierter: „ein *blindes Werkzeug fordert Gott von mir";9 ich bin zu alt zum frechen Durchgreifen.
Eine zweite „Fahrt ins Blaue", gestern Montag, u. wieder sehr befriedigend. Diesmal eigentlich durch den Dresdener Alltag, den ausgeglicheneren Norden – u. doch sehr hübsch. Ein Riesenbogen: über die Nossener Brücke, durch die Vorstadt Cotta, Cossebaude, Niederwartha. Das Stauwerk, das wir im Entstehen sahen, ist jetzt fertig. Bei Kötzschenbroda über die neue Elbbrücke – die Feier ihrer Einweihung machte ich vor ein paar Jahren als Senator mit. (Wie weit liegen Ehren u. das Gefühl der Gleichberechtigung hinter mir!) Aufwärts in Heidewald, die Sektkellerei dort oben, die Teiche, das unverkennbare Moritzburg (zwischen mittelalterlicher Burg u. Rokokospiel) erweckten Erinnerung an das einzige „Professorium["], das wir mitgemacht – wir tanzten sogar zusa□en; es war das Rektoratsjahr *Brucks. Dann ging es östlich über Hochebene, in der Ferne tauchte immer die feine Linie des Keulenbergs auf, einmal merkwürdig nahe. *Eva erhebt mehrfach die Frage, wieso man sich so stark auf einer „Hoch"ebene fühlt. Ob nur deßhalb, weil man es

weiß? Mein altes Problem: wie weit fördert, wie weit he□t Wissen die Phantasie? Orte u. Örtchen: Lausa, Grünberg u., schon in Südrichtung wieder, Schönborn. Dann, das Fahrtziel in einem Waldstück, ziemlich reizlos, ziemlich künstlich, ziemlich primitiv, das große Rechteck eines Schwimmbades, ein Restaurantgarten u. Restaurant davor: Liegau. – Ein Bad für ganz kleine Leute. Der Wirt führte uns nachher herum. Am Waldrand Wochenendhäuschen, Bretterbuden eigentlich, die er auch auf ganze Wochen (10 M) u. länger vermietet. Beköstigung gibt er für 2,45 den Tag. Ein Arbeiter, etwa Monteur, im Bademantel zeigte glücklich, wie er hier mit Frau u. Kind hauste. „Heute gab es Nudeln, wir brauchten für das Kind nichts besonderes zu bestellen. – Abends auf dem Motorrad ko□t mein Bruder; dann bleibt er einen Tag hier, u. ich fahre in die Werkstatt ..." Es gab wieder komische Vorträge. Einer sagte: Sie denken wohl, ich bin ein Komiker? – Ein Künstler bin ich. (Die alte Vorstellung, daß komische Kunst niedriger im Rang steht) Jeder Wagen hat seinen Manager u. Komiker mit, sie haranguieren sich untereinander wie Clowns. Politik ängstlich vermieden. – Über Radeberg durch die Heide, die Neustadt zurück. Diesen Weg jagten wir einmal Nachts mit Hirches von Neustadt Görlitz her; der Scheinwerfer fiel phantastisch auf die weißen Steine oder angekreideten Stämme der Kurven. Diesmal im schönen abendlichen Tageslicht.

Montag 28 August

Am Sonnabend machten wir eine dritte Fahrt ins Blaue. Sie war ein[e] genaue Wiederholung der ersten, noch einmal auf den beschriebenen Wegen nach Lübau. Diesmal hatte ich landschaftlich mehr davon als das erstemal. Wir ließen einen Teil der Vorträge fahren u. gingen die schöne Landstraße auf den Rabenauer Grund zu. Drüben über der Waldschlucht als stattliches Städtchen Rabenau. Wir stiegen sogar ein wenig in den Wald hinab, hörten das Rauschen des Baches unten, sahen die Häuser der Spechtritzer Mühle. Auch die Fahrt durch Tharandt u. die Edle Krone gab mir viel. Und auf dem Rückweg die prachtvolle Kehrenstraße, ganz u. gar Gebirge von Sonsdorf herunter nach Großenhain.1 – In dem Kabaretstückchen, das wir noch mitnahmen, leistete sich einer einen Scherz, der heute als sehr kühn gelten muß u. ihn das Engagement kosten kann. Eine Dame will Dauerwellen onduliert haben. [„]Bedaure["], sagt der Friseur, [„]darf ich nicht." – Weswegen? – „Sie sind Jüdin, u. einem Juden wird in Deutschland bei Strafe kein Haar gekrü□t." – Die Fahrt war mir doppelt beeinträchtigt. Einmal: meine Augen werden immer lichtempfindlicher, schwere Augenschmerzen nach dem Hinterkopf zu quälten mich die ganze Zeit u. noch den ganzen Abend. Sodann: am Morgen war ein maaßlos feindseliges u. vernichtendes Sachverständigen-Gutachten im *Hueberprozeß geko□en. Danach soll mich (meine Handschrift) fast alle Schuld treffen, Hueber 514 M gegen meine Forderung von 600 aufrechnen dürfen. Wenn das durchgeht, erhalte ich nicht nur gar kein Honorar mehr, sondern muß noch 2, 300 M. Prozeßkosten aufbringen – das Gutachten allein kostet 132 M. Ich behielt den ganzen Tag über die Sache für mich, um E., die wieder mit den

Nerven sehr herunter ist, nicht zu verstören. – Gestern erst, als ich schon ruhiger über die Sache dachte u. einen parierenden Schriftsatz im Kopfe fertig hatte, erzählte ich *E. möglichst untragisch (leichter, als ich die Sache de facto nehme) davon. Die Wirkung war dennoch katastrophal. Ganz Zwei Tage zuvor hatte mir Diesterweg mein Frankreichbild abgelehnt, weil es „rein rückwärts gewandt" sei und die „völkischen Gesichtspunkte" außer acht lasse: so waren alle Verdienstmöglichkeiten abgeschnitten; u. da auch alle, absolut alle Versuche der Geldbeschaffung zum Bau scheitern, und unsere finanzielle Lage immer verzweifelter wird – ein Beamter bietet heute keine Sicherheit mehr, u. nun gar ein nicht arischer! –, u. da der gefürchtete Winter heranrückt, so ist E. wieder einmal der Verzweiflung nahe. Selbst geglückte Ausflüge, kleine Spaziergänge etc. bringen nur momentane Besserung. Gleich darauf heißt es immer selbstquälerisch: Krüppelvergnügen!
Ich lese vor, so viel ich irgend vermag. Manchmal versagen die Augen, besonders gegen blendendes Tageslicht bin ich furchtbar empfindlich; manchmal (von gestern zu heute z.B.[)] lese ich an E.s Bett oder vorn bis in die tiefste Nacht. (Wir kamen um ¼ 3 zur Ruhe; *Annemarie war bis 11 unser Gast gewesen, dann las ich mich im *Rudolf Lindau fest.1
Vor zwanzig Jahren habe ich *R. Lindau gelesen u. damals ein Feuilleton für die Voß Ztg. über ihn geschrieben. Jetzt sind wir beide erstaunt a) über seine dichterische Potenz, b) über seine Vorausnahme späterer Entwicklung, c) über seine Verwandtschaft mit *Conrad. Der Gast, 1882 geschrieben. Die verhüllte Stimmung, ein Ehebruch wird nicht ausgesagt, sondern an den Gewissensfolgen deutlich gemacht; die leise Mystik der schicksalhaften vorgeträumten Liebe; dabei die scharfe Realistik, der Internationalismus, das Seefahrer- u. Abenteurerwesen. Die biedere schottische Familie, die oberflächliche u. bigotte Russin, der unglückliche Deutsche. Und die Technik des Erzählens. Ein Kapitän weiß ein Stück der Handlung, das nächste ergänzt ein anderer Mann. Und Schiff u. Goldlager u. London u. Edinburg und San Francisco. Ich besitze viele Bände Rudolf Lindau u. will ihn weiter lesen. –
Vorher las ich vor *Ludwig: *Schliemann.2 *Kühn hatte es uns geliehen mit dem Bemerken, es sei Ludwigs bestes Buch, weil es keine umfassende Historie, mehr ein Einzelschicksal enthalte u. so seinem Simplifizieren (hier der Generalnenner „Goldsucher") sich bequemer füge. Vielleicht hat K. recht damit. Jedenfalls ein ungeheuer interessantes Buch in seinen Kaufmanns=, wie in den Grabungsjahren. Fraglich blieb mir bis zuletzt, ob der Mann wirklich ein Genie war. Diese Art des Sprachenlernens – 17 Sprachen ohne eigentliche Inhalte – enthält doch eigentlich die Genialität des Oberkellners. Und seine realistische *Homerauffassung ist auch im Grunde ohne Verständnis. Andrerseits der ungeheure Kaufmannserfolg u. die gewaltige Monomanie des Gräbers ... Jedenfalls kann kein Roman interessanter sein.
Am 19. August sahen wir einen Abenteurerfilm, romanesk, aber gut gemacht, gut gespielt, mit gelegentlichem Humor, ohne falsches Pathos u. falsche Sentimentalität. „Der Stern von Valencia"3 Ein Mädchenhandel-Schiff[,] ein Polizeiboot. Auf dem Schiff, verschleppt, die Frau des

Sergeanten vom Polizeiboot. Und Variété-Scenen, Polizei, Bar, Spieler, Verfolgung zur See, Schiffsmaschinen im Gang, Kämpfe, Mord y todo. Eifersucht, Liebe, treue Kameradschaft, happy end. Die Heldin (ohne alles Exagerieren) *Liane Haid,4 trocken ruppig lustig ihre Kollegin im Variété *Ossi Oswalda.5 Besser noch als der liebende Gatte sein Sergeantkamerad José in lustiger u. bezechter Rolle, sehr witzig auch ein Heizer auf dem Stern v. Valencia: *W. Schur.6

[Einschub zu S. 103/00052]

Ein Tag darauf: Ultimatum der Regierung. Binnen 4 Tagen hätte ich mein bisher „lediglich wahrscheinlich gemachtes" Frontkämpfertum zu beweisen.

Am selben Abend ein Begleitfilm, der 75jährige *Wüllner1 ein paar Verse aus dem *Faust II sprechend. Ich glaube, ich habe den Alten in früheren Jahren „persönlich" gehört. Wie fremd ist dieses Burgtheaterpathos geworden! Derart d'outre-tombe,2 als wenn [man] in der Com. frç.3 *Mounet-Sully4 den *Corneille sprechen, vielmehr singen hörte.
Einmal, einen Sonntag Vormittag war ich allein oben in Dölzschen u. ging eine halbe Stunde mit *Dember spazieren, ein paar Tage danach waren Dember u. *Frau zum Abendessen bei uns. Er ist furchtbar verbittert, vereinsamt und von seinem Unglück besessen, ein ganz um sein Gleichgewicht gebrachter, fast gebrochener Mann. – Sehr interessant, erst rätselhaft, war mir das folgende. Ich sagte, ich weiß nicht mehr in welchem Zusa□enhang, der u der habe sich merkwürdig der Mystik verschrieben. Darauf D. „Das ist eine allgemeine Erscheinung bei alternden Physikern; sie wenden sich vom Humanismus ab." Ich verstand ihn erst nicht, weil ich gewohnt bin „Humanismus" als Idealismus dem exakten Positivismus entgegenzusetzen. D. dagegen nahm den Begriff als Heidentum u. Richtung auf das Irdische. Es ist sehr wichtig das Wort, den Begriff auch so aufzufassen.
Ich blättere noch immer in meinen alten Reisenden, den Lettres édifiantes,5 *Lahontan6 usw. Ich bin noch immer sehr hoffnungslos was mein 18e siècle anlangt.
Ein Tag darauf: Ultimatum der Regierung. Binnen 4 Tagen hätte ich mein bisher „lediglich wahrscheinlich gemachtes" Frontkämpfertum zu beweisen. Aus München kam heute meine ¤ „Frontkämpfer=Bescheinigung". Sie lautet auf „ein Gefecht" u. „Stellungskämpfe in französisch Flandern vom 19/XI 15–19/II 16["]. *Eva sagte gleich, das stimme nicht, u. tatsächlich fand ich im Nachblättern meiner Briefe, daß ich noch am 3. April vorn war u. erst an diesem Tage ins Lazarett kam. Ich blättere ungern in den staubigen alten Bündeln. Übrigens genügt die Bescheinigung; ich werde nicht erst reklamieren.

Mittwoch Vorm. 6. 9. 33.
Am Donnerstag 31/8 unsere vierte Blaufahrt. (Wir tun alles serienweise). Ich hatte eine Schutzbrille mit u. ersparte das erstemal alle

Kopfschmerzen. Landschaftlich besonders schön. Durch die Neustadt zum „Wilden Mann["]. Boxdorf, Dippelsdorf – also wieder die Heide, Teich u. in der Ferne Schloß Moritzburg, Weinböhla, Niederau, Meißen. Über die Elbbrücke am Dom; ohne Aufenthalt längs der Elbe zurück; schönes Schloß Gauernitz; bei Niederwartha wieder über die Elbe, durch die Lößnitz aufwärts (Zitz Zitzschwitz), zur Friedensburg über Kötzschenbroda – Ein großes Lokal, prachtvolle Terrasse über dem Fluß. Unten diesseits ein breiter Streifen ganz mit Häusern bebaut, aber jedes Haus ganz ins Grüne getaucht; jenseits der Elbe, das runde Staubecken des Wasserwerks, darüber wie ein kleines Fort das Pumpwerk. Sehr weiter Blick. Wie ein einziger lockerer Stadtstreifen zieht sich Vorort an Vorort, bis eine Hügelkante den Abschluß bildet. Weiter hinten zu beiden Seiten des Flusses das eigentliche Stadt= u. Turmmassiv Dresden. Gegenüber der Friedensburg flußauf= und =abwärts Wiesen= u. Hügelgelände. Die Friedensburg lehnt sich an Heidewald der mit parkartigen Teilen, der zum Fluß hinabsteigt. Wir gingen ziemlich lange im Wald spazieren; den Cabaretbetrieb u. die immer gleichen Nummern der Vortragenden kennen wir nun ja schon. Unschön war eigentlich nur die Kaffeetafel selber. An 120 Leute (drei Autobusse) saßen enggepfercht in gedeckter Veranda. Dann kurze gerade Heimfahrt, und bald nach sieben aßen wir auf dem Bahnhof zum Abend.
Heute nun – ein wunderbarer, fast kitschiger Herbsttag – wollen wir die „Fahrt durchs Blaue ins Schwarze" mitmachen. Da zahlt man 4 M u. bekommt auch das Abendbrod geliefert u. ist erst um 11 zu Hause. Es sollen 400 Leute in elf Wagen fahren. Wir haben Plätze auf Feldstühlen im ersten Wagen erhalten.
Am 29. 8 ein hübscher u. witziger Kino-Abend: „Roman einer Nacht["].1 Kriminalfilm, Traum u. Wirklichkeit. Eisenbahnfahrt, Lektüre eines Kriminalromans, man sucht (wirklich) einen Verbrecher, Flirt, Verliebtheit – die Heldin muß ihren Partner für einen Verbrecher halten. Betrübnis. Zu Haus schläft sie ein, träumt einen wilden Kriminalroman u. wacht über dem entscheidenden Schuß verstört auf. Sie muß nun – alles in Zeiteinheit von wenigen Stunden – auf eine Gesellschaft; dort findet sie den jungen Mann des von unterwegs, den Verbrecher des Traumes wieder: es ist der beste Kommissar ihres Vaters des Polizeipraesidenten, seine eifersüchtige Freundin ist seine Schwester – happy end. Alles durchaus filmisch. *Liane Haid, *Gustav Diessl;2 sehr gut seine Schwester *Evy Bos3 u. ein komischer Diener und Amateurdetektiv *Paul Kemp.4
Am Sonnabend 2/9 bei ****Köhlers. Hübsch u. friedlich wie immer. Es tut wohl mit „Ariern" zusa□enzusein, denen die gegenwärtige Tyrannei so furchtbar ist wie uns selber. Die jungen **K.'s begleiteten uns nach 12 Uhr zu Fuß nach Hause. Wir nahmen sie zu einem Schlußwhisky zu uns hinauf, indem fing es an zu regnen. Wir saßen bis ½ 3 u. kamen um 3 ins Bett.
Ich schreibe ausführlich von Vergnügungen; sie sind die Ausnahmen, u. unser Leben fließt im Allgemeinen sehr unglücklich hin, ohne Prase: sehr unglücklich. *Eva ist immerfort leidend u. schwer deprimiert; ich selber quäle mich ständig mit Herz- und Augenbeschwerden, mit

Todesgedanken. Immerfort die sinnlose Tyrannei, Unsicherheit u. Ehrlosigkeit unserer Lage im dritten Reich. Meine Hoffnung auf baldigen Umschwung schwindet. Feste über Feste, Lüge, Feigheit, Reklame, Bedrückung überall. Die Straßen gestopft von S.A. Jetzt eben tobte der Nürnberger Parteitag.1 Die Presse verhimmelt *Hitler wie Gott u. seinen Propheten in einem. – Dazu unverändert weiterfressend das Elend der Hausaffaire. – Wenn Eva musizieren könnte, wäre alles nicht halb so schlimm u. vielleicht ganz gut.
Ich lese immerfort zum 18. Jh. Bliebe ich lange genug am Leben, so würde ein gutes Buch zustandeko□en. Aber ich brauche Jahre (Plural) dazu. Die Augen versagen allzuoft im Arbeiten, allzuoft am Vormittag schlafe ich auch ein. Dennoch gibt mir das Studium Halt u. Trost. Heute früh notierte ich die *Dialoge Lahontans.2
*Walter Jelski,3 der ewige Bohémien, bat uns in einem hübschen Brief aus Basel, ob er den Winter als „Mädchen für alles" bei uns verbringen könnte. Wir hätten ihn wirklich nicht ungern aufgeno□en, mußten aber (wirklich: mußten) ablehnen, weil uns das Geld fehlt. Hoffnungslos sind unsere Finanzen. *Gutkind, um seine Stelle am Dolmetscher-Institut Mannheim gebracht, schrieb einen Brief aus Paris. Er arbeitet frz. Sportsprache. Ich schrieb ihm: über Sportsprache müsse man arbeiten, wie *Hettner4 die Aufklärung behandelt habe: England/Amerika, Deutschland, Frankreich. In dieser Dreifaltigkeit ergäbe sich die schönste Studie zur Kulturkunde u. idealistischen Philologie. Zur Lage schr oder zum Trost schrieb ich ihm nur (auf offener Karte): „wir plaudern noch einmal es chambres des dames5 cf. *Joinville,6 éd. *Wailly,7 § 243" Wie zu Zeiten der Encyclopédie!8
*Frl. Günzburger bat mich aus Paris, sie an den Vorsitzenden der Alliance israélite,9 den Indologen *Silvain Levy zu empfehlen. Ich hatt tat es in einem deutschen Brief.
*Lionello Fiumi10 schickte mir in Maschinenschrift die Übertragung meines Artikels: Der Gedanke der Latinität in Deutschland. Übersetzer ist *Eugène Bertaux.11 Ich hatte von dem „Wanderpokal" geschrieben, den *Lerch12 für das beste Molièrebuch13 verteile. Bertaux las Wunderpokal u. übersetzte: coupe mervailleuse. Sonst hat er gut übertragen. Der Artikel ist vor dem Umsturz geschrieben.
Ich lese viel *Rudolf Lindau vor. Im Brockhaus steht als Lit. Nachweis neben *Spiero14: Klemperer Biogr. Jahrbuch15 1910. War mir ganz entfallen. – Robert Ashton16 interessant in seiner Schablone, Zeitgebundenheit, Betonung des Gerührtseins, des sentenziösen Pessimismus. Muß ein Erstling sein. Die Novellen ausgezeichnet. Frappante Ähnlichkeit mit *Conrad. In seiner „Nachlese": „Drei Novellen des Joseph Conrad."

Dresden, Freitag Nachm 15/9 33.
Die große Fahrt ins Blaue und Schwarze, die fünfte u. wahrscheinlich die letzte (die erste nach Lüben, 2. nach Liegau 3. nach Lüben, 4. Meißen – Friedensburg wird wohl für dieses Mal die letzte gewesen sein, denn nun ist schlechtes Herbstwetter mit frühzeitiger Dunkelheit an der Reihe. Diese letzte Fahrt war landschaftlich die weitaus schönste u.

abwechslungsreichste, nur zuletzt auch sehr anstrengend. Zwölf Wagen mit 500 Leuten fuhren erst in der Richtung auf Heidenau. Prachtvoll klar u. nahe die phantastischen Steine der sächs. Schweiz. Dann nach Lockwitz – Groß Borthen – Röhrsdorf – Maxen – Häslich – Schlottwitz – Glashütte – Cunnersdorf – Reinhardtsgrimma. Ich habe die Karte, das Zackeln nach Osten, Norden, Süden, im Schreiben nicht vor Augen, aber es war soweit eine Fahrt über ziemlich freies Hochplateau u. die sächs. Schweiz in der Ferne. Es kam dann ein (ich weiß nicht ob vor oder nach der Kaffeepause, also vor oder nach Reinhardtsgrimma, ich glaube nein, aber sicher vorher[)] eine Strecke tiefen Grundes, ein Weg durch dunklen, dichten schönsten Nadelwald, ganz und gar Erzgebirge im Contrast zur helleren Landschaft. Und aus dieser dunklen Tiefe ging es dann mit erstaunlicher Leistung der schweren Wagen steil bergauf zu dem hochgelegenen Kaffeedorf. Dirt hielt der Herr Bürgermeister eine Ansprache u. empfahl sein Nest als Sommerfrische. Die gewaltige Gesellschaft war in zwei Gasthäusern untergebracht. Von den Vorträgen, die wir nun schon bis zur Wörtlichkeit kannten, hielten wir uns auf kleinem Spaziergang fern. Um ½ 7 Weiterfahrt. Hügel- u. Waldland. Das Erzgebirge, Dippoldiswalde, Maltersperre u. nun die ganze Seestrecke ausgefahren, bei Malter über den Staudamm u. mit beginnender Dunkelheit zum Abendbrod – all die 500 in einen Saal. Beim Essen war es noch kühl, nur sehr laut – aber nachher wurde es unerträglich heiß. Da gingen wir ins Freie u. machten bei wunderbarem Mondschein kleine Spaziergänge teils über dem Wasser am Waldrand, teils tiefer auf großer Straße. Das war sehr schön – aber von 9–½ 11 ist eine lange Zeit, u. wir übermüdeten uns etwas. Wir saßen nur ein Weilchen zwischendurch in einem Vorraum des Riesensaals. Innen deklamierte gerade ein Vortragender ein nationalsocialistisches Siegeslied. Während man sonst nach jedem Vortrag weit hinaus Beifallsjubel u. =gebrüll hörte, klang hier das Klatschen u. Heilrufen überaus dünn u. spärlich. – Dann eine rasche Rückfahrt über Wendisch-Carsdorf u. Possendorf, u. um ¼ 12 am Bahnhof. –
Am 8. Sept. waren wir zum Essen bei **Blumenfelds. Noch waren da *Frau Dember u. *Herr Gerstle. *Dember selbst ist geheimnisvoll in der Schweiz, er schließt dort einen Vertrag mit der Türkei u. wird für einige Jahre Professor der Univ. Konstantinopel. *Frau Gerstle war in Königsberg, beim Packen helfen. ***Die Familie Sebba geht nun wirklich nach Haifa; morgen werden wir sie wohl hier sehen. Gerstles Stellungnahme mißfiel mir. Er schien sich fast mit der Lage ausgesöhnt zu haben, mindestens war er gottergeben, erklärte *Hitler für ein Genie, wollte den Gegner „nicht zu gering achten", hielt den gegenwärtigen Zustand offenbar nicht für den allerschlimmsten unter unter den möglichen schlimmen Zuständen usw. usw. – Am 12/9 waren wir oben in Dölzschen, auf unserm unseligen Terrain u. bei Frau D. Diese seltenen Excursionen nach Dölzschen nehmen *Eva heftig mit – eben weil es mühselige Excursionen sind, weil sie so gar nichts von ihrem Gelände hat; und weil sie sieht, wie ringsum Häuser entstehen (als wir kauften, gab es in der Straße am Kirschberg 2, jetzt sind dort 7 Häuser), während wir nicht von der Stelle kommen. Trostlos. Ihre Stimmung verdüstert sich

immer wieder, sie ist oft wirklich krank, liegt den Vormittag über – u. meine eigene Gesundheit läßt immer mehr nach.

Sonntag Abend 17/9.
Gestern Nachm. bei Frau Schaps. Abschied von * **Sebbas, die nun wirklich nach Haifa auswandern. Ihre Möbel schwimmen schon, u. sie selber fahren heute nach Triest, von dort zu Schiff weiter. Ich wechselte ein paar sehr herzliche Worte mit *Jule S. Alle Sentimentalität wurde vermieden, u. sobald alles beisa□en saß, sprach man vergnüglich. Aber darunter war doch in allen sehr tiefe Trauer, Bitterkeit, Liebe u. Haß. Es hat mich sehr angefaßt, es hat *Eva furchtbar mitgeno□en. Jule S. sagte, er habe sich immer als Ostjude u. somit wurzellos u. dem Deutschtum unverbunden gefühlt. Aber er geht doch aus Europa u. aus Sicherheit in eine Kolonie u. ins Ungewisse, er geht mit **Frau u. Kind und fängt als Fünfziger von Neuem an. Uns beide, Eva u. mich, kränkt es so maßlos, daß Deutschland derart alles Recht u. alle Kultur schändet. – Denselben Abend hatten wir bei uns seit langer Zeit wiedereinmal größere Gesellschaft – die vier „anständigen ****Köhlers", *Annemarie u. die **Geschwister Wengler. Den ganzen Abend kein anderes Gespräch als eben das eine, entsetzliche. Man spottet, lacht u. ist doch im Grunde verzweifelt.
Eva heute in sehr traurigem Zustand.
Es ist noch ein Kinoabend vom 11/9 nachzutragen.

Dienstag Abend 19/Sept.
Zeitgeschichte im Film! Diesmal der Nürnberger Parteitag der NSDAP. Welche Massenregie u. welche Hysterie! *Hitler weiht durch Berührung mit der „Blutfahne" von 1923 (– *Feuchtwanger „Erfolg"1 –) neue Standarten. Bei jeder Berührung der Fahnentücher ein Kanonenschuß. (*Eva sagte: „Katholische Hysterie"). – Das Stück „Schleppzug M 17".2 Der biedere Oderkahnschiffer mit Frau u. Kind nach Berlin unterwegs. Dort verfällt er einer Dirne – dunkles wildes Verbrecherintermezzo – macht sich aber schließlich los, u. das Ganze hat ein verdüstertes halbes happy end. Großartig ist der massige *Heinrich George,3 wie er mit falscher Athemführung (Eva!) ein langes halb Schund- halb Volkslied singt u. hinterher ausspuckt. Gut, aber ein bisschen sehr *Jannings-Copie,4 wie er den guten Vater, wie den hilflos Verführten spielt. Das Lied, sagt E., klingt wie das *Horst-Wessel-Lied. Gut *Marie Drews5 als Schifferfrau, dörflich, vertrauend, dann hart, fanatisiert, leidend. Die Dirne, *Betty Amann6 ein wenig Schablone. Gut der fanatische Junge, der auf den eigenen versoffenen Vater u. Quäler seiner Mutter mit dem Beil losgegangen ist, der jetzt die Ehe der Schiffersleute retten will u. die Dirne verjagt. (Wobei er theatralisch überfahren u. zum rettenden Märtyrer wird. [–] *Wilfried Seyfert7h). Sehr schön manche Aufnahme vom Oderkahn, von Flußfahrt u. Schleuse.
Um Eva etwas aufzufrischen – es tut ungemein not – gestern doch wieder ein[e] Blaufahrt. Zum Teil düsteres, manchmal sonniges Herbstwetter. Ein sehr großer Genuß. Es war wie eine Paraphrase früherer Fahrten in

Herbststimmung. Erst wieder die Berge der sächs. Schweiz zur Linken, ungefähr die Heidenaustrecke. Dann die Wendung auf Possendorf zu u. auf schmalen Waldwegen nach Wendisch-Carsdorf u. Malter. Die Talsperre in umgekehrter Richtung wie vor 14 Tagen umfahren. Prachtvoll bei düsterem Himmel. Hierauf über Seifersdorf u. Höckendorf (etwas mehr Jejend als Landschaft) wieder in prononcierteres Waldgebiet: Edle Krone, Tharandt, dann aufsteigend: Grumbach, Kesselsdorf, Wurgwitz, Pesterwitz, einen Augenblick lang Gemeinde Dölzschen – bei uns zu Haus u. nicht zu Haus –, die schönen, bekannten u. immer wieder schönen Blicke auf Windberg, auf Elbhügel, auf Dresden. Schließlich in Roßthal, Cafe Griesbach, gelandet. Ein ungheurer Ausblick bei aufgeklärtem Himmel: die Stadt, die Elbhügel, die sächs. Schweiz. Wir sahen weiter nach Osten als von unserem Dölzschener Terrain aus. Wir machten einen kleinen Spaziergang: bergauf u. -ab greifen hier verschiedene Gemeinden ineinander, ebenso Dörfer, Kleinstadthäuser u. Villen. Danach steil herunter u. geradlinig über Gorbitz u. Löbtau zurück.
Heute Vormittag Landesbibl. Es ist mir unmöglich dort zu arbeiten; ich studiere nur den Katalog, suche auch, orientiere mich. Ich staune immer wieder über den Reichtum an 18e siècle.
Nachmittags lange beim Anwalt. Mein Prozeß, jetzt fast ein Jahr alt, steht sehr schlecht. Die sinnlose sinnlose Gegenklage *Huebers, das feindselige Gutachten des Sachverständigen .. Wir glitten ins Politische, die Unsicherheit meiner Lage, meine große Bitterkeit kamen zu Wort, da *Langenhan1 ein sympathischer vertrauenswürdiger Mann ist. Er war vollko□en erschüttert. Er sagte, er u. sein Kreis seien immer gegen *Hitlers maßlosen Antisemitismus gewesen, aber es sei ihm neu, u. es deprimiere ihn schwer, daß so großes Unheil angerichtet werde. Er sagte, wir seien kein Rechtsstaat mehr.
Gestern auf der Blaufahrt kam ich ins Gespräch mit dem Cabaretmann, der neulich den Witz von der verweigerten Dauerwelle vortrug. Das sei ihm nur so herausgefahren, sagte er u. sei nur das einemal vorgeko□en. Er sei „sächsischer Komiker" u. müsse bei der KVG2 für einen Bettellohn arbeiten, weil er keine Engagements mehr finde. Die Cabarets litten so ungemein unter der Judenverfolgung. Er selber sei Arier – aber es gebe eben in den Cabarets nichts mehr zu tun. Directoren u. Gäste seien zu großem Teil Juden gewesen.
Ich lese ständig, mit Interesse aber hoffnungslos, zum 18e siècle. Vorlas Vorgelesen habe ich längere Zeit *Rudolf Lindau; er ist aber doch eng. Gut nur in den exotischen Novellen. Im Roman immer die leeren jungen Leute mit vielem Geld u. vieler Dekadenz. Keine Substanz, auch psychologisch oft schwach. Jetzt wieder *Paul Lindau: „Spitzen".3

9. X Montag
Geburtstagswünsche: Noch einmal *Eva gesund sehen, im eigenen Haus, an ihrem Harmonium. Nicht jeden Morgen u. Abend zittern müssen vor einem Weinkrampf. – Das Ende der Tyrannei u. ihren blutigen Untergang erleben. – Mein 18. Jahrhundert fertig u. gedruckt sehen. – Keine Seitenschmerzen u. keine Todesgedanken.

Ich glaube nicht, daß mir auch nur einer dieser Wünsche sich erfüllen wird.
Die Stimmung bei uns zu Hause u. unser beider Gesundheit wurde vollkommen schlecht, als sich die letzte Hoffnung auf Baugeld zerschlug, als es sich auch als aussichtslos erwies, irgendwie nach Dölzschen hinaufziehen zu können. Wir müssen hierbleiben, u. das bedeutet für Eva Gefangenschaft den Winter über, und für mich vermehrte Hausarbeit u. vermehrte Stöße gegen das buchstäblich u. nicht etwa nur im übertragenen Sinn müde Herz.
Dazu die wachsende Tyrannei, das wachsende Elend rings um uns u. die sinkende Hoffnung auf ein absehbares Ende. (Obwohl das Zähneknirschen in den verschiedensten Schichten immer deutlicher hörbar wird.) – Besonders widerlich ist uns das Verhalten mancher Juden. Sie fangen an sich innerlich zu fügen und den neuen Ghettozustand atavistisch als einen hinzunehmenden gesetzlichen Zustand anzusehen. *Gerstle, der Director des lukrativen Feigenkaffees, nebenbei Schwager des ausgewanderten *Jule Sebba sagt, *Hitler sei ein Genie, und wenn nur erst der Außenboykott Deutschlands aufhöre, werde man leben können; *Blumenfeld meint, man dürfe „sich nicht von Wunschträumen nähren" u. „müsse sich auf den Boden der Tatsachen stellen"; *Vater Kaufmann – sein *Sohn in Palaestina! – spricht ähnlich u. seine *Frau, die ewige Gans, hat sich an die Schlagwörter der Presse u. des Rundfunks gewöhnt, u. papageit von dem „überwundenen System", dessen Unhaltbarkeit sich nun einmal erwiesen hätte. (Wir mußten neulich, am 25/9, nach jahrelanger Pause auf einen schauerlichen Nachmittagskaffee zu Kaufmanns, weil die Hamburger Schwester, *Frau Rosenberg, dort war, u. weil wir der ständigen Umwerbung nicht mehr ausweichen konnten. Bei den gefügigen Großeltern lebt das *6monatige Töchterchen der ausgewanderten jungen **K.'s; Frau Rosenberg erzählt, wie ihr als Anwalt mattgesetzter *Sohn Erwerb sucht u. das Auswandern erwägt – u. die alten Kaufmanns söhnen sich mit dem gegebenen Zustand aus! Ein Hundsfott, wer nicht jede Stunde des Tages auf Empörung hofft! *Evas Erbitterung ist noch größer als meine. Der Nationalsozialismus, sagt sie, genauer: das Verhalten der Juden zu ihm, mache sie antisemitisch. – *Dember hat nun einen sicheren Ruf an die Univ. Konstantinopel, u. wird Mitte Oktober übersiedeln. Eigentlich beneide ich ihn. Wir waren in letzter Zeit mehrfach zusa□en. Einmal, nach einer Sitzung, an der ich nicht teilgeno□en, rief mich *Robert Wilbrandt an, ob wir nicht zum Thee zu ihnen ko□en möchten. Vor etlichen Jahren waren wir in ihrer damals ganz neuen Villa bei Wachwitz, dann war das eingeschlafen. Wir acceptierten u. gingen nicht. Eine Woche später bat ich ihn telephonisch um Entschuldigung und bat ihn zu uns. Er nahm an – „müsse uns aber fragen, ob wir einen staatsgefährlichen Gast wünschten?" – „Wieso?" – Er sei plötzlich entlassen. – Am Sonnabend war er bei uns, ohne die *Frau, die einen Gallenanfall hatte. „Politisch unzuverlässig", man hatte die Affaire des Pacifisten *Gumbel1 ausgegraben, für den er (in Marburg noch) eingetreten war. Der Mann ist 58 Jahre, schwer leidend, nicht mehr wohlhabend, hat Kinder aus zwei Ehen. Wir sprachen von seinem *Vater,1

von seiner neunzigjährigen Mutter *Auguste Baudius.2 Denselben Abend waren Blumenfelds** bei uns, u. *Gusti Wieghardt, diese nach 4 Monaten zurück aus Turø, wo sie mit ihrer *Schwester Maria bei *Karin Michaelis3 gelebt hat. Dort scheint eine kleine Emigranten- u. Communistengruppe beisammen. Gestern Abend war Gusti dann allein bei uns, u. ins morgen sollen wir bei ihr sein. Man erzählt sich viele Einzelheiten, Greuelmärchen, „Märchen" natürlich. Die Stimmungen über die Dauer des Zustandes divergieren, an rasche Änderung glaubt niemand, was danach ko□t, weiß niemand. Sicher ist, daß sich der Terror täglich verstärkt. – In der Landesbibliothek traf ich Ulich*.4 Er ist mit halbem Gehalt entlassen. Er erzählt, man übe einen Druck auf ihn aus, seine Honorarprofessur „freiwillig" aufzugeben. Andernfalls werde man ihn auf 200 M. herabsetzen. Da seine erste Frau, *Ulich-Beil,5 ebenfalls entlassen ist, so hat er allein für zwei Familien zu sorgen. – *Holldack, der einst so stolze u. teutsche Holldack (sein Leipziger *Bruder6 mußte gehen, die *Mutter ist Jüdin), hat sich an *Dember gewandt: ob für ihn in Konstantinopel Möglichkeiten bestünden; er fühlt sich hier nicht mehr sicher. – *Georg schrieb mir heute, sein *Otto sei am Cavendish-Laboratorium in Cambridge, sein *Jüngster, der Nationalökonom in Chikago untergebracht, das Schicksal der beiden mittleren **Söhne schwebe noch. *Marta schrieb,7 die drei ***Töchter Sußmann8 seien „fort". In ihrer wirren Art vergaß sie zu sagen, wohin.

Man könnte das Sprichwort variieren u. sagen: Das Schlechtere ist der Feind des Schlechten: ich fange an, die Regierung *Mussolini fast für eine menschliche u. europäische zu halten. –

Sonnabend vor acht Tagen waren wir bei den **Geschwistern Wengler zu Gast. Sie haben eine kleinere aber hübsche Wohnung in der Weintraubenstr. bezogen. W. ist von seinem Schlaganfall wieder ganz hergestellt. Ein Zeichenlehrer u. Maler *Spank,9 sein später seine *Frau, die – grauhaarig, alt – seine Mutter sein könnte, die Schauspielerin *Lotte Crusius,10 ebenfalls dort. Beide irgendwie „gleichgeschaltet", äußerlichst. Es war übrigens der Sonnabend, an dem die Schulen das Erntedankfest gefeiert u. Ausflüge auf benachbarte Dörfer unterno□en hatten. – *Gusti W. ist auf der Rückreise bei ihren ganz rechtsstehenden Verwandten in Berlinchen gewesen: der *Witwe des *Amtsgerichtsrats Mühlbach, deren Mutter der Oberpfarrerin, deren Sohn, *Leutnant der Reichswehr Mühlbach. Erbitterung überall u. in der ganzen Schicht. Georg M. soll buchstäblich wochenlang krank gewesen sein, mit äußerstem Widerwillen habe er SA-Leute ausgebildet. – Auch erzählt G. viel von einigen besonders bösen Concentrationslagern. Von dem Elend, das der jetzt 60jährige *Erich Mühsam1 erduldet. Er war schon frei, da fand man ein Tagebuch, das er in der Haft geschrieben, u. holte ihn zurück. – Ich selber werde immer vor dem Tagebuchführen gewarnt. Aber bisher bin ich ja unverdächtig.

Ein plötzlicher Ukas, den ganzen Di. Nachm. u. den halben Do. Nachm. von Vorlesungen freizumachen für Wehrsportübungen. Die Kw. Abt.2 kann im Wesentlichen nur am Nachmittag lesen. Eine Reihe von Vorlesungen wurden einfach gestrichen. Wissenschaft ist jetzt nicht das Wesentliche.

Meine *Corneilleübung auf Mi. verlegt. Ich wollte an dieser Sitzung erst teilnehmen, unterließ es dann doch. Solange ich nicht im Besitz meiner Ordinarienrechte bin, berate ich nicht mit. –
Am Nachm kam ein Glückwunsch von *Wally. Ihre drei Töchter: *Lotte beendet ihr Arztstudium in England; die kaufmännischen *Käte u. *Hilde in Stockholm u. USA. *Die Eltern allein.
Am 26. 9. machten wir bei mildem Herbstwetter eine letzte Fahrt ins Blaue: Durch Pirna nach Weesenstein. Ein festes rundes Schloß, teils fast mittelalterlich, teils Rokoko an Bergwald gelehnt. Wir kletterten – leider – im Gehügel ein wenig herum; es ermüdete *Eva sehr u. deprimierte sie tief.
Sehr viel vorgelesen: *Paul Lindau: „Spitzen". Nicht schlecht die Verbrecher u. Dirnen – die adlige Spitzengesellschaft um 1880. (Die „Spitzen" der Gesellschaft u. die gestohlenen Spitzen – Ehebruch, Kavalierseid; vor Gericht darf man Meineid leisten, aber mit dem Standesgenossen muß man sich schießen. Lindau ist ausgezeichnet im Schnoddrigen. Die gutmütige, kluge, vorwärtskommende Dirne u. Hehlerin Rose Mrockel eine großartige Gestalt.
*Kurd Laßwitz3 „Auf zwei Planeten". Mit dem größten Interesse gelesen, mit doppeltem Interesse. Diese technische Phantasie der Communication Mars–Erde ist von 1897. Vieles was da als technisches Wunder erscheint, ist heute ziemlich selbstverständlich; anderes was heute dominiert: Flugzeug, Auto, vor allem Radio fehlt ganz. Das ist das eine. Zum andern aber hat man es keineswegs mit einer bloß technischen Phantasie zu tun. Der Mann ist ein wirklicher Dichter, oft ein Humorist, mehrfach ein Denker u. immer ein Ethiker. Die Marsleute, die „Numen" wollen die Menschen zwangsweise beglücken u. heben, dabei ausbeuten. Probleme des Kolonisierens. Glück u. Unglück der Menschen, ihr Widerstand, schließlich der Ausgleich. Sehr hübsch die durchlaufende Liebesaffaire zwischen Menschen u. Numen – nirgends süßlich.
Ernst *Joseph Roth: Hiob.4 Der Mann des „Radetzkymarsches". Ein intimeres sehr ergreifendes, immer lyrisches u. doch ungemein episches Buch. Hiob – Mandel Singer aus russisch polnischem Nest, nach Amerika auswandernd. Ein Sohn im Weltkrieg bei den Russen verschollen, ein amerikanisierter Sohn in Flandern gefallen, eine männertolle Tochter im Irrenhaus, die Frau am Herzschlag gestorben, das jüngste Kind Menuchim als epileptischer Idiot in Rußland zurückgelassen. Mendel-Hiob ganz vereinsamt, verarmt, verbittert ist Gott „böse", betet nicht mehr. Und dann die Märchenwendung im Sinne des Buches Hiob: Menuchim geheilt, ein großer Musiker ko□t nach New- York zum Vater, u. auch für die irrsinnige Tochter u. den verschollenen Sohn tauchen Hoffnungen auf. All das gedrängt u. doch voll realistischster Schilderungen u. prachtvoller Lyrismen. Das Leben der sich eben amerikanisierenden Juden.
*Hans Roger Madol: Der Schattenkönig.1 *Ludwig XVII.2 Dies Buch, das eigentlich ungeheuer interessant sein müßte, konnten wir nur zum dritten Teil etwa lesen. Denn es ist kein Buch, es ist nur eine Sa□lung schlecht geordneter, und so verwirrender Dokumente. Immer wieder reißt der

Faden ab, verknäuelt sich alles – nirgends hat man den durchgeführten Lebenslauf des *Helden oder irgend eine Nebenperson vor sich.
Das Buch wurde uns von *Berthold Meyerhof empfohlen, der auf ein paar Stunden hier auftauchte. Es geht ihm ganz elend, Concurs, Schulden usw., aber er wurstelt sich meierhöfisch durch. *Lissy M., die Schulpflegerin ist entlasenssen. Sie war während des Krieges Schwester in einem Seuchenlazarett der franz. Etappe. Das gilt nicht als Kriegsdienst. Für mich langsam, interessiert u. hoffnungslos weiter im 18. Jh. Bei den Kleinen, an den Rändern, in den Fakten. *Geoffray,3 *Laharpe.4 Was dargestellt werden muß, ist das absolute Ineinandergeschmolzensein von Aufklärung, Rokoko, Frühromantik, Gedanke, Gefühl, Abstraction u. Positivismus, die republique des lettres une et indivisible,5 das siècle des lumières poétique.6 Kampf gegen die „flache" Aufklärung, gegen *Lansons La poésie sans poésie.7 Aber ich glaube nicht, daß ich dieses Buch noch zustandebringe. Nicht dieses u. nicht die „Erinnerungen".8

Sonntag 22/X
Ein Stück Roman. Wir entrüsteten uns vor ein paar Wochen (9. X) über *Gerstle. Sein *Schwager in Palaestina, u. er paktiert mit dem „genialen" *Hitler u. wünscht nur Abflauen des Auslandsboykotts. *Eva sagte, der Nationalsozialismus mache sie antisemitisch. Vor kurzem telephoniert *Frau Schaps an, sie wolle am Abend zum Kaffee zu uns ko□en. *Ihre Kinder Gerstle sind zum Essen bei **Blumenfelds u. bringen sie im Wagen her. Um 8 Uhr Abends telephoniert sie ab. Es gehe heute nicht, ich solle nicht böse sein, ein andermal. Bedrückte Stimme, keine Angabe von Gründen. Acht Tage später mit Blumenfelds zusammen zum Abschieds-Kaffee bei **Dembers. Das war letzten Donnerstag, u. gestern ist Dember nach Konstantinopel gefahren, seine *Familie folgt ihm im November. Grete Blumenfeld schwer deprimiert, verweint. Ich fragte, sie wollte verheimlichen, gab allmählich stückweis preis. Frau Schaps ihre „zweite Mutter", Toni Gerstle ihr[e] engste Freundin – ich sehe sie nicht wieder. Sie waren jenen Abend schon nicht mehr bei Bl.'s. Plötzlich „verreist". Man hat ihm Schwierigkeiten in seiner Fabrik gemacht, „Umstellungen" erzwingen wollen. Zu seinen Feigenkäufen waren Devisen erforderlich, er wird Bestimmungen umgangen haben. Vorderhand war die ganze Familie – nach neuem deutschen Recht nimmt man ja Geiseln – offiziell in ihrem Landhaus in Oberbärenburg, de facto wohl schon jenseits der Grenze. Flucht ins heilige Land; was an Vermögen mitgeht, was dem genialen *Hitler verbleibt, weiß ich nicht. Weder ich, noch *Eva, noch *Gusti W konnten Schadenfreude unterdrücken. An diesem Abend hielt ich Bl. eine wilde Rede über die Pflicht der inneren Bereitschaft, über die Pflicht, den Haß nicht eine Stunde einschlafen zu lassen. –

Montag 23. October.
*Friedmann1 in Leipzig, *Olschki2 in Heidelberg entlassen. – Ich erfuhr heute, daß *Walter Jelski nach Palaestina geht. ***Alle drei Töchter Sußmann sind im Ausland.

Vor wenigen Tagen *Fritz Thiele hier, bei ihm der *Staatsanwalt Fischer, den wir in Leipzig kennen lernten. Beide keine Nazifreunde, wenn auch nicht heftige Gegner. Wir waren mit ihnen im Ratskeller. –
Einmal, am 14. X bei den ****„anständigen" Köhlers. Hier herrscht besondere Erbitterung über das „deutsche Christentum".3
Seit ihrer Rückkehr aus Dänemark ist *Gusti W. oft bei uns. – Als neulich der Austritt aus dem Völkerbund4 erfolgte, glaubte ich einen Augenblick, dies könnte den Sturz der Regierung beschleunigen. Ich glaube es nicht mehr. Das Plebiscit u. die famose Reichstags-„wahl"5 am 12 Nov. sind ein prachtvolles Reklamemittel. Niemand wird wagen nicht abzustimmen, u. niemand wird die Vertrauensfrage mit Nein beantworten. Denn 1) traut niemand dem Wahlgeheimnis u. 2) wird ja das Neinkreuz doch als Jakreuz gelesen ..
Es gibt einige Dinge, die ich kaum noch erlebe: 1) den Sturz der Regierung, 2) den Bau unseres Hauses, 3) den unbefangenen Genuß einiger Tage. – Immerfort Schmerzen, von denen ich nicht weiß, wieweit sie rheumatischer Natur, wieweit Herz=verursacht sind. Immer die Bedrücktheit Evas. Immer das Geld-Elend.
Zweimal – schöne Herbstausflüge – waren wir bei *Hauber; ein förmliches Gut bei Tolkewitz. Bäume aussuchen. Seit mehreren Tagen bereitet jetzt *Eva oben alles zum Pflanzen vor. Sie fährt um 11 Uhr hinauf, ich hole sie um drei ab. Das kostet jedesmal 5–6 M. Autogeld. Hin Danach ist sie dann übermüdet u. erst recht traurig. Sie will jetzt eine Mauer, oder ein Stück Terrasse arbeiten lassen. Ich sage bis zum letzten Pfennig Ja u. Amen, aber ich bin dicht an diesem letzten Pfennig. Mein zusa□engeschrumpftes Gehalt erfordert neuerdings „freiwillige" Abzüge. [„]Winterhilfe", „Nationale Arbeit". 1 % vom Gesamteinko□en, 10 % von der Einkommensteuer – das wird so festgesetzt. „Rektor u. Senat haben beschlossen – wenn kein Widerspruch erfolgt, zieht die Kasse den Betrag vom Gehalt ab." Wer wagt Widerspruch? Und keine Möglichkeit etwas zu publizieren. Die philologischen Fachschriften, die Zeitschrift des Hochschulverbandes bewegen sich derart in Gesinnung u. Jargon des dritten Reiches, daß jede Seite Brechreiz verursacht. Die Novemberlinge1 – *Hitlers eiserner Besen – der jüdische Geist – die Wissenschaft frei auf nationalsocialistischer Basis usw. usw.
Ich lese immerfort zum 18. Jh., aber ich werde wohl nie zum Schreiben ko□en. Zuletzt alle 7 Bde der *Mémoires d'un ho□e de qualité.2
Vorgelesen: 1) Eça de queirozz *Queiroz3: Die Reliquie. Der Übersetzer sagt: „portugiesischer *Zola4", aber auch *Flaubert5 u. *France6 u. ein Eigener. Das stimmt. Geschichte eines heuchelnden Erbschleichers. Er will seine fr□e Tante durch Frö□igkeit erobern. Wallfahrt zu nach Jerusalem, Erotik u. Hohn auf Reliquien. Er bringt ihr die Dornenkrone mit. Durch Verwechslung des Paketes erhält die Tante ein Dirnennachthemd. Soweit *Voltaire,7 France, *Rabelais.8 Der moralisierende Schluß: ich bin für Heuchelei bestraft! ist beinahe mittelalterlich predigerhaft.
Dahineingesetzt aber ganz breit, wohl ein Drittel des Buches, die Vision des Prozesses Christi, die Parteien in Jerusalem, die mitbetroffenen armen Teufel bei der Austreibung der Wechsler aus dem Tempel .. Große

Farbigkeit u. Wucht, wirklich: Flaubert. 2) *Werner von der Schulenburg9: Stecchinelli. Das ist eine kulturhistorisch bedeutende Chronik aus dem 17. Jh. Ein Venetianer, der Tuchhändler, Postmeister u. Diplomat am braunschweigischen Hofe wird. Sitten der Zeit. Sehr gepflegt u. sehr pessimistisch geschrieben. Der Roman erschien 1911. Ich bin verwundert, daß er so unbekannt blieb. Beide Bücher hat mir *Dember geliehen. – Ein wirklich gutes Buch ist der Stecchinelli doch nicht. Man sieht nicht recht plastisch die innere Entwicklung des Helden an seiner Frauenreihe. Er will genießen, er will Renaissancemensch sein, er hat Sehnsucht über Sinnlichkeit hinaus, er hat Gewissensbedenken, er ko□t zum Frieden. Wieso aber befriedigt ihn der Gelderwerb als Kaufmann, worin ist er schöpferisch? – Wesentlich besser das mehr accidentielle Kulturbild – Venedig, die kleinen deutschen Herzöge etc. Gut einige lyrische Reflexionen über die Wege der Geschichte – höchst pessimistisch.

Montag gegen Abend 30. October.
Ich arbeite, ich mache Geldausgaben, als ob ich meiner Zukunft sicher werde wäre. Dabei mahnt mich jede Stunde mein Herz, dabei glaube ich gesundheitlich vor dem Zusa□enbruch zu stehen u. glaube, daß etweder die Tyrannei noch lange dauert oder vom Chaos abgelöst wird. Ich will dies Alsob-Handeln fortsetzen, alles andere wäre noch sinnloser.
Die Ausgaben: *Eva fährt fast täglich im Auto nach Dölzschen u. zurück. Heute war Großpflanztag, ein ganzer Park. Das mag 100 M. kosten, jetzt ein Vermögen für mich. Auch beleihe ich nun wieder meine Lebensversicherung, wohl um 600 M., um dort oben einen Keller, einen Unterstand sozusagen bauen zu lassen. Das kostet neue Zinsen. Aber E. drängt verzweifelt, ich kann u. will nicht Widerstand leisten – vielleicht behält sie recht, u. der Bau ko□t doch noch zustande. Und bricht alles zusa□en, so hat sie wenigstens noch etliche frohe Emotionen gehabt, u. ich habe das Meinige, selbs selbst ultra posse,1 getan.
Die Arbeit: seit Tagen *Prévost, Notizen zum Homme de qualité, die mir die schönste Sonderstudie ergäben – Conjunctiv – wenn ich nämlich eine Zeitschrift dafür wüßte. Aber was soll ich anderes tun als mich durch Studien betäuben? – Heute in einem interessanten Emigrantenbrief aus Paris schreibt mir Dr *Elsbeth Günzburger es habe sich in Amsterdam ein deutscher Verlag2 für „uns" aufgetan. Aber wie soll ich mich an diesen Verlag wenden? Das könnte mich ja meinen Post Amt kosten. Vorderhand abwarten.
Ich höre jetzt manchmal – die Stimmungen wechseln! – es könne nicht mehr lange dauern, in 8, 9 Monaten müsse das Geld zu Ende sein, die Industrie ausgepreßt versagen. So *Blumenfeld, der früher ganz pessimistische, so *Annemarie Köhler, so *Gusti Wieghardt nach Meinung ihrer kommunistischen In= u. Auslandfreunde.
Im Augenblick dominiert die „Wahl"=Propaganda für den 12. Nov., für das Plebiscit u. die „Einheitsliste" des Reich[s]tags. Die Leute laufen mit „Wahlplaketten" („Ja") am Rockaufschlag herum

Donnerstag 2 November.

Besonders deprimierender Tag. Vormittag auf unserm Terrain, Nachmittags beim *Rechtsanwalt. Ich nehme von der Iduna neues Geld auf, um einen Keller zu bauen. Immerfort erhöhte Kosten u. keine Aussicht, den Bau wirklich durchzuführen. Aber *Eva hängt mit Verzweiflung an der Sache, u. ihre Verzweiflung drängt mich Schritt um Schritt vorwärts .. Große Kosten der Pflanzung. Nachtragskosten der Leitungsanlage. – Der *Hueberprozeß steht außerordentlich schlecht für mich. – –
Die Familien **Gerstle-*Schaps-***Salzburg leben im Hôtel in Teplitz. Ein nationalsocialistischer Rechtsanwalt ko□t zu ihnen herüber. So wird in Sicherheit mit der Regierung verhandelt, u. man hat auch keine möglichen Geiseln hier gelassen.
Ich traf auf der Bank *Janentzki;3 er erzählte mir, daß *Holldack vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten ist; er wolle nicht zweitklassiger Christ sein, weil seine *Mutter Jüdin war. –
*Walther Jelski ist nach Palaestina gegangen. Möglich, daß dort sein Weizen blüht. Das ist schließlich eine romaneske Angelegenheit.
Ich kann mir nicht helfen, ich sympathisiere mit den aufständischen Arabern dort, denen das Land „abgekauft" wird. Indianerschicksal, sagt *Eva. – In den letzten Tagen einmal bei **Blumenfelds, einmal bei *Gusti Wieghardt zu Besuch. In Erinnerung an den Fall *Gerstle schimpfte Gusti auf „die Saujuden" in Palaestina, die kapitalistisch über die Araber herfallen. Erziehung zum Antisemitismus durch Nationalsocialisten!
Was tun wir am 12 November? An die Bewahrung des Wahlgeheimnisses glaubt niemand, an das richtige Stimmenzählen eben glaubt auch niemand; wozu also Märtyrer sein? Andrerseits: dieser Regierung Ja sagen? Es ist unausdenkbar ekelhaft.

9 November Donnerstag
Montag im ersten Kolleg, frz. Renaissance, 5 Leute, in der Übung, Renaissancelyrik, 4, heute in *Corneille zwei. Diese 2: *Lore Isakowicz, gelbe Judenkarte – eigentlich möchte sie Dolmetscherin werden, ich berate sie schon seit langem, u. Stud. *Hirschowicz, staatenlos, Nichtarier, *Vater ursprünglich Türke, blaue Karte, die deutschen Studenten haben braune Karte. Die Masse der Studenten ist ununterbrochen durch die Wahlpropaganda in Anspruch geno□en; sie müssen Umzüge ver[an]stalten, auf jede Art „werben" – härtester Zwang, *Karl Wieghardt klagte mir bitterlich darüber; auch ein ganz unbelasteter P. I₌Student1 sagte mir, es „stünde vielen bis zum Hals". Möglich also, daß nach dem 12. noch ein paar Studierende zu mir ko□en. Immerhin muß ich jetzt sehr, sehr ernstlich mit der Einziehung meines Katheders rechnen. In Hamburg mußte *Küchler2 gehen, offenbar als Pacifist, doch scheint der Paragraph des Überflüssigwerdens benutzt worden zu sein. Man baut die überflüssigen romanistischen Katheder ab, reduciert Hamburg auf das ursprüngliche eine Katheder – weßhalb soll man das Dresdener Ordinariat halten? Und was soll ich anfangen, wenn man mich hier entläßt? Ich kann nichts Praktisches, nicht einmal französisch sprechen u. schreiben. Ich kann nur Literaturgeschichte machen. Ich

könnte auch ein guter Journalist sein. Für beides ist nirgends Nachfrage. – Und dabei stecken wir alle Geldreserven u. darüber hinaus in die Dölzschener Sache. Jetzt haben wir bei der Iduna erneut 900 M. aufgeno□en, um einen Keller oder Unterstand zu bauen. *Eva ist viel oben u. gärtnert u. macht „Erdbewegung", u. ständig wird eben dazu ein Arbeiter in in Anspruch genommen.
Ich lasse alles mit einer gewissen Stumpfheit laufen.
Letzten Sonntag Nachm. waren **Kaufmanns u. *Frau Rosenberg zum Kaffee bei uns. Es gab eine furchtbare erregte Scene, als Herr K. erklärte, sich zum Ja beim Plebiscit entschlossen zu haben, die gleiche Anweisung habe „schweren Herzens" auch der Centralverband deutscher Juden ausgegeben. Ich verlor alle Contenance, hämmerte mit der Faust auf den Tisch u. brüllte K. wiederholt die Frage zu, ob er diese Regierungenden, deren Politik er bejahe für Verbrecher halte oder nicht. Er verweigerte mit schöner Nathansweisheit die Antwort; ich hätte „kein Recht, diese Frage zu stellen["]. Er fragte mich seinerseits höhnisch, weßhalb ich im Amt bliebe. Ich erwiderte, daß ich nicht von dieser Regierung berufen sei u. nicht ihr diente, u. daß ich mit bestem Gewissen Deutschlands Sache verträte, daß ich Deutscher sei u. gerade ich

11. November.
¤ Die maaßlose Propaganda für das „Ja". Auf jedem Geschäftswagen, Postwagen, Fahrrad der Postboten, an jedem Haus u. Schaufenster, auf breiten Spruchbändern, die über die Straße gespannt sind – überall Sprüche von Hitler, und immer „Ja" für den Frieden! Es ist die ungeheuerlichste aller Heucheleien. Wir wollen mehr Soldaten, um dann das Heer zur „Miliz" zu machen u. mit der Million SA. zu verschmelzen. Umzüge u. Chorrufe bis in die Nacht, Lautsprecher auf den Straßen, Musikwagen (mit aufmontiertem Funkapparat1), Autos wie Straßenbahnwagen.
Gestern von 13–14 Uhr die „Feierstunde". „In der dreizehnten Stunde ko□t *Adolf Hitler zu den Arbeitern". Vollko□en die Spra Sprache des Evangeliums. Der Erlöser kommt zu den Armen. Und dazu die Amerika-Aufmachung. Das Sirenengeheul, die Minute des Stillstehens .. Ich war oben bei **Dembers – *Eva brachte es nicht über sich mitzuko□en. In dem kleinen Zimmer saßen handarbeitend Frau Dember, *Emita, das wendische Mädchen, eine alte Kinder= und Aushilfsfrau, *Frau Mark2 und ich. Aus Siemensstadt, Maschinenhalle. Man hörte Minutenlang das Pfeifen, Knirschen, Hämmern, dann die Sirene u. das Singen der abgestoppten Räder. Ein höchst geschickter ruhig gesprochener Stimmungsbericht *Goebbels, dann über 40 Minuten Hitler. Eine meist heisere, überschrieene, erregte Stimme, weite Passagen im weinerlichen Ton des predigenden Sektierers. Inhalt: Ich kenne keine Intellektuellen, Bürger, Proletarier – nur das Volk. Warum sind Millionen meiner Gegner im Lande geblieben? Die Emigranten sind „Spitzbuben" wie die **Brüder Rasser.3 Und ein paar Hunderttausend wurzellos Internationaler – Zwischenruf „Juden!" – wollen Millionenvölker gegeneinanderhetzen. Ich will nur den Frieden, ich bin aus dem niedrigen Volk hochgestiegen, ich

will nichts für mich, ich habe noch 3 ½ Jahre Vollmacht u. brauche keine Titel, Ihr sollt um Euretwillen Ja sagen. Usw, ordnungslos, leidenschaftlich, jeder Satz verlogen, aber ich glaube beinahe: unbewußt verlogen. Der Mann ist ein enger Schwärmer. Und er hat nichts gelernt.

14 Nov.
Am Sonntag gab stimmte ich beim Plebiscit mit Nein, u. über den Wahlzettel zum Reichstag schrieb ich auch „Nein". *Eva gab beide Zettel leer ab. Das war beinahe eine tapfere Tat, denn alle Welt rechnete mit dem Bruch des Wahlgeheimnisses. Es hat sich mancher, um entweder der Wahl überhaupt oder der Wahlcontrolle zu entgehen einen Stimmschein geben lassen, um außerhalb zu wählen. Ich glaube nicht daß man wirklich das Geheimnis verletzt hat. Es war ja aus doppeltem Grund unnötig: 1) genügt es, daß jedermann an den Bruch des Geheimnisses glaubte u. also Angst hatte; 2) war garantiert für die Richtigkeit des gemeldeten Ergebnisses, da die Partei ohne Gegencontrolle alles beherrscht. Ich will auch noch anerkennen, daß durch die wochenlange maßlose u. maßlos verlogene „Friedenspropaganda", der kein gedrucktes oder gescpr gesprochenes Wort gegenüberstand, Millionen besoffen gemacht wurden. – Trotz alledem: als nun gestern der Triumph veröffentlicht wurde: 93 % stimmen für Hitler! 40 ½ Millionen „Ja", zwei Millionen „Nein" – 39 ½ Mill. für den Reichstag, 3 1/3 Mill. „ungültig" – da war ich niedergeschlagen, da glaubte ich das beinahe auch u. hielt es für Wahrheit. Und seitdem heißt es in allen Tonarten: das Ausland erkennt diese „Wahl" an, es sieht „ganz Deutschland" hinter *Hitler, es rechnet mit Deutschlands Einigkeit, bewundert sie, wird ihr entgegenkommen etc. etc. – Das alles macht mich nun auch besoffen, ich fange auch [an,] an die Macht u. die Dauer Hitlers zu glauben. Es ist gräßlich. – Dabei heißt es „aus London": man bewundere besonders daß selbst in den Conzentrationslagern mit zumeist mit „Ja" gesti□t worden sei. Das ist doch fraglos entweder Fälschung oder Erpressung. Aber was hilft das rationale „fraglos"? Wenn ich so etwas überall lesen u. hören muß, drängt es sich mir auf. Und wenn ich mich kaum vor dem Glauben hüten kann – wie sollen sich Millionen naiverer Menschen davor hüten? Und wenn sie glauben, so sind sie eben für *Hitler gewonnen, u. die Macht u. die Herrlichkeit ist wirklich sein.
*Gusti Wieg Wieghardt erzählte neulich, es sei ihr ein Reklameheft für irgendwelche Elektroartikel zugeschickt worden. Zwischen dem Reklametext habe ein kommunistischer Artikel gestanden. Um eines ähnlichen Schmuggels willen – Reklameheft für *Chaplin – ist neulich einen Tag lang das „Capitol"-Kino polizeilich geschlossen gewesen. – Aber was helfen solche Nadelstiche? Weniger als nichts. Denn ganz Deutschland zieht *Hitler den Communisten vor. Und ich sehe keinen Unterschied zwischen beiden Bewegungen; beide sind sie materialistisch u. führen in Sklaverei.

22 November.
In letzter Zeit viel Geselligkeit in unserm verengten Kreis. Bei **Blumenfelds (wir allein), bei *Gusti Wiegh., in Heidenau. Dort

untersuchte *Dr Dressel mein Herz u. meinen Blutdruck u. fand wiedermal „objectiv alles in Ordnung". Wie lange noch? – Überall eine gewisse Bedrücktheit u. Resignation: Die Regierung scheint stabiliert, das Ausland gewöhnt sich, läßt sich imponieren, lenkt ein.
Ein philosophischer Brief vom kleinen *Hirsch. Wie er nutzbringend seine Zeit ausfüllt u. sich vor Verbitterung hütet. Ich will diese Emigranten- u. Ghettobriefe sa□eln; ich habe schon einen von *Frl Günzburger aus Paris. Eigentümliche Stimmungen des Wartens, Hoffens, Resignierens, Sich in seine Rolle- Findens etc.
Besondere Qual des *Hueberprozesses. Vor einem Jahr sollte er mir mein Recht auf 600 M. verschaffen; jetzt ist er so gedreht, daß ich mit Kosten von etlichen Hundert rechnen muß u. buchstäblich eine Pfändung fürchte. Denn woher das Geld nehmen? Alles fließt in die Hausangelegenheit. Ich habe die Iduna mit weiteren 900 M. beliehen: davon wird oben ein Keller gebaut. *Eva hängt krampfhaft daran. Sie ist jetzt 3 bis 4 mal wöchentlich oben – Auto hin u. zurück – oft Hilfe von Arbeitern, das summiert sich u. doch geht nichts recht vorwärts, d.h., es ist einfach nicht abzusehen, wann wir dort oben einmal werden wohnen können. Vorderhand ist es ein allzuteures Spielzeug. Aber es tut ihr wohl – und teurer als ein Sanatorium ist es auch nicht.
Im Kolleg habe ich nun, wohl endgültig, 8 Hörer, im Seminar 3 u. 5. D. h., ich bin ständig vom Abgebautwerden bedroht.
Immerfort Studien, Ex[c]erpte zum 18e siècle, ohne daß ich vorwärtskomme. So muß ich wohl noch zwei Jahre lesen, ehe ich zum Schreiben komme. Der Zugriff früherer Zeiten ist ganz fort, ich lese u. lese in mich hinein u. notiere. An ein Fertigstellen des Bandes glaube ich nicht mehr so recht.
Meine Tage sind über u. über ausgefüllt. Morgens die langen Aufenthalte mit der Hauswirtschaft, dann ein paar Stunden Arbeit, dann Abwaschen, Kaffee, Vorlesen, Einkaufen – mein einziger Weg, wenn ich nicht E. von Hohendölzschen abhole, wobei ich aber kaum aus Tram u. Auto herauskomme; das Auto nehme ich am Chemnitzer Platz – Abends wieder Vorlesen. In den letzten Wochen der *Doyen de Killerine.1
Ich bin schon zufrieden, wenn ein Tag ohne schwere Depression E's vorübergeht u. ohne Prozeß- oder Hochschulärgerärger. Ich bin allmählich Meister darin geworden, alle Sorgen zu unterdrücken, stur mich „stur" (*Hitlers Lieblingswort) in die Arbeit, in irgendwelche, zu stürzen.

12. Dezember, Dienstag
Heute vor einer Woche mußte sich *Eva mit einem neuen Anfall ihres Fußleidens legen, und seitdem geht es uns sehr schlecht. Sie liegt fast den ganzen Tag, im Eßzimmer aufgebettet – Bewegung bringt immer wieder Schmerzen –, und das Unheil wirkt furchtbar auf ihren Gemütszustand. Da wir gleichzeitig harten Frost beko□en haben, durch den die Schäden der Wohnung grausam hervortreten – unheizbare Zimmer, Eis am Boden der Badewanne, häufige Unmöglichkeit für E. die Treppe zum Bad (unterm Dach!) hinaufzusteigen – so ist alles doppelt schlimm. In Momenten tiefster Depression wirft E. mir geradezu vor, an ihrem zertörten Leben u.

elendem Sterben schuld zu sein, weil ich gegen ihren dringenden Wunsch, ihr besseres Wissen, ihre Rechnungen u. Baupläne allzulange mit dem Bauen gezögert habe, bis es zu spät war. Und auch nachdem ich die Sache unterno□en, hätte ich es zögernd u. widerwillig getan. Was soll ich dieser Anklage entgegensetzen? Konnte ich wissen, wie schrecklich die Dinge laufen würden, doppelt schrecklich, was E's Gesundheit u. was die politische Entwicklung anlangt, die mich mattsetzt? Und was habe ich seit der Rückkehr aus Lugano unversucht gelassen? Dennoch hat sie recht: vordem habe ich mich gesträubt. Die Belastung u. Bindung schien mir allzuschwer, meine Unerfahrenheit in Bauangelegenheiten zu gefährlich. – Als *Berthold mich damals im Stich ließ, hat er mich für den Rest meines Lebens unglücklich gemacht.
Zu der seelischen Belastung tritt schwerste Hausarbeit. Mühselig bin ich dazu gelangt mein Montagscolleg in Stand zu setzen. Sonst war ich die ganze Woche nicht am Schreibtisch. Die *Aufwärterin ko□t öfter als sonst, aber das meiste liegt auf mir. Morgens drei Öfen heizen, die Katzen=„Kästchen" besorgen, ein bißchen abstauben, das Frühstück bereiten (allein das Aufschmieren der Butter für E. ist bei der Kälte eine zeitraubende Angelegenheit) – bis ich mit alledem fertig bin, ist es gegen 12. Und dann so weiter, u. viel vorlesen. Und glücklich, wenn es nicht um der geringsten Kleinigkeit willen Verzweiflungsausbrüche E's gibt, die mir buchstäblich auf das Herz hämmern. – Vor etlichen zwanzig [Jahren] hat mir einmal ein Dentist vergeblich einen Zahnwurzel ziehen wollen. Als ich aufsprang, erklärte er entrüstet, er habe es viel schwerer als ich, ich brauchte nur stillzuhalten. Ich versetze mich immer wieder in *Evas Lage, aber manchmal denke ich verstehend an den Dentisten. Was ich aber immer mit besonders bösem Gewissen u. verstärktem Mitleid bezahle. – Mei In der Hochschule hat sich meine Lage verschlechtert. Im vorigen Semester übergab man die mündlichen P. I.=Prüfungen *Wengler. Jetzt weist das Sekretariat von mir gestellte schriftliche Prüfungsthemen zurück. Der Senat erklärt, hiergegen nichts machen zu können. Es handle sich um Staatsprüfungen, u. das Ministerium hat mich „aus der Prüfungsko□ission zurückgezogen". Damit ist den Studenten geradezu die Möglichkeit des Wahlfachs Französisch geno□en – dies der Zweck der Übung –, denn Wengler gibt ja nur italienischen Sprachunterricht u. ist den P. I.-Leuten ganz fremd. Ich werde Ostern keine Hörer mehr haben u. dann durch den § 6 („überflüssig") erledigt werden.

15. XII Freitag.
Die letzten Tage grauenvoll. *Eva, seit anderthalb Wochen zu Haus, fast immer bettlägerig, mit ihrer Nervenkraft zu Ende. Dazu die grausame Kälte – heute fror die Leitung im Badezimmer unterm schadhaften Dach zuschanden. Katastrophe der Ungewaschenheit. Meine Hände ganz u. gar wund. –
Eine jammervolle Hoffnung. **Dembers haben ihr Haus verkauft, das Geld liegt auf Sperrkonto. Ich bot ihnen an, es mir davon gegen höhere als Bankzinsen etwa 8 000 M. zu leihen. Dann könnnten wir ein „Kleinsthaus" bauen. Frau Dember, mit der ich gestern lange sprach, ist geneigt. Aber

wird ihr Mann wollen, wird der Staat zustimmen? Beides fraglich. Inzwischen ist die Ausschachtung eines Kellerraumes vorgeno□en , aber mit dem Bau dieses Souterrains muß natürlich auf Tauwetter gewartet werden.
Ich war heute im Dorf Dölzschen, um irgend ein Schreiben im Rathaus abgeben u. bei demselben *„Bauer Fischer", der uns das Land umgepflügt hat, Stroh für den Schacht der Wasserleitung bestellen. Prachtvoll die verschneiten glatten Felder, der Nebel in Ferne u. Tiefe, auch über der Hochebene, aber darüber der blaue Himmel. Irgendwie erinnerten mich die weißen Felder an Winterspaziergänge 1901 in Landsberg1 während meiner Primanerzeit. Damals war ich tief bedrückt, weil ich mich exiliert fühlte u. das Abitur fürchtete. Jetzt ko□en mir die Sorgen von damals kindisch vor. Sie haben mich aber damals nicht anders beschwert als heute die heutigen. Ob mir auch diese einmal klein erscheinen werden? Im letzten erscheint mir jetzt oft, fast immer, alles klein. Im letzten starre ich Tag um Tag auf den Tod. Ohne Angst, aber mit Grauen.
– Ich ko□e gar nicht zu eigener Arbeit, aber ich habe in letzter Zeit einiges vorgelesen, was für mein 18e siècle2 wichtig ist. Auf den *Doyen de Killerine folgte erst ein geplaudertes aber gediegenes Reisebuch: Bummel um die Welt von *Richard Katz.3 Merkwürdig, wie bei aller Betonung einer unromantischen Ruppigkeit und Entromantisierung der überall europäi= und amerikanisierten Welt das *Rousseausche Zurück zur Natur durchschlägt, die halbgerührte Freude an den Farbigen, den Sauvages,4 den „verhinderten Kannibalbalen". – Durch einen Irrtum dann die schwache Novelle *Ricarda Huchs: Wonnebald Pück.5 Das Märchenhafte oder doch Mittelalterliche des geistlichen Gerichts, der Eintürmung, des Alraunglaubens in Stilbruch zum Realismus der Gegenwart mit Speisewagen des Schnellzugs. Stilbruch auch zwischen der dick aufgetragenen Satire *Voltairescher Art u. den poetischen u. menschlichen Darstellungen der Liebe, der Kindlichkeit etc. Ein Irrtum – ich hatte eigentlich die Geschichte der Huch gelesen wollen, worin ein Fro□er immerfort hinter seinem Sünder herreist u. auf die Strafe des Himmels wartet, u. immer vergeblich. Das entspricht jetzt meiner Lage, doch wi denn auch mein Sünder *H. gedeiht, u. ich warte vergeblich. Ich weiß nicht mehr, welche Geschichte der Huch das ist, u. *Gusti W. hatte uns den Wonnebald gegeben. – Die Mémoires de Comminges der *Tencin.6 Überaus schwach u. zu Unrecht als klassisch gerühmt. Den Siège de Calais7 werde ich *E. ersparen, die Vita der T. habe ich bereits in seltenen freien Minuten für mich gelesen. – *Stephan Zweig Zweig: „Die Heilung durch den Geist".8 *Mesmer10 gut, *Baker9 ausgezeichnet, *Freud11 sehr schwach.
Bei Baker u. ihrer Bewegung dachten wir ständig u. unweigerlich an den *Führer u. die NSDAP. – Mesmer meinem 18e siècle wichtig u. soll notiert werden. – Jetzt seit Tagen Stephan Zweig: *Marie Antoinette.1 Ein allerbestes Buch u. wohl sein allerbestes. Ich werde es sehr genau notieren. Geplaudert u. dabei gediegen, inhaltreich an Stoff u. Gedanken, uns beiden ein sehr großer Genuß.

Sonnabend 16. XII
Nur die Wasserleitung in der Küche funktioniert, alles andere zugefroren. Leben wie im Unterstand. Aber *Eva ein bißchen beweglicher, nicht mehr im Bett, u. so in der Stimmung etwas lichter u. tapferer. Ich selber ganz u. gar in die Wirtschaft gespannt, die Hände so voller Risse an den Fingergelenken, daß man es meiner Handschrift ansieht, daß ich im Seminar meinen 3–6 Studenten u. -innen „Gartenarbeit" sagte. Aber ein bißchen ermutigt u. entlastet durch E's besseres Befinden. Wenn sie erst wieder einigermaßen das Haus führen kann, muß ich Tagelang Notizen nachholen. Vorderhand ist die große Schwierigkeit: Zeit zum Montagcolleg aussparen. G. s. D.,2 es nahen Weihnachtsferien.
Ein geschleierter Himmel. Leise Hoffnung auf Frostmilderung. Die Nächte gingen unter 20°. Wir heizten das Schlafzimmer, was nie vorkommt. Wir frieren immerfort.

23. Dezember.
Seit drei Tagen Frostende u. allmähliche Erleichterung im Hause. Aber nach wie vor ist *Eva deprimiert u. wenig bewegungsfähig. An Arbeit vermag ich noch nicht zu denken, die Wirtschaft verschlingt mich. Gestern wegen notwendiger Einkäufe mit E. im Auto in die Stadt u. zurück; es bekam E. sehr schlecht.
Zum Abend waren zum Abschied **Dembers bei uns. Ihr Geld vom Hausverkauf liegt auf Sperrconto, 25 % davon sollen sie Reichsflucht-Vermögenssteuer zahlen, ein paar Tage lang mußten sie sich täglich zweimal bei der Polizei melden. Dann wurde am Abend 10 Uhr *Emita vo Anfang der Woche verhaftet: Denunziation wegen unbedachter Äußerungen .. Verhör bis 3 h Nachts, zwei Nächte in einer Zelle des Polizeipraesidiums, Überführung im grünen Wagen zum Gerichtsgefängnis Münchener Platz, dort noch ein paar Stunden Ungewißheit u. Zelle, dann Entlassung. Sie schilderte die seelische Not der Gefangenschaft u. Unsicherheit sehr ausführlich u. anschaulich.
Eben Nachricht durch **Blumenfelds, daß *Kafka, mit seiner Nervenkraft zu Ende, um seine Emeritierung nachgesucht hat. Mit 50 Jahren zusammengebrochen. –
Ich lese seit Tagen *Stephan Zweig: *Marie Antoinette vor. Zweigs bestes Buch. –
Für die Autobiographie. Ein Spaziergang mit *Mutter,3 ich wo wohl zwölf Jahre. „Mama – was ist ‚schwanger'?["] – Du mußt nicht so viel fragen. – Ich, ganz beschämt: Ach so – ich weiß schon.
Ein vollko□en verrückt-emphatischer Brief *Scherners. Nur Fragen u. Ausrufe gegen das Heutige. Am Schluß: „aber Du mußt diesen Brief verbrennen, ich bin auch auch nur ein feiger gefräßiger Bürger". Übrigens ist dieser ganze Ausbruch gearbeitet u. sozusagen künstlerische Erleichterung. „Ich überlese bis hierher" heißt es einmal. Und das Couvert wie immer bei Scherner „S. Hochwohlgeboren .. „ usw. ..
Mittags ein Weihnachtsbesuch der jungen **Köhlers. Die sind treu u. erbittert. Er erzählt aus dem Mädchengymnasium. Ein Mädel fragt ihn nach der Religionsstunde: wie sich Judenhaß mit dem Evangelium

vertrage. Er, nach langem Zögern: aus dem Evangelium könne es man jede Richtung herauslesen. Einem andern Religionslehrer, SS-Mann, erklärt ein Mädel eine Arbeit aus dem Alten Testament nicht gemacht zu haben. Die Eltern hätten es ihr verboten. – Sie solle das schriftlich bringen. – Sie bringt es schriftlich. Die Sache ist zur Entscheidung ans Ministerium weitergeleitet.

31. XII Sonntag.
**Wieghardts sollten Sylvester bei uns sein, wie wir Weihnachten bei ihnen waren. Inzwischen hat es so schweren Zwist gegeben, daß wir allein bleiben, und daß wohl der Verkehr mit W's ein endgiltiges Ende hat.
Vor Monaten bat mich Gusti W., ihr den Jean *Jacques Vingtras1 aus Paris für meine Seminarbibl. zu bestellen. Das Buch handle von der Commune 1871. Ich kenne es nicht. Ich gab ihr die Bände, wie sie ankamen. Einige Zeit danach sagte sie: eigentlich hätte ich mich durch diese Bestellung einer Gefahr ausgesetzt, es sei ein sehr anarchistisches Buch. Am Weihnachtsabend bat ich sie um Rückgabe. Das könne sie nicht, sie habe es **Neroslaw2s gegeben. Das sind ihre russisch-communistischen Freunde; Leute verkehren, wohnen bei ihnen, die schon mit Hohnstein vertraut sind; sie selber sind immer von Haussuchung bedroht. Am nächsten Morgen bat ich telephonisch, mir das Werk sogleich wiederzubringen, ich sei beunruhigt. (Ich habe ja auch gar kein Recht, ein Buch des Seminars derart auszuleihen; daß Gusti W. es weitergegeben hatte u. in diese Hände, war ein Vertrauensbruch.) Karl W. brachte den Vingtras u. ich sagte ihm meine Meinung. Am Freitag Telephongespräch: Ko□t Ihr Sylvester? – Es gibt ja doch bloß Krach – Nein, Friede auf Erden! Ko□t heute zum Abendkaffee, da streiten wir uns, u. Sylvester herrscht dann Eintracht. – Sie kommen, ich sage oder beginne Gusti sehr ruhig meine Stellungnahme zu erklären. Sie unterbricht mich mit nicht maßloser Heftigkeit u. Aggressivität, überschreit, beschimpft mich, will fortlaufen. Ich hole sie noch einmal ins Zimmer. Die Neroslaw hast Du mir selber als ein Schwein geschildert. – Wildester Ausbruch G.': Du selber bist ein Schwein, ein feiges Schwein! Usw. Da habe ich ihr die Thüre gewiesen. Es muß auch dabei bleiben. Im letzten Jahr hat G. mehrfach ihre völlige Unzurechnungsfähigkeit u. Verranntheit u. Maßlosigkeit im Politischen bewiesen. Ich habe dem gegenüber immer wieder betont, daß ich im letzten Nationalsozialismus u. Ko□unismus gleichsetze: beide sind materialistisch u. tyrannisch, beide mißachten u. negieren die Freiheit des Geistes u. des Individuums.
Dies ist das charakteristischste Faktum des abgelaufenen Jahres, daß ich mich von zwei nahen Freunden trennen mußte, von *Thieme weil er Nationalsocialist, von Gusti W., weil sie Kommunistin wurde. Beide sind damit nicht einer politischen Partei beigetreten, sondern ihrer Menschenwürde verlustig gegangen.
Ereignisse des Jahres: Das politische Unglück seit dem 30. Januar, das uns persönlich immer härter in Mitleidenschaft zog.
*Evas sehr schlechter Gesundheits- u. Gemütszustand.
Der verzweifelte Kampf um das Haus.

Der Fortfall aller Publikationsmöglichkeit.
Die Vereinsamung. –
Im Juni schloß ich mein „Frankreichbild" ab, das nicht mehr veröffentlicht wurde. Dann nach ein paar Recensionen, insbesondere *Naigeon, nicht mehr publ., seit dem Juli Studien zum 18. Jh. Ich glaube nicht mehr, daß sie noch einmal mein 18. Jh. je zustande ko□t. Ich habe nicht mehr den Mut, ein so Unge Großes zu schreiben. Meine früheren Bände1 erscheinen mir leichtfertig u. oberflächlich. Ist das Folge einer vorübergehenden Lähmung, ist es endgiltiges Fertigsein? Ich weiß es wirklich nicht.
Sehr, sehr viel vorgelesen. Amerikaner, Deutsche, in letzter Zeit auch 18. Jh.
Sehr viele Todesgedanken u. Haften an den allgemeinsten Fragen. Bisher erschien mir *Renans: Tout est possible, même Dieu2 als ein spöttisches Witzwort. Ich nehme es jetzt für eigentliche u. für meine Religiösität. Welch Mangel an Ehrfurcht zu glauben u. nichtzuglauben! Beides beruht auf einem frechen Zutrauen zur eig menschlichen Fassungsmöglichkeit.
Wir werden heute Abend ganz allein sein. Ich fürchte mich ein bisschen davor. Trost u. Hilfe ko□t uns immer von unsern beiden Katerchen. Ich frage mich allen Ernstes tausendmal, wie es um deren unsterbliche Seelen bestellt ist.
Das historische Erlebnis dieses Jahres ist unendlich viel bitterer u. verzweiflungsvoller, als es der Krieg war. Man ist tiefer gesunken.
Nach der *Marie *Antoinette – genau notiert – las ich *Diderots Religieuse1 vor, dann *Goethes Großcophta.2 Immer schwebt mir vor, mein 18. Jh müßte allseitig werden, die ganze Geistesgeschichte der Zeit, nichts Partielles, u. müßte mein bestes Werk werde – u. immer wieder sage ich mir resigniert: es wird überhaupt nicht mehr. (*Voßler schrieb mir leichthin, warum ich nicht im Ausland veröffentliche, etwa bei *Heitz in Straßburg.3 Warum? Weil ich dann gewiß hier meinen Posten verlöre. Und es ist ja auch noch gar nichts zum Veröffentlichen da).
Ein anderer Lieblingswunsch, u. auch er geht nicht in Erfüllung: Die Geschichte meines Lebens.
Und der allerverzweifeltste Wunsch: das Haus in Dölzschen. Jetzt haben wir um Geld durch *Praetorius annoncieren lassen. Nur 6 000 M. u. wir bauen das „Kleinsthaus". Aber niemandem bin ich sicher. – Auch steht Antwort von *Dember aus. Aber er wird mir kein Geld geben wollen; und wenn er will, so wird das Sperrconto nichts herauslassen.
Heute eine leichte Intermezzo-Lektüre begonnen: „Falkenflug" von *Sinclair Lewis.4 Der Mann sieht gern die neunziger Jahre u. das erste Jahrzehnt des 20. Jh.'s in Amerika historisch an. Und für USA ist das ja auch beinahe alte Geschichte.
Seit einem Monat, seit *E's erneutem Fußleiden, bin ich, wirtschaft[lich] überhäuft, fast gar nicht zu eigener Arbeit geko□en. Das Vorlesen aus meinem Arbeitskreis ist ein kleiner Ersatz.

1934

Montag Abend. 1/I. 34
Wir hatten zu Weihnachten für 20 Pf Tannenzweige auf dem Schirmständer montiert, mit elektrischen Birnchen u. bunten Kugeln. (Ein richtiger Baum weniger leicht transportabel und demontierbar, ist um der Katzenheit willen unangebracht). Wir steckten dies Bäumchen gestern um 12 Uhr an u. tranken ein[en] Whisky. Es waren so ganz friedliche Sylvesterfeier. Vorher hatte ich den anmutigen u. leichten *Sinclair Lewis vorgelesen. Auch heute hielten wir uns ganz still u. ich las die meiste Zeit unser Unterhaltungsbuch weiter vor. – Dazwischen Notizen. Zum *Großcophta, zu *Zweigs *Mesmer. Unter alledem aber doch mit Bedrücktheit u. Sorge. Zu all den großen Leiden ko□t als kleines u. doch sehr peinigendes immerfort der ständig verteuerte *Hueberprozeß. Am 3. I ist wieder ein Termin, der mich sehr viel kosten kann.

9. Januar Dienstag.
Gestern Abend wieder eine Besprechung mit *Praetorius. Die aberhundertste. Auch der Versuch, durch Inserat Baugeld zu beschaffen, blieb erfolglos. Jetzt ist letzte Hoffnung das Sperrconto **Dembers. Mit Frau D. ist alles besprochen, zu Zwecken der Arbeitsbeschaffung läßt sich dort dort Geld freimachen – aber es bleibt fraglich, ob D. zustimmen wird. Seine Frau ist am 15. in Konstantinopel u. will dort mit ihm sprechen. Sie war dieser Tage noch einmal von Berlin aus hier u. besuchte uns. Sie ist gestern hier durchgefahren (Prag–Triest) u. der Hund – um seinetwillen wurde ist Schiffsweg gewählt worden – wurde ihr an die Bahn Bahn gebracht.
Im *Hueberprozeß wieder Verschiebung. Zum zweitenmal ist der Richter erkrankt u. die Affäre ko□t nun an den dritten Mann. (Seit October 32!) Seit einer Woche u. noch auf lange hinaus viel Zeitverlust, Quälerei u. Kosten durch Zahnbehandlung. Ich habe meinen biederen aber arischen alten *Petri leider aufgeben müssen, um Israel zu unterstützen. *Dr Isakowicz, Vater meiner Studentin *Lore I., die ihm manchmal assistiert.

13 Januar Sonnabend.
Nach fast einjähriger Pause am Mittwoch zum erstenmal wieder in Abteilungssitzung. Die neue Verfassung – der alte Senat, dem ich mich verpflichtet hatte, die „Selbstverwaltung", die mein „freiwilliges" Ausscheiden schützen sollte existieren nicht mehr. Provisorische Neuordnung: Den Rektor ernennt das Ministerium; im Senat, den er benennt, u. der ihn nur zu beraten hat, sitzen zwei Studenten u. ein Vertreter des Studentischen SA-Amtes. Den Abteilungsvorsitzenden, den der Rektor ernennt, „berät" die Abteilung nur. In ihr, d.h. in der „engeren" Abteilung sind ebensoviele Nichtordinarien wie Ordinarien vertreten. Der Abt. Vors. benennt sie. Interessanter als diese Bestimmungen, war Art u. Inhalt unserer Beratung. Ort: das juristische Seminar, nebenan hört man ständig sprechen, gehen u. ko□en. Wir flüsterten, u. einer ermahnte den andern, leise zu sprechen. *Beste der Vorsitzende sagte: Ich muß einen

Hauptstänker benennen, *Scheffler1 (Nationalökonomischer EA2) oder *Fichtner3 (Kunsthistoriker) sonst kommen die Angriffe von draußen. Gegenfragen: Wissen Sie keinen anständigen eifrigen NS.? Antwort: Nein! Bedenken: Wir werden dann hier überhaupt nicht mehr offen reden können. Antwort Bestes: Ist auch unnötig; hier werde ich nichts verhandeln, was wichtig ist. Ich muß ja nicht die Abteilung einberufen; ich kann für alles u. jedes „Ausschüsse" einsetzen, die mich beraten. – (Ein Beispiel im Kleinen, nicht einmal im Allerkleinsten, wie Tyrannei von innen her gebremst u. unterwühlt werden kann. Dennoch traurig genug: niemand wagt offenen Widerstand; jeder ist immer der Einzelne, der sich ohnmächtig fühlt.)
– Ich habe der Censur gegenüber schon oft empfunden, wie die Umgehungskünste der Enzyclopaedisten etc. wieder aufleben. Auch ihre Satire lebt wieder auf. Gespräche im Himmel sind beliebt. Das beste: *Hitler zu Moses: [„]Mir im Vertrauen können Sie's doch sagen, Herr Moses. Nicht wahr, den Dornbusch haben Sie selber angezündet?" – Wegen solcher Bemerkungen hat der Assistent Dr *Bergsträßer1 von der Mechanischen Abteilung – Arier übrigens – dieser Tage vom Sondergericht zehn Monate Gefängnis beko□en.
Hauptquelle dieser Scherze war mir in den letzten Wochen mein *Zahnarzt. Ich bin glücklich, nächsten Dienstag dort fertig zu werden – Rundschreiben des Rektorats: Hilferuf der Göttinger feinmechanischen Industrie, dem sich die feinmech. Ind. überhaupt anschließe. Seit Anfang vorigen Jahres sei sie ohne Auslandaufträge u. müsse zum Erliegen kommen, wenn nicht sofort die Hochschulinstitute reichliche Bestellungen machten. – 1) Wovon sollen sie bestellen, von welchen Geldern? 2) Wie verträgt sich das mit den ständigen Aufschwungberichten der u. ₌reden der Presse, der „Führer"? 3) Und wie mit der ständig u. überall (*Blumenfeld, Zahnarzt, *Janentzky etc. etc.) geäußerten Meinung der Unzufriedenen u. Verzweifelnden: wir würden das Ende dieser stabilierten Regierung nicht erleben? Ich glaube, *E. ist die einzige, die wirklich an ein absehbares Ende glaubt.

16 Januar Dienstag
*Georg schrieb aus St. Moritz. (Gehört unter die aufzubewahrenden Zeitbriefe.2 **Zwei seiner Söhne schon in Cambridge u. Chikago. Nun ist er in Ruhe mit den **beiden andern in S. M. zusammen. Sie gehen mit ihren Frauen nach USA., der Arzt u. der Ingenieur; sie haben Aussichten u. Einwanderungserlaubnis, sie werden automatisch nach 5 Jahren amerikanische Bürger. G. rechnet also fest mit der Dauer unseres Zustandes. Von mir hofft er – in Ahnungslosigkeit über die Möglichkeiten meines Berufes – ich könnte vielleicht eine Professur in Frankreich erhalten! (Eulen nach Athen!) Wenn ich zur Umstellung u. zum Abwarten Geld brauche, will er mir ein kleines Kapital zu 4 % leihen. Er selbst will sich im So□er irgendwo in Süddeutschland niederlassen. Der Brief ist bei aller Vorsicht u. erzwungenen Ruhe sehr melancholisch u. etwas pathetisch. Er ist unterzeichnet: in brüderlicher Treue u. im Angedenken

an den verstorbenen *Vater! Ich habe noch nicht geantwortet, weil ich nicht ins Ausland schreiben mag. –
Wirtschaftsarbeit einen übergroßen Teil des Tages. Mühseliges Fertigstellen des Montagcollegs. Arbeit am Schreibtisch fast null, nur das Vorlesen bisweilen meinem 18e siècle angepaßt. Ein Stück *Jacques le Fataliste,3 die Halsbandgeschichte von *Wilhelm Schäfer4 (nicht gut, mehrfach unklar u. pre immer pretiös[)]; einen Teil des *Casanova von *St. Zweig5 – zu künstlich stilisiert, zuviel Stoffkenntnis vorausgesetzt, aber doch auch vielfach psychologisch gut; für mich zu Ende gelesen –, jetzt kulturgeschichtliche Studien von *Sierke (*Swedenborg, *Cagliostro).1 Dazwischen ganz anderes: a) Falkenflug von *Sinclair Lewis. Der Roman hat drei ungleichwertige Schichten. Der Anfang hübsch, aber vom Autor schon öfter behandelt. Der junge Mensch, der sich gegen die Enge des College auflehnt, der dann in mancher Position u. manchem Elend ins Leben taucht. Die Mitte sehr gut. Der Held wird Flieger, die Anfänge des Fliegerwesens in den Jahren vor dem Krieg, die vielen Opfer. Ein lebendiges Stück Kulturgeschichte. Auf diese zwei Bücher „Abenteuer der Jugend" u. „Abenteuer des" ich glaube [„]Fliegens["] folgt dann „Das Abenteuer der Liebe". Sehr schwach. Eine Liebesehe; Enge u. Seßhaftigkeit u. Reibung; man will Rettung in „Freiheit" finden, u. die Freiheit soll darin bestehen, daß er einen Reiseposten in Argentinien anni□t u. daß sie ihn begleitet. – Wenn die Amerikaner in Philosophie u. sozialer Frage machen, habe ich immer den deutlichen Eindruck, daß sie um reichliche 50 Jahre hinter uns zurück sind. b) *Possendorf: „Die Yacht Kaikai". Mit solchen wilden Unterhaltungsromanen ist es wie mit schlechtem Alkohol. Man ko□t nicht los u. liest bis 3 Uhr Nachts. Tags darauf ist man verkatert u. empfindet Leere. Der Anfang, das Thema ist immer spa□end. Aber die Innerlichkeit fehlt, u. nachher wickelt sich eine Maschinerie ab. Diesmal hat der Klettermaxen-Mann sogar ein sehr sittliches Thema. Zwillingsbrüder. Der eine tritt für die Schuld des andern ein u. läßt sich deportieren. Der Schuldige läßt den Bruder im Stich. Die Tochter des Deportierten wird seine Rächerin u. Befreierin. Sie wächst als Naturkind unter Südseekannibalen auf, ist aber doch das moderne Girl, dazu geschäftstüchtig, seemännisch, seeräuberisch. Wiegesagt: die ersten 100 Seiten sind voller Filmspannung u. beinahe ernsthaft erzählt, aber dann geht alles in äußerlichster Räuberromantik unter. Es ist charakteristisch für diese Art Autoren, daß ihnen bei gutem Einfall nach gutem Anfang der Athem ausgeht. c) *Richard Katz: „Funkelnder ferner Osten"2 Der Weltenbummel von K. ist ein hübsches Plauderbuch, kaum mehr. Diese China–Japan–Korea=Berichte vom Jahre 1929/30 haben wirkliche Bedeutung, sie belehren ernsthaft. Man behält aber, soll es nach dem Willen des Autors behalten das Gefühl völliger Fremdheit. – –
Es ist jetzt so, daß Tag für Tag ein paar Stunden *Eva völlig deprimiert ist, ein paar Stunden bin ich es u. ein paar Stunden sind wir es beide. E. ist seit Wochen – Glatteis – nicht mehr aus der Wohnung geko□en. Nur Dölzschen könnte ihr helfen, u. immerfort fehlt jede Baumöglichkeit. Ich selber wache jeden Tag mit Arbeitsabsichten u. normal passabler Frische auf. Dann ko□t der Kampf mit den Öfen, die Mühe der

Wirtschaftsbesorgung, es wird ½ 12, ehe ich mich an den Schreibtisch setzen – könnte; aber um diese Zeit bin ich schon abgekämpft. Nachmittags ähnliche Lage
Mein Aus dem Hauseko□en führt bis zum Reka; in der letzten Zeit führte es allzu häufig in die Neustadt zum *Zahnarzt. Das nahm heute G. s. D. ein Ende.
Seit dem Zwist mit *G.W. sind wir ganz einsam. Nur war am Sonntag Nachm. nach zweimonatiger Pause *Annemarie bei uns. Sie brachte als nachträgliches Weihnachtsgeschenk: „Jaakob[“] von *Thomas Mann.1 Ein neues Buch von Th. Mann – u. nirgends habe ich es angezeigt gesehen. Die Presse darf über diesen anrüchigen liberalistischen Autor nichts mehr bringen. („Liberalistisch“ ist jetzt ein fast beliebteres Schlagwort als das schon abgelaatschte „marxistisch“)
Nach jedem Kolleg, jeder Seminarübung habe ich Furcht. Wenn doch ein Verräter unter meinem halben Dutzend wäre. Ich hebe nie den Arm beim Hereinko□en; ich lasse mir im Seminar u. in ein paar Plauderminuten hinterher leicht ein gefährliches Wort entrutschen. Gestern verstand ein Student durchaus nicht den *Marot’schen Psalmvers2: C’est celui qui sans doute / Israel jetera / Hors d’iniquité toute, / Et le rachètera3 und probierte: „Er wird Israel in alles Unheil stürzen“. Darauf fuhr mir heraus: „Na aber – der Psalm ist doch nicht gleichgeschaltet!“

27 Januar.
Unveränderte Lage. Unmöglichkeit für mich zu arbeiten. *E’s Befinden u. die Wirtschaft im Hause verhindern alles. Höchstens einmal eine Stunde Lektüre oder Notizen. Um 12 Mittags bin ich mit der Morgenarbeit fertig u. mit meinen Kräften. (Die Öfen, die „Kästchen“, das Frühstück) Nachm. Abwaschen u. Vorlsen Vorlesen, Abends wieder Vorlesen, um 1 ins Bett, glücklich, wenn E. nicht durch neuralgische Schmerzen am Schlafen gehindert ist.
Aus Konstantinopel nichts. Unsere letzte Hoffnung, *Dembers Sperrconto! Der Glaube an eine Änderung der politischen Lage geht immer mehr verloren. Heute das Friedensabko□en mit Polen.4 Wenn das eine sozialistische oder „liberalistische“ Regierung geschlossen hätte! Hochverrat, jüdischer Defaitismus u. Händlersinn! Jetzt: „Neue Großtat *Adolf Hitlers.“ Vor einem Jahre hieß es: [„]Im Sommer ist die Corridorschmach beseitigt.“ Dafür ist aber heute auch der Stahlhelm endgiltig beseitigt worden. Erlaß, die feldgraue Uniform ab= u. „das braune Ehrenkleid“ anzulegen.
In der Hochschule Rundschreiben des Rektors: Kollege a. o. Prof. *Israel,5 nat.-soz. Stadtverordneter, hat mit Erlaubnis des Ministeriums den alten Namen seiner Familie wiederangeno□en. Sie hieß im 16 Jh. Oest OEsterhelt, u. das ist in der Lausitz über „Uesterhelt, Isterhel (auch Isterheil u. Osterheil), Istrael, Isserel u.a.“ zu Israel „durch Verstümmelung entwickelt“ worden. 72. Rundschreiben vom 13. I. 34. Alopex, Lopex, Peks, Piks, Packs, Puchs, Fuchs – Heil Hitler!6
Schreiben an den Prof. Klemperer: „Das Ministerium hat beschlossen, Ihre Bestellung zum Mitglied der Prüfungsco□ission .. .. mit sofortiger

Wirkung aufzuheben." 17. I. 34. Die Wirkung ist schon seit dem Frühjahr vorhanden. Fragt sich, wohin sie anwachsen wird.
Schreiben Teubners1: ob ich nicht einen andern Verlag im Ausland suchen will; er könne für mich nicht mehr eintreten. Das Schreiben sowie meine Antwort (Copie) ko□t in die Sammlung meiner Zeitbriefe.
Zweites Schreiben *Georgs. Meine hier beiliegende Antwort auf Schreiben 1 hatte ich so nicht abgesandt. Diese Fassung war mir zu pathetisch und hätte auch – geöffnet – der Censur durch das *Napoleon- *Hugo-Citat2 Einschrei-Anlaß geben können. Immerhin schrieb ich, daß ich ganz u. gar Deutscher sei u. bis zum äußersten in Deutschland bleiben wolle. – Jetzt also schreibt G. aus Freiburg, er habe dort Wohnung gemietet u. will (vereinsamt u. verbittert) zum 1. 4. dorthin übersiedeln.
Schreiben des kleinen *Hirsch. Kommt in die Briefsa□lung. Er erhält eine kleine Pension u. darf nicht arischen Schülern Privatunterricht erteilen.
Wir machten ein paar Einkäufe bei Tietz. Das große Waarenhaus wird aufgelöst. Starker Eindruck der kahlen Wände – die Regale fort – der halbleeren Tische, der durchdrängenden Menschen. Vor ein paar Monaten standen in allen Dresdener Blättern große Anzeigen: Das Haus habe zum überwiegenden Teil arische Leitung u. arisches Capital aufgeno□en; die Dresdener möchten das berücksichtigen u. nicht eine sehr große Anzahl von Angestellten brodlos machen. Jetzt wird doch geschlossen.
Gestern Nachmittag nach Monaten einmal wieder im Kino: Harmlose u. lustige Filmoperette Victor und Victoria3 Ein junges Mädchen spielt den Mann u. Damenimitator. Sie u. ein Schmierentragoede, der ursprünglich der Imitator war u. der, ohne es zu wissen u. zu wollen eine wahrhaft komische Begabung hat, die Helden. *Renate Müller4 u. *Hermann Thimig.5 Der Inhalt ganz anspruchslos lustig, die Schauspielkunst, die Filmtechnik ganz hervorragend – zwei Stunden erfreulichster Ablenkung aber hinterher natürlich bei uns beiden große Wehmut u. Bitterkeit. Mit welcher Selbstverständlichkeit waren wir früher zwei u. dreimal wöchentlich im Film, u. wie leicht u. erfüllt floß uns früher das Leben! Und jetzt .. Wir hätten uns früher nicht vorstellen können, wie man auch nur mit einem Viertel der Sorgen u. Misèren leben könnte, die jetzt beständig auf uns lasten. –
*Thomas Manns Jaakob vorgelesen. Eine ganz geniale Leistung u. absolut neu. Ich muß mir irgendwann genaue Notizen machen. Gesichtspunkt: von der Aufklärung hierher, von *Voltaire über *Renan u. *Flaubert u. *France zu Mann; von Satire u. überlegen gerührtem Anteil zu diesem Humor, dieser Religionsphilosophie u. -Historie, dieser Psch Psychologie des „nach hinten offenen Individuums["]: Wirklich ein absolut Neues u. erschütternd Großes. (Übrigens, trostloser, glaubensloser als Voltaire, Renan, France). Und von dieser grandiosen Dichtung ist in keiner Zeitung die Rede, das Buch steht in keinem Schaufenster. Auf ihm lastet der doppelte Fluch von Mann zu sein u. von Israel (statt von einem nordischen Osterhelden) zu handeln.
Jetzt wieder einen leichten *Sinclair Lewis: Die Benzinstation.1 Der Mann – in Babbitt2 u. Dodsworth3 ein Dichter – wiederholt sich jetzt oft u. ist eigentlich nur besserer Unterhaltungsschriftsteller. Aber immer gibt er

amerikanisches Leben, das mindestens noch 1914–1920 so war, wie er es schildert, u. die Naivität dieser Leute, ihre Jugendlichkeit u. glückliche Einfachheit, macht uns i□er Vergnügen. Ich las gestern wieder bis nach 1 Uhr vor.
Für mich blättere ich ein bisschen im *Lorence Sterne.4 Wieviel Anregung verdanke ich dem alten Essaiband von *Frenzel5 Renaissance u. Rokoko, den *Vater 1878 aus dem Schäfferschen Bücherzirkel in Landsberg a. W. kaufte. Und immer sehe ich die Honoratiorenliste der Cirkelteilnehmer: Pfarrer, Rabbiner, Offizier, Arzt, Oberlehrer .. mit Rührung, u. seit Jahr u. Tag mit qualvollem Neid. –
Wenn ich mein 18. Jh. noch einmal schreibe – das Wann wird mir mit jeder Woche zweifelvoller – dann wird der neue *Th. Mann seine Rolle darin spielen.

Mittwoch 31. Januar.
Am Montag die Übung 6–8 ausgefallen: „Weihestunde" der Studentenschaft zum Jahrestage der Machtübernahme *Hitlers am 30. I. 33. An eben diesem 30 Ankündigung *Goerings: er werde die monarchistischen Verbände auflösen u. gegen diese Staatsfeinde genau so hart vorgehen wie gegen die Linke. Das hat uns gestern ein klein wenig aufgerichtet. Die Regierung vernichtet andauernd ihre Feinde, betont andauernd, daß es keine Partei mehr in Deutschland gebe außer der NSDAP., siegt andauernd „entscheidend". Ganz wie Deutschland im Weltkrieg. Maßlos cynisch ist das Unterdrücken der Rechtsparteien: sie haben nichts für den Staat A. H.'s getan, erklärt Goering eisenstirnig. Ohne die Deutschnationalen hätten aber die NS. unnötig unnötig hier das ganz niemals ihre 51 %, ihren Kanzler, ihre Vollmacht beko□en. Von Herzen gönne ich den Deutschnationalen den furchtbaren Betrug – u. doch sind sie meine Hoffnung.

Freitag 2/II
Vorgelesen: 1) *Sinclair Lewis „Die Benzinstation". Claire Boltwood als Chauffeurin fährt ihren Vater (Großkaufmann aus New-York, Nervenzusa□enbruch, Erholung) nach Seattle zu Verwandten. Abenteuer, Sitten, Landschaften. Es verliebt sich in sie u. folgt ihr der junge Garagemann Milt Daggett. Er erweist ihr Dienste, ist ihr Ritter, wird ihr Freund. Er beginnt in plötzlichem Entschluß in Seattle sein Ingenieurstudium. Der ungeheure soziale Abstand der beiden. Claire schwankt zwischen Luxus, Ihresgleichen – der tüchtige auch herzenstüchtige Geschäftsmann Jeff Saxton, die snobistischen Verwandten in Seattle – u. der jungen Volkskraft Milts. Sie wählt schließlich Milt. Die sozialen Unterschiede zwischen dem reichen New-Yorker Mädchen u. dem armen jungen Mann aus dem „Mittelwesten" sind stärker u. schroffer betont als bei uns solche Unterschiede in der Vorkriegszeit zwischen Prinzessin u. Chauffeur. Sehr frappierte es mich, wieviele ähnliche Züge zwischen dem positiv heldisch gewerteten Milt u. dem Clyde in *Dreisers amerikanischer Tragoedie vorhanden sind. Beiden Jungen ist der Luxus, das Raffinement der Reichen ein religiöser Wert. Clyde wird darum zum

Mörder; Milt rafft sich u. zieht die Geliebte zu sich hinüber – auf wie lange?
Prachtvoll die Schilderung der Landschaft u. der Automobilfahrt schlechthin. 2) In diesem Punkt der Reise durch den amerikanischen Norden wurde uns das Buch ergänzt durch: A. E. *Johann: [„]Mit 20 Dollar in den wilden Westen. Schicksale aus Urwald, Steppe, Busch u. Stadt".1 Der Autor, junger Journalist schreibt 1927/28 für die Voß. Ztg; er hat nur als Vorschuß Geld für eine Überfahrt erhalten u. schlägt sich drüben als Farmarbeiter, Holzfäller, Erntehelfer in British Canada durch. Soweit er exakt das Land schildert, die Prairie, den Urwald, die Arbeit, die Einwanderer, den Schneesturm, die Einsamkeit, ist er ganz ausgezeichnet. Doch leidet das Buch schwer unter zwei Mängeln: einmal unter der ständigen Eitelkeit u. Selbstbespiegelung des auf seine mâles vertus2 stolzen Verf.'s, zum andern durch auf seine Meinung ein Dichter zu sein: er flicht immer wieder in die schlichten Schilderungen novellistisch aufgemachte „Erlebnisse" u. Charakteristiken ein die ganz kitschig kitschig, da u. dort abgeklatscht u. ganz nichtssagend für sein Thema „Amerika" sind. Am übelsten der Novellenkranz um Vancouver. Zieht man das reichliche Drittel dieser Novellistik ab, so bleiben zwei Drittel gute Schilderung des Lebens in canadischer Landschaft u. Arbeit. – Nach der Lectüre las ich statistische Angaben im Knaurschen Weltatlas nach: Reichlich 18 mal so groß als Deutschland ist U.S.A., noch einmal reichlich 18 mal so groß als Deutschland ist British Canada, und auf diesen ungeheuren Flächen wohnen in USA. nur doppelt soviele Menschen wie in Deutschland, nur ein winziger Bruchteil Siebentel der deutschen Einwohnerzahl in Canada. Das faßte mich ungeheuer an.
Aber wie ist in den wenigen Jahren seit Johanns Buch alles anders geworden. Damals scheint es noch eine Einwanderungsfreiheit für Amerika gegeben zu haben. Sie fehlt heute. – Und er spricht von der deutschen Republik, er nennt unter den angesehensten drüben verbreiteten Autoren, die *Brüder *Mann,3 *Emil Ludwig und andere. Das sind heute keine Deutschen mehr!
Ich beziehe alle Lectüre, alles Erleben auf mein unseliges 18. Jh. Damals, im Anfang wenigstens, die Fülle der Reiseberichte. Ko□t es mir nur so vor, daß heute bei uns eine gleiche Fülle von Reisewerken blüht, ein gleiches Interesse daran lebt – oder ist nur mein Interesse daran erwacht, u. hat es zwischen 1700 u. 1930 immer gleich viele Reisewerke gegeben? Wenn wirklich heute ein neuer Aufschwung der Reiseliteratur herrscht, so wäre der Grund: heute ist Deutschland zu eng, wie damals Frankreich zu eng war. Und heute ist die Welt im Wandel, wie sie damals im Wandel war. Aber: Frankreich war geistig zu eng, nicht räumlich; u. Deutschland ist – vor Hitler räumlich zu eng, nicht geistig – u. seit *Hitler räumlich u. geistig. Zu vergleichen ist die Interessenrichtung der Reisenden damals u. heute. Damals praevalierte das Religionsmoment, heute das wirtschaftliche. Damals fehlt alles Landschaftsgefühl.
Politisiert wird damals u. heute viel. Damals fehlt jeder sociale Einschlag, fehlt die complexe Weltpolitik. Damals ist man sich einig in einigen sanft demokratischen Grundanschauungen ohne daß ein selbstverständlicher

Glaube an Königs- u. Adelsrechte angetastet wird. Das „Volk" wird durchweg bald mit wohlwollender, bald mit kühler Verachtung, aber immer mit Verachtung behandelt. – –
Der 30. Januar brachte: „Das Gesetz zum 30. Januar". Einheitsstaat – es gibt keine „Länder" mehr. Absolute Centralisation. Das hat der „Jude" *Preuß1 in der Weimarischen Verfassung angestrebt u. nicht entfernt erreichen können. Das hat mir selber immer als etwas Großes, als das große französische Vorbild, vor Augen gestanden. Nun ist es von einer Handvoll brutaler Staatsräuber dekretiert worden. Die einstimmige Annahme durch den „Reichstag" (die 600 nat.-soz. Deputierten) war ist Farce. Ungeheuer u. ungeheuerlich zugleich. Ist Deutschland wirklich so ganz u. im Kern anders geworden, hat es so ganz sein Wesen geändert, daß dies Bestand haben wird? Oder herrscht nur momentane Lethargie? Ich habe mich durch 3 von 6 Bänden der ganz durchschnittlichen **Lettres juives2 hindurchgeackert. Ich kann nicht mehr zusa□enfassen u. schreiben wie in früheren Jahren – die Entschlußkraft fehlt. Ich hänge hilflos am einzelnen. Ich arbeite „wissenschaftlicher", „gründlicher", „tiefer", „reifer" – sicherlich alles das: aber ich ko□e zu keinem Ziel mehr, der eigentliche Wurf bleibt aus, ich bin älter u. zu alt geworden; ich glaube nicht mehr, daß mein 18. Jh. jemals zu Stande ko□t. Früher hätte ich ein Dutzend dieser Briefe gelesen; jetzt werde ich die nächsten drei Bände auch noch durchgehen.

7. II Mittwoch.
Am Sonnabend waren wir zum Abendbrod bei den ****„anständigen Köhlers" in der Waltherstr. Es tut wohl, wie diese ganz „arischen" Leute aus ganz andern Gesellschaftskreisen – der Sohn Studienassessor, der Vater Bahnhofsinspector – an ihrem leidenschaftlichen Haß gegen das Regime festhalten u. an ihrem Glauben, auf es müsse in absehbarer Zeit stürzen. – Am Sonntag zum Abendkaffee (als einzige Gäste) bei **Blumenfelds. Auch hier (schwankende Stimmungen!) war man nicht mehr so ganz überzeugt von der ewigen Haltbarkeit des Gegenwärtigen. Weil eben ein Zähneknirschen durch allzuviele Schichten, Beru Berufe, Confessionen geht. – Aber in mir selber bin ich doch immer wieder mutlos. Und meine Kräfte, alle meine physischen u. psychischen Kräfte, zehren sich immer mehr auf. Die Arbeit stockt gänzlich; bloß das Montagscolleg rechtzeitig fertigzustellen, ist jedesmal ein Martyrium. So begrüße ich es, daß das Semester schon am 24. II schließt. Freilich, es schließt weil die Studenten zum „Arbeitsdienst" einrücken müssen, weil das Régime tatsächlich in Bildung, Wissenschaft, Aufklärung seine eigentlichen Feinde sieht u. bekämpft. – Joh. Köhler erzählte von einer Versammlung des nationalsoc. Lehrerbundes. Der Redner sagte dort: „wir sind die Leibeigenen unseres *Führers."

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 170 (vgl. Klemperer-TB 134, S. 43 ff.)]

15. II Donnerstag gegen Abend.

Zur Zeit ist *Evas Gesundheit u. Stimmung ein wenig besser, und das bedeutet für mich ein bißchen Licht u. Aufathmen. – Aber der Sorgendruck ist unvermindert. Keine Aussicht in Dölzschen voranzuko□en, **Dembers, deren Sperrkonto meine letzte Geldhoffnung war, schweigen vollkommen. Auch der Druck des *Hueberprozesses ist unvermindert. Ein neues Gutachten für 100 – vorläufig muß es Hueber zahlen, aber zuletzt werde ich mindestens teilweise verurteilt werden u. Hunderte verlieren. Nirgends eine Aussicht auf Änderung der politischen Lage – im Gegenteil: die schweren oesterreichischen Kämpfe1 umstrahlen das Hitlerreich mit der Glorie des Friedens u. der Ordnung, u. wenn sich *Dollfuß u. die Sozialdemokraten verblutet haben, wird *Hitler der Erbe sein. – Unfähigkeit einen Arbeitsentschluß zu fassen. Nach Wochen habe ich endlich die *D'Argenslektüre mit etlichen Notizen beendet – aber nirgends klärt sich mir ein Überblick des Ganzen. Auch läßt mich die endlose Wirtschaftsarbeit höchstens ein, zwei Stunden an den Schreibtisch kommen.
Aber ich kla□ere mich an alles u. jedes Kleinste, was erfreulich ist. Daß Eva frischer ist, daß sie ein klein wenig aus dem Haus ko□t, neulich zum Baumverschneiden nach Dölzschen, gestern Abend *Annemarie zum Bahnhof begleitet u. dann ein paar Schaufenster besehen, heute zu großem Wolleinkauf in die Stadt, daß sie an Handarbeiten Freude findet, daß sie sich tapfer darauf versteht, schrittweise unsern unseligen Hausbau weiterzutreiben – alles das ist mir Trost. Und dann: ich lese Stunden u. Stunden vor, oft bis tief in die Nacht. Und dann: man freut sich an seinen zwei Katerchen u. am Aufblühen einer Kamelie u. an der Gelindheit des Wetters u. dem bevorstehenden Ende des Winters. Und dann: die Hoffnung, daß dieser Zustand der maßlosen Tyrannei u. Lüge schließlich doch einmal zusa□brechen muß, hört niemals ganz auf. –
Heute war die erste Sitzung der ganzen Fakultät unter dem „Führer" *Beste. Aufgehobene rechte Hände, ein Studentenvertreter, der a. o. *Prof Scheffler in SA-Uniform, der a. o. Prof. *Fichtner mit dem Parteiabzeichen – u. alles nur Formalität u. Äußerlichkeit. Aber mir wird von diesem Händeaufheben buchstäblich übel, und daß ich mich immer wieder daran vorbeidrücke, wird mir noch einmal den Hals brechen. –
Wahrheit spricht für sich allein – aber Lüge spricht durch Presse und Rundfunk.
Ich las vor *Mirko Jelusich2: *Cromwell. Ein Modebuch, das von nationalsozialistischer Seite propagiert wird. Einzelne balladische Skizzen, Schlachtschilderungen, auch Privates, gut. Der Mann ist ein Balladiker. Aber er ist kein Epiker, kein Historiker, kein Geschichtsphilosoph. Immer wieder reißt der Faden, u. man müßte genaueste Ge- schichtskenntnisse haben, um auch nur dem allgemeinen historischen Gang folgen zu können.Und nirgends werden die Kräfte des Gegenspiels deutlich. Nicht der *Stuart,1 nicht das wechselnde Parlament, nicht die Sekten u. vor allem nicht das Volk. Und nirgends tritt ein Charakter, eine Gestalt ganz klar heraus u. prägt sich ein. Nicht einmal der *Cromwells2 selber. Wieso „schafft" er die „Nation", wieso bringt er „Freiheit"? Er vergewaltigt alle, alle sind gegen ihn, man sieht nicht, worin sein Werk besteht, man sieht

nicht wie seine Gewaltherrschaft ihn überleben soll. Aber alle Augenblicke werden ihm Gedanken zugeschoben oder Betrachtungen an ihn geknüpft, die ebenso Leitartikel des „Völkischen Beobachters" über „unsern Führer" sein könnten. Ganz offenbar schwebt dem Autor eine Parallele *Hitler–Cromwell vor. Aber alles Philosophieren u. geschichtsphilosophische Pathos bleibt wirr, dunkel, widerspruchsvoll, u. immer sind es nur einzelne Bilder oder Balladen, die packen. Einmal geradezu ein Kapitel in Versen. Einmal eine humoristische Skizze: Appell bei den Puritanern. Besonders kitschig Cromwells Liebesaffaire mit der „dämonischen" Lady Lucy. Das Ganze, je länger man darüber nachdenkt, um so unerfreulicher, weil ungestalteter.
Ich hole jetzt Bücher aus zwei Leihbibliotheken. Leihbibliotheken (ohne Pfand) sind seit etwa ein, zwei Jahren pilzartig aufgegangen. In meiner Jugend gab es einige Leihbibliotheken, dann verschwand die Einrichtung so gut wie gänzlich, lebte nur in Badeorten – und jetzt überall, so häufig wie Chokoladengeschäfte, so häufig wie früher die kleinen Kneipen, selbst in den ärmlichsten Stadtteilen die Leihbibliotheken. Und doch ist der Geist niemals in Deutschland so angefeindet worden wie heute.
Dann las ich ein paar kleine Novellen von *Conan Doyle3 vor. Immer der selbe hübsche Trick. Conan Doyle findet den Verbrecher, indem er Nebensächliches sieht u. scharfsinniger auslegt als ein anderer. Das ist schon das Schema der orientalischen Geschichten, die *Voltaire verwendet. Und es ist immer wieder spaßhaft. (Z.B. Die Leute haben Rum getrunken, obwohl Whisky da war: also waren es Seeleute.) Und ferner ist Doyle der alte fahrende Ritter, der dem Unglücklichen zu Hilfe ko□t. Einmal beschützt er den Totschläger eines brutalen Gatten u. Liebhaber der Frau vor dem Gericht.
Das Bändchen hatten uns ****Köhlers geliehen.

16. II Freitag Abend
Bei ****Köhlers sahen wir auch den alten Struwelpeter als 80 Pf-Inselbändchen neu gedruckt. Das erweckte eine Kindererinnerung in mir, von der voriges Jahr noch *Grete hier sprach. Ich habe mich als kleiner Junge vor den Bildern dieses Buches, den gräulichen langen Nägeln, der fingerkappenden Schere so entsetzt, daß man es fortlegen mußte. Grete behauptet, [aus] solcher Hypersensibilität hätte man den ersten Schluß auf meine aesthetischen Qualitäten gezogen. Ich halte einige dieser Bilder noch heute für greulich, u. ein Kind kann ihre Komik nicht verstehen. (Ähnlich hörte ich *Georg einmal die Grausamkeit einiger *Max=u=Moritz=Bilder4 tadeln. Im Struwelpeter aber geht es nicht ums Grausame, nicht um Ethisches, sondern einfach ums Widerwärtige, um Aesthetisches also.)
Es ist nun doch noch eine neue Verfügung herausgeko□en, derzufolge diejenigen Dozenten über den 24. II hinaus lesen dürfen, bei denen nicht die Mehrzahl der Studenten zum Arbeitsdienst muß. Ich werde also bis Ende des Monats lesen.
In der Fakultät sitzen jetzt Privatdozenten u. Studentenschaft;
*Annemarie zeigte in ihrem medizinischen Fachblatt heftige Angriffe

gegen die medizinischen Ordinarien, zugunsten der Nichtordinarien (u. Heilkundigen); meine Lektorin *Irene Papesch betont ein übers andere Mal, daß ihre Privatschüler jetzt viel besser behandelt werden als unter früheren Regierungen – mir scheint I. P. überhaupt sehr regierungsfromm geworden. Alledem liegt das gleiche System zugrunde: man stützt sich auf diejenigen, die bisher sich zurückgesetzt fühlten, auf die (wirklich oder scheinbar) „Entrechteten", auf die Hungrigen, auf die Masse der kleinen Leute. Früher hieß es in solchem Fall: Gegen die Großkopfeten, oder gegen die Kapitalisten! Jetzt, viel zugkräftiger, gegen die Juden!
– Antwort von Teubner auf mein Schreiben; ich werde es beilegen, will aber erst diesen Briefwechsel an *Voßler schicken. T. stützt sich auf „Imponderabilien" u. lehnt Antwort auf meine Fragen ab. Das beste, ich schriebe mein Buch gleich in französischer Sprache; er habe auch *Wartburgs Sprachgeschichte1 gleich französisch herausgebracht! – Ich will die gegenwärtige Depression überwinden. Ich will dieses Buch schreiben u. will es deutsch schreiben, wie ich es deutsch denke u. fühle. Und ich will diesen Briefwechsel einmal in meine Lebensgeschichte aufnehmen. In majorem contumaciam status praesentis.2 Während ich schreibe, ist unten ständiges Singen u. Marschieren u. Musicieren. Aufmarsch zum Fackelzug vor dem Reichsstatthalter *Mutschmann.3 Große Annonce in der Zeitung: „Deutsche Männer u. Frauen! Marschiert alle mit uns! Kein Volksgenosse darf fehlen" Etc. etc.
Ich sprach heute in der Landesbibliothek die lammfro□e u. bejahrte Bibliothekarin und Pfarrerstochter *Roth. Wir schimpften gemeinsam auf *Gusti Wieghardt. Aber auch die Rothin: es sei ihr fast recht, daß die Tyrannei täglich wachse. Um so rascher müsse das Ende kommen. Sie sagte auch noch merkwürdigerweise, sie empfinde als Gutes der Lage, daß sich jetzt mehr und offener als früher ernsthaft denkende u rechtlich fühlende Menschen herzlich aneinanderschlössen. Das ist vielleicht reichlich optimistisch, denn überall herrscht doch äußerste Spionen= u. Denunziantenangst; aber es hat mich doch gefreut.
Bei alledem u. trotz aller „Dawke"-Vorsätze4 ko□e ich in der Arbeit nicht vom Fleck.
Seit einer Woche lese ich den dreibändigen Titan5 von *Theodore Dreyser vor.

Mittwoch 21. II Vorm.
Am Sonnabend (17. II) hatten wir nach längerer Pause Leute bei uns zum Abend: Die vier anständigen ****Köhlers, **Kühns und einen *Bruder der Frau, dreißigjährigen Landwirt ohne Stellung, sympathisch, einfach zutunlich, zierlicher dunkeläugiger Mensch mit schwerer Narbe Narbe am rechten Auge (unstudiert, also von Unfall). Kühn gibt nach wie vor dem Régime günstige Zeitdiagnose. Es werde sich vielleicht abändern aber bleiben. Man müsse das auch hoffen, sonst breche das Chaos herein. Er vergli verglich es den Jakobinern, der Herrschaft der „kleinen Leute". Er sagte, in 100 Jahren, wenn all die „Verlogenheiten" und kleinen Übel vergessen sein würde[n], dürfte diese Revolution vielleicht „typisch deutsch" genannt werden weil sie im Vergleich zur französischen u.

russischen „so unblutig" sei. Das hat mich schwer deprimiert, weil K. doch ein rechtlich empfindender, durchaus reiner Charakter u. ein ernster Historiker ist. Sein Schwager *Körner, deutschnational offenbar, berichtete sehr interessant vom Land. Er war bis vor wenigen Wochen Inspector im Mecklenburgischen. Die Regierung forderte und erzwinge ganz genau bestimmte Abgaben für Winterhilfe: soviele so und soviele Centner Kartoffeln bestimmter Größe u. Qualität, sov so und soviele Centner Weizen bestimmten spezifischen Gewichtes. Es sei dies durchaus Moskauer kommunistisches System. Sie zerschlage die großen Güter, schaffe Bauerngüter. Die Städte aber würden auf die Dauer nur von den großen Gütern ernährt, u. dies sei der Fehler des gegenwärtigen Regimes, an dem es einmal zusa□enbrechen müsse. (Entsprechend erzählte *Annemarie ein paar Tage zuvor, in den Fabriken sei unter anderem Namen die Gewerkschaft jetzt allmächtiger, der Chef machtloser als zuvor unter der „marxistischen" Herrschaft. – Der Eindruck verstärkt sich, daß die Regierung immer weiter dem Co□unismus zugleitet. Köhler *Kühn sagt, in einer seiner letzten Reden habe *Goebbels kaum noch verhüllt die Gefahr angedeutet, die jeder Revolution von der Übermacht ihres radikalen Flügels drohe. Und eben deßhalb meine er, Kühn, man müsse geradezu hoffen, daß die jetzige Regierung sich halte; denn erliegen könne sie nur ihrem communistischen Flügel. Körner wiederum betonte die Veränderung, die mit der SA vor sich gegangen sei. Anfangs eine Elitetruppe – jetzt ein Riesenheer allerverschiedenster unberechenbarer Elemente. Er erzählt auch von der unverhohlenen Feindschaft zwischen SA und Stahlhelm. –
*Johannes Köhler klagte über den Gewissenszwang, den er als Geschichts- u. Religionslehrer nicht lange mehr ertragen könne. Schon kokettiert er mit einem neuen Studium, dem medizinischen; es wäre sein drittes, denn vor der Philologie hat er Betriebswissenschaft studiert. (Er mußte in der Schule Unterschriften sammeln für den Kauf einer „Luther1rose" mit der Umschrift „Mit *Luther u. *Hitler". – Zu den dunklen oesterreichischen Kämpfen sagte er, es könnte die Exkaiserin *Zita2 dahinterstehen u. die Absicht eines Donaureiches, das Deutschland nach Osten u. Südosten zu abdrosseln würde.
Mit höchster Bitterkeit erfüllte mich am Montag der längst geahnte Abfall des *Frl. Papesch. „So feindlich wie Sie, Herr Professor, kann ich der Regierung natürlich nicht gegenüberstehen. Aber – (großmütig) – Sie können ruhig sprechen, ich werde nichts weiter geben." Ich: „Ich dachte, Sie stünden in der protestantischen Bewegung. Sind Sie jetzt [,]Deutsche Christin[']?" – Sie errötete, u. ich brach ab. Ich bin innerlich mit ihr fertig. *Voßler, dem ich die Briefe Teubners schickte, antwortete ahnungslos u. ganz oberflächlich. Er weiß, daß mir vom Athenaion das neue Italiencapitel entzogen wurde; er rät jetzt, meine Lit.-Gesch dem Athenaion anzubieten. Er will auch „mit *Hueber sprechen". Ist er so ahnungslos oder so teilnahmslos? Wohl das letztere. Denn vor ein paar Wochen riet er mir, im Ausland zu publicieren, u. jetzt rät er, es erst in Deutschland bei „weniger ängstlichen Verlegern["] zu versuchen. – Ich habe heute an Teubner geschrieben, ich hielte an meinem Vertrag fest. Dieser ganze Briefwechsel

mit Copieen meiner Briefe liegt beim unterm 27. I hier bei. An Voßler schrieb ich neulich: französisch zu publicieren passe für Herrn v. *Wartburg, nicht für mich, er sei aus der dreisprachigen Schweiz u. könne ihren Hotelstil dreisprachig anwenden, als unpersönlicher Gelehrter u. dürrer Mensch; ich müsse deutsch ausdrücken, was ich deutsch fühle. Heute Abend bei *Frau Schaps. – Verschlechtertes Wetter, verdüsterte Stimmung. Nerven bei *E. u. mir auf dem Hund. Schwer entzündete Augen. – Lektüre immerfort: *„Der Titan". Notizen zur Mme *Tencin.

24. II Sonnabend.
Bei *Frau Schaps hängt ein wunderschönes Aquarellporträt der kleinen *Elfriede Sebba. Das zwölfjährige Mädchen vereint im Gesichtsausdruck Geist u. Güte. Ein ganz unbekannter junger Königsberger Maler, der nur Anfangsbuchstaben seines Namens darunter gesetzt hat. „Ich betrachte es nur als Leihgabe", sagte Frau Schaps, „es geht einmal an meine Kinder zurück." Man ist in dem Augenblick alt, wo man wirklich – u. nicht religiös=moralisch formelhaft – die Dinge als Leihgabe betrachtet. Man rechnet auch als junger Mensch mit dem Tode, aber doch nur wie mit einem Unglücksfall und etwas Möglichem (selbst im Felde) u. nicht wie mit einer Unausweichlichkeit. – Altsein ist heute schlimmer als in früheren Zeiten. Der Himmel ist fort – aber der Glaube an den Ruhm auch. Für ihn ist die Welt zu groß geworden. Ruhm gab es, solange man noch von dem bißchen Europa l'univers1 sagte, solange man nicht mit fremden Welten, nicht mit Aberjahrtausenden einer Vergangenheit u. einer Zukunft der Erde rechnete. – Ich ließ im Seminar *Montaigne2 lesen: Ca trotte, ca dance Ils vont, ils viennent, ils trottent, ils dansent usw., u. das sei sei dann vom Tod überrascht; der Weise hingegen denke immer an das Ende. Aber nur diese Gedankenlosen leben.
Frau Schaps las Briefe aus Haifa vor. Unter tapferem Humor viel Not verborgen. Schwieriges u. sinnloses Hebräischlernen – nur das Kind in der Schule lernt rasch (u. wird in ein Scheinwesen hineingepreßt). Engste Wohnung (3 Zimmer), regenwasserverdorbene Möbel; *Jule gibt für wenige Pfund (das engl. Pfund jetzt 13 M.) Cellounterricht u. wirkt in Conservatoriumsconzerten mit (Programm englisch u. hebräisch), dabei ganz europäisches Progra□, *Beethoven,3 *Brahms,4 *Tschaikowski5); sein ursprünglicher Geschäftsplan scheint gescheitert, ein neuer noch nicht gefunden, u. der Mann ist fast so alt wie ich; man bedankt sich überschwänglich für 200 M., die Frau Sch. geschickt hat. – Dennoch muß mancherlei Geld da sein; manches hat er nach Palaestina hinübergerettet, vieles besitzt seine *Schwiegermutter, sehr vieles sein *Schwager Gerstle. – Frau Sch. wird noch diesen Monat auf ein paar Wochen nach Haifa fahren; kapitalistische Angelegenheit: die englische Regierung läßt keinen Touristen ins Land (weil aus Touristen oft Einwanderer geworden sind), der nicht den Besitz von 15 000 M. nachweist. Ich fragte nun, da sie eben aus Berlin kam u. erzählte, wie dort die ganze junge jüd. Generation außer Landes sei, was man dort in ihrem Kreise über die Lage denke. Prompte Antwort: [„]man hält den Tiefpunkt für überwunden; wenn Zolleinigungen ko□en, muß es wieder aufwärts gehen." Das heißt: diese

Menschen sind froh, wenn sie Festigung der Regierung *Hitler, Überwindung des Außenboykotts erhoffen können. Mögen sie ins Ghetto zurückgedrückt, ganz u. gar getreten u. geschändet sein, mögen ihre Kinder die Heimat verloren haben – wenn sie nur wieder Geschäfte machen können, ist „der Tiefpunkt überwunden". Es ist so unendlich schamlos u. ehrlos gedacht, daß man beinahe mit den NS. sympathisieren möchte. *Eva sagte nachher, manche Leute ließen sich mit Closetbürsten ins Gesicht schlagen ohne es übelzunehmen. Mir ko□t es wie Atavismus aus der Ghettozeit des Mittelalters vor. *Frau Schaps ahnte gar nicht, welche Ehrlosigkeit sie berichtete. Sie ist eine sehr kühle Natur, daher ihre ungebrochene Vitalität. Die Reise nach Palaestina: eine neue schöne Reise u. Emotion. – Ich fragte, ob ihre Berliner Leute die Besserung der Wirtschaftslage für real u. nicht geheuchelt hielten. Die Kaufleute, ja, sagte sie; ihr Schwiegersohn *Gerstle als Industrieller, nicht. –
Alle werden betrogen, jeder auf andere Weise, u. darin steckt die Genialität der Regierung. So sagte mir neulich *Frl. Papesch, die Regierung sorge für die Privatschulen, weil sie alle Einzel=, Klein= und individuelle Tätigkeit unterstütze. Und dabei ist es doch von Tag zu Tag mehr u. ausgesprochener Nationalbolschewismus, was getrieben wird. Dem widerspricht durchaus nicht das fieberhafte Rüsten, von dem die jungen **Köhlers berichten.

2 März, Freitag Abend
Das bös böse Semester schloß ich am Mittwoch. Die vorletzte *Corneille=Übung hielt ich mit der „jüdischen Quote", der kleinen *Isakowitz allein, die letzte mit ihr u. einem jungen Menschen ab, der nun sein Staatsexamen bei *Wengler macht. In der Montagsübung u. selbst im Montagscolleg sah es nicht viel anders aus, 4–5, 9–10 Leute. Das verleitete immer wieder zu subjectiven Abschweifungen, Intimitäten, Unvorsichtigkeiten, hatte aber auch seinen Reiz. Ich sprach halb u. halb vor Gesinnungsgenossen, ich hatte immer das Gefühl, ein paar Junge sozusagen mit Schutzimpfung zu versehen oder zu Bazillenträgern zu machen. Den Arm habe ich nie gehoben. – Wie lange werde ich dieses Spiel fortsetzen müssen, wie lange fortsetzen können?
– Letzten Sonntag ein nun schon fast üblicher Abend bei **Blumenfelds. Man sprach sich gegenseitig Mut, Stoizismus, Skepsis zu ein; wir hörten schöne *Schubert1-Gra□ophonplatten; es kam sogar dahin, daß *Eva Schubert spielte. Inzwischen ist Blumenfeld halbwegs zur Strecke gebracht worden. Er wurde als Dozent am P. I. „in den Ruhestand versetzt". Das nimmt ihm Geld, aber nicht die venia legendi.2 Es zeigt sich immer deutlicher, daß das P. I. in kurzem ganz von der Hochschule getrennt werden dürfte. Dann kann man auch auf mich den § 6 (Abbau wegen Überschüssigkeit) anwenden.
Am Mittwoch Abend waren *Kurt Rosenberg u. seine *Frau, die Ärztin, unsere Gäste; die Hamburger Verwandten der **Kaufmanns, zu deren Ehe wir selber ein bißchen mitgeholfen haben; (und jetzt ist ihre *Älteste schon über 5 Jahre!) R. ist als Anwalt abgebaut, hat aber soviel verdient, daß er ein paar Jahre zusehen kann. Er glaubt jetzt durch Auskauf eines

anderen Anwalts, der ins Ausland will, eine neue Zulassung erhalten zu können. Auch mit den R.'s ging das endlose Gespräch über die Dauer des gegenwärtigen Regimes. R., der Einblick in Landwirtschaftsverhältnisse hat, glaubt nicht an die finanzielle Haltbarkeit des Systems; aber er bezweifelt es, daß der finanzielle Zusa□enbruch den politischen nach sich ziehen müsse. –
Blumenfelds hatten mir gesagt, der Bankier *Mattersdorf1 würde mich in der Bausache beraten. M. nahm die Geschichte töricht achselzuckend u. fast unhöflich u. ganz ignorant: ein Holzhaus schien ihm so etwas wie eine Hundebude zu sein. Aber ich lernte seinen Sozius kennen, den *Commerzienrat Meyerhof; es ergab sich daß er mit meinen *
**Meyerhöfen verwandt ist, er erzählte, daß *Leonie Meyerhof-Hildeck2 im August gestorben sei, wir plauderten Mischpoche, u. er wurde warm. Ergebnis; er will sehen, ob er mir nicht einen privaten Geldgeber verschafft u. will mich telephonisch benachrichtigen. Ich bin ohne Hoffnung u. klammere mich doch an jede Hoffnung. *Praetorius ist wieder mal optimistisch, irgendeine Hamburger Bank soll die Hypothek geben. –
Es wird frühlingshafter, u. *Eva war in diesen Tagen schon 2 x oben. Heute wurden zwei Fuhren Mist geliefert. Alle Chauffeure kennen uns schon, u. ein paarmal bekam ich zu hören: [„]ich habe Sie gefahren, als Ihr Haus noch nicht stand". Dann muß ich immer beschämt sagen: „Es steht auch jetzt noch nicht"; u. bei mir denke ich: es wird nie stehen. Eva ist jetzt mutiger u. im Augenblick wahrscheinlich sogar mit den Nerven besser daran als ich. (Neulich Nachts im Dunkel des Walderseeplatzes sagte ich einem Chauffeur: „Bitte Hohe Str ..." u. schon fiel er ein: „Acht ... Ich habe Sie nach Dölzschen gefahren")
Teubner hat unsern Briefwechsel vorläufig schwebend abgeschlossen; man müsse die Entwicklung abwarten.
Tage, die auf Bankbesprechungen folgen, (der heutige nach der *Mattersdorfsache) sind für mich immer besonders bitter. Ich ko□e mir so gedemütigt u. hilflos vor. All die andern um mich haben Geldreserven: *Blumenfeld, *Rosenberg, *Dember, *Edgar Kaufmann, der eine Krankenversicherung in Palaestina dreht, *Sebba, der alte Kaufmann – „Ha□erschuh, deutsch-christliches Unternehmen" lese ich täglich in der Pragerstr., u. vom Ha□erschuh leben die Kaufmanns, hier die Alten u. in Palaestina die Jungen – u ich, ordentlicher Professor, „bekannter Romanist" usw., usw., ich kann aus der Not nicht heraus u. bin ganz vernichtet, wenn die Regierung mich entläßt.
Ich erzählte dem *Commerzienrat Meyerhof, wie *Leonie Hildeck 1897 vor *Hans M. u. mir als Versuchskaninchen über *Ibsen1 Vorträge hielt, u. wie ich wegblieb, weil ich Radfahrunterricht nahm. Zuletzt hörte ich von Leonie H., als sie vor etwa ein oder zwei Jahren uns schrieb, wir möchten uns eines jungen Bildhauers annehmen. Ich lehnte damals ab, weil wir ganz vereinsamt u. ohne gesellschaftliche Beziehungen seien .. In der Frankfurter Ztg. soll sie einen ehrenvollen (redactionellen) Nachruf gehabt haben. Dennoch ist sie ganz verschollen. Sogar ihre berühmtere Freundin *Anselma Heine2 ist es ja ... Immer verfolgt mich jetzt die Idee: „Geschichte meines Lebens". Das sind die drei Ideen: das Haus, das 18.

Jh., die Autobi Autobiographie. Und hinter allen dreien jetzt so oft das Nevermore.
In der Zeitschrift Dante in Paris erschien, von *F. Bertaut aus dem Ms übersetzt mein Artikel: „Die Idee der Latinität in Deutschland." Da er vor *Hitler geschrieben ist u. keine entsprechende Notiz der Redaction ihm voransteht, u. da außerdem noch das Datum in der ersten Zeile verdruckt ist – (*Voßlers 60. Geb. im Sept 33, statt 32) –, so ist die ganze Geschichte haltlos u. unerklärlich.

13. März Dienstag Abend.
Nach einigen passableren Wochen wieder sehr schlechter Zustand. *Eva hängt mit einer langwierigen Zahnbehandlung. Sofort setzen wieder die Gehbeschwerden ein, sofort wieder die Verzweiflungsausbrüche. Hinzukommt, daß diese Behandlung etliche 100 M. kosten wird, die natürlich wieder den Bauersparnissen abgehen u. mich noch enger würgen, als „eh schon" der Fall ist.

19. März.
*E's Zustand hat sich ein bißchen gebessert. Die durchgreifende Behandlung der Zähne wurde nach Vornahme der dringendsten Reparaturen für ein paar Monate vertagt, und mit dem beginnenden Frühling hat sie ihren Gartenbau in Dölzschen aufnehmen können. Natürlich kostet dieser Gartenbau sehr viel Geld: Autofahrten, tagelange Arbeiterbeschäftigung, die Stunde zu 70 Pf., Bestellungen bei *Hauber, Dung, Instrumente .. Ich habe immer wieder Augenblicke, in denen mich die Geldangst fast erstickt; aber teils durch Abstumpfung, teils durch Disciplin bin ich dahin gekommen, principiell nicht über den Tag oder allenfalls den Monat hinaus zu disponieren. Eine im nächsten Monat zu bezahlende Rechnung zwinge ich aus meinen Gedanken heraus. Vielleicht werde ich doch durchkommen, vielleicht wird ein Wunder geschehen, vielleicht werde ich gepfändet werden – aber doch alles erst im übernächsten Monat. Hat E. bis dahin ein paar Weinkrämpfe weniger, versagt mir bis dahin das Herz ein paarmal weniger: so ist doch auch etwas gewonnen. Immerhin lastet der dumpfe Druck ständig auf mir. Ebenso, im engen Zusammenhang mit der Geldsorge, mein Verhalten zur Berufssorge. Das neue Semester beginnt erst am 7. Mai; bis dahin ist relative Sicherheit. Vielleicht werde ich dann keine Hörer mehr haben u. abgebaut werden wie *Blumenfeld. Es ist ja auch schon davon die Rede gewesen, die ganze kulturwiss. Abt. zu pensionieren. Aber warum über den 7. Mai hinaus sorgen? Ist es denn so sicher, daß am 7. Mai noch die gleiche Regierung vorhanden ist? Der Vergleich mit den Jakobinern ist jetzt beliebt. Warum sollen die deutschen Jakobiner länger leben, als die französischen lebten?
So lebe ich unter dumpfem Druck von Tag zu Tag. Das Studium zu[m] 18. Jh. schleicht weiter; manchmal sehe ich ein Etwas davon klar vor mir; Augenblicke lang glaube ich, das Buch wird geschrieben, u. es wird sogar mein bestes Buch werden; zumeist ist mir so, als würde ich nie mehr zum Schreiben kommen. Übrigens nehmen mir die Wirtschaft (heizen,

Frühstück etc. machen, die Katzen), Dölzschen, der Zahnarzt, zu dem ich *E. regelmäßig begleitete, das viele Vorlesen unendliche Zeit fort; wenn ich ein, zwei Stunden täglich zum 18e komme, ist es viel. Auch hier zumeist dumpfe Wurstigkeit mit einigen Momenten der Verzweiflung u. einigen der Hoffnung.
Das gleiche im Punkt der Gesundheit. Immer wieder Herzbeschwerden, Müdigkeit bis zum Einschlafen am Schreibtisch, Schlundschmerzen bei jeder Körperarbeit, Augenschmerzen u. verschleiertes Sehen – aber auch Stunden normalen Lebens. Manchmal denke ich: noch drei, vier Jahre, manchmal: vielleicht doch noch zwanzig. Die ruhige Selbstverständlichkeit des Lebensgefühls ist hin, u. all die Arbeit oben in Dölzschen stimmt mich sehr wehmütig. Das Haus werde ich kaum erleben. Aber auch hier beschränke ich mich auf den Tag. Mag Eva pflanzen, mag jetzt ein Kellerraum gebaut werden.
Zweimal in letzter Zeit waren wir bei **Blumenfelds, das letzte Mal dort mit *Frau Schaps zusa□en, die dieser Tage nach Haifa auf Besuch fährt. Einmal bei *Annemarie in Heidenau. Einmal – ein Ausflug – in der *Hauberschen Gärtnerei. Überall lauschen wir – wirklich lauschen! ganz intensiv – auf Symptome der politischen Zukunft. In letzter Zeit scheinen sich wieder die Anzeichen zu verstärken, die auf ein absehbares Ende hindeuten. Das NS ist jetzt ganz oder fast ganz mit dem Bolschewismus identisch geworden; das leuchtet vielen von denen ein, die ihn noch vor kurzem als „Bollwerk gegen den Bolschewismus" u. als „kleineres Übel" betrachteten.
– In Breslau sitzt als *Neubertschüler1 ein quidam *Kurt Jäckel,2 mehr Hosenboden als Ingenium, aber ein tüchtiger u. fleißiger Mensch. Er hat schon mehrere Bände über *Wagner in Frankreich u. über *Proust3 auf dem Kerbholz; er schickt mir alles. Neulich schrieb ich ihm als Dank auf eine Zusendung: Sind Sie schon habilitiert, oder wann habilitieren Sie sich? Zur Antwort kam ein Brief: er dürfe sich nicht mehr habilitieren, auch sein Assistentenposten sei ihm gekündigt, weil seine *Frau Nichtarierin sei, Tochter des Dermatologen *Jadassohn.4 Er möchte ins Ausland, habe aber ein *Kind von anderthalb Jahren. – Das übliche Schicksal jetzt. –
Kleinbürgerliches Nachbarvolk in Dölzschen „gestaltet" wie wir seine Gärten. Man terrassiert, nor legt Steingärten an, (große Mode!) ordnet an ... Ist nicht eine klassischere Gartenkunst wieder im Werden? Nicht ein Zurück zum 17. Jh. aber vielleicht noch weiter zurück. *Eva sagt: „gebundenere" Gartenkunst, architektonischer als früher. Ist nicht auch so etwas im Aufleben wie die Musterkarte verschiedener Landschaften u. Bauarten en miniature, die den französ. Garten im 18 Jh. charakterisiert vor u. neben dem jardin anglais?
Überall in jedem Tun, Sehen, Lesen verfolgt mich mein 18ième. Vor allem beschäftigt mich immerfort die Frage der intellektuellen Phantasie, der Befruchtung von Phantasie u. Religion durch Ratio u. Science. Hier liegen im ganzen gegenwärtigen Leben x Analogieen zum 18. Jh. Über diesen ganzen Complex möchte ich eine Einleitungsstudie schreiben wie eine

Fuge: das Märchen im 18. Jh. Wenn ich sie einmal schreibe, wird sie mein Meisterstück. Wenn ..
Ich las vor: 1) von dem Polen *Reymont „Lodz das gelobte Land"5 Sehr warm wurde ich nicht. Die einzelnen Personen zerfließen zu sehr in dem Stadtbild u. der Idee, man interessiert sich nicht genug für die einzeln Individuen, man vergißt sie geradezu. Dennoch ein bedeutendes Buch. Die Industrie= u. Speculationsstadt, die ihre Menschen demoralisiert. Immer wieder *Zola'sche Bilder des Fabriktreibens, der Grausamkeit, Hohlheit, Skrupellosigkeit. Am schlechtesten ko□en die raffgierigen Juden weg, aber viel besser auch die Deutschen nicht. Und die Gerechtigkeit des Autors liegt darin, daß er auch seinen polnischen Helden Borowiecki brüchig werden läßt; um sich als Fabrikgründer zu behaupten, gibt er die Braut preis u. heiratet das reiche deutsche Mädchen. Am Schluß freilich setzt er sich schein sociale Ziele – aber erst ganz am Schluß. Es gibt auch sonst auf polnischer, aber und nur auf polnischer Seite einige ideale Züge, im Wesentlichen aber auch hier Verko□enheit, Raffgier oder idealistische Phrasen oder adligen Bettlerstolz u. unfähigen Hochmut, die spanisch anmuten. Bei alledem wird die Dämonie der Stadt mit einiger schaudernder Sympathie sehr eindringlich, freilich in breiten Wiederholungen teils geschildert, teils besungen. – 2) *Wallace: Geheime Mächte (Captain Souls).1 Vor einiger Zeit lasen wir einen sehr schlechten, nicht einmal spannenden Criminalroman von W., den „Hexer";2 dieser ist besser, wenn auch sehr oberflächlich. Thema der Seelenvertauschung, moderne naturwissenschaftlich-indische Mystik. Ein Mädchen liebt einen Lovelace, kennt seine Niedrigkeit u. gibt sich ihm. Sie liebt gleichzeitig die große Seele eines analphabetischen Mörders (aus Gerechtigkeitssinn natürlich), der indisches Blut u. Wissen hat. Der Geheimnisvolle begeht einen zweiten Mord, wieder einen höchst moralischen, wird gehängt, seine Seele fährt in den bösen Lovelace, u. nun kann das Mädchen ganz glücklich werden. Hübsch an dieser Geschichte ist ihr reichlicher Humorzusatz u. ein bißchen Charakteristik, auch ihr Kampf gegen englische Prüderie. Faul daran, daß die Geschichte, das Wesen, das Verhalten, das Warum u. Wieso des geheimnisvollen Sault in sehr fragwürdigem Dunkel bleiben. Weßhalb, wenn er ein so reiner Mensch ist, dient er einer gehobenen Verbrecherbande? Weßhalb läßt er sich hängen, wenn er sich unschuldig weiß u. noch allerlei „Edles" auf Erden vollbringen könnte? – Und dann: wo bleibt nun die Seele des Lovelace? Sie wird gehenkt – ist sie vernichtet? – Hübsch widerum, witzig, wie der veränderte Lovelace einerseits nicht ganz verändert ist, wie altes u. neues Ich in ihm ringen u. sich verwirren, wie andererseits die Außenstehenden auf allerlei Art in Verwunderung geraten. –

Sonntag 25. März.
Totale Erschöpfung; immer wieder Einschlafen am Schreibtisch. Die letzte Zeit *Folkierski3 Entre le Classisisme et le Romantisme durchgearbeitet; *Cassirer4 „Philosophie der Aufklärung" begonnen. Meine Aufgabe verwirrt sich mir immer mehr, mein Glaube an das Zustandeko□en des Buches sinkt von Tag zu Tag.

Am Donnerstag hatten wir den Nachmittag u. Abend *Grete bei uns. Ganz friedlich ohne Rückgriff auf die Verstimmungen des Vorjahrs. Die allgemeine Not hat vieles fortgeschwemmt. G. fuhr nach Preßburgburg. Ihr Vetter (ihre Jugendliebe)* Bunzl hat sie eingeladen; u. da Wien für uns gesperrt ist, so quartiert er sie im tschechischen Pressburg5 ein u. besucht sie dort. G. übernachtete im Hôtel. Sie erzählte, *Sußmanns ältester Bruder *Arthur habe sich vor wenigen Wochen das Leben geno□en: Veronal im Hôtel, Martin6 u. *Wally wurden von der Kriminalpolizei gerufen, die Leiche zu identifizieren. Arthur S. war ein gutmütiger Mensch, ein Optimist, Phantast u. Speculant. Er hat seinen Bruder studieren lassen, ihn oft begönnert. Im Jahre 1913 besuchte er uns mit *Martha u. Wally von Venedig ko□end in München; sie waren seine Gäste. Ich habe noch ein Kartenbild von den dreien, Tauben fütternd auf dem Marcusplatz. Ich sehe Arthur „Onkel Arthurs" weichen langen, salopp hängenden Schnurrbart.
Im Krieg hatte er irgend eine große Fabriksache aufgemacht; von Leipzig ko□end hatte ich vor den Angestellten ein paar Vorträge zu halten, die sehr gut bezahlt wurden. Nachher ging es dem Mann manchmal schlecht, manchmal sehr gut. Immer war er in seiner Phantasie obenauf, immer wollte er den Geschwistern helfen. Zuletzt soll er, ein tiefer Sechziger, noch eine reiche Heirat geplant haben. Nun der Zusa□enbruch. (Wo nehmen die Leute Mut zum Selbstmord her?) **Sußmanns sollen Geld dabei verloren haben. (Wohl dem, der noch Geld verlieren kann).
Noch eine Todesnachricht brachte *Grete: die dicke *Friedel Nietzsche,1 in den letzten Jahren die Frau Oberlehrer Grauert, ist im Sommer gestorben. Sie war immer herzleidend u. verfettet, aber sie war höchstens 45 Jahre alt, wahrscheinlich erst 40. Sie soll von ihrem *Mann das Trinken gelernt haben .. In den letzten Jahren, seit *Eva am Gehen behindert, kamen wir kaum noch nach Kipsdorf; aber zwischen 1916 u. etwa 1926 standen wir mit dem Oberlausitzer Haus in sehr enger Verbindung, u. viele Tagebuchseiten handeln von ihm. Friedel N. war ein sehr beschränktes, geistig wohl zurückgebliebenes Wesen, eine sehr eng in ihrer Lebensführung. Aber sie hing sehr an Eva. Was ist es nun mit ihrer unsterblichen Seele? – Grete ist einigermaßen befreundet mit einer alten Lehrerin die im Oberlaus. Haus ständig wohnt; so erhielt sie die Todesnachricht. –
In den letzten Tagen ist Eva wieder viel in Dölzschen gewesen; die Gartenarbeit nimmt sie in Anspruch. Es sind nun auch die Ziegel zum Bau des famosen Kellers angefahren. Ich weiß nicht, wie lange ich noch das Geld für alles das aufbringen soll. Wenn in den nächsten Wochen, wie anzunehmen, der *Hueberprozeß gegen mich entschieden wird, kann ich mir das Harmonium oder die Bibliothek oder sonst etwas pfänden lassen. Ich mag nicht mehr über den nächsten Tag hinaus denken; aber jeden Morgen ist der entsetzliche u. jä□erliche Druck auf der Seele da. Und jeden Tag verschlimmert sich meine Situation.
Heute in Dresden das große „Treffen der sächsischen SA", 125 000 Mann paradieren vor dem *Statthalter. Gedränge, Fahnen, Guirlanden, Prunk u. Machtentfaltung sondergleichen. – Durch besonderes Gesetz wurde der §

6 des Beamtengesetzes, wonach jeder überflüssige Beamte in Ruhestand überführt werden kann, auf weitere 6 Monate verlängert. Im So□er wird er mich treffen. –
Seit einer Woche lese ich den „Centaur" von *Frank Thiess2 vor[.] Ein sehr ungleiches u. wirres Buch. Die Geschichte des schwedischen Fliegers sehr gut; die Anfänge bei *Wright3 besonders. (Ob Thiess den „Falken" von *Sinclair Lewis kennt?
Ganze Scenen stimmen aufs genaueste überein) Aber das viele schwüle u. uns unklare Gerede über Homosexualität u. Mystik stört sehr. Und in den Schlußteilen soll das Bild der ko□enden deutschen Revolution aufgerollt werden (1931 geschrieben), u. alles wird sehr wirr u. deklamatorisch u. dunkel, u. man sieht nicht, was Almquist damit zu tun hat, u. man ko□t den meisten anderen Menschen, die um ihn herumwimmeln, nicht nahe. Ausnahme der junge gänzlich verdorbene höchst begabte Dichterssohn Claus Römer. Wie in einigen Fliegerscenen von Sinclair Lewis, scheint mir Thiess hier mehrfach stark von *Feuchtwangers „Erfolg" beeinflußt, dazu in der Phantastik des Weltraumflugs von *Kurt Laßwitz.
Die ersten Tage waren wir sehr gefesselt – jetzt wären wir schon gern am Schluß. Die bedeutenden Qualitäten vieler Capitel des Riesenwälzers dürfen aber nicht unterschätzt werden. Famos der Nachtflug über dem Ozean, die fast tötliche Hallzu Halluzination – *Orville Wright, der Tote greift ins Steuer – die Mutter am Radioapparat.

2. 4. Ostermontag
Heute vor 8 Tagen waren wir bei den anständigen * ***Köhlers. Wir sollten ihren Hochzeitstag schon am Sonnabend feiern u. waren im letzten Augenblick etwas geheimnisvoll ausgeladen worden. Als Grund ergab sich, daß man uns „das" nicht habe antun wollen. „Das" – ich hätte es übrigens gern gesehen – war die Ankunft der SA. *Der Inspector hat auf seinem kleinen Bahnhof Friedrichstadt 95 Züge (Sonderzüge neben dem üblichen Verkehr) in Empfang nehmen müssen. Er sagt, er habe als Eisenbahner die Mobilmachung 1914 erlebt; es sei diesmal eine ähnliche Leistung u. eine größere gewesen (weil eben der Privatverkehr, damals abgestoppt, diesmal gleichzeitig durchgeführt wurde). Eine Probemobilmachung also u. das Ausland müsse dies so genau wissen [wie] wir u. noch genauer. Krieg wird jetzt in den verschiedensten Kreisen für möglich, auch fast für wahrscheinlich gehalten. –
Gestern Abend *Annemarie u. ihre *Mutter bei uns. Stimmen aus dem Kreis arischer Industrie. Bitterkeit, Erbitterung, Überzeugung der wirtschaftlichen Unhaltbarkeit status praesentis. –
Der *Kommerzienrat Meyerhof vom Bankhaus *Mattersdorf empfahl mich in der Bausache an den „Wirtschaftsberater" *Tanneberg. Ich nahm gleich den immer greisenhafteren *Praetorius mit. Tanneberg machte mir einige, nicht viele Hoffnungen; er scheint ein besonnener u. energischer Mann. Auf meine Frage nach einem Darlehen Darlehen (nicht Hypothek): „Woraufhin? – Wenn die Regierung morgen einen jungen Mann unterbringen will, fliegen Sie. Der § 6 ist verlängert". –

5 April Donnerstag.
Am Ostersonntag zum Abend war *Annemarie Köhler mit ihrer *Mutter bei uns. Immer die gleichen Gespräche, die gleiche Stimmung. –
Am Dienstag auf der Rückreise von Preßburg: *Grete, die dann am Mi. weiterfuhr. Ich packte sie, ein bißchen gewaltsam, vom Bahnhof fort auf ein Auto u. fuhr sie nach Dölzschen, wo *Eva mit Arbeiter u. der kleinen *Annelies unserer *Aufwartefrau heftig beim Gärtnern war. Der Arbeiter hatte ihr als Ostergeschenk zwei kleine Kiefern gebracht u. gepflanzt. „Vor Ihnen jeklaut, Freilein", sagt der Junge in der Berliner Volksschule. Der Mann war um 4 Uhr Morgens am Ostersonntag zu Rad gestartet und bis in preußische Waldung gefahren. –
*Blumenfeld – wir verbrachten dort einen Kaffee- Abend – gab mir das Maschinenmanuscript seines Vortrags „Religion u. Philosophie"[.] In zwei Tagen arbeitete ich mir dazu ein kritisches Referat in 12 Punkten aus, worin neben Blumenfeld u. *Cassirer auch Klemperer wesentlich zu Worte ko□t. Es war meine erste produktive Arbeit seit Jahr u. Tag (wahrhaftig!), u. das Blatt wird sicherlich in meinem 18. Jh. eine wesentliche Rolle spielen. Dann war B. bei mir, wir discutierten u. nun hat er mir seine Entgegnung oder Ausspinnung geschickt. **B's reisen eben für 3 Wochen nach Italien (trotz oder wegen der Pensionierung)
Heute traf ich vor seinem Haus in der Schweizerstr. *Heiduschka,1 den Chemiker, alten Centrumsmann u. fro□en Katholiken. Wir verstanden uns auf Anhieb. Erst sagte er: „ich fürchte, es wird noch lange dauern", dann, als ich große Zuversicht heuchelte: „Viellei Richtig ist ja, daß man in Berlin nicht mehr ein noch aus weiß." Während wir sprachen, ging ein SA=Mann vorüber; wir schwiegen wie ängstliche Verschwörer.
An *Grete war es mir ebenso gräßlich wie charakteristisch zu sehen, in wie hohem Maaße alles Deutschtum von ihr abgefallen ist, u. wie sie die ganze Lage nur noch unter jüdischem Gesichtspunkt betrachten kann u. will. „Du magst Dir ja einreden, Deutscher zu sein – ich kann es nicht mehr." Dann die gräßliche Ghetto-Bedrücktheit. Sie erzählt mit leuchtenden Augen als etwas ganz Besonderes, daß sich in Preßburg die Juden frei bewegen, daß die Zeitung zwischen Familienanzeigen mit gräflichen u. slavischen Namen auch solche von Cohn u. Lewi bringen, daß über einen Vortrag des Oberrabbiners respectvoll berichtet wird etc. etc. Auch steht sie ganz unter dem Eindruck des Zwangsjubels bei Berliner Regierungsfesten u. ist von der grenzenlosen Dauer des gegenwärtigen Zustandes überzeugt. Im Ganzen also: entdeutscht, innerlich entwürdigt u. ganz resigniert. So steht es gewiß um überviele Juden.
Ich las vor: *Olga Wohlbrück: „Du sollst ein Mann sein!"1 Von ihr sprach *Eva oft mit Achtung als von der *Vicky Baum der Vorkriegszeit. Die erste Romanhälfte gut. Nicht sehr originell: ich sagte Mad. *Bovary,2 Eva: *Nora,3 aber immerhin eine offenbare typische Berliner Erscheinung im Anfang des Jh's, die haltlose Irene Labisch. Mich erinnerte sie an *Frau Dr. Manz (1904)4 Auch ihre Eltern, die reichen Conditorsleute, ihr Mann der Oberlehrer u. Bierphilister, auch die tückische „Frau Hofprediger" – alles das ist gut. Aber der zweite Teil mit seiner verlogenen „indischen" Erotik u. der ganzen Schiefe des Ehe= u. Lebensweges: der Held aus Bremer

Patrizierhaus entsagt der Kunstgeschichte u. überni□t die väterliche Firma; er „erzieht" seine Frau, die durch Erziehung u. Blut belastete – Vater ein unreeller Kaufmann, ein Verbrecher u. Romanbösewicht – diese ganze Marcus-Lucas=Ges[ch]ichte ist scheußlicher Kitsch. Ich will der W. die Chance geben u. noch ein Buch von ihr lesen. – Aber erst wollen wir jetzt in *Kittels „Gestalten in Israel Israël"5 weiterko□en, die mir *Köhler geliehen hat. –
Arbeitslektüre immer noch *Cassirers Aufklärungsphilosophie.
– Gestern nach langer Pause ein sehr öder Kino=Abend. Wir wollten zum neuen *Kiepura=Film – ausverkauft – u. landeten im Zentrum=Lichtspiel. „Die große Chance".6 Ein gar zu kindisches „Volksstück". Der brave geniale Schlosser der einen Rohölmotor erfu construiert hat u. via amoris7 (die große Chance) in das große Ullmannwerk u. zum Siege ko□t. Vorder= u. Hinterhaus, Sieg der volkhaften Tüchtigkeit über die verrotteten Capitalisten, Rührung, ein sentimentaler Schlager – – alles zu billig u. zu blöd. Aber gute Schauspieler u. ein paar hübsche Aufnahmen. Insbesondere von wilden Kunst- u. Sturzflügen. *Camilla Horn8 die capriziöse Heldin im Salon, im Flugzeug, im Auto. – Es fiel *Eva auf, ihr zuerst, wie ganz u. gar in Beiprogra□ u. Filmwoche alle Innenpolitik vermieden wurde. Keine einzige Ministerrede, kein kleinstes Hakenkreuz u. Heilgeschrei. Es wächst den Leuten offenbar beim Halse heraus. – Die Mutter des Erfinders, die gutmütige br einfältige brave Frau gab sehr nett *Hansi Niese.9 Zu eben der Zeit, da sie hier in Bild, Bewegung, Stimme lebendig zugegen war u. wirkte, wirklich sie selber, ist sie nach heutiger Zeitungsnotiz während einer Wiener Aufführung plötzlich gestorben. Eine unheimlich *Hoffmanneske Angelegenheit.10 –

24. April 34. Dienstag
In den Roman von *Olga Wohlbrück „Das goldene Bett" (Copyright 1910 Concordia, Deutsche Verlagsanstalt Berlin) hat man bei neuer Ausgabe: Verlag Martin Maschler, Berlin ohne Datum etliche amüsante u. sinnlose Modernisierungen vorgeno□en. Ein Schutzmann wird zum „Schupo", ein Chormädchen > girl. Man liest ein „Magazin" (statt Zeitschrift), trägt einen Jumper (wohl für sweater), fährt auf Weekend. Im Café bläst einer Saxophon. Es ist von Wilhelminischer Zeit die Red[e], als ein besonders reicher Unternehmer wird „Kreuzer" genannt, als großes Schuhgeschäft Bata, als erfolgreicher Bühnenautor *Georg Kaiser.1 Ein moderner Sportmensch rei reist nicht nur im Auto, sondern tut sich auch im „Flug" hervor. – Dabei aber wird mit einem „Zehnmarkstück" bezahlt, das es seit dem Krieg nicht mehr gibt; um nach 7 ist größter Ladenverkehr – u. wir haben seit dem Krieg Ladenschluß um 7 h. An all diesen Einzelheiten haftet wesentliches Leben der Epoche, u. so wird alle Realität, alles Zeitwesen vernichtet. Ich habe das der Einfachheit halber im letzten Augenblick vor Rückgabe des Buches hier notiert, es wird mir irgendwo in Arbeit u. Kolleg wichtig werden. – Der „Uhu",2 sagt *E., habe vor einiger Zeit eine Liste von Worten gebracht, die es vor zwanzig Jahren noch nicht gab. – Der Uhu brachte neulich „leicht gekürzt" eine Novelle, fast eine „Kurzgeschichte" des „heute verschollenen" *Paul Heyse.3 Er erzählt

charakteristischerweise die kitschigste Renaissancenovelle von einer dämonischen Frau mit unwiderstehlichem blauen Muttermal am unwiderstehlichen Busen. Zwei Freunde gehen an der Dämonin zugrunde, töten sie beide, werden gemeinsam hingerichtet, u. ihre Häupter „küssen sich" im Herabrollen. Widerwärtige Maske schönen Chronikentons, widerwärtig versteckte Lüsternheit bei gänzlichem Mangel an Psychologie, an innerer Wahrheit. Der „Verschollene" hat ungleich Besseres gekonnt – aber dies hat Modernität, Uhu=Modernität; so ungefähr sehen auch die Novellen aus, die *A. E. Johann in sein Amerika-Reisebuch eingeflochten hat. – – Solches Modernisieren, wie es mit dem *Wohlbrückroman geschehen ist, scheint mir eine Art Compliment zu sein. Man nimmt den Autor noch nicht historisch, man meint, er gehöre beinahe noch ins Heute. Mutatis mutandis liegt etwas Ähnliches vor, wenn *Delilles Jardins4 1797 verteutscht werden.

Das *„goldene Bett" ist nirgends schlecht, manchmal etwas schleppend, manchmal salopp im Stil, mehrfach sehr gut u. beinahe bedeutend. Eine Scene darin – der Kleinstadtdoctor, dem ein Autounfall berühmter Berliner Leute das große Loos bedeutet, u. die Frau Doctor dankt dem Himmel für das Glück – ist ganz u. gar von *Vicky Baum überno□en u. zu einem eigenen Roman: „Zwischenfall in .. ich glaube5 – Lohwinkel" ausgesponnen worden.

*Eva hat mir immer gesagt, die *Wohlbrück sei die eigentliche Vorläuferin Vicky Baums. Der haltlose Dramenautor, der finanziell u. nervlich zusa□enbricht, der streberische Theaterdirector (schon in „Du sollst ein Mann sein"), die Angehörigen des Autors, das Leben der kleinen Bankangestellten, die voltairische *Prinzessin, vor allem der egoistische u. doch humorvoll gesehene alte Vater des Autors, die bissige Karikatur der Wiener Gemütlichkeit u. Leichtlebigkeit, die entsagende verknöcherte Volksschullehrerin – – es ist sehr viel Leben in dem Buch. Seit 100 Jahren gibt es eine soche Überfülle guter Romane in Europa, u. das Niveau der Franzosen, Deutschen, Engländer liegt sehr hoch.

Vor der Wohlbrück las ich zwei amerikanische Romane vor, die *Grete uns warm empfohlen hatte: „Das ist Fanny" (Fanny herself) u. „Das Komoediantenschiff" (The Show-boat) von *Edna Ferber;1 der erste gut, der zweite noch sehr viel besser. Der erste stark in den Bahnen *Sinclair Lewis', der zweite degagierter, origineller, humorvoller, auf weite Strecken hin wahrhaft genial. Fanny wohl ein bißchen autobiographisch. Die Jüdin im Ladengeschäft der Kleinstadt des Mittelwestens, Mutter u. Tochter voller Energie, der Sohn ein zu weich geratener Geiger, der sich erotisch in Wien verplempert. Fanny wird dann nach dem Tod der Mutter große Geschäftsfrau (kurz vor dem Kriege) macht sich frei, wird soziale Zeichnerin. – Das Komoedienschiff origineller. Ein historischer Roman beinahe. Die fahrenden Komoedianten auf dem Mississipi in den 70er Jahren bis ans Ende des Jahrhunderts. Zwei Generationen. Die dritte Generation – die Tochter der Heldin wird moderne New-Yorker Schauspielerin – allzu skizzenhaft u. allzu satirisch gezeichnet; alles andere wahrhaft epischer Humor u. epische Größe. Grandioser das Mitspielen des Flusses. Ungemein humorvoll die große Mittelgruppe: der

leicht französische Kapitän, die puritanisch altjüngferliche Frau, die gegen die Theatersünde eifert u. später das Unternehmen unbeugsam leitet, die wirkliche Tochter der beiden, Magnolia, ihr Mann, der Spieler, die Geburt Kims in der Dreistaaten-Ecke auf dem tobenden Strom ... Nur wiegesagt: der satirische Schluß, Kims Erfolge in der „neuen Sachlichkeit", bleibt leblos u. störend angeheftet. –
*Kittels „Gestalten in Israel" lasen wir nur etwa zu einem Drittel. Mir ist da zuviel von politischer Geschichte die Rede, zu wenig von der Entwicklung der Religion.
Ich lese sehr viel vor. Und ich sitze stundenlang bei meinem 18. Jh., während *Eva in D. gärtnert. Es drücken allzuviele Sorgen auf mich – u. immer dieselben – als daß ich vorwärtskäme. Ich will mir jetzt eine Sonderstudie über *Delilles „Gärten"2 abzwingen. Aber immer dieses lähmende: Wozu? Für den Schreibtisch!
Und immer die furchtbare steigende Geldnot. Der *Hueberprozeß steht jetzt vor dem Abschluß. Zwei sinnlose Sachverständigengutachten setzen mich matt. Ich habe auf 600 M. geklagt; es ist sehr möglich, daß ich ebensoviel verliere. Wo hernehmen? Und wo das Geld für den nächsten Termin der Lebensversicherung herschaffen? Alles wird in die Autofahrten nach u. von Dölzschen gesteckt (ein Versuch zu Fuß zu gehen endete mit vielen Thränen, Schwächeanfall, Schmerzen, zerstörter Nacht) u. in die gärtnerischen Anlagen. Das Stück Keller ist nun gebaut u. steht roh u. unfertig da; alle Möglichkeit Baugeld zu erhalten, scheint abgeschnitten. Man will kein Holzhaus, kein flaches Dach u. man sieht in einem Beamtenposten keine Sicherung mehr. – Es sind immer die gleichen Qualen: das Geld fehlt, das Haus fehlt, die Gesundheit *Evas fehlt, die politische Lage erdrückt uns – u. nirgends ist ein Ausweg zu finden. Eva ist jetzt oft – nicht immer – hoffnungsvoller als ich. Sie glaubt für sich u. mich an noch viele Lebensjahre; ich selber glaube nur noch wenige Jahre vor mir zu haben.
Ich verbiete mir wieder u. wieder alles Denken u. lebe von Tag zu Tag. Ich bin schon immer froh, wenn kein Brief vom Hueberprozeß kommt. –
*Rector Neumann, dem ich mit so viel Erfolg *Johannes Köhler auf die Seele gebunden hatte, starb unerwartet, kaum 65 Jahre alt, ein paar Monate vor seiner Pensionierung
Am Sonnabend hatten wir die **Geschwister Wengler bei uns. W. prüft jetzt an meiner Stelle die Volksschullehrer. Dabei neigt W. sehr stark zum Co□unismus. Ich erfuhr zum erstenmal daß *W's Mutter Engländerin war, daß er im Elternhaus mehr englisch als deutsch gesprochen hat. Von jedem, der aus anderem Kreis ko□t, will ich wissen, wie er über die Dauer des gegenwärtigen Zustandes denkt. W.'s glauben nicht an seine Festigkeit.
Sehr ruhig sprach neulich unser Händler *Kuske die Überzeugung aus, der Zusa□enbruch müsse ko□en. Aus seiner Perspective: die Kleinhändler seien erbittert, die Bauern in der Wendei seien erbittert. Er erzählte von einem fahnenreichen Fest in Kamenz, wegen Befreiung des Bezirks von Arbeitslosen. Man habe für den Festtag, was an Arbeitslosen da war, im

staatlichen Straßenbau beschäftigt, am nächsten Tag die Leute wieder entlassen.

Montag Mittag 7. Mai.
Heute beginnt mein drittes -Semester. Sehr möglich, daß es mein allerletztes ist. Denn da die Aufnahme ins P. I. gesperrt – wo sollen Studenten herkommen?

13. Mai Sonntag.
Am Montag in Hauptvorlesung u. Seminar: niemand. Ein niederschmetternder Eindruck. Mit einer Pension von etwa 300, 400 M. stünde ich, wie die Dinge liegen, vor dem Nichts. Abends telephonierte ich *Beste an, den Vorsitzenden der Abteil., zur offiziellen Benachrichtigung. Er tröstete: allgemeiner Zustand der Hochschule! Er selber, Nationalökonom, im letzten Semester noch vor 80, sonst vor 150 Hörer gestellt, habe 6. Gründe: a) die Studenten ko□en eben erst aus dem Arbeitsdienst, es seien noch nicht alle anwesend, b) es sei das Studium überhaupt abgewürgt. – Am Mittwoch (franz. Verslehre, einstündig) hatte ich 2 Hörerinnen. (*Blumenfeld, sonst überreich an Studierenden, hat für die psycholog. Vorlesung 4, für psychotechn. Übung 1 Hörer). Nun ist abzuwarten, ob morgen mein Colleg zustande ko□t. Danach werden wieder 14 Tage Ferien sein. Man hat derart die Pfingstferien von 1 auf 2 Wochen verlängert. Man braucht wohl die Studierenden für den neuen „Werbefeldzug gegen Kritikaster u. Miesmacher", u. man will nicht studieren lassen, der Geist, das Wissen sind die Feinde.
Dieser „Werbefeldzug" ist am Sonnabend Freitag von *Goebbels eröffnet worden. Rede im Sportpalast. Eine maßlose Hetze u. „letzte Warnung an die Juden". Offenkundige Pogromdrohung, wenn der Auslandboykott nicht aufhöre. Versprechen ihnen nichts zu tun, „wenn sie sich still in ihren Wohnungen halten["] u. nicht für „voll= oder gleichwertig" gehalten zu gelten beanspruchen. Europa 1934, Deutschland! – Hinter der ganzen Rede steht Verzweiflung, letzter Alblenkungsversuch. Schon sollen die Siedlungsbauten stocken u. die Reichsautostraßen. In eben der Rede: ans Ausland: wir können unsere Schulden nicht zahlen, nicht wir haben contrahiert, sondern unsere Vorgänger .. Es pfei Das ganze System pfeift auf dem letzten Loch. Wer wird den Zusa□enbruch überleben, u. was dann?
Wir hören immer mehr, gerade von den „kleinen Leuten" auf die sie sich stützen – unseren kleinbürgerlichen Nachbarn in Dölzschen, unserm Händler *Kuske usw. usw. – wie sehr die Unzufriedenheit wächst. Die Regierung selber treibt immer mehr ins Bolschewistische.
Am 25. 4. war (nach jahrelanger Pause) Spamer*1 unser Gast. Der Mann der Volkskunde u. primitiven Denkarten, der gemütliche Frankfurter. Er kam vom Verleger aus Berlin. Er sagte: In Berlin rechnen alle mit baldigem Zusa□enbruch. Ich nicht. Die Masse läßt sich alles einreden. Wenn man drei Monate lang alle Zeitungen zwingt zu behaupten, es habe keinen Weltkrieg gegeben, dann glaubt die Masse, es habe ihn wirklich nicht gegeben. Das ist längst meine Meinung. (wörtlich!) Vielleicht urteilt

Spamer doch zu sehr von seinem Beruf aus. Vor ein paar Jahren mußte *Eva einmal beim Zahnarzt leichte Aethernarkose haben. Der Narkosearzt band ihr die Hände ganz leicht an den Lehnstuhl, er sprach auf sie ein (nun mal zählen Sie, hübsch ruhig, hübsch ruhig! usw.) wie zu einem Kind. Hinterher erfuhr ich, der Mann sei Kinderarzt. Jeder urteilt aus seinem Beruf heraus. *Sp. ist wie dieser Kinderarzt, da er ja ständig mit der kindlichen Seite der Volkspsyche zu tun hat. Sie ist gewiß überall vorhanden, auch im Gebildeten. Aber doch nicht allein, u. nicht, wenigstens nicht immer dominierend. Mir fällt auch noch das Wort unseres Hygienikers *Süpfle1 ein (schon voriges Jahr geäußert): „Wie lange dauert diese Psychose noch?"
Immerfort Arbeit am *Delille. Die Studie wird sehr gut, ganz u. gar die Studie eines alten Menschen, mikroskopisch, mit vielen Erfahrungen bereichert u. am Umfassenden (der Geschichte des ganzen 18. Jh's) eben doch vorbeigedrückt. Sie kostet mich unverhältnismäßig viel Zeit.
Jeden Morgen beim Rasieren liegt der Albdruck des *Hueberprozesses auf mir. Zwei wahnsinnige Gutachten gegen mich, Aussicht, 600 M u. mehr zahlen zu müssen u. keine Ahnung wo dieses Geld hernehmen. Heute kam ein langer, langer Schriftsatz, den *Langhan eigentlich nur (geradezu wortwörtlich) nach meinem Brief ins Reine geschrieben hat. Letzte Beschwörung des Gerichts. Ich hebe diesen Schriftsatz hier beiliegend auf2: er ist mein Werk, in allen charakteristischen Worten u. Gedanken meines; er resümiert die ganze Affaire, die mich seit anderthalb Jahren zur Verzweiflung bringt. Jetzt scheint das Urteil nahe bevorzustehen.
Eva ist trotz schwerer Hitze mindestens übertäglich in Dölzschen. Ich hole sie ab, ich bin auch oft helfend ein, zwei Stunden oben. Der Garten ist prunkvoll geworden, der Keller fertig. Aber keine Möglichkeit des Weiterbauens u. immer vergrößerte Kosten. Das Fahren kostet jedesmal etwa 5,50 M. Versuchen wir einen Teil zu gehen, so sind Schmerzen u. schwere Nervenkrisen die unausbleibliche Folge.
*Karl Wieghardt – ich traf ihn auf der Straße, u. wir nahmen die Beziehungen mit ihm wieder auf – die *Mutter ist in Dänemark, der Zwist mit ihr tobte zwischen Weihnacht u. Sylvester – K. W. erzählte an dem befohlenen Festmarsch des Hochschulbetriebs hätten am 1. 5. dreißig Studierende teilgenommen (u. die Scheuerfrauen) auch sei es neulich in einer Studentenversa□lung, [wo] als ein Zeltlager in Schellerhau zur „Gemeinschaftspflege" für die Pfingstferien anbefohlen wurde, zu offener Opposition geko□en: irgendwann wolle man Zeit zum Arbeiten haben, die Umzüge etc. ließen einen gar nicht zum Studium kommen. Also auch hier allmähliches Erwachen. Aber noch herrscht die Phrase, der „Jugend" seien die N.S. sicher.
Vorgelesen in letzter Zeit: zwei sehr schwache phantastische Novellen von *Wells1: Zeitmaschine (Utopie der gtl geteilten Menschheit: Besitzende zu Idioten gesunken – Arbeiter zu Bestien vertiert, blind unter der Erde bei ihren Maschinen, Kannibalen) u. Doctor Moreaus Insel (widerwärtig sadistisch; der Biologe schafft vivisecierend u. umpflanzend allerlei Tiergeschöpfe)

Im Übrigen mit immer steigendem Genuß den alten *Sudermann.2 Erst aus der Leihbibliothek, jetzt aus der Landesbibl. D. h. jetzt wie im Studium, auf ein Gesamtbild abzielend. Mit einer gerührten u. stolzen Liebe liebe ich ihn. Ich habe in meiner ersten Jugend für ihn geglüht, ihm noch Treue gehalten, als alles ihn als einen faiseur3 anfeindete. – Dann kam meine Romanistik, die Abkehr von moderner deutscher Literatur, ich mißtraute meinem Jugendurteil, Sudermann wurde vergessen, u. ich vergaß ihn. Ganz verwundert war ich , als er vor ein paar Jahren starb, als ich ihn vorher ein paarmal als Mann der Dichterakademie nennen hörte. Lebender Leichnam. Einmal sagte mir *Blumenfeld, er habe ein neues Werk des Alten gelesen, den „tollen Professor"4 – ganz interessant. Und jetzt bekam stieß ich zufällig in der Leihbibliothek auf S. Und sofort fesselte er uns beide. Sehr tief u. sehr reich und umfassend, dabei offenbar ganz innere Autobiographie ist „Die Frau des Steffen Tromholt".5 Wirklichen Humor hat das „Purzelchen"6[.] Nur der Schluß ist allzusehr auf Kino, Operette, happy end gemacht. Aber wieviel Zeitwahrheit! Und jetzt die schönen Jugenderinnerungen.7 Auch liegt der tolle Professor schon bereit. Ich habe eigentlich die Absicht, ihn ganz zu lesen, das ganze Werk, von hinten nach vorn. Mir ahnt dahinter eine eigene Studie.
Zwei Einzelheiten dazu: Er und seine Leute weinen noch, auch die Männer. Noch in der *Bismarckzeit. Ich möchte einmal über die Thränen in der Literatur schreiben. Sind sie heute nur in litteris8 oder auch in vita unmodern? Und wie ist die Wechselwirkung zwischen Leben u. Literatur hierbei? Seine Raserei über *Tobler,9 den „feinsten Pedanten" u. den Philologiebetrieb damals u. sein Fortrennen aus dem Colleg entspricht meinen eigenen 25 Jahre später gemachten Erfahrungen. (Immer noch bei Tobler!)
Zu den eigenen Erinnerungen: Ich sehe mich mit meinem Mitschüler *Grimm als Primaner die Treppe zur Klasse hinaufgehen. Ich will etwas beteuern, ich weiß nicht mehr, was, und indem ich sage, daß es mir wahrhaftig Herzenssache sei, schlage ich mit der Faust gegen die Brust. Dabei habe ich ein so lebhaftes Schamgefühl, [daß]diese Bewegung passe nicht zu mir u. sei gemacht, daß ich es heute noch empfinde. Es ist das Schamgefühl das mir jeden pathetischen Ausdruck, jede Geste in eigener Sache verbietet. Das mir auch alles Weinen verunmöglicht. Es ist mir immer im höchsten Grad unmöglich peinlich, wenn ich im Kino oder beim Vorlesen oder bei irgend einem Einfall Thränen aufsteigen fühle. Was neuerdings bei sehr kaputten Nerven allzuoft der Fall ist.
Ich erzählte 1920 dem verstorbenen Redacteur *Kopke in Leipzig voller Stolz, ich hätte zur Berufungsverhandlung in in Dresden Freifahrt zweiter Klasse gehabt. Er lächelt mitleidig gerührt: das sei üblich, und ich schäme mich meiner eingestandenen Armut. – *Mutter erzählte mir einmal ihr Kinderglück, als sie sich im Restaurant ein feines Essen bestellen durfte u. Forellen bestellte. Ich muß damals etwa 16 Jahre alt gewesen [sein] u. empfand Scham für sie, für ihre Armseligkeit, dieselbe Scham, die ich dann in eigener Sache etliche 20 Jahre später für Kopke gegenüber fühlte.
Am 27/4 war ich mit *Eva bei dem „Treuhänder" *Tanneberger, den der *Commerzienrat Meyerhof mir empfohlen hat. T. hat die Hoffnung, uns

Baugeld zu beschaffen, noch nicht aufgegeben. Aber es scheint auch ihm nicht zu gelingen. Der Mann, vertrauenerweckend, sagte uns, er sei Frontoffizier, Stahlhelmer u. vor der „Machtübernahme" zur NSDAP übergetreten, gehöre auch noch der Partei an. Aber er sehe rings Mißwirtschaft, Mißstimmung, u. es könne nicht mehr weitab sein von der Katastrophe. Er verurteilte die Maßlosigkeit des Antisemitismus, er behauptete nur die Unterführer benutzten ihn noch als Reizmittel, von oben wiegle man schon ab. Und nun die Rede *Goebbels'. –
Am Kirschberg unsre jüngsten Errungenschaften: das Setzen der Eibe (7 Ctr!), die ich Eva zu Weihnachten schenkte u. die Anschaffung eines 21 m. langen Gartenschlauches. Er tat schon sehr not bei der ständigen Hitze u. Trockenheit. Neulich schleppte ich einmal über hundert Eimer Wasser.

27. Mai, Sonntag
Am 16. haben wir gemeinsam in unserm Dölzschener Garten gepflanzt u. gearbeitet. Wagemutiges Vergnügen.
Über Pfingsten kamen **Scherners auf anderthalb Tage.

Mittwoch 13 Juni
Meine ganze ziemlich spärliche Zeit – Wirtschaft! Dölzschen! – floß der *Delillestudie zu. Begonnen Mitte April, immer weiter ausgewachsen, am 10/6 endlich fertig, bis auf das Durchlesen der sehr engen Manuscriptes. Eine ausgezeichnete Arbeit – wann u. wo zu veröffentlichen? Ich bat *Wengler, sich schlimmstenfalls meines literarischen Nachlasses anzunehmen.
Wengler spielt seit ein paar Tagen eine Rolle in unserm Leben. *Seine Mutter war Engländerin, er hat ein Vermögen in England liegen. Nach neuem Gesetz muß er es realisieren u. nach Deutschland schaffen. Er sucht es sicher anzulegen in Furcht vor Inflation. Möglich daß er uns eine Hypothek gibt. Wirkliche Hoffnung habe ich nicht mehr, wir sind zu oft getäuscht worden. Inzwischen gärtnert *E. oben fanatisch weiter, im Durchschnitt alle Übertage. In unser Budget ist jetzt das Autofahren mit rund 110 M im Monat aufgeno□en. Meist hole ich E. gegen Abend ab; ich gehe durch den Park hinauf, nachdem ich am Chemnitzer Platz das Auto bestellt habe. Alle Chauffeure kennen uns schon. Mehrfach war ich selber zum Sprengen, Wassertragen etc. mehrere Stunden mit oben. (Seit fast 3 Monaten herrscht jetzt kaum unterbrochene Trockenheit; die Ernte soll schon stark geschädigt sein. – Wir sehen alles unter dem Gesichtspunkt u. Herzenswunsch des Pereat *Hitler. Und so ist uns auch dies nicht unwillko□en, obwohl der Garten verschmachtet. Übrigens darf man in D. noch sprengen, während vielerorts schon Sprengverbot herrscht.)
Vorgelesen in all diesen Wochen Sudermann. Ich habe das Gefühl, daß sich hier eine künftige Studie in mir vorbereitet, wenn ich auch zur Zeit nichts notiere. Etwa das französ. Element in *Sudermann. Ich las: Tromholt, Purzelchen, Litauische Geschichten1 (sein Bestes!), das Hohe Lied2 (eben noch dabei), die Jugenderinnerungen, für mich: die Briefe an seine *Frau.3

Im Kolleg: *Art poétique4: *Frl Heyn u. (manchmal) *Frl Kaltofen, Metrik: beide Mädel, Hauptvorlesung, Klassik: die beiden u. *Herr Heintzsch. Der ist SA=Mann u. sagt klagend: „Ich bin kein Soldat". Mit den Mädchen politisiere ich vorsichtig-unvorsichtig am Rande der Stunden. Beide stark antin., beide vom Gefühl der Tyrannis bedrückt. Besonders die Heyn, Katholikin, die mir im Frühjahr einen hübschen Brief aus dem Arbeitslager schrieb. Sie sagte mir neulich. „Die Führerin las uns eine Art Katechismus vor. ‹Ich glaube an den Führer *A. H. Ich glaube an Deutschlands Sendung ...› Das kann doch kein Katholik sagen." –
Ich habe vielerlei nachzuholen; alles Wesentliche dreht sich um dies eine, an dem man erstickt. Aber überall, oder fast überall, ist jetzt doch Hoffnungsschimmer. Es kann nicht mehr lange dauern.
**Scherners dick, herzlich, kindlich, verfressen wie je. Dabei in schlechter Vermögenslage, voller Haß auf die Kleinstadt u. die sklavische Gebundenheit an ihre Apotheke. Er ist als „Jude" verschrieen. Sie kamen Pfingstsonntag Mittag zu uns, unmittelbar vom Hochamt in der Hofkirche. Sein erstes Wort, vor der Begrüßung, unten am Gitterthor, strahlend: „Das geht nicht unter, das siegt, dem können sie nichts anthun! Diese Fülle von Menschen, diese Hingegebenheit, dieser Glanz! Die Kirche, das Centrum, Victor! .." Und Scherner ist aus dem Priesterseminar entlaufen! –
Er erzählte: In Falkenstein darf man nicht beim „Juden" kaufen. Also fahren die Falkensteiner zum Juden nach Auerbach. Und die Auerbacher ihrerseits kaufen beim Falkensteiner Juden. Zu größeren Einkäufen aber fährt man aus den Nestern nach Plauen, wo ein jüdisches Kaufhaus größeren Umfangs ist. Trifft man sich dort, so hat man sich nicht gesehen. Stillschweigende Convention.
Brief von *Lotte Sußmann aus Bern, wo sie ihr Rigorosum ablegt (Sammlung Emigrantenbriefe.) Der Stil der Encyclopédie, das Versteckspiel mit der Censur in vollster Blüte. „Ich bin so optimistisch .. ich möchte Euch etwas davon abgeben .. ich bin wirklich nicht *Couéistin ...["] Verbitterte Zeilen *Georgs aus Freiburg: Er könne meine Meinung (Bekenntnis zum Deutschtum, „in meinem Lager ist Deutschland!", bestimmte Hoffnung auf baldiges Ende) durchaus nicht teilen. Er will im So□er mit *Frau1 seinen *Sohn in England, dann seine ***Kinder in USA besuchen. Nach USA ist jetzt auch *Felix' Jüngster,2 Mediziner gegangen. „Wir wollen dort eine Klemperer=Kolonie bilden".
**Jelskis3 auf der Durchreise nach Böhmen hier. Zermürbende, qualvolle aber vielfältig interessante Stunden. *Er, jetzt 67, ist in Pension gegangen, gebraucht Kur in Johannisbad. Ich hatte den Eindruck großer Senilität. Aus einer gewissen Oppositionslust u. einer kindischen Freude an abgeklärter Objektivität sympathisiert er einigermaßen mit *H. Er habe doch für das Volk als Ganzes Großes geleistet, er sei ein „Dämon" – natürlich, die Rassenidee sei falsch, aber die Juden seien nicht ohne Schuld. *Marta ihrerseits beinahe rasend vor Haß. Schwelgerische Phantasien: sie müßten am Galgen hängen und im Vorbeimarsch müßte man auf die Hängenden einschlagen. Ich kann mir nicht helfen: sie ist hysterisch, aber in diesem Fall hat sie kaum unrecht. – Einmal hatten sie

bei sich Haussuchung, ihr Jüngster, *Willy, Anfang 20, steht den Communisten nahe. Sie ist nach Prag gefahren, ob sich dort für ihn die Möglichkeit einer Stellung u. eines nationalökonomischen Studiums bietet. Helfen soll ihr dort ihre alte Freundin, mit der sie sich immer wieder aufs gräulichste um Geldsachen zankt, worauf die Freundschaft neu anhebt – o glückliches Pack! –, **Freudenheim/Bloch,1 die Zahnärztin, die schon 1904 von *Eva allzu unverschämte Preise nahm. Die Bloch ist aufopfernde Frau u. Pflegerin des *„marxistischen" Autors (Revisionisten), der nach Prag floh. Sie hat ihre Praxis aufgegeben, in Prag eine neue gegründet, sorgt für ihn. – Beinahe humoristisch scheint sich *Walters Schicksal zu gestalten. Er hat in Jerusalem durch *Edgar Kaufmanns Vermittlung einen Versicherungsposten erhalten. Aber nur provisorisch, da der nicht bäuerische oder =handwerkernde Immigrant ein Vermögen (ca 10 000 M.) nachweisen muß. Er ist seit langem in Liebesbündnis mit einer sehr arischen jungen *Dame,2 Baltin, von der Mutter her dem Grafen Zeppelin3 verwandt, Sekretärin in der Schweiz. (Wir hatten schon vor sehr langer Zeit von den beiden eine gemeinsame Postkarte von einer Südfrankreichfahrt.) Jetzt hat *sie eine Erbschaft gemacht u. sich eine hebräische Gra□atik gekauft. Man will sich heiraten u. in Gütergemeinschaft in Jerusalem leben. Aber wo sich heiraten? Er muß ihr irgendwohin entgegenfahren, wo das möglich ist. Denn in Zion ist nun der Arier gerade das, was hier der Jude. Par nobile fratrum!4 Mir sind die Zionisten, die an den jüdischen Staat von anno 70 p. C. (Zerstörung Jerusalems durch Titus) anknüpfen genau so ekelhaft wie die Nazis. In ihrer Blutschnüffelei, ihrem „alten Kulturkreis", ihrem teils geheuchelten, teils bornierten Zurückschrauben der Welt gleichen sie durchaus den N.S. Der Witz, man habe *Hitler in Haifa ein Denkmal errichtet mit der Inschrift „Unserm Herführer" hat eigentlich eine tiefe u. unwitzige Berechtigung. Gedanklich ist er auch ihr Heerführer. Das ist das Phantastische an den N.S., daß sie gleichzeitig mit Sowjetrußland u. mit Zion in Ideengemeinschaft leben. – *Frau Schaps, die vom Besuch ihrer * **Sebba-Kinder aus Haifa zurückgekehrt ist, bestärkt mich durch ihre naiven Erzählungen in meinem Haß gegen dieses zionistische Treiben. (Während *Blumenfeld damit sympathisiert).

Noch eine romantische Geschichte (romantisch auf unromantischstem Boden) erzählte *Marta. Ich hatte in Bromberg einen Kindheitsfreund: Arthur („Atchen") *Fink,1 sah ihn einmal um 1902 o. 3 als Studenten in Berlin, hörte in den letzten Jahren durch *Grete von ihm, die mit seiner inzwischen verstorbenen *Schwester, dann mit deren hier ansässigen verheirateten Tochter verkehrte, wechselte Grüße mit ihm. Er lebte als Anwalt erst in Posen, dann in Berlin, ganz biederer glücklicher Familienvater. *Sein Sohn, 19jähriger Student, ist nach Palaestina gegangen u. hat sich mit einer gleichaltrigen *Studentin verheiratet. Nun ergibt sich: *Arthur F's Frau hatte eine *Schwester, Rechtsanwältin, die mit ihm zusa□en arbeitete. Mit ihr soll er ein langjähriges Liebesverhältnis[,] von ihr eine Tochter gehabt haben. In den letzten Monaten erfuhr das die Frau, die ganz in ihrer Ehe u. ehelichen Liebe aufging. Und nun die psychologische Rätselwendung. Das Ehepaar Fink

reist plötzlich ab, zu irgend welchen Verwandten in Darmstadt, plötzlich – zu Haus findet man unabgedeckten Frühstückstisch, halbausgelöffeltes Ei – u. in einem Darmstädter Hôtel erschiessen sich beide. Was ist vorgegangen? Wieso, wenn er in Reue mit seiner Frau zusa sterben will, geschieht der Selbstmord nicht im ersten Affekt? Und die zurückbleibende Schwester, zusa□enbrechend im Zimmer der Toten, soll geja□ert haben: „Wieso haben si[e] mich nicht mitgenommen?" Welch ein Dichtungsstoff, wenn ich Dichter wäre! – *Martas Tochter *Lilly endlich nach Uruguay verheiratet. *Der Mann,2 Musiker, Sekretär bei der Berliner Gesandtschaft u. Musikstudierender in Berlin. Jetzt in seiner Heimat in Fabrikstellung. Sollte Lehrer am staatlichen Conservatorium werden, u. das staatl. Conservatorium kam aus Geldmangel nicht zustande. – *Jelskis waren am 1. Juni hier. Mit der *Bloch, zu der Marta jetzt freundschaftlich fuhr, hatte sie kurz vorher wildesten Zwist gehabt, weil sie (die Bloch) ihrem *Schwiegersohn nach Uruguay eine allzu hohe Zahnarztrechnung sandte, die nicht bezahlt wurde. – Vielleicht nehmen *Eva u. ich die Welt zu tragisch. Man müßte sie von der komischen Seite nehmen. Denn die Mehrzahl der Menschen ist so dick beledert, daß sie seelische Schmach nicht recht berührt. –

Am 7/6 war nach langer Pause (ein Jahr) *Frl. v. Rüdiger bei uns. Schon damals waren wir ein wenig aneinander geko□en, denn sie hatte auf meine Erbitterung nur geantwortet, ich sei überreizt u. sollte ausspannen. Diesmal legte sie ein hysterisch- schwärmerisches Bekenntnis zum *„Führer" ab, auf das ich die notwendige Antwort gab. (In Gegenwart *Karl Wieghardts). Sie darauf: „Discutieren kann ich nicht. Ich habe den Glauben. Wir sind nach Hause gekommen – wir waren seit 1918 nicht zu Hause". Ich fragte sie, die Assistentin am germanischen Seminar, die schwärmerische Schülerin u. Verehrerin *Walzels, was zu diesem „Nach Hause["] *Kant,1 *Lessing,2 *Goethe,3 *Schiller4 wohl gesagt hätten. Antwort: sie wären einverstanden gewesen, man müsse über „tragische Einzelheiten u. Fehler" hinaus „den Glauben" haben. Und heute hat sie mir einen pathetischen Brief geschrieben, den ich auch meiner Sa□lung einfüge: Tragik, Schmerz um Freundschaft, gegen Vaterland u. Volk müsse alles zurückstehen, die Wundertat des *Führers, an den sie glaube. –

Dagegen: gestern in der Landesbibl. Eine Handschriftensa□lung des verstorbenen *Vollmöller5 ist ihr angeboten worden, ich sollte einen Blick hineinwerfen, obwohl ich von Handschriften nichts verstehe. (Übrigens scheint nichts wertvoll Neues dabei zu sein) Gespräch mit dem sehr alt gewordenen ¤ Director *Bollert6 u. dem jungen *Dr. Kästner.7 (Zuletzt sprach ich [mit] Bollert auf im dem Hof der Bibl. als er mit *Ulig zusa□en dort promenierte. Vor ein paar Monaten. U. ist jetzt in USA. Damals wies B. auf meinen braunen Anzug: Noch nicht braun genug, Herr Professor. Jetzt war sein Brief an mich unterschrieben: „Mit den besten Empfehlungen, Heil Hitler! Der Director["] etc.) Bollert sagte tröstend in Gegenwart des jungen Dr Kästner: „Sie glauben nicht, wie wenig N.S. es gibt. Es ko□en so viele Menschen zu mir. Zuerst weit ausgestreckter Arm, Hitlergruß. Dann tasten sie sich im Gespräch heran. Dann, wenn sie sicher

geworden sind, fällt die Maske. Ich selber muß den Arm ausstrecken. Ich sage ‹Heil› – aber ‹H. Hitler› bringe ich nicht über die Lippen. Ich war eben in Süddeutschland. Da hört man sehr selten das ‚Heil Hitler' – meist ‚Grüß Gott!' Aber die nordische Rasse tritt immer deutlicher hervor. Alle Gesichter sind länger geworden ... Die ‚Feier des 1. Mai' war ein Schlag ins Wasser Ich hatte hier 40 Leute versa□elt. Zur Radiorede des *Führers waren noch 5 hier"[.] (Das stimmt zu den 30 Studenten, die am Festzug im „Betrieb" der Hochschule teilgeno□en haben.)
*Marta Wiechmann besuchte uns am 6/6, ich nahm sie nach Dölzschen mit hinauf. Sie sagt in ihrer Meißener Schule, ihrem Meißener Kreis: ängstliches Stillschweigen, gegenseitiges Mißtrauen, lastender Zwang.
Am 5/6. die jungen **Köhlers zusa□en mit *Frl. Carlo8 oben in D., dann zum Abendbrod bei uns. Am 9/6 wir bei den **Eltern Köhler zum Essen. Erbitterung u. Gewißheit, daß es zu Ende gehe. *Köhler wußte schon von dem gleich darauf veröffentlichten Erlaß des Reichsunterrichtsminister *Rust,1 wonach alle Lehrer jährlich 4 Wochen lang im Gemeinschaftslager „nationalpolitisch überholt" werden sollen. (Überholt, wieder die mechanische Terminologie) Die immer stärkere Tyrannei ein Zeichen immer größerer Unsicherheit. – Die *Carlo verkehrt im Hause des früheren hiesigen *Unterrichtsministers Kaiser.2 Auch dort wartet u. hofft man auf das nahe Ende. Stahlhelm – Centrum – Reichswehr. Köhler hat von irgendwoher erfahren, man warte den Tod des schon mehr als halb aufgelösten *Reichspraesidenten ab. –
Am 21. 6. bei *Annemarie in Heidenau, genauer, auf der Veranda der Assistentenwohnung *Dr. Dressels. Ähnliche Gespräche, ähnliche Stimmung. Übrigens ein wunderhübscher stark alkoholischer Abend.
Am 8/6 bei *Hauber, lange Besichtigung, der Abteilungschef *Steffens, ein Mann von 56 Jahren, älter aussehend, führte. Wir kamen ins Gespräch, er tastete sich heran, klagte sehr. *Der Sohn, Mitte 20 arbeitslos, aber bei der SA, u. also ohne Unterstützung. Der Vater hat ein Gehalt von 200 M. (zweihundert Mark, Fachmann, 35 Jahre auf seinem Posten) u. muß für Sohn u. *Tochter u. *Frau sorgen. „Ich sehe meine Kinder nicht mehr viel, immer sind sie in ihrer Organisation; ich muß auch mit Reden vor ihnen vorsichtig sein; mitten in die Familien hinein ist Mißtrauen gesät." Im vorigen Jahr sagte derselbe (ganz deutsche, ganz kleinbürgerliche) Mann mit leuchtendem Auge „unser *Volkskanzler".
¤ Unser Volkskanzler war kürzlich zur „Reichstheaterwoche" in Dresden.3 Auf mehrere Tage. Vorschriftsmäßig hingen die ganze Woche über Wälder von Hakenkreuzfahnen in den Straßen, brachten die Zeitungen Artikel: „Das Erlebnis von Dresden" und so. Und: der Jubel der Hunderttausende, und so. Aber die SA., soweit sie nicht aufmarschiert war, lag ständig in Bereitschaft (ich weiss es von meinem Studenten: „die ganzen Tage im Keglerheim!") u. der Führer erschien, verschwand, bewegte sich, schlief immerfort anderwärts u. zu anderer Stunde, als offiziell angegeben war. Wie der Zar, wie ein Sultan, und noch angstvoller.
Und die Zeichen des nahenden Zusa□enbruches mehren sich. Zum erstenmal, halbverschleiert in einem neuen Siegesbericht von der „Arbeitsschlacht": Auf dem Lande, bei Hoch= u. Tiefbau haben wir 100 000

Notstands= u. ‹einige› Sta□arbeiter entlassen, um [um] die Schlacht vor allem in den Städten zu führen. D. h.: die Autostraßen u. die Siedlungsbauten stehen still, u. die gefährlicheren Mäuler in der Stadt müssen gestoppt werden. – Denn der rätselhafte „Befehl" des in Urlaub gehenden S.A. Chefs *Röhm1 an die in Urlaub gehende S.A. „Wir wollen unsern Feinden die kurze Hoffnung gönnen, daß wir nicht wiederko□en. Am 1. Aug. sind wir vollzählig wieder da u. werden das Nötige tun .." Was heißt das? – Und von allen Seiten übereinstimmend Berichte über die ungeheure Geldnot. Und das Zugeständnis des währenden u. nicht zu beseitigenden Auslandboykotts. Dazu die ständigen Kriegsgerüchte. Überall Unsicherheit, Gährung, Geheimnis. Man wartet von Tag zu Tag.
Ein älterer Professor, den ich nicht gekannt habe, *Wawrziniok2 (für Automobilbau) erschoß sich. Man sagte: er sei sehr ns. gewesen, habe Ariertum u. polnische Absta□ung betont (Polen: unser Verbündeter!) Es sei dann ans Licht geko□en, daß er aus Breslau u. aus nicht reinarischem Kreis sta□e. Wahrheit? Jedenfalls charakteristisch, daß solch ein Gerücht beim Tod des 61jährigen Mannes cursiert. *Seine Frau3 wegen großer Verdienste um studentische Fürsorge, seit Jahren unsere Ehrensenatorin. Sie kanntee ich persönlich.
Etwas Friedliches wenigstens. Einmal, in Monaten einmal, waren wir im Kino. Wir glaubten, es gebe einen uns noch unbekannten *Kiepurafilm, es war aber der uns bekannte: Ein Lied für Dich. Tant mieux; wir könnten ihn gern ein drittes Mal sehen u. hören. So viel Musik, Humor, Schauspielkunst y todo. Es war mir eine richtige Erlösung. Es wirkte noch einen Tag lang nach.
Nun will ich zwei drei Wochen aufgespeicherte Recensionspflichten für die Dlz DLZ4 erledigen, meine einzige Getreue. Und dann zum 18. Jh. zurück. Im Grunde fühle ich mich nach der *Delillestudie so hilflos u. ignorant wie zuvor. Aber ich schwöre es mir, spätestens im September mit Schreiben zu beginnen. Die Delille-Arbeit ist eine ganz reife Sache u. großes Kaliber. Sie muß mir Mut geben, auch das Gesa□twerk anzugreifen.
Täglich erwarte ich die Entscheidung im *Hueberprozeß. Am 15/Mai war letzter Termin. Seitdem Schweigen. Jeden Morgen beim Rasieren denke ich qualvoll daran. Jeden Morgen um 10 gehe ich qualvoll zum Briefkasten. Ist dann kein gelbes Couvert drin, wie es *Langenhan schickt, dann fühle ich mich wieder auf 24 Stunden begnadigt.
Merkwürdig wie man sich an solchen u. manchen andern Druck gewöhnt. Ich vermag immer wieder, wenigstens auf Stunden, alles Quälende, Ängstigende – es ist soviel! – zurückzuschieben und zu schreiben, zu studieren, vorzulesen, etc. etc., kurzum mein Leben beinahe zu genießen. Nur immer – die Schlundschmerzen, die Schmerzen im linken Arm – mit dunklem Gefühl Wie lange noch=Gefühl im Untergrund.
Ich sagte mir neulich beim *Delille-Abschluß: wenn es mit meinem 18. Jh. nichts mehr werde, so sei doch nun immerhin ein in sich geschlossenes Etwas meiner Ideen vorhanden. Und diese Studie wird bleiben. Was man so bei uns Philologen „bleiben" nennt.

15. 6 Freitag.

*Bollert sagte neulich noch: um den ausgestreckten Arm komme ich nicht herum. Aber Heil Hitler! krieg ich nicht über die Lippen. Ich sage bloß „Heil!" –
Seit gestern bedrückt mich die Zusa□enkunft *Hitlers mit *Mussolini in Venedig. Wenn er einen aussenpolitischen Erfolg hat, bleibt er. – Komisch; welches Vergnügen es mir macht, daß heute gemeldet wird, der Californier *Baer1 habe gegen den italienischen Riesen *Carnera die Boxerweltmeisterschaft gewonnen. Baer, der neulich *Schmeling2 schlug, ist Jude. Unsere Zeitung riß ihn gestern herunter u. gab alle Gewinnchancen dem *Italiener. – So geht jetzt wider allen Willen, das Gefühl. Baer = Simson, = Goliath – bellum judaicum.3
Ich verderbe mir wieder furchtbar die Augen am Überlesen des *Delille. Ich habe noch kleiner geschrieben, als ich geahnt habe.

Sonntag 17/Juni.
„Schönes Wetter" = Hitze + Trockenheit, anormaler Trockenheit, wie sie seit 3 Monaten wütet. Eine Waffe gegen *H.! – Gestern Nachm. u. Abend bei **Kühns (Kötzschenbroda – Lössnitz) – Spaziergänge, Garten, Veranda, Obstwein mit heute nachwirkender Verkaterung. Doppelt, dreifach interessante lange Gespräche zwischen K. u. mir. a) philologische Auseinandersetzung. Er nennt den jetzigen Zustand, den er verurteilt, reine Demokratie, u. das was ich so nenne Liberalismus. Er sagt aber schon dafür „liberalistisch"; so sehr inficiert auch den Gegner die Terminologie der N.S. (cf. meine Philol. Notizen zur Bewegung). b) er gab mir seine Studie *Morus u. *Rousseau,4 die ich eben las. Rousseau ist ihm der romanische Egalitär, undeutsch. (doch sieht er in *Montesquieu5 den Vordenker *Herders,6 Herder habe „die Musik zu M. gemacht["], sagte er mir.) – c) Er beka□te sich als Gegner des Antisemitismus u. doch im Grunde zum Antisem. Der Deutsche sei schöpferisch, sei eigentlich der Natur verbunden, *Luther, *Ekkehard1 hätten schöpferische Phantasie – *Spinoza2 sei unschöpferisch, bloß Mathematiker. Der Jude sei geschäftig, schmiegsam, beweglich, unschöpferisch. Es gebe keinen wirklichen jüdischen Musiker, auch keinen Dirigenten. *Furtwängler3 „reiße hin", *Otto Klemperer nicht. – Er war betroffen, als ich ihm sagte die N. S. verlören oder hätten bereits verloren den bellum judaicum. „Also glauben Sie doch an solche Unbesiegbarkeit des ‹Weltjudentums›? Dann begreift sich doch eigentlich die Erbitterung der überzeugten N.S.!" – Ich betonte, daß ich im Gegenteil (ganz wie die Franzosen) manche Verwandtschaft jüdischen u. deutschen Denkens sähe. Das gab er auch in etlichem zu (Altes Testament u. Protestantismus). Aber sein Grundgefühl ist doch: der Jude unschöpferisch, beweglich, sekundärer – der Deutsche „schöpferisch". – Bei **K.'s waren noch die **Schwestern Wiechmann u. ein **Ehepaar Zuchart4 (vel sic), das wir schon einmal dort getroffen hatten. Er Studienrat u. dramatischer Autor; er u. sie leidenschaftlich antins. –
Bollert erzählte mir neulich noch

30 Juni Sonnabend.

Gestern 30 Jahre verheiratet!5 Und gestern bei *Langenhan den Vertrag einer Hypothek über 12 000 M. verhandelt. Der Bau eines Häuschens so gut wie gesichert. Eine solche Erlösung, daß ich noch immer an ihrer Wahrheit zweifle.

12 Juli Donnerstag
Ein klein wenig freier athmend als voriges Jahr können wir *E's Geburtstag diesmal doch feiern! Das Haus gesichert u. die Regierung nun doch wohl nach der *„Roehm=Revolte"6 (30/6) nicht mehr lange lebensfähig.
Wenn ich morgen die achte u. letzte Recension des diesjährigen DLZ=Schubs fertig habe, widme ich einen ganzen Tag dem Tagebuch. Furchtbare Schwüle, Hitze, Dürre (seit April!); körperlich sehr mitgeno□en, aber wieder arbeitsfähig. Gleich nach *Delille, vor einem Monat, nahm ich die Recensionen in Arbeit; einige darunter ernsthaft u. ausführlich. Und jetzt plane ich das erste Kapitel der Lit.Gesch.

14. Juli
Die 8 Recensionen für DLZ., die ich eben abschicke (seit dem 11 Juni in Arbeit) sind: 1) *Voßlerfestschrift7 (:/:8 *Jordans *Descartes!9), 2) *Grubbs: *Mitton,10 3) *Löpelmann11: *Diderot, 4) *Mallarmé, dernière Mode,12 5) *Jäckel: *Bergson u. *Proust,13 6) *Minssen: *Dostojewski14 u. die frz. Kritik, 7) *Jördens: franz. Ödipusdramen,15 8) *Wilhelm: Fortleben des Gallikanismus.16
Meine Arbeitskraft hat sich fast augenblicklich gehoben, so wie der Druck der letzten Jahre ein bißchen nachließ.
Die eigentliche Erlösung kam durch die Hausaffaire. Vor etwa zwei Monaten sah *Ellen Wengler, die Schwester meines italienischen *Lectors auf einem Spaziergang unser Grundstück. *Eva zeigte ihr den Garten, den Keller, klagte unser Leid. Einige Zeit danach ergab sich dies: Wenglers haben von ihrer verstorbenen englischen *Mutter her Vermögen in England liegen. Ein neues Gesetz zwingt alle Deutschen ihre Auslandswerte zu verkaufen; die Regierung nimmt die Devisen u. zahlt sie in Reichsmark aus. Ellen W. wollte ihr Geld nicht unsicher liegen lassen u. bot es mir als langfristige Hypothek. Von Anfang an schien alles so unwahrscheinlich günstig für uns, daß wir nach all dem schweren Unglück, all den 100 Enttäuschungen gar nicht daran glauben wollten. Aber es entwickelte sich rasch u. günstig. Eine Unterredung mit Heinrich W., ein Brief, „ein Telephongespräch, die Geschwister zum Abendessen bei uns: in 14 Tagen waren wir unter uns einig. Eine neue Sorge tauchte auf: die deutschen Zahlungsschwierigkeiten, das englische Clearinggesetz1 – würde man das W'sche Vermögen zurückhalten? Man hielt es nicht zurück. Am 29. Juni schloß ich bei *Langenhan mit Ellen Wengler diesen Vertrag: sie gibt mir als Baugeld u. erste Hypothek auf 8 Jahre 12 000 M. zu 6 %, wovon ich die jetzige erste H[ypothek] von 2 500 M. an *Nitzsche & Co auszahle. (In 8 Jahren wird meine Iduna-Police fällig). Der entsprechende Vertrag wurde mit Nitzsche gestern geschlossen. Am Morgen hatte mich die Staatsbank angerufen, das Geld sei da; telephonisch hatte ich sogleich

2 500 an *Langenhan überwiesen, und um 5 zahlte er die Firma in meinem Beisein aus. – Inzwischen war mit *Praetorius geplant u. gerechnet worden. Ganz wird er mit dem jetzt zur Verfügung stehenden Bargeld nicht ausko□en; den Rest zahle ich in Monatsraten. Sowie ich die Miete hier u. die ungeheuren Autokosten (über 100 M im Monat) losbin, bin ich sehr solvent. Es wird vorderhand der Mitteteil des Gesa□thauses gebaut, immerhin ein in sich geschlossenes Häuschen mit großen 3 Zimmern u. sehr reichlichem „Zubehör". Eine drollige Schwierigkeit ergab sich: die Bauvorschriften des dritten Reiches verlangen „deutsche" Häuser, u. flache Dächer sind „undeutsch". Zum Glück fand *Eva rasch Freude an einem Giebel, u. so wird das Haus also einen „deutschen Giebel" beko□en. Wenn alles weitere klappt – u. ich bin immerfort hinter Praetorius her – haben wir die Baugenehmigung in 14 Tagen u. fangen dann gleich an. Am 1. Oct. soll eingezogen werden. Welch eine Erlösung! Und wie sonderbar gefügt! Alle meine geplanten Bemühungen scheiterten, und nun kommt dies ganz Unvermutete. Und ko□t, höchste Ironie!, durch ein Gesetz der Nationalsocialisten. Ich sagte am Telephon zu *Annemarie lachend: Ich habe Baugeld durch den Führer beko□en, wahrhaftig durch den *Führer!" Ich werde immer fatalistischer u. gewöhne es mir immer mehr ab, über die letzten Dinge nachzudenken. Aber wie gut hat es der naïv Fro□e. Er hätte an meiner Stelle in all der bösen Zeit auf Gott vertraut u. ihm jetzt gedankt. Ich kann beides nicht.
Den zweiten mächtigen Auftrieb gab uns die *„Röhmrevolte". (Wie ko□en historische Bezeichnungen zustande? Wieso *Kappputsch?1 Aber Röhmrevolte? Klanglich?) Gar kein Gefühl für die Besiegten, nur die Wonne a) daß man sich gegenseitig auffrißt, b) daß *Hitler nun wie ein Mann nach dem ersten schweren Schlaganfall ist. Als die nächsten Tage alles ruhig blieb, war ich freilich deprimiert. Aber dann sagten wir uns doch: dieser Schlag ist nicht zu überwinden. Zumal nun auch die nackte Not der Mißernte bei völligem Staatsbankrott u. Unmöglichkeit ausländischen Nahrungsbezuges vor der Thür steht. – *Karl Wieghardt, durch die Angst seiner in Dänemark befindlichen *Mutter auf ein paar Tage zu böhmischen Verwandten gelockt – (Telegra□wechsel: „Tante schwer erkrankt, ko□e sofort". – Antwort: „Drahtet, ob Befinden wirklich ernst." – „Sehr ernst, sofort kommen.") brachte, worauf Zuchthaus steht, Zeitungsausschnitte mit. Die Engländer: Mexikanische Zustände. – „Man muß in den nächsten Jahren nicht vor Deutschland, sondern für Deutschland Angst haben" .. Er hat seine Feinde töten lassen ... Mittelalterlich .. usw. usw. Eine Prager Zeitung brachte das ein Bild: Hitler u. Röhm im vertrauten Gespräch u. druckte den Brief ab, den H. noch im Januar seinem lieben Duzfreund u. treuesten Helfer geschrieben. – Entsetzlich die Begriffsverwirrung im Volk. Ein sehr ruhiger u. gemütlicher Postbote u. ebenso der ganz und gar nicht nationalsoz. alte *Praetorius sagte mir mit gleichen Worten: „Nu, er hat sie eben verurteilt." *Ein Kanzler verurteilt u. erschießt Leute seiner Privatarmee! – Die furchtbare Unsicherheit: Als es ein paar Tage später hieß: „ein deutscher Journalist in Paris habe zwischen *Schleicher2 u. einer ausländischen Regierung vermittelt, combinierten wir sofort: es war das wird *Theodor Wolff3 sein,

man wird Ablenkung auf die Juden schaffen, die „Judengesetzgebung" verschärfen uns das Recht nehmen [in]Dölzschen auf eigenem Boden zu wohnen. Aber bisher blieb in dieser Richtung alles still. Es kam sogar ein „judenfreundliches" Reichsgerichtsurteil. Ein Mann hatte sich scheiden lassen wollen, weil seine Frau Jüdin. Die erste Instanz lehnte ab, die zweite stimmte zu. Das Reichsgericht lehnte wieder ab, weil er bei der Eheschließung die Rasse seiner Frau gekannt habe. Der „Freiheitskampf" brachte dies alles unter der dicken Schlagzeile: „Wer muß seine jüdische Frau behalten?" – Gestern in größter Aufmachung *Hitler vor seinem Reichstag. Am Chemnitzer Platz war ein Lautsprecher an der Brunnenfigur montiert; als ich Abends das Auto holte, hörte ich ein paar Sätze der Hitlerrede. Die Stimme eines fanatischen Predigers. *Eva sagt: *Jan von Leyden.1 Ich sage: Rienzi.2 Heute las ich die ganze Rede im Freiheitskampf. Ich habe fast ein menschliches Mitleid mit H. Der Mann ist verloren u. fühlt es; zum erstenmal redet er ohne Hoffnung. Er fühlt sich nicht als Mörder. Tatsächlich hat er wohl auch aus Notwehr gehandelt u. ein wesentlich schli□eres Blutvergießen vermieden. Aber er hat doch die Menschen auf ihre Posten gestellt, er ist doch der Autor dieses Systems des Absolutismus. Der edle Räuberhauptmann *Karl Moor, der seinen Spießgesellen Spiegelberg3 „richtet". Und auf den die Blutrache der andern Spießgesellen lauert. Das Gräßliche ist, daß ein europäisches Volk sich solch einer Bande Bande von Geisteskranken u. Verbrechern ausgeliefert hat u. sie noch immer erträgt. – Ungeheuer interessant war H.'s Wort vom drohenden „Nationalbolschewismus". Er rühmt sich, die Communisten „ausgerottet" zu haben. Er hat sie organisiert u. bewaffnet, er hat sie durch seine Rassenlehre verroht u. vergiftet. Was H. jetzt noch hält ist nur die Angst vor dem nachfolgenden Chaos. Aber wir werden hindurchgehen müssen. Denn: in allen Veröffentlichungen war von einer kleinen Meuterergruppe u. von sieben Erschossenen zu lesen. Jetzt sagt H., er habe siebenundsiebzig „an die Mauer stellen lassen" u erzählt von einer über die ganze SA ausgebreiteten Verschwörung, an der auch drei Führer seiner Praetorianer, der SS. teilnahmen. – Und wie ekelhaft: in den Berichten Anfang Juli wurde die Paederastengruppe in den Vordergrund geschoben. Als hätten nur sie „gemeutert", als sei H. der sittliche Reiniger. Aber er hat doch gewußt wie sein Duzfreund u. Stabschef veranlagt war, er hat doch die Verurteilung übervieler Menschen geduldet wegen Beleidigung *Röhms in diesem Punkte – u. diesmal ging es doch nicht um den § 175 u. nicht nur gegen von den Paederasten ging die „Revolte" aus. – Aber natürlich, Frl. von Rüdiger u. Genossinnen werden nun erst recht an ihren gottgesandten reinen Führer glauben. Eva sagt: die *Rüdigerin u. *Thieme repraesentieren H.'s Anhängerschaft: Hysterische Weiber u. Kleinbürger. –

Zum Baugeld u. zur Röhmrevolte trat endlich gestern noch ein drittes Glück, bescheiden, aber auch wahrhaft erlösend: das Urteil im *Hueberprozeß. Seine Gegenklage abgewiesen, von meiner Klage 337,20 M anerkannt; Prozeßkosten $5/_7$ Hueber, $2/_7$ ich. Danach würde ich etwa 200 M. erhalten. Ich hatte schon damit rechnen müssen (nach den furchtbaren Gutachten) einige hundert M. daraufzuzahlen. Jeden Morgen

beim Rasieren überfiel mich die Angst, so oft ich zum Briefkasten ging, hatte ich Beklemmungen, u. wieviel qualvollen Ärger erlitten wir beide fast volle zwei Jahre lang, u. wie lastete das in allen Berechnungen auf mir! Sodann: ich verlangte damals zu Recht 600 M u. wollte mich mit 500 zufriedengeben, Hueber aber bot 250 M. Jetzt werde ich etwa 200 M. bekommen, Hueber aber muß 700 M. hinterlegen, falls er „Vollstreckung abwenden" will, obwohl er doch schon die beiden Gutachten mit zusa□en 250 M bezahlt hat. Welch ein Unsinn! Und doch, welche Erlösung. Es sei denn Hueber ginge in die zweite Instanz. Aber dann werde ich mich nicht mehr so sehr ängstigen wie vordem, u. dann habe ich auch ein paar Monate Ruhepause.
Baugeld, *Röhmrevolte, Hueberprozeß – es ist mir als wende sich mein Leben wieder zum Besseren. Und ich glaube, ich werde auch wieder arbeiten können. Sobald die Tagebuchnotizen nachgeholt sind, also morgen, an den *Voltaire!
Neulich schickte mir *Jelski eine Predigt die er einem verstorbenen Gemeindevorstand gehalten. Die Überschrift hieß „Unserm Führer .." ich weiß nicht Jacobsohn oder Levi oder Blumenfeld .. wie abgeschmackt u. wie verächtlich! Die rituellen Juden pflegen treife1 gewordene Gefäße zu reinigen, indem sie sie eingraben. So wird man das Wort „Führer" auf lange Zeit vergraben müssen, ehe es wieder rein u. gebrauchsfähig ist.
Der Reklameminister *Goebbels ist kein Psychologe. Er langweilt, man spottet über den langweiligen Rundfunk etc. Wo liegt der Fehler? Wenn eine Fabrik, ein Einzelunternehmen sich i□er wieder einzuprägen sucht, an Straßenbahnen, durch Himmelsschreiber etc. etc., so amüsiert das, weil das Publikum nur in einer bestimmten u. unwesentlichen Hinsicht captiviert werden soll, weil ihm die Freiheit der Wahl, etwa zwischen der u. jener Rasierklinge, bleibt[,] weil dieser einen Reklame 1 000 andere entgegenwirken. Goebbels aber captiviert nicht sondern „fesselt" buchstäblich u. zwar den ganzen Menschen, er tyrannisiert ihn, u. dagegen lehnt sich der Gefesselte auf, u. vor der absoluten Monotonie des ihm einzig Gebotenen hat er Widerwillen. Die Stufenleiter der Empfindungen geht hier über Gleichgültigkeit der Abstumpfung zu Widerwillen u Rebellion.
Schicksal: Mir ist das Baugeld vom Himmel gefallen; dem ältesten *Kinde Delekats, des Theologieprofessors, einem 13jährigen Jungen, ist buchstäblich ein Ziegel vom Schuldach auf den Kopf gefallen u. hat ihn totgeschlagen. *Delekat schrieb über die Todesanzeige: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat geno□en!" Die Theologen haben es gut.
In der Beglückung der Bauaffaire schenkte ich *Eva zum 29/6 eine wunderschöne japanische Conifere, zum 12 Juli einen riesigen Rhododendronbusch. Den 29. hatte *Karl W. mit ihr oben heftig gearbeitet, er war unser Gast u. eine Flasche Sekt stand bereit. Da erschienen unvermutet glückwünschend nach dem Essen die jungen **Köhlers. Die Flasche Sekt reichte nicht weit, wurde aber gewürdigt. – Zum 12. Juli1 waren wir *Blumenfelds Gäste u. auch *Annemarie war dort. Es gab so schweren süßen Zionwein, daß noch heute mein Magen ein bißchen rebelliert. Vielleicht ist aber auch der schöne Gänsebraten daran

schuld. Außer dem guten Essen gab es sehr schöne Gra□ophonmusik, ein *Mozartconzert u. *Bach auf wunderbaren Platten. Und alle waren wir etwas gehoben durch das Gefühl des „Anfangs vom Ende" (scil. tertii imperii2).
In meiner Bohèmejugend spielte der Name *Erich Mühsam eine gewisse Rolle. Ob ich ihn selbst gesehen u. gesprochen habe oder nur aus den vielen Erzählungen *Evas u. *Erich Meyerhofs, dazu aus den Simplicissimusbildern kenne, weiß ich nicht. Er war ein harmloser Schwabinger Narr u. gutmütiger Mensch. Schlimm genug, daß ihm schon sein Anteil an der Räterepublik mehrere Jahre Gefängnis eintrug. Jetzt steht im „Freiheitskampf" – wird mir zu Werbezwecken seit etlichen Tagen zugeschickt –: „Der Jude Erich Mühsam hat sich in der Schutzhaft erhängt."3

23. Juli Montag.
Kaum hatte ich neulich Erlösung gejubelt, so gab es eine heftige Krise u. Herzattacke. *Praetorius telephonierte – Sonnabend vor 8 Tagen Abends – der hinzugeforderte „deutsche Giebel" vermehre die Kosten um 2 300 M. Ich brüllte mit ihm, mit ihr, Thränen von ihrer Seite, „Ausnutzung einer Notlage!" auf meiner Seite, „Zurückziehung des Auftrags["] – – sehr schwere Nacht u. folgender Vorm. Das Geld lag bereit, kostet täglich 2 M. Zinsen, der notarielle Vertrag ist geschlossen, u. widerum: so viel konnte ich nicht aufbringen. Am Nachmittag war P. dann bei uns – verzweifeltes Hin= u. Herrechnen. Erfolg: er wird den Preis um „nur" 1 000 M. erhöhen, dafür 3 000 stehen lassen, die ich in Monatsraten abzahle. Den genauen Kostenplan notiere ich hier, sobald der Vertrag mit P. vorliegt. Inzwischen ist nun eine weitere Woche vorüber – am 1. X. soll eingezogen werden – u. noch ist kein Vertrag hier u. kein Spatenstich getan. Die Amtshauptmannschaft, die Gemeinde, dies u. das – – u. ich sitze um so mehr auf Kohlen, als jeder Tag die staatliche Katastrophe bringen kann. Der „zweite Schlaganfall" ist fraglos nahe: außenpolitisch, wirtschaftlich, innenpolitisch: alles ist verspielt. Geheimnisvoll drohende Erlasse des *Justizministers,4 des *Innenministers5 gegen etwaige Beamtensabotage, gegen Eingriffe in die Justiz von außen her: sowas schreibt man doch nicht, wenn man nicht zittert. Und ein Volk von etlichen 60 Millionen tappt im Dunkeln u. ängstigt sich. –
Schicksal der letzten Wochen: die immer maßlosere Hitze u. Schwüle; seit ein paar Tagen endlich Gewitter – aber bei wenig Regen u. bleibender Schwüle: Kochtopf. Stundenlanges Sprengen u. Eimerschleppen, wohin der Schlauch nicht reicht. Man kann immer erst nach Sonnensinken anfangen. Ein paarmal gegen 7 hinaufgefahren u. bis ½ 10 gegossen. Schön, wenn die Lichter der Stadt ko□en, aber furchtbar anstrengend. Wir sind beide qualvoll mürbe, mich peinigen immerfort Entzündungsschmerzen in den Augen, im Kopf, im Genick, in der Schulter. Seit die Recensionen beendet, lese ich *Brandes *Voltaire1 u. reihe daran meine Gedanken für das Trägercapitel des 18. Jh.'s auf. Es fällt mir allerhand ein, ich habe ja in meinem Leben so viel Volt. gelesen. Ich

glaube, es wird ein sehr ernsthaftes Capitel werden. Und zu grundlegenden Gedanken darin steht der *„Führer" Pate.
Mit Vorlesen hatte ich in letzter Zeit nicht allzuviel Glück.
1) *Bogdanoff: Der rote Stern2 (von *Kühn geliehen, in seinem *Rousseau–*Morus-Aufsatz citiert) ist im Phantastischen u. Naturwissenschaftlichen flache u. talentlose Nachahmung des Marsromans von *Laßwitz; als Sowjetulogie ebenfalls nur sehr skizzenhaft u. ganz unbefriedigend.
2) *Stepun: Die Liebe des Nikolai Pereslegin.3 Gewiß nicht ohne feine Selbstironie u. psychologischen Witz. Aber so überspitzt geistreich u. so immerfort nach französischen, russischen u. wieder französischen Mustern, so immerfort nichts als geistreich u. gemacht, freilich mit extremer Kultur gemacht, daß ich nach einem Drittel der Briefe mit vorlesen aufhörte.
3) *Maurois: *Eduard VII u. seine Zeit.4 Vielfach ein sehr gutes Buch, aber nirgends so gut wie der *Disraeli,5 u. in einigen Capiteln ebenfalls nur Esprit u. Schaum, z.B. in den nie haftenden nichts als witzigen Porträts der englischen Staatsmänner. Aber die Gestalten Eduards, u seiner *Mutter1 u. seines „erlauchten Neffen" (*Wilhelm II) leben.
4) *Beer Hoffmann „Der junge David Traum"2 (von **Blumenfelds geliehen u. angelegentlich empfohlen.[)] Ich fand die Einleitung: Das Vorlesen der Geschichte Ruths bei lebenden Bildern so affektiert, auch die erste Scene allein durch das Spiel mit den ganz hebräischen Namen so äußerlich pathetisch hergerichtet, daß ich mit Vorlesen aufhörte.
5) *Thomas Mann: Der junge Joseph.3 Der zweite Band der Trilogie. *Annemaries Geburtstagsgeschenk für *Eva. Ich bin beim Vorlesen. Ganz so fesselnd wie Bd I ist es nicht. Die Grundgedanken wiederholen sich. In der Ausführung breiter, dabei oft auch dunkler. Aber wieder der schöne Humor. Das wird in meinem *Voltaire Cap. eine Rolle spielen.
*Frau Dember aus Konstantinopel hier, um mit der Mutter die Ferien in Altenberg zu verbringen. *Er, D., geht nach Frankreich, um sich in der Sprache zu vervollko□nen. Frau D. machte uns vor etlichen Tagen einen kurzen Nachmittagsbesuch; gestern Abend mit ihr zusa□en bei Blumenfelds eingeladen. Auch **Wieghardts dort. Gusti aus Dänemark zurück, wir sahen sie seit dem Zwist im Dezember das erstemal. Art Versöhnung ohne Aussprache. Wirklich ernst nehmen kann ich sie nicht mehr. –
Frau D. erzählt allerlei Unschönes von Spitzer *Spitzer. Er habe sich etwas wegwerfend über meinen „Feuilletonismus" ausgesprochen. Er habe ein Liebesverhältnis mit seiner Assistentin *Rosemarie Burkart. Er sei übermäßig eitel, taktlos, wenig beliebt. Er hat einen Ruf nac an die Harvard University. Man hält ihm den Platz offen, bis er seinen türkischen Vertrag abgedient hat. Er hätte jetzt schon gehen können, ma U.S.A. habe ihm aber nicht die Übersiedlung zahlen wollen. Er habe für Übersiedlung der türk Regierung besonders hohe Kosten berechnet. Darunter: „Bakschisch für die Zollbeamten". Er habe einen so besonders unartigen *Jungen („Puxi"). – Orientalische Verhältnisse: Frau D. erzählt. Einer der deutsch-jüdischen Professoren, Augenarzt, *Igersheimer,4 wird zu

schwerer Operation eines Ministers nach Ankara gerufen. Zwei türkische Ärzte reisen ihm nach, intriguieren, er solle nicht operieren. Er tut es doch; eine Viertelstunde danach erkranken er, Assistenten u. Schwestern. Nicht lebensgefährlich; aber offenbar habe man ihnen etwas eingegeben, um sie am operieren zu hindern, u. es habe nur ein bißchen zu spät gewirkt. – –
*Blumenfeld, aus Berlin zurück, sagt, es herrsche dort „stumme Verzweiflung". Das Blutbad sei schlimmer gewesen, als zugegeben werde – *Frau D. u. *Gusti W. erzählen, im Ausland glauben wenige an eine wirkliche „Revolte", vielmehr habe *H. eine „Bartholomaeusnacht" veranstaltet –, jetzt sei die Regierung in jeder Hinsicht erledigt u. dicht vor dem Sturz, aber hinterher würden nicht bessere Zeiten ko□en, da der wirtschaftliche Zusa□enbruch ein unermeßlicher u. nicht reparabler sei. *B sieht besonders trübe in die spezifische jüdische Zukunft. Er glaubt, der Antisemitismus sei überall eingefressen u. in der Ausdehnung u. Intensivierung begriffen. Er selber neigt immer mehr auf die Seite des nationalen Zionismus. –
Philologie der N.S. *Göering1 sagte in einer Rede vor dem Berliner Rathaus: Wir alle vom einfachen SA=Mann bis zum Ministerpraesidenten sind von *Adolf Hitler u. durch Adolf Hitler. Er ist Deutschland. Sprache des Evangeliums. – – Etwas vom Encyclopaedischen Stil, abgewandelt, ist jetzt auch in den Edikten der Regierung. Sie deutet an, sie droht, sie bedroht – wen? Das Publikum in Angst gehalten, Einzelne oder Gruppen, (welche?) unmittelbar bedroht. Erlaß des Justizministers *Gürtner vom 21. Juli: „Versuche Unberufener (Sperrdruck), auf den Gang des Rechtsverfahrens Einfluß zu nehmen, sind nachdrücklichst zurückzuweisen u. alsbald den vorgesetzten Behörden zu melden ..." Ist der *Oberst Hindenburg2 gemeint, oder *Papen,3 oder ein bestimmter SS-Führer, oder eine Gruppe? *Eva sagte früher mehrfach, die Publikationen der Regierung zeichneten sich durch „schamlose Offenheit" aus. Ich wies sie immer auf die Mischung aus Offenheit u. Lüge hin. (Erst 7, dann 77 Tot „an die Mauer Gestellte["]. – Die Fiktion, es habe sich nur um Homosexuelle gehandelt, man habe sittenreinigend gewirkt). Jetzt ko□t dies neue Moment der versteckten Drohung hinzu. Man sagt: wir wissen alles, hütet Euch! Aber dies ist doch auch eine Flucht in die Öffentlichkeit. Und wie paßt es zu dem ständigen Betonen: das Volk stehe hinter H., die „Revolte" sei ganz erledigt?
Halbheiten der Zeitungsverbote: Man verbietet bald dies, bald jenes Auslandsblatt. Dann wieder läßt man Fremdsprachliches herein, in der Hoffnung, es werde von den meisten nicht gelesen; sie sähen aber an den Zeitungsständen, daß man die Auslandspresse zulasse. (Bei alledem bleibt die völlige Unmöglichkeit, das Radio des Auslands abzusperren.)
Bisher drei vier fünf Gesichtspunkte: 1) der mechanistische Stil. 2) Der encyclopaedische Stil der Emigranten (*G. Wiegh. sagt, sie hiessen in Frkr. Les chez-nous.), 3) d. encycl. Stil der Regierung 4) der Reklamestil. 5) d. germanische Stil: Namen, Namenänderungen (*Oesterhelt > Israel .. *Baldur v. Schirach.4 Monate, Treuhänder .. Cf. Monate d. frz. Revol: neuer!

27 Juli Freitag
Gestern schloß ich mein Semester, wie ich es begonnen hatte: d.h. ich wartete vergeblich auf die wieder verhinderten Hörer. Ich habe also in diesem Semester meine Übungen vor ein oder zwei Leuten gehalten, ebenso mein Colleg. Im Ganzen hatte ich zwei Studentinnen, *Frl Heyne u. *Frl Kaltofen, einen Studenten u. SA Mann (höchst unmilitaristischer Natur) *Heintzsch. Wie nun weiter? Ich warte, wie ein kleiner Angestellter, ob ich zum am 1/X Kündigung erhalte. Aber vielleicht trifft bis dahin andere die Kündigung. Gestern wurde der zweite Schlag gegen die Stirn des Bullen geführt: *Dollfuß getötet,5 u. der deutsche *Gesandte aus Wien abberufen,1 weil er „ohne Wissen u. Auftrag der Reichsregierung" den Aufständischen freien Abzug nach Deutschland versprochen hat. Worauf der Führer der „traurigen Ereignisse" halber von den Festspielen in Bayreuth abgereist ist, u. die Auslandspresse ihre üblichen Verl[e]umdungen aufgenommen hat. Wie lange noch? Wer A sagt, muß Dollfuß sagen, da hilft kein Reinwaschen u. Abstreiten.
Und gestern wurde oben abgesteckt u. also begonnen.
Und gestern kam ich, aufgeregt u. übermüdet mit besonders bösen Herzbeschwerden hinauf u. fragte mich wieder einmal sehr bitter, welche Wunscherfüllungen ich wohl erleben werde: das Haus, den Sturz H.*'s, mein 18. Jh.?
Ich muß mein absprechendes Urteil über *Manns 2. Bd widerrufen. Nach einigen Längen entwickelt sich die Geschichte ganz besonders reizvoll. Es wird mir immer deutlicher, daß ich eine Sonderstudie *Voltaire – *Renan (*France) – Mann schreiben muß. Joseph in der Grube, das ist eine Synthese aus *Freud2 u. *Leibniz3 (wahrscheinlich so wie deutscher Pantheismus eine Synthese aus *Spinoza u. *Goethe ist).
Auch die Studie über die Sprache des 3. Reiches4 bewegt mich immer mehr. Literarisch auszubauen, etwa „Mein Kampf"5 lesen, wo dann die (teilweise) Herkunft aus der Kriegssprache deutlich werden muß. Auf die Kriegssprache („Arbeitsschlacht") weist *Eva hin.
Heute kam schon die Correktur der ersten DLZ-Recension. Natürlich *Voßlerfestschrift mit dem Angriff auf *Jordan.

1 August Mittwoch
Ich weiß nicht, ob die Geschichte rast oder stillsteht. Am letzten Juni die Bartholomäusnacht, Ende Juli die Oesterreichaffaire, der Mord an *Dollfuß, der völlige Bruch mit Italiens mit Deutschland .. Es ist hier nicht die Absicht, die einzelnen historischen Fakten aufzuzeichnen. Nur dies Gefühl des angehaltenen Athems: „Bricht der Bulle diesmal zusammen – beim zweiten furchtbaren Schlag vor die Stirn? Er bricht wieder nicht zusammen. Und nun gestern das Bulletin: *Hindenburgs Zustand besorgniserregend. Jetzt muß doch die Entscheidung fallen. Wenn die nächsten Tag[e] nicht den Sturz *H.'s bringen, macht er sich zum Praesidenten, d.h. er läßt sich in „freier" Wahl von der unerschütterlichen Liebe seines Volkes erwählen. Was ich notieren will, ist nur wie[der] der Punkt: „Sprache des 3. Reichs". Die gestrigen Zeit[ig]ungen erschienen

mit dicken Schlagzeilen über die ganze Hauptblattbreite: Hinrichtung der **Dollfußmörder.6 Darunter als Überschriften dies u. das. Aber nirgends in der Breite der ersten Zeilen der Name Hindenburgs.
Erst später, in den drei u. viergespaltenen Columnen, fettgedruckt wohl, aber nicht fetter als jeder vielerlei anderes – u. Fettdruck ist jetzt so häufig, daß er gar nicht auffällt (cf. celui > celuici,1 Steigerungen der Reklame): das Bulletin. – Am Abend bei **Blumenfelds (sie sollten bei uns essen, *Grete liegt mit zerschundenem Knie, wir gingen zum Abendkaffee zu ihnen): da wurde aufs ernsteste über die neue Sachlage gesprochen, von Bl. aus hoffnungslos, während ich erzählte, was mir *Johannes Köhler vor Wochen sagte: Reichswehrdictatur bei Hindenburgs Tod. Und nun heute früh vox populi: ich fragte erst den Milchmann: „Neues über Hindenburg?" Ganz gleichgültig; er habe nichts gehört, so einem alten Mann aber könne schon mal etwas zustoßen. Danach den intelligenten Bauern aus Tharandt, der uns jeden Mittwoch Butter bringt. Er, ganz ausdrücklich: – „Nein, stand was in der Zeitung?" Durch das bloße Unauffälligmachen im Druck also ist dem Volk die Sache in ihrer horriblen Wichtigkeit verborgen worden. Sind die Nazis nun Meister im Behandeln der öffentlichen Meinung oder nicht? Dies ist keine rhetorische Frage, sondern eine wirkliche. Ich weiß die Antwort wahrhaftig nicht. Sie spekulieren durchweg auf die Primitivität u. Dummheit der Masse. Spekulieren sie richtig, u. wieviel darf man diesem Pru Faktor zumuten? Das Neue am Vorgehen der N. ist ein doppeltes: a) sie suchen diese Dummheit in der ko□enden Generation auch der besseren Klassen auszubreiten, indem sie 1) den Intellekt diffamieren 2) jede Schul= u Hochschulbildung abwürgen b) sie mischen unter die Lügen Wahrheiten im Stil des alten Witzes: „Jawohl ich habe die Taschen voller Brüsseler Spitzen["], wie der Pfarrer zum Grenzbeamten sagte, als er wirklich Spitzen bei sich trug. So druckten sie neulich unter der Überschrift „Niedriger hängen!" ab: der Giornale d'Italia2 schreibe: „Die Nazis sind nichts als Mörder u. Päderasten". –
Bei **Bl.s war ein *Fräulein Ballin aus München zu Besuch. Zu deren *Vater kam 1923 beim NS-Putsch *Goering mit einer Armwunde, bat um Hilfe u. ließ sich verbinden. B. sagte ihm, er sei Jude, wolle aber helfen. Goering besitze noch heute ein Handtuch der Familie. Damals habe er die Zähne gefletscht u. hörbar Luft eingesogen, man wisse nicht, ob als Antwort auf das: „Ich bin Jude", oder weil ihn der Arm schmerzte. (Eine ganz ähnliche Scene steht in *Feuchtwangers „Erfolg".)
Viele Monate lang quälte mich die „Briefkastenfurcht". Jeden Morgen u. Nachm. beim Heruntergehen erwartete ich eine böse Nachricht vom *Hueberprozeß oder ähnliches. Seit der neulichen Wendung zum Bessern ließ das nach. Vorgestern kam es auf einen Tag wieder. *Bl. hatte mir telephoniert, *Holldack sei abgebaut worden. Dann war ich wohl der nächste – u. wie meinen Verpflichtungen als Pensionierter nachko□en? Tags darauf telephonierte ich mit *Frl. May u. **Kühns u. erfuhr eine gewisse Beruhigung. Der Fall Holldack sei ein Sonderfall. Er hat die Wegnahme des Prüfungsrechtes nicht so als toter Käfer hingeno□en wie ich, hat rebelliert, Zwist gehabt, schließlich seine Pensionierung gefordert

u. erhalten. – H., nichtarischer Protestant, ist zum Katholizismus übergetreten. Er will seinen jungen Kindern aus zweiter Ehe eine ruhige Schulbildung geben. Er hat ein Häuschen in Bayern; in der Nähe ist eine Klosterschule, die sollen sie besuchen. (Wie leicht ist es, stolze Unabhängigkeit zu bewahren, we□ man Geld hat. Ich muß kleben u. muß aus dieser Not die Tugend verbissenen Ausharrens machen.[)]
Vor einigen Tagen machte mich *Blumenfeld auf die Schlußseiten in *Heines „Zur Geschichte der Philosophie u. Religion in Deutschland1" aufmerksam, auf die ihn selber ein Bekannter hingewiesen hatte. Sie packten mich ungeheuer. Eine solche Prophetie! Die Folgen der Naturphilosophie (der „Stallfütterung") Für alle meine Arbeiten zu benutzen. Übrigens, in der italienischen Presse steht nun auch das französische Lied; die Deutschen streiften die lateinische Kultur ab, u. der germanische Barbar ko□e zum Vorschein. –
Arbeit für mich: *Brandes' *Voltaire, sehr schwankend zwischen Wert u. Unwert. Vorlesen, auf *Annemaries Rat, die geradezu homerische „Gute Erde" von *Buck.2

Donnerstag 2. 8. Vorm ½12.
*Blumenfeld telephoniert, seine *Frau telephoniere ihm eben aus der Stadt, daß *Hindenburg um 9 Uhr gestorben ist. Ein wenig wie beim Tode des alten *Franz Joseph.3 Längst nur noch ein Name u. doch ein letztes Gegengewicht, das nun fällt. So mag es auch das Volk auffassen. Gestern Abend noch sprach ähnlich (dem Sinn nach) der Steuersekretär *Schmidt oben in Dölzschen. Er sagte: „H. mußte ihm doch Vortrag halten". Ich: Selten, u. nur zum Schein, in Wirklichkeit regiert H. doch längst allein. Er: Das wohl – aber es ist doch immer noch der alte Herr dagewesen. Und seine *Frau: „Er kann doch nicht beides sein, Praesident u. Kanzler. Zwei Ämter in einer Hand?" Ganz einfache, arische, kleinbürgerliche Leute. Und der Mann bedrückt: er habe genug von seiner Wunde u. seiner langen russischen Gefangenschaft, er wolle keinen neuen Krieg. – Aber all das im Flüsterton, bedrückt, angstvoll, hilflos. Dies dürfte die Stimme des deutschen Volkes sein. –
Gestern schon groß in den Zeitungen: die * **Dollfußmörder seien – so wurden sie nicht genannt, sondern nur ihre Namen – seien „aufrecht u. tapfer" gestorben, einer rief: „Ich sterbe für Deutschland, Heil Hitler" u. immer wieder, „Heil Hitler", „bis ihm die Kehle zugeschnürt war". Das klingt ganz anders als das erste Zurückweichen. Fühlt sich *H. schon als alleiniger Herr, u. was beabsichtigt er nun? – – Es fällt mir so schwer, am *Voltaire zu arbeiten, wie vor 20 Jahren (2. August 1914!) am *Montesquieu.1 Aber damals war ich enthusiasmiert u. heute bin ich schwer deprimiert.
Am In einer Buchanzeige am Ende des Chinaromans der *Buck schlug mir gestern das Wort entgegen: „Aufbruch einer Nation". „Aufbruch!["] Die Sprache des 3. Reiches begann lyrisch-ekstatisch, dann wurde sie Kriegssprache, dann glitt sie ins Mechanische-Materialistische.

4 August Sonnabend Vorm.

Zuerst hat uns das Geschehene, *E. fast noch mehr als mich, mit äußerster Bitte[rkeit] u. fast Verzweiflung erfüllt. Am 2/8. um 9 morgens stirbt *Hindenburg, eine Stunde später erscheint ein „Gesetz" der Reichsregierung vom 1. 8: das Amt des Praesidenten u. des Kanzlers wird in *H.'s Person vereint, die Wehrmacht wird sofort auf ihn vereidigt, und um ½ 7 Abends leisten die Truppen in Dresden den Eid, u. alles ist vollko□en ruhig, unser Schlächtermeister sagt gleichgültig: „Wozu erst wählen? Das kostet bloß einen Haufen Geld." Der vollko□ene Staatsstreich wird vom Volk kaum gemerkt, das spielt sich alles lautlos ab, übertönt von Hymnen auf den toten Hindenburg – ich möchte schwören, daß Abermillionen gar nicht ahnen, was für ein Ungeheures geschehen ist. – Eva sagt: „Und solch einer Sklavenbande gehört man an". Abends, als ein Autoreifen kracht, wegwerfend: „Es ist kein Schuß." – Auf die Reichswehr hatten wir immer gehofft, *Johannes Köhler hatte längst als verbürgtes Gerücht mitgeteilt, sie warte nur auf den bevorstehenden Tod Hindenburgs. Und nun schwört sie ruhig dem neuen „Oberbefehlshaber der Wehrmacht".
Aber gestern der Brief Hitlers an den *Reichsinnenminister: er sei auf „verfassungsrechtlich gültige" Weise mit seinen Ämtern betraut, aber alle wahre Macht müsse vom Volk ausgehen, u. so soll ein Plebiscit stattfinden. – – Seit wann betont er die Verfassungsmäßigkeit? Seit wann vereidigt man erst das Heer, u. läßt sich danach „wählen"? War das die ursprüngliche Absicht? Hat da alles geklappt? Und wie wird der 19. August ablaufen?2 Es ist nicht mehr die Stimmung vom November vorhanden, u. Hindenburg ist tot. Vox populi: ich sage zum *Händler Kuske, man müsse ihn ja wählen, u. wenn auch nicht, wer zähle die Stimmen? Er: „man kann weiß abgeben, u. wenn sie es auch nicht an die Öffentlichkeit bringen, so sehen sie es doch." – Jedenfalls: das Atom einer Hoffnung taucht doch aus dem Zusa□enbruch, es ist nicht mehr endgiltig alles aus.

7 August Dienstag Abend
Am Sonnabend waren **Kühns bei uns. Er sprach sich erbittert über die „dumme Demagogie["] *H.s aus. Er sagte, schon bei der *Röhmrevolte, sei es offenbar gewesen, daß eine Abmachung mit der Reichswehr vorliege. H. habe sich fraglos gebunden, „rechts" zu regieren. Das aber müsse ihn in kurzer Zeit in Conflikt mit den aufgesogenen Communisten bringen. Er, *Kühn, halte jetzt den Bürgerkrieg für bevorstehend u. unvermeidlich.
Dazu paßt nun aufs genaueste das heute inmitten des alles zudeckenden Getöses der *Hindenburg-Tannenbergfeier („mein väterlicher Freund" – Tote schweigen) veröffentlichte Interview des Generals *Reichenau.1 Wer ist das? Ein chinesischer General taucht auf. Er erklärt dem französischen Journalisten[,] H. könne sich auf die Reichswehr u. die Reichswehr sich auf ihn verlassen. Wann hat in Deutschland die Armee jemals so etwas betont? Sie macht als besondere Größe einen Gegenseitigkeitsvertrag mit einem usurpatorischen Staatsmann. So lang er ihr den Willen tut, wird sie ihn stützen. Gegen wen? Reichenau erklärt, Röhm habe „die politische Armee der SA mit der Reichswehr verschmelzen wollen, H. habe

versprochen das nie zu tun. – Pakt gegen links. Pakt gegen die Masse der ns. Partei. Pakt selb
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 270 (vgl. Klemperer-TB 135, S. 89 ff.)]
ständiger Generale – China. Zu dem neuen Bündnis paßt es, daß in den Feierberichten von gestern u. heute die Prinzen wieder mal auftauchen. „In der Loge sah man" den ehemaligen *Kronprinzen,2 den Gruppenführer *Prinz August Wilhelm3 ..

10 August Freitag
Sprache des 3. Reiches, Befehl *H. anzureden: „Mein Führer!" (Mon Colonel. Ganz französisch!)
*Kühn erzählte neulich von *Holldack. Er sei zu ihm gekommen, feierlich, er wolle ihm etwas mitteilen. Nicht etwa der gegenwärtigen Ereignisse wegen u. um nicht Christ zweiter Klasse zu sein, sei er vom Protestantismus zum Kathol. übergetreten; sondern schon lange habe er das Wirken der Gnade gefühlt. Solche Fälle gebe es mehrere in seiner Familie. – *H. arbeitet an Dingen des kanonischen Rechtes, er hat katholische Beziehungen, er strebe, sagt Kühn, bewußt einen spezifisch katholischen Rechtsposten an. „Was soll man erwidern, wenn sich einer auf die Gnade beruft? – Ich habe H. immer für absolut gesinnungslos gehalten."
Über die *Buck äußerte sich Kühn: sehr hübsch, aber eigentlich stehe nicht viel drin. Als Historiker dachte er zuerst an den „jungen Revolutionär". Nun steht in dieser Novelle des 16jährigen Bauernjungen, der den Priestern entläuft, ohne alle Ahnung Revolutionssoldat wird, im Hospital mit ansieht, wie die fremden Teufel u. Christen seinen sterbenden Kameraden pflegen, u. nun wird er selber Arzt u. Christ werden u. seine Schwester mit ungebundenen Füßen Pflegerin – es steht da über die Revolution faktisch gar nichts drin, aber doch ungeheuer viel u. das Wichtigste, da es die kindliche Ahnungslosigkeit u den Primitivismus der Revolutionäre erschütternd schildert. Es ist nur eine Novelle neben dem breiten Bauernroman, aber für sich geno□en wieder grandios. Besonders grandios durch die ganz schmucklose Simplicität im Sprachlichen u. Seelischen. – Wir quälen uns jetzt hinterher mit den „Rebellen" von *Alfred Neumann,1 dem Mann des *Louis XI.2 Wirklich, es ist quälend, diese verkünstelte Psychologie u. Sprache zu lesen. Dabei ist N. ein oft guter Erzähler, u. das Thema: Conspiration u. Mischung der Motive aus Nationalismus u. Privatem, Florenz 1830, Carbonari contra Granduca3 u. Polizei, ist ungemein aktuell, d.h. heutigen Zuständen angepaßt (übrigens vor dem 3. Reich, 1927, geschrieben[)].

Sonnabend Vorm 11. 8.
Bis Ende Juli war das Leiden die Trockenheit. Bis zum späten Abend mußten wir sprengen, die Autokosten waren beträchtlich. Seit nun gebaut wird, ist unsere ständige Furcht der Regen. Er kann verzögernd wirken, u. am 1. X soll eingezogen werden. Bis jetzt hatten wir Glück. Letzten Sonnabend begann ein heftiges Gießen am Nachmittag – Arbeitsschluß am

Sonnabend ist 1 Uhr – u. dauerte bis buchstäblich Montag früh. Danach blieb diese ganze Woche über die eigentliche Arbeitszeit (7–4) lan ganz von Regen verschont. Die Ausschachtung ist jetzt fast ganz geschafft, u. vieles von den Grundmauern steht schon. Heute soll Bauholz angefahren werden. Natürlich ist nicht sicher, ob wir bis zum 1. X fertig werden, u. natürlich fehlt es weder an Sorgen, noch peinlichen Zwischenfällen, noch unvorhergesehenen Kosten. Eine besondere Nervenbelastung bedeutet die dumme, wirre, taktlose u. aufgeregte *Frau Praetorius. Neulich telephoniert sie am frühen Morgen: „Also Herr Professor, wir haben Schwierigkeiten mit dem Holz u. müssen es anderwärts bestellen. Sie haben die Wahl zwischen einer Verzögerung von etlichen Wochen u. schlechterem Material." Natürlich geriet ich in Wut, natürlich war alles falscher Alarm. Die Dachbalken sollen von der Dürre einige belanglose Sprünge haben, die sie sowieso bekämen u. die ihrer Solidität keinen Schaden zufügen – – sagen die Fachleute. Ich verlasse mich auf *Eva, hänge mein Herz an keinen Besitz u. bin fatalistisch. Im Übrigen macht mir das das sichtliche Heranwachsen des Hauses Freude u. trotz schlechten körperlichen Befindens u. trotz der krampfhaften Unsicherheit der allgemeinen mich so schwer u. unmittelbar treffenden Lage bin ich im Ganzen hoffnungsvoller als seit langem. – Ich schloß wegen des Umzugs nach mehrfachen Verhandlungen mit den Hofchaisenträgern ab – Mitbewerber waren *Pfütze u. *Thamm1 (der uns schon zweimal bediente). Kosten 240 M. Sie werden gedeckt durch den glorreichen Ausgang des *Hueberprozesses. Heute kam eine Abrechnung. Da ich einiges von meinen vielen schon gezahlten Kosten zurückerhalte, da mir 361,20 [M] zugesprochen sind, da ich andrerseits mit $2/_7$ an den Gesamtkosten des Prozesses teilhabe (640,07 M, wo es sich ursprünglich um ein Objekt von 600 M handelte!!), so erhalte ich jetzt etwas über 300 M. zurück. Eine fühlbare Erleichterung meines Geldmarktes! –
Ich fand – was mir völlig entfallen war, wirklich völlig! – daß ich 1916 in Paderborn, Driburg2 u. Leipzig fast alle wesentlichen Schriften *Voltaires genau excerpiert habe, zum Glück in leserlicher u. ziemlich großer Handschrift. Ich las vieles sehr sorgfältig durch, ordnete alles genau zur Lektüre von Abschnitt zu Abschnitt, wie ich im Schreiben vorrücke u. beschloß nun heute, mit dem Einleitungscapitel „Voltaire u. das 18. Jh." anzufangen. Jawohl, heute; jetzt am Vormittag, u. wenn es ein halbes Dutzend Zeilen sind, bevor ich nach D. hinauffahre. Es hat keinen Zweck länger zu lesen, ich werde nur immer unsicherer davon. Und ist erst dieses Aufbaucapitel da, dann taste ich mich wohl auch weiter. Was noch an Lektüre notwendig ist – vieles! – muß nun von Fall zu Fall erledigt werden. Ich werde völlig schwindlig u. schlaff, wenn ich noch länger so blind um mich lese u. taste. Es ist mir mit all meinen Büchern so ergangen: ein Moment des buchstäblichen Überdrusses am Vorbereiten, der vollko□enen Wirrnis, der f[ur]chtbaren Verzweiflung ko□t. Doppelter Verzweiflung, weil alles schon gesagt ist u. weil ich nicht alles lesen kann. Wenn ich dann resigniert beginne, mit der Ordre für mich selber: Du mußt schreiben mag es nun gut oder schlecht, fett oder mager, selbständig oder Imitation werden – dann ist es bisher doch noch nie so ganz schlecht u.

dürftig ausgefallen. Warum soll ich diesmal versagen? Ich bin noch keine 53 Jahre alt. Ich muß mir wie ein Calvinist beweisen, daß ich noch in der Gnade bin. Also: Beginn von Bd IV meiner Litgesch: am 11. August 34. Ich glaube, der 11 Aug. war „Verfassungstag" der Republik. Dieses „ich glaube" ist charakteristisch; die Feier wurde nie populär, nie mit Schwung u. Resonanz durchgeführt. Die Republik war in diesem Punkt allzu protestantisch; sie vertraute allzu sehr auf das Geistige u. verachtete das Sinnliche, sie überschätzte das Volk. Bei der gegenwärtigen Regierung ist das Gegenteil der Fall, u. sie übertreibt dieses Gegenteil ins Unsinnige. Daß man Minister=, „Führer"reden auf Platten aufnimmt u. wiederholen läßt, daß man im Film gleiche Staatsscenen mehrfach vorführt – benone.1 Aber wenn man im Rundfunk die Leichenfeier bei Tannenberg wiederholt, wenn man also so tut, als würde *Hindenburg Hi tatsächlich 2 x begraben, wenn man also nicht die offenkundige Reproduktion eines Aktes bringt, sondern die Illusion erweckt, der Akt ereigne sich buchstäblich 2 x, u. wenn dieser Akt eben das Leichenbegängnis des „väterlichen Freundes" u. sein Einzug „ins Walhall" ist, dann profaniert man eben ein Heiliges, man automatisiert es u. macht es lächerlich.

21. 8. Dienstag.
Die fünf Millionen Nein u. Ungültig am 19. August gegen 38 Ja bedeuten ethisch sehr viel mehr als nur ein Neuntel des Ganzen. Es hat Mut u. Besinnung dazu gehört. Man hat alle Wähler eingeschüchtert u. betrunken mit Phrasen u. Festlärm gemacht. Ein Drittel hat aus Angst, eines aus Betrunkenheit, eines aus Angst u. Betrunkenheit ja gesagt. *E. u. ich haben ihr Nein auch nur aus einer gewissen Verzweiflung u. nicht ohne Furcht angekreuzt.
Dennoch, trotz der moralischen Niederlage: *H. ist unumschränkter Sieger, u. ein Ende ist nicht abzusehen.
Mir fiel das kurze Tro□elfeuer der Propaganda auf. Sie setzte erst ganz wenige Tage vor dem 19. ein, dann aber mit einer Raserei der Fahnen, Aufrufe, Radioansprachen. Immer spekuliert man auf Dummheit u. Primitivität. Das Volk läßt das Gestern übertäuben, die *Röhmrevolte, den *Dollfußmord usw. usw. Solche Narkosen kann man nur unmittelbar vor der Operation einleiten. – Aber wie lange wirkt die Psychose noch, u. auf wen. Am 17. hielt *H. seine große Wahlrede in Hamburg, u. dort war der Mittelpunkt des angeordneten Festjubels. Gerade in Hamburg hat er die meisten Nein erhalten, 21 % der abgegebenen Stimmen.
Heute hörte ich von *Ellen Wengler, was neulich schon *Kühn behauptete: H. habe der Reichswehr bindende Versprechungen gegeben, er sei nicht mehr frei, es sei eigentlich ihre Diktatur. Kann man daraus Hoffnungen für seinen Sturz schöpfen? Ich bin momentan sehr hoffnungslos.
Zu beachten das Verhalten im Verbot u. Zulassen ausländischer Zeitungen. Man kann die Ferne nicht mehr abriegeln, es hören zu viele das Ausland im Radio. Also gibt man sich weitmöglich den Anschein, die ausländ. Presse nicht zu fürchten, in der Hoffnung, die Masse greife doch nicht nach ihr. Nur in ganz schlimmen Fällen verbietet man. Aber

natürlich: deutsche Auslandspresse (oesterreichische, schweizerische) wird ferngehalten.
– Der Bau schreitet gut vorwärts (doch haben wir Materialsorge, schon ist Firnis knapp u. teuer, Metall= u. Gummisperre steht bevor); das *Voltairecapitel schleicht von Zeile zu Zeile.
Heute werden wir mit den „Söhnen"1 der *Buck fertig. Eine ungeheure epische Leistung.

1. September Sonnabend. Abends
Heute war es ganz anders als geplant. Es sollte Richtfest sein. Die Holzmauern wuchsen in der letzten Woche nach langer Vorbereitung der einzelnen Balken sehr rasch hoch. Mein Eindruck wechselte täglich: bald meine ich ein Hundebudchen vor mir zu haben, bald sieht die Sache reputierlicher aus. Es gab nun heute von der Nacht an einen so schweren und bis gegen Abend ununterbrochenen Herbstregen, daß die Leute gar nichts tun konnten. Das Dach wird also Montag oder Dienstag aufgesetzt werden u. dann Richtfest sein. Die Anordnung habe ich *Praetorius überlassen, den der fortschreitende Bau förm buchstäblich verjüngt.
Es war gut, daß heute nichts zustande kam. *Eva leidet seit einer Woche in steigendem Maß an einem Magenkatharrh, die heutige Nacht war ziemlich entsetzlich, sie lag den ganzen Tag.

2. Sept. Sonntag.
Meine eigene Gesundheit ist schlecht: viel Herzbeschwerden, ständige Entzündungsschmerzen in Schultern, Genick, Kopf, vor allem in den Augen, geringste Produktionskraft, Zerschlagenheit. – Bin ich fauler als andere? Andere reisen, wandern, sind in Gesellschaft, spielen Karten, verbringen das Leben auch unproduktiv. Ich versorge mehr als den halben Tag über die Wirtschaft für Eva u. die zwei Katzen u. lese einen großen Teil der andern Hälfte vor. Auf Nach einer Zeit der ernsthaften Lektüre, oder wenn Eva sehr zerschlagen ist, muß ein „spannender", möglichst ein Criminalroman heran. So sind wir eben bei *Edgar Wallace, „Der grüne Bogenschütze"2 gelandet.

4 Sept. Dienstag.
¤ Das Richtfest fand gestern am 3/9 statt. Eva sehr frisch, u. ich sah doch, wie sehr ihr das [Haus] am Herzen lag. Ich selber mehr beobachtend u. sehr wehmütig. 9 Arbeiter, darunter der *Mann unserer Aufwartefrau, diese, *Frau Lehmann mit ihrem kleinen *Mädel, die beiden **Praetorius, *Ellen Wengler, die „Blutspenderin". Um 3 kamen wir im Auto herauf mit einem Berg Kuchen u. sehr vielem Kaffee. Die Birke (natürlich aus dem Wald „geholt") mit weißroten Papierwimpeln oben. Die Leute arbeiteten noch. Keine Fahne. Ich hatte bestimmt: wenn eine Fahne nötig befunden würde, dann jedenfalls schwarz-weiß-rot. Wir kletterten auf dem erzwungenen „deutschen" Dach herum. Schön geworden ist es, u. das Ganze macht nun einen durchaus reputierlichen Eindruck. Dann wurde eine Brettertafel vor dem Haus aufgestellt, der Kuchen verschwand blitzschnell, man saß eine Weile, Ellen Wengler photographierte eifrig.

Nach 5 zogen wir zum „Hebeschmaus“: An der Altfrankenerstr des Restaurant „Zum Kirschberg“. Ein kahles Zimmer für uns. Ein gräulicher Radioapparat. Jeder Mann sollte ein Befstick (= Beafsteckeak) mit Kartoffelsalat erhalten – das Restaurant war nur auf 14 Portionen eingedeckt, die überzähligen kriegten „Altdeutsche“ – es gab ein Tauschen, es fand sich noch ein Beffstick an, es ergab sich nachher, daß der lange Vorarbeiter-Zimmermann zwei Portionen gegessen hatte, er kriegte auch noch, was ich an Kartoffelsalat stehen ließ. Außerdem bekam jeder Biermarken, Antialkoholiker – es gab davon etliche – konnten Limonade dafür kaufen oder sich das Geld wiedergeben lassen; zwei hatten als Ersatz Schokoladetafeln beko□en; drei leitende Arbeiter erhielten auch Geld, zwei Zimmerleute je 10, die Maurer 6 M. Cigaretten u. Cigarillos hatte ich mitgebracht. Ich mußte eine kleine Ansprache halten. Der Hohn: ich würde keine lange u. schöne Rede halten, die könnten sie alle Tage im Radio hören, u. hier wolle man doch vergnügt sein, wurde nicht verstanden. Dann las der lange lebhafte Zimmermann eine Clichéansprache vor, wi dann redete der Polier stockend einen ernsthaften Dank u. Worte über das Holzbauhandwerk, dann *Frau Praetorius ein bißchen wirr, phrasenhaft, aber doch geläufig über ihre Bausonderart – schließlich zu meinem Erstaunen *Eva. Das erstemal in 30 Jahren. Fließend u. geistvoll. Beziehungen zum 30jährigen Krieg. Ihre nordischen Ahnen im Holzhaus, mit *Gustav Adolf1 nach Deutschland geko□en. Wenn wir eine schwedische Holz Holzladung auf dem Deck der Frachtdampfer sahen, dachte sie immer: „Da schwimmt mein Haus.“ Das Mißtrauen der Leute gegen Holzhäuser, kein Geldgeber – Ja, wenn es Steinbau wäre! – ihr „aufgesetzter Dickkopf“. Ein Wunder konnte nur helfen, man fand wunderbarerweise einen befreundeten Geldgeber – genau am 30. Hochzeitstag. Und nun hoffe sie noch manches weitere Richtfest feiern zu können. Das Haus sei jetzt ein Baby, es solle noch wachsen. – E. tanzte auch zweimal: mit *Frau Lehmann u. mit *Ellen Wengler. – – Wie oft habe ich sie von Sterbenwollen reden hören, u. welche Vitalität steckt in ihr! Ich bin viel degagierter. Dabei kennt sie keine Todesangst, u. ich quäle mich bei jedem unregelmäßigen Herzschlag mit dem Gedanken des Endes. Gegen 7 fuhren wir mit Praet. u. der Wenglerin fort. Die Arbeiter benahmen sich gut u. gedämpft vergnügt. Irgendwelche Beziehungen zum „Volk“ sind mir ganz unmöglich, irgendwelches naives Feiernkönnen ist mir mein Lebenlang versagt geblie gewesen. Ich war froh, daß dies glimpflich hinter mir lag. Zu Haus legte sich E. gleich ins Bett, u. ich las lange den *„Grünen Bogenschützen“ vor. Lektüre zwischen Wallace u. der *Buck: 1) Kindheit u. Jugenderinnerungen von *Carossa1 (von *Blumenfeld geliehen). Manchmal ein bißchen zu naturnahe, zu mystisch, zu feierlich stilisiert; vieles sehr fein, auch humorvoll. Die bayrische Kleinstadt, der Landarzt um 1880/90, der durchdringende Katholizismus, das Leben im katholischen Internatsgymnasium. 2) *Hergesheimer, „Bergblut“.2 Nach [„]Tampico[“]3 eine Enttäuschung. Wahrscheinlich ein Jugendwerk. Plump, ungleichmäßig, nur einige Scenen gut. Das Übermaß an Pessimismus. Die crude à tort et à travers4 hineingehauenen

Naturschilderungen. Das plumpe Aneinanderfügen romanhafter Ereignisse – ruckartig, dazwischen Schwelgen in Natur, Trostlosigkeit, jä□erlichem Alltag.
Sprache des dritten Reiches: 1) Staatssekretär im Reichserziehungsministerium schreibt, die Volksschullehrer sollen künftig keine „Akademiker" sein. Sie sollen „die deutsche Jugend rechnen, schreiben u. lesen lehren". Außerdem: „Im Mittelpunkt der weltanschaulichen Schule stehe eine auf die nationalsozialistische Idee gegründete totale Wissenschaft von Volk u. Staat." Aus der Ztschr. „Volk im Werden" Excerpt der Dresdener NN unter 22/8 34. (a) Zurück zum Primitiven. b) totale Wissenschaft!) Von der Sprachstudie abgesehen: dies bricht dem P. I. in Dresden den Hals, nimmt mir also die letzten zwei Hörer, sodaß ich spätestens für April mit Pensionierung rechnen muß. 2) Verordnung für die SA. Die Anrede „Mein" künftig dem Führer vorbehalten. Alle andern Dienststellen: „Stabschef", „Sturmführer!" etc, senz'altro.5 Ohne „Herr" ausdrücklich.
Nicht bloß ins Gebiet der „Sprache" gehört, daß mir nun ein Beamteneid auf *A. Hitler persönlich abgefordert wird. Gemeinsame Ableistung erfolgte letzten Sonnabend. Die in Urlaub Befindlichen werden anfangs des neuen Semesters beurla vereidigt. Ich bin im Urlaub. Zwei Monate sind eine lange Zeit. – Aber ich werde schwören. Ich begreife jetzt erst die Notwendigkeit u. Selbstverständlichkeit der reservatio mentalis.6 *Blumenfeld, der als Titular=A. O.7 u. Pensionierter nicht zu schwören braucht, sagte mir: „Du schwörst nicht A. H. persönlich, sondern dem Führer u. Reichskanzler A. H. für die Zeit seiner amtlichen Tätigkeit.["] – Trotzdem: ekelhaft.

6. Sept. Donnerstag.
Omne animal post historiam criminalem triste.1 Der Schluß solch eines Criminalromans ist immer so leer u. nichtig, daß man sich über die Affektvergeudung an die vorangegangene Lektüre bitterlich ärgert. Und doch: fünf, sechs Wochen ernsthafte Lektüre, u. man greift wieder zum Fusel eines *Edgar Wallace. –
Nach fast einer Woche Pause durch *E's Krankheit u. das Haus nahm ich heute wieder den *Voltaire auf. Sehr invita Minerva.2

9 Sept Sonntag
Gestern Einweihungskaffee oben. Sehr zeitraubend, umständlich, kostspielig – bei schönstem Wetter. **Blumenfelds, **„anständige" Köhlers (zum Unterschied von *Annemarie längst so benannt), *Carlo, **Wenglers, *Frau Kaufmann (! – rührend eigentlich, da wir sie so schlecht behandelt u. nach dem Zwist im November nicht mehr gesehen haben).

11 Sept.
Sprache des 3. Reiches. Parteitag „der Treue" in Nürnberg. Proprio3 der Treue nach dem Aufstand. I□er mit Stirn das Gegenteil behaupten. Der Führer: Ordnung auf tausend Jahre. Wieder die phantastische Zahl.

Wieder gegen „schwankenden Intellektualismus". Rede am 10/9: Die Jugend „liebt die Eindeutigkeit und Entschlossenheit unsrer Führung u. würde nicht verstehen, wenn plötzlich eine mumifizierte Vergangenheit mit Ansprüchen ko□en wollte, die schon in der Sprache einer fremden Zeit entstammt, die heute nicht mehr geredet und verstanden wird." (Motto einer Studie!) – In einer andern Rede: „Deutsch sein heißt klar sein" als Wahlspruch herausgestellt. (Was ist ihm Klarheit? Primitivität! Ich variiere: Deutsch sein, heißt Tier sein).
*Goebbels' Rede4 über Propaganda. Die Propaganda „darf nicht lügen." Sie „muß schöpferisch sein". – „Die Angst vor dem Volk ist das charakteristische Merkmal liberaler Staatsauffassung". Wir treiben „aktive Massenbeeinflussung" und „auf längere Sicht eingestellte systematische Aufklärung eines Volkes als Ergänzung"[.] „Die Staatsmänner müssen zu gewissen Zeiten den Mut haben, auch Unpopuläres zu tun. Aber das Unpopuläre will rechtzeitig vorbereitet werden, u. es muß in seiner Darstellung richtig fomuliert sein, damit die Völker[s] es verstehen .." (6. 9. 34.) Am 8/9: „Wir müssen die Sprache sprechen, die das Volk versteht. Wer zum Volke reden will, muß, wie *Martin Luther sagt, ‹dem Volke aufs Maul schaun›". –
*Der Führer „appellierte" wieder an „die heroischen Instinkte". Die Unterführer betonen wieder: „A. H. ist Deutschland"

12 September
*Mussolini sagte bei der Messe in Bari: Die Italiener blicken mit souveränem Mitleid auf unsere Theorieen. Sie hätten eine 3 000jährige Kultur, sie hatten *Virgil,1 als wir noch keine Buchstaben besaßen, unsere Geschicke aufzuschreiben! – Mißachtung der Barbaren!! Ich möchte ein Buch schreiben: Die Sprache der französischen Revolution, des Fascismus[,] des 3. Reichs. Grundgedanke: Frankreich ganz autochthon, Sprache der Römer *Corneilles, ganz reactionäre Sprache!! Italien auch fast ganz lateinisch, fasces!2 Aber doch mit amerikanischem u. russischen Einschlag! Deutschland dagegen: ganz u. in allem undeutsch, auch in der Gebärdensprache, romanisch, russisch, amerikanisch. Nur in der Blutidee nicht, im Animalischen also!
Heftigstes Leben auf unserm Bau. Alle Gewerke, Dachdecker, Klempner, Installateur, etc Rohrleger etc. schaffen gleichzeitig, es wimmelt von Arbeitern u. Material. Ein Dutzend Torfmullballen, ein Berg Schlacke für Füllung u. Zwischenfüllung, ein Teerofen, die dicken Kupferdrähte des Blitzableiters, Bretter, Cement etc. Eva ist selig. Wir „elektrifizieren" gänzlich, auch die Küche. Ich habe die großen Apparate auf Abzahlung geno□en. Preiserhöhung, aber erträglicher Modus. Sehr warmes blasses Herbstwetter. Ungeheures Blühen der Dahlien u. Sonnenblumen. *Eva fast täglich den halben Tag oben. Selig. – Der alte *Praetorius bewährt sich über Erwarten in Tempo u. besonnener Leitung. Er steht lächelnd über dem Chaos und behauptet, wir könnten am 1. X einziehen.
Der biographische *Voltaireabschnitt, wenig Biographie, viele Gedanken, fertig. Sehr gut, aber viel zu lang, 28 engste Seiten im Ms., mindestens 40 im Druck. Immer noch brüte ich über der Disposition der beiden Bände.

Am liebsten: Du côté de Voltaire,3 Du côté de *Rousseau – zwei Längslinien, und dann die Zusa□enführung: a) die Mittleren, b) die Revolution. Aber wird sich das machen lassen? Volt. läuft geht wirklich mit dem ganzen Jh. Rousseau kommt nach so vielen Vorbereitern. Also müßte ich beim Rousseaubuch ganz anders zurückgreifen als beim Voltairebuch.

14 Sept.
Sprache d. 3. Reichs. *H. sagte auch, als er zur Jugend in Nürnberg sprach: „Sie singen gemeinsam Lieder". Alles zielt auf Übertäubung des Individuums im Collektivismus. – Ganz allgemein Rolle des Radio Radio beachten! Nicht wie andere technische Errungenschaften: neue Stoffe, neue Philosophie. Sondern: neuer Stil. Gedrucktes verdrängt. Oratorisch, mündlich. Primitiv – auf höherer Stufe!!

26. Sept.
Ungeheures Chaos oben, wo wir am 1/X einziehen sollen. Beginnendes Chaos unten. Übermäßige Ausgaben. Alles ist „Sonderrechnung", alles „muß sein". Erdbewegung, Heizkörper firnissen, Treppen ölen, Feuerversicherung um ¼ pro Mille höher, Brandkasse, ein Ausguß u. ein Wasseranschluß über Vertrag, Telephon, Autos, Autos, Autos. Ich werde mit dem letzten Pfennig duchko□en – wenn ich durchkomme. Das „Stottern" habe ich gelernt, als sei es meine Muttersprache. – Das Häuschen wird hübsch, u. wenn ich frisch bin nehme ich alles mit Mut u. sogar Vergnügen hin. Aber ich bin selten frisch u. oft verzweifelt. Das Herz sehr schlecht. – *Eva dagegen schwelgt in Plänen des Weiterbauens. Aber auch sie leidet. Ihr rechtes Handgelenk jeden Morgen verschwollen. Aber sie rechnet damit, 90 Jahre alt zu werden, u. ich – von vielem Herzklopfen gemahnt – glaube manchmal, oft, meistens; noch zwei, drei Jahre vor mir zu haben. –
Ich klammere mich an die Arbeit. Täglich im Durchschnitt eine halbe Ms.-Seite *Voltaire. Das Kapitel werde ich zusa□enstreichen müssen. –
Es hat aber keinen Zweck zu verzweifeln. Wäre der *Hueberprozeß übler ausgegangen, wäre ich jetzt schon viell finanziell am Ende. Vielleicht hilft mir das Schicksal weiter. Schließlich ist es ja ein Wunder, daß wir das Haus überhaupt u. gerade jetzt bauen konnten. Warum sollen nicht weitere Wunder geschehen?

Donnerstag 27/9
Wir waren letzten Sonnabend bei den anständigen **Köhlers; es war nett wie immer, bekam uns aber durch eingeschlossene Luft u. Rauch sehr schlecht. *Vater K. sagte mit echtem Gefühl: Was muß das für Sie bedeuten, daß nun das so lange ersehnte Haus fertig wird! – Ich prüfe meine Gefühle, sie sind sehr gemischt. Gewiß eine Segen für *Eva, aber ein dauernder? Wird nicht die Klage über „Verkrüpplung", die Enge, der Wunsch weiterzubauen den Segen paralysieren? Forse chè sì, forse che no.1 Und ich? Auf Stunden freut es mich. Öfter fühle ich die finanzielle Last, die Gebundenheit, das Nichtmehrreisenkönnen. Aber das hätte ich auch ohne Haus nicht mehr gekonnt, wenn sich E's Zustand gleich bleibt.

Am häufigsten plagt mich das Gefühl des wahrscheinlich nahen Endes. Das: Wozu noch? Aber dann sage ich mir eben: für Eva, für den Zeitrest, er mag nun groß oder klein sein. Und am Schluß gleicht sich das alles aus in dem Endurteil: unwesentlich wie alles andere auch. Ganz zurück dränge ich die furchtbaren Erinnerungen an all die Bitterkeiten, die an dem Hausplan haften. *Berthold ist tot, wozu noch einmal mit ihm abrechnen. – Unsere Freunde, *Karl Wieghardt, *Ellen Wengler, zuletzt (s.u.) *Trude Öhlmann1 haben das Häuschen, den Garten in ihren verschiedenen Stadien photographiert, u. für diese Bilder haben wir ein Album gekauft. Da sieht man das nackte Gelände mit dem Zaun, dann den Keller allein, dann das Richtfest usw.
Am Sonntag war *Trude Öhlmann auf einen Tag hier u. brachte ihren *Jungen mit, der inzwischen 16 Jahre u. Untersekund[an]er geworden. Bis voriges Jahr leidenschaftlicher Nazi, ist er jetzt heftiger Gegner u. will sich von der H. J. ausschließen. Ich fragte, was ihn abstoße. Die Führer – Mitschüler – nehmen uns bei Ausflügen mehr Geld ab, als sie für uns ausgeben. Es läßt sich nicht nachrechnen, ein paar Mark gehen immer in ihre Tasche; ich weiß, wie das gemacht wird, ich habe selbst schon geführt. „Jeder muß 50 Pf. abliefern für den morgigen Wandertag ... Dann schreibt man ins Buch: 2 M. Überschuß u. liefert 2. M ab. Aber man hat 4 M Überschuß gehabt. Einer, ganz arm, seit einiger Zeit Führer, fährt jetzt Motorrad .. .." – Merken denn das die andern nicht auch? – „Sie sind so dumm; u. dann: es wagt ja keiner etwas zu sagen, mit dem andern zu reden. Jeder fürchtet sich vor jedem!" – Hat nicht das Morden am letzten Juni Eindruck gemacht, der Mord an den eigenen Leuten? „Nein, im Gegenteil! Da rühmten alle seine *Tapferkeit, das hat sehr imponiert." – Welch vielfältige Corruption der Kinder! Vielleicht, wahrscheinlich unterschlägt gar nicht die Mehrzahl dieser Klassenführer. Aber jedem wird es zugetraut, jeder könnte es tun, viele werden sich sagen: wenn ich es nicht tue, glaubt man doch, ich hätte es getan, also warum nicht. Die typischen Unsittlichkeiten des Sklaven werden großgezogen.
„Neuordnung der Studentenschaft" Man rühmt sich, die Zahl von 12 000 auf 4 000 herabgedrückt zu haben („um akademisches Proletariat zu vermeiden["]); diese 4 000 sollen eine „einheitliche Mannschaft" bilden, zwei Semester lang in „Kameradschaftshäusern" wohnen u. „Einheitstracht" tragen (d.h. Kaserne u. Uniform) Es dürfen sich nicht mehr 1 500 Verbindungen um sie reißen. (D. h.: die Verbindungen werden aufgelöst). Nun sin[d] die Verbindungen gewiß keine Stätten der Bildung, Freiheit u. Moderne gewesen; sie sind sogar daran schuld, daß der NS. so großen Anhang bei den Studenten fand, u. es geschieht ihnen gerade so recht mit ihrem Hereinfall wie der Deutschnationalen Partei. Dennoch bedeuten im Augenblick die Verbindungen genau wie die Deutschnationale Partei den NS. gegenüber Kultur und Freiheit. Und ich habe die leise Hoffnung, daß sich hier unter den Verbindungsstudenten nun eine neue Front gegen die NS. bildet. Aber es sind alles nur Gärungsfronten. Und bis zur durchgreifenden Explosion kann es Jahre dauern. Inzwischen wird man die leergewordenen Hochschulen „zusammenlegen" wie entwertete Aktien. Und unter den überflüssigen u. abgebauten Professoren werde auch ich

sein, spätestens zu Ostern. – *Eva sagt: wer wird bis Ostern denken? Und damit hat sie recht. –
Für meine Sprachstudie ist zu beachten: Gebärdensprache: „Einheitstracht" neben Gruß, die Tracht der deutschen „Mädel". Ein besonderer Excurs über das unsentimentale el – Woran scheiterte die große Armada? An besserer Kriegskunst, flinkeren Schiffen der Engländer? Am Wind? An Wirtschaftlichem? Teilauskünfte! Sie kämpfte gegen den Geist, Deus afflavit.1 Woran scheitern die Hitlerianer? Am Wirtschaftlichen? An Außenpolitik, an den Juden, dem Centrum .. ..? Teilauskünfte. Am Kampf gegen den Geist! Deus afflabit.2 Aber wann? Ich las in den letzten Wochen vor: *Edna Ferber „Cimarron".3 Noch bedeutender, humorvoller als die vorhergelesenen Bände. Der Run auf Oklahoma 1881 u. die Entwicklung, nachdem das Petroleum entdeckt. Die elenden Indianer in ihrer Reservation, dann reich, faul, fett. Der genialische, abenteuernde, schauspielerische, alkoholische, verko□ende Held, Rechtsanwalt, Zeitungsherausgeber, Pionier, Cowboy; seine Frau französischen Blutes, tüchtig, Heldin u. doch ihm unterlegen an Geist, zuletzt Deputierte im Congreß: Jancey u. Sebra. Der Jude, Händler u. Besitzer des großen Waarenhauses. Sebras Kinder: der dekadente Sohn, den die Indianerin heiratet. Die berechnende moderne Tochter, die den verheirateten reichsten Mann heiratet. Welch unendliche Fülle von Gestalten, Situationen, Komik, Tragik, Humor. Jesaia der Negerjunge, den die Indianer durch eine Klapperschlange töten, weil er die indianische Rasse schändet ... Eva sagt: Dickens.4 Fraglos, aber *Dickens[,] amerikanisiert u. potenziert. Immer hat die Ferber: den Juden, immer den Ladenbesitzer der sich müht, sich in eine Kiste beugt u. Holzwolle an den Ärmeln hat. Immer das Mädchen meiner Generation, das zur Selbständigkeit gelangt. Immer die Abneigung gegen die kalte Berechnung der darauffolgenden Mädchengeneration. Immer Romantik u. Ironie gegen die Romantik. Immer das bunte, frischeste Draufloserzählen. Keine Wortkunst, weder dekadent, noch primitiv, noch compliciert – Natur!
*Hergesheimer: a) Der Steinbaum b) Die schwarzen Pennys.1 Die gleichen Qualitäten im Seelischen u. wirklich Dichterischen; die gleichen allzugroßen u. störenden Mängel. *Zola der Novelle. Eine Familie, ein Blut wird wirkend durch Generationen verfolgt. Aber die Zusa□enhänge bleiben äußerlich, belasten nur, sodaß die späteren Novellen zuviel Ballast tragen. Man „ko□t nicht herein", wird nicht warm – u. im Augenblick wo man ergriffen ist u. mehr wissen will, reißt die Geschichte ab. Man wird auf einen Roman gespannt u. mit einer Novelle abgespeist. Sodann: zu viel Landschaft, auch wo sie nicht hingehört. Zuviel Schilderung der Innendekoration, der Kostüme. Das Gegenteil der Anschaulichkeit wird erreicht, die Charakteristik erstickt unter Modebericht u. Möbelschau .. Der Steinbaum bringt Scenen aus der amerikanischen Geschichte vom 18. Jh. bis zum Ende des 19. Ausgezeichnet die ersten Stücke. Der halbindianische Trapper, der sich in der Siedlung als Gefangener fühlt u. von Frau u. Kind in die Wälder zurückgeht. Ein Nonnenraub. Eine Blutrache bei primitiven Rechtsverhältnissen. – Wirr die Scenen aus dem

Bürgerkrieg. – Die Pennys: Leute romantisch dunklen Blutes „Walliser". Am eigenartigsten das erste Stück. Rokokozeit. Die Familie hat eine Eisenhütte gegründet. Der Held reißt eine Rokokodame aus London–Versailles zu sich hinüber. Das neue Land, die neue Industrie. Schleppend das zweite Stück: Die aufblühende Eisenindustrie, Anfänge der Eisenbahn. Der Held noch großer Eisenmann, aber in seiner Liebe schon etwas dekadent, zart sehnsüchtig, alternd. Das dritte Stück: die ungeheuren Penny-Metallwerke der Gegenwart. Ein alter Penny abseits, in Gesellschaftserinnerungen an das Paris von 1880 hindä□ernd. Ein Mädchen der neuen Generation schwankend zwischen dekadenter Industrie Aristokratie u. dem etwas proletarisiertenschen Eisenmann der neuen Epoche, der ein illegitimer Nachko□e der Pennys ist, brüchig u. stark. Eigentümlich das Ineinander von Seelen=, genauer Liebes= u. Eisengeschichte. Aber gerade in diesem Buch sind die Kleider= u. Möbelschilderungen von der allerermüdendsten Breite u. ersticken die äußere u. innere Handlung.
Die Geschichte des modernen amerikanischen Romans u. seiner Beziehungen zu Europa schreiben, im Centrum immer das Problem der Völkerpsychologie, u. was sie bestimmt! Es wäre ein so wunderschönes Thema! Wenn ich mich gesünder fühlte, so würde ich disponieren: Bis Mitte 60 schreibe ich meine französ. Lit.-Gesch fertig u. „die Sprache der drei Revolutionen" u. meine Erinnerungen. Dann ein erstes Pensionsjahr in Amerika gelebt, u. dann diese Geschichte der amerikan Literatur! Aber mein erstes Pensionsjahr wird 1935 beginnen u. bald danach werde ich begraben sein.
Am 12. Sept. waren wir einmal wieder im Kino, Nachmittags im alten Fü-Li1 in der Fürstenstr. „Krach um Jolanthe"2 nach einem Lustspiel von *August Hinrichs.3 Merkwürdig daß die NS. das erlauben. Es ist gar keine Verherrlichung der Bauern – anzi! Der idealistische Lehrer wird tief enttäuscht. Sinnlichkeit, Eigennutz, Kampf gegen den Staat, Betrug untereinander. Jolanthe ist eine preisgekrönte Sau, gepfändet, weil der Bauer dem Staat eine Zahlung verweigert hat. Daraus lustige Complicationen. Die Heldin Anna recht skrupellos in ihrem Liebesschwanken zwischen dem zarteren Lehrer u. dem derber zupackenden Müller; ein bißchen Hintertreppensentimentalität der u. sehr viel Sexualität u. derber Egoismus ... Alles gut charakterisiert, kraftvoll komisch, brillant gespielt. I□er wieder bewundere ich die Technik. Es wird jetzt so natürlich gesprochen, so rasch, deutlich u. nuanciert, daß kein Unterschied zum mehr vom tatsächlichen Sprechen besteht. In wie wenigen Jahren ist diese Entwicklung geko□en! Die Schauspieler alles neue Leute, unbekannte Arier. Zwei ausgezeichnete Frauenleistungen. *Marianne Hoppe4 als Heldin, *Carsta Löck5 als dummpfiffige Magd Stine. Sprache u. flache Landschaft wiesen so ungefähr in die hannöversche Gegend, nicht allzuweit von der Küste. – –
Ich gebe des Umzugs halber Bergeweis Bücher in der Landesbibl. ab, die seit Monaten hier lagen, von denen ich das wenigste gelesen habe, u. die ich später neu bestellen muß. Helf er sich. Es wird auch so schon etliche

50 Bücherkisten geben, u. sehr viele davon werden unausgepackt auf den Boden ko□en, unter das „deutsche Dach".

Sonnabend 29/9 gegen Abend.
Seit ½ 6 auf. Von ½ 8 bis gegen 4 haben die Packer hier gehaust, und jetzt sieht es wüst aus. Montag soll dann umgezogen werden – u. oben war gestern auch noch ein Chaos.
Im Januar 28 zogen wir hier ein. Die letzten Jahre waren sehr bitter. Zu *Evas Geburtstag 1932 kaufte ich das Land, April 33 wurde es umgepflügt und umzäunt, März 34 bauten wir den Keller, der jetzt Möbelspeicher wird, ohne Hoffnung u. Möglichkeit des Weiterbauens. Am 29/Juni 34, an unserm Hochzeitstag nach 30 Jahren, schloß ich den 12 000 M.-Vertrag mit *Ellen Wengler, Ende Juli begann der Bau. – Gestern Abend war ich so obenauf, daß ich dem Chauffeur, der sich als Fahrlehrer entpuppte, das Versprechen gab, im Frühjahr bei ihm Unterricht zu nehmen – (das ist jetzt sehr billig geworden, 74 M. mit allem Prüfung) –, heute morgen kamen wieder Herzbeschwerden u. Depression. –
Wir essen heute Abend bei *Gusti Wieghardt, morgen bei **Blumenfelds. – Vorgestern Abend waren auf der Durchreise *Walter Jelski u. seine *„Lilo" Eggler hier; sie werden in einer Woche aus der sächs. Schweiz zurückko□en, u. danach berichte ich dann im Zusa□enhang von ihnen.
Wie ich die nächste Zeit – völlig ausgepumpt – finanziell überstehen soll, ist noch ein Rätsel. Aber Schulden sind jetzt das Übliche, u. nach dem Wunder des Hausbaus (u. der Errettung aus dem Hueberprozeß) mögen andere Wunder kommen.
Das *Voltairecapitel ist bis zur Pucelle1 gediehen gediehen. Ich lese vor – mit Entzücken – *Buck „Ostwind2 – Westwind". Ganz andere Tonart, u. doch an das 18. Jh. anklingend, an *Lettres Persanes,3 aber auch an *Rousseau (das Kind selber stillen!).
Ich lasse mich treiben, vielmehr ich handle in allem, in meiner Arbeit u. der Hausaffaire, als hätte ich bestimmt u. mindestens noch 20 Jahre vor mir.
Eine aufwühlende Sache ist das Zerreißen alter Schriftstücke. Sept 29 Brief eines Oberstleutnants vom 10 Inf. Rgt. Bitte um Auskunft, ob *Hans Hirche zum Offiziersanwärter geeignet sei. Etwa aus der gleichen Zeit, Dankbrief eines preußischen Dezernenten im Unterrichtsministerium für meinen romanistisch- paedagog. Bericht in der „Erziehung".4 Und dann Sept 33, sächs. Ministerium: „Sie haben durch Einreichung einer Ordensurkunde Ihre Frontkämpferschaft lediglich wahrscheinlich gemacht. Als Nichtarier ... Wir geben Ihnen 4 Tage Zeit den Beweis zu erbringen ..."

Dölzschen, Am Kirschberg 19. Sonnabend 6. X. 34
Nun dauert, noch wenig gelichtet, das Chaos eine Woche. Immer noch überall donnernde Arbeit der Zimmerleute, des Maurers, Installateurs usw. Größte Abgekämpftheit. Seit einer Woche keine Arbeitsmöglichkeit mehr. Immer wieder starke Herzbeschwerden. Meist sehr mutlos. Die Glückwünsche der Leute berühren mich peinlich. Selten Momente

wirklicher Freude. Aber *Eva blüht in all diesem Wirrwarr trotz ständiger Ermüdung und schwerer Behinderung durch das verschwollene Handgelenk.
Dies die ersten Zeilen, die ich hier wage. Aber der „Füll"5 ist mir gar zu unbequem, auch ist alles in größter Unordnung, und voller Lärm. Die meiste Zeit stehe ich untätig herum, zermürbt.
Am Sonnabend um 7 kamen zwei alte Packer; um 4 sah es schon wüst bei uns aus. Immerhin, man fand sich noch zurecht. Zu Abend aßen wir friedlich bei *Gusti Wieghardt, das erste Mal nach dem großen Weihnachtszwist. Am Sonntag leistete Eva fürchterliche Nachlese u. Demontierungsarbeit. Ein wenig konnte ich helfen. Ein wenig aber auch noch lesen (*Voltaire Semiramis1) u. vorlesen („Ostwind – Westwind["]/*Buck) Abends bei **Blumenfelds. Nach dem Essen kamen **Salzburgs, sehr gealtert in den Jahren, seit wir sie gesehen, mit erwachsenen **Söhnen – der älteste studiert Medizin in Rom. Er erzählte von *H.'s Besuch in Venedig bei *Mussolini. H. habe eine große deutsche Rede gehalten, M. eisern zugehört u. dann gesagt: „Nun wollen wir Tee trinken." Alle Zeitungen hätten das berichtet, u. es sei jetzt geflügeltes Wort in Italien. Der *Vater Salzburg erzählte als absolut verbürgt: vor einigen Wochen *Don Carlos=Aufführung in Hamburg. Bei Posas „Sire geben Sie Gedankenfreiheit!"2 minutenlanger Beifall. Am nächsten Tage der Carlos von allen Bühnen abgesetzt, so auch von Dresden. – – Zu Haus noch bis 1 Uhr Koffer gepackt.
Montag stand ich um ½ 6 auf. Um 7 begann das Ausräumen. Ich glaube, 8 Mann arbeiteten. Zwei große Wagen, Motorwagen u. Anhänger. Um 11 voll, es blieb noch für einen Wagen Stoff. Eva fuhr mit dem Möbeltransport hinauf. Ich blieb mit den Reinmachfrauen. Während die Wagen fuhren, gab es einen Gewitterguß. Als man oben mit dem Ausladen begann war er vorüber, u. dann hielt sich das Wetter. Ich saß in einem Feldstuhl im leeren Musikzimmer. Da fiel mir ein:
An diesem Punkt, 1. X 34, Umzug ins eigene Haus – unter welchen Umständen, mit welchen Gefühlen, wie anders, als man sich das sonst denkt, mit welch bittersten Erinnerungen, mit wieviel Sorgen! – beginne ich einmal meine Erinnerungen. Wenn mir Leben zu ihnen bleibt.
Nach zwei kam das Möbelauto, den Rest holen. *E. wieder vergnügt zwischen den Leuten vorn. Ein Kaffee, zu dem Tassen im Haus geborgt worden. Dann wieder hinauf. Diesmal fuhr auch ich in dem großen Lastauto mit. Dann mußte ich wieder in die Stadt. Dann wurden die Leute hier oben fertig. Nun mit Eva in einer Autodroschke herunter. Unsere Katzen aufgeladen. Endgiltig hinauf. Hier das Chaos. Im Stich gelassen vom Installateur. Kein Licht, keine Kochgelegenheit.

9. 10. Montag Irrtum! 8. X Montag
Immer noch Chaos. Ich schreibe am freien Schreibtisch. Aber nichts ausgepackt, überall Kisten, unbefestigte Regale, Arbeiter – – Chaos, Chaos, Chaos, keinerlei Arbeitsmöglichkeit. – Ich bin heute 53 Jahre alt. *Eva hat bisher noch nicht daran gedacht, daß mein Geburtstag ist. Mitten

im Trubel war wieder *Walter Jelski bei uns, gestern Nachm. u. Abend mit *Frau u. *Schwägerin, über Nacht allein. –
Der erste Abend hier oben also allein mit zwei Katzen, Kerzenlicht, einem frischgekauften Spirituskocher mit unberechenbarer Vergasung u. tückischer Fla□e. Tee u. Schinken. Früh zu Bett. Das Bettzeug in einem Schrank, der sich nicht öffnen ließ. Auf den bloßen Matratzen geschlafen. Den ganzen nächsten Tag ungewaschen, mit ungeputzten Zähnen. Im Badezimmer fehlte u. fehlt der Heißwasserspeicher. Wir erhielten notdürftigen provisorischen Brausenanschluß. Ich weiß wirklich nicht, wie diese erste Woche im Einzelnen vergangen ist. Ein wüster Traum von einigen hübschen Augenblicken durchbrochen. Hübsch wenn man sich des Häuschens, des schönen Herbstwetters, des Fernblicks freut. Aber immer der lähmende Lärm der Arbeiter, die erzwungene Untätigkeit, das Herumstehen im grenzenlosen Wirrwarr, die ungeheure Schwierigkeit des Wirtschaftens im verknappten Raum; Küche im noch nassen Keller, die Wohnräume verstellt, fehlende Kochgelegenheit, fehlendes Geschirr, unfertiges Badezimmer, unfertige Beleuchtung. Dazu die Geldsorge. Die notwendigen Nebenausgaben immer höher schwellend. Dazu die ständigen Herzbeschwerden. – Immerhin bringt jeder Tag eine winzige Besserung u. Klärung der Lage. Vielleicht daß ich im Lauf der nächsten Woche ins Arbeiten ko□e. Auch mit dem Vorlesen hapert es noch sehr. Abends ein Viertelstündchen. Aber das Deckenlicht blendet, u. die richtige Lampe ist noch unverwendbar. – Besondere Schwierigkeit machen die Katzen. Besonders Nickelchen maßlos verängstigt. Das Kästchenproblem. – Erste Herbstregen, aufgeweichter Boden, Notwendigkeit, einen festen Weg anzulegen.
*Walter Jelskis Geschichte, wie ich sie jetzt übersehe. Er hat vor ein paar Jahren das Schauspielerleben abgeschlossen, Freude am Kaufmännischen beko□en. Er hatte an der Frankfurter Ztg. Stelle in Propagandaabt. war dann in Basel. Dort eine alte Freundschaft, Liebe, freie Ehe, noch von der Schauspielerzeit her. *„Lilo" (Charlotte Elisabeth) Eggler. Blasses, blondes ziemlich unscheinbares feines Geschöpf, jetzt 27 Jahre (er: 31) Von Geburt Deutschrussin. *Vater war drüb in Rußland Photograph, sie selber kaufmännisch tätig, eine *ältere Schwester Kunstgewerblerin, ein *Bruder in München verheiratet mit *Tochter des conservativen *Ministers von Gayl.1 – Walter ging nach Jerusalem fand dort Posten als Versicherungsagent. Dann starb Anfang dieses Jahres die *Mutter Eggler. Die Kinder erbten ein Vermögen (Kriegsentschädigung auf Sperrkonto). Nun heiraten Walter u. Lilo am 10. X als Auslandsdeutsche in Berlin, u. sie beko□t 15 000 M. für Palaestina frei. In sehr complicierter Technik u. Schiebung, da ein Teil davon ihrer Schwester gehört u. über Palaestina, wo es zum „Certificat der Kapitalisten" nötig, nach der Schweiz zurückgegeben wird. – Walter hatte einiges hiervon von Basel aus angedeutet u. sollte mit seiner *Lilo im September bei uns sein. Durch übliche taktlose Einmischung *Martas wurde dieser Besuch hinausgeschoben u. fast unmöglich gemacht. W. u. L. waren kurz vor dem Umzug einen Abend in der Hohen Str. bei uns, gingen dann nach Gohrisch. Dort bekam er einen Zahnabsceß u. erschien am 2. X hier. Wir

schickten ihn zu *Isakowitz u. packten ihn für die Nacht auf den Boden, unter dessen „deutschem Dach" mehr als die Hälfte unserer Möbel steht (auf den Weiterausbau wartend!) Den nächsten Tag fuhr er dann wieder nach G.Und gestern erschien *er mit Lilo u. der älteren sehr feinen *Schwägerin „Duding" (esthnisch = „Täubchen".) Ein hübscher Nachmittag u. Abend in allem Wirrwarr. Wir haben inzwischen eine provisorische kleine Kochplatte zu unserm Spirituskocher u. Steckkontakt=Rasierwasserkesselchen hinzu erhalten, etwas mehr Licht u. ein klein wenig, winziges wenig mehr Raum u. viertelwegs aufkeimende Ordnung. Die Damen nachher ins Hôtel, Walter bis heute Vorm. bei uns. – Wir schenkten ihnen (*Evas Idee; ich war so Ungewöhnlichem gegenüber ängstlich, sie nicht) unsere Trauringe. Sie waren sehr beglückt. Sie wollen das Eva–Victor 29. 6. 04 ruhig stehen lassen u. ihre Daten daneben gravieren lassen. Die Ringe passen ihnen u. sie zogen sie gleich über die Finger. *Anny Klemperer,2 *Bertholds Witwe hatte an mich einen Verrechnungsscheck geschickt über 100 M., ich solle ihm dafür Ringe besorgen. Ich gab ihnen das Geld so bar zu anderer Verwendung. *W.'s Frau u. Schwägerin gefallen mir u. sprechen für ihn. Es spricht weiter für ihn, daß er den nationalzionistischen Tendenzen äußerst feindlich gegenübersteht u. so bald als möglich nach Deutschland zurückmöchte. *Seine Frau bleibt Christin. Manches in diesem Schicksal ist dem unseren verwandt. Unsere vererbten Ringe dienen weiter der notgedrungenen Postlegitimität.
Es besuchte uns auch in diesen Chaostagen *Lore Isakowitz, die Tochter des *Zahnarztes. –
An der Hochschule wurden zum 1. Oct. pensioniert *Gehrig u. *Raab, die demokratischen Nationalökonomen, R. mit einer jüdischen Frau bemakelt. *Spamer soll zu Ostern gehen, er ist zum Leiter der Reichsleiter der deutschen Volkskunde ernannt worden. So baut man die Abteil- allmählich, vielmehr: rasch ab. Ich ko□e mir vor wie Odysseus bei Polyphem1: „Dich freß ich zuletzt". Hierzu bemerkte *Blumenfeld mit schlagfertigem Trost am Telephon: immerhin sei Odysseus nicht gefressen worden, vielmehr habe es mit Polyphem einen bösen Ausgang geno□en. *Eva mit unverwüstlichem Optimismus u. Willen richtet das Haus ein u. arbeitet immerfort an den Plänen des Weiterbaus.
Sprache des dritten Reichs. **Jelskis haben als geläufige Abkürzung des öftern gehört u. gelesen: Blubo = Blut u. Boden. In Basel singen die Kinder: „Heil, Heil, Heil! – H. hängt am Seil".

10 October Mittwoch.
Ich habe ein paar Schubladen ausgeleert, Zeitschriften in Kisten auf den Boden gestellt, um Raum zu beko□en. Jetzt, da einiges geöffnet umhersteht, ist das Chaos noch unerträglicher als zuvor; aber vielleicht, wenn heute die Regale befestigt werden, kommt in den nächsten Tagen etwas Ordnung zustande. Inzwischen unendlicher Ärger mit dem Elektroinstallateur. Er kommt nicht zu Rande, das Kochgerät fehlt immer noch, und jetzt stellt sich heraus, daß er falsche Angaben über die Tarife gemacht hat. Ich habe gedroht, ihn regreßpflichtig zu machen; er ist mit

seinem Stab von Lehrjungen abgerückt, u. wir sitzen nach wie vor im Unfertigen.
Was steht alles auf an alten Lebensphasen, wenn man so räumt, u. welches Gesicht hat heute alles! Eine metallene Erkennungsmarke, die ich umhängen mußte, als ich von Landsberg a/Lech aus ins Feld geschickt wurde. (Ich kam danach wieder zur Münchener Truppe). Ein Blatt der Voß Ztg: „Berühmte Ärzte im Felde". *Felix' Bild2[.]
Und sein *Sohn darf nicht Anwalt sein,1 weil der *Vater ja nicht gefallen ist. Dank der Hinterbliebenen beim Heimgang des „Doctor *Wilhelm Klemperer", auf der Rückseite Verse von mir über den fortgelassenen Amtstitel: „Wärst Du als Pastor heimgegangen, [/] Es stünde hier in großen Prangen; / Doch starbst du armer Gottesdiener / Nur leider Gottes als Rabbiner. / Die Würde mußte mit Dir sterben; / Sie ist nicht gut für Deine Erben .. .. Was hat das Fortlassen geholfen? Alte Kalenderbätter, mit Moden aus dem Anfang des Jahrhunderts. Usw. usw. – Ich habe mich von nichts trennen können; alles liegt, wohl eingesargt. Wahrscheinlich sehe ich es nie wieder. Und alles predigt mir mein Alter. Und immer gehen mir ein paar Verse von *Fedor Mamroth2 durch den Kopf: „Was bleibt von allem? Asche, Asche, Asche."
Es wird Zeit, daß ich wieder ins Arbeiten komme. Nur keine Erinnerungen, kein Nachdenken. Weiterbasteln am *Voltaire, dann am 18 Jh. tant bien que mal.3
Ich las endlich Ostwind – Westwind von der *Buck aus. Sehr bedrücklich. Die Unmöglichkeit der älteren Chinageneration, das Neue, Westliche anzuerkennen. Ungeheuer interessant. Bisweilen *Lettres Persanes ohne Satire, ohne Stellungnahme: die einen haben diese Kultur, diesen Glauben, die andern jene u. jenen. Wieder große Kunst der Charakteristik u. Seelenbeschreibung. Die Jungen finden zu Europa hinüber, die Alten zerbrechen daran. Die völlig andere Auffassung von Frau, Liebe, Familie. Bruder u. Schwester. Er heiratet eine Amerikanerin, sie einen westlich gebildeten chinesischen Arzt. Bruch zwischen Vater u. Sohn, Tod der Mutter. Die Schwester erzählt.

Sonntag Abend 14. 10.
Immerwährendes Räumen, Auspacken, Umpacken, Einordnen, Staub, Staub, Staub, grenzenlose Ermüdung, den ganzen Tag nicht aus dem Haus, Kisten, Kisten, Kisten. Wochentags ein Dutzend (unübertrieben!) Handwerker um uns, Sonntags allein. Gestank von Farben, neuen Geräten, Staub, Staub, Staub. Auf den Boden schleppen, vom Boden schleppen, wieder hinauf. In den Keller, vom Keller hinauf, in den Keller zurück. Er ist noch feucht, der Zucker ist ein nasser Klumpen. – Heute Abend besonders müde. Aber ich denke: übermorgen werden $9/_{10}$ der Bibliothek aufgestellt sein, u. das letzte Zehntel wird für den Boden verstaut sein. Völlige Nichtigkeit dieses Besitzes. Nur wieder ein bißchen arbeiten können, ein bißchen Ruhe haben. Ich denke, hoffe: am Mittwoch. – Das Elektrogerät ist nun fast vollständig, der Klempner fast völlig fertig, nur *Maler Lehmann arbeitet u. arbeitet, u. die Kosten steigen u. steigen. Gott weiß, wie ich meine Idunapolicen in diesem Winter zahle.

Heute den ganzen Tag pausenloser Regensturm. Wir sind hier wahrhaft auf dem Lande u. im Gebirge. Der Blick auf die Stadt hinab u. auf die Bergwand jenseits der Elbe immer wieder schön. Wundervoll die Stadtlichter am Abend, noch schöner in der ersten Morgendä□erung. Dagegen werde ich nicht abstumpfen. – Wäre nur vorderhand nicht alles so gräßlich unbequem, eng u. chaotisch. Und wäre nicht die ewige Geldsorge.
*Georg gratulierte mir aus New-York, wo er seine *Söhne besucht. ***Drei sind jetzt in USA, nur *Otto, der Physiker ist in Cambrigde. Wie reich muß G. sein, daß er all diese Familien erhält, während er selber in Pension ist. *Wolfgang Kl., *Felix' zweiter, in New-York studierend, schrieb mir: „Der größte Teil der Familie Kl. ist jetzt in Amerika." Er hat recht: fast die ganze männliche nächste Generation. –
Zwei merkwürdige Typen unter unsern Handwerkern: Der *Elektriker Trojahn, ein Ostpreuße aber österreichischen Gemütes. I□er höflich, nie zuverlässig. Alles nicht stimmend, alles zu spät. Dabei schädigt er sich mindestens so sehr wie mich. Er rückt mit zwei kleinen Lehrjungen an, die Jungen wissen nie, wo der Meister steckt; der Meister weiß nie, wo seine Jungen herumfahren usw. usw. Ich mache die bittersten Vorwürfe, er ist reich an Ausreden, schüttelt alles von sich ab, ist höflich, verspricht u. hält wieder nicht Wort. – Der Malermeister *Lehmann, über die Sechzig, Mann unserer *Aufwärterin. Arbeitet gut, ist stark von sich eingeno□en, sehr ethisch veranlagt. Guttempler,1 hat als alter Socialdemokrat ein paar Wochen gesessen, betrachtet sich als Leiter der Arbeit hier, bevatert uns, fühlt sich als Paedagoge u. Künstler. Ist zur Zeit in großer Freundschaft mit seiner Familie. Aber zwei Jahre lang mindestens hat uns *Frau Lehmann geklagt, wie schlecht er sie behandle u. hat sich all die Zeit vergeblich um Scheidung von ihm bemüht. (**Jelskis mutatis mutandis) – Die großen u. noch zweifelhaften Neuheiten des Hauses sind die Elektroküche u. die Centralheizung. Der Ofen ist noch ziemlich untraitabel2 – bald Riesenhitze, bald aus –, die Kochplatten brauchen die doppelte Zeit wie ein Gasherd, vielleicht sogar die dreifache. – Der Boden vor unserm Hause löste sich in glatten Schla□ auf; wir müssen so rasch als möglich einen festen Weg anlegen, haben 3 cbm Schlacke bestellt. Bisweilen muß ich zum Gemeindeamt hinauf („Heil Hitler!" – es geht nicht anders[)]. Von der Höhe des Dorfes ein geradezu bedeutender Blick über die Breite der Stadt nach Osten. Es ist ein wirkliches Dorf mit wirklichen Gehöften; aber der „Dorfplatz" ist eine ganz großstädtische Anlage, vielmehr der Schmuckplatz eines Kurortes. – Sächsisch: Am Gasthof Dölzschen ist eine Kreidetafel: [„]Gedeckte Veranda, Kaffee u. Kuchen, prachtvolle Laubfärbung."
Sprache des dritten Reiches: Der Propagandaminister zeichnet immer *„Dr. Goebbels" Er ist der Gebildete in der Regierung, d.h. der Viertelgebildete unter Analphabeten. Merkwürdig verbreitet ist die Meinung von seiner geistigen Potenz; man nennt ihn oft „den Kopf" der Regierung. Welche Bescheidenheit der Ansprüche. Ein besonders guter neuer Witz: *H., der Katholik, habe zwei neue Feiertage creiert: Maria Denunziata,1 u. Mariae Haussuchung.2 –

Mittwoch 17. X
Seit gestern habe ich meine Bibliothek in leidlicher Ordnung. Einige Kisten Zeitschriften (Illustrierte,3 Woche4), „Mistbeet", Oesterreicher (*M. Brod,5 alles Nicht=Essaiistische u. =Dramaturgische von *Bahr6) auf dem Boden. Im Übrigen das alte Oesterreich seinem politischen Schicksal angeglichen: auseinandergerissen. – Aber von der Bibliothek abgesehen; immer noch Chaos. Das Problem, 7 Zi□er in drei zu quetschen. Der nasse Kellerraum als Küche – Zucker etc. immer verklebt, triefend. Das „Eßzimmer" daneben, der früher fertiggestellte Keller, noch uneingerichtet. So immerfort die 13 Stufen hinauf und hinunter. Macht 6–800 Stufen am Tage. Das „soll" anders werden. Handwerkerei noch immer nicht fertig – Maler, Klempner, Elektriker. Die Veranda für die Katzen noch unvergittert. Ihre Kästchen stehen im Musik= u. Eßzimmer. Wo sie in all dieser Zeit ihre compakteren Bedürfnisse erledigt haben, ist uns ein Rätsel. Wenn einmal der Boden gründlich gelichtet wird, dürfte es sich lösen. – Zu all der Enge u. Wirrnis tritt die ewige Verzweiflung der Geldnot. Der Maler besonders frißt mich derart auf, daß ich keine Möglichkeit sehe, die ganzen Geldverpflichtungen der nächsten Monate zu erfüllen. Furchtbar ist diese ewige Sorge. Dazu ständige Herzbeschwerden. – Aber das Häuschen ist hübsch, u der Fernblick in der wechselnden Beleuchtung der Herbststürme, =güsse, =sonnenspiele prachtvoll. – An Arbeit ist immer noch nicht zu denken. Vielleicht morgen, oder übermorgen – mañana.7 Eigentlich habe ich wenig Lust zum 18. Jh. Was mich wirklich lockt, ist die Sprache der drei Revolutionen u. meine Vita. Beides werde ich wohl nie mehr schreiben. –
Zum Vorlesen ko□e ich kaum: wir sind Abends zu müde, u. das Licht ist zu schlecht – *Trojahn ist noch immer nicht fertig, der Mann bringt uns zur Verzweiflung. Ich lese vor „Amerikanische Schönheit" von *Edna Ferber;1 offenbar in Abhängigkeit von *Hergesheimers historisch-biologischer Art u. nicht so frisch wie ihre andern Sachen.
Heute sollen zu Kaffee u Abendessen *Annemarie u. *Dressel, die „unanständigen Köhlers" bei uns sein. Es besteht die Absicht, eines der beiden sind mir Wohnzimmer wenigstens einigermaßen u. provisorisch in Stand zu setzen. Während ich schreibe, pinselt *Lehmann, der Vater, die Thüren, auf dem Boden liegt unendlicher Dreck u zerrissene Makulatur, Möbelstücke stehen irrsinnig umher, das Sopha hochgekantet. – Das Geheimnis der Centralheizung ist noch ungelöst; bald Frost, bald Hitze. Ich nehme mir fest vor, morgen am *Voltaire weiter zu schreiben, u. wenn es auch nur ein paar Zeilen sind.

21. X Sonntag
Sprache des 3. Reichs: Saarbrücken 20. X: [„] .. auch in diesem Winter sollte ein großzügiges Winterhilfswerk xxxxx aufgezogen werden". (Verboten von der Co□ission2). Hier ist aufgezogen also gar nicht mehr pejorativ – anzi! Man zieht eine Uhr auf ... man Eine Weckeruhr .. eine Reklame. Anfangs hatte wohl auch bei den NS das Wort pejorativen Sinn: Der Jude *Magnus Hirschfeld hatte seine Sexualwissenschaft „groß

aufgezogen". Nun ist es in ihrem Fleisch u. Blut. Ein Wort wird ehrlich! *Eva leitet „aufziehen" von der Weberei her. Begründung: „groß aufziehen", was auf keine andere Herleitung passt.
Nach wie vor Enge, Chaos, kaum gelichtet, Handwerkerei, übermäßige Ausgaben, ständige Herzbeschwerden.
Besuche ko□en. Wir hatten *Dressel u. *Annemarie als Abendgäste, **Blumenfelds u. *Frau Schaps gestern zum Kaffee; heute erwarten wir Nachm. **Wieghardts, u. für jetzt (Mittag) haben sich – rührend u. fürchterlich **Kaufmanns angesagt, über deren Geiz gestern noch arg geklatscht wurde. – All das hält auf u. ist anstrengend. Wiederum hebt es meinen Mut, wenn den Leuten das Haus gefällt – aber gleich danach ist die Depression wieder da.
Am *Voltaire schrieb ich den Absatz Epik fertig u. stocke nun vor dem Drama. Mich lähmt die Gewißheit, daß ich dieses ganze Capitel, an dem ich seit dem 11. August arbeite, fraglos nach Fertigstellen noch einmal schreiben, nämlich auf die Hälfte reduzieren muß. Aber ich muß es erst ganz fertig haben, ehe ich diese Reduction vornehmen kann. Ich weiß zu viel von Voltaire, zu wenig von den andern – die freche Sicherheit, das Durchgreifen meiner früheren Jahre fehlt.
Zum Vorlesen sind wir beide Abends meist zu müde. Mir verschleiern sich auf böse Weise die Augen. (Alles mahnt mich an Alter u. Ende) Die „amerikanische Schönheit" der *Ferber, von sich aus schon ein schwächeres Werk, leidet unter dieser Zerstückelung.

24./X Mittwoch.
Sprache d. 3. Reichs. Gebärdensprache: Rote Briefkästen, rote Postwagenautos. Propaganda: Umne□ung der Straßennamen. *Anna Lehmann Pietrkowski,1 der „Nebbich" – ich fand ihren Artikel „Gruppensprache", kam darüber mit *Lerch u. ihr in neue Verbindung, verheimlichte aber meinen Plan des 3. Reichs, denn Lerch würde ihn skrupellos als Eigentum aufnehmen – die *P. also, jetzt wirklich im Elend, Tod der einzigen *Schwester, bei der sie in Chemnitz lebte, die P. schrieb: „‚Am Kirschberg' ist ein Gedicht". Wie sehr „Gedicht" geht daraus hervor, daß der hübsche Name eng umgeben ist von der Adolf Hitler=, der Hermann Göring=, der Horst Wesselstr.
Endlich die *Ferber zu Ende gelesen. Sehr schlecht componiert, bisweilen kitschig, aber mit guten Einzelheiten. Und welche Ausbeute für mein Kulturkundethema. Man macht jetzt offenbar in USA in Traditionalismus, Geschichte u. Blubo. „Amerikanische Schönheit" ist die Geschichte der Oakesfarm in Connecticut. „Neuenglisches Herrengeschlecht["] seit 1701, nun degeneriert. Überschwe□ung des Landes durch Polen. Die Heldin, ganz durchtränkt von Erinnerungen an die englischen Oakes heiratet einen polnischen Knecht. Ihr Sohn schlägt nach ihr, sieht dem Ahnen ähnlich. Er kann die Farm nicht halten. Aber die Tochter des reichen Mannes, der die Farm kauft, weil er als armer Junge vor 50 Jahren eine Oakes angeschwärmt hat, die Tochter ist so captiviert von dem jungen Oakes-Olyzak, daß sie ihn gewiß heiraten wird. Beim Schluß Happy end in nächster Nähe.

bei – Mein *Voltaire macht immer wieder die gleiche Schwierigkeit. So sehr ich ihn deprimi comprimiere: er wird ein kleines Buch statt eines Capitels. Ich muß das auswachsen lassen u. dann – Gott weiß wie – ein Excerpt daraus herstellen.

30. 10. Dienstag.
Sprache d. 3. Reichs. Zeitungsüberschrift (vorgestern Dr. N. N.): „Jugend erlebt *Wilhelm Tell." Erlebnis, das Deutschbeseelte + amerikanisch fehlendem Artikel, Telegra□seele. – Ich erhielt eine Zeitschrift mit Hakenkreuz: „Das deutsche Katzenwesen". Über seine Nützlichkeit ein Aufsatz des Reichsleiters im großen polit. Stil. Die Katzenvereine sind jetzt Reichsverband; Mitglied darf man als Arier sein. Ich zahle also nicht mehr meine monatliche Mark für den Pflegeverein hier. –
*Voltaire bis zum Schluß des Dramas gediehen.
Vorlesen: *Madelon Lulofs, „Gummi".2

Sonntag Abend 4 November 34.
Heute morgen der erste starke Reif, tagüber starker Herbststurm, einzelne Güsse, schwere Wolken, gelegentlich grelle Sonne, nahe Ferne. Ich machte einen einsamen Abendweg über Feld auf gesperrter in Bau befindlicher Straße zum Dorf herauf. Gewaltig der Kreisblick oben auf die erleuchtete Großstadt u. ihre Umgebung. Schön genug ist schon unser Blick hier – aber nur Segment, während oben das ganze Rund funkelt. Dazu heulte der Sturm. Im Hinaufgehen wieder die üblichen täglichen Herzbeschwerden, das ständige Memento.
– Seit gestern die *Voltairearbeit beiseite gelegt, das Colleg vorbereitet. Die historische Einleitung zum *Dante2 machte Schwierigkeiten, u. es freut mich nicht mehr, Dinge zusa□enzustellen, die andere gearbeitet haben, u. die ich selber nur oberflächlich oder gar nicht kenne. Auch in das franz. Colleg muß ich mich erst wieder hineinfinden. Ich beginne bei *Pascal,1 will rasch ins 18. Jh. Für das Seminar habe ich eine dürftigste Schulausgabe der kleinen Romane Voltaires (Westermann) zugrunde gelegt. Die großen Texte fehlen, die kleinen sind castriert. – Wieviele Hörer? Ich habe angezeigt: Im Directorzimmer des roman. Seminars. Da sitzen wir zudritt, mich eingerechnet.
Am Mittwoch – ich stand unrasiert im Garten – grüßte von draußen der alte Augenarzt u. Brillenforscher *Prof v. Pflugk.3 Er kam mit seiner *Frau zufällig vorüber. Wir nahmen sie herein, zeigten das Häusel. Er schimpfte erquicklich auf die N.S. Noch erquicklicher war seine Erklärung: alle seine Patienten, den verschiedensten Kreisen angehörig, seien erbittert wie er. Er glaube nicht mehr an lange Dauer. Das richtete für einen Augenblick auf, aber nur für einen Augenblick.
Sprache des 3. Reichs. Mir fiel neulich im Telephongespräch mit *Blumenfeld ein: „Rechtens" Als *H. seine Freunde „standrechtlich" erledigt hatte, ließ er durch seinen Reichsrat beschließen, alles Getane sei „rechtens" geschehen. Die knappeste affirmativste germanischste Rechtsformel als Gegengift ... Ich hatte Bl. erzählt, daß mir, das erste Mal

in zehn Jahren, die DLZ eine (gar nicht schroffe) Kritik – *Loepelmann „Der junge *Diderot" – mit der Bitte um Milderung zurückgesandt habe. Man befürchte Complicationen, der Autor sei Referent im Unterrichtsministerium. (Arme Redaction.) Ich hatte die Recension zurückgezogen. *Bl. Ob mir das Rec-Exemplar verbleibe. Ich sagte: „Rechtens". Bisher ist es übrigens wirklich nicht zurückverlangt worden. Vielleicht schämt man sich.

Mittwoch 7 Nov.
Am Montag im frz Colleg, ebenso in der Übung seltsamerweise sechs Hörer. Zu den drei vom P. I. kamen 3 Hospitanten. Ein kathol. Theologe u. zwei Mädel (eine davon war schon letzten Winter bei mir; sie fragte mich nach *Georg, der ihre Verwandte behandelt habe). Vor einem kathol. Theol. über *Pascal, *Bossuet,1 *Voltaire zu sprechen, ist nicht einfach. Ich ließ mich zu ziemlich gefährlichen Anspielungen hinreißen. Über „encyclopädischen Stil", vom Henker verbrannte Bücher, die Bastille. – Gestern sollte nun der *Dante beginnen. Den ganzen Tag kämpfte ich mit Migräne, sie wurde schließlich überwältigend schlimm. Ich vermochte vor Augenschmerzen nicht mehr den Schnuller2 zu beenden. Ich begann um ½ 6 mich umzuziehen u. konnte buchstäblich vor Übelkeit nicht weiter. Ich ließ durch *Frau Lehmann den Kastellan anrufen u. sagte ab. Es ist in 14 Dresdener Jahren das erstemal, daß ich krankheitshalber ausfallen ließ. Ich legte mich zu Bett u. schlief bis ½ 10. Nachher ein kleiner Spazierschlich mit *Eva u. dann bis nach 12 den *Hemingway zu Ende vorgelesen.3 – Auch heute sehr schlechtes Befinden. Die Augen versagen. Dazu wohl ein bißchen Fieber. Wüster Magen.
Dazu die entsetzliche Qual der Geldsorgen. Erschöpfte Reserven, immerfort Nebenausgaben, Handwerkerei, Besuch – jede Mark quält. Die Katzen essen täglich für 1,30 Kalbfleisch. Morgen ko□en wieder die jungen **Jelskis, rückreisend. Übermorgen **Blumenfelds. Weinrechnung, Fleischerrechnung – kleine Beträge, aber sie summieren sich. Und Eva schränkt die Handwerkerei in Haus u. Garten nicht ein. Es „muß" sein; ich bin zu ängstlich. Es ist „noch immer gegangen". Für die Winterhilfe erpreßt man mir „freiwillige" 20 % der Einko□ensteuer. Damit sinkt mein Monatsgehalt unter 800 M. Ich werde die Lebensversicherung sistieren müssen.
Der Ekel u. die Müdigkeit würgen mich oft derart, daß ihnen bloß noch der Ekel vor dem Grabe die Wa[a]ge hält.
Seit Freitag keine Zeile am *Voltaire.

9. Nov.
„Trauertag für die Gefallenen der NSDAP. Die Partei u. die öffentlichen Gebäude flaggen Halbmast. Die Bevölkerung wird aufgefordert ebenso zu flaggen." Ich sehe mit Freuden, daß in unserer Nachbarschaft reichlich die Hälfte der Häuser ohne Flaggen geblieben ist. So konnte ich unsere Fahne auch zurückhalten. (Anfang October im Reka gekauft. „Haben Sie Fahnen, Fräulein?" – [„]Ja, aber nur schwarzweißrote." Juden dürfen die heilige

andere nicht verkaufen – [„]Natürlich, genügt mir" – „Wie groß?" – „Keineswegs zu groß. Bloß nicht so klein, daß es auffällt.")

20. Nov. Dienstag.
Nur bei französ. Kollegs bin ich in meinem Esse.1 Das Italienische stopple ich zusammen ohne Grundkenntnisse. So heute wieder über die sicilian. Dichterschule. – Freude machen mir weder das franz. noch das ital. Kolleg. Die sechs Franzosen waren gestern schon vier, u. Italiener hab ich zwei. Wie lange noch?
Gesundheit sehr schlecht. Immer Herzbeschwerden, oft Migräne, zur Zeit wohl ein bißchen Grippe.
*Eva viel krank, dadurch vermehrte Hausarbeit. – *Voltaire noch immer nicht fertig.
Am Mittwoch (14. XI) die Vereidigung: „Treue dem Führer u. Reichskanzler *A. H." Etwa 100 Leute; die zweite Gruppe. Bei der ersten Vereid. in den Ferien war ich „nicht anwesend", in der Hoffnung, vielleicht ganz daran vorbei zu ko□en. Es hat nicht sollen sein. Die Ceremonie, kalt u. formell wie möglich dauerte keine zwei Minuten. Man sprach dem Rektor im Chor nach, der vorher heruntergehaspelt hatte: „Sie schwören ewige Treue; ich bin verpflichtet, Sie auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam zu machen." Und hinterher: [„]Sie haben Ihren Eid auf Formular zu unterzeichnen." Und: [„]Ich schließe mit dreifachem Sieg-Heil." Er schrie Sieg – u. der Chor brüllte Heil! u. drängte zu den Formularen. Unter den Schwörenden waren *Janentzky, *Kühn, *Stepun, *Beyer2 .. das sind so gute NS. wie ich. Acht Tage vorher hatte ich (*Lettres Provinciales3) über die Reservatio mentalis gesprochen u. die Partei der Jesuiten ergriffen. Als Beispiel notwendigen Falscheides hatte ich den „Cavalierseid" gegeben. („Ich spreche nicht etwa von politischen Notwendigkeiten." Encyclopaedischer Stil!) Ekelhaft war: Ein Pedell schreit: „Seine Magnifizenz der Herr Rektor!" Alles steht auf u. stra□ wie auf dem Kasernenhof. Der Rektor, ein jüngerer Mann, (*Kirschmer,4 von der Regierung auf zwei Jahre ernannt) eilt aufs Katheder, reckt den Arm weit aus; alles erhebt die Arme. Sekundenlanges Soverharren, dann, militärisch: [„]Bitte die Herren, sich zu setzen." Führerprincip – „Rührt Euch!" –
In meinem Kolleg (Franz) ein Theologe, eine *Lehrerin, der ich erlaubt habe als mein Gast zu hören, da sie sonst der Kasse 25 M zahlen müßte. Die Namen der beiden hatte ich nicht verstanden. Ich hatte sie mehrfach zusa□en gesehen, u. als gestern der Theol. fehlte, fragte ich die Lehrerin, wer der Herr sei: Antwort: der frühere jetzt herausgesetzte Dozent für kathol Theologie *Baum,1 der jetzt ein Examen in Französ. ablegen wolle. Die Lehrerin sprach recht entsetzt über die neuen Zustände, ich gab mich ziemlich offen u. privat, sie sagte, ob ich müßte meiner Hörer sehr sicher sein, sonst wäre mein Kolleg eine große Unvorsichtigkeit. Dann: „Wer ist denn überhaupt unter den Professoren NS? Ich glaube die wenigsten. Mein Bruder gehört der Partei an, seit langem – aber der hat sehr zu kämpfen." „Er will also auf diese Weise vorwärtskommen?" Sie revozierte ein bißchen verwirrt: so sei es wohl nicht gemeint, sie kenne seine Gesinnung nicht.

Ich fragte nach ihrem Namen, ihrem Bruder: *Prof Alt,2 Meteorologe. Ich war doch etwas bestürzt. Wenn sie dem Bruder weitererzählt ... Aber wie das Geschwister trennt, Familien zerreißt. –
Gestern dick gedruckt, groß aufgemacht: Wegen Ausnützung der Hamsterpsychose (Sprache d. 3. Reiches!). Ein Hausierer in Leipzig hat Garn für 10 Pf die Rolle gekauft, für 30 im einzelnen abgesetzt. Wegen Preistreiberei u. Verbreitung der Psychose sechs Monate Gefängnis.
Heute: *„Frau Lehmann, bitte nähen Sie mir ein paar Knöpfe an." – „Haben Sie Zwirn?" – ? – „Es ist in ganz Dresden kein schwarzer u. weißer Zwirn zu haben.["]
Am Sonntag zum Nachmittagskaffee bei uns: *Trude Öhlmann aus ihrem Sanatorium, Frl. *Mey, *Frl. Roth, die Bibliothekarin. Alle erbittert, alle überzeugt, daß es zu Ende geht, jede weiß von Witzen, Gerüchten u. Rüstungen. Auf dem Heller3 lernen die Postboten Handgranaten werfen.

21 XI Mittwoch.
Drittes Reich. Das magische Wort. *Bollert, Direktor der Landesbibl., sagte mir einmal: [„]Ich grüße: ‹Heil!› , das muß ich. ‹Hitler› hinzuzufügen widerstrebt mir." – Auf der Winterhilfsplakette für November steht: „Du gibst dem Führer Dein Ja." *Frl. Roth sagte mir: „Ich hab es ihm nicht gegeben, ich habe die Plakette so an der Thür befestigt, daß das Ja überklebt ist." *Eva meint, dies sei eine Art Übergang zum Beschwören durch Messerstoß in ein Bild. Das scheint mir eine zu kühne Verbindung. – Vom 8–13. war *Walter Jelski hier. *Seine Frau lag krank in Berlin, kam dann nach, die beiden zankten sich am Bahnhof, u. sie erschien erst am Abend verheult u. zerrüttet, lebte hier auf u. blieb noch einen Tag mit ihm zusa□en. Sie ist mir sympathischer als er. Ich glaube, sie wird viel leiden müssen. Ich habe zu ihm kein Vertrauen. Ein haltloser Egoist. Ich wurde um 25 M. angepumpt. „Wir brauchen höchstens zehn, den Rest schicken wir an der Grenze zurück." Es kam natürlich kein Pfennig. Sie sind jetzt in Basel. Ihr Geld liegt in Jerusalem – ihr Geld ist das Geld der Frau – dort sollen Freunde helfen, bis er aus Palaestina Reisegeld überwiesen beko□t. Er schalt mit Erbitterung auf die Berliner Verwandten, insbesondere auf *Wally. –

25. 11. Sonntag.
Drittes Reich. Gusti Wieghardt sagte neulich etwas von „feinen ko□unistischen Sprechchören". Ich erbrütete am nächsten Tag: Wer singt, gibt sich ehrlich an das Gefühl hin. Wer spricht, drückt Gedanken aus. Gibt es im Kirchlichen Sprechchöre? Nein! Gemeinsame Antwort an das Vorbeten des Geistlichen, gemeinsames Sündenbekenntnis, nur solche Höhepunkte [gemeinsamen] Gefühls einfachster gemeinsamer Gedanken .. Sonst Kirchengesang. Chor in der Antike wohl opernhaft u. generelle Sentenz. Bei sc *Schiller (Braut)1 generelle Sentenz, Nachahmung der Antike. Der Sprechchor der russischen Communisten dagegen ist Massendenken, Massenps er ist von den Veranstaltern gefunden, um das individuelle Denken ins Massendenken hinüberzuzwingen, um es als reines Denken also zu trüben u. fesseln, als ein betrügerisches Mittel der

Massenpsychose. Gesang ist ehrlich, Sprechchor Betrug. Es geht von Rußland aus, beeinflußt die deutschen Communisten, die italienischen Faschisten, das dritte Reich.
Seit etwa zwei Monaten entleihe ich, von *Blumenfeld dorthin empfohlen, unsere Vorlesebücher bei Jahn & Jentsch. Durch *Raab, den ich dort einmal traf, wurde ich mit dem Verleiher bekannt. Er hat den ersten Stock der Buchhandlung gemietet, betreibt sein Geschäft selbständig, hier und in der Tschechoslovakei: Ein Mann wohl gegen die fünfzig, Bulgare, seit 27 Jahren in Deutschland ansässig (nicht Jude, glaube ich), Correspondent bulgarischer Zeitungen. Mit ergrauendem Spitzbart eine Filmerscheinung. *Natschew2 erzählte mir, er sei vor zwei Monaten ausgewiesen worden. Dabei habe er keine „Greuelnachrichten" geschrieben, nur sachliche Wirtschaftsberichte. Er sei zu seinem Gesandten gefahren. In Bulgarien gebe es höhere deutsche Schulen u. viele reichsdeutsche Lehrer. Die bulg. Regierung habe gedroht, die Ausweisung N.'s mit der Ausweisung von 200 deutschen Lehrern zu beantworten. Darauf wa hat man N. in Deutschland u. in Ruhe gelassen. – N. sagte mir vor wenigen Tagen: Er wisse aufs bestimmteste aus ruhig objektiven englischen Blättern, 1) daß man dieser Tage den Oberführern der SA. die Pässe abgeno□en habe (es gäre heftig u. ein neuer 30. Juni werde befürchtet); 2) daß *Goebbels neulich vor einer Versa□lung in Friedrichshain am nicht zum Sprechen geko□en sei, man habe ihn mit Trampeln u. Scharren „hinausgeekelt"; 3) daß im englischen Unterhaus offiziell erklärt worden sei, man wisse, daß wir 5½ Millionen marschfertige Soldaten hätten, man sei aber derart vorbereitet, daß jeder deutsche Angriff scheitern müsse. N. selber hält Krieg für ausgeschlossen.
Rings um uns aber mehren sich Gerüchte u. Zeichen für nahen Kriegsausbruch. Am Sonntag Bußtag Nachm. war das **Ehepaar Mark hier (**Dembers Getreue, alte Sozialdemokraten). M. erzählte seine Werkzeugfabrik (Sägen) könne die Aufträge nicht bewältigen, in den Döhlener Werken arbeite man mit drei Schichten „Flaschen" (Granaten u. Gasgranaten). Ähnliche Nachrichten undique.

4 Dezember Dienstag.
Mein französ. Kolleg ist gut u. gibt mir auch Ideen zu meinem Buch. Das italienische ist ein Dreck, ohne Wissen u. ohne Interesse aus dem *Gaspary1 zusa□engeklaubt. Damit gehen der Sonntag, Montag u. Dienstag hin. Im frz Colleg habe ich jetzt 5, im Seminar 3 Studierende, u. im Italienischen 2 Hospitantinnen, wovon eine neulich krank war. – Am Sonnabend habe ich den vorletzten *Voltaire-Abschnitt beendet; den kurzen Schluß werde ich diese Woche bewältigen. Ein kleines Buch in fast 4 Monaten. Wieviel davon in die Lit-Gesch kann, weiß ich noch nicht.
Auf die Hoffnung baldigen Umschwungs ist wieder dumpfes u. zweifelndes Warten gefolgt.
*Eva geht es besser, merkwürdig gut beko□t ihr die lange Zahnbehandlung. Fast eine Anregung, diese langen Stadtfahrten, *Isakowitz ist ihr sympathisch – ich bin immer im Behandlungszimmer.

(Zahnarzt – Wirtschaft, Wirtschaft, Wirtschaft – Semester – ist es ein Wunder, daß der Voltaire so lange dauert)
Meine eigene Gesundheit schlecht: Herzbeschwerden, Augenbeschwerden, Zerschlagenheit u. die vielen Sorgen, insbesondere Geldsorgen. Ich werde meine Lebensversicherung im Januar nicht zahlen können. –
Wir hatten ziemlich häufig Gäste (meist am Nachmittag mit Zeigen des Hauses, nur *Gusti W. u. *Karl am Abend), so den *Baumeister u. seine *Frau, *Frl Carlo, *Frl May u. die Bibliothekarin Roth; wir waren auch ein paarmal aus, bei Wieghardts, bei den jungen **Köhlers. Bei Gusti sah ich eine Zeitung der SPD, Seidenpapier, Perldruck, versandt in länglichem rosa Couvert, parfümiert und handschriftlich – daß es sich anfühlte, ₌sah u. ₌roch wie die Reklame einer Droguerie.
*Eva arbeitet sehr viel im Garten, u. es beko□t ihr. Ich teile meinen Tag zwischen Voltaire u. den allerdrückendsten Geldsorgen. –
Ein beglückter Brief von *Walter Jelski aus Basel: sie haben endlich ihr Reisegeld u. fahren nun im Frachtdampfer 22 Tage lang von Rotterdam nach Haifa.
Obschon ich in letzter Zeit wenig zum Vorlesen kam, ist vieles zu notieren u. kann nur sehr kurz notiert werden.
1) (Geburtstagsgeschenk von *Annemarie) „Gummi" von *Madelon Lulofs, femina nova,1 Holländerin. Erst scheint es nur ausgezeichneter Bericht, dann steigert es sich ins Dichterische. Das Tropenelend auf Sumatra. Die holländischen Angestellten der Gummiplantagen. Entnervendes Klima, ödes Leben, i□er das Warten auf Gewinn, auf Rückkehr. Verschwendung des Gewonnenen, Luxus₌ u. Speculationsfieber, Sitten₌ u. Nerven[ver]fall. Entwurzelung der Heimgekehrten. Ausgezeichneter realistischer Roman. Eindringlich u. schlicht erzählt.
2) *Ernest Hemmingway: „In einem andern Land" (A farewell to arms mit Motto aus *Marlowe The jew of Malta2: Ich habe gehört, der Mensch ist tot – but it was in an other country3) Einer der bedeutendsten Kriegsromane, dem ich begegnet bin. Ein Amerikaner an der zusa□enbrechenden italienischen Front, sein Liebesverhältnis mit einer englischen Krankenschwester – sie stirbt bei der Geburt des Kindes. Ihr Tod ist eigentlich unmotiviert, nur Zufall. Von Sünde ist auf Seiten des Erzählers u. Vaters keine Rede. Aber prachtvoll u. ergreifend das Liebesglück u. -Schicksal, prachtvoll die Kriegsgleichgültigkeit, der Zusa□enbruch, die Psychose der Italiener. Eigentümlichster Stil. Stark an der fortwährenden Association des *„Ullysses"1 orientiert, aber einfacher. Nie ein sentimentales Wort, nie ein pathetisches – u. immer das vibrierende unter Alkohol gesetzte Gewissen. Immer vollko□en einfach u. sachlich, Gefühl, Leidenschaft, Sarkasmus, Not unter den Worten. Wenn ich einmal die Geschichte der amerik. Lit. schreiben könnte, dies rückte ganz in den Vordergrund.
3) *Sinclair Lewis: Das Kunstwerk.2 Ein bißchen sehr didaktisch u. breit u. kindlich, aber voller Humor u. ein großes Stück amerikanischer Kulturgeschichte. Das Kunstwerk ist das „vollko□ene Hôtel". Myron Myron Weagle der sich vom Laufjungen zum großen Hotelier heraufarbeitet, zusa□enbricht, wieder rafft. Die verschiedenen Formen u.

Entwicklungsphasen des amerik. Hôtelbetriebs in aller Genauigkeit. Dichterisch gut Myron[s] Bruder Ove, der innerlich verko□ene, begabte, zuletzt erfolgreiche Literat.
4) Sinclair Lewis: Der Erwerb. (The Job)3 Dies ist das erste Buch von S. L., durch das wir nicht durchkamen. Ich legte es etwas beschämt beiseite, mit dem Gefühl, man müsse es wieder vornehmen, wenn es ernsthaft um die Lit.-Gesch gehe. Denn auch hier viel Kulturgeschichte. Das Mädchen aus bürgerlicher Familie, das sich ein selbständiges Leben im Bureau schaffen will. Aber hier fehlt aller Humor, es wird ununterbrochen toternst mit aufgehobenem Zeigefinger moralisiert, doziert, Aufklärung getrieben. Ich denke mir, der Verfasser war sehr jung, als er das schrieb. Aber ich denke auch: wie jung muß eine Literatur sein, in der man noch diesen Ton d'il y a cent ans anschlagen kann, während man gleichzeitig schon das Neueste aus London u. Paris teils nachahmt, teils anwendet.
5) *Franz Karl Ginskey4: „Prinz Tunora" Erschien in den Dresdener NN., ist kein Roman, sondern die Wiedergabe eines Prozesses aus dem Jahre 1804. Ein Student u. falscher Prinz, schuldlos schuldig, psychiatrischer Fall. Sehr interessantes Kulturbild – man war der Aufklärung u. Humanität wesentlich näher als heute, u. man war doch auch noch in einer viel kindlicheren Zeit. Interessant das Moment der Ferne, der Abgeschlossenheit. Auf irgend einer Mittelmeerinsel kann ein Märchenreich liegen – wer erhält Nachricht von so weit her? Und heute ist das interessanteste Moment die Unmöglichkeit der Ferne, der Abgeschlossenheit.
Jetzt seit länger als einer Woche bei einem modernen *Dickens: *Priestley (The Angel Pavement)1

16. Dezember Sonntag
Einen Augenblick lang schien es, als werde *H. nicht über die Saarabstimmung2 (13/I), vielleicht nicht über Weihnachten wegko□en. Jetzt ist die Saaraffaire zugunsten Deutschlands entspannt, u. H. sitzt wieder fest im Sattel. Es ist schwer, nicht zu verzweifeln. Aber die starke allgemeine Gärung ist nach wie vor da.
Den Parkhügel, durch den ich fast täglich von der Stadt zu uns heraufsteige, nenne ich meinen katholischen Berg. Immer gehe ich ihn langsam, immer mit schwerem Athem öfter mit Schmerzen, nie ohne die Frage: wie oft noch?
Der *Voltaire ist fertig, das übrige 18. Jh. liegt dunkel vor mir. Geld Geldsorgen, Wirtschaftsmühen unverändert. –
Sehr sanftes Wetter, so daß *E. ständig im Garten arbeitet. In der letzten Zeit laborierte sie viel an Grippezustand, da tat ihr das besonders gut. Ihre Zahnbehandlung, momentan unterbrochen, zieht sich ins Endlose. Die Kosten werden in die Hunderte gehen; es ist mir völlig dunkel, wo ich das Geld zusa□enkratzen soll. Die Januar-Lebensversicherung werde ich sistieren müssen. –
Seit Tagen schwerer Kampf mit Bindehaut-Entzündung. Trotzdem vieles Vorlesen.

Sprache des 3. Reichs. Die Ewigen Weinofferten sind selten „Heil Hitler" unterzeichnet, meist: „mit deutschem Gruß". Das ist eine diskrete Art, die deutschnationale Gesinnung anzudeuten, die sie bei ihren Kunden, Professoren u. höheren Beamten, voraussetzen. Am 7. Dez. war eine Offerte der „Ferd. Pieroth'schen Weingutsverwaltung Burg-Lagen bei Bingen am Rhein" unterschrieben: „Mit freundlicher Empfehlung ergebenst". Das ist eine Heldentat und eine erste Schwalbe. – *Kempinski zeigt Delikateßkörbe an: „Korb Preußen 50 M, Korb Vaterland 75 M. – Encyklopädischer Stil der anderen Seite, alias nackte Erpressung unterm Florhemdchen der Höflichkeit: a) Vor etwa einem Jahr verlangte die Reichsschaft der Lehrer genaue Personalien, über arisch oder nichtarisch, Stellung in SA, SS usw. Das kam offenbar nur [für] die Mitglieder ihrer Organisation in Frage, u. das Sekretariat der T. H. meinte auch, ich brauchte das nicht zu beantworten. Jetzt ko□t eine sehr höfliche Reclamation. Binnen fünf Tagen ausfüllen, andernfalls wären wir für Begründung des Nichtausfüllens dankbar. Offenbar liege ein Mißverständnis vor, „da wir nicht annehmen können, daß Sie als Beamter u. Jugenderzieher sich bewußt dem nationalsocialistischen Aufbau entgegenstemmen wollen" – (Ich füllte aus, mit Paßbild, das ich machen ließ. Das Sekretariat der T. H. gab es weiter u. schrieb dazu, es selber trage die Verantwortung für mein Schweigen. Das war sehr hilfreich von *Lehmann1 u. zeigt, wie ernst er die Drohung nahm.) b) „Ein Appell an die Einwohnerschaft von Dölzschen", lag vor etwa acht Tagen im Briefkasten. Richtet sich stark communistisch gegen die „höheren Beamten", die genug getan zu haben glauben, wenn sie die Plakette der Winterhilfe (23 % der Einko□ensteuer!) besitzen, die beim „Eintopf" „durch das Dienstmädchen" 50 Pf geben lassen, während es aus ihrer Küche „nach Gänsebraten riecht", die sich „für zu klug u. zu gut halten, um die Versa□lungen u. Veranstaltungen der den Staat tragenden N.S.D.A.P. zu besuchen u. wenigstens einzelne Brocken n.s. Weltanschauung in sich aufzunehmen". Dann wurden lobens Exempla pflichttreuen Verhaltens armer Leute gegenübergestellt. Dann hieß es: „Das, meine Dölzschener Volksgenossen, sind Opfer! Jenes aber sind klägliche, erbärmliche Almosen! Darum besinnt Euch auf Eure Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft, auf daß der Vorwurf der Volksfremdheit für Euch nicht zur Beschuldigung als Volksschädling werde!" Gez. vom Vorsitzenden der Parteiortsgruppe u. dem des Winterhilfswerks dahier.

30. Dezember. Sonntag.
Noch immer kein Schnee u. Frost, selten ein gänzlicher Regentag. *Eva arbeitet fast Tag für Tag stundenlang im Garten. Es tut ihr gut, obwohl sie sehr mager geworden ist. Selbst die endlose Zahnarztbehandlung scheint ihr nun erträglich. (Wann wird der Mann sein Geld bekommen?)
Wir haben viel Besuch, meist zum Nachmittagskaffee. **Wieghardts. – Nach Wiegh endloser Pause *Vater und *Sohn Hirche. Der Junge schon Oberfähnrich, wird im April Leutnant. Ich, es klingt wie ein Märchen, habe ihn zur Reichswehr empfohlen. Ich hatte die Eltern im Verdacht uns aus Angst zu meiden. Aber es scheint eher Scham gewesen. Ich habe dem

Mann in seinem Aufstieg u. Glanz gekannt, dann in seinen Plänen der Selbständigkeit. Jetzt hat er einen kleinen zeitweiligen Posten bei irgend einer Devisenstelle u. bekommt brutto 280 M im Monat. – Dann war *Wengler bei uns. – Dann *Kühn u. sein stellungsloser *Schwager Körner. –

Dann tauchte nach einer Pause von sechs Jahren etwa (zuletzt in Heringsdorf!) *Erika Dreyfuss-Ballin auf. Ihr Bruder *Otto Ballin hat sich in Durban verheiratet; sie praesentierte seinen Schwager, einen jungen Chemiker *Dr Koblenz, Lecturer an der Universität Durban, Vater russischer Jude, Mutter deutsche Jüdin, beide von erst nach Canada, dann nach Südafrika ausgewandert. Ein sehr sympathischer Mensch, der jetzt zwei Jahre in Deutschland studiert hat u. nun zurückgeht. Es stellte sich heraus, daß er viel Interesse für mein Fach hat, in München viel bei *Voßler hörte u. in seinen Werken sehr beschlagen ist. – Er sagte, Voßler sei bei den Studenten ziemlich gefürchtet, wenig beliebt. Er sei im letzten Jahr schwer gealtert, u. man habe geglaubt, er werde gehen müssen. – Mit all diesen Leuten spricht man Politik. Optimistisch ist nur *Eva, ich bemühe mich, es zu sein. Alle aber haben das Gefühl, daß jetzt, gleich nach der Saarabstimmung, „etwas ko□t". Vielleicht ein Zugriff der Regierung, 30/6 bis da capo (man sagt „Reichsmordwoche"), vielleicht ein Stoß von rechts oder von links (cioè von SA). Vielleicht werde *H. von der Reichswehr gehalten u. ganz ihr Werkzeug werden. Keiner fühlt sich irgend einer Meinung sicher. Meinungen auszutauschen hat jeder Verlangen, weil aus Zeitungen gar nichts mehr entno□en werden kann. Am widerlichsten ist mir der spezifisch jüdische Pessimismus in seiner angenehmen Gefaßtheit. Ghettogesinnung, neu erwacht. Man tritt uns, das ist nun einmal so. Wenn wir nur unsere Geschäfte machen können und kein Pogrom kommt. Besser Hitler als ein Schlimmerer! Neulich ein Abend bei *Frau Schaps war schlimm in dieser Richtung. Und **Blumenfelds fühlen sich hier in ihrem Element, denken ebenso. –

Vor etlichen Wochen schickte mir *Berthold Meyerhof ein Zeitungsblatt: „Wir Kriegsfreiwilligen von 1914/15." Frei verkäuflich für 20 Pf. Unter der Maske der rüd komischen Frontsprache des Krieges – wimmelnd von offenen u. halb verhüllten Arschlöchern, „Armleuchtern" und dergleichen – härteste Satire u. Kritik, durchaus revolutionär. Ganz offen u. ernst der Leitartikel, Brief eines bayrischen *Studienrathes Renn, der sagen müsse wolle, wie sehr ihn die geistige Knebelung kränke, um sich nicht weiter vor seinem Jungen schämen zu müssen. Am nächsten Tage war das Blatt verboten. Nun erzählt *Wengler, er habe diesen Leitartikel u. etliche der derbsten Satiren (Eintopf=Appell u. mitternächtlicher Eheappell!) seinen Obersekundanern im Deutschunterricht vorgelesen! Das sei sein gutes Recht, so lange die Zeitung nicht verboten war. Hätte man ihn denunziert, so hätte er „den Dummen gespielt". Auch *Kühn kannte die Zeitung; *Delekat, der sich tapfer im Kampf der protestant. Theologen einsetzt, hatte sie abonniert u. für ein Vierteljahr bezahlt. Sie ist aber schon nach der 3. Nummer – erst nach der 3. Nummer! – eben der mir zugeschickten, verboten worden. – – Auch Kühn sagt: was soll ko□en, wenn *H. ermordet wird? Es kann sich eben niemand mehr vorstellen, daß ohne

Dictatur regiert wird. Und natürlich wäre ja auch eine Dictatur nötig für die Zeit, in der man wieder verfassungsmäßige Regierungsorgane schüfe. Unentwirrbar. Der Glaube an die Dummheit des Volkes greift überall immer weiter um sich. –
Kühn sagte, einiges Gute hätten die NS fraglos geschaffen. Ich: das Gräßliche an ihnen sei, daß auch das Gute bei ihnen durch Verlogenheit besudelt werde. Dem stimmte er durchaus zu.
Ich citierte neulich hier ein communistisch hetzerisches Rundschreiben der Dölzschener Organisation gegen die höheren Beamten. Darin wurde nicht nur auf ihren „Gänsebraten" geschimpft. Sondern auch darauf, daß sie nach ihrem Dienst nicht mehr in die Versa□lungen ko□en wollten, daß sie es vorzögen, „Eigenbestrebungen" nachzugehen. Man soll eben Masse sein, alles Eigene ist „Volksverrat".
Von meinen zwei Hörerinnen im *Dante, erzählt die eine, bildungsbeflissene Private, ein *Frl. Hildebrand: *„Mein Bruder bei der S.S. .." – „Was hat Ihr Herr Bruder für einen Beruf?" – „Noch gar keinen, er ist Sekundaner im Vitztum.1" – „Und wieso S.S.?" – [„]Irgendwo muß er sein, bei der H.J. ist Krethi u. Plethi, so in seinem [‹]Reitersturm[›] hat er ein eigenes Pferd u. lernt reiten" – „Ist er mit dem Herzen dabei?" – „Ach wo .. aber er muß doch. Sie haben jetzt ein Verbot beko□en zu mehreren in die Kirche zu gehen. Höchstens einzeln, wenn sie durchaus wollen.["]
– Wie gräulich u ungeschickt neulich: Ein D-Zug hat bei Verden einen Autobus überfahren, 13 Tote. („Ein" – keine genaue Angabe.) Dann als plumpes Nachtelegra□: „Wie wir erfahren war, von Bremerhaven ko□end, der *Führer im Zuge." Und an den nächsten Tagen im Zusa□enhang mit diesem Unglück u. nachfolgendem Ehrenbegräbnis kein Wort vom Führer. Der Hergang ist ganz klar. Man kann unsern Zaren nur durch äußerstes Geheimnis sichern. Der Zug war dem Schrankenwärter nicht bei Zeiten gemeldet, fuhr wohl ohne Lichter, und so starben die 13 fürs Vaterland. Aber in Bremerhafen, wo Hitler Rettungsmedaillen an brave Seeleute verteilte – die New-York hat eine die Besatzung eines sinkenden Norwegers im Kanal bei Sturm geborgen – hat ihn, wie überall „brausender Jubel" umgeben. *Kühn erzählte: sie hörten dieser Tage die Radioübertragung einer Rede des Führers. Immer ein paar Sätze, Pause, „brausender Jubel" und weiter. Plötzlich bei einer solchen Pause: Stille. Dann eine laute Stimme: „Wo bleibt die Claque?" – und dann bricht die Übertragung ab – Störung im Sender. Sie können sich den Vorfall nicht erklären.
– All diese Dinge sind mir jetzt wichtiger als das private Erleben. Sie sind Material meiner einstigen Studie über das dritte Reich. Wenn sie nur nicht meine Papiersoldaten2 bleiben. –
Am 24. hatten wir es hier recht hübsch. Das Bäumchen brannte elektrisch zu erstenmal im eigenen Haus – das eigene, wenn es auch mein unerlöstes Schloß Stotteringhay3 ist[.] *Eva bekam einen schweren Zimmermannsha□er, eine große Zange, zwei Schmiegen u. zehn Hyacint[h]enzwiebeln. *Wieghardts waren hier, u. *Karl hatte ihr ein „Caféstück" komponiert, dessen Thema die Tonfolge C.A.F.E. bildete.

Am ersten Feiertag aßen wir auf dem Bahnhof zu Abend, gingen ein bißchen durch die Pragerstraße u. fuhren mit dem F. Bus zurück, der seit dem 1. November zu unserm Heil zwischen Naußlitz u. dem Neustädt. Bhf. verkehrt. (So sind wir wenigstens von den unmäßigen Autokosten befreit.) – (Zurück vom Zahnarzt nimmt uns *Isakowitz oft ein Stück in seinem eigenen Wagen mit. Wir sind gewöhnlich um ½ 1 bei ihm, *Eva ißt dann eine Kleinigkeit in der Stadt, wir machen auch wohl einen Einkauf u. sind dann zum Kaffee zurück. Feste Einrichtung, 2 x wöchentlich.)
Vom 18. Jh. sind unter vielen Depressionen die acht Seiten „Wege zu *Voltaire; 1) Unklassische Elemente im 17 Jh." fertig. Wenn die Schnecke so weiter kriecht, schreibe ich Jahre lang an diesem Band.
Das Vorlesen hat sich so angehäuft, daß ich kaum mehr als die Titel notieren kann.
1) *Priestley: Angel Pavement. Ganz große Dichtung, ganz eigener Humor, voll wehmütiger Verachtung der Menschheit. Ein egoistischer Gewaltmensch greift aufpulvernd u. ausbeutend in das Leben einer kleinen Firma u. kleiner Leute. Sie gehen alle beinahe zu Grunde, aber doch nur beinahe u. eigentlich haben sie ihr Erlebnis u. werden weiterleben. Ich müßte das grandiose Opus irgendwann noch einmal lesen.
2) Derselbe *Priestley: Englische Reise.1 Feuilletonistische Berichte so allgemein gehalten, uncharakteristisch u. substanzlos, daß wir es enttäuscht nach 50 Seiten weglegten.
3) *Buck Die Mutter.2 Sehr bedeutend: Die verlassene Bäuerin. Das Kind von dem Fremden, Abtreibung, der eine Sohn als Communist hingerichtet, die Verdrängung durch die Schwiegertochter. Wiegesagt, alles sehr, sehr gut – aber doch Wiederholung, mindestens Variation. Sie hat nur dieses eine Thema: der chinesische Bauer. Vergleichen mit dem China des 18. Jh.'s; mit dem China Claudels!!3
4) Colerus *„Leibniz".4 600 Seiten. 100 mit Interesse gelesen, 200 mit Abneigung, dann weggelegt mit dem Beschluß, eine wissenschaftliche L.-Biographie zu lesen. Dies ist weder Dichtung noch Wissenschaft. Das geistige Phaenomen L. bleibt rätselhaft, menschlich fern. Die Mathematica werden nicht klar, die Bedeutung der Einzelscenen, zwischen denen immer wieder der Faden abreißt, u. die vom Autor selber oft als weltwichtig angepriesen werden, bleibt oft u. immer öfter im Dunkeln. – Einige politische Scenen am Hofe *Ludwigs XIV1 u. am hannoverschen Hof sind aber nicht uninteressant. Jetzt ein brutales u. fesselndes Arztbuch:
5) Max René Hesse: „Morath schlägt sich durch".2
Was hat mir nun 1934 gebracht?
Das Häuschen mit vieler Freude u. vielen Sorgen. – *Evas im Ganzen gehobene Stimmung. – Das stärkere Gefühl der eigenen Todesnähe, des schweren Gealtertseins. – Die ersten 72 Seiten meines achtzehnten Jahrhunderts, vorher die *Delillestudie. – Den unsäglichen Druck u. Ekel des fortdauernden Hakenkreuzregimes.
Ich habe im Sommer auch noch 8 Recensionen (cf. 14. Juli) für die DLZ. geschrieben, wovon nur eine (*Loepelmann *„Diderot") zurückgegeben wurde, weil ihr Verf. im Ministerium sitzt u. nicht gerügt werden darf.

Ich will auf der Plusseite des Jahres nicht vergessen, daß ich die Last des *Hueberprozesses los wurde. Das war freilich nur eine Pause in der Geldsorge; jetzt bin ich außerstande im Januar die Iduna zu zahlen.
Zur Vita: Wie ich radeln lernte, es muß so um 97 gewesen sein u. vor *Georg zeigen sollte, was ich kann. Wie ich die festgeschraubte Vorderrad Lenkstange freizumachen vergaß u. sofort auf den Asphalt fiel. Wie Georg sich entsetzte. Charakteristisch für meinen Mangel an Geistesgegenwart u. Georgs Mangel an psychologischer Kennt Fähigkeit. – Jetzt möchte ich so gern (u. *Eva wünscht es so sehr von mir) Autofahren lernen. Ich werde jetzt noch weniger Geistesgegenwart haben als damals, dazu ein versagendes Herz. Andrerseits: ich bin doch später jahrelang ein ganz passabler Radfahrer gewesen.
Ich sehe: im vorigen Jahresrésumé (das eigentlich viel trauriger ist als dieses) rühmte ich die Katerchen. Das muß auch hier geschehen.

1935

Dienstag 1. Januar gegen Abend.
Gestern bei *Gusti W. war es insofern nett, als sie immer wieder eine unerschütterliche Gewißheit äußerte, dies werde das letzte Jahr *H.'s sein. Tagüber schrieb ich noch eine gelungene Seite über die Querelle chinoise.1 – Das neue Jahr begann heute mit Aufwaschen einer Versündigung unserer zu lang eingeschlossenen Katerchen .. Vormittags konnte ich noch ein paar Zeilen arbeiten, Nachmittags bin ich gelähmt durch Müdigkeit u. den tötlich langweiligen Besuch der *Carlo.
Sprache tertii imperii: Neujahrsbotschaft *Lutzes2 an die S.A. Encyklopaedisch verkniffene Drohung an die SA. – Zweimal: unser „fanatischer" Wille im nicht- pejorativen Sinn. Betonung der Gläubigkeit ohne zu verstehen. 1) „fanatischer Einsatz der SA" 2) „fanatische Einsatzbereitschaft".

9 Januar Mittwoch.
Private u. allgemeine Lage spitzen sich zu. Am 3. Januar ist *Blumenfeld aufgefordert worden, vom Lehramt „freiwillig" zurückzutreten, da man ihm sonst die Venia3 entziehen müsse. Sein Fach sei ein „weltanschauliches"[,] ergo ... B. gab zu Protokoll, er lehre Psychologie rein naturwissenschaftlich .. Ja, aber der *Herr Reichsstatthalter sehe das anders an u. entscheide. B. wird wohl „freiwillig" zurücktreten, weil man ihm sonst die Pension kürzen würde (was natürlich nicht gesagt wird – aber ..) Pensioniert als Dozent u. Studienrat des P. I.4 ist er schon seit einem Jahr. B. hat immer den finanziellen Rückhalt der Familienziegelei u. auch wohl einigen Vermögens. Ich dagegen ..
Am 4. Januar Verfügung des Reichsministers *Rust: Das Semester schließt am 15. II, das nächste beginnt am 1/4 ohne „Erstimmatriculationen" u. Vorlesungen für erste Semester. Ich habe noch

drei reguläre Studierende vom P. I. (dazu nur alles in allem fü vier–fünf Hospitanten). Die drei machen Ostern ihr Schlußexamen. Ich werde also von Ostern ab keine Studenten mehr haben u. in Pension gehen müssen, d.h. von 800 M. auf 400 herabgesetzt werden. Ich kann schon jetzt meinen Verpflichtungen kaum nachko□en; die Lebensversicherung muß unbezahlt bleiben, u. wann *Isakowitz einmal sein Geld sehen wird, ist ganz fraglich. Wie also mit dem halben Einko□en weiter? Unmöglich, mit *Eva etwas zu besprechen, ihr etwas von alledem zu klagen. Ihre Nerven versagen wieder völlig. Die leiseste Erwähnung hat Schluckbeschwerden, Übelkeit usw. usw zur Folge. – Jetzt kann nur noch das Schicksal helfen. Vielleicht hilft es. Während unsere jüdischen Leute völlig pessimistisch sind u. in der Presse alles herrlich aussieht, erfahren wir über *Annemarie u. *Gusti W. von Schweizer u. englischen Blättern u. Auslandradio wesentlich anderes. Danach sind S.S.=Leute erschossen worden, hat Reichswehr in Magdeburg Zusa□enstoß mit SS gehabt, ist *Hitler ganz in der Gewalt der Reichswehr, steht es auch an der Saar nicht sonderlich gut für Deutschland, dürfte die Regierung, in dieser gegenwärtigen Form zum mindesten, bald ein Ende haben.
Ich lebe ganz fatalistisch von Tag zu Tag .. Mein Colleg nach den Ferien hielt ich vor 3 Leuten (jenen drei) das Seminar vor einem, die Dantevorlesung vor den zwei Hospitantinnen. Es ist sehr erbärmlich. Dabei kostet mich dieser Betrieb drei volle Tage meiner Schreiberei. Und am Mittwoch hat sich dann soviel Müdigkeit u. Kleinkram aufgesa□elt, daß auch dieser 4. Tag verloren geht. So kriecht mein Opus lust= u. hoffnungslos schneckenartig.
Wir hatten zu Besuch hier: am 4/I ****die 4 „anständigen Köhlers", am 5. I *Alexis Dember, der in Prag seinen Doctor der Physik macht, am 6/I nach sehr langer Pause *Annemarie. Sie sprach mit besonderer Erbitterung von den zwangsweisen Sterilisierungen, die oft auch da durchgeführt wurden, wo sie unnötig u. unberechtigt seien. – Heute sollen **Blumenfelds bei uns essen.

15 Januar Dienstag.
In den letzten Tagen ein gewisser Stimmungsaufschwung. Es „sollte" an der Saar nicht gut stehen für *H., es „sollte" alles bereit sein für einen innerpolitischen Umschwung durch die Reichswehr. „Politiken"1 sprach von 40 % Status quo=Stimmen, *Gusti war hoffnungvoll, Natscheff sagte, „man" sei in Berlin „sehr nervös["]. Am 13. war die Abstimmung, gestern schon feierte unsere Presse den völligen Sieg, u. heute – um 8 Uhr das Resultat über alle Sender – 90,5 % aller Stimmen, etwa 475 000, für Deutschland, 45 000 für den Status quo, 2 000 für Frankreich. Und die Regierung hier triumphiert, u. wir hängen unsere schwarz-weiß-rote „Judenfahne" heraus, d.h.: binden sie an eine Wäschestange, die ihrerseits ans Geländer der Aufgangsveranda gebunden ist, u. mein *Dantecolleg fällt aus, und ich habe mich wiedermal in Wunschträumen gewiegt (vorgestern neulich zu *Natscheff: „wer deutsch ist, stimmt für status quo") u. bin nun tief bedrückt. Es geht mir wirklich an den höchst persönlichen Kragen. Das Semester schließt am 15. II, das nächste am 1.

4. beginnend schließt neue Immatrikulationen aus: ich werde keinen Hörer mehr haben u. abgebaut werden.
Ich kann schon jetzt nicht zahlen, was zu zahlen ist, die Not wird alle Tage größer – wie soll es werden, wenn ich statt 800 – 400 M. beko□e.
– Am Sonntag Nachm. u. Abend waren **Wieghardts bei uns; wir tranken zwei Flaschen Wein, ließen das Gra□ophon laufen – die alten „Schlager" der freien republikanischen Zeiten –, schwelgten in Hoffnungen. Heute scheint mir der Mann wieder unvertilgbar u. die schmutzige Sklaverei durchaus im Sinn Deutschlands u. wirklich 90 % aller Deutschen angemessen.
Seit einer Woche etwa haben wir das erstemal in diesem Jahre mildes aber richtiges Winterwetter; schöne Schneelandschaft, aber sehr behindernd für *Eva.
Im Colleg gestern führte ich einen ganz neuen *Crébillon aîné1 vor. Die fureur seiner Helden2 über ihrer Sentimentalität kam in stark angedeutete Parallele zum Heroismus des Psychopathen H. –
Am ärgsten drückt mich momentan die geradezu unwürdige Geldnot. Ich weiß nicht, wie bis zum nächsten Zahltag durchzuko□en ist.
Ich las den *Moraht zuende vor. Viel Gutes, viel Schwaches, durchweg interessant. Das Buch hat eine Fortsetzung, u. danach notiere ich vielleicht einmal etwas darüber. – Dann Annemaries Weihnachtsgeschenk: *Ivan Olbracht: „Der Räuber Nikola Schuhaj"3 Wir haben immer auf die Tschechen herabgesehen. Welch eine dichterische Leistung! Und wirklich noch tschechisch? Nicht doch schon europäisch? Meine Grundbegriffe sind sehr ins Wackeln gekommen.

16/I Mittwoch.
*Isakowitz – er ni□t uns schon üblicherweise nach der Behandlung in seinem Auto bis zum Bahnhof mit, wo *E. eine Suppe ißt, heute nach abgeno□ener Brücke ziemlich zahnlos – drückte wieder die Stimmung der Judenheit aus, u. heute eigentlich auch die meine. Tiefste Depression, noch tiefer als im August bei *Hindenburgs Tod. Die 90 % Saarstimmen sind doch wirklich nicht nur Stimmen für Deutschland, sondern buchstäblich für Hitlerdeutschland. Damit hat *Goebbels schon recht. Es hat ja nicht an Aufklärung, Gegenpropaganda, Freiheit der Wahl gefehlt. Wahrscheinlich halten wir, die wir von Gärung sprechen, unsern Wunschtraum für Wahrheit u. überschätzen die vorhandene Gegnerschaft aufs äußerste. Auch im Reich wollen 90 % den Führer u. die Knechtschaft u. den Tod der Wissenschaft, des Denkens, des Geistes, der Juden. Ich sagte: warten wir, ob nicht jetzt, da die Außenpolitik nicht mehr in Frage kommt, der Rechtsumschwung einsetzt. Bis Ostern gebe ich mich nicht geschlagen. Aber es fehlt mir der Glaube an meine Worte.
– Und jeden Tag eine Verschärfung der Geldnot. Heute eine exorbitante Elektricitätsrechnung. Die elektrische Anlage enttäuscht uns überhaupt. Das Kochen ist schneckenartig langsam u. kostet allzuviel. Die 15 M. um die hier mein Höchstanschlag überstiegen ist, sind nicht mehr gedeckt. Ich habe ein paar Gedenkmünzen, 5= u. 3 M.=Stücke der letzten Jahre,

gesa□elt. Die werden nun wohl draufgehen. Und dann? Und wie erst, wenn ich pensioniert bin? –

2. II Sonnabend Abend.
Am Mittwoch 30/I mußte *E. eine Zahnwurzel in Narkose entfernt werden. Es ist mir sehr scheußlich zuzusehen, wie sie eingeschläfert wird u. bewußtlos ist, während sie hierfür eine Vorliebe hat u. Lokalanaesthesieen unwirksam findet. Alle paar Jahre muß ich das mitansehen u. bin immer froh, wenn es überstanden ist. Was hilft die Rechnung, daß nur ein Unglücksfall auf 100 000 Narkosen ko□t? Wer garantiert mir, daß gerade hier das schwarze Loos nicht gezogen wird? – Heute rauchte Eva beim Weggehen vor der Thür des Arztes noch eine Cigarette zu Ende zuende. Dadurch kamen wir einen Augenblick später an die Haltestelle am Albertplatz. Dort steht ein leichter Holz= u. Pappebau als Reklamesäule für das Winterhilfswerk. Seit gestern herrscht ohne Unterbrechung schwerer Weststurm. Wie wir drei Schritte entfernt sind schwankt die Säule u. fällt. Eine größere Anzahl Wartender stiebt auseinander, zwei alte Leute, ein Mann, eine Frau werden getroffen u. liegen darunter. Der Alte schreit mit rotem Gesicht – vielleicht ein Schlaganfall, sicher ein Nervenschock – u. wird vorgezogen u. weggetragen, die Dame hinkt jä□erlich und wird zu einem Auto geführt. Das hätte uns auch passieren können. Das schwarze Loos ist überall ziehbar. Fatum? – Nächste Woche soll die nun drei Monate dauernde Behandlung u. Brückenarbeit ein Ende haben. Erlösung für uns beide. Zweimal wöchentlich habe ich den halben Tag daran setzen müssen. Die ständige Wirtschaftsbelastung u. das Collegelend dazu gerechnet: so habe ich in dieser Woche nur den einen Freitag ungestört an meinem 18. Jh. arbeiten können. Ich brachte *Saint-Evremond1 zur Strecke; ich stehe also nach reichlich sechs Monaten Schreibens noch immer am Anfang.

7/II Mittwoch.
Heute wurde *E. beim Zahnarzt mit dem dreimonatigen Brückenbau fertig u. ist nun arg mitgeno□en. Mich selber hat das ungemein viel Zeit gekostet. (Etwa ein Tag in der Woche blieb wirklich frei für das 18. Jh.[)] – Kosten: gegen 600 M. Ich habe Monatszahlungen von 50 M. zugesichert. Ich bin jetzt so belastet mit Teilzahlungen, daß ich aufs allergequälteste über die Zeit von Gehaltszahlung zu =zahlung hinwegko□e. Die Lebensversicherung muß ich sistieren. Ich will morgen mit *Rummel beraten,1 wie das mit gerringstem Schaden zu bewerkstelligen ist. Aber ich fürchte, es wird ein ungemeiner Schaden werden. Ich leide sehr unter diesem ständig verstärkten unwürdigen Druck der Geldnot. Meine Hemden, Strümpfe, Kragen gehen zu Ende, mein einziger Jackettanzug ist überstrapaziert – es fehlt buchstäblich an Geld, das zu ergänzen. Usw. in jedem alltäglichen Bezug. – Und täglich die Last des Dienstmädchenseins, täglich die Mahnung der Atemnot u. Herzbeschwerde, täglich die Sorgen, pensioniert zu werden.
– Und täglich steht die Regierung *Hitler außenpolitisch fester u. damit innenpolitisch sicherer. Es sind doch wohl die traurigsten Zeiten meines

Lebens. Wenn es mir früher schlecht ging, hatte ich die Zukunft vor mir. Jetzt glaube ich mich oft am Ende.
Die Kollegien haben sich vor zwei, drei Leuten fortgeschleppt u. sollen nächste Woche schließen. Dabei haben sie mir, besonders der *Dante, immer wieder zeitraubende Schwierigkeit gemacht. –
Am 28. I waren wir Abends bei **Blumenfelds. Er hat ein Angebot als Psychotechniker nach Lima zu gehen, u. wird es wohl annehmen. Dann werden wir hier noch einsamer sein als zuvor. Ich beneide ihn. Ich bin so qualvoll hilflos. Weil ich ein Neuphilologe bin, der keine Fremdsprache spricht. Mein Französisch ist vollko□en eingerostet, ich habe Angst auch nur einen Satz zu schreiben oder zu sprechen. Mit meinem Italienisch war es nie weit her. Und gar erst mit meinem Spanisch. Ich kann nichts Brauchbares.
Am 26. I verbrachten wir einen hübschen Abend bei *Annemarie in Heidenau. – Am 24. I waren wir einmal (höchste Seltenheit jetzt) im Kino. Ein *Kiepura=Film („Mein Herz ruft nach Dir"2) musikalisch u. inhaltlich ärmer als seine anderen Filme, dennoch sehr hübsch. Ich bin so ausgehungert nach Musik.
Bei Blumenfelds hören wir jetzt immer gute Gra□ophonplatten; neuerdings läßt *Eva auch manchmal, wenn **Wieghardts bei uns sind, unsere alten Schlagerplatten laufen. Diese Tangos u. Niggerlieder u. anderen internationalen u. exotischen Dinge aus den Jahren der Republik haben jetzt geschichtlichen Wert u. erfüllen mich geradezu mit Rührung u. Erbitterung.
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 370 (vgl. Klemperer-TB 135, S. 132 ff.)]
Es herrscht Freiheit in ihnen, Weltsinn. Damals waren wir frei u. europäisch u. menschlich. Jetzt – – Kiepura in seinem Film ist Mitglied einer armen Operntruppe, singt auf dem Mast eines Ozeandampfers um ein Freibillett für eine blinde Passagierin zu gewinnen, singt *Tosca1 auf dem Platz vor der Oper von Montecarlo während drin „altbewährte" Kräfte die gleiche Scene singen – singt u. spielt schön wie immer, hat aber eine gräßliche Filmdiva, die augendrehende *Martha Eggerth2 zur Partnerin u. ist nicht so freigebig mit guter Musik wie sonst.
Vorgelesen in letzter Zeit: die letzte Trilogie *Galsworthy's3: Ein Mädchen wartet – Blühende Wildnis – Über den Strom. Wenn möglich, ko□e ich darauf zurück.

Sonnabend Abend 9. II
Heute hat man *Blumenfeld ohne Begründung die Venia entzogen. Heute ist *Max Liebermann4 gestorben u. erhält als Leichenrede einen Fußtritt. Überschätzte rationalistische u. französische Kunst. Der Nationalsocialismus hat damit aufgeräumt.
¤ Heute ist *Göring zu „Staatsbesuch" in Dresden. Anordnung: alle Dienstgebäude flaggen drei (!) Tage, bis Montag Abend; die Bevölkerung wird aufgefordert ... Das steht erst heute in den Dr. N. N. In den Straßen sehe ich viele, hier wenige Fahnen. Wenn morgen die ganze Straße flaggt, muß ich es auch tun.

Neulich Anordnung, nein „Rat" des Reichsministeriums an die Jurastudenten: man könne nicht alle Universitäten auf einmal reformieren. Die Stoßtrupps des Nationalsozialismus im deutschen Recht wären die jur. Fakultäten Breslau, Königsberg u. – ich glaube – Kiel. Also „Rat" dort zu studieren. Im übrigen dürfe von nun der jüngere Dozent gleichzeitig mit dem Ordinarius die gleiche Vorlesung halten, u. dem Studenten „stehe es frei" ... Der jüngere Dozent ist natürlich der Mann der NSDAP. –
Mein Freund *Schmidt-Jena,5 der *Corneillemann in einer üb mißgünstigen Anzeige des Gallikanismus von *Wilhelm, der sich auf *Curtius, Klemperer, *Wechssler,1 *Voßler stütze: „Die sogena□te neutrale Wissenschaft". –
Zum encyklopaedischen Stil: Schriften des bischöflichen Ordinariats, Berlin, Beihefte: Anmerkungen zu *Rosenbergs Mythus2 ...: der Brand im Palast des *Diokletian3 u. die Christenverfolgungen.
*Gusti Wieghardts Schwester ¤ *Maria Lazar ein paar Tage hier. Wir waren letzten Sonntag in der Schra□steinstr; sie waren am Mittwoch unsere Gäste. Maria L. lebt in Dänemark bei *Karin Michaelis; ihre *Lütti geht dort zur Schule, sie selbst ist angesehene Schriftstellerin u. Autorin (mit co□unistisch/socialist. Tendenz); ihr pazifistisches Stück „Der Nebel von Dübeln"4 (gasvergifteter Ort) ist in London u. Kopenhagen gespielt worden. Gusti W. [„]Sally Bleistift["]5 u. „Kleines Gottlosentheater" sind in Moskau gedruckt.

Sonntag Abend 10/II
Wir fuhren nach 5 auf eine Stunde zu **Blumenfelds. An der Löbtauerstr. Auflauf, Halten des Autobus, Stauung. Straße gesperrt: ¤ *Göring soll durchko□en. Ich ging nach vorn. Vor 10 Minuten habe ein Motorrad den Befehl gebracht. Etwa ¼ Stunde staute sich der Verkehr, nichts kam, dann wurde Passage freigegeben. Der Schaffner erzählte: Das war am Nachmittag schon einmal so, u. auch da kam er nicht. – So schützt man den Mann, in grenzenloser Angst. Wahrscheinlich fährt er auf nichtgemeldeter Route. Aber in der Zeitung: „grenzenloser Jubel der Bevölkerung". – Bei Bl's gedrückte Stimmung. Auf alle Fälle wollen sie zum 1/Juli hier fort. Nach Berlin oder Lima. Sie überlegen, was sie mit ihrem „kleinen Vermögen" machen, wieviel tausend Mark sie flüssig halten. Ich sagte: „was wißt Ihr von Geldsorgen!" Ich lebe jetzt wie ein Tagelöhner. Mein Gehalt bringt netto keine 800 M mehr, gegen 400 gehen auf feste Teilzahlungen davon ab, das übrige muß reichen.
Gestern *Fontenelle6 begonnen (die trouvaille Macate7).
Heute grausige Quälereien mit dem *Paradiso.8

13. II Mittwoch. – Todestag *Vaters gestern.
In den zwanziger Jahren wurden am Günzelplatz9 ein paar Reklamehäuschen, im zackigen Granatsplitterstil und bunt, aufgestellt. Das war damals ganz modern u. aktuell und gefiel mir jeden Tag, wenn ich vorbeifuhr. Nach ein paar Monaten war die Herrlichkeit schon ein wenig verblaßt u. ein bißchen langweilig, im nächsten Jahr u. gar im übernächsten völlig délabrée. Später wurden die Buden entfernt. Das ist

mir ein Symbol. Es erinnert mich an manche Stellen in meinen Büchern, die ich zur Zeit des Schreibens als besonders lebendig schätzte. In ein Buch gehört nichts Aktuelles. Alles was für den Tag berechnet ist, verliert auch seine Wirkung mit dem Tag. An diese Reklamehäuser denke ich ebenso oft wie an meine „Papiersoldaten".
Der Leihbibliotheksmann *Natscheff zeigte mir erbittert eine Liste von Büchern, die er ohne Entgelt abliefern muß. Sachen, die von der Censur freigegeben sind, aber nicht „ins Volk" kommen sollen. So *Hemmingway: „In einem andern Land", wohl zu pazifistisch; der ganze *Wassermann1 wohl zu jüdisch- intellektuell; *Rothe, der oesterreichische Offiziersroman2 von Solferino bis zum Weltkrieg – ich ko□e nicht auf den Namen. Zu diesem Werk machte *Maria Lazar eine amüsante Anmerkung. Sie sagte: der Mann kennt sein galizisches Ghetto, von oesterreichischen Adels= u. Offiziersverhältnissen habe er keine Ahnung. Beweis: der General esse als Sonntagsbraten Rindfleisch. Das aber sei das beinahe plebejische Alltagsessen u. niemals ein Sonntagsgericht.
Ich habe heute den ganzen Tag schwer an einem Überblick der letzten *Paradisogesänge gearbeitet. Ich will ihn meinen zwei getreuen **Mädeln am Sonnabend Nachm hier oben vorsetzen, da ich in der T. H. offiziell geschlossen habe. Wieviel Studium war nötig, um in diese Gesänge wirklich einzudringen! Theologisches Studium. Nun habe ich so oft schon über Dante geschrieben u. gesprochen u. weiß noch immer so wenig von ihm.
Jetzt liegen etwa 6 Wochen zusa□enhängender Zeit für das 18. Jh. vor mir. Aber wieviele Stunden an jedem Tag? Nie ist mir etwas so langsam geworden wie dieses Buch.
Ich kann mich nicht entschließen, auf die *Galsworthy-Trilogie hier einzugehen. Und doch würde sie es sehr lohnen. Irgendwo lebt immer eine unsinnige Hoffnung in mir, doch noch einmal in späteren Jahren zu einer wirklichen Arbeit auf englisch- amerikanischem Gebiet zu ko□en. G. ist mir so interessant durch seine bewußten u. unbewußten Beiträge zur Völkerpsychologie. Die etwas befremdete Achtung vor den Amerikanern, die ihm auf die Nerven gehen; die innere Abneigung gegen die Franzosen, die ihm zuviel Können u. zu wenig Gefühl haben (Fleur); die immer wieder betonte Freude am englischen Landschaftsgefühl an englischem Irrationalismus u. auch am englischen Stoizismus – Gefühl wird nicht geäußert, u. der Frack zum Dinner ist eine gute Sache.
Ungemein wertvoll ist mir auch der zweite Teil des *Moraht, den ich jetzt vorlese. Auseinandersetzung mit dem Nationalsocialismus von sehr hohem Standpunkt aus: Individuum gegen Masse, Ich gegen „Brücke" oder bloßen Übergang, Europa gegen Stadtstaat, Geist gegen Blut. Dazu die großartige Schilderung des verko□enen Kolonialdeutschtums in Argentinien u. des primitiven aber eigentlich anständigeren Seelenzustandes der Criollos.1 Dazu eine Exaktheit[,] gynaekologische Exaktheit im Sexuellen, gegen die *Zolas Naturalismus prüde u. verwaschen erscheint. *Eva fand hier das entscheidende Moment. Frivol oder lüstern ist Zola so wenig wie *Hesse, aber Zola, sagt sie, schildert das Sexuelle „sentimental", dage[ge]n Hesse, der Arzt, ganz sachlich.

Dabei bringt er seinen Helden in die hanebüchensten Situationen. Höhepunkt in dieser Hinsicht: Moraht nimmt seiner Frau Haidee heimlich vor dem Coitus das Praeservativ weg (Schilderung, wie die „braune Schale" im Vorhang hängen bleibt); er spricht später darüber mit seiner Schwester.
21. II Donnerstag Vorm. (reiner Frühling seit gestern!)
Gestern *Morath II2 beendet. Einiges wichtig für 3. Reich. Einmal das Romanmotiv: zwei kleine Mädchen sind entstellt durch „Mongolenfalte", die Argentinier sagen „gringa amarilla3", die Deutschen, Frau Dr. Dahnes Großmutter oder Urgroßmutter, Pastorin 1813 in Dresden habe sich mit einem Kalmücken vergangen. Morath muß die kosmetische Operation machen, um die „nordische" Reinheit zu erweisen. – Der Puchero wird „Eintopfgericht" genannt. – Morath der eine Art moderner Faust wird, oberster Chef des Gesundheitswesens in verseuchten Nordprovinzen, ist neuerdings der Meinung, daß man die Menschen zu Glück u. Gesundung „zwingen" muß. – M. legt dem Ministerium Pläne vor. Wahrscheinlich liegen all diese Pläne schon vielfältig zerstreut dort. Als Plan u. Absicht ist alles schon gewesen. Auf das Handeln, Verwirklichen ko□t es allein an. – *Augustinus4 über *Franciscus,5 Mann der Tat, des Willens zur Tyrannei, der Civitas Dei.6 – – Aber immer wieder: das Individuum! – Der Schluß ist noch keine Lösung aus M. Verwicklungen.
Man k[ö]nnte einen dritten Band erwarten. – Eines der wesentlichsten Bücher der letzten Zeit. –
Dann gestern Abend die Erinnerungen von *Hoche, Psychiater in Freiburg i/B. begonnen.1
Stand der Arbeit: bei *Bayle.2
Beliebte Worte des 3. Reiches: Pimpfe. – Der ostsächsische Mensch (contradictio in adjecto) – Der Mensch, der Student, die Hochschule etc. etc. „in der Landschaft". Landschaftshochschule. Darüber ein ganzes Sonderheft des Studentenblattes. – „Bekenntnisfront"4 – Volksgemeinschaft.
Am 15. II schloß das Semester. Vor meinen **2 Dantemädeln fing ich mit dem *Paradiso vom Saturn an.3 Ich lud sie zum Kaffee auf letzten Sonnabend hier heraus; nach dem Kaffee bekamen sie ein ernsthaftes Schlußcolleg. Die eine, *Winkler, einfacher Herkunft (*Vater Oberzahlmeister der Reichswehr), mit einem Bekenntnisfront=Theologen verlobt. – Die andere, mir schon von früheren Semestern bekannt, *Hildebrandt, Tochter eines sehr reichen *Industriellen in Niedersedlitz. *Bruder mit eigenem Pferd beim S.S.-Reitersturm, um die Berührung mit der „communistischen H.J." zu umgehen – er ist Sekundaner! – *Schwester studiert in Berlin Kunstgeschichte u. gewinnt Preise in Reitturnieren. „Mein" Frl. Hildebrand, das einen ganz schlicht bürgerlichen Eindruck macht, kam selbststeuernd im eigenen Auto her u. brachte die Winklerin mit. Anderntags Vorgestern kam sie wieder im Auto mit ihrer Schwester, die einen etwas mondäneren u. spöttischen Eindruck macht, u. brachte, zum Dank für das *Dantecolleg, einen Hasen, den ihr Vater geschossen hatte. – Die Mädel sind ganz antinazistisch. Als Sonnabend aber die Rede auf zwei junge adlige Frauen kam, die man eben in Berlin

wegen Spionage (für Polen, den Freund) hingerichtet hatte, fanden sie das ganz in Ordnung. Nach Unterschied zwischen Friedens= u. Kriegsrecht, nach Sicherung durch öffentliche Verhandlung usw. fragten sie nicht. Das Rechtsgefühl geht überall in Deutschland verloren, wird systematisch zerstört.
Am Sonnabend Abend waren wir bei ****Köhlers. In der Nachbarschaft (Straßenbahnhof Walterstr) hatte die große *Goehringkundgebung stattgefunden. Es sei sehr still gewesen, von dem Jubel u. den Massen der Zeitungsberichte habe man nichts bemerkt. Die *Hildebrandt hatte erzählt, die Pragerstr sei von Schutzleuten mit umgehängtem Karabiner bewacht gewesen; irgendwo sei aber doch gerufen worden: „Die Kommune lebt noch!" *Gusti Wiegh. bei der wir am 17/II waren, sprach von Verhaftungen am Bahnhof u. von nächtlicher Tätigkeit communistischer „Malcolonnen" – Aber was hilft das alles? Jeder duckt sich, u. die Regierung steht fest u. feiert aussenpolitische Erfolge.

27. II Mittwoch.
Sprache des 3. Reichs. *Max René Hesse „Partenau".1 Sein Erstling. Im Vorlesen stockte ich, da die endlos ausgesponnenen Kriegsspiele zwischen P. u. dem Junker Kiebold ohne Karte unverständlich sind u. mit Karte nur den Fachmann interessieren würden. Wir durchflogen beide den Band für uns. Nicht gut; Novelle im noch nicht bewältigten Romanrahmen, die Umgebung P.'s u. K.'s bleibt skizzenhaft mit zuviel schattenhaften Leuten. Dazu nur unsympathisch. Der Oberleutnant Partenau strategischer Befreiungsträumer geht an Homosexualismus zu Grunde. Ko□t ins Gerede, erschießt sich. Der Junker Kiebold ist nur geistig seelisch verführt. Das Homosexuelle stößt ihn ab (auch das normal Sexuelle – er ist vielumworben – läßt ihn kalt.). Aber ungeheuer interessant ist die peinliche und unausbalancierte Geschichte im Hinblick auf das dritte Reich. Hier sieht man den idealistischen Strom, der *H. zur Macht geführt hat u. noch trägt. Diese Leute sagen sich: wir nehmen alles in Kauf, wenn wir nur die Großmacht Deutschlands wiederherstellen können. Die Leidenschaft der Landsknechte von 1914 mit ihrer Verzweiflung über die Ohnmacht Deutschlands ko□t großartig heraus. Die Sehnsüchte: Tat! Führer! Skrupellosigkeit! Männlichkeit! (Männerfreundschaft > Paederastie) *Fridericus! Volk! Partenau, das strategische Genie, der geheime Pläne ausarbeitet, spricht (militärisch) von den „unterirdischen Provinzen", dem unterirdischen Bau organisierter Zellen" „Aber nur ein Mann, mehr als nur Kriegsmann u. Bauherr, vermochte ihre geheime schlafende Kraft zu einem gewaltigen u. geschmeidigen Werkzeug lebendig [zu] machen." Und: „daß wir die Fahne auf einem Berg der Zukunft aufp[f]lanzen müßten" .. daß wir „nicht für die Vergangenheit, nicht für den Staat, nicht für die Gesellschaft .. fechten (wollen), sondern für unser Land, für unser Volk .." (S 146/47) Stefan Kiebold: „Für Partenaus Träume u. Gedanken würde ich morgen schon sterben .." 232. Dafür nimmt er wohl auch das Sexuelle in Kauf. P. träumt davon 35 Millionen Tschechen usw. nach Sibirien zu verpflanzen, – um Raum zu schaffen für Deutsche. P.[:] unser „Blut, das zweitausend Jahre mit

Christentum durchseucht ist" 236. – Stefan Kiebold zu P: „du warst der erste Mensch, den ich ruhig fragen ko□te, was eigentlich Gewissen, Reue, Moral neben Volk u. Land bedeuten, wobeirüber wir dann gemeinschaftlich in tiefstem Unverständnis den Kopf geschüttelt haben –" (250) Das ist 1929 veröffentlicht. Die Sprache pretiös in ihrer Geschraubtheit gemischt aus Expressionismus in *Unruhs Art,1 Front, gewollter Zurückhaltung, Geistigkeit, Praecision, geistigem Darüberstehenwollen. Ich sagte im Lesen immer wieder: so spricht doch kein junger Offizier! *Gusti W., am Sonntag bei uns, warf etliche Blicke hinein u. brach förmlich aus: „Genau so schreibt *Georg Mühlbach (jetzt Oberleutnant in Königsberg) seine Briefe; das ist der heutige Offiziersstil, ich muß das *Karl zeigen["] – offenbar absolut genau beobachtet! – –
Zu den Einzelworten der neuen Sprache: tarnen.
Gestern mein Abschnitt *Bayle fertig. Das ist wirklich vollko□en gelungen. Aber ich arbeite ohne Hoffnung.
Die Autobiographie *Hoche enttäuscht. Ein tiefes Einleitungscapitel. Autobiogr. seien Anekdoten, Eitelkeitsjahrmärkte etc. Er wolle innere Entwicklung, „Jahresringe" geben (Titel des Ganzen) Und dann gibt er selber Anekdoten, bisher – $1/_{10}$ des Buches – ganz hübsche, aber ganz flache, ohne inneren Wert, ohne Kunst der Charakteristiken. Es lockt mich unendlich, meine eigene Vita2 zu schreiben. Aber noch nicht, u. an ein Später glaube ich nicht mehr so recht. Gut scheint mir H.'s Einwand gegen die Psychoanalytiker: die frühen Gefühle seien nicht verdrängt, sondern tot.
Vorfrühlingstage. Mit *Gusti, während *Eva u. *Karl im Garten arbeiteten, ein langer verirrter Spaziergang in tiefe Dunkelheit hinein, die Stadt unter uns, irgendwo über das Dorf Dölzschen hinaus, bei Roßthal gestrandet. Schön beinahe romantisch. Aber vor etwa drei Wochen habe ich mir bei Glatteis im Park das linke Bein gezerrt u. seitdem quälen u. hindern mich noch immer böse Schmerzen. –
Die Geldnot, die Sorge, die tiefe Verbitterung in politicis unverändert.
Für die Vita: Unser biederer kleinbürgerlicher *Nachbar Jung Monteur bei der Drewag3 besorgte mir im vorigen Sommer einen Gartenschlauch. Beim Verrechnen wies ich ihm durch Versehen zwanzig Pf etwa zuviel zu. Er lehnte es ernsthaft ab, so etwas nehme er nicht, als hätte ich ihm ein Trinkgeld angeboten. Dabei war er nicht im entferntesten gekränkt, während mir heiß wurde, weil ich mich für ihn schämte, daß er die Meinung hegen könnte, ich hielte ihn für einen Menschen der Trinkgeldstufe. Das gleiche buchstäbliche Heißwerden aus gleichem Grund fühlte ich im vorigen Jahr bei einem Besuch der 4 Köhlers. ****Mutter K. saß neben mir, sie hatte sich einen grünen Fleck durch Stoß im Gesicht zugezogen. Ich sagte lachend: „als ob es Prügelei zwischen Ihrem Mann u. Ihnen gegeben hätte." Sie erwiderte ganz ernsthaft, aber ungekränkt: „Aber Herr Professor, so etwas k□t doch bei uns nicht vor!" Sie hatte also meinen Scherz für Ernst geno□en. (In München sagte mir einmal ein Friseur: der u der sei kein anständiger Mann, er habe seine Frau in einem öffentlichen Lokal geprügelt. „So etwas tut man doch nicht in der Öffentlichkeit." Abstufungen des Ehrgefühls; unüberbrückbare Kluft

zwischen Ständen. Das ist durch keine „Volksgemeinschaft“ zu überbrücken. – –
Neulich stellte mich am Altmarkt ein riesiger Schutzmann, weil ich das Verkehrszeichen übersehen hatte. Die reine Falle. Ich mußte 1 M. Strafe zahlen, obwohl kein einziger Wagen den Da□ bevölkert hatte. Ich bekam einen Zettel: „Empfangsbekenntnis über 1 RM Strafe im abgekürzten Strafverfahren.“ Aber Empfangsbekenntnis ist keine Abkürzung für Quittung.
Man versucht sich in deutschen Monatsnamen. „Hornung“. Die franz. Revol. hat wenigstens von sich aus neue Namen geschaffen.
Heute lange Zeit im Katalogsaal Bestellungen für den nächsten Abschnitt. Zu Haus nur die Anmerkungen zum *Bayle. Ein bißchen *Hoche vorgelesen. Scharfes Eintreten für Wissenschaftsfreiheit. An der Grenze des encyklopaedischen u. des freien Stiles.
*Eva hat sich zeitig hingelegt. Ihre Nerven streiken wieder einmal, was sich durch schweres Frieren am Abend mit wirklichem Zähneklappern kundtut. Mir selber ist immer der Aufweg durch den Park Passion u. Memento.
Montag 4. März (Frost u. Schnee, winterlicher als seit langem)
Hoche 3. Reich. – *Hoche, „Jahresringe“. Cap. „Vom Leben des Geistes“ S 148. Athen, Leben des Geistes; „Sparta mit seiner straffsten Unterordnung jeder Lebensregung unter das staatliche Interesse, mit seiner Verachtung alles dessen, was dem Einzeldasein Reiz und Wert verleiht“: „Das Rad der politischen Geschichte hat sie beide zermalmt; weder Athens Geist noch Spartas Unteroffiziere haben erfolgreich in seine Speichen zu greifen vermocht; aber die Ausstrahlungen athenischen Lebens erhellen die Jahrtausende, während das Bild Spartas nur noch paedagogischen Wert besitzt, wenn für Secunda ein Modell von Disciplin Unterordnung u. Verzicht gebraucht wird. – Hierzu die hier beiliegende Buchanzeige der „Reichsuniversität“1 aus den Dresdener N. N. mit ihrer Blütenlese.
Ist Hoches Ausfall noch „getarnt“ noch encyclopaedisch? Ja u. nein. Was er von Zwang berichtet nach seinem eigenen Erleben – Demonstration linksstehender Studenten gegen ihn nach dem *Rathenaumord – wendet sich gegen die republikanisch sozialistische Regierung. Aber er publiciert 1934, er schreibt schon unter dem neuen Regime, dessen Kampf gegen die Hochschulfreiheit eine unvergleichlich rohere Tyrannei bedeutet. Dazu ist H. an mehreren Stellen offenkundig philosemitisch. – –
Ich entdecke *Dubos2 auf eigene Faust aus der Erstausgabe seiner Aesthetik. Charakteristisch für unsere Landesbibliothek. Diese Erstausgabe besitzt sie, Monographieen üb des 19. u. 20 Jh.’s über D. nicht eine. Ich werde von mir aus sehr gut über D. schreiben können u. wage eine kühne Zusa□enstellung mit *Muralt.3 Aber ich muß doch sehen, was schon über D. gesagt ist. Ich werde aus Berlin bestellen u. nachträglich ev. Zusätze machen. Fragen an das Schicksal: Wie lang wird mein 18. Jh.? (An die zwei Bände des Vertrages glaube ich nicht mehr recht – übrigens ist ja der Vertrag kaum noch existent). Wann wird es fertig? Wer veröffentlicht es? – Aber allen Fragen gegenüber: es wird gut, was ich schreibe.

Daß ich jetzt erst den Dubos kennen lerne, der die ganze Klimalehre *Montesquieus4 1719 bringt! Der für die letzten Bücher des E d L.5 so wichtig ist! Ich schäme mich ein bißchen. Aber nie wäre mein schöner Montesquieu6 mit solchem Wuppdich geschrieben worden, hätte wäre ich 1914 schon der Cunctator7 von 1934 gewesen.
Am 1. III Abends bei *Gusti W. Am 2/III Nachmittags u. zu Abendbe□chen bis gegen 8 Uhr bei den **Geschwistern Wengler. Die leben behaglich. Er ist rein receptiver Natur, unterrichtet, nimmt an Wissenschaft teil u. hat keinen eigenen Ehrgeiz. Die Leute sind beneidenswert wohlhabend. Er macht Ostern eine Italienfahrt, sie eine Gesellschaftsreise nach USA. Ich bin ein bißchen neidisch. Ein junger Kollege von ihm mit seiner Frau war da. Die Leute offenbar antinazistisch aber unendlich ängstlich u. zurückhaltend. Die allgemeine politische Stimmung: dumpfes Sichergeben, mutloses Warten ohne Hoffnung.
*Eva prägte ein gutes Wort. Die Saarfeier („Heimkehr" am 1. III) war bis in alle Einzelheiten progr□mäßig festgelegt. Dann am Tage selber die Meldung: *Der Führer sei unvermutet um so und soviel Uhr „an der Stadtgrenze Saarbrückens erschienen". Rundfunk hat mitgeteilt, er fliege nach Frankfurt, fahre von dort aus .. dann ist er in Mannheim gelandet und in Auto verladen worden. – *Eva also sagte, „der Zar hätte sich geschämt". Natürlich längste In= u. Auslandsberichte über den ungeheuren Volksjubel, die Begeisterung etc. Und: „Adolf Hitler führt selber die Saar heim!" – Als ob nicht ohne ihn die Saar mit Selbstverständlichkeit an Deutschland gefallen wäre, u. ohne daß irgendwer an den Status quo gedacht hätte. Aber nun ist es ein Sieg des Nationalsocialismus.
Gestern Abend bei **Blumenfelds zusa□en mit *Frau Schaps u. *Annemarie Köhler. Gedrückte Stimmung.
Für heute Abend erwarten wir *Agnes Dember, die bei ihrer 80jährigen *Mutter in Berlin war u. Blumenfelds u. **Wieghardts zu uns eingeladen hat.

Sonntag 17. III
Vor anderthalb Wochen hatte ich einen heftigen Grippeanfall, einen Nachmittag lag ich mit fast 39° Fieber. Davon kann ich mich nicht recht erholen, ständige Zerschlagenheit lähmt mich.
Die schwere lange Kälteperiode geht jetzt allmählich zu Ende. Schneereste liegen noch immer, aber *Eva arbeitet im Garten.
Um meine Arbeit steht es trostlos. Ich schrieb letzte Woche ein paar Seiten *Dubos. Dann bekam ich aus Berlin die Monographie von *Lombard,1 ackerte sie durch u. muß nun alles umarbeiten. Nicht diese Einzelheit deprimiert mich, sondern die Unbefriedigung u. Hilflosigkeit dem Ganzen gegenüber. Ich werde diesen Band nicht mehr zustandebringen. Und es drängt sich mir immer mehr auf, daß meine früheren Bände, die wohl mein „Lebenswerk" ausmachen, im Wesentlichen doch nur Journalismus sind. Ich gehe sozusagen mit der Frage nach Zweck u. Wert meines Lebens schlafen u. stehe damit auf. Und dann mache ich Hausarbeit u. Kästchen für die Katzen.

*Weißberger,2 der Chemiker, der ein Stipendium in Oxford hat, besuchte uns. *Sein Vater liegt hier mit Schlaganfall. Er behauptete, er könne mir eine „Turn- '-Einladung3 nach Oxford verschaffen.
Seit etwa 14 Tagen lese ich vor: *Cronin „Der Tyrann".4 Einiges darin (das Eisenbahnunglück auf der Taybrücke 1880) ist gut; das Ganze bedrückend u. abstoßend.
Fast unser einziger Verkehr: **Wieghardts. G.'s kindischer Bolschewismus geht mir auf die Nerven. – Sonst große Einsamkeit.
Politisch hoffnungslos, finanziell ebenso.

23. März Sonnabend.
Das *Dubos-*Muralt=Capitel fertig, 10 Schreibseiten in etwa einem Monat. Die Finanzen so schlecht, daß [ich] ein paar gesa□elte Fünfmarkstücke besonderer Prägung hergeben muß, als allerletzte Reserve, um den ersten April zu erreichen.
*Hartnacke,1 Unterrichtsminister, übel genug, aber doch ein gebildeter Mann, mehr rechts als Nazi, wurde „entlassen". *Mutschmann ist sein eigener Kultusminister u. ein wilder * Nazi=Volksschullehrer2 sein Commissar. Wieviele Wochen bin ich noch im Amt? – *Hitler hat die allgemeine Wehrpflicht proklamiert, das Ausland protestiert lendenlahm u. schluckt das fait accompli. Ergebnis: Hitlers Regiment ist stabiler als je. Was hilft es, daß man sagt, die Reichswehr regiere. In allen Punkten der Kulturvernichtung, Judenhetze, inneren Tyrannei regiert H. mit immer schlimmeren Creaturen. Der Reichskultusminister Rust hielt heute wieder eine Erziehungsrede gegen den „faden Intellektualismus".
– Ich kann mich schlecht von der Grippe erholen, meinem Herzen fällt alles schwer. –
*Cronin: [„]Der Tyrann" zu Ende gelesen: sehr bedrücklich u. doch als Ganzes sehr gut. Die letzten Worte des Doctor Benwick, der die entgleiste Mary heiratet, er halte an seinem Willen fest, u. was er liebe, wolle er haben, ebenso die absonderliche Kraftgestalt des verko□enden Helden: beides bestätigt noch heute, was *Muralt als englische Grundzüge anführt.
Jetzt begonnen: *Ann Bridge „Picknick in Peking"3 Sehr feiner Humor. (Wer definiert diesen englischen Humor?)
Montag ein sehr ermüdender Abend bei **Köhlers. (Ihr dritter Hochzeitstag). Amüsant nur eine alte englische Tante der jungen Köhlerin, die nach vielen Jahrzehnten deutscher Ehe das Deutsche noch mit völligstem Englandaccent spricht, an England hängt u. von dem gegenwärtigen Regime nichts nichts wissen will.

3 April, Mittwoch Abend.
Ziemlich weitgehendes taedium, wenn nicht vitae so doch scribendi.4 Es schleppt sich alles gleichmäßig bei gleichen zermürbenden Sorgen hin – ein Ende oder auch nur eine Änderung ist nicht abzusehen.
Wozu die einzelnen Besuche notieren, die wir **Blumenfelds u. **Wieghardts u. **Köhlers, oder diese uns machen? Man redet i□er dasselbe. Einmal war, von Wien kommend, *Maria Lazar dabei, sonderlich Neues brachte auch sie nicht. Heute als unser Kaffeegast der *Kaplan Dr.

Baum bei uns, der im Winter mein franz. Kolleg gehört hat. (Blumenfeld hatte sich dazu gefunden). B. ist vollko□en pessimistisch. Die Kirche vermeide Streit, solange sie könne, das sei ihr alles nicht so wichtig, sie meine, das gehe vorüber, u. sie bleibe – wozu sich da Unannehmlichkeiten aussetzen? Ein alter Pfarrer habe ihm neulich gesagt, in einer Versa□lung sei ein so komisches Lied gesungen worden, das er noch nie gehört habe, etwas von *Horst Wessel1 – was u. wer sei das eigentlich? In einer Geistlichenversa□lung habe der Vorsitzende ruhig erklärt, der gegenwärtige Zustand sei nicht so wichtig – „wir haben das dritte Reich erlebt u. werden das vierte erleben". Freilich gehe diese Regierung neuerdings sehr scharf gegen die kathol Kirche vor – Verhaftungen, kein Ende der Konkordatsverhandlungen – vielleicht könne das zu einem entschiedeneren Widerstand der Kirche führen. Er, Baum, glaube es nicht. Er glaube nicht, daß das Ende der Regierung nahe sei, sie habe zuviel Macht, das Volk sei allzu versklavt u. von Lügen idealistisch-nationaler Art betäubt – u. wenn das Ende einmal komme, dann mit vielem Blut. – Auch B., der [Darin?] als Geistlicher hinko□t, berichtete wie Gusti W. von ungemein überfüllten Gefängnissen.
Inzwischen mußte ich Montag d. 1. April mein Kolleg beginnen, obschon die Leute vom P. I. erst am 24. 4 anfangen. Es kam zum Französischen ein Student, der nach 8 Leipziger Semestern vor dem Staatsexamen ein Semester hier bei seinen Eltern sein will. Für ihn die ganzen 4 Montagsstunden.

17. April.
*Der eine Hörer im Französischen, die zwei **Hörerinnen im Italienischen, die entsetzliche Geldnot u. Unsicherheit, die steten Herzbeschwerden, trotzdem *Dr Dressel in Heidenau wieder normales Befinden festgestellt hat, die ewigen rheumatischen u. Augenbeschwerden, das Kriechen meines 18. Jh's – jetzt bei *Lesage2 – nichts ändert sich.
Nach dem *Peking-Picnic las ich das sehr oberflächliche oesterreichische Kriegsbuch von *Bruno Brehm „Apis u. Este"3 vor. ([„]Illustrationen zu denen man den Text kennen muß", sagt *E. sehr zutreffend; untiefe, losgelöste Skizzen im ewigen Praesens ohne Epik, einiges – die Ermordung *Franz Ferdinands1 vor allem – gut geschildert, vieles ganz ohne Tiefe u. dennoch ganz unverständlich dunkel.) Jetzt seit Tagen: Drei Lieben von *Cronin,2 im tiefsten ein Gegenstück zum „Tyrannen". Eigentümlich der kühne Gebrauch des Zufalls: er exteriorisiert in äußerster Consequenz das seelisch Gegebene. Durch ihren „Besitzerinstinkt" bei reiner Liebe würgt Lucy ihren Mann ab: sie ihr Motorboot drückt ihm im Nebel die Brust ein u. tötet sie. – –
Am 12. 4 bei **Kühns. Es waren noch dort *Bollert, der Director der Landesbibliothek u. **Frau Robert Wilbrandt, die die hiesige Villa verkaufen will. W. war der erste, der gehen mußte, sie leben in Oberbayern. Frau W. erzählt: es werde in München laut geschimpft, wenn *Hitler oder *Goebbels im Film erscheinen. Aber auch sie – Nationalökonomin! der Sozialdemokratie nahe! – sagt: „Ko□t nicht noch Schlimmeres, wenn H. gestürzt wird, noch schlimmerer Bolschewismus?"

(Das hält ihn immer wieder). Bollert berichtete von der neuen Tyrannei des *Statthalters u. seines „ko□issarischen Ministers der Volksbildung, des Lehrers *Goepfert: Auch die leitenden u. geistigen Beamten müssen jetzt ihre Büreauzeit ½ 8–4 Uhr absitzen. Goepfert kontrolliert oft am frühen Morgen u. schnauzt wie ein Feldwebel. Er soll aber den gleichen Ton auch den kleinen Leuten gegenüber anschlagen u. brutal mit dem Garderobendiener der Bibl. herumgeschrieen haben. (Der sagt mir: „Von dem Minister kann man Bildung lernen). Ein anderer Gast, ein *Studienrat Manitius, *Sohn des Mittellateiners,3 erzählte, er sei mit Göpfert beim Stahlhelm zusa□engewesen: „ein weicher, sentimentaler Idealist, kein bösartiger Heuchler, aber viel Rancune des kleinen Mannes." Das alles sei auch von *Robespierre4 zu sagen, bemerkte Kühn. – es gehen übrigens nur noch Personalsachen von hier aus; alle Rundschreiben des Rectorates bringen seit langen Wochen Verordnungen des Reichsministers in Berlin. *Rust betont in jeder Verordnung für höhere u. Hochschule[n], in jeder Rede die Überwindung des „faden Intellektualismus", den Vorrang der „körperlichen u. charakterlichen Fähigkeiten, das Verbot, sie durch „rein verstandesmäßige Leistungen" zu compensieren, die „rassische Auswahl". – Auf dem Congreß der Psychiater ist neulich gesagt worden, daß jetzt erst „das nordische Kind" zu seinem Recht ko□e, das früher dem geistig rascher entwickelten jüdischen Kind gegenüber benachteiligt war. –
An den verschiedensten Straßenecken ¤ hängt der „Stürmer"1 aus; er hat besondere Anschlagtafeln u. jede trägt eine große Inschrift: „Die Juden sind unser Unglück."2 Oder: „Wer den Juden kennt, kennt den Teufel." Usw. – Als neulich in Kowno deutsche Fehmemörder zum Tode verurteilt wurden, gab es überall Protestversammlungen. Der Dölzschener Gruppen-Aufruf hieß: „Die Welt muß sehen, daß uns die internationale Juden-Canaille nicht zum Krieg provozieren kann, wohl aber, daß wir sind [‹]ein einzig (sic!) Volk von Brüdern3[›]!" – – Man schickt mir regelmäßig das Katzenblatt zu, obwohl ich als Nichtarier .. .. u. immer wieder zurücksende. Hier tobt sich der Nationalsocialismus in geradezu unglaublich grotesker Weise aus. Die „deutsche Katze" :/: ausländische „Edel"₌Katzen. Im Sinn unseres Führers usw. Schon die Faschingsnu□er der Münchener NN. hat darüber gespottet. –
Neulich eine halbe Stunde auf der Hochschule mit einem Original zusa□en, Kinotype, dem A. O. Mathematiker *Threlfall.4 Er wollte jemanden wissen, der ihm Geschäftsbriefe nach Frkr. corrigiere. Ich nannte die *Papesch.

22. April Ostermontag
Die Ostertage in besonderer Stille hier oben. *E. den ganzen Tag im Garten; Frühlingswetter. Ich ringe mir täglich eine Seite ab. Kleine Spaziergänge auf dem Dölzschener Plateau. **Blumenfelds waren am Freitag bei uns; ich stieß heftig mit ihm zusammen im Punkt Zionismus, den er verteidigt u. rühmt, den ich Verrat und *Hitlerei nenne.
An diesem Abend erlitten unsere Finanzen einen besonderen Stoß. Es geht diesen Monat besonders knapp her, die besonderen Fünf₌ u. Zweimarkstücke, die schon so oft in Gefahr waren, müssen diesmal heran.

Da zerbrach E's Brille, u. nun reichen auch diese Münzen nicht. Ich werde ein paar Bücher meiner Bibliothek an mein romanisches Seminar verkaufen.
Am Morgen nach diesem Tiefstand ein Brief der Iduna. Vor ein paar Jahren hat sie meine in der Inflation entzwei gegangene erste Lebensversicherung zu 755 M „aufgewertet", zahlbar bei meinem Tode; jetzt bietet sie unmittelbare Rückzahlung in Höhe von 430 M an. Wir werden diesen Tropfen auf den heißen Stein dankbar hinnehmen, es kann freilich Wochen dauern, ehe er fällt. Er ermöglicht mir die Zahlung der 5 000 M.-Police im April Juli, die ich sonst ebenso hätte beleihen müssen, wie neulich die 10 10 000 M=Police. Er ermöglicht mir einen neuen Anzug, ein paar neue Hemden u. Strümpfe; er ermöglicht für das Haus Gaseinrichtung da sich das elektrische Kochen so schlecht bewährt, u. noch ein paar Kleinigkeiten. Welch ein erbärmlicher Zustand. Aber ich bin schon ziemlich abgebrüht.
Inzwischen hat *Eva wieder Zahnbeschwerden bekommen, es haben neue Wanderungen zu *Isakowitz begonnen, eine neue Rechnung kommt. – –
Neulich wandte sich *Holldack aus Oberbayern, wo er sich mit seiner Familie angesiedelt hat, an mich um Auskunft über die Traditionsgebundenheit der Romanen. Er brauche das zu einer rechtsgeschichtlichen Studie. Seine Fragen, auch über *Tocqueville,1 der doch in sein Fach schlägt, waren von verblüffender Naivität. Und sehr naiv war es eigentlich auch, daß er sich an mich wandte, da er sich doch mit keinem Wort von mir verabschiedet hat. (Habe ich notiert, daß er aus Gnadenwahl Katholik geworden ist, wie er zu *Kühn gesagt hat? Zu *Janentzky freilich sagte er, er wolle nicht Protestant zweiter Klasse sein, u. in besseren Zeiten hat er die jüdische Mutter sehr im Dunkeln gehalten) Ich gab ihm ausführliche Auskunft. –
*Threlfall ein Mann in den Vierzigern, Kopf gesenkt, bürstige Haare um eine Glatze herum, Gesicht rot, ziemlich alkoholisch. Von Geburt Engländer. Ich könnte mit meinem Gelde in England gut leben u. habe hier die Dachka□er. (*Gusti W. sagt, die Dachka□er sei ein eigenes Haus, er sei Junggeselle u. trinke wahrscheinlich gern, sei aber sehr angesehener Mathematiker). „Ich halte es nicht sechs Wochen unter Engländern aus, muß unter Deutschen leben. Nach dem Krieg hatte ich mit allem abgeschlossen, wollte mich auf dem Gut eines Onkels vergraben. *Trefftz2 holte mich zur Hochschule. Ich war Stahlhelmer, wurde überzeugter Nationalsozialist, war Antisemit .." – „Würden Sie jetzt auch noch die NSDAP wählen?" – Pause, Grinsen, dann: „Es wird ja nicht mehr gewählt."
Seit dem Danziger „Wahlsieg",3 seit Stresa4 u. dem Verdikt des Völkerbundes5 habe ich wieder leise Hoffnung, doch noch den Sturz der Regierung zu erleben. Aber es ist nur leise Hoffnung.
– Das 18 Jh. wird gut. Aber immer länger, immer enger geschrieben. Wer wird es drucken? ich halte bei *Lesage.
Ich wäre gegen *Blumenfeld weniger heftig gewesen, hätte ich nicht dieser Tage durch *Marta ein Jubiläumsblatt der jüd. Reformgemeinde zu ihrem 90jährigen Bestehen erhalten. Darin war das Bild des *Vaters, darin

die Geschichte der Bemühungen um das Deutschtum. Das wirkte jetzt geradezu tragisch.

30. April Dienstag
Ich habe einen besonderen koketten Ruhm darein gesetzt, heute eine Seite (Lesage/*Marivaux1) an mein[em] 18ième zu schreiben, heute wo ich kein Kolleg zu lesen brauche, weil ich durch die Post meine Entlassungsurkunde erhielt.

2 Mai Donnerstag
Auf Montag war ich insofern gespannt, als es sich da zeigen mußte, ob Studierende aus dem P. I. zu mir kamen, das am 24/4 begonnen hatte. Es kam niemand. Übermäßig tragisch brauchte ich das deßhalb nicht zu nehmen, weil von den 200 neuen P. I.-Studenten auch bei *Janentzky nichts zu spüren sein soll. Man hat ihnen offenbar gesagt: „das Institut wird von der Hochschule losgelöst, verliert also erst nicht Eure Zeit mit den dortigen Collegien." Ich las also vor meinem Leipziger u. vor Sußi *Susi Hildebrandt, der mit dem Hasen u. der *Petrarca-Vorlesung.2 Es erschien auch *Lore Isakowitz u bat mich um Bücher – sie will sich jetzt ein Diplom am orientalischen Seminar in Berlin holen –, die ich für Dienstag versprach. Am Di. Morgen, ohne alle vorherige Ankündigung – mit der Post zugestellt ¤ zwei Blätter: a) [„]Ich habe auf Grund von § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums .. ... Ihre Entlassung vorgeschlagen. Entlassungsurkunde anbei. b) „Im Der kommissarische Leiter des Ministeriums für Volksbildung." b) „Im Namen des Reiches" die Urkunde selber, unterzeichnet mit einer Kinderhandschrift: *Martin Mutschmann. Ich telephonierte die Hochschule an; dort hatte man keine Ahnung. *Göpfert, der Kommissar gibt sich nicht damit ab, das Rectorat um Rat zu fragen.
Erst war mir abwechselnd ein bißchen betäubt u. leicht romantisch zu Mut; jetzt ist nur die Bitterkeit u. Trostlosigkeit fühlbar.
Meine Lage wird eine überschwere. Bis Ende Juli soll ich noch das Gehalt bekommen, die 800 M., mit denen ich mich so quäle, u. danach eine Pension, die etwa 400 betragen wird.
Ich ging am Dienstag Nachm. zu *Blumenfeld, der inzwischen den Ruf nach Lima endgiltig erhalten hat, u. ließ mir die Adressen der Hilfsstellen geben. Mittwoch, am „Festtag der nationalen Arbeit", in den es hineinschneite, correspondierte ich stundenlang. Drei gleichlautende Briefe an die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland", Zürich, an den [„]Academic Assistance Council", London, an das „Emergency Committee in aid of German Scholars" New York City. Dazu Hilferufe („SOS" schrieb ich) an *Dember in Istanbul u an Voßler: Spitzer geht von Konstantinopel nach U.S.A. (aber er soll hat sich zu **Dembers wenig freundlich über mich geäußert). Überall betonte ich, daß ich auch Deutsche Literatur, auch vergleichende Literatur lesen könne (Mein Lektorat in Neapel,1 meine Vertretung *Walzels2 bei den Prüfungen usw.), daß ich in französischer u. italienischer Sprache sogleich (!), in

spanischer Sprache in Kurzem (!!) vortragen könnte, daß ich das Englische „lese" u. in ein paar Monaten nötigenfalls auch sprechen würde. Aber was hilft all diese Geschäftigkeit? Einmal ist die Aussicht auf einen Posten ganz gering, da ja der deutsche Run seit reichlichen zwei Jahren im Gang u. unbeliebt ist. Sodann u. vor allem: welchen Posten könnte ich annehmen? *Eva, die in der letzten Zeit wieder viel leidend war – erneute Zahnbehandlung, Wurzelentzündung, allgemeiner Nervenstreik, wäre ihrer Erklärung nach u. auch faktisch in jeder Pension oder möblierter oder Stadtwohnung eine Gefangene; sie braucht Haus u. Garten. Und sie würde das Haus hier um keinen Preis dauernd aufgeben. Es könnte also nur ein besonders gut dotierter Posten sein, den ich anzunehmen vermöchte. Die Chance ist nicht größer als die aufs große Loos, wenn man Lotterie spielt. Nun schrieb ich noch, sehr schweren Herzens, an *Georg, der mir im vorigen Jahr Hilfe anbot, u. der jetzt wahrscheinlich in England bei seinem *Ältesten ist. Ich gratulierte ihm ¤ zum 70. Geburtstag u. fragte ihn gleichzeitig, ob er mir auf mein Haus eine zweite Hypothek von 6 000 M. geben wolle, unkündbar bis 1. I 42; zur Sicherung würde ich ihm den entsprechenden Anteil meiner dann fälligen Lebensversicherung verpfänden. Ich glaube bestimmt, er wird ablehnen u. ich werde um eine neue Kränkung reicher sein. Aber selbst wenn er acceptiert – wie weit ist mir geholfen? Ich würde dann *Praetorius auszahlen u. ich würde meine Lebensversicherung soweit aufbessern, teils durch Schuldenrückzahlung, teils durch Vorauszahlung, daß sie für etwa 2 Jahre in einer Höhe von etwa 12 000 M. sicher gestellt wäre, und daß sie bei späterer Unmöglichkeit des Weiterzahlens immerhin noch 6–7 000 M. Wert behielte. Georg also könnte derart wirklich sicher sein, u. ich säße hier unangefochten u. könnte von der Pension existieren. Nur: für die erste Hypothek wäre dann alle Rückzahlungsmöglichkeit geschwunden. Und wir säßen doch hier als Kleinbürger im Engen ohne jede Möglichkeit wieder hochzukommen.
– – Ich will mich nun auch umsehen, ob ich nicht im Ausland publicieren kann. Auf Sonnabend habe ich mich bei *Stepun angesagt. Die uralte Schreibmaschine Remington 3 – *Jule Sebbas abgelegtes Vorkriegsgeschenk – ist vom Boden geholt, u. sobald ein neues Farbband aufgetrieben ist (mit 35 mm nicht mehr im Handel, aus Hannover bestellen!), fange ich mit Üben an. Aber alles ohne Hoffnung. – Gestern Abend waren *Wieghardts bei uns, eine Art Condolenzbesuch. *Blumenfeld klagte mir vor einiger Zeit, wie bitter es sei, daß kaum ein Kollege an seinem Hinauswurf Anteil nehme. Ich sprach ihm damals philosophischen Trost zu. Jetzt erfahre ich ich's gewiß am eigenen Leibe u. kann mich selber philosophisch trösten.

Sonnabend Vorm. 4 Mai.
Wechselnde Stimmungen. Vorgestern Abend machten wir scherzhafte Konstantinopler Pläne, am nächsten Tag sah wieder alles trostlos aus. Ich tue kaum etwas anderes als Briefe schreiben. Nach USA an *Tillich1 u. *Ulich, heute an *Weißberger nach Oxford. Dessen Adresse verschaffte

mir *Frau Aron. (*Sein Vater inzwischen †) – In einer Stunde will ich bei *Stepun sein. – Keine Sa□lung zu etwas anderem.
*E.'s Zustand dauernd schlecht. In der Zahnsache wieder besonderes Malheur: eine Arsenverätzung.
Heute Abend leider viele Gäste. Leider – des Geldes wegen.
Nachm.
*Stepun berichtet, daß mein Katheder neu besetzt wird. Also hat man mich nicht Einsparungshalber hinausgeworfen. Sondern als Juden. Obschon ich im Felde war usw. usw. –
Er nannte mir zwei Schweizer Adressen für Verlag und Vorträge: Vita Nova-Verlag, Luzern u. *Dr Liefschitz, Bern.

Dienstag 7. Mai
*Stepun ist ein großer Komoediant u. schwelgt in bedeutsamen Phrasen. „Die Dämonen u. die Philister füllen die Welt, Heilige fehlen." „Dämonie ist jede excentrisch gelagerte Partialität, die Anspruch auf Totalität erhebt .. das habe ich jetzt in einer Vortragsreise in der Schweiz ausgeführt."
Ich sagte: [„]Niemand von meinen Kollegen kü□ert sich um mich. Man denkt: wieder einer gefallen – wer wird der nächste sein? – Ich? – In Flandern liefen wir einmal ins Maschinengewehrfeuer, ich stolperte über eine Schiene, fiel, raffte mich kam nach den anderen in Deckung. Ein Kamerad sah auf u. sagte gleichgültig: Sind Sie auch noch da? Ich dachte, Sie seien gefallen. (Der Unteroffizier *Ruhl am 15. Dez. 15, als wir aus dem Schützengraben zurückkamen). So ist es heute unter uns Professoren." Stepun: [„]Sie haben wohl recht. Kriegsmentalität, nur noch schlimmer.["]
Am Sonnabend Abend waren **Kühns bei uns, *Wengler, *Annemarie u. *Dressel. Man fand sich sehr leicht mit meiner Mattsetzung ab. Kühn meinte, ich müßte gegen die Pensionierung reklamieren, mir käme „Entpflichtung" (das neue Wort für Emeritierung) zu. Gestern Nachm. sprach ich mit *Beste, dem Dekan, darüber. Er sagte: [„]unmöglich etwas zu machen. Es bestehen zwei [‹]Gesetze[›] nebeneinander, das immer wieder verlängerte [‹]zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums[›], das Pensionierung vorsieht, u. das neue der Entpflichtung. Der Statthalter wählt dazwischen nach Belieben. § 6 besagt ausdrücklich: Pensionierung, falls aus Spargründen die Stelle eingezogen wird: Das Ministerium hat ausdrücklich uns beauftragt, Vorschläge zur Neubesetzung Ihres Postens zu machen." – „Und wenn die Hochschule dagegen protestiert?" – „Ausflucht oder ‹Das geht Euch gar nichts an›. Es war genau das Gleiche in den Fällen *Holldack u. *Gehrig. Man kann nichts machen."
– Gestern Abend bei **Blumenfelds; eine richtige kleine Gesellschaft. **Die alten Kussys,1 **Dembers industrielle Freunde, und *Breit, der sehr leidende u. sehr verbitterte. Er sagte, er habe noch 10 % seines früheren Einko□ens. Allgemeine Trostlosigkeit der Stimmung. Auch hier wurde erzählt, was ich schon von *Stepun hörte: im Ausland rechne man mit dicht bevorstehendem Krieg. Ich kann es nicht glauben. Das Ausland hat keinen Krieg nötig, u. selber anzufangen wäre sogar für die jetzige Regierung zu dumm. *Stepun aber sagt: Sie haben die nationale Phrase

zu sehr überzüchtet, sie haben eine Aussenpolitik ‹noch unter *Stresemann2› gemacht, [‹]ihr einziges Aktivum ist die Aufgabe des polnischen Corridors[›],3 sie werden etwas unternehmen müssen. –
Auf meine vielen Schreiben habe ich bisher eine auszufüllende Bewerberliste aus England erhalten, die auf alle Welt der Arbeitslosen zugeschnitten ist u. mir gar keine Chance bietet. Qualvoll richtet sich vor mir die Notwendigkeit des Maschinenschreibens auf. Ich habe ein Farbband besorgt u. will auf unserer Remington „uralt" (3!) morgen zu üben beginnen. Als *Jule Sebba sie mir um 1909 als abgelegt aus seinem Büreau schickte, sah sie glückliche Zeiten. Ich habe *Eva viele Aufsätze in diese Maschine dictiert – ich erinnere mich einer Nacht, da ich den *Jenssen-Aufsatz1 für die Frankfurter Ztg dictierte, u. dann fuhren wir mit ihm zum Anhalter Bahnhof, u. kamen tot, frierend u. beglückt gegen Morgen heim –, auch meinen zweiten Band *Montesquieu wurde auf ihr geschrieben, danach verstaubte sie, u. Evas Hände versagte[n] den Dienst. Es ist sehr bitter so zurückzublicken.

15. Mai
Ich arbeite langsam am 18 Jh., lese vor, lebe wie sonst, aber anfallweise, morgens vor allem, bei ausbleibender Post, packt mich die gräßliche Angst. Was wird? Wie sollen wir leben, dies Haus festhalten? Wie soll ich bei *Evas Zustand Ersparnisse machen? Eva pflanzt, gärtnert, ich kaufe neue Gewächse, die Katzen brauchen täglich 1 *tb* Kalbfleisch, Preis 120–140, Schulden bei *Praetorius, meine Hemden, Strümpfe, Stiefel, mein Anzug zu Ende – es ist wahrhaftig die nackte Misère, wenn mein jetzt schon knappes Einko□en halbiert wird. –
*Georg meldet sich nicht. Mein Brief vom 2. 5. müßte ihn auch in England längst erreicht haben. –
*Weißberger hatte hier den Mund so voll geno□en, wie leicht ein „turn" in Oxford zu haben sei. Jetzt zwei sehr höfliche u. ganz törichte u. negative Briefe. *Cassirer sage, in Oxford sei mit Romanistik gar nichts zu machen. Ich solle nach Zürich u. London schreiben, am besten Fachkollegen selber aufsuchen.
Zürich schrieb höflich, sie hofften in absehbarer Zeit ... Ist das Phrase oder mehr? Sie verlangten französischen u. deutsc englischen Lebenslauf. Der französische quält mich, ich glaube es ist ein unmögliches Französisch geworden, ganz eingerostet. Den englischen ließ ich mir von *Köhler machen u. war erstaunt, wie wenig er der französ. Vorlage entsprach. (Meine Meinung von K.'s wirklichem Können hat sehr gelitten). Ich radebrechte diese engl. Vita selber zurecht. Im Punkte Englisch brauche ich mich ja nicht zu schämen. – Nach Besprechung mit *Blumenfeld betonte ich im ersten Satz sehr stark meine Stellung zu Judentum, Christentum u. Deutschtum. Der Entwurf liegt hier bei. Nachher fand Köhler, dies könne allzu nationalistisch klingen, u. ich änderte das: je ne peux ni ne veux être autre chose qu'allemand2 in: je n'ai jamais pensé d'être autre chose qu'allemand.3 (Seit 8 Tagen quält es mich, ob ich nicht statt d'être – être hätte schreiben sollen. – Keine

Keine Antwort von dem Schweizer Verleger, dem ich so ausführlich geschrieben habe. Hab' ich gar keinen Marktwert mehr?
Brief von *Agnes Dember: *Spitzer gehe erst 1936. Ich käme „selbstverständlich in Frage – aber neben *Curtius", habe man gesagt. (Curtius ist mein Schicksal seit 1915 – Akademie Posen; übrigens halte ich es für ausgeschlossen, daß er nach Konstantinopel will. Soviel mir bekannt, hat er noch das Ordinariat Bonn inne; u. müßte er als Demokrat gehen, so hätte er viele Möglichkeiten in Frankreich. Auch gilt er als reicher Mann).

30 Mai, Himmelfahrt.
Aussicht auf das Ausland scheint ganz verschlossen. *Blumenfeld war zu Verhandlung seines Lima-Rufs in Zürich. (Romanzwischenfall: Am Tage seiner Ankunft erhält der peruanische Gesandte ein Telegramm, sein Bruder in Lima sei ermordet, läßt sich nicht sprechen u. reist ab, so daß B.'s Sache in der Schwebe bleibt.) B. also sprach mit dem *Geheimrat Demut1 über meine Angelegenheit. Der sagte: sein Brief an mich sei reine Höflichkeit u. Tröstung gewesen, de facto hätte ich keinerlei Chancen. Er bringe Naturwissenschaftler unter – Geisteswissenschaftler habe er seit Bestehen der Notgemeinschaft nur drei loswerden können, wovon Blumenfeld der dritte sei. – Inzwischen hörte ich von *Hatzfeld, daß eben auch *Lerch entlassen sei, daß man ihm selber die Heidelberger Ordinariatsgeschäfte entzogen habe, die er seit *Olschkis Fortgang verwaltete; u. aus einem Baseler Blatt sah ich, daß *Hoetzsch2 in Berlin gehen mußte. Also eine allgemeine neue Treibjagd, u. somit neuer Stellenhunger. – Meinung der Schweiz: die Regierung sitze fester als je u. werde radikaler als je durchgreifen. –
Von *Georg unter dem 25. Brief aus Rom, wohin er zu zu einem Patienten gefahren, nachdem er vorher in Locarno gewesen, dann seinen 70. Geburtstag bei *Otto Kl. in Cambridge „überstanden" hat. Er will mir die 6 000 M. „natürlich" zur Verfügung stellen (wie reich muß er sein! Aber wie grundanständig ist das doch von ihm gehandelt!), begreift aber nicht, warum ich an meinem Haus u. an Deutschland festhalte. Wenn uns das Staatsbürgerrecht entzogen werde, gehe er nach Amerika, wo er als Arzt noch „ein wenig verdienen" könne; er wolle lieber draußen darben, als hier in Wohlstand u. Schmach leben. – Sehr schön gesagt. Aber wie soll ich aufs Geratewohl hinaus? Und womit kann ich draußen „ein wenig verdienen?" Er kennt meine Lage nicht. – Inzwischen gärtnert *Eva mit frenetischer Leidenschaft, u. meint, wir müßten auch mit halbem Gehalt existieren können, wenn die Schuld an *Praetorius fortfalle. Und schon will sie einen Teil dieser 6 000 wieder zum Ausbau benutzen. Vielleicht hat sie recht, denn Geld hinlegen, oder Geld an die Iduna abzahlen ist genau so unsicher wie alles andere. Ich fühle mich oft buchstäblich am Halse gewürgt. Und immer, wenn ich den Park hinaufkrieche, habe ich das sichere qualvolle Gefühl, daß es mit meinem Herzen zu Ende geht. Dennoch handelt es sich immer nur – seelisch u. körperlich – um vorübergehende Depressionen, fünf bis sechs am Tag. Dazwischen arbeite ich merkwürdigerweise gut. Das 18. Jh. gedeiht langsam: übermorgen soll

der Abschnitt „Dichtung neben *Voltaire“ fertig werden; den ganzen ersten Band hoffe ich jetzt bis Oktober zu schaffen. Auch auf der uralten Schreibmaschine komme ich langsam in Fahrt. *Karl Wieghardt hat höchst drollig einen Küchenmörser zur Beschwerung an den gleitenden Teil gehängt; nun functioniert sie beser. Ich tippe tippe am schnellst besten mit einem Finger; aber es geht, u. ich übe fleißig. Ich schreibe mein „Deutsches Frankreichbild“1 bald ab, um es dem Nova Vita-Verlag vorzulegen, der sich dafür interessiert. Täglich in etwa 2 Stunden eine M.S.-Seite;2 es sind 60 Seiten. Ich habe mir sogar vorgeno□en, das Montesquieu-Cap. meines 18. Jh.’s unmittelbar auf der Maschine zu schreiben.
Ein winziges Schwälbchen, es macht keinen So□er, ist aber doch erfreulich: ich soll irgendwann im Winter vor der freien Studentenschaft Bern, vielleicht auch noch an anderen Schweizer Orten Vortrag halten. Sonst sehr einsam, besonders innerlich. *Gusti Wieghardt sieht alles rein sowjetistisch, **Blumenfelds sehen alles rein jüdisch an. Und Gespräche mit *Eva führen meist zu tiefen Depressionen u. werden besser vermieden.
Zum Vorlesen komme ich selten; wir sind Abends beide sehr müde, u. mich quälen die versagenden Augen.
Liste der letzten Wochen:
1) *Charles Morgan: Der Quell (the Fountain)3 angelesen u. abgegeben. Es war uns zu schleppend „besinnlich“, wir müssen jetzt Abends Spannenderes haben. (Ein in Holland internierter englischer Offizier, der sich nach Besinnlichkeit u. Mönchsleben sehnt. Ein hübsches Wort darin, aus dem Brief seiner Mutter, haftet in mir: „Die Rache ist mein, spricht der Herr – aber man muß ihm helfen.“ – Wer hilft ihm in Deutschland?)
2) *Louis Blomfield,1 Amerikaner u. wohl auch Jude: a) „Vierundzwanzig Stunden“, sehr schmissig, kinoartig, aber mit einigen psychologisch ausgezeichneten Capiteln. (Die Schauspielerin, die selbst in ihrer Hochzeitsnacht spielen muß.) b) Olivia Pentland, ein wenig schleppend, aber gut. Eine conservative Familie, die von der Heldin zermürbend Besitz nimmt.
3) Jetzt bei einem ungemein fesselnden Zeitroman. „Union der festen Hand“ von *Erik Reger.2 Erschien 1931, spielt bei Krupp *Krupp – Schlüsselroman – beginnt September 1918, ist hinreichend schnoddrig geschrieben.
Viel Wirtschaftsarbeit. Jetzt erleichtert, da wir Gas hineinlegen ließen. Die elektrischen Kochapparate, für die man so viel wirbt, u. auf die wir hereinfielen, sind Volksbetrug: zu teuer u. zu langsam im Kleinbetrieb.
Die langwierige zweite Zahnbehandlung *E.’s ist G. s. D.3 zu Ende – die Rechnung steht aus. Da die Behandlung durch einen Fehler oder ein Mißgeschick des Zahnarztes so lange dauerte (Arsen-Verätzung) sind wir auf die Rechnung gespannt.

31. 5 Freitag
Heute Nachm. habe ich den Schlüssel zum Seminar u. den Hausschlüssel an *Wengler übergeben. Ich stand vor der Thür des Seminars, hatte den

Schlüssel in der Tasche u. wollte nicht selber aufschließen. Ein Diener kam, den ich nur vom Sehen kenne; er trug SA-Uniform; er drückte mir mit deutlicher Herzlichkeit die Hand u. rief dann Wengler aus dem Nebenraum.
11. Juni Dienstag nach Pfingsten (schwere Hitze, jetzt um 9 früh 28° im Schatten.)
Am 31. Mai ist *Heiß gestorben. Todesanzeige erschütterte mich, nicht weil ich ihn liebte, sondern weil der Mann neben mir stand, kaum 5 Jahre älter war. – Nach langer Pause (2 Jahre!) Brief von *Hatzfeld: Es gehe das Gerücht, daß ich abgesetzt sei. Ob ich wisse, weßhalb *Lerch gehen mußte? Ihm selber seien die Ordinariatsgeschäfte entzogen, die er seit *Olschkis Fortgang in Heidelberg führte. (Ich weiß nicht, ob *H., der fro□e Katholik, auch Nichtarier ist. Lerch ist jedenfalls ganz arisch. – Man räumt auf und unterdrückt alle Nachrichten. Nur Gerüchte. Dennoch bleibt nichts geheim).
Keine Nachricht von *Georg. Ich bin um das Geld sehr in Sorge. Keine sonstige Nachricht. *Ulig u. *Tillich in USA. schweigen.
Sonntag nach Tisch holten uns *Isakowitz in ihrem hübschen Auto ab, und fuhren uns zur Bastei. Wir sind jahrelang nicht dort gewesen. Landschaftlich herrlich. Ungeheuerer Auto= u. Motorradverkehr. Fast einen Kilometer vor dem Hotel mußten wir an lange Autoreihe anschließen u. warten. Wir schätzten nachher auf etwa 500 parkende Autos, doppelt so viele Motorräder. Die Aussichtspunkte schwarz von Menschen. Aber es ist wirklich schön. Wir stiegen auf einen Vorsprung der Einblick in den herrlichen Circus aus gerundeten Türmen gibt. *Eva kam gut hinauf u. hinab, aber am Abend hatte sie dann schwere Schmerzen u. hinkte. Wir müssen hier bleiben u. uns durchhungern, selbst wenn sich ein Auswärts bietet; ich kann E. nicht nicht einsperren.
I's sind alle drei, *Vater, *Tochter, *Mutter sehr angenehme Leute, die Frau ist bemalt u zurechtgemacht wie eine babylonische Hure die ihren Verfall verbergen will, aber sie hat ein vollko□en einfaches u. zutunliches Wesen. (Den analogen Fall erlebte ich bei der *Frau Professor Driesch1 noch krasser.) – Nach dem Basteibesuch lagerten wir am Walde u. es gab Tee. Vor der Fahrt hatten wir unser Häuschen gezeigt u. bei uns Kaffee getrunken.
Ich kann gar nicht mehr mit der Feder u. schon ganz nett mit der Maschine schreiben. Aber das alte Museumsstück versagt gänzlich im Zeilenstellen. Beko□e ich die 6 000 von *Georg, so schaffe ich wohl eine neue Maschine an.
Mittags. Einkäufe in der Stadt. Etliche 30°. Das Zurück durch den Park Inferno u. Memento. Wie viele Jahre noch? Wie weit noch in meinen Arbeiten? Das 18. Jh., die Vita u. die Sprache der drei Revolutionen schriebe ich gar zu gerne noch. Vanitatum vanitas.2
Neulich ein Gendarm von der Gemeinde hier. Ob ich ein „Sta□buch" hätte, wann ich „eingebürgert" sei? Ich sagte, es wachse mir beim Halse heraus. Er: „Mir auch! .. Ich bin 15 Jahre im Dienst. Unter socialdem. Regierung hereingeko□en. Was soll ich machen?" Dann fragte er, wie es *Dember gehe. Als er hörte, daß ich jetzt auch entlassen sei, sagte der

einfache Mann ganz spontan: „Ja, haben sie denn jemanden, der für Ihr Amt geeignet ist, Herr Professor?" Ich sah ihn bloß an. Danach schüttelten wir uns die Hände. –
Vor einer Woche einen Abend bei *Annemarie. Sehr hübsch, u. sehr hübsch die Fahrt nach Heidenau am hellen Tage. Einen Abend bei den **anständigen **Köhlers. Treue Leute. Es gibt auch noch glückliche Simplicitas. Die *Mutter Köhler sagte aus tiefer Überzeugung: Es kann nicht mehr lange dauern; der gerechte Gott kann es nicht zulassen. Sie war geradezu entsetzt, als ich erwiderte, er lasse es schon ein bißchen lange zu .. *Isakowitz erzählte von dem alten Rabbiner *Dr Winter1 von der hiesigen Gemeinde: der fro□e Mann zweifle neuerdings ernstlich an Gott, weil er es zulassen konnte, daß er, Winter, der Rabbiner, am Schabbes auf dem Weg zum Tempel nach Haus über einer Bananenschale ausgleiten u. ein Bein brechen durfte.
– Ich habe angefangen, das *Montesquieu-Capitel zu schreiben; habe aber abgestoppt, um mich erst ein paar Wochen ernstlich in die Aufklärung zu versenken. Zur Zeit stecke ich im *Helvetius.2 Auch *Lamettrie,3 *Holbach,4 *Condillac5 habe ich herangeschleppt. –
Reger „Union der festen Hand", das wir erst mit großem Interesse lasen, gaben wir auf halbem Weg enttäuscht auf. Ein wirres Skizzenbuch, das man ohne genaue volkswirtschaftliche Fachkenntnisse hilfloser liest als den Börsenteil der Zeitung. Wenigstens was die Schilderung der Kohlen- u. Eis Stahlmagnaten anlangt. Die Arbeiterscenen besser. Aber immer nur dichterische Einzelheiten. Das Ganze nicht gestaltet.
Jetzt ein feines Skizzenbuch aus Argentinien (kein Roman): Das Buch vom Gaucho Sombra von *Ricardo Guiraldes.6 (Von *Annemarie geliehen). Der entsprechende *Traven7 hat mehr Schwung.
Heute Nachmittag **Kühns u. **Blumenfelds bei uns.
Seit dem 1. Juni lesen wir keine Zeitung mehr. (*Eva tat es schon lange nicht mehr). Die Depeschen, die man in der Stadt sieht, tun es auch. Es ist ja doch alles die gleiche Lüge.

20 Juni Donnerstag
*Georg hat mir die 6 000 M. geschickt. Zinsfrei, Rückzahlung nach meinem Belieben. Der Brief – die zwei Briefe – liegen hier bei. Es ist sehr nett – u. ein bisschen verächtlich von ihm. Zu freuen vermag ich mich nicht, wenn ich auch ein wenig erleichtert bin. Wir werden den *Baumeister auszahlen, vielleicht eine Kleinigkeit weiter ausbauen, einen Teil an die Iduna zurückzahlen. Dann mag die Misère anfangen. Ich verteidigte mein Im Lande Bleiben in einem Brief an Georg. Ich bin absolut gebunden. – Inzwischen rüstet sich *Blumenfeld, in zwei, drei Wochen nach Lima zu reisen. Ich sehe mit bitterem Neid zu u. empfinde den Neid als Verrat an *Eva. Sie gräbt sich förmlich in ihren Garten ein. Tag um Tag.
Der ungeheure außenpolitische Erfolg des Flottenabko□ens1 mit England festigt *H.'s Stellung aufs bedeutendste. Schon vorher hatte ich in letzter Zeit den Eindruck, daß viele, sonst wohlmeinende Menschen, abgestumpft gegen inneres Unrecht, u. speziell das Judenunglück nicht recht erfassend,

sich neuerdings halbwegs mit H. zufriedengeben. Ihr Urteil: Wenn er um den Preis innerpolitischen Rückschritts die äußere Macht Deutschlands wiederherstellt, so verlohnt sich dieser Preis. Man kann ja später im Innern wieder gutmachen – Politik ist nun einmal keine saubere Angelegenheit. Wir hatten vor ein, zwei Wochen **Kühns als Nachmittagsgäste bei uns, es schien mir, als sei dies die Meinung des sonst so grundbiederen Kühn. –
Heute erzählte mir Blumenfeld – ich war auf seine Bitte bei ihm, er ist jetzt sehr gehetzt – er habe gestern mit einem Geheimrat *Oster2 im Ministerium des Äußeren in Berlin gesprochen. Es geht für Bl. darum, ohne die Reichsfluchtvermögenssteuer (25 %!) fortzuko□en. O. habe ihm ziemlich offen angedeutet, daß man im Min. d. Äu. mit *Mutschmanns neuester Raserei gegen jüdische Hochschulreste wenig einverstanden sei u. sich zu Gunsten der entlassenen Leipziger Dozenten an das Reichsunterrichtsministerium gewandt habe. B. sprach daraufhin von meinem Fall, u. der Geheimrat notierte ihn sich. – Sonst absolutes Schweigen um mich her. –

30. Juni Sonntag Nachm.
Gestern zum 29. – 31 Jahre! – bekam *Eva Rittersporn für den Garten; der Vertrag mit *Praet. zum Ausbau der beiden Veranden ist auf 1 300 M. abgeschlossen – – alles als wenn wir in gesicherter Lage wären. Manchmal ist mir dabei furchtbar ums Herz, manchmal bin ich ganz ruhig. So ist wenigstens Eva annähernd zufrieden, u. verkehrt könnt' ich's auf diese u. jene Weise machen.
Keine Post, keine Aussicht, absolute Stille. –
Es machte sich durch *Annemarie Köhlers Eingreifen sehr rasch, daß ich zu einer ausgezeichneten Schreibmaschine kam. Die „Kleine Erika" von *Isakowitz war a) eine Leihgabe u. b) nicht ideal. Jetzt habe ich von *Dr Schumann, dem Chefarzt des Johanniter Krankenhauses, eine gewaltige vollkommen intakte „Ideal" für 40 M. gekauft, die wirklich ideal ist. Am Sonnabend, 22/6, waren wir draußen in Heidenau – nettes Abendbrod, Besichtigung des Objektes u. des chefärztlichen Gemüsegartens) –, am Sonntag holte Zimmermann *Lange auf seinem Motorrad das schwere Stück ein, u. von Montag bis heute habe ich nun das ganze *Montesquieucapitel wirklich druckfertig gemacht, nicht nur auf 25 Seiten mit Durchschlag copiert, sondern auch ganz durchgefeilt. So will ich nun weiterarbeiten: Abschnitt um Abschnitt mit der Hand skizzieren od. abbreviatorisch festlegen u. dann zu endgiltiger Form tippen. Aber der ko□ende Abschnitt: *Condillac etc. macht mir die größten Schwierigkeiten. Immer wieder quält hier die Frage nach den Grenzen der Literaturgeschichte, nach ihrem eigentlichen Inhalt.
Die letzte Woche war schwer durch ihre furchtbare Hitze. Gestern etwas kühler, heute wieder beginnende Schwüle. Hätte ich mich nicht an der Schreibmaschine festhalten können, so wäre mir die ganze Zeit verloren gegangen.
Vorgelesen in letzter Zeit: dem Gaucho Sombra von *Guiraldes habe ich Unrecht getan: eine wunderbare Dichtung, *Traven weit überlegen. Das

Buch hat mir zum erstenmal Gefühl für die spanische große Klassik gegeben, von der es ganz durchtränkt ist. Die beiden Componenten: Realismus des Lazarillo1 u. eine überwältigende Bildkraft, die ganz am real Erlebten haftet, u. doch ein ungeheures poetisches Lebensgefühl besitzt. Ich bin kaum jemals so von real u. beruflich gebundenen u. doch frei schwingenden Bildern angepackt worden wie hier. Entzückend das Märchen, das der Gaucho vom Schmied Elend u. Gott u. Teufel erzählt. Bekannteste Märchenmotive, ganz wie bei den **Grimms1 u. doch alles bis ins Kleinste ins Argentinische u. Gauchodenken umgebogen. Ich habe aus nichts so viel über die spanische Klassik u. ihre Weltanschauung gelernt wie aus diesem Buch. –
Danach von *Sherriff und *Vernon Bartlett2 die Romanbearbeitung des oft gespielten englischen Kriegsstückes Journey's End (Die andere Seite). Ein schönes u. ergreifendes Werk; ich kenne das Drama nicht, aber man merkt deutlich, was das eigentliche Stück, u was Ausbreitung u. Vorspiel ist. Am Tag vor der deutschen Offensive 1918 im englischen Schützengraben. Das Elend, die Tapferkeit, die Kriegsmüdigkeit, das Nonsensgefühl drüben wie bei uns. Ganz junge Leute, fast Gymnasiasten, Familienväter. Die tragische Grundidee. Der Held, 3 Jahre draußen, mit den Nerven zu Ende, bester Offizier – u. innerlich nur noch Angst u. Qual, die durch übermäßigen Alkoko Alkohol allein zu übertäuben ist. Die Braut zu Hause ahnt es nicht, u. er möchte ihr Idealbild des geliebten Helden nicht zerstören. Nun ko□t als jüngster Leutnant, frisch vom College, ihr Bruder, sein Freund zur Kompagnie. Wird er ihn verraten? Der Junge fällt, ehe etwas entschieden ist. Auch der Held – das bleibt offen – geht wohl drauf. – Einzelnes aus dem englischen Leben so interessant. Die Stellung des Sports im College. Das System der Disciplin, Convention u. Prügel dort. – Im Schützengraben die Wette auf das Wettrennen der Ohrwürmer. Tic: den Kandidaten in Whisky tauchen, dann rennt er wie toll. – –
Danach ein, zwei Capitel *Karl May: Der Schatz im Silbersee.3 Auf höhnische u. begeisterte Empfehlung der **Wieghardts. Schlechteste Verschundung *Gerstäckers u. *Sealsfields.4 Nach zwei Capiteln schämt man sich ein bißchen. Vielleicht nächstens weiter.
Jetzt wieder einen ganz bedeutenden Engländer, modernster Dickens: *A. P. Herbert „Wasserzigeuner["].5 Erstaunlich reich u. vieltönig, ich meine unparteiisch.

21. Juli Sonntag.
*Condillac u. *Helvétius fertig et in machina. Ich kla□ere mich an diese Arbeit – druckfertig in Maschinenschrift ist sie unabhängig von mir u. kann mich überleben. Vanitas! ich frage mich immer wieder, was an ihr neu u. mein eigen ist. Diese philosoph. Capitel erfordern ganz neue Studien, jedesmal eine große Monographie u. viel Textlectüre. Ich nehme neuerdings auch die Bibl. Berlin in Anspruch.
Ich muß mich an das Buch kla□ern; denn die Sorgen wachsen so, daß ich schon gar nicht mehr an sie denken darf u. kann; es ist wie im Unterstand: denkt man immerfort an den nächsten Einschlag, so wird man verrückt. – Beiliegendes Schreiben sandte ich auf Anraten des Rentamts:

es sei im Ermessen des *Statthalters, wieweit meine Militärzeit außerhalb der Frontmonate, wieweit meine Dozentenzeit vor Dresden für meine Pension angerechnet werde! Es ist heute der 21. Juli, u. noch immer weiß ich nicht, was man mir vom 1. 8. ab zahlen wird.
– Die Judenhetze und Pogromstimmung wächst Tag für Tag. Der „Stürmer", *Göbbels Reden („wie Flöhe u. Wanzen vertilgen!"), Gewalttätigkeiten in Berlin, Breslau, gestern auch hier in der Pragerstr. Es wächst auch der Kampf gegen Katholiken, „Staatsfeinde" reactionärer u. communistischer Richtung. Es ist, als seien die N.'s zum Äussersten gedrängt u. bereit, als stünde eine Katastrophe bevor. –
*Praetorius, mit dem wir Zwist wegen Durchlässigkeit des Daches hatten, u. der uns jetzt die Diele erweitern u. die Veranda verglasen soll – 1 300 M. von *Georgs 6 000, Gott weiß, ob ich recht tue, aber was ist sicher? – Pr. erzählt, der *Gemeindevorsteher „sei schlecht auf mich zu sprechen", er habe die neue Überdachung beanstandet u. verächtlich von mir u. meinem „Frontkämpfertum" geredet, er sei „eben ä Nazi". Daß neulich ein Gendarm von mir wissen wollte, seit wann ich „eingebürgert" sei, schrieb ich wohl; sie müßten über die Nichtarier in ihrer Gemeinde Bescheid wissen. Ich rechne wahrhaftig damit, daß man mir das Häuschen einmal anzündet u. mich totschlägt. –
Wir nahmen am 11. 7. von **Blumenfelds Abschied zwischen den Kisten in ihrer schon entleerten Wohnung. Sie fuhren am 13. nach Paris, gestern ging ihr Schiff von La Rochelle ab. Sie hinterließen uns eine Menge Sachen: einen Bronzekübel, Blumen u. Blumenbrett, Cigarren ... Ich gab ihm die Erstausgabe von *Hegels Phaenomenologie1 (aus *Vaters Nachlaß, mein wertvollstes Stück Buch), ihr: die Vida del *Buscón.2
An *Evas Geburtstag (u. auch sonst öfter) war *Gusti W. hier. Sie ist allzu simplistisch. Ihre Sally Bleistift deutsch in russischem Verlag erschienen, „aus dem Amerikanischen Original der Mary Mc.Millan" hat in der Schweiz gute Kritiken.
Eva bekam von mir ein paar Pflanzen – wir graben uns hier buchstäblich ein, wie im Schützengraben.
Wir mußten einmal nach jahrelanger Pause zu den alten **Kaufmanns; sie hängen sich wie die Kletten an uns, rührend u. gräßlich. Sie waren drei Monate bei ihren ***Kindern in Palaestina. Sie empfingen u. bewirteten uns (trotz ihres Geizes!) überschwänglich, dankten für unseren Besuch; sie erzählten sehr interessant von ihrer Reise, während wir angenehm nach dem heißen Tag auf ihrem Balkon saßen u. zum Borsberg hinübersahen – aber sie erzählten auch strahlend mit offenbarem Stolz, daß *Frau Mey noch jede Woche bei ihnen sei, als „Verbindungsoffizier", der da sie ja bei dem Bürgermeister verkehre u. sogar vom *Statthalter empfangen werde! *Eva sagte, der neueste jüdische Snobismus bestehe im Sympathisieren mit den N.'s. Eva sagte Sie sprachen „ohne Haß" mit freundlichem Erinnern von *Thieme. Ich sagte, wenn ich die Macht hätte, würde ich ihn erschießen lassen. Von irgend jemandem in Jerusalem sagte K.: er fühle sich wohl u. sei doch vordem „so assimiliert gewesen, wie Sie es waren, Herr Professor." Ich antwortete: „Waren? Ich bin für immer Deutscher, deutscher ‹Nationalist›" – „Das würden die N.'s nicht

zugeben." – „Die N.'s sind undeutsch." Das war am 17. Juli, den ganzen 18. war uns beiden übel. –
Wir hatten **Wenglers hier, die jetzt verreist sind, u. einmal *Annemarie. Das sind tröstliche Menschen. –
*Grete lag totkrank u. liegt noch in einem Berliner katholischen Krankenhaus (Skt Norbert). Ich schrieb ihr ausführlich (aber innerlich kalt u. fremd.) Meine Entlassung macht auf sie u. *Marta etc. gar keinen Eindruck. Ich habe auf meine Familie nie Eindruck gemacht. Wie wird sonst ein Abitur, Doctorat, eine Dozentur etc. gefeiert! Wenn ich soweit war, war das in meiner Familie immer schon das Gewohnte. Jetzt – im Entlassenwerden – ist es dasselbe: m'ont devancé mes neveux.1 –
*Voßler (ein neues Spanienbuch von ihm!2) schrieb mir, *Lerch habe gehen müssen, von einem Feinde denunciert, daß er *»mit einer Nichtarierin concubiniere". Der „Nebbich" *Pietrkowska!1 V. schrieb noch – er kann es sich leisten! – in dieser Zeit müsse man auf Überzeitliches Wert legen u. nicht darüber klagen, daß man nicht mehr vor 20–30 gleichgeschalteten Sachsen u. Sächsinnen docieren dürfe. Er reise jetzt wieder nach Spanien. Aber er schrieb auch, er sei mehrfach bei *Spitzer für mich eingetreten, u. *Curtius sitze fest in Bonn u. concurriere nicht für Istanbul.
„Ich sagte" (wie es in *Montesquieus Tagebüchern bei Aperçus heißt): *Blumenfeld solle beglückt nach Lima reisen, wir säßen hier wie in einer belagerten Festung, in der die Pest wüte. – Geht es einmal gegen diese Regierung, so müßte ein besonderer Professorenstoßtrupp gebildet werden. – Meine Principien über das Deutschtum u. die verschiedenen Nationalitäten sind ins Wackeln geraten wie die Zähne eines alten Mannes. –
Ich denke oft an den Plan meiner, wie *Gusti sagt, „Memoren". Aber es wird nicht mehr dazu ko□en. Ich fühle mich krank, der Weg den Park hinauf, greift mir immer ans Herz u. ist ein ständiges Memento.
Gestern Abend – sehr, sehr heiße regenlose Tage – telephonierten uns *Isakowitz an, sie wollten uns zu einer Autopartie abholen. Ein Gewitter kam herauf, I.'s erschienen gegen 9 u. brachten uns im Auto in ihre Wohnung. Sie wohnen schön u. elegant in der Werderstr. bei der Lukaskirche, Riesenpappeln vor großem Balcon, schöne Porträts von ihrem Malerfreund *Felix Müller,2 gediegene Möbel. Wir haben alle drei sehr gern. Der Mann ist in großer Sorge, auch er. Wenn ihm die Kassenpraxis geno□en wird, ist er erledigt. Er wälzt immerfort Emigrationspläne. Die Leute sta□en aus Königsberg u. Tilsit; ganz ähnliche Verhältnisse wie bei den ***Sebbas; erreichte Wohlhabenheit, Not vor den Augen. Es sind natürliche u. gebildete, menschliche Menschen. Juden der besten Art. Sie brachten uns nach 12 im Auto zurück. –
Ich bin eigentlich nie fleißiger gewesen, nie ausgefüllter als jetzt „i. R." Zum Vorlesen während des Tages komme ich nie. Von dem grandiosen Epos der *Reymont=Bauern3 (1 400 Druckseiten) haben wir in zwei Wochen erst etwa 200 S. geschafft. Aber jede Seite ist ein Genuß, u. jede Scene ein Kunstwerk für sich. – Es liegt mir hier noch vom 3. 7. ein Stichwortzettel zu den *Wasserzigeunern. Wann soll ich ihn ausführen?

Ich bin eh schon eine Setzkartoffel u. werde i□er dicker. (Und *Heiß ist in München am Herzschlag †, während er am Steuer seines Autos saß, schreibt *Voßler; u. die *Papesch sagte, er sei, als sie ihn zuletzt in Freiburg sah, unförmlich dick gewesen). Also die Stichworte bloß zu den Water Gipsies, die mir **Wenglers englisch gaben:
Kanalschiffer Fred Green. – Die Barke. Vater Bell. Lily u. ihr Verhältnis. Jane zwischen Fred Higgins, dem Communistenphraseur, der so ja□erlich ersäuft, dem adligen Maler Bryan, dem Kanalschiffer. – Die Ideologie des Kinos, des Analphabetismus, die socialen Unterschiede, das Pferderennen, das Hunderennen, die Kegelschlacht – der englische Humor. Eine Studie über den Humor der Engländer, Spanier etc. Kulturkunde vom Humor aus – – u. die wackelnden Principienzähne!

11 11/8 Sonntag.
Am 1. 8 war ich noch immer ohne Nachricht über mein „Ruhegehalt". Ich telephonierte im Ministerium an; der erste Beamte am Apparat, etwas unvorsichtig wohl, sagte: „Berlin hat Einspruch erhoben – wir wissen noch nichts." Nachher drückte man sich vorsichtiger aus, „die Personalakten liegen in Berlin". Dann schrieb man mir, ich erhielte „b. a. w."1 ungefähre Zahlung in der „voraussichtlichen Höhe". Ich bekam 480 M überwiesen (das Gehalt war, nach Steuerabzug, 800 M.) Eine leise Hoffnung, daß „Berlin" etwas zu meinen Gunsten tut, ist offengeblieben. Beide sind wir im Moment so ruhig, wie während des Krieges. Etwas Reserve von *Georg her ist da, u. die Dinge drängen zur Entscheidung.
Die Judenhetze ist so maßlos geworden, weit schlimmer als in beim ersten Boykott, Pogromanfänge gibt es da u. dort, u. wir rechnen damit hier nächstens totgeschlagen zu werden. Nicht durch Nachbarn, aber durch nettoyeurs, die man da u. dort als „Volksseele" einsetzt. An den Straßenbahnschildern der Prager Str.: „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter", in den Schaufenstern der kleineren Läden unten in Plauen2 Aussprüche u. Verse aus allen Zeiten, Federn u. Zusa□enhängen (*Maria Theresia,3 *Goethe! etc) voller Beschimpfungen, dazu:
„Wir wollen keine Juden schauen / In unsrer schönen Vorstadt Plauen", überall der Stürmer mit den gräßlichsten Rasseschändergeschichten, wüste *Goebbelsrede – an verschiedensten Stellen offene Gewalttaten. – Fast ebensowilde Hetze gegen „politischen" Katholizismus, der sich „mit der Kommune" verbinde, Kirchen besudle u. behaupte, es seien die Nazis gewesen. – Überall die Auflösung des Stahlhelms.1 Seit Wochen jeden Tag stärker das Gefühl, es könne so nicht mehr lange gehen. Und es geht doch immer weiter. –
Ich war, da meine Augen gänzlich streiken, beim alten *von Pflugk. Er nahm mich herzlich auf – Blutdruckmessung mit Wage auf dem betäubten nackten Auge, zu hoher Druck – u. sagte auch, es sei am letzten. Er habe viel mit Arbeitern zu tun, unter ihnen gäre es. *Gusti W. will von Streiks wissen, die vorgefallen seien. –
Inzwischen bei ständigen schweren Augen= u. Herzbeschwerden mehrere Wochen lang 5 Bücher gentes minores durchgearbeitet, die ich aus Berlin hatte u. zur rechten Zeit abgeben mußte. Dieser Tage hoffe ich nun

wieder ins Schreiben zu ko□en: *Holbach. Aber die Gesundheit versagt von Tag zu Tag mehr. Heute am 11/8 ist es gerade ein Jahr, daß ich den Band begonnen habe.
Ein freundlicher aber trostloser Brief von *Ulich aus Cambridge USA. Es sei dort keine Aussicht. – *Frau Dember wieder mal hier, bei ihrer *Mutter in Altenberg: *Spitzer hat ein Liebesverhältnis mit seiner Assistentin *Rosemarie Burghardt, seine *Frau ist nach Oesterreich; er kann mit der Illegitimen nicht nach USA, bleibt deßhalb in Istanbul. Derart geht auch diese entfernte Hoffnung hin.
Einmal nach vielen Monaten im Kino, Prinzeßtheater: „Kosak u. Nachtigall";2 ein so schauerlicher Hinterstentreppenmist, daß es keine Notiz lohnt. Aber darin die Rolle eines waffenschiebenden Levantiner=Scheusals. Gleich flüstert ein Mädel neben mir: „Der Jude!"
Einmal zum Kaffee nach Abend, die ***3 Isakowitz hier. Er bot mir rührend Geld an, wenn meine Pension ausbliebe. Er sagt, seine Nerven seien am Ende, u. erwägt auszuwandern. –
*Pflugk erzählte: Man sagt, sie haben allen ihr Wort gebrochen, nur den Juden nicht!

15. 9. Sonntag gegen Abend.
In meinem Leben habe ich nie so concentriert gearbeitet wie seit der Entlassung. Als wollte ich mir den Beweis liefern, daß ich noch etwas kann, u. daß mein Buch warten kann. Es ist wohl auch der Segen der Schreibmaschine: alles wird klar, ganz von mir losgelöst u. fertig, ich feile es bis zum letzten, es ist so druckfertig, daß es ohne mich veröffentlicht werden kann. Das Buch wird sehr gut – aber es wird immer länger u. dauert i□er länger. Eben ist nach *D'Alembert1: *Buffon2 ganz fertiggestellt. Vielleicht schaffe ich den Band bis Ende des Jahres. Er wird etwa 500 Seiten (in der Form meiner Lit.-Gesch) umfassen. (Der zerbrochene Vertrag mit Teubner3 sah 300 vor).
– In meiner Sache u. der allgemeinen Sache ist alles unverändert. Ich erhalte noch immer „vorläufig" 480 M., die Regierung steht noch immer über aller Unzufriedenheit felsenfest, die Judenhetze wird immer noch schli□er, der Stürmer – „Rassenschänder", „Menschenmörder" – immer noch irrsinniger.
Viel Zeit nimmt mir die Correktur von **Blumenfelds hinterlassenem Buch „Jugend u Pubertät als Confliktssituation". Es sind stilistische Entgleisungen darin, eine Zeichnung stimmt nicht zum Text, alles ist in großer Hetze u. nicht völlig druckfertig geschrieben – u. ich trage die Verantwortung. Das Buch ist brav, enthält aber nichts, was ich nicht „eh schon" wußte. Bei mir selber wird die Sorgfalt des Feilens allmählich zur Besessenheit.
Einmal schreibt B. von „Frontalangriff" u. „Durchbruch" des Jugendtrotzes. Ich merke mir an: das Abfärben des Stile troisième Empire.4 –
Hier beiliegend Brief Teubners5 über principielle Entscheidung des Oberlandesgerichtes in München: Verträge mit nichtarischen Autoren gelten nicht. – Auch *Huebers Brief,6 der mich verspätet erreichte.

16/9. Montag.
Ehe ich in das Cruxcapitel „Nationalökonomen" gehe, ein paar nachholende Worte.
Volle 4 Wochen, bis letzten Sonnabend, hatten wir Umbauarbeit, jetzt steht noch das Anstreichen (*Lehmann) bevor, u. im Garten baut *Lange am Katzenzwinger. Das Häuschen ist jetzt ein Haus, eigentlich eine „Villa". Sehr elegant die große Diele, die aus der Überbauung der Stadtseitenterrasse entstanden ist, noch eleganter der „Wintergarten", den die Verglasung der bisher nutzlosen Veranda am Musikzimmer ergibt (nebst festem Fußboden). Hier sind *E's besondere Freude die drei schmalen bunten Fensterstreifen. – Das ganze Unternehmen, mit Malerarbeiten, ko□t auf rund 1 600 M zu stehen, die ich von *Georgs 6 000 nahm. Mir bleibt eine Notreserve von etwa 600 M. – Ob ich recht getan habe? Es sprach mindestens ebensoviel dafür wie dagegen. Alles ist vollko□en ungewiß u. liegt in Schicksals Hand. –
Ein paar Tage wurden uns kostenlos die Dresdener Nachrichten zugeschickt, ich glaubte, man müßte wieder einen Versuch mit Zeitunglesen machen – – es ging nicht, mir wird körperlich übel. Später – wenn ichs erlebe u. an der „Sprache des 3. Reiches" oder an der „Sprache der 3 Revolutionen" arbeite. Aber mein Herz wird früher versagen. –
Ich lese nur die Zeitungsdepeschen u. Hetzanschläge u. =verse auf den Straßen.
Aber ich frage jeden Besucher u. jeden, den ich treffe, nach seiner Meinung, seinen Neuigkeiten. Alle schwanken od. haben gegenteilige Meinung.
Am 30/8. waren **Wenglers bei uns mit ihrem englischen Vetter, einem sympathischen vierzigjährigen *Mr. Otto, Headmaster u. Romanist. (Alle Engländer, denen wir je begegnet sind, waren uns noch immer sympathisch, steif war keiner u. keine). Meinung über die Dauer: Fragezeichen. – Am 1/9 (Sonntags) **Scherners. Er hatte am Montag früh im Ministerium zu tun, sie sagten sich erst Sonnabend Abend an, der Bau war mitten im Gang – wir konnten sie unmöglich aufnehmen. Sie waren unsere Kaffeegäste, am Abend nahmen wir sie, ihre Wurst u. unsern Wein zu *Gusti W. mit, danach verließen wir sie am Bahnhof, wo sie ins Hotel gingen. Herzlich, dick, unverändert – die eigentlichen Beziehungen sind kaum noch vorhanden. Sch. aus seiner reichen Kleinstadtper Apothekerperspektive vollko□en zuversichtlich. Er sagte: das ist wie ein Wald, in dem das Unterholz schon überall schwült, es muß nächstens hochschlagen, spätestens in einem Jahr. Der Stahlhelm lasse sich so kl ruhig auflösen, weil er seiner Sache gewiß sei: Er zeigte einen Aufruf (Rundschreiben) des Falkensteiner Bürgermeisters, worin alle Juden, Judenfreunde, konfessionellen Hetzer, Staatsfeinde u. Gegner der Partei bedroht werden. Das klingt wirklich nach verzweifelter Schwäche. – Ich traf gestern auf der Bank *Gehrig, den man vor mir entlassen hat, u. der mit Rechtsmitteln – dieser Regierung gegenüber mit Rechtsmitteln! – um seine Pension kämpft. Er sagte: „Sie sind doch sonst kein Illusionist. Terror hält lange, wir erleben das Ende nicht, Geld kann sich die Regierung immer noch beschaffen." Mein schwacher Trost hierbei: Gehrig

war nie ein Geisteslicht. – Wir waren am 10/9 bei *Frau Schaps zum Abendessen u. dort mit ihren **Kindern Gerstle zusa□en. Zuletzt, vor Jahr u. Tag wohl, war uns G. sehr unsympathisch gewesen: ein Opportunist, der auch unter dieser Regierung Geschäfte machen zu können hoffte, auf Beruhigung, beinahe auf Dauer des Zustandes hoffte, wenig Gefühl für die Opfer übrig hatte, obwohl *Sebba ... Jetzt ganz anders. Erbittert, u. erbittert deutsch. Wir trafen uns in dem Satz: „In unserm Lager ist Deutschland." Er war dieser Tage, als Offizier, bei seinem Regimentstag. Er hatte vorher den Ko□andeur gefragt, ob er wirklich ko□en solle. Antwort: Ja, unbedingt, Aufnahme bei Kameraden, Mannschaft u. aktiven Reichswehroffizieren sehr herzlich. Aber die jungen Reichswehr=Offiziere „ein anderer Typ" als zu unserer Zeit. Sie fühlen politische Verantwortung u. Rolle, sie sind alle „wie eine Sphinx". G's Meinung ganz schwankend. Die Wirtschaft – er hat in seiner Kaffeezusatz-Fabrik 300 Arbeiter – ganz verelendet, die Stimmung erbittert, man meint manchmal, es kann nicht mehr lange so weitergehen. Aber dann wieder: der Terror, die Macht der Regierung, u. wo ist der aktionsfähige Gegner? Die Reichswehr ganz undurchsichtig: *Blomberg1 u. *Reichenau gelten für *Hitler-treu, *Fritsch2 nicht. *Gusti W. hatte von einem Auftrag der Reichswehr an einen jüdischen Mützenfabrikanten erzählt, auch von Judenaufnahmen in das Heer. *Gerstle sagte, seine Reisenden stießen auf größte Schwierigkeiten. Häufigste Antwort der Zahlmeister: „persönlich würden wir gern bestellen – aber es könnte uns die Stellung kosten, wir wagen es nicht!"
– Wie alt ich geworden bin! Ich erkundigte mich nach *Breit u. meinte natürlich den Vater; G. bezog die Frage ohne Weiteres auf den inzwischen verheirateten *Sohn. Den „Alten", mit dem ich zuletzt bei **Blumenfelds zusa□en war, wirft er zu den Toten: ein verbitterter schwer herzkranker Mann. – Letzten Sonntag, 8/9 kam „auf ein Plauderstündchen" *Frl. Roth, die Bibliothekarin, zu uns und blieb über das Abendbrod. Ihr, der conservativen Pfarrerstochter, ko□en die Thränen der Wut, wenn sie von dem gegenwärtigen Régime spricht, sie gebraucht ruhig mörderische Worte. Sie sagt, *Mutschmann sei in den gräßlichen Hohenstein-Prozeß1 verwickelt – Morde im Concentrationslager –, man hoffe, es werde ihm den Hals brechen; Tags darauf wurde M. zum Mitglieder der „Akademie für deutsches Recht" ernannt. Ihre Meinung, auf ihre Kreise gestützt: nicht mehr sehr lange. –
*Gusti W, mit der wir in wechselseitigen Besuchen jede Woche zusa□en sind, berichtet als Urteil der commun. Partei: noch 6–12 Monate. Das Parteidenken u. =fühlen borniert sie immer mehr. Sie spricht von ihrem „*Glauben an Marx; Glauben an *Lenin". Deren Dogmen haben für sie unbedingte Gültigkeit. Sobald sie von diesen Dingen spricht, tritt immer ein phonetisches Zeichen ihres Zustandes auf: ihr r beginnt zu rollen. Neulich las sie eine aus Dänemark stenographisch hereingeschmuggeltes kleines Poème en prose von *Brecht vor, durchaus in der Art *Al. Bertrands.2 Ein Gefangener in der Zelle schreibt an die Wand: „Hoch Lenin." Anstreicher sollen es entfernen, immer wieder schlägt die Schrift durch „Hoch L!" Etliche Prosastrophen. Dann: „Reißt die Mauer ein! befahl

der Soldat." – Ganz hübsch; man könnte sich aber den Spaß machen, das Gedicht wörtlich auf die Nazis nach dem Münchener Putsch 1923 zu übertragen. Der Gefangene braucht bloß an die Wand zu schreiben: „Heil Hitler". –
Einen Nachm. kam *Frl. Papesch zu uns; tapfer daß sie ko□t. Ihr Protestantismus entfernt sie vom Régime; aber sie ist natürlich vorsichtig bis zum Äussersten. Ich las ihr die Abschnitte *La Mettrie u. *D'Alembert vor.
Auf *Gustis Empfehlung in dem mit guten Schauspielern besetzten Film: „Der Himmel auf Erden".3 Sie hatte ihn, wohl wegen seines oesterreichischen Dialektes überschwänglich gerühmt. Wir fanden den Verwechslungsschwank so gänzlich leer, daß er nicht einmal Gelegenheit gab, gut zu spielen.
Wohl volle zwei Monate, bis zum 9/9 las ich die „Bauern" von *Reymont vor. Ein grandioses Werk.
Ich habe nie Naturenschildschilderungen von solcher Eindringlichkeit u. Simplicität gelesen. Eigentlich wird, am ganz neutralen u. reizlosen Land, nur das Wetter, nur das Klima beschrieben. Wirklich: „der Roman der Jahreszeiten." In den zwei letzten Bänden große Längen u. kein sicherer Schlußpunkt. Großartig aber die animalischen Menschen, der heidnische Katholizismus. Der Pfarrer u. sein Bulle, das Sterben der Agathe (wie in den Chinaromanen der *Buck!), ein Dutzend andere Sachen – – mir fehlt die Zeit, ich bin zu sehr an mein 18. Jh. gefesselt. Wenn ich doch „später" sagen könnte. So oft ich den Parkberg hinaufschleiche, weiß ich, daß es kein „später" für mich gibt.
Danach las ich in wenigen Tagen den wie ein historisches Dokument geschriebenen Roman der englischen Südafrikanerin Gottes *S. G. Millin: „Gottes Stiefkinder".1 Der Fluch des Mischblutes: ein halb irrsinniger Missionar heiratet 1824 eine Hottentottin. Das Mischblut durch 4 Generationen, immer, bei aller Verweißung ein Fluch. (Im Lesen dachte ich immer an den „Stürmer" etc.)
Jetzt habe ich begonnen: *Franz Körmendi: „Versuchung in Budapest".2 Das Buch fesselt uns seit der ersten Zeile. Man hat das alles selbst erlebt, es gibt jetzt wirklich die Leidens= u. Irrsinnseinheit Europa. Kriegsende u. Revolution sahen u. sehen überall gleich aus.
Gestern charakteristische Scene: Verkehrsstockung in der Prager Str. Knäuel von Menschen, Wagen. Ein junger Mensch, blaß, starr, wahnsinnig im Aussehen brüllt immerfort auf einen andern ein, den ich nicht gesehen habe: „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter! .. Ich habe gesagt, wer beim ...["] usw. usw. in infinitum. Alles ist gestört, betroffen, niemand mischt sich ein, Polizei läßt sich nicht sehen, der Verkehr stockt, und der Mann brüllt immerzu: „Ich habe gesagt .. ich darf doch sagen: Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter, ein Volksverräter, ich habe gesagt .. ..["] Ich ging nach einer Weile weiter. –
**Blumenfelds schreiben eine Ansichtskarte von den Bermudas, worin sie über Seekrankheit klagte. In den Geburtstagsbrief an sie – 13. 8. gleichzeitig Tag ihrer Ankunft drüben – wollte ich diese Verse setzen, u. ließ es lieber bleiben:

Danke Gott an allen Tagen,
Der Dich übers Meer getragen
Und erlöst von großen Plagen –
Kleine haben kein Gewicht;
Von der Reling eines freien
Schiffes in die See zu speien,
Ist der Übel größ höchstes nicht.

Hebe dankbar Deine müden
Augen auf zum Kreuz im Süden:
Fort von allem Leid der Jüden
Trug Dich gnadenvoll das Schiff.
Hast Du Sehnsucht nach Europen?
Vor Dir liegt es, in den Tropen –
Denn Europa ist Begriff. (12. 8.)

Ich arbeite u. feile an meinem 18. Jh. wie an keinem andern Buch. Alle Rücksicht ist jetzt fortgefallen – ob es zu lang wird, ob es der Kritik gefällt, ob – es gibt kein von außen dagegen wirkendes Hemmnis mehr, das Buch entsteht ja nur für mich. Manchmal halte ich es für sehr gut u. eigenartig, manchmal für nur zusa□engeschrieben.
In den letzten Wochen mußte ich dem einen Arbeiter täglich bereits um ½ 7 öffnen. So gewöhnte ich mir sehr zeitiges Aufstehen an. Von Einkaufs- u. Bibliothekswegen abgesehen, sitze ich den ganzen Tag an der Arbeit – mit Ausnahme der vielen Zeit des Kästchen= u. Kaffee=, Thee[=] etc. =Besorgens. – Allereingesponnenstes Leben. Umschlossener, stiller als jemals früher. Wären nicht alle Tage die Beschwerden u. das Memento, so wäre es nicht unglücklich.

17/9. Dienstag
Während ich gestern schrieb hatte der „Reichstag" in Nürnberg schon die Gesetze für das deutsche Blut u. die deutsche Ehre1 angeno□en: Zuchthaus auf Ehe und ausserehelichen Verkehr zwischen Juden u. „Deutschen", Verbot „deutscher" Dienstmädchen unter 45 Jahren, Erlaubnis die „jüdische Flagge" zu zeigen, Entziehung des Bürgerrechtes. Und mit welcher Begründung u. welchen Drohungen! Der Ekel macht einen krank. Abends kam *Gusti W. zu uns, sich ausklagen, sie sagte: „Schiwe sitzen2". Aber die Juden interessierten sie nicht. *Hitler habe Litauen bedroht, Deutschland werde im Bunde mit England die Russen schlagen, den Communismus vernichten. –

Sonntag 29. 9.
Die Nati Economistes3 fertig, die „Literaten" in Vorbereitung. Langsam u. ermüdet. Bisweilen glaube ich, es wird mein bestes Buch, bisweilen: eine unnütze Compilation u. Abschreiberei. Das absolute Concentriertsein nimmt mich auf die Dauer sehr mit; aber es ist einziges Gegengift gegen die Verzweiflung der Lage. Ich habe den Eindruck, daß eine Explosion

bevorsteht, ich rechne mit Pogrom, Ghetto, Geld= u. Hausentziehung, mit allem. Vielmehr: ich rechne mit nichts. Ich warte dumpf u. hilflos. –

5. Oktober, Sonnabend.
Gott in der Geschichte: *Gusti W. sagt: *Hitler hat die Bewegung um mindestens 30 Jahre beschleunigt, er arbeitet für den Sieg des Communismus. – Isakowitz sagt: In 50 Jahren wird man wohl erkennen, daß er ko□en mußte, damit die Juden wieder ein Volk würden (Zion!)
Es machte sich so, daß wir in den letzten Wochen an 2 Tagen je 2 x mit *Isakowitz zusa□en waren. *Eva hatte unvermutet eine kleine Nachtragreparatur nötig; an den Abenden beider Tage waren die drei ***I.'s das erstemal unsere Kaffeegäste, das zweitemal unsere Wirte, leider bei einem Revanche fordernden Souper, u. dies am jüdischen Neujahrstage. Es ergab sich, daß I's orthodoxer sind, als wir gewußt hatten; der Mann kam aus dem „Tempel" (seit 30 Jahren hab ich das Wort nicht mehr gehört), er las bedeckten Hauptes ein Thorastück, auch mir wurde ein Hut aufgesetzt, Lichter brannten. Es war mir sehr qualvoll. Wohin gehöre ich? Zum „jüdischen Volk" dekretiert H. Und ich empfinde das von I's anerkannte jüd Volk als Komoedie u. bin nichts als Deutscher oder deutscher Europäer. –
Die Stimmung an beiden Abenden war die gedrückteste. I. fürchtet in jedem Augenblick, die Kassenpraxis zu verlieren u. damit um seine Existenz zu ko□en. Seit langem erwägt er Auswanderung nach Palaestina. Ein Arier will ihm längst seine Praxis um 15 000 M abkaufen. Er entschließt sich endlich zu diesem Verkauf – schwersten Herzens, denn in Palaest. soll es in jedem Haus mindestens einen Arzt geben –, da werden im letzten Augenblick diese Verkäufe einer jüd. Praxis verboten. Weßhalb? ist noch nicht gewiß. I. fürchtet das Schlimmste u. verharrt im Ungewissen. – *Seine Frau hatte sich in Berlin auf dem „jüdischen Rathaus in der Meinekestr.", d.h. der Beratungsstelle der Zionisten, die jetzt alle deutsch-jüdischen Interessen vertritt, erkundigt. Panikstimmung, Gewimmel von Menschen, zerbrochene Fensterscheiben vom letzten Krawall, die man ostentativ unrepariert läßt, dringender Rat auszuwandern, um sich greifende Flucht. – Beim Gottesdienst hatte der Rabbiner (am Neujahrsfest, dem freudigen!) tief bedrückt geredet, ein Gebet für die Toten gesprochen, es seien viele Thränen geflossen. – Es waren am Freitag vor 8 Tagen noch eine junge Zahnärztin u. eine Laborantin vom Weißen-Hirsch-*Lahmann1 anwesend. Die Laborantin, letzte jüdische Angestellte dort oben, erzählte, wie anmaßend protzig dort ob die Nazi=Herren aufträten (*Kultusminister Rust in Staatsgemächern: „In diesem Kitsch soll ich wohnen?!", *Frau Goebbels u. Gefolge ..), wie bescheiden gleichzeitig dort der *Herzog von Cumberland u. Braunschweig,1 der Mann der Prinzessin *Viktoria Luise, untergebracht sei. –
Die Getreuen u. Tapferen, denn das ist jetzt tapfer: am 23/9 zum Kaffee *Frl Mey bei uns. Sie u. *Lehmann, der Rektoratssekretar, den ich immer protegierte, gehören allein von der ganzen Beamtenschaft der T. H. nicht

zur Partei. Am wildesten sei man auf der Kasse. Dort könne einem der Arm gewaltsam aufgehoben werden, wenn man nicht fascistisch grüßt.
¤ Am 2/X zum Kaffee: *Ursula Winkler u. *Susi Hildebrand, deren krebskranke *Mutter inzwischen gestorben. Eindruck ihres *Vaters, des Großindustriellen: unhaltbare Lage, äußerste Spannung in der Arbeiterschaft – aber niemand wisse, was wird, u. wie es in der Reichswehr aussehe.
An den Schandpfahl: *Frau Fischer2 schreibt aus Giessen an *Gusti W. (dort waren wir vorgestern): sie möchte ihren *Mann zum Philologencongreß nach Dresden begleiten, sie könne unmöglich mit zu **Kaufmanns, der Verkehr mit den „lieben guten K's[“] sei ihr verboten, obschon sie selber „die Alte“ sei, ob sie bei Gusti wohnen könne, fürs Hôtel sei sie zu arm. Diese schmutzige Kreuzung aus Schafen Schaf u. Schwein, die früher so bettelhaft bei K's schmarotzte, ahnt nichts von Gustis Nichtariertum u. politischer Gesinnung. Gusti hat ihr schroff abgeschrieben. (Diese Philologentagung erfüllt mich mit tiefster Bitterkeit.)
Die Lauen: *Frau Kühn freundschaftlich unvermutet eine Stunde bei uns. Predigt mir „unverbitterte“ Heiterkeit des Herzens .. Man könne auch heute noch Nazi sein aus idealen Gründen, ohne Verbrecher oder Idiot zu sein. Ich sagte ihr: sie wisse nicht, wie Entsetzliches geschehe. Ich ergänzte das *Lessingsche: wer über manchen Dingen nicht den Verstand verliere, habe keinen Verstand, durch: wer heute die Herzensruhe bewahre, habe kein Herz. Sie ging betroffen fort, sie ist eine wahrhaft gute Person.
Der Abend, an dem wir die lauen **Kaufmanns bei uns haben mußten, verlief weniger schlimm, als befürchtet, a) weil der Druck der Ereignisse auch diese Quallen ein wenig härtet, b) weil die junge *Frau Rosenberg angenehm mildernd wirkte. Kaufmann erzählte von der Abwehrstellung der französischen Juden gegen die deutsch-jüd. Emigranten. Er sagte: Für sie seien wir die gefürchteten „Ostjuden“. Er erzählte einen bösen [Vorgang] aus Tunis, wo ein deutsch-jüd. Arzt von der Regierung zugelassen, von seinen jüd. Kollegen herausgeekelt wurde. –
Inzwischen ist *Janentzki abgebaut worden. Ich habe ihn längst menschlich zu leicht befunden u. als charakterlos fallen lassen, ich fühle jetzt ein wenig Schadenfreude – aber die Sache an sich ist trostlos. Unsere ganze Kulturwiss. Abt. zerschlagen. Wissen möchte ich, wie die *Rüdigerin über diesen Fall denkt. Sie soll schwärmerisch nach Nürnberg zum Parteitag gewallfahrtet, sein schwärmerischer noch zurückgekehrt sein.
Inzwischen spitzt sich die Situation immer mehr zu. Nahrungsnot. – Memel.1 – Beginn des abessynischen Krieges.2 Wenn England sich auf Deutschland stützt, wenn die Regierung eine Anleihe von den Engländern beko□t, dann ist kein Ende der Schmach abzusehen. Im Augenblick sollen die Anleiheverhandlungen gescheitert sein. „Sollen“. Man tappt überall im Dunkeln, tausendmal schlimmer als im Krieg. – Übermorgen mit allergrößtem Trara Deutschlands Einigkeit u. Triumpf auf dem Bückeberg celebriert. Erntedankfest mit 10 000 Sonderzügen. Die Judengesetze hat

*H. in Nbg. „saecular" genannt. (Fremdwort u. Unbildung u. Größenwahn. Thema der Sprache des 3. Reichs. Cf.3 Garant.)
Einmal, erholend, ein hübscher *Kiepura-Film mit Doppelgängerrolle: Er spielt u. singt als berühmter Tenor u. als Heringsbändiger. Harmloser Schwank, in allen Rollen ausgezeichnet: „Ich liebe alle Frauen4". Aber vorher ein Stück Nürnberger Parteitag u. Vorlesung der Judengesetze, wenigstens des Eheverbotes.5 – –
Vorgelesen: *F. Körmendi „Versuchung in Budapest". Großartig. Aber wieso gerade Budapest? Es könnte überall spielen. Es gibt jetzt einen europäischen Zustand u. eine europäische Kunst. (Deutschland ist nicht Europa). Mir fehlt die Zeit zum Notieren. Mein Buch frißt mich auf u. hält mich am Leben u. im Gleichgewicht. Segen der Schreibmaschine.
*Marmontel6 u. *Raynal7 fertig. –
Die Augen schlecht, das Herz schlecht. –
Über Augenbeschwerden (gewölbte Decke!) klagte auch *Eva.
Ich war mit ihr bei *Best1 (da es uns peinlich ist, von *Pflugk gratis behandelt zu werden); er untersuchte, weil das Symptom bedrohlich ist, zweimal aufs sorgfältigste u. fand nichts. –
Seit geschlagenen zwei Monaten haben wir jetzt Handwerkerei im Hause. Heute will der Maler fertig werden.
Meine Finanzlage noch immer unentschieden. Berlin spricht nicht u. das Ruheamt zahlt „b. a. w." 480 M. Wie lange werden die Reserven reichen?
Ich habe nun doch wieder nach monatelanger Pause eine Ztg. (Dresdener N. N.) abonniert. Mir wird beim Lesen jedesmal übe[l]; aber die Spannung ist jetzt zu groß, man muß wenigstens wissen, was gelogen wird.

19. Oktober Sonnabend.
„Die Gegner"2 fertig; bleibt „Encyklopaedie" u. *Diderot
Das Herz immer elender, den Weg durch den Park aufwärts fürchte u. hasse ich.
Die Situation in allem unverändert.
Hier hat der Neuphilologencongreß in dieser Woche getagt. Einer sprach über die Religion der Germanen, einer über neusprachlichen Unterricht im ns. Sinne, nicht für „Geist" u. „Kultur", sondern für „den deutschen Menschen". *E. v. Jan3 über Frankreichs „nationale Symbole". – Nicht einer von all den romanistischen Kollegen hat mich aufgesucht; ich bin wie eine Pestleiche. – Auch *Fischer, Gießen già4 Dresden war hier. *Mit Frau. Sie hatte einen Bettelbrief geschrieben an *Gusti W, bei ihr wohnen zu dürfen, weil sie doch zu der „lieben, guten, treuen" Frau Kaufmann (ihrer Duzfreundin u. Wohltäterin!) nicht dürfe! Gusti W. lehnte schroff ab. Vor zwei Tagen rief mich *Frau Kaufmann an – ihre Du□heit ist noch ekelhafter als ihre Qualligkeit –, ob ich wüßte, daß Fischers hier seien, sie würden gewiß auch zu mir ko□en, sie hätten nur „so viele Verpflichtungen". Ich sagte Elsa K., was ich wußte. Das sei ihr auch bekannt, ihr Mann sage, man müsse das verzeihen, es gehe doch um Fischers Existenz, im übrigen seien F's durchaus wohlgesinnt. Ich hoffe, Elsa K. diesmal so deutlich die Meinung gesagt zu haben, daß wir in Zukunft verschont bleiben. –

Ich traf *Gehrig. Vollko□en überzeugt von der Dauer der naz. Herrschaft. Er erzählte, die Entlassung *Janentzkis sei momentan zurückgeno□en; aber 1936 werde die Kw. Abt.5 ganz aufgelöst; ihre Ordinarien sollten emeritiert oder versetzt werden. Also völliges Ende. –
Ich bekam einen Antiquariatskatalog aus Bonn. Darin ist die Bibliothek des † Prof *Heiß angeboten, mit so ziemlich allen meinen Werken. –
*Georg schrieb – beiliegender Brief – er wandere aus. Es koste ihn ¾ seines ersparten Vermögens, aber er wolle nach Nürnberg nicht „unter dem Fallbeil" leben. Was mit mir sei? – Aber er ist besser daran. Wie könnte ich in USA. „praktizieren"? Das war G.'s Geburtstagsbrief.
An meinem Geburtstag sahen wir einen ausgezeichneten Film „Episode"1 *Paula Wessely2 als halbsüßes Wiener Mädel, mit ein paar Stellen von buchstäblicher tragischer Größe. Gleich der Auftakt: wie sie zum Anwalt gestürzt ko□t, weil ein Bankier das Vermögen ihrer Mutter veruntreut hat.
Am 8. zum Abendessen hatten wir **Wieghardts u. ***Isakowitze hier. Er versucht jetzt eine Existenz in England zu finden. *Seine Frau ist eben auf Erkundigung drüben. Wir sind rettungslos gefangen. –
Am 10. 5 wurde der *Bischof von Meißen verhaftet.3 Wegen „Devisenverschiebung". Darauf setzte ich eigentlich Hoffnung. Aber diese Regierung kann alles wagen.
Ein neuer Punkt in der Sprache des 3. Reiches zu berücksichtigen: die jetzt eingeführten Schülercharakteristiken, worin über ihre Eignung zur Volksgemeinschaft ausgesagt wird. Ein Lehrer soll von einem 7jährigen Judenjungen geschrieben haben, erzählt Gusti, er „zeige alle Merkmale seiner Rasse". Hingegen im Bennogymnasium ein kathol Lehrer einem kleinen Juden „besondere Eignung für Gemeinschaft" nachgesagt habe.
Ich habe *Joh. Köhler um Material gebeten.
*Annemarie Köhler erzählt verzweifelt, die Krankenhäuser seien übervoll nicht nur von schwangeren, sondern auch von tripperkranken 15jährigen Mädchen. Der BdM.4 *Ihr Bruder habe sich aufs äußerste gewehrt, seine *Tochter eintreten zu lassen.
Der Aberglaube: Es werden jetzt häufig „ernste Bibelforscher" vom Sondergericht verurteilt. Meist kleine Leute u. alte Frauen. (Sie hängen am A. T. u. sind Pacifisten). Ich fragte den Zi□ermann *Lange, dessen *Mutter dabei ist, wie es mit dieser Forschung aussehe. Er gab als Beispiel, es heiße, das jüngste Gericht sei nahe, „wenn die Wagen ohne Rosse fahren" werden. Dies werde auf die Automobile u. also auf die Gegenwart gedeutet. – So etwas wird geglaubt, u. für solchen Glauben beko□t man in Deutschland bis zu einem Jahr Gefängnis!
In letzter Zeit haben wir drei x hintereinander beim Vorlesen ein Buch angefangen u. nach etlichen Capiteln weggelegt. Die beiden Engländer *Huxley „Contrapunkt d. Lebens"1 u. *Lawrence „Die gefiederte Schlange"2 – weil ich das psychologische Literatengeschwätz nicht mehr ertrage u. handelnde Menschen will, danach den Russen *Tynjanow: Die Dekabristen *(Küchelbecker)3 Der fing mit sehr hübschen Kinder- u. Lyceumsscenen an u. enttäuschte dann bitter durch trockenste Steckbriefbeschreibungen u. Gespräche unter russischen Literaten.

Jetzt aber schwelgen wir in dem Chinabuch von *Nora Waln4 (The House of Exile – deutsch Süße Frucht, bittre Frucht – China) das uns *Annemarie zum Geburtstag geschenkt hat. Tagebuch, nicht Roman. Ergänzung zur *Buck aus anderer socialer Schicht (Ein Patrizierhaus)

26. Oktober. Sonnabend.
Sehr plötzlich bildete sich bei *E. ein Zahna Zahnabsceß u. mußte heute geschnitten werden. Ekelhaftes Intermezzo. – Bei mir gleichbleibende Herzbeschwerden. –
Sprache des 3. Reichs: *Will Vesper,5 Landesleiter der Reichsschrifttumska□er Sachsen, zur „Bücherwoche", Dr. N. N. 26. X: *„‹Mein Kampf› ist das heilige Buch des Nationalsozialismus u. des neuen Deutschland." Man muß es „durchleben", jeder muß es besitzen, der ärmere Volksgenosse muß es billiger bekommen. – –
*Annemarie erzählte neulich: neue Form des religiösen Wahnsinns. Eine Kranke wird in Heidenau eingeliefert, man fragt gleich, ob sie nicht eher ein Fall für die Irrenanstalt sei. „Ich ging hinunter, sie ansehen. Sie saß mit verzückten Augen u. sagte schwärmend: ‹Ich weiß, wem ich gehöre; ich gehöre *Adolf Hitler› Darauf gab ich dem Chauffeur des Krankenhauses Befehl: Fahren Sie sie gleich weiter zum Sonnenstein!6" – *Karl Wieghardt gestern mit *Mutter bei uns. Abschiedsvisite. Er wird in Göttingen studieren. Er wollte eigentlich an die Univ. Berlin. Dort werden nur solche Studenten immatrikuliert, die der NSDAP. mit Mitgliedsnummer unter einer Million angehören.
– Es hat einen ungemeinen Eindruck auf mich gemacht, daß ich heute in der Löbtauerstr. das erstemal seit dem Kriege zwei „Butterschlangen" sah. Sie könnten vielleicht doch Laokoon-*Hitler7 ersticken.

31 October Donnerstag.
„Encyklop" vollkommen fertig, in der Maschine. Jetzt mindestens ein Monat Lectüre für *Diderot. *Rosenkranz1 begonnen. Könnte ich nicht durch die Maschine mir gewissermaßen den Druck ersetzen, das völlige Loslösen u. Objectivieren, dazu mir die Hoffnung geben, daß dieser ganz fertige u. lesbare Text auch ohne mich u. nach mir publiciert werden kann – ich glaube, so ertrüge ich diese Zeit nicht, brächte jedenfalls nicht die Concentration zum Schreiben auf. In der Meinung über den Wert u. die Originalität meiner Arbeit schwanke ich täglich mehrmals zwischen völligem Bejahen u. völligem Verneinen. –
Die Herzbeschwerden beim Gehen werden immer intensiver. Kein Tag, an dem ich den Tod nicht vor Augen habe. –
Am Sonntag Nachm. waren die ***3 Isakowitz bei uns. *Frau I. ist eine Woche in London gewesen; es besteht für ihren Mann die Möglichkeit zahnärztlicher Zulassung ohne Examen in England. Sie erzählte, die Rabbiner predigten von den Kanzeln den Boykott deutscher Waare; sie wendeten sich an die Frauen: Daß Eure Männer für die Fabrik keine Maschinen aus Deutschland beziehen, ist natürlich; aber Ihr sollt kein deutsches Odol oder ähnliches Toiletten- u. Wirtschaftszeug kaufen! Ihre christliche Wirtin sagte ihr in Bezug auf *H.: And there ist nobody who

kills this big swine?2 Man sage, wir seien von Irrsinnigen regiert, seien völlig brankrott – es könne nicht mehr lange dauern. Man zahlt für 1 *tb*: zwanzig Mark – offiziell ist der Curs 14 M. –
Aber am Donnerstag Dienstag waren wir auf dem Bahnhof zwanzig Minuten mit *Marta zusa□en, die nach Prag fuhr: Stimmung der Berliner Juden trostlos: „Wir erleben nicht das Ende dieser Tyrannei, das Volk hängt begeistert am Führer.["] – Dabei wilde Gerüchte: *Martas Jüngster war Knall u. Fall nach Prag, weil es allgemein hieß, in den nächsten Tagen würden die Grenzen gesperrt, es gebe Krieg. Gegen wen – unbestimmt, aber bestimmt Krieg! (Und so lebt ein europäisches Volk 1935!) Weiter: H. habe bestimmt Kehlkopfkrebs,3 er flüstere nur, den Donner seiner Rede erzeuge der Lautverstärker. –
Gestern Abend – es bekam uns beiden sehr schlecht – bei den ****„anständigen" Köhlers. Hier als Volksstimmung: absolute Ungewißheit angegeben: es könne über Nacht zusa□enbrechen, es könne noch Jahre dauern. Aber Neigung zum Pessimismus.
Scene in einem kleinen Tell-Schokoladengeschäft, Wettinerstr., gestern. Der ältlichen Verkäuferin schnattert die Gans aus den Augen. Vor ihr ein schwerer, dicker Herr, Fünfziger, gut aussehend, breitester Ostpreußendialekt, ruhige gebildete Stimme, Parteiabzeichen am Rockaufschlag. „Das ist viel zu teuer, bei Cosa ist es viel billiger.["] – „Dafür beschäftigen wir mehr Arbeiter, denen die paar Pfennige zugute ko□en." – „Das geht mich nichts an, das Geld ist so knapp, ich muß billig kaufen." – „Und Sie wollen Nationalsozialist sein? Sie schlagen unserm *Führer ins Gesicht!" – [„]So: ich bin also verpflichtet dort zu kaufen, wo es am teuersten ist? Und ist Cosa ein verbotenes Geschäft?["] – [„]Das habe ich nicht gesagt, aber Sie schlagen unserm Führer ins Gesicht.["] – „Es ist wohl nicht ganz so, wie Sie sagen ..." Beide sahen mich an, als ob sie Einmischung und Zustimmung von mir erwarteten, der Herr mit dem Hakenkreuz sprach sehr ruhig u. sanft, die Frau immer mit der erregten ihr eingehä□erten Phrase. Der Herr sagte noch: „Ich denke, Sie wollen beide verdienen, Cosa und Tell ..." Aber der Partei gehörte er natürlich an. –
Ausschnitt, lange hier aufbewahrt aus den Dr. N. N. am vom 29. Sept.[:]
„Parole für den Betriebsappell am 20. 9.["]
„Dein Handeln u. Charakter (sic) bestimmt das Blut, / Weil in dem Blut die Seele ruht! / Hat Dir der Jude Blut u. Seele erst verdorben, / Dann bist Du Deinem Volk u. Vaterland gestorben.["]
Ein paar Wochen war die Judenhetze abgeflaut. Jetzt wartet der „Stürmer" schon wieder mit Ritualmorden auf. – –
*Nora Waln: The House of Exile ist zu ¾ ein ausgezeichnetes Buch. Sie erzählt ihren Aufenthalt als „Wahltochter" in einer chinesischen Patrizierfamilie in den 20er Jahren. Merkwürdigste Mischung aus Uraltem mit Modernstem. Danach als Frau eines englischen Diplomaten u. als amerikanische Journalistin gibt sie Skizzen aus dem Bürgerkrieg, russischer Communismus :/:1 Nationalisten, die unplastisch u. wirr sind, jedenfalls rätselhaft bleiben, wenn man nicht vorher über den Ablauf u. die Personen genau orientiert ist – u. ich bin es nicht.

Jetzt lese ich vor: *Colin Roß: Das Meer der Entscheidungen.2 Sehr gute Reiseskizzen aus Californien, Japan, China. Nicht impressionistisch geplaudert, wie *Katz das tut, sondern politisch orientiert mit festem Grundgedanken. USA, das seine Rasse schützt, Japan das Expansion durchaus braucht. Interessant aber auch unter 3 anderen Gesichtspunkten. a) Das Buch ist 1925 geschrieben u. poli von der polit. Situation schon überholt, als wäre es 100 Jahre alt. b) Roß ahnt nicht, was sich an Rasse=Ideen in Deutschland vorbereitet. c) er schildert kulturelle Dinge als absolut amerikanisch (das Reisen im Auto, Freifahrten im Auto zur Besichtigung von unb Siedlungsland), die heute in jeder deutschen Großstadt üblich sind. – –

9 November Sonnabend.
*Hitler sagte von den 1923 an der Feldherrnhalle Gefallenen: „Meine Apostel". Es heißt heute bei der Triumph= u. Beisetzungsfeier: „Ihr seid auferstanden im Dritten Reich." – Es heißt weiter: Die Bauten in der „Hauptstadt der Bewegung"1 sind nur ein Anfang. Wir bauen: „eine Halle für 60 000 (tausend!) Menschen" u. „die größte Oper des Erdballs". Und das in einem bankrotten Staat. – Religiöser Wahnsinn u. Reklamewahnsinn. – Und immer u. bei allem die Lüge. Hitlers Dank an den eben aufgelösten Stahlhelm, *Seldtes Dank an H.2 –
Der Butterhändler, durchaus Mann aus dem Volk, sagte neulich zu mir: „Das Volk darf nicht wissen, wie es um uns steht." Wer ist „das Volk"? Dieser Kleinhändler u Kleinbürger mit Volksschulbildung, halb ein Hausierer, gehört doch gewiß zum „Volk".
Am 2/XI waren wir Nachmittags bei **Wenglers. Es machte mir wieder den ungemeinsten Eindruck, wie sie den Radioapparat anstellten u. von London nach Rom, von Rom nach Moskau usw. übersprangen. Zeit= u. Raumbegriff sind vernichtet. Man muß zum Mystiker werden. Für mich zerstört das Radio jede Religionsform u. gibt gleichzeitig Religion. Gibt sie doppelt: a) daß solch Wunder besteht, b) daß der menschliche Geist es findet, erklärt, benutzt. Aber dieser selbe menschliche Geist läßt sich die Regierung H. gefallen.

11 November
*Marta, von Prag ko□end, war bei uns von gestern 1735 bis heute 1245. Sehr anstrengend u. umständlich, schon allein durch die Fürsorge für die Katzen, vor denen sie sich fürchtet. Nickelchen, noch immer leidend, im Musikzimmer, Muschel über Nacht, sehr verständig, in meinem unserm Bett, *Marta in meinem Zimmer. –
Sie war friedlicher als sonst, unser Haus gefiel ihr. Sie macht den Eindruck einer schwer leidenden Frau: mühseliger Gang mit mit geschwollen deformen Beinen, mühseliges Sprechen mit zerstörten Zähnen, übermäßige Nervosität, Schwäche. Erst 61 Jahre – Basedow – unser Herz. Sie erzählte im tiefsten Vertrauen, daß ihr *Jüngster, der eben mit 23 Jahren nach Prag geflüchtete Willy, Aussicht auf Stellung in Moskau hat, der com. Partei offenbar angehört. Sie erzählte, daß ihr *Mann, daß *Lotte Sußmann1 mit *Hitler sympathisieren, erzählte von den

*Naumannjuden,2 die allen Fußtritten zum Trotz immer wieder förmlich um Aufnahme in die NSDAP betteln. Ein Stiefbruder u. die Stiefmutter *Heinz Macholls3 gehören zu diesen Leuten. – Die NSDAP. ist ganz offenbar mehr noch die Partei der Geisteskranken als der Verbrecher. – Stimmung in Prag schwankend: es kann nicht mehr
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 470 (vgl. Klemperer-TB 136, S. 176 ff.)]
lange dauern – es kann u. wird unübersehbar lange dauern ...
*Marta macht mich darauf aufmerksam, wie stark Geisteskrankheit in der Familie Sußmann vertreten sei. *Martin der einzige Normale unter den Geschwistern. Seine *älteste Schwester in Irrenanstalt †, sein *ältester Bruder: Selbstmord, sein jüngster *Bruder in wirr wirrsten Affairen verko□en, ein mittlerer *Bruder nach langen vernünftigen Jahren (Ingenieur, glaube ich), jetzt anstaltsreif. – Ihren eigenen *Mann, ihre eigenen **Kinder, sich selber hält sie für normal. ***Sußmanns drei Töchter seien alle drei psychisch schwer belastet. Von *Lotte Sußmann, die ja jetzt Nervenärztin (ohne Möglichkeit der Praxis ist) war mir das längst bekannt. – Oft hatte ich von *Ilse Klemperers (*Felix' Tochter, die so freundlich zu *Eva in Reinickendorf war) unglücklicher Ehe gehört. Die Ehe ist jetzt geschieden. Der Mann, Landgerichtsrat, muß immer wieder mit „Depressionen" in eine Anstalt, Ilse hat das Kind, einen beunruhigend „überlebhaften" Sohn von 6 Jahren bei sich. – Es ist sehr tragisch, wie unsere Familie in der auf uns folgenden Generation entartet. – *Diderot=Studium. Ich will <u>den Impressionisten</u> herausarbeiten, den Vorläufer des 19. u. 20. Jh's, der Experimentalpsychologie usw. Es kostet mich sehr viel Lectüre, vielleicht wieder mehr Zeit, als ich vorausgesetzt, aber es wird ein eigener Diderot.
Amüsante Lectüre: *Margot von Simpson: „Fürst Woronzeff".4 Als Criminalroman besser als mancher andere, ethisches u. psychologisches Interesse. Hochstapler, einem russischen Grandseigneur doppelgängerisch ähnlich, spielt seine Rolle, geht von innen her, nicht entdeckt, zu Grunde. Aber welch ein Deutsch! Für alles das Cliché, die abgeklapperte Phrase. Die Frau – übrigens Widmung: „meiner verstorbenen Tante *Elisabeth von Heyking",5 (die eine ernsthafte Stilistin war) – die Frau hat bestimmt Phantasie u. Gedanken, aber sie hat ihr Deutsch von der *Courts=Mahler1 gelernt. Ich bin noch nie einem so scht starken Gegensatz zwischen epischer Begabung u. stilistischer Verbildung u. Kleinbürgerlichkeit allerschlimmster Sorte begegnet. Es ist ein Phänomen. Für ein Colleg über Kitschstil zu gebrauchen. Vor einiger Zeit hielt ich *Gusti W. einen kleinen Vortrag über den Unterschied von Schund= u. Schmutzromanen. Man könnte unterscheiden: Kitsch (Stil) – Schund (psychischer) Inhalt) – Schmutz (ethischer Gehalt) Es gibt unschmutzigen Schund. Es ist mir im Augenblick fraglich, ob es auch unschundigen Schmutz gibt. Die Frage an *Crébillon fils2 untersuchen.

<u>19. November Dienstag</u>.
Wir sind in tragikomisch hohem Grad von unsern Katzen abhängig. So oft Nickelchen leidend ist, verfällt *E. geradezu in Depressionen. *Der

Tierarzt hat für eine Weile geholfen; jetzt geht es dem Tier u. E. wieder schlecht. Manchmal meine ich: hart durchgreifen mit Vergiftenlassen wäre für alle Teile das Beste, manchmal schelte ich mich herzlos, bemitleide das Tierchen u. uns. Die furchtbare Unsauberkeit der Wohnung, der ständige Zeitverlust durch das Fortbringen der Exkremente sind peinliche Zugaben zum Hauptübelstand. Inzwischen ist im Garten ein herrenloses junges Katerchen aufgetaucht, das Eva nun schon seit Tagen verpflegt u. in der Baubude hält. Findet sich für den „Bartholo-Mäus" kein Herr (u. es wird sich keiner finden), dann verstärkt sich das Katzenelend noch weiter.
– – Vor einigen Tagen kamen ein „Gesetz" heraus, wonach die jüdischen Frontkämpfer mit vollem Gehalt zur Ruhe gesetzt werden sollen. Wird das auf mich angewandt, so hat meine Not ein Ende.

2 Dezember.
Das Warten geht sehr auf die Nerven. Eigentlich spricht alles dafür, daß man mir mein volles Gehalt geben u. sogar vom August her nachzahlen muß. Denn bisher habe ich ja immer die 480 M. als „Abschlag" u. „b. a. w." bekommen, u. ich bin doch Frontsoldat3 u. tatsächlich als Jude entlassen. Auch hörte ich, daß zum 1. 4. 36 die gesamte Kult.wiss. Abt. aufgelöst wird, ihre Ordinarien sollen teils versetzt, teils emeritiert werden. Dazu gehöre auch ich. Aber wer kann bei der Willkür u. Böswilligkeit der Regierung für die Auslegung u. Durchführung der Verordnun ihrer „Gesetze" bürgen? Man kann sagen, ich sei nicht als Nicht-Arier, sondern als überflüssig (§ 6!) bereits am 1. 5 entlassen, u. das Gesetz gelte denen, die erst am 1. I 36 gehen müßten. Man braucht überhaupt nichts zu sagen, denn man ist ja niemandem Rechenschaft schuldig. –
Mir fiel heute ein: Nie ist die Spannung zwischen menschlicher Macht u. Ohnmacht, menschlichem Wissen u. menschlicher Dummheit gleich so überwältigend groß gewesen wie jetzt. Radio, Flugzeug – u. der *Führer u. Reichskanzler, die Rassengesetze, der Stürmer usw. Auch die Ohnmacht unserm schwarzen Nickelchen zu helfen, das langsam eingeht, ein apathisches sch dünnes Streifchen.
Zwei schwere, nun schon wochenlang anhaltende Depressionen neben meinen nie aussetzenden Herzbeschwerden: a) das *Diderotcapitel macht mir unvermuteter Weise qualvolle Schwierigkeiten. An dem ersten Abschnitt (Paradoxe u. Hardouin1) habe ich wieder u. wieder geändert, jetzt wo ich es in die Maschine tippe, feile ich noch immer daran u. bin noch immer unzufrieden. Den *Petrarca- **Goncourtvergleic2h, der mir so bedeutsam schien u. noch scheint, „bringe" ich nicht, wie man auf Sächsisch sagt. Ich möchte so gern bis Weihnachten den Band abschließen. b) die in jeder Beziehung unsinnige Quälerei, das Wider die Natur des Autofahrens.

Silvester, Dienstag Nachm 31. Dez 35
Am 29 Dezember, Abends 7 Uhr, habe ich den ersten Band meines 18 Jh's, Du côté de Voltaire od. Von *Voltaire bis *Diderot beendet. Ich schrieb daran seit dem 11. 8. 34, ich arbeitete daran seit Frühjahr 33. In

den letzten Wochen habe ich so krampfhaft jede mögliche Stunde daran gesetzt, daß ich alles andere zurückdrängte. Es war ein Zustand der Besessenheit u. Erschöpfung; auch wenn ich notgedrungen mit anderm beschäftigt war, hielt diese Besessenheit an. Bis in den März wird nun Maschinenschreiben u. Feilen dauern. Aber das Buch ist fertig u. ist wohl auch gut. Freilich – wer wird es drucken? Es dürfte 500 Druckseiten haben. –
Ich setze gleich als zweiten Hauptpunkt den Tod unseres Nickelchens hierher, der mir wirklich nahe ging wie der Tod eines sehr lieben Menschen u. mir all die „diesbezüglichen" bitteren Fragen aufsteigen ließ u. mich auch heute noch damit verfolgt. Das Tier, freundlich gegen mich u. jeden, hing mit einer rührend leidenschaftlichen Zärtlichkeit an *Eva. Es dä□erte die letzten 10, 12 Tage in halber, auch ganzer Bewußtlosigkeit, wenn Eva es aufhob u. vor sich auf den Tisch legte, kam es ein wenig zu sich u. schmiegte sich an sie. Die letzten Wochen war es sehr unreinlich, das Musikzimmer, in dem wir es hielten, roch gräßlich, sah gräßlich aus; aber wir dachten immer, das Katerchen werde sich erholen. Wir brachten es am 9/12 zu *Doctor Groß, es lag schon ganz still in seiner Kiste. Dort wurde es noch einmal untersucht, bekam dann ein[e] Blausäurespritze. – Sentimental? Aber wo ist der Unterschied dem Sterben eines Menschen gegenüber? – Nickelchen war uns als winziges Baby am 31. Juli 32 (Tgb 7. 8. 32) zugelaufen. –
Sehr bitter war die Regelung meiner „Ruhestandsbezüge". Der Schaufensterparagraph der mit vollem Gehalt zu entlassenden jüdischen Frontkämpfer wurde nicht angewendet – er ist für das Ausland da, ist Lüge, wie alles u. jedes Tun dieser Regierung – auch nicht die Emeritierung, sondern der Überflüssigkeitsparagraph 6. Man errechnete 61 % u. zahlte mir auf die 480 „vorläufigen" Mark im Monat für 6 Monate 59 M. nach. Ich muß also mit etwa 490 M. ausko□en. Andere leben mit weniger Geld, u. es wird gehen, aber es ist um so bitterer, als wir uns doch etliche Wochen in Hoffnungen auf das volle Gehalt wiegten. Diese Geldsache soll uns aber auf keinen Fall zur Verzweiflung bringen.
Die trügerische Hoffnung hatte eine sehr reale Folge. Wir hatten so oft vom Autofahren gesprochen, *Evas Gehe□theit im Gehen, die schlechte Geldlage dazu, die uns mit Autodroschken sparen, an Reisen nicht denken läßt, Autos ringsum, die kleinen Leute in unseren neuen Straßen haben beinahe jeder ihre Garage, freilich sind es Geschäftsleute – – Kurzum: ich meldete mich bei Stobrob *Strobach zu einem Fahrcurs an, zahlte 60 M. für 12 Stunden, u. begann am 22/XI nach zwei Theoriestunden zu fahren. Erst ging es zum Verzweifeln schlecht, ich kam völlig geschlagen u. durchnäßt nach Hause, dann viel besser – Höhepunkte des Stolzes: eine Fahrt durch die ganze Stadt (ohne Angstgefühl!) bis nac fast nach Pillnitz u. zurück (*Luthe, der Lehrer, Mechaniker von etwa 40 Jahren, biederer Mann: „Sie werden doch noch ein kleener Rennfahrer, Herr Professor!"), u. eine kleine Fahrt hier oben mit Eva im Wagen (wenige Minuten), zuletzt wieder verzweiflungsvoll („Ich weiß nicht, Herr Professor, Sie geben immer Gas, wenn Sie es wegnehmen müssen, Sie fahren in jedes Hindernis hinein, Sie können nicht lenken .." etc. etc.) Schuld an diesem

Rückfall trug a) der Fehler Luthes, mich die ganze Stunde durch das Gewirr der Innenstadt zu jagen, Biegung um Biegung, was mich furchtbar ermüdete, b) die Depression der Geldsache. – Der Kurs endete, ohne daß ich in die Prüfung gehen konnte, kurz vor Weihnachten. – Dann kam der Trotz über mich. Auch hörte ich von verschiedenster Seite, daß die Prüfung nicht sonderlich schwer sei, u. daß niemand im Anfang wirklich sicher in der City fahre, daß man nach erworbenem Führerschein erst lange für sich übe – verschiedenste Seite, id est: ***Isakowitze, Zimmermann *Lange, Fuhrmann, Schlackelieferant etc. *Fischer, Kaufmann *Vogel ... Auch fühle ich bei innerer Selbstprüfung, daß das ursprüngliche Angstgefühl eigentlich fort ist. So bin ich dieser Tage zu *Strobach gegangen (das DKW-Geschäft in der Sidonienstr, die große Werkstatt, von der aus wir fuhren, ist in der Polierstr.) u. habe mich für einen zweiten Curs angemeldet, diesmal für 40 M. Er soll spätestens nächsten Montag beginnen, u. nach diesem zweiten Curs will ich – ich will u. muß! – in die Prüfung. Und wenn ich den Führerschein beko□e, so will ich Geld von der Lebensversicherung nehmen u. für ein paar hundert M. einen gebrauchten Wagen kaufen u. ihn ohne Garage unter einem Plan im Garten stehen lassen. Das Auto soll uns ein Stück Leben u. die Welt wiedergeben. Ich habe 490 M. Einko□en; ich setze an, es seien 400, u. 90 M. monatlich mag das Auto kosten. Die Belastung der Police soll mich nicht bedrücken. Ich muß dieses Jahr sowieso den Jahresbeitrag von ihr ausleihen, ich leihe also ein paar hundert Mark mehr. Welchen Zweck hat es in dieser Zeit an nächstes Jahr zu denken? Vielleicht bin ich dann ermordet, vielleicht wieder im Amt, vielleicht ist die Versicherung wieder durch Inflation zerstört wie schon einmal, vielleicht – – ich <u>will</u> leichtsinnig sein, ich will es ganz bewußt sein. Wenn ich sterbe, muß eine kleine Pension für *E. dasein, u. in diesem Fall beko□t sie ja auch noch etliche 1 000 aus der Versicherung. Die Hypothek von 12 000? Das Haus ist durch Anbau inzwischen im Wert gestiegen. Kündigen Wenglers nach 8 Jahren, mag eine andere Hypothek zu beko□en sein. Die 6 000 Schulden an *Georg oder seine Erben? Hat Zeit bis zur Fälligkeit der Policen u. wird keine Pfändungsklage bringen. Ich will leichtsinnig sein, bis zum Äußersten – ich glaube es ist in Evas Sinn gehandelt. Es ist so etwas wie eine innere Stimme in mir, die mich vorwärts treibt. –
Die <u>Pension</u>, das <u>Auto</u>, <u>Nickelchen</u> das waren die großen Dinge dieser letzten tagebuchlosen ein, zwei Monate. Dazwischen war allerlei Kleineres oder Alltäglicheres: Menschen, Lektüre, Kino, der „Onkel" – das werde ich in einem Nachtrag morgen noch skizzieren.
Heute bloß noch das schwerwiegende Jahresrésumée 1935.
Entlassen am 1. Mai 35. Auslandshoffnungen gescheitert. Hausanbau. – 18 Jh. Bd I fertig gestellt. (Das ganze Jahr nur dies geschrieben). Auto-Unterricht. – Tod des Katerchens. –**Blum enfelds nach Lima. Arbeit an der Correktur seiner Pubertätspsychologie. (Heute die Schreckschußmeldung, die am 19/XII abgesandte Revision sei nicht angeko□en. Sofort bei der Post reklamiert) – Immer noch drittes Reich u. sehr gesunkene Hoffnung, das vierte zu erleben. – Überhaupt wenig Hoffnung noch vieles zu erleben: ständige Herzbeschwerden, der Weg

parkaufwärts mein tägliches Memento. Rauch=Einschränkung u. sonstige précautions aufgegeben, auch hierin will ich leichtsinnig sein. Geringere Bindung an die Dauer des Lebens. Häufiges Gefühl, daß es ja doch dem Ende zu geht. Es war unser seßhaftestes Jahr, die weiteste Reise führte bis Heidenau. – –
Das Wichtigste eigentlich: ich lernte Maschinenschreiben!

Nachträge für 1935, notiert 1/I 36
Menschen: Es kam zu endgiltigem Bruch mit **Kaufmanns, die jetzt Dresden verlassen u. nach Palaestina emigrieren. Ihr ekelhaftes Lavieren u. in den Arsch aller Leute=Kriechen u. Bildung affichieren u. Toleranz, und Geizig=u. Taktlossein. Den Boden dieses Fasses schlugen Fischers u. der Neuphilol. Congreß aus. Frau Fischer, von K's mit Wohltaten überhäuft, „durfte" nicht bei Juden wohnen, kam aber nach Dresden u. besuchte K.'s. **Fischer, der sogena□te Mann, fand es, wie alle Congreßteilnehmer, unangebracht, sich auch nur telephonisch um mich zu kümmern. (Ich bin verfolgt von dem Vers: et il ventait devant ma porte.1 *Rauhut, v. *Jan, etc.! Auf andrer Seite Senator *Thiele!) Frau K. hielt es für nötig, mir Fischers Anwesenheit telephonisch mitzuteilen, schien uns zusa□en einladen zu wollen. Ich wurde sehr grob, u. das war das Ende einer fast 15jährigen (längst getrübten) Freundschaft.
**Blumenfelds gingen nach Lima. – *Frau Kühn predigte mir bei ihrem letzen Besuch hier Fassung u. war selber im Punkte des Nationalsozialismus allzu gefaßt. So denn auch: Schluß. – *Spamer kam einmal im November zu Besuch u. war ganz harmlos. Aber er war mir zu harmlos. Er verschließt die Augen gegen das Fürchterliche u. ist Nutznießer. Großer Mann als Volkskundler, Leiter irgend einer Reichsstelle, Herausgeber, Congreßvertreter in Edinburgh, in Vorschlag für das Berliner Katheder. Er trägt sein graues Haar in schön frisierten langen Hängelocken bis auf die Schultern. Jesus aus Obera□ergau. Der „Stürmer" ist ein „Revolverblättchen", wie es solche immer gegeben hat, *Gertrud von Rüdiger exaltiert u. nicht ernst zu nehmen. (Sie hat in Oberbayern das Glück gehabt, *Hitlers Hund zu photographieren!) Andrerseits: daß *Stepun Polizeispion sei, wie Malermeister *Lehmann behauptet, scheint ihm nicht ausgeschlossen. Man hat ihm versichert daß er im Amt bleibe, während die Kultwiss. Abt. der T. H. sonst abgebaut werde. Und *Janentzky sei feige u. hänge an seinem Einko□en. Er selber, Spamer, würde gerne gehen, das bibliogr. Institut biete ihm einen Posten mit 500 M im Monat; da bleibe ihm Zeit zu wissenschaftl. Arbeit. Ich traue dem ehrlichen u. gemütlichen Spamer nicht mehr ganz, er spielt eine Rolle der völligen Kindlichkeit, u. sie beko□t ihm u. hält ihm alles offen.
**Wenglers sind uns treu geblieben, *Anna Mey, die Sekretärin, *Irene Papesch, die Lektorin, *Susi Hildebrand u. die **Zahlmeisterstochter Ursula Winkler.
Am 10. 12. waren wir bei *Frau Schaps eingeladen. Alte Herzlichkeit u. ihre **Kinder Gerstle sagten uns besser zu als früher.
An neuen Menschen gewannen wir in diesem Jahr die ***Familie Isakowitz. Das ist wirklich eine herzliche Freundschaft geworden, mit

Vater, Mutter und Tochter. Sie werden wahrscheinlich nach England übersiedeln und das dies wäre ein wirklicher Verlust für uns.
Am 1. und 3 Dezember war *Berthold Meyerhof – geschäftlich in Dresden – unser Gast, und es war die alte hübsche Freundschaft.
*Gusti Wieghardt tauchte aus tschechoslowakischer, *Karl W. aus Goettinger Semester=Abwesenheit auf. Weihnachten waren sie bei uns, gestern – viel Alkohol! – wir bei ihnen. Salli Bleistift von Mary Mac Millan1 ist aus dem Amerikanischen ins Russische, aus dem Russischen in viele Sprachen übersetzt worden. *Mary Mac Millan hat in Rußland ein Bankkonto, an das sie nicht herankann,2 ihre Seele ist so russisch, daß ich sie als fremd empfinde trotz aller Freundschaft. **Die Lazars – eine Bemerkung *Evas – sind eine gläubige Familie. *Ein Bruder Arzt, der gleichzeitig mit *Felix starb, nahm das Sakrament u. absentierte sich als gläubigster Katholik, eine Schwester glaubt an *Mussolini u. Mary Mac Millan glaubt an *Lenin. (Wirklich u. aus ganz besessener Seele.) Glauben können! *Hatzfeld schickte eine Drucksache mit Bleistiftnotiz: „Exprofesseur! 75 %" Ich weiß nicht, ob 75 % arisch od. nichtarisch; der Effekt ist der gleiche. Als ich ihm herzlich u. ausführlich schrieb, antwortete er: ich sei zu verbittert, Katzen seien eine „schlechte Verdrängung", „nur der Glaube an den persönlichen Gott" vermöge zu helfen, ich sei „zu sehr Aufklärer". Ich antw erwiderte auf einer Neujahrskarte: über Verdrängungen lasse sich arg viel reden u. gar nicht streiten. –
*Walter Jelski schrieb einen verständigen u. zufriedenen Brief aus Jerusalem, wo er Versicherungsagent ist.
Einen Nachmittag war hier der Ingenieur u. technische Journalist *Lion, angeheirateter Verwandter u. Freund *Berthold Meyerhofs. Er emigriert nach U.S.A. – ob ich ihm Empfehlungen an meine Neffen geben könnte. Ich konnte es nicht, aber wir nahmen ihn freundlichst auf. Ein ganz sympathischer Mann von 40 Jahren. Fast überzeugt, daß das 3. Reich noch „zweistellig" lange dauern wird. *Gusti W. dagegen, meist gut orientiert durch Partei u. Ausland, glaubt mit Sicherheit an einen Zusa□enbruch in den nächsten Monaten. Es werde aber nichts Gutes (d.h. nichts Co□unistisches) folgen.
*Michel Scholz, der Mann der *Agnes,1 der Bauer aus Piskowitz, kam wie alle Weihnachten, verkaufte uns eine Gans, schenkte uns eine Wurst u. erhielt Geschenke für Agnes. Voriges Jahr hatte er noch von leidlicher Zufriedenheit berichtet. Jetzt spricht er von allgemeiner Erbitterung, teils wirtschaftlicher, teils religiöser Natur. Es ist streng katholische Wendei bei Kamenz. „Wir lassen uns nicht Gott nehmen. Eher sterben wir!" Sprache im 20. Jh.! Aber ich glaube nicht mehr recht an wirklichen Ausbruch eines Kreuzzuges.
Scholz nahm in einem Kistchen den „Onkel" mit u. schrieb in diesen Tagen in seinem mühseligen Deutsch: „Das Befinden des Onkels ist ganz wohl." Der Onkel ist ein starker wilder Kater, unkastriert. Jahr u. Tag kam er gelegentlich auf Besuch hierher. Vor etwa zwei Monaten bemerkten wir ihn dauernd auf unserm Grundstück, scheu u. doch zutunlich. Er schien schien vertrieben u. heimatlos. Es wurde kälter, die Mäuse mochten

verschwinden. Er übernachtete regelmäßig auf dem Abstreicher vor dem Dieleneingang, ließ sich füttern, wurde vertraulicher, vertrieb aber kriegerisch **Schmidts Peter, lag mit Muschel in Feindschaft, erschreckte durch plötzliche wilde Flucht oder durch Fauchen ahnungslos Kommende. Es wurde noch kälter, *Eva stellte ihm eine Kiste mit Stroh heraus. Wir fütterten ihn, er wurde aber magerer, schmutziger, fror auch, tat uns sehr leid, hatte niemanden außer uns. Nun ist er in Piskowitz gut aufgehoben. Der Katzenname „Onkel" sta□t aus Heidenau. Wir sehen *Annemarie selten, aber sie zählt zu unsern getreuesten (u. zählt wie wir mit Ver= zweiflung die Tage der Tyrannei). Sie schenkt uns zu allen Geburts=u. Festtagen wertvolle moderne Bücher, mit bestem Geschmack ausgewählt. (Ich habe die Freude an solchem Bücherbesitz ganz verloren. Lexika, Hilfswerke aller Art wären mir lieb, nur solche Sachen noch.) *Mutter Schaps hat mir aus der Bibliothek ihres verstorbenen Bruders einen vollständigen *Rousseau geschenkt, dazu die Arbeiten *E. Hirschfeldsbergs über *D'Alembert u. über die Opernkämpfe im 18. Jh.1 Merkwürdiges Zusa□entreffen: auf diese Sachen wurde ich durch die Arbeit der letzten Monate aufmerksam; die Opernmonographie ko□te ich nicht auftreiben. Der Autor war, glaube ich, ihr entfernter Verwandter, ein wohlhabender Bankier, der auf alte Tage seine Liebe zur Romanistik entdeckt u. in Leipzig promovierte. Den Disc. prélim.2 hatte ich in der Landesbibl. gefunden; die Oper wird mir bei *Rousseau3 Dienste tun.)
Unter den Getreuesten darf ich natürlich die vier „anständigen" ****Köhlers nicht vergessen. In den letzten Wochen waren wir bei ihnen u. sie hier. –
Vom Vorlesen der letzten Monate will ich im Wesentlichen nur die Titel nachtragen.
*Fritz Mauthner: „Kraft"4. Ganz in der Art *Paul Lindaus. Aber psychologisch gut. Eine recht tiefe Kriminalsache.
*Ernst Penzoldt *„Chatterton"5 Ist mir zu gekünstelt. Soll u. muß Tragik u. Humor vereinen, moderne Psychologie geben. Die Powenzbande6 ziehe ich bei weitem vor.
Der Engländer *Maugham: Ein Stück Weges (The narrow Corner)7 u. „Der bunte Schleier".8 Halb *Joseph Conrad, halb *Rudolf Lindau. Hinreißender Erzähler aus dem Exotikum.
*Cronin: Die Sterne sehen hinab.9 Ein gewaltiges Werk, ko□t schwer in Gang, läßt dann nicht los. Das Bedeutendste, was ich bisher von Cronin gelesen habe. Auch das Umfassendste. Politik: Labourparty, Aufstieg u. Sturz, Bergarbeiter. Ungeheuer menschlich u. unbarmherzig. In der Zusa□enfassung der politischen Entwicklung vor dem Ende des zweiten Bandes ist das Gewebe menschlich nicht dicht genug. Zu viele Facta als bekannt vorausgesetzt, zu vieles nur angedeutet u. übersprungen. Aber am Schluß wird die Höhe des ersten Teils wieder erreicht. Ein herrliches, reiches Buch, klassisch u. gewaltig.
Dreimal in dieser Zeit im Kino. Am 15/XI: Der Mann mit der Pranke.10 *Wegner11 ein guter Schauspieler, das Stück ziemlich schlechtes Kino. Gleich darauf am 16/XI: „Vergiß mein nicht!"12 Gigli13-Film. Großartig,

ein wahrhafter Genuß; packendes Stück, durchweg gutes Spiel. Der dicke *Gigli kann spielen u. prachtvoll singen.
Am 30/12 endlich: Der Student von Prag1. (Wir feierten den Schluß meines Bandes. Hinterher zu Haus tranken wir eine ganze Flasche süßen Graves zum Abendbrod). *H. H. Ewers2 stiehlt nicht nur schamlos, sondern er combiniert die alten romantischen Motive auch sinnlos, gegen alle psychologische Wahrheit. Aber der Film ist gut u. wird gut gespielt. *Wohlbrück3 als Balduin, *Loos4 als Doctor Mirakel. (Er hat schon als stu□er Film Aufsehen gemacht. Wir lernten ihn erst jetzt kennen.) – – Nach mildem Vorwinter u. wenigen Frosttagen ist jetzt geradezu Frühlingswetter. Es könnte im März nicht anders sein.
Drei Autorwünsche habe ich noch: Bd II d. 18. Jh's, Die Sprache des dritten Reiches (oder dreier Revolutionen) u. „Mein Leben". Was wird in Erfüllung gehen? Das Herz u. die Augen versagen. Aber ich will arbeiten, täglich mein Pensum, co□e ci de rien n'était. Und will nicht nach dem Sinn des Ganzen u. nicht nach den Erfolg-Aussichten fragen.
Gestern u. vorgestern waren eine Legion Correspondenzschulden zu begleichen, gestern u. heut das Tagebuch.
Erste Arbeit im neuen Jahr: der *Cacouac-Nachtrag.5 Es hat Wochen u. Ärger gekostet, bis ich die beiden in Deutschland vorhandenen Exemplare aus Bonn u. Göttingen auftrieb.
Ich lese jetzt vor *Dickens „Zwei Städte".6 Weihnachtsgeschenk der **Wieghardts. Sehr merkwürdig nach dem Cronin.*Uralt u. doch verwandt.

1936

24. Januar Freitag Abend.
Vom 16. XI ist meine erste *Strobachquittung, die Anmeldung zum Fahrunterricht; am 22/XI erstes Fahren. Dann Wochen der Verzweiflung. Am 28/XII Anmeldung zum zweiten Curs. Er begann am 2 Januar u. dauerte 13 Stunden, im Ganzen bin ich 25 x gefahren. Gestern Vormittag habe ich die Prüfung bestanden. Diese Sache ist für mich wirklich beides, ein Sieg über meine Natur, ein sehr schwerer errungener, u. eine allerwichtigste Angelegenheit. Schon sind mit dem Zimmermann *Lange die Vorarbeiten zum Garagebau in Gang, schon sind Fühler zum Autokauf ausgestreckt, schon ist Antrag an die Iduna gestellt: ich will von meiner Police 3 000 M. abheben, daraus a) die Versicherung selber auf ein Jahr sicherstellen (rund 800 M) für den Rest bauen u. kaufen. Desperadopolitik – der Zeit angemessen. Wer bürgt mir für die Sicherheit der Police? Die Garage erhöht den Wert des Grundstücks. Ich möchte das alles epischer erzählen. Aber noch bin ich allzu müde dazu.
In dieser Autozeit habe ich den *Diderot druckfertig gemacht. Copiert, mit Anmerkungen versehen, collationiert. Vor einer Stunde wurde das letzte I=Pünktchen fertig. Sonntag od. Montag soll nun Maschinencopie (u. an

einigen Punkten Umarbeitung der ersten drei Bücher des Bandes beginnen. Das fertige Buch IV1 ist aber reichlich ein Drittel des Ganzen. Alles dies über ein ganz miserables Herz hinweg. Täglich beim Steigen die Schlundschmerzen. Ganz böse waren sie auch gestern beim Prüfungsfahren. Mein *Fahrlehrer erbat ein Anerkennungsschreiben.2 Es liegt hier in Copie bei.

25. Januar Sonnabend.

Nach Überwindung der schweren Depression, daß der erste Fahrcurs erfolglos geblieben, u. daß mein Gehalt „Ruhegehalt" so niedrig bemessen worden (480 M), meldete ich mich aus Trotzsti□ung am 28. 12 zum zweiten Curs an. Er begann am 2. I erfreulich. *Luthe hatte den Pächter des Ka□ergutes Zauckerode über Freithal auf sein Gut zu bringen, u. so kam ich zu einer Übungsfahrt außerhalb der Stadt (die Straße unterhalb Dölzschen an der Weißeritz). Das ging sehr hübsch. Auch war es draußen interessant. Der Pächter, ein älterer Mann mit dem Zeichen der Partei u. dem Amtswalterzeichen zeigte mir seine Ställe, insbesondere seine Schweinezucht und klagte bitterlich: er hätte bisher 12jährigen Pachtvertrag gehabt, er könne nur mit langen Fristen arbeiten. Jetzt aber sitze ein Herr im Ministerium, der die Pachtverträge nur auf ein Jahr abschließe, er sei allmächtig, man käme weder schriftlich noch gar mündlich an ihn heran. Ich spielte den Dummen: wie sich das mit dem Grundsatz der NSDAP vertrage, die Landwirtschaft, den Bauern sicherzustellen? Erbitterte Antwort: ganz u. gar nicht, es sei gar nicht „im Sinne des *Führers" – aber was wolle man machen? Da sitze ein Mann, u. gegen den ko□e man nicht an ... Ich erwiderte nichts u. freute mich. – Dann hatte ich noch eine hübsche Fahrstunde am 14/I. Da fuhren wir bei Dunkelheit zwischen 5 u. 6 durch die Stadt, hinauf ins Dorf Dölzschen u. zurück zur Polierstr. Es war meine erste u. einzige Nachtfahrt; sie ging nicht schlecht, u. ich kam recht gehoben nach Haus.

Aber im Übrigen fuhren wir ganze elf Stunden (fast täglich) immer in der City. Manchmal ging es recht gut, manchmal elend. Die furchtbare Angst u. Hilflosigkeit der ersten Male war überwunden, aber ich kam doch jedesmal völlig durchgeschwitzt nach Hause, sehr oft griff mir *L. ins Steuer u. behauptete, ich hätte ohne ihn dies u. jenes Unheil angerichtet, ich führe auf die Hindernisse los, gäbe Gas, wo ich bremsen müßte, etc. etc. Nach einiger Zeit fühlte ich mich recht elend u. gewissermaßen übertrainiert. Ich sagte mir, jetzt müßte ich für mich allein, u. Anfangs in stiller Gegend, üben können. L. aber hatte die Prüfung im Auge u. zwang mich immer wieder in dichtesten Verkehr u. engste Gassen. Die Portikusstraße! Der Pirnaische Platz! – Vor ein paar Jahren starben dicht hintereinander *Ebert1 u. *Stinnes2 nach Gallenblasen=Operation. Damals sagte *Annemarie: wären es nicht Ebert u. Stinnes gewesen, da hätte man bei Zeiten operiert, u. sie lebten heute noch! Daran dachte ich oft. Wäre ich nicht „der Professor", das kleine große Tier (purtroppo!), so hätte mich Luthe früher in die Prüfung gelassen u. ich wäre weniger verängstigt gewesen u. wahrscheinlich ziemlich glatt durchgeko□en .. Am Mittwoch fuhren wir das letztemal. Ich nahm den famosen Porticus der

Portikusstraße mit seinen gräulichen Engen u. Schwierigkeiten tadellos, ich hielt mich brav beim Überkreuzen u. Durchfahren der Pragerstr. – aber das „Wenden" u. „Rückstoßen"! Immer verwechselte ich rechts u. links. *Luthes letzte Belehrung: Ecken so langsam als möglich, wenn ich Sie mit der Fußspitze anstoße, den Gashebel loslassen! – Am Mittwoch Nachm. sah ich mir noch einmal ein bißchen die Maschine an, die mir noch immer ziemlich geheimnisvoll ist; Verkehrsregeln glaubte ich zu kennen. Am Do. früh ¾ 8 sollte ich in der Kulmstr 2 sein.
Der Do begann schlecht. Ich bin schon eine Weile in Zahnbehandlung, ekelhafte Wurzeleiterung. In der Nacht lag ich gegen alle Gewohneit eine Weile mit Schmerzen wach; um ½ 6 mußte ich aufstehen. Ich machte den Ofen, sorgte für Muschel, für *E's Frühstück, trabte um ¼ 8 weg u. verlief mich. Die Bernhardstr. hinauf bis zur Höhe, unter heftigen Herzbeschwerden, Schlundschmerzen. Um ¾ 8 oben. Und die Kulmstr lag unten beim Landgericht! (15 Jahre Ordinarius der T. H. bin ich nie in den neuen Bauten an der Mommsenstr gewesen!) Ich kam gänzlich aufgelöst, schweißgebadet, mit Schmerzen um 8 unten an – es war reichlich Zeit. Im Wartezimmer vor dem Kassenraum saßen ein reichliches Dutzend Leute, allmählich wurden wir 15. Ein Mädel darunter, die meisten junge Leute, alle jünger als ich, die meisten Arbeiterstand oder so. Von meiner Fahrschule nur ein Herr, Anfangs 40, ein Kriegsinvalide, der einen besonders konstruierten Wagen fährt (Handgas, Bremsen u. Kuppelung verbunden zusa□engerückt, da ihm ein Bein fehlt. – Man zahlte an der Kasse 10 M. u. wurde auf Prüfungszimmer verteilt. Ich war mit 5 Leuten zusa□en, darunter der Einbeinige. Ein richtiges Klassenzi□er, ein Katheder (prachtvoller Blick auf die Höhen jenseits der Elbe!), ein grauhaariger Ingenieur, so österreichisch, daß er durchaus nicht arisch wirkte. Herr Doctor Klemperer – was ist an der Hinterachse? Ich, stolz: das Ausgleichsgetriebe, um den Rädern ... Auch von Kühlung, von Abblenden, von grünem u. gelbem Licht an Plätzen wußte ich etwas. Aber das neue Halteverbot-Schild kannte ich nicht, das Einbein flüsterte mir es zu u. der Ingenieur *Kroh sagte – „aber nicht einsagen!" Wäre ich nach der Zündung gefragt worden, so wäre es schief gegangen. Aber es ging ganz gut, ich wußte gerade so viel u. so wenig wie die andern, der Prüfende war sehr nett, half überall nach, erklärte – diese Stunde von ½ 9–½ 10 verlief sehr vergnügt. Es war sehr komisch, wie ich da als Prüfling saß, ich o. Prof. u. Senator der T. H, der ich 1914 mit dem Colloquium1 mein letztes Examen gemacht zu haben glaubte u. in den folgenden 20 Jahren so oft selber geprüft habe. Das „Mündliche" war also gewonnen. „Fahrschule *Strobach fährt 1030" hieß es dann. Nun stand man eine Stunde vor dem Haus herum. Es war hübsches Wetter, vielleicht 1° Wärme, ich fror sehr, aber unterhielt mich ganz gut mit den Leuten. Es war da ein Mann, dessen Lastautomobil, 110 Ps nachgewogen werden sollte, er zeigte seinen Motor, erzählte von einem Strafmandat, weil er auf leerer Landstraße keinen Winker benutzt habe: „Der Ortsvorsteher brauchte Geld, er lag hie im Graben versteckt!" – Ein anderer erzählte von seinem armen Freund: „der Sachverständige meckert, mein Freund wird nervös, haut ihm eine rein – – der kriegt nie seinen Führerschein!" Nach

einer Weile sah ich *Trefftz vorbeigehen, dessen Villa dem Prüfungshaus gegenüber liegt. Wir unterhielten uns lange. („Ich glaube nicht, daß Sie je Ihren Posten wiederbeko□en.
Wo soll die nächste Regierung das Geld hernehmen? Sie wird möglichst wenig ändern!") – Dann kam *Luthe mit dem Spezialwagen des Invaliden. Ich wurde hinten hineingequetscht, neben mich kam der Sachverständige, ein anderer als der uns mündlich geprüft hatte, ein dicker Mann, etwa 40, ziemlich herrisch u. brutal im Wesen. Er beanstandete den Wagen; er bekrittelte den Fahrer von Anfang an, als Luthe sich einmischen wollte, sagte er sehr autoritativ: „Ich rede." Er ließ den Mann in die Stadt fahren, zum Elbufer hinunter, anhalten, zurückstoßen, weiterfahren. Mir war als würde einer vor mir guillotiniert u. ich sei der nächste. Das endete in der Polierstr bei *Strobach. Langes Palaver, der Ingenieur forderte eine Abänderung an der Bremse. – Nun endlich kam ich heran. Luthe hatte mich auf wenig Gas u. immer noch weniger Gas gedrillt, auf sanftestes Anfahren. Ich fuhr so sanft an, daß der Wagen nicht von der Stelle ging. „So geht es nicht", sagte der Ing. hinter mir. Dann rollte der Wagen. Postplatz, Altmarkt, Johannstr., Rechts, zur Prager hinüber, gekreuzt, noch eine Schleife, zum Bahnhof hinaus, Bismarckplatz, Werderstraße. Es ging nicht eigentlich schlecht. Aber ich hatte Schmerzen über der Brust, u. Luthe stieß mir andauernd heimlich den Fuß vom Gashebel, u. *Lindner rief von hinten: Sie bleiben ja stehen, geben Sie doch Gas! Als ich mich schon außer Gefahr glaubte, bei der Werderstr: „Halten, wenden!["]
Natürlich verwechselte ich wieder rechts u. links. Aber dann kam ich herum, u. der Ing. war ganz sanft. Er schien Mitleid mit meinen hohen Jahren zu haben. Zur Kulmstr zurück, ich hielt gut, war auch gut von einem letzten Halt an steigender Straße mit der Handbremse abgeko□en. „Eine Glanzleistung war es nicht – ich gebe Ihnen drin den Führerschein!" – Ich war so entzwei, daß ich mich gar nicht freuen konnte. Ich fragte *Luthe, warum er mir immer das Gas weggeno□en. „Herr Professor – ich habe Blut geschwitzt – ich habe andauernd die Kupplung gehalten (Lernwagen mit zwei Kupplungen) – Sie fuhren durchweg zu schnell, Sie wären um keine Ecke geko□en. – Lassen Sie den Prüfenden ruhig schimpfen. Wegen langsamer Fahrt fällt man nicht durch; aber eine angestoßene Bordschwelle, u. Sie sind erledigt." Dann fuhr mich L. noch (ich ließ mich gern fahren!) zu *Isakowitz hinüber. Nach der Behandlung ging ich zum Postplatz u. kaufte eine Flasche Haute Sauternes. Abends feierten wir beide. Con amore. – Aber ich bin noch heute zerschlagen. Und heute war der *Strobachvertreter *Isandoro hier. Der junge Mann hat schon recht: ein neuer Wagen wäre das vernünftigste. Aber das Geld. Wir schwanken sehr. –
Am 3. I waren wir mit *Gusti zusa□en bei * **Isakowitzen eingeladen. Es war sehr nett – aber leider Freitag Abend, wieder wurden Hüte hereingebracht, auch für den ahnungslosen *Karl W., u. *Dr Berlowitz, ebenfalls Zahnarzt, jüngerer Schwager I.'s sang fabelhaft echt u. östlich ein langes Gebet. Das ging etwas auf die Nerven. – Einen andern Abend hatten wir *Gusti W. u. *Frau Schaps bei uns u. einmal waren wir bei

Gusti. Dort sollen wir auch heute Abend sein. Sie fährt Montag für etliche Monate nach Dänemark.

31. Januar Freitag Abend
Vorgelesen in den letzten Wochen:
Dickens: „Zwei Städte" (worauf ich lange gespannt war). Gut in idyllischen u. humoristischen Einzelheiten, besonders auf der Londoner Seite. Gar kein Bild der Revolution. Geradezu mittelalterlich gebunden in dem ständigen Benutzen der Allegorie. Monseigneur, die Aristokratie schlechthin, statt einen Adligen oder etliche wahrhaft zu zeichnen. Ungeheuer einseitig in der Darstellung „Monseigneurs" als des ruchlosesten u. gewissenlosesten Geschöpfes. Wo sich doch der Adel bemühte, wo er *rousseauisierte etc. – Das Werk als Ganzes kein reiner Genuß. So veraltet aber im Allegorischen, so modern in der geistigen Erkrankung des Arztes, der 18 Jahre in der Bastille geschustert hat. – Wieviele Thränen gehören noch 1859 zur Selbstverständlichkeit! Und wie selbstverständlich ist noch der kindliche Gottglaube!
*Thornton Wilder: „Dem Himmel bin ich auserkoren".1 Der „amerikanische *Don Quijote2 " – hier hat das Waschzettel-Cliché recht. Ganz bedeutende Tragikomik, aber sehr bedrückend, u. schließlich so ganz Krankheits- u. Einzelfall, daß es zuletzt dichterisch doch kalt läßt. Aber ich war genau so gefesselt, wie von der ersten Sache des Mannes, die ich vor Jahren las, nicht mehr erzählen könnte u. nur noch als gewaltigen Eindruck bewahre. „ Die Brücke von3 ..?" Es war eine Art Novellen[-] oder Balladenkranz, eine Composition von etlichen ineinander geflochtenen ungeheuer lebendigen Schicksalstragoedien. Mir schien ein gläubiger Katholik zu schreiben. Das neue Buch zuckt halb mitleidig, halb staunend u. beneidend die Achseln über den unmöglichen u. beglückenden Glauben eines Sektierers, Gandhi-Anhängers, Apostels, Märtyrers, der fast zu Grunde geht, als sein Glaube widerlegt wird, u. der sich rafft, als er den Glauben wiederfindet. Übrigens ist der Held ein geschäftstüchtiger Reisender für eine Schulbuchfirma.
*William Faulkner: Licht im August1 Wahrscheinlich ein Kunstwerk – ich bin aber Abends zu ermüdet, um diesen überkünstelten Stil – zwischen Dos Pas *Dos Passos2 u. *Joyce – zu ertragen. Ich schlafe ein, es erbittert mich. Man muß mir erzählen, zusa□enhängend u. spannend. Der Faden darf nicht immer wieder reißen, sich verheddern, noch einmal reißen etc. Ich kam nicht über 50 Seiten hinaus. Das Einschlafen ist buchstäblich zu nehmen: mir wird die Zunge schwer, ich kann nicht weiter. Es ist für *Eva kein Vergnügen.
*Ursula Parrott: Adieu! (Strangers May Kiss).3 Ein Reißer, ein Schmachtfetzen, alles muß thränenvoll u. tragisch ausgehen, alle müssen im bösesten Moment Pech haben u. rührend sterben. Aber famos erzählt, u. ganz offenbar amerikanisches Leben u. Empfinden der Jetztzeit. Die Heldin – sie liebt durch Jahre den einen, der immer nur zeitweilig mit ihr schläft – ist etwa 1900 geboren, die altmodische Tante hat ihr Liebeserlebnis 1890 gehabt. Das selbständige Mädchen in New-York. Reichlich viel Sexualität. Offenbar bewußte etwas prahlerische Auflehnung

gegen frühere Prüderie. Immerfort Bettscenen ohne Trauschein u. mit ihm. Vielfältiges Absehen von der einstigen For Forderung der Jungfräulichkeit. Gewollte Ruppigkeit u. Thränenströme. Dazu Alkohol bis zum tz. Überdruß. –
Meine Gesundheit sehr schlecht. Das Herz, die Augen. Dazu Entzündungsschmerzen in Kopf, Schultern. Seit Wochen Quälerei beim *Zahnarzt. Morgen will er operativ vorgehen, eine Resektion; mir ist sehr übel zu Mut. (Und die Kosten!)
– Die Auto=Sache bisher nur ärgerlich. Die Gemeinde chikaniert mich wegen des geplanten Garagenbaus. Ein Schuppen mit flachem Dach „verschandelt" die Gegend. Aber ringsum haben die Garagen flache Dächer! Aber dies ist eine Gelegenheit den „Juden" zu ärgern. Also ein Dach von 45° Neigung. Hundehütte, sagt E. Die Verhandlung oben im Gemeindeamt erregte mich aufs äußerste. Die ganze Hilflosigkeit u. Rechtlosigkeit meiner Lage drang auf mich ein. – Ein passender Wagen – ein neuer kostet zuviel – ist auch noch nicht aufgetaucht. Und immer wieder zweifle ich an Sinn u. Recht der ganzen Sache. Wir sind arm, unsere Zukunft ist ganz ungewiß, ich glaube immer öfter, nur noch kurzen, sehr kurzen Lebensraum vor mir zu haben, u. ich will 2 000 M. meiner Lebensversicherung an diesen Luxus wenden. Aber vielleicht ist es doch auch nicht ganz so unsinnig, wie es mir erscheint.
Die politische Lage bedrückt mich immer mehr. Hoffnung einen Umschwung zu erleben ist kaum noch vorhanden. Alles duckt sich – die Gemeinheit triumphiert überall. Gestern ¤ die prunkvollen Feiern des 30. Januar. Drei Jahre! Es können 100 werden. –
Ich copiere langsam u. feilend den *Voltaire. Manches gefällt mir daran, vieles nicht. Auch im Punkt meines Buches sinkt die Hoffnung tiefer u. tiefer.

Dienstag 11. II 36
Nach frühlingshaft mildem Winter plötzlich, seit zwei Tagen strenge Kälte, Morgens 10° Frost. –
Die Lage immer dunkler. In Davos hat ein jüdischer *Student1 den deutschen *Partei-Agenten der NSDAP erschossen. Im Augenblick, da hier das Olympia Spiel2 stattfindet, wird alles totgeschwiegen. Hinterher wird man sich an die Geiseln, an die deutschen Juden halten. So liegt es im Allgemeinen. Und in meinem persönlichen Fall: ich bin der einzige Jude in der Gemeinde Dölzschen, mindestens der einzige „Prominente". Der *Bürgermeister Kalix hat mir schon Schwierigkeiten gemacht u. mich *Praetorius gegenüber beschimpft, als wir im So□er anbauten. Ich „verschandele" die Gegend mit Holzhaus u. Dachpappe. Jetzt im Fall der Garage ist es schlimmer. Hier am Kirschberg wurde vor etlichen Wochen eine Garage, üblicher Schuppenbau mit Flachdach fertig. Mir wird das verweigert. In „diesem" Jahr darf nicht mehr „verschandelt" werden; man verlangt ein spitzes Schmuckdach, das uns Raum u. Aussicht nehmen würde. Ich sagte auf der Gemeinde einem Schreiber – übrigens ganz ruhig in Stimme u. Haltung: „Ich verschandele nicht. Dann unterbleibt eben Bau u. Arbeitsbeschaffung." Er: „Sie könnten allenfalls mit dem Bürgermeister

reden, aber ich glaube nicht ..." Ich: „Ich bitte um nichts, was mir selbstverständlich scheint. Auf Wiedersehen." – Anderntags gehen der *Maurermeister u. der *Zimmermann zum Baumeister *Bürgermeister u. bitten ihn, ihrer Arbeit wegen. Er läßt mir sagen: ich wüßte wohl nicht, was gespielt werde, ich sei hier Gast, u. er hätte Lust mich auf eine Nacht in Schutzhaft zu nehmen. Bericht des Zimmerma□s Lange (der vor einigen Wochen Haussuchung u. Bedrohung auf der Polizei hatte: Denunziation, ein wissenschaftliches Buch bei ihm gefunden, daß ihm der „ausgerissene Jude *Blumenfeld" hinterlassen hatte – nach Hilfe beim Einpacken oder so). – Ich bin mir völlig bewußt, daß mein Leben durchaus in Gefahr ist. – Die ganze Auto-Sache erscheint mir immer irrsinniger. – Auf dem Postplatz spricht mich ein Herr an. Erkennen Sie mich nicht? *Dr. Kleinstück,1 Rector des Vitztum-Gymnasiums. Ich ging schon neulich an Ihnen vorbei, Sie sahen mich u. sahen weg. Ich fürchtete, Sie sähen weg, weil Sie meinten, ich würde Sie nicht grüßen. Deßhalb rede ich Sie heute an. Wie geht es Ihnen? – Sein Verhalten rührte mich, ich gab Auskunft u. fügte hinzu: „Übrigens ist mir erzählt worden, Sie, Herr Rector, seien Obernazi." Er: [„]Ach Gott, man macht es den Leuten nie recht, von Tag zu Tag weiß ich nicht, ob ich morgen noch im Amt bin. Meine Schwester ..." Was es mit ihr auf sich habe? – „Sie war Privatsekretär des *Generaldirectors So□er, eines jüdischen Großindustriellen. Sie hat 6 Wochen in Untersuchungshaft gesessen." – Das ist der obernazistische Leiter des Vitztum-Gymnasiums.
Zu den Sorgen u. ständigen Herzbeschwerden trat große Zahnquälerei. Ich konnte mich zu einer fragwürdigen Resektion nicht entschließen u. ließ den kranken Zahn herausnehmen. Es ging nicht ohne ein bißchen versagendes Herz u ohne böse Spritzennachwirkung.
– Letzten Sonntag waren ***Isakowitze unsere Abendgäste. *Der Mann ist durch Sorge u. Unsicherheit schwer mitgeno□en; über seine Verzweiflung hinweg erzählte er grausam unanständige Witze, er sagt selber: „aus Verzweiflung". Etwa 14 Tage vorher waren *Dressel u. *Annemarie bei uns. Sonst ganz einsam.
Ich tippe u. feile am *Voltaire, *Eva streicht am Musikzimmer. Und immer wieder Auto-Angebote u. Garagebaupläne. Amüsant der Verkäufer *Isandoro, dessen Florentiner Geschlecht Isidoro heißt. Vom Vater her Italiener, von der Mutter griechisch, wir vermuten, eine starke Dosis Judentum. Er ist Angestellter bei *Strobach, bemüht sich um uns, ist ein sympathischer Mensch. Der *Vater hier im Tabakhandel; der *Sohn hat in Italien Militärdienst gemacht u. dabei erst Italienisch gelernt. Auch sonst sieht man in eine andere Welt durch das Autosuchen. Aber die Sache ist doch heller Wahnsinn u. Verzweiflung wie *Isakowitz' unanständige Witze. Abends lese ich vor: *Hervey Allen: Antonio Adverso.1 Das lenkt ab. Das Stück ist mehr als ein bloßer Abenteurer-Roman. Ich ko□e darauf zurück. –
Keine Nachricht von *Georg, seit October. Er wollte emigrieren u. mich vorher noch persönlich sprechen.

6. März 36

Im October schrieb *Georg, er wandere aus, er werde mich vorher noch sehen. Ich schrieb zurück, ich gratulierte zu Neujahr, ich schrieb vor 14 Tagen nach Freiburg. Keine Antwort. –
Am 3. III waren nach monatelanger Pause *Susi Hildebrandt u. *Ursula Winkler (meine letzten Studentinnen) zum Kaffee bei uns. Susi H. erzählte, sie wisse von ihrer Tante, daß Georg in Freib U.S.A. sei. –
Gestern sprach ich *Marta auf dem Bahnhof; sie fuhr zu ihrem *Jungen nach Prag; er wartet noch immer auf Einreise-Erlaubnis nach Rußland. Sie erzählte, Georg ist nach Boston übergesiedelt, wo sein *Sohn als Arzt am Hospital angestellt ist.2 Er war vorher mit **Sußmanns in Köln zusa□en, er hat an *Marta wenigstens einen Abschiedsbrief geschrieben. Mir hat er ein Almosen von 6 000 M. im So□er überlassen (weil er es dem *Vater versprochen habe!), u. dann hat er mich beiseite geschoben. Er hält mich offenbar für ehrlos, weil ich in Deutschland bleibe. Ich werde ihn wohl nicht wiedersehen. Er ist über 70, u. ich bin mit meinem Herzen sehr herunter. – Marta erzählte weiter: **Felix' Ältester3 ist nach Brasilien, *Betty Kl.4 will nach USA., auch Sußmanns u. **Jelskis selber wollen fort – noch vor der Olympiade. Ich werde der letzte von unserer Familie hier sein u. werde hier zugrunde gehen. Ich kann nichts anderes tun.
Wir graben uns buchstäblich ein. Es ist Wahnsinn, aber vielleicht ist dieser Wahnsinn siegreich u. die beste Kapitalanlage. Wir sind jetzt am Ausschachten der Garage. Nach unendlich vielem Ärger soll sie vorn in die Terrasse eingekellert werden. Das wird supergiù5 900–1 000 M. kosten. ¤ Das Auto ist am 2. März gekauft worden. 850 M – aber monatlich 19 M. Steuer darauf. Opel 32 Ps, 6 Cylinder, 1932 gebaut, ganz offener Wagen. Der *Colonialwarenhändler hatte uns einen vertrauenswürdigen *Mechaniker Michael empfohlen, der fuhr uns von Händler zu Händler. Wir sahen „unseren Wagen" zuerst durch ein Fenster hinter verschlossener Tür (bei Meyer in der Friedrichstr.) Sein Aussehen bestach uns. Am Nachmittag war er hier, am Abend gekauft. Ich habe ihn seitdem noch nicht gesehen. Er steht eingemietet bei Michael, der ihn überholen soll. Fahren kann ich ihn erst, wenn seine Papiere aus dem Brandenburgischen beschafft sind. Werde ich fahren können? Wie wird es mit meinen Nerven, wie mit meinem Geld sein? 19 M. Steuern, 33 M. Versicherung monatlich! Das Ganze ein Desperado-Abenteuer. – Bei unserer Rundfahrt in *Kaufmann Vogels Wagen (dafür macht er das Versicherungsgeschäft) sahen wir einen ungeheuren Garagenbau, ein ganzes Kasemattensystem sozusagen, von der Straße aus kaum bemerkbar an der Arnholdstr. Welch ein Handelsobjekt ist das Auto mit seinem Ringsum geworden! Eine Welt. *Zimmermann Lange, geschickt aber unzuverlässig, intelligent, aber wie ein zwölfjähriger Junge, hat nach vielen Fehlschlägen seiner Garagenplanung die ganze Seite unter die formale Aegide seines *Baumeisters Grosche gestellt. Ein merkwürdiger Typ, dessen volkstümliche Gesprächigkeit mich schon zwei Nachmittage gekostet hat. Von Grosche nächstens im Zusa□enhang.
*Susi Hildebrandt beim Kaffee in unserer Diele: Sprechen Sie hier? –? – Das Telephon. Wir sprechen nie im Telephonzimmer; es werden häufig, ohne daß der Besitzer es weiß, Mikrophone eingebaut (ein Griff! Mal

nachsehen, sagt der Arbeiter, oder was auswechseln.) Da□ ist, bei aufgelegtem Hörer, jedes Gespräch im Raum abzuhören. – Sie sagte, H. müsse doch wohl den Krebs haben, seine Stimme sei ganz verändert. Sie rechnet immer noch mit Sturz des Régimes. Wundert sich aber, wieviele Menschen bei allgemeiner Unzufriedenheit an *H.'s Person hängen u. glauben. Sie sieht u. spricht SS. u. Reichswehr= u. Industrieleute.
Glückliches Dänemark! Auf seinen Marken Bilder aus *Andersens Märchen, das Entlein, das Meerfräulein. Gusti W. schreibt uns aus Dänemark; ich besorge hier ihre Geldsachen.
Man liest Geschichten aus der frz. Revol. in zwei Fassungen: a) Am Tage vor seiner Hinrichtung fiel *Robespierre – er war gerettet. b) Am Tage nach seiner Hinrichtung fiel Robespierre.
Was wird auf uns zutreffen a) oder b)? Nerven behalten? Es ist ganz einerlei, ob ich sie behalte oder nicht – ich kann nichts tun als warten, wie 1915 an der Batterie, nur in tieferem Dreck.
**Wenglers waren einen Nachmittag (26. II) bei uns, schenkten uns ein hübsches Versbuch: *Mascha Kaléko: Das lyrische Stenogra□heft1 Wir haben starken Verdacht, daß dahinter (entpolitisiert) *Kestner2 steckt („Herz auf Taille").3 Jedenfalls ist er es ganz u. gar in gemäßigter Form, aber stilistisch bis zum tz copiert.
****Die „anständigen" Köhlers waren bei uns, am Abend des 28/II.
*Vater K. erzählte, Polen (das verbündete!) habe unserm Güterverkehr die Eisenbahn durch den Corridor gesperrt, Schulden halber, weil wir in Mark statt Sloty zahlten. Wichtigste Lebensmittel u. – Leichen kämen auf dem Seeweg aus Ostpreußen.
*Isakowitz teilte mir telephonisch mit, daß er Erlaubnis habe, in England zu praktizieren u. im April fortwolle. Wir werden bald ganz allein sein.
Ich tippe u. feile jede mögliche Stunde an meinem Buch. Ich stehe bei *Fontenelle. Vielleicht schaffe ich's bis Ende April.
Ich bin immer müde, habe immer Schulterschmerzen u. Athembeschwerden, rauche viel, schreibe Maschine, muß vor Müdigkeit aufs Sopha, schlafe eine Viertelstunde, tippe weiter. Die Tage verfliegen. Ich bin in ständiger dumpfer Spannung, ich warte immerzu, auf das Ende, auf mein Ende, auf irgend etwas. Für Langeweile ist keine Minute Zeit. Viel Hausarbeit, viel Tippen, dazu die ständige Ablenkung durch den Garagenbau u. seine Zwischenfälle.
Sprache: Der Fall *Seefeld,4 ein vielfältiger Sexual=Knabenmörder, ist „groß aufgezogen" u. gegen das liberalistische System ausgebeutet worden. „Wir" sterilisieren, wir sind für „Menschlichkeit" u. gegen die (falsche, liberalistische, jüdische) „Humanität".
Am 29. II wurden uns 4 500 Ziegel vom Abbruch einer Gärtnerei geliefert. Preis mit Anfahren 105 M; neu hätte das 156 gekostet. Wir machten Kette u. luden ab u. stapelten. Gelegentlich versagte mein Herz, im Ganzen ging es, am nächsten Tag aber hatte ich schwere Muskelschmerzen. *Eva macht die schwere Körperarbeit gar nichts aus. Sie arbeitet den ganzen Tag im Garten an der Erdbewegung etc. mit. Bei Regenwetter streicht u. zimmert sie am Musikzimmer.

8. März.
Ich lief gestern am Bismarckplatz mitten in die Reichstagsrede *Hitlers hinein. Keine Ahnung vom „Reichstag", wahrhaftig Krolloper.1 Ich kam eine Stunde nicht los. Erst am offenen Laden, dann in der Bank, dann wieder am Laden. Er sprach mit durchaus gesunder Stimme, das meiste war wohl formuliert, abgelesen, nicht allzu pathetisch. Die Rede zur Besetzung des Rheinlands2 („Bruch des Locarno-Vertrages"). Vor drei Monaten wäre ich überzeugt gewesen, daß wir am selben Abend Krieg gehabt hätten. Heute: vox populi (mein Schlächter) „die riskieren nichts." Allgemeine Überzeugung u. auch unsere, daß alles still bleibt. Eine neue „Befreiungstat" H.'s, die Nation jubelt – was heißt innere Freiheit, was gehen einen die Juden an? Er ist auf unabsehbare Zeit gesichert. Er hat auch den „Reichstag" aufgelöst – kein Mensch kennt die Namen der „Gewählten" [–] u. „bittet" das Volk, ihm durch Neuwahl am 29. III usw. Ich bin unendlich bedrückt, ich erlebe keine Änderung mehr.

23. März.
Es wird ein ungeheurer Triumph der Regierung. Sie erhält Abermillionen Stimmen für „die Freiheit u. den Frieden". Sie braucht keine Stimme zu fälschen. Die Innenpolitik ist vergessen. – Exemplum: *Martha Wiechmann, neulich bei uns, bisher ganz demokratisch. Jetzt: „nichts imponiert mir so wie die Aufrüstung u. der Einmarsch ins Rheinland." Und dann: [„]ich habe einen Vortrag über Rußland gehört, das ist doch zu gräßlich, da haben wir es besser." a) Die Schauergeschichten über Rußland glaubt man; b) man kennt nur noch die Alternative Bolschewismus–Nationalsoz., nichts dazwischen. c) man hat im Rausch der Aussenpolitik alles andere vergessen. – Das Ganze imponiert dem Ausland u. wird auch, trotz der Verurteilung durch den Völkerbund u. dem Vorschlag einer internationalen Polizeimacht für die Rheinzone ein ungeheurer Sieg H.'s. Er fliegt von Ort zu Ort u. hält Triumphreden.
Das ganze heißt „Wahlkampf". Die Krolloper heißt Reichstag. Charakteristisch. Die Gewählten sind Chor, Statisten, Claqueure, Sprechchöre. *H. sagte neulich: „Ich bin kein Dictator, ich habe die Demokratie nur vereinfacht." *Auf Napoleons Münzen stand erst: République française. – Beliebteste Fremdwörter: Wir lassen uns nicht discriminieren, nicht diffamieren. (Er Lui sagt1: „discrimieren", er sagt auch Versailles wie „Sahne", stimmhaft u. Herriot, wie Hase, aspiriert. Wie es sich für den Mann aus dem Volke gehört.) – *Ursula Winkler führte uns ihren Bräutigam *Greiner vor[her], Stockbayern, Protestantischen Theologen angehenden Vikar. Er erzählte von einem Rundschreiben des *Innenministers über nat. soz. Feiern: „Liturgie": „Gemeinsamer Gesang", „Schriftverlesung" (aus H.'s Schriften) etc. – Ad vocem2 diffamieren: In den Wahlbestimmungen ist von Ariern, Juden u. „Mischlingen" die Rede. *Marta auf der Rückreise von Prag sprach sich ungemein optimistisch aus. Dann kam *Martha Wiechmann als vox populi. Dann kam die unendliche „Wahl" „Wahlpropaganda" u. das Paktieren Englands. Meine Grundstimmung zu jeder Tagesstunde: ich erlebe keinen Umschwung mehr.

Freundlicher Brief von *Georg aus Boston – aber aus Boston. Ich bin abgetan, abgefunden für ihn.
Heute die dritte Woche des Garagenbaus. Die eigentliche Halle (wirklich eine Halle 7:3 m.) steht. Aber die Erdarbeiten, Schachtung u. Zufahrt verteuern alles ins (für meine Verhältnisse) Ungemessene. Wir werden nachher ohne jede Reserve dastehen. Das verursacht mir jeden Tag steigende Beängstigung. Auch an dem Auto selber habe ich immer nur für Minuten reine Freude. Die doppelte Sorge überwiegt. 1) die Kosten. Es hat sich herausgestellt, daß wir nicht 10 sondern 15 l. Benzin auf 100 km brauchen. Also doch übers Ohr gehauen. Steuer Versicherung u. einmalige Reinigung kosten monatlich zusa□en schon etwa 66 M. Und ich habe 484 M. „Ruhegeld". [2]) die ständige Sorge, als Fahrer kein Unheil anzurichten. Am 19. III stand der Wagen mit allen Papieren endlich zu unserer Verfügung. Seitdem fahre ich täglich mit *Michael, der nicht so vorsichtig ist wie *Luthe – (besuchte uns neulich!) – aber seine Sache ganz gut macht. Erst nach der langen Pause von zwei Monaten u. auf dem ungewohnt schnellen Wagen fuhr ich sehr schlecht, jetzt geht es wesentlich besser. Aber ich fürchte mich vor dem Alleinfahren u. der Verantwortung für *Eva. Sie macht jetzt die Fahrten mit. Die erste längere ging nach Niederwartha. Von der Landschaft sehe ich im Fahren nichts, der Blick hängt starr an der Straße. Auf der Rückfahrt von Niederw. hatte ich an der Habsburgerstr. den Moment des Einschlafens – cf. einliegenden Brief an *Walter Jelski.1 Vorgestern eine Fahrt bergauf u. ₌ab durch enge Dorfstraßen in die Gorbitzer Gegend ging besser. Ich sah eine ungeheure untergehende Sonne, sonst nur Straße; gestern die kurvenreiche Fahrt nach Edle Krone ging sehr gut. Aber ich fühle mich keineswegs absolut sicher. Rückwärts fahren wird mir sauer, das Vorstellungsvermögen der Richtung fehlt. Lange gerade Chausseen beirren mich oft mehr als Curven. Die Bäume flirren, ich ko□e ihnen näher, Correktur widerum wirft zu weit nach links. Ich muß mich zur Langsamkeit zwingen. Bei all diesen Sorgen u. Ablenkungen geht die Tipparbeit am 18 Jh. schneckenartig weiter.
Und immer die Entzündungs- oder rheumatischen Schmerzen in Kopf, Augen, Genick, Schulter, Arm, immer die Herzbeschwerden.
Nun habe ich den Führerschein, das Auto, die Garage – u. fühle mich bedrückter als zuvor.
Als ich das Auto übernahm stand sein Km.-Anzeiger auf 30 045 km. Gestern Nachm. mußte ich es leider dem *Michael für eine Fahrt nach Kamenz etc. lassen; er fuhr 130 km. Ich selber habe schon über 100 km. hinter mir. Gestern tankte ich das erstemal, ließ Luft auf den Reservereifen geben. Alles vorderhand Erlebnisse.
Ich muß der Arbeiter halber vor 6 aufstehen, auch Eva beginnt zeitig. Immer tut sie mir leid, daß ich sie mit meinen Geldsorgen quäle, immer bin ich verzweifelt, daß alle Kostenansätze so weit u. immer weiter überschritten werden. Das Schuttabfahren, das Schachten usw. I□er wieder ein Mann mehr, Arbeitsstunden mehr usw.
Zum Vorlesen wenig Zeit. Ein Zeitungsroman aus dem Circusleben, mehr Beschreibungen als Roman: *A. H. Kober „Schöne Frau, nun ko□t das Glück"1. Ein sehr schwacher *Warwick Deeping: „Der Schicksalshof"2.

Offenbar Anfängerarbeit. Lyrisch, philosophisch, generalisierend, schwarz-weiß antithetisch: Leben auf dem Lande u. in Hausarbeit – mondänes Leben der Frau. Die Heldin, die bei ihrem Landmann das Glück findet, hat in der Stadt doppeltes Pech: ihr reicher Mann ist impotent, dann verspekuliert er sich auch noch u. erschießt sich. Inzwischen ist der erst verlassene Landmann durch Tod der Intermezzo-Gattin zum happy end frei geworden. *Dickens-Tradition: Frau 1. sterben zu lassen.
Jetzt *Ludwig Hatvany „Bondy jr."3) Ghettoroman, fraglos von einem Juden, inhaltlich sehr gut, stilistisch unter allem Hund, der Gesinnung nach so antisemitisch, daß ihn unsere Regierung preiskrönen könnte.

31. März Dienstag.
Der ganze Complex: Garagenbau – Auto macht vorderhand unendliche Sorgen, Mühe u. Ärger. Vielleicht wird das alles später tragikomisch erscheinen u. wir werden dann Freude haben, vielleicht auch wird alles scheitern. Allzuvieles wirkt erschwerend. 1) die Geldnot. Die furchtbaren Erdarbeiten, das Gestein, das tiefe Wegausschachten, das Schuttabfahrenen haben sehr viel mehr gekostet als vorauszusehen. Meine Reserven sind ganz erschöpft, u. noch ist nichts ganz fertig, eine unendliche Menge Schutt („Dreck" ist der Fachausdruck für steinige Erde) türmt sich im verwüsteten Garten, der Verandabau stockt. Ich fange an mich mit dem recht verzweifelten Gedanken vertraut zu machen, auch die letzten möglichen 1 000 Mark aus der Lebensversicherung zu ziehen. Dann kämen wir wohl mit dem Bau durch u. hätten im So□er keine Not, stünden aber im Januar 37 einigermaßen vor dem Nichts. Und wie soll ich noch auf eine Änderung der Lage rechnen, nach dem Plebiscit4 von vorgestern, den „99 %" für Hitler? 2) u. dies wurde mir gerade am Sonntag aufs peinlichste eingehä□ert: darf ein jüdischer Professor ein Auto haben, irgendwie „auffallen"? In allen Gärten rings um uns wurde gearbeitet, Spaziergänger u. Wähler strömten vorbei, Lange, der Zimmermann (den ich gewarnt hatte, diesmal wie schon sehr oft!) hämmerte an der Veranda, *Eva hackte am Wegrand. Am Nachmittag erschien der Gendarm, derselbe, der mir schon mehrfach sein Leid u. seine Gesinnung geklagt hat.

5. April Sonntag.
In der Erinnerung ist es komisch, wie besagter Gendarm zwischen befohlener Grobheit u. Respect u. Anteilnahme schwankte. Im Augenblick war es gräulich u. objectiv ist es ein schreckliches Symptom meiner Lage. Er brüllte *Eva an, „er" (*Kalix, Bürgermeister) habe gesagt, er solle sie, solle uns alle einsperren. Verbotene Arbeit, „Nationalfeiertag" Anzeige eines SS-Mannes gegen uns im Wahllokal. Ich: „Aber es ist doch unser Garten, Herr Wachtmeister, es wird doch ringsum gearbeitet." Er, leise, höflich, bedauernd: „Gegen die andern ist eben keine Anzeige erstattet worden." Schweren Stand hatte der *Zimmermann. Er wies nach, daß er nur u. notwendigerweise, trotz meiner Warnung vor verbotener Sonntagsarbeit eine wackelnde Verandasäule sichern mußte. So lief alles gut ab oder doch glimpflich, aber die Bitterkeit u. Unsicherheit blieb.

Inzwischen ist Lange ständig beim Fliegerkasernenbau in Lausa beschäftigt (Tag- u. Nachtarbeit des Friedens halber) u. Garage u. Pergola stehen im Rohbau unfertig da. Auch am Weg fehlt noch vieles, der „Dreck" türmt sich berghoch, weitere eintausend Mark sind von der Iduna angefordert, ausleihbare Schlußreserve ist auf 350 M heruntergeschmolzen, Wert der Police auf 6 000 M. Ich bin aber wieder ruhiger geworden. Zähne zusammen u. durch!
Inzwischen habe ich, haben wir – denn Eva durchleidet es mutig mit – auch allerhand Fahrerlebnisse hinter uns. Darüber werde ich in einem Brief an *Gusti berichten u. hier Copie einlegen. Das Schlimmste: der Wagen springt nicht an, bisher hat alles Nachsehen u. Reparieren nicht recht geholfen; schon wird an Abtausch des Sechscylinders gegen einen Viercylinder gedacht. Wir wollten am Montag Abend zu ** **Köhlers; der Wagen stand im Garten u. ging nicht weiter; wir mußten im letzten Augenblick eine Autodroschke heraufko□en lassen. Wir sollten heute Vormittag zur Confirmation der *Annelies Lehmann, Tochter der Aufwärterin: der Wagen steht in der Garage u. geht nicht. (In diesem Fall ist das Unheil nicht ganz unerwünscht). Mal ist der Motor zu kalt, mal soll es die Batterie sein, mal der Anlasser, mal die Dichtung am Vergaserfilter. Immer das Resultat: er geht nicht; immer Kosten.
Von Auto – u. Garage abgesehen: 1) schwere Bedrücktheit u. Hoffnungslosigkeit der allgemeinen Lage. 2) Herzbeschwerden. 3) Zunehmende Wurstigkeit. 4) Band 1 des 18 Jh.s gestern zuende abgeschrieben, bleiben Anmerkungen u. Durchlesen, noch etwa vier Wochen Arbeit. Alles in allem wird dieser Band (Maschine – eng! – 330 S., Druck gegen 400) drei Jahre gekostet haben, reine Schreibzeit seit Sommer 1934. 5) Letzten Sonntag Mittag **Ehepaar Isakowitz bei uns, aufbruchbereit für London, sehr nervös u. deprimiert. 6) Nach achtzehn Jahren etwa aufgetaucht: *Frau Stettenheim, gutmütig komische Person der Leipziger Kriegszeit, Haushälterin u. Gattin des stotternden **Wippchensohnes.1 Jetzt seit 6 Monaten Witwe, gealtert, hysterisch bis zum Nervenzusa□enbruch, stürmisch zärtlich. Sie tat uns sehr leid, aber es war gut, daß sie nach Weimar weiterraste. Sie sterbe vor Einsamkeit u. Rastlosigkeit, sie habe niemanden. Sie ist dem „Bund nichtarischer Christen"2 beigetreten.
Lektüre – wir kommen tropfenweise dazu – Bondy junior von *Hatvany. Bedeutend, fesselnd – nicht erfreulich.
Mir wird das Schreiben mit der Hand immer schwerer. Sie ist wohl auch vom Auto angegriffen. Also: Maschinenbrief an Gusti.*

<u>Ostersonntag Vorm. 12. 4.</u>
Das Auto frißt mich auf, Herz, Nerven, Zeit, Geld. Es ist nicht so sehr mein kümmerliches Fahren u. die gelegentliche Aufregung dabei, nicht einmal die Mühe der Ein- u. Ausfahrt aber der Wagen ist nie in Ordnung, etwas versagt immer, ich habe alles Zutrauen zu ihm, zu den Reparaturen, zu dem Hauptpfleger u. Berater *Michael verloren. Immer wird mir (mit quittierter Rechnung) versichert, jetzt sei er ganz in Ordnung, u. noch bei jeder Fahrt hat etwas versagt. Benzinzufuhr, Anlasser, Batterie, Bremsen,

Reifen. Höchste Qual ist der Anlasser. Ich habe jetzt gelernt, mit Benzinspritze u. Kurbel zu arbeiten – gestern mechanikerte ich auf dem Bismarckplatz. Das Schlimmste in der vorigen Woche; wir wollten in eine Holzhandlung zwischen Nauslitz u. Wölfnitz. Hinter der Schlußstelle des Nauslitzer Omnibus, vor der Höhe: Benzin weg. (Ich glaubte: zuende, aber nein.) Ich durchlief das ganze Dorf: keine Tankstelle. Ein alter Mann u. sein Junge schoben den Wagen auf die Höhe. Ich ließ ihn abrollen, ohne Maschine, die belebte Saalhauserstr weit herunter. Endlich eine Tankstelle. 12 Liter geno□en. Der Wagen stockt. In einiger Entfernung eine Reparaturstätte. Ein Mechaniker von dort arbeitet von 5–7 umsonst. Er holt einen Wagen aus seiner Bude, schleppt unsern herauf ab, fährt uns nach Haus, bringt um 10 Abends den Wagen. In Ordnung, mit eigener Kraft. Nächsten Morgen beko□e ich die Karre vor die Tür, nicht weiter. Das ging dann Tage lang so fort. *Michael brachte „alles" in Ordnung (quittierte Rechnung!) Gestern war [ich] bloß bei *Gesch, Feldschlösschenstr, wo ich eine neue Batterie herhabe (32 M), ein wenig nachzuprüfen. Das dauerte eine Stunde, dann mußten wir in eine Werkstatt: Bremsen nachbessern. Und so Tag für Tag. Erschöpfung u. Qual. – Heute um 11 habe ich versprochen, *Isakowitz' zu gemeinsamer Fahrt abzuholen. Die Frage ist, ob ich den Wagen startbereit kriege. Gestern Abend brannte die Stoplampe unentwegt u. war nicht auszuschalten; wir mußten die Birne abdrehen. Quomodo nunc?1 Es klingt sehr komisch, bringt aber zur Verzweiflung. Und immer Herzbeschwerden, u. immer Kosten. – Schon jetzt ist sicher, daß der *Voltaireband bis 1. Mai nicht ganz druckfertig ist.
*Hatvany: „Harmonie Bondy junior" ausgelesen. Sehr bedeutend.
In politicis bin ich völlig apathisch u. hoffnungslos.

24. 4. Freitag
Der schwierigste Correkturteil, die noch ganz jungfräulichen Abschnitte II, III fertig. Jetzt noch Anmerkungen zum Teil IV u. *Zaïre1 nachgearbeitet. Und dann endlich an eine neue Arbeit, den *Rousseau. –
Am 30. wird es gerade ein Jahr, seit ich das Amt verlor. Damals hielt ich bei *Marivaux. Seitdem ist der Band nun fertig geworden, ich habe den Hausbau erweitern lassen, ich habe Tippen u. Autofahren gelernt, mein Herz ist schlechter geworden, mein Fell dicker, die politische Lage ist unverändert die gleiche geblieben, einen Auslandsposten habe ich nicht gefunden.
Das Auto beherrscht mich noch immer. Ich fahre im Ganzen passabel. Aber der Wagen quält durch zwei große Schwächen: immer wieder versagt der Anlasser, immer wieder ist bei unvorstellbarem Benzinverbrauch der Tank in unmöglichen Momenten leer. Erfolg: übergroße Kosten, sehr viel Ärger u. Aufregungen, noch kaum eine ganz glatt durchgeführte Fahrt. Bisweilen ist der Wagen zwei Tage lang nicht aus dem Stall zu beko□en. – Unsere größten Strecken bisher: Grillenburg, wo wir *Frl. Carlo im Gopfertheim besuchten, Kesselsdorf-Wilsdruff, wo wir in einer Gärtnerei zwei stattliche Ginstersträucher kauften. Gestern stolz im Wagen beim Zahnarzt. Auf der Rückfahrt am Bismarckplatz –

Benzinschluß, Schieben in die Nähe der Tankstelle, mit Kanne geholt. Das einzige Mal, das ich in wirkliche Gefahr geriet, war auch am Bismarckplatz. Ich kam allein von der Bank, wollte anfahren, ra□elte einen leeren DKW vor mir, stieß zurück, vergaß im Schrecken die Winkerstellung u. wäre fast von einem Autobus gepackt worden. Gott, hat der Fahrer geschimpft! – Ich kann mich noch nicht getrauen über 45 km. Geschwindigkeit zu nehmen. – Wir müssen versuchen, den Wagen sobald als möglich gegen einen weniger fresssenden u. versicherungshohen 4 Cyl. abzutauschen. Größte Schwierigkeiten bereitet mir noch immer das Ein- u. Ausfahren hier zu Hause. Immer wieder verbeule ich die Kotflügel, beschädige Thor u. Gartenmäuerchen. – Man muß durch- halten; vielleicht ko□t das Vergnügen noch. – Garagen= u. Verandabau gehen nur schleichend weiter: *Lange hat reguläre Arbeit u. findet wenig Zeit für uns. – Von der Iduna nahm ich noch einmal Geld; das ist nun die letzte Reserve im Spiel. – Immer wieder Herzbeschwerden, bei jeder Aufregung u. Anstrengung. Täglich die Frage: Wie lange noch? –
Ich las vor: *Nordhoff u. *Hall „Schiff ohne Hafen["],1 Seemannschronik 1787 (englisch Mutiny). Mehr Historie als Roman. Ungemein interessant. Tahiti=Fahrt, Meuterei, englisches Kriegsgericht.
Heute Beginn der Gartenausstellung,2 zu der wir Dauerkarten geno□en haben. Diese Blumenausstellung ist ein Hauptmotiv zu meinem Fahrenlernen. *Eva wollte so gern gerade die Blumenausstellung studieren. Jedesmal mit Autodroschke hin wäre unerschwinglich; muß sie aber zu Fuß bis zur Elektrischen, so ko□t sie schon gänzlich ermüdet hin. Der zweite Antrieb war die Nachricht, daß *Heiß, wie *Voßler schrieb, bei „seinem kleinen Auto am Herzschlag gestorben" war. Ich dachte: Heiss war ja auch hier in Dresden mein Vorgänger. Der dritte Anlaß: die Hoffnung, ich würde als entlassener nichtarischer Frontkämpfer mein volles Gehalt beko□en. Die Hoffnung schlug fehl, u. nun war das vierte Motiv: dawke oder proprio!3
Wir werden immer einsamer, ich werde immer mißtrauischer. Besonders seit *Marta Wiechmann zur Hitlerfront eingeschwenkt ist. Warum läßt *Annemarie Köhler seit Monaten nichts von sich hören? Warum haben **Johannes Köhlers nicht, wie verabredet, wegen einer gemeinsamen Autofahrt telephoniert? – *Isakowitz' rüsten zur Übersiedlung nach London, dann sind wir ganz allein. –
Ich hatte heute einen für die allgemeine Lage charakteristischen Traum. Die Zeitung war viele Seiten lang mit einer Regierungserklärung fett bedruckt: ein Ultimatum, der Krieg sollte „andernfalls" in 24 Stunden beginnen. Und ich konnte nicht herausbeko□en, wer der Gegner sei. Es schien mir: die Türkei, aber ich konnte es wirklich nicht genau genau verstehen. Ich wollte *Eva fragen u. wachte auf. –
– Die ganze außenpolit. Lage ist vollko□en undurchsichtig. Zu wirr geht das Interessenspiel England – Frankreich – Italien – Rußland durcheinander. Aber klar ist, daß man bei uns ungeheuer rüstet u. eine riesige Machtposition hat. Und daß *Hitler niemals fester gestanden hat. An seinem Geburtstag am 20. 4. ernannte er *Blomberg zum

Generalfeldmarschall. *Wilhelm II ist ein Waisenknabe gegen die heutigen Herren. –
Abends. Wir sind bei strömendem Regen u. aufgeweichtem Boden von 6–¾ 7 durch ¤ die Gartenausstellung gewatet, die heute eröffnet wurde; ich habe meinen Willen durchgesetzt u. *E. im Auto hingefahren. Auf dem Stübelplatz manövrierte ich noch miserabel u. mußte in eine Seitenstraße – aber ich habe meinen Willen durchgesetzt. In der Ausstellung war bisher wenig zu sehen, in der Hauptsache Hallen mit Bildern u. Worten im Reklamesinn des 3. Reiches, für Hitler, Blut u. Boden, schaffende Arbeit, Bauern etc. – aber ich habe meinen Willen durchgesetzt u. E. im Auto am ersten Tag in ihre Ausstellung gefahren.

28. April Montag Dienstag.
Allmählich wird die Fahrerei etwas erfreulicher. Noch immer ist das Gartenthor eine Qual, aber der Anlasser funktioniert, ich fahre besser, u. wir benutzen den Wagen viel – *Eva ist wirklich beweglicher geworden. Wir waren schon 4 x in der Blumenausstellung, die ihr sehr viel gibt u. mich im Wesentlichen um ihretwillen freut; wir verbinden diese Besuche mit anderen Zielen, dem *Zahnarzt, heute dem Bahnhof, wo wir *Maria Strindberg auf der Durchreise begrüßten. Wir waren einen Nachm. bei **Wenglers, vorher auch in der Ausstellung, u. dann noch mit ihnen in Radeberg. Ich sehe wenig im Fahren, aber das Fahren an sich ist Freude u. Ablenkung, u. E. sitzt nicht mehr so fest u. gefesselt wie vorher. –
D'altra parte: Ermüdung, Herzbeschwerden, Kosten.
Und Trostlosigkeit der Lage. Eine Verordnung für Beamte: sie dürfen „nicht mit Juden, auch nicht mit sogenannten anständigen Juden[,] u. übelbeleumundeten Elementen" verkehren. Wir sind völlig isoliert. Seit Wochen hören wir nichts mehr von *Annemarie Köhler, nichts mehr von *Johannes Köhler.
Die Arbeit am 18. Jh. Bd 1. nähert sich dem Ende.
Auch zur Landesbibl. fuhr ich schon 2 x im Wagen.

3. Mai Sonntag Abend.
Gestern am 2. Mai habe ich den ersten Band d. 18. Jh's absolut fertiggestellt, das ganz druckbereite Ms. verpackt u. der Ruhe übergeben, ohne sonderliche Hoffnung auf seine Auferstehung. Ich begann heute, mit vieler Unlust, den *Contrat social1 zu lesen. –
Die letzten Tage durch den Wagen vergällt. Er versagte auf tückischste, wir konnten keine Verabredung, keinen Tagesplan durchführen. Der Mechaniker *Michael arbeitete gestern 4 Stunden daran, buchstäblich blaß, ja□ernd, weinend. Schließlich glaubte er das Übel endgiltig gefunden zu haben: im zu geringen Hochgehen des Hebels an der Benzinpumpe. Wirklich konnten wir am Nachmittag eine ganze Reihe Besorgungen in der Stadt erledigen. Nach jedem Anhalten lief das Auto glatt u. prompt an. Ich war sehr stolz u. froh, wie gut ich es durch die belebteste Innenstadt, Landesbibl., Altmarkt, Waisenhausstr brachte. Heute dann Katastrophe. Die Batterie versagte. Wir bekamen den Wagen auf die Straße, wollten ihn abrollen lassen, in der Hermann-Goehringstr.

völliges Versagen. Freundliche Nachbarn – die gibt es immer noch – halfen vergeblich, schoben ihn dann an den Straßenrand. Da steht er noch, ich habe Michael alarmiert, er soll – soll – heute noch ko□en – aber bis jetzt, 19 h. warten wir umsonst. Ich weiß nicht, was werden soll. Später mag das einmal komisch klingen, zur Zeit, bei unserem Geldelend, ist es grausam quälerisch. Von den kleineren Nöten Nöten der Ein- u. Ausfahrt zu schweigen. Anhaltender Regen hat den unfertigen tief eingeschnittenen Weg Gartenweg in einen Lehmbrei verwandelt. Ich beschädige i□er wieder Gartenthor, Kotflügel, Stoßstange. So brach heute eine Schraube der hinteren Stoßstange. Aber das eigentliche Leiden ist die aussetzende Pumpe. Kosten u. Ärger wachsen ins Phantastische.

1936

[Bis hierher Heft 47, das ab 15. August 1941 wieder genutzt wurde; dazwischen maschinen-, zuletzt handschriftliche Fortführung im Quartformat.]

Fahrt nach Piskowitz, Sonntag, 10. V. 36

In Piskowitz bei Kamenz ist *Agnes, unser erstes wendisches Mädchen, Vermittlerin der folgenden, seit sieben Jahren verheiratet. Wir hatten ihr versprochen, die erste Fahrt im Auto gehe zu ihr, und zum gestrigen Sonntag waren wir eingeladen worden. Am Sonnabend waren wir Abends mit kochendem und tropfendem Kühler von der Ausstellung zurückgekommen, und *Lange (seit Wochen Abends mit seiner *Frau an der nicht endenden Garagen-, Veranda- und Wegarbeit), leidenschaftlicher Motorradfahrer, Allerweltsmechaniker, der mir xmal die verbogene Stossstange zurechtgezogen, mich x-mal in die Einfahrt gelotst hat, Lange fand nichts. Am Sonntag Morgen also Skepsis. die ersten beiden Zweifelspunkte, ob der Motor anspringen würde, und ob ich den Wagen mit gerader Stossstange auf die Strasse brächte, kamen zu glücklicher Lösung. Nun fuhr ich zu Opel-*Harlan in der Tharandter Strasse, der uns neulich abgeschleppt, inzwischen die Bremsen revidiert hat – aber das Klappern ist geblieben –, und bei dem meine Rechnung an 60 Mark beträgt. Es war nur eine Mutter am Kühlerauslauf nachzuziehen, in ein paar Minuten und für einen Groschen und eine Cigarre war ich fahrbereit. Aber immer diese Unsicherheit, Unruhe und technische Hilflosigkeit! Ich holte nun *Eva, und um ½ 12 begannen wir bei schwülem unsicheren Wetter unsere erste „Tour". Ich trug eine neue stark abblendende Schutzbrille. Stolz über den Altmarkt zur Neustadt dieselbe schöne Strecke, die wir neulich mit **Wenglers gefahren, bis Radeberg, gleich weiter bis dicht vor Pulsnitz. Dort eine freie Bergkuppe, imposantes grosses schwarzes Holzkreuz mit Aufschrift „Versailles!", daneben ein Denkstein für *Schlageter.1 Wundervoller Rund- und Weitblick: eine Art runder grüner Suppenteller, bewaldete Mittelgebirgsketten als Ränder. E. als richtiger Powenz,2 nahm sich ein schönes Steinstück vom Strassenbau mit. Nach einer Viertelstunde weiter. Das Städtchen Pulsnitz schien ganz nichtssagend. Danach sehr gerade Strasse, oft heftig steigend und ebenso fallend, in der Ferne als seltsamer Riegel vor ihr, in gerader Linie

nebeneinander, drei ganz gleich geformte Berge, so wie ein Kind drei grüne Berge zeichnen würde. Um ½ 1 hielten wir auf dem Marktplatz in Kamenz. Wir hatten genau 45 km hinter uns, stellenweise war ich auf 50 km.-Geschwindigkeit gekommen. Im goldenen Hirsch („Hier" .. habe *Pastor Lessing3 nach der Taufe seines Sohnes *Gotthold Ephraim die Paten bewirtet) ein richtiges Menü für E. und einen verbotenen Kümmel für mich. Um zwei weiter: irgend etwas besonders Wendisches oder sonst etwas Besonderes schien mir der Ort nicht zu bieten: die Kleinstadt mit dem centralen Marktplatz, wo jetzt die Autos parken, und wo der „Stürmer" mit seinen schönen Inschriften eine Säule hat. Passt gut zum Lessingkult. Ich fuhr in schneidigstem Bogen in eine schwierige Tankstelle ein und aus ihr heraus; danach noch 7 km auf schlechter Strasse – die Warnungstafel „Schlaglöcher!" war ganz unnötig, man merkte das auch so – durch eine paar Dörfer nach P. Dort hielten wir bei ersten Regentropfen und sahen uns um. Indem tauchte *Agnes' Mann auf, und ¤ wir fuhren in sein Gehöft ein. Er half uns gleich das Verdeck aufziehen; ein schweres Gewitter begann. Gerührte Begrüssung: *Agnes hat Weihnachten ein totes Mädchen zur Welt gebracht; sie hat einen hübschen vierjährigen *Jungen, der noch kein Wort deutsch spricht, und einen gutgehaltenen *Stiefsohn von etwa zehn Jahren, ausserdem noch allerhand Verwandtschaft im Haus. Es ist ein Fachwerkbau, etwas flickbedürftig, aber ganz geräumig und lebenstüchtig, das Geburtshaus ihres Mannes. Unten eine niedrige grosse Stube, Heiligenbilder, *Hindenburg und *Hitler (obwohl die wendischen Katholiken ganz und gar nicht nazistisch sind – immerhin: [„]das mag gar nicht Hitlers Absicht sein, dass so viel Unrecht geschieht", sagt Scholz), fünf winzige Fensterchen. Hinter dem Haus ein fester Stall: zwei Kühe[,] eine Sau, Ziege mit jungen, Hühner, Tauben, dahinter grosses Obst und Wiesenstück, Gemüsegärtchen, davor ein bisschen Garten und Bienenkörbe. Wir bekamen Kaffee, wir sollten den Regen abwarten; aber ein völliges Ende nahm er nicht. Die Aussenbesichtigung ging in der Nässe vor sich. Dann brachte ich mit einiger Mühe den Wagen vors Thor, und wir fuhren zu viert einen reichlichen Kilometer schlechte Strasse zu **Scholzens entferntem Land. Sie haben einen breiten und langen Getreidestreifen, einen langen Kartoffelacker und ein Stück Wald. Ausserdem arbeitet der Mann in einem Steinbruch. Die Leute sind durchaus zufrieden und ernähren sich. – Das kleine Dorf ist ganz wendisch, deutsch lernen die Kinder erst in der Schule, die Frauentracht ist wendisch. Im Aussehen des Dorfes aber ist die andere Volksart so wenig zu merken wie im Aussehen von Kamenz. – Vom Feld zurück, mussten wir noch Wurstbrode essen und Kaffee trinken, bekamen auch ein Säckchen Kartoffeln als Gastgeschenk. Dann dankte *Agnes noch mit feierlichen Worten für den Besuch ihrer „Herrschaft" und für „die trostreichen Worte". Sehr echte Gefühle und Thränen bei steifen, gelernten conventionellen Worten. (Mit dem katholischen Gebet ist es wohl ebenso.)
Um ½ 7 Rückfahrt. So froh und sicher ich mich bei der Hinfahrt gefühlt hatte, so elend fühlte ich mich jetzt. Es regnete fast immerfort, mein Scheibenwischer functionierte fast gar nicht, die Strasse war glatt, an

tiefen waldumstandenen Stellen lag dichter Nebel, bei Pulsnitz strudelte ein wirklicher Bach über die Chaussee, eine Menge Menschen stand am Wege, das Land seitlich war wie ein ausgelaufener Teich, bald kamen uns Wagen mit Scheinwerfern entgegen. Das riss alles sehr an meinen Nerven. Ich hatte ständig Furcht, der Wagen könnte mir rechts abrollen, und *Eva drängte immerfort von hinten: Du bist ganz auf der linken Seite. Dazu pfiff irgend etwas gellend von Zeit zu Zeit am Wagen – das Ventil der Pumpe? Das Steuer? Ich fürchtete ständig ein Versagen der Maschine. Eine Zeitlang war auch ein dumpfes dröhnendes grunzendes Geräusch da; das fand komische Erklärung, in seltenen Einzelbewegungen des verruchten Wischers. Endlich bei voller Dunkelheit, waren wir in Dresden. Meine Nervenkraft war zuende. An einer Tramkreuzung in der Bauzener Strasse schwankte ich eine Sekunde zwischen Durch und Warten – und musste halb auf den Schienen abbremsen. Nun in der Erregung riss ich zu heftig am Schalthebel und kam zweimal in den zweiten Gang und erst das dritte Mal in den Rückwärtsgang. Es geschah weiter kein Unheil, ein Schaffner gab mir Direktion zum Rückstoss, das Ganze dauerte keine zwei Minuten, aber es gab mir den Rest und nahm mir allen Stolz auf meine erste lange Fahrt. Um ½ 9 völlig zerschlagen zu Haus. Die Einfahrt glückte. Immerhin haben der Wagen und ich an diesem Tage 109 km. geschafft.
Heute natürlich grosse Abspannung. Tagüber nach Möglichkeit *Ducros *„Rousseau"1 geackert.
Das Schreiben mit der Feder wird mir immer schwerer, die Hand ist unsicher, das Auge ermüdet. In der letzten Zeit half ich mir durch Briefe, von denen ich Copie nahm. Dies hier ist mein erster Versuch, das Tagebuch auf Maschine umzustellen.

16. Mai, Sonnabend Nachmittag.
Motorisierter Hochzeitstag: Gestern Abend, nach sehr langer Pause im Kino: um ¼ 9 hier fort, um ½ 9 am Freiberger Platz geparkt, eine Viertelstunde nach Schluss um ¼ 12 zu Haus. Es war ein grosser Genuss, und hier gab uns das Auto nun wirklich, was wir von ihm ersehnt haben. Und heute am Morgen mit dem Wagen allein Besorgungen in der Stadt erledigt – in der City bewege ich mich jetzt ganz frei – dann um ½ 12 mit *Eva nach Wilsdruff zur Baumschule, fast zwei Stunden dort, acht Nadelhölzer (drei Centner – 34 Mark) in den Wagen gepackt, und zurück, bisweilen schon mit 50 km. Das war hübsch und tröstlich, aber an *Harlan habe ich für Durchsehen und kleine Reparaturen dieser Tage 75 M. gezahlt, der Benzinverbrauch ist nach wie vor ein ungemeiner, mein Glaube an die dauernde Gesundheit des Wagens ein geringer, mein Zweifel am finanziellen Durchhalten ein sehr grosser. Um so grösser, als die Arbeit an Garage und – vor allem – Garagenzufahrt kein Ende nimmt: immer wieder muss „Dreck" abgefahren werden, immer weiter geht die Abendarbeit des **Ehepaars Lange, ein alter Onkel der Frau ist jetzt als Tageserdarbeiter in Daueraction getreten – all das kostet, und auch die zweite und letzte Idunareserve ist nächstens aufgezehrt.

¤ Stimmung des Hochzeitstages? Ich fühle mich alt, ich habe kein Zutraun zu meinem Herzen, ich glaube nicht, dass ich noch viel Zeit vor mir habe, ich glaube nicht, dass ich das Ende des dritten Reiches erlebe, und ich lasse mich doch ohne sonderliche Verzweiflung fatalistisch treiben und kann die Hoffnung nicht aufgeben. Evas starres Festhalten am Ausbau des Hauses ist mir eine Stütze. Wie ich den Druck, die Schmach, die Unsicherheit, die Verlassenheit ohne Eva aushalten sollte, ist mir unbegreiflich. Es geht wirklich immer böser zu. Gestern ein Abschiedsgruss von *Betty Klemperer aus Bremen (und *Felix war einer der ersten Ärzte, die das EK I erhielten, er hat die russische *Hindenburgoffensive mitgemacht, hat im Schützengraben verbunden); nun verlassen auch die Frauen unserer Familie Deutschland, und manchmal kommt mir mein Bleiben ehrlos vor – aber was soll ich draussen anfangen, der ich nicht einmal Sprachlehrer sein könnte? *Isakowitz, bei dem *Eva wieder viel zu tun hat (weitere Finanzverschlechterung), siedelt in ein paar Wochen nach London über; ****Köhlers, decentes et indecentes, lassen nichts mehr von sich hören: der Beamte darf nicht „mit Juden und übelbeleumundeten Elementen" verkehren. Die politische Aussenlage ist völlig wirr, aber sie bietet fraglos der Regierung *Hitler die grössten Chancen: das riesige deutsche Heer wird von jeder Partei gefürchtet und von jeder gebraucht: vielleicht wird das deutsche Geschäft mit England, vielleicht mit Italien gemacht werden, aber gemacht wird es sicherlich und zugunsten der gegenwärtigen Regierung. Und ich glaube durchaus nicht mehr, dass sie innerdeutsche Feinde hat. Die Mehrzahl des Volkes ist zufrieden, eine kleine Gruppe nimmt *H. als das geringste Übel hin, niemand will ihn wirklich lossein, alle sehen in ihm den aussenpolitischen Befreier, fürchten russische Zustände, wie ein Kind den schwarzen Mann fürchtet, halten es, soweit sie nicht ehrlich berauscht sind, für realpolitisch inopportun, sich um solcher Kleinigkeiten willen, wie der Unterdrückung bürgerlicher Freiheit, der Judenverfolgung, der Fälschung aller wissenschaftlichen Wahrheit, der systematischen Zerstörung aller Sittlichkeit, zu empören. Und alle haben Angst um ihr Brod, ihr Leben, alle sind so entsetzlich feige. (Darf ich es ihnen vorwerfen? Ich habe im letzten Amtsjahr auf *H. geschworen, ich bin im Lande geblieben – ich bin nicht besser als meine arischen Mitmenschen.)

Die Arbeit am *Rousseau geht sehr langsam vorwärts: der Mann sc[h]läfert mich buchstäblich ein. Ich habe jetzt die beiden ersten Discours1 durchgeackert und kann auf keine Weise verstehen, worin ihre Originalität liegt. So viele Phrasen, Oberflächlichkeiten[,] Widersprüche! Und nicht einmal die berühmte poetische oder oratorische Wucht und Leidenschaft kann ich entdecken: auf einen zündenden Satz kommen zehn gewundene, dunkle, schwerfällige. Und ebenso geht es mir mit dem Contrat social. Drei-, viermal am Vor[-] und Nachmittag muss ich mich aufs Sopha legen und schlafe sofort für etliche Minuten ein. Gott weiss, ob der zweite Band meines achtzehnten Jh.'s jemals zustande kommt. Und ob es nicht vernünftiger wäre, ich versuchte wirklich einmal meine Vita zu schreiben. Es sind nun schon recht viele Jahre, dass ich das unternehmen

möchte; manchmal glaube ich, es könnte ein gutes Buch werden; oft, besonders Morgens beim Rasieren geht mir dies und jenes durch den Kopf; dann wieder fürchte ich, es werde mir misslingen und nur nutzlos meine letzte Zeit aufzehren. Und so folge ich dem Trägheitsgesetz und wurstele an meiner Literaturgeschichte weiter, um die sich aber auch niemand kümmert, und die mir auch nichts einbringt.
Vorgelesen habe ich in letzter Zeit: Zuerst von *Max René Hesse den „Unzulänglichen Idealisten".2 Das Buch enttäuschte mich so (und doppelt[)] nach dem grossen Arztroman,3 dass ich nach dem ersten Drittel damit aufhörte. Es ist ein stagnierendes Buch: der Held, rein satirisch gesehen, eitler Phraseur, der seinen Kaufmannsposten in Südamerika aufgibt, um in Berlin eine politische Rolle zu spielen, ist auf all den vielen hundert Seiten die gleiche peinliche Karikatur. Und ich kann es gar nicht ausstehen, wenn man auf so billige Weise die Ideale des Liberalismus lächerlich macht. Dass einzelne Scenen und Charaktere interessant sind, versteht sich bei Hesse von selber. Mich störte auch der affektierte Stil. *Eva hat den ganzen Wälzer für sich gelesen.
Zuzweit las ich mit vielem Interesse einen isländischen Roman vor: *Kristmann Gudmundsson: Morgen des Lebens.4 Stellenweise balladische, bisweilen humorvolle, öfter pathetische und tragische Schilderungen aus einem wohl etliche Jahrzehnte zurückliegenden Island. Der Bauer, der zugleich Seemann (Fischer) ist, Stürme, Schiffbrüche, Heroismen. Liebeswirrnisse. Der dänische Kaufmann. Primitive Verhältnisse, Abgeschiedenheit, Aberglaube, Schnaps, Naturschilderung. Das Buch ist nicht gut componiert, eine Zeitlang gleitet das Interesse vom Helden Haldor auf die nächste Generation ab, aber es ist ein lebendiges und dichterisches Buch. – Jetzt wieder etwas Englisches: *Elizabeth Russell1: „Vater" –
Gestern der Film (auf *Gustis Empfehlung aus Kopenhagen): Broadwaymelodie.2 Ein ganz und gar amerikanischer Film, durchweg Steptanz und negroide Musik, entzückend. Die Handlung bleibt immer kenntlich, löst sich aber mehrfach in Tanzphantasie auf. Ein Schuss Sentimentalität – Der Revuedirektor in New-York und die Jugendfreundin aus Albany, die den Ruhm sucht, die er vor Hauptstadt und Theater schützen will, und die doch mit List sein Star wird (und natürlich seine Braut), dazu viel Komik, Revolverjournalist, Boxen, und Tanzen, Tanzen, Tanzen, Singen, Singen, immer Step und immer Niggersong, der Mann, der auf tausend Arten schnarcht, der Reporter in Frauenkleidung ...

18. Mai: Fahrt nach Kottbus am Sonntag d. 17.

Psychisch ist die gestrige Fahrt keine erfreuliche gewesen, aus mehreren Gründen. Ziemlich im Anfang kam geriet ich in eine prekäre Lage; ich überholte ein Auto, das seinerseits von einem Radlerschwarm nach links gedrängt wurde, und kam in bedenkliche Nähe der Bäume; *Eva rief ständig: „Mehr rechts", ich in grosser Erregung rief (brüllte wohl auch), sie möge um Gotteswillen still sein; der böse Moment wurde gut überwunden, aber nun war E. schwer und nachhaltig gekränkt, und ich widerum meinte, sie hätte meiner Erregtheit einiges gutschreiben können. Dann kam für E.

im Ratskeller von Spremberg statt des erhofften Aals ein schlechter Frass, und dann, als wir beide sehr erfrischungsbedürftig waren, in Kottbus eine degoutanteste Kaffeelurke. So sind wir sehr verstimmt heimgekommen. Technisch war es ein grosser Erfolg: ich hatte eine Tagesleistung von 218 km. (gegen 109 den Sonntag vorher), ich fuhr die Geschwindigkeit von 50 km. vollkommen sicher, ging ruhig mit 40 in die Curve, hielt gelegentlich, dies aber noch nicht ruhig und ohne Abweichen von der Geraden, 60 km. Die neue erreichte Geschwindigkeit führt zum Landschaftserlebnis: der Ebene. Zum erstenmal kam ich aus dem sächsischen Hügelland mit seinen ständigen Curven, den ewigen Strassenbuckeln, hinter denen die entgegenkommenden Wagen unsichtbar drohen, in das flache Land heraus. Die Strasse von Spremberg nach Kottbus! 22 km. wie mit dem Lineal gezogen und ohne Niveauschwankung, rechts und links Nadelwaldstreifen oder ganz freier Blick auf Wiesen, die tiefer liegen als die erhöhte Chaussee. Mit meinem Aufnehmen der durchfahrenen Landschaft ist es noch immer schlecht bestellt, die Strasse fesselt mich zu sehr. Immerhin die erste Wegstrecke: Klotzsche, Lausa, Königsbrück und eine Weile darüber hinaus, bot das gewohnte und immer schöne sächsische Bild: hüglige Strassen im Laubwald oder zwischen gewellten Acker- und Wiesenstreifen, grüne Berge in der Ferne (vor allem wieder einprägsam die Höhen bei Kamenz, zu denen wohl auch der Keulenberg gehört, der als letzte Ferne hier vor unserem Dielenfenster liegt). Und dann, etwa von Hoyerswerda an, das flache Land, die Niederung, bisweilen der Sand, die Nadelhölzer. All das nur im Überblick gesehen, flüchtig als Gesamteindruck aufgenommen. Bei Spremberg berührte es mich – Wissen und Phantasie, mein altes Thema! –, dass ein schmales grün umbuschtes Wasser die Spree war: Heimat.
Ein paarmal sahen wir Gruppen radelnder Spreewälderinnen. Weite orangefarbene Röcke, cardinalrote Kopftücher. Auch wohl in anderer Farbe, aber jedesmal Kopftuch und Rock verschieden, jedesmal die (Dorf?=)Gruppe gleichartig. Auch hier hatte ich nur den allgemeinen Eindruck; genauerers Hinsehen brachte mich einmal bedenklich an den falschen Strassenrand. Die kleinen Städte Hoyerwerda und Spremberg gaben mir an sich gar nichts, physiognomielose Nester. Aber furchtbar predigten sie die uniforme Macht des Nationalsozialismus. Überall SA., marschierende, radelnde, Einzelne und Kolonnen, überall der „Stürmer", irgendwo die Inschrift: Hier sind Juden unerwünscht. In H. war irgend ein Fest, die schmalen Strassen gestopft voll von marschierenden, radelnden, aufgestellten braunen Truppen und Haufen, Feuerwehrleute dirigierten die durchfahrenden Autos.
In dem grösseren Kottbus (etliche 50 000 Einwohner) sind wir eine ganze Weile auf der Suche nach dem unseligen Kaffee umhergewandert. Ein grosser roter langgestreckter Klosterkirchenbau im Ordens- und Küstenstil, ein altes Stadtthor, schöne Parkanlagen, offenbar vor dem alten Mauerumkreis, grosse moderne Bauten, Krankenhaus und derartiges im modernen Waarenhausstil; aber die eigentliche Innenstadt mit Ausnahme jenes Klosters schien mir aus zwei langen üblichen

Ladenstrassen zu bestehen, wie man sie in jeder Kleinstadt findet. Die Spree bekamen wir hier nicht zu Gesicht.
Gegen elf hatten wir eine Tankstelle der Löbtauer Strasse verlassen, gegen drei fuhren wir nach der Mittagsrast aus Spremberg heraus, um ½ 4 kamen wir nach Kottbus und verliessen es um ½ 5. Dann bin ich fast pausenlos – einmal in Spremberg getankt, einmal bei Königsbrück fünf Minuten gehalten – in drei Stunden zurückgefahren.
Zum grossen Benzinbedarf ist jetzt ein übermässiger Ölverbrauch gekommen, und wenn ich nicht an einer Tankstelle im Quantum oder Material betrogen worden bin, so besteht Gefahr eines Kolbenschadens. Das würde eine so grosse Reparatur bedeuten, dass sie unseren zerrütteten Finanzen den Rest gäbe. Armut kommt wirklich von der Povertät. Hätte ich nicht ein altes Auto kaufen müssen, so würde ich mich jetzt nicht an Reparaturen verbluten.

Himmelfahrt, Donnerst. Vorm. 21. 5.

Gestern (wie schon ein paarmal) der reine Taxichauffeur: Vorm. *E. zu einer Gärtnerei in Nausslitz gebracht, zur Bank am Bismarckplatz gefahren, zu E. zurück; Nachmittags *Annemarie Köhler aus Heidenau geholt, ich allein und also im Ort verfahren, ich allein und also bei der Rückfahrt in ununterbrochener Unterhaltung, dabei durch schwerste Sonnenblendung gehemmt; Abends mit E. Annemarie zur Bahn gebracht; bei dieser Ausfahrt in sehr ermüdetem Zustand wieder einmal die Stossstange am Gartenthor vorgebogen, eine Beetmauer beschädigt. Vom Bahnhof gleich zur Tankstelle und die Stange zurechtbiegen lassen, zu Haus bei der Scheinwerfereinstellung gleich von E. das Mäuerchen geflickt.
Und heute wollen wir nach Rochlitz. Auto, Auto über alles, es hat uns furchtbar gepackt, d'une passion dévorante1.
Wir hatten von Annemarie fast drei Monate nichts gehört und sie schon verloren gegeben; schliesslich rief ich sie doch an, sie solle offen sagen, ob sie unter Verkehrsverbot stehe. Antwort: nein, es seien nur so viele Abhaltungen gewesen. Wir verabredeten dann den nächsten Tag, und hier war alles unverändert, die alte Vertrautheit, die alten medicinischen und politischen Gespräche, der alte ständige Wechsel zwischen Optimismus und Pessimismus.
Heute morgen wohl eine ganze Stunde der alte Jargonjude *Weinstein hier, der uns Rauchzeug verkauft. Wir hören ihm gern zu, er ist ein kluger Mann, hört vieles, äussert sehr interessante Meinungen, ist ein überzeugter Anhänger der Russen ... Meine *Rousseau-*Ducros-Lektüre schleicht, auch vorgelesen wird nicht viel. Auto, Auto über alles, erster und letzter Gedanke.

Fahrt nach Rochlitz am 21. (22.5.)

Strecke Nossen, Waldheim, Hartha, Geringswalde, etliche 70 km; mit Zubehör haben wir genau 176 km. zurückgelegt.
Technische Besonderheit: durch vielfältiges Verfahren ergab sich ein lehrreicher Zwang zu häufigem Zurückstossen; einmal wäre ich dabei fast

im Chausseegraben gelandet. Im übrigen fuhr ich gut und relativ rasch, zwischen 50 und 60, bei strömendem Regen, glatter Strasse, unendlichen Curven und Gebirgschikanen. Der Wagen hielt sich tadellos, der Ölverbrauch scheint kein übermässiger gewesen zu sein.
Um ½ 12 bei Gewitterdrohen im offenen Auto fort; auf der Kesselsdorfer Strasse, schon weit draussen, vermisste *E. die vorbereiteten Flaschen mit Suppe und Kaffeeextrakt. Zurück – die Flaschen standen vor der Garage. Um 12 neuer Start. Auf halbem Weg nach Kesselsdorf begann der Regen. Verdeck hoch und weiter. Gewitter und Gewitterguss; danach hatten wir mit geringsten Pausen den ganzen Tag bald starken, bald schwächeren Regen, der träge Wischer warf ganze Wasserschwälle beiseite. Schloss man die Fenster, so beschlug sofort die Vorderscheibe von innen. Trotzdem wurde es unsere bisher allerschönste Fahrt.
Bald hinter Nossen, ein ganz gelbes Feld neben uns, welliges Wiesenland, darüber hinaus Waldstreifen vor uns, das Ganze ein Hochplateau, hielten wir an; E. ass ihre Suppe, ich rauchte ein Cigarillo. Dann in langer glatter Fahrt durch Waldwege, langgestreckte, sehr grosse Kleinstädte, oft sehr schöne Landschaftsbilder, richtige, beinahe kitschige Bilder mit Teich oder Flüsschen, Wiese, Wald und Frühling. Schliesslich geradezu bedeutend, von einer Höhe aus der erste Blick auf Rochlitz. Tief unten der Fluss, jenseits im Thal und ansteigend die Stadt, hinter ihr im Dunst nicht Hügel, sondern stattliche Bergzüge. Wir rollten durch wunderschönen alten Wald oder Park in engen Curven herunter und über eine lange steinerne Brücke (neu – *„Martin Mutschmann-Brücke“) in die Stadt. Gleich zum Markt und in das Caféhaus, das stark besetzt war. (Der mitgenommene Extrakt bewährte sich.) Dann zu einer Tankstelle und dann zur Besichtigung und Erinnerung. Vor 26 Jahren waren wir bei **Haberkorns.1 Gleich erkannte Eva das altertümelnd verschnörkelte Haus und den Kasten gegenüber, dem wir eines Nachts Kirschkerne gegen das Fenster spuckten, bis sich die Insassen spukverängstigt rührten. (Wir haben einen Gruss ** an Sterns nach Baden-Zürich2 geschickt.) Wir fuhren erst etliche Kilometer Waldweg zum Rochlitzer Berg hinauf, den wir 1910 bestimmt nicht betreten haben, E. war damals unmittelbar nach der Blinddarmoperation. Grüne Tiefe und grosses Bergrund – aber alles im Nebel. Der Aussichtsturm nach der Stadtseite bei Regen und Glätte für E. unzugänglich. Also zurück. Dicht bei **Haberkorns Haus liessen wir den Wagen stehen und gingen auf das alte Schloss, dessen Bild so lange in unserer Wohnung gehangen hat. Es wendet dem Fluss die lange Längsseite zu, es ist durch die stadtabgekehrten Zwillingstürme der Schmalseite (Spitzkegel auf hohen grauen massigen viereckigen Unterbauten) charakterisiert, es hat einen alten Innenhof und dient natürlich als Gericht und Museum. Wunderbar der Blick hinab auf die Mulde. Sie ist breit, sie rauscht, sie hat sehr grüne Wald- und Wiesenufer, eine Eisenbahnbrücke überquert sie und verdeckt halbwegs das laute Mühlenwehr – Thüringen, die sanfte deutsche romantische Landschaft, typisiert geradezu. Es ist dieser Blick, diese Stimmung, die mir in Erinnerung geblieben sind; das Haberkornhaus hätte ich nicht wiedererkannt, den Ort auch nicht – ich könnte nicht sagen, was schon

1910 von ihm dagewesen, und was seitdem hinzugekommen ist. Gegen fünf ziemlich nass aber sehr befriedigt zurück, und auch die Heimfahrt war ein Genuss. Vor acht im Quartier.

Sonntag Abend acht Uhr, 24. Mai.

*Isakowitz' sagten sich gestern zu ihrer Abschiedsvisite für heute Abend neun Uhr an (die **Damen fahren Ende nächster Woche, er vierzehn Tage später. Bei einem fürchterlichen Wolkenbruch fuhr ich nach der Fürstenstr., *Frau Lehmann auf heute zu bestellen. – Heute Vorm mit *E. in der Gartenausstellung: die herrlichen Rhododendren-Anlagen, meist Seidel Grüngräbchen. Gleich nach dem Kaffee dann wieder fort, nach Kipsdorf: Abfahrt hier: ¾ 4, Ankunft dort: ¾ 5; ein Stündchen Aufenthalt, Rückfahrt in 55 Minuten geschafft. Und nun sehr ermüdet und den Gastabend vor uns. Das Auto frisst mich auf, *Rousseau ist nur noch Lückenbüsser.

Kipsdorf machte grosses, etwas wehmütiges Vergnügen. Wieviele Erinnerungen hängen für uns daran. Der alte *Nitzsche und seine *Tochter3 tot, *Georg, der dort nach seiner Rückkehr von *Lenin4 mit uns zusammen war, in Boston. Usw. Wir selber Jahrelang nicht mehr dort gewesen, weil Ev Evas Füsse versagen. Jetzt die sehr schöne Fahrt im eigenen Wagen. Es war wolkenschweres dunstiges Wetter, da machte sich die Landschaft besonders bedeutend. Wir gingen ein Stückchen den Weg nach Oberkipsdorf hinauf; nirgends hat man in der Umgebung von Dresden so stark den Eindruck, völlig vom Waldgebirge eingeschlossen, buchstäblich gegen die Ebene, die Grossstadt, die Welt abgeriegelt zu sein (zwei nahe Berge Höhen überschneiden sich mit ihren Ausläufern und dahinter im Dunst steht, eben als Riegel, ein dritter Berg und unterstreicht die Verschränkung. Im Ort ein neuer Bahnhof mit einer Kehre für Autos davor, ein neues Postamt, sosnst wenig Veränderung. Die schöne Strasse nach Oberkips heisst jetzt Adolf Hitlerstrasse, und am Bahnhof hat der „Stürmer" seinen Kasten und stehen Hitlerjungen mit Sammelbüchsen. – Und jetzt warten wir auf Gäste, die aus Deutschland flüchten, und wir bleiben hier. Und Eva pflanzt eben Waldblumen, die sie in K. mit der Hand ausgegraben hat.

27. Mai, Mittwoch Abend.

Vor ein paar Wochen musste eine kleine Bauzeichnung zur Garage vervielfältigt werden, und es stellte sich heraus, dass der Inhaber der Pausanstalt ein Schwager der *Frau Hirche war. Ich liess unsere alten Nachbarn herzlich grüssen, neulich meldetet sich Frau H. telephonisch, und gestern Nachmittag war sie zum Kaffee bei uns. *Ihr Mann war ein Jahr erwerbslos und stempelte – der Direktor der Eschebachfabrik, der Besitzer eines Packard, der Vater eines *Leutnants –, jetzt ist er Reisender einer Blechfirma und Wochenlang unterwegs. Auf die N.'s ist man bei den Leuten nicht gut zu sprechen, aber auch hier das blödsinnige aller Welt eingehämmerte, selbst Juden geläufige: Aber nach ihnen kämen die Kommunisten und das wäre noch schlimmer! Ich holte Frau H. aus ihrer Wohnung in der Reichenbachstr. mit dem Wagen ab, so wie in ihrer

Glanzzeit H.’s *Eva abgeholt haben, und brachte sie Abends zurück. (Natürlich hängen im Wohnzimmer Plaquetten von *Hindenburg und *Hitler.) Am späteren Nachmittag machten wir eine wunderschöne Fahrt: Pesterwitz, Wurgwitz, Kesselsdorf, Grumbach, Tharandt. An einer besonders schönen Sicht in Wiese und Wald wurde ein Weilchen gehalten. Sehr lieb ist mir auch das schmale Flussthal zwischen Tharandt und Dresden, ganz eingesenkt zwischen Waldbergen und vorn grün abgeriegelt.
Am Montag Abend mit dem Wagen im Kino. „Die klugen Frauen.“1 Flandrisches Städtchen im 17. Jh. Angst vor durchziehenden spanischen Truppen, List und Liebelei. Der Inhalt schwach, die Verspottung des angstvollen Bürgertums hier historisch falsch, die Selbstverständlichkeit der durchgängigen Hurerei peinlich, das Kostümspiel etwas refroidissant für meinen Geschmack – aber ganz prachtvolle Bilder und Porträts und Porträtgruppen unter genauester Benutzung niederländischer Malerei, deren Kunstwerke hier eben filmtransponiert und belebt sind. Und dazu das sehr ausdrucksvolle Spiel der Heldin, Bürgermeisterin und vielfältigen Mutter bei jungen Jahren, die ihre eigene Erotik unterdrückt, der ältesten Tochter den gewünschten Mann sichert, das Jüngste nährt und die Angelegenheiten des Hauses und der Stadt führt. Eine Französin, *Françoise Rosay,2 mit dem typischen „Pferdeschädel“ und der typischen rationalen Überlegenheit. Auch der Bürgermeister wurde nicht schlecht gespielt, aber er hat allzusehr die Operettenrolle des: „Ich bin klug und weise3 ...“, wie denn überhaupt das Operettenelement vordringlich dem kulturhistorischen und psychologischen Ernst – beide angestrebt und beide auch einigermassen vorhanden – vielen Schaden zufügt. (*E. fand den Film inhaltlich besser, als ich.)

30. Mai, Sonnabend Abend.
Sehr resignierter Brief *Georgs als Dank auf meinen Glückwunsch. Harvard University hält sich an die Altersgrenze von 65, und er ist 71; für den sehr lebhaften ärztlichen Wettbewerb fühle er sich nicht mehr frisch genug; also sei er ganz von der Vita activa zurückgetreten, erwarte mit Gleichmut das Ende und beschäftige sich schriftstellerisch, so auch mit dem Versuch sein Leben zu beschreiben, wozu ihm aber doch wohl die künstlerische Fähigkeit fehle. Mir wünsche er aufs wärmste einen Auslandsposten und einen ausländischen Verleger. Es hat mich sehr angefasst, dass auch Georg an Erinnerungen denkt. Im letzten sind die eigentlichen Träger unseres Namens doch er und ich. Wenn ich mich nur entschliessen könnte, an meiner Vita zu arbeiten. Stattdessen lese ich dauernd den *Rousseau von *Ducros, schlafe dauernd darüber ein und finde nirgends einen Zugriff.
Der Abschiedsbesuch der ***Isakowitze am letzten Sonntag verlief ziemlich trübselig, und sehr trübselig war [h]eute der Abschied auf dem Bahnhof. Er galt den **Frauen; die Familie ist über Pfingsten in Landeck bei Verwandten, er ko□t noch auf eine Woche zu seiner Praxis zurück, wird auch *E. noch zuende behandeln; *Mutter und *Tochter reisen über Berlin nach London. Ich holte vorgestern uns überlassene Blumen aus

ihrer aufgelösten Wohnung. Eine Wiederholung des **Blumenfeldschen Auszugs. Nichts hat sich inzwischen geändert, die Macht des dritten Reiches ist nur ständig grösser und sicherer geworden.
Morgen, Pfingstsonntag, wird es ein Jahr, dass wir in *I.'s Auto zur Bastei fuhren, wenn das Wetter erträglich ist, werden wir im eigenen Wagen nach Oybin fahren. Aber ich kann dessen nicht recht froh werden. Unsere ganze Situation ist unsicher, zerrüttet und demütigend.
Vom Bahnhof fuhren wir auf eine Stunde in die Blumenausstellung. Im übrigen: E. pflanzt und baut Wege, ich fahre in der Stadt herum und döse über dem *Rousseau, und unser Geld schmilzt täglich zusammen.
Ich las mit sehr grossem Genuss vor: *Elisabeth Russel: „Vater". Durchdringend englischer Humor; ich fühle es und könnte doch nicht definieren, worin das specifisch Englische steckt. Se[h]r eng die Verbindung mit dem Tragischen, sehr liquide die Grenze zwischen Humor und Tragik. Jennifer Dodge, 33 Jahre, tyrannisiert von ihrem Vater, dem aesthetenhaften, unbewusst egoistischen Schriftsteller; er heiratet mit 65 Jahren ein ganz junges Mädchen, und sie fühlt sich frei. Der Landpastor James Ollier, 27 Jahre, tyrannisiert von einer altjüngferlichen Schwester. Vater wird von dem jungen Ding verlassen, erkrankt, und Jens Freiheit nimmt ein Ende. Vater stirbt im rechten Augenblick, die drachenhafte Schwester findet einen alten Pastor als Gatten, und die beiden von ihrem Pflichtgefühl und ihrer Güte Tyrannisierten können zueinander. Das ist mit dem feinsten Humor und mehrmals fast tragisch beschrieben, es ist technisch in raffinierten Lustspielscenen gearbeitet, es betont mehrmals aufs glücklichste den Humor, die Schicksalskraft der kleinen Dinge – [(]Der Wintermantel des alten Pastors, der Aprikosenkorb. (Als Beispiel wichtig, wenn ich einmal über Humor schreibe).

<u>Pfingstsonntag Vormittag.</u>
Regnerisches Wetter; durchbrechende Sonne, aber keine Fernsicht, und also ungeeignet für Oybin. Wir hatten *Trude Oehlmann für Pfingsten eingeladen, sie hatte erwidert, es fehle ihr beim besten Willen das Fahrgeld. Einfall und Entschluss heute Morgen: wir fahren hin, nehmen sie im Wagen her und geben ihr morgen eine Fahrkarte zurück. (Persönlich geht das, schriftlich nicht.) *E. hat Suppe und Bröde und Kaffeeextrakt zurechtgemacht.

2. Juni, Dienstag Mittag.
Übersicht: Sonntag von 12–½ 10 Leipziger Fahrt; hin Willsdruff, Meissen, Oschatz, Wurzen, zurück Grimma, Zschoppach, Haken auf Leisnig zu, Döbeln, Nossen. Mit Kreuz und Quer in Leipzig auf der vergeblichen Suche nach Trude Ö. 241 km.
Gestern nur Abends ½ 7–8 Sohmsdorf,1 26 km.
Heute Vorm. zum drittenmal draussen in der Bremer Strasse bei der Shellcentrale (Vorher zwei vergebliche Versuche bei Aral). Endlich klappte es, die Vergaserdüse wurde unentgeltlich gegen eine kleinere ausgewechselt, und nun soll ich von 15 auf 12 Liter Benzin, je 100 km. herabgedrückt sein. Wollte Gott! Die Kosten sind allzuhohe.

Für Nachmittag haben wir versprochen, die *Carlo aus ihrer Wohnung in der Albrechtstr. abzuholen; *E. hat eine „Thalsperrenfahrt" ausgearbeitet. Wir sind der Carlo Revanche schuldig, da wir sie im April in Grillenburg im Stich liessen.
Den ersten Teil der Leipzigfahrt legten wir nur langsam zurück. Es kam ein Gewittersturm, wir mussten das Verdeck hochnehmen, Regen benahm Sicht, die Strasse Wilsdruff–Meissen war schlecht, ich musste tanken. Danach wurde das Wetter gut und hielt den ganzen Tag; wir konnten den Wagen öffnen und offen lassen. Wunderschön die Flussstrecke hinter Meissen,
der Strom unmittelbar neben uns, Sandberge drüben, grüne Weite zur Linken. Wir hielten und sahen auf die Burg zurück. Im Durchfahren der Stadt hatte ich nichts sehen können. Dann eine lange Strecke bloss der Genuss und die Anspannung der Fahrt. Ein Stück Hochebene, ein Waldstreif, einzelne hohe Bäume, Curven, Weitblicke, Verengungen, immer der sehr süsse Geruch gemähten Grases, immer der Gesamteindruck von Frühling, Maiwuchs an den Nadelhölzern, mitteldeutschem Hügelland, und immer Strasse und Curven. Diesmal fuhr ich lange Strecken im 60 km.-Tempo. Aber in Oschatz, kurz nach zwei hatte ich doch einen Augenblick des Nichtdaseins, ähnlich wohl wie damals, als mich *Michael weckte: „Das hätte Tote gegeben!" Ähnlich, nicht ganz so schlimm; ich hatte etwas tranig nach einem Stra[a]ssenschild gesehen und bemerkte plötzlich, dass ich auf die linke Seite und dicht vor einen herankommenden Motorfahrer geraten war. Wir bremsten beide ohne Hast in genügender Entfernung, aber es war doch ein Memento für mich. Da in unmittelbarer Nähe ein das grosses und elegantes Caféhaus *Zierold lag, so machten wir hier schon ausgibige Kaffeerast, eine volle Stunde. Danach bin ich reichliche sechs Stunden eigentlich überhaupt nicht vom Steuer gekommen, teilweise sehr rasch gefahren und bis zuletzt frisch geblieben, von schweren Genick-, Schulter- und Armschmerzen und angegriffenen Augen abgesehen. Aber diese Rast war daran schuld, dass wir *Tr. Ö. nicht antrafen. Eigentümlich die Anzeichen der nahenden Stadt: Verstärkter Wagenverkehr, Radlerströme, Fussgänger, die erste Elektrische. Die Stadt selbst gab mir nichts. Einmal tauchte das Buchhändlerhaus in der Hospitalstr. auf, einmal ein Firmenschild „Conditorei *Platen",1 einmal das plumpe Völkerschlachtsdenkmal. Sonst ein Hin und Her durch ausnehmend öde lange Strassen ohne Bäume und Physiognomie. (Schönes Dresden!) Orienti[e]rung an einer Tankstelle. Zur Bussestr. *E. ging hinauf. Eine grosse verzweigte Familie wohnt dort kleinbürgerlich. Trude sollte vor zehn Minuten mit einer Schwester spazieren gegangen sein, wahrscheinlich in die Laubencolonie der Parthegärten. Wir suchten diese Laubencolonie auf. (Wie ich da drin auf engem Raum mit Rückstoss wendete, das war meine Grosstat in Leipzig. Ich sah die Laubenanlage und ein gestopft volles kleinbürgerliches Restaurant. Eva ging auf Suche und fand eine dritte Schwester, die beiden andern waren mit ihren Abendbemmen ausgezogen und wurden erst gegen neun zurückerwartet. Also hinterliessen wir bedauernde Grüsse und fuhren gegen sechs in

Richtung Grimma zurück. Ein besonders schöner Blick ergab sich bei Leisnig (Rochlitz-ähnlich), wohin wir wider Willen verschlagen wurden. Tiefstehende Sonne verursachte mir trotz der dunklen Brille Augenentzündung – alles funkelt, jede Lenkstange und Laterne entgegenkommender Radler usw., die Strasse ist zugleich flimmernd und verschleiert, das ist mein ständiges Leiden und quält zusammen mit Genickschmerzen in den nächsten Tag hinein. Von Kesselsdorf an das andere reichlich ebenso böse Leiden der Dunkelheit und der entgegenkommenden Scheinwerfer. Um ½ 10 zu Haus, waren wir eigentlich nicht traurig, allein zu sein.
Am Pfingstmontag regnete es den ganzen Tag heftig, erst gegen Abend sanfter und mit Pausen. Da machten wir eine kleine Spätnachmittagsfahrt. Bei Hainsberg in steilen engen Curven ins Waldgebirge aufwärts. Oben bei Somsdorf der herrlichste Blick: ein waldgefülltes Loch unter uns, grünes Gebirge, Ortschaft und Kirchturm auf halber Höhe gegenüber. *E. hatte sich des Platzes von einer Blaufahrt her erinnert.

Mittwoch, 3. Juni.
Gestern Nachmittag also mussten wir die *Carlo in der Albrechtstr. abholen, nahmen auch die *Anelies Lehmann mit, [T]ochter der Aufwartefrau, die etwas schwärmerisch an *E. hängt, neulich confirmiert wurde und sehr klein und kindlich ist und bei dieser Menschenfülle, die dann über das Abendessen anhielt, war d[a]s Vergnügen ein etwas alteriertes, jedenfalls anstrengendes. Aber die Fahrt, eine Schleife über etliche 80 km. bot landschaftlich und technisch allerhand Schönes – nur wurde ich diesmal von der Sonnenblendung hart mitgenommen. Wieder So[h]msdorf mit Ausblickpause. Dann vielfach auf Feldwegen und schmalen Waldgebirgsstrassen und -Curven über Höck[en]dorf nach Frau[e]nstein und Klingenberg. Von sehr großer Höhe der malerischste Blick, durchaus ein componiertes Gemälde, auf ein Stück der Talsperre. Links und rechts, portalartig Hochwald, in der Mitte eine Etage tiefer ein Streifen Laubkronen, ganz unten ein Stück Waldsee, dessen Fortsetzung man ahnt, ganz eingefasst von Waldung, genau gegenüber ein Hügelzug. Unser Standpunkt: die Höhe einer Curvenstrasse, welliges Wiesenland zwischen uns und dem nahen Wald. Dann wieder durch viele Waldcurven abwärts nach Malter, lange den Sperrsee entlang, über die Brücke zur grossen Strasse nach Dippoldiswalde und Dresden. Es fiel mir sehr schwer, nach dem Essen die Carlo und auch *Frau L. nach Hause bringen zu müssen, mitten durch die ausnehmend dunkle und dabei belebte Innenstadt bis zur Fürstenstr. Böse Zugabe war noch, dass die Batterie wiedermal nachliess. Alles in allem, mit der Bremerstr. am Vorm., bin ich gestern wieder über 120 km. gefahren.
Heute so mitgenommen, dass ich den Wagen gar nicht aus der Garage nahm und nur eben jetzt ein paar E[i]nkäufe am Chemnitzer Platz zu Fuss machte. Ich las den dritten Band von *Ducros aus und fühle mich *Rousseau gegenüber so leer wie zuvor. Ich weiss nicht, was daraus werden soll.

Der Vormittag brachte ein unangenehmes und kostspieliges Erlebnis. *Michael, der mich eingefahren hat, den ich längst als Hysteriker und wohl auch Trinker, im übrigen anständigen Menschen kenne, der im Kriege Flieger, dann Jahrelang erwerbslos war, jetzt als Monteur bei den Armeefliegern arbeitet, ein Mann von 39 Jahren, kam und brach sofort in heftiges Weinen aus. Er wolle sich nur „aussprechen und verabschieden["], er sei „fertig", er müsse sterben, er habe das Rasiermesser bei sich, er könne wöchentlich 15 Mark abzahlen aber nicht 150 auf einmal aufbringe[n], sein Ehrenwort, er müsse sterben, er ertrage es nicht mehr, sein Mädchen, verbotener Eingriff, 350 seien gezahlt worden, der Rest seit Mai fällig, er müsse sterben seine Lebensversicherung, und Thränen und Rasiermesser und Abschied und 15 Mark wöchentlich und so eine zermürbende Stunde lang. Ich sagte ihm, dass es sich um eine louche Erpressung handle, und dass er nichts zu befürchten habe, nichts beruhigte ihn. Ich holte mir *Eva zu Hilfe. Schliesslich bekam er von uns einen Scheck über 75 M., behauptete, den Rest der Schuld an den Mann, den er nicht nennen dürfe würde er in diesem Monat mit seiner „Braut" zusammen abtragen, danach mir das Geld in Wochenraten zurückzahlen, liess sich noch 22 Pfennige für die Strassenbahn geben und zog getröstet zu seiner Arbeit – wahrscheinlich vorher zu seinem Lieblingsgetränk, einem „warmen Korn". Gerade heute hatte ich einen trostlosen Finanzüberschlag gemacht, ich bin mit dem Reservegeld von der Iduna fast zuende und weiss nicht, wie ich mit der Pension allein den Wagen beibehalten soll. Und nun noch 75 M. weniger, die ich gewiss nicht wiedersehe. Es heißt immer, „Guttaten" trügen ihren Lohn in sich. Mir ist gar nicht sehr belohnt zumute. Ich war gewiss der Dumme in dieser Sache. Aber man weiss nie, was einem Hysteriker einfällt. Wahrscheinlich, wenn ich beim Nein geblieben wäre, hätte er zwei warme Korn zur Nervenstärkung getrunken. Aber eben nur wahrscheinlich. Ein bisschen und gar kein so kleines bisschen, war auch ganz gemeine Angst vor einem Irrsinnigen mit im Spiel. Jedenfalls bin ich meine 75 M. los. Ich kann mich aber längst nicht mehr so um Gelddinge sorgen wie in früheren Jahren. Bei der ständigen Unsicherheit bin ich ungemein abgestumpft. Ich male mir nur aus, wie viele Liter Benzin oder Apfelbäume für den Garten für dieses Geld zu haben gewesen wäre. Und der Mann dankt es mir nicht; er denkt, ich bin reich, ich habe ja ein Scheckbuch.

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 570 (vgl. Klemperer-TB 136, S. 224 ff.)]

9. Juni, Dienstag.
Am Donnerstag kamen die jungen **Köhlers verweint zu uns. *Die Mutter ist ihnen nach einer Operation an Herzschwäche gestorben, erst 52 Jahre, gute, einfache, sehr freundliche Frau. Dem *Vater droht fristlose Entlassung, wenn sie mit uns verkehren, kleiner Eisenbahnbeamter in einem vielbewohnten Dienstgebäude. Ich möge ihn[,] *Johannem nicht zu sehr verachten, Gewissensconflikt, aufgebrauchte Nerven – Tränen. (An

zwei aufeinanderfolgenden Tagen zweimal dieses Schauspiel weinender Männer). Wir konnten nicht zu dem Begräbnis gehen, das hätte ja auch den Leuten gefährlich werden können. Ich schickte einen Kranz und einen Trostbrief.

10. Juni, Donnerstag Mittwoch
Wenn ich nur einen Zugriff bei *Rousseau fände. Am Mono- und Biographischen habe ich mich satt gelesen, ich will nun tiefer in die eigene Textlektüre. Es ist wohl schon alles gesagt. Aber vielleicht gewinnt einiges durch die heutigen Erlebnisse neues Aussehen. Mir fehlt nur alle Zuversicht und aller Auftrieb.
Vor ein paar Tagen schickte *Rector Kleinstück (mutig!) seinen *Sohn, Obersekundaner1 im Vitztum, zu mir. Der Junge interessiere sich für französische Literatur, er habe meinen *Corneille gelesen, ich solle ihn weiter beraten. Ein ganz kindlicher Junge, übrigens ohne alle franz Sprachkenntnis, da man im Vitztum erst in O II mit Frz. beginnt (ein pädagogischer Nonsens). Mir war hochinteressant, was er von der Gesinnung seiner Klasse erzählte, auch sein Sprachgebrauch dabei. „wir sind alle in der HJ; die meisten würden liebend gern nicht dabei sein ... Sie sind zu 60, 80 und 100 % gegen die Nazis, nur die drei Dümmsten, die keiner achtet, sind ganz dafür" Auf meine Frage, ob die andern deutschnational seien (wie man es vor 1933 im Vitztum war[)], die ernste und sofortige Antwort: Nein, liberalistisch! Ich erklärte ihm lachend, was ein Pejorativ sei, und dass er doch offenbar liberal habe sagen wollen. Ja, gewiß, aber man höre doch heute immer die Form „liberalistisch". – Die nächste Generation wird der Partei nicht gehören, aber ich werde den Umschwung nicht mehr erleben.

11. Juni, Donnerstag.
Immerfort die *Rousseauqual. Jetzt sitze ich über den Confessionen,1 die mir durch die Monographien (und frühere eigene Lektüre) völlig vertraut sind.
Über den Besuch *Spiegelbergs2 cf. den beiliegenden Geburtstagsbrief an *Blumenfeld.3 Ich füge hinzu, was er mir erzählte. *Delekat, der Theologe, ist vom Amt suspendiert. *Mutschmann liess ihn persönlich kommen und verlangte, er solle seine Vorlesungen mehr im Sinne des Nationalsoz. halten. D. erwiderte, er dürfe kein Parteiprogramm befragen und müsse seinem Gewissen folgen. Darauf habe der Statthalter die Audienz mit den drei Worten beendet: „Sie sind frech!"[,] worauf die Suspendierung erfolgte. Es werde jetzt die ganze kulturwiss. Abt. aufgelöst, dagegen bleibe eine staatswissenschaftliche Sektion, und in ihr hervorgehoben und gesichert *Stepun. Ich erzählte, was mir von St. berichtet worden sei. Ja, sagte Spiegelberg, die alte *Frau St., die Mutter ist eine sehr intrigante Dame und hat immer einen Kreis junger Leute um sich, die ganz offenbar Spitzeldienst tun, auch im Kolleg der Professoren. St., der Russe, Offizier im Weltkrieg gegen Deutschland, Komödiant, Sophist, geistreicher Causeur, alles, nur kein Mann der Wissenschaft, ist

durch das leidenschaftliche Eintreten seines jüdischen Freundes *Kroner, dazu durch *Uhlich zu seiner Professur gekommen.
Am 5. Juni sahen wir im Capitol einen wunderschönen Film [„]Bosambo".4 Der Dialog englisch, nur wenige erklärende Stichworte unterhalb der Bilder. Die Engländer als väterliche Friedensbringer unter den Negern, Raub und Mord zwischen den Stämmen, wenn sie sich überlassen sind, ein böser Häuptling, ein guter, tapferer Englandtreuer: Bosambo. Seine Ehe, sein Junge, er und die Gattin am Marterpfahl, klingt nun ganz und gar nach furchtbarem Hintertreppenkitsch, teils für Tertianer, teils für rührungsbedürftige Dienstmädchen. Die ungemeine Kunst des Films und der Hauptacteure aber besteht darin, dass alle üblichen Kampfscenen, alles Clichégetue fortfällt, dass auch alles Ethnographische, Palaver, Kriegstänze etc. gar nicht didaktisch wirkt. Sondern alles ist einfach und natürlich gegeben. Ich weiss nicht ob der Basambodarsteller *Paul Robeson5 ein amerikanischer Neger oder ein Weisser ist. Er spielt mit einer Mischung aus natürlicher Würde, gutmütigem Humor, freundlicher Spitzbüberei und List, die ganz entzückend ist. Prachtvoll, wie er seinem kleinen Sohn den Kriegstanz beibringt, sehr ernst und dann wieder mit beglücktem und zärtlichem Lächeln. Reichlich ebensogut wie als Schauspieler ist er als Sänger mit einem mächtigen Bass. Die Gesänge in ihrer Eintönigkeit, Kriegslied beim Vorbeimarsch der Krieger, Arbeitslied beim Rudern, schienen mir sehr echt und wenig europäisiert. Sehr gut und sehr schön auch seine „Frau an der Küste", hell und negroid, ich vermute amerikanisches Halbblut. Wunderbare Landschafts- und Tieraufnahmen vom afrikanischen Strom.

12. Juni, Freitag.
Ich zwinge mich jetzt in die *Confessions hinein, will nun ein zwei Monate stricte bei Textlektüre bleiben, Notizen dazu machen und dann mein Heil versuchen. Die Geschichte des 18. Jh.'s muss ich durchaus zuende führen. Einen vielbändigen jungen Amerikaner, den *Natscheff uns angelegentlich empfohlen hatte, konnten wir auf keine Weise goutieren. *Thomas Wolfe: „Schau heimwärts, Engel"6 Wir gaben es nach hundert Seiten auf. Die epischen Fäden wirr und ohne sonderliche Bedeutung, immer wieder unterbrochen von anspruchsvollen und trivialen dunkel philosophierenden Lyrismen, deren Dunkelheit noch durch eine unmögliche Übersetzung verstärkt wird.
Jetzt lese ich die dichterisch wenig bedeutende aber sittengeschichtlich interessante Geschichte einer englisch und offenbar für Europäer schreibenden Japanerin vor. *Etsu Inagaki Sugimoto7: Heirat in Nippon (A daughter of the Nari Kin).
Nach langer Zeit wiedermal ein Wort zur Sprache des Dritten Reichs: Der Tod eines Hotelinhabers wird von seiner GEFOLGSCHAFT angezeigt.
Gestern Abend war – das letzte Mal – *Isakowitz bei uns. Zugleich die unverwüstliche *Frau Schaps, eben aus Italien zurück.
Nun ist nachzutragen die grosse bisher grösste Fahrt vom letzten Sonntag zu **Scherners, hin und zurück mit einigem Herumirren in Chemnitz 290 km., begonnen um ½ 11, beendet um ½ 1 Nachts.

14. 6. Falkenstein=Fahrt am 7. Juni.

Die Strecke: Tharandt, Grillenburg, Freiberg, Chemnitz, Mittelbach, Zwickau, Auerbach, Falkenstein. Zurück ebenso bis Freiberg, dann Wilsdruf, Kesselsdorf. Regnerisches Wetter, Verdeck geschlossen, aber zumeist guter Ausblick und der süsseste Geruch von Heu und Maiwuchs. Die Landschaft wieder das sächsische Bild im allgemeinen. Ich hatte erwartet der bayrischen Grenze zu ausgesprocheneres Gebirge zu finden – im Gegenteil, die Berge treten zurück, das Land nivelliert sich, aber als Hochebene; es wurde empfindlich kühl, und wir sahen blühenden, ja noch knospenden Flieder. Dies scheint mir das Charakteristische des Landschaftseindruckes im Fahren, dass sich weite Strecken zu einer Gesamtimpression zusammenziehen. Und das Besondere an Sachsen oder doch diesem Industrieteil von Sachsen sind die endlosen Ortschaften, langzeilig, fast ineinander übergehend, das Dorf nicht viel anders aussehend als die Kleinstadt. Wirkliche Grossstadt, ein Klumpen und nicht nur eine Zeile, ist auf dieser Strecke wohl nur Chemnitz. Von Zwickau prägte sich mir der trostlos giftige Kohlengeruch ein, wie wir ihn gleicherweise vor ein paar Jahren auf einem Ausflug nach Karlsbad im Vorbeifahren an böhmischen Kohlengruben (aber ausserhalb der Städte!) kennen lernten.

Die schönste Glücksstimmung empfanden wir auf der Hinfahrt in der Freiberger Gegend; der Wagen lief frei und leicht, der Blick ging über Wald[,] Wiesen, Felder zu kräftigen grünen Hügeln, es roch herrlich. Kurz darauf der erste von drei unangenehmen Zwischenfällen, die alle drei glimpflich abliefen. Zwei ganz junge Radler schusselten vor uns her, der eine torkelte mit dem Vorderrad gegen meinen Kühler und flog hin. Ihm geschah nichts, und mein Bock hielt sofort. Aber ein entgegenkomender Autler hielt die Partei der Radfahrer, es gab einen heftigen Wortwechsel, ehe wir weiterfuhren. Da dem Jungen und seinem Rad kein Unheil wide zugestossen war, so konnte die Sache keineswegs ernste Folgen haben (und bis heute habe ich auch nichts weiter davon gehört); immerhin war die Glücksstimmung gründlich verflogen. – Bald nachdem wir uns durch Chemnitz gewunden hatten, stießen wir (das erstemal) auf eine der neuen Autostrassen, geradlinig zwischen hohen festen Randmauern, wie eine breite Rennbahn, mit gelegentlichen Ausbuchtungen, ausdrücklich für Kraftwagen allein bestimmt, aber doch auch von ein paar Radlern benutzt. Mein Bock, der sonst im dritten Gang geradezu schwebend gleitet, hatte kurz vorher zu rütteln begonnen, sodass wir an einen „[P]lattfuss" glaubten. Die Reifen waren aber alle in Ordnung, und ich wollte den Wagen jetzt ordentlich laufen lassen. Ich gab Vollgas, das Rütteln wurde immer heftiger, und der Tachymeter1 ging nicht über 40 km. Nach einiger Zeit schloss die Neue Anlage mit einer grossen Schleife und ging dann in übliche Staatsstrasse über. Hier lag eine Shell-Grosstankstelle, Art eleganter Karavanserei, mit hübschem Warteraum, Toiletten, schönstem Fernblick, vielem Kartenmaterial zum freien Mitnehmen, höflichster Bedienung. Sehr hübsch sind diese grossen Tankplätze; *Dickenssche Postromantik in modernster Form. Wir nahmen Benzin (und Karten),

liessen den Wagen nachsehen. Der Tankwart fuhr ihn einmal um die Schleife, kroch dann herunter und machte ein ernstes Gesicht: am Cardan waren drei Schrauben abgesprungen, die Welle hing lose; wenn sie den Boden berührte, waren wir erledigt. Im nächsten Dorf würden wir eine Werkstatt finden: vorsichtig dorthin! Wir kamen nach ein paar angstvollen Kilometern nach Mittelbach und fanden in einem Gehöft eine saubere und grosse Werkstatt und einen sehr vertrauenerweckenden älteren Autofachschlosser. Er nahm den Wagen [„]über die Grube", feilte die nötigen Schrauben zurecht, setzte sie sorgfältig ein. Mit einer guten Stunde Zeitverlust und 3,50 Mark war der Schaden behoben. Wir sassen erst bei der Werkstatt, suchten dann ein Gasthaus auf, in dem ein halbes Dutzend schwarzer Wolfshunde auftauchten – es war hier ein Treffen der Hundezüchter gewesen. *Eva nahm eine Suppe ich einen Kümmel; ich ging dann zur Werkstatt zurück und holte den fertigen Wagen, Mittelbach ist ein unendlich langes städtisches Dorf, mir fielen zwei Autoreparaturen und eine Dr. med dent.-Zahnärztin auf, auch eine Autoposthaltestelle. Nach drei Uhr startbereit zu den letzten 60 km., um ½ 5 in der grossen Kleinstadt Falkenstein. Wir fragten einen Schutzmann nach der Marienapotheke. Antwort, er wolle uns nicht Angst machen, aber er glaube, er habe den*Herrn Doctor fortfahren sehen. In der Apotheke eine freundliche und interessierte Gehilfin; **Sch[.']s seien eben im Mietauto fort, wollten in einer Stunde zurück sein, sie werde telephonische Verbindung suchen, wir sollten ins Café Meyer, das elegante Lokal am andern Ende der Stadt. Ich fürchtete Nachtfahrt – aber bis gegen 6 wollten wir doch warten. Also wieder die Hauptstrasse zurück, den Wagen um die Ecke in die Nähe der Concurrenz, der andern Apotheke gestellt und ins Café Meyer. Ein grausiger Ort. Überheizt, überfüllt, niedrig, ungelüftet, laut und mit einer Caffeejauche dienend, der selbst unser mitgenommener Extrakt nicht helfen konnte. Wir wurden bald flüchtig. Gegenüber eine hübsche Anlage: ein Burgrest, Felsstück mit Mauerwerk, oben ein Stückchen Park, ein Heimatmuseum. Blick über die Hochebene, ganz fern Waldhügel. Und wiegesagt: Kälte und Flieder in Knospe. Zurück zur Marienapotheke. Beschluss, noch ein paar anrollende Wagen abzuwarten, noch einen, noch fünf Minuten usw. Dann, als wir wirklich fortwollten, kam die Gehilfin, Sch.'s hätten telephoniert, sie seien in einer Viertelstunde da, wir sollten durchaus warten.
Endlich kamen sie, sehr dick, überherzlich, von ihrem jugendlichen Dackel umheult, der sich uns ebenso herzlich gesinnt zeigte wie sie. Wir mussten erzählen – *Muttchen hatte uns beim Fortfahren gesehen, mich erkannt, da sie aber von unserm Wagen nichts wusste, an Täuschung und Doppelgänger geglaubt. Wir mussten die ganze Apotheke besichtigen, sie ist ungemein und allzu elegant in allen Punkten ausgestattet, eine Musteranlage, die ihn unrentabel mit 100 000 M. Schulden belastet. Wir mussten dann noch in die Privatwohnung, wieder am andern Stadtende, auch sie überelegant, aber wenig benutzt, da beide Leute tagüber an den Laden gebunden sind. Im Contor der Apotheke wie im Repraesentationszimmer der Wohnung hängen pflichtgemäss die Bilder *Hindenburgs und *Hitlers. Wir wurden mit einer Flasche Wermut, mit

Wurst und Brod beschenkt, alles ging sehr herzlich, sehr rasch, sehr anstrengend und comprimiert vor sich. Es war doch schon ½ 8, als wir abfuhren, und lange vor Chemnitz kamen wir schon in die Dunkelheit. In Ch. um 10 Uhr grosses Treiben, viele Laternen, aber doch keine Wegweiser erkennbar. Wir verirrten uns völlig, fragten schliesslich einen Arbeiter nach der Richtung Dresden. Genau am ander[n] Stadtende, er müsse selbst dorthin. Ich nahm ihn als Piloten mit – es war ein Glück für mich. An einer Strassenkreuzung will ein Motorfahrer ganz vorschriftswidrig an mir vorüber, wird von der Stossstange erfasst und stürzt mit schwerem Krachen. Ich pariere den Wagen, sofort ein Auflauf. Ein alter Mann: „Das kommt von Ihrem Scheinwerfer!" Ich zeige, wie der Scheinwerfer leuchtet, und dass ich Fahrlampe geführt habe. Dann sachverständige Stimmen aus der Menge: Der Wagen steht ordnungsgemäss, der Motorfahrer ist schuld. Der Arbeiter: er habe im Wagen gesessen und könne bezeugen, dass ich richtig fuhr. Ich biete dem Gestürzten an, den Bestand durch Polizei aufnehmen zu lassen. Stimme aus der Menge: „Dann müsst Ihr bloss beide zahlen! Fahrt doch weiter[!"] So lief das friedlich ab. Aber der Moment des Wartens, ob der Mann liegenbleiben oder aufstehen würde, war unschön. Hinterher klagte mein Pilot über ein beim Bremsen zerbrochenes Eierpacket. Wir hatten ein Riesenei aus Scherners Hühnerzucht bei uns, das bekam er. Nachdem wir wieder allein waren, gerieten wir noch auf einen unbeleuchteten erhöht liegenden Schienenstrang. Aber schliesslich erreichten wir doch die Landstrasse. Nun kam der schwerste Teil der Fahrt; immer wieder musste ich auf- und abblenden, immer wieder kamen reihenweise stark blendende Fahrzeuge, oft gross[e] Ausflugsomnibusse entgegen. Auf *E.s Rat hielt ich den Blick jedesmal starr auf die rechte Wegkante geheftet. Trotzdem gab es häufig Augenblicke der Blendung, und dann tauchten in unmittelbarer Nähe rechts vor mir aus dem Dunkel Fussgänger oder Radfahrer auf. Weiter weg von Chemnitz wurden die Wege etwas freier. Wenn ich ein halbwegs kurvenloses Stück für mich allein hatte, nahm ich den Scheinwerfer und gab Gas. Aber nach einer Weile fiel ein heller Schein über den entferntesten Wegbuckel, wuchs, hob sich rasch, erfüllte das Waldstück mit einer breiten nebligen Helle, dann funkelten zwei riesige weisse Lichter aus dem Nebel und trübten sich im selben Augenblick. Nun musste auch ich wieder abblenden, bremsen und ein Weilchen auf den rechten Wegrand starren. Es sah prachtvoll aus, wenn so der gespenstische Schein aus dem Dunkel quoll und den Waldhang füllte, aber es war doch immer wieder eine schwere Belastung und Verzögerung. So kamen wir erst um ½ 1 heim. Mir tat das Genick überaus weh, aber ich hätte noch Stunden lang weiterfahren können.

Sonntag Mittag, 14. Juni.
Seit Falkenstein haben wir keine grosse Fahrt mehr gemacht. Das Geld wird beängstigend knapp, 100 km. kosten 5,25 M., und 100 km. [sind] so allzu rasch beisammen.
Wir waren Freitag Abend mit dem Wagen im Prinzesstheater. Ein Filmsc[h]marren „Teufelskerl",1 Streiche eines englischen Leutnants, der

wunderbar reiten und fliegen kann, seinen Oberst foppt und unter der Maske des Reitknechts die adlige Braut gewinnt. Alles aber sehr lustig und sehr hübsch gespielt. *Adele Sandrock2 als sittenstrenge, kommandierende Herzogin, grabentstiegen, mit dem Bierbass eines Landsknechtes, ihre berühmte in x Filmen variierte sehr komische Charge. *Georg Alexander gealtert (o *Kümmelblättchen3 in besseren Tagen auf der *Reinhardtbühne!4) als würdig komischer Oberst, *Fröhlich, der Herzenbrecher,5 als Leutnant. Und Reiterkuns[t]stück, und Fallschirmlandung zu zweien und Adliger Ball in *Dickenskostümen – eine ganz hübsche Entspannung nach all dem *Rousseaubrüten. Aber nur dann hübsch, wenn man ein eigenes Auto hat. Wenn ich es nur werde bewahren können.
Wir waren gestern nach Heidenau eingeladen, zum schon traditionellen Spargelessen. Vorher ein halbes Stündchen in der Gartenausstellung, die überfüllt war und mit ihren vielen Verkaufs[-] und Reklameständen verschiedenster Art etwas jahrmarktähnlich wirkte. Wenn ich so die friedliche Volksbeglücktheit sehe, glaube ich weniger als je an eine Änderung unserer politischen Situation. Da das Auto im Hof des Krankenhauses bereit stand, waren wir an keinen letzten Omnibus gebunden und blieben lange. Trotzdem ich mich stark alkoholisierte und trotzdem grosse Teile der Strecke stockfinser waren, brachte ich uns sehr gut heim. Nur mit der Einfahrt kämpfe ich immer noch. Es war fast zwei Uhr, als wir zum Schlafen kamen, und heute sind wir natürlich sehr mitgenommen. Ich habe den Vormittag an die Niederschrift der Falkensteinfahrt gesetzt, und Nachmittags wollen wir ein bisschen in die nähere Umgebung.
Nach anhaltender Regenkälte haben wir jetzt grosse Schwüle und alle Augenblicke „Gewitterstörungen". Für uns läuft die Wetterfrage immer auf die Alternative hinaus: mit oder ohne Verdeck?

18. Juni, Donnerstag Abend.
*Rousseau schleppt sich quälend hin. Ich mache jetzt ein paar Notizen zu den sehr durchgeackerten Confessions. Er ist mir tief zuwider, und ich sehe nicht, wie ich dem abgeklapperten Thema eine neue Seite abgewinnen soll.
In diesen Tagen sehr viel Ablenkung. Dreimal hintereinander ausgedehnte Nachmittagsfahrten, jedesmal nur rund 80 km., aber mit dazwischen gelegten Pausen und bei schwierigen Strecken.
Am Sonntag über Har Dippoldiswalde, Sadisdorf, Hartmannsdorf nach Frauenstein. Kurz vor dem Ort eine schöne namenlose Talsperre, wie ein natürlicher Waldsee wirkend, gerade wegen einer gewissen Bildunfertigkeit und stillen Öde. Die grosse Strasse überquert die Sperre an ihrem schmalen Anfangszipfel, und man hat zur anderen Seite ein dürres Gewässer, das in steinigem Bett zwischen Wald und Rodung scheinbar harmlos sickert. Die Strasse nach Frauenstein geht dann durch Waldung weiter. Wir liessen den Wagen stehen (das Gleiche hatten hier allerlei Leute getan, sie lagerten, einige hatten die Sessel ihrer Autos herausgenommen) und gingen durch den Waldstreifen an die Breitseite

des gestauten Sees. Gegenüber eine stille Kahlheit, Wiesen und Felder. Wir machten eine zweite Rast in Frauenstein selber. Winziger Ort mit formlosem riesigem Marktplatz um die Kirche und geradezu gewaltiger Schlossanlage hoch über dem Nest. An durchaus mittelalterliche Burgruine und Burgmauern schliesst sich ein grosses Schloss etwa des 16. oder 17. Jh.s. Weiter Blick in Thalkessel und Berge. Dass wir auf einer Blaufahrt einmal nach Frauenstein hinübergesehen haben, erinnere ich mich; dass wir schon einmal im Schloss oben gewesen sind, glaube ich nicht. Zurück auf teilweise schon befahre[n]er Strecke: Bobritzsch, Grillenburg, Tharandt.

20. Juni, Sonnabend, gegen Abend.
Von Frauenstein zurück, übermittelte uns *Frau Lehmann die Telephonnachricht: **Jelskis ante portas. Es wurde eine schwierige, durch grosse Hitze doppelt anstrengende Woche und endete natürlich mit nachgebenden Nerven und häuslichem dépit.
Ich holte Montag Mittag beide J.s vom Bahnhof; *Marta musste am Nachmittag nach Prag weiter, *Jul. sollte ein zwei Tage hier auf sie warten. Ich brachte M. am Nachm. zur Bahn, dann machten wir mit *J. eine Fahrt nach Freiberg und besahen ein bisschen den Ort und (äusserlich) den Dom. Immerhin wieder 80 km. Fahrt und grosse Müdigkeit am Abend und keine Möglichkeit wirklichen Ausruhens. J. wurde in meinem Zimmer aufgebettet, stand früh auf, wollte unterhalten und mit Frühstück versehen sein, verschwand dann in die Stadt, war aber nach Tisch wieder da. Diesmal fuhren wir mit ihm über Kipsdorf nach Oberbärenburg und gingen dort ein bisschen spazieren. Wieder 80 km., wieder die Mühsal des Abe[n]ds, des nächsten Morgens. Wieder kurze Erholungspause. An diesem Mittwoch Nachm. brachte ich ihn zur Bahn. Er ist ein gebrechlicher alter Mann geworden, eigentlich zu gebrechlich für 69 Jahre, geht schwer am Stock. Er ist nicht unliebenswürdig und für Freundlichkeit unverwöhnt dankbar. Seine von Marta behauptete Neigung für *Hitler ist offenbar ganz geschwunden. Er kann nichts dafür, dass er uns nervlich sehr mitnahm. – Am Donnerstag war sozusagen Rasttag, und zum erstenmal spürte ich, dass ich doch etwas aus *Rousseau werde herausholen können. Aber am Freitag Mittag passierte *Marta von Prag kommend Dresden und liess sich bei der Bullenhitze natürlich sofort zum Übernachten erbitten. Um ½ 6 holte ich sie von der Bahn, gegen sieben fuhren wir in Richtung Meissen, bogen vor der Sonnenblendung auf Nossen zu ab, gerieten auf schlechte Strasse, mussten umkehren und kamen irgendwie über Wil[l]sdruf und Tharandt nach Hause. Auf diesem Weg gab es aus nichtigstem Anlass, eben aus Nervenverbrauchtheit Zusammenstos[s] zwischen *E. und mir. Ein unfreundlicher Abend; dann musste ich heut um 5 auf, allein den Wagen herausbugsieren, *M. zum 7Uhrzug bringen, hinterher unser Frühstück machen. Ich habe den ganzen weiteren Vormittag geschlafen, oft auf dem Sopha, dazwischen bei Lektüreversuchen. Erst am Nachmittag kam ich den Reveries du *prom. sol.1 näher; aber die ekelhafte sinnlose Verstimmung mit E. blieb, die Erschöpfung und die vielen Entzündungsschmerzen blieben auch. Die Lust

am Autofahren ist momentan etwas gedämpft. M.s Bericht aus Prag ist sehr trostlos. Niemand glaubt mehr an eine Änderung der Lage. Ihr *Sohn Willy kommt trotz seines Communismus nicht nach Russland herein, findet in Prag weder Arbeit noch genügende Unterstützung, kann von Deutschland aus nicht mehr unterstützt werden, da alle Geldzufuhr unterbunden ist, verkauft Wanzenpulver und studiert Flöte.

23. Juni, Dienstag.
*Etsu Inagaki Sugimoto: Heirat in Nippon (A daughter of the Narikin). Keine oder eine sehr unzulängliche Dichtung. Das Thema zerfällt, Charaktere und Probleme sind nicht vertieft, die für den Aussenstehenden gegebenen Sittenschilderungen haften zu oft am Kostüm. Trotzdem ein interessantes Buch. Ganz offenbar von einer Japanerin geschrieben, die in Amerika studiert hat und Amerikaner und Japaner, mehr noch altes und modernes Japan (auch Buddhismus und Christentum) versöhnen und mischen möchte. Die [T]ochter eines biederen „Neureichen" verbirgt ihre Liebe und heiratet als gehorsames Kind einen (ganz schattenhaft bleibenden) wertlosen Adligen, der um ihres Geldes willen eine Lehrerin im Stich lässt. Die junge Frau ist zuletzt Priesterin eines Buddhatempels; man weiss nicht, wie sie dahin gekommen, was aus ihrer Ehe geworden ist; denn die Handlung springt zur japanischen Gesellschaft nach New-York über, wo die enttäuschte Lehrerin den enttäuschten Liebhaber der Heldin No 1 kriegt ..
Mich frappierte ein Wort, dem ich schon irgendwie begegnet bin, das aber diesmal sofort für die Sprache des dritten Reichs wichtig wurde. Die emancipierte Lehrerin, die sich nicht von ihrem conservativen älteren Bruder dirigieren und verheiraten lassen will, ist eine Moga = modern girl, und wenn ein alter ganz traditionsgebundener Herr aus der Provinz dies Wort Moga gebraucht, dann lachen seine [A]lters- und Gesinnungsgenossen. Die Wortbildung auf amerikanische Art ist also durchaus in mehrfacher Hinsicht pejorativ. Sie ist es auch bei den Franzosen: Mitsou.2 Sie braucht nicht komisch zu degradieren, öfter technisiert und commercialisiert sie, was aber doch beides ein Abgehen von der Würde des rein Geistigen oder des Ideellen bedeutet. Und nun möchte ich wissen, wieviele Leute bei uns überhaupt nur die eigentlichen Bezeichnungen kennen, an deren Stelle SaA SA. und SS. stehen. (Ich selber weiss nur „Schutzstaffel" für SS.) SA und SS sind also im dritten Reich zur Eigenwürde erhoben.
NB. Ich notierte dieser Tage aus zwei Unterführerreden, ich glaube: die eine von *Hess,1 die andere von *Ley2: „Unser Reich ist von dieser Welt" und (am [G]rabe eines Danziger erstochenen SA-Mannes, aus dem das dritte Reich Propagandaprofit zog) *Ad. H., der die Toten von München „zur Unsterblichkeit der ewigen Wache erhoben" habe, verewige auch dieses Opfer der Bewegung, indem ein SA=Sturm seinen Namen erhalte. (Oder waren es zwei neue Unsterbliche und zwei SA=Stürme?)
(Die Danziger [R]ede hat der SA-Stabschef *Lutze am 18. Juni gehalten).

25. Juni. Freitag.

Seit wir am Sonntag in Oybin waren, wovon noch zu berichten, bin ich bis heute überhaupt nicht gefahren, und heute auch nur auf notwendigen Stadtweg. Ursache die grosse Geldnot; ich weiss kaum noch, wie bis zum nächsten Zahltag weiter. Und heute, wo ich endlich einen Schlauch flicken lassen wollte, ergab sich (bei *Schlecht, dem grossen Spezialhaus in der Trompeterstr.) die Notwendigkeit, einen Reifen sofort, einen zweiten „nach ein paar hundert Kilometern" zu erneu[e]rn. Das bedeutet, zweimal 34 Mark. Ich weiss nicht wie durchkommen, zumal die Weg=und G[ara]gearbeit noch immer nicht fertig ist. Dieser immer verstärkte Druck, dazu die immer quälenderen Augenbeschwerden, nehmen mir allen Mut. Ich bin auch in früheren Jahren mehrfach in Geldnot gewesen; aber da war ich sozusagen ein ehrlicher armer Teufel. Diesmal ist meine Situation unendlich peinlicher. Ein Haus, ein Auto, und nicht wissen, womit die einfachsten und notwendigsten Dinge zu bezahlen. Es sieht nach betrügerischem Bankrott aus. Mit der Abschaffung des Autos wäre aber auch kaum geholfen; es würde mir keine 300 Mark einbringen, und die grosse Versicherung m[u]ss ich bis Ende des Jahres zahlen. Ich habe mich vor allem in den Kosten des Garage- und Wegebaus verrechnet, sodann erst in den Unterhaltungskosten des Wagens.
Vor ein paar Tagen erschien nach neun Abends unangemeldet und im Schutze der Dunkelheit der *Inspektor Köhler, sich für unsere Condole[m]nz bedanken. *Sein Sohn hat am Grabe der *Mutter einen Nervenzusammenbruch gehabt und ist zur Erholung bei Verwandten auf dem Lande, *Ellen K. ist zu ihm gefahren und der *Vater und Meistbetroffene sitzt hi[e]r allein und tut seinen Dienst. Er ist ein guter schlichter und tapferer Mann, uns ungemein sympathisch. Er blieb lange, trank Kaffee mit uns und ging offenbar in etwas besserer Stimmung weg, als er gekommen war. „Ich sehe dienstlich in so viele schlechte Ehen hinein, wo man so gern von einander loskäme – und wir haben uns so gut vertragen, und gerade wir ..." Dabei hat der Mann offenbar ganz festen Christenglauben. Und ausserdem hat er Halt, Beschäftigung und Trost am überkommenen kleinbürgerlichen Brauch. – Was von einem Menschen haften bleibt. *Frau K., sonst etwas schüchtern, erzählte einmal mit dramatischer Lebendigkeit, wie ihr ein Kochtopf verschwunden sei, und wie sie ihn überall gesucht habe. Mir liegt der hohe Stimmklang und die unaffektiert und unkomisch leidenschaftliche Bew[e]gtheit des naiven Ausrufs: „Mein Topf, mein Topf!" seit Jahren fest im Gedächtnis und charakterisiert mir das ganze Wesen der Frau über ihren Tod hinaus. Dazu fügt sich ein zweiter Zug. ***Die vier K.s waren bei uns zum Essen, und *Mutter K. hatte einen blauen Fleck unter dem Auge. [„]Es sieht aus["], sagte ich, [„]als hätten Sie eine ernstliche Prügelei mit Ihrem Mann gehabt." Sie merkte gar nicht, dass das ein Scherz war, nahm es aber auch nicht übel, sondern antwortete mit einer warmen Gewissenhaftigkeit, wie in der Beichte: „Nein, das ist nie bei uns vorgekommen!"

Sonntag, 28. Juni.
Am Donnerstag Abend hat sich *Isakowitz endgiltig von uns verabschiedet, sehr abgehetzt und aufgeregt – ein neues Tisc[h]tuch

musste daran glauben, er goss mit grosser Armbewegung eine volle Tasse Kaffee darüber – aber doch in gehobener Stimmung. Weil er mit 45 Jahren noch einmal einen Anfang setzt, [weil]
weil er aus [K]nechtschaft und Rechtlosigkeit in menschliche und civilisierte Verhältnisse übersiedelt. Dabei wurde ihm der Abschied von Deutschland doch sichtlich schwer. Er philosophierte und aesthetisierte viel, mit geringer Bildung und Klarheit aber vielem Interesse und einem offenbaren moralischen Fond. Mit Vergnügen hörte ich, dass es ihm trotz aller „Zollfahndung" doch gelungen ist, etliches Vermögen ins Ausland zu retten, und dass auch andere Emigranten hierzu offenbar immer wieder Gelegenheit finden.
Die merkwürdigste Komik der gegenwärtigen politischen Situation besteht darin, dass Frankreich gerade jetzt von einem Juden regiert wird. Und dass *Blum1 sich *Hitler gegenüber sehr höflich ausdrückt (nicht ohne sousentendus2), und dass die deutsche Presse ihm gegenüber sehr höflich verfahren muss, und, seit er regiert, se[i]n Judentum verschweigt (während der Russe Litwinow3 bei uns regelmässig *Litwinow-Finkelstein genannt wird).
Immer häufiger der Wunsch Erinnerungen zu schreiben, immer öfter taucht Einzelnes auf. Neulich an sehr heissem Tage wurde „Onkel", der alte Arbeiter und Onkel der *Frau Lange, ungern erwartet; das Cementieren der Einfahrtswände ist ein ungeheure Strapaze für *E., und ein kühlerer Tag hätte besser gepasst. Um neun war Onkel noch nicht da. „Vielleicht kommt er nicht – unten in der Stadt sieh[t] es sehr dunstig und wett[e]rdrohend aus." Um neun kam er doch, und es musste Cement im Wagen aus der Zwickauer Str. geholt werden, und E. musste sich wieder bis zum späten Abend abrackern, und es war eklig. Eine hundertfach wiederholte Empfindung meiner Schülerzeit, seit bald vierzig Jahren versunken, fasste mich im Bildrahmen der Schulbänke[,] des Katheders und – vor allem – der Türe. Um voll war man auf seinem Platz, in den Corridoren wurde es ruhig, dann hörte man die Einzelschritte der Lehrer, das Zuschlagen von benachbarten Klassenthüren. Unser Mann verzögerte sich; ich hatte nichts Gutes zu erwarten. Eine Minute, zwei, drei – vielleicht ist er krank, vielleicht kommt er nicht! Er ist immer gekommen. Und ich habe immer wieder diese Minute der Hoffnung und Enttäuschung durchgemacht. Meist vor Mathematikstunden. Ähnliche Gefühle vor dem Thermometer im Sommer. Wenn um zehn Uhr 25 Grad im Scha[t]ten erreicht waren, fiel der Unterricht um elf oder zwölf aus.

<u>Die Oybiner Fahrt am vergangenen Sonntag, 21. 6.</u>
Wir hatten um 12 den Wagen vor der Thür, da erschien *Lange, ob wir irgend eine Marmorsäule für fünf Mark kaufen wollten. Wir wollten nicht. Lange ist ein grosses Kind. Ob wir allein führen? ob wir nicht ihn und seine *Frau mitnehmen wollten, er zahle zwei Mark Benzin, er kenne den Weg, es sei heute sein Geburtstag. Natürlich mussten wir ihn mitnehmen, gleich telephonierte er seiner Frau: Mach Dich fein, wir machen mit Professors eine Tour. Dann mussten wir die Frau in der Kellstr. abholen, dann mussten wir [–] Bloss noch einen Augenblick, gar kein Umweg! zur

*Mutter in Blasewitz, bei der wir heute Abend Kartoffelsalat bekommen sollen, und Sie müssen auch davon essen! Zu diesem gemeinsamen Salat ist es dann G. s. D. zu spät geworden. Im übrigen benahmen sich die Leute unterwegs zutunlich bescheiden und nicht störend, aber allein ist es doch weniger anstrengend. Wir hatten noch Aufenthalt durch marschierende braune Truppen und wanden uns erst nach eins aus der Stadt. Dann ist der Wagen ausgezeichnet gelaufen, ich bin sehr gut und sehr sicher gefahren, auch rasch, und es war ein grosser Genuss. Hin die Südstrecke Putzkau Oppach–Zittau. Ich kann nicht genau sagen, wo der landschaftlich neue Blick anfängt, aber er prägt sich sehr entschieden als neu ein. An die Stelle des sanften Gehügels, das für Sachsen charakteristisch ist, tritt eine grosse und weite Aussicht über gebreitetes Land auf ferne scharf gezeichnete ziemlich bedeutende Berge. Weit hinten in der Ebene dicht vor dem Gebirge liegt breit eine gross wirkende Stadt mit hohen Schornsteinen: Zittau. An den Orten, die man durchfährt, fallen die heruntergezogenen Schieferdeckungen der Mauer (an der Wetterseite) auf und, sprachlich, die Schilder Kretscham oder „Kretscham-Hotel". Wir durchfuhren Zittau am Aussenrand und traten gleich darauf deutlich in das Gebirge ein. Nach ein paar Minuten schon die gepflegten Curvenwege des Kurorts Oybin. Wir stellten den Wagen – es war nicht einfach – in einen grossen runden Steinbruch, der zum Parkplatz umgebaut war, tranken in einem Gartenrestaurant Kaffee, und wurden dann von **[L]anges zu einem weiteren Spaziergang animiert, als wir ihn allein gewagt hätten. Auf den Oybin. Der Berg und einige andere Berge erinnerten stark an die sächsische Schweiz, noch stärker an den Mon[t]serrat bei Barcelona. Felsbasteien, nacktes getürmtes Gestein zwischen Waldpartieen. Auf Viertelhöhe etwa eine ganz aus Holz gebaute Kirche, innen (zwei Galerieen, lang rechteckige Form, niedrig) mit vielen Malereien, jedes Bild ein kleines Viereck für sich. Durch Fels und Wald aufwärts zu sehr gewaltigen und schönen Burg- und Klosterresten. Mächtige Gewölbe, Spitzbögen riesiger Fenster. Im Innern ein moderner Kirchhof, unmittelbar daneben ein Restaurant, unter Felsblöcken ein tiefer Wassertümpel, daneben aufbewahrt die Flaschenkästen des Restaurants[,] von mehreren Mauerdurchbrüchen oder Fenstern ein grosser Blick auf die Ebene und Zittau – ähnlich wie man vo[m] Herzogstand in[d] die Ebene hinausblickt. Durch andere Luken sieht man in das Gebirge. Wir fuhren am späten Nachmittag zurück, diesmal die nördlichere Linie Herrnhut, Löbau, Bautzen. Bei Bischofswerda trafen wir dann auf die Zufahrtstrasse des Vormittags. Wir hatten diesmal den besseren Fahrweg, aber ich bekam die Sonne so scharf ins Gesicht, dass ich schwer gehemmt war und trotz der dunklen Schutzbrille Schmerzen ausstand. Von Landschaft und Orten konnte ich nichts in mich aufnehmen. Das schöne Stadtbild in Bautzen, das rote Gemäuer neben und unterhalb der grossen Brücke konnte ich kaum colla coda dell' occhio streifen. Als wir Bautzen passiert hatten, ging die Sonne unter, und ich fühlte mich etwas freier. Ich dachte an die Fahrt, die ich vor etlichen Jahren mit dem Minister *Kaiser1 gemacht hatte. Es war nach der Jubiläumsfeier des Bautzener Gymnasiums, wo ich für die Hochschule gesprochen hatte. Damals war ich ein beinahe grosses Tier

und ein [M]ann in passablen und gesicherten Verhältnissen. Aber Autofahren konnte ich damals noch nicht. In Bischofswerda streifte ein Motorradfahrer von hinten unsere Stossstange, und seine Frau verletzte sich am Knöchel. Bei Bühlau began[n] mein Wagen zu rattern, gerade als ich einen ander[n] überholte; in eben diese[n]m Augenblick war ein Schlauch geplatzt. Er habe mit einem Unglück gerechnet, sagte ein Mann, der vom Strassengraben aus zugesehen hatte und nun zur Hilfeleistung herankam. *Lange wechselte das Rad aus, schneller als ich das „gebracht" hätte, aber es wäre besser gewesen hätte ich selber das machen müssen; denn einmal komme ich sicher in diese Notwendigkeit. Gegen zehn Uhr zuhaus, nach 230 Kilometern.
Am nächsten Tag ergab sich der völlige Tiefstand unseres Geldes. Drei Tage fuhr ich überhaupt nicht. Die Situation wurde katastrophal, als sich dann herausstellte, dass der Reifen ganz hinüber war.
Gestern haben wir nun doch notwendigerweise einen neuen Reifen gekauft [–] wird die fällige Rente eben nicht am 1. Juli, sondern zehn Tage später gezahlt werden, und sind dann, um Luft zu schöpfen zwischen 7 und 9 nach Kesselsdorf gefahren. Nach einem furchtbar schwülen Tage mit vieler Cementierarbeit, an der ich etliche Stunden mitbeschäftigt war.
Für heute ist ein bescheidener Ausflug ins Müglitzthal geplant; zum 29. Juni schenken wir uns das neue Rad und einen Kinobesuch. Wir wollen am Essen und der Aufwartung sparen, um das Auto behalten zu können.
Seit etwa einer Woche Emile.2 Alles sieht anders aus, wenn man es selber liest. Sympathischer wird mir *Rousseau nicht, aber interessanter.

Donnerstag, 2. Juli
Am Sonntag Nachmittag fuhren wir in das seiner Curven und offenen Bahnübergänge wegen gefürchtete Müglitzthal. Es gefällt mi[r] weniger als das Kipsdorfer Thal1 und ich kann nicht im einzelnen definieren, woran das liegt. Mir scheint trotz der Wildheit der Müglitz die Landschaft weniger ausgesprochen. Erst in der Nähe von Heidenau ist sie parkartig; später nach Glashütte zu wird sie wohl „natürlicher", aber ich vermisse bestimmende Züge; es ist nicht gerade, was der Berliner Jejend nennt, aber es ist blos so Landschaft. Am Sonntag übrigens fuhren wir nicht so weit, sondern bogen nach einiger Zeit ab, zu dem Städtchen Liebstadt, dann in grosser Steigung auf reifenmörderischer Strasse nach dem grossen Dorf Burkhardtswalde, von da über Pirna zurück. Über Liebstadt liegt ein eigentümliches kleines und gedrungenes, dabei doch zierliches Schloss: Kuckuckstein. Es besteht eigentlich aus einem klobig eckigen Turm, der durch vier aufgesetzte Spitztürmchen verniedlicht ist, und an den ein Kasten in Würfelform angeklebt ist. Auf halbem Weg nach Burkhardtswalde bekommt man einen prachtvollen Blick, ein ganz componiertes Gemälde. Man sieht auf ein langgestrecktes tief eingesenktes Waldthal, über dessen Eingang seitlich dieses Turmschloss gesetzt, und das durch einen höheren Bergzug gegen die Weite abgeriegelt ist. Es kommt immer darauf hinaus, das mir von längeren Fahrten durch gleichartig wechselvolle Landschaft ausser dem allgemeinen Eindruck ein Einzelbild bleibt: der Elbstreifen unterhalb Meißens, die Burg

Rochlitz, der B[i]lick vom Oybin auf Zittau und die Ebene. So hier dieser Blick in das Waldthal mit dem Schloss Kuckuckstein. Es war vielleicht das schönste Landschaftsbild, das uns die Autofahrten bisher eingebracht haben. Die Ränder der Raststelle, Abhang und Felswand, waren mit Blütenstr[äu]chern und Blumen, Heckenrosen, Spiräen etc. ungemein üppig bewachsen. *E. grub mit blosser Hand ganze Spiräensträucher für ihre „Waldecke" aus und verbarg sie unter einer Wagen[d]ecke. – Dies waren unsere nun schon sonntagsüblichen 80 km.
Montag den 29. verbrachten wir bei grosser Hitze still zu Hause. Eva im Garten, ich, so gut es ging beim *Emile. Aber ein paar Seiten meines Tagebuchs von 19042 musste ich mir doch ansehen. Es will mir so gar nicht in den Kopf, dass ich schon so alt bin. – Den Abend wollten wir ruhig im Kino verbringen.
Aber am Nachmittag erschien zu Besuch die letzte und intelligenteste unserer Wendinnen, *Anna,3 die jetzt eine Stelle in Bautzen hat und mehrere Jahre nicht hier war, mit ihrem *Bruder Tischler. Es ist hübsch, wie diese Mädchen Treue halten. Die Wenden sind alle gut katholisch, und also ist eine tröstliche Gemeinsamkeit der politischen Verzweiflung gegeben.
Sodann war antelephoniert worden, dass **Gusti und Karl W. seit ein paar Stunden im Land seien; wir sollten zum Abendkaffee zu ihnen [k]ommen.

5. Juli.
Seit dem Februar waren wir mit **W.s nicht zusammen – *Karl in Göttingen, *G. in Kopenhagen – aber nichts an Situation, Gesprächen Herzlichkeit hatte sich verändert, es war, als hätten wir gestern das letzte Mal beisammengesessen. In K. hatte G. den Schriftsteller *Federn4 aufgesucht, dessen schön illustrierten, sonst wertlosen *Dante *Vater mir vor etlichen dreissig Jahren geschenkt hat, mit dem Bemerken, wir seien irgendwie mit Federn verwandt. Der alte Herr schickte mir die Adresse einer Londoner Agentur, Curtis Brown Ltd., sie würde bestimmt meine Lit.-Gesch an einen ausländischen Verlag bringen. Ich schrieb ausführlich hin und erhielt heute umgehend Antwort: ...too specialised5 ... afraid there is nothing we can do to help you.6 Das hat mich recht sehr und doppelt mitgenommen. Einmal: es wird mir immer schwerer, so hoffnungslos und nur für den Schreibtisch zu arbeiten; ich habe nicht die Zuversicht, dass diese Bücher ungedruckt und wissenschaftlich überholt ihr Interesse behalten. Zum andern: es wird immer notwendiger, dass ich Geld verdiene. Ganz unvermittelt kam eine Nachtragsforderung: Grundsteuer der Gemeinde 1934–36: 42 Mark. Ich weiss kaum, wo das zusammenkratzen. Und immer wieder kommt so eine unerwartete Ausgabe und addiert sich zum übrigen. Ich getraue mich nicht mehr, weitere Fahrten mit dem Auto zu unternehmen; 10 L. Benzin, 3,60 M, sind eine übergrosse Ausgabe. Ich fragte *Ellen Wengler, die uns besuchte, ob sie die Hypothek auf das Haus erhöhen wolle, damit es sicher an sie falle, wenn nach der Olympiade1 Ghettoisierung eingeführt werde: sie hat kein Geld frei.

Am 1. Juli machten wir mit **W.s eine Fahrt, und dann assen sie bei uns zu Abend. Wir holten sie ab und fuhren durch das Müglitzthal nach Altenberg und Hirschsprung, wo in **Dembers Landhäuschen die alte *Frau Riese2 mit einem altgetreuen Mädchen lebt. Sie ist jetzt 81 Jahre hat vier Schlaganfälle hinter sich, sieht schlecht und ist doch voller körperlicher Beweglichkeit und von einer erstaunlichen Frische, Klarheit, Natürlichkeit und Lebhaftigkeit des Sprechens und Denkens. Von ihrer *Enkelin in Paris, von Ihrer *Tochter in Palaestina, von *Alexis Dember in Istanbul, der jetzt nach USA geht, von Berlin[,] von der Politik usw. usw. Wir kamen um [6] hin, fuhren um 7 zurück. Wunderschön liegt das Häuschen. In einem Wiesengrund, den Wald von der Welt isoliert, und über dem Wald steht ganz nah und scharf geformt der langrückige Geising mit seinem Fabrikschornstein3 auf der Mitte des Rückens. Schöne Fahrt durch den Wald nach Kipsdorf. Von dort nach Haus Rekord: 49 Minuten (vorher erst 60, dann 55 Minuten.)
Jeden Tag schlafunterbrochenes und bedrücktes *Rousseaustudium, jeden Tag schwere Augenschmerzen. Einmal mit *E. in der Gartenausstellung. Abends arbeitet E. sehr lange im Garten, so kommen wir wenig zum Vorlesen. *Panteleimon Romanow: „Drei Paar Seidenstrümpfe".4 Sehr gut und bitterlich interessant; denn was das von den Zuständen der russischen Sowjetrepublik berichtet wird, hat die stärksten Analogieen zu heutigen deutschen Zuständen. *Ellen Wengler sagte neulich: [„]Wenn die Regierung fällt – wird es dann anders bei uns? Vielleicht wohl etwas weniger verlogen – aber im übrigen?" – Woran das Traurigste, das[s] jeder nur noch mit Extremregierungen rechnet. NSDAP oder Communismus – als läge nichts dazwischen.

8. Juli, Mittwoch.
Seit Tagen sehr schwere schwüle Hitze. Die Arbeit am *Rousseau schleicht noch langsamer als sonst[.] Emile-Notizen.
Am Sonntag Abend bei **Wieghardts; wir sind viel zusammen, da es sich ja doch nur um einen Monat handelt.
Montag und Dienstag zwei kleinere Nachmittagsspazierfahrten. Langsam und mit Haltepausen. Um zu sehen und um Benzin zu sparen. Am Montag ein wirkliches Vergnügen: Possendorf, Kreischa, Lockwitz. Die ortsübliche schöne Landschaft. Am Dienstag Moritzburg weniger befriedigend. Das Sc[h]loss am See im Wald ist gewiss schön; aber man zahlt diese Schönheit zu hoch mit langer Stadtfahrt. Zurück über Klotzsche. Hier wirkt ein Stück gerade durch die Abwesenheit der üblichen Hügelreize; es ist nichts als flaches Land und Ebene mit Kornfeldern. Wir hielten mitten dazwischen. Über uns übten zwei Flugzeuge; das eine vollführte verwegene Loopings.
Nach langem Schweigen ein langer Brief von **Blumenfelds aus Lima; ich beneide sie, und sie fühlen sich im Exil. Bei *Grete Bl.s Naturschilderungen und Reflexionen werde ich nie das Gefühl des Angelesenen los. Alles ist gebildetes Cliché, aber doch Cliché. Vielleicht tue ich ihr unrecht; wahrscheinlich könnte ich auch nicht anders berichten. Er, *Bl., fasst sich immer kurz und sachlich.

Ich gab heute Nachmittag sämtliche Bücher des romanischen Seminars zurück, zwei volle Mappen, die mir sehr fehlen [werden], und die nun nutzlos herumliegen. Das Sem. ist endgiltig aufgelöst, der *Papesch gekündigt. *Wengler scheint vorläufig im Amt zu bleiben, wohl wegen der politischen Wohlgefälligkeit Italiens. An meinem Direktorzimmer steht jetzt angemalt: Historisches Seminar. Das rom. Bibliothekszimmer nebenan trägt noch seine alte Inschrift, und hier fand ich Wengler und die Papesch. Der P. sagte ich: Sie werden das im Augenblick komisch finden; aber die Dinge können wechseln, und wenn ich noch einmal ins Amt komme, rufe ich Sie wieder. Auf solche Weise wahrte ich etwas tragikomisch meine Autorität. Es war keine schöne halbe Stunde für mich .. Die Papesch und *Frl. May wollen uns besuchen; ich sagte der P.: Wenn [S]ie kommen, freue ich mich, aber ich mag von niemandem Opfer und lade niemand ein.

16. Juli, Donnerstag.
Ein „Grundsteuer-Neu-Nach-Veranlagungsbescheid" bis auf April 1934 zurückgreifend fordert 41 M 95 Pf., eine Schleusengebühr beträgt 10 M 80 Pf. Die an sich kleinen Summen bedeuten für uns fast eine Katastrophe. Wir haben, da *Frau Lehmann für die Ferien verreist ist, keine andere Aushilfe genommen und waschen selber ab, wir sparen an jedem Groschen und an jedem Liter Benzin; es wäre tragikomisch – ein Mann mit eigenem Haus und Auto! –, wenn es nicht so trostlos niederdrückend und damit doch tragisch wäre, und wenn es nicht von Monat zu Monat schlimmer würde. Eine Art Stoizismus, zu deutsch Stumpfheit ist über mich gekommen: vielleicht tritt doch irgend eine Wendung ein; und wenn nicht, so geht man eben zugrunde. Wir sind beide 54 und haben ein ganz inhaltreiches Leben gehabt – ob es ein bisschen früher oder später endet, ist schliesslich einerlei, wieviele Menschen kommen schon über die fünfzig? Und Lächerlichkeit oder Schande? Das sind doch Begriffe vergangener Zeit. Wir waren angesehene Leute. Was sind wir jetzt? Und was werden wir in zwei Monaten sein, wenn die Judenschonzeit der Olympiade vorüber ist, und wenn der Schweizer Prozess gegen den *Gustloff-*Mörder verhandelt wird?
*Spitzers Posten in Istanbul ist endgiltig an *Auerbach1 gegeben worden. Dafür ist eine winzige Hoffnung aufgetaucht, den *Voltaireband zu veröffentlichen und eine Kleinigkeit dafür zu bekommen, die dann die Geldkatastrophe wieder um ein paar Wochen oder Monate hinausschieben könnte. Und in diesen paar Wochen könnte ja schliesslich doch das rettende Wunder in meiner privaten Lage geschehen oder in der allgemeinen Situation, der sie verknüpft ist. (Von den Verhandlungen über das Buch nach Abschluss im Zusammenhang.[)]
Ich arbeite sehr wenig, genauer gar nichts. Im Jahre 1917 habe ich in der deutschen Bücherei auf etwa 50 Schreibseiten sehr genaue Notizen zur neuen Héloise2 gemacht. Aber ich komme von der erneuten Lectüre des Romans nicht los. Es wird noch viele Wochen dauern, ehe ich zum Schreiben des *Rousseauabschnitts ansetze. Ich habe den Glauben an

Sinn und Wert meiner Tätigkeit verloren. Frage wie oben: was war ich, was bin ich?
Ein Kartengruss der *Frau Schaps zu *E.s Geburtstag vom Lago maggiore. Die Marke trägt das römische Kapitol und die Aufschrift: Dimillennario Oraziano. Stet Capitolium fulgens.3 In gleicher Gesinnung feiert bei uns jedes Nest sein 300-, 600-, 900-, 1 000jähriges Bestehen. Und der *Verlag Markus,4 meine neue *Voltairehoffnung, hat eine Abteilung für „Deutsches Brauchtum" (gia5 Germanistik oder allenfalls Volkskunde) Aber bei den Italienern klingt es echter und hat mehr de quoi.6 Als *Mussolini vor etlicher Zeit Deutschlands Feind war, sagte er: wir haben eine gewaltige Literatur gehabt, als die Deutschen noch kein Alphabeth besassen. –
Heute ist freilich der *Duce Deutschlands grosser Freund, und seit vorgestern (Friede mit Wien7) gibt es wieder so etwas wie einen Dreibund,8 und England umwirbt ihn, und *Hitler ist mächtiger, als es *Wilhelm II. vor dem Kriege war.
Wahrscheinlich ist der italienische Fascismus um nichts weniger verwerflich als der Nationalsocialismus und mir nur deshalb weniger ekelerregend, weil er nicht nach dem Blut fragt und die Juden unverfolgt lässt. Wir lesen eben in deutscher Übersetzung (von *Gusti W. geliehen) *Ignazio Silone9 „Fontamara". In Zürich erschienener anklagender und satirischer Roman. Der Betrug und [d]ie Sünden des Fascistischen Régimes an den „Cafoni" im Fucino, ausgesogenen Kleinbauern und Landarbeitern in Süditalien. Mutatis mutandis eine grässliche Ähnlichkeit mit dem Vorgehen der NSDAP. Die skrupellose Herrschaft einer Partei, die sich auf Grosskapital, Kleinbürger und verbrecherische Elemente stützt und in verlogener Weise Volkszustimmung und Volksbegeisterung vortäuscht und erzwingt. Die groteskeste Scene des Buches ist ein Gesinnungsverhör, das Schwarzhemden mit den Ahnu[n]gslosen Bauern anstellen. „Wer soll leben?" lautet die Frage, und die Cafoni wissen nichts vom Duce und Fascismus. Einer antworte: alle sollen leben! und wird als „Liberaler" gebucht. Einer sagt: „Nieder mit den Dieben!" und bekommt die Note: „Anarchist". Alle sind sie „refractär", was bei uns wohl „staatsfeindlich" oder jüdisch heissen würde.
Unmittelbar vorher lasen wir *Panteleimon Romanow „Drei Paar Seidenstrümpfe". Das Buch schildert ohne sonderliche Parteilichkeit die innere und äussere Zerrüttung des russischen Bürgertums durch die Revolution; es wird entindividualisiert und proletarisiert. Zwei kaum zusammenhängende, nur ineinandergesetzte Handlungsteile[,] eine ziemlich indifferente hysterische Ehebruchsaffaire und eine ausgezeichnete Zustandsschilderung. Das Wohnungselend in Moskau mit seinen demoralisierenden Folgen. Der bürgerliche, der sich zu den Communisten hinüberzuretten sucht, mit seinem kommunistischen Museumsdirektor einen Plan zur Bolschewisierung des Museums ausarbeitet und den Freund verrät, sobald dieser bei den Parteigenossen missli[e]big wird, und er selber sein Nachfolger werden kann. Der Verräter ist kein schlechter Mensch (gut und schwach im Sin Sinne *Rousseaus und der Russen); er

ist nur zermürbt, er will nicht länger ausserhalb des Lebens stehen; einen Augenblick vor dem Verrat weiss er nicht, dass er ihn begehen wird.
Ich empfinde es immer wieder als das grausigste an unserer Situation, dass man ganz und gar in diese Zange Communismus–Fascismus eingeklemmt scheint. Was ist mit Frankreich, England, USA?
Eine Karte von *Betty Kl., die sich in Cleveland (Ohio) angesiedelt hat; ihr Jüngster *Wolfgang hat drüben sein medicinisches Examen bestanden und ist in einer Klinik in Cleveland tätig.
Es war kein Geld da, um *E. etwas zum Geburtstag zu schenken. Wir feierten, indem wir den Abend zuvor ins Kino fuhren und am Sonntag selber eine längere Fahrt machten. Da **W.s auf halbpart mitkamen, konnten wir in der Zielsetzung üppig sein und dreissig Liter Benzin und zwei Liter Oel aufbringen.
Im Universum: „Mazurka".1 Ein Sensations-, Rühr- und Criminalstück, doch nicht ohne eine gewisse Innerlichkeit; es will nach einem tatsächlichen Prozess des Jahres 1930 geschrieben sein. Eine Sängerin heiratet kurz vor dem Krieg in Warschau einen Offizier. Glückliche Ehe, eine Tochter. Während der Mann im Felde, wird sie von ihrem früheren Componisten und Dirigenten betrunken gemacht und in der Betrunkenheit für eine Nacht verschleppt. Hieraus entsteht später ein Scheidungsprozess, man nimmt ihr als schuldigem Teil das Kind. Sie erkrankt, verliert die Stimme, wird Cabaretsängerin, sucht durch fünfzehn Jahre die Tochter. Findet sie, gibt sich nicht zu erkennen, da das Mädchen seine Stiefmutter als ihre wirkliche Mutter ansieht und sehr liebt. Sieht das Mädchen am selben Abend im Cabaret mit dem gleichen Musiker, der sie, die Mutter unglücklich gemacht hat und erschiesst ihn. Das Stück beginnt mit dem Abenteuer des jungen Mädchens bis zum Schuss. Dann der Prozess; die Angeklagte spricht nicht, um ihr Verhältnis zur Tochter nicht zu verraten. Man findet einen Koffer mit ihren Papieren. Sie redet nun unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Ihr Bericht ist in Action umgesetzt. Zuletzt wieder die Verhandlung. Angst der Mutter, die Tochter werde nun den Sachverhalt erfahren. Das Gericht lässt die Verwandtschaft unerwähnt, verurteilt unter mildernden Umständen, macht ein Gnadengesuch. Das ist ein Reisser, aber so bedeutend gespielt, dass ein grosses Kunstwerk daraus wird. Die Heldin Vera: Grossmutter *Pola Negri.2 Eine ungemeine Leistung, wie sie die ganz abgelatschte gemeine Diseuse, die junge bedeutende Künstlerin, die junge Mutter, die ältere gerührte Frau, die angstvolle, verzweifelnde, um ihr Geheimnis kämpfende Angeklagte – alles dies gleich lebenswahr verkörpert. Ausgezeichnet auch die Tochter Lisa, noch ein halbes Kind, etwas starr, mit guter Haltung, dem Abenteuer widerstrebend – aber sie will nicht unwissender und feiger sein als die andern, d.h. die Mitconservatoristinnen, und dann wird sie von dem schönen Conzertspieler sinnlich überwältigt. Auch der Verführer bleibt naturgetreu, er ist in seiner Art genau so abgelatscht wie die unzüchtige Diseuse der Negri. Und ganz einfach menschlich ohne alles Pathos und ohne den Ton des modernen Gerichtspraesidenten anzutasten: Friedrich *Kayssler3 als Vorsitzender. Ich hatte von dem Ganzen einen sehr grossen Eindruck.

Die Geburtstagsfahrt nach Torgau am 12.
Unsicheres Wetter, das sich den ganzen Tag gut hielt, der Wagen immer offen. Um 11 bei **W.s in der Schrammsteinstr. Durch die Stadt über Kötzschenbroda, Coswig nach Meissen, über die Elbbrücke und denselben schönen Blick auf den Fluss und zurück auf den Dom wie bei unserer Leipzigfahrt. *Gusti braucht die Elbe und das Leben [der] Zillenschiffer für ein Kinderbuch;4 Parole war also: möglichst viel Elbe! Weiter abseits vom Fluss nach Riesa. Wir sind oft im Zug über die grosse Elbbrücke dort gekommen; diesmal standen wir auf ihr und liessen Strom und Schiffe auf uns wirken. Ein hübsches ruhig einfaches Landschaftsbild, Wiesenufer, keinerlei Berge. Ein paar Zillen, aber der Flußhafen war nicht zu entdecken. Durch Richtungsirrtum gerieten wir nun auf die Strasse nach Leipzig und folgten ihr bis Oschatz, wo uns damals das Café Zierold so gut gefallen hatte. Hier sassen wir eine Stunde sehr vergnügt, und der Stimmung nach war dies die Höhe des Tages. Danach ereignislose Fahrt bis Torgau. Eine Mittelstadt, wie wir sie zu Dutzenden angetroffen haben. Aber mit einem erstaunlich gewaltigen und schönem Schloss. Von aussen, wie wir es nachher aus der Ferne über den Fluss weg sahen, ist es ein viereckiger betürmter Renaissancekasten wie andere auch. Im Innern des mächtigen rhombusförmigen Hofes aber überrascht ein entzückender Treppenturm venetianisch-byzantinischer Art als Mittelvorsprung der inneren Schmalseite, und auch der seitliche Eckturm nimmt sich byzantinisch aus. Die Treppenböden des Mittelturms sind gefaltet wie Muschelwände, das ganze ist eine merkwürdige Mischung aus Würde und Zierlichkeit. Wir hatten keine Ahnung, dass Torgau ein so riesiges Schloss besitze. Eine Mauertafel gibt an, dass es nacheinander Königsschloss, Kaserne, Zuchthaus, Lehrerseminar gewesen ist: jetzt ist eine grosse Menge Gerichtsbarkeit darin untergebracht. – Wir verliessen Torgau etwa um vier, und nun war es wohl *Gustis Elbmanie, was uns vom rechten Weg abbrachte und letztlich die Bitterkeit zum sonst Süssen fügte. Wir fuhren über die Flussbrücke und ein bisschen stromaufwärts an der Elbe, die hier ziemlich unbedeutend wirkte. Danach gerieten wir in immer bösere Dorfstrassen: Schlamm, Löcher, förmliche Granattrichter, aus denen das Schmutzwasser wie eine Sturzsee über uns planschte. Der Wagen stiess, legte sich schief, sprang, glitt ab: in jedem Augenblick war ein Maschinen[-] oder Reifenschaden oder auch das Umfallen des Autos zu erwarten. Nach etlichen Kilometern war dann die Strasse gesperrt, wir mussten mühselig wenden und den ganzen Höllenweg zurückschleichen. Eine Stunde und sehr viel Nervenkraft war verlorengegangen. Sobald wir auf guter Strasse waren, um fünf und noch gar nicht sehr weit von Torgau, liess ich jetzt den Wagen fast ohne Unterbrechung wohl reichliche zwei Stunden mit 60 und oft auch 70 km. laufen. Das war hübsch aber sehr anstrengend. Ein parkartig gepflegter Wald, Villen, ein Kurhaus: Bad Liebenwerda. Der nächste grössere Ort: Elsterwerda, der nächste: Grossenhain, der nächste: Radeburg – es ging jetzt nur noch ums Fahren und Vorwärtskommen. Bei Moritzburg schliesslich die Quittung über die allzulange [A]nspannung: vor mir ein sehr langsamer Wagen, ich zögere

lange mit dem Überholen, als ich es schliesslich wage, liegt vor mir starkes Gefälle, ich bremse zu rasch ab, lege mich zu rasch wieder rechts vor den Überholten und bringe den Mann offenbar in schwere Gefahr. Schlimmeres geschieht nicht, aber jetzt jagt der andere an mir vorüber, droht mit der Faust, schreit etwas und bleibt nun bis Dresden im Schrittempo auf der Wegmitte vor mir, stürzt dort auf einen Schutzmann zu und zeigt mich an. Der Schutzmann kommt: „Haben Sie Bier getrunken?" Zu meinem Glück benimmt sich der Ankläger in der wildesten Weise, beschimpft mich, behauptet, ich hätte 90 km Geschwindigkeit gehabt, mein Begleiter habe geschlafen, meine Bremse sei entzwei und, er sei auf meinen Wagen aufgefahren – und kann doch bei alledem nicht den geringsten Schaden aufweisen. Ich verteidigte mich energisch, der andere hätte im Gefälle abbremsen müssen und weise seine Anklagen zurück, wenn der Herr Wachtmeister von Verwarnung rede, solle er den andern auch verwarnen. Ich mache ersichtlich auf Schutzmann und Publikum den besseren Eindruck als der tobende untersetzte Ank[l]äger; der sagt etwas von „jüdischem Gerede", gegen das man nicht aufkomme, und zieht ab: ich darf auch weiterfahren, und bis heute, Freitag ist nichts weiter erfolgt; (Der Schutzmann sagte gleich, wenn nichts geschehen sei, könne die Polizei höchstens verwarnen). Immerhin war mir der Abend gründlich verdorben. Wir kamen gegen neun zu *Gusti; ich konnte vor Abspannung von ihrem schönen Abendbrod wenig essen, und die Heimfahrt zu uns fiel mir dann schwer. Wir waren gegen 12 im Bett, wir hatten genau 249 km hinter uns. Den nächsten Tag waren wir beide sehr zerschlagen und liessen den Wagen in der Garage.
Am Dienstag machten wir dann ein paar Stadteinkäufe und später am Nachmittag eine kleine Spazierfahrt bis dicht vor Dippoldiswalde. Dann fing es zu regnen an, und gleich nach dem Kehren auf einem Waldweg brach ein fürchterlicher Gewittersturm los. Das Wasser stürzte in Schwällen. Wir hatten beizeiten das Verdeck hochgenommen, hielten nun ganz vergnügt und sahen uns bequem und trocken das theatralische Unwetter an. Nachher immer noch im Regen, fuhren wir auf der sehr glatten Strasse ganz langsam zurück. Ein junger Offizier kam auf Motorrad an uns vorüber und grüsste sehr beflissen; es wird wohl *Hansel Hirche gewesen sein.

17. Juli, Freitag.
Nach Monaten meldete sich *Susi Hildebrandt. Sie war lange verreist; ob wir sie besuchen wollten. Ich sagte, den Grund unserer Ablehnung würde sie mündlich hören, sie möge zu uns kommen. Sie kam gestern in ihrem riesigen altfränkischen 1 m. 95 hohen Tourenwagen zum Kaffee und blieb bis zum Abend. *Ihr Vater hat zehn Wochen am Münchener Platz in Untersuchungshaft gesessen und ist dann entlassen worden. Er ist Stahlhelmer und missli[e]big; Veruntreuungen eines Werkangestellten scheinen den Vorwand des Racheaktes gebildet zu haben. Er ist einmal verhört worden, nachdem man ihn die zehn Wochen festgehalten hat. Die Töchter sind verzweifelt über seine unvorsichtige Empörung. Susi H. kam aus dem Golfklub; sie sagt, da sei kaum ein Mitglied, das nicht schon im

Gefängnis gesessen habe. Für sie, die Tochter eines Grossindustriellen und einer Adligen, besteht kein Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus. Sie sagt, unter den Offizieren des Heeres sei die Stimmung ganz geteilt, es gebe wärmste Anhänger und entschiedenste Gegner *H.s. Sie sei aber auch bei SS-Offizieren auf heftiges Antihitlertum gestossen. Auf eine Wendung zum Bessern glaubt sie nicht mehr.
Heute Vormittag mit einer Empfehlung *Vosslääs *Edmondo Cione bei mir, kleiner Bibliothekar in Florenz, amico del *Croce, antifascista.1 Möchte gern Lektor in Deutschland werden, wusste gar nicht, dass ich ausser Amt bin. Ich empfahl ihm *Gelzer2 in Jena. Er will sehen, ob er mir in Italien zu Hilfe kommen kann. Er erzählte, wie *Auerbach nach Istanbul kommt. Er sass schon ein Jahr in Florenz und Croce gab ein Gutachten über ihn ab. (Und ich habe mich protestierend an Vossler gewandt! Stupidone io!) Jetzt frischt Auerbach sein Französisch in Genf auf. Und *Spitzer hat in I. damit operiert, der Posten müsse an einen Mann, der wirklich französisch könne! Wenn ich mich für ein paar Monate nach Genf setze, kann ich auch wieder „wirklich französisch". – Cione sagte, man sei in Italien sehr antifascistisch gewesen, aber die Sanktionen3 und dann der Sieg4 hätten die Position des *Duce sehr gestärkt.

18. Juli. Sonnabend.
Gestern Abend **Wieghardts bei uns. Ich erzählte von **Hildebrandts. *Gusti, ziemlich befriedigt: Setzen Sie auch einmal einen Unternehmer fest? Das macht sich gut vor den Arbeitern. Übrigens, am Münchener Platz sitzen die feinen Leute, die es gut haben, da wird nicht geschlagen .. Sie kann nicht mehr menschlich denken, nur noch in communistischer Parteischablone. Ich bin beinahe zufrieden, dass sie im August wieder nach Dänemark reist.
Syntax des dritten Reichs? *Trude Oehlmann schreibt, sie komme morgen mit einem „ K.-D.-F.-Zug5 ": wir stellen um ½ 7 (nicht: stellen uns oder [s]tellen uns auf). *E. vermutet Eisenbahner- Ausdruck: einen Zug stellen oder zurechtstellen. In diesem Fall hätte man es wieder mit Mechanisierung zu tun.
Wir haben eben bei irrsinniger Hitze, 32[°] im Schatten, von ½ 12–½ 2 Geschirr gesäubert; E abwaschend, ich trocknend und messerputzend. Wir sind eigentlich völlig proletarisiert, wesentlich proletarisierter als Gusti – aber wir fühlen uns nicht als Proletarier und bewahren uns die Freiheit des Denkens.

20. Juli, Montag
„Stellen". *Trude Ö.: „Wir stellen" ist bloss abgekürzt für „wir stellen uns", wir sagen allgemein so, es ist vom Militär übernommen. – Hierzu passt, dass T. Ö. auch sagt: um 1 wird von der K.d.F.-Gruppe Mittag gefasst ... Beim Militär: Das Regiment stellt die und die Abordnung oder Meldegänger oder sonst etwas. Also in meinem Fall Entindividualisierung über Militarisierung.
Der K.D.F.-Zug kam um 10 am Neustädter Bhf. an; wir warteten an den beiden Ausgängen. Die Menschen strömten in dichten Haufen und wurden

von S.A.-Ordnern empfangen: Zittau nach links! – Bautzen hierher! – Leipzig geradeaus! Trude erzählt: Ihre Leipziger werden für 4 M 50 hin und heimgefahren, erhalten ein Mittagbrod, eine Stadt=u. eine Ausstellungsführung. Sie war auch 8 Tage (für 55 M) mit einem Monteschiff1 der Hamburg-Süd in Norwegen, genauer an der norwegischen Küste, denn gelandet wird nicht, sei es wegen Devisenknappheit, sei[e] es, um Berührung mit dem Ausland zu vermeiden. [J]edenfalls sind diese KDF-Unternehmen ungeheure Circenses.2

26. Juli, Sonntag .. Nein, 27. Montag.
Inzwischen sind acht besonders unerfreuliche Tage vergangen, und der gestrige Sonntag, an dem es mit Schreiben so wenig wurde wie mit Fahren, tat sich besonders hervor.
Am vorhergehenden Sonntag machten wir mit *Trude Ö. eine schöne und wohlgelungene 100 km.-Tour. Heidenau, Pirna, in wundervollem engem Waldthal Berggiesshübel und Gottleuba, in Windungen hoch hinauf den Augustusberg, weiter auf Waldwegen, bis wo die Welt durch eine Schranke vermauert und bei Peterwalde3 die Czechei beginnt, und wieder durch Wald auf die eigentlichen Berge der sächsischen Schweiz zu. Bei Königstein an die Elbe. Im langgestreckten Ort am Fluss Kaffeerast, danach die Prunkstrasse [längs des] Stroms bis zur Brücke bei Schandau und sogleich nach Königstein dieselbe Strasse zurück. Hier über die Elbe und an der andern Seite hoch über dem Fluss den geradesten Rückweg genommen. Unterwegs auf der besagten Renommierstrasse wurden wir mehrfach von Trude Ö. am Wagen photographiert, und sie hat uns die sehr geglückten Bilder auf grossen Albumblättern und mit drolligen Inschriften geschickt.
Ich hätte dies alles wohl genauer notiert, wäre nicht eben inzwischen allerlei Unerquickliches geschehen. *Lange, das Waschweib, dessen *Frau bei *Gusti W. reinmacht, berichtete ausführlich, wieviel Böses und wahrhaftig Diffamierendes Gusti über mein Fahren ausgesagt habe, während sie mir ins Gesicht mit der Torgautour doch sehr einverstanden gewesen. *Karl habe gebrochen, so seekrank sei er von meinem holpernden Fahren gewesen, er habe mir mehrfach ins Lenkrad fallen wollen, so böse Fehler hätte ich gemacht, es sei unverantwortlich, wie leichtsinnig der Führerschein ausgegeben werde, usw. Wegen solcher Falschheit habe ich wieder einmal den Verkehr mit Gusti W. eingestellt, nachdem ihr bornierter Kommunismus uns eh schon auf die Nerven gefallen war. – *Eva seit vierzehn Tagen von Kopfschmerzen geplagt, seit einer Woche von Schmerzen im Munde, bekam einen bösen Abscess am Gaumen.

30. Juli, Donnerstag.
Das ergab ein paar sehr qualvolle Tage. Schliesslich musste ein Arzt aufgesucht werden. Der jüdische Zahnarzt, den uns *Isakowitz empfohlen hatte, war von ihm so lau und bedenklich empfohlen worden, dass dies fast auf eine Warnung hinauslief. Heidenau gab uns die Adresse: *Dr.

Kunstmann, Reichsstr. Ich sagte uns für Montag Mittag an. Vorher hatte ich auf der Bank zu tun. Wie ich zurückkomme und sachte im zweiten Gang von der Residenz- in die Adolf Hitlerstr. biege, schiesst der Wagen plötzlich mit einem Ruck vor, mehrere Meter auf den Bürgersteig, dann bremse ich ihn gewaltsam. Nun verliert er Benzin und ist unbeweglich. Erst half mir der *Gärtner Weller, ihn auf die Strasse bringen, dann holte ich *Eva heran, und sta[t]t dass sie nun sanft zum Arzt gefahren wurde, schob sie das Auto, bis ich es vor unsere Thür rollen lassen konnte. Doppeltes Glück im Unglück: inzwischen war ihr Abscess aufgegangen, u. auf dem Bürgersteig hatte ich kein Unheil angerichtet, ich hatte auch kein Publikum gehabt. Via *Vogel bekam ich rasch einen Monteur herauf, und in einer Viertelstunde war der Schaden behoben. Eingeklemmte Schwimmernadel, das kommt mal vor, dann schiesst der Wagen ein bisschen, und dann ersäuft der Motor. Kann man etwas Vorbeugendes tun? – Nein. – Und wenn ich derart Unheil anrichte? – Sind Sie schuldig, denn der Wagen war in Unordnung, und das mussten Sie wissen. – Kann man das vorher wissen? – Nein. Manchmal empfinde ich sehr stark die Misere der Fahrerei, und in den letzten Tagen bin ich sehr ängstlich gewesen; aber dann zeigt sich auch immer wieder die [g]grandeur der Sache. Am Nachmittag fuhren wir zum *Arzt; ein alter sehr schweigsamer, seh[r] behutsamer Herr, in allem das fast komische [W]iderspiel des lebhaften Is.; aber offenbar ein überaus gewissenhafter Mann, auch menschlich sympathisch – ein Hitlerbild ist nirgends bei ihm zu entdecken. Er reinigte die Wunde sorgfältig u. schuf E. Erleichterung. (Inzwischen sind wir heute das zweitemal dagewesen, u. die Behandlung wird sich noch hinziehen – was denn die Geldsorgen nicht verringert.) Wir waren am Montag um vier beim Arzt fertig, und nun fuhr ich E. zur Erholung spazieren; den Sonntag unseren sonstigen Ausflugstag, hatte sie mit vielen Schmerzen und auch mit ernstlichen Fieber gelegen. Die alte schöne und doch eigentlich schönste Strecke nach Kipsdorf und Altenberg bis hinauf ins Raupennest, wo wir bei der Bouillon, bzw. einem kleinen Kümmel rasteten. Besonders schön ist der Blick in dem Augenb Moment, wo man auf der Höhe aus dem Wald herauskommt. Da liegt der charakteristische Geising nah und stattlich da. Von der Terrasse des Raupennestes selber sieht man weit ins Land und auf allerhand Bergketten, aber der Geising ist verschwunden, [e]wenigstensi in seiner charakteristischen Form und mit seinem Schornstein, alias Aussichtsturm. Ein sehr drohendes Gewitter zog herauf – es gewittert seit langem fast täglich –, und wir fuhren zurück. Als die ersten Tropfen kamen, rief uns ein gut aussehender Papa mit zwei Kindern an, ihn mitzunehmen; er wollte nach Oberbärenburg. Wir nahmen die drei auf, es begann zu giessen, wir schlossen das Verdeck, e[s] kam ein solcher Wolkenbruch mit heftigstem Gewitter, dass ich eine Weile mit eingeschalteten Lampen stillhielt. Immer noch bei strömendem Guss setzten wir die Familie beim Warteh[äu]schen der Baukare1 ab. In Possendorf, kurz nach Sieben und Ladenschluss, liess ich den Wagen auf der Hauptstr stehen u. wanderte weit durch den erstaunlich langen Ort zu einer grossen Molkerei, wo ich noch Quark für unser Abendessen fand. (Unsere Verpflegung wird immer

einfacher, um Geld zu sparen und um die stundenlange Mühe des Abwaschens zu verkürzen. Wir haben die Povertät und gräuliche Enge schon recht, recht sehr satt.)
Gestern kurz vor Abend eine Weile in der Blumenausstellung, heut Mittag vom *Arzt (Arzt und Zahnarzt in Personalunion, Spezialist für Kiefersachen) wieder dort, diesmal in dem Sonderteil der einschlägigen Industrie: Gewächshäuser, Beregner etc. Dabei hörten wir im Radio die Schlussitzung des Freizeit- Congresses in Hamburg, Danksagungen in gebrochenstem Deutsch, eine in widerwärtig nasal und gezischt klingendem Chinesisch, dann eine lange Rede von *Goebbels. Ich hörte den giftigsten und verlogensten aller Nazis das erstemal und war doppelt erstaunt über seinen Bass und über die pastorale Gesalbtheit und Herztönigkeit seines Vortrags. Der Visage u. Gesinnung nach hatte ich geglaubt, er müsse hell, schneidig und schnoddrig sprechen. Es muss aber seine gewöhnliche Art sein, in der er vortrug, denn eine vorübergehende Dame sagte zu ihrem Begleiter: Das ist doch Goebbels! Er begann mit dem *Dehmelschen Gedicht2: vom Arbeitsmann: ... uns fehlt nur Zeit! Dehmel als Dichter und Prophet der Nazis! (Meine Beziehungen zu Dehmel: Der Schwiegersohn des alten *Rabbiners Oppenheimer; der Mann in dessen Haus *Hans Scherner Hauslehrer war, der Mann, den ich das Gedicht von der schwimmenden Rose förmlich tanzen sah ..)
Vorige Woche war einen Nachmittag *Gehrig bei uns; sich wegen einer geplanten Südamerikareise erkundigen. Wir sind sehr lange ausser Connex gewesen. Er machte auf uns beide einen sehr guten Eindruck: ruhiger und weniger autoritär als früher. Auch er mag nichts mehr vom Prophezeien wissen: es kann noch sehr lange dauern, es kann sehr plötzlich zuende gehen. Er erzählte, der sächsische *Kronprinz3 habe ihn Anfang November 18 gefragt, was er von der inneren Lage halte; er, Gehrig habe geantwortet, die Arbeiterschaft sei ja wohl unzufrieden, aber eine Revolution halte er für ausgeschlossen.
Ich arbeitete gestern und heut den Encyklopaedie-Artikel *Rousseaus: Economie politique4 durch: ganze Stücke daraus könnten in *Hitlers Reden stehen.
Die Grundzüge meiner Studie sind mir klar: Die Flucht aus der Gegenwart und vor sich selber in drei divergierenden Richtungen: zur Natur, zu Gott, zum spartanischen Staat, die Prostitution der Vernunft im Dienst des subjektiven Gefühls, die romantische Sehnsucht, die Verstandesbildung im Sinn des 18. Jh.s formal wie substantiell, die Rokokolüsternheit bei krankhaft überreizter Sexualität, der vertu-Fimmel5 als Gegengift und Selbstbetrug. Ich werde noch viele Wochen lesen, ehe ich ans Schreiben komme.

7. August, Freitag.
Gestern der schwerste Schlag seit meiner Amtsentlassung: *Marcus, Breslau, mit dem ich in aussichtsvoller Verhandlung stand, hat den *Voltaireband nun doch abgelehnt, und zwar – dies ist das eigentlich Trostlose an der Sache – mit rein buchhändlerischen Begründungen, die fraglos richtig sind, und die für jeden anderen Verleger genau ebenso

gelten müssen: es hätten sich in günstigeren Zeiten für das gangbarere 19. Jh. während eines Zeitraumes von elf Jahren nicht genug Käufer gefunden um die erste Auflage zu erschöpfen – wer werde jetzt Interesse für einen gelehrten Wälzer über das 18. Jh. aufbringen? Dies sei eine geschäftlich unmögliche Sache. Vanitas vanitatum1 hin und her, es ist doch ein Stück meines Lebenswerkes, das um seine Wirkung und eigentliche Existenz gebracht ist und ich komme mir nun erst recht wie lebendig begraben vor. Zugleich peinigt mich auch die finanzielle Seite der Angelegenheit. Ich hatte auf ein paar hundert Mark wenigstens gehofft; nichts und weniger als nichts: die Gewissheit von allem Gelderwerb abgeschnitten zu sein. Es fehlen uns die 50 M, die Veranda über der Garage zu cementieren, es fehlt uns an allen Ecken und Enden fast der Groschen, und wir sind nicht mehr jung genug, diese Enge leicht zu nehmen. Nach dem Gesetz der Trägheit brüte ich doch über dem *Contrat social weiter.
Am Sonntag, 2. Aug., machten wir eine sehr hübsche 80 km.-Nachmittagsfahrt um den Keulenberg. Seit wi[i]r hier wohnen, sehen wir den Berg mit seinen zwei Erhebungen aus unserm Fenster an jedem halbwegs klaren Tag, nie war ein Turm darauf und seit ein paar Wochen ist ein Turm da. Das intriguierte uns sehr. Wir fuhren

13. 8. Donnerstag
... wir fuhren also nach Königsbrück, dann eine seitliche, schmalere Strasse nach Pulsnitz (Koitzsch, Reichenbach). Man war da in einem sehr grünen Flüsschenthal, das eigentlich eine einzige, mehrnamige, überlange Dorfstrasse von sehr gepflegtem Aussehen bildete. Dabei ging der Blick immer auf die verschiedenen Seiten des Keulenberges, und auf ihm erhob sich eine Art durchbrochener dicker Kirchturm, teils Eifel-, teils Funk-, teils Kirchturm (ohne Spur von Kirche). Inzwischen hat uns die *Papesch erzählt, dort sei neben einem winzigen alten Ausguck etwas Neues Gerüstumgebenes im Bau, für das die endgiltige Form und Verwendung (ihr wenigstens und ihren Bekannten) noch im Dunkel liege. – Auf der Rückfahrt Pulsnitz Radeberg wieder einen Blick in die grosse Weite von dem imposanten *Schlageter-Kreuz aus. – Wir sind jetzt schon kreuz und quer durch Sachsen gefahren; es sind immer Variante[n] des selben Themas und es ist doch jedesmal schön. Die [K]önigsbrücker Gegend hat besonders schöne Hochwaldstreifen. Seit wir durch die immer grössere Geldknappheit auf die nächste Umgebung angewiesen sind, wiederholen und variieren wir Bekanntes, und solches Vertrautwerden hat seine Reize; das Fahren mit häufigern kleinen Halten nähert sich gewissermaßen der Fusswanderung. So waren wir am 5. Aug. wieder in Kipsdorf (das ist und bleibt meine Lieblingsgegend) und gingen ein paar Schritte nach Oberkips. zu hinauf, und auch mit *Marta (s.u.) fuhren wir vorgestern Nachm. bis Schmiedeberg, und gestern, ehe wir sie zur Bahn brachten, schlichen wir für ein paar [M]inuten zu dem wundervollen *Moreaudenkstein.2 – Etwas neuartiger, obwohl auch nur Wiederholung und Variante, war die grössere Fahrt am letzten Sonntag (9. Aug.). Seit Wochen sind wir auf der Suche nach dem Schwartenberg, von dem wir vordem nie gehört haben, von

dem uns der *Kaufmann Vogel vorgeschwärmt hat, der neuerdings als Ort des Segelflugs in der Zeitung genannt wird, der aber auf keiner unserer Karten bezeichnet und uns bisher trotz aller Angaben Vogels unauffindbar geblieben ist. Auch Sonntag kamen wir nicht zum Ziel, aber wir verfehlten es auf die genussreichste Weise. Am frühen Nachmittag die Kipsdorfer Strecke bis dicht an Schmiedeberg heran, dann rechts nach Frauenstein herauf (die schöne Talsperre!), unmittelbar vor Frauenstei[n] links abgebogen, eine Kammstrasse im Hochwald. Sobald man die eigentlichen Staatsstrassen verlässt, ist es ein schwieriges und langsames Fahren, aber erst dann ist man auch wirklich mitten in der Landschaft, ganz im Walde oder zwischen Feldern. Und auch dies behutsamere Fahren an sich hat seine besonderen Reize. Diesmal kamen zu solch bekannten Sonderreizen neue hinzu. Als wir die Kammstrasse im Walde eine Zeitlang verfolgt hatten, wurde es spä[ä]t, u. wir suchten nun den Rückweg auf einer Querlinie talbergabwärts, wieder hinauf zur nächsten Bergkette, wieder abwärts und noch einmal hoch und hinunter ins Pöbelthal nach Schmiedeberg hinüber. Das war nun einmal in fahrtechnischer Hinsicht eine ernstliche Aufgabe, und es machte mir Freude, dass ich ihr ganz gewachsen war. Enge, Feld- und Dorfwege mit Steinen und Löchern, so ungemein steil, dass auf- wie abwärts der erste Gang genommen werden musste; wir brauchten für 10 km. wohl dreiviertel Stunden. Und landschaftlich war es prachtvoll: immer der weite Blick, immer klare Kartenbilder, die langen Waldrücken und ₌kämme die breiten Einsenkungen mit ihren Feldern und Dörfern. (Zahlreiche junge Katzen erhöhten den[n] Reiz. Als wir ins Pöbelthal kamen erinnerten wir uns mancher Wanderungen vergangener Jahre. Die letzte Strecke vor Schmiedeberg dann wieder durch Wald. Von Schm. auf der Staatsstrasse nach Hause fuhr und fahre ich jetzt nicht anders wie durch die Chemnitzer Str. Die Strecke ist mir völlig vertraut (und immer wieder schön und nie ganz gefahrlos, besonders nicht, bei Dunkelheit und Eile).
Ich habe den Fahrbericht aus letzter Zeit zusammenfassend vorweggenommen; man sagt, vor fünftausend absolvierten Kilometern könne niemand fahren. Ich habe jetzt selbständige 4 000 hinter mir und bin kein Neuling mehr; aber ich fühle meine Unzulänglichkeit stärker, als ich es bei dreitausend tat. Die Affaire mit *Gusti Wieghardt hat mich sehr mitgenommen, und mit Garten- und Garagethor habe ich immer noch zu kämpfen. Der [„]Bock" hält sich im allgemeinen gut, hat aber beim Anfahren und Gangwechsel immer wieder tückische Augenblicke und bedarf alle paar Tage irgend einer kleinen Reparatur: der Tachymeter streikt, oder der Kühler tropft, oder eine Radschraube ist überdreht, oder sonst etwas hapert: 5 M., 1,20, ein paar Groschen ... wenn man mit jedem Pfennig rechnet, ist das Bagatellenhafte keine Bagatelle mehr. Aber das „Wie lange noch?" im Punkte Auto ist ganz übertönt durch das allgemeinere „Wie lange noch?". Ich habe mich im Felde auch nicht gefragt, wie lange ich etwa noch Tabak haben würde.
Die Olympiade geht nächsten Sonntag zu Ende, der Parteitag der NSDAP kündigt sich an, eine Explosion steht vor der Tür, und es ist natürlich, das[s] man sich zuerst gegen die Juden abreagieren wird. So vieles ist

aufgehäuft. Der **Gustloffprozess kommt im September; die Danziger Sache ist nur vertagt,1 die „verbündeten" Polen haben den französischen General *Gamelin2 zum Marschall gemacht, Mussolini hat straflos Abessinien eingesteckt – und seit ein paar Wochen ist der spanische Bürgerkrieg3 im Gang. In Barcelona sind vier Deutsche als Märtyrer[e] des Nationalsocialismus von einem Revolutionsgericht „ermordet" worden, und schon vorher hiess es, die emigrierten deutschen Juden hetzten dort gegen Deutschland. Weiss Gott, was aus alledem wird, sicherlich aber und wie auch sonst immer ein neues Vorgehen gegen die Juden. Ich glaube nicht, dass wir unser Haus behalten werden. *Marta erzählt aus Prag, dass man dort und in England mit Krieg noch im Herbst rechne – aber wie oft hat man das in Prag schon geglaubt. Der politische Aspekt wechselt beinahe täglich, es wäre ungeheuer interessant, wenn es nicht so trostlos wäre. Um Spanien hat der dritte *Napoleon seinen Verzweiflungskrieg begonnen4 – aber wieweit liegt eine Analogie vor? Ich höre immer wieder, zuletzt vom *Lehrer Forbrig: *H. wolle wirklich den Frieden, noch ein bis zwei Jahre, denn vordem seien unsere Rüstungen nicht fertig. Widerum: was in Deutschland jedes Kind weiss, kann doch auch Herrn *Léon Blum nicht unbekannt sein. Ist man in Frkr. so dumm, auf das Geschlachtet[e]werden zu warten? Widerum: wieso hat man bisher alles hingenommen? In Frankreich von Deutschland, in England von Italien? Alles ist vollkommen undurchsichtig und dunkel. Wahrscheinlich kennt niemand, auch kein Regierender die tatsächlich vorhandenen Kräfte, Hemmungen und Stimmungen.
Die Olympiade, die nun zuende geht, ist mir doppelt zuwider. 1.) als irrsinnige Überschätzung des Sports; die Ehre eines Volkes hängt davon ab, ob ein Volksgenosse zehn Zentimeter höher springt als alle andern. Übrigens ist ein *Neger aus USA5 am allerhöchsten gesprungen, und die silberne Fechtmedaille für Deutschland hat die Jüdin *Helene Meyer gewonnen (ich weiss nicht wo die grössere Schamlosigkeit liegt, in ihrem Auftreten als Deutsche des dritten Reichs, oder darin, dass ihre Leistung für das dritte Reich in Anspruch genommen wird). In der Berliner Illustrierten vom 6. 8. schreibt ein *Dr. Kurt Zentner einen durchaus ernsten und sozusagen paedagogischen Artikel: „Aussenseiter ohne Aussicht. (Nur hartes Training führt zum Ziel.)" Er erzählt, mit wie „kläglichen Erstlingsresultaten" viele Sporthelden begonnen haben, die dann durch äusserstes Training das Bedeutendste erreichten, so u.a. „der Welt genialster Tennisspieler, *Borotra", und er schliesst seinen Artikel (Stil der moralischen Wochenschrift Spectator6), es habe einmal ein unbekannter junger Korse auf der Kriegsschule in Brienne gesessen, habe sich täglich gesagt, er wolle Marschall werden, und habe sei der *Kaiser Napoleon geworden.
Sicherlich ist der Sport in England und USA immer ungemein und vielleicht übermässig geschätzt worden, aber doch wohl niemals so einseitig, so unter gleichzeitiger Herabsetzung des Geistigen wie jetzt bei uns (Bewertung der Schulleistung, das Schimpfwort „intellektualistisch"); auch ist zu bedenken, dass diese Sportländer keine allgemeine Wehrpflicht haben. Und 2.) ist mir die Olympiade so verhasst, weil sie nicht eine

Sache des Sports ist – bei uns meine ich – sondern ganz und gar ein politisches Unternehmen. „Deutsche Renaissance durch *Hitler" las ich neulich. Immerfort wird dem Volk und den Fremden eingetrichtert, das man hier den Aufschwung, die Blüte, den neuen Geist, die Einigkeit, Festigkeit und Herrlichkeit, natürlich auch den friedlichen, die ganze Welt liebevoll umfassenden Geist des dritten Reiches sehe. Die Sprechchöre sind (für die Dauer der Olympiade[)] verboten, Judenhetze, kriegerische Töne, alles Anrüchige ist aus den Zeitungen verschwunden, bis zum 16. August, und ebensolange hängen überall Tag und Nacht die Hakenkreuzfahnen. In englisch geschriebenen Artikeln werden „Unsere Gäste" immer wieder darauf hingewiesen, wie friedlich und freudig es bei uns zugehe, während in Spanien „kommunistische Horden" Raub und Totschlag begingen. Und alles haben wir in Hülle und Fülle. Aber der Schlächter hier und der Gemüsehändler klagen über Warennot u. Teuerung, weil alles nach Berlin gesandt werden müsse. Und die „Hunderttausende" in Berlin sind durch „Kraft und Freude"1 herangeschafft; die Ausländer, vor denen „Deutschland wie ein offenes Buch aufgeschlagen liegen soll" – aber wer hat denn die aufgeschlagenen Stellen ausgewählt und vorbereitet? – sind nicht sehr [z]ahlreich, und die Berliner Zimmervermieter klagen.
Ein neues Zeitungswort ist aufgetaucht und kommt wohl aus Frankreich. Die franz. Volksfront2 gehe auf einen „Kreuzzug der Ideen["] aus, für die spanischen Kommunisten und gegen den Fascismus. Das sei ganz entsetzlich entrüstet sich unsere Presse, der Nationalsoz. tue so etwas nicht, er wolle, dass jedes Volk auf seine Weise glücklich werde, er treibe keine ausserdeutsche Propaganda. Das ist das ekelhafteste Charakteristikum des Hakenkreuzzuges, dass er verlogen und heimlich geführt wird. „Wir" führen keinen Kreuzzug, „wir" vergiessen auch kein Blut, wir sind ganz friedliche Leute und wollen nur in Ruhe gelassen werden! Dabei wird auch nicht die kleinste Gelegenheit zur Propaganda versäumt. In der Reichsgartenschau ist eine hübsche Markenausstellung. Die Kästen der Inflationsmarken tragen die Aufschrift: „Dokument einer irrsinnigen Zeit". Jeder kann seinen Rückschluss auf die Gesundheit und Blüte des gegenwärtigen Wirtschaftslebens machen.
Wir sind nun schon zwanzigmal in der Ausstellung gewesen, in letzter Zeit mehrmals im Anschluss an den Besuch beim Zahnarzt um die Mittagszeit. Am Sonnabend machten wir einen kleinen Abendgang durch die Ausstellung. Im Helldunkel der elektrischen Beleuchtung fliessen grosse Blumenbeete zu einer merkwürdig märchenhaften gedämpft bunten Einheit zusammen. Herrlich ein paar riesige Baumkronen, die von unten her durchstrahlt sind. Da die Luft voller Wasserdunst war, wirkte überall die elektrische Beleuchtung besonders geheimnisvoll. Das Leben concentrierte sich rummelplatzartig in ein paar Restaurants und Jahrmarktsbuden.
Am Montag besuchte uns Frl. *Papesch, die ihre Hochschulkündigung inzwischen ebenfalls erhalten hat. Die Zeit ihrer leisen Sympathie für das dritte Reich ist offenbar ganz vorüber, von der allgemeinen Unzufriedenheit weiss sie auch, aber das Wie lange noch? mag sie sich

auch nicht beantworten. – Sie kennt den Schwartenberg und will uns hinführen; d.h., wir müssen sie auf eine Autofahrt mitnehmen.
Ich erfuhr durch *Frau Schaps, dass *Raab in Berlin fast plötzlich (Embolie nach Operation) 47 Jahre alt gestorben ist. Ich hatte von dem Mann immer den Eindruck grösster Lebendigkeit und jugendlicher Beweglichkeit. Wie er sich nach seiner Entlassung sofort andere Arbeits- und Existenzmöglichkeit schaffte – er war halbrechts stehender Nationalökonom, bei **Blumenfelds kam ich einmal hart mit ihm aneinander, als er die den Nazis verbündeten Deutschnationalen unterstützt sehen wollte –, habe ich ihn sehr beneidet. Ich fühlte mich neben ihm uralt. In irgend einem *Schnitzlerstück empfindet ein sehr alter Mann eine Art Triumph, als er vom Tod eines jüngeren Mannes erfährt. Daran musste ich wider Willen und bei ernstlichem Mitgefühl denken. *R. hat drei Frauen gehabt, die letzte ist Jüdin. Über seinem Schreibtisch soll das Bild eines kriegsgefallenen Offiziers gehangen haben. Auf Befragen habe er unbefangen erklärt: „Der erste Mann meiner zweiten Frau". Ich gedenke auch seines stillen und freundlich langweiligen Angorakaters Eilhart, den **Blumenfelds einmal in Pension hatten.
Auf der Rückreise von Prag war *Marta von Dienstag bis Mittwoch Donnerstag Nachmittag bei uns. Eine ungemeine Anstrengung, da ja jede Bedienung fehlt, da ich bei schwerer Hitze immer in full dress1 sein musste, da *M. andauernd unterhalten und spazierengefahren sein wollte. Von den Fahrten und von der politischen Meinung in Prag habe ich berichtet. Im übrigen macht Marta einen sehr leidenden Eindruck. Übermässig gealtert, schwer beweglich, verfallen. Sie erzählt, dass *Wally seit einem Monat krank liegt. Galle und offenbar Krebsverdacht. Sie erzählt von ernster Notlage der **Sussmanns. Sie beneidet uns, denen es noch sehr gut gehe. (Das glaubt jeder vom andern). Eine prekäre Existenz führt ihr Jüngster, *Willy, in Prag. Er spielt und studiert Oboe, er kann nichts verdienen, es ist kaum möglich ihn bei den herrschenden Devisenbestimmungen von Berlin aus zu unterstützen, er kann nicht zurück, da er als Communist gefährdet ist.

15. August, Sonnabend.
In den letzten Wochen las ich vor: *Benrath, „Die Kaiserin Konstanze".2 *Annemarie hatte uns das Buch vor längerer Zeit geschenkt, ich wagte mich nicht heran, weil es nach *Stefan George3 roch. Es ist gewiss weder ein schlechtes noch ein langweiliges Buch. Aber warm wird man nicht dabei. Trotz ihres natürlichen Neuhochdeutsch (dessen Gebrauch das Vorwort sehr vernünftig begründet), bleiben die Menschen im letzten fremd. Bisweilen ist eine Mystik um sie, für die ich nun einmal gar kein Verständnis habe. Epischer Fluss fehlt ganz; es sind einzelne, immer durch ein zwei Jahre von einander getrennte Scenen, zumeist Dialoge. Was mich am peinlichsten berührt, ist die Sinnlosigkeit oder Ergebnislosigkeit des ganzen Geschehens, an dem so viel Blut und Elend und menschliche Anstrengung klebt. Das Stauferreich zerfällt; aber auch das Reich Sicilien, um das Konstanze ringt, nimmt in den späteren Zeiten

so viel grundandere Formen an. All diese Kämpfe haben gar keinen Bezug zum heute.
Weitere Lektüre: *Blair Niles, „Maria Paluna[“].4 Für den e[i]nfachen amerikanischen Titel hat man im Deutschen den pretiösen „Ein Herz und ein Jahrhundert“ gesetzt. Das Buch ist sehr bedeutend. Warm und schlicht menschlich – dabei unter der anscheinenden Simplizität beinahe ironisch complex. Denn immer wieder deutet der Autor in ein zwei Sätzen an, wie tief sich das Denken, das religiöse Leben der Azteken von dem europäischen unterscheidet. Für die Indianerin Paluna bilden Leon und sein Pferd Babieca eine Einheit; das Pferd ist sein Schutzgeist und seelischer Doppelgänger, so wie sie selber mit einem Kolibri identisch ist. („Das glauben wir alle“) Christliche und aztekische Gottheiten mischen sich. Dennoch, und das ist die grösste Kunst des Autors, tritt überall das verbindend rein Menschliche hervor. Er sympathisiert mehr mit den Indianern als mit den Spaniern, aber im ganzen zeigt er Aberglauben und Blutvergiessen bei beiden ausgebildet und fast gleich, und in etlichen Spaniern (Leon, *Las Casas5 etc.) zeigt er doch durchaus die innere Güte bei aller Primitivität ihres Heidentums um die Jungfrau Maria. – Ich habe nur betrüblich wenig Erinnerungen an *Stuckens „Weisse Götter“;6 der bleibende Gesamteindruck aber ist der einer prunkvollen Buntheit und gänzlichen kalten Fremdheit; bei *Niles dagegen ist alles warm, nahe und einfach, obwohl das Anderssein in jedem Augenblick deutlich am Tage liegt.

16. August, Sonntag.
Gestern Nachm. – wir waren eben sehr ermüdet u. erhitzt von der Blumenausstellung gekommen, ich hatte mich entblättert und machte Kaffee – erschien im Radfahranzug mit Sandalen und kniefrei, grau mit grünen Aufschlägen, ein jodlerischer Bua, *Wengler und blieb stundenlang. Alles sprach gegen ihn, aber er ist ein so grundanständiger Kerl, dass man ihm auch im katastrophalsten Moment Sympathieen entgegenbringt. Er hatte mehrere Ferienwochen in Italien verbracht. Er findet den Fascismus, vielmehr die italienischen Fascisten menschlicher als die Nazis. Er erzählt als verbürgt, dass etliche Wochen vor Beginn der spanischen Gegenrevolution der später umgekommene *General San Jurjo7 im Hotel Adlon Besprechungen gehabt habe, und dass sich bei den marokkanischen Truppen *Francos8 deutsche Offiziere befänden. Er hält den Sieg oder die Niederlage der span. Volksfront für europäisch entscheidend und sagte ganz ernsthaft, nachdenklich, ohne alles Pathos, wie aus bedrücktem Gewissen: „Man müsste eigentlich hin und ihnen helfen; aber ich kann nicht einmal schiessen.“ Nachher klagte er, wie widerwärtig es ihm sei, Dienstag den Schulunterricht wiederaufzunehmen. Das ist *Wengler. *Johannes Kühn aber, den ich immer für einen intakten Menschen und ernstlich denkenden Kopf hielt, der Professor der Geschichte Johannes Kühn hat in der Sonntagsnummer der Dresdener N. N. (16. Aug.) einen kurzen Artikel zum 150. Todestage *Friedrichs des Grossen.1 Darin nennt er ihn auf 100 Zeilen zweimal mit Nachdruck „einen nördlich-germanischen Menschen“. Seine Philosophie sei

zeitübernommen und belanglos; dahinter stehe der germanische Glaube an ein Höheres und Jenseitiges; seine Hinneigung zum Französischen sei die typische Form- und Südsehnsucht des nördlichen Germanen. – Wenn es einmal anders käme, und das Schicksal der Besiegten läge in meiner Hand, so liesse ich alles Volk laufen und sogar etliche von den Führern, die es vielleicht doch ehrlich gemeint haben könnten und nicht wussten, was sie taten. Aber die Intellektuellen liesse ich alle aufhängen, und die Professoren einen Meter höher als die andern; sie müssten an den Laternen hängen bleiben, solange es sich irgend mit der Hygiene vertrüge.

20. August, Donnerstag
*Macchiavellis2 Satz, die Einigung Italiens scheitere am [K]irchenstaat, der zu schwach sei von sich aus diese Einigung herbeizuführen, aber auch zu stark, als dass eine andere Macht gegen ihn die Einigung durchsetzen könnte, findet irgendwie ein Analogon in der augenblicklichen europäischen Lage. Die Mächte des Liberalismus, d.h. im Grunde der wägenden Vernunft, Frankreich und England, sind zu schwach, um von sich aus beide Radikalismen und Fanatismen, Bolschewismus und Nationalsocialismus abzuwehren; sie müssen sich auf einen von beiden lehnen, um dem andern standzuhalten und müssen sich in jedem Augenblick fragen, welcher von beiden ihnen das kleinere Übel bedeutet. Die [F]rage w[i]rd in England und Frkr. nicht in jedem Augenblick gleich beantwortet, und das führt wieder zu Reibungen der zwei Mächte untereinander. So ist es immerfort ein Rätselraten, was geschehen wird, welche Bündnisse geschlossen werden. Die Lage von 1914 war eindeutig klar, die heutige ist unentwirrbar.

24. August, Montag
Die Spanienhetze tritt gegen die Russlandhetze zurück. Jeden Tag aufregendere Nachrichten über die russischen Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland. Will man auf unserer Seite den Krieg, ist es so weit, dass man ihn wollen muss, um eine Ablenkung und einen Ausweg zu schaffen? Ich habe in diesen Tagen aus sehr verschiedenen Kreisen Worte der äussersten Feindschaft, Gärung und Beunruhigung gehört: Der Mann der Leihbibliothek *Natscheff, der bisher an Frieden und Dauer des gegenwärtigen Régimes glaubte, sprach von allgemeiner Unzufriedenheit in Deutschland, von der Möglichkeit des Krieges. Der biedere *Schlächtermeister Ulbrich klagte aufs bitterste. „Überall die alten Kämpfer statt der Sachverständigen, auf dem Schlachthof regieren ein Barbier und ein Gurkenhändler – und die Bauern sträuben sich und Herr *Darré3 ist mit 35 Jahren zu jung zum Bauernführer – und dieser ungeheure Prunk in Berlin bei den Olympiabauten, als ob wir im Golde schwimmen – und der Mangel an Fleisch ..." Ich fragte: „Sind Sie Nationalsozialist?" Er, vorsichtig, wie er wohl glaubte: „Erzwungenermaßen, ja." Der Mechaniker *Michael, auf dem Militärflugplatz angestellt und vereidigt: „Mit dem Fallschirm würde ich abspringen, um zu den Russen überzugehen; eine rote Fahne würde ich

mir herstellen, und wenn ich die Pulsader aufschneiden müsste, um ein Tuch zu färben!"
Gestern Abend nach sehr langer Pause *Annemarie und *Dressel bei uns. In unveränderter Stimmung; auch sie kennen niemanden, der zufrieden wäre; sie freilich sind ziemlich hoffnungslos.
Neue Nachricht *Martas über *Wallys Krankheit. Sehr düster, fast hoffnungslos. Widerwärtig ist mir die eigene Herzenskälte wider Willen. Immer das gräuliche: Hurrah ich lebe, dazu das Rechnen, wielange Zeit mir noch vergönnt sein mag. Und als Neuestes dazu die Frage, ob und wie man mit dem Wagen zum Begräbnis nach Berlin fahren würde. Ich sehe das in allen Einzelheiten vor mir, es ist eine Art Zwangsvorstellung, von der ich nicht loskomme. Dabei habe ich wirkliches Mitleid mit *Wally, die mir freilich seit langen Jahren ganz fremd geworden ist.
Wir machten gestern Nachmittag eine relativ kurze Spazierfahrt zum Versailleskreuz bei Pulsnitz und nach Pulsnitz herein. Der prachtvolle Weit- und Rundblick, eine Art Riesenkreis mit Bergrändern, mit Wellen in seiner Tiefe, mit vielen Einzelorten (besonders hervortretend Stolpen auf seinem Sonderhügelchen. Ich habe von dort oben ein ähnliches Gefühl, als wenn ich auf das Meer hinausblickte, und das ist der eigentliche Genuss daran. Das Meer ist die Weite, die Freiheit – ich ziehe es immer wieder dem Gebirge vor.
Das ist nun einfach berichtet; aber die Fahrt der vorangehenden Woche – (dazwischen war lange Fahrpause, wir sparen sehr) – lässt sich weniger genau wiedergeben. Am Sonntag dem 16. wollten wir zur Kriebsteinthalsperre, verfuhren uns rettungslos kehrten halbwegs um und kamen auf unmöglichen Feld- und Dorfstraßen nach Nossen zurück. Es war sehr hübsch man steckte mitten in der einfachsten sächsischen Landschaft, mitten zwischen den tausenden geschichteten Ährenhaufen, mitten in herrlichen Gras- und Waldgerüchen, aber das Ziel war verfehlt worden. Dabei ging die Irrfahrt über mehr als 100 Km. Am nächsten Morgen war schönstes Wetter, wir rüsteten uns mit Suppe und Kaffeeextrakt aus, fuhren vor elf fort und ohne anzuhalten nach Nossen, wo wir diesmal das richtige Loch fanden, und weiter nach Waldheim. Im Raum zwischen diesen beiden Orten waren wir tags zuvor umhergeirrt, hatten entlegenste Dörfer passiert, hatten von hoher Randstrasse, aus Waldung kommend, Hainichen malerisch in einem tiefen Kessel liegen sehen. – Ganz plötzlich ist man aus Waldheim heraus und an einem stromartig breiten Wasser zwischen bewaldeten Ufern. Das ist wohl das Endstück der Talsperre. Ein belebtes Schwimmbad ist hier. Wir hielten, und *E. nahm ihre Suppe. Dann ging es eine Weile den Flussweg entlang, dann zog sich die Strasse waldwärts, und plötzlich hiess es: „Ersten Gang einschalten!", und eine ungemein steile Steigung begann. Im Fahren hatte ich einen Schimmer von einem Schloss im Walde, gleich darauf lag ein prachtvoller Waldsee vor uns, die eigentliche Sperre. Grosses Restaurant, ungeheurer Parkplatz, [A]nlegeplatz für Motorboote, ein Schwimmbad mit lautem Betrieb, ein Segelboot (alles zuerst sehr hübsch von hoch oben gesehen. Der See wirkt deshalb so gewaltig, weil man Seitenteile des Wassers mehr ahnt, als wirklich übersieht, und deshalb so schön, weil er

überall eng von Wald umschlossen ist; man wird bald an den Wannsee und bald an eine Rügensche Landschaft erinnert – die Waldung ist aus Laub- und Nadelbestand gemischt. Nach dem Kaffee machten wir einen Spaziergang dicht über dem Wasser durch den Wald zu der ungeheuren Sperrmauer, die wie ein strenges aegyptisches Monument wirkt und auch innerlich einige Beziehungen zum Pyramidenbau der Aegypter hat. Diese Riesenanlage, die der Chemnitzer u. Leipziger Industrie Kraft liefert, ist unter der Republik geschaffen worden, so in der Stille, dass wir, die wir doch währenddessen in Dresden lebten, nie davon gehört haben. Welch ein Spektakel hätte das dritte Reich aus solch einem Werk gemacht! Aber die Republik hat nur zerstörend gewirkt – und aller Aufbau war der NSDAP vorbehalten. Wenn man es nur oft genug sagt, wird es geglaubt, und schliesslich werden die Schulkinder lernen, dass *Adolf Hitler die Kriebsteinsperre geschaffen hat. – Zurück fuhren wir einen weniger halsbrecherischen Weg, über Mittweida und Hainichen (das diesmal gar keinen malerischen Anblick bot). Es sollte nach Nossen weitergehen, aber dann waren wir miteinemmale in Freiberg. Wir werden diese Strecke der Irrungen möglichst bald noch einmal fahren.

29. August, Sonnabend.
Die spanischen Kämpfe sind immer heftiger und immer deutlicher zu einer mehr als spanischen Auseinandersetzung geworden. Vor ein paar Tagen ist die zweijährige Dienstzeit1 verkündet worden. So wird die Spannung von Tag zu Tag stärker – aber das geht doch nun schon das vierte Jahr so und ähnlich – warum soll es nicht explosionslos noch ein Dutzend Jahre weitergehen? Übrigens hab ich in Kriebstei[n] neulich auch an das deutsche Heer gedacht. Die Republik liess Deutschland bekanntlich wehrlos, und *A. H. schuf das neue Heer. Nur dass die Republik in der Reichswehr jeden Mann zum Unteroffizier und jeden Unteroffizier zum Leutnant ausbildete und damit den Rahmen der kommenden Ar[m]mee schuf und sie ermöglichte; nur dass die Republik in Heimlichkeit über die erlaubten 100 000 Mann hinaus ununterbrochen Leute ausbildete und damit das Schwerste leistete: den Anfang des militärischen Neuaufstiegs. In den Anweisungen an die Hochschulen, geheimen Schreiben, die ich als Senator fünf Jahre zum Lesen bekam, in den vertraulichen mündlichen Berichten während der Senatssitzungen, habe ich das verfolgen können. Wer wird einmal davon Zeugnis ablegen? (Wenn ich doch noch dazu käme, meine Vita zu schreiben!)
Am Mittwoch waren wir zum Abendbrod bei *Frau Schaps und trafen dort **Gerstles: er war im Begriff eine Geschäftsreise nach Paris anzutreten. Es ist mir an G.s peinlich, dass sie in der Alternative Nationalsozialismus–Bolschewismus den N. vorziehen. Mir sind beide zuwider, ich sehe ihre enge Verwandtschaft (das übrigens tut *Gerstle auch), aber die Rassenidee des N. scheint mir das allertierischste (in buchstäblicher Wortbedeutung). – Ich sah ein Bild *Jule Sebbas in seinem Schiffbedarfsladen in Haifa. – G.s erzählten von einem leichten Autozusammenstoss der *Frau Salzburg in einer oberbayrischen Curve. Beide Teile haben Kotflügelschaden, schieben sich die Schuld zu,

beschimpfen sich heftig und angstvoll, bis sie sich gegenseitig als Nicht-Arier erkennen: sofortiges beiderseitiges Aufathmen der Erleichterung, raschester Friedensschluss ... Ein ziemlich zufriedener Luftpostbrief der **Blumenfelds aus Lima wurde verlesen. Von einer uns bekannten Freundin *Grete Bl.s wurde erzählt, dass sie in Johannesburg einen Salon de beauté aufgemacht habe. Von *Erika Ballin-Dreyfuss wurde berichtet, dass sie auch schon in Südafrika ihr Auskommen finde, während ihr Mann noch in London am Nachliefern des ärztlichen Examens arbeite. So viele Leute bauen sich irgendwo eine neue Existenz auf, und wir warten hier mit gebundenen Händen. Heute spricht hier *Streicher.1 Seit vielen Tagen wird diese „Grosskundgebung[“] mit allen Methoden der Wahlen vorbereitet: Plakate, breite Inschriftbänder quer über die Strassen, Umzüge, Trommler und Sprechchöre. Anzeige, es werde am Königsufer „ein Wald von hundert Fahnen“ aufgebaut, davor ein 11 Meter hoher Turm; von ihm aus, Scheinwerferbeleuchtet, spreche der Frankenführer und „Stürmer“. Die Zeitung bringt heut sein Autogramm: „Wer mit dem Juden kämpft, ringt mit dem Teufel“. Es ist mir oft sehr zweifelhaft, ob wir das dritte Reich lebendig überstehen werden. Und doch leben wir auf alte Weise weiter. Trotz der furchtbaren Geldnot, die immer würgender wird, haben wir nun auch Lange den Auftrag gegeben, die Terrasse über der Garage zu cementieren. Das kostet wieder 50 Mark. Meine Angst, wie ich weiter durchkommen soll, wird immer stärker; aber der Bau kann einfach nicht in so unfertigem Zustand dem Winter überliefert werden. Schlimmstenfalls muss eben der Zahnarzt warten.
Aus Geldmangel fahren wir nur noch selten, jeder kleinste Schaden am Wagen ist eine Verzweiflung. Neulich drang ein Nagel in einen Reifen, heute versagte die Batterie und musste neu geladen werden.
Wir haben versprochen, morgen in das Dorf Bucha bei Oschatz zu fahren, wo *Trude Öhlmann mit ihrem *Jungen in So[mm]erfrische sitzt. Das mag hübsch werden, kostet aber an zehn Mark.
*Anna Mey, die Sekretärin in der T. H. telephonierte nach vielmonatiger Pause an, ob sie uns einmal besuchen dürfe. Ich sagte, mir seien ihre Vorschriften bekannt, sie solle sich nicht schädigen, ich wünschte nicht, dass man mir Opfer bringe.
Wir waren im Kino. *Kiepura: „Im Sonnenschein“.2 Er ist Wiener Taxichauffeur, wird als Sänger entdeckt, singt Boheme und einen ganzen *Turandotakt,3 heiratet schliesslich seine Braut und Veilchenverkäuferin, hat einen „Schlager“, eben „Im Sonnenschein“ – in allem ist natürlich ein bekanntes Schema; aber immer wieder singt der Mann aufs schönste, spielt aufs gefälligste, hat einen ausgezeichneten und witzigen LLguffeur Régisseur und ausgezeichnete Mitspieler. Die Veilchenverkäuferin, *Friedl Czepa,4 ist uns s[c]hon einmal in einer Wiener Rolle in einem bedeutenden *Wesselyfilm begegnet ... Denselben Abend sah man in der Wochenschau spanische Kämpfe; es machte mir grossen Eindruck, wie Volksfrontler („rote Horden“) ohne Stalhelme deckungslos in offener Schützenkette vorgehen.
Seit dem April habe ich nun *Rousseau studiert und ihn so ziemlich ganz gelesen. Ich fühle, dass mir Lektüre nichts mehr geben kann; ich muss

mich nun ans Schreiben machen und alle Fragen nach dem Zweck der Mühe zurückdrängen.

1. September, Dienstag.
Auto-Ärger wie in der ersten Zeit. Die Batterie, der Vergaser. So lange wir nicht bessere technische Kenntnisse, Fertigkeiten und Instrumente haben, sind wir dem kleinsten Zwischenfall rettungslos ausgeliefert. *Michael hatte den Wagen nach seinem ersten Streik am Freitag in Ordnung gebracht, gleich darauf versagte die Batt[e]rie, ich brachte das Auto mühselig zu *Gasch; am Sonntag um zehn wollten wir zur *Trude Öhlmann fahren, und weder Vergaser noch Batterie functionierten. Wir sassen bei schönstem Wetter erbittert zu Haus; ich musste abtelegraphieren. Hierbei etwas Komisches. Die Post in der Bienertstr. war geschlossen, ich gab das Telegramm telephonisch beim Hauptamt auf. Nach Abnahme sagt das Fräulein am Apparat: „Darf ich fragen, wie es bei Ihnen geht?" Es war *Frl. Stein die Freundin *Ellen Wenglers, die uns hier schon besucht hat. Sie tröstete mich dann noch. Aber bis heut steht der Wagen unbrauchbar in der Garage. ... Und die Garage, d.h. die Terrasse darüber ist nach wie vor unfertig. Das Cementieren würde 50 Mark kosten; die kann ich nicht aufbringen. Als wir neulich beim Tanken **Langes trafen, gab ich ihm in heftigem Entschluss Arbeitsauftrag. Ich dachte, mit äusserster Sparsamkeit müsse es sich ermöglichen lassen. Anderntags stand in der Zeitung, dass die neuen Kirchensteuern am 10. September eingefordert werden. Sie werden mich etwa 60 M. kosten. Wir mussten *Lange wieder nach Hause schicken.

2. September, Mittwoch.
Heute habe ich das *Rousseaucapitel, also den zweiten Band meines achtzehnten Jahrhunderts zu schreiben begonnen. Ein aussichtsloses und trübseliges Beginnen; aber es beiseitezuschieben würde mich noch mehr bedrücken, und meine Zeit lässt sich ja doch nicht nutzbringender verwerten. Hätte ich irgendeine Möglichkeit des Geldverdienens, so würde ich sie ausnutzen; aber ich sehe keine. Den ersten Band begann ich am 11. 8. 34; die eigentliche Arbeit daran war am 29. 12. 35 mit dem Abschluss des *Diderotcapitels fertig; aber Abschrift und Durchfeilen dauerte noch bis tief in den März. Dann nahm ich die Rousseaulektüre auf. Inzwischen hat die Affaire *Marcus meinen Hoffnungen den Rest gegeben: selbst wenn das Regime und der Arierparagraph fielen, würde ich das Werk in diesem Umfang nicht veröffentlichen können. Ich kann es aber nicht knapper fassen, ohne ihm das zu nehmen, was gerade mein Eigenes daran ist. Also weiter: warum soll nicht einmal ein Wunder geschehen? Wenn nur das Opus da ist an dem es geschehen kann.
Ich las in den letzten vierzehn Tagen vor: *A. T. Harbort (Amerikaner oder Amerikanerin) „Oel auf die Lampen Chinas",1 ein ausserordentlich fesselndes Buch, sachlich und doch dichterisch. Der Angestellte, voire Sklave, einer amerikanischen Petroleumgesellschaft, das ungeheure Anderssein der Chinesen, die Fremdheit ihrer Ethik. Das Leben vor und während der Revolution. Das Buch ist unlyrischer, weniger verklärend als

die Chinaromane der Buck. Aber in seinem Realismus nicht undichterischer, auch nicht chinesenfeindlicher; es arbeitet nur die Einsamkeit des Weissen unter den Chinesen und das Elend der gewaltsam verwestlichenden Revolution heraus.

5. Sept., Sonnabend.
Gestern endlich in *Trude Öhlmanns Sommerfrische. Der Bock benahm sich auf der Hinfahrt scheusslich und ersann neue Tücke. Kaum waren wir aus dem ganz verstopften Radebeul heraus und auf [d]er freieren Strasse nach Meissen, da begann der Motor zu rasen, ohne dass ich ihn abstoppen konnte, ich musste immerfort bremsen, und das Kühlwasser lief kochend heraus. Wir hielten an einem Steinbruch; drei Arbeiter kamen in ihrer Mittagspause, der eine mit offenem Taschenmesser, heraus und halfen sofort freundlich und sachverständig. (Welch eine auch landschaftlich stimmende herrliche Zeitungsaufnahme: Rote spanische Terroristen halten mit offenem Messer ein Auto an und untersuchen es!) Der Federzug vom Gashebel zum Vergaser war ausgeleiert und verhakt. Erste Hilfe; wir sollten aber die Feder in einer Meissener Werkstatt auswechseln lassen. 50 Pf. und drei Cigarillos und das frohe Gefühl freundliche Leute gefunden zu haben. Dicht vor der Meissener Elbbrücke eine Werkstatt. Grosser Betrieb an der Landstrasse. Ein süddeutscher Monteur, eine Besitzerin. Die [F]eder sei gut, nur nach[g]gestellt musste sie werden. Wieder eine halbe Stunde Aufenthalt, 1,20 M. Kosten. Jetzt der Genuss des Fahrens. Das wundervolle Bild am Fluss oberhalb Meissens, die prachtvolle Strasse nach Oschatz. Eine Weile grösster Beglücktheit, dann begann das Rasen von neuem, schlimmer als zuvor. Ich fuhr mit einer merkwürdigen Technik, drückte den Hebel herunter, bis der Wagen in Schwung war, hakte dann mit dem Fuss von unten her aus und liess rollen. Das war natürlich halsbrecherisch, ruinierte rasch den Bremsbelag (und die Nerven) und liess sich keineswegs im Ortsverkehr durchführen. In Oschatz dicht bei *Zierold – aber es musste in eine Seitenstrasse zurückgestossen werden, und das in diesem Zustand! – ein „Opeldienst". Dort wurde nochmal nachgesehen und eingerenkt, wieder eine halbe Stunde und 50 Pfennige. Von da an hat der Wagen ausgezeichnet gehalten. Aber es war drei Uhr, als wir endlich bei Bucha hielten, und bis zwei wollten **Ö.s täglich auf uns warten. Ich liess *E. beim Wagen und suchte im langgestrec[k]ten Dorf den Schneidermeister *Hessel .. Es so[l]lte immer ein Eckhaus zur Linken sein, wohl einen Kilometer lang und war es doch nie. Schliesslich fand ich eine Sommerfrischlerin mit einem Kind; sie hatte zufällig Ö.s gerade heut kennen gelernt; der Schneider wohne ganz wo anders, Öh.s seien bestimmt ausgegangen, sie wisse aber wohin. Ich nahm die redselige Frau mit zum Wagen zurück, und wir fuhren auf die Suche. Kreuz und quer; dann stiegen E. und die Frau aus, und nach einer Weile waren Ö.s wahrhaftig gefunden und ihr Schneidermeisterhaus desgleichen. Trude lief üppig und unschön in Seidenhosen und einer anliegenden Bluse herum, aber man vergass das *Rubenssche Quelle[n] über ihrer grossen Herzlichkeit und wirklichen Freude. *Der Junge, gerade 18 Jahre, Praktikant in der deutschen Bücherei, ist bildhübsch, seinem

knabenliebenden *Vater bedenklich aus dem Gesicht geschnitten, noch ein halbes Kind, aber ein gutes und eifriges. H.J. natürlich, aber (auch wohl schon natürlich) heftig wider Willen. Auch Ö.s berichteten, was man überall hört, von absoluter Unzufriedenheit in allen Kreisen, auch im Dorf. Interessant war mir und charakteristisch für den Kleinbürger, die Angst vor Russland. Bolschewismus halten sie – vielleicht mit Recht – für das noch grössere Übel. Die Judenhetze durchschauen sie und mögen sie nicht, aber sie nehmen alles in den Kauf aus Angst vor Russland. Wir tranken Kaffee, sehr starken nach unserer Angabe auf dem Spirituskocher gefertigt, im Grasgarten, um uns ziemlich dürftige Gegend aber doch freie Dörflichkeit. Es war furchtbar schwül und gewitterig, ich war längst völlig durchgeschwitzt. Wir gingen dann noch ein paar Schritte durchs Dorf, fuhren **Ö.s ein paar Kilometer auf schmalen holp[p]rigen Feld- und Waldwegen, dann rasch auf breiter Strasse nach Dahlen. Von dort nach Bucha sind es 4 km, nac[h] Dresden etliche 60. Als wir uns verabschiedeten, begann starker Regen
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 670 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 268 ff.)]
und das Verdeck musste hochgeschlagen werden. Schwitzkasten. Die Rückfahrt begann kurz vor 6. Jetzt lief der Wagen wie ein Wiesel, ich fuhr oft mit 70 km. Die Dämmerung begann in Meissen, wo ich noch für Muschelchen Fleisch kaufen konnte. Wieder die herrliche Flusstrecke, diesmal besonders schön flussaufwärts Meissen gegenüber. Gewitterhimmel, Wasserdunst, häufige Blitze, sinkender Abend. Aber dann kam der Kampf mit der Dunkelheit und den blendenden Lampen der Entgegenkommenden. Radebeul und die Leipziger Strasse waren sehr anstrengend. Um acht zum Essen am Bahnhof, um neun zu Haus. Beide sehr aufgelöst und abgekämpft. *E. schlief schon um 10, eine halbe Stunde danach lag ich auch. Wir waren nicht mehr als 150 km. gefahren, aber das Ganze gehört zu unsern anstrengendsten Unternehmungen. Mit alledem bleiben wir dabei, dass im Punkt Auto die Lustemotionen denen der Unlust überlegen sind, und immer hoffen wir, mit der Zeit durch bessere Kenntnisse die Peinlichkeiten herabmindern zu können.
Den Abend zuvor (Donnerstag) zu einem vielgerühmten Film im Universum: Allotria.1 Enttäuschung. Gute Schauspieler in komischen Rollen (*Wohlbrück, *Rühmann,2 *Renate Müller, *Jenny Jugo[)], auch e[i]nzelne amüsante Scenen, aber das ganze allzu nichtig und ohne jeden menschlichen Gehalt. Die ältesten Schwankverwicklungen vorehelichen Irrens, [v]erwechselter Schlafzimmer usw., ganz äusserlich modernisiert durch ein Autorennen. Über genau solche Sachen, die auf französische Recepte von 1860 etwa zurückgehen, hat sich im Anfang des Jahrhunderts *Vater im Residenztheater gesund gelacht. Das dritte Reich hat so etwas jüdische und unsittliche Unkunst genannt. Aber jetzt ist das ein deutscher Meisterfilm. – Wieder sah man Bilder vom roten Terror (cf. oben die Scene am Steinbruch.)

9. September, Mittwoch gegen Abend.

Den ganzen Tag ergebnislos am ersten Capitel *Rousseau gesessen. Heisser Kopf und völlige Depression. Um so schlimmere, als ich mir immer wieder sagen muss, dass all diese Mühe zwecklos ist. Was liegt daran, ob ich einen Manuscriptstoss mehr oder weniger im Schreibtisch liegen habe. Das N.S.-Régime sitzt fester als je; eben triumphiert man in Nürnberg: „Parteitag der Ehre" und macht Päne für die Ewigkeit. Und alle Welt innen und aussen duckt sich. Die jüdischen Kulturbünde1 (man sollte sie hängen) haben eine Erklärung abgegeben, sie hätten nichts mit den ausländischen Hetznachrichten über die Lage der deutschen Juden zu tun. Nächstens werden sie dem „Stürmer" bescheinigen, das er lautere Wahrheit in liebevollster Weise veröffentlicht. – In Spanien wütet der Bolschewismus, und bei uns ist Friede, Ordnung, Gerechtigkeit, wahre Demokratie.
Am Sonntag waren wir wieder auf längerer Fahrt. So schlecht der Wagen zwei Tage zuvor gelaufen war, so gut hielt er sich diesmal. 154 km. in raschem Tempo (oft 70 km.) ohne alle Hemmungen. Wir fuhren um 11 hier weg und fast ohne Aufenthalt die schöne Strecke von neulich: Radebeul, Meissen – beginnende Herbstfarben – Oschatz. Dort sind wir bisher immer auf der grossen Aussenstrasse geblieben. Diesmal in den Ort selber und auf dem Markt geparkt. Hoch über dem grossen rechteckigen Platz erhebt sich an einer Schmalseite auf höherer Geländestufe eine wahrhaft riesige Kirche. Ihre beiden Türme sind nur in den aufgesetzten Pyramiden durchbrochen, aber die mächtigen eckigen Steinbauten, auf denen sie stehen, wirken selber wie venetianische Filigranarbeit, da sie aus hellgrauen und rosa Felsstücken, die roh zwischen weissen Mörtelstreifen stecken, sehr capriciös gefügt sind. Innen wirkt der Bau merkwürdig kahl. Er hat schöne bunte Fenster, und auch das Altarbild ist eine tiefleuchtende Glasmalerei, aber das alles kommt gegen die protestantische Kahlheit der Wände nicht auf. Zumal alle Seitennischen und -Galerien fehlen und eine einzige durchgehende Galerie an der hinteren Schmalseite die Dreischiffigkeit für den Blick aufhebt. Das Ganze sieht innen wie eine etwas plumpe ungegliederte Versammlungshalle aus. Aber von aussen wiegesagt ist der Bau imposant, man sieht die Türme von weither und da machen sie eben einen ganz venetianischen Eindruck. Hübsch und eigenartig ist noch, wie neben der Kirche das Rathaus den Niveauunterschied zwischen Markt und oberem Kirchplatz (mit mächtigen stark rauschenden Bäumen) ausgleicht. Das Rathaus mit Barockfacade steht an der Marktecke selber; es hat einen schlanken Seitenturm, der auf dem Boden des Marktes selber ansetzt und hier zum Thorweg durchbrochen ist, durch den man zum Kirchplatz hinaufsteigt. Nach langer Besichtigung sassen wir lange bei *Zierold. Dann fuhren wir auf schmaleren aber guten Wegen ein Dutzend km. durch die Ebene zu dem fast unvermittelt aufsteigenden Oschatzer Kulm, den wir oft von weitem gesehen haben. Der Waldhügel trägt eine Erdbebenwarte; so nahmen wir an, es werde ein Fahrweg hinaufführen. Fehlanzeige, aber die Fahrt bis an den Fuss war hübsch und führte an ausgedehnten militärischen Neubauten vorbei. (Hic et ubique, zur Wahrung des Friedens natürlich.) Von hieraus nach Döbeln. Als wir gegen 5 dort ankamen, waren wir schon ein bisschen

abgekämpft. Wir sahen uns auch hier pflichtgemäss um, aber alles schien uns nüchtern und physiognomielos. Doch liess ein grosses modernes Rathaus auf ziemliche Grösse des Ortes schliessen. Von Döbeln bin ich dann in einer manchmal unvorsichtigen Geschwindigkeit über Nossen, Wilsdruff, Kesselsdorf zurückgefahren. Um ¾ 7 zu Haus, sehr und allzumüde. *E. war um ½ 9 im Bett, ich nicht viel später. – Anderntags recht zerschlagen. Wir brauchten uns nicht erst vorzunehmen, in nächster Zeit weniger anstrengende Fahrten zu machen: äusserster Geldmangel zwingt uns sowieso zur Benzinsparsamkeit. Übrigens ist inzwischen auch ekelhaftes Regen- und Sturmwetter geworden.
Wir sassen heute den ganzen Tag wie gefangen zuhause; vielleicht werden wir nach dem Essen ins Kino fahren.

14. September, Montag.
Wir waren nicht im Kino; die ganze Woche über belief sich der Wagenverbrauch auf 29 km., gestern die Sonntagsfahrt wurde auf 52 km. beschränkt. 100 km. = 12 l. Benzin + ¾ l Öl = ca. 5,20 M. Wir sind so herunter und so qualvoll von grossen Zahlungen bedrückt (Casco mit 108 M. ist die schlimmste, dazu die erbitternden Kirchensteuern,2 der *Za[h]narzt usw.) dass wir mit jedem Pfennig rechnen und immer trostloser rechnen. Ich will den Versuch machen, ob ich noch eine Hypothek von 1–2 000 M. erhalte. Das würde die Lebensversicherung retten, den Terrassenbau durchführen lassen u. die ärgste Verlegenheit u. Enge beseitigen. Nur: auf wie lange? – Und wer wird das Häuschen für tragfähig genug halten?
Zur Geldnot tritt immer wieder und immer verschärft (nicht abgestumpft) das Grässliche der politischen Lage. Was der Parteitag der Ehre an Paroxysmen und irrsinnigen Lügen der Judenhetze in den Reden *Hitlers, *Göbbels' und *Rosenbergs aufgebracht hat, übersteigt jede Vorstellung. Man denkt immer, es müssten sich doch irgendwo innerhalb Deutschlands Stimmen der Scham und Angst erheben, es müsste ein Protest aus dem Ausland kommen, das überall (auch Italien, der Alliierte!) Juden auf höchsten Posten sitzen hat – nichts! Bewunderung für das dritte Reich, für seine Kultur, zitternde Angst vor seinem Heer und seinen Drohungen.
Trotz allem und trotz unserer furchtbaren Verlassenheit von allen Freunden war der gestrige Sonntag tröstlich. Am Vormittag schaffte ich den sehr schweren Grundzüg[e]abschnitt meines *Rousseau und damit den gefürchteten Auftakt des zweiten Bandes. Gewiss war sogleich wieder die Bitterkeit über die Aussichtslosigkeit der Arbeit da; aber dies ist doch nun wieder geschafft, es ist ein Fertiges da, das wartet; vielleicht geschieht ein Wunder – von mir aus bin ich dann wenigstens bereit, ich habe ihm den Stoff zurechtgelegt, an dem es für mich wirksam werden kann. Und auf alle Fälle: ich habe doch wieder für mich den Beweis geführt, dass ich noch producieren kann. Und wieder schwöre ich es mir aufs feierlichste, unter allen Anfechtungen weiterzuarbeiten. (Ich werde heute und morgen Maschinencopie nehmen und dabei durchfeilen.) – Sodann war am Nachmittag die kleine Fahrt besonders schön. Nach böser Regenzeit haben wir jetzt zwar anormal kaltes aber herrlichstes

Herbstwetter. Wir fuhren auf der Kipsdorfstrecke bis zu dem kleinen See, dann rechts ab eine Waldstra[s]se nach Ölsa, einem winzigen Dorf; von da auf holprigen Wegen (und gegen blendende Sonne nach dem[m] überraschend grossen und überraschend hochgelegenen Seifersdorf. Jetzt begann der eigentliche Genuss: linksab hinunterrollend hatten wir bald die Maltersperre im Überblick unter uns. Stahlfarben, ausgezipfelt, belebt von Segelbooten einem grossen Motorboot. Unten bei einer Zipfelbrücke hielten wir, stiegen aus und sahen uns eine Viertelstunde lang Landschaft und Verkehr an. Boote auf dem Wasser, Angler, an den Ufern, Auto nach Auto, Radler dazwischen auf der hohen Strasse. Das Landschaftsbild nicht so bedeutend wie in Kriebstein oder bei Frauenstein – auf dem gegenüberliegenden Ufer ist zuviel kahle Wiesen und Ackerfläche, die Waldumrandung zusehr unterbrochen, aber Waldung und Gehügel und Felsnasen in das Wasser hinab und geahnte Abzweigungen und eben der See selber sind doch da. – Durchfroren und zufrieden um ½ 6 weiter: bei Dippoldiswalde auf die grosse Strasse und zurück. Ich wagte endlich einmal einen Weg, vor dem mich *Luthe, der Fahrlehrer gewarnt, der mich immer gereizt, und den ich neulich einmal zu Fuss studiert hatte: bei einem Steinbruch an der Tharandter Strasse führt ein Weg sehr stei[l] mit scharfen Curven in das obere Dorf hinauf; ich kam glatt durch, freilich musste ich den ersten Gang schalten.
Abends lange vorgelesen. Wir haben jetzt seit einer Weile Glück mit unserer Lektüre; zwei gute Bücher hintereinander, das kommt selten vor. Zuerst *Sherriff1 – (Das Kriegsstück, der Kriegsroman „Die andere Seite") –: „Badereise im September[“] (The fortnight in September).2 Vierzehn Urlaubstage des Buchhalters Stevens und seiner Familie in Bognor bei London. Kleinbürgerliche Verhältnisse, durchaus Durchschnittliches und doch ganz individuelles Leben; der Ablauf dieser 14 Tage und doch die Vergangenheit und Zukunft der ganzen Familie in ihrem bescheidenen Aufstieg; überall Komik und Heiterkeit und doch Melancholie darunter und ein paarmal Anstreifen ans Tragische – Frau Hugget, die Inhaberin der verfallenden Pension, der letzte Urlaub, den die erwachsenen Kinder noch ganz mit den Eltern verbringen werden, zerstörte Hoffnungen und Illusionen ... Sehr englischer und sehr milder Humor. – Jetzt stehen wir im Anfang des grossen weitgespannten Romans „Triumph der Zeit“ von *Storm Jameson.3 Darüber werde ich, wenn irgend möglich wohl genauere Notizen machen müssen. Hier ist der englische Humor mehrfach etwas archaisch, *Dickensartig betont – *Eva sagt sehr zutreffend: auch *Shakespeareartig und vergleicht den Kutscher im Anfang mit Sh.s Totengräber. Aber das Ganze ist doch unaffektiert mit grossem epischem Athem geschrieben, nein, sondern erzählt. Die Geschichte einer Frau die 1841 geboren wird, die Geschichte einer Werft – es scheint sich zu einer Sozialgeschichte des viktorianischen England zu weiten.

Sprache des 3. Reichs: „Der deutsche Lustspielfilm marschiert“

Sonntag, 27. September.
Der neueste Vorstoss des *Bürgermeisters: ¤ „Erregung öffentliches Ärgernisses“ durch den Zustand meines Gartens. Schreiben und Antwort

liegt hier bei.1 Die Sache erbittert und beängstigt mich seit gestern dermaßen, dass alles andere dagegen zurücktritt. Wir sind so mittelalterlich hilflos ausgeliefert.
Ich dachte heut früh beim Aufwachen mit Entsetzen über meine eigene Herzenskälte, dass mich dieser Schlag viel mehr angreife und occupiere als *Wallys trostloser Zustand. Nach vier Monaten schweren Leidens und Fieberns – in der letzten Zeit war immer von einem Leberleiden die Rede – hat man ihr jetzt die Gallenblase entfernt. Ich hielt Wally für fraglos verloren, erwartete mit jeder Post die Todesnachricht und fragte mich nur immer, ob das Geld zu einer Autofahrt nach Berlin reichen würde. Es war mir schon eine fixe Idee, ich sah den Wagen vor dem Friedhofsthor, so wie bei *Felix' Begräbnis das Auto der verwitweten **Frau Rechtsanwalt Klemperer dort stand. – Nun schreibt *Marta heute morgen, die Operation sei gut verlaufen und es bestünde alle Hoffnung. Freilich sind in den letzten Monaten erst *Mutter Köhler und dann der *Professor Raab wenige Tage nach gut verlaufener Operation gestorben, beide viel jünger als Wally.
Wir hatten *Lilli Jelski de Gandolfo2 am 17. und 24. Sept. auf ihrer Reise [von] nach und von Prag bei uns. Was ich im Brief an ihren *Bruder Walter gestern schrieb, ist keine höfliche Lüge. Lilli hiess bei uns früher „die Seekuh" und nach ihrer Uruguay-Heirat: „Die Überseekuh". *Eva pflegte zu sagen: „Für Südamerika mag es ausreichen." Nun waren wir beide über ihr zugleich bescheidenes und sicheres, verinnerlichtes und vielfach interessiertes Wesen sehr erstaunt und erfreut. Der Contakt war vom ersten Augenblick an gegeben. Sie klagte über ihre sehr böse Kindheit bei dem ständigen Zwist der Eltern. *Ihr Mann studierte mit einem Stipendium seiner Regierung in Berlin Musik, sie hatten wohl ein mehrjähriges Liebesverhältnis. Sie selber war als Sekretärin bei seiner Gesandtschaft beschäftigt. Er fand in seiner Heimat einen vorläufigen Unterschlupf als Bureau-Angestellter und liess sie nach einem Jahr nachkommen. Sie sind jetzt drei Jahre verheiratet, und *L. ist das erstemal wieder bei den **Eltern. Welche Blutmischung, wenn sie einmal Kinder hat! Der Mann väterlicherseits Italiener, mütterlicherseits Spanier – es ist nicht ganz sicher, ob mit ob ohne Indiotropfen. sie trägt am Kleidaufschlag ein uruguayisches Fähnchen: so sieht sie nicht jüdisch aus, sondern südamerikanisch und ist also vor Belästigungen geschützt (zumal Uruguay mit der spanischen „roten" Regierung gebrochen hat[)]. Dieses Fähnchen wird ein kulturhistorisches – lucus a non3 – Glanzpünktchen sein, wenn meine Vita doch einmal aus dem Papiersoldaten-Kasten aufsteigt. – Die beiden Fahrten ins Erzgebirge und die sächs. Schweiz (cf. Brief an *Walter) waren wirklich sehr gelungen. Auf der Bastei waren wir kurz vorher, am Sonntag, 20. 9., allein gewesen und hatten, automobilistischer Stolz! genau da zwischen vielen Wagen rückwärts einfahrend geparkt, wo am Pfingstsonntag vorigen Jahres *Isakowitz' Wagen gestanden hatte. Der Blick im starken und doch nicht undurchsichtigen Herbstnebel war beidemale überaus und wahrhaft phantastisch schön. „[P]hantastisch" ist jetzt offenbar ein Modewort, sowie „[k]olossal" zur Zeit des kaiserlichen Gardeleutnants. Es kam bei

Isakowitz und bei *Walter Jelski in jedem dritten Satz vor und bei *Lilli in jedem zweiten. Ihr zweites Lieblingswort ist „Hemmung" oder „gehemmt", das dritte „gelöst".
Ich war bei dem Treuhänder *Tanneberger, den wir 1934 ergebnislos aufsuchten. Eine Hypothek von 2 000 M. sei nicht zu beschaffen, sagte er sofort; die Leute haben Angst, ihr Geld nicht wieder freizubekommen, da die Regierung den Schuldner auf alle Weise schütze. Als er dann hörte, dass ich Nichtarier sei: „Dann ist es schon ganz ausgeschlossen." Wir unterhielten uns im Übrigen lange und freundschaftlich. Der Mann, Anfangs vierzig, seit 29 zur NSDAP gehörig, vom Stahlhelm herkommend, Antisemit in Richtung gegen die zugewanderten Ostjuden, ist heftigster Gegner der Regierung, nicht nur ihrer Judenpolitik. Sein interessantestes Wort: „Ich lache jeden Abend, wenn ich den Moskauer Sender höre. Man braucht nur jedesmal für *Stalin: *Hitler zu setzen und für bolschewistisch: nationalsocialistisch, so sind es genau die gleichen Reden." Er sagte, es sei ihm ein Rätsel, wie das hiesige Régime sich halte, vor allem ein wirtschaftliches Rätsel, aber er sehe kein Ende ab. Bleibe Frieden, so würde es sich erst in Jahren totlaufen.
Von der deutschen Kriegsbereitschaft hielt er nicht viel. Die Rüstungen sei[en] nicht vollendet, die Truppen zu rasch ausgebildet, die jungen Menschen – Kriegsgeneration – ohne genügende Widerstandskraft. Er habe sie eben jetzt völlig erschöpft im Manövergelände gesehen. Auch er schien Krieg und Niederlage als Rettung anzusehen. Er sagte aber: die jungen (nicht die alten!) Offiziere seien völlig hitlertreu: „Sie meinen immer wieder, es könne ihnen ja gar nicht besser gehen als jetzt." Sein Antisemitismus: „Warum hat man die Galizier im Krieg hereingelassen? Warum musste der *Polizeipraesident von Berlin Jude sein,1 warum an jeder hervorragenden Stelle ein Jude sitzen?" Woraus zu entnehmen, dass die NSDAP die Volksstimmung ganz richtig bewertet hat, und das[s] der jüdische Traum vom Deutschsein doch wohl ein Traum gewesen ist. Das ist mir die bitterste Erkenntnis. Andrerseits sagte *G.2 ganz richtig: Sie müssen eben zur Propaganda einen Gegner haben. Erst waren es die Juden, jetzt muss der Bolschewismus herhalten. – Mit alledem habe ich keine Hypothek, und die Geldnot ist durch die neueste Drohung des *Bürgermeisters noch mehr gestiegenn, denn ich muss nun sofort einen Gartenarbeiter kommen lassen. Auch *Lillis Besuch war teuer (und entsetzlich anstrengend – ich hatte immerfort in der Küche zu tun, musste mich immerfort unterhalten, kam nie aus Stiefel und Kragen).
Auf **Wenglers Empfehlung wird mir gemeldet „Herr Doctor Hel *Helm[2]". Gutaussehender Intellektueller. Rechtsanwalt, Arbeiterverteidiger, hat neun Monate gesessen, verkauft Autopolitur, die Flasche für 2,50 M., die Frau schneidert. Wir unterhielten uns sozusagen kollegial, er bekam eine Cigarette, ich kaufte nichts.
Ich achte jetzt beim Markensammeln (das leider auch nur papiersoldatisch betrieben wird[)] auf die Stempel. Früher hiess es nur etwa: „Besucht die Leipziger Messe!" oder auch „Kraftfahrer! nehmt Rücksicht auf andere"; heute auf einer Karte aus Berlin: „Wer keine Zeitung liest Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond", und daneben sitzt ein Mann mit baumelnden

Beinen auf einem Halbmond. Es geht schon seit Tagen in unserer Zeitung (und somit in jeder), man müsse Zeitung lesen. Neulich in einer Rede eines Reichspresseführers (oder so, ich glaube, der Name war *Dietrich3) wurde eine Statistik gegeben, w[o]nach das dritte Reich beim Vereinheitlichen und Entliberalisieren und Entfernen aller Juden und „jüdisch Versippten" die deutschen Blätter von rund 3 500 auf rund 2 500 eingeschränkt habe: Nun fehlt es auch für diese an Lesern, obwohl das Abonnement des Stürmers und ähnlicher Excremente an vielen Stellen ein zwangsweises ist. Ich glaube keineswegs, dass nur die Concurrenz des Radios daran schuld ist. Die Leute haben es satt, immer dasselbe zu hören und zu wissen, dass sie die Wahrheit doch nicht hören. Bleibt nur ein psychologisches Rätsel, das mi[r] zum erstenmal in Italien 1914 entgegentrat. Damals sagte mir irgendwer von irgendeinem Blatt: Alle wissen und alle sagen es immer wieder E pagato,4 und trotzdem lassen sie sich beeinflussen und glauben! Damals dachte ich: Analphabeten-Mentalität kindlicher Völker! Bei uns in Deutschland wäre es unmöglich! und jetzt? *Marta Wiechmann, gebildete Lehrerin, Demokratin, Schwester eines amtsentsetzten preussischen *Generalstaatsanwalts: „Ich habe einen Vortrag über Russland gehört ... schrecklich!! Da ist es doch besser["] usw. usw.

*Storm Jameson „Triumph der Zeit", der grosse Roman (1927–31 veröffentlicht), der uns erst so sehr interessierte, lie[s]s immer mehr nach so dass wir die letzten 200 der etwa 500 engbedruckten grossen Seiten für un[s] durchblätterten. Das Sociale tritt in den Hintergrund, und alles verliert sich in gewiss sehr feinen Liebesschilderungen, die ebensogut noch weitere 500 Seiten umfassen könnten, und die das Charakterbild der Heldin nicht vervollständigen sondern nur variieren. Jetzt ein kürzerer englischer Gesellschaftsroman: *E. Waugh: Eine Handvoll Staub (A handful of dust).5 Sehr fein, einiges sehr humorvoll (wie der kleine Lord reiten lernt und vom Stallknecht abfärbt – eine betrunkene Scene u.a.) aber von einem unbegreiflichen Pessimismus. Wirklich unbegreiflich denn der vernichtende Ehebruch aus purer Caprice und ohne alle Passion nach jahrelanger Ehe bleibt unverständlich. Famos die Schilderung des feudalaristokratischen Herrensitzes und der Geldknappheit der Besitzer, dazu die ganz oberflächliche und amoralische Londoner Gesellschaft. Der Roman spielt in unmittelbarer Gegenwart, die Daten des Helden und Opfers sind 1902–1934. Auffällig sind etliche an den Haaren herbeigezogene stark antisemitische Bemerkungen.

Die *Rousseauarbeit hat nach Reinschrift der „Grundzüge" starke Unterbrechung erfahren. Einmal ist mir der Abschnitt Vita überhaupt unsympathisch, weil ich auf Abschreiben angewiesen bin, sodann habe ich mich mühsam durch den Wälzer: *Jansen1 „J. J. Rousseau als Musiker["] durchgearbeitet, dann waren da die *Lillitage und ihre Nachwehen, dann musste ich durchaus einmal an *Walter und an *Lissy Meyerhof schreiben (Copien in dieser Mappe2), dann kam gestern der Choc des öffentlichen Ärgernisses, dann habe ich heute die erste Taghälfte beim Tagebuch verbracht und bin noch unrasiert, und wenn sich das Wetter hält werden wir wohl nachmittags ein bisschen fahren. Aber spätestens morgen will ich

nun weiter. Übrigens ist die erste halbe Seite schon neulich geschrieben worden.
Mit Lilli wurde mehrfach über das Thema Kinderhaben gesprochen. Sie will nicht, mindestens noch nicht, auch sie hat die Auffassung, dass dies nichtm das Eigentliche und Wichtige in der Ehe sei. („Dazu braucht man nicht zu heiraten.") Sie erzählte, wie seltsam sie es gefunden habe, dass ihr *Vater sie danach fragte, dass er es als ihre Pflicht ansah, vor allem aber, dass er überhaupt dies Thema berührt habe. Früher hätte er das um keinen Preis getan. Zum Begriff „unpassend" habe ich mir neulich erst eine Notiz gemacht (als ich *Marta zum Geburtstag gratulierte). Im Jahre 1902 war *Wally sehr chockiert, dass ich wenige Tage nach *Lottes Geburt zu Besuch nach Wriezen kam. Ein Primaner macht keinen Wochenbesuch, der hat von so unschicklichen Dingen nichts zu wissen. Fast dreißig Jahre später war *Ge[o]rg entrüstet und tadelte mich in einer besonderen Karte, weil ich in einem Hochzeitsglückwunsch für seinen *ältesten Sohn von Kindern gesprochen hatte.

Sonntag, 4. Oktober
Finanzielle détresse bis zur Verzweiflung; eine ganze Reihe notwendiger Zahlungen musste auf den Oktober geschoben werden, der nun wieder überlastet ist. Mir bleiben etwa 160 M. für den Tagesgebrauch von 31 Tagen. Incl. Benzin.
Eine ganze Woche habe ich den Wagen gar nicht aus der Garage genommen, heute fr[ei]lich des grässlichen Regensturmwetters halber nicht. (Erntedankfest heute, Gebrüll von Lautsprechern, Bückeberg3 – da hat der Regen sein Gutes.)
Auch letzten Sonntag aus Sparsamkeit nur ganz kurze Fahrt, aber eigentümlich interessant. Wir gerieten halb zufällig auf die neue Reichsautobahn Wilsdruf[f]–Dresden, kaum eine Stunde nach ihrer Freigabe. Man sah noch Fahnen und Blumen des Festaktes vom Vormittag, eine Unmenge Wagen schob sich langsam im Besichtigungstempo vorwärts, nur ab und zu probierte man grössere Gesc[h]windigkeiten. Prachtvoll dieser gerade Weg, der aus vier abgesetzten Breiten besteht, aus je zwei überbreiten Einbahnstrassen nebeneinander, ein Rasenstreifen zwischen den beiden Richtungen. Und Brücken für Überquerer. Auf diesen Brücken und an den Rändern drängten sich die Zuschauer. Ein Corso. Und ein herrlicher Blick, wie man gerade auf die Elbe und die Lössnitzhügel in der Abendsonne zufuhr. Wir fuhren die ganze Strecke hin und zurück (zweimal 12 km.), ich wagte ein paar mal 80 km. Geschwindigkeit. Ein grosser Genuss, aber welch ein Luxus, und wieviel Sand in die Augen des Volkes. An hunderten von Bahnübergängen im Strassenniveau geschehen immerfort Unglücksfälle, tausende von wichtigen Verkehrswegen sind im schlimmsten Zustand, überall fehlt es an Radlerwegen, die mehr Unglück verhüten würden als alle Verschärfung der Strafbestimmungen. Dies alles bleibt ungebessert, denn es würde ja nicht in die Augen fallen. Dagegen „DIE STRASSEN DES FÜHRERS"!

Die ganze Woche über habe ich an dem kleinen Abschnitt: Der Musiker *Rousseau geschrieben und ihn heute beendet. Nie ist mir ein Opus so geglückt wie dieses Dixhuitieme.4 Und nie werde ich es publizieren können.

9. Oktober 36. Freitag
Dies mag wohl der böseste Geburtstag meines Lebens sein.
Am Morgen teilte mir *Marta mit, dass *Wally, die nach schwerer Operation für gerettet galt – es hiess Gallenblasen-Entfernung, war aber doch wohl Krebs – für verloren gelte; man hat sie aus der Klinik nach Haus befördert, *Lotte, die Ärztin, aus der Schweiz zurückgerufen, wird sie zuende pflegen.
Am Vormittag auf der Bibliothek teilte man mir schonend mit, dass ich als Nichtarier den Lesesaal nicht mehr benutzen dürfe. Man wolle mir alles nach Hause oder in den Katalogsaal geben, aber für den Lesesaal sei ein officielles Verbot erlassen.
Am Nachmittag waren wir in Tolkewitz zur Einäscherung *Breits, dessen Tod wir ganz zufällig erfuhren: *Frau Lehmann hatte auf einer andern jüdischen Aufwartestelle davon gehört. Bei dieser Leichenfeier, der sehr viele Menschen beiwohnten, die meisten mit dem Cylinder auf dem Kopf, nur ganz wenige unbedeckte tapfere Christen, so *Gehrig (übrigens war auch *Frau Kühn dort), hier also hatte ich eine direkte Erhebung. Statt eines Geistlichen sprach in erster Linie ein befreundeter Berliner Justizrat (Hut auf dem Kopf und also auch ich, obwohl *Breit Protestant war, und ich es auch bin), *Magnus. Der Anfang war eine Copie des geistlichen weinerlichen Tons, aber dann kam der Mann in Fahrt und sprach in seiner Weise. Er sprach so, dass keines seiner Worte einem Spitzel hätte dienlich sein können, und dennoch so, dass *Gerstle, der neben mir stand, mir hinterher zuflüsterte: „Der hat es sich mal von der Seele gesprochen!“ Tags zuvor war eine Verfügung erschienen, die alle juristischen Werke der Nichtarier aus den Bibliotheken entfernt und ihre Neuauflage verbietet. Breit aber, früher Prüfender im Assessor-Examen, hat viel wichtige Schriften veröffentlicht. Der Redner betonte immer wieder, wieviel er dem DEUTSCHEN Recht gegeben habe, und wie er immerfort gegen Formalismus für lebendiges deutsches Recht eingetreten sei, und wie das überall anerkannt worden sei und [a]gewirkt habe, und wie die ZUKUNFT das werten werde. Was mich aber wie ein Schlag aufs Herz traf und aus meiner Depression aufriss, war eine Schlusswendung, in die der Mann wohl gegen seinen Willen hereingerissen wurde: „Kann *dir die Hand nicht geben, dieweil ich eben lad ... ich meine – in diesem schweren Kampf mit der Zeitlage – sind wir alle – bin ich – ich meine .. nun eben: kann dir die Hand nicht geben,1 dieweil ich eben lad, bleib du im ewgen Leben mein guter Kamerad!“ Es riss mich wahrhaftig hoch, und ich schwor mir zu: es wird weiter geladen, einerlei, ob man ein juristisches Buch schreibt oder die Geschichte der franz. Aufklärung, wer hier als Jude weiter arbeitet und das DEUTSCHE Geistesleben bereichert, der „lädt“ – und miteinemmale erschien mir diese ganze Versammlung sozusagen im Rütlilicht.2 Es hätte der wunderschönen Cellomusik nicht bedurft, um mich zu erschüttern. So

war es eine eigentümlich „schöne Leiche". Sehr grausam empfand ich dann aber die Sitte des (in diesem Fall sehr langen) Condolenzdéfilés vor der *Witwe. – Wir nahmen auf der Rückfahrt *Frau Kühn ein Stück in unserm Wagen mit. Sie fiel in schwerer Erschütterung *Eva mit Thränen um den Hals und machte ihr eine wirkliche Liebes- und Treueerklärung (nachdem sie vor Monaten hier unsere politische Verbitterung etwas kühl aufgenommen, und nachdem ihr *Mann die nordische Seele *Friedrichs des Grossen entdeckt hatte.)

10. Oktober 36, Sonnabend.
Vor ein paar Tagen schon ein Glückwunsch von *Ilse Klemperer.3 Sie geht, von ihrem nervenkranken *Mann geschieden, mit ihrem *Sohn nach Rio de Janeiro zu ihrem *Bruder Kurt und nimmt die Asch[e] ihres *Vaters Felix mit. Er „soll hier nicht allein bleiben". Sie kann auch sein EK. I mitnehmen.
*Berthold Meyerhof besuchte uns. ***Die Meyerhöfe schwimmen immer auf seltsame Art oben. Man wirft ihn eben als nichtarischen Vertreter einer hiesigen Fabrik heraus; er wird dabei Schulden los, die er an eben diese Fabrik hatte. In Berlin als der Capitale, die unter den Augen der Welt liegt, scheint der Antisemitismus nicht ganz so schwer zu grassieren wie hier. *Streicher in Franken und *Mutschmann in Sachsen, das sind wohl die Nonplusultras. So erzählte *B., dass der Eisenbahnrat *Landsberg mit vollem Gehalt abgebaut sei. Von dessen Frau *Idi-Bussy (cf. die seligen Zeiten von 1906!4) hörten wir gerade neulich auf seltsame Weise. Mich hatte hier ein italienischer Bibliothekar *Cione besucht; der schrieb aus Florenz eine gemeinsame Grusskarte con gli amici *Mutter und *Tochter Landsberg. „Die Welt ist klein", begannen *Bussys Zeilen.
Ein Brief von *Georg, der sich in Newtonville zur Ruhe gesetzt hat und zwischen den wachsenden Familien ***seiner **Söhne5 hin und herreist. Sie sind alle in guten Stellungen (als junge Leute und in praktischen Berufen) und alle dem Inferno germanico entronnen. Ich antwortete heut sehr ausführlich, schrieb auch vom Auto, und wie ich es kaum würde behaupten können.
*Berthold M. sagte neulich, als ich mir den Beruf eines Kunstschützen wünschte, sein *Vater habe als alter Mann während des Kapp-Putsches im Gedränge vor dem Palais des Reichspraesidenten gestanden, um es „mit seinem Leibe zu decken".
Wir waren zum 26. und letzten Mal in der Blumenausstellung, die einen wehmütigen Sterbeeindruck machte; sie wird am Sonntag geschlossen. Mich hat unter den Bilhauereien darin immer eine gekünstelte Gruppe geärgert: Ein junger Mensch im Lauf auf den Zehen eines Fusses wippend hält ein junges Mädchen um die Taille gefasst, die sich, soeben ergriffen, kokett mit dem Oberkörper zurückbäumt und mehr Halt in der Taille als auf ihren Füssen hat. Das ganze soll offenbar die grosse jugendliche Bewegung verkörpern, ist aber nur eine wacklige Renommisterei der difficulté vaincue.1 Plötzlich erschien mir diese jugendliche Gruppe wie ein Symbol des neuen Reichs, und ich nannte sie Stabilitas.

Die privathistorische Bedeutung der Ausstellung liegt für mich darin, dass sie fast den Hauptanstoss zu meinem Chauffieren gegeben hat. Ich wollte *Eva den häufigen Besuch ermöglichen und machte den Kauf der Dauerkarten vom Erlernen des Fahrens abhängig.
Ich habe den dritten Band der *Buckschen Chinatrilogie: [„]Das geteilte Haus"2 vorgelesen; er ist der reichhaltigste und interessanteste. Das werdende China zwischen alt und neu. Eine sehr grosse Dichterin.

14. Oktober, Mittwoch.
Endlich das zweite *Rousseaucapitel im Ms. fertig. Für wen? Schon dass ich die langen Citate in französischer Sprache bringe, ist ein grosses Publikationshindernis selbst in einem anders regierten Deutschland; denn diese ganze Generation lernt ja kein Französisch mehr.
Am Sonntag Nachm. fuhren wir nach langer Pause ein Weilchen. Bis Kipsdorf und nach wenigen Minuten und Schritten zurück. Es war eigentlich unsere erste Winterfahrt, wir froren sehr, und mir erstarrten die Hände am Steuer. Zweimal erschreckten mich meine Augen. Die tiefstehende Sonne flackerte mir ins Gesicht. Blendung hat mich schon oft geq[u]ält, diesmal aber geschah etwas Neues. Ich sehe im Sonnendunst einen Radler rechts vor mir und will ihm ausweichen, da ist er plötzlich verschwunden, wie ausgelöscht – nicht undeutlich da, sondern buchstäblich fort. Das Gleiche wiederholte sich ein paar Minuten später mit einer ganzen Fussgängergruppe. Mir kam erst hinterher ins Bewusstsein, dass es sich hier um ein momentanes Erblinden gehandelt hat.
Wir sollen heute Abend bei *Frau Schaps sein, zusammen mit **Spiegelbergs – dessen *Frau wir noch nicht kennen.
Sprache des dritten Reichs. Vorgestern in der Zeitung: Beim Zusammenstoss der Strassenbahn ... wurden acht VOLKSGENOSSEN verletzt. – Der „Querschnitt"3 wurde bis auf weiteres verboten, weil er eine Reihe INTELLEKTUALISTISCHER UND FAST STAATSFEINDLICHER Randbemerkungen gebracht hat.
*E.s Befinden ist in letzter Zeit wieder recht mässig. Abends muss sie vor nervösem Frieren sich gleich nach dem Essen hinlegen, ich lese im Schlafzimmer vor. Ihre Widerstandskraft gegen die ständig wachsende Enge und Bedrückung ist ziemlich aufgebraucht.
Lektüre: *John Knittel4: El Hakim. Es scheinen wirklich die wenig überarbeiteten Memoiren eines aegyptischen Arztes und Nationalisten. Sie würden mir besser gefallen, wenn ich diese Begeisterung für Blut und Nation nicht zu sehr in ihrer deutschen Auswirkung kennte. Das amüsanteste an dem Buch ist die Stilmischung. Blühend arabisch und trocken wissenschaftlich. Tumor und Serum stehen neben der Rose meines Herzens und dem Bruder eines Misthaufens, Ausdrücke der englischen Verwaltung und Politik neben Anklängen an den Koran und Tausendundeine Nacht. Das Ganze gibt sich als die lose gegliederten Erinnerungen eines Chirurgen aus einer kleinen ägyptischen Stadt und ganz armseliger Herkunft. Bedeutend am Anfang das Schlachthaus, in

dem der Junge seine ersten anatomischen Studien macht. Vieles aber flach und nebensächlich, vieles phrasenhaft.

Sonntag, 18. Oktober.
Am Abend des 14. Okt., während wir bei *Frau Schaps waren, ist *Wally gestorben, 59 Jahre alt, gestern Nachm. eingeäschert worden. Bauchspeicheldrüsenkrebs – alle andern Nachrichten waren falsch, um sie zu täuschen. Man hatte irgendwelche neue Spritzen versucht, umsonst. Als man vor etwa 14 Tagen noch einen Operationsversuch machte, öffnete man nur und schloss wieder, ohne einzugreifen, weil es absolut hoffnungslos war. Zuletzt hat sie viel Morphium bekommen – „sonst hätte es länger gedauert", sagte mir *Lotte.
Ich fuhr gestern Mittag zur Einäscherung hinüber und war um Zehn wieder in Dr. Rücksichtsvoll von der armen Wally, mir eine Wochenendkarte zu ermöglichen; selbst diese zwölf Mark waren kaum erschwinglich. 1931, 1932 1936: jedesmal auf ein paar Stunden zum Begräbnis *Bertholds, *Felix', Wallys, das sind meine Aufenthalte in Berlin in diesen Jahren. Es war die gräulichste Leichenfeier, der ich je beigewohnt habe. Man hatte auf W.s Wunsch niemandem die Zeit angegeben und alles Brimborium vermieden. Aber dann hätte man consequent überhaupt keine Feier veranstalten sollen. Nun sassen in der absolut leeren grossen Halle in der Berliner Strasse (wo auch F. eingeäschert wurde) nur *Sussmann, Lotte, *Hilde (ein gutmütig plumpes junges Geschöpf mit wulstigen Lippen, verheult und verquollen, auf wenige Tage aus Stockholm gekommen, ohne die *Mutter noch lebend anzutreffen), Änny, *B.s Witwe, *Marta, *Lilly und ich. Und *Jelski, den in diesem Kreis niemand ernst nimmt oder auch nur achtet, sprach ohne Ornat ein paar Worte, übrigens weder taktlos noch schlecht. Vorher und nachher ein paar dürftige Orgeltakte. Der Sarg rutschte fix herunter, die Klappe ging zu wie bei einem Bahnaufzug, nicht einmal das Nachwerfen von ein paar Blümchen als Erdersatz. Vorher und nachher ganz trockene Geschäftsworte eines Beamten. „Sussmann? .. Kommt niemand mehr? .. Wer spricht? .. Dann können wir anfangen .. Bitte hier zu unterschreibenn." Ich sah die Uhr über dem Eingang: 18–18,20. Marta und Lilly hatten mich um ½ 4 am Anhalter Bhf. abgeholt, in Ännis Auto; wir waren in ihre kleine hübsche Wohnung, Kudowastr., gefahren. Dort am Roseneck ist ein ganz neues Wohnviertel entstanden. Bei Jelskis wie immer eine gespannte Stimmung. Er will nichts von Politik hören, ich glaube, er sympathisiert noch immer ein wenig mit den Nazis; Marta in äusserster Erbitterung. Marta, Lilli und ich gingen zu Fuss in das ziemlich nahe Crematorium, kamen sehr früh, setzten uns in der Aussenhalle auf eine Bank und plauderten, während eine sehr animierte Trauergesellschaft herausströmte, darunter auffällig vergnügt und lachen[d] ein paar alte Herren (Hurra, wir leben!). M. erzählte, dass **Sussmanns längst Dissidenten1 sind, dass aber Wally schon seit vielen Jahren und nicht etwa erst in ihrer Krankheit fest an Gott und unsterbliche Seele geglaubt habe und zwar unter dem Einfluss einer Freundin in specifisch protestantischer Form mit Bibellektüre. Sie habe auch den Tod als solchen nicht gefürchtet, sie hätte nur so gerne noch ein

paar Jahre gelebt und das Ende des dritten Reiches erlebt .. Sussmann ist ein alter und gebrochener Mann. *Lotte sagte mir, sie fürchte so sehr für ihn, weil Depressionen und Selbstmord in seiner Familie mehrfach vorgekommen seien. Sie hat ihre Stellung als Ärztin an einer Schweizer Irrenanstalt aufgegeben und will theoretisch-publizistisch arbeiten und bei dem *Vater bleiben. Alles private Leid ist tausendfach verschärft und vergiftet durch die politischen Zustände, die beiden andern **Sussmanntöchter müssen im Ausland leben ... S. nahm sich sehr zusammen. Er fragte mich nach meinen Arbeiten. Zum Thema Sprache sagte er, ich solle auf das Wort DYNAMISCH achten. Als Arzt sagt er haber er nicht wenig zu tun. Die Belästigungen seien jetzt gemässigt, ja man soll sich sogar um die Rückkehr einiger emigrierter Mediciner bemühen, weil es für den kommenden Krieg an Ärzten fehle. Und *Marta berichtete von dem Fliegergeneral *Milch,2 der eine arische *Mutter und einen jüd. *Vater habe: er gebe an, seine Mutter habe ihn im Ehebruch von einem Arier empfangen. – Ich konnte die Peinlichkeit nicht ablehnen, zurück mit *Änni zu fahren, deren Auto diesmal den ****Sussmanns überlassen wurde, und die selber ein Taxi dort hatte. Sie nahm mich bis zu ihrer alten Wohnung mit und zahlte dem Chauffeur bis zum Anh. Bhf. Es war mir gräulich, aber wie hätte ich das abwenden solle[n]? Es war keine Zeit zu Erklärungen. *Änni selber gealtert schwerhörig, stark bewegt, dazu von einer Grippe gequält, beherrscht, aber sozusagen mürrisch weinerlich im Ton. *Ihr Ältester3 studiert in USA Technik, ihr *Peter,4 den ich nie gesehen habe, ist jetzt acht Jahre, sie selber 51. „Wäre mir der nicht noch so spät geschenkt worden, ich hätte sicherlich Schluss gemacht ...
Sie fragte nach meinen Arbeiten. Warum veröffentlichst Du nichts in Amerika? Ich sagte: Ich warte. Sie: Worauf? Ich sagte etwas erregt und mit einem vielleicht etwas theatralischen Ton und Blick: Auf mein Vaterland, ich habe kein anderes! Sie einigermaßen erstaunt und beinahe erfreut: Ach, Du denkst noch ..? Und: Ich will ja auch nicht auswandern. Und *Georg, ihr Ältester denkt ja G. s. D. ebenso ... Im Ganzen hatte ich den Eindruck, als ob niemand bei uns mehr auf einen Umschwung zu hoffen wagt. „Es" halte sich ja doch schon so lange in Russland und Italien, sagte *Sussmann, und die Zusammenstellung machte seiner Vernunft Ehre ... Dies waren die trostlosesten Stunden, die ich je in Berlin verlebt habe ... Auf Hin- und Rückfahrt klammerte ich mich an die *Fénelonmonographie von *Janet.1 Ich möchte so unendlich gern mein Buch zuende führen und die Sprache des dritten Reichs und die Vita mea.2 Und so unendlich gern diese Zeit überleben. Aber mein Herz ist sehr schlecht. Und *E.s Nerven lassen sehr nach. Aber es war ein grosses Glück nach Hause zu kommen und sich sehr zu lieben.
Ich habe *Lilli gebeten durch ihre Freunde bei der uruguayischen Gesandtschaft an die japanische Gesandtschaft heranzukommen und mir da Verbindung zu schaffen. Die Japaner sollen jetzt allerhand deutsche Wissenschaftler an ihre Hochschulen oder Colleges ziehen. Das führt zu dem Abend bei *Frau Schaps an *Wallys Todestag. Dort war eine kleine Gesellschaft. Ich sprach viel mit *Spiegelberg und seiner jungen *(zweiten) Frau, einer Schweizerin und *Mary Wigman-Schülerin.3 *Sp.

will nach Indien, bewirbt sich viel und ist zu diesem Zweck viel im Ausland und auf Congressen gewesen. Er sagt: nur Beziehungen, nur persönliches an die Leute herangehen schaffe eine Position. Er brachte mich auf Japan. Er brachte mir auch einen Gruss von *Tillig,4 der meinen Brief im Vorjahr unbeantwortet gelassen hat. *T. schreibe niemandem. (Er sitzt in USA. Er sage schriftliche Bewerbungen hätte[n] gar keinen Zweck. Nach USA müsse man mittellos, womöglich hungernd und abgerissen, am besten aus dem Gefängnis kommen (oder mindestens so tun, als ob). Nur dann, aber dann auch sicher finde man einen Posten. Spiegelberg, der keine Ahnung hat, in welcher Geldnot ich mich befinde – wie sollte er? draussen wartete ja unser Auto – predigte mir immer wieder: Reisen Sie nach Italien, reisen Sie nach USA, es kostet nicht viel, verkaufen Sie ein Papierchen, was warten Sie, bis es zu spät ist? Er weiss nicht, dass ich kein „Papierchen" habe. Auch ist es uns beiden immer wieder fraglich, ob wir uns nicht doch bis zum allerletzten, selbst bis zum „Zu spät" hier halten sollen. Sp. erzählt aus der Schweiz, dort glaube man an keine Änderung in Deutschland ohne Krieg. Aber der Krieg werde noch eine Weile auf sich warten lasse[n], da die internationale Waffenindustrie noch zu gut an der allgemeinen Aufrüstung verdiene ... Ein alter Amtsgerichtsrat erzählte, *Göbbels habe eben in der Europäische[n] Revue5 einen Aufsatz veröffentlicht, die NSDAP wisse, dass kein politisches System von Dauer sein könne, sofern es im geringsten auf Lüge gestützt sei; deshalb hätten sie die Nazis niemals auch nur die kleinste Lüge gebraucht ... Dann war mir noch sehr und traurig interessant in *Toni Gerstle, die ich immer für einen kühlen Kopf gehalten habe, eine fest überzeugte Anhängerin der Astrologie zu finden. Sie glaube an Sternstellungen, „Es" habe noch immer gestimmt. Sie war halb gekränkt und halb mit Verachtung geladen, dass mein flacher Rationalismus diese Dinge anzweifle. Die Vernunft sei doch ohnmächtig, Einflüsse der Gestirne, vielleicht auf die Stunde unserer Zeugung etwas absolut Gewisses. Soll ich mich wundern, wenn *Hitler den „Intellektualismus" bekämpft und auf das Blut schwört? Was tut die *Tochter des jüdischen *Reichsgerichtsrates anderes? Und worin unterscheiden sich die Zionisten von den Nazis? Die Leute gehen mit der Vernunft um, als wenn sie das Nebensächlichste und Schädlichste am ganzen Menschen wäre. Es ist, als sagte sich ein Soldat auf Posten: Was hilft mir mein Gewehr, wenn ich jetzt von einem Dutzend Leute Feinden überfallen werde? Ich lege es also beiseite und rauche Opiumcigaretten, bis ich eindöse.

Am Freitag Nachm. und Abend war die *Bibliothekarin Roth bei uns. Erbitterte Gegnerin der Nazis – aber: „Wenn sie die Ostjuden ausgebürgert, oder wenn sie den Juden das Richteramt genommen hätten, DAS wäre allenfalls begreiflich gewesen.["] Also DAS wäre auch ihr recht nicht als abs absolut böse erschienen. Also ist *Hitler auch hier nicht ohne Basis.

– Ich liebe mein Dix-huitième6 immer mehr. Dabei war die Rothin von meinem ersten *Rousseau-Capitel sehr entzückt u. freute sich der Gegenwartsbezüge. Es liegt so, daß die Lehre der Nazis teils doch nicht volksfremd ist, teils den gesunden Teil der Menschen allmählich verseucht.

Nicht Christ noch Jud ist vor Infektion sicher. – Noch erzählte die Roth, daß meine Bücher aus dem Lesesaal der Bibliothek entfernt worden seien ..

Freitag, 30. Okt.
Sehr böse Tage. Es wird mir bis zum 10. Nov. an Kirchensteuer 121 M. abgefordert, (besonderer Hohn, dass es gerade Kirchensteuer ist), und im Dezember soll ich der Casco 108 M zahlen. Wir sind geradezu in Not. Ich hatte noch fünf ausser Curs gesetzte Dreimarkstücke, allerhand Gedenkprägungen darauf, auch die Schwurfinger *Hindenburgs, die auf die Verfassung erhobenen. Ein Münzengeschäft wollte die Stücke nicht nehmen, aber merkwürdigerweise löste die Reichsbank sie noch ein. Zuschuss also vonn 15 M. Dann wurde *Frau Lehmann reduciert: einmal wöchentlich noch und vom 1. Nov. an „Urlaub auf ein paar Monate". Dann wurde das Telephon gekündigt. Dann ging ich vom Cigarillo zur kurzen Pfeife zurück; (das ist mir merkwürdig qualvoll – Dreckerei, Tabakjauche im Mund entzündete Zunge und Lippe – aber es kostet nur 12 Pf. den Tag) All das bedrückt greulich. Und der Wagen steht unbenutzt und kostet im Stehn. Es fehlt an Geld, ihn ordentlich für den Winter umzustellen, und der Anlasser streikt. – Besonders schlimm, dass *Evas Widerstandskraft ziemlich aufgebraucht: abendliche Frostanfälle, schwere Melancholie und so. – Und nirgends eine Aussicht auf Änderung. Gestern die *Rede Göhrings zum neuen „Vierjahresplan" klang erfreulich verzweifelt, und das war ein Lichtblick; aber so recht an das wirklich nahende Ende glaube ich nicht mehr; es ist niemand da, der sich wirklich auflehnt, weder im In- noch im Ausland. Und alle Karten fallen zu Gunsten dieser Regierung. So jetzt das spanische Spiel. – Manchmal bin ich totmüde. Aber immer wieder zwinge ich mich zur Weiterarbeit. Das dritte *Rousseaucap. schleicht weiter.
Abends lese ich viel vor.

24. November, Montag.
Aus der drückendsten Lage befreite uns das ganz unerwartete und wirklich sehr rührende 500- Mark=Geschenk *Georgs (das ich sofort mit 250 M. bei der Bank belieh). Cf. Georgs Brief vom Okt. und meine Antwort vom 3. Nov.1 Wir kamen damit aus der Steuernot heraus, wir konnten endlich die Terrasse über der Garage cementieren lassen – letzten Sonnabend hat *Lange bis Mitternacht daran gearbeitet, jetzt sind alle alten Teppiche darüber gedeckt, um den Frost, der Nachts 4 bis 6 Grad erreicht, abzuwehren – wir kauften in Wilsdruff *Evas ersehnte Obstbäume und =Sträucher, wir kauften auch einen Katalytofen für den Wagen und liessen den Bock ein bisschen reparieren – aber viel anzufangen ist doch nicht mit ihm, seine Kolben lassen nach, und zu einer Generalreparatur langt es nun doch nicht. Übrigens halten das Wetter und frühe Dunkelheit vom Fahren zurück. Ausser in Wilsdruff waren wir nur einmal in Dippoldiswalde (ich brachte es in freier Bahn auf 80 km – und ein paarmal in der Stadt. Einmal zu einem Sonntagsvormittag-, Gratis- und Propagandafilm der Aralwerke. Prachtvolle Aufnahmen aus Bergbau und Industrie,

Belehrungen, die mich jetzt sehr interessieren, über Verbrennung im Kolben, Prüfstände usw., dazwischen witzige Aufnahmen und Scenen vom Autofahren (*Leo Peukert2 als bairischer Bauer und Automobilist).
In unsere völlige Einsamkeit – auch *Annemarie scheint uns endgiltig aufgegeben zu haben – drang, sehr unerwünscht die *Witwe eines mir ganz unbekannten Breslauer Vetters *Georg Klemperer, eine völlig verschrobene, affektierte, unnatürliche Person. *Ihr Sohn ist als Arzt nach Siam gegangen; si[e] selber dachte daran, sich in Dresden als Klavierlehrerin und Recitatorin niederzulassen. Zum erstenmal habe ich das Régime *Mutschmann wohltätig empfunden; die hiesige Judenschaft ist dezimiert und mehr als dezimiert, und Frau *Erna Kl. wird im Dezember nach Breslau zurückkehren. Aber einmal werden wir sie doch wohl noch bei uns aufnehmen müssen.
In den finanziell kritischsten Tagen wandte ich mich an *Trude Öhlmann, sie möge mir beim Verkauf etlicher Bücher behilflich sein. Sie nahm sich der Sache mit dem freundschaftlichsten Eifer an. Wirklich bekam ich von *Fock in Leipzig 40 M. für den *Creizenach,3 dagegen konnte ich mein E[x]emplar des Handbuches der Literaturwissenschaft4 nicht loswerden. Ein Antiquar bot mir für die 200 und etlichen Hefte (Neuwert 440 M.) 100 M., aber nicht in bar sondern zur Gutschrift bei Bestellungen; er schien mich noch im Amt zu glauben, und ich habe ja früher für die Seminarbibl. dies und das gekauft.
Immerhin: *Georg hat mir sehr geholfen, ein paar Monate sind wir wieder flott, vielleicht lässt sich sogar die Januarrate der Iduna aufbringen – und wer wird weiterdenken? Ich habe nun doch den Eindruck, als sei der Krieg unvermeidlich; jeder Tag bringt ihn näher, die spanische Angelegenheit kann wohl nicht mehr auf Spanien beschränkt bleiben, wir verfolgen die Nachrichten mit dem verzweifeltsten Interesse und sprechen stundenlang darüber. Aber ich will hier nicht aufschreiben, was ja allgemeine Geschichte ist, das deutsch-italienische Bündnis,1das anerkannte *Francoregime,2 das mit Marokkanern die nationalspanische und europäische Sache vertritt, das noch immer nicht eroberte Madrid, die Spannung mit England usw., usw. Wir haben Geduld gelernt und waren schon ganz hoffnungslos und sind es zur Hälfte noch immer, aber der Krug geht wahrhaftig schon sehr lange zu Wasser und jeden Tag mit einer grösseren (vielleicht desperaten?) Tollkühnheit.
Zur Sprache des dritten Reichs: Wir müssen die Wissenschaft nationalsoz. ausrichten. – Man muss dem *Führer blindlings Gefolgschaft leisten, BLINDLINGS! – Systematischer Gebrauch der Anführungsstriche als Mittel der Verächtlichung: seit Wochen darf die Zeitung in der spanischen Sache nur noch schreiben „Regierung", „Kabinett", „Minister", wenn von den „Roten" (milde Fassung) oder den roten Horden die Rede ist. Für Demonstranten heisst es „Kundgeber". Indirekt charakteristisch: *Helmut Lehmann, im vierten Jahr Lehrling bei Horch, arbeitet am Auto. So oft er überlegt, ob man eine Schraube aufdrehen, oder eine Düse nachsehen oder auch nur den kleinsten Handgriff machen soll, sagt er nicht: das will ich tun oder versuchen od irgend ein anderes Verbum, sondern für jede kleinste Aktion, die er allein (ohne jede Hilfe od. Gemeinschaft) ausführt,

heisst es wieder und wieder (ein Dutzend mal mindestens): „das kann man ORGANISIEREN". (Mechanisiertes Schlagwort). – Ich muss meine *Rousseau-Beobachtungen mit dieser Sprachstudie verbinden. – *Spamer, der sich so verächtlich über die Volkspsyche ausgesprochen hat und jetzt die Reichsstelle für Volkskunde leitet, ist Herausgeber eines Sammelwerks Deutsche Vk. Eben zeigt der Verlag an: nach 5 Monaten zweite Auflage! Wie kann das Werk zu Spamers Grundideen passen? Genau so wie der nordische *Friedrich der Große zu *Kühns Ideen. Und DAS sind die menschlichsten unter meinen ehemaligen Kollegen! wahrhaftig: Fiamme dal Ciel!3 – Auch auf den Congress zur Erforschung des Judentums, der eben tagte und seine Ansichten über die jüdische und germanische Naturwissenschaft muss ich achten – nicht mit ganz reinem Gewissen, denn ein wenig bin ich ja selber durch meine Kulturkunde4 auf die schiefe Ebene geraten).
Eine anschlussbedürftige Karte von *Grete, sie sei alt, leidend, komme nicht mehr aus dem Haus oder Garten. 50 % davon werden wahr sein. Ich antwortete in beiliegendem Brief; 50 % davon werden wahr sein. „Wir spielen immer ..." Ein ausführlicher und zufriedener Brief von *Betty Kl. aus Cleveland, Ohio. Sie lebt sich ein u fühlt sich wohl. Sie hat ihre erste Auto- Fahrstunde gehabt. B. lebt mit ihrem Jüngsten zusammen (*Wolfgang), der Arzt am dortigen Hospital ist.
Auf der Pragerstr. eilt im Gedränge ein junger Mann an mir vorüber, ein Wildfremder, dreht sich halb um sagt strahlend: Ich habe Arbeit – das erstemal seit drei Jahren – und fein – bei *Renner5 – die zahlen doch! – auf vier Wochen! – und rennt weiter.
Ich schrieb *Martin Sussmann ein paar Zeilen zu seinem Geburtstag. Das war peinlich wegen einer Armut der Sprache. Denn „Ich wünsche Dir Glück" heisst beides: Ich wünsche dir Glück für deine Zukunft und zugleich: ich freue mich, dass du dich in einem glücklichen Zustand befindest.
In den letzten Wochen, meist an *E.'s Bett, las ich *Spielhagen „In Reih und Glied"6 vor, nach 23 Jahren! *Anders lesen Knaben den *Terenz, anders *Grotius.7 Ich kann mir nicht denken, dass ich das Buch zur Zeit meiner Dissertation verstanden habe; ich muss das nachlesen. Wir haben uns vorgenommen (mit Pausen) in der erneuerten Spielhagenlektüre fortzufahren.
Inzwischen ist das dritte *Rousseaucapitel fertig, zur Hälfte auch schon in der Maschine.

26. November, Donnerstag.
Gestern, bei schönem leichtem Frost in plötzlichem Entschluss nach Pi[s]kowitz auf Kartoffelkauf und Besuch zu *Agnes. ([R]adeberg, Pulsnitz, Kamenz, dort unvermeidliches Sichverfahren, dann Piskowitz. eine herrliche Fahrt und besondere Beglückung, dass sie nun so viel leichter und schneller ging als am 10. Mai.
Besonders schön die Hinfahrt durch den leicht bestreuten Winterwald bei hellem nicht blendenden Wetter. Zurück 4– ½ 6, Nebel, Mondschein, immer halb-, oft ganz dunkel, etwas anstrengend, aber auch sehr schön,

zumal wo ich im Wald ohne Entgegenkommende längere Strecken mit Scheinwerfer glatt und eilig fahren konnte. Eine gewisse Romantik. Einmal trat ein grosses hellbraunes Reh an den Strassenrand und lief gleich wieder in den Wald zurück, ohne zu kreuzen. – Bei *Agnes alles im wesentlichen unverändert. Wir kauften einen Sack Kartoffeln und bekamen als Weihnachtsgeschenk einen wunderschönen Hahn, der geschlachtet wurde. Es geht mir immer peinlicher auf die Nerven, dass man Haustiere schlachtet, das Töten überhaupt – ich rette jetzt jede Spinne aus dem Ausguss, ehe ich den Wasserhahn aufdrehe –, aber das ist senile Sentimentalität, und mit schlechtem Gewissen schmeckt mir das Fleisch wie vorher im gewissenlosen Zustand. Aber immer wieder bewundere ich, wie diese bäuerlichen Menschen naiv das Lieben und Schlachten vereinigen. *Der kleine Junge schleppt zärtlich eine Henne ins Zimmer, der *Vater pfeift zärtlich seinen Tauben, und nachher schneidet er seelenruhig dem Hahn den Hals ab, lässt das Blut des zuckenden Tiers auf den Boden laufen und lässt den kleinen Jungen zusehen. Politisch ist *Scholz in seinem penetranten Katholicismus durchaus Gegner der Nazis. Sie sind ihm Feinde Gottes und der Kirche. „Sie haben uns jetzt einen Jägermeister hergesetzt, das ist ein schlechter Mann, er ist geschieden." Er erzählt von vieler Arbeitslosigkeit in Kamenz (die Arbeitslosigkeit wird jetzt officiell abgeleugnet); er glaubt an nahen Krieg.
Die gestrigen Nachrichten scheinen mir den Krieg nun wirklich unvermeidlich zu machen: das Abkommen mit Japan zur Abwehr des Communismus.1 Die Drohung gegen Russland, wenn es den zum Tode verurteilten Deutschen antaste.

8. December, Dienstag.
Die letzten Tage durch Vergrippung oder so etwas gekennzeichnet. *Eva hat Magenbeschwerden, Zerschlagenheit, liegt viel; bei mir arteten die üblichen rheumatischen Schmerzen derart aus, dass ich eine Nacht fast ganz ausser dem Bett verbrachte, zwei Tage lang die linke Schulter, den linken Arm kaum gebrauchen konnte, noch heute sehr gehemmt bin. (dazu das übliche Herzmemento im Park. Unsere Wirtschaft geriet ins Stocken, heute holten wir im Auto *Frau Lehmann her, und beim Einfahren geriet ich das erste Mal nach Monaten wieder in Collision mit der Gartenthür. Verbogene Schutzstange und grosse He[r]abminderung meines Stolzes, denn bei den kleinen Stadt- und Spazierfahrten der letzten Wochen war ich in der City nicht weniger als hier in der Einfahrt meiner Sache vollkommen sicher und glaubte nun die automobilistischen Kinderschuhe endgiltig ausgezogen zu haben. Noch heute hatte ich mich vor Frau Lehmann „gezeigt", indem ich aus reinem Übermut (und gut!) die ganze schmale Pillnitzer Stra[s]se entlang fuhr. Bestrafter Hochmut und Rückfall.
Der Krieg scheint umschichtig einen Tag in unmittelbarer Nähe und den nächsten in weitester Ferne. Heut ist so ein nächster. Und morgen beginnt der Prozeß gegen den *Gustloffmörder, den „Juden *Frankfurter", in Chur.

Letzten Sonntag war *Berthold Meyerhof ein paar Stunden bei uns. Mitgenommen durch eine Nierenattaque, gekündigt als jüdischer Vertreter einer hiesigen Maschinenfabrik und immer Meyerhöfisch unverwüstlich. Einen ödesten Nachmittag mussten (mussten!) wir auch die *Frau Erna Klemperer hierhaben. Bis in den Januar will sie noch in Dresden bleiben. Sonst ganz allein, absolut allein. Cf. anliegende Briefe aus letzter Zeit.2 *Rousseau, Cap. 3 ist gan[z] fertig, getippt corrigiert, *Eva vorgelesen. Heute nahm ich den Contrat social zur Hand. Im Augenblick glaube ich, DIES wird nun das Schwerste, und hier ist mir alles von *Ducros vorgekaut. Aber so sieht das im Anfang immer aus.
Am 1. December wurde unser Telephon entfernt. Beinahe symbolische Handlung. Gänzlich verarmt und gänzlich vereinsamt.
Vorgelesen: *Richard Boleslavski „Polnische Ulanen3 " (The way of the lance[s]rs) Pole, englisch schreibend, Filmregisseur in USA, während des Krieges auf russischer Seite, innerlich Pole, aber ohne jeden Chauvinismus. Sein Regiment nach dem Zusammenbruch (200 Leute) sucht durch die Revolution hindurch gemeinsam den Heimweg. Ungemein interessante Scenen der Auflösung, des Unsinns, des Blutvergiessens, des Communismus („Friede! Land! Brod!") Keine heftige Parteinahme für Rot oder Weiss. Das allgemeine Elend. Im Augenblick war mir das Wesentlichste am Ganzen, dass nirgends aber auch nirgends ein Jude vorkommt. Es ist die Revolution der kriegsmüden Russen, des russischen Bauern, des russischen Volkes, der russischen Soldaten. Und hier heisst es täglich ein Dutzendmal: die Revolution der Juden, das verführte, von Juden verführte und geleitete und ausgebeutete russische Volk, der jüdische Bolschewismus etc., etc .. *Shakespearisch grotesk ist das Capitel „Hochzeit". Zwei betrunkene Soldaten wollen zwei wenig widerstrebende Mädchen einer Klosterschule vergewaltigen. Der hilflose politische Commissar droht, die Nonnen jammern, der Geistliche redet ihnen ins Gewissen. Worauf die Leute den Geistlichen zwingen, sofort mit allen Riten und Gesängen die Trauung vorzunehmen.

10. Dezember, Donnerstag.
Vorgestern in der Zeitung ein interessantes Feuilleton von *Colin Ross (der unter die Nazis gegangen[)]. Er besucht in Salamanca *Unamuno,1 den liberalen Mystiker und Rector der Univ. Salamanca. U. hat sich officiell von der „roten Republik" losgesagt, aber ebenso officiell sich auch abseits von den Fa[s]cisten gestellt. Worauf – grossartige Geste! – die Regierung *Franco ihn zum lebenslänglichen Rector der (geschlossenen!) Univ. Salamanca gemacht hat. Worauf U. das Amt niederlegte. Ross schreibt, er sei 72 Jahre, sehe aber aus wie ein viel älterer, ganz verfallener Greis am Rande des Grabes und spreche auch wie ein solcher. In voller Verzweiflung und hoffnungsloser Gegner beider Parteien. Natürlich musste das Feuilleton einen nazistischen Schluss erhalten: Ja Deutschland! Das braucht nicht zu verzweifeln. Aber der das sagt, ist Ross, und Unamuno zeigt nur mit Stolz die deutschen Übersetzungen seiner Bücher.
Das vierte *Rousseaucap. zu schreiben begonnen, aber heute so total müde, dass keine Zeile kommt.

Ich werde den notwendigen Weihnachtsbrief an *Betty Kl. schreiben. Und Abends vielleicht endlich wieder einmal Kino.

13. December, Sonntag Abend.
Am Donnerstag im Kino „Der Bettelstudent".2 Entzückende Musik, auch gutes Spiel von *Kampers3 als Oberst und *Ida Wüst als Gräfin-Mutter. Aber ich kann mit solcher Operettenkomik und Kostümgeschichte nicht mehr recht mit. Dabei frage ich mich, wieso eigentlich? Unsere heutige jazz- und Revuekomik ist doch auch nicht natürlicher.
Heute über Mittag eine kleine Winterfahrt bis Kipsdorf. Zum erstenmal auf vereister Strasse bei Schmiedeberg ins Schleudern gekommen. Abscheuliches Gefühl.
Im *Gustloffprozess in Chur sagte der Mörder *Frankfurter, er habe gezögert, als ihm *Frau G. geöffnet habe, ihm sei zum erstenmale der Gedanke gekommen, ein verheirateter Mann, ein Mensch ... Dann habe[r] er *G. am Telephon sprechen hören: „Diese Schweinejuden!", und nun habe er geschossen. Das ist die genaueste Transposition der *Ponsard'schen *Charlotte Corday4: Grand Dieu! sa femme!5 ... on l'aime!6 und Va toujours, c'est pour la guillotine7 ...
Sprache des 3. Reichs: Im vorigen Sommer Erzeugerschlacht. Jetzt liest man in Weihnachtsanzeigen: Käuferschlacht. – Cigarillos heissen: Sportnixe, Sportstudent, Sportbanner. (Wohl auf Olympia zurückzuführen.[)]
In der neulich gekauften Filmzeitung fiel mir das ungeheure Kriechen vor der Regierung auf. Eine Schauspielerin beschreibt ganz kurz ihr[r]en Lebensweg. Darin darf der Satz nicht fehlen: Ich hatte das Glück, den *Führer auf seiner Fahrt zum Stadion zu sehen.

31/XII

Habe ich schon „die nationalsozialistische Ausrichtung der Wissenschaft" notiert?

Der *Dresdener Oberbürgermeister8 hat angeordnet, daß der „Jüdenhof" (ebenfalls) Neumarkt heissen solle. Man brauche nicht daran erinnert zu werden, daß hier einmal eine Synagoge stand. (Komisch eigentlich – denn „Jüdenhof" klingt doch sehr ghettohaft u. nicht philosemitisch.)

Donnerstag, Silvester 1936
An drei Abenden seit Weihnachten war *Johanna Krüger1 bei uns, die Studienfreundin der Münchener Zeit, die wir Jahrelang nicht gesehen haben. Sehr gealtert (über die Sechzig hinaus), sehr nervös, aber immerhin agil. Sie ist Lehrerin an einer Limburger Privatschule, mit allerlei Juden befreundet, ehedem eine Intime *Fritz Mauthners, frei im Denken, Gegnerin des dritten Reichs, aber doch von einer ziemlichen lauen Gegnerschaft erfüllt und ohne den Abscheu, der für einen redlich denkenden Menschen notwendig ist. Wir haben uns nicht gerade gestritten, aber auch nicht innig verstanden. Ich bin ganz froh, dass sie den zweiten Teil ihrer Ferien in Berlin verbringt. Die alten Gemeinsamkeiten (*Muncker,2 *Hermann Paul,3 *Albert Hirsch, von dem

gerade ein Brief kam – er ist an einer jüdischen Schule in Frankfurt untergekommen[)] banden nicht mehr fest genug. Wer kein Totfeind der N.s ist, kann mir nicht Freund sein.
Weihnachten verbrachten wir ganz still. Wir fuhren nach Wilsdruff und kauften in der dortigen Gärtnerei auf Abruf im Frühjahr eine Tanne, nahmen uns auch ein Weihnachtsbäumchen mit Wurzelballen im Wagen mit, das heute zum letzten Mal im Zimmer brennen und nachher ausgepflanzt werden soll. Leider macht der „Bock" in letzter Zeit wieder mehr Sorgen als Vergnügen; Armut kommt eben von der Povertät; er ist alt gekauft, erfordert nun immer wieder Reparaturen, und *Georgs finanzielle Hilfe hat nicht lange vorgehalten. (Fraglich, ob wir im Januar die Iduna bezahlen können.)
Sehr lästig in diesen Wochen die viele [K]üchenarbeit und sehr zum Schaden meines 18. Jh.s. Ich wollte bis Weihnacht das dritte vierte *Rousseaucapitel schaffen und habe mühselig gestern den Contrat social erledigt. So wird sich die Arbeit am Rousseau bis in den März hinschleppen. Die Abschaffung der *Frau Lehmann trifft mich hart.
Es kamen Weihnachtsbriefe von *Isakowitz, denen es passabel geht, von **Georgs Ältestem, der vor der Naturalisation in England steht und **zwei Söhne von 7 und 9 Jahren4 in englischen Schulen hat, von *Hatzfeld, der sich wie ich vergeblich um einen Auslandposten bemüht – wer nimmt einen Romanisten aus Deutschland?
Die 15jährige *Tochter des communistischen Zimmermanns *Lange kam aus dem Arbeitslager zurück, dem Nationalsoz gewonnen, den Eltern entfremdet. Die Führerin versammelte die Mädchengruppe auf dem Bahnsteig und hielt ihnen eine beschwörende Abschiedsrede: Ihr seid selbständige Menschen, handelt nach dem, was Ihr von mir gehört habt, lasst Euch durch Eure Eltern nicht beirren! Als *Mutter Lange der Tochter ins Gewissen reden wollte, erhielt sie zur Antwort: „Du beleidigst meine Führerin!" Ich denke mir diesen Fall verhunderttausendfacht und bin sehr bedrückt.
Im Sommer 35, als ich nach der Entlassung noch Auslandhoffnungen hatte, meinte Eva, die zeitlebens scharfe Witterung hatte, Japan müsse Chancen bieten. Seitdem wurden wir in langen Zwischenräumen irgendwie ein paarmal an Japan erinnert. *Spiegelberg sprach davon, *Martas *Lilli glaubte Beziehungen zur japanischen Gesandtschaft verschaffen zu können. Heute schickt Marta einen Artikel aus einer jüdischen Zeitung: Der Direktor der Musikakademie, *Prof Pringsheim,5 hat eine Rede gehalten. P. (Schwager des ausgebürgerten *Thomas Mann) sei mit *Georg befreundet, ich solle sogleich Anknüpfung über Georg suchen. Wirklich habe ich sofort einen dringenden Brief nach Newtonville geschrieben.

Das Jahresrésumé kann ich sehr kurz fassen.
Auto-Freuden und Auto-Leiden, im Januar die Prüfung, im März der Wagen, 6 000 km gefahren.
Ständige Verarmung und steigende Finanznot; im Oktober durch *Georg ba aus schwerster Verlegenheit gerettet, aber nur momentan gerettet.

Ständige Vereinsamung. Gar keine Hoffnung mehr auf einen Auslandsposten, sehr geringei ich will nicht sagen gar keine, das wechselt von Stunde zu Stunde – sehr geringe auf das Ende des dritten Reichs.
Den ersten Band des 18. Jh.s ganz fertiggestellt (und nicht bei dem Breslauer Verlag untergebracht); seit dem Mai *Rousseau (und noch immer nicht fertig).
Im October auf ein paar Stunden zu *Wallys Einäscherung in Berlin.

1937

10. Januar, Sonntag gegen Abend.
Am Vormittag brachten **Langes einen alten Handwerker, der eventuell einen Teil meines Heizkörpers hier im Arbeitszimmer in die Garage verpflanzen soll. Der Mann begann in einer verständigen und gemässigten Weise zu philosophieren und zu politisieren, er sah ganz offenbar die Verwandtschaft der *„Rousseauringe"1 und so verging die Zeit bis Mittag, und dann war ich total müde. – Zu Weihnacht hatte uns *Johannes Köhler einen Roman gebracht: „Das Paradies Martin Kressanders"2 von *Klaus Gustav Holländer („Meinem Vater *Felix Holländer" 1929) Der erwies sich bei gestrigen Beginn sogleich und nachher in immer stärkerem Maass als Reisser und süsses Rattengift – ebensosehr Film als Roman, Abenteuer im brasilianischen Urwald, mystische Seelen- und Lebensverbundenheit zwischen dem Berliner im Urwald und der ihm ganz unbekannten kleinen Ghettojüdin in Berlin, aufregende Scenen, witzige Schilderungen, Berliner Illustrierte + [K]ino, kaum Dichtung aber grosse Routine im Variieren und Combinieren beliebter Scenen damaliger internationaler und republikanischer, die exotische Ferne und das Okkulte suchenden Zeit – – und so las ich am Vormittag und Nachmittag weiter vor und werde das auch noch am Abend tun und so einen ganzen Rousseaufernen Ferientag eingeschoben haben.
Der Contrat social-Teil ist fertig und in der Maschine, ich stehe am Anfang des Emile. Immer wieder und immer deutlicher: dies wird mein bestes Buch und der beste Abschnitt meiner Literaturgeschichte.
Am Neujahrstage machten wir eine kleine hübsche Mittagsfahrt: Wilsdruff–Autobahn (lag ganz einsam, und der schöne Blick auf die Uferhöhen war ganz im Nebel[)] durch ganz Dresden quer zurück ... Sonst in dieser Zeit nur kleine Stadtfahrten, leider meist zum *Zahnarzt, wo wir beide Patienten sind, leider im kolbenklappernden Wagen. Es fehlt an Geld zur Reparatur – *Michael will sie im Februar während seines Urlaubs als Abzahlung machen –, es fehlt auch an Geld für die Iduna. In dieser Sache bin ich jetzt ganz fatalistisch. Vielleicht kommt der Krieg, der alle Tage näher droht (Spanien und dreimal Spanien, dann Polen–Danzig, dann die Tschechei,3 und immerfort das Raubtiergeschrei nach Kolonieen und das Toben gegen „Russland-Juda" (so sah ichs neulich im Freiheitskampf), und

vielleicht bringt er Umschwung und Hilfe oder Tod, jedenfalls Ausgang, und vielleicht wird das mit Tokio was, und jedenfalls: I cannot help.4 Volkssprache des dritten Reichs: ich muss auch „Heil Hitler machen", sagte *Johanna Krüger, und als wir lachten: so nenne man das allgemein bei ihnen in der Limburger Gegend.
Ich glaube, es war 23, jedenfalls im Jahr des Ruhreinmarsches, als ic[h] verhindert wurde, die Rede am 18. Januar zu halten.5 Zu meiner Tröstung kam nachher *Uhlig, der Dezernent in mein Colleg – aber dagegen dass ich an der Rede verhindert wurde, tat die republikanische Regierung nichts. So schwach war sie, und so mächtig und volksnah schon damals der Nationalsocialismus. Nur dass ich es eben damals noch nicht so erfasste. Wieviel Trostloses und Tröstliches liegt darin! Trostlos: *Hitler entsprach wirklich dem deutschen Volkswillen. Tröstlich: man weiss nie, was wirklich ist. Damals schien die Republik fest, heute scheint das dritte Reich fest.
Erinnerungen aus der Kinderzeit (bei mir so sehr spärlich). Zweimal habe ich mich besonders und unendlich beschämt gefühlt, nein dreimal. 1.) Reise Bromberg–Berlin, 1890. Meine erste Reise. Im Coupé eine Familie mit kleinem Kind, auf dem Örtchen ein Topf für das Kleine. Ich gehe erwachsen auf das Örtchen und benutze für die kleine Angelegenheit den Topf, im Glauben, dazu und für alle sei er da. 2.) In der Sexta: Ich habe am dunklen Wintermorgen zwei verschiedene Strümpfe angezogen, die Mitschüler lachen mich aus; ich habe mein Taschentuch vergessen, lese stehend in der Schulbank vor und halte das Buch immer höher vor die Nase, der Lehrer schimpft, die Schüler lachen. 3.) Etwas später. *Georgs junger *Schwager Heiner Umber,6 ein sehr langer, sehr christlicher (damals sagte man noch nicht arischer) Junge, wird mit mir zusammen, ich weiss nicht mehr von wem, ins Sedanpanorama7 geführt. Ich schäme mich so[,] zu sagen, was not tut, dass ich die Hosen nass mache ... Was ist natürliches Ehrgefühl, was ist natürliches Schamgefühl?
Wie gern möchte ich einmal die Vita mea schreiben! Aber erst das 18. Jh. und dann die Sprache des dritten Reichs oder gar dreier Revolutionenen und dann, „und dann bist du tot".

11. Januar, Montag.
Im letzten Sonntagsüberblick der Dresdener N. N. schreibt *Theodor Schulze1: „Der Liberalismus ist die Wiege der Anarchie". Sch. war schon der Leitartikler des Blattes, als es noch liberal war und dem Juden *Wollf gehörte. Schulter an Schulter an dieselbe Wand mit *Kühn, dem Historiker des nordischen *Friedrich.
In der Berliner Illustrierten das Bild eines essenden, alte[r]nden Fischers; Unterschrift: „Hier bleibt Dein Geld!" und Erklärung, so helfe die WINTERHILFE2 (Wortschatz des dritten Reichs). Das ist genau wie der komische elliptische Satz in einem stummen Film: Du mi aa!, denn jeder kennt den ausgelassenen Vordersatz, in diesem Fall das: „Da fliegt die Winterhilfe!", wenn ein Geschwader manövriert.
Gerade weil er so wirr und unreif ist, hat der „Martin *Kressander" seine Bedeutung. Die Stimmung von 1929: Flucht aus der Kultur, ins Exotische

Internationale, in eine betäubende Athemlosigkeit vieler Themen und bewegter Gestalten, ins absolut Irrationale und Mystische. Die Zeit war reif für das dritte Reich.
Merkwürdigerweise bin ich im Vorlesen unvermuteter Mystik gleich dreimal begegnet. Erst in *Spielhagens letztem Werk (1900) „Freigeboren". Das Buch, offenbares Alterswerk, mit willkürlichem Schluss und mehrmals reine nicht mehr verdichtete Erinnerungen (Sylvesterreden, insbesondere B. A.s, gewiss *Auerbachs3) ist doch eine psychologisch ausgezeichnete Arbeit und war mir nach etlichen 20 Jahren vollkommen neu. Wie erschütterte mich der Aufschwung des Liberalismus und die objektive und dabei doch stark sympathisierende Stellung zum Judentum! Hier also der wiederholte Vortraum des späten Liebesglücks, mit genauer Vorstellung des nie gesehenen Gesichts und Raumes.
Danach zu meiner höchsten Verwunderung genau das gleiche in *Cronins „Haus der Schwäne".4 Die Casa de los Cisnes5 auf Teneriffa, in der sich mystisch-romantisch das Schicksal der Heldin erfüllt. *Cronin ist immer ein ungemeiner Erzähler und Psychologe und immer ein Balladiker, aber bisher kannte ich ihn nur als strengen Rationalisten und völlig ungläubigen Mann. Wenn ich wider alles Erwarten die Lebenszeit behalte, gehe ich schliesslich doch noch einmal zu den Engländern und Amerikanern über. Aber Vorbedingung wäre: ein Jahr, mindestens eines, bloss Sprachstudium.
*Spielhagen[,] anticipierend[,] dann Cronin und *Kl. Holländer: das sind die drei Mystiker; seltsame Gesellschaft.
Dann las ich noch vor *Pearl Buck „Die Frau des Missionars (The Exile)".6 Überaus bedrückend und überaus fremd, fremder als ihre Chinaromane, aber ungeheuer interessant und lehrreich, ich werde es sicher noch einmal lesen müssen, wenn – s. o. Es ist kein Roman, sondern die Lebensgeschichte der Mutter (und des Vaters). Er ist orthodoxer „Pionier--Miissionar in China, in ihr ein puritanisches Suchen nach Gott und Angst vor der eigenen Lebenslust und Skepsis. Dazu der merkwürdigste immer wieder betonte amerikanische Nationalismus. „Auf was empor"?, wie *Gusti Wieghardt in österreichischem Ghettodeutsch zu sagen pflegte. Es wird doch das Holländertum und das Fürsichbleiben der in den vierziger Jahren einwandernden Grosseltern geschildert. Allgemeine sich aufdrängende Frage: was macht den amerikanischen Nationalismus aus? Jedenfalls bestimmt nicht das Blut. Vielleicht ist er der geistigste aller Nationalismen. – Ich verstehe jetzt, wie die *Buck zu ihrem Bibelstil kommt. Wenn der vom Vater verprügelte fünfjährige Clyde trotzig singt: Vorwärts ihr Streiter Christi! Er kennt keine andern Lieder als die geistlichen, sie drücken ihm auch mit Selbstverständlichkeit sein Profangefühl aus.
Das Buch hat uns *Annemarie Köhler mit einem rätselhaften Schreiben zu Weihnachten geschickt: sie habe im September ihren Urlaub zu Hause vorzeitig abbrechen müssen, seitdem „keine ruhige Minute gehabt", sie komme bald einmal. Ich schrieb ihr einen herzlichen aber recht ernst gehaltenen Brief, ich hätte sie nicht aus Empfindlichkeit aber notgedrungenermaßen „abbuchen" zu müssen geglaubt, wie so viele

andere. Sie möge von sich hören lassen. Ic[h] gratulierte auch *Dressel, sofern er sich noch nicht auf die Pflichten des wahren Deutschen besonnen habe. Es kam bisher keine Antwort.
Auch von **Wenglers seit vielen Monaten nichts mehr.

Montag, 18. Januar.
Einen Augenblick glaubte ich vorige Woche, es wäre so weit, um Spanisch-Marokko bräche der Krieg aus: Am nächsten Tage Friedenserklärungen *Hitlers und Frankreichs.7 Niemand glaubt sie, die Spannung ist genau die gleiche wie zuvor und alles auf dem alten Fleck.
In dieser Woche hoffe ich den Emile-Abschnitt im Ms. zu beendigen. Die ganze *Rousseau[a]rbeit wird schon gut, mein Bestes und Reifstes überhaupt. Aber ich arbeite in jeder Beziehung ohne Hoffnung. Es geht so langsam, nicht nur weil die Küche etc. den halben Tag beansprucht, sondern auch weil ich so rasc[h] ermüde, weder der Kopf noch die ewig entzündeten Augen geben mehr viel her.
Wiederum gehen mir ständig mit dem *Rousseau zugleich allgemeinere Gedanken durch den Sinn. Zur Sprache des dritten Reichs und darüber hinaus. Dass Nationalliteraturen oder das nationale Element in den Literaturen zur Bedeutungslosigkeit und Engstirn- oder Lügengefahr der „Heimatkunst" herabgesunken sind. Dass [an] dem geistigen Zusammenschmelzen der Welt Radio, Film, Flugzeug zugrundeliegen. Dass man hier Technisches und Geistiges, Körper und Seele nicht mehr trennen kann. Dass auf die *Hitlerdoktrin passt: [„]. ... und nicht begreift, dass sie verstorben ist.1" Dann die ewige Mission, die ewige Vorkämpferschaft des jüdischen Geistes. Jetzt hat die Gottesgeissel H. für eine neue weltweite Diaspora gesorgt. *Georg schreibt aus Newtonville, *Betty und *Wolfgang schildern ihr Erleben (und die gleichen Autofreuden und -Leiden) in Cleveland, Ohio, ich bitte Georg um Empfehlung nach Tokio, *Mutter Schaps erzählt von ihrem Neffen in Sacramento, sie erzählt, dass *Blumenfeld in Lima Eignungsprüfungen für Aviatiker anstellt ... wer will noch den Weg der Internationale aufhalten (nicht im politischen Sinn und doch wieder AUCH im politischen Sinn)? Dazu die internationalen Momente in der Sprache des dritten Reichs. *Eva tut noch, wie ich hiervon spreche, die Ideencomplexe USA und GHETTO hinzu, die mir und uns schon so oft durch den Kopf gegangen sind. All das müsste einmal in die Einleitung zur Sprache des dritten Reichs. All das könnte mich einmal aus der französischen Literaturgeschichte zur amerikanischen hinüberführen. Aber ich bin so unendlich deprimiert, was die allgemeine Situation, und was meine Gesundheit anlangt. Zumeist glaube ich, dass alles das ungeschrieben bleibt und nicht einmal mein 18. Jh. fertig wird.
Ich lese vor: *Seiji Noma,2 Autobiographie des japanischen Zeitungskönigs. Auch hier das Herauswachsen aus dem Nationalen. Die Übersetzung aus dem Englischen muss in letzter Zeit entstanden sein. S. 146: „Jetzt entschloss ich mich .. eine vorbildliche Organisation zur Erziehung studentischer Redner AUFZUZIEHEN." Der Übersetzer weiss schon nicht mehr, dass „aufziehen" pejorativ ist; er weiss auch nicht, dass es als mechanistisch unmöglich zu „Organisation" passt. Spracherziehung

durch das dritte Reich. (Verlag Holle u. Co., Berlin, Datum wohl 35, Übersetzer – sehr mittelmässiger – *F. Marquardsen. Japanischer Titel: Kodansha – ich glaube „Erzähler von Volksromanen"; Volksbücher in Zeitschriftform ist ein Hauptartikel dieses Verlegers, der als Volksschullehrer begann.)

24. Januar [24], Sonntag.
Es wird ringsum getorben. In diesen Tagen: zuerst *Praetorius, der kleine biedere Baumeister-Handwerker mit der unausstehlichen *Frau, der unser Haus gebaut hat und in besseren Zeiten zuende bauen sollte. Er war alt, solange wir ihn kannten, aber bis in den letzten Sommer rüstig und unverwüstlich. [D]ann wurde er deutlich senil. Er ist 71 geworden, wir kannten ihn wohl ein gutes Dutzend Jahre. [D]ann kam gestern die Nachricht, dass sich *Kalix erschossen habe. Ich habe den Hund nie gesehen, aber jahrelang seine schmutzige Verfolgung gefühlt. Er war hier Bürgermeister, bekannt als verkommenes Subjekt, allgemein verhasst und gefürchtet. Mir hat er zweimal mit Verhaftung gedroht. Todesursache dürfte venerische Krankheit oder Unterschlagung oder beides sein. Der typische kleine Würdenträger des dritten Reichs. Wir nahmen sein Ende als gutes Omen.
Die Nachricht brachte un[s] die „Schalenfrau" (Gemüsereste-Sammlerin für ihre Kaninchen) am 23., am Jahrestag also meiner Fahrprüfung. Als ich damals in der Mommsenstrasse zwischen der theoretischen und praktischen Prüfung wartete, kam gerade *Trefftz aus seiner benachbarten Wohnung, und wir plauderten. T. Prof. für Mechanik und Fliegerei, Rheinländer, sieben Jahre jünger als ich, **Wieghardts intimer Freund trotz ausgesprochen nationaler Gesinnung, hat mir lange seines jungenhaften Wesens halber missfallen, danach aber lernte ich ihn seiner menschlichen Anständigkeit halber schätzen. Damals sagte er mir: „Die Nazis kämpfen mit dem Rücken gegen die Wand gestellt; sie werden verzweifelt kämpfen, aber Sie werden fallen; nur dass es Ihnen nichts helfen wird, denn wo soll die nächste Regierung Geld für ein Luxusfach hernehmen?" – Dann traf ich ihn vor einem Vierteljahr auf vor der Staatsbank; er ging am Stock, war aber sehr vergnügt. Er sagte, ihm sei zu Mut wie im Felde, wenn er aus dem Schützengraben kam: Blutvergiftung aus geringfügigem Anlaß, mehrere Operationen, fast aufgegeben, nun aber gerettet und fast ganz hergestellt. Gestern stand sein Nachruf in den Dr. N. N. † 21 1 37, * 88. Den Mann hatte ich oft beneidet. Er hinterlässt fünf junge Kinder.

28. Januar, Donnerstag.
Der Fall *KALIX (einerlei, wie der reale Tatbestand sein mag) ist ungemein charakteristisch. In einem Nest wie Dölzschen, das deutlich von Dresden abgetrennt ist, wissen die Einwohner über ihre Prominenten gewiss Bescheid. Der Bürgermeister, vordem Lederreisender, war schon im vorigen Jahre längere Zeit aus dem Amt. Damals hiess es mit eminösem Grinsen: „Krank – kommt wohl nicht wieder"; es sollten Sittlichkeitsaffairen im Spiel sein. Jetzt, bei seinem [p]lötzlichen

Verrecken, sofort undique: Selbstmord oder erzwungener Selbstmord. Dann stand in der Zeitung der ehrenvollste Nachruf für den ganz „alten Kämpfer" (A. K.: Sprache des 3. Reichs!), der einem tragischen Unglück erlegen sei; er habe zwei [P]olizisten zu einem Dienstgang einen Revolver überreicht (!!), die [W]affe habe sich entladen und ihn sofort getötet. Die gesamte Bevölkerung nehme am Begräbnis teil. Von der Begerburg1 (jetzt Parteiheim) aus wurde er feierlich zum Friedhof gebracht, der Bürgermeister von Dresden, *Zörner, war da mit anderen grossen Parteitieren, der Pfarrer von Pesterwitz predigte fromm – über all das langer Bericht der Dresdener N. N.: „Abschied von Bürgermeister Kalix". Wie wird das erst im „Freiheitskampf[\"] ausgesehen [h]aben! – Dann kam die Schalenfrau: „Mein Mann (Eisenbahnarbeiter) sagt, den haben die beiden Polizeier gezwungen sich zu erschiessen .. Und der Leichenzug! Das war wie bei einer Kindtaufe!" Dann kam *Kaufmann Vogel, der jeden Mittwoch etliche fünfzig Kunden hier oben beliefert und so natürlich Dölzschens Begebenheiten und Vox populi aus dem FF kennt: Selbstmord war es bestimmt, aller Wahrscheinlichkeit nach erzwungener – Sittlichkeitsaffairen – ich sagte Ihnen ja schon voriges Jahr, der mache es nicht mehr lange." – In der gleichen Nummer mit dem „Abschied von Bürgermeister *Kalix" wird das neue Beamtengesetz des dritten Reiches publiciert: früher seien die Beamten auf die Verfassung von Weimar vereidigt worden; jetzt „schafft das neue Gesetz ein Treueverhältnis zum *Führer im echt deutschen Sinne der persönlichen Treue und Ge[f]olgschaft". Ausserdem „bekundet das Gesetz die unlösbare Verbundenheit von Partei und Staat im Einbau der NSDAP, der Trägerin des deutschen Staatsgedankens, in das Gesetz".
*Lange erzählt verbürgt aus mehreren Quellen, dass eine ganze SA=Formation nach Spanien geschickt worden sei, dass mehrere Familien Nachricht über den spanischen Heldentod ihrer Söhne erhalten hätten. Aber WIR sind neutral und nur Moskau und Frankreich ...
Zur „Sprache[\"] trage ich noch nach: als im Herbst die Nationalen Toledo nahmen und die Alcazar-Verteidiger befreiten, musste der „Alcazar" in Hamburg seinen Namen ändern. Er heisst jetzt „Allotria" (wozu sicher ein gleichnamiger vielgespielter Film den Anlass gab).
Nach langer Zeit war die *Carlo bei uns. Sie erzählte, ihr klagten oft SA-Leute; in deren Kreisen sei ungeheure Erbitterung, und von dortaus werde es zum Umsturz kommen.
Nach dem Japaner las ich vor: *L. Szekely: „Tropenfieber".2 Aus dem Ungarischen. Ichton. Mehr Bericht als Roman. Im allgemeinen nur in den publizistischen Capiteln gut, in den eingefügten Novellen schwach, aber der Schluss (das Fressen und Gefressenwerden im Urwald, die Losgelöstheit und Verlassenheit des Europäers) dichterisch bedeutend. Dann hat das Buch noch ein sehr starkes Interesse. Es bringt halb den Rohstoff, halb die Vorgeschichte der *Lulofsschen Romane.3 Bis ins Detail die gleichen Vorgänge, Charaktere, Beg Modelle. Aber wo der Mann berichtet, beschreibt, da gibt sie Lulo bewusst Dichtung, ausgesponnene Handlung und Psychologie. Nur ist bei ihm vieles Gegenwart, was bei ihr Vergangenheit ist. Er kommt als Zwanzigjähriger 1913 nach Sumatra,

sein[e] Schilderung endet nach dem Krieg, unmittelbar danach, während die Bücher der Lulofs in der Nachkriegszeit spielen. Der Buchhändler sagte mir, Szekely sei der Mann der L., und die letzte Scene seines Buches deutet das auch an: ein junges Mädchen tritt tröstend auf in dem Augenblick, da er als „ganz grosser Herr" und Mann von 30 Jahren sich völlig erschöpft und entwurzelt fühlt; der erste Brief nach dem Krieg meldet ihm den Tod des Vaters, des Bruders, des Freundes.
Das *Emile-Capitel beendet.
Am Sonnabend (30. Januar vierter Jahrestag der [„]Machtübernahme"[)]: Reichstag und Regierungserklärung, Geschäftsschluß, „alle hören den *Führer". Eben kommt der Butterhändler auf unsern „Leuchtturm" u. berichtet, die Leute sagten, diesmal gäbe es eine Kolonie – von Portugal auf 90 Jahre gepachtet. – Wenn das zutrifft u. ohne Krieg durchgeht (und es wird zutreffen und durchgehen), dann währt das 3. Reich noch Jahrzehnte. Ich bin tief bedrückt.

5. Februar, Freitag.
Die Kolonie ist wohl vorbeigeglückt, am Morgen des 30. Januar erschien ein Dementi der „Gerüchte", in der grossen Rede war eine feierliche Versicherung, man wolle nur die „geraubten Kol[o]nien" wiederhaben. Die Rede war im übrigen weniger friedlich als die vorhergehenden. Aber wann kommt der Krieg? Meine Hoffnung ist wieder unter Null. Am 30. dagegen war ich ganz glücklich, dass wenigstens der grosse Erfolg ausgeblieben. Ich fragte nach dem Inhalt der Rede erst einen Strassenbahnschaffner, dann den *Leihbibliothekar. – Die Rede wieder Wasser auf meine *Rousseaumühle: „Alleiniger Träger der Souveränität ist das Volk". – *Göhring entgleiste wiedermal: der Reichstag habe DOCH seine Bedeutung. Der doch bedeutende Reichstag votierte Vollmacht für *Hitler auf weitere vier Jahre. – Gestern Todestag des von dem *„Feigen Juden" erschossenen *Gustloff. SA=Chef *Lutze in Gedenkrede: der abgrundtiefe Hass des niederrassigen Volkes. – Reichstag wird nach wie vor in der Krolloper gespielt. Böses Gewissen vor dem richtigen Bau?
Wieder völlig trostloser Geldmangel und völlig trostloser Zustand des Autos. Die [K]olben versagen derart, dass ich den Wagen gestern nur mühsam steuerte, und heute musste er st[i]llgelegt werden. *Michael ist mir Geld schuldig und will mir stattdessen die teure (mir sonst unerschwingliche) Reparatur machen, wenn er – im Februar – auf Urlaub aus seinem Fliegerlager hier ist. Der Februar hat noch 23 Tage, und Michael hat mir noch nie Wort gehalten.
Den gestrigen Tag – nach langer Pause, und nachdem *Eva buchstäblich tagelang den ganz verschmierten und verfusselten Maschinenraum gereinigt und mit neuem Ventilatorriemen versehen hatte, und nachdem wir vorher mehrfach übelstes Pech gehabt: einmal beim Ausfahrenwollen kochte das Kühlwasser, da war der alte [R]iemen hinüber, einmal nach der Reparatur fe[h]lte das Benzin, der [W]agen stand um ½ 9 in der Göringstr., ich holte in einer Kanne aus der Bienertstr. 5 l., dann ging der Tankverschluss nicht auf, dann waren wir um ½ 11 wieder im Stall, [(]und das hatte ein Kinoabend sein sollen) – nach alledem also wagten wir uns

gestern hinaus, meist unter Benutzung des ersten Ganges und mit Gepolter. Immerhin: über mittag wurden viele Besorgungen erledigt: der obligatorische neue [„]Kraftwagenbrief" auf der Amtshauptmannschaft (militärische Bestandsaufnahme?), Öl in der [N]eustadt, der leider notwendige neue Küchen-Gasherd. Und Abends das lange geplante Kino. „San Francisco"1 .. Penetrant amerikanisch. Blackie, der Besitzer des Variétés „Paradies" ist ein ganz feiner warmherziger und guter Kerl, nur durchaus atheistisch. Mary, die Tochter des Landpfarrers und ganz bedeutende Sängerin, ist fromm. Sie singt umschichtig im Paradies und in der grossen Oper (einen ganzen kindlichsten *Margareteakt2 – porte mon âme dans tes cieux!), Songs, „San Francisco" mit aller Niggerhaftigkeit der Stimme und des Körpers, sie liebt Blackie, aber er ist ein Ungläubiger, und sie singt auch im Kirchenchor – immerhin ist der Geistliche Blackies Freund, bis Blackie seine Mary in einem unschicklichen Kostüm auftreten lassen will, worauf man boxt, immerhin tritt Blackie imS. im Wahlkampf für die gute Sache ein, auch boxend natürlich – aber er ist ungläubig. Dann kommt das grosse Erdbeben, Grauen, Verzweiflung, aber Mary ist gerettet, Blackie spricht ein Dankgebet, und man [k]riegt sich. Dann ist das Feuer in San Fr. erloschen, die Geretteten marschieren in die Stadt zurück; um sie neu aufzubauen und singen „John Brown".

11. Februar 37, Donnerstag.
*Emile-Capitel ganz fertig. Ich schrieb an *Wengler, von dem ich Monate lang nichts gehört, ob er mir aus der Seminarbibliothek die kritische Ausgabe der Héloise (und etliches andere) entleihen könne. Er kam am Sonntag Nachm. mit seiner *Schwester her: er wage es nicht, das neue Beamtengesetz sei zu streng ... deutschblütige Menschen ... und so. Es war tapfer, dass er mich überhaupt besuchte. So wird die Abgeschnürtheit jeden Tag schlimmer. *W. erzählte,
er sei für einen Curs in ein „Lager" bei Königswusterhausen geschickt worden. Studienräte zwischen 40 u. 50 Jahren. Man schlief zu sechsen, trug Uniform, machte die Erdarbeit und Sport, bekam bildende Vorträge. Ein Studiendirector sprach über den Charakter der Franzosen; sie seien ähnlich wie die Juden, sie hätten keine Liebe zum Tier. Er, Wengler, habe nachher eingeworfen: „Aber *Ja□es3 z.B.?" Die Kollegen hätten ihm zugestimmt, aber dem Redner habe keiner widersprochen. – – Es werden jetzt „Adolf-Hitler=Schulen"4 eingerichtet, reiner NS-Typ. –

Don Freitag, 5. März.
Ich habe eben und endlich die letzte Zeile am Héloisencapitel geschrieben und damit im Manuscript den *Rousseau beendet. Den Rest in die Maschine schreiben, die gesamte Arbeit noch einmal im Zusammenhang durchackern, nimmt bestimmt noch den März in Anspruch; mit dem Studium begann ich Anfang Mai, mit dem Schreiben Anfang September: so hat mich das kleine Buch (eher eine Monographie als ein Capitel) elf Monate gekostet.
*Wengler schrieb mir dieser Tage, er sei als Lektor zum 1. 4. abgebaut, die T. H. behalte nur noch ein englisches Lektorat.

*Frau Dember wieder einmal im Lande, wir waren gestern eine Kaffeestunde mit ihr bei *Kussis zusammen (reiche Villa in der Hähnelstr., freundliche Frau; den alten Herren *K. sahen wir zuletzt zusammen mit *Breit bei **Blumenfelds; beide inzwischen tot.) Die Gespräche mit Frau Dember sind seit Jahren die gleichen – die Zeit steht grausam still. *Eva und ich haben schon ein Grauen davor, mit andern Menschen zusammenzukommen. Hier für uns mit dem Katerchen, bei Arbeit und Vorlesen vergisst man wenigstens auf Stunden, wie die Dinge liegen; im Gespräch mit andern wird alles qualvoll lebendig. Und niemand hat mehr Hoffnung, immer wieder und von allen: wir erleben es nicht!
Die gleiche Trostlosigkeit vor etwa vierzehn Tagen bei *Frau Schaps. Dort nahm mir *Spiegelberg alle Hoffnung auf Japan: seit dem Abschluss des Freundschaftsvertrages beruft Japan keinen deutschen Gelehrten, der nicht auf der Liste des Auswärtigen Amtes steht.
Für das Vorlesen wählen wir jetzt häufig Bücher, die wir schon einmal gelesen haben; die Wiederholung nach längerer Zeit bietet merkwürdig viel Reiz. Ich weiß nicht, ob ich vor ein paar Monaten *Spielhagens letztes Buch notierte: „Freigeboren". (Der Liberalismus! Die Juden!). Der *Szekely regte uns an, den „Gummiroman[“] der Lulofs1 noch einmal zu lesen, daran schlossen wir (neu für uns) ihren „Kuli"2 und dann grub ich aus meiner Bibliothek den dicken *Gerstäcker „Unter dem Aeq[u]ator".3 Halbwegs dieselbe holländische Kolonie also 75 Jahre zuvor. Wir hatten das Buch 1916 in Driburg gelesen; es ist gar nicht zu sagen, wie interessant unter x Gesichtspunkten es jetzt war. D. h., es wäre schon zu sagen, wenn ich mir Zeit dazu nähme, es gäbe sogar eine interessante Studie. Aber ich fühle mich so gedrängt, an meinem 18. Jh. weiterzuschreiben. Manchmal male ich mir aus, wie schön es wäre, von einer Redaction den Auftrag zu haben, ihr ein Jahr lang wöchentlich ein beliebiges Feuilleton zu schreiben; ich glaube, was ich so an kleinen Ideen und Stoffen in mir trage, würde glatt genügen. Wie mir das Nichtpublizierenkönnen fehlt, und wie schwer es ist ohne jede Aussicht auf Publikation weiterzuschreiben! – In diesen Zusammenhang gehört wohl auch *Robert Wilbrandts Anfrage, ob ich zum Centennar seines *Vaters etwas schreiben möchte; von meiner Antwort (Sehr gern – wenn mir die Veröffentlichung garantiert wird) liegt hier Copie bei.4
Im Kino waren wir zweimal. Das ist mir immer wieder ein grosser Genuss, gedämpft durch die Reden und Schaustellungen der Wochenberichte, erhöht durch den Bock, wenn er einmal seinen guten Tag hat. (er brauchte von sich aus nur gute zu haben, wenn ich ihn einmal gründlich reparieren lassen könnte. Neulich mussten – mussten wir 35 M. an ihn wenden, weil er mitten in der Stadt mit erledigter Kuppelung stehen blieb, so dass wir ihn abschleppen liessen. Seitdem geht er passabel – bis auf einen schlagenden Kolbenbolzen, den zu erneuern 20 M. kosten würde.) Wir sahen „Julika"5 und „Ball im Metropol".6 Julika ist eine ergreifend schöne Leistung der *Paula Wessely als ungarischer Magd, die ihrem Rittmeister das Gut erhält. Man vergisst die Unwahrscheinlichkeit des happy end über der Menschlichkeit der Wessely. – Humor, Tragik und immer Simplicität. Auch ihr Rittmeister-Partner, übrigens ihr Mann,

*Hörbiger7 spielt ungekünstelt. Der Ball im Metropol ist ein sehr echtes Sittenbild, in *Sardoumanier aufgezogen, aus dem Berlin und der Mark unter *Wilhelm II. Hier brilliert *Heinrich George als alter Junker und Agrarier mit deutlichen Anklängen an den *„Januschauer",8 ja mit dem Citat: [„]Ein Leutnant und zehn Mann in den Reichstag!",9 und dabei mit sehr humanem Herzen. Das happy end, die Heirat des Neffen mit dem kleinen Ladenfräulein, ist freilich noch unwahrscheinlicher als die analoge Julikalösung. Wie man übrigens innerlich verkommt. Das kleine Mädchen wird von einer mir Unbekannten, *Victoria von Ballasko,10 sehr hübsch und nicht übermässig sentimental gespielt. Weil sie aber durchaus die deutsche Blondine, moderner Gretchentyp ist, wollte ich nichts von ihr wissen u. mich nicht ergreifen lassen. Ich kann mich dagegen wehren, wie ich will; es wird mir tagtäglich eingehämmert, daß der „arische" Deutsche mein Todfeind ist u. der Todfeind aller Wahrheit u. Menschlichkeit.

Sonnabend, 27. März – morgen Ostern, wahrscheinlich weisse.
Gestern wurde der *Rousseau ganz fertig, druckfertig mit allen Anmerkungen, in allen 104 Seiten noch einmal durchgesehen, corrigiert, auf einander abgestimmt. Nun kann er verpackt werden und modern. Es ist eine todtraurige Sache: mein bestes Buch und durchaus nutzlos, eine Donquichoterie. Wie sehr, das wurde mir gerade gestern noch einmal und verstärkt ad oculos demonstriert. S[s]chon gleich 1919 begann die unsinnige Zurückdrängung des Französischen als Schulfaches. Jetzt ist das kulturvernichtende Schulprogramm, die „Reform" des dritten Reiches mit sofortiger Wirkung heraus. Alle höheren Schulen verlieren die Oberprima, und Französisch wird im wesentlichen wohl nur noch an etlichen Mädchenschulen gelehrt. Selbst wenn sich irgendwann einmal ein Verleger finden sollte (irreales Wenn!) – wer könnte mein Buch in Deutschland noch lesen? Es wimmelt von französischen Citaten, und wollte ich sie alle ins Deutsche übertragen, so hingen die sämtlichen stilistischen Ausführungen in der Luft. Einerlei ob ich an den Rousseau als eine Monographie denke oder als an einen Teil meiner viel zu langen Literaturgeschichte, er hat in beiden Fällen keine Aussicht, je ans Licht zu kommen. Wollte ich aber kürzen, den Rousseau oder das ganze 18. Jh., so bliebe ein Compendium, wie es hundertmal von anderen schon geschrieben ist, und gerade mein Eigenstes ginge verloren. Es ist trostlos, und doch bleibt mir nichts anderes übrig als meine Arbeit fortzusetzen, nun schon das fünfte Jahr, denn seit 33 sitze ich ja nun schon daran.
Zur Trostlosigkeit dieser Angelegenheit tritt die verzweifelte Geldnot in immer steigendem Maße. Aus dem Bolzenwechsel für 20 Mark wurde die Notwendigkeit alle sechs Pleuel auszuwechseln und die Ventile zu reinigen. In einer Werkstatt hätte das gegen dreihundert Mark gekostet; durch *Vogel fand ich einen verlässlichen ins Haus kommenden *Monteur. Er arbeitete hier volle drei und einhalb Tage, es kam auf „nur" 140 Mark, wovon ich 110 gleich zahlte und den Rest auf April schob. Aber der eine Kotflügel ist so zerfetzt, wie er es von Anbeginn war, und täglich kann ein überalterter Pneu zuende sein, und Ölwechsel und dies und das. Dazu eine Zahnarztrechnung über 74 Mark, und eine der noch nicht bezahlten

Plomben ist schon wieder herausgefallen. Von Woche zu Woche geraten wir in grössere Enge, mein Anzug reisst[,] unsere Wohnung starrt von Schmutz, im Haus und im Garten ist nichts fertig, und ich rechne mit jedem Pfennig. [W]ir sind so proletarisiert und eingeengt, dass ich mir oft wünsche, nicht mehr aufzuwachen. Aber ich habe Angst vor dem Tod, und ich will auch nicht kapitulieren. Ich weiss keinen Ausweg. Das Auto aufgeben, heisst *Eva einsperren. Dabei steht die Benutzung des Wagens in gar keinem Verhältnis zu den verursachten Kosten. Wir wollten so sehr gern zu Ostern nach Berlin fahren – zu Dutzenden Malen haben wir es *Grete und *Marta versprochen, die uns immer wieder einladen und unsere Absagen nicht begreifen – Zusammengehörigkeitsgefühl der Überlebenden und [unter] gleichen Druck Gestellten – unmöglich; ich habe eine Villa und ein Auto, ich habe 492 Mark Pension im Monat, und wir sind ärmer, gehemmter, proletarisierter als in unserer jämmerlichsten Boheme- und Notzeit. Wir essen so schlecht und primitiv als möglich, um Geld und Zeit zu sparen – immer dies Abwaschen, Kochen, Reinigen – ich stehe den halben Tag in der Küche, E. macht die allergröbsten Arbeiten, es ist unsagbar abscheulich. Und kein Sparen am Pfennig hilft, der Bock, das Haus, der Zahnarzt, eine Steuer fressen im Augenblick das Vielfältige des Markbetrages, was man an Pfennigen wirklich quälerisch erübrigt hat. Ich rauche das billigste Cigarillo, 4 Pf. Bisweilen zur weiteren Verbilligung rauche ich Pfeife – sie schmeckt mir gar nicht mehr und erspart Pfennige. Heroische Selbstüberwindung, gar nicht mehr rauchen? Aber ich bin so schon mit Nerven und Stimmung auf dem Hund, und wenn ich noch mehr nachlasse, klappt Eva völlig zusammen, das hab ich schon so oft gemerkt. Ich sehe wirklich keinen Ausweg und lasse alles laufen. Irgendwie mag es sich zum Bessern wenden oder zum
Verrecken. – Unsere Lebensversicherung ist gänzlich hin; was Eva anfangen soll, wenn ich
draufgehe, weiss ich nicht. Sie ist in den letzten Monaten sehr abgemagert, verfallen, gealtert, sozusagen verelendet. Ich selber bin dick und fett, aber ich habe das ewige Memento der Schlund[-] und Herzbeschwerden, sobald ich gehe oder den Wagen ankurble oder irgend eine körperliche Anstrengung oder die geringste Aufregung habe. Und es hat sich mir nach *Berthold und Wally so eingegraben: 59 Jahre.
In Politicis gebe ich allmählich die Hoffnung auf; *Hitler ist doch wohl der Erwählte seines Volkes. Ich glaube nicht, dass er im geringsten schwankt, ich glaube allmählich wirklich, dass sein Regime noch Jah[r]zehnte halten kann. Es ist im deutschen Volk soviel Lethargie und soviel Unsittlichkeit und vor allem so viel Dummheit.
Trotzdem hat *Johanna Krüger recht, die uns nach ihrem Besuch im Januar schrieb: „Es ist Ihnen so vieles geblieben". In unserer grossen Einsamkeit sind wir uns vielleicht noch näher als in früheren Jahren. Bei mir selber ist wohl auch das Gefühl des Wie lange noch? mitwirkend. Spazierfahrten, Einkauf oder ein bisschen ins Freie, nur noch selten. Der Bock soll die erneuerten Gliedmaßen nur langsam einspielen, 100 km. nicht über 40[,] 100 nicht über 45, 100 nicht über 50. Das kommt uns wie

geschlichen vor, und bei unserem wenigen Fahren (und dem sehr schlechten Wetter) würgen wir endlos daran.
Vor einer Woche – wir hatten nach sehr langer Pause *Frau Lehmann hier – krochen wir den ganzen Nachmittag an 100 Kilometern: Meissen, Lommatzsch, Nossen. Besonders die Elbstrecke wunderschön, der Fluss war stark verbreitert. Aber doch sehr ermüdend, öde Vorstadtstrecken (endloses Radebeul!) so langsam durchkullern zu müssen. Einmal waren wir elbaufwärts Pillnitz gegenüber. Gestern, Karfreitag, war die Absicht, nach Altenberg zu fahren; Sturmgeheul und Regenschauer liessen uns in Dippoldiswalde umkehren. Im vorigen Jahr um diese Zeit bedeuteten mir 40 km hohe Fahrt; jetz[t] komme ich mir bei 50 wie gefesselt vor. Meine Sehnsucht: einmal ein paar Wochen weithin durch Deutschland zu fahren, einmal nicht Küche und Haus zu besorgen, einmal nicht an jeden Groschen denken müssen.
Das Hübscheste am Tag ist das abendliche Vorlesen, wenn – es sind drei Wenns im Spiel: wenn *Eva nicht allzu abgespannt ist und einschläft, während ich lese (sie legt sich oft gleich nach dem Essen hin, und kritischer Punkt ist dann die Viertelstunde, in der ich den Ofen besorge); wenn ich nicht so müde bin, dass ich das Gelesene nicht mehr auffasse, und wenn mir die ewig entzündeten Augen nicht allzuweh tun. Aber sehr oft sind schliesslich diese drei Bedingungen doch ganz oder halbwegs erfüllt.
Die Strecke der letzten Zeit:
*Doris Leslie: Catherine Ducrox 1848–1914 (Full Flavour).1 Hat uns sehr entzückt. *Dickens in Fortentwicklung. Die selbständige Geschäftsleiterin 1866, der Beginn der Cigarettenreklame. Wirklich erzählt. Alles lebt.
*Frank Thiess „Tsushima".2 Nicht Roman, sondern nach[n] Quellen gearbeitet. Das Russische daran sehr gut, der entsetzliche Sumpf, die erste Revolution, die merkwürdige *Dostojewski-Haltung *Nebogatows,3 der seine „Blechtöpfe" übergibt und die Schuld auf sich nimmt. Das Japanische ein bisschen übliches Geschwafel von Nationalismus, Religion, Collektivität – mir wird jetzt so leicht übel von derartigem. Ein NICHT-ERWÄHNTES fiel mir besonders auf: es ist von der Revolution 1905 die Rede und von den Anfängen des Bolschewismus, von *Lenin. Alles dies wird eindringlich als rein russische Bewegung geschildert, und nicht mit einem Hauch ist von jüdischem Anteil die Rede, das Wort „Jude" kommt auf den ganzen 600 Seiten überhaupt nicht vor. Und jetzt ist für das dritte Reich Bolschewismus mit Judentum identisch. Mich wundert beinahe, das Thiess' Buch erlaubt ist. Aber das japanische Schlagobers reisst es wohl heraus. – In den Tsushimatagen lag *Eva mit Art Grippe zu Bett; so las ich auch über Tag viel vor, und wir schafften den Wälzer in nur einer Woche.
*Fontane: Matilde Möhring4 (zum erstenmal), Irrungen, Wirrungen5 (nach sehr langen Jahren wieder). Der pessimistische Humor, die Plauderei, das nicht zum eigentlichen Roman Gehörige wunderschön und überraschend frisch. Die Romane selbst, vor allem Irrungen,
Wirrungen enttäuschen mich. Mir scheint die Moral in I. W. jämmerlich und widersprüchlich. Welcher individuellen oder Gruppenordnung dient

Bothos Resignation? Er selbst wird nicht glücklich, und dem Adel dient er auch nicht. Auch ist es nicht wahr, dass er nur Kellner werden müsste, wenn er das Scheinleben des Gardeofficiers aufgäbe. 1875 hätte er mit dem, was er gelernt schon allerhand in USA anfangen können. Da Fontane durchaus und betont den Moralisten herauskehrt, so muss die schiefe Moral seines Buches als schwerer Mangel bezeichnet werden. Ausserdem stört in I. W. die Composition; warum hört das gerade da auf, es könnte früher zuende sein, es könnte noch lange so weiterlaufen. Ausserdem ist doch hier noch vieles romanhaft im alten Sinn und nicht eigentlich realistisch. Die Mö[h]ring ist reifer und straffer gearbeitet, aber hundekalt. Wieder ging mir auf, wie wenig Humor und Optimismus zusammenzustimmen brauchen. – Ich las heute im *Richard M. Meyer1 den Fontaneabschnitt nach; seine Begeisterung ist nicht mehr ganz zu teilen. Richard M. ist eigentlich: Richard MOSES. Und er spricht so germanisch und redet von der Schlichtheit der Edda!2 Ich sehe ihn vor mir. 1903 in Berlin, der grosse Hörsaal in der Lesehalle hinter der Universität ganz voll. Sitzend, übergrosse braune Augen geradeaus ins Leere starrend, kein Blick ins Manuskript, die Rede geht ununterbrochen wie ein Wasserfall ohne sonderliche Betonung sehr schnell. Nur das ist in meinem Gedächtnis, die nicht sehenden Augen, der schnelle Wasserfall: keine Ahnung, was oder auch nur worüber er gesprochen hat ... In seinem Fontaneabschnitt eine merkwürdig blinde Bemerkung über die fehlenden landschaftlichen Reize Berlins und seiner Umgebung. Das erschien 1900! Aber damals malte doch schon *Leistikow,3 und wenn Meyer selber nicht sah oder fühlte, so war er doch „modern" und musste also von Leistikow wissen. Es ist sehr merkwürdig, wie zumeist in der Landschaft nur das gesehen wird, was gerade modern ist, und wie cf meinen *Rousseau, eine Sache abgelatscht sein muss, um aktuell und modern zu werden. Was mich anlangt, so ist es seltsam, dass ich bei meinem Minimum von Naturgefühl für die märkische Landschaft von früh auf etwas übrig gehabt habe.

Vor ein paar Wochen sahen wir einen Sherlock Holmesfilm.4 Ich bin nicht imstande rasch abrollende verwickelte Situationen zu erfassen, und ganz genau weiss ich deshalb bei solchen Kriminalgeschichten mit Listen, Kämpfen, Überraschungen nie w[as] los ist. Aber an dieser „Grauen Dame" gefiel mir die Berlinische Burschikosität und unpathetische Selbstironie, mit der *Hermann Speelmans5 den Sherlock spielte. – Wir kamen durch einen Zufall hinein, wir hatten eigentlich die Schauspielerin *Zarah Leander6 sehen wollen und keinen Platz gefunden. Das war vor der katastrophalen Bockreparatur, wir waren noch nicht so im allertiefsten Geldelend. Danach haben wir uns den Luxus eines Kinobesuchs nicht mehr gestatten können.

Darüber ist Ostersonntag geworden. Gestern Abend, *Eva schlief[,] schrieb ich noch bis nach 12 einen langen Brief an den kleinen *Hirsch, andere Correspondenz war vorher erledigt worden. Nun soll heute abgewaschen, vielleicht ein bisschen gefahren werden (Wetter sehr kalt, stürmisch, regendrohend); dann bleibt bloss noch Aufräumen und Umgruppieren der Manuscripte und Notizen und dann bin ich klar zum

Gefecht und kann in Buch II „Rousseauismus vor *Rousseau" eintauchen. Möglichst tief und an nichts anderes denken!

Ostermontag 29. III. Nachm.
Recht jämmerliche Ostern bei kaltem Wetter u. mehrfachem Schneegestöber. Gestern Vormittag großer Abwasch. Mitten hinein *Lange – Verzögerung. Nach Tisch, der Kaffee wartete, die jungen **Köhlers, letzte Getreue. (Sie behaupten, „es" wackle überall, und „dieses" Jahr – aber wie oft habe ich das schon gehört, der Glaube ist hin. Dann wollten wir ein bisschen ausfahren. Gleich im Ausfahren brach eine Schraube, die die Stoßstange hält, derart, daß der abgebrochene Teil stecken blieb. Bindfaden, zurück in die Garage, auch heute festgelegt, morgen zum Schmied. *Eva, sehr elend, legte sich früh hin, lag auch heute lange. – Ich lese viel vor, *Robert Hichens „Der Garten Allahs".7 Mit einigem Widerstreben. Zuviel Symbolismus, Religion, aesthetische Zerfaserung, lieber Gott und *André Gide.8 Aber doch auch wieder feine Schilderungen und Oasen des Einfachen u. sogar Humoristischen. – Erster Beginn des Zurechtlegens der Notizen für Bd II. – Allzuviel Küchenarbeit.

15. April, Donnerstag.
*Annemarie Köhler wird mit *Dr. Dressel zusammen (dem sie ein wenig hörig ist, und der sie ein wenig ausbeutet) eine Privatklinik in Pirna aufmachen. Beide sind etwa ein Dutzend Jahre in Heidenau Assistenzärzte; da ergeben sich Reibungen mit dem Chef von selber, und jetzt ist alles politisch verschärft; der Chef duckt sich überängstlich, Dressel übt passive, Annemarie active Resistenz: sie ist im Käseblättchen des Orts angerempelt worden („Wer Heil Hitler sagt, wird von Fräulein Doctor schlecht behandelt"), es hat Scandal gegeben. Für die Klinik wird u.a. ein intelligentes, sozusagen gehobenes Mädchen gebraucht, *Eva schlug unsere zweite Wendin, die *Anna Dürrlich1 vor, die j[etzt] in der „[S]ocietät", einem katholischen Gesellschaftshaus in Bautzen Dienst tut, und die uns im vorigen Jahr hier besuchte. Gestern Morgen schrieb Annemarie, der Vorschlag sei ihr sehr sympathisch; am Vormittag machten w[i]r noch Besorgungen in der Stadt, danach im plötzlichen Entschluss, liessen wir den Wagen vor dem Thor stehen und fuhren nach dem Kaffee kurz vor vier nach Bautzen. Das war unsere erste längere Fahrt seit sehr langer Zeit, und ich suchte meinen Stolz darin, sie eben nicht als grosse Tour, sondern als schlichte Nachmittagsfahrt zu behandeln. Sie glückte ausnehmend, irgendwelche kritische Momente gibt es natürlich immer (diesmal schrie der Bock auf der Rückfahrt, zuletzt beängstigend, war nachher glutheiss und hatte sein Wasser verbraucht, und auf der Hinfahrt wären wir in Bühlau um ein Haar in eine schwere Verknäulung mehrerer Wagen geraten), aber das sind würzende und dazugehörige Emotionen, und alles verlief sehr gut. Bis über Bühlau hinaus verstopfte Strassen, dann war freie Bahn, und ich konnte auf 70 und 80 km. gehen. Das blosse Hinjagen an sich ist ein Genuss, dazu Frühling, die wunderhübschen gleichmässigen Hügelreihen als Horizont-Querriegel, die freie Weite, Waldstücke – sehr schön. Landschaftlich das

Bleibende: der Sonnenuntergang während der Rückfahrt; der Keulenberg mit seinen zwei Zipfeln vor einer breiten kitschigen und entzückenden Himbeerpfütze, der dunkelgoldne Sonnenball aus einer dunklen Wolke in eine dunkle Wolke gleitend, nur im Schlitz als Segment sichtbar. Die ganze Zeit über keine Blendung, Wolken nicht Regen. In Bautzen ist die Hauptsache der Blick von der Spreebrücke auf die von unten aufragenden runden alten Burgtürme, das Gemäuer, die Kirch[r]uine. Vor vielen Jahren – ein Eisenbahn-Tagesausflug – sind wir da herumgewandert, ich erinnere mich des Kirchhofs IN der zerfallenden Kirche; seitdem habe ich zweimal den flüchtigen Blick auf das Gesamtbild vom Wagen aus gehabt, einmal als ich mit dem *Minister Kaiser zum Jubiläum des Bautzener Gymnasiums fuhr, einmal, als wir voriges Jahr mit dem Bock von Oybin zurückkamen. Auch diesmal langte die [Z]eit nur zum vorübergleitenden Blick, aber vielleicht ist dieser flüchtige Gesamteindruck das Beste am Ganzen. Wir fuhren um ½ 6 durch ein Thor auf den Rathausplatz; dort ass *Eva im Wagen eine kleine mitgenommene Collazione,2 dann erkundigten wir uns nach der Societät. Ein paar Minuten später trafen wir die *Anna mitten in ihrer Küche und Arbeit, und sehr schnell war alles erledigt. Die Rückfahrt in Dämmerung und Dunkelheit hinein, lange Zeit überaus rasch, zuletzt durch Dunkelheit und blendende Lichter etwas gestoppt und schwierig. Um acht am Bahnhof; die nährenden und billigen Schweinsrippchen mit Me[er]retti[ch]sauce und [K]lössen; zuhaus legte sich E. gleich hin, und ich las noch ein Stündchen vor. Im ganzen rund 125 km., genaue Entfernung von unserm Haus bis zum Rathaus Bautzen: 60 km. – Hätten wir nur das Geld zu ausgedehnteren Fahrten! Aber die Misere verstärkt sich von Tag zu Tag heilloser.
Und damit bin ich wieder bei dem Elend der unausführbaren Berliner Fahrt. *Grete drängt in grossen, nicht ganz unberechtigten Tönen des „Wer weiss, wie lange wir uns noch sehen können!", *Marta drängt nicht viel anders, beide müssen an Ungeschwisterlichkeit und mangelnden Willen glauben. –
Der Messer zeigt jetzt 38 000, im Herbst waren es 37 000. Für diese tausend Kilometer haben wir Hunderte an Steuern und Reparaturen gezahlt und so viel Enge gelitten. Eigentlich eine Verrücktheit, und doch führen alle Erwägungen zum Beibehalten und Durchhalten. Es ist im vollsten Wortsinn tragikomisch.
**Gehrigs besuchten uns, sie gehen mit der Absicht um, hier draussen zu bauen. Er sagte, er schreibe jetzt an seinen Erinnerungen. Wie *Georg. Wahrscheinlich tut jeder dritte abgesetzte Professor zur Zeit dasselbe. Ich machte zwei divergierende Rückschlüsse auf mich selber. a) was Georg und nun gar was Gehrig kann, werde ich doch auch wohl zustande bringen, also wesshalb meine Angst vor der Vita? b) wo bleibt die Originalität meines Unternehmens? Übrigens werde ich ja wohl doch nie dazu kommen, denn immer wieder fesselt mich meine Arbeit, obwohl so gar keine Hoffnung auf Publikation mehr besteht.
Im vorigen Jahr war ich erbittert gegen *Gusti Wieghardt, weil sie ein Buch aus meinem Seminar – so ist es also doch schon länger her – an einen communistischen *Freund weiterlieh und mich einen Feigling schalt,

als ich heftig dagegen protestierte; in diesen Monaten habe ich ihr alles abgebeten. Das ist die *Lahontangeschichte,1 die in den nächsten Tagen so oder so zum Ende kommt und dann eine zusammen
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 770 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 293 ff.)]
hängende Seite erhält.
Wer schreibt die jämmerlichste Alltagsmisere in seine Memoiren? Ich hatte wohl bis zu meinem vierzigsten Jahr immer wohlgeschnittenes Zeitungspapier auf dem Örtchen. Die Krepprolle war der im Hotel genossene Luxus. Dann gewöhnte ich mich an die Röllchen im eigenen Haus. Ich kann sie nicht mehr entbehren. aber die paar Pfennige, die sie kosten, summieren sich und lasten. Ich rauchte früher Pfeife. Ich gewöhnte mich an Cigarren, dann an Cigarillos. Ich zahlte 6 und 8 Pfennige dafür. Es gibt jetzt keine billigeren Cigarillos als die zu vier (auch die nur in wenigen Geschäften[)], meist ist 5 Pf. der Mindestsatz. Ich mache mir Vorwürfe, das ich nicht zur Pfeife zurückkehre: sie entzündet mir Gaumen und Zunge, sie befriedigt mich nicht; ich treibe mit schlechtem Gewissen den Vier Pfennigluxus. Und so in allem und jeden. Mein zerrissener Hausanzug – und es kommen Leute zu mir und betteln um eine alte Hose! Ich habe ja Villa und Auto. Das Tragikomische wird ein besonderer Abschnitt meiner Vita.
Vorgelesenes: Wochenlang die Qual mit dem „Garten Allahs" von *Robert Hichens. Das Buch war mir so ekelerregend zuwider, dass ich es immer wieder hinwarf. Und doch auch wieder so interessant, dass ich es nicht aufgeben mochte (es ging *Eva ebenso.) Schliesslich las ich abends für mich weiter, wenn E. einschlief, und sie holte nach, wenn sie morgens nach dem Frü[h]stück l[ie]gen blieb, und [d]ann las ich abends wieder ein Stück vor, und so wurden denn die 700 oder 800 gräulichen Seiten bewältigt. Was mich abstiess, war ein dreifaches. 1) der ewige Symbolismus, der die kleinste Seelenregung mystisch zerfasert und lyrisch breitwalzt und sich wichtig macht, 2) die endlose Breite und Wiederholung im Schildern der Wüste und ihres religiösen Gehaltes und 3) und vor allem die Sinnlosigkeit der hier vorgetragenen Religion. Ein Trappist ist aus dem Kloster entflohen, nach zwanzig Jahren. Eine leidenschaftliche Katholikin ist nach Afrika gereist, um ihre Seele zu finden, was in London unmöglich war. Die beiden heiraten, lieben sich, ein Kind ist unterwegs. Dann beichtet er ihr, und sie schickt ihn in sein Kloster zurück. Weil man vor allem Gott lieben und an die ewige Seligkeit denken muss. Aber der auf seiner Gottsuche zum Mohammedanismus übertretende Graf wird ebenso verherrlicht. Und das spielt alles so etwa um 1890 – nicht im Mittelalter. Wir sagten nur immer: So etwas gibt's! und lasen mit Entsetzen weiter. Dazwischen ganz ungezwungene humorvolle und auch realistische Schilderungen. Das Amt zu dem der Trappist um seiner Seligkeit willen zurückkehrt, besteht in der Fabrikation eines besonderen Klosterlikörs; die gläubigen Araber sind Gauner und Bettler und so lasterhaft als irgend möglich. – Danach versuchte ich, den *Spinoza von *Berthold Auerbach2 nach 37 Jahren wieder zu lesen. (*Lotte Wertheimer, meine Tanzstundenliebe hatte davon geschwärmt.) Vor der allzugrossen

Abgeklappertheit des Manuelacapitels capitulierten wir. – Jetzt aber haben wir wundervolle und wahrhaft tröstliche Abende: *Kenneth Roberts: Arundel.3 Dies ist eine Voranzeige. Wir sind so glücklich, noch zwei Drittel des ersten Bandes und den ganzen zweiten vor uns zu haben. – –
Der zeitgeschichtliche Spaten. *Evas gerader Abstechspaten ist zerbrochen, das gewöhnlichste aller Instrumente. Bei *Hecker, dem grössten Spezialgeschäft hier, giebt es nur gebogene Spaten, sozusagen Mischlinge zwischen Schaufel und Spaten. Wir dachten, im Landstädtchen Bau[t]zen, das die wendischen Dörfer beliefert, werde doch ein echter Spaten zu haben sein. Auch nicht. Dann sahen wir einen Wachtposten vom Arbeitsdienst: Bastardspaten geschultert. Da wurde alles klar: der Arbeitsdienst verwendet diese Sorte, Material ist knapp, so wird genormt. Arbeitsdienst. Im Kaiserreich gab es die ehrliche zweijährige Dienstzeit im Heer. Das friedliche dritte Reich hat ein Jahr Heeresdienst und ein Jahr sozialen, waffenlosen Arbeitsdienst, eben mit dem Spaten. *Hellmuth Lehmann, eben eingezogen, schreibt seiner *Mutter aus Ostpreussen: wir kloppen Griffe, und immer Griffekloppen. – Der ältliche Mechaniker, der die grosse Reparatur des Bocks sehr gut „gebracht" hat, *Wolf klagte mir neulich: er sei dabei das Meisterexamen nachzuholen, er glaube am vielen Lernstoff zu scheitern. Er steht mitten in der Prüfung. Frage: Das Abzeichen der Arbeitsfront. Antwort: Hoheitszeichen im Zahnrad. Das habe er gewusst. Aber nun: Wieviel Zahnräder? Nicht gewusst: 14. Frage: Weshalb 14? Nicht gewusst: weil es 14 Arbeitsgemeinschaften gibt.

25. April, Sonntag.
Am 20. hiess es auf besonderen Poststempeln und in den meisten Artikeln: [„]Des *Führers Geburtstag". Im Dresdener Anzeiger oder den Dr. N. soll gestanden haben „Führers Geburtstag". Die Dresdener N. N. brachten einen Artikel, vielmehr eine religiöse Betrachtung von einem gewissen *Kilian Koll, der nach Form und Inhalt haargenau auf *Jeanne D'Arc1 gepasst hätte. Ich habe ihn aufbewahrt.2 – Ein immer wiederkehrendes Wort: „Erleben". Wenn irgend ein Gauleiter oder SS-Führer, irgend einer der kleinen und kleinsten Untergötter spricht, so hört man nicht seine Rede, sondern „erlebt" sie. *Eva sagt mit Recht, das war schon vor dem Nationalsoc. da. Gewiss, es ist in den Strömungen zu finden, die ihn schufen.
*Sussmann fragt in einem merkwürdigen Brief nach meiner Sprachstudie. Ich schrieb, ihr Motto werde lauten: In lingua veritas.3 Meine ganze Antwort liegt hier bei. S. ist unter die Gläubigen gegangen und fragt nach meiner Stellungnahme. S' Fall ist dreifach symptomatisch: gläubig im Alter, in Unglück und Einsamkeit, und wohl auch erfasst von der Zeitströmung.
Sussmann schickte mir den berühmten Hitler-Markenblock", in seiner Exaktheit „gezähnt" und „ungezähnt".
Eine psychologisch verständliche aber saudumme Wirkung, wie sie ähnlich schon durch *Georgs Geldgeschenk im Oktober hervorgerufen wurde: Mitteilung des Finanzamts über „Neuordnung meiner Ruhebezüge" mit Rückwirkung vom 1. 4. 36. Ich erhalte monatlich 12 M. mehr und 173 M.

nachgezahlt. Statt mich über die kleine Hilfe zu freuen, bin ich aufs peinlichste an die zahllosen Löcher erinnert, die ich damit NICHT zustopfen kann (insbesondere an die verfallende Lebensversicherung). Dennoch: eine kleine Hilfe ist es, mindestens kann nun die Terrasse über der Garage fertig werden, und vielleicht lässt sich auch der skandalöse Kotflügel flicken, und *Eva erhält ersehnte Rosen für den Garten, und die Zahnarztrechnung, gegen deren Übermaß ich protestiert habe, drückt etwas weniger. –
Sehr aushäusiger Tag. Um 11 Uhr vorm. in Freital im Capitol: Freifilm der Shell-Gesellschaft: „Deutschland ist [s]chön!" Sie bauen ihre ganze Reklame auf ihre Tourenkarten. Wunderschöne Bilder. (dicht beim Capitol, auf freiem Platz an der Weisseritz steht ein Jugendheim; da war ich vorgestern Vorm. zur militärischen „Vormusterung" des Bocks.) – Am Abend um acht in der Sophienkirche (in der **Koehlers getraut wurden) zu einer Abendmusik von *Dietrich Buxtehude (300. Geburtstag). Wunderhübsche, eigentlich ganz weltliche Musik (Bauerntanz, Menuett etc.) All dieses Fahrten – auch Musterung – bei strömendem Regen. Kälte, Regen, Heizenmüssen den ganzen April. Gestern holte ich im Bock einen Sack Kohlen, da unser Vorrat zu Ende.

29. April, Donnerstag.
1933 entdeckte ich ganz für mich den *Lahontan durch die Erstausgabe der hiesigen Bibliothek. Durch das emigrierte Frl. *Günzburg, Schülerin *W[a]lzels, die bei mir gehört hat und mich in ihrer Dissertation unter ihren Lehrern nannte, erhielt ich einige biogr. No[t]izen aus Paris, die mir wenig gaben. Dann stiess ich auf die Monographie *Chinard,1 bestellte sie für das rom. Seminar und hatte sie hier auf meinem Schreibtisch unaufgeschnitten liegen. Dann kam die [K]atastrophe, ich musste alles abgeben. Dann wandte ich mich an *Wengler. Er besuchte mich gleich mit seiner *Schwester, um mir zu sagen, dass er die Herausgabe nicht wagte (Strafe für mein Verhalten gegen *Gusti Wieghardt!) Als ich an dem Buch durchaus nicht mehr vorüber konnte, schrieb ich an *Nikisch.2 So förmlich als möglich. Seine Antwort ist hier aufbewahrt,3 denn es ist amüsant, wie er zwischen Vorsicht und Schamgefühl schwankt: die Anrede, nicht „Kollege", aber auch nicht der Titel. Intim und ungefährlich, darüber hat er nachgedacht. Ein Rest Anstand, dass er den Heilgruss beiseite liess. Endlich bekam ich den Chinard durch die Landesbibliothek, wo man mir mit einer Art Beschämung entgegenkommt. Auch die grosse von mir angeschaffte *Fénelon-Ausgabe zog ich so heran und die unwesentliche *Perrault-Arbeit,4 die bei *Lerch gemacht worden ist. (Wo steckt er? Meine Bitte an seine Adresse in Münster blieb ohne Antwort).
Seit ein paar Tagen lese ich mich nun in Fénelon ein. Doppelt enttäuscht: 1) ist alles über ihn gesagt, ich kann nur nachbeten, und 2. scheint mir sein Ruf ein wenig surfait.
Der erste Mai. Schlagzeile der Zeitung: [„]Die grösste Kundgebung [d]der Welt" „120 Kilometer Aufmarschstrassen" in Berlin für den „Aufmarsch der Schaffenden". Der lange Bericht darüber von *Hauptmann Titel, „Sachbearbeiter für Grosskundgebungen im Propagandaministerium". Vor

vielen Jahren hatte ich einmal einen Artikel in der New-Yorker Staatszeitung (oder so).5 – Hier waren Farbband und Zeit abgelaufen. 8/5.

12. Mai, Mittwoch.
In dem amerikanischen Blatt also schlängelte sich mitten durch meinen Artikel der Länge nach eine Reklame für ein Abführmittel: [„]Dreissig Fuss Gedärm hat der Mensch[e].“ Daran dachte ich bei den 120 km. Aufmarschstrasse.
Ich komme erst heute dazu das zuende zu notieren, weil ich mich inzwischen in den *Wilbrandt verbiss. *Robert W. hat mir zwei Adressen aufgegeben, eine Zeitschrift in Los Angeles und eine in Wien. Die beiden Art[i]kel6 nach dreissig Jahren7 fielen mir schwer, aber sie sind recht gut ausgefallen und haben mir bewiesen, dass ich auch noch publizstisch einherkommen kann. „Vielleicht verdienst du was dabei!“ Und wenn das Glück sehr gut ist, bekomme ich dadurch auch eine Anknüpfung zu gelegentlicher weiterer Journalistik. Jedenfalls habe ich anderthalb Wochen daran gesetzt. Nun will ich morgen in den *Fénelon zurücktauchen.
Was uns im Augenblick am meisten beschäftigt, ist die Fahrt nach Berlin. *Grete hat wieder und wieder beschworen, zuletzt buchstäblich mit Citat aus dem Neuen Testament. Und zur Lebensversicherung hätten die vom Himmel gefallenen 170 Mark doch nicht gereicht. Also entschlossen wir uns. Erfreuliche Vorbereitung oder Ausrüstung dazu: für 13 M. kaufte ich eine ganz gemeine Hose und leichte Joppe, die den Sommer über Dienst tun sollen; für 15 M. hat mir *Wolf, der bessere Nachfolger des windigen *Michael, soeben den schändlichen Kotflügel geflickt und Eisenbänder an die zerfetzten Trittbrett-streifen gelegt.
Unser Plan geht dahin, am Montag über Frankfurt nach Strausberg zu Grete zu fahren, am Dienstag mit ihr nach Landsberg. Mittwoch wollen wir dann bei *Marta sein, einen Ausflug mit ihr machen, Donn. etwas von Berlin sehen und zurückfahren. Leider bin ich seit Wochen durch irgendeine rätselhafte Zerrung od. Entzündung am rechten Arm behindert, die eher schlimmer als besser wird. Vielleicht weiss *Sussmann Rat. – Ich bin auf diese erste Reise (REISE, nicht Ausflug!) im Auto wie ein Kind gespannt; seit der Südamerikafahrt1 habe ich keiner Reise so tagezählend entgegengesehen. Alles daran ist spannend, die Fahrt, das unbekannte Berlin, die Verwandten; alles kann eben so schön wie grässlich werden. Bestimmt wird es eine schwere Anstrengung, ist aber allmählich unvermeidlich geworden und muss nun durchgehalten werden.
Wir machten in diesen Wochen zwei hübsche kleine Fahrten, eine nach Zinnwald bis unmittelbar an die czechische Grenze, eine nach Nossen; diese sollte eigentlich nach Kriebstein führen, aber die Sonne stand zu quälerisch: so unternahmen wir stattdessen einen richtigen Spaziergang, erst auf die Nossener Burg, dann in das Seitenthal, das zur neuen Autobahn führt. Wunderhübsch Wald und Hügel im Frühling.
Seit Wochen unsere Abendlektüre der Ausgezeichnete Roman *Arundel.

Auf Rädern besuchten uns *Agnes und ihr *Mann aus Piskowitz. Der ruhige Scholz politisch jetzt erbittert, behauptend, es „koche" in der katholischen Wendei. Seit Wochen wimmelt auch die Zeitung von Schmutzprozessen gegen Pfarrer; es scheint mir das Trommelfeuer vor einem Schlag gegen die kathol. Kirche. Beim Untergang des Zeppelin2 hatte ich das traurige Gefühl: Arme Leute! aber alles was das Prestige DIESER Regierung schwächt, ist zu Deutschlands Wohl.
Agnes erzählte[,] *Thiemes hätten sie im eigenen Auto besucht, er sei jetzt Oberingenieur und ganz grosses Tier, übrigens schon ergraut. Vielleicht hat er doch auf das falsche Pferd gesetzt; sein Abfall von mir ist mir eine der traurigsten Erscheinungen unter den vielen Bitterkeiten dieser Art. (Vergiss in deiner Vita nicht die Bequemen und nach beiden Seiten Vorsichtigen! den Biedermann *Spamer nicht, der uns besuchte und den Stürmer ein unwichtiges Skandalblättchen nannte, wie es solche immer gegeben habe, und der ein grosses Volkskundetier bei den Nazis ist und damit seine Wissenschaft verrät; der mir so unverhüllt von der Dummheit des Volkes sprach, dem man alles eintrichtern kann.)

Freitag, 21. Mai.
Fahrt nach Berlin, Strausberg, Landsberg a. W., 17.–20. Mai, Pfingstmontag–Do.
Technisches und Gerippe: Im Ganzen 833 km., ca 105 l. Benzin, 2 l. Öl. Höchstgeschwindigkeit 80, häufig und anhaltend reichliche 60, Durchschnitts- oder Reisegeschwindigkeit nicht über 40, am letzten Tag (lange Berlin- und lange Nachtfahrt) 30 km. – S[t]recke: Montag: Dr., Königsbrück, Hoyerswerda, Spremberg, Kottbus (gestreift), dicht vor Guben abgebogen, Sembten, Steinsdorf, Neuzelle, Frankfurt, Müncheberg, Strausberg. 260 km.
Dienstag: Str., Müncheberg, Küstrin, Landsberg. Gleicherweise zurück, aber nach hinter Müncheberg andere Strasse, über Lichtenow. 234 km.
Mittwoch. Strausberger See. – Nach Berlin, durch Berlin, Rüdersdorf, Kaulsdorf (35 km.), Frankfurter Allee, Alexanderplatz, Schloss, Linden, Charlottenburger Chaussee, herumgeirrt am Funkturm, der Brücke Halensee, dem Roseneck, schliesslich Kudowastr. Tagessumme 68 km.
Donnerstag. Wannsee und zurück (30 km.) – Kurfürstendamm, Yor[c]kstr., Bellealliance Flughafen – Königswusterhausen, Wendisch Buch[h]olz, Neulübben, Lübbenau, Lübbenau, Vetschau, Kottbus, Spremberg, Hoyerswerda, Königsbrück, Dresden (Pragerstr) Dölzschen (241 km) 271 km.
Landschaft. Der lichte Frühlingswald bei Königsbrück herrlich. Aber das Land meiner Seele (wahrhaftig gefühlt und nicht literarisch oder intellektuell) die Mark mit Kiefern Heide, Sand, ganz kleinen Erhebungen; Niederungen mit weitem Blick, Flussläufe, möglichst breit mit grünen und gelbsandigen Inseln. Höhepunkte: Oderbrücke in Frankfurt, Wart[h]e- und Oderarme in Küstrin, Wart[h]e am Landsberger Gymnasium, Strausberger See, ein halbes Dutzend oder mehr märkischer Seen überhaupt, Strasse Berlin–Potsdam, Wannsee-Zipfel. Architektur: mächtige Kirche in

Frankfurt, etliche Bauten hier im Ordensstil, Schloss Wusterhausen. Stärkste Impression: Berlin, immer wieder Berlin!

(22. V.) Am Montag morgen kam *Lange und brachte die reparierte Wagenuhr. Wir fuhren gegen 10 ab und nahmen ihn bis Klotzsche mit. Aufregender, zeitraubender Zwischenfall am Neustädter Bahnhof: ein Junge fuhr kreuzend gegen meinen Wagen und stürzte mit seinem Rad, er unverletzt, das Rad verbogen. Langes Verhör des Jungen und eines Zeugen auf der Bahnhofswache, der Junge war alleinschuldig, musste sein Rad reparieren lassen und eine Mark Strafe zahlen; ich schenkte ihm nachher fünfzig Pfennig. Endlich gegen elf kamen wir in Fahrt. Die [K]önigsbrücker Waldstrecke ist immer wieder herrlich, das Ausgreifenkönnen auf langen ebenen Geraden macht mir immer wieder Vergnügen. Für Kottbus war *E.s Mittag vorgesehen, die Strasse führte aber am Stadtrand vorbei. Dann also Guben – die Strasse bog aber vorher ab. Wir hielten endlich an einem richtigen Dorfgasthaus in Sembten. Mittagszeit vorbei, alle Räume leer, Radiomusik, gelegentlich ein Soldat oder ein Dorfjüngling. Es gebe noch „Klösse", allenfalls ein bisschen Fleisch dazu. Es erschien ein Teller Suppe, ein riesiger Teller Kalbsbraten, eine Schüssel mit fünf Klössen, Compott und Glibber, und all das kostete eine Mark, und mein Kümmel kostete 30 Pf. Dann weiter nach Frankfurt. Grossstädtisch und elegant, mächtige Kirche, aber das Schönste die Oderbrücke. Wirklich ein breiter Strom (nicht bloss ein Fluss) prachtvoll mit den grünen und sandweissen Inseln. Wir hielten Kaffeerast auf der Terrasse eines ansehnlichen Hotels im Stadtcentrum, gingen ein wenig durch die Strassen, waren ein paar Minuten in der Marienkirche. Abfahrt nach Fünf – um diese Zeit wurden wir von *Grete schon erwartet. Die Gegend wurde märkischer. Müncheberg, endlich Strausberg. Ein langgestreckter Ort, dann Strasse zwischen Waldung, dann Vorort „Strausberg II". Grete wohnt in einem Siedlerhäuschen, Moltkestraße 4, an der „Schlagmühle", einer Haltestelle der Elektrischen zwischen Str. [I] und Str. II. Um ½ 8 dort.
Grete sehr gealtert (69 Jahre), schwer am Stock gehend, aber eigentlich doch sehr rüstig und agil. Wahrscheinlich wirklich sehr herzleidend und mit starkem Digitalisbedarf. Da sie aber ihr Lebenlang hysterisch affektiert ist so wird ihrer von Seiten *Sussmann-*Jelski wenig Glauben geschenkt. Es besteht gegenseitig sehr starke Feindschaft: [G]rete sagt Marta und *ihren **Kindern viel Böses nach, fühlt sich aus dem Familienzusammenhang ausgeschlossen (man habe ihr nichts von *Wallys Erkrankung gesagt) usw, usw. Marta widerum (gemässigter auch der klassischere Zeuge Martin S.) nennen Grete herzlos, heuchlerisch, etc. Wir können und mögen uns nicht hineinmischen und lavierten tant bien que mal, ziemlich mal1 zwischen den Eifersüchten und Erbitterungen. Grete, mit der wir vor ein paar Jahren in Dre[s]den wenig gut auskamen, konnte sich diesmal an Herzlichkeit nicht genugtun. **Ihre Wirtsleute, alte Siedler, umhegen sie förmlich, scheinen freilich auch in hohem Maß von ihr zu leben. Grete spielt oder lebt (wer kann da trennen) Aufgehen in der Natur und letzte Freuden einer [ner] Halbgelähmten und gänzlichen

Eindiedlerin. *Frau Kemmlein, die bemutternde Wirtin, sagt, sie sei voriges Jahr wirklich am Sterben gewesen, der Arzt habe kaum noch Hoffnung gegeben. – Ein Gemüse- und Obstgarten, eine Hühnerzucht, alles nur durch Drahtgeflecht vom Kiefernwald geschieden, Hühner und Grete haben freien Auslauf dahinein. Alles um etliche Grade natürlicher und weniger parkartig als in den Berlin-näheren Kolonieen. – Dann ist da die Mutter der Frau, bisschen Waldhexe, 88 Jahre, taub geschwätzig, idiotisch, neugierig, Esswaren stehlend und versteckend, von ihren Kindern grob behandelt. „Ich alte Mutter", körperlich rüstig, war mehrere Jahre in der Trinkeranstalt Buch, wurde kostenhalber vor einiger Zeit zurückgeholt. Am letzten Wahltag erschienen SA-Leute um sie zur „Urne" zu bringen. Sie glaubte, man wolle sie wieder gewaltsam nach Buch transportieren, schrie und sträubte sich, wurde gewaltsam an den Armen ins Auto geschleppt. Dort zeigte man ihr, wo sie ein Kreuz hinmalen solle, schenkte ihr ein Glas Wein und brachte sie dann in einem Zustand der Seligkeit nach Haus. So gehört sie zu den 99 % Deutschen, die den Führer gewählt haben ... Wir wurden in Gretes Wohnzimmer untergebracht, provisorisch, primitiv aber mit vieler Herzlichkeit. Wir frühstückten in einer Gartenlaube. Der Bock übernachtete vor dem Haus auf der Strasse.
Am andern Morgen, etwa um zehn nach Landsberg. ¤ Gute glatte Fahrt – wir hatten während der ganzen Reise völliges Wetterglück. Sehr ärgerlich war mir nur, dass *Grete später allen Ernstes fragte, ob ich auch fahren könne, wenn ich allein sei und *Eva nicht ständig dirigiere „Achtung Kurve!["] oder „Mehr rechts!" usw. „Ich dachte, Ihr hättet Euch eingeteilt, Du führest nach ihren Angaben und nicht allein wie ein Chauffeur!" ... In Küstrin Halt an einer Wart[h]ebrücke, ich legte unsern Dölz[e]schener Pl[ä]nerstein hinter das rückrollende Rad, wir standen am Wasser und hörten die Frösche quaken. Nachher lange gerade Strassen, mehrfach mit Blick auf den Fluss. Ich ging durch lange Strecken mit 60, 70 km., dennoch brauchten wir fast drei Stunden bis nach Landsberg. Ich bin 35 Jahre nicht dagewesen, es war mir eine völlig fremde normale Mittelstadt. Nur einige Vorortnamen, die grosse rote Marktkirche, das Gymnasium und der Fluss dahinter dazu die Niederung um das Lokal Hopfenbruch (wo wir gekegelt und commersiert haben) erweckten Erinnerungen; alles andere liess mich kalt und fremd. Dem Gymnasium gegenüber steht ein moderner grosser Amtsbau, Rathaus glaube ich; statt der Hängebrücke über die wir zum Spielplatz jenseits der Warthe gingen, ist eine feste neue Brücke vorhanden; der Rathauskeller, in dem wir zu Mittag waren, neu, und neu das grosse Café beim Gymnasium. Grete kannte dies Caféhaus als den *Conditor Kadoch ihrer Kinderjahre, sie zeigte mir ein Haus in der Bergstr., in dem ich geboren wurde, eine Ecke dabei, wo die Kinderfrau mit mir auf einer Bank gesessen, sie schwelgte immerfort in Erinnerungen. Wir dachten schon an die Rückfahrt, als uns eine alte Dame beim *Schleiermacherdenkmal1 fragte, wo unser Wagen herkomme. *Grete kam mit ihr ins Gespräch; ihr Vater *Böhm war bekannter Stadtbaumeister gewesen, ihre Zwillingsschwester mit Grete befreundet – die Dame stieg zu uns in den Wagen, wir mussten durch mehrere Strassen fahren, an denen ich nichts, Grete viel Besonderes fand. Es war

mir peinlich, dass Grete mit ihrem Namen zurückhielt, den das alte Fräulein nach unseren Angaben ja doch sehr rasch feststellen musste. Und wenn schon Nichtarier! Nicht wir brauchen uns zu schämen, die wir Landsberg in den Brockhaus gebracht haben! Das Fräulein erzählte, sie habe, Klavierlehrerin seit 50 Jahren, „200 Mark von *Göbbels erhalten". Wir fuhren um ½ 5 aus Landsberg heraus. Einmal hatten wir dort unsern Bremsstein benutzen wollen; er war in Küstrin liegen geblieben. Ich hielt in Küstrin und sah an der Brücke nach; da lag er noch, und ich nahm ihn wieder mit. Um ½ 8 wieder im Quartier. Mittwoch noch einmal in der Laube gefrühstückt, ein schwarzer Kater, Nickelchen sprechend ähnlich, leistete Gesellschaft. Eine kurze Fahrt in den Ort, am Schützenhaus den Wagen hingestellt, ein Weilchen am Seeufer gegangen, während Grete auf einer Bank sass. Ein sehr grosses Gewässer, ganz umwaldet. Ein erhöht hineinspringender Ortsteil wirkt ganz italienisch (auf Distanz natürlich). Eine Fähre. Villen an der Walduferstr., Bootsplätze, Bäume unmittelba[a]r am Wasser, Angler, ein quakender Frosch, Stille. Zurück zum frühen Mittag, *Eva bekam noch ein schönes Schmuckstück als Gastgeschenk, wir mussten schwören wiederzukommen. Abfahrt zwei Uhr. In meinem kalten Herzen war ich eigentlich froh dies erledigt zu haben. Das Gefühl der Fremdheit hat mich keinen Augenblick verlassen.
Nun die 35 km. nach Berlin, erst noch die Mark, ein weiterer grosser See, dann begann allmählich der Vororttyp und Vorortverkehr, wir rollten die Frankfurter Allee hinab, und dann fing am Alexanderplatz das grosse Treiben an. Ich kam gut am Schloss vorbei und in die Linden. Ungeheurer Eindruck, nicht der Strasse – ich sah nur die „Lindchen",1 sonst nichts von ihr – sondern des Riesenverkehrs, wie ich ihn vordem nur in Paris und Buenos Aires gesehen. Die Wagen in der Fahrbahn zu vieren nebeneinander, man muss auf den Centimeter Strich halten. Ich kam gut durch, aber mir rannen die dicken Schweisstropfen herunter. Immer ein Stückchen rasch im Geschiebe vorwärts, dann Stoppen. Ich fand erst nicht die Verkehrslampen, die klein und versteckt seitlich brennen. Einmal hielt ich im letzten Augenblick. Ein Schupo im weissen Rock (wie die russischen Studenten, sagt Eva) kam warnend an mich heran, sehr höflich und eigentlich väterlich mahnend, als er die auswärtige Nummer sah. Beide Tage hindurch bin ich wiederholt von [d]er freundlichen und humorvollen Art der Schupos geradezu entzückt gewesen; ein gleiches gilt vom Berliner „Volk", mit dem ich nach so vielen Jahren wieder einmal ein klein wenig in Berührung kam. Wir fuhren durch das Brandenburger Tor, die Charlottenburger Chaussee und in die unbekannte westliche Weite, wir waren am Funkturm, wir fuhren zweimal über die Halensee-Brücke, bis wir endlich die Kudowastr. fanden. Überall schönste Villenstrassen, überall Strassen mit grossen Mietshäusern und doch grüngebettete und gründurchzogene Strassen. Das hat es gewiss schon ähnlich vordem gegeben, das gibt es ähnlich auch bei uns in Dresden – aber diese riesige Ausdehnung! Wahrhaftig, die Weltstadt. Ich weiss nicht: ist Berlin wirklich so gewachsen, oder bin ich so verbauert? Jedenfalls war ich förmlich fasciniert, und der ungeheure Eindruck der Stadt verstärkte sich immer mehr. Zwischen Kaffee und Abendbrod ging ich mit *Jelski ein paar

Schritte spazieren, sah einen riesigen Sportrasen, auf dem ein paar Mädchen Discuswerfen übten, ein paar liefen, Jungen Ball spielten, sah die riesige Liegewiese, die dem Häuserblock der Kudowastr. zum gemeinsamen Garten dient. – Zum Kaffee war *Sussmann dagewesen, nach dem Essen erschien – übernatürlich dick und stämmig geworden – *Heinz Machol mit seiner zweit[e]n *Frau. Es wurde natürlich und unvermeidlicherweise viel politisiert, und da Jelski immer noch die Nazis einigermassen in Schutz nimmt und den Kommunismus fürchtet, ohne die Identität zu merken, so gerieten wir einmal hart aneinander. Aber ich stellte mit Entzücken fest, dass die früher so pessimistische Judenheit jetzt zuversichtlich gestimmt ist. Es soll sehr schlecht um die Regierung stehen, wirtschaftlich, und was die Stimmung im Lande anlangt. Machol[,] Ingenieur für Autowesen, behauptete geradezu, das Ende müsse noch dieses Jahr kommen. *Marta hatte die Nacht zuvor einen handschriftlich in Berlin cursierenden Brief2 abgeschrieben, den *Thomas Mann zu Neujahr aus Küssnacht (!) in einer Schweizer Zeitung veröffentlicht hat: Antwort auf die Entziehung seines Doctordiploms und auf seine Ausbürgerung, an den Dekan der Univ.? gerichtet. Ich las den Brief am nächsten Morgen: furchtbar schroff und verächtlich. Aber mehr als der Inhalt erregte es mich, dass dieser Brief „überall" auf solche Weise cursiere. Mit dem verbotenen pästlichen Hirtenbrief3 soll es ebenso sein, „jeder" habe ihn schon gelesen. (*Grete in Halensee Strausberg hat im Briefkasten einen Kettenbrief an alle gefunden, die Schweineprozesse gegen die Kirche4 beruhten auf Lüge.) .. Es gab neulich in Berlin einen „Volksspargeltag", damit das Volk die Delikatesse zu billigen Preisen habe; bekannter Grund sei der Mangel an Conservenbüchsen. Es soll in vielen Betrieben gären, die Arbeiter sollen mit der Sprache schon sehr offen herauskommen. [(]Als ich am Freitag dem *Kaufmann Vogel hier erzählte, die Stimmung in Berlin sei schlecht, war ihm das längst bekannt, und er fügte hinzu, in München koche es noch ungleich mehr.) Das hat mich ungemein erhoben und ermutigt ... *Machol prüfte mein kreischendes Auto und sagte, es könne nur der Schleifring der Kuppelung sein. Er kanzelte mich ziemlich hochmütig ab, vom Fahren verstünde ich noch gar nichts, ich sei viel zu nervös und gäbe beim Anfahren viel zu viel Gas. Immerhin habe ich mir doch mit dieser Reise das Patent für grosse Fahrt erworben ... Der Bock übernachtete wieder gut auf offener Strasse, und wir in *Martas Wohnzimmer. Am Morgen hörte ich eine Kuckucksuhr, sie schlug aber immer weiter, es war ein richtiger Kuckuck. Als wir beim Frühstück sassen gab es draussen eine[n] mächtigen Krach (nein das war am Mittwoch Abend während des Essens): ein Herr aus dem Nebenhaus hatte mit seinem Auto das meinige gestreift, aber nur sich einen Kotflügel verbogen, mich unbeschädigt gelassen ... Donnerstag Vorm. fuhren wir **Jelskis spazieren. Es war sehr anstrengend, denn immer wenn Marta „links" sagte, sagte Jelski „rechts". Die Strasse nach Potsdam bis Wannsee. Ungemein imposant: breite gerade Fahrbahn zwischen herrlichen Baumreihen, zu Seiten Villen oder grosse gleichartige Mietshäuser, dahinter der Wald, Kiefern und Eiche[n], alles das zugleich Natur und symmetrische Ordnung, alles das elegant und reich und in

endloser Aufeinanderfolge. Von der Kudowastr aus, die doch selbst schon in Grunewald liegt, waren wir 15 km. gefahren, ohne dass die Bebauung bald Kolonie von Villen bald Siedlungsstadt, ein bisschen Mainstreet, aber mit Grün, einen Meter lang aussetzte. Wieder der Eindruck der unendlichen und unendlich gepflegten Stadt. Wir wendeten langsam am Bahnhof Wannsee, hatten einen Blick auf einen Zipfel des Sees (Segelhafen) und fuhren den gleichen Weg zurück. Einmal bei einer Verknäuelung sah ich ängstlich auf den neben mir haltenden Taxichauffeur, wie der es wohl machen würde. Als uns der Schupo dann das Zeichen gab, feixte er mich freundlich an: „Furchtbar schwer, was?" Um 12 wieder bei **Jelskis, rascher Abschied und nun zum Déjeuner1 zu *Sussmann, d.h. über Kurfürstendamm und Wittenbergplatz in die Bayreutherstr. Gleiches Geschiebe wie am Mittwoch unter den Lindchen, aber ich war schon eingespielter. Als wir bei Sussmann hielten, sahen wir hinter unserm Wagen eine zerbrochene Flasche und hatten gleich düstere Ahnungen. S. nahm uns sehr freundlich auf, bewirtete uns, untersuchte meinen seit vielen Wochen, voire Monaten gezerrten rechten Arm (ohne helfen zu können), zeigte seine Markenalben, schenkte mir viele Stücke und eine Pincette. Er glaubt durch seine Sammlung einen Vermögenswert zu schaffen, kauft und ordnet systematisch, hilft sich wahrscheinlich damit über leere Abende. Ich sagte nachher herzensroh zu *Eva zum wirklichen Markensammeln müsse man verwitwet sein. Um ½ 2 Abfahrt. Gleich an der Ecke Kurfürstenstr. rief ein Schupo: Ihr Rad ist ohne Luft! (Es hat sich dann hier herausgestellt, dass der Reifen gar keinen Schnitt abbekommen hat, so dass vielmehr der Schlauch von einer inneren Manchette durchgerieben war. Mein Heber war für den Wagenstand zu hoch, der Schutzmann zeigte mir einen Reparateur in der nächsten Straße. Es war ein jüngerer Mann, der irgendwie beschädigt schien, denn seine Frau schloss sich ihm an, und nahm ihn beim Übergang sorglich am Arm. In einer Viertelstunde sass das Reserverad, ich fragte nach den Kosten, er sah seine Frau an, sie sagte 50 Pfennige, er bekam noch eine Cigarre, und beide zogen mit Dank ab. Ich fuhr langsam an, ein wartender Fahrer machte mir mit beiden Armen aufmunternd spöttische Schwimmbewegungen. Nun Bülowstr., Yorckstr (mein Weg zu Löwenstein u. Hecht,2 der Weg der ersten Berl[i]ner Elektrischen 1897!), dann in die Belle Alliancestr. am Flughafen vorbei (eine gewaltige Maschine lag auf dem Rasen) an einem Complex von halbfertigen Neubauten vorüber und auf glatter Strasse aus Berlin heraus. Problem: ist das alles Blüte oder Scheinblüte? ... In Wusterhausen ein Wald von Funktürmen. Eva zählte auf einem Platz 15, gleich darauf ein ähnliches Rund wahrscheinlich mit der gleichen Türmezahl. Es sah ganz merkwürdig aus, wie die durchbrochenen Stahlconstructionen in den Dunst aufstiegen und darin zu verschwinden schienen. Dann in einem kleinen Park das kleine Schloss des Tabakkollegiums,1 eigentlich zwei aneindergebaute Giebelhäuserchen, vorn vor der Berührungslinie ein Rundturm. Das eigentlich Stattliche an der Anlage nur die Hallenartigen selbständigen Bauten für das Gefolge etc. an den Längsseiten des Schlosshofes. Als *E. im nahen Niederlehme wohnte, in den neunziger Jahren, war Königswusterhausen DIE STADT für

sie. Unser Bock stand am Strassenrand seitlich des Schlosses; hier war ein Schuhladen und E. entdeckte im Schaufenster passende Leinenschuhe, die sie sich gleich kaufte. Ich muss noch nachholen, dass wir kurz vor dieser Rast auf noch eine riesige Senderanlage gestossen waren, dicht bei einem Truppenflugplatz. Auch begegneten wir fahrenden Flugabwehrgeschützen, die wie übergrosse Brigantengewehre auf alten italienischen Bildern aussehen: lange schmale Rohre, an der Mündung zu Trichtern verbreitert. Alles um Wusterhausen herum machte einen militärischen Eindruck, Fliegerei und Radio gewaltig im Kriegsdienst. Dann ging es ans möglichst rasche Fahren, ich suchte gleichmässig auf 60, 70 km. zu bleiben. Immerfort gerade schöne glatte fast leere Strassen durch Wald. War die Strasse ganz umschlossen so wirkte das beinahe gefährlich einschläfernd, kam freier Blick über Wiesen oder Schonungen, so wurde ich munterer. Ich fragte mich einigemale, wo jener eigentliche Spreewald liege, den man auf Booten durchfährt, und den wir Pfingsten 190? mit ***Sterns zusammen2 durchfahren haben. Wir kreuzten drei, vier Kanäle, wir sahen Niederungen, aber wir rollten immer auf ausgezeichneter und ziemlich breiter Fahrbahn. Das Centrum Burg berührten wir nicht. Erst in Lübben gegen 6 Uhr Halt. Benzin und Wasser für den Bock, Traubensaft, Selter, Käsebrod für uns auf einer Hotelterrasse. Um ½ 7 weiter um noch möglichst viel Strecke vor der Dunkelheit zu schaffen. Ich sah jetzt kaum etwas anderes als das Strassenband, aber wieder war das Fahren an sich ein Genuss, natürlich auch schon eine Anstrengung. Durch Kottbus und Spremberg, dann wurden die Lampen notwendig. Nun die Romantik und Strapaze der Curven- und Waldfahrt bei Scheinwerfern. In Königsbrück und danach immerfort die Schwierigkeit der entgegenkommenden Lampen und des ständigen Abblendenmüssens. Natürlich musste ich mit der Geschwindigkeit heruntergehen, aber ich kam gut und sicher vorwärts. (Gefährlich ist nur immer die Sekunde nach dem Passieren eines starklampigen Wagens) – unmöglich im nächsten Augenblick zu erkennen, ob man einen Fussgänger oder Radler zur Rechten vor sich hat. Der Bock kreischte von Zeit zu Zeit gellend und unergründlich, sonst lief er gut. Nach zehn in Dresden, gerade in der Pragerstr. schrie der Bock wieder f[u]rchtbar; sie soll von jetzt an übrigens „Dorfstr.[“] heissen, denn das ist sie im Vergleich mit den Linden und dem Kurfürstendamm. Um ½ 11 zuhause; *Frau Lehmann hatte die Tage über hier geschlafen und Haus und Kater gut versorgt.
Im Ganzen also eine völlig gelungene und höchst inhaltreiche Reise, landschaftlich, fahrtechnisch, verwandschaftlich, politisch gleichermaßen interessant. Haupteindruck bleibt: Berlin und der handschriftliche *Thomas Mann.

Sonntag, 23. Mai.
Bis morgen Ferienwoche; dann wieder an das Opus.
Ich habe seit Freitag Tagebuch getippt, für den Bock gesorgt – *Wolf war hier, ich brachte ihm den Reifen nach Freital, wir holten beide den geflickten wieder ab, es wurden überallSchmierversuche angestellt, um

dem Kreischen auf die Spur zu kommen – ich las vor, ich bemühte mich, wieder in den Alltag hineinzukommen.
Heute lese ich über Tag viel vor, damit wir endlich den endlosen (aber ausgezeichneten[)] *Arundel-Roman beenden, und am Nachmittag wollen wir ein bisschen fahren, um festzustellen, ob das Kreischen nun verschwunden ist.
In unserm Garten grösste Blütenpracht. Rhododendren, Azaleen, Tulpen, Iris, Kornblumen, erste Rosen, Grasnelken, die Kräuter des Steingartens, blassblaue Saponaria insbesondere, ein Schneeball, ein Rotdorn, Hahnenfuss in Massen, Rot[,] Gelb, Blau, Weiss, Durcheinander der Papageientulpen, ungemeinste Buntheit. Woran es aber immer wieder hapert, das ist die Fertigcementierung der Terrasse über der Garage. Nachdem wir zu Beginn des Winters Frostschaden hatten, sind wir (d.h. *Lange, *Eva und ich) nun sehr ängstlich, und da immer wieder Gewitterregen droht, wird die Arbeit immer wieder aufgeschoben.
Für die Sprache des dritten Reichs muss ich auch darauf achten, wie seine Ausdrücke in unpolitische Literatur und Übersetzungen eindringen. In der äusserst lebendigen Übersetzung von Arundel (*Vivian Rodewald-Grebin) wimmelt es davon: Diffamieren, Greuelmärchen, Volksgenossen ..

2. Juni, Mittwoch.
Ende April begann ich mich in *Fénelon einzulesen. Dann kam bis zum 12. Mai die *Wilbrandt-Episode, dann, lang nachwirkend die Berliner Fahrt. Erst heute habe ich sehr mühselig die ersten Zeilen am Fénelonabschnitt geschrieben. Er wird mir unendlich schwer, einmal weil er so abgeklappert ist, zum andern weil ich *Saint-Simon1 mit hineinwursteln will. Und bei all der Quälerei immer das Gefühl, wahrscheinlich für den Schreibtisch und die Würmer zu arbeiten.
Die Berliner Ermutigung hat nicht vorgehalten. Dass die Beschiessung von Almeria2 wieder ruhig hingenommen wird, ist mir ein Beweis für die Macht der Regierung. In den Zeitungen spielt heute schon wieder der Kampf gegen die katholische Kirche die grössere Rolle. Welch ein Theater übrigens für einen künftigen Satiriker, wenn sich Nazis und Klosterleute gegenseitig Homosexualität und Unzucht vorwerfen!
Zur Almeria-Sache machte *Eva die treffendste Bemerkung. Sie wies auf die ungemeine Gleichgültigkeit, ja offensichtliche Stumpfheit hin, mit der das Ganze aufgenommen wurde. Weder vor den Telegramm-Aushängen, noch irgendwie im Strassenverkehr oder im Gehaben der Leute oder in Gesprächsbrocken, war die geringste irgendwie geartete Anteilnahme zu erkennen. Keine patriotische Erregung, keine Kriegsangst, kein Mitleid mit den „Deutschland"-Matrosen3 – gar nichts. Der ewige Alarm, die ewigen Phrasen, das ewige Fahnenhängen, bald als Triumph bald als Trauer – alles macht apathisch. Und jeder fühlt sich ausgeliefert, und jeder weiss, er wird belogen, und jedem ist vorgeschrieben, was er zu fühlen hat. Ob man morgen ein Viertelpfund Butter bekommen wird oder nicht, ist viel wichtiger als alle Affairen mit Spanien und dem Vatikan. Und an [K]rieg glaubt wohl keiner mehr; man ist zu gewohnt, dass das Ausland alles hinnimmt.

11. Juni, Freitag Abend.
Seit Tagen geradezu entnervende Hitze, über 30 Grad im Schatten. Dazu heute wieder wie im vorigen Herbst Chikane der Gemeinde wegen des unordentlichen Gartens, der Unkrautgefahr etc. Drei Mark Strafe, Drohung mit Paragraphen. Ich bin ganz hilflos dieser gewollten Bösartigkeit gegenüber. Als der Brief kam, war das Gras schon zum Teil geschnitten und der „Onkel"4 bei der weiteren Arbeit. Dazu die Reglosigkeit der politischen Atmosphäre. Almeria beigelegt, die glorreichen Unzuch[t=] prozesse gegen die Klöster alle Tage fortgesetzt, alle Tage Artikel und Reden über das glückliche, einige, von Arbeitslosigkeit befreite Deutschland, alle Tage Frieden. – *Helmuth Lehmann in seinem ostpreussischen Arbeitsdienst ist mit andern besonders stattlichen Jungen jetzt schon aus der gemeinsamen Arbeit gezogen zu besonderem Paradedrill für den Parteitag im September. Das soll alle Jahre im Mai einsetzen. Diese Leute sind eben gewiss, dass sie den September in Macht und Frieden erleben. Bisher hat sie ihre Gewissheit noch nie getäuscht, was sie auch immer Deutschland und der Welt zugemutet haben.
Übrigens ist das bei mir natürlich ein Stimmungsrückschlag unter dem Druck der Gemeinde-Chikane. Die letzten Tage waren besser. Ich kam unendlich langsam vorwärts, aber schliesslich doch vorwärts in dem schwierigen *Fénelon-*Saint-Simon=Abschnitt, und Sonntag wird er wohl im Ms. fertig sein. Und ich freute mich gestern sehr über *Gretes Einladung zu einer von uns auszuarbeitenden Autoreise. Cf. meinen Brief an sie von gestern. Natürlich war es *Eva, die sofort auf Cuxhafen tippte und den Plan entwarf.
Im allgemeinen fahren wir jetzt wenig. Aber am Sonntag, 30. Mai bei schönem Wetter, rafften wir uns plötzlich auf und fuhren in Nostop-Fahrt und knappen 3 Stunden ziemlich gemütlich nach Leipzig. Landschaftliche Höhe wieder die Elbe bei Meissen und Zehren, der Wald dann zwischen Zehren (etwa) und Oschatz. Mittag für Eva auf de[j]m prachtvollen und erinnerungsreichen Bahnhof, dann suchten wir *Trude Öhlmann auf, und diesmal trafen wir sie auch mit ihrem *Jungen an. Herzliche Aufnahme (und Kaffee) in beengtester Kleinbürgerlichkeit. Dann erwies sich die ganze Trostlosigkeit der Leipziger Landschaft: wir sollten Ö.s irgendwo ein bisschen in den Wald fahren, Klaus wusste ganz genau, wo, wir rollten eine lange Strecke unseres Anfahrtweges zurück, bogen dann seitlich ab un[d] suchten „den Wald". Mehr als ein ganz spärliches Gehölzchen war nirgends zu finden, Möglichkeit einer wirklichen Waldrast nicht vorhanden. Jejend im äussersten Wortsinn. Wir brachten Ö.s zurück, verliessen Leipzig etwa um 6 und waren gegen neun auf dem Dresdener Bahnhof, wo wir assen. Auch die Rückfahrt landschaftlich wieder herrlich, aber E. war sehr ermüdet und bekam schwere Kopfschmerzen. Und als wir nach dem Essen zur Heimfahrt die Lampen einschalteten, streikte das Fahrtlicht, und wir mussten verbotenerweise mit Scheinwerfer fahren; es ging noch glimpflich ab. –
Am Sonntag Nachm. 6. Juni, in Kipsdorf und zu Fuss (nach Jahren!) zum alten Haus Nietzsche hinauf. Ich erkannte im Garten den breit und dick

gewordenen *Erhardt N. den wenig begabten und gutmütigen Lokomotivführer. Wir begrüssten uns, er führte uns im Garten herum und erzählte. (Sein Gruss „Heil Hitler", aber sonst durchaus harmlos-anständig). Das Haus, freigelegt von Holzbalkons und Bäumen, ist jetzt ganz Mietshaus, nicht mehr Pension; die dicke *Friedel ist schon 33 am Schlaganfall gestorben. Mich ergriff wieder sehr der Gedanke an mein Alter und die unselige Gegenwart im Erinnern. Aber dann war es doch trotz allem schön, dass ich *Eva im eigenen Wagen selber hierher hatte fahren können. Rein als Spaziergang ist der Weg nach Kipsdorf immer der lohnendste. Die sächsische Schweiz: eine prachtvolle Coulisse; Kipsdorf das wirkliche ruhige mittlere Waldgebirge.

Montag Morgen, 14. Juni.
Endlich ein wenig kühler und endlich (nach 2 ½ Monaten all die Unterbrechungen und Vorstudien eingerechnet) *Fénelon-*Saint-Simon im Ms. fertig. Erst gestern! Ich will das Stück nun nach Möglichkeit vor Antritt der neuen Reise, also vor Montag, in die Maschine bekommen.

20. Juni, Sonntag
Morgen soll die Nordseefahrt beginnen, und *Fénelon ist gerade zur Hälfte in der Maschine. Gestern ging der ganze Tag durch Besorgungen und Abschmierenlassen drauf, heute bin ich durch böse Migräne gehemmt, habe nur eine Seite copiert (copieren heisst: meine Augenpulvernotizen lesen und jeden Satz noch einmal umkrempeln und die Citate ausschreiben!) und bin dann zu aufgesammelter Correspondenz vor allem einem handschriftl. Geburtstagsbrief für *Blumenfeld übergegangen. Die Migräne rührt wohl von dem gestrigen Abendbesuch bei *Frau Schaps her; es war ihre verwitwete Schwägerin da, eine *Frau Justizrat Lemberg aus Berlin, die mir den *Rousseau aus der Bibliothek ihres *Mannes geschenkt hat. Sie erzählte, er habe sich mit fünfzig Jahren aus seinem Beruf zurückgezogen und ganz seinen Interessen gelebt, Sprachen, Literaturen, Musik, eigenem Gesang, Bayreuth, Reisen.
Ich merkte für mich an: Typus Herr *Karl Kaufmann, Schuhfabrikant Dresden, jetzt Tel a Vif. Etwas Ähnliches war mir am Morgen durch den Kopf gegangen. Es kam der Brief irgend einer literaturschwärmenden Abiturientin aus Mühlheim/Ruhr, meine Romanische Sonderart1 habe sie zu Fragen angeregt ... folgten x aesthetische und bibliographische Fragen, die ich nur zum kleinsten Teil rasch beantwortete. Früher hätte mich die Schreiberin individuell interessiert, jetzt ist sie für mich ein Typus des ersten Semesters (vor Beginn). Solches TYPISIEREN und sofortiges Einreihen ist Alterszeichen. ... Ein anderes gewiss allgemeines Alterszeichen: Als ich nach Dresden kam, mit 38 Jahren und noch lange Jahre danach distanzierte ich mich innerlich von Kollegen, von sehr vielen andern Menschen ebenso in dem Gefühl: sie sind [a]lt, sie empfinden unmöglich wie du. Jetzt heisst das gleiche Distanzgefühl 100mal: sie sind jung, sie empfinden nicht wie du. Ich glaube, jeder Mensch halbiert ganz instinctiv und naiv die gesamte Menschheit in Alt und Jung und rechnet sich bis zu irgendeinem Moment zur einen, dann zur anderen Hälfte. Ich

glaube, dass es überhaupt keine Brücke von der einen zur andern Hälfte gibt. Ich weiss nicht, wann ich herübergewechselt bin. Ich weiss auch nicht, wann ich in Eroticis zum erstenmal das Gefühl des Alters hatte (das keineswegs mit vermindertem Begehren, auch nicht mit Impotenz zu verwechseln ist).
Bei *Frau Schaps war es ein hübscher Abend; im Villengarten nebenan gab es ein Gartenfest mit grossem Feuerwerk, wir waren von der Diele aus entzückte Zaungäste; Frau Schaps' Radio brachte *„Götterdämmerung"2 aus der Wiener Oper, die Recitative kamen mir merkwürdig steif und 300 Jahre entfernt vor, auf elektrisch betriebenen Grammophonplatten hörten wir prachtvoll Lieder von *R. Strauss3 und *La Traviata.4 Mir fiel bei *Evas Auseinandersetzungen zur Sache (reine Musik der Melodie über wenigen Begleitgriffen der Guitarre) *Rousseaus gesamte Theorie der Musik ein ... Um 12 durch die Stadt im Bock nach Hause. Auch das ganz geniesserisch.
Heute vor acht Tagen war *Annemarie Köhler bei uns. Sie berichtete von stärkster Unzufriedenheit der Bauern.
Die ständigen Gerüchte überall im Volk um den *Bürgermeister Zörner. Man sagt immer erst in zweiter Linie, dass er in einen Unterschlagungs- oder Bestechungsprozess, der an die vorjährige Ausstellung geknüpft ist (*Linke5) verwickelt sei. Alle kleinen Leute (*Lange, Butterhändler, *Wolf, der Automann, *Frau Lehmann, *Vogel) alle gebrauchen immer zuerst den Ausdruck: er ist „verseucht". Alle sagen immer, seine *Frau ist längst fort von ihm. Weil nämlich seine Eheschliessung hier als eine Art Regierungsfest und Propaganda für nationalsocialistische Bevölkerungspolitik und Sittlichkeit „aufgezogen" wurde, und weil doch jetzt soviel von der katholischen Unzucht die Rede ist. An einem Tag k[a]men unabhängig von einander drei Leute zu uns: „Zörner hat sich erschossen". (Wolf: [„]Mir hat es ein Amtswalter erzählt") Danach: er sei suspendiert und in Berlin bei *Hitler, seinem persönlichen Freunde. In die Zeitung kommt kein Wort. Dass die Gerüchte überall umgehen, MUSS bekannt sein, und doch wird nichts widerrufen ... Wichtig ist mir auch, dass ich mehrfach von einfachen Leuten hörte: auf solchen Posten gehöre doch ein „studierter Mann" – warum setze man einen Kaufmann[,] einen Parteimenschen dahin? So horche und horche ich auf jede Regung – aber [aber] schliesslich ist es doch wohl immer das Rauschen im eignen Ohr bei grosser Stille.
*Zaunick,1 Gymnasiallehrer und Honorarprofessor für irgendwas Physisches an der T. H., Mann um die Fünfzig, mir früher ergeben, kommt neulich an den Wagen, als wir am Bismarckplatz stehen. Parteiabzeichen. Könnte bequem vorbeigehen, ohne uns zu bemerken, könnte allenfalls grüssen. Parteiabzeichen! Kommt aber mit offenbarer herzlicher Freude heran. Wie es mir gehe, ob ich in Dresden geblieben sei, wie leid es ihm tue ... Was ich in letzter Zeit publiziert hätte? Entsetzt, als er hört, dass von mir nichts veröffentlicht werde. Was ich täte? – Warten und arbeiten! – „Für den Nachlass?" – „Man muss abwarten". Herzliches Händeschütteln und betrübter Abzug. Mitglied der Partei!

Von meinem *Wilbrandtartikel für Wien habe ich Correktur erhalten. Es war mir zugleich ein frohes und sehr wehmütiges Gefühl, mich wieder einmal gedruckt zu sehen. Die Hunde hatten meine Sendung gar nicht empfangsbestätigt, auf meine Frage, ob gelegentlich weitere Mitarbeit erwünscht sei gar nicht geantwortet, ich musste mich erst an *Robert Wilbrandt wenden, der in Wien reklamierte. Sooo klein bin ich geworden; und doch freute ich mich. Kalauerisch wäre zu sagen: ein Öl(druck)blatt, wo man schon fast am Ersaufen war2 (oder ist).
*Betty schreibt aus Cleveland Ohio, sie komme im Sommer nach Europa – Einladung ihrer *Schwester Grete Rebenwurzel-Goldschmidt, die seit Jahren in Paris lebt, sie werde auch ein, zwei Tage in Dresden sein. Wir haben sie aufgefordert bei uns zu wohnen ... Schwere Eifersüchteleien zwischen *Marta und *Grete anlässlich unserer Pfingstfahrt. Wie wird das nach der Nordseereise werden! [I]ch bin wirklich besorgt, möchte Marta nicht kränken, aber was tun??
Seit Ende Mai möchte ich mir genauere Notizen zu *ARUNDEL machen und komme nicht dazu und muss es wohl endgiltig für jetzt aufgeben. Wie fein und eigenartig die Technik, die den *Obersten Arnold3 ins Centrum setzt, während er im eigentlichen Roman gar nicht Hauptperson ist. Wie eigentümlich, dass gar nicht gesagt wird, was er später Entsetzliches getan hat. (Weiss das wirklich jeder amerikanische Leser? Jeder europäische gewiss nicht, ich z.B. bis heute nicht, da mir der Lesesaal und damit der Brockhaus verschlossen ist.) Wie fein die Technik, die einfachern Verhältnisse des Quebecunternehmens4 von dem einfachen Gastwirt Steven Nason, die complizierteren politischen Situationen des zweiten Bandes von dem gebildeteren Peter Merrill erzählen zu lassen! Wie fein Steven [u]nd Nathaniel Merrill unter derselben Dirnennatur leiden zu la[s]sen! Wie fein der Verführerin eine gewisse Grösse [zu geben] und sie zuletzt ungestraft verschwinden zu lassen ... Völlig originelle Gestalten: Phoebe – *Jeanne d'Arc, Cap Huff – *Falstaff (aber ein mutiger Falstaff!) der Naturarzt Doc Means ... Im Ganzen der erste Band dichterischer, concentrierter, auch im Hauptthema Steven–Mary–Phoebe packender. Im zweiten Band bleibt Nathaniel gar zu passiv und töricht in seiner Hörigkeit und Peter ist immer nur älterer Bruder und besorgte Klucke. Seine Liebe zu Ellen Phipps und die etwas rätselhafte Gestalt der Ellen mit ihrer dunklen Provenienz und dem Bruder Indianer, lassen kälter, sind gar zu fremd. Auch hat dieser Ban bei grossartigsten Schilderungen (Die Seeschlacht, die Pocken, die Indianer) bei grossartiger Vermeidung alles Gleichartigen – nur Eine Schlachtschilderung! – doch Längen. Das Ganze ein grandioses Werk.
Jetzt kauen wir schon sehr lange an *George Santayana „Der letzte Puritaner"5
Überall bedeutend und auch fesselnd, aber mit langen schweren psychologisch ethischen Erwägungen, und wir sind abends beide sehr abgekämpft und brauchen dann Aufmunterung, sonst versagt mir die Stimme und *Eva schläft ein. Der Autor soll Professor der Philosophie sein und das Buch als seinen ersten Roman mit 70 Jahren geschrieben haben.

Ein Fehler ist wohl, dass die Mutter in ihrer Enge und egoistischen Heuchelei allmählich zu bösartig verzerrt wird.
Ich möchte in meine Vita schreiben, was mir heute einfiel. ERUDIT und SAVANT.1 Wir haben im Deutschen die Wortunterscheidung nicht, aber die Sache. Der Savant wird vom Erudit immer sagen, er hafte am Rohstoff, er komme aus dem Stofflichen nur gerade ein wenig heraus (günstigstenfalls!); der E. wird vom Savant sagen, er leiste nicht die eigentliche Arbeit, beute nur den E. aus spiele, schmücke, brilliere. Hie „Lautverschieber" hie Literat! Ich bin immer savant gewesen, aber ehrlich nachgedacht habe ich auch immer, und, mindestens in späteren Jahren, auch sehr ernstlich gearbeitet.

28. Juni, Sonntag Montag.
Am Montag morgen, 21. Juni, waren wir bei den letzten Vorbereitungen zur Strausberg- und Nordseefahrt. Da erscheint um acht der Gemeindegärnter: [C]ontrolle, ob der Garten gesäubert. Ich zeige ihm, dass alles geschnitten ist; er greift irgendwo in den Boden: hier ist noch Unkraut und hier und hier – ich muss da[s] melden, man wird Ihnen zwangsweise Arbeiter herschicken – Forstgesetz – etc. Ich: was verlangen Sie eigentlich? – „Der Garten muss für ein paar hundert Mark von Fachgärtnern durchgearbeitet werden". Ich: wo soll ich das Geld hernehmen? Man hat mich aus dem Amt geworfen. – Er, ein gutmütiger einfacher Mensch, dem nun die Augen aufgehen: „Ach, Sie sind wohl Nichtarier?" Jetzt war ihm der Zusammenhang und die Unausweichlichkeit der Chicane klar. Es tue ihm leid, aber wenn er anders berichte, als dass hier noch Unkraut wachse, dann komme eine Oberkontrolle und er verliere sein Amt. – Ich habe es nicht gewagt unter diesen Umständen zu fahren. Telegramm an *Grete. Zu *Weller.2 Der war Mittags hier und Abends unterschrieb ich ihm einen Vertrag: Der Garten wird ganz durchgearbeitet und mit Rasen besät. Preis: 400 bis maximal 500 Mark. Raten monatlich 50 Mark. Das bedeutet für uns viele Monate äusserster Enge, es bedeutet zugleich die Unmöglichkeit, der Iduna das Geringste zu zahlen, damit die endgiltige Aufgabe der Lebensversicherung, einen Verlust von Tausenden, und die [v]erlorene Hypothekdeckung (die *Wenglerhyp. läuft noch vier Jahre). Und es bedeutet keineswegs, das ich nun vor weiterer Chicane Ruhe habe. Etwas findet sich immer, wenn man finden will. Und man will. Das Nächste dürfte das Dach sein. Es ist neulich ein Baugesetz gegen „hemmungslosen Liberalismus" herausgekommen, die Häuser müssen gleichartig der Strasse und Landschaft angepasst sein; man wird also statt meiner Dachpappe: Schiefer fordern. Usw. usw. Es ist merkwürdig, wie stumpf ich das alles hi[n]nehme: vielleicht verrecken wir bei Zeiten, vielleicht verrecken die andern, vielleicht findet sich irgendwo ein Ausweg, wie er sich schon ein paarmal gefunden hat. Man kann nicht helfen, man kann nicht normal leben in anormaler Zeit. Ich will nicht mehr über das [M]orgen hinaus sorgen, es ist alles so zwecklos. – Also sind wir zuhause geblieben, also arbeiten seit Donnerstag zwei Mann im Garten, also habe ich mit dem für die Iduna zurückgelegten Geld die ersten beiden Gärtnerraten gedeckt.

Inzwischen rumoren auch wieder *E.’s Zähne, zum Glück nur die nicht schmerzenden technischen; aber eine Geldbelastung ist auch das. Wir sind nach einer sehr unverschämten Rechnung des *Dr. Kunstmann zu dem jungen und durchaus sympathischen Nachfolger des *Dr. Isakowitz: *Eichler übergegangen und fahren also wieder in die Königsbrücker [S]tr., wo alles (bis auf den Arzt), alles incl. Schwester, unveverändert ist.
Ist es Stumpfsinn, Philosophie, Alter, oder ist es das Gefühl, in absolut regelloser Zeit zu leben? Ich bin nur noch anfallw[e]ise bedrückt, lasse die Dinge im übrigen laufen und habe stundenweise ein ganz vergnügtes Lebensgefühl. Also jetzt wird unser Garten üppig. Wer wird um das Angst haben, was in vier Jahren geschieht? – Und ähnlich geht es mir mit meinem Dix-huitieme. Ich unterdrücke gewaltsam den Gedanken an die Aussichtslosigkeit des Publizierens und freue mich der gelingenden Arbeit. Schlimmstenfalls vermache ich das fertige Manuscript einer Schweizer Staatsbibliothek. – In dieser Nicht-Nordseewoche also wurde endlich der Abschnitt *Fénelon-*Saint-Simon nach fast zwei Monaten bis auf den letzten I-Punkt druckfertig, und jetzt habe ich das Studium *Vauvenargue1 aufgenommen. (Bisher scheint mir sein Ruhm surfait. Mutatis mutandis eine Art *Körner,2 aber freilich ein Theodor Körner VOR *Schiller, nicht nach ihm.
Auch den Bock haben wir nicht ganz zur Ruhe gesetzt. Einmal nach Stadtbes[o]rgungen – ein längst bestellter Grasmäher! – fuhren wir nach Coschütz und Gittersee. In einer Viertelstunde ist man da von der Stadt weg auf freier Höhe. Dicht vorn der Windberg, Blick nach Freithal hinunter und weit über die Höhen des andern Elbufers. Und auf der andern Seite nach der Sächs. Schweiz zu. Das war gegen Abend besonders schön. – Und dann gestern die tragikomische Fahrt auf der neuen Autobahn. Vor wenigen Tagen hat *Hitler mit grösstem Gepränge die 101 km. Dresden–Meerane eröffnet. Bis Wilsdruf[f] war uns die Strecke bekannt. Nun fuhren wir bis Hainichen weiter, hielten auf Hin- und Rückfahrt an der Siebenlehner Brücke, gingen den Tunnel über der Schlucht durch, sahen die riesigen dünn wirkenden Steinwände. *Eva hat recht: die Altenbeke[re]r Eisenbahnbrücke mit ihren Aquaeduktbögen ist schöner; aber sehr imposant ist dieser Bau doch auch. Und gewaltig, wie er über dem schäumenden Flüsschen tief unten und über den Wald hinweg aufsteigt. Überhaupt: ich weiss, wie verrucht diese ganze Anlage auf Volksbetrug hinausläuft, wie sinnlos sie ist, wie sie NUR den einzigen Sinn hat zu blenden, zu betrügen, zu prunken – und doch entzückt sie mich. Das breite Band, das kühelose Rollen durch die herrliche Landschaft, mit dem Blick auf Waldung auf Hügel, auf Tiefen, auf Weite. Wenn es mir so geht, um wieviel mehr müssen naivere Gemüter berauscht werden! Es ist die modernste Form der Circenses. Und ehe das Brod nicht wirklich fehlt und völlig, eh ist diese Herrschaft nicht abzuschütteln. Wir waren erst nach sechs von Hause weg und fuhren also auf der noch sehr festlich belebten Strasse rasch (ohne Hetze, 60, selten beim Abwärts 80 km) bis Hainichen (45 km. von Dresden). Um 7 zurück, wir wollten um 8 beim Abendbrod sein. Da begann der Kühler zu rauchen, zu kochen; wahrscheinlich sass der Treibriemen locker. Sechs km. vor Wilsdruf zeigte

es sich, dass wir keinen Tropfen Wasser mehr im Kühler hatten. Und die nächste Tankstelle eben in W. Pause des Abkühlens und der Ratlosigkeit. Unten im Wald ein kleiner Bach – aber wir hatten kein Schöpfgefäss. Schliesslich fiel uns beiden ein: die Pralinéschachtel (von einem Viertelpfund!) Einmal schöpfte Eva, zweimal trabte ich noch hinunter, dann war die Schachtel aufgeweicht, und der Kühler hatte vielleicht alles in allem ¼ l. Wasser erhalten. Wir mussten weiter; im Abfahren hätte ich bei einem Haar den Wagen die weiche Böschung herunterkullern lassen. Nun beinahe im Schritt, die Pumpe knisterte, der Motor rauchte, und wir zählten 15, 14,5[,] 14 usw. – Wilsdruf[f] lag bei 12,5 aber dann musste man noch in den Ort und erst auf dem Ma[r]ktplatz war eine Tankstelle. Der Kühler war durchaus leer, als das Wasser hereinlief sprudelte es sofort kochend hoch. Es war dunkel geworden, viele Scheinwerfer kamen uns entgegen,und auf der Landstrasse gab es Ausbesserungsarbeiten und Hindernisse. Um ½ 10 vollkommen zerschlagen zu Haus. Trotzdem haben wir über die Sache gelacht, und heute war ich schon wieder mit dem Wagen in der Bibliothek, und morgen – 29. Juni, 33 Jahre verheiratet!3 – wollen wir nach Oberwiesenthal.
Die Vita. Neulich sah ich mit eine[m]mal vor mir und hörte: Ich habe mich vom Vorlesen (Grätz1 „Geschichte der Juden[“] oder so etwas) gedrückt, ich sei müde. Es ist etwa ½ 9. Mein Bett, das ist das Sopha in *Vaters Zimmer, neben mir die hohen Bücherregale. Nun sitzt *Wally am Schreibtisch und liest weiter vor. Es war wohl noch in der Albrechtstrasse,2 der Grenadierkaserne gegenüber, Wally war 17, ich 12, Vater (der zeitlose Greis für mich) viel jünger als ich heute bin. Vater tot, Wally tot und so viele Bilder dringen auf mich ein – ich möchte das so gerne [sch]schreiben. Aber erst das Dix-huitieme, dann die Sprache des dritten Reichs und dann, wie Vater sagte, auf dem Sirius. Wie ich unten mit den Strassenjungen Murmeln spielte, während man oben über *Hedwigs Tod weinte, wie ich mit dem Reifen bis zum Potsdamer Platz lief und stolz darauf war und ihn dann liegen liess, weil er in Sch ... geraten war und mich anekelte, wie die Soldaten exercierten, wie *Georg aus der Charité zum Essen kam und für die Erwachsenen von einem Patienten Freikarten zum Deutschen Theater hatte, wo der Naturalismus florierte, wie *Grete hysterisch[f] für *Hannele3 schwärmte, wie ich heulend erklärte, ich KÖNNE das französische Schulgebet niemals lernen: Notre commencement soit au nom du Père qui a fait le ciel et la terre ... wenn ich nur zehn Minuten nachdenke, fallen mir x Sachen ein. –
Die Kakesbüchse, aus der nur *Georg bekam, Vaters Apfelkuchen (von dem neulich auch Grete mit Rancune sprach) ...
Sprache des dritten Reichs: der Volksbild.-*Minister Rust auf einer Heidelberger Universitätsfeier: jetzt sei die Wissenschaft nationalsozialistisch ausgerichtet, und die Studenten seien politische Soldaten. – Heut eine *Hitlerrede in Würzburg wiedermal klarer religiöser Wahnsinn. Nur dass er nicht ich sondern wir sagte. [„]Die Vorsehung führt uns, wir handeln dem Willen des Allmächtigen entsprechend, es kann niemand Völker- und Weltgeschichte machen, wenn er nicht den Segen dieser Vorsehung hat“.

Brief von *Hatzfeld aus Heidelberg. Er fühlt, er sagt fast wörtlich, was mir so oft durch den Kopf geht: er habe nie intensiver, uninteressierter gearbeitet als jetzt; und doch könne er nicht verhehlen, wie sehr es ihn aus Deutschland fortverlange.
Vanitas vanitatum4: ein Münchener Stud. rer. pol. Adolf *Leichtle, Lenzfried b. Kempten Allgäu, Schlossgut bittet für seine Sammlung im „Schlossarchiv" um mein Autogramm. Mir fällt Stümckes „Ich der berühmte *Heinrich Stümcke5" ein, und doch tut es mir wohl.

13. Juli, Dienstag.
Am 29. Juni war zu schlechtes Wetter für einen Ausflug. Aber wen[i]gstens konnten wir Abends in[s] Kino. Am 12. Juli dagegen tobte (und schon den zweiten, eigentlich den dritten Tag!) ein solcher Sturm mit unaufhörlichen Wolkenbrüchen, wie wir ihn in Dresden überhaupt noch nicht erlebt haben, und wir sassen fest eingeschlossen; nur Abends legte *Eva eine Drainage in der überschwemmten Garage an, und ich trug das Wasser eimerweise hinaus (fast wie ich in Aubers den Batteriestand ausschöpfte). Also ganz feierloser Geburtstag. Ich las viel vor – am Tage, was ich jetzt nur sehr selten tue – und brachte dazwischen im Ms. den Abschnitt *Vauvenargues zu Ende.
Am 29. im Film: *Paula Wessely, „Die ganz grossen Thorheiten".6 Das Stück ist ein Kitsch, und die Wessely spielt immer die ganz junge und ganz Kühne innerlich Reine in gewagter Situation, aber sie spielt immer wieder mit ungeheurer Wahrheit und Simplicität und siegt ohne alle physische Schönheit durch absolute Genialität. Diesmal kommt sie aus der Kleinstadt als angehende Schauspielerin nach Wien, hat sogleich am ersten Abend beschwipst mit einem beschwipsten Herrn complette Liebesnacht. Es ergibt sich, dass der Herr (*Forster7) [L]iebe und Gewissensnot fühlt, dass er ihr Lehrer an der Akademie und leider schon in ziemlich festen Händen ist. Qualen, drohende Tragik, und natürlich kriegt man sich.
Noch einmal im Kino am 10. Das alte erinnerungsreiche Fü.-Li1 an der Fürstenstr. Diesmal ein richtiger allzurichtiger Hintertreppenroman, Criminal, Artistik, Not, Liebe, Wien New-York, beinahe Todessturz in der „Gläsernen Kugel",2 beinahe Mord aus Eifersucht – halbweges happy end. Die amüsanteste Scene: Der entsprungene Zuchthäusler, unschuldig, Gentleman a piu non posse,3 auf dem Maskenball als beste Maske preisgekrönt. Der Mann im Zuchthaus, der Selbstmordkandidat auf der Brooklynbrücke, der Artist in der Kugel ist *Albrecht Schönhals,4 der schöne Mann; der eigentlich Schuldige und auch wieder Unschuldige, der Erfinder der Kugel, ist *Paul Henckels,5 Charakterdarsteller. Beide spielen gut, besonders Henckels. Die Schauspielerinnen ganz unwesentlich.
Ein paar kleine Fahrten mit kleinen Erlebnissen. Am 2. Juli spätnachmittags auf der schönen Autobahn bis Nossen und zurück, diesmal ohne Hindernis, aber im Anfahren suchten wir vergebens eine Tankstelle und mussten an der Kemnitzer Einfahrt vorbei bis nach Cossebaude, ehe wir Benzin fanden. Dagegen gibt es auf der Strecke Heidenau–Pirna alle 100 Meter Tankstellen. Dort fuhren wir zwei Tage

später am Sonntag vorm. zu *Annemarie und besuchten sie in den noch leeren Räumen ihrer neuen Klinik. Am Abend war sie dann bei uns und suchte drei von unsern übervielen Schränken aus, die sie gebrauchen kann. Ein paar Tage später räumten wir die Spinde aus – nun liegt noch mehr Zeug herum! – ein Spediteur holte sie ab, und wir warten etwas wehmütig bedrückt darauf, was der jämmerliche Handel einbringen wird. (Hoffentlich eine Gärtnerrate oder die Zahnarztrechnung – die Lebensversicherung ist unrettbar). Am 7. Juli über Kipsdorf hinaus bis an die Grenze von Altenberg, und dort ein bisschen ausgestiegen. Das ist und bleibt unser Schönstes bei Dresden, wie man hinter Schmiedeberg ins Gebirge eintaucht, wie man dann die grossen Kehren durch den prachtvollen Wald aufsteigt, und schliesslich der mächtige Blick in die Weite und Tiefe, der charakteristische Geising. Und schon lange vorher: der Blick auf Dresden und die Kette der sächsischen Schweiz, der Zipfel Maltersperre. Von dieser Fahrt habe ich immer etwas, und neulich war ich ganz besonders beglückt und auch stolz auf mein Fahren. Aber auf dem Rückweg verrechnete ich mich beim Überholen (wo ich gerade darin besonders umsichtig und sicher zu sein glaubte), es gab eine gefährliche Sekunde, und hinterher war das Glücksgefühl gänzlich weg und von grosser Depression abgelöst. –
Lektüre der letzten Zeit, fast immer nur Abends an *E's Bett, die übermüdet von Gartenarbeit bald einschläft. Der *Santayana hat mich zuletzt doch enttäuscht. Schliesslich ist es ein allzu breit beschriebenter, mit allzuviel nicht immer klarer Reflexion belasteter Krankheitsfall. Oliver mit all seinen Millionen, all seiner Ethik, ist ein durch erbliche Belastung und irrsinnige Erziehung lebensunfähiger Mensch und der Schädelbruch nach dem Waffenstillstand erlöst ihn. Nie habe ich übrigens den Weltkrieg mit solchem Dégout der Gleichgültigkeit, mit einer so unparteiischen Verachtung sämtlicher Parteien behandelt gesehen wie hier. Oliver[,] seine deutsche Erzieherin – [I]rma ist die beste mit gutmütiger Ironie behandelte Gestalt des ganzen Romans –, wäre er Deutscher, müsste er auf deutscher Seite kämpfen. Er findet, dass „sie alle beide stinken".6 Mit alledem ein Opus, das ich wohl irgenwann noch einmal zur Hand nehmen werde. – Jetzt ein furchtbar bedrückendes aber ausgezeichnetes Buch, Schule der „Amerikanischen Tragödie": *Ernest Raymond (Engländer) WE, THE ACCUSED,7 in der öst[e]rreichischen (spezifisch schwarzgelb8 wie alle modernen Übersetzungen, Stiege, Pölster, Ferialurlaub, Einvernahme, zusperren etc. etc.): „Tat und Sühne des Herrn Presset".9 Der gutmütige schwache eitle Lehrer wird Giftmörder seiner Frau, die lange Gerichtsverhandlung, das Ende am Galgen. Alles ungeheuer anschaulich, lebendig, menschlich, manches humorvoll, weniges satirisch, alles sehr niederdrückend. Die unlösbare Schwierigkeit des naturalistischen Romans: Der mittelmäßige Held. Es langt nicht zu Liebe u.
nicht zum Haß, kaum zum vollen Mitleid, es bleibt nur Antipathie und verächtliches Mitleid. (Man möchte ihn schmerzlos hängen sehen, ist aber doch mit dem Hängen einverstanden.[)]
Die Gartenanlage, verzögert durch das fortwährende Unwetter nach übergrosser Hitze, nähert sich ihrem Ende. Neulich brachte uns ein

Gespräch mit *Weller beide fast zur Verzweiflung. Der Mann, von den Nazis benachteiligt, erbitterter Feind des *Kalix, des *Zörner und vieler Einzelner, nicht unintelligent, nicht Judenfresser, äussert Gedanken, die in Form und Inhalt rein nationalsocialistisch sind. Von der Notwendigkeit der Volksgemeinschaft, von den für sich bestehenden Stämmen, von der Identität zwischen Recht und Macht, von der fraglosen Überlegenheit des neuen deutschen Heeres über alle Angreifer (denn WIR wollen ja nicht angreifen und nur Frieden haben), von der Notwendigkeit den Communismus abzuwehren (ohne Ahnung, dass man bei uns eine verlogenere Form des Communismus hat) etc. Ich sagte zu *Eva, der Mann sei nationalsocialistischer, als er selber ahne, und Eva stellte den Fall Weller zum Fall *Marta Wiechmann. Und ich sagte mir wieder einmal, dass die *Hitlerei vielleicht doch tiefer und fester im Volke wurzelt und der deutschen Natur entspricht, als ich wahrhaben möchte.
Zu E.s Geburtstag kam auch aus den Dolomiten eine gemeinsame Karte von *Mutter Schaps, *Lisel und *Elfriede Sebba.1 (Sie haben sich in Venedig getroffen, während *Jule S. eine Filiale seiner Schiffshandlung in Tel a Vif einrichtet). Jule und Lisel heirateten am 21. Sept. 1921, als ich in der Aula der T. H. die Festrede der *Dantefeier hielt. Das Kind wurde genau ein Jahr später geboren, der Vater war Dozent an der Königsberger Handelshochschule, er war Spezialist des deutschen Seerechts, er wurde vom Ministerium zu Rat gezogen, die Studenten arbeiteten nach dem Seerechtscommentar *Schaps-*Sebba. Elfriedchen Sebba war rein deutsch und ein europäisches Menschenkind mit den selbstverständlichen Menschheitsbegriffen des 20. Jh.s. Als sie zwölf Jahre alt war, mussten die Eltern nach Palestina. Wie wird heute das Weltbild des jungen Mädchens sein? Welche auch nur entfernteste Ähnlichkeit kann es mit meinem Weltbild haben? Daran können die Psychologen der nächsten Generation mit vielem Interesse arbeiten: aber für mich ist es kein wissenschaftliches Thema, sondern Schiffbruch und Verzweiflung.

Montag, 19. Juli 37.
Eben ist der *Vauvenargues als ganz druckfertig abgelegt und ist wirklich ein ganz eigenes und absolut gelungenes Stück Arbeit. Ich könnte auch mit ein paar Maximen aufwarten.

„Zurück zur Natur bedeutet die höchste Unnatur.["]

Industriearbeiter, Aesthetiker usw. können der Natur viel näher stehen, tun es hundertmal als der Bauer. Keine menschliche Tätigkeit ist an sich naturnäher oder naturferner als irgend eine andere menschliche Tätigkeit. Wenn Politiker die Landarbeit idealisieren, heucheln sie immer.
Niemals hat *Rousseau derart triumphiert und niemals ist er derart ad absurdum geführt worden wie heute.

Die posthume Entlarvung Rousseaus heisst *Hitler.

Wir haben das Kino am Freiberger Platz neuentdeckt: es hat das naivste (wahrhaft proletarische und begeisterte) Publikum, es ist billiger als die andern Kinos (80 Pf. für einen Parkettplatz gegen 1,50 od. 1,30 anderwärts[)], es hat gutes Programm, gute Vorführung und den bequemsten Parkplatz, einen wirklichen Hafen. Wir sahen dort in einer

Wiederaufnahme den frühesten und berühmtesten Film der *Wessely: Maskerade.2 Die Handlung, [W]ien,
Simplicissimuszeit3 vor dem Krieg, Fasching, ist weder bedeutend noch ganz klar, aber die Wessely spielt mit voller Frische sich selber. Ihr Partner *Wohlbrück, der mondäne Zeichner, in mondanité verstrickt und schon degoutiert, bekehrt zur Naivität der „Poldi", der Vorleserin und Gesellschafterin einer Durchlaucht, des – ich muss mich citieren: halbsüssen Mädels.
Eine technische Sache erschütterte mich: *Rigolettoscene,1 und darin singt „die Stimme *Carusos".2 Grenzverwischung zwischen Tod und Leben.
Im Vorprogramm die Eröffnung der Autobahn Dresden–Meerane und ein Stück der *Hitlerrede. Ohne jede geringste Übertreibung: der Mann schreit mit überanstrengter Stimme wie ein besoffener und verfolgungswahnsinniger Arbeiter. Dem Ton entspricht Wortwahl und Inhalt: Dies ist das grösste Werk, das jemals vollbracht wurde. Es kommen ein paar Ausländer zu uns und mit der Zeit mehr, und schliesslich müssen sie uns doch anerkennen und nicht mehr dem Judenschwindel der Auslandpresse glauben (sic!). Die Mischung aus Würdelosigkeit, Grössenwahn, ohnmächtiger Angst ist furchtbar. Furchtbarer nur, dass sich Deutschland davon regieren lässt.
Am 17. ein hübsches witziges Volksstück, Berlinisch mit einem Schuss Kriminalität „Krach um Künnemann",3 vielköpfig und durchweg ausgezeichnet gespielt. Bis auf *Georg Alexander lauter neue und arische Namen ..
Am 15. über Mittag in Hirschsprung – die herrliche Strecke Kipsdorf–Altenberg – bei *Riese- *Dember.4 Die Mutter, 83, nach erneutem xten Schlaganfall wieder dort oben, so rege wie im vorigen Jahr, *Frau D. wieder bei ihr. Unverändert. Im Ausland glaubt man nicht an Krieg. England will nicht. Und Hitler hält sich. – *Auerbach werde in Istanbul allgemein als „Reinfall" gewertet, sitze nun aber fest; *Spitzer sei auf Besuch aus USA herübergekommen, zu seiner an Auerbach vererbten *Assistentin.
Gestern gegen Abend auf der verfallenden Landstrasse (Geld ist nur noch für „die Strassen des Führers" vorhanden) nach Nossen. Bei Deutsch-Bora gingen wir auf einem Feldweg an die Autobahn und sahen von aussenher ihrem Sonntagstreiben zu. Dann bei der Brücke in Nossen (wo wir vor einiger Zeit zu Fuss gegangen, links ab, Mu[l]de-aufwärts. Den Wagen seitlich auf die Wiese gestellt und das letzte Stück zur Siebenlehner Brücke zu Fuss. Von unten sieht sie prachtvoll aus. Sehr merkwürdig die scheinbar dünnen breiten Mauerwände[,] auf dene[n] sie steht. Wunderschön die Landschaft mit dem grossen Steinbruch, dem Hügelwald, den Schonungen im Thal, dem sehr vollen und stark strömenden Fluss. Dann im Wagen nach Siebenlehn, dort auf die Autobahn und auf ihr in einer halben Stunde nach Dr. zurück. Ein wunderschöner Luxus und VOLLKOMMENER Volksbetrug. Verbindet nur wenige Orte, lässt die meisten abseits liegen, kann nur an wenigen Punkten verlassen werden. Ist nicht Landstrasse sondern Bahnkörper,

hebt sozusagen das Wandern im Auto auf. Dient dem allgemeinen Verkehr wie ein Blitzzug zwischen Hauptstädten, nicht anders.
Das Buch *„Presset" (We the accused) ist in seinen letzten Capiteln eine typisch englische Ball[a]denleistung. Um neun Uhr die Hinrichtung. Die Mutter, die Geliebte, der Delinquent: an drei Orten wird auf neun Uhr gewartet. Und die grausige Komik des biederen Henkers, der seinem Opfer ähnlich sieht.
Jetzt von dem Schweden *Moberg: „Die harten Hände".5 Der schwedische Bauernroman mißfällt uns beiden. Zugleich trocken und pathologisch-exceptionell. Keinesfalls der Bauer, der gegen die Stadtflucht seiner Kinder ankämpft. –
Ich blätterte im *„Nathan". Nicht der (fragwürdige) Philosemitismus ergriff – fragwürdig, denn Nathan ist ja betonte Ausnahme – sondern der Satz: „Was heißt denn Volk?"6 – Ich habe selber zuviel Nationalismus in mir gehabt und bin nun dafür bestraft.

Montag 26. Juli 37
Ohne vo[t]rherige Ankündigung durch *Georg oder die Bank (wie das erstemal) am Sonnabend Schreiben der Discontobank, geheimnisvoll: es liegt für Sie ein Betrag bereit gegen Ausweis usw. Ich glaubte, es sei ein *Wilbrandthonorar aus Los Angeles oder Wien – von dort habe ich ein Exemplar „Theater der Welt" mit meinem Artikel erhalten. Es waren wieder 500 M. aus Georgs Sperrconto und also wieder ein paar dicke und wohltätige Tropfen auf den sehr heissen Stein. Wieder kommen wir nicht eigentlich aus der Enge, die Idunafrage bleibt ungelöst, und wieder sind wir von grossen Sorgen einigermassen befreit und wieder beweglicher. Ich schrieb an G. er beschäme mich sehr, aber mit andern Begriffen habe wohl auch der des Schamgefühls eine Änderung erfahren, und der richtigste Dank sei wohl, wenn ich ihm erzählte, wie sehr er mir aus der Enge helfe, und wie mein Erstes war, 25 l. Benzin zu tanken und zu *Scherners zu fahren. – Nun ist also die Gartenaffaire untragischer geworden, und ich bestellte auch gleich fünfzig Zentner Gaskoks als Wintervorrat. Was mit der Lebensversicherung geschieht, ist noch nicht beschlossen.
Eine neue Kinowellen, übrigens vor dem Eintreffen des Geldes. Im Centrum „Die beiden Seehunde",1 Doppelgänger Fürst und Dienstmann, der Fürst als Harun al Raschid, ein älteres Lustspiel von *Rössler, von dem wir vor Jahren „Die fünf Frankfurter["]2 sahen, von denen jetzt natürlich nicht die Rede ist. In der Doppelrolle uns ganz neu *Weiss Ferdl,3 von dem wir schon viel gehört hatten. Der Mann geht in die Geschichte ein als Brettlmärtyrer des dritten Reichs. Er soll die Regierung, trotzdem er schon gesessen hat, ebenso kühn als komisch lächerlich machen. In den „Seehunden" ist er ein ausgezeichneter Schauspieler und wahrhafter Humorist, nicht bloss Komiker. –

Freitag, 6. August.
Mein Dixhuitieme stockt aus dreifachem Grund. 1) Ich habe aus Berlin den *Vauvenargues von *Lanson4 und den *Monglond5 kommen lassen.

Lanson zwingt mich zu einer teilweisen (nicht tiefgreifenden aber aufhaltenden[)] Umarbeitung, [M]onglond will studiert sein für meine späteren Capitel und muss bis Ende August zurückgegeben werden; auf der andern Seite stecke ich im *Prévostabschnitt, und so schwanke ich immer zwischen Lesen und weiterschreiben und verbesernwollen und komme mit nichts von alledem wirklich vorwärts. 2) Die entsetzliche Stagnation der politischen Lage, das Lavieren Englands usw. nimmt mir allen Mut, ich glaube wiedermal, dass das dritte Reich noch Jahrzehnte halten kann, dass es wirklich dem Volkswillen und Volkscharakter Deutschlands entspricht, und in dieser Depression erscheint mir mein Tun so völlig zwecklos, und scheint es mir so völlig gleichgültig, ob bei meinem Tode ein paar Dutzend Manuscriptseiten mehr oder weniger herumliegen. 3) das Geld von *Georg, das keines der grossen Löcher zu stopfen vermag und mir durch die Hände läuft (mit 150 habe ich immerhin die kleine Idunapolice auf ein halb Jahr gerettet – aber vielleicht wäre es vernünftiger gewesen, auch diese 150 in Vergnüglichkeit umzusetzen –, und für 90 M. habe ich Kohlen kommen lassen, und für die wieder grässlich schwellende Zahnarztrechnung ist ein kleiner Fonds da) das Geld also ermöglicht für ein paar Wochen stärkere Benzinausgaben, und so rollen wir eben aus der Hitze und dem Küchendienst und der Misere trübster Gedanken wieder und wieder heraus, solange eben der Vorrat reicht.
Wir waren am Sonnabend dem 24. Juli noch einmal in Hirschsprung. *Frau Riese war diesmal sehr verfallen und zum erstenmal eine gedächtnisschwache Greisin; *Frau Dember sagte uns insofern Ermutigendes, als sie von dem Auslandsunwert der deutschen Mark erzählte – aber an einen Krieg und an eine baldige Änderung in Deutschland glaube niemand. – Gleich am nächsten Morgen, Sonntag 25. Juli starteten wir in plötzlichem Entschluss nach Falckenstein zu **Scherners. Teils weil ich jetzt besser fahre als im Vorjahr, teils weil wir die Autostrasse Dr.–Meerane voll ausnutzten, kamen wir rascher vorwärts als damals. Halbwegs zwischen dem Verlassen der Autobahn und Falckenstein, in einem kleinen Ausflugslokal Ebersbrunn (?) ass *Eva zu Mittag und ich telephoni[e]rte Scherners an. Er hatte Dienst und die Buchhalterin, die uns vor ein paar Wochen Grüsse von ihm gebracht, war bei ihm; wir nahmen sie später auf der Rückfahrt mit, sie war nicht störend. Wir bekamen in Sch.s Apotheke einen guten Kaffee, wir fuhren Sch.s (und ihren Dackel) ein paar km. spazieren zu einer [k]leineren Thalsperre im Wald, wir fuhren um 7 zurück und erreichten mit Einbruch der Dunkelheit die Autobahn bei Glauchau. Nun sehr schnelle aber doch anstrengende Nachtfahrt – die entgegenkommenden Schei[n]werfer erschweren den Blick, sind übrigens phantastisch schön. (dazu hing ein überlebensgrosser Mond über Wald und Bahn. Nach zehn auf dem Hauptbahnhof, wo wir das nach der Meissener Gegend gehörige Fräulein absetzten und noch eine Kleinigkeit assen. Tagesleistung 330 km. – Ich mache jetzt absichtlich fast gar keine Landschaftsangaben mehr. Weil mir die Zeit fehlt, weil ich Landschaft nicht schildern kann, und weil das Mittelgebirge immer im Wesentlichen das gleiche schöne Mittelgebirge ist.

Ich kann doch nur immer wieder sagen: Wald, Waldhügel über weit[e] Einsenkung gesehen usw. Mir macht das immer wieder grosse Freude, aber ein bisschen Sehnsucht nach grösserer Ferne ist nun doch schon dabei. Auf der andern Seite frage ich mich, was mir die grössere Ferne geben soll. Wieviel lebendige Erinnerung von unsern weiten Reisen ist mir denn geblieben? Und was nehme ich von alledem mit, wenn morgen oder in ein paar Jahren alles zuende ist? Wenn ich mich recht prüfe, geht es mir immer nur um das Fahren, die anspannende ablenkende übertäubende Bewegung. Und wohl auch um das Gefühl, Eva aus ihrem langen Stillsitzen zu befreien, ihr das Gefühl der Lähmung zu nehmen. *Scherner ist übermässig dick geworden, etwas leidend, wohl auch geistig gealtert. Von den wissenschaftlichen Aspirationen, auch von dem Kleinstadthass der früheren Jahre ist nichts geblieben. Er ist der Sklave seiner Apotheke, er verkauft wie ein Grünkramhändler, er ist im Gehen und Sehen behindert, er setzt 60 000 M. im Jahr um, arbeitet aber nur für seine Gläubiger, kann sich keinen Wagen anschaffen, weil sie es ihm verübeln würden, er zieht im Garten hinter der Apotheke Hühner und Tauben, verkauft auch gelegentlich Eier, seine *Frau ist wie [e]r sehr dick, tagüber in der Apotheke und dabei wie er zufrieden. Sie sind keine Nazis, sie hängen mit Liebe an uns, aber das Bild des *Führers hängt in der Apotheke, und die Politik scheint ihnen ganz gleichgültig. Sie vegetieren bourgeoishaft und sind alles in allem zufriedene alte dicke gute Leute. – [D]ann haben wir ein paarmal kleine Abendfahrten von den grossen Strassen abweichend gemacht. Über Coschütz auf die Strasse nach Dipps,1 durch den Poisengrund nach Freital; ein andermal über Bannewitz nach Freital. Da gibt es überall die schönsten Waldstücke und die schönsten Blicke in das Elbthal. Man kann diese Fahrten etwa „Um den Windberg" nennen. Schon nach Freital zum Automann *Wolf fahren, den Windberg neben sich, ist schön. Und wie auf dieser Strecke am Spätnachmittag die Schwärme der heimkehrenden Arbeiter radeln, das ist social interessant und eine Aufgabe für den Fahrer. Vorgestern am 4. unternahmen wir wieder eine längere Fahrt, sie wurde sogar länger als beabsichtigt. Gleich nach dem Kaffee hier weg, immerhin erst um ½ 4. Wir wollten endlich den geheimnisvollen jetzt so modernen Schwartenberg finden. Bis Frauenstein die gleiche Strecke, die wir zuletzt mit *Lili fuhren. Längere Rast an der schönen Talsperre. Links von Frauenstein abgebogen, langer Waldweg, schlecht gehalten. Der Ort Neuhausen. Dann sahen wir die Kuppe mit dem Hotelbau vor uns. Das Auto geht steil auf die kahle Höhe. Gegen 800 m. Ein Gebirgsblick ähnlich wie in Oberbärenburg, aber mächtiger, sozusagen ausgeprägte[r] und weiter zugleich. Ein Rund von vielgegliederten grünen Bergen viele Orte in den Falten und Hängen, ein grosser Tiefenkreis. Und immer das Gefühl: überall ringsum ist Böhmen, ist Europa. Wir hatten [mit S]uchen zu den 70 km bis hierher ganze drei Stunden gebraucht, wir beschlossen bald wiederzukommen, denn die Fahrt selber ist ebensoschön wie der sehr bedeutende Ausblick, wir tranken nur einen Sch[n]aps und wollten eilig über Freiberg zurück. Wir verfuhren uns, während dichte Nebellagen über die Wiesen und durch die Wälder quollen, kamen nach Olbernhau, mussten ein ganzes Stück zurück

und waren erst um neun in Freiberg. Wir assen in einem Aussen- und Gartenlokal (altfränkisch angelegt mit Musikpavillon) Abendbrod und fuhren erst um 10 weiter. Über Mohorn und Kesselsdorf. Wenige Entgegenkommende, meist Scheinwerfer benutzt, rasche beinahe romantische Fahrt. Gegen elf gelandet. Gleich den nächsten Nachmittag, also gestern, noch einmal nach Freiberg, zu Fuss eine ganze Weile die alten Häuser und Mauern, die schönen Wallpromenaden den Dom besehen. Zum erstenmal fiel mir die disparate Dreiteiligkeit des Domes auf. In der Mitte ein riesiges Giebelhaus, daran geklebt der prunkvolle Altarbau und ein eckiger Festungsturm. Die Stadt wie jeder deutsche Ort dur[ch]seucht von Einrichtungen, Inschriften Strassennamen, Bauten Kommandostellen usw. usw. der NSDAP. Seltsam die Autos und der ganze Apparat der Neuzeit in all der alten Enge; dem Dom gegenüber die Scheinwerfer zur Festbeleuchtung (und es gibt soviele Feste im dritten Reich!), im engsten Gässchen ein Autolieferwagen, der gerade Käse einlud. Den Nachtweg des vorigen Abends fuhren wir nun noch bei Tageslicht zurück; hin waren wir über Tharandt und Grillenburg gekommen. – Heute nur die obligate Zahnarztreise.

Sonntag 8. August.
Inzwischen nur gestern Abend eine ganz kleine Rundfahrt (19 km.) Coschütz–Bannewitz, um der furchtbaren Schwüle zu entkommen und Luft zu fühlen. Aber morgen wollen wir nun *Frau Lehmann aus Thüringen holen, und heute kam ein sehr reiselustiger Brief von *Grete, den ich gleich beantwortete. Es sind grosse Combinationen geplant – Gott weiss, wie unsere Finanzen das durchhalten sollen, zumal die Zahnarztrechnung steigt und steigt und ich der Iduna nun doch 150 M. in den Rachen geschleudert habe.
Der Philologe merkt am Stil einen momentanen Stimmungsaufschwung: ich brachte heute im Ms. den *Prevost sehr schön fertig – wahrhaftig zu schade für die Würmer und doch wohl nur für sie geschrieben.
Plan der nächsten Woche: morgen Haardorf, Kreis Naumburg-Land. Dann *Vauvenargues umarbeiten, dann die Berliner Bücher durchackern, bevor ich Prevost in die Maschine bringe (was beim Zustand des Ms. mit seinen Flickereien schwer halten wird. Auf Mittwoch 18. 8. ist vorläufig der Anfang der Strausberg- und Seefahrt gesetzt.
Es sind Kinoabende nachzuhol[en.] Wohlgelungene – wäre nur nicht jedesmal die Bitterkeit des sich beweihräuchernden und triumphierenden dritten Reiches. Die Erneuerung der deutschen Kunst – die jüngste deutsche Geschichte im Briefmarkenbild, Jugendlager, begeisterter Empfang des *Führers in X ode[r] Y. Kulturrede *Göbbels[`] vor den germanisierten Theaterleuten, die grösste Redehalle der Welt, die grösste Autobahn der Welt usw. usw. Die grösste Lüge der Welt[,] die grösste Schmach der Welt. Helf er sich ... Also im Fü-Li Ramona,1 der bisher beste Farbenfilm. Ist es nur das Ungewohnte der Sache, oder sehen die Menschen, die schwarzweiss natürlich wirken, derart wirklich wie bemalte Wachsfiguren und der blaue Himmel und die grünen Bäume und gelben Felder wie Theatercoulissen aus? Und wenn es wirklich so ist – wieso? und

wenn es nur in meiner Einbildung so ist – wieso? Aesthetische und psychologische Fragen, auf die mir die Antwort fehlt. Der Inhalt entsetzlich durch seine amerikanische Mischung aus Brutalität, Sentimentalität und geradezu blasphemischem Christentum. Der edle und sehr europäisierte Indianer wird von seinem Hof vertrieben, er wird unschuldig als Pferdedieb im Beisein seiner halbindianischen und sehr europäischen Frau erschossen, und schon ist tröstlicher Ersatz für ihn da, und Gott weiss, wozu alles gut ist, und der edle Indianer ist seiner Frau „Nuur ein Weilchen vorausgegangen", aber in diesem Weilchen wird sie einen andern edlen Bewerber zu trösten haben. Aber in aller Ekelhaftigkeit prachtvolle Bilder (die Schafschur auf der kalifornischen Farm 1870, das Reiten und ausgezeichnetes Spiel insbesondere der Frau. – Im Freiberger Platz- Kino Gordian der Tyrann.1 Wieder *Weiss Ferdl in einer Doppelrolle, diesmal als stockreactio[n]ärer Amtshauptmann eines süddeutschen Kleinstaates und als Schmierendirector, der ihn copiert und in der Betrunkenheit compromittiert. Also eine Abwandlung der beiden Seehunde, aber mit völlig anderen Charakteren. Neben Weiss Ferdl als versoffener Amtsdiener brillant *Joseph Eichheim.2 Ihn sahen wir gleich danach ebensogut als pfiffigen und betrügerischen alten Bauern in „Meiseken".3 Das ist eine bairische Gaunerkomödie, in der zum erstenmal im Sprechfilm Berlinisch und Bairisch in Parallele gesetzt sind. Beim Grossvater zu Besuch ist das Berliner Ferienkind und beteiligt sich führend an der Gaunerei. *Rotraut Richter4 unglaublich echt in der Maske des blassen halbwüchsigen Berliner Proletariermädels, Tragik des Elends unter dem frechen Humor und der vorwitzigen Frühreife – Art *Zilles5 sagt *Eva.
Die Lektüre der letzten Wochen: *Spielhagen „Platt Land".6 Unendlich jungdeutsch. Um ein Jahrhundert älter als mancher andere Spielhagen. Und doch auch interessant und lebendig.

10. August: am Montag 9. VIII. T[h]üringenfahrt, 381 km.
Der Nachbar *Majores, ein freundlicher junger Mann, Kaufmann und Autofahrer, sagte mir heute: Bis 300 km. ist es ein Vergnügen, von da an artet es in Arbeit aus.

13. August. (So lange hat das Flicken des *Vauvenargues gedauert, nachdem ich den *Lanson aus Berlin erhalten.)
Wir fuhren also letzten Montag um ½ 10 ab, Kochhitze, Dunst – aber wir sind ohne Regen und Gewitter durchgekommen, seltene Sache in diesem Jahr, seitdem hat es schon wieder Wolkenbrüche gegeben, Hagel, zerrissene Strassen, Wasser in der Garage ... Auf der rechten Elbseite an Niederwartha vorbei; ein unüberholbarer Lastzug machte mich unglücklich (eine halbe Stunde später fuhren wir bei einer scheinbar harmlosen Überholung um Centimeter am Tod vorbei), aber der Blick auf den Meissener Dom ist von dieser Seite ungleich schöner und länger vorhanden als auf der drübigen. Dann die bekannte schöne Fahrt, erst längs der Elbe, dann über Parkland und durch Wald nach Oschatz und Leipzig. Kurz vor der Stadt rechts ab auf die Autostrasse nach Halle.

Trostlos öde Landschaft, nicht etwa weite Ebene, sondern formlose Ackerstücke zwischen denen flach die graue Bahn durchgezogen. Bisweilen so hohe Böschungen, dass man [n]ur das Strassenband sieht und weniger also als vom Zugfenster aus. Hinter der Station Schkeuditz (einige Flugzeuge, aber von den Orten sieht man nur die Namensschilder, selber liegen sie weitab) setzt unterhalb der Autobahn, ein paar Stockwerke tiefer die Autobahn nach Bayreuth an. Auf ihr weiter. Lange Zeit gleiche Trostlosigkeit der Öde. Die vorhin erwähnten Böschungen wohl erst hier. *E. hatte Mittagshunger, mir war nach einem Schnaps, und nirgends eine Möglichkeit, das öde Band zu verlassen. In der Nähe eines Dorfes Pörsten vor einer Brücke über tiefen Einschnitt Parkplatz. Wir hielten. Ein Pfad führte über Acker, dann in eine waldige Einsenkung. Dort schien das Dorf zu liegen. Es war aber nur ein grosser Gutshof, die Landstrasse lag noch tiefer und das Dorf Gott weiss wo. Nach ermüdendem Recognoscieren zurück und weiter. Nach eins die Station Weissenfels. Wir verliessen die Bahn, rollten ein paar km. Landstrasse und fanden ein vorgeschobenes Landgasthaus, keine Spur von der Stadt, kein Anzeichen thüringischer Landschaft. Eine Suppe für E., ein Schnaps für sie, ein Schnaps für mich. Ein dicker unförmlicher vergnügt freundlicher Wirt, ein überfahrenes (nicht von uns!) sterbend hereingebrachtes Entchen – an der Autobahn hatten wir schon einen hübschen toten Hund gesehen – eine liegengelassene Mütze. Zurück zur Autobahn, weiter bis Osterfeld. Jetzt sah man im Dunst ein bisschen Hügelland, nichts Sonderliches. Durch den sehr grossen Ort auf holprigster abschüssiger Strasse verfahren, dann sagte uns ein Postschaffner am Markt den Weg zum Dorfe, es war nicht weit, und bald erwartete uns am Weg die *Annelies Lehmann. Haardorf ein physiognomieloses stattliches Dorf, mit einem grossen Rittergutshof. Die alte Mutter der Frau L. haust da mit zahlreichen ehelichen und unehelichen Enkelkindern, bekommt Rente, bekommt etwas als Kinderfrau, trägt Semmeln aus, hat Wohnung im Häuschen eines Verwandten und ist weder von Armut noch sonst geplagt. Ist in Haardorf geboren und hat bis an die Siebzig in der Landwirtschaft gearbeitet. Wir bekamen einen guten Kaffee, die Dorfjugend umstand das Auto: wir mussten über den Gutshof, durch lockeren Laubwald und Heide auf einen Hügel mit weitem sehr eingedunstetem Fernblick. Senkungen, Felder, Waldhügel, Kirchtürme: genau so wie an zehn Stellen bei Dresden. Etwa wie vom Versailleskreuz bei Pulsnitz. Die [R]ückfahrt, um ¼ 5 begonnen, etwas weiter ausgeschwungen (genau 200 km die lange Stadtfahrt zu **Lehmanns in der Fürstenstr. eingerechnet) gab uns mehr landschaftliche Schönheit, aber der wesentliche Eindruck war doch immer: tout, mais littéralement tout comme chéz nous1 – ich konnte nichts entdecken, was als specifisch thüringisch sich von unserer sächsischen Landschaft abhob. Mittelgebirge eben, welliges Land, hügliges Land, [g]emischter Wald, parkartige Strecken, Ernte auf den Feldern. Grosse Städte, von deren Existenz, mindestens von deren Grösse ich nichts gewusst. Noch einmal bei Osterfeld auf die Bayreuther Autobahn. Bis Eisenberg; die Stadt, von der ich nie auch nur den Namen gehört, lag weitgestreckt seitlich der Bahn. Wir verliessen bei dieser Station die Bahn,

und nun führte die Landstrasse auf den Ort zu und durch ihn hindurch. Mittelstadt wie x andere. Dann, überraschend gross: Gera. Wir kamen an einen Punkt über der Stadt; sie lag in einem Kessel, teilweise aufsteigend von einem weiten Hügelkranz umge[b]en. Das war das bedeutendste Bild des Tages. Nachher, eine lange elegante Zeile: Köstritz; ich hatte immer gelesen „Köstritzer Ammenbier" und war nun also in Köstritz. Wieder DER Kurort im sanften Mitteldeutschland, es musste nich[t] gerade Köstritz sein. Neulich einmal Liebenwerda war genau so. Wieder ein unbekannter und sehr stattlicher Ort: Schmölln. Es sind uns ein paarmal Zahnbürsten ins Haus geschickt worden von einer Fabrik in Schmölln. Das war alles, was wir von dem Nest wussten. Es ist aber kein Nest, sondern eine von hundert gleichartigen Mittelstädten ... Gegen 6 erreichten wir Meerane. Nun die bekannten 101 km. der schönen Bahn. Ich hatte gehofft, sie bei Tageslicht durchfahren zu können; sooft ich über 60 km. ging, begann aber der Kühler zu kochen. So kamen wir relativ langsam vorwärts und in die Dunkelheit. Sehr anstrengend, zumal ich sehr ermüdet und hungrig war. Eine besondere Anstrengung nachher die Fahrt durch die ganze Stadt. Erst lange n[a]ch zehn saßen wir nach abgelieferten **Lehmanns auf dem Bahnhof beim Abendbrod ... Mit alledem, auch mit dem landschaftlichen Negativum, war die Fahrt interessant genug.
Seitdem nur eine kleine Spazierfahrt durch den Poisengrund und eine Fahrt zu *Heckmann an der Meissener Landstr., den wir nicht antrafen. Aber Montag sind wir **Öhlmanns in Bucha Besuch und Fahrt mit ihnen schuldig, und Mittwoch soll die Reise zu *Grete und mit ihr beginnen. Inzwischen ununterbrochene Gewitter, Wolkenbrüche, förmliche Naturkatastrophen, zerrüttete Wege, zermürbende Schwüle.

Montag <u>Dienstag, 17. 8.</u>
Die Fahrt nach Bucha [h]aben wir unterlassen. Wir gerieten auch ohne sie in Zeit[bedrängnis zumal der Wagen]bedrängnis, zumal der Wagen wiedermal streikte, und was mehrere Fahrten zu *Wolf, Ausprobungen und Verzweiflungen zur Folge hatte. (Zündung umgestellt des kochenden Kühlers halber – scheußliches Versagen.)
Heute nun im wesentlichen reisefertig – d.h. *Eva packt, was bei ihr immer mit äusserster Missstimmung verbunden –; aber nachdem die Sache das erstemal so sehr verunglückte, bin ich wenn nicht abergläubisch, do[c]h sehr skeptisch, dazu auch von der allgemeinen Situation viel zu bedrückt, als dass ich bisher irgendwelche Freude verspürte.
Ich habe den aus Berlin entliehenen *Monglond zum grösseren Teil durchgearbeitet, aber noch nicht notiert; ich beantragte Verlängerung. Auch meinem Opus stehe ich immer skeptischer gegenüber.
Wir sahen Sonntag am Freiberger Platz den Film *Madame Bovary.1 Bis auf ein paar hübsche Kostüme und Scenenbilder ein durchaus wertloses Machwerk. Nichts was für den Roman charakteristisch ist, auch das nicht, was sich sehr wohl auf die Leinwand bringen liesse, ist übrig geblieben. Nur die allerbanalste Aktion. Und *Pola Negri gibt auch rein gar nichts von Madame Bovary. Nur eine beliebige haltlose und unglaublich törichte

junge Frau. Ein klein bisschen besser der dicke, philiströse, brave, blinde, in seiner Art tüchtige Doctor (*Aribert Wäscher2). Homais, die Sprichwortfigur der Franzosen: ein Nichts. Wir waren sehr enttäuscht und am nächsten Tag noch enttäuschter als am Abend selber.
Im „Stürmer" (der an jeder Ecke aushängt) sah ich neulich ein Bild: zwei Mädchen im Seebad, Badekostüm. Darüber: „Für Juden verboten", darunter: [„]Wie schön, dass wir jetzt unter uns sind!" Da fiel mir eine längst vergessene Kleinigkeit ein. September 1900 oder 1901 in Landsberg. Wir waren in der Unterprima 4 Juden unter 16, in der Oberprima 3 unter acht Klassenschülern. Von Antisemitismus war weder unter den Lehrern noch unter den Schülern Sonderliches zu spüren. Genauer rein gar nichts. Die *Ahlwardtzeit und *Stöckerei3 kenne ich nur als historisches Faktum. Ich wusste nur, dass ein Jude weder Verbindungsstudent noch Offizier werde. Aber die beiden **Brüder Boas, die auch in der Prima sassen, rechnete ich schon gar nicht zu den Juden, obwohl ihr Protestantismus ganz frischgebacken bei ihnen (nicht bei ihren Eltern) anfing. Am Versöhnungstag nahmen also die Juden nicht am Unterricht teil. Den nächsten Tag erzählten die Kameraden ohne alle Bösartigkeit lachend (so wie das Wort bestimmt auch von dem durchaus humanen Lehrer bestimmt nur scherzend gesprochen wurde), *Kuhfahl der Mathematiker habe zu der verkleinerten Klasse gesagt: „Heut sind wir UNTER UNS". Das Wort nahm in der Erinnerung eine geradezu grausige Bedeutung für mich an: es bestätigte mir den Anspruch der NSDAP, die wahre Meinung des deutschen Volkes auszudrücken. Und immer mehr glaube ic[c]h, dass *Hitler wirklich die deutsche Volksseele verkörpert, dass er wirklich „Deutschland" bedeutet, und dass er sich deshalb halten und zu Recht halten wird. Womit ich denn nicht nur äusserlich vaterlandslos geworden bin. Und auch wenn die Regierung einmal wechseln sollte: mein innerliches Zugehörigkeitsgefühl ist hin.
In der Zeitung heisst die betreffende Beilage nicht mehr „Das Auto" oder der Kraftverkehr oder so, sondern „Der Kraftverkehr im dritten Reich". Überall muss das Hakenkreuz deutlich sein. Alles ist zu ihm und nur zu ihm in Beziehung zu setzen. – *Im Monglond stosse ich zum erstenmal auf die Sprache der Redner, Journalisten, Prediger etc. der Revolution: haargenau die gleiche Sache!
Von *Marta (die gekränkt ist, das wir zu *Grete fahren) höre ich, daß *Georg in der Schweiz ist. Mit vieler Anhänglichkeit behandelt er mich nicht. Ich glaube, er gibt mir das viele Geld, weil er dem *Vater vor 25 Jahren versprochen hat mir zu helfen. Ich bin überzeugt, dass ihn weder geschwisterliche Liebe noch gar irgendwelche Achtung vor meiner Arbeit bestimmt, überzeugt, dass ich ihm unsympathisch und einigermaßen verächtlich bin. ... Aber ich bin ein bisschen dickfellig und cynisch geworden und kann wie die Dinge liegen [b]are Unterstützung viel besser gebrauchen als geschwisterliche Achtung und Liebe. [E]s ist überhaupt, wie ich ja schon oft constatiert habe, nicht mehr viel Gefühl für die Menschen in mir übrig geblieben. *Eva und dann kommt schon der Kater Muǰel.

Dresden, 29. August, Sonntag–5. Sept. Sonntag

Die Küsten- und Hansafahrt

mit *Grete und die Fahrt ins Riesengebirge.

Seit Jahren glaube ich aus meinem gewohnten Leben herauszusein, und besonders dehnen sich die bisher zwei Tage, seit Grete hier ist. Für umsonst ist nichts zu haben ... In Duhnen auf dem Scheitelpunkt der Fahrt zeigte der Messer 862 km. Dann versagte der Zähler; nach annähernder Schätzung dürften wir Dresden bis Dresden rund 1 900 km. durchfahren haben, ohne Unfall und Panne. Am letzten Tage, hinter Kottbus, merkte ich ein Versagen, das allmählich entschiedener [w]urde. Tags darauf in Dresden Hemmungen. Zu *Wolf, er wird morgen „aufmachen und nachsehen" – wahrscheinlich ist ein Lager entzwei, jedenfalls liegen wir heute still, und der Sonntag dehnt sich qualvoll.

1) Mittwoch, 18. 8. Nach elf hier fort (*Eva hatte den Abend zuvor Kopfschmerzen, u. das Packen war verschoben worden.) Rechts der Elbe nach Meissen, bei der Brücke nach Grossenhain abgebogen, Liebenwerda, Elsterwerda. Hier zwei Uhr Mittagsrast. Dobrilug[k], Luckau, Lübben. ½ 6 Kaffee. Die Strecke zwischen Mittag und Kaffee war immer die schwerste für mich, da kämpfte ich jedesmal mit Schlaf und Gereiztheit. Sonst hielt ich mich gut. Neulübbenau, Storkow. Kurz vor Storkow das erste grosse Landschaftsbild. Märkischer See, Hügelland, ein Stück Kanal. Solche Bilder haben wir dann in immer neuen Varianten in der Mark und, mit Ausnahme der [K]anäle, in Me[c]klenburg so oft gesehen, dass sie mir zum [g]enerellen Bild verschmelzen. Das ist das Eigentümliche der Autoreise: der Raum einer Landschaft wird zusammengerafft, generalisiert. Ähnlich das Bild einer Stadt. FangZerpenschleuse, Herzfelde, Hennickendorf. Noch ein Kanalbild mit Kähnen, Nachtfahrt, ½ 9 Strausberg. *Grete sehr agil, sehr auf ihre Gesundheit bedacht, erbittert feindselig gegen *Marta. Übernachtung wie auf der ersten Strausbergfahrt. Ich erhielt von Grete 250 M. Davon sollten wir fahren, soweit es ging, und Gretes Fahrt nach und von Dresden bestreiten.

2) Donnerstag 19. 8. Frühstück im Garten. Vormittagsfahrt mit Grete: Stienitzsee, Rüdersdorf, ein merkwürdig farbiges Gewässer eng von Kalkbergen umschlossen, hohe Schornsteine der Grubenanlagen, Kanalstücke. Nach Tisch Tankfahrt durch den langen Ort (eigentlich sind es zwei Orte, zwischen denen Wald, ein bisschen Siedlung und die Osbanstrecke1); später mit der unersättlichen Grete bis dicht vor Eberswalde, dann Heckelberg, Tiefensee, Prötzel zurück. Immerfort Variationen der gleichen schönsten märkischen Landschaft: gemischter Wald, Heide, ein See, ein Stück Kanal. Die Strassen oft sehr schlecht, zur Hälfte Sommerwege, zur Hälfte gewölbte Strassendecke.

3) Freitag, 20. 8. ½ 10 Beginn der grossen Fahrt, hinter m[i]r *Grete dick verpackt, neben mir ein Koffer. Berlin vom Alexanderplatz bis nach Spandau. Tags zuvor war der 700 Jahr-Festzug gewesen, überall Hakenkreuzfahnensc[h]muck, Guirlandenwerk, ein paarmal bekränzte Autos mit dem Berliner Wappenbären. Grosse nervenpeitsch[end]e Herzbeschwerden, im (IM!) Brandenburger Thor die Haltelinie übersehen,

sanfter Polizeianschnauzer, Quälerei mit dem schlecht anfahrenden „Bock". Um 12 abgekämpft an einer Aussentankstelle bei Spandau. Nun stundenlange rasche Fahrt auf guter Strasse durch ziemlich eintönige Gegend, bisschen Wald, nicht so reichlich wie näher bei Berlin, Heide, weitgedehnte Äcker, die kleinen Städte alle gleich. Auf einem Wegweiser der Name Paulinenaue erweckte mir irgendwelche Kindheitserinnerung. Grete sagte mir: es war die Umsteigestelle zur „stillen Pauline", der Kleinbahn nach Ruppin. (*[H]edwig. [D]as kleine Doctorhaus. Die Soldaten im Manöver am Waldrand feuernd. Etwa 1892.) Kaffeerast in Grabow. Mit dieser Notiz verbindet sich mir schon kein Erinnerungsbild mehr. Um 4 weiter. Allmählich und dann am nächsten Tag bestimmend ganze weite Flächen wie riesige Äcker dicht mit leuchtendem Heidekraut bewachsen. Solche dichten riesengrosse violette Teppiche habe ich nie zuvor gesehen, überall anderwärts ist mir Heidekraut nur in unterbrochenen Flecken und Büscheln und weniger leuchtend begegnet. Allmählich auch intensiveres Wiesenland mit vielem Vieh. Aber vielleicht anticipiere ich damit das Landschaftsbild des nächsten Tages. – Mittag war im Wagen gegessen worden, Grete stieg nur aus, wenn sie durchaus im Walde verschwinden musste, einmal kam sie mit einem kleinen Schwäche- und Herzanfall zurück. Sie erholte sich und fuhr von Tag zu Tag besser und unverwüstlicher. Jeden Morgen drängte sie zum Weiterfahren, wollte nur immer gefahren sein, eine förmliche Leidenschaft. Bei Dunkelheit in dem zu Hamburg zählenden, 16 km. von dort entfernten Lohbrügge. Quartier im Schützenhof, einem zi[e]mlich isoliert gelegenen Ausflugslokal, grosses Haus mit allerlei Türmchen und Balkon. Sehr freundliche zutunliche Wirtsleute, eine junge blonde Frau[,] ein gutmütiger älterer Mann. G. sehr ängstlich unglücklich über das abgelegene Zimmer, die Treppe, die Notwendigkeit zum Locus die Treppe hinabzusteigen. Am nächsten Tag aber so zufrieden, dass wir genau hierhin auf ihren Wunsch noch einmal zurückkehrten. Grete legte sich sofort hin (wir waren den ganzen Tag und durch Berlin und 316 km. gefahren, unsere grösste Leistung auf dieser Tour) – wir assen im Gastzimmer Würstchen und Bratkartoffeln und tranken Malzbier dazu: danach gingen wir rec[h]twin[k]lig zur sehr belebten Landstrasse am Haus vorbei. Sogleich vor entferntem Wald richtige Dünen und in der Ferne sah man die Lichter von Hamburg wie eine gebogene Strandpromenade, offenbar über einen Elbbogen weg, sah auch Schiffahrtszeichen.
4) Sonnabend, 21. 8. Die billige erste Nacht: zwei M. das Bett, 1. M. das Frühstück. Um ½ 10 fuhren wir nach Hamburg herein, es begann bald zu regnen, und ein paar mehr anstrengende als erfreuliche Stunden folgten. Grossstadtgekreisel, insbesondere u[j]m die Innenalster, ein Stückchen Hafen. Am Bahnhof gegessen, um ½ 2 im geschlossenen Wagen nach Cuxha[v]en aufgebrochen. Lange Vorortfahrt, danach die Heidelandschaft, Wiesen, Heidekrautäcker. Nach einer Weile konnten wir das Verdeck öffnen, und dann sind wir bis Berlin ohne Regen durchgekommen. Schmale schlechte Strasse. In C. Kaffee und zur Alten Liebe. Dort grosses Militärtreiben, eine Motorradtruppe, eine Lautsprecherübung. Einen Augenblick eingekeilt, während *E. ausgestiegen war, geriet ich in

Verzweiflung, das Chaos löste sich aber höflich, und man dirigierte mich auf einen Parkplatz am Leuchtturm. Wir gingen zur Mole und sahen in der ziemlich leeren Ausfahrt ein KdF-Schiff der Hamburg Süd herausgleitnen. *Grete war durchaus enttäuscht; sie hatte den Deich erklettern müssen, um zum Strandcafé zu gelangen, sie hatte jetzt wieder klettern müssen, und nun sah sie ein stilles Wasser statt der erwarteten See, und einen fast isolierten Dampfer statt des erwarteten riesigen Schiffsverkehrs. Gegen Abend fuhren wir die paar Kilometer nach Duhnen, das sich seit 29 zum richtigen Bade ausgewachsen hat, und das wir im Wochenendbetrieb antrafen. Unmittelbar am Meer (d.h. am Watt – richtige Flut habe ich an der Nordsee noch nie gesehen, und so auch diesmal nicht, weder am Abend noch am Morgen, immer nur der nasse Sand, das Wassergerinnsel darin, den Silbergrauen Dunst und weiter draussen das weisslichere Silber und Schiffe darauf – das grosse Strandhotel mit Musik und Tanzdiele, daneben durch die Strasse abgetrennt, ein öffentlicher Parkplatz. Hier stellte ich den Wagen hin bei einigem Zwist mit einem pedantisch bärbeissigen alten Parkwächter („Sie haben wohl öfter Schubkarren als Wagen gefahren?!") Grete kam im ersten Stock unter, wir wunderschön im zweiten, Blick auf die See, einige Eleganz, richtiges Ehebett. Gutes Abendessen, danach wir zwei allein noch einen Gang oberhalb des Strandes, felicissima notte. Am andern Morgen noch ein bisschen am Wattenmeer, die Umrisse von Neuwerk tauchten dunstig auf, ein grosses Fuhrwerk arbeitete sich über das Watt.
5) Sonntag 22. 8. Duhnen war der erste Sternchenort im Baedecker unserer Fahrt, es war auch ihr Scheitelpunkt. Wir hatten beabsichtigt, von Cuxha[v]en überzusetzen und Büsum oder Sylt anzustreben. Aber das Übersetzen hätte mit dem Wagen gegen 15 M. gekostet, und wir mussten sparen, da 200 M. möglichst lange reichen sollten. Zwei Entdeckungen: *Gretes Brille war in Hamburg liegen geblieben, und die Zählmaschine im Tach[o]meter versagte. Planänderung. Um ½ 12 nach Wesermünde. Wieder und nachher bis Bremen die Heidekrautäcker. In Wesermünde Mittag der Damen und ein Schnaps für mich in der „Strandhalle"[.] Ein Garten über der glatten Bucht, an ihn grenzend ein Zoologischer Garten im Hagenbeckstil, wir sahen aufgetrepptes Gestein und hörten Geheul und Gekreisch. Grete erbitterte sich jedesmal über das häufige „Juden unerwünscht" – WIR nahmen es fatalistisch hin. Grete wunderte sich jedesmal über die Höflichkeit der Einzelnen – WIR glaubten nicht an den Nationalsozialismus der Masse .. Rasche Frühnachmittagsfahrt nach Bremen; dort kam ich aber erschöpft an, was sich in Gebrüll bei der Schwierigkeit der Stadtfahrt entlud. Kaffeeauffrischung, Besichtigung des Marktes, Roland und das altertümliche Gesamtbild. Für uns alles Repetition. Am Spätnachmittag nach Hamburg. Dreiviertel der Strecke ziemlich öde Autobahn. Bald kam mein Bock ins kochen, wurde auch nicht kühler, als ich langsam fuhr. Aufenthalt. Nach Verlassen der Strasse aus einem Privathaus Wasser geholt, erst ich vergeblich, dann *Eva erfolgreich. Aufenthalt. In den Vororten Hamburgs riesiger zurückflutender Sonntagsverkehr, lange Stockungen. Dunkelheit. Wir verfuhren uns, entfernten uns vom Stadtcentrum, kamen in ödes Industr[i]egelände

(Veddel), waren endlich etwa um neun am Bahnhof. Essen in einem Restaurant, der Brille nachgeforscht und sie gefunden, Beschluss, die 15 km zum Schützenhof Lohbrügge zu fahren. Gretes wechselnde Stimmungen: erst war die Treppe im Schützenhof (und der locus im Parterre[)] ihre Verzweiflung gewesen, jetzt verlangte sie dorthin wie in eine Heimat. Ankunft etwa ½ 11, vergnügt besoffene Gesellschaft, die [W]irtsleute nahmen uns wie alte Freunde auf. Wir tranken noch Malzbier auf der Veranda vor unserm grossen [Z]immer, auf der Strasse sangen zwei junge Männer sentimental besoffen aber mit hübscher Zweistimmigkeit: unter diese[m] Stein ruht das treueste Mutterherz usw. 6) Montag 23. 8. Abfahrt von Lohbrügge um 10, nachdem ich den Wagen hatte abschmieren lasse[n] (grosse Tankstelle unmittelbar vor dem Haus). Dicht vor Hamburg auf die Autobahn nach Lübeck, etliche 50 km. Wieder das Kochen. In L. dann die Belehrung: der normale Wagen verträgt nicht das pausenlose Gasgeben, wozu die Autobahn verführt .. Was an Lübeck wunderbar wirkt ist der Blick aus der Ferne, wenn man nichts sieht als nur ein halbes Dutzend schlanker grüner Türme. Dann wie ein Filmaufbau das Holstentor, die beiden gegeneinandergeneigten dicken Rundtürme und wieder dahinter und daneben die Kirchtürme. Der Zauber lässt nach, wenn man in die Stadt selber kommt. Prachtvoll der Marktplatz mit dem dichten In- und Nebeneinander der riesigen Steinbau[t]en im Ordensstil, Kirche, Rathaus, Kollonaden, Türme und Türmchen, ihre Spitze bisweilen durch ein Oval im Zinnenwerk wie in einem Rahmen sichtbar – aber das bleibend Ein[z]igartige ist doch die sozusagen stilisierte Ausssenansicht: gar keine Stadt, nur im leeren Raum das Tor und die Türme. – Nach Besichtigung und Mittagsrast fuhren wir die etwa 18 km. nach Travemünde, das Flüsschen mit einem Seglerhafen, haffartiges Gewässer und dann die Ostsee. Da war ich glücklich, und Travemünde ist der Dreisternchenort und erfreulichste Punkt der ganzen Reise. Nach der Ostsee hatte ich mich jahrelang gesehnt. Hier ist wirklich Meer. Man sieht und hört die Wellen, es ist farbiges Wasser da, man kann die Hände hineintauchen, man sieht den Badenden zu (ein junges Tanz- oder Akrobatenpaar brillierte aufs anmutigste), man sieht eine weitgeschwungene etwas erhöhte Küstenlinie, man sieht Dampfer, Segelschiffe, Segelboote – es muss nicht Travemünde sein, es könnte irgend ein anderes Ostseebad sein, es ist Die OSTSEE schlechthin, mit der mich so viele schöne Aufenthalte verknüpfen und auch der von 1904 – ich habe auf dieser Fahrt mehrfach geglaubt auf der Hochzeitsreise zu sein, und was die Liebe anlangt, so ist sie mit den Jahren und dem Gefühl des unvermeidlichen Endes nur immer leidenschaftlicher geworden – – aber auch ohne alle Sentimentalität: ich liebe die Ostsee über alle Maßen, und die Nordsee bleibt mir fremd. (Vielleicht wäre das im offenen Sylt anders geworden – aber das haben wir ja nicht erreicht, und Cux[h]aven und Duhnen bieten Silberschlamm und langweilige Deichlinien.) Wir sassen erst in einem Cafégarten am Strand [(]über uns übten Flieger, und *Gretes Ablehnung der Fliegerei – dadurch werde die Menschheit nicht glücklicher erschien mir als erstes Zeichen der Senilität), gingen dann ans Wasser selber, auf den Seesteg, sahen den Badenden und Segelnden zu. Der zweite Fahrthöhepunkt.

Gegen Fünf nach Wismar. Hier wiederholte sich verstärkt und simplifiziert, was ich in Lübeck empfunden hatte. Über welliges Gelände hinweg tauchen aus dem Nichts zwei nur in der Grösse verschiedene Riesenblöcke auf, Burgen und Kirchen in einem, gewaltige Klötze mit Türmen (im Ort sieht man dann, dass es sich um drei Kirchen handelt). Die Burgen wachsen und bleiben ganz allein im Raum, man kommt immer näher und sie stehen immer noch allein im Raum, nichts, kein Haus, gar nichts von der Stadt ist zu sehen, Wismar, das sind die beiden isolierten Quader [V]ierecke mit Kirchtürmen. Nachher ist es ein altes Städtchen mit alten Häusern, die in jedem norddeutschen Ort stehen könnte[n], mit ein paar modernen Strassen und Läden, mit einem jämmerlich toten kleine[n] Hafenwasser. Wismar als Bild und Erinnerung, das sind die beiden Blöcke im Leeren. – Stark gegen Abend hinaus und eilig nach Schwerin. Ich sah nichts, ich fuhr nur concentriert in die Nacht hinein. Von ½ 8–½ 9. Am Bahnhof geparkt. In den anliegenden Hotels kein Unterkommen. Wir assen auf dem Bahnhof zur Weiterfahrt entschlossen. Der Kellner machte uns auf weitere Hotels in der Hauptstrasse aufmerksam. Wir kamen gut unter im Hotel Obotrit hinter dem Arsenal, einem riesigen gelbbraunen Zinnensteinbau Towerähnlich. Wir bekamen ein schönes Zimmer, mit dem Blick auf das Zinnendach, das mir dann am frühen Morgen aus dem Nebel bedeutend vor die Augen trat. Grete ging zu Bett, wir tranken ein Bier und machten noch einen Spaziergang. Mit seiner Vorderseite liegt das Arsenal an einem genau rechteckigen See, den See entlang eine Residenzstrasse mit kleinen Palais, Ministerien etc. Ein Drittel Ver[s]ailles, ein Drittel *Frideri[c]us, ein Drittel England. An der einen Schmalseite des regelmässigen Viere[c]kgewässers durch eine Allee von ihm getrennt, ein natürlicherer grösserer See, man hörte Kahnfahrende singen. Soviel sahen wir bei Nacht von dieser Stadt. – Welch ein Tag, welch ein Zeitraffer ist das Auto! Die Strasse von Hamburg nach Lübeck, Lübeck, Travemünde, Wismar, Schwerin, und alles in einen Tag gedrängt!

7) Dienstag 24. 8. Das Geld und die Kraft gingen zu ende, der letzte Tag der grossen Fahrt. Am frühen Vormittag langsam durch Schwerin. Ein überwältigender absolut eigenartiger Anblick. Die reiche Residenz kleiner Fürsten im 18. Jahrhundert. Ich will durchaus nur festhalten, was mein wirklicher Eindruck, und was das jedesmal Charakteristische ist. Hier komme ich immer auf den besagten Dreiklang. Überall Gewässer, überall Park, Gartenkunst und Natur raffiniert verbunden, überall Fürstlichkeit. Ein Riesenplatz mit Hoftheater, Palais usw. Dann zwischen Seen, an denen Schilf wächst das eigentliche Schloss, Mittelalter und Renaissance, eine domartige Kuppel, verschiedene Stile. Prachtvolle seltene malerisch gesetzte Bäume, Durchblick durch Park, hügligen Rasenstreifen[,] Gewässer auf irgendein Trianon. (Über den grossen Platz zog wirklich hübsch und mehrstimmig singend eine Kol[o]nne Hitlermädel – neuester Ausdruck: die „Maiden" –, aber dann wandte sich die Führerin um und commandierte gelangweilt mürrisch: „Lied aus!" und der hübsche Eindruck verkehrte sich ins Ekelhafte des Zwanges und der Massendressur. Wir fuhren gegen 12 aus Schwerin heraus. Wald und Seeen und immer wieder Wald und Seen, und einen Unterschied zwischen märkischer und

mecklenburgischer Landschaft fand ich nicht heraus. Eine Weile war ich noch interessiert, dann kam zugleich grosse Ermüdung und grosse Gereiztheit. Es war jetzt das böseste Fahrtstück für mich, ich kämpfte schwer mit dem Einschlafen am Steuer, gefährdete die Fahrt, bekam Zwist mit meinen Passagieren. Wir sind unterwegs (Manöverzeit!) mehrfach marschierenden Truppen begegnet, sehr vieler Artillerie, Maschinengewehren, etc, alles in Fliegeranstrich, alles bestahlhelmt, das Meiste motorisiert. Diesmal war solch eine Truppe buchstäblich meine Rettung: sie ließ mich den Schlaf überwinden, der mir den Wagen ein paarmal an den Strassenrand drückte. Amüsant war, wie *E[a]va mitten im Walde *Grete die Haare schnitt und den Haarkranz an der S[t]rasse niederlegte; wir malten uns aus, we[l]che kriminalistischen Combinationen möglich seien. Um ½ 3 Neustrelitz. Es machte gar keinen Eindruck auf mich, obwohl auch hier ein Riesenplatz, ein Schloss, ein Gewässer, ein Park, eine fürstliche Athmosphäre. Alles war wohl wirklich ärmlicher und kahler als in Schwerin, aber vor allem war ich übermüdet[u] und übersättigt. Längere Rast (bis ½ 5) und [M]okka frischten mich auf. Nun auf schnurgerader und glatter Strasse (so ist wenigstens das Erinnerungsbild: ein Strang zwischem regelmässigem Wald, sowie die Eisenbahnlinie in Oranienburg von Gransee her aus dem Walde trat) bis nach Löwenberg, etwa 60 km. nördlich von Berlin. Nun aber fürchtete sich Grete vor der Fahrt durch Berlin, und um 7 ungefähr setzte unser Umgehungsmanöver auf Eberswalde zu an. Wir kamen auf Seitenstrassen, es wurde dunkel, Wegweiser waren nur zu entziffern, wenn man ausstieg. Die Fahrt wurde langsam und mühselig. Kanäle und Brücken, Strassengewirr, aus dem langges[t]reckten Eberswalde kein Herauskommen. Einmal glaubte ich Eva schon im Wagen und fuhr an, als sie noch draußen Erkundigungen einzog und mir nachrief: „Wollt Ihr mich nicht mitnehmen?!" Es war irgendwo am Ausgang Eberswaldes, wir sollten gerade in eine Waldnacht tauchen. Gewirr bei Zerpenschleuse, Wald in grosser Ausdehnung. Heckelberg. Um ¾ 10 endlich Strausberg .. Abendessen, fehlendes Getränk. Als Grete sich zurückgezogen, gingen wir zur nahen Elektrischen, Station Schlagmühle, fuhren in den Ort, tranken im „Schwan" die schönste „Weisse mit" und waren wieder mit dem el. Zug gegen 1 zu Hause. Das war der Abschluss der grossen Küstenfahrt.
8.) Mittwoch 25. 8. Vor dem Frühstück im Ort getankt. Nachher recht müde, ein wenig geschlafen, ein paar Schritte allein im Wald und auf der Landstrasse. Heraufkommendes Gewitter, beginnender Regen. Ich ging rasch, in Joppe und ohne Mütze. Ein paar Bauernmädel und –[f]rauen kamen geradelt; eine Frau rief mir zu: „Opa, geh nach Hause – sonst wachsen Dir die Haare!" Ich musste lachen, war aber doch ein bisschen betrübt. Opa! Der Parkwärter in Duhnen hatte mir am Morgen nach dem kleinen Zwist gesagt, so viele Kilometer seien zu grosse Anstrengung „bei Ihren Jahren" .. Es war verabredet, dass wir am Abend mit *Grete und *Frau Kemmlein ins Kino führen. Gegen Abend machten wir beide einen kleinen Waldspaziergang, irrten, beim Umkehren, kamen statt bei der „Schlagmühle" bei der Stadtnäheren Hegermühle an die Bahnlinie, mussten auf den Zug warten und waren statt um 7 um ½ 8 zurück. Da

machte mir Grete, die Hand auf das schmerzende Herz gedrückt mit athemloser Stimme eine Scene, als hätte ich sonst was verbrochen, und ich begann zu spüren, dass ich das Vergnügen der Fahrt würde bezahlen müssen. Nach dem unerfreulichen Essen fuhren wir dann ins Strausberger Kino, wo Gretes Erregung allmählich abebbte. Zum erstenmal in meinem Leben habe ich ein paar Minuten in einem Kino geschlafen. Dabei war das Stück in ein paar Scenen recht gut und wurde durchweg gut gespielt. „Der Mann der Sherlock Holmes war".1 *Albers [a]ls Holmes, Watson: *Heinz Rühmann. In der charakteristischen Kleidung und Maske der beiden Romanfiguren bestehen sie Abenteuer, beginnend mit dem Anhalten des Schnellzuges und Controllieren der Pässe. Jeder flüstert sich zu: Sherlock Holmes! Aber der Scherz wird zu lang ausgesponnen, die Parodie wird ernster und allzu chaotischer Kampf mit einem ganzen Rattenkönig von Verbrechern – man verliert den Faden, weiss nicht, ob man Ernst oder Parodie vor sich hat und ist gelangweilt. Auch spielen Albers und Rühmann zwar gut, aber notgedrungen immer das Gleiche. Am Schluss eine Gerichtsverhandlung, in der die harmlosen Fälscher freigesprochen werden (triumphaliter), und in der sich *Conan Doyle2 bei ihnen für die Reklame bedankt. Wir tranken danach selbviert im Schwan „Weisse mit", und das war das schönste und gefühlshaltigste Geschehen des Abends. Von Gretes Hysterie, Tyrannei und Senilität verbunden mit schwerer Unbeständigkeit der Stimmung und des Wollens hatte ich einen bösen Vorschmack bekommen.

9.) Donnerstag, 26. 8. Die Absicht war, an diesem Tage (wo *Grete sich selbst und dem Ausruhen überlassen sein sollte) nach Bornim bei Potsdam zu fahren zur Besichtigung der Staudengärtnerei *Förster,3 und v[i]on dort aus zu *Marta, wo wir für ½ 3 angesagt waren. Es begann zu regnen, der Weg streckte sich und war compliziert; in Köpenick beschlossen wir, direkt nach Berlin zu fahren. Was mir im Gedächtnis haftet, sind wieder die vielen Kanäle, immer ein hübsches Bild mit ihren Lastkähnen und Dampferchen. Köpenick ist eine physiognomielose mittlere Stadt, und von da aus rollt es sich von Vorort zu Vorort in den Berliner Südwesten. Der Verkehr ist, auch wenn man Berlin selber erreicht nicht anders als in andern Grossstädten, nur ist alles weit gedehnt, keine Stadt: eine Provinz, ein Reich für sich. Strassennamen sagten uns, dass wir das altvertraute Wilmersdorf erreicht hatten, Nassauische Strasse, Kaiserallee und so. Aber überall stehen riesige neue Gebäude, sind neue Plätze und Schmuckanlagen – seit 1912 bin ich mit Berlin ausser Connex, in 35 Jahren ist eine neue Stadt herangewachsen, mir ganz fremd – Opa! Aber das Wesen der Berliner, ihre Sprache hat für mich etwas Vertrautes und geradezu Beglückendes. Vielleicht ist das (wahrscheinlich sogar) Sentimentalität und Illusion, Suggestion des Namens – aber es IST so. Mitten in Wilmersdorf, in der Nähe der Kaiserallee bei einem neuen Finanzamt Mittagsrast in einem Hackepeter mit Schnäpsen; ich machte ein paar kleine Einkäufe: zwei Flaschen Selter, Cigarillos, ich „lebte in Berlin" Mir fiel die unendliche Menge von kleinen Destillen auf, an jeder Ecke und dazu noch in den Strassen selber, fast noch mehr Destillen als Cigarrenläden. Dann

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 870 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 318 ff.)]
kamen wir in wenigen Minuten (Gott weiss wie, aber jedenfalls über den riesigen und imposanten mir ganz neuen Fehrbelliner Platz in **Jelskis stille Kudowastr, kurz vor ½ 3. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen, Kaffee, Kuchen, Schnäpse. *Marta gebückt, sehr gealtert, sehr leidend, sehr deprimiert. Sie spricht mit ebensogroßer Er- und Verbitterung von *Grete, wie Grete von ihr. Ich möchte jetzt annehmen, dass sie zu 60, Grete zu 40 % objektive Wahrheit aussagt. Sehr scheusslich. Martas ständige Bezeichnung für Grete: [„]Hoheit" ist gewiss nicht unzutreffend. Es erschienen später *Adele und *Olga Franke,4 Adele sehr, Olga unförmlich und krankhaft dick, aber beide noch die alten freundlichen Geschöpfe. Olga noch („Mischling"!) als Lehrerin im Amt, aber aller wissenschaftlichen Fächer beraubt. Auch *Walter Fr.,5 den ich ein Dutzend Jahre nicht gesehen[,] habe noch seinen kaufmännischen Posten und sei eben mit seiner *Frau in Oberbärenburg. Wir versprachen, ihn dort zu besuchen. Wir brachen vor sechs auf. (Politische Stimmung bei allen deprimiert – mit dem Nazi *Jelski vermied ich jedes politische Gespräch ... Gegen sechs Rückfahrt. Erst verirrten wir uns prompt, fuhren eine Viertelstunde und waren dann buchstäblich wieder auf dem gleichen Fleck am Hohenzollerndamm. Dann fanden wir einen Weg zum Viktorialuiseplatz, und nun fuhr ich [die] genau die gleiche Strecke, die ich 1899 mit dem Rade zu Loewenstein u. Hecht gefahren bin: Bülowstr., Yorckstr., Hallesches Thor, Gitschinerstr. Da schien mir nichts verändert. (Habe ich die ungeheure Menge der Autos notiert, die in Hamburg rechtwinklig zur Fahrbahn auf einem erhöhten Streifen unter der Hochbahn parkten?) Über die Warschauerstr. hinaus stiessen wir auf die Frankfurter Allee, und nun ging es die schon gewohnte Strecke nach Strausberg zurück. Gegen acht dort. Die Berlinfahrt war mir diesmal schon vertrauter gewesen; die Linie Alexanderplatz, Schloss, Brandenburgerthor ausgenommen (und Kurfürstendamm) ist der Verkehr nicht anders als in jeder Grossstadt. Dies war der einzige Tag mit wirklich schlechtem Wetter, mit Regen, Gewitter und notwendig geschlossenem Verdeck.
10.) Freitag 27. 8. Um ½ 11 Rückfahrt nach Dresden mit *Grete und ihrem Koffer. (Er beengend neben mir, sie beengend neben *Eva, das gilt für die ganze Reise.) Grete fest eingepackt und umwickelt, gewillt, möglichst selten auszusteigen, sehr auf alle möglichen Krankheitssymptome achtend, den Herzschlag, die Farbe der Fingernägel, abgespannt, schwierig – ich begann zu ahnen, dass wir den Kaufpreis des Vergnügens zu zahlen haben würden. Ungeduldig wann man Dresden erreichen würde – sie sei doch einmal im Auto eines Bekannten drei (Drei! allerhöchstens vier!!) Stunden von Dresden nach Berlin gefahren. (Nachher schwor sie, sie hätte von unserm Grundstück aus mit *Gusti Wieghardt zusammen, der sie noch davon erzählt habe, die Elbe mit Schiffen darauf deutlich gesehen. Ein paar Tage später gab sie die Möglichkeit zu, die weissen zwei Schornsteine im Industriegelände für Masten gehalten zu haben. Hieraus schliesse ich auf die Objektivität ihrer sonstigen Aussagen ... Bei Saarow grosses Etablissement Strandbad, ohne

dass man etwas von Strand und [S]ee zu Gesicht bekam, dafür Inschriften unerwünschter Judenheit. Bald ein sehr hübscher märkischer Waldsee, danach ein riesiges Gewässer, der Scharmützelsee, und immer wieder kleine Gewässer. Nicht anders als in Mecklenburg. Auf E.s Wunsch über Beeskow, von wo unser Bock stammt; der Ort machte keinen Eindruck auf mich. Erst gegen drei in Kottbus. Der „Kamelplatz[“], wie E. sagt: ein riesiger chaussierter Platz vor der Stadtmauer mit Wachttürmen. Wir liessen Grete im Wagen und gingen durch das Tor. Ein mächtiges neues öffentliches Gebäude dicht am Thor, an einer Ecke des Hauses hängend seltsames Bronzewerk, etwa „Bokelmann![“]1 ([„]Und verprügelt sie vereint2 ...“) Bei näherem Hinsehen ein S.A.-Mann, der zwei Gestalten übers Knie gelegt hat, einen „Marxisten[“] mit Ballonmütze und einen Juden mit Cylinder im Nacken. Wie wir das Ding noch betrachten, kommt ein uns ganz fremder bebrillter junger Mann auf uns zu: „Sie wollen wohl wissen, was das bedeutet? Es soll zeigen, wie der neue Staat die Betrüger austreibt. Das ist in Lauchha□er gegossen, echte Bronze, das hat sechzigtausend Mark gekostet“ Feixt ausdrucksvoll und geht ... Lange Kaffeerast, dann liess ich den Wagen auf bekannter Strasse ordentlich ausgreifen. Glatteste Fahrt, Spremberg, Hoyerswerda, Königsbrück, pausenlos durchschnittlich im 60 km.-Tempo. In Königsbrück rollte vom Bahnhof her ein neues „Kavallerieregiment[“], kleine runde schnelle Tanks mit Maschinengewehrtürmen. Um 7 glorreich durch die Stadt nach Hause. Aber nun verlangsamte sich der Bock, den Berg bekam ich ihn mühsam im ersten Gang hinauf – ETWAS versagte, das Klappern liess auf bösen Maschinendefekt schliessen. Frau Lehmann erwartete uns, *Grete wurde in mein Zimmer aufgebettet.

11.) Sonnabend 28. 8. Hic incipit tragoedia,3 hier beginnt der Kaufpreis. Die Tage [mit] Grete wurden furchtbar schwer und lang. Sie geht nicht die Treppe hinunter, sie isst nichts von dem was wir essen, sie isst nie, wenn wir essen, sie ist „der bescheidenste Mensch“ (le meilleur des hommes), der niemals Umstände macht, für den *Frau Lehmann nie zu kommen brauchte, und der doch uns beide ununterbrochen in Anspruch nimmt, treppauf, treppab scheucht, nie zur Ruhe kommen läßt und bei alledem nie zufrieden [a]ussieht und niemals ahnt, wie sehr sie sich bedienen lässt, und der Laune und Wunsch von Stunde zu Stunde wechselt. Sie sollte nach ursprünglichem Plan am 1. Sept. zum *Vetter Bunzl nach Brünn weiter – das musste leider bis zum 3. 9. verschoben werden. Gott, können Tage lang sein. Sie begannen für mich mit Frühstückbesorgen (EI kochen, oben aufdecken, trepp auf, treppab, Abdecken, dann erst unser Frühstück, immer sah ich *E. ermüdet, nie konnte ich in meinem Zimmer sitzen, immer musste ich Unterhaltung machen, jede Stunde war ein Tag. Am Nachmittag fuhren wir alle zu *Wolf nach Freital. Er befahl dem Bock sofort Bettruhe, bis er ihn Montag aufgemacht haben würde. Bestimmt musste der Cylinderkopf herunter, unter dem die Dichtung entzwei war, vielleicht war auch ein Lager zum Teufel.

12) Sonntag, 29. 8. Also dehnte sich der Sonntag endlos und sorgenvoll ohne den ablenkenden Bock. *Grete mit ihrer Milch, ihrem Ei[,] ihrem Kaffee Hag, ihrer dicken Milch („lieber nicht, vielleicht ist sie nicht

einwandfrei, einmal im Sanatorium ...“) mit x y z Dingen, die wir heranschaffen, heraufschaffen mussten. *Frau L. sagte: Genau wie meine *Frau Walz, eine verkalkte Siebzigerin, die sie betreut, und über deren Schwierigkeit sie regelmässig bei uns klagt. Ich las Grete ein Capitel aus meinem *Rousseau vor, ich glaube nicht, dass sie es verstanden hat. Der Tag nahm schliesslich ein Ende; es wurde beschlossen, am Dienstag und Mittwoch eine Riesengebirgsfahrt zu machen. (Grete warf 40 M. dafür aus, etwa 50 habe ich gebraucht.)
13.) Montag 30. 8. *Wolf erschien um 7, es war nur die Dichtung, um 12 war der Wagen im Stand (5,50, aber für uns eine Summe), und nun fuhr ich *Grete zum *Augenarzt Best, nach vielem Telephonieren, denn sie wollte nur möglichst wenig Treppen steigen, und bei Best (jetzt in der Goethestr.) war es nur eine. Sie kam deprimiert herunter: das Auge sei gesund, aber das Herz schlecht, und die Treppe sei zu schwer für sie gewesen. Dennoch wollte sie am Nachmittag wieder fahren. Auf die Höhe zu Altenberg mit dem Blick auf den Geising, dann nach Oberbärenburg; ich liess den Wagen auf der grossen Strasse und suchte die tiefergelegene Pension Dorette, traf *Walter F.s *Frau an, die ich nicht wiedererka[n]nt hätte (damals hatte sie ein Baby, jetzt ist das ein *Mädchen von 14 Jahren) holte sie an den Wagen, traf mit ihr eine Verabredung für die nächste[n] Woche (sc[h]weren Herzens, aber was tun?)
14) Dienstag 31. 8. Hier begann also in schon recht allseitig abgekämpftem Zustand die zweitägige Riesengebirgsfahrt, zu der uns *Kaufmann Vogel und Zimmermann *Lange vielerlei Ratschläge gaben. Meine Aufmerksamkeit war durchweg darauf gerichtet, das herauszufinden, was das Riesengebirge wirklich vom Erzgebirge unterscheide und ob es, wie alle Welt behauptet, wirklich gewaltiger sei. Alle Welt, und so auch Grete, die es vor 30 Jahren mehrfach besucht hat. Wir wickelten uns bei gutem aber dunstigem Wetter gegen 12 aus Dresden heraus, fuhren über Bau[t]zen, Löbau nach Görlitz bekannte, oder doch halbwegs bekannte gute Strecke mit hübschen uns üblichen Landschaftsbildern. In Görlitz der schauderhafteste Kaffee (Mokkalausches), schöne Parkanlagen, offenbar wo früher [W]älle gewesen; die Stadt selber sagte mir nichts, aber die Land[e]skrone, so richtig der runde Berg, wie ihn Karlchen zeichnen würde, gefiel mir wieder, wie schon ein paarmal im Leben. Dann bis Greifenberg sind die Berge fast verschwunden, Gegend blos[s] so. Im Städtchen Greifenberg auf dem Marktplatz eine grosse alte grauweisse Kirche (in der aber auch eine Polizeiwache untergebracht ist) mit einem schlanken weissen Turm wie ein Minarett aus mehrer[e]n übereinander gesetzten durchbrochenen Cylindern. Jenseits Greifenberg tauchte dann, allmählich deutlicher, eine neue Bergkette auf; Waldgebirge wie das Erzgebirge, aber doch wohl etwas höher und massiger. Nach einiger Zeit ergab sich als Charakteristikum die scharfgekantete und kurzgeschorene (nicht eigentlich kahl anzusehende) Kammlinie und in Abständen auf ihr etliche massig wirkende Gebäude, die Bauden. Über die Kammlinie ragt in ihrer Mitte ein Zipfel (nicht sonderlich hoch aber doch deutlich) hinaus: die Schneekoppe. Diese Kette mit dem [L]inealrand und dem Zipfel und den

Bauden: das ist für mein Erinnern das Riesengebirge, das haben wir an zwei Tagen unter verschiedenen Gesichtswinkeln gesehen, bald über Ebene hinweg, bald am Fuss entlang fahrend. Gegen Abend, dicht an der Kette, ein wenig vom Tal hochstrebend, breit angelegt, Kurort wie 10 000 Kurorte: Hirschberg, eine Weile später, ähnlich wie Hirschberg: Schmiedeberg, wieder eine Weile später, ähnlich wie Hirsch- und Schmiedeberg: Krummhübel – (ich habe noch eine Ansichtskarte, die mir die **Eltern zu Anfang des Jahrhunderts aus K. schrieben[)]. Nun aber stieg der Weg sehr entschieden in langen Serpentinen hoch in die Bergkette hinein: nach Brücke[n]berg, das über Krummhübel sich weit hinaufzieht. Ganz hoch oben das uns empfohlene Hotel Franzenshöhe. Es hatte kein Zimmer im Erdgeschoss. Ein paar Häuser weiter das Privathaus „Daheim", Laden und Pension. Hier wurde *Grete ein Parterrezimmer eingeräumt, wir selber erhielten eines im ersten Stock; von hübscher Veranda ging der Blick in schon nächtliche Tiefe. Grete zog sich mit einer Suppe zurück; wir assen in einem benachbarten Hotel, gingen noch ein paar Sch[r]itte ([W]aldhügel und Lichter unter uns und jenseits) und machten Nacht.

15.) Mittwoch 1. September. Am frühen Morgen ein schöner Blick von der Veranda. Hinter uns eine Halde mit etlichen Gebäuden: das hätte Oberbärenburg sein können. Vor uns ein weiter nebliger Kessel, aus ihm aufsteigend allerhand Hügel insbesondere ein Capriartiger Doppelhöcker, am Rand des weiten Kessels stattliche Waldberge. Auf einer Gesellschaftsfahrt ins böhmische Mittelgebirge habe ich ganz Ähnliches, vom Schwartenberg aus ziemlich Ähnliches gesehen. In summa: sehr schön, aber es muss nicht gerade Brückenberg sein, es ist nicht einzigartig, nicht Riesengebirge, sondern Mittelgebirge schlechthin ... Das Frühstückszimmer dekoriert mit Dutzenden von Urkunden, erste bis 10. Preise, die sich der Sohn des Hauses im Skilauf und Rodeln geholt, daneben Skipreise der Tochter. – Am frühen Vormittag dicht bei dem Hause die kurze überaus steile Strasse (erster Gang!) zur Kirche Wang herauf. *Grete blieb im Wagen. Eine Holzkirche, daneben ein steinerner Turm, isoliert, beide Bauten mit Chinoiserien (geschnitzten Drachen[)] verziert, ein geschmückter Friedhof um die Anlage, davor freier Platz mit Balustrade – Man steht vor sanfter grüner Tiefe und blickt wie aus halber Höhe und in dichtester Nähe zu der grossen Kammwand mit ihren Bauden hinüber und hinauf, der Zipfel Schneekoppe ragt nicht gerade üppig über die Linie. Das ist wohl (und jedenfalls für mich auf dieser Fahrt) der entscheidende Riesengebirgsblick. Zu Hochmooren, Teichen, kahlen Kuppen sind wir nicht vorgedrungen, sind auch nach dem Kochelfall (s.u.!) ein bisschen skeptisch dagegen. Nun begann eine etwas pechbehaftete Fahrt. Erst sehr schön die Strasse nach Krummhübel auf der andern Bergseite, von Kru□hübel fort, corrigiert *Eva[,] herabgerollt. Dann sollte [e]s nach Hein gehen. Eine schlechte Strasse zwischen Abhang und Fels, wie man sie bei uns hundertfach findet, trug die Inschrift „Bauarbeiten", sonst nichts, nach etwa 300 m. war sie ganz gesperrt und wir mussten mit Rückwärtsgang zurück. E als Leithundchen nebenher, Grete in Angst, ich in Sorge, der Bock überangestrengt in Bremsen und Kuppelung, stinkend.

Nachher im Wald der berühmte Wasserfall der Kochel. Das bringen sächsische Schweiz und Rabenauer Grund noch allemal, und die Anschrift: 20 Pf Gebühr für das Schleusenaufziehen beim Wasserfall (übrigens lief er gerade von selber) spielt man so oft gegen die lächerliche sächs. Schweiz aus. Aber der naturgetreuere, völkischere Rübezahl darf sichs ohne Beeinträchtigung seiner Würde erlauben. Grete war wieder im Wagen geblieben, und der Kochelfall hatte das Gute für uns, dass Eva rasch und heimlich eine Erbssuppe mit Wurst verdrücken konnte und wir beide einen Schnaps schmetterten. Dann weiter nach Schreiberhau, vielmehr Oberschreiberhau. Auf höchster Stelle mit freiem und letztem Blick auf die Kammwand, diesmal über weiten Kessel hinweg, Rast, Abfütterung Gretes. Es war nach eins, höchste Zeit das Riesengebirge zu verlassen, wenn wir vor Dunkelheit in Dr. sein wollten. – Gute Fahrt bis Greifenberg, gute Kaffeerast am Markt bei dem Minaret, gute Fahrt durch Görlitz und das romantische Löbau, das allerhand Ähnlichkeit in seinem Landschaftsbild mit dem Panorama vom Dorf Dölzschen hat. Und dann Reifenpanne. Nachdem *E. mit dem Einstellen des sehr guten von *Isakowitz geerbten Hebers zu Rande gekommen, brachte ich (zum erstenmal und allein!) den Radwechsel rasch fertig. Immerhin Zeitverlust. Und gleich darauf endloses Warten an einer Bahnschranke. Und dann im frühen Dunkel ein neuer Weg: Neustadt–Stolpen. Es ging hoch hinauf und durch meilenweiten Wald, immer mit dem Scheinwerfer an den geweissten Stämmen entlang gegriffen. Sehr schön und sehr nervenspannend. Dann Ortschaft, Entgegenkommen der Blendung, Absteigen bei den Wegweisern – weniger schön und erst recht anstrengend. In Stolpen schwenkte ein junger Mann ein Papier: „Polizei". Ich hielt, er sagte sehr höflich, hier sei sein Ausweis, dass ich mich nicht ängstigte, er habe den Autobus versäumt und müsse zum Dienst nach Dresden, wir möchten ihn doch mitnehmen. Ich tat es nicht ganz leichten Herzens, er erwies sich wirklich als harmlos, und stieg mit vielem Dank am Albertplatz ab. Wir waren über Radeberg und dann der Tram 11 nach gefahren. Nun, sehr abgespannt gegen ½ 10 durch die City nach Haus. Und jetzt eine letzte Teufelei: An SÄMTLICHEN Zugängen des Kirschbergs Sperrschilder, an der Hitlerstr., an der Zastrowstr (nach Umweg über das Dorf u. die Residenzstr.) an der H[.] Göhringstr.

Es war wie ein Angsttraum, Kopenhagen in den *Andersenschen Glücksgaloschen.1 Ich wurde wild, stieg aus, schob (während sich ein Fenster öffnete) die Schranke beiseite, fuhr ein und rückte sie dann wieder zurecht. Grete jammerte: Lass den Wagen stehen, du wirst SOOVIEL zahlen müssen!, ich brüllte Grete an – ein tragikomisch greulicher Abschluss der Riesengebirgsfahrt.

16.) Donnerstag, 2. IX. Gleich am Morgen meldete ich das Intermezzo dem Vormann der Strasse[n]arbeiter. Antwort: Als Anlieger dürfen Sie, die Sperre habe eigentlich nur den schweren Lastwagen gegolten. (Die Strasse wurde nach den schweren Wolkenbrüchen und Wegspülungen der letzten Zeit neu beschottert und gewalzt. *Eva hatte dasselbe schon gleich vor der ersten Sperre gesagt, und ich hätte mir den ganzen Ärger sparen können. So waren also die 435 km dieser Fahrt – *Lange hatte den

Messer wieder in Ordnung gebracht – nicht ganz so glücklich abgelaufen wie die vorhergehenden 2 000. Aber die eigentliche Katastrophe brachte erst dieser Donnerstag. Eva lag mit Kopfschmerzen länger als sonst, *Frau Lehmann kam etwas später als verabredet, *Grete verlangte nach Mittagessen. Eva briet ihr ein Schnitzel – und ich fand Grete in Thränenströmen und Ekstase: ich hätte sie, den bescheidensten aller Menschen gekränkt, indem ich Eva in die Küche hetzte, nie würde dieses Schnitzel von dem bescheidensten aller Menschen angerührt werden, sie werde durch den Park in die Stadt gehen, gleich und zu Fuss und ein richtiges Diner essen, etc. etc. Es ist in der Erinnerung komisch und war im Erleben grässlich. Ich musste drohen, einen Arzt heranzutelephonieren, um G. im Hause festzuhalten, sie sass heulend auf der Terrasse, das Schnitzel musste ich selber kalt zum Abend essen. Beim Kaffee trat düsterer Friede ein, später fuhren wir zu *Wolf, das Rad hinbringen und durch den Poisengrund zurück, und dann assen wir zusammen in der Diele unser Abendbrod. Aber ich hatte genug, genug, genug, und die „injeladene Reise" schien mir überreichlich bezahlt.
17.) Endlich am Freitag, 3. Sept. brachte ich Grete zum Vormittagsschnellzug[,] liess sie im Gepäckaufzug zum Bahnsteig befördern[,] setzte sie in das Abteil und überzeugte mich, dass sie 10 Uhr 41 gen Brünn zu ihrem Vetter und Jugendfreund Gustl *Bunzl („ASSEKURANZ- Bunzl["], Wien) entschwand. Etwa in sechs Tagen wird sie wieder auftauchen, um dann im Wagen nach Strausberg zurückbefördert zu werden.

Dies ist also die Geschichte der grossen Reise und Unterbrechung unseres Alltags, woran ich bis heute, Sonntag, 5. Sept. getippt habe.

Dresden, 5. 9. 37. Sonntag Vorm.
Vom Bahnhof zurück, holte ich am Freitag *Eva und fuhr mit ihr zum *Zahnarzt. Die Consultation hatte das vorausgeahnte unerquickliche Ergebnis; Herausnehmen wackelnder Zähne und künstlicher Ersatz sind nötig, lange Quälerei, Kosten, Stottern, Unsicherheit des Enderfolges. Immerhin: es gibt bösere Erkrankungen, und diese Affaire zählt eher zu den Peinlichkeite[n] als zu den Unglücksfällen.
Wir suchten wieder zu uns zu kommen, Eva im Garten, ich an der Maschine. Abends las ich ein bisschen aus dem ganz entzückenden *Ho[l]tei2 vor (Die Vagabunden). Für gestern, Sonnabend, waren wir zum Abendbrod zu ¤ *Annemarie eingeladen, die seit Monaten nichts von sich hatte hören lassen. Die Hinfahrt bei ungemein vielen Entgegenkommern (ein ganzer Fackelzug radelnder Arbeitet der grässlich stinkenden *Kunstseidefabrik Küttner in Pirna, u. aa., u.a.!) und auf der engen vielgewundenen Strasse nach Pirna recht schwierig und langsam. Nachher die [R]ückfahrt in stillerer Nacht besser. Die Klinik und Privatwohnung nun eingerichtet und elegant. Wir mussten alles bewundern, insbesondere die imposante Röntgenanlage. Seltsam, wie *Dressel ganz und gar dominiert, Annemarie ist nur praktische Ärztin, Assistentin, Hilfskraft – Geldgeberin. Ein Dutzend Jahre lang war die Chirurgie ihr Ein und Alles, und nun ist sie

mit der messerlosen zweiten Rolle durchaus glücklich. Genau so, wie *Scherner nicht mehr an Philosophie und Grossstadt denkt und in seiner Kleinstadtapotheke zufrieden ist. Opa überblickt nun schon recht weitgestreckte Schicksale. Wo denn zuletzt der Himmel „gnädig" (GNÄDIG!) „den Wunsch mitsamt der Pein"3 kassiert.
Bei mir ist es bisher noch nicht der Fall, und ich werde mich nun nach der langen Pause mit besonderer Energie auf mein Dix-huitieme stürzen. Zuerst freilich wird es noch Unterbrechungen geben, aber für diese Übergangszeit ist die Rest- und Notizarbeit am *Monglond, danach der Maschinentext des im Ms. fertigen *Prevost sehr geeignet. – Bei *Annemarie ein ganzes Souper mit vielem Alkohol, Wein, Sekt, Liqueur. Ich wurde bedenklich müde, aber ein starker Kaffee frischte mich auf und ich brachte den Wagen gut nach Hause. Um zwei im Bett. – Erfreulich bei unserer wieder sehr gespannten Finanzlage, daß Annemarie die drei ihr überlassenen Schränke mit 100 M. zahlte. Ich bin im Geldpunkt sehr fatalistisch u. dickfellig und ganz unbürgerlich geworden. –

11. Sept. 37 Dölzschen.
ABSCHLUSS DER UNRUH- UND REISETAGE.

*Grete sollte am Mittwoch aus Brünn zurückkommen; sie sagte sich schon Montag früh (6. 9.) telegraphisch für den gleichen Abend an. An diesem Vormittag zu *Wolf nach Freithal: der geflickte Reifen hatte nicht gehalten. Mit Wolf auf den Autofriedhof (den ersten, den ich betrat, interessant genug!) in die Schandauerstr. Weder ein alter noch ein neuer Reifen zu haben, ein neuer – durch Zufall für nächste Woche versprochen, üblicherweise warte man jetzt sechs Wochen darauf – signum temporis. Von dort in ein Spezialgeschäft am Freibergerplatz, wo wenigstens ein Schlauch aufzutreiben; von dort wieder nach Freital, wo *[W]olf den Schlauch unter den defekten Reifen setzte. Dieser völlig unzulängliche Zustand des Reserverades hatte wenigstens das eine Gute, einen triftigen Absagegrund *Marta und *Sussmann gegenüber abzugeben: wir waren beide allzumüde, noch einen Verwandtenbesuch durchzuhalten und sehnten uns nach Ruhe, weniger vom Fahren an sich als von der Verwandtschaftsmisere. Diese Jagd nach dem fünften Rade kostete am Montag die ersten 40 km. Dann nach Tisch nach Oberbärenburg. Sofort mit **Frankes zu uns zurück und hier Kaffee getrunken. *Walter F., jetzt über die 50, ist ein massiger, sonst seinem *Vater ähnlicher Herr geworden, gutmütig, freundlich, belanglos wie seine *Frau, Correspondent eine[r] St[i]ckstoffgesellschaft mit 450 M. Bruttoeinkommen, bescheiden, zufrieden, unpolitisch, als Halbblut im Amt geblieben, Mitglied der Arbeitsfront und Reichsbürger. Nach dem Kaffee fuhr ich die beiden durch die Stadt bis zum Reiterdenkmal jenseits der Brühlterrasse und zurück. Danach brachten wir beide die beiden wieder nach Obg. und fuhren wieder heim. Dann nach eiligem Abendbrod holte ich *Grete vom Bahnhof. Das alles zusammen ergab ein[e] Tagesstrecke von 230 km. unter erschwerenden Umständen (immer in Gesellschaft!); ich war völlig zerbrochen. Dann noch langes Reden mit Grete; auch *Eva war erledigt.

Es wäre mir das liebste gewesen, hätten wir G. am nächsten Tage gleich weiter befördern können; aber sie ruhte hier aus, und das bedeutete für uns eine weitere ruhelose Ewigkeit und Nervenbelastung. Abends mit ihr ins Kino am Freibergerplatz: recht belangloses und langweiliges Stück: „Sieben Ohrfeigen".1 Auch schauspielerisch mit dem Liebespaar *Harvey–*Fritsch schwach besetzt; gut nur *Abel2 als Conzernleiter und Sportsman.
Am Mittwoch waren wir eigentlich alle vier „angeschlagen", Eva zitterte und fror vor Abspannung, Grete hatte sich längst übernommen, der Bock hatte nur vier Räder, und mir „wars gnua". Eva hatte im Wagen wenig Platz neben der dick eingepackten Grete, ich war durch den grossen Koffer neben mir behindert. Trotzalledem verlief ein sehr grosser Teil der Fahrt ganz erfreulich. Passables Wetter, man frischte sich auf. Gegen elf fort, durch die Stadt, über Moritzburg, das sich bildschön (buchstäblich BILDschön) praesentierte, nach Grossenhain, Elsterwerda – hier im gleichen „Rautenkranz" Mittagsrast wie am 18. August bei der Ausfahrt –, Liebenwerda, dem sehr anmutigen Kurort. Von hier aus die für uns neue Strecke, die übliche Berliner Route, vor der uns *Lange gewarnt hatte, deren Strassen aber sichtlich in letzter Zeit nachgebessert sind. Herzberg, Jüterbog. Landschaftliche „Jejend". Bei Herzberg eine grosse Strassenkreuzung, nur die Strecke nach Leipzig führt durch die Stadt, die nach Berlin an ihr seitlich vorbei durch ein Nest Altherzberg. Das erkannten wir erst auf der Heimfahrt anderntags. Am Mittwoch bedeutete das mir eine schmerzliche Kaffeeverzögerung, die aber zum Heile ausschlug. Denn so wurde Jüterbog eine Köstlichkeit. Erstens als Stadt: Wunderhübsche alte Türme und Tore, ein bedeutendes Rathaus, alles roter Ziegelbau im Ordensstil, und an einer Ecke des Rathauses ein bronzener Ritter mit höchst realistischem feixenden Max- und Moritzgesicht. Und zweitens neben dem Rathaus ein grosses elegantes *Caféhaus mit dem allerschönsten Mokka (vivifiant! – von jetzt ab wird nach Berlin über Jüterbog gefahren) Die gute Stimmung hielt allseits lange an, ich glaube über Luckenwalde hinaus. Dann aber liessen *Gretes Kräfte nach. Bei einem notwendigen Weg in den Wald glitt sie aus und hatte einen kleinen Herzanfall. Auch kam ein schwerer Gewitterwind auf mit Regenschauern; wir mussten ein paarmal halten, das Verdeck schliessen, wieder öffnen, wieder schliessen. Zeitverlust. Noch bei Tageslicht Durchfahrt durch Berlin. Die imposante breite gute Straße durch Tempelhof (dreigeteilt), die Bellealliancestr., das Hallesche [T]or, an der Hochbahn zur Skalitzer[-] und Warschauerstr. (schöner Osthafen!) die Frankfurter Allee. Mir hatte die glückliche Durchfahrt wirklichen Hochgenuss bereitet, Grete aber hatte sie sehr ermüdet, und nun war noch das lange Stück (etliche 30 km.) nach Strausberg in die Dunkelheit hinein und z. T. als Lampenfahrt zu bewältigen. Um ½ 8 in St. Grete stieg aus, noch ehe wir den Wagen gewendet, liess sich gleich nach dem Essen zu Bett bringen und blieb[b] am nächsten Morgen liegen; im Lauf des Tages sollte ihr Arzt kommen, sie war offenbar in grosser Furcht. Wir selber gingen noch ein paar Schritte die Landstrasse entlang und legten uns zeitig und zerschlagen hin.

Der nächste Morgen (Do. 9. 9.) nicht sehr erbaulich. *Eva recht mitgenommen. Von Eva *Grete wusste ich nicht und weiss ich [ich] nicht, wie weit sie malade imaginaire, wieweit wirklich krank ist. Aber bestimmt ist sie alt, hilflos, weltfremd auf fremde Leute angewiesen und dabei tyrannisch[s], tyrannischer als sie ahnt. Auch zahlt sie ganz offenbar nicht so gut, wie sie sich e[i]nbildet. **Die Kemmleins, brave Leute, aber doch eben auf Verdienst und Kundschaft angewiesene Fremde, klagten mir ein bisschen ihr Leid, und nach meinen Erfahrungen wahrscheinlich weder mit Unrecht noch mit Übertreibung. Ich sagte, für meine Schwester sei ich noch immer der kleine Bruder und so ohne Einfluss auf sie. Das Herz war mir ziemlich schwer, als wir uns um ½ 11 kurzen Abschied nahmen. – Abspannung oder stärkerer Verkehr: diesmal wurde mir die Berliner Durchfahrt schwerer, und beim Übergang in der Warschauer Strasse kam ich mit einem doppelten Lichtsignal nicht gleich zurecht. Wir verloren Zeit auf der vergeblichen Suche nach einem *Langebruder, von dem eine Motorradbatterie mitzubringen versprochen war. Wir wurden dann an *Langes Warnungen vor der Jüterbogstrasse gemahnt. Diesmal war sie schwer [mit] verstopft mit grossen Lastzügen, die auf den Sommerwegen nicht zu überholen waren. Eva hatte noch in Tempelhof an der Dorfstr. zu Mittag gegessen: wir kamen erst sehr spät in das schöne Café Blumberg am Markt in Jüterbog, erst nach vier von dort weg. Jetzt war der Weg freier, und ich fuhr sehr rasch. Wir machten nur einmal kurzen Halt und stiegen in der Gegend bei Elsterwerda auf ein turmartiges Kriegerdenkmal, von dem man weithin aber nur über Jejend (wenigstens für verwöhnte Leute nur Jejend) sah. In Grossenhain erwischte uns die Dunkelheit. Nun kam eine wirklich überaus anstrengende Nachtfahrt. Es wimmelte in der Moritzburger Gegend von blendenden Entgegenkommern und unsichtbaren Radlern. Total erschöpft hatte ich dann noch ein grosses Stück Dresden zu durchfahren. Einen Moment lang war ich wie eingeschlafen, um ein Haar hätte ich eine Radlerin angefahren, obschon ihr karriertes Hinterteil mächtig vor mir leuchtete. Im letzten Augenblick rief mich *Eva an, ich warf den Wagen mit einem Ruck zur Seite. Das gab mir den Rest, am Hauptbahnhof gelang es mir nicht mehr, den Wagen richtig einzureihen, ich musste ihn an einen stilleren Platz (hinter die Karren der Dienstmänner) setzen. Nach dem Essen war ich ein bisschen erholt und brachte uns um neun etwa heil nach Hause. – Diese Abschlussfahrt ergab in zwei Tagen genau 504 km von Haus zu Haus, aber nicht bloss die Kilometer hatten mich derart mitgenommen.

Sonntag, 12. Sept. Dölzschen.
Erschöpfung und Depression dauern natürlich an; der Tagebuchnachtrag ist eben fertig, der zweite Band *Monglond durchgegangen, und jetzt sollen die möglichst knappen Notizen beginnen – aber irgendeine Befreiung von dem allgemeinen taedium und Gefühl der Nutzlosigkeit aller Dinge ist noch nicht vorhanden. Schade, dass mir zum guten Katholiken eine Schraube fehlt oder eine zuviel gegeben ist[.]
*Eva liegt viel und liest (bei sehr schlechtem und peinlich-herbstlichem Wetter, das unmittelbar nach unserer Fahrt einsetzte; ich bin reichlich

beschäftigt mit Wirtschaft, Wirtschaftswegen (zu FUSS! denn ich getraue mich nicht, den Wagen allein aus der Garage zu fahren), mit Tippen, Lesen und Vorlesen (*Holtei), aber das vielfach genährte taedium will sich nicht geben.
Evas Zahnaffaire liegt sehr gräulich vor mir: ich mag diese Narkosen gar nicht, ich sehe auch voraus, dass es mit dem Gebiss dieselbe Sache werden wird wie vor Jahren mit der Schuheinlage. – Zu meinem Opus fehlt das Vertrauen, 1. dass es wirklichen Wert hat, 2. dass ihm ein Erfolg beschieden sein kann, 3. dass ich es zuende führen werde. – *Gretes jämmerliche Vernichtungsangst hat sehr ungut auf mich gewirkt, und die ständigen Herzbeschwerden beim Gehen rücken auch mir wieder und wieder das blödsinnige Nichts vor Augen. – Und dann der politische Ekel. Überall unterwegs die Tafel „Juden unerwünscht!", und jetzt während des fünften Parteitages die erneute Aufpeitschung des Judenhasses. Die [J]uden morden Spanien, die Juden sind das Volk der Verbrecher, ALLE Verbrechen gehen auf DEN JUDEN zurück (der amtliche „Stürmer" und der Minister Göbbels*). Und das Volk ist so dumm, dass es alles glaubt. Gewiss, die *Bäckersfrau Güntzel hält mir in einem Wutanfall eine Semmel unter die Nase: „DAS müssen wir backen, diesen Mist!", gewiss jeder schimpft; aber jeder hält still, und die Masse glaubt schliesslich alles. Die ganz brave, aufgeweckte und gar nicht lammfromme *Frau [K]emmlein in Strausberg sagt mir: „Lieber hungern als Communismus! Als wir hier bauten, vor dem dritten Reich, rief einer über den Zaun: Ihr baut – aber darin wohnen werden wir! ... Und in Russland wird sooviel gehungert und gemordet – bei uns fliesst doch weniger Blut ..." So denken bestimmt 99 unter hundert. Und die Intelligenz und die Wissenschaft prostituiert sich. Der Parteitag ist in allem ein Abklatsch des vorigen. Der Amerikanismus der Sprache hat sich noch mehr verstärkt. Rede des *Presseleiters1: Der völkische Beobachter baut „das grösste Verlagshaus der Welt["]; die Säule der von der gesamten deutschen Presse erzielten Tagesauflagen würde mit 20 km. in die Stratosphäre reichen, 70 % davon sind Parteiblätter – und das Ausland lügt vom Niedergang unserer Presse .. Und der *Führer warnt und beschützt Europa vor dem jüdisch-bolschewistischen Weltfeind.

20. September, Montag Abend
*Prévost–*Aissé2 in der Maschine, noch zwei, drei Tage Correktur, und es kann weitergehen; aber der Mut sinkt immer tiefer, wie sich die Ms.blätter aufspeichern. Im Grunde ist das Ganze Selbstbetrug und Zeittotschlag. In der gegenwärtigen Situation finde ich rein gar nichts, woran sich die Hoffnung auf einen Umschlag stützen liesse. *Hitlers Rede in Nürnberg vor der moralisch und geistig minderwertigen jüdischen Rasse – so dick mein Fell allmählich geworden, und so wahnsinnig der Vorwurf (und die Behauptung des rein jüdischen Bolschewismus[)] ist, es peinigt mich doch, den Rest meines Lebens hier verbringen zu müssen. Und ich bin immer überzeugter, das H. wahrhaftig der Sprecher so ziemlich aller Deutschen ist.

24. September 37, Freitag.

Scheussliches Herbstwetter, scheussliche Depression in allen Punkten, und dabei Fortwursteln.
*Prévost abgelegt bis auf die Anmerkung; ich gedenke heute an *Morelly3 zu gehen. In den letzten Tagen Verzögerung durch vieles Vorlesen, da *Eva, sehr herunter, viel zu Bett liegt. (*Zahnarzt ist jetzt abgestoppt und auf unbestimmte Zeit verschoben – aber die in jeder Hinsicht greuliche Affaire des grösseren Eingriffs und des vielleicht nutzlosen Ersatzes liegt eben vor und auf uns.) Ich las und lese *Holtei, erst die Vagabunden, jetzt die Vierzig Jahre.4 Sehr interessant und lehrreich – aber wo hätte ich Gelegenheit der Ausnutzung?
Ein paar hübsche Fahrten, aber es wird zu früh dunkel, die Lampen strengen an. Auch kostet (währendes Praesens!) der Wagen neuerdings Reparatur über Reparatur; ständig sind wir bei *Wolf, oder er arbeitet hier. (Kuppelung, Wasserpumpe, Kotflügel, hängende Thüren). Ein Ersatz für den verstorbenen Reifen noch immer nicht aufgetrieben – Gumminot ein Teil der allgemeinen Materialnot, signum temporis.
Am 16. zur Siebenlehner Autobahnbrücke, am 26. ein Weilchen5 im wunderschönen Pillnitzer Schlosspark. Diese kleinen Ausflüge, auf denen auch ein bisschen zu Fuss gegangen und die Gegend sachter und detaillierter betrachtet wird, haben ihren besonderen Reiz u. ihre Sonderstellung zwischen Stadtfahrt u. Reise oder „Tour".
Eine etwas längere Fahrt ging letzten Sonntag Nachmittag nach Pirna, Stolpen (mit der merkwürdig dunklen Burg) und Neustadt durch den prachtvollen hochgelegenen Wald, den wir auf der Rückkehr vom Riesengebirge durchfahren (aber da in tiefer Nacht), dann über Bischofswerda auf grosser Strasse zurück. Die Fahrt war schön, zuletzt aber vom Weissen Hirsch an in Dunkelheit und Blendung allzu anstrengend, und schliesslich gerieten wir im Restaurant des Hauptbahnhofs in ein gräßliches Sonntagstreiben und kamen total zerschlagen nach Haus. Bei alledem ist der Wagen immer noch das Tröstlichste für uns. (In Pirna hatten wir *Annemarie abholen wollen; als niemand auf erstes Klingeln öffnete, ging ich weg; wer weiss, ob ich sie nicht in Verlegenheit gesetzt hätte, wenn irgendwer bei ihr war. Immer das scheussliche Gefühl der Aussätzigkeit.)

25. Sept. 37, Sonnabend.
Nach monatelanger Pause gestern bei *Frau Schaps (inzwischen 70 geworden, und immer noch dem Wesen und Aussehen nach allerhöchstens 60) und dort mit **Gerstles zusammen. Deren Stimmung und Urteil ist mir immer recht wertvoll als Gruppenausdruck. Im ganzen war ich nicht unzufrieden. 1) ist es auch ihnen inzwischen aufgegangen, dass sie den Bolschewismus nicht mehr zu fürchten haben, weil er schon vorhanden ist (G. sagt, die bolsch. Richtung innerhalb der NSDAP nehme andauernd zu, 2) rechnet G. bei allem Pessimismus dennoch mit keiner allzulangen Regimedauer mehr, 3) erzählt er von schwerer Unzufriedenheit der Arbeiter, von grosser finanzieller Not der Regierung, von völlig ablehnender Haltung der Engländer im Punkte der Kolonieen (er las aus dem Economist1 vor) ... G.s erzählten auch, dass *Stepun mit

ganz geringer Pension entlassen sei – so hat ihm das Liebäugeln mit der Regierung doch nichts geholfen –, und dass in München *Vossler, eben 65 Jahre alt, zur Ruhe gesetzt worden. (Seit er *Auerbachs Istanbulcandidatur offenbar begünstigt hat, bin ich ausser Verbindung mit ihm.)
*Holteis „Vierzig Jahre" liessen zwei eigene Vitabilder in mir aufsteigen (nicht zum erstenmal). 1) wie mich der *Rechenlehrer Bremiker prügelte, weil ich die Stiefel für die Turnstunde aufgeschnürt hätte, und dabei besass i[i]ch doch gar keine Turnschuhe! 2) wie ich vor etwa zehn Jahren *Tagore2 hier auf dem Banhof WANDELN sah, prophetenhaft und abgeklärt, die Hände auf dem Rücken, orientalisch gekleidet und die Hände auf dem Rücken trugen einen Ullsteinband. Das fiel mir komischerweise bei dem Strafwandeln des kleinen *Freiherrn von Gaudy3 im verunreinigten Bettlaken ein.
Ein Wohnungsguaio4 der letzten Zeit ist nachzutragen. Hinter den Schränken im Esskeller, die an *Annemarie verkloppt wurden, standen ein Dutzend Kisten mit ungebrauchtem Porzellan. Als die Schränke fortgeschafft wurden, begann es aus den Kisten immer stärker zu stinken. Schliesslich musste *[L]ange vorige Woche die schweren Dinge auseinanderstellen: Furchtbare Verpilzung aussen, einige innen durch verfaultes und zerfallenes Zeitungspapier grässlich zugerichtet. Nach Reinigung wurden die erhaltenen Stücke in den Wintergarten und auf den Boden geschafft; zwei Kisten mussten ganz ausgepackt und vernichtet werden, ihr Inhalt – traurig an bessere Zeiten gemahnend, Sektgläser dabei! – beengt noch das Badezimmer. Unabsehbar, wann unser Haus einmal normal aussehen und durchweg im Gebrauch sein wird.
Die Zeitung ganz voll vom *Mussolinibesuch.5 Welch ein superlativisches In-den-Arsch-Kriechen! Allgemeine Maxime: Schwerst[e] und unvermeidliche Klippe der Reklame ist der Superlativ. – Zur Sprache: Zur Ausschmückung der Berliner Feststrassen werden vierzigtausend Meter Fahnentuch verwendet. (Weil wir so reich an Stoff sind) ... In der *Familie Holldack ist die Gesinnungstüchtigkeit erblich. *Der Vater, mein Kollege, macht in Antisemitismus und Teutschtum, bis er als Nicht=Arier gehen musste; s[ei]n *Sohn, Dr. Heinz Holldack, durch jüdische *Grossmutter in Deutschland selber unmöglich, macht als italienischer Correspondent in Fascismus und schreibt heute grosse Töne über Faschismus und Drittes Reich.
In den letzten Wochen zwei sehr hübsche Filmabende. „Mississippi-Melodie",6 durchdringend amerikanisch in Musik, Tanz, Humor, Prügelei, Tabakkau Gummikauen; „Die Stimme des Herzens",7 *Gigli-Film, durchdringend italienisch im Gesang.
Ich begann heute die furchtbar langweilige *Morelly-Lektüre.
Wer macht Geschichte Wer macht Geschichte? Wer erkennt den wahren Ablauf? *Holtei in den vierzig Jahren schildert die allgemeine und die eigene Stimmung in Breslau. 1806, 1812 und 13.
Man ist Patriot, man ist franzosenfreundlich und *Napoleonbegeistert, beide Parteien sind vorhanden, beides wechselt im selben Menschen. Man ist zuversichtlich, man hat gleich gewusst, dass es schief gehen wird, man

stellt sich als Freiwilliger, man flieht – das alles geht durcheinander. Man fühlt deutsch, und man fühlt preussisch und hessisch und hasst die Hessen mehr als die Franzosen. Und heute sind es die „Befreiungskriege" und das Werden des Nationalgefühls. Wer hat das gemacht? Wer im Wirken für eine, für seine bestimmte Idee hat DAS gewollt, was daraus wurde? Welcher Miterlebende hat die Dinge in ihrem Zusammenhang gesehen? Welcher Spätere hat sie nachträglich richtig gedeutet? Für mich bedeuten heute die Befreiungskriege das Ende des eigentlich deutsch humanen Denkens, den Beginn der Vereengung ... *Hitler soll in Nürnberg gesagt haben, es sei vielleicht notwendig gewesen, dass wir den Weltkrieg verloren, denn sonst hätte der Nationalsocialismus nicht entstehen können.

26. 9. Sonntag.
Bei sehr schönem, milden, stark verschleiertem Herbstwetter zur Talsperre vor Frauenstein, dort eine ganze Stunde zwischen Wald und Wasser sp[a]zieren gegangen und – gestanden, dann den gleichen Weg zurück und um 6 mit letztem Tageslicht zu Haus. – Im übrigen *Morelly, Bedrücktheit und Hoffnung auf langes und ablenkendes *Holtei-Vorlesen. (Die Länge hängt vom unberechenbaren Zustand der oft streikenden Augen ab.)
Was der Ruhm an räumlicher Ausdehnung gewonnen hat, hat er an zeitlicher verloren. Das gesamte Weltbild ist durch das veränderte Verhältnis zu Zeit und Raum anders geworden.

9. Oktober, Sonnabend Nachm.
Eine reichliche Woche lang quält uns nun in allerhand Erscheinungsform die Grippe. *Eva ist durch Hexenschuss ungemein behindert und mitgenommen, mich selber haben Schnupfen, Husten, auch wohl Fieber ärger geplagt als seit vielen Jahren; ein paar Tage war ich ganz arbeitsunfähig und ernstlich krank, heute geht es noch elend genug, aber ich kann doch wieder existieren und habe bis jetzt 5 Uhr, an E.s Bett die Lebensgeschichte der *Fanny Lewald1 vorgelesen. ein grosser Fortschritt, denn in den vergangenen Tagen war ich so vollkommen heiser, dass es mit Vorlesen gar nicht ging.
Da halfen wir uns wiederholt durch Kinobesuch über den Abend. Das interessanteste daran waren die Beiprogramme, der Nürnberger Parteitag und der Besuch *Mussolinis – verschiedene Ausschnitte aus alledem vor allem aber *H.s und M.s gesamte Reden auf dem „Maifeld". Sehr amüsant die Mimik und Gesticulation M.s und sein gebrochenes kaum verständliches Deutsch. Ungeheuer die prunkvolle Aufmachung – aber schliesslich ist es immer und immer wieder genau die gleiche Aufmachung[:] militarisierte Masse und Paradeschritt und Kriegsspiel zur Bekräftigung des Friedens und Kranzniederlegungen. Es stumpft ab auf die Dauer – sofern es nicht aufreizt.
An Stücken sahen wir ein Familien- und Kriminaldrama durchschnittlicher Güte „Unter Ausschluss der Öffentlichkeit"2 mit drei guten Schauspielern: *Olga Tschechowa3 als erpresste Mutter, *Sabine Peters4 als Tochter und

Totschlägerin in Notwehr, *Alfred Abel als Vater; ein ganz witziges aber nicht überwältigendes Lustspiel „Fremdenheim Filoda“,5 sehr gut besetzt, insbesondere mit *Ida Wüst und *Theo Lingen;6 „Alarm in Peking“,7 ein wirklich gutes Stück aus dem Boxeraufstand. Die beste Rolle hierin hat der Berliner Sergeant beim Seebataillon *Paul Westermayer,8 die Heldenrolle der Oberleutnant *Gustav Fröhlich. Amüsant an dem Film, dass die Boxer nicht nur als grausame Bösewichter hingestellt werden: es sind eben Patrioten und Nationalisten.
Das „REKA“, angesehenstes, bestes Waarenhaus Dresdens, wurde im vorigen Jahr oder vor zwei Jahren entjudet. Jetzt macht es Reklame für seinen „Jubiläumsverkauf: 25 Jahre“. Gleichzeitig hat man auf alle Eingänge gemalt: „Arisches Geschäft“.
Bei der ungemeinen Verzögerung durch die Grippe bin ich jetzt erst mit dem *Morelly völlig druckfertig zuende. Nun liegen noch ein paar Tage *Haller9 vor mir, und dann erhebt sich die noch ganz ungelöste Frage nach der Einteilung des Reststoffes.
– Daß ich meinen Geburtstag ziemlich con sordino10 verbringe, versteht sich.

27. Oktober, Dienstag gegen Abend.
Ich gab Bücher auf der Landesbibl. ab, der Abschnitt *„Vorrousseauismus[“] ist mit *Haller nun endgiltig fertig. An seinen sechzig Maschinenseiten habe ich seit Anfang April gearbeitet. Das ganze Unternehmen erscheint mir immer zweckloser, nur dem Trägheitsgesetz folgend und ohne alle Illusion werde ich fortfahren. Wie – das liegt auch im Dunkeln. Die Fragwürdigkeit der Grunddisposition tritt immer deutlicher heraus. In den letzten Wochen war und ist die Arbeit besonders verzögert durch *E.s nicht mehr ganz so schlimmen aber genügend elenden Zustand. Ich habe manchmal buchstäblich Tag und Nacht vorgelesen (einmal des Nachts von 2–½ 5), ich lese täglich vormittags an ihrem Bett vor: das nimmt nicht nur die Stunden der Lektüre selber, sondern wirkt darüber hinaus schwer ermüdend und lähmend. Aber ich tu es nicht eigentlich ungern, der Gedanke verlässt mich nicht mehr, dass es vollkommen gleichgültig ist, womit ich den Rest meines Lebens hinbringe: Ich glaube an keine politische Änderung mehr, und ich glaube auch nicht, dass eine Änderung mir Hilfe bringen würde. Weder in meinen Verhältnissen, noch in meinen Gefühlen – Verachtung und Ekel und tiefstes Misstrauen können mich Deutschland gegenüber nie mehr verlassen. Und ich bin doch bis 1933 so überzeugt von meinem Deutschtum gewesen.
Im Auto nur Stadt- oder kleine Spazierfahrten, da es früh dunkelt, und da Eva im Sitzen meist bald Schmerzen hat. Wunderschön war letzten Sonntag Mittag eine Fahrt nach Edle Krone. DER schöne Herbsttag, DER schöne Herbstwald typischster Art. E. ass im Gasthaus dort zu Mittag, und wir gingen ein paar Minuten zu Fuss durch die Herrlichkeit. Aber am Abend fühlte sich E. wieder schlecht wie all diese Zeit über. – Eine andere wesentlich länger zurückliegende hübsche Fahrt ging nach der

Versuchsgärtnerei Pillnitz, eine dritte zum *Gärtner Heckmann weit draussen an der Meissner Landstrasse.
Zwei Kinobesuche wenig anregend. Geradezu ärgerlich der *Kiepura-Film „Zauber der Boheme".1 Die *Puccini-Oper ist sozusagen verdoppelt worden, indem sie im Mittelpunkt eines analogen Gegenwartsgeschehens steht; darin wird, was in der Oper glaubhaft ist, absolut unsinnig und langweilig dazu. Auch singt und spielt Kiepura diesmal langweilig und mechanisch. Dagegen war dann ein krasser Kriminalfilm – Falschspieler, Hochstaplerin, die ihr Kamelienherz entdeckt (*Brigitte Helm) – betitelt „Gauner im Frack"2 beinahe gut, aber an sich doch grässlicher Kitsch, von dem man ein bisschen beschämt nach Hause kam.
Am 18. Okt. ist *Georgs *Frau Maria auf der Europareise in Meran gestorben, wohl kaum älter als Anfang der Sechzig.3 Es ist sehr scheusslich, wie kalt mich Todesfälle lassen – und wie schöne Condolenzbriefe ich schreibe. Ein Brief von Georg bedeutet für mich nur noch die Frage: wird eine Geldankündigung darin sein?
Schade, dass mir die Zeit zu Notizen über die Vorleselektüre fehlt. Wenigstens ein paar Stichworte will ich hersetzen. Weitaus am bedeutendsten für mich die Erinnerungen der *Fanny Lehwald, um 1860 geschrieben. Das Verhältnis der Eltern (napoleonische Zeit und folgende) zum Deutschtum. Man möchte so gern untertauchen, im Deutsch- und Christentum, fühlt sich bildungsmässig deutsch, sieht sich aber doch zurückgestossen, hat für Frankreich viel übrig und setzt sich doch für Deutschland ein. Fanny L. selber, ungetauft,4 empfindet sich ganz als Deutsche, schildert *Börne5 als den nationalen Deutschen, sieht in *Auerbach den deutschen Autor. Dieses Eindringen der Juden ins Deutschtum, ihre Rolle im Liberalismus, im jungen Deutschland ist vom heutigen Zustand aus gesehen erschütternd. Wenn es doch einmal werden sollte, dass ich meine Vita schreibe, dann werde ich mich der Lehwald zu erinnern haben, auch ihres *Vaters und seiner halb deutschen, halb alttestamentarischen Ansichten. – Dann ist i[n]n dem Buch so interessant die beginnende Frauenemancipation – etwas von den Zuständen, die F. L. schildert (der unschickliche Frauenberuf, die alte Jungfer) habe ich noch im eignen Elternhaus a[n]m Schicksal *der **Schwestern erlebt ... Dann das Postkutschenreisen, der piccolo mondo. Dann die beginnende vierziger Bewegung, die Rede *Friedrich Wilhelms IV.6 in Königsberg, der alte König *Fr. W. III,7 das liberale Königsberg. Merkwürdig ihre Sympathie für die Burschenschafter und halbwegs für die „Mucker". – Das Dominieren der französischen Literatur, ihre Stellung zur *George Sand8 (und *Hahn-Hahn9 III 306 sq) – Der zwangsweise Klavierunterricht, die Taufe der Brüder, Berlin, Breslau ...
Diese Memoiren fesselten mich (uns beide) wesentlich mehr als *Holteis Vierzig Jahre, so anmutig und humorvoll sie geschrieben sind. Über die eigentliche Jugend, den ersten der beiden Grubebände, sind wir nicht hinausgekommen; nachher herrscht allzusehr die Theaterspezialgeschichte vor. Wesentlich: der Freiwillige von 1815, der NICHT an die Front kommt, auch nicht so übermässig kriegsbegeistert ist, der Burschenschafter, der für die fromme Burschenschaft im Grunde

nichts übrig hat, der junge Mensch, der als ganz zurückgeblieben ausgelacht wird, weil er eine Übersetzung der *Henriade1 beginnt, die groteske Gestalt der halbnärrischen Pflegemutter, die komische Pensionatserinnerung an den *Freiherrn von Gaudy im „Ordensmantel" (d.h. mit dem Laken, das er zum Zeichen seiner Kleinjungenversündigung beim Frühstück um die Schultern tragen muss).

29. Oktober.
Von einem sechsbändigen englisch-kanadischen Roman: *Mazo de la Roche (Frau?) „Jalna"2 sind zwei Bände deutsch erschienen: Die Familie in Zusammenhang und Zwist auf dem Landgut, die hundertjährige ungeheuer vitale und dominierende Grossmutter, die Geschwister und Halbgeschwister, Landwirtschaft und Kunst, Liebes- und Eheirrungen, Landschaft, Hinüberspielen nach New-York – alles ungeheuer lebensvoll, auch grotesk, auch wahrhaftig humoristisch, prachtvolles [C]harakterisieren: der werdende menschliche Künstler, der absolute sonst charakterlose Artist, der kleine Junge, in dem beide Anlagen schon gemischt vorhanden, der Älteste, ganz verantwortungsbewusst, ganz unkünstlerisch, dann ganz Leidenschaft usw., usw. eine ungemeine Fülle – aber im Hintergrund liegt für mich immer ein Stückchen nux vomitiva,3 weil die deutsche Kritik und Wortgebung immer die Herrlichkeit der Rasse und Sippe betont, dabei ganz zu Unrecht, denn eigentlich hat man es mit einer sehr dekadenten und bestimmt mit einer im Punkte der Sittlichkeit und Geschwisterlichkeit überaus fragwürdigen mehr Sippschaft als Sippe zu tun. Dennoch ein ganz ungemeines Kunstwerk, und ich warte sehnsüchtig auf die weiteren Bände.
Manche Ähnlichkeit damit hat der englische Roman „Das Ende des Hauses Alard" von *Sheila Kaye- Smith (Frau?)4 Auch hier grosse Kunst und Brechnuss. Zwei Themen gehen zusammen. Das eine ganz realistisch. Der (nach dem Weltkrieg) zusammenbrechende adlige Grossgrundbesitz. Überschuldungen, äusserste Steuern und Erbschaftssteuern. Wille am alten Prunk festzuhalten bei tatsächlicher Armut und Entbehrung. Der Begriff der 500jährigen Familie als Moloch, dem das Glück der Einzelnen geopfert wird. Auflehnung. Eine Tochter heiratet den Freibauern (*rousseauistisch). Ein Sohn wird Techniker. Der Titelerbe glaubt sich zur Geldheirat mit Jüdin (gemässigter Antisemitismus, stärkste Rassebetonung, stärkster Anti-„Intellektualismus") verpflichtet und begeht dann Selbs[t]mord am Todestage des Vaters, der noch am Alten festhält, nur eine verkrümmte alte Jungfer hält dem Familienideal Treue. Aber das zweite Thema ist penetrantester, verbohrtester, für mein Gefühl wahnsinniger Katholizismus. Der jüngste Sohn, zuletzt der Titelerbe, tritt in einen Orden, predigt dogmatische Ethik der unsinnigsten Art, harte Religion, Unduldsamkeit, Entsagung, Gebet, Unnatur gegen Toleranz, Verschwommenheit, „Suppenreligion" des Anglikanismus. George Alard, gallikanischer Geistlicher, wird in seiner Toleranz und Lauheit verächtlich und lächerlich gemacht, bricht in sich zusammen, lässt sterbend den katholischen Amtscollegen holen. Das alles ist mir ebenso unbegreiflich als widerwärtig. Und immer mehr wird mir die Gattung Mensch ein Rätsel. So

viel Genialität und so viel Irrsinn zusammengedrängt. Ich wünschte ich hätte im Dix-huitieme gelebt. Aber auch dies Buch unerhört lebendig und oft voller Humor.
– Von *John Masefield: „Der goldene Hahn" (The Bird of Dawning).5 Wohl die prachtvollste Seegeschichte, die ich je gelesen. So anschaulich in seiner Genauigkeit, dass man alles vor sich sieht, obschon die tausen[d] [F]achausdrücke der Segelschifffahrt unverständlich bleiben. Im Psychologischen viel einfacher als die *Conradschen Romane; aber diese einfachen Menschen leben. Und wie entzückend humorvoll der Übergang von Tragik zu Komödie von Heroismus und Besonnenheit zu Sport und sinnlosem Wagnis. – Jetzt vom gleichen Autor (poete laureatus6) „Orkan".7 Wieder sehr fein, aber doch in Schilderung und Charakteren Variante, fast Wiederholung des goldenen Hahns. Diesmal ist eine Schiffszeichnung und ein ausführliches Lexikon der Fachausdrücke beigegeben. (Aber ich benutze es wenig.)
Gestern bei anhaltendem drückend warmem schönen Herbstwetter zwischen 3 u. 5 Fahrt nach Edle Krone wie neulich u. weiter nach Dippoldiswalde.
Überraschend, wie man aus dem waldigen Einschnitt auf freies Hochplateau kommt, wie dann in einem Gesammtbild um das massige Schloss herum die kleine Stadt tief unten liegt. Wir sahen sie erst leuchtend bunt im Spätsonnenschein, dann ergrauend. Rückfahrt auf der grossen Strasse schon in rauhem Frühdunkel und starker Herbststimmung nach der novemberlichen Seite. An der Innsbrucker Strasse kostete eine unvorhergesehene Sperre eine Mark Strafe – aber das war die schöne Fahrt wert. – Um fünf zu Haus, gleich danach noch allein zur Bibliothek und Abends mit *Eva ins Kino. Hinterher war es dann doch wieder zu viel für sie gewesen, und die Schmerzen kamen wieder.
Vor ein paar Monaten hatten wir einen amerikanischen Farbenfilm mit *Annabella1 gesehen: die mexikan[i]sche Farm, der unselige Indianer. Wieder ein Farbfilm2 mit derselben Schauspielerin. Ich fragte mich wieder, warum die sehr guten Farben mich so sehr stören, besonders in Grossaufnahmen sehen die Menschen wie Puppen aus dem Wach[s]figurenkabinett aus, während sie doch in Schwarzweiss natürlich wirken. Und ebenso wirkt die farblose Landschaft natürlich, die naturfarbene gemalt. Wieso? Ich kann es nicht herausbringen. – Das Stück selber ist Kitsch, aber ganz amüsanter und gutgespielter. Im Prolog 1890 ist sie ein Zigeunermädchen und heiratet einen irischen Lord; danach gibt sie die Urenkelin, eine ganz junge spanische Herzogin, zumeist in Jungenrolle. Die Urgrossmutter braucht Geld zur Verheiratung der Urenkelin, die dann einen andern und den wahren Geliebten kriegt; also muss Wing[s] of the Morning3 das Derby gewinnen – das gibt hübsche Scenen und echte Aufnahmen.
*Evas Zustand nach wie vor ein sehr unerfreulicher, die Politik stagnierend und trostlos, die Zeitung täglich zum Kotzen – heute wieder ein Rasseschänderprozeß: zehn Jahre Zuchthaus für einen Hamburger Rechtsanwalt von 56 Jahren. Die Berichterstattung darüber stinkt förmlich nach ekelerregender Lüge.

Ich bin schwer deprimiert, da ich auf keine Weise die Weiterdisposition meines Buches find[e]. Immer häufiger halte ich die Grundanordnung für undurchführbar und zweifle am Eigenwert des Ganzen. Ich will jetzt für eine Weile das Suchen aufgeben und stur am Kapitelchen *Gessner4 arbeiten.

11. Nov., Donnerstag.
Der Abschnitt *Gessner – *Werther5 ist im Ms. fertig, Bibliotheksvorbereitung für die anschliessenden Engländer getroffen oder angebahnt. Aber alles geht unendlich langsam und lustlos vor sich. Einmal werde ich durch *E.s fortgesetzt bösen Zustand – zum Rheuma ist nun noch eine Zahnaffaire, Wurzelhaut oder Abscess getreten – halbe und ganze Tage mit Vorlesen in Anspruch genommen, sodann ist mir die Weiterführung des Bandes unklar, die Grundidee, auf der alles ruht (die Möglichkeit einer Trennung zwischen sensibilité6 und *Rousseauismus) zweifelhaft und der Sinn und Wert der ganzen Arbeit mehr als zweifelhaft. Ich „muddele" weiter, um über die Zeit und den Lebensrest zu kommen – mein Opus hat wohl 1933 mit dem *Corneille7 seinen Abschluss gefunden. Mir wurde das heute betrüblich klar durch einen Doppelbrief: ich hatte *Hatzfeld um das Erstdatum der *„Alpen"8 en France angefragt, er die Frage an *Van Thieghem9 weitergegeben, der aus Paris freundlich und ausführlich Auskunft gibt in der Meinung, ich schriebe eine Spezialstudie im Sinn der „Comparatisten".10 *Hatzfeld, der immer eine grosse ehrlich katholische Frömmigkeit mit sehr viel Weltsinn verbindet, rät mir Tieghemhöflich zu danken, da er vielleicht ein Stück meines Buches, wenn nicht gar das ganze, in einer seiner Publikationen unterbringen könnte. Dabei fiel mir wieder auf die Seele: was sollte dieser gelehrte Spezialist mit meinem Opus anfangen? Es ist ja nicht Forschung, für ihn und seinesgleichen ist es kein gelehrtes Werk. Und für die Allgemeinheit ist es viel zu gelehrt. Aussichtslos also überall.
In Politicis immer das gleiche, fortdauernder Triumph der nationalsozialistischen Sache, innen und aussen. Es ist als wäre die übrige Welt gelähmt. – In München die Ausstellung „Der ewige Jude", vom jüdischen „Blutritus" berichtend.
Die viele Vorleserei. Durch eine Äusserung *Annemarie Köhlers liess ich mich verleiten, einen deutschen Roman zu wählen, der übrigens vor dem „Umbruch" 1931 erschien und der Gesinnung nach gar nicht nazistisch ist: [„]Montijo" von *Otto Flake.11 Ichroman eines Halbdeutschen „auf der Suche nach der Nation", ein paar Jahre vor dem Krieg, der Krieg in der Etappe und in der Schweiz, die Zeiten bis zu *Stresemanns Regierung.1 Ein paar gute Schilderungen, innerlich aber gar keine Entwicklung. Der Held, in ein Dutzend Liebesaffairen verwickelt, coitiert und philosophiert, über DAS Weib und dDEN DEN Mann, über Individualismus, „Form" usw. und kom[m]t sich klassisch und menschlich vor. Wir waren beide nach einiger Zeit zugleich gelangweilt und abgestossen. Das ist Pseudoklassik, ist pret[i]öses und im Kern lüsternes Gerede ist Aesthetentum. Das schliesst nicht, sondern hört grundlos auf. Das ist nicht erzählt. Dagegen die Engländer, die Amerikaner und die Skandinavier! Diese letzten

überlasse ich meist *Eva zur Alleinlektüre, um mich nicht allzusehr zu zersplittern. Aber neulich geriet ich an einen Norweger, *Sigurd Christiansen: [„]Zwei Lebende und ein Toter".2 Eine ganz einfach erzählte Kriminalgeschichte von einem Postraub und seiner späten Aufklärung. Aber wieviel Menschlichkeit, wieviel Psychologie, welch ein völliges Zusammengehen von Simplizität und Tiefe. Es ist das Problem der Angst: die Räuber morden aus Angst, der scheinbare Held wehrt sich aus Angst, der zweite Überlebende denkt an Frau und Kind und gibt die Kasse her, er ist entehrt, und die Frau fühlt sich auch in ihrer Ehre getroffen, und er setzt Jahre danach seine Existenz aufs Spiel, um den Scheinhelden von damals in analoger Situation der Feigheit zu überführen. Es ist eine melancholische Tragikomödie. Aber die bedeutendste und bewundernswürdigste Sache dieser letzten Wochen ist das Amerika-, genauer Bostonbuch: Der seilige Mr. Apley von *John P. Marquand.3 Da ich Stunden und Stunden vorlas bei gänzlichem Stocken meiner Arbeit, bringe ich den grossen Roman nach zwei drei Tagen schon heute zu Ende. Ich werde noch ein paar Zeilen über ihn zu sagen haben.

28. November, Sonntag.
Vorgestern eine Rede von *Göbbels': Wir haben die Juden ausgemerzt, und unsere Zeitungen erscheinen in besserer AUFMACHUNG als zuvor! Spottet seiner selbst, ohne es zu ahnen ... Gestern ein frappantes Beispiel dieser Aufmachung: Riesenschlagzeile, „Berlins Neugestaltung beginnt["] (nämlich durch die Grundsteinlegung zur „wehrtechnischen Fakultät" an der Charlottenburger Hochschule), und klein darunter mitgeteilt und nachher irgendwo im Text des Blattes versteckt, dass *Schacht das Wirtschaftsministerium abgegebe[n] hat, an einen nationalsoz. Journalisten a[bg]egeben.4 Aber es wäre immerhin möglich, dass spätere Geschicht[s]schreibung diesen kleinen Punkt als Anfang vom Ende bezeichnen könnte. Nur: wieviele Jahre trennen diesen Anfang vom endgiltigen Schluss?
Sehr lange kann ich nicht mehr warten. Ich merke am völligen Versiegen meiner Arbeits- und Entschlusskraft, wie sehr ich zermürbt bin. Seit Wochen lese ich jetzt über den englischen Einfluss (*Thomson,5 *Ossian6 etc., etc.[)], kann mir nicht genug heranschleppen, zögere immer wieder, schreibe keine Zeile. Alles Zutrauen zu meiner Arbeit ist hin, ich beschäftige mich nur eben noch u. bringe meine Zeit hin. Es kommt übrigens gar nicht so viel davon auf das Buch, glücklicherweise vielleicht. Tageslauf: Aufstehen um 7 bei Dunkelheit, der Ofen, Frühstückmachen, keine Zeit zum Abbrausen. *Eva liegt noch immer den halben Vormittag. Wenn ich sie und mich versorgt habe, lese ich bis gegen elf vor. Dann steht sie auf, und ich bin so müde, dass ich für 20 bis dreissig Minuten einsc[h]lafe. Von rund ½ 12–½ 2 sitze ich nun mit ungezählten Cigarillos an der Studienlektüre. Dann mache ich mich fertig, dann mache ich den Kaffee, dann räume ich ab, dann bin ich wieder totmüde, gehe wieder „auf die Matte", und dann kommen ebe[n] nochmal zwei Arbeitsstunden, sofern wir nicht in die Stadt fahren, oder ich nicht mit Herzbeschwerden den Park hinunter- und hinaufschleiche, um Einkäufe zu machen. Nach

dem Abendbrod legt sich Eva gleich hin, ich lese vor, fülle den Ofen auf, lese wieder vor, bis sie einschläft, schmökere bis ½ 12 für mich und gehe schlafen. Auch wird der Kater versorgt, und meist findet sich auch noch draussen irgend ein hungriges Katzentier an.
Die letzen vierzehn Tage las ich den Riesenroman von *Margaret Mitchell „Vom Winde verweht",7 über tausend Seiten. Ein ungeheures Kunstwerk. Der Krieg zwischen Nord und Süd, 1861/65 von der Südseite her gesehen als Vernichtung einer höheren Kultur. Alles Licht bei den humanen „Sklavenhaltern", aller Schatten bei den Yankees. Ich könnte viele Seiten über den kulturgeschichtlichen und den psychologischen Gehalt, den Humor, die grausame Tragikomik des Ganzen schreiben, über seine epische Technik und seine Balladenelemente, über seine Bezüge auf das Heute und lasse natürlich alles ungeschrieben und starre nur immer auf mein dixhuitieme, von dem ich nicht los- und in dem ich nicht weiterkomme. Es hat mich fast Überwindung gekostet, gleich eine neue Vorleserei zu beginnen. Ich wünschte, der *Mitchellroman hätte noch weitere tausend Seiten.
Manchmal in den letzten Wochen, an Sonntagen haben wir kleinere Fahrten über Mittag gemacht, mit Vorliebe Edle Krone (wo *Eva zu Essen bekommt), Dippoldiswalde (der schöne Blick von der Höhe auf den Ort) und über die grosse Strasse zurück. Es ist Winter geworden, und nichts daran ist erfreulich.
Die halb- bis dreiviertel verrückte *Frau Stettenheim ist wieder hier aufgetaucht, und wir können dem peinigenden Verkehr mit ihr nicht entgehen. Wir hatten sie schon einen schrecklichen Abend hier und werden um andere gleich grässliche nicht herumkommen ... Bisweilen lässt sich *Annemarie sehen. Sonst niemand mehr.
Vor zi[e]mlich vielen Wochen zwei inhaltlich halbgute, dem Spiel nach ausgezeichnete Filme: Die Warschauer Zitadelle1 und Zu neuen Ufern2 (*Zarah Leander).
Immer wieder intriguieren mich Gedanken an meine Vita. Sie wird ungeschrieben bleiben.

28. Dezember, Dienstag.
Am 24. kam nach mehreren Frosttagen plötzlich Tauwetter. So fuhren wir wie im Vorjahr nach Wilsdruf[f], einen lebenden Baum kaufen, der dann hier eingesetzt werden soll, ebenso wie der vorjährige. Um 12 in der Gärtnerei keine Seele, wir sassen bis eins im „Weissen Adler", um 1 wieder niemand in der Gärtnerei. Ich holte den uns bekannten inzwischen pensionierten alten *Obergärtner Weber, er grub uns wirklich einen Baum aus. So hatten wir Abends ein ganz erträgliches Weihnachten; *Eva hat ein Fenster für den Esskeller bekommen, wir tranken ein kleines Fläschchen Schnaps und fühlten uns ganz passabel. Am ersten Feiertag bei ununterbrochen strömendem Regen zu Haus, jeder bei seiner Arbeit. E. malt das Musikzimmer aus, ich corrigiere den Abschnitt „Antike Elemente". Abends den wildesten *Wallace vorgelesen,3 den „Rächer" (der irrsinnige Guillotinenmörder). Am zweiten Feiertag die schöne Strasse links der Elbe nach Meissen gefahren. – Ich hatte diese Tage sehr

gefürchtet, denn es geht uns sehr schlecht. Die Geldsorgen sind wieder besonders drückend, wir rechnen mit dem Pfennig, wir können die Lebensversicherung nicht mehr halten. Und die Hoffnung auf politische Änderung ist kaum noch Hoffnung.
Es gab uns einen besonderen Stoss, dass nun auch **Gerstle-**Salzburgs4 auswandern. Die Fabrik „Webers Kaffeegewürz" wurde an Kathreiner verkauft. G. hat sie von seinem Vater geerbt und 28 Jahre lang geleitet, er hat den Krieg als Offizier mitgemacht. Aus dem aufgelösten Haushalt bekamen wir viele Blumen (wie von **Blumenfelds und *Isakowitz), darunter einen ungeheuren Gummibaum. Bücher hätte ich zu hunderten haben können, ich nahm nicht viele, es modert ja bei mir schon so vielerlei, teils in Kisten, teils auch auf den Regalen, da ja mit der Bedienung die gründliche Reinigung fehlt. Ein hübscher alter Windhund, den Gs selber schon von Auswandernden übernommen hatten, wird vergiftet. G.s bleiben wohl auch nach dem ungeheuren Verlust der Auflösung, „Fluchtsteuer" etc. reich. Sie gehen nach England „auf den Umweg über eine Weltreise". Auf dieser Reise begleitet sie *Frau Schaps, die Siebzigjährige, die dann hierher zurückkehren will. Sie bleibt dann ganz allein. – G. gab mir die Adresse eines Londoner *Bankiers Bachrach, der für mich interessiert sei; ich schrieb ihm den Brief, dessen Copie hier beiliegt.5 Aber ich werde nicht fortkommen, und es ist auch sicher gegen *E.s innersten Willen hier herauszugehen – (s. den eingepflanzten Weihnachtsbaum, das neue Fenster, das gemalte Musikzimmer ..) – wir graben uns hier ein und gehen hier zugrunde.
Die Einsamkeit wird immer lastender. Aus Berlin muss *Berthold Meyerhof fort. *Johannes Köhler hat mir weder zum Geburtstag noch zu Weihnacht (wie sonst seit Jahren immer) gratuliert.
Unter all dem Druck schleicht die Arbeit immer langsamer. Daran ist freilich wohl auch das Alter schuld: die Unbekümmertheit fehlt, ich studiere und studiere, Monate oft, um ein Dutzend Seiten zu schreiben. In diesem ganzen Jahr sind genau 95 Maschinenseiten fertig geworden: *Rousseau, Cap V – „Antike Elemente". Aber das Alter allein ist es nicht, der Ansporn von aussen fehlt, das Nur-für-sich-allein-schreiben ist so deprimierend.
Auch hat *Evas vieles Liegen dazu geführt, dass ich in den letzten Monaten nicht nur Abends sondern auch Vormittags vorlas. Gott, wievieles! Zwei Engländer, *Irving „Der stolze Vasall"1 und *Hugh Walpole „Herries der Vagant"2 gefielen uns so wenig, dass wir nach ein paar Capiteln jedesmal aufhörten (pretiös, gemacht, sozusagen historische Atelieraufnahmen). *Doris Leslie „Die Frauen von Wroth"3 hat nicht den Zug ihrer Catherine Ducrox, ist aber doch in vielem recht gut. Sehr interessant der Amerikaner *T. S. Stribling „Colonel Vaiden" (the Store),4 gewissermassen eine detaillierende Fortsetzung der *Mitchell, aber nüchterner, weniger allgemein menschlich, nicht tragisch sondern bedrücklich und ohne Schluss. Zuletzt wiegesagt aus dem *Gerstlebestand der *Wallace. (Im übrigen habe ich von dort sehr viel *Bismarckliteratur, *Zieglers Geistige und soziale Strömungen im 19. Jh.,5 etliche *Heinrich

Mann, einen *Schalom Asch,6 einen Band *Ossian und die *Erwiderung der Diözese Köln gegen *Rosenberg7 übernommen.)
Sehr unerfreulich war der erneut nicht zu umgehende Abend mit der Wittib *Stettenheim; die Frau ist mehr als hysterisch, ich halte sie für geisteskrank, und sie jammert den ganzen Abend über die ekelhaftesten Verhältnisse. Ihre Schwester, immer bösartig, habe eine Tochter unter fälschlicher Angabe der Ariertums an einen nationalsozialistischen Arzt verheiratet, sie fürchte nun und verfolge sie, die nichtarische Schwester. Offenbar hat sich die Stettenheim aus Rache, um eben bedrohlich zu wirken, hier eingenistet; zugleich macht sie aber sich und uns vor, nach Dresden gekommen zu sein, weil hier ihre Verwandten sässen, weil sie also hier nicht ganz einsam sei. Wir suchten sie auf alle Weise zum Ortswechsel zu bewegen; es ist gräulich.
Da war der Besuch der *Carlo schon eine Erholung dagegen. Im Rahmen der KDF hat sie mit vier andern Leuten zusammen in den Kleinstädten Sachsens in einem Kinderstück „Till Eulenspiegel[“] gespielt. Die moderne Wanderschmiere, man fährt im Auto, der Anhänger befördert die Requisiten, man spielt in Turnhallen, Wirtshäusern etc., man gibt sechs verschiedene Rollen, den Magister, die alte Frau, den Esel etc., man hat ungeheizte Garderobe, man bekommt 20 M. für den Spielabend und muss sich dafür beköstigen, man hilft sich gegenseitig beim raschen Umkostümieren („Gregory, um Gotteswillen, Du hast deinen Bauch vergessen!“ – er war aber schon als plötzlich abgemagerter Wirt auf der Bühne, weil er sich irrtümlich zu früh als König hergerichtet hatte und nur eben noch die Krone wegwerfen konnte.)
Theater! In Wien ist nur das Burgtheater heilig. Ich beging das Sakrileg, dort über *Wilbrandt als „Theaterfremdling[“] zu schreiben. Jetzt kam die [A]ntwort darauf. Wilbrandtnummer des *Grillparzerjahrbuchs, mir zugesandt. Ein *Professor Glückmann8 über W. Seine Höhe war Wien; in Rostock litt er an Überproduktion und schrieb viel Schwaches. Zum 70. Geb. bekam er ein Album; „berufene Leute wie *Bettelheim,9 *Klaar10 etc. wollten ihn später würdigen, starben aber zuvor[“]. Keine Silbe von meinem Buch,11 trotzdem *Robert Wilbr. in „Mein Vater Adolf W.“ es anführt, trotzdem die Conversationslexika unter Wilbrandt es als einzige Monographie anführen. Strafe für Missachtung des Burgtheaters: „Nicht gedacht soll seiner werden!“12
„Nicht gedacht ...“ *Vossler, mit dem ich seit langem ganz auseinander (seit er nichts gegen wahrscheinlich viel für die Bes[e]tzung des Istanbuler Katheders mit *Auerbach getan hat), schickt mir ein Blatt der Frankfurter Ztg. Unter „Annäherungen an Dante“ zeigt er eine neue Verdeutschung13 an und eine *Danterede, die *Manacorda14 im Harnackhaus gehalten hat. Er beginnt, im Jahre 21 habe nach all dem Festrummel ein kritischer Kopf halb zu Recht über den „Fremden Dante“15 geschrieben. Der Name des kritischen Kopfes aber darf in einer arischen Zeitung nicht mehr genannt werden. Ich schrieb einen Dank an Vossler, halb freundschaftlich, halb ironisch und betont d’outre-tombe.16
Ich vermag mich zum Tagebuch nur noch eben so schwer zu zwingen wie zu Privatcorrespondenz. Aber oft überfällt mich irgend eine Scene aus der

geplanten Vita. Aber immer meine ich, vor allem sei dem unseligen XVIIIieme Treue zu halten. Und dabei werden die Herzbeschwerden beim Gehen täglich ärger.
Ein Jahresrésumé 37 ist wohl unnötig. Die famosen 95 Seiten des *Rousseaubandes s. o. vorige Seite Schluß; die Sommerfahrt nach Berlin, zur See und ins Riesengebirge; das fürchterliche Stillstehen der Zeit, das hoffnungslose Vegetieren.

1938

Sonnabend, 8. Januar.

[D]ie erste Woche war durch das Wett[w]er bestimmt. Ungeheure Schneefälle, ständiges Bemühen, einen Fussweg offenzuhalten, Unmöglichkeit, den Wagen herauszubringen. Morgens ging ich ein paarmal mit dem Schneeschieber unsere Zaunfront entlang; es verursachte mir derartige Herzbeschwerden, dass ich die eigentliche Reinigungsarbeit (stundenlange schwere Arbeit!) *Eva überlassen musste. Seit gestern starkes Tauwetter, aber immer noch Schneemassen draussen und der Wagen eingeschlossen; ich war mit Tram und pesdibus1 in der Stadt und kam erschöpft zurück. Die Sorge um mein Herz verlässt mich nicht mehr, dabei werde ich immer dicker und rauche immer mehr. Und in diesem Monat vermag ich die Lebensversicherung nun wirklich auf keine Weise mehr aufrecht zu halten.
Sylvester legte sich Eva früh hin, ich las den ausgezeichneten *Körmendi2 vor, um zwölf stand E. für ein Weilchen auf, und wir tranken drei Schnäpse. Am Neujahrstag gingen wir unseren Arbeiten nach, ich begann den *Colardeau.3 (Dem jetzt der *Dorat4 folgt – es geht gar zu langsam.) *Johannes Köhler, von dem ich seit dem Sommer nichts mehr gehört habe, hat auch zu Neujahr nicht gratuliert. Am 4. schrieben WIR ihm einen Glückwunsch; es kam keine Antwort. – In den letzten Wochen hat sich die Judenhetze wieder verstärkt. Anlass ist der neue Fascismus in Rumänien;5 Deutschland accompa[g]niert dem dortigen Antisemitismus und feiert ihn.
Der Brief an den *Bankier Bachrach hatte ziemlich peinliche Folgen; statt das private Schriftstück privat zu beantworten, hat der Mann es an das *Warburg-Institut6 (was ist das???) weitergegeben, dort hat ein *Frl Dr. Gertrud Bing zwei Copieen angefertigt und an meinen alten Freund *Demuth und an eine Society for the Protection of [S]cience and Learning gesandt. Nun kommt heute Demuth wieder: Schicken Sie noch einmal drei Lebensläufe etc. an uns, wir suchen weiter. Bloss Schreiberei, Zeitverlust, Ärger, Hoffnungslosigkeit. Doch schrieb mir die Bing auch, sie wolle versuchen, mir einen Vortrag in London zu arrangieren, und ob ich vielleicht den *Doctor Gutkind kennte, der jetzt italienischer Lektor in London sei. Ich schrieb zurück, ja, wir seien beinahe befreundet

miteinander gewesen, er könne jede Auskunft über mich geben. – Was soll das alles? Es ist nicht bloss aussichtslos, und ich für[c]hte mich auch vor den Aussichten. Eva und Haus und Garten, und ich ohne Sprachkenntnisse – wie sollte das gehen? Aber wie soll es hier werden?

11. Januar.

Ich habe also Lebenslauf und Publikationsverzeichnis noch einmal geschrieben und ausgesandt. Unter den hier beiliegenden Dokumenten befindet sich jetzt das neue Curriculum neben der französischen Fassung vom Mai 35; es ist um einige Töne affektloser, ich vermag mein Deutschtum nicht mehr zu unterstreichen, die ganze nationale Ideologie ist mir einigermassen in die Brüche gegangen. – Ärgerlich viel Zeit nahm mir die Schreiberei weg.
Den Rest der Zeit kostete heute eine Besorgungsfahrt. Die schlimmste Schneemisere ist überstanden, aber noch immer fährt es sich furchtbar schlecht und anstrengend.
Ich wollte Cigaretten von dem alten jüdischen *Händler Weinstein holen, von dem ich mehrmals berichtete; er war vor vier Wochen gestorben, seine *Frau wohnt schon nicht mehr in der Polierstr. Der Mann ist einem Herzleiden erlegen, mein Mitleid besteht wohl zum grössten Teil aus egoistischen Angstgedanken.

18. Januar, Dienstag.

Am Freitag war *Berthold Meyerhof bei uns; er hatte Abrechnung mit einem Fabrikanten, den er früher vertrat und verabschiedete sich von uns: Anfang März geht er mit seiner *Frau nach USA, aus dem ganz Hoffnungslosen ins Ungewisse. Er sagte, überall wo er hinkomme, habe er den Eindruck von 1918, es sei die gleiche Atmosphäre wie damals. Aber er kann nicht warten und will es auch nicht; sein früher ernstlich vorhandener, vom *Vater ererbter Patriotismus ist ausgerottet, er sehnt sich danach Amerikaner zu werden. – Ich selber empfinde ebenso. Was auch kommen mag, ich werde nie wieder Zutrauen, nie wieder Zugehörigkeitsgefühl haben. Es ist mir sozusagen retrospectiv ausgetrieben; zu vieles, was ich in der Vergangenheit leicht nahm, als partielle peinliche Erscheinung auffasste, halte ich jetzt für gemeingermanisch und typisch.
Der Superlativismus, der ein besonderes Kennzeichen der Sprache des dritten Reiches ausmacht, ist anders als der amerikanische. Die USA-Leute prahlen in einer kindlichen und frischen Weise, die N.s tun es halb grössenwahnsinnig, halb in krampfhafter Autosuggestion. Eines ihrer Lieblingsworte ist „ewig". Wir haben, sagte *Ley gestern, bei der Einweihung etlicher *Hitlerschulen,1 „den Weg in die Ewigkeit gefunden". – Ein besonderes Beispiel plumpen Lügens und Verheimlichens und Verdrehens war in den letzten Wochen die Berichterstattung über die Kämpfe um Teruel.2 Erst waren bolschewistische Horden in das unbedeutende Nest eingedrungen, dann war die heldenmütige Besatzung

der Festung Teruel befreit worden, der „Generalstab" (in Anführungsstrichen) der Roten gefangen, ihre neue Armee verblutet. Dann hielten sich noch immer „Bolschewistennester" in der Stadt, dann waren wohl wegen der Unfähigkeit des Abteilungskommandanten die nationalen Truppen aus der unwichtigen Stellung zurückgezogen worden, soweit sie nicht durch den Verrat des Kommandanten in Gefangenschaft geraten waren, er hatte sich ergeben, um nicht vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden; dann hatte man vereinbart, durch das rote Kreuz 300 Tote und 700 Verwundete aus dem citadellenartigen Seminar zu evacuieren, aber die Bolschewisten hatten ihr Wort gebrochen, und gleich nach Öffnung der Tore die Besatzung ermordet. Und alles das muss der Leser glauben, immer das, was an den einzelnen Tagen in ALLEN Blättern steht, denn es darf ja in allen Blättern immer nur das anbefohlene EINE stehen.
Stillstes und immer noch stilleres Fürunsleben. *Johannes Köhler hat wahrhaftig nicht auf meinen Glückwunsch geantwortet. Schlechtes Wetter – nach dem Schneefall Föhnstürme und Regengüsse, dazu Geldnot, die jeden Benzinkauf zur Qual macht, halten uns zu Hause. *Eva bemalt Schränke, tischlert, handwerkert, als sässen wir für gesicherte Ewigkeit in unserm Häuschen; ich brüte den ganzen Tag über dem dix-huitieme, immer unter den alten Zweifeln, immer mit gleich langsamem Fortschritt, und doch auch mit gewissem Erfolg. Heute ist der Abschnitt *Colardeau-*Dorat in der Maschine fertig (von der Handschrift zur Maschine bedeutet immer noch Umarbeitung). Fehlt noch das Durchcorrigieren und das Anmerkungschreiben: etwa vier Tage. Dann werden also acht Maschinentextseiten reichliche drei Wochen gebraucht haben. Aber I can't help: sie sind gut und nicht nur von andern Leuten abgeschrieben.
Die einzige Ausfahrt der letzten Zeit, von etlichen Bibliotheksfahrten abgesehen, ging zu *Frau Schaps: verspätete Neujahrsgratulation. Am Donnerstag sollen wir bei ihr essen. Abschied; danach [g]eht sie auf Weltreise mit ihren schon in der Schweiz befindlichen endgiltig emigrierten ****Kindern.3
Seit Wochen lese ich Abends vor: *Körmendy „Abschied von gestern". Im Grunde die Tragoedie des in seinem Assimiliationswunsch getäuschten Juden. Dazu eine Elegie auf den Liberalismus. Das Buch ist aus Versehen in den Leihbibliotheken geblieben, aus kaum begreiflichem Versehen, wahrscheinlich durch seine Dicke geschützt – wer ackert tausend Seiten durch?

31. Januar, Montag Abend.

Den Brief, den mir der sonst so ruhige *Martin S. über die Ausweisung seiner kranken Tochter *Käthe,4 ohne Grundangabe und ohne Aufschub, heute schrieb, lege ich als Dokument bei. Er schickte gleichzeitig die Festmarken zum 30. I. 38 (fünf Jahre drittes Reich. In der [Z]eitung stand: Symbol: der Jüngling trägt die Fackel der Ehre und der Wahrheit durchs Brandenburger Thor. – D[ie] Feier gestern hatte mich eh schon schwer deprimiert: ich glaube nicht mehr recht, noch eine Änderung zu

erleben; nun dieser Brief. Beachte darin auch die plötzliche Ausschliessung der nichtarischen Ärzte aus den Privatkassen. Übrigens ist in den letzten Wochen der Antisemitismus wieder besonders im Vordergrund (das wechselt ab: mal die Juden, mal die Kathol[i]ken, mal die Protestantischen Pfarrer); gestern hier eine *Mutschmann-Aktion zur Entjudung des Weissen Hirschs.
Von zwei Seiten, von *Berth. Meyerhof aus Berlin, von *Frau Lehmann aus Dresden hörte ich das Gleiche, verbürgt und nicht etwa als Witz: Bei Prüfungen in Schulen oder bei Lehrlingen wird die weltanschauliche „Fallenfrage[“] gestellt: „Was kommt nach dem dritten Reich?“ Die Antwort muss sein: „Nichts, es ist das ewige Deutschland“. Es ist also in den zwei mir berichteten Fällen vorgekommen, dass die armen Jungen ganz unschuldig antworteten: „Das vierte Reich“. Beide fielen ohne Berücksichtigung ihrer eigentlichen Leistung glatt durch.
I[n] der Kinowochenschau sieht man: Japanische Artillerie säubert erobertes chinesisches Gelände1 von letzten Widerständen. Und, rührselig, Speisung zurückgekehrter chinesischer Flüchtlinge durch die Japaner in Shanghai, wo jetzt eiserne Disciplin herrscht. (Beg[l]ückte idyllische Gesichter essender Chinesenkinder). Die Propaganda arbeitet also ganz nach dem Schema des Ritterromans; der Japaner als Held und als gütiger Helfer und Friedenbringer. Genau so sahen eine Zeitlang die Bilder von der nationalspanischen Seite aus. Und die Chinesen werden nun auch mählich in Bolschewisten umgewandelt. Es wundert mich nur, dass sie noch nicht zu Juden geworden sind.
Beim Abschiedsessen bei *Frau Schaps sagte neulich der alte *Amtsgerichtsrat Morahl, er „lese principiell keine Romane, weil sie doch Lügen brächten“ (wahrhaftig, das sagte ein alter jüdischer Richter und sonst ganz netter Mann im Jahre 1938 mit seelenruhiger Überzeugung!) Ich: in den Romanen sei oft mehr Wahrheit als in der Historie. Protest. Ich: von zweien eines: entweder der Historiker ist nicht persönlich dabei gewesen, dann muss er sich auf Dokumente stützen und weiss also nichts absolut genau, muss subjektiv auslegen. Oder er ist dabei gewesen, dann weiss er erst recht nichts vom objektiven Sachverhalt ...Wie kommt Geschichte zustande? Ich muss immer an die Zofe im *„Picknick in Peking“ denken, die den Gesandtschaftswachen Befehl erteilt ... Was weiss ich von selbst erlebter Geschichte? Ich war im Kriege, ich habe die Revolution und das dritte Reich aus allernächster Nähe erlebt – que sais-je? Und wer weiss mehr? Und wer waren die wirklichen Weltbeweger in alledem? Wahrhaftig *Hitler und *Göbbels? Man könnte fromm werden oder sehr unfromm – denn irgendwas oder irgendwer schiebt das alles, die Menschen selber bilden sich blos[s] ein, selber die Beweger zu sein. Und jeden Tag von neuem und jeden Tag stärker bewegt mich die triviale Antithese: so Ungeheures wird geschaffen, Radio, Flugzeug, Tonfilm, und die irrsinnigste Dummheit, Primitivität und Bestialität sind nicht auszurotten – alles Erfinden läuft auf Mord und Krieg hinaus.
Entsetzliche Geldknappheit, buchstäbliche Abgerissenheit (meine Joppe löst sich auf, meine Handschuhe sind nur noch schwach zusammenhängende Löcher, meine Strümpfe ebenso) mehr als das halbe

Monatsgeld wird gleich am Ersten an laufende Rechnungen gesetzt. Trotzdem in den letzten Tagen nach sehr langer Pause zweimal im Kino. Der Opernfilm *Gigli– *Cebotari2 „Mutterlied"3 sehr rührselig, ganz hübsch, bisschen öde. Aber gestern Nachmittag in der Schauburg weit draussen in der Königsbrücker Str. (zugleich eine unserer ganz seltenen Spazierfahrten, übrigens hatte der Bock auf der Fahrt zu *Frau Schaps ernstlich gestrikt, wir mussten ihn auf der Tankstelle stehen lassen und mit der Elektrischen zu spät kommen) – gestern also die Habanera4 mit *Zarah Leander, geradezu erschütternd gut. Ich merke das hier nur an, irgenwann muss ich mal über diese ganz eigentümliche Schauspielerin, Sängerin und Diseuse mit der tiefen Stimme ganz ausführlich schreiben. Eine grossartige Mischung aus Tragik und Humor ohne eigentliche Sentimentalität. Wie famos diesmal die Kinderlieder und das Spiel mit dem kleinen Jungen, sie kommt wirklich in Spiel- und Kinderstimmung über den Kummer hinweg. –
*Léonard5 druckfertig, Ergebnis von Januar 38 also: 13 Maschinenseiten, *Colardeau, *Dorat, Léonard.

19. Februar, Sonnabend.

Quälerisch herumziehende Grippe und immerfort wachsende Geldnot. Seit ich 35 Mark für eine notwendig gewordene Batterie auf den März stehen lassen musste, ist gar kein Ende des Elends abzusehen. Jetzt ist auch meine Hausjoppe ein durchlöcherter Fetzen, und die sieben Mark für eine neue sind unerschwinglich.
Morgen wieder „Reichstag". Den man nach wie vor in der zweitrangigen Oper Berlins, bei Kroll tagen lässt. Symbolisch. *Der Führer – „die Welt in Erwartung der Führerrede!" – wird wohl darüber sprechen, dass er seit dem 4. Februar sein eigener Kriegsminister ist und *Blomberg und *Fritsch entlassen6 hat, und dass Deutschösterreich nun so halbwegs angegliedert7 ist. Und alles in Deutschland und in der Welt ist ruhig. – Gestern als er die Auto-Ausstellung in Berlin eröffnete und von dem Wirtschaftsaufschwung und den „Fehlern und Verbrechen" der früheren Regierung sprach, ging mir das Grundprincip der gesamten Sprache des dritten Reichs auf: Das böse Gewissen; sein Dreiklang: sSichs sich verteidigen, sich rühmen, anklagen – niemals ein Moment des ruhigen Aussagens.
Vor dem Habanerafilm sahen wir neulich Zeitrafferaufnahmen aus dem Leben der Pflanzen: Abwehr, Schlaf usw. In Erinnerung daran: es gibt nicht die Linie: vegetative Unbewusstheit, instinktives Leben, bewusstes; sondern den Kreis: bew unbewusst, bewusst und wieder unbewusst, denn zuoberst im Geistigen steht die Inspiration und ist ein genau so unbewusster Vorgang wie das Wachsen der Haare. Aber das sagt nichts gegen die Vernunft aus. Sie hat doppelte Stellung: einmal IN diesem Kreis und einmal ÜBER diesem Kreis. Nur sie erfasst, erkennt, meistert. Unbewusstheit, Gefühl, Inspiration, Naturhaftigkeit usw. usw. ohne sie ergibt in der Kunst Gestammel und Unkunst, im Leben: Willkür,

Zerstörung, Guillotine. Das muss einmal ins Schlusscapitel meines Dix-huitieme.
Vorgelesen: *Hervey Allen: Oberst Franklin (Action of Aquila).1 Sehr hübscher kleiner Roman aus dem amerik. Krieg zwischen Norden und Süden. (Beliebt seit der *Mitchell). Allen ist der Mann des Antonio Adverso. Gutes und Verfehltes geht bei ihm immer ineinander: in der Composition, in der Charakteristik, überall.

23. Februar, Mittwoch.

Entsetzliche Trostlosigkeit der Lage. Die Reichstagrede Hitlers war eine Kriegsdrohung (verstärktes Heer), über seinen Militärstaatsstreich verlor er kein Wort; in Österreich herrscht der Nationalsozialismus, und nicht nur dass alles still bleib[b]t, sondern die englische Politik wird herumgeworfen, *[E]den geht, *Chamberlain verhandelt2 mit den triumphierenden Italienern, kündigt Verhandlungen mit Deutschland an, tritt den Völkerbund in den Hintern3 und bekommt für diese prouesse im Unterhaus 330 Stimmen gegen 168.
Aber manchmal sage ich mir: was würde für mich anders im vierten Reich, wie immer es beschaffen wäre? Wahrscheinlich würde die ganz grosse Einsamkeit erst dann für mich beginnen. Denn ich könnte nie wieder jemandem in Deutschland trauen, nie wieder ein Zusammengehörigkeitsgefühl irgend jemandem aufbringen nie wieder mich unbefangen als Deutscher fühlen. Unendlich gern zöge ich ins Ausland, am liebsten nach USA, wo ich mit Selbstverständlichkeit Fremder wäre. Es ist unmöglich; ich bin für den Rest meines Lebens an dieses Land und dieses Haus gebunden.
Neulich ein Werbebericht der „Wach- und Schliessgesellschaft".
Aufzählung ihrer Taten im letzten Jahr: X Diebstähle verhindert, X Brände verhindert, X Straftaten zur Anzeige gebracht, eine Rassenschändung.
Im Dix-huitieme: *Parny4 ganz fertig; den grässlichen *Lebrun-Pindare5 vorbereitet, den ich endlich in Berlin auftrieb (weder hier noch in Göttingen eine Ausgabe). Alles wird zu lang, und ich glaube ebensowenig an das Ende dieses Opus wie an das Ende des dritten Reichs. Aber an das Ende meines Geldes, daran muss ich wohl glauben. [D]iese letzten Wochen sind von Tag zu Tag unerträglicher geworden, und im März wird es uns noch enger gehen.
Vorlesen: *Jalna III, Finch im Glück.
Allertiefste Einsamkeit.

1. III. 38

Heute am Faschingsdienstag als Berliner Carnevalsfeier überreichte *Hitler in großer Feierlichkeit dem Generalfeldmarschall *Goering den Marschallsstab. Sie haben keinen Sinn für ihre eigene Komik. (Wie *Victor Hugo,6 der dem Stenographen in der Kammer zuruft: „Notieren Sie, man hat hier gelacht!") Ihre bewußte Komik ist Niedertracht gegen Wehrlose: hier in Dresden ist heute ein Faschingsumzug: „Auszug der Kinder Israel".

Wohl als Vorspiel zu der am 4. März beginnenden Propagandawoche (Versa□lungen u. Märsche): „Völkerfrieden oder Judendiktatur". – Wir machten am Sonntag nach monatelanger Pause eine kleine Fahrt, Richtung Versailleskreuz, bis hinter Radeberg; dort hing diese Aufschrift auf Leinewand quer über der Straße. (Es war übrigens noch winterlich kalt u. kahl.) – –
Ich schrieb heute (Copie liegt bei) an *Grete über ihren Kudowaplan. –
Ich wurde heute mit *Lebrun druckfertig.

20. März, Sonntag

Die letzten Wochen sind die bisher trostlosesten unseres Lebens. Der ungeheure Gewaltakt der Österreichannexion,1 der ungeheure Machtzuwachs nach aussen und innen, die wehrlos zitternde Angst Englands, Frankreichs usw. Wir werden das Ende des dritten Reichs nicht erleben. Seit acht Tagen wehen die Fahnen, seit gestern klebt an jedem Pfeiler unseres Zauns ein breiter gelbe[r] Zettel mit Davidsstern: JUDE. Warnung vor der fahnenlosen Pestbaracke. Der „Stürmer" hat seinen üblichen Ritualmord ausgegraben; ich würde mich wahrhaftig nicht wundern, wenn ich nächstens eine Kinderleiche im Garten fände. – Ein paar Tage vor der Annexion kam ein Brief der *Wenglerin, von der ich bis zum Juli 42 die 12 000 M. Hypothek habe. Durch einen Fehler der Bank war die diesmonatige Zahlung um eine Woch[e] verspätet. Der Brief, ohne Anrede, drohte mit Rechtsweg und enthielt „vorsorgliche Kündigung". Die Police, die zur Deckung diente, ist aufgebraucht: Das hat noch 4 Jahre Zeit, aber ich glaube nicht, dass man mich noch 4 Jahre hier sitzen lässt. Verlagsverträge für Nichtarier sind ausser Kraft gesetzt – warum soll nicht auch ein Hypothekenvertrag aufgehoben werden?

30. März 38, Mittwoch Abend.

Manchmal ziehe ich gerade aus der furchtbaren Trostlosigkeit der Lage einen gewissen Trost. Dies ist ein Gipfel; nichts Gutes und nichts Böses pflegt im Superlativ zu beharren. Die Hybris, die Brutalität der Cynismus der Sieger in ihren „Wahlreden" ist ein so ungeheuerlicher, die Beschimpfung und Bedrohung des Auslandes nimmt so tolle Formen an, dass einmal der Gegenschlag doch kommen muss. Und wir zweebeeden haben uns so eingelebt in unsere Enge und Not, dass doch immer wieder erträgliche Stunden kommen. Das Vorlesen Abends, die Arbeit am dix-huitieme, so aussichtslos sie ist. Heute wurde der kleine Theorieabschnitt zur didaktischen und deskriptiven Dichtung fertig. Zusammengeschrieben oder selbst gedacht? Wertvoll, wertlos? Auf jeden Fall geschrieben, gearbeitet.
Legendenbildung mitten im 20. Jahrhundert. Der *Kaufmann Vogel erzählt mir allen Ernstes, und ernsthaft entsetzt, was „bestimmt wahr und verbürgt" sei und heimlich cursiere, weil die Verbreitung mit Gefängnis bedroht sei: In Berlin bringe ein Mann seine Frau zur Entbindung in die

Klinik. Über ihrem Bett hängt ein Christusbild. Der Mann: „Schwester, das Bild da muss weg, mein Kind soll nicht als erstes den Judenjungen sehen." Die Schwester: sie könne von sich aus nichts tun, sie werde Meldung machen. Der Mann geht. Am Abend telephoniert ihm der Arzt: „Sie haben einen Sohn. Das Bild brauchte nicht entfernt zu werden, das Kind ist blind."
*Frau Lehmann, die Aufwartefrau, zeigte mir das Abgangszeugnis ihrer *15jährigen Tochter von der Berufsschule: Betragen sehr gut. EINSATZBEREIT.
Keine acht Tage nach dem Einmarsch in Österreich sah man die geographische Karte des neuen „Grossdeutschland" in einem Schaufenster am Altmarkt. Sie MUSS lange vor der Affaire gedruckt worden sein.

2. April. Sonnabend

Wenigstens die Titel der Bücher, die ich in den letzten Wochen vorlas.
*Ann Bridge: Frühling in Dalmatien.2 Das ist die Autorin von Picknick in Peking, und dies Buch ist mir fast noch lieber als das erste.
*Cronin: Die Citadelle.3 Ärzteroman, Tendenz beinahe wie ein Dumasstück (die Rede vor dem Standesgericht!) aber ein Dichter und ein Erzähler.
*Thomas Williamson „So spricht die Erde"4 (The Earth told me) – sehr interessante[r] Eskimo-Erzählung, Zustand zwischen Primitivität und beginnender Kultur psychologisch im Punkte der Frau; beginnende Schätzung und Eifersucht. Aber kein richtiger Schluss, Aufhören ohne Durchführung.
*Agatha Christie: Karten auf den Tisch!5 Kriminalroman, gegen den *Wallace einfach und beinahe plump wirkt. Vielleicht zu compliziert, aber psychologisch interessant und humorvoll in der Selbstverspottung: die Gestalt der Kriminalschriftstellerin.
*Christopher Motley: Kinder im Traum.6 Fängt humorvoll an und widerstrebte mir dann so, dass ich nach ein paar Capiteln aufhörte. Pretiöse Schmonzes mit innerem Monolog und Gedankenflucht und überspitzten Seelenzuständen und Bildern.
Jetzt *Kenneth Roberts: Die grüne Lady.7 Der Arundelmann. Wieder ungemein gut, tröstlich ablenkend.
Heute beiliegender gleichdatierter Brief an *Grete.
Sonnabend ist immer der Tag der Arbeitsunterbrechung: Vormittags *Zahnarzt, gegen Abend Abwaschen, dazwischen Correspondenz, Tagebuch und so.

5. April, Dienstag.

Gestern der Tod *Felician Gess'1 im 78. Jahr angezeigt. Seine einzige Lebensarbeit scheint in einer Publikation über den sächsischen Herzog *Ludwig den Bärtigen2 und seine Beziehungen zu *Luther bestanden zu haben. Aber er war immer ein aufrechter Germane und widersetzte sich

1920 meiner Berufung. Nun sind meine intimsten Gegner an der Hochschule, die beiden **Förster mit den drei Augen3 und Don Quijote Gess in Walhall und hoffentlich werde ich sie nie wieder sehen. Aber einerseits: wie klein und lustig erscheinen mir jetzt meine damaligen Kämpfe und Ärgernisse; und andrerseits: wie tief wurzelt *Hitlers Gesinnung im deutschen Volk, wie gut war seine Arierdoktrin vorbereitet, wie unsäglich habe ich mich mein Lebenlang betrogen, wenn ich mich zu Deutschland gehörig glaubte, und wie vollkommen heimatlos bin ich. –
Unter den täglichen Zeitungsbekenntnissen zu Hitler gestern eines von *Kowalewski4: ER ist uns von der Vorsehung gesandt. Vielleicht hat K. wirklich recht, jedenfalls tut die Vorsehung für Hitler seit fünf Jahren, was sie ihm nur an den Augen absehen kann, und wenn er ihr einmal unbequem werden sollte, wird er mächtiger sein als sie. –
Gestern hat *Baldur von Schirach Braunau5 zum Wallfahrtsort der deutschen Jugend bestimmt. Heut die Bestimmungen *Göbbels' für den Sonnabend vor der „Wahl". Man denkt immer: das Theater habe seinen Gipfel erreicht, und dann zeigt sich ein noch höherer Gipfel. Diesmal sind es zwei Minuten Verkehrsruhe, und mit den[e] Sirenen heulen die Lokomotiven, und in der Luft „über ganz Deutschland" kreisen Flugzeuggeschwader.
*Roucher6 fertig und beiliegende etwas [k]okette Anfrage an die Bibliothek gerichtet. Nun will ich die fertiggestellten Seiten des Eposcapitels in die Maschine bringen und dann an *Delille gehen. Nur nicht an die Sinnlosigkeit des Unternehmens denken.
*Grete forderte nochmals zum Kommen auf und schickte 50 Mark; es ist sehr rührend und sehr demütigend.

10. April, Sonntag Nachm.

Heute die „Wahl", der „Tag des grossdeutschen Reiches".7 Gestern Abend Glockengeläut eine Stunde lang, hineingemischt ein Rauschen, offenbar das radioübertragene Läuten der Wiener oder Berliner Glocken. Dazu das Rauchrot der Fackelzüge über der Stadt, illuminierte Fenster selbst hier oben in unserer Einsamkeit.
Seit Tagen tritt das Gottesgnadentum immer deutlicher hervor. In der Zeitung immer wieder: er ist das Werkzeug der Vorsehung – die Hand muss verdorren, die Nein schreibt – die heilige Wahl ... Überall grosse Facsimiles der bischöflichen Zustimmung in Österreich. Wir denken, er wird sich zum Kaiser krönen lassen. Als Gesalbter des Herrn, christlich. Dabei ist mir zum erstenmal die Frage gekommen, wieso die Kaiserproklamation in Versailles (wo doch der erste *Wilhelm wirklich gläubig war) ganz ungeistlich erfolgte, rein als politischer Akt. Nicht die Antwort (W. fühlte sich von Gottes Gnaden wohl nur als preussischer König, der Kaisertitel war ihm eine peinliche politische Angelegenheit), nicht das interessiert mich hieran, sondern die Frage, auftauchend, nachdem ich das Faktum beinahe fünfzig Jahre als Selbstverständlichkeit hingenommen habe. Ich frage mich jetzt sooft nach Dingen (z.B. sprachlicher Natur), die mir 50 Jahre selbstverständlich waren.

Hauptsache ist das Fragen, viel wichtiger und primärer als das Antworten. Hauptsache für die Tyrannis jeglicher Art ist das Unterdrücken des Fragetriebs. Und das ist so leicht zu machen. Wenn ICH, Professor usw., lebenslang auf Denken geschult, mir so viele und so naheliegende Fragen durch 50 Jahre nicht gestellt habe, wie soll dann das Volk aufs Fragen kommen? Man braucht es eigentlich gar nicht zum Gegenteil erst anzuhalten. –
Am Donnerstag liessen wir vom alten *Prof. von Pflugk unsere Brillen nachprüfen. Wir waren lange nicht bei ihm, weil er nie eine Rechnung schickt. Er kommt uns immer mit geradezu herzlicher Freundschaft entgegen. Es war der Tag nach einer *Göbbelsrede in Dresden („Eroberer Berlins – unser Doctor – spricht vor 20 000 Volksgenossen – stürmischer Jubel". So und ähnlich in den berichtenden Schlagzeilen.) Pflugk warf einen Blick ins leere Wartezimmer, fasste uns dann beide an je einem Arm, bückte sich zu uns herab und flüsterte, ehe noch von irgendetwas anderem die Rede war: „Es war ein Patient hier, der gestern bei Göbbels war. Mitten in der Totenstille des Zuhörens schrie einer: „Wisst Ihr, was Ihr seid? Schurken seid Ihr, alle seid Ihr Schurken!" Dann würgten ihm zwei Leute die Kehle zu und schleppten ihn heraus ... Um Gotteswillen nicht weitererzählen!" – Am Abend erzählte ich es natürlich und natürlich ebenso flüsternd *Natcheff in der Leihbibliothek. „Wir sind hier eine Hetzercentrale", sagte er, „was meinen Sie, was hier alles erzählt wird!" und gleich darauf zu einem eintretenden Kunden: Heil Hitler! – Pflugk klagte und schimpfte dann heftig. Man hat ihm nicht erlaubt, eine Einladung zum Ophthalmologencongress nach Kairo anzunehmen, man traut ihm nicht. Er höre und sehe so viel Scheussliches und so viel Unzufriedenheit. Ich sagte: Und Sonntag bekommen sie doch ihre fünfzig Millionen Stimmen. Er, mit Leidenschaft: „Ich MUSS doch." Das ist es: alle müssen; die Hälfte ist dumm gemacht, und an das Wahlgeheimnis glaubt keiner, und alle zittern.

Ostermontag, 18. April.

Nach sehr langer Pause zwei Fahrten. Beide halb Vergnügen, halb, beinahe dreiviertel Pflicht und Anstrengung. Karfreitag am ersten und einzigen strahlenden Frühlingstag, nach Piskowitz, Mittags hin, zum Essen um 7 zurück. Das hübsche kleine *Mädelchen, im Januar geboren; Kaninchen, Tauben, Hühner, acht Ferkel, drei Zickelein, zwei Kühe, Bienenstöcke, Obstbäume. Aber die ländliche Tierliebe mit dem Blick auf das Schlachtmesser schätze ich nicht sehr. *Der Mann entsetzlich abgearbeitet, täglich ac[h]t, neun Stunden im Steinbruch, die Landarbeit daneben, *Agnes ebenso mager, aber die **Kinder sauber und artig und zufrieden und die ganze Familie wohl die glücklichsten Leute, die ich kenne, sicher im Diesseits und im wohlverbürgten Jenseits. Herzliche Aufnahme. – Am Schlageterplatz bei Pulsnitz hat man das grosse schwarze Versailleskreuz entfernt.
Dann setzte wieder kaltes, mehr Schnee- als Regenwetter ein. Trotzdem entschlossen wir uns gestern zur immer wieder aufgeschobenen Fahrt

nach Leipzig zu *Trude Öhlmann. Die ihr zugedachten zwei Stühle gingen glücklicherweise auch in den geschlossenen Wagen. Abfahrt ½ 11. Die schöne Stra[s]se am linken Elbufer nach Meissen. Dort Verdeck auf. Spärliche Baumblüte, sehr heftiger kalter Wind, aber schöne Landschaftsbilder. In Deutsch-Luppa bekam E. ihr Mittag, am Nebentisch nahm ein Wachtmeister einen Autozusammenstoss zu Protokoll, die mattgesetzten Wagen sollten abgeschleppt werden, ein junges Mädchen sas[s] elend und benommen mit verbundenem Kopf da: Es gab einen Knall, ich fiel in die Scheibe, mehr weiss ich nicht. – Bei Wurzen kamen wir in einen richtigen Schneesturm; verklebte Scheibe, vernebelte Luft, glatter Boden. Um zwei in L. Rückfahrt bei milderem Wetter, ½ 5–¼ 8, gute Sportleistung, gutes Training das Ganze, aber heute totmüde. *Trude Ö. hat jetzt eine winzige eigene Wohnung. Klagt über den zwanzigjährigen *Jungen. *E. sagt: [„]amerikanische Tragödie", er will „elegant sein", [„]ausgehen" etc., hat kein Verständnis für die schwere Armut der Mutter. (Er war auf einer Radtour.) Sie erzählte aus der Bücherei, was ihr unter dem Siegel des Amtsgeheimnisses erzählt wurde. Einige Zeit vor dem Einmarsch in Österreich für die Gestapo genaue Feststellungen (Bücher und Zeitungen), wer unter den öst[e]rr. Professoren und Literaten Antifascis[t]isches veröffentlicht hatte. Diese Leute sind dann sofort verhaftet worden. JETZT wird die gleiche Arbeit für das czechische Gebiet geleistet. Es werde gesagt: Jetzt als erstes die Tschechei. Dann der Corridor,1 aber in gütlicher Einigung, indem WIR den Polen ein Stück Litauen geben.

Heute wiegesagt recht müde. Ich las am Vormittag lange (bei ständigem Schneetreiben die *Sayers2 vor. Ein ausgezeichneter Roman. Grosses Bild des Frauencollege in Oxford, viel Humor, viel Psychologie und doch durchaus Kriminalroman. Am Nachmittag rettete ich mein Gewissen, indem ich die erste halbe Seite des *Delilleabschnitts schrieb. Dieses ganze Buch Poetae minores ist viel zu lang geworden und ein Opus für sich. Aber wozu jetzt umarbeiten; ich muss weiter und das Ganze zuendebringen. Gut, dass ich keine Wahl habe. Könnte ich unmittelbar nützlichere bezahlte Arbeit leisten, so täte ich es wohl. Wie die Dinge liegen ist die Frage nach dem inneren Wert und der äusseren Erfolgmöglichkeit – ihn zweifle ich übertäglich, sie täglich und stündlich an – vollkommen überflüssig. Ich habe nichts besseres zu tun, ich kann nicht untätig bleiben: also tu ich dies. – Wenn mir nur Zeit bliebe. Kein Tag, wo sich mein Herz nicht bemerkbar macht. Aber welchen Zweck hat es, auf das Ende hinzustarren? Also weiter. Und wenn dann noch Zeit bleibt die Vita. Und dann Lingua tertii Imperii.3 Und dann Engli[s]ch lernen und die amerikanische Literatur! Und vorher kreuz und quer durch England und USA fahren können! Es wird wohl nichts mehr von alledem in Erfüllung gehen. Aber das Vernünftigste ist immer, sich zu sagen: Vielleicht doch! – und danach zu handeln. Und wenn man keine Wahl hat, tut man eben dies Vernünftigste.

Der neue englische Kriminalroman. Gelesen in letzter Zeit:

1) *A. Christie „Karten auf den Tisch"

2) *James Hilton „Ein zweiter Unglücksfall[“] (Murder at School)4 – faul – von 3 abhängig oder umgekehrt?
3) *Dorothy Sayers Gaudy Night (Aufruhr in Oxford), Vorwort von *Fehr – hervorragend, weil über den Rahmen des Krim.-Romans greifend.

28. April, Dölzschen,

Fahrt zu *Grete: Strausberg, Berlin, Frankfurt a. O., 23.–27. 4.

Im ganzen etwa 800 km. (Zähler längst entzwei.) Im ganzen viel Wetterglück, trotzdem die Kälte der letzten Zeit anhielt. Kein Nachtfrost, kein Schnee, während der Fahrt kaum Regen, die Frankfurter Fahrt sogar bei herrlichem Sonnenschein. Der Bock, der noch am 22. derart streikte, dass ich einen Reparateur heraufkommen lassen musste, hielt sich tadellos, lief glatt und andauernd; im 80 km.-Tempo; nur gegen die Reichsautobahn hat er unerklärliche Aversion: trotz allen Einschaltungen von Pausen kommt der Kühler immer wieder ins Kochen.
Sonnabend 23. Abfahrt ½ 11. Glatt nach Meissen, die schöne Strasse am linken Ufer, nach Elsterwerda (Mittagsrast), Liebenwerda, Jüterbog. Grosse Kaffeepause, das schöne Café *Blumberg, der grinsende Ritter am Rathaus. Um ¼ 5 weiter. Übliche Irrfahrt beim Umgehen von Berlin begann bei der Gedenksäule in Grossbeeren. Was Köpenick, was Oberschöneweide war, und wie wir nach Osten durchkamen, könnte ich nicht sagen. Ein paar sehr schöne Wasserstücke, Kanal oder Spree oder See mit Spreekähnen, Sportbooten, Dampfern, Motorbarkassen – es fehlte an Zeit und Ruhe, die Bilder aufzunehmen und zu lokalisieren. Um 7 etwa im Quartier. Grete in guter Verfassung, herzlich aber tyrannisch, erfüllt von Familienzwist, zerrte mich in ihre Affäre mit **Sussmanns.
Sonntag 24. Viel Regen, viel Herumsitzen, Familienmisere wie oben, Schwierigkeiten des Essens, Schlafens, Sichwaschens. Nachmittags im Ort Kino. Abend wie oben.
Montag 25. Vormittag wie oben. Dann mit *Grete nach Berlin. Sehr schnell über Altlandsberg errreicht, ziemlich schnell Alexanderplatz, Linden[,] Tiergarten durchfahren, nach[h]er beim Rückweg sehr durchirrt. (Das Unheil begann am Bayrischen Pl., wo ich die Motzstr. verfehlte; wir wurden hoch nach Schöneberg verschlagen, ehe wir zum Halleschen Thor fanden. Von da geht es dann relativ bequem zu den Ostbahnhöfen und zur Landsberger Allee. Ich holte erst die gutmütige von Grete bewirtschaftete *Trude Scherk1 aus ihrem ziemlich jämmerlichen möblierten Zimmer in der Badenschen Strasse (tröstlich die kleine Bulldogge Daisy der Wirtin), dann sassen wir zu viert eine Weile in einem Café an der Kaiserallee, dann hatten wir anderthalb Stunden Urlaub. Ein paar Minuten im äusserlich unveränderten KDW. (wie denn überhaupt dieser Teil Berlins unverändert und uns halb vertraut ist – nur ist jetzt – *E.s Bemerkung – ALTER WESTEN, was damals, ante bellum, NEUER W. war). Um ½ 5 bei Sussmanns, er und *Lotte, sehr hässlich geworden, Mitte dreissig. Freundlichste Kaffeeaufnahme. a) der widerwärtige Familienzwist. b) die

bestimmtesten und erregendsten Behauptungen de situatione. c) Mitgabe des Religionsgespräches. Um 6 wieder im Caféhaus an der Güntzelstr. und Rückfahrt. Berlin übte wieder einen ungeheuren Reiz auf mich aus, gemischt aus Erinnerung und Jetzt, Erregung und Stolz im Punkte des Fahrens, das jetzt tadellos geht.
Di. 26. Vormittag wie oben. Dann der wohlgelungene Ausflug nach Frankfurt a. O. *Frau Kemmlein zur Belohnung und als Wärterin der ungeheuer verwöhnten *Grete mitgenommen. Auf kürzester Linie in einer Stunde und zehn Minuten die etwa 75 km. hingerollt. Caféhaus am Rathaus. Die großen Backsteinbauten im Ordensstil sehr schön, aber der eigentliche Genuss wie schon im vorigen Frühling die Oder. Der breite mächtig strömende Fluss, die Strombrecher[,] die Inseln, der Fernblick auf Waldungen, die Oderkähne und Dampfer, die grosse Brücke. Wir gingen dort ein Weilchen herum, währen[d] Grete im Wagen blieb. Zurück auf der Aut[o]bahn bis Erkner, oft sehr hübsch durch märkischen Wald, in der Ferne Höhenzüge, aber einsam, von allen Ortschaften fern, ganz unbelebt – praktischer Nutzen dieser Bahnen??? – und immer die Misere des kochenden Kühlers. Dann bei Rüdersdorf die übliche Wirrnis der Strassenangaben, gesteigert durch ständige „Umleitungen" und Gretes Ungeduld. Ein durchlöcherter Waldweg mit förmlichen Granattrichtern, in denen sich Seeen gebildet hatten, geradezu glorreich durchfahren. Um ½ 8 zurück. Nach dem Essen mit Grete noch einmal ins Kino. Auf jeden Fall eine Wohltat, da man so dem ewigen Familienthema entging.
Mi. 27. Abfahrt ½ 11. Durch die schöne Mark auf sehr passablen, allmählich immer besseren Strassen rasch vorwärts. Fürstenwalde, Beeskow (Mittag), Kottbus (leider das Caféhaus am Kamelplatz verfehlt), Hoyerswerda. Hier sehr erschöpft, wohlgelungene Kaffeepause. Bald die sächsischen Höhen vor uns, gegen 5 Königsbrück. Die letzte Strecke schwierig durch den grossen Verkehr und das schnelle Fahren der Arbeiter, des Militärs, der vielen Lastzüge. Um ½ 6 in Dresden, noch eingekauft, *Frau Lehmann machte Schweinscoteletten, dann las ich ein Weilchen den Kriminalroman der *Sayers vor, dann schlief man selig. Und heute habe ich den Roman zuende vorgelesen und mich in unserm schönen Badezimmer von dem mehrtägigen grauen Stoppelbart befreit und ganz abgeseift, und das alles war nicht der [der] kleinste Genuss dieser Tage. Die ich aber doch nicht missen möchte.
Von *Sussmann b[.] will ich schreiben, wenn es in vier Wochen Wahrheit geworden ist oder nicht. Zu c. Darüber muss ich einen Antwortbrief schonend verfassen. Das Religionsgespräch ist nicht schlechter und nicht besser als die übliche Predigt eines aufgeklärt toleranten Kleinstadtpastors, braves Zuckerwasser. a, der Familienzwist, ist einfach ekelhaft. *Grete, nach langer Pause, suchte Annäherung an *S. Lotte sagte am Telephon: „SIE wagen es anzurufen?" und hängte ab. Grete schwört, sie habe nie von *Wallys schwerer Erkrankung gehört, sie sei selber zu leidend gewesen, zur Beerdigung zu kommen, sie sei von Sussmanns schlecht behandelt worden und habe doch ihrer Nichte so unendlich viel geschenkt. *Martin und Lotte beschwören von ungefähr allem das strikte Gegenteil, wobei Lotte ähnlich unbeherrscht und masslos

in ihren Äusserungen ist wie Grete, die mich förmlich zur Einmischung als einer Bruderpflicht zwang. Wobei natürlich nichts herauskam. Grete sprach recht deutlich und unverblümt von ihren Enterbungsabsichten, sie sprach sehr deutlich von ihrem Hass gegen *Marta, deren Tod sie nicht bedauern würde, sie erzählte von einem immer wiederkehrenden Angsttraum, worin sie sich mit Marta prügle, deren Klatschereien an allem Schuld trügen; Lotte gebrauchte mit Emphase Worte wie: Das ist von dem Biest infam gelogen – kurzum, es war zum Speien widerwärtig. Ich gebe auf Lottes hysterische Aussagen nichts, auf Gretes noch weniger als nichts; ich gäbe auf Sussmanns ruhige Meinung alles, wäre er in diesem Fall nicht der trauernde Gatte, und wäre mir nicht die Engherzigkeit seiner Seligen sehr peinlich im Gedächtnis. Und Grete war lange Zeit Sussmanns Pensionärin. Und so will es mich schier bedünken1 ... Meine drei Schwestern: Grete sehr begabt und ein stark egoistischer im letzten unguter Charakter, dazu hysterisch; *Wally unbegabt, bauernschlau, geizig, engherzig, ungut. Marta im Kern durchaus gutherzig, aber unerträglich hysterisch und taktlos, unmöglich im näheren Umgang, geistig begabter als Wally, unbegabter als Grete, in manchem durch unseligste Ehe entschuldigt, in vielem an der Unseligkeit dieser Ehe selber schuld. *Lotte S. begabt, gutherzig, durchaus hysterisch, sexuell unbefriedigt, ganz sprunghaft, brüchig, unzuverlässig, übrigens Irrenärztin.
Von *Sussmann b will ich heute nur berichten, dass er aufs bestimmteste behauptet, die Wahlresultate neulich seien gefälscht, *H. habe nicht 50 % erhalten, in einem bestimmten Fall der Provinz Brandenburg seien 83 Jastimmen gezählt und 583 angegeben worden. Ich glaube das nicht: die meisten schrieben Ja aus Angst vor dem Bruch des Wahlgeheimnisses.
Das Kino. 1) Die schöne Frau Sylvelin.2 Gar kein Kino, eigentlich gar kein Theater, sondern nur ein kaum unterbrochener dramatischer Monolog *Georges. die andern Leute ganz nebensächlich. Der Gewaltmensch und Unternehmer; die Frau fühlt sich vernachlässigt, verlässt ihn; er bricht innerlich zusammen, sie kehrt zurück, er lebt auf. Das spricht und spielt er ungemein ergreifend. Ich sagte, er spiele auf *Jannings; *Grete: Jannings sei der jüngere und habe von ihm gelernt. Ungeheuer, wie jetzt der Film das Theater übertrifft. Die unwesentlichen Nebenrollen: der tote *Abel als Freund und Helfer des Mannes gut, die schöne Frau, *Maria von Tasnady3 farblos, die ruppige Tochter aus erster Ehe, *Carla Rust,4 wie eine Zwei Mark fünfzig Hure. – 2) Im siebenten Himmel.5 Ich hielt das erst für einen französischen Film, aber *Eva sagte gleich: „durchdringend amerikanisch" und hatte recht. Kindlich sentimental, sadistisch, naiv in seinen Erörterungen über den lieben Gott, die Äusserungen des Glaubens und Unglaubens, dabei die hübschesten Scenen und fast durchweg das beste, bisweilen tragische, bisweilen komische Spiel. Auch ein beträchtlicher Schuss Spiritismus. 1914, Pariser Elendsviertel, die tugendhafte, zur Untugend von der Schwester gezwungene Dirne, der philosophische ungläubige Kanalarbeiter, der zum Strassenfeger befördert wird, die Liebe der beiden, der Krieg, Treue und tägliches Beisammensein der Seelen, er kehrt erblindet heim – Beglücktheit. In alledem sehr humorvolle Scenen

und wirklich bestes Spiel. Sie: *Simone Simon,6 Er:so etwas wie *Stuart.7 – Ein Vorspiel, das wir an beiden Abenden sahen: das Fliegerheer mit zugehörigen Truppen. Ausgezeichnet gemacht.

29./4. Freitag

Aber der technische Vorfilm gestern: Telegraphie etc. bei der Post imponierte mir noch mehr. Immer bewegt mich dies: so viel ingenium humani generis und soviel absolut gleichbleibende Dummheit. Etwas für das Notizbuch pro Deo.8 – Der gestrige Tag noch Halbferien und so eben Abends im Kino: „Der nackte Spatz["]9: Törichtes Volksstück, kleine Leute in kleiner Stadt. Aber *Rotraut Richter als Mädel von 12, 13 Jahren mit ihrem Köter Luxi, an der Spitze einer Jungens-Indianerbande, als Reiterin im Cirkus usw. Ganz nett, nicht wesentlich.

3. Mai, Dienstag.

*Hitler ist gestern mit Grossem Gefolge nach Italien gefahren. In den Pressebetrachtungen zum erstenmal: Das HEILIGE GERMANISCHE REICH DEUTSCHER NATION. Bei einer Romfahrt gebraucht ist das Wort Heilig von der groteskesten Bedeutung. Gleichzeitig wird von der grossen AUFMACHUNG des italienischen Empfanges berichtet. Immer wieder, immer gesteigert die Componenten Amerikanismus, Technizismus, Automatismus und Deifizierung.1 Übrigens treffen sich die beiden Männer, „die das neue Europa geschaffen haben". (Poveretto d'un re d'Italia!2) Gestern haben wir 74 M. Reingewinn in der ersten Klasse der Lotterie gewonnen. Gleich wurden Pläne des Verjubelns in Alkohol und Benzin gewälzt.
*Delille heute ganz in der Maschine. Momentan wieder Stockung und Depression.
Neulich fiel mir ein: Auch das beste Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist niemals ein ganz ehrliches. Fremdheit blei[b]t immer. Der Junge ist liebevoll nachsichtig gegen das rückständige Alter, der Alte liebevoll nachsichtig gegen die unfertige Jugend – im letzten betrügt man sich, verheimlicht sich das Entscheidende. Wirklich verstehen kann ich meinen Vater erst jetzt, wo ich selber alt bin und ihn historisch aus seiner Zeit heraus beurteile. Die eben nicht die meine war. Denn DIE Zeit eines Menschen ist seine Entwicklungszeit. Ich verstehe natürlich auch nicht die jungen Menschen von heute.

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 970 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 347 ff.)]

10. Mai 38, Dienstag.

Gestern haben wir noch geheizt, heute ist es wärmer, aber noch immer kühl genug.

Auf den grossen Lotteriegewinn von 74 M. hin ein etwas üppigeres Leben. Leichtfertig? SO sparen, dass wir die Lebensversicherung aufrechthalten, die Hypothek decken können, vermögen wir doch nicht. Wir lassen seit langem die Dinge fatalistisch kommen und gewinnen dem Tag ab, was sich herausholen lässt. (nur in meiner Arbeit bin ich zäh auf die Zukunft gerichtet. Abschnitt Didaxis3 eben ganz druckfertig, zur Tragoedie [L]ektüre begonnen.)
Vorgestern Nachmittag bei hundekaltem sonst hübschem Wetter auf den Schwartenberg (Frauenstein, Richtung Sayda, Bienenmühle, Neuhausen – etwa 75 km. schwierigste Bergfahrt). Landschaftlich doch wohl das Allerschönste und reichhaltigste, ja Bedeutendste, was man an einem Nachmittag von Dresden aus unternehmen kann. Herrliche Waldstrecken, Kammstrasse mit weitem Blick, das gemäldeartige Frauenstein, das alte Vorwerk bei, das mittelalterliche Schloss in Neuhausen, der mächtige Rundblick von der Kuppe des Schw.bergs. Wir waren schon voriges Jahr einmal oben und fanden es diesmal noch grandioser. (Dazu der Gedanke: drüben die Tschechei, das Ausland, vielleicht das Schicksal! – Die Hetze gegen sie geht unablässig weiter.) Aber wir zitterten buchstäblich zähneklappernd vor Kälte, es war auch 6 Uhr geworden, und ausserdem drängten sich SA-Leute und Fahnen, und gerade wurden die Preise eines stattgehabten Segel- oder Modellsegelfluges verkündet – man sah einige Modelle und viele Autos. Also nach wenigen Minuten zurück und im Vorwerk einen „Bittersüssen" zur Aufwärmung genommen. Wir waren anderntags zerschlagener als nach der Berlinfahrt, der Kälte und des schwierigen Weges halber. – Den 16. wollen wir „ganz gross" feiern4: zweitägige Schlesienfahrt mit Übernachten in oder bei Breslau.
Am Sonnabend hatten wir vergeblich versucht einen Platz im Kino zu bekommen, alles ausverkauft, es geht dem deutschen Volk entsetzlich gut! Gestern am Montag im Capitol: Broadway-Melodie 1938.5 Ebenso entzückend wie die erste Broadwaymelodie: die Leute tanzen so herrlich negroid, singen so herrlich negerhaft, haben einen so kindlichen Humor, eine so kindliche Sentimentalität. Wir waren vom ersten bis zum letzten Bild und Ton entzückt. Diesmal eine Mischung aus Revue, Artistenleben und Pferderennen. Und natürlich sehr viel Liebe. Und vor allem u. bei allem Steptänze der drolligsten Art: im Regen, im Wasser, im Pferdeabteil des Zuges.
Heute Abend kommt der *Führer aus Italien zurück. Aufruf *Göhrings, ihm einen triumphalen Empfang zu bereiten, die tiefe Beglücktheit, die grösste Dankbarkeit zu zeigen (ich citiere wohl ziemlich wörtlich), Befehl „BIS AUF WEITERES" zu flaggen. Das geht nun schon seit vielen Wochen so: Wien, Rückkehr aus Wien, Geburtstag, Maifest, Abreise nach Italien. Wie will man noch steigern, was hat man vor? – Gestern (auch in diesen Notizen bin ich fatalistisch, man wird ja wohl nicht Haussuchung halten, und wenn – nicht alle Manuscripte lesen) gestern also sagte mir der [der] *Grünkrämer Berger aus der Hermann Göhringstrasse: „Heute um ½ 8 suche ich den deutschen Geheimsender, ich finde ihn mit Kurzwellen". –?? – „Ja, ein Freund von mir hat ihn gestern gehört. Es ist ein deutscher Geheimsender in Tätigkeit. Er hat wörtlich gesagt: „Der Schuft ist jetzt in

Italien". Es gibt sicher x Berger in Deutschland. All diese kleinen Leute sind technisch durchgebildet, gebildeter als ich. Und B., Frontsoldat und ruhiger Mann gegen Vierzig ist durchaus kein Communist. Daneben stelle ich: an der Landesbibliothek ist ein Diener, der mich seit Jahren in sein Herz geschlossen hat, der mir die Hand drückte, als er mich das erstemal nach dem Lesesaalverbot sah, der bestimmt und ganz bestimmt kein Nazi ist. Gestern begrüssten wir uns wieder sehr freundschaftlich. Aber gestern trug er das Parteiabzeichen. Es gibt sicher Millionen solcher Parteimitglieder.
Die jämmerlichste Rolle (so abgeschmackt jämmerlich, wie ich sie den Italienern nicht zugetraut hätte[)], spielte bei der Führervisite der kleine *König und Kaiser.1 Wie ein Portier musste er am Bahnhof in Rom und Neapel stehen. Wenn sie schon Kaiserreich spielen, dann sollten sie ihren Kaiser auch kaiserlich repraesentieren la[s]sen. Stattdessen läuft er wie ein leinenführiges Hundchen artig neben den beiden grössten Männern des neuen Europa her. Der Film bestätigt es und verewigt es.
Die Buchhandlung *Beck in München („Hauptstadt der Bewegung[“] sagt der Poststempel) zeigt mir heute einen *Mallarmé2 an, 500 Druckseiten von dem „Tübinger Romanisten“ *Kurt Wais.3 Wer ist das? – Ich las meine Mal.studien von 1927/28.4 Was habe ich alles gearbeitet! Und Gutes! Ob es ganz verschollen ist und für immer? Ferner: wenn einer 500 Seiten über Mallarmé schreibt, darf ich doch wohl 1000 an das ganze 18. Jh. wenden. Das sind so einige der nicht sehr lustvollen Gedanken, die mir bei dieser Buchanzeige durch den Kopf gingen.
Noch ist zu sagen, dass mein Herz in letzter Zeit beim Gehen besonders arg strikt, dass ich mich zwinge, nicht daran zu denken, wie ein Schlot rauche und auch in diesem Punkt Fatalist sein will. *Georg wird gerade heute 73 Jahre. Die eigentliche Begabung in unserer Familie ist auf ihn und mich, den Ältesten und den Jüngsten gefallen. Wir beide stehen im Brockhaus, die mittleren Geschwister nicht. Von den mittleren sind drei tot, und *Marta ist moribund. Vielleicht halte ich auch in der Lebensdauer mit Georg Schritt. Ich möchte e[e]s] gern, es ist noch manches zu sagen, aber ich glaube es nicht.

Sonnabend Abend, 14. Mai.

Das Wetter ist plötzlich schön und warm geworden, und morgen wollen wir also unsere zweitägige Schlesienfahrt antreten – neue Feier des 16. Mai. Wir haben gestern auch Einkäufe beim *Gärtner Heckmann gemacht, und *Eva hat heute ein Spalier-Pfirsichbäumchen unter das Schlafzimmerfenster gepflanzt; wir haben auch dem *Klempner Haubold einen Wasseranschluss in den Garten in Auftrag gegeben. Womit denn der Lotteriegewinn mehr als aufgebraucht ist. Mir ist bei alledem so elend als möglich zu Mut – aber ich zwinge mich dazu. Welchen Zweck hätte Rücklage und Sorge? – Dabei habe ich Tag für Tag mehr den Eindruck, dass die Regierung unerschütterlich fest steht, dass das Volk wirklich zufrieden ist, dass die Aussenpolitik gelingt. Gerade heute ist meine Deprimiertheit wieder besonders stark.

Ich fresse schlecht gedruckte und schwache Epigonentragoedien in mich hinein. Bis zu zehn Akten an einem Tage. Den Glauben, mein Dix-huitieme einmal zuendezuführen, verliere ich auch täglich mehr. Ich bin wohl nicht gedankenärmer oder entschlussloser als früher; aber mein Verhältnis zur Literaturgeschichte hat sich von Grund auf geändert. Früher wollte ich den allgemeinen Grundriss einer Epoche scharf herausarbeiten; jetzt interessiert mich nur noch das Einzelne, das Besondere, das Complexe. Alle Welt sagt: die Tragoedie in der zweiten Jahrhunderthälfte: c'est du Voltaire.5 Aber das Interessante an ihr ist gerade, wie sie da und dort doch eben nicht DU Voltaire ist.
Nur: welchen Zweck hat es diese Einzelheiten herauszuarbeiten? Für wen? *Vossler schickte mir neulich den dritten Teil seiner „Poesie der Einsamkeit in Spanien["], Ausgabe der bayrischen Akademie der Wissenschaften. Auf der Rückseite stehen Arbeiten anderer Akademiker verzeichnet: „Über die Bischofslisten der Synoden von Chalkedon, Nicaea u. Konstantinopel" – „Bitons Bau von Belagerungsmaschinen" usw. usw., Dinge von denen ich nie etwas gehört habe. Wen interessiert das? Und inwiefern sollen *Saurin u. *Lemierre6 usw. für andere Menschen interessanter sein als diese Sachen für mich? Vanitatum vanitas.

18. Mai, Mittwoch, 1938

BRESLAU-FAHRT, 15. u. 16. Mai, Sonntag/Montag, rund 600 km.

Bei grosser Hitze eine schwere Strapaze, bei immer wieder kochendem Kühler u. klapperndem Cylinder und unfreiwilligem Ritardo1 oft eine Verzweiflung, landschaftlich im Grunde semper idem – und doch mit alledem so schön und anregend – das Leben der Landstrasse, die Dorfgasthäuser, die doch immer wieder wechselnde gleiche Landschaft, das Auftauchen der Städte mit ihren Kirchtürmen, vom Blick als Gesamtheit umfasst, das Fürsichsein, frei zu halten und zu fahren, die Sportleistung, das Gefühl der Gefahr und der Freiheit – wir kamen am Montag, um ½ 12 Nachts statt um 8 zurück nach schwerster Nachtfahrt im kurvenreichen Wald immer wieder behindert durch entgegenkommende Scheinwerfer, stundenlang in Angst, die überhitzte schluchzende Maschine könnte mitten im Wald versagen: und am Dienstag Morgen schmiedeten wir neue Pläne, mit Unterstützung des segensreichen Lotteriegewinns, falls wir es noch ohne Kolbenausschleifung (200 Mark!) wagen können, zum 29. Juni eine dreitägige Oberschlesienfahrt zu unternehmen. Weil es eben doch bei aller Anstrengung und allen ärgerlichen Momenten etwas Herrliches ist und vielleicht bei ganz tadellosem Wagen und grösserer Bequemlichkeit gar nicht so herrlich wäre wie jetzt.
Am Sonntag nach zehn Uhr Abfahrt. Die uns vertraute wundervolle Strecke Stolpen–Neustadt. Gleich hinter Neustadt im Bergwald kochte der Kühler das erstemal. Wir hielten also an der Hohwaldschenke (sehr schön im Walde mit Blick auf Wiesen und Waldstücke), und *E. bekam ihr Mittag und der Bock Wasser. Um 1 Uhr weiter. Bei dem nichtssagenden

Dorfstädtchen Oppach verzeichnet die Karte irgendetwas als „Katermauze". Der Name reizte. Ein Gehöft oder Dorf oder Gasthaus? Wir fanden nichts – vielleicht hat einmal ein Ortsteil so geheissen. Landschaftlich lag nun eigentlich das Schönste hinter uns. Bei Löbau mündeten wir in die grosse Landstrasse Dresden Breslau, die mit 259 km. Länge angegeben ist. Uns bekannt bis Görlitz. Die schöne Landeskrone. Von da an die unmittelbare Umgebung reizlos, aber in der Ferne zur Seite die stattliche Berglinie des Riesengebirges. Durch breite Schneehänge bedeutend, währen[d] wir durch grosse Hitze fuhren. Suche nach einer Kaffeerast. In Görlitz, das man scheusslich auf wirr geführten Strassen durchrasseln muss, nichts Verlockendes. Eine Stunde später in Bunzlau die zweite Enttäuschung. Ein gottverlassenes Nest. Auf dem aufgerissenen Markt ein übel aussehendes Hotel und Café. Toteinsam. An der Tür ein Schild „Juden unerwünscht". Wir gingen zum Wagen zurück, fuhren ins Freie, assen einen Apfel, rauchten, fuhren weiter. Um vier in Haynau die Wonne. Ein hübsches kleines Städtchen, ein richtiges Caféhaus am Markt, nach hinten heraus ein Gärtchen, ein guter Mokka, ein guter Sahnenbaiser – sofort neues Leben in uns! Während wir uns dort erfrischten, auf der Strasse ein Krachen. Nichts Besonderes: nur ein Motorfahrer in ein Auto geraten, bloss ein Beinbruch und eine Kopfwunde, wir sahen nachher das Krankenauto – das übliche Memento. Weiter, sehr angeregt, immer um uns Jejend und zur Rechten Bergzüge. Der Bock lief ganz nett, wenn er nicht gerade kochte. Wir tankten fünfliterweise, um nur immer Wasser zu bekommen. Gegen Abend tauchte Liegnitz auf, sehr stattlich mit einer ganzen Reihe von Kirchtürmen. Hier kamen wir an die Reichsautostrasse, blieben aber auf der Landstrasse. Zum viertenmal des Wassers halber getankt und auf sehr guter Strasse durch die Dämmerung weiter. Einmal sprudelte der Bock wie ein Walfisch, aber sonst hielt er sich brav. Annäherung der grossen Stadt, Autobusse, erste Trambahn. Um acht in Breslau. Sofort Eindruck einer wirklichen Grossstadt, mit breiten Strassen bedeutender als Dresden, obwohl um 50 000 Einwohner kleiner. Wir parkten hinter dem Opernhaus, gingen in die breite belebte Schweidnitze[r]strasse, assen in einem Bierrestaurant gut und liessen uns vom Kellner beraten. Er sagte: Christliches Hospiz in der Gartenstr. Wir gingen zu Fuss dorthin und fanden das Haus nicht. Wir sahen auf diese Weise ein Stück der belebten Hauptstrasse, kamen aber sehr müde zum Wagen zurück. Wir suchten dann noch einmal im Wagen. Jetzt fanden wir das Hospiz, aber es war uns zu teuer. Gegenüber ein kleines Hotel. Ein alter väterlicher Portier: besetzt, aber dichtbei in der Teichstr. sollten wir u[n]ter Berufung auf ihn in Brauers Hotel. Die Wirtin stand vor der Haustür, das Hotel lag im Gartenhaus, der Portier hatte Ausgang – aber alles machte keinen üblen Eindruck. Tatsächlich waren wir nachher in einem geräumigen Zimmer sehr gut für 5 M. aufgehoben und am Morgen bekamen wir in einem kleinen Laubengang bei einem kleinen Garten sehr nettes Frühstück serviert (um die Ecke lag der Hof mit der Müllgrube[)]. Ehe wir den Tag um Mitternacht beschlossen, fuhren wir noch in ein Café „Torwacht" an der Schweidnitzer Str. und assen Eis. Wir hatten bis jetzt von Breslau gesehen: das Warenhaus Wertheim („Jetzt arisch!"), ein paar

sehr belebte Strassen[,] die gleichen Kinos wie in Dresden, die gleichen Anzeichen des dritten Reichs, der Gesamteindruck war bisher: elegant wie Dresden, aber dem Leben nach eher Leipzig[,] im übrigen DIE deutsche Grossstadt, genormt. Am Montag Vormittag die eigentliche Besichtigung, und das war bei grosser Hitze und starkem Verkehr und nachwirkender Ermüdung des Vortrags natürlich das Anstrengendste, sowohl zu Fuss wie auch im Wagen. Das wahrhaft Eigentümliche ist das Inselgewirr zwischen den Oderarmen. Alte Speicher, enge Strassen, friedliches Grün, an einem Inselzipfel ein paar Kähne, ein Heiligenstandbild an kleiner Brücke, der mächtige Dom, eine schönere spitztürmige Kirche dicht dabei .. Dann der Ziegelbau des Rathauses, die riesige Universität, ein bisschen an das Dresdener Schloss erinnernd, auch ähnlich gelagert zwischen Wasser und Stadt als breiter Riegel. Ein Renaissancebau. – Als Vierzehnjähriger auf meiner ersten Alleinfahrt von Charlottenbrunn kommend bin ich eine Stunde in Breslau gewesen. Meine einzige Erinnerung: die Chokolade auf der Liebighöhe, der imposante Kellner, dem ich kein Trinkgeld zu geben wagte. Seitdem hatte ich immer die Ideenverbindung: Breslau – Liebighöhe, hatte auch immer gehört, sie sei der schöne Punkt der Stadt. Als wir jetzt danach fragten, sagte die Wirtin verächtlich, das sei gar nichts mehr, übrigens für „alte Herrschaften" (WIR!) schwer zu ersteigen, jetzt sei die Attraktion Scheitnig mit der Jahrhunderthalle und der Messehalle und dem Stadion. Wir fuhren auf breiter Strasse ein paar Kilometer dort hinaus: das genormte Breslau. Eine übliche Messehalle, wie man sie in Leipzig sieht, ein grosser Rundbau als Jahrhunderthalle, neuer Vorortbau, eben genormte moderne deutsche Stadt, in der es Adolf Hitlerplatz und Horstwesselstrasse und Bauten im Wertheimstil des dritten Reiches gibt. Irgendwo begegneten wir auch einem Hochhaus. Das alles konnte ebensogut Leipzig oder irgendeine andere deutsche Stadt sein. Ganz zuletzt sahen wir dann doch noch von aussenher über einen Wasserstreifen weg die Liebighöhe. Dicht hinter der Schweidnitzerstr, ein [Tur] Bastions- oder Turmbau auf grünem Hügelchen, wohl eine alte Bastion und in den neunziger Jahren ein elegantes Restaurant mit gutem Stadtblick. Wenn wir am 29. Juni wirklich wieder nach B. kommen, wollen wir doch hinauf. Gerade weil wir „alte Herrschaften" sind. Es ist mir an dieser Geschichte besonders klar geworden, dass meine Jungeneindrücke der heutigen Grossvatergeneration angehören. Mittag in dem gleichen Restaurant wie am Sonntag Abend; ich frischte mich mit einer Citronenlimonade auf. Nach eins ziemlich erschöpft Abfahrt. Wir nahmen zu Zeitersparnis die Reichsautostrasse. Mal nous en prit.1 1) musste man lange suchen, ehe man sie etliche Km. von der Stadt entfernt fand, 2) war sie grenzenlos öde, sorglich von jedem Ort entfernt, ein kahler Strich durch kahle Gegend (nur in der Ferne bald ein einzelner Berg, bald ein Hügelzug, 3) war sie toteinsam, ganz, ganz selten zeigte sich ein vereinzelter Wagen (O Strassen des Führers, welch ein verschwenderischer nutzloser Unfug!) 4) streikte der Kühler hier wieder besonders andauernd, wir mussten langsam fahren und immer wieder pausieren und waren glücklich an der Ausfahrtstelle Liegnitz eine Tankanlage zu finden. (Ich fragte den Tankwart, was seine Diagnose sei.

Er sagte – anständig leise, damit es die Dame nicht höre – „Scheisse im Kanonenrohr".[)] Bei Haynau verliessen wir die Ödnis, die noch nicht sehr viel weiter (nach Berlin zu) ausgebaut ist. Wieder Zufahrt zum Städtchen fünf km. Lange nach vier erst sassen wir wieder in unserm hübschen Café Holle am Markt. Ich brachte den Wagen in eine Tankstelle und liess Ölwechsel vornehmen. Aber geholfen hat das auch nichts. Nach fünf Abfahrt. Ich wollte rasch fahren und bis Görlitz durchhalten. Ich musste langsames Tempo nehmen und in einem Dorf etwa 15 km. vor G. rauchte und roch der Motor so gefährlich aus allen Poren, dass wir halten mussten. Wir liessen uns Selter und Schnaps und dem Bock eine Kanne Wasser geben. Der Aufenthalt in dem Wirtshaus war hübsch. Zwei Leute. Zwei Leute mit Musikinstrumenten klagten in hartem wohl polnischen Deutsch, sie könnten auf ihren Rädern kaum weiter, sie hätten im Magdeburgischen musizieren wollen und keinen Gewerbeschein erhalten, sie müssten nach Ratibor zurück, seien ohne Geld, bekämen in den Wirthäusern manchmal ein Bier, selten ein Ess[s]en. Es wurde ihnen geraten in ein nahes Gasthaus der Fernfahrer zu gehen, dort würden sie sicher von irgend einem Lastwagen mi[t]genommen. (Ein ander[e]s Landstrassenerlebnis, ich weiß nicht mehr wo: wir halten auf einer Höhe und schrittweis arbeitet sich herauf ein Zug von zwei Traktoren, die einen ungeheuren alten Maschinenkessel befördern, ein Geleitauto bei dem Transport, der Kessel mit grünen Zweigen gesc[h]mückt.) Es war gegen acht, als wir aus dem Dorf herausfuhren, wir kamen zum Glück noch bei Tageslicht durch das Görlitzer Strassenchaos. Ich fuhr dann lange Zeit sehr langsam, zumal jetzt das schreckliche Schluchzen der Maschine einsetzte. Wir machten uns mit dem Gedanken vertraut, auf der Strasse liegen zu bleiben. Aber allmählich beruhigte sich der Wagen, und auch das Kochen hörte auf. Als wir bei tiefer Dunkelheit in Bautzen das fünfte und letztemal tankten, war auf den vorhergegangenen 50 km. nur ganz wenig Wasser verbraucht worden. Nun kam die bekannte immer wieder spannende und nervenkostende Romantik der nächtlichen Waldfahrt. Ein komisches Intermezzo: Im Augenblick, da wir an einem haltenden Wagen vorbeifuhren, gab es einen zischenden Krach. Ich wusste nicht: war unserm Bock etwas zugestossen, hatte der Insasse des anderen Wagens geschossen, oder was sonst war geschehen? Gleich darauf begann *E. laut zu lachen; sie hatte sehr explosiv geniest und malte sich den Schreck und die Gedanken des Mannes im andern Wagen aus. – Um ½ 12 kam uns hier *Frau Lehmann verschlafen und ängstlich entgegen: sie hatte uns mit dem Essen seit Stunden erwartet.
Und nun bleibt die Frage: was ist an alledem so schön und lohnt die Strapazen und die fünfzig Mark Gesamtkosten? Wir wissen es nicht – aber es ist wunderschön.

23. Mai, Montag.

Am Donnerstag Abend erschien *Frau Lehmann. Sie war zum Amtswalter bestellt worden: es sei bekannt, dass sie bei einem jüdischen Professor und einem jüdischen Rechtsanwalt Aufwärterin sei. – Sie sei über 46, also

berechtigt. – Gewiss, aber *Ihr Sohn kommt um seine Be[f]örderung im Arbeitsdienst, und *Ihre Tochter (Sie sollen das junge Mädchen nach Dölzschen mitgenommen haben!) um Ihre Stellung, wenn Sie diese Arbeit nicht aufgeben. – Also war die Frau von drei Arbeitsstellen zwei los, und wir sind allein. Am Freitag wuschen wir fast drei Stunden ab, und unsere Reisepläne waren begraben, da Haus und Kater nicht allein sein können. Frau L. war elf Jahre in unserm Dienst – [V]ertrauensposten.
*Eva dickköpfig wie immer. Es wird weiter gepflanzt, geplant, gehofft. Inzwischen rückt auch die grosse Historie langsam weiter; die czechische Angelegenheit ist der Explosion nahe.1 Deutschland wird einmarschieren, das scheint gewiss, und wahrscheinlich wird sich der oesterreichische Erfolg wiederholen.
Ich schrieb schon einmal in meiner *Jolleskritik2 (unter Heranziehung des vergifteten Wassers bei Vossler*): man dürfe nicht trennen: Volk und Intellektuelle, sondern in der Seele aller Einzelnen: die Schicht Volk, das Instinktive und Suggestionshörige, von der Denkschicht. Ich setze jetzt hinzu: die Erziehung im dritten Reich und die Sprache des 3. R.s bezwecken, die Volksschicht in allen derart auszudehnen, dass sie die Denkschicht erstickt. (Feste, Versammlungen, Presse, nationale Emotionen, Stürmer etc. etc.[)]
Am letzten Mittwoch ein amüsant toller Abenteurerfilm: Der unmögliche Herr Pitt.3 Ich dachte immer, *Harry Piel4 sei nur Cirkuskünstler und Wildwestmann, aber er ist ein wirklicher Schauspieler und ein Regisseur. Wir hatten einen sehr vergnügten Abend. Ein bisschen „Zähmung der Widerspänstigen", die hier eine verwöhnte Millionenerbin und Yachtbesitzerin ist. Piel der scheinbare Ver- und Ausbrecher, sehr witzige Situationen in Oran, auf der gekaperten Yacht etc. Auch die Mitspieler gut. *Hilde Weissner5 als Partnerin, *Willy Schur als tätowierter Hamburger Seemann, der Fremdenlegionär war und geflohen ist.
Langsames Weitervorlesen von *„ Krieg und Frieden6 ". Alles Einzelne ungeheuer lebendig und fesselnd, aber das Ganze lässt kalt. Es fehlt die unité: kein centraler Held, keine centrale Idee – alles könnte für sich stehen, eine ungeheure Sa□lung von Einzelscenen und -schicksalen. Wenigstens bisher, d.h. bis in den Anfang des zweiten Bandes. Übermorgen hoffe ich mit der Massenlektüre zum kleinen Capitel Tragoedie fertig zu werden. Aber wie dann weiter? Ich werde mit diesem Abschnitt das 3. Buch schliessen und das vierte, als centrale, das dritte als Randliteratur bezeichnen. Aber die Anordnung dieses vierten Buches?? Sie ist noch sehr schleierhaft.

25. Mai 38, Mittwoch

Am Montag ein kulturhistorischer Amerikafilm Frisco-Express1: die [e]rsten Postverbindungen nach dem Westen um 1840, die Erschliessung bis über den Bürgerkrieg hinaus. Hübsche Bilder und Scenen, nicht mehr sehr originell. Eine langjährige Liebe[s]geschichte mit Conflikt durch den Bürgerkrieg im Centrum. Fahrt- und Kampfbilder.

Der Tschecheiconflikt geht weiter, alle Tage werden WIR provoziert, sind wir friedliebend, hetzt und lügt alle Welt gegen uns, inbesondere England. Ich warte seit fünf Jahren – aber da die deutsche Bluffrechnung bis jetzt so oft geklappt hat, wird sie ja wohl auch jetzt wieder stimmen.
Neulich der *Gärtner Heckmann und heute der *Kaufmann Vogel ganz übereinstimmend: „Ich weiss gar nicht, was vorgeht, ich lese keine Zeitung". Die Leute sind vollkommen abgestumpft und gleichgiltig. Vogel sagte noch: „Es kommt mir immer alles wie Kino vor". Man nimmt eben alles für theatralische Mache, nimmt nichts ernst und wird sehr verwundert sein, wenn einmal aus dem Theater blutige Wirklichkeit wird.

1. Juni 38, Mittwoch.

Bei der Grundsteinlegung zum „Volkswagenwerk" (der Wagen für 990 M.) sagte der *Führer, die Nationalökonomie habe früher nicht bedacht, dass in einem Volk, dem es an reichlicher Produktion der Lebensmittel fehle, nicht alles Geld für Lebensmittel aufgewandt werden dürfe. So ist das panem et circenses2 übertroffen: Pro pane circenses.3 Des jeux et non du pain4 (frei nach: Du sang et non des lois5).
Himmelfahrt (26. 5.) fuhren wir die herrliche Strecke nach Zinnwald hinauf, ob es an der Grenze irgendwie kriegerisch aussähe. Alles lag im tiefsten Frieden, nur hatte man auf der tschechischen Seite rechts und links vom Schlagbaum Betonmäuerchen errichtet. Auf dem Rückweg assen wir in dem kleinen Dorfgasthaus in Naundorf. Seit wir *Frau Lehmann ganz entbehren, sind wir bestrebt, das Kochen und jämmerliche Abwaschen einzuschränken und billige Gasthäuser aufzuspüren.
Am 29. fuhren wir nach Grüngräbchen (bei Schwepnitz), wo unsere Rhododendren herstammen, und das wir vor etwa zehn Jahren einmal mit *Frau Stark6 in deren Auto besucht haben. Der Reichtum der Dresdener Umgebung ist immer wieder erstaunlich und immer wieder sind wir unserm Bock dankbar, obwohl seine Altersleiden von Woche zu Woche zunehmen: der Kühler kocht, die Kolben klappern, beim Langsamfahren bleibt er stehen usw. usw. Da es spät geworden, warfen wir nur ein paar Randblicke auf die *Seidelschen Anlagen7 und beschlossen, in den nächsten Tagen noch einmal hinzufahren. Diesmal (*Evas Rat auf analoge Berliner Erinnerungen vorehelicher Zeit zurückgehend) assen wir besonders gut und billig im Restaurant der Grossmarkthalle. Am Sonntag Abend war es dort sehr still. Der Kellner erzählte, Wochentags finge man um 4 Uhr morgens an, den von ausserhalb kommenden Gärtnern Frü[h]stück zu servieren. – In den Dorfgasthäusern reicht einem der Wirt patriachalisch die Hand. Aber überall spielt und berichtet und agitiert das Radio und uniformiert die Geister.
Am 30. Abends im Capitol „Die Perlen der Krone["]8 (*Sascha Guitry9 und *Jacqueline Delubac10). Der Film hat witzige Scenen, aber er ist nicht gut. Alles nur Einzelscenen, die Einheit fehlt, man jagt durch Geschichte, Abenteuer, Länder, von *Franz I.11 und dem englischen *Blaubartkönig12 zu *Napoleon I und *III, man haftet nirgends. Übrigens ist der Wechsel von französischer, englischer und italienischer Sprache ein Genuss nur für

Philologen. Das grosse Publikum kann unmöglich folgen, und die paar aufgeklebten deutschen Worte erklären das Wenigste. Mir haftet als Witzigstes die Wut des Papstes gegen den verliebten Nipote: Ti faccio Cardinal.13 Wir kamen mehr ermüdet als befriedigt nach Haus und erfrischten uns durch ein paar Seiten *„Krieg und Frieden".
Heute ein halb unfreiwilliger Ferientag. Vormittags hatte *E. beim *Zahnarzt zu tun (das letztemal am Tage des Österreicheinmarsches!). Bei schwerer Hitze sehr abgespannt zurück. So am Nachmittag erst bei *Heckmann an der Meissener Landstrasse, dann bei *Wolf in Freital, der dem Bock wiedermal ein wenig nachhelfen soll.
Es sieht aus, als wäre unser Leben eine Kette von Vergnügungen. In Wahrheit brüte ich eigentlich die meiste Zeit über dem Dix-huitieme – sofern ich nicht in der Küche zu tun habe. Das Capitelchen Tragödie nähert sich seinem Ende.
Eine Tragödie scheint mir hinter der Drucksache vom 26. Mai zu stecken: *Dr. med Dressel – *Katharina D, geb Roth: Vermählte. Wir hatten geglaubt, er werde *Annemarie Köhler heiraten, u. das war bestimmt auch ihre Meinung, als sie ihm – sie ihm – die Klinik einrichtete, die er leitete, während sie mehr die Rolle einer Oberin u. allenfalls Assistentin spielt. Wir haben seit Monaten nichts von ihr gehört. Ich habe längst die Meinung, daß sie etwas hörig u. er einigermaßen ludovizisch14 gesinnt ist. –
Die Kriegsgefahr scheint vorüber, und Großdeutschland blüht fröhlich weiter.

16. Juni 38, Donnerstag.

Erst heute da[s] jämmerliche Capitelchen Tragoedie in Reinschrift mit allen Correkturen abgeschlossen; zuletzt hemmten mich die versagenden Augen sehr. Ich verliere immer mehr die Hoffnung, das Ende dieser Arbeit zu erleben. Und doch möchte ich so gern auch noch zu dem anderen Thema kommen. Bei *M.[-J.] Chénier1 wurde es mir wieder so nahe gebracht. Neulich im Film: NACHWUCHS-Schauspieler; seit einigen Jahren schon im Sport: NACHWUCHS-Fahrer. Nicht mehr: ein Neuer oder die Jungen, sondern ein Wort der Tier- oder Pflanzenzüchtung, Denaturierung des Einzelnen zum Kettenglied, zum Massenatom, zum Zuchtobjekt. – Baueinsatz. – „Mütter der Ostmark". – Bolschewistische HORDEN (sehr beliebtes Wort, ebenso wie Untermenschen).
In den Zeitungen wird als äusserste Lüge hingestellt, dass bei Dresden Truppenbewegungen gegen die Tschechei stattgefunden hätten. Von drei ganz verschiedenen Seiten (*Wolf: Leute in der Kaserne eingekleidet, *Annemarie: die ganze Nacht Truppen durch Pirna, *Vogel: Tante berichtet wie Annemarie aus Rathen) hören wir das Gegenteil: Also weiss doch ganz Sachsen, wie es sich verhält, a) mit der Wahrheit und b) mit der Zeitung. Aber Vogel sagt, und das ist vox populi: Ach das ist alles bloss Kram, es kommt nichts. Man ist abgestumpft und hält alles für „Kram".

Annemarie Köhler war vorgestern bei uns, ziemlich erbost gegen den verehelichten *Dressel und ziemlich selbstbewusst als finanzielle Herrin ihrer Klinik. D. hat eine frühere *Schwester des Heidenauer Krankenhauses geheiratet.
Sonst vollkommen einsam.
Viele Sorgen, Ausgaben, Hemmungen, Verärgerungen durch den Wagen, der Generalreparatur dringendst notwendig hätte, wenn man ihn dringendst braucht – so heute – tückischst versagt. Dabei auch wieder sehr hübsche Fahrten, einiges besonders wohlgelungen.
Pfingstsonntag, 5. VI. über Freiberg nach Annaberg, landschaftlich sehr schön, Gebirge doch wohl bedeutender, alles ausgedehnter und auch höher als in der Kipsdorfer Gegend, A. ziemlich bedeutende Stadt, der Fichtelberg sehr ernsthaft herausragend. Aber gerade dieser Gebirgsanstrengung noch dazu bei heissem Wetter war der Wagen schlecht gewachsen. Zurück über Chemnitz und von Frankenberg aus Autobahn. Unterwegs Kaffee und Abendbrod, ziemlich kostspieliges, anstrengendes, ein klein wenig getrübtes Vergnügen. Um 1 Uhr hier fort, etwa gegen 10 zurück, etwa 230 km. – Am Pfingstmontag wunderhübsche Spazierfahrt nach Grüngräbchen. Lange dort. Märchen- und theaterhaft. Eine Unmenge Autos und Motorräder. Alles, ganz einfache Leute, kaufte. Arbeiter nehmen ihr Stöckchen im Rucksack mit, bessere Leute beladen ihr Auto. Überall begegnet man Fahrzeugen mit Rhododendren. Von früh um 7 bis Abends 9 verkaufen wir immerfort, erzählte der Gärtner. Das Stück von 1,50 bis 400 Mark! Wir selber nahmen für 5 M. drei Stück mit. – Am Sonntag 11. VI. eine wohlgelungene Fahrt nach Rochlitz. Nach dem Kaffee hier weg; auf dem Rückweg (ein Stück Autobahn) in Wilsdruf[f] zu Abend gegessen. In Rochlitz grosses Jahrmarktstreiben; wir kauften ein bisschen Strumpfzeug. Wir gingen zum Fluss hinab. In R. waren wir mit dem Wagen schon im Mai 36, damals war das ein grosses Unternehmen für uns.
Zwei interessante Kinobesuche. Am 2. VI. Schauburg: Geheimnis um Betty Bonn.2 *Ponto3 als unglücklicher Schiffskapitän – unglückliche Liebesaffaire, in Betrug bei Schiffsbergung hereingezerrt, Selbstmord – ausgezeichnet, ganz menschlich, kein falscher Ton, grossartig in müder Bewegung. 8. VI. LI-MU: Es leuchten die Sterne.4 Filmrevue, zusammengestückelt und doch sehr hübsch mit durchgehender Handlung und unaufdringlicher Didaxis, nicht blosser Glorifikation des Films. (Immer wieder beschäftigen mich die Dimensionen des Ruhms: alle Welt kennt heute den Filmstar, der morgen vergessen ist; 100 Leute kennen heute einen Gelehrten, aber 100 kennen ihn auch noch in 100 Jahren.)
Immer noch mit immer gleichem Interesse (seit Ende April) lese ich *„Krieg und Frieden" vor. Eigentümliche Geschichtsphilosophie. Und doch wohl zum grössten Teil berechtigt.
Ich notiere alles so kurz, weil ich wie verfolgt bin von meinem Dix-huitieme und es doch immer langsamer und gehemmter ausarbeite. Manchmal scheint mir alles dagegen verschworen, eigentlich immer bin ich von der Nutz- und Endlosigkeit der Sache überzeugt, und doch kann ich nicht von ihr ablasssen.

Seit *Frau Lehmanns Ausfall doppelter Zeitaufwand für die Küche etc. Aber auch wenn ich einmal den ganzen Tag für mich habe, streiken die Augen. Und täglich, wenn ich mich durch den Park hier heraufschleppe, denke ich: Schluss mit 59, wie bei *Berth. u. *Wally.
Nachricht von *Frau Schaps nach beendeter Weltreise aus London, wo ihre ****Kinder sich ansiedeln.
Nachricht von *Marta aus Soprabolzano (Dort brutalisiert man keine Sudetendeutschen, man hat bloß die Tiroler an die abessinische Front geschickt.
Nachricht von **Blumenfelds aus Lima. – Langer jäserlicher Brief von *Lissy Meyerhof (*B. in New- York stellungslos.)
Alles das will ich vor Beginn des neuen Capitels beantworten.

29. Juni 38, Mittwoch.

34 Jahre – wir könnten einen zwölfjährigen Enkel haben; wir sagen uns beide: Gott sei dank, dass nicht! Und ich denke an ein Wort in irgend einem modernen Franzosen: Les enfants, c'e[s]t pour les femmes malheureuses.1 Und setze hinzu: et pour les hommes malheureux.2
Wir sassen ganz still, da der Wagen nun doch in Generalreparatur musste (was mindestens dreimonatiges Abstottern und entsprechende Enge bedeutet. Aber er ist unser letztes Stückchen Freiheit. Den Vormittag verbrachten wir mit der Ausfüllung der Formulare: Vermögensaufstellung der Juden.3 Es war nichts bei uns anzugeben. Das Haus mit 22 000 M., wovon 12 000 Hypothek, die Iduna mit 15 000 M., worauf 9 000 Schulden liegen (und deren weitere Zahlung rätselhaft). Was will man mit dieser Aufstellung? Wir sind es so gewohnt, in diesem Zustand der Entrechtung und des stumpfen Wartens auf weitere Schandtaten zu leben, es regt uns schon kaum noch auf.

30. Juni, Donnerstag.

Der letzte grössere Ausflug vor dem gänzlichen Versagen des Bocks war [a]m 19. 6. Augustusburg in der Nähe von Chemnitz, hin über Freiberg, Flöha, zurück, Frankenberg, Autobahn, etwa 140 km., um 3 von Haus fort, um 9 zum Essen zurück. A. wohin uns ein Bild im Hauptbahnhof seit Jahren lockte, ist geradezu imposant. Hoch über weiter Landschaft eine mächtige Schlossburg, von weither sichtbar, teils an Frauenstein, teils an Nossen erinnernd. Zu Füssen alte Kleinstadt, immer noch hoch genug über der Weite. Natürlich wieder Jahrmarktstreiben. Es ist auffallend wie immer und überall – wir sind doch in den letzten Monaten durch so viele Orte gekommen – immer und immer wieder und nicht nur Sonntags: Feste und Fahnen. Jahrmarkt, Schützen, Regimentstreffen, Sportfest einer SA-Gruppe, 600-, 650-, 625- usw. usw. Stadtjubiläum, Bergbaujubiläum (neulich in Freiberg mit Trachten) etc. etc. Immer Feste, Volksgemeinschaft, drittes Reich, Fahnen, Fahnen, Fahnen. Die Abstumpfung, der Ekel, das NACHDENKEN müssen kommen. Immer die

strikte Analogie zu *Rousseau und den damaligen Zuständen. – *Maria Kube, das wendische Dienstmädchen, die Frau des *„Harfenbauer[s]" besuchte uns. Ein sanftes, etwas dummliches, bildhübsches grundgutes Geschöpf. Sie war voll von sehr ruhig, geradezu innig, gar nicht pathetisch erzählten katholischen Affairen. Vollkommene Märtyrerstimmung, Dinge wie aus anderen Jahrhunderten und fernen Ländern, hier in Dresden und bei Dresden. Verhafteter Pfarrer, Pfarrer von der Kanzel gewiesen, die Gemeinde „bis auf zwei" folgt ihm, er liest die Messe in seinem Garten. Katholische Schulen aufgehoben, Namen der Kinder dürfen dem Pfarramt nicht mitgeteilt werden. Mitten in ruhiger, ehrbarer bei gebrochenem Wendendeutsch wirklich damenhafter und legerer Unterhaltung Sätze wie: [„]Er hat dem Bettler eine[n] Teller Suppe gegeben, er ist verhaftet worden, weil er ihn in sein Schlafzimmer geführt und mit ihm Unzucht getrieben hätte, man lässt niemanden zu ihm, es heisst, man habe ihn so übel zugerichtet". – „Sie reissen uns den Frieden aus der Seele" – „Es war als würde unser Herr Jesus Christus [b]egraben". Ferner: *„Goebbels[']Mutter ist eine so fromme Katholikin. Sie geht nur noch schwarz gekleidet und betet für ihren verlorenen Sohn". Und das im Juni 1938 in Dresden! Und neben der Frau sitzt ihr neunjähriger *Junge und hört zu.
Am 20 im Universum „Der König".4 Ein Lustspiel nach *Verneuil,5 alte französische Komödienmache und Satire, aber sehr witzig und gespielt, wie Franzosen solche Komödie spielen. Der Balkankönig, der sich in Paris amüsiert, die Jämmerlichkeit des alten Aristokraten, die Jämmerlichkeit des reichen demokratischen Parlamentariers, die Jä[m]merlichkeit der grossen Schauspielerin und Hure – lustige Gemeinheit mit vielen Ehebrüchen etc. Erlaubt ist das hier, weil es die „Demokratie" lächerlich macht. Aber es macht in Wahrheit die allgemeine menschliche Jämmerlichkeit lächerlich, es hat ist ein Ehrentitel der Demokratie, da es die Freiheit der Feder beweist. Deutsche Sprecher, französische Schauspieler, sehr gut, bisweilen überwältigend gut in ihrem stummen Spiel. Vor allem der demokratische Deputierte, wahrscheinlich *Victor Francen6 (es gab kein Programm, ich weiss nicht auf wen sich die einzelnen in der Ztg. genannten Namen beziehen: [F]rancen, *Gaby Morlay,7 *Elvire Pobesco,8 *André Lefaur,9 *Raimu,10 *Duvalles.11 – Ob wir noch einmal unserm Gefängnis hier entkommen? Noch einmal das Ausland sehen? So viele Wünsche und so sehr das Gefühl der abgelaufenen Zeit.)
Am 21. auf ein paar Stunden *Erna Klemperer aus Breslau hier, die gänzlich verdrehte. Sie war bei ihrem *Sohn in Siam, sie wird jetzt nach Frankreich auswandern.
Ich notierte mir neulich: *Hitler, der Nationalsocialismus <u>verachten</u> die „Intelligenz", die Wissenschaft, soweit sie nicht technischen Nutzen bringt. – *Voßler, *Kroner, *Janentzky verachten alle Naturwissenschaft u. Technik. Wie ungeheuer leicht haben es diese simplistischen Naturen. Wer aber nicht simplistisch ist, und nicht „fanatisch" – der ist „liberalistisch".
Seit 14 Tagen immerfort Lektüre zum Kapitel: „Das freiere Theater".

12. Juli 38, Dienstag. *Evas Geburtstag.

Es fällt mir sehr schwer, die nötige Festfreude zu zeigen: der Tag bringt das Elend unserer Situation allzu stark in Erinnerung, und die Zähigkeit des Hoffens, die ich gestern im Geburtstagsbrief für **Blumenfelds postulierte, fehlt mir sehr. *Lissy Meyerhof schreibt, *Berthold habe in USA Arbeit gefunden; *Frau Schaps schreibt von der Ansiedlung ihrer ****Kinder in London, und von aufgenommener Verbindung mit dem *Zahnarzt Isakowitz: all diese Leute haben sich ein neues Leben gezimmert – und mir ist es nicht geglückt, wir sind in Schmach und Enge sitzen geblieben, einigermassen begraben bei lebendigem Leibe, sozusagen bis an den Hals eingegraben und auf die letzten Schaufeln von Tag zu Tag wartend.
Aber der Katzenjammer und nun gar seine Tagebuch- Fixierung sind Zeitvergeudung. Das erste Überblicksstück des Kapitels „Freieres Theater" (nunmehr des Anfangs vom vierten Buch, nachdem ich endlich die Möglichkeit der Zerlegung gefunden habe: B. III Die Wirkung *Rousseaus: Zuwachs und Bindungen; B. IV Die Wirkung R.[s]: Die centrale Literatur – ich konnte B. III doch unmöglich „Randliteratur" nennen, wo es *André Chénier1 enthält und die Studien über Englisches[,] Deutsches, Antikes, und ich hatte doch durchaus das Gefühl, erst jetzt ins Centrum zu gelangen, und es widerstrebte mir, die ganze Stoffmasse als ein einziges Buch zu geben) – dies Stückchen also ist fertig, und jetzt sehe ich dass ich wiederholt in krassen Widerspruch zum ersten Band geraten bin. Ich arbeite eben schon zuviele Jahre an dem Ganzen, habe im Arbeiten zugelernt und habe vieles vergessen, was ich in den ersten Jahren leichtfertiger und nachplappernder schrieb. Wenn ich wirklich einmal fertig werde, mit dem Ganzen meine ich, wird es wochenlangen, monatelangen Nachbesserns und Harmonisierens bedürfen. In Bd. I erkenne ich noch in grossen Worten an, dass die Tragödie mit *Voltaire sterbe; in Bd. II beweise ich in ernstlichster Studie das Gegenteil!!
Mir fiel in der letzten Zeit mehrfach auf, dass Worte und Witze genau so ihren Ort in der sozialen Schicht verändern wie Moden. Vor sehr langer Zeit hörte ich von „besseren Leuten" schon: In Süddeutschland passt keine Gasmaske, die Gesichter sind zu lang. Und: Ich wünsche einen Anzugstoff, in den die Motten kommen. –? – Na ja, in die üblichen Stoffe kommen jetzt Holzwürmer. In diesen Wochen wurde uns der Maskenwitz mit Anwendung auf Österreich von *Maria Kube erzählt, der Mottenwitz vo[n]m Autowolf. *Wolf, das Gegenteil eines Nazi, sagte auch, als ich an einem heissen Tag über den engen Kragen klagte: „In der Systemzeit hat trug man offene Umschlagkragen.["] „SYSTEMZEIT" = künstliche Interessen- und Parteiencombination verlogener intellektualistischer Construction, währen[d] WIR die natürliche Volkseinheit bedeuten. Im Munde der Masse teils unverstandenes Schimpfwort, teils gedankenlose, entgeistigte Bezeichnung. (Cf. einerseits „liberalistisch" im Munde des *Sekundaners Kleinstück, andrerseits [„]Kravatte".)
Wieder ungemein verstärkter Antisemitismus. Über die jüd. Vermögensangabe schrieb [i]ch an **Bl.s. Dazu Verbot einzelner

Gewerbe, gelbe Kurkarten in Bädern. Auch tobt sich die Weltanschauung scientifice[r]2 aus. In München tagt die akademische Gesellschaft zur Erforschung des Judentums; ein Professor (deutscher Universitätsprofessor) stellt die traits éternels3 des Judentums fest: Grausamkeit, Hass, Leidenschaft, Anpassungsfähigkeit – wahrhaftig sic; ein anderer sieht den „uralten asiatischen Hass aus *Hardens4 und *Rathenaus5 Augen züngeln". Irgendwo anders tagt die Gesellschaft der Psychologen, und *Jaentsch6 verdonnert die materialistische Psychologie der Juden, insbesondere *Freuds, und stellt ihr die Geistigkeit der neuen Lehre entgegen. Und dass bei der Eröffnung deutscher Kunstausstellung in München Hitler etc. ihre bekannten Sprüche hersagen, versteht sich.
Den Wagen mit neuen Kolben lieferte *Wolf ab, doch erst in unmöglichstem Zustand. Lange wurde noch hier an ihm herumgebessert, auf Probefahrt knallte, ratschte u. versagte er immer wieder; seit ein paar Tagen läuft er nun reconvalescentenhaft langsam und stockend, aber immerhin: er läuft. Nach etwa 600 km. soll er „weich" und wieder auf der Höhe sein. Wo aber das Geld für 600 km hernehmen? Vorläufig haben wir es mit kleinem Betrieb auf etwa 100 km. gebracht: etwa, denn ein neuer (von *W. auf dem Autoschlachthof besorgter) Tach[o]meter ist noch nicht eingebaut. Am Freitag Abend zum *Moreaudenkmal gefahren in den darunter gelegenen neuen Parkgängen. Weiter Blick auf Stadt und Elbhöhen. eine Menge Menschen standen und sassen hier im Gras und warteten auf das Feuerwerk der Vogelwiese. Es kam und war ziemlich jämmerlich. – Am Sonntag langsame pausenreiche Fahrt am rechten Elbufer nach Meißen. Dort zum erstenmal die neue Elbstraße außerhalb der Stadt unter der Burg. Hier eine merkwürdige (Kloster?)-Ruine, in der sich jetzt eine Gärtnerei befindet.
Auf dem Fluss viel Leben: Wettrudern, ein Motorboot der Polizei, ein jagendes Rennboot, Dampfer, Elbkähne. Auf dem Rückweg kurz hinter Meissen bat mich ein taumelnd müder gutartig aussehender junger Mensch ihn ein Stück nach Dresden mitzunehmen. Er sei aus Tetschen, „Sudetendeutscher", zeigte Ausweis der SDP,1 er habe nach Hamburg gewollt um Arbeit bei der Schiffahrt zu finden, es sei nicht geglückt, er bekomme weder Quartier noch Essen. Er wolle zur Mutter nach Tetschen zurück. Wir waren in wirklichem Zwiespalt; der Junge machte wiegesagt ehrlichen Eindruck und tat uns leid. Andrerseits: was man ihm gab, gab man den erbarmungslosesten Totfeinden. Wir wählten einen Mittelweg, fuhren ihn bis zum Bahnhof Dresden, mochte dort der Bahnhofsdienst oder die Frauenschaft oder sonst eine Organisation der VOLKSGEMEINSCHAFT für ihn eingreifen. Unterwegs erzählte er in aller Unschuld, wie der verstorbene Vater und schon der Grossvater Nationalsozialisten gewesen seien, und wie in ihrer deutschen Fabrik kein Sozialdemokrat arbeite, und wie die „Hellerjidin" (das sei die Inhaberin des grossen Confektionshauses) ausgespuckt und gesagt habe: „Dem *Hitler gehört eine Kugel in den Kopf!"
Gestern im Ufa: „Premiere";2 das ist der wiederaufgenommene [e]rste deutsche Film der *Zarah Leander, die wir grossartig in der Habanera und als deportierte englische Actrice (credo: Zu neuen Ufern) gesehen haben.

Hier hat sie eine kleinere Rolle als Revueschauspielerin, singt mit ihrer tiefen Stimme, spielt gut, kommt aber noch nicht voll zur Geltung. Das Stück als solches ist interessant und wird gut gespielt: Mord und Mordunte[r]suchung während einer Revuepremiere in Wien, die nicht unterbrochen werden darf. Aber das Stück hat den theatralischen Fehler des mangelnden Helden und zersplitterten Interesses, man kann sich nicht für eine bestimmte Person in erster Linie erwärmen (und keineswegs in erster Linie für Zarah L., die einer andern Schauspielerin durch Protektion den Posten fortgenommen hat (deren Bruder widerum der rächende Mörder des bösen Finanzgewaltigen ist). Aber gut ist das Ineinander von Theater und Polizeiaktion und gut das Detektivproblem und seine Lösung.
– Auf der Hinfahrt in der Bienertstr. ein Moment ernstester Gefahr ohne jedes eigene Verschulden. Ich fuhr langsam, hupte und bremste dann auch rechtzeitig; von links her aus der Querstrasse kamm ein Wagen angerast, konnte nicht bremsen, wollte vor mir einbiegen und flog über den Bürgersteig mit allen vier Rädern haarscharf an der Mauer vorbei und zwischen Bäumen auf die Fahrbahn zurück. Dass ich halten konnte, dass er den Wagen nicht zerschmetterte, dass Fussgänger im Augenblick nicht auf dem Trottoir waren, war ein dreifaches Wunder.
Wir erwarten für heute Abend *Annemarie. Gestern das Kino und ein Sack Cement, heute eine Zunge zum Abend – das ist die ganze Geburtstagsfeier. Im August wird es um unsere Kasse etwas besser stehen, und dann wollen wir nachträglich feiern.
*Grete, der *E. eine Jacke gehäkelt und einen alten Lodenmantel geschenkt hat und der ich von unserer bösen Reparatur schrieb, bot mir heute 200 [M]. an; ich lehnte ab, ich würde im „schlimmsten Fall" mich an sie wenden, im Augenblick „würgten" wir, aber noch würgten wir uns durch. Vielleicht war dieses Schamgefühl ein töricht unzeitgemässer Luxus.

27. Juli 38, Mittwoch.

Tiefstandtage. Ich finde mich lächerlich, dass ich immer noch Hoffnung auf Umschwung hege. Sie sitzen so fest im Sattel, in Deutschland ist man zufrieden, im Ausland duckt man sich. Jetzt greift England in der Tschechei zugunsten der Sudetendeutschen ein.3 Der „Stürmer" trägt heute die Überschrift: „Synagogen sind Räuberhöhlen". Darunter: „Die Schande von Nürnberg" und das Bild der dortigen Synagoge. 1938 in Mitteleuropa. – [S]eit einigen Tagen tut sich nun auch in Italien Rassenkunde und Antisemitismus4 officiell auf.
Geldnot. Die grosse Wagenreparatur kostet 279 M. Dazu die Kühlerreinigung 14 M. Ich bin durch Raten auf Monate belastet, an ausgibiges Fahren ist nicht zu denken, kleine Notwendigkeiten sind unerschwinglich. Der ständige Wunsch, einmal ein bisschen weiter und länger fortzukönnen (ich will mich gar nicht zur üblichen Vierwochenreise alten Stils versteigen) wird immer unerfüllbarer.
Die kleinen Fahrten der letzten Zeit sehr behindert, mehr noch durch den kochenden Kühler als die zu schonenden Kolben. Am Sonntag, 17. Nachm.

Pirna–Rathewalde. Ein hübscher Blick auf die Bastei (wie ein schiefsitzendes Gebiss), ein hübscher Blick auf Stolpen. – Am 24., letzten Sonntag, war Bautzen geplant: hinter dem Weißen Hirsch, ein paar hundert M. vor u. tief unter der nächsten Tankstelle versagt der Wagen. Nirgends ein Reparateur, ein freier Mann bei einer Tankstelle. Hin u. Her. Wasser auf die Benzinpumpe. Umsonst. Endlich halfen zwei nette Jungen zur Tankstelle hinaufschieben. Dort langes Herumarbeiten, Benzinspritze in Vergaser. Danach flott. (Überhitzung). Reichliche zwei Stunden verloren, nur noch Spazierfahrt, Seitenwege auf Radeberg zu, über Heidemühle zurück. Immer wieder: die wunderschöne Landschaft bei Dresden. ¤ Aber die Ekelfiguren beim Weißen Hirsch5: „Der Hirsch verjagt den Juden." (Und gerade hier die allerfreundlichste Hilfe u. jede Bezahlung abgelehnt.)

10. August, 38, Mittwoch.

Zum 15. Juli, Freitag Abend, sagte sich *Frau Lehmann bei uns an: sie wollte doch *Eva zum Geburtstag gratulieren. Sie kam am späten Abend, echauffiert: sie habe völlige Dunkelheit abwarten und ganz ungesehen hereinschlüpfen wollen, und immer sei noch irgendwer auf der Strasse gewesen, den sie gefürchtet habe. Sie empfand nicht, wie entsetzlich deprimierend das auf uns wirkte: ihre Angst entsprach fraglos der Angst sämtlicher „Volksgenossen". In diesen Tagen bin ich sehr bitter an den Besuch der L. erinnert worden. *Grete will nächsten Sonntag nach Kudowa; sie lud uns ein, sie in St. abzuholen, nach K. zu fahren, sie in vier Wochen von dort nach St. zurückzubringen. Eine so ausgedehnte Fahrt hätte uns beiden so gut getan. Unmöglich: wir haben niemanden, der inzwischen nach Haus u. Kater sehen könnte, wir sind völlig isoliert. *Kaufmann Vogel riet, wir sollten die Wach- und Schliessgesellschaft in Anspruch nehmen. Und wenn die Leute meine Aufzeichnungen ansehen? Spionage ist überall im Spiel. In ihren Empfehlungsanzeigen rühmt sich die Gesellschaft u.a. etlicher aufgedeckter Fälle von „Rassenschande". – Das erzwungene Nein an Grete [aus] traf uns um so härter, als wir aus zusammenwirkenden Gründen ganz besonders down sind. Seit wohl drei [W]ochen anhaltend zermürbende feuchte Hitze. Seit Wochen und bei unabsehbarem Ende Geldnot, die alles erschwert. Seit Wochen wieder verschärfte Judenhetze und immer neue Gewaltmassnahmen. Vom 1. X. ab ist allen jüdischen Ärzten die Approbation entzogen,1 sie dürfen auch nicht als „Heilkundige" tätig sein; sie können also verhungern. Vom selben Zeitpunkt an wird ein[e] Ausweiskarte für Juden2 eingeführt. Damit wird man sicher in keinem Hotel aufgenommen. Also gefangen. Seit [W]ochen hat Italien die Rassen- und Judenhetze genau nach deutschem Muster aufgenommen. – Und in der Aussenpolitik alles unverändert. Überall äusserste Spannung und überall Kriegsangst.
Mit dem allgemeinen Ekelgefühl wird es zusammenhängen, dass ich meinem Dixhuitieme immer mutloser und gelangweilter gegenüberstehe. Seit 14 Tagen etwa lese ich zum Abschnitt *Beaumarchais.3 Ich finde den

Mann literarisch weniger bedeutend, als ich erwartet hatte und muss ihm doch einen dominierenden Platz geben.
Nachdem wir uns in achtzig Tagen durch den sehr bedeutenden und sehr ungleichmässigen Vierbänder *„Krieg und Frieden" durchgearbeitet hatten, las ich in kurzer Zeit den Inflationsroman von *Fallada vor: Wolf unter Wölfen.4 Einiges daran glänzend, manches böses Rattengift auf der Hintertreppe, bösester *Sue,5 alles so spannend, dass wir die letzten drei-vierhundert Seiten hintereinanderweg auch am Tage lasen. Aber es blieb ein übles Gefühl zurück wie nach einem schlechten Kinostück. Und doch sind viele Capitel, besonders des ersten Bandes, ausgezeichnet. Es liesse sich viel zur Sache sagen, ich nehme mir nicht die Zeit dazu.

24. August, Mittwoch 38.

Erst heute Mittag ist der *Beaumarchaisabschnitt, knapp acht Seiten Ms. fertig geworden. Er befriedigt mich wenig. All die hemmenden Gründe, die ich vor 14 Tagen anführte, wirken weiter. Nur aus der Hitze ist nasskaltes Wetter geworden, und die Geldnot ist noch ein bisschen ärger als zuvor. Die Fahrten der letzten Wochen, nur selten, meist Sonntag, unternommen, galten erst Bautzen. Nicht weniger als viermal, die Strecke leicht variierend, nahmen wir das Ziel in Angriff. Die beiden erstenmale kamen wir nicht hin, der noch behinderte Wagen lief zu langsam, streikte auch ernstlich auf der Landstrasse – das Benzin verdampfte in der Hitze, ehe es Wirkung tat. Einmal fand ich nach langem Warten zwei Jungen, die den Wagen zur nahen Tankstelle Weisser Adler mit mir hinaufschoben, während E. steuerte; das andere Mal lagen wir mitten im Walde fest; endlich versprach ein stadtwärts fahrender, uns einen Reparateur zu schicken, der denn auch na[ch] einiger Zeit in seinem Wagen erschien und uns für ein paar Groschen rasch flott machte. Danach sind wir zweimal in B. gewesen, und dort mit wirklichem Entzücken spazieren gegangen. Vorher hatten wir uns den Ort nur 1920 oder 21 angesehen, danach war ich einmal zu einem Gymnasialjubilaeum als Vertreter der T. H. da und fuhr mit dem *Miniser Kaiser zurück. Mir scheint B. schöner und reicher als Meissen. – Dann zwei landschaftlich geradezu herrliche Fahrten nach Hinterhermsdorf, am 14. und 22. August. H., Vogels Sommerfrische, 20 km. hinter Schandau, dicht an der böhmischen Grenze, hoch über dem Kirnitzschtal. Die Strecke Königstein– Schandau, das Kirnitzschtal selber, der geradezu imposante Rundblick von der Höhe in H. sind ganz unvergleichlich schön, die neu ausgebaute breite Strasse Pirna–Königstein fährt sich prachtvoll, der Blick auf die Festung von einer breiten Strassenkreuzung im Walde aus lohnt allein schon die Fahrt. Wie schön wäre Deutschland, wenn man sich noch als Deutscher fühlen und mit Stolz als Deutscher fühlen könnte. (Vor fünf Minuten habe ich das eben veröffentlichte ¤ Gesetz über die jüdischen Vornamen1 und zusätzlichen Vornamen gelesen. Es wäre zum Lachen, wenn man nicht den Verstand darüber verlieren könnte. Die neuen Namen sind zum überwiegenden Teil nicht alttestamentarische, sondern komisch klingende jiddische oder Ghettonamen – Richtung *Franzos, *Kompert.2 Ich selber habe also den

Standesämtern Landsberg und Berlin sowie der Gemeinde Dölzschen zu melden, dass ich Victor-Israel heisse und habe Geschäftsbriefe derart zu unterzeichnen. Ob für *Eva: Eva-Sara in Frage kommt, muss ich noch feststellen) Erst die zweite Fahrt, vorgestern, nach dem Kaffee angetreten, endend beim Abendbrod in dem Grossmarkthallenrestaurant verschaffte uns vollen Genuss; die erste war entstellt, da wir zwischen Pirna und Königstein vom Wege abkamen, sehr schwierige und geradezu gefährliche Pfade hinauf und hinab irrten, viel Zeit und Nervenkraft einbüssten und in Schandau einen ebenso scheusslichen wie teuren Ka[f]fee vorgesetzt kriegten. Aber was heisst jetzt „voller Genuss"? Immer hat man den Druck und das Ekelgefühl auf der Seele und entgeht ihm nur noch auf Minuten. Und immer neue Niedertracht wird ausgesonnen. Es gibt Schauerromane, in denen jemand in die Gewalt eines Affen oder eines Wahnsinnigen fällt. Ecco.3

Ungezählte Male war ich, waren wir in der engen Palmstr. am Freiberger Platz bei Bronnetz, dem *Wolf unsern Tach[u]meter zur Reparatur übergeben [h]atte. *Bronnetz ist Feinmechaniker und Spezialist hierfür, er ist ein Bayer von etwa 50 Jahren. Er ist selten zu Hause, meist in einer der drei kleinen benachbarten Kneipen. Er spricht Dialekt, er ist sehr liebenswürdig und gar nicht geldgierig, er schauspielert ein wenig das [„]urbairische Viech", er schimpft in allen Tönen auf die Regierung: von Anfang an habe er zu seinem „Landsmann" *Hitler gehalten, er habe die SA-Nummer 2000, und jetzt habe man ihn aus der Partei geworfen, weil in seiner Familie „vor 400 Jahren ein Jude" sei, vor Gericht frage man zuerst nach der Parteiangehörigkeit, Recht gebe es nicht mehr, usw. usw. Alles sehr interessant, aber mit alledem habe ich es schliesslich aufgeben müssen, den Apparat bei ihm in Ordnung zu bekommen. Wenn ich 60 km. fahre, zeigt der Tachumeter unweigerlich 20 an, und dabei bleibt es trotz allen Nachbesserns und Herumredens.

Schon vor längerer Zeit sahen wir einen französischen Film mit denselben ausgezeichneten Schauspielern *Victor Francen und *Gaby Morlay, die in dem witzigen früheren Film den Balkankönig und die Frau des sozialistischen Deputierten spielten. Aber das Stück selber „Eifersucht oder Mordprozess Andrejew",4 das nach *Tolstoischen Motiven gearbeitet sein will, war so blödsinnige Hintertreppe, dass mir alles Notieren widerstrebte und widerstrebt.

*Annemarie Köhler schenkte zu *Evas Geburtstag (das Geld wäre mir lieber gewesen, aber das kann man ihr nicht sagen) den ostpreussischen Familienroman aus der Bismarckzeit: *Die Barrings.5 Ich las nur den Anfang vor, stiess mich an dem Clichédeutsc[h] (halb abgelatscht, halb drittes Reich) und hörte auf. Eva sagt, inhaltlich sei das Buch gut. Vielleicht hätte ich die Lecture durchgeführt, wäre nicht auf dem Umschlag die hymnische Kritik des Völkischen Beobachters verzeichnet gewesen. Der nennt das Buch den „deutschesten Roman" – also KANN es weder ein deutscher noch ein guter Roman sein. Eva aber sagt, die Kritik müsse auf einem Irrtum des völkischen Kritikers beruhen, das schlechte Deutsch sei wohl aus der englischen Herkunft des Autors6 zu erklären, der offenbar englisch und ostpreußisch besser spreche als Hochdeutsch, im übrigen ein

Dichter und gar kein Nazi sei. – Wir lesen jetzt den Roman eines Chinesen: *Mao Tun „Shanghai im Zwielicht" (1930).7 Schwierig durch die unmöglich auseinanderzuhaltenden Namen, aber ungemein interessant durch die Mischung modernsten Europäertums, Börse und Werthersentimentalität und Communismus und Industrie und Sexualfreiheit der emanzipierten Mädchen, mit altchinesischer Sitte.
Aber was ich auch arbeite, tue, denke, immer ist der entsetzliche Druck der Situation da. Mir geht so oft ein Vers durch den Kopf, den ich 1 000mal von *Vater hörte: *Ich wollt, es wäre Schlafenszeit,8 und alles wär vorbei. Ich habe immer darüber gelacht, denn Vater hing sehr und sehr ängstlich am Leben. Jetzt weiss ich, dass man gleichzeitig sehr und sehr ängstlich am Leben hängen und den Vers mit voller Überzeugung und ganz ehrlich citieren [k]ann. Nur dass ich zu diesem Citat mehr Anlass habe, als *Vater je haben konnte. Er mag in seinen Anfängen unter finanzieller Enge gelitten haben (die letzten zwanzig Jahre kaum noch), er hat aber nie einen ähnlichen Sturz und eine ähnliche Bedrückung erlebt wie ich jetzt.
Ich notierte mir vor einiger Zeit: Klassisch schreiben heisst einfach schreiben. Nicht affektiert, also auch nicht ZU einfach, denn das ist affektiert. Auch nicht vom Sprachgebrauch seiner Zeit abweichen, heut etwa ein *Goeth[e]deutsch schreiben, denn das ist wieder affektiert. Aber auch nicht den Sprachgebrauch der Zeit mit „aktueller" Sprache verwechseln, denn alles Aktuelle ist schon morgen veraltet. Ich muss dabei immer an die zackigen Buden dem grossen Garten gegenüber zu Anfang der zwanziger Jahre denken. Im ersten Jahr imponierte mir ihr Expressionismus, schon im nächsten Jahr sahen sie gräulich aus. Man hat immer die Wahl zwischen dem Aktuellen und dem Dauernden; beides zusammen geht nicht.
Ich nehme mir jetzt so selten ein paar Stunden Tagebuchzeit, dass dann alles zusammengehäuft und so knapp als möglich aufs Papier muss. Morgen die Maschinenreinschrift des *Beaumarchais. Ich arbeite am Dixhuitieme weiter aus reiner Verbohrtheit und ohne alle Hoffnung und Illusion. Ich, Victor Israel Klemperer.
Die Nürnberger Synagoge, von der ich unter dem 27. Juli berichtete, ist in einer „Weihestunde" unter Streichers Leitung vor ein paar Wochen feierlich demoliert worden.
Ich höre seit Wochen nichts von *Marta, von *Grete, von *Sußmann – es ist eine beängstigende Stille um mich.

2. September 38, Freitag

*Evas „kleine Russen", die handgestopften Cigaretten. *Isakowitz hatte uns den Ghettomann *Weinstein empfohlen; nach dessen Tod schrieb mir ein jüd. Geschäft in der City; nach dessen [„]Arisierung" fand ich die Cigaretten eine Weile in einem kleinen Laden der Plauenschen Gasse, dann sagte mir die Frau dort, sie könne sie nicht mehr beziehen.
*Kaufmann Vogel machte mir die Adresse der „Fabrik Beresins Witwe" in der Ammonstr. ausfindig, und ich ging hin. Wohnung drei Treppen hoch in

einer Mietskaserne, aber ein richtiges kleines Contor. *Eine uralte Frau, die nur ein paar Brocken deutsch gebrochen spricht, ein *Mann in den vierzigern1 (Sohn? Angestellter?) intelligent, angenehm. Er sagte man liefere noch an etliche Firmen und hoffe durchzuhalten. Russische Juden. Er brachte mir dieser Tage und will es nun aller vier Wochen tun, 500 Stück; wir unterhielten uns sehr lange, d.h., er erzählte, politisierte, nicht ganz ungebildet, offenbar mit vieler Kenntnis ausländischer Zeitungen und Sender. Er war optimistisch-pessimistisch in einem. Es werde jetzt nicht zum Kriege kommen, Deutschland und Italien könnten ihn nicht führen, das Geld fehle, das Benzin fehle. In diesem Winter müsse der innere Zusammenbruch hier eintreten, die Börse sei in ständiger Panik, die Industrie werde schon im Oktober keine Löhne zahlen können – aber dann folge das Chaos, und für die Juden sei die Lage unter allen Umständen verzweifelt. –
Ich glaube nicht mehr an diese Vorhersagen des Zusammenbruchs. Ich sehe, wie sehr sich das Ausland um Deutschland bemüht, wie man es in der Sudetensache zu besänftigen sucht, ich sehe überall bei uns Prunk, Vergnüglichkeit, Sattessen, vollkommene Ruhe. *Der Mann sagte noch, zu seinem Vorgehen gegen die Juden sei *Mussolini durch Deutschland gezwungen, das ihn finanziere. Wieder ein Beweis für Deutschlands Macht, denn unmöglich kann sich Mus. bei dieser neuen, für Italien neuen Sache in seinem Esse2 fühlen. Er würde nicht mitmachen, wenn er sich nicht auf Deutschland stützte und stützen müsste, während noch vor kurzem Deutschland in seiner Abhängigkeit schien. Ich glaube allmählich so fest an die Unerschütterlichkeit der NSDAP, als wäre ich ihr geschworenster Anhänger ... So sind unsere Herzen sehr bedrückt und alle Tage ein bisschen mehr.
Einförmiges Leben. Wenige Fahrten; teils Geldmangel, teils häufiges Streiken des Wagens. Letzten Sonntag wollten wir ins Hochwassergebiet fahren (Hochwasser tobt überall), der Wagen versagte, ich liess ihn den Berg herunterrollen, zur Leuna-Tankstelle am Park. Nach einer Stunde war er in Ordnung (verstopfte Düse); da fuhren wir denn bescheiden erst zur Elbe bei Laubegast und dann zur Elbbrücke bei Pirna. Ein schöner Anblick, der sehr verbreiterte Stromm, das Treiben auf dem Wasser und an den Ufern. Am nächsten Abend wollten wir ins Kino; wieder versagte der Wagen, diesmal ernster. Verteiler. Wir liessen ihn unten bei Leuna-*Kleemann. Ich bekam ihn erst nach zwei Tagen wieder, acht Mark, eine [S]umme für mich. Er versagte noch einmal, dann lief er – ob er morgen wieder laufen wird, weiss nur Gott.
Am 29. getrauten wir uns mit dem fragwürdigen Bock also ins Kino; UT mit seinem *Wesselyfilm in der fünften Woche war weithin ausverkauft, vor dem Capitol mit einem neuen Stück standen die Leute bis auf die Strasse – soo schlecht also geht es dem Volk! Unsinn, es ist ganz zufrieden und satt –, im Ufa kamen wir unter. „Geheimzeichen LB 17".1 Diese K[t]riminalstücke sehen sich alle ähnlich, einerlei, ob politisch aufgemacht wie hier (Entdeckung einer Anarchistenverschwörung) oder privat. Verhaftungen während Revuevorstellung sehr beliebt. Radio, Eisenbahnattentat e cosi.2 Nicht viel dran. Aber gutes und teilweise sehr

gutes Spiel. *Birgel3 als heldenhafter Detektivoffizier, *Hi[l]de Weissner als liebende Soubrette.

Sonntag 11. Sept. 38.

Zum drittenmal hat mir *Georg aus dem Sperrconto „der verstorbenen *Frau Maria Kl." 500 M. angewiesen. Schon ist die Freude nicht mehr so gross wie die ersten Male. Denn diesmal habe ich mit dieser Summe schon fest gerechnet. Auch hilft sie mir sehr teilweise; auch fühle ich mich gedemütigter als früher, da er mir seit dem Winter keine Zeile geschrieben und weder auf Condolenz noch auf Geburtstagswunsch geantwortet hat. Trotzdem bedeutet die Summe (die ich übrigens noch nicht in Händen habe, und niemand weiss, was morgen wird, alles ist ungewiss und jede Stunde kann neue Zwangsmassnahmen und den Krieg bringen), trotzdem also bedeutet das Geld mir eine grosse augenblickliche Entlastung. *Eva hatte immer gepredigt: lass **Öhlmanns herkommen während ihres Urlaubs, dann können wir mit *Grete fahren. Ich hatte geschwankt, Ö.s Urlaub ging zuende, u. G. fuhr mit der Bahn nach Kudowa. Angesichts der 500 M. sagten wir uns nun bei Ös an und fuhren gestern nach Leipzig. Wetterglück und wohlgelungene Fahrt über Niederwartha, Meissen (die prachtvolle neue Strasse an der Elbe unterhalb der Burg ausserhalb des Ortes). Neu die Rast in LONNEWITZ, Dorf dicht vor Oschatz, „Fernfahrerrestaurant". Die riesigen Wagen davor, die riesigen billigen Portionen drin. Aus dem Lautsprecher kam der Parteitag. Ansage, der Generalfeldmarschall *Goering erscheine, Praesentiermarsch, Jubelgeheul, dann Goerings Rede, vom ungeheuren Aufstieg, Wohlstand, Frieden und Arbeiterglück in Deutschland, von den unsinnigen Lügen und Hoffnungen der Feinde, immer unterbrochen von wohldiscipliniertem Beifallsgeheul. Aber das Interessante an alledem war das Verhalten der Gäste, die alle mit „Heil Hitler" kamen, gingen, begrüsst und verabschiedet wurden. Niemand hörte hin. Ich konnte nur mühselig verstehen; denn ein paar Leute spielten Karten, hauten sie krachend auf den Tisch, machten lauteste Unterhaltung. An anderen Tischen war es stiller: einer schrieb eine Postkarte, einer schrieb in seinem Ordrebuch, einer las Zeitung. Und Wirtin und Kellnerin sprachen miteinander oder mit den Spielern. Wirklich: nicht einer von einem Dutzend Leuten kümmerte sich auch nur eine Sekunde um das Radio, es hätte ebensogut schweigen oder einen Foxtrott aus Leipzig übermitteln können. – Um zwei bei Ö.s und dan[n] wie das letztemal im Vorfrühling in ihrem kleinen Zimmer. Bis sechs bei Kaffee und Gesprächen. Nach *Trude Ö.s Erzählungen aus der deutschen Bücherei, wo man sehr viel Amtliches erfährt, ist der Krieg beinahe mit Gewissheit für die allernächste Zeit zu erwarten.
Im Luftschutz (auch wir hier hatten ja eben mehrere Übungen, Verdunklung, Sirenen), in der Mobilisationsvorbereitung deute alles darauf an. Stimmung des Publikums, der Arbeiterschaft insbesondere, sei schlecht. Wenn ich hier in Dresden mit dem Schlächter oder Buttermann spreche, dann bleibt gewiss Friede, wenn ich (wie vorgestern) den Auto-*Wolf höre, dann sin[d] wieder so viele Kameraden von der Arbeit weg

zum Heer geholt worden, „Es sieht so brenzlig aus!", wenn ich die Zeitung lese, die Filmberichte sehe und höre, dann geht es uns soooo gut, wir lieben den *Führer soo sehr und sooo einmütig – was ist wirklich, was geschieht? So erlebt man Geschichte. Wir wissen vom heute noch weniger als vom gestern und nicht mehr als vom morgen. – *Trudes Urlaub war abgelaufen, aber *Klaus, jetzt 20 Jahre, der vor der Prüfung für die mittlere Bibliothekslaufbahn steht, ist frei und könnte für ein paar Tage herkommen. – Um ½ 8 waren wir nach rascher Fahrt wieder in Lonnewitz, wo jetztt ein ganzer Wagenpark stand und ein erstaunlicher Festverkehr herrschte. Ganze Ges[e]llschaften kamen hereingejohlt, oben war ein Tanzsaal im Betrieb. Beim ungeheuren Essen schrieb ich eine Ansichtskarte an *Grete, wir könnten ein paar Tage fahren, ob wir sie heimbefördern sollen. Ich bin auf ihre Antwort sehr gespannt. Dann ¼ 9– ¾ 10 54 km. Nachtfahrt heim. Ziemlich leere Strasse, gutes Vorwärtskommen. Der Wagen hatte irgend ein bedrohliches Krachen in der Fussbremse, aber sonst lief er gut. Die ganze Fahrt sehr befriedigend, sehr anregend, freilich auch sehr ermüdend (mit den langen Besuchsstunden dazwischen). Natürlich sind wir heute beide ziemlich mitgenommen, meine Arbeit – *Bernardin de Saint-Pierre4 – stockt.

20. September 38, Dienstag.

Wieder wird das dritte Reich siegen – durch Bluff oder wirklich durch Gewalt, die so übermächtig ist, dass sie nicht erst zu kämpfen braucht?? *Chamberlain fliegt morgen das zweitemal zu *Hitler,1 England und Frankreich bleiben ruhig, und in Dresden steht das sudetendeutsche „Freicorps" fast schon einmarschbereit. Und das Volk hier ist überzeugt von der alleinigen Schuld der Tschechen – neuestes Schlagwort: der HUSSITEN – und von der Friedensliebe, Gerechtigkeit und reinen Befreierabsicht Hitlers.
Nicht daran denken, darüber hinwegleben, vergraben in das ganz Private! Schöner Vorsatz, aber so schwer zu befolgen. Immerhin:
*Bernardin de Saint-Pierre ist heute im Ms. fertig, nach unverhältnismässig langer und schwerer Arbeit. – Ein bisschen Fahren, leider immer wieder durch einen ganzen Wust notwendiger Reparaturen unterbrochen. Neulich waren wir drei Stunden in Freital bei *Wolf, der einen neuen (altgekauften) Kotflügel ansetzte. Dabei ergab sich die völlige Unbrauchbarkeit des Reserverades; es ist ganz bestimmt aber nicht mehr nachweisbar bei der Reparaturstelle *Kleemann betrügerisch vertauscht worden. Ein grosser Bruchteil des von *Georg geschenkten Geldes geht an diese Reparaturen hin, und dabei läuft der Wagen täglich schlechter. Einmal eine hübsche Spazierfahrt Edle Krone–Dippoldiswalde. Letzten Sonntag Nachmittagsfahrt zu *Agnes nach Piskowitz, wo wir in der nun schon gewohnten Weise freundlich aufgenommen wurden. Aber der Zweck der Fahrt blieb unerfüllt. Seit Monaten haust wiedereinmal ein zugelaufenes Katerchen im Garten, *E. hat ihr Herz an das zutunliche Tier gehängt; nun zum Winter muss es entweder ganz hier aufgenommen werden, mit Castration, völliger Versorgung usw., oder eben es muss in P.

untergebracht sein. Nach wochenlangen Erwägungen luden wir das Gehlchen also neulich auf. Unterwegs schrie und zitterte es so jämmerlich, dass wir an der Wettinerstr. umkehrten, das ganz erschöpfte Tier zurückbrachten und dann allein nach P. fuhren, wo wir angesagt waren .. Klingt sehr komisch, hat aber sehr ernsthafte Folgen für Zeit u. Geld. Es steht so schlecht um E.s Nerven, dass ich den Abtransport des Tierchens nicht verantworten konnte. –
Vorgelesen in letzter Zeit: *Lajos Zilahi: Die Seele erlischt.2 – Der Ungar in USA, Sehnsucht nach der Heimat und der Heimat entfremdet. Als Roman ungleich, als Amerikaschilderung sehr anregend. *Forester: Der General.3 Englischer Offizier im Buren-, dann im Weltkrieg, Typus des Offiziers alten Schlages, des (DES) englischen Offiziers. Hervorragend gut. Halb satirisch, halb bewundernd und auch mitleidig. Jetzt von demselben Autor: Der Kapitän.4 Kriegsschiff 1808.
Dreimal im Kino.

2. Oktober, Sonntag. 38

Noch einmal höchste Erregung der Hoffnung auf ein Ende. Godesberg schien erfolglos, Ultimatum an Tschechei zum [1]. Okt., Kriegsspannung in Frankreich und England. Wir fuhren am 30. 9. Mittags zum *Zahnarzt. Auf der Elbbrücke Maschinengewehre. Ich glaubte: heute Abend der Krieg. Vielleicht unser Tod in einem Pogrom – aber das Ende. Ich setzte *E. bei *Eichler ab und fuhr zu Besorgungen zum „Bismarck",5 meinem üblichen Parkplatz. Ein Herr rief mich an. *Aron.6 Wir haben Sie neulich im Wagen gesehen, wir glaubten Sie längst fort, Sie stehen weder im Telephon- noch Adressbuch. *Meine Frau und *Frau Neumann7 möchten Sie einmal aufsuchen (???) .. Dann natürlich Politik. Ich: nun käme wohl das Ende mit Schrecken, für uns und SIE. Er: ob ich denn kein Radio hätte. –? – Auf ein zweites drohendes Telegramm *Roosevelts,8 auf völlige Mobilisation Englands und Frkr's habe ER nachgegeben. Heute um Drei die ****Vier in München.9 Die Tschechei bleibe bestehen, Deutschland bekomme das Sudetenland, wahrscheinlich eine Kolonie dazu. – Alles weitere wird in den Geschichtsbücher[n] stehen. Mein Tagebuch hier interessiert nur dies: Für das Volk in der „Aufmachung["] der deutschen Presse ist es natürlich der absolute Erfolg des Friedensfürsten und genialen Diplomaten *Hitler. Und wirklich ist es ja auch ein unausdenkbar ungeheurer Erfolg. Kein Schuss fällt, und seit gestern marschieren die Truppen ein. Man wechselt Friedens- und Freundschaftswünsche mit Engl. und Frkr., Russland ist geduckt und still, eine Null. H. wird noch übermässiger gefeiert als in der Oesterreichsache. Gestrige Schlagzeile der Dr. N. N.: DAS VOLK DER ACHTZIG MILLIONEN GRÜSST SEINEN GROSSEN FÜHRER. Und es ist auch wirklich ein Ungeheures erreicht. Aber WIR sind nun zur Negersklaverei, zum buchstäblichen angespuckten Pariatum verurteilt bis an unser Ende. Einen halben Tag lang meinte ich, nun müsste der Mut zum Selbstmord aufgebracht werden. Dann kam wieder der alte Zustand: Stumpfheit, Wartenwollen, [d]er Ausspruch der *Krügerin1: „Ihne[n] ist so vieles geblieben["], Lebenswille und doch auch wieder Hoffnung. Jede Stund[e]

kann Änderung bringen, jede Stunde, in der man noch lebt.["] Aber wenn mich Muschelchen Nachts weckt, und ich kann nicht gleich wieder einschlafen, dann ist es schrecklich. Trotzdem: weiter, und nicht an das nächste Morgen gedacht.
*Bernardin de Saint-Pierre ist ganz erledigt. Nach einem vollen Monat. Weiter. 500 Mark von *Georg sind gekommen. Der Winter wird durch sie erleichtert. Die Lebensversicherung fortzuführen ist unmöglich und zwecklos geworden; wir werden von diesen 500 [n]ichts an sie wenden. Die Hypothek läuft noch 3 ½ Jahre. Nicht denken, was dann. Und was wird aus *E. wenn ich sterbe – mit vielleicht 200 M. Witwengeld? Und was würde aus ihr, wenn sie die noch vorhandenen 4700 erhielte, statt der etwa 1000, wenn wir jetzt mit Zahlen aufhören?? Ich glaube, es käme so und so auf das Schicksal der indischen Witwe hinaus. Bin ich gewissenlos, sollten wir lieber jede Erleichterung entbehren und die Versicherung aufrechthalten? Oder tun wir recht, uns den gegenwärtigen Tag zu erleichtern? Nicht denken – weiter.
In diesen Wochen waren wir zweimal mit der Doctor *Margarete Gump zusammen, einer sympathischen Schwäbin, am Philanthropin angestellt, bei ihrer *Schwester2 hier zu Besuch, von *Albert Hirsch an uns empfohlen. Wir machten mit ihr eine Fahrt: Edle Krone, Dipps (der schöne Blick von oben!), Kipsdorf, brachten sie zu ihrer Wohnung in Blasewitz, assen in der Grossmarkthalle. Bei ihrem ersten Besuch sagte sie: Warum lernen Sie nicht Englisch – Sie haben doch Zeit! Zwei Vormittage sass ich über dem alten *Gesenius,3 mein Opus stockte. Dann schien der Krieg zu kommen: ich warf mich wieder auf mein Opus (Correkturen de[s] *Bernardin, Lektüre des *Florian von *Saillard,4 den ich aus Göttingen hierhabe.) Dann der deutsche Triumph. Bisher blieb ich beim dix-huitieme. Was ich auch tue, mein Gewissen bleibt unruhig. Welchen Wert hat mein Opus? Welchen Wert hat mein Englischlernen? DAS ließe sich immer noch in 6 Wochen bereichern, wenn eine Aussicht auf Fortkönnen wär auftauchte. Aber vielleicht ist das Ausflucht vor mir selber. Widerum – ich könnte so stundenlang hin und her erwägen.
Manchmal glaube ich: mein Herz sei so elend, dass es ganz gleich ist, womit ich den Rest der Zeit ausfülle. Manch[m]al: vielleicht sind es doch bloß Nervenschmerzen. Manchmal: das Buch ist zusammengeschmierter Dreck, manchmal: mein bestes Werk, meine gottgewollte Aufgabe. Weiter.
Am Tage nach der wohlgelungenen Fahrt mit *Frl. Gump wollten wir allein nach der Festung Königstein: über Pirna Versagen des Verteilers. Gefährliches Zurückrollen, in Pirna eine Stunde Reparatur.
In den letzten Wochen drei Kinobesuche. ROTE ORCHIDEEN.5 Ein schlechter, unklarer und üblicher Kriminalfilm mit guten Akteuren: *Tschechowa, *Cam. Horn, *Schönhals. – Verwehte Spuren6: ein n[i]cht sehr glaubwürdig durchgeführtes, aber sehr interessantes Stück. Weltausstellung Paris 1867. Mutter und Tochter aus Canada eine Nacht in getrennten Hotels. Die Mutter stirbt plötzlich an der Pest, die Polizei, um Panik zu verhüten, vernichtet alle Spuren der Frau, die Tochter sucht umsonst, hält sich fast für wahnsinnig. Die Tochter von *Kristina

Soederbaum7 grossartig und ganz originell gespielt. Weder das hilflose Mädchen, noch die thränenselige Tochter. Beinahe mehr Zorn als Trauer, rücksichtslose Energie (auch rücksichtslos veristisch gegen den eigenen Charme.) Auch der Polizeipraefekt, Friedr. *Kayssler, ganz ausgezeichnet, gewollt starr, nicht unwürdig, inhuman aus Humanität. Das Stück fesselte von Scene zu Scene. – SPIEGEL DES LEBENS.8 Paula Wessely, diesmal als Medizinstudentin sehr gut wie immer, *Hörbiger als ihr liebender Partner, *Petersen9 als ihr Vater gut wie immer. Mir neu und sehr gut, erst als törichte Medizinstudentin, dann als ausgezeichnete Cabarettistin *Jane Tilden.10 – Das Stück ist wesentlich als Zeitdokument deutscher Mentalität. Es ist verlogen in seiner geheuchelten Überparteilichkeit. Die Heldin und ihr Amant sind richtige akademische Mediziner, der Vater des Mädchens ist aus purer Humanität Augendiagnostiker und Kurpfuscher. Die Heldin muss wählen und braucht nicht zu wählen, da alles versöhnlich und mit christlichem Remis ausgeht: „Der da oben weiss, wer recht hat". Aber in Wahrheit fällt alles Licht auf den braven Kurpfuscher, und in Wahrheit wissen die da unten ganz genau, wieviel Leben der Kurpfuscherei zum Opfer fällt, und wiesehr die „Naturheilkunde" bei den Regierenden in Ansehen steht, und wie sehr den Regierenden die „Intelligenz" verhasst ist. Das Stück ist tückisches Rattengift: der populusque1 wird gerührt und verdummt und freut sich noch dazu über die deutsche Unparteilichkeit und das deutsche Gemüt. – Jeder, aber auch jeder Kinoabend bringt im Übrigen Verherrlichungen nationalsozialistischer Zeitgeschichte. Immer dasselbe, immer dieselben Bilder, Massenscenen, Reden, Uniformen, Banner. Lange wurde das stumpf hingenommen; neulich hörte ich wiedereinmal klatschen. (Welche Regiekunst der Flüchtlingslager, Freicorps, Tschechengreuel – ich meine jetzt nicht oder nicht nur den Film, sondern den Gesamtablauf des gegenwärtigen Lebens, das deutsche Gesamtkino.)
Mir geht ein Ausdruck durch den Kopf, den ma[n] seit ein paar Jahren andauernd hört: „Man weiss nicht, was gespielt wird". Politik ist mehr als jemals das Geheims[p]iel weniger Leute geworden, die über Millionen Menschen entscheiden und behaupten, DAS VOLK zu verkörpern. Grammatikalisierte Verzweiflung, unbewusste Verzweiflung. Aber aus *Bernardin de Saint-Pierre citierte ich: „Wenn die Regierung corrupt ist, so ist das corrumpierte Volk daran schuld".
Abends vorgelesen: *Edmund Finke2: „Schwarzes Segelschiff auf rotem Grund". Kriminalroman um eine seltene Briefmarke. Ein deutscher Kriminalroman. Den Engländern nachgemacht (Scotland Yard of course) und in seinen deutschen Zutaten – unmotivierte Reden im *Shakespearestil und Ausfälle gegen Sowjetrussland – schlecht. Jetzt: Die Amerikanerin *Elizabeth Madox Roberts: Kentucky3 – grosse Weide (The great meadow). Sehr schönes und gehaltvolles Pionierepos, siebziger Jahre des 18. Jhs', aber zu schön, zu getragen episch, zu artistisch, zu gewollt klassisch. Die strömende Natürlichkeit, die Fülle – halb *Homer und halb *Sue – der *Mitchell (Gone with the wind) fehlt.
Ich habe eben mit Tagebuchnachträgen aufgeräumt, weil wir nun morgen – schwere Entscheidung, scheussliches Hin und Her, Für und Wider – zu

*Grete nach Strausberg fahren. Man kommt für ein paar Tage hier heraus – aber wo hinein? Nachdem *Klaus Oehlmann wegen der Kriegsgefahr nicht aus Leipzig fortdurfte, soll nun die **Familie Wolf (der Mechaniker in Freital) hier Haus- und Katzendienst tun. Das schöne Wetter ist plötzlich in Herbstregen umgeschlagen, aber wir müssen durch – mit zerfetztem Reservereifen. Eine besondere Ekligkeit der Sache liegt in dem Zwist *Grete–*Marta. Aus dem hier beiliegenden Handschriftenbrief an Marta ist ersichtlich, was sie mir am 15. Sept. als Erwiderung eines Glückwunsches schrieb. *Eva sagte, M. wisse nicht, was sie mir [g]eschrieben habe. Ich zögerte also mit dem Abschicken des Blattes. Richtig kam gestern von M. eine Karte, comme si de rien n'était: herzlichste Ei[n]ladung, an meinem Geburtstag sollten wir ihre Gäste sein. Nun bin ich ganz ratlos. Dass wir in St. sind, wird sie erfahren; schreibe ich ihr noch von hieraus, ist sie gekränkt, telephoniere ich von St. aus, ist sie ebenso gekränkt, wie ich mich auch verhalte, mache ichs schlecht. Eva sagt, das sei alles unwichtig und gar nicht tragisch zu nehmen und hat wahrscheinlich recht. Aber mi[r] ist übel zumute.

5. Oktober 38, Mittwoch gegen Abend.

Am Sonntag beim Staubwischen überkam mich der Horror vor der Strausberger Fahrt. Dass wir die **Wölfe hier hereinlassen sollten, unerprobte Leute in die stark bohemisierte Wirtschaft (den haushohen Staub), notwendig daraus folgende Familien-Intimität, die dann notwendigerweise zu einem Ende a la *Lange führt (der um Weihnachten mit 5 M. und einem letzten gebrochenen Versprechen fortblieb): dies als I-Tüpfel auf alles andere gab den Rest. Ich schrieb ab. Wir fuhren am Nachm. zu Wolfs, um ihnen verabredetermassen Bescheid zu geben. Sie waren GEGEN die getroffene[nx] Vereinbarung nicht zuhause. So wurde uns unser Entschluss als richtig bestätigt. – Dann kam heute eine trostlose Karte von *Grete. Bitterkeit, nicht mehr einladen, „bei hoher Strafe Verbot, zum Geburtstag zu gratulieren". Morgen wird sie siebzig. Darauf fassten wir spontan beide von einander unabhängig einen neuen Plan. Für 36 Stunden kann Muschel Verpflegung bekommen. Wir [f]ahren morgen nach St. und am Freitag zurück. Ein Abend, ein Vormittag mit Grete, zwei Tage Fahrt: so ist allerhand Gutes für alle Teile gegeben, und Unangenehmes zumeist ausgeschaltet. Ist G. von diesem kurzen Besuch erfreut und bietet mir Benzinkosten an, so acceptiere ich dankend und mache mit *E. am 9. u. 10. noch eine Fahrt (Harz-Plan); ist G. unzufrieden, so geht eben dieses Berliner Abenteuer auf unsere Kosten, und die Harztour unterbleibt. Reinlich ist diese Lösung auch nicht – (*MARTA!!) – aber wo ist die ganz richtige Lösung auf Erden? – Ich liess am Nachm., während ich im Katalogsaal nachschl[u]g, den Wagen abschmieren un[d] waschen, in einer „AUTO-Schnellwäscherei" beim Circus Sarasani, einem grünen Schuppenbau, ich tankte 25 lit. billiges Benzin und bin nun fahrbereit.
Am Montag im Capitol *Sudermanns Heimat.1 Amerikanisiert, aus einem *Dumas fils2 zu einem Rührstück des 18. Jh.s geworden: der Oberst hat

nur einen Schwächeanfall, er ist entzückt über das illegitime Enkelchen, das er kennenlernt (richtige reconnaissance! in der Kirche! während Mammi in der Mathaeuspassion singt!), Keller, den Magda durchaus heiraten soll, ist ein Bankdefraudant und erschiesst sich zur rechten Zeit. Trotz alledem noch der alte Sudermannreiz, dazu die Möglichkeiten des Films: Magda tritt als Sängerin auf, als Euridike und als Oratoriensängerin, ein grosser Ball in der kleinen Residenz, eine Schlittenfahrt etc. Und welch ein überwältigend gutes Spiel! *Zarah Leander und *Heinrich George. Auch die kleineren Rollen durchweg gut. Leider waren die Programme ausverkauft. *Georg Alexander als kle[i]nresidenzlicher Kronprinz. der die Philister ärgert und die amerikanische Star-Sängerin Magda hofiert, *Lina Karsten3 als prüde, geizige Tante Fränze und Romanautorin. Eine besonders gute Gesangsbeigabe, wie Magda die entsetzte Gesellschaft durch ein gewagtes Cabaretlied reizt. (Sehr merkwürdig, wie alle Filme nach Musik streben, obschon doch genau soviel und so schnell gesprochen wird wie auf dem „richtigen" Theater. Ist das grössere und weniger gebildete Publikum durch Musik besser zu fesseln als durch das Wort. Oder empfindet man doch trotz aller Worte die Stummheit des Schattenspiels und will sie durch Musik übertönt wissen? Ich glaube fast, dies ist der innerste Grund. Ich selber bin auch immer für die Musik empfänglich und denke noch sehr gern an den wirklich stummen und ganz Musikgetragenen Film zurück. – Im Vorfilm die Zusammenkunft in München, Marsaillaise beim Landen des *Daladier4-Flugzeugs, Stück aus *H.s letzter Kriegsrede, Sudetenscenen. Wieder sehr starkes Klatschen. Offenbar ist allen eine Last von der Seele. Es ist nicht abzusehen, was dem dritten Reich innen oder aussen noch irgend Gefahr bringen könnte. München bedeutet für H. ein Austerlitz.5

9. Oktober 38. Sonntag

Mein Geburtstag. Natürlich die allerfatalste Stimmung, verstärkt durch die erhaltenen durchweg trübseligen Briefe. Der tragischste von *Sussmann: ohne Beruf seit dem 1. X., *Käthe in einer amerikanischen Lungenanstalt, seit Monaten und nicht gebessert; *Lotte in der Schweiz, nicht als Assistenzärztin sondern mit Nervenzusammenbruch und Lungenentzündung in eben der Klinik, wo sie Dienst tun sollte. Aber der Mann hat seinen Glauben; er dankt mir für die Kritik seiner Schrift; sie habe ihm geholfen, einen letzten logischen Fehler daraus zu entfernen! Wenn er sie mir nun „verbessert" schickt, werde ich ihr sicher beistimmen, diese Lüge nehme ich auf mein wissenschaftliches Gewissen. – Irgendwo hakt die Denktätigkeit bei allen Menschen aus: *Marta, sonst ganz einsichtig in litteris, findet den Reisebrief ihres *Jüngsten wohlgelungen; Sussmann, sonst durchaus philosophisch gebildet, findet seine Religionsstudie gut und überzeugend. Wann werde ich so weit sein, oder in welchem Punkte bin ich schon so weit? (Wie wohl wäre mir, ich wäre es im Punkte meines Dix- huitieme[!] – Alle Judäer schreiben beglückt über den erhaltenen Frieden (*Frau Schaps, *Lissy Meyerhof); sie sehen nicht, dass damit UNSER Schicksal besiegelt ist. Andernfalls wäre es vielleicht

unser Tod gewesen; SO ist es unsere aeternisierte Negersklaverei. Nur *Grete denkt wie wir.
Wir waren also in Strausberg bei Grete. Wir stellten der Katzenheit reichliches Futter hin und fuhren am 6. um ½ 11. Günstiges Wetter, schon gewohnte hübsche und schnelle Fahrt: Meissen, Elsterwerda (Mittag), Jüterbog (das schöne Café). Löwenbruch. Hier beginnt die Reichsauto-Ringbahn um Berlin. Wir w[o]llten bis Tasdorf durch, dann wären wir um ½ 6 in Str. gewesen. Gleich hinter Rangsdorf (typisch märkische Landschaft, Kieferwald, See) die Strasse unfertig. Also nach Berlin hinein. Bei Dunkelheit, starkem Regen Glätte sehr mühselig die Durchfahrt gesucht. Von Tempelhof her nach der Warschauer Brücke, der Landsberger Allee. Fremde Strassennamen, Sperrungen, Umleitungen, einmal fast ein Zusammenstoss. Die nächtliche Fahrt nach Altlandsberg und Str. war dann fast erholend. Aber es wurde ½ 8, ehe wir ankamen. Die Überraschung lief gut ab. Grete lag mit böser Muskelentzündung zu Bett, sehr schmerzgequält, war aber ganz offenbar erfreut, sah nicht allzuelend aus und war rasch sehr angeregt. Wir bekamen ein Abendbrod und plauderten stundenlang mit ihr. Für ihre geistige Regsamkeit spricht das politische Urteil: ebenso ihr literarisches Interesse. (Wir brachten ihr wieder eine Bücherladung mit und nahmen die vorige zurück.) Aber *G.s Alter ist doch merklich. Sie erzählt zum „Zichsten" Mal – (fiel mir als neuer Berliner Ausdruck bei ihr und *Frau Kemmlein auf) mit gleichen Worten die gleiche Geschichte. Jeder Mensch wohl hat ein paar Einzelheiten im Gedächtnis, affektbeladene Bagatellen, die alles andere überragen. Bei G. ist es die Geschichte, wie *Vater auf einer Reise sich eine Schokolade bestellt und ihr, der etwa 15jährigen nur ein Glas Bier. Die allmählich zum Hass gesteigerte Abneigung gegen den Vater erfüllt sie immer mehr. (Den Apfelkuchen, den er allein ass, zu seinen Pillen, während die andern zusahen remember auch ich.) Das Capitel Vater, Töchter, Söhne würde für meine Vita sehr wesentlich werden. – Ein sehr lebensmüder Brief von *Georg an sie war da. (An mich hat er bisher noch nicht geschrieben; ich werde für die 500 danken müssen, die mir als Knochen ohne Umhüllung zugeworfen sind – und leider sehr viel wichtiger sind als die Umhüllung.) Die **Kemmleins nach wie vor freundlich zu G., nehmen die Judenhetze als etwas Gegebenes, lassen sich dadurch nicht stören, sind ganz unpolitisch und dabei offenbar beglückt von den deutschen Zuständen: Glanz, Ordnung, Frieden. *Der Alte, Frontsoldat, ist ganz überzeugt, dass Deutschland im Ernstfall gegen alle Welt siegreich geblieben wäre (das grösste Heer der Welt, die beste Flugabwehr der Welt, [d]ie besten Befestigungen etc. etc.), dass *Hitler der grösste Staatsmann, und dass er der Retter vor Russland ist. Und dies ist bestimmt die Meinung von 79 ½ Millionen Deutscher. – G. erzählte Schauerliches von der Behandlung der Juden in Bad Kudowa. – Am andern Morgen Frühstück, nachher Mittag in ihrem Zimmer, an ihrem Bett, zwischendurch nur für Minuten auf die Strasse. Ich nahm von Grete 20 M. „für Benzin"; so sind meine Reisekosten nur ein paar Mark. – Sehr abgekämpft um 1 Uhr Rückfahrt. Gutes Wetter. Hennickendorf, Tasdorf, ein Stückchen Autoringbahn, Rüdersdorf, unmittelbar an Niederlehme vorbei, wo *E. Ende des vorigen

Jahrhunderts gelebt hat, und an jedes Wegstückchen Erinnerungen knüpft, Königswusterhausen. Hier Kaffeerast. Die märkische Landschaft und die Ostsee sind mi[r] immer wieder das liebste, immer wieder möchte ich länger dort bleiben, mehr davon sehen können, als sich vom Steuer her sehen lässt. Nun eine uns neue Strecke: Baruth–Dahme. Eigentümlich schöne Gegend. Halb märkische Heide, halb Spreewald. Unvermutete Höhen. Bei Barut[h] ein richtiger plötzlich aufsteigender Berg mit Windmühlen. Mittenwalde, ein riesiger Kirchturm, ein Dom beinahe in einem nicht bemerkbaren winzigen Ort, der abseits der Strasse bleibt. Bis wir bei Herzfeld die uns bekannte Strasse nach Elsterwerda, Grossenhain, Meissen erreichten, war es dunkel. Eine kurze Rauchrast zuffällig an dem merkwürdigen massigen Denkmalsbau beim Waldrand, das wir einmal erstiegen haben, dann sehr anstrengende Nachtfahrt, nichts als Fahrt, Dunkel, Blendung, Genickschmerzen, Weitermüssen (und doch Genuss als Sportleistung). Rechts der Elbe nach Dr. Gegen neun zum Essen in der Grossmarkthalle, um 10 zu Hause. *Grete hatte mir ihren Liebling *Jeremias Gotthelf1 mitgegeben, ich las noch ein paar Seiten „Käserei in der Vehfreude[“] vor. – Im ganzen war dieser Ausflug von 36 Stunden wohlgelungen, auch wetterbegünstigt. Das war also der 6.–7. Oktober. Gestern natürlich abgespannt, auch hatte sich das Wetter verschlechtert. Gewitter, Hagel, Regen, u. heute giesst es kalt herunter. Also wurde der Harzplan aufgegeben.
Wir fuhren am Nachmittag auf ein paar Minuten zu *Frl. Gump, die bei ihren ****Geschwistern Hirschel in der Prinzenstr., Blasewitz wohnt. Wohlhabender jüngerer Kaufmann, elegantes Eigenhaus, freundliche Aufnahme. *Der Mann bisher Direktor2 zweier Schuhfabriken, abgebaut, erwägt Auswanderung. Die Ferien der Gump wegen Kinderlähmung verlängert. Wir wollen, wenn das Wetter danach ist, am Mittwoch noch einmal mit ihr fahren. – Dann, auswandelnder Lebensschweif! – um 6 ins Kino. „Das neue Tageskino am Postplatz“, in Wahrheit die alten Kammerlichtspiele. Gedrängt voll, schwer noch einen Platz zu erhalten (erst in der vordersten Reihe, dann oben in der hinterten Rangreihe. [W]ieder der Münchener Vertrag, wieder das Beifallsklatschen. Dann „13 Stühle“.3 Ein nicht unnettes Volksstück und Lustspiel. Die Tante hat 13 Stühle vermacht, in einen sind 100 000 M. eingenäht. Die Jagd danach. Viele nicht originelle aber witzige Situationen mit rührendem Schluss; das Geld fällt an ein Waisenhaus, der gutmütige arme Neffe wird belohnt durch [d]en Fund eines Haarwassers. Das ganze Stück ruht auf der schauspielerisch bedeutenden *Leistung Rühmanns und des Oesterreichers *Moser,4 den wir schon ein paarmal sahen. In ihren Bewegungen (Hand in Handlaufen) copieren sie *Pat und *Patachon,1 aber ihr Spiel ist originell und um so bedeutender, als sie im Grunde die gleiche Situation 13mal wiederholen oder doch variieren. (Immer das Aufschneiden der Stühle, die Verlegenheit, die Flucht, der Ärger, die Arme Teufel-Gutmütigkeit. Alles sehr flott und hübsch, aber zuletzt empfindet man doch eine gewisse Leere. – Wieder Grossmarkthalle und wieder ein paar Minuten *Gotthelf. (Fiele mir nur der Dialekt nicht so schwer!)

Jetzt ist es gegen Mittag, *E. liegt noch, es giesst, der Tag muss durchgefeiert und -gehalten werden. Morgen wieder in das Vergessen des Alltags und der Arbeit. *Le jeune Anacharsis.2
Wie es auch politisch kommen mag, ich bin innerlich endgiltig verändert. Mein Deutschtum wird mir niemand nehmen, aber mein Nationalismus und Patriotismus ist hin für immer. Mein Denken ist jetzt ganz und gar das *voltairisch kosmopolitische. Jede nationale Umgrenzung erscheint mir als Barbarei. Vereinigte Weltstaaten, vereinigte Weltwirtschaft. Das hat nichts mit Gleichförmigkeit der Kulturen und erst recht nichts mit Communismus zu tun. *Voltaire und *Montesquieu sind mehr als je meine eigentlichen Leute.

22. November 38.

Erst war es wohl der Wille, ein Stückchen in der Arbeit vorwärtszukommen, ehe ich wieder eine Tagebuchnotiz machte, und dann kam Unheil über Unheil, man kann wohl schon sagen: Unglück. Erst Krankheit, dann der Autounfall, dann im Anschluß an die Pariser ¤ *Grünspan-Schiessaffaire3 die Verfolgung, seitdem das Ringen um Auswanderung.
Zuerst also Mitte Oktober eine übliche Grippe. Im Anschluss daran mir ganz unbekannte Blasenbeschwerden, immer scheusslichere Harnverhaltung, und hier kein Arzt, an den ich mich wenden mochte. Als es gar nicht mehr zum Ertragen war, schrieb ich am 26. 10. zwei kurze Postkarten an *Marta und *Sussmann, und am 27. fuhren wir wieder nach Berlin.
(25. X[I]. Jede Ruhe zum Schreiben fehlt.) Die Hinfahrt bei schönem nebligen Herbstwetter schon ganz üblich, mit der Rast in Elsterwerda und Jüterbog. Wir fanden diesmal eine geradlinige Südeinfahrt und kamen aus den Vororten, Zehlendorf war wohl die letzte Station, das geht alles ineinander über, Villen, parkartige Waldstücke, breite Alleen – ohne Berlin selber zu berühren, zur Kudowastr. im Vorort Grunewald. Ausser **Jelskis erwartete uns *Sussmann selber. Sein Haus steht unter Bewachung, damit niemand zu ihm in die Sprechstunde kann (aber der „spanische Unterricht", den er gibt, scheint an alte Patienten erteilt zu werden). Nach dem Kaffee untersuchte er mich und war ziemlich entsetzt. Nach dem Abendbrod kam er wieder und brachte einen Katheter mit, heimlich so wie die Priester in der frz. Revolution das Sakrament brachten. Ich wurde zum erstenmal in meinem Leben katheterisiert; es war nicht schön, und was zutage kam, sah auch recht unschön und ziemlich blutig aus. S. erklärte, ich würde längere Behandlung, ev. Liegen in einer Klinik dringend nötig haben. Wir übernachteten bei J.s in rec sehr bedrückter Stimmung, zumal den Abend vorher noch sehr Bitteres aus dem Conzentrationslager bei Weimar4 (Buchwald, glaube ich) berichtet worden war. Am andern Morgen, Freitag 28. 10., erschien S. wieder. Wir beschlossen, ich solle sofort zurückfahren und mich noch am selben Nachmittag in der Pirnaer Klinik bei *Dressel in Behandlung geben. Ich müsste aber unter allen Umständen verschweigen, dass S. mich schon behandelt habe, ich hätte

notfalls den zugelassenen jüd. Vertrauensarzt *Jakob zu nennen. Um 10 also eilige und direkte Rückfahrt, wieder bei gutem Herbstwetter. (In sehr rührender Weise hatte mir S., dem es selber schlecht genug geht, noch ev. finanzielle Hilfe angeboten). In Jüterbog assen wir gemeinsam zu Mittag, mein erstes Mittag seit langer Zeit, und tranken auch gleich im Café *Blomberg unsern Kaffee; es ging mir ein bisschen besser, die Stimmung war ziemlich gehoben, um 5 wollten wir in Dölzschen sein, danach würde ich gleich nach Pirna fahren. Wenige km. hinter Elsterwerda, das Dorf Weinberge, glatte Chaussée, eine Nebenstrasse kreuzt, ein Motorradler will hinüber und stoppt nicht ab. Ich werde ängstlich, bremse, sofort gleitet der Wagen seitwärts. Eine Sekunde weniger der Angst als des ärgerlichen und fatalistischen Abwartens (glücklicherweise ohne stärkeres Bremsen). Ich höre hinter mir *Evas ebenfalls etwas ärgerliches „Na ja!" der Wagen rollt über die Böschung und ich liege mit einem Ruck und brennendem Gesicht auf dem Rücken im Acker dicht neben dem Wagen. Ich rufe ganz instinctiv – Niedertracht der Natur –: [„]Ich bin unverletzt" und s[p]ringe auf. Ich sehe Eva auf der andern Seite des Wagens stehen, gebückt, die Hände am Gesicht, Blut läuft herunter. Ich laufe zu ihr, ein paar Frauen stehen um sie: Legen Sie sich hin! Sie, ganz ruhig in Stimme und Haltung wehrt ab, es sei nur Nasenbluten, sie sei gegen die vordere Lehne gestossen. Der Motorradler ist da und schimpft in Abwehr: Sie haben ganz unnötig gebremst. Einer fragt: Soll ich nach einem Arzt telephonieren? – Ja. – Indem hält ein Auto, ein junger Mann klettert heraus, greift gleich tastend nach Evas Nase. „Sind Sie Arzt?["] – Ja. Es ist nichts gebrochen, es scheint nichts als Nasenbluten. – Eine freundliche Sanitäterin hat sich angefunden und tupft mein geschrammtes Kinn. Ich zum Arzt: Ich bin leidend, ich muss noch heute katheterisiert werden. – Ich nehme Sie in meinem Wagen mit, hier ist bloss noch ein Besuch zu machen. – Sein Chauffeur hilft uns in sein Auto, unsere Sachen bleiben liegen. In Elsterwerda ein grösserer klinischer Betrieb, eine Schwester, der junge Mann ist ortsfremder Vertreter des verreisten antelephonierten Arztes. Die Schwester übernimmt E; ich muss auf den Operationsstisch zum K. Ich sage dem Arzt, ich sei Nichtarier – Vertrauensarzt in Berlin. – Er erledigt mich rasch und ist schon wieder fort. Die Schwester schreibt eine Rechnung: *Professor Klemm (sic), Dresden, Autounfall und Katheterisieren: 8 M. Eine halbe Stunde später – der Arzt hat mir gesagt: Nehmen Sie den Zug, nicht selber fahren, Sie sind mitgenommen – sind wir bei einer Autoreparatur. Der Mann nimmt seinen Schleppwagen und zwei Gehilfen, wir [f]ahre[n] zur Unfallstelle. Ein Häufchen Leute, keine Polizei, Dunkelheit. Der Wagen muss aus dem Acker förmlich geschaufelt werden. Aber die Maschine ist intakt. Nur Öl ist ausgelaufen, das Lenkrad weggerissen – die Speichen stehen – das Verdeck verklemmt, eine Thür hängt. Die Thür wird mit Bindfaden befestigt, das Verdeck ist halb offen, halb zu. Komme ich damit nach Dreden durch? (Etliche 60 km.) „Wenn Sie es sich zutrauen, langsam fahren, keiner Polizei begegnen, vielleicht; raten kann man es Ihnen kaum.["] Es ist stockfinster, etwa 6 Uhr, es regnet, wir fahren los. An einem einsamen Wirtshaus kleine Tankstelle.

Ich fahre an dem erleuchteten Punkt vorbei, bleibe mit dem Wagen im Dunkeln, fordere drin einen Liter Öl. Kommen Sie doch in die Helle! – Wozu erst rückwärts? Hier ist meine Taschenlampe, füllen Sie ein. – Weiter, immer halb benommen, halb in krampfhafter Energie. Wir kommen glücklich durch Grossenhain, kommen endlich nach Meissen, stellen den Wagen mit Parklicht an eine dunkle Stelle, essen im Wartesaal, fahren weiter, am linken Ufer, wo weniger Verkehr, und wo der Weg nicht erst durch Dresden geht. Sehr schwieriges Steuern mit den blossen Speichen. Um 10 wahrhaftig zu Haus, eine Stunde später im Bett. Am nächsten Morgen *Eva sehr verschwollen, auch das linke Auge, sonst ganz munter; ich sehr mitgenommen. Telegramm an *Wolf. Er erscheint noch am Abend und liefert den Wagen geflickt am Dienstag zurück. Er bekommt 35 M., der Abschlepper hat 10 M. erhalten – so ist oder scheint noch alles glimpflich gegangen. Aber 14 Tage später hat Eva Sehbeschwerden. Der alte von *Pflugk ist verreist: zu *Best, der inzwischen das Parteiabzeichen trägt, aber sorglich untersucht. Kleine Verletzung des Glaskörpers, 3 Wochen kein[e] Kopfbewegung, wenig lesen, Eintropfung, dann wieder zeigen. – Das war am 15. Nov. Seitdem ist das Auge nicht schlechter, aber auch nur unwesentlich besser geworden. Und Eva fehlt die körperliche Arbeit, und dem Haus fehlt ihre Arbeitskraft, und ich habe viel Hausarbeit, und ich lese auch bei Tage stundenlang vor. Und in alles dies ist das andere Unheil hineingekommen. – Meine Blasenaffaire hat sich inzwischen fast, aber auch nur fast gegeben. Ich fuhr am Sonnabend mit dem Autobus zu *Dressel (*Annemarie war in Leipzig), erzählte ihm alles. Er hat durchaus Mitgefühl – aber er hat offenbar Angst, und das ist wohl die Haltung der meisten Intellektuellen. Er untersuchte mich gründlich und gab mir ein Mittel. Bis zu einem gewissen Grad hat sich dann allmählich der Zustand gebessert; ganz behoben ist die Entzündung auch jetzt nicht, aber wenigstens ist die Funktionsstörung nicht wiedergekommen.
Als ich etwa anderthalb Wochen danach noch einmal nach Pirna fuhr, war inzwischen die *Grünspanaffaire erfolgt. Vor der Fahrt hatte ich eben bei *Natcheff gehört, dass man die Nacht zuvor „spontan" die hiesige Synagoge niedergebrannt1 u. jüdische Fensterscheiben eingeschlagen habe. Ich brauche die historischen Ereignisse der nächsten Tage, die Gewaltmassnahmen, unsere Depression nicht zu schildern. Nur das Engpersönliche und conkret Tatsächliche.

(27. 11.) Am Vormittag des 11. zwei Gendarmen und ein „Dölzeschener Einwohner". Ob ich Waffen hätte? – Bestimmt meinen Säbel, vielleicht noch das Seitengewehr als Kriegsandenken, ich wüsste aber n[i]cht wo. – „Wir müssen [I]hnen suchen helfen.["] Stundenlange Haussuchung. *Eva beging im Anfang den Fehler, dem einen [G]endarm ganz harmlos zu sagen, er möge in den reinen Wäscheschrank nicht mit ungewaschenen Händen greifen. Der Mann schwer beleidigt, kaum zu beruhigen. Ein zweiter, jüngerer Gendarm bena[h]m sich freundlicher, der Civilist war der schlimmste. „Dreckstall!" usw. Wir sagten, wir seien seit Monaten ohne Hilfe, es stünde vieles verstaubt und verpackt herum. Alles wurde

durchwühlt, Kisten und von E. gezimmerte Aufbauten wurden mit dem Beil aufgebrochen. Der Säbel wurde in einem Koffer auf dem Boden gefunden, das Seitengewehr nicht. Unter den Büchern fand man ein Exemplar der sozialistischen Monatshefte,1 darin, zum Glück angestrichen, der Artikel eines Berliner Studienrats: „Französisch muss erste Fremdsprache sein!" Auch dies Heft wurde beschlagnahmt. Als Eva einmal ein Handwerkszeug holen wollte, lief der junge Gendarm hinter ihr her: der ältere ältere rief: „Sie machen uns misstrauisch, Sie verschlechtern Ihre Lage." Um 1 etwa zogen Civilist und ältere[r] Gendarm ab, der junge blieb und nahm ein Protokoll auf. Er war gutmütig und höflich, ich hatte das Gefühl, die Sache sei ihm selber peinlich. Übrigens klagte er über Magenbeschwerden, und wir boten ihm einen Schnaps an, den er ablehnte. Dann schien im Garten eine Conferenz der drei zu sein. Der junge erschien wieder: Sie müssen sich anziehen und zum Gericht am Münchener Platz mitkommen .. Es wird nicht schlimm werden, wahrscheinlich (!) sind Sie am Abend zurück. Ich fragte, ob ich verhaftet sei. Er sagte gutmütig und ausweichend, es sei ja nur ein Kriegsandenken, wahrscheinlich käme ich gleich frei. Ich durfte mich rasieren (bei halboffener Thür), ich steckte *Eva Geld zu und wir gingen zur Elektrischen hinunter. Ich durfte allein durch den Park gehen, während der G. im Abstand hinter mir sein Rad führte. Wir stiegen auf den Perron der 16, wir stiegen am Münchener Platz aus, der G. cachierte immer freundlich meine Abführung. Im Gerichtsgebäude ein Flügel „Staatsanwaltschaft". Ein Zimmer mit Schreibern und Polizisten. Setzen Sie sich. Der Gendarm musste sein Protokoll copieren. Er nahm mich in ein Zimmer mit Schreibmaschine. Er führte mich in den ersten Raum zurück. Ich sass stumpfsinnig. Der Gendarm sagte: Vielleicht sind Sie schon zum Kaffee zuhaus. Ein Schreiber sagte: Die Staatsanwaltschaft entscheidet. Der Gendarm verschwand, ich sass stumpfsinnig weiter. Dann hiess es: Führen Sie den Mann zum Austreten, einer führte mich zum Closet. Dann: Nach Zimmer x. Dort: Hier „die neue Zuführung!" Wieder Warten. Nach einer Weile erschien eilig ein junger Mann mit Parteiabzeichen, offenbar der Untersuchungsrichter. „Sie sind Professor Doctor Klemperer? Sie können gehen – Aber es muss ein Entlassungsschein ausgestellt werden, sonst meint die Gendarmerie Freital, Sie seien ausgebrochen und verhaftet Sie wieder". Er kam gleich darauf wieder, er habe telephoniert, ich könne gehen. Am Flügelausgang beim ersten Zimmer, in das ich gebracht worden war, stürzte mir ein Schreiber entgegen: „Wo wollen Sie [h]in?" Ich sagte: nach Hause und blieb ruhig stehen. Man telephonierte, ob es mit meiner Entlassung seine Richtigkeit habe. Der Untersuchungsrichter hatte mir noch auf meine Anfrage gesagt, die Sache gehe nicht an die Staatsanwaltschaft weiter. Um 4 stand ich wieder auf der Strasse mit dem merkwürdigen Gefühl: frei – aber bis wann? Seitdem peinigt uns beide unablässig die Frage: Gehen oder Bleiben? Zu früh gehen, zu lange bleiben? Ins Nichts gehen, im Verderben bleiben? Wir bemühen uns immerfort, alle subjektiven Gefühle des Ekels, des verletzten Stolzes, alles Stimmungshafte auszuscheiden

und nur die Conkreta der Situation abzuwägen. Zuletzt werden wir das Pro et Contra buchstäblich erwürfeln können.
Unter dem ersten Eindruck hielten wir ein Fortmüssen für absolut notwendig und begannen mit Vorbereitungen und Erkundigungen. Ich schrieb am Tag nach der Verhaftung am Sonnabend 12. 11. dringende SOS- Briefe an *Frau Schaps und *Georg. Der kurze Brief an G. begann: „Sehr schweren Herzens, aus ganz veränderter Situation, ganz an den Rand gedrängt, ohne Détails: Kannst Du für meine *Frau und mich Bürgschaft leisten, kannst Du uns beiden für ein paar Monate drüben helfen?" In persönlicher Bemühung würde ich sicher irgendeinen Posten als Lehrer oder im Bureau finden. – Ich telephonierte an **Arons – der Mann hatte mich am Tage des Münchener Abkommens am Bismarck angesprochen. Herr *A. sei nicht anwesend, *Frau A. würde mich Abends gegen acht empfangen. Ich fuhr hin: eine reiche Villa in der Bernhardtstr. Ich erfuhr, dass er und mit ihm überviele andere verhaftet und verschleppt2 seien; man weiss noch heute nicht, ob sie im Lager Weimar sind oder bei den Befestigungsarbeiten im Westen als Sträflinge u. Geiseln verwendet werden.

(28. 11.) *Frau A. riet dringend, sofort Schritte zur Auswanderung und zum Verkauf des Hauses zu tun; hier sei alles verloren, das deutsche Geld im Ausland fast entwertet, die Mark stehe auf 6 ½ Pf. Auf Frau A.s Rat am nächsten Tag in der Pragerstr. bei der gemeinnützigen Beratungsstelle für Auswanderer (der Leiter ein *Major Stübel, sei ein sehr humaner Herr). Im Vorzimmer eine blonde üppige Ostjüdin zu einem Mädchen: [„] ... sie haben uns auf dem Polizeipraesidium weggeschickt, sie wüssten nicht, wohin die Männer gebracht seien .." Der alte Major sagte mir: [„]Sie können sich zwischen diesen vier Wänden ruhig aussprechen. Ich höre in diesen Tagen soviel Erschütterndes, ich laufe in meiner freien Zeit im Grossen Garten spazieren, um mich zu beruhigen". Ich setzte meine Lage auseinander. Ich sagte, eine Regierung, die sich derart offen zum Banditentum bekenne, müsse in verzweifelter Lage sein. Er: „So denkt jeder anständige Deutsche". Was er mir rate? – Er könne nicht raten. Ändert sich die Lage morgen (was ich nicht glaube), dann tut es Ihnen leid gegangen zu sein. Aus seinen Erklärungen ging hervor, dass man uns tatsächlich nackt und bloss herauslassen würde, mit je 60 Mark und mit 7 ½ % vom Erlös des Hauses.

(2.12.) Am Sonntag 13. 11. fuhren wir nach Leipzig zu *Trude Öhlmann. Ob sie unser Mujel übernehmen könne? – Nein, er würde sich doch nicht umgewöhnen, ihn töten lassen sei humaner. Sie erzähl[t]e, wie in L. die SA angetreten sei, Benzin in die Synagoge und ein jüdisches Waarenhaus gegossen habe, wie die Feuerwehr nur die umliegenden Gebäude schützen durfte, den Brand aber nicht zu bekämpfen hatte, wie man dann den Warenhausbesitzter als Brandstifter und Versicherungsbetrüger

verhaftete. In Leipzig erfuhren wir auch die Milliardenbusse,1 das deutsche Volk habe die Juden gerichtet ... Trude zeigte uns ein offenes Erkerfenster ihr gegenüber. So steht es seit Tagen offen; die Leute sind „geholt" worden. Sie weinte, als wir abfuhren. Unterwegs gaben *E.s Nerven immer mehr nach; ein Abendbrod in Meissen half wenig, zuhaus bekam sie einen Schreikrampf.
Es kamen dann Briefe aus London, von *Frau Schaps und von *Salzburg, der aus Italien vertrieben sich nun über England nach USA wendet. Man möchte gern helfen und kann nicht. Man wendet sich immer wieder an *Demuth, der mir gegenüber seit drei Jahren versagt. Salzburg schrieb, nur mein *Bruder in USA könne mir helfen.

3. Dezember, Sonnabend. Heute ist der „Tag der deutschen Solidarität". Ausgehverbot für Juden von 12–20. Wie ich eben um ½ 12 zum Briefkasten und zum Krämer ging, wo ich warten musste, hatte ich richtige Herzbeklemmungen. Ich ertrage es nicht mehr. Gestern Abend Anordnung des *Innenministers, die Ortsbehörden könnten fortan von sich aus den Juden zeitliche und örtliche Beschränkungen im Strassenverkehr auflegen. Gestern Nachmittag auf der Bibliothek der Ausleihbeamte, *Striege oder Striegel,2 Mann mittlerer Stellung und Jahre, Stahlhelmer, derselbe, dem **Gerstles auf meine Vermittlung Bücher hinterliessen: ich solle doch mit ihm in das hintere Zimmer kommen. So hatte er mir vor einem Jahr das Verbot des Lesesaals angezeigt, so zeigte er mir jetzt das gänzliche Verbot der Bibliothek, also die absolute Mattsetzung an. Aber es war anders als vor einem Jahr. Der Mann war in fassungsloser Erregung, ich musste ihn beruhigen. Er streichelte mir immerfort die Hand, er konnte die Thränen nicht unterdrücken, er stammelte: Es kocht in mir – wenn doch morgen etwas passierte .. Wi[e]so morgen? – Es ist doch der Tag der Solidarität – sie sammeln – man könnte an sie heran – aber nicht einfach töten – foltern, foltern, foltern – sie sollen erst merken, was sie angerichtet haben ... Ob ich meine Manuscripte nich[t] bei irgendeinem Consulat in Verwahrung bringen könnte ... ob ich nicht herauskönnte ... ob ich ihm auch wirklich eine Zeile schreiben würde – Vorher schon (von dem Verbot wusste ich noch nichts) hatte mir im Katalogsaal die *Rothin3 sehr blass die Hand gedrückt: ob ich denn nicht fortkönnte, es gehe hier zuende, „auch mit uns" – „vor der Synagoge noch wurde die Markuskirche angezündet und die Zionskirche bedroht, wenn sie nicht den Namen ändere ...["] Sie sprach mit mir wie zu einem Sterbenden, sie nahm Abschied von mir wie für immer ... Aber diese Teilnehmenden und Verzweifelten sind Vereinzelte, und auch sie haben Angst. Die Entwicklung der letzten Tage hat uns wenigstens die innere Unsicherheit genommen; es gibt nichts mehr zu wählen: wir MÜSSEN fort.
[A]ber ich habe in meinem Bericht vorgegriffen. Das wichtigste Ereignis war *Georgs Kabel4 am 26. „Übernehme Bürgschaft Hilfe Brief unterwegs *George." Der Brief ist etwa am 10. Dez. zu erwarten und wird entscheidend sein. Aber bei der ständigen Zuspitzung der Situation will ich

Montag (übermorgen) mit dem Telegramm bereits zum amerikanischen Consulat.
*Frau Schaps hatte mich auf *Edith Aulhorn1 aufmerksam gemacht, die für die Quäker arbeitet. Ich suchte sie in der schönen Familienvilla in der Liebigstr. auf. An der Wand das Original des *Walzelbildes unserer gemeinsamen Festschrift.2 (Bei Walzel habe „Sippenforschung" zu allgemeiner Verwunderung reines Ariertum ergeben – aber das habe ihm seiner *Frau wegen nichts geholfen; er lebe ganz isoliert in Bonn.) *E. A. ist schon mehrfach auf die Gestapo gerufen und gewarnt worden; man gehe mit arischen Judenfreunden schlimmer um als mit den Juden selber. Sie schrieb für mich an *Elsbeth Güntzburg, die Lehrerin an der Ecole normale in S[è]vres ist. Diese hat sich dann gleich an mich gewandt und meine Antwort an sie liegt in copie hier [bei].3 E. A. glaubt an relativ nahen Militärumsturz, an völlige Zerrüttung des Régimes. Aber sie ist sehr eingeschüchtert, fühlt sich überwacht. Direkt habe ich nichts mehr von ihr gehört; E. G. schreibt: „Unsere gemeinsame Freundin". E. A. erzählte den Ausspruch eines Generals: [„]Der erste Kopf, der fällt, ist *H.s Kopf."
Mer[k]würdig geheimnisvoll die Sache *Wengler. Im letzten Februar, als die Bank Überweisung meiner Hypothekenzinsen vertrödelte, kam aus Leipzig ein schroffer u. aufgeregter Brief *Ellen Wenglers: Sie drohte, sie kündigte „vorsorglich", sie gebrauchte keine Anrede und zeichnete „mit deutschem Gruss"; sie begründete, weil sie sich von ihrem *Bruder habe trennen müssen, sei sie auf das Geld angewiesen. Ich liess ihr damals durch die Bank antworten. Dieser Tage nun schrieb ich beiliegenden Brief an *Wengler, ob er mir englischen Unterricht geben wolle, nachdem ich mehrfach vergeblich telephoniert hatte: es kam von drüben kein Klingelzeichen. Der Brief kam zurück: Adressat verzogen, unbekannt wohin: zur Ermittlung des Absenders von der Reichspost geöffnet. Ich denke mir: Wengler, immer Communist und Idealist, konnte es schliesslich im Schuldienst nicht mehr aushalten; [h]alber Engländer von der *Mutter her und dort noch mit Verwandten in Verbindung, wird sich nach England gewandt haben.
Jeder Tag bringt neue Einschnürung. Eben, Sonnabend 3. 12., steht in der [Zei]tung Ghettoisierung und „Judenbann" in Berlin.4 Weitere „einschneidende Maßnahmen["] sind angekündigt. Weshalb? Reiner Wahnsinn? Ich glaube fast eher, man will durch übertrumpfenden Terror die Auslandopp[o]sition niederkämpfen.
Das Grässliche dieser letzten Wochen besteht darin, dass sie zugleich leer und übervoll sind. Keine Möglichkeit sich auf eine Arbeit zu concentrieren. Warten auf Schreckensnachrichten, die nie ausbleiben. Geschäftigkeit. Schreiben an Behörden, mein „Israel" (drei Ämter), meine Kennkarte mit Verbrecherphotographie, *Evas Ariernachweis (X Schreiben an Standesämter, Kirchen in Ostpreussen), Beratung mit dem Spediteur, wiederholte Beratung mit *Annemarie, die mehrfach zu uns kam (Heroismus!), die vielleicht das Haus kauft, Schriftenverzeichnis in acht Exemplaren für Frl. *Güntzburg. Endloses Vorlesen bei Tag und bei Nacht, da E. schlecht schläft – bei ihr striken die Nerven, bei mir das Herz –, und da sie das Auge schonen muss, und da das Vorlesen noch am ehesten

ablenkt (freilich leisten immer die todverfallenen Katzen Gesellschaft, und das ist grässlich[)]. Ich glaube, eine solche Höllenzeit haben wir nie, auch nicht im Kriege durchgemacht.

6. Dezember 38, Dienstag.

Intermezzo: Aufzählung der Bücher, die ich in den letzten Wochen vorgelesen habe:
*Kenneth Roberts: Nordwest-Passage.5 Sehr gut wie alles von ihm, den früheren Sachen verwandt, aber doch ganz originell und vielleicht sein bisher bestes Buch.
*Dora Aydelotte: Mutter Prawl (Trumpets Calling).6 Sehr hübscher Siedlerroman aus den 1890ger Jahren.
*R. L. Haig-Brown: Der göttliche Strom (Pool and Rapid).7 Hervorragend gut. (Der Tashish – irgendwo in der Alaskagegend; einen Augenblick war die Rede davon, hier würde für uns eine Kolonie geöffnet werden.)
*Clifford Dowdey: Die Hörner schweigen (Bugles blow no more).1 Sehr grosser Roman des Bürgerkrieges, von Richmond aus gesehen. Der *Mitchell gegenüber durchaus selbständig, der Historie näher, nicht ganz so hinreissend und dichterisch reich, aber doch auch eine bedeutende Leistung und oft ergreifend.
*Ethel Lina White: Wax2 – „Panoptikum". Ganz amüsanter Kriminalroman mit dem Einsc[h]lag des Grausigen, aber keineswegs an *Edgar Allan Poe gemahnend, wie der Wasc[h]zettel betont, da alles eindeutig rational erklärt wird. Im ganzen enttäuschend, psychologisch nicht gerechtfertigt, auch durchaus nicht an den Oxfordroman der *Sayers heranreichend. (Autorin: Engländerin.)
*Lenore G. Marshall: Frau im Spiegel (Hall of mirrors)3 Neue Amerikanerin, man merkt die Jugend am vielen Lyrisieren und Philosophieren über die Kunst, aber doch beinah genial zu nennende, oft erschütternde, dabei auch humorvolle Arbeit. Wirkliche Dichtung.
*Gregor Lopez y Fuentes: El Indio.4 Bloss angelesen. Kulturhistorische Tendenzgeschichte eines Halbindianers aus dem primitivsten Mexiko.
*Fontenoy: Shanghai, Hölle des Ostens.5 Bloss ein paar Capitel. Spritzige Feuilletons eines französ. Journalisten, oberflächlich und witzig.
Die letzten Filme, ¤ die wir noch sehen DURFTEN6 – die Programmhefte liegen wohl schon zwei Monate hier herum oder noch länger, waren der Cirkusfilm „Fahrendes Volk",7 üblicher Kitsch aber mit den bedeutenden Schauspielerleistungen *Hans Albers' und der Französin *Francoise Rosay und der literarisch wie schauspíelerisch gleich wertvolle Film: [„]Die vier Gesellen".8 (*Sabine Peters, *Carsta Löck, *Ingrid Bergmann,9 *Ursula Herking10 als vier Kunstgewerblerinnen. *E. Ponto als alternder Steuer-[R]egierungsrat.)
Als ich mir noch in harmloserer Verfassung die Sprache des dritten Reichs notierte, vermerkte ich in den letzten Wochen vor der Katastrophe: 1) das plötzlich ganz offene Prahlen in Wort und Bild, vor allem Bild, mit unsern Rüstungen der Befestigungslinie im Westen besonders, 2) dass Revolutionen gern mit Namen spielen: Unter *Cromwell heisst man

Jerobeam, unter *Robespierre Brutus, unter *Hitler Horst und Baldur. Und man droht die Zionskirche anzuzünden, wenn nicht der Name geändert werde.
Jetzt notiere ich nur noch die immer häufigere Wendung: [„]Es entspricht dem gesunden Rechtsempfinden des Volkes", die immer dasteht, wenn eine neue Grausamkeit gestartet wird. Und damit ist das contemplative Intermezzo erledigt.
Das gesunde Rechtsempfinden des deutschen Menschen ist gestern in einer sofort wirksamen Verfügung des Polizeiministers *Himmler11 zutage getreten: Entziehung der Autofahrerlaubnis bei allen Juden. Begründung: wegen des *Grünspanmordes seien die Juden „unzuverlässig", dürften also nicht am Steuer sitzen, auch beleidige ihr Fahren die deutsche Verkehrsgemeinschaft, zumal sie anmaßlicherweise sogar die von deutschen Arbeiterfäusten gebauten Reichsautostraßen benutzt hätten. Dies Verbot trifft uns überaus hart. Es ist jetzt gerade drei Jahre her, dass ich fahren lernte, mein Führerschein datiert vom 26. I. 36.
Von dem Verbot hatte ich schon vorgestern Nachmit
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1070 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 373 ff.)]
tag durch **Arons gehört, die es ihrerseits vom Schweizer Rundfunk als unmittelbar bevorstehend melden hörten. Ich war ein zweitesmal bei A.s, um Auskünfte über Emigrationsmöglichkeiten und über meine Vermögensabgabe zu holen (über die mich im Finanzamt niemand aufklären konnte. Es heisst: am 15. XII ohne Aufforderung die erste Rate zahlen, und niemand kann mir sagen, wie hoch mein Vermögen – purtroppo! – ist). Aron, mehrere Wochen mit 11 000 andern in Buchenwald festgehalten, krank zurückgekehrt, am Auswandern nach Palaestina im letzten Augenblick verhindert, die Möbel sind schon unter Zollsiegel, und er kann die 1 000 geforderten englischen Pfund nicht aufbringen, trotzdem er in deutschem Geld 175 000 M. dafür bietet, ist maaßlos überreizt und pessimistisch. Er sagt, mir würde *Georgs Bürgschaft gar nichts nützen, abertausende bewürben sich um die Einwanderung, seien vorgemerkt, ich könnte drei Jahre warten. Vor dem amerikan. Consulat lagerten in Berlin die Bew[e]rber in Haufen täglich von sechs Uhr früh bis zum Abend um nur vorgelassen zu werden. – Wir müssen nun G.s Brief abwarten, aber unsere Stimmung ist noch weiter gesunken, und da beinahe, nein wirklich jeden Tag neue Judengesetze herauskommen, so sind wir mit den Nerven total auf dem Hund. – In der Vermögensabgabe dagegen scheinen wir aus unserer Armut Nutzen zu ziehen. Nach dem, was mir A., und was mir heute *Rummel von der Iduna sagte, werde ich wahrscheinlich unter der 5 000 M.-Grenze liegen, denn der Rückkaufwert der Lebensversicherung wird nur noch ein paar hundert Mark betragen, und der Augenblickswe[r]t des Hauses kaum 17 00[0], wovon 12 000 Hypothek sind.
Die angstvollen Andeutungen und bruchstückhaften Erzählungen aus Buchenwalde – Schweigepflicht, und: ein zweites Mal kommt man von dort nicht zurück, es sterben eh schon 10–20 Leute täglich – sind greulich.

Mit dem Bibliotheksverbot bin ich nun buchstäblich arbeitslos geworden. Ich habe mir vorgenommen, nun wirklich einen Vita-Versuch zu wagen. Denn den ganzen Tag bloss den Little Yankee pauken, geht auch nicht. Aber vorderhand fehlt alle Ruhe: Gänge, Correspondenzen, Vorlesen, Brüten und wieder Vorlesen.

15. Dezember, Donnerstag.

Immer weiter in dem zugleich zermürbenden und abstumpfenden Chaos, der leeren und athemlosen Geschäftigkeit, der absoluten Ungewissheit. Der Brief an *Georg gibt das Sachliche der USA.-Havanna=Möglichkeit. Sehr amüsant der Besuch beim amerikanischen Consul. Grosse elegante besetzte Bureaux in der Schlossstr. Nach einigem Hin und Her von einem jüngeren schwarzhaarigen Herrn empfangen. Händedruck, Höflichkeit. Er wusste kein Wort Deutsch, rief einen blonden *Dr. Dietrich (Vorstellung, Händedruck) als Dolmetscher; danach ergab sich, dass der Consul italienisch sprach – (Malteser, sagt *Natschef, dessen *Frau Amerikanerin) – so gab es ein seltsames Sprachgemisch. Ergebnis: aussichtslos, man darf mich auch nicht als Professor anfordern, weil ich hierzu höchstens zwei Jahre amtsentsetzt sein müsste, nicht aber schon 1935 entlassen. Ich erzählte die Geschichte meines Säbels etc. Schliesslich sagte *Dr. Dietrich: Gehen Sie mit einer Empfehlung des Amerik. Consulats in das Reisebureau *Haessel und verlangen Sie Herrn H. selber: er kann Ihnen wahrscheinlich mehr sagen als wir! Nachher ging mir auf: so wird ein inoffizieller Weg angedeutet. Sobald ich das Bureau am Altmarkt betrat, hatte ich aus der Physiognomie [eines] Kunden und dem aufgefangenen Gesprächsfragment (Sie dürfen sich nicht entmutigen lassen, Sie müssen in Hamburg warten ..) den bestimmten Eindruck, am richtigen Platz zu sein. Zwei junge Leute, Brüder. Als ich den Mund öffnete: Amer. Consul ... wurde ich schon unterbrochen: Sie haben das Affidavit1 und können nichts mit anfangen – In Berlin holen Sie Ich fragte und frage mich Füsse sich nur Ärger und kalte sich nur Füsse! Und dann wurde mir der Cuba-Weg geraten. Ich fragte und frage mich: Blosses Geschäftsinteresse oder wirklich guter Rat? – Heute ist ein Brief des Bureaus da: Bitte um Ihren Besuch; da werde ich mehr hören.
Gegen Abend.
Die Havanachance ist fast schon erledigt. Ich müsste mich jetzt, spätestens aber bis zum 1. I. entscheiden zwei Schiffsplätze für Juni zu belegen, vorher ist alles ausverkauft, obschon die Zahl der Fahrten verdoppelt ist: nachher ist erst von 1940 ab Platz zu haben. Bei *Haessel starker Andrang flüchtender Juden. Der Eindruck von neulich noch wesentlich verstärkt.
Inzwischen ist neulich eine andere sehr rätselhafte Möglichkeit aufgetaucht. Beiliegendes Sidney-Blatt kam ohne Absender und ohne jede Erklärung aus London, aller Wahrscheinlichkeit nach von *Demuth. First riddle: hat man mich von London her eingereicht, oder sollte ich selber Schritte tun? second riddle: Was ist Sidney (New-England)? das Sidney in Australien oder eines in USA, oder ein Sidney in Canada? Niemand kann

diese Fragen beantworten. Nach langen heftigen Debatten schickte ich eine Bewerbung in deutscher Sprache mit Luftpost nach Australien. Ich dachte der Schalterbeamte auf dem kleinen Postamt A 27 würde erstaunt sein und nicht genau Bescheid wissen. Stattdessen war er gleich im Bilde und sagte missbilligend, der Brief sei ziemlich lange unterwegs, wohl eine ganze Woche. Piccolo mondo moderno.
Um mir das Sidneyrätsel deuten zu lassen, ging ich zu *Edith Aulhorn. Auch sie war ungewiss. Sie hatte mir gerade schreiben wollen, um mir die Adresse einer Engländerin zu geben, die im Quäkerdienst möglichst unauffällig und geheim für solche Nichtarier tätig ist, denen die jüdischen Hilfscomités abweisend gegenüberstehen. Ich schrieb an *Miss Livingstone in Charlottenburg den Brief, dessen Copie hier beiliegt. Der koloniale Wunsch ist *Evas Lieblingsidee. Immer wieder tauchen Pläne auf, dass irgendwelche Kolonieen zur Massenauswanderung bereitgestellt werden sollen. Erst hiess es: Alaska, jetzt: Rhodesien. Eva meint, einen Schulmeister werde man überall brauchen, und sie selber könne Organistin sein, Baupläne zeichnen, Landarbeit verrichten. Ihr neuester Plan eine Selterwasserfabrik in Rhodesia. Die Zeit ist so verrückt, dass kein Plan zu phantastisch ist. Und jedenfalls halten diese Phantasieen sie aufrecht. Das Wahrscheinlichste, nehme ich an, ist unser zwangsweises Hierbleiben. Manchmal denken wir: hier könnten wir nie wieder glücklich sein und uns zuhause fühlen, selbst wenn ein Wechsel einträte: manchmal aber hängen wir auch am Hier.
Im April, als die Judenvermögen angegeben werden mussten, in weiser Voraussicht des *Grünspanmordes und seiner „Sühne", gab ich ahnungslos den Bauwert des Hauses und den Wert der beliehenen Idunapolicen an. Daraufhin wurde ich jetzt mit 1 600 M. zur Vermögensabgabe herangezogen. Inzwischen aufgeklärt, erfragte ich den Rückkaufswert der Policen und liess den gegenwärtigen Verkaufswert des Hauses (das uns alles in allem 26 000 M. gekostet hat) abschätzen. Ergebnis: Iduna 240 M. Rückkaufswert, Haus 16 500 geschätzt, wovon 12 000 Hypothek. Ich habe also nicht die 5 000 M. Vermögen, bei denen die Abgabe beginnt. Ich fuhr zum Finanzamt in der Sidonienstr. Man war nicht unfreundlich. Ich musste sofort ein Gesuch schreiben, und man stundete bis zur Erledigung die heut fällige erste 400 M.-Rate. Wir standen und stehen dieser Sache ganz gleichgültig gegenüber: denn auf IRGENDEINE Weise geht unser ganzer Besitz doch hin. Das Haus wird bestimmt in den nächsten Monaten enteignet; auch die Antastung der Pensionen hat schon begonnen, vorläufig bei den mit vollem Gehalt Entlassenen (zu denen ich eigentlich hätte gehören müssen.) Bei mir hat man herausgerechnet, dass mir irrtümlich im Monat 6 M. zuviel gezahlt worden seien, so das ich dem Staat etliche zweihundertachtzig schulde, die in Monatsraten von 20 M. abgezogen werden. (Das ist genau der Betrag meiner nun überflüssig gewordenen Autosteuer.) Ebenso stumpf wie die Sache der Vermögensabgabe liess es uns, dass aus *Georgs Sperrconto eintausend Mark überwiesen wurden. Was soll ich viel damit anfangen? Herausnehmen kann ich nichts, und hier drin – was ist hier sicher, und was kann man sich Gutes antun? Die Autoreisen fallen fort, die

Anschaffungen für Haus und Garten fallen fort. Immerhin schützen mich diese 1 000 M. im Augenblick vor kleinlicher Misere. Aber welche Freude hätten sie uns noch vor wenigen Wochen bereitet.
*Der Amtsgerichtsrat Moral, den wir bei *Frau Schaps kennen lernten, besuchte uns. Der Mann wirkt sehr alt, ist aber erst sechzig. Wir schmiedeten gemeinsame Rhodesiapläne, halb scherzhaft, halb im Ernst: wir rätselten gemeinsam an der Zukunft.
*Beresin empfahl uns (da *Evas Augen nach wie vor angegriffen sind – jetzt beide Augen –) zur Hausarbeit eine *Frau Bohnheim. Jüdische Lettin, junge geschiedene Frau, der *Mann Deutscher und Arier, wollte freiwerden, Gymnastiklehrerin, Gymnasialbildung, wirkliche Dame. Eine zierliche gutwillig tüchtige Person. Wir behandeln sie ganz als Freundin, sie trinkt mit uns Caf[f]ee, und sie macht die grobe Scheuerarbeit brav und unzimperlich für 50 Pf. die Stunde. Ich erzählte ihr von Rhodesia und Sidney. Sie sagte: in Rhodesia habe ich eine Verwandte, in Sidney eine Freundin. Piccolo mondo moderno. Merkwürdig: in dem Augenblick, da die moderne Technik alle Grenzen und Distanzen annulliert (Flug, Radio, Fernsehen, Ineinander der Wirtschaft), wütet der allerärgste Nationalismus. Vielleicht ein letztes krampfhaftes Aufbäumen des Überlebten. Und noch eine Seltsamkeit: Der Nationalsoz. hat immer vom Weltjudentum gesprochen; es war eine fixe Idee und ein Phantom. Er hat solange von diesem Phantom gesprochen, bis es Wirklichkeit geworden ist.
Ich nehme es jetzt ernster und sehr ernst mit dem Englischlernen. Mal ein Capitel im Little Yankee und mal ein Abschnitt Grammatik. Und eben von ½ 4–5 hatte ich meine erste anstrengende und nicht ganz erfolglose Lektion bei *Mrs. Meyer. *Natschef hat sie mir empfohlen. *Seine Frau ist Amerikanerin und mit ihr befreundet. 57 Jahre, eigentlich Musikerin und Organistin an der amer. Kirche.
Aber die Kirche ist deutsche Stiftung, und die *M. ist jüdischer Abstammung, u. also hat sie ihren Posten verloren und darf auch Ariern keinen Unterricht geben. Sie ist Engländerin, ihr *Mann ein unglaublich rüstiger Zweiundachtzigjähriger, sieht aus wie höchstens 65, Deutscher, pensionierter Opernchorsänger. Ich war bei den Leuten im 4. Stock eines guten Hauses in der Feldherrnstr., wurde freundlich in der Wohnküche aufgenommen; ein grosser Vogelkäfig und Zärtlichkeit gegen die kleinen Sittiche mit Herausnehmen und Küssen, dazu Thränen über die Situation und Emigrationsgedanken und Angst um die Pension und Angst bei sich zu Haus zu unterrichten. So kam sie heut heraus. Je anderthalb Stunden für 3 M. und 30 Pf. Fahrgeld dazu. Ich will das brav betreiben.
Erschütternde Briefe – genauer und ehrlicher: Briefe die erschütternd wären ohne die vorhandene Abstumpfung und die Dasselbigkeit des eigenen Schicksals – von *Sussmann und **Jelskis. In beiden Briefen teilweise wörtlich das gleiche: wir gehen als Bettler heraus, auf die Hilfe unserer Kinder angewiesen. Sussmann nach Stockholm, zu seiner dort verheirateten *Jüngsten,1 Jelskis zu *Lilly nach Montevideo.2 Die Reformgemeinde ist aufgelöst, die Pension fällt weg, es wird eine Abfindungssumme gezahlt, mit der sich die Passage bestreiten lässt.

Vor einiger Zeit war der *Gensdarm Radke vom Gemeindeamt hier, ich solle wegen der Kennkarte heraufkommen. Wir unterhielten uns freundschaftlich, der Mann schüttelte mir die Hand, sprach mir Mut zu. Wir wissen von früher her, dass er gewiss kein Nazi ist, dass seine Schwester Schwierigkeiten hat, weil ihr Mann ein Gärtner eine arische Grossmutter zu wenig besitzt. Als ich dann anderntags „oben" war, kam er gerade durch das Zimmer; er ging starr in die Luft blickend möglichst fremd an mir vorbei. Der Mann repraesentiert in seinem Verhalten wahrscheinlich 79 Millionen Deutsche, eher eine halbe Million mehr als weniger.

23. Dezember 38.

Alles geht so weiter stumpfsinnig trostlos. Die Tage sind wie vergeudet. Ich nehme ziemlich häufig meine Stunden bei *Missis Mayer, ich arbeite ein bißchen Englisch für mich – viel kommt nicht dabei heraus, und viel komme ich auch nicht dazu. Die Wirtschaft, immer wieder das nutzlose SOS-Correspondieren, Besorgungen without the car, das viele Vorlesen bei Tage. Evas Augen werden nicht besser, ihr allgemeines Befinden lässt immer mehr nach.
Ich las einen ganz hübschen dänischen Roman „Ein Dutzend Leute" von *Branner,3 einen schwachen und oberflächlichen amerikanischen Roman: „Vergiss, wenn du kannst" von *Eskine;4 ich lese eben ein episch sehr bedeutendes aber hundsföttisch übersetztes polnisches Werk: Tage und Nächte von *Marja Dombrowska.5
Gestern behauptete *Natscheff mit grosser Gewissheit, in Berlin stünde eine neue *Röhmaffaire6 bevor, die zur allgemeinen Katastrophe führen würde: *Himmler, *Ley, *Streicher, *Göbbels, die „Weltanschaulichen" gegen *Göhring und *Schacht, die Leute der Wirtschaft.7 Einen Augenblick lang gab uns das Hoffnung. Aber wir haben so oft Enttäuschungen erlebt.

25. Dezember, Sonntag.

*Eva schnitt ein paar Zweige von einer Tanne in unserm Garten und ordnete sie zum Bäumchen auf dem Gestell einer Tischlampe; wir tranken eine Flasche Graves zur Zunge, und der gefürchtete Weihnachtsabend verlief vergnüglicher als ich zu hoffen gewagt.
Es kam ein freundlicher Brief von *Walter Jelski aus Jerusalem, ob er irgend wie helfen könne. Auf alle Fälle werde ich auch ihm mein Schriftenverzeichnis schicken – eine Qual, es immer wieder zu tippen, mehr als drei Exemplare kann ich nicht auf einmal herstellen –, vielleicht trifft er im Café Europe (seiner ständigen Adresse) einmal mit dem High Commissioner8 oder sonst einem grossen Tier zusammen. Und es kam das Affidavit meines Neffen *Georg E. Klemperer9 aus Chicago. Auf alle Fälle werde ich es nach Berlin an das Generalconsulat weitergeben.
Gestern zum erstenmal im dritten Reich ist die Weihnachtsbetrachtung der Zeitung gänzlich dechristianisiert. Grossdeutsche Weihnacht – der deutschen Seele die Neugeburt des Lichtes, die Auferstehung des

deutschen Reiches bedeutend. Der Jude Jesus und alles Geistliche und allgemein Menschliche ausgeschaltet. Das ist fraglos Ordre für ALLE Zeitungen.

Sylvester 38, Sonnabend.

Ich las gestern flüchtig das Tagebuch 1938 durch. Das Résumé von 37 beginnt behauptet, der Gipfel der Trostlosigkeit und des Unerträglichen sei erreicht. Und doch enthält das Jahr mit dem heutigen Zustand verglichen, noch soviel Gutes, soviel (alles ist relativ!) (alles ist relativ!) Freiheit.
Bis Anfang Dezember hatte ich die Bibliotheksbenutzung, und bis zu dieser Zeit habe ich Hundert und ein Dutzend guter Seiten am Dixhuitieme geschrieben (vom Retour à l'antique1 bis zu *Rétif2). Und bis zum Dezember etwa hatte ich noch den Wagen zur Verfügung, und wir konnten uns bewegen. Piskowitz, Leipzig, der Schwartenberg, Rochlitz, Augustusburg, Bautzen, Hinterhermsdorf, Strausberg und Frankfurt a. O. im April[.] Das schöne Breslau am 16. Mai, noch einmal Strausberg am 6. Okt. zu *Gretes 70. Geburtstag, die Berliner Fahrt mit der Krankheit und dem Unfall, noch einmal Leipzig. Und so viele kleine Fahrten und die Freiheit der Besorgungen. – Und dann von Zeit zu Zeit das Kino, das Auswärtsessen. Es war doch ein Stückchen Freiheit und Leben – mag es auch jämmerlich gewesen sein und uns mit Recht schon als Gefangenschaft gegolten haben.
Gewiss ging es im Lauf des Jahres i[m]mer deutlicher abwärts. Erst der oesterreichische Triumph. Dann vom Ende Mai ab das Fortbleiben der Lehmann. *(Für uns persönlich empfindlicher als der Grossdeutschlandrummel.) Dann im September die gescheiterte Hoffnung auf den erlösenden Krieg. Und dann eben der entscheidende Schlag. Seit der *Grünspanaffaire das Inferno.
Aber ich will nicht voreilig behaupten, dass wir bereits im letzten Höllenkreis angelangt sind. Sofern nicht die Ungewissheit das Schlimmste ist. Und sie ist es wohl nicht, denn in ihr ist immer noch Hoffnung. Auch haben wir ja noch Pension und Haus. Aber schon sind die Pensionen angetastet (keine „Sonderabmachungen" mehr, d.h. Streichung der zugesagten, nur mir nie gezahlten Vollgehälter), und schon habe ich dem Amt „zur Abwicklung der jüdischen Vermögen" alle Angaben über das Haus machen müssen. Die relative Ruhe der letzten Wochen darf nicht täuschen: in ein paar Monaten sind wir hier zuende – oder die andern. In der letzten Zeit habe ich nun wirklich alles Menschenmögliche versucht, um hier herauszukommen: das Verzeichnis meiner Schriften und meine SOS-Rufe sind überallhin gegangen: nach Lima, nach Jerusalem, nach Sidney, an die Quäker in *Livingstone.3 Das von *Georgs Jüngstem überschickte Affidavit gab ich an das Berliner USA-Consulat, stellte telephonisch fest, dass der von *Georg genannte *Mr. Geist noch im Amt und nach Neujahr erreichbar ist, und bat schriftlich um persönliche Audienz. Aber, dass irgendetwas von alledem irgendetwas helfen wird, ist mehr als zweifelhaft.

Am Donnerstag Nachm. war *Moral wieder bei uns: Freundschaftsgefühl und Einsamkeit und gleiches Schwanken. Er denkt und zögert wie wir. Heraus ins absolute Nichts? Die Pension aufgeben, die man noch hat? aber eben: Noch! Und wenn es nachher zu spät ist? Aber wohin jetzt? Usw. Usw. in infinitum. Moral ist Amtsgerichtsrat, er ist 61 und sieht aus, benimmt sich auch ein wenig, als wäre er 71 – es ist also für ihn noch schwerer als für mich. Er hält es für möglich, dass Krieg und Zusammenbruch vor der Thüre stehen. Der „Bartholomaeusnacht" – sie würde als Pogrom sicher den Anfang des Endes machen, es würde, argumentiert er, nur eine Blutnacht sein, denn dann würde das Heer für Ordnung sorgen –, der Blutnacht also möchte er entgehen, indem er in Berlin in einer neutralen und arischen Pension untertauche. Er habe in dieser Hinsicht schon vorgesorgt.
Die New[s] Review London vom 8. Dez. die ich von *Frau Mayer habe, behauptet, es hätte vor kurzem ein Militäranschlag auf *Hitlers Berghof u. sein Leben bestanden, *Himmler habe die Verschwörung aufgedeckt, es seien Erschiessungen vorgenommen worden. Gerücht? Wahrheit? Wenn man dies Blatt liest, so müsste hier das Ende nah sein. Aber hier lesen wir ebensolche Nachrichten über Moskau. Und *Stalin hält sich, und Hitler hält sich.
Soweit ich seit der Katastrophe überhaupt gearbeitet habe, war es ein regelloses Werben um das Englische. Bald Grammatik, bald Vokabeln, bald einen kleinen Text übersetzt; seit dem 15. XII zwei-dreimal wöchentlich je anderthalb Stunden (mit Diktat) bei *Missis Mayer. Vielleicht habe ich eine Winzigkeit hinzugelernt, mindestens was Lesen und Gesprochenes verstehen anlangt; aber am Sprechenkönnen fehlt es nach wie vor durchaus, und vor der Syntax stehe ich mit immer wachsender Befremdung, ja mit hilflosem Entsetzen.
Und auf die Dauer vermag ich dies bloße Herumtappen, diesen völligen Mangel an produktiver Arbeit nicht zu ertragen. Vergeht der Januar ohne die Sicherheit der Emigration zu bringen, dann concentriere ich mich auf die Vita, von der ich neulich die ersten Papiersoldaten=Zeilen4 niederschrieb.

1939

Sonntag, Neujahr.

Wir waren gestern Nachm. zur *Frl. Dr. Gump und ihrer *Schwester Hirschel nach der Prinzenstr. eingeladen. Sie sei „noch einmal" in Dresden. Der Weg bei vielem halbgetautem Schnee unendlich schwierig und teuer. Ich holte wie vor 36 ein Auto vom Chemnitzerplatz. Der Chauffeur kannte mich noch – Sie können nun nicht mehr fahren, Herr Professor?! – bemitleidete, schimpfte („das tun alle, aber alle sagen [,]Heil Hitler![`] – wie lange geht das noch? Uns wollen sie jetzt das Trinkgeld besteuern –

können Sie nicht ins Ausland?[“] etc. etc.). *Frl. G. erzählte Grausiges aus Frankfurt und ihrer Heimat Ulm. Alle Lehrer vom Philanthropin kamen nach Buchenwald, *Hirsch hatte „Glück“, denn er brach den Knöchel und wurde ins Lazaret[t] gebracht, dort freilich so schlecht geschient, dass ihm nachher in Fr.1 der Knöchel noch einmal gebrochen werden musste. Er liegt noch. Nach 14 Tagen wurden die Lehrerinnen gezwungen, den Schulbetrieb allein aufzunehmen. Frl. G. wurde vom Mob gestossen und belästigt, Polizei stand unbewegt dabei. Der kommandierende General habe, als überall verwüstet und auch geplündert wurde, in Berlin angefragt, ob er eingreifen dürfe – aber auf solche Weise eben nicht eingegriffen. – In Ulm jagte man („Mob“, also doch auch „Volk“, nicht nur befohlene SA!) den Rabbiner mit angezündetem Bart um den Marktbrunnen und schlug ihn auf die Hände, wenn er nach dem Bart griff; er lag nachher mit Brandwunden im Krankenhaus. – *Herr Hirschel war gerade in dieser Nacht im Zuge nach Paris; man wollte ihn herausholen; ahnungslos, was vorging, setzte er sich energisch zur Wehr, der Schlafwagenschaffner nahm seine Partei gegen die SS-Rowdys, und so liessen sie ihn durch. In Paris las er am andern Morgen Extrablätter; er hätte nie den Mut zum einschüchternden Widerstand aufgebracht, wenn er im Bilde gewesen wäre. Er ist in Paris noch ohne Position, und die Familie hat noch keine endgiltige Ein- und Ausreiseerlaubnis. *Aber Frau H. spricht mit grösster Wärme von arischen Freunden, die sich ihrer und auch des Mannes in Paris annehmen. – Im Zimmer stand ein Globus; sie erzählte einen Ausdruck ihres Mannes: Wir wollen auf den Globus spucken – wo es hinfällt, da werden wir hinkommen. (Das neue Däumeln.) *Eva war erbitter[t] verstimmt, weil *Frl. Gump sagte, ehe wir nicht einen Judenstaat irgendwo in der Welt hätten, würde nichts besser. Gewiss, das ist der reine Nazismus und mir geradeso widerwärtig wie ihr. Aber wie die Dinge liegen, möchte ich der G. doch mildernde Umstände zubilligen. Sie hängt sehr an deutscher Kultur und hat sich leidenschaftlich als Deutsche gefühlt.
Um 7 fuhren wir mit der Tram zum Hauptbhf., assen dort, nahmen dann wieder ein Auto. E. legte sich bald hin, ich las vor, um 12 stand sie auf, wir zündeten das Bäumchen an und tranken etliche Schnäpse.

2. Januar. Montag.

Am Neujahrsnachm. hatte ich englischen Unterricht, war aber zu abgespannt, um etwas aufzufassen. Gratuliert hatte nur die treue Wendei, *Agnes und die schöne *Maria, die Frau des *Harfenbauers. *Johannes Köhler war schon voriges Neujahr ausgefallen, diesmal fehlte auch die *Carlo. Aber im Schutz der Dunkelheit kam sie um 6 persönlich und blieb zum Essen. Sie erzählte, sie habe am Katastrophentag auf der Strasse unwillkürlich „Pfui!“ gesagt, sei festgenommen worden, habe erklärt nicht die Regierung gemeint zu haben, sei losgekommen, würde aber nun beobachtet. Sie war sehr eingeschüchtert un[d] sehr verbittert.
Später las ich den Roman der letzten Tage zu Ende: *Howard Spring: „Geliebte Söhne“.2 Das Original heisst O Absalom! – offenbar ein zu

alttestamentarischer Titel als dass er im Deutschen bleiben durfte. Unbegreiflich, dass ein so erbittert pazifistisches u. antinationalistisches Werk, noch dazu mit der sympathischen Figur des jüdischen Theaterdirektors Wertheim durch die Censur geschlüpft ist. Wohl deshalb, weil die aufständischen Iren „Gott strafe England" sagen. Der Inhalt psychologisch und zeitgeschichtlich sehr interessant: die Güte des Buches durch die Krassheit des Schlusses beeinträchtigt: dass Absalom-Oliver als Raubmörder am Galgen endet, nachdem er im Krieg Hauptmann geworden, die höchsten Orden erhalten und verroht ist, scheint mir des Schlimmen zuviel: hier spielt die moralisierende Gesinnung des *Merchant of London3 noch 1936 in aller Moderne ihre dominierende Rolle.

Sonntag, 8. Januar 39.

Die ganzen Arbeitsstunden des Tages (viel sind es nicht) ausgefüllt von den Sheets of particulars1 und dem Begleitbrief für *Otto Kl. in Iver (s. Briefe). Wieviele solcher Sheets, Vitae und Bücherverzeichnisse[,] habe ich nun schon in alle Welt gesandt.
Neulich notierte ich den geänderten Büchertitel Geliebte Söhne für „O Absalom". Jetzt wollen wir ein Buch beginnen: Die Chronik des Kapitäns Kane von dem *Amerikaner Frederick Whight.2 Es heisst im Original: The Chronicle of Aaron Kane, der Vorname lässt sich im Text nicht vermeiden, und so schreibt der Verlag – Rütten und Loening, früher [a]ngesehen, Verleger von *Bettelheims *Beaumarchais3 – auf die Klappe des Buchumschlags: „man stosse sich nicht an den alttestamentarischen Vornamen, sie sind puritanischer Übung und orts- und zeitentsprechend." Gehört zur Sprache des dritten Reichs; hier geht das Schmähliche in Komik über.
Wir werden mit der Lektüre erst am späteren [Abend] beginnen; noch ist der Schluss von Johanna Godden4 zu lesen. Das zweite Opus, das wir von der Autorin *Sheila Kaye-Smith kennen lernen, sehr gut, noch besser als das vorige, weniger katholisch. – Ich lese ungemein viel vor, teils *Evas Augen, teils meiner Leere und Unruhe halber. Englisch treibe ich viel zu wenig. Vielleicht weil ich nicht recht daran glaube hier fortzukommen (und immer noch auf das Wunder warte, wir möchten eines Tages ohne den *Führer aufwachen).
Etwas von der lingua tertii Imperii dringt in die neutralsten Übersetzungen: STUR und EINSATZ z.B. sind gang und gäbe Wörter geworden.
Am Mittwoch Nachm. waren *Frl. Gump und ihre *Nichte, die sechzehnjährige kleine Hirschel bei uns. Immer das gleiche Gesprächsthema. – Unter dem Schutze der Dunkelheit kam vorgestern, gutmütig aber sehr zu unpass und katastrophal für E.s Nerven, *Frau Lehmann; sie wollte „nach uns sehen" und uns etwas von ihrem Weihnachtsstollen bringen. Nimmt man die 2mal wöchentlich erscheinende *Frau Bonheim hinzu, so haben wir jetzt mehr Umgang als

seit Monaten. Es ist aber wenig Freude dabei; es bedeutet immer nur Wühlen im gleichen Elend – und ein Plus an abzuwaschendem Geschirr. Ein sehr herzlicher und sehr deprimierter Brief von *Frau Schaps. (*Sebi Sebba5 aus Danzig ist in London aufgetaucht und will irgendwohin in die Welt emigrieren.) Ein sehr trübseliger Brief von *Lissy Meyerhof. Auf einem Kostümfestbild aus dem Jahre 1906 ist ein junges Mädel *Otti Steinhardt, irgendwie den Meyerhofs verwandt und von *Erich M.6 angeschwärmt. Lissy berichtet ganz sachlich: ein Angehöriger der Otti hat Selbstmord verübt, weil eine Emigrationshoffnung scheiterte; vor Schreck ist Otti St. am Herzschlag gestorben, beide wurden Weihnachten eingeäschert. Sie berichtet weiter von einem **Sohn Erichs, der als „Halbjude" dienen und sogar Gefreiter werden „darf" (mehr aber nicht). Seine Truppe war im September nach Oberschlesien ins Manöver geschickt, sie marschierte weiter und wurde plötzlich zu ihrer grössten Überraschung mit Blumen, Wein und Würsten in einem Dorf empfangen, sie hatte keine Ahnung was vorging. Das war der Einmarsch ins Huldschiner Ländchen.7 Die ahnungslosen Jungen wären ebenso ahnungslos in Granatfeuer marschiert. Selbstbestimmung eines Volkes.

Dienstag, 10. Januar 39.

*Marta schickte mir das „Jüdische Na[c]hrichtenblatt", und mir kamen oder es befestigten sich mir etliche längst vorhandene principielle Gedanken.
Es gibt keine deutsche oder westeuropaeische Judenfrage. Wer sie anerkennt, übernimmt oder bestätigt nur die falsche These der NSDAP und stellt sich in ihren Dienst. Bis 1933 und mindestens ein volles Jahrhundert hindurch sind die deutschen Juden durchaus Deutsche gewesen und sonst gar nichts. Beweis: die abertausende von „Halb-, Viertel-" etc. Juden und „[J]udenstämmlinge", Beweis ihr gänzlich reibungsloses Leben und mitarbeiten in allen Bezirken deutschen Lebens. Der immer vorhandene Antisemitismus ist GAR KEIN GEGENBEWEIS. Denn die Fremdheit zwischen Juden und „Ariern", die Reibung zwischen ihnen war nicht halb so gross, wie etwa zwischen Protestanten und Katholiken, oder zwischen Arbeitgebern und -nehmern, oder zwischen Ostpreussen etwa und Südbayern, oder Rheinländern und Berlinern. Die deutschen Juden waren ein Teil des deutschen Volkes, wie die französischen Juden ein Teil des franz. Volkes waren etc. Sie füllten ihren Platz innerhalb des deutschen Lebens aus, dem Ganzen keineswegs zur Last. Ihr Platz war zum allerkleinsten Teil der des Arbeiters und nun gar Landarbeiters. Sie waren und bleiben (auch wenn sie es jetzt nicht mehr bleiben wollen) Deutsche, in der Mehrzahl deutsche Intellektuelle und G[e]bildete. Will man sie jetzt massenweise expatriieren und in landwirtschaftliche Berufe verpflanzen, so MUSS das scheitern und überall Unruhe hervorrufen. Denn überall werden sie Deutsche und Intellektuelle bleiben. Es gibt nur EINE Lösung der deutschen oder westeurop. Judenfrage: die Mattsetzung ihrer Erfinder. – Zu trennen hiervon ist die Ostjudensache, die ich aber auch wieder nicht als eine spezifische

Judenfra[g]e ansehe. Denn seit langem strömt aus dem Osten, was entweder zu arm oder zu kulturgierig oder beides ist, nach westlichen Ländern und bildet dort eine Unterschicht, aus der Kräfte nach oben strömen. Keinem Volk zum Schaden, den[n „]völkisch" im Sinn der Reinblütigkeit ist ein zoologischer Begriff und ein Begriff, dem längst keine Realität mehr entspricht, jedenfalls noch weniger Realität als der alten strikten Unterscheidung zwischen den Sphären des Mannes und „Weibes". – Die rein, oder die religiös zionistische Sache ist eine Sektiererangelegenheit, der keine Bedeutung für die Allgemeinheit zukommt, etwas sehr Privates und Rückständiges wie alle Sektiererangelegenheiten, eine Art Freiluftmuseum, wie das altholländische Dorf bei Amsterdam. – Es erscheint mir geradezu als Wahnsinn, wen[n] jetzt in Rhodesia oder sonstwo spezifische Judenstaaten aufgemacht werden sollen. Man lässt sich von den N.s um Jahrtausende zurückwerfen. Die betroffenen deutschen Juden begehen ein Verbrechen – freilich muss man ihnen mildernde Umstände zubilligen –, wenn sie auf dieses Spiel eingehen. Es gehört zur lingua tertii imperii, dass in den Jüd. Nachrichten immer wieder der Ausdruck JÜDISCHE MENSCHEN auftaucht, immer wieder von zu gründenden Judenstaaten oder Judenkolonieen die Rede ist als von grösseren Dependenzen des idealen Palaestina. Und es ist eine Sinnlosigkeit und ein Verbrechen wider Natur und Kultur, wenn die westeurop. Emigranten nun durchaus in Landarbeiter umgewandelt werden sollen. Das Zurück zur Natur erweist sich tausendmal als eine Naturwidrigkeit, weil Entwicklung in der Natur liegt und Zurückdrängung gegen die Natur ist. Lösung der Judenfrage kann nur in der Erlösung von denen gefunden werden, die sie erfunden haben. Und die Welt – denn nun ist ja wirklich die Welt davon betroffen – wird dazu gezwungen sein.

17. Januar 39, Dienstag

Die letzte Woche alle wirtschafts- und vorlesefreie Zeit, selbst unter Vernachlässigung des Englischen (mit Ausnahme der *Missis Meyer) auf Bewerbungsschreiben verwandt – die beiliegenden Copieen zeigen meinen Fleiss, den kein Optimismus beflügelt. Es ist immer wieder dasselbe und doch immer wieder vari[i]ert, sogenannte geistige Arbeit und doch geisttötend. (Spannweite des Begriffes „geistige Arbeit["]! – eine Correspondentin hält sich für geistiger tätig als ein Dienstmädchen.) *Georg gab mir Adressen auf, die *Günzburger in Sèvres, *Walter von Jerusalem aus. Der Geheime Regierungsrat und Amtshauptmann a. D. *von Loeben,1 Stütze der nichtarischen Christen, von der *Livingstone auf mich gebracht, kündigte mir seinen Besuch „in christlicher Verbundenheit" an – wahrhaftig so! *Eva sagte, „mit Rauhhaargruss"; so unterschrieb einmal ein Hundezüchterverein an *Dember – kam und entpuppte sich als liebenswürdiger gutmütiger Schwätzer, Gschaftlhuber und Judenseelsorger. Von ihm wurde ich an *Spiero2 in Berlin verwiesen. Unsere Stimmung ist am knappsten in dem Brief an *Georg ausgedrückt: das Schwanken zwischen der Furcht vor dem Zu früh und der Furcht vor

dem Zu spät .. Aus G.s Briefen geht hervor, dass er keine Ahnung von den hiesigen Schwierigkeiten hat. Sofort ein Besuchsvisum einholen – wie er sich das vorstellt!
Vor ein paar Tagen in der Zeitung zu *Himmlers Geburtstag ein Artikel über dessen „Blutorden": die SS ist ein Orden des nordischen Blutes, nicht wie die Christlichen Orden ein „Orden gegen das Blut". Die SS-Leute müssen Eheerlaubnis einholen; es wird nordisches Blut gezüchtet. – Immer entschiedener und immer offener betont (nicht bloss vom „Stürmer") wird die „Lösung der Judenfrage" zur Hauptaufgabe der NSDAP erhoben. Seit der letzten Katastrophe existiert nichts anderes mehr für sie.

Sonntag 22. Januar 39.

Das Gefühl der Aussichtslosigkeit aller Bew[e]rbungen wird immer stärker. Vielleicht noch mehr als das deprimiert es mich, dass auch mein Englischlernen immer aussichtsloser erscheint. Grammatik, Manchester Guardian1 bis zu den Wetter= und Todesnachrichten, die tötlich langweilige Conversationsstunde – nichts hilft, ich bringe keinen Satz zusammen, etwas widersteht. Diese Idiosynkrasie ist offenbar uralt in mir, denn zu verschiedenen Zeiten meines Lebens habe ich doch das Englische aufgenommen, und nie bin ich eingedrungen. Erst mit *Hans Meyerhof als Lehrling Sprachstunden – und das kann auch nicht das allererste Mal gewesen sein, es liegt jedenfalls nicht als erste Bekanntschaft in meiner Erinnerung –, dann kam der Unterricht in der Prima, dann um 1909 mit *Caroli Stern2 (*Kipling!3), dann hier in Dresden die Abende mit der Lektorin und *Gusti Wieghardt. Und jetzt zum erstenmal bin ich ganz auf das Englische concentriert und treibe es nicht neben irgendetwas, sondern sozusagen als Haupt- und einziges Fach und treibe es nicht als Dilletant, s[o]ndern notgetrieben. Und doch scheitere ich wieder vollkommen. So hinterlassen mir die Tage ein grausiges Leeregefühl. Ich muss nun bald zur Selbsterhaltung irgend etwas Produktiveres vornehmen. Entweder den Vitaversuch oder eine vorbereitende Lektüre zur Sprache des dritten Reichs. – Interessant am englischen Unterricht sind mir nur die Inhalte der von *Missis Meyer eingeschmuggelten u. mitgebrachte[n] Zeitungen, des Manchester Guardians und des sehr sensationellen Magazins: News Review.4 Ungemein antinazistisch, immer bissig, oft witzig, aber natürlich mit Gerüchten gespeist und auf Vermutungen angewiesen. Niemand weder innen noch aussen kann die wahre Stimmung eines grossen Volkes ermessen – wahrscheinlich, nein sicher gibt es keine allgemeine wahre Stimmung, sondern immer nur StimmungEN mehrerer Gruppen – eine dominiert, und die Masse ist stumpf oder steht unter wechselnden Suggestionen – niemand auch mit Sicherheit das Kräfteverhältnis der Parteien. Ich las den Bericht über eine Controverse, ob das deutsche Volk die Judenverfolgungen billige. Einige Engländer bestreiten das leidenschaftlich; ein Cambrigder Professor der Germanistik, *Schroeder, behauptet es: die Deutschen seien Relativisten, erkennten nicht EINE

Schönheit, nicht EINE Moral an, unterschieden zwischen Staatsmoral u. privater. (Ein Gedankengang, wie ihn die Franzosen in ihrer Fei[n]dschaft oft entwickelt haben.)
Zur Sprache: Gehört im Wetterbericht die REGENFRONT zu den Wortmilitarisierungen des 3. Reichs? Ich glaube es fast. – In die neutralen Übersetzungen dringen ein (cf. 8. Januar) SIPPE, Rasse.
Im *Aaron Kane (8. I.!) spielt der bei den amerik. Autoren jetzt so aktuelle Bürgerkrieg eine grosse Rolle. Für A.s Mutter und viele andere ist *Onkel Toms Hütte5 ein beinahe biblisches Werk, sie sind leidenschaftliche Anhänger der Sklavenbefreiung; für Aaron und viele durchaus nordamerikanisch denkende Kapitäne ist die Sklaverei nichts Abscheuliches, da die Matrosen kaum anders als die Negersklaven behandelt werden, und der Krieg ist ihnen nur dann sympathisch, wenn er [i]hr Geschäft fördert. Auch hier die Frage: was ist die wahre Meinung eines Volkes? Und weiter: was ist der wahre Grund eines Krieges?
Weitere Lektüre: *C. B. Kelland6 (Amerikaner) Mr Deeds geht in die Stadt. Halb *Voltaire-Conte7: Deeds ist der vernünftige Kleinstadthurone, der ein Riesenvermögen in New York erbt, halb Film: Mord im Opernhaus. Eine recht witzige Sache, nur wird in solchen satirischen Epiceries8 das menschliche Interesse sehr bald durch die Karikatur geschädigt.
*Annemarie kam am Donnerstag zum Abendbrot, brachte als Weihnachtsgeschenk – wir hatten ein Buch unter den jetzigen Verhältnissen abgelehnt – drei Flaschen Burgunder, eine Flasche Sekt und eine Flasche Cognac, brachte auch *Dressel mit, der sehr lange nicht bei uns gewesen. Von *Dressels Frau war nicht die [R]ede, obwohl er uns doch seine Eheschliessung angezeigt hat. So ergeben sich jetzt die merkwürdigsten gesellschaftlichen Verhältnisse.
Von *Johanna Krüger eine Postkarte an *Eva, nur „Jo" unterschrieben und an der Handschrift kenntlich, wir sollten sie doch beruhigen, wie es uns gehe. Ich schrieb ihr ein paar ziemlich bittere Worte.

Sonntag, 5. Februar 39.

In 14 Tagen nicht die leiseste Änderung in Situation und Stimmung.
Die gleiche scheussliche Leere des Tages, das gleiche fruchtlose Bemühen um das Englische, Unterricht, Lektüre, Grammatik – nichts fördert. *Evas Nerven sehr schlecht, ich lese viele Nacht- und Tagesstunden vor. Augenbeschwerden, Herzbeschwerden. Stücke der Vita gehen mir durch den Kopf – ich schreibe nichts. – Auf die vielen Be[r]werbungen keine Antwort. – Politisch immer das Gleiche. Deutschland allmächtig, mit Spanien geht es zu Ende. Judenhetze immer verstärkt: in seiner „Reichstagsrede" vom 30. Januar machte *Hitler wieder aus allen Gegnern Juden und drohte mit der „Vernichtung" der Juden in Europa, wenn „sie" den Krieg gegen Deutschland heraufbeschwören würden. Er gab sich als Mann des Friedens, und in den nächsten Tagen wurde die Vermehrung der U-Boote und der Luftflotte angekündigt.
*W. Somerset Maughan's Of Human Bo[n]dage1 – der deutsche Titel „Der [M]enschen Hörigkeit" ist schlimm, aber sonst ist die Übersetzung des

grossen Romans ausgezeichnet – machte sehr grossen Eindruck auf uns. Wohl stark autobiographisch. Der Held beginnt als Maler, wird Arzt. Tiefster Pessimismus – Sinnlosigkeit des Lebens –, religiöse Skepsis, feinste Psychologie, Erzählkunst, gelegentlich Humor. Wir lasen und lesen kleinere Sachen von ihm, die wir früher schon einmal gelesen haben. Sehr seltsam: alles ist einem entfallen, und dann erinnert man sich genau[.] Verstärkter Genuss, da man nun die Grundhaltung des Mannes wiedererkennt und das Verwandte seiner nicht gleichförmigen Charaktere. Raffiniert meisterhaft die Südseegeschichte „[Der]The narrow Cor[m]ner – ein Stück Weges2 ". Die Gestalt des Kaptain Nichols – Schuft mit Magenbeschwerden, absolut tapfer und gänzlich in Angst vor seiner Frau – ist beinahe *shakespearisch. – Die Ehebruchsgeschichte in China: Der bunte Schleier.3 – Dazwischen ein Norweger, der mir missfiel: *Ole Edward Rölvaag „Reines Gold".4 Norwegische Farmer in USA, Zeit etwa zwischen 1890 und 1920. Geiz und Habgier zu völliger Geisteskrankheit gesteigert, die Frau steckt den Mann an, tragisches Ende. Zu sehr Krankheitsfall, als dass das menschliche Interesse gewahrt bliebe, aber manche Einzelheiten (Norweger in USA, Verhalten während des Krieges) wertvoll.
*Prof. Best hat *Evas Augen für wiederhergestellt erklärt, aber die Beschwerden sind nicht ganz behoben. „Keine Aufregungen!" Fahrten in die Stadt, zum Arzt, zu Einkäufen, sind immer deprimierend, schwierig und sehr teuer. Wir assen ein paarmal auf dem Bahnhof. Einmal drangen wir zu dem Markthallenrestaurant vor, das uns voriges Jahr so gut gefiel; als wir müde und hungrig hinkamen, hing ein neues Schild dort: „Juden unerwünscht". Wir fuhren also wieder zum Bahnhof.

24. Februar 39, Freitag.

Nachdem ich vorher ein paarmal zögernd zur Einleitung („Papiersoldaten") angesetzt hatte, ohne sie durchzuführen, begann ich am 12. II. – *Vaters Todestag –, um mich vom eigentlichen Erzählenkönnen oder -Nichtkönnen zu überzeugen, das erste Capitel der Vita, verbiss mich darein und schrieb es bis gestern zuende. Ich will es nun in die Maschine bringen und danach *Eva vorlesen; sie mag entscheiden, ob sich die Fortsetzung lohnt. Natürlich litt unter dieser mich sehr occupierenden Beschäftigung das Englische, wurde aber nicht ganz stillgelegt. Übrigens tat mir das Schreiben wohl, der entsetzliche Leerlauf war unterbrochen. Sonst keinerlei Veränderung; die Aussichten hinauszukommen sind gleich null, das Verlangen in völlige Gewi Ungewissheit hinauszugehen, ist auch gleich null, und da sich in den letzten Wochen für uns persönlich nichts zum Schlechteren gewandt hat – ich unterzeichne jetzt auf der Bank: Victor Israel Kl., aber ich bekomme doch noch meine Pension, es ist mir auch noch kein Termin für die Aufgabe des Hauses gestellt worden –, so leben wir eben fatalistisch weiter. Nur daß Evas Nerven immer mehr nachlassen. Am 7. II. besuchten uns *Frau Hirschel und ihre *Tochter; sie hoffen in etlichen [W]ochen nach Frankreich zu können, wo der *Mann lebt, aber noch nicht festen Fuß gefasst hat. – Am 19. begann nach einer

Unterbrechung von 2 ½ [J]ahren ein neues Capitel *Gusti Wieghardt, wovon im Zusammenhang berichtet werden soll. Jetzt drängt es mich zur Copie des Vitacapitels.
Im jüdischen Nachrichtenblatt, das *Grete manchmal schickt, spielt unter den Annoncen SHANGHAI eine grosse Rolle.5 Man sucht, man tauscht Schiffskarten. Ma[n] sucht Ehegefährtin mit Affidavit. – *Moral war bei uns, stellte dieselben Erwägungen an wie wir, war so unsicher wie wir, sprach auch von Shanghai und schauderte davor zurück.

Montag, 6. März 39.

*Gusti Wieghardt – ich wusste durch die Bibliothekarin *Roth, dass sie nach Wien zu ihren verarmten Schwestern übergesiedelt war – schrieb am 19. II. von Loschwitz aus einen rührenden Brief: sie sei hier, um ihre Emigration nach England zu bewerkstelligen, sie wolle „wie die Russen sagen, sich vor dem Sterben mit allen Gegnern versöhnen", in der gegenwärtigen Tragik erscheine klein, was man vorher wichtig genommen habe. Ich telephonierte ihr sofort sehr herzlich und das um so lieber, als ja damals der Anlass zum Bruch (was sie wahrscheinlich gar nicht weiss) nicht in ihrer communistischen Starrheit gelegen hatte, sondern in *Langes giftigem Bericht über ihre Kritik an unserer Autofahrt nach Torgau, und als ich seitdem längst den Glauben an Langes Zeugenschaft verloren hatte. *Gusti kam prompt zu uns, es war vom Vergangenen keine[e] Rede, wir fanden uns mit vieler Herzlichkeit zusammen. Das geht umso leichter, als ihre Liebe zu Russland sehr abgekühlt scheint. „Hätte ich damals nach Russland hereingekonnt (sagt sie) so wäre ich wahrscheinlich schon als Trotzki1stin erschossen". Sie erläuterte uns den *Gegensatz Trotzki (Weltrevolution)–*Stalin (innere Festigung = Verrat an Tschechei und Rotspanien), und seitdem sieht Eva in Stalin den kommenden Bundesgenossen *Hitlers. – Gusti erzählt von dem Judenelend in Wien; sie sagt, die Pensionen der jüd. Beamten würden in Kürze fortfallen, weil es in Oesterreich allzuviele gebe. (Inzwischen ist uns die Silberabgabe und die Steuererhöhung: „DER JUDE" durchweg in Steuerklasse I, als Intermezzo-Verengung auferlegt worden) G. selber nimmt einen Posten als Köchin bei zwei alten philanthropischen Damen in England an. Am 2. März kochte sie bei uns, so gut, dass es mir eine Magenverstimmung einbrachte, und dass wir hinterher einen grausam vermehrten Abwasch hatten. Heute sollte sich diese Kocherei wiederholen; durch einen Irrtum kam aber G. schon gestern, als wir gerade beim Abwaschen waren und musste an unserer Tomatensuppe mitlöffeln.
Am Nachmittag hatte ich gerade *Eva den Schluss des ersten Vitacap.s vorgelesen [(]ganz in macchina, aber noch uncorrigiert) und ihren starken Beifall gefunden; nun las ich das Ganze noch einmal im Zusammenhang vor Eva und *Gusti, und wieder fand es sehr gute Aufnahme. Natürlich bin ich nun leidenschaftlich mit Gedanken an das Weiterschreiben erfüllt; aber während ich früher glaubte, das erste Capitel müsse das

alle[r]sch[w]erste sein, erscheint es mir j[e]tzt als das leichteste und die Schwierigkeiten liegen vor mir.
Über dem Schreiben habe ich mindestens eine Woche lang das Englische ganz vernachlässigt, zumal ich *Frau Meyer seit dem 1. März unter einem Vorwand u. angeblicherweise nur auf 6 Wochen gestoppt habe: sie wurde mir gar zu langweilig und gar zu kostspielig, auch ist ja gar nicht abzusehen, ob und wann ich die englischen Kenntnisse verwerten werde. Aber nun will ich doch wieder ein bisschen Englisch treiben, um auf alles gerüstet zu sein. Einmal las ich ein paar Zeilen mit Gusti zusammen: ich glaube nicht viel weniger zu wissen als sie, aber das ist sehr wenig. Sie erzählt als neuen Scherz: „Sind Sie arisch? – Nein, ich treibe Englisch".
Am 4. waren wir bei ***Hirschels, die noch immer auf Einreiseerlaubnis in Frankreich warten. – Übermorgen will wieder *Moral zu uns kommen und von einer Berliner Reise berichten. Man hört aber doch nichts Neues. Immer nur dies: Es geht IHNEN wirtschaftlich so absolut schlecht, dass SIE zusammenbrechen müssen, aber niemand weiss WANN, und WIR werden es kaum überleben. Jeder bemüht sich krampfhaft hinauszukommen, aber das wird immer schwerer. Uns persönlich scheint es nicht zu gelingen. Alles schweigt. Vom amerikanischen Generalconsulat in Berlin erhielten wir die ¤ „Vormerknummern der Warteliste"2: 56 429 und 30.
Und so ist alles bei uns unverändert: *Evas Nerven in bösem Zustand, ich dumpf fatalistisch. Endloses Vorlesen bei Tag und Nacht, neuerdings allerhand Besuch, sehr viel Wirtschaftskram, ein bisschen Arbeit, bald Englisch, bald Vita. Und immer wartend.
Ich las vor:
*Fallada: Der eiserne Gustav.3 Vieles darin ganz gut, *Viebigschule4: aber am Schluß der Kotau vor den rettenden, erhebenden Nazis; da brachte ich das Vorlesen nicht über mich, und wir würgten den Schluss jeder für sich herunter.
*Deeping5: das offenbar autobiographische Kriegstagebuch des Mannes, der als Arzt erst in Gallipoli, dann in Flandern an der Front steht. Die nie überwundene nur pflichtgemäss bekämpfte Todesfurcht, der Abscheu vor der Sinnlosigkeit des Krieges. Bis auf den abflauenden Schluss ausgezeichnet. Am interessantesten daran (Sprache des 3 Reiches) die Übersetzung oder Änderung des Titels. Im Original: No hero this. Im Deutschen: Doctor Brents Wandlung.
*Robert Eton1: Der Autobus fährt ins Dorf (The Bus leaves for the village). Eine grandiose Leistung. Der Autobus als „Webeschiffchen Gottes", eine ganze Reihe von Schicksalen in die Hin- und Herfahrt eines Autobusses geknüpft. Und immer das Ringen mit dem Gottesgedanken, das Problem des Bösen und des Unglücks in der Welt. Nichts versüsslicht. Anzi.
Zwei andere Engländer brachten wir nicht zu Ende. *Jerrard Tickell „Wiedersehn in Sankt Anton"2 (See how they run) nicht, weil es zu geistreichelnd jungdeutsch.
*Maurice Collis3: Der Richter in Birma (Trials in Burma) nicht, weil es zu trocken, gleichzeitig zu aktenmässig und zu unverständlich geschrieben.

Dann gingen wir an einen Franzosen und sind noch bei ihm. Im allgem. lese ich sehr ungern Franzosen in Übersetzungen vor, 1.) weil ich sie im Original zu lesen vermag, und 2.) und hauptsächlich, weil die Übersetzungen aus dem Französischen so hundsmiserabel sind. Es widerstrebt doch eben dem deutschen Sprachgeist allzusehr. Auch dies Buch ist spottschlecht übertragen, gelegentlich unverständlich. Aber es ist eine hinreissend geniale Angelegenheit: Le Centaure de Dieu, Der Himmelsreiter von *Jean de La Varende.4 Der [v]erste moderne Franzose, den ich seit Abschluss meiner Lit.gesch. des 19/20. Jh's5 lese. Ich hatte geglaubt, nach den Engländern und Amerikanern würde mir kein moderner Franzose mehr zusagen. Dieser doch: er erzählt, er hat Humor, er macht keine stilistischen Fisimatenten.
Dabei fällt mir ein: ich verlerne mein ganzes Französisch – ohne deshalb das Englische zu erlernen. Helf er sich. Ich bin fatalistisch. Ohne faul zu sein. Und ohne eigentlich die Hoffnung zu verlieren. – Das erste Vitacapitel hat mich doch sehr gestärkt. Ganz steril und fertig bin ich doch nicht.
Zur Sprache: in allen Übersetzungen stösst man immer wieder auf STUR. *Hitlers entschiedenster Beitrag zur Sprache. – Das Wort MARXIST. Sozialisten sind, wenn echt Nationalsozialisten; die andern sind Marx' Judenknechte.
Der Amtsrichter *Moral schreibt mit altfränkischster Höflichkeit: Haben die Herrschaften ... und so; er ist ungemein vorsichtig, schreibt nie den Absender. Aber sein Hass durchbricht Vorsicht und Anstand: „Banditen stehlen mein Silber."
*Frau Schaps, die ihren Haushalt auflöst, vermachte uns den Likör, dessen Übernahme nach England zuviel Zoll gekostet hätte. Ich holte im Handkoffer eine ganze Ladung: 6 volle, 5 angebrochene Flaschen, darunter Kostbarkeiten wie Sherry Jahrgang 1857, Echter Benediktiner, Hennessy-Cognac mit drei Sternen. In der Wohnung waren die Packer, Frau Schaps' treue Clara, die über neun Jahre in ihrem Dienst stand dirigierte. Ich schleppte die schwere Last mühselig bis zum Walderseeplatz und nahm dort ein Auto.

14. März 39, Dienstag

Das zweite Capitel der Vita in langsamster Arbeit. Englisch stockt ganz, da ja so gar keine Aussicht des Herauskommens besteht: dafür trat a[u]f seltsame Weise Französisch und zwar modernes Französisch nach endloser Pause in den Vordergrung. *Natscheff hatte gar keine übersetzten Engländer oder Amerikaner mehr. Ich nahm einen übersetzten Franzosen: *Jean de la Varende: Le Centaure de Dieu („Der Himmelsreiter") Der Inhalt ausgezeichnet und penetrant englisch französisch, wie mir das jetzt nach der vielen Englandlektüre besonders deutlich ist. Aber unzulänglich übersetzt. (Gute Verdeutschungen englischer Texte findet man oft, französischer nie.) Wir besitzen mit eigenhändiger Widmung *Jules Romains'6 Bd. 3–8 seiner Hommes de bonne volonté. Es ergab sich, dass Natscheff alle bisher erschienenen

Teile des riesigen Werkes (16 Bde) im Text besitzt. Ich nahm also den Anfang von ihm, und heut früh wurden wir mit dem Bd. 1 fertig. Ich bin schon wieder ganz gut eingelesen.
Die letzten Tage setzte ich einige Hoffnung auf die slovakische [A]ngelegenheit.7 Sie ist so offensichtlich von Berlin aus insceniert, um die Tschechei ganz zu vernichten und den Weg zur Ukraine zu öffnen. Ich sagte mir, selbst wenn England und Frankreich wieder untätig zusähen, so bedeute das doch einen Sc[h]ritt weiter in Deutschlands Gewaltpolitik und damit einen weiteren Schritt der Katastrophe entgegen. Aber wie nun nach der heutigen Abendzeitung das abgekartete Spiel so ganz rasch und glatt und völlig von Deutschland gewonnen scheint, während England und Frankreich die Schwänze einklemmen, ist mir doch wieder hundeelend zumut.
Am 8. Nachm. war *Moral bei uns: die alten Gespräche und Ängste, nichts Neues. Vorgestern von uns eingeladen *Annemarie hier: wir gaben ihr unser Silberzeug; kann sie es uns nicht in geänderter Zeit zurückgeben, so ist es ihr geschenkt; wird die Silberabgabe auch auf die Arier ausgedehnt, so soll sie es in die Elbe werfen. Aber in die Hände der N.s soll es nicht fallen. Annemarie denkt wie wir. Unter den Silberbestecken sind *Es historische Stücke mit dem Stempel der Freiheits Kriege (1812 und preussische Krone, cf. *Gustav Freytag1)
Am 10. holte ich ¤ ¤ ¤ ¤ meine Kennkarte vom Landratsamt, wie die Amtshauptmannschaft jetzt heisst: grosses J auf der Vorderseite, Abdrücke beider Zeigefinger, Vic[t]or Israel.
*Gusti W. erzählte von Georg Mühlbach, mit dem wir vor etwa zehn Jahren in Heringsdorf zusammen waren; damals Offiziersaspirant bei der Reichswehr in Stettin, sympathischer, einfacher normaler Mensch. Jetzt Hauptmann, Kommandant einer Fliegerstaffel, vor dem Disciplinarhof, weil er in unvorsichtigem Nebelflug zwei Flugzeuge und etliche Leute verloren hat. Er soll, erblich in seiner biederen Pastorenfamilie in Berlinchen, notorisch geisteskrank sein, mit Depressionen, Erregungs- und Tobsuchtsanfällen; dabei immer noch Fliegeroffizier. Wichtiger ein anderes, weil charakteristisch für seine Umgebung: er sei ma[s]slos verschwenderisch, landsknechtartig, naiv corrupt. Er hat drei Casinos eingerichtet. Wenn ihm ein Wein schmeckt, schickt ihm der Lieferant zwanzig Flaschen als Geschenk, wenn ihm ein Fauteuil gefällt, „verkauft" der Lieferant es ihm für fünf Mark. Dazu grosse Weiberwirtschaft.

Karfreitag, 7. April 39.

Kühler Frühling, aber Frühling und ziemlich lange Tage. Wie sehr hätte ich ihn erwartet und begrüsst, wenn ich noch fahren könnte! Jetzt macht er mich nur noch bitterer, und ich bemühe mich mehr als zuvor um Vergrabenheit. Ich glaube, es geht *Eva ebenso. Sie räumt, ordnet, lichtet, näht viel, um „bereit zu sein". Aber wozu bereit sein? Es gibt für uns kein Heraus.
Das Einschlingen der Tschechei (und Memels2) wirkt sich jetzt aus, und wären wir nicht hundertmal enttäuscht worden, so würden wir jetzt den

Krieg für unmittelbar bevorstehend halten. Aber er wird nicht kommen, und wenn er kommt, haben wir zwei geringe Aussicht ihn zu überleben. – Ich suche an nichts Gegenwärtiges zu denken. Curriculum Vitae (bis zum Ende des franz. Gymnasiums gediehen) und *les Hommes de bonne volonté (bis in den fünften Band hinein). Sonst Wirtschaft, Wirtschaftseinkäufe, die mich sehr anstrengen, häufig *Gusti Wieghardt und sonst nichts. – Ich konnte mich nicht entschliessen, von **Marta persönlich Abschied zu nehmen. Sie lud uns ein, auf ihre Kosten nach Berlin oder Hamburg zu kommen. Ich lehnte ab, es wäre zu scheusslich gewesen. **Jelskis fuhren am 3. April nach Montevideo. – *Heinz Machol legte eine Dienerprüfung ab und findet mit seiner *Frau eine Stellung in England als „Dienerehepaar". Dies ist Ernst, während Gusti W.'s Köchinposten salonhaft wie ihr Communismus zu sein scheint. Sie wird als Literatin aufgenommen und plant schon jetzt ein Opus „Tagebuch einer Köchin". *Sussmann ist bereits in Stockholm. – **Hirschels, die uns besuchten und unsere Waschmaschine kauften, und bei denen wir morgen Kaffee trinken – die Schwester *Gump ist wieder im Lande – Hirschels warten von Tag zu Tag auf Einreise nach Frankreich. Nur wir ...
Am 28. III. auf dem Leihamt am Neustädter Markt, eine kleine goldene Uhr und ein Goldkettchen abgeben, das ich törichterweise bei der Vermögensangabe als MEIN Eigentum bezeichnet hatte. (Die Sachen gehörten tatsächlich *Eva und wären durch ihr Ariertum freigekommen. Man trat in Einzelverschlägen an den Liefertisch. Ich sah also nicht, wer neben mir ablieferte. Auf dem Tisch standen zwei schwere Schabbesleuchter3 und ein entzückend zierlicher siebenarmiger Chanukaleuchter4 mit dem Davidsstern darüber. Der Beamte sagte: „Sie können ein Stück behalten". Eine Frauenstimme antwortete, damit sei ihr nicht gedient. Darauf der Beamte gutmütig tröstend: „Der liebe Gott ist auch mit einer Flamme zufrieden".
Man zahlt, ohne den Kunstwert zu berücksichtigen, 3 Pf. für das Gramm Silber u. zieht von der Gesamtsumme noch 10 % ab. Für meine Goldsachen erhielt ich 15 M. 70 Pf. – Vorgestern bei *Grimm und *Lederer (alles neue Namen, alles enteignete jüdische Firmen in Confektion, Schuhen, Waarenhäusern), Wettinerstr. Ecke der gr. Zwingerstr. Ich kaufte nach schwerem Entschluss einen Lodenmantel und einen Jackettanzug – höchst notwendigerweise. (Ich trage immer die 1 000 M. von *Georg für einen Notfall in der Brieftasche, ergänze sie immer von der Bank.) *Ein älterer Mann bediente mich sehr nett. Ich gab meine Adresse. „Soll ich buchstabieren?" – [„]Nein, ich freue mich Sie kennen zu lernen, Herr Professor". –? – [„]Meine Tochter hat mir viel und mit Liebe von Ihnen erzählt. Eine Ihrer letzten Hörerinnen. Wir haben so sehr bedauert .. Sie ist seit dem Januar Lehrerin an der deutschen Schule in .. indianischer Name .. Chile". Wir schüttelten uns die Hände. Volksgemeinschaft. – Ich kann mich der *Heynen nicht entsinnen; aber die ganz wenigen, die vom P. I. noch zu mir kamen, waren längst ausgewählte Gegen den Stromschwimmer. Das Gros lief zum Anglisten. Und zum Arier.

*Walter Jelski schickte zu Ostern aus Jerusalem ½ Pfund Kaffee. Sehr rührend. Er weiss, was uns Kaffee bedeutet und hat gewiss von der deutschen Kaffeeknappheit gelesen. Tatsächlich müssen die Leute hier um ein Achtelpfund wöchentlich barmen. W. kann nicht ahnen, dass mein *Allerweltsvogel1 vom Chemnitzer Platz einen heimlichen Vorrat hat und uns wöchentlich anderthalb Pfund liefert. (Wie lange noch?)
*Romains, Eros de Paris (H. B. V. 4,2 1932) Michels (der deutsche Radikale employait a chaque instant les mots de chef, de meneur de guide, par lesquels celui de „führer".3 S. 182[.] Ein Jahr vor der „Machtergreifung" geschrieben. Viel Interessantes, manches hervorragend, bald tief, bald humorvoll, bald satirisch. Aber als Ganzes verfehlt: wirrster Roman des Nebeneinander. Und dann die unendliche Ausbreitung des Sexuellen, oft langweilig, oft widerwärtig, übrigens nie lüstern.
An allen Ecken, in 100 Schaufenstern das ¤ ekelhafte Werbeplakat der „politischen Wanderausstellung: Der ewige Jude".4 In der Zeitung tägliche Hinweise auf die Notwendigkeit diese Ausstellung zu besuchen: Die abscheulichste Rasse, das scheusslichste Bastardgemisch".

Ostersonntag, 9. April 39

Gestern Nachmittag bei **Hirschels. (Auto-Taxe 5 M., reichliche 100 km. im eigenen Wagen!) Es war viel die Rede von der neuesten G[e]walttat der „Achse", dem blutigen Überfall auf Albanien5 – Hirschels haben Radio. Ich sagte: ein Schritt näher an die unvermeidliche Katastr[o]phe heran. Ein Freund des Hauses war da, *Günther,6 gia Feuilletonredacteur der Dresdener Neuesten, Redacteur des Universums (Reklam), [A]utor aus eigenem, Verfasser einer *Shakespearemonographie, Mann von 54, Arier, aber aus der „Schrifttumskammer ausgestossen und also ganz mattgesetzt, weil seine *Frau Jüdin war (Freundin der *Frau H.) War – sie ist im vorigen Jahr gestorben, und nun müsste man ihn eigentlich wieder zu Brod kommen lassen, tut es aber nicht. Der Mann sagte mit vollkommener Resigniertheit und Überzeugung: *Hitler ist der Sieger, die Westmächte sind ohnmächtig, sie werden nie etwas unternehmen, es ist für alles zu spät – wir erleben keinen Umschwung mehr. – Ich war so erbittert, dass ich ihm grob über den Mund fuhr. Nachher tat es mir leid; wir sassen eine ganze Weile allein im Nebenzimmer zusammen und unterhielten uns freundschaftlich, über Literatur und Politik. Er sagte ganz schlicht, er wünschte von Herzen, dass ich recht behalten möge, könne aber nichts mehr glauben und hoffen, sei allzu oft enttäuscht worden. – Heute morgen, als Antwort auf unsern Ostergruss mit Einladung zum Mittwoch, ein Brief von *Moral: ebenso trostlos; er sei einsam, ohne Hoffnung, er komme gern, wenn er am Mittwoch noch lebe – anders könne man ja jetzt keine Zusage fassen. So schreibt dieser Mann der ceremoniellsten Form! Auch von *Lissy Meyerhof ein viel bedrückterer Brief, als sonst in ihrer Art liegt. (Es geht *Berthold M. in New-York sehr schlecht: er ist Handarbeiter in der Brauerei seiner reichen Verwandten). – Überall diese absolute Hoffnungslosigkeit. Und ich glaube bei den

ausländischen Regierungen auch. Sie zittern alle, sie HALTEN *Hitler für unbesieglich – und deshalb IST er unbesieglich. – *Gusti W. erzählte neulich, H. habe Tobsuchtsanfälle, ein Psychiater sei ständig um ihn. Ich hielt das für Russlandgeschwätz; aber *Günther berichtet halbwegs Ähnliches, er sagt: „Wutanfälle" – Nichtdulden des geringsten Widerspruch[s]; wirklich ihm widersprechen könnten nur *Goehring u. *Himmler. Eigentlicher Leiter sei aber de facto H. – Wo liegt die Wahrheit – Goehring u. Himmler gelten doch als schroffste Gegner. –

20. April 39. Führers Geburtstag.

Der *Schöpfer Grossdeutschlands 50 Jahre. Zwei Tage Fahnen, Prunk- und Sonderausgaben der Zeitungen, Vergottung sich überschlagend. In der Berl. Illustr. ein halbseitiges Bild: „Die Hände des Führers". Überall Thema: „Wir feiern in Frieden, um uns tobt die Welt". – Sie scheint nun wirklich zu toben, nach Böhmen und Albanien. Aber bleibt es wieder beim „angehaltnen stillen Wüten", bei der Flottenconcentration vor Malta, bei der Botschaft *Roosevelts,1 auf di[e] Hitler am 28. im Krolltheaterreichstag antworten will?? Und was bringt der Krieg uns, UNS? – Ein Tag so zermürbend wie der andere. Man ist vor lauter Gespanntheit stumpf. So wie gestern in der Festzeitung zwischen lauter Friedens-, Glück-, Jubelhymnen, Verachtung der „armen Irren", die an der allgemeinen „Führer, wir folgen Dir!"-Stimmung zweifeln, ganz klein gedruckt die beinahe tägliche Notiz steht: [„]Zwei Landesverräter hingerichtet" (es sind meist zwei, arme Teufel, Arbeiter, 20, 30 Jahre alt) – so geht mir kleingedruckt täglich durch den Kopf: werden sie uns totschlagen? Aber wirklich nur kleingedruckt und nebenbei.
Oft Leute bei uns, mit denen sich die Gespräche immer in gleicher Bahn bewegen. Am 12. *Moral, vollkommen deprimiert, weil man sein Vermögen gesperrt hat: sehr alt und verfallen. Es ist irgend ein Geheimnis um den Mann, irgendwas Gebrochenes an ihm. Wieso sein Leben lang in 40 Dienstjahren immer nur Amtsrichter in kleinen Nestern? Er erzählte, er habe eine sicherstellende Schenkung an seine *Haushälterin gemacht, die seit 28 Jahren bei ihm. Hinc impedimentum?2 (ich las ihm aus meinem Curriculum das Französische Gymnasium vor. Ihn interessiert überall nur das Sachliche – nichts Künstlerisches. Charakteristische Frage: „ *Victor Landau3 – Vater der bekannte *Banquier Jakob Landau?4["]) – Am 13. ***Hirschels; Abschied; sie durften zur Zwischenlandung nach Torbole, haben Visum für Frankreich. – Oft **Gusti, die über Ostern in Wien war und wohl schon in den nächsten Tagen nach England kann. Sie sagt, auf den Ämtern hier, Steuer, Polizei usw., nur nicht Gestapo, sei man gegen Juden beinahe oppositionell höflich, kann aber doch an den vorgeschriebenen Chikanen und Plünderungen nichts ändern. – Auch *Frau Bonheim, trotzdem sie zweimal wöchentlich für zwei Mark scheuert etc., ist „Besuch", Kaffeegast, erzählt vom Mittagstisch der jüdischen Gemeinde; auch sie ist auf dem Sprung, geht in wenigen Wochen nach Riga zurück.

In alledem verfolgen wir still unser tägliches Geschäft, *Eva das Ausbessern, Räumen, Fertigmachen – wofür? –, ich das Curriculum und die *Hommes de bonne volonté. Englisch noch immer ganz beiseite geschoben, obwohl *Georg dieser Tage aus London schrieb, er habe eine sehr aussichtsreiche Verbindung geknüpft, werde im Juni nach seiner Rückkehr nach USA Bestimmtes mitteilen können, hoffe mich noch Ende dieses Jahres drüben zu sehen. Ich weiss nicht, ob ich mir das wünschen soll. Wiegesagt: ich vergrabe mich in Curriculum und *Romains.

3. Mai 39, Mittwoch gegen Abend.

Eben war *Gusti W. bei uns; es ist ihr ganz unvermutet plötzlich gelungen, herauszukommen; sie fährt morgen nach London wo sie ihren (fiktiven oder halbfiktiven[)] Salonküchenposten antritt. Man hat sie seltsamerweise nicht als Auswanderin behandelt, sondern als Witwe eines deutschen *Professors, die auf ein Jahr ins Ausland geht und während dieser Zeit ihr Witwengehalt auf ein Sonderkonto weitererhält – innerhalb Deutschlands darf sie darüber verfügen. Merkwürdige und eigentlich doch selbstverständliche psychologische Betrachtung: bisher war G. leidenschaftlich an der politischen Entwicklung interessiert, fieberte nach dem endlichen Ausbruch des Krieges, war randvoll von Radioberichten etc. Heute war das alles wie fortgeblasen, sie hatte kein Radio mehr gehört, die Lage war ihr gleichgülti[g] – mag aus Deutschland werden was will; mag aus den hier Gefangenen werden was will: das alles liegt hinter mir, ist mir gleichgültig, ich komme heraus! [S]ie sagte das natürlich nicht wörtlich so, aber doch ähnlich, und es sprang einem fö[r]mlich aus ihrem ganzen Verhalten entgegen. Ihr letztes Wort: ich brauche mich nicht mehr zu ärgern, wenn ich an einem Kino vorbeigehe! In London darf ich hinein! (Sie geht übrigens nicht nach London, sondern in ein Nest bei Bristol zu irgendwelchen wohltätigen alten Damen, die schon verschiedene Emigrantinnen „engagiert" haben.) In den Jamben *André Chéniers ist es so ergreifend, wie er im Gefängnis sagt: Wenn die Tür des Schlachthauses hinter unsereinem geschlossen ist, dann si[n]d wir der übrigen Herde draussen gleichgültig. Hier liegt es umgekehrt: wenn einer aus dem Schlachthaus heraus ist, dan[n] fragt er nicht mehr nach denen drin. Zähne aufeinander und am Curriculum, Cap. III weitergeschrieben. Morgen mag es wieder gehen, aber heute brach ich mitten im Wort ab. Vergangenen Mittwoch Nachm. waren wir zum Kaffee bei *Moral in, genauer über der Pillnitzer Landstrasse. Eine kostspielige und schwierige Reise für uns. Landschaftlich wunderbar: das Haus hoch am Berghang, man sieht unmittelbar auf den Strom herab, zur Rechten die grosse Blasewitzer Brücke, drüben die Stadt und Höhenzüge, unten überall Blütenbäume. Im Gärtchen vor dem Haus zieht M. seine Tulpen, im aufsteigenden Laubengelände dahinter Salat und Kartoffeln. In seinem Wohnzimmer ein schon mottenzerfressenes Tigerfell: das Tier hat er in Java in einer Falle erschossen; an den Wänden eingeborenes Zeug: das Jahr in Java die Höhe und der Glanz seines Lebens. Auf seinem Schreibtisch der T[o]ussaint-Langenscheidt für Englisch und ein

Bibelcommentar. Er haust ganz allein mit einem alten *Köchin-Factotum, s[ei]ne *Mutter ist erst vor einem Jahr gestorben, muss Achtzigerin gewesen sein. Er nahm uns sehr gut und offenbar sehr erfreut auf, sprach aber mit tiefstem Pessimismus – (Ich halte ihn für einen Selbstmordkandidaten). Ich redete mit äusserstem Optimismus auf ihn ein, und ich glaube mit einigem Erfolg. Mir selber aber machte und mache ich nichts vor. – Auch die polnische Sache1 wird zu Deutschlands Gunsten „friedlich" entschieden werden.
Ich erhielt eine Steuer-Nach- und Vorausforderung über mehr als 300 M: das neue Steuergesetz belastet Juden schwer. Ich kann das glatt aus unsern Reserven zahlen – aber wenn die Reserven einmal zuende sind ... Aber alles Wenn und Zukunftsdenken ist jetzt sinnlos.
*Eva schenkte *Gusti ein altes Kochbuch ihrer Grossmutter aus den fünfziger Jahren. Ich schrieb herein (aber nicht heute gemacht, sondern vor vierzehn Tagen beim Rasieren):

Kochen, Schmoren, Backen Dünsten, Braten –
Lass die Kunst der Literaten!

Braten, Schmoren, Bac Kochen, Dünsten –
Wirke treu in Küchenkünsten!

Dünsten, Braten, Schmoren, Kochen –
Nur nicht feig zu Kreuz gekrochen!

Kochen, Braten, Dünsten, Schmoren –
Noch ist Polen nicht verloren!

*Eva fasste sich kürzer: „KREBSFARCE!" Krebsfarce ist ein Recept.

Mittwoch Abend 7. Juni 3[9].

Seit Wochen kann ich mich zu keiner Tagebuchnotiz entschliessen. Immer in mein drittes Capitel vergraben (Lehrlingszeit beendet, wird jetzt in die Maschine geschrieben) und in die *Hommes de bonne volonté (beim 14. Band, Drapeau noir).
Ich weiss nicht, ob die Zeit still steht oder fortschreitet. Manchmal, eigentlich täglich, scheint es mir, diesmal renne *ER in sein Verderben: die polnische Sache entwickelt sich analog der tschechischen, die „Einkreisung" schreitet fort. Aber ich habe mich so oft getäuscht.
Für wie perfide das Volk *IHN hält: allgemein heisst es, er werde Polen zwischen SICH und Russland aufteilen. Und wie wenig IHM daran liegt, die eigenen Unwahrheiten preiszugeben: nie hatten wir Spanien (*Franco) unterstützt, und jetzt wird seit Tagen in ganzen Zeitungsseiten die spanische Legion Condor2 gefeiert, mit ihren Geschützen und Flugzeugen. Und jeden Tag eine Rede und eine Parade oder Gefechtsübung zum Beweis unserer Unbesiegbarkeit und unseres „Friedenswillens". Und bei der Strassenbahn werden Schaffnerinnen eingestellt. Und in den

Fleischläden und bei den Gemüsehändlern grösste Knappheit, weil alles fürs Heer aufgespeichert wird. – Aber das Volk glaubt wirklich an Frieden. ER wird Polen nehmen (oder aufteilen), die „Demokratieen[“] werden nicht einzugreifen wagen.
Dreimal in diesen Wochen besuchte uns *Moral. Der Mann ist völlig deprimiert und kopflos, geht mit Selbstmordgedanken um, holt sich bei uns Trost wie ein Kind. Besondere Angst hat er immer, man werde ihm die Wohnung fortnehmen. Jetzt wollte er vorsorglich in ein „Judenhaus“3 ziehen. Wir rieten ihm dringend ab. – Seine Phantasieen vom Coloradokäfer!4

Dienstag, 20. Juni 39.

Acharnierte1 und langsamste Arbeit am vierten Capitel: Die Prima in Landsberg. Nur nicht über den Sinn des Unternehmens nac[h]denken! Andauerndes Vorlesen: der [1]6. und vorläufig letzte Band der *Hommes de bonnes volonté. Ich frische wenigstens mein Französisch und mein Verhältnis zur modernen frz. Lit. auf. In guten Stunden spiele ich schon wieder mit der Möglichkeit eines Suplément2 zu meinem 19. und 20. Jh.3 Aber die guten Stundnen sind rar; ich habe sehr viel Herz- und Augenbeschwerden.
Die politische Lage unverändert und doch sourdement s'aggravant.4 Ich predige *Eva, die keine Zeitung mehr liest, jeden Tag, der Krieg sei unvermeidlich und komme spätestens im Herbst, ich predige es jeden Dienstag und Freitag der kleinen *Bonheim, und manchmal glaube ich es auch wirklich, aber nur manchmal.
Die *Fleischersfrau Ulbricht sagte mir neulich: „Wir und alle andern bekommen jede Woche eine kleinere Zuteilung; aber *Noack und *Jakob in der Pragerstrasse haben reichliche Zulagen erhalten. Bei ihnen kaufen die Fremden, die dürfen nichts merken.“
Ist es wirklich ein Zeichen der Stärke, wenn jeden, wahrhaftig jeden Tag ein Minister oder der *Führer selbst erklärt, wir hätten das stärkste Heer der Welt? Ist es Vertrauen erweckend, wenn die Zeitungen jeden Tag erklären, England sei hilf- und wehrlos?
Der Garten blüht, wie er noch niemals geblüht hat. Jetzt Rosen über Rosen, Jasmin, Nelken, Helianthemum. Dabei meist nasse Schwüle, wenn es nicht giesst: bis vor wenigen Tagen hat es auch gegossen, aber bei Hundekälte, noch am 17. zündeten wir den Ofen wieder an, nachdem wir keine drei Tage mit Heizen aufgehört hatten.
Absolutes Stillschweigen aller Angehörigen und Bekannten. Absolute Isolation. Nur in den letzten zwei Wochen teures Autofahren zum *Zahnarzt.

27. Juni 39, Dienstag.

Das Capitel Prima im Ms. fertig; die nächsten 10, 12 Tage für Maschinencopie angesetzt. Ich will nicht fragen, wieweit ich das

Curriculum führen kann, auch nicht was sein Schicksal sein wird. Nur weiter. – Dichtung und Wahrheit;5 die innere Wahrheit respektiere ich völlig, das „Dichten" ist nicht viel mehr als ein Formen und Gruppieren, manchmal ein Contrahieren, manchmal ein Auslassen. Die Arbeit ist viel schwerer, als anzunehmen war, meine Tagebücher6 lassen mich oft im Stich.
Die 16 genialen *Romainsbände beendet. Die klassischeren und schwächeren *Thibaults7 begonnen. Leider für die ersten Teile nur die deutsche Übersetzung zur Hand. Natürlich eine österreichische, natürlich mit den gleichen Mängeln behaftet, wie ALLE Übersetzungen aus dem Französischen. (Einmal feststellen: Bd. 2 die Besserungsanstalt. Antoine fragt Jacques – S. 195 – „Hast du dich gebessert?" Ob nicht im Original steht Es-tu mieux?8 Ob der deutsche Text im Österreichischen vielleicht bedeutet: „Fühlst du dich besser?" Im 3. Bd. Am Ende des 2. Bds nennt Daniel mit Unterstreichung Noem Noemis Tochter „appetitlich". Was steht im Original? Vielleicht appétissante?9 Wäre etwas ganz anderes. Dazu das ewige: DIESE Damen, mein Herr.
Jeden Tag stärkere Englandhetze, noch stärker als gegen Polen; jeden Tag neue Betonung der absoluten Wehr- und Hilflosigkeit Englands, seiner „Demütigung" durch Japan, seiner „Kniefälle" vor Russland, seiner „Hassgesänge" gegen Deutschland. Ich WILL durchaus glauben, ich glaube es zu 75 % wirklich, dass vor dem Herbst die Katastrophe kommt; aber rings um mich (*Natcheff und Gesammtjuda) zweifelt man. Entweder England werde kneifen, oder Deutschland werde kneifen, oder die Gegenmächte würden es ruhig mit ansehen, wie Deutschland Polen „aufteile". Immer mit den gleichen Argumenten, den Hinweisen auf alles Vorangegangene.
Ein sehr hübscher Brief von *Max Sebba aus London, den ich gestern bekam und den ich noch heute beantworten will. Es bildet sich ein Typus der Emigrantenbriefe heraus: Unsere Verwandten sind in Uruguay, in New York, in Sidney usw., unsere achtzigjährige *Mutter blieb in Deutschland ... Und immer: ich will nicht klagen, denn so vielen anderen geht es noch viel schlechter ... Un[e]d immer das hilflose Mitleid mit den noch in Deutschland Befindlichen.

Mittwoch 4. Juli 39.

Der 29. Juni hat uns diesmal besonders gerührt. 35 Jahre, und nun diese Lage, diese Einsamkeit, diese ungeheure Spannung. Wir waren aber im ganzen vergnügt und beinahe zuversichtlich. Am Abend tranken wir eine ganze Flasche Haut Sauternes.
Ich sagte heute zu *Vogel, der am Mittwoch morgen sei[ne] Bestellungen in Dölzschen einsammelt: „Man hört immerfort dreierlei: Die einen sagen, *ER werde nichts zu unternehmen wagen. Die andern, es seien so ungeheure Vorbereitungen getroffen, ER werde in den nächsten Wochen Polen überrennen, es werde so glatt und rasch gehen wie mit der Tschechei. Die dritten, diesmal komme der grosse Krieg. Was ist Ihre

Meinung?" Vogel, ein ruhiger Mann, durchaus kein Nazi, antwortete gleich und ruhig überzeugt: „Es wird wohl wieder klappen". Und das ist die allgemeinste Meinung, die wahre Vox populi. Gestern Frau *Bonheim, sie habe ihren geschiedenen *Mann gesprochen (was nur in Heimlichkeit und Zuchthausgefahr geschieht) Er sagte: „An den Krieg glauben nur Juden und Communisten. Polen wird so rasch und unblutig eingesteckt wie die Tschechei; die Westmächte rühren keinen Finger". Gestern *Beresin bei uns, der Cigarettenmann und Staatenlose. Er hat sechs Wochen als Tiefbauarbeiter geschaufelt, er ist mit übervielen zum 2. August ausgewiesen und weiss nicht, wohin. Er lernt photographieren, er hofft auf Shanghai. Ein Beamter hat ihm gesagt: „Sorgen Sie sich nicht um den 2. August –bis dahin ist Krieg." Er kann es nicht mehr glauben. Zu oft enttäuscht. „Es wird auch diesmal glatt für *IHN gehen." Die Zeitungen immer gesteigerter, wo man schon jede Steigerung für unmöglich hält. *Hess, Stellvertreter des Führers in einer Rede am „Westwall": Alles was vom Führer kommt, ist durch nichts in der Welt zu überbieten, dieser Westwall ist sein Werk, dagegen anrennen wäre Selbstmord der Völker."

14. Juli 39

Wir wollten *Evas Geburtstag feiern, wie wir den 29. Juni gefeiert hatten. Am Nachmittag versagten ihre Nerven; es war nicht hübsch, es ist nicht hübsch. Der autosuggestionierte Optimismus der letzten Zeit hält nicht länger vor. Es scheint sich immer deutlicher zu zeigen, dass Deutschland mit Russland verhandelt.
Sprache: Ein Artikel neulich überschrieben „HERZLAND Bulgarien" (Staatsbesuch eines Bulgaren in Berlin, die üblichen Balkanumwerbungen, das übliche Gaunerdoppelspiel der Balkanesen.) Interessant daran: an sich ist Herzland für Centralland ein geographischer Ausdruck und passt auf die Lage Bulgariens; innerhalb des ns. Sprachgefüges aber wird es inficiert, auf die ursprüngliche Gefühlsbedeutung zurückgeführt, wird es das Land, in dem Bulgariens das „Herz" des Balkans schlägt, in dem balkanesischer Heroismus, Ed[e]lmut etc. seine Stätte hat. In dem kein „meist krummnasiger Intellektualismus" regiert. (k. I. aus einem Artikel gestern über deutsche und Münchener Kunst vor der Machtergreifung und jetzt.)
*Max Sebba schrieb uns aus London, wo es ihm und den Seinen schlecht geht. Ich antwortete ihm, es bilde sich ein Typ des Emigranten- und Nicht-Emigrantenbriefes heraus; darauf achten bei Sprache tertii I.!1
Curriculum: Prima im Reinen. Grösste Schwierigkei[t] des Student[-]Capitels. Ich finde trotz allen Suchens nichts über die Sorbonne 1903. Nichts im Tagebuch, nichts in memoria;2 kein Collegheft, kein Dokument. Über die andern Semester ist alles da. Rätselhaft.

25. Juli 39

Die Zeit steht still; es ändert sich nichts; immer die gleiche tödliche, s[t]umpfe Ungewissheit und Gefangenschaft.

Der Münchener Abschnitt fertig, soll jetzt ins Reine. *Die Thibaults schon zum allergrössten Teil vorgelesen; L'été 19143 französisch, das Vorhergehende deutsch. Gewisse Dinge der frz Aussprache sind mir völlig ungewiss geworden; ich habe keine Möglichkeit sie nachzuprüfen.
– Englisch kein Wort mehr. *Georg schweigt seit Monaten. – *Grete geht Anfang August von Strausberg fort in ein Altersheim in Friedrichshagen. Ein junger Tramschaffner, ich hielt ihn erst für Anfang zwanzig, er muss aber ein paar Jahre mehr gehabt haben: „Wissen Sie wieso man den Bismarckplatz geändert hat?" –? – „Die Trennung der Rasenflächen war erst anders." –? – „Die Wege zeichneten die Linien der englischen Flagge ein, die Schräglinien." – „Scherz oder Ernst?" – „Ernst u. wirklich wahr. Meine Schwiegermutter hat es mir gesagt. Sie ist Engländerin. Sie ist nach England zurück; es gefällt ihr hier nicht mehr." – „Das dürfen Sie gar nicht laut sagen." – [„]Man darf vieles nicht laut sagen". – „Haben Sie Schwierigkeiten?" – „Meine zwei Jungen haben englische Vornamen, di[e] soll ich ändern." Hier stieg ein Herr mit Parteiknopf auf. Schluß der Unterhaltung. Ecke Waisenhausstr. stieg ich auch schon ab. Solche kleinen Zwischendinge geben immer für eine Viertelstunde Hoffnung. Für länger nicht.

Montag, 14. August 39.

Seit Wochen immer wachsend und immer gleichbleibend dieselbe Spannung. Vox populi: *ER greift im September an, teilt Polen mit Russland, England- Frankreich ohnmächtig. *Natscheff und etliche andere: ER wagt keinen Angriff, hält Frieden und hält sich noch jahrelang. Jüdische Meinung: blutiges Pogrom am ersten Kriegstage. Was von diesen drei Dingen auch eintritt: für uns steht es verzweifelt.
Wir leben, lesen, arbeiten weiter, aber immer bedrückter.
Im Curriculum der Genfer Abschnitt fertig im Reinen. Bei jedem Stück habe ich das Gefühl: diesmal schaffe ich's nicht, jetzt kommt die grosse Leere. Bisher ist es noch immer weiter gegangen. Ich denke, auch Paris wird noch werden. Aber dann? Meine Tagebücher schrumpfen ein, ich finde nicht, was mich heute interessieren würde. Nur Bücher- und Theaterbesprechungen.
Gestern der Tag der Psychopathen. Erst *Rummel, der Iduna-Agent, den ich seit Berlin kenne, von dem ich weiss, dass er einmal im Sanatorium war, der sich hier aber immer als ruhiger, gewissenhafter, ganz normaler Mensch gezeigt hat. Gestern kam er wegen der Feuerversicherung (die Leb[e]nsversicherung ist ja hin). Wie es mir gehe. – Schlecht natürlich – Er, feierlich, er bringe Gutes, er könne helfen; steht auf: „Zuerst begrüsse ich Sie als Kriegskameraden", schüttelt mir die Hand: „Und nun wollen wir uns duzen". Ich wurde bedenklich: „Sie sind ein bisschen erregt, erzählen Sie mir erst, was Sie bringen". – „Wir wollen uns unterhalten, Sie sind doch auch mit der Führung unzufrieden". Ich sagte, es sei zu politischen Gesprächen jetzt nicht die Zeit. Er: Meine Freunde wissen, dass man mich irrtümlich als manisch depressiv in vier Irrenhäusern untersucht und dann als gesund entlassen hat. Vor Jahren. Ich war im Opferring der Partei, ich

wollte jetzt eintreten, man weist mich als erbkrank zurück, als verrückt – ich kann helfen ... Ich sagte, ich sei nicht der geeignete Mann, und es sei nicht an der Zeit, versprach ihm, meine Feuerversicherung zu verlängern und war froh, als er ohne Eclat hinaus war. –
Am Nachmittag ein uns fremder *Herr Schroeter. Aus Leipzig zum Marinetag hier, bringt Grüsse von *Trude Öhlmann, die uns bitten lässt, ihr zu schreiben – sie selber könne nicht wagen, sich an uns zu wenden. Der Mann mit düster starrem Blick, steinerner Gast, im Sprechen gehemmt, lange Pausen – er habe viel gelitten. Auch hier waren wir froh, als er fort war. *Eva sagte: jetzt fehle nur noch *Morals Besuch. – Weiter kam ein Schreiber von den Bekenntnischristen, Büreau Pfarrer *Grüber.1 Ich hätte mich beim Reichsbund der Juden2 zu melden, sie wollten das für mich übernehmen. Ich informierte mich heute in ihrem Büreau Johann Georgenallee. Die Kirchensteuern habe ich nicht mehr zu zahlen, ohne desshalb meinen Protestantismus zu verlieren: aber an den Reichsbund werde ich mehr als das Doppelte zahlen müssen als bisher an die Kirche. Sie sagten dort: die „Kirchenzerstörer" und gaben mir eine Flugschrift mit. Ich deute das nur an, es kommt noch einmal in meine Lingua tertii.3
In eben diese Lingua: Gebrauch der Zahlen; die 1 000 ist seltener geworden. Gebrauch von Horde und Sodateska. Oder wann wird aus Soldaten: Soldateska? (Tschechei, Polen.[)] – Die Luthersprache der Bekenntnischristen. Die Sprache der Nationalkirche.

Dienstag, 29. August 39.

Es ist mir ungeheuer schwer geworden den Abschnitt Paris SS 034 zu beenden, diese letzten Tage rissen und reissen zu sehr an den Nerven. Die offene Mobilisierung ohne Ankündigung der Mobilisation (Menschen, Autos, Pferde), der Russenpakt5 und die ungeheure Umkehr, Wirrnis, Unabsehbarkeit der Lage, der Kräfteverhältnisse NACH diesem Umschwung. (Wo steht? Wie wirkt? Wie ist Volksstimmung? etc. etc. endlose, quälerischste Gespräche) Unabsehbarkeit der Gefahr für alle Juden hier. Vom Freitag bis Montag immerfort gesteigerte Spannung. Leute massenhaft in der Nacht zum Militärdienst geholt, Pferde von der Markthalle weg .. Am Sonntag Vorm. kam *Moral unvermutet: er wolle in Berlin bei einem arischen Freund „untertauchen", er rechne mit Kriegsausbruch und für diesen Fall mit Abgeschossenwerden, vielleicht nicht in wildem Pogrom, sondern regulär zusammengetrieben und an eine Kasernenwand gestellt. Dann am Nachmittag wurden Lebensmittelkarten verteilt; damit war das Fortfahren und Untertauchen verhindert. Ich fuhr Abends zum Bahnhof, das Publikum sah recht bedrückt aus (*Eva erzählte nachher, auch hier habe alles was vom Luftbad heimströmte leise gesprochen, nicht gelacht und gealbert wie sonst).
Man umdrängte den Anschlag, der die Verminderung des Zugverkehrs anzeigte. Die 10tägige Postsperre für alle Truppen „ausserhalb ihrer Standorte" war schon am Sonnabend erschienen. Was uns am Sonntag besonders deprimierte, war die Meinung, wir würden unserm Katerchen durch eine Spritze zum sanften [E]nde verhelfen müssen, da er nur

Fleisch frisst und wir eigentlich jeden Tag 250 g für ihn brauchen, für ihn allein, und jetzt wöchentlich 1 000 g für uns drei haben sollen. Inzwischen haben wir ihn auf Fisch umgestellt und uns an die währende Krise gewöhnt. Von Stunde zu Stunde scheinen die Aussichten zwischen Kri[e]g und Frieden, die Aussichten und Gruppierungen des etwaigen Krieges zu schwanken. Jeder rätselt, wartet, schon geht die allzugrosse Spannung wieder in Stumpfheit über. Im Augenblick scheint mir das Wahrscheinlichste, dass *H. noch einmal das Spiel gewinnt, durch blossen Druck ohne Schlacht. Aber wie lange kann er dann als Bundesgenosse der Bolschewisten ... usw. usw.??
Die grossen Linien der Historie überlassen, das Kleine selbstbeobachtete für Curriculum notieren. Auftauchende Erinnerungen vom vorigen Kriege: Die Lebensmittelkarte. Wie sie am SONNTAG nachm. über das Volk herfiel, muss sie furchtbar auf die Stimmung gewirkt haben. Eben ging noch der Witz: der Krieg wird 3 Tage dauern, beginnt nach der *Tannenbergfeier,1 also am 28., und kämpfen [werden] die Polen (sie ganz allein) „bis zum Letzten". Die Feier, die sich schon auf einem Poststempel ankündigte, ist abgesagt, ebenso der Parteitag. Vielleicht, dass jetzt schon der Optimismus wieder im Steigen. Oder doch die Gleichgültigkeit. Wer kann Volksstimmung beurteilen, bei 80 Millionen, Unterbindung der Presse und allgemeiner Angst vor dem Mundauftun? Wer kann sagen, wie der Russlandpakt nach innen wirkt? Das tollste war das Hand in Hand- Bild: *Ribbentrop2 –*Stalin. Da[b]gegen ist *Machiavelli ein schuldloser Säugling. Man sagt immer: seine Entdeckung sei die Trennung von Moral und politischer Wissenschaft. Aber allzu unmoralische [P]olitik schlägt in politische Dummheit um.
Erinnerung an den Krieg 1914: der Melderaum für Militär auf dem Bahnhof. Die Hamsterversuche, das Betteln in den Geschäften. Am letzten Tage vor der Rationierung hingen bei *Kletzsch in der Pragerstr. etliche Schlackwürste, dicker und länger als ein Männerarm. Ich fragte: Atrappen? – Nein, es war noch Fleisch da, aber die Därme fehlten.
Wir hatten uns sehr schwer entschlossen, letzten Sonntag zu *Grete nach Friedrichshagen zu fahren; da schrieb sie ab: mit Herzanfall im jüd. Krankenhaus, Berlin N., Iranische Strasse, 20 Leute im Saal, keine Unterhaltung möglich. Nach *Trude Scherks Auskunft ist G. nicht ernstlich krank, wollte nur von dem Heim fort, das ihr missfällt. Aber ob man heute im jüd. Krankenhaus Platz hat für Leichtkranke?? Mein Gewissen ist nicht ganz rein. Widerum: JETZT fahren, wo man keine Sicherheit hat, einen Zug zurückzufinden? Und um ein paar Minuten im allgemeinen Saal zu plaudern? Und in G. vielleicht die Vorstellung zu erwecken, es müsse ihr doch wohl sehr schlecht gehen, wenn wir auf eine halbe Stunde herüberkommen??
LINGUA: Für den Parteitag waren nicht Sanitäter vo[r]gesehen sondern FELDSCHERE. Es ist jetzt nicht mehr von Bolschewisten die Rede sondern vo[n]m Russischen Volk. Aber *Hess sagt in seiner letzten Rede: den Krieg wollen gegen uns „Juden und Freimaurer". – Eben die Zeitung: nichts entschieden, aber so hart man gesotten ist, es scheint doch, als wenn nun in den nächsten Stunden der Krieg beginnen müsse, alle

Massnahmen in Deutschland, Frankreich, England weisen darauf hin. Es war eine Milderung von dem Besuch des britischen *Botschafters3 erwartet worden, der im Auftrag des englischen Cabinetts zu *Hitler kam. Schweigen darüber und neue Kriegsmassnahmen überall. Besonders aufregend und dunkel gehalten die Nachrichten über die Neutralitätswahrung Holland und Belgien gegenüber. –
Ich las in letzter Zeit nach den *Thibaults vor:
*Ramon Fernandez: Le Pari.4 Kam nicht ganz durch, allzu snobistische Verhältnisse und Psychologie.
*Masefield: Irrweg für Carlotta5 (Odtaa = one darned thing after another6 1926) weit schlechter als die Seegeschichten, bloss Abenteuer, schlecht zusammengebacken.
*Kurt Berg (Schwede) Blaue Dragoner.7 Gut das Leben des Regiments; schwach der Roman.
*Ly Corsari (Holländerin): Mann ohne Uniform.8 Ausgezeichneter Arztroman. Das jetzt beliebte Thema (auch in Thibaults, auch in Hauptmann Sorrel): wann darf Tod gespritzt werden? + Krebsforschung.
*Jetzt Frank Norris Die goldene Fracht (The Octopus)9 Wie merkwürdig veraltet die *Zola-Imitation wirkt.

Sonntag Vorm. 3. September 39

Die Nervenfolter immer unerträglicher. Am Freitag Morgen dauernde Verdunklung befohlen. Wir sitzen eng im Keller, die furchtbare nasse Schwüle, das ewige Schwitzen und Frösteln, der Schimmelgeruch, die Lebensmittelknappheit macht alles noch qualvoller. (Ich suche Butter und Fleisch für *E. und Muschel zu erh bewahren, mir mit dem noch freien Brod und Fisch nach Möglichkeit durchzuhelfen.) Dies alles wäre an sich Bagatelle, aber es ist nur das Nebenbei. Was wird? Von Stunde zu Stunde sagen wir uns, jetzt muss es sich entscheiden, ob *H. allmächtig, ob seine Herrschaft eine unabsehbar dauernde ist oder ob sie jetzt, JETZT, fällt. Am Freitag morgen 1. 9. kam der junge Schlächtergeselle und berichtete: Rundfunk erkläre, wir hielten bereits Danzig und Corridor besetzt, der Krieg mit Polen sei im Gang, England und Frankreich blieben neutral. Ich sagte zu Eva, dann sei für uns eine Morphiumspritze oder etwas Entsprechendes das Beste, unser Leben sei zu Ende. Dann wieder sagten wir uns beide, SO könnten die Dinge unmöglich liegen, der Junge habe schon oft tolles Zeug berichtet. (er ist ein Musterbeispiel für die Art, wie das Volk Berichte auffasst.) Eine Weile später hörte man Hitlers gehetzte Stimme im Radio, dann das übliche Gebrüll, verstand aber nichts. Wir sagten uns, es müssten schon Fahnen erscheinen, wenn der Bericht auch nur halbwegs stimmte. Dann unten die Depesche vom Kriegsbeginn. Ich fragte den und jenen, ob die engl. Neutralität schon erklärt sei. Nur eine intelligente Verkäuferin im Cigarrenladen am Chemnitzer Platz sagte: „Nein – das wäre ja auch ein Witz!" Beim Bäcker, bei *Vogel hiess es, „so gut als erklärt, in wenigen Tagen alles erledigt!" Ein junger Mensch vor dem Zeitungsaushang: „Die Engländer sind viel zu feige, die tun nichts!" und so in Variationen die allgemeine Stimmung, vox populi (Buttermann,

Journalmann, Kassenbote der Gasgesellschaft, etc. etc.) Nachmittags die Rede des *Führers gelesen: sie schien mir durchaus pessimistisch, nach aussen UND NACH INNEN. Auch alle Bestimmungen deuteten und deuten auf MEHR als eine blosse Strafexpedition gegen Polen. Und nun geht das heute den dritten Tag so weiter, es ist, als ginge es seit drei Jahren: das Warten, das Verzweifeln, Hoffen, Abwägen, Nichtwissen. Die Zeitung gestern, Sonnabend, verschwommen und eigentlich mit allgemeinem Krieg rechnend: „England, der Angreifer – englische Mobilmachung, französische Mobilmachung, sie werden verbluten!" etc. etc. Aber NOCH keine Kriegserklärung von dort. Kommt sie oder gibt man den Widerstand auf und demonstriert bloss schwach? – Auch der Heeresbericht unklar. Spricht von Erfolgen überall, meldet nirgends ernsthaften Widerstand und zeigt doch, dass die deutschen Truppen noch nirgends weit über die Grenzen sind. Wie reimt es zusammen? – Alles in allem: Nachrichten und Massnahmen ernst, Volksstimmung absolut siegesgewiss, 10 000 mal überheblicher als 14. Dies gibt entweder einen überwältigenden, fast kampflosen Sieg, und Engl. und France sind castrierte Kleinstaaten, oder aber eine Katastrophe, 10 000mal schlimmer als 1918. Und wir mitten inne, hilflos und wahrscheinlich in beiden Fällen verloren ... Und doch zwingen wir uns, und es gelingt auch auf Stunden, unsern Alltag weiterzuleben: Vorlesen, essen (so gut es geht), schreiben, Garten. Aber im Hinlegen denke ich: ob sie mich diese Nacht holen? Werde ich erschossen, komme ich ins Conzentrationslager? – Das Warten im friedlichen, ganz weltabgeschnittenen Dölzschen ist besonders schlimm. Man achtet auf jeden Laut, auf jede Miene, auf alles. Man erfährt nichts. Man wartet auf die Zeitung und liest nichts heraus. Im Augenblick neige ich doch zu der Meinung, der Krieg mit den Grossmächten kommt. – Ein Mütterchen beim Schlächter legt mir die Hand auf die Schulter u sagt mit thränengerührter Stimme: „*ER hat gesagt, er will den bunten Rock wieder anziehen und selber Soldat sein, und wenn er fällt, dann soll *Göring ..." *Eine junge Dame bringt mir die Lebensmittelkarte, sieht mich freundlich an: „Kennen Sie mich noch? Ich habe bei Ihnen studiert, ich bin jetzt hier verheiratet". – Ein alter Herr, sehr freundlich, bringt den Verdunklungsbefehl: „Schrecklich, dass nun wieder Krieg ist – aber man ist doch so patriotisch, als ich gestern eine Batterie herausgehen sah, ich wäre am liebsten mit!" Das Russenbündnis entrüstet niemanden, man nimmt es für genial oder für einen ausgezeichneten Witz. – Kaufmann *Vogels Optimismus (Gestern: „mit Polen sind wir fast fertig, die andern rühren sich nicht!") kommt uns zugute in Kaffee, Wurst, Thee, Seife etc. – Ist das die allgemeine deutsche Stimmung? Beruht sie auf realer Gegebenheit oder auf Hybris? – Cf. in meinem Curriculum Cap V, *Edwards Cylinderhut.1 Alles wiederholt sich und nichts: unter der gleichen Praeoccupation schrieb ich im Sommer 14 am *Montesquieu und schreib ich jetzt am Curriculum. Und doch welch Unterschied!
Die israelit. Gemeinde Dresden fragt an, ob ich ihr beitrete, da sie die Reichsvereinigung der Juden örtlich vertrete; die Bekenntnischristen fragen an, ob ich bei ihnen bleibe. Ich habe den *Grüberleuten

geantwotrtet, ich sei und bliebe Protestant, ich würde der jüd. Gemeinde gar keine Antwort geben.
Beachten, wie der *Führer am 1. Sept. in zwei Worten dauernde Freundschaft mit Russland erklärt hat. Gibt es wirklich niemanden in Deutschland, dem das nicht ans Gewissen schlägt? Noch einmal: *Macchiavelli war im Irrtum; es gibt eine Linie, über die hinaus Trennung von Moral und Politik unpolitisch ist und sich rächt. Früher oder später. Aber können WIR das Später abwarten?
Wir luden *Moral zur „Besprechung der Lage" ein und blieben ohne Antwort. Offenbar ist er wirklich in ein Berliner Mauseloch gefahren.
*Natcheff behauptete am Donnerstag, *Himmler sei gegen den Krieg, weil er der inneren Stimmung mißtraue, H. sei trotz Russenpakt im allgemeinen Krieg verloren. –?? –

4. Sept. 39, Montag Nachm.

Gestern, Sonntag 3. 9. nach langem Abwaschen zum Plauenschen Bhf. Ich kaufte eine Tafel Chokolade und fragte die ältliche Verkäuferin nach Radionachrichten. Sie erzählte vom Ultimatum England[/]Frankreichs.2 Ich fragte: „Abgelehnt?" Sie lächelte, als sei ich ein Innocente,3 zuckte die Achseln: „Aber natürlich." Im übrigen möge ich zwei Herren dort fragen, die hätten selber gehört. Es waren etwa zwei Monteure. Sie bestätigten. Ich fragte: Frankreich auch? – Antwort: ja, aber nun trete ja italienisches Mitmachen ein. Zuhaus zweifelten wir wieder. – Heute früh Bestätigung durch den Briefträger. Der Mann entsetzt: „Ich bin 1914 verschüttet worden und muss nun als Landwehrmann wieder heraus. Ist das notwendig gewesen, ist es menschlich? Sie sollten die düstern Gesichter der Truppentransporte sehen – anders als 14. Und haben wir 14 mit Knappheit der Lebensmittel begonnen? Wir müssen unterliegen, es kann nicht wieder vier Jahre dauern". – Im Bienertpark der *Krämer Berger, Soldat von 1914, jetzt Funker: „Sie haben es gut jetzt!" – „Ich? Ich rechne mit Totgeschlagenwerden" – [„]Sie sind aus allem heraus – WIR armen Hunde müssen wieder ran!" – Anschläge und Zeitungen in der Stadt, ebenso die eben gekommenen Dr. N. N. bagatellisieren, VERSCHWEIGEN geradezu, dass Frankreich seit gestern 5 h. im Kriege mit un[s], sprechen nur von frz. Beistand für Polen, breiten die Erfolge „an allen Fronten" (sc. in Polen) aus, berichten über anerkennende Worte der italienischen Presse für die deutschen Siege und sagen KEIN WORT über die italienische Neutralität. Nur in der merkwürdigerweise aushängenden Basler Zeitung sah ich die Überschrift: „Italien vorläufig neutral". An *Hitlers drei Aufrufen fällt auf: 1. es heisst jetzt, der Feind ist die jüdische Plutokratie statt „der jüdische Bolschewismus", und bekämpft wird von ihr die deutsche Volksregierung. 2. Der ständige Hinweis: Verräter werden vernichtet. (Also wird mit Verrätern gerechnet. So auch schon in der Rede am 1. Sept.) 3. Kein Wort von Italien. 4. Freundschaft mit dem russischen Volk. 4. Polen soll in „wenigen Wochen" mattgesetzt sein, und DANN wenden wir uns gegen Westen, bis dahin hält der Westwall. – Der Briefträger sagte, Dresden wie ganz Deutschland stünde unter

Militärdiktatur. Trifft das zu, dann haben wir wohl kein Pogrom zu fürchten.
*Annemarie brachte zu *E.s Geburtstag zwei Flaschen Sekt. Wir tranken damals eine und beschlossen die zweite für den Tag der englischen Kriegserklärung aufzuheben. Also muss sie heute heran. Tagüber war ich voller Hoffnung, jetzt bin ich wieder deprimiert.
Wenig Ruhe, aber auch wenig Zeit zur Arbeit. Wachsende Schwierigkeit der Essversorgung. Ich suche Fleisch und Butter für E. und Kater zu lassen, das viele Brod- und Fischzeug aber macht mir Leibschmerzen, und schon werden auch die Fischconserven knapp. Überall: Nur eine Dose! Oder: Nicht mehr zu haben! Z.B. Bücklinge verschwunden. – Behindert durch ständige Verdunklung. Die beiden vorhergehenden Tage drückte ich mich herum. (Wir können bloss in Küche u. Esskeller verdunkeln und also Licht brennen.[)] Heute will ich einen Band *Florian herunternehmen und lesen. Nach dem Essen lese ich unten vor. Zeitig zur Ruhe. Bisher hilft hier oben Mondschein. Aber nur noch wenige Tage. Luftmangel unten, zum Rauchen muß ich im dunklen Arbeitszimmer hinter der Tür sitzen. *E.s Cigarette glimmt unauffälliger.
Cap Paris4 zur Hälfte copiert u. vorgelesen. Eva rät, die Seite der Feindschaft mit *Georg auf Herbst 03 zu lassen, wo sie faktisch hingehört. Ich werde das so ändern.
Schon hat „England" die holländische Neutralität verletzt.

Sonntag Vorm., 10. Sept. 39.

*Eva sagt: „Der Krieg wird zugescharrt". Das stimmt in allen Punkten. UND IST EIN FEHLER. Man hat nicht mobilisiert, sondern einzeln aus den Betten geholt. Man gibt keine Verlustlisten aus. Man flaggt nicht, trotzdem in dieser ersten Woche schon Warschau erreicht. Man verschweigt die Westfront. Man lässt die Schlächterläden nach der Strasse zu schliessen: Schlange wird im Hof gestanden. – Es soll die Meinung aufrechtgehalten werden: Nur mit Polen Krieg und raschester Sieg. Aber gleichzeitig ständig verschärfte Maßnahmen, die auf langen Krieg deuten. Einkommensteuer auf um 50 % erhöht, Verdunkelung in Permanenz, gestern Strafanwarnung, da die Discipplin des Verdunkelns nachlasse. Gestern trat zu den gesperrten Lebensmitteln das MEHL. Da in den Fischgeschäften immer weniger zu haben, da von Fleisch v[i]elfach auch die Markenmenge nich[t] ganz geliefert wird, so MUSS sich alles der Mehlspeise zuwenden. Es MUSS sich also jeder fragen, wie lange noch das Brod frei bleibe. Und jeder MUSS sich fragen, wie all diese Verordnungen zu der Meinung von kurzem Krieg mit Polen allein stimmen. Die ganze Affaire ist louche und muss louche wirken. – Alle Universitäten geschlossen1 bis auf Berlin, Wien, München, Leipzig, Jena, alle T.H.s bis auf Berlin, München. –

ri [Hier sind aus dem Tagebuchblatt drei Zeilen herausgeschnitten; trotz intensiver
l Recherchen im Klemperer-Archiv und in den Unterlagen von Dr. Hadwig

e Klemperer konnte nichts gefunden werden.]

kann er nur noch alle 14 Tage statt wöchentlich. Benzinnot, Tankkarten; gestern Strafandrohung gegen „Spazierenfahren". – Verbot Auslandsender zu hören. Man scheint aber keine Möglichkeit des Plombierens zu haben und sich auf die Angst vor Denunzianten verlassen zu müssen. *Natcheff hört England und Frankreich, erzählt. Es wir[d] mehr Natcheffs geben. Gestern zum erstenmal im Heeresbericht: 2 frz Flugzeuge im Westen abgeschossen. Bisher ist Frankreich als kriegführend überhaupt nicht erwähnt worden. – In den Cigarrenläden 20 % Kriegssteuer und nur noch 5 Cigarren beim einmaligen Kauf, Cigaretten vorläufig ohne Quantenbeschränkung. Ich habe vorher noch 2 Kisten hamstern können, ich raffe Cigaretten, kaufe Taback. – Wo bleibt der erwartete ungeheure und vernichtende Fliegerangriff auf England? Wo ist unsere unbedingte Fliegersicherheit, wenn das ganze Land ständig verdunkeln muss? Wo ist das verbündete Italien, wo Spaniens Angriff auf Gibraltar, wo der Abfall der Dominions, wo Japan, wo der arabische Vernichtungskrieg?? Alle Welt neutral und „voller Bewunderung für Deutschlands Erfolge in Polen".
– Am Freitag tauchte *Moral, der Held auf. Er war eine Woche bei arischen Freunden in Lichterfelde versteckt, aus Pogromfurcht. (Aber Judenhetze scheint im Augenblick zurückgestellt. Vielleicht wegen des Russenbündnisses, vielleicht weil zuviele Deutsche in Südafrika interniert.) Er war aufgekratzt wie noch nie. In Berlin sei Angst um Winterkohle: 6 Briketts auf Tag und Haushalt rechne man nach den Karten aus. – Ein Arzt, der ihn hier in Dresden behandelt, sagte ihm: Lazarette um Dresden schon stark belegt, grosse Verluste. Aber im Heeresbericht heisst es: „Sehr geringe Verluste, auf 10 000 Mann vier Tote und 25 Verwundete. Und doch: wie ist die Volksstimmung? Eben brachte mir *Nachbar Schmidt eine Ausfüllkarte (irgendeine Karteisache, y en a x2). Sagt Der Mann ist bieder und bestimmt nicht Nazi. Trägt aber jetzt den Existenzknopf.3 Sagt ganz ruhig: Wir siegen. Unsere U-Boote lassen eher England verhungern, ehe es uns klein kriegt! Italien setzt Frankreich matt, es ist nicht neutral, in Polen kämpfen italienische Truppen. Im Westen werden wir nicht angegriffen, oder aber: die mögen anrennen". Wenn der Mann das, was ihm gesagt wird und was er sagen muss, nur zur Hälfte glaubt, und vielleicht glauben es viele Millionen völlig ...
Am dunkelsten ist die Lage für unser Katerchen.
Wo ist *Göbbels?? Er schweigt seit Kriegsausbruch, nein schon seit Russenbund.
*Norris: Octopus zuende gelesen. Mischung aus Genialität und Kindlichkeit. Man müsste genauer ergründen, wieweit der Autor, wie weit die amerikanische Mentalität kindlich.
Cap. V des Curriculums ganz fertig. Ich will noch heute mit Vorbereitung des nächsten Abschnitts beginnen. Aber *Nachbar Schmidt hat mir die Stimmung gründlich verdorben.

Mittwoch, 13. Sept 39.

Am Montag, 11. 9. wieder Haussuchung. Nach Rundfunk. Liebenswürdiges Kinderspiel von 30 Minuten, aber doch Haussuchung. Ein dicker Gendarmerie-Leutnant aus Gittersee u. *unser Gendarm. Freundliche, anteilnehmende Leute. „Warum sind Sie eigentlich noch nicht im Ausland?"! – Heute Anforderung neuer Vermögensaufstellung. Das bedeutet? – – Die polnische Armee erledigt, im Westen „Vorpostengefechte". – Allgemeinste Siegeszuversicht. „Sie tun nichts im Westen, sie können nichts tun!!"

Donnerstag, 14. Sept. 39

Gestern Nachmittag eine Dame, unbekannt, *Frl. Kayser. Auftrag *Grüber-*Richter.1 Befehl der Regierung VON MUND ZU MUND zu verbreiten an alle Juden: Verbot, nach acht Uhr das Haus zu verlassen, Verbot jüdische Verwandte als Besuch bei sich aufzunehmen. Ausserdem Fragebogen für GESTAPO ausfüllen, wie weit Stand der Auswanderung. Ob man uns abschieben und austauschen will? Ob man die nichtarisch Christlichen zwingen will, der jüd. Gemeinde beizutreten?
Vox populi *Meister Haubold, der das rostige Ofenrohr ersetzen [s]oll. Mannigfache Anwendung von „Scheissdreck" auf die Situation. Aber Schuld an allem England. Es will alles für sich, es hat das große Maul, unsere U-Boote werden es ihm geben, es wird im Westen nicht schlimm kommen. Polen ist von England „verarscht" worden. Andrerseits: Es wird den Winter dauern und noch länger, wir haben bestimmt mehr Tote, als officiell angegeben (vier auf 10 000 Mann, Verlustlisten erscheinen nicht, Todesanzeigen nur im ausnahmsweisesten Fall, hier in Dresden bisher ein Motorstaffelführer und ein Redacteur der N. N., sonst niemand!) Und ausbaden muss [den Sche]issdreck das arme Volk.

[Hier die Rückseite mit dreiFeder ab.
herausgeschnittenen Zeilen.risten ken
Dafür die Einfügung:]eau betreu

Gab den Fragebogen bei *Feder, Eisenstuckstr. ab. Der gleiche Landgerichtsrat, den ich bei Richter (Grüber) begegnet bin. Er sagt, gleich mir, seien von Ihnen hier noch 36 Familien „betreut".]

seien 36 Leute hier. Er machte mir Angst um das Häuschen; es seien in den letzten Tagen etliche Eigenheime weggenommen worden. Es hat aber so gar keinen Zweck, irgendeine Sonderangst zu haben; man muss jede Stunde mit Untergang rechnen.
Mein täglicher Weg jetzt: ein paar Cigaretten, Cigarillos, Makrelen und Krabben hamstern. Ein bisschen was Verbotenes bei *Vogel ergattern, ein Endchen Wurst oder Butter oder Margarine.
Ich will mich heute nach tagelangem Tagebuchlesen zum Anfang des Cap. VI entschliessen ... Abends geht durch die ständige Verdunklung viel Zeit

verloren. Wir sitzen im Esskeller und gehen bald nach zehn im Dunkel zu Bett.
Vorlesen (leider deutsch) *Pourtalès2 La Peche miraculeuse. Sehr gut.

Montag, 18. Sept.

Freitag un[d] Sonnabend durch *Moral verdorben. Er kündigte sich aufgeregt an, kam nicht, schrieb noch einmal, er fiebere, wolle doch kommen, kam wieder nicht, ich wollte zu ihm, traf ihn hier vor der Tür; dann war er, ein Jammerbild, den ganzen [S]onnabend Nachm. bei uns, liess sich Selbstmordgedanken ausreden. Man hat ihm seine Wohnung zum 15. X. genommen, er soll nur ein Zimmer haben, sich von seiner *Wirtschafterin (Kathl) nach 28 Jahren trennen. – Am Sonntag Morgen verzweifelter Brief von *Grete: aus dem Krankenhaus als „gebessert" entlassen, in ihrem Altersheim hungernd, um ihre Diät gebracht, im gleichen Zimmer mit einer alten übelriechenden Kranken. Am Abend ein freundlicher Polizist: ich musste unterschreiben, dass ich vom Ausgehverbot nach [acht] Uhr Abends Kenntnis habe. – Am Vormittag beim Bäcker war meine Stimmung gehoben worden: es hiess dort, bestimmt komme noch in diesem Monat die Brodkarte. Daraufhin schrieb ich an DGrete: „Nimm diesen Trost absolut ernst und wörtlich und versteh ihn recht: Wo die Not am grössten ist Gott am nächsten. Ändere den *Coué-Satz: Es geht mir immer schlechter, es geht mir immer schlechter.["] – Dann heute katastrophal: Einmarsch der Russen in Ostpolen,3 polnischer Feldzug beendet, „Juden und Sträflinge morden die Deutschen in Warschau". Was wird nun aus uns??? – Seit zwei drei Tagen ist *E. mit den Nerven ganz zuende. Regenwetter, das sie am Aufenthalt im Freien hindert, gibt ihr den Rest. Gestern las ich stundenlang den *Pourtales vor. – Heute Vorm. in der Stadt (bei bösen Herzbeschwerden[)]. Nachm. abgewaschen, zwischendurch Küchenarbeit. So seit Tagen keine Concentration mehr auf das Curriculum möglich. Vielleicht aber ist dies auch nur Ausflucht vor mir selber, denn ich weiss mit den Jahren [1]904–12 nichts anzufangen.
Politisch nun ganz deroutiert. Friede in ein paar Wochen und Allmacht *Hitlers? Oder werden England- Frankreich kämpfen? Aber wie, wo und mit welchen Chancen? Einerseits scheint Deutschland nun alle[,] wirklich alle Trümpfe in der Hand zu haben. Andrerseits: Wieso die immer grössere Not an Lebensmitteln? Wie wird das Russenbündnis innerlich wirken? Und hat England schon jemals kampflos sich besiegt gegeben? Schon jemals blind eine verlorene Sache entriert???

Mittwoch, 20 Sept. 39

Unsere Situation wird täglich katastrophaler. Gestern Befehlung: Sicherungsconto mit beschränkter Verfügung, Ablieferung alles Bargeldes; heute polizeiliche Anfrage nach unsern Lieferanten. Es scheint also, als sollten wir strenger rationiert werden als die Allgemeinheit. Ich war am Vormittag in Pirna.

Gestern Nachm. hörte ich den grössten Teil der *Führertriumphrede am Lautsprecher des Freiheitskampfes beim Bismarck. Einiges rhetorisch sehr wirksam. „Die polnischen Soldaten kämpften tapfer, ihre Unterführung war brav, der mittleren Führung fehlte die Intelligenz, die Oberführung war vollkommen schlecht, die Organisation polnisch ... Wir haben keine ausgehaltene Regierung wie 1918, wir sind eine friderizianische Nation, wir werden auch nach drei, auch nach vier, auch nach fünf, auch nach sechs Jahren nicht capitulieren" Etc. etc. Zugleich Werben um Frankreich, es möge England im Stich lassen. „In der Propaganda sind die Engländer Stümper, sie müssten bei uns in die Lehre gehen". Friede mit Russland, sie bleiben Bolschewisten und wir Nationalsozialisten! .. Ich hatte den Eindruck, als seien alle Umstehende[n] vollkommen zufrieden, siegesgewiss, sogar des nahen Friedens gewiss. – – Aber alle, alle Massnahmen deuten auf langen Krieg. Heute Verringerung der Omnibusfahrten ... Bei *Natscheff alle englischen und aus dem Englischen übersetzten Bücher aus dem Verkehr gezogen. Ich erhielt ein allerletztes ... *Eva mit den Nerven, ich mit dem Herzen völlig zuende. Von zwei Dingen eines: entweder *H. schliesst in acht Tagen siegreich Frieden – dann gehen wir zugrunde. Oder der Krieg fängt jetzt erst an und dauert lange – dann gehen wir auch zugrunde. – Die politische Zukunft ist vollkommen dunkel. Ich sehe nicht, wie England kämpfen will, ich sehe nicht, wie es nachgeben kann.

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1170 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 397 ff.)]

Freitag, 22. Sept 39

In der gleichen Zeitung gestern (natürlich also in allen Zeitungen) triumphaler Bericht über das Ende des polnischen Feldzuges und ein rührender Artikel „Am Soldatengrab *Paul Deschanels". Französischer Oberleutnant, Sohn des früheren Praesidenten der Republik.1 (Man kennt seit Poincaré2 keinen Praesidenten mehr, aber ich glaube, *D. war Ministerpraesident). Trikolore über der Bahre – Ich hatt einen Kameraden – Marseillaise, das Ruhmeslied der französischen Armee – Rede eines Kreisleiters, Rede eines Bataillonscommandeurs: lauter Complimente an Frankreich, mit dem wir NUR FRIEDEN wollen, an das wir gar keine Forderungen haben ... Ist das deutscherseits Stärke? Ist es Geschicklichkeit? Werden die Franzosen anbeissen? – Vox populi (beim *Krämer Berger): ... [„]Er ist im Westen.["] – [„]Schon wieder im Westen?["] – [„]Na, es wird ja nicht mehr lange dauern." Alles denkt: England gibt nach. Vielleicht behält man damit Recht wie mit der deutsch-russischen Teilung Polens. Wenn aber nicht würde die Stimmung furchtbar umschlagen. Noch ist man im Taumel über die Vernichtung Polens und kennt die Verluste nicht.
Als ich gestern auf der deutschen Bank mein Sicherungskonto anlegen und 300 M. einzahlen wollte („Wieso? 400 haben Sie doch frei!["]), war man

verblüfft. Ich soll heute erst einmal persönlich die Devisenstelle aufsuchen, ob nicht ein Irrtum vorliegt.
Wege über Wege, gänzliche Zerschlagenheit der Nerven bei *E. und mir; seit einer Reihe von Tagen keinen Strich am Curriculum.
*Pourtales' Peche miraculeuse sagt mir als Liebesroman wenig zu, ist aber ungeheuer interessant als GENFER Roman. Von [1]900 bis zum Völkerbund. Noch immer *Calvin3 und *Rousseau, noch immer der Staat für sich, die Aristokratie, fromme Bankiers, internationale Leute (aber man reist in die Schweiz), Stellung zu Frankreich und Deutschland. Dass der Held Musiker, hat wenig Bedeutung. In seinen Liebesaffairen manches dunkel und mystisch.
Jetzt: *Evan John4: *JAKOB I. König von Schottland (Crippled Splendeur). *Natcheff bot mir das Buch seit langem an, ich zögerte immer: Mittelalter im Roman scheint mir meist leblos, pappcoulissig. Jetzt nahm ich es als letztes englisches Buch. Nun finden wir es beide sehr bedeutend und lebendig.

Montag 25. Sept. 39

Das Sicherungsconto MUSSTE ich anlegen. Laufereien, Unkosten, Hemmungen.
Wohltat, gestern Sonntag den ganzen Tag zuhaus bleiben zu können. Nach vieltägiger Unterbrechung wieder einmal eine Seite am Curriculum geschrieben.
Seit heute Brodkarten. Schokolade beschlagnahmt.
*Fritsch, Generaloberst, bis vor etlichen Monaten Oberstcommandierender des Heeres vor Warschau am 22. 9. gefallen.5 Wenige Zeilen Nachruf, winziges Bildchen, Faktum ganz nebenbei u. bagatellisiertest. *Eva u. ich machten unabhängig voneinander das gleiche Fragezeichen.

Mittwoch, 27. Sept. 39

Seit gestern zum sonstigen guaio heftigste Erkältung, Schnupfenfieber mit allem scheusslichen Zubehör. Curriculum schleicht zeilenweise.
*Grete bat um Erkundigung einer jüd. Pension halber. Ich ging zur jüd. Gemeinde, das Haus Zeughausstr. 3 liegt neben dem leeren Platz, auf dem die vernichtete Synagoge gestanden hat. Es war kein erfreulicher Weg für mich: „Ich bin Protestant, meine Schwester ist Jüdin". Und es war ein vergeblicher Weg; wie ich vorausgesehen: jeder jüd. Zuzug nach Stadt und Amtshauptmannschaft Dresden ist verboten.
In dem Maße, wie über Polen nichts rechtes mehr zu berichten ist, wird die Zeitung inhaltsleer. Polemiken gegen „englische Lügen", Bestätigungen einer Zeitung aus Manila oder sonst woher, dass Deutschland unbesieglich, dass der weitere Krieg sinnlos. – Inzwischen Zuteilungskarten, Verdunkelung, Gefangenschaft. Wann und Wie des Ausgangs unabsehbar.

Freitag, 29. Sept. 39

Kaufmann *Vogel: „Ich glaube nicht, dass es drei Jahre dauert; entweder die Engländer geben nach, oder sie werden vernichtet." Vox populi, communis opinio.1 Sie hat mit dem Russenbündnis und der Teilung Polens recht behalten, sie könnte auch jetzt recht behalten. Es herrscht hier überall absolute Zuversicht und Siegestaumel. Es scheint gar kein Krieg mehr zu sein. Im Westen geschieht nichts. Im Osten haben sich nun auch Modlin und Warschau ergeben, Gefangenenzahl schon 600 Tausend. In Moskau verhandeln Ribbentrop und *Molotow2 mit Balten und Türken. Der ungeheure Sieg lässt alle inneren Unzufriedenheiten zurücktreten; Deutschland regiert die Welt – was kommt es da auf ein paar Schönheitsfehler an.
Aber wer spielt dieses Spiel, und wer überspielt den andern? *Hitler? *Stalin? – Ich lese eben die ersten Seiten im *Tocqueville,3 den mir *Frau Schaps 1924 schenkte. Niemand, auch nicht die bedeutendsten und fachlichsten Köpfe der Zeitgenossen, ahnt den Weg der Revolution. Jede Seite des Buches erschüttert mich mit Analogieen zum Jetzt. (Es ist meine „Verdunkelungslectüre". Um 6 ist es Nacht, und unten kann ich nicht schreiben. Freilich werde ich doch bald über dieses [„]Ich kann nicht" wegkommen müssen.)

Freitag, 6. Sept. Oktober 39.

Vorgestern, 4. 10. wieder eine Haussuchung. Bibliothek: Zwei Gestapoleute (sehr höflich) suchten mit Katalog in der Hand Beschlagnahmtes; eine Dame (von der Staatsbibliothek – sagte mir nachher heimlich Grüsse von der *Roth, ich habe es aber doch bereut, das ich ihr die Hand gab – gewiss: zum Dienst gepresst, aber zu was für einem Dienst!), die Dame also fahndete nach „sicherzustellendem Kulturgut", d.h. kostbaren Erstdrucken und derartigem. Sie fand nichts, den andern beiden fielen übersehene 6 oder 7 *Ludwigbände4 zu, darunter die „Fahrten der Goeben", eines der patriotischen Bändchen aus dem vorigen Weltkrieg – jetzt Judenliteratur. Sonst nichts ... Censurlücke ...
Sicherstellen und Kulturgut gehören in die lingua tertii. Ebenso WELT. Heute wiedereinmal um 12: „Die Welt hört auf den *Führer." Morgen dann: Die Welt unter dem Eindruck der Friedenstat. Wir führen immer Frieden, wir schiessen nicht, sondern „seit dem 1. Sept. 39, 5 h. 45 schiessen wir zurück". WELT ist mit dem Univers5 des siecle *Louis XIV zu vergleichen. Es hätte Sinn, wenn nicht die Welt genau so auf eine Rede von *Chamberlain hörte und dies und Ähnliches uns verschwiegen würde. Ich käme selbst[d] dann mit dem Curriculum nicht von der Stelle, wenn mir der Abschnitt *Eva 04 keine Schwierigkeiten machte. Immerfort [S]tadtwege, immerfort Küche. Sich ernähren, kaufen, kochen, abwaschen (mehr Gemüse, mehr Geschirr – alles ist schwieriger und zeitraubender geworden.[)] Heut werde ich am Freiheitskampf wieder ein

Stück Hitlerrede auffangen. Das Friedensangebot6 mit der famosen Begründung: Polen existiert nicht mehr.

Montag 9. X.

*Moral †. Selbstmord Nacht 1–2. X. Am Morgen des 2. kam eine Karte von uns zu ihm, u. wir warteten auf Antwort. Gestern der Brief seiner *Emma, den ich aufbewahre.7 Gestern vormittag – ich war unrasiert u. ohne Kragen – machte uns das **Ehepaar Feder (Landgerichtsrat, „Betreuer") Besuch. Ihm war der „Fall Moral" schon seit Tagen bekannt. Dem Mann war trotz seines Protestantismus das Begräbnis auf einem evangel. Friedhof verweigert worden, weil er „Volljude" sei. Cf. den Brief der Emma. – Ja und im übrigen habe ich heute Geburtstag. Wir bemühen uns froh zu sein. Und auf den nächsten Geburtstag zu hoffen.

12. Oktober 39.

In der Webergasse („Fressgasse"): in den Fisch-[,] Schokolade- etc. Geschäften oft statt der Waren das Bild des *Führers mit Fahnentuch und Siegesgrün. In einem Süssigkeitenladen alle Herrlichkeiten im Fenster: darüber: Es kann nicht garantiert werden, dass alle hier ausgelegten Waaren zu haben sind." Im Reka verlangte ich fünf Handbürsten, Stück zu 7 Pf. Strenge Antwort: „Ich gebe Ihnen drei." Rasierseife (auf Marken!) nirgends zu haben. Soll erst kommen. Nachher soll das Stück 3 Monate reichen. In den Fischläden ständige Antwort: „Sie müssen um 10 oder um 3 kommen. Nachher ist alles weg." In Süssigkeitenläden drängt man sich und erhält Zuckerzeug für 7 oder 12 Pf. Chokolade ist beschlagnahmt. – Aber wirkliche Not wie 1917/18 herrscht NICHT, und ich sehe nicht ein, wie sie je eintreten soll, da doch Russland liefert. Andrerseits scheinen Engl.Frkr. an die Aussichten eines Dauerkrieges zu glauben, denn das Friedensangebot scheint abgelehnt zu werden. Dabei Tag um Tag: „Im Westen schwaches Artilleriefeuer", sonst nichts. Aber es sollen Tag und Nacht Militärzüge nach Westen rollen. So liegt alles im Dunkel. Ich verbringe 9 Zehntel des Tages mit Besorgungsgängen und Küche, das letzte Zehntel ist durch die Verdunklung angetastet.
Das Ruhegeldamt hatte kein Oktobergeld überwiesen. Ich ging hin. Stundenlanges Rechnen. Wir haben uns ge[i]rrt, die erhöhte Judensteuer nicht rückwirkend genug abgezogen, einen Mehrbetrag, den andere Beamte seit Juli bekommen, mitgezahlt, Sie müssen zurückzahlen! Ergebnis: statt der 480 M. der letzten Monate erhalte ich bis Januar 300 M., dann bis April 350, danach 400. So heisst es jetzt; aber wahrscheinlicher ist, dass ich auch noch unter die 300 sinke.
Jeder Tag bringt neue Bedrückung. *Eva ist mit ihren Nerven ganz zuende, mir streikt das Herz.
*Sussmann schrieb zu meinem Geburtstag aus Stockholm: Du bist jetzt in den sogenannten schwierigen Jahren, nach 61 wird es besser. Vor allem auf das Herz achten! – Ich rauche hintereinander weg, ich habe gar keine

Hoffnung über die „schwierigen Jahre" hinauszukommen und will nur ein bisschen Ruhe bis zum Verrecken bewahren.
Vorgelesen: *Maila Talvio „Tochter der Ostsee".1 Als Helsingfors-Chronik aus dem 18. Jh. stellenweise sehr gut, als Roman erstaunlich schlecht, wirr, zerflatternd, flach mystisch.
Im Ruhegeldamt neulich wird der Rechnungsrat antelephoniert. Kommt strahlend zurück: „Das engl. Ministerium ist gestürzt, in ein paar Wochen ist Friede". Am gleichen Nachmittag schon wütendes Dementi: „Lügengerücht vom secret Service2 verbreitet zu dunklen Zwecken!" Sussmann schreibt sehr deprimiert, obwohl seine *Jüngste, die aufgenordete bei der er in Abhängigkeit lebt, einen *Sohn bekommen hat, und *Käthe wieder einmal als geheilt aus dem amerikan. Tuberkulosesanatorium entlassen werden soll. *Lotte scheint unrettbar geisteskrank (seit Jahr und Tag in derselben Schweizer Anstalt, in der sie vordem als Ärztin tätig war), und er selber hält es für unmöglich, je wieder zu seinem Arztberuf zu kommen. (Er wird im Nov. 70). – Ein langer Familienbericht von *Lissy Meyerhof. **Zwei Söhne Erichs, der selber noch nach England konnte, stehen im Felde; als Halbjuden haben sie das Ehrenrecht, für das 3. Reich zu kämpfen, sie können es sogar bis zum Gefreiten bringen (höher nicht.).

Mittwoch, 18. X. 39

C VI „Geheimfach"3 endlich im Ms. fertig. Ein voller Monat Arbeit, freilich bei ewiger Inanspruchnahme: Wirtschaft, Verdunklung, Einkauf.
Die Webergasse ist die Illustration zur Phrase von unserer „Beherrschung der Nordsee" (wegen einiger U- Bootserfolge). Immer mehr *Hitlerbilder und weniger Ware. (Ich sah ein Bild, in dem sein Gesicht *Napoléon angenähert wird: Stirnlocke und runder.) Täglich bei *Paschky in der Zwickauerstr. und in der Webergasse in de[r] „Fischhalle" und der „Nordseefischerei". Meist ganz umsonst. Alle Conservenbüchsen verschwunden. Meine erste Frage immer nach Krabben, die wir DREI fressen, und die in Dresden vom Volk wenig gefragt werden (Unkenntnis und Misstrauen). Gestern erhielt ich – Festtag! – in den zwei Geschäften der Wg. zusammen ¾ Pfd. Das erstemal seit langen Tagen. Gestern in dem „Nordsee"-Laden noch ein besonderes Erlebnis. Durch die ganze Länge des großen Raums eine dicke Schlange. Ich trat mit an; schon waren hinter mir Dutzende neuer Leute. Ich konnte nicht sehen, was am Ladentisch geschah. Nach einer Weile fragte ich einen jungen Arbeiter vor mir: „Was gibt es?" – „Erst waren es Sprotten, je[t]zt sind die Packete länger". Dann sah ich den Ausgabepunkt. Ein Mädchen stand vor der Schlange und verteilte Kassenscheine. Ein anderes Mädchen tippte diese Scheine an der Registrierkasse nach einer Liste in ihrer Hand: 20, 25, 27, 20, 25, 25 ... immer winzige, annähernd gleiche Beträge. Ein Bursche brachte eine Holzkiste, aus der gleichartige weisse Päckchen auf den Ladentisch gelegt wurden. Wer se[i]nen Schein erhalten hatte, wanderte zur Kasse (Schlange 2) und zahlte, ging dann zur Verteilerin vor Schlange 1 zurück. Ich bekam einen Schein über 20 Pf.; beim Hinreichen fragte ich,

was ich gekauft hätte. „Bücklinge." Es waren zwei Pony-Bücklinge und zwei Sprottenbabys. Dafür hatte ich 15 Minuten gestanden. Immer wenn eine Kiste erledigt war, hatte es eine Pause und Angst in der Schlange gegeben. Aber man hörte (NOCH) kei[n] unzufriedenes Wort. Die Leute lachten einander zu. Halb ironisch, halb (und dreiviertel), um ihre tapfere Zuversicht und wohlgesinnte Stimmung zu betonen. Geschimpft wird erst im geheimen. Wir beherrschen die Nordsee, Englands maritime Stellung ist durch unsere U-Boote und „Stukas" (Sturzkampfflieger) schwer erschüttert, wir sind unbesiegbar. Es steht täglich in der Zeitung, es wird aus spanischen, italienischen etc. etc. Zeitungen bestätigt. Ich bekam wirklich am Nebentisch auch noch Krabben. Wir beherrschen ... das nicht, aber wir hungern auch noch nicht wirklich, es ist bloss knapp – und also kann es [in] infinitum so weitergehen.
Eine Batterie für die Taschenlampe (Verdunklung!) NIRGENDS zu haben. Streichhölzer nicht mehr packweise, nur höchstens 5 Schachteln.
*Natscheff absolut auf Englands Sieg bauend. Russland habe Handelsvertrag mit England geschlossen, sei im Kern deutschfeindlich, habe die Auswanderung aller Deutschen aus dem Baltikum (die von uns als Plus gebuchte „Umsiedlung") erzwungen, Italien mache nach allen Seiten Geschäfte, Deutschl. müsse angreifen und verbluten oder wirtschaftlich zusammenbrechen. Fest überzeugt von der Richtigkeit seiner Auffassung bin ich nicht. Die Not ist nich[t] gross genug zur Auflehnung gegen die ungeheure Macht, Organisation und Skrupellosigkeit der Regierung, der Siegestaumel hält an, *Cha[m]berlains: „Mit dieser Regierung kein Friede!" stärkt eben diese Regierung, man denkt an 1918. Auch brauchen die Communisten sich nicht zu beklagen, und die Stahlhelmer etc. werden keine Revolution im Angesicht und auf Wunsch des Feindes machen.
Notierte ich schon zur Sprache: Gegensatz zur Pressfreiheit der Demokratie heis[s]t DISCIPLINIERTE PRESSE (*Hitlerrede nach dem Polensieg in Danzig). Früher war der Bolschewismus: WELTFEIND I (Amerikanismus!); jetzt ist England: FRIEDENSFEIND I.
*Natscheff DARF keine englischen Bücher mehr führen. Er bot mir unter der Hand die vierbändige *Walpole-Serie1 an. Ich hatte vor längerer Zeit Rogue Herries vorzulesen begonnen, es hatte uns missfallen. N. pries das Werk immer wieder, in einem ihrer letzten Briefe (jetzt geht nichts mehr durch) pries auch *Marta das Opus, und jetzt ist Mangel an Lektürestoff – die Deutschen von heute werde ich erst NACHHER und nur zum Studium lesen können –, so nahm ich vor einer Woche den verbotenen Herries nun doch. Wir haben uns eingelesen. Einiges ist sehr gut, alles interessant, ganz nach unserm Herzen nur Weniges. Das ist vorläufiger Bericht. Für mich lese ich zeilenweise den *Tocqueville. Grossartig, eine Art Liebigs Fleisch-extrakt.
In alle Übersetzungen dringt STUR. In alle Waschzettel: „Der deutsche Mensch, der russische Mensch, der amerikanische Mensch ..." Sollte man nicht vor das deutsche Wort den neutralen Artikel setzen? Wer an die Rasse stärker glaubt als an den Geist, glaubt an das Tier; wer sich wider

besseres Wissen dieser Weltanschauung beugt, prostituiert sich; also auf jeden Fall DAS D. M., DAS, DAS.
Heute will ich mit der Maschinencopie des 6. Curric.- Cap.s beginnen.

[1]. November 39, Mittwoch.

Endlich „Das Geheimfach[“] ganz in der Maschine. Morgen Vorarbeit zu Cap V[II] anfangen. Zuviel Abhaltung und Zeitknappheit durch Verdunklung, die mich auf den Küchenraum beschränkt, wo Schreiben und Tippen unmöglich. *Eva arbeitet jetzt an der sehr schwierigen Verdunklung des Musikzimmers mit seinen vielen Scheiben. Das wird helfen.
Krieg stockt. In der Zeitung sind wir immer siegreicher. Schlagwort „BLO[C]KADEFEST[“] ist überholt. Neuerdings: „DEUTSCHE BLOCKADE DER ENGLISCHEN ÜBERLEGEN!“ Wachsende Not in England. – 75 % aller Seekriegsschäden auf englischer Seite. – Täglich Zeugnisse deutscher Unbesiegbarkeit aus italienischen und russischen Zeitungen. Täglich „Freundschaft“ und „gemeinsame Friedensziele mit Russland“, Reden *Molotows vor dem grossen Sowjetrat, täglich Anklagen gegen die Gemeinsamkeit der Juden und Engländer, täglich das arme französische Volk.
Zur Blockadefestigkeit: Es gibt eine, höchstens zwei Rollen Closettpapier. „Transportschwierigkeiten“. Als neulich ein englischer Minister von Transportschwierigkeiten für Kisten sprach, stand hinter dem Wort ein Ausrufezeichen in Klammern. (Beachte die INTERPUNKTION des dritten Reichs, Ausrufe- und Anführungszeichen.) Es gibt nur zwei Schachteln Streichhölzer.
Ei[n] Cigarettenhändler sagte mir neulich, er sei pessimistisch, er vertehe die deutsche Politik nicht mehr. Russland! Dem traue er nicht. „Wie der Kerl lacht!“ Er meinte das Bild: *Stalin und *Ribbentrop, wo sich Stalin vor Lachen ausschüttet. (War in allen Blättern nach dem Paktabschluss.) Ich hörte wiederholt von den Leuten: Vielleicht kommt doch noch Friede. Vielleicht STÜRZT DIE REGIERUNG, womit sie immer die englische oder französische meinen.
Es sieht aus, als wollten beide Teile sich den ganzen Winter über abtasten. Unsere Ernährung wird täglich schwieriger – nur Brod ist reichlich da. Unser erstes Kriegsopfer wird das Katerchen werden. Ich gebe mir die grösste Mühe, aber es ist nichts mehr aufzutreiben.

Sonntag 12. November 39

Am 8. Nov. im Bürgerbräu München das Bombenattentat auf *Hitler.1 Hierbei macht sich besonders geltend, was ich schon ein paarmal zur Sprache notieren wollte: DISCREPANZ zwischen Schlagzeile und Inhalt. „Die Welt weist auf den Secret Service“. Und dann sucht man vergeblich nach solchen Hinweisungen. In andern Fällen gibt die Schlagzeile

WELTMEINUNG an und belegt sie etwa mit einem Blatt aus Manila und einem Artikel in einer Prager tschechischen Zeitung.
Der Krieg scheint stillzustehn. Deutscherseits wird immerfort betont, dass „England keine Insel mehr", dass die deutsche Luftmacht überlegen, dass der Dreizack zerbrochen sei – aber es geschieht nichts.
In der Nacht nach dem Bekanntwerden des Attentats (Wir kennen die Täter: England und hinter ihm Juda) rechnete ich mit Verhaftung, Concentrationslager, auch wohl Kugel. Als mir am Vormittag des 9. der Cigarettenhändler als erster davon erzählte, hatte ich trotz aller Philosophie böse Herzbeschwerden und Brustschmerzen. Bis jetzt unbehelligt. Was natürlich nichts besagen will.
Am Sonnabend 4. Nov. bei **Feders zum einfachen Nachmittagstee. Freundliche Leute. Er bearbeitet meine Steuersache. Es sind entweder 25 % der Einkommensteuer an die Reichsvereinigung der Juden zu zahlen oder 13 % an sie und 12 % an die Kirche. Ich gab also meiner „confessionellen Bigamie" (cf. Curriculum „Geheimfach") entsprechend2 12 % = 56 M (so viel da ich im Vorjahr die 1 500 M. von *Georg mitversteuern musste) der „bekennenden evangelischen Kirche". *Herr Richter, der Finanzleiter der Bekennenden in der Johann-Georgenallee (Freundlich, grauhaarig, dick, Ähnlichkeit mit *Onkel Eduard Franke3) klagte bitterlich über neuerdings besonders schwere Verfolgung, war aber supergiu4 (nicht anders als *Ha[n]s Feder) optimistisch. *Eva sagte: „Ein Schritt mehr zum Concentrationslager"; ich glaube aber doch richtig ge[h]andelt zu haben. Die jüd. Gemeinden in Deutschland tendieren heute alle schroff zum Zionismus; den mache ich genau so wenig mit wie den Natsoz. oder den Bolschewismus. Liberal und deutsch for ever.
Man bekommt für einen Monat ein Stück Feinseife von 75 Gramm (ausserdem nur Seifenpulver für Wäsche). Ich ging mit meinem Stück aufs sparsamste bis zur Dreckigkeit um: den ganzen Körper nur zweimal in der Woche geseift, die Hände möglichst selten, Gesicht und Kopf „hauchdünn" (beliebtes Modewort). Resultat: das Stück reicht acht Tage, nicht dreissig. Noch haben wir aus besseren Zeiten einige Reserven, nachher taucht vielleicht markenfreie Tonseife auf wie im Weltkrieg. Aber wer wird um das Morgen sorgen? – Immer grössere Knappheit, vergebliche Gänge in die Webergasse, besondere Schwierigkeit das Katerchen. Wir nennen es unsere Flagge. NOCH weht sie fröhlich. Ich selber, da ich Brod und Zucker stopfen kann, habe auf das Fleischessen fast ganz verzichtet, auf das Wurstessen zu 80 %. NOCH sind ein paar Fischconserven da, aber Ergänzung der Vorräte fast unmöglich. In letzter Zeit trieb ich bei *Paschky5 Miesmusche[l]n auf, die das Volk hier ablehnt, aber Mujel lehnt sie leider auch ab.
Wir lesen seit Wochen an den vier Bänden (je 600 S.) der Herries von *Walpole, die mir *Natcheff heimlich geliehen (englische Bücher verboten), und stehen in der Mitte des 4. Bandes. Herries der Vagant, Judith Paris, Die Festung, Vanessa – etwa 1700–1930. Die letzten 20 Jahre aber nur skizziert. Das Buch ist sehr ungleichmässig, viel Gutes, viel Misslungenes. Gar kein Zeitroman, alles Historische und Kulturhistorische ist nur Nebenbei und nicht der wesentlichen Handlung eingefügt. Sehr gut

die beiden mittleren Bände, die Geschichte der Judith von ihrer Geburt bis zu ihrem Tode am 100. Geburtstag 1874. Der letzte Band der schwächste, *Eva sagt „zerkrümelt". Ewige Wiederholung der Naturbilder aus Cumberland. Die Grundidee der typisch englischen Familie mit ihren Rebellen gut.
Die ganze letzte Woche meine Tagebücher (und Briefe von den Vortragsreisen) durchgearbeitet. Nun noch zwei Tage meine publizistischen Arbeiten dieser Jahre 1905–1912 durchsehen. Und dann muss ich den riesigen Stoff zu disponieren suchen. Ich will zufrieden sein, wenn mir dies Cap. 7 „Der halbe Beruf" bis [E]nde des Jahres gelingt. Keine Ahnung, welche Länge der Abschnitt haben wird, manchmal scheint er mir einzuschrumpfen (Dasselbigkeite[n]!), manchmal sich sehr auszudehnen.
Rundschreiben der jüdischen Gemeinde: Dem neuen Telephonbuch ist bei Strafe sofort der Zusatzname anzugeben. – Ich habe G. s. D. längst kein Telephon mehr. Die jüd. Vermögensabgabe ist von 20 auf 25 % erhöht worden (doch nur für Vermögen über 10 000 M. Trifft mich so wenig wie das Telephon. Auch Armut hat Vorzüge. Die Erhöhung geschah übrigens mehrere Wochen vor dem Attentat.

21. November 39.

Semper idem. An der Front geschieht so gut als nichts. *Nat. behauptet, in allen neutralen und feindlichen Meldungen sei es als öffentliches Geheimnis verbreitet, dass *H. angreifen wolle und die Heeresleitung widerstrebe. – Brod und Kartoffeln vorhanden, alles andere bedrücklich knapp. Keine Möglichkeit, sich über die Volksstimmung klar zu werden. In der Zeitung jeden Tag absolute Siegesgewissheit.
Sprache. Mir ging auf, wie sehr der Ausdruck „Verschworene Gemeinschaft" conspiratorischen Ursprungs ist und doch gerade das Gegenteil von Verschwörung, Treue zur offiziellen Staatsordnung nämlich[,] bedeuten soll. – Wie ist man zu AUFBRUCH gekommen?
Von Cap 7 Curriculi die ersten drei Spalten geschrieben. Aber tagelang komme ich gar nicht an den Schreibtisch. Wirtschaft und Einholen, soweit es etwas zum Einholen gibt. Neulich in der Webergasse zum erstenmal eine Schlange weit in die Strasse herein, was verboten war. Beim Schlächter Klage über immer grössere Knappheit und über „meuterndes" Publikum; die Zulagen seien scheinhaft, würden immer durch Abstriche an andern Stellen aufgehoben.
Lektüre: *Kellermann: Das blaue Band".1 Nur noch Spuren einstigen „Tunnel"-Könnens.2 Das meiste Clichégeleier um den Titanic-Fall herum.
Ich zahle jetzt jüdische Winterhilfe, „kleine" (Haussammlung) 5 M.[,] „grosse" 16 M. im Monat. Es ist unglaublich, wieviel Steuern sich von unsern paar Groschen (in diesem Monat bekam ich 298 M vom Ruhegeldamt) noch abzahlen lassen; wir leben zwangsweise billig, weil es ja nichts zu kaufen gibt. Aber schon ist *Eva auch wieder ihre Rundlichkeit los. Ich selber halte mich, weil ich in unbegrenzten Mengen Zucker und Brod essen kann. (In den Bäckereien herrscht übrigens schon Kuchen-

und Zuckermangel. – Die „grosse Hilfe" zahlte ich persönlich im jüd. Gemeindehaus in der Zeughausstrasse. Ich war schon neulich einmal da, *Gretes unmöglicher Übersiedlung halber. Ich bin dort so aufgeregt und praeoccupiert, dass ich wie nach dem zweiten Schlaganfall stottere. Die Situation ist mir allzu peinlich und scheusslich. Es herrscht da übrigens ein lebhaftes Treiben, in allerlei Bureauzimmern arbeiten ziemlich viele Leute, man merkt äusserlich keine Gedrücktheit. Dabei ist unter den Masculinis bestimmt nicht einer, der nicht schon gesessen hat, und über jedem schwebt stündlich die Neuverhaftung. Tapferes Volk.
Heute Nachmittag sind **Feders zum Tee bei uns. Wir sind gar nicht mehr auf Besuche eingespielt, es macht uns grosse Mühe. Schwerste Arbeit war es für E. die Verdunklung des vielfenstrigen Musikzimmers durchzuführen. Aber wir kamen bei dem ständigen Kürzerwerden der Tage doch nicht mehr mit den Kellerräumen allein aus.

Dienstag 28. November 39.

Letzten Dienstag waren **Feders zum Tee bei uns. Ihr ruhiger Optimismus tat uns sehr wohl. *Frau F. erzählte von monarchistischen Volksstimmungen. Die Frau aus der Markthalle habe ihr ein längeres Gedicht hergesagt. Unter dem Kaiser habe man herrlich gelebt: in der Republik bei den Sozialdemokraten gab es auch noch Schweinebraten, aber bei *Göbbels und *Ley kriege man kaum ein Ei, bei *Goering nichtmal einen Hering .. Der Schluss lautete: „Wir wollen keinen Kaiser von Gottes Gnaden – und keinen Anstreicher aus Berchtesgaden". Historische Volksballade aus der Zeit des dritten Reiches. – Es werde auch bedeutungsvoll geflüstert, ein Sohn des *Kronprinzen „habe sich ins Ausland begeben".
In letzter Zeit, nachdem Büchsenmilch längst verschwunden, nahmen wir Milch von einem Händler, der tägli[c]h die Strasse beliefert. Es gibt seit Kriegsbeginn nur Magermilch. Wir nahmen Mittwochs einen und Sonnabends zwei Liter. Letzten Sonnabend: „Ich darf nur noch einen Liter abgeben – neue Bestimmung!" – Kampf mit der Rasierseife: das Stückchen auf Karte, das vier Monate reichen soll, ist ganz wässerig, meine Haut an zehn Stellen zerschunden. Gestern steckte mir *Vogel heimlich ein Stängchen alte gute Rasierseife zu. Genauer eine ziemlich kostspieliges Geschenkaufmachung „Für den Herrn", das Stückchen in schöner Celluloiddose, daneben ein Fläschchen Parfum und ein Stück Toilettenseife. Ich erhielt und zahlte das Ganze, ohne es zu sehen, eingepackt, mit den Worten: „Aber von mir ist es nicht!". – Es muss aber immer wieder betont werden: Brod und Kartoffeln sind da, von eigentlichem Hunger ist nicht die Rede. Und jeden Tag berichten wir von Seeerfolgen und Englands Not. So kann es Jahre weitergehen.

29. November, Mittwoch.

Gestern wurde die Versenkung eines bewaffneten engl. Dampfers („Hilfskreuzers" mit 8 15cm.-Geschützen) durch streifende deutsche Kreuzer bei Island gemeldet. Die Schlagzeilen (sehr „gross aufgezogen") lauteten: DEUTSCHER SEESIEG BEI ISLAND. – DEUTSCHLAND BEHERRSCHT DEN NORDATLANTIK. – ENGLANDS FLOTTE WIRD WEITER DEZIMIERT. Ich weiss, wieviel dahinter steckt, oder wie wenig. Aber ich weiss auf der andern Seite nicht, ob es die Masse auch weiss, und ganz einsehen kann ich wirklich nicht, wie die engl. Blockade Deutschl. mattsetzen soll. Ich bin sehr wechselnder Stimmung und im Ganzen recht deprimiert. Allmählich gehen die immer verstärkten Essschwierigkeiten sehr auf die Nerven. Vielleicht, fast sicher zieht sich dieser Zustand – „Im Westen schwaches Störungsfeuer, meist Ruhe" – noch jahrelang hin, und es ist genau so unerklärlich, wie England mit *H., als wie H. mit Engl. fertig werden will.
Immer langsamer[es] Fortschreiten des Curr. Teils innere, teils äussere Schwierigkeiten. Heute beginnt wiedermal eine *Zahnarztepoche mit *E. Verstärkte Schwierigkeit und Kosten, da am Chemnitzer Platz keine Autos mehr stehen und vom Nürnberger Platz herantelephoniert werden müssen. (Benzinmangel: mehrere Autobuslinien sind ganz eingestellt, es fahren weniger Droschken, und diese wenigen sind ständig in Anspruch genommen. Zumal ja mit wenigsten Ausnahmen die Privatautos schon seit Kriegsbeginn stillgelegt oder ans Heer abgegeben sind.)
Lektüre der letzten Zeit: *F. Bordewijk „Büro Rechtsanwalt Stroomkoning" („Korakter")1 Autor ein 84 geborener Rotterdamer Anwalt. Schilderung, wie ein armer unehelicher Dienstmädchensohn zum Anwalt aufsteigt. Sehr gut in äusserer und innerer Schilderung. Nur der Vater des Helden ist outrierte Kinogestalt. Man müsste den Einfluss des Films auf den modernen Roman untersuchen. Und man müsste ihn wohl auch untersuchen bei dem Amerikaner *Ben Lucien Burman „Der grosse Strom" (Blow for a Landing)2 Wunderschöne Landschafts- und Sittenschilderung; die ganz primitive, abergläubische[,] optimistische unverwüstliche weisse und schwarze Fischer- und Schifferbevölkerung im Süden mit ihrer Musikalität, Armut, Anspruchslosigkeit, ihrem unbedingten Hängen am „grossen Strom". Aber alles bleibt allzu eng im Primitiven, ist mehr variiert als entwickelt, man hat schliesslich kein seelisches Verhältnis mehr zu diesen Leuten, die sich im Grunde wenig von dem netten kleinen Waschbären des Helden unterscheiden.
Um uns zum *Dr. Eichler in der Königsbrücker Str. zu bringen, musste das Auto am Vormittag vom Wettiner Bahnhof kommen. Eichler, als Marineflieger ausgebildet, zeigte nicht sehr grosse Zuversicht. „Wir haben noch nicht genug Flugzeuge zum Angriff im großen Stil. Es wird krampfhaft gebaut – die Wintermonate bringen oft sehr gutes Flugwetter". – – Aber vorher war doch immer von Deutschlands Überlegenheit in der Luft die Rede.

Sonabend, 9. XII. 39.

Gleich nach der ersten *Zahnarztfahrt bekam E. einen bösen Kieferabscess. Die schlimmsten Schmerzen gingen bald vorüber, aber dann war u. blieb sie sehr mitgenommen, ist noch heute am Kauen sehr behindert, und durch das Guaio körperlich geschwächt. In dieses Elend hinein traf uns der lang erwartete und nun doch abscheulich wirkende Schlag.
Ich war am Montag im jüd. Gemeindehaus, Zeughausstr. 3, neben der abgebrannten u. abgetragenen Synagoge, um meine Steuer und Winterhilfe zu zahlen. Grosses Treiben: von den Lebensmittelkarten wurden die Marken für Pfefferkuchen und Chokolade1 abgeschnitten, „zugunsten derer, die Angehörige im Felde haben", auch mussten die Kleiderkarten abgegeben werden: Juden erhalten Kleidung nur auf Sonderantrag bei der Gemeinde. Das waren so die kleinen Unannehmlichkeiten, die nicht mehr zählen. Dann wollte mich der anwesende *Parteibeamte2 sprechen: Wir hätten Sie sowieso dieser Tage benachrichtigt, bis zum 1. April müssen Sie Ihr Haus verlassen; Sie können es verkaufen, vermieten, leerstehen lassen: Ihre Sache, nur müssen Sie heraus; es steht Ihnen ein Zimmer zu, da *Ihre Frau arisch ist, wird man Ihnen nach Möglichkeit zwei Zimmer zuweisen." Der Mann war gar nicht unhöflich, er sah auch durchaus ein, in welche Not wir gebracht werden, ohne dass irgendwer einen Vorteil davon hat – die sadistische Maschine geht eben über uns weg. Am Donnerstag war er dann mit dem zuständigen Gemeindebeamten *Estreicher zur Besichtigung hier. Wieder durchaus freundlich und zuredend: Sie können sich hier doch nicht halten, vom 1. I. an müssen Sie alle Lebensmittel aus einer bestimmten Stelle in der Stadt3 holen. Estr. sagte mir, ich möge das Nähere mit ihm besprechen.
*E. ungleich gefasster als ich, obwohl sie ja ungleich härter betroffen wird. IHR Haus, IHR Garten, IHRE Tätigkeit. Sie wird wie gefangen sein. Auch verlieren wir den letzten Besitz, denn das Haus zu vermieten, würde uns Chicanen eintragen, und wenn wir es verkaufen, bleibt uns nach Abzug der Hypothek ein winziger Betrag, der auf Sicherungsconto kommt, und von dorther nie wieder in unsere Hände. Und was mit unsern Möbeln etc. anfangen? Auch muss das Katerchen vergiftet werden. Aber E. bleibt aufrecht und macht schon Zukunftspläne. Ein Blockhaus in Lebbin! – Gestern im Gemeindehaus Besprechung mit *Estr., der mir sehr freundlich entgegenkam. Ich ging ermutigt fort, freilich hat der Auftrieb nicht lange angehalten. E sagte im Wesentlichen: Keinen Finger krumm machen, abwarten. Er halte die [S]ache in Händen, schiebe sie so lange als möglich hinaus, fast sicher bis Mai, vielleicht bis Juni, zwei Zimmer könne er uns dann in jedem Augenblick verschaffen – und BIS MAI SEI NOCH SO LANGE ZEIT. WIR ALLE HOFFEN ... Diese Stimmung auf dem Gemeindehaus ist es, die mir Mut macht. Alle dort Beschäftigten haben schon schwerer gelitten als wir, die meisten waren schon im Concentr.lager, u. alle tun mit ruhigster Zähigkeit ihre Pflicht, und alle sind zuversichtlich. Ich muss nächstens über die Leute genauere Notizen machen, ich bin nur zu müde. Heute und in den letzten Tagen öfter war

ich 2mal auf Einkauf, das Wirtschaften wird immer schwerer, füllt immer mehr meinen Tag. Poor Curriculum.
Allenfalls komme ich ein bisschen zum Vorlesen. Auch damit hatten wir eine Weile kein Glück. Zwei [R]omane von *Estaunié4 in elender Übersetzung mit allzu talmudistisch oder casuistisch quälender Psychologie, ein *Marivaux des katholischen Gewissens, mit allzu weichlichen Lyrismen. Das geheime Leben (La vie secrete) und noch schlimmer, sodass wir es nicht zuende brachten: Das Testament der Frau von Castérac. Dann die Erinnerungen eines amerikanischen Landarztes an der canadischen Grenze, 50 years Country-Doctor von *Macartney,5 erst sehr hübsch, danach in rein medizinische Abhandlung über einzelne Krankheiten und Operationen mündend. Gestern kam endlich auch in die Lektüre neuer Schwung: *Gwen Bristow „Tiefer Süden[“] (Deep Summer).6 Siedler in Louisiana 1774, sehr hübsch erzählt, sehr lebendige eigenartige Charaktere.
Zur Sprache Tertii sind mir schon mehrmals die Kataloge des Logosverlags Mohr aufgefallen, der jetzt neue Rechtswissenschaft (Akademie f. deut. Recht) u. Historie verlegt. Man wird das studieren müssen. – Ist ENTMACHTEN Prägung d. 3. Reichs? – Versuch der deutschen Monatsnamen drang nicht durch. (Wie in Frankreich auch nicht) – Wenn ich fühle, daß mir zu diesem Buch keine Zeit mehr bleibt, könnte es im letzten Cap. des Curric. skizziert werden. Aber auch dazu wird wohl die Zeit nicht langen. Mein Herz ist verbraucht, bei jedem Stadtweg, bei jeder körperl. Arbeit (gestern beim Schneeschieben) strikt es. – Donnerst. Schneesturm – Verkehrskatastrophe bei *Zahnarztbesuch. Auf Rückweg keine Elektrische. Schrittweis von Königsbrückerstr. zum Neustädt. Bhf. gewatet. Kein Auto. (Viele aus dem Verkehr gezogen, ebenso alle Stadtomnibuslinien stillgelegt). Nach einer Stunde ein Wagen. Gemeinsam mit Offiziersfamilie (Mann, Frau, Kind) erst zur Hofgartenstr, fast Striesen, dann zu uns. Wagen versagte auf Caféhöhen. Rollte rückwärts hinunter, schon mit neuem Gast.

Sonnabend 16. Dezember 39.

Letzten Sonntag Abend kam *Berger zu uns, der seinen Kramladen um die Ecke hat, sehr braver Mann, kein Nazi, im Weltkrieg Soldat u. Uoff. Ich hatte seiner *Frau erzählt, dass wir das Haus aufgeben müssten. Er wolle es mieten, für 100 M. – soviel kostet es uns monatlich, und das ist sein steuerlicher Mietswert –, seinen Laden in unserem Musikzimmer einrichten. Ich sagte in nuce1: Einverstanden, wenn sich bis zum 1. April nichts ändert, u. wenn er es NUR auf den Zeitraum mietet, in dem sich das Regime hält – (Er: „vielleicht bis morgen, die Empörung ist überall gross – vielleicht auch noch 20 Jahre“) – und wenn er den Garten brav in Stand hält. So verblieben wir.
Aus den neuen Lebensmittelkarten hat man uns alle Sondergaben herausgeschnitten. Diese Sondergaben an Fleisch u. Fett etc. sind aber durchweg durch Kürzung anderer Rationen ausgeglichen. (Z.B. mehr

Butter = weniger Margarine) So sind wir also sehr tief herabgedrückt. Erfolg: *Vogel steckt mir eine Tafel Chokolade nach der andern zu, u. der Schlächter schreibt auf die Rückseite eines Zahlzettels: „Zu Weihnachten haben wir Ihnen eine Zunge zurückgelegt". Dennoch steht es täglich schlechter um unsere Ernährung, wie eben um die Ernährung aller. Jetzt haben auch die Fischläden von sich aus Kundenlisten u. Kontrollkarten eingeführt.
Wir mussten *E.s Zahnsache halber zu einem Röntgenarzt, Ergebnis noch unbekannt. Endlose Zeit- und Geldverluste. Das Beschaffen der Autodroschke wird immer schwerer. Jetzt ist eine Bestimmung heraus, dass Droschken nur zu durchaus wichtigen Fahrten (z.B. nicht zur Fahrt in ein Theater) benutzt werden dürfen. Ein Chauffeur in citta2 sagte: „Eigentlich darf ich Sie nicht nach Dölzschen fahren, aber ich will es mal tun". – Es vergehen jetzt Tage, ohne dass ich zum Cur. komme.
Viel vorgelesen. *Gwen Bristow „Tiefer Süden" (Deep summer). Siedler in Louisiana, zwischen 1774 und 1810, Sklaven, Indigo, Baumwolle, Zucker. Der erste Teil episch ausgezeichnet, der zweite allzu skizzenhaft. // *Ernst von Raupach „Russische Schatten["]3 (Facies Hippocratica[)]. Ungeheuer interessantes dokumentarisches Buch, insbesondere über die Jahre 1917–20, antibolschewistisch, aber erbittert gegen die „Weissen" gerichtet. Autor als Militärstaatsanwalt sehr eingeweiht. Seine Schlussfolgerung steht im Widerspruch zu seiner ganzen Darstellung. Er schliesst, Russland sei durchaus vernichtet. Seine Darstellung ergibt, dass es im Bolschewismus die ihm gemässe Regierungsform erhalten hat. Was mich am meisten erschütterte: Niemand unter den Mitwirkenden und Betroffenen hat ein klares Bild: Die Weissen glauben SIE seien Russland, SIE müssten siegen, weil die eigentliche Masse des russ. Volkes hinter ihnen stehe. So können auch wir jetzt auf keine Weise abschätzen, hinter wem das deutsche Volk steht. Der Cylinder *Edwards VII.!
Das Wort EINSTELLUNG. Seit wann? Es techniciert, es war wohl sicher schon vor dem 3. Reich da, ist aber gerade jetzt Modewort. Andrerseits arbeitet man jetzt auch ebensoviel mit WELTANSCHAUUNG. Wozu neuerdings VORSEHUNG tritt.
Für mein Curr. noch mehr als für mein 18. Jh. muss ich immer wieder erwägen: Keine siegreiche Revolution ohne Idee. Bestimmt! Aber ebenso bestimmt: nicht die Idee macht die Revolution, sondern die Not bringt sie zum Ausbruch. Und einmal in Aktion weicht sie von der Idee ab.

24. Dezember, Sonntag Nachm.

*Eva schmückt den Baum, den ich mit sehr grosser Mühe gestern – drei Besorgungswege an einem Tag! – gestern herangeschleppt habe. Sie ist aber noch deprimierter als ich. Wir sind eben sozusagen in extremis.4 Wenn kein Umschwung kommt, ehe man uns aus der Wohnung drängt, sind wir ja doch ziemlich verloren. Und ob vor dem 1. April ...? Trotzdem ist diese Weihnacht nicht so trostlos wie die vorige. Damals war Friede, der Westen schien endgiltig capituliert zu haben, *H. für unabsehbare Zeit gesichert zu sein. Und jetzt ist die Entscheidung im Gange und MUSS

gegen H. fallen. Bleibt für uns nur die Frage des Wann. Die letzten Wochen für H. trotz ständiger Zeitungssiege offenbar sehr böse. Erst der „Seesieg" u. gleich danach die Selbstvernichtung der Admiral Spee,5 dann die Selbstversenkung der Columbus6 vom Lloyd. Vor allem aber: die grosse Warnung, nicht das „zersetzende Lügengift" der Auslandsender zu hören mit den abschreckenden Urteilen: 2 ½ Jahre Zuchthaus für eine ganze Familie in Danzig, 1 ¼ Jahre Zuchthaus für Leute in Würt[t]emberg u. im Rheinland. Und die entsetzliche Schmach des H.schen Glückwunschtelegrammes zu *Stalins 60. Geburtstag. Und die Ausfälle u. Proteste gegen Neutrale Länder, die vorher uns befreundet und von uns gegen England beschützt werden sollten. – Auch hatten wir von mehreren Seiten Anzeichen für wachsende Misstimmung; ich will ihnen nicht trauen, aber sie summieren sich. Zahnarzt *Eichler erzählt, es sei alles zur Offensive bereit gewesen,1 sie sei im letzten Augenblick abgeblasen worden. **Feders, vorgestern zum Tee bei uns, berichten von Missstimmung im Heer. Gestern *Michel Scholz aus Piskowitz hier: in der Wendei höre „jeder" den Ausland-Rundfunk (auf den Dörfern!!), Stimmung im Heer und in der Marine sei schlecht, man rechne mit Umschwung durch Militär für das Frühjahr, man erzähle allgemein, dass *Fritsch vor Warschau NICHT durch POLNISCHE Kugel gefallen sei. (Aber Warnung für mich: Wendei ist katholisch u. slavisch oppositionell, u. auf das Heer hat Michel Scholz schon vor Jahren vergeblich gerechnet.) – Volksempfinden: Gestern der Budiker *Berger: Sie haben doch keine Marken für Süssigkeite[n] – hier eine Bonbonniere. Gewiss, B. verkauft mir die Schachtel u rechnet auf mein Haus. Immerhin ... Und heute, ganz uninteressiert, tapfer und wahrhaft rührend: Frau *Maria Haeselbarth – ich weiss ihren Mädchennamen nicht mehr – früher meine Hörerin vom päd. I[n]stitut, jetzt mit einem jurist. *Angestellten verheiratet, die Leute haben ein Haus am Kirschberg, sie brachte seit dem September meine Lebensmittelkarten, kennt unsere Situation, wir sprachen mehrfach miteinander. Heute also erscheint sie: weil wir doch eine Reihe Marken nicht bekämen, u. weil sie durch ihre drei Kinder besser gestellt seien, bringe sie ein paar Weihnachtsgaben. Nämlich: zwei grosse Kalbsschnitzel, ein Ei, eine Büchse Kuns[t]honig, eine Tafel Chokolade, zwei Pfefferkuchen, ein Paar Socken, zwei Büchsen Milch und einen halben Liter offene Nichtmagermilch. Dazu noch eine eben erschienen[e] Buchstudie von *Reinhold Schneider2: [„]*Corneilles Ethos". Wir waren beide wirklich erschüttert. Diese phantastische Zeit. Das sind Geschenke, die man einem Professor macht! Das ist ein Ausdruck der Tapferkeit und ein Oppositionsbekenntnis. Das ist ein gewichtigstes Stimmungssymptom. – Ich gab als Gegengabe den *Germinal3 und mit Widmung „in herzlicher Dankbarkeit" den *Wilbrandt.4 Sie hatte dessen Namen nie gehört. Ich wollte ihr den Corneille5 schenken: sie besass ihn schon. Zu Sylvester will *Eva ihr eine Wolljacke häkeln und hinüberschicken, und ich werde noch ein Buch hinzufügen. Ich sprach ganz offen zu der *Frau; ich sagte u.a.: „Er ist rettungslos verloren, er ist in die Hand seiner Feinde gegeben. Wir aber: entweder ist dies unsere letzte böse Weihnacht oder unsere letzte Weihnacht überhaupt". Für das letzte Cap des Curr. ist die

Haeselbartaffaire in allen Einzelheiten zu verwenden. Vielleicht bin ich da distributor gloriae. Ich muss auch notieren, wie sich die Leute, meist vergeblich, um Alkohol gerissen haben. Ich selber brachte dank *Vogel u. sonstiger Bemühungen noch allerhand zusammen. 73 M. von *Natscheff waren eine gute Beihilfe.

Silvester 39, Sonntag Abend.

Wir sind diese Weihnacht und dieses Sylvester entschieden in böserer Lage als voriges Jahr, die Fortnahme des Hauses droht. Trotzdem ist mir wohler zumut als damals: es herrscht jetzt Bewegung, u. damals stagnierte alles. Ich bin fest überzeugt, das[s d]er Natsoz im kommenden Jahr zusammenbricht. Vielleicht werden wir dabei zugrundegehen – er aber wird bestimmt enden, und mit ihm, so oder so, der Schrecken. Ob wir freilich das Haus und den Kater retten? – Wir haben in diesen Tagen allabendlich unsern hübschen Weihnachtsbaum angezündet und wollen es auch heute tun.
Schriftstellerisch kann ich mit 1939 eigentlich zufrieden sein: an 200 engste Maschinenseiten des Cur. sind fertig, 6 ¾ Capitel.
Ich zwinge mich zu einer Mischung aus Hoffnung und Nichtdarandenken. Tag um Tag ist in seiner Einzelheit zu erledigen: die Wirtschaft, das Essen für uns und den Kater, Vorlesen und ein bisschen Schreiben.
*Eva schickte als Dank der *Frau Haeselbarth eine selbstgehäkelte Jacke, ich legte das „Sinngedicht"6 von *Keller bei. Frau H. liess geheimnisvoll durch unsere stotternde Aufwärterin sagen: wir sollten uns nicht zu sehr um das Haus sorgen, vielleicht – sie wisse das aus sicherer Quelle – „käme es gar nicht dazu". Ebenso sagte mir neulich *Vogel: „Bis April ist eine lange Zeit, bis dahin kann SOO viel geschehen!" Ist das Gerede, oder rechnen die Leute mit einem Umsturz? Jedenfalls ein Silvester wie im Unsterstand. Di doman ...7
Ich habe ein ziemlich zerfahrenes u. nur teilweise gutes Amerikabuch *Mc. Fee [„]Fisch auf dem Trocknen"8 vorgelesen u. nicht ganz zuende gebracht. Ich lese jetzt mit höchstem Interesse vor: *A. L. Woinowa „Falsche Edelsteine"9 Unmittelbar für meine Sprache tertii Imperii zu gebrauchen: wieviele Analogieen zwischen Natsoz und Bolschewismus!
Die Pogrome im Nov 38 haben, glaube ich, weniger Eindruck auf das Volk gemacht als der Abstrich der Tafel Chokolade zu Weihnachten.

[1940]

13. Januar 40, Sonnabend Abend.

Seit vor Weihnachten ununterbrochen Frost, Nachts 10 bis 12, Mittags [385] 3–5 Grad, in den letzten Tagen ein paarmal Nachts unter 20, Mittags noch 14 Grad. Glücklicherweise erhielten wir noch rechtzeitig neue

Kellerfüllung mit Gaskoks. Die Kälte erschwert alles, das Essen wird immer knapper, das Wirtschaften immer schwieriger u. zeitraubender. – Gestern der *SA-Beamte bei der jüd. Gemeinde zum zweitenmal unseres Hauses wegen hier. Rät dringend zum Verkauf, der auf die Dauer unvermeidlich sei. Wenn ich vermieten wolle, stelle die Gemeinde nicht den Mieter Partei den Mieter, etwa aus den Kreisen der Rückwanderer1 – wir hätten kein Vorschlagsrecht. Damit liegen die Dinge für uns noch ungünstiger, als wir bisher annahmen. Auch sind wir vom vom 15. Februar ab gezwungen, unsere Markenwaren aus einem bestimmten Laden der Stadt zu holen. – Grosse Depression, insbesondere *Evas. Wir bemühen uns krampfhaft an einen rechtzeitigen Umschwung zu glauben, aber ein sehr fester Glaube ist das nicht. Vor dem Frühjahr wird der Krieg keine Fortschritte machen, und wie er sich dann entwickelt, weiss Gott allein. *Natscheff war heute sehr pessimistisch: England rechne mit drei Jahren, u. England habe sich noch nie verrechnet.
Die *„falschen Edelsteine" sind als Roman (psychologisch) miserabel, sie sind ausserdem widerwärtig; aber sie sind ungeheuer interessant in ihren ideologischen u. sprachlichen Analogieen zum 3. Reich. Danach las ich den Anfang von *Ulitz: [„]Der grosse Janja",2 Kattowitzer Roman vor u konnte vor Widerwillen nicht weiter, obwohl der Mann ein epischer Könner ist. Eva hatte mir so sehr seinen Ga[u]kler von London3 als durchsichtige Satire auf das [3]. Reich gerühmt. In diesem Kattowitzer Roman aber hat der Mann seine Seele den Nazis verkauft: die Juden sind die teuflischen Versucher der reinen deutschen Seele, der Pole ist minderwertig, Vaterland u. Staat sind die selbstverständlichen u. dominierenden Begriffe des Bäckers und idealistischen Bauspekulanten, von dem erzählt wird. Das Zeug gehört zu den Büchern, die ich einmal lesen MUSS u. die ich jetzt nicht lesen kann. Seit ein paar Tagen ein sehr guter amerikanischer historischer Roman. *R. Field4 (Rachel – aber das darf als Judenname nicht auf dem Umschlag stehen! nur klein beim Originaltitel auf der Innenseite) „Hölle wo ist Dein Sieg?["] (All this, and Heaven too).
Täglich nur ein Dutzend Zeilen am Curriculum; vom Morgen zum Abend Küche u. Wirtshaftsgänge, am späteren Nachm. und Abend Vorlesen u. immer Müdigkeit u der Wille an nichts zu denken, die Nerven zu behalten, *Eva ein gutes Beispiel zu geben. Die Situation ist unendlich erschwert durch den ahnungslosen Kater, den wir mit fast unserer ganzen Fleischration am Leben halten, u. den unser Auszug das Leben kostet. Eva hängt leidenschaftlich an dem armen Vieh, dem es im Grunde besser geht als uns. Bei *Paschky gab es eine Weile markenfrei Langusten in Dosen zu 1.20 M., damit füttere ich den Kater, wenn Fleisch fehlt. Vorrat 14 Dosen; wie lange haltend? –
Gerüchte im Volk; *Frau Haeselbarth neulich: man werde in Flugzeugen Truppen nach England bringen. Wahnsinn; aber noch glaubt man an Englands Schuld u. Deutschlands Sieg. Und bis das umschlägt, sind wir erledigt. Gestern steckte mir *Natcheff die Stampa5 zu; sehr interessant, aber auch nur Hypothesen, über Rußland, Finnland, Schweden. Alles liegt im Dunkeln.

21. Januar 40. Sonntag Abend.

Der Frost setzte nur zwei Tage aus, dann wieder fortdauernd nachts 15, Mittags 11 Grad Kälte. Wir setzen jetzt Hoffnungen auf den Frost. Täglich im Heeresbericht: englische Aufklärer fliegen von Holland her ein. Man will England den Neutralitätsbruch zuschieben. Natscheff sagt, es stünden 40 deutsche Divisionen an der holl Grenze. Sie ist durch überschwemmte Moore geschützt, u diese Überflutung ist jetzt zugefroren. So warten wir täglich auf den Einmarsch. Natcheff sagt, es sei neulich soweit gewesen u doch wieder nicht gewagt worden u würde auch nicht gewagt werden. Ich sage: *ER wird müssen. Der innere Druck treibt ihn, die Kälte ist geg[e]n ihn. Es fehlt an Kartoffeln, es fehlt an Kohlen. (Wir hatten Glück: *Schinke lieferte uns dieser Tage 65 Ctr Koks). Je früher der Kampf beginnt, je früher fällt die Entscheidung. Vielleicht doch noch zur Zeit für uns. Davon reden wir Tag für Tag. Aber das Warten wird täglich schwerer.
Trotzdem Weiterarbeit am Cur. Bis Rochlitz gediehen.
Es sind uns wieder Fleisch[-] und Nährmittelmarken genommen worden: der Gendarm kam sie holen. Futternot für uns drei verstärkt sich immer mehr. Im Fischgeschäft *Paschky bekam ich eine kleine Tüte Kartoffeln geschenkt.
Sprache: den Worten AUFBRUCH und UMBRUCH nachgehen. Woher? Welcher Grund? Der falschen Poesie nachgehen: HEIM INS REICH! (Letzter colportierte[r] Witz: *Goebbels sei in Afrika u studiere den Schwarzen Sprechchöre ein: „Wir wollen heim ins Reich!“)

Sonntag 11. Februar 40

Heute habe ich im Maschinenmanuskript Cap VII u damit Band I des Curriculums beendet. Gegen 70 Maschinenseiten. Arbeit daran seit dem 14. Nov. Ich zählte heute aus. Dieser ganze Bd I bis *Vaters Tod dürfte im Satzspiegel meiner Lit. gesch.1 rund 450 Druckseiten haben. Ich werde mit Reinschrift von C 7 etwa 4 Wochen Arbeit haben, will dann den ganzen Bd durcharbeiten. Etwa bis Mitte April. Vanitas vanitatum: mein Opus wird wohl nie erscheinen. – Was wird nach Mitte April? Weiter am Cur. od überhaupt nicht mehr weiter?? Dios dira.2
Es ist nach wie vor unbestimmt, ob man uns das Haus über den 1. 4. hinaus lässt. Man will vielleicht bis 1. 6. die Augen zudrücken. Und dann? Alles geht unverändert weiter, die Ruhe im Westen, der Handels-Seekrieg. Die Frage ob das Frühjahr Offensive bringt u wie sie ausgeht. Nichts lässt sich abschätzen. Der schwere Frost setzte wieder zwei Tage aus u dann wieder ein. Man hat statt fehlender Kartoffeln den Ariern 1 750 gr Brodzulage gegeben, den Juden 1 000 gr. Es sind auch wieder Teile der Fleisch- und Nährmittelkarten für Juden gesperrt worden. Ich erhalte jetzt die Karten von der jüd Gemeinde. Auch den Kartoffelschein (Eventualschein) musste ich dort holen, er wurde mir in Dölzschen verweigert. Dagegen ist der drohende Judenladen noch nicht eingerichtet,

u bis zum 10. März kann ich bei meinen alten Lieferanten kaufen. Sie geben mir das Entwertete besonders reichlich. – *Morals Phantasie galt immer dem Coloradokäfer. Der Frost soll 75 cm. tief in die Erde gedrungen sein u viele Kartoffeln in den Mieten vernichtet haben. Colorado-Ersatz. – Täglich Verurteilungen zu Zuchthaus wegen Abhörens des feindlichen Rundfunks. Begründung: die Nation müsse vor zersetzendem Lügengift geschützt werden. Jetzt wird im Freiheitskampf Todesstrafe für Abhören angedroht. – Am 30. I. sprach *Hitler sehr kriegerisch. Aber war es wirkliche Ankündigung einer Offensive? Gestern, während ich eb[e]n im Cur. *Hans Meyerhofs Flucht im Jahre 19113 geschildert hatte, kam nach jahrelangem Schweigen (mehr als zehnjährigem, ich hielt ihn für tot) das merkwürdigste Lebenszeichen von Hans. *Lissy schickte einen Brief, den Hans in englischer Sprache, to facilitate the Censor's work, an *Erich M. nach London geschickt hat. Gott weiss, wie das Blatt dann nach Deutschland gelangt ist. Vom 28. Dez aus Palermo. Hans ist froh, dass die meisten seiner Angehörigen in Sicherheit seien: out of personal danger of persecution by the devils. Ihm selbst ist es auch nicht leicht geworden: vom 20. 4.–10. 5. 38, when a big man was visiting Rome, hat er im Gefängnis gesessen, im Nov 38 ist er von Deutschland ausgebürgert worden. Doch würden „gewisse Gesetze" in Italien „nicht entfernt so grausam als anderwärts" durchgeführt. Er Hans habe aber entsetzlich viel Thränen u Unglück mit angesehen, er habe viele polish and german and rumanian and balcanian people4 trösten u beraten können, man nenne ihn [„]the Rebbe of Palermo" Zeitungen lese er seit 18 Jahren nicht mehr, höre auch kein Radio, lese nur philosophische u naturwissenschaftliche Bücher. I fancy this gives me a more impartial point of view to the enormous things happening, als wenn ich mich im Labyrinth der Zeitungseinzelheiten verliere ... Wovon er lebt, schreibt er nicht, ob *Schatzilein5 noch am Leben u noch bei ihm, ebensowenig. – Hans als weltweiser Rabbi von Palermo, das ist das neueste (letzte??) Capitel seiner Geschichte. Ich kann nur mit tiefem Seufzen den Schluss meines Cap 7 citieren: „Ich bin kein Romanschreiber.["] Ewig schade. Aber dieser Brief soll noch einmal in mein Cur. kommen, WENN ich den zweiten Teil schreiben kann.
Sprache: Euphemismus Abgerahmte Frischmilch für Magermilch. Vorgelesen in letzter Zeit: *Mc Fee Romantik am Aequator (No castle in Spain).6 conciser als das erstgelesene Opus von ihm, aber mit denselben Mängeln behaftet. Immer die Psychologie der Amerikanerin. – *Esther Forbes: Paradies,7 Roman um einer Farm (Paradise) ausgezeichnet lebendiger kulturhistorisch u psychologisch guter Roman. Puritanische Siedler im 17. Jh. Jetzt, trockener u weniger dichterisch: *Walter D. Edmonds: Drums along the Mohawk (Pfauenfeder u Kokarde)8 Kulturhist. u hist Roman aus dem Unabhängigkeitskrieg. Es wimmelt jetzt von hist Romanen in der amerik Literatur. – Aber die Leseauswahl wird immer geringer. Ausländisches wird nicht mehr übersetzt, Deutsches ist ungeniessbar. – *Natscheff lieh mir ein paarmal die Stampa. Ungeheuer russenfeindlich u finnenbegeistert.

*Lissy schrieb so, als müssten wir mit Auswanderung nach USA rechnen. Das brachte mich wieder einmal in Verzweiflung meines mangelnden Englisch wegen. Seit einem Jahr habe ich es wieder ganz vernachlässigt. Anno Curriculi.9 Dios dira.

17. März 40, Sonntag Abend.

Über einen Monat ohne Tagebuchnotiz, ich kann mich nicht mehr dazu aufraffen. Was mir die Wirtschaft an Zeit lässt, verwende ich auf die Reinschrift (und Durcharbeitung[)] des Curriculums. Das Stück heisst jetzt: Buch II und wird allmählich fertig.
Im Übrigen das zermürbende Warten. Es scheint (keine Sicherheit!), dass man uns bis Mai oder Juni hier wohnen lässt. Gestern musste ich zum *Bürgermeister: junger Mann in SA-Uniform, nicht unhöflich, nicht einmal übermässig unsympathisch. Ein Mieter sei an meinem Hause interessiert, wenn es ihm nicht zusage, werde man mich vielleicht nicht drängen. Der Interesse[n]t kam und fand das Haus nicht geeignet. Also wohl wieder Galgenfrist. Aber keine Stunde Gewissheit.
Absolutes Dunkel der Lage. Greift *H. an? Manchmal meine ich: er muss. Die Essnot wird immer drückender. Der Frost hat seit kurzem nachgelassen, es ist aber immer noch sehr kalt, man muss heizen, Kohlen fehlen, Kartoffeln fehlen, Fett fehlt, Fische fehlen usw. usw. Eine Weile schien alles auf Offensive hinzudeuten; jetzt scheint man abzuwiegeln: wir haben schon sooo grosse Erfolge, wir warten ab, wir können es sieben Jahre aushalten. Das unlösbarste und dabei entscheidende Rätsel ist die Stimmung im Volk. Was glaubt es? Klagen und schimpfen tut alle Welt. Aber ich glaube, die meisten sind geduldig und setzen Vertrauen in das, was ihnen eingetrichtert wird. Vor ein paar Wochen kam ein Handelsvertrag (schon wieder einer) mit Russland heraus: *Kaufmann Vogel senior, der doch eine Ahnung vom Transportwesen haben müsste, sagte mir strahlend, nun werde alles besser werden. Vor 14 Tagen gab Italien den Engländern nach: es holt keine deutschen Kohlen mehr auf dem Seeweg. Beweis, erstens von der Wirksamkeit der engl. Blockade, zweitens von der Ehrlichkeit der ital. Freundschaft und von Italiens Kriegswillen. Sofort wurde bei uns daraus ein Triumph der deutsch-ital. Freundschaft über englische Erpressung: Deutschland wird auf dem Landweg 12 Millionen Tonnen Kohle nach Italien schaffen!!! Bei wieviel Millionen findet das Glauben, bei wieviel Millionen Unglauben? Wer glaubt, dass die Blockade unwirksam ist, dass England mehr leidet als Deutschland? Wer glaubt, dass der russisch-finnische Friede1 eine schwere Niederlage der Engländer und Franzosen bedeutet?? Gerüchte und Stimmungen wechseln von Tag zu Tag, von Person zu Person. Wen sehe, wen höre ich? *Natcheff, den Krämer *Berger, den *Cigarrenhändler in der Chemnitzerstr. der [F]reimaurer ist, die Aufwartefrau, deren 40jähriger Sohn im Westen steht und eben Urlaub hat, die Kohlenträger. Vox populi zerfällt in zahllose voces populi. Manchmal denke ich: der Sommer wird Entscheidung bringen, vielleicht

überleben wir das Unheil noch hier in Dölzschen; manchmal, besonders Morgens natürlich, sehe ich die Lage als aussichtslos an; die meiste Zeit mache ich mir buchstäblich keine Gedanken. Küche, Stadtwege, Curriculum. Vor 6 auf, vor 10 totmüde zu Bett. Nerven und Gesundheit bei uns beiden recht elend. Neben dem ständigen psychischen Druck macht sich nun auch die sehr schlechte Ernährung geltend. Das bisschen uns zugeteilte Fleisch erhält fast ganz der Kater. Das Einteilen der Rationen ist eine Qual. Tee geht zuende, Zucker wird knapp. – Ich frage mich oft, wo der wilde Antisemitismus steckt. Für meinen Teil begegne ich viel Sympathie, man hilft mir aus, aber natürlich angstvoll. Die Frauen im Fischgeschäft, *Vogel, Berger, *Frau Haesselbart. – In den letzten Tagen musste ich Milch aus dem Dorf vom Dölzschgraben holen. (Erkrankung des Ausfahrers – ke[i]n Ersatz zu finden – sehr viele Einziehungen zum Heer, was nun doch auf Offensive schliessen lässt). Gestern traf ich oben den Gemüsehändler *Moses, der nur noch selten herkommt – Mangel an Waare. [„]Wenn Sie sich nicht schämen einen Sack zu tragen?“ Ich schämte mich nicht und erhielt einen unerfrorenen Weisskohl, eine Kohlrübe und Möhren – lauter seltene Delikatessen. Dazu eine Brodmarke geschenkt. Moses hat *E. schon wiederholt Kartoffeln gegeben. Es ist bekannt, dass uns Marken knapper zugeteilt werden als den „Volksgenossen“.
*Hitlers Reden werden neuerdings fromm. Erst sprach er von seinem Glauben an die Vorsehung. Am Heldengedenktage hoffte er „demütig auf die Gnade der Vorsehung“.
Sehr viele Augenschmerzen und Lichtempfindlichkeit, dazu frühes Ermüden *E's die viel mit Kochen zu tun hat. So wird relativ wenig vorgelesen. Auch hatten wir in letzter Zeit geringes Glück mit Lektüre (zumal *Natcheffs Auswahl immer spärlicher wird). *Knut Hamsun: Der Wanderer.2 Zwei von drei Teilen gelesen. Widerstrebt mir. Wo ich *Rousseauismus wittere, stelle ich Haar. Besser *Johan Bojer.1 Sehr gut von ihm „Des Königs Kerle“.2 Ein bisschen quallig: „Der neue Tempel“.3 Episch zu schlaff: „Volk am Meer“.4 Nicht ganz zuende gelesen. – *Carl Crow: Confucius.5 Fängt gut an, wird eintönig, gibt nicht Einblick in Bedeutung und Lehre des Mannes. Nach 100 Seiten aufgehört. Auch das neulich erwähnte *„Pfauenfeder und Kokarde[“] nicht weit gelesen. – Jetzt *Frederic Prokosch: „Sieben auf der Flucht“.6 So mystisch dekadent, dass wir wohl auch nicht weit kommen werden.
Und immer den ganzen, ganzen Tag über der Druck: was wird?

31. März, Sonntag früh, vor sieben.

Jeden Tag halte ich eine Notiz für wichtig im H[i]nblick auf das einstige Curr. Cap. und unterlasse sie dann doch, weil es semper idem ist. Ein ständiges zerrüttendes In der Schwebe, u[n]d das gilt von der privaten und der allgemeinen Angelegenheit. Kommt die Offensive? Wann? Und wann müssen wir hier hinaus?
Eine „freiwillige“ Metallspende zu Führers Geburtstag wird mit aller sentimentalen Aufmachung (Mütterchen opfernd, und so) seit Wochen

gesammelt. (Obwohl wir blockadefrei); gestern Verordnung mit sofortiger Gültigkeit: Wer sich an der Metallsammlung bereichert, wird wegen Verbrechens am grossdeutschen Befreiungskrieg mit dem Tode bestraft. – Ich habe den Eindruck, als wenn der Luftkrieg nicht hält, was man von ihm erhofft. Seltene und geringe Erfolge gegen Geleitzüge. So gross man das in der Presse hinstellt, es ist nicht viel.
Besuch von **Feders, sonst ganz allein. Fs kamen an dem Tag, als ich eben die „Papiersoldaten[“] fertig hatte, ich las sie ihnen vor. Ich werde noch einen Monat mit Correktur des Bandes zu tun haben, Buch I ist gar nicht durchgearbeitet, ich schaffe täglich nicht mehr als sieben Seiten. – Wir sind beide sehr abgespannt, gesundheitlich recht mitgenommen. Frühestes Schlafengehen, vor 10, frühestes Aufstehen oft wie heute vor 6. Dienstag, 2. April beginnt „Sommerszeit“, da werden wir in unserer Gewohnheit ein bisschen normalisiert. – Immer noch heizenmüssen und Kohlensorge. – *Neumann, „die kleine Winterhilfe“ – gia Cigarettenprokurist, jetzt bei der jüd. Gemeinde, Mitte 50, ungarischer Jude, seit Wintersanfang uns befreundet, machte Abschiedsbesuch; wurde plötzlich einem Trupp angeschlossen, der (Wien – Donaudampfer) nach Palaestina geht. Der Mann hat es gut: irgendwer sorgt dort schon für ihn (das „Comité[“]) verschafft ihm irgendwelche Arbeit. *Seine Frau mit ihm, sein *Sohn schon lange in USA. Eines der üblichen Schicksale. – Furchtbaren Auslandeindruck muss die Lublin-Affaire7 gemacht haben (plötzliche Verschickung Stettiner Juden), von der hier nur Gerüchte gehen: in der Zeitung ein Artikel über deutsche Civilisationsarbeit am Lubliner Ghetto. – *Grete von Friedrichshagen zu *Heinz Machol nach Charlottenburg gezogen. –

10. April, Mittwoch 40

Ständig trostlosere Situation. Das Haus zwangsweise zum 1. Juni vermietet, an *Berger, der seinen Laden in unserm Musikzimmer aufmacht, unser eigenes Wohnen noch unbestimmt. – Besprechung mit dem Auswanderungsberater der jüd. Gem., Ergebnis unter Null: Sie MÜSSTEN heraus – wir sehen KEINE MÖGLICHKEIT. Amerikanisch-jüd. Comités setzen sich nur für Glaubensjuden ein, Ihre zuständige Stelle *Pfarrer Grueber, dem es an Mitteln fehlt.
Gestern, 9. 4. Besetzung Dänemarks und Norwegens.8 *Estreicher: „Glauben Sie nicht, daß sie in vier Wochen in England landen?“ Ich tat so, als wenn ich es nicht glaubte; aber in Wahrheit fange ich an, den erst für unmöglich gehaltenen deutschen Endsieg für wahrscheinlich zu halten. Sehr schlechte Gesundheit bei *Eva und mir, tiefer gehts bald nimmer. Durcharbeitung des Cur. den immer mehr versagenden Augen immer mühseliger abgekämpft. Noch bis Ende des Monats damit beschäftigt. Erneuter Abschiedsbesuch der kleinen *Winterhilfe, diesmal mit noch jugendlicher *Frau. – – Vorgelesen in den letzten Wochen: Plattland.9 Sehr veraltet und doch vielfach noch sehr passabel. Dann *Wahlverwandtschaften.10 Sehr interessant. Sehr rokokohaft. Ich sehe nicht ein, warum es als Tragoedie enden muss. Comédie wäre viel

angebrachter und natürlicher. Wir unterbrachen nach der Hälfte, werden aber die Lektüre wieder aufnehmen. Im Augenblick lieferte *Natscheff gerade Gutes. Ein Tatsachenbuch aus der Mandschurei 1918. Es reiten die Chungusen. Kriegsgefangener Oesterreicher als Feldwebel bei der Schutztruppe der sibirischen Eisenbahn (*Hermann Bönisch11). Nahrungsqualen um Muschel, dem ich meine gesa□te Fleischration überlasse u. dem E. das meiste von der ihrigen gibt. Den Umzug scheint er überleben zu dürfen.

13. April. 40. Ein großes englisches Blatt überschreibt seinen Aufruf an das gesamte Empire: „Steh auf Israel![“] Natürlich puritanisch. Unsere Presse dazu ohne Co□entar: „höchst charakteristisch“ (sc. für Verjudung). – Statthalter *Mutschmann hält eine Rede („mit kräftigem Humor“): darin immer wieder u. ausschließlich: „Der Jude“ als die Gesamtheit der Gegner u. Verbrecher.

19. April 40.

Ich verabredete mit *Berger einen kurzen Mietvertrag; die Gemeinde Dölzschen zwang mir durch die Kreisleitung der NSDAP einen andern Vertrag auf. Danach ist das Haus auf zwei Jahre vermietet, ich darf es nicht ohne die Genehmigung der Gemeinde betreten, ich darf keine Forderung an den Mieter [s]tellen ohne ihre Genehmigung, ich überlasse ihm das Vorkaufsrecht zum festgesetzten Preis von 16 600 durch Eintragung dieses Paragraphen ins Grundbuch. Der Vertrag ist so sehr Erpressung und Instrument künftiger Chikane, dass wir das Haus gleich an B. verkaufen wollten. Aber d[a]mit verloren wir Alles: 4 600 M. kamen auf unser Sicherungsconto, und selbst wenn wir sie je wiedersahen – die Mark habe noch 3 Pf. Wert, sagte mir *Estreicher. So habe ich unterzeichnet (Reservatio nicht nur mentalis, sondern auch oralis1 B. gegenüber: „Erpressung“, Anfechtung vorbehalten), den Grundbuchantrag gestellt, die eventuelle Chikane in Kauf genommen, eine letzte kleine Hof[f]nung behalten, ein wenig Geld zu retten. *Eva sagt, Dölzschen sei nun auch ihr verekelt, sie spinnt Pläne eines künftigen Neuanfangs irgendwo an der Ostsee.
Im Augenblick völligste Ungewissheit. *Estreicher sagt, er werde uns etwas möglichst Gutes beschaffen, vielleicht zwei Zimmer mit Küche; aber noch hat er nichts, und am 25. Mai müssen wir hier alles geräumt haben. Auch die Kostenfrage drückt: der Umzug, die Speichermiete, und der Vertrag zwingt mich sogar, noch den Zaun hier streichen zu lassen. Alles von den jetzt 400 M. Pension ohne jede Reserve. Die Angst überfällt mich aber nur intermittierend: mehr als das Haus und den letzten Pfennig verlieren kann ich nicht; und als Bettler nehme ich wie zahllose andere zu Bettlern Gewordene öffentliche Hilfe, d.h. Hilfe der jüd. Gemeinde in Anspruch. – Estreicher ist ein merkwürdiger Mensch. Jude und Leiter der Wohnungsvermittlung. *Feder, *Neumann usw. warnen vor ihm: Spion,

Denunziant, nehme Schmiergelder. Zu mir ist der Mann aber bisher von allergrösster Freundlichkeit und sein Rat, das Haus NICHT zu verkaufen, widerspricht bestimmt seiner Nazi-Instruction; denn man will die jüd. Privathäuser „freiwillig" verkauft sehen, um an dem Odium der Enteignung vorbeizukommen. Vielleicht werde ich auch von Estreicher betrogen werden; aber was macht es schon aus? Ich bin auf alle Fälle hilf- und rechtlos.
Politisch sehe ich die Lage nicht mehr so trostlos an wie am Tage der Norwegen-Besetzung. „Israel" scheint wirklich aufgestanden und Norwegen scheint ein allzugrosser und schlecht verdaulicher Bissen. Wir folgen den Kämpfen um Narvik2 mit verzweifeltem Anteil. Grosse deutsche Siegesberichte, darunter verklausulierte Eingeständnisse schwieriger Lage und schwerer Verluste; dazu die Nachrichten via *Natcheff. (Gestern wieder eine Reihe Zuchthausurteile gegen Abhörer des Auslandrundfunks!) Am meisten grübeln wir über die Rolle der deutschen Flugwaffe; manches spricht für ihre grosse Wirksamkeit und Überlegenheit, manches auch dagegen. Man kann sich kein Bild machen. Der Heeresbericht weiss immer von vernichteten englischen Kreuzern und nie von eignen Verlusten zu erzählen. Drei Kreuzer an einem Tag: das ist enorm; aber wenn die deutschen Bomber so absolut unwiderstehlich sind, wieso hält überhaupt noch eine Flotte Narvik blockiert, wie konnten engl Truppen nach Norwegen gelangen, wieso gibt es noch ein unversehrtes Schiff in Scapa Flow3??? Ich kann gar nicht genug Fragezeichen tippen. – –
Die ständigen Wege zur jüd. Gem., die Wirtschaftsplage, der Druck auf der Seele: meine arme Arbeit! Buch 1 ist nun durchcorrigiert, was etwa fünfviertel Monate gedauert hat. Vielleicht geht B. 2, das sorgfältiger gefeilte, rascher.
Ich lese vor: *Maurois: *Edouard VII et son temps4 (Originaltext.)
*Grete wohnt jetzt bei *Heinz Machol. Sie scheint in Gefahr der Erblindung. Vielleicht können wir sie im Juni nach dem Umzug auf ein paar Stunden besuchen.
*Eva ist seit Monaten nicht mehr vom Grundstück gekommen: sie müsste die Haare schneiden lassen; es ist nicht möglich, da man ja kaum eine Autodroschke haben kann.

29. April.

Am 27. legte ich endlich den ersten Band Curriculi ad acta. Ob u. wie der zweite wird, ist mehr als fraglich. Das Blättern in der Münchener Zeit5 ist bisher ganz unergiebiges Wühlen in Staub. Mindestens bis zum Doctor, ja bis zur Pariser Reise fehlt es an jedem Stoff.

29 April 40 (wie umseitig)
Abscheulichkeit der Wohnungsaffaire. *Oesterreicher, soweit ganz höflich zeigte uns am Sonnabend zwei Zimmer in einer Villa der Kaspar David Friedrichstr. (gia Josephstrasse) Sehr hübsch aber auch naturgemäss mit grossen Nachteilen.

Am Montag in seinem Bureau sollte ich mit der Mitmieterin, einer Frau *Voss zusammenkommen, u dann sollte weiter besprochen werden. Die Zimmer sah ich mit *E zusammen (Autodroschke, seit Monaten ihr erstes Zurstadt, die furchtbare Mähne geschnitten.) Es verstand sich von selbst, dass am Montag noch verschiedene Fragen mit der Frau V. etc zu regeln waren; auch hatten wir noch NICHTS anderes gesehen als eben diese Zimmer. Bei meiner ersten Frage wurde *Ö im höchsten Grade anmassend, ich sei undankbar, ich müsste ihm um den Hals fallen, ich hätte mich sofort zu entscheiden etc, etc. Dabei verfiel er ins Schreien und drohte mit seiner Allmacht, mir ein unmögliches Einzelzimmer zuzuweisen. Mich packte die Wut, ich sprang auf, hieb die Faust auf den Schreibtisch und brüllte ihn an, er hätte sich anständig zu benehmen. Es war eine gräuliche Scene, i[c]h zahlte sie mit einem richtigen Herzanfall und bin noch heute zerschlagen. Nach langem gegenseitigen Toben habe ich die Zimmer angenommen, um 12 will Frau Voss herkommen zur weiteren gegenseitigen Besprechung. – Ich war vor Ö wiederholt gewarnt worden, von *Neumann, von *Feder, er lasse sich schmieren, er sei Spion der NSDAP: ich hatte immer gehofft, ihn durch Freundlichkeit bändigen zu können. Der Mann sagte gestern, teils in Gegenwart der *Frau, teils unter vier Augen ein paar Sachen, die ins Capitel 3. Reich gehören: In ihrer Gegenwart: „Ich hätte besonders dankbar zu sein, er hätte dies Paradies einem Orthodoxen geben können und gebe es mir, der erst jetzt zur [G]emeinde komme. Nachher unter uns: „Es haben mich hier schon Leute auf den Knien gebeten und mir zwei- und dreihundert Mark geboten und ich habe sie herausgeschmissen, und Sie, für den ich soviel tue, sind undankbar!" Dann zeigte sich seine beleidigte Eitelkeit: *„Der Dölzschener Bürgermeister hatte recht in seinem telefon. Urteil über Sie – er wusste nicht, dass ich Jude sei. Sie wollen der grosse Mann sein, Sie sind der berühmte Gelehrte, und ich bin nur der kleine Östreicher! – Aber ich bin Beamter, und wenn ich Ihnen nicht Ihre Weltfremdheit zugute hielte, wenn ich der Kreisleitung berichtete .." Freilich hatte ich ihm in Gegenwart der *Frau auch entgegengehalten: „Wieso geben Sie einer einzelnen Dame zwei Zimmer?" Ich mochte zuletzt den Zwist nicht weiterführen. Ich sagte, ich sei ihm durchaus zu Dank verpflichtet, ich könnte nur seinen Ton durchaus nicht dulden. Er spielte die gekränkte Unschuld, die Undankbarkeit gewohnt sei, den Braven, der trotz alledem auf die „Weltfremdheit" des Gelehrten (sein drittes Wort) Rücksicht mehme. Er schrieb mir die Wohnung zu, wir reichten uns sogar die Hand. Er sagte hoheitsvoll, diese Sache sei erledigt, unsere Wege würden sich nicht mehr kreuzen. Ich erwiderte, sehr freundlich, er kann aber auch anderes herausgehört haben: so etwas könne man nie wissen. – Der Mann ist eine üblere Erscheinung als irgend ein richtiger Nazi. *Eva sagt, er habe ihr sofort einen üblen Eindruck gemacht mit dem verkniffenen Zug um Stirn und Augen. – Am unzufriedensten bin ich natürlich wieder mit meiner eigenen Haltung. Erst überschroff und dann allzueinlenkend.
Unvermutet erschien, sieben Monate nach *Morals Tod und ihrem angekündigten Besuch Morals Haushälterin und Erbin (vielleicht Pfarrerskathl) *Emma Wenzel. Sie erzählte, er habe 42 Veronaltabletten

geschluckt, und habe jetzt schon „manches verschlafen". Sie erzählte auch, dass sie die grössten, kostspieligsten und bisher ergebnislosen Mühen habe um die Freigabe ihrer Erbschaft. Ein biederes grauhaariges (übrigens katholisches) Dienstmädchen von 56 Jahren.
Die zu früh gedruckten Kalender!1 An *Hitlers Geburtstag aus einer Rede von *Hess: Der Führer erhalte den Frieden Europas, indem er es vor dem Bolschewismus schütze. – – In Norwegen deutsche Siege gegen die Engländer; ich glaube nun doch fast, der Krieg wird von Deutschland gewonnen. Aber es wird sich mit dem Sieg beeilen müssen. Neueste Verknappung der Lebensmittel: Kuchen wird nur noch auf Brodmarken abgegeben.
Im *Edouard VII von *Maurois liessen wir nur wenige innerpolitische Capitel als unverständlich aus, lasen alles andere mit stärkstem Interesse[.] Jetzt ein recht guter österreichischer Vorkri[e]gs-, Kriegs- und Nachkriegsroman „Der Leutnant Lugger" von *Friedrich Heydenau.2 Ein bisschen viel Expressionismus im Stil, aber sehr gut erzählt. Autor aus der „Schrifttumskammer["] ausgestossen, weil sich nachträglich sein Ariertum als unrein erwiesen hat. – Es wird immer schwerer, von *Natcheff Lektüre heranzuschaffen. Die Deutschen sind unmöglich, die Engländer verboten, anderes Ausland ko□t nicht mehr herein. Bei *N. u. von seinem „jungen Mann" *Minkwitz erfahre ich Funknachrichten des Auslands.

Freitag 3. Mai 40.

Sehr traurige Tage, und mein Herz macht mir solche Beschwerden, dass ich mir keine lange Frist mehr setze. Ich bin überzeugt an den Anfängen der Angina pectoris zu leiden. Halbwegs beruhigend war vorgestern der Besuch der *Frau Voss, mit der wir fortan zusammenhausen müssen. Unaffektiert, eher, wie E richtig sagt, berlinisch-ruppig, scheinbar vernünftig und nicht ungebildet. Vedremo – es wird noch über sie zu reden sein. Vorderhand: sie ist tierlieb und erhebt keinen Einspruch gegen Muschel. Inzwischen ist aber die Fleischration so tief gesunken, dass wir ihn doch nicht werden retten können. Das ist heute unser Hauptkummer. Dazu kommt die schwere Niederlage der Engländer bei Andalsnes.1 Was wird aus der Welt, wenn Deutschland siegt? Und aus uns? Voces populi: *Berger: Jetzt heisst es, wird Gibraltar und der Suezkanal genommen.– Heute ein Schalterbeamter auf der Bank zu einem Kassenboten: Jetzt kriegen wir die Engländer. Die Juden fliehen schon aus England. Die setzen wir auch noch dahin, wo wir sie brauchen können. Und nun holt sich der Italiener Gibraltar. – In der jüd Gemeinde (wo ich 5/4Stunden auf die Lebensmittelkarten warten musste, traf ich *Feder. Auch er: ich halte es nicht für unmöglich, dass sich die Italiener mit den Spaniern zusammen Gibraltar holen. – Der Kaufmann *Vogel: In 6 Wochen ist England vollkommen erledigt! Flüsternd: nicht durch unsere Flieger, sondern durch unsre neuen Geschütze. – So ist hier alles vom deutschen Endsieg überzeugt.

Ich war stundenlang unterwegs. Ausser Bank und Gemeinde: Spediteur. Der mir von der *„kleinen Winterhilfe" empfohlene hatte keinen Speicherraum. Ich wandte mich telephonisch an unsere alte Transportgesellschaft. – Morgen zum Grundbuchamt. Wegen der erpressten Eintragung des Vorkaufsrechts für Berger.
In der letzten Zeit sehr viel vorgelesen. Den guten *Leutnant Lugger beendet. Jetzt: *Paléologue2: Zar *Alexander I begonnen (leider deutsch).
Trotz alledem gestern die erste Ms.-Seite vom zweiten Curr.teil. Aber heute immerfort herumgehetzt, Herzbeschwerden u tiefste Depression. Niemand wird uns helfen. Den Juden bin ich Apostat. Ich sollte schriftlich wegen Auswanderungsberatung benachrichtigt werden; das ist unterblieben. Ich gehöre, heisst es zur Gruppe Pfarrer Grueber. Aber diese Gruppe ist ganz mittellos.

8. Mai 40 Mittwoch

Arbeitsunfähig. Nur Tagebuchlektüre bis Neapel3 und *Paléologue vorgelesen (bei völligem Schwinden meiner *Napoleonbegeisterung!) Immerfort unterwegs. Dem Grundbuchamt musste ich für die Eintragung 54 M. zahlen. Der Umzug wurde mit der Transportges. heute durch Unterzeichnung perfekt. Am 23. der Packer, am 24. fort. Kosten 250–260 M. Verabredung in 4 Raten. Ich werde das alles von der Pension nicht erschwingen können. (Speichermiete 30[,] Zimmer in KDF4 65 M, dazu Wasser auch dort gesondert und Licht, Wäsche auswärts) Ich muss sehen etwas Geld von *Annemarie K. zu bekommen. Ich hatte ganz mit ihr brechen wollen da sie seit dem Herbst nicht mehr hier – (Herzleiden vorgeschützt, als hätte sie nicht früher ein Auto benutzt); ich darf mir Empfindlichkeiten nicht mehr leisten. So telephonierte ich heute mit ihr, u. morgen Nachm sind wir in Pirna. – Heute Vorm. Zu der Auswanderungsberatung in die jüd. Gem. gerufen. Ein leicht anmasslicher nicht unhöflicher Herr aus Leipzig. Ganz aussichtslos. Einzige „Realität" Shanghai, dort kann man auf Einlass in USA warten, wenn ein Angehöriger die Reise und 400 Dollar vorstreckt, und solange eben die 400 D. reichen. Seit April 39 aber bin ich ohne Nachricht von *Georg. Zu diesem 10. Mai schrieb ich ihm einen Kartengruss als eine Art „Flaschenpost". – Der Krämer *Berger, der unser Haus bekommt und einen Stufenzugang zur Terrasse baut, ist täglich mindestens einmal hier. Ein ganz gutartiger Mensch, hilft uns mit Kunsthonig usw. aus, ist gänzlich antihitlerisch, freut sich aber natürlich des guten Tausches.
Am Sonntag waren **Feders bei uns. Non sono aquile,5 aber tröstliche Optimisten. Behaupten, es krisele intern, demonstrative Anschläge, wie hier in Dresden die harmlose Bombe gegen die Techn. Hochschule (zerbrochene Fensterscheiben) seien in verschiedenen Städten vorgefallen, ein Attentat auf *Himmler sei verübt worden, es existiere eine Gruppe mit dem Motto: Alles für Deutschland, nichts für *Hitler, die Regierung werde fallen, auch wenn Deutschland siege.

Siegt es? Lange Discussion mit *Natcheff und seinem Jüngling *Minkwitz. N. glaubt noch immer nicht recht an Italiens Eingreifen, glaubt noch immer, dass *Chamberlain recht behält mit seinem „Drei Jahre Krieg![“], ist aber natürlich doch schwankend geworden. Die englische Niederlage in Norwegen intriguiert eben jeden. Er berichtete über italienische Stimmungen: Königshaus, Vatikan, auch Volk gegen Krieg, Mussolini dafür, werde aber nur schlagen, wenn er überzeugt sei, dass der Krieg nicht mehr länger als 3 Monate daure, dass entscheidender Blitzsieg (neuestes Schlagwort) den Deutschen gewiss. Hat er nach der Norwegenkatastrophe diese Überzeugung gewonnen?? Das ist die Rätselfrage. Bulgarien (*N. ist Bulgare) habe erklärt, es werde sich gegen türkischen Einmarsch nicht wehren, falls Deutschland nicht Tanks und Flugzeuge liefere, Deutschl. habe aber Materialnot, könne nicht liefern. Es habe Rumänien gegen Öl 100 Messerschmitts versprochen u noch nicht eins geliefert. – An innerdeutschen Umschwung glaubt *N. NICHT, man sei durchweg geduldig, feige und hitlertreu.
I[j]m *Paléologue finde ich manche Analogie zum Heute. Der Grössenwahn *N.s, das skrupellose Angebot, Polen den Russen zu überlassen, falls er eine Schwester des *Zaren zur Ehe erhält, wie ihn *Talleyrand1 und *Caulaincourt2 verraten, wie man mit seinem sicheren Sturz rechnet, weil seine Macht überdehnt, sein Europafrass auf die Dauer unhaltbar ist.
Gegen Abend. *Berger. Er hat uns etwas Kunsthonig gegeben (offiziell nur auf Marken für Kinder), sieht die Pappdosen in der Diele, entsetzt sich. „Bitte in ein anderes Gefäß, nicht hier stehen lassen, die Schachteln vernichten. Ich kann sonst ins Teufels Küche ko□en. – Dabei wird überall geschoben. Für den Salat sind Preise festgesetzt. Sie ko□en auf die Rechnung. Aber wenn ich dem Gärtner nicht ausserdem 2 M. gebe, beko□e ich keinen Salat. – In der Großmarkthalle war heute ist kein Spargel zu haben. Die Leute fahren in die Umgebung, kaufen privat, indem sie ein Stückchen Butter oder Margarine od. ein Fläschchen Öl mitbringen. – Ich vertrat heute einen Bekannten u. machte eine Fuhre für ihn. (B. war schon im Weltkrieg Autofahrer). Der ganze Wagen voller Pralinen. (N. B. Seit wann „Praline*n* statt Pralin*és*??) Wo ging das hin? Das war doch natürlich verschoben. Dabei überall Angeber.“

9. 5.

Um 2 im Auto nach der Caspar-David-Friedrichstr. *Frau Voß eben beim Einzug. Ungeheuer gesprächig. *Eva maß Wände aus. – Dann im Autobus nach Pirna. Freundliche Aufnahme bei *Annemarie, die mit gedunsenem Gesicht wirklich sehr leidend aussieht. Vielleicht ist ihr Fortbleiben wirklich ohne kränkende Absicht gewesen. Jedenfalls war sie herzlich u. unbefangen, u. wir verabredeten mit ihr, wie geplant. Die ganze Gegend in Obstblüte. – In unserem Garten nahmen *Berger u. sein Maurer auseinander, was E. so kunstvoll u. mühselig angelegt.
Frau Voß erzählte von *Estreicher: „Ich mußte ihm außer Geld noch einen Kleiderschrank u. [‹]für seinen *Jungen[›] ein Opernglas schenken. Er

wollte sein Wort gegen Sie nicht halten und mir andere Leute hereinstecken. E's Stellung ist unnehmbar; eher kommen Sie ins KZ als daß Sie ihn hereinbringen. *Faulstich (der Beauftragte der Kreisleitung, den die Juden Müller nennen, der Mann der hier mein Haus besichtigte) braucht u. stützt ihn."
Nach *Paléologue, den wir heute beenden, werde ich *Talleyrand von *Duff Cooper3 vorlesen. Von demselben Cooper lieh mir heute Annemarie *„ Haig4 "
Nur eine knappe Maschinenseite Curr. Der zweite Teil ko□t nicht in Fluß.

11. V 40 Sonnabend früh.

Gestern am 10. Mai (*Georgs 75. Geburtstag) hat „im Morgengrauen" die Offensive durch Holland u. Belgien5 begonnen. Natürlich der „Gegenstoß" zum „Auffangen des feindl. Einbruchs in letzter Stunde". Die gesamte „Aufmachung" *Hitlers Aufruf mit den famosen „tausend Jahren", seine Übernahme der Operationsleitung (!) zeigt, daß nun alles entschieden wird. Wenn er nicht siegt (selbst wenn er Remis macht) fällt er. Geschichtsphilosophisch stimmt *Montesquieus „Auch wenn *Caesar nicht den Rubikon überschritten hätte, wäre die Republik gefallen". Gewiß – aber wann wäre sie dann gefallen? Geschichtsentwicklung läßt sich mehr Zeit, als der einzelne Mensch besitzt. Und ich fürchte *H.'s Nimbus der Unbesieglichkeit.
Sprachlich: England–Frankreich sind „die Aggressoren. (Garant) Fremdwort gebüldet in Anknüpfung an alte Staatskunst magisch wie Kirchenlatein. Bluffmittel neben Verteutschungen.

14 Mai 40

Nach den Anfangserfolgen (Lüttich, Nordholland) halte ich es nicht mehr für unmöglich, daß *Hitler am 1. August in London einzieht. (Das „neuartige Mittel" beim Sturm auf Lüttich, die Fallschirmtruppen. Vielleicht doch mehr als Bluff) ich lese *Duff Cooper *Talleyrand vor. Welche Parallele zum Heute! Aber noch einmal: Geschichtlicher Ausgleich bietet keinen Trost für den Einzelnen. Das dauert alles zu lange. – Gestern Nachm. *Frau Voß bei uns. – Heute alarmierender Brief *Heinz Machols; *Gretes geistiger Zustand scheint gelitten zu haben, wie schon *Trude Scherk vor ein paar Tagen andeutete. Wohin mit ihr?

16. Mai 40, Donnerstag Abend

Vielleicht der trübste Hochzeitstag, den wir je gefeiert haben. Das Chaos des Umzugs hat begonnen, neun Zehntel der Möbel müssen auf den Speicher, wir vernichten viel Schriftliches u Gedrucktes als Ballast, was wir solange bewahrt hatten. Im Garten legt *Berger seine Ladenstufen an u zerstört, was Eva in Jahren aufgebaut hat. Und bei alledem das trostlose Gefühl, dass eine günstige Änderung unserer Lage auf keine Weise

anzunehmen ist. Die Erfolge im Westen sind ungeheure u das Volk ist berauscht. Ganz Holland, halb Belgien genommen, die Überlegenheit der Flieger usw. Berger heute: In der Markthalle sagen sie: „Am 26. Mai spricht *Hitler in London". Er ist ein ruhiger Mann u setzte doch hinzu: man möchte es fast glauben. Und weiter: „Und dann fallen Gibraltar u Suez" Auch die sittlichen Begriffe sind verwirrt u: „Hitler will ja nur was Deutschland gehört, u im übrigen hat er immer versprochen Frieden zu halten" Und Polen? – „Das meiste davon lassen wir Russland und nehmen eigentlich nur was deutsch war, höchstens noch Warschau dazu." Und die Czechei? – „Die ist doch nun mal nicht lebensfähig als eigener Staat". H's Umschwung vom Antibolschewismus zum Russenfreund und alles andere ist vergessen. „Er will nur Frieden, er hat das immer versprochen" – – Es ist fast bis zur Unmöglichkeit schwer sich der allgemeinen Suggestion zu entziehen u nicht mit dem „Blitzsieg" (BLITZSIEG u GEGENSCHLAG für Sprache tertii I1 notieren!) u der phantastischen Landung in England zu rechnen. Und doch können u können wir nicht glauben, dass England u Frankreich sich vernichten lassen. Heute der erste kleine Ruhepunkt, die erste kleine Dämpfung in den Triumphberichten seit dem 10. Mai: „Der Feind hat sich zwischen Namur u Antwerpen zum Kampf gestellt". *H. ist wie ein Boxer, der in der ersten Runde siegen will u muss; für 12 Runden reicht es nicht aus. Werden Engl u Frkr hart genug sein im Nehmen?

Dienstag 21. Mai, Dölzschen.

Seit Freitag ganz u gar im Chaos des Umzugs u selbst stärker aktiv daran beteiligt als je zuvor. Es handelt sich um das Abstossen alles Ballasts. Das wenigste kann mit uns, das meiste muss auf den Speicher. In die Arbeit hinein trifft täglich vergrössert der französische Zusammenbruch. Der Sieg Hitlerdeutschlands scheint gewiss. Und weil damit jede Aussicht für uns schwindet, noch einmal in unser altes Esse2 zurückzugelangen, so möchte ich den Begriff Ballast beinahe auf meinen ganzen Besitz ausdehnen und wüte geradezu gegen meine Vergangenheit. Aus der Bibl. sind ganze Bücherstösse („Mistbeet" im allerweitesten Sinn) entfernt z.B. alle Lyrik von *Adler,3 *Salus,4 *Brod,5 kistenweis die lange gesammelten Ill. Ztg. Wochen6 etc. (Nur die hübschen Uhuhefte7 bleiben. Sie sind nicht nur hübsch, es ist ein Hauch freier Zeit in ihnen, eine Art Dix-huitieme Stimmung.8) Die SÄMTLICHEN Sonderdrucke, die ich in 20 Jahren als Philologe gesammelt habe, die sämtlichen Recensionen meiner Arbeiten 1904–1933; von meinen eigenen Studien behalte ich je zwei Exemplare – ein Berg von eigenen Sonderdrucken also bleibt hier. Alle Handschriften gedruckter Sachen bleiben zurück; ebenso Theaterprogramme, Briefe u derartige Andenken (doch die grossen Kinoprogramme mit ihren amüsanten Bildern sollen bewahrt werden[)]. Alle alten Colleghefte. Der ungeheure Stapel „Nord u Süd["]9 (von der *Lindauarbeit 0910 herstammend.) *Berger wird sich über die Hinterlassenschaft wundern. Nach der KDFstrasse geht mit, was für Cur.
wichtig: sehr viel Papier aus der Kriegs- und Revolzeit. Zu *Annemarie Köhler kommt je ein Ex. der fertiggestellten Teile des Cur und des 18. JH's

Beide sind wir durch den unfassbaren Verlauf der Dinge aufs tiefste deprimiert. Er vernichtet unsere Zukunft. *Eva, allein schon durch die Umzugsarbeit mitgenommen, ist in diesen letzten Tagen völlig verfallen. Ich selbst leide viel an Herz- u Blasenbeschwerden, bin sehr stumpf. Immer wieder geht mir *Vaters Lieblingscitat durch den Kopf: „ *Während hoch zu Ross als Sieger11 ..."
Auch die ungeordnete aber fraglos wertvolle Markensammlung geht an *Annemarie zusammen mit einem Wäschekoffer. Angabe zu meinen Mss: falls mir etwas zustossen sollte NACH veränderter Lage an die Dresdener Staatsbibliothek.

22. Mai 40 Mittwoch Abend.

Haupttätigkeit dieses Tages: Verbrennen, verbrennen, verbrennen – stundenlang: Briefe, Ms. in Haufen. Angreifend für die Augen, man muss das Zeug immer wieder umwälzen, die Msblätter, dicht aufeinander, brennen sonst nur am Rand.
Französische Niederlage wird zur Katastrophe. Neuester Propagandasatz: das eigentliche Feldherrngenie, dem alles zu danken, sei *Hitler selber. Feine Unterscheidung: Innenminister in Frkr wurde *Mandel.1 Dr. N. N. schreiben „Jude M.", Freiheitskampf: [„]JUD' Mandel" Der Apostroph ist Mittelal[ter]würze u Pejorativ (Pessimativ2) – *Berger arbeitet an einem Stufeneingang zu unserer Terrasse. Heute hat er Zaunfelder vor unserm Garten entfernt. Das gähnt nun. Durchbruch an unserer Front. – *Reynaud,3 der frz Ministerpraesident soll im Senat gesagt haben, er glaube noch an das rettende Wunder.
Wir bemühen uns, nicht zu verzweifeln.

JUDENHAUS, CASPAR DAVID FRIEDRICHSTR. 15b

Sonntag Morgen, 26. Mai 40.

¤ Eine hübsche Villa, zu eng, zu „modern" gebaut, gepfropft voll mit Leuten, die alle das gleiche Schicksal haben. Wunderschön im Grünen gelegen. Parzellierter alter Parkbestand, hinter dem Baum- u Gartenstreifen Wiese u Ackerland; wenn wir auf dem der Strasse abgekehrten Balkon stehen, zur Rechten als Blickgrenze eine Geröllwand, zur Linken eine Klinik. Die Strasse ziemlich schmal, drüben auch Villen, Gärten, Sanatorien, Villen. Nächste grosse zur Stadt führende Verkehrsader (auch eine Parkallee, keine geschlossene Strasse: die Teplitzerstr. (Bus nach Pirna u D-Bus[)] Ein paar 100 m CDF (gia Josephstr) weiter: der grosse grüne Wasaplatz. Hieran hängt die ältere Siedlung Streh[e]len mit einigen Geschäften. Alles in einer Fülle von Flieder, Kastanienblüten, Frühling in jeder Form. Prunkvoll geradezu die Gärtenpracht der breiten Waterloostr. mit Polizeirevier u ganz modernem Hausbau (jede Etage eine Art Sönnekenkasten) des Postamts A 20. Kurzum allerschönstes Dresden. Soweit alles gut gut; im übrigen ein furchtbarster Zustand; es gibt viele Momente am Tag, wo man sich

begraben wünscht. Und inzwischen dürfte heute Calais fallen, und die Siegesaussichten des dritten Reichs sind mindestens sehr hohe.
Am Donnerstag 23. V hauste der Packer in Dölzschen, am Fr. 24. wurde bis gegen eins geladen. Mit Reststücken u Muschel in Autodroschke hierher. Um 5 war alles ausgeladen. Freitag früh habe ich mich ½ 6 das letztemal richtig gewaschen, seitdem Tag u Nacht im gleichen verschwitzten Hemd, die Zähne ungeputzt, rasiert einmal in citta. Zwei Zimmer, das grössere, elegantere, parkettiert (leider) u mit Balkon Schlaf-, das andere Wohnzimmer. Beide NICHT miteinander verbunden, Diele dazwischen. In beiden auch heute noch unentwirrbares Chaos. Muschels Kästchen, Torfmull, Brod, Geschirr, Betten, Koffer, Möbel – alles inextricabe[be]l. Das Unheil war, dass grosse volle Schränke hier auseinandergenommen werden mussten, weil die Treppe zu eng war. Jetzt ist *E. beim Einräumen, u da nicht Luft geschaffen ist kann man nicht weiter. Zwischendurch war u ist abzuwaschen. Ich fuhr in unsere alte Gegend, kaufte bei *Vogel und dem Schlächter *Janik, bei „unserm" *Paschki – es gab Schollen – in „meinem" Cigarrenlädchen. Am Freitag Abend, das erstemal seit Kriegsbeginn, und n[a]ch längerer Zeit, fuhren wir zum Bahnhof u assen dort, was man markenfrei bekam. (Allzuteuer, als dass wir es oft tun könnten, über 4 M.) Juden dürfen jetzt bis neun Uhr draussen sein.
Der grösste Zeitverlust[, die grösste Zeitverlust] ist das ständige Hineinwusseln fremder Humanitas. *Frau Voss, Fünfzigerin, sehr wohlhabende nichtarische Witwe des arischen *Direktors der ÖFA4 (ehemaligen[,] eines katholischen Geistliche[n]) ist eine etwas kindliche, kaum gebildete, ein bisschen kleinbürgerliche Frau, gutartig hilfsbereit, sehr anschlussbedürftig, ungeheuer gesprächig. Sie erscheint schon, wenn *E noch im Bett liegt, sie frühstückt auf dem Balkon. Sie hat uns am Einzugstag zweimal zum echten Tee eingeladen, sie hat gestern unsere Schollen bearbeitet – wir widerum mussten ihr Geschirr mitabwaschen. So herrscht grosse Promiscuität, die hoffentlich reibungslos bleibt, aber natürlich auch reibungslos auf die Nerven fällt. Das beste an *Frau V. ist ihre grosse Freundschaft für Muschel, eine sofort erwiderte Freundschaft. Das erleichtert natürlich vieles. Es fällt dem armen Tier nicht leicht sich an den engen Raum zu gewöhnen, u. für uns ist die Kästchenaffaire natürlich eine sehr grosse Schwierigkeit. – Frau Voss ist nicht die einzige wenn auch die hauptsächlich wusselnde. Das Haus ist wirklich eine Schicksalsgemeinschaft, u wir werden Besuche machen müssen. Über uns wohnt der *Besitzer Kreidl, Anfangs 60, ursprünglich Bankprokurist, unter uns seine verwitwete *Schwägerin, die auch aus eigenem Haus heraus musste, bei ihr noch allerlei Volk. Bisher nur Gespräche auf Treppenabsatz. Thema natürlich immer: was war u hatte ich VORHER; dazu: was wird aus dem Krieg? Hierbei abwechselnd Hoffnung u Hoffnungslosigkeit. Gestern ein Besuch bei Frau Voss: eine grauhaarige *Frau Aronade, die mit *Moral gut bekannt gewesen; sie erzählte von ihren **Söhnen im Ausland, der eine Zionist, in Holland auf „Umschulung", nachdem er vorher Dolmetscherstudium in Heidelberg getrieben. Die üblichen Gespräche für u gegen Zionismus, den ich dem

Hitlerismus gleichstellte. Einen Augenblick war zur Trostbegrüssung *Frau Feder mit Blumen u Päckchen Tee bei uns. – So ist unser ganzer Lebensstil plötzlich umgewandelt. Aber noch ist gar nicht abzusehen, ob sich ein erträgliches Dasein gestalten lassen wird. Zwischen den einzelnen Zeilen trage ich *E allerhand Sachen zu, der Vormittag ist hin, u es zeigen sich erst kleine Lichtungen im Schlafzimmer drüben, während hier vollkommene Wirrnis wuchert, Geschirr auf meinem Schreibtisch, der Flügel bepackt, Kisten etc. überall am Boden. Es wird noch zwei drei Tage so weitergehen. Das Cur kam in Dölzschen zum Stillstand nach 10 Seiten des zweiten Bandes (Som Sem München 1912.)
Heute erschütternder Brief von *Trude Scherk über *Grete. I[c]h war durch Nachrichten der letzten Wochen darauf vorbereitet, aber nicht auf dies Ärgste. Sie befindet sich seit einer Woche in einer Irrenanstalt in Bernau. Verfolgungswahn durch Gehirnsklerose. Sie glaubte sich längst von *Machols bestohlen, bildete sich dann ein, die *Frau wolle sie vergiften und floh zu Trude Sch. Sie war schon sehr schwierig, als sie zuletzt in Dölzschen bei uns war, vor mehr als zwei Jahren also. *Frau Kemmlein in Strausberg aber verstand mit ihr umzugehen. Seit sie von dort wegmusste, wendete sich alles zum Bösen; sie war erst in einem Heim in Friedrichshagen, dann in einem Krankenhaus, dann in Privatpension. Überall war es erst leidlich, nach wenigen Tagen die Hölle. Bei M.s soll furchtbarer Hass gegen Heinz' (zweite) Frau hinzugekommen sein, die nach Trudes Auskunft wirklich übel sei, mit ihrem Mann in schlechter Ehe lebe. *Hermann Machol1 (cf Curr.), der jetzt ein Siebziger sein muss u in Berlin lebt, soll Grete allzu viele „Schandtaten" seiner verhassten *Schwiegertochter erzählt haben .. Wir hatten uns seit langem vorgenommen, Grete zu besuchen, immer schreckte ich davor zurück – die Schwierigkeiten waren zu grosse als Geldmangel, Muschel, das abendliche Ausgangsverbot, die Angst vor den Berliner Eindrücken, die eigene Hilflosigkeit Gretes Klagen gegenüber. Jetzt beherrscht mich wieder die vollkommene Gefühlskälte. Was ich an wirklicher Liebe aufbringe, ist ganz allein auf *E beschränkt.
Ich fand hier als erstes ein Schreiben der jüd Gemeinde vor: Personalangaben für den Arbeitsdienst; an alle Juden von 16 bis 60 Jahren. Wenn ich zum Schippen herangezogen werde, ist es mein Herztod.
Von unsern Möbeln gingen 8 Wagenmeter auf Speicher, 6 hierher; von meinen Büchern hierher <u>nur</u> die Wörterbücher, *Lanson und *Scherer2 u *Meyer,3 Grammatiken der mod Sprachen und meine eigenen wissenschaftl. Opera. Einige Papiere, die ich für das Cur brauche liess ich unverbrannt und nahm sie hierher, ferner alle Kriegs- und Revolutionsbriefe, endlich die handschriftlichen Talmudverse,4 von denen ich gelegentlich Maschinenms. herstellen will. Alles andere, Bücher und Hefte soweit es nicht verbrannt oder für *Berger liegen geblieben, kam auf den Speicher, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen. Je eines der zwei Exemplare CUR. 18. JH geht zu *Annemarie.

Seit der Umzug im Gang herrscht nach der vorangegangenen Kälte schwere schwüle Hitze. Einmal hat es gewittert, Wiederholung droht stündlich.
An diesen Notizen mitten im Chaos und ödem Herumstehen habe ich ein klein bisschen Kraft zurückgewonnen

30. Mai. Donnerstag.

Statt sich zu lichten, wird das Chaos immer ärger. Dazu die immer trostlosere Lage der Entente, der fast sichere Endsieg tertii Imperii. 100 x am Tage beneide ich *Moral. Ich vergeude nun schon eine Woche in Dreck u. geschäftiger Untätigkeit.
Zweimal vergeblicher Ansatz im Cur. weiterzukommen. Herumstehen, Einkaufen mit „Umsteiger" am Chemnitzer Platz – hier, wenn man eine Schachtel Streichhölzer braucht: „Sind Sie mein eingetragener Kunde?", immer u. immer wieder Abwaschen des viel zu gering vorhandenen u. nirgends abstellbaren Geschirrs. Und der Kater. Mit seinen Kästchen, mit seiner Gefangenschaft. Und *Frau Voß, von Morgens bis Mitternacht Frau Voß. Sie sitzt früh an *Evas Bett, sie ist bei allen Mahlzeiten da, sie redet immerfort.

31. 5. Freitag

Einige Lücken im Chaos, einige Kisten im Keller, aber immer noch Wüstenei, Ruhelosigkeit. Eigene Arbeit undenkbar. Die furchtbare Enge erfordert ewiges Räumen u. Geschirrwaschen, dazu die vielen Wege u. *Frau V. Die übrigens sehr gutmütig u. hilfreich. Oft gemeinsame Teemahlzeiten, man hilft sich aus, sie bereitet manches Essen für uns, wir waschen für sie ab, etc. Abends gemeinsamer Tee, bis ½ 1 „Gottes Segen bei Cohn",1 Point 2 Pf. Ganz ungeistiges Leben, viele Verzweiflungsanfälle, *Eva viel tapferer als ich.
Das Judenhaus: Über uns *Besitzer Kreidl, Protektoratsbürger, insofern etwas freier. *Seine Frau, Anfangs 40, wohl 15 Jahre jünger als er, arisch. Unten seine verwitwete Schwägerin. Ihr Mann besaß ein großes Sportgeschäft,2 das dann der *Sohn (35 Jahre) leitete. Sportfechter mit Florettpreisen. Hat 3 Wochen im KZ gesessen, seine Mutter 1 Woche in Untersuchungshaft. Man fand hinter ihrem Ofen Florette ohne Spitze. Staatsanwalt entschied: Sportgerät, nicht Waffe. Permit3 für England. *Frau Kr. jun. kam 5 Tage vor Kriegsausbruch hinüber, *Kr. jun. hier festgehalten. Alle im Haus deutschen Endsieges absolut gewiß. Dann ist da unten irgendwie angeheiratet verwandt ein dicker brutal aussehender *Herr Katz, Kaufmann, hat den Krieg als Offizier mitgemacht, ist Monomane des deutschen Soldatentums, gebärdet sich nationalistischer als jeder Nazi, freut sich der deutschen Siege, verachtet die Entente. „Wir" werden England aushungern, „wir" sind unwiderstehlich, unbesiegbar, – die englische Blockade? „Nebbich die Blockade!" – Bei den andern natürlich in allem Pessimismus immer wieder Hoffnungen, Gerüchte, geheime Nachrichten. (Amerikas Eingreifen scheint wahrscheinlicher, vor

etlichen Tagen Sturz deutscher Börsenpapiere). Gestern Abend brachte uns *Kreidl jun. die Lebensmittelkarten, die er für das ganze Haus von der Gemeinde holt, u. erzählte. Er tut jetzt 9 Stunden täglich Arbeitsdienst mit dem Spaten. –
Briefbericht *Trudes über *Grete. Man läßt sie jetzt in der Anstalt frei herumgehen, aber sie ist rettungslos geisteskrank. Sie trug in schwerer Hitze 2 Strickjacken übereinander: was sie nicht am Leibe habe, werde ihr gestohlen. Sie hat immer Angst ermordet zu werden. Sie klagt über Gefangenschaft, ist erbittert auf Trude Sch. u. *Änny Kl., die sie dorthin gebracht.

6. Juni

Enge, Promiscuität, kaum gelichtetes Chaos, ewiges Abwaschen durch Enge aufs äußerste erschwert, ständig[e] auf Einkauf drüben bei Dölzschen. Keine Sammlung, wenige Zeilen Curriculum, kein Vorlesen od. Fürmichlesen. Immer im Nichtigen beschäftigt, jeden Tag das gleiche Elend, die gleichen Gespräche – dabei ungeheure Siege Deutschlands bei rasender Triumphsprache. Gestern traten „zahllose Divisionen" zu neuen Operationen „aus der Abwehrfront" an, zur „Vernichtung" unserer Gegner. Jeder Tag qualvoll. Abends Nervenberuhigung bei Kartenlotterie – morgens der ganze Jammer.
Gehobenes KZ.

11. 6.

Seit gestern Italien im Krieg.4 Fangstoß für Engl.–Frkr.?
(11. Juni 40) Gestern in der Zeitung der rätselhafte Abzug der Engländer von Narvik u die Capitulation Norwegens.1 Ein paar Stunden später las ich einen Rotstiftzettel an einem Laden des Wasaplatzes: „Um 18,45 spricht der *Duce über alle deutschen Sender". Da wusste ich, dass der AASgeier Italien ins Spiel kam. Trostloser Abend im Judenhaus. *Kreidel sen. sagte mir: „Wir leben in einer vergangenen Welt. Wir glauben noch immer an Englands Stärke. Es ist schwach; es wird ein ganz kleiner Inselstaat. Italien wird sich mit se[i]ner Luftflotte alles holen, was es will. Wir Juden werden hinterher an die Wand gestellt. Ich hörte heute: eine Frau besucht hier im Lazarett ihren verwundeten Mann; sie sieht beim Betreten des Saals einen ganz verstümmelten Menschen, ein Ohr, eine Gesichtshälfte, ein Arm sind weggerissen. Sie verfällt in Schreikrämpfe u schreit immerfort: Schuld der Juden! Schuld der Juden! – Man wird uns noch alle an die Wand stellen." *Frau Voss sagte: „Wir kommen noch alle nach Lublin!" – Heute Vormittag in der Stadt las ich die Nachricht vom Kriegseintritt Italiens. Eine biedere Frau wandte sich zu mir: „Die französische Regierung ist aus Paris geflohen. Wird man sie ausliefern?" Sancta Simplicitas.2 Ich glaube, es giebt jetzt 79 Millionen solcher simplicitates3 in Deutschland. – Meine absolute Verzweiflung hielt bis zum Nachmittag an. Dann hat mir die Zeitung, obwohl Frankreich verloren scheint, doch wieder Mut gegeben. Aus dem Kleingedruckten, Verhüllten u

Bagatellisierten glaube ich entnehmen zu können, dass England sich noch längst nicht für besiegt hält, u. – vor allem – dass ein Eingreifen Amerikas wahrscheinlich scheint.
Immerhin durchleben wir qualvollste Zeit. *Eva sieht sehr blass u elend aus. Das Einrichten der allzu engen zwei Zimmer geht im gleichen Schneckentempo weiter wie die Arbeit am Cur. Wir sind jetzt bald drei Wochen hier. Ich um 10 Ms.Seiten weiter (Paris [1913], Université populaire4) es fehlt mir noch immer an häuslicher Rasiermöglichkeit. Vorlesen eine Unmöglichkeit. Morgens kommt *Frau Voss in unser Schlafzimmer u auf den dazugehörigen Balkon; Abends sitzt sie bei uns u wir spielen Gottes Segen bei Cohn. Selten, dass mir an einem Tag der lange Einkaufsweg nach Plauen erspart bleibt.

23. Juni 40, Sonntag.

Heute morgen im Ms und Rohbau (stellenweise sehr rohen) mit dem Cap Summa cum laude fertig.5 Eigentlich eine respektable Leistung in Anbetracht der Situation. Aber auch wieder nicht, denn ich würde ja ganz untergehen, wenn ich nicht ein bisschen weitermuddelte. – – Inzwischen ist alles noch trostloser geworden. Frankreich! Der maßlose deutsche Triumph. U in Frkr verfolgt man die „SCHULDIGEN". In Toulouse u etlichen andern Orten sollen Synagogen in Brand gesteckt sein, frz Soldaten haben auf englische geschossen. Wie will England den Kampf fortsetzen? Und USA rührt sich nicht! Die Sprache, die Gesten im Wald von Compiegne!6 *Fochs Salonwagen nach Berlin gebracht7 (cf *Napoléons Reisewagen) das De[n]kmal von 1918 nach Berlin gebracht (cf die Reise der Quadriga vom Brandenburger Thor). Zur Sprache merke ich an: der skrupellos blitzartige Wechsel der Tonart. Im Herbst war Frkr die ritterliche Nation, nur irregeleitet durch England u man warb um sie. Dann, während der Offensive in immer steigendem Maß „verjudet", [„]verniggert", dekadent, sadistisch .. Bilder von vertierten Negern, Berichte über aufgeschlitzte Bäuche, zerfetzte Leichen usw. u während die Zeitung noch voll ist von Gräuelberichten u offenen Anklagebriefen einzelner Berichterstatter, u während *Hitler in einem Interview von der miserablen Führung u elenden Kriegführung der Feinde spricht, kommt die „Praeambel" der (noch nicht publizierten Waffenstillstandsbedingungen) mit schönen Worten über die zu schonende Ehre des Feindes der heroischen Widerstand geleistet habe. U wieder einen Tag später die alte Ma[ß]ßlosigkeit verstärkt durch die rasende Überheblichkeit des Siegers.
Privat u psychisch kaum eine Veränderung. Manchmal essen wir oder versuchen wir auf dem Bahnhof zu essen. Wenn man Glück hat erwischt man eine markenfreies Gericht. Aber solch ein Souper ist mager, ziemlich teuer (zwischen 3 u. 4 M), u wir sind auch schon einmal ungegessen zurückgekommen, weil nichts ohne 10 gr Fettmarken zu haben war, u unsere gesamten Marken liegen in Plauen bei *Vogel u dem *Schlächter (was sich rentiert). Einmal bei **Feders. Gute Leute – aber wären sie nicht als Juden betroffen, würden sie Nazis sein. Er sagte: vielleicht kommt nach dem Krieg eine Milderung. Wenn sie nur die nichtarischen

Christen freiliessen, wäre uns ja geholfen. – Zwischen Abendthee u Karten le[s]e ich jetzt ein paar Seiten *Bromfield „Der grosse Regen",8 aber viel wird nie daraus. Praesente *Frau Voss, die einmal ein paar Sonderzeilen verdient. *Eva hat das Buch vor Monaten für sich gelesen u. wollte es längst schon noch einmal hören. Es ist auch ausgezeichnet.

29. Juni 40, Sonnabend

Sehr schwer, dem Tag auch nur einen Schimmer des Feiertäglichen zu geben. Wir haben einen Blumenkasten für den Balkon und ein paar Blumentöpfe gekauft. Sonst alles wie jetzt jeden Tag. Man wartet mit einer gewissen Stumpfheit, wann der Angriff gegen England kommt. Im Volk die absolute Gewissheit des raschen Enderfolges noch vor dem Herbst. In der Zeitung ständig: die Kriegsverbrecher – das befreite Europa – die JUNGEN Völker, das von England ins Verderben gestürzte Frankreich. Inzwischen haben sich die Russen Lettland und Bessarabien genommen.1 Der Ausdruck Bolschewismus existiert nicht mehr. Nur noch Plutokratie. Neulich fragte mich *Frau Voss: „Was heisst eigentlich Plutokratie?" Wieviele „Volksgenossen" mögen es wissen?

6. Juli 40 Sonnabend.

Neues Verbot für Juden, den Grossen Garten und andere Parks zu betreten. Wirkung im Judenhaus. *Katz, der dicke alte Mann mit der [O]ffiziersmonomanie bringt es uns zur Unterzeichnung. Er hat eine merkwürdige Liebe zu uns gefasst, obwohl ich ihm opponiere. Weil ich ihm gern zuhöre. Weil er wünscht, das ich recht be[h]ielte. Weil er neuerdings nicht mehr so siegesgewiss ist – die Schwierigkeiten des Landens! Er hat eine besondere Vorliebe für *E. Weil sie an einer „J-Karte" keinen Anstoß nahm, die ihr durch Verwechslung statt der ihr zustehenden „arischen" heraufgeschickt wurde. (Karten werden jetzt für das ganze Hans abgeholt.) Es gibt Unterschiede im Haus. *Frau Kreidl sen. ist auch arisch u erbittert in dem jüd. Schlamassel zu sitzen. Sie hat in Evas Fall eine Scene um das J2 gemacht. Sie sagt: Was geht mich das an? „Soll sie sich scheiden lassen["], sagt Katz. *Auch Kreidl sen. ist Klasse für sich. Hat das J, darf aber als Protektoratsdeutscher (geborener Böhme) nach 9 auf der Strasse sein, darf durch den Grossen Garten gehen. *Seine Frau geht in die Oper. Darf. Spannungen aus alledem. – Ich prüfe mein eigenes Herz. Immer erkläre ich: „Das J wird einmal mein Alibi sein." Aber immer ist es mir grauenhaft, die J-Karte vorzuweisen. Es gibt Läden (ich
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1270 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 421 ff.)]
bin noch an keinen geraten, aber z.B. der Chokoladenkraus), die Belieferung der Karte ablehnen. Es stehen immer Leute neben mir, die das J. sehen. Wenn möglich, benutze ich im fremden Laden Evas „arische". Übrigens ist E jetzt auf mühseliger Jagd (via Kennkarte und etlicher Amtsstellen) auf Kleiderpunktkarte, um im Tauschweg etwas für meine Abgerissenheit zu bekommen. – Wir machen kleine Spaziergänge nach

dem Abendessen (gestern bis zur Südhöhe), nutzen die Minuten bis Punkt Neun. Welche Unruhe für mich, wir könnten zu spät zuhaus sein! *Katz behauptet, wir dürften auch nicht auf dem Bhf essen. Niemand weiß genau, was erlaubt ist, überall fühlt man sich bedroht. Jedes Tier ist freier und rechtlich gesicherter. – Neulich bis ½ 2 Nachts **Kreidls sen. hier. Bis zur Verdunklung bei *Frau Voss, dann bei uns. Er ein freundlicher Mann (über die 60) guter Erzähler, sie (viel jünger) unsympathisch (etwas Aufmachung und hinterhältige Schweigsamkeit.) – Bis zur Stumpfheit gespannte Lage. *Churchill3 („grösster verabscheuenswerter etc. Verbrecher) hat die frz Flotte genommen.4 Der Schweizer Correspondent *Dr Carratsch ist ausgewiesen, weil er giftige Lügen über das deutsch-russische Verhältnis verbreitet, und damit „die Schweiz gefährdet". Die englischen Flieger richten Tag für Tag „unbedeutenden Schaden an nichtmilitärischen Zielen" an und töten nur Civilpersonen, meist Frauen und Kinder, und Deutschland wird diese Verbrechen furchtbar vergelten – – wann werden die Deutschen landen? Und was wird aus uns im Fall des deutschen Sieges? Und was im Fall der deutschen Niederlage? *Katz sagt: „In Berlin beten die Juden für *Hitlers Sieg." – Der *Vater V[o]gel schwärmt von der deutschen Organisation und Macht. In ein paar Tagen wird England vernichtet sein, „ausgeschlossen, dass im Winter noch Krieg ist! Aber vorbereitet sind wir auf alles. Im Felsenkeller lagern unvorstellbar viele Schweine!" Gleichzeitig erzählt die *Schlächtersfrau Janik: „Es ist soviel Vieh nach Dresden gekommen, weil man alles von Hamburg hierher gebracht hat". Cf. Den nichtmilitärischen Fliegerschaden. Cf. die neuen Abschreckungsurteile gegen „moralische Hochverräter", die Auslandrundfunk hören – 8 Jahre Zuchthaus, Androhung der Todesstrafe, ganze Familien im Gefängnis. – Ich sollte all diese Kleinigkeiten und Stimmungen des Alltags (was man so heute Alltag nennt) notieren. Es widert mich immer an u ich halte mich ans Cur.

7. Juli 40 Sonntag

Gestern gegen Mittag *Frau Haeselbarth bei uns, in Schwarz: ihr *Mann bei St. Quentin gefallen, er 35, sie 33, 5 Jahre verheiratet – „eigentlich 4 ½ dann war er im Felde" – 3 Kinder. Sie brachte Strümpfe u. Hemd u. Unterhose. „Sie brauchen es, ich kann es nicht mehr gebrauchen"
7. 7. Fortsetzung
Wir nahmen das Zeug wirklich an. Mitleid? Sehr grosses. Aber darunter das greuliche „Hurra, wir leben!["]1 Und das Mitleid auf die Frau beschränkt. Der Mann, den ich nicht gekannt habe, war erst Anwalt und ist dann Syndikus bei der Landesbauernschaft, also im unmittelbaren Dienste der Partei gewesen.
Auf dem Weg zur Stadt an der Haltestelle hier zwei Frauen: „Heil Hitler! – Was hören Sie von [I]hrem Jungen draussen?["] – [„]Vor acht Tagen Gutes Sie freuen sich auf England". In der Stadt Telegramme: [„]*Hitler heute in Berlin Triumphaler Einzug. Graf *Ciano2 Gast der Regierung". Dann beim *Schlächter: „Eben ist durchs Radio gekommen: [‹]Englische Regierung gestürzt.[›] Nun wird Friede werden. Ganz gut, was sollen sie

sich erst zerschiessen lassen.[“] – Dann beim *Fischpaschky: Die englische Regierung ist geflohen. Eine Frau: Eine Bombe auf diese ganze Gesellschaft! – dann bei *Vogel: Die englische Regierung ist „getürmt“. Erst schiessen die Hunde auf ihre Verbündeten und nun türmen sie! – In der Zeitung stand nichts von England. Abends kam *Frau Voss: „Meine Freundin hat im Rundfunk den Rücktritt der englischen Regierung gehört. Nun machen sie Frieden, und wir werden nach Madagaskar verschickt“. Wir rätselten herum. Wir können uns das nachgeben der Engländer und seine Folgen für Engl, für die Welt, für uns nicht ausdenken; wir sagen zu nichts mehr unmöglich, aber wir hoffen noch immer. Heute Morgen kam Frau Voss nach Telephonat mit einer andern „arischen“ also berundfunkten Freundin: Bis gestern Nachm 5 h. sei bestimmt keine Englandnachricht durch das Radio gekommen. Aber *Janik hatte es doch vor 1 h gehört, und die andern ebenso: der eine „gestürzt“, der andre „getürmt“, der dritte „geflohen“. Und was ist mit *Hitler und *Ciano in Berlin? Blos ein Austausch von Liebenswürdigkeiten? – Wir tappen im Dunklen, sind fatalistisch, hoffen immer wieder.
Greulich: der Fall *Haeselbarth hat uns Aufschwung gegeben. Wir umarmten uns nach ihrem Fortgehen: ICH bin aus dem Felde zurückgekommen, WIR sind bisher durch alle Nöte noch immer durchgetaucht, im Augenblick haben wir noch immer rebus sic stantibus allerhand Glücksmöglichkeiten. Und wenn es bloss der kleine Abendspaziergang bis zur 9 h-Grenze ist. Und dass der Kater lebt. Und dass ich den *Großen Regen in kleinen Tropfen Abends vorlese, und dass wir uns mit unsere[r] *Vossin vertragen, und dass ich am Curr. schreibe. *Trude Scherk berichtet, *Grete sei „vollkommen unzurechnungsfähig“, Interesse nur für ihre *Frau Kemmlein, nicht für ihre Angehörigen. Ich bin ohne Möglichkeit einer Verbindung mit ihr; ich wüsste sie lieb[e]r tot als in diesem Zustand. Via Trude lässt mich *Änny Kl. anfragen, ob ich etwas von *Georg gehört hätte. Seit Monaten, seit der Nachricht über seine Operation, nicht einmal indirekt durch *Sussmann etwas. Ich halte es für möglich, dass er tot ist. Beide Fälle, Georg u Grete, lassen mich kalt.

Dienstag 9. Juli 40.

Das Skeptischwerden den grossen Ideen gegenüber, wie Vaterland, nationale Ehre, Heroismus usw. mag allgemeine Alterserscheinung sein. Aber dass die Erkenntnisse, die ich für sicher hielt, und auf denen sich meine Lebensarbeit im Wesentlichen aufbaute, nun gänzlich zusammenbrechen. Seit Jahren ist mein Begriff von Deutschland hin, und jetzt Frankreich! Als ob es ein kleiner Balkanstaat oder die Tschechei wäre. Erst dies militärische Aufhören: zwei Millionen ergeben sich, Metz wird von einer Handvoll genommen, Belfort wehrt sich überhaupt nicht, ganze Stücke der Maginotlinie ebenso wenig. Und nun berufen sie eine Nationalversammlung ein, um ihre Verfassung „totalitär“ zu ändern,3 kämpfen gegen England, das sie schon durch die acceptierten Bedingungen des Waffenstillstands geschädigt haben, bedrohen mit dem Tod wer noch als Franzose im englischen Heer weiterkämpft, machen sich

selber zum deutschen Protektorat. Was bleibt von meiner Idee des Franzosentums?
„Summa cum laude", am 2. Mai begonnen, ist heute in der Reinschrift fertig. Die Correktur nimmt aber sicher noch eine Woch[e] in Anspruch. Zuviel Ablenkung durch Wirtschaft. – – Niemand kann sagen, wie am Sonnabend das in ganz Dresden verbreitete Gerücht von der gestürzten oder geflohenen englischen Regierung entstanden ist.

14. Juli Sonntag.

*Evas Geburtstag s[o] gross gefeiert, wie seit langen Jahren nicht. Das war *Frau Voss zu danken. Gleich morgens buk sie eine Erdbeertorte und brachte Blumen und Wein. Dann bei kühlem regnerischen Wetter (zwischen Hitze- und Gewittertagen) ein richtiger Ausflug. Um ½ 2 im überfüllten Autobus nach Pirna, von da im Dampfer nach Rathen. Es ist gewiss ein Dutzend Jahre her, das[s] wir eine solche Elbfahrt unternommen haben. Frau Voss hatte erzählt, wie sie mit ihrem *Mann im Sommer alle paar Tage auf dem Dampfer gesessen, **von Feders, die Donnerstag hier das erstemal unsere Gäste gewesen, hatten wir Ähnliches gehört. Ich fand es sehr hübsch, aber doch ein bisschen langsam-langweilig. (Sehnsucht nach unserm Auto!) In Rathen bei Kornkaffee u schlechtem Kriegskuchen u Regenguss in einem Restaurant, nachher ein kleiner Spaziergang an den Sarrasanipferdezelten für die Karl-May-Spiele vorbei u wieder mit dem Dampfer bis nach Pirna zurück. Und wieder im vollen Bus zum Bahnhof, wo man im dritten Restaurant eine Kleinigkeit markenfrei zu essen bekam. Um acht zuhaus u. [w]eitergefeiert. Frau Voss war unser Gast gewesen; jetzt fuhr der von ihr gestiftete Rheinwein auf; danach machte sie richtigen Kaffee, das Pfund geschoben zu 30 Mark, davon 5 gr. auf der Briefwage nebst Zusatz. (mein erster Kaffee seit September, übrigens ein fragwürdiger Genuss.) Ich selbst hatte *E. Blumen für den Balkon geschenkt. Der Blumenkauf am Vorm., danach der Ausflug u die Abendfeier waren ein bisschen zuviel für sie. Am nächsten Tag war sie schwer zerschlagen, u das äussert sich jetzt natürlich als Verdüsterung und Trostlosigkeit.
Wir waren also am 13. sehr deprimiert, u das Abwaschen bei grosser Schwüle machte auch nichts besser. Da erschien *Herr Kreidl sen. Nach seinen ersten Worten rief ich E. herein, sie kam widerstrebend, und einen Augenblick darauf war die Depression fort. Kreidl erzählte aus sicherster Quelle (von einem „arischen Bankfreund" und Augenzeugen: es rolle Zug um Zug nach Osten, mit Mannschafte[n], Geschützen, Tanks. Zum „Schutze" Ungarns und wohl auch Rumäniens gegen Russland, das mit den Engländern verhandle. An dieser Nachricht, die inzwischen von mehreren Seiten – Gerüchte u Neuigkeiten im Judenhaus! – bestätigt wurde, kauen, spinnen und erheben wir uns seit gestern. Sie kann DEN Umschwung und die Entscheidung bedeuten. Zumal Kreidl „aus Offizierskreisen" gehört hatte, dass eine Massenlandung in England unmöglich sei. Heut morgen ein Geburtstagsbrief von *Lissy Meyerhof. Auch in ihm unverhüllte Zuversicht auf den Ausgang des Krieges.

Lissys Schreiben lag wieder ein Brief bei den the *rabby of Palermo1 englisch an *Erich M. nach London geschickt hatte (vom Ende Januar.) Wieder im philosophischen moralisierenden stark sentimentalen und etwas trivialen Ton. Aber dazwischen Worte die ich der Post nicht noch einmal anvertraue; der Brief wird verbrannt. *Hans erinnert an das Gott strafe England, das 1914 a certain *Lissauer2 aufgebracht habe – merkwürdige Gedächtniscontamination – und will es abändern in: England punish H

18. Juli 40, Donnerstag.

Während *Kreidl sen. neulich die Nachricht vom Ostwärts brachte – noch immer spricht jedermann in Dresden davon, u niemand weiss genau, was dahintersteckt, u die Zeitung tut jeden Tag so, als sei die Landung im WEHRLOSEN und VERZWEIFELTEN England täglich zu erwarten – lag unten im Parterre eine alte Frau, die *Mutter der Frau Katz am Schlaganfall im Sterben und starb, während wir uns hier unterhielten. Die Gestapo hatte der jüd Pflegeschwester die Erlaubnis zum Nachtdienst nur mit Schwierigkeit gegeben. Ich hatte den Eindruck, als sei dem ganzen Hause, die nächsten, übrigens dick erbenden Angehörigen einbegriffen, der Todesfall unwichtiger als die politische Lage. Wir fuhren am Dienstag Nachm. zu dritt zur Leichenfeier. Ich war das erstemal hier auf dem jüd. Friedhof (Fiedlerstr.), wohl das erstemal im Leben bei einer orthodox jüd Begräbnisfeier. Ein Lehrer im Talar sprach kurz. Dann wurde der Sarg aus der Halle in den Nebenraum getragen, die Männer traten vor, der Rebbe las ein langes hebräisches Gebet, die Männer fielen mit vielen Omein3 ein, die Frauen standen in ihren Bänken. Vorher Händewaschen derer, die den Sarg hinausgetragen. Keine Musik. Die Verstorbene, die übrigens in Berlin verbrannt wird, soll sehr reich gewesen sein. Es fiel auf, wie armselig der männliche Teil des ziemlich zahlreichen Gefolges gekleidet war. – Meine eigene Kleidungsnot wird allmählich grotesk[,] den „guten" Anzug muss ich schonen und laufe buchstäblich ausgefranst. Ich könnte höchstens aus der Kleiderkammer der jüd. Gemeinde Abgetragenes zu kaufen suchen. *Feder erzählte neulich, ehe ein Verstorbener noch kalt sei, bitte die jüd. Gemeinde schon um seine Sachen. *Frau Voss spinnt einen Plan, mir einen Anzug *Morals zu verschaffen. Der Mann war aber viel schmaler als ich. Strümpfe von dem gefallenen *Haeselbarth, ein Anzug vielleicht von dem Selbstmörder Moral – jüdische Bekleidung im 3. Reich.
Heute Nachm. war ich beim *Prof von Pflugk. Es ging mir in letzter Zeit sehr übel mit den Augen. Er gab mir Tropfen, verschrieb ein[e] etwas schärfere Brille, beruhigte mich, die Augennerven seien gesund. Sehr interessant war der private Teil. Leidenschaftlicher u. verzweifelter Gegner *H.'s. „Unmöglich, daß Er den Krieg gewinnt. Alle Welt gegen ihn. Klagen über Versklavung. Als Arzt im Dienst, schriftliche Androhung „höchster Strafen", wenn er einen Tag aussetze. Er ist 74 Jahre, sehr taprig geworden. Das alte *Ménage hat sich von allem Verkehr zurückgezogen u. ein Hundchen gekauft, das eben erwartet wurde u. eintraf. Komischste Scene: das zitternde Rehpinscherchen, im Mai geboren, die Sprechstundenschwester, Pflugks, ich. –

24. Juli 40, Mittwoch.

Letzten Freitag plötzlich Reichstag einberufen. Wir u wohl alle erwarteten Besetzung Rumäniens. Stattdessen das „Friedensangebot[“] an England.1 Schwäche? Einschüchterung? Vorbereitung eines Gasangriffs? England hat abgelehnt; u jetzt heissen unsere Schlagzeilen: England stürzt sich in den Abgrund, u ähnlich. Das Volk erwartet mit Gewissheit, Landung, Zerstörung Londons, Frieden in wenigen Wochen. – Im Judenhaus spiele ich immer die Rolle des Optimisten. Aber ganz sicher bin ich meiner Sache durchaus nicht. Charlatansprache sicherlich, aber bisher ist alles charlatanisch Angekündigte verwirklicht worden. Auch *Natcheff sagt jetzt sehr bedrückt: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie es ihm gelingen soll – a[b]er bisher ist ihm alles gelungen.[“]
Gestern sassen den ganzen langen Abend sehr unerbeten *Kreidl sen. und seine sehr unsympathische *Frau bei uns zum Tee. Immer wieder bis zur völligen Erschöpfung wurde dies e[i]ne Thema durchgekaut ohne jeden neuen Gedanken. Von der steifen und kalten Frau (Arisch) habe ich den Eindruck, sie würde eine Stunde nach dem Tod des Mannes um Aufnahme in die NSDAP bitten. (*Frau Feder ist nicht GANZ SO schlimm.[)] Zwei Tage vorher war das **Ehepaar Katz abends bei uns, si[c]h für unsere Teilnahme an der *Leiche bedanken. Er ist Monomane des Militärdienstes, diesmal mit der Abwandlung: Reitererfolge – der *Vater hatte ihn ausbilden lassen, ehe er zu den Garde-Kürassieren kam, reichster Junge, einziger Ehrgeiz von Vater u Sohn: als Jude beim Militär glänzen, merkwürdige Mischung von Protzentum u ehrlicher Bemühung – Reitererfolge also als Rekrut, im Feld und beim Reitturnier, kindliches (entwaffnend kindliches[)] Prunken damit. Übrigens leidenschaftlicher Feind des gemeinsamen Feindes und neuerdings nicht mehr ganz hoffnungslos, indem er Landung einer Armee für fast unmöglich hält. – Eigentümlichkeit des Judenhauses, wie jeder die Volksstimmung erfassen möchte und von der letztgehörten Äusserung des Friseurs od Schlächters etc. abhängig ist. (ICH AUCH!) Gestern hier ein philosophischer Flügelstimmer am Werk. Es werde noch lange dauern, England sei Weltreich – selbst wenn man lande ... sofort war mir leichter ums Herz.
Die endgiltige Abtreibung des Dölzschener Hauses hat begonnen. Forderung der Gemeinde, mir vorgestern durch *Berger überbracht: das Dach der Umgebung anzugleichen es also mit roten Ziegeln oder rotem Kunstschiefer statt der Dachpappe zu decken. Kosten etwa 600 M. Ich lehne das als finanziell zur Zeit unmöglich ab.
Wir müssen morgen aus Geldnot zu *Annemarie, das Abstottern des Umzugs belastet mich zu sehr.
Seit ein paar Tagen lese ich die Neapeltagebücher. Alles landschaftliche darin absolut wertlos, alles andere gut.

26. Juli. Freitag

Gestern Nachm. in Pirna. *Annemarie – Mss auch Tgb. abgeliefert, etwas Geld entliehen – stark und bedrücklichst verändert. Verquollenes Gesicht, beide Augen infiltriert wie die einer Bulldogge, ständiger Husten. Sie ist offenbar schwer herzkrank. Sc[h]limmer die innere Veränderung. Sonst redselig, aufgeregt, jetzt fast apathisch. Gespräch stockend. Gleichgültig od ängstlich in politicis? Ging auf nichts ein. Auch wenig über P[r]ivates. Sie war ganz allein. *Dressel vertritt den kranken Chef des Heidenauer Krankenhauses, seine Familie verreist, die Klinik selber geschlossen, aber viel Arztdienst für Annemarie. Wir waren nur eine Stunde bei ihr, wurden sehr herzlich aufgenommen und bewirtet – nur no[c]h Kornkaffee! – aber Zurückhaltung, eine Art Abgeschiedenheit, mittelalterlich gesagt, von der Welt. Fühlt sie sich sterbend? Ist sie durch Dressels Verhalten so schwer getroffen? Rätsel.
Danach auf dem Bhf. Dresden eine Wassersuppe; die sich Weisskohl mit Kartoffelstückchen nannte, zuhaus echten Tee u eine von *Frau [V]oss gebackene Quarktorte. Die Ernährung ist in den letzten Wochen FURCHTBAR geworden. SEHR wenig Fleisch, sehr schlecht conserviertes (die geringen Wurstquanten fast ungeniessbar) kein Obst, kein Fett, schlechteste Unkunstbutter. Nur sehr viele Eier aus Dänemark. Bereitet man sich auf den Winter vor??
*Natcheff sagt: EINER täuscht sic[h] – WER?? Die Deutschen erklären, England werde fraglos vernichtet; die Engländer: der deutsche Angriff werde bestimmt scheitern. Beide Teile glauben offenbar was sie sagen. Wer behält recht??
Die Spannung scheint überall ungeheuer. Wenn ich von *Schlächter und Vogel schliessen darf, so hat die Zuversicht in Deutschland vielleicht ein bisschen nachgelassen. Janik: „Warum warten sie so lange mit der Landung?" *Vater Vogel, vor 8 Tagen noch: das dumme England, in 4 Wochen, vielleicht in wenigen Tagen ist es vernichtet. Jetzt: vielleicht dauert es doch länger? – Dazu das Rätseln um Russland, um Amerika.
Ich fand neulich im Telephonbuch: *Robert Israel Bruck, Professor. (Gia Rector mit deutschnationalster *Frau.) *Frau Voss steht nicht im Tel.buch. Sie sagte mir heute: Abbestellt vor Neudruck des Buches, nachher wiederbestellt – ich mag nicht als Sara verzeichnet sein.
Tagebuchlektüre des ersten annoscolare fertig;1 morgen oder übermorgen will ich mit Schreiben beginnen.
Der ungeheure Nimbus *H.s Er gilt als unbesieglich, niemand weiss, wie er landen wird, jeder ist überzeugt, DASS ER landet. Es so[l]len Tanks in Flugzeugen schon herübergebracht sein (!!!) erzählt *Annemarie als Gerücht. Aber auch als Faktum: Ostpreussen sei übervoll von Truppen.

Sonntag, 28. Juli 40

Die erste Seite am Neapelcapitel stockend geschrieben.
*Eva gewöhnt sich seit nach jahrelanger Pause an Spaziergänge. Heute sind wir anderthalb Stunden unterwegs gewesen. Unsere nächste Umgebung ist eigenartig u schön. Überall das Ineinander von alten Dörfern, neuer Vorstadt, Villen u Siedlungen, Feldern, Gartenrestaurants,

Lauben. Mockritz, Zschertnitz, Pestitz, Altstrehlen usw. Die CDFstr selber führt zum Kammweg der Südhöhe, man sieht auf der einen Seite die Türme der Stadt u die Elbhöhen des rechten Ufers, auf der andern die sächs. Schweiz; man steigt zu beiden Seiten in Tiefe und Bodenfalten. Der Badeteich Mockritz, die riesige ausser Betrieb gesetzte halb abgedeckte Ziegelei, die dazugehörige ungeheure ebenfalls stillgelegte Lehmgrube, gelb und kahl wie die Solfatara, der lange merkwürdige Brückensteg durch sie hindurch nach Altmockritz. In den Dörfern grosse alte Gutshäuser und -Anlagen, meist zum Verkauf gestellt. Eine Unzahl kleiner u grosser Gärtnereien. (Seit wann heisst es „Gartenbaubetrieb??" Das liegt auf dem Wege zur Sprache des Dritten Reichs – – NB: vergiss nicht ENTWARNEN) Heute unterwegs bei einem alten Plakat „Kaffee HAG" fiel Eva ein: wir haben noch ein Restchen Kaffee Hag; der wurde gleich gekocht von *Frau Voss, die wir dazu einluden, während sie selbst ein paar Waffeln, geröstete Semmeln, etwas Confiture stiftete. Ein Sonntagsfest. Wir bewirten uns manchmal so gegenseitig und picknickartig. Das sind so die Idyllen in Kriegsnot u. Judenhaus. Frau Voss ist sehr gutartig u zutunlich, nur sehr redselig, laut u zerfahren. Sie selber kauft sich manchmal etwas heimlichen Kaffee – das geschobene Pf. kostet dreissig Mark; dann werden auf der Briefwage 5 gr abgewogen u mit Zusatz verarbeitet, u Eva bekommt auch ein Tässchen, während ich ablehne.
Das abendliche Vorlesen aus dem *Grossen Regen ist jetzt etwas reichlicher bemessen u in absehbarer Zeit werden wir nun das ebenso dicke wie ausgezeichnete Buch durchhaben.

Montag 29. Juli 40

*Kreidl sen. gab mir aus seinem Besitz zu lesen: *Kardinal Faulhaber,2 Judentum, Christentum. Germanentum; Adventspredigten vom Dez. 33. Inhaltlich u sprachlich gleich interessant; unter kindlichem Ton satirische Pfeile, dabei zugleich tapfer u diplomatisch. Immer ist das AT nur die heilige Vorschule des NT, hat „Schatten", immer sind nur die Juden der bibl Zeit verherrlicht. Sehr witzig: man müsste sie für das genialste Volk halten, wenn sie nicht von Gott selbst inspiriert wären. (Aber was ist Genialität anderes als eben das??) Die Schatten? Gewiss Jakob ist Betrüger. Aber dadurch wird er kraft der Erstgeburt Stammvater des Erlösers, u so ist dies eine Lehre, dass sich Gott die Gnadenwahl unabhängig von den Gesetzen des Blutes vorbehält. Schatten: die Rache am Feind statt des Vergebens. Gerade im Punkt der Rache waren die Germanen kaum zu bekehren. Judith eine Betrügerin – aber im Dienste des Vaterlandes u also eine Heldin. Religiös, sittlich u sozial steht das AT primo, primissimo loco.3 Und Christi Judentum nicht Ariertum ist „standesamtlich" beglaubigt. Vor der Bekehrung waren die Germanen ein Haufen barbarischer Stämme mit vielen schlechten, einigen guten Eigenschaften, ganz ohne alle Kultur u Kunst; das Christentum hat ein Volk und ein Kulturvolk aus ihnen gemacht, arbeitet aber noch immer an ihrer Erziehung. – Sprachlich: die Kirche hat sprachlich immer die doppelte Tendenz zum magisch Feierlichen (Bibel, Latein) u zum Aktuellen

u Volkstümlichen gehabt. Faulhaber: die Stimmen gegen das AT sind zum SPRECHCHOR angeschwollen. Die sittlichen Werte des AT werden im NT AUFGEWERTET (mehrfach als Verb u Substantiv AUFWERTUNG[)]. Moses ist der grosse FÜHRER. Die Juden waren VÖLKISCH, das Christentum ist übervölkisch. Bei den asiatischen Völkern des Altertums waren Religion u Staat „gleichgeschaltet" Die Bekehrung der Germanen war keine Störung der ARTGETREUEN Entwicklung. – „Die ganze Brautausstattung des Volkes Israel .. .. war Anleihe vom Kreuze Christi" (F. fügt hinzu: „Die Rede von Anleihe ist wie *‹alles Vergängliche nur ein Gleichnis›4 " S 86. Dieser Satz sprach wichtig für Entwicklung der Predigtsprache.

3. August Sonnabend gegen Abend 40

Die Arbeit am eben begonnenen Italiencapitel stockt fast gänzlich; zu den ständigen Einkaufswegen des Vormittags u zur vielen Küchenarbeit treten jetzt die sich allmählich ausdehnenden Spaziergänge mit *Eva, ein Glück u eine Gewissenslast gleichz[i]eitig. Ich möchte so gern die drei Opera 18. Jh. Curriculum u. Sprache des 3. Reichs schaffen, und ich glaube, mir bleibt so wenig Zeit dazu. Heute fast zwei Stunden unterwegs. Oben in Leubnitz-Ostra. Immer Dorfkerne, neue Villencolonie, ältere Villen, Vorstadt, freies Land, Felder, eine Unzahl von Gärtnereien (weniger Gemüse als Rosenculturen u andere Blumen) auffallend viele Ziegeleien, immer Hügel, Hochplateau, plötzliche Einsenkung, immer Ausblick auf Elbhöhen, Sächs Schweiz, den Stadtkern mit seinen Türmen, Unmengen von Siedlungen u Dörfern, deren alte Selbständigkeit deutlich erkennbar ist, u die doch mit Dresden zusammenhängen u eingemeindet sind. Alte Gutshöfe mit Herrenhäusern aus dem 18 Jh. Von vielem Volk bewohnt, oft zum Verkauf gestellt .. Vorgestern in Altmockritz dem Endpunkt des E-Bus. Mit ihm zum Postplatz u zu *Bargou,1 wo die einfachsteWare NICHT MEHR ERHÄLTLICH .. Gestern mit E. bei *Pflugk u anschliessend beim Optiker; sie erbt wieder mein abgelegtes Weitsichtiges Glas als ausgleichende Lesebrille. Am Di mit ihr beim *Zahnarzt, u kommenden Di wieder dorthin – eine grosse Anlage scheint unaufschieblich. So ist immerfort alle Zeit besetzt; in den Pausen bin ich zum Schreiben zu müde. Ich stehe meist um 6 auf, komme selten vor ½ 12 zu Bett. – Stimmungen im Hause. Neulich *Kreidl sen. voller Hoffnung: es gehe das bestimmte Gerücht, die Russen seien in Ungarn eingedrungen.2 Gestern eine Rede *Molotows3 über die friedlichen Beziehungen Russlands zu Deutschland, u Kreidl war wieder tief pessimistisch. Im übrigen ungeheure Spannung wohl überall. Jede Nacht sind die Engländer über Deutschland u treffen „nichtmilitärische Ziele" u morden Civilpersonen u lassen durch die jüdischamerikanische Presse „haarsträubende Lügen" über das „pulverisierte Hamburg" usw verbreiten; jeden Tag zerstören die deutschen Bomber engl Häfen u Schiffe, jeden Tag erklärt unsere Zeitung, der eigentliche Hauptangriff, die grausige Vergeltung, die Vernichtung Engl stehe bevor. Nur ein einzigesmal, vor etwa drei vier Tagen war der Ton ein etwas anderer. Da hiess es, der Sieg komme gewiss, es könne

aber nicht so rasch u leicht gehen, wie der Bierbankstratege annehme, denn Engl sei eine Weltmacht, die bisher noch jedem Gegner Widerstand geleistet habe. Danach aber war wieder alles voll von Engls verzweiflungsvoller Angst, die es ins Verbrechen der „feigen nächtlichen Überfälle" auf Köln, Hannover, friedliche Bauernhöfe etc. treibe, von Engl.s naher Todesstunde.

6. 8. 40. Dienstag.

Beim Einkauf: *Vogel jun. „Der Krieg ist in kürzester Zeit zuende. Wir bauen jetzt täglich 1 200 Flugzeuge. Kommt der Großangriff – Wort beachten! „so machen 20–30tausend Flugzeuge ganz England in 2 Tagen klar, alles wird zerstört u. dann wird gelandet. Sie haben es ja nicht anders gewollt." – *Schlächtersfrau Janik: „Wir haben diese Woche einen Centner Fleisch weniger beko□en. Fleisch ist da, aber alles wird zurückgehalten. Die Soldaten fassen jetzt schon Wintermäntel. Mein Bruder, 30 km. nördlich Paris, schreibt, Urlaub beko□e er nicht vor Weihnachten. – Der Krieg dauert noch lange."
Vorgestern zweistündige richtige Wanderung mit *E. Südhöhe, [G]ostritz, Leubnitz, der große Blick vom Friedhof dort. Zurück mit D-Bus. Allmählich klärt sich uns die Gegend.

Sonntag Nachm. 11. August 40

Die Sonntagsseite am Cur. geschrieben: *Manacorda; sonst sind es höchstens Zeilen. Abwasch mit E., u nun wollen wir ausprobieren, ob, wie *Frau Voss behauptet, der Ersatzkaffee in der Mockritzer Brauerei trinkbar.
Spaziergänge der letzten Tage bei großer Hitze mit beiderseitiger Erschöpfung bezahlt. A) noch einmal Leubnitz, wohin x Wege führen, zurück dann immer mit Dbus. B) E fuhr mit mir zu *Vogel, dann über den Chemnitzer Platz hinaus zum Plauenschen Ring. Nun Feldweg zur Kohlenstrasse, die geradlinig in Südhöhe u CDFstr weiterführt. Grosses Stadtbild – zwischen unserer Dölzschener [Höhe] und dem jetzigen Aktionsradius. C) kleiner Gang in Strehlen. Reizendes Ineinander von altem Dorf neuer Parkanlage, Stadt; dominierende Strehlener Kirche. Judenhaus: fürchterlicher Zusammenstoss mit *Kreidl sen. der uns zu grossen Wasserverbrauchs bezichtigt u Sonderzahlung verlangt. Lappalie von 1,50, aber charakteristische Heftigkeit, ich muss schon sagen: beiderseits. Die Nerven gehen in dieser grässlichen Situation jedem durch. – Gestern von Frau Voß u. uns gemeinsam eingeladen, zu langem Tee **Ehepaar Katz hier. Er sieht alles unter militärischem Gesichtspunkt, hält England für untüchtig.
Ich bin seit den italien. Erfolgen in Somaliland1 wieder schwankend u deprimiert. Der Krieg scheint in den Winter hineinzugehen u DOCH von Deutschland gewonnen zu werden. – Zusammenhänge: *Frau K erzählte, sie hätten Jahrelang in Berlin neben **Sussmanns gewohnt, die ****Töchter seien zusammen zur Schule gegangen.

Heute *Frau Voss in tiefster Depression. Das Telephon (sie telephoniert täglich endlos mit Freunden u Angehörigen) ist allen Juden gekündigt u verboten worden. Wir sitzen immer enger gefangen. – Judenmassnahmen in Rumänien u Slovakei, engerer Anschluss an Deutschland. Triumphaler Einmarsch rückkehrender Truppen (inmitten des Krieges) Aktuellstes Schlagwort (auch auf Begrüssungsschild verwendet): Unser Führer „Schöpfer eines neuen Europas" – Im Generalgouvernement Polen ist ein Ghetto eingerichtet u den Juden die Zionsbinde vorgeschrieben2 worden; sie tun Zwangsarbeit. – *Mutschmann bei der Truppenbegrüssung: am Krieg sind die Juden schuld.
*JULES ROMAINS taucht mir wieder auf. Ich war an ihm irre geworden, als er im Berlin des dritten Reiches einen Versöhnungsvortrag hielt. Jetzt eine Notiz – er sei vom frz Rundfunk „in Acht u Bann getan", weil er zur Zeit in USA „anglophile Vorträge" halte, obschon England feindlich gegen die *Pétainregierung3 handle. (Mit dem Verdunband, d.h. mit der Huldigung für den On ne passe pas-Pétain4 schliesst meine Kenntnis der Serie Hommes de bonne volonté. Ob sie weitergeführt worden ist? ob ich noch einmal zu einer Romains-Monographie komme?
Wir waren letzten Dienstag mit *Frau Voss zusammen bei **Feders eingeladen. Ziemlich langweilig. Er hatte in Berlin bei *Pfarrer Grueber zu tun gehabt u erzählte: es herrsche Spannung zwischen *H und *Mussolini, dem gegenüber H. zur Zeit den Dictator spiele. Ferner: die Mischlinge seien deshalb von der Front zurückgezogen, weil die Armee tüchtige Leute avancieren lassen wollte, was die Partei nicht gestattete. Endlich: man lasse jetzt Mischlinge auch nicht mehr zu höheren Schulen zu. Offiziell sei es noch erlaubt; aber ein Rektor, der einen Mischling unter den Schülern dulde, ernte über Hitlerjugend und Eltern eine Beschwerde bei der Partei; man habe derart einen Rektor wegen „Judenfreundlichkeit" entlassen, woraufhin nun kein einziger Schulleiter mehr einen Mischling aufnehme. – Alles u jedes deutet auf ständige Verschlimmerung der jüd. Situation. Ich gab Feders das trockene u oberflächliche Englandbuch von *Stutterheim5 zurück. Es ist 1936 erschienen u sagt den Engländern viel Gutes nach, denn damals suchte H Verständigung mit England. Bro *Bromfields „Grosser Regen" ist ein hervorragendstes Buch. Daraufhin lesen wir zum zweitenmal von ihm „Vierundzwanzig Stunden"6 Im Grunde dieselbe Bauart. EIN gewaltsames Geschehnis (dort das Erdbeben, hier ein Mord); darum gruppiert, daraus entwickelt viele Menschenschicksale, dramatisch an ihrem Entscheidungspunkt gepackt.

Montag 12. VIII. 40

So wechseln die Stimmungen bei uns im Judenhaus. *Frau Voss geht erbittert über die Telephonkündigung fort. Sie muss einen „arischen" Geburtstag besuchen, am liebsten bliebe sie fort, sie kann keinen Arier mehr sehen. Während wir beim Abendbrod sitzen kommt sie zurück, aufs freudigste erregt. Es war eine Dame aus Westdeutschland da; die hat erzählt, in Sachsen u Schlesien wimmle es von Westdeutschen, die „es nicht mehr aushalten" die sich ausschlafen wollen. Jede Nacht

Luftschutzkeller, überall Zerstörungen u Tote. Und niemand glaube an ein Ende vor dem Winter. [„]U eine andere war da, ich glaubte eine [eine] Nationalsozialistin u war vorsichtig, u sie konnte unmöglich ahnen, dass ich nichtarisch bin. Die sprach mit Thränen von ihrer eben verstorbenen jüdischen Freundin, die so viel gelitten habe. Das hat mir alles so gut getan." Und heute kommt Frau Voss wieder verstört herein: ihr Zahnarzt hat gesagt, in vier Wochen spätestens sei England vernichtet. Weil ein Bericht heraus ist, dass deutsche Flieger den Hafen Portland zerstört7 u 90 engl Bomber abgeschossen haben bei nur 17 eigenen Verlusten. Ich bin davon gerade so deprimiert wie die kindliche Frau V. Bis ich in der Ztg lese, die Engländer lögen wieder einmal die Schlacht bei Portland in einen engl Sieg um, behaupteten 50 Deutsche abgeschossen u nur 26 eigene Maschinen verloren zu haben, ferner, dass Portland nur ganz geringen Schaden erlitten hätte.
Ein Wort, das jetzt häufig auftaucht: wenn man den NICHTMILITÄRISCHEN SCHADEN, der durch engl Flieger verursacht worden, nicht ganz abstreiten kann, dann sind sie regelmässig UNTER DEM SCHUTZ TIEFHÄNGENDER WOLKENDECKEN EINGEFLOGEN.

Sonnabend 30. 8. 40.

Der Abschnitt „Neapel im Frieden" ist endlich nach 33 Tagen im Ms. fertig, u. nun sollen Tagebuchnotizen nachgeholt werden, ehe ich an die Reinschrift [gehe].
Herbstwetter mit Regenstürmen u. meist mit Kälte seit Wochen. Das hindert den deutschen Luftangriff. Der aber auch ohnedies trotz aller Siegesnachrichten – immer das Fünffache der eigenen Verlustziffer als Einbuße des Feindes angegeben, nicht vorwärts zu ko□en scheint. Jedenfalls werden die Engl Einflüge, die „keinen nennenswerten Schaden [a]nrichten" u immer nur „nichtmilitärische Ziele["] treffen, täglich dichter u dehnen sich weiter ins Land. Nachdem wir brieflich u mündlich scho[n] mehrfach von Fliegern über Berlin gehört, wurde vor etwa 4 Tagen – man hat jetzt gar kein Zeitgefühl mehr, alles ist nicht unterteilte zähe Endlosigkeit – im Heeresbericht der „erste Angriff" auf B gemeldet, mit Flugblättern über die „ganz Berlin lacht" u wirkungslosen Brandbomben am Stadtrand (eine Wohnlaube getroffen). Dann aber gestern (Nacht vom 28. zum 29 VIII.) „planmässiger u feiger Angriff auf Berliner Wohnviertel" von Mitternacht bis nach drei Uhr mit „zahlreichen Toten u Verletzten unter der Civilbevölkerung" u nur eines der feindl. Flugzeuge auf dem Rückflug abgeschossen. Und in [in] eben dieser Nacht hatten wir hier in D unsern ersten Fliegeralarm. Ich wachte um ½ 3 etwa darüber auf, wir zogen uns an u gingen in den „Luftschutzkeller", um ihn uns anzusehen; *E rauchte vorher ihre Cigarette. Vorraum des eigentlichen Kellers, offener, ungeschützter als unsere eigenen Zimmer, ein Humbug. Nur die **Wirtskreidls waren unten – peinlich nach dem heftigen Wasserzwist – das **Parterre kam nicht. Nach einer Viertelstunde, ohne dass etwas erfolgte, Entwarnung. Vor dem Wiedereinschlafen hörten wir einen entfernten Artillerieschuss. Das war alles. Anderntags wollte *Vogel jun

auf dem Chemnitzer Platz im Scheinwerferlicht in grosser Höhe die engl Flieger gesehen haben. Es soll ein Dutzend gewesen sein. Gott weiss, woher sie kamen, wohin sie wollten, der Heeresbericht spricht nur noch von einigen „Orten des Reichsgebiets", höchstens hebt er irgendwo eine Kirche od ein Bauernhaus od ein Hospital od das *Goethehaus in Weimar od das Bismarckdenkmal im Sachsenwald heraus, etwas anderes bewerfen od treffen gar die Engländer nie. – Der ewige Regen soll die ohnedies knapp geratene Ernte vor dem Einfahren schädigen u die Kartoffeln gefährden. Wie ist die Volksstimmung??? Das unlösbare Rätsel. Mit dem Winter rechnet jetzt jedenfalls jeder, u. jeder fürchtet ihn.
Dass ich überhaupt noch zur Arbeit am Cur komme, ist eigentlich ein Wunder: denn zu den üblichen Beschäftigungen sind serienhaft die weiten Spaziergänge getreten. *Es Fuss hat sich entschieden gebessert (nach Jahren der einsamen Gartenarbeit), nur gegen Strassenpflaster bleibt er emfindlich. Wir benutzen den D- u E-bus (nach Torna u Mockritz) auch den Fernbus nach Possendorf, u wandern bis zu drei Stunden. Immer im nahen Südwesten. Leubnitz, Mockritz, Torna, Prohlis, Nickern, Gostritz, Bannewitz, Possendorf. Immer ein Dorfkern mit stattlichen Bauernhöfen, alten Herrenhäusern u Portalen, neue Kleinsiedlungen u Villencolonieen. Immer die Wahrzeichen der Gegend, der Wasserturm über dem *Moreaudenkmal, die steilen Türme der Strehlener Kirche, das zierliche Türmchen der Kirche in Leubnitz (mit dem schönen eleganten Friedhof[),] die Engelsburg, d.h. die Reicker Gasanstalt, in der Ferne bei halbwegs klarem Wetter die sächs Schweiz. Oft [k]reuzen od benutzen wir die grosse Autostrasse nach Dippoldiswalde u Kips.1 Ich sehe vieles, was ich im Fahren nicht gesehen habe. Ganz erschliesst sich eine Gegend doch nur dem Fussgänger. Sollte ich noch einmal zum Fahren kommen, so müssen wir combinieren: Fahren UND Gehen. Ein klein wenig taten wir das ja schon in der letzten Autozeit, aber es müsste wesentlich ausgebaut werden. Als frommes Gemüt müsste ich beinahe Gott danken für das Wegnehmen des Autos u die Zwangsübersiedlung ins Judenhaus: Eva geht wieder, u also gehen WIR wieder u wandern wie in jungen Jahren. U beinahe müsste ich Gott auch für *Hitlers letzte, ich meine: jüngste Chicane, die Beschränkung der Einkaufszeit danken; seit ich nur noch von 3–4 (So. von 11–12) einkaufen darf, bin ich in dieser Stunde zwar arg gehetzt, gewinne aber meist den Vorm für das Cur. Aber die Eutritzmühle2 u das Glas Weizenbier unterwegs u die tägliche halbe Seite am Cur, u die gelegentliche Minute des Hoffens sind doch allzuwenig gegen den immer stärkeren Druck der Sklaverei u das Elend des Alltags. Die Ernährung wird immer schwieriger u kärglicher, besonders seit es auch wieder mit dem Fisch hapert, das Problem Muschel immer bedrücklicher. Ein Jahr lang habe ich dem Kater nun schon mein Fleisch geopfert, jetzt frisst er auch E's Anteil mit u hungert trotzdem oft – die Stimmung des Tages ist davon abhängig, was ich für das Tier auftreibe, u E, die nicht wie ich Brod in Menge essen kann – auch das Brod wird knapper, *Vogel kann mir keines mehr markenfrei geben – E magert ab. Sentimentalität? Den Kater abschaffen? Aber dann verdüstere ich E u schädige sie psychisch mehr, als ich ihr physisch helfe. – In allem wird die

Not jämmerlicher u erbärmlicher. Es war ein Antrag bei der jüd Gemeinde zu stellen, um für 20 Pf Zwirn zu erhalten. Ich mochte dem corrupten Tyrannen *Estreicher, durch dessen Hände das geht nicht begegnen. Eine ganze Verschwörung, ein wochenlanges Conspirieren (*Feder u *Pionkowski3) war nötig, um in Estr's Abwesenheit den Schein zu erhalten. Ich brauchte neue Papierstoffkragen von *Mey & Edlich: es gibt nur noch Papierkragen ohne Stoffüberzug. –
Bei *Natcheff der furchtbar pessimistisch u. angstvoll verschlossen geworden ist, sah ich einen alten, weißhaarigen Herrn, der mir bekannt vorkam. „Das war *Kafka", sagte *N. Ob mich Kafka seinerseits nicht erkannt hat, weil ich auch so gealtert bin?
Zum Lesen komme ich wenig. Der Tag ist übermässig besetzt, am Abend sind wir alle drei müde, u *Frau Voss ist als Zuhörerin abregend; es fehlt ihr alles Verständnis u alle Conzentration. Es ist zugleich leicht u unendlich schwer mit ihr zusammenzuleben. Sie ist gutmütig u nimmt auch ein heftiges Wort nicht übel; aber sie ist wirr bis zur Unzurechnungsfähigkeit, u man ist in jedem Augenblick auf Gemeinsamkeit der Alltagsintimitäten angewiesen, Gemeinsamkeit der Küche, des Badezimmers. Ich las von *Blomfield nach dem grossen indischen Roma[n]: „24 Stunden", das uns schon bekannt aber doch versunken war. Danach einige Amerika-feuilletons von *Egon Erwin Kisch.1 Ganz hübsch, aber ziemlich flach u nicht sehr originell. Am meisten interessierte mich daran die maßlose Hudelei der kollegialen Kritiken über den „rasenden Reporter", die auf der letzten Buchseite citiert werden u fraglos aus den 20er Jahren stammen. Schlimmste amerikanisch jüdische Superlativexpressionismen. Und genau an diesem Stil muss sich *GOEBBELS GEBILDET haben. Untersuchen! –
Durch einen dicken Spanier, der das Aufkommen des Faschismus in Spanien schildert, kam ich nicht durch. Abgelegter Romanrealismus aus den letzten Zeiten des 19. Jhs, kindlichstes Wichtignehmen der Religionsfrage. Jetzt ein Gesellschaftsroman von *Olga Wohlbrück2 aus dem Bücherschrank der *Frau Voss auf Empfehlung *E's, die ein Faible für die Wohlbrück hat. Ein berechtigtes. Und richtig ist auch ihre Standortbezeichnung: zwischen *P. Lindau u *Vicky Baum. „Der grosse Rachen"3 Berlin im Jahrzehnt vor dem Krieg. Ich bin nur empfindlich geworden gegen Abgelaatschtheiten des Stils. Aber wiegesagt: das Vorlesen füllt keine 45 Minuten des Tages. U für mich lese ich gar nichts mehr. Jede freie Stunde – sone pochissime4 – gehört dem Cur.
Wann werde ich mich einmal zum Steckbrief der Frau Voss aufraffen, und ihres rätselhaften *Seligen, der aus der Kutte schloff u Bankmann wurde? Zwei enge Bogen von *Sussmann. Er beschreibt wie er den ganzen Tag rodet. Sei[n] *Schwiegersohn hat ein Sommer[h]häuschen mit Waldstück bei Stockholm gekauft; daraus soll Ackerland werden. *Lotte S. arztet in der Schweiz, in demselben Irrenhaus, in dem sie Jahr u Tag fast hoffnungslose Patientin war; die tuberkulöse *Käthe ist wiederhergestellt u von der Näherin zur „Ansteckerin" avanciert; sie lädt den Vater ein ihr Auskommen lange für zwei – ich glaube in New-York. *Georg scheint alle Verbindung mit Europa aufgegeben zu haben, auch Sussmann ist seit Januar ohne direkte Nachricht, *Betty Kl habe an *Änny Kl geschrieben,

dass es ihm nach einer Operation besser gehe als je zuvor. Über *Marta kein Wort. Ich bin rettungsloser isoliert als alle Andern Glieder des Judenhauses u der jüd Gemeinde: jeder hat eine Stütze, eine Verbindung, eine Hoffnung im Ausland – wir sind allein absolut allein.
Jeden Tag tauchen Gerüchte über neue Torturen auf, u bisher sind die meisten in Erfüllung gegangen. Jetzt heisst es: es seien gelbe Binden zur Kennzeichnung der Juden in Aussicht (in den Betrieben sind sie bereits eingeführt[)], ferner eine Beschlagnahme der jüdischen Näh- und Schreibmaschinen. Aber es taucht auch immer wieder das Gerücht auf, das sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat: es sei ein Landungsversuch abgeschlagen u ein Transport mit vielen Soldaten versenkt worden. – Keine Not leide ich bisher trotz aller Steuern am Geld; die Reserve bei *A. K. ist noch wenig angegriffen u nur durch den abzustotternden Umzug. Aber ich trage nun die unmodisch enge schwarze Hose eines Anzugs von etwa 1922, meine Filzschuhe gehen dem Ende entgegen, um Strümpfe steht es sehr schlecht – *Frau Voss hat einige aus dem Nachlass ihres *Seligen hergegeben, dafür benutzt sie die arische Kleiderkarte, die *E endlich herausbekommen hat – es ist nicht abzusehen, wie ich im Pu[n]kt der Bekleidung durch die Zeit kommen soll. Doch haben wir uns strikte angewöhnt nicht über das Morgen nachzudenken. Auch lässt es uns kalt wenn das Judenhaus immer wieder mit Abschlachtung im Fall einer deutschen Niederlage rechnet.
Die Grippe geht um, ein bisschen hat sie auch mich gestreift, mein Blasen-[A]ltersleiden meldet sich wieder, meine Herzbeschwerden sind immer da. Aber ich rauche wie ein Schlot u bemühe mich, nur an das Cur zu denken. Und ob ich Essen für den Kater u uns beide auftreiben werde. – Nun ein paar Correspondenzen u dann an die Reinschrift des fertigen Capitels.

2. September 40. Montag.

Von *Vogel kommend mit *E. zu Fuß über Kohlenweg u. Südhöhe, wie neulich schon einmal. Auf der Südhöhe Flakbatterie, man baut eben Mannschaftsbaracke dazu. Seit 3 Tagen Nachtangriff auf Berlin. Aber sie werden bagatellisiert u. unsere Lufterfolge gegen England werden gewaltig betont: 133 Abschüsse, 32 eigene Flugzeuge vermisst – dies Verhältnis täglich. – – Größte Not an Eßwaren, Muschel hungert, u. das geht sehr auf die Nerven. Auf E's Nerven u. auf mein Herz.

12. September 40, Donnerstag.

Ist eine Wendung eingetreten? Seit drei Wochen sitzen die Berliner Nacht für Nacht im Keller; gestern sind sie sehr schwer getroffen worden („ganze Strassenzüge im Diplomatenviertel geräumt") Triumph und Angst wechseln im Judenhaus. Deutschland „vergilt" an London; England macht „feige Piratenüberfälle". Gerücht oder Wahrheit: sie sollen Flugzeuge haben, die 4 000 m höher steigen als die deutschen. Wessen Angaben

stimmen, wer hält es länger aus? Kommt noch eine Landung? Wie ist die Stimmung bei uns? Gesprächsbrocken auf der elektrischen gestern: junger Mensch, offenbar der SS affiliiert: „Es muss ja bald zuende sein"; Herr von etwa 40, mit Mensurnarben: „Das weiss Gott allein" – „Sie könnens nicht mehr lange aushalten, wir pfeffern zu furchtbar herunter". – „Sie aber auch".
Meist schlechtestes Wetter, unendlich viel Regen, durchaus Herbst. Trotzdem Glück mit einigen Spaziergängen und Wanderungen. Die schönsten und weitesten der letzten Wochen: Babisnauer Pappel und Lerchenberg. Hier spricht die Kellnerin *Eva an: „Sie sind doch Frau Professor Klemperer; ich bin die *Anna vom Oberlausitzer Haus,1 ich habe Sie 1923 bedient.["] Manchmal, wenn man ein markenfreies Gericht erwischt, Essen auf dem Bahnhof oder in einem der benachbarten Restaurants.
Ein Abend bei **Kreidl-**Katz unten. Langweilig. Aber der junge *K. ist Bridgepartner bei *Breits; durch ihn kamen wir nach Jahren mit *Frau B in Connex, im letzten Augenblick: sie reist am 17. Sept. [n]ach USA, Denver, über Moskau und Japan. Wir waren vorgestern bei ihr (wir sahen sie zuletzt bei der Beerdigung des *Mannes vor etwa vier Jahren[)]. Sehr ergreifend. Eine alte taube Dame mit grossem Hörapparat. Die Villa in der Prellerstr., in der wir die prunkvollste Gesellschaft mitgemacht, délabré.2 Untermieter, ausgeleerte Räume, Fenster einem angrenzenden Militärkrankenhaus zu tagüber befehlgemäss verhängt. Reichtum verloren. **Zwei Söhne, der eine war schon Mitinhaber des Bankhauses *Mattersdorf, in wechselnden kleinen Stellungen in Denver; die Mutter geht zu ihnen „in Abhängigkeit", wie sie mir sagte; die Reise kostet den Rest ihres Geldes: 44 000 M., da die Mark mit rund 4 Pf gerechnet wird. Eine *27jährige Tochter, frisch, bescheiden, unverheiratet, bleibt hier – keine Einreiseerlaubnis für sie. Wie reich waren diese Leute! Frau B. erzählt, wie roh sie von der Gestapo behandelt wurde. Es war noch der *RA Reichenbach da, der mich in der jüd Gemeinde freundlich in Emigrationsfragen behandelt hat, und seine *Frau. Er hat Wochen in Buchenwald gesessen, sie 5 Tage in Einzelhaft auf dem Polizeipraesidium. *Eva bot Frau B ihre Kleiderkarte an zur Beschaffung eines Wollkleides. Gerührteste Dankbarkeit – und dann schwer zu beseitigende Erbitterung der *Frau Voss, die diese Karte GANZ für sich bestimmt geglaubt hatte. Es ist aber inzwischen schon eine neue Kleiderkarte in Sicht. Ich schwanke immer, wieweit ich meine Zeit an diese Einzelheiten, wieweit an das laufende Capitel meines Cur setzen soll; mein Herz predigt mir jeden Tag, dass ich VIEL Zeit nicht mehr zur Verfügung habe. Manchmal denke ich: dies Elend heute prägt sich mir auch ohne Notiz dauernd ein; dann sehe ich im Tagebuch, wie mir die Dinge des Weltkriegs teils entfallen sind, teils anders als damals vor Augen stehen. Manchmal denke ich: es ist alle Tage in Stimmung und Gesprächen dasselbe; dann wieder: die Nuancen wechseln von Tag zu Tag. Gestern merkte ich bei allen Stadtwegen, wie stark der Eindruck des Berliner Desasters war: alles sprach davon. Ich tippte wieder einmal einen englischen Lebenslauf mit Durchschlägen, da

ihn *Frau B. mitnehmen will. Wieviele dieser Blätter sind schon unterwegs. Seit 5 Jahren. Und alle erfolglos.

13. 9.

Gestern Nachm. erzählte *Natscheff von einer Rundfunkrede, die *Churchill vorgestern gehalten. Man habe sicherste Anzeichen, daß der Großangriff (die Landung) nächste Woche komme, und damit die Entscheidung. Er habe sehr ernst, nicht hoffnungslos gesprochen. Man rechne mit gelingender Landung, dann mit Abschneiden des Nachschubs. Flugzeuge sollen Tanks herüberschaffen, Batterieen der Kanalküste sich bereits auf Dover einschießen. Auf mir lastet der Nimbus bisheriger Unbesiegbarkeit

Sonntag 15. Sept. 40

Ich traf den Militärmonomanen *Katz auf der Strasse: „Jüdische Hoffnungen! – Die Engländer sind märchenhaft untüchtig, sie haben in Berlin gar keinen Schaden angerichtet, man lacht über sie, höchstens ein paar alte Weiber sind erschrocken. – Wenn *H in England landen will, gelingt es ihm, den Deutschen gelingt militärisch alles. In Frankreich haben sie nur 25 % der Armee einzusetzen gebraucht, die übrigen haben keinen Schuss abgegeben. Und wenn H. warten will, kommt er über den Winter und noch über Jahre. Schlechte Kartoffelernte? Jüdische Hoffnung! Es hat nur in Sachsen viel geregnet, in Pommern war herrliches Wetter. Schlechte Stimmung der Arbeiterschaft? Sie haben noch viel zu viel zu fressen, man braucht ihnen bloss die Hälfte zu geben. Auflehnung? Jüdische Hoffnung! Er braucht bloss ein Dutzend erschießen zu lassen, dann muckst keiner mehr." Ich war gestern von diesem Gerede sehr mitgenommen; vielleicht hat der Mann ja recht.
Heute machte uns *Frau Breit einen Abschieds- und Dankbesuch, brachte 3 Flaschen Wein mit als Gegengabe für 40 Kleiderpunkte und ihre sympathisch natürliche *Tochter Lotte, die wie Zwanzig aussieht und 27 ist. Die Tochter bleibt hier, geht zu einem Schwester-Lehrkurs nach Berlin, hofft auf Shanghai und von dort weiter.
Ich beendete Reinschrift von Neapel I und las sie *E. vor. Bleiben noch immer an acht Tage Correkturarbeit.

23. September 40. Montag Nachm.

An den Litfasssäulen neulich zeigte eine Kirche an:„Held eines Volkes" Oratorium von *Händel.1 Darunter klein „(Judas Makkabäus. Neugestalteter Text)."
Auf einem Couvert aus Berlin heißt der Poststempel „Kampf dem Kartoffelkäfer" mit beigedrucktem Käfer. Vor kurzem stand in der Zeitung: „Englische Flieger werfen über Holland Kartoffelkäfer ab." *Morals letzter Wunsch: im Oktober vorigen Jahres verübte er Selbstmord. Vorher phantasierte er immer: „wenn man Kartoffelkäfer importieren könnte!"

Am Freitag Nachm. kam *Lissy Meyerhof zu uns und blieb bis heute Mittag. Wir hatten sie sieben Jahre lang nicht gesehen, den L[o]gierbesuch immer hinausgeschoben, jetzt wo er uns besonders schwierig war, musste er ertragen werden, u wir sind nun sehr erschöpft. Aber das liegt an den lacrimae rerum,2 als Enge (sie hauste im Arbeitszimmer hier), Schwierigkeit der Verköstigung intra et extra Muros3 (Extra: das Monopol, der Bahnhof) Nervenbelastung des endlosen Beisammenseins und ständigen Plauderns. Lissy selbst durchaus sympathisch, nicht sehr gealtert (53 Jahre), reifer im Gesicht, ihrer *Mutter ähnlich. Über die [S]ituation rätselt sie genau wie wir, ist wie wir von Stimmungen abhängig, hört auch nur Gerüchte und sonst nichts, hat auch x (Berlinisch scheint es jetzt zu heissen „zig"[)] Verwandte u Freunde überall in der Welt, macht genau die gleiche J-Misere durch wie wir. – Am Sonnabend bei vielem Regen in der Tornaer Gegend herumgewatet, am Sonntag bei ausnahmsweise gutem Wetter mit dem Possendorfer Bus zur Goldenen Höhe gefahren, dann Wanderung über Goppeln und Nickern zum D-Bus. Leider versagte am Schluss (nach einer Pause von 2 Monaten) wieder einmal Es Fuss gänzlich. – Lissy hatte in Berlin 21 Nächte im Luft[schutz]keller gesessen; wir sagten ihr scherzend, hier sei erst einmal Alarm gewesen, sie könne ausschlafen, sofern sie das Unheil nicht mitgebracht habe. Proprio4 heute früh 2 Uhr kam Alarm, wir mussten für ¾ Stunden in den Keller. Es erfolgte nichts. – Morgens sagte das Milchmädchen, die während des Alarms Strassen- und Controlldienst tut: „Die englischen Flieger kommen aus der Schweiz, wo sie tanken. Deshalb soll ja jetzt die Schweiz besetzt werden". Das sagt das Mädel natürlich nur, weil es ihr von der Organisation so beigebracht wird. Es wird hier und da von der Besetzung der Schweiz geredet. Ich kann nicht daran glauben – denn welchen Nutzen hätte Deutschland davon?? Es braucht das Land weder zur Offensive gegen das besetzte Frankreich, noch zur Verbindung mit Italien; es kann auch nichts herausholen, denn die [S]chweiz lebt vom Fremdenverkehr, u in einer eroberten Schweiz stünden die Hotels verödet oder dienten wie in Karlsbad dem KDF-Publikum. Auf der andern Seite ist die Schweiz Freiheitssymbol der Welt, es wäre selbst für die Nat.soz. eine Übersteigerung ihres Wahnsinns daran zu tasten.

27. September 40

Auf heute Nachm. ½ 5 bin ich vor den *Bürgermeis[ter] in Dölzschen „Geladen" (getippt über dem durchgestrichenen Vordruckwort: „gebeten".) Es geht um die Abtreibung meines Hauses, man verlangt ein Ziegeldach im Stil des Ortes. Dies und *Evas rebellierende Nerven u versagender Fuss, dazu Herzbeschwerden, wirkt tief deprimierend. *Frau Voss hat seit einer Woche *Besuch ihres Schwagers, mit dem auch wir gelegentlich zusammen sind. Oberstudiendirektor a. D., Ende 60, aus Köln, war hauptsächlich in Verwaltungsposten, sehr katholisch, päpstlichen Orden im Knopfloch, *Schwester im Kloster, 33 gegangen worden. Ein ausgeglichener, ruhiger gebildeter Mann, entschiedenster

Gegner *H.s, aber auch Gegner Englands. Er möchte den Sturz Hs, aber er möchte auch den Sieg Deutschlands über England, nennt sich selber zwiespältig, glaubt übrigens an Deutschlands Sieg u hält Hs Stellung auf lange hinaus (nicht für die Dauer) unerschütterlich. Hatte keine Ahnung von all den Beschränkungen der Nichtarier.
Diese Ahnungslosigkeit sah ich gestern an anderer Stelle ebenso. Ein freundlich zutunlicher Beamter des Ruhegeldamts, wo ich wegen der Kirchen- und Judensteuer complizierte Auskünfte einholen musste. Der Mann trug das Amtswalterzeichen. Wir kamen ins Gespräch, ich packte ein bisschen unvorsichtig aus, bat nachher um Discretion. Dass man mein Haus genommen, dass ich keine Kleiderkarte habe, dass mir Zusatzrationen gestrichen werden, dass ich Dresden nicht verlassen kann, dass ich verhaftet war usw. usw. – all das wusste er nicht. „Ich dachte, Sie als Frontsoldat ... Können [S]ie nicht an einem andern Ort wohnen, wo Sie besser vergessen können? ... Können Sie [I]hre Pension nicht i[m] Ausland erhalten?" Er war ehrlich entsetzt. Dabei nat soz geaicht: „Dass es Sie so trifft! Aber [S]ie müssen doch zugeben, dass uns DER Jude ungeheuer geschadet hat .. wir hatten Ihre Steuer erst falsch berechnet, wir wussten nicht, dass Sie Jude – entschuldigen Sie – sind." Ich sagte ihm, ich könnte selbst dann nicht im Ausland leben, wenn ich meine Pension dorthin erhielte, denn die Mark stünde auf 4 Pfennigen. „Aber das wird ja jetzt anders – Sie können doch unmöglich an unserm Sieg zweifeln". Ich deutet[e] leisen Zweifel an, auch das wirkte offenbar erschütternd und war sehr unvorsichtig von mir.
Die *Schlächtersfrau Janik erzählt mir in aller Harmlosigkeit: „Wir erwarteten meinen Bruder aus Frankreich zu Besuch; aber jetzt ist er geimpft und nach Aegypten geschickt worden." Also werden deutsche Truppen zur Eroberung Aegyptens eingesetzt. – Der spanische *Aussenminister Suner1 mit Aplomb bei *Hitler. Also wird jetzt Gibraltar angegriffen. Aus alledem schliesse ich, dass die Landung in England nicht geklappt hat u mindestens vorläufig nicht durchführbar, wesswegen man denn den längeren Weg wählt. Ob England durchhalten kann? Jedenfalls geht die qualvolle Lage nun den Winter durch. Im übrigen zerstören die Engl buchstäblich jede Nacht Krankenhäuser und Wohnhäuser in Berlin und anderwärts, während wir täglich London zur Vergeltung vernichten und militärische Ziele in ganz England treffen.
Ein Problem zur Sprache tertii Imperii. Jede Saison hat Modeworte. So war vor 3 Jahren z.B. alles „phantastisch" (Lieblingswort *Isakowitz') Die Emigranten in der Diaspora bewahren ihren Sprachstand (Isakowitz sagt bestimmt auch heute noch [„]phantastisch") Die Emigranten sind zum grossen Teil [L]iteraturleute. Werden sich also gewisse Modeworte länger halten als sonst üblich? Wird es zwei Stile geben, ein Innerdeutsch und ein Emigrantendeutsch??
Ich lese jetzt etwas mehr vor als in den letzten Monaten. „Auch ich war ein Grossfürst",2 die Erinnerungen des *Grossfürsten Alexander, Cousins und Schwagers des letzten Zaren. Ungemein interessant und sehr menschlich.

Curriculum geht nicht vorwärts. Jetzt erst ist endlich Neapel I (bis 28. 6. 14[)] durchcorrigiert. Der Tag ist immer besetzter mit nichtigen Notwendigkeiten. Aber immer wieder das Vanitatum vanitas in mir: ist nicht das Cur. mein Allernichtigstes?
Ich will heute an meine *Schwägerin Änny schreiben und sie um Auskunft über *Grete bitten, da *Trude Scherks Karten allzu zerfahren und unobjektiv sind.

5. 10. 40. Sonnabend.

Politisches Gespräch mit dem (heute abgereisten) Kölner *Schuldirector Voß ergab immer: ich halte für notwendig, daß Deutschland klein noch einmal anfängt u. das Abc der Moral u. Kultur u. Humanität neu lernt. Er haßt das Regime wie ich, glaubt aber, es werde von innen her fallen, nachdem der Krieg gewonnen, hält diesen Kriegsgewinn für notwendig, weil sonst Deutschland für immer zerstört sei. (Es spielt bei ihm auch Rancune gegen England aus der Zeit der Rheinlandbesetzung3 mit.) Millionen dürften so denken wie er, u. das stützt *H., nur das.
Ich lese die Erinnerungen des *Großfürsten Alexander von Rußland vor u. ziehe immerfort Parallelen zum eigenen Schicksal. Er sagt: ich muß an den Bolschewiken schätzen, was sie geleistet haben, auch wenn sie die Mörder meiner Angehörigen sind. – Aber was hat H geleistet? Durchweg Scheinwerte, die zur Vernichtung führen müssen.
Nach unendlich vielem schlechtem Wetter ein paar schöne Herbsttage. Wir sind viel unterwegs, u. meine Arbeit stockt noch mehr als sonst. Auch macht mir die Übernahme der Tagebuchform (Lektorat II), Auswahl u. Umarbeitung Adaption, noch mehr Mühe als das Nacherzählen. – Gestern D.-Bus bis Lockwitz. Ganz im Lockwitzgrund bis zur „Chokoladenfabrik". Elektr. Bahn nach Kreischa. Saures Weizenbier u. Wanderung, 5 km, nach Possendorf. Sehr hübsch. Von P. Bus zum Bhf u. wieder D-Bus. Um 3 fort, um 7 zu Haus. Es ist ein großer Trost im Elend der Situation, daß *E. wieder gehfähig. Eine unserer Zukunftshoffnungen: zu Fuß und by car combinieren. Aber ich sehe fast abergläubisch den 59 entgegen. Mit 59 starben *Berthold u. *Wally, und mein Herz ist schlecht u. mahnt mich täglich.
Kriegsbericht täglich gleichlautend. Wir zerstören London u. Südengland, die Engl. richten über Deutschland keinen „militärischen" Schaden an, u. alle Welt wartet auf die Landung. Gestern, plötzlich, angesagt: *Duce u. *Führer treffen sich auf dem Brenner – „ welthistorische Stunde" natürlich – Aegypten? Gibraltar? Beides??
Das Haus in Dölzschen soll für etwa 240 M. ein neues Pappdach erhalten.
*Grete privat in Charlottenburg untergebracht, da in der Anstalt keine Nichtarier mehr sein dürfen. Auskunft *Ännys freundlich aber wenig inhaltreich.
*Trude Sch. drang auf meinen persönl. Besuch bei *Grete, *Änny rät davon ab, u. ich ließ mir sehr gern abraten. Ich schrieb ein paar Zeilen zum Geburtstag – trostlos. (cf. meinen Brief an Änny1). Ich betonte Trude u. Anny gegenüber, was der Wahrheit aller Wahrscheinlichkeit nach

entspricht): daß ich von der Gestapo keine Erlaubnis für Berlinfahrt erhalten werde.

14. Oktober 40, Montag

Ich nahm mich zusammen und kam ohne Eruption über den 9. X. weg. Abends im Bräustübl des Monopol am Bahnhof ein Griespudding als Zusatz und Geburtstagsfeier – 50gr. Brodmarken. – Die Tage werden in jeder Beziehung kürzer. Sommerzeit ist beblieben, u so wirkt die frühe Dunkelheit um so störender. Dazu wieder von 8 h. ab Hausarrest. Seit dem 1. X. Wir wussten das nicht, bis vorgestern um ¼ 9 Polizeicontrolle kam; die letzten Tage vorher waren wir ahnungslos später nach Haus gekommen; es hätte mich ins KZ bringen können. Erbitterung über die Gefangenschaft führte hinterher noch zu Zusammenstoss mit E. Die Nerven versagen. So muss *E jetzt wieder öfter und sehr bald dauernd zuhaus kochen. Da sie am langen Nachmittagsspaziergang hängt – immer wieder betonend, dies sei „das einzige, was ihr geblieben" (was mindestens subjektiv richtig u hier kommt ja alles auf das Subjektive an), so übermüdet sie sich schwer, u das führt zu elenden Abenden und unfrohen Vormittagen. Und da morgens schlechtes Licht im Bett, so lese ich viel vor. Auf solche Weise stockt das Curr tagelang gänzlich. Bald bedrückt mich die[s] Stocken, bald bedrückt mich mein Egoismus, bald finde ich meine Trauer um das Cur sinnlos. Die paar Leute, denen ich bisher daraus vorlas, *Moral, *Feder, *Lissy hat es jedenfalls nicht interessiert, u manchmal glaube ich fast: E auch. – Einen ganzen Tag kostete mich ein Angebot **Reichenbachs, des Rechtsanwalts bei der jüd Wirtschaftshilfe, den ich bei *Frau Breit näher kennen lernte, um eine Stelle für mich nach Chile zu schreiben. Ich werde diese Stelle nie bekommen, wir beide WOLLEN sie nicht haben, u doch fühle ich mich verpflichtet, das meinige dazu zu tun. Dies Meinige bestand in der Hispanisierung der Vita-Notiz. Ohne alle Kenntnisse u ohne Hilfsmittel ausser dem spanisch deutschen Tolhausenbd eine peinliche Qual. Auch photographieren muss ich mich noch lassen. Ich sage mir immer wieder: entweder ich überlebe den Krieg, dann brauche ich nicht fort; oder ich überlebe ihn nicht, dann brauche ich auch nicht fort, und während des Krieges KANN ich nicht heraus. Also wozu die Qual? Aber andrerseits: ist es nicht doch vielleicht Autosuggestion, wenn ich mir einhämmere: *H verliert die Partie? Sie steht so unübersichtlich als möglich, immerfort die oft gekennzeichneten Fliegerkämpfe, die Sache Japan–Amerika–Russland in der Schwebe, Balkan, Aegypten, Gibraltar drohend, Volksstimmung u Ernährungslage unübersehbar.
Ich lese vor *Theodor Lücke „*Wellington".2 Sehr gut, sehr interessant, auch hier im Punkte des englischen Wesens und der engl Kriegführung Parallelen zum Heute gegeben. SPRACHLICH: Der Autor schreibt: BRAUCHTUM, RASSISCH, CHARAKTERLICH, FANATISCH, UNTERWELT. Das ist ein Eindringen der Spr. [T]ertii Imperii. Frage: wird das bleiben oder versinken? In einem Gedicht von *Strachwitz3 steht „ SEPTEMBRISIEREN4 " War das damals, in den vierziger Jahren, ein

Residuum der Revolution? Die N. Freie Presse schrieb im Herbst 1914, die Russen wollten Przemysl (od Lemberg) LÜTTICHIEREN.5 Das ist versunken. Was läs entscheidet über die Beibehaltung eines Wortes? – Wieso eigentlich BrauchTUM für das frühere „Brauch"? Vielleicht mehr klingend ore rotunde?6 – Wieso charakterlich? Vielleicht durch das Suffix deutscher klingend? Sowie man Pralinen sagt (seit wann?) statt Pralinés, wohl um den Aigu7 zu vermeiden?
Ich werde mit dem Cur nicht fertig, ich habe das D[i]xhuitième nicht vollendet, und ich mache Notizen zur Spr. T. I.,8 das ich nie schreiben werde. Ich bin Tag u Nacht (buchstäblich) von Todes- u Nichtigkeitsgedanken verfolgt u hänge an diesen Sachen so sehr, dass ich alle meine Sprachkenntnisse einrosten lasse, alle (buchstäblich). Nur der Ausgang entscheidet darüber, ob ich einmal als unverantwortlich träge u gewissenlos od als zäh u selbstbewusst gelte, od ob kein Hahn danach kräht, u ich selber auch nicht mehr, wie ich meine letzte Lebenszeit hingebracht habe. Dies letzte hat 99 % der Wahrscheinlichkeit für sich.
Am 9. wurde mir nicht nur mein Alter sondern auch meine furchtbare Einsamkeit bewusst. Kühle Zeilen von *Annemarie K., die seit mindestens anderthalb Jahren nicht mehr zu uns kommt. *Johannes Köhler, die *Carlo, meine einstigen Kollegen – wo sind sie.„Wenn alle untreu werden",9 müsste man an einen bon Dieu glauben können. *Georg schweigt seit April 39 rätselhaft, *Grete ist geisteskrank. Nur *Sußmann schrieb einen hübschen Brief. Er wünschte mir „Freiheit". Er gab Auskunft über *Leo Brunner,10 woraus ersichtlich, daß der Mann doch weniger verschollen, als ich angeno□en hatte.
Wir wandern viel im Lockwitzgrund (Klein-Borthen! Burgstädteler Linde!) mit seinen schönen Herbstfarben.

21. X. 40
Abnutzung des Superlativs: London wird alle Tage zerstört, alle Tage sitzen die Londoner länger im Keller. Aber mehr als 24 Stunden hat der Tag nicht, mehr als zerstört sein kann eine Stadt nicht. Vor drei Tagen war es „das größte Bombardement der Weltgeschichte", vor zwei: „Bartolomeusnacht für London". Nun muß man pausieren, die „pausenlosen Vergeltungsangriffe" stehen secundo loco im Bericht, U-Booterfolge rücken wieder an den ersten Platz. Inzwischen ist England jeden Tag über Deutschland, jeden zweiten od dritten über Berlin. Gestern, schon um ½ 11 hatten wir hier zum drittenmal Alarm, es fielen auch ein paar Flakschüsse, aber ehe wir noch den Keller aufgesucht hatten, gab es schon Entwarnung. Von Dresden will man (vorläufig) in England nichts wissen.
Neue Zwangsmaßregel in Judaeos: Benutzung auch der Leihbibliotheken verboten. Zwei Jahre nach dem Verbot der öffentlichen Bibliotheken. Wieso eigentlich? Ich glaube: aus Angst, um jede Berührung des Volkes mit kritischen Köpfen zu unterbinden. Von jetzt ab muß *E., die arische, zu *Natcheff.

25. Okt. 40 Freitag.

Gestern Abend 80 „Großkundgebungen[“]: „Alles für den Sieg. Parole der Heimat“. (Stimulans also sehr nötig.) In der Nacht um 3 Fliegeralarm. Der vierte für Dresden, wieder ohne daß Weiteres erfolgte u. von nur kurzer Dauer (etwa 30 Minuten). Aber *Frau Voß hatte ein unbewußt sehr gutes Wort: „600 000 Menschen sind um den Schlaf gebracht.“ Und jeder der 600 000 weiß doch, daß die hier Vorübergeflogenen irgendwo Ernst gemacht haben.
Die Stimmung muß sehr schlecht sein. Der junge *Kreidl erzählt von Gerüchten, die unter den Arbeitern cursieren, mit denen er in zwangsmäßiger Gemeinsamkeit Eisenbahnschwellen legt: Die höheren Beamten u. Angestellten in den großen Betrieben u. Banken seien aus Furcht vor Revolten bewaffnet worden. Fast sicher nur ein Gerücht, aber daß solche Gerüchte aufko□en können. Die *Schlächtermeisterin Janik: es werde erzählt, die Engländer würfen deßhalb Bomben auf das Rote Kreuz, weil unter den roten Kreuz-Dächern Munitionsfabriken steckten. Seit einem reichlichen Jahr war echter Kaffee ganz gesperrt. In diesem Monat 50 gr. für Arier, nicht für Juden. In Köln u. Berlin 75 gr., weil man dort öfter im Keller nächtigt! Wir erhielten 50 gr. für *Eva; wir tranken einmal je eine Tasse, es war beinahe komisch. Die Ration reicht zu noch einer zweiten.
Die letzten schönen Tage benutzten wir zu ziemlich weiten Wanderungen. Einmal von Possendorf nach Hermsdorf an den Fuß des Wilisch u. nach Poss. zurück; einmal von Kreischa aus bis dicht an den Gipfel des Wilisch u. nach Possendorf, wiederholt im Lockwitzgrund, bei der Burgstädteler Linde, in Kleinborten. Frühe Dunkelheit u. 8 Uhr Clausur hemmten. Wir aßen dann meist auf dem Bahnhof oder im Monopol. Sehr dürftig, wie sich denn die Ernährung immer kläglicher gestaltet. Fisch fehlt, u. Muschel ist wieder gefährdet. Jetzt ist es kalt geworden, seit gestern regnerisch, u. noch vor Sieben – verlängerte Sommerzeit – stockfinstere Nacht. Wir werden zu Hause essen müssen. Seit gestern leidet E. an einem plötzlich u heftig aufgetretenen Zahnabsceß, seit ein paar Tagen quält mich böse Erkältung. Zum Curriculum ko□e ich täglich höchstens eine Stunde im Durchschnitt.
Einforderung der Synagogen- u. Kirchensteuer, 30 % vom Einko□en,1 (bei Ariern 12 %), etliche 220 M. belasten mich sehr. Dazu das zu deckende Dach, mit rund 230 M. veranschlagt. Hinschmelzen letzter Reserven.

2. November 40.

Zwei Tage Schneefall, Frost, Dreck, grausige Wege, Vor[ge]schmack des Winterfrierens bei Kohlenknappheit, des Kohlenschleppens aus dem Keller. Jetzt gebessertes Wetter, Übermaß der Besorgungen und Beengung durch die vorgeschriebene Stunde, *Eva muss aushelfen. Ich habe keine Handschuhe – sie wird mir ein Paar grosse Damenhandschuhe auf ihre Kleiderkarte besorgen Aber wann klappt es? – Mit *Paschky in der Zwickauerstr telephoniere ich jetzt täglich, ob Fisch vorhanden. (Im

rechten Schaufenster: „Heute keine Seefische", im linken: „Heute keine Räucherware".) Gestern auf einmal: ein Haufen Schollen u ein richtiger Karpfen. Fest aber embarras de richesse[s].2 Und woher die nötige Butter nehmen?
Am 27. der vierte Alarm hier. Wieder bloss so. Die Leute sagen: der Engländer recognosciere und komme nächstens im Ernst. Volksstimmung offenbar schlecht. *Frau Voß hat eine besonder Gabe, unterwegs Leute aus dem Volk zum Sprechen zu bringen. Vielleicht weil Einfalt sich zu Einfalt gesellt. Sie hat auch etwas von der naiven Unvorsicht des Volkes. Am Tage des übelsten Wetters begleitete *E. mich zum Chemnitzer Platz. Spaziergang bei Coschütz. Dort bei einem „Weezen" Nachricht vom Krieg mit Griechenland.3
Abschnitt „Bei Kriegsausbruch in München" endlich fertig. Aber noch mehrere Tage zu corrigieren.

7. November 40, Donnerstag.

Heute Nacht zwei Uhr, 5. Fliegerbesuch, ernsthafter als vordem. Ich wachte über heftigem nahem und hellem Flakschiessen auf, Mondschein, gefegter Sternenhimmel (Föhn, rot hing eine Leuchtkugel in der Luft, auf dem Bettlaken zitterte der Schatten eines Netzgeflechts. Später erst die Sirene. Wir waren aufgestanden. *Eva meint auch dumpfere Schläge gehört zu haben. Bombenabwurf? – Ich sah einen Schwarm roter faustgrosser Stücke in Parabel erdwärts schweben – glühende Sprengstücke der Flak? Es wurde still, und wir gingen nicht in den Keller, legten uns wieder. Nach einer Weile Entwarnung. Das Ganze hat wohl eine Stunde, das Schiessen ein paar Minuten gedauert. Eben erzählte der Gemüsehändler, ein Flugzeug sei abgeschossen worden; von etwaigem Bombenabwurf, den wir bei Niedersedlitz vermuten, wusste er nichts.
Seit einigen Tagen schwebt ein Berliner Plan mit Für u Wider. *Katz brachte uns darauf. Schwer beunruhigt durch brutale Judenevakuierungen aus Würt[t]emberg.1 Die Leute seien nackt und bloss binnen zwei Stunden abgeschoben worden, nach Südfrankreich, in die Barackenlager der spanischen Communisten. Katz doziert: 1 000 Juden aus Dresden sind leichter zu evakuieren als 120 000 aus Berlin, wo überhaupt grössere Freiheit (relativeste!) herrsche. Zuzug sei erlaubt, er habe sich davon überzeugt (legte uns entsprechende Briefe vor) und gehe mit seiner Frau bestimmt im Februar dorthin. Unabhängig von K. kam am selben Abend *Frau Voss mit ähnlichen Plänen u Gedanken. Das ist offenbar die neueste Judenangst und -absicht. Wir erwägen hin und her, vieles lockt, vieles warnt. Das beste scheint mir beinahe, dem Schicksal nicht vorzugreifen, Verderben droht überall.
Es verstärkt sich mir aber der Eindruck, dass es dicht vor Zwölf ist. Nur – ob WIR 12 Uhr erleben? Die Volksstimmung s[ch]eint sehr schlecht, täglich berichtet Frau Voss von seltsam bezeichnenden Gesprächen, sie behauptet sogar, man sage weniger „Heil Hitler" u häufiger Guten Tag. – Gestern ist die Wahl *Rooseveldts2 bekannt geworden. Griechenland wird

jedenfalls kein italienischer Blitzsieg, u Kreta ist von den Engländern besetzt, u mit den Vergeltungssiegen über London geht es nicht recht vorwärts.
Zur Sprache: In *Lückes *Wellington: Umbruch. – Plutokratismus. – Staatsfeind (No 1!) – Einsatzbereit.

11. November, Montag.

Der 6. Fliegeralarm, gestern, war nicht ohne Komik. Sonntag, schon um ¾ 10. Nichts erfolgte, aber erst nach vollen 2 Stunden wurde entwarnt, und alles was in Kino, Cabaret etc war, musste in die Stadtkeller. Ich empfand die Sache als etwas Rächendes. Wir waren durch die furchtbare Fülle der Lokale beim (immer faderen, kostspieligeren, peinlicheren[)] Essen im Monopol aufgehalten worden u hatten den letzten Omnibus versäumt. Autos durchweg besetzt. Ich kam mir vor wie ein gehetztes Tier, hatte abscheuliche Herzbeschwerden. Ich wollte die Polizei antelephonieren, meine Frau habe sich den Fuss vertreten, ich bäte die Fristüberschreitung zu entschuldigen – da fand sich doch noch ein Auto (mit einer andern Partei zusammen[)], und [um] 8 waren wir hier. Tiefbedrückt von der Niedertracht der Rechtlosigkeit. Dann kam der Alarm. Wir gingen nicht in den Keller.
Heute schwere Depression wegen des *Molotowbesuches in Berlin.3 Wenn ein wirkliches Bündnis mit Russland zustande kommt ...
Heute den riesigen *Wellington endlich geschafft. Hat grosse Schwächen. Privates, Charakter der Herzogin, Ws Verhältnis zu Frauen u zu seinen Söhnen bleibt ganz unklar, die nazistische Schreibweise ist störend, der Stil überhaupt schlecht. Aber das Ganze durchweg interessant u lehrreich. – Es wird immer schwerer, Lektüre heranzubekommen. Seit ich nicht mehr selber zu *Natchef kann, ist die Behinderung übergross, da *Eva jeder Pflasterweg schwerfällt. Übrigens hat N. wirklich keine Ausfallwahl mehr.

14. Nov.

Gestern ½ 10 Alarm 7, ohne Folgen, nur ¾ Stunden dauernd. Wir waren einen Augenblick im Keller, gingen wieder herauf. – Ernährung so schlecht, dass Muschel und wir am buchstäblichen Hungern. *E ist längst abgemagert, allmählich werde ich auch faltiger und fettloser im Gesicht. – Sorge um die Verhandlungen mit *Molotow. (Auf dem Anhalter Bahnhof Hakenkreuz- und Sowjetfahnen!) Kommen Sie zustande, so verlängern sie den Krieg. – Cur. stockt, d.h., ich beginne heut „Neapel im Kriege". Erschwert durch den Aufsatz von 154 u alles, was ich schon im ersten Neapelstück gesagt habe.
Ich lese vor *Inagaki Sugimoto: Eine Tochter der Samurai.5 Gut.

<u>21. November</u>

Nacht 18–19. Nov. Alarm 8: 12–1, ohne Begleiterscheinung. Nacht 19–20. Nov. Alarm 9: ¾ 11–¼ 12 senza niente, Alarm 10: 4–½ 6 mit Leuchtkugeln, Flak, u. einigen dumpfen Schlägen, man sagt Brandbomben. Der wesentliche Angriff soll Chemnitz gegolten haben. Offenbarer Eindruck auf das Dresdener Volk. Hinzukommt der Mißerfolg der Italiener in Griechenland (Krieg dort begann am 28. Oktober), eine zwischen den tönenden Worten bedrückte Rede *Mussolinis, das Dunkel um den rasch beendeten Besuch *Molotoffs in Berlin.
Ich zahlte stotternd Kirchensteuer. *Richter, weißhaariger ruhiger Mann: „Sie werden den Krieg hoffentlich verlieren." Aber das dauert noch lange. Inzwischen hungern wir immer prononcierter

26 November 40 Dienstag.

Das Brod: *Vogel hat jetzt eine Verkäuferin. Ich bitte Vogel sen. um ein halbes Brod ohne Marken. Er flüstert: „Um Gotteswillen verlangen [S]ie das nie von unserm Fräulein. Die Verkäuferin (an Stelle des zum Arbeitsdienst geholten *Jungen) steht im Nebenraum. *Der Alte sehr laut: „Also erst die Marken" Nimmt meine Karte u. die Schere, schneidet in der Luft. Gibt sie mir zurück, bringt mir das Brod, flüstert: „Sie machen mir sonst den Laden zu." – Der Kaffee: *Evas arische 60 gr. ein ständiger Neid der *Frau Voß. Sie erhält 5 gr. geschenkt. Seligkeit. Wir laden zum echten arischen Kaffee **Reichenbachs ein. Er, Anwalt, hat sich als Auslandsberater der jüd. Gemeinde meiner angenommen; mit ihm u. ihr waren wir bei Frau *Breit zusa□en (die jetzt über Japan USA erreicht hat). Sehr sympathische Leute. – Die Hose. Ich hatte *Lissy M. darauf gehetzt. Sie hatte eine arische Freundin in Ha□. Die kaufte eine neue Hose, schickte sie nach Berlin, von dort kam sie zu mir: Entzücken hier. Mein erstes neues Stück seit endloser Zeit. 14,75 M.

30 November.

*Eva ist seit länger als einer Woche gar nicht auf dem Posten. Magen–Darm, Schüttelfrost, Nerven. Ich lese sehr viel vor. Dazu die Wirtschaft – Curr. stockt gänzlich. Auf die *Japanerin folgte Jettchen Gebert1.
Natürlich jetzt verboten. Wir fahndeten monatelang danach. Kaum hatten wir es von einem Verwandten der *Frau Voß, so kam eine Doublette von *Lissy M. aus Wilmersdorf. Wir halten jetzt bei „Henriette Jacoby". – Wir mußten die Leihbibliothek wechseln, da *Natchef, von Spitzelei bedroht, Schwierigkeiten macht. *Paulig. Anfreundung mit Frl. P. Sie bot mir ein paar Punkte ihrer Kleiderkarte an. „Wenn Sie mal einen Shlips brauchen."
Abschiedsgespräch mit dem sehr deprimierten Natchef. Ich: die Stimmung sei schlecht, dies sei *H.s letzter Winter. Er: „Illusionen! Noch drei Jahre!"
*Stalin sei ein Verräter u. unterstütze Deutschland wirklich. Er habe jetzt die Bulgaren gezwungen, deutsche Truppen durchzulassen, um Griechenland, das gegen Italien siegreiche, mattzusetzen.
Nahrungsnot. Der Kater Muschel ist der dunkle Punkt. Fisch fehlt, Muschel erhält alles Fleisch, auch Evas. Aber wenn ich auf seine Vergiftung dringe,

schädige ich *Eva mehr, als wenn ich ihre Fleischlosigkeit dulde. – Kohlennot, Frieren. – Geldknappheit: Abstottern des Daches, das ich gar nicht gesehen habe, der Kirchen- u. Synagogensteuern.

10. Dezember 40, Dienstag.

Das Schlimmste ist die sinkende Widerstandsfähigkeit *E.s Ihr Zustand nähert sich dem des wirklichen Trübsinns, wie er vor und nach der letzten Luganoreise (32?)2 herrschte. „Ich langweile mich so." *Frau Voss hat sie vor ein paar Monaten auf Patiencelegen gebracht, ich habe ihr, vielleicht unseligerweise, vor ein paar W[o]chen neue Patiencekarten geschenkt – nun legt sie eine Partie um die andere. Geradezu pausenlos. „Eine so hübsch objektive Beschäftigung, u. man denkt an nichts anderes." Keine Taste wir[e]d angerührt, kaum ein Buch, keine Zeitung. Das schlechte Wetter, die frühe Dunkelheit hindern am Spaziergehen, das viele Frieren in der unheizbaren Wohnung das furchtbar dürftige Essen geben den Rest. Sie sieht sehr blass aus, ist abgemagert. Ich bin tief bedrückt.
Zwei Briefe von gestern (beiliegend) an *Sussmann u *Lissy M. deuten an, was uns in letzter Zeit bewegte.1) Plan, nach Berlin überzusiedeln. Alle Welt, d.h. die Judenwelt will dorthin. („Wollen tun sie alle["], sagte *Pionkowski, „aber ich weiss von keinem, der wirklich hin ist".) Man soll dort „freier" sein, man soll dort in geringerer Evacuations- oder Verschickungsgefahr sein. (Es sind würt[t]embergische u elsässische Juden nach den Pyrenäen in gia spanische Conzentrationslager geschickt worden, vordem Stettiner Juden nach Polen.) Man hat freien Zuzug nach Berlin. Aber die Wohnungen, d.h. Zimmer sind überteuer, Schwierigkeiten mit der Gestapo kommen vor, u das mit der grösseren Freiheit und Sicherheit ist mindestens unerwiesen, es wird ähnlich wie mit der Stadt- u. Landmaus-Fabel sein. Wir fragten *Lissy M. an, sie schrieb sehr abregend, auch voller Angst, dass die Zuzugsbewegung aus der Provinz zu Evacuation der ganzen Berliner Judenschaft führen könnte (was offenbar die Angst der dortigen Gemeinde überhaupt ist. 2) USA. Wiedereinmal nach langer Pause. Andrängen **Reichenbachs. In einer neuen Broschüre stehe, der Paragraph, ein Professor dürfe ausserhalb der Quote NUR dann herüber, wenn er nicht länger als zwei Jahre ausser Dienst sei, werde, werde zugunsten entlassener Juden meist ausser Kraft gesetzt. Im Beraten ergab sich, dass wir auch INNERHALB der Q[u]ote bald an der Reihe sein müssen (freilich herrscht eben Visumsperre.)*Reichenbach schrieb wieder an irgendein Judencentralcomité, wollte an *Georg schreiben lassen; ich lehnte das ab – so kam der Brief an *Sussmann zustande. Dahinter stehen natürlich 100 unfruchtbare verstimmendste kohlaufwärmende Gespräche u Überlegungen mit *E. Was drüben beginnen? Wer wird mich haben wollen? Mein Englisch ...
Am Sonntag zum Tee unten bei **Katz/**Kreidl. Die halbe jüd. Gemeinde. Ein Apotheker, der im Arbeitsdienst in *Donaths Kellerei Lasten trägt, ein alter Sanitätsrat, den man von seinem Gutachterposten in einer Versicherung entfernt hat, u ihre Frauen. Jeder sagt: herüber, auch ins Ungewisseste! Man lässt dort niemanden verhungern, u hier ist

wachsende Lebensgefahr. Übrigens waren alle gehobener Stimmung, weil es den Italienern in Albanien schlecht geht, u offenbar die Engländer Herren der Adriapassage u des Mittelmeers sind. Aber immer die Angst: uns wird man verschleppen od schlachten. – Die öffentliche Judenhetze ist wieder im Anschwellen. Die Filmpropaganda „Jud Süss" u der „Ewige Jude".1 Dieser zweite offenbar schlimmste u mit grösstem Tamtam „aufgezogene" Film ist übrigens nach knapp einer Woche hier wieder verschwunden. Wesshalb? Müdigkeit u Ekel des Publikums?
Unsere abendliche Rennbahn: auf dem Mittelstreifen der Teplitzer Str. neben dem Radfahrerweg bis zur 14 am Horst Wesselplatz.2 Ebendiese Strecke zurück, wenn es mit dem Essen im Bahnhof schnell gegangen u wir vor acht zurück sein können. Romantik der Dunkelheit, der Lichter, des Mondes, des freien Feldes.
Vorgelesen: *Henriette Jacoby (wäre ausgezeichnet ohne die künstliche Charlotte Stieglitztragik3 des Schlusses, müsste happy end haben), ein Stück „Stechlin",4 jetzt Chinabuch „Heilige Hände" von A. T. Hobart,5 dem Mann des Oil for the lamps of China.
Lingua T. I.6 DER Jude, DER Engländer – nichts als Collectiva, kein Individuum gilt. Alter Sprachgebrauch erneuert, erweitert, überbetont, verweltanschaulicht. – In der jüd Zeitung, die ich manchmal durch *Katz sehe, steht oft und ekelerregend DER JÜDISCHE MENSCH. Katz sagt: *Herzls Rassenlehre7 ist Quelle der Nazis, sie copieren den Zionismus, nicht umgekehrt. – Wann tritt eine Redewendung das erstemal auf? Wann gewinnt sie allgemeine oder Epochenbedeutung? *Stechlin, S. 90, Dubslav über die Prinzessin: „VOLL UND GANZ, wie man, glaub' ich, jetzt sagt" 1898.
Ständiges Dilemma: ich finde so überaus wenig Zeit zum Cur., dass ich mir gar keine Zeit zum Tagebuch nehme. Aber dies ist doch Fundament eines allerwichtigsten Capitels des Cur. Ich notiere bisweilen ein Stichwort. Aber am nächsten Tag erscheint es unwichtig, in Tatsache u Stimmung überholt. Aber die wechselnden Details des Alltags sind doch gerade des Wichtige. – Jeden Abend wenn *Frau Voss von ihren vielen Wegen u Besuchen zurück: „Erzählen Sie, was haben Sie gehört?" Ich weiss, sie quasselt halt- u sinnlos und will doch immer wieder hören, was es für Gerüchte u Stimmungen gibt, wer von Evacuation redet, wer Hoffnungen auf England setzt, ob ein Arbeiter geschimpft hat usw.
Das Tier im Judenhaus: wir hängen an Muschel, Katzen[s] an dem „arischen" Hund des benachbarten *Dr. Strüwer. Nora ist täglich bei ihnen, wird gefüttert, wird umkämpft, da *Kreidl sen. und Wirt ihr erbitterter Gegner ist.

20 Dezember 40, Freitag

Seit Tagen schwerer Frost, Nachts 15–18°. Wohnung unheizbar, 9–12° im Zimmer. Zwist mit dem *Wirt, ein Loch in der Esse gefunden, es „soll" jetzt besser werden – soll. Ich habe Frost an den Fingern beko□en, natürlich auch aufgesprungene Hände u. Füße. *Eva leidet sehr, auch unter der verminderten Möglichkeit ins Freie zu können, ist blaß, schmal,

tief deprimiert. – Wenn Mondschein, essen wir, um sie zu degagieren, auswärts. Monopol oder Bahnhof (der verboten sein soll u. mir immer Sorge macht). Teuer u. schlecht. Der Abendrest (ich stopfe mich an Apfeltee u. Brod satt) wird dann durchgefroren. –
Neue Verschärfung der Judenchicane: Nach 8 h. in der Wohnung selber fixiert. Besuch bei Mitbewohnern des Hauses, Aufenthalt im Treppenhaus verboten.
Mein Mieter *Berger schickte ohne Erklärung Rechnung über 38 M. für Schuttabfuhr im vergangenen Sommer u. setzte den Betrag von der Miete ab. Gott weiß, welche Änderung der Mann vornehmen ließ, die den Schutt hervorrief. Ich telephonierte. Keine Erklärung: die Gemeinde sage, ich hätte zu zahlen. Ich bin wehrlos. Man will mir das Haus abtreiben. Unsere Finanzen immer elender.
Gestern endlich im Conzept „Neapel im Krieg" fertig, in beinahe 6 Wochen. Ich komme ja gar nicht mehr zur Arbeit. Zuletzt mit der Hand geschrieben. Hemmung an der Schreibmaschine. Wer wird sie reparieren? – es ist jetzt kein Monteur irgendwelcher Art zu haben.
Einziger Trost: das Versagen der Italiener in Albanien (nicht mehr in Griechenland!) u. Afrika, die englische Offensive. Εσσεται Ημαρ.8
Zur Sprache T. I.: Einmalig. Mir fiel zuerst auf in *Hitlers Rede zum der Marschallcreierung9: *„Goerings einmaliges Verdienst (sprachlich absolut irreführend). Seitdem gehört es zum Nazideutsch.

Donnerstag gegen Abend, 26. XII. 40

Weihnachten, wenigstens der 24., verlief passabler als befürchtet. Ein Bäumchen für 60 Pf aus Leubnitz (*E's Lieblingsort), *Frau Voß umgänglich, reichlicher Alkohol, vorher im Bahnhof ein richtiges Fleischmarkenfreies Hirschgulasch (für mich die ersten Fleischbrocken seit Monaten). Ein Packet mit ungeahnten Schätzen von *Lissy Meyerhof: Kaffee, Thee, Cacao (Tags darauf noch ein rührend armseliges Päckchen der *Frau Haeselbarth, ein paar Pfefferkuchen u. Äpfel, ein paar Gräupchen, ein Puddingpulver. Die beiliegende Karte „Weihnachtsgruß vom Kirschberg" ohne Unterschrift!) Bei *Vogel hatte ich markenfrei ein Pfund Quark erhalten, bei *Janik noch ein bisschen Wurst erbettelt: wir waren reich. Ich freute mich auch, daß Seidel & Naumann am Vormittag meine Schreibmaschine abgeholt hatten. („Nur noch ein Lieferwagen – wenig Benzin – vom 1. Januar ab noch weniger. Wenn es nicht zufällig morgen den 24. klappt, geht es bestimmt nicht – wir versprechen nichts." Es klappte, u. das war um so erfreulicher, als inzwischen der junge *Kreidl gutartig u. großschnäuzig – „ich kann das!" – daran herumgedoktert u. den Schaden vergrößert hatte.[)] – Der 24. also verlief leidlich. Aber am 25 sank die Stimmung. E. übermüdete sich auf einem Weg zur Moreauschänke – der Frost hat nachgelassen, aber Schnee u. Glätte draußen u. zuhause wenig gemildertes fortgesetztes Frieren – u. klappte sehr zusammen. Auch heute auf einem kürzeren Weg zum Friedhof der Leubnitzer Kirche das gleiche Versagen E.s. Sie ist gesundheitlich total herunter. Sehr lange hält sie die Situation nicht mehr aus. –

Ich schreibe mit der Feder (ungewohnt) in winzigen Quanten am Anfang des Cap's „Soldat", halte eben bei *Lerch. Ich lese langsam den *Stechlin zuende vor. Die Füße sind mir aufgesprungen, an den Händen habe ich Frost, beim Gehen häufig Schmer Herzbeschwerden – ich taxiere das jedenfalls auf Angina.
Zur Sprache tertii Imperii. Curve eines Wortes. Sippe im Mittelalter normal gebräuchlich für Familie. In der Neuzeit pejorativ. Jetzt mit affektischer Gloriole. „Weihnachten das Fest der Sippe". (In Leubnitz haben sie Strassennamen [‹]wie *Römchenstr[›]unter denen steht dann: Ratsherr od. Ratsherrngeschlecht im 14. Jh. Oder: Schreiber einer Ortschronik im 15. Jh.) – –Ich finde im Stechlin Cap 33 (S. 342): „Jetzt hat man statt des wirklichen Menschen den sogenannten Übermenschen1 etabliert; eigentlich aber gibt es bloß noch Untermenschen ..." Man wird die meisten neuen Worte vereinzelt schon lange vor iher Neuheit finden. (Ich nehme an, daß auch *Fontane den „Untermenschen" nicht erfunden hat, das Gegenstück zu Übermensch lag in der Luft) Aber das tut ihrer Neuheit keinen Abbruch. Sie sind neu in dem Augenblick, wo sie als Ausdruck einer neuen Gesinnung oder neuen Sache auftauchen u. in Mode kommen. Insofern ist der UNTERMENSCH doch ein spezifisches u. neues Wort in der Sprache des dritten Reichs.

31. Dezember, Dienstag Nachm.

Resumé 1940 Kurz zu fassen: Am 24. Mai ins Judenhaus vertrieben. Ein Gutes dabei: *Eva lernte nach Jahren wieder gehen, sogar wandern. Im Sommer bei Frankreichs Zusammenbruch hoffnungslos. Dann allmählich ein bißchen neuen Mut geschöpft. Täglich ein wenig am Curriculum weitergearbeitet. Der zweite Band bis fast zum 15. Juli, zum Eintritt ins Heer,2 gelangt, rund 175 Druckseiten im Format meiner Literaturgesch. Wenig aber rebus sic stantibus immerhin ein bißchen. – Das Jahr der Sommerwanderungen.
Sprache t. I.: Im Neujahrsbefehl *Hitlers an das Heer wieder die „Siege von einmaliger Größe", wieder der amerikanische Superlativ: „Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen."

1941

Sonntag Nachm. 5 Januar 41.

Gestern zum Tee, „echtem" Tee bei *Reichenbachs. Reichsstr 7I, die Etage hat wohl eine sehr herrschaftliche Wohnung gebildet; jetzt leben da ein halbes Dutzend Judenfamilien. Kochöfen auf dem Corridor. R.'s haben zwei Räume, einen als Wohnzimmer, einen als Wohnküche. In beiden Räumen Ölgemälde, Originalstiche, Bronzen, wertvolle Möbel, der Mann war Anwalt in guter Position, lebt jetzt in Armut als Beamter

(Auslandsberater) der jüd. Gemeinde. Hat im KZ gesessen, auch die *Frau war gefangen. In jedem Raum eine Couch, da schläft man getrennt. Von nebenan hört man eine Männerstimme laut hebräisch beten. Das gehe so den ganzen Tag, es sei ein frommer Alter. „Wenn es ihn tröstet ..." – R erzählte die letzte Neuigkeit, die für uns eine Katastrophe bedeutet: vom 1. I an neue Judensteuer: 15 % vom Einkommen. Damit schmelzen meine 400 auf 340. Ich nehme mir immer wieder vor, mich um Geld nicht zu sorgen. Es geht eben aufs letzte – – aber nicht nur für die Juden.
Neue Kälte mit vielem Schnee.
Sprachlich: Überdenke Umbruch (nicht Umsturz) und Aufbruch. Umbruch wird wahrscheinlich als kraftvoll, dabei weniger chaotisch empfunden als Umsturz. Aufbruch mag poetisch klingen.

20. Januar 4[1], Montag morgen.

Abschnitt Soldat I im Ms fertig. Inzwischen ist die Maschine nach 4 Wochen von *Winkler zurück (erste völlige Reinigung u Zerlegung nach all den Jahren, aber auch 20 M. Kosten! Das Schlimmste – ich musste darum flehen – war übrigens der Transport, es fehlt so sehr an Menschen u Benzin): so will ich jetzt mit Reinschrift beginnen. Da auch Neapel III nachzutragen, wird es mehrere Wochen dauern. – – Vanitas vanitatum. Als ich das Cur. begann, schrieb mir *Georg, auch er arbeite an seinerVita. Dann traf ich *Gehrig: er schrieb an seiner Vita. – Vor ein paar Wochen beim Judentee unten bei **Katz-**Kreidls führte ein alter *Sanitätsrat u Versicherungsarzt Leipziger etwas prahlerisch und aufgeblasen das geschwätzige grosse Wort: neulich kommt Frau Voss von einer ihrer Bridgepartieen entzückt heim: der Sanitätsrat habe so interessant aus einem Buch über den Arzt vorgelesen, es ist sein eigenes Leben. So schreiben jetzt alle herausgeworfenen jüdischen ihre Autobiographie, u ich bin einer von zwanzigtausend ... Eppure: das Buch wird gut und MIR hilft es über die Zeit. Aber da ist auch wieder das alte Bedenken aufgewacht, ob ich nicht lieber hätte englisch treiben sollen. Jetzt ist einerseits die neue Geldkürzung im Anzug, andrerseits die amerikan. Visensperre aufgehoben und unsere Q[u]otennummer dicht am Zug, u *Sussmann (cf. meinen SOS-Brief an ihn vom 9. XII.) hat mein Schreiben durch Luftpost an *G. weitergegeben. Abwarten – sich am Cur. festhalten.
Nach wie vor Kälte u Schnee (seit Dez. ohne Unterbrechung), schlecht heizbare Wohnung, schwerer Frost an den zersprungenen u verschwollenen Händen.
In den letzten Wochen vorgelesen: *Otto Flake „Die junge Monthiver["].1 Nicht schlecht. Aber ein Zwitter zwischen breiter Kulturschilderung (1801, *Bonaparte u *Talleyrand allmächtig, die deutschen Fürsten betteln um Erhaltung ihrer Fürstentümer, beginnende Romantik, Literaturzustand) u eigentlichem psychologischem Roman: im Stil leicht maniriert. *Katin Holland2: „Einsamer Himmel". Skrupellosester Sensationsunfug inspiriert am amerikanischen Film (Rührung, Geldgeschäft, Abenteuer, Salon) u in der Absicht geschrieben verfilmt zu werden. Um so schamloser als die

Autorin fragloses dichterisches Talent hat u es prosti[t]uiert. Nie wieder eine Zeile von ihr. Jetzt ein sehr guter Künstlerroman der verstorbenen *Buck,3 die wir nur als Chinaautorin kannten. Wie stark Mission, Kirche, altes Testament ihren Stil beeinflussen!
Zur Sprache: beachte die Reihe HEER, ARMEE, REICHSWEHR, WEHRMACHT. Das 3. Reich sucht sein eigenes neues Wort. Reichswehr ist schwach, defensiv, Wehrmacht ist bedrohend, offensiv. (Zur Verdeutschung: SPÄHTRUPP)

21. Januar 41.

Neulich auf dem Perron der Tram. Ich sehe durch das Fenster, wie innen ein jüngerer Mann in einem Heft liest. Dem Aussehen nach könnte er Pg.4 sein mit Hakenkreuz am Mantel, das Heft halte ich für ein Orderbuch. Ich entziffere: What is that? – That is a ... Ich WEISS sofort, der Mann ist Jude und wartet auf seinen Quotenaufruf.
Die Naivität der amerikanischen Literatur. Naiv im besten Sinn, auch wo sie kitschig sind. Naiv sogar Hollywood. Naiv der biblische Stil der *Buck („Stolzes Herz"). Sie sind ein neues Volk, und sie sind ein Volk, eines, obwohl aus 100 Blutarten, Stämmen, Kulturen gemischt; sie widerlegen aufs schlagendste die RASSISCHE Volkstheorie der Nazis. Ich muss das im Cur ausführen, im letzten Buch vom dritten Reich. Ich möchte so gern tiefer in die amer. Lit hinein. Wenn ich nur Englisch könnte. Unerfüllbarer Wunsch: Ein Jahr lang mit eigenem Wagen kreuz und quer durch USA. In dieser Zeit englisch sprechen, nur Zeitungen, Journale lesen, in Tonfilm gehen. Dann im eigenen Haus an der Ostseeküste amerikan Lit. studieren und über sie schreiben. Nachdem (NACHDEM) ich das 18. Jh., das Cur und die Sprache tertii Imperii beendet habe. Aber ich werde Sechzig, u. mein Herz rebelliert alle Tage.

31. Januar 41.

Zur Sprache: Beachte: MACHTÜBERNAHME, nicht Regierungs- od Herrschaftsantritt, sondern eben MACHT. – Seit wann Marxismus statt Sozialdemokratie? Aus dem Russischen? (cf. das Buch von *Krasnow „Der endlose Hass"5 Ich erwäge, ob meine Lingua tertii I. nicht ein wirkliches Lexikon, Dictionnaire philosophique6 in Einzelartikeln werden soll.
Drogist Weisbach, Planettastr. gibt mir bisweilen Markenkriegsseife ohne Marke. „Die Leute bekommen feine Seife von ihren Soldaten aus Frankreich".
*Eva sehr schlecht beisammen, überaus mager, sehr blass, seit ein paar Tagen Magenverstimmung. Ich bin sehr besorgt.
Nach wenigen milden Tagen wieder schwerer Frost u Oststurm. Unheizbare Zimmer, meine Hände buchstäblich voller Frostwunden. Schmerzen bei jedem Weg, hindern bei allem Tun.
Wenn E hier im Zimmer (Patiencelegen!) quält sie das Maschinengeknall. Dann lese ich die 500 Briefseiten aus dem Felde. So schleicht das

Copieren u das Weitervorbereiten, beides. Und die Wirtschaft (Kohlenschleppen, Einkäufe, Abwaschen) Nimm raubt immer Zeit.
Vorlesen: *Thomas Wolfe: „Schau heimwärts Engel" nach 100 Seiten aufgegeben. Ungenießbar. Geschwätziger Expressionismus, Impressionismus, Lyrismus usw. Alles, nur nicht einfach erzählt.
Jetzt *Krasnows: Der endlose Haß. Plump, kindlich antibolschewistisch. Aber nicht uninteressant.

8. Februar 41.

*Lissy Meyerhof schickte 6 Paar gebrauchte Socken, wahrscheinlich von ***Erichs Söhnen1 stammend – eine Wohltat, da ich durchlöchert mit wunden Dreckfüssen herumlaufe. Dem Päckchen und Brief lag ein kurzes aus dem Ital. übersetztes Schreiben Hans M.s2 bei, ich konnte sei[n] Conzentr.lager feststellen, auf dem Deserto.3 (cf. sein *Schreiben u meines vom heutigen Datum.) – Cohn sympathischer Winterhilfsmann der jüd. Gemeinde, dem ich diesmal keine zusätzliche Gabe bewilligen konnte, sah meine total zerrissenen Hausschuhe u unterstützte meinen Antrag auf ein Paar bei d jüd. Kleiderkammer: ich soll sie dort Montag erhalten. Auch eine Wohltat. – Am Abend des 5. hier fast freundliche Berührung mit dem corrupten u mächtigen *Estreicher, mit dem ich im Mai wegen der Wohnungssache so hart zusammenstiess. Es ging um neue Einquartierung, mit der wir aber verschont bleiben. Die **Katzleute im Parterre gehen nach Berlin, an ihre Stelle kommt ein homo novus, der sehr gut geschmiert zu haben scheint: er soll nicht bloss für sich zwei Zimmer, sondern noch ein drittes für seine arische Haushälterin bekommen. Um dieses dritte ging es. Durch die Decke drang von oben der Schrei- und Weinkrampf der sehr unsympathischen *Frau Ernst Kreidl, der eine Dachkammer abgerungen werden sollte. Aufregung im ganzen Haus. – Wieviel Ähnlichkeit haben die von *Krasnow in seinem ganz elenden u einseitigen Mistbuch geschilderten Zustände mit den unseren. Es scheint in Russland alles asiatischer, noch unkultivierter und offenkundiger blutig u grausam zuzugehen als bei uns, es scheint aber in allem (Wohnung, Corruption, Inquisition etc.) genau das gleiche wie bei uns.
Am 4. II zu einer rührend netten Kaffeestunde (richtiger Kaffee, Kuchen, eine Cigarre) bei *Frau Cronheim. Wir hatten sie vor langen Jahren bei **Kaufmanns kennen gelernt, sie sprach uns vor Monaten beim Essen im Monopol an, wir wussten ihren Namen nicht, sie besuchte uns mit ihrer *Tochter (die jetzt einen „Umschulungscurs" in Berlin absolviert), wir wussten ihren Namen noch immer nicht. Dann half uns der junge *Kreidl auf die Spur. Eine Frau Anfang der 60, *Witwe eines Strohhutfabrikanten, offenbar già begütert, ein bisschen wohl jetzt auch noch. Grosse Zimmer in der Bautzener Str., natürlich Bett und Waschtisch und Schreibtisch y todo im selben Raum, meiste Möbel auf dem Speicher. Gespräche natürlich immer die gleichen: Affidavit – wird Amerika in den Krieg eintreten – neuerdings: was wird mit Italien. Hier ist der Aufschwung Englands gewaltig. Gestern noch sah ich beim *Zahnarzt das Dezemberheft des „Zwanzigsten Jahrhunderts",4 einer

Diederichszeitschrift: da war mit grosser Karte die ital Offensive gegen und [i]n (IN!) Aegypten behandelt, und heute ist schon Benghasi genommen.5 Wird es Engl gelingen Italien schachmatt zu setzen? Die *Hitlerrede am 30 Januar („Ich werde die Entscheidung in diesem Jahr erzwingen") klang anders als alle früheren. Nichts mehr von siebenjährigem Krieg, nichts mehr von Freundschaft mit Russland und Balkan – nur noch: wir sind auf ALLE Eventualitäten gerüstet, und U-Boot Drohung an USA. Die Rede soll klangmässig ein sich überschlagendes Wutgeschrei gewesen sein. Wirkliche Sicherheit oder Verzweiflung? – Überall Gerüchte von neuen Aushebungen und Truppensendungen gegen Osten u Motorisierungen.
Ich musste von *Annemarie Köhler Geld holen. (Ich kann die 15% weniger etwa 6 Monate paralysieren – wer wird weiter denken und sorgen) Sie nahm mich sehr freundlich auf, behauptete, wirklich nicht nach Dr zu können, solange *Dressel in Heidenau Dienst tue, sprach sehr antinazistisch und sehr defaitistisch. Die Arbeiter hätten es satt.
Sprache: Seit wann AUSBÜRGERN?

12. Februar 41, Mittw nachm.

*Vat[er]s Todestag, und gerade heute vor zwei Jahren mit dem Cur. begonnen. Gestern Nacht Lektüre zum Frontcapitel beendet, heute erste Zeile daran geschrieben. Seit gestern [V]orfrühlingswetter. Für jede Minute Tageszunahme, für jeden Wärmegrad, für jeden Meter begehbaren Bodens (dies besonders um Es willen) dankbar. *E. ist so sehr verfallen, abgemagert, gealtert – und dabei liebe ich sie, während meine eigene Physis verfällt, immer leidenschaftlicher, [fou] d'amour sagen die Franzosen. – Gestern seit langer Zeit das erstemal ein etwas weiterer Spazi[e]rweg: Südhöhe, Einnehmerhäuschen, von dort E-Bus zum Bahnhofsfrass. Heute wollen wir nach Lockwitz.
Hoffnungsfreudig, obwohl von Katastrophe bedroht. Anzeige wegen nicht verdunkelten Zimmers. Das kann so viele 100 M Strafe kosten, dass ich zum Hausverkauf gezwungen bin; es kann auch mit 20 M erledigt sein. Für beides gibt es Exempla; einen Tag lang nahm ich das Schlimmste an, jetzt bin ich ruhiger.
Es war ein wirklicher Unglücksfall, fahrlässige Verschuldung, wie sie beim Auto vorkommen kann. Beide sind wir sonst ungemein vorsichtig im Verdunkeln, schelten auf unsern Abendwegen oft über erleuchtete Fenster, sagen, die Polizei müsste einmal durchgreifen. Und sind nun selbst der Sünde bloss.1 Es wirkte am Montag (10. II) allerhand zusammen, was mich aus dem Concept brachte. Ich pflege übertäglich gegen ½ 5 vom Einkauf zu kommen. Auspacken[,] Kohlenschleppen, ein Blick in die Zeitung, VERDUNKELN, Weggehen zum Abendessen. Am Montag fand ich die uns sehr unsympathische *Frau Ernst Kreidl hier. Sie wollte getröstet sein: das ganze Haus war von Gestapo besichtigt worden – neue Mieter? Wegnahme des Hauses? (Bei uns auch Schränke geöffnet – es sei[e] etwas viel Tabak im Hause! Sie sahen aber nur 5 Päckchen, 5 4 andere liegen schon vorsichtshalber bei *Frau Voss.) Darüber wurde es

spät. Also Verdunklung nach dem Essen. Im Monopol so schlechter Frass, dass E ihn stehen liess. Ich wollte ihr Ersatz auf dem Bahnhof schaffen. Auch nichts. So kam ich sehr verstimmt und abgelenkt zurück, eilte gleich in die Küche, um Tee zu machen. Gegen den Nachthimmel ist nach eingeschaltetem Licht keineswegs zu erkennen, ob die Läden geschlossen sind. Als der *Schutzmann um 9 klingelte, waren wir ahnungslos, führten ihn ans Fenster, dass er sich von der Verdunklung selber überzeuge. Der Mann war höflich u mitleidig; er müsse Anzeige machen, da Nachbarn den Lichtschein gemeldet hätten. Ich musste Einkommen und Vermögen angeben; danach bestimmt „der Polizeipräsident" die Höhe der Strafe.
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1370 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 444 ff.)]
Bis gestern Aben[d] rechnete ich NUR mit dem Schlimmsten; gestern erzählte Frau Voss von einem Fall, in dem jemand nur 12 M gezahlt habe: freilich war der Jemand arische Generalswitwe, u ich habe das J auf dem Pass. Nun muss ich bei wechselnder Stimmung warten.

13. II Donnerstag

Der kleine Spaziergang im Lockwitzgrund gestern hübsch, der erste nach Monaten. – In L., wie auch hier klebten überall die Anschläge: „1 000 Versammlungen. Das Jahr 1941". Es soll das natürlich siegreiche Entscheidungsjahr werden, αυτός εφα,2 denn sieben Jahre, wie Er erst behauptet, mag nun doch niemand aushalten, u. die Stimmung scheint schlecht. Ein ominöses Novum: Über den Anschlägen klebte ein kleiner gedruckter (also massenhaft notwendiger u. verwandter Zettel: „Wer diesen Anschlag abreißt oder beschädigt, wird rücksichtslos zur Verantwortung gezogen". Symptom!
Zur Sprache: Kriegsberichter, nicht Berichterstatter. Kürzer, schneidiger, cf. das studentische „Vorsitzer". Neulich hieß es in einem Artikel, die P.K.-Leute (ich glaube: Propaganda-Kompagnie?) seien nicht Kaffeehausliteraten wie die einstigen Kriegsberichterstatter, sondern echte Soldaten. Am Montag, der dann die Abendkatastrophe brachte – (ich bin noch immer im Ungewissen) – war ich Vormittags auf der jüdischen Kleiderkammer. Bautzener Str.[,] jämmerliches Hinterhaus, man geht durch eine jleere Diele in ein kleines Zimmer. Dort arbeiten an drei Nähmaschinen ein Mann, eine Frau, ein Halbwüchsiger galizischen Aussehens. Daran stößt ein langgestreckter Lagerraum, wie ein Trödelladen: Hüte, Hemdenstöße, getragene Kleidung auf Tischen, in Regalen, an Ständern. Ein alter magerer Mann, Hut auf dem Kopf, Pfeife im Mund bedient. Ich hatte großes Glück. Es waren einige fabrikneue Hausschuhe da, u. als ich meine vielgestopften dünnen Socken zeigte, tauchten – obwohl ich keine Anweisung darüber dazu hatte, ich glaube der „Professor" tat Dienste – auch fabrikneue Socken auf. Ich erhielt ganze 3 Paar u. zahlte für die gesamte Herrlichkeit 6,60 M. –
Im Vorlesen quälten wir uns tagelang mit einem Ungarn *Zilahy, von dem wir einmal etwas Gutes: „Die Seele erlischt" gelesen haben. Der neue, wahrscheinlich früher entstandene Band: „Zwei Gefangene"3 langweilte u.

stieß ab. Flache Charaktere, wichtigtuerische u. pubertätlich lüsterne Sexualität. *Frau Voß hatte uns von dem Bande geschwärmt. Wir hörten nach 100 Seiten auf. Jetzt *Dreiser: Das Genie4.
Cur. stockt. Stimmung sehr deprimiert. Einkauf, Verpflegung zuhaus u. in der Stadt immer schwieriger. Der Tag ist mit Nichtigkeiten überladen u. zerrinnt.

20. II 41. Sonntag

Seit Freitag Morgen verstört u. ganz in Anspruch genommen durch Schreiben der Gemeinde Dölzschen, das Auto müsse binnen acht Tagen verkauft werden. Ich war auf der jüd. Gemeinde, ihr war keine Verordnung bekannt, bei der Verkehrspolizei am Sachsenplatz: „nicht zuständig", zweimal auf der Amtshauptmannschaft für den Landkreis in der Schießgasse, wo ich 38 meinen Führerschein abgab. Der Verkaufszwang existiere seit einem Jahr, die Verordnung mir zu zeigen sei man nicht verpflichtet. Mühselig nach vielem Hin u. Her suchte man meinen damals abgegebenen Kraftfahrzeugbrief heraus. Damit ging ich zu *Glück, dem hiesigen Opelmann in der Pragerstr.

20. II. 41. Fortsetz.
Ein gutaussehender vertrauenerweckender Mann Anfang 40, es ergab sich, daß er ein Neffe meines ehemaligen Kollegen *Barkhausen1 war (Schwachstrommann u. già Demokrat – jetzt – im Amt). Ich glaube, sein Rat war gut, ich war auch zu down, um weiteres zu unternehmen. Ergebnis: der Wagen, weil steuerbelastet, würde keinen Käufer finden, der mir mehr böte als ein Autofriedhof. Er, B. habe einen solchen Althändler zum verläßlichen anständig denkenden Freund, der meine Notlage u. mein Nichtariertum nicht ausnutzen werde. Telephonische Verabredung: Der *Händler Meincke, Schandauerstr. Überni□t als Altmaterial unsern Bock für 170 M. Wir fahren morgen Vorm. zusammen nach D. hinauf, er schleppt ihn ab. Wieviel Lauferei u. Herumstehen, wieviel äußerste Bitterkeit ist in dieser Notiz enthalten, welch ein Raub u. welch ein irreparabler Verlust. Wann soll ich je wieder zu einem Wagen kommen? Alles wurde noch vergiftet durch aufwühlendes retrospektives Gespräch mit *E. Ihre alte Klage: daß ich nicht auf sie gehört u. zu spät gebaut, daß ich ihr „zerquälte Jahre" bereitet, daß ich nicht beizeiten das Haus auf ihren Namen geschrieben u. uns damit gesichert. Es kränkt mich ungemein, so angeschuldigt zu sein. Und doch wohl mit halbem Recht. Der Hausbau ging mir gänzlich gegen Natur, Erziehung, Familiendruck, Rat der gesamten Umgebung, ich fühlte mich ihm absolut nicht gewachsen. Vielleicht habe ich in all den Jahren nicht weniger Kummer gehabt als E. Ich habe immer geglaubt, ihr Interesse gegen über das meine zu stellen u. das Menschenmögliche für sie zu tun. Sie scheint anderer Meinung. Discussionen helfen nichts, machen E. nur noch elender u. mich auch. Ich sage mir jetzt oft: wozu noch all diese Kränkung um Vergangenes? Man ist so dicht am Ende. – Über alledem u. allein schon durch die ewigen Vor- und Nachmittagswege u. das viele

Herumwirtschaften ist das schon vordem stockende Kriegscapitel des Cur. gänzlich liegen geblieben.
Der nächste zu erwartende Schlag ist die Confiscation der Schreibmaschine. Es gäbe eine Sicherung. Sie müßte mir von einem arischen Besitzer geliehen sein. Da ist *Frau Voß' merkwürdige Freundin *Frau Paul. Sie war in zweiter Ehe sehr glücklich mit einem jüd. Commerzienrat verheiratet, sie hat jetzt einen sehr üblen Scheidungsprozeß mit ihrem dritten Mann, einem arischen Lehrer. Sie würde mir sehr gern helfen; sie fürchtet sich wegen des Prozesses. Alle Welt fürchtet sich, im geringsten in Verdacht der Judenfreundlichkeit zu ko□en, die Angst scheint immerfort zu wachsen. –
Aufgefangene Gesprächsfetzen beim Essen im Monopol: ein Mädchen seit einem Jahr in irgendeiner Polenverwaltung tätig, zum Urlaub hier, zu ihren Freundinnen: erschossen werde immerzu, in die Zeitungen komme[n] das selten. Verdunkelt werde nicht, wegen der vielen Überfälle. Eine andere von irgendeiner anderen: die sei kaltgestellt worden, „sie stand zu gut mit Juden". –
Gestern **Reichenbachs zum Tee bei uns. Er (62 Jahre) ließ mich seine Schädelnarbe fühlen. Mit einem Holzknüttel über den Kopf geschlagen worden, als wir in Buchenwald ausstiegen. Nach einiger Zeit gab ihm ein Sanitäter ein schmutziges Handtuch. 6 Wochen dort. 10 000 Menschen zusa□engepfercht. Keinerlei Beschäftigung. Lagerstätten, Holzschragen ohne jede Decke so eng übereinander, daß man nicht sitzen, nur liegen konnte. Mangel an Trinkwasser, kein Waschwasser. Später gab es Selters, die Flasche für 1 Mark. Die Leute sammelten Regenwasser auf, zum Trinken. Keine ärztliche Hilfe. Einige mußten katheterisiert werden – es geschah nicht.
Zur Sprache: Ich erwäge häufiger die Idee des Dictionnaire philosphique. Reichenbachs erzählten, die teure Neuheit des „tiefgekühlten" Gemüses werde PLUTOKRATENgemüse genannt. Das Fremdwort (cf. diffamieren) wird verwandt wie Kirchensprache. Nimbus des Unverstandenen. Der daran geknüpfte Spott. – Artikel „Witz". Charakteristisch die drei *** H. G. G.2 Das Rätsel: „wer wird gerettet, wenn die drei ins Wasser fallen?["] Antwort: Deutschland. Die Besichtigungsfahrt zum zerstörten London. – Wir sind da. – Noch nicht, das ist Bremen. Abwandlung des Weltkriegswitzes. Frage nach der Dauer des Krieges. Antwort 1917/18: Bis die Offiziere Mannschaftsessen beko□en. Antwort heute: Bis *G. in *Gbls Hosen hineingeht. Oder: bis der Fleischer sagt Wann wird Friede? Wenn der Fleischer sagt: Ich habe Ihnen aus Versehen ¾ *tb* Wurst abgeschnitten statt des verlangten halben Pfundes – darf ich es dranlassen? – Zum Artikel Jude: Das jüd Volk von *Hitler geschaffen. Man steht jetzt zu Palaestina etwa wie der italienische Schweizer zu Italien. – „Durch die jüd. Brille sehen". Wird auf Optimismus u. Wunschtraum angewandt, gilt auch für schwarzen Pessimismus. Ist eben die Brille des übererregten, überbedrohten Zustandes. – „Bitte nicht in den jüd. Briefkasten" heißt: Bitte den Brief nicht in der Tasche behalten. Soll ein älterer Ausdruck sein, ist jetzt verbreitet. Worauf basierend? Auf „jüd. Hast"? Aber wie geht das mit jüd. Geschäftstüchtigkeit od. Schlauheit

zusa□en. Beachte H.'s Worte von den Juden als dem „dümmsten Volk" der Welt. – Artikel Rasse, die erfundene arische, die nordische Rasse < *Gobineau3 < Romantik. Ältester, der auserwählte Stamm combiniert mit moderner (Pseudo=)Naturwissenschaft. – Ausdruck JUDENKNECHT. *Sudermann in seinem tollen Professor4 schildert die Zerrüttung eines Wissenschaftlers. Es reicht bei dem Mann nur noch zu Zettelnotizen. Bin ich jetzt so weit?
Eine *Frau Banasch war bei mir u. forderte (forderte, erbat nicht) sehr zudringlich Beitrag für einen „Hilfsverein jüd. Wanderung". Es mache mir gar keine Schwierigkeit, nur Bankanweisung nötig, wohltätige Beiträge würden nicht auf das bewilligte Monatsconto verrechnet. Sie glaubte mir auf keine Weise meine völlige Vermögenslosigkeit, hielt mich für verstockt hartherzig, als ich buchstäblich notgedrungen ablehnte.
Die Polizeistrafe für das Nichtverdunkeln schwebt noch immer über mir – ich werde sie nun mit dem Geld für das Auto bezahlen können. – Steigende Geldsorge, immer schlechtere Ernährung, *Evas Aussehen u. Befinden immer jämmerlicher, bei nassen, unverschneiten, glatt überfrorenen Straßen wenig Bewegungsmöglichkeit für sie, jetzt der Kummer, ein wirklicher Kummer über den Raub des Wagens. Ich leide wieder unter dem scheußlichen Gefühl, mich auf das Schlafengehen zu freuen u. vor dem Aufwachen zu fürchten.
Der SOS Ruf über *Sußmann an *Georg ist unbeantwortet geblieben. (Obschon er am 7. I 41 von Stockholm mit Luftpost weiterbefördert wurde. Ich möchte gar keine Hilfe von G. u. doch kränkt mich sein Schweigen. *Reichenbach, der amtliche Berater für Auswanderung, sagte mir gestern, unsere Quotennu□er 56 400 werde besti□t noch in diesem Jahr aufgerufen. (Sofern USA nicht in den Krieg eintritt.) Ich vergleiche mein Heute oft mit Leipzig 1916/17. Was wäre ist schli□er? Doch wohl das Heute.

Dienstag Abend 25. II 41.

*Eva schläft, die letzten Tage haben sie sehr mitgenommen; Auto- u. Haussache, dazu der Mangel an frischer Luft bei elenden Wegverhältnissen (tauender Schnee, Nachtfrost, Glätte). Heute Nachm ein paar Schritte in Lockwitz, ein Liqueur in der „Scharfen Ecke", die wir schon ein mehrfach aufgesucht, dann ein für das Jetzt luxuriöse[s] Abendbrod im Pschorrbräu an der reformierten Kirche – es hat sie nur wenig aufgehellt. – Gestern Vorm. zur „Autoverwertung *Meincke" in der Schandauerstr. Holzbaracke, innen nicht unelegantes Contor auf Autogerümpelplatz. M. ein derberer jüngerer Mann, vertrauenerweckend, suchte mich zu trösten. Mehr Geld sei jetzt nicht herauszuschlagen, erhalten hätte ich den stillgelegten Wagen doch nicht können, irgend ein guter gebrauchter Wagen sei immer wieder einmal aufzutreiben. Wir fuhren in seinem Wagen nach Dölzschen hinauf; ich mochte mein Haus, das mit dem erpressten Da neuen roten Dach gut aussah nicht betreten. Ich half aber nachher den Bock aus der Garage schieben. Eine sehr mühselige Arbeit, an der sich auch Berger beteiligte. Der Wagen hatte schwer gelitten: Rost, Schimmel, der

Holzkranz des Steuerrades fiel in Stücken herunter. Draußen, während der Bock angeseilt wurde, standen ein paar kleine Jungen herum u. sagten immer wieder: „Das Judenauto, das Judenauto". Berger, der beim Herausschieben mithalf, betonte seine Unschuld an dieser Sache u. den früheren Geldforderungen. Die Gemeinde wolle mich drangsalieren, sie wolle mir durchaus das Haus abtreiben. „Ihr Wagen wurde neulich entdeckt, als sie das Haus wieder untersuchten. „Sie werden Ihnen in nächster Zeit eine neue Forderung schicken: das ganze Haus u. die große Veranda müssen durch Neuanstrich u. völlige Renovierung vor Verfall geschützt werden." – Das letzte Mal, bei der Dachfrage, hat mir der *Bürgermeister schon erklärt: „Verkaufen Sie das Haus, Sie können die entstehenden Kosten doch nicht tragen." Wider sein Erwarten habe ich die Kosten des Dachdeckens doch noch auf mich geno□en. Aber nun die bevorstehende neue Forderung? Wo ich um die neue 15% Steuer ärmer geworden bin. Und wenn ich auch diesmal noch Zahlung ermögliche – wann ko□t die nächste Forderung? Man foltert mir das Haus ab, u. *Eva grämt sich. – – Wir fuhren, den Bock im Schlepp, langsam durch die vereisten Straßen. An der Ecke Teplitzer-Josephstr stieg ich aus. Wie der Bock fortrollte, sah er noch immer hübsch aus; es kränkte mich abscheulich, daß er zur Schlachtbank fuhr. – *Der Händler Meincke ging ziemlich aus sich heraus. Ganz offenbar Antinazi, Judenfreund, vom Sieg gar nicht überzeugt, anzi (darüber erbat er meine Meinung, die ich einigermaßen unvorsichtig äußerte). Dabei: „Ich bin alter Pg. Ich muß in der Partei bleiben. Wenn ich jetzt austrete, bin ich erledigt." – Vorgestern Rede des *Duce, gestern Rede des *Führers. Beide in höchsten Tönen vom sicheren Sieg trotz der italienischen Niederlagen in Afrika, vom Sieg in diesem Frühjahr. Über Mussolinis Rede habe ich gelacht, über Hitlers ängstlich gestutzt. Er hat so vieles mit wie ein Charlatan angekündigt, u. immer ist es ihm geglückt. – Wir kamen gestern Abend ins Monopol, als H. mit seiner verfolgungswahnsinnig schreienden Stimme die letzten Sätze ins Radio tobte. Wir gingen hinaus u. warteten draußen, bis er u. das *Horst Wessel-Lied zuende waren.

<u>Sonnabend Abend 1. März</u>.

Morgens weigerte sich das Milchmädchen heraufzukommen: sie darf nicht mehr in Judenhäuser liefern. Mittags auf der Bank waren vom Ruhegeldamt 178 M eingegangen statt der 409 der früheren Monate: die neue „Sozialabgabe" der Juden, 15% vom Einkommen, für die 3 Monate Januar–März auf einmal abgesetzt. – Danach erklärte der Fleischer, von jetzt an weniger geben zu müssen, weil er so schlecht beliefert werde. Nachmittags die Nachricht, daß Bulgarien dem Dreierpakt beigetreten.1 Also ist Griechenland verloren, also sieht Rußland friedlich zu, also wird der Weg durch die asiatische Türkei nach Aegypten gehen, also scheint Deutschland den Krieg zu gewinnen.
Abends wollten wir uns im Pschorrbräu restaurieren u. fanden nichts Eßbares ohne Fleischmarken, gingen zum Monopol u. fanden nur

Kohlrüben, gingen zum Bahnhof u. fanden gar nichts, gingen wieder ins Monopol u. aßen die Kohlrüben. (Alles bei Frühlingswetter u. Dreck) Sobald wir zuhause waren, kam Polizeicontrolle.
Ein Tag aus meinem Leben im dritten Reich.

Dienstag Abend 4 März.

Seit gestern – Einmarsch in Bulgarien – wieder sehr deprimiert. – Gestern Nachricht von *Änny Kl, die es auch nur auf Umwegen u. unpraecis erfuhr, von einem Schlaganfall *Georgs. Gemütsbewegung? Kaum. Folgen für mich? Einwanderung nach USA noch unmöglicher als zuvor. Aber wollte ich denn von seiner Gnade dort leben? Cf. meinen beiliegenden Brief von gestern an Änny Kl.
Heute soll in den Dresdener N. N. stehen *„Jud Klemperer, der die Berliner Oper verjüdelte["], sei in Hollywood aus dem Irrenhaus entwichen u. wieder eingefangen worden. In einem seiner letzten Briefe vor etwa zwei Jahren schrieb Georg, er habe Otto Kl. an einer schweren Gehirnerkrankung behandelt. – Die ich beneidet, gefürchtet, bisweilen gehaßt habe, überlebe ich nun – aber in welchem Zustand u. auf wie lange? Dummes, gemeines, sinnloses Triumphgefühl u. doch bei aller Selbsterkenntnis fraglos vorhanden. Vielleicht ein Gefühl der Erleichterung. Niemand mehr da, dessen etwaiges Achselzucken über mich mir Kränkung verursachen könnte.
Zur Sprache 100prozentig. Bestimmt amerikanisch. Titel eines ins Deutsche übersetzten Romans von *Upton Sinclair.2 Im nazistischen Deutschland ständig gebraucht.

11 März 41 Dienstag

Am Donnerstag, 6. III kam *Georgs Brief, doppelt überraschend nach so langer Pause u. *Ännys Nachricht. Hierüber u. über *Sußmanns 2 Schreiben u. unsere schweren Bedenken wegen der 3 000 M. – von ihnen selber gehen „nur" etwa 1 000 M. ab, aber sie werden zu meinem gesamten Einko□en geschlagen u. diese Gesa□theit wird mit 25–30% versteuert – cf. Beilagen, Copieen der Briefe an Anny u. Sußmann, G.'s Brief selber. Alle Judenheit beglückwünscht uns; wir selber hegen die gemischtesten Gefühle.
Die Balkansache lastet unentschieden.
Zur Sprache Auch „Garant" sub specie Kirchensprache betrachten!

13. März 41 Abends

Am 21/XI 40 notierte ich Alarm 10. Seitdem hatte Dresden Ruhe. Jetzt beginnt Frühlingstätigkeit, übrigens bei Frost. Diese Nacht kurzer folgenloser Alarm No 11. Wir gingen nicht in den Keller.
Amtliche Zeitungsnotiz: „Karten von Kriegsgefangenen u. J=Karten dürfen nicht mit Apfelsinen beliefert werden". Wir u. die Kriegsgefangenen. Von der jüngsten Nährmittelkarte ist uns fast die Hälfte weggeschnitten.

Sprache: UNBÄNDIGER WILLE.

14. März 41 Abends.

Wegen des Nichtverdunkelns am 15 II befürchtete ich lange eine hohe Geldstrafe. Als nichts erfolgte, glaubte ich nicht angezeigt worden zu sein. Heute früh Zustellung einer Haftstrafe von acht Tagen, binnen 14 Tagen im Polizeipraesidium anzutreten. Mir graut entsetzlich davor, u. es ist mir sehr, sehr schwer ums Herz *Eva allein zu lasssen. Ich muß mich aber zur Ruhe zwingen, schon um ihretwillen.
Daneben erscheinen die aufgespeicherten kleinen Notizen nichtig.
Ich hole jetzt unsere Milch vom Chemnitzerplatz. Es darf nichts mehr in Judenhäuser geliefert werden, unsere Handlung lag entfernt u. die nahen Geschäfte nehmen keine neuen Kunden an. Am Chemnitzer Platz habe ich alte Freunde.1 Da muß nun Eva hin.
Judenwelt von heute. Eine Dame, die unten bei **Kreidls Besuch macht, bringt mir Grüße von meiner Nichte *Käthe Sußmann. K. war dort im Lungensanatorium, ist jetzt dort angestellt (als Schneiderin) u. *Frau Breit, deren **Söhne jetzt in Denver ein Geschäft haben, hat sie kennen gelernt u. sendet diese Grüße. – *Cohn, ein biederer Mann, der öfters hier Hilfsgelder für die jüd. Gemeinde einkassiert, u. dem ich in letzter Zeit nichts mehr geben konnte, brachte mir (mit angstvoller Geheimtuerei – es steht Strafe darauf) zwei Paar Strümpfe. – Der Vorstand der Gemeinde schlug meine Bitte um Ermäßigung der Ste enorm hohen Steuer (279 M) ab; es liege kein Grund zum Nachlaß vor, ich möge zur Erleichterung meiner Lage mein Haus verkaufen. Die Leute haben für den getauften Juden nichts übrig. Zumal wenn er, wie ich, ein Drittel dieser Steuer der Bekenntniskirche gibt.
Am 11. III hatte *Frau Voß Geburtstag. Sie stand die halbe Nacht in der Küche u. stellte 4 Torten her, selbstgebackener Kuchen ist für sie bei solchem Anlaß de rigueur. Kleinbürgerliches Gehörtsich. Nachher kamen 10 Damen zum Tee. Wir mußten auch dabei sein.
Mir graut weniger vor Enge, Schmutz, schlechter Kost usw. dieser 8 Tage als vor der anzunehmenden gänzlichen Beschäftigungslosigkeit u. Leere dieser 192 Stunden.

24. III 41 Montag Abend.

Ich habe mich so sehr an den Gedanken der Haft gewöhnt, daß er mich nicht mehr im Arbeiten stört, u. daß ich die Sache fast humoristisch nehme. Übrigens besteht noch eine gewisse Hoffnung. Ich war zur Erkundigung im Polizeipraesidium. Höfliche Auskunft: man riet mir zu schriftlicher Bitte. Sie liegt hier bei. (Ich sandte sie handschriftlich ab, um keine Aufmerksamkeit auf meine Schreibmaschine zu lenken.[)]
Zur Sprache Im vorgedruckten Haftbefehl ist „Das Polizeipraesidium" ersetzt durch „Der Polizeipraesident". Ebenso: „ ... wird daher gegen Sie .. festgesetzt" durch: „setze ich daher gegen Sie fest". Führerprinzip!!

– – Wieso ohne Pejorativ sozialistisch < social, aber pejorativ: liberalistisch < liberal? (Memento der junge *Primaner,2 der mir ganz kur naïv sagte: „Wir sind liberalistisch". Er kannte „liberal" gar nicht mehr.
– – Seit wann: „charakterlich"? (Kurzbildung wie „Berichter"?[)]
Es wurde mir im Polizeipraes. gesagt, ich dürfte lesen u. (mit Bleistift) schreiben.

27. III 41 Donnerstag Abend.

Heute hätte ich mich zur Haft stellen müssen. Ich ging hin, es wurde mir gesagt, mein Gesuch „laufe", es sei „befürwortend weitergeleitet", die Entscheidung ruhe bei einem Regierungsdezernenten, ich solle abwarten. Auf der Polizei ist man durchweg sehr höflich, aber da schließlich irgendwelche oberen Pg's entscheiden u. ich Victor Israel heiße – – Meine Stimmung u. Ansicht der Gesamtsituation wechselt von Tag zu Tag. Abschluß des Dreierpakts mit Jugoslawien3: Tiefpunkt. Kein Einmarsch unserer Truppen, also doch wohl russische He□ung: Aufschwung. Ein nordafrikanisches Nest von deutschen motorisierten Truppen4 zurückerobert – wie kamen sie übers Meer?? – neues Tief. Usw. usw. Seit Wochen (*Eva ist Abends immer sehr müde) lese ich vor *Younghill Kang: „Das Grasdach"5 Autobiographie eines Koreaners aus dem Amerikanischen 1933 übersetzt. Der Anfang langweilig. Zu viel Sitten u. Gebräuche, allzuviele mindestens in der Übersetzung fragwürdige inhaltsarme Lyrik. Jeder Koreaner scheint andauernd zu dichten u. die Natur anzuschwärmen. Danach, wenn auch immer mit retardierender Lyrik, politisch sehr interessant. Der Autor, um 1900 geboren, sucht westliche Bildung, um den Japanern, die sein Land ausbeuten u. knechten, gewachsen zu sein, wird Revolutionär. Er studiert in Japan, er hält sich an amerikanische Missionare, um nach USA zu gelangen. (Ich weiß noch nicht, ob das Buch seinen Aufenthalt in USA mit eingezieht. Er ist ungeheuer erbittert gegen die Japaner, denen er grausamste Tyrannei (Folter, etc Raub etc.) nachsagt. – Nun gewinnt das Buch plötzlich komisch aktuelle Bedeutung. Gerade heute feiert man in Berlin den japanischen *Außenminister6 als Gast u. schreibt Hymnen über Japan. Und gerade heute steht in der Zeitung ein Telegramm, die Japaner hätten in Korea „Hetzschriften verbreitende amerikanische Missionare" verhaftet. Es gab bösen Zwist mit der unmöglichen *Kätchen Sara Voß, und von der Deutschen Bank erfuhr ich, daß die 3 000 M, die mir *Georg von seinem Sperrconto überweist, fast sicher freigegeben u. erst im nächsten Jahr versteuert würden. Aus diesen beiden Wurzeln erwächst uns erneut, u. diesmal mit großer Stärke, das Verlangen nach Berlin überzusiedeln. Es wäre Abwechslung, Anregung, um das französische Bild zu gebrauchen, eine neue kühle Stelle des Kopfkissens, und hier haben wir so gar nichts mehr, was uns fesselt. Auch ist *Eva jetzt besser zu Fuß als früher, beweglicher. Und der Gedanke der Emigration ist uns nun doch näher gerückt. Es ließe sich dazu in Berlin mehr erfahren u. vorbereiten als hier. – Vor einiger Zeit fragte ich *Lissy M. an, sie äußerte sich ablehnend u. damals waren wir ganz ohne Geld. Jetzt habe ich ein paar Zeilen an

*Heinz Machol geschrieben, der eine Art Pensionsbetrieb hat. Vielleicht wird Eva, die sich als Arierin frei bewegen kann, zur Orientierung auf 2 Tage hinüberfahren.
Zur Sprache: Die jungen Völker Europas. Wann ist ein Volk jung? Als *Mussolini noch gegen Deutschland Stellung nahm, hieß es einmal in seiner Rede: Wir hatten schon eine große Kultur, als die Deutschen noch kein Alphabet besaßen. Jetzt sind Deutschland u. Italien die „jungen Völker" Europas (Cf. Das Junge Deutschland – das junge Italien *Gutzkows u. *Mazzinis1)

10. April 41 Donnerstag.

Als der Umschwung in Serbien kam, waren wir sehr zuversichtlich. Das konnte nicht Selbstmord sein, Türkei u. Rußland mußten dahinterstehen. Im Augenblick des Kriegsbeginns kam noch die Nachricht vom „Nichtangriffs- u. Freundschaftspakt" zwischen Jugoslawien u. Sowjetrußland. – Es war doch Selbstmord. Gestern ist, ich glaube 48 Stunden drei Tage nach Kriegsbeginn, Saloniki genommen worden, die rasende Vernichtung des Gegners, wie im vorigen Jahr. Und Türkei u. Rußland sind ruhig. Sie werden sich einzeln schlachten lassen. – Dazu der deutsche Vormarsch in Nordafrika, die englische Eroberung Abessiniens ausgleichend. Die deutsche Militärmacht u. Strategie ist ein grauenhaftes Wunder. –
Der nichtarische Zuzug nach Berlin soll ganz gesperrt sein. Unsere Umzugspläne also wieder gescheitert. –
*E's Gesundheitszustand schlecht. Wir machen aber bei sehr kaltem Wetter Spaziergänge, beginnen die Wege des letzten Sommers zu wiederholen. Wir haben seit dem 1. April die Straße bis 9 Uhr frei. Aber später als höchstens 7 Uhr findet man in den Restaurants kaum etwas zu essen. Wir essen fast täglich auswärts, das Wieviel an Fettmarken spielt die größte Rolle. Durch *Frau Kronheim um 2 neue Lokale bereichert, *Tögel in der Pragerstr, den „goldenen Löwen" in der Neustadt.
Zur Sprache *Heinz Machol schrieb von der Inanspruchnahme freistehender Wohnungen durch Abrißmieter2, also Leute aus Bomben zerstörten Häusern. – – Beachte die jetzt immer häufigere „Neuordnung Europas", nicht mehr die Freiheit Deutschlands sondern die euphemistisch umschriebene europäische Suprematie. – Habe ich schon Einsatzbereit notiert? In meinen Tagebüchern notiere ich So□er 1916, wie Militärsprache ins Nichtmilitärische dringt. Zu dieser Expansion *Bergsons Psychologie3 ziehen. Im Tagebuch 1916 od. 17 auch eine Bemerkung über das Völkische Element in den Wandervögeln.4 Das wäre ein besonderer Artikel meines Dictionnaire: Pfadfinder5 < Wandervögel < HJ.6
Gestern in Coschütz-Gittersee. Dort waren wir das letztemal im Oktober am Tage der Kriegserklärung Italiens an Griechenland.
Lektüre der letzten Wochen (leider deutsch, übrigens gut übersetzt) *Eve Curie: *Madame Curie7. Ausgezeichnet.
Ich unterbrach das schleichende Curriculum 1 ½ Tage, um notwendigste Ostercorrespondenz zu erledigen.

14. April 41 Ostersonntag.

Russische Ostern: *Eva liegt viel – Nervenschmerzen im rechten Arm, sehr mitgenommen – ich habe das Cur. unterbrochen u. lese stundenlang Oblomov von *Gontscharow8 vor. *Frl. Paulig in ihrer altfränkischen Leihbibliothek gab mir das Buch als etwas Amüsantes, ich ahnte gar nicht, daß wir uns in einen so klassischen u. bedeutenden Wälzer einschifften. – Nur Abends gestern ins Pschorr u. danach im Regen ein Stück am großen Garten entlang zurückgegangen.
Auf dem Weg zum Pschorr lasen wir den Fall von Belgrad u. Bardia.9 – Ich rief heute Vorm. den alten *Kreidl herauf um „ihm den Rücken zu stärken". Ich sagte ihm, selbst wenn jetzt Aegypten erobert werde, selbst wenn die Türkei den Weg durch Asien freigebe, müsse *H. den Krieg verlieren, weder Rußland noch USA könnten es auf seinen endgültigen Sieg anko□en lassen. Glaube ich, was ich predigte? Zu 50%. Aber ich bin jetzt ruhiger. Ich stehe dem Geschichtsablauf kühler gegenüber. Was sind in der Geschichte eines Volkes 10, 20 Jahre? Auf die Dauer kann H. nicht siegreich bleiben, irgendwann zerbricht alles Welteroberertum. Mich interessiert nur noch unser zeitlich eng begrenztes Einzelschicksal. Und ihm gegenüber bin ich fatalistisch. – Natürlich mit vielen Stunden schwerer Depression. Vor USA. graut mir. Abhängig von *Georg od. seinen ***Söhnen, ohne Kenntnis der Sprache, aus aller Lehrübung heraus u. 60 Jahre. Aber vielleicht wird der Kelch an mir vorübergehen, vielleicht wird er nicht ganz so bitter sein, vielleicht werde ich vorher sterben. Ich sage mir jetzt oft: schließlich liegt ein langes, interessantes, nicht einmal ganz erfolgloses Leben hinter, auf alle Fälle nur noch ein Rest vor mir – was kommt es so groß auf ihn an? Aber *Eva ... steriles Nachdenken, es wäre auch steril, wenn ich mich wiedereinmal auf die englische Gra□tik stürzen wollte. Ich halte mich am Cur. fest, ich vergrabe mich darin, so oft mir Wirtschaft u. E's Krankheit Zeit läßt. Morgen od. übermorgen wird der Abschnitt „Front u. Lazarett[“] im Handschrift-Ms. fertig.

16. April 41

Zur Lage: Serbien, Griechenland vernichtet, engl. Expeditionscorps in Abtransport,10 ganze Cyrenaika zurückgewonnen, aegypt Grenze überschritten, Türkei still, Rußland still: 1) warum lassen sich die andern einzeln abschlachten? England begeht seine Rechenfehler seit 39 immer wieder. Rußland muß wissen, daß ein allmächtiges Hitlerdeutschland das Baltikum nehmen, die Sowjetunion zerschlagen wird. 2) die Nazionalsoz. sind die einzigen, die aus dem Weltkrieg u. der Folgezeit gelernt haben, die Fehler von damals zu vermeiden. (Verpflegung, Brutalität des Regierens, Concentration stärksten Machtaufwands). Größe fehlt ihnen nicht. Aber ihre Größe ist mit Kleinheit gekoppelt. 3) Jeder Eroberer, jedes Volk kämpft angeblich altruistisch, bewußt egoistisch. Aber hinter dem subjektiv egoistischen Ziel, hinter der geheuchelten Humanität steht ein

unbewußt Objektives. Der Eroberer *Napoleon steht im Dienst der Vorwärtsbewegung, der Eroberer *Hitler im Dienst der Hemmung, des Rückwärts, das egoistische England im Dienst der Freiheit des Menschen. 4) Früher hätte ich gesagt: ich urteile nicht als Jude, auch andere ... Jetzt: doch, ich urteile als Jude, weil ich als solcher von der jüd. Sache im Hitlertum besonders berührt bin, u. weil sie in der gesamten Struktur, im ganzen Wesen des Natsozial. central steht u. für alles andere mitcharakteristisch ist.

20 April 41 („*Führers Geburtstag") Sonntag 21. 4. Montag

*Lissy Meyerhof seit Freitag Abend hier, bleibt bis Montag Abend. (Wie im vorigen Herbst). Überaus anstrengend, zumal *Eva sehr unter ihrer Nervenentzündung leidet, viel liegt u. ganz arbeitsunfähig ist. Abwaschen, Wirtschaft in infinitum. In den Pausen endloses Reden. Hauptmahlzeit auswärts, alles andere zuhaus. Auch Marken- u. Geldbedrängnis; ich zahlte Lissy die Bahnfahrt – *Georgs 3 000 noch nicht hier, Auslieferung fraglich.
Aber Lissy erzählt vieles u. Interessantes. 1) „Abrißmieter" sind nicht nur solche aus Bombenbeschädigten Häusern. Sondern ganze Siedlungen der „Systemzeit" werden abgerissen, um neuen Bauten Platz zu machen. Man sage, H. beschäftige sich mehr mit seinen Bauplänen als mit dem Krieg. Man sage er habe seinen Astrologen (*Heß dito) u. lasse sich ganz durch ihn bestimmen. Zu den Abrißmietern treten in Wohnungsnachfrage, die auf Kosten der Juden erledigt wird – auch L. hat jetzt ihre Wohnung räumen müssen u. ein Zimmer erhalten: a) Beamtenfamilien, die aus dem Gouvernement Polen zurückgerufen werden. Man will Polen an die Russen gegen die Ukraine abtauschen. Wenn sie darauf nicht eingehen: Krieg. Man muß eine Kornkammer gewinnen. In Ostpreussen ein breiter Landstrich evakuiert, ein Streifen Niemandsland, Truppenmassen. b) es werden Eckhäuser an wichtigen Verkehrspunkten auch von arischen Mietern freigemacht u. mit SS belegt. Als Festungen für etwaigen Aufstand. (Beides a u. b hörte ich auch von andrer Seite bestätigt, 2) erzählt *Lissy u. zeigt Briefe von ihrer verzweigten u. verstreuten Familie. *Erich war in England, ist jetzt in Australien interniert. Seine Familie: die beiden **Söhne waren Soldaten, sind als Gefreite entlassen worden. Sind nicht sonderlich antinazistisch. *Ihre Mutter, von den Meyerhöfen immer als zweitrangig behandelt, christliche Kleinbürgerstochter, hat die Kinder in antisemitischem Sinn erzogen. Übrigens haben die Jungen mehr sportliche als sonstige Interessen. Erst jetzt wo sie den Druck am eigenen Leibe kennen lernen, wo die Frau von ihrem Mann getrennt ist, rücken Mutter u. Söhne vom dritten Reich ab. – *Albert, dessen Familie jetzt auch in Südafrika ist, gibt seit Jahren keine direkte Auskunft. *Berthold ist in New York bei der Wohltäterfamilie als Bierfahrer tätig; seine *Frau geht als Hausschneiderin in Familien. *Hans sitzt in Interniertenlager auf dem Deserto bei Sorrent, betätigt sich auch dort als Rabby of Palermo.1 Unser gemeinsamer Brief an ihn ging nicht durch; Lissy hatte deßwegen auf der Berliner Gestapo ein peinliches Verhör.

22. 4. 41 Dienstag.

*Lissy fuhr gestern um 7 Uhr Abends ab; wir waren recht erschöpft. *Evas Befinden wenig gut, wir werden einen Arzt aufsuchen. – Am Sonnabend hörten wir während des Essens im Monopol *Göbbels' Glückwunschrede an den Führer. Pastorenpathos in überzeugtem Baß. Nuance: „Der Sieg ist uns so gut wie gewiß". (bisher hieß es: wir haben bereits gesiegt, die Engländer merken es nur noch nicht.) Charakteristischstes Wort: wir brauchen nicht zu wissen, was der *Führer tun will, wir glauben an ihn. Immer u. überall: der Nationalsoc. will nicht wissen, nicht denken, nur glauben. E. hörte einen Satz, der mir entging, u. der auch nicht in der Zeitung steht: die Engländer „säen Mißtrauen in der Armée".
Eben *Frau Kreidl sen. bei mir. Sie wolle nur hören, was aus Berlin erzählt worden sei. Gleich darauf haltloses Weinen: sie ertrage es nicht länger, sie wolle sterben, sie sei 66 Jahre, zu müde, allen zur Last, sie würde niemals das Ende der Tyrannei erleben, H. siege über alle, auch über Rußland ... Ich spielte den Rabby of Palermo. –
Am Tage vor Lissys Ankunft schrieb ich das Cap. „Front u Lazarett" nach reichlichen 2 Monaten zuende. Da E jetzt meist im Schlafzimmer sitzt – das Fenster steht nun dort mei offen, sie fühlt sich hier im Wohnzimmer beengt, sie glaubt, ihr Sopha-Eckplatz schädige sie durch Erdstrahlen (sie glaubt fest an Erdstrahlen, in der Hohenstraße reagierten Pflanzen, auch ein Baumstreifen draußen sehr stark darauf, etwas ist sicher daran, nicht Mystisches, nur Unerforschtes, aber die exakte Wissenschaft lacht darüber oder lacht noch darüber, aber selbst wenn es sich um Imagination handelt, so geht eben von dieser Imagination Schaden od. Verstärkung des Schadens aus) – – so will ich nun nach fast 4 Monaten Pause zur Maschine zurückkehren u. die im Ms. fertigen Teile: Rest Neapel u. 2 Kriegscapitel übertragen. Das kann zwei Monate in Anspruch nehmen. Gott weiß, wie weit ich mit meinem Cur. komme.
Sprache: VERREICHLICHUNG = zum Reich ziehen z.B. der Länderlotterieen. – Seit wann BUNKER? – –
Eine Zeitlang kauften wir uns Weizen₌(Malz₌) Bier. Jetzt wird es nur in winzigen Quanten abgegeben. eine neue Bestimmung schränkt die Bierproduktion überhaupt um 50% ein: Gerstenmangel.
Mit Oblomoff werden wir heute fertig. Große Klassik – penetrant russisch.

24. 4. 41

Keine Möglichkeit, eine Zeile zu arbeiten. *Eva liegt viel, ich lese viel vor, der Rest ist Wirtschaft u. Einkauf. Und immer noch Kohlenschleppen.
E. jetzt in Diathermiebehandlung. *Dr. Gottreich Mehnert, Oscarstr. Grauhaariger schöner Mann. In seinem Wartezimmer unter dem obligaten Hitlerbild im Bücherschrank ein completter *Heine, *Remarque „Im Westen nichts Neues",2 Sta□rolle der Burschenschaft, mehrere Geschichten des Weltkrieges u. die eines bestimmten Infanterieregiments. Sicher kein Nazi. Was uns *Frau Voß, die ihn empfiehlt, im Voraus

versicherte. Aber ich wünschte, er untersuchte E, deren Abmagern mich ängstigt, gänzlich. Das steht noch aus.
Die 3 000 M von *Georg, die ich jetzt sehr nötig habe, noch nicht da. Wenn die Devisenstelle Überweisung verbietet, werde ich mein Haus vor dem Herbst los.
*Lissy *M. erzählte diesen Witz: *H. habe *Molotoff das Buch „Mein Kampf" „mit eigenen Radierungen" geschenkt. Mich bedrückt jetzt oft, meine Arbeit am 18ième werde umsonst sein, weil ich mich nicht mehr hineinfinden werde, u. weil alles bereits überaltert sein wird – die Forschung ist weitergegangen. Ein lit.hist Werk muß zu seiner Zeit ans Licht treten, nachher mag es altern u. kann dabei jung bleiben. Aber es darf nicht überaltert geboren werden. Dann sage ich mir wieder resigniert: und wenn ich 1933 gestorben wäre? So war eben mein *Corneille mein letztes Opus. Was liegt an einem Band mehr oder weniger?
Angenehmste Enttäuschung: *Joseph Ponten „Wolga, Wolga."3 Ein moderner Deutscher u. taugt doch etwas.

25. April 41

Vom Neffen *George E. Klemperer1 Chicago schon heute das erbetene erneuerte ¤ Affidavit. Es wurde mir wenige Tage zuvor in einem Brief von „Georg Klemperer sr." angekündigt. Wie sich *Georgs Stil unbewußtimmer der jeweiligen Convention anpasst! (Cf. seinen Kriegsbrief an mich nach Driburg.2 Curr. „Front u Lazarett"): Er selber sei nur noch „ein abgetakelter alter Kasten im stillen Hafen, kein Mann von Einfluß – *Gog aber ist ein sehr angesehener Bürger, der sich bereits Geltung verschafft hat."
Heute nach einer Tippause von 3 M etwa 4 Monaten begann ich Reinschrift des Curr. Rest von „Neapel im Kriege", Heerescapitel 1 u. 2. Das wird viele Wochen beanspruchen. Zumal ich nur wenige Minuten am Tage dazu komme.

28. April 41.

*Ponten „Wolga, Wolga" ein Vorbereiten des Natsoz. von der guten oder doch reinen Seite her. Die Sehnsucht nach Großdeutschland, nach Vereinigung des gesamten deutschen Volkes. Die Ahnen, die „Reihe der Blutvermächtnisse" (Schluß S 320). Romantik: in der Schlußscene vor *Friedrich d. Großen verschmelzen der Lehrer von 1910u. der Abenteurer von 1760/81und: „in mir denkt nur das niedere u. gemeine Volk, unwillkürlich u. ohne Kunst, wie die Erde den Frühling denkt, wenn noch Schnee liegt." Friedrich als alter Mann gezeichnet, der bei aller Genialität nicht der Erfüller war, der für Sonderinteressen mit Frankreich gegen das Reich kämpfte. (Ein Nazi könnte wohl fortfahren: die Erfüllung heißt *Hitler). Rein sprachlich: glückliche Reisestimmung, „wo alles schön, bedeutend, EINMALIG, erhaben erscheint ...["] S 206. – Simplicissimusscene, wie der Lehrer ins Wilhelminische Deutschland fährt. Sein Vis-à- Vis, der Oberlehrer, sagt: „Deutschland ist das erste Land der

Welt!" Hier trennt sich *Ponten entschieden vom Nat.Soz., er ist kein Chauvinist. „[‹]Ja, der nationale Hochmut![›] sagte stark u. völkerkundlich der Oberlehrer. ‹Die Franzosen, die Engländer, die Italiener platzen ja davon! Wir Deutsche stellen immer unser Licht unter den Scheffel.›" (S 257/58). – Eigentümlich achronologische Anordnung der stückweise aufgedeckten Chronik des alten Heinsberg. Faden: der Lehrer reist 1910 nach Deutschland. Sein Ahn ist unter *Katharina II. nach Rußland gekommen, ist zurück.
Inzwischen ist Athen besetzt, auch einige der griech. Inseln, Lemnos!, besetzt – die Türkei rührt sich nicht, Rußland ist still.

7. Mai 41 Mittwoch

*Ponten ist kein umfassender Dichter. Aber auf begrenztem Gebiet großer (bisweilen allzu künstlicher) Künstler. Er versagt als Romancier, selbst als Novellist, er bringt das Individuum nicht dauernd nahe[.] Aber er ist grandios in einzelnen historischen u. kult.hist. Scenen, bedeutend in historischen Betrachtungen. Wohl auch groß als Schilderer u. Naturschilderer, hier aber mir zu künstlich u. affektiert. Der *Calvinroman „Die Studenten von Lyon"3 macht nicht alle 5 Helden lebendig, malt keinen rund, alle nur in Bezug auf den Inquisitionsfall.Dichterisch belebt nur die Scene am Schlagbaum. Bedeutend die Charakteristiken Calvins u. des Dominikaners. Les extrêmes se touchent: eigentlich steht Ponten neben *Anatole France: jedes Märtyrertum für eine Idee hat Wert. Die fünf Studenten sind gar nicht so ganz überzeugt von ihrer Sache. Auch der Dominikaner hat recht. Interessant die *Servetauslegung.4 Calvin muß beweisen, daß auch er auf Ordnung hält. – „Wolga, Wolga" eine capriciös unordentliche Scenenfolge. Der junge Lehrer reist 1910 aus großer Sehnsucht von der Wolga nach Deutschland. Dazwischen als Hauptinhalt bedeutendste Einzelscenen aus dem Leben des Ahnen Christian, der unter *Katharina an die Wolga kam .. Romantischer Schluß: Christian (der alte, der junge, beide als Einer) vor dem alten *Friedrich II., der hier nicht der Große ist, sondern sein ein Verkenner seiner deutschen Aufgabe, ein Reichsschädling mit Sonderinteressen u. im Bunde mit Frankreich. Die Fortsetzung „Rhein und Wolga" enttäuscht sehr. Christian am Rhein auf der Suche nach seinen Vorfahren. Statt ihn mit dem gegenwärtigen Deutschland zu confrontieren, läßt ihn P. Chroniken lesen u. gibt Scenen aus der Verwüstung der Pfalz 1689 u. vom Hofe *Ludwigs XIV, großartige Einzelscenen. Eine Glorifikation des skrupellosen französ. Nationalismus, eine Anklage gegen deutsche allzu individualistische Zerrissenheit, im Grunde ein Schrei nach *Hitler.
Keine Möglichkeit am Cur. zu arbeiten. Wirtschaft u. Wirtschaftsgänge den ganzen Tag, Vormittags Vorlesen. *Eva in Diathermiebehandlung u. schlechtem Zustand.
Politische u. eigene Situation völlig dunkel. Die 3 000 M. bleiben aus, meine Ausgaben steigen durch das regelmäßige Auswärtsessen. – Noch immer Heizen u. Wintermantel.

15 Mai Donnerstag

Affaire *Heß5 (Stellvertreter des Führers, nach England im Flugzeug), vorgestern Abend drei Tagen im Radio, als wir bei Pschorr saßen, vorgestern wirre „Aufklärung", jetzt totgeschwiegen, scheint überall im Volk größtes Aufsehen zu erregen. Soll man Hoffnungen darauf setzen? Ich stoße in meinen Kriegstagebüchern, auf Notizen Facta, die ich nur andeute, weil sie mir unendlich folgenschwer u. so für immer eingeprägt scheinen – u. heute weiß ich nicht mehr worum es sich gehandelt hat, wie waren eben doch unwichtig u. glitten zurück. Wird es mit *Heß ebenso sein?
Am letzten Sonnabend bei **Neumanns in der Winkelmannstr zum Tee. Eine Nichte *Artur Finks, uns durch *Grete bekannt, ihr Mann (65 Jahre, mindestens 20 älter als sie) già Fabrikant, jetzt in jüd. Gemeinde tätig, verbittert antideutsch (mit EK6 vom Weltkrieg) u. zionistisch. Ich bekannte mich stark zum Deutschtum trotz allem. („Das glaubt Ihnen keiner" – „Es handelt sich nicht darum, was die andern von mir glauben, über mein Deutschtum entscheidet allein mein Gewissen". Sie liehen mir *Sammy Gronemann7 „Hawdoloh u. Zapfenstreich["] mit Zeichnungen von *Magnus Zeller. Paßt haargenau in meine momentane Tagebuchlektüre zum Abschnitt Oberost.
Heute überraschend nach rund 5 Jahren *Karl Wieghardt vom Göttinger-Kaiser-Wilhelm-Institut hier. Auf Hochzeitsreise mit unscheinbarer junger *Frau, die dort Sekretärin. Äußerlich unverändert, innerlich bei aller alten Herzlichkeit enttäuschend. Nichts als Angst u. Bestreben unbehelligt zu bleiben. Seit Kriegsanfang ohne jede Verbindung mit *Gusti. Dabei müßte es ihm ein leichtes sein, sie via *Maria Strindberg zu erreichen. Weiß nicht einmal Marias Adresse .. („Führst Du noch Tagebuch? Du wirst doch meinen Namen nicht notieren?!" – „Euch schreiben? Wozu? Man darf ja nichts sagen") Mildernder Umstand: er sitzt an exponiertester Stelle, Experimente zur Fliegerphysik. Die nichtarische Stiefmutter. Das Fragwürdige des eigenen Arierpasses. – *Seine Frau Ostfriesin, also einwandfrei. Kirchlich getraut. Er – das antiklerikal bolschewistische Karlchen! – Widerum tapfer u. rührend, daß er zu uns kam. Langsamstes Vorrücken der Maschinencopie. – Gestern ei erster Tag ohne Heizen, heute wieder naßkalt.

18. Mai 41 Sonntag

Den 16. 5. trübselig verbracht. Die Nerven lassen nach, und natürlich stößt man gerade am Feiertag zusammen. Im allgemeinen vermeide ich jetzt jeden Zusa□enstoß – es sind ja alles nur Varianten der Mißhelligkeiten des vorigen Krieges u. seiner Essschwierigkeiten u. das Studium meines Tagebuchs warnt mich, aber natürlich am Feiertag ...
Wir waren bei schlechtem Wetter in der Lockwitzer Scharfen Ecke, wo es noch gute Liköre gibt, wir tranken zwei, aber die Stimmung blieb bedrückt. Gestern (ein erster schöner Frühlingstag) von Lockwitzzum Lugturm, erste kleine Wanderung dieses Jahres; heute schon wieder kalt

u. unfreundlich. – Absolutes Stocken der Cur. Arbeit, Wirtschaft, Einkauf fressen den Tag. Neueste Schwierigkeit: nachdem ich selber schon bei Pfeife angelangt, fehlen nun auch Cigaretten für *E. Wanderung durch die leeren Geschäfte, hier u. da irgend ein Schächtelchen. Gestern Aufruf von *Mutschmann: Frauen sollen nicht rauchen, weil es so ungesund ist. Wörtlich: „Der Führer lehnt es ab, der *Führer hat immer recht." Rauchen der Frauen wird in den „Gaststätten" nicht mehr geduldet werden. In guten Momenten addiere ich: dies Rauchverbot, die eben erfolgende Herabsetzung der Fleischration (von 500 auf 400 gr. die Woche), der allgemeine Brodmangel, die immer wieder hinausgeschobene Englandlandung, das Rätsel *Heß. Dann wieder: Ich sagte neulich zu **Wieghardts: „Sie wissen doch, die *Grünspahn-Affaire mit der Vermögensabgabe, den Verhaftungen .." Darauf die junge *Frau: „Nein – was ist Grünspahn?" So wird es in 4 Wochen heißen: „Wer ist Heß?" Kein Wort in den Zeitungen (nach der unsinnigen „Aufklärung" u. einer Zuchthauswarnung vor dem Auslandrundfunk, der übrigens durchweg gestört sein soll u. der begeisterten Vertrauenskundgebung aller nach Berl zum Führer berufenen Gauleiter etc.): so wird das zugescharrt, und das Volk vergißt.
Sprache Es heißt dem Diplomaten sei die Sprache gegeben, um seinen Gedanken zu verbergen. Aber die Sprache verbirgt nichts, sie ist aufrichtiger als der Sprechende. Es hieß im ersten Wehrmachtsbericht, wohl am 1. Sept 39: „Seit heute früh erwidern wir das Feuer des Gegners". Diplomatensprache.
*Gronemann für mich gelesen. Der Zionismus bestätigt den Nationalsoc. Es heißt da schon 1924: „Der jüdische Mensch". Und immer wieder Glorifikation des [„]Nationaljüdischen" Mit eigener Hymne. Mit maßloser Volksüberheblichkeit. Kinder, von der Straße geholt, gewaschen u. sattgemacht, lernen in Wochen, was nichtjüdische Kinder in Jahren lernen! Mit Zurückschrauben auf ältesten Brauch. Mit künstlicher Belebung des Hebräischen. – Die ersten Kownocapitel spielen in der Zeit meines Dortseins. *Felix ein paarmal als oberster Arzt (nicht ohne Sympathie) genannt. Einmal gibt er es auf, eine notwendige u. angeordnete Lektion zu erzwingen, weil die Juden dagegen rebellieren. Eine Anmerkung gegen den Schluß des Buches hin war mir wesentlich u. leuchtete mir ein. Die Militärverwaltung habe unter Versprechungen u. Druck sehr viele ostjüdische Arbeiter nach Deutschland geschickt, die später nicht mehr zurückkonnten; an diesen Zugewanderten habe sich dann die Hetze gegen den Zustrom der Ostjuden entzündet. (1924 geschrieben!)
*Ponten: „Der babylonische Turm"1 fast zuende vorgelesen. Grundidee: der Baukünstler, der an den Geldgeschäften zugrunde geht, der Mann Künstler, die Frau Geldmensch, dazu vieles andere sehr dichterisch. Dazwischen verstiegene Wirrnis u. Roman ältesten Stils („Wer ist der Vater?" Das Mädchen, das zur Hingabe von dem Geldman Wucherer gezwungen wird, u. ihn erschießt.) Peinlich die dekadenten Merlin Aestheten Merlin, arg vui2 reich u. unglücklich, Vater u. Tochter. Sehr schön „die Architektur, die nicht gebaut wurde".

21. Mai 41 Mittwoch.

Bei *Annemarie in Pirna um Geld. Schweren Herzens – sie ist seit 2 Jahren nicht bei uns gewesen. Angst? Untreue? – Aber sie war vollko□en unbefangen, herzlich, leidenschaftlich anti. Sie komme wirklich nicht aus dem Hause, *Dressel leite als Vertreter das Heidenauer Krankenhaus, der ganze klinische Betrieb ruhe ruhe auf ihr, auch sei sie schwer herzleidend. (Sie hat einen unnatürlich dicken verschwollenen Kopf, einen ständigen trockenen Husten). Einige ihrer Bemerkungen richteten mich auf. „Was willst Du mit dem amerikanischen Affidavit? Während des Krieges kannst Du es nicht gebrauchen, u. nachher brauchst Du es nicht mehr." – „Ich habe immer gewußt, daß der Krieg verloren geht, diese unsinnige Unterschätzung Englands!" – In den letzten Wochen sind allein hier im Pirnaer Bezirk zehntausend Leute eingezogen worden. Alles jetzt nach Osten. Rußland! und Amerika kommt auch." – „Warum sagt der *Führer kein Wort zur Affaire *Heß? Er müßte sich doch äußern. Welche Ausrede, Heß sei seit Jahren krank gewesen? Dann dürfte er doch nicht H.'s Stellvertreter sein. Er ist in einer Messerschmittmaschine geflogen, so hoch daß ihn die Flak nicht erreichen konnte.["] – Der Sonnenstein ist schon längst nicht mehr die Landesirrenanstalt. SS hat ihn. Sie haben ein eigenes Crematorium gebaut. Mißliebige werden in einer Art Polizeiwagen heraufgebracht. Der heißt hier allgemein „die Flüsterkutsche". Danach erhalten die Angehörigen die Urne. Neulich hat hier eine Familie zwei Urnen auf einmal erhalten. – „Wir haben jetzt reinsten Communismus. Aber der Communismus mordet ehrlicher."
Ich lese die Tagebücher des Oberostcapitels. Ich komme nur halbseitenweise zum Copieren der Ms.-Stücke, da *E. das Geräusch der Maschine nicht mehr verträgt. – Ich lese vor Ponten: *„Die Bockreiter."3 Ich vergleiche ständig die Essmisère 1917/18 mit dem Heute. Vieles wiederholt sich im allgemeinen Zustand u. in meiner Situation, Eva, dem Essen, insbesondere dem Brod gegenüber. Ich bemühe mich sehr, nicht immer mit ganzem Erfolg, die Fehler u. die Erniedrigung von damals zu vermeiden.

24. Mai 41. Sonnabend

Wir sind heute ein Jahr im Judenhaus. Eva mitten in leidlicher Vergnügtheit plötzlich erbittert, als ich daran erinnerte. – Wir haben die Spaziergänge des vorigen Jahres wieder aufgenommen.
Gestern im Abendrundfunk – er kommt um 8 wir hören ihn beim Essen (Pschorr vel Tögel, Monopol ist unbrauchbar geworden) – Warnung vor Schwarzsenden, nicht -hören. Landesverrat, Zuchthaus od. Todesstrafe! Es muß also mancherlei gesandt worden sein, ich denke in Zusammenhang mit Heß. So ist der Witz verbreitet – man spricht auch von angeklebten Zetteln in Löbtau –: „Brauner Wellensittich entflogen. Abzugeben Reichskanzlei." Eben finde ich Tg.notiz, Anfang 5. September 18: Gen. Ko□.4 Berlin drohe ein Jahr Gefängnis an für Gerüchtverbreitung, selbst wenn man zugleich das Gerücht bezweifle.

Liegen die Dinge jetzt, mut. mutandis, analog? Ist die Analogie Wunschtraum? Gestern zum erstenmal hörte ich in der Scharfen Ecke in Lockwitz mit echter volkstümlicher Begeisterung von *H. u. dem Nat.Soz. reden. Zwei Bierkutscher: „Unser Adolf wird es schon machen – 1918? Der Affe, der *Wilhelm hat uns verraten, das war Judenherrschaft – aber jetzt! Nur sollten sie noch fester draufgehen, wir sind immer noch zu anständig ..." Es war gerade der Untergang des U- Bootes *Prien5 gemeldet. „Schade – aber für ein gesunkenes ko□en 5 neue." Und ein Soldat: „Weihnachten sind wir zuhause." – Immer wieder die Frage: Was ist Volksstimmung, wer kann sie begründen?
Jüngstes Gerücht: die Unmasse der Truppen geht nicht nach O sondern nach N, nach Norwegen. Von dort aus in nächster Zeit Landung in England.

27. Mai 41 Dienstag.

Das Auf und Nieder. Zwei Tage tiefster Depression: Die Fallschirmlandung auf Kreta,1 die ungeheuren Kreuzerverluste der Engländer2 dort – ich nahm das alles für geglückteste Generalprobe der Landung in England – der Untergang des Hood (des „größten Schlachtschiffs der Welt") im Seegefecht bei Island. Ich hielt *H. noch fester für den endgiltigen Sieger als voriges Jahr nach Frankreichs Niederlage. Gestern Abend schon sagte mir *Kreidl sen., der sonst pessimistische, 1) sei die Kretaaction noch längst nicht entschieden, die Deutschen hätten noch keine feste Front, auch keine schwere Artillerie, u. 2) sei „Kreta nicht England". Heute früh, wir frühstückten gerade, kam Kreidl aufgeregt, strahlend: aus engl. Rundfunk: *Heß habe „zum englischen Volk" gesprochen, das Volk in Deutschland werde täglich betrogen. Mit H. seien Messerschmitt3 u. zwei seiner Ingenieure geflogen, H. habe beide Beine gebrochen, er sei aber in leidlichem Zustand u. bester Behandlung. – Das richtet wieder auf. – Gestern Nachm. noch sagte mir *Hochgemut, der Cigarrenhändler, Lotteriecollekteur u. già Freimaurer: „Warum spricht Heß nicht? Ich höre England täglich, Kurzwellen lassen sich nicht stören." So ist anzunehmen, daß nichts geheim bleibt. Abertausende hören, Millionen geben vergrößernd weiter. Heß, der von der Partei für geisteskrank Erklärte, ist noch auf dem Bild zu sehen u. genannt, das von der Reichstagssitzung am 4. Mai („Über den Balkansieg") in allen Zeitungen erschien. Für dieses Bild sollen sehr hohe Sa□lerpreise gezahlt werden. –
Ich arbeite jetzt in erster Lectüre die Tg.blätter Wilna Nov 18 durch. Wie vieles war mir entfallen, wie ungemein wichtig sind gerade die Einzelheiten solcher Zeit! Um meines Cur. willen muß ich auch jetzt notieren, ich muß, so gefährlich es auch ist. Das ist mein Berufsmut. Freilich bringe ich viele Menschen in Gefahr. Aber ich kann ihnen nicht helfen.
*Sußmann schreibt, *Lotte habe ihren Posten verloren, weil der eingeborene ursprüngliche Inhaber aufgetaucht sei. Nun drohe ihr von der Fremdenpolizei Ausweisung oder Conzentrationslager. In der freien Schweiz! Die unfrei ist u. Okkupation befürchtet.

29. Mai 41.

Der ärgste Jammer im vorigen Krieg war das Getrennt-Essen. Was damals aus Geldknappheit erwuchs, scheint diesmal aus Markennot zu entstehen. Vorgestern – äußerste Markenknappheit bei Ende der 4Wochenkarten – im Pschorr der „Sta□" das markenfreie Gericht gestrichen. Ich ließ *Eva dort (da ich zu Haus $9/_{10}$ unserer gemeinsamen Brodration vertilge, muß ich ihr notwendig Fett- u. Brodmarken für das Restaurant lassen; neuerdings gibt es dort kaum etwas ohne Brodmarken, häufig nicht ohne „Kuchenmarken" (Brodmarke ohne R-Aufdruck = Roggen) – u. ging in die Prager Str. zu *Jacob, großes Wurstgeschäft u. „Schnellimbiß". Ich saß schon im hinteren Raum, da sah ich Anschrift „Für Juden verboten" – nicht nur wie sonst üblich: „Juden unerwünscht." Ich blieb doch. Es gab Mehelsuppe u. Gemüse u. noch einmal Mehelsuppe – alles ohne jede Marke, u. ich zahlte nur eine Mark. Es gab aber auch Unterhaltungen an meinem Tisch. Ein junger Mann mit Parteiabzeichen, eine Familie. Der junge Mann sprach über das neueste Telegra□, Untergang der „Bismarck". Der Tags zuvor die Hood vernichtet hatte. Der deutsche Verlust sei schwerer als der englische, sei unersetzlich. Unser modernstes Schlachtschiff. Die ju Familientochter sagte wörtlich: „Das ist eine traurige Woche für uns. Erst der *Heß, dann der *Prien (U-Bootführer) jetzt der „Bismarck."

3 Juni Dienstag nach Pfingsten.

Es ist heiß u. gewittrig geworden. (Geheizt wurde bis zum 17. Mai). – Am Abend des Pfingstsonntag natürlich Polizeicontrolle, ob ich um 9 zuhaus. Die Polizei übrigens immer höflich.
Spaziergänge, aber noch nicht im Umfang des vorigen Jahres. *Evas Befinden gebessert – Diathermie beendet – aber nicht gut. An Ausflügen hindern auch Eßschwierigkeiten. Um ½ 7sind die meisten Gerichte gewöhnlich schon gestrichen. Wir wandern von Pschorr zu *Toegel, von Tögel zum Monopol, oft an einem Abend alle 3 abgrasend. Tögel entsetzlich teuer u. schlecht, Monopol (das Bräustübl am Bahnhof[)] teuer u. entsetzlich schlecht, Pschorr am passabelsten. Gestern stießen wir verzweifelt bis zum Neustädter Bhf Bahnhof (*Hoppe) vor. Ich gebe bis zu 6 M. aus, u. hinterher wird doch Brod zum Tee gebraucht. – Von *Georgs 3 000 M.-Geschenk hat die Devisenstelle Freiburg i/B. „vorläufig 1 200 in Monatsraten von 200 M." bewilligt. Viel ist damit nicht geholfen, denn außerhalb der Freigrenze von 320 M. liegen nur Arzt u. Steuern u. Ausgaben für das Haus (Hypothek, Reparaturen etc. = „Erhaltung inländischen Vermögens"). Die Reserven bei *Annemarie sind auf 400 zusa□engeschmolzen – über den Herbst hinaus werden wir also den Luxus des Auswärtsessens kaum fortsetzen können. Aber das schreckliche Zuhausekochen! Schrecklich für *E. u. mich. E's Hand versagt, u. jeder zu scheuernde Topf belastet meine Zeit. Ich bin immer auf Einkaufswegen, immer beim Abwaschen. Armes Curriculum. Ich copiere in die Maschine,

schreibe an Kowno, lese zur Räterepublik u. ko□e auf allen drei Sparten nur schneckenhaft weiter.
Aber ich glaube nicht, daß die Situation das Jahr überdauern wird. Kreta ist erobert u. wird zum großen Siege u. zum Vorspiel der Englanderoberung aus der Luft aufgebauscht. Aber der Irak ist von den Engländern geno□en (Bagdad!) u. die Stimmung hier z. T. schlecht, z. T. stumpf. – Als ich heute bei *Tha□ Speichermiete zahlte, begrüßte mich einer der Möbelträger vom vorigen Jahr u. sprach mir mit brüllender Stimme Mut zu. „Es ko□t besser, der Krieg geht gut aus für uns." – „Wie meinen Sie ‹für uns›?["] – „Nu nich für die Nazis!"
Es ist jetzt viel die Rede von „Heckenschützen" Verdeutschung von Franctireurs.
In der *Pontenlektüre scheiterten wir an den Novellen: Der Knabe Vielnam4. Unausstehlicher Expressionistenstil der Jahre 1918–20. Selbstgebildete „geballt Worte „geballte" Sätze, Sexualität masculini generis. Linie **Sternheim5 –Unruh.

7. Juni

Immerfort Gerüchte, es sei Vertrag mit Rußland geschlossen, es lasse unsere Truppen durch (wohin??), sie marschierten schon – Bei F. v. Unruh bewegte mich einmal der Satz „Unruh heiß' ich wie die Feder im Uhrwerk6 .." Bei der Tagebuchlektüre München 1919 wird mir deutlich, wie sehr u. ganz die nat.soc. Bewegung in dieser Zeit wurzelt. Unruh – das wird hier ihr Schicksal. Sie hat nie eine Zeit der Stille gehabt, sie st hat nie in Ruhe einwachsen, zur Gewohnheit werden können. Sie war immer revolutionär. Deßhalb wird es ihr an innerer Widerstandskraft fehlen.
Die doppelte Wurzel ihrer Sprache national – sozial.

9. Juni 41 Montag

Es ist jetzt Sport (Bloß jüdischer Sport?), Volksstimmung zu ergründen. Im Restaurant, im Laden. Heute sagte mir *Hochgemut, Cigarrenhändler, Lotteriecollekteur, Freimaurer: „Überall das Gerücht, wir marschierten seit 3 Wochen durch Rußland. Ich glaube nicht, daß etwas daran ist. – Die Stimmung ist sehr schlecht. Die Arbeiter dreh drehen ab (sic). Sie sagten früher [,]Heil *H.['], jetzt sagen sie [,]Guten Tag['] – Ich bin gewarnt worden, es gehen ‹Schimpfcolonnen› um, sie provozieren Bürger mit ihrer Meinung herauszurücken, indem sie selber schimpfen. Sie dürfen, sie haben Parteiausweis darüber. – Ich glaube, es geht schief." – Gestern im Pschorr eine frische junge Frau an unserm Tisch spontan nach ihrer Sülze: „Ich bin weiß Gott nicht satt geworden." Sie bestellte noch eine Bockwurst, gab 100 gr. Fleischmarken dafür. Ich fragte, ob sie jetzt satt sei. Da taute sie auf. Das könn Es lange noch nicht zu 4 solchen Würsten in der Woche. „Und im nächsten Monat werden wir um weitere 50 gr wöchentlich gekürzt, ich habe die neuen Karten gedruckt in Magdeburg gesehen. Auch die Kuchenmarken sollen wegfallen. Und meinen Mann haben sie jetzt eingezogen. Unser gutes junges Blut. Und auf den Straßen

laufen bloß Ausländer herum, Belgier, Italiener, Serben in den Rüstungsbetrieben ..."
Heute die Nachricht vom Einmarsch der *De Gaulle- Truppen1 in Syrien. Wir citieren stündlich das Lieblingswort der *Frau Voß: „Man darf gespannt sein."
Eine Stunde lang heute im alten Zweifel sehr niedergeschlagen. Ich mußte **Reichenbachs telephonisch einladen. (Sehr ungern. Tee fehlt, Kuchenmarken fehlen) Er lehnte ab: sie sind plötzlich aus ihrer Wohnung vertrieben, müssen bis zum 20. 6. hinaus u. wissen nicht wohin. Ihre Wohnung, das waren schon 2 Notbehelfsräume wie unsere hier. Jetzt wird dies wohl ein Raum werden. Er klagte: Heute früh sei sein Kollege in der Auswandererberatung, der *R.A. London fort – nach USA. „Einer nach dem andern. Wir bleiben ganz allein. Unser eigenes Affidavit ist durch den Tod des Ausstellers hinfällig geworden. Die Witwe hat telegraphisch abgelehnt." Da fragte ich mich wieder: soll ich unsere Emigration urgieren? Indem ich das neue Affidavit einsende u. hinzufüge, Überfahrt werde mir telegraphisch sichergestellt? (Es heißt, das helfe.) Langes bitteres Beraten mit *Eva. Sie sagte, drüben habe sie keine Hoffnung mehr, noch einmal zu eigenem Leben zu ko□en, da werde sie herumsitzen u. ins Kino gehen können, sonst nichts. Hier bleibe ihr wenigstens Hoffnung. Ich selber befürchte Abhängigkeit von Verwandten – E. sagte: „soll dein Bruder *Berthold als *Georg auferstehen?" – u. Ohnmacht der Sprache gegenüber. Wir werden nichts zur Beschleunigung tun u. nach wie vor „stur" abwarten. Es kränkt mich so von E. zu hören, sie „lebe seit vielen Jahren an ihrem Leben vorbei". Seit sie 1917 das Org Orgelspiel aufnahm, ist sie durch unsere Gemeinsamkeit allein nicht mehr ausgefüllt gewesen. Alles geht von hier aus. Die verzweifelte Sehnsucht nach dem Haus begann, als sie nicht mehr Orgel spielen konnte.

14. Juni Sonnabend.

Wider alles Erwarten ist nun doch vorgestern nach fast 3 Monaten ¤ mein Gesuch vom 18. III abgelehnt worden, u. es bleibt bei einer Haft von vollen 8 Tagen, die ich am 23. 6. anzutreten habe. Lektüre und Bleistiftschreiben soll gestattet sein. Keep smiling – ich bemühe mich. Seit ein paar Tagen fühlt *E. nach jahrelanger (ich glaube Jahrzehnte langer) Pause wieder Neigung u. Fingerfähigkeit zum Maschineschreiben. Sie übt sich, indem ich ihr Stücke des Frontcapitels diktiere. Außer dieser Abschrift, die, einerlei ob von mir allein oder von uns beiden geleistet, noch Wochen in Anspruch nimmt, keinerlei Arbeit am Cur. Ich will mir aber vor der Haft die Stichworte zu „Buchprüfungsamt Obost2 " notieren – es ist nur die erste Kownoseite ausgeführt –: vielleicht daß ich einiges in vinculis schreiben kann. –
Die Lebensmittelknappheit wächst. Trost: die steigende allgemeine Unzufriedenheit. Wir frequentieren jetzt (auf *Voßins Rat) neben Pschorr den Neustädter Bhf, d.h. „*Hoppes Gaststätten". Das führte zur Entdeckung oder Wiederentdeckung der Dresdener „Mark."

Die Tram 13 führt vom Wasaplatz über den N. Bhf zum Pauli-Friedhof im Norden der Stadt in etwa 40 Minuten. Reinste märkische Landschaft, meinem Herzen unendlich viel näher als unser thüringischer Süden hier bei Strehlen. Außer der Landschaft interessieren dort die Flieger. Der alte Hellerflugplatz, ständiges Auf u. Ab. Kaserne mit lustigem Sportplatz; Fußball, das militärische Publikum applaudiert mit Kochgeschirren (Aneinanderschlagen der Schilde). Wir waren schon mehrmals dort. Störend bei den diesjährigen Gängen, daß man möglichst um 6 beim Essen sein muß – um ½ 7 ist das meiste von der Karte gestrichen. Ich spare für meine Person krampfhaft an Fettmarken, halte mich an den markenfreien „Sta□", der leider meist eine dünne Spinatsuppe mit Kartoffeln ist. *Hoppe hat einen sehr eleganten „Hoppekeller" u. darüber den ebenfalls hübschen Wartesaal. In beiden Räumen die gleichen Gerichte u. Preise – aber den „Sta□„ nur oben. So sitzen wir meist oben. Preis eines Abendbrods jetzt im Durchschnitt 4 M. Es fehlt mir nicht an Geld, wohl aber an Geld innerhalb der Freigrenze. Wer wird sich für übermorgen Sorgen machen?!
Gestern wurde uns wahrscheinlich klar, wie das Gerücht – es cursiert seit Wochen – „wir marschieren längst durch Rußland – zustande kommt. Eine Frau sagte zur *Voß: „Mein Sohn hat mir aus Rußland geschrieben." – „Aus Rußland? Von wo denn?" – „Hinter Warschau". Für die Leute fließen Polen u. Rußland in eines.

18. Juni Mittwoch. 41.

Ich zähle die Tage bis zum Haftbeginn; das Vorher ist das Übelste. –
Ich will doch nachträglich notieren, daß dieser Tage *Wilhelm II in Doorn starb,3 im 83. Jahr. Es hat mich bewegt, weil es mir mein Alter vor Augen stellt. Der Kaiser meiner Jugend, in mir immer der junge Kaiser der neunziger Jahre. Ich komme mir wie ein Hundertjähriger vor.
Sprache 3. I.4 Die Bildzeichen: expressionistisch. – für geb., gest. Verpöntes Kreuz. Dieser Tage Bestimmung des Kult.minist. Auf den Schulcensuren das Religionsfach streichen. Wo confess. Relig.unterricht erteilt wird: Zeugnis „auf besonderem Blatt". – Die Lebensrune auf dem Bienert-Vollkornbrod. – – Der maßlose Schimpf- u. Schmutzton der Zeitungen. Vorgestern ein Artikel gegen den *Biesterfelder,5 den holländischen Prinzgemahl, der in USA für Holland:/: *Hitler wirbt. „Lump", „verkommen" etc. *Churchill u. *Roosevelt alle Tage: Verbrecher, Lügner, Mörder. – KRIEGSAUSWEITUNG.
Ich las einen *Stevenson6 vor: „Der springende Löwe". Enttäuschend trotz Humor u. Anschaulichkeit. Nur Abenteuer u. etwas wirr. Jetzt gehen wir wieder an einen großen *Gontscharow: [„]Die Schlucht"7. Aber wir kommen wenig zum Lesen. Tagüber, soweit Wirtschaft Zeit läßt, halte ich mich am Copieren fest – das Frontcapitel ist endlos. Bisweilen dictiere ich *Eva davon ein Stückchen. (Sehr aufhaltend, denn sie ist aus aller Übung – kennt diese Maschine nicht.) Abends auswärts. Misère. Oft erst im dritten Lokal etwas zu haben. Dann häufig mit E-Bus zur Kohlenstraße u. von der Südhöhe herunter zurück. 9 h. Tee, u. nun erscheint *Kätchen

Sara: So Interessantes gehört – was nur – ich habe wieder vergessen – ach ja, Rußland ... etc. etc. Dann ist es ½ 12 u. später. – – Eß- u. Geldmisere im Steigen .. – Allgemeine Volksstimmung soll sehr schlecht sein. Ist sie es wirklich, kriselt es wirklich? Jeder Vergleich mit dem Weltkrieg stößt auf Schwierigkeiten. – Sicher ist, daß eine ungeheure Gespanntheit überall herrscht. Man erwartet Größtes, rätselt. Landung in England? Krieg mit Rußland? Mit USA? Pakt mit Rußland u Durchmarsch? Wohin? Nach Syrien, nach Indien?
Gestern Abend auf der Südhöhe ein Zug verstaubter, strapazierter Militärautos (Mannschaften zurückgeschlagene Plane); Kreideaufschriften wie: Athen – Heimat, Korinth – Mutti – Balkan; auf den die Kühler flache häßliche Engländer-Stahlhelme gestülpt. Der Zug hielt eine Weile am Einnehmerhäuschen, passierendes Publikum sa□elte sich an. Keine Sympathiekundgebung – Gleichgültigkeit.

Sonntag Nachm. 22. Juni 41

Das Schlimmste, das Herankommenlassen, ist nun fast vorüber. Morgen. Heute gewaltigste Ablenkung. Rußland. Am Morgen kam Kreidl sen. „Es geht los mit Rußland.1 *Frl. Ludwig (*Friedheims Wirtschafterin[)] hat *Goebbels im Rundfunk gehört ‹Verrat Rußlands›, das jüdisch-bolschewistische." Ich ging dann zu Dr. Friedheim hinunter, der mir für die Gefangenschaft *„Wahrheit u. Dichtung"2 lieh, ein Päckchen teuren Pfeifentabak als Trost schenkte. Der Mann ist geschwätzig, eitel. Bankdirektor, stolz auf seine Erfolge, über 60 Jahre. „Zu 90% Nationalsozialist – die 10% Schlechte aber verderben alles["], Antidemokrat, Monarchist – sonst sehr nett. Glaubt an *H.'s Untergang. Inzwischen ging in der Klinik nebenan das Radio. *Eva erfaßte: Um ½ 1 Wiederholung der Goebbelsrede. Wir fuhren in die Stadt, aßen beim Pschorr einen „Sta□", hörten den Funk, so gut es beim allgemeinen Lärm ging. Die Rede lag auch schon im Extrablatt gedruckt vor, eine gebückte, halbblinde alte Dame reichte sie uns u. sagte: „Unser Führer! Das alles hat er allein tragen müssen, um sein Volk nicht zu beunruhigen!" Unser sehr guter tüchtiger Kellner sagte: [„]Ich war im Weltkrieg Gefangener in Sibirien." – „Was meinen Sie nun" – Zuversichtlich: „Der Krieg wird nun rascher zuende sein." Was ist Volksstimmung? Immer meine alte Frage. Wieviele denken wie die Alte u. der Kellner? Wievielen ist es ein Débâcle? Wieviele werden sagen, nun sei nach einer Pause von 2 Jahren die jüdisch-bolschewistische Walze wieder aufgelegt? Nun sei der vor 3 od. 4 Tagen geschlossene Freundschaftsvertrag mit den Türken problematisch? – Weiter: wie wird das nach innen wirken? H. will jetzt wieder Europa vor dem Bolsch. schützen. Aber er ist immer mehr u. offenkundiger selber zum Communismus übergegangen. Ohne damit das Vertrauen der Communisten oder ihre Verzeihung zu erwerben. Er sitzt zwischen den Stühlen. Und die innere Stimmung ist schlecht. Messer Gastér3: es soll (glaubwürdigst) gestern früh Kartoffelkrawall in der Markthalle gegeben haben. Weiter wie weit u. wie schnell kann er Rußland schlagen? Und entscheidet ein Sieg über England Rußland den Krieg mit England? Weiter:

wie denken jetzt die Zahllosen, die in den letzten Wochen phantasierten: Wir marschieren bereits friedlich durch Rußland gegen England zum Irak oder gar nach Indien, *Stalin ko□t nach Wien oder Berlin? Wenn man mir in der Haft keine Lektüre läßt – meine größte Besorgnis –, kann ich darüber nachdenken. Sterile Beschäftigung. – Als es bei Pschorr zu unruhig wurde, gingen wir zum Ring u. promenierten auf dem Mittelstreifen, während ein Lautsprecher vom Kandelaber Ecke Pragerstr. herab predigte. Die Note *Ribbentrops,4 die gleichzeitig als Extrablatt erschien. Gegen 3 wieder hier. Sehr müde u. abgespannt. – Jetzt wieder in die Stadt zu Abendbrod u. 8 h. Funk.
Abends Allgemeine Volksvergnügtheit. Stimmung: „Siegreich werden woll'n wir Frankreich schlagen, Rußland u. die ganze Welt".5 Im Pschorr an unserm Tisch alter etwas angesoffener Handlungsreisender u. biederes Philisterehepaar. Der Reisende: [„]Nun haben wir klare Front, nun werden wir schneller fertig – gerüstet sind wir, es ist ja nicht mehr wie im Kaiserreich. Fragt sich nur, was die Türkei tut." – Der Philister: [„]Dagegen sind wir auch gerüstet, die kriegen wir auch." Dann erzählte der Reisende hanebüchen antinazistische Witze, einen nach dem andern. „Volkswitz muß sein, wenn er sich in Grenzen hält." Die Grenzen waren sehr weit gezogen, aber alles kam aus heiterem Herzen u. voller Siegeszuversicht. – Wir fuhren im vollen E-Bus zum Einnehmerhaus, gingen über die Südhöhe heim. Im Einnehmerhaus wurde getanzt, überall vergnügte Gesichter. Eine neue Gaudi, eine Aussicht auf neue Sensationen, neuen Stolz ist der russische Krieg für die Leute, ihr Schimpfen von gestern ist ebenso vergessen wie ihre gestrigen Reden über den „friedlichen Durchmarsch".

Sonntag 6. Juli 41

Ich versuche die furchtbare Gefängniswoche, nein 8 Tage, 23/6–1. 7, nach Stichworten in Maschine auszuarbeiten. Seit der Rückkehr am Dienstag erschöpft, benommen, selig, unfähig etwas zu tun. Vielleicht war dies das Gute an der Leidenszeit, daß wir uns unserer Zusa□engehörigkeit, unseres Glücks, der absoluten Unwichtigkeit aller Dinge außerhalb dieses Beisa□enseins neu bewußt wurden. Kleine Spaziergänge – ein abendlicher Apfelsaft im Einnehmerhaus, Abends Plaudern mit *Kätchen Sara, das ist alles. Und Wirtschaft natürlich, die mir jetzt nach dem Nichts erfreulich scheint. –
Am Freitag waren **Neumanns bei uns. (Filia Almae Fink6 + Mann). Ich las ein Stück aus Frontcapitel vor. Debatte über Zionismus u. Deutschtum. Anfreundung mit *Dr. Friedheim, der mich mit Aufmerksamkeiten überhäufte (Tabak, Wein). – Schwerer Druck der Situation in Rußland. Ich sage mir immer wieder, der neue sächsische Witz: „Wir siegen (sprich siechen) dahin" hat recht. Trotzdem ... – Keine Zeile vorgelesen, keine Zeile geschrieben. – Ich unterbreche laufend Curriculumarbeit zugunsten der Zelle 89, die nun hier in Maschinenschrift folgt. Sie soll Wahrheit, nicht Dichtung u. Wahrheit, braucht noch nicht endgiltiger Cur-Text zu sein.

Sprache Neuestes Wort: MANGELWAARE. Für den Monat Juli haben auch die Juden Haushaltkarten bekommen. Auf ihnen wird ausdrücklich „Mangelware" nicht abgegeben. Sie gelten für Kartoffeln. Gemüse, Salat, Citronen sind heute „Mangelware".

8 Juli 41

WEHRMACHT Defensives „Reichswehr" > zu aggressivemr Wehrmacht. Macht ein Lieblings- u. Sta□wort im Volk. Verbum entmachten. – In einer halb komischen, halb ekelerregendenden Plötzlichkeit u. Vollständigkeit ist das Cliché der Russensprache von vor 39 wieder eingeschaltet: Hungerleichen, Greuel, der teuflische Jude, Untermenschentum, sogar das „Verbrechen, mit ihnen verbündet zu sein."

Zelle 89, 23. Juni–1. Juli 41

Im Juni kam meine langschwebende Polizeistrafe zur Vollstreckung: ich hatte geglaubt, es würde wieder etwas Halbes werden wie die meisten meiner Erlebnisse; aber es wurde etwas grauenhaft Ganzes.
Am 10. Februar war das Fenster neben dem Schreibtisch unverdunkelt geblieben. Bis dahin, also durch 17 Kriegsmonate, hatten wir immer mit grösster Sorgfalt verdunkelt und uns immer über die zahllosen Nachlässigkeiten geärgert, denen wir bei andern Leuten in diesem Punkt begegneten, erst bei den Nachbarn in Dölzschen, dann auf unsern Rückwegen vom Abendbrod in der Stadt zum Judenhaus. Die haben einen Sonderfrieden geschlossen, pflegte *E. zu sagen, wenn wir an einem erleuchteten Fenster vorbeikamen. In der Zeitung und in Bekanntmachungen wurde wieder und wieder gewarnt und gedroht, die Geldstrafen stiegen, bei mehrfacher Wiederholung oder besonderer Böswilligkeit sollten Haftstrafen erfolgen – aber die vielen halb- oder ganz hellen Fenster blieben, zumal es vor dem Herbst und nach dem November 40 keinen [e]inzigen Fliegeralarm bei uns gab. Wir hatten die feste Gewohnheit noch vor dem Eintritt der Dämmerung und bevor wir zum Nachmittagsspaziergang ausgingen, unsere beiden Zimmer zu verdunkeln. Am 10 Febr aber kam ein Besuch, als wir gerade aufbrechen wollte[n] und bli[e]b lange. Es wurde spät, um 8 mussten wir zurück sein, auf dem Bahnhof pflegten uralte Kellner im Schneckentempo zu bedienen: so eilten wir fort. Als wir um 8 zurückkamen, stand die Nacht wie eine schwarze Mauer vor dem Fenster, und wir schalteten gewohnheitsmässig das Licht ein. Eine halbe Stunde später klingelte ein Schutzmann einer der biederen und durchaus freundlichen Leute von unserm Revier, die die Judencontrolle sehr höflich ausübten. Hier sei ein Fenster hell. „Bei uns bestimmt nicht["], sagte ich mit bestem Gewissen. Earst als der Mann die Scheiben öffnete, fiel mir die Unterlassung ein. Ich fragte ihn ob er es nicht beim Verwarnen belassen könnte, mit meiner J-Karte würde ich sonst besonders hoch zahlen müssen. Er könne die Anzeige nicht unterlassen, antwortete er, weil man ihn auf das Fenster aufmerksam gemacht hatte (wei[l] also eine Denunziation vorlag). Ich musste die Höhe

meines Einkommens und Vermögens angeben, denn danach richte sich die Höhe der Geldstrafe. „Sie werden 200 M za[h]len müssen, prophezeite *Kätchen Sara, ein armes jüdisches Mädchen ist neulich im gleichen Fall zu 180 verurteilt worden. Sie hätten *Ihre arische Frau vorschieben sollen, dann kämen sie billiger davon." Aber am nächsten Tag kam sie von ihren vielen Besuchsgängen mit günstigeren Nachrichen heim: Durchschnitt der Geldstrafen sei bei Jud und Christ 20 Mark. Es vergingen dann Wochen, ohne dass ein Strafmandat eintraf, und ich dachte schon, der freundl Schutzmann habe die Anzeige doch unterlassen. Dann am 13 März kam es: keine Geldstrafe, sondern acht Tage Haft, binnen 14 Tagen anzut[e]reten, sofern ich nicht gerichtliche Entscheidung beantragte. Eine Weile war ich entsetzt; Berufung einzulegen konnte ich mich nicht entschliessen, denn was hatte ich als Jude von einem Richter zu erwarten? Nach vielem Erwägen ging ich zum Polizeipraesidium, und wurde do[r]t von [S]ubalternbeamten sehr freundlich beraten. Ich täte gut, die Strafe anzunehmen, gleichzeitig aber Milderung zu beantragen, es handle sich ja um ein erstmaliges und offenkundiges Versehen. Übrigens sei Haft keine grausame Strafe, man dürfe lesen, man dürfe auch mit Bleistift schreiben. Eva meinte, im schlimmsten Fall würde es auf eine Bereicherung meines Curriculums hinauslaufen. Ich schrieb also ein Gesuch, und als es am Tage des Haftantritts nicht beantwortet war, ging ich ohne allzugrosse Furcht wieder zur Schiessgasse, Zimmer 197 im 3 Stock.Dieselben freundlichen Beamten: mein Gesuch „laufe", es sei, befürwortend[,] weitergegeben, mehr könne man nicht tun, ein besonderes Regierungsdezernat entscheide, ich müsse nun warten. Ich ging seh erleichtert nach Hause, und in der Folgezeit wurde der anfängliche Albdruck immer leichter. Nirgends auch unter den Juden nirgends war ein Fall der Haftstrafe für erstmalige[s] Verdunklungssünde bekannt; der übliche Strafsatz sollte jetzt 50 M betragen, möglich dass man bei Nichtariern höher griffe; Geld werde gebraucht, die Gefängnisse seien überfüllt. Da mir inzwischen ein Zuschuss aus *Georgs Sperrconto angewiesen worden, und da Polizeistrafen ausserhalb der Freigrenze lagen, so hatte ich auch die finanzielle Belastung kaum zu fürchten. Ich wartete fast ein Vierteljahr und manchmal dachte ich schon gar nicht mehr an das kleine Unheil. Auch als am 12 Juni der Polizeientscheid kam (vom Polizeipraesidenten in der ersten Person Singularis, nicht vom Polizeipraesidium – Ausdruck des Führerpincips!), öffnete ich den Brief sehr ruhig. Mein Gesuch war abgelehnt, ich hatte [z]um Strafantritt am 23 Juni zwischen 8 und 12 Uhr im Zimmer198 zu erscheinen und 12 M für Verpflegung, 3.50 für Gebühren zu entrichten. „Wenn Sie nicht rechtzeitig erscheinen, haben Sie zwangsweise Vorführung zu gewärtigen". Ich war erbittert, denn ich dankte das fraglos nur dem J auf meiner Kennkarte, aber ich nahm mir fest vor, das Ganze mit Philosophie und eben als Bereicherung meines Cur hinzunehmen. Haft war nicht Gefängnis, die Polizei kannte nicht die Härten der Gestapo, und mit Lektüre und Schreiben würde die Zeit vorübergehen. Auch brauchte ich mich nicht sonderlich um *Eva zu sorgen, sie war jetzt gut zu Fuss, und das lästige Kohlenschleppen des Winters fiel fort. Von *Dr Friedheim lieh ich mir die autobiographischen

Bände *Goethes[,] aus meiner winzigen Handbibliothek nahm ich die Geschichte der deutschen Philosophie im 20 Jh von *Moog1 mit; und da mir am letzten freien Sonntag der Ausbruch des Kr[ie]ges mit Russland noch mächtigen Aufschwung verlieh, so ging ich am Mo nach spätem Frühstück und herzlichem Abschied in sehr leidlicher Verfassung aus dem Hause. Acht Tage waren keine Ewigkeit, ich würde einen Gruss schicken, einen Gruss, vielleicht sogar einen Besuch empfangen können. Die mutige Stimmung hielt auch noch in dem mir schon vertrauten Zimmer 197 an. Der Beamte war wieder sehr höflich, fast komisch höflich. Bitte warten Sie eine Weile draussen auf der Bank, bitte gedulden Sie sich noch etwas (Ich dachte: acht Tage!) Dann las er mir ein Protokoll vor „Strafantritt Montag 11,30, Entlassung Di 1 Juli 11,30 und legte es in eine[n] blau und rot geränderten Umschlag, auf dem mit Riesenbuchstaben und einem Ausrufezeichen Haft stand. Beim Anblick dieser Mappe wurde mir zum erstenmal eine leichte Übelkeit. „So für mich ist der Fall erledigt, kommen Sie bitte mit.[" „]Werde ich die Bücher behalten können?" – „Ich denke doch". Wir gingen die 3 Treppen hinunter, links vom Eingang war eine grosse Eisentür mit der Aufschrift Polizeigefängnis. Der Beamte klingelte, es wurde geöffnet, er führte mich hinein [und] ging gleich wieder, das Tor wurde hinter ihm verschlossen, und nun war ich in einer veränderten Welt.

Einen Augenblick lang dachte ich: Kino. Eine riesige rechteckige Halle; Glasdach, sechs Galerieen mit Glasböden mit Geländern aus Sta[h]lstangen, Drahtnetze zwischen den einzelnen Stockwerken, wie zum Auffangen eines [b=] stürzenden Trapezkünstlers, aber hinter all der lichten Durchsichtigkeit die gleichförmigen Reihen dunkler Stellen, die klinkenlosen Zellentüren. Ich sass auf einer Bank, ein paar Menschen in Anstaltskleidung neben mir: einer flüsterte mir etwas in fremder Sprache zu. (hinterher erfuhr ich dass hier viele Polen untergebracht waren.[)] In der Mitte der Halle vor in einem Schalter schrieb ein Beamter unter ständigem Schimpfen und Rufen. Von oben her kamen schallende Rufe[,] Gefangene und Schliesser liefen bewegten sich die Gänge entlang und treppauf und ab, überall war grober Lärm. Mir gegenüber befand sich eine Tür mit der Aufschrift Polizeiarzt, neben ihr sassen drei anständig aussehende junge Frauen, hinter mir schien ein Garderobenraum. Das alles nahm ich in den ersten Sekunden in mich auf, etwas betäubt durch das rasselnde Schliessen der mächtigen eisernen Aussentür und durch den hallenden Lärm, aber noch nicht eigentlich entsetzt: ich hatte ja noch das Empfinden Zuschauer zu sein und wenn der Lärm im Hause auch grob war, so unterschied er sich doch kaum von dem mir unvergesslichen Kasernengetöse. Dann stand ich in de[r] Garderobe vor einem jungen Polizisten. Ob ich ihn baden lasse? Wohl nicht nötig. Binden Sie die Kravatte ab, knöpfen Sie die Hosenträger los. Schneller, eh Sie den Shlips wegmachen bin ich ganz ausgezogen. Es klang nicht übermäßig brutal, aber es war schroff befohlen. Jetzt erst wusste ich, dass ich nicht nur Zuschauer eines Filmstücks war. Wie soll ich die Hose festhalten? Mit den Händen, in der Zelle können Sie sie irgendwie zusammenziehn. Ihre Mappe. Nachthemd und Zahnbürste können Sie behalten, Kopfbürste ist

überflüssig, Bücher und Brille bleiben hier. Aber es ist mir gesagt worden .. Hier bestimmen wir .. Aber .. Es müsste ein Antrag gestellt werden, fragen Sie am Schalter. Der Mann am Schalter, halb aufsehe[h]nd machte eine Bewegung mit dem Ellbogen als wolle er mich wegstossen, und schrie Scher Dich davon. Jemand drückte mir einen Zettel in die Hand, darauf stand Zelle 89 und sagte 3 Treppen – Los[.] Oben oben wurde eine der dunklen Türen geöffnet, hinter mir das Doppelgeräusch des umgedrehten Schlüssels und eines schweren Überwurfhakens. Dann war ich allein und die lauten Stimmen draussen flossen zusammen und liessen sich nicht mehr entwirren. Noch einmal kam mir das Empfinden Kino und dazu die Erinnerung an zahllose Bilder, komische und tragische des Gefangenen in seiner Zelle. Dann überwältigte mich die trostlose Neuigkeit des Ganzen, die triviale Erkenntnis – alle[s] tiefste[n] Erke[n]ntnisse sind trivial, höchstens [hat] der eine etwas originelleren Ausdruck für sie als der andere – dass wir gar nichts wissen ausserhalb des unmittelbar selbst Erlebten. Mitleid ist eine so schäbige Sache. Ich kann mich zermartern in de[r]m Willen mitleiden zu wollen und es gelingt mir doch nicht wie war es *Ev wenn Du krank lagst, wenn ich dich nebenan auf dem Operationstisch wusste? Ich wollte mitleiden und meine Gedanken schweiften ab, griffen da- u. dorthin ins Nebensächliche, ins Egoistische – ich litt nicht wirklich mit. [Wie] Wie konnte ich vorher wissen, was Gefangenschaft was eine Zelle was ein Käfig ist? Erst in der Sekunde der zufallenden Tür des zufallenden Hakens wusste ich es mit einer namenlosen Beängstigung. In diesem Augenblick verwandelten sich die acht Tage in 192 Stunden leere Käfigstunden. Und von da an verliess mich das Gefühl der drückenden Stunden nicht mehr und wurde die eigentliche Qual dieser Tage. In den Übersetzungen amerikanischer Romane pflegt bei Telegrammen zwischen Satz und Satz das ausgeschriebene Wort Stop zu stehen. So stand, ob ich es wollte od nicht diese ganze Zeit über zwischen all meinen Gedanken wieder und wieder die zähe Zeit: Noch 185 Stunden noch 184, noch 183 ... es war kein Loskommen und jede floss langsamer als die vorangehende und jede hatte ihre besondere Hemmung. Aber um ganz exakt zu sein: dieses Stopzeichen setzte erst bei Stunde 186 ein, denn da fand ich eine Möglichkeit meine Hose so übereinander zu knöpfen, dass sie in den Hüften hielt; bis dahin hiess das Stop: Meine Hosen rutschen, meine Hosen rutschen. Was hilft alles Philosophieren über die Unantastbarkeit der inneren Ehre? Das Elend der rutschenden, nachher der zusammengewürgten Hose habe ich als äusserste Erniedrigung empfunden. Und den Kragen habe ich auch bei schwerer Hitze nicht abgelegt, weil er mir einen gewissen Halt gab, weil ich nicht zu den „Herren ohne Kragen" zählen wollte, denen bei Schramm in Wilmersdorf das Tanzen untersagt war. (Dass die Kravatte fehlte, kam mir kaum zum Bewusstsein, weil ja auch der Spiegel fehlte)

Ich kam aus dem Choc der zufallenden Tür zu mir durch ein lautes regelmässiges anhaltendes Hämmergeräusch über meinem Kopf Tap–Tap–tap–tap. Sofort registrierte ich: der Gefangene über mir misst seine Zelle aus. Altbekannt und doch vollkommen neu, erst jetzt Wirklichkeit, von der Oberfläche ins Innere gedrungen. Ich hing mich in den Rhythmus des

Mannes ein: vier kräftige Schritte von der Tür bis unter das hohe Klappfenster. In der Breite kamen nur drei kleine Schritte heraus und sie liessen sich nirgends ganz ausschreiten, denn man stiess auf das Mobiliar der Längsseiten. Immerhin kein allzu winziger Raum. Auch nicht drückend niedrig, bis zum Ansatz der [leicht gewölbten] Decke waren es bestimmt reichliche 3 [M]eter, auch hell und nicht – nicht unsauber wäre wohl übertrieben, aber bestimmt nicht schmutzstarrend, kein schreckensvolles mittelalterliches Verlies. Nur eben ein Käfig, ein nüchterner armseliger Käfig mit kahlen graugrünen Wänden und weisslicher Decke[,] mit undurchsichtiger Fensterscheibe, mit einem vergitterten und von aussen durch eine Klappe geschlossenen Guckloch in der Tür – es ging eine Bedrückung von alledem aus, eine aufsteigende zunehmende Angst vor der ich mich fürchtete. Ob die Romantik des mittelalterlichen Kerkers wirklich grausamer war? Vielleicht war sie weniger quälend weil sie quälerischer war. Stroh und raschelnde Ratten und Spinnen, die man beobachten konnte, es war doch Ablenkung vom Ich, doch Aussenwelt, und nicht die reine Kahlheit nackte, der abstrakte Zellenraum, die nackte Idee der Gefangenschaft. Ich musste dieser Vorstellung der Leere entkommen. Die Zelle war ja mein mit allem Notwendigen ausgestattetes [Z]immer, ich musste es nur in allen Einzelheiten studieren. Links auf der Wanderung zum Fenster hatte ich das Bett. Aufgeklappt hing es an der Wand mit zwei Füssen in Krampen eingehakten Füssen wie eine Fledermaus, der [B]ettsack, die Wolldecke, das Laken waren über die Kante gebreitet, darüber lehnte das Keilkissen mit den aufschablonierten Buchstaben PPD,1 Polizeipraesident Dresden. Ich prägte mir die Anordnung genau ein, ich würde sie ja achtmal auseinander nehmen und wiederherstellen. Rechts gegenüber, ebenfalls an der Wand befestigt ein winziger roher Klapptisch mit einem Bein, ein[e] winzige Bank mit einem Bein. Vor dem Tisch beim Fenster ein kleines Regal, darauf ein brauner Wasserkrug, genauer eine Kaffeekanne, eine braune Waschschüssel, ein brauner irdener Becher, ein halbes Stück Kriegsseife, ein blecherner Löffel, eine Blechbüchse mit Salz darunter ein Kleiderrechen mit drei Knöpfen, zwei leer, am dritten ein sauberes Handtuch mit den schwarzen Buchstaben PPD. Hinter dem Bänkchen neben der Tür, höchstens zwei m vom Esstisch entfernt ein Closett. Dies war die einzige Abweichung von dem meiner Oberfläche bekannten Zellenbild. Eigentlich musste hier der Eimer stehen, stattdessen war es ein neuzeitlich hygienisches WC. Freilich merkte ich bald auch dem W[C] gegenüber meine Gefangenschaft: die Spülung konnte nur von aussen her betätigt werden, und sie wurde es morgens und abends. Dazwischen lag der warme Sommertag, die warme Sommernacht und das Klappfenster war nur mit seiner oberen Hälfte zur Hälfte geöffnet. [Zu]m mittelalterlichen Verlies[s] gehört stereotyp der pestilenzialische Gestank. Auch in diesem Punkt fehlte das Exaltierende und Betäubende, die Luft liess sich athmen, sie war nur dumpf und gemein. Was gab es in Zelle 89 noch zu sehen? Ich musste die Leere sorgfältig mit allem anfüllen, das sich irgend bot. [D]em Closett gegenüber an der Tür die drei hohen Rohre der Dampfheizung, genau über der Tür unter der Decke eine elektrische Birne; sie steckte in einem

Gitterkäfig – das war wie ein verkleinertes Abbild, wie ein Symbol meiner Selbst u. meiner Behausung.
Lieber nicht dorthin sehen! Was noch? In die Wand hinter dem Closett war, sehr schief und ungeschickt, ein Hakenkreuz gekratzt, in den Tisch, sehr regelmässig und geschickt, ein Sowjetstern ge[g]raben. Par nobile.1 Noch etwas? Ja, allerhand verwischtes Namengekritzel an den Mauern – ich konnte es ohne Brille nicht entziffern. Und über dem Tisch auf einem Pappcarton die Hausordnung des Polizeigefängnisses – ich konnte sie ohne Brille nicht entziffern. Oder vielleicht doch, sie liess sich ja abnehmen, ich konnte das Blatt in richtige Stellung bringen, ich konnte mir Zeit lassen; wenn es lange dauerte um so besser, wenn ich Augenschmerzen bekam von dem verschwimmenden Flirren – ich würde ja die Augen lange genug ausruhen. Das Dechiffrieren muss mir über mehrere Stunden geholfen haben, ich bewegte mich mit dem Blatt hin und her, immer pausierend, immer den günstigsten Lichteinfall suchend, jeden Satz gewissermassen durch genaues Überdenken streckend. Der erste lautete: „Den Gefangenen ist die Anwendung des deutschen Grusses untersagt". Dann folgte das Tagesprogramm. Um 6 Uhr Wecken. Bis 7 muss die Zelle gesäubert sein. Morgenverpflegung. Um 11,30 Mittagsverpfl, um 5,30 Abendverpfl. Das Bett darf nur zwischen 19 und 6 benutzt werden. Dann: bei der Bewegung im Freien ist jede Unterhaltung verboten. Tröstlich: ich würde im Freien bewegt werden – eine Unterbrechung ein Athmen in reinerer Luft. Dann Anträge an den Hausinspektor sind durch die Aufseher zu s[t]ellen Tröstlich: ich würde beantragen, dass man mir Brille und Buch freigebe, ich war ja nur in Haft, nicht im Gefängnis, es lag ein Irrtum der Subalternen vor. Beide Hoffnungen haben mich enttäuscht, aber beide haben doch ein Weilchen vorgehalten und so über den Anfang fortgeholfen. Bewegt bin ich die ganzen 192 Stunden nicht worden, und einen Antrag über den Aufseher zu stellen war unmöglich. „Der Aufseher" – das waren zwei- dreimal täglich wechselnde Polizeiwachtmeister, alte und jung[e], mürrische, grobe, gleichgültige, beinahe höfliche, und dabei war es doch immer im wesentlichen der Aufseher. Keiner war brutal oder gar unmenschlich, aber jeder hatte das Bestreben der Unnahbarkeit, das Bemühen so wenig als möglich mit dem Gefangenen sich abzugeben, um keinen Preis von dem abzuweichen, was er vorschriftsmässig als sein Minimum zu leisten hatte. Die Tür wurde spaltbreit geöffnet und sofort wieder zugeworfen. Nur ein paarmal gelang mir rechtzeitig der Anruf: [„]Herr Wm2 " Die Antworten auf meine Bitte lauteten: das erstemal: „Muss schriftlich geschehen, fragen Sie den Beamten morgen früh, jetzt ist es zu spät. Das zweitemal: Schreibtag ist Montag. Das Drittemal: Wenn Sie Ihnen unten weggenommen ist, kann ich sie Ihnen nicht wiedergeben. Das viertemal (ein Mann mit sehr gutmütigem und intelligentem Gesicht: Ich will mirs überlegen. Nach einer Weile kam er wieder und hielt mirden Freiheitskampf hin „Wollen Sie lesen? Ich kann doch nicht ohne Brille Herr W. Da zog er das Blatt zurück und schloss die Tür. Das fünftemal (ein besonders mürrischer[)]: Statt Ihre Zelle auszufegen äussern Sie Wünsche; man äussert keine Wünsche im Gefängnis. Aber Herr W ich bin doch in Haft. Das ist ganz gleichgültig, Sie sind im Gefängnis da brauchen

Sie keine Brille. Diesen letzten Versuch machte ich am Do und sein Scheitern hatte eine böse Folge.
Den Schluss der Hausordnung bildeten angedrohte Strafen [b]ei Widerstand, Flucht- od Selbstmordversuch erfolge Knebelung oder Gebrauch der Waffe[.] Die Hose rutschte wieder, die [vorsorgliche Wegnahme] der Hosenträger und der Kravatte fiel mir wieder ein. Ich überlegte, wie man in einer solchen Zelle Selbstmord verüben könnte; erst schien es mir fast unmöglich (das Fenster war vergittert, und meine Taschen hatte man unten sorgfältig abgetastet) danach ein Kinderspiel[.] Von dem oberen Riegel der drei Heizrohre führte eine gewundene dünnere Röhre zur Wand, vom Fussende des Bettes liess sich bequem ein Strick um diese Röhre werfen, und der Strick selber – es musste ja nicht der Hosenträger sein, wahrscheinlich genügte das Handtuch oder die Unterhose, mit dem zusammengedrehten Laken aber ging es bestimmt vortrefflich[.] Wenn nicht gerade ein Aufseher zur Unzeit durchs Guckloch sah .. Aber die üblichen Augenblicke der Controlle werden einem bald vertraut sein. Und d[ie] Entschlusskraft zum letzten musste sich hier leicht aufbringen lassen.
Meine Zelle wurde geöffnet: Sie gehen dort hinüber. Dicht neben meinem Käfig überquerte ein Mittelgang die Halle, hier hing eine grosse Uhr, es war fast fünf, ein erstes Stückchen Gefangenschaft war überstanden. Drüben zwischen Zellen lag ein Beamtenzimmer[,] dort wurde ich gemessen, meine Zähne wurden begutachtet, von allen zehn Fingern und von beiden Händen wurden Abdrücke genommen, alles offenbar ganz so wie man die nötigen Feststellungen bei einem Verbrecher fürs Verbrecheralbum macht. Aber die beiden nichtuniformierten Amtierenden waren von einer unter diesen Umständen fast komischen Liebenswürdigkeit. Der eine lieh mir zur Unterschrift des Protokolls seine Brille, die mir wenig half und tröstete, die meine bekäme ich sicher bald zurück. Der andere beim Aufnehmen des Protokolls (des wievielten?) fragte: Confession mosaisch (das Wort Jude zum Schimpfwort gestempelt wurde beiseitegelassen, das Israel hinter meinem Vornamen überall, auch nachher im Entlassungsschein für das Ernährungsamt beiseite gelassen. Es war als wollte man hier den Unterschied zwischen Arier und Nichtarier nicht gelten lassen, als wollte man nichts gemein haben mit der Judenverfolgung der Gestapo und schäme sich ihrer ein bisschen.[)] Ich antwortete auf die Frage nach der Confession: Evangelisch. Verwundertes Aufsehen. Aber Ihr Pass? – Dem Gesetz nach, der Abstammung nach. Stillschweigen, noch grössere Höflichkeit als zuvor. Ich kam mutiger in die Zelle zurück – aber es war die Zelle, wieder klirr[t]e das Schloß fiel der Haken. Gleich darauf hörte ich draussen laute Schritte, öffnen der Türen, dann wurde auch bei mir wieder geöffnet und jemand rief Kaffeepott! Zwei Leute in Gefangenentracht gingen mit einer grossen Trage vorbei, der eine steckte mehrere Brodschnitte[n] und ein Stückchen Margarine hin, ein dritter folgte mit einer Riesenkanne und goss mir Etwas in den braunen Becher, die Tür flog wieder zu. Die dreimalige Fütterung die sich immer in der gleichen Weise vollzog, wurde mein Tageszeitmesser. Abends und Nachts hörte ich die Schläge der nahen Kreuzkirche, dazu auch

entferntere Stadtuhren, tagüber ging alles im brausenden Stadtgeräusch unter. Die Gefängniskost an sich hatte für mich keine Schrecken. quälte mich wenig. machte mir nichts aus. Wir waren tief im zweiten Kriegsjahr, eben kam das Wort Mangelware auf, u wovon die Arier wenig erhielten, davon bekamen die Nichtarier gar nicht[s]. Ich war alles in allem im Gefängnis nicht schlechter, ein paarmal sogar besser beköstigt als zuhause. Übrigens spürte ich die ersten Tage gar keinen Hunger, ja ich war in meinem Lebensgefühl so herabgedrückt, dass mir nicht einmal das Rauchen fehlte. Ich ass rein pflichtgemäss, um mich nicht zu sehr zu erschöpfen. Später kam es vor, dass ich Abends gern eine reichlichere Mahlzeit gehabt hätte. Aber wie oft wurde ich denn zuhause wirklich und friedensmässig satt? Nein, im Punkte der Ernährung selber bedeutete das Gefängnis mir keine neue Erfahrung. Morgens wurde in den Kaffeepott ein dünner Haferschleim gegossen, und dazu gab es 100 gr trockenes Brod (ich kannte die Maße genau von den Restaurants her): abends kam irgend ein Kräutertee in den Kaffeepott, es wurden reichliche 250 gr Brod verteilt und ihnen 20 gr Margarine od ein Schüsselchen Marmelade od ein Schälchen Zucker beigegeben. In diesem erfreulichen Fall trat an die Stelle des Kräutertees ein dünner Kornkaffee, ich brockte das Brod in das süsse Getränk, es war eine sehr schöne Mahlzeit. Freilich musste sie ganze 13 Stunden vorhalten. Auch Mittags hiess es ein gelegentlich Kaffeepott; und der Kornkaffee wurde ausgeschenkt; dann gab es eine grosse Schüssel Pellkartoffel[n] und eine winzige Portion Quark dazu. Zumeist aber wurde eine Breisuppe gereicht, in der zweimal sogar ganz kleine Bröckchen Fleisch und Fett schwammen. Ja und am Sonntag Abend lag der bei den 250 gr Brod eine dicke Schnitte Sülzwurst. Das alles bedeutete keine bösartige Hungerleiderei, kein sonderlich ungewohntes [S]partanertum. Nur das Zubehör, die Form und Hülle des Essens quälten. Der Kaffeepott war zugleich das Trinkglas und der Becher zum Zähneputzen, der Brei wurde in eine[m] abgestossenen Blechnapf gereicht, ein alter Blechlöffel bildete das einzige Besteck. Sollte die Margarine od die Marmelade auf die Bröde verteilt[e] werden, so musste ich mit dem Löffelstil aufstreichen od mit dem Brod über die Marmelade u Margarine fahren. Und hinter dem [nackten Esstisch] stand das Closett. Wieviele Hände waren schon zwischen dem Abortdeckel und dem Tisch auf den ich mein Brod legte hin und her gewandert! Gewaschene? Wie oft am Tage konnte ich die meinen waschen? Der Wasserkrug wurde morgens und Abends gefüllt (man musste ihn im gegebenen Moment rasch durch den Türspalt herausstellen, ihn beim nächsten Öffnen rasch zurücknehmen), der Krug war eine Kaffeekanne, und das Wasser musste auch zum Trinken reichen. doch auch die der Fütterung anhaftende Primitivität und Ekelhaftigkeit bereiteten mir keine dauernde Tortur. In der Kaserne war all das nicht sehr viel anders gewesen und im Unterstand sehr viel schlimmer. Ich gewöhnte mich so rasch daran, ich hätte es schon am zweiten Tag überhaupt nicht mehr gemerkt, wäre nicht das Spaltöffnen gewesen und das Zuschlagen, Zuschliessen Zuhaken der Tür, das mir immer wieder Gefangenschaft einhämmerte. Aber schließlich wäre ich auch darüber hingweggekommen. Ein sehr alter Witz des Dritten

Reiches[,] Gusti Wieghardt, die längst Entronnene hatte ihn mir noch erzählt, tröstete mich ernsthaft. Fragebogen des vierten Reiches: [„]Wann haben [S]ie unter der vorigen Regierung gefangen gesessen? Wenn nicht warum?“ Es ist ehrenhaft, jetzt gefangen zu sein, es wird einem künftigen Leumundszeugnis zugute kommen. Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen, ich bin nicht wegen meiner Verdunklungssünde in Haft, sondern als Jude im Gefängnis. Nichts kann mich wahrhaft demütigen, jede Demütigung erhöht mich nur und sichert meine Zukunft. Ich predige es mir immer wieder, und ein bisschen half es auch.
Die einzige wirkliche Qual, die gar nicht zu betäubende u. immer nur zunehmende, bestand in der völligen Beschäftigungslosigkeit, in der entsetzlichen Leere und Unbeweglichkeit der 192 Stunden. Da über mir ging es immerfort tapptapptapptapp. Vier Schri[t]te in diesem Tempo, das waren noch nicht einmal vier Sekunden. Wieviele Schritte kamen auf nur eine Stunde?
Am Montag nach dem Essen, als zum erstenmal der Napf herausgestellt und der Wasserkrug hereingenommen war, als die Nacht erste Nacht bei helllichtem Tage für mich begonnen hatte, stieg die bis dahin zurückgedrängte Verzweiflung hoch. Jetzt war ich schon eine Endlosigkeit hier, eine wirkliche Endlosigkeit. Das lässt sich ja nicht beschreiben. Womit denn? Wiedergeben kann man was geschehen ist, das kleinste Ereignis, den kleinsten Gedanken. Aber die Endlosigkeit besteht in dem was dazwischen liegt, in denm blossen Gefühl des Käfigs und der Leere, in dem Nichts der vier Schrit[t]e zum Fenster und der vier Schritte zur Tür in der bewussten Abgestorbenheit. Jetzt war es etwa sechs Uhr Nm, jetzt pflegte sonst für uns der leidlichste Teil des Tages zu beginnen. Wir fuhren in die Stadt, im Pschorr an der reformierten Kirche liess sich meist ein Essen auftreiben, Gäste plauderten untereinander, wir erhaschten dies u das und stellten unsere Betrachtungen über die Volksstimmung an; danach fuhren [wir] mit dem Ebus zum Einnehmerhäuschen an der Kohlenstr hinauf. Dort im Wiesengarten bei einem Glas Apfelsaft sahen wir auf die Stadt und die Elbhöhen hinab, der Borsberg trat bedeutend hervor, die Steine der Sächs Schweiz waren im Dunst erkennbar. Dann der langsame Spaziergang über die Südhöhe nachhause, immer der schöne Fernblick, die vielen Blumen in den Vorgärten, das Froschquaken aus der Tiefe des abgebauten Ziegeleigeländes. Dann zuhaus der Austausch der Tageserlebnisse mit Kätchen, das Politisieren beim Tee, dann ein bischen Vorlesen und dann ist es schon bald zwölf, und morgen muss soviel eingekauft werden, und ich möchte doch ein paar Stunden für mein Cur behalten. Der Tag ist zu kurz, ich schaffe nichts. Und jetzt war es Sechs und eine leere Endlosigkeit lag hinter mir und es war noch nicht einmal eine von den sechzehn zu bewältigenden Endlosigkeiten, denn der Tag war zuende und es dauerte doch noch solange ehe die Nacht begann. Wie konnte ich mich aus dieser würgenden Leere [r]etten? Was hatten andere Gefangene getan? *André Chénier und *Paul Verlaine1 haben im Gefängnis die schönsten Verse geschrieben. Ich bin kein Dichter, es ist dreissig Jahre her, dass ich geglaubt habe einer zu sein, ich finde nicht einmal mehr die bescheidensten Reime. Übrigens auch Verlaine und

Chénier werden nur manchmal gedichtet haben, und sicher lag auch für sie zwischen Vers und Vers das Käfiggefühl und die Leere. Was haben andere getan, durchschnittlichere Menschen. Einer hat sich mit einer Spinne angefreundet. Hier gibt es keine Spinnen. Der Gefangene hat seine Zelle sauber zu halten, steht in der Hausordnung. In *Pontens Studenten von Lyon beschäftigt sich der eine mit den Tauben auf dem Kirchdach vor seinem Kerker und tauft jede mit einem ihrer Individualität angemessenen Namen. Hier ist kein Kerker sondern das Polizeigefängnis im PPD. Durch das achtel geöffnete Klappfenster kann ich mit schräger Kopfhaltung ein paar oberste Fensterrahmen und Zinnen des grossen Baus sehen; da sind keine Tauben. Ein paarmal und eben jetzt wieder habe ich Flugzeuge sehr dicht über dem Haus donnern hören, aber sie sind mir unsichtbar geblieben. (In den nächsten Tagen machte ich mir ein Omen daraus: wenn ich ein Flugzeug zu Gesicht bekomme, wird man mir Buch und Brille geben; ich habe kein einziges zu Gesicht bekommen.) Was sonst noch? Kurz vor Kriegsausbruch ist ein Brief *Hans Ms nach abenteuerlicher Rundfahrt zu uns vorgedrungen; während *Hs Italienbesuch hat er 18 Tage in [S]chutzhaft gesessen. [„]Wieviele Lieder habe ich in meiner Einzelzelle gesungen!“ [Ich D]azu bin ich zu unmusikalisch; bei den wenigen Melodieen, die ich kenne, entgleise ich nach den ersten paar Takten. Ich habe auch von Leuten gelesen, die Schach mit sich selber spielen ohne Schachbrett. Dazu fe[h]lt mir die Raumvorstellung. Was noch? Andere haben mathematische Lehrsätze repetiert oder Rechenaufgaben gelöst. Das bringe ich schon gar nicht fertig. Ich habe ja vorhin kaum ausrechnen können, wieviele Zellenschritte auf eine einzige Stunde kommen.
Wieder ist meine Darstellung falsch, das eigentlich Schlimme fehlt ihr. Wieviele Zellenschritte lagen zwischen jedem dieser Was noch, wieviele Würgeanfälle des Nichts. Draussen flirrte etwas, ich wusste gleich, der Deckel des Gucklochs war beiseite geschoben worden. Eine Stimme, mehr väterlich als befehlend rief „Schlafengehn!“ Es war ganz hell es konnte höchstens acht Uhr, acht Uhr der Sommerzeit sein. Wenn ich mich jetzt schon hinlegte, würde ich durchschlafen können? Aber das war ja ein Befehl, und das Herrichten des Bettes war immerhin eine Tätigkeit, und vielleicht liess das Würgen Nichtsgefühl im Liegen nach. Ich schlief sofort ein. Ich wachte auf und es war hell. Ich dachte: Früher Morgen, die erst[e] Nacht liegt hinter dir. Es war ganz still, jetzt schlug die Uhr der Kreuzkirche deutlich, ich zählte an den Fingern. Erst die vier [S]chläge des Voll, dann noch Neun, mehr nicht. Als ich mit dem Zählen fertig war, sah ich mich unvermittelt in dem Zimmer in der Alvenslebenstr, das ich 1910 bewohnt hatte als *Eva in der Klinik. Zuerst war das Zimmer da, u dann erst das brennende Jucken an Schulter und Arm, das ich seit damals nicht wieder gespürt hatte. Wanzen! bestimmt Wanzen – nicht Mücke, nicht Laus, nicht Floh, ich habe doch Erfahrungen, ich bin in Misdroy gewesen, im Unterstand und in Spanien. Eigentlich war ich gar nicht entsetzt. Das mochte dazugehören, und das war immerhin eine Ablenkung. Schlimmstenfalls würde ich einige Zeit ausserhalb des Bettes verbringen und danach vor Müdigkeit fester schlafen. Ich suchte und fand nichts, ich

kratzte mich gottergeben u schlief wieder ein. Neues Aufwachen, jetzt war es wenigstens das Motorgeräusch mehrerer Räder und eines Wagens, Stimme[n] un[d] Schritte. Nachher Stimmen, Schritte im Haus und Öffnen und Schliessen von Zellen. Ich habe das dann jeden Abend gehört, es wurden neue Gefangene eingeliefert. Ein einziges Mal war ein wildes Weibergekreisch und ein bedrohliches Anbrüllen dabei, sonst ging wohl alles ordentlich und gesittet zu. Auch jeden Morgen, gegen 5 hörte ich die Pferde und die Motoren[.] Die Stallung der wenigen berittenen Polizisten schien neben [G]aragen unten im Hof zu liegen. Morgens mi[s]chte sich regelmässig noch eine dritte Stimme ein, das jugendliche Meckern einer Ziege. Sie musste liebevolle H[e]rren od Freunde habe, immer wurde sie in zärtlicher Tonart gelockt. Eine Weile hat mich dies Hinauslauschen unterhalten; dann aber sagte ich mir: Du klammerst dich an die Geräusche des Lebens, und es erbitterte mich.
Als ich zum drittenmal aufwachte war es wirklich Tag, freilich noch sehr früher, im Haus regte sich nichts. Mein erster Gedanke war: die Wanzen, mein zweiter Ich spüre sie nicht mehr, ich habe sie schon nicht mehr gespürt als die neuen Gefangenen in der Nacht eingeliefert wurden. Ich untersuchte nun meinen Körper, meine Wäsche das Bett. Nichts war zu finden. Keine entzündlichen immer wieder brennenden Stellen, keine Blutspuren kein Lebewesen. Um dies ungelöste Rätsel gleich ganz zu berichten: Jeden Abend bin ich nach dem ersten Einschlafen von dem geheimnisvollen Ungeziefer geweckt worden. Ich musste mich lange kratzen, am Arm am Hals am Bein, ich sah[t] die st[a]rken Schwellungen und tastete sie ab, es war nicht etwa eine nervöse Täuschung. Aber wenn die Tiere sich sattgetrunken hatten, gaben sie Ruhe für den Rest der Nacht und für den ganzen Tag und blieben unauffindbar verschwunden. Ich umgab sie mit einer ganzen Geschichte. In Anlehnung an den PPD nannte ich sie den PWD, den Polizeiwurm Dresden. Sie waren gewiss eine besondere Züchtung, auf dem Fell von Polizeihunden, von Rottweiler Bluthunden herangebildet. Sie hatten besondere Polizeieigenschafte[n]: sie hielten sich verborgen, ihre Misshandlungen hinterliessen keine dauernden Spuren; sie waren leinenführig, denn sie verliessen das Bettleinen nicht, um in das Hemd zu kriechen. An leinführig nahm ich Anstoss: das war jüdischer Wortwitz und schwache *Wippchencopie.1 Und überhaupt bedeutete diese ganze Geschichte ein Vormirselbstkokettieren mit Galgenhumor. So gab ich sie auf, und der PWD beschäftigte mich fortan nur die eine Nachtstunde, diese aber regelmässig. Ich muss ihm dankbar sein; nach dem allzuzeitigen Niederlegen brachte diese angestrengte Unterbrechung einen mehrstündigen Schlaf ein.
Am Dienstag morgen fühlte ich mich besser als den Abe[n]d zuvor. Nun waren doch schon fast 18 Stunden abgebüsst und vielleicht hatte das Sprichwort von der besonderen Schwierigkeit allen Anfangs doch recht. (Im allgemeinen neigte ich freilich dazu[,] seinem Gegenteil[,] dem burschikosen Das dicke Ende kommt nach mehr Recht zu geben, u wirklich behielt es auch diesmal recht.) Ich sagte mir es sei eine Bankerotterklärung, wenn ich mir nicht zutraute 192, nein 174 Stunden, von denen noch die Nachtzeit abzusetzen sei, aus meinem inneren Vorrat

zu speisen. Vor allen Dingen musste ich mich freimachen von der Besessenheit des Stundenzählens und den Tag angehen wie einen normalen Tag. Setzte ich mir nicht seit vielen Jahren an jedem Morgen mein Pensum zurecht? Warum nicht auch heute? Ja aber ohne Brille und Buch! Mir fiel ein wie ich ehedem meiner *Frau ganze Aufsätze aus dem Kopf in die Maschine diktiert hatte, ich würde ihr [ihre] diese ganze Gefängnisaffaire, wie es dazu gekommen u alles was ich hier äusserlich und innerlich erlebte, in die Maschine diktieren, ich würde mir vorstellen, sie sässe dort am Tisch, und das verruchte auf und Ab der 4 Schritte zwischen Fenster und Tür sei mein übliche[s] freie Umhergehen beim Diktat; ich würde wirklich jeden Satz in die richtige druckfertige Form bringen. Ob ich ihn mir auch ganz so einprägte wie er diktiert war, darauf kam wenig an – wenn ich nur das Käfiggefühl loswürde und nicht mehr die Stunden zählte. Ich machte mein Bett, ich wusch mich – draussen war noch immer kei[n] Geräusch zu hören – wer weiss wie lange es noch hin war bis zur Morgenverpflegung, wieviel noch an den ersten 18 Stunden fehlte. Da war das Zählen schon wieder – es musste, es musste durchaus vertrieben werden, soviel Selbstdisciplin würde ich aufbringen. Ich begann mit halblauter Stimme: [„]Im Juni kam eine langschwebende Polizeistrafe zur Vollstreckung"[.] Über diesen ersten Satz bin ich im wirklichen geformten Diktat nie herausgekommen, obwohl ich zu verschiedenen Zeiten w[o]hl 20mal ansetzte. Dies war kein freies Herumwandern, dies waren die vier Zellenschritte u ich sprach in den leeren Tisch und das ungespülte Closett ein. Ich hatte schon sehr lange vergeblich gerungen und mich müde gependelt, die Angst vor der Leere wollte wieder aufsteigen, ehe [es] endlich draussen Kaffeepott hiess. Der heisse Haferschleim u das Brod erfrischten ein wenig; ich durfte nicht nachgeben, ich musste die Leere aus mir heraus füllen, sonst .. nein es gab kein Sonst. Ging es nicht mit dem fiktiven Diktat, so wollt[e] ich meine geistigen Bestände durchgehen.
Woran arbeitete ich? Seit 1933 fiel die kleine Geschäftigkeit der Recensionen und gelegentlichen Feuilletonistik ganz fort, seit 35 auch das Colleg, ich war an die Conzentration auf das eine Werk de longue haleine1 gewöhnt (de l h2 ist nicht langathmi[g] – gibt es einen entsprechenden deutschen Ausdruck dafür – Kaum – Nicht abirren! Wirklich, dich conzentrieren!) Erst also mein 18 Jh. Das ist mir vor vier Jahren beim letzten Zehntel aus der Hand gerissen worden. Durch die Bibliothekssperre. Da gibt es kein Ausmiralleinschöpfen, ich muss die Bücher des Jhs haben. Und das ist mir nun so versunken, dass ich mich später – allein schon ein ausreichender Grund, nicht mit dem Heizungsrohr zu kokettieren, ich muss dies später erleben – nicht abirren, Concentration!) – so versunken also, dass ich mein fertiges Ms wie ein ganz fremdes Werk werde studieren müssen ehe ich weiterkann. Danach kam das Curriculum. Es sollte ein kurzes Bändchen werden und das erholende Nebenbei meiner englischen Studien. Es machte sich breit und breiter, die englischen Studien sind längst verdrängt, seit zweieinhalb Jahren begleitet mich das Curriculum durch jeden Tag, jetzt sind fast zwei dicke Bände gefüllt, ich nähere mich erst vortastend dem Jahre 1919 – die

Professur und das dritte Reich sollen einen besonderen dritten Band erhalten. In grossen Umrissen steht das alles vor mir, aber zur Ausarbeitung des Einzelnen brauche ich meine Tagebücher, wie ich für das 18ieme die Autoren der Zeit brauche. Und endlich ist das dritte Opus da, halb noch ein Plan, halb schon im Werden, und vielleicht beschäftigt es mich noch intensiver u anhaltender als das Cur. Am Cur arbeite ich zu bestimmten Stunden des Tages, am Schreibtisch an der Schr[eib]maschine, lesend und schreibend. Die Sprache des 3 Reiches aber ist immer um mich u lässt mich keinen Augenblick los, bei der Zeitungslektüre beim Essen, auf der Tram, mit ihr lebe ich, für sie sammle u registriere ich absichtslos, beim Aufwachen morgens fällt mir ein: da sagte doch gestern der Herr neben mir .. Aus ihrer Sprache ihren Geist feststellen. Das [m]uss den allgemeinsten, den untrüglichsten, den umfassendsten Steckbrief ergeben. So bin ich auf meine alten Tage doch noch zum Philologen geworden. Was [hab] ich bisher an Ausdrücken gesammelt, freilich auch immer zu deuten gesucht habe, stammt nur aus der Presse und der Sprache des Alltags, ist in meinem Tagebuch verstreut, erinnert an die Papiersoldaten und ganz wie bei ih[e]nen weiss ich auch gar nicht genau wann ich mit Sammeln angefangen und wann den Plan gefasst habe einmal ein Buch daraus zu machen. Mit der richtigen Arbeit daran werde ich erst beginnen können, wenn ich die wesentlichen Autoren der Bewegung Partei in ihren Büchern studiere, u das bringe ich ohne Brechreiz erst über mich, wenn ich das Ganze überlebt habe, wenn ich nicht mehr Peiniger am Werk betrachte, sondern ihre Gehirne seziere. Aber inzwischen sammle ich doch immerfort, bringe ich doch jeden Tag der mich erreicht mit diesem Zukunftsbuch in Verbindung. Wie wird das Opus einmal aussehen? Ich spiele häufig mit dem Gedanken eines Dictionnaire philosophique. Einzelne Artikel daraus sind ja schon ziemlich weit skizziert, im Tagebuch in Briefen an *M S in Stockholm, im *Rousseauabschnitt meines dixhuitieme. Das Fremdwort, der bestimmte Artikel, fanatisch .. aufziehen .. Das ist bequem und auflockernd darüber kann man in jedem Augenblick wegsterben und was fertig geworden ist doch ein Ganzes, auch fordert niemand von einem Wörterbuch absolute Vollständigkeit. Aber es führt doch mit Notwendigkeit zum Zerstückeln und Wiederholen, es wird unmöglich ein geschlossenes Ganzes ... Wieweit könnte ich aus dem bisher Gesammelten und durchdachten ein Systematisch Ganzes herstellen, wie sähe die Disposition aus? Der histor Anfang ist mit Selbstverständlichkeit gegeben: der Zusammenbruch, die Zuckungen, der beginnende Wiederaufbau 1918/19 Verankern ist das charakteristische Schlagwort der Weimaraner. Sie wollen Festigkeit Ruhe Hafen. Auf der andern Seite tobt in letzter Exaltation der Expressionismus, die ganz polititisierte und vom Krieg zum Wahnsinn gesteigerte Neuromantik: Unruh heiss ich wie das Rädchen an der Uhr schreibt *F v. Unruh. Verankern und Unruhe, das sind die beiden Ausgangspunkte meiner Spr d 3. Reichs, das ist der Doppelkeim, aus dem sich alles andere entwickelt, der sich Nahrung sucht, Stoff aufsaug[r]t und assimiliert.
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1470 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 464 ff.)]

Anus dasem Bedürfnis des Verankerns, erwächst die Sprache der Disciplin, die Führersprache, der Übergriff des Militärischen auf buchstäblich alle Lebensgebiete.
Das Buchstäblich alle ist Punkt für Punkt auseinanderzulegen: Politik, Literatur (Unterabteilungen!) Wirtschaftsleben, Alltag, alltäglichster und intimster ... die LTI (schöne gelehrte Abkürzung für lingua t i,1 künftig zu benutzen) die LTI kennt Schamlosigkeiten wie die Gesundheitsbesichtigung in Kaserne – nein, ich darf hier nicht zimperlich sein, also wie die Schwanzparade. Weiter und sehr ernstlich ist hier zu beachten dass die militärische Spr[ache] mehr die der Kaserne und des Exercierreglements ist als die des Krieges. Natürlich wird auch die durch vier Jahre allgemein gewordene eigentliche Kriegssprache verwertet. Von hier aus wäre Anknüpfung zur Sparte „Unruh" gegeben. Nein noch nicht. Verankern als Traditionswille wird nächster Abschnitt. Selbstbesinnung auf umgrenztes Volkstum, Grundschlagwort Blut und Boden, engstes Verhältnis zur deutschen Romantik. Die im Cur. angedeutete Unterscheidung zwischen deutscher u teutscher Romantik ausbauen. Die LTI ist von der dteutschen tyrannisch regiert, aber nicht so, dass die deutsc[h]e ausgeschaltet, sondern so, dass sie in allen Einzelheiten von der verwertet und nur eben von der teutschen verseucht wird. Solange ich beim Verankern bleibe, bleibe ich wohl auch strikt beim Verhältnis zur älteren Romantik[ern]. Dann beim Übergang zur Sparte Unruh, beziehe ich wohl sogleich die Neuromantik u den Expressionismus mit ein. Feindschaft gegen die Vernunft, Betonung und Überbetonung des Wollens, des Handelns. Feindschaft ge[ge]n die Wissenschaft. Wissenschaften und Künste im Einzelnen durchgehen. Überall wieder verseuch[t]endes Ausbeuten. Scientia ancilla theologiae.2 Die neue Theologie, der deutsche Glaube. Romantik ist nicht nur durch Ausschalten des Fremden national. Sie greift auch nach dem Fremden, um das Eigene zu bereichern. Die fremden Vorbilder der LTI. Eingestandenermassen wohl nur der ital Fascismus. Aber hinter ihm steht der bekämpfte russische Bolschewismus. Mein *Rousseaucap im dixhuitieme. Alles Technische, Kaufmännische (im weitesten Sinn) alles Propagandistische übernimmt Russland von Amerika. Italien, Sowjetrussl, Vereinigte Staaten prägen überall die lti, sind stärker als das ursprünglich Deutsche. Politisch ist das entscheidende Vorbild (ganz gleich ob ihn der Führer gelesen hat od nicht) der *Cs.3 Hier ist mein *Rousseaucap in einem entscheidenden Punkt zu ändern. Ich habe gesagt: so wie *Rs Volksführer auf der Agora zum Stadtstaat redet, so wendet sich *H durch den Rundfunk an alle. Es ist ein ungeheurer Unterschied. Rs Mann und nach ihm die Männer der [der] frz Revolution reden zu einer anwesenden Volksversammlung, sie haben in jedem Augenblick mit Einwänden zu rechnen, sie sind Parlamentsredner, sie können es sich nicht allzu bequem machen, sie müssen discutieren begründen, sie sind g[e]bremst. Die neuen Führer sprechen allein, niemand kann ihnen widersprechen, sie reden vor einem stummen [S]cheinparlament nicht anders als am Rundfunk, sie haben keine Pressekritik zu befürchten, sie sind völlig ungebremst[.] Sie gehen hemmungslos auf die Betäubung einer stummen Masse aus, sie gehen

darauf aus, die Vielheit beseelter Individu[e]n zu dem mechanisierten Collectivum Vol zu machen, das sie Volk nennen und das Masse ist. Aus dieser Ungehemmtheit ergibt sich die Roheit und Masslosigkeit der Rhetorik und die dominierende Stellung der Rhetoriker in LTI. Ein besonderes Capitel über die Beschimpfungen über den Gebrauch des Superlativs. Im Italienischen, wahrscheinlich auch im Russischen, bestimmt in der am[erik.] Reclamesprache ist der Superlativ längst gebräuchlich, er entspricht dem Volkscharakter, u so wirkt er nicht übermässig schädlich, die Sprache ist gegen ihn immunisiert. Im Deutschen trifft er auf einen von dieser Krankheit nie zuvor befallenen Körper. Fluch des Superlativs: er muss sich von Mal zu Mal überbieten. Nachweis an *Hs und *Göbbels' Reden ... Letzter Teil: Einzelcharakteristiken, Einförmigkeit der lti. Ganz wenige Autoren formen sie schreibend u redend, die Masse wird zur genauen Nachahmung erzogen ..

Kaffeepott! Der dünne Kornkaffee u die Pellkartoffeln wurden hereingereicht. Es war 11,30. Ich setzte mich triumphierend an den Tisch. ein ganzer Gefängnistag, ein erstes Achtel war vorüber, die letzten drei Stunden waren verflossen, ohne dass ich an die Zeit gedacht, ohne dass ich meine Zelle überhaupt nur bemerkt hatte, es war wie in meinem Arbeitszimmer gewesen. Warum sollte ich nicht gleicherweise über die nächsten 7 Tage hinwegkommen. Aber diese Zuversicht überdauerte nicht den letzten Schluck aus dem Kaffeepott der nur die Kartoffel herunterspülte aber keine Anregung gab. Ich war jetzt müde, die vier Käfigschritte, die Zelle in all ihren Einzelheiten, das Minutenzählen waren wieder da. Mittagsruhe halten. Wo? Das Bett durfte nicht heruntergeklappt werden, es war auch wenig verlockend. Aber hatte ich in L4 während des Krieges nicht hundertmal in der dB5 mit dem Kopf auf dem Censorentisch über die böse Nachtischstunde hinweggeschlafen? Warum ging das nicht auch hier? War das Bänkchen soviel unbequemer als dort der Bureaustuhl? Nein, aber dort stand die Tätigkeit des weitern Nachmittags, die Freiheit des Abends vor mir, und hier der Zwang der Zelle, noch 168 Stunden Zelle. Ich sass nicht auf irgendeinem Stuhl, auf irgendeiner Bank, ich sass, senz'altro,6 schlechthin. Die fürchterliche Prägnanz des Ausdrucks sitzen für gefangen sein ging mir aller Komik entkleidet auf. Vielleicht stammt das aus einer Zeit, wo [man] die Enge der Zelle überhaupt nur das Sitzen zuliess, jedenfalls die Fesselung der Bewegungsfreiheit an, wie das Er liegt die Fesselung eines Kranken bezeichnet. Wieviele Worte, ohne ihre volle Prägnanz zu erfassen und wie wäre ein harmloses Sprechen möglich, wenn immer die volle Prägnanz auf uns lastete. Darüber dämmerte ich wirklich ein Weilchen ein, aber das Aufwachen war grausam. Vollkommene Leere in mir die Zelle und gewiss noch die allerlängste Zeit des Nachmittags um mich. Wieder stieg die Angst von gestern hoch. Du musst dich fallen lassen Onkel. Ich hörte die Stimme meines Neffen *Walter, wie er vor 20 Jahren zu mir gesprochen. Er wollte Schauspieler werden, er meinte d[e]as Hinfallen auf der Bühne das kunstvolle Hinfallen, das natürlich wirkt und den Stürzenden nicht beschädigt. Die Glieder müssen ganz gelockert sein, du darfst keinen

Widerstand leisten „Wie kam ich jetzt darauf? Wie kam ich d[ar]auf das Wort metaphorisch anzuwenden? Mich widerstandslos ins Leere fallen lassen, ohne Angst vor dem Nichts ohne [d]en Willen die Minute die Stunde zu füllen, ohne die Absicht zu denken? Ich weiss nicht, wie ich darauf kam, ich weiss nur, dass ich die ganze Woche hindurch von nun an dieses du musst dich fallen lassen immer wieder wie eine *Couéformel vor mich hinsprach, und dass die Formel so gut als nichts nutzte. Sie schmolz mit den vier Schritten zusammen sie betäubte nur halb und beschleunigte nicht [das] Verrinnen der Minuten. Das Fallenlassen gelang nicht, das zusammenhängende consequente Denken ebensowenig. Es tauchten nur noch Gedankenfetzen auf, manchmal konnte ich feststellen, was sie hervorgezogen hatte[n], manchmal waren sie in so unbegreiflicher Weise da wie vorhin W[a]lters Stimme. Wenn ich Glück hatte, genauer wohl, wenn ich mich frischer [f]ühlte, vermochte ich an solchen unwillkürlichen Einfall anzuknüpfen, ihn zu einer Gedankenreihe auszuspinnen, die eine Weile ausfüllte und das Schrittezählen, die Käfigangst, den Käfigekel verdrängte. Sich fallenlassen – warum ist es so schwer? Guter Mann woran denken sie den ganzen Tag hat der Prof[f]essor den Schäfer gefragt. Ich bin doch nicht so dumm dass ich mir immer etwas denken muss .. *Dr Friedheim hat mir von seiner Gefangenschaft berichtet (vom Sitzen kann ja jeder in unsrer Umgebung berichten, es gehört zu unserm Leben) „Ich habe mir mit meinem Zellengenossen stunden- und Tagelang Witze erzählt. Eine niedrige Beschäftigung? Es kommt darauf (Die Nazis behaupten, eine spezifisch jüdische. Man könnte ebensogut sagen eine spezifisch französische, eine spezifisch amerikanische. [D]eutsche u Engländer gehen zu sehr in die Breite, spitzen seltener zu. Eine niedrige Begabung, eine bloss verstandesmässige? Aber hinter jedem guten Witz steht eine ganze Philosophie, eine ganze Psychologie. Der Professor u der Schäfer, dahinter steht die ganze verlogene *Rousseaubescherung von der Krankheit des Denkens vom Glück des Vegetierens. Vegetieren ist nicht Vegetierenwollen. Das Zurück zur Natur des Professors ist Koketterie, genussreiche Komödie oder Qual .. Aber denke ich denn den ganzen Tag über? Bin ich nicht stundenlang, oft sehr angenehme Stunden gedankenlos? Ja, aber nicht auf Befehl, nicht unter Zwang .. Und kann ich draussen auf selbsterteilten Befehl denken? Wirkliche Gedanken, schöpferische Einfälle – soweit sie mir überhaupt gegeben – bestimmt nicht. Das sind eben Einfälle, nicht Gedanken, sie sind plötzlich da, ich kann sie nicht rufen. Das Übrige, die bewusste Denkarbeit ist nur Ausarbeitung, Ausbreitung, Anwendung, Technik, es gibt sekundäre, halbe, viertel, achtel Tätigkeit des Geistes .. Warum kann ich mich hier nicht mit solcher Achteltätigkeit befassen .. Weil ich hier bin .. weil ich [an] den verfluchten Käfig stosse, weil ich ihn rieche .. Gleichheit vor dem Gesetz .. es gibt heute kein Gesetz mehr in Deutschland, nur noch Willkür, es gibt auch keine Gleichheit mehr vor der Willkür, der Ar[i]er zahlt, der Jude sitzt .. aber auch vordem: Gleichheit vor dem Gesetz? Den Schäfer würde hier nicht martern, was den Professor martert. Die Schritte über mir klingen gar nicht müde und verzweifelt, sie sind energisch und gleichmässig, sie sind wahrscheinlich ausreichender Zeitvertreib. Wie war

es denn mit dem Umanandstehen in der Kaserne? .. Jetzt habe ich eine Weile wirklich leer durchtrabt, ob es wohl 10 Minuten waren oder 20? Nicht die Minuten zählen! Wenn doch die berühmte Spinne hier wäre. Aber da sind drei Fliegen auf dem Tisch .. eine ist wohl in den Tropfen Haferschleim vom Morgen her geraten, sie putzt sich, sie zieht mühsam ihre Beine vorwärts .. es sollen ja sechs sein, man müsste das durch die Lupe sehen .. oder im Film .. das Kino ist uns auch verboten .. sechs Beine, so zieht hier jede Minute 60 verschmierte Beine durch den ekelhaften Schleim dieses .. wessen? sag ich Zelle, dann stimmt das Bild nicht, sag ich Aufenthalt, dann ist es kein Bild .. Immerhin ein Bildeinfall, etwas Dichterisches. Wenn ich noch Verse machen könnte, müsste ich in einem Sonett ausmalen, wie die Minute als einem 60 füssigen füssiges Tier langsam und mit schwerem plumpem Körper drück[t,] mir über die Brust kriecht und den Athem zusammenpresst .. Originaler Einfall? Ich habe doch schon Ähnliches gesehen ... Wo, wann? Richtig: so [hat] *Magnus Zeller in Kowno die Läuseplage im Schützengraben gezeichnet .. Wie war es in Kowno. Ich habe das doch eben erst für mein Cur nachgelesen, ich wil[l] es mir noch einmal im Einzelnen vergegenwärtigen ... Ich will, da ist alles verschwunden, in das Käfigloch gefallen .. Freiheit, die ich meine .. meine heisst minnen, lieben, ich weiss erst jetzt wie sehr .. *Eva hat schon recht, ich muss die Erfahrung dieser Gefangenschaft für das Cur machen .. aber nun habe ich sie ja schon gemacht, wohl 30 Stunden lang. Bleiben noch 162, hilft Gewöhnung? ich glaube, es wird immer schlimmer .. Sich fallen lassen .. jetzt muss ja bald die Abendkost kommen ...

Das war der Dienstag Nachm. objektiv und hinterher gesehen der böseste Teil meiner Gefangenschaft. In der Nacht, nach dem erwarteten Kratzintermezzo, fasste ich einen neuen Entschluss. Der Vormittag war nicht sonderlich zu fürchten; da würde ich schon imstande sein mit zusammenhängende[m] Denken über die Zeit zu kommen. Denken – woran? Einerlei. Ging es mit dem Diktieren nicht, liess sich zu LTI nichts weiter finden. [D]ann knüpfte ich an das erste an, was mir morgens in den Sinn kam, morgens ist mir noch immer irgendetwas eingefallen. Zu fürchten war nur der Nachmittag. Nun wollte ich es von vornherein aufgeben, nachmittags weiterzudenken. Stattdessen würde ich recapitulieren und sorgfältig memorieren, was mir bisher durch den Kopf gegangen war. Auswendiglernen, derart dass ich es später genau niederschreiben könnte. Auswendiglernen ist gewiss eine sekundäre, eine unschöpferische Tätigkeit, also werde ich sie wohl am müden Nachm zustande bringen. Auswendiglernen ist mir immer sehr schwer gefallen[.] Um so besser, so wird es mehr Zeit in Anspruch nehmen.

Das erste, was morgens vor mir stand war wieder ein alter Witz. Der fromme Landstreicher singt in seiner Zelle: Bis hierher hat mich Gott geführt in seiner grossen Gnade. Der Witz hielt mich fest, gegen meinen Willen und um so fester. Seit Jahrzehnten hab ich mir das Grübeln über Jenseitiges als die allerunnützeste u unerquicklichste, sozusagen als eine unschickliche Zeitvergeudung untersagt. Aber hier kommt es ja nicht aufs Zeitvergeuden an, vielmehr gerade darauf kommt es an. Widerum: wenn

ich jetzt „in mich gehe“ „Gott suche“, wie es zu Gefängnisschilderungen alten Stils gehört so spiele ich vor mir selber eine komische Rolle oder komme mir gehirnerweicht vor; und wenn ich mich jetzt auflehne, Gott lästere oder Gott leugne, so empfinde ich das als gleichermassen komödienhaft und senil. Aber ich kann ja repetieren, was ich fürs philosophische Fach zum Doctorexamen wissen musste, u was ich seitdem auf diesem Gebiet hinzustudiert habe. *Anders lesen Knaben den *Terenz, anders *Grotius,1 war ein Lieblingscitat des guten *Anz.2 Ich las ihn nicht anders als zuvor, obwohl ich ziemlich gründlich repetierte. Es steht gleich schlecht um ja u nein um Gott und Nichtgott, um den gütigen u den grausamen Gott. Und was ist gewonnen, wenn ich IHN durch das All od die beseelte Materie ersetze u die Schöpfung durch das Immerdagewesensein? Und was ist gewonnen wenn ich von der versagenden Vernunft an den Verst das Gefühl appeliere? Es sagt mir genau so oft ER ist wie Er kann nicht sein. Nein es gibt nur zwei Sätze auf die ich immer wieder als auf das mir einzig Mögliche verfalle[,] sie sind unmodern, sie sollen oberflächlich sein u von der Philosophie überwunden, sie sollen undeuts[v]ch sein und heute gar jüdisch dekadent – übrigens hat ja *Montaigne eine jüd Mutter gehabt, u *Renan war mindestens in seinem gesamten Denken jüdisch versippt – es gibt nichts als diese zwei Wahrheiten für mich: Que sais-je3 und Tout est possible meme Dieu.4 Alles andere muss ich abwarten. Und die Furcht v[o]r dem vergeblichen Warten ist meine einzige Todesfurcht. Ich will mir nichts vormachen. Distinguo. Todesangst, die Beengung das Zurückschaudern der Creatur werde ich niemals loswerden; mir hätten sie Hosenträger und Cravatte nicht abzunehmen brauchen. Kein Nervenzusammenbruch würde mich zum Selbstmord bringen. Auch wenn ich nicht um jeden Preis leben wollte, um noch jede mögliche Stunde mit *E zu verlesammen zu sein, um das Ende des Verbrechens zu erleben, um meine paar Bücher zu schreiben, auch wenn ich nicht wüsste, dass ich in sechs Tagen hier herauskomme – d[as] be[q]ueme Heizrohr da oben würde keine Gefahr für mich bilden. Aber Todesfurcht, denkende nicht instinctive Furcht vor dem Jenseits, vor dem Richter? Das ist mir eine völlige Unbegreiflichkeit. Nur dass ich vielleicht, wahrscheinlich sogar niemals Antwort bekommen soll auf die zur Zeit unlösbaren Fragen, nur der Gedanke des Ausgelöschtseins quält mich. Und auch mit dem beliebten Aufgehen ins All mit der beliebten Erlösung vom Ich kann ich mich nicht trösten. Nur als Ich lebe ich, nur als Ich kann ich fragen und Antwort erhalten ... Könnte ich nur begreifen, wie Millionen Menschen, die denselben Bildungsgrad, das selbe Denkvermögen haben wie ich, am wirklichen Glauben, mit Gott und Jenseits festhalten. Bin ich anders als sie, schlechter od besser, dümmer od klüger, fehlt mir die Gnade oder fehlt sie ihnen? Sie können doch nicht alle bewusst oder in Autosuggestion heucheln .. Vielleicht bin ich doch freier als sie, vielleicht macht ihr Denken vor einigen ererbten Vorstellungen halt.
Bin ich überheblich, wenn ich mir das Zeugnis ausstelle vor keiner überkommenen Idee Halt zu machen? Ich glaube, nein ... Qualvolle Skepsis – genussreiche Skepsis, darüber habe ich in meiner Literaturgesch u in meinen Collegien ein paarmal gehandelt; für meinen Teil habe ich es

wohl immer mit der genussreichen gehalten ... Immer nicht, weder mit dem geniessenden Zweifel noch mit dem Zweifel überhaupt. An der Front sind mir einige Gewissheiten im Punkte des Vaterlandes und des Volkes sehr schmerzhaft ins Wanken gekommen. Sie haben sich nachher gefestigt, so sehr, dass ich mein Stückchen berufliches Lebenswerk darauf aufbaute,1 sie sind in diesen letzten Jahren aufs neue zusammengebrochen, derart, dass ich manchmal heute dies ganze Lebenswerk für verfehlt halte, dass mir oft nichts mehr an der Möglichkeit des Weiterarbeitens liegt, dass es im letzten gleichgültig ist, ob ich meine Zeit am Schreibtisch totschlage od hier in der Zelle totschlagen lasse ..
Da war ich wieder im Bewusstsein meiner Zelle angelangt, beim Käfiggefühl. Aber ich hatte ja auch schon die Mittagsschüssel, ich hatte zwei volle Tage hinter mir. Und jetzt würde ich es mit dem Memorieren versuchen. Damit ging es etwas besser als mit dem Diktieren, aber viel besser auch nicht. Die Qual der vier Schritte in halber Betäubung begann wieder. Sie waren von einem losgelösten Vers begleitet, der aufgetaucht war, den ich absichtslos immerfort wiederholte: In Deines *Nichts durchbohrende[m] Gefühle.2 Nach einer Weile erst wurde ich mir seiner bewusst. Ich erinnerte mich, wie ich ihn bei der ersten Lektüre als zwölf oder dreizehnjähriger durchaus nicht verstanden hatte, ihn rein sprachlich nicht entwirren konnte, wie ich bald darauf über dieses kindische Nichtverstehen gelacht hatte: in dem quälerischen, dem tödlich durchbohrenden Gefühl deiner eigenen Untauglichkeit oder Nichtigkeit – es war doch so einfach. Jetzt hatten der Satz [die Worte] für mich einen ganz anderen Sinn: einen Käfigsinn: das Nichts um mich, denn ich bin von allem abgeschnitten: das Nichts in mir, denn ich denke nichts ich fühle nichts als Leere.
Dann fiel etwas von ausse[n] her[ei]n. Ein paarmal schon in diesen Tagen war unter den eindringenden Geräuschen, bald leise von der Strasse herüberschallend, bald lauter aus dem Innern des Hauses (sicherlich aus der geöffneten Tür eines Büreaus od Wachtstube[)], Radiosprechen u Musik gewesen, aber immer nur fetzenhaft und unverständlich. Es hatte mich gar nicht berührt. Gewiss Kriegsnachrichten, die üblichen Siege, die übliche Verhöhnung und Beschimpfung der Feinde – was ging mich das im Käfig an? Die Neugier Leidenschaft, mit der ich sonst auf diese Nachrichten wartete, war genau so erloschen, wie das Bedürfnis zu rauchen. Aber jetzt hörte ich deutlich Trommelwirbel und Fanfaren, dann nach Worten die wieder unverständlich blieben „Deutschland ü. a.[“]3 u *Horst Wessel.4 Also „gross aufgezogen“ sagt die LTI eine Sondermeldung, irgend ein sehr grosser Erfolg. Erst jetzt kam mir der Feldzug in Russland, an dem ich mich letzten Sonntag zuhause aufgerichtet hatte – wie grässlich lange war das her – wieder zu Bewusstsein. Und mit einemmale war die Angst da, der Endsieg könnte doch und mit ihm die dauernde Herrschaft *H. gehören. Ich machte mir all die Gegen-Einwände, die ich mir regelmässig bei seinen früheren Erfolgen gemacht, das Sichzutodesiegen, die Unzerreissbarkeit der Blockade, die innere Schwäche, das Ende *Napoleons, das Ende des Weltkriegs – nichts half. Oder eigentlich half es doch, über die Zeit weg

nämlich. Seekrankheit mit vollem Magen ist nicht so schlimm wie mit leerem Magen? [K]ummer dehnt die Minuten weniger als das Nichts. Ich pendelte mich totmüde Für und Wider Hs Sieg für und wider. Dann Abgerissenes. Die u[m]gitterte Glühbirne über der Tür .. vor ein paar Monaten ein ähnliches Bild .. wann wo. Es muss länger her sein .. noch in Dölzschen .. *E sitzt auf ihrem Lieblingsplatz am Dielenfenster .. sie reicht mir eine Zeitschrift, Velhagen od Westermann5: Das ist doch mit Hintergedanken geschrieben, Du sagst „encyclopaedischer Stil6 " Ein illustrierte[r] Artikel: *Jan von Leyden7 i[n]m Käfig der am Münster hängt. Wann wird unser Jan von Leyden8 ... Vorderhand bin ich im Käfig .. Der Wilhelmplatz in Berlin, wo kommt der Wilhelmplatz her, ich habe ihn Jahrzehnte nicht gesehen, weiss Gott, ob er noch so aussieht wie im vorigen Jahrhundert. An den Ecken die vier zierlichen und kriegerischen Generale *Friedrichs d Grossen mit Zöpfen. Einer hiess *Winterfeld9 und der zarte von *Schulzendorf zeigte ihn mir und sagte, er sei mit ihm verwandt und da fühlte ich auch eine gewisse Zugehörigkeit, denn wir waren ja Klassenkameraden im französ Gymnasium, und der siebenjährige Krieg war mir ganz nahe, und ich kämpfte ihn auf preussischer Seite mit – natürlich auf welcher Seite sonst .. Über dem General Winterfeld, dessen Auftauchen ich nicht erklären [k]ann, schlief ich ein. Am Donnerstag war alle Politik, alles Programmachen für den Tag verschwunden und nichts als ein[e] abscheuliche Zerschlagenheit vorhanden. Am liebsten wäre ich liegen geblieben. Das war verboten. Auf und Abgehen war zu ermüdend. Also sass ich, ganz so wie es sich für einen Gefangenen gehört, auf der Kante des jämmerlichen Bänkchens, die Ellbogen auf dem jämmerlichen [T]isch das Gesicht zwischen den Fäusten. Der Bart, seit Sonntag unrasiert, scheuerte und juckte, im Wasser der Waschschüssel hatte ich mein Gesicht einigermassen sehen können – wahrhaftig ein Sträfling. Fehlte nur die Anstaltskleidung – aber die zusammengeraffte Hose mit ihren schiefen Falten u der shlipslose Kragen! Ich möchte in dieser Erniedrigung von keinem Bekannten gesehen werde[n] Ich der Professor, der Senator, der Staatscommissar, der im Brockhaus Verzeichnete. Deine Ehre ist von aussen nicht angre zu verletzen? Gerede! Ich fühle doch wie verletzt sie ist. Es geht ihr nicht anders als meinem unrasierten Gesicht. Und gut riechen muss ich auch nicht gerade. Ist das hygienische Closet heute überhaupt schon gespült worden? Ich kann mich nicht entsinnen den ganzen Vormittag über etwas anderes gedacht zu haben. Vielleicht war die grosse Schwüle daran schuld. Ich muss auch noch als mildernden Umstand für das Folgende erwähnen, dass mir am Morgen meine tägliche Bitte um die Brille besonders unwirsch u endgiltig abgeschlagen worden war. Und dann Zu ungewohnter Zeit, gleich nach dem Mittagessen wurde die Zellentür geöffnet. Kommen Sie heraus. Draussen, ziemlich weit entfernt auf dem vorderen Schmalsteg der Gallerie stand neben einem alten weissbärtigen Sekretär meine *Frau. Sie sah sehr fein aus in der unbefangen stolzen Haltung, die sie niemals verlässt. Ich hätte mich freuen müssen. Stattdessen entsetzte ich mich nur. Was hatte sie in dieser gemeinen Umgebung zu suchen, was brauchte sie mich in dieser Schmach zu sehen?

Die Hose, der schlipslose Kragen, der Bart, der Geruch. Wozu kom[m]st Du her, fragte ich im Herantreten, ich kann Dir in nichts behilflich sein, ich bin ganz hilflos – und leiser – vollkommen hilflos, man hat mir die Brille weggenommen. Im nächsten Augenblick tat mir diese Begrüssung leid, aber das erbitterte mich noch mehr. Meine Frau sagte vollkommen ruhig, es handle sich um die Erneuerung der Lebensmittelkarten, die jüd Gemeinde liefere sie für uns beide nicht aus, ehe die meinen nicht zur Stelle seien. Ich hätte nun Auskunft über den Verbleib meiner Karten geben, ich hätte sagen müssen, womit die Gemeinde bis zu meiner Rückkehr zu vertrösten sei, ich hätte ... erst in meiner Zelle fiel mir alles ein was ich meiner Frau hätte sagen müssen. Und vor allem was ich ihr nicht hätte sagen müssen. Aber ich sagte nur immer wieder, ich sei hilflos, und die [G]emeinde habe kein Recht die Karten meiner Frau zurückzuhalten, und es sei mir unlieb, sie hier zu sehen, und bis Mittwo Dienstag müsse sie alles von sich aus ordnen und ich könnte gar nichts helfen. Sie hörte mir mit ruhige[m] Gesicht zu, aber ich sah wie ihr Arm zitterte. Da wurde mir übel vor meiner Unbeherrschtheit, übel und angst. Also bis Die sagte ich, lass es Dir gut gehen, küsste sie auf den Handschuh und lief in die Zelle zurück. Am Nichts habe ich an diesem Do nicht mehr gelitten, er war ausgef[ü]llt, reichlich und bitterlich. Erst nur mit Vorwürfen über mein augenblickliches Versagen. Warum hatte ich nicht sachlich die nötigen Angaben gemacht, warum hatte ich sie mit meinem Zustand beschwert, statt ihr der Wahrheit gemäss zu versichern, das ich keiner Brutalität ausgesetzt sei? Es blieb nicht bei diesen Vorwürfen. Am kommenden Sonntag würden wir 37 Jahre zusammen sein, es würde wahrhaftig unser erster getrennt verbrachter Hochzeitstag sein. Immer, selbst 1905 im Jahr des röm Exils,1 selbst während aller Trennungen der Kriegsjahre hat es sich so getroffen dass wir den 29 Juni2 gemeinsam verleben konnten. Wir haben neulich uns vorgenommen ihn nachträglich um so herzlicher zu feiern. Er ist uns immer unter allen privaten u allgemeinen Feiertagen, der eigentliche Festtag gewesen, ich habe ihn er hat mich immer mit grösster Dankbarkeit gegen [E]va erfüllt. Aber auch mit einigem Stolz einiger Selbstbeweihräucherung. Immer habe ich mich für den allergetreuesten Liebenden, den allersorglichsten Ehemann gehalten. In diesem einen Punkt der Liebe und Treue bin ich mir immer glorreich erschienen. Was bleibt von dieser Gloriole, wenn ich mein Leben nachprüfe. Wo ist das Verdienst der Liebe und Treue, wenn man alles wirklich alles Gesuchte findet. Ein Satz der armen *Sonja Lerch3 fiel mir ein (kein Wunder dass ich in der Zelle an sie dachte[)]:
[„]Er und ich wir arbeiten nicht gemeinsam, beim Arbeiten ist immer nur einer Hauptsatz und der andere Nebensatz". Ich hatte damals gedacht die armen Leute – *E u ich wir haben auch die Gemeinsamkeit des Arbeitens. Ich hatte es all die Jahre über mit Selbstverständlichkeit hingenommen, dass mein Schreiben das Hauptfach bildete, ich hatte Es Musicieren mit Selbstverständlichkeit als ein angenehmes Nebenbei empfunden. Wie stand es mit meiner Liebe und Treue, als dann in Leipzig [sich] dein musikalisches Bedürfnis drängender hervortrat und selbständiger Hauptsatz sein wollte wie meine Philologie? Es hat mich innerlich sehr

schwere Kämpfe gekostet, von meinem Egoismus loszukommen, u diese Kämpfe sind nicht bloss innere geblieben, ich habe dich lange darunter leiden lassen. Ich bin auf *Deine Musik jämmerlich eifersüchtig gewesen. Eifersüchtige Liebe ist eine contradictio in adjecto – Eifersucht ist das Gegenteil von Liebe, ist Neid, ist eine Ichsucht. Und als Dich dann in den zwanziger Jahren Krankheit und Unfall aus Deinem eigentlichen Beruf warfen, wie [st] stand es um mein Mitleiden? Gewiss es war gross, so gross als eben Mitleid zu sein vermag und das ist nicht sehr viel: aber war ich nicht auch oft auf deine Verdüsterung eifersüchtig, dachte ich nicht manchmal an unsere Anfangszeit zurück, wo wir an einem einzigen Hauptsatz genug hatten. Ich habe mir jedesmal das viele entgegengehalten, das nun einer so völligen Arbeitsgemeinschaft wie damals entgeg[e]nstand, ich habe mir jedesmal heftige Vorwürfe wegen meines Egoismus gemacht, aber er war doch nicht ganz auszurotten. U. als Du nun immer leidenschaftlicher nach Ersatz suchtest für die entgleitende Musik, die verringerte Gehfähigkeit, als es um den Garten, um das eigene Haus ging, wie lange habe ich mich gesträubt, wie spät und beinahe allzuspät nachgegeben.
Warum? Und plötzlich brach auch der Stolz zusammen, den ich tags zuvor gehegt. Die Villa! Und ich habe mich frei geglaubt von der Fessel überkommener Vorstellungen. Eine Villa ist höchster Luxus, gehört zum verschwenderischen Leben reicher Leute, eine Villa ist etwas durchaus Unbürgerliches, ist Hybris wenn sie sich nicht auf das dickste Bankguthaben stützt. Wie oft hast Du mir die Möglichkeit eines einfachen Hausbaus mit geringen Geldmitteln[die] vorgerechnet, wie oft die praktischen Vorzüge des Eigenheims aufgezählt, wie oft mich auf all die Hausbauten kleinbürgerlicher Angestellter hingewiesen! Das eingeimpfte Wahnbild der Villa, die Angst vor der Hybriden Villa, die Angst vor finanziellen Verwirrungen und Belastungen hielten mich wieder u wieder zurück. Kann ich mir mildernde Umstände zubilligen, hab ich in diesem Ringen mit meiner Furcht, hab ich unter Deiner Verdüsterung vielleicht ebensoviel gelitten wie *Du selber? Oder sind das nur Ausflüchte. Die Katholiken haben es gut, sie holen sich Absolution. Jeder hat es gut, der sich von irgendwoher Verzeihung holen kann. Aber wenn man mit sich selber abrechnet, ist Verzeihen Selbstbetrug. Kann mir der Vorsatz helfen, es in Zukunft besser zu machen? Erstens ist es mehr als fraglich, ob ich noch eine Zukunft besitze (mit 60 Jahren und in den Klauen des 3. Reichs), 2. verwischt kein Bessermachen, was man einmal schlecht gemacht hat, und 3. – ich habe mir immer gesagt, von jedem Sprichwort sei auch das Gegenteil richtig (Aller Anfang ist leicht, was Hänschen nicht lernt, lernt Hans spielend ..) aber eines, das von den guten Vorsätzen, die den Weg zur Hölle pflastern, ist absolut zutreffend .. Nur das Siebenuhrschlagen nicht überhören! Nur ins Bett u schlafen, sobald es erlaubt ist, nur mich nachher in neuen Schlaf kratzen! Ich wachte mit einem schlimmeren Druck auf der Seele auf als den Tag[en] zuvor. Ich würde mich heute nicht gegen das Nichts wehren, ich würde froh sein, wenn ich ganz gedankenlos hindämmerte. Und dann kam gänzlich unvermutet der Trost der Umschlag meiner ganzen Situation u Stimmung.

Hinter dem Kaffeepottträger stand als [S]chliesser derselbe Beamte, der mir neulich am Schalter das Scherdich zugeschrieen, der einzige der mich in diesen Tagen brutal behandelt hatte. Wollen Sie rasiert sein[, f]ragte er. Ja, gern antwortete ich u schon die Aussicht den Bart loszuwerden, war eine kleine Erfreulichkeit. Aber merkwürdigerweise warf der Wachtmeister die Tür nicht zu, sondern sah mich ein paar Sekunden nachdenklich an. Sie sind, sie waren Professor an der TH – weshalb sitzen Sie eigentlich hier. – „Verdunklung[“] – [„]Da haben Sie wohl als zerstreuter Professor vorher ein halbes Dutzendmal Strafe zahlen müssen?[“] – [„]Nein, nie, es war das erste Versehen nach anderthalb Jahren.[“] – [„]Nicht möglich.[“] Pause. [„]Ach, Sie sind wohl Nichtarier?[“] Er sah beinahe betrübt aus. Ich [sagte] nutzte spontan die Chance. [„]Her[r] W es ist für einen Professor scheusslich hart, hier so ohne jede Beschäftigung herumzuwandern. Ich tus nun schon vier Tage. Man hat mir Buch u Brille weggenommen. Aber wenn ich nur einen Bleistift u ein bisschen Papier hätte ..[“ „]Sie sollen doch über Ihre Sünden nachdenken[“], sagte er lachend. Dann holte er ein Bleistiftchen aus der Tasche hervor u besah es. [„]Ich will es noch spitzen sagt und ein Blatt Papier dazu tun.[“] Wirklich brachte er beides gleich darauf. Im gleichen Augenblick war meine Welt ebensostark verändert wie neulich, als die Gefängnistür zuschlug. Alles war wieder lichter ja fast schon licht geworden. Plötzlich war mir bewusst, dass ich am heutigen Freitag Mittag die ganze erste Hälfte meiner Strafzeit hinter mir haben würde. Nur noch vier Tage und was hatten sie so schreckliches an sich; nun ich mich beinahe auf gewohnte Art beschäftigen konnte. Ein paar Stichworte brachte ich auch ohne Brille aufs Papier, da liess sich vieles festhalten. U wenn mir nichts mehr einfiel – da waren doch die Spiele der Leipziger Zeit,1 das Wortebilden aus einem Grundwort, die geogr. Namen. Den ganzen Vorm über brauchte ich den Bleistift gar nicht anzuwenden, das blosse Plänemachen, das blosse Bewusstsein seines Besitzes füllte mich aus. Die [G]ewissensnot des vorigen Tages war viel leichter geworden, ja eigentlich war sie ganz verschwunden: in vier Tagen würden wir wieder beisammen sein – vieles liess sich doch besser machen, mildernde Umstände u Verzeihung waren doch nicht wertlos, u vielleicht hatt[e] ich mich gestern doch allzuschwarz gezeichnet. Auch nach dem Mittagessen blieb der Bleistift noch eine Zeitlang unbenutzt, das Rasieren war eine grosse Angelegenheit, von der sich zehren liess. Nicht nur die Befreiung von den quälenden Stoppeln erfreute, der ganze Vorgang war eine Bereicherung. Ich musste zur Eingangshalle hinunter, mir die 15 Pf für den Friseur aus meinem abgelieferten Portemonnaie geben lassen, ich musste dann in den vierten Stock hinauf, wo der Meister und ein Geselle auf der Galerie arbeiteten. Soviel war ich lange nicht herumgekommen, so ausführlich hatte ich das Gefängnis noch nie betrachtet. Wir Klienten u Sträflinge (wenige in Gefängnistracht, alle ohne Hosenträger u Kragen – nur ich hatte an meinem u mich an ihn festgehalten) standen in je 2 m Abstand an die Wand zwischen den Zellentüren gelehnt; es war verboten miteinander zu sprechen, es war verboten an das Geländer zu treten, aber man konnte doch dem seifenden Gesellen, dem schabenden dicken

Meister zusehen, man konnte der ständigen Bewegung des Hauses folgen, ganz oben der Frauenstock mit den robusten Wärterinnen zog die meisten Blicke auf sich, man konnte die Nebenmänner abschätzen (ich entdeckte kein Verbrechergesicht, ich hatte den Eindruck, in keiner üblen Gesellschaft zu sein) das alles war Abwechslung, war Leben. Ich hätte gern mehr Vordermänner gehabt. Wieder, wie neulich[,] dachte ich Kino. Aber jetzt fiel mir *Addisons Lehre1 ein, der Genuss am Drama bestehe darin, dass man schreckliches erlebe und sich selber dabei in Sicherheit wisse. Ich hatte das früher als eine komisch platte Verkennung der Katharsis abgelehnt, die gerade im wirklichen, sich identifizierenden Miterleben bestehe; ich fand jetzt, der Mann habe doch wohl nicht so ganz unrecht. Erst am spätern Nachmitttag holte ich den Bleistift hervor – meine erste Notiz, pathetischer u länger als alle folgenden, lautete: An meinem Bleistift klettere ich aus der Hölle der letzten vier Tage zur Erde zurück. Nachher beschränkte ich mich auf Einzelworte. Das vom Wm geschenkte weisse Blatt hielt nur den Freitag über vor. Dann nahm ich von dem vorhandenen Closetpapier; es war dünn und gelb u trank die Bleischrift bis zur (mindestens provisorischen[)] Unleserlichkeit ein. Das bedeutete eine starke Beeinträchtigung des Zeitvertreibs. Aber auch davon abgesehen war ich es mir bald nicht mehr so ganz gewiss, ob der Bleistift wirklich meine Zeit zu rascherem Ablauf stachle. Und auch heute im Zurückdenken kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ich rascher durch die zweite Hälfte meiner Haft kam als durch die erste. Gewiss den Fr u auch noch ein paar Stunden des Sonnabends hielt das Gefühl der Erlöstheit halbwegs vor. Ich notierte, so genau u so knapp als es mir möglich war, immer sorgfältig nach dem prägnantesten u umfassendsten Stichwort suchend, ehe ich den kostbaren Stummel ansetzte, denn es war ja nicht gewiss, ob mir ein Schliesser die stumpf geschriebene Spitze schärfen würde, er konnte mir ebensogut das verbotene Schreibzeug fortnehmen – ich notierte den Inhalt der verflossenen Tage; schon konnte ich mir nicht mehr über alles Auskunft geben, eine ungegliederte qualvolle Ewigkeit lag hinter mir. Dann machte ich mich an die Spiele der Leipziger Zeit. Wieviele Worte l[a]ssen sich aus Baumpilz bilden, wieviel Städte u Flüsse mit Anfangsbuchstaben R kenne ich. Hieran hielt das Interesse nicht lange vor, der lustige [W]ettstreit, wer in bestimmter Frist die längste Liste zustandebrächte, war doch das Hübscheste an dem kindlichen Spiel gewesen. Ich fand eine Variante: wieviel berühmte Namen mit gleichem Anfangsbuchstaben fielen mir ein. Ich versuchte es mit A. *Alfieri,2 *Aligieri,3 *Andersen ... *Antonescu,4 der „Staatschef" u Heerführer der Rumänen von Hs Gnaden, den in zehn Jahren höchstens noch der Fachgelehrte kennt. Weiter kam ich nicht? Hatte die Gefangenschaft mein Gedächtnis derart einfrieren lassen, war der Bildungsinhalt meines Kopfes ein so dürftiger? Man müsste nachprüfen, was man von seinem angeblichen Wissen wirklich gegenwärtig (kaufmännisch ausgedrückt: greifbar auf Lager) hat. Aufgabe: [Von] welche[n] Dramen *Schillers könnte ich ohne weiteres genaue Inhaltsangaben machen. Von den Räubern? Nur sehr unvollkommen. Was hat es im Einzelnen mit Amalie auf sich? Vom Fiesco? ganz und gar nicht.

Am ehesten noch vom Wallenstein und Carlos. Aber die Eboliintrigue ist mir deutlich vor Augen nicht. Ähnliches Resultat bei *Goethe, bei *Kleist5 ... Bin ich ungebildet? .. Das alte Scherzwort[:] Bildung ist, wenn man weiss wo man nachschlagen muss. Vollkommen zutreffend; auf ernste und knappe Formel gebracht: Bildung i[s]t Orientierungsvermögen ... Ich möchte bei Semesteranfang im Seminar meine[n] Studenten dies Spiel als Aufgabe vorlegen: Schreiben Sie zehn Minuten lang alle berühmten Namen auf die Ihnen einfallen, einerlei ob aus welchem Gebiet ([S]port oder Literatur od Film od Krieg, einerlei aus we[l]chem Land welcher Zeit – dann wüsste ich sofort genau mit was für Schülern ich zu tun hätte ... Der ungeheure Bruch in der Bildung der Generationen, mein vollkommenes Fremdsein der heutigen Jugend gegenüber (Bestimmt deshalb so vollkommen, weil ich keine Kinder habe[n]). Gewiss humanistische u naturwiss technische Bildung strebten schon zu meiner Zeit auseinander, aber ein bisschen Humanismus wurde von jedem gefordert, der sich zu den Gebildeten rechnete, u das Nat Technische galt doch [noch] noch meist als Fachwissen. Und jetzt, man muss Bescheid wissen mit dem Motor des Autos und des Flugzeugs, man muss etwas vom Radio verstehen, sonst ist man wahrhaftig ungebildet, wahrhaftig ohne Orientierungsvermögen. Ich fühle das jeden Tag, es ist keine kokette *Rousseauconfession mit dem „Bitte widersprich mir![“] dahinter, es ist nackte Wahrheit. Und die humanistische Bildung wird mit Achselzucken, allenfalls mit gerührtem Staunen betrachtet. „So'n Bart!“ Ich weiss, wie ich den Ausdruck das erstemal hörte und gar nicht verstand. *Frau [S]chaps wandte ihn lachend an u erklärte ihn. Die Kinder, ihre Enkel brachten ihn aus der Schule mit. „Mensch, son Bart[“], und dabei wird die [Hand] in die Magengegend gehalten, um die wallende Länge anzudeuten, wenn jemand etwas Altbekanntes und ganz überwundenes äussert, etwas aus der Zeit der bärtigen Grossväter ... Neulich wurde ich wieder daran erinnert. Mensch Kennst du den grössten Räuber – So'n Bart (Hand in der Magengegend) – Ne, so'ner (Zusammenkneifen der Oberlippe mit Daumen u Zeigefinger, um das Bürstchen anzudeuten .. Ob irgendjemand die heimlichen, die lebensgefährliche[n] Witze der *H zeit sammeln wird? Eigentlich gehören sie auch zur LTI .. Kaffeepott! Das war wohl das Beste an meinem Bleistift, dass das Wissen um sein Vorhandensein mir das krampfhafte Suchen nach Gedanken ersparte. Wenn mir nichts einfiel, od wenn mich das Abschweifen irri[ti]erte, konnte ich ja in jedem Augenblick mein Wörterspiel wiederaufnehmen; ich brauchte mich nicht mehr vor der Leere zu fürchten, und so fühlte ich mich nicht mehr leer. Als das Wörterspiel se[i]nen dürftigen Reiz gänzlich verloren hatte, verfiel ich aufs Rätselmachen. Worte, deren Buchstaben durch Zahlen ersetzt sind müssen erraten werden; bringt man die dechiffrierten Worte in bestimmte Re[i]henfolge, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben irgendein Citat. Das füllte besonders den Sonntag, unsern 29. Juni, da ich mich bemühte, freilich nur mit halbem Erfolg bemühte, die Selbstpeinigung des Donnerstags unwiederholt zu lassen. Ich stellte ein Rätsel als Festgeschenk zusammen, die Anfangsbuchstaben ergaben einen frühen Ausdruck der Zärtlichkeit in unserer Familiensprache, 1, 2 9 3 der

Philosoph am Anfang der Reihe, war natürlich *Kant, denn sein Denkmal stand vor der Königsberger Univ und auf der ersten Ansichtskarte, die ich *Du mir im Juli 1904 von Kbg aus geschickt hattest. Ich liess ein längeres und complizierteres Rätsel folgen, das auf den Krieg zielte; 23 geographische Namen ergaben den Schluss eines Soldatenliedes, das 1914 gesungen worden war und nun wieder aktuelle Bedeutung hatte. Die Lösung hiess: Siegreich wolln wir Frankreich schlagen, / Russland und die ganze Welt.1

Wie ich all diesen Zeitvertreib jetzt fixiere, meine ich es könne gar kein Zweifel daran bestehen, dass mir die Bleistifthälfte meiner Haft leichter gefallen sei als was voranging. Und ich habe diese Erleichterung auch immer wieder empfunden. Und doch weiss ich bestimmt, dass die Minuten der letzten Tage auf fast noch schleimigeren Beinen krochen und fast noch drückender auf mir lasteten als die des Anfangs. Ich mochte mir 100mal Unbescheidenheit vorwerfen, ich mocht mich 100mal trösten nur noch 80 Stunden, nur noch 79, es half nichts[.] Ich war oft so zermürbt, dass ich mich elender fühlte als im Beginn. Nur noch zwei Tage? Aber das waren ja noch zwei Ewigkeiten

Der Bleistift hatte mich wirklich von Grund aus verändert. Am Freitag hatte ich zum erstenmal meinen Mittagsblechnapf ausgelöffelt ohne ganz satt zu werden, zum erstenmal hatte mir hinterher das Rauchen gefehlt, und Abends hatte ich mich mit wirklichem Hunger zu Bett gelegt, und das Rauchen schon quälerisch vermisst. Und die Zelle hatte schlechter gerochen als vordem, und ihre Wände hatten mehr gedrückt als zuvor. Aus der Hölle war ich wohl an meinem Bleistift hochgeklettert – aber doch nicht bis zur richtigen Erde, nur bis zum Limbo.2 Ich war nur soweit befreit worden, dass ich die fehlende Freiheit das Fehlen der ganzen Freiheit stärker empfand als unter der gänzlichen Einschnürung. Waren einige Stunden angefüllter, so gähnten die Pausen zwischen ihnen um so leerer. Ich hatte gehofft, das Bewusstsein, die zweite Hälfte, den blossen Rest der Strafzeit vor mir zu haben we[r]de helfen. Es half gar nichts. Nur noch drei Tage, nur noch zwei? Aber das waren ja noch drei, noch zwei Ewigkeiten. Auch mit der Gewöhnung war es nichts, im Gegenteil. Besonders die Länge des Nachmittags dehnte sich von Mal zu Mal schlimmer. Mein altes Thema: Phantasie und Wissen. Weil ich um die Länge dieses Nachmittags weiss, sie im voraus kenne und fürchte, wird er jedesmal grauenvoller. Es ist genau das Gleiche wie mit der grossen Chaussée zwischen den Capverden u Pernambuco. Weil ich wusste dass w[i]r 9 Tage lang nur Wasser u Himmel sehen würden beglückte mich die Unendlichkeit des Ozeans mehr als an andern Stellen an denen er genau so uferlos vor dem Blick lag. Weil ich jetzt weiss wie erbarmungslos schleichend sich Stunde an Stunde reiht dem Abend entgegen schleppt, quält die einzelne mehr als zu andern Zeiten. Ich suchte die Gesamtfrist in meiner Vorstellung zu verkürzen. Das Bett, an dem ich immerfort vorüberpendelte, klammerte mir Heut und morgen zur Einheit zusammen. Über das Morgen hinaus liess ich diese Vorstellung nicht spannen. Die franz Aesthetiker sagen: mehr als 6 Silben vermöge das frz Ohr nicht als Verseinheit zu fassen. So vermochte ich nicht [über] über die Einheit der

48 Stunden hinauszukommen. Ich sagte mir am Sonnabend: nun hat schon beinahe der Sonntag begonnen, u am Sonntag: jetzt ist gleich der Montag erreicht, und dann stehst du unmittelbar vor der Freiheit. Aber ich fühlte nicht einmal am Montag die erhoffte Vorfreude – es lag ja noch eine grosse Chaussée vor mir, u ich war ihrer so unendlich müde. Endlich war der Dienstag da. Ich erwachte mit einem Angstgefühl, dass sich nicht weglachen liess u nur immer wuchs. Wenn man mich nicht freigab .. Wenn man mich in de[m] grossen Getriebe vergessen, wenn man in den Listen irgendeinen Fehler gemacht hatte! Bis die Subalternen solch einen Fehler ordnungsgemäss richtig stellen – du lieber Gott! Oder wenn ich in die Hände der Gestapo übergehe .. Mit meiner J-Karte unterstehe ich ja einem besondern Dezernat. Oder wenn man inzwischen Haussuchung bei uns gehalten hat (die wievielte?) u diesmal hat sich einer für meine Mss interessiert? Nicht fortlachen u nicht wegargumentieren liess sich diese Angst. Sie war so stark, dass mir der Bleistift gar nichts half. Ich zählte nur immer den Ablauf der Sekunden u Minuten an den vier Schritten ab, ich war zu gar nichts anderem fähig, es war fast schlimmer als der ferne Anfang. Um 11[.]30 muste ich entlassen werden. Ich hörte draussen die Schritte und das Zellenöffnen und [S]chliessen der Mittagsverpflegung. 11[.]30 also. Ob ich noch meinen Napf erhalte, ob ich gleich heraus darf? Die Tür wurde einen Spalt breit geöffnet wie an den andern Tagen, der Napf hereingereicht, die Tür wieder geschlossen, doppelt mit Schlüssel und Haken. Ich brüllte Herr W. Gleichmütige Stimme von draussen: Was ist denn los? Herr W, um 11[.]30 werde ich entlassen. – Es ist noch lange nicht 11[.]30. – Der Mann hatte sich nicht entrüstet nicht verwundert, ich brauchte keine Furcht zu haben, nur noch ein Weilchen warten. Ich ass meinen Brei mit einem Gefühl der Seligkeit. Aber jetzt musste es wirklich 11[.]30 sein, niemand kam, u meine Angst kam wieder u steigerte sich zum heftigen Herzklopfen. Und dann endlich, ich hatte keine Schritte gehört, wieder das Auf des Hakens, das Zurück des Schlosses – ich werde nie mehr gefühllos, clichéhaft hinter Schloss u Riegel sagen: „Nehmen Sie Ihr Zeug mit, gehen Sie herunter.[“] Von diesem Augenblick an war alles für mich wieder und jetzt auch völ[l]ig Cl Kino. Wie ich die Hosenträger u die Kravatte zurückerhielt und anlegte, wie ich auf der selben Bank sass wie vor acht Tagen und alles um mich beobachtete, während ich auf den Entlassungsschein wartete. Neben mir sassen zwei bitterlich weinende Jungen. Was habt ihr Pollacken denn, fragte ein Beamter derb gutmütig, es frißt Euch doch keiner. Sie verstanden ihn nicht, ein Dolmetscher wurde geholt u. sprach ihnen zu. „Es sind doch noch Kinder[“], sagte er, [„]15 Jahre – sie waren beim Bauern, bei den Pferden, sie konnten die Arbeit nicht schaffen.“ Es wurde nur nicht klar, ob sie nun hier gefangen gehalten od. von hier aus in den Arb anderen Arbeitsdienst überführt werden sollten. Sie taten mir leid. – Wirklich? O *Addison, o Freiheit. Ich erhielt meinen Schein, die Tür offen Aussentür öffnete sich – die Polenjungen waren vergessen. Ich trat auf die Straße, sie lag im Sonnenschein. Drüben stand wartend meine *Frau.

Ein paar Tage des absoluten Glücksgefühls. Was war mir der Krieg, was die übliche Unterdrückung? Ich war frei, wir waren zusammen. Ich liess

mich im Judenhaus ein bisschen als eine Art Märtyrer feiern, ich liess mich ein bisschen pflegen, es tat not, ich war ein wenig eingefallen, und meine Nerven waren nicht ganz in Ordnung. Dann begann ich meine Stichworte ausbreitend diese Niederschrift. Je weiter ich darin kam, um so mehr schrumpfte mir mein Erlebnis, mein Erleiden zusammen. Nichts Halbes, ein fürchterlich Ganzes hab ich es wohl im Eingang genannt. Und was war es denn nun, von welchen Qualen hab ich Bericht erstattet? Wie lässt es sich mit dem vergleichen, was heute von abertausenden in deutschen Gefängnissen erlebt wird? Alltag der Gefangenschaft, mehr nicht, ein wenig Langeweile mehr nicht. Und doch fühle ich, dass es mir selber eine der schlimmsten Qualen meines Lebens bedeutete.

20. Juli 41.

(8 Juli 41 Fortsetzung) Den vorigen Sommer entdeckten wir den „Weezen", das Weizenbier ist jetzt schlechter u. seltener geworden, u. nun haben wir den Apfelsaft entdeckt. Vorigen Sommer machten wir weitere Wanderungen. Jetzt bekommt man nach 6, ½ 7 in den Restaurants nichts mehr zu essen, u. zu Haus läßt sich kaum etwas herstellen (cf. „Mangelware"): also machen wir am Nachmittag nur kleinere Gänge u. fahren nach dem Essen zum Einnehmerhaus. Das Glas Apfelsaft im Grasgarten dort oben, der langsame Rückweg Kohlenstr., Südhöhe (mit der von links nach rechts rückenden Gasanstalt vel Engelsburg sind das Charakteristikum dieses So□ers. Dann endlich, seit ein paar Tagen, ist es wirklich So□er, mit Rosen u. Wärme. Völlige Ausnahme, daß wir vorgestern am Sonntag Nachm, nach Goppeln vordrangen. –
Seit vorgestern schreibe ich die Hafttage in die Maschine. Sie entfärben sich dabei; sie sind schon entfernt. Halbstumpfes Rätseln um den russischen Krieg u. das Quousque tandem.1 Ich halte es für sicher, daß Petersburg u. Moskau spätestens in der nächsten Woche fallen. Aber der Sachsenwitz „wir siechen dahin" bleibt zurecht bestehen.

9 Juli 41

Man liest an vielen Restaurants: Wegen BETRIEBSFERIEN geschlossen. Jedes Lokal hat an einem Wochentag „Betriebsruhe". Jede Gärtnerei ist jetzt ein Gartenbaubetrieb. „Betrieb" ist Mechanisierung, Vergrößerung, Sozialisierung; schon vor 3. Reich vorhanden, von ihm kultiviert. Die dazugehörige GEFOLGSCHAFT ist Anknüpfung an deutsches Mittelalter, ist rein nationalsozialistisch. Halb natsoc., d.h. vorhanden u. kultiviert ist auch „Einstellung" (Mechanisch-technisch) Allgemeinster Gebrauch. Ein Herr im Restaurant: „Ich bin so eingestellt, daß ich wenig Fleisch brauche.["]
Neueste Judenbestimmung: sie dürfen die beliebten Elbdampfer nicht benutzen.
Gegen Abend: Nachricht: USA besetzt Island. Das scheint direkter Kriegseintritt. Wir erleben den Weltkrieg zum zweitenmal. Wissender u mit verkehrter Front. Vielleicht, wahrscheinlich, ist es doch das größte Glück soviel Weltgeschichte zu erleben. Ob wir freilich überleben werden? Die

Judenhetze ist ungeheuer. Heute Abend ist auch *Litwinow-Wallach-Finkelstein2 wieder da. Kommt ein Pogrom? Die Regierung muß am Verzweifeln sein, u. Desperados3 ...

11 Juli
Erschöpfende Hitze, aber der ganze Zauber des Sommers. Um so beglückender, als der Kriegswinter durch das Verdunkeln doppelt drückt. Seit Tagen drohendes Gewitter. Der Vollmond apfelsinengelb u. riesig im Dunst, im Garten Glühwürmchen schwebend, be in der Senke der alten Ziegelei noch immer Froschquaken, Rosenfülle. Nach dem Gefängnis spüre ich das alles verstärkt.
Keine Kriegserklärung an USA. Nur maaßloses Schimpfen. Der Gebrauch des Wortes Jude seit Eröffnung des russischen Feldzugs verhundertfacht. U.SA hat Island besetzt als „Vorposten der westlichen Hemisphäre" Das absolut veränderte Weltbild. Als die Amerikaner 1917 nach Frkr. kamen, war das noch im Stil der alten Welt. Jetzt etwas Neues. – Wir passieren täglich beinahe an der Südhöhe die Tirmannstr. Schild. „Magister *Nikolaus Tirmann Bürgermeister, gest. 1437.["] Die Verherrlichung der teutschen Tradition.

12 Juli Sonnabend Vorm.

*E's Geburtstag, der zweite im Judenhaus. Drückendste Hitze, bedrückendste Stimmung. Seit gestern quält mich: wenn *H. nun doch endgiltig siegt? Version *Hochgemut's (Zigarren, Lotteriecollekteur, Freimaurer, Anti-N.) Bis Ende August ist Rußland militärisch zertrümmert, eine Linie östlich Moskau gezogen, ungeheures Land besetzt. Dann wird hier aufgehört. (Und dann hat man neue Triumphe, Anwartschaft auf reichliches Essen, freie Hand. Es kann dann also Jahre lang weitergehen.) – Kurzer Glückwunsch *Annemaries. Sie ist seit 2 Jahren nicht mehr zu uns geko□en. Meine Reserven bei ihr reichen bis Oktober.
Was dann? wie lange fließen noch *Georgs Subsidien? Was dann? Ich schiebe alle Steuern auf diese Subsidien, auf „außerhalb der Freigrenze". Meine Freigrenze: 320 M, meine Pension 330, mein jetziger Verbrauch ohne die enorme Steuerlast 400 M. – Was später? Was wird im Winter? Die nackte Hungerei.
Sodom u. Gomor[r]ha: Frau Paul; *Kätchen Sara saß beim an unserm Frühstückstisch, den sie kleinbürgerlich zum Geburtstag geschmückt hatte, Blumen u. kleine Geschenke um *E's Teller, u. erzählte. Wir kennen *Frau P., ihre Freundin, seit langem, ein komisches gutmütiges nicht unsympathisches Original. Sehr passable Fünfzigerin. In widerlichem Scheidungsprozeß von ihrem vierten *Mann, einem versoffenen Lehrer pensionierten Lehrer (Spieler). Der 3. Mann war Commerzienrat, Jude, mit ihm allein sei sie glücklich gewesen, er hat ihr Villa u Vermögen hinterlassen, ist 34 unter Judenhetze zusa□engebrochen, Selbstmord. Vom 2. od. 1. Mann hat sie eine Tochter, ganz arisch war der Kindsvater nicht, ganz arisch ist auch die uns unbekannte *Renate nicht. Aber sie ist als arisch ausgegeben worden, um heiraten zu können, ihr Mann ist

„150prozentiger" Nazi. (150prozentig – lingua t. I.4) Frau P muß ein Zimmer ihres Hauses vermieten, der Prozeß kostet Geld, am besten wäre ein Pensionär. Auf Annonce meldet sich als bester Zahler ein alter pensionierter Steuerbeamter. Der Mann informiert sich über sie, fordert Auskunft, ob auch keine nicht-arische Tochter im Hau vorhanden sei. Sie gibt die Auskunft, sie nimmt den Mieter, gerade diesen; nicht etwa gezwungen, sondern weil er eben der beste Zahler ist. Sie nennt ihn einen sehr freundlichen Mieter. Wenn er auch den Führer groß in Öl an der Wand aufhängt u. Hi□lers Bild auf den Schreibtisch stellt. (Himmler, sagt Frau Voß, ist nicht so schlimm – das ist bloß ein Abreißkalenderbild!). Wieviel anständiger ist die Witwe von Ephesus.5 Hure drückt es nicht aus. Huronissima.6 Und dabei ist die Frau völlig antinazi und sehr gutmütig. Aber der Mieter zahlt. Und der Mieter selber soll ein guter Mann, sogar judenfreundlich – aber er zittert um seine Pension.

13. Juli Sonntag Vorm.

*Lissy M. hatte, halb zu meiner Entlassung aus dem PPD, halb zu *E's Geburtstag eine Winzigkeit Kaffee u. Tee geschickt (ihre Amerika-Verwandten!) Ein Rest davon ergab 2 Tassen, eine für E., eine für *Kätchen Sara, ein Glas Apfelsaft für mich. Das war die Geburtstagsfeier. Abends saßen wir zu dritt auf dem Neustädter Bhf bei Hoppe. Danach auf der relativ kühlen Gartenveranda zu ebener Erde bei *Frau Kreidl sen. Ihr *Sohn Paul da. Er arbeitet jetzt an einer Autobahn an der schlesisch-sächsischen Grenze, ko□t alle 14 Tage auf Week-End-Urlaub. Ich fragte ihn, was er sehe, höre, meine. Er beurteilt die Situation im Osten wesentlich anders als ich. Wir hätten ungeheure Verluste, hätten die Widerstandskraft der Russen unterschätzt, sie scheinen im Angriff gegen die Ölquellen in Rumänien, sie seien an Mannschaft u. auch an Ausrüstung unerschöpflich, sie seien nicht in diesem So□er zu überrennen. Eine Weile leuchtete mir das ein. Heute früh erwachte ich mit der gleichen Überzeugung des von dem raschen deutschen Sieg, die ich vor *Kreidls Rede gehabt. Es heißt in unserm Wehrmachtsbericht seit Tagen: „Die Operationen verlaufen planmäßig". Da ko□t gewiß – *Goebbelsche Sonntagsgewohnheit – heute Sonntag mit Tusch, Tro□elwirbel, Deutschland=u Horst Wessellied die Sondermeldung vom neuen Erfolg .. Der „Fluch des Superlativs" hat sich nun auch der Wehrmachtsberichte bemächtigt. Im vorigen Jahr waren „die größte Luftschlacht", das größte Bombardement aller Zeiten usw. außerhalb des eigentlichen Heeresberichtes. Diesmal heißt es im Bericht selber Bialystock-Minsk, „die größte Umfassungs- u. Materialschlacht der Weltgeschichte" – Man sucht auch (aber rein sprachlich vergebens) nach Verstärkung der neuaufgefrischten Sparte: jüdisch-bolschewistisch. „Schlag gegen die Festung Juda" heißt ein Artikel des Dresd. Anzeiger. Darin ist *Stalin bei der 4. jüd. Frau, *Molotoff (auch Molotoff jetzt, der in Berlin mit Sowjetfahnen u. Ehrencompagnie empfangene!) hat eine jüdisch versippte Frau. –

Anhaltende schwere Hitze. – Gestern nach Tisch erschien noch, auf kurzem Besuch in Dresden *Frau Katz, die Frau des soldatischen Monomanen. Sie erzählte von den schweren Zerstörungen beim letzten Luftangriff. Aber jetzt waren die Engländer seit Wochen nicht mehr in Berlin, sie greifen nun jede Nacht das Rheinland, insbesondere Köln an. Neuer Fachausdruck: Lufttorpedo. – *Der junge Kreidl berichtete noch: es rolle ununterbrochen Nachschub nach Osten, auch das deute auf große Verluste. In den Zeitungen zum erstenmal in diesem Krieg viele Todesanzeigen aus dem Feld. Beachtet wird das Seltenerwerden der Formel „für Führer u. Vaterland". (Beachtet wird auch, schon längere Zeit, das Sel Häufiger werden des „Guten Tag" u. „Auf Wiedersehen".)

14. 7. 41 Montag Morgen.

Die gefürchtete Sondermeldung des Sonntags kam u. übertraf alle Erwartung. Stalinlinie genommen,1 im Süden von Rumänien aus (von Rumänien, vom Ölcentrum fort, das für bedroht galt) weit vor. Betonung, u. offenbar mit Recht, daß der Krieg gegen Rußland entschieden sei. Damit aber ist nun auch entschieden, daß *H. den Krieg jahrelang weiterführen kann, daß er unbesiegbarer Herr des gesamten Festlandes ist. Zu Europa wird Asien ko□en. Für uns im intimen Sinn bedeutet das Knechtschaft bis zum Lebensende. Sehr deprimierter Abend. Zur katastrophalen Nachricht trat die äußerste Schwüle u. die am Sonntag meist besonders grausige Essmisère. Pschorr ohne Essbares, andere Lokale geschlossen, schließlich der Neustädter Bhf überfüllt u. erstickend heiß. –
LTI Bewegung. Neben neuen Worten Sparte der gestempelten Worte.

16. Juli Morgens.

Chockwirkung vom Sonntag halb überwunden – aber nur halb. Es wird mit *H. zuende gehen (man spricht von sehr großen Verlusten, von sehr schlechter innerer Stimmung, imminent2 USA), aber es wird sehr lange dauern.
– Gestern Abend an der Haltestelle des Der Bus hier kam *Fjodor Stepun (wir mußten uns beide lange auf seinen Namen besinnen, er fiel *Eva ein nicht mir) herzlich u. völlig unbefangen auf uns auf uns zu. Ich hatte ihn in der Zwischenzeit mehrmals gesehen u. nicht sehen wollen, seine Rolle ist ja zweideutig, obwohl er seit langem pensioniert. Er schwankt, er muß schwanken zwischen Freundschaft u. Gegnerschaft dem Regime gegenüber. Er ist Russe, war russischer Offizier im Weltkrieg, hat in der Regierung *Kerenski3 gearbeitet, ist vor den Bolschewisten geflohen (u. durch den Juden *Kroner, den teutschen nach Dresden geholt worden). Mehr Schauspieler, geborener, unwillkürlicher, als je. In jeder Bewegung des massigen Körpers, des breiten Gesichts mit dem silbernern Haarkranz unterm Schlapphut, jedem Ton der immer lauten u. allzu ausdrucksvoll deklamatorischen Stimme. Dem Busschaffner gegenüber nicht weniger als uns. Der Charakterschauspieler, der einen philosophierenden Russen in

guter Maske spielt. – Gestern also war sein erstes u. mehrfach wiederholtes Wort, compliziert: Wie es ihm gehe? „Compliziert." Wie er die Lage finde? „Compliziert." Er sagte: Die Deutschen dürften bis zum Ural gehen. Sie finden stärkeren Widerstand als erwartet, aber den Russen fehle die Führung, *Stalin habe die besten Generale abschießen lassen. Es sei bereits jedes Mandat einer russischen Regierung im Stile des *Pétain-Régimes von deutscher Seite verteilt. Es würde also im eroberten Gebiet eine den Deutschen völlig willfährige Regierung aufgestellt werden, die *H. absolut alles liefere u. zugestehe. (Er sprach mit Verachtung von Pétain, „er hat sogar *Thyssen ausgeliefert4 " – andrerseits ist er fraglos natürlich Freund der nun zurückkehrenden Emigranten, Feind der Bolschewisten – „wenn sie sich die rassische Lehre aneignen, erschießen sie in Moskau vor dem Einzug der Deutschen alle Deutschstämmigen". Er ist eben in „komplizierter" Situation.) Deutschland werde nun alle Rohstoffe erhalten, um den Krieg gegen England führen zu können. Aber der Kampf werde sich jahrelang hinziehen, der Ausgang sei nicht abzuschätzen, da USA fraglos activ eingreife. Auf die Besetzung Islands werden jetzt amerik. Truppenlandungen in Irland u. Schottland folgen ... Dann erzählte er von sich. *Er arbeite an einer Autobiographie5 (natürlich!) „auf breiter Grundlage", es soll ein Stück russischer Geschichte werden. (Ich bin überzeugt, daß ihm das gelingt). Bücher erhalte er aus Prag u. von einigen andern Orten. In der Bibliotheksbenutzung also ist er mir voraus, publicieren dagegen kann auch er nicht, weil ihn die Reichsschriftka□er6 nicht aufnimmt. – Ob er noch mit Hochsschulleuten in Connex sei? Ja, mit *Janentzki u. *Kühn. Ob ich Kühns „Büchlein über den Sinn dieses Krieges["]7 gelesen hätte? Ich: „Nein – seit Kühn den nordischen Geist *Friedrichs des Großen entdeckt hat, mag ich mich nicht mehr von ihm belehren lassen." Janentzki arbeite „über das Tragische". (Das tut er seit Jahrzehnten, er ist die imposanteste u. täuschendste Impotenz, Maske: Schwerblütigkeit u. Tiefe u. mühseliges Anlichtbringen des Schwersten, anch'io bin lange Jahre auf ihn hereingefallen. Vielleicht sind Janentzki u. Kühn meine tiefsten Enttäuschungen im Punkte Germanentum. Sie sind beide im Kern verlogen u. wankelmütig. *Stepun ist weniger schlimm: Slave u. Schauspieler von Natur, er täuscht nichts vor, er spielt sich. Er ist erheiternde Person. Kühn, der es immer mit *Luther hatte, liest jetzt nach St.'s Bericht Colleg über Deutschtum u. Christentum. Wenn er jetzt ein solches Colleg lesen darf, so muß es Verrat an Deutschtum u. Christentum sein ... Ich: mir gehe es nicht compliciert, (16. 7. 41 Fortsetzung) sondern eindeutig schlecht, ich weiß nicht, ob ich es noch lange aushalte. Er, nicht bösartig, fraglos aus Erfahrung, aber mit dem vollen markigen Accent seiner geformten Aussprüche: „Die plebejische Seele des Menschen hält so vieles aus." – In Stepuns Lexikon fehlt das Wort „einfach".
LTI: Deutschstämmig, Judenstämmling – beachte Suffix ling – Reichsschriftkammer, Dachorganisation. Besondere Wortreihe: Organisation. Deutsches Katzenwesen.

18 Juli 41 Mittwoc Freitag

LTI. Wehrmachtsbericht v. 17/7 aus dem Osten: .. „Neun Millionen stehen sich in einem Kampf gegenüber, dessen Ausmaß alle geschichtlichen Vorstellungen übertrifft." Neulich war Bialystock „die größte Material= u. Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte .." Fluch des Superlativs, *Barnum1 – cf den Stil der Heeresberichte 1914.
Stimmung, Lage? Essen immer schwieriger. Kartoffeln fehlen, jetzt haben sogar wir J.-Leute eine einmalige Zulage von je 500 gr. Reis erhalten. Unsere Abendjagden nach Essen immer schlimmer. Der Neustädter Bhf liegt gar so weit ab, ni□t den ganzen Abend. Im Pschorr gestern um 615: Unser mit vielem Trinkgeld geschmeidigter Ober: die Klösse seien zu Ende, nichts anderes ohne Fleischmarken. Auf meine Bitte: ob wir Kartoffeln in Meerettichsauce wollten. Wir wollten. Es kam für uns beide noch ein Kloß, dazu sehr viele neue Kartoffeln. Mit der Grünkohlsuppe (den „Sta□") u. einem bißchen Staudensalat („Mangelware") zusa□en zahlte ich dann 3 M. Ein Herr neben uns „besserer Herr": in 14 Tagen sei das alles überwunden u. alles reichlich da. –? – „Es ist bloß Transportfrage – die Kämpfe im Osten." – [„]Und in 14 Tagen?" – „Sind wir dort fertig, ist der Ural erreicht und das Zugmaterial wieder frei." – Wieviele Menschen rechnen, glauben wie dieser? Vielleicht Millionen. Dieselben Millionen, die vor einem Jahr sagten: [„]Am 1. August spricht *Hitler in London." Dieselben, die vor einem Monat sagten: „Unsere Truppen fahren längst durch das verbündete Rußland. Wir haben Durchmarsch frei, es geht nach Persien u. Indien." Aber wieviele Millionen sind enttäuscht, verbittert? *Kätchen Sara las gestern Abend einen Brief ihres *Schwagers Voß (des Schulmannes u. Katholiken) aus Köln vor. Ständige Klosterräumungen. Wie sei es möglich, die gläubige Bevölkerung in diesem Krieg, wo sie so viel leide, derart zu erbittern? Die englischen Flieger kämen jetzt Nacht für Nacht, Cöln sei schwer verwüstet, „halb Münster dem Erdboden gleichgemacht", ein Teil von Aachen zerstört.

19. Juli Morgens. Sonnabend

In den Wehrmachtsberichten läßt sich jetzt ein Schema feststellen. Die ganze Woche über langsames Hinaufspannen: „Die Operationen laufen planmäßig" .. „Günstiger Verlauf" ... „Große Erfolge bahnen sich an .." Dazu jedesmal Sätze (cf. 18. Juli), die das Ungeheure des noch nie dagewesenen welthistorischen Ereignisses unterstreichen. – Dann, am Sonntag Nachm, die Sondermeldung: Tro□elwirbel .. „Es kommt gleich eine Sondermeldung" .. Wieder Tro□elwirbel, Fanfaren, wieder Pause .. Endlich .. Danach die „Lieder der Nation".2 Das alles ist nun schon seit langem feste Form. Wie lange noch wirkt es? – Mein Cirgarrenhändler gestern, der Lotteriecollekteur u. Freimaurer *Hochgemut: Schwere Verluste, zurückgeko□ene Soldaten erzählen, wir machen Gefangene nur Divisionsweise, kleinere Formationen, auch Verwundete, werden abgeschossen – die Russen kämpfen erbittert u. geben auch keinen Pardon. „Mittelalterlich ist das ... Aber seien Sie um Gotteswillen

vorsichtig. Meine Angestellte ist mit einem Beamten der Gestapo verheiratet .. Ich möchte niemanden ins Unglück bringen."
Ich weiß jetzt, warum mir das Stück „Zelle 89" mißlingt, an dem ich seit dem 6. [7.] schreibe. Es ist nicht Fisch u. nicht Flei Fleisch, halb soll es Tagebuch sein, halb schon geformtes Curriculum, u. eines hindert das andere.

21. 7. 41. Montag

Jahre hindurch war ich zuversichtlich u. die Judenheit um mich schwarz-pessimistisch; jetzt ist es genau umgekehrt. Mich erschüttern die Siege in Rußland, obwohl ich sie vorausgesehen u. in Rechnung gestellt habe – sie sind zu groß u. überwältigend. Die Juden hingegen .. So gestern *Frau Kronheim, mit der wir in einem neu entdeckten Gartenlokälchen in der Königsbrückerstr aßen – Der Krieg sei für *H verloren. Neuestes sehr bestimmt auftretendes Gerücht: Japan sei vom Dreierpakt abgefallen.3 (In der Ztg stand nur: Kabinettswechsel in Japan, innen- u. außenpolitischer Curs bleiben unverändert. – – LTI: 1933–39 Bolschewisten, jüdisch-bolschewistische Verschwörung .. 1939–41 Sowjetrussisch, Sowjetrussland. 1941 Bolschewiken (die uneuropäischere Form). Dazu natürlich der aufgewärmte Rosario4 von 1933–39.
„Zelle 89" gestern beendet, fast 17 Maschinenseiten. Ich muß es vorlesen, um Überblick zu beko□en. Arbeit von genau 14 Tagen (aber unter welchen Ablenkungen!) Gegen Abend: Zelle 89 den ganzen Vorm. vorgelesen. *E. sagt, es könne, so wie es ist, als „Novelle" dem Cur. eingefügt werden, es sei „ein kleines Kunstwerk". Auch ich habe sehr guten Eindruck vom Ganzen. Das tröstet. Nun also im lang unterbrochenen Copieren des Frontcapitels weiter.
LTI. Charakterlich. – Heute ein Artikel über das seit 14 Tagen eingeführte neue „Symbol" V = Victoria.5 Auf allen Locomotiven u. Plätzen des Protektorats, in Holland etc. Neben u. zu stellen.
*Frau Katz sagte neulich: „Jeder Jude hat seinen arischen Engel". Heute Nachm. bei *Paschky. Es werden auf Nährmittelkarten Sardinenbüchsen ausgegeben. „Ihre Karte, Herr Professor". – „Der Abschnitt ist weggeschnitten". – Der Mann erstarrt, murmelt leise: „Das ist doch ..." geht herüber zur Fischausgabe u. schneidet mir ein Stück von dem ungemein knappen u. seltenen Vorrat herunter. Bei *Vogel erhielt ich markenfrei ein Brod. Erhebender, erfolgreicher Einkaufstag. Aber das *Frl. Zwiener verweigerte Tabak. „Nur noch an Dauerkunden, an ‹eingeschriebene›." Die üblichen Freuden u. Leiden des Einkaufs. (Jetzt alle Übertage). Wenn ich zurückko□e, bepackt, im Bus gequetscht, beginnt die Hetze für *E. Alles muß gleich gekocht werden, damit die Milch, das bisschen Fleisch u. Fisch nicht verderben. Es ist darüber 6 geworden. Wenn wir jetzt in die Stadt ko□en, ist das meiste von den Speisekarten gestrichen. Zuhause kochen wäre für den Fettvorrat untragbar, ergäbe noch mehr Abwaschen u. Töpfescheuern.

23. Juli Mittwoch Vorm

LTI: „Juden unerwünscht – Für Juden verboten." In allen Restaurants. Formel 1 de rigueur u. milder. Formel 2 strikte Observanz, ihre Mißachtung hat Strafe zur Folge. An Formel 1 stoßen wir uns nicht mehr, sie ist unvermeidlich u. abgegriffen. Gestern auf der Suche nach einem abendlichen Apfelsaft: Einnehmerhaus: „am Di. Betriebsruhe." Café Weinberg: „Wegen Einberufung geschlossen". (Steht an immer mehr Läden, Restaurants etc.) Moreauschänke: „für Juden verboten". (Scheint neues Schild, wir waren früher ein paarmal dort)
– – Situation Rußland u. USA gegenüber rätselhaft. Schimpfen auf Juden maßloser, widerwärtiger als je.

26. Juli 41 Sonnabend Nachm.

LTI. SONNIG. Unser sonniger edler Sohn ... Der sonnige Vati unseres Töchterchens ... mein sonniger Gatte ... In jeder dritten Todesanzeige, insbesondere bei den Heldentoden (bei denen das „Für Führer u. Vaterland" übrigens seltener wird. Man zählt, wie oft bloß „für das Vaterland".) Vielleicht spezifisch sächsischer (kleinbürgerlicher) Unfug, in Berlin, sagt *Lissy M., ungebräuchlich. Jeder kleine Mörtzsch u. Zschiesche hier heißt Horst u. ist „sonnig". Dürfte auf den Film Sonny Boy1 zurückgehen, gehört aber in eine Linie mit Baldur von Schirach.2 Betont germanische Lebensbejahung – Sonnenrad – Hakenkreuz.
Lissy M. über Wochenend bei uns. (Wie zuletzt im April) Furchtbar anstrengend. – Sie erzählt von revolutionären Stimmungen u. Möglichkeiten, von schwersten Verlusten in Rußland. Zuversichtliche Stimmung der Berliner Juden. Das Symbol V. soll ursprünglich Zeichen der unterdrückten Holländer u. Belgier gewesen sein, ehe es von den Nazis überno□en wurde. – Bei den Holländern aber nicht Victoria sondern Vreyheyt. Ich sah das V schon auf mehreren Autos, auf Poststempel noch nicht. Der Artikel, der darauf aufmerksam machte, u. besonders die Verbreitung im Protektorat hervorhob, erschien vor 5 od. 6 Tagen. (Vreyheyt – das erzählte *Frau Kronheim, die uns abholte.[)]

27. 7. 41 Sonntag.

Vordringen in Rußland scheint zu stocken; alles weiß od. klatscht von schweren deutschen Verlusten, der Wehrmachtsbericht (LTI) ist sparsam u. nicht triumphal. –
Neue Bestimmungen über Einwanderung in USA.3 Unser Affidavit (das 2x erhaltene!) damit hinfällig – das neue Verfahren bedeutet faktisch Unmöglichkeit, in irgendwie absehbarer Zeit herauszuko□en. Uns sehr recht. Alles Schwanken hat nun ein Ende. Das Schicksal wird entscheiden. We Während des Krieges können wir nicht mehr heraus, nach dem Krieg brauchen wir es nicht mehr, so oder so, tot oder lebendig.
Bekanntmachung über Beschlagnahme von Schreibmaschinen. Das scheint vorderhand Betrieben, nicht Privaten zu gelten. Aber jüdisch Private ... es wird werden wie mit dem seligen Wagen. Irgendwer sieht die

Maschine bei mir, u. am nächsten Tag bin ich sie los. Es würde oder wird einen schweren Verlust bedeuten. Wer liest meine Handschrift?
*Frau Voß wurde dieser Tage auf die jüd. Gemeinde befohlen zu dem überwachenden Parteibeamten.[„]Sie haben ihrer Mieterin x zum 1. Sept. zu kündigen ...[“] „Sie hat Vertrag bis ..“ – [„]Gleichgültig. Die Person hat ein Absteigequartier, ich habe sie in den Arbeitsdienst gesteckt, sie soll nur wagen sich auf ihren Vertrag zu berufen!“ In Wahrheit hat die Mieterin kein Absteigequartier, sondern ist die Geliebte eines angesehenen Fabrikanten. Der Mann scheint der Partei verdächtig zu sein, irgendwer will die Wohnung für sich .. Üblich. Aber unglaublich war Kätchen Saras Dummheit bei alledem. Erst war sie glücklich, daß nichts gegen sie selber vorlag, daß sie sich als Hausbesitzerin fühlen, persönlich kündigen, die Moral hochhalten durfte. Erst als ich ihr sagte: Glauben Sie, daß man der Frau wegen ihres unehelichen Verkehrs kündigt? Glauben Sie, daß man Ihnen nicht genau so kündigen würde, wenn man Ihre Wohnung gebrauchen könnte? Wollen Sie dieser Regierung Dienste tun, wissen Sie genau, welche Rolle der, wie Sie selber sagen reiche u. angesehene Liebhaber in der nächsten Regierung spielen wird? – erst da schlug sie um u. beschloß die Kündigung „auf behördlichen Befehl“ auszusprechen.
*Lissys Weekend schleppt sich mühselig hin. *Eva ist ohnedies durch *Zahnarzt u. Zahnschmerzen mitgeno□en. –

30 Juli 41. Mittwoch.

*E's arische Kleiderkarte. Hatte diesmal u. im Vorjahr je 250 Punkte, wovon E: 11 für sich gebrauchte (ein Stück Stoff, ihr zum Geburtstag von mir aufgedrängt. Alles andere ging an Nicht-Arier. Vieles davon in Denver: *Frau Breits Wollkleid für die Reise nach USA über Sibirien/Japan. Viele *Frau Voß. Ein Mantel für *Lissy M. bei ihrem Besuch im April. Die letzten 11 Punkte gab *Lissy vorgestern für Tante Sophie in Frankfurt aus, deren neunzigster Geburtstag im Mai gefeiert wurde. Tante Sophie soll sehr rüstig u. lebendig sein, sehr auf sich halten. Sie lebt im Morgenrock, Kragen u. Ärmelaufschläge des praedilekten Stücks4 haben von der Zeit gelitten. Seit Mai wird nach 80 cm gesteppter Seide hierfür gefahndet, in Frankfurt, in Berlin, in ganz Deutschland. Mit Hilfe von E's Kleiderkarte fand Lissy hier das Nötige. – –
LTI: KÄMPFERISCH. – Ich fand sonnig auch in Berliner Anzeigen. Also gemein-nazistisch. Lissys Besuch Freitag Nachm.–Montag Abend 2040 (!) – war furchtbar anstrengend. Schuld an allem die Essschwierigkeit. Kein längerer Spaziergang möglich – man mußte um 6 ins Restaurant, kam zu spät, bekam nichts. Man saß herum. Dabei schwülstes Wetter. Leise Reibungen.

2. August 41 Sonnabend Vorm.

Stockt die Offensive in Rußland wirklich – kommt heute oder morgen die große Sondermeldung? Die ganze Woche über nichts als: „Die Operationen verlaufen planmäßig“, die Op. nehmen günstigen Verlauf.“

Besonderer Abschnitt der LTI: Berichte 1914 u. 1939 vergleichen. Heute zwei Charakteristika: 1) Superlativ im Selbstrühmen, 2) Spannung erregen!
Eines der Lokale, in denen wir jetzt nach Essen suchen, ist das Löwenbräu der Neustadt mit einem Gärtchen an der Königsbrücker Straße. Von da, wenn es klappt (wie gestern) mit der Tram zur Stadtgrenze Industriegelände u. hier ein kleiner Spaziergang. Die ungeheuren zwei weißen Schornsteine, der Bahnübergang, die märkische Landschaft, der Flugplatz, die ungezählten Kasernen, die ständige Fliegerei. Gestern ein neuer Typ: Segelflugzeug mit Hilfsmotor wie eine Libelle.

3 August, Sonntag. 41

Gestern Nachm. **Reichenbachs bei uns – nach sehr langer Pause. Womit bewirten? in buchstäblich allerletzter Rest echten Thees, auf 160 gr. Kuchenmarken 8 Apfelkuchen. Frau *R. steht seit mehreren Monaten in Arbeitsdienst bei Zeiß Ikon.5 Frau R. zeigte mir ihren Ausweis zum Betreten des Werks für „die Jüdin Lotte Sara R". Halbtagsschicht 48 Pf Stundenlohn für alle (Männer wie Frauen, Arier wie Juden). Besonderer Saal für Juden unter arischen Meistern, gelbe Binden, besondere durch Drahtgitter abgetrennte Treppe, sonst gute Behandlung. Je ein Arbeitsgang (mehrere tausend x) an kleinen Teilchen, wahrscheinlich Brennzündern. – Im arischen Raum ist durch Lautsprecher vor Sabotage gewarnt worden. Zuchthausdrohung. Gerüchte von abgeblasenen HJ-Unruhen gegen Juden in Berlin. Auch hier sollen im Kino nach der Hetzwochenschau Einzelrufe:/: Juden lautwerden aber kein Echo finden. – Heute bestätigt eine Briefkarte *Lissy M's im encyklopädischsten Stil aber deutlich („hochschlagende Wellen .. wohl aus Freude über das Gelingen .. mir ist nichts passiert .."), was wir gestern für aufgeregten Klatsch hielten. Langsamste Copie des Frontcapitels, langsamste Lectüre des *„Zauberers von London"6

6 August 41 Mittwoch Morgen

LTI. AUFBRUCH scheint mir poetisches Wort aus der Frühzeit der Bewegung. In Verbindung zu bringen mit dem Sprechchor „Deutschland erwache". (*Reinhardt-Sprechchor – cf. Cur.1)
Gestern Abend auf dem Altmarkt *Maria Kube, unsere schöne Wendin, *Frau des Harfenbauers. Nach Jahren. Noch ganz gebrochen deutsch, aber durchaus damenhaft. Größte Herzlichkeit. Beide Arme uns entgegen. „Siebenmal vergeblich telephoniert.["] Elend u. Erbitterung der Katholiken, der Wendei. *Ihr Mann seit Dezember im Feld, jetzt beim Verpflegungsnachschub in Rußland. Schwere Lebensgefahr, die Russen greifen gerade den Nachschub an. Die Deutschen waten fürchterlich im russischen Blut. – Gefangene Priester hier im Lande. Der kleine begabte *Benno: aus dem aufgelösten kathol. Bennogymnasium in eine Volksschule, dort vom Einser zum Fünfer degradiert .. So viel Verbrechen, Ungerechtigkeit, gegen die Religion .. sie rieb sich immer die bloßen Arme,

„ich friere, wenn ich daran denke. Aber meine *Mutter sagt (Bibel? Traum??) ‹Im Februar 42 ist es mit *IHM zuende›." – Sie arbeitet bei der Feldpost. – –
Es wird schon dunkler u. herbstlich – wir haben kaum So□er gehabt.
Im Pschorr geben sich gestern zwei Nachbarn halblaut ein Rätsel auf. Was bedeutet die Cigarettenmarke Ramses? „Russische Armee macht Schluß Ende September". Nein, andersrum! „Sollte England siegen, muß A. raus".

7. August 41 Donnerstag

Gestern in höchsten *Barnumtönen mit aller Aufmachung der Sondermeldungen, der Überblick des bisher im Osten Erreichten: 895 000 Gefangene, über 13 000 Panzerwagen, über 10 000 Geschütze, über gegen 10 000 Flugzeuge – Millionenheere vernichtet, neue Operationen im Gang, „unsere kühnsten Erwartungen übertroffen". Aber: „der bisher härteste Gegner", „zäh u. verbissen kämpfend" – u. kein Wort von eigenen Verlusten u. nicht mehr wie noch vor 3 Wochen: hinter der Stalinlinie gebe es für die Russen bis zum Ural keinen Halt mehr. –
In der Judenheit herrscht überall größter Optimismus; ich kann ihn nicht teilen, während ich früher, als alle verzweifelten, zuversichtlich war. Die doppelseitige Frage ist: Wieviele solcher Offensiven halten die Russen aus? Wieviele solcher Siege hält Deutschland aus? Der jüd. Optimismus sickert aus 100 Quellen. *Kreidl sen.: „mein *Bruder schreibt aus Prag ..." (Ich bekam das Couvert mit dem V=Stempel „Deutschland siegt an allen Fronten für Europa"). *Frau Voß: [„]*Herr Kussy war aus Holland hier2 u. erzählte *Frau Aronade, die Deutschen seien vor Petersburg gestoppt, ihre Verluste ..." usw. usw.

10 August Sonntag

Eben Reinschrift des Frontcapitels beendet. Das ging seit dem 25. April – nur unterbrochen von „Zelle 89" – so wenig komme ich jetzt zur Arbeit. Jetzt habe ich noch mindestens 14 Tage mit Corrigieren von 100 Maschinenseiten zu tun, ehe ich an das nächste Capitel „Oberost" gelange; die Vorarbeit dazu ist fertig, auch die erste Seite geschrieben – aber alles muß erst wieder aufgefrischt werden. –
Ein neues Unheil: Rauchsperre für Juden. In der letzten Zeit war schon großer Mangel in der Stadt; in Läden wo man nicht Kunde war, gab es nichts oder maximal 3 Cigaretten. Cigarren, Tabak kaum. Oft die Antwort: Waare kommt erst um ein Uhr. Oder: um fünf Uhr. Oder: Morgen. Bei *Walter in der Johannesstr., der mich gut beliefert, fehlte gestern die Klinke. Von Käufern abgerissen, als er geschlossen hatte. Neben dem spät u. zufällig acquirierten Walter waren meine Hauptlieferanten von Dölzschen her *Zwiener u. Hochgemut, besonders H, der hier oft erwähnte. Gestern mit jener Feierlichkeit, die ich von *Natchef her kenne, die Eröffnung. Er gab mir zum Abschied die 4fache Wochenration Cigarillos (40 Stück also) u. ein paar Schachteln Cigaretten. Ich dachte erst, es werde sein wie bei Natchef: besondere Vorsichtsmaßregeln eines „politisch

Unzuverlässigen". Aber es scheint, als komme das „Für Juden verboten" wirklich an alle Ladentüren. Es tut mir am bittersten um *Eva leid. Vielleicht kann sie selber etwas einkaufen. Aber viele Geschäfte geben an Frauen nichts ab, u. Hochgemut wird Angst haben. Ich bin tief deprimiert. Evas Gesundheit sehr schlecht. Seit Tagen verschwollen von Kieferabsceß u. Zahnbehandlung. –
Ernährung immer schwieriger. Nicht zuhause u. in den Restaurants immer geringerer Fraß. Dazu Geldknappheit.
In Rußland ungeheure Siege der Deutschen. Der Krieg wird noch Jahre dauern.
Ich lese neuerdings, da Eva viel liegt, wieder viel vor. Gestern *Arnold Ulitz: [„]Der Zauberer von London" beendet. Sehr gute Vie romancée *Defoes.3 Für uns hat das Buch Sondergeschichte. Ich begann es vor langer Zeit in Dölzschen vorzulesen, wurde aus irgendeinem Grund nicht warm, legte es nach wenigen Seiten fort. E. las es u. rühmte es ungemein, nannte es Paraphrase unserer Zeit. Daraufhin las ich etwas anderes von Ulitz vor, eine oberschlesische Gegenwartsgeschichte.4 Sie begann sehr gut, wurde dann so widerlich nazistisch und antisemitisch, daß es mich kötzerte. Ich hörte erbittert auf. Eva las das Buch zuende u. urteilte: U. habe im Defoe innere Autobiographie gegeben; sie möchte das Buch noch einmal studieren, ich solle es vorlesen. Das tat ich in den letzten Wochen u. gebe ihr Recht. Ein Dichter, der sich unter Zwang politisch verkauft. Dazu als Zeitbild bedeutend, wenn auch im Historischen nicht immer voraussetzungslos klar. Dichterisch am bedeutendsten der knappen Schlußteil. Der geliebte Sohn geht wegen der Schande des Vaters zur See. Der Vater schreibt im Erinnern an den Jungen den Crusoe, nachdem ihm das Thema viele Jahre vorgeschwebt. Unvollkommene Sühne, denn ihm ist Schreiben Genuß u. Entlastung. Die Mutter verliert den Verstand und zieht den Mann in ihren Wahnsinn hinein.

– –

Da ich um *E's Willen das Maschinenschreiben einschränke, (u da auch Papier ein seltener Artikel wird), so will ich unter Benutzung eines alten Tagebuches wieder zur „festen Form" übergehen. S. also Fortsetzung im Tgb. 47. Die Blätter schaffe ich nächstens zu *Annemarie.

[Ab 15. 8. 1941 führte V. Kl. seine Eintragungen im Tgb. 47 weiter, das er nach dem 3. Mai 1936, als er für sein Tagebuch die Schreibmaschine zu nutzen begann, beiseite gelegt hatte.]

Wintersaison 1941/421

1) 3. IX 411–½ 3
2) 8. IX 41ca ½ 3–3
3)21. 21.IX 41ca 1–½ 2
4)28. X 4123–24
5) 8 XI 41gegen Mitternacht ½ Stunde

August 1941

Judenhaus

Die Enge des Wohnens u. dadurch das Stören der Schreibmaschine führt mich zum Tagebuch zurück.

Komisch, worüber ich mich im Mai 1936 geärgert habe!1 Ein Garagenbau.

C.-D.-Friedrichstr 15b

15. August 41 Freitag.

Seit Wochen die selbe Situation. Nach den Heeresberichten ungeheure Erfolge im Osten, eine Million Gefangene etc., Schlacht bei Smolensk, jetzt Ukraine, Odessa1 – nichts als Vernichtung der Russen. Nach dem, was man sonst hört, von den Juden, aber auch arischerseits (so *Zahnarzt Eichler) prekärste Lage Deutschlands, totaler Sieg über Rußland vor Wintereinbruch unmöglich, Durchhalten des Winters bei Rohstoffmangel so gut als unmöglich. Wer hat recht? Für meinen Teil vermag ich mich nicht zu großen Hoffnungen aufzuschwingen. Woran wohl das sehr mäßige Gesundheitsbefinden Hauptschuld trägt. Müdigkeit u. Herzbeschwerden. Auch mein Alters-Blasenleiden. Und die Geldsorge. – – Langsamstes Corrigieren, sonst nichts.

17. 8. 41.

LT.I. Der Kommandeur einer Fallschirmformation fiel auf Kreta „an der Spitze seiner Männer[“] (nicht Leute, vel Mannschaften) 2x in einem Nachrufartikel der Frkf. Ztg v. 19. 8. 41. – Die Einheitsfront der jungen Völker.
*Mungenast: Der Zauberer Muzot.2 S 102: .. der junge Schwabe zog das sogenannte Pariser Geschäft auf. (Ha□elimport).
Sachlicher u. anerkennender Bericht von einer Geschäftsaffaire. Der n.s. Gebrauch hat das Wort gereinigt, es ist nicht mehr anrüchig.
*Heß soll im Rundfunk zu H. gesprochen haben. „Treten Sie zurück, ehe Deutschland verblutet.“ Gerücht?? – Die rumänischen Ölquellen sollen brennen, das Benzin knapp sein. Gerücht?? Die Zeitung nichts als Siegesfanfare. Und Hohn über *Roosevelt-*Churchills „8 Punkte“,3 die mit *Wilsons Punkten verglichen4 werden. Die „jungen“ Völker lassen sich nicht mehr betrügen!

22. August 41. Freitag

LT.I. BLITZKRIEG, VERNICHTUNGSSCHLACHT – superlative Worte: Krieg u. Schlacht allein tun es nicht mehr. Dazu der Größenwahn der Zahlen. *Mungenast, Muzot S 189 189: im lobendsten Sinn, absolut unpejorativ von fortschrittlichen Frauen: „sie haben sich mit fanatischer Inbrunst den Aufgaben hingegeben, die ihre Zeit ihnen gestellt hatte."
– *Frau Paul, deren 2. oder 3. Mann Jude war, die mit dem 3. od. 4. in Scheidung liegt, erzählt verzweifelt, ihre Mutter, 89 Jahre, gebe Anzeichen von Altersirrsinn. „Ich kann sie in kein Krankenhaus bringen, da wird sie getötet getötet.["] Man spricht jetzt allgemein von der Tötung Geisteskranker in den Anstalten.1 – Wie man versucht, der *Frau Voß ihr Haus abzutreiben, wie es immer darum geht, wer „bessere Verbindungen" hat, wie *Estreicher das jüd. Mitgl Mittelglied zwischen Gestapo u. jüd. Gemeinde den Zutreiber u. Provisionsgewinnler spielt – das könnte eine russische *„Revisor"-Komoedie2 ergeben.
Die Zeitungen kündigten gestern das neue WHW3 an: 1. Sept 41–31/III 42. Wohl daraufhin heute im allersuperlativsten Ton der Wehrmachtbericht mit dem Überblick der ersten 2 Monate Rußlandfeldzug. „Unvorstellbare blutige Verluste des Gegners" Dazu 1,250 000 Gefangene etc. – „Unvorstellbar" in einem deutschen Heeresbericht! Von eigenen Verlusten kein Wort. – Aber vox populi (Lehrling bei *Vogel): „in 14 Tagen bis 3 Wochen ist Rußland erledigt." Vielleicht hat die vox populi wirklich recht.

2. September Dienstag Vorm. 41.

Das Wetter spielt eine ungemeine Rolle. Die Angst vor dem Winter. Dem dritten. Es wird immer zeitiger dunkel, es ist überaus zeitig Herbst geworden, es war schon den halben August über herbstlich. Regen u. Kälte eigentlich den ganzen Frühling u. Sommer hindurch, die heißen Tage allerseltenste Ausnahme. – Die allgemeine Frage: wird in Rußland vor dem Eintritt der Herbstnässe Entscheidendes erreicht? Es sieht kaum danach aus trotz aller bestimmt großen u. fraglos aufgebauschten Siege. Die eigenen Verluste werden verschwiegen, sickern aber durch. Authentische Zahl von ärztlich leitender Stelle soll sein: bis zum 6. August 300 000 Tote, 700 000 Verwundete, 500 000 Kranke im Osten. Seit dem 1. Aug. ist immerfort gekämpft worden. Ergo .. Stimmung im täglich unter Fliegerangriff liegenden Rheinland, im sehr häufig angegriffenen Berlin soll katastrophal sein – im ruhigen Dresden merkt man nichts davon. Neulich aus „arischer Quelle": stärkste Spannung zwischen SS u. Heer, bewaffneter Zusammenstoß in Bälde unvermeidlich. Täglich Gerüchte über unhaltbare Wirtschaftslage. – Dem gegenüber: es wird nicht gehungert, Lebensmittel sind knapp, für uns sehr knapp, aber man hungert nicht. In Dresden u. sicherlich ebenso an 100 Orten herrscht friedliche Ruhe, u. fraglos glauben noch Aberhunderttausende an den Endsieg u. fürchten bei aller Antipathie gegen das Régime von heute das Chaos von morgen. Es kann also noch Jahre so weitergehen. – Unsere eigene Lage sehr düster: die absolut notwendigen Zuschüsse zur Freigrenze reichen noch bis zum

1. November. Was dann? Mit dieser Sorge lebe ich Tag für Tag. – Das Essen in den Restaurants immer kärglicher u. teurer; das Zuhausekochen kaum 1, 2 x in der Woche möglich. – Ich suche das Grauen zu unterdrücken. Die Stimmung bei mir u. im Judenhaus wechselt täglich, fast stündlich. England hat Iran besetzt1: Hoch. Geht die Türkei mit Deutschland? Tief. Man zählt, wieviele Leute in den Geschäften „Heil Hitler", wieviele „Guten Tag" sagen. Das „guten Tag" soll zunehmen. „Beim *Bäcker Zscheichler sagten 5 Frauen guten Tag, 2: H. H." Hoch. – Beim *Oelsner sagten alle H. H. Tief. Gestern *Kätchen Sara beglückt. Eine N.S.V.-Schwester2 sagte ihr an der Tramhaltestelle: „Die Russen haben das Dnjeprkraftwerk gesprengt,3 die Südukraine steht unter Wasser, tausende von Deutschen sind ersoffen. Das steht nicht in der Zeitung, die schreibt nur von russischen Gefangenen .. Der Krieg ist verloren .. Ich kenne doch die Stimmung, ich ko□e herum. Auf Wiedersehen, gnädige Frau. – ‹Auf Wiedersehen›, nicht H. H., eine N.S.V.-Schwester!!" Hoch. Aber dann kommt die Zeitung: Vormarsch „in Richtung Leningrad". Tief. Usw. usw. –
Gestern endlich die Correctur des Frontkapitels fertig. Betrübliche Daten: Das Frontcapitel im MS. am 17. 4. (April!) beendet. Seitdem: 2 Seiten Oberost, die Studie Zelle 89 (erlebt 23/6–1/7, geschrieben 6/7–20/7), u ein Lektüre zu Oberost u. Räterepublik (unnotierte, undisponierte Lektüre!) u. im übrigen all diese 4 ½ Monate Ms. copiert u. corrigiert, d.h. im Curriculum auf der Stelle marschiert. Von morgen ab soll es nun weitergehen.
Mit Vorlesen hatten wir jetzt wochenlang kein Glück. Wir ko□en freilich i□er nur totmüde für wenige Abendminuten dazu. Die längste Zeit sitzt Kätchen Sara hier u. berichtet in ihrer wirren Art mit 100 Wiederholungen, was sie unterwegs von Fremden („ich tu doch dumm"), was von arischen, was von nichtarischen Bridgefreunden gehört. Auch Kreidls, der *Wirt u. der junge *Kr. ko□en häufig „die Lage besprechen".
*Mungenast „Der Zauberer Muzot." Nach etwa 100 von 800 engen Seiten fortgelegt. Interessante aber ganz unverarbeitete Stücke geschichtlicher u. kulturgeschichtlicher Betrachtungen zwischen nicht gestaltetem Roman. Das Ganze soll die Geschiche Lothringens 1839–1939 sein. Interessant daran: das Eindringen der LTI. u. die zeitgemäße Antienglischkeit.
*Erskine: *„Villon"1. Nach 20 Seiten mit Abscheu fortgelegt. Vor jedem Capitel die Villonübersetzung von *Loepelmann.2 Derselbe, dem meine letzte (nicht mehr gedruckte) Recension für die DLZ gilt. Die Verse vollko□en unverständlich; der Roman (aus dem Amerikanischen) Renaissancebild, bzw. Carikatur mit Dolch u. Erotik u. Vagantentum, wie man das bei uns vor 40 Jahren abgelaatscht hatte. Pretiös u. verkünstelt.
*J. R. zur Megede: „Der Überkater"3 Aus dem Anfang des Jahrhunderts. Von *Kätchen Sara schwärmerisch empfohlen. Ihre u. ihres (rätselhaften) *Seligen Lieblingslektüre. – Zu viel jungdeutsches Geschmuse, immer nach 10 Seiten schlafen wir ein. Wir werden auch den Überkater aufgeben. – – In den überfüllten Trams jetzt oft Schaffnerinnen mit Ärmel-Aufdruck: „Studentischer Hilfsdienst["]. –

3. 9. 41. Mittwoch Vorm.

Erster Fliegeralarm der Saison (nach fast einjähriger Pause[)]. Nachts 1–½ 3. Dr. selber wieder nur überflogen. Viel Flak, ein paarmal nahe, auch „unsere Batterie", Kohlenstraße; in ferner Umgebung minutenlang, sehr heftig. Wir gingen nicht in den Keller, blieben im Bett.

7. 9. 41 Sonntag

Die Zeitung dementiert heftig *Churchills „Lügen über russische Siege", meldet übeal überall deutsche Erfolge. *Frau Voß, immer Bekanntschaften schließend, trifft ein junges Mädchen, Studentin, z. Zt. im Propagandaministerium tätig. Die sagt: „Rußland ist doch furchtbar schwer. In den letzten 14 Tagen sah man die Dinge bei uns sehr ernst an." – Widerum scheint Petersburg wirklich vor dem Fall. – Wir könnten der Entwicklung ruhiger zusehen ohne den furchtbaren Druck unserer Geldlage. Im November beginnt nach menschlichem Ermessen für uns wirkliches Hungern. – *E's Nerven lassen jetzt sehr nach.

Montag 8. 9. 41 Vorm.

Gestern Abend im Goldenen Löwen in der Neustadt gegessen; langer Spaziergang an der Prie[ß]nitz, den Kasernen zu. Wir machen jetzt oft ein Studium aus der Neustadt. Auf der Rückfahrt trafen wir in der *Tram Frau Paul: Sie erzählte – es soll wirklich wahr sein, u. wenn nicht oder nur halb, so ist das Faktum des Gerüchtes charakteristisch: In der Ammonstr. erfährt dieser Tage ein Ehepaar, daß seine 4 Söhne alle in Rußland gefallen. Der Vater erhängt sich, die Mutter schleudert das Hitlerbild aus dem Fenster auf den Hof. Eine halbe Stunde später wird sie verhaftet („geholt")
Gegen drei wohl in der Nacht hatten wir den zweiten Fliegeralarm, die Entwarnung kam bald, nichts hatte sich gerührt.
Heute Morgen brachte *Frau Kreidl (die Witwe) aufgelöst u. blaß die Nachricht, im Reichsverordnungsblatt stehe die Einführung der gelben Judenbinde.1 Das bedeutet für uns Umwälzung u. Katastrophe. *Eva hofft noch immer die Maßregel werde gestoppt werden, u. so will ich noch nichts weiter darüber schreiben.

15 Sept. 41 Montag.

Die Judenbinde, als Davidsstern wahr geworden, tritt am 19. 9. in Kraft. Dazu das Verbot das Weichbild der Stadt zu verlassen. *Frau Kreidl sen. war in Thränen, *Frau Voß hatte Herzanfall, *Friedheim sagt, dies sei der bisher schlimmste Schlag, schlimmer als die Vermögensabgabe. Ich selber fühle mich zerschlagen, finde keine Fassung. *Eva, jetzt gut zu Fuß, will mir alle Besorgungen abnehmen, ich will das Haus nur bei Dunkelheit auf ein paar Minuten verlassen. (Und wenn Schnee u. Glatteis ko□t? Bis dahin ist das Publikum vielleicht gleichgültig geworden, oder chè sò io?2) Die

Zeitung begründet: nachdem das Heer die Grausamkeit etc. des Juden am Bolschewismus kennen gelernt, müsse den Juden hier jede Tarnungsmöglichkeit genommen werden, um den Volksgenossen jede Berührung mit ihnen zu ersparen. – Der wahre Grund: Angst vor jüd. Kritik, weil es im Osten schlecht steht od. mindestens stockt. Und: Regiment der Terrorleute, *Hi□lers, weil es im Osten schlecht steht. (Wilde Gerüchte: *Goehring sitze gefangen nach Zwist mit *H. – H. sei von einem General in den Bauch geschossen. Er habe den General beschimpft, er habe tobend auf dem Teppich gelegen u. „die Fransen gefressen". Etwas für *Spamer: Fransen > *Nebukadnezars Gras3) Anderes schweres Unheil tritt für uns hinzu. Vor 14 Tagen hieß es auf dem Finanzamt, ich sei frei von Einko□enst, hätte sogar in den nächsten Tagen 180 zu viel überwiesene Mark zurück[zu]erhalten. Das mußte mir auch bei den Juden Erleichterung schaffen. Jetzt verlangt man die 1200 M. von *G. geschenkten Mark sofort vom 1. I ab einbeziehend, obschon sie erst am 16. 5. zu tropfen begannen, 500 M. „Vorauszahlung[“] auf das Jahr 41 von mir. Das bedeutet fast die Aufzehrung meiner Reserven außerhalb der Freigrenze. – Sodann, scheinbar eine Lächerlichkeit, faktisch qualvoller als die Steuersache: bisher bekamen wir von *Paschky etwa 1x wöchentlich 5 *tb*Schollen; Schollen waren frei, andere Fische gab es nur noch auf „Haushaltskarte", die an keinen jüd. Haushalt (der Mann bestimmt den Haushalt) gegeben wird. Die Schollen halfen bei der Katerfütterung. Am Sonnabend, einem rechten 13. bekam ich morgens die Steuerforderung, Mittags bei Paschki die Nachricht, daß auch Scholle nicht mehr kartenfrei. Jetzt verschwindet der letzte Rest unserer Fleischration in Muschels Schüsselchen u. das Tier wird doch nicht satt. – Endlich ist die Tabaknot so hoch gestiegen, daß ich seit 2 Tagen ohne alles Rauchen leben muß – heute schlimmer als je. Ein paar Cigaretten, (die mir nichts sagen) sind vorläufig noch aufzutreiben. Noch beliefert *Hochgemut *E., gibt ihr auch wöchentlich 5 Cigarillos mit, noch treibe ich gelegentlich etwas bei Walter an der Moritzstr. auf. (Meist hat er zur Judenstunde geschlossen.) *Walter fällt vom Freitag an fort, wielange u. wieviel wird Hochgemut noch liefern? Auch *Eva wird mit Rauchen in Kurzem mattgesetzt sein. – Von Freitag ab wird sie täglich für uns zuhause kochen müssen. Was?? Die Enge wird enger, Kartoffeln fehlen, u. es regnet, regnet, regnet seit Wochen. – Hoffentlich u. allem Anschein nach auch in Rußland. –
In diesen Tagen der äußersten Not habe ich sehr an einer Art Grippe gelitten. Heute bin ich ein bisschen frischer, friere weniger. Ich kla□ere mich an die Arbeit. Maschinencopie des Kownostücks, Notizzettel für die Fortsetzung.

17. September 41 Mittwoch.

Vor etwa 14 Tagen Abends am Postplatz, das 4. Restaurant, in dem wir nichts zu essen finden, springt mit äußerster Herzlichkeit *Delekat auf: wirkliche Freude, daß er uns treffe, wir sollten ihn in Radebeul besuchen. Er selber längst a. D. als Professor, als Bekenntnispfarrer unter Schweigegebot. Ich konnte mich zu diesem Besuch nicht entschließen.

Jetzt, unter dem 13. 9. kam ein Brief von ihm, ein bisschen pastoral, Stil: Zuspruch auf dem Wege zum Schafott, „möge Gott Ihnen beiden die Kraft geben .. Gott behüte Sie u. Ihre tapfere Frau ..“ aber sehr herzlich u. mit der Aufforderung, sich mit mir in den Geschäftsräumen der B. K.1 [„]auszusprechen.“ Mir widerstrebte es, ich war auch des völligen Altruismus D's nicht ganz sicher – hatte er Angst, ich könnte ihn besternt in seiner Wohnung aufsuchen? – *E. redete zu, mindestens sei es interessant, ich ging also gestern hin sub specie curriculi. Wirklich eine interessante Stunde in dem riesigen labyrinthischen u. eleganten Wohntrakt Johann-Georgenallee 31*I*, „Geschäftsräume der evang. bekennenden Kirche Sachsens[“], wo ich wegen der Steuer mehrfach mit *Richter gesprochen (er ist jetzt als Sanitätsfeldwebel beim Heer) u. *Feder kennen gelernt. (Mit F. bin ich jetzt fast ganz zerfallen über dem Nazismus seiner engstirnigen *Frau, u. weil er meine Steuern nicht wollte, wenn ich sie nicht geheim, also außerhalb der Freigrenze zahlte) *Delekat in Bratenrock u. Cylinder von einer Beerdigung ko□end, groß, jugendlich, schwärzlich, vielleicht jetzt ein bisschen mehr pastoral, ein bisschen weniger aufr professoral als früher, aufrichtig u. herzlich. Er scheint einer der Führenden im „Bruderrat der B. K.“ Inhalt unseres Gespräches. Allgemein: Man müsse aushalten. Ein Sie völliger Sieg Deutschlands „technisch unmöglich“. Entweder jetzt Compromissfrieden, nur ohne *H. möglich. Oder langsames Verbluten. Unmöglich zu sagen, was wird. Furcht vor dem Bolschewismus („dasselbe mit anderem Vorzeichen“), wenn es zum Ausbluten ko□t. Den Judenstern anlangend: wer weiß wieviele „Rust“ es dauert. *Rust (der Unterrichtsminister) ein neues Maß, wie in der Physik „Hertz“.1 „Die Lehrer sagen ‹Ein Rust ist der Zeitraum zwischen einer Verfügung u. ihrer Aufhebung›“ – Zur Kirchensteuer: (Sachlage: ich habe in diesem Jahr der „Reichsvereinigung der Juden[“] 279 M zu zahlen. Ich darf davon der BK 112 M zahlen, tue ich es nicht, so fällt alles an die Juden. Im Vorjahr brachte ich das Geld dem Geschäftsführer *Richter, diesmal müßte ich es durch die Bank überweisen, weil es sonst meine 320 M „Freigrenze überlastet“) *Delekat: „Wenn es Ihnen Gewissenszwang ist, überweisen Sie es. Wenn nicht, zahlen Sie an die jüd. Gemeinde.“ Ich: Sie haben Angst, Judenkirche zu heißen. Mich kränkt das.“ Er: „Wir werden überwacht, verfolgt, wir fürchten gänzliches Verbot durch die Gestapo, wir müssen an das Ganze denken. Wir gedenken, besondere Bibelabende für die Judenchristen einzurichten z.B. in Düsseldorf“. Ich: „Sie wollen also auch nicht, daß einer mit dem Judenstern in Ihre Gottesdienste ko□t?“ Er: es gebe überall Aufpasser. Angst vor Verbot der ganzen Institution. Auch könnte für die Juden Ausgehverbot innerhalb der Kirchenstunden resultieren. (Wie man ihnen ja auch das Tragen der Orden verboten hat.) Ich werde also die ganze Steuer den Juden zahlen. – Privates: D. war überrascht, dass ich noch arbeitete, mich nicht „bloß verzehrte“. LTI interessierte auch ihn. Theologisch sei es interessant, wie LTI überall Gott ausschalte, göttliches Walten durch den Menschen ersetze. (Ich muß ihn um Material bitten.) Er schien auch syntaktische Beobachtungen gemacht zu haben. Als ich den Wertewandel von fanatisch erwähnte, sprach er von REVOLUTION. Sta□e

aus der Renaissance, von der Astronomie her, sei im Deutschen lange pejorativ (*Luther spreche nur von „Aufruhr".) Jetzt sei Revolution ein Begriff mit positivem Vorzeichen. (Doch wohl schon 1789??) – Von *Kühn u. seiner Kriegsbroschüre – ich nannte K. einen Verräter an seiner Wissenschaft – K sei innerlich ‹Skeptiker›, er habe sich ein wenig vom Zeitstrom treiben lassen, verkehre viel mit Offizieren, habe deren Meinung wiedergegeben, sei jetzt wohl schon davon abgekommen. *Kühns Frau als kinderlos im Arbeitsdienst. (beachte zur LTI ArbeitsEINSATZ), als Bibliothekarin bei Zeiß-Ikon. (Dort gibt es eine ganze isolierte Judenabteilung). – *D's ju eigner *Ältester, 19 Jahre, z. Zt. im Arbeitsdienst in Brest, kann jeden Augenblick zur Truppe müssen, „ein Wunder", daß er nicht schon einberufen. Del. selber vor Verdun verwundet. Vor ein paar Monaten (nach 25 Jahren!) hätte sich an der alten nicht splitterfreien Beinwunde Absceß gebildet. Stolz, wie man Heldenhaftes berichtet: „Ich habe mich absichtlich von *Dr. Kohlmann behandeln lassen, dessen *Frau nichtarisch ist". (Das ist auch wirklich heute eine Heldentat.) – –
Abends war ich wieder momentan deprimiert, da nun die russische Gegenoffensive gebrochen scheint u. Vorstoß über den Dnjepr u. Erfolg bei Petersburg gemeldet worden. Aber dann sagte ich mir: Mit wievielen deutschen Blutopfern erkauft? Und weßwegen? Weil man Erfolge haben muß. Denn gestern ist die USA Spannung noch weiter verschärft worden. *Roosevelt-Erlaß: es wird auf jedes U-Boot geschossen, das einen amerikanischen Transport zwischen USA u. Island angreift oder gefährdet. (Aber von beiden Seiten keine Kriegserklärung!) Dazu das Wetter. Die unendlichen Regengüsse. Überall Angst um die Kartoffelernte. – Wir sprachen eine Weile mit dem jungen *Kreidl. Er sagte: Deutschland könne wirtschaftlich nicht über den Winter hinaus. Bei Zeiss- Ikon feiern Abteilungen stundenlang, weil Material fehlt. Apparaturen für Flugzeuge werden aus Leichtmetall gemacht, weil Stahl fehlt. Leichtmetall ist der Witterung unterworfen. Für Soldatenmäntel schlechter Wollersatz – und nun Winter in Rußland. Leder fehlt. Briefträgerin klagt über zerrissene Schuhe, bekommt keine neuen. Kein Einzelfall, anzi ...
Tägliches Ereignis im Judenhaus: *Frau Kreidl sen. bei uns in Thränen, sie wolle nicht mehr leben. Muß getröstet werden. Herzanfall *Kätchen-Saras. Muß getröstet werden. Ähnliche Scenen zwischen *E. u. mir. Die wechselnden Rollen. Der Tröstende sagt immer, was er selber nicht glaubt u. richtet sich an den eigenen Worten auf. Für ein paar Stunden. Seit dem Davidsstern, der Freitag d. 19. 9. aufgehen soll, ist es ganz schlimm. Umschichtige Haltung aller, mich inbegriffen: ‹Proprio1 u. stolz werde ich ausgehen – ich schließe mich ein, u. verlasse das Haus nicht mehr.› Eva will weitgehend als „Schabbesgoj"1 wirken. Wie lange wird sie es aushalten? Im besten Fall bis zum Glatteis. Sie ist bald tapfer (musiciert viel), bald tiefst deprimiert. Muschel hungert. Sie brachte ihm von einem Mittagsweg ein Fischschwänzchen mit. Das „Schwänzchen" war reichlich bemessen. Was kann ich dagegen tun? Nichts ohne die Sache zu verschlimmern.

Gestern ein Tabakspassionsweg. An vielen Läden: „Keine Abgabe an Juden." An vielen die Schlange aussichtslos lang. In einigen: „Noch keine Waare eingetroffen". In einem: „Ich kann nur noch meine Kunden bedienen.["] An ein paar Stellen 2 od. 3 Cigaretten, uneingepackt in die Hand. Zuletzt, um 4 (Judenschluß!) noch einmal zu *Walter, wo erst geschlossen war. Unerhörtes Glück: 60 Cigaretten (sechzig!) u. ein Päckchen Tabak, 50 gr., nachdem ich schon tagelang ganz ohne Rauchzeug gewesen. Auch kündigte er „Kleine Russen", E's Lieblinge, an u. versprach, sie ihr auszufolgen. (Frauen werden oft nicht bedient). Er schien meine Situation zu ahnen. Aber Abends kam der Dämpfer: *Kreidl jun. wußte „bestimmt", daß zum 1. X. die Tabakskarte komme. Natürlich nicht für Juden.
Brief von *Trude Scherk: *Grete sei den ganzen So□er nicht aus dem Zimmer gekommen. Sie „döse" am Fenster. Besuch wirke aufregend. – Sie scheint langsam abzusterben. Wahrscheinlich (hoffentlich) qualvoller für sie als für den Zuschauer. Von *Änny Kl. habe ich seit Monaten keine Auskunft mehr erhalten. Vielleicht hat sie mir eine Bemerkung übelgenommen. Ich schrieb, ich sei nicht sehr begeistert vom Auswandern. Ich hätte in meiner Jugend genug unter finanzieller Abhängigkeit von Angehörigen gelitten.
Ich lese wenig vor. Wir sind abends sehr abgespannt, *Frau Voß sitzt lange bei uns. Dilemma: Wir brauchen äußere Spannung – die spannenden Sachen werden immer rasch kinoflach. *Tex Har Harding „Verschollen"2. Brasilianischer Urwald, Entfesseltes Amerika. Ein paar Kapitel sehr hübsch, stellenweise dichterisch, gut im Transponieren u. Copieren amerikanischen Stils – dann verflachend.
*Armin O Huber: Karussell Amerika. Feuilletons eines Amateur[-]Vagabunden aus USA, Canada, Südamerika. Das Wildwesttum zumeist maßlos übertreibend, stilisierend, karikierend.
Die Steuersache – ich war Montag im Finanzamt Sidonienstr, wo die Beamten mustergiltig höflich – verlief für den Augenblick passabel. Das Faktum freilich, da[ß] *Georgs 1 200 M. Geschenk auf meine Pension gepfropft u. als Judenrechnung – 500 M Steuer kostet bleibt bestehen, die Sorge für den Winter auch. Aber im Augenblick waren nach Verrechnung nur 67 M. fällig, danach im Dezember 125 M. Was hilft weiter hinaus denken?
*Kätchen-Sara trägt ostentativ ein Kreuz am Hals (Geschenk ihres katholischen *Mannes, der erst Geistlicher war, dann Nationalökonom u. Direktor der Öva wurde – sie selber gehört der reformierten Kirche an) um den Judenstern zu paralysieren.
Der jüd. Kulturbund in Berlin ist geschlossen,1 sein Vermögen beschlagnahmt worden.
Was wird *Katz der „Liebreiche" ohne seine Orden tun?
Ich habe heute für einen ganzen Tagebuchvormittag die Arbeit am Cur. unterbrochen – um eben des Cur. willen.

Donnerstag Abend 18. 9. 41.

¤ Der „Judenstern" schwarz auf gelbem Stoff, darin mit hebraisierenden Buchstaben „Jude", auf der linken Brust zu tragen, handtellergroß, gegen 10 Pf uns gestern ausgefolgt, von morgen 19. 9. ab zu tragen. Der Omnibus darf nicht mehr, die Tram nur auf dem Vorderperron benutzt werden. – *Eva wird, wenigstens vorläufig alles Besorgen übernehmen, ich will nur im Schutz der Dunkelheit ein bißchen Luft schöpfen.
Heute unser letztes gemeinschaftliches Bei Tage-draußensein. Erst Cigarettenjagd, dann mit der Tram (Sitzplatz!) nach Loschwitz über die Hängebrücke, von dort am rechten Ufer unten am Fluß stadtwärts bis zum Waldschlößchen. Diesen Weg sind wir in 21 Jahren nie gegangen. Die Elbe sehr angefüllt, breit, still u. stark strömend, viel Nebeldunst, die Parkgärten hinter den hohen Mauern herbstlich in Blätterfall u. Blumen. Eine erste Kastanie fiel uns platzend zu Füßen. Es war wie ein letzter Ausgang, ein letztes bißchen Freiheit vor langer (wie langer??) Gefangenschaft das selbe Gefühl, als wir im Löwenbräu in der Moritzstr. aßen.
– – Wenn ein Hausbewohner hier zum andern ko□t, klingelt er 3x. Das ist so ausgemacht, damit niemand erschrickt. Einfaches Klingeln könnte ja Polizei sein.
Im „Reich["]2 14. 9. 41 Artikel von *Goebbels „Die Angeber". Erster Satz: „Unter einem Angeber versteht der Berliner einen Menschen, der mehr scheinen will, „als er ist ..." Dazu Angabe u. angeben. Aber ist nicht „angeben" ein Jargonwort für aufgeregtes Benehmen? G. gebraucht es für aufschneiden, aufbauschen, vortäuschen, für englische Lügen über den Erfolg ihrer Luftangriffe, über Uneinigkeit im Innern der nationalsoz. Partei etc. Der Artikel gewollt einfach u. schnoddrig.
Man wartet in Belgien auf eine angekündigte englische Invasion, aber „Kein Aas läßt sich sehen". Am Schluß plötzlicher Übergang zu pastoralen Herztönen. Schlußsatz: der Sieg bleibe zuletzt „bei den tätigen Händen u. bei den starken Herzen." Offenbar *G's Spezialmischung. Kein großes Ziel heißt es noch werde erreicht, „ohne daß sich nicht eine feindliche Unterwelt dagegen aufbäumte". – UNTERWELT! Angeber (Denunziant) und Angabe (Aussage) werden willkürlich sinnverwandelt. Morgen ahmen 50 Autoren Journalisten den Minister nach, Lawine wächst, LTI ist bereichert. Schon in der Grunddefinition: „Der Berliner nenn versteht ..["] scheint mir Willkür.

Freitag 19. Sept.

*Eva hat Angabe u. Angeber im *Goebbelssinn schon früher gehört u. gelesen (komische Tierzeichnung, ein Nashorn, darunter „nichts als Angabe") – da ist also nichts erfunden, nur in den Vordergrund gerückt. Daß „angeben" jüdisch ist, glaubt auch sie, hat es zum erstenmal von *Marta gehört.
Heute der Judenstern. *Frau Voß hat ihn schon aufgenäht, will den Mantel darüber zurückschlagen. Erlaubt? Ich werfe mir Feigheit vor. Eva hat sich gestern auf Pflasterweg den Fuß übermüdet u. soll nun jetzt auf Stadteinkauf u. hinterher kochen. Warum? Weil ich mich schäme. Wovor?

Ich will von Montag an wieder auf Einkauf. Da wird man schon gehört haben, wie es wirkt.

Sonnabend 20. September

Gestern als *Eva den Judenstern annähte tobsüchtiger Verzweiflungsanfall bei mir. Auch E.'s Nerven zuende. Sie ist blaß, hat ein eingefallenes Gesicht. (Wir ließen uns vorgestern nach Jahren einmal wiegen. E. in leichter Kleidung 56 Kg, 3 weniger als im Kohlrübenwinter 1917 – ihr gutes Gewicht war 70 Kg. Ich immer noch 67 Kg – es waren früher 75). Ich sagte mir ich müsse mich verhalten wie nach dem Autounfall: gleich wieder ans Steuer! Gestern nur bei völliger Dunkelheit nach dem Abendessen ein paar Schritte mit E. Heute um Mittag ging ich wirklich zum *Kaufmann Ölsner am Wasaplatz u. holte Selters. Es kostete mich furchtbare Überwindung[.] Inzwischen ist E. immerfort auf Besorgungswegen u. beim Kochen. Unser ganzes Leben ist umgewälzt, und alles lastet auf E. Wie lange werden es ihre Füße aushalten? – Sie besuchte *Frau Kronheim. Die fuhr gestern mit der Tram – Vorderperron[.] Der Fahrer: warum sie nicht im Wagen sitze, Frau K. ist klein, schmächtig, gebückt, ganz weißhaarig. Es sei ihr als Jüdin verboten. Der Fahrer schlug mit der Faust auf das Schaltbrett: „Solch eine Gemeinheit!" Schlechter Trost. –
Heute haben die Deutschen Kiew geno□en. Also ist die russ. Gegenoffensive ganz gescheitert. Was wird, wenn *H. doch endgiltig siegt?
Das Wetter hat sich nach Regenwochen gebessert (aber herbstlich kalt). Das bedeutet: die Deutschen können in Rußland weiter, die Kartoffeln faulen nicht, das bedeutet also starke Siegeschance für *H. –
*Frau Kreidl unten weint überall herum, will nicht weiterleben. Frau Kreidl oben, die arische, schließt sich schroff von der Judengemeinschaft ab. Eva übernimmt kleinere Besorgungen für die besternten Hausbewohnerinnen, sie gibt ihnen auf der Straße den Arm, sodaß der Stern verdeckt wird.

21. 9. 41 Sonntag

Nachts 1 Uhr Flugalarm drei. Man hört Flugzeuge, Schießen der Batterieen näherte sich, entfernte sich, alles in wenigen Minuten, sehr bald Entwarnung. Ganz offenbar Vorbeiflug ohne Absicht auf Dresden. Wir standen nicht auf. Niemand im Haus ging in den Keller.

22. 9. 41 Montag

Gestern bei strahlendem Wetter tagüber eingeschlossen, Abends ein Schlich von wenigen Minuten. (*Der alte Kreidl raubte die freie Zeit nach dem Essen, er ist an die Stelle des *Liebreichen getreten). Trotzdem ich Sonnabend beim *Kaufmann am Wasaplatz war – wie am Steuer nach dem Autounfall – ist der entsetzliche Widerwille nicht geschwunden. Jeder Schritt, die Vorstellung jeden Schrittes ist eine Verzweiflung. – *Lissy

Meyerhof schreibt aus Berlin: die Passanten sympathisierten mit den Sternträgern. Sie schreibt auch, wir sollten zuversichtlich sein, arische Freunde sagten ihr, wir seien beim letzten Akt. – Daß es der fünfte ist, glaube ich auch. Aber etliche Stücke in der Weltliteratur, z.B. *Hugos *Cromwell,1 haben sechs Akte.
Dieser Tage Feuilleton eines „Kriegsberichters", ich glaube: aus Lemberg. Er findet im deutschen Lesebuch eines höheren Schülers 10 Seiten *Heine u. nur 8 Seiten *Goethe. Er klärt den Jungen auf. „Ein Ratsch – und Heine ist heraus."
Der Brombeerthee, den *Eva trinkt u. der mir widersteht (ergo Apfeltee) wird jetzt von mir auf Rat *Kreidl Sen.'s in der Pfeife geraucht. Ich arbeite eben zum Cur. das Jahr 1917 durch: steigende Ähnlichkeiten mit dem Heute.

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1570 (vgl. Klemperer-TB 137, S. 483 ff.)]
Vorgelesen in kleinen Dosen: *Armin O Huber Karussell Amerika. Nach der Hälfte des Reigens stoppen wir gelangweilt. Immer nur, leicht expressionistisch verzerrt, Bilder des verzerrtesten Wildwest-Amerikanismus umschichtig am Polarkreis u. am Aequator.

23. 9. 41 Dienstag

Herbstanfang mit starkem Nebel, könnte tiefer Oktober sein. – Der alte *Bauer Pfeiffer, der große Grundbesitzer oben in Dölzschen, hat zu *Vogel gesagt, in seinem Leben habe er noch keine so elende Kartoffelernte gesehen wie diesmal. In den Zeitungen ist Kartoffelschälverbot für die Restaurants angekündigt ... Ich lese zum Cur. die Tagebücher 1916–18. Genau die gleichen Notizen wie jetzt, mit ähnlicher (nicht ganz so verzweifelter) Leidenschaft – nur heute mit verkehrter Front. Wird die Ernte schlecht genug, wird das Wetter in Rußland kalt genug sein usw. usw.??
Ich fuhr gestern wirklich auf den Vorderperrons mitten durch die Stadt u. kaufte bei *Heckert, *Paschky und *Günzel ein. Nirgends eine Kränkung – aber das qualvollste, bitterste Gefühl.

25. 9 Donnerstag Abend

Es war uns ein jüd. Mittagstisch in der Marschallstr genannt worden, der auch gegen 6 Uhr Essen abgäbe[.] Wir kamen hungrig hin – er darf Abends niemanden beköstigen. Ich schickte *Eva in ein Lokal der Markthalle, wo sie für ein paar Groschen ein Gemüse beko□t – ich darf nicht hin. Ich aß zu Haus Brod, das nie reicht, u. Kartoffelsalat, heute zum drittenmal. Unterwegs auf dem Vorderperron der 5, als es gegen Zschertnitz hin leer wird, der Fahrer, Mann in den Vierzigern mit Kriegsorden: „Führt uns herrlichen Zeiten entgegen,1 nicht wahr? – Es bleibt nicht so – noch 2 Jahre, höchstens noch 4 – es ko□t anders ... Ganz gut, Ihr Zeichen, da weiß man, wen man vor sich hat, da kann man

sich mal aussprechen!" Dann stieg ein neuer Fahrgast auf, u. der Fahrer war still. – –
Gestern hat E. unsere letzten Reserven von *Annemarie geholt.
Bis zum 1. November. Was dann?
Ich gehe u. fahre durch die Stadt, kreuz u. quer. Es quält immerfort.

27. 9. Sonnabend 41

*Herr von Loeben, der gutartige Schwätzer u. G'schaftlhuber der Bekenntniskirche besuchte mich u. brachte für mich, *Frau Voß u. den jungen *Kreidl als seine nichtarischen Schäfchen – er selber ist halbarisch – ein Trostschreiben des *Herrn Richter, der die Verwaltung der b. K leitet u. jetzt als Sanitätsfeldwebel Dienst tut. Das Schreiben ist eine wirre Predigt im reinsten Kanzelstil. Die arischen Glaubensgenossen seien in Versuchung uns zu verleugnen, wir widerum in Versuchung unchristliche Gedanken der Vergeltung zu hegen. Beides dürfe nicht sein. Übrigens sollten wir auf den Davidsstern stolz sein, er beweise unsere Verwandtschaft mit David, unsere Gotteskindschaft. Ich sagte L., die bekennende Kirche, die in der Öffentlichkeit uns verleugne (keine Steuer!) imponiere mir nicht sonderlich. – L. erzählte zur Lage einiges was mich ein wenig aufrichtete. Er sagte: der ganz verlogene Wehrmachtsbericht spreche jetzt von 600 000 Gefangenen bei Kiew (heute Abend sogar von 675 000!), es habe aber in den ersten Nachrichten über die Schlacht geheißen, 4 Armeen mit etwa 200 200 000 Mann seien eingeschlossen. Er, L. habe sich erkundigt wo die andern Hunderttausende herkämen. Antwort: Kiew hat 850 000 Einwohner u. man rechnet die civilen Gefangenen mit. – Er erzählte: mein Vetter liegt im Lazarett. Neulich mußten die hohen Stiefel aller Verwundeten abgeliefert werden, die Leute erhielten leichte Schuhe dafür.
Solche Not! Und damit Winterfeldzug in Russland!

28. Sept. 41 Sonntag

Italien wird einen passablen Frieden erhalten; leichte Gegenstände fallen nicht schwer. – Die deutsche Strategie als reine Kriegskunst – niemand macht sie den Deutschen nach. So wie ihnen niemand den Zeppelin nachgemacht hat. Aber der Zeppelin hat eigentlich nur noch historischen Wert, seine Brauchbarkeit u. Wirkung ist gering, und ähnlich verhält es sich mit der deutschen Strategie.
LTI „Aus dem Führerhauptquartier, 27. 9. 41 ... Ein Schlachtensieg ist damit errungen, wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt hat." Barnum variiert sich im Übersteigern. Dies zu den 665 000 Gefangenen bei Kiew. Im gleichen Blatt (Dr. Anz. 27/28 Sept) ein Leitartikel zum Jahrestag des Paktes mit Japan. Vorn: wie gut wir dastehen, auch wirtschaftlich „größer denn je", weil „auf die Kraft ganz Europas" basiert. (!!!) Hinten: Zuversicht, Japan weiß, was es in seiner großen Stunde zu tun hat, wer sein eigentlicher Feind ist. In der Mitte aber die Mitteilung, daß Japan seit

Wochen mit USA verhandle. Man könne ihm das „nicht verargen", es prüfe eben alle Wege. Aber .. u. nun Schlußwendung. –
Am Abend kamen **Kreidls von unten herauf. (Störung durch Polizeicontrolle, jeder in seine Behausung, Freude über die Höflichkeit des Beamten – y en a d'autres1 – dann Fortsetzung des Plauderns) *P. Kreidl brachte die Nachricht, die schon Freitag in der Ztg gestanden haben soll: die amerikanischen Vermögen in Deutschland sind gesperrt worden. Damit schwindet fast jede Aussicht, daß ich weitere Zahlungen aus *Georgs Conto erhalte. Und das bedeutet, daß ich etwa im Januar zum Verkauf des Hauses gezwungen bin.
Ich sprach mit Kreidl noch über *Loeben u. erfuhr dies: der „Bund nichtarischer Christen["], dem beizutreten ich gleich nach den Nürnberger Gesetzen2 aufgefordert wurde – ich ging nicht darauf ein, es wäre mir sonst eine Anerkennung der Hitlerei gewesen – dieser Bund sei bald verboten worden; an seine Stelle trat, aus ihm wuchs hervor das Bureau des *Pfarrers Grueber, mit dem ich mehrfach zu tun hatte. Das Bureau war hilflos, wie mir Kreidl bestätigt. Auch mit der *Grüeberhelferin Miß Livingston machte ich die schlechtesten Erfahrungen.3 Dieser Pfarrer Grüeber sitzt seit 39. – Wie weit die Jahre der Bemühung um Auslandsposten für mich schon zurückliegen!
Langsamste Arbeit am Abschnitt Buchprüfungsamt. Leipzig.

29. 9. 41 Montag.

LTI. Spähtrupp für Patrouille ist gut. Heckenschütze für Franctireur schlecht. Es ist nicht das Bezeichnende; ein Franctireur muß nicht nur aus Hecken schießen, ein regulärer Soldat kann auch hinter Hecken verborgen sein.

1. X 41 Mittwoch Vorm.

Es knistert da u. dort im Gehäuse. Der tschechische Ministerpräsident4 (*Elias) einer Deutschland willfährigen, von Deutschland überwachten Regierung wegen Hochverrat verhaftet, der Statthalter *Neurath5 „erkrankt", ersetzt durch SS-Obergruppenführer *Heydrich,6 *Himmlers rechte Hand, ut aiunt: Autor des Judensterns, Bluthund u. *Alba.7 – In Italien (offiziell in dieser Fassung u. Erläuterung!) Brodkarte, 200 gr. für Arbeiter 300 gr täglich. Es stehe noch noch nicht fest, wer alles als Arbeiter rechne, man habe mit Einführung der Karten gezögert, weil Brod die italien Volksnahrung sei, das was bei uns die Kartoffel. Aber die Maisernte sei ungünstig u. Italien müsse auch für Griechenland u. Dalmatien sorgen, getreidearme u. auf Einfuhr angewiesene Länder. –
Von heute ab starke weitere Einschränkung des Autobusverkehrs; so erhält Lockwitz nur Pendelverbindung zur Tram 13, die ohnedies bereits überlastet. Benzinnot! – Alles Knistern muß das Wehrmachtsbumbum übertönen. Der größte Sieg der Weltgeschichte bei Kiew. Erfolge italienischer (!!) Truppen im Osten. (Ob dort mehr als eine ital. Division steht? Ob man nicht diese eine ängstlich im Hintergrund hält?) Große

Lufterfolge der Italiener gegen die englische Flotte bei Gibraltar. – *Eva nennt den gestrigen Bericht über die Brodkarte geradezu eine Vorbereitung auf den italienischen Sonderfrieden. So optimistisch bin ich nicht, aber ein bißchen Hoffnung gestatte ich mir doch. – Das Hoffen tut gar zu not, ich bin ja so elend gefangen. Von heute ab wieder auf 8 Uhr Abends im Ausgehen beschränkt. Seit ich den Stern trage ... das ist ja schon x mal von mir notiert.

4. X. 41. Sonnabend.

Gestern bei *John Neumanns in der Winkelmannstr. *(Frau N. Tochter der *Alma Fink – via *Grete bekannt – führte als wir Hohestr wohnten1 ihre **2 Kinderchen spazieren. Jetzt um 50, *Sohn New-York Maschinenschlosser, 21 Jahre, Tochter 18, Photographin mit Schweden verlobt[.] Ich gab ein[e] Empfehlung an *Sußmann (analoges Schicksal der *Hilde S-Jonson). Der Mann Mitte 60. Beide nicht orthodox jüdisch, aber betont. Immerhin geben sie der Tochter Eheeinwilligung. Von ihnen entlieh ich vor ein paar Monaten den *Gronemann. Las jetzt dort den Abschnitt Kowno vor. Gute Wirkung. **N.'s haben noch eigene Wohnung – aber mit 3 Untermietern. – N. sehr optimistisch. Das breche noch vor Ostern innen zusammen – die ungeheuren Verluste in Rußland – Militärdiktatur – demokrat. Regierung in London fertig. – Gute Erfahrungen mit dem Stern. Nur ein Kind von früheren Bekannten voller Angst fortgelaufen: Huh ein Jude! Die Mutter sich entsetzt entschuldigend, zu Haus habe es das nicht gehört – wahrscheinlich im Kindergarten. Die Angst des Kindes nicht zu beruhigen.
Ich selber erlebte beim Einkauf dies. Ältere Frau vom Handwagen verkaufend. „Kann ich von den Rettichen haben?" – „Aber natürlich!" – Ich warf einen sehnsüchtigen Blick auf die verbotene ‹Mangelware› Tomaten. „Die sind wohl nicht frei?" – „Ich geb Ihnen was, ich weiß, wie es ist" Macht ein Pfund zurecht. Greift dann unter ihren Wagen, holt eine Handvoll der ganz seltenen Zwiebeln hervor: [„]Halten Sie Ihre Mappe auf – also 60 Pf. alles zusa□en." Fraglos empfindet das Volk die Judenverfolgung als Sünde.
– Heute Mitteilung der Deutschen Bank Berlin, daß mir von *Georgs Conto weitere 1 200 in 200 M.- Raten bewilligt. Davon gehen Judensteuer incl. mehr als 600 M. ab, immerhin erleichtert es mich für den ganzen Winter. Wozu darüber hinaus rechnen?
*Frau Neumann fand das schlichteste umfassenste Wort zum Stern: Ich habe mich seitdem nie unbefangen auf der Straße bewegt.
Not der Zeit. Die Einladung zu **Neumanns hatte gelautet: „Bringen Sie Ihre Pfeife mit, ich habe guten Tabak". Ich rauche schon seit 14 Tagen reinen Brombeertee. Auch *Eva mischt schon besten Cigarettentabak mit dem Tee u. stopft selber. Was sie an fertigen Cigaretten bei *Walter und *Hochgemut erhält ist minimal, Tabak ist gar nicht mehr aufzutreiben – sie hat eben nur noch 100 gr. Notreserve. Ich stopfte also bei N.'s wirklich eine Pfeife mit Echtem u. bekam sogar sehr guten Echten – für etwa ein Dutzend Füllungen mit. Davon habe ich gestern Abend u. heute früh

geraucht – dann ist mir eingefallen, daß au er auch zum Cigarettenfüllen benutzt werden könnte u. ich bin zum Brombeertee zurückgekehrt.

7. Oktober 41 Dienstag.

*Frau Voß hörte verbürgt: In Berlin an der Hedwigskirche amtiert ein Kaplan mit dem Judenstern auf dem Meßgewand.1 –
Frau Voß beko□t eine Rechnung ihrer Krankenkasse, adressiert an „Frau Käthe Lore Voß." Sie unterzeichnet das aufgezwungene Sara so, daß es wie Lore aussieht. (Sonst dürfte sie der Kasse längst nicht mehr angehören.) In gleicher Richtung: ihr Zurückschlagen des Mantels über dem Judenstern oder mit aufgespanntem Schirm, auch wenn es nicht mehr regnet – denn so verdeckt der Arm den Stern. Oder ein Packet od. eine Tasche dagegen gedrückt. (Davor hat ein Rundschreiben der jüd. Gemeinde gewarnt, es sei unter strenger Strafe gestellt.) Weiter das Kreuzchen vom Halse baumelnd. Dazu das ständige: „Wenn mein Mann noch lebte, brauchte ich keinen Stern zu tragen – ich habe immer Pech."
LTI *Hitler sagte in seiner letzten Rede zum WHW: Aus diesem Krieg werde ich als ein noch FANATISCHERER Nationalsozialist heimkehren, als ich vordem war.

9. 10. 41. Donnerstag gegen Abend.

60 Jahre. Vieillard. Ich habe nie so recht geglaubt, den Tag zu erleben, seit *Berthold u. *Wally es auf nur 59 gebracht. Ich erlebe ihn in sehr bedrückter Sti□ung. In [n]ormalen Zeit[un]gen wären mir Ehrungen zuteil geworden, jetzt trage ich den Davidsstern. Und gerade heute ist die Zeitung ein einziges Triumphgeschrei: der Durchbruch durch die russische Mitte auf Moskau zu sei die eigentliche, wirkliche u. völlige Vernichtung der Sowjetrussen. Hitlers Aufruf an die Armee vom 2. X. barnumst noch mehr als sonst. Nerven behalten, Nerven behalten!
*Annemarie Köhler besuchte uns, nach etwa 2 Jahren das erstemal. Sie brachte irgendeinen neuen Roman als Geschenk; ich bat sie ihn auf einen Abriß des Weltkriegs umzutauschen. – *Lissy Meyerhof schickte ein rührendes Eßpäckchen, darin ein paar Gra□Kaffee, *Sußmann einen langen Plauderbrief. – Ich arbeitete ein paar Zeilen am Curriculum.
Kätchen *Sara buk mir Mürbekuchen u. stiftete eine Flasche Wein, ein Fläschchen Cognac, 1 *tb* Brodmarken. Commovente. *Eva – furchtbar von Husten geplagt noch eingefallener als eh schon macht als Festgericht Zwiebelkartoffeln, hat mir einen Regenschirm, eine Schreibtischuhr, einen Brieftaschenersatz, zwei Kravatten zusa□engekauft, ist von früh bis Abends auf Jagd nach Lebensmitteln u. Rauchwaare.
Die Nerven behalten!
Abends sind wir beide regelmäßig totmüde u. abgespannt. Meist nur Dasselbigkeiten geplaudert mit *Kätchen Sara oder dem etwas zudringlichen *Kreidl sen., der (ohne seine *Frau u. ohne daß wir sie od. auch nur ihn auffordern, herunterzuko□en pflegt. So stockt das Vorlesen oft.

In den letzten Wochen ein Kriminalroman von Margery Allingham „Blumen für den Richter",1 starker Anlauf zu einem wirklichen psychologischen Roman, zuletzt aber doch nur rasch erledigter „Fall". – Jetzt *Siegfried von Vegesack: Die baltische Tragoedie.2 – –
Gudehlen. Ein Vorfall, der zu irgendwelchem Jenseitsglauben führen könnte. Vorgestern Nachm. auf der Trambahn taucht in mir das Wort Gudehlen auf, ich weiß nicht, wieso, ich habe es Jahre lang nicht gehört. Ich besinne mich: ostpreußischer Ortsname, irgendwann irgendwas hat *Eva davon erzählt, vor sehr langer Zeit, nicht oft, nicht so wie sie manchmal von Gendrinnen spricht. Mir tauchen manchmal so Worte auf, ich denke nachher nicht weiter daran. Am Abend desselben Tages kommen wir zu einem kleinen Spaziergang herunter, ein mittelgroßer Hund schnuppert am Zaun. „Komisch["], sagt Eva, [„]genau solch einen Hund gab es auf Gudehlen". Ich erzähle ihr, daß mich der Name am Nachmittag überfallen hat. Sie stellt fest, daß sie Gudehlen mir gegenüber nur sehr selten u. jetzt schon sehr lange nicht mehr genannt hat; es sei ein Gut in der Nähe von Gendrinnen, da[s] Verwandten ihrer Familie gehört. Wie ko□en wir beide ganz unabhängig voneinander am gleichen Tag auf den Namen? Welche Geisterrolle spielt der Hund „den Großmutter nicht leiden konnte"? –
Wie hübsch wäre es, wenn man mit 60 irgendeinen Jenseitsglauben hätte u. nicht das unsinnige Auslöschen für das Wahrscheinlichste hielte.
Ich bin froh, das dieser Sechzigste zuende geht, morgen ist wieder Alltag. Ich will es als günstige Schicksalsfügung, als Stoff für mein Cur. als Bereicherung haben nehmen, daß ich all diese Schmach an Ort u. Stelle erlebe.
Was habe ich zwischen 50 u. 60 geschrieben? Den *Corneille, 1¾ Bde Dixhuitième 15/6Bde Curriculum 1881–Ostern 1917. C'est bien peu pour un serge[a]nt.3

11. 10. 41 Sonnabend

Der endgiltige Sieg im Osten – den ganzen Rosario hören wir zum drittenmal (1. Bialysto[c]k, 2. Stalinlinie, 3 „Durchbruch in der Mitte")
Trotzdem: es erschüttert, u. vor allem, es läßt das Volk den Winter überstehen. Und so verlängert sich die Qual in infinitum, u. ich bin Sechziger. – Trostlos, besonders des Morgen[s] bei der langen Hausarbeit u. dem ängstlichen Horchen, ob *Kätchen noch schläft. –
Neueste Fesselung: Verbot der Trambahn steht bevor.

12. X 41 Sonntag

LTI: KRANKENBEHANDLER = jüdischer Arzt. „Diffamierend", während „Heilkundiger" ehrlich geworden. Wertwechsel! – zu unterscheiden von Bedeutungswandel

13. X. 41.

Der Flickschuster in der Habsburger- nein: Planettastr.1: „Bitte lassen Sie doch von jetzt an Ihre Gattin ko□en. Die Innung verbietet streng, daß wir für Sie arbeiten – Sie müssen zum jüdischen Schuster. Aber Sie sind doch mein alter Kunde." – –
Der Frost an den Händen, der mich im vorigen Winter quälte, ist jetzt schon, u. in peinigender Form, wiedergekehrt.

25. Okt 41 Sonnabend.

Immer erschütterndere Nachrichten über Judenverschickungen nach Polen.2 Sie müssen fast buchstäblich nackt u bloß hinaus. Tausende aus Berlin nach Lodz („Litzmannstadt"). Darüber Brief *Lissy M's. Und viele Erzählungen *Kätchen Saras. Gestern grotesk in ihrer sprunghaften Art. Thränen, Herzschwäche u. Vergnüglichkeit durcheinander. Ein jüdischer Geburtstagskaffee. 18 Damen. „Echter Kaffee – aber sooo stark, Mokka, u. Torten noch u. noch, wie im Frieden, selbstgebacken, aufgespart. Und Briefe vorgelesen aus Berlin, Frankfurt, Essen. – Deren Tante hat sich erhängt – Ihre Schwester wollte sich vor den Zug werfen – Ich hatte einen Herzanfall – die Torten .. ..["]
Wird u. wann wird Dresden betroffen? Es schwebt immer über uns.
– In Rußland noch immer deutscherscher Vormarsch, trotzdem der Winter begonnen habe. –
Neueste Version: nach endgiltiger Besiegung der Sowjets, etwa im Frühjahr, ko□e bei uns Militär- u. Rechtsputsch; die neue Regierung finde guten Compromißfrieden mit England. Ich kann das nicht glauben, nicht von deutscher, nicht von englischer Seite. (Deutscherseits: die Communisten, englischerseits: welche Sicherheit gegen ein starkes u. autoritär regiertes Deutschland?) Einer der dieser Meinung – sie entspricht seinem Herzenswunsch – ist der wieder im Land befindliche Schwager Kätchens, der rheinische u. katholische Oberstudiendirektor i. R. *Ludwig Voß. Er verabscheut *Hitler, aber er verabscheut die Engländer ebensosehr. „Sie haben uns 1919 mit der Reitpeitsche vom Bürgersteig geschlagen. Knechtschaft unter *Churchill wäre vielleicht noch schlimmer als unter Hitler." Ich sagte meinen alten Spruch: Deutschl. muß ganz klein wieder anfangen, es muß das Abc der Sittlichkeit neu lernen. – Es hat ihm Freude gemacht seinen Ahnenpaß zusa□enzustellen. (AHNENPASS: lti)
Ich frage mich immer: wer von den „arischen" Deutschen ist wirklich unberührt von Nationalsozialismus? Die Seuche wütet in allen, vielleicht ist es nicht Seuche sondern deutsche Grundnatur.
Ich laufe mit unordentlichem Kopf herum – viel zu lange Haare im Nacken u. an den Schläfen. Ich traue mich in keinen Friseurladen, man kann mich mit dem Stern zurückweisen. – Unsere Eßnot, insbesondere mein Brodmangel verstärkt sich immer mehr.

27. Oktober 41 Montag

Die neuesten Schläge: Raucherkarte, nur für Männer, nicht für Juden. Damit sind wir ganz mattgesetzt. Es trifft *Eva noch mehr als mich. Ich

bin schon seit Wochen an Brombeerthee gewöhnt, Cigarillos waren seltene Ausnahme. Sie hat ihre Cigaretten bisher noch immer halb mit Tabak u. nur halb mit Tee gestopft. Auch die letzten Päckchen Pfeifentabak gab ich ihr. – Dann gestern, Sonntag, nachdem mir E. eben die Haare geschnitten, Schreiben der jüd Gemeinde, die Schreibmaschinen seien Montag u. Dienstag abzuliefern. Erregte Debatten hier, wieweit die Maschine Evas Eigentum sei, wieweit sie Privatbesitz habe, ob wir in Gütertrennung oder -gemeinschaft lebten. Ich lief zu **Reichenbachs um juristischen Rat – er arbeitete auf der Gemeinde, sie war tief deprimiert. (Die Verschickungen!) Heute auf der Gemeinde sagte mir der louche *Esterreicher, ich solle wegen der Maschine Antrag stellen, der aber kaum durchgehe.
Am Sonnabend Abend *Ida u. *Paul Kreidl bei uns. Sie haben eine Tochter vel Schwester in Prag die für Polen registriert ist. Sie waren Sonnabend gefaßter als die Tage vorher. Es lägen relativ günstige Nachrichten aus Lodz vor: saubere Baracken, gute Heizung u. Verpflegung, anständige Behandlung in den Munitionsfabriken. Das gilt nun schon als Trost. Begriff der Ehre, des Ruhms, des Ehrgeizes – wie abhängig von Sozialschicht! Kreidls hatten hier ein großes Sportgeschäft, der *Vater vor wenigen Jahren †, der *Sohn schon mit 21 Mitinhaber. Er erzählt mit Stolz. Vater war Confectionär, übernahm das Geschäft noch mit gebrauchten Kleidern, verstand nichts von Sport, vom Sportgerät. Das baute ich aus. Wir hatten ein Lager von 1 000 Skistiefeln. Mein Nfg jetzt hat kein einziges Paar mehr – das darf nicht hergestellt werden.
Briefe von *Trude Scherk u. *Anny Kl. die ich *Gretes halber anfragte. Bestürzung über das Deportieren[.] Änny Kl. rätselt, wie sie ev. für Grete Geld nach Polen anweisen kann, man mache ihr schon hier Schwierigkeiten. Anny sieht all das Elend, u. doch schreibt sie: [„]welches Glück, daß die Russen nicht hereingeko□en sind – sonst wäre es mit unserm Leben u. mit aller Kultur zu Ende gewesen." Wie kann ich noch über Dummheit des Volkes schr klagen, wenn meine Schwägerin sich ebenso dumm machen läßt läßt?

31 Oktober 41 Freitag

Die Schreibmaschine wurde schon am Dienstag abgeholt. Das hat mich schwer gekränkt, sie ist kaum ersetzlich. Ich will nun Bd II des Cur mit der Hand im Brouillon fertigmachen – vielleicht gelingt es bis Neujahr, vielleicht bis zum 12 II 42 (am 12. II 39 fing ich an) – und dann versuchen eine Maschine zu leihen. – Es kränkt mich auch, daß *E. wieder meiner Geschäftstüchtigkeit mißtraute u. selber noch einmal zur Gemeinde ging, um die Maschine als ihr persönliches u. arisches Eigentum zu reklamieren.
LTI: Unter einer Verlobungsanzeige im Dr. A. stand: „See „Seestadt Rostock". Jede Stadt muß ihr eigenes Gewerbe u. Signum haben[.] Messestadt Leipzig, Kurort X etc. An das Mittelalter gelehnt. Eigenart der Stämme, Städte, Stände[,] Kostüme.

1. November

Vorgestern das erstemal leicht angepöbelt. Am Chemnitzer Platz eine Riege Pimpfe. „Ä Jude, ä Jude!" Sie laufen johlend auf das Milchgeschäft zu, in das ich eintrete, ich höre sie noch draußen rufen u. lachen. Als ich herausko□e stehen sie in Reih u Glied. Ich sehe ihren Führer ruhig an, es fällt kein Wort. Nachdem ich vorbei bin, hinter mir, aber nicht laut gerufen, ein – zwei Sti□en: „Ä Jude!" – Ein paar Stunden später beim *Gärtner Lange, ich hole Sand für Muschel, ein älterer Arbeiter: „Du Kamerad, kennst Du einen *Herrschmann – Nein? – Der ist auch Jude, Hausmann wie ich – ich wollte Dir bloß sagen: mach' Dir nichts aus dem Stern, wir sind alle Menschen u. ich kenne so gute Juden." Solche Tröstung ist auch nicht sehr erfreulich. Welches aber ist nun die wahre vox populi? –
Heute dringende Mahnkarte von *Sußmann, er muß alarmierendes über die Verschickungen gelesen haben, ich solle mich sofort weiter um USA bemühen, er selber könne dafür wirken, daß ich Interimsaufenthalt in Schweden bekäme, „wenn alle Bedingungen für USA erfüllt wären". Ich schrieb sofort zurück, es sei jetzt jeder Weg verriegelt. Wir hörten tatsächlich von mehreren Seiten, daß eben jetzt deutscherseits absolute Auswanderungssperre1 verfügt ist. Übrigens würde Jahr u. Tag vergehen, ehe die neuen amerikanischen Bedingungen erfüllt wären. Nein, wir müssen hier unser Schicksal abwarten.
Seit Wochen lese ich vor: „Die baltische Tragoedie" von *Vegesack.

2. November Sonntag.

LTI. Zu Seestadt Rostock: Messestadt Leipzig, Hansestadt Cöln. Dies Cölner Beispiel ganz besonders altertümelnd u. dadurch wichtig, erfuhr ich vom *Rector Voß, der gestern bei uns saß. – Er erzählt u.a., wie der Bischof von Münster Graf *Galen1 öffentlich gegen die Gestapo u. die Tötung der Geistesschwachen als gegen „Teufelseinrichtungen" gepredigt habe. Der Bischof sei unverhaftet geblieben mit der Begründung, „man wolle keine Märtyrer schaffen", in Wahrheit weil man „es nicht gewagt" habe. –
Den ganzen Tag zu Haus am Cur. gesessen. Jä□erliches Ergebnis: eine Schreibseite (*E[.]s Orgel in Leipzig u. etliche Zeilen über Ph. A. Becker2)
LT.I. ist so uniform, weil die ganze Presse in einer Regie, weil jedes Wort des *Führers u. der paar Unterführer millionenfach nachgebetet u. katechismusartig eingeführt wird. Jeder sagt: „stur", jeder „fanatisch", jeder „verschworene Gemeinschaft", jeder „einmalig". (Jetzt wird Hitlers Allegorie „General Winter" ausgewalzt.)

5 Nov. 41 Mittwoch

LTI *Rector Voß, der heute abreiste, brachte mir einen Briefstempel: „Kleve, Werkstatt der guten Kinderschuhe." (Hier überschlägt sich's in[s] Komische. – Voß, ganz antinazistisch, hat doch einen Ahnenpaß. Und sein

*Sohn, der in der *Schlageterzeit3 Schlageterwege ging – Schriftenschmuggel ins besetzte Gebiet, Handgranate für den Notfall bei sich – nennt seinen *Jungen nach einem holländischen Vorfahr *Ysbrand Wilderich! Die *Hitlerei hat tiefe Wurzeln.
Feststellen, ob schon unter den Todesanzeigen des Weltkriegs „In stolzer Trauer" stand.

9. November 41 Sonntag.

*Kreidl jun. erzählte: „Als meine **Schwiegereltern im Sommer nach Berlin zogen u. *Lilli packte, sahen wir auf dem Corridor etwas merkwürdig hüpfen. Mein *Schwiegervater hatte eine Gardinenstange gefunden u. übte mit ihr, der dicke schwere Mann, Lanzenstechen." – Der Falke einer Katznovelle4. – Samstag Abend sind wir jetzt oft bei **Kr's jun. unten oder sie kommen zu uns. Paul Kreidl, wochentags Schwerarbeiter beim Bahnbau, den Judenstern auf den Sackleinenschurz, kann sich Sonntags ausschlafen. Er erzählt viel aus seiner Kaufmannszeit (ererbtes Sportgeschäft), etwas eingebildet aber sehr interessant. –
Die Verschickungen nach Polen nehmen ihren Fortgang, überall unter den Juden tiefste Depression. Ich traf am Lehrerseminar in der Teplitzer Str. **Neumanns, die sonst tapfer optimistischen Leute waren ganz am Boden erwogen Selbstmord. Ihnen hatte sich eben die Möglichkeit aufgetan nach Cuba zu kommen, da trat die absolute Emigrationssperre ein. In Berlin beging der Onkel Frau N.s, *Atchen Finks älterer *Bruder ein tiefer Sechziger mit seiner *Frau Selbstmord, als sie abtransportiert werden sollten. *Er möchte lieber tot sein u. seine Frau tot wissen, sagte uns N, ehe er sie „verlaust beim Aufbau von Minsk" sehe. Frau N. in Thränen. „Wir besprachen gerade, wo man sich Veronal beschaffen könnte" ... Ich rüttelte an ihnen mit so schönen Worten, daß ich selber davon ganz erbaut war. 5 Minuten vor 12 .. unsere besondere Tapferkeit ... Minsk aufzubauen könne nicht uninteressant sein, etc. Sie sagten, es sei eine Wohltat mir zuzuhören, ich sei ihnen von Gott gesandt. Sie sollen nächsten Sonnabend unsere Gäste sein. Ich schrieb neulich an *Lissy M., es gebe drei Arten von Predigern: solche die nicht glauben u. heucheln, solche die wirklich glauben, u. solche, die glauben während sie sprechen, u. die sprechen um sich das Vergnügen des Glaubens zu bereiten. Ich gehöre zur dritten Sorte. –
– *Frau Voß leidet jetzt viel an Herzanfällen. Sie ist ihres Hauses halber Erpressungsversuchen ausgesetzt. Die jüngste Drohung, von *Esterreicher übermittelt, hieß: „Wir können Sie binnen 3 Tagen ins polnische Ghetto u. in den Arbeitsdienst bringen."
Seit dem 19. September, dem Tag da der Davidsstern aufging, haben *Kreidl sen. u. *Dr. Friedheim das Haus nicht mehr verlassen. Bei F. sch ist es eigener Wille, bei K. wahrscheinlich Wille der arischen *Frau, die nicht compromittiert sein mag. Bei gutem Wetter sind beide Männer im Garten tätig, jetzt schon eine ganze Weile eingeschlossen. Sie müssen verrückt werden, u. man spürt ihre Gespanntheit.

11 November 41 Dienstag.

LT.I. Besondere Capitel: 1) Das deutsche Lesebuch u. das Geschichtsbuch im 3. Reich. 2) Die antisemitische u. völkische Presse 1914–1933. (Hierauf komme ich durch die Cur. Notiz über *Trotzki-Braunstein1 [, (] sc. z sc. >*Litwinow-Finkelstein). –
Grausig ist das ewige: „Er war sehr anständig zu mir" (der Schutzmann, der kleine Beamte irgendwelcher Art usw.[)] Man hat keinen Anspruch mehr, kaum noch Hoffnung auf „anständige" Behandlung.
Zum zweitenmal, diesmal mit einem Baumenschen zusa□en, war ein Arzt vom Gesundheitsamt zur Besichtigung des Hauses hier. Wir vermuten Austreibung. Er habe Schweigepflicht, sagte der Mann auf meine Frage. Verzweiflung des Hausbesitzers *Kreidl sen. Meine Sorge: der Flügel, der Kater.
Gestern die *Hitlerrede zum 9. Nov. Unverhüllte Drohung gegen den *Bischof von Münster, unverhüllte Angst.

18 Nov 41

Die Nachrichten über Judenverschickungen nach Polen u. Rußland lauten von verschiedenen Seiten katastrophal. Brief von *Lissy Meyerhof an uns, von dem *Kölner Voß an *Kätchen Sara, mündliche Berichte. Wir hören Manches. **Neumanns besuchten uns. *Frau Voß steht im Arbeitsdienst bei Zeiß-Ikon – „freiwillig", denn das soll eine Sicherung gegen Deportation sein, auch freiwillig ohne Anführungsstriche, denn das ist wie Bridge, da arbeiten all ihre Freundinnen. Man durchlöchert oder setzt zusa□en irgendwelche Teilchen, wahrscheinlich für irgendwelche Meßapparate der Uboote u. Flugzeuge. (Die Judenabteilung soll es sehr gut haben.) –
In der Tram (Hechtwagen, der erlaubte Vorderperron ist nicht abgetrennt von den Innensitzen) sprach mich *Frau Kühn an, die ich erst gar nicht erkannte. Eine tapfere Tat, zumal vor wenigen Tagen der Rundfunk, auf einen *Goebbelsartikel gestützt,1 ausdrücklich vor jedem Verkehr mit Juden gewarnt haben soll. Er *Kühn, der Historiker ist im Amt u. stark regierungsfreundlich. (Seine Broschüre über den Sinn dieses Krieges.)
Vorbereitung neuer Beschlagnahmen, die uns diesmal nicht treffen: außer Schreibmaschinen: Operngläser u. Photoapparate. (Dagegen ist das völlige Verbot der Trambenutzung nicht erfolgt)
*Annemarie Köhler schickte mir, gegen den *Villon-Roman2 eingetauscht: einen ausgezeichnet sachlichen u. vollständigen Abriß: *E. O. Volkmann3 „Der große Krieg 1914–1918["]. Schon kommt sein Kapitel über die letzte deutsche Westoffensive meinem Cur. zugute, verifiziert, ergänzt mir Daten der Tagebücher.

21. XI 41 Donnerstag Freitag

*Kreidl sen. vorgestern morgen „zur Befragung" auf die Gestapo bestellt, nicht zurückgeko□en. Nachmittags ging seine *Frau hin: verhaftet, PPD

Untersuchungshaft, politische Gründe. Mehr weiß niemand. Vermutung: die tschechischen Unruhen, man kann K.'s Namen in irgendeiner Correspondenz gefunden haben. Er ist völlig harmlos. Er kann Wochen, auch Monate sitzen ... Jeden bedroht in jeder Stunde das gleiche Schicksal.

23. Nov. Sonntag

*Kreidl sen. immerfort in Haft, niemand weiß den Grund. Ironischer Umstand: er wollte durchaus nicht mit dem Judenstern auf die Straße, lebte seit dem 19. Sept. zu Haus. Sein erster Gang: Zur „Befragung" auf die Gestapo befohlen. Dort festgehalten.
Gestern Abend *Kreidl jun u. *Mutter bei uns. Im Gespräch erzählte ich, wie *Vater sterbend eine Kritik über mich lesen wollte, u. das Zeitungsblatt verkehrt hielt, ich gebrauchte dabei den Ausdruck: die eingefahrenen Gleise, die stärksten Eindrücke (wörtlich) halten sich am längsten. Darauf erzählte *Paul Kreidl vom *Tode seines Vaters, der vor 3 Jahren an einer Blinddarmsache starb: er habe den schon Bewußtlosen im Bett bequemer lagern wollen. Im Schmerz habe der Vater, ohne ihn zu erkennen, gemurmelt: „Du quälst mich mehr als *Mutschmann." – Der am längsten wache Gedanke.
Ich bemühe mich wörtlich festzuhalten, was *Kätchen vor einer halben Stunde nach Haus brachte: „Wie ich an das Telephonhäuschen komme, tritt Er gerade heraus – Arier, großes Tier, sehr gut informiert – Sie grüßen mich nicht? sagt er – ich zeige auf meinen Judenstern, besser, Sie kennen mich nicht – da faßt er mich unter den Arm u. schreit, [,]es ist eine Schande![’] – ich fange an zu weinen – ich war doch für ihn Frau Direktor, und jetzt ... da sagte er, ich habe einen Trost für Sie, es dauert nicht mehr lange, ich will Ihnen etwas vorlesen. Wir suchten einen Hausflur, wir sahen uns um – Sie kennen auch schon den deutschen Blick, sagte er – er zeigte mir eine Stelle aus dem Brief seiner Schwester .. Ich habe geschworen, seinen Namen nicht zu nennen. Den Brief zerriß er in kleine Fetzen u. warf sie in ein Schleusenloch ..."
Ich kann die Nachricht nicht glauben. Sie erinnert zu sehr an das Gesetz der Legendenentstehung. An Löwen haftet die Legende der abgehackten Hand; an diesem Ort die Erinnerung an ... Ich würde nur dann glauben, wenn ich genau wüßte, daß sich die Briefschreiberin selbst in K. oder W. befindet. Immerhin: schon daß solche Legende cursiert ..

Montag Abend 24. Nov. 41

*Frau Reichenbach erzählte – *R's waren gestern unsere u. *Kätchens Gäste –, ein Herr habe sie in der Ladentür gegrüßt. Ob er sich nicht in der Person geirrt habe? – „Nein, ich kenne Sie nicht, aber Sie werden jetzt öfter gegrüßt werden. Wir sind eine Gruppe, die den Judenstern grüßt."

28. Nov 41 Freitag

*Lissy M. unvermutet unter die zu Evakuierenden aufgeno□en. Möbel zur Versteigerung beschlagnahmt, Transport (nach Polen od. Rußland) auf 27. Nov. angesetzt, im letzten Augenblick verschoben, es heißt auf Januar. Man weiß nichts Genaues, nicht wen es trifft, nicht wann noch wohin. Täglich Nachrichten aus verschiedensten Städten, Abgang großer Transporte, Sistierungen, doch wieder Abgang, mit 60jährigen, ohne 60jährige – – alles scheint Willkür. München, Berlin, Hannover, Rheinland ... Das Heer braucht die Züge, das Heer gibt Züge frei ... Alles schwankt, man wartet von Tag zu Tag. Heute ein eiliges Rundschreiben der Reichsvereinigung: wer hat Kriegsauszeichnung? Soll das gegen Verschickung helfen? –
Ich muß zur „Kleiderkammer der isr. Gemeinde", mir sind dort auf Antrag 3 Paar gebrauchte Socken" angewiesen.
*Eva durchstreift den halben Tag Markthalle u. Läden. Esswaren-, Kartoffelnot. Ausserdem gibt es nicht: Kochtöpfe, (nirgends aufzutreiben), feuerfeste Waschtöpfe, verchromte Messer, Kaffeebecher aus Steingut, tiefe Teller. – Äußerste Not an Closettpapier.
In Berlin größte Aufmachung der Anticominternpakte.1 Nach 5 Jahren erneuert, 13 Staaten. „Die jungen Völker" des „neuen Europa" gegen jüd. Bolschewismus u. jüd. England. *Ribbentrops Rede: „Wir können 30 Jahre Krieg führen."
*Kreidl sen. ständig in Haft. Niemand weiß, was vorliegt. *Die Frau darf ihn nicht sprechen. Ein Inspector auf dem PPD sagt ihr: „Er hat gequatscht". Kreidls Schicksal, *Lissys Schicksal: jede Stunde kann es meines sein.
Die Beunruhigung im Ausland über die Deportationen muß sehr groß sein: Lissy M. u. *Caroli Stern erhielten, ohne darum gebeten zu haben, telegraphisch von Verwandten in USA Cubavisum u. =passage. Hilft ihnen aber nichts; Pässe werden deutscherseits nicht erteilt. (Andere Aussage: nur an über Sechzigjährige erteilt. Alles ungewiß, täglich wechselnd.) Cf. auch *Sußmanns Karte an mich. Wir erwogen wieder. Ergebnis wie immer: bleiben. Gehen wir, so retten wir das Leben u. sind zeitlebens abhängige Bettler. Bleiben wir, so sind wir in Lebensgefahr behalten aber die Chance, hinterher ein lebenswertes Dasein zu führen. Trost bei alledem: das Gehen hängt kaum noch von uns ab. Alles ist Schicksal, man könnte auch gerade in sein Verderben laufen. Wenn wir z.B. im Frühjahr nach Berlin übersiedelt wären, säße ich jetzt wahrscheinlich schon in Polen. –

30. November 41 Sonntag.

Meine jüngste Tätigkeit in der Wirtschaft: Pellkartoffeln bürsten. (Schälen kann ich leider nicht) Wir haben einen Ctr. Kartoffeln, ein Segen, überall Kart.- not, die Restaurants verpflichtet 3 x wöchentlich nur Pellkart. abzugeben. – Fragebogen der Reichsvereinigung: „Kriegsteilnehmer? Orden?" Auf der Gemeinde weiß niemand, worauf bezü bezüglich. Vermutung Berlins: Ausnahme von der Verschickung, voire vom Judenstern. Zu schön um wahr zu sein. Fortfall des Jdsts würde *E

entlasten, doppelt: von vielen Kaufwegen u. vom Kochen. Besonders das abendliche Kochen greift sie sehr an (Hitze im Kopf, Augen, Nerven). Beim Abholen der Strümpfe – ich bekam übrigens neue – meinte der dortige Gemeindemann, ein älterer gebildeter Mann, Frontsoldat – „von den Befreiungskriegen an, weiter reichen unsere Familienpapiere nicht, haben Leute von uns an allen deutschen Kriegen teilgenommen, 64, 66, 70" –: Evakuation Dresdens sei nicht zu befürchten, weil unlohnend. „Noch 1 000 Juden hier, davon 400 bei Zeiss-Ikon, unter den 600 übrigen viele Kinder u. Leute über 70 – Heute schickt *Lissy ein rührendes Weihnachtspäckchen (etwa 20 gr. Kaffee, ein Stück Seife, ein Packet Schwarzbrod grünverschi□elt etc.) dazu ausführlicher Brief: in der Verschickungssache chaotische Zustände; Transporte gehen ab, werden abgeblasen, gehen doch, Designierte schleppen ihre Koffer zur Bahn, schleppen sie zurück, warten – in Hannover sitzt ein Altfrauenheim auf den Koffern. – Uniformierte kamen in L's Zimmer, durchsuchten, nahmen ihren Staubsauger u. kleine Teppiche mit. – Emigranten – seit 2 Tagen Reichsgesetz – für staatenlos erklärt, ihre Sperrkonten beschlagnahmt. Nun fragt es sich, ob ich die bereits angewiesenen 1 200 M von *Georg noch erhalte – bisher ist mir die Octoberquote 200 M. gezahlt. Wenn nichts mehr nachfolgt, habe ich immerhin außerhalb der Freigrenze eintausend M. Reserve gespeichert, was für die enormen Steuern, für Hypothek, Zahnarzt bis April reichen würde. Wozu weiter voraussorgen? Ich habe den Eindruck als würden Terror u. Chaos jeden Tag stärker. Im Osten immer neue Kämpfe, obschon Rußland längst vernichtet sein soll, in Afrika große englische Offensive in der Cyrenaika, „letzte italien. Stellung, Gondar, in Abessinien gefallen["]. Wie lange kann Italien noch standhalten?

4. XII 41 Donnerstag Morgen.

Das Tagebuch muß aus dem Hause. Gestern brachte *Paul Kreidl Nachricht, daß Rundschreiben unterwegs sei: Bestandsaufnahme des Hausrats. Das bedeutet Beschlagnahme, vielleicht auch Verschickung. Gleich nach Abgabe der Inventarerklärung ist Haussuchung zu erwarten. Also soll *E. meine Tagebücher und Mss. zu *Annemarie schaffen. Ev. muß ich danach die Tgbnotizen überhaupt stoppen. – Auch will ich heute Photocopie meiner Urkunden in Auftrag geben, da alle Urkunden confisciert werden sollen. (Man wird zum *Peter Schlemihl1 sozusagen) Am Dienstag Nachm. waren wir zum Tee bei **Neumanns. Eine arische Dame dort, *Frau Ahrens, Fünfzigerin wohl, sehr anglophil, von dort her mit Nachrichten versehen. Stand der engl. Offensive in Afrika sei günstig. *Sußmann schreibt wieder dringend, ich möge Emigration betreiben. Er habe von *Georg Luftpostzusage, daß er, G. die von Schweden geforderte Summe, den Unterhalt für 2 Personen auf 5 Jahre (!) [anweise]. Eben 2. Karte von Sußmann mit 12 Fragen für das dortige Auswärt. Amt. „Falls eine Wohnungsänderung wahrscheinlich, könnte dieselbe evt. durch Hinweis auf baldige Ausreise aufgeschoben werden". Also schwerste Beunruhigung im Ausland über unser Schicksal

5. XII Freitag

Zu $9/_{10}$ falscher Alarm: das Rundschreiben enthält nur Anzeigepflicht über jede Verfügung über „bewegliches Vermögen", es wird also alles jüd. Eigentum (jedes Möbel etc) fixiert, nichts kann mehr in Sicherheit gebracht werden. Schlimm genug – aber nicht ganz so schlimm u. unmittelbar drohend wie eine Bestandsaufnahme. – Aber die „Evakuierungen" gehen weiter, es kann uns jeden Tag treffen. Auch sollen zahlreiche Haussuchungen stattfinden nach Lebensmitteln, Seife u. Hautcrème. – Auf alle Fälle sollen heute Mss TgbTagebücher seit 33 aus dem Hau Haus. Und einige Mss. Und Personalpapiere, die wie es heißt, von der Gestapo gern fortgeno□en werden. –
*Kätchen Sara in ihrer Nervosität: gestern früh gegen ½ 5 flackernder Feuerschein vor der Glastür unseres Schlafzimmers. *Eva heraus. Kätchen: „Gott, bin ich erschrocken!" Gänzlich wirr. Schlaflos, Cigarette im Bette, auffla□ende Zeitung – mit dem brennenden Blatt auf den Corridor, Löschversuch – –

Sonntag 7. Dezember 41.

*Eva war vorgestern bei *Annemarie. – A. erzählte, russische Gefangene suchten Mülltonnen nach Eßwaaren ab. Genau dasselbe hatte *Frau Kreidl bei der Arbeit erzählen hören.
Die neue Verfügung, die unser bewegliches Vermögen fixiert – darin heißt es u.a. nicht gemeldet zu werden brauche der Gestapo, was bei Evakuierungen mitzunehmen erlaubt sei!! – dazu die Haussuchungen nach Lebensmitteln schaffen viel Unruhe: *Kätchen überklebt Weinflaschen mit „Surol" u. „Essig". Durch das Radio wurde verkündet, arische Personen, die jüd. Eigentum in Aufbewahrung nähmen, erhielten Zuchthaus. Darüber geriet *Frau Pl1 in hysterische Angst, mit der sie Kätchen Sara inficierte. Wohin mit dem Persianer? – Das Kirchengemälde ist Leihgabe des *Schwagers, an d[asen] es der *Selige vererbt hat. –
Heute sah ich eine Postkarte mit dem Poststempel: Litzmannstadt-Getto. Darin teilte „der Älteste der Juden" mit, daß Geldsendungen an dorthin Evakuierte erlaubt seien. Die Karte trug noch einen andern Stempel: „Litzmannstadt, größte Industriestadt des Ostens."
Die baltische Tragoedie von *Vegesack. Zwei ungleiche Teile, aber jeder für sich gut. T. 1. Ein Roman, vielmehr Vorgeschichte eines Romans. Kindheit u. Schülerzeit des Helden Aurel 1881–1905 (Revolution), das elterliche Gut, Herrentum u. Letten, russifiziertes Gymnasium in Riga, lettischer Aufstand, die baltischen Herren sind Zarentreu. Spannung: Barone–Letten. – Dann Pause. Was tut, was wird Aurel? Studiert Geschichte in Dorpat, scheint in Deutschland Musiker werden zu wollen. Plötzlich 1914, gleich darauf 1919. Und nun ganz für sich die Chronik des livländischen Elends unter den Bolschewiken. Aurel wird nach Deutschland gehen. In beiden Teilen gute Schilderungen, Poesie, Objektivität.

Jetzt lesen wir uns langsam in ein merkwürdiges Buch ein: *Robert von Ranke-Graves: „Ich, *Claudius, Kaiser u. Gott2.
– Tg. Wird in einer Enveloppe von Notizen zum XVIIIme aufbewahrt. –

Dienstag Vorm 9. Dezember.

Gestern Abend große Nachrichten. 1) Japan hat unter dem 8 (od. 7?) 12 den Krieg an USA erklärt.3 Alles daran ist unerklärlich u. unübersehbar. Wieso? (Dreierpakt: wenn ihm der Krieg erklärt wird), wieso jetzt? mit welchen Aussichten? Welche Wirkung auf das Verhältnis Deutschland–USA, welche auf Russland–Japan?? Natürlich ist nach heutigen japan. Telegrammen schon ein ganzes USA-Geschwader vernichtet. *Goebbels + Asienstil. – *Paul Kreidl meinte: jetzt werde in USA die Gesa□tmeinung für den Krieg mit Deutschland sein. 2) im Heeresbericht heißt es, fortan müsse man im Osten mit dem Winter rechnen u. im wesentlichen Ruhe halten. Also scheint der Angriff auf Moskau u. Petersburg erfolglos gewesen zu sein. Und wie oft hat es schon geheißen: Russland sei gänzlich geschlagen. (Genau wie im Vorjahr: England ist schon tot) 3) werden aus Afrika nur andauernd heftige Kämpfe gemeldet. Das heißt im NS-Stil: die engl. Offensive gewinnt Raum.
Noch wurde gestern die Verhaftung *Esterreichers gemeldet. Allgemeiner Jubel. Der Mann ist durchweg verhaßt.

Donnerstag 11. Dezember 41

LTI. Beachte Kennzeichnung (der Juden Stella,4 J auf Lebensmittelmarken) – Kennzeichen. Auf den Listen der jüd. Gemeinden beim Ausgeben der Marken heißt es (bisweilen) bei arischen Leuten: „o. K." Das las Frau *Elsa Kreidl senz altro5: „ohne Kennzeichnung". So wie mir einmal der junge *Kleinstück sagte, er sei „liberalistisch" Cf. Curriculum Davidsstern des Feldrabbiners in Wilna.
Heute wäre *Berthold 70 Jahre alt.

12. Dezember Vorm. 41

Gestern 11. XII 41 ist der Krieg deutscherseits an USA erklärt1 worden. Wir erfuhren es genau erst heute früh (im Kohlenkeller durch *Frl. Ludwig, die kathol.-arische Wirtschafterin *Dr Friedheims). Wir sagten es uns schon gestern, da H. den „Reichstag" einberufen hatte „zur Entgegennahme einer Regierungserklärung", u. da im Abendblatt die wechselseitige Verhaftung der Deutschen in USA u. der USA- Leute in Deutschland stand. Charakteristikum: Um ¾ 4 war ich beim *Kaufmann am Wasaplatz. Der Laden leer, der Besitzer fummelt für sich herum; hinten geht das Radio, ich höre *H.'s Sti□e, ohne sie zu verstehen. Ich: Ist [der] an USA Krieg erklärt? – Der Kaufmann ganz gleichgültig: „Ich weiß nicht, ich habe hier zu tun.["] Genau so hing man 1918 im Merkur in Leipzig die Renndepeschen über die Telegra□e vom Fortgang der Offensive. – In der Ztg nichts als größte japanische Siegesmeldungen:

versenkte Schiffe, Landungen etc. – Vielleicht ist dieser zweite Weltkrieg noch stärker Weltkrieg als der erste, in dem Ostasien u. Afrika nur Nebenräume waren. Vielleicht liegt diesmal die Entscheidung in Afrika u. fällt gerade jetzt, denn wenn die engl. Offensive Italien mattsetzt ...
Abends
[„]Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann scharte, und nach dem dieser Mann aber auch griff." *H. am 11. Dezember Kriegserklärungsrede gegen *Roosevelt. LTI zur Sinnlosigkeit getrieben. H. entwickelt in dieser Rede den Begriff Europa. Für ihn ist Anfang u. einzige Basis Griechenland, in das nordische Stä□e drangen. Jerusalem ausgeschaltet, Hellas germanisiert! Sehr interessant die Stufenleiter Deutschland–Großdeutschland–Europa, wie sie in den letzten Jahren erklettert wurde. Für Europa kämpfen gegen den Bolschewismus „sogar Franzosen", es ist eben „ein Kreuzzug" (in dieser letzten Rede.) Den Schluß macht diesmal wieder (wie schon das letzte Mal gegen den *Bischof von Münster) die Drohung nach innen, z. T. fast mit gleichen Worten: wer sabotiere oder die Autorität des Regimes antaste, gleichviel unter welcher „Tarnung", der sterbe eines schimpflichen Todes.

17. Dezember 41 Mittwoch.

LTI. *Lissy M. – noch immer in Berlin, aber ständig von „Evakuierung" bedroht, schrieb, man[n] nenne den Krieg 14–18 neuerdings den KLEINEN WELTKRIEG. Das ist stark LTIstisch: was wir tun, ist unbedingt größer als alles Frühere. Bedenke dabei diese Eigentümlichkeit: es ist im Fall des Krieges wirklich größer – Japan, USA, Afrika, sind diesmal stärker engagiert –, und dennoch klingt es charlatanisch. Selbst wo sie die Wahrheit sagen ...
Am Sonnabend sprach der junge *Kreidl, getauft, durchaus europäisch u. deutsch gerichtet, vom „Volk der Juden". Es erschütterte mich. *Hitler ist der bedeutendste Förderer des Zionismus, H. hat buchstäblich das „Volk der Juden", das „Weltjudentum", DEN Juden geschaffen. –
Ich ging neben *Frau Ida Kreidl die C-D-Friedrichstr. entlang; uns überholte ein alter Postbeamter in Uniform, einen Weihnachtsbaum unter dem Arm. Er rief ihr zu, laut auf offener Straße, harmlos: „Wann kaufen wir wieder bei Ihnen? Ich u. meine Kameraden, alte Sportler, wir haben so viel bei Ihnen gekauft. Und so gute Sachen. Ich weiß es doch als Postbote, ich habe Ihnen so viel Packete gebracht. Die gute Ware!" ***K.'s hatten ein Geschäft für Berufskleidung u. Sportsachen in der Galeriestr. Es wurde arisiert. – Vox populi?
*Lissys Brief nimmt [an], der Krieg mit USA werde die Kriegsdauer verlängern. Die Annahme scheint verbreitet. Aber wenn ich an eine Uhr ein schwereres Gewicht hänge, läuft sie rascher ab.
Vorlesen (wenig, in kleinen Stückchen abends am Bett): *Robert Ranke-Graves: Ich, *Claudius, Kaiser und Gott. Gekürzte deutsche Ausgabe. Wahrscheinlich hat die Kürzung Wesentliches mitgenommen; vieles bleibt unklar, der Alltag fehlt, das Regieren eines Weltreiches fehlt, man erhält nur auf jeder Seite einen Giftmord. Vie romancée nach antiken Quellen.

Mit allen Schwächen höchst interessant. Mir besonders interessant: 1) Der Senat hat selbst unter *Tiberius1 eine gewisse Macht (1 000 x mehr Macht als *Hitlers Reichstag 2) das Interesse des englischen Publikums an der Antike. Dort soll das Buch 2 Bde und 1100 Druckseiten haben, im Deutschen ist es auf knapp 500 S. gedrängt. (Deutscher Bearbeiter *Hans Rothe). Das Eigentum des gelehrten Autors ist offenbar die Charakteristik *Claudii. Wahrscheinlich von andern als ein halber Idiot genommen, wird Cl. hier zum bedeutenden Mann, der sich unter der Maske des Stotterers sichert. Gut wie bei ihm Humanes mit Zeitgebundenem gemischt wird. Ausgezeichnet „meine Großmutter *Livia"2 – aber ich möchte sie beim Regieren sehn, nicht bloß beim Giftmorden.
Wir kommen fast gar nicht zum Lesen. Nur totmüde am Abend. Ich lese oft mechanisch u. weiß am nächsten Tage nichts, buchstäblich nichts von den letzten Seiten. Die Wirtschaft, das Cur. Das Cur. schleicht, u. in der Wirtschaft vermag ich *E. wenig zu helfen, seit ich den Stern trage. Sie kocht, sie kauft ein. Ihre Stimmung, ihre Nervenkraft sehr im Sinken. – Ich schrieb heute sehr resigniert an *Sußmann. Ich citierte *Kätchen Saras Lieblingsphrase: „Man darf gespannt sein". Ich schrieb, es müsse sich als allerletztes Wort mindestens so schön machen wie: „*Mehr Licht"3 oder „ plaudite4 .."

22. Dezember 41 Montag

Gestern Verfügungen – *Paul Kreidl bringt sie herauf, Rundschreiben der Gemeinde, Unterschrift nötig): 1) Verbot von öffentlichen Fernsprechstellen zu telephonieren. (Privates Telephon ist uns längst geno□en.). 2) Ausgehverbot für alle Juden vom Morgen des 24. Dezember bis zum 1. Januar „da ein herausforderndes Verhalten eines Juden in der Öffentlichkeit Empörung hervorgerufen hat." Freigegeben ist nur die Einkaufsstunde 3–4 (Sonnabend 12–1); vier von den 8 Tagen (die Wei[h]nachtstage, Neujahr u. Sonntag) sind also vollkommene Hafttage. – Der „empörende" eine Fall soll dieser gewesen sein (Berichte übereinstimmend u. einwandfrei). Einem älteren Herrn wird von einer Nazicke zugerufen: „Gehen Sie vom Trottoir herunter, Jude!" Er lehnt das ab, er habe Anrecht auf den Bürgersteig. Er wird „zur Befragung" auf die Gestapo bestellt u. in Haft gesetzt. So erzählt Paul Kreidl, dessen Arbeitskamerad ein Sohn des Mannes ist, in bei der Scene zugegen u. ebenfalls auf die Gestapo bestellt ward. Genau so erzählte die Sache *Kätchen, die mit dem Verhafteten zusammen bei Zeiss-Ikon arbeitete.
In diesem Monat ist mir die 200 M-Rate aus *Georgs Sperrconto nicht mehr ausgezahlt worden. Die Emigranten sind jetzt ausgebürgert, ihr Vermögen gilt als ist beschlagnahmt. Ich habe geltend gemacht, daß die Schenkungssu□e mein Eigentum ist – es wird nichts helfen. Aus meinen Reserven decke ich seit langem alles was außerhalb der Freigrenze. Sie wurden durch Georgs Schenkung nachgefüllt. Jetzt sind noch 1 000 M. da. Sind diese aufgebraucht, etwa April, muß ich das Haus verkaufen. – Die Juden sagen, im April sei ich eh in polnischem Ghetto. –

Neue Karte von *Sußmann: er hat die 5 000 Dollars von Georg angefordert. Er glaubt immer noch, wir könnten heraus, u. wir wollten heraus.
*Paul Kreidl arbeitet jetzt an der Hauptstrecke der Eisenbahn; er sagt: lange u. viele Lazarettzüge. – Die Heeresberichte kleinlaut u. verschleiernd: im Osten „harte Kämpfe" u. schwere Verluste der angreifenden Sowjets; in Nordafrika „setzten wir uns vom Feinde ab, nachdem wir seine Angriffe zurückgeschlagen". Darüber – Ostasien plus *Goebbels – unendliche Siege Japans, tatenlose Verzweiflung Englands u. Amerikas.
Gestern Nachm. stundenlang in unserm Zimmer, Meteorolith von *Kätchens Bridge – ein Herr *Seliksohn. Der Mann, Mitte 40, interessante, nicht sympathische Mischung. eborener Russe u. Talmudjude, bis zum Einjährigen russischer Gymnasiast u. in Talmudschule „gelernt". Dann in Deutschland, mit 17 Jahren Freiwilliger, verwundet. Dann Dolmetscher für russisch u. hebräisch, kannte Oberost, Wilna, *Arnold Zweig.1 Dann socialdemokratischer Journalist, Buchhändler, Parteibeamter, beim Vorwärts angestellt. Von der jetzigen Regierung schwer mißhandelt. Jetzt grausige Mischung aus Communismus u. Zionismus. Mich hält er natürlich für ganz und doppelt verirrt: ins Bürgerliche u. ins Deutsche. Ich werde, sagt er, ein ganz armer u. bedauernswerter „Jid" sein, wenn ich („bestimmt in vier Monaten") im polnischen oder russischen Ghetto sitze.
12 h. Mittags.
Eben stürzt *Kätchen Sara von Zeiß-Ikon kommend herein: „*Brauchitsch u. *Keitel zurückgetreten.2 *H. übernimmt den Oberbefehl, Aufruhr in Heer u. Waffen-SS["]. Jubel! Weihnachtsgeschenk! Neue Hoffnung. Gestern Abend sagte uns *Seliksohn diese Nachricht als unverbürgtes Gerücht, wir durften es nicht an Kätchen weitergeben, wir glaubten es auch nicht. – Kätchen erzählt, Schweizer Rundfunk habe die Nachricht schon gestern verbreitet.

23. Dezember Dienstag Morgens

In der Zeitung gestern ein *Führer- u. *Goebbelsaufruf, alles was an Pelz=u. Wollzeug entbehrlich, der Ostfront zu schenken; an die Juden aber, soweit sie den Stern tragen, Befehl durch Gemeinde verbreitet, alle Pelz- u. Wollsachen „entschädigungslos" bis heute 5h Nachm. abzuliefern – „behördliche Kontrollen werden später durchgeführt werden". (*Eva nicht betroffen, immerhin vorsorglich zu *A., denn wir beko□en sicher Haussuchung, weil ich buchstäblich nichts abzuliefern habe) – Die Erbitterung über den neuen Raub geht unter in der Herzensfreude über die Wendung (cf. Stimmung bei **Kreidls, bei *Kätchen), denn als Wendung empfinden wir es, daß H. den Oberbefehl übernommen hat. Einerlei was dahinter steckt: Zwist zwischen Armee u. Partei oder Ablehnung der Verantwortung für nutzloses Blutvergießen oder was sonst: es ist ein furchtbares Zeichen der Unsicherheit. Zumal die Niederlage im O. kaum noch verschleiert, die in Afrika offen am Tage liegt.

*H.'s Aufruf an das Heer ist ein Musterbeispiel der LTI. Übermäßige Häufung des *Barnumsuperlativs, darunter Unsicherheit, Angst. 2 x fanatisch. Der Form entspricht der verschleierte, z. T. rätselhafte Inhalt. Zu bedenken: vor wenigen Wochen waren die Russen offiziell „vernichtet". Jetzt sollen sie im Frühjahr vernichtet werden. Ihr braucht bloss „fanatisch" festzuhalten, was ihr schon erobert habt. Wieso gerade jetzt „Schwierigkeiten", wo die Weltmacht Japan (nicht Großmacht) die pazifische Flotte USA's vernichtet (!) hat. Wieso ist der Winter in Russland unvermutet früh (in der Mitte Dezember!!) hereingebrochen? – Wir, *E. u. ich, rätseln: sind neue russische Armeen aufgetaucht, oder hat Deutschland Truppen an eine andere Front geschickt? An welche? Ich tippe auf amerikanische Skandinaviengefahr von Island her. Aber alles liegt im Dunkeln.
Gewissheit: ER fällt. Ungewissheiten: 1) wann? 2) vor uns?

23. XII. 41 Abends
*Beresin, der uns in Dölzschen die Cigaretten brachte: Vor langen Wochen hiess es, er sitze im PPD. Danach, er sitze noch immer, man wisse nicht wo, noch weßhalb. Heute bringt *Kätchen Sara aus der Gemeinde die geheime Nachricht: † im Kz, man hat seine Urne zurückgeschickt. – *E. Kreidl sitzt noch immer – man ist schon daran gewöhnt (man – aber er?), fragt nicht mehr viel nach ihm.
*E. war heute Nachm. bei *Annemarie. Deren höchstwillko□enes Weihnachtsgeschenk: an 8 *tb* Brodmarken.

25. Dez 41 Mittags.

Weihnacht u. Hausarrest u. das erstemal in 38 Jahren kein Geschenk für *Eva. Trotzdem zuversichtliche Stimmung, denn ein Ende scheint nun abzusehen. Die Nachrichten aus dem Osten u. aus Afrika täglich bedrohlicher. Gestern das stark verbürgte Gerücht, die hiesige Garnison sei in der Nacht vom 23. zum 24. alarmiert gewesen – Unruhen befürchtet. Heute berichtet *Paul Kreidl, in der Frankfurter Ztg stehe der Abdruck eines italienischen Artikels, darin heiße es, die Lage im O. sei „ernst", in Afrika „sehr ernst". –
Eva hatte ein Bäumchen besorgt: 2. Weihnacht im Judenhaus, armseliger u. zuversichtlicher als die erste. Wir feierten mit *Kätchen Sara zusa□en, sie stiftete eine Flasche Weißwein. Ich bekam von E. gefütterte Handschuhe u. hatte nichts für sie. Sie soll heute u. morgen Mittag im Restaurant Karpfen essen, wenn es noch welchen gibt. – Wir hatten gestern den ganzen Tag über rasenden Regensturm bei Wärme, abends Gewitter. Heute noch stürmisch aber Übergang zu Schnee u. Kälte.
L.T.I. Paul Kreidl sagt mit Recht: wenn im Bericht „Helden", „heldenhaft", „heldenmütig" auftaucht, so „klingt das immer wie Nachruf" („heldenmütiger Widerstand in Afrika").
*Barnumistisches aus *H.'s Aufruf an das Heer bei Übernahme des Oberko□andos (gez. 19. XII, mitgeteilt erst 22. XII 41): „ ... Die Armeen im Osten müssen, nach ihren unvergänglichen und in der Weltgeschichte

noch nie dagewesenen Siegen gegen den gefährlichsten Feind aller Zeiten, nunmehr unter der Einwirkung des plötzlichen Wintereinbruchs aus dem Zug der Bewegung in eine Stellungsfront gebracht werden" ... Sie müssen nun bis zum Frühjahr „genau so fanatisch u. zäh" das halten, was sie bisher erkämpft haben .. ... Ich habe „mit meinem fanatischen Willen als einfacher deutscher Soldat fertiggebracht, die ganze deutsche Nation nach mehr als fünfzehnjähriger Arbeit wieder zusammenzuschließen u. von dem Todesurteil von Versailles zu befreien" ... „Meine Soldaten! Ihr werdet es daher verstehen, daß mein Herz ganz euch gehört ... daß mein Verstand u. meine Entschlusskraft aber nur die Vernichtung des Gegners kennen, das heißt die siegreiche Beendigung dieses Krieges ... Der Herrgott aber wird den Sieg seinen tapfersten Soldaten nicht verweigern!" Wieso tröstet H mit der „Vernichtung der Pacificflotte" – er weiß doch, daß sie so wenig vernichtet ist, wie das russische Heer? Kennt er nicht das Proverb: Wer einmal lügt ...?
Ich rätsele immerfort, was den Umschlag im O. gebracht hat. Der Winter war doch Mitte Dezember nichts Unvorhergesehenes. Sind Truppen nach Norden geschickt, fürchtet man Angriff von Isl Island her?? Will man durch Türkei, Syrien, Palaestina gegen die Afrikaoffensive?? – Hat man keinen Nachschub mehr?? Sind neue russische Armeen aufgetaucht?? Ist Zwiespalt zwischen Heer u. Waffen SS, zwischen Generalität u. *Hitler?? – Οιδα μη ειδέναι.1
Wie wenig Mitgefühl selbst für Nächststehende ist vorhanden. *Ernst Kreidl, der Onkel, der Schwager, ist auch über Weihnacht im Gefängnis geblieben. Sehr traurig – aber bei **Kreidls unten wie bei uns herscht fröhliche Zuversicht. – *Richard Katz, der Schwiegervater, der Lanzenreiter, seit Monaten krank, vor ein paar Wochen erfolgreich operiert, ist jetzt ein gepeinigter Moriturus: seine *Frau deutet kaum verschleiert an, daß er an Blasenkrebs leidet u. sich „noch jahrelang quälen", aber nicht gerettet werden kann. Sehr traurig – aber im Hause Kreidl ist die Zuversicht, die freudige Stimmung nicht gedämpfter als bei uns. *An seiner Lanzen-Gardinenstange will ich den Mann in mein Cur. das Judenhaus u. in die Unsterblichkeit führen – wenn mir Zeit bleibt. Ich bin ja kaum jünger als er, es kann mich morgen hinhauen, wie es ihn heute hinhaut. Noch 3 opera2 schaffen: Curriculum, 18. Jh. u. LTI! Vanitatum vanitas!

27. Dezember 41. Sonnabend Abend.

Am 25. XII noch Regensturm, seit gestern Schnee u. Frost. Der Judenhausarrest 24/XII–1.I mit Ausnahme der Einkaufsstunde bedeutet faktisch am 25, 26, 28. XII u. 1. I als an Feiertagen völlige Clausur. Ich war am 24 u. 25. nicht aus dem Haus, gestern Abend bin ich 3 x innerhalb des Gartenzauns um das verschneite Haus gelaufen, heute Mittag auf Kartoffelkauf am Wasaplatz gewesen.
Ich habe heute das Cap. Kriegsende zu Ende geschrieben. Mein Cur.-Ergebnis in diesem Jahr ist sehr gering. Am 1. I 41 begann ich mit dem Eintritt in die Alphonsschule,1 Juli 1915. Im Ganzen (die Gefängnisstudie

hinzugerechnet) habe ich rund 160 S Manuskript (= 300 Druckseiten, Format der Lit=gesch. zustande gebracht, alles der Krieg; davon sind aber druckfertig getippt nur die Stücke bis Kowno incl., etwa die Hälfte also. Meine Absicht ist nun das letzte Capitel des 2. Bdes: „Privatdozent während der Revolution" in diesen letzten Dezembertagen in Stichworten festzulegen u. dann bis zum 12. II auszuführen. Danach will ich versuchen, eine Schreibmaschine auszuleihen u. auf ihr in etwa 2 Monaten den Rest des zweiten Bandes druckfertig zu machen. Und weiter hinaus will ich noch keine Pläne machen. –
Die allgemeine Situation hat sich während der Feiertage nicht geändert. Überall schwere u. unglückliche Kämpfe; hinter aufgedonnerten japanischen Siegesnachrichten verstecken sich Rückzüge u. Niederlagen in Russland u. Afrika.

28. 12. 41 Sonntag

Weiterhin Schneefall, Frost.
Psychologie des Judenhauses. Zwei Tage waren wir eingesperrt u. so von jeder Nachricht abgeschnitten, danach die gestrige Zeitung mit den für *H. sehr ungünstigen Telegrammen.2 Da erschien Abends bei uns *Paul Kreidl, „um die Lage zu besprechen" (von mir eingeführter Ausdruck), in Wahrheit, um seiner Seligkeit Luft zu machen. Der Gedanke frei zu werden gab ihm höchsten Aufschwung. Was war, was er vor dem 3. Reich geplant, was er jetzt plant („wenn sie uns nicht doch noch" – Geste des Gurgelabschneidens). Das „Sporthaus Kreidl" am Altmarkt; der *Vater, 34 †, war noch im Wesentlichen Kleiderjude, er, P. K, Mitinhaber, dann Erbe der Firma war Sporthändler, war Fechter. Man florierte, 12 Sportfirmen teilten sich in das ganze Geschäft. Gemeinsamer Einkauf, für Schwimmleibchen beschäftigte dieser Ring 3 Fabriken, kaufte 300 000, kaufte für 45 Pf, was der Kleinhändler für 80 Pf kaufte: Zuletzt aber begannen die Fabriken selber unmittelbar an das Publikum zu verkaufen. (Die Versandfirma Witt z. E., von der *Eva so vieles nahm) P. K.'s Pläne vor dem Debakel: [„]Ein Sportreisebüreau mit fachmännischer Beratung durch bekannte Sportleute. (Auf dem Reklamekonto zu buchen, der umsonst Beratene kauft bei mir für 500 M.) Ein Sportbureauhaus, in dem die verschiedenen Sportvereine ihre Geschäftsräume haben; unsern Katalog zur Monatsschrift entwickeln. – Eigene Fabriken, zuerst eine Ski-Fabrik und eigene Läden. – Kommt der Umschwung, so gehe ich erst auf ein Jahr in eine Skifabrik als Arbeiter. Im Schwarzwald sitzt ein Mann, der durch uns groß geworden, mit dem ich in Verbindung geblieben – es ist alles abgemacht, er nimmt mich auf. Später auch weitere Fabrikation – in 10 Jahren schaffe ich mir ein Vermögen, so wie mein *Vater nach 1918 aufgestiegen ist. – Zwangsweise Abrüstung u. damit Sportaufschwung werden wiederko□en wie 1918. Ich habe meine Pläne, manchmal fühle ich mich meines Erfolges ganz sicher, u. alles ist leicht; manchmal glaube ich, ich werde nichts schaffen." – Ich sagte *Paul Kr., so ginge es mir seit bald 40 Jahren mit jedem Buch. –

Andere Judenhausthemen: *Dr Friedheim, der verbitterte, hochmütige Bankier u. seine katholische Haushälterin *Frl Ludwig. – Kleinbürgerliche Eifersucht *Kätchen-Saras auf Frl Ludwig.

30 XII 41. Dienstag.

*Frau Voß erzählte gestern: „Morgens 5 h auf der Elektrischen zu Zeiß-Ikon. Allein, Fahrer sieht den Stern. Soldat springt auf, erkennt den Fahrer als seinen Freund, bemerkt mich nicht. Stürmische Begrüßung der beiden, wie es gehe, ich sehe woanders hin, mache mich unauffällig. ‹Du Emil, wenn wir draußen blos eine Kartoffel hätten. Blos mal sattwerden.› – ‹Wir hier, haben auch die Schnauze voll› – ‹Mensch, da draußen in Rußland, das ist die Hölle – mich kriegen keine zehn Pferde mehr raus – ich weiß, was ich tue ..› Er bemerkt mich, erschrickt tötlich, die Sprache bleibt ihm weg. – Der Fahrer, lachend: Du kannst ruhig reden .. Ich muß auch lachen. Ich steige ab. Fahrer u. Soldat winken u. rufen: Auf Wiedersehen, alles Gute!“ – Ich glaube nicht, daß Kätchen Sara solche Geschichten erfindet od. auch nur ausschmückt

31. XII 41. Mittwoch

Résumé. Arbeit: das Kriegsstück des Curriculi Alphonsschule bis Kriegsende, zur Hälfte nur im Ms. (cf. 27 XII), das Gefängnisstück. – Das ganze Jahr über wie gefangen, nicht einmal größere So□erspaziergänge möglich, die Situation immer beengter u. gefahrvoller. *Georgs 3 000 M. Geschenk zum größten Teil verloren. (200 M.-Raten, bei 1 400 Beschlagnahme der Auswandererconten; von diesen 1 400 mindestens 600 fortgesteuert). Schwerster Schlag, schwerer als die Gefängniswoche im Sommer: der Judenstern seit 19. 9. 41. Seitdem vollko□en abgeschlossen. *Eva macht alle Besorgungen, ißt Mittags häufig allein in der Stadt, kocht jeden Abend für uns. Mir fällt viel Innenarbeit, Abwaschen, Töpfescheuern zu. Beschränkung auf wenigste Einkaufswege am Chemnitzer Platz. Tagelanges Zuhausesitzen. – Seit etwa einem Monat deutlicher Umschwung der Kriegslage u. steigende Hoffnung.
Sylvester feierten wir unten bei **Kreidls, es war noch die **Frau des sitzenden Wirts da. (*Friedheim, krank u. launisch, hielt nicht mit.) Sehr freundliche Aufnahme, rührende Bewirtung. Tee mit Kuchen – dann Wermut – gegen 12 eine wirkliche Bowle. Ich hielt eine ernsthafte kleine Rede, so ernsthaft, daß mir beim Anstoßen die Hand flog. *H. „*Barnum der Hölle“ gehe als richtiger Zircusdirektor immer auf das „noch nie Dagewesene[“] aus, u. so habe er statt der üblichen sieben mageren Jahre 8 magere gebracht, dies achte schon nicht mehr mager zu nennen, sondern ein Totengerippe, da die Leichenberge im Osten zum Himmel stinken. Daß es unser grausigstes Jahr war, grausig durch eigenes reales Erleben, grausiger durch ständige Bedrohtheit, am grausigsten durch das, was wir andere leiden sahen (Evakuierungen, Morde) daß es aber am Schluß die Zuversicht brachte – ich citierte breit: nil inultum remanebit.1 Ich gab als adhortatio: Die letzten schweren 5 Minuten die Nase hoch!

Nachtrag 1. I 42 ein bisschen verkatert.

1942

1 1. 42 Donnerstag

LTI. „Es wurde GEGREUELT, das Ausgehverbot werde für Sonnabend u. Sonntag in Permanenz erklärt werden. Ist das N-S-Judendeutsch?? Wie verreist sein für Sitzen, Conzertlager für Concentrationslager?
Man sagt, Kinder haben noch Sinn für Wunder, später stumpfe man ab. Unsinn Das Kind nimmt die Dinge als Selbstverständlichkeiten, die meisten bleiben dabei stehen; nur ein alter Mensch, der denkt, wird sich das Wunderbaren bewußt.

4. Januar Sonntag

LTI. Gestern sagte *Frau Neumann: .. „er hat so viel angegeben. Das Verbum kenne ich nur als spezifisch judendeutsch für aufgeregte Prepotenz, nervöse Heftigkeit, viel von seinen Leiden hermachen etc. Dahinter steckt, wie mir erst gestern einfiel: vorspiegeln, angeblich krank od. aufgeregt oder in Sorge sein! Nun las ich vor Monaten (notierte es hier auch wohl) einen Artikel von *Goebbels im „Reich": „Angabe" Er brachte die ganze Wortklasse Angeben – Angeber – Angabe unter der einzigen Bedeutung des Aufbauschens, der lügnerischen Übertreibutreibung, der skrupellosen Propaganda. Er hat also, ohne es zu wissen, ein Wort der Judensprache überno□en u ausschließlich in dem ihm, Goebbels, natürlichen Sinn angewandt.
Situation dunkel. Auch **Neumanns wußten nicht, wo die Ostfront steht. – Sichüberschlagen u. Sichwidersprechen der Lügen. Erst hieß es: in Winterquartiere, wir verkürzen unsere Linie, mögen die Russen das als Erfolg buchen, wir sind Herren der Situation („das Gesetz des Handelns" liegt bei uns.) Dann erklärte *Ribbentrop1: Die Russen stoßen in unsere Nachhuten. Jetzt macht *H. zwei Aufrufe zu Neujahr. Einen an das Volk: wenn es not tut, werden wir auch die höchsten Opfer bringen. Einen an die Soldaten („Meine Soldaten, LTI)) da ist unverhüllt von der russischen Offensive die Rede, die mißlingen „muß u. wird."
Neumanns Köt[z]schenbroda2: Russen greifen auf Pferdeschlitten u mit Kavallerie an, Tanks liegen eingefroren. Deutsche im Rückzug verlieren unendliches Material – H. hat nicht nur *Brauchitsch,3 sondern einige 30 Männer der Generalität entlassen, oder „B. u. einige 30 sind von sich aus gegangen["] – oder „erschossen worden". Grund: Brauchitsch habe schon im Herbst u. bei Smolensk Winterquartier für nötig gehalten, H. das weitere Vorgehen befohlen. – Deutsche Panzerdivisionen sind an der spanischen Grenze massiert. Gegen Gibraltar? Um die portugiesische

Küste zu schützen? Bleibt Spanien neutral? Mit wem geht es? Wo steht die deutsche Ostfront?4 Auf all diese Fragen auch in Kötzschenbroda nur Fragezeichen. –
Gestern schrieb *Trude Scherk etwas sehr Komisches. *Heinz Machol ist von Judenstern u. Sozialabgabe (den 15% Mehrsteuer) etc frei, weil er Kinder aus einer ersten Ehe5 mit einer *Arierin hat. Diese erste Frau war aber wild aktive oesterreichische Communistin, er ließ sich scheiden. „Ich *Claudius *Kaiser u. Gott" zuende gelesen. Schluß fällt ab, ist kaum verständlich, offenbar durch unsinniges Kürzen verhunzt. Von einigen solcher Schwächen der deutschen Ausgabe abgesehen ein großartiges Buch, fraglos ein getreues Kulturmosaik aus x Quellen, ebenso fraglos eine dichterische Leistung. Aus dem als schwachsinnig überlieferten Claudius macht er einen physisch behinderten leidenden Historiker, Philosophen, humanen Menschen – der aber in seiner Zeit bleibt: ruhiges „ich ließ ihn hinrichten", Glaube an Omina,6 an Astrologie –, einen idealistischen Republikaner, der mit 50 Jahren wider Willen Caesar wird, sein Amt als Erzieher zur Republik auffaßt, blind u. schwachsinnig nur *Messalina7 gegenüber ist (absolut hörig, absolut blind u. taub), neun Jahre ausgezeichnet regiert u. dann zusammenbricht, als er M.'s Wesen entdeckt. Nach der Katastrophe (wenigstens im deutschen Text) allzu unmotivierter, allzu jäher Umschwung u. Schluß. Der Glaube an die Menschheit verloren: es gibt keine Republikaner mehr, man muß sie Rom derart tyrannisieren, daß aus dem Leiden neuer Republikanismus erwächst, so heiratet er die verruchte *Agripinilla,8 läßt ihr freie Hand, macht den ganz verderbten *Nero9 zu seinem Nachfolger. Claudius' leiblicher Sohn, *Britannicus,10 soll die Republik wiederherstellen, wenn Nero Nero seine Teufelsschuldigkeit getan hat. – Irgendwann einmal muß ich das engl. Original ansehen.

Montag 12. Januar 42. (Neuestes „Postschließfach": Enveloppe *V. Hugo Lyrik11)

Es war ein solcher Choc, daß ich erst heute zur Notiz fähig bin; ich habe bisher am Cur. mein Gleichgewicht zurückzugewinnen versucht. Donnerstag Nachm 4 h. d. 8. Januar, ich komme vom Einkauf am Chemnitzer Platz im Kopf der Sechzehn[.] Am Landgericht wie immer Gedränge der Einsteigenden. Kurz vor dem Bhf. dreht sich ein junger Mann nach mir um, ganz gut geschnittenes Gesicht, kalte graue Augen u. sagt leise: „Nächste Haltestelle aussteigen. Ich, ganz mechanisch, da ich ja dort die Bahn wechsle: „Ja". Erst im Aussteigen fällt mir das Merkwürdige auf. Ich warte auf die 14 da steht er schon neben mir: Wo kommen Sie her? Wo wollen Sie hin? Sie ko□en mit mir. Ich fragte erst gar nicht nach seinem Ausweis. Im Gehen sagt er „Staatspolizei". „Wollen Sie meine Legitimation sehen?["] – [„]Nicht hier.["] Dem Bhf gegenüber an der Hohenstr.- Seite, dort wo ich zu parken pflegte, zwischen den Hôtels ein großes Bureaugebäude. Das also das ¤ Haus der Gestapo, von dem Schreckensgeschichten erzählt werden. Mein Hundefänger zu einem Kameraden, der ihm entgegenko□t: „Der laatscht in der Verkehrszeit auf

der Elektrischen rum; ich will ihn flöhen". Zu mir, übrigens ohne Schreien: [„]Sie warten hier, hinter der Freitreppe.["] Ich stand ein paar Minuten. Sehr kurzathmig. Immer mit dem Gefühl: „wann kommst Du frei?" Jemand der vorbeikam brüllte mich an „Umkehren!" (Von diesem: Gesicht zur Wand! hatte ich schon gehört. Nach einiger Zeit erschien mein Hundefänger wieder u. winkte mir heraufzuko□en. Oben ein sehr großer Bureauraum, man sieht in ein anderes Zimmer, Art Wohnzimmer mit gedecktem Tisch. Meine Brieftasche, meine Mappe werden durchgesehen. Was tun Sie? – Ich schreibe ein Buch – Das können Sie ja doch nie veröffentlichen. – Sie kommen morgen in Arbeit. Goehlewerk (Zeiss-Ikon).1 – Sind Sie herzkrank? – Ich war wohl sehr bleich u. sprach mühselig ohne Luft. Soweit war die Behandlung noch beinahe anständig. Indem erscheint ein anderer Polizeimann, vielleicht einen Grad höher, mittelgroß, braune höhnische Augen. Er duzt mich. „Nimm Deinen Mist (Mappe u. Hut) vom Tisch. Setz den Hut auf. Da[s] ist doch bei Euch so. Da wo Du stehst ist geheiligter Boden. – Ich bin Protestant. – Was bist Du? Getäuft? Das ist doch bloß getarnt. Du als Professor mußt doch das Buch kennen von .. von einem Levysohn, da steht alles drin. Bist Du beschnitten? Es ist nicht wahr, daß das eine hygienische Vorschrift ist. Das steht alles in dem Buch. – Wie alt? – Was erst 60? Mensch, mußt Du in Deine Gesundheit hereingewütet haben. Was war das für eine Bewegung mit Deinen Pfoten? Du hast doch eben was gemaust. Pack die Mappe aus. – Ich mußte noch einmal alles öffnen. Ein Brod, eine Flasche mit ½ l Milch. „Gute Milch" – „Aber nein, Magermilch." – „Gute Milch!" – „Aber es ist doch Magermilch." – Drei Stückchen Kuchen. – „Sieht gut aus!" – Ein halbes Pfund Brombeertee. (zum Rauchen!) – „Wozu soviel auf einmal, das kannst Du doch täglich kaufen." – „Wer wird nun den Krieg gewinnen? Wir oder Ihr?" – „Wie meinen Sie das?" – „Nu Ihr betet doch täglich um unsere Niederlage – zu Jahwe, so heißt es ja wohl. Das ist doch der jüdische Krieg.2 Adolf Hitler hat's gesagt – (pathetisch schreiend) u. was *Adolf Hitler sagt, das ist auch so. – Warum kaufst Du am Chemnitzer Platz?["] – [„]Wir wohnten früher dort.["] – [„]Du kaufst da, weil man Dir da mehr gibt. Das hört auf. Du meldest morgen Deine Marken beim nächsten Kaufmann an. Du läßt Dich hier nicht mehr auf der Elektrischen sehen. Du kannst zufuß laufen. Und wenn wir Dich nochmal hier treffen, fliegst Du heraus. Du weißt schon, wohin. Verstanden?" Ich sagte bloß ja. Der Duzer ging. Der Hundefänger stand still u. düster in einer Ecke. [„]Darf ich jetzt gehen?["] Er kam mit bis an die Treppe u. sagte als Schlußwort: „Und wenn Sie nicht so alt u. klapprig wären, würden Sie in Arbeit gesteckt".

Als ich draußen war, merkte ich erst, wie sehr Brust u. linker Arm schmerzten. I□erhin, ich war frei (was man hier so nennt, ich hätte ja auch verschwinden können, für lange, *Ernst Kreidl sitzt seit 7 ½ Woche[n], für immer mit Hilfe einer Spritze) Ich ging ganz langsam nach Hause. Ganz erholt bin ich noch immer nicht. Ich habe meine J-Marken3 am Wasaplatz gemeldet, ich bin seitdem nur ganz wenige Schritte an der Luft gewesen, habe die hiesige Gegend nicht verlassen u. werde sie auch nicht mehr verlassen. Die Unsicherheit ist allzu groß, mein Herz allzu

wenig widerstandsfähig. Die Sache mit ihrer märchenhaften Tyrannei, Brutalität, höhnischen Demütigung hat mich allzu hart angepackt. Ich bin seitdem nicht mehr den Todesgedanken losgeworden.
Nach dem was ich von **Kreidels u. *Kätchen Sara1 höre, kommen ähnliche Fälle da u. dort vor. Das Ganze soll darauf hinauslaufen, die Leute zum Arbeitsdienst einzufangen. Aber das ginge doch auch über die Gemeinde. Ich denke, man will einschüchtern u. von der Straße vertreiben, vielleicht auch Judenfreunde unter den Kaufleuten auspüren. – – Einziger Trost: der Rückschlag in Rußland läßt sich nicht mehr bemänteln. *Paul Kreidl las einen sehr ernsten Artikel aus dem „Reich" vor – mit einemmale sind die eben noch vernichteten Russen furchtbare u. ganz unerschöpfte Gegner. Kätchen Sara erzählt, wie ihr ein Fahrer morgens das Herz ausschüttete. Sie solle Mut haben, es gehe mit den Bluthunden bald zuende, er kenne die Stimmung der Soldaten, so viele Urlauber führen ja morgens auf seinem Perron, sie wollten nicht mehr mitmachen etc. etc. – Wer aber kann abschätzen, wie weit die innere Spannung, die äußere Niederlage vorgeschritten sind. Sehr lange kann ich nicht mehr warten. Und das ist wohl die Grundstimmung aller Sternträger. Es ist sehr kalt geworden, u. unsere Heizung kommt wieder nicht gegen den Frost auf, wie im vorigen Winter, u. wir sind schlechter genährt u. mit den Nerven mehr herunter als im vorigen Winter.

13. I 42 Dienstag

*Paul Kreidl erzählt – Gerücht, aber von verschiedenen Seiten sehr glaubhaft mitgeteilt – es seien Evakuierte Juden bei Riga2 reihenweis, wie sie den Zug verließen, erschossen worden. Er zittert für eine verheiratete *Schwester, in Prag lebend, zum Abtransport vorgemerkt. D'altra parte ist er optimistisch: die russ. Offensive3 dringe in der Mitte gegen Polen vor. Ich glaube das nicht so recht; heute ist im Heeresbericht wieder von Kämpfen bei Leningrad u. östlich Charkow die Rede, also kann die Mitte nicht gar so weit zurückgedrängt sein. – – Man macht ungeheuer viel her vom Erfolg der Pelzsa□lung. Den Juden wurden die Pelz- u. Wollsachen fortgeno□en, die Arier mußten sie „freiwillig" hergeben u. lieferten einige 50 Millionen Stück ab. Das komme „einer Volksabstimmung" gleich, bezeuge die unerschütterliche Verbundenheit von Volk u. Heer, Volk u. Führer etc. etc. –
Es gibt keine Kalenderblätter, wie sie in früheren Jahren den Zeitungen beilagen. *Frau Voß kaufte als Ersatz einen Volkskalender, den „Nürnberger Kalendermann" 42. Darin fand ich – nach 23 Jahren u. gerade jetzt, wo ich eben dieses Cur.-Stück fertiggestellt habe, den Namen *Maximilian Müller-Jabusch4. Gott, wie heruntergeko□en! Eine Materialsa□lung über den „Goetzischen Gruß", der „in männlichen Zeiten" floriere. Auch das ist Schriftstellerei. Alles was mit dem Hinterteil u. seinen Funktionen zu tun hat, wird herangezogen, um die Seiten zu füllen.

17. I 42 Sonnabend.

Seit vorgestern Mittag (Donnerstag 15/I) schwere Aufregung oder eigentlich Stumpfheit, vermischt mit „Hurra ich lebe", das widerum mit cras tibi5 u. der Frage abwechselt, wer das bessere Teil erwählt. Evacuierung hiesiger Juden am kommenden Mittwoch, ausgeno□en, wer über 65, wer das EK I6 besitzt, wer in Mischehe, auch kinderloser, lebt. Punkt 3 schützt mich – wielange? (EK I träger gibt es 3 od. 4 in Dr.) Eine Arbeitskameradin aus dem Goehlewerk brachte *Kätchen die Nachricht. Seitdem fürchterliche Aufregung im Haus, unten *Paul Kreidel, hier Kätchen. Bei ihr Durcheinander von Kindlichkeit, Hysterie, ernstem Herzleiden, wirklichem Grauen. Heute früh hörte u. sah ich durch die Glastür, wie sie sich in ihrem Zimmer im Weinkrampf wand. Ich ging zu ihr, sie klammerte sich an mich, griff nach meinen Händen, ließ den Kopf auf meine Schulter fallen, ich mußte sie streicheln, ihr zureden. „Ich werde kein Bett haben – die letzte Nacht müßt Ihr alle bei mir sein, auch *Mutter, auch *Ludwig (der herantelegraphierte Schwager u. Erbe), sonst nehm' ich mir das Leben – ich bin ein Jesus am Kreuz – warum muß ich so leiden ..." Eine halbe Stunde später gefaßte Kaffeemahlzeit. Ich glaube, gerade sie wird es nicht so sonderlich hart treffen. Man wird mit der nötigen Arbeitskraft nicht allzu übel umgehen, sie wird in Gesellschaft bleiben .. Immerhin, der schwere Frost erschwert alles u. sie geht nackt u. bloß heraus. – Es sollen sich auf der Gemeinde u. im Werk, wo sehr viele Juden in Arbeit stehen, grausige Scenen der Verzweiflung abspielen. Man läßt nur Eheleute zusa□en, trennt aber rücksichtslos Eltern u. Kinder. So bleibt die jährige *Tochter eines Apothekers1 allein hier zurück. – Es scheint durcheinander regiert zu werden, der Evakuierungsbefehl scheint von einer Reichsstelle ausgegangen u. plötzlich über Sachsen hergefallen zu sein. Das Zeiss-Ikonwerk (alias Goehlewerk, alias Ernemann2) kämpft um seine jüd. Abteilung, die gut eingearbeitet ist. Es muß da gegen 400 Leute beschäftigen. Erst sollten alle fort. Einer ersten Reklamation gelang gestern die Zurückhaltung von 50 % – *Kätchen nicht darunter. Das Werk rief dann wohl eine Militärcommission zuhilfe, u. es ist möglich, daß heute noch weitere Freigebungen erfolgen. – *Paul Kreidel steht in einem andern ARBEITSEINSATZ (LTI) als Schwerarbeiter beim Bahnbau. Er sprach hier neulich die Befürchtung aus, daß Judentransporte bei der Ankunft abgeschossen würden. Aber es ist offenbar ungeheurer Mangel an Arbeitskräften, u. was kann ein toter Jude arbeiten? – Was ergibt sich für uns beide? 1) Wie lange bleibe ich in Dresden? 2) Wie lange bleiben wir in dieser Wohnung? (Und wie überlebt Muschel einen erneuten Umzug?) 3) Was wird man mit dem Dresdener Judenrest überhaupt machen? Es scheint, als werde der Antisemitismus noch weiter verstärkt, teils wegen der mehr als kritischen Lage draußen, teils wegen des geringen Anklangs, den der Judenstern gefunden. Cf. Meine Verhaftung neulich, wo doch offiziell das Fahren auf der Tram noch erlaubt ist. Ähnliche Fälle sind inzwischen mehrfach gemeldet worden.
Der seit mehreren Tagen anhaltende schwere Frost (um 15°) erschwert und verdüstert alles. – Ich komme kaum noch aus dem Haus. (Immer die Angst vor Hundefängern). Alle Besorgungen fallen *Eva zu. Aber ich glaube, man friert in der schlecht heizbaren Wohnung kaum weniger als

draußen. Mein Pensum an Wirtschaftsarbeit verstärkt sich immer mehr. Zum Abwaschen u. Töpfescheuern tritt jetzt in großem Maßstab das Kartoffelbürsten. Ich kann sie nicht schälen – aber gut gebürstete lassen sich mit der Schale essen[.] Wir sind mit 3 Centnern beliefert worden, u. davon lebe ich in hohem Maße. Kartoffel ersetzt mir warm u. kalt das knappe Brod, Kartoffeln stopfe ich bei der Hauptmahlzeit nach Möglichkeit in mich hinein. Die Ernährung wird immer schlechter, wir sehen jetzt beide recht elend aus.
Das Cur. schleicht, aber ich halte zäh daran fest. Und ich möchte auch gar zu gern er Kulturgeschichtsschreiber der gegenwärtigen Katastrophe werden. Beobachen bis zum letzten, notieren ohne zu fragen, ob die Ausnutzung der Notizen noch einmal glückt!
Ich habe durchaus den Eindruck, als sei die Lage des 3. Reichs außen- u. innenpolitisch explosiv gespannt. Aber vielleicht täusche ich mich, u. alles geht noch zwei Jahre weiter.

18. I Sonntag Vorm

Gestern dramatischster Umschwung der Evakuierungssache. Am Nachm. sickerte die erste Nachricht ins Judenhaus. Es hatte erbitterten Streit zwischen Partei einer- Werk u. Wehrmacht andrerseits gegeben, vielstündige Unterhandlungen, Drohung das Werk zu schließen, sich an *Goering zu wenden, falls die Judenabteilung tangiert werde – schließlich vollster Sieg des Werks: nicht nur seine gesamte Belegschaft bleibt, sondern wahrscheinlich zieht es auch alle übrigen hi Juden, die in Dresdener Betrieben arbeiten, an sich, sodaß der Transport überhaupt unterbleibt. Damit wäre dann auch *Paul Kreidel gerettet. Es sollen sich im Werk die pathetischsten Scenen abgespielt haben. – So verlief der übliche Sonnabend Abend bei uns sehr bewegt. **Kreidels in hoffnungsfroher Stimmung, *Kätchen berauscht. Natürlich neigte alles dazu, die Gesamtsituation günstig anzusehen. Der Front schien es sehr schlecht zu gehen, die Heimat schien vor der Revolution zu stehen. Forse chè sì, forse che nò3 .. (In der Ztg. gerade gestern Hohn auf Londoner Blätter, die einen Plan von Berlin mit eingezeichneten Mg-Nestern der SS „erfunden" u. gebracht haben. Zwischen *Paul Kr. u. mir heftige Debatte: er war für weitgehende Versöhnung nach dem Umschwung, für christlichen Verzicht auf Rache, ich hingegen für Augen um Auge, Zähne um Zahn. – Auf dem Abreißkalender u. im Leitartikel wurde gestern oder vorgestern als Gedenktag die 1933er Wahl zum Landtag in Lippe4 erwähnt. Der plötzliche Umschwung der Partei im kleinsten deutschen Landtag, Symptom u. Vorspiel der MACHTERGREIFUNG. Vielleicht ist der Kampf um die Goehlejuden auch ein letztes Symptom. Andrerseits: ich kam von Landsberg a/L nicht an die Front u. 4 Wochen später doch an die Front.

19. Januar 42 Montag.

Die Machtprobe: Gestapo hat von den Reklamierten des Goehlewerks zwanzig gestrichen, sie hat Arbeitseinstellungen von anderen Firmen zu Zeiß-Ikon hinüber sistieren lassen: im Ganzen gehen am Mittwoch doch 250 Leute von hier fort. Unter ihnen *Paul Kreidl, schwerster Schlag für die *Mutter. Unter ihnen soll auch eine Frau mit 3 kleinen Kindern sein, das jüngste Säugling, 2 Monate alt. Auch aus Berlin ging gestern ein Transport ab. Namenloses Elend, durch den anhaltenden sehr schweren Frost (zwischen 15 u 20°) gesteigert. Unendliche Willkür u. Unsicherheit. *Kätchen Sara glaubte einen Augenblick unter den Zwanzig zu sein u. kippte fast um. Auch für meine Person fühle ich mich nicht mehr sicher. – Seit mehreren Tagen stockt mein Cur. Zur Aufregung um den Transport tritt eine Erkältung *Evas. Sehr viel Wirtschaftsarbeit, Vorlesen.
Ich lese *Shmarya Levin: „Kindheit im Exil" (Childhood in Exile) 19351 Ein großes Kunstwerk. Inhaltlich ungeheuer interessant, Sehr wichtig für das letzte Buch meines Cur. Der Mann, Ende der 60er Jahre in Rußland geboren, Swislowitz an der Beresina, wächst im Ghetto auf, wird Vorkämpfer des Zionismus. Zum erstenmal geht mir auf: Zionismus ist Humanismus. Das Buch ist uns geliehen von **Seliksohns. S., Anfang 40, russischer Jude von Geburt, als Knabe nach Deutschland, 1914 mit 17 Jahren Kriegsfreiwilliger, Front u. Dolmetscher im Osten, danach Sozialist u. Zionist, im Kz mißhandelt u. zuckerkrank geworden, seine Frau bei Zeiss-Ikon, beide standen auf der Transportliste u. kamen frei. Wir kennen sie durch *Kätchen. Ich disputierte schon mehrfach mit ihm – gestern Nachm. waren sie lange bei uns. Ich muß zu Levin ausführlichere Notizen machen.

20. I Abends.

Gestern bis Mitternacht bei **Kreidls unten. *Eva half Gurte für *P. K. nähen, an denen er seinen Koffer auf dem Rücken schleppt. Dann wurde ein Bettsack gestopft, den man aufgibt (u. nicht immer wiedersehen soll). Ihn karrte P. K. heute auf einem Handwägelchen zum vorgeschriebenen Spediteur.

21. I 42. Mi. Vorm.

Vor dem Weggehen des Deportierten versiegelt Gestapo seine ganze Hinterlassenschaft. Alles verfällt. *P. K. brachte mir gestern Abend ein Paar Schuhe, die mir genau passen u. bei dem furchtbaren Zustand der meinigen höchst willko□en sind. Auch ein bißchen Tabak, den *Eva mit Brombeertee mischt u. in Cigaretten stopft. Ich bin schon seit vielen Wochen bei purem Brombeertee. – Heute Vorm. Art Condolenzbesuch unten bei der *Mutter. – Der Transport umfaßt jetzt 240 Personen, es sollen so Alte, Schwache u. Kranke darunter sein, daß kaum alle lebend anko□en. (Immerfort schwere Kälte.)
Eva von schwerem Husten gequält, sehr geschwächt. Gestern scheiterte ihr Versuch auszugehen an Schwäche. – Heute muß sie fort; wir sind von vivendis2 entblößt, u. ich kann mich nicht in die Stadt trauen.

27. I 42 Montag Abend.

Seit Freitag, jetzt 4 Tage, liegt *E. ganz fest mit schweren Hustenanfällen, steht nur auf, um primitive Abendessen zu dingsen. Alles andere liegt auf mir. Einholen auf Wasaplatz u. Judenkarte beschränkt, Essen noch armseliger als sonst. Alles erschwert durch den anhaltenden heftigen Frost (Nachts -20° C) u. die Unheizbarkeit der Zimmer u. eigene starke Erkältung. Was mir die Wirtschaft an Zeit läßt, verwende ich für Vorlesen. *Levin Bd 2 in kürzester Zeit ganz fertig – ich muß unter allen Umständen ein genaues Notizblatt anlegen. Da E. nicht zu *Pauligk kann, sah ich gestern den kleinen Bücherschrank Frau *Ida Kreidls durch u. nahm als erstes Stück daraus *Ben Hur3. So oft davon gehört, auch dunkle Erinnerung an ein wirres Kino-(Circus)-Stück. Seit gestern an der Arbeit des Durchackerns.
Merkwürdig plumpe Construction, scheint nicht 50, sondern 200 Jahre alt zu sein, dabei nicht uninteressant, ich weiß nicht einmal, ob unlebendig. Aber ich will erst weitersehen.
Der Krieg zieht sich unabsehbar hin. Täglich heißt es vom Osten „schwere Kämpfe". In Afrika ist die englische Offensive bei Agedabia4 gestoppt. Kommt sie nicht weiter, so fehlt die Entscheidung, u. auch Italien kann weiterwursteln. –

29. Januar 42

Heute geht es über Schnee auf Tau zu nach mehreren Wochen harten Frostes. Wir haben sehr gelitten u. leiden noch. Eva ständig schwer hustend hat viel gelegen; ich bin sehr vergrippt, der Frost hat meine Hände grausam zugerichtet. – An Cur. war nicht zu denken. – Viel Ben Hur. – Noch schlechteres Essen als sonst. –
*Richard Katz, der arme Lanzenreiter, nach schwersten Krebsqualen gestern †. 62 Jahre.
– Woran alles Not ist: niemand will uns Wäsche waschen. Die Dippoldiswalder Wäscherei hat vor mehr als einem Monat ihre neueren Kunden ausgebootet, andere Wäschereien nahmen keine neuen Kunden an. Unter solche Maßnahmen leiden nicht nur die Juden, aber die Juden immer zuerst u. am radikalsten. Grund: nicht nur Materialmangel, sonden vor allem Personal Personalmangel. Alles zum Heer, der Osten frihst frißt. Niemand will unsern Staubsauger reparieren. „Reparaturen werden nicht angeno□en". Ein in x Schaufenstern hängendes Schild. Gilt auch von Uhren, von Schirmen etc.
Brief von *Martin. Vor etlichen Wochen mußte ich einen seiner Briefe mit „Annahme verweigert" zurückgehen lassen. Es waren Marken beigelegt. Der Brief lag auf dem Zollamt hier, um ihn eventuell freizubeko□en, hätte ich bei einer Berliner Stelle Antrag stellen müssen. Der Antrag wäre einem Juden abgelehnt worden. Auch gehören Markensa□lungen zum beschlagnahmten jüd. Eigentum. – Jetzt schreibt M – der korrekte M.: Abs. Arne Erik Johansson, Stockholm 1, unterzeichnet „Dein Arne" u.

ersucht um Benutzung dieser Anschrift. Was steckt dahinter? Ich vermute – Fragen unmöglich – daß er mit deutscher Invasion rechnet. Wo es ihm dann ergehen könnte wie den aus Deutschland nach Holland u. Frankreich emigrierten Juden. – Und wenn etwas anderes dahintersteckt? Und wenn sich die Gestapo einmal einhängt? Dann kann es mir gehen wie dem *Ernst Kreidl. Der sitzt jetzt geschlagene 10 Wochen. Niemand weiß, warum, niemand: auf wie lange.
Zur Aesthetik *Ben Hur, mir (uns) ungemein interessant u. lebendig, galt in den 90er Jahren als Meisterwerk, ist jetzt mißachtete Schwarte. – *Eva entsetzte sich mit wahrem Ekel, weil ich eine Schüssel auf den Fußboden der Küche stellte; es macht ihr aber gar nichts, wenn Muschel erst in seinem Kästchen kratzt u. dann über ihre Bettdecke wandert od. auf den Esstisch hopst. Gibt es also eine allgemeingültige Norm der Aisthesis?1
*„Arne" rät mir zur Bibellektüre. Ich werde ihm heute eine kleine Abhandlung über das Verbum „Glauben" schreiben. (Wie ich sie neulich schon einmal *Lissy M. skizzierte. Die Censurhemmung zwingt zu allgemeinen Reflexionen, wenn man den Briefbogen füllen will.)

31. Januar Sonnabend.

Seit gestern eine neue überaus bedrückende Schwierigkeit: das Dölzschener Haus scheint oder ist uns endgiltig verloren. Hypothekkündigung zum 1. Juli liegt längst vor, aber es wäre vielleicht doch denkbar gewesen sie zu parieren. Oder aber: bis zum 1. Juli ist es lange hin, u. was kann bis dahin alles geschehen? Jetzt aber: ich werde gestern „zur Befragung" auf das hiesige Polizeirevier beordert, wo man übrigens sehr freundlich ist u. im offensten Gegensatz zu Gestapo, SS, „Partei" etc. steht. Ein langes Schreiben der Gemeinde Dölzschen an den Landrat Dresden, der nun erst einmal das Revier um Auskunft über „die Staatszugehörigkeit des Juden Klemperer" anfragt. („Wenn Sie nämlich Franzose etwa wärn, Herr Professor, wäre es besser für Sie", sagte der Inspector) Mein Grundstück sei völlig verwahrlost, die Ausbesserung der Schäden dürfte 2000 M. kosten, da sich nicht alles gleich herichten lasse, müsse ein Verwalter bestellt werden, der für die „Arisierung" des Hauses wirken solle. Man wird mir also das Haus nicht nur abtreiben, sondern man wird von dem festgelegten Minimalpreis noch 2000 M. für künftige Reparaturen abziehen. Wir werden Bettler. Am schwersten in dieser Sache trifft mich *E's Verbitterung (Ich höre jetzt täglich von ihr: „ich langweile mich zutode". Einkaufen, reinmachen, kochen ist jetzt ihr verhaßter Tageslauf. – Der meine sieht nicht viel anders aus).
Am selben 30 Januar wurde in Afrika Benghasi von den Deutschen zurückgeno□en. Das bedeutet eine Kampherspritze für Italien, eine neue Kriegsverlängerung. –
*Robert Bruck † So etwas steht jetzt natürlich nicht in der Zeitung. Es dringt zu mir via Zeiss-Ikon aus der jüd. Gemeinde.
Er ist wohl tief in die Siebzig gekommen. *Seine Frau, die so sanft in meinem Colleg schlief, ein wenig älter als er, starb mit 70 vor etwa 10 Jahren, eine Woche vor der Hitlerei. Er war kein aquila.1 Aber ein

gutmütig jovialer Mensch. Sehr gute Ehe. Beide verbargen ihr Judentum, waren leidenschaftlich deutsch. Die Höhe seines Lebens war, als er Ende der zwanziger Jahre das Rektorat erhielt. Er steckte Geld hinein. Ich erinnere mich einer sehr hübschen u. üppigen Gesellschaft in der Schnorrstr. (wo er jetzt auch gestorben ist – merkwürdigerweise in seiner alten Wohnung belassen). Sie sagte strahlend: warum sollen wir nicht ein bißchen von unserm Ersparten dransetzen, es ist doch unser Jahr. (Ehrgeizziele! *Der Mann hat als Kunsthistoriker nichts geleistet, aber er ist einmal Rektor gewesen). Nach dem Tode der Frau war er vereinsamt. Ich sah ihn ein paarmal auf der Straße, er bemerkte mich nicht. *Feder, der ihn als „nichtarischen Christen" „betreute", riet mir: „Besuchen Sie ihn nicht, er ist ziemlich teilnahmslos." Zuletzt muß er wohl auch den Stern getragen haben.

5. Februar 42 Donnerstag Abend.

Brief von Caroli Stern als Antwort auf unser letztes Schreiben an *Lissy M. Lissy ist am 25/I evakuiert worden, in den Tagen des schwersten Frostes. Freilich ging sie, von der Gesundheitsverwaltung requiriert, in ihrem Beruf als Schwester hinaus, u. so mag sie die Verschickung als Glück empfinden. Immerhin beraubt u. vertrieben binnen 48 Stunden.
*Frau Katz schrieb an *Ida Kreidl: ihr *Mann starb am 27. I, er kann erst am 9. II in Weißensee beerdigt werden, es ist dort zu viel zu tun wegen der zahlreichen Selbstmorde.
*Kätchen Sara erzählt täglich, wenn sie aus dem Werk kommt von Haussuchungen, bei denen aufs brutalste geprügelt u. wahllos geraubt wird.
Ein Dekret verbietet den Juden die Benutzung der „Hechtwagen" – in denen der Vorderperron nicht abgetrennt ist von dem Innenteil der Tram – u. die Benutzung der Tram überhaupt an Sonntagen. Ich selber bin seit meiner Verhaftung nicht mehr gefahren, überhaupt nicht mehr in die Stadt geko□en. –
Nach fast zwei Jahren, gewiß durch *Trude Scherk veranlasst, eine Karte *Gretes. D'outre tombe.2 Erst wunderte ich mich über die ruhige Schrift u. die klar formulierten Sätze, in denen es freilich hieß: „ich wünschte, ich wäre tot." Dann sah ich das Datum, vielmehr *Eva entdeckte es. 5. V. 1941. Hierauf folgten einige Grußzeilen vom 31. I 42. Die Schrift zitterte, u. die zwei Sätze waren nur angedeutet, enthielten abgerissene Worte, die nicht zusa□enstimmten. Völliger Verfall.
Habe ich einmal notiert, weßwegen ich die Beziehungen zu *Anny Klemperer einschlafen ließ? Sie schrieb in ihrem letzten Brief vor ein paar Monaten, es sei ein Glück, daß wir „vor den russischen Horden bewahrt geblieben" seien. Wie muß es in ihrem Spatzenkopf aussehen? –
In Afrika holt sich *Rommel3 die Cyrenaika zurück, im Osten ko□en die Russen nicht vorwärts – der Krieg kann noch Jahre dauern.
Täglich Besuche der thränenreichen *Ida Kreidl. *Ernst Kreidl nun seit elf Wochen im Gefängnis, man erfährt nichts, niemand darf ihn sprechen, er darf nichts schreiben.

Nicht mehr strenger aber anhaltender sehr lästiger, in der Wohnung sehr fühlbarer Frost. (Immer um 6° herum)
Lectüre: *Ben Hur. Sehr interessant.
Cur. mühseligst schleichend. Ich müßte ein Nachschlagewerk mit den Daten der Münchener Räterepublik einsehen können. In meinen Notizen hängt so vieles in der Luft. Wer war der Zentralrat? Wer regierte Bayern zwischen *Eisners Tod4 u. der Prokla
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1669 (vgl. Klemperer-TB 136, S. 516 ff.)]
vielmehr *Eva entdeckte es. 5. V. 1941. Hierauf folgten einige Grußzeilen vom 31. I 42. Die Schrift zitterte, u. die zwei Sätze waren nur angedeutet, enthielten abgerissene Worte, die nicht zusa□enstimmten. Völliger Verfall. Habe ich einmal notiert, weßwegen ich die Beziehungen zu *Anny Klemperer einschlafen ließ? Sie schrieb in ihrem letzten Brief vor ein paar Monaten, es sei ein Glück, daß wir „vor den russischen Horden bewahrt geblieben" seien. Wie muß es in ihrem Spatzenkopf aussehen? –
In Afrika holt sich *Rommel3 die Cyrenaika zurück, im Osten ko□en die Russen nicht vorwärts – der Krieg kann noch Jahre dauern.
Täglich Besuche der thränenreichen *Ida Kreidl. *Ernst Kreidl nun seit elf Wochen im Gefängnis, man erfährt nichts, niemand darf ihn sprechen, er darf nichts schreiben.
Nicht mehr strenger aber anhaltender sehr lästiger, in der Wohnung sehr fühlbarer Frost. (Immer um 6° herum)
Lectüre: *Ben Hur. Sehr interessant.
Cur. mühseligst schleichend. Ich müßte ein Nachschlagewerk mit den Daten der Münchener Räterepublik einsehen können. In meinen Notizen hängt so vieles in der Luft. Wer war der Zentralrat? Wer regierte Bayern zwischen *Eisners Tod4 u. der Proklamation der Räterepublik? Etc. etc.
Ich fühle mich unsicher. Dazu ständig müde. Aber ich will durchaus den 2. Bd. beenden.

6 II. 42 Freitag Abend.

Bei der heutigen Neuausgabe der Seifenkarte (immer für 4 Monate) fällt zum erstenmal für Juden die Rasierseife fort. Herrscht solche Knappheit – will man den mittelalterlichen Judenbart zwangsweise wiedereinführen? Ich habe noch ein bisschen gehamsterte Reserve. Hoffentlich entgeht sie der Haussuchung. Hoffentlich macht man sich nicht durch Rasiertheit verdächtig.
Notierte ich, daß *Lissy M. in ihrem letzten Berliner Brief schrieb, es fehle in den Ghettospitälern an Typhus-Impfstoff??

8. II Sonntag.

Immer das gleiche Auf u. Ab. Die Angst, meine Schreiberei könnte mich ins Concentrationslager bringen. Das Gefühl der Pflicht zu schreiben, es ist meine Lebensaufgabe, mein Beruf. Das Gefühl der vanitas vanitatum, des

Unwertes meiner Schreiberei. Zum Schluß schreibe ich doch weiter, am Tagebuch, am Cur. –
Seit gestern besonders deprimiert. *Eva erschöpft vom Vormittagsweg in Frost, Schnee u. Glätte; so war ich allein bei **Neumanns. Die ganze Zeit wurde von der namenlosen Haussuchung bei ihnen (wie bei andern) gesprochen. „Rollkommando" von acht Mann. „Da setzt euch auf die Bundeslade" (eine Truhe), gemeinste Beschimpfungen, Stöße, Schläge, Frau N. erhielt 5 Ohrfeigen. Alles durchwühlt, wahlloser Raub: Lichte, Seife, eine Heizsonne, ein Koffer, Bücher, ½ *tb* Margarine (legitim auf Marken gekauft) Schreibpapier, alle Art Tabak, Schirm, die Militärorden („Du kannst sie ja doch nicht mehr brauchen"). – „Wo läßt Du waschen?" – „Zu Haus" – „Daß Du Dich nicht unterstehst, Deine Wäsche außerhalb waschen zu lassen!" – „Warum werdet Ihr alle so alt? – Hängt Euch doch auf, macht doch den Gashahn auf." Leider auch Briefe, Adressen, Schriftsstücke überhaupt mitgeno□en. – Zum Schluß unterschreibt man, alles freiwillig dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt zu haben. – Zur Verhaftung genügt, daß Beziehung zu einem Arier festgestellt wird. – Eine Dame in den Siebzigern verhaftet.
– Nirgends ein Lichtblick. Die Engländer verlieren wieder die ganze Cyrenaika, Ro□el soll aus Tunis von der *Petain-*Darlan-Regierung1 Materialunterstützung erhalten haben. Fortschritte der Japaner, kein Vorwärtsko□en der Russen. Der Krieg geht trotzdem bestimmt für Deutschland verloren, aber wann? und wer erlebt es? Mir geht immer das Wort eines russischen Zionisten in den Memoiren *Levins durch den Kopf, an Gott gerichtet während der Pogromzeit: „Du kannst warten, für Dich sind 1000 Jahre wie ein Tag – aber wir können nicht warten."

9. II 42 Montag

Immer neue Nachrichten über Haussuchungen, über Diebstahl jeder Art, Mißhandlungen .. Ich komme aus der Sorge um meine Mss. nicht mehr heraus. Alles kann ich nicht fortschaffen. Gestern brachte *Kätchen von einem Besuch bei Verwandten diese Nachricht: ein quidam *Stern, etwa 60 Jahre, vor etlichen Wochen verhaftet, weil bei Haussuchung ein Hirtenbrief gefunden. PPD – dann Kz – jetzt Urne zurückgekommen. – Es fällt mir schwer die Sammlung zum Cur. aufzutreiben. Die meiste Zeit des Tages freilich Küchenarbeit. Neuerdings auch Vorlesen am frühen Morgen. Ich mag es nicht, wenn *E. wachliegt ihren Gedanken überlassen. Kätchen gab mir die Schriftstücke zu lesen, die den zum Transport Bestimmten ausgeliefert werden. Ihr Vermögen ist beschlagnahmt, sie haben auf Vordrucken Aufstellung davon zu machen. Diese Vordrucke gehen bis ins jammerlichste Einzelne: „Kravatten", .. Hemden, .. Schlafanzüge .. Blusen ..

10. II 42

Unter dem Druck drohender Haussuchung fährt E. wieder nach P.2 – Ms Cur. fort. – Wahrscheinlich völlige Unterbrechung.

12. II 42. Donnerstag Abend.

Heute ist *Vater 30 Jahre tot. Den ganzen Tag steht mir sein Sterben vor Augen, u. wer alles von den damals Anwesenden inzwischen abgetreten ist.
Abgespannt u. resigniert. Arbeit am Cur. München Anfang Mai 19. Meine Artikel für die Leipziger N. N.1
„Der Regierungspraesident zu Dresden-Bautzen" hat für mein Grundstück einen arischen Verwalt[er], *R. A Heise bestellt.
Die Japaner haben Singapore genommen, die Deutschen im Osten neue Erfolge2 gehabt.
*Ben Hur. Wir sind dicht vorm Ende. Doch dichterisch sehr schwach.
Den ganzen Tag nicht aus dem Haus. Ich begrabe mich immer mehr.

13. II. 42 Freitag Abend.

Um 6 Uhr kam ein Bote der jüd. Gemeinde, ich hätte morgen früh 8 Uhr in Räcknitz zum Schneeschippen anzutreten. Das ist genau die Arbeit, bei der mein Herz nach 5 Minuten streikt. Sie soll „bis zum frühen Nachmittag" dauern. Es fehlt mir auch an gutbesohlten Stiefeln. Zu irgendeinem Einspruch oder einem Versuch Stiefel zu beschaffen war es zu spät. Ich muß die Sache hinnehmen. Mehr als crepieren kann ich nicht.

Sonntag Vorm 15. II 42.

Der erste Schneeschippertag gestern 14/II von 8–2, aber die ko□ende Woche über soll es von (8 oder) ½ 9 bis 5 Uhr gehen, zuzüglich je einer Stunde An- u Rückmarsch. Gestern nach 7 bei Dämmerung fast Dunkelheit mit *Dr. Friedheim fort. Unkenntlichkeit verschneiter Straßen. An der alten Ziegelei vorbei nach Zschertnitz, dann geradeaus die Moreau bis zum „Elysium" einem großen Gasthaus genau am Anfang der Langemarck- (già Bergstraße) in Räcknitz. Dr. F. fiel zweimal unterwegs, einmal sehr schwer, wies nachher ein Attest von *Rostowsky3 vor[:] Galle, Leber, Bruch, Zucker ... ging nach Hause. In der Einfahrt des Hauses sa□elte sich eine jämmerliche Gruppe. Ein Bruch ohne Bruchband, ein Lahmer, ein Verwachsener .. 17 „ältere" Männe[r] hatten ko□en sollen, 2 waren ausgeblieben, 3 wurden fortgeschickt, von den 12 verbleibenden waren mehrere über 70, ich mit 60 buchstäblich der jüngste. Ich erwog, ob ich mich gleich an den Vertrauensarzt wenden sollte. Ein Uniformierter (städtische Straßenreinigung) kam im Wagen mit Arbeitsgerät, nahm eine Art Appell ab. Sehr höflich. Mir riet er: „Versuchen Sie's doch erst, Sie kö□ten sonst Unannehmlichkeiten haben". Man lud Schaufel u. Spitzhacke Stoßeisen auf u. marschierte erst zum Einnehmerhäuschen. Dort zappelt[e] gerade ein Lieferauto in der Einfahrt zur Südhöhe. Wir machten es frei, erweiterten die Straße. Hier merkte ich beim Schaufeln das Herz. Wir marschierten dann auf der Innsbruckerstraße bis dicht an das Rittergut Nöthnitz bei Bannewitz (das

Gehöft mit dem Pilzpavillon auf der Parkmauer), ihm gegenüber ein Schuppen, wo man Frühstückspause hatte, etwa 200 m. entfernt nach Dresden zu, genau oberhalb Kaitz die gestrige Arbeitsstelle. Wie oft bin ich dort gefahren, am Steuer meines eigenen Wagens. Jetzt .. Erweiterung der Straße, an deren Nicht-Kaitzerseite bereits ein hoher Schneewall getürmt war. Er mußte weiter zurückgedrängt werden, man schuf eine Ausweichstelle. Wenn das Hinaufwerfen zu hoch griff, zu sehr anstrengte, schleppte ich die volle Schaufel an die freie Straßenseite u ließ den Inhalt dort den Abhang hinunterrollen. Es wehte furchtbar, bisweilen hatte man Schneesturm. Die Schmerzen hatten rasch aufgehört, ich hielt merkwürdig gut durch. Es wurde in sehr mäßigem Tempo gearbeitet, man stand viel umanand, plauderte – dennoch war es sehr anstrengend. Und ob ich morgen bis 5 h aushalten werde ist zweifelhaft. Umanandstehen gehört fraglos zu all solchen militärähnlichen Collektivarbeiten, Umanandstehen, Stumpfsinn, Langeweile u. Schleichen der Stunden. Hier oben hatte ein gemütlicher grauhaariger Vorarbeiter in Civil die Führung. Er sagte „Herr" (!) u. zu mir: „Sie müssen sich nicht überanstrengen, das verlangt der Staat nicht." Ich schloß mich an einen neben mir arbeitenden Arzt an, *Dr Magnus,4 Orthopaed u. Chirurg, 67 Jahre, aber viel kräftiger u. jünger als ich. Sportmensch, Reiter, gut ausgerüstet. Er gab mir aus seinem Überfluß derbe Fäustlinge. Er fragte nach meinen Beschwerden. „Schmerzen in der Brust ins linke Handgelenk hinunter". – „Typische anginöse Beschwerden" – es gab mir doch einen Schlag so kraß zu hören, was ich längst wußte u. nicht wissen wollte. Angina klingt anders als „nervöses Herz". – Aber der Vertrauensarzt, *Dr. Katz,1 sei „ein Schisser. Übrigens wisse man beim Herzen nie, wie es reagiere. Vielleicht täte mir die viele frische Luft gerade gut. Ich solle nur Pausen einlegen. Am Schluß: „Sie sehn ganz gut aus". Mit den andern Schippern fand ich wenig Zusa□enhang. Kaufleute, kleine Händler, einer ganz proletarisch. – Der Frühstücksraum: ein Geräteschuppen, davon abgeteilt ein winziger Raum mit Kanonenofen, Bank u. Tisch, für drei Arbeiter berechnet. Wir waren in 6 Mann Gruppen darin, sollen uns zur Mittagspause dritteln. – Viel Ähnlichkeit mit dem Arbeitsdienst beim Militär. Aber ich bin nun 60. – Die Arbeit oft unterbrochen: „Achtung!" und man drängt sich an die Schneewand. Es ist mir immer unheimlich, wenn die vielen schweren Fernbusse mit ihren Schneeketten um die Riesenräder auf Centimeter Abstand vorbeirollen; sie können so leicht zur Seite gleiten. Einer mit vorgestelltem Blechdreieck als Pflug. – Dann ein richtiger von Pferden gezogener Schneepflug: hinten liegt ein Mann über dem Wagenbaum, um zu dirigieren. Ein paar derbe Bauernpferdeschlitten, Fässer mit Viehfutter darauf. Gelegentlich ein Lieferauto oder ein Militärwagen. Fast nie Privatpersonenautos, von denen es vordem hier wimmelte. Ein Pferdewagen, die Hinterräder auf Schlittenkufen gesetzt. – Ich sage mir immer wieder: Es ist 1000 x besser als im Gefängnis sitzen – il faut s'abêtir2 – die Zeit verrinnt; aber mit alledem bleibt es doch tötlich langweilige Zeitvergeudung. Und wieviel Zeit hat man noch mit „anginösen Beschwerden?"

Der Sonntag ist herum – was habe ich geschafft? Mich abgeseift, „kartoffelt" (neugeschaffenes Verb für Kartoffeln bürsten[)], diese

Tagebuchnotiz, ein paar Zeilen *Ben Hur vorgelesen, dessen Schluß etwas enttäuscht, und wir kommen nicht durch, ein bisher vergeblicher Versuch den *Levin zu notieren. Und nun liegen fünf ganz unbarmherzige Schippertage vor mir. Es schneit immer wieder.
Curriculum ganz beiseite geschoben.
Heute sollten wir bei **Seliksohns zum Tee sein. Abgesagt, **Vater der Frau (Kornblum) im Kz †, Asche übersandt. Wurde ihr im Zeißwerk unvermittelt mitgeteilt. *Kätchen erzählt: Schrei u. Ohnmacht u. verbreitete Nervenanfälle. Es sei dort jetzt üblich, daß Ohnmachten, Weinkrämpfe etc. einträten. Ein (jüd.) Arzt der Belegschaft habe immerfort zu tun. 3 Leute waren vor längerer Zeit verhaftet worden, weil man einen feindlichen Hirtenbrief bei ihnen gefunden, der *Vater Kornblum einer davon. Ein zweiter starb vor ein paar Tagen im Kz., ein dritter (Direktor eines großen Brauunternehmens, Mathias3*) erhängte sich gleich anfangs im Gefängnis. Man scheint immer erst eine Weile im PPD zu sitzen, ehe man ins Kz überführt wird. Es heißt, dort werde schwere Arbeit (Steineschleppen) gefordert, wer schlapp mache, werde schwer mißhandelt. –
„Freitag der Dreizehnte" – soll ich abergläubisch sein? Nicht nur der Schipperbefehl traf mich. Sondern unter dem Chock vergaß ich die Verdunklung meines Zimmers. Fast genau ein Jahr, nachdem mir das zuerst zugestoßen. Erst gegen 9 Uhr Abends fiel mir das unvermittelt ein. Wir knipsten sofort das Licht aus u. verdunkelten. Da sich niemand gemeldet hat, ist die Sache glimpflich abgegangen. Sie hätte mich <u>mindestens</u> viele Wochen Gefängnis gekostet, wenn nicht gar Kz. So ist der Dreizehnte mir doch noch gnädig gewesen.
– Beim Kuchenkramer ein Anschlag: Kuchen dürfen an Juden u. Polen nicht mehr abgegeben werden. In Berlin soll bereits allgemeines Kuchenverbot für Juden bestehen.
Ich will heute noch ein paar Notizen zur Autobiographie von *Shmarya Levin machen; mehr wird sich aus dem Sonntag nicht herausholen lassen. Gestern mit Frau *Ida Kreidl ihre neue Mieterin bei uns *<u>Frau Pick</u>, Dame (wirkliche Dame) von 76, ehedem millionenschwer (irgend eine sehr große Malzfabrik) jetzt verarmt, Familie im Ausland. Ungemein rüstig, lebensfroh (stark oesterreichisch) dabei ein ebenso herzliches wie würdiges Betragen. [(]Mich streichelte sie: [„]Sie könnten mein Sohn sein, zu meiner Zeit heirateten die Mädels mit 16 Jahren".)

<u>Montag 16. II Abends</u>.

Schneeschippen No 2. Von früh ½ 8–½ 6 im Freien. Schmerzen beim verschneiten Hinweg über Mockritz u. Kaitz nach Nöthnitz. Schaufeln fiel mir leicht, Umanandstehen war erträglich – aber jetzt doch sehr müde u. zitternde Hand. Ein grauhaariger Spitzbar[t] in Uniform, Straßenaufseher nicht nur sehr human, sondern deutlichst betont sein Mitleid u. seine Unzufriedenheit äußernd. So zu *Dr Magnus und mir. (Es behält dort jeder seinen Titel) Nachher (ohne den alten Arbeiter bei sich zu haben) 3 andern Sternträgern gegenüber sehr aus sich herausgegangen. Alter

Socialdemokrat – es komme wieder anders. Heißt *Herrgott. Sein Vorarbeiter heißt *Sonntag. Wir marschierten um ½ 5 zum Elysium hinunter, wo wir die Spaten abgeben u. wo wir [uns] morgen um 8 h „stellen" müssen. Es schneit immer weiter. – *Eva kam mit dem Possendorfer Bus herauf, plauderte eine Weile mit mir u. Magnus. (So hat sie zugesehen, als ich auf dem Oberwiesenfeld Kanonier lernte.1[)]
Mit dem gröbsten u. proletarischsten Mann meiner Kolonne, *Eisner, Kaufmann aus Loebau, ging ich bis Zschertnitz zusammen. Mitten im Gespräch fing er an zu weinen. *„Mein Sohn! Er ist geistig zurückgeblieben, er ist allein hilflos, u. ihn haben sie herausgeholt, u. ich bin hier!" Bitterste Liebe zu dem 32jährigen Idioten, wärmstes Gefühl. Ich tröstete. Viel geplaudert mit dem alten Reisenden einer großen Kohlenfirma. Man fühlt sich mit der ganzen Gruppe verbunden, es wird wenig gearbeitet, der Tag vergeht .. Die Esspausen in der kleinen Baracke. Ich bekam ein halbes Cigarillo geschenkt (durchgebrochen), ich erbte ein Brod, sogar mit Leberwurst. – Erträglich alles – aber wie wird es morgen werden?
Quälen tut es mich doch, daß *Magnus so ohne weiteres von meiner Angina spricht. Sein Lieblingsgespräch: Reitsport.
Der Reisende, *Steinitz, geschwätzig aber liebenswürdig schreibt „in Englisch", (zur Übung) die Geschichte seiner Kohlenfirma (Weinmann oder so, neben Petschek die bedeutendste in Mähren) „mehr anekdotisch" als wirtschaftsgeschichtlich. Also auch ein Curriculum vitae.

17. II 42

Erneute Angst nach Erzählung von Haussuchungen, wo man Papiere zerriß.

18. II 42 Mittwoch Abend.

Gestern u. heute Elysium „gestellt", Fußweg angelegt Langemarckstr bis Einnehmerhaus, große Autostr. weiter Richtung Kaitz. Esspausen: Tiefbauamt-Buden (Wagen, Geräte, Mannschaftsbaracken mit Ofen, auf dem Wasserbad für Getränke, u. Schränken bei der Radetzkystr am Zelleschen Weg im Laubengelände, Nähe der Neuen T. Hochschule. – Anderen Rottenführer, anderen Aufseher, wieder beide sehr human u. antinaz. „Sagen Sie nicht, daß wir gut zu Ihnen sind, auch nicht auf der Gemeinde, machen Sie uns lieber schlecht, sonst haben wir Ärger". – „Schinden Sie sich nicht". – „Ich kann Ihnen doch nicht sagen ‹Arbeiten Sie langsamer›, das müssen Sie selber wissen" etc. Der Oberaufseher jüngerer Mann, läßt sich nur kurz morgens sehen. Der Rottenführer immer um uns. 55 Jahre, bis 1930 Glasbläser, dann ein Jahr arbeitslos, dann in städtischen Dienst geko□en. Sozialdemokrat, Gewerkschaftler, 33 Haussuchung bei ihm. Durchaus für uns. Nur ängstlich. Läßt uns um ½ 5 gehen, erleichtert, was er kann. Dennoch bin ich erstaunt, wie gut ich durchhalte. Die „anginösen Beschwerden" nur früh beim Hinweg, dann frisch bis zwei, von da ab sehr müde, aber keine Herzbeschwerden trotz

vielen Schaufelns. – Romantik des Hinwegs. Am *Moreaudenkmal (Wasserturm1 [)] vorbei. Schneelandschaft, Dämmerung in Morgen übergehend, Stadt zur Rechten. Ein Zug gefangener Russen wird zur Arbeit geführt. Auch ich Gefangener. Gestern eine junge Frau oder Dame, stehen bleibend: „Das ist doch zu schwer für Sie (alle meinend) Sie sind zu alt, man sieht auch, Sie haben andere Berufe – – (mit leidenschaftlicher Betonung:) so weit ist es mit Deutschland geko□en!["] – Der Vorarbeiter erzählt: „Der Schnee ist zu spät geko□en, der Frost steckt über 1 m im Boden, die Kartoffeln haben gelitten. Ich habe um Weihnachten bei Magdeburg Kartoffeln buddeln müssen, sie hatten Schäden". – Das sind so die Tröstungen heute. – Gestern der Tag bedrückt durch böse Berichte von neuen Haussuchungen, bei denen Papiere vernichtet wurden. Daraufhin *E. heute schwerst bepackt in P. Ich werde dies Blatt in ein Buch legen, in die *Lansonbibliographie2 bei *Voltaire.
Heute brachte *Frau Dr Magnus ihrem *Mann Mittagessen. Evas Besuch hatte Schule gemacht. Den Doctor begrüßte in der Baubude ein Uniformierter, den er behandelt hatte. Ebenso einer auf der Straße bei der Arbeit.

19. II 42 Do. Abend

Arbeit (dem Kaitzer Weg zu) u. Eßraum wie gestern. Pausen bei stärkerem Frost (8° ca) um je ¼ Stunde vermehrt, Schluß 4 h, trotzdem stärker ermüdet u. durchkältet als vordem. Ein „Mitarbeiter", *Müller,3 sternlos „privilegierte Ehe"4 hat eine kleine vordem große Lederfabrik auf den Namen seiner *Frau – von 70 auf 4 Arbeiter, Material fehlt, alles auf Scheine, für jeden Knopf u. Bügel Eisenscheine, echtes Leder überhaupt nicht nur Ersatzstoffe. *Er erzählte: 1898 in Offenbach, sehr gute Kunden Loewenstein & Hecht, *L. junior5 kaufte bei uns ein. – Von der letzten Leipziger Herbstmesse (Frühjahrsmessen sä□tlich abgesagt! plötzlicher Entschluß, denn erst vor wenigen Tagen sah ich Poststempel „Besucht die Frühjahrsmesse Leipzig 1942"): „Man nahm Bestellungen auf vorgege ausgestellte Muster an, u. sagte dann Lieferung sei unmöglich, oder man liefe[r]te bloß für Export (was auch nicht geschah). Gegenfrage: Warum stellt Ihr aus?" – „Befohlen", „gezwungen", „wir müssen". – Der Rottenführer Blum: 2 Söhne an der Ostfront. Riesige Verluste. Unmöglich zu siegen. Und Amerika komme. Mann aus dem Volk! Weiter: „uns alten Frontsoldaten" mache man doch nichts mit gefärbten Berichten vor.["] Weiter: den Bolschewismus werde man doch nicht ausrotten, das sei unmöglich. – Mit Von ihm u. *Steinitz viel von den riesigen Ofen der Glashütten gehört,die ganze Waggons Kohle auf einmal schlucken u. abertausende Flaschen in wenigen Stunden herstellen. Aber mit alledem schleichen die Stunden u. die Zeit geht sinnlos verloren, u. wieviel Zeit bleibt mir denn [bei] meinen „anginösen Beschwerden"? Bin bald eine Woche Schipper. Es ist eine Schmach.

Zum erstenmal antisemitische Bemerkung eines jungen Passanten: „Laßt die nur arbeiten! Gut, daß sie auch mal arbeiten". – Immer wieder wird *Magnus von vorbeigehenden Arbeitern angesprochen, die er operiert hat.

Sonntag 22. II 42 Vorm.

Am Freitag bis zur Frühstückspause an die ersten Kaitzer Häuser herangeschippt. Dann in das Lager des Tiefbauamts am Zelleschen Weg, den unendlichen Rest des Tages dort unten im Hochschulviertel (*Hempelstr. *Zeunerstr. Etc: Namen einstiger Kollegen1) geschleppt. Schneeschippen im Anblick der (neuen) Hochschule! Leider sah man auch undique die Turmuhr der Lukaskirche. Schleichen der Minute. Gestern, Sonnabend, morgens 14° Frost, wieder am Zelleschen Weg. Gleich bei unserer Bude ein Haufen Schlacke. Durchwerfen, die gefrorene Oberschicht abhacken mit der Spitzhacke, die großen Stücke mit der „Plätze" (der Ramme) zerstoßen. In einer Gruppe zu viert. Die andern mit einem Handwagen auf Streufahrt. Der Kälte halber eine längere verlängerte Frühstückspause u. Schluß um ¼ 2 statt ¾ 2. Verteilung der Lohnbeutel. Namen ohne „Israel". (*Straßenmeister: „Dazu bin ich zu taktvoll".) Viel Umanandstehen, aber auch viel Anstrengung, Kälte u. Hunger. Ich hatte mich sehr auf den halben Sonnabend u. den ganzen Sonntag gefreut. Müdigkeit zerschlägt Pläne u. Stimmung. Im Lohnbeutel 30 M als Rohsumme ohne Steuerabzug. Ich habe das brieflich der Devisenstelle melden müssen, u. dem Ruhegeldamt, ich muß den Betrag auf mein Sicherungsconto einzahlen. – Gänzlich aufgesprungene Hände, zerschundene Füße u. Beine über den Knöcheln.
Ich schreibe an *Sussmann: „Weil man bisweilen Lust verspürt, / berühmte Worte zu variieren: / Die Hand, die wochentags den Spaten führt,2 / Wird Sonntags mit der Feder kaum brillieren; / Man spürt's im Kopf u. in den alten Rippen, / Der Hände zittern arg vom Schippen.
Die Gruppe: *Dr. Magnus-Alshausen3, 67 Jahre, sehr jugendlich, Orthopaede u. Chirurg, vor allem Reiter, Sohn eines Pferdehändlers, ein bisschen Lebemann gewesen. Hat mit 55 Jahren geheiratet *Frau (bringt ihm das Essen) 20 Jahre jünger, einfach nettes Benehmen, arisch, ich taxiere auf geheiratete Sprechstundenhilfe. Einziger Akademiker außer mir. Bildungs- u. Interessenkreis wenig umfassend.
*Steinitz: der Reisende. Rühmt sich alle Witze zu kennen, dont 99 % sexuelle (Die Gesa□theit dieser [A]lten erzählt u. hört mit Vorliebe Sexualwitze). Schreibt die Erinnerungen seiner 40jährigen Tätigkeit als Reisender der Kohlenfirma Weinmann „in Englisch" citiert immerfort *Shaw4 auf Englisch. Hat Staroperation auf einem Auge gehabt, das andere blind. Gesicht einer fetten alten Frau. Gutmütig, selbstzufrieden. Auch 67 Jahre.
*Müller. Der sternlose Lederfabrikant, Geschäft auf den Namen der *Frau. Stiller Mann, ein Herr. Tiefer Sechziger. Immer mit Schnapsfläschchen, ich beko□e ein Schlückchen ab. (Und von Steinitz eine Pfeife Tabak od. etwas Zusatz zu meinem Brombeertee.[)]

Aufrichtig *Aufrichtig Stattlich, sehr groß, weißhaarig. Arbeitet (wie Müller) nur halbtags. 72 Jahre. Landwirt i. R. War Pächter großer schlesischer Güter. Saß i. R. auf dem Weißen Hirsch. *Seine Tochter Ärztin, zusa□engebrochen, nervenkrank – beseitigt. *Vater erhielt Todesanzeige.
*Eisner Der lärmende proletarische Landjude, wie ein alter Pferdehändler. Hatte aber ein Modengeschäft in Loebau. Der Mann mit dem deportierten idiotischen *Sohn.
Die andern: Kaufleute, meist Ladeninhaber. Sehr widerwärtig ein quidam *Schein, Textilgeschäft in Arbeiterviertel (in guten Zeiten 600 000 M. Umsatz im Jahr). Alles kritisierend, ohne die Situation zu erfassen, eine Gefahr für die Gruppe. Der Vorarbeiter *Blum (bißchen Bühnenfigur, mit seiner Glasbläserei in *„Pippa"1 passend, klein, zäh, wendig, schelmisch verkniffen, dunkelblonde Mähne): „Wir stehen doch schon unter Kriegsrecht u. müssen arbeiten, u. alles gilt als Sabotage – u. nun Ihr erst!" Ich zu ihm: [„]Wir sind bei Ihnen sehr zufrieden, hören Sie nicht auf den einen, der die ganze Gruppe gefährdet. Wir stehen immer mit einem Fuß im Conzentrationslager, mit dem andern in Polen."
Ein ganz altes eisgraues Männchen, *Böhm, sehr senil mit kleinen starren blauen Augen, kraftlos herumfummelnd.
Mit der Zeit mag mir auch der Rest zu Individuen werden.
Bei dem Barackenplatz ist Ko□en u. Gehen städtischer Arbeiter. Alle sehr freundlich zu uns Besternten. Beim Schlackenhaufen kam ein älterer Mann freundlich lächelnd an uns heran: „Das macht Ihr verkehrt, das müßt [I]hr so machen, da geht es auch leichter." Ich: „Es muß will gelernt sein. Auch fehlt körperliche Übung. Im Krieg hab ich Munition geschleppt. Seitdem dort – ich zeigte auf die TH. – auf dem Katheder gestanden – und jetzt schippe ich hier Schnee". – –
Werde ich Zeit behalten, meine Bücher zu schreiben? Jeden Morgen wache ich mit abgestorbenen Fingern auf. Das Blut circuliert nicht mehr richtig.
Ich merkte zuerst *Gretes geistiges Versagen, als sie mir 1938 in Dölzschen wiederholt mit hämisch strahlendem Lächeln sagte: „Deine Fingernägel sind auch grau, das ist ein Zeichen für schlechte Herztätigkeit." Seitdem sind die Symptome dringlicher geworden.
Der Glücksumschwung hämmert uns die trivialsten Weisheiten ein, in summa das vanitas vanitatum.
Dem Kind ist alles wunderbar – dem alten Menschen erst recht. Was heißt „natürlich"? Das Wunder an das wir gewöhnt sind. Was heißt einen Vorgang erklären? Ihn auf das Unerklärliche zurückführen.
LTI: *Magnus spricht von der JMA = Jüdische-Märchen-Agentur.
Gestern Mittag Verteilung der Lohnbeutel. Ich erhielt von Sonnabend 14/II–Sonnabend 21/II: 30 M ohne Steuerabzug als vorläufige Zahlung. Ich teilte das als Nebenverdienst durch „Schneebeseitigung" dem Ruhegeldamt mit u. schrieb der Devisenstelle, daß ich die Summe auf mein Sicherungsconto einzahlte, da das Tiefbauamt der Stadt Dresden sie mir ausgehändigt habe trotz meiner Erklärung, sie nicht persönlich in Empfang nehmen zu dürfen. – Das Ganze wäre eine Komoedie, wenn es

nicht eine Schmach wäre u. mir so viel von meiner knapp gewordenen Zeit nähme.
Mich verfolgt in jeder guten Stunde Onkel Elis Wort aus *Jettchen2: „Dann hab' ich wenigstens noch einmal Mürbekuchen gegessen."
*Ben Hur beendet gestern früh vorm Fortgehen zum Schippen.
*Meissinger: „Der Abenteurer Gottes"3 gestern Abend begonnen. Noch ein paar Notizen zu *Shmarya Levin jetzt. Mehr lässt läßt sich der furchtbaren Müdigkeit u. Zeitbedrängnis nicht abzwängen. – Zumal ich gestern Nachm. u. heute Tagüber allerlei Wirtschaft (Abwaschen, Kohlen tragen) besorgte. Auch gestern Abend bei *Ida Kreidl u. *Frau Pick unten.
Den verhaßten *Estreicher hat sein Schicksal ereilt. Abgeschoben in ein Conzentrationslager, was auf Todesurteil hinausläuft. Der Mann hat sich an den wehrlosen Juden bereichert. Der Gestapo wird er zuviel gewußt haben.

24. Februar. Dienstag Abend.

Während ich am Sonntag nicht aus dem Haus ging, tobte draußen Sturm ohne Schnee. Durch bloße Verwehung vom Feld her, war andertags die ganze Strecke am Einnehmerhaus u. nach Kaitz hinunter, der ganze Fußweggraben, den wir freigelegt wieder vernichtet. In Querriegeln von 1–1 ½ m Höhe u. mehreren Metern Breite lag festgepackter Schnee darin, dazwischen gab es kastenartige freie Stellen. Den ganzen Tag gestern wurde am erneuten Freilegen gearbeitet. Ebenso heute bis zum Frühstück. Dann war die Nöthnitzerstr. freizumachen, morgen soll es wieder oben weitergehn. Den Nachmittag steht man herum, gegen Abend ko□e ich erledigt heim. Dann Hausarbeit.
Jeden Tag verstärkt sich der Eindruck, daß eine Krise herannaht.

25. Februar morgens vor 6 Uhr, Mittwoch.

Im Stockfinstern eine Stunde zu früh, vor 5 h, auf. Leg' ich mich noch einmal, verschlafe ich u. muß ungewaschen u. ungefrühstückt fort wie neulich. Manchmal in solchem Fall des zu Früh lese ich *Eva vor – heute hatte sie noch Schlaf. So eine Weile für das Tg. gewonnen. (Nachmittags immer so viel für Wirtschaft zu tun u. so lange Zeit zum Sattessen nötig)
Es tut mir gut mit lauter älteren Menschen als ich zusa□en zu sein. Die meisten sind ungelenker, schwächer, leidender als ich, alle stehen dem Tod näher u. alle leben mit Selbstverständlichkeit. – – Auch *Dr Magnus lebt mit völliger Selbstverständlichkeit ungeistig ganz ungeistig. Alle holen weniger aus dem Tag heraus als ich, legen sich um 9 zu Bett. Freilich: wer von ihnen hat Aufgaben, die er noch zuendeführen möchte? – Im Grunde kein Unterschied zwischen Alten u. Jungen. Wenn die Alten unter sich sind u. keine Würde zu praestieren brauchen, so werden 90 % der Unterhaltung mit Sexualwitzen gefüllt. Im Übrigen Essen u. Trinken – jetzt wie im vorigen Kriege. – Die ernste Unterhaltung geht natürlich um das: Wie lange noch? Gestern war *Aufrichtig sehr geschwellt. *Mein Bruder aus Berlin so viele Verbindungen mit arischen Offizieren u.

Mannschaften ... Das Heer zu[m] großen Teilen schon demoralisiert. – Dazu die steigende Nahrungsnot. Im April ko□t die Katastrophe .. Etwa 50% der Kartoffelernte dürfte hin sein.

26. Februar Donnerstag Abend

Gestern tagüber den ganzen Tag weit draußen. Die Kaitzgrundstr. am Kaitzbach entlang von Mockritz auf [C]unnersdorf zu freigelegt. Berge von Schnee. Eine reguläre Arbeiterkolonne kam uns entgegen. Gegessen in einer primitiven Baracke. Um Mittag verabschiedete sich plötzlich der gute *Blum von uns. Unvermutet zur Untersuchung befohlen, vielleicht zu einem Arbeitseinsatz an der Ostfront. Provisorisch übernahm ein älterer Arbeiter unsere Führung. Man zittert vor jeder Änderung. Ich war sehr unvorsichtig. Zwei französ. Gefangene kamen vorbei, ich sah nicht, daß ein deutscher Führer voranging u. plauderte ein Weilchen mit ihnen. Es kann Kz kosten, wenn es gemeldet wird. Wie sie sich fühlten? – Sie möchten gern nach Frankreich zurück. Ob ich auch Gefangener wäre? – Nicht eigentlich, aber man dürfe nicht sprechen. – Sie verstünden schon. Il faut que l'Allemagne perde la guerre.1 – Faut pas parler! Der eine im Weitergehen zu mir: Bon cour courage! (Ich hatte ihm auf seine Frage, woher ich Frz. könnte, gesagt, daß ich professeur titulaire sei. –
Heute war ich frei, um mir Sachen aus der Kleiderka□er zu holen u. mit dem *Anwalt Heise zu sprechen, unserm arischen Verwalter, mit dem bisher nur *E. verhandelt hat. Den ganzen Nachm. dann Hausarbeit, jetzt totmüde u. morgen wieder Schippen. Der Anwalt nicht ganz übel, lebt offenbar von der Verwaltung jüd. Häuser, scheint aber sachlich zu verfahren, scheint mir nichts abtreiben zu wollen. Ich sagte ihm, ich würde das Haus bis zum letzten halten, ich sei leidend, u. meine Witwe arisch. – Auf der Kleiderkammer bekam ich ein paar übergroße Schnürstiefel mit Holzboden dicken dicken Gummisohlen geliehen, eine gebrauchte Zackelarbeitshose für 3 u. 2 P. dicke Strümpfe für 4 M. – Von der Schipperei loszuko□en sei keine Möglichkeit. Ich sei dazu auf den (durchweg schlechtest beleumundeten) jüdischen „Behandler" *Dr Katz angewiesen, der aus Angst niemanden für arbeitsunfähig erkläre. –
Gestern ein sehr abwiegelnder Artikel über die Landwirtschaft im Osten. Es werde lange Zeit brauchen, ehe sie uns Wesentliches zuführen könne, man überschätze die Erträgnisse der Ukraine, man unterschätze die deutschen Schwierigkeiten. – Gleichzeitig ein Aufruf *Hitlers an seine alten Kämpfer, mit denen er früher in München den Tag der Progra□gebung feierte. Er könne nicht von der Front fort,2 da es in der Krim schon taue u. er Vorbereitungen zur Offensive treffe. Er werde den Krieg bis zur Ausrottung der Juden führen, die ihrerseits die arischen Völker hätten vernichten wollen.
LTI.: „Die Akkader hatten die artfremde Schrift ihrer eigenen Sprache angepaßt". S 41 Karl August Meissinger „Der Abenteurer Gottes" sagt ARTFREMD u. spricht doch von der herrlichen Sprache u. Literatur der Judaeer, ist begeisterter Bibel-Babelforscher, geht die Wege des A. T. als Dichter u. Poeta philologus.1 Spricht ein prachtvolles Deutsch u. ist doch

der LTI schon antgem anheimgefallen. Der Roman ist 1935 erschienen. Ich werde viel daran zu notieren haben Aber wann? – Auch Westmark, auch Brauchtum benutzt M. (LTI) die „weitgreifende Kraft des Führerwillens" von Sira als dem Karawanenführer gesagt 92 – Im letzten Aufruf *Hitlers (cf 26/II) gleich 2 x „einmalig": unsere „einmaligen Soldaten".

1. März 42 Sonntag

Schwere Müdigkeit, Muskelschmerzen in den Waden, wunde Füße, die Hand unfähig die Feder zu führen. Zur geistigen Arbeit unfähig. Dabei wird das Schippen sehr sachte betrieben. Aber von ½ 8–½ 6 immerfort im Freien, in physischer Anstrengung Anstrengung. Zu wenig Schlaf. Wenn ich am Sonntag mich ausführlich abseife, ein wenig *Eva spielen höre, eine kümmerliche Tgb-notiz mache, ein paar Sachen vorlese (*Meissinger), so ist das sehr viel. Ich kämpfe immer mit Schlafbedürfnis. –
Am Freitag Morgen am Elysium traf ich zu meiner Freude *Blum. Die Gruppe hatte Erlaubnis beko□en den E-Bus zu benutzen, B. wartete auf mich. Seiner Zähne halber war er freigeko□en, andernfalls hätte er sofort zum Straßenbau nach Osten gemußt. Wir sprachen unterwegs vom Krieg, er dachte wie ich. Noch einmal die Straße am Kaitzbach bearbeitet. Große, weite, schöne Winterlandschaft, hochgelegene Äcker, der Schnee im Sonnenschein leuchtend, tief unten, eingeschnitten der Bach mit entlaubten Bäumen. Ein Vierergespann, mächtige Arbeitspferde ihren Kohlenwagen von der Straße ins Feld ziehend: große Bildwirkung. Essen in der Unterstandsbaracke, die in eine Geländefurche geduckt. Am Sonnabend wieder zum Zelleschen Weg, dann die Langemarckstr u. ihre Fortführung nach Kaitz bis ans Ende freigelegt. (Wir hatten diese Arbeit nach dem Sturm des vorigen Sonntags zu Anfang dergl der Woche aufgeno□en, danach wieder liegen lassen. Das Durcheinander der Befehle ist groß.) Um ½ 2 Sonnabendschluß. Zu Haus: Hausarbeit. Abend *Ida Kreidl u. *Frau Pick bei uns. Ich hielt kaum die Augen auf. –
Vor etwa 14 Tagen hieß es: der Cigarettenfabrikant *Müller, 72 Jahre alt, mit *Estreicher zusa□en ins Kz. Vor 3 Tagen: er ist der Gemeinde als verstorben gemeldet. Es liegt jetzt so, daß Kz offenbar identisch mit Todesurteil ist. Der Tod des Überführten wird nach wenigen Tagen gemeldet. – Der Professor Wollf, *Julius Ferdinand von den Dresdener N N, mein Freund, hat nach mehreren Haussuchungen mit seiner *Frau Selbstmord begangen. Er soll freilich am Erblinden gewesen sein. – Anfrage der Devisenstelle „zwecks Neufestsetzung Ihres monatlichen Freibetrages" Es soll sich um sehr starke Abstriche hadeln handeln. Ständige Angst vor Haussuchung. Gestapo soll grässlich hausen.
Im Osten Tag für Tag Angriffe der Russen.

3. März, Dienstag Abend

Gestern bei starkem Tau Frühstücks- u. Mittagspause in einem alten Häuschen in Alt[z]schertnitz, von dort aus die Münzmeisterstr. zur Südhöhe hin freigelegt. Dann große Wanderung nach Mockritz hinunter, nach Gostritz, die gerade über einem eingeschnittenen Bach laufende Straße auf Nöt[h]nitz-Bannewitz zu bearbeitet. Sehr mühselig mit sehr zerschundenen Füßen nach Hause gehaatscht. Der *Straßenmeister hielt uns eine kleine Ansprache: er sei mit uns zufrieden gewesen, er hoffe daß wir es auch weiter gut treffen würden, er habe uns den Kollegen empfohlen, freilich sei dort einer mit so einem dabei (Kreisbewegung am Rockaufschlag das Parteiabzeichen andeutend). Übrigens solle es sich nur noch um drei Arbeitstage für unsere Gruppe handeln, am 5. III wäre Entlassung. Ich kann das noch gar nicht glauben, es wäre gar zu schön. Der Abschied vom guten *Blum fiel kurz u. mürrisch aus. Wir standen sehr ermüdet die letzte Viertelstunde beisammen. Dabei hatte er nie etwas gefunden; aber diesmal war eine Gruppe angestellter, uniformierter Arbeiter dicht bei uns. „Wie die herübergeschielt haben!" Immer die Angst vor den Kollegen, vor jedem andern – non si sà mai!1 Und als wir gerade zum Abmarsch antraten, erschien auch noch ein Inspektor u. gar einer mit dem Adler des Amtswalters. Wenn der Euch so gesehen hätte! ...
Heute also mußte ich um ¾ 8 vor dem Gasthof Wölfnitz sein. Tortur des Hinkommens. Vor 7 aus dem Haus. Glatteis, Dunkelheit. Die 9 am Wasapl. so überfüllt, daß ich nur auf flehentliches Bitten, ich müßte doch zur Arbeit!, hineinkam u. mich am Rand des Perrons festkla□ern mußte. Am Opernplatz2 Umstieg zur 7

Do Freitag 6. März

Gestern nach 20 Tagen Dienst (wovon einer für mich ausfiel) ist gestern die Gruppe entlassen worden. Abrechnung im dritten „Lohnbeutel": 121 Arbeitsstunden je 70 Pf = 84,70 wovon 12,07 Lohnsteuer, bleiben 72,63 – ich glaube aber, davon gehen noch 15% Juden-„Sozialausgleich" ab. Schon hat mich die Devisenstelle angefragt, wieviel ich „monatlich" im Arbeitseinsatz verdiene. Den Lohn mußte ich jedes Mal meinem Sicherungsconto übergeben, ich dürfte ihn nicht etwa auf den Freigrenzenbetrag verrechnen.
Die letzten drei Tage also Stadtfahrt nach Wölfnitz. Von dort Marsch nach Altgorbitz. Die übliche Baracke der Straßenarbeiter im dörflichen Winkel, Le[ß]kestr. Von da Marsch aufwärts bis an die ersten Häuser von Pesterwitz. Eine sehr vereiste u. verschneite Straße auf Gorbitz zu freizulegen. Übliche Arbeit, üblicher Blick über Schneelandschaft, kaum anders als drüben an der Kipserstrecke.3 Nur jetzt das Bewußtsein: nächste Nähe Dölzschens u. deines Hauses! Auch dies eine Wiederholung der frühe[re]n Gefühle: Hier hast Du Deinen Wagen gefahren! Regnavi4 – sum sine regno. Auch sonst alles bis auf geringe Varianten Wiederholung. Der Vorm. geht rascher hin, der Nachm. ist schwer, wird aber nicht um 5 sondern schon rund eine Stunde früher beendet. Der lange gemeinsame Rückmarsch, dazu nun die lange Heimfahrt. Am ersten Tag wurde die Frühstückspause gleich an den Anfang vor dem Aufstieg zum Arbeitsplatz

gelegt. Da war der Vorm. endlos u. sehr ermüdend. Der Dienstag u. Mittwoch wirkten vorfrühlingshaft: viel Tau, Gehölz hatte grünlichen Schimmer. Auf dem Schneefeld spielten drei Hasen. Leider spielten in Gorbitz die Pimpfe5 u. verfolgten uns mit Hohngeschrei. Gestern morgen dann wieder Schneefall, es sah sehr hübsch aus, wie in der Dämmerung an alten Bäumen des großen Gartens der Schnee klebte u. jede Contur nachzeichnete. Bei der Arbeit steigende Kälte u. pausenloser eisiger starker Wind. Das wurde besonders fühlbar, als wir nach dem Frühstück den Arbeitsplatz wechselten. Von der Kesselsdorferstr. führt ein Feldweg nach Leut[e]witz hinüber. Hier blies der Wind fürchterlich. Fäustlinge u. Schaufelstiele vereisten, der Griff glitt in der erstarrten Hand herum, der vereiste Schnee klebte an der Schaufel, das Gesicht brannte, die Nase lief, die Augen schmerzten, man war beno□en. Selbst der Vorarbeiter fand die Situation unerträglich. Aber man mußte warten u. bei der Arbeit bleiben, bis der Straßenmeister mit der Löhnung erschien. Auf jeden Omnibus wurde sehnlich geachtet. Er kam um ¼ 5. – Die neuen Leute: es ging nicht ganz so gemütlich zu wie in der Kaitzer Gegend, aber doch wieder sehr human u. rücksichtsvoll. Der Straßenmeister ein alter etwas gleichgültiger Mann ohne die warme Sympathie des Meisters drüben. Der Vorarbeiter ein etwas verwachsener Mann mürrischen Aussehens, aber das Du kameradschaftlich gebrauchend, die Pimpfe, die am letzten Tag skifahrend unsere Baracke umschwärmten, nach Möglichkeit scheuchend, selber kein Freund vielen Arbeitens, schonungsvoll gegen uns, das Vereiste aufhackend, zu frühem Aufhören neigend – „aber Ihr dürft Euch noch nicht sehen lassen!" Offenkundiger Philosemit: er ist für eineTextilfirma Sommerfeld in Chemnitz als Hausierer durch Bayern gezogen, die Ware im Auto mit sich führend, u. hängt mit Liebe an dem jüd. Haus Es scheint, als seien sehr viele Leute an der städt. Straßenreinigung – die Feder gleitet ab, ich mußte eine Weile aufs Sopha, bin freilich wieder seit 5 h auf – vor 29, 30 in andern Berufen gewesen u. dann nach Arbeitslosigkeit bei der Stadt untergeschlüpft: *Blum war Glasbläser, der neue Rottenführer: Hausierer, sein Kamerad Dachdecker. Dieser Dachdecker der interessanteste Mann der 3 Wochen. Der Pg,6 vor dem wir gewarnt waren. 50 Jahre, das Gesicht scharfgeschnitten, ein bisschen an die Lieblingstypen der NSDAP erinnernd, leidenschaftlicher Arbeiter, den Weg in mächtigen Würfeln aufhackend. Er wurde bald gegen uns alle freundlich zutunlich, plauderte, half, trieb niemanden. Er sprach sich gegen *Magnus, z. T. auch gegen mich aus. Überzeugter Pg, schon vor 33, als solcher von den Socialdemokratischen Arbeitskameraden schlecht behandelt. Im Verhalten gegen uns liegen Härten, es werde überhaupt manches falsch gemacht – aber davon wisse der *Führer nichts, u. der Nat.soc. als Ganzes sei das einzig Wahre. Überzeugt von Deutschlands Sieg u. Englands Untergang, überzeugt von allem, was die Zeitungen melden – im übrigen weder dumm noch grausam. Er erzählte von Luftschutzübungen. Ich sagte, Dresden lohne nicht für die Engländer. Er: „Denen" komme es doch nicht auf Militärisches an. „Sie sehen doch: Paris! (Der gestrige Angriff auf die deutschen Rüstungswerke dort1) 600 Tote, 1000 Verwundete – u. alles Franzosen, <u>kein einziger Deutscher</u>!"

Aber ich glaube auf einen solchen Gläubigen kommen doch wohl schon 50 Ungläubige. Genau so ist wohl das Verhältnis derer, die uns mit Vergnügen arbeiten sahen oder beschimpften zu den Sympathiekundgebern. Ich ging nach der Entlassung rasch u. allein zur Tram, einen Abschneiderweg, die Hofwiesenstr. Ein älterer Mann, wohl Handwerksmeister, kam mir entgegen. „Sie arbeiten wohl hier draußen?" – „Ja, als Schneeschipper" – [„]Sie sind doch ooch schon älter?["] – „Ich bin 60." – Er, im Weitergehn, leidenschaftlich für sich: „Diese Lumpen, die verfluchten, gottverda□ten". Das tröstete über die Pimpfe. – – In den letzten Tagen ging der geschwätzige *Steinitz aus sich heraus, der Kohlenreisende a. D., u. klagte über seine *Frau (Arierin, 20 Jahre jünger als er), sie tobe, sie beschimpfe ihn, sie nenne ihn ihr Unglück, wolle sich aber nicht scheiden lassen, weil sie sonst finanziell schlecht dastehe, sorge im Übrigen rührend für ihn, sei hysterisch. – Der Textilladner *Schein fiel durch Nörgeln u. absolute Faulheit auf die Nerven. Viel wurde über die **Seliksohns geklatscht – man sitzt im Judenhaus in der Strehlenerstr. so eng beisa□en. – Ich kam sehr erschöpft zurück mit wunden Händen u. Füßen, ich fühle mich heute übermüdet.
Nach *Kätchens Bericht aus dem Zeiss-Ikon, wo man immer alles weiß, u. manchmal das Richtige, soll die Gruppe schon nächste Woche wieder zum „Einsatz" ko□en. Sollte mir doch eine längerre Pause vergönnt sein, so möchte ich nach aufgearbeiteten Lektürenotizen die 3 Schipperwochen so als Sonderstudie beschreiben, wie ich die 8 Hafttage fixiert habe.
Das Schlimmste dieser letzten Zeit ist die ständige Erwartung der Haussuchung. Immer wieder wird von den Rollkommandos Grausiges erzählt. – –
Heute kam das Verbot der Straßenbahnbenutzung „mit Rücksicht auf das wiederholt undisziplinierte Verhalten von Juden auf der Straßenbahn". Voranging in den letzten Monaten: Beschränkung auf den Vorderperron, Verbot der Hechtwagen, Verbot der Autobusse, Verbot der Hechtwagen. Wenn man hört, was Kätchen Sara von Fahreräußerungen erzählt, so scheint hinter dem Verbot der Wille zur Isolierung, die Angst zu stehen. Aber die Fahrten zur Arbeit u. von der Arbeit nach Haus sind erlaubt. Gestern Rundschreiben „zur strengsten Beachtung": keinen „unnötigen Briefwechsel", „Ankauf u. Vorratshaltung von Medikamenten .. auf das äusserste einzuschränken", „die Benutzung von elektrischen Apparaten ist ebenfalls auf das äusserste einzuschränken", Verbot, illustrierte u. Wochenzeitschriften zu kaufen oder zu abbo□ieren. Verbot, Lebensmittelmarken ohne J zu verwenden.
In der Zeitung: Zahnärzte lehnen „kosmetische Behandlung" ab, weil zu viele beim Heer gebraucht werden. – In den Lazaretten, erzählte *Annemarie, fehle es an Platz u. Ärzten. Aber *Isakowitz ist in London u. *Magnus Orthopäd u.Chirurg, schippt Schnee.
Unsere Taschenuhren setzen irgendwann am Tag aus; es gibt keine neuen zu kaufen. Wir kauften vor etlichen Monaten kurz hintereinander 3 Schreibtischuhren, je drei–vier Mark unter einjähriger Garantie. Die erste versagte nach wenigen Tagen, wurde von Renner zur Reparatur zurückgeno□en, sollte in 3 Monaten (am 8. März) fertig sein. Die beiden

andern pflegen irgendwann am Tag od bei Nacht stehen zu bleiben. Bisher hatten wir Glück: eine der noch im Betrieb befindlichen Uhren pflegte in Gang zu sein. Aber es kann auch einmal anders ko□en u. wenn ich gerade zur Arbeit muß ...
Heute wieder stärkeren Kälte, auch ausdrücklich aus Rußland gemeldet. Der „General Winter", den *Hitler verhöhnt hat. Ein gläubiges Gemüt könnte ..

Sonnabend Abend 7. III 42

LTI: VOLKSNAHES Recht. Hierzu die Definition: „Recht ist, was meinem Volk nützt", ferner der Anspruch: Die Partei repräsentiert das Volk. So verwandelt volksnah den Begriff des Rechtes als des Ausgleichs der Ansprüche in sein Gegenteil.
Die Haussuchungen sind bis zur Wasastraße gediehen. Dort sagte man dem Apotheker *Sternberg: Warum hängt ihr euch nicht auf? u. zeigte ihm, wie man eine Schlinge macht. *Ida Kreidl berichtete es heute morgen u. sagte: „Wenn Sie diesen Abend bei uns sind, lege ich kein Tischtuch auf, ich kann dann im Notfall die Teetassen rasch verschwinden lassen." Das ekelhafte Gefühl der Erwartung. Eva sagt: „mir war die Sekunde interessant, als in Neapel der Boden bebte,1 die Sekunde, als unser Wagen in den Acker stürzte2 mir ist auch dies interessant".

Sonntag Vorm. 8. III 42

Die Starrheit der Fingergelenke, das Einschlafen der Hände, wenn ich liege Angina ich muß zum Arzt, zu wem mit meinem Stern? Der *Jude Katz soll unmöglich sein, ein Arier kann mich abweisen oder aus Mitleid annehmen. Man rühmt *Fetscher,3 der ein junger Priv. Doz der Techn Hochschule war zur Zeit meines Dekanats. Ich muß versuchen erneuter Anforderung zum Schippen vorzubeugen. Übrigens starkes Tauen, die Zimmer kalt, Kohlenmangel. –
Gespräch beim Frühstück: Hatten wir 1918 größeren Mangel als jetzt? Wie soll man vergleichen? Mit welchem Lebensgefühl steht die heutige Generation dem Mangel gegenüber, empfindet sie ihn stärker od. schwächer? Es gibt so wenig eine Wissenschaft der Geschichte (man kennt höchstens, was geschah, nicht: wie es zustandekam) als eine Wissenschaft der Aesthetik. – Was ist der „Geist der Truppe["], jede Kompanie hat ihren Geist. Was ist der Esprit général? Man kann immer nur subjektiv deuten, nicht objektiv wissen. Ungeheuren Eindruck machte mir gestern im *Meissinger die Eroberung von Sardes4 (der Soldat, der einmal „mußte", da rollte ein Helm von der Mauer, er entdeckte die Kletterstelle – u. das besti□te den Lauf der Weltgeschichte. Jahwe!) Que sais-je? Und que sais-je?, ich als Jude vom heutigen Zustand der arischen Deutschen? ... Unter alledem: *Ida Kreidl erzählte gestern: „Bei meinem *Schwager waren ‹sie› am Sonntag Vorm ½ 11. Er hatte einen Friseur bei sich u. wurde deßhalb geohrfeigt." *Hochgemut hat gestern *Eva 10 Cigarillos für mich zugesteckt. [„]Wieviele Ohrfeigen, wenn man mich

rauchend überrascht?" Eva lachend: „Man wird sich so hübsch jung fühlen, wenn man eine geklebt kriegt." – Ich fand eben im Schreibtisch 7 unangebrochene Bleistifte. Wieviele Ohrfeigen? – Jetzt wieder weiter in den *Levinnotizen u. dies Tgb-Blatt ins Lexikon.
Abends: den ganzen Tag recht glücklich zuhause. Viel Meissinger vorgelesen, viel *Levin notiert. „Sie" sind nicht gekommen. Das Warten zermürbt. Eva zerlegte eine Heizsonne, ich verteilte ein Bündel Bleistifte auf mehrere Fächer. Nichts ist sicher.
LTI. Wie ich das Blatt Vormitttags in den *Ziegler5 legte – immer will ich seine Sozialen Strömungen lesen, die ich aus **Gerstles hinterlassener Bibliothek erbte, nie ko□e ich dazu – stieß ich ganz zufällig S. 414 auf das Wort liberalistisch (*Bismarck hatte sich schon 1863 ... „über die liberalistisch-manchesterliche Auffassung" der Arbeiterfrage erhoben.) In der Volksausgabe von 1916. Von einem Demokraten gebraucht. Ich hatte geglaubt, die Nat.-Soz. hätten das Pejorativ gebildet. Sie haben es nur verallgemeinert, es ganz an die Stelle des tadelfreien Grundwortes liberal gesetzt. Ricordati des jungen *Kleinstück: „Wir sind alle liberalistisch." Er kannte „liberal" gar nicht mehr, „liberalistisch" war ihm tadelsfreies Grundwort geworden. Ein humanistischer Primaner etwa 1936.
Die Devisenstelle bewilligte ab April für uns beide Freibetrag von 190 M, wovon 84 M für Miete u. Speichermiete mitzuzahlen sind. Also für Nahrung, Gas, Wäsche, Reparaturen je 53
M. Abwürgung. Mit der Reserve bei *A.6 mag es bis Anfang Juni gehen. Wozu weiter denken? Die Zukunft ist ganz dunkel, das Ende, so oder so, nahe.

Montag Abend 9. III

Bis Mittag Notizen zu *Levin, Bd II zu zwei Dritteln erledigt. Nachmittags zeitraubender Besuch von *Steinitz, der ein paar interessante Bücher brachte. Als er gehen wollte, brachte ein Gemeindebote Auftrag, morgen wieder (10.–14. III) zur „Schneebeseitigung" anzutreten. Ich bin nicht beim Arzt gewesen, ich lasse fatalistisch alles über mich ergehen.

Sonntag 15. März 42.

Gestern für die Arbeitstage Dienstag–Sonnabend, 10–14. III abgelohnt u. heute absolut erschöpft. In vielem war es eine genaue Wiederholung der ersten Schipperperiode. Dieselben Straßen, die aufs neue verweht waren, am Di u., Mi., Do beim Einnehmerhaus, u. über dem Kaitzbach der Weg nach Cunnersdorf, am Freitag u. Sonnabend bei von Mockritz aus a) der von Kaitz nach Nöthnitz führende Weg, b) die Straße Altgostritz–Nöthnitz. Dieselben Tiefbau- Buden für die Pausen, oft sehr weit ab vom Arbeitsplatz, dieselben Vorgesetzten: als Rottenführer *Blum u. ein paar andere schon mit mir vertraute Leute, als Straßenmeister den gleichen stattlichen Gardereiter von neulich. Das gleiche Vergeuden vieler Zeit bei nur zeitweiliger Arbeit, dieselbe schwere Ermüdung allein schon durch das viele Gehen u. viele Draussensein. Besonders die beiden letzten Tage

fürchterlich: man stand deckungslos im Oststurm, der ohne Unterbrechung über die Felder raste. Die Hände, die Nase, die Füße. In der Nacht zum 13. (Freitag) waren in der Stadt 11°[,] oben u. im Freien 16° Frost gewesen. Um Mittag brachte die Sonne Tau – aber nur Nässe ohne Erwärmung.

Montag 16. III.

Ein klein wenig erholt. – Neu waren eigentlich nur die Arbeitskameraden. Nur der *Ledermüller von der vorigen Kameradschaft dabei. 17 Leute traten an, bis Freitag gehörte ich einer Sondergruppe von 7 an, dann war ich mit der ganzen Gruppe verbunden. Vieles blieb Masse (kleinere Juden). Einzelne traten hervor: *Joh Neumann, der nun schon alte Bekannte, an den ich mich sehr anschloß. Er war betont vergnüglich u. zuversichtlich, besonders einmal kam er ganz geschwollen daher. Er hatte „aus absolut zuverlässiger Quelle" gehört, wie katastrophal die Lage im Osten sei: „Hoffentlich" kommen die Engländer den Russen zuvor, sodaß wir englische statt russischer Besatzung bekommen." Er betreute u. ermahnte zum Nichs Nichtstun einen sehr leidenden Siebziger, *Herrn Perl. Den Perl hatte die Gemeinde in guter Absicht hinausgeschickt: slange solange er arbeitet, braucht er sich nicht bei der Gestapo zu „melden". Diese Meldungen sind jetzt eine beliebte Tortur. Der Mann (vel femina1) auf ½ 8 bestellt. Muß warten, wird hinausgeworfen, soll wiederko□en, so wird er den ganzen Vormittag um[her]gejagt. Zwischendurch Schläge, Fußtritte, sogar Anspucken. Drohung mit Gefängnis, die manchmal, nach 8, 10 Tagen wahr gemacht wird. „Grund": bei Perl ein Päckchen Tabak, bei der Haussuchung gefunden; bei einer *Frau Neumann die lügnerische Behauptung, sie sei durch den großen Garten gegangen, während sie in Wahrheit die erlaubte Randstraße benutzt hat. (Aber der Chauffeur eines Rollkommandos hat sie „herausko□en" sehen.[)] Man fragt Perl: „Mit wem verkehrt dein *Sohn in England?" – Mit *Neumann manches Gespräch über jüdische Dinge im Anschluß an den eben zuende notierten *Levin. Ein Agent *Schleimer. Etwas großsprecherischer, meist gutmütiger, bisweilen jähzorniger Mensch. Das Interessante an ihm war das Schwelgen in Kriegserinnerungen – er spielte die Rolle des Helden, dessen Verdienste im Stillen blieben. Auch mit *Neumann viel Kriegsdinge. Überhaupt: Lieblingsgespräch der Juden, gleich nach Gestapo u. Situation des Augenblicks: ihre Teilnahme am Weltkrieg 14–18. – In der großen Gruppe: *Dr Fried, tragische Gestalt. Ende 60, süddeutscher (Bamberger) Militärarzt, Oberstabsarzt, dann Medizinalrat im Versorgungsamt (Gutachter über Invalidität). Ganz allein. **Die Söhne in Übersee, die *Frau sklerotisch geisteskrank, er hat sie vor ein paar Wochen in eine jüd. Heilanstalt bei Coblenz gebracht. (Sie „tobte manchmal ein bisschen", sie läßt Urin u. Kot unter sich, wir hatten so wenig Wäsche u. mußten jedes Stück selber waschen, die Pflegerin wurde evakuiert, ich konnte es allein nicht mehr durchführen. Sie war unterwegs sanft wie ein Lä□chen, sie sah entzückend aus mit dem Filmkopf, als man ihr die Zöpfe entzerrt hatte, ich wusste gar nicht, daß sie eine so schöne

Kopfform hat. Ein SS-Soldat sagte: Du hast zu stehen Jude!" Ich zeigte meine Legitimation als Oberstabsarzt u. Kriegsteilnehmer. ‹Egal! Du stehst!› Später sagte mir ein Grüner (Polizei-Uniform): ‹Nehmen Sie meinen Platz, alter Herr, setzen Sie sich!"[›]) Der Mann kocht, näht, bewirtschaftet sich ganz allein. Macht keinen verzweifelten Eindruck. – Der Rechtsanwalt Dr *Glaser,2 langes schlohweißes Haar, Mitte 60, alter Freund feu *Breits.
Geschwätzig – halb senil, halb genialisch. Ist „privilegierter" Jude (Mischehe mit christl. **Kindern), trägt Ordensbändchen. Ist Dissident u. Monist. War vermögend. Kunstsa□lung („entartete Kunst") (LTI: ENTARTETE KUNST!!), geigt. Wir sollen eingeladen werden. – Aus der Menge: ein ungarischer Jude, blond, europäisch aussehend, mit dem gebrochen klingenden Deutsch des Ungarn. Naturalisiert, seine arische Frau hat in der Pragerstr. ein Geschäft für Säuglingskleidung u. fordert ihn jetzt als Arbeiter an. Er erzählt, daß in Ungarn die Judengesetze nur zum kleinen Teil durchgegangen seien. Kein Stern, noch praktizierende Ärzte. *Seliksohn, der viel Umklatschte. *Neumann warnte mich geradezu vor ihm, den er vom gemeinsamen Kohlenschippen kenne. Ich fragte: „Liegt etwas Bestimmtes gegen ihn vor?" – „Ich weiß nichts, aber er ist vorlaut u. mir so unsympathisch." Gleich am ersten Morgen lud uns S. ein. *Eva war für Annahme. Er ist uns interessant. Er macht aus seinem Co□unismus keinen Hehl. [(]Ich sah ihn mir an, wie er in Arbeitskleidung u. ungeschniggelt aussah: stark asiatisch, brutal, der Kopf des Bolschewiks, des intelligenten u. absolut rücksichtslosen. – Sonderproblem: *Jetty Bonheim, Seliksohn, Jüdin u. Jude aber sie zierlich mongolisch, er mörderisch mongolisch, beide viel mehr russisch-asiatischer als jüdischer Typ. Was bildet Gesicht u. Gestalt? Die Umgebung der Mutter??) – Auf dem leztzt letzten Rückweg: *Gimpel1; scheinbar vergnügter, harmloser Mensch, blond, Anfangs Mitte 50, Judenstern, Augengläser, das linke schwarz. Erzählt: Kunstmaler, Vorsitzender des Dresdener Graphikervereins gewesen, hervorgetreten als Reklamezeichner. – Am Erblinden, linkes Auge ganz erblindet, grüner Star, rechtes Auge stark angegriffen. Berliner Ordinarius wagt keine Operation. Das noch teilweise sehende Auge muß bei Überblutdruck vor jeder Anstrengung bewahrt werden. Der hiesige Augenarzt, arisch, sagt: ‹Die Schneearbeit ist für Sie Gift, ich will es dem jüd. Vertrauensarzt sagen› – Der jüd Vertrauensarzt *Dr Katz verweigert in diesem Fall, wie immer, Attest der Mann schippt. Mildernd: er fingiert zu schippen, *Blum u. der *Straßenmeister waren diesmal noch hingebender als neulich. Blum erzählte beim Frühstück Hitlerwitze, der Straßenmeister schloß sich mir in einem Privatgespräch auf: wie ihn als SPDer die Nazis gequält hätten, wie der Krieg verloren sei ... Einmal arbeitete eine Colonne dicht neben uns, Arbeiter teils aus Oesterreich u. Böhmen, teils aus Freital. Ihre Stimmung durchweg antinaz. Ein mir ganz fremder im Vorbeigehn: „Na Herr Professor, wie geht's" (Blum wirft mit dem Titel um sich) – „Danke, es muß gehen" – „Es dauert nicht mehr lange!" –

* * *

*Cohn war mit irgendwelchem Auftrag bei *Frau Voß. Er sagte *Eva „unter 4 Augen", er habe dem ihn behandelnden *Dr Fetscher erzählt, daß ich um meine Mss in Sorge sei. Daraufhin solle er mir von Fetschers Seite ausrichten: daß ich meine Papiere zu ihm, F., bringen könnte. Das erste und einzige Zeichen anständiger Gesinnung aus dem Kreis meiner Kollegen von der T. H. – –
– Frl *Ludwig schickte für Muschel einen Fischkopf – sie hatte den Fisch als Arierin von Freunden beko□en. Fisch ist ungemein selten u. dem jüd. Haushalt ganz verboten. Anweisung: den Kopf sofort auskochen, die Gräten verbrennen! Die Angst vor der Gestapo. 90% aller Gespräche der Juden kreisen um die Haussuchungen. Jeder weiß von neuen Grausamkeiten u. Räubereien. – Der neulich verhaftete *Friedmann2 – man soll ein größeres Quantum Wein u. Obstconserven bei ihm gefunden haben – ist jetzt im Kz.
Eine große Rolle spielt der Freitag. Am Freitag Mittag bringen die Angehörigen Wäsche für die Gefangenen ins P.PD. Solange die Wäsche angeno□en u. gegen gebrauchte ausgetauscht wird, so lange sitzt der Mann wenigstens dort. Wird die Wäsche zurückgewiesen, dann ist er ins Kz transportiert. *Elsa Kreidl ko□t beinahe getröstet heim: „Er sitzt noch dort." (Seit 4 Monaten – niemand weiß, wieso). Als furchtbarstes Kz hörte ich in diesen Tagen Auschwitz3 (oder so ähnlich) bei Königshütte in Ob. Schlesien nennen. Bergwerksarbeit, Tod nach wenigen Tagen. Hier *Kornblum, der Vater der Frau *Seliksohn, ebenso – mir unbekannt – *Stern u. *Müller †, bei denen man den verbotenen Hirtenbrief gefunden hatte. – Nicht unbedingt u. sofort tötlich, aber „schlimmer als Zuchthaus" soll Buchenwald bei Weimar sein. Hierhin kam *Esterreicher. „12 Stunden Arbeit unter SS" sagt *Seliksohn. –
Ein allgemein jüdischer Trost sind die Todesanzeigen mit dem Hakenkreuz. Jeder zählt: wieviele? Jeder zählt, wieviel noch „für den Führer" fallen.
Gestern Nachm. also im Judenhaus Strehlener Str. An jeder Thür ein Zettel: „Hier wohnte der Jude *Weiler .. hier wohnte die Jüdin ..["] Das sind die Evakuierten, deren Mobiliar versiegelt ist und allmählich abgeholt wird. Zuerst also bei den verketzerten **Seliksohns. Freundlichste Aufnahme bei echtem Tee u. selbstgebackene[m] Kuchen. Die Frau sieht krankhaft aufgedunsen u. blaß aus. Ein Zimmer. Zwei Betten, gute Wascheinrichtung, Bücherregal. Das Gespräch ergab nichts Neues. Nur ereiferte er sich gegen *Karl May, „dieser Verbrecher", u. natürlich sei er der Lieblingsautor des Führers. Wir: dafür könne er nichts. – Danach eine Weile auf dem selben Hausflur gegenüber bei dem *Landwirt Aufrichtig, dessen Untermieter **Reichenbachs sind. *A's Frau eine altersverkrü□te beinahe bühnenmäßige Inspektorsfrau, arisch a più non posse. Landwirtschaft (*E's Schweinemast1) u. das übliche Abwägen der Chancen u. des Wann. Während der Schippertage hatte sich A. seiner Verbindung gerühmt u. mir Kartoffeln versprochen; dies war der tiefste Grund unseres Besuches. Jetzt waren die Kartoffeln auch hier versiegt. Dagegen will uns der Diabetiker Seliksohn (arische Diabetiker erhalten

Gemüsezuweisungen, jüdische nicht) gegen ein Päckchen Trockengemüse eine Tasche Kartoffeln geben.
Die Essnot wird immer qualvoller. Ich benasche das besser versehene *Kätchen Sara (sie ißt wenig u. erhält vieles von ihrer *Mutter), wo etwas offen u. angebrochen herumsteht. Ein Löffel Honig, ein Löffel Marmelade, ein Stückchen Zucker oder Brod. Gestern stand ein angeschnittenes dickes Würstchen auf dem Tisch. Ich säbelte einen winzigen Brocken herunter. Bald danach hörte ich wie *Eva den Muschel aus der Küche vertrieb: auch er hatte von dem Würstchen stehlen wollen.
– Vor wenigen Tagen in der Ztg.: Die siebentausend (7 000) Dresdener Gärtnereien stellen die Hälfte ihrer Betriebsfläche auf Gemüsezucht um: stellt ihnen Blumentöpfe für Anzucht zur Verfügung u. kauft weniger Blumen! Jetzt ist ein Verbot des Blumenkaufs für Juden herausgeko□en. Kein Tag ohne eine neue Juden Bestimmung gegen Juden.
Wir sind in größter Brod-, Kartoffel- u. Kohlenbedrängnis.

17. III Dienstag.

*Eva kam mit völlig versagendem Fuß vom mühseligen Einkauf heim u. mußte sich ein paar Stunden legen. Was soll werden, wenn die Fußbeschwerden steigen? Ich bin völlig gebunden u. fürchte mich vor der Straße. Die eine der beiden Frauen, die man seit Tagen quälerisch auf die Gestapo bestellte, unter der falschen Anschuldigung im großen Garten gewesen zu sein, ist jetzt, wie der gang u. gäbe Ausdruck lautet, „dort behalten worden", d.h.: sitzt im Gefängnis.
Ich tauschte heute Vormittag bei **Seliksohns eine Schachtel Trockengemüse gegen eine Mappe Kartoffeln. Das Ehepaar war in der Küche beim Kochen. Düsterste Stimmung.
Ich notierte *Ben Hur. Ich las den *Abenteurer Gottes zuende vor u. will ihn morgen dictieren notieren. Das gleiche Thema: Messias von dieser oder jener Welt? Ich lese mich langsam ein in *Arthur Rosenberg: Die Entstehung der deutschen Republik.2 All das soll einmal dem letzten Buch meines Curr. dienen. Es bleibt mir gar nichts anderes übrig als so zu arbeiten, als wäre ich des Morgen u. Übermorgen vollko□en sicher. Und dabei rechne ich von Tag zu Tag mit irgendwelcher Katastrophe – Verhaftung, Verschwinden im Kz usw. – Weiterzuschreiben ist mir verunmöglicht, das Ms ist aus dem Haus, die Maschine fehlt. Also will ich studieren, was sich auftreiben läßt. Zwei Dinge interessieren: dies Werden des Nationalsocialismus u. die Geschichte des Zionismus. (LTI nenne ich erst gar nicht. Das ist immer da.)

19. März 42. Donnerstag.

LTI cf. 20/III LTI „Mit diesem Griechen im Bunde läßt sich wohl schon ein großes internationales Rüstungsunternehmen aufziehen. S 71. „Der Mann im Dunkel" (*Sir Basil Zaharoff) von *Richard Levinsohn (Morus)3 S.Fischer S Fischer Verlag. (Einleitungsbrief von *Skuludis4: 7. V 28) „Aufziehen" ist hier pejorativ, ironisch geladen, es gilt zweifelhafter

Persönlichkeit u. Affaire. Im gleichen Buch das Wort Wirtschaftsführer. Es war vor dem (bloßen oder politischen) Führer da. Aber Führer lehnt sich wohl an Duce, Wirtschaftsführer ist eigene Schöpfung. Abenteuerlicher klingt Industriecapitän. Dies wieder in Bezug zu setzen zu chevalier d'Industrie5, zu Raubritter.
Que sais-je? Von der Vergangenheit weiß ich nichts, weil ich nicht dabei gewesen bin; und von der Gegenwart weiß ich nichts, weil ich dabei gewesen bin. – Mir geht das durch den Kopf bei der Lectüre von *Arthur Rosenberg: Die Entstehung der deutschen Republik 1871–1918 Rowohlt 1928.
*E's Fuß ist wieder einmal sehr schlecht. Die steten Pflaster- u. Einkaufswege, das Schleppen. Sie bleibt im Bett, wenn es ein paar Stunden möglich ist; dann lese ich viel vor. So heute den „Mann im Dunkel, die Lebensgeschichte *Sir Basil Zaharoffs, des mysteriösen Europäers["]. Wahrscheinlich werde ich mit dem ganzen Bändchen fertig. Im Grunde ist es genau die oft dokumentier betonte Geschichtsauffassung *Hitlers: den Weltkrieg machen die Rüstungsindustriellen, um daran zu verdienen. Nur sagt H.: hinter den Rüstungsleuten steht der Jude, u. das ganze ist bloß ein Geschäft der „Demokratieen", kein deutsches. Während für *Morus auch *Krupp1 dabei ist u. mit *Putiloff2 zusa□engeht.

20. März Freitag Abend.

Heute in der Zeitung die Verkürzung der Brod- Fleisch- u. Fettrationen (½ *tb*Brod,3 100gr Fleisch wöchentlich, 250 gr Fett in 4 Wochen). Das im Moment des größten Mangels an Gemüse u. Kartoffeln! Auch beginnt es eben, nach ein paar milden Tagen, wieder zu schneien. Wir wissen nicht, ob wir uns freuen sollen oder verzweifeln. Wir sind in großer Not: Brod für die nächsten 10 Tage etwa ungedeckt, Kartoffeln noch etwa für 4 Mahlzeiten, Kohlen für eine knappe Woche. – Aber der Eindruck auf das Volk muß desaströs sein. – *Eva mit Nerven u. Fußbeweglichkeit zuende. Ich komme allmählich mit *Rosenberg Entstehung der Republik zurande. Ungeheuer interessant, dennoch fallen mir oft die Augen zu vor Abspannung u Unterernährtheit. Daß ich satt von einer Mahlzeit aufstehe, geschieht nur noch selten. Ich habe nicht mehr die rechte Ruhe zum Lesen. Ich möchte so gern im Cur. weiter. Aber ich habe alle Unterlagen aus [den] Händen geben müssen. Und es ist auch notwendig, daß ich ein bisschen unterbaue. Auch rechne ich jeden Tag mit neuem „Arbeitseinsatz".
LTI – Wieso ist dem Demokraten Rosenberg 1928 „Machtübernahme" ein ganz geläufiges, 4- oder 5 x gebrauchtes Wort? – S 174 schreibt R. über die Matrosenrevolte des Jahres 1917: „Die Behauptung, daß bestimmte politische Parteien die Matrosenorganisation aufgezogen hätten, ist falsch." (5–7 Tausend 1930) Hier ist der Pejorativ in seiner mechanistischen Tonart deutlich. Die Matrosen sollen Puppen gewesen sein nicht von sich aus Handelnde, die sie nach Rosenberg waren. Rein spöttisch dagegen ist aufziehen von *Morus gebraucht, s. 19. III.

22. März 42 Sonntag.

Ich notierte *Meissingers „Abenteurer Gottes". Für Cur. wichtig durch Antizionismus u. Geschichtssinn Judas. – *Eva sagte: „Bibel u. Babel + *Karl May".
L T.I. Notierte ich schon einmal unter Mechanistischem: „ANKURBELN?["] Was trägt E. in der Handtasche bei sich, aus Furcht vor der Haussuchung? Cebion, Rasierseife, Cigarettentabak, Süßstoff.
E. war gestern aus größter Not in Pinrna Pirna betteln. Sie kam schwer schleppend heim: einen Korb Kartoffeln, etwa 2 *tb* Brod in natura, eine Conservenbüchse Schnittbohnen. Nachfolgen sollen Brodmarken; bleiben sie aus, sind wir Dienstag am buchstäblichen Hungern.
Gestern Abend bei *Ida Kreidl u. *Frau Pick. Bewirtung mit Selbstgebackenem. Aber immer muß man an der völlig wegsackenden Ida Kreidl trösten, und heute Vorm. war sie schon wieder weinend hier oben – sie ertrage es nicht mehr. Frau Pick, die 77jährige ist viel lebenstüchtiger. – *Kätchen Sara berichtet via Zeiss- Ikon von neuen Haussuchungen u. Selbstmorden.
Ich will jetzt *Rosenberg notieren. Das Blatt erhält die Überschrift: „Unter dem Gesichtspunkt der Parallelen u. Varianten, der vermiedenen u. der neuen Fehler." Dem Cur. wird Rosenberg auch noch wichtig sub specie: Que sais-je?4

24. März 42 Dienstag

Bisher hat uns *Annemarie mit Brodmarken im Stich gelassen; *E. hat Margarinemarken gegen ein 4 *tb*-Brod eingetauscht, wie wir aber durch die anderthalb Wochen bis zur nächsten Markenausgabe ko□en sollen, ist ein Rätsel. Dazu die völlige Kartoffelnot. Heute gab mir Eva Unterricht im Zurechtmachen von Kohlrüben. Es geht ganz gut. Am schwersten fällt mir der Vormittag. Frieren (im ungeheizten Zimmer), Hungern, u. vor Abspannung am Schreibtisch einschlafen, ist üblich. Ich suche dann in der Küche *Kätchen Sara einen Löffel Marmelade oder ein Stück Brod zu stehlen, das läßt sich aber nur machen, wenn soviel da ist, daß sie bestimmt nichts merkt. Und immer bin ich in Sorge, sie könnte doch einmal stutzig werden. Ich bewahre mein jä□erliches Geheimnis auch vor Eva. Die meist mit schmerzendem Fuß, schwerbeladen u. doch ergebnislos, gegen 2 Uhr vom Einkaufsweg zurückko□t. –
Am Sonntag bei **Glasers gewesen. Der Mann etwas senil. *Die Frau erst jugendlich aussehend, dann doch zerrüttet. Eine *30jährige Tochter, erzählt sie, ist gemütskrank geworden, ein *Sohn im Ausland. „Privilegierte" Ehe. Er spielte mit Eva zusammen Geigensonaten von *Mozart1 u. *Beethoven. D. h., er glaubte zu spielen. Seine Geige brachte in Wirklichkeit nur ein leises Krächzen, keinen tatsächlichen Ton mehr hervor. Mit uns waren **Neumanns dort. Ich lieh mir von ihm aus: „Geschichte der Juden in Deutschland["] von *Ismar Elbogen2 (dem Mann der Cousine *Regine Klemperer, dem Schwager des Musikers *Otto Kl) u.

habe sie schon zu drei Vierteln gelesen, sodann (zum Vorlesen, eine deutsche Bearbeitung des „Tancred" von *Disraeli.3
Am Montag Nachm. war *Steinitz bei uns. Beglückt als ihm *Eva vorspielte. Von ihm hatte ich neulich schon ein paar Bücher entliehen. Davon habe ich *Rosenbergs Deutsche Republik schon durchgearbeitet, komme aber mit den Notizen dazu nicht recht zurande, will das Buch auch im Tauschweg behalten. – Steinitz hatte nach Beratung mit dem jüd. „Rechtsconsulenten" *Dr Neumark4 eine Erhöhung seines Freigrenzenbetrags beantragt, indem er sich auf Ariertum u. leidenden Zustand seiner *Frau stützte. Das hat wirklich verfangen. Daraufhin habe ich mich heute bei Dr. Neumarck für Do Nachm. angesagt, um etwas Analoges zu versuchen.
Der Versuch uns das Haus abzunehmen, ist jetzt in ein sehr ernstes Stadium getreten. Von *Berger, der so freundschaftlich u. antinazistisch war, bin ich betrogen worden. Wahrscheinlich ist er nachträglich der Versuchung unterlegen. Er ist jetzt, wie ich von meinem „arischen Verwalter", dem *RA Heise, weiß „politischer Leiter" geworden, er hat neulich versucht das Haus für 12 000 M. an sich zu bringen (die übrigen 4 400 würden für Reparaturen gebraucht!), er hat jetzt einen Paragraphen ausgegraben, wonach ein „gewerblichen Zwecken dienendes" Judenhaus enteignet werden kann. Sein Antrag ist von der Gemeinde Dölzschen unterstützt – (der Mann hat das einzige Lebensmittelgeschäft in D., sagt *E, wie sollte er da nicht mit den Ortsbonzen gutstehen!) Heise schreibt, die Rechtslage werde „viel Kopfzerbrechen machen", da mein Eigentum erst nachträglich von dem jetzigen Mieter dem gewerblichen Zweck zugeführt sei. Zugleich schreibt mein Verwalter: die Bemühungen um diese Sonderfrage seien ihm nach der Kostenordnung der Anwälte besonders zu vergüten. Zugleich fordert das Finanzamt nachträglich Grundsteuer für die Zeit, in der ich das Eigentum nicht mehr selber bewohnt habe. Hiergegen hat Heise Einspruch eingelegt. Zugleich aber hat er sich vorsorglich von mir 200 M. Vorschuß zahlen lassen. Wie lange halte ich diesen Kampf aus? Meine Reserven betragen noch 643 M. Sobald sie beendet, muß ich von meiner Pension allein alle Steuern zahlen. Aber wir haben zu viele Sorgen, um uns noch Sorgen zu machen. Wir leben von Tag zu Tag, so lange man uns leben läßt. Eins muß im Laufe der nächsten Monate geschehen: entweder *H. geht zugrunde, oder wir gehen zugrunde. Jedenfalls ist das Ende nahe. Wir wollen es in Fassung erwarten. Abschreckendes Beispiel *Ida Kreidl, die täglich zwei-dreimal weinend zu uns kommt oder auf der Straße getröstet werden muß. Immer wieder erklärt sie, gemütskrank zu sein, sterben zu müssen, nicht mehr weiter zu können; immer wieder muß man ihr Mut zusprechen. – – *Frau Neumann erzählte bei **Glasers, sie verbringe Morgens u. Abends sehr viel Zeit damit, wesentliche Dinge aus dem Versteck hervorzuholen u. ins Versteck zu tragen. Und manchmal könne sie etwas nicht wiederfinden. So eine Aktentasche ihres Mannes. – Die Haussuchungen sind der Albdruck der ganzen Judenheit. Immer neue Fälle von Prügeln, Beschimpfungen, Diebstahl aller Art (neuerdings auch Geld),

Verhaftungen, Bestellung auf die Gestapo (besonders gefürchtet). Von Tag zu Tag rechne ich damit, daß die Reihe an uns ko□t.
Es fehlt mir sehr, daß ich am Cur. nicht weiterschreiben kann (da alle Unterlagen zu *A. geschafft sind) Ich lese soviel ich kann u. mache Notizen – aber es ist doch eine gewisse Zeitvergeudung, u. ich verfahre notgedrungen planlos, immer davon abhängig, was ich gerade entleihen kann. Alles soll dem letzten Buch des Cur. u. der LTI zugute kommen, aber die Zeit 1919–1933 bleibt zu schreiben, u. ich mußte die Feder wenige Blätter vor Schluß des zweiten Bandes aus der Hand legen. Wenn ich morgens mit schmerzenden Händen u. tauben Füßen aufwache, wenn mir beim Gehen der Schlund schmerzt u. die Schmerzen den linken Arm hinunter in die Hand gehen – dann denke ich oft, weder mein Dix-huitièm noch mein Cur. werden je zuende kommen. Vormittags geht es mir dann meist schlecht; Nachmittags raffe ich mich.
Unter den Büchern, die ich von *Ida Kreidl entlieh war auch „Das große Delta" von *E. P. O'Donnel (Green Margins)1 Nach wenigen Seiten Vorlesens erinnerte ich mich daran schon einmal gescheitert zu sein; auch diesmal kamen wir nicht weit. Anspruchsvoller Expressionismus des Stils, Sexualität des Inhalts, Nichtigkeit der Menschen. Wir waren beide abgestoßen. Ich las dann den *Basil Zaharoff von *Morus vor. Der Essai ist reich an wirtschaftsgeschichtlichen Daten, enttäuscht aber menschlich. Z. ist ein armer kleinasiatischer Grieche, quält sich jahrelang, sitzt, wohl schuldlos, in Londoner Haft, wird Commissionär einer kleineren englischen Rüstungsfirma, steigt, wird mächtigster Mann des Vickers Conzerns, Großritter der franz Ehrenlegion, englischer Baronet. Macht skrupellose Waffengeschäfte nach allen Seiten, ist im Krieg eine Leuchte der Entente, finanziert 1919/20 den unglücklichen griechischen Feldzug gegen Türkei, kauft die Bank von Monaco, lebt zuletzt verbittert. Hohn gegen das internationale Waffengeschäft, gegen den Krieg der nur der Rüstungsindustrie zugute kommt, ist die Grundstimmung des Autors. Sein Held bleibt einem menschlich fremd, man kann ihn nicht lieben u. nicht hassen. Man sieht auch nicht recht, weder worin seine Größe liegt, noch was ihn treibt. Reichtum an sich? Macht? Patriotismus? Menschenverachtung?

25. III 42 Mittwoch.

*Kreidl ins Conzentrationslager gebracht. Die Frauen hier im Haus verschweigen es, die Klatschcentrale Zeiss-Ikon weiß es. – Gestern eine erhebende *Goebbelsrede.
Der abnorm kalte Winter sei im ganzen für die A[chs]enmächte günstig verlaufen. Die Russen stünden nicht „im Herzen Europas", die Engländer nicht in Tunis. England sei sterbend. Natürlich gehe es nach 2 ½ Kriegsjahren auch bei uns härter zu. Man habe die Lebensmittelrationen herabgesetzt, man werde notfalls „radikal durchgreifen" (Drohung statt Brod) Andererseits suche man zu entspannen, wo immer das angängig sei, so sei zum allgemeinen Jubel das Rundfunkprogra□ „aufgelockert" worden. (Musik statt Brod) Vieles werde schon dann sich bessern, wenn

jeder trotz seiner Überreiztheit dem andern höflich begegne. – *Frau Voß berichtet beinahe täglich von erbittertsten communistischen Äußerungen der Trambahnfahrer. Hier scheint ein besonderes Nest der Unzufriedenheit zu sein.
LTI. 1) Wieso ist ‹liberalistisch› pejorativ, ‹socialistisch› neutral? Tatsächlich bringt die Endung istisch in beiden Fällen eine Verengung u. halbwege Scheinhaftmachung, ein „Als Ob" mit sich. Liberal heißt freigiebig. Liberal also ist, auch im politischen Parteisinn, wer freigiebig oder tolerant nach bei allen Seiten verfährt. Liberalistisch dagegen ist, wer nur so tut, als ob er liberal wäre. Entsprechend: Social heißt gesellig, im Sinn der Gesellschaft: beneficium dare socialis res est1 *Sen.2 „Sozialistisch beschränkt das Soziale auf eine Partei od. auf das politische Verhältnis, engt es dogmatisch ein = Vergl.: „pazifisch (in pazifischer Ozean) = friedlich überhaupt; Pazifistisch: Verengung auf Politisches. – Ähnlich liegt es wohl bei logizistisch u. kriticistisch. Man geht hier gelehrt auf die eigentlichen Adjektiva λογικός3 u. κριτικός4 (urteilsfähig) zurück, während die unpejorativen Stafa sich Adjektiva „logisch" u. „kritisch" einfacher aus den bloßen Substantivstä□en κριτής5 Richter u. λόγος6 Vernunft gebildet sind.
2) Übergreifen der LTI ins feindliche Lager: *Ismar Elbogen „Geschichte der Juden in Deutschland" (Berlin, Jüdische Buchvereinigung) 1935: .. „führte ihr Abzug schlagartig einen Rückgang des Gewerbefleißes herbei ..["] 127. – 81 937 Volljuden haben Leipziger Messen (1675–1764) besucht. 142. – „Das Mendelssohnsche Ziel der Bildung, der Erziehung, der BERUFSUMSCHICHTUNG" 180. Auflockerung des Bestehenden 250. – Wiederholt: „der jüdische Mensch", z.B. *Abraham Geigers Reformprogramm7 forderte „eine grundlegende Umwandlung des gesamten jüdischen Menschen 247. – Von Schlagworten der Weimarzeit ist nur geblieben: 1848 wurde „ihre Gleichheit vor dem Gesetz verfassungsmäßig verankert" 244. Aus der Vorzeit des Nat. Soz: die jüd. Jugend strebte „nach körperlicher Ertüchtigung. 309.
Für *Rosenberg „Deutsche Republik" ist Machtübernahme ein völlig geläufiges Wort. Mehrfach gebraucht.

27. März Freitag gegen Abend.

Mit größter Mühe dürftige Stichwortnotizen zu *Rosenberg Deutsche Republik zuende geführt. Schlechtestes Befinden. Ich leide viel unter dem ungeheizten Zimmer, dem Frost in den Händen, der dauernden Müdigkeit. –
Neulich sagte *Seliksohn mit überzeugtem Ernst. „Schweinefleisch u. Blutwurst kann ich nicht essen. Das ist eine 5 000jährige Tradition in meinem Blut." *Seine Frau warf ein: „Aber Du isst doch Schinken". – Wie weit wirkt Tradition? An *Elbogens „Geschichte der Juden in Deutschland", die ich jetzt ganz durchgeackert habe u. notieren will, erschüttert es mich, auf einer wie dünnen Bodenschicht ich in meinem Deutschtum stehe. Erst 48 Gleichberechtigung der Juden, in den fünfziger Jahren noch einmal eingeschränkt. Dann in den 70er Jahren schon wieder starker

Antisemitismus u. eigentlich die ganze *Hitlertheorie bereits entwickelt. Ich habe von alledem wenig gewußt wirklich, intensiv gewußt: gar nichts, vielleicht nichts davon wissen wollen. Trotzdem: ich denke deutsch, ich bin deutsch – ich hab' es mir nicht gegeben, ich kann es mir nicht ausreißen. Was ist Tradition? Alles beginnt bei mir. Nein, doch bei den Eltern. Hätte *Vater in seiner Jugend das ihm gebotene amerikanische Rabbinat angeno□en ...
Ich erwäge aus meiner jetzigen Studienlektüre heraus einen Nachtrag zum zweiten Cur-Band: Que sais-je. Was hab ich von den miterlebten Dingen wirklich miterlebt u. wie? Das wäre psychologisch interessant u. führte nachträglich ein paar allgemein wesentliche Daten ein. –
Gestern bei *Dr Neumark, dem eminent orientalisch aussehenden „Consulenten" (d.h. für Juden zugelassenen Rechtsanwalt). *Auf Steinitz' Rat eine Eingabe der „Freigrenze" wegen. Ich operierte wie Steinitz mit der arischen u. leidenden *Frau. Es ergab sich als wichtigerer Faktor, daß ich nicht vom Vermögen sondern von Staatspension lebe. N. meinte daraufhin würden die bewilligten 190 M. wohl sicher erhöht werden. – N.'s Büreau an der Kreuzkirche; ich mußte zu Fuß hin u. zurück. N., Mann in den beginnenden Fünfzigern, erzählte von äußerster Erbitterung in Oesterreich, rechnet auch mit baldigem Ende. –
Neueste Einengung: „Es ist darauf hinzuweisen, daß Juden Lebensmittel nicht aufsparen dürfen, sondern nur so viel kaufen, als sie zum jeweiligen Verzehr gebrauchen." Ich fragte N., wieviel man danach im Hause haben dürfe (z.B. die ganze Zuckerration eines Vierwochenabschnitts?). Er erwiderte, das komme bei jeder Haussuchung auf die Gestapo an. – – Das Grauen vor dieser Haussuchung verfolgt mich Tag für Tag. Kritischste Stunde scheint 8 h Abends.
Ich lese mit vielem Vergnügen den Tancred von *Disraeli vor. Scheint allerdings eine stark verkürzte Bearbeitung. Ich bin jetzt schon mehrfach auf die „jüdische Buchvereinigung" gestoßen. Hier *Levin, *Elbogen u eben Disraeli. All diese Publikationen sind direct vom Nat. Soz. beeinflußt, wahrscheinlich ist die ganze Verlagsgesellschaft erst unter dem Druck des 3. Reichs entstanden. Ich muß mir einen Katalog verschaffen, ich wittere auch hier Stoff für LTI.
LT.I Todesanzeigen uner dem Hakenkreuz: „Sonnig", das in den ersten beiden Jahren florierte, erscheint auch jetzt, aber seltener. „Lebensfroh" steht in mindestens 4 von 5 Anzeigen, u. ebensooft ist die Nachricht, die man tieferschüttert erhält, „unfaßbar". Alle drei Ausdrücke sind lebensbejahend u. in diesem Zusa□enhang betont unchristlich. Religiös Religiöse Formel („es hat Gott gefallen" u. dergl.) ist sehr selten, aber auch das Runenzeichen ( ) bildet nur die Ausnahme. Selten geworden, nein, nur seltener, keineswegs vereinzelt: „Für Führer u. Vaterland" und „in stolzer Trauer".

31. III 42 Dienstag.

LTI. Die Sprache bringt es an den Tag. Bisweilen will jemand durch Sprechen die Wahrheit verbergen. Aber die Sprache lügt nicht. Bisweilen

will jemand die ganze Wahrheit aussprechen. Aber die Sprache ist wahrer als er. Gegen die Wahrheit der Sprache gibt es kein Mittel. Ärztliche Forscher können ein Krankheit bekämpfen, sobald sie ihr Wesen erkannt haben. Philologen und Dichter erkennen das Wesen der Sprache; aber sie vermögen können die Sprache nicht daran zu verhindern, die Wahrheit auszusagen.
Notizen zu *Elbogen Geschichte der Juden in Deutschland beendet.
Wir tauschen Margarinemarken gegen Brod ein, wir betteln uns durch. Wir lernten bei *Ida Kreidl eine grauhaarige Sternträgerin, Patin *Pauls kennen, *Frau Fleischer. Sie hat ihr Haus in der Bernhardstr. offenbar an arischen *Schwiegersohn verschoben, sie versprach Hilfe. *Eva kam mit versagendem Fuß u. belastet wie ein Packesel von ihr zurück. Mindestens 20 *tb* Kartoffeln, ein Glas Schnittbohnen, dazu Marken für 4 *tb* Brod. Evas Fuß versagt täglich – ich kann ihr Wege u. Schleppen nicht ersparen. –
Ein Artikel im „Reich" von Goebbels scheint überall verbreitet zu werden. Wir mußten die Rationen verringern; so ungeeignet der Zeitpunkt ist, wir mußten. Wir bedrohen mit schwerer Strafe, mit Todesstrafe, jeden Schleichhandel. – In eben diesen Tagen: Wir bedrohen mit Conzentrationslager Reisende, die nur zu ihrem Vergnügen reisen. In allen Punkten jetzt das Drohen mit sinnlos hohen Strafen. Überhaupt die Sinnlosigkeit der allzuhohen Strafen.

2. April Donnerstag Abend.

*Neumark hatte mir Hoffnung auf Erhöhung meines Freibetrages gemacht. Die Devisenstelle hat abgelehnt. 190 M., d.h. 106 M. für alles außer der Miete. Derselbe 100 M. Betrag (außer Miete) wird jedem „jüd. Haushalt" bewilligt, einerlei ob es sich um einen Einzelnen, ein Ehepaar, ein Ehepaar mit Kind handelt. In einem Fall soll die Summe tatsächlich einer Familie von 5 Köpfen zugewiesen sein. Ich habe einsetzbare Reserven bei *A., die 8 10 Wochen reichen werden. –

(2. 4. 42 Fortsetzung)
Verbot für Juden, den Bahnhof zu betreten; Verbot arische Handwerker „zu persönlichem Bedarf in Anspruch zu nehmen. (Der Schuster bei in der jüd. Kleiderkammer soll aber evakuiert sein. Wohin also mit dem zerrissenen Schuhzeug? Es gibt mehr solcher Fragezeichen. Unsere Wäsche türmt sich hier seit Dezember auf. Unser Staubsauger ist entzwei.)
Ich habe den Tancred von *Disraeli zuende vorgelesen. Er ist durchweg interessant, aber der zweite Teil hält durchaus nicht, was der erste verspricht, u. Durchführung u. Abschluß fehlen. Ein junger eben mündig werdender englischer Herzogssohn, der Lord Montacute unternimmt Pilgerfahrt ins heilige Land. Hier soll ihm Inspiration kommen, das Treiben in England ist zu nüchtern u. kleinlich. Die Gesellschaftssatire des Anfangs, der Idealismus des jungen Menschen, die Charakteristik der orthodoxen Herzogin, des behutsamen Herzogs, des weisen Großfinanziers M. de Sidonia, der ein Rothschild ist, versprechen sehr viel. Das Thema

Jude, Judentum u. Christentum wird sofort tief u. humoristisch behandelt. Disraeli schreibt wie ein überzeugter Zionist. Das Religionsthema, die Verherrlichung der Juden bleiben auch im zweiten Teil u. verstärken sich sogar. Aber es überwuchert das kleinliche Intriguenspiel der Orientpolitik. Wieder Humor in der Gestalt Fakreddins, des Levantiners, der skrupellos mit immer neuen „Combinationen" nach Herrschaft über Syrien strebt. Alles zerflattert in belanglose (vielleicht 1847 durch Aktualität wesentlichere) Einzelheiten, von einer inneren Entwicklung des Kreuzfahrers ist keine Rede. Zu den Realitäten der Intriguenpolitik wird ein phantastisches Element gefügt: ein Sta□ Syriens verehrt die althellenischen Götter. Das Buch schließt abrupt u. unbefriedigend mit Montacutes Liebeserklärung an die schöne u. philosophische u. reiche Jüdin Eva Besso u. mit dem Erscheinen des um den Sohn besorgten Herzogs. Was sich einprägt, wird wohl nichts sein als Disraelis stark zionistisch gefärbtes Bekenntnis zum glorifizierten jüdischen „Volk". Wie er diese Gesinnung mit seinem Engländertum u. seinem Anglikanismus verbindet, geht aus diesem Roman nicht hervor. – Ein Wort frappierte mich. Irgendwo im Gespräch heißt es, jetzt wo es Dampfschiffe gebe, „ist England keine Insel mehr". Ganz wie *H. im Anfang des Krieges sagte: [„]Wir haben die Luftflotte England ist keine Insel mehr."
L.T.I. *Richard Benz „Geist u. Reich"1 S. 149 spricht nennt in spöttischen Anführungsstrichen „den ‹liberalistischen› Menschen" („der heute so schlecht im Curs steht") und „den ‹nationalistischen› Menschen". (Beide verdanke Deutschland der frz. Revolution. Mir fiel hier auf, daß das Pejorativ liberalistisch fraglos in besonderer Analogie zu nationalistisch geschaffen worden ist. Aber von wem? Und wer hat das ältere „nationalistisch" aufgebracht??
Benz hat mich buchstäblich zwei Tage lang – so lange blätterte ich ihn durch krank gemacht. Ich schlief ein, das Buch fiel auf den Boden. Es deprimiert mich, wenn ich Seite um Seite nicht verstehe. Bin ich so dumm? Ist der Autor so dumm? Von allen Geschwollenheiten ist mir die des aesthetenhaften Ethikers u. Predigers die widerwärtigste u. dunkelste ... Immerhin fischte ich einiges aus dieser Quellenmystik für meine Zwecke. Morgen ein Blatt darüber. Heute zum erstenmal der Zweifel, ob LTI wirklich Stoff zu einem Buche gibt. Eigentlich geht es doch nur um eine Handvoll Ausdrücke u. Wendungen. – Aber was soll ich jetzt mit meiner Zeit anfangen? Erst wurde mir das Dix-huitième aus der Hand geschlagen, dann das Cur. – Ich suche nun an Lektüre zusa□en, was in den LTI-Kram passt. Den Benz habe ich von *Steinitz. Heute holte ich mir von *Elsa Kreidl: *Steinthal: „Über Juden u. Judentum",2 u. *E. brachte mir von *Paulig den ersten Band von *Houston Stewart Chamberlain.3 Noch habe ich hier liegen (von Steinitz) eine französische Propagandaschrift für den Nationalsozialismus. *Hans Keller La Troisième Europe.4 Auch will ich endlich „Die sozialen Strömungen" von *Th Ziegler durcharbeiten, das Gegenstück zu R. M. *Meyers Literatur des 19. Jh's, das ich von *Gerstle erbte. So bin ich für ein paar Wochen versehen. Zum Vorlesen nahm ich von *Elsa Kreidl den *Ssanin5 u. den „**Friedemann Bach".6

Bei alledem ist Hauptinteresse des Tages: wie werde ich satt? Hauptwunsch, einmal wieder unbefangen so viel Brod essen zu können, wie ich brauche. –
Die allgemeine Situation unverändert. Es kann noch Jahre so gehen.

5. April 42. Ostersonntag, Abends.

Zum erstenmal frühlingshaftes Wetter. – Am Nachmittag bei **Neumanns; dort auch *Glaser mit seiner tonlosen Geige (*Frau Gl. sagte ab, die gemütskranke *Tochter brauchte Pflege). „Wenn Besuch kommt, hat *Frau Professor (die arische!) den Kuchen mitgebracht." Bilanz der Feiertage: bisher 4 Selbstmorde unter den Juden. Ein Ehepaar nach Haussuchung zur Gestapo bestellt, nahm Veronal. Ein Schneider u. ein Kaufmann erhängten sich im Gefängnis vor dem Abtransport ins KZ. – Neue Evakuierungstransporte aus Berlin u. mehreren andern Städten abgegangen. – Dem steht gegenüber: vom 15. April ab erhalten die Amtswalter Revolver. Stimmungssymptom. Die Gespanntheit der Situation u., dem entsprechend, die Grausamkeit in judaeos nehmen täglich zu. Neueste Verordnung: ein Judenstern ist an den Wohnungen der Juden anzubringen.
Ich notierte den *Benz zuende. Doch ausgibiger, als ich angeno□en hatte. Ich las mich in *H. St. Chamberlain ein. Ich las eine Kleinigkeit: **„Friedemann Bach" vor. – – Sehr große Schwierigkeit satt zu werden,. Vor einigen Wochen brachte mir *Ida Kreidl einen mächtigen Stoß Schreibpapier, den sie in *Pauls Nachlaß gefunden. Wurde im Keller versteckt. Jetzt nahm ich einen kleinen Teil davon in Gebrauch – der Rest kam wieder ins bergende Dunkel. Nichts, wirklich gar nichts ist sicher. Alles kann geraubt werden, alles bietet Anlaß zu maßlosen Quälereien. – Zahnpasta haben wir seit Wochen nicht mehr. Nirgends aufzutreiben. Ebensowenig Toilettenpapier. Bisher ist es geglückt, kleineste Quanten Papierservietten zu kaufen. Die Wäsche konnten wir seit Dezember nicht fortgeben. Ich nähere mich dem allerletzten Hand- u. Taschentuch. – *Eva hat mir die Haare geschnitten – Friseure tun es nicht (oder nur in erbettelten Ausnahmefällen.) – Die Nachrichten aus der Judenheit sind immer sofort herum. Als wir nachhaus kamen, wußte *Kätchen Sara „es" auch schon. Von Ida Kreidl, bei der eine Verwandte gewesen.

7. April 42 Dienstag Vorm.

Gestern, Ostermontag, nicht aus dem Haus; die weitere Osterbilanz kam uns doch zu – via *Kätchen: noch zwei Selbstmorde im neulich heimgesuchten „Turmeck" (der 5. u. 6. in diesem verfolgten Pensionat); furchtbare Haussuchung in der „Judenburg", der großen jüdischen Mietskaserne in der Strehlener Str., in der wir bei **Reichenbachs, **Seliksohns, *Aufrichtigs gewesen sind. Dort trat die Gestapo 15 Mann stark am Do. oder Sonnabend, also jedenfalls am Tage vor dem Fest um ½ 5 Uhr an, in einem Augenblick also, wo jeder seine Vorräte eingekauft hatte. Alles was an Vorräten (Markenvorräten!) gefunden wurde, Fett,

Fleisch, Gemüse, wurde mitgeno□en. An Prügeln soll es nicht gefehlt haben.
Ich las viel *Chamberlain u. schlief immer wieder über der Lektüre ein, teils aus allgemeiner Erschöpfung u. buchstäblichem Hungergefühl, teils wegen meiner Unfähigkeit Philosophisches zu verstehen. Es ist erstaunlich, mit wie engbegrenzten geistigen Fähigkeiten ich meine Laufbahn gemacht habe. (Ebenso erstaunlich: mit wie geringem Fachwissen!)
Einziger froher Eindruck in dieser täglich lastenderen Zeit: daß es nun schon so schön zeitig hell wird. Unter Frieren leidet man noch immer aber der Kampf mit der Dunkelheit hat wenigstens ein Ende.

11. April 42 Sonnabend Vorm.

Jeder Tag bringt eine neue Verschlechterung der allgemein jüdischen u. unserer speziellen Situation, u. jeden Tag fühle ich das Versagen meines Herzens mehr. Ich muß auf der Straße stehen, so arg schmerzt der Schlund. Ich habe vor jeder Aufregung eine zitternde Schwäche. – Das Haus geht uns nun bestimmt verloren, u. es ist so gut als sicher, daß wir keinen Pfennig herausbezahlt bekommen. Vorletzter Stand der Dinge war: *Berger wollte das Haus gegen Zahlung der Hypothek haben, die Restsumme (mindestens 4 600) würde durch notwendige Reparaturen verschlungen. *Heyse, in seiner Art unparteiisch, lehnte ab, da meine Einwilligung fehlte. Berger-Dölzschengemeinde erklärten: das Haus diene jetzt „gewerblichen Zwecken", also dürfe es sofort enteignet werden. Heyse warf ein: es war aber beim Vermieten Eigenheim, der Fall ist ungeklärt, u. meine Verkaufseinwilligung fehlte. (Sie fehlte auch, als meine Grundsteuer erhöht wurde, ohne daß ich die Miete erhöhen durfte. Fiktion der Erhöhung: es ist nun aus Eigenheim zum Miethaus geworden.) Gestern erzählte *Kätchen aus JMAquelle,1 *Köhler, der Parteivertreter bei der jüd. Gemeinde,2 genannt der „Judenpapst", Köhler „schäume gegen den judenfreundlichen Heyse". – Heute früh Einschreibebrief des „Regierungspraesidenten Bautzen": Heyse ist nicht mehr Verwalter, an seine Stelle tritt eine Grundstücksfirma. Das bedeutet also, daß mir das Haus jetzt abgedreht wird. Alle Muhe Mühe, Aufregung, alles hineingesteckte umsonst. –
Auch mit der Erhöhung der Freigrenze wird es nichts. Die Bestimmungen wechseln von Tag zu Tag, von Ort zu Ort, von Laune zu Laune. „Die Pension bleibt frei, sie ist ein Arbeitseinkommen": darauf stützte sich *Neumark anfangs, so hatte er den Antrag *Steinitz durchgebracht. Jetzt heißt es: Pension ist erspartes Geld, rechnet wie Vermögen, ist nicht frei. Dann hatte Neumark mir wenigstens noch 50 M im Monat herausholen wollen, weil meine arische *Gattin fußleidend ist u. bei ihren Einkäufen in der Stadt mittagessen muß. Dafür wird jetzt ein ärztliches Zeugnis gefordert, das ich kaum beibringen kann.
Im Zusa□enhang mit diesen Bemühungen kam ich in etwas engeren Connex mit *Glasers. Er schrieb mir, er wisse einen Rat, ich suchet suchte ihn auf, traf statt seiner die *Frau u. (einen Augenblick) die *Tochter; am

nächsten Tage besuchte das **Ehepaar uns. Der Rat war nichtig: Eva als Arierin solle sich selbst an die Devisenstelle wenden. Aber dort bewilligt man ihr nur von Fall zu Fall, was sie nachweislich für sich allein (für ein Kleid, eine Reise) gebraucht. Gl. ist eine merk merkwürdige Mischung aus Senilität u. genialischem Wesen. Er ist Musiker u. spürt nicht, daß er keinen Ton aus der Geige holt. Er ist Kunstsammler (Gravüren etc), er hatte meinen *Zolaabschnitt in der frz Litgesch3 gelesen u. griff mich hartnäckig an, weil ich Zolas Determinismus u. optimistische Erzieherhoffnung für Widersprüche erkläre, er hat selber Commentare zum Steuerrecht geschrieben. Um seine Familie scheint er sich nicht übermäßig zu kümmern. Er hat zwei Jahre in Berlin gelebt, er streift hier umher, in den Straßen u. in seinen Gedanken. (Er ist als „Privilegierter" sternlos.[)] Die Sorgen scheinen seiner sympathischen *Frau überlassen, wohl einer Fünfzigerin. Sie klagte mir neulich ein wenig. *Die Tochter, nicht ungut aussehende Blondine von 30 Jahren, ist gemütskrank, fürchtet sich vor den Menschen, vor den eigenen Angehörigen, leidet an Minderwertigkeitsgefühlen – Sanatorium u. Psychoanalyse haben nichts geholfen, Selbstmordgefahr besteht. Sie ist Schneidermeisterin, ihr Atelier war früher in Flor, hält sich jetzt nur mühsam. Sie erklärt „nicht mehr zuschneiden zu können". *Die Mutter hilft ihr. Es soll noch ein *Sohn dasein – irgendwie in Landarbeit. Die ganze Atmosphäre schwer bedrückt. „Mein Mann merkt es nicht so .."
Zum Hinauswurf des „judenfreundlichen" *Dr Heise stimmt, was wir aus dem „Turmeck" hörten. Wegen eines der sieben Selbstmorde kam die Kriminalpolizei, um Erhebungen anzustellen. Sie wurde von den Gestapoleuten hinausgeworfen.
Neue Bestimmungen in Judaeos: 1) Vom 15. April ab wird jede Wohnung durch einen Judenstern an der Außenthür kenntlich gemacht. 2) Auch auf dem Weg zur Arbeit dürfen Juden die Tram nur dann noch benutzen, wenn die Entfernung von Wohnung zu Arbeitsstätte in Dresden mehr als 5, in Berlin mehr als 7 km beträgt.
Wir stehen nun dem nackten Hunger gegenüber. Heute gab es sogar Kohlrüben „nur für angemeldete Kunden". Unsere Kartoffeln sind zuende, unsere Brodkarten reichen 14 Tage, nicht 4 Wochen.

12. 4. 42 Sonntags

Wovon reden wir seit Monaten mit *Ida Kreidl u. *Frau Pick am Sonnabend? (Gestern übrigens wieder unten, statt bei uns: dort ist geheizt, u. dort gibt es immer noch ein bißchen Gebäck – wir sind die Bettler des Hauses, u. *Kätchen ist im Dienst) Von den letzten Haussuchungen u. Selbstmorden. Wann u. wie wird die Haussuchung bei uns sein? Von den Evakuierten. Leben sie noch? Seit Monaten keine Nachricht. Werden wir hinaus müssen? Wie lange noch? Wird man uns vorher morden? – – Gestern ein Novum. Nach 5 Monaten ein Lebenszeichen von *Ernst Kreidl: Karte aus Buchenwald. Erschütternd war die Freude darüber. Er lebt, er ist nicht in Auschwitz, er darf alle 14 Tage

schreiben u. Post empfangen, er darf monatlich 15 M haben – man kann hoffen, daß er überlebt!
Charakteristisch u. tröstlich, was *Kätchen heute von einem Arbeitskollegen im Werk berichtet. Er saß 3 Wochen im PPD, weil er einen Brief ohne „Israel" gezeichnet hatte. Er hatte es gut. Gemeinsame Arbeit mit Ariern, gute Wächter, erträgliche Kost. Der Wächter redete ihm Mut zu, es dauere nicht mehr lange. Beim Abschied: Wenn sie Dich zu sehr quälen oder wenn Du zu wenig Essen hast, „dann unterschreibst Du wiedermal ohne Israel"! Bei uns sollst Du's gut haben!

18 18 April Sonnabend gegen Abend 42

Die ganze Woche das Tagebuch zurückgestellt, *Chamberlain notiert, um bis heute die ersten 500 Seiten (Leihband für sich) an *Paulig zurückzugeben. Nachher war *Evas täglich sich verschlimmernder Fuß so elend, daß ich ihr die Wendeltreppe dort nicht zumuten mochte. Der Stadteinkauf wird für sie immer beschwerlicher u. unergibiger (Wechselwirkung!). Bettelwege nach Kartoffeln kommen hinzu (nach Pirna u. zur *Frau Fleischer, deren Haus in der Bernhardsstraße weit draußen liegt).
Heute früh Karte von *Frau Neumann: ich hätte ihren *Mann schon einmal so gut getröstet, er sei sehr deprimiert, ob ich ihn nicht besuchen könnte, ohne ihre Anregung zu verraten. Ich ging hin. Dicht vor unserm Haus rief mir ein junger Mensch, blond u. brutal aussehend von seinem Auto aus zu: „Du Lump, warum lebst Du noch?" Vielleicht eine Gestapo-Kreatur. Ich traf Neumann allein zu Haus, er war schmal u. blaß. Als Einführung fragte ich nach einer Kartoffelquelle – N.'s hatten zu Anfang des Winters gesagt, sie würden gut beliefert u. litten keine Katt Kartoffelnot. Ich erhielt auch von ihnen eine Mappe voll geschenkt. N. erzählte: am Mittwoch seien 9 Mann Gestapo bei ihnen gewesen – keine Haussuchung, bloß Wohnungsbesichtigung zum eventuellen Übernehmen. Die Leute verprügelten ihn grundlos, Schläge ins Gesicht u. Anspucken, sie zerbrachen ein[en] Chanukaleuchter;1 seitdem sei er so mitgeno□en. Ich sprach ihm Mut zu, es half. Seine Frau kam – beglückt, er sehe schon besser aus, in mir machte sich das väterliche Erbe bemerkbar! – Schade nur daß der Rabbi im eigenen Hause u. bei sich selber ohne Wirkung ist!

Sonntag 19. 4. 42

Aus der vorigen Woche:
*Glaser schrieb, er wisse Rat in unserer Freigrenzensache. Ich ging zu ihm, u. traf ihn allein mit seinem Akkordeon. Auf mein Zureden hing er sich's um u. spielte ein Weilchen. Er sagte: „Geige spiele ich ganz leidlich – Akkordeon kann ich nicht." Selbstkritik! Vielleicht ist es mit meinem „ganz leidlich Schreiben- Können" nicht anders als mit Glasers Geigen, das nur ein schwaches Kratzgeräusch hergibt. In der Sache wußte Gl. gar keinen Rat. Ein anderer jüd. Anwalt hier hatte dem *Dr Simon geholfen, ich sollte diesen andern um Rat fragen. Aber der Dr Simon ist

praktizierender jüdischer Zahnkrankenbehandler, hat also Arbeitseinko□en, womit sein Fall anders liegt als meiner. Ich habe bei Gl. trotz seiner geistigen Regsamkeit immer den entschiedenen Eindruck der Senilität. –
Drei Mann rückten hier an, ich glaubte schon die haussuchende Gestapo. Es war aber nur „Zollfahndungsstelle". Gegen *Kätchen Sara (die gerade abwesende); längst schwebende Sache. Sie hat meinen Mietsanteil außerhalb ihrer Freigrenze verbraucht, eine dumme Verschleierung, da dies über kurz od. lang herauskommen mußte; sie wird bestimmt ziemlich hohe Geldstrafe, vielleicht Haft erhalten u. gilt dann als „vorbestraft". Nun bin ich aber in die Sache verwickelt worden: ich hätte wissen müssen, daß ich einer „unter[er] Sicherung stehenden Jüdin" kein bares Geld geben durfte. Ich verteidige mich: ich war der Meinung, sie zahle das Geld sofort auf das Sperrconto des Hausbesitzers u. gebe als ihren eigenen Mietsbetrag nur ihre Hälfte an. – Ich mußte in die Bureaus der Fahndungsstelle, ein Stockwerk eines Mietshauses in der Moscinskystr, Ecke Lindengasse. Der *Oberzollinspector Otto, der mich verhörte u. dann das Protokoll die in die Maschine diktierte, war ungemein liebenswürdig u. bemüht mich vor der entscheidenden Devisenstelle all in meiner Unschuld erscheinen zu lassen. Er führte als Beispiel meines guten Verhaltens an, daß ich neulich sofort wegen der Lohntüte des Tiefbauamtes angefragt hatte. – Interessant an dem Mann war mir seine Ahnungslosigkeit im Punkt des Judenelends. „Sie haben es nicht weit zu mir, Herr Professor, Sie fahren vom Wasa- zum Georgsplatz .. – Ach, Sie dürfen nicht fahren?["] Beim Verhör: Vorname? Victor Israel. Welches bitte der Rufname? Fräulein, unterstreichen Sie ‹Viktor›. Zu dieser Ahnungslosigkeit eines Beamten passt, was dieser Tage *Neumark den **Neumanns erzählte. (Er hat ein möbliertes Zimmer bei ihnen in der Winckelmannstr. u. erhält regelmäßig von der Polizei Weekenderlaubnis zum Besuch seiner Familie. *Seine Frau (arisch) mit einem *Sohn aus erster Ehe1 (arisch) wohnt in der Werderstr. Dort hat der Stiefsohn auf seinen Namen die Wohnung der Eltern überno□en.) Zu Neumark also sagte ein nichtnazistischer, nichtantisemitischer Arier: „Der Eintritt Amerikas in den Krieg muß doch den Juden großen Auftrieb verliehen haben, ich sehe jetzt sehr viel mehr Juden auf den Straßen als vordem, sie trauen sich wieder hinaus." N. entgegnete, die Juden seien jetzt häufiger auf der Straße zu sehen, weil ihnen die Tram verboten sei. Das war dem Mann vollko□en unbekannt. –
Am Freitag Nachm bei *Steinitz. Ich mußte einmal hin, um ihn nicht zu kränken; ich tat es ungern, weil er immer über seine kranke u. feindselige Frau klagte. Sie ist arisch u. glaubt sich von ihm ins Verderben gestürzt, will sich aber – wohl aus pekuniären Gründen – nicht scheiden lassen. Wohnung – noch unverkürzte Wohnung – in der Reichenbachstr – der Blick geht gerade auf die Lukaskirche. An der Entreetür der Judenstern über Klingel u. „Steinitz"-Schild, in der Mitte der Thür die Visitenkarte der arischen *Frau. (Ähnlich aber schlimmer sieht es im Stockwerk über uns aus: *Ernst Kreidle, der in Buchenwald befindliche, mit Judenstern; in der Türmitte sehr großer Pappcarton: „Frau *Else Kreidl, Arierin".) *Steinitz,

dem man seine 66 Jahre u. den Star auf einem Auge nicht ansieht, zeigte mir mit Stolz allerhand gesammelte Bücher u. Bilder. Auch das Manuscript seiner „in Englisch" verfaßten, wie er selber sagt, anekdotischen Geschichte der Aussiger Kohlenfirma Weinmann, deren Reisender er vierzig Jahre gewesen ist. Er will diese Geschichte seinem Chef nach USA schicken, u. hofft auf Druck u. Bezahlung, er will an dieser Arbeit soviel Englisch lernen, daß er später als Dolmetscher u. Lehrer tätig sein kann. Ich nahm mir diesmal von seinen Büchern mit: „Jüdische Geschichte" von *Joachim Prinz,2 u. *H. G. Wells,3 „Die Geschichte unserer Welt". –
*Seine Frau kam[,] wohl 15 Jahre jünger als er, benahm sich ganz gut, hat aber irgendeinen unguten Zug im Gesicht. –
*Eva wurde an der Tramhaltestelle vom *Zimmermann Lange (in Gefreitenuniform) angesprochen. Sie ging mit ihm in ein Lokal, u. erzählte bei einem Glase Bier. Er ist als Fahrer bei der Polizeitruppe mehrere Wintermonate (bis Weihnachten) in Rußland gewesen. Grauenhafte Massenmorde an Juden in Kiew. Kleine Kinder mit dem Kopf an die Wand gehauen, Männer, Frauen, Halbwüchsige zu Tausenden auf einem Haufen zusa□engeschossen, einen Hügel gesprengt u. die Leichenmasse unter der explodierenden Erde begraben. – Wütender Flecktyphus. – Gesprengte Automobile bei eiligem Rückzug. – Er ist auch durch Flandern Holland geko□en: Feindseligkeit der Bevölkerung, verschlossene Türen,
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1769 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 545 ff.)]
kein Glas Wasser zu bekommen.
*Kätchen Sara wollte den *Prof. Fetscher consultieren (meinen früheren Kollegen, der mir durch *Cohn Aufbewahrung von Mss. anbieten ließ, u. der als sehr judenfreundlich gilt). Die Schwester am Telephon wies *Kätchen erst zurück, es seien doch nicht mehr so viele Juden in Dresden, *Dr Katz, der „Krankenbehandler", genüge. *K. berief sich auf ihren verstorbenen *Mann, den Övadirector, den *Fetscher gekannt, u. nun hieß es, Herr Prof. werde sie gern am Nachmittag aufnehmen. Sie ging hin u. wurde von der Schwester arg deprimiert empfangen: *Herr Professor habe soeben eine hohe Strafe wegen Judenfreundlichkeit erhalten, Frau Voß müsse entschuldigen, er könne es nun doch nicht mehr wagen sie zu behandeln. –
Eben war ein älterer, sehr oesterreichisch plaudernder Herr hier oben, *Steiniger1, er möchte die *Frau Doctor Klemperer sprechen.
Zusa□enhang: er ist arischer Freund der *Frau Pick. Wenn er bei einem Besuch von Gestapo überrascht wird, will er heraufko□en u. als Freund meiner arischen Frau gelten. Andernfalls ko□en er u. Frau Pick ins Gefängnis.
Vorgestern bekam *Eva einen rätselhaften Brief „Ihre Bertel" unterzeichnet. Niveau u. Orthographie ließen uns auf ein ehemaliges Dienstmädchen etwa schließen, aber Namen u. Verhältnisse waren nirgends unterzubringen. – Der Brief galt *Frau Voß u. kam von der männerreichen *Frau Paul, der ich mehr Bildung zugetraut hätte. –
Begründetste Angst des Ariers mit Juden zu verkehren! Die Gestapo wütet gegen jede Verbindung.

– Eine Krankenschwester *Annemaries brauchte eine Klemmnadel zum Feststecken ihrer Haube. Gewicht also 1 gr. Sie mußte sich für diesen Einkauf einen Eisenschein beschaffen.
Der mir seit jeher verhaßte Erbteppich im Esszimmer schwimmt in Dreck; seit Wochen ist der schwere Staubsauger entzwei: Ich schleppte ihn für E schon vor Ostern zu einem Reparateur in der Nähe des Wasaplatzes, mußte das schwere Stück aber wieder zurücknehmen, weil die Werkstatt übervoll stünde. „Vielleicht nach Ostern." Inzwischen kam das Verbot, Handwerker zu persönlichem Gebrauch" heranzuziehen. Ich besprach den Fall mit **Steinitzens. Analogie: sie haben eben eine elektrische Lampe zur Reparatur gegeben. Begründung im Notfall: 1) der Haushalt ist zwar jüdisch, aber das Stück gehört der arischen Frau. 2) der Jude ist verpflichtet seine Möbel (die er nicht verkaufen darf!) „pfleglich" zu behandeln, u. dazu ist in unserm Fall [der] ein Staubsauger unbedingt notwendig.
Mein gesamtes Schuhzeug ist mehr oder wenigter in Fetzen. Der jüd. Schuster in bei der Kleiderkammer ist evakuiert worden. Nun gibt es noch einen jüd. Schuster in der Holbeinstraße; zu dem muß ich nächster Tage wandern. – Unsere Wäsche ist seit Dezember nicht mehr gewaschen. Einige nötigste Stücke wäscht *E. in der Wanne im Badezimmer aus. Jeden Tag (nicht mehr nur Nachts[)] englische Bombenflieger über Deutschland. Aber Dresden den ganzen Winter in Ruhe gelassen. Auch in Berlin ist es still. Es tat mir dieser Tage um die Schönheit Lübecks sehr leid.2 (Unsere große Autoreise mit *Grete!3) Es schien ein englischer Racheakt vorzuliegen – nichts als Kunstvernichtung. Gestern hörte ich von **Neumanns, in Lübeck befinde sich ein großes Hochofenwerk zur Verwertung des schwedischen Eisens! *Lange erzählte Eva, er habe von einem Kameraden gehört, es lägen noch Hunderte oder gar Tausende unter den Trümmern, es gebe 40 000 Obdachlose in L. Von dem allen mag das Wenigste wahr sein, aber etwas ist doch wahr, u. man (unendlich viele Mans) glauben dem Gerücht oder Mundfunk sehr viel mehr als der verschwiegenen u. verlogenen Zeitung. – Alle paar Tage Liste von Todes- u. Zuchthausurteilen gegen Schwarzhändler u. Lebensmittelschieber.

23 April 42, Donnerstag

Zahlen. Aus Berlin, offenbar an alle Zeitung[en], groß „aufgezogen". Unsere U-Boote haben bisher 2 Millionen Tonnen amerikanischen Schiffsraum versenkt. Der gesa□te Schiffsraum von USA beträgt 8–9 Millionen, ergo ist ein Viertel versenkt – ergo ist eine amerikan. Offensive in Europa unmöglich. – Hierzu 1) wie sind die 2 Millionen errechnet? 2) Im Knau[e]r stehen für 1925 bereits 14 ½ Millionen USA Tonnage. Rechnet man hinzu a) das Wachstum in 17 normalen Jahren, b) das außerordentliche Wachstum, da USA seit 1939 mindestens am Wirtschaftskrieg beteiligt, c) alles was die südamerikanischen Staaten USA zur Verfügung stellen, d) die enormen Aufwendungen Amerikas seit dem Kriegseintritt – kann man dann nicht das Vier- bis Fünffache der „acht bis neun Millionen" annehmen? – –

Die Juden sind bei Haussuchungen besonders böse daran, wenn Tabakwaren gefunden werden. *Eva ißt jetzt häufig in einem kleinen Restaurant an der Markthalle u. Hauptpost, Steuer (von uns „Huttig" genannt, H., ein sächsisches Wort für ganz jämmerliches Volk, armseliges Proletariat, uns erst durch *Kätchen bekannt geworden.) Sie sitzt häufig mit Postbotinnen zusa□en am Tisch). Zwei unterhielten sich über den Diebstahl einer Dritten (worauf Zuchthaus od. Todesstrafe steht). „Sie raucht so gern, sie hat nur Cigarettenpäckchen gemaust." – „Woher wußte sie, was drin war?" – [„]Es ist ja jetzt alles so schlecht verpackt, halb offen. Neulich hab ich im Henriettenstift, in dem Judenhaus eine leere Schachtel abgegeben u. die dazugehörigen Cigaretten einzeln aus meiner Tasche .." Wenn dies Gespräch von einem extremen Nazisten od. einem Angehörigen der Gestapo mitangehört wird, dann gibt es eine Schreckenshaussuchung mit Prügeln u. Gefängnisstrafen für das ganze dicht übervölkerte Stift. –
Gestern Nachm. **Seliksohns bei uns. Die Leute mit der sehr schlechten Presse. Sie hat ihn nach Scheidung von ihrem ersten Mann geheiratet – er gilt als Zuhälter, Geldjäger, Bolschewik. Uns sind beide Leute nicht unsympathisch, er ist mindestens interessant. Von Geburt russischer Jude, früh nach Deutschland, Kriegsfreiwilliger 1914, danach Co□unist, bestimmt kein weißes Lä□chen, brutal – nicht ungebildet, Communismus mit Zionismus verbindend. Er ist ein mehr mongolisch-russischer als jüdischer Typ in Aussehen u. Benehmen. Viel Klatsch um die Leute und ihre Ehe. Er ist zuckerkrank, u. wir tauschen Trockengemüse gegen Kartoffeln ein. Gestern kamen sie mit etwa 10 *tb*zu uns, dieser Tage sollen wir 50 *tb* von ihnen haben. (Unsere, besonders meine Hauptnahrung, morgens, mittags, abends, kalt u. warm, mit der Schale, ich bin ganz aufgetrieben davon.) Seliksohn zutiefst pessimistisch: es könne noch Jahre dauern, ehe das Régime hier zusa□enbreche; wenn es aber morgen falle, so helfe uns das auch nichts, wir würden in letzter Stunde ermordet, nur ein Wunder könne uns vor dem sicheren Tod retten, unsere Lebenschancen betrügen allerhöchstens ein Prozent. – – Um Kartoffeln hat es nach monatelangem Frieden einen sehr heftigen Zwist mit *Käthchen gegeben. Sie hat eine große Wanne davon im Keller stehen, die schon ein ganzes Flechtwerk von Trieben haben u. ganz verko□en. Sie mag uns, die wir Not haben, nichts davon ablassen. Sie macht patzige u taktlose Bemerkungen, das ist ihre Spezialität. Ich glaubte schon, ich hätte ihr gegenüber Gleichmut gelernt, der letzte schli□e Zusa□enstoß lag viele Monate zurück. Gestern riß mir doch wieder die Geduld. Hinterher fühle ich mich immer krank u. mache mir Vorwürfe.

26. April 42 Sonntag Nachm.

*E's Sonntagserholung: „bloß zum Mittagessen, ohne zu schleppen, ein Stück als Spaziergang in die Stadt." Es ist sehr wichtig, daß sie dort etwas zu essen auftreibt; so bleibt etwa mehr Brod für mich hier. – Heute brachte sie die Nachricht mit: um 3 h. „Reichstag, Entgegennahme einer Regierungserklärung."1 Wir können vor morgen nichts darüber erfahren:

ist Schweden besetzt worden, oder die Türkei, oder Spanien? Irgendein Gewaltakt, ein „den Engländern um Stunden Zuvorgeko□ensein" ist es sicher. – Gestern Abend bei *Ida Kreidl unten erzählte *Frau Pick ein „arisches" Bonmot: „Optimisten sagen, es dauere noch 6 Wochen, Pessimisten, es dauere noch 6 Monate." Ich habe immer wieder Angst, es könnte noch Jahre dauern.
– Die Not freilich steigt. Aber bei den Ariern in gleichem Maße wie bei uns. Wir hungern wirklich. In den letzten Tagen bettelte *Eva viel. Brodmarken bei *Frau Fleischer. Kartoffeln im Tausch gegen spärliches Trockengemüse von *Seliksohn. Ein gesperrter Streifen unserer Kartoffelkarte wurde teilweise freigegeben; ich rollte einen Handwagen zu *Jentzsch, der mit seinem Karren am Wasaplatz hielt, lud 40 *tb* für uns, 30 für *Frau Kreidl auf, u. sie überließ mir für das Heranschaffen noch 10 *tb*. Eva schleppte von Seliksohns Lieferant in der Stadt zwei schwere Taschen heran, ich erwartete sie an der Straßenbahn u. schleppte die Taschen nach Haus. Eva brachte aus der Markthalle die einzige auftreibbare Kohlrübe[,] 5 ½ □. Als ich das Ding zerschnitt, war es durch- u. durch verfault u. stank. Ich bin ständig aufgetrieben u. vergast, ich stopfe 2–3 x täglich eine Schüssel Kartoffeln in mich hinein; ewig knappes Brod, trocken, ist stützende Delikatesse, Fett fehlt, Fleisch fehlt. Einen großen Teil unserer Doppelration, jetzt zusa□en 600 gr in der Woche, erhält der Kater. Wir beide frieren viel, ich bin immer müde, Eva (viel magerer als ich) am Fuß behindert, stark deprimiert. – Und immer die Angst vor der Haussuchung. Gestern ist in der Altenzeller Str. eine 80jährige Tante *Kätchens geprügelt worden. –
Mit dem neulichen Verhör auf der Zollfahndungsstelle ist es nicht getan. Am Do. bin ich zur Devisenstelle geladen; ich werde sehr unschuldig zu einer Geldstrafe ko□en.
Neueste Verordnung: Juden dürfen nicht Schlange stehn. – Juden haben abzuliefern: „Haarschneidemaschinen Haarschneidescheeren, Haarkämme, ungebraucht." Juden werden bei strenger Strafe erinnert, den Stern fest aufgenäht zu tragen, weil angesteckte oder mit Druckknöpfen gehaltene Sterne zeitweilig entfernt werden könnten.
Die Kämme sind tröstlich, sie enthüllen äußersten Mangel – man schreckt vor keiner Jämmerlichkeit zurück.
Ebenso tröstlich ist beinahe mein Besuch bei dem neuen Hausverwalter, Firma Schrapel, Inhaber *Richter1 in der Victoriastr. Ich mußte einen Hetzhund erwarten, denn als solcher ist er mir aufoktroyiert; stattdessen traf ich einen heimlichen Verbündeten – so kann sich die Partei heute auf ihre Auserwählten verlassen! Das ist Trost, auch wenn mir nicht geholfen wird. Richter, ein Dreißiger, schüttelte mir die Hand, schloß vorsichtig das Zimmer gegen die Sekretärin nebenan, sagte, *Heyse habe wegen Judenfreundlichkeit niederlegen müssen, wenn er[,] Richter, den Leuten nicht ein bisschen entgegenko□e, hätte ich in 8 Wochen den dritten Verwalter, womit mir nicht gedient sei, aber er möchte mir behilflich sein, ihm sei unsere grausame Situation bekannt. (Ich packte aus, als ich seine Gesinnung merkte). Er berichtete: eine neue Hypothek auf unser Haus sei ihm schon angeboten, es sei aber zur Umschuldung die Erlaubnis der

Partei (cioè der Kreisleitung, cioè *Köhlers, des brutalen ‹Judenpapstes›) notwendig u. nicht zu erhalten, da der Ortsgruppenleiter in Dölzschen mit meinem Mieter u. Reflektanten im Bunde sei. (Ich packte wieder aus.) Er, Richter, habe aber noch einen Plan u. eine Hoffnung. Die Gemeindekasse Dölzschen habe flüssiges Geld, er werde ihr die Hypothek anbieten. Vom Juden darf sie höhere Prozente nehmen als vom Arier. Köhler wiederum werde glauben, wenn die Gemeinde die Hypothek an sich bringe, so sei mir das Haus Haus schon halb abgetrieben. Was aber faktisch nicht der Fall sei. Ich sagte, mir liege alles daran das Haus zu halten, schob wieder mein Herzleiden u. das Interesse meiner arischen *Witwe vor, sagte aber beim Weggehen: „Es kann ja nicht mehr ewig dauern." Wir versicherten uns gegenseitiger äußerster Discretion, schriftlicher Verkehr soll ganz unterbleiben. – Ich glaube nicht, daß mir das Haus gerettet wird, aber die Haltung des Mannes hat mir wohlgetan. –
LTI Ich notierte *Prinz' Jüdische Geschichte, legte Nachdruck auf seinen nazistischen Sprachgebrauch. Dabei ging mir auf: Zelle – Betriebszelle
Von *Darwin2 zum Technischen, Naturwissenschaft + Technisierung.
Wochenlang quälten wir uns mit **„Friedemann Bach"; schließlich las ich jetzt die letzten 100 Seiten allein aus. Ein grauenvoll schlechtes Buch. 1) der entsetzliche Schwulst, entartetstes Jungdeutsch, entgleisende Bilder, Schmierentragoediensprache. 2) Rohes Hineinhauen historischer u. kulturhistorischer Skizzen, die mit dem Leben des Helden nichts zu schaffen haben. 3) übelste Hintertreppenromantik: die philosophisch gebildete Zigeunerin. 4) Wieso ist Friedemann in irgend welcher Hinsicht schuldig? Wieso verko□t er? 5) Man wird bei den Einzelscenen nicht warm, Menschen tauchen auf, verschwinden, nichts lebt. Trotzdem einige Abschnitte fesselnd erzählt.

18 26 28 April Dienstag 42

*H.'s Reichstagsrede am Sonntag 26. 4. Danach ist es nicht mehr 5 Minuten vor 12, sondern 11h59. Er spricht von der Katastrophennähe im vergangenen Winter. Er sagt, auf den nächsten sei er besser vorbereitet. Wann also das Ende? Er sagt, die Entscheidung falle im Osten. Aber England? Aber USA? Ungleich wichtiger: er sagt er habe nur selten „hart" durchgreifen müssen, wo der Gehorsam versagte. (Also hat er versagt!) Das wichtigste: er fordert das Recht, unmittelbar, ohne Verfahren, Offiziere, Beamte, Richter unschädlich machen zu dürfen. Wesentlich hierbei die Ausdrücke „zur gemeinen Kassation verurteilen" oder „aus Amt u. Stellung entfernen" „ohne Rücksicht auf ‹wohlerworbene Rechte› (3 x, danach noch einmal von *Göring gebraucht). Kassation > Offiziere, „wohlerworbene Rechte" sehr altes festgeprägtes Wort der Beamtengesetzgebung. – Es ist toll, es ist sich überschlagende Tyrannei, es ist äußerste Unsicherheit, wenn ein längst mit aller Diktatorgewalt Ausgestatteter, noch einmal fordert, was er schon besitzt, wenn sein Sultan ausdrücklich erklärt, er werde selber in die Justiz seiner Richter eingreifen, wenn sie bloß „formales Recht" übten. Sprachlich amüsant wieder das Verhältnis zur Zahl. *Napoléon hat mit – 25° zu kämpfen

gehabt, ich mit – 45 u. einmal mit - 52° Sogar meine Winter sind um das Doppelte grandioser als anderer Leute Winter! Und ich siege doch. Zur Zahl noch: der schlimmste Winter seit 140 Jahren. – – Bis zum letzten Wahnsinn gesteigert ist diesmal die Concentration des Hasses. Nicht England oder USA oder Rußland – nur, in allem nur u. einzig DER JUDE. – Beachte die Mischung aus Versteckspiel u. offener Drohung. 11h59, aber ob wir den Ablauf des Tages erleben? Es hat sich nun schon zur festen Norm herausgebildet: am Tage nach einer Haussuchung: Selbstmorde. Gleichzeitig mit der H.-Rede erfuhren wir den neuen Fall. Einem *Ehepaar Feuerstein in der Altenzellerstr. war ausgeplündert, dann auf die Gestapo bestellt u. dort geprügelt u. mit Füßen getreten worden; in der Nacht fand man die Leute tot in ihrer vergasten Küche. – Von Tag zu Tag warte ich auf die Haussuchung bei uns. Am stärksten ist die Beklemmung immer Abends zwischen 7 u. 9. Wohl zu Unrecht, denn die Rollkommandos sollen zu jeder Tageszeit erscheinen. Sie sollen alles rauben: auch Essen, das auf Marken gekauft, Schreibpapier, Bücher, Portomarken, Ledermappen. Sie sollen die Magermilch austrinken usw.
Ich lese *Arthur Eloesser: Vom Ghetto nach Europa.1 Das ist ein besonderes Capitel, die Einwirkung des LTI auf die Juden. Aber wie weit wird meine Sprachgeschichte doch nur ‹getarnte› Geistesgeschichte sein? Nein, ich muß immer daran festhalten: in lingua veritas. Die Veritas gehört der Geistesgeschichte an; die lingua bietet eine allgemeine Bestätigung des interessierenden Faktums.
*H. bittet den Reichstag um das neue (?) Recht, „weil es sich unter Millionen Anständiger um nur ganz wenige Ausnahmen handelt: damit wird aus der allgemeinen Forderung etwas Bestimmtes. In gewissem Sinn ist das encyclopaedischer Stil der Gewalt. Zugleich offene und verstärkte Drohung. Sprachlich durchzudenken. – Paroxysmus, Tyrannei aus Schwäche. – Wie muß die Wirkung auf das Ausland sein? Wie auf die Verbündeten?
Gegen Abend. Wirken H's Reden doch? Ein älterer Arbeiter (ältere u. Arbeiter aller Wahrscheinlichkeit nach!) rief mir vom Rade herab zu: „Du Judenluder!" So etwas macht mich schwankend in meiner Zeitangab[e] 1159.
Ein deutscher Jude, einerlei welchen Berufs, kann heute nichts schreiben, ohne die Spannung deutsch–jüdisch ins Centrum zu stellen. Aber mußer er deßhalb vor der Meinung der Nationalsozialisten kapitulieren u. muß er ihre Sprache annehmen? Arthur Eloesser, già unbefangen deutscher Theaterkritiker der Voß Ztg, tut beides ohne Einschränkung.

29. 4. Mittwoch Morgen.

Neue Haussuchung, neuer Selbstmord. Ein Arzt *Dr Korn, Katholik-Jude, *Frau arisch. Pillnitzer Straße. Die arische Frau ist geprügelt worden, der Mann sollte sich am nächsten Morgen auf der Gestapo melden. Selbstmord in der Nacht. Zum Das Übliche. *Kätchen bringt es aus dem Werk nach Hause. Dazu den Ausspruch des Rollkommandos: „Wir werden dafür sorgen, daß keiner von Euch lebendig herausko□t." In der Ztg. stand als

Facit der Reichstagssitzung noch einmal, daß der Führer von nun an das ihm durch den Reichstag u. also durch das Volk bestätigte Recht habe, ohne sich an Paragraphen u. vorgeschriebene Wege zu halten, unmittelbar in alles einzugreifen. Von da aus u. der Judenarie geht der Weg zum Verfahren der Gestapo.

Sonntag Nachm. 3. Mai 42

Allmählich geht mir das ununterbrochene Kartoffelschleppen, =sentbürsten, =essen auf die Nerven. Ich muß froh sein, daß einige Marken freigegeben sind, daß uns Bekannte ihren Anteil überlassen; denn sonst würden wir hungern. Aber Nichts-als-Kartoffel ist auf die Dauer sehr schlimm. *Eva ist nicht ganz so übel daran als ich, weil sie Mittags irgendwo einen wenn auch jä□erlichen „Sta□" auftreibt, u. da sie geringere Quanten braucht als ich. –
Am letzten Donnerstag morgens um 9 wurde ich in der Devisenstelle, Amalienstr. vernommen. Wesentlich schroffer als neulich auf der Zollfahndung. „Sie haben Beihilfe geleistet sie gab haben bereits zugegeben vom Vorhandensein eines Sperrcontos gewußt zu haben." Es dauert lange, bis ich erklären konnte, was ich schon das erstemal erklärt hatte. Es wird mir wenig helfen: ich habe mich nicht persönlich davon überzeugt, daß die Voß das Geld wirklich sofort weitergebe. Zum Mittwoch bin ich wieder vorgeladen. – Von der Devisenstelle ging ich zu meinem neuen Verwalter Schrapel-*Richter. Er sagte, es bestünden „80 % Wahrscheinlichkeit", daß die Gemeinde Dölzschen die Hypothek auf mein Haus übernehme. Aber ob mir damit geholfen ist? Als Hauptgläubigerin wird mich die Gemeinde erst recht chikanieren. Alles kommt darauf an, wie lange sich die Regierung hält. „Sie ist sehr fest organisiert", sagte Richter.
Wir waren einen Nachm. bei den übel beleumundeten u. recht interessanten **Seliksohns, denen wir 50 *tb*Kartoffeln gegen ein bißchen Trockengemüse abgeno□en haben. Immer wieder geht S. gegen „die Komoedie" meiner Taufe an, sucht er mich zum nationalen Judentum zurückzugewinnen. Er lieh mir *„Holitscher, Reise durch Palaestina".1 Ich bin eben mit gründlichen Notizen dazu fertig geworden. Ganz unbekehrt. Das ist
Die zionistischen Bolschewisten sind reinste Nationalsozialisten! Aber ungemein interessant war mir die Lektüre. Sehr merkwürdig ist mein Studium jetzt. Zufall – was ich an Büchern bei Bekannten finde. Geleiteter Zufall – ich greife nach allem was zu meinem Plan paßt. Entweder soll es der LTI oder dem Curriculum oder beidem zu gute ko□en.
Auseinandersetzen muß ich mich mit diesen Sachen. Aber immer ist der Gedanke in mir: wahrscheinlich wird nichts mehr werden, weder LTI noch Cur. noch Dix-huitième. Entweder werde ich der Angina oder der Gestapo zum Opfer fallen. Die Angst vor der Haussuchung verläßt mich nicht mehr, die schwere Müdigkeit verläßt mich nicht mehr – ich schlafe im Lesen u. Schreiben ein, das Gehen macht mir Herzschmerzen. Die andern gepredigte Zuversicht, es sei „1159 h", besitze ich keineswegs.

Im Grunde gibt *Holitschers Buch von 1922 den Nazis recht. Ihm ist „Weltjudentum" eine Realität, ihm ist der Jude Märtyrer aller Revolutionen von Jesus bis *Rosa Luxemburg,1 er spricht von den jüdischen Commissaren in Moskau, verherrlicht Moskau. Usw. usw.
¤ Bei Zeiß-Ikon gibt es einen „Kindergarten" in der Judenabteilung. Arbeiten die von ganz jungen Augen mit der Lupe gemacht werden müssen. Dort arbeiten Mädchen von 15 u. 16 Jahren. Der Jugendlichenschutz für Juden ist ausdrücklich aufgehoben. Man ließ diese Kinder in der letzten Woche derart in Tages- u. Nachtschicht arbeiten, daß auf 48 Stunden 24 Arbeitsstunden kamen; man zahlt ihnen für die Stunde 27 Pfennige.

7 Mai Donnerstag Mittag.

Endlich ein bisschen wärmer u. frühlingshafter; aber das Frieren der Hände, das Frostkribbeln in den fühllosen Fingerspitzen dauert an. Gestern morgen wieder Devisenstelle. 150 Geldstrafe wegen „wissentlicher Beihilfe". Ich remonstrierte wegen des „wissentlich". „Ich kann mit Ihnen nicht streiten; wenn Sie sich nicht unterwerfen, übergebe ich die Sache der Staatsanwaltschaft – Sie ko□en milde weg, ich hätte die ganzen an *Frau Voß gezahlten Beträge, 1 175 M, von Ihnen einziehen können." Ich unterschrieb. Geldlich bin ich nicht geschädigt. Kätchen ließ sich die Miete heruntersetzen, die durch die 13 Monate zuviel gezahlten 5 M nachträglich abziehen, sie steuert auch 100 M. zur Geldstrafe aus ihrem Strumpf bei. Es bleibt aber Bedrückliches genug: ich bin nun „vorbestraft" (meine Verdunklungshaft war Disziplinarstrafe, diese Sache dagegen ko□t in mein „Strafregister", auch steht es der Behörde 3 Monate lang frei, sich mit meiner „Unterwerfung" nicht zu begnügen u. die Sache neu aufzurollen. Die Ge Da braucht nun bloß die Gestapo aufmerksam zu werden .. Ich habe den Eindruck, einer Haussuchung, Evakuierung usw. ungleich näher zu stehen als vor der Affaire. Kätchen ist windelweich u. reuig; aber was hilft das?
Von der Devisenstelle ging ich zu dem einzigen jüdischen *Schuster in der Sporergasse. Der Mann muß für alle Besternten arbeiten u. ist überhäuft. Mehr als ein Paar nahm er nicht an, das soll aus Barmherzigkeit in 4 Wochen fertig sein; im allgemeinen fordere er 8 Wochen Zeit, u. dieser Tage müsse er überhaupt eine Annahme-Sperre eintreten lassen. In *Holitischers Palästinareise steht ein Vers aus einem jiddischen Volkslied. „Ich bin a armer Chaluz,2 / a Chaluzl aus Poilen; / Ich lauf auf Stiefelach, / Stiefelach ohn' Soilen." Das recitiere ich jetzt andauernd.
Es ist jetzt schon stehende Einrichtungk, daß *Steinitz am Montag Nachm. bei uns ist. Er bringt etwas Tabak mit, manchmal (selten) beko□t er eine Tasse Tee. Er erholt sich von seiner *Frau, der sehr arischen u. sehr hysterischen, er berichtet, was er an Vox populi gehört, *Eva musiziert. Er sprach mit einiger Freude von der arischen vox populi. Aber wie weit es noch bis zur Eruption ist, u. ob wir sie erleben?
Gestern Nachm. **Seliksohns bei uns. Ähnliche Gespräche, ähnliche Gesinnung. Ich las zuende: *Heinrich Spiero „Schicksal u. Anteil".1 Sp. ist

ein Literat, der ungefähr mir parallel gearbeitet hat, etwa ½ Dtz Jahre älter als ich. Zu *Heyses 80. Geburtstag kamen kleine Monographieen von ihm u. mir heraus, die seine verhimmelnd. Seine Autobiographie ist in der ersten Hälfte zugleich trocken u. bloß anekdotisch, ohne Tiefe, mir peinlich durch weimariach-klassisches Deutsch u. Fühlen; in der zweiten Hälfte (Weltkrieg) höchst wirklich bedeutend. Mein wesentliches Interesse am Ganzen liegt in dem selbstverständlichen Deutschtum des Buches. Spiero ist bestimmt „Judenstä□ling", er ist mit *Eduard Simson2 verwandt, u. dabei betont er aufs unbefangenste seine Deutschheit u. seinen Protestantismus. Ich muß ein kurzes Notizblatt anlegen, ich muß mit *Eloessers Buch vergleichen. Jüdische Literaten vor u. nach der „Machtübernahme", 1929 u. 1936.

8 Mai 42 Freitag Mittag

„Du Judensau wirfst ja doch nur Junge, um sie zu Hetzern großzuziehen!" Ausspruch der Gestapo zu der „hinbestellten" 70jährigen *Frau Kronheim, wie uns deren *Tochter gestern erzählte. („Hinbestellen" – auf stundenlange Spaziergänge schicken, sich immer wieder zu immer neuen Beschimpfungen u. Püffen melden lassen, ist die übliche Tortur im Anschluß an die Haussuchung.)
Aber gestern auch dies. Auf dem Wasaplatz zwei grauhaarige Damen, etwa 60jährige Lehrerinnen, wie ich sie oft in meinen Vorlesungen u. Vorträgen antraf. Sie bleiben stehn, die eine kommt mit ausgestreckten Hand auf mich zu, ich denke: eine alte Hörerin, u. lüfte den Hut. Ich kenne sie aber doch nicht, u. sie stell sich auch nichtg vor. Sie schüttelt mir nur lächelnd die Hand, sagt: „Sie wissen schon, warum!" u. geht fort, ehe ich ein Wort finde. Solche Demonstrationen (gefährlich für beide Teile!) soll des öftern stattfinden. Gegenstück zum neulichen: „Warum lebst Du noch, Du Lump?!" Und dies beides in Deutschland, und mitten im 20. Jahrhundert. –
Ich kam da gerade von **Markwalds zurück; *Frau Pick hatte mir gesagt, ich sollte dort Besuch machen, ich erwiese eine Wohltat. Villa in der Wienerstr, dicht beim Bahnhof Strehlen. An verschiedene Juden aufgeteilt, Innentreppe, man geht durch gemeinsamen Raum zu verschiedenen Parteien. M., den ich nicht kannte, ein gelähmter Herr von 70 Jahren, geistig durchaus intakt aber durch irgendein rätselhaftes Leiden an den Beinen ganzen gelähmt, er sitzt – seit Jahren – im Lehnstuhl, seine *60jährige Frau pflegt ihn, hoh[e] Armkrücken stehn dicht bei seinem Sessel. Ganz von der Welt abgeschnitten. Er war Landwirt, Rat bei der Landwirtschaftska□er, hat im Weltkrieg offenbar ähnlichen Posten gehabt wie Spiero. Er u. seine Frau sympathische gebildete Menschen. Er war glücklich einmal von anderem reden zu hören als von Haussuchungen, von denen er eine schon in schlimmster Form (mit Prügeln der Frau) hinter sich hat. Die Leute sind seit Jahrzehnten getauft – ihr arischer Kreis darf sie nicht mehr aufsuchen, ihre *Kinder sind im Ausland. *Der Mann – natürlich aus der eigenen Wohnung verdrängt, sitzt am Tisch, hat Patiencekarten vor sich, liest. („Meine Lieblingsautoren, zu denen ich

immer wieder greife: *Reuter3 u. *Fontane".) M's waren mit *Kutzbach4 befreundet, der eben gestorben ist. Für mich ein Name aus der Vergangenheit: Kutzbach, fro□er Katholik u. freundl. Mensch, war Professor (Techniker) an der Hochschule ich glaube wir saßen im Senat zusa□en. –
Das Haus, in dem der jüd. *Schuster wohnt, gehört der israel. Gemeinde. Sie will dort auch einen jüd. Friseur einrichten; zu diesem Zweck forderte neulich das Rundschreiben Haarscheren u. geb ungebrauchte Kämme an. –
Eine sehr häufig wiederkehrende Fassung der Kriegstodesanzeigen lautet seit Monaten: „Tieferschüttert u. noch unfaßbar, erhielten wir die schmerzliche Nachricht ...["] „Sein heißester Wunsch, seine Lieben wiederzusehn, blieb unerfüllt!["] Vorgestern nun erschien der Brief eines Frontoffiziers „aus vorderster Linie": mit diesem „heißesten Wunsch" entstelle u. erniedrige man das Opfer des Soldaten, der draußen vor allem an seine Heldenpflicht denke. Die Heimat möge sich gleichfalls heroisch fassen. – Der Brief ist fraglos bestellte Arbeit, erscheint fraglos in allen deutschen Zeitungen u. wird fraglos Wirkung tun. Von nun an wird die Fassung: „Für Führer u. Vaterland" – „in stolzer Trauer" dominieren. –
Ich kämpfe mit ständiger Abspannung; besonders am Vorm. (so auch heute) schlafe ich ich regelmäßig am Schreibtisch ein.
Was gehen mir für Wünsche durch den Kopf? Nicht Angst haben vor jedem Klingeln! Eine Schreibmaschine. Meine Manuscripte u. Tagebücher im Hause haben. Bibliotheksbenutzung. Essen! Kino. Auto. –
Der vorige Krieg war eine so anständige Angelegenheit.

11. Mai Montag. 42

Zum 10/V gab es einen Gedenkartikel in der Zeitung: am 10. V 40 begann die Westoffensive. Für mich gliedert sich die Zeit so. Damals, Frühjahr 40, zogen wir gerade nach ins Judenhaus. Ich war tief deprimiert: aus dem Haus vertrieben u. H. scheinbar endgiltiger Sieger. Dann wurde der Sommer ein klein wenig besser, als ich geglaubt: England hielt durch, u. *E's Fuß besserte sich. Der So□er 1940 ist die Zeit unserer schönen Wanderungen. Es gab auch reichlich zu essen, Brod war leicht außerhalb der Marken zu haben, Fisch wurde in Mengen abgegeben. – Der Sommer 41 nahm uns schon die ausgedehnten Wanderungen. Wenn man nicht um 6 h. im Restaurant war waren die brauchbaren Speisen ausverkauft. Aber nach dem Dinner fuhren wir zum Einnehmerhaus, tranken unsern Apfelsaft, machten einen Spaziergang nach Haus u. hatten dort reichlich Tee u. Brod. Wir schwelgten auch oft zu Haus in Fischen. Jetzt sind die ersten schönen Frühlingstage, der Auftakt zum Sommer 42. Ins Restaurant darf ich seit dem 19. IX 41 nicht mehr, auf die Straße begebe ich mich nur, wenn es durchaus notwendig ist, u. wo es nun warm wird, werde ich das Ausgehn noch mehr einschränken – denn ich will den verruchten Stern nicht auf das Jackett genäht haben, wo ich ihn ständig unter Augen hätte u. bin also zum Manteltragen gezwungen. Und das Essen: nackter Hunger. Seit einigen Tagen ist jetzt auch das Brod

qualitativ schlechter geworden u. dem des vorigen Kriegs angenähert: es hat einen bitteren Geschmack, eine trübe Farbe, es soll Kohlrüben (die nicht im Handel befindliche Kohlrübe, enthalten. Vielleicht ist bei alledem ein Trost: die Aussicht auf ein Ende vor dem nächsten Winter. Aber vielleicht ist es doch nur trügerische Aussicht? Es taucht jetzt da u. dort die Meinung auf, die Amerikaner würden von Murmansk her eingreifen. Die Tyrannei verstärkt sich täglich – wohl auch ein Trost, so wie das verschlechterte Brod einer ist. Haussuchung im Altersheim Gün[t]zstraße. Frauen von 70–85 Jahren bespuckt, mit dem Gesicht an die Wand gestellt u. von hinten mit kaltem Wasser übergossen, ihnen die Lebensmittel fortgeno□en, die sie auf ihre Marken als Wochenration gekauft, unflätigste Schimpfworte. – Eva wollte schwarze Nähseide kaufen. Wird nur für Trauerkleidung abgegeben, wenn der Todesfall beglaubigt nachzuweisen ist. – In der Zeitung ein Artikel „Erfolgreiche Judenrazzia im Kreise Magdeburg-Anhalt" Es treibe den darbenden Volksgenossen die Schamröte ins Gesicht: man habe bei Juden ganze Kisten voller Lebensmittel gefunden u. die verbrecherischen Juden hätten sich der Polizei gegenüber noch frech benommen. Weßhalb lügt man so schamlos? Es wissen doch schon so viele Arier, wie grausam den Juden gegenüber verfahren wird. Will man sich rechtfertigen, will man neuen „Sühnemaßnahmen" vorarbeiten? – *Frau Pick hat einen arischen Freund, grauhaarigen Mann, stürmischen Oesterreicher. *Dieser Steiniger ko□t zu uns herauf sich vorstellen: falls Gestapo überrasche, sei er zu bei *Eva zu Besuch, die jetzt ihre besondere Visitenkarte an der Thü Entreetür hat, abseits vom Judenstern u. ohne Sara – (aber doch nicht wie *Frau Kreidl oben, deren *Mann im Kz sitzt, mit der dicken mit Ausrufezeichen versehenen Unterschrift ‹Arierin!› Steiniger brachte mir gestern als Sonntagsfreude mit: 1 Cigarillo u. 4 *tb* Brodmarken: er arbeitet als Buchhalter in einer kleinen Brodfabrik – die übrigens von Stillegung bedroht sei, weil ihr das Benzin zum Ausfahren fehle. –
Wir werden über unsere 190 M.-Freigrenze incl. Miete nicht hinauskommen. Eva sollte ein Attest über ihre Fußbehinderung beibringen. Das wäre wäre nur über *Hugo Krüger gegangen, der ihre Sehnenzerreißung 1927 geröntgt u. behandelt hat.1 Sie suchte den Mann auf, der nicht mehr praktiziert. Er war zur Taprigkeit gealtert, u. in seiner vererbten Klinik war der alte Journalsbuchjahrgang schon vernichtet. Wollte sich E. jetzt an einen andern Arzt wenden, so wäre lange Untersuchung u. Beobachtung nötig – mit zweifelhaftestem Ausgang, da die verschüchterten Ärzte mit Attesten übergeizig sind u. nun gar direct od. ini indirekt jüdischen Fällen gegenüber, u. da ja E's Fuß tagelang gut ist u. nur bei Überanstrengung schwillt u. versagt. Das Peinlichste an der Sache ist mir die Mitteilung an *Neumark. Das Geld? Zwei, drei Monate reicht der Pirnische Strumpf, der ja nun durch *Kätchen Sara aufgebessert ist – u. was wird in 2, 3 Monaten sein, welchen Zweck hat es soweit zu denken?
Ich acker mich mühselig, immer wieder einschlafend u. an allem Philosophischen versagend, dennoch nicht nutzlos durch *Zieglers „geistige u. soziale Strömungen des 19. Jh's." Es ist vielleicht ganz gut,

daß ich gezwungen bin etwas für meine allgemeine Bildung zu tun. Allgemeine? Im Hintergrund steht ja doch immer der Gedanke an Cur. u. LTI. Wie diese beiden Bücher sich einmal gegeneinander absetzen sollen, ob beide entstehen werden oder nur eines oder keines – gleichgültig: ich lese u. notiere, als sei ich beider sicher u. der nächsten zehn Jahre sicher. So ko□e ich auf halbwegs anständige Weise über den Tag. (Soweit er nicht durch Küchenarbeit besetzt ist).
Mit höchstem Interesse lese ich vor, was mir *John Neumann lieh: *Sammy Gronemann ‹Tohuwabohu2 ›. Den schwersten Kampf um mein Deutschtum kämpfe ich jetzt. Ich muß daran festhalten: Ich bin deutsch, die andern sind undeutsch; ich muß daran festhalten: der Geist entscheidet, nicht das Blut. Ich muß daran festhalten: Komoedie wäre von meiner Seite der Zionismus – nicht die Taufe ist nicht Komoedie gewesen. Vom Mandelbäumchen im Garten übergab *Dr. Friedheim einen Strauß. Im vorgesigen Jahr tat das *E. Kreidl, der jetzt im Kz. Peinlich komische Angelegenheit: Friedheim ist gewissermaßen Ersatz u. Seelenfreund bei *Elsa Kreidl. Er leistet ihr Abend für Abend Gesellschaft, besorgt ihr den Garten usw. Die beiden leben sozusagen für sich. Fr ist den *Damen unten als launisch verhaßt, u. auch Elsa Kreidl „Arierin!" lebt in keinem guten Einvernehmen mit der *Schwägerin. Wir selber stehen zwischen den Parteien, Elsa Kr. leiht mir Bücher – aber eigentliche Freundschaft halten wir doch nur mit der „Kreidelei" des Parterre.

14. Mai 42 Donnerstag. (Himmelfahrt, nicht Feiertag)

Zwei Jungen, wohl 12 und 6, nicht proletarisch, kommen mir auf engem Bürgersteig entgegen. Der Älteste Ältere schleudert den kleinen Bruder beim Passieren rangelnd gegen mich u. ruft „Jude!" – Es wird mir immer schwerer all diese Schmach zu ertragen. Und immer die Angst vor der Gestapo, das Verstecken u. Fortschaffen des Mss., des unbeschriebenen Papiers, das eilige Vernichten aller Correspondenz ... Die Widerstandskraft läßt täglich nach, die Herzbeschwerden wachsen täglich. –
Weil ich von jetzt an fünf Mark weniger Miete zahle, ist meine Freigrenze um Zehn Mark reduziert worden.
Das Schlimmste ist die Unmöglichkeit systematischen Arbeitens. Bloß „Bildungslektüre". Dazu die Abspannung. Immer wieder am Vormittag schlafe ich ein. Langsam u. mit geringer Ausbeute im *Ziegler weiter. Dazu ein bißchen *Wilhelm Meisters Wanderjahre1 – mir ganz fremd. Überraschend gut u. fesselnd *Sammy Gronemann „Tohuwabohu".

15 Mai 42 Freitag gegen Abend

Gestern Nachm. beim RA *Neumark, dem jüdischen „Rechtsconsulenten" hinter der Kreuzkirche. Am Georgsplatz arbeiteten Packer von Thamm. Einer kam gleich auf mich zu mit weit ausgestreckter Hand. „Das ist aber nett, daß Sie mir die Hand geben" (es ist mehr als nett es ist gefährliche Demonstration). – „Wie geht es Ihnen?" – „Schlecht, sehr schlecht." – „Irgendwann müssen Sie mir mehr davon erzählen." Er ging an seinen

Wagen zurück. – Neumarck riet, wir möchten *E's Fall mit *Dr. Magnus beraten, vielleicht lasse sich doch irgendwie ein Attest beschaffen. – Ich traf *Friedheim dort, der sich in der *Voßaffaire nicht unterwerfen will. Neumarck bedauerte, daß ich mich unterworfen hätte. Er war recht besorgt um die Folge des Vorbestraftseins. Evakuierung droht jetzt ernstlicher als vorher. – Endlich warnte mich N. einigermaßen vor meinem neuen Hausverwalter *Richter, das sei ein „falscher Sachse" u. lasse mich im Ernstfall im Stich. – Der Tag gestern u. natürlich auch der heutige standen unter dem Druck des deutschen Sieges vor Kertsch.2 Der Krieg, das war auch N.'s Meinung, könne kann noch sehr lange dauern; verloren ist die deutsche Partie fraglos, aber wohl ebenso fraglos noch lange zu halten. Und wir inzwischen – all die Kränkungen von gestern scheinen mir seit ein paar Stunden klein u liegen im Weiten. *Frau Ida Kreidl, die ich auf dem Einkaufsweg traf, berichtete die neueste Verordnung, gab sie uns dann im jüd. Gemeindeblatt zu lesen: Sternjuden u. wer jedem der mit ihnen zusa□enwohnt, ist mit sofortiger Wirkung das Halten von Haustieren (Hunden, Katzen, Vögeln) verboten, die Tiere dürfen auch nicht in fremde Pflege gegeben werden. Das ist das Todesurteil für Muschel, den wir über 11 Jahre gehabt, u. an dem *E. sehr hängt .. Er soll morgen zum Tierarzt geschafft werden, damit ihm die Angst des Abgeholtwerdens u. gemeinsamer Tötung erspart bleibt .. Welch eine niedrige u. abgefeimte Grausamkeit gegen die paar Juden. Es ist mir um E's willen sehr bitter zumute. Wir haben uns so oft gesagt: der erhobene Katerschwanz ist unsere Flagge, wir streichen sie nicht, wir behalten die Nasen hoch, wir bringen das Tier durch, u. zum Siegesfest beko□t der Muschel „Schnitzel von *Ka□" (dem feinsten Kalbschlachter hier). Es macht mich beinahe abergläubisch, daß die Flagge nun niedergeht. Das Tier mit seinen mehr als elf Jahren war in letzter Zeit besonders frisch u. jugendlich. Für Eva war es immer ein Halt u. ein Trost. Sie wird nun geringere Widerstandskraft haben als bisher. –

18. Mai 42. Montag. Vorm.

Das bevorstehende Ende Muschels lastet schwer – ich wollte, es wäre überstanden. In mir erzeugt es völlige Gefühlsverwirrung. Am 16. war ich innerlich besonders unglücklich, daß *E. keinen Gedanken an ihren unsern Hochzeitstag hatte. Wie oft in diesen Jahren habe ich Eifersucht auf das Tier empfunden. Dann wieder tat mir E. leid. Der Kater? Ein bisschen, aber er hat ein auserwähltes Schicksal unter allen Katzen. Elf herrliche, behütete, gepflegte Jahre u. ein nicht geahntes u. sanftes Ende. Dann warf ich mir wieder Härte vor, gegen E, gegen das Tier. Dann fragte ich mich, was an einem Menschen Eigenes ist, was Erbe. In E's grenzenloser Tierliebe wiederholt sich doch genau *E's Mutter. Wie oft warf ich der vor, ihr sei der Hund wichtiger als die Tochter. Wie oft ist mir das in diesen letzten Jahren durch den Kopf gegangen, wenn $9/_{10}$unserer winzigen Fleischration an Muschel kamen. Und wie oft habe ich mich deßhalb niedrig gescholten .. In aller Gefühlswirrnis dominiert eines: Eva leidet schwer, u. ich kann ihr nicht helfen. Sie sagt: „diese Woche ist so schwer.

Das Tier muß ich hergeben, u. am 24. Mai werden es zwei Jahre, daß „ich den Garten los bin". Sie klagt über die völlige Unproduktivität, Leere, Langeweile ihres Lebens. Ist es verletzte Eitelkeit, wenn mich diese Klage kränkt? – Aber die Hauptsache bleibt mir doch immer die Trauer um E. Es kommt nicht darauf an, ob ich ihr mehr od. weniger bedeute, wesentlich ist nur, daß sie unglücklich ist. – Wir hatten in der letzten Zeit vor Dölzschen einen Tiefstand ihres Lebensgefühls; in der Gartenarbeit raffte sie sich, das war ihr Ersatz für die Musik. Jetzt ist es wieder so schlimm wie damals.
Und das Ende des Katers ist nur ein besonders schlimmer Choc unter der Menge der täglich wachsenden Bedrängnisse. – Nachm. Wir hatten am Sonnabend **Neumanns bei uns; wir waren am Sonntag bei **Seliksohns; dorthin kam zu ärztlicher Visite der jüd. *Vertrauensarzt Katz: von allen drei Seiten hörten wir Schlimmes; ganz offenbar besteht die Absicht des Zermürbens, möglichst viel Einzelne sollen in Selbstmord getrieben werden. *Dr. Magnus, der Orthopaede, mit dem ich zusa□en Schnee schippte wurde am Stübelplatz gestellt. Ein Mann sprang aus Gestapo-Auto: [„]Du Lump, warum gehst Du hier spazieren u. arbeitest nicht? Wir treffen Dich zum zweitenmal." Und spuckte ihn ins Gesicht. M. arbeitet jetzt auf dem jüd. Friedhof – ich weiß nicht ob als Totengräber. – Ein 85jähriger Mann war längs des großen Gartens gegangen. Allgemeine Randstraße, aber an der Parkseite ich lernte gestern, daß die Parkseite zum judenverbotenen Parkgebiet gehört. Auf die Gestapo bestellt u. so verprügelt, daß man ihn nach Haus u. zu Bett bringen mußte. Er sollte am andern Morgen wieder zur Gestapo – Dr Katz stellte fest, daß er dazu nicht imstande. „Wozu frißt uns so einer das Brod weg?" sagt die Gestapo. Bei einem andern Krankenbesuch geriet Katz an diesem selben Sonntag in eine Haussuchung. Man hielt ihn im Nebenzimmer zurück; er hörte, wie nebenan geschlagen wurde. Es soll besonders *einer in diesem Kommando sein, der gewissermaßen das offizielle Amt des Schlägers hat. Fausthiebe ins Gesicht, Tritte mit dem Stiefel, auch gegen Frauen. Besonders alte Leute sucht man in den Tod zu treiben. Im Augenblick sucht man mit besonderer Erpichtheit nach Medikamenten und reiteratur-Rezepten.1 Hier wird alles fortgeno□en mit vielem Schlagen u. „Auf die G.-Bestellen" – *Dr. Katz, manchmal „Herr Doctor", manchmal „Katz" angeredet, gestern das erstemal geduzt, darf nur dann einen Krankenbesuch machen, wenn Lebensgefahr vorliegt. – K. hat offenbar eine sehr schwere Stellung zwischen überwachender Gestapo u. Judenschaft. „Die Leute sehen in mir immer in erster Linie den Juden, dann, erst ganz zuletzt, den Arzt." Er hat eine sehr schlechte Presse bei den auf ihn Angewiesenen – „Er ist ein Schisser", sagte mir schon *Magnus, „er schreibt niemanden arbeitsunfähig, aus Angst vor der Gestapo." – „In seinem Wartezimmer hängt ein Bild in Uniform, zu Pferde, mit dem EK I, er trägt ein Monokel." – sagte *Seliksohn. – Der Mann, obwohl ich wie gesagt seine Schwierigkeit verstehe, machte auch auf uns beide einen schlechten Eindruck. „Pretiös" sagte *Eva summo jure von seiner Sprechart und Ausdrucksweise. Er hat in seinen blaßblauen Augen u. dem schmalen geleckten Gesicht irgend etwas Tückisches. Im übrigen

zierlich, elegant ohne feststellbares Alter. – Die allgemeine Stimmung bei **Seliksohns war sehr gedrückt. Er betont immer wieder, wir kämen nicht mit dem Leben davon. – *Dr Katz gab den Rat, auf der Straße immer so zu gehen, daß der Stern der Fahrbahn abgekehrt sei, denn man sei immer den Controllautos der Gestapo ausgesetzt. – Wir brachten S's, von denen wir Kartoffeln erhofften – diesmal leider vergeblich – Spargel mit – 175 gr. Eva trug sie, denn es ist rein arisches Gemüse u. brächte einen jüd. Träger auf die Gestapo u. ins Gefängnis. – Markenfrei gibt es jetzt kleine italienische Artischocken, die wenig gekauft werden, weil sie einmal unbekannt u. zweitens eine bloße Leckerei sind. Eva u. *Kätchen Sara essen das mit Andacht – ich würde nur noch hungriger davon werden. – Eva hat neuerdings für ihre Person eine Fischkarte; aber während die Juden glauben, mit den Fischen würde der arische Hunger gestopft, handelt es sich auch hier nur um Winzigkeiten in starken Zeitabständen. *Eva erhielt 200 gr. Kabeljau, 3 Miniaturrollmöpse u. ¼ *tb*Häckerle, das früher markenfrei war, u. dies scheint alles für eine Woche. Im Ganzen sieht es doch so aus, als stehe ein allgemeines Hungern bevor.
Es sieht auch so aus, als sei Kertsch nur ein Teilerfolg der Deutschen, u. die eigentliche Offensive liege noch immer bei den Russen. Aber seit das Unheil mit dem Kater über uns hereingebrochen, ist E's Resistenz u. damit auch meine sehr gesunken.
Den Sonntag Vorm. über lag E. sehr zerschlagen im Bett u. ich las auf einen Sitz die letzten 100 S. von *Tohuwabohu vor. Ich muß mir ein Notizblatt dazu anlegen. Ein überraschend gutes Buch. Aber bekehren kann es mich nicht. Aus dem Deutschtum kann ich nicht heraus. Über den Nationalismus freilich bin ich ganz hinweg. U. für ein auserwähltes Volk halte ich die Deutschen nicht mehr.
Heute Vorm. – große quälerische Hitze, u. des Sterns halber trage ich den Mantel – auf der Gemeinde einer Steuersache wegen (irrtümlich zur Vermögenssteuer angesetzt). Ein alter Herr plauderte mit mir. „Ich denke, wir sind etwa gleichaltrig – ich bin 74." Ähnlich ging es mir im Herbst auf der Gestapo – wie alt u. elend muß ich aussehen! Aber gestern bei **Seliksohns stand eine Wage. Wir benutzten sie u. wogen genau so viel u. wenig wie am 18 Sept. 1941, dem letzten Abend, da ich sternlos ein Restaurant betreten durfte: *Eva 55, ich 66 Kilo. – Ich ging dann ins Nebenhaus, wo sich die jüd Gemeindeküche u. ein Altersheim befindet. *Steinitz hatte mir geschrieben, dort wohne Herr *Ha□er, der die Gemeindebibliothek verwalte u. wohl Bücher von *Herzl haben würde. Der Gang war, was die Bücher anlangt, erfolglos. Im übrigen bedrücklich. Ein Zimmer wie eine Gefängniszelle, im Vorraum Gepäck. Ha□er, ein älterer kleiner Mann lag angekleidet im Bett, sprang höflich auf, als ich nach Anklopfen eintrat, brüllte Leute, die ihn nach mir sprechen wollten, heftig an, begann sofort geschmeichelt u. eitel von seinem Hospitieren bei Walzel, seinem Interesse für Theater u. Literatur zu reden, Kritik an *Walzel zu üben (der „zuviel für die Frau übrig" hatte, zu wenig von *Shakespeare1 verstand, kein Wissenschaftler, nur ein Plauderer war!). Ich war froh, als ich fortkonnte. Aber ich bin nicht eigentlich entko□en.

„Ich werde mich bemühen, Ihnen Bücher zu verschaffen – darf ich Sie Ihnen persönlich bringen?" Natürlich mußte ich ihn dürfen lassen. – Wäre nur erst die Kateraffaire beendet. Ein anderer mag das lächerlich oder gar unsittlich finden, wo so viele um ihre Angehörigen leiden. Aber ich sehe doch, wie die Sache *Eva mitnimmt. Muschel wird gehätschelt, er hat als Henkersmahlzeit Kalbfleisch beko□en, wie im Frieden – bin ich grausam, wenn ich im geheimen anmerke: 450 gr. – wo 600 gr. die Wochenration für zwei Personen bedeuten? Bin ich grausam, wenn ich wünschte, die Moriturustage wären vorüber? *Eva sagte heute: „das Tierchen spielt herum, ist vergnügt u. weiß nicht, daß es morgen stirbt." – Ob es jemanden gibt, der vielleicht von uns weiß: ‹morgen sterben sie›? Ich muß mich immerfort wiederholen: Gefühlsverwirrung um den Kater. Mitleid: primo loco um mit Eva, secundo loco mit mir, tertio loco mit Muschel. Manchmal primo loco mit mir. Aber Evas: „Du hast immer noch deine Arbeit, deine Produktion – mir ist alles geno□en" hat doch Berechtigung. Und wäre mir gedienter, wenn ich ein demütiges Weib hätte, das im Kochen u. Bridgespiel aufginge, [u]nd habe ich ein Recht zur Eifersucht auf diese große Tierliebe? Und ist es mir ein angenehmer Gedanke, das gesunde u. lebensfrohe Tier vergiften zu lassen? –

Dienstag gegen Abend 19. Mai 42.

Muschel †. Schon vorige Woche hatte *E. Erkundigung eingezogen. In der Grunaerstr. hat jemand die Praxis des guten *Dr. Groß überno□en, der unsere Kater castriert u. Nickelchen getötet hat u. im vorigen Jahr mit höchstens 50 Jahren am Herzschlag starb. Wir schwankten Tage lang. Heute kamen Nachrichten, es sei ein Ablieferungsbefehl der Gemeinde unterwegs, nach dessen Empfang ich nicht mehr das Recht haben würde, selber über das Tier zu verfügen. Wir schwankten bis zum 4 Uhr – um 5 endete die Sprechstunde des Mannes. Wenn nicht gerade bis Morgen das Régime zusa□enbrach, mußten wir den Kater einem grausameren Tod aussetzen oder mich in dringende Gefahr bringen. (Ein wenig gefährlich für mich ist schon die heutige Tötung). Ich überließ die Entscheidung Eva. Sie trug das Tier in dem nun schon traditionellen Katzenkarton fort, sie war dann bei der Tötung, die in einer raschen Narkose geschah, anwesend – das Tier hat nicht gelitten gelitten. Aber sie leidet.
– Ich schleppte mit schweren Schlundschmerzen 30 *tb* Kartoffeln von unserm Wagenhändler vom Wasaplatz her. Als dort der Mann meine Karte schon in der Hand hatte, trat von hinten ein junges Weibsbild, blondgefärbt mit gefährlich borniertem Gesicht heran, etwa die Frau eines Kramhändlers: „Ich war eher hier – der Jude soll warten." *Jentsch bediente sie gehorsam, u. der Jude wartete. Jetzt ist es gegen sieben Uhr, u. die nächsten zwei Stunden wartet der Jude wieder auf die (meist am Abend stattfindende) Haussuchung.
Ich bin bemüht mich in den zweiten *Chamberlainband einzulesen. Im Grunde semper idem.

22. Mai 42 Freitag Vorm

*Evas Verstörtheit über Muschel will sich nicht geben, u. auch mich verfolgt das arme Tier. Ich lese, um E. zu helfen sehr viel vor, in der Nacht, am frühen Morgen, zu jeder Zeit. Den sehr guten Wälzer: *F. van Wyck-Mason „Drei Häfen"1 Vor einer Stunde beim Vorlesen Unterbrechung: ein Wein- u. Schreikrampf über od. unter uns. Sofortige Annahme: *Elsa Kreidl wird Nachricht vom Tode ihres *Mannes im KZ erhalten haben. Ob dies nun so ist oder nicht: daß wir u. *Kätchen sofort dies annehmen u. es für fast sicher halten, ist das Charakteristische an unser[er] Lage. – Es ist heute ein Brief von *„Arne Erik Johansson"2 gekommen. Er habe sich, schreibt er, im encyklopädischen Stil, „bestimmt vorgeno□en nächstes Jahr zur Frühjahrs- od. Herbstmesse nach Leipzig zu ko□en (denn dieses Jahr wird eine Reise nach Schweden Deutschland selbst für uns Schweden noch nicht angängig sein)." Ich weiß nicht, ob wir durchhalten, ob man uns durchhalten läßt, wenn das noch ein ganzes Jahr so (u. also mit täglicher Steigerung der Tortur) weitergehen soll.
Mittags. Unsere erste Vermutung stimmte: Telegramm eines Obersturmbannführers an *Elsa Kreidl: *Ernst Kreidl heute, 22. 5. morgens verstorben, Brief folgt. – Wahrscheinlich wird man nie erfahren, warum u. wie der arme Teufel zutode gekommen ist. Er wurde vor einem halben Jahr zur Gestapo bestellt u. kam nicht wieder. Er saß fünf Monate im PPD. *Seine Frau erhielt keine Verbindung mit ihm. Dem R.A. *Neumarck sagte man, es handle sich um eine harmlose Sache, er werde bald freikommen. Er wurde hier erst zu Weihnachten, dann zu Neujahr erwartet. Ich vermutete später, er sei irgendwie in der tschechischen Sache1 belastet. Seine Frau bestritt dies leidenschaftlich. Vor einem Monat nahm man ihr die wöchentlich eingelieferte Wäsche nicht mehr ab. 14 Tage danach erhielt sie von *E. K. eine Postkarte aus Buchenwald: es gehe ihm leidlich, er dürfe alle 14 Tage schreiben u. Post empfangen, er dürfe monatlich 15 M. erhalten. Dann nichts mehr u. heute das Telegra□. – Ein solches Schicksal schwebt stündlich auch über mir. Jeder denkt an sich. *Eva sagte: „Muschel ist 3 Tage zu früh gestorben; heute könnte er offiziell der arischen Witwe Elsa Kreidl gehören." Ich dachte an meine eigene Gefährdung u. die Richtung von E's Gedanken kränkte mich. Elsa Kreidl wird sich nach dem ersten Choc mit ihrem Seelenfreund *Friedheim trösten u. mehr noch mit dem Gefühl, nun als arische Witwe aus allem Elend herauszusein. *Ida Kreidl trauert um ihren deportierten u. verschollenen *Sohn Paul. Dazu ein klein wenig um ihre verurteilten zwei Kanarienvögel. Der eine, der ältere, zwölfjährige hat übrigens das Praevenire gespielt u. ist gestern von sich aus an ganz richtiger Altersschwäche gestorben. –
Gestern Nachmittag besuchte ich wieder den gelähmten *Marckwald. Die Wienerstr. hier draussen im Frühlingsschmuck: Flieder, Rhododendren, Azaleen, Obstblüte, die ganze übliche Dresdener Herrlichkeit. Furchtbar, wie der Mann an Sch Achselkrücken sich die vielleicht 2 m. von seinem Sessel zu einer Commode bewegte, wie er sich hochzog, wie er sich dann zurückfallen ließ. Er zeigte mir Familienbilder, gab mir eine in Maschinenschrift hergestellte Geschichte seiner Familie („500 Jahre

Familiengeschichte von *Ludwig Herz2 ") auf die ich als symptomatisch für das 3. Reich zurückko□en muß. Markwald ist irgendwie durch Anheiratung entfernt mit dem Maler *Max Liebermann verwandt.3 Ich sah ein Bild: Commerzienrat *Joseph Liebermann (um 1840), Großvater Max Liebermanns u. *Emil Rathenaus.4 – M. erzählte, seit Beginn der Evakuierungen im vorigen Herbst, seien in Berlin zweitausend jüdische Selbstmorde vorgefallen. Auch M.'s müssen einen Vogel abliefern. Sie hielten es für furchtbar gewagt, daß wir unser Tier haben töten lassen. „Wenn die Gestapo das erführe!"

Sonnabend Nachm. 23. Mai 42

Gestern Vorm. die Nachricht vom Tode *E. K.'s, Nachmittags die längst erwartete Haussuchung. Im Wesentlichen war ich wieder einmal der Innocente.5 Ich ging um ¾ 5 (sehr ungern[)] wiedereinmal zu *Steinitz – die üblichen Gespräche – in Torgau6 sollen täglich Mannschaften u. Offiziere, die wegen Meuterei hingeschafft sind, standrechtlich erschossen werden –, die gefürchtete *Frau benahm sich passabel –, um ½ 8 kam ich zurück: das Rollkommando war hier um 5 erschienen u. kurz vor meiner Rückkehr abgezogen. Ich sah zuerst durch die offene Entreetür das Chaos im Parterre. *Friedheim zeigte mir die von Schlägen blutig unterlaufene Hals- u. Kinnseite, er klagte über einen Fußtritt in den Leib gegen eine Bruchnarbe. *Frau Kreidl u. *Frau Pick waren auch geschlagen worden. Bei uns fand ich *Eva in voller Fassung: es sei alles programmgemäß verlaufen. „Du bist arisch? – Du Judenhure, warum hast Du den Juden geheiratet? Im Talmud steht: <jede nichtjüdische Frau ist für uns eine Hure> ..["] Sie wurde heruntergeschickt. Sie erhielt unten ein paar Ohrfeigen – „mehr Bühnenohrfeigen als ernste", sagt sie, während Ida Kreidl ihrerseits über Ohrensausen klagt. Aber E. wurde mehrfach ins Gesicht u. auf den Kopf gespuckt. In unserer Wohnung – u. ebenso bei *Frau Voß, die wie ich erst post festum1 eintraf, fand ich genau das Chaos, die viehische Verwüstung durch grausame u. besoffene Affen, die ich schon oft habe beschreiben hören, u. die in ihrer Realität doch ungeheuerlich wirkt. Auch jetzt noch sitzen wir in diesem kaum gelüfteten Chaos. Inhalt der Schränke, Commoden, Regale, des Schreibtischs auf dem Boden. Zerrissene Spielkarten, Puder, Zuckerstücke, einzelne Medikamente, Inhalt von Nähkästen dazwischen gestreut u. eingetreten: Nadeln, Knöpfe, Scherben zerschlagenen Weihnachtsschmucks, Pastillen, Tabletten, Cigarettenhülsen, Evas Kleidung, saubere Wäsche, Hüte, Papierfetzen – inextrikabel.2 Im Schlafzimmer der Gang zwischen Betten u. Schränken, die Betten selber übersät. Was gestohlen, was vernichtet, was willkürlich versteckt, was übersehen, ist nicht recht festzustellen. Von den Medikamenten u. Chemikalien ist Pyramidon ganz, Süßstoff zum großen Teil verschwunden, braunes Tannalbin u. irgendwelche rosa Hustenpastillen treiben sich überall herum. An Lebensmitteln hat man alles geno□en, was auf Marken eingekauft war, Butter, Speck, Zucker (soweit er nicht am Boden in den Teppich getreten knirscht – ja, auch mein Brombeer-Rauchtee liegt da unten – sodann was wir noch an

kümmerlichen Vorräten an Saucenpulvern besaßen – dagegen blieben ein paar Eier verschont – dagegen ging fermentierter Brombeertee mit. Mein Schreibpapier ließ man teils hier, teils fand man es nicht, d'altra parte sind verschwunden alle Couverts alle meine Visitenkarten, von denen ich noch hundert besaß – ohne Titel, Priv.-Doz. – Prof. – Prof u. Frau. *Evas Visitenkarten lagen im Schlafzimmer dort. Dort suchte ein anderer, der hat sie auf den Boden gestreut. Die Flasche Schaumwein von *Frau Schaps 34 zur Hauseinweihung gestiftet, von uns für den Tag der Erlösung aufbewahrt, ging mit. Mein Verdienstkreuz fehlt, einige ausländische Münzen (ein Gulden z.B.) fehlen. Von meinen Büchern scheint keines zu fehlen, obwohl doch Lexika beliebt sein sollen. Meine Mss. waren kaum aus ihren Hüllen, nur die Kriegsbriefe durcheinander geraten. Ein paar Bücher waren aus dem Stapel genommen, lagen auf dem Schreibtisch. Aber das griech. Lexikon mit den letzten Tagebuchseiten war unangetastet, Evas Notenschrank mit einigen Ms. von mir u. mit großem Papierpacket unberührt. Das Tagebuchms. hätte mich fraglos das Leben gekostet. Offen auf E's Notenschrank lag ein Heft *Mendelssohn.3 Da ist das Titelblatt der Länge nach durchgerissen. – Außer dem Brombeertee, dem Zucker, den Cigarettenhülsen liegt auf u. im Teppich eine Unmenge kleiner Stückchen Markenpapier, ich sa□elte dieses Klebestreifen immer in einer Cigarrenkiste u. benutzte sie zum Anfügen von Anmerkungen u. Correkturen der Druckms. Ein Glück, daß unser Staubsauger repariert u. in Ordnung ist. – So sind wir alles in allem für diesmal noch leidlich davon geko□en u. haben uns wieder gegenseitig zugeschworen, die Nerren Nerven zu behalten. Aber welch eine unausdenkbare Schmach für Deutschland. – Für mich folgte der schwerste Teil der Angelegenheit erst heute. *Ida Kreidl erschien gestern Abend nach neun Uhr verstört, sie sei beauftragt die Beute der Gestapo heute früh um 8 Uhr am Bismarckplatz zu praesentieren. Erst sei der Befehl an *Friedheim gegeben worden, der sich mit seinem Bruch entschuldigt habe, dann an sie. Unten standen fünf Koffer, 4 mittelschwere Hand- ein sehr schwerer Reise ausgewachsener Coupékoffer. Was da alles drin ist, blieb bisher ein Rätsel. Man wird erst allmählich den Schaden entdecken, da ja bei der Plünderung niemand zusehen darf. Für diese Koffer also mußte ein Handwagen beschafft werden, u. wir Sternträger durften nach 9 nicht mehr ausgehen. *Eva also zum Kaufmann am Wasaplatz. Ergebnislos. Friedheim sagte, der *Gärtner gegenüber öffne um 6 u. gebe bestimmt seinen Wagen. Er u. ich wollten mit *Frau Kr. zusa□en um ½ 7 früh antreten. – Ich kam erst um 1 zur Ruh, ich mußte über das Chaos auf einem Bogen Papppap Packpapier u. einer Wolldecke escaladieren, ich las noch eine Weile aus den *„Drei Häfen" vor (abklingen lassen!), u. um 6 klingelte mich schon Frau Kr. heraus.Ungewaschen, nach unten. Beim *Gärtner alles zu. Friedheim bewegungsunfähig. (Aber später ging es ihm auffallend besser.) Der winzige Handwagen *Kätchen Sarahs faßte nur die halbe Menge Koffermenge. So mußte Frau Kr. u. ich – im Wesentlichen ich – zweimal zum Bhf trecken. Das erstemal schleppte ich den ganz schweren Koffer vom Bahnhof schräg hinüber in den Eingang der Gestapo. Das zweitemal fuhr ich auf E's dringenden Rat den diesmal etwas leichteren Wagen nur

zum Bhf u. übergab ihn da der Ida Kr. Ich wollte nicht wieder in die Höhle der Bestien. Ich hatte sehr große Herzbeschwerden, war sehr erschöpft u. mitgeno□en. Ein Passant rief mir in der Strehlener Str. zu: „Was macht ihr Juden mit dem Gepäck?" Ein paar Gestapooffiziere (wahrhaftig Offiziere) riefen am Eingang des Hauses: „Ihr Moischelumpen!" Der zweite Transport langte erst um 9 dort an, der erste freilich um ½ 8. Immerhin: ich fürchtete wegen der Zeitüberschreitung Schlimmes. Im Augenblick hätte ich *Ida Kr. nichts helfen können. Man ist so das Äußerste gewohnt: ich fürchtete, man wür sie würden Frau Kr. dort behalten, sie würden auch gegen die restliche Judenheit des Hauses noch Repressalien ergreifen. Sie waren aber gnädig: sie haben Frau Kr. nur mit dem üblichen Unflat beschimpft, sie die Koffer drei Treppen hoch hinaufschleppen lassen u. sie dann freigegeben. – Unten fanden die Leute gestern u.a. eine Schüssel Spinat; der Inhalt wurden den Damen ins Gesicht u. über das Kleid geschmiert, auch wurde die Tür des Badezimmers damit bestrichen. Bei uns stank alles nach Knoblauch: ein paar Knollen, die auf dem Balkon gelegen, waren zerkleinert auf die verschiedenen Zimmer verteilt worden u. nicht gleich zu entdecken. – *Frau Voß vermißt außer allen Eßwaren u. einem Paar Stiefel zwei Rollen Closetpapier u. ein Heizkissen. Wir selber scheinen am wenigsten bestohlen. – –
Heute neue Verfügungen: Verbot arische Friseurgeschäfte aufzusuchen.1 (Mancher hatte noch „Beziehungen".) „Es ist Pflicht eines Juden für die Pflege u. Sauberhaltung seines Haares selbst zu sorgen". Esatz von Ersatz von Brillengläsern, Reparaturen an Wirtschaftsgegenständen sind vorhe vorher bei der jüd. Gemeinde anzumelden, „Schönheitsreparaturen haben auf jeden Fall zu unterbleiben". (Neulich wurde das Radfahren an Sonntagen zu Besuchszwecken verboten.)

Sonntag Morgen 24. Mai Pfingsten

Das Eßzimmer zu 9/10hergestellt, das Schlafzimmer noch immer wüst, die Stimmung düster. Pfingsten! Ich war gestern Abend – zum erstenmal wohl seit Jahr u. Tag ein Ausfall des Sonnabendthees mit *Kreidls – noch ein paar Minuten unten. Man ist dort gegen die Leute doch brutaler vorgegangen, als *E weiß, die nach einiger Zeit in unsere Wohnung zurückkehren konnte. Schlimmstes Opfer ist *Friedheim geworden, in dem sie offenbar den Geldjuden, Bankier u. Kapitalisten haßten. Der Mann ist völlig verändert; sonst von überheblicher Absonderung, schließt er sich jetzt geschwätzig an. Er zog mich von *Ida Kreidl weg, zwang mich in sein Schlafzimmer, öffnete die Hose, zeigte den herausgequollenen Bruch, zeigte un zum dutzendstenmal die blutige Gesichtshälfte, erzählte immer wieder, wie man ihn mit Füßen getreten. Und *Frau Pick erzählte, wie ihm die Leute zu seiner blauen Hausjacke einen Cylinder aufgesetzt, ihm dann einen Nachttopf in die Hand gegeben u. so in den Keller geschickt haben. Zu Frau Pick unter Ohrfeigen: „Hast Du Kinder? – Und außer daß Du diese Miststücke in die Welt gesetzt hast, hast Du nie was gearbeitet?" Und sie wurde über u. über bespuckt u. beschmiert. Eine Tube Zahncrème schmierte man in ihr Bettzeug, Kunsthonig in ihren Bettvorleger. –

Heute früh war wieder der Schreikrampf zu hören. Nun ist wohl der Brief mit den Angaben über den Tod des eingetroffen. Die anfallweise Trauer hindert *Elsa Kr. freilich nicht an intensivster Freundschaft mit *Friedheim. Die beiden sind unzertrennlich. –
Abends *E. Kreidl ist „bei einem Fluchtversuch erschossen" worden, um 1455, also am hellen Tage. *Eva sah oben bei Elsa K. das vorgedruckte Formular mit Maschinenschrift ausgefüllt. „Einäscherung im Krematorium Weimar-Buchenwald", die Urne steht zur Verfügung. Schamloser kann man nicht lügen. *Der Mann hat an die absolut unmögliche Flucht bestimmt mit keinem Hauch gedacht. 63 Jahre, geschwächt, Anstaltskleidung, ohne Geld .. Und am hellen Tage .. Unverhüllter Mord. Einer von Abertausenden.

Pfingstmontag 25. 5. 42 Mittag Nachmittag

*Eva arbeitet seit gestern Morgen an der Beseitigung des Chaos. Ich selber habe heute Morgen hier die verstreuten Halmasteine, im Schlafzimmer aus dem rauhen tiefrilligen Läufer heraus zahllose Nägel u. Nadeln aufgelesen, eine stundenlange Mühe. Das Schlafzimmer sieht noch immer furchtbar aus. Als es halb aufgeräumt war, sagte E. gestern Abend: „jetzt sieht es beinahe so aus wie vor zwei Jahren." Mir fiel ein, daß wir am 24. Mai 40 ins Judenhaus gezogen waren. Die Länge der Gefangenschaft lastet schwer auf E. –
Ich lese ungemein viel vor, um ihr über die Depression fortzuhelfen. So heute morgen von 4–½ 6. Ein wahres Glück, daß die „Drei Häfen" der van *Wyck-Mason (ich glaube, es ist eine Frau) ungemein fesseln.
Meine Ordensurkunde u. einige Universitätspapiere fehlen. Die wesentlichsten Stücke sind bei *Annemarie. – Unten, die härter Betroffenen, gestern noch in großer Erregung. *Frau Kreidl hat auf der Gestapo die schweren Koffer Stück um Stück 3 Treppen hinaufschaffen müssen. Sie wurde dabei gehetzt: „schneller, Du Schwein!" Sie mußte dann noch einmal zur Gestapo: „Auf dem Schreibtisch liegen noch ein paar Couverts." Bei *Friedheim hatten sie einen Wäscheschrank gefunden. Zwei Koffer wurden entleert zurückgeschickt, mußten noch einmal mit Wäsche gefüllt u. von *Frl Ludwig, der Haushälterin („Judenhure!"), wieder hingebracht werden.

Dienstag Vorm 26. 5. 42

Ich war Pfingsten über nicht aus dem Haus. Nur wenn es durchaus nötig, exponiere ich mich der Straße. – Gegen Mittag kam *Dr Glaser eine Weile zu mir. Am Nachm. *Steinitz. Er war mit seiner *Frau ahnungslos am Sonnabend in eine Haussuchung bei Bekannten geraten: Faustschläge ins Genick. –
Ich hörte öfters den Namen eines jüdischen *Apothekers Magen nennen. Der Mann war mehrmals verhaftet. Sein 17jähriger Sohn ist geflohen, als er evacuiert werden sollte u. offenbar entkommen. Das war im Januar. Daraufhin verhaftete man den *Vater, einen Fünfziger wieder, er saß in

der bekannten Einzelhaft im PPD. – Gestern erzählte *Kätchen: „Der Magen ist gestorben". – „Noch ein Mord mehr!" – Kätchen fast entrüstet: „Aber nein! im PPD tun sie so was doch nicht, da sind sie korrekt. Er war eben nur sehr herzleidend u. wird dort keine Pflege gehabt haben". Also ein solcher Fall gilt schon als normales Ende u. nicht mehr als Mord. – Nachtrag zu „unserer" Haussuchung. Einer der Leute zu *Eva: „Wer wohnt oben?" – „Eine Arierin, ihr jüd. Mann ist gestern gestorben" – „Prachtvoll! Da ist doch wieder einer weniger."

27. Mai 42 Mittwoch Mittag.

Es geht *Eva nervenmäßig sehr schlecht. Rückwirkung auf mich: ich lese zu unwahrscheinlichen Nacht- od. Frühmorgenzeiten vor u. bin tagüber noch ermüdeter als sonst. – Den zweiten Teil *Chamberlain habe ich auf solche Weise in qualvollem Halbschlaf durchblättert. Vielleicht aber hätte ich ihn bei voller Frische ebenso im Halbschlaf durchgesehen. Philosophie betäubt mich. Ich werde nur noch wenige Notizen zur Sache machen. – An Erschöpfung (Evas wie meiner) ist nicht nur der Tod des Katers u. das Elend der Haussuchung schuld, sondern auch der nackte Hunger. Brod u. Kartoffeln – sonst nichts, u. die Kartoffeln gehen zuende. – Eben war *Steiniger oben u. schenkte mir wieder 6 *tb* Brodmarken. –
Heute Nachm fährt E. nach Pirna etwas Geld holen. Ich gebe ihr die Tagebuchblätter der letzten Wochen (A–K) mit. Ich fand nach der Haussuchung einige Bücher aus dem Regal geno□en auf dem Schreibtisch: wäre das griech. Lexikon darunter gewesen, wären die darin liegenden Msblätter herausgefallen u. hätten dadurch Verdacht erregt, so war das fraglos mein Tod. Man wird um geringerer Verfehlungen willen gemordet. – Ein Notizzettel auf dem Schreibt Schreibtisch enthielt die Chiffre KDF. Nicht „Kraft durch Freude", sondern „Kunst der Fingerfertigkeit". In diesem Notenband liegen weitere Tgb-Blätter. – Diese Teile also gehen heute fort. Aber ich schreibe weiter. Das ist mein Heldentum. Ich will Zeugnis ablegen u. exaktes Zeugnis!

28 Mai 42 Donnerstag Vorm

LTI. Von *Marckwald erhielt ich vorige Woche ein[en] Maschinenms., kostbar mit mehreren Reproduktionen von Hausansichten, einer Visitenkarte etc: 500 Jahre Familiengeschichte 1430–1930 aufgezeichnet von *Ludwig Herz. Es ist an sich eine unbedeutende u. knappe Zusammenstellung von Familiendaten, die Tafeln abgerechnet etwa 50 Maschinenseiten, zumeist ganz trocken u. leblos mit ganz wenigen lebendigen Einzelheiten. Die Familie Herz hat lange in Wien gesessen, ist mit den „Exulanten" nach Berlin geko□en, hat sich mehrfach mit der Familie Marckwald aus Märkisch-Friedland verehelicht. Grabsteine, Ortsregister, Kinder, kaufmännische Berufe. Erst in den letzten Generationen genauere, belebtere Angaben.* Der Großvater in den zwanziger Jahren schafft das Vermögen, tritt wirtschaftlich hervor. Der „Oelherz", er hat eine Öhlmühle in Wittenberge, er siedelt nach Berlin

über. *Der Vater ist in Berlin eine führende Persönlichkeit, Bank, Titel, Orden, Stiftungen. Der Sohn u. Autor: Amtsgericht[s]rat. (Man muß aus wohlhabendem Hause sein um als Jurist Richter zu werden; man muß als Jude Bedeutendes leisten, um über den Amtsrichter hinauszukommen. *Schaps starb als Reichsgerichtsrat1, *Moral nahm als Amtsrichter a. D. 1939 Veronal, *Herz schrieb 34 diese Genealogie. Er hat das Jahr zuvor „Spaziergänge" – Spaziergänge im Damals. Bilder aus dem alten Berlin. Berlin 1933" veröffentlicht, hatte also eine leise literar. Veranlagung). Auch die ***Marckwalds sind solch zu Gelde gekommenes Mittelgut. Einer im Anfang des 19. Jh's ist schon recht wohlhabender Woll- u. Tuchhändler u. ist Gemeindevorsteher. Er baut ein prunkvolles Haus nach Stadtbrand. Der fro□e u. tyrannische Rabbi verbietet Bauarbeit am Sonnabend. *M. widersetzt sich. Der Rabbi verflucht das Haus im Gottesdienst. Ein paar Jahre später wird es wurmstichig u. muß gänzlich erneuert werden, während andere zu gleicher Zeit u. aus gleichem Material aber mit Sabbatsruhe gebaute Judenhäuser stabil bleiben. Diese legendarische Episode ist das einzig Farbige am ganzen Heft. Die Marckwalds gehen reichgeworden mehr ins Landwirtschaftliche u. Sportliche: ein Rittergut, ein berühmter Deckhengst, ein Rennpreis, eine Fußball-Fachzeitung. *Mein gelähmter Bekannter hier war im sächsischen Ministerium Oberlandwirtschaftsrat, hat im Weltkrieg an der Versorgung u. Rationierung mitgearbeitet. – Was ist an dem mit vielem Aufwand an Genealogie u. Quellennachweis wie eine Dissertation gearbeiteten Heft, das sehr viel Zeit u. auch gewiß viel Geld gekostet hat, u. das im Grunde so unendlich wenig enthält – was ist daran wesentlich? Am Schluß der „Vorbemerkung" heißt es: „Die Geschichte unserer Familie ... beginnt mit einer Epoche, deren Denkart, Seelenleben u. Lebensform auch denjenigen Nachkommen völlig fremd geworden ist, die den jüdischen Glauben bewahrt haben. Sie schließt mit jener Generation, die sich, geistiger u. rechtlicher Entknechtung teilhaftig geworden, dem europäischen Leben u. der deutschen Kultur eingegliedert hat." Von den Nachkommen zu reden fehle der Abstand. Das wird Aufgabe der Jüngeren sein. „Sie müssen prüfen, was Sühne, was Schicksal ist u. auch seelisch für sich den neuen Weg suchen. Da aber das dritte Reich über ‹Nichtarische› den alttestamentarischen Fluch ausspricht: ‹Nicht gedacht soll ihrer werden› u. alles auslöschen will, was diese im Großen und im Kleinen geschaffen haben, als wäre es nie gewesen, soll hier der Vorfahren gedacht werden. Um ihrer selbst, aber auch um dieser Feinde willen." (Berlin im Sommer 34. – Im Anfang dieser Vorbemerkung ist von denen die Rede, die ihrem Namen ein ‹ha Levy› hinzufügen2 u. sich damit auf an jene 741 zurückführen knüpfen, die Esra2 aus der babylonischen Gefangenschaft zurückführte, jene[r] von den Rassedogmatikern des Dritten Reichs gern als Kronzeuge[n] angerufene[n] Erfinderdes völkischen Nationalismus ..." Die Schrift entsteht also unter Wie dem Einfluß des 3. Reichs u. ist im Bewußtsein Bewußtsein dessen geschrieben, was der Natsoc. den Juden abgelernt hat. (cf *Chamberlain!) Sie ist von einem deroutierten Assimilationsmann geschrieben, der mit dem Zionismus nichts zu schaffen hat. (Ich fragte *Marckwald neulich, ob er in seiner Bibliothek irgend

etwas von *Herzl besitze. Weder *er noch *seine Frau hatten jemals den Namen Herzl gehört. Ich war so erstaunt darüber, daß ich nochmals fragte. „Herzl? – Nein. Vom Zionismus wurde gesprochen, aber den Namen kennen wir nicht"). Genau so, wie sich die Arier ein „Sippenbuch" anlegen, täte es nun also auch der Jude, sogar der Assimilationsjude. Während der *Dr Herz noch ein klein wenig literarische Allüren u. Ambitionen hat, begnügt sich Marckwald mit der bloßen Aufstellung seines Sta□baums. – Sprachlich im engeren Sinn: Herz spricht bei Esra u. von seinem Nationalitätsbegriff vom „autoritären Totalitätsanspruch über Fühlen, Denken u. Lebensform ..." Da ist aut. Tot. noch eine Art Citat, d.h. der Begriff ist absichtlich in nat.soz. Art auf Staatliches angewendet. Aber in der erwähnten einzigen farbigen Episode, dem Kampf des Vorsteherhers *Joachim Marcus Marckwald mit dem orthodoxen Rabbiner *Akiba Eger, der M.'s Haus verflucht, lehnt sich der Reformer M. auf gegen den „Totalitätsanspruch des autoritären Rabbinertums". – *Einer der Marckwalds ist Mitbegründer der jüd. Reformgemeinde in Berlin, sie „besteht noch, ein weitreichender Erfolg ist ihr jedoch in Folge des religiösen Indifferentismus der nicht <gesetzestreuen> Juden versagt geblieben." (Problem der Halbheit!!)

Freitag Vorm. 29. Mai 42.

Es fällt mir sehr schwer, in der Chronikordnung zu berichten.
Ich ging gestern Mittag bei drückender Hitze (im besternten Mantel) zum Hausverwalter *Richter in der Victoriastr., der meinen Besuch erbeten hatte. Er sagte, die W neue Hypothek auf das Dölzschener Haus sei fast sicher („zu 95 %"), sie werde aber nicht von der Gemeindekasse sondern von einem Dölzschener Privatmann gegeben. Er sagte weiter, die maaßlosen Rechnungen, die *R A. Heyse als vorheriger Verwalter *Frau Voß u. mir gemacht habe, seien anzufechten. Der allmächtige Judenpapst *Köhler liebe mich nicht, aber er hasse den Heyse, der ihm nicht zu Willen gewesen sei; außerdem sei Köhler eitel, wenn ich also zu ihm ginge u. seine Hilfe gegen Heyse in Anspruch nähme, würde er gegen den Mann vorgehen u. mir zu meinem zuviel gezahlten Gelde verhelfen. Ich entgegne, zu Köhler ginge ich nicht. – Warum nicht? – „Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, zu schweigen, will ich alles erzählen; aber wenn Sie ausplaudern, ist es mein sicherer Tod." Er gab mir das Ehrenwort, fügte hinzu, er dürfe sich ja gar nichts von mir erzählen lassen. Ich vertraute ihm, obwohl mir *Neumarck erklärt hatte, Richter sei ein „falscher Sachse". Mich nimmt für den Mann ein, daß er offen seine Situation bekennt: „ich muß mir selber der Nächste sein, ich muß mich mit den Leuten verhalten, ich will Ihnen helfen, soweit ich kann ..." Ich packte aus, gab alle Einzelheiten der Haussuchung, sagte, daß Köhler Cigarrenrauchend behaglich zusehe, erzählte auch von *Ernst Kreidls Tod, von der Wegnahme der Haustiere ... Richter war entsetzt. Immer wieder: „diese Bestialität", „dieser Sadismus!", immer wieder: es herrsche überall tiefe Unzufriedenheit, u. dem Volk seien die Grausamkeiten in Judaeos kaum bekannt. Er wollte mir Couverts schenken, da ich vom Raub der

Briefumschläge gesprochen hatte; ich nahm eines, „um Ihnen zu zeigen, daß mich Ihr guter Wille rührt". Ich hatte ihm erzählt, wie schwer mir der Stadtweg zu ihm falle, mit welchen Gefahren er verbunden sei. Nun will er mir von jetzt ab schriftlich über alles Bescheid geben. („Aber ich muß Ihnen ruppig schreiben!") –
Nach dem Thee zuhaus war ich beim „Kartoffeln", als ich ein sehr großes u. sehr elegantes Auto vor dem Haus stehen sah. Sofort in Angst. Etwa eine Stunde später, Sturmklingeln bei uns. Ich öffnete u. erhielt sofort eine klatschende Ohrfeige, weil ich zu spät geöffnet hätte. Zwei junge Leute. Es war, genau wie *Eva neulich gesagt, eine Bühnenohrfeige, u. ebenso war nachher auf der Treppe der Fußtritt in den Hintern nur skizziert, aber mein Herz setzte aus, ich litt an schwerer Athemnot u. Schmerzen, ich hatte wieder das Gefühl, dem Tod nahe zu sein. Ich sah wie der eine der beiden Kerle nach Eva im Wohnzimmer spuckte, wie sie ganz ruhig blieb. „Wir brauchen einen kleinen Koffer." – „Im Keller – ich gehe mit Ihnen hinunter". Eva sagte, sie werde es tun, ich wollte ihr das ersparen. Aber unten fiel mir ein, daß sie in einem unserer Koffer Sachen verwahrt habe, u. ich wußte nicht, in welchem. Also mußte ich sie doch herunterrufen. Nach einiger Zeit kam sie mit einem kleinen Korbkoffer wieder, der Mann unten habe ihr nichts weiter angetan. Die Bestien verschwanden, wir waren nur gestreift worden. Außer dem Koffer hatten sie diesmal bloß – aber zum zweitenmal in wenigen Tagen! – die angerissene Butter vom Teller gestohlen. (Bis zum Montag werden wir kein Gra□ Fett haben). Nach einer Weile kamen *Elsa u. *Ida Kreidl u. *Frl Ludwig zu uns herauf. Der Überfall hate *Friedheim gegolten. Ida Kreidl u. *Frau Pick waren diesmal leichter mißhandelt worden (immerhin hatte Frau P. 2 Stunden lang stehen müssen u. einen Ohnmachtsanfall gehabt, immerhin waren ein paar Mark aus Ida Kreidls Portemonnaie gestohlen, sämtliche Butter u. Brod – Brod! – ₌Vorräte fortgenommen, die Milch ausgeschüttet.[)] Die Leute, wieder unter Köhlers Assistenz, hatten sich zwei Stunden lang mit Friedheim in dessen Zimmern eingeschlossen, man weiß nicht, was da vorgegangen. Sie haben ihn dann verhaftet, Papiere mitgenommen, die Zimmer versiegelt. – Wir alle im Haus sind überzeugt, daß Dr. Friedheim ein toter Mann. Er hat noch ein großes Vermögen, so wird er in wenigen Wochen im KZ sterben. – Meine besondere Sorge: unter seinen Papieren wird man die Devisensache *Voß–Klemperer–Friedheim finden. – –
Von Montag an, Beginn der nächsten Kartenphase, erhalten Juden keine Milch mehr. – Das Brod ist so naß u. sauer (Kohlrüben? Kartoffeln?), daß ich es kaum schlucken kann. Aber bei Charkow haben wir drei russische Armeen vernichtet1 u. „bisher" 165 000 Gefangene [gemacht.]
Alles liegt bei uns vollgestopft mit gebrauchter Wäsche. Keine Möglichkeit bei einer Waschanstalt anzuko□en, keine Geräte hier, um selber zu waschen, Angst vor Gestapo-Beschlagnahme, wenn wir etwas aus dem Speicher heranschaffen. Eva suchte Annemarie für diese Notlage zu interessieren; es war ihr peinlich auch darum unmittelbar zu betteln. Sie kam ergebnislos heim, Andeutung hatte nichts geholfen – die andern

können sich einfach nicht in unsere Lage versetzen, sie haben keine Ahnung, was alles uns genommen, verboten, vorgeschrieben ist. –
Frau *Ida Kreidl muß heute ihren Kanari in einer Zool. Handlung abliefern, weil, weit draußen in der Bautzenerstr. zu Fuß. Gut daß unser Muschel in Frieden ruht.
Abends raffte ich mich noch auf, die angefangene Notiz über das *Herz-*Markwaldms. zu beenden, später u. dann heute um 5h Morgens las ich aus den ausgezeichneten *Drei Häfen vor. Und jetzt will ich versuchen eine Schlußnotiz zu dem durchflogenen 2. Bd von *Chamberlain zustandezubringen. Ich will durchaus bis zum letzten Augenblick so leben u. so arbeiten, als hätte ich die Gewißheit des Überlebens. Je n'en ai qu'uneun très faible espoir.1

Sonnabend Vorm 30. Mai 42.

*Eva gibt eben den 2. Bd *Chamberlain ab, den ich nur teilweise gelesen habe. Ich glaube aber, alles Wesentliche herausgeholt zu haben, u. ich bin eben mit den sehr gründlichen Notizen fertig geworden. Es sind wirklich die „Grundlagen" aber nicht des 19. Jh's sondern des D 3. Reichs.
Eigentümlich, wie gerade gestern die Trauerfeier für *Eva Chamberlain-Wagner2 in der Zeitung stand. Man hatte schon recht den Mann als „Seher des 3. Reichs" zu feiern. Ob meine Notizen über den [„]perfiden Stil" einmal Verwendung finden? Im LTI? Im Curriculum? Ich zweifle am Durchhalten meines Herzens – der letzte Choc war besonders heftig.
Wir sprachen heute beim Frühstück über die unglaubliche Fähigkeit des menschlichen Aushaltens u. Sichgewöhnens. Diese märchenhafte Gräßlichkeit unserer Existenz: Angst vor jedem Klingeln, Mißhandlungen, Schmach, Lebensgefahr, Hunger (wirklicher Hunger) immer neue Verbote, immer grausigere Versklavung, tägliches Näherrücken der Todesgefahr, täglich neue Opfer rings um uns, absolute Hilfslosigkeit – – u. doch immer noch Stunden des Behagens, beim Vorlesen, bei der Arbeit, beim mehr als kü□erlichen Essen, u. immer wieder Weitervegetiert, u. immer wieder gehofft. –
Gestern Nachm. bei *Marckwald. Das große Elend des gelähmten Kranken. Er bekam, während wir plauderten eine Morphiumeinspritzung. Er erzählte, sein *Vater Landwirt habe sich schon 1873 taufen lassen, „der Beruf forderte es", er selber sei bei der Geburt getauft worden, bei Ausbruch des Krieges Oberleutnant d R. (aber schon leidend u. nicht mehr frontfähig) gewesen.) Ich fragte ihn nach den Berliner „Spaziergängen" seines *Vetters.3 Er sagte, er besäße sie nicht mehr, es sei ein „schnoddriges Feuilletonbuch" gewesen. Der Mann sei jetzt Mitte der Siebzig. Mutatis mutandis das Problem *Artur Eloessers, auch mein Problem. Die Umkehr der Assimiliertengeneration – Umkehr wohin? Man – kann nicht zurück, man kann nicht nach Zion. Vielleicht ist es überhaupt nicht an uns zu gehen, sondern zu warten: Ich bin deutsch u. warte daß die Deutschen zurückkommen; sie sind irgendwo untergetaucht.
Viel Vorlesen am allzufrühen Morgen. Van *Wyck-Mason: Drei Häfen. *Eva sagt: ähnliche Fehler wie **„Friedemann Bach". Das ist richtig, aber das

Buch ist unvergleichlich besser, episch wie psychologisch besser. Es hat ungeheuer lebendige Charaktere.
Furchtbar ist Friedheims Schicksal: er hat den sicheren Tod vor Augen; bei jedem Öffnen der Zelle wird er Abtransport ins KZ erwarten, u. dort wird er stündlich das Ende erwarten. Aber habe ich Mitleid mit ihm? Ich denke immer: wann ist es an mir? Ich bin ja nun „vorbestraft". Und wenn bei mir kein Vermögen zu holen ist, so läßt sich doch eine Pension ersparen. Und was denke ich noch im Falle *Friedheim? Vielleicht kann uns nun seine *Haushälterin ein paar Kartoffeln überlassen – F. ist od. war ja Selbstversorger aus seinem Grundstück

Sonntag Morgen 31 Mai 42

Tagüber raffe ich mich, verdränge, vergesse die Angst. Morgens schüttelt sie mich. Es ist jetzt buchstäbliche Todesangst. Besondere Sorge: die Gestapo könnte die Devisensache noch einmal aufrollen. – Ich sage mir oft, in Todesgefahr sei ich auch 1915 gewesen. Aber hier droht mir der Tod in abscheulicherer Form. Wie muß jetzt dem *Dr Friedheim zumute sein? –

Dienstag 2. Juni 42 gegen Abend

Dickgedrucktes Telegra□ vor zwei Stunden in den Dr. N. N.: Deutschland hat soeben der Türkei 100 Millionen Rm Credit zu Waffenankauf in Deutschland gegeben. Das bedeutet doch: die Türkei geht mit Deutschland, zumindest: sie läßt Deutschland passieren (u. sie hat mehr Vertrauen zu dessen Sieg als zu dem der Gegner!), das bedeutet eine Offensive gegen Syrien, Palaestina, Aegypten, es bedeutet neue große Erfolge, es bedeutet die Verlängerung des Krieges ins Endlose. Sehr, sehr bedrückt, u. da mein Herz immer mehr rebelliert, u. da unsere Lage immer prekärer wird, so sinkt meine Hoffnung, das Ende des Elends zu erleben, immer tiefer.
Am Sonntag Abend, nachdem ich 48 Stunden zu Haus gesessen kleiner Spaziergang Südhöhe, Steuerhaus. Alles in Blüte. Das letzte Mal dort, als ich mich gegen Kälte u. schneidenden Wind zum Schneeschippen hinaufkämpfte. Damals hatten wir noch sattzuessen, damals waren wir noch nicht von Gestapo geschlagen u. bespuckt worden. Und schon damals glaubten wir, es ginge uns sehr schlecht. Vielleicht sagen wir in drei Monaten: im Juni hätte man noch fast fast behaglich gelebt. An *Evas Arm hat sich von der Mißhandlung neulich ein großer blauer Fleck gebildet. „Ich denke, Du hast nur ‹Bühnenohrfeigen› beko□en?" – „Da hat mich einer bloß angepackt u. beiseite gestupst." Ev räumt noch immer auf. Sie nutzt die frische Erfahrung. Dinge mit denen man „Unfug treiben" kann, werden sicher verstaut: Nägel, Nadeln, Baumschmuck kommen in den Keller, vieles wird unter die Schränke geschoben („Sie sind zu faul sich zu bücken"); auch die Butter hat jetzt einen versteckteren Platz bekommen. Die überlebenden (nach Tagen zusammengefundenen[)] Patiencekarten werden in E.'s Handtasche mitgeführt.

Gestern gegen Abend eine halbe Stunde bei *Steinitz. Er hatte mir geschrieben, daß er Montags nicht mehr zu mir ko□en könne. Die Unterbrechung dieser lästigen Regelmäßigkeit ist wenigstens eine angenehme Folge des Gestapoterrors. Als Steinitz neulich bei Freunden in eine Haussuchung geriet u. Faustschläge gegen den Hals erhielt, wurde er sofort gefragt: „wo arbeitest du?" Wer „arbeitet" soll ein wenig milder behandelt werden. Daraufhin meldete sich St. bei der jüdischen Gemeinde u. wird nun, wie *Dr. Magnus, „ehrenamtlich" auf dem jüd. Friedhof beschäftigt. Ich traf ihn nach dem ersten Arbeitstag in Hemdärmeln u. barfuß. *Seine Frau, die wenig nett zu ihm ist, brachte ihm sein Essen u. schalt ihn, weil er in seiner Blindheit die Hose bekleckerte. Er erzählte, sie seien da draußen ein paar alte Leute unter einem Gärtner. Jeder bekomme ein Grab zum Reinigen angewiesen. Damit wird der Tag totgeschlagen, u. man hat eine Antwort auf das „Wo arbeitest du?" u. vielleicht sogar eine Rückendeckung gegen die nächste Evakuierung. Arbeit in den Betrieben wird im Augenblick an Leute über 60 nicht vergeben. – Für meinen Teil werde ich mich von solchem Stumpfsinn fernhalten, solange es irgend geht. Gefährdet ist man überall, mit u. ohne „Arbeit". Sehr fruchtbar sind meine Tage zuhaus auch nicht – die furchtbare Müdigkeit! –, aber doch nicht völlig steril. Ich bohre mich jetzt in den *„Mythus des XX. Jh's"1 ein. Ich lese auch sehr viel vor, meist am ganz frühen Morgen, um 4 oder 5, u. eine Weile nach dem Nachmittagstee. Noch immer die *„Drei Häfen". –
Neue Verodnungen in Judaeos. Der Würger wird immer enger gezogen, die Zermürbung mit immer neuen Chikanen betrieben. Was ist in diesen letzten Jahren alles an Großem u. Kleinem zusammengekommen! Und der kleine Nadelstich ist manchmal quälender als der Keulenschlag. Ich stelle einmal die Verordnungen zusa□en:
1) Nach 8 od 9h Abends zuhause sein. Controlle! 2) Aus dem eigenen Haus vertrieben. 3) Radioverbot, Telephonverbot 4) Theater= Kino=, Konzert=; Museumsverbot 5) Verbot Zeitschriften zu abonnieren od. zu kaufen. 6) Verbot zu fahren (dreiphasig: a) Autobusse verboten, nur Vorderperron der Tram erlaubt, b) alles Fahren verboten, außer zur Arbeit c) auch zur Arbeit zu Fuß, sofern man nicht 7 km. entfernt wohnt oder krank ist – aber um ein Krankheitsattest wird schwer gekämpft). Natürlich auch Verbot der Autodroschke. 7) Verbot ‹Mangelware› zu kaufen 8) Verbot Cigarren zu kaufen od. irgendwelch Rauchstoff. 9) Verbot Blumen zu kaufen 10) Entziehung der Milchkarte. 11) Verbot zum Barbier zu gehen. 12) Jede Art Handwerker nur nach Antrag bei der Gemeinde bestellbar. 13) Zwangsablieferung von Schreibmaschinen, 14) von Pelzen u. Wolldecken, 15) von Fahrrädern – zur Arbeit darf geradelt werden (Sonntagsausflug u. Besuch zu Rad verboten), 16) von Liegestühlen, 17) von Hunden, Katzen, Vögeln. 18) Verbot die Bannmeile Dresdens zu verlassen 19) den Bahnhof zu betreten, 20) das Ministeriumsufer, die Parks zu betreten, 21) die Bürgerwiese u die Randstraßen des Großen Gartens (Park- u. Lennéstr. Karcher Allee[)] zu benutzen.[)] Diese letzte Verschärfung seit gestern erst. Auch das Betreten der Markthallen seit vorgestern verboten. 22) Seit dem 19. Sept. der Judenstern. 23) Verbot:

Vorräte an Esswaren im Hause zu haben. (Gestapo nimmt auch mit, was auf Marken gekauft ist) 24) Verbot der Leihbibliotheken 25) Durch den Stern sind uns alle Restaurants verschlossen. Und in den Restaurants beko□t man immer noch etwas zu essen, irgendeinen „Sta□", wenn man zuhaus gar nichts mehr hat. *E. sagt, die Restaurants seien übervoll. 26 Keine Kleiderkarte 27. Keine Fischkarte 28. Keine Sonderzuteilung wie Kaffee, Chokolade, Obst, Condensmilch. 29) Die Sondersteuern. 30) die ständig verengte Freigrenze. Meine: zuerst 600, dann 320, jetzt 185 M. 31: Einkaufsbeschränkung auf eine Stunde (3–4, Sonnabend 12–1) Ich glaube, diese 31 Punkte sind alles. Sie sind aber alle zusammen gar nichts gegen die ständige Gefahr der Haussuchung, der Mißhandlung, des Gefängnisses, Conzentrationslagers u. gewaltsamen Todes. –
Wir leben buchstäblich von milden Gaben. Gestern schenkte uns *Ida Kreidl 2 *tb* Kartoffeln, heute brachte sie mir einen Teller gekochter Kartoffeln u. eine Tasche voll von *Frl. Ludwig gestifteter Kartoffeln. Von ihren Einkaufswegen ko□t E. mit ziemlich leeren od. ganz leeren Händen zurück. Es gebe nur Spinat – auch den nur in winzigen Mengen – u. den kann sie nicht essen u. zur Zubereitung fehlt uns auch ein Wiegemesser. (Und mir widerstrebt sowieso, was nur für mich auf den Tisch ko□t) Von Brod u. Kartoffeln hier zuhaus esse ich mindestens $5/_6$; der Teller Gemüse, den E. bei ihren Einkaufswegen in irgendeinem Restaurant schluckt, ist geringes Gegengewicht. Auch ist sie ungleich sta stärker abgemagert als ich. –

4. Juni 42 Donnerstag Mittag.

Gestern Nachm. waren **Seliksohns bei uns. S. ursprünglich in kaufmännischen Berufen, eine Zeitlang in der „Vorwärts"-Buchhandlung tätig, nicht ganz durchsichtige Vergangenheit aber bestimmt intellektualistischer Natur u. mit einiger Bildung, während des Krieges blutjunger Freiwilliger, zuletzt Vicewachtmeister u. seiner russischen Kenntnisse halber – Ostjude aus der Charkowgegend – in Südrußland beim Bahndienst verwendet, jetzt betontester Jude u. Zionist – S. bildet sich jetzt als Friseur, besonders auch Damenfriseur aus. Eine jüdische Friseuse unterrichtet ihn, er erhält Instrumente u. ein Berufszimmer zugewiesen von der Gemeinde. Zu bevorzugten Klienten will er ins Haus ko□en oder sie sollen auch in seiner Privatwohnung bedient werden. Wir gehören zu den Bevorzugten. Meine Erlebnisse mit Friseuren: der tolle Friseur im Felde; der epileptische, über den Voßler 1909 so sehr lachte (im Cur. für *Vosslers Kindlichkeit – Gesamtcharakteristik [–] zu verwenden!); jetzt Seliksohn höchst wichtig für unsern Zustand im Sommer 42.! – – Noch erzählte S., es würden sehr viele Arier, Soldaten u. Civilisten „am laufenden Band" erschossen, in Torgau, im Gerichtsgebäude am Münchener Platz, auf den Schießständen in der Heide. Man erzähle von Blut, das strömend in die Schleusen laufe.
LTI. Bei der Lektüre des *„Mythus" fällt mir ein, ob man nicht die Bluttheorie – „Mythus des Blutes["] usw., das ist doch noch etwas anderes als die alten Ausdrücke blutsverwandt, mein Fleisch u. Blut, Prinz von

Geblüt etc. – ob man die natsoc. Theorie nicht auf den buchstäblichen Bllut Blutrausch zurückführen müsse, den sich diese Leute im Weltkrieg angetrunken haben – denn irgendwie besoffen, desequilibriert, besessen, gefährlich delisierend sind sie alle. – Beachte im „Mythus" S 87: [„]eine rassisch gebundene art=unterbewußte Denkungsart": Art ist vorhanden in Denkungsart, ebenso als Tierart – aber in der Überbetonung wie hier ist es neu. Es ist so überbetont als Rasse, daß *Verf. gar nicht die Wiederholung des gleichen Wortes spürt. Man muß hier auch erwägen, wann ein Wort Neuprägung bedeutet.

5. Juni 42 Freitag Vorm

Der gestrige Nachm., die Nacht zum Heute vollkommen verstört, weil das Haus endgültig verloren schien. Daran hängt *Eva mit äußerster Leidenschaft, sie ist auch i□er der Meinung, ich hätte es beizeiten sichern müssen (durch Überschreibung an sie) ich hätte fahrlässig gehandelt, ich sei widerwillig dem ganzen Hausproblem gegenübergestanden. (Darin hat sie recht, ich habe mich der Sache nie gewachsen gefühlt). Die letzten Tage waren auch besonders hart, 2 x Gestapo, der tote Kater, nun das Haus. Es war sehr bitter. – – Frau *Ida Kreidl rief mich herein: ihr *Schwager Arndt war bei ihr gewesen –, er u. noch mehrere Juden seien zur Gestapo bestellt worden, hätten dort „unterschreiben" müssen, daß ihnen Vermögen u. Haus beschlagnahmt seien. Ich solle also wenigstens nicht allzusehr erschrecken, wenn ich Vorladung auf die Gestapo erhielte. Die Leute seien seien dort nicht mißhandelt u. auch nicht verhaftet worden. Es wurden nur gerade Kohlen abgeladen, u. daran mußten sie sich beteiligen – ohne Schaufeln, mit bloßen Händen! – Bis heute morgen gaben wir unser Haus endgiltig verloren. Heute fragen wir uns, ob es sich nicht um Einzelmaßnahmen gegen ein paar reiche Leute gehandelt, hat u. ob nicht Frau Kreidl einiges wirr u. verkehrt berichtet habe. Denn bisher ist doch in zahlreichen Wiederholungen daran festgehalten worden, daß jüd. Grundstücke erst nach dem Krieg zwangsenteignet würden damit die Kriegsteilnehmer sich beim Bieten beteiligen könnten. Und wieso bedurfte es zur Enteignung unserer Unterschrift bei der Gestapo? – Es lastet soviel Kummer u. täglich neuer auf uns, daß man keinen anticipieren soll.
Ich las die „Drei Häfen" von F van *Wyck Mason zuende vor – (soll eine Frau sein) Als Ganzes doch unbefriedigend. „Ein Ausschnitt", sagt E., „Novelle" ich trotz der über 700 Seiten. Fängt irgendwo an, hört irgendwo auf. Das gilt vom Politischen: die amerikan Freiheitsbewegung ist anfangs schon im Gang, am Schluß steht der Abfallkrieg im allerersten Stadium. 1774–76. Es gilt ebenso von den Personen. Was wird aus der geistig u. gemütlich begabten Dirne Katie Tryon, nachdem sie eine reiche Witwe des Colonel Fortescue ist. „Mach etwas aus deinem Leben" sagt der Sterbende, u. dies Etwas möchte ich wissen. Werden die am Spieltisch gescheiterte englische Lady Andrea Grenville u. Rob, der wenig gefestete amerikan. Kaufmann wirklich dauernden Frieden bei einander finden? Was würde aus David Ashton[,] Robs schwankendem Bruder, wenn er nicht gar so bequem stürbe? Usw. usw. Jede Linie bleibt undurchgeführt. Und dann:

es fehlt an Zusa□enführung der Einzelnen u. der Gruppen. Rob u. David, das ist nicht gerade wie *Wallenstein u. Octavio, aber doch so ähnlich. Und Andrea hat doch in England für David geschwärmt u. ist nun Robs Frau. Ei, wenn ihr jetzt der lebende David entgegenträte? Er stirbt nicht, er wird von der Verf. beseitigt. – – Trotzdem ein ganz ausgezeichnetes Buch. Man möchte gern noch weitere 700 S. zur Sache lesen. (Vielleicht sind oder werden sie geschrieben?!) Drei immer wieder fas fesselnde Vorzüge, ganz abgesehen von der großartig spannenden, abenteuernden Erzählung. 1) die phrasenlose Sachlichkeit der amerikan. Bewegung gegenüber. Alles wird auf Handelsinteressen der Einzelnen u. der Provinzen zurückgeführt, nirgends herrscht die Freiheitsidee, nirgends die Einigkeit. Der Waschzettel will heute einen Freiheitshymnus, eine Abwehr der tyrannischen Engländer daraus machen. Unsinn. Menschlich haben beide Parteien gleich viel Recht u. Unrecht, Anti- u. Sympathisches an sich. 2) Die ungeheure – niederländische – Körperlichkeit der Charaktere, alle leben sie 3) Das durchgängige Festhalten am Fühlen u. Urteilen des 18. Jh's (freilich einem 18ième ohne Empfindsamkeit[)]. Das Sexuelle spielt eine viel wichtigere u. unwichtigere Rolle als heute. Es ist immer da, man bekennt sich zu ihm, u. es ist innerlich nicht gar so wesentlich. Das Gefühl für Liebe u. Ehe geht nicht sehr tief. Wie rasch tröstet sich Rob über den Tod seiner ersten, 19jährigen Frau. Die Moral ist eine andere, geringere als heute. Man macht skrupellose Geschäfte, u. niemand verlangt von sich u. anderen, daß über den Gewinn der vaterländische Gedanke od. irgend ein anderes Ideal zu stellen sei. Spielgewinn ist nicht unsittlicher als Arbeitsgewinn, nur unzuverlässiger. Spielen u. Trinken gehört zum männlichen Leben, man muß nur von beidem Etw ein Quantum vertragen u. seine Grenzen kennen. – Die schönsten Capitel im Ganzen gelten Hannibal, dem Kampfhasen, seinem heroischen Leben u. wehmütigen Tod u. Katie Tryon der analphabetischen Magd, Dirne, Kellnerin.
Arbeit: <u>Der Mythus des XX Jh.'s</u>
– LTI. Vor 14 Tagen gab mir *Marckwald, als ich von den Quellen *Hitlers sprach, *Schillers „Gesetzgebung des *Lykurgus u. *Solon".1 Wie ich vermutet, gehen die Berichte über Lyk. stark mit *Rousseau conform.2 Nur viel ausführlicher. Sittlichkeit nur unter dem Gesichtspunkt: was nützt Sparta? Unsittlichkeit sonst erlaubt. Grausamste Bedrückung der Heloten. Autarkie des Kulturellen, Abschneiden alles Fremden, Aufheben der Familie. Der Chor der Alten, Männer Männer u. Knaben wie bei *R. *Schiller urteilt. „Ein Meisterstück" aber: [„]<u>alles</u> darf man dem Staat opfern, nur dasjenige nicht, dem der Staat selbst nur alls ein Mittel dient." Er dient dem „Zweck der Menschheit .. u dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer, als Ausbildung aller Kräfte des Menschen, Fortschreitung." Den Abschnitt: Vaterlandsliebe, ein „künstlicher Trieb" sq.3 citieren!!

<u>Sonnabend 6. Juni 42 gegen Abend</u>.

Gestern erbten wir eine Kartoffelkarte von *Ida Kreidl[s]. *Eva holte fahrend aus der Stadt in zwei Taschen 40 *tb*; ich erwartete sie am

Wasaplatz u. schleppte dann die Taschen von der Bahn hierher. Nun haben wir wieder ein paar Tage satt zu essen. Wir, c.-à.-d.1 ich. Eva ißt quantitativ viel weniger, u. sie findet Mittags irgend eine Schüssel auswärts. Schwer entbehre ich neuerdings den Süßstoff; die letzten 500 Tabletten gingen bei der Haussuchung drauf. – Gegen Abend gestern eine Stunde bei *Marckwalds. Viel Elend dort. Er erzählte mir umständlich die Geschichte einer ihm verwandten Familie, die – Gutsbesitz – über 6 ½ Millionen Mark verfügte u. jetzt bettelarm über die Erdteile zerstreut ist. Immer neue Grausamkeiten der Gestapo. Besonders gegen alte Leute. Jetzt ist eine Gruppe in Wintermänteln hinbestellt (bei 26° C.) So müssen die Leute stundenlang durch die Stadt wandern, zwischendurch sich immer wieder am Bismarckplatz melden, wo sie geschlagen werden. – Aber es vergeht jetzt auch nicht ein Tag, wo nicht von irgendeiner Sache berichtet wird: „Der u. der Arier hat mir gesagt: ‹Aushalten – es brennt an allen Ecken, innen u. außen – vor dem Winter ist es zuende›." – Unten die Frauen Ida Kreidl u. *Julia Pick sind völlig verstört vor Angst; Frau Pick hält sich besser schüttet uns aber täglich ihr Herz aus; Ida Kreidl ist oft in aufgelöstem Zustand. – Von den 5 vier Männern hier im Haus: *Ernst Kreidl, *Paul Kreidl, *Dr. Friedheim, *Richard Katz ich – bin ich nun der einzige Übriggebliebene: Katz am Krebs †, E. K. erschossen, Pau[l] K. deportiert, Friedheim hoffnungslos gefangen.
Das jämmerliche Hungern: wie oft stehle ich *Kätchen eine Schnitte Brod aus ihrer Brodbüchse, ein paar Kartoffeln aus ihrem Eimer, einen Löffel Honig od. Marmelade. Ich tue es mit gutem Gewissen, denn sie braucht wenig, läßt vieles verko□en, erhält manches von ihrer alten *Mutter – aber ich komme mir so erniedrigt vor.
Wir sind für Morgen Nachm. zu **Neumanns eingeladen, die aus ihrer Wohnung herausmüssen. Ich will ihnen Tohuwabohu von *Gronemann zurückgeben. Das Buch ist gut, so sehr es mir widerstrebt, ungleich besser als G.'s Oberostfeuilletons. Es ist nicht nur gut erzählt, sondern seine Menschen sind wirklich gestaltet, u. ihr Handeln u. Erleben ist nur an wenigen Stellen karikiert, fast durchweg der Wirklich voller Wirklichkeit. Vor allem: Das Buch ist nur insofern tendenziös, als der Autor sich zu einer Partei bekennt; aber es ist durchaus gerecht in der Behandlung der beiden gegensätzlichen Menschengruppen. Die Familie Lehnsen, vordem Levinsohn kämpft um Assimilation u. Deutschtum, sie wird vom Verf. weniger mißachtet als bedauert, er unterstreicht das Tragische, das Aussichtslose ihres Kampfes. Die Ostjuden werden nicht verschönt. Da ist das Schnorrergeschäft mit den Bettelbriefen in Berlin O, da ist der russische Jude, der sich auf seinen Europareisen in London von irgendeiner Sekte bekehren läßt, sooft er Geld braucht. Da sind dann freilich auch die siegreichen Idealisten Jossel Schlan Schlenker u. seine Frau; die beiden emancipieren sich von der Enge des Geth Ghettos u. dem Stillstand des Talmudlebens. Sie fühlen sich nicht an die unveränderliche Religion gebunden, sie fühlen sich nun zur jüd Nation gehörig u. fahren schließlich beglückt zum Zionistenkongreß (1903) nach Basel. Der junge Lehnsen beneidet sie u. fühlt sich unrettbar an Deutschland verloren, das ihn nicht anerkennt. Viele Scenen sind theatralisch gearbeitet, offenbares

Vorbild *Paul Lindau. Scharf satirisch die Erpresserredaktion eines antisemitischen Radaublattes. Beinahe ebenso satirisch die Gestalt des assimilierten Rabbiners. Erschütternd an dem Buche, das in den zwanziger Jahren herauskam, der Pessimismus, der das Scheitern der Assimilitation voraussieht. Trotzdem: sie darf nicht endgiltig gescheitert sein, ich kann mit Zion so wenig anfangen wie mit dem dritten Reich. Und es gibt fraglos Abertausende in meiner Lage .. Aber freilich meinen Nationalismus der vorti vorhitlerischen Zeit muß ich revidieren. – – Die Tochter des Hauses Lehnsen verlobt, später verheiratet mit einem Adligen. Scène à faire des Romans: wie Referendar Lehnsen seinen Vetter Jossel in die feudale Gesellschaft im Elternhaus einführt. – Geschickt wie er dann (Reise zum Kriminalistencongreß in Moskau) einem Pogrom beiwohnt.
P.S. Tohuwabohu ist schon 1920 erschienen. Ich las die 3. Auflage (9.–13. Tausend) 1922.
– Der Held auf deutscher Seite: der Referendar Heinz Lehnsen (Levysohn). Seine Schwester: Else. Berl Weinstein ergaunert durch Taufe die Mitgift für seine Tochter Chane. Chane liest außerhalb der Sabbatgrenze in Borytschew den Faust. Jossel tadelt sie u. verliebt sich u. „lernt" Faust. – Pastor Bode in Borytschew. Nicht-Antisemit, Judenmissionar – Blutlegende von seiner Frau geglaubt, vom russischen Gouverneur zum Pogrom benutzt, Bode in Angst um sein Kind schuldig–unschuldig. – Der liberale Rabbiner, der „süße" Dr Magnus. Der orthodoxe (Philologie=)Professor Hirsch. Beide karikiert, Magnus mehr. Vergebung eines Stipendiums. An Theologiestudenten. Lehnsen muß für einen Christen stimmen, den die Schwiegermutter Elses, die Baronin, protegiert. Kandidat Ostermann bandelt mit dem erpresserischen Antisemitenblatt an. Hier stärkste Karikaturen. – Gut die Gestalt der christlichen Martha, einer Schulfreundin Elses, die Heinz im stillen liebt u. bemitleidet, seine Beichtfreundin ist. Sie vertritt das gute, ruhige Deutsch- u. Ariertum dem zerrissenen Juden gegenüber. – Deutschtum schneidet nirgends schlecht ab. Aber Juden können für *Gronemann nicht Deutsche werden, sie gehören zur jüdischen Nation u. Deutschland lehnt sie ab.

Sonntag Mittag 7. Juni 42

Gestern der trübseligste Sonnabend Abend unten. Kein Tee, keine Bewirtung aus Angst, sie könnten kommen. Das Zimmer vorzeitig verdunkelt, damit sie nicht hemmungslos durch die Verandatür eindringen. (Das Gartentor ist unverschließbar; den Vordereingang zum Hause halten wir jetzt ständig geschlossen.) Es saßen außer uns noch *Elsa Kreidl u. *Frl Ludwig am Tisch. Es ist gar nicht glaubhaft, wie furchtbar die beiden Frauen seit den Katastrophentagen abgemagert sind. Ganz winzige, blasse spitze Gesichter. Bei Elsa K. das Zusa□enfallen noch durch die schwarze Kleidung unterstrichen. Das Gespräch kreiste immer nur um „sie" u. unsere Hilflosigkeit. Die Verängstigste ist *Frl. Ludwig. Ihre katholische Gläubigkeit scheint ihr keine besondere Festigkeit zu schenken. –

Das Badezimmer hier wird von einem Gasspeicher gespeist. (Den wir morgens heimlich anstellen, um *Kätchens Meckern zu vermeiden.) Man zündet ein winziges Flä□chen an. Läßt man dann Wasser einlaufen, so entzündet sich in einem gegebenen Moment sein explosiv („schlagartig") eine ganze Fla□enreihe u. erhitzt sehr schnell das durchströmende Wasser. – Mir geht das heute den ganzen Tag als Bild durch den Kopf. Als Einzelflä□chen ist jede Idee in fast jeder Zeit vorhanden. Die Rassenidee, der Antisemitismus, die communistische Idee, die nationalsozialistische, der Glaube, der Atheismus – jede Idee. Wie ko□t es, daß plötzlich eine von diesen Ideen eine ganze Generation erfaßt u. nun dominiert? – Wenn ich *Rosenbergs „Mythus" bei seinem Erscheinen 1930 gelesen hätte – ich hätte ihn bestimmt als Flä□chen gewertet, als Irrsinnsprodukt eines Einzelnen, einer kleinen desequilibrierten Gruppe. Ich hätte niemals geglaubt, daß das Flä□chen zünden – in Deutschland zünden könnte!

Montag früh 8. Juni 42

Gestern Nachm. bei **Neumanns. Er berichtet als absolut authentisch, von verschiedenen Seiten (auch aus „amtlicher" Quelle) übereinstimmend verbürgt: in Berlin sei vorige Woche ein unwesentlicher Brand in der Ausstellung „Sowjetparadies"1 entstanden. Man erklärte: „jüdische Brandstiftung", verhaftete 500 Männer. Von ihnen gab man 30 frei, steckte 220 ins KZ, erschoß 250 und „evakuierte die gesamten Familien der 470 Beteiligten. Ev. erzählte als ebenso verbürgt: in Prag habe nach dem Attentat auf *Heydrich2 († vor wenigen Tagen) Haussuchung bei den Tschechen vor stattgefunden. Wo man auf Waffen stieß, vernichtete man die gesamte Familie, Mann Frau u. Kinder.
– Der *„Mythus des XX. Jh's["]: Blutrausch. D'altra parte hörten wir auch bei **N's das übliche Lied: „Die Arier sagen ‹haltet aus![›], es geht zuende!›["] Wir waren uns darin einig daß unsere Existenz jetzt ein Wettrennen mit dem Tode bedeutet. Ich pflege immer zu sagen, das sei wie mit den Lebensläufen während der frz. Revolution, wo es umschichtig heißt: „er starb einen Tag vor *Robespierres Sturz" u.: „einen Tag vor seinem mit der Guillotine gleichbedeutenden Prozeß, fiel Robespierre". – N.'s müssen ihre Wohnung verlassen, die sie seit 12 Jahren innehatten, freilich jetzt mit mehreren Juden teilten. (Ein Zimmer bei ihnen hatte *Neumarck). Speichermiete ist seit etlichen Monaten untersagt, mehr als ein Zimmer erhält kein Ehepaar, alle überschüssigen Möbel u. Gegenstände fallen der NSV zu gegen eine willkürlich angesetzte völlige scheinhafte Entschädigung in wertlosem Geld, das dem Sperrconto überschrieben wird. (So wie ich 40 M für die Schreibmaschine erhielt). *N. gab mir unter disen diesen Umständen ein paar Bände aus seiner kleinen Bibliothek. Er sagte, wenn er den Umschwung erlebe, gehe er gleich nach USA u. könne nur das wenigste mitnehmen. Ich nahm die Sachen „zu treuen Händen" an. 1) eine Verdeutschung mit Co□entar „ausgewählter Psalmen" von *Spanier,3 3. Aufl 1938, 2) einen kleinen Sammelband „Soziale Ethik im Judentum", 1913 vom „Verband der deutschen Juden" hg., 2. Auflage Frankfurt 1914, 3) eine dreibändige volkstümliche Ausgabe

von *Graetz „Geschichte der Juden“ (den Elfbänder in seinen gelblich marmorierten Pappbänden sehe ich noch auf *Vaters Regal, darunter habe ich geschlafen; den ließ ich bei Vaters Tod ruhig als „jüdische Literatur – ohne Interesse für mich“ verkaufen!), 4) *Büchmanns „Geflügelte Worte“4 in einer Jubiläumsedition von 1907, *Wilhelm II gewidmet –
*Eva schnitt gestern *Frau N. die Haare. Sie zieht jetzt mit unserm Staubsauger zu *Frau Pick u. *Ida Kreidl hinunter, um dort Staub zu saugen. (Aufwärterinnen verboten – die alten Damen wissen mit unserm Apparat nicht umzugehen, *Frau P. kann sich nicht bücken.) Dafür werden Kartoffeln, Brodmarken erbettelt, Frau P. tauscht auch in Relation 1:2 Weißbrodmarken gegen Roggenmarken ein, Frau P. erhielt auch bisweilen von angeheirateten Verwandten Cigaretten, die sie an *E. gibt. – Tabak lagert noch bei *Elsa Kreidl; E. will ihn gegen Kleiderstoff eintauschen (wie sie das schon einmal bei *Vogel am Chemnitzer Platz getan hat.) E. hängt noch wesentlich leidenschaftlicher am Nikotin als ich, u. auf die feminine Raucherkarte gibt es immer weniger. Ich selber bin schon seit Monaten ganz auf Brombeertee resigniert. E. stopft gemischte Füllung in Cigarettenhülsen, die jetzt ein großer, auch schon knapp werdender Handelsartikel sind.
Ich gedenke heute mit *„Mythus“-Lektüre durchzuko□en; die Notizen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen. Danach will ich mich bei den *Dubnow-Erinnerungen5 erholen.

Dienstag Vorm. 9. Juni 42

*Eva saugte bei *Ida Kreidl Staub, gegen 10 h etwa. Da kam sie außer Athem mit dem Staubsauger heraufgestürzt: „Sie sind wieder da, sie sollen wenigstens den Staubsauger nicht stehlen.[“] Nach einer Weile Klingeln, ich öffnete, vier Männer. Diesmal keine Ohrfeige, glimpflich. Einer siezte mich sogar. Man wollte die Wohnung sehen, 100 Fragen, wir werden wieder hinausmüssen. Dazwischen wieder tyrannischste Inquisition. „Was ist hier für Kraut geraucht worden?“ – „Brombeertee von mir, Cigaretten von meiner *Frau.“ – „Gehört das Buch dir, gekauft?“ (Rosen *Mythus des XX. Jh’s.) – „Leihbibliothek, von meiner Frau ausgeliehen“. – „Welche Bibliothek gibt das noch aus?“ – „Wie alt? Warum nicht in Arbeit, bei Zeiß-Ikon?“ – „Zeiß-Ikon stellt zur Zeit niemanden ein.“ – Es ging alles glimpflich, sie zogen ab, ohne Diebstahl, Prügel, Beschimpfung. Aber wie zerschlagen waren wir alle hinterher, wie verbittert! Wir alle, denn in diesem Zimmer hier kam alles zusa□en, *Ida u. *Elsa Kreidl, *Frl. Ludwig, die vor Verzweiflung weinte, *Kätchen, die immerfort ratschte. Und die Bedrohung bleibt, lastet verstärkt. Wir werden in irgendein Einzelzi□er verstaut werden, die Leihbibl. wird uns entzogen werden, ich werde wieder in irgendeine stupide Arbeit müssen. – Morgens jämmerlicher Brief *Trude Scherks über *Gretes Zustand. Man werde sie in ein Siechenheim bringen müssen. Denn 1) beschmutze sie ihre Wäsche, u. wer solle das alles waschen, 2) sei die Wirtin zu ihr und zwei geistesschwachen Mädchen, die ebendort einquartiert, sehr lieblos u. 3) werde in B. wieder viel evakuiert u. davon sei auch Gretes Wirtin

bedroht. Grete fühle, „daß sie verrückt sei" u. weine viel, wenn in ihrer Gegenwart Dinge besprochen würden, die sie nicht verstehe. Einen Gruß von mir uns habe sie übel aufgenommen, wir hätten sie „geärgert". – Was ist an diesem Bericht wirkliches subjektives Elend Gretes? Was Trudes Infantilität? Unser letztes Zusa□ensein mit Grete (an ihrem 70 Geburtstag) verlief in Freundschaft – mit *Eva hat sie sich immer sehr gut vertragen. Trude Sch. schrieb noch, *Änny Klemperer sehe sehr selten nach Grete, sie meide das Judenhaus. – Änny hat, soweit mir beka□t, treulich für Grete gesorgt, aber Grete war ihr immer zuwider u. von ihrer Krankheit versteht sie nicht[s]. In einem ihrer letzten Briefe an mich stand, gegen Gretes Beschmutzen der Wäsche müsse man „mit Strenge" vorgehen. Gretes Krankheit hielt sie für halb simuliert, hielt sie auch gewissermaßen für moralisch, aus Egoismus, erworben. Meine Correspondenz mit Anny brach ich vor vielen Monaten ab, als sie über die vor den Russen gerettete deutsche Kultur jubilierte. Sie wird als Witwe unter den Einfluß ihrer arischen, Uniformtragenden Verwandten geraten sein, ihre Söhne leiden nicht allzuviel. Mir ist darüber als ein besonderes Capitel aufgegangen – früher hätte ich mich gekränkt, daß ich kein Dichter bin, jetzt denke ich immerfort an das Curriculum, an das „Zeugnis-ablegen" –: die arische Frau, die Mischehe. Typen, beobachtete Fälle: Änny Kl. – *Frau Feder – *Elsa Kreidl – *Frau Steinitz, die ihren Mann sozusagen haftbar macht. D'altra parte: *Frau Glaser – er schwebt romantisch über den Dingen, sie sorgt. Erweitertes Thema: *Kätchen Sara Voß mit dem Kreuz um den Hals, dem Pochen auf den verstorbenen arischen *Mann, den lebenden katholischen *Schwager.
– Die Zeitung bringt regelmäßig einen „Wochenspruch der NSDAP", irgendein Führerwort u. eine[n] kleinen Predigt über den Text. Gestern, u. das war das Tröstlichste dieser Tage, ein *Hitler=Satz, ein Volk bewahre sich nicht so sehr im Siegen als im Durchhalten bei scheinbaren Mißerfolgen. Die Predigt dazu lautete: so hätten wir den furchtbaren Winter an der Front u. zuhause durchgehalten, u. so seien wir denn auch jetzt wieder am Siegen .. Natürlich milderte diese Predigt das Om Ominöse des Textes, aber immerhin, der Text läßt tiefblicken.
*Elsa Kreidl gab uns ihre wenig benutzte Kartoffelkarte, u. wir gingen gestern zum Grünkramhändler *Kaden. *Eva kaufte, ich wartete u. schleppte nachher, 30 *tb*. Dieses Warten vor den Läden, das mich häufig trifft, ist besonders schauderhaft. Da stehen Kinderwagen, da spielen Hunde u. Kinder, da treffen sich im Kommen u. Gehen ratschende Weiber (es liegen allerhand Läden dicht beieinander, Fleischer; Grünkram, Bäcker, Milchgeschäft etc. etc. – und alle Welt mustert meinen Stern. Tortur – ich kann mir 100 x vornehmen, nicht darauf zu achten, es bleibt doch Tortur. Auch weiß ich von keinem Vorübergehenden, Vorüberfahrenden, ob er nicht zur Gestapo gehört, ob er mich nicht beschimpfen, anspucken, verhaften wird.
– Ich muß nun an die Notizen zum *Mythus. Viel habe ich nicht davon verstanden, u. das Wenige ist immer dasselbe. Als bloßes LTI würde mein vorschwebendes Opus wenig mehr enthalten als zwei Dutzend Wörter u. Wendungen. Ich muß erweitern – aber wohin erweitern? Vielleicht fließt

alles, Sprachliches, Studium, Erlebtes in den einen dritten vierten Bd meines Cur. Und vielleicht lasse ich das mittelstück 1920–1933 beiseite, bis ich „das Dritte Reich" fertig liegen habe. Vorderhand kann ich nichts tun als lesen u. exerpieren, was mir erreichbar ist u. das Tagebuch mit größter Genauigkeit führen. Was übrigens eine tapfere Handlung bedeutet u mir immer wieder Angst macht.
– *Frau Pick brachte *Eva gegenüber den sehr schwierigen Charakter u. Geisteszustand *Kätchen Saras auf die gute Formel: „Infantil, gutherzig, mit starkem Geltungsvermögenbedürfnis." Gut aber nicht ausreichend. Kleinbürgerlich gebunden in allen Urteilen. Stark materialistisch. Merkwürdigster Zustand des Intellekts. Als ob in einer aufgelösten Gehirnmasse bisweilen feste Brocken auftauchen. Gelegentlich ein treffendes Wort über eine Person, ein Buch, gelegentlich ein bauernschlauer Zug, dann wieder u. sehr, sehr oft absolute Stupidität, haltloses Ratschen, derselbe Satz wird 1000 x wiederholt, dieselbe Wendung, derselbe Bruchteil eines Gedankens. Wir lasen einmal von irgendwelchen Negern, daß sie ein paar Töne u. Worte in einer Nacht singend bis zu 40 000 x wiederholen. Ebenso Kätchen. Das Eigentümlichste ihr absolutes Nichtverstehen eines Scherzes. Alles wird ernst geno□en. – „Ich habe Angst um meinen *Schwager, der letzte Angriff auf Köln .." – „Ihm geschieht nichts, er steht doch so gut mit dem lieben Gott, er hat doch einen päpstlichen Orden". – „Wie können Sie sowas sagen? *Meine Schwägerin ist doch [Ä]btissin, u. doch hat man ihr so viel Böses angetan!" Ein Beispiel von 100, u. noch längst nicht das krasseste. Und wenn sie selber eine scherzhafte Wendung gebraucht, erklärt sie sofort: „Ich mach ja nur Spaß" u. erklärt uns den Witz, auch wenn er noch so klar am Tage liegt. Ich muß einmal auf besonders krasse Exempel achten u. sie gleich notieren

Mittwoch Vorm 10. Juni 42

Ich ging gestern gegen Abend eine Weile zu *Steinitz. Erst war nur seine *Frau da, mit der er in Unfrieden lebt, die er fürchtet, die aber zu mir sich passabel beni□t. Er kam erst gegen 7 vom Friedhof. Er fürchtet Haussuchungen, ko□t absichtlich erst spät zurück, *Magnus verhält sich ebenso. Er war viele Jahre in Böhmen in Stellung, beide St.'s hatten einen Tschechen gesprochen, der unmittelbar nach dem Attentat in Prag gewesen. *Heydrich sei immer einen bekannten Weg zwischen Burg u. Villa gefahren, seinem Wagen ein Auto mit Polizei voran. Die Polizeileute seien durch Maschinenpistole, das Auto des Protektors durch Bombe gefaßt worden. In der Zeitung sollen dann die Namen der vielen mit ihren Familien standrechtlich Erschossenen1 veröfffentlicht worden, fast durchweg Intellektuelle, sehr viele Professoren der Techn. Hochschule u. Ärzte. – Es blieb mir diesmal nichts übrig als Frau St aufzufordern, ihren Mann zu uns zu begleiten. Wahrscheinlich ist sie einmal seine Haushälterin od. sein letztes „Verhältnis" gewesen; sie erzählte, die Ehe sei erst 11 Jahre alt – u. er ist Mitte Sechzig. –

– *Eva erhandelte von der Witwe *Ernst Kreidl die Tabakerbschaft gegen einen einen Friedenskleiderstoff. (Ein ähnliches Geschäft machte sie im Winter
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1869 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 570 ff.)]
mit Kaufmann *Vogel.[)]

Donnerstag Nachm. 11. Juni 42.

Nach einem gipfelhaft furchtbaren Tag eine dauernde weitere Verschlimmerung der Situation. Gestern Mittag, gegen ½ 2 – ich hatte die Kartoffeln auf dem Feuer – wieder Gestapo, das viertemal in 14 Tagen. Erst schien hier oben alles sich über *Kätchen zu entladen, die im Bade saß u. als *Monna Vanna1 im Schlafrock erschien. Sie hatte am Morgen von ihrem *Schwager Voß einen langen Maschinenschriftbericht über den Bombenangriff auf Köln2 u. die großen Zerstörungen erhalten. An sich nichts Strafbares, da der Angriff in den Zeitungen geschildert worden, u. da Ludwig Voß durchaus patriotisch schreibt. Aber an eine Jüdin. „Ihr freut Euch darüber! Ihr hetzt damit!" Auf Kätchens Tisch lag das Couvert neben einer Postkarte ihrer *Mutter, die ihr Speiseöl von ihrer Karte versprach (auch das ein Verbrechen.) Der Brief wurde in ein Fauteuil geknautscht („versteckt") gefunden. Alles durchstöbert, Kätchen mußte den Teppich aufrollen, erhielt Fußtritte dabei, ja□erte, wurde bedroht, mußte die Adresse des Schwagers aufschreiben. In ihrem Zimmer entstand das gleiche Chaos wie beim ersten Überfall. Die Reihe der unflätigen Schimpfworte war eigentlich eng. Immer wieder Schwein – Judenschwein, Judenhure, Säue, Miststück – mehr fällt ihnen nicht ein. Ich war auf einen Stuhl in der Diele gezwungen worden, mußte alles mitansehen, und ₌hören u. zitterte immer um mein Tagebuch. Ich mußte beim Abhängen der schweren Gemälde helfen. Bisher war nur wenig Übles geschehen. „Warum hat deine Alte so viel Wollzeug u. Stoff herumliegen? Weiß sie nicht daß Spinnstoffsa□lung ist?" – „Doch, sie ist gerade beim Heraussuchen für diese Sammlung.["] Ich glaubte schon aus der Gefahr zu sein, als der *Mythus des 20 Jh's u. mein Notizblatt daneben zur Katastrophe führten. Das vorige Mal, bei einem offenbar etwas höheren Beamten, hatten Buch u. Notizen zun kaum Widerspruch erregt. Diesmal wurde mir diese Lektüre als furchtbares Verbrechen angerechnet. Das Buch wurde mir auf den Schädel gehauern, ich wurde geohrfeigt, man drückte mir einen lächerlichen Strohhut *Kätchens auf: „Schön siehst Du aus!" Als ich dann auf Befragen angab, bis 1935 im Amt gewesen zu sein, wurde ich von zwei mir schon bekannten **Kerlen3 zwischen die Augen gespuckt. Indem erschien Eva vom Einkauf. Die HandTasche wurde ihr sofort abgenommen, man schimpfte auch auf sie wegen des Buches ein. Ich wollte ihr zuhilfe kommen, wurde geohrfeigt u. mit Fußtritten in die Küche gestoßen. (Ohrfeigen u. Tritte waren auch diesmal erträglich – aber mein armes Herz u. die Angst um die weitere Entwicklung!) *Eva verteidigte sich sehr ruhig. „Das Buch habe ich entliehen, mich interessiert

Ihre Methode, ich schreibe darüber an meinen Vetter, den Oberbürgermeister von Potsdam, *Arno Rauscher.4" – Einer der Kerle brüllte: „Damit wollen Sie uns drohen, das werden Sie büßen!" (Aus „Du" war „Sie" geworden, u. sie wurde diesmal nicht geschlagen u. „nur einmal ein klein bißchen" angespuckt.[)] Sie sagte sehr ruhig, von Drohung sei keine Rede, sie wisse gar nicht, ob ihr Vetter heute noch im Amt sei, sie habe ihres Ahnenpasses wegen sich vor einiger Zeit an ihn wenden müssen, sie habe ihn jetzt genannt, um ihr Interesse für ein Buch des 3. Reiches zu motivieren. – „Wenn ich eine Verwandte hätte, die sich mit einem Juden abgibt, die würde ich aufs tiefste verachten, Sie artvergessenes Weib!" So ging das noch ein Weilchen weiter, aber es erfolgte gegen E. u. mich keine keine Tätlichkeiten. Nur wurde unter heftigsten Drohungen darauf gedrungen das Buch abzugeben u. uns nicht zu unterstehen, weiter eine Leihbibliothek zu benutzen. (Ich sagte Eva nachher, ihre Verteidigung sei ein sehr gewagter Schritt gewesen u. könne üble Folgen haben. Sie erwiderte: „Die Bestien sind feige." – Sie hat vor wenigen Jahren Namen u. Bild dieses *Vetters, mit dem sie als Mädchen viel ver- kehrte, im Illustrierten Beobachter gefunden. Sie stellte heute im Potsdamer Adreßkalender fest, daß er inzwischen „i. R." geworden, aber in Potsdam, Schloß Sanssouci, wohnt. Vielleicht wirklich eine allerletzte Hilfe.) Die Bilanz dieser gestrigen Haussuchung für uns: es fehlte alles Brod, ein unangerissener Zweipfünder, ein Pack Streichhölzer, alle Sachen im Badezimmer, fast aller Zucker, ein Fünfmarkschein aus der Brieftasche. Jämmerlich! Aber die eigentliche irreparable Schädigung besteht doch im Fortfall der Leihbibliothek. Nun ist meine Studienmöglichkeit noch mehr eingeschränkt als bisher. Ich werde in allen jüdischen Familien u. bei *Annemarie herumbitten u. -betteln; aber fraglos bin ich sozusagen noch matter gesetzt als zuvor. Es ko□t die Angst, die immer stärkere Angst hinzu, Manuscript[e] im Hause zu haben. Das 18ieme, das Curriculum, die LTI – alles stockt. Ich kann nicht mehr arbeiten, nur noch mich beschäftigen. Und die wieder gesteigerte Unsicherheit. – – Die eigentliche Katastrophe aber hatte sich gar nicht bei *Kätchen u. mir abgespielt. – (Ich habe vergessen, am Fußboden sah es ähnlich aber nicht ganz so schlimm aus wie beim ersten Aufräumen. Immerhin war das Notizblatt zum *„Mythus", eine Arbeit von zwei Tagen zerfetzt, u. Evas Cigarettenhülsen waren zertreten u. verstreut, ebenso wieder ihre Patiencekarten.) – Die Katastrophe also entlud sich über *Frau Pick die 77jährige. Sie ist wieder furchtbar geschlagen u. gestoßen worden. *„Dein Mann hat die Malzfabrik gehabt? Der Blutsauger! ***Dein Wurf ist im Ausland u. hetzt gegen uns, aber Dich haben wir, u. Du ko□st uns nicht davon. Du bist morgen früh um 7 auf der Gestapo – Du gehst allein – wer Dich begleitet, fliegt ins KZ." Frau Pick erzählte uns das, als wir danach bei ihr unten waren. Sie setzte etwas Merkwürdiges hinzu. Drei Kerle hatten sie gepeinigt; ein vierter, einen Augenblick allein mit ihr, habe ihr aufs freundlichste zugeflüstert: „Lassen Sie sich gut raten, gehen Sie morgen früh nicht hin." (Wir hörten neulich einen ähnlichen Fall von Kätchen: eine Arbeitskameradin kam nachhaus, der Chauffeur eines Gestapoautos vor der Haustür rief sie an: Fräuleinchen, gehen Sie noch

eine Weile spazieren – die sind oben! Selbst unter diesen Leuten also „Verräter".) Frau Pick sagte, sie sei körperlich unfähig den weiten Weg zu machen, si[ch] noch weiter mißhandeln zu lassen, sie habe ein schönes Leben gehabt, u. nun sei es zuende. Frau P. ist im Gegensatz zu *Ida Kreidl durchaus nicht sentimental u. weichlich, sie hatte vordem immer ihre Lebensfreude u. ihren Lebenswillen betont. Wir waren ernstlich besorgt um sie. Um 9 kam sie zu uns herauf, brachte 55 M. etwas Schmuck u. ein paar Kleinigkeiten; darüber sollten wir verfügen, wenn sie morgen verhaftet würde. Kurz vor 10 ging ich noch einmal zu ihr hinunter, sie saß ruhig im Fauteuil, eine Decke über sich, sehr ruhig, aber sehr blaß, u. es zuckte immerfort zwischen ihren Augen. Ich sagte ihr: wir wollen uns nichts vormachen; Sie haben die Absicht sich zu töten. Denken Sie an ***Ihre Kinder, denken Sie daß beim Lebenden Hoffnung, daß die Sache der Nazis hoffnungslos ist, bleiben Sie tapfer .. usw. usw. Ich suchte sie auf alle Weise zu stärken, zu beschwören. Ich sagte: Geben Sie mir Ihr Wort, sich nichts anzutun." – „Ich kann es nicht versprechen, ich will noch einmal überlegen." – „Geben Sie mir doch Ihr Veronal (Wo haben nur all die Leute das Veronal her?) – „Das würde nichts helfen, lieber Herr Professor, ich habe noch andere Mittel da. Ich bin jetzt so müde, u. mir ist so übel." – Ich ging herauf, wir waren alle überzeugt, sie würde sich töten. – Um 6, wir lagen noch im Bett, öffnete *Kätchen – sie floh ins Werk – unsere Schlafzimmertür, hinter ihr stand verstört Frau Ida Kreidl. *Frau Pick schlafe sehr tief, athme sehr schwach, wir sollten sie ansehen. Die Frau schien ruhig zu schlafen, aber ihr Athem ging sehr leise, shr sehr flach u. schnell u. sie bewegte sich nicht, trotzdem wir an ihrem Bett sprachen, die Tür öffneten u. schlossen. Wir zögerten bis gegen Aicht acht Uhr, dann rief ich von der *Gärtnerei gegenüber – sehr freundliche, mitfühlende, antinazistische Leute – den *Dr. Katz an. Ich sei nicht Arzt, hätte aber den Eindruck einer Veronalvergiftung. Er sagte, er habe wenig Bewegungsfreiheit – Auto sei ihm nur Nachts in schwersten Fällen erlaubt – er werde gleich eine Krankenschwester schicken u. im Lauf des Vormittags ko□en. Als die Schwester, eine ruhige reife Frau, kam, war *Frau P. noch bewußtlos, athmete aber besser, bewegte sich auch gelegentlich. Eine schwere Vergiftung schien nicht vorzuliegen. Wir hatten für 8 Uhr mit dem Erscheinen der Gestapo gerechnet, sie war aber von Dr. Katz benachrichtigt worden. Wir waren mehrfach bei Frau P. unten; man plauderte u. hörte i□er angstvoll auf jedes Auto. (Die gesteigerte Angst u. Unsicherheit ist das Schlimmste.) – Katz kam gegen Mittag u. war gewissermaßen entsetzt einen leichten Fall zu finden. Nach dem Durchsuchen ihrer Medikamente, u. später nach ihrer Aussage, hat Frau Pick nur Adalin geno□en, freilich 8 Stück. Katz sagte, es seien schon ähnliche Fälle vorgeko□en, die Gestapo betrachte derartiges als „Tarnung" u. „Sabotage", die Leute wollten sich nur an der Ordre des Ko□ens vorbeidrücken. Er, Katz, werde den Fall etwas ernsthafter hinstellen, schon um sich selber u. mich zu decken. Aber Frau P. werde in zwei Tagen hergestellt sein u. nach 3, 4 Tagen erneute Ordre von der Gestapo erhalten, wo man sie dann erst recht malträtieren werde. – So sehe ich neues Unheil voraus, Der Selbstmordversuch wird sich

wiederholen, die Aufmerksamkeit der Gestapo auf unserm Haus haften bleiben. (Man hat gestern auch in den versiegelten Zi□ern *Friedheims gewühlt u. geplündert u. sie dann neu versiegelt.) Ich sah u. hörte manches von dem allmählichen Zusichko□en Frau P.'s mit an. Jammervoll. Sie ist eine feine schön wirkende schlanke alte Dame, eine wirkliche Dame. Wie sie da hilflos u. betäubt auf einen Nachttopf gesetzt wurde, wie die nackten Schenkel gelbe Knochen mit wenig Umhüllung waren, wie der Topf durch irgend eine Ungeschicklichkeit zerbrach ... Nachher, wie sie ein paar Worte zu sprechen begann: sonst eine lebhafte geistvolle Stimme, jetzt ein wehleidiger undeutlicher Singsang. Und ich hatte weniger Mitleid als Grauen. – – Gestern, u. heute tagüber war ich sehr zerschlagen, der verstärkte Druck der Lebensgefahr, die weitere Drosselung, die grausame Unsicherheit lasteten sehr. Jetzt gegen Abend bin ich schon wieder beruhigter. Es muß auch so weitergehen. Irgendwelche bereichernde Lektüre, wird sich schon finden, u. das Tagebuch werde ich weiter wagen – Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. – Ein tragikomischer Zwischenfall. Beim *Kaufmann Hähne am Wasaplatz sprach mich eine besternte Dame mit zwei netten kleinen **Jungen an. „Herr Prof Klemperer, nicht wahr?[„] Wie es *Frau Pick gehe. Sie selber: *Frau Hirschel, ihr *Mann Vorsteher der Gemeinde, war schon im Bilde. Ich berichtete, sie begleitete mich, die Jungen liefen voraus u. klingelten, ehe ich ihnen unser Haussignal (drei dreimal kurz v v v) mitteilen konnte, zum Unglück blieb auch noch der Klingelknopf stecken, u. sie hatten den mittleren, den zu uns führenden erwischt. Natürlich glaubte *E, die Gestapo sei da. Sie war gerade damit beschäftigt für die zwei gestern zerrissenen Patiencekarten Ersatz zu malen, sie hatte das ganze Kartenspiel u. eine Tabakschachtel u. Cigarettenhülsen neben sich. Also besonders gefährdete Sachen. Sie warf alles unter den Ofen in der Küche, ehe sie ans Fenster stürzte. Irgendwo ist immer noch ein bisschen Komik im Spiel – *Frau Ida weint um ihren Nachttopf –, interessant ist auch alles: aber über das unfaßbar Grausige der Situation hilft das nicht hinweg, u. jeden Tag fühlen wir uns schlimmer gehetzt u. dem Tod näher. Wir glaubten vorgestern, die Lage sei unüberbietbar schlimm, sie ist seit gestern 100 x schlimmer, sie wird morgen wieder noch schlimmer als heute sein.

12. Juni 42 Freitag Vorm.

Ich habe so stark das Gefühl durch das Abschneiden der Bücherentleihung in den nächsten Höllenkreis hinabbefördert zu sein. Unbildlich: vorgestern am 10. Juni 42 begann wieder eine neue, schlimmere Phase. Noch ist sehr viel durch Unru Unruhe, Mich-um- unten-bekümmern, aufgehäufte Abwäscherei verdeckt, der Tag läuft rasch. Aber wenn sich der Alltag nun wieder normalisiert – womit dann die Leere füllen? – Vorderhand sind wir immerfort in Spannung. Alles wird nach Gebrauch so rasch als möglich versteckt – wirklich: alles: Patiencekarten, Federn, Couverts, jedes Krümelchen Essware – alles wird oft mühselig gesucht. Bevor ich die Pfeife

stopfe, sehe ich zum Fenster hinaus, ob irgendetwas Verdächtiges ... kein Tier kann so gehetzt, so scheu sein.
LTI. Der getarnte Selbstmord, das getarnte Judentum usw. usw. Sicher ursprünglich Kriegswort: getarnte Batterie. Aber auch Freude am Märchenwort (Tarnkappe) im Spiel. Der übermäßig gesteigerte Gebrauch von TARNEN.
Ich habe als Student über einen *Shakespearemonographen (ich glaube: *Sieper1) gelacht, der statistisch festlegte, wie oft bei Sh. Trompete geblasen, getro□elt u. gepfiffen wird. Als die Gestapo mir in die Arbeit trampste, hatte ich einen besonderen Bogen angelegt, um festzustellen, wie oft u in wieviel Verbindungen als Substantiva, Adjektive, Verben *Rosenberg die Worte Blut, Art u. Rasse gebraucht.

13 Juni 42 Sonnabend Vorm.

LTI. Die Schimpfarmut, das kleine Register, jeder Spanier überlegen. Ein paar stereotype Phrasen: „Im Talmud steht ‹die Nichtjüdin ist für Dich eine Hure[›].“ Die Frage: ‹Habt Ihr Kinder?› Bei Ja: „Natürlich, die Brut hetzt im Ausland gegen uns.“ Bei Nein: „Natürlich – ihr Schweine treibt ja ab!“
*Frau Pick hat eine *Nichte die ich an dem Katastrophennachmittag kennen lernte, u. die telephonische Nachricht über den Verlauf des nächsten Morgens erbat. Verheiratet mit einem mir unbekannten Arier *Professor Gaehde. Die Gestapoleute fragten mich: „Kennst Du Prof Gaehde? Der ist mit einem Judenschwein verheiratet – Du mußt ihn doch kennen.[“] Ich verneinte wahrheitsgemäß. Ich erfuhr dann der Mann sei bis 1920 Lehrer (mit Professortitel) an der Annenschule gewesen, danach in die Leitung der Pickschen Malzfabrik eingetreten. Er hat also, berufswechselnd, von dem Familienreichtum bei Picks gelebt. – Nach dem Selbstmordversuch, von dem sie benachrichtigt wurde ließ sich die Nichte Gaehde zwei anderthalb Tage nicht sehen. Gestern Nachm. kam sie ans Gartenthor, klingelte im 2. Stock, sodaß die arische *Elsa Kreidl erschien, u. sagte, ihr *Mann habe ihr verboten das Haus [zu] betreten (er wartete wenige Schritte entfernt) – für die Tante möchten die Hausbewohner sorgen. Dann flüchtete sie mit ihrem Mann. – Ich muß mir die Leute merken.2 Vielleicht komme ich doch noch einmal zu Ansehen u. Einfluß. – Es geht *Frau Pick merklich besser, fast allzugut, u. nun steigt immerfort ihre Angst vor dem Bevorstehenden. *Ida Kreidl ist der Pflege u. Unruhe nicht gewachsen, die Schwägerin *Elsa drückt sich nach Möglichkeit, *Frl. Ludwig ist geflohen. Gestern Morgen scheuerte *Eva unten die Küche aus, ich zog Wäschestangen aus dem Garten, goß den Rest eines Waschkessels aus ... Für ein paar Stunden war die *Pflegerin da, soll auch heute noch einmal ko□en. Eine tüchtige ruhige eifrige Frau, die auch in der Wirtschaft mit zufasst. *Frau Lampen erzählte, sie sei an diesem Morgen von zwei verschiedenen Herren, beide mit Ordensschnallen, in verschiedenen Straßen fast mit gleichen Worten angesprochen worden: „Kopf hoch – es wird wieder schöneres Wetter“, u. „Aushalten – die Sonne ko□t“. (Da das Wetter faktisch vom Regen zu Sonne strebte, lag die Wendung nahe.

Frau L. hat vor einiger Zeit vier Monate in Untersuchungshaft gesessen u. ist dann freigesprochen worden, weil die Belastungszeugin schwankend wurde. Frau L. hatte an einem Wintermorgen im Laden sich geschüttelt u. „brrr!" gesagt, während die Belastende gleichzeitig ‹Heil Hitler› gesagt hatte. Sie denunzierte das, die Jüdin habe sich laut u. verächtlich geschüttelt, als sie den deutschen Gruß hörte. Die Geschichte ist vor zwei od. 3 Jahren passiert – im letzten Winter wäre Frau L. schon nicht mehr freigesprochen worden.
Am späteren Nachm. waren wir beide (*Eva zum erstenmal) bei *Marckwalds. *Frau M. war kurz zuvor hier im Haus gewesen, hatte nach *Frau P. gesehen, hatte uns 1000 gr. Brodmarken geschenkt. – Eva u. M. unterhielten sich über Landwirtschaftliches. Er erzählte Schweinemastversuche im vorigen Krieg an der Leipziger Hochschule. 4 Schweine erhielten das wissenschaftlich notwendige Quantum, vier andere das gleiche, aber mit Zusatz von gekochtem Zeitungspapier. Die gediehen, die andern blieben mager. Der Magen braucht Mengen zum Verarbeiten. Ich sagte, ich fühlte mich den Schweinen verwandt, auch ich brauchte Quanten. Evas Schweinestall in Niederlehme wurde abgelehnt: Betonierte Ställe seien unrichtig, Holz sei das Wahre. – In erhöhtem Maße wurde uns nach dem Ausfall der Leihbibliothek M.'s Bücherschrank zur Verfügung gestellt. Ich nahm mit: Glückele von Hameln1 u. die Erinnerungen des *Januschauers2 (10 Mann u. ein Leutnant!3). Seit ein paar Tagen lese ich vor (was ebenfalls von M's entliehen: *Lily Braun: (Die Memoiren einer Sozialistin)4 –
Die Gestapo beanstandete neulich freiliegende Wollsachen *E.'s „Weiß Deine Alte nichts von der Spinnstoffsammlung? – Ich sagte, sie suche gerade zur Abgabe Geeignetes heraus – Heute kam Verordnung von der jüd. Gemeinde: Für Besternte und ihre Ehegatten Zwangsabgaben von Wäsche, Kleidung etc. E. ist mit großen Packen ihres Zeuges soeben zur arischen arischen Sammelstelle, ‹freiwillig›. Ich selbst habe weniges der Gemeinde abzugeben. Vielleicht läßt sich einiges von E.s Sachen nach P. retten. Fährt sie heute Nachm. hinüber, dann sollen wieder Ms-Blätter mit. Aber ich bin seit E's Zusa□enstoß mit der Gestapo um sie fast besorgter als um meine Person. – Heute habe ich noch keine Viertelstunde Ruhe gehabt. Immer wieder ans Fenster, ob kein Auto vorgefahren. Immer wieder Blätter versteckt, Karten, Tabak, Pfeife u. in die Taschen gestopft. – Als ich einmal unten anklingelte überhörte Frau *Ida Kreidl im Badezimmer die Friedlichkeit des Hauszeichen[s] u. kam mit offenem Busen u. nassen Händen herausgestürzt. Ein unsäglich furchtbarer Zustand. –
LTI. Mir sind neulich die paar notierten Seiten vom *Mythus zerrissen worden. Ich will hier versuchen mit ein paar Worten zu skizzieren, was mir als Wesentliches haftet. Ich spottete als Student über den *Shakespearemonographen (*Sieper?), der das Trommeln, Blasen u. Pfeifen zählt; jetzt hatte ich mir einen Bogen zurechtgemacht um den Gebrauch von Blut in all seinen substantivischen, adjektivischen, verbalen Zusa□ensetzungen, dito von Art u. Rasse zu registrieren. Erdverbunden mußte auf Lob u. Tadel geprüft werden. Bei Phoeniziern, Etruskern etc. ist

es ein Tadel = materialistisch. – Die spöttischen Guillemets („Volk" der Juden) waren zu zählen. Der Gebrauch der Fremdwörter, um sich ein wissenschaftliches Air zu geben; der Stolz auf einige[n] Verdeutschungen, wo dann regelmäßig das Fremdwort in Kla□ern wiederholt wurde. So, mindestens ein Dutzendmal: „wuchshaft" (organisch) Die andern ähnlich gehandhabten sind mir entfallen. Das gelegentlich verräterische Betonen einer „strengwissenschaftlichen" Quelle. „Strengwiss." sagt kein Wissenschaftler, es schickt sich nicht, Selbstverständliches zu erwähnen. – – Drei Bücher: I Die begriffliche u. historische Grundlegung. II Die Kunst des nordischen Menschen III Programm des nat. soc. Staates. (Das Werk kam zuerst 1930 heraus, war 25 fast beendet, seit 1917 bebrütet; meine Ausgabe war die des Jahres 1934. Wo also das Progra□ schon anfing, sich zu realisieren. Vieles von dem was *Rosenberg fordert ist heute längst Selbstverständlichkeit. In manchem ist er aristokratischer als die heutige Richtung (aber nirgends weniger brutal), in der Außenpolitik setzt er die Steine anders, als sie jetzt gesetzt werden. (Er hofft noch auf England, er ist kein Freund der gelben Rasse). Er wiederholt sich oft, denn er kent nur den einen Satz: die nordische Rasse, das nordische Blut sind Träger aller Kultur, alles Guten – jede Blutmischung schafft Minderwertigkeit. – Enge Verwandtschaft mit *Chamberlain, den er oft paraphrasiert u. sehr verehrt. Aber weit über ihn hinaus. Die Rassenforschung ist jetzt differenzierter u. selbstgewisser. Und alles ist ungleich stärker politisiert, aktualisiert u. fanatisiert als bei Chamb. – Breite Abhandlung über Matriarchat („erdgebunden"), phoenizisch etc. u. Patriarchat, die nordische sonnenanbetende Denkart[ig] (cf. sonnig!) Hinweise auf *Bachofen1 – *Bäumler. – Polemik:/: Kulturkreise *Spenglers.2 – Die Juden, noch ungleich mißachteter als bei Chamberlain: kein Volk, sondern – das Wort ist Citat, nach wem? – eine parasitäre „Gegenrasse", die ausgetilgt, mindestens aus Europa vertrieben werden muß. Aber der Hauptstoß des Opus richtet sich wieder u. wieder gegen die römische Kirche, gegen Papst u. Jesuiten. „Jesuiten", „Menschheit", „Papst" sind rote Tücher für R. Die Gestalt des nordischen Jesus (kein brauner Judenjunge mit Plattfüßen u. krummer Nase! ich glaube so heißt es wörtlich) wird verehrt, alles Paulinische, Jüdische verboten. Auch der Protestantismus schneidet schlecht ab, auch *Luther. Politisch ist er tüchtig, als Religionsmann unfrei von Rom. – Die deutsche Religion soll sich auf *Meister Eckehart3 (gesehen durch *Kant) stützen, kein Dogma („Zwangsglaubenssatz") haben. Sie soll auf Odin4 zurückgreifen zu *Friedrich II vordringen. Ihr innerstes Wesen, ihr „Höchstwert": die Ehre. Im Gegensatz zur christl. Liebe. Liebe ist nicht „typenbildend". Liebe ist oft Schwäche, ist in der Kirchenpolitik genau wie „Menschheit" Universalitas: Heuchelei! – Religion soll frei sein, die christliche auch – aber: das „sogenannte Alte Testament" (immer das „sog.") wird verboten, die paulinische Lehre (d.h. die „jüdische") wird umgearbeitet, Christus der blonde u. blauäugige – blond ist Lieblingswort, einmal das blonde Blut! – nordisch herausgestellt. Verbot des kathol. Bischofsordens gegen die Ketzer anzukämpfen. – Der Familie gegenüber zwei Positionen: 1) pater familias siegt über die Sexualität des Matriarchats. 2) Familie ist nicht

staatenbildend, nur Männerbund (Antike, Offiziere, SA.) – Nur der nordische Mensch hat wahre Religion, wahre Geniekunst, wahre Naturbeobachtung u. Wissenschaft. Innere Freiheit der Seele. (Jude religionslos; materialistisch. Jehovas Willkür – Magie.)

In Eile vor *E's Abfahrt skizziert
13. 6. Nachm.

14. Juni 42 Sonntag gegen Abend

Kartoffeln morgens, mittags, abends, „Kartoffeln" ein von mir gebildetes Verbum für Abbürsten von Pellkart., die ich dann mit der Schale kalt u. warm esse. Gestern Nachm. ein erstes Mal – während *E zur Spinnstoffstelle u. weiter wanderte (schwerstbeladen) eine Wanne voll Kartoffeln abgekeimt, die uns *Elsa Kreidl aus ihrem Überfluß zur Verfügung gestellt.
– Heute Mittag bei *Glasers, wohin *Eva vom Mittagessen aus nachkam. Wir wurden festgehalten u. blieben zum Kaffee. Klassische Gra□ophonplatten, ich blätterte in einem Buch „Dirigenten des 20. Jh's",1 das Bilder u. Essays brachte. *Otto Kl., der „Besessene" spielt darin eine große Rolle. Vielleicht wird nur er von allen Klemperers überleben. Vanitatum vanitas. Verstärktes Reden über unsere Erlebnisse der letzten 14 Tage. – Gegen 4 gewitterregennaß zurück, Thee getrunken, u. schon kam *Steinitz zu Besuch. Dieselben Themen. Er meint, ich solle mich ‹freiwillig› zur Arbeit melden, eine große Papierfabrik in Niedersedlitz stelle noch Juden ein. Ich sei dadurch gesicherter. Bei der großen Unrast dieser Tage u. der immer geringeren Möglichkeit ernstlich für mich zu arbeiten, bin ich fast in Versuchung. Aber es käme mir vor wie Fahnenflucht. Ein klein wenig kann ich immer noch für mich tun (zur Zeit *Dubnows Memoiren) – auch mag ich *Eva nicht allein lassen u. ganz ohne Unterstützung. Ich will weiter Fatalist sein, abwarten, an mich heranko□en lassen u. geistig aus diesen Tagen herausholen, was irgend möglich. In der Fabrik dürfte man von 9–10 Arbeitsstunden neun bis zehn im Dä□erzustand verbringen, zuhaus gibt es immer geistige Oasen. Mit Studienlektüre bin ich für eine Weile versehen. Für den schlimmsten Fall liegt der ‹Wilhelm Meister› bereit. – Wir müssen nach dem Essen noch auf ein paar Minuten zu *Pick–*Kreidl hinunter.

16 Juni 42 Dienstag Nachm

Gestern Mittag meldete ich mich beim Zahnarzt *Simon an. Seine erste Frage: „Ist *Friedheim wirklich tot?" – „Ich weiß es nicht, das Gerücht geht seit gestern." – Gegen Abend war der Gemeindevorsteher *Hirschel unten bei den Damen *Pick u. *Kreidl. Am Freitag Abend ½ 11 schon war er vom PPD angerufen worden, die Leiche *Dr. Friedheim solle sogleich abgeholt werden. Den Totenschein, aus dem man die Todesursache ersehen wird, hat er noch nicht erhalten. Wir empfanden alle einen schweren Schauder, uns allen steht der Tod sehr nahe. (Anwesend waren

Frau Pick, Ida Kreidl, *Elsa Kreidl, ich.) Die Stimmung wurde noch verdüstert durch weitere Berichte des Mannes. Es sind schon drei Berliner Transporte in desolatem Zustand hier durchgeko□en u. mit Kaffee verpflegt worden. Sie gehen in das Sa□ellager Theresienstadt2 weiter, von wo aus Verteilung nach Polen erfolgt. In der Hauptsache die Witwen u. Kinder der neulich in Berlin erschossenen oder ins KZ. gebrachten Männer. Schließlich erzählte Hirschel noch einen Dresdener Fall. Eine Familie Jadlowski (oder so ähnlich)3 altes Ehepaar, die Frau 68, Blutdruck 220. Vor einigen Wochen Haussuchung. Öffne den Kühlschrank! Der Schlüssel nicht zur Hand, der Beamte gibt sich zufrieden. Hinterher jubelt die Frau: welch ein Glück, ich hatte ein halbes Pfund Fisch darin, das mir die mitleidige Verkäuferin ... Irgendwer hört das, denunciert. Nachforschung der Gestapo, gesondertes Verhör des Ehepaars. Er gesteht, sie leugnet. Er bleibt nach Prügelei frei, sie kommt ins PPD u. von da, vor wenigen Tagen, ins KZ. Das sie bestimmt nicht überlebt. Um ein halbes Pfund Fisch. –
Heute Vorm. zur Behandlung zu *Dr. Simon. Der Mann Arzt u. Zahnarzt, Ende Vierzig, ein bißchen Temperament u. Art *Dr Isakowitz', aber ruhmrediger u. geschwätziger als er, dabei nicht ohne Geist. Er hat noch eine schöne Friedenswohnung im ersten Stock der Reichsstr 15, eines großen Hauses an der [an der] orthodoxen Kirche, aber kein Personal mehr. Er öffnet selber, ist beim Behandeln allein, in complicierteren Fällen assistiert seine *Frau. Sie ist Arierin u. darf ihn nicht begleiten, wenn er zu einem jüd. Kranken gerufen wird. Alles verbreitet sich jetzt unter den Juden mit Märchengeschwindigkeit: ob ich *Frau Gaehde sprechen wollte, die mich nach der Behandlung erwarten würde. (Wer hatte ihr erzählt, daß ich bei Simon sein würde?!) Ich zögerte erst, sagte wie erbittert ich über das Verhalten des **Ehepaares sei. Dr Simon sagte: „gut, dann haben Sie eben für heute bei mir abgesagt, setzte dann aber hinzu, man solle niemanden zu rasch verurteilen, die Frau sei in übler Zwangslage, sie gefährde sich u. die ihren ohne der *Tante Pick zu helfen. Daraufhin acceptierte ich die Unterredung. Ich fand nachher Frau G. im Wartezimmer, sie sah sehr mitgenommen aus. Sie wollte wissen, wie ihre Tante reagiere. Ich erwiderte: [„]wenn Sie an meine Offenherzigkeit appellieren – ich bin nicht ihr Sittenrichter – aber ich habe mich nicht entschließen können von Ihnen mit Ihrer Tante zu reden, denn ich kann Ihr Fortbleiben nicht verstehen, u. ich kann nicht verstehen, wie man Ihnen solch ein Ehrenwort abfordern konnte u. wie Sie, gnädige Frau, solch ein Ehrenwort geben können." Darauf sie, sie wisse, daß man sie in unserm Haus verurteile, sie sei in qualvollster Lage u. ständiger Unruhe, aber sie sei, falls sie komme, mit Verhaftung bedroht u. das würde sofort schwerste Bedrohung ihres *Mannes u. ihres *Sohnes nach sich ziehen. Sie hätte durchaus wählen müssen. Sie hänge an ihrer Tante, sie leide sehr, sie bitte mich „ihren Anwalt zu machen". Ich habe ihr das schließlich versprochen u. wir trennten uns mit Händedruck. Ich werde später zu *Frau Pick hinuntergehen. – *Simon, beim flinken Arbeiten ununterbrochen redend, von seiner chirurgischen Geschicklichkeit, seinen Großtaten, seiner einstigen „internationalen Praxis", der Unfähigkeit seiner

deutschen Kollegen, der Höhe amerikanischer Zahnarzterei, der politischen Lage, berichtete als verbürgt aus arischen Quellen: 1) in Berlin seien nicht nur die paar hundert Juden sondern auch 1 500 Arier erschossen worden, 2) aus Leipzig seien neulich 40 Offiziersaspiranten desertiert, in Villach gestellt u. füsiliert worden, 3) es werde überhaupt überaus viel desertiert u. erschossen, 4) die Stimmung der jetzt ausgehobenen Jugend, insbesondere der intellektuellen, sei vollkommen revolutionär. – Er erwarte aber kein Ende ehe nicht a) die Amerikaner gelandet seien u. b) die Italiener abgefallen seien. Wir einigten uns darauf, daß heute alle Welt u. nicht nur „der Jude" mit mindestens einem Bein im Grabe stehe. –
Neues Rundschreiben: Juden haben alle elektrischen Apparate, Staubsauger, Gra□ophone u. Grammophonplatten abzugeben. Nach den neulich zusa□engestellten Sondervorschriften für Juden beginne ich hier eine neue Zählung der besonderen Torturen: 1) Spinnstoffabgabe 2) Abgabe elektrischer Geräte. Von dieser Nummer 2 scheint aber die arische Ehefrau frei zu bleiben. Ich will nachher zu *Hirschel hinübergehen (Wienerstr. 85) u. ihn deswegen um seine Meinung fragen. Er ist ein kleiner so unjüdisch wie möglich aussehender Mann: hellblaue Augen, blondes Haar. (Seine dicke bebrillte *Frau mit den zwei kleinen **Jungen sprach mich vor wenigen Tagen bei *Hähne an. Die paar Juden, die noch hier sind, werden immer enger zusa□engeführt.) *H. soll tüchtiger u. wohlhabender Leiter der Pelzabteilung eines großen hiesigen Hauses, Hirsch, gewesen sein, jetzt von seinem Ersparten leben u. das qualvolle erschütternde u. gefährliche Amt durchaus ehrenhalber ohne jede Entschädigung verwalten. Ein trostloser Heroismus. –
Die letzten Capitel in *Dubnows Autobiographie erschüttern mich. Es ist oft als sei es mein eigenes Tagebuch. Petersburg 1917/18 – – ich schreibe in Dresden 1942 ganz, ganz Ähnliches. Die Angst um das Tagebuch. Es kann das Leben kosten. Wo versteckt man es? Aber wenn ich es nicht schreibe, werde ich meiner Aufgabe untreu! Die Sehnsucht in historische Arbeit in Erinnerung, in Geistiges unterzutauchen. Die Todesnähe, doppelte Todesnähe, da man gealtert – er ist damals 58, kein Unterschied von meinen 60 – u. furchtbar exponiert, ich darf mich vergleichen, denn schließlich ein klein wenig habe als Historiker doch auch ich geleistet. –
Die merkwürdige Vitalität u. die merkwürdige Kraft der Gewohnheit: es gibt Augenblicke, besonders des Morgens, wo ich immerfort ans Fenster laufe, ob kein Auto dort da ist, wo ich vor Grauen u. Furcht unfähig zu allem bin; u. dann kommt die Karre doch wieder in Gang, Lesen u. Vorlesen macht Freude, das Essen schmeckt, der Tag gleitet, nicht einmal genußlos, zuletzt wage ich sogar eine Tagebuchseite, die das Leben kosten kann. Oft geht mir das Wort aus *„Jettchen Gebert"1 durch den Kopf: „Und wenn sie mir nicht beko□en – so hab' ich doch nochmal Mürbekuchchen gegessen."

17 Juni 42 Mittwoch Vorm.

Rundschreiben der Gemeinde: Es „sind im Laufe der letzten 3 Wochen an einem Tage 2 ältere jüdische Frauen mit Stern auf einer Bank in der Herkules-Allee im Großen Garten sitzend gesehen worden". Die beiden sollen sich „im Interesse der Allgemeinheit u. zur Vermeidung weiterer Maßnahmen sofort ... melden" – Im vorigen Jahr war schon einmal eine ähnliche Geschichte „aufgezogen". Damals sollte sich eine Frau mit verstecktem Stern in einem großen Schuhhaus pedicüren haben lassen. Es gab viele Untersuchungen, Hinbestellungen aller Sternträgerinnen, nach allerlei Chicane wurde es still. Wie wird es diesmal laufen? Welche Repressalien warten? Dabei ist es vollko□en ausgeschlossen, daß zwei Frauen das gewagt haben. Sie wissen ja, daß ihnen mindestens schwere Schläge u. wochenlanges Gefängnis, wahrscheinlich aber das KZ droht. Es wäre möglich, daß zwei Unvorsichtige die Randstraßen passiert hätten – aber mitten im Gr. Garten sitzen? Das lohnt doch nicht den Einsatz des Lebens. Entweder ist die Geschichte glatt erfunden, oder aber irgendwer hat ein gelbes Taschentuch od eine gelbe Vorsteckblume für den Judenstern gehalten (wie uns das auch schon passiert ist), hat nach Wochen böswillig od. harmlos davon gesprochen, ist zufällig von einem Gestapomann gehört worden – u. so ist diese neue Affaire in Gang geko□en.
*Dubnow, den ich heute notiere, ist nicht Zionist. Aber er ist überzeugt von dem Vorhandensein des „jüdischen Volkes", das in verschiedenen Umgebungen u. Muttersprachen u. Geistigkeiten zuhause ist, das aber doch überall jüdisches Volk bleibt u. überall die Rechte „völkischer Minderheiten" beanspruchen muß. Früher wäre mir das ganz absurd erschienen, außer allenfalls in bezug auf die Ostjuden; heute mag ich es für mich immer noch nicht anzuerkennen, aber für absurd halte ich es nicht mehr. Es gibt jetzt wirklich ein über alle Welt verstreutes „Volk der Juden". Die Wechselwirkung zwischen Nationalsozialismus u. jüdischem Nationalismus interessiert mich immer mehr. Dubnow steht mir menschlich näher, viel näher als *Levin – Er spricht auch von dem Propagandisten Levin mit Abneigung.

19 Juni 42, Freitag Vorm.

Donnerstag, etwa 7 h Abends Sturmläuten2 (Klingelknopf blieb stecken) Gestapo-Auto. Ich öffnete, gleichzeitig *Frau Kreidl. Zwei unserer Quälgeister dazu ein höherer Offizier Feldgrau mit EK I. „Wie heißen Sie? – Wo wohnen Sie? – Sie leben in Mischehe?" Ich ko□te gehen, auch Frau *I. K. wurde gesiezt u. nicht belästigt., man hat nur einige Zeit in *Friedheims ver ent- u. nachher wieder entsie versiegelten Zimmern gewühlt. – Später sagte ich zu Frau Kreidl: nur die unteren Organe seien so ganz schlimm, wenn ein Offizier zugegen, habe man einigen Schutz. Sie entgegnete sehr bestimmt: „Nein!" Gleich nach diesen Leuten war *Hirschel einen Augenblick geko□en u. hatte berichtet, daß die Trauerfeier für Friedheim am nächsten Tag, Do. Nm 5 h stattfinde. Er hatte gesagt, der Offizier sei der Major *Schittenhelm,3 Leiter der Gestapo

hier mit all ihren Methoden vertraut u. einverstanden, gelegentlich auch bei Prügelscenen zugegen.
Nach dem Abendbrod sitzen wir jetzt immer ein Weilchen im Zimmer der noch immer sehr schwachen *Frau Pick (die sich schlecht mit Ida Kr. verträgt – beide klagen gegeneinander vor uns). Es war die Frage, wer zu der Trauerfeier für Fr. ginge – eine Reise Wanderung, da uns die Tram u. der Große Garten verboten sind u. der Friedhof am Ende der Fürstenstraße liegt. Frau Pick fürchtete sich maßlos vor dem Alleinsein. (Wenn „sie" kommen" ...) Wir versprachen Hilfe u. so ging ich gestern Vorm. nach endlosen Discussionen (schon beim Frühstück mit Frau Pick u Ida Kreidl u. *Kätchen Sara) zu **Hirschels hinüber. Wiener Str 85 dicht bei **Marckwalds. Ein sehr elegantes Grundstück Inhaberin Frau Hirschel geb Glauber, ein sehr gediegener eleganter Salon mit zwei wohlgefüllten Bücherschränken. Die Frau, etwa Mitte 30, zwei kleine **Jungen, nahm mich auf, es ergeben sich merkwürdige Beziehungen. Sie war Assistentin bei *Walzel, mit dem sie noch correspondiert, hat mit *Gertrud Rüdiger u. *Edith Aulhorn die gleichen Erfahrungen gemacht wie ich. *Julius Wahle1, mit dem ich die *Walzelfestschrift herausgab, war ihr Onkel u. ist in diesem Hause vor einem Jahr als sehr alter Mann gestorben. *Frau Pick hat bei den Hirschels gewohnt, ehe sie in unser Judenhaus zog. Stellung der Frau Hirschel: deutsch, betont nichtzionistisch, betont aesthetisch, goethedeutsch – „wir werden *Goethe retten!"– aber auch, wohl unter dem Druck der Zeit so geworden, betont gläubig jüdisch orthodox. Gegen mich liebenswürdig zurückhaltend. Ich bat um Bücher. Früher habe sie „weder aktiv noch passiv" Bücher geliehen, jetzt sei sie froh, wenn auf diese Weise „Leben in ihre Bibliothek komme". Sie gab mir einen Band „Zionistische Schriften" von *Herzl2 u. stellte 3 Bde jüd. Geschichte von *Dubnow3 zur Verfügung. – Sie organisierte Hilfsdienst bei Frau Pick für den Nachm. Erst würde sie selber ko□en, dann von einer Mieterin abgelöst werden – zu *Friedheims Todesursache äußerte sie sich unzweideutig: möglich sei es ja, daß er wirklich an Herzschwäche gestorben sei, aber ... Ich sagte: „Im PPD anders?" – Das sei sei auch schon vorgekommen ... Gegen Friedheim habe eine alte Sache vorgelegen, die man nun wohl neu aufgestochen habe. (Er war Inhaber des Bankhauses Bassenge .. – weiß Gott, was er zu retten versucht habe). –
Am Nachm. mit *Ida Kreidl, die fortwährend klagte zum jüd. Friedhof. Anderthalb Stunden: Strehlener Kirche, Reicker Str. Rayski[er] Str. Grunaer Weg, Grüne Wiese (*Gusti Wieghardts Gegend!) Klaus Hähnel Str.4 Borsbergstr. Wunderschön ist Dresden: die dunklen Höhenzüge, die Fülle der Gärtnereien, die Pracht der Blumen u. Gerüche, das Stück freie Landschaft mit dem Pfropfen der Gasanstalt darin. Aber Ida K. klagte immerfort über die ungemeine Weglänge u. wie wir gehetzt seien u. den Großen Garten vermeiden müßten .. Und auf dem Rückweg (allein, u. auf *Es Rat etwas verkürzt durch die Ge[i]singstr – genau 5/4 Stunden) war ich doch auch sehr müde, sodaß ich gestern keine Tgb.-Notiz mehr zustande brachte. – Die kahle Friedhofshalle hatte ich vor zwei Jahren kennen gelernt. Diesmal schien mir alles lugubrer.5 Ein Dutzend alte

Frauen, ein Dutzend Männer, z. T. in Cylindern, *Reichenbach sah wie ein gerupfter Vogel aus, der Hut rutschte ihm über die Ohren. An diesem Nachm. wurden 7 Leichen befördert. Ich geriet in eine orthodoxe, der Mann im Talar las ein langes hebräisches Gebet, nachher, nachdem der Sarg hinausgetragen, sprach er mit merkwürdig katholischen Verneigungen gegen die Altarwand ein zweites hebräisches Gebet frei. Ich ging dann für eine Weile hinaus, Eva kam u. wir traten zusa□en wieder ein. Der Geistliche kam an mich heran: es war ein Gymnasiallehrer, den ich bei **Breits als deren Mieter einmal kennen gelernt hatte. Für *Sally Friedheim las er, während der überdeckte schwarze Kasten vor ihm stand zwei Psalmen in deutscher Sprache. Von der Vergänglichkeit des Menschen, u. daß der Ewige uns schütze. Es war alles trostlos u. ganz unfeierlich. Zwei Menschen weinten: *Frl. Ludwig u. *Elsa Kreidl (die an ihren erschossenen *Mann dachte). Irgendwelche Angehörige des Toten gab es nicht. *Seine Schwester war dieser Tage in Hannover Hildesheim gestorben, sein *Bruder ist deportiert u. verschollen. –
Am Freit Do Mittag hatte ich nur einen ganz kleinen Gestaposchrecken gehabt: ein Mann, der sich als „von der Geh. Staatspolizei" auswies, im übrigen „Guten Tag" u „Sie" sagte u. nur zu Friedheim wollte. Er kam mir bekannt vor, hat sich dann auch bei *Ida Kr. nach mir erkundigt: er gehörte zu der Gruppe, die in Dölzschen meine Bücher durchsuchte u. erleichterte, er hat auch in Fr.'s Zimmer Bücher gesucht.
In *Shaws *Saint Joan1 gibt es einen wilden Ketzerjäger, der verzweifelt zusa□enbricht, als er Johanna brennen sieht. „Ich habe ja nicht gewußt ..!" Er hat sich das Entsetzliche nicht vorstellen können. So buchstäblich unvorstellbar ist mir bisher unsere Situation gewesen: man hat mir immer berichtet vom Geschlagen- u. Bespucktwerden, vom Zittern vor jedem Autogeräusch, jedem Klingeln, vom Verschwinden u. nicht Wiederko□en – ich hab es doch nicht gewußt. Ich habe *Ernst Kreidls Schicksal in nächster Nähe miterlebt, u. ich hab' es doch nicht gewußt. Jetzt weiß ich, jetzt ist das Grauen immer in mir, auf ein paar Stunden übertäubt od. zur Gewohnheit geworden oder paralysiert vom „Es hat Es hat noch immer gut jegangen" u. dann wieder als Würgeanfall lebendig. Das ist ein Streitfall zwischen *E. u. mir. Sie sagt, es sei ihr nichts Neues u. Überraschendes, sie habe das alles doch 100 x gehört. Ich: aber jetzt erst erlebe ich's, meine Phantasie oder mein Altruismus waren nicht stark genug, um es so, so ganz bei andern mitzuerleben. – Ich vergleiche dies Todesgrauen mit dem im Felde. Dies hier ist 1000 x gräßlicher. Dort war es schlimmstenfalls das „Feld der Ehre", dort war mir bei Verwundung jede Hilfe gewiß. Jetzt – dies gräßliche Verschwinwinden. Was ist aus *Friedheim geworden? Was geschah ihm, als man ihn hier fortschleppte? Was im Gefängnis? Wie war sein Ende? Ausgelöscht; nach Qualen im Schmutz ertrunken. Tausend-, tausendmal gräßlicher ist das als alle Furcht 1915. – Und immer die Angst, immer das Zum-Fenster-Laufen, ob auch kein Auto ..
Weiteres Vormittagsprogramm: erst noch ein Weilchen *Dubnownotizen, dann unsern spärlichen Kartoffelrest im Keller abkeimen. Unsere Essnot steigt. Eva ist auswärts ganz auf markenfreien „Sta□" angewiesen, wir

haben nur noch ein Brod frei, u. erst in einer Woche stehen uns neue Marken zur Verfügung. Ich mache mir Gewissensbisse zuviel zu essen.

Sonntag Vorm. 21. Juni 42.

Es heißt jetzt *Friedheim habe Selbstmord durch Erhängen verübt. Niemand wird es genau erfahren. *Frl. Ludwig bat, die Leiche sehen zu dürfen. Abgelehnt. Frl Ludwig muß sich jetzt um Arbeit melden. Sie ist sogleich an die politische Abteilung der Partei gewiesen worden; da sie in Stellung bei einem Juden gewesen, bleibt sie verdächtig.
Gestern wieder beim *Zahnarzt Simon. Sein Zauber durchaus verflogen: er arbeitet aufs flüchtigste, zwei Minuten, schwätzt 58 Minuten, sich selber beweihräuchernd, alle arischen u. nichtarischen Kollegen herabsetzend. Zum erstenmal im Punkt des Essens nicht nur Mangel sondern wirkliche Not u. Hunger. Brod fast ganz zuende, die Kartoffeln uralt u., besonders kalt, niederträchtig schmeckend.
Zu Situation u. LTI. Es scheint, als wolle man durchaus bis morgen2 – 22 Juni 41 begann der Krieg gegen Rußland – Sewastopol haben. Gestern sind „entscheidende Erfolge" erzielt worden. Ein Schlagwort, das noch im vorigen Sommer florierte, jetzt aber ganz verstu□t ist: der „Blitzkrieg". – Die Frankfurter Ztg – ihr Abonnent *Friedheim ist †, sie ko□t noch bis zum Ende des Monats – bringt einen Artikel, der beruhigen soll u. beunruhigt, über die Knappheit der Medicamente. (Abführmittel fehlen, Insulin ist auf Karte gesetzt, harmlose Schlafmittel werden viel zu viel gekauft etc. etc. Hier ist gesagt, es gebe Fälle „wo tatsächlich zeitweilig eine Art des vielzitierten ‹Engpasses› zu überwinden" sei (Wer hat den ENGPASS zuerst gebraucht? Die Guillemets zeigen seine Abgelatschtheit. Freilich abgelatscht nur erst für die Frkf. Ztg. Sie ist genauso nationalsozialistisch orientiert wie die andern Blätter, aber sie wahrt eine gewisse Höhe des Stils – sie ist auch ein bißchen bedächtiger im Rosafärben. Man muß die Frkf. Ztg. mit den andern Blättern vergleichen, um zu sehen, wie tief der Presseton gesunken. Es heißt die Frkf. nehme Rücksicht auf die ausländische Diplomatie, repraesentiere. –
Habe ich in meiner nachträglichen Notskizze zu *Rosenbergs Mythus diesen Punkt berücksichtigt?: nach Rosenberg hat Frankreich zwischen 16. u. 18. seinen germanisch-nordischen Adel eingebüßt, u. ist im 19 Jh. nur noch Völkerchaos gewesen. – Aber gerade im 19. Jh., erst da!, blüht die französische Lyrik, das germanisierte Französisch!
– Der sehr intermittierende Lebensgenuß. Abends nach 10 h. „Nun ko□en sie heute nicht mehr." Ein paar Minuten vorher am Bett – *Eva schläft ein – mir verwirren sich die Sätze, ich weiß am nächsten Morgen buchstäblich nichts mehr vom Inhalt der letzten gelesenen (vielmehr gestotterten) Seiten. Aber das Hinlegen u. Einschlafen ist auch Genuß u. Sicherheit. Dann sind wir meist schon um 5 auf, u. nun lese ich häufig – so heute – eine Stunde vor. Das ist eine gute u. anregende Stunde. Danach beim Toilettemachen, Geschirrwaschen, Frühstück bereiten bricht das Elend über mich herein: Die Unsicherheit, die Essnot, die Todesangst, der Ekel. Und dann höre ich E. aus dem Badezimmer verzweifelt seufzen. –

Wie eine centrale geistige Beschäftigung alles an sich zieht! Ich las heute die ungeheuer interessanten Memoiren einer Sozialistin von *Lily Braun vor. Gespräche über den westfälischen Bergarbeiterstreik Frühjahr 89 – ihr *Vater1 ist Divisionär in Münster, sie selber 24 Jahre alt. Der conservative Adel ist den Bergarbeitern gar nicht so feindlich. Achtstundentag sei ihr altes, erst im 19. Jh. abgeschafftes Recht. Über Löhne, Entlassung usw. habe früher die Kgl. Behörde entschieden, mit dem adligen Grubenbesitzer habe es keinen Zwist gegeben. Dagegen „Jetzt, im Zeitalter der freien Concurrenz kann jeder Jude, der sich eine Grube kauft, aber nie in seinem Leben selbst die Nase hineinsteckt, machen, was er will", sagt ein alter Baron. S 395 (Albert Langen München 15–16 Tausend Copyright 1909, Vorrede 1908) – Aber die Großindustrie u. die Gruben Rheinland Westfalens sind ja gar nicht jüdischer Besitz! Der Haß gegen Industrie, Nationalliberalismus, Bürgertum entlädt sich ohne weiteres auf den Juden. – Alix' Gespräche u. Reflexionen über den Katholizismus in Münster S 363–66. Der Kathol. ist ihr anziehender als der Protestantismus. Sie bewundert „die fanatische Beredsamkeit" der Kapuzinerprediger während der Fastenzeit. „Sie sprachen rücksichtslos u. griffen mitten ins Leben" u. wirkten wirklich auf die Bevölkerung. (Verführte Mädchen werden von den Verführern geheiratet, gestohlenes Gut wird zurückgegeben. Man will Alix daraufhin vorsichtig bekehren, weil ihr „die Idee des Christentums" im Kathol. besser aufgehoben scheine. Sie erwidert: „Die Idee des Christentums? ... mit ihr hat die kathol. Kirche nichts zu tun! Und gerade das ist es, was ich an ihr liebe u. bewundere." Das Christentum widerspreche der Natur der abendländischen Völker. „Wir sind Heiden, sind Sonnenanbeter; mit den Geschöpfen unserer Träume beleben wir Feld u. Wald, Berg u.Thal Tal. *Karl der Große2 hat das rasch begriffen, u. seine Missionare mit ihm. Sie hatten häufig genug selbst Sachsenblut in den Adern. Darum bauten sie an Stelle der Heiligtümer Wotans, Donars, Baldurs u. Freyas die Tempel ihrer vielen Heiligen; darum erhoben sie nicht den Gekreuzigten, sondern die Mutter Gottes, das Symbol schaffenden Lebens, auf den Thron des Himmels. Darum schmücken die Diener des Mannes, der nicht[s] hatte, da er sein Haupt hätte hinlegen können, ihre Gewänder, ihre Altäre u. ihre Kirchen mit Gold u. Edelsteinen und zogen die Kunst in ihren Dienst. Vom Standpunkt Christi aus hatten Ihre Wiedertäufer Recht, die die Bilder zerstörten, aber die lebensstarke Natur ihrer Volksgenossen hat sie ins Unrecht gesetzt" 365 Und für den „heidnischen Charakter des Katholizismus" spreche auch der tolle Carneval in Münster. Das gibt es in keinem protestantischen Land! „Vor lauter Verständigkeit u. Nüchternheit haben wir die Freude verlernt, die ein Bestandteil heidnischer Religiosität ist." 366. Der Geistliche will doch bekehren. Aber sie glaubt nicht an die Heiligen. „Wir werden einander nie näher kommen, Hochwürden. Wo Sie Religion sehen, sehe ich Kunst" ... 366. Das mit dem Mythus von *Rosenberg vergleichen! Das uneuropäische Christentum, das sächsische Blut, die Sonnenanbetung (sonnig!!), die Volksgenossen ganz u. gar in diese Kerbe hauend. Aber die Emanzipierte ist für die Jungfrau Maria u. keine Gegnerin der kathol. Kirche. – In der Streikscene betont sie auch andeutend (der sich

bekreuzende Arbeiter) das sozialistische Wesen des einen Centrumsflügels. – Wie frei war man unter dem Kaiserreich! Mit welch unverhohlener Feindschaft schreibt sie über *Wilhelm II. Schon als Kind bei Hofe nennt sie den *Prinzen Wilhelm „düster". Nachher hat ihr *Vater das Unglück, ihn im Manöver zu schlagen, u. Prinz Wilhelm vergißt nichts! Dann am Todeslager *Kaiser Friedrichs3 steht düster im Sand des Kasernenhofes WW II geheimnisvoll zur Todesstunde von exercierenden Stiefeln dort eingegraben (u. wird photographiert.) – Das geisterseherische Westfalen! Hier geht ein Schauer von dem WW II aus. Und *L. Braun deutet bereits das Wesen *Wilhelms im Kern, wenn sie ihn „mit seinem verkü□erten Arm" vor sich sieht. Der Minderwertigkeitskomplex! Und all das darf 1908 erscheinen. Wer dürfte heute über den Klumpfuß des Ministers *Goebbels schreiben? – – In jeder Hinsicht sind mir die Memoiren interessant. Stilistisch: das Auf u. Nieder Gebundensein an die lyrischen u. pathetischen Formen der 70er Jahre, das Hinausstreben zum Naturalismus. Die Begeisterung für *Zola u. mehr noch für *Ibsen. Das immer erneute Betonen der Sinnlichkeit. Der Emanzipationsdrang. Die Denkart des Adels u. des Offizierskorps, dem die Eltern angehören. Der Kaiserhof u. der kleine Schweriner Hof. Die Gebundenheit der Eltern – hoher Posten, Repraesentation, mangelndes Geld. Die adlige Gesellschaft ....
Der alte *Kaiser starb u. ich „dachte des *‹neuen ‹Herrn›, der nun kam, dessen verkümmerter Arm mich vor Jahrzehnten schreckte, und der, seit jenem Gespräch mit *Graf Lehnsburg, –seltsam drohend sich meinem *Vater entgegenzustrecken schien". 371 (Graf L. hat ihr das Manöver bei Stettin u. den unseligen Sieg des Vaters berichtet) – Die leichte Verschleierung der Namen: *Lehnsburg.4 Das Buch ist offenbar Autobiographie, nennt sich aber „Roman". Man fühlt die mehr componierten Stellen heraus. Die Schießscenen im Bergarbeiterstreik > *Germinal.5 Die Briefe an die Cousine Mathilde sind schriftstellerische Versuche des jungen Mädchens, werden kaum nachgefeilt sein. Am altfränkischsten (anekdotisch anthropomorphisierend) sind die Naturschilderungen. Secundo loco die pathetischen Liebesschilderungen. Am modernsten die Sexualstellen. Das erste Eintreten der Menstruation mit erst 12 Jahren wird betont (Blutfleck auf dem Laken). Modern ist ihre offenbare Antipathie gegen die *Mutter, die ihr nur immer Beherrschung, Entsagung predigt, die ruhige Kritik an dem geliebten Vater, dessen geistige Grenzen sie nie außer acht läßt. Die Proben ihrer Lyrik sind sehr schwach. –
Das „Bundeslied" im Cranz zur Freude des genußsüchtigen „Chenillegrafen" [u.] mit de womit sie den guten u. ersten Bewerber verscheucht, ist ein ganz schwacher *Grisebach-Abklatsch.1 Sie, die Heldin, taumelt zwischen Bildungsstreben – Leere – gesellschaftlicher Genußsucht als Übertäubung. Sie mag nicht Hofdame oder Gouvernante werden, ein anderer Beruf steht ihr nicht frei. Sie ist stark erotisch u. mag nicht gegen ihren „Instinkt" heiraten. Eine Ehe mit dem Prinzen Hellmut ist an Geld u. Ebenbürtigkeit gescheitert. Vorher u. nachher nur Flirts

„Flirt" ist ein von ihr vielgebrauchtes Wort. War es in den 70er u 80er Jahren schon da, hat sie es erst 1908 aufgeno□en? –
Das Anekdotisch-Anthropomorphisierende der Naturschilderung stört am meisten dann, wenn es humoristisch wirken soll wie die Gartengnomen derselben Epoche. –
P.S. Gegen das A. T. (ganz *Rosenberg!) „Rauben u. Morden, Verfolgen u. Betrügen – das Volk Gottes tat es auf Jehovas Befehl, unter seinem Schutz, und demselben Kinde, das diesen Gott anbeten, seine Auserwählten verehren soll, wird die Religion der Liebe gepredigt." 414 (Aus Alix „kleinem schwarzen Buch: Wider die Lüge") –
Kaisermanöver 1890 in Münster; Alix Vater als Divisionär schießt einen Reiterangriff Wilhelms zusa□en (so wie er ihn [8]7 bei Stettin als Prinzen geschlagen hat) u. wird entlassen. Hier weist *L. Braun wiederholt mit stärkster Betonung auf den kurzen linken Arm des *Kaisers hin. Sie sieht Wilhelm „zum erstenmal seit meiner Kinderzeit["]; sein Gesicht ist „noch finsterer geworden, der emporgewirbelte Bart konnte über die herabgezogenen Mundwinkel nicht täuschen". Wenn er lacht, ist es „das Lachen eines Ausgelassenen, das mit Heiterkeit nichts zu tun hat." Er gesticuliert u. ißt mit der Rechten („Doppelbesteck["]): „Kraftlos, bewegungslos wie ein fremdes Glied hing die behandschuhte Rechte Linke an dem kurzen Kinderarm." 422/23.
– – Ad vocem LTI „Engpaß" Der Nationalsozialist kennt kein "unmöglich", folglich keine Sackgasse, sondern nur den zu überwindenden Engpaß. (Erst vor wenigen Tagen schrieb ein „Kriegsberichter" über den „Engpaß", den vor Tobruk deutsche Panzer durch ein englisches Minenfeld passierten. Ob derart „Engpass" von „Sackgasse" abgeleitet ist? Diese Postscripta gegen Abend nach vielem Vorlesen aus Lily Braun. Nun ist wohl (?) der Friede bis morgen früh gesichert.
*Lily Braun ist nicht ohne Antisemitismus. Wenn sie mit ihrer Großmutter die Reichstagsstenogramme liest – für ihre Umgebung sind die Sozialdem. Verbrecher, ihr Onkel Walter ist radikalcon[s]er[v]ativer Reichstagsabgeordneter –, dann ist sie für *Bebel1 stark eingenommen u. gar nicht für *Singer,2 der die Arbeiter verteidigt u. doch durch sie [sich] als Unternehmer u. Kapitalist bereichert reich geworden ist.
– Peinlich ist mir die leere Gartenbank unten vor meinem Fenster. Dort saßen den ganzen vorigen So□er in 100 Gesprächen *Ernst Kreidl u. *Dr Friedheim zusa□en. Jetzt ist Kreidl erschossen u. Friedheim im Gefängnis „gestorben".
Sehr kühles Wetter, soll aber der Ernte zuträglich sein. Die Juden sagen: „leider zuträglich sein." Aber eine gute Ernte ist nach den Winterschäden kaum möglich, u. eine bloß mittlere wird kaum helfen. Auch heißt die momentane Frage: wie ko□t man an die nächste Ernte heran?

Montag 22. Juni 42 Vor 6 h. Morgens.

Seit ¾ 5 vorgelesen, u. jetzt muß *Kätchen zu ungewohnter Zeit ins Badezimmer. –

– *Frau Gaehde in ihrer Gewissensnot hat sich nun auch an *E. gewandt u. ihr bei einem Rendez-vous dasselbe gesagt wie mir. Das war schon vor ein paar Tagen der Fall Fall, aber aus der Confidenz wird eine Inanspruchnahme u. Gefährdung: heute ist die Spinnstoffabgabe fällig, u. *Frau Picks Kostüm u. wollene Schlupfhose – für so etwas muß E den Kopf hinhalten, buchstäblich, denn das Weg Aus-dem-Haus- schaffen kostet Gefängnis – KZ – Tod. Ihre eigenen Sachen 10 Kleider, 5 Jacken, 3 Blusen 6 ½ kg „Sonstiges" (brauchbare Wäsche) 3 kg Altspinnstoff hat E einer arischen Spinnstoffstelle gegeben. Von mir bleibt nach drei Jahren Aus dem niemals reichlichen Vorrat-Wirtschaften nicht viel für die jüd. Gemeinde übrig: ein zerfetzter Anzug, eine noch zerfetztere Hose, 2 durchlöcherte Unterhosen, 11 uralte Cravatten. Povera e nuda vai3 ...
Man soll doch nicht über Bücher schreiben, ehe man sie zuende gelesen hat. *Lily Braun ist keine Antisemitin (trotz *Singer u. A T). Wir kamen jetzt an die Berliner Zeit, den Auftrag ihre Goethe-Großmama zu bewirtschaften. Sie hält zur jüdischen Literaturclique, wie man in ihrer Familie urteilt. Störend ist mir die Mischung zwischen richtigen u. leicht verhüllten Namen. Der Professor mit dem Goethekopf ist sicher *Erich Schmidt,4Prof Fiedler mag *Geiger sein.5 Sehr eigenartig wie sie leicht, ohne eigenes Verdienst als Aristokratin u. Weimarenkelin in die Literatur hineinko□t u. wie sie rebelliert u. sich freimacht. Sehr feine Urteile über das halbtote Weimar, über die Servilität der Professoren, über den *Kaiser, zu dem man bei seinen Ansätzen Vertrauen haben möchte, u. der alles Vertrauen immer wieder niedertrampelt. Der es mit dem Adel genau so verdirbt wie mit den Sozialdemokraten, der in Adelskreisen leidenschaftlich kritisiert wird.
Ich erfuhr erst gestern von *Kätchen, daß die Memoiren einen zweiten Band haben. Wo ihn herbeko□en? Kätchens zweiter liegt in Köln bei dem *Schwager, mit dem sie nicht zu correspondieren wagen darf. (Kätchen Sara schwärmt für den schönen Stil der *Braun. Fraglos haben ihrem *Mann u. sie entzückt, gerade das was mich als überaltert, als Pathos der 70er Jahre stört. – Sehr interessant die Position der Braun zur neuen Kunst: veristisch, aber nicht art pour art,6 nicht ohne ethische Wirkung, (auf die es übrigens gerade den Naturalisten ungemein ankam.) Ich glaube noch kein umfassenderes autobiographisches Zeitbild gelesen zu haben als diese Memoiren. Es interessiert mich desshalb so sehr, weil es z. T. schon in mein eigenes Erleben hineinreicht, zum andern Teil gerade jene jüngste Vergangenheit vor meinem Bewußtwerden gibt, von der ich so wenig weiß. (Wahrscheinlich weiß jeder am wenigsten von der Zeit seiner Eltern. Die der Großeltern ist ihm als schon historisch bekannt, die der Eltern aber hat er nie – auf der Schule oder sonstwo – „gehabt".
Immer verfolgt mich: wird einmal etwas aus meiner jesigen jetzigen Lektüre, u. was? LTI? Curriculum? Ein Drittes? Auf alle Fälle „Mürbekuchchen essen".

23 Juni 42 Dienstag früh.

Gestern Tobruk von *Rommel erobert.1 Sewastopol unmittelbar vor dem Fall. Sehr starker Eindruck. Nach Schwäche deutscherseits, nach Schluß vor dem Winter, sieht es nicht aus. Und das Elend der Angst u. Not geht weiter. – Einen Augenblick Abends bei *Steinitz. Er kommt aus Angst erst nach 7 zurück vom Friedhof; seine *Frau keift auch in meiner Gegenwart mit ihm; sie kann sich ausserdem nicht genugtun in Verachtung der Engländer u. Überzeugtheit vom Endsiege *H.'s. Sehr unerquickliche Minuten.
*Herzls „Judenstaat"2 mit gemischten Gefühlen gelesen.
An das ganz undeutsche Wesen des Nat. Soz. kann ich nicht mehr glauben; er ist ein deutsches Eigengewächs, ein Carzinom aus deutschem Fleisch, eine Spielart des Krebses, wie es eine spanische Grippe gibt.
Gegen Mittag. Wenn *Eva fortgeht, ist der Abschied jetzt immer sehr zärtlich; sie weiß ja nie, ob sie mich noch hier antreffen wird. Angst von Stunde zu Stunde, immer das Zum-Fenster-Laufen, wenn ein Auto rollt. Es ist kaum noch eine Übertreibung: Angst u. Hunger füllen den Tag. Der Hunger wechselt mit Übelkeit: die alten schlechten Kartoffeln vermag ich, wenn wenn sie kalt sind, nur mit Widerwillen zu essen, u. sie beko□en weder dem Magen noch dem Darm. Aber mehr als das quält die Angst. Wir sind mit Marken so ganz zuende, daß Eva ganz auf den markenfreien „Sta□" im Restaurant angewiesen ist. Morgen muß sie wieder nach P[.] Da gehen dann wieder ein paar Blätter mit.
Nachm. Von gestern noch: *Steinitz hatte auf der Kleiderka□er der Gemeinde zu tun u. lief in ein Gestapoauto. Ein „Uniformierter mit 2 Sternen": „Was treibst du dich hier herum? Wie heißt du? Hab' ich dir schon mal ein paar in die Fresse gehauen? Nicht? Na, ich ko□e bald zu Besuch." – Heutige Neuigkeiten. Vor bald 6 Wochen gab ich meine Schuhe zu dem einzigen jüd. *Schuster, einem wie Eva sagt, „russischen Bären" in der Sporergasse – das Haus gehört der Gemeinde u. ist von jüd. Proletariern bewohnt. Ich warte verzweifelt auf diese Schuhe, erst wenn ich sie abhole, darf ich dem überlaufenen Mann eine andere Reparatur übergeben, u. meine vielgeflickten Stiefel sind schon fast ganz absatzlos. Morgen sollte E, die mehrfach nachgefragt hat, die Schuhe endlich abholen können. Jetzt war in der Sporergasse 3 Haussuchung, u. der *Schuster ist verhaftet (angeblich wegen vorgefundener Cigaretten). Ich werde also weiter ohne Absätze Absätze gehen. „Ich laaf af Stiefelach, Stiefelach ān Soilen."
Jüngste Verfügung: Vom 30. Juni ab werden die jüdischen Schulen geschlossen, es darf den Kindern auch kein Privatunterricht erteilt werden. Geistiges Todesurteil, Analphabetismus erzwungen. Es wird ihnen nicht gelingen.
Ein Lastauto hoch mit Koffern u. Packen beladen fuhr vor: allgemeine Abholung der beschlagnahmten Spinnstoffe. (Von den Ariern wird einiges freiwillig abgegeben; den Juden wird alles abgezwungenen Zurückbehalten werden darf was zu „bescheidenem Gebrauch" nötig ist. Wie wird die Gestapo das auslegen? Die ganz jüdischen Ehen liefern auch alles elektrische Gerät u. Grammophone ab. Davon sind wir – vorläufig – befreit. –

Studienlektüre der zionistischen Schriften *Herzls. Ungemeinste Verwandtschaft mit Hitlerismus. Nur daß sich Herzl an der Blut-Definition vorbeidrückt. Nation ist ihm „eine historische Gruppe, die erkennbar zusa□engehört u. einen gemeinsamensamen Feind hat". (Sehr lendenlahme Definition.)
Das Schulverbot ist die Nu□er 3 meiner zweiten Serie der Judenmaßnahmen.

24. Juni 42 Mittwoch Vorm.

Wir sprachen von der Verschlechteruerung unserer Situation. Wie glimpflich waren die Haussuchungen in Dölzschen. Und jetzt .. *Eva sagte: „Das sind keine Haussuchungen mehr. Es sind Pogrome.["] Sie hat damit völlig recht.
Seit dem Selbstmordversuch der *Frau Pick sind wir jeden Abend zwischen Essen u. Tee ein Weilchen unten. Immer wieder constatiere ich zur Tröstung der *Frau Kreidl – einen andern Trost weiß ich nicht mehr: „Wieder ein Tag überlebt, eine Chance mehr zu überleben."
In der Ztg stand offiziell: man habe die *Heydrichmörder in einer Prager Kirche erschossen; sie seien im Dezember 1941 in einem Dorf bei Pilsen mit Fallschirmen aus engl. Flugzeugen gelandet. *Benesch-Tschechen, deren Namen u. Geburtsdaten genau angegeben werden. – Soweit der offizielle Bericht. Erzählt wird: das Dorf, in dem die Leute gehaust,1 existiere nicht mehr. Die Männer erschossen, die Familien im Kz, die Häuser zerstört – nur noch Ackerland, über das der Pflug geht.
Brief von *Sußmann (Arne Erik Johansson) herzlich u. ahnungslos. Fragt nach meinem Curriculum. Soll ich ihm sagen, daß ich kein Ms. im Haus halten kann? Will mir Geld von *Georg schicken. Das sei „staatlich erlaubt". Aber meine Freigrenze kennt er nicht. Fragt nach Gesundheit. Soll ich ihm die Aufregungen, den Hunger beschreiben? Hofft auf die Frühjahrs=, mindestens die Herbstmesse des nächsten Jahres, „denn das Geschäft läßt sich doch so gut an". Soll ich ihm sagen, daß wir so lange nicht mehr warten können? – Er ist wie im Vorjahr auf So□erfrische u. macht eine Waldparzelle seines *Schwiegersohns urbar. Worum man einen Menschen beneiden, was alles man für Freiheit halten kann. Und doch: ich weiß nicht, ob ich mit ihm tauschen möchte.
Heute Nachm. also gehen diese Blätter nach P. Meine neueste Furcht ist, daß sie auch da nicht in absoluter Sicherheit sind. *Annemarie ist ja anrüchig. Dort entdeckt, würden die Mss. (u. das Übrige) A., *E. u. mich vernichten. Es ist, als seien die Geister *Ernst Kreidls u. *Dr Friedheims jetzt immer um mich. Aber die Gefahr ist so groß u. so allgegenwärtig, daß sie mich zum Fatalisten macht. Dies Ms. ist meine Pflicht u. meine letzte Ausfüllung.
Noch fragt *Arne Erik, ob wir „fleißig spazieren gehen". Aber *Eva hetzt durch die Markthalle, u. ich trage den Stern.
Nach Tisch. Der Schwätzer *Simon – bei erster großer Wärme im Sternmantel dort, zum dritten u. vorletzten Mal – hatte ein gutes Wort.
Staatsbegräbnis für *Heydrich, für *Hühnlein2 (Führer der

Motorradtruppe, mit 60 „an schwerer Krankheit" †) etc. – „wenn einer ein Staatsbegräbnis kriegt, haben sie ihn immer selber umgebracht". Das notiere ich noch schnell, ehe die Blätter in Sicherheit (?) gehen.

25/6 42. Donnerstag Morgen

Der Morgen ist so furchtbar. Alles stürmt auf einmal ein. Werde ich heute verprügelt u. angespuckt werden? „Bestellt?", Verhaftet? Verhaf Verhaftet bedeutet jetzt sicheren Tod. Weiter: was essen? Die Not ist so sehr groß geworden: wir haben noch 2 Kartoffelmarken, aber niemand kann sie beliefern (in Chemnitz soll es Krawall unter den Rüstungsarbeitern gegeben haben, worauf die für Dresden bestimmten Gemüse etc. dorthin gingen, in Berlin u. Thüringen soll absoluter Mangel herrschen – – aber Ähnliches notierte ich schon 1916), wir haben gar kein Brod mehr, u. die neuen Karten stehen noch aus. *Annemarie sagte, sie sei selbst in Not, ihr neues ganz verknapptes Personal bestehle sie. *Steiniger, *Frau Picks Freund, der mir gelegentlich hilft, wagt sich offenbar nicht ins Haus. – Pirna war auch sonst Enttäuschung: *E. nahm einen kleinen Wäscheballen dahin mit u. brachte ihn wieder zurück. Auch dort keine Möglichkeit waschen zu lassen. Seit Weihnachten liegt ein immer gewaltigerer Packen unter dem Schlafzimmertisch. Zum Im-Hause- Waschen fehlt das Gerät. Zur unmittelbaren Wäschenot – nun ist es auch warm geworden – tritt die Angst vor der Haussuchung. Die Leute nehmen alles zum Anlaß ihrer Repressalien. – E. brachte mir aus P. eine Cigarre mit. Ich rauchte sie sofort, weil Aufbewahren buchstäblich lebensgefährlich. Von dem ungewohnten u zu hastigen Genuß, von der Beängstigung u. der Bitterkeit der daran geknüpften Gedanken, von dem sehr schlechten Tabak, wurde mir sehr übel. Schweiß, heiße Hände, Athemnot. Der Hundebraten in den *„Webern",1 nur noch schlimmer, weil gefährlicher. – Die „Zionistischen Schriften" *Herzls. Es sind die Gedankengänge, manchmal geradezu die Worte, es ist der Fanatismus *Hitlers. Bei dem Aufsatz „Mauschel" war mein ständiger Eindruck: *Lydia Rabinowitsch2 (München 1919) rediviva. – Wie sich Herzl vor der Rassetheorie herumdrückt! Wie er die Zukunft vorausgesehen hat. (Und auch wieder nicht vorausgesehen, denn er hielt die Aufhebung der Emancipation, den europäischen Rückfall ins MA für unmöglich.) Und doch hat er für Millionen Unrecht. Ich bin nur deutsch. Alles andere wäre für mich Komoedie.
*Frau Pick sagte: Ich nenne *Ihre Frau nur noch Eva Brandström3. Damit hat sie Recht, u. ich bewundere u. verehre E in diesen Wochen noch mehr als früher schon. Es gibt hier draußen bei der Strehlener Kirche übrigens eine Elsa Brandströmstraße. Aus Versehen wohl, denn diese Pacifistin hat einen ihr angebotenen Empfang bei Hitler abgelehnt, weil er ihren Mann um sein Amt gebracht habe. Ich sehe die *B. noch mit *Uhlich zusa□en in einem meiner Vorträge im philol. Verein. –
Die Erleichterung Mss. aus dem Haus zu haben, hält immer genau 12 Stunden an. Dann siegt die innere Verpflichtung (oder die Eitelkeit oder das Leeregefühl) über die Todesangst. (Momentane Aufbewahrung:

*Delteil-*Jeanne d'Arc=Notizen,4 eine Ms.- Mappe aus den zwanziger Jahren.)
*Herzl ist mir widerwärtig aber interessant. *Bubers Chassidim,5 seine Einleitung über jüd. Mystik machen mich förmlich krank. Dunkelste Verschwollenheiten. Mit dem Vorlesen des ersten *Lily Braunbandes ko□e ich jetzt zuende; woher den zweiten nehmen?
Meine Antwort an *Sußmann macht mir Kopfzerbrechen. Ich kann ihm keine Frage beantworten, u. er kann nicht verstehen, warum ich das scheinbar Harmloseste unbeantwortet lasse. Er rühmt sich der Anlage einer Correspondenzübersicht – pedantisch mit roten u. grünen Feldern, Schreiben, Antwort, Datum, jede Person hat ihr Feld – u. ich hier verberge, verwische, vernichte jede Briefspur!

26. Juni 42 Freitag Vorm.

Bisher durften Juden im Arbeitseinsatz ihre Fahrräder behalten. Neueste Verordnung (4): Fahrräder sind nur zu behalten, wenn der Arbeiter einen längeren Weg als 7 km. hat. Gleichzeitig: wer noch die Tram benutzen darf (Arbeiter jenseits der 7 km-Grenze) darf nicht mehr Zwölferkarten oder Umsteigehefte lösen, sondern nur noch die teureren Einzelbillette. –
Da *Elsa Kreidl als Witwe aus dem jüd. Zusa□enhang losgelöst ist, hat man die Hausverbindung mit der Gemeinde (insbesondere das Heranschaffen der Lebensmittelkarten (jeden vierten Donnerstag) mir übertragen, u. für mich überni□t es *Eva, die Tram zur Verfügung hat. Das ergibt lebhafteren Connex mit der Gemeinde.
Gestern mit E. zusa□en bei **Marckwalds. Ein Wort des Mannes erschütterte mich. Er sagte halb harmlos, halb sehnsüchtig, wie man sich guter Zeiten erinnert: „Als ich noch ausgefahren werden konnte, war ich gern in der Markthalle. *Meine Frau rollte mich hin u. ließ mich in einer Ecke, während sie ihre Einkäufe machte." –
Zionistische Schriften *Herz[l]s. Mich überwältigt die tiefe Gemeinschaft mit dem *Hitlerismus. Der selbe Dreiklang: Überbetonte Tradition – überbetonter Amerikanismus – überbetonte Verbundenheit mit dem Armen. Dazu die maßlosen Beschimpfungen der Reichen, der andergerichteten Geistlichen. Die Ausmalung künftiger Herrlichkeit. Die Friedensbeteuerungen u. Drohungen.
Morgens ½ 6–½ 7 *Lily Braun vorgelesen. Wie kindlich ihre Verschleierungen. Wer ihr ferner steht, behält seinen richtigen Namen, wen sie kritisiert od. ankratzt od oder sehr liebt, der wechselt einen Buchstaben. *Sudermann, der ihr unsympathisch, heißt Sindermann, aber seine „Heimat" u. sein schwarzer Bart werden „haargenau" beschrieben, u., das 1908, wo beides noch volle Aktualität besaß. Aber jede Zeile des Buches ist interessant. Nur – wo den zweiten Band hernehmen? Die Qual des Büchermangels.
Gegen Abend. Chronik des Tages, wie ich sie bei *Simon, dann bei *Seliksohn (Kartoffelquelle!), zuletzt von *Kätchen hörte. Der *Schuster hat im PPD. Selbstmord verübt. Ich zweifle daran, er sah nicht aus wie einer, der rasch die Nerven verliert – man dürfte nachgeholfen haben. –

Das Altersheim im Gemeindehaus, wo ich neulich den Herrn *Ha□er aufsuchte, der von seinen Beziehungen zu *Walzel sprach,wird evakuiert. Eine Reihe anderer alter Leute, von der Gestapo namentlich bestimmt, muß mit hinaus. Darunter *Perl, der alte gebrechliche Mann, mit dem ich im Winter Schnee schippte, u. der in dieser Arbeit eine Art Schutzpause genoß – er brauchte nicht zur Gestapo, die ihn sonst täglich zu Prügeln u. Stadtmärschen antreten ließ. Im Ganzen wird der Transport 50 alte Leute umfassen. Da aus Berlin ständig weiter evakuiert wird, so ist auch hier mit einer Fortsetzung der Aktion zu rechnen. Wonach die Auswahl erfolgt, ist nicht recht ersichtlich. Nach dem Alter, dem Vermögen, dem Grad der persönlichen Mißlichkeit? Im Augenblick sind die alten besonders exponiert. Ich hörte hier oft von einem arischen Ka□ersänger *Zottmayer1 reden, der mit einer Jüdin verheiratet war. Er starb vor ein paar Monaten am Krebs. Die bis dahin gar nicht belästigte *Frau (Mitte Anfang der 70, in guten Vermögensverhältnissen) mußte sofort den Stern anheften. Jetzt ist sie unter den Evakuierten.
Heute hätte mich *Kätchen um ein Haar dabei überrascht, wie ich ihr Brod stahl u. Zucker stehlen wollte. Was wäre daraus entstanden? Es ist wirklich der nackte Hunger, der mich zu diesen Mundräubereien treibt. (Mit denen ich Kätchen wirklich nicht schade. Sie ißt wenig, ist gut versehen durch die *Mutter, läßt vieles verko□en.) Ich empfinde es als grauenhafte Erniedrigung, daß ich diese Diebereien ausführe.

27. 6. 42 Sonnabend Vorm.

Die beiden ersten dominierenden Tageseindrücke: 1) ich krieche jämmerlich am Boden herum, um an das Regal hinter dem Flügel heranzuko□en; ganz unten ist dort das Brod versteckt. 2) ich friere am offenen Fenster – Wärme ist bisher seltenste Ausnahme, ein einziger Tag war beinahe heiß – und denke im Frieren sofort: gut, denn es hemmt die Ernte, gut, denn ich kann im Mantel ausgehen u. kann also den Anzug unbesternt lassen!
Zu *Lily Brauns Memoiren, Bd 1, den wir heute beenden. Äußere Linie: die adlige Offiziersfamilie, repraesentative Pflichten, Geldmangel, Einschnürung durch Convention, Hofverkehr, pflichtgemäße Kirchlichkeit, Wechsel der Garnisonen (Posen, Brandenburg, Bromberg etc.), adliges u. bürgerliches Regiment, Bälle. Der General von Wilhelm II mattgesetzt: Berlin – Weimar, das Goethearchiv, der Hof. Egidy, ethische Gesellschaft (Glycinski) die moderne Dichtung (*Sudermann ohne Sympathie gezeichnet) – die aufstrebende Sozialdemokratie. // Innere Linie: Großer Wissensdurst, frühes Anecken an den Conventionen. (Besuch bei der jüdischen Mitschülerin, Confirmandenunterricht, die *Großmutter diskret discret königlicher Abkunft. Frühe Sexualität. Verliebtheiten, gesellschaftlicher Taumel. Prinz Hellmut, die große Jugendliebe. Am Geld scheiternd, sie will sich ihm als Geliebte schenken, er lehnt es ab. Dann wächst sie über die Erotik hinaus. Philosophie, Religion, Dichtung, Politik – alles treibt sie dem Sozialismus zu. Etappen: Reichstagsprotokolle mit der Großmutter gelesen (Onkel Walter [auf] in Pirgellen ist conservatives

MDR), Egidy, Glyscinski. Sie heiratet schwesterlich den gelähmten Professor, er stirbt nach kurzer Ehe; sie weist den werbenden Prinzen Hellmut ab: die Absage an ihre Jugend. – Dichterisch beste Gestalt im Buch der *Vater. In seinem leidenschaftlichen Schwanken beinahe humoristische Gestalt. Einmal der „Heimat" angenähert: er bedroht sie mit der Pistole, als sie zu Glyscinski geht. Große Antipathie gegen die starre lieblose *Mutter.
Heute morgen im Aufwachen ging mir durch den Kopf: ich muß neue Studie fixieren: Pro Germania, contra Zion vom heutigen Standpunkt des deutschen Juden aus. Ich werde mich daran machen, wenn ich die Zion. Schriften *Herzls durchhabe, morgen also .. Sofern ich morgen noch dazu imstande bin – immer die Angst vor der nächsten Viertelstunde.

Sonntag Abend 28/6 42.

Vorm. *Herzl-Notizen. Nachm. bei *Seliksohns. Discussion von seiner Seite mit Leidenschaft, von meiner mit Unsicherheit geführt. [„]Sie müßten Jude sein, Sie müßten Juden unterrichten, man würde Sie in Jerusalem aufnehmen, dort wäre Ihr Platz." – Ich sei nur Deutscher, ich könnte nicht anders; die Natsoc. seien nicht das deutsche Volk, das gegenwärtige deutsche Volk sei nicht das ganze Deutschland. – Er: er hasse ganz Deutschland alles Deutsche als grausam u. barbarisch von je, er wolle lieber ausserhalb D.'s im tiefsten Elend als hier in leidlichen Zuständen leben usw. usw. – „Und wenn ich auch Deutschland haßte, ich würde deßhalb nicht undeutsch, ich könnte mir das Deutsche nicht ausreißen. Und ich möchte hier wieder aufbauen helfen. – Übrigens: in Jerusalem wäre ich doch nur der Nachläufer, Opportunist, Verräter. Er selbst habe mir früher einmal gesagt: ‹Ich würde dagegen stimmen, wenn man Sie nach Jerusalem beriefe, u. ich hätte mitzureden›["]. Er: „Nur, wenn Sie nicht vorher den Taufzettel fortwürfen. Aber Frömmigkeit, Synagogenbesuch fordert niemand von Ihnen". *E. u. ich sprachen beim Rückweg darüber. Ganz gegen Jerusalem, ganz für Deutschland waren wir beide nicht. Ich citierte *Jule Sebbas Worte: „Wenn ich schon einen Nationalismus mitmachen muß, dann wähle ich den jüdischen, der mich nicht verfolgt.["] – Aber auch in der heutigen Debatte sagte *Seliksohn: „Jetzt kommen die deutschen Juden gelaufen." In anderem Zusa□enhang erzählte *S. als Kindereindruck, welch ergreifende Totenfeiern man 1904 in den russischen Judengemeinden man *Th. Herzl gehalten habe. Dort muß er wirklich als Heiland betrachtet worden sein – (er schreibt gestor, zu deutsch „Führer")
Hier im Hause ist jetzt ständiger Disput, ob die heutige Ernährungslage besser oder schlechter als die des Jahres 1918. **Die Kreidelei behauptet: besser, wir: schlechter – – Gestern sagte *Steinitz: „Das Haferfeld beim Lehrerseminar steht gut". Darauf *Eva: „Seien Sie nicht solch Miesmacher!"

29. Juni 42 Montag Vorm.

Vor einem Jahr saß ich an unserm Hochzeitstag1 im PPD. Sehr verzweifelt u. verbittert. Aber wieviel besser ging es uns damals noch als heute. Die Männer der Caspar-David sind waren noch alle hier, ich konnte noch ohne Stern mit *Eva gehen, fahren, Restaurants aufsuchen, wir hatten zu Haus noch keine Eßnot, Gestapo verübte noch keine Pogrome, ich hatte noch Schreibmaschine u. Mss im Hause, noch Produktionsmöglichkeit, ich ahnte noch nicht den späteren Grad der Sklaverei u. Verelendung. – Immerhin kann ich eine Gegenrechnung aufmachen: noch war *H. nicht gestoppt gestopt u. dem sicheren Verderben nicht so nahe wie heute. – Feiern können wir gar nicht. Eva wird versuchen aus der Stadt noch 20 *tb* Kartoffeln heranzuschleppen, die uns *Mutter Kreidl von an abgelaufenen Marken überläßt. Das ist E's Geschenk für mich. Für sie hab ich gar nichts. –
Am Mittwoch wird das Altersheim in einem Auto nach Theresienstadt geschickt. *Dr. Katz begleitet den Transport. Man erzählt seinen charakteristischen Ausspruch: „Hoffentlich komme ich zurück." –
Für die 14 Tage vom 29/6 zum 12/7 gibt es auf den Kopf der Bevölkerung 10 *tb* Kartoffeln. Davon ist jedes vierte Stück verdorben. Gemüse fehlt, Rettiche fehlen. Brod ist knapp u. schlecht. Wie lange kann Begeisterung u. guter Wille durch Angst ersetzt werden?
Die Massen-Luftangriffe der Engländer auf Köln u. Bremen2 sollen Auftakt einer Luftoffensive sein: („Mit 1000 Flugzeugen über Nord- u. Mitteldeutschland!" Unter den vorbezeichneten Städten soll sich Dresden befinden. Man verstärkt hier Flakpositionen. (Bei Zeiß-Icon u. auf dem Rathaus.)

1 Juli 42, Mittwoch Vorm.

Gestern morgen schon, als ich zum Briefkasten ging, sagte mir Frau *Ida Kreidl: „Nun habe ich alles verloren. Auch meine **Kinder in Prag3 werden evakuiert. Sie hat dort eine *Tochter verheiratet, ihr *Enkel ist 10 Jahre alt. Die Familie ko□t nach Theresienstadt, von dort ins Unbekannte. Der *Sohn Paul ist seit Januar fort. Ich tröstete: in Prag wüte man derart mit Erschießungen, daß jeder andere Ort sicherer sei. Ida Kreidl war auch erstaunlich gefas[s]t oder abgestumpft oder betäubt. – Abends als wir dumpf in *Frau Picks Zi□er zusammen saßen, erschien *Elsa Kreidl: die Urne ihres *Mannes u. 9 weitere Urnen sind zur Beisetzung eingetroffen; *Friedheim u. Ernst Kreidl werden am Sonntag um ½ 10 eingesegnet. Das ist nun grotesk schauerlich. *Eva u. ich hatten den gleichen Gedanken: so wie die beiden auf der Gartenbank zusa□enzusitzen pflegten, so stehen nun ihre Urnen nebeneinander. Kreidl hat seinen Todesweg 6 Monate früher angetreten, Friedheim hat ihn eingeholt. (Die jüdische Leichenwäscherei hat *Frau Voß erzählt, Fr habe sich erhängt. – Aber wie weit stimmt in diesem Bericht das „sich", u. wenn es sti□t, drückt es [k]eine freiwillige Handlung aus. Man erzählte, es werde den Gefangenen ein Strick in die Zelle gelegt.) Ich werde die Todesangst nicht mehr los. Das ist schlimmer als 1915. Jede Stunde kann man weggeschleppt werden. –

Eva ist mit immer mehr Gängen abgehetzt – für Frau Pick riskiert sie buchstäblich ihren Kopf, nein unsere Köpfe. („Für Deine Mss auch", erwidert sie auf Vorhaltung.) Ich schrieb heute – stundenlange Arbeit – 6 Geldüberweisung[en] aus. Enorme Einko□en- steuer vom vorigen Jahr, von Georgs Zuwendung, her, zweite Rate der Devisenstrafe Judensteuer etc. Im Ganzen 466 M. Unsere Reserven schrumpfen auf etwa 500. Aber dem Geld stehe ich schon stumpf gegenüber. Nur nicht „geholt" werden, nur halbwegs sattzuessen haben. Es steht immer schlechter um dies halbwegs. *Frau Picks Freund *Steiniger, der mir Brodmarken schenkt, darf sich nicht mehr ins Judenhaus wagen. Die letzten 6 Kartoffeln kochte ich zum heutigen Frühstück; die größte unter ihnen war gänzlich verdorben, selbst für mich ungenießbar. Jetzt ist *E. wieder in der Stadt auf Kartoffeljagd. Sie berichtet seit Tagen: die meisten Markthallenstände sind geschlossen u. verhängt. Ein Zettel daran: „Heute keine Waaren eingetroffen." Schlangen vor den Läden. Ganz winzige Kohlrabi-Köpfchen, ein bis zwei Stück, werden auf Karte verteilt. Der Jude, u. der jüdische Haushalt haben diese Karte nicht. –
Notizen zu *Herzls zionistischen Schriften. Ich will heute noch den Überblick des Vergleichs: Herzl–*Hitler hinzufügen. – Die Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln begonnen. Vor[zu]lesendes: Erinnerungen von *Oldenburg-Januschau.

2. Juli 42 Donnerstag Morgen.

Sollte ich überleben, so werde ich die stumpfe Trostlosigkeit der Situation bald nicht mehr nachfühlen können. Der Hunger, verschärft durch das [(]von Eva bestrittene u. doch wohl zutreffende: die Masse der andern hat es besser, sie kann also warten. (Sie hat es besser: geringes Mehr an Karten, aber größere Kauf-, Bewegungs-, Tausch- u. Schieberfreiheit, dazu Kantine u. Restaurant u. keine oder fast keine Haussuchung), der Hunger, der in diesen allerletzten Tagen alles Metaphorische eingebüßt hat. (Nicht eine Kartoffel im Haus, keine Aussicht auf Brodzusatz, kein winzigstes Bisschen Gemüse. Die Angst vor jedem Klingeln, jedem Wagenrollen. Der Terror, gegen alle aber hundertfach gegen die Juden. Die angstvolle Geduld (oder wirklich die Siegeszuversicht u. Zufriedenheit?) des Volkes. Die Siege in Afrika u. Rußland, die den Krieg mindestens verlängern, die absolute Isoliertheit. Wie es bei *Chenier1 heißt: „wenn die Gefängnistür hinter dir zufällt ...["] Besonders trostlos die Abende, wenn wir unten mit den drei ***Frau[en] sitzen. Die eine: vorbe von eb jetzt sind ihre beiden Kinder evakuiert; die andere: der Mann erschossen; die dritte immer von der Gestapo bedroht. Gespräch: Evakuierungen, Grausamkeiten, Angst vor Klingeln u. Wagenrollen, *Evas Berichte über Aussenwelt (Zusa□enkünfte, heimlichst, mit Schmuggel) – Vorm. *Kätchen Sara kommt spät Nachts (zu Fuß) aus dem Werk, steht spät auf u. bringt dann die neuesten Nachrichten: gestern Abend Rundfunk: Sebastopol gefallen2. – Der Abtransport des Altersheims nach Theresienstadt brutal. Lastauto mit Bänken, zusa□engepfercht, nur winzigstes Bündel durfte mitgenommen werden, Püffe u. Schläge. –

Kätchen hat umschichtig Vormittags- u. Nachmittagsschicht. Das Fahren ist ihr nicht bewilligt worden, sie braucht fast 2 Stunden für den Weg. Ständiges Leiden an den Füßen, häufige Dienstunfähigkeit.

3 Juli Freitag Morgen

*Eva hilft häufig unten mit Staubsaugen u. Scheuern aus. Dann finden sich immer noch irgendwelche Kartoffeln für uns. Gestern waren so noch einige „von *Frl Ludwig hinterlassene" aufgetaucht. Faktisch liegt es nun derart, daß Eva die Scheuerfrau macht, um dadurch eine Schüssel Kartoffeln für mich zu erwerben. Das Kind hat einen andern Namen, aber tatsächlich ist dieser Causalnexus gegeben. Die Kartoffeln stopfe ich zu 99 % in mich hinein – Gestern fiel ich über eine Schüssel heißhungrig her. Manchmal denke ich, das sei E. gegenüber mit dem Überlassen der Butter, des Zuckers u. des überwiegenden Fleischanteils ausgeglichen (dies u. das Brod) – aber sie magert noch ungleich mehr ab als ich. –
Ich begleitete E. gestern (wie jetzt häufig) bis zum Wasaplatz. Dort nehme ich ihr die Einkäufe (nach qualvollem besternten Warten) ab, u. sie fährt in città.3 Gestern auf diesem Weg trafen wir die Zeitungsfrau beim Einkassieren der Monatsrech- nungen. Eva trat an sie heran: „Ich zahle gleich für Kreidl unten mit." Wir hatten beide sofort die Idee: [„]das Klingeln vermeiden lassen, sonst gibt es gräßliches Erschrecken!"
Eine Zeitungsbekanntmachung schränkt alles weibliche Hauspersonal auch für Arier aufs äußerste ein. Man muß nachweisen, daß keine Familienangehörige für Hausarbeit frei ist. Dies u. die steigende Vivendanot1 spricht gegen das Durchhalten des nächsten Winters. Aber die große Ostoffensive ist nun doch gekommen,2 u. in Aegypten scheint Alexandrien den Engländern verloren.3 –
Gestern üblicher Nachmittagsbesuch bei **Marckwalds. Entsetzlich, mit welcher äußerster Anstrengung der Mann sich an seinen Krücken vom Balkon zum Wohnzimmer schleppt, wie er regelmäßig während der Unterhaltung seine Morphiumspritze erhält, wie er immer friert. (Gestern tagüber war es einmal richtig warm; jetzt stecke ich schon wieder in der Wolljacke, u. die Hände frieren). Jedes bißchen Wärme führt sogleich zu Gewitter u. neuer Abkühlung.
Gegen Abend Wenn Gestapo bei Juden Marken ohne J findet, werden die Marken zerrissen u. der Jude wird im günstigsten Fall geprügelt u. bespuckt, im weniger günstigen „hinbestellt" auch wohl wohl „dabehalten". Man beko□t aber auf größere J. Marken beim Sammelkauf oft kleinere ohne J heraus. Frau *Ida Kreidl riß gestern in solchem Fall das Futter ihrer Handtasche auf u. steckte dort die verbotenen Marken an der Innenseite fest, bis sie sie an *Eva abtauschen konnte. –
In der Zeitung die Berichte über Fortschritte in Rußland u. Aegypten ein wenig paralysiert durch Exemplum-Artikel aus Berlin: in einem süddeutschen Rüstungsbetriebe waren Hetznachrichten verbreitet. Ein Hauptschuldiger hatte ausländische Sender gehört, ein halbes Dutzend Arbeiter hatte die „Lügen" weitergegeben. Der Hauptschuldige ist wegen Hochverrats zum Tode verurteilt u. bereits hingerichtet worden, die

andern haben Zuchthaus, 10–1 ½ Jahre, bekommen. Nachrichten über Rundfunkverbrechen waren in einer früheren Kriegsphase häufig. Von Zeit zu Zeit wurde eine Auslese von Urteilen mitgeteilt, immer hohe Zuchthausstrafen. Dann war es viele Monate still davon. Das Novum des heutigen Falles besteht a) im Todesuteil, b) darin daß es sich ausdrücklich um einen Rüstungsbetrieb handelt. Man fühlt sich also der Arbeiter nicht mehr sicher, man geht gegen einen bestimmten Stand, u. gegen den entscheidenden Stand vor, man greift zum allerletzten Mittel, der Todesstrafe. – –
Ich werde heute mit der ziemlich widerwärtigen Lektüre der *Glückel von Hameln fertig u. werde sie morgen notieren. Mein Arbeitsmaterial wird nun immer knapper. Es ist wie mit den Kartoffeln: ich weiß nicht, was der nächste Tag bringen wird, u. ob er überhaupt noch etwas bringt. Für den Notfall liegt immer der *Wilhelm Meister bereit; ich glaube, die Wanderjahre habe ich nie gelesen.
*Trude Scherk schreibt, *Grete liege nach einem „kleinen Schlaganfall" im jüdischen Krankenhaus. Sie selber rechnet mit Evakuierung nach Theresienstadt. Da sie fast 70 sei, dürfte man sie in T. lassen – (auch hier heißt es, die alten Leute blieben dauernd dort, nur jüngere würden weiter verschickt) – u. dort soll es nicht gar so schlimm sein. Von unsern hiesigen Leiden scheint man in Berlin nichts zu wissen. Auf der andern Seite scheint es, als habe es dort Massenerschießungen gegeben, während man sich hier mit Détaillösungen begnügt u. die Allgemeinheit nur eben mißhandelt.

4 Juli 42 Sonnabend Vorm.

*Esterreicher † im Kz. – Der jüd. Gemeinde werden die jüd. Todesfälle in Kz u. Gefängnis gemeldet, dem jüd. Friedhof die Särge Leichen u. Urnen zugestellt (manchmal auch, Fall *Fried[heim], wird die Leiche nach der Einsegnung zum Verbrennen fortgeschafft, worauf dann später die Urne beigesetzt wird.) In all diesen Fällen sind die Nachrichten immer rasch verbreitet, unter den 6–700 noch hier befindlichen Juden gibt es x Verbindungen ... Gestern also kam die Nachricht vom Tode des vielgehaßten höchst corrupten Esterreichers. Er hat lange Wochen im Gefängnis, dann wohl ein ganzes Jahr im Kz ausgehalten. Es ist jetzt als Todesursache „Dickdarmentzündung" angegeben, u. nach Aussagen seiner *Frau soll das stimmen können, er habe daran schon einmal gelitten. Ähnlich hieß es neulich bei einem andern Kz-Toten: Ursache „Beingeschwür". Sterben diese Leute eines „natürlicheren" Todes als die Erschossenen? Kaum. Sie leben unter schwerstem unerträglichem Druck, sie erkranken, man wird sie nicht pflegen, es fehlt ja an Ärzten, an Medikamenten, man mag auch mit einer Spritze nachhelfen. – Mit Esterreicher habe ich wenig Mitleid, aber das Grauen schüttelt mich wie in allen andern Fällen. Der eine ist in 3 Tagen erledigt, der andere erst in einem Jahr – aber zurück kommt keiner, buchstäblich keiner. Esterreicher war zwei, drei Jahre älter als ich, sah blühend aus, wie Anfang der Fünfzig, trug keinen Stern, war „privilegiert", war Genosse der Gestapo,

Nutznießer des Régimes. Bis er offenbar auf eigene Rechnung langfingerte. Er hat sehr grausig gebüßt. Was mich erschüttert, ist aber nur die gemeine Angst. Cras mihi1 – es kommt keiner zurück. Ist es unter diesen Umständen wenigstens eine mutige Handlung, daß ich dieses Tagebuch schreibe? Ich bin mir nicht klar darüber, auch nicht über meine innere Berechtigung *Eva mit zu exponieren.
Für mich selber bin ich immer öfter am Verzweifeln; den Leuten im Haus spreche ich solange Zuversicht zu, bis ich selber glaube.

Sonntag 5. 7. 42 gegen Abend.

Der Sonnag Nachm. ist der einzige Zeitraum, der für Gestapo-frei gilt. Bisher haben wenigstens am Sonntag Nachm. keine Haussuchungen stattgefunden – (am Vorm. schon!) – man braucht da also weniger nervös zu sein, kann die Esswaren außerhalb des Verstecks lassen. Esswaren – beinahe euphemistische Bezeichnung. Ich bin sehr vom Hunger gequält. – Der ganze Vorm. durch den Friedhof ausgefüllt. Bei starker Hitze war es im Mantel eine noch anstrengendere Wanderung (hin u. zurück an 3 Stunden) als neulich. Aber der Sommerblick am Grunaer Weg (blühende Gärtnereien, Getreide, die Hügelkette drüben) wieder sehr schön. Auf dem Friedhof alles noch trostloser als neulich. Etliche 20 Frauen, etliche 30 Männer. Alle sehen sie vergrämt u. verhungert aus. Besonders scheusslich ist es, wie den Männern der Cylinder in das abgemagerte Gesicht rutscht, wie der Cylinder die abgetragene Ruppigkeit des Anzugs unterstreicht. Bei zwei Leuten, die ich längere Zeit nicht gesehen, fiel mir die vorgeschrittene Abmagerung besonders auf: *Dr Magnus hat ein ganz schmales eingefallenes Gesicht beko□en, *Frau Kronheim ist buchstäblich zu einem feinknochigen Gerippe geworden, erschreckend ist die Winzigkeit des ganz spitzen nur noch von Haut umspannten Kinns. – Vor dem Pult, wo sonst der Sarg stand lag ein Häufchen schwarzes Tuch. Nachher beim Aufheben u. Heraustragen entdeckt man die kleine Urne. Bei *Friedheim, dem neulich bereits Gefeierten, hieß es kurz: „Wir setzen ihn bei." Draußen Draußen waren zwischen ausgewachsenen Gräbern eine Reihe kleiner Löcher angelegt, in jedem steckte ein Pfahl mit Schild: *Ernst Kreidl † am, *Feldmann (der Schuster), Dr Friedheim ... Alle in den Sechzigern (auch der riesige Schuster). Ein Gebet wurde gesprochen, man defilierte u. warf 3 x Erde auf die in das Miniaturgrab gestellte Urne. Über Ernst Kreidls Urne wurde in der Halle der gleiche Psalm verlesen wie neulich über Friedheims Sarg. Ich fand den Text sehr wenig u. doppelt wenig angebracht: „Tausend sterben zu meiner Linken u. tausend zu meiner Rechten – mich aber hast Du beschützt" – wie kann man das an einem Sarge sagen? „Ich fürchte die Pest nicht, Du hast mich bewahrt" – wie kann man das sagen wenn ein Pesttoter im Sarge liegt. Und alle 11 Leichen, die an diesem Vormittag zu erledigen waren, sind doch von der eben grassierenden Pest gemordet worden, buchstäblich gemordet. – Ich war wieder kindisch, feige u. egoistisch: ich dachte an den riesigen *Schuster u. sah die ganz, ganz kleine Urne. Da kam mir der Gedanke der Vernichtlung noch näher u. schüttelte mich noch mehr als einem□en, u.

immer wieder schüttelte mich das Gefühl der Vernichtung. Sarg gegenüber. – Am Nachm., nachdem ich lange geschlafen, las ich viel im Graetz. Bei den Lebensdaten der Personen fiel mir immer wieder auf, wie wenige Leute über die Mitte der Sechzig ko. Selbst wenn ich *Hitler überlebe, wieviel bleibt mir noch? Es ist so dumm: nur das Nichtleben, nichts anderes fürchte ich. –
Gestern Nachm., als *Steinitz gerade zu uns geko□en, klingelte *Dr Katz. Er hatte nach *Frau Pick sehen wollen, u. unten öffnete ihm niemand. Ich forderte ihn auf, sich bei uns eine Minute auszuruhen, er nahm an, ging im Gespräch aus sich heraus u. blieb an zwei Stunden. Der Mann ist ringsum sehr unbeliebt, er war auch bisher uns beiden wenig sympathisch; gestern, kam er uns viel näher u. machte eine halbe (keine ganze) Eroberung an uns. Verwandtschaft mit dem „Liebreichen" (seinem Namensvetter *Richard Katz †). Auch ihm ist das centrale Erlebnis das Heer. Er erzählt mit Stolz, daß er als Jude 1905 Reserveoffizier geworden, daß er im Krieg als Stabsarzt verwundet worden ist, er erzählt auch – u. hier gehen wir auseinander – daß er sich 39 vergeblich bemüht hat im Sanitätsdienst der Armee unterzuko□en. (Er trägt das EK I), seine Patienten verübeln es ihm, daß er in seinem Wartezimmer in Uniform u. mit zu Pferde an der Wand hängt.) Er spricht sehr melancholisch von seiner gescheiterten Lebensanschauung; er hält die Assimilation, ohne die er nicht sein kann für endgültig unmöglich. Er gibt – u. darin gehen wir zusa□en – dem Zionismus viel Schuld; viel Schuld auch dem ungehinderten Zustrom des bloß geldsüchtigen Ostjudentums. (Ich sagte, ich würde ein Bildungsexamen vor die Einwanderung setzen). Er erzählte, er habe *Theodor Herzl persönlich kennen gelernt, behauptete, der Mann sei aus persönlichem Ehrgeiz, weil er einmal beleidigt worden u. ohne Satisfaktion geblieben, zum Begründer des politischen Zionismus geworden. – Bei allem Deutschtum u. offenbaren Unglauben hält er Taufe für Verrat. – Es schien ihm große Freude zu machen einmal eine geistige Discussion zu führen. Ich halte es für möglich, daß er sich uns enger anschließt. –
Ich weiß nicht recht, was ich an Arbeitslektüre vornehmen soll. „Sich bilden" ist ganz hübsch – aber ich möchte so gern noch einmal produzieren u bin in allem gehemmt. Und immer die kleine Urne ante oculos. – Ich will in den nächsten Tagen die Volksausgabe von *Graetz ein bisschen näher kennen lernen u. mir dann von *Frau Hirschel den *Dubno[w] holen.
Meinen Mottosatz zum Cur. möchte ich jetzt so fassen: Wir wissen nichts von der fernen Vergangenheit, weil wir nicht dabei gewesen, wir wissen nichts von der Gegenwart weil wir dabeigewesen sind. Nur von der selbsterlebten Vergangenheit können wir im spätern Erinnern einen wenig – sehr wenig sicheres – Wissen gewinnen.

6 Juli 42 Montag Vorm

*Dr Katz sagte neulich, der Jude könne weder gehorchen noch befehlen. Er sei zu individualistisch. Ich stimmte zu – aber das Nichtbefehlen-

können begründete ich mit der angeborenen Skepsis u. der erworbenen Unsicherheit. *Eva widersprach, die Juden hielten doch strengste Disciplin in Religionsdingen. Ganz offenbar stimmen doch sowohl Evas wie Katz' u. meine Aussagen. Was ist es also mit dem Juden, dem Deutschen etc.? Und doch existieren Gruppencharaktere.

7 Juli 42 Dienstag Vorm.

Gestern Abend 11 h. *Eva liegt, ich lese *Oldenburg-Januschau vor. *Kätchen mit blutigen Füßen am Nachm. zurückgeko□en (wegen des durchbluteten Verbandes hat sie einmalige Fahrerlaubnis erhalten) – schläft. Sturmläuten. Kätchen taumelt verstört aus ihrem Zimmer, ich reiße mit Herzklopfen die Verdunklung in der Küche auf. „Halloh?" Frauensti□e in der Ferne: „Im Kasten." Es ergibt sich: *Frau Paul hat einen Rendez-vous-Zettel für Kätchen hineingeworfen; bei Tage traut sie sich nicht vor das Haus – ihr ewiger Scheidungsprozeß, in dem der *Mann sie der Judenfreundschaft bezichtigt –, ihr Signal 4 x kurz ist in der Erregtheit zum langen Glockensturm geworden. Sie kann sich auch wohl nicht vorstellen, welche Qual uns solch Läuten verursacht.
Gestern den ganzen Tag im *Graetz gelesen. Der Anfang befriedigt mich gar nicht. Die Grenze zwischen Geschichtsschreibung u. frommer Nacherzählung der Bibel ist verwischt, obwohl Gr. im Wesentlichen der Historie näher zu stehen scheint. Peinlicher ist dies: die ganze Fürchterlichkeit u. Grausamkeit orientalischer u. primitiver Grausamkeit liegt bloß; u. dazwischen gesprengt werden rührselige Moralitäten. In all den Greueln zwischen David u. seinen Kindern heißt es mitteninne: ein Vaterherz habe unergründliche Tiefen. – Heute hat mir *Elsa Kreidl das „Französische Tagebuch von *Alfred Fabre-Luce 1939/1940"1 gegeben. Ich lege die Juden beiseite um diesen Leihband zu durchackern. Von der Hand in den Mund, u. was mir der Zufall zuführt. – Gestern Gewitter, heute Gewitterschwüle. Gestern ständiges Einschlafen vor Erschöpfung, heute auch. Gestern Hunger u. Broddiebstahl (u. einzelne Kartoffeln u. einen Löffel Zucker) heute auch. – Abends *Kätchen berichtete: Das Henriettenstift, an 50 alte Leute, wird evakuiert. Da muß ihre *Mutter, die unverwüstliche Achtzigerin mit nach Theresienstadt; *Kätchens Bruder ist verhaftet u. also ein toter Mann. Dieser Joachimsthal ist ein übles Subjekt, mit dem sie schon viel Zwist gehabt hat, u. der sie erpreßt hat – aber weswegen wird er jetzt gemordet? Er soll „den Stern verdeckt haben", oder nach 9 unterwegs gewesen sein. Dafür in den Tod. – Es graut mir so, ich sehe immer die kleinen Urnenlöcher vor mir. Cras mihi. –

8 Juli 42 Mittwoch Vorm.

*Dr. Katz sagte neulich, man habe in der Evakuierungsfrage „das Steuer herumgeworfen". Erst die Leute bis 65, jetzt die von 65 ab (soweit sie nicht in Arbeit stehen). Es ist nichts mit Organisation u. Überorganisation. Man wechselt, man agiert gegeneinander, der Wind schlägt um wie beim Gewitter, mehrere Gewitter ziehen umher, wirken gegen- u.

durcheinander. Ich sehe aus *Oldenburgs Erinnerungen, daß es schon 1914–18 so war, aber diesmal scheint alles auf die Spitze getrieben. Neue Verordnung in Judaeos (II 4?), Tischtennisspiele abzuliefern. Wohl für Lazarette. Alles was von den Ariern erbeten wird, nimmt man unter Strafandrohung („staatspolizeiliche Maßnahmen") den Juden gewaltsam. Die Strafe ist jetzt unweigerlich der Tod. Niemand kehrt wieder.
*E. leidet besonders unter dem immer völligeren Tabakmangel. Er ist schlimmer als im vorigen Krieg, obwohl wir doch den ganzen Balkan zur Verfügung haben. E. ni□t an, daß Tabak ein deutsches Zahlungsmittel an Skandinavien etc. ist.
Ich habe Berichte lesen gelernt, die ich im vorigen Krieg naiv hinnahm. Gestern ein Überblick des abgeschlossenen Krimfeldzuges. Der Pomp der Beutezahlen u. der feindlichen Verluste u. die Geringfügigkeit der eigenen Verluste sind schon zur Wirkungslosigkeit abgelaatscht wie das Wort „Vernichtungsschlacht". Aber am Schluß heißt es: So sehe der große deutsche Sieg aus, den die lügnerische Feindpropaganda als deutsche Niederlage hinstelle. Hieraus ergibt sich mit Sicherheit – da braucht man kein Rundfunkverbrechen dazu – daß die Gegner schreiben: Deutschland habe vor Sebastopol unersetzbar viel Zeit u. Menschen verloren. Nun ist es gewiß, daß die feindlichen Angaben über die deutschen Verluste übertrieben sein werden (ich nehme an, England u. Frankrei Rußland übertreiben um 100, *Goebbels u. Consorten um 200 %): aber dennoch haben sie im Grunde recht. Ich las gestern im *Fabre-Luce: wenn Frankreich u. Deutschland je eine Million Menschen verlören, so sei Deutschland der Sieger. Genau das kann man jetzt von Deutschland u. Rußland sagen. Ich bin im Augenblick weniger von der russischen als der aegyptischen Front gefesselt. In Rußland siegt sich *H. zu Tode; in Aegypten könnte er wirklich siegen Aber seit vorgestern scheint *Rommel vor Alexandria gebremst.1 – Wenn ich nur nicht täglich stärker das grauenvolle Gefühl hätte, nicht mehr lange warten zu können. Wahrhaftig, der Mors lauert, nicht eine Stunde ist sicher. –
Fabre-Luce ist mir doppelt u. dreifach interessant: 1) ich höre von alten Bekannten, die inzwischen auch alt u. anders geworden sind: von *Duhamel,2 *Romains etc. 2) Ich lese das Journal mutatis mutandis wie damals den *Barbusse3: die erste Kriegsstimme von drüben, u. einiges ist drüben genau so wie hüben. 3) ich lese das Journal wie nach dem Krieg die ersten Sachen zur Mod. frz. Prosa. Damals war mir alles neu, was in Frkr nach 1890 erschienen war, meine frz. Welt hörte bei *Zola auf. Jetzt hört sie beim 4. Bd. meiner Litgesch4 auf, denn nach ihrer Beendigung ging ich ja an den *Corneille u. das 18ième. Sofort hat mich der Wunsch gepackt, eine neue „Modernste frz. Prosa u. Lyrik", ein Supplement meiner Litgesch d. Gegenwart zu schreiben. – Wieder ein Arbeitswunsch zum Cur., zum 18ième, zur LTI hinzuko□end. Dabei erwarte ich jeden Tag Verhaftung, u. wenn ich vom Hitlerismus verschont bleibe, wird mich die Angina töten. Aber es ist wohl ein Glück u. ich muß dem Schicksal danken, daß ich immer noch Arbeitspläne habe, u. daß ich auch jetzt noch Möglichkeiten fing[r]e ko□ende Arbeit vorzubereiten.

Wenn man jung ist, so lange man Wünsche hat – ich habe viele auch außerhalb der Arbeit: eine Schüssel heißer Kartoffeln, Süßstoff, Brod .. üppiger: mich sattessen können, ohne den gräßlichen Gedanken, ob *E. auch satt wird, ob auch zur nächsten Mahlzeit etwas da ist. – Keine Angst vor Haussuchung, Manuscripte, Bücher, Schreibmaschine um mich. – Eva soll nicht mehr so mager sein. Sie soll ihr Haus, ihren Garten haben. Das Auto, die See ... lauter Dinge, die uns selbstverständlich geworden u. auf Lebenszeit gesichert schienen. –
– Was ist mit unserm Haus? Seit dem 1. Juli muß es entschieden sein, ob die neue Hypothek aufgeno□en oder die Zwangsversteigerung angeordnet ist, u. „der arische Hausverwalter" läßt nichts von sich hören. Im Grunde ist es einerlei, was ich von ihm hören werde: im Augenblick meiner Evakuierung fällt ja doch alles an den Staat. Werde ich gestorben, so erbt Eva als Arierin. Aber ob sie das Haus dann halten kann u. will? Es hat keinen Zweck über die nächste Minute u. nächste Kartoffel hinaus zu denken. Ich will im *Fabre-Luce weiter. E. ist auf Einkauf – es gibt nur nichts einzukaufen; der Vorm. ist meine eigentliche Arbeitszeit – ich schlafe nur meist vor Erschöpfung ein. – Vom *Fabre-Luce werde ich wieder zu *Graetz zurückkehren. Ich unterscheide zwischen: I Unterhaltungslectüre, II. Bildungslectüre u. III. Lektüre zur unmittelbaren Vorbereitung eigener Produktion. Fabre-Luce, Graetz u. *Oldenburg-Januschau stehen der III näher als der II., sub specie Cur Curriculi gehören sie alle fraglos zu III.

9 Juli 42 Donnerstag Vorm.

Schwüle u. Gewitteranfälle. Die Wärme fesselt mich ans Haus – Kleidungsfrage, der Stern. –
Wann habe ich den Namen Theresienstadt zuerst gehört? (Die Existenz des Ortes, der nahe bei Leitmeritz liegen soll, kleine ehemalige Festung, winziges Städtchen, war mir völlig unbekannt. Es muß in diesem Winter gewesen sein, daß *Kreidls von Prager u. Wiener Evakuierungen nach Th. erzählten. Es kann keine zwei Monate hersein daß auch von reichsdeutschen Transporten dorthin die Rede war. Jetzt gebraucht *Trude Scherk (vor etwa 8 Tagen) das Wort wie eine ganz bekannte Vokabel, eine nicht erst zu erklärende gemeingermanische Institution: man ko□t eben nach Theresienstadt, u. wenn man über 70 ist, bleibt man auch dort. Und *Kätchen gebraucht Zahlen mit 5 Nullen: für soviele Juden sei in Theresienstadt Raum geschaffen.
Für LTI prüfen: Wann u. wo taucht der Ausdruck „Aufspalten" auf? Er riecht mir nach der expressionistischen Zeit.
Dieser Tage las ich in der Zeitung ein kleines Feuilleton: Krieck 60 Jahre alt. „Der um den Nationalsozialismus hochverdiente Paedagoge" oder so ähnlich. *Krieck ist eine meiner großen Enttäuschungen1 u. ko□t in das Cur. Ich weiß nicht, ob ich seine Dankbriefe noch besitze oder vernichtet habe.
Erinnerungen von *Elard von Oldenburg-Januschau (bei Köhler & Amelang Leipzig) 1936, Vorwort datiert „Januschau im September 36"

Ich notiere das Buch, das ich heute zuende vorlese, hier, weil es für das Cur. auszunutzen ist. In meiner Erinnerung haftet nur: „Oldenburg – der Leutnant mit den zehn Mann", u. ganz offenbar ist dieser Ausspruch das, was von O. überleben wird. Für das Berliner Tageblatt, für die ganze Linke war O. der Junker, der Ostelbier schlechthin, u. fraglos ist er dadurch darauf geko□en, den Junker, der er war, zu spielen, darzustellen, zu stilisieren usw. Weder kann er so ungebildet, noch so schreibtischfeindlich gewesen sein, wie er gern betont; seine Reden sind sehr ausgearbeitet u. reich an historischen Citaten u. Betrachtungen, ihre Derbheit ist berechnet – der Mann verkehrt im übrigen bei Hof u. hat den Schliff des Gardeulanen. – Der ‚Leutnant u. 10 Mann' ist keine in der Luft hängende Invective des Reichstags, sondern soll die Commandogewalt des *Kaisers am extremen Fall exemplizieren: Wenn Majestät befiehlt, dann müssen der Leutnant u die 10 Mann gegen den Reichstag antreten. – Das Buch enthält ein Minimum persönlich- privater, zum größten Teil innerpolitische Berichte u. Betrachtungen, sehr viele Seiten sind die genaue Wiedergabe gehaltener Reden oder politischer Briefe. Der Mann ist offenbar stark begabt, auch in wirtschaftlich, politisch u. oratorisch – die Reden u. Briefe sind sein alleiniges Eigentum, das Buch hat er nur z. T. selber geschrieben, zum andern Teil offenbar einem Helfer erzählt u. dann im M Druckms. durchgesehen, u. zwar mit etwa 80 Jahren – aber aufs eigentümlichste mischt sich ist diese Begabung durch überko□ene Anschauung begrenzt. – O. ist 1855 auf dem Gut Beisleiden bei Preußisch-Eylau geboren. „Uradel", Grundbesitz, Reichtum, Offizierstum, Preußentum (nicht Deutschtum) Herrentum, patriarchalisches aber doch Herrentum, positiver Protestantismus – das alles versteht sich für *O. von selber, wer daran rüttelt, ist verbrecherisch od. dumm, man muß auf ihn schießen. Nie wird ihm aufgehen, da[ß] sich die Verhältnisse geändert haben könnten. Deutschland darf nur ein vergrößertes Preußen sein, nur vom alten Kernpreußen regiert werden, jede Änderung ist ein Verderb. Die Junker – er nennt sich mit Stolz so – haben gezeigt, daß sie regieren können; wer macht es besser? Die Landwirtschaft muß an erster Stelle stehen. Die Sozialdemokraten braucht man nicht erst zu widerlegen; man muß sie natürlicherweise bekämpfen. Den Freisinn auch. Nie ko□t ihm ein Zweifel.
Privatlehrer – Gymnasium Königsberg – Gymnasium Wernigerode, Ritterakademie Brandenburg, wieder Privatlehrer – endlich Presse in Berlin, Fähnrichsexamen, beglückt als 2. Gardeu[h]lan u. – Cap. 2 – „acht Jahre Offizier" – 1875–83. Strategisches Interesse, auch Ehrgeiz fehlen ganz. Es ist herrlich, ein paar Stunden am Tage zu drillen u. zu reiten, herrlich die übrige Zeit mit den feudalen Kameraden in der feudalen Gesellschaft zu verkehren, bei Hoffestlichkeiten zu tanzen usw. usw. (genau das Leben mit Entzücken führen, das *Lily Braun mit Abscheu schildert). *Er hat vom Vater 600 M Monatszuschuß, er hat Verwandte in höchsten Stellungen, er beko□t die Größen zu sehen, auch zu sprechen, er hört Anekdoten von ihnen vom Krieg, von *Bismarck, *von Moltke,1 von Königgrätz u. Vionville2 – manchmal ist er totmüde, möchte sich ausschlafen – aber nein, es ist ein allzu schönes Leben. – 1883 stirbt sein

älterer *Bruder jung, nun muß er, *Elard, Landwirt werden. Er hat in all den 8 Jahren nur 2 000 M. Schulden gemacht; der *Vater ist mit ihm zufrieden. Übergibt ihm das Gut Januschau in Westpreußen. Das Landwirtsein muß ihm zu den Selbstverständlichkeiten gehören. Er arbeitet sich in kürzester Zeit ein. Er wird bald ein agrarischer Fachmann. Er kauft Güter hinzu, er verwaltet Güter für andere, er erhält bald Verwaltungsposten in landwirtschaftlichen Ämtern u. Vereinigungen 1893 Gründungsversammlung des Bundes der Landwirte im Tivoli Berlin. (*Freiherr von Wangutheim- Kleinspiegel, *Dr Roesicke). O erhält sofort bedeutende Stellung für den im Bund für die Provinz Westpreußen u. wird nach einiger Zeit Vorsitzender des Bezirks Westpreußen. Er kauft zu seinen Besitzungen im Osten 1910 ein Gut bei Eberswalde hinzu. Darauf schreibt das Berl. Tageblatt einen Artikel über ihn, Überschrift: *Oldenburg ante portas. Er ist damals schon ein „von den meisten gefürchteter Mensch" (41.) – Als Gutsherr ist er Patriarch, als Agrarier überzeugt, daß von der Landwirtschaft das Heil des Staates abhängt. Er ist immer mit seinem Gewissen im Reinen. – Was dem Buch aber erfreulich fehlt, sind alle Haßtiraden. Er wird auf die Staatsfeinde schießen lassen, wenn es an ihm ist, aber er beschimpft keinen Einzelnen. Es fehlt auch an ausgesprochener Judenfeindschaft. – Seine vielen westpreußischen Ämter „trugen teilweise politischen Anstrich u. waren teilweise auch allgemeineren Charakters" 53. Er betont immer das Junkerliche seiner Sittlichkeit. Einem Zuchthäusler, den er als Geschworener selber wegen Raubes zu 12 Jahren hat verurteilen lassen u. der bei der Garde gedient hat, gibt er 40 M zur Flucht, als sich der Ausbrecher bei ihm meldet – „Wenn Du gefasst wirst u. mich verrätst, bist du ein Schweinehund" ... „du hast Glück, daß ich nicht gerade Amtsvorsteher bin, sonst müßte ich dich festnehmen lassen" 54; er bekommt 5 Tage Haft wegen Überbringens einer Pistolenforderung. Vor der Verhandlung begrüßt ihn der Oberstaatsanwalt: „Hier stelle ich Ihnen den jungen Kollegen vor, der das Unglück hat, gegen Sie plädieren zu müssen" 56. Er selber hat „immer der Ansicht gehuldigt, daß ein Ehrenhandel jenseits der politischen Begriffswelt liegt." – Zweimal Ka□erherrndienst bei der *Kaiserin Auguste Victoria3. Mehrfach beim *Kronprinzen, als dieser Kommandeur der Leibhusaren in Danzig. – 1901 bei einer Nachwahl für den Kreis Elbing-Marienburg in das preuß Abgeordnetenhaus, 1902 für den selben Kreis in den Reichstag geschickt „sowohl für den Bund der Landwirte4 als auch für die Konservativen" 60 (Mir nicht klar. War der B. d. L. Partei für sich??) Damit beginnt Cap 5: *„Bülows Glück u. Ende".5 Von hier aus (S. 60) ist das Buch rein politisch. *O. spielt etwas kokett das Enfant terrible. Er habe immer „eine gewisse Aussenseiterrolle" gespielt: „Meine Freunde standen Todesängste aus, wenn ich das Wort ergriff." 60. – Das Reich sei schon damals gefährdet gewesen. *Bismarck habe den Reichstag im Zaum gehalten, nach Bismarcks Abgang hätte das Parlament zuletzt „alle Macht im Staat an sich gerissen." „Das Gift der Demokratie, der mangelnden Ein- u. Unterordnung, vernebelte wie kein zweites Verstand u. Herz der Menschen" ... „Das Reich stand auf den Säulen einer gesunden

Landwirtschaft u. eines starken Heeres. Gelang es, beides zu erschüttern, „so mußte die Sozialdemokratie ihr Ziel, die Zerstörung der Staatsautorität, erreichen." 63 Die Sozdem. wird hierbei vom „Freisinn weitgehend unterstützt, Aufgabe des BdL. u. Oldenburgs ist es, dem entgegenzutreten. Stark zurückhaltend im persönlichen Verkehr mit der Linken. Aber dem herzleidenden *Bebel spricht er in der Wandelhalle an u. wünscht ihm gute Besserung. 65. – Ton seiner Reden oft gesucht derb, skurril, dann wieder starkes (preußisch-patriotisches) Pathos. – Bei den neuen Handelsverträgen berücksichtigt *Bülow die Landwirtschaft stark, aber doch nicht stark genug. Wenn ich ihm ein Schulzeugnis ausstellen sollte, sagt O im Circus Busch, so schreibe ich: „daß er noch große Lücken auszufüllen hat" .. aber „als Vorletzter versetzt" ist 70 – Er rühmt *Podbielski1 als Original, einen tüchtig Handelnden, der gar kein Redner ist. Er spricht wegwerfend vom „Fleischnotrummel" der Linken. – für den Parademarsch, für das Offizierskorps. Er bekämpft „die Versuche, das Parlament entgegen dem Sinn u. Wortlaut der Verfassung zu der alles beherrschenden Regierungseinrichtung zu machen" 80. Er sagt, das Reich sei „durch eine Vereinbarung der deutschen Fürsten entstanden", diese Verfassung sei nicht beschlossen u. könne „gesetzlich" geändert werden. „Tro□el u. Krückstock, das sind die großen Träger der Kultur gewesen, mit denen die Hohenzollern die Autorität stabilisiert haben wie einen rocher de bronce.2" 81 – *O nimmt *Bülow anfangs in Schutz. Man halte Bülow nach dem Erscheinen seiner Memoiren für „einen eitlen Schwätzer, der seine Politik aus Gründen der Selbstsucht getrieben hat". Das stimme nicht ganz. Er sei lange Zeit „mit erstaunlicher Gewandtheit der einzelnen politischen Richtungen Herr" geworden. 85. – *Dernburg,3 Director der [„]Darmstädter Bank" wird Kolonialminister (verlangt nun den Titel Excellenz auch nach der Verabschiedung), überwirft sich mit dem Centrum. Die Regierung will Truppen in den Kolonieen lassen, das Centrum fordert Zurückziehung. Kommandogewalt des *Kaisers angetastet! sagt O. Bülow löst den Reichstag auf. O. gratuliert ihm u. ist seitdem bei ihm beliebt. In den Wahlen bleibt das Centrum unverändert stark aber die Sozdem verlieren beinahe die Hälfte ihrer Sitze an rechts. Jetzt regiert der Bülowblock Cons., Natlib., Freisinn. – O tritt dagegen auf, daß ein bisher positiv besetztes theol. Katheder in Marburg an liberalen Gelehrten fällt. „Die meisten Preußen" sagt er wollten an ihrem Sterbebett kaum Geistlichen haben „der uns darüber belehrt, daß es fraglich ist, wer das erste Buch Moses geschrieben hat oder der uns sogar den Zweifel an der Gottheit Christi eröffnet." 89 – In der Daily-Telegraphaffaire,4 November 1908, sehr feindselig gegen Bülow. Er nennt es „heute" durch „die Forscher der Geistesgeschichte dargetan, daß Bülow in dieser wichtigsten aller Angelegenheiten gelogen hat" 101 101 101. Vorher, S. 98: „Ich war gewiß, daß er ein falsches Spiel getrieben, die Veröffentlichung gelesen u. den Kaiser absichtlich hatte hereinfallen lassen, um nach der Empörung der Masse vom Kaiser Zusicherungen zu erhalten, die es ihm ermöglicht hätten, zeit seines Lebens das Amt des Kanzlers zu bekleiden". 98 Gegen die eigene Partei, die ebenfalls den Kaiser kritisiert tritt er für *Wilhelm ein. Hinterher Weinkrampf im Foyer.

Seine Meinung: der Kaiser muß vom Kanzler gedeckt werden u. außer Spiel bleiben. Hinterher kann man ihn zwingen künftig bei der Verfassung zu bleiben. – Von nun an ist *Bülow für *O. ein Komoediant: er lernt seine Reden auswendig, er schauspielert bewußt. Er ist „schlagender Beweis, daß in der Politik der Charakter mehr wiegt als der Verstand." Er ist „durch seinen Lebensweg im Laufe der Zeit international geworden. Auf jeden Fall war er kein Preuße." 102 Bülow fällt dann über der Erbschaftssteuer. O. will allein die Conservativen bestimmt haben.
Cap 6.Unter *Bethmanns Kanzlerschaft5. „B. war gewissenhaft u. fleißig: Er wäre „ein hervorragender Professor" geworden. „Aber es war sehr bald klar, daß es nicht zum Kanzler des Deutschen Reiches langt." 107. Bei einem Angriff *Müller-Meiningens gegen die Kommandogewalt des Kaisers (einem „verhüllten" sagt O) erwidert O: „Der König von Preußen u. der deutsche Kaiser muß jeden Augenblick Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: ‹Nehmen Sie zehn Mann u. schließen Sie den Reichstag!›" 110 Graf *Schlieffen,6 der Generalstabschef, sagt bei einem Regimentstreffen der 2. Gardeulanen: er hoffe, daß im Bedarfsfall, „der Leutnant u. die 10 Mann von den 2. G.-Ulanen gestellt würden". 111. Zusa□enstoß mit dem bay- Kriegsminister; er spricht kaum verhüllt von süddeutscher Inferiorität. – Zusammenstoß mit der Linken – sie habe „in persönlichen Sachen keinen Ehrenstandpunkt". Zur Ordnung gerufen, von seiner Fraktion desavouiert, von der Linken eine Zeitlang boykottiert (kein persönlicher Verkehr). – Er erhält einen Orden nicht, den er erhalten müßte. Bethmann sagt ihm: „Es ist bei Ihrer Form des Kampfes gegen die Linke nicht möglich sie zu dekorieren" ... Schade nur, man werde sagen, „das ist der Dank vom Hause Hohenzollern" (Für November 08). *O: „Was kann mein König dafür, daß seine Minister Angst vor der Linken haben" 114. Urzuzu Unzufrieden mit Bethmanns Schlappheit: Elsaß Lothringen erhält Volksvertretung nach Reichstagswahlrecht u. 3 Sti□en im Bundesrat! Das lehnen die Conservativen ab – Bethmann läßt sich von den Sozdem beeinflussen!
1910 legt er sein Abgeordnetenmandat nieder, 1912 unterliegt er in der Reichstagswahl. „Ein freisinniger Jude" schrieb mir eine Karte: „Dem Kammerherren ist jetzt wohl, / Er bleibt zu Hause u. baut Kohl". „Ich antwortete im gleichen Stil: [‹]Zum Kohl ess' ich den Schweinebraten, / Den Moses Ihnen abgeraten[.›"] – 119 Das ist der einzige antisemitische Satz, die einzige Nennung eines Juden im ganzen Buch. *Dernburg ist etwas spöttisch behandelt, *Rathenau ohne Liebe – aber es wird nicht von ihrem Judentum gesprochen; die Freisinnigen werden einmal Partei der Banken genannt, aber nicht jüdisch.
Cap 7 „Praeventivkrieg" fasst kurz seine Stellung zur Aussenpolitik zusa□en. Für *Tirpitz' Flottenpolitik1 u. für Anlehnung an Rußland. Von Marokkopolitik verspricht er sich nichts. Da mögen sich die Franzosen festbeißen. Ein Krieg um Marokko war in Deutschland unpopulär. – Dagegen wäre ein Praeventivkrieg zu erwägen, da sich eine Koalition immer enger um Deutschland spannt. Geeignet dazu die bosnische Krise. Frankreich meckert, England zögert, Rußland ist vom japanischen Krieg erschöpft – man muß die Franzosen offiziell brüskieren u. in 14 Tagen

über den Haufen rennen. Wir können nicht warten, bis Rußland fertig ist. *Bülow erwidert: „Und das wollen Sie mit einem *Kaiser machen, der unter allen Umständen den Frieden will?“ 125.
C 8. Im Felde. Er ist Rittmeister – aber er hat persönl.
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 1969 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 601 ff.)]
Beziehungen zu *Mackensen,2 zu *Hindenburg, zum *Kronprinzen: er ist von Anfang an politische u. diplomatische Persönlichkeit. Aber er will zur Front, tut auch 2 Jahre lang Offiziersdienst, wiederholt im Feuer u. in vorderster Linie, dazwischen aber immer große Eigenpersönlichkeit, Freund u. politischer Berater an hohen Stellen. Er ist im Hauptquartier des Kronprinzen u. Hindenburgs. Hindenburg ruft ihn Ende 14 nach Posen, er brauche durchaus 4 Corps, die ihm *Falkenhayn3 verweigere, man wolle ihm auch *Ludendorff4 nehmen. Er habe seinen Abschied eingereicht – aber werde dieser Druck genügen? Ob *O. nicht persönlich helfen könne. O fährt am gleichen Tag nach Westen zum Kronprinzen u. trägt ihm vor u. gibt den Vortrag dann schriftlich. Der Kronprinz fährt zum *Kaiser. Erfolg. O. sagt, die strategische Lage habe er nicht verstanden, aber es ging doch um Ostpreußen. 131/2 Hindenburgs ungeheure Ruhe. Ludendorff: „Wissen Sie, meine Herren, was das Dollste an der Geschichte ist? Jetzt schläft der Mann wirklich bis morgen früh. Das sind Nerven.“ 134 August 15 tobt Hindenburg wieder: ihm fehlen 2 Korps. – Falkenhayn setzt alles an die Entscheidung im Westen. O enthält sich des Urteils – auch Falkenhayn sei bedeutend gewesen (Rumänien!5), Hindenburg u. Falkenhayn mochten sich gegenseitig nicht. – – Dann im Westen während der So□ekämpfe. Er ist mit der landwirtschaftlichen Betreuung des Kriegsgebiets betraut. – April 16 wieder bei Hindenburg. Eine Weile führt er ein Infanterieregiment ist dicht am Feind. – Fühlt aber, daß er zuhause gebraucht wird. Lehnt Gouverneursposten Litauen od. Kurland ab. Nimmt Nov 17 Abschied.
Cap 9 Ernährungssorgen Erbittert über die falsche Ernährungspolitik, an der die Sozialdemokraten schuld. Unfähige, unsachverständige haben alles so organisiert, daß sie mehr auf die gleiche Verteilung als auf die Produktion Rücksicht nehmen, mehr auf den niedrigen Einheitspreis als auf den Anreiz zur Produktion, mehr auf die Organisation als auf die Produktion, mehr auf den Profit der Kriegsgesellschaften als auf die Produktion. Immer wieder variiert: „Wenn die Produktion so weiter mißachtet wird, gehen wir dem Abgrunde entgegen“ 159. Er will lohnende Preise u. freie Bewegung für die Landwirtschaft. Principiensatz: Fragte ich mich, wie fördere ich die Erzeugung, so fragte sich die Regierung, wie erfasse ich die Erzeugung 149 (Zahlen sti□en!) – Die falsche Kartoffelbewirtschaftung „‹Lassen Sie die Kartoffeln u. Schweine in Ruhe, dann werden Sie beides haben›, sagte ich im Februar 1915 dem Minister *Delbrück1“ 168 Ebenso dann Oktober 17 zu *Ludendorff im Großen Hauptquartier Kreuznach. Schon ist L der entscheidende Mann. Er „verprach ein Eingreifen. Aber auch er scheiterte an der Preisfrage, in der die civilen Stellen aus Gründen der sogenannten Popularität – sprich Angst vor der Straße – nicht nachgaben.“ 171 *O sagt noch zu L. ihm scheine daß Excellenz „dem *Feldmarschall nicht mehr alles melde.“ L: H dürfe

nicht zusa□enbrechen. O. „Der bricht nicht zusa□en. Der hat einen guten Magen". 172. Unentschieden für O., wer von den beiden nun der eigentliche Kopf; bis zum 26. X 18 habe zwischen ihnen „völlige Übereinsti□ung geherrscht". 172
Cap 10. Um Zepter u. Kron'. Die politische Leitung fehlt. Die Suche nach *Bethmanns Nfg. O wird „von geradezu verdächtig vielen Seiten" empfohlen. *O sucht ihn im Adlon auf; sagt man müsse im Fall einer Emeute „rücksichtslos die Friedrichstraße mit Maschinengewehren säubern." *Bülow lehnt das pathetisch ab u. ist für O damit erledigt. 174. O. schlägt im Großen Hauptquartier *Tirpitz vor. *Hindenburg u. *Ludendorff wollen nicht eingreifen. O. zum Kronprinzen: *Bethmann müsse durch Tirpitz ersetzt werden. *Kronprinz trägt es dem *Kaiser vor. Ablehnung. Tirpitz als Marineminister entlassen. O bleibt Tirpitz' Anhänger, teilt seine Meinung im U-Bootkrieg. – O sitzt jetzt für den Kreis Rosenberg-Mohrungen im Herrenhaus. Für den uneingeschränkten U-Bootkrieg. – Innenpolitische Verschlechterung. „Während die Front die Probe aufs Exempel bestand, wurde die Heimat gewogen u. zu leicht befunden." 180 – Zusa□treffen mit Rathenau im Park seines Schlosses in Freienwalde. Rathenau träumt von einem „sozialen, von den breiten Volksmassen getragenen Kaisertum" ... „Zwischen uns Welten". *Rathenau sagt „in abschwächender Form: ‹Sie sind Pessimist, ich Optimist[›]". 181. (Vielleicht betont O zu sehr, daß R. ihm mit übertriebener Höflichkeit begegnet, fast nachläuft. Aber kein einziges Wort der Feindschaft oder des Antisemitismus!!) – O zeigt aus Briefen, wie er seit dem Herbst 17 das Reich innerpolitisch zugrunde gehen sieht. Die „Demokratisierung", die Sozialdemokratie, das Nachgeben *Hertlings2 ist daran schuld, die Macht des Reichstags ist zu groß, die Drei V Wahlrechtsänderung in Preußen ein Sacrileg. Mindestens warten, bis das Heer zurück u. Frieden. Brief an seine *Frau 6. Nov. 17. „Die ganze Schweinerei" liegt natürlich nur an unserer bodenlos schlappen politischen Leitung, die sich von den Bundesgenossen u. der Sozialdemokratie alles bieten läßt ... Gottes Wege sind wunderbar. Wir zerschmettern alle Dynastieen durch unsere Siege. Der preußische Geist überwindet die Welt, u. der König von Preußen verliert seine Krone." (Glück der sancta simplicitas!3 Noch stärker hervortretend bei der Friedensresolution4 – die Frankreich, heißt es zuletzt 220 über meuternden Truppen habe abwerfen lassen, was einer Aufforderung zum Weiterkämpfen gleichgeko□en sei.) Beim Preußenwahlrecht erbittert es ihn, daß das Ministerium damit operiert, der König habe sein Wort verpfändet (durch Ankündigung u. Versprechen in einer Thronrede vor 10 Jahren): a) der Minister dürfe sich nicht hinter, sondern er müsse sich vor den König stellen; b) der König ist verfassungsmäßiger Herrscher! Er darf nur versprechen ein Gesetz einzubringen, nicht mehr! – Februar 18 im Bund der Landwirte: Aus dem Krieg ko□e mancher als frommer Christ zurück u. sei kein Soci mehr, aber im Innern sehe es anders aus! – Die politische Leitung bei uns! – *Hindenburg u. *Ludendorff haben recht selber zum Rechten zu sehen. Er malt „die Folgen eines Friedens ohne Kriegsentschädigung." Das sei doch untragbar! Also! (Februar 18!!) Aber im Reichstag wollen sie eben um

jeden Preis die parlamentarische, die sozialistische Herrschaft. Der soz. Staat: cf. Rußland! „und es wird in Rußland damit enden, daß sie dem Mann der dort die Ordnung wieder herstellt, die Stiefel küssen, dem Mann, der den *Trotzki u. Konsorten, den Freunden unserer Sozialdemokraten, den Kopf vor die Füße legt" 203
C 11. Der Umsturz Anfang Oktober: *Max von Baden.1 *O spricht sich seinem Vetter, dem Chef des Civilkabinetts, gegenüber für die Diktatur aus. Einige schlagen O zum Diktator vor. „Das ist die Revolution". – „Aber der trampelt sie nieder" 205 Er bleibt durchweg dabei, daß sie zu ertrampeln gewesen wäre! Und daß er geschossen hätte. – Am 26. X 18 ins Generalstabsgebäude. *Ludendorff ist gekündigt. Er sagt: wir halten die Maasstellung, dauert der armistice 4 Monate, dann „beko□t niemand den Krieg wieder in Gang. Die Franzosen u. Engländer sind zermürbter als wir, u. die Amerikaner schaffen es nicht allein." O: aber den Waffenstillstand machen doch *Erzberger2 u. Sozis „à tout prix, wenn der Reichstag nicht auseinandergejagt wird." – Wendet sich an *Hindenburg, der auf Befehl des Kaisers im Amt geblieben: Diktatur! Und levée en masse3. Hindenburg: Für eine levée en masse ist nichts mehr da. Die Diktatur kann ich nicht beim *Kaiser durchsetzen. Das sind politische Dinge, u. ich bin nur Soldat." ‹a Nachher „mit geballten Fäusten": ‹Der verfluchte Reichstag!› 207 (Entscheidend doch: für eine levée en masse ist nichts mehr da.) – *Linsinger Oberbefehlshaber der Marken, sagt: „Ich werde schießen lassen"; das erfüllt O. „mit übermächtiger Freude" 207 Dann erfolgt das Schießverbot, die Capitulation. – Erschüttert nach Januschau. Dort ist ein Knecht revolutionär. O. nimmt „einen handfesten Knotenstock" packt den Kerl an u. brüllt: „Wer regiert in Januschau? .. Ich hau dich in die Fress', daß du Kopp stehst." „Diese Sprache verstand er. Sein Mut verließ ihn, u. er bezeichnete mich als den Herrn. Das gegenseitige Vertrauensverhältnis war wieder hergestellt. Er arbeitet nach wie vor mit der gewohnten Gewissenhaftigkeit in meinem Betriebe.["] 209 So stellt sich O die Diktatur, die Bezwingung der Revolution 1918 vor) Er bildet dann einen Stoßtrupp gegen angekündigten aber nicht eintreffenden Matrosenbesuch.
Westpreußen wird bis zur Grenzregelung von italienischen Truppen besetzt. Der Gouverneur ein Staatssekretär *Pavia fragt *O. mehrfach um Auskunft, ist sehr höflich. Einmal, als kommunistische Kreise bei eine allgem Wahl „zu einer allgemeinen Aufstandsbewegung ausnutzen wollten" rät O dem Gouverneur, „bei den ersten Anzeichen von Widerstand durch die ihm unterstellten Truppen das Feuer eröffnen zu lassen". 211. (Die peinlichste Seite des Buches. Hier O's ganze Besessenheit.) – Anfang 20 ko□t *Kapp nach Januschau. O lehnte ab mitzumachen, weil es so, von Berlin aus, nicht gehe. Man müsse im Großstadtarlosen Ostpreußen anfangen, hier einen selbstständigen Staat aufrichten u. Berlin aushungern! 212. – Beleidigungsprozeß gegen *Herbert Eulenberg,4 der ihn in einem Buch über die Hohenzollern bei Erwähnung des Leutnants u. der 10 Mann einen „ostelbischen Rüpel" nennt. Eulenberg, nach langem Hin u. Her, streicht den Passus.

C 13. *Hindenburg. Freundschaft. H. oft in Januschau. O will ihn immer in Richtung Diktatur beeinflussen. Hindenburg steht weit rechts, hält sich aber an die beschworene Verfassung. – H. versöhnt sich in Januschau mit *Ludendorff – aber die Versöhnung hält nicht vor. – O. veranlaßt die Schenkung des Familiengutes Neudeck an H. – Mehr will O „gegenwärtig" (1936) noch nicht erzählen.
C 14 Mein letztes Auftreten. 1930 mit 75 Jahren noch einmal im Reichstag. Bis 32. – Oktober 30 seine erste u. letzte Rede. Die Reichswehr. Disciplin!! Als die Spartakisten auf die Reichskanzlei schossen, forderte *Ebert vom Kriegsministerium ‹ein Bataillon von der alten Sorte mit alten Offizieren› Antwort hiess, die haben wir nicht mehr, Sie haben sie ja aufgelöst. „Herr Ebert hat Gott gedankt, wie dann die Brigade *Erhardt5 kam u. ihn herausholte" 226 Die jetzigen Kriegsminister lassen die Disciplin untergraben .... „Tante Voß" schreibt, erst habe man seine Jugendlichkeit, sein freies Sprechen bestaunt. „Nach der Rede staunte man noch mehr, daß dieser Mann erst 1855 geboren ist." 229. Das ist das allerbeste Wort über den ganzen *O. Die Schlußseite ist privat u. strenggläubig. Er dankt Gott für alles Gute u. ist des Jenseits gewiß.

Dr. 10.7.42.

10 Juli 42 Freitag Vorm

Hätte ich gewußt, wieviel Notizen zum *Januschauer zu machen waren – sie sind eben erst fertig geworden –, so hätte ich sie doch nicht in das Tagebuch eingefügt. Am meisten schätze ich an ihm, daß er über zwei Dinge vollko□en schweigt: über den Antisemitismus u. den Nationalsocialismus. Das ist ein ganz starkes Sich-Distanzieren. Obwohl er nun doch den ersehnten Diktator vor sich hatte u. als Arier u. Landwirt 1936 noch nicht zu wissen brauchte, was vorging u. was sich vorbereitete. Speziell zur LTI. Zweimal gebraucht O „aufziehen" im typisch alten pejorativen Sinn. „Da der Angriff gegen mich im Reichtstag von den Sozialdemokraten wie ein Paradestück aufgezogen wurde ... 2/7. – In der Reichstagsrede von Oktober 1930 über einen Hochverratsprozeß gegen 2 Reichswehroffiziere: man hätte im Disciplinarwege einschreiten sollen, „ohne daß dieser ganze Klimbim, der doch für unser ganzes Land von Schaden ist, in Leipzig aufgezogen wurde" 228
**Marckwalds – der feste Donnerstag! – erzä citierten mir gestern ein Gedicht, das schon ein Jahr alt sein soll. Es pflanzt sich wie Volkspoesie von Mund zu Mund fort u. hat auf diese Weise sicher nur halbstarre Form. Auch ich schrieb mir nur die Reime auf einen Zettel u. fülle nun mit approximativer Genauigkeit auf. Die Geschichte von den Zehn Meckerlein.

10 kleine Meckerlein, die saßen mal beim Wein;
Der eine sprach von *Goebbeles, da waren's nur noch 9.
9 kleine Meckerlein, die haben sich was gedacht;
Dem einen hats man's angemerkt, das waren's nur noch 8.
8 kl. M., die haben sich was geschrieben;

Beim einen fand man einen Brief, da waren's nur noch 7.
7 kl. M., die fragten sich: ‹Wie schmeckt's?[›]
Der eine sagte: „Affenfraß!" da waren's nur noch 6.
6 kl. M., die trafen mal nen Pimpf;
Der eine sagte: „Lausekopp!", da waren's nur noch 5.
5 kl. Meckerlein, die spielten mal Klavier;
Der eine spielte *Mendelssohn, da waren's nur noch 4.
4 kl Meckerlein, die sprachen mal von Ley;
Der eine hat nen „V" vermißt,1 das waren's nur noch 3.
3 kl. M., gehörten zur Partei;
Der eine sagte: „Nix wie raus!", das waren's nur noch 2.
2 kl. M,., die hörten Radio;
Der eine hat zuviel gehört, den griff die Gestapo.
Das letzte kleine Meckerlein, das wollt ins Ausland gehn;
Es landet' in Oranienburg2 – da waren's wieder 10.

*Eva sagte: an der Schlußzeile erkenne man das Alter der Sache, denn heute wäre keiner der Meckerlein mehr am Leben. –
**Marckwalds geben als authentische u. bestimmt nicht übertriebene Zahl an, es hätten sich in Berlin seit Beginn der Verschickungen 2 000 (zweitausend) Juden das Leben genommen. – Gestern ist neben den Alterstransporten für Theresienstadt ein neuer Abschub von Arbeitsfähigen verkündet worden: 17 Leute in den Vierzigern u. Fünfzigern, darunter die *Pflegerin, die zu *Frau Pick kam, u. deren *Vater neulich nach Theresienstadt geschickt wurde, werden Montag Nacht nach Polen verfrachtet. Buchstäblich jeder Tag bringt jetzt eine neue Schreckensnachricht. – Die Furcht wird immer größer. *Kätchens *Schwager hat Briefe für sie an *Frau Paul geschickt. Eva brachte diese Briefe im Schuh zurück; sie hatte sie da hineingesteckt, weil ihr im Zurückko□en unser Treppenhaus „verdächtig bewegt" schien.
Gestern war unser erster vollko□ener Katastrophentag in puncto Essen. *Eva jagte vor- u. nachmittags vergebens durch die Stadt zu Geschäften, zu Freunden, zur Markthalle alles umsonst: keine Kartoffel, kein Gemüse, nichts. Und gar nichts mehr im Hause. Sie selber aß aufs dürftigste im Restaurant; ich trank Morgens, Mittags u. Abends Kaffeeersatz u. stopfte Brod dazu, fast immer trockenes, ganz wenige Schnitten mit Krümeln von Schmalz. Das Brod ist auch fast zuende – 14 Tage vor Ablauf der Karte, aber da läßt sich vielleicht ein Tausch gegen Margarinemarken machen. – Jetzt ist E. wieder unterwegs. Ich habe Anfälle von Verzweiflung.
*Kätchen, die sich die Füße wundläuft, ist neuestens in Hautarzt-Behandlung. Eine Flechte. Fußflechte, sagte er ihr, sei momentan ungeheuer verbreitet. Infektion u. Unterernährung. Variation zum vorigen Krieg: Bartflechte!
Kätchen berichtet von unserm gemeinsamen *Hausverwalter, meine Hypothekenangelegenheit sei in Ordnung, die *Wenglerin aus=, eine neue Hypothek eingezahlt. Ich selber habe von alledem noch nichts erfahren – als Jude bin ich völlig nebensächlich dabei, es geht alles über meinen Kopf weg. Immerhin darf ich mich demnach im Augenblick noch als

Hausbesitzer betrachten. Ich glaube für *E. ist das ein Trost, eine Hoffnung. –
Ich las heute morgen die letzten Seiten vom *Oldenburg vor u die ersten der „Lebenserinnerungen[“] von *Werner von Siemens1. (Entliehen von **Marckwalds)
Schwüle u. immer wieder Gewitterneigung. Starker Bindehauskatharr

Sonnabend Mittag 11 Juli 42.

Jetzt ist *E. zeitweilig am Ende ihrer Nerven. So gestern besonders. Das ergebnislose Herumjagen nach Lebensmitteln zerstört sie geradezu. Dazu nun seit einer Reihe von Tagen der nackte Hunger. Die Restaurants geben nur noch begrenzt aus, es entstehen Reibungen zwischen „Berufstätigen u. Urlaubern“ – durch Verfügung bevorzugt, „Sta□“ von 12–1, von 6–7 nur an sie – u. Familien oder unqualifizierten Einzelbesuchern. Auch fehlt es E jetzt an Fettmarken, da sie die J-Marken nicht eintauschen darf. Und zuhaus lebe ich fast ausschließlich vom Brod. – Seit einigen Tagen dürfen Gärtnereien einen Teil ihrer Gemüse frei an das Publikum verkaufen. E steht über eine Stunde Schlange u. erhält klein wenig oder gar nichts. – Wenn uns gestern Abend nicht im letzten Augenblick *Elsa Kreidl etlich uralte Kartoffeln geschenkt hätte, wären wir noch übler dran gewesen als so schon. Eine Suppe aus den allerletzten Resten von Reis-, Gries- u. Hirsevorräten. Jetzt ist E wieder seit langem unterwegs. –
Auf der Kartoffeljagd war sie gestern (vergeblich) bei *Seliksohns. *Die Frau mit der bösen Presse hat den *Vater u. jetzt auch den ersten *Mann im Kz eingebüßt. Mit dem nächsten Transport geht ihre *Stiefmutter nach Polen. Mit dieser Frau lebt sie in Zwist. Es ist noch allerhand Vermögen da – die Leute (Kornblum) waren Besitzer, der großen Konfektionsfirma Bach –, das nun ganz dem Staat verfällt. Manches hätte sich zu Lilly Seliksohn hinüberretten lassen. Die Stiefmutter hasst die *Stieftochter derart, daß sie lieber alles dem Staat ließ. Daraufhin sagte Frau Seliksohn wörtlich zu *Eva: „Ich habe ihr gesagt ‹Du sollst auf der Straße am Hungertyphus verrecken, u. dann soll wird man dich mit Zeitungspapier zudecken, damit die Vögel nicht deinen Leichnam abhacken![›]“ Anmerkung: a) das ist doch noch geflucht, da können die Gestapoleute davon lernen. Modern-alttestamentarisch; Anm. b.) Wie kommt sie darauf? Vom Hungertyphus im polnischen Ghetto habe ich mehrfach gehört – aber das Zeitungspapier u. die Vögel?

12 Juli 42. Sonntag Vorm.

*Eva 60 Jahre alt. Keinen ihrer Geburtstage, auch nicht während des vorigen Krieges, in so furchtbarer Lage gefeiert. Mit ganz leeren Händen, hungrig u. in ständiger Lebensgefahr. Ich kann nicht einmal sagen: wir holen die Feier nach; denn wie hoch ist dieChance, den Zeitpunkt des Nachholens zu erleben?
*Kätchen, für die Geburtstagsfeiern etwas Rituelles u. Unerläßliches sind, brachte ein Primel Primeltöpfchen – heroische Tat, die das Kz u. also das

Leben kosten kann. Typisch kleinbürgerlicher Heroismus. Sie brachte auch als Hinterlassenschaft ihrer *Mutter ein Handtäschchen. Wir wollen die Mutter gegen Mittag im Henriettenstift aufsuchen. Ich bin neugierig, dies Altersheim 24 Stunden vor der Evakuierung kennen zu lernen. Mehr Neugier u. eine Art Pflichtgefühl des Chronisten als Mitleid. – Kleinbürgertum Kätchens. Noch schenkte sie einen kleinen Krug. Darüber fiel mir der große grobe Tonkrug mit dem blauen Zionsstern ein. Vor einigen Wochen hatten ihn *Frl Ludwig u. *Elsa Kreidl beim Ausräumen ihres Kellers beseitigen wollen als störende Hinterlassenschaft der im Frühjahr 40 verstorbenen Kreidl-Großmu od *Mutter Salomonski der *Frau Katz. Mir gefiel das primitive Stück u. ich übernahm es. Ich brachte es jetzt Eva herauf, der es auch gleich zusagte. Aber Kätchen rümpfte die Nase sowohl über den plump gemeinen grauen Ton wie auch über den Stern.
Ich will diesen Krug eine Rolle spielen lassen, wenn ich das Judenhaus beschreibe. Es geht jetzt zuende damit. ****Die Männer sind fort, u. nun beginnt der Exodus der Frauen: *Elsa Kreidl ist von der Partei mitgeteilt worden, daß zum 1. Sept. das Parterre an einen *Forstmeister vermietet sei, den jüd. Bewohnerinnen werde die israel. Gemeinde weiter Anweisung geben. Wir vermuten, daß *Ida Kreidl u. *Frau Pick nach Theresienstadt kommen. (Dann wird man wohl auch die unsere erste Etage judenfrei machen.)
Frau Pick, in Erinnerungen kramend sprach gestern von *Ludwig Pietsch1, mit dem (oder mit dessen Tochter od. sonstiger Anverwandten) sie freundschaftlichen Connex gehabt. Sie zeigte die Photographie des schönen Mannes aus den sechziger oder siebziger Jahren: künstlerische Haarfülle, gewaltiger zweizipfliger Vollbart, dunkel, kraftvoll, männlich bedeutend, halb *Heyse, halb *Spielhagen. Für meine frühe Erinnerung ist Pietsch der geschwätzige Berichterstatter der Tante Voß über Hofbälle u. ähnliche Veranstaltungen. Endlose Sätze schildern die einzelnen Damentoiletten Centimeter um Centimeter. Frau Pick gab mir auch ein Nachruffeuilleton, das *Oscar Blumenthal2 in einem Wiener Blatt 1911 der 87jährigen Leiche widmete: Maler, Zeichner, Journalist voller Leben u. Kunst der Schilderung, Kunstkritiker alter Schule aber lebendig u. vor allem „Lebenskünstler". Für mich bleibt er der alte Hofballschwätzer mit den ausgebeulten Koffersätzen. – So zeitfern wir ir L. Pietsch schien, dürfte ich den jungen Leuten von heute vorko□en.
Vormittagsprogramm: vom Stift zu **Glasers, weil *E dort Aussicht auf eine „gute" Cigarette hat, d.h. eine unvermischte. Im Augenblick leidet sie stärkere Not an Cig-Hülsen als an Tabak. Auch die Hülsen sind versiegende Mangelware. (Bei Gestapobesuchen werden sie einzeln zerrissen u. verstreut.)

13. Juli 42 Montag Vorm.

War es der jämmerlichste Geburtstag, so auch der eigentümlichste. *Kätchen u. ich gingen, *Eva fuhr ins Henriettenstift, etwa um 11 Uhr. Unterwegs glaubten wir uns ein paar Minuten von einem jungen Mann

(Gestapo?) verfolgt, er hatte uns verdächtig überholt u. angesehen, er hatte an einem Schaufenster Aufstellung geno□en – erst als er endgiltig abbog waren wir beruhigt. Auf der verbotenen Bürgerwiese machte Kätchen den Lotsen: nur die Passage Lüttichau-Zinzendorfstr. ist dem Besternten offen. Das Henriettenstift liegt in der Elias-, jetzt Güntzstr an der Johanniskirche – ich bin da nie gewesen. Schönes Dresden – Schmuckplätze, Gärten, auch das Stift, ein stattliches Gebäude hat großen Garten.
Im ziemlich düsteren Treppenhaus Gewühl, Enge, Chaos: verschnürte Matratzen, Koffer, Evakuierungsgepäck, wie wir es von *Paul Kreidl her kennen überall aufgetürmt, dazwischen Hin u. Her von besternten Helfern, die halbe Gemeinde schien den alten Frauen zu helfen. Ich wollte gern durch das Haus gehen, aber *Frau Joachimsthal, noch kleiner u. unansehnlicher als sonst, stand im Hausflur u. hatte gleich zur Linken ihr Zimmer. Winziger schmaler Raum, fast eine Gefängniszelle; an der einen Längswand ein Küchenherd u. ein Bett, an der andern ein Tisch u. wenige Stühle. Das Zwischenstadium des halbfertigen Umzugs machte die Ka□er noch trostloser. Wir hatten erst wenige Worte gewechselt – *Kätchen umschichtig zärtlich u. grob im Verhalten zur *Mutter – da kam Kätchen von einem Gang in den Flur entsetzt zurück: draußen die Gestapoco□ission, *Köhler dabei, der *„Spucker" dabei – verdrückt Euch, sie gehen eben mit *Hirschel in den 1. Stock. Besonders *Eva war gefährdet (Arier dürfen hier nicht herein), so gingen wir nach zwei Minuten. *Kätchen begleitete uns: „Sie stehen am Fenster, drückt Euch gegen die Gartenmauer." Wir entschlichen also in voller Deckung, E fand auch gleich eine Trambahn. (Am Abend berichtete dann Kätchen, der Alarm sei falsch gewesen, der vermeintliche Spucker habe einen Judenstern getragen, auch Köhler, der Judenpapst sei „es nicht gewesen["]. Nur ein höflicher Beamter habe mit Hirschel die Räume abgeschritten. Ich ging nun fast eine volle Stunde zu **Glasers; wieder durch den gefährlichen Engpaß der Bürgerwiese, sehr bedrückt, auf einen Umweg durch die Werderstr den Bereich des Bahnhofs u. Gestapohauptquartiers vermeidend, wie ein gehetztes Tier. Glasers wohnen in einem capriciösen Haus (ein bißchen Kolonialstil in der Bergstr 23, direkt an der Schnorrstr. Um 1 dort u. von *Frau Glaser aufs freundlichste aufgenommen. Er wurde für die nächste halbe Stunde erwartet kam aber erst um 3. Seine völlige Bindungslosigkeit, sagte sie mit resignierter Bewunderung, sei sie Jahrzehnte lang gewohnt. Eva erschien bald nach mir, sie hatte in der Stadt ein Mittagessen gefunden. Die nächsten fünf, beinahe sechs Stunden waren wir bei Gl's. Sie hatten offenbare Freude an uns, sie konnten sich nicht genug tun im Bewirten. Es gab Kaffee u. Gebäck, es gab einen Crème, der Schlagsahne ersetzte, es gab Cigaretten u. Cigarren, wahrhaftig im Plural, zwei. Als wir gegen 5 gehen wollten, sagte *Eva nun habe sie doch noch ihren Geburtstag gefeiert. Da mußten wir erst recht bleiben. Eine Flasche schweren Rotweins fand sich an, Gl. spielte auf seiner schönen Ziehharmonika (veredelt – Akkordeon!) „Zweimal ‹schier dreißig Jahre›1 " um die 60 zu feiern, er spielte noch anderes u. er ließ dann eine Reihe neuangeschaffter

Grammophonplatten laufen,ein langes Tongemälde von *Hindemith,2 das mir nur stellenweise einging aber nirgends widerstrebte, eine Mischung aus *Egmontdeklamation (leblos gebrüllt von *Paul Hartmann3) u. prachtvoller Egmont-Musik von *Beethoven, Lieder von der *Lehmann gesungen4 („Öffne mir, öffne mir die Tür!" von Frauenstimme ein bisschen homosexuell) etc. Als wir gegen 7 sehr animiert gingen trugen wir noch einen Beutel mit geschenkten Kartoffeln, einem Rettich, ein paar Schoten, ein paar Tomaten heim, u. aus Gl's Bibliothek hatte ich entliehen: die Geschichte der Vereinigten Staaten von *Firmin Roz,5 u. „Eine Zeit stirbt"6 von *Georg Hermann. – Aber das Wesentliche u. Zeitcharakteristische dieses angenehm erwanzten Nachmittags bestand in zwei Enthüllungen, die mir gleichzeitig das genialische Wesen u. die Angst des alten Mannes (denn er wirkt sehr alt, obschon er erst Mitte Sechzig) beleuchtete. **Glasers waren auf ihre *E's Empfehlung ein paarmal im „Huttig" gewesen, wie sie das Restaurant Steuer an der Markthalle nennt, u. einmal dort mit ihr zusa□engetroffen. „Wir wollen nun doch nicht mehr auswärts essen", sagte Frau G. „es ist meinem Mann ängstlich." Eine Weile danach, er war noch nicht zurück, fragte ich in irgendwelch anderem Zusa□enhang, ob er immer Spezialist für Steuersachen gewesen sei. (Darüber hat er publiciert). Nein, sagte sie, er habe auch Scheidungsprozesse geführt, u. vor allem sei er der Verteidiger der Kommunisten in allen ihren Dresdener Prozessen gewesen. Weswegen er auch als Erster u. gleich 33 gehen mußte. Und neulich habe ihn der Wirt im Huttig freundschaftlich begrüßt: „der *Gottlöber, der angeklagt war den Minister *Neurath in die Elbe gestürzt zu haben7 (das ist im Tumult geschehen), es war ihm aber nicht nachzuweisen. Jetzt geht's dem Gottlöber sehr gut, er sagt, er verdiene reichlich." – *Eva sagt, es sei ein kleiner unansehnlicher Mann. Wer mag nun im Huttig speisen? Seine früheren Parteifreunde? Gestapo? Beides? Und wie mag der Gottlöber zur Gestapo stehen? – Danach war von Aufregungen die Rede, die *Gl. vorige Woche gehabt. Er ist der Besitzer des Hauses u. noch eines andern, er hat von seiner Wohnung einen Teil an eine Sternfamilie abgeben müssen, wohnt aber doch noch im Eigenen. Er hat sein Vermögen in einer Kunstsa□lung angelegt, die er bei sich im Versteck aufbewahrt. Es ist alles verbotene, expressionistische, „entartete Kunst". Es ist nicht ganz klar, wie weit er als Jude überhaupt verkaufen darf, kein Kunsthändler jedenfalls darf ENTARTETE Kunst verbreiten. Nun habe sich aber unter der Hand ein gut zahlender Liebhaber gefunden u. Gl. wolle mit dem zu erwartenden Geld (dessen Herkunft sich verschleiern lassen würde) eine Hypothek ablösen. Das Gespräch führte zu einer wahren Kinoscene. In einer anstoßenden ziemlich leeren Kammer waren Vorhänge, hinter denen sich Regale etwa für Küchengeräte erwarten ließen. *Frau Gl. zog die Vorhänge zurück, da standen auf dem Fußboden ein paar große Holzskulpturen, die ich auf den ersten Blick magenumdrehend widerwärtig fand u. auch im Erinner[n] widerwärtig finde. Rein subjectiv aesthetisch finde ich das wirklich „entartet", aber es leuchtet mir ein, was *Eva zur Erklärung sagt: primitiv, stilisiert, „Wunschbild" einer primitiven Schicht. Wunschbild das gilt von einer nackten Frau in halb hockender Stellung.

Der Körper ist deform u. widerwärtig, Wulste an den Beinen, die dicken Schenkel geöffnet, der Bauch u. die Brüste hervorquellend, die eine Brust vom dagegen gepreßten Arm gequetscht, Ausdruck der gesamten Haltung u. des krallen Gesichts halb verlangend, wartend, halb abwehrend – ein begabter pathologischer Verbrecher zeichnet so etwas an die Zellenwand. Nicht ganz so abstoßend, aber greulich genug eine Kindergruppe. Sie könnte hübsch sein, sie zeigt die Begabung des Skulptors: ein größeres Mädchen mit aufmerksam hütendem Gesicht, angespannt, gängelt den kleinen Bruder, der vergnügt animalisch vorwärts watschelt. Aber die Köpfe der Kinder sind überbreit, ihre Nasen knollig, ihre Beine u. Füße klein u. gequetscht, wie ihre hervortretenden Bäuche schleifen fast den Boden. Eva erklärt: Kinder sieht man von oben, also verkürzt, u. diese Verkürzungen sind hier stilisiert. I can't help, mir fällt ein, was unser sächsischer *August1 vor einem expressionistischen Bild sagte: „Warum malen Sie so?["] – [„]Weil ich es so sehe Majestät.["] – „Ja warum malen Sie dann?" Neben der Kindergruppe u. dem schauderhaften Weib stand eine große Büste *Glasers. Die war nun großartig charakteristisch, hätte aber genauso in den Stürmer gepaßt. Die gebogene Nase war zum Judenhaken καδ' ἐξοχὴν2 geworden, Kopf u. Gesichtsausdruck waren die Karikatur des bösartig raffgierigen Juden. Der Schöpfer dieser Sache, quidam *Voll,3 soll als ganz junger Mann in den zwanziger Jahren in Karlsruhe Professor geworden sein u. viele Staatsaufträge erhalten haben; er mußte 33 fort, u. ist in Dänemark gestorben. – In einem Küchenraum stand lehnte eine Anzahl Bilder halb hinter einem Schrank, die Gesichter zur Wand. Das sollen wir das nächstemal zu sehen beko□en. Frei an den Wänden normalere Bilder, dazwischen was *Eva „Kleidermuster" nennt: Farben in geometrischen Figuren aneinander gereiht. Aus einem sah Eva auch irgendwelche Raumtiefen heraus. Das ging über mein Fassungsvermögen. Wir haben heute morgen noch viel über diese Kunst discutiert. Ich kann nur rein subjectiv sagen: mir widersteht sie. Und objectiv (oder objectiver) Alles „Zurück zur Natur" ist für den Menschen gelogen, wenn es ein Zurück zum rein Animalischen ist. Eva wendet ein: für eine Unzahl von Menschen könnte das sexuelle Wunschbild noch dem Greuelweib gleichen. – Im Augenblick ist mir anderes wichtiger, nämlich: 1) die charakteristische Erscheinung *Glasers. Der jüd Rechtsanwalt mit den starken Kunstinteressen (Musik, bildende Kunst), die Tendenz zur äußersten Moderne, die Tendenz zum Communismus (bei eigenem Vermögen u. guten Einnahmen), Dissident u. überzeugter in irgendeinem Bund organisierter Freidenker, in der Musik wie in der bildenden Kunst – „mein *Mann hat sich ganz zeitig für *Hindemith interessiert". *Der Sohn, den ich nicht kenne, ist Arzt, aber Spezialist für Athemtechnik – also auch ein bisschen linksextrem. Zu alledem das Genialische über-dem-Alltag u. der Hausordnung-Schweben. 2) das tragikomische Verbergen der „entarteten["] Kunstschätze. 3) die nun erklärliche Angst, der nun begreifliche Pessimismus *Glasers. Er glaubt an den dauernden Sieg *Hitlers; er hat den Zusa□enbruch der Linken aus nächster Nähe gesehen – „es ist keine Organisation mehr da" wiederholt er immer wieder u. zittert vor der Allmacht der Tyrannei.

14 Juli 42 Dienstag gegen Abend.

*Kätchen hatte sich polizeilichen Urlaub geno□en, um die letzte Nacht bei der *Mutter zu verbringen. Die alten Leute wurden gestern Nachm. aus dem Henriettenstift in das ziemlich nahe Gemeindehaus (Zeughausstr.) gebracht u. übernachteten dort in einem Saal auf Liegestühlen. Sie wurden dann um 5 auf einem Lastwagen (mit hineingestellten Bänken, darüber gespannter Planen Plane gesetzt, ein Anhängerwagen beförderte ihr Gepäck. Kätchen erzählte, es hätten mehrere Leute, Arier, zugesehen u. ihr starkes Mißfallen ausgedrückt. „So gehen die mit den Juden um! Verladen sie wie das Vieh.[“] *Dr Katz habe den Transport wieder begleitet. Durchweg sei er unbeliebt. Dagegen spreche alles von dem (unbesoldeten) Gemeindevorstand *Hirschel mit größter Liebe u. Bewunderung. Der Mann reibe sich auf. Er hatte heute Nacht um 3 den Polentransport verabschiedet, war dann zu den alten Frauen herübergeko□en, war nach ihrer Abfahrt gleich in sein Bureau gegangen. Alle Arbeit u. alles Leid werde auf ihn abgeladen. – –
Den ganzen Tag über Notizen zu *Fabre-Luce.

16 Juli 42 Donnerstag Vorm.

Aus *F. Luce habe ich sehr vieles herausgeholt u. vor allem die Sehnsucht, einmal das Supplement meines 19. u. 20. Jh’s in Frankreich zu schreiben. So viele Arbeitspläne u. so wenig Aussicht, auch nur einen zu bewältigen. Hunger u. Bedrohtheit wachsen täglich. Jetzt scheint es, als würden wir in wenigen Wochen die Wohnung wechseln müssen – ins noch Engere u. Schlimmere. (Hier ist Grünes u. ein Badezimmer u. eine kleine Menschenanzahl. Im nächsten Wohnraum aber?)
Brief von *Sußmann. Er begreift nicht, warum ich Geldhilfe zurückweise, warum ich die so „harmlose“ Fragen wie die nach meinem Curriculum nicht beantworte – er begreift absolut nichts von meiner Lage hier, ist „nervös deprimiert“, auch wohl ein wenig gekränkt, dringt in mich, mir doch das Geld schicken zu lassen – „bei uns sind die Lebensmittel um 100 % gestiegen, es muß doch bei Euch ebenso sein, Du brauchst doch Geld“; daß es hier nicht höhere Preise aber auch keine Lebensmittel gibt, weiß er nicht. Was soll ich ihm antworten? Jede Aufklärung unterdrückt die Censur oder liefert sie der Gestapo aus.
Gestern Nachm. **Seliksohns bei uns. Er scheint jetzt zum großen Teil vom Friseurberuf zu leben u. ist eifrigst bei der Sache. Er hat noch das ganze Henriettenstift vor dem Abtransport frisiert, er will kommenden Montag Nachm. die gesa□te Belegschaft unseres Hauses bearbeiten.
*Fabre Luce, das Buch der äußersten französischen Depression – ich verglich in den Notizblättern mit der Todesangst des *Prinzen von Homburg1 – ganz fertig (fast 10 Notizseiten!). Jetzt die greuliche Broschüre von *Schoeps2 „Wir deutschen Juden“. Wenn irgendmöglich gebe ich sie schon heute **Marckwalds zurück. Die Seegurke3 des Nationalsocialismus, noch 10 000 x schlimmer als der Zionismus.

17. Juli 42 Vorm. Freitag.

Wir sind beim letzten Brod, u. erst Donnerstag ko□en neue Marken; wir sind am Ende der Kartoffeln, u. die fälligen Abschnitte werden nicht beliefert. Ich weiß nicht was werden soll. **Marckwalds gaben mir gestern einen Beutel alte Kartoffeln mit – aber sie selber hielten das Zeug nicht mehr für eßbar. Und tatsächlich stinken sie so u. sind so naßweich u. faulig, daß es nicht lohnt sie zu kochen. Was nun? –
Ankündigung einer Geldüberweisung aus Schweden. Ich schrieb schon gestern an *Sußmann, daß er mir damit den schlechtesten Dienst erl tue; ich lehnte heute die Annahme der Schenkung ab.
Markwalds sagten im Gespräch: *Dr Glaser sei „kein sympathischer Herr". Ich widersprach u. fragte „wieso". – „Er war so communistisch". Jetzt verstehe ich auch, warum *Kätchen so naserümpfend von ihm zu sprechen pflegt.
Gestern Abend zu einer nachträglichen Geburtstagsfeier für *Eva zu *Ida Kreidl eingeladen. Es gab eine richtige Bewirtung wie an dem fast noch friedlichen Sonnabend vor dem Einbruch der Gestapo: Tee u. selbstgebackene Mohnhörnchen. Aber alles Gespräch kreist immer um die Trostlosigkeit der Lage. Ida Kreidl u. *Frau Pick rechnen bestimmt mit Theresienstadt, **Markwalds auch. Markwald sagt, ihm bedeute es ein Todesurteil. Er erhält wie ich eine Staatspension, er glaubt, sie wird ihm in Th. nicht ausgezahlt. Er braucht monatlich 80 M. für Morphium u. andere Medikamente.

18. Juli Sonnabend gegen Abend 42.

*Eva hatte gestern Art Grippeanfall mit leichtem Fieber. Sie legte sich am Nachmittag, blieb über das heutige Frühstück liegen. Sie mußte dann in die Stadt, es gab hier nichts für sie zu essen. Statt allen Mitleids hatte mich dies eine gestern gequält: ob sie heute imstande sein werde auszugehen. Sie war fieberfrei, nur zerschlagen – der Weg bekam ihr nicht schlecht, u. das ist das einzige Gute, was ich vom heutigen Tag melden kann. Die Eßnot ist aufs höchste gestiegen, wir wissen nicht mehr, wen anbetteln, wir wissen nicht, wie über die nächste Woche ko□en. Auch für Eva ist sehr schlecht gesorgt, sie hat keine Fett- u. Brodmarken u. der „Sta□" ist von 12–1 den „Berufstätigen" vorbehalten. Wir hungern beide schwer.
Eine Karte von *Trude Scherk: *Gretes Zustand habe sich verschlimmert, sie werde das Krankenhaus nicht mehr verlassen; so habe wenigstens *Anny Klemperer berichtet (die mir nicht mehr schreibt), denn sie selber schaffe den Weg ins Krankenhaus nicht mehr, 2 ½ Stunden zu Fuß! Es ist *Grete nichts Besseres zu wünschen als eine baldige Erlösung.
**Marckwalds gaben mir letzten Donnerstag einen Beutel Kartoffeln mit – sie würden aber kaum noch brauchbar sein. Wirklich, sie stanken u. liefen ekelhaft auseinander. Trotzdem habe ich heute etwa die Hälfte der hergeschleppten, die noch notdürftig zusa□enhielt, gebürstet u. gekocht.

Und von einigen ließen sich wahrhaftig einige Stücke essen. Ekelhaft. – Den ganzen Tag heute in Wirtschaftsarbeit, auch, um E. zu entlasten, die Treppe gescheuert. – Morgens las ich die Erinnerungen von *Siemens vor. Am Nachmittag *Steinitz hier. Plötzlich stark gealtert, sehr deprimiert. Er warnte wieder vor *Seliksohn; jedermann urteile durchaus absprechend über ihn. (Aber keiner sagt, was S. wirklich auf dem Kerbholz hat oder haben soll.)

Sonntag Abend 19. 7 42

Der erste Tag wahrhaft grausamen Hungers. Ein winziger Rest Kartoffeln so schwarz u. stinkend, daß er den Magen umdreht, ein winziger Rest Brod. Auch für *Eva nichts aufzutreibentreiben, da ihr Marken fehlen. Sie wird morgen bei der *Frau Fleischer betteln müssen. – Am Nachmittag bei **Kronheims, die jetzt in der Altenzellerstr wohnen, die wir neulich nach langer Zeit bei *Friedheims Beisetzung sahen, die E. zum 60. Geburtstag schrieb u. dringend um unsern Besuch bat. Die Frau ist ein Nichts geworden u. spielt nach schweren Mißhandlungen u. nun von Theresienstadt bedroht, mit Veronalgedanken. (Ich sagte, Veronal seien jetzt „jüdische Drops") *Die schwer hysterische Tochter bei Zeiß-Ikon arbeitend möchte die alte *Mutter mit einem alten Arbeitscollegen verheiraten. (Wenn ein Teil des Ehepaars in seinem Wehrbetrieb heiratet arbeitet, soll nicht evakuiert werden.) Düsterste Stimmung. Aber es gab ein paar winzige Küchlein zum gezuckerten Kaffeeersatz, u. das half über ein paar Stunden. – Das Haus Altenzellerstr steht schräg gegenüber der Bend Pension Blancke, in der wir vor 22 Jahren wohnten. Das Schild der Pension besteht noch (bei anderen Inhabern), die einstige Bendemannstr heißt jetzt Rugestr.1 Das Haus, in dem Kr's untergebracht wa sind, wird aus unbekannten Gründen wieder u wieder von der Gestapo heimgesucht, sie hat dort schon ein halbes dutzendmal aufs brutalste gehaust. Ein[e] ehedem prunkvolle Villa in dichtestem Grün. Hohe Räume, Malereien über den Türen – aber alles soll in Verfall sein. – Kr's erzählten, was in einer Prager Zeitung gestanden haben soll, aber unglaubwürdig klingt: unter den Toten bei einem Unglücksfall im Rigaer Hafen (Minenexplosion) habe sich der Hafenarbeiter *Paul Kreidl befunden. Daß man Paul Kreidl zu technischen Schwerarbeiten heranzieht, ist wahrscheinlich, er hat hier an der Eisenbahn gearbeitet; aber ganz unglaubwürdig ist, daß man den Namen eines evakuierten Juden gemeldet hätte – es geht ja von der ganzen Schar der angeblich – nur angeblich! – nach Riga geko□enen evakuierten Dresden[ern], die seit Januar draussen ist, keine kleinste Nachricht durch. – Als neuester Witz wurde erzählt: KdF (Kraft durch Freude) heiße jetzt: „Kann dauernd fressen", B. d. M. (Bund deutscher Mädel): „bin dauernd müde".
Neueste Judenbeschränkung (II 5?) Verbot Zeitungen zu abonnieren oder zu kaufen; auch darf die arische Ehefrau, falls der Mann Stern trägt, kein Blatt auf ihrem Namen halten od. kaufen.

Montag Vorm. 20/7 42. Montag Nach Tisch.

*E. hatte gestern einen nervösen Zusa□enbruch; sie schob mir die Schuld zu, aber schuld sind allein die Lage u. der fürchterliche Hunger. Den ersten Ausbruch gab es, als ich ihr Mittags riet, ein Endchen Brod zu ihrer Suppe zu nehmen. Nachmittags trat Beruhigung ein, wir waren bei **Kronheims. Ich riet ihr dann, da es spät geworden, in der Stadt ein etwas Eßbares aufzutreiben, sie würde bei Trambenutzung kaum später zuhaus sein als ich. Sie kam erst um ½ 9, war vergeblich in 8 Lokalen gewesen, hatte im 9. einen Teller Suppe bekommen u. war völlig erschöpft. Ich hatte einen Rest schwarzer Kartoffeln vorbereitet, E machte noch eine Winzigkeit Sauce dazu u. bekam dann einen Schluckkrampf u. sehr schweren Husten, der auch heute, trotz Codeïn noch nicht behoben ist. Sie war der Meinung; ich hätte sie in die Stadt gejagt. – Heute wieder keine Einkaufsmöglichkeit u. eine Fortsetzung des gräßlichen Hungerns. Zum Abend will uns *Elsa Kreidl eine Schüssel alte Kartoffeln überlassen. Brod ist zuende – gestern hat uns Elsa Kr. noch ein Stückchen geschenkt. Ähnliches habe ich nie erlebt, auch im vorigen Krieg nicht. Zum erstenmal tut mir Hunger buchstäblich weh. Ich stehle *Kätchen einzelne Stückchen Zucker aus der Schublade. Eva brachte ein paar Bonbons, hatte selber ein wenig im Restaurant essen können.
– Heute zum erstenmal, um E. zu unterstützen Küche, Diele u. Locus gescheuert. Schwere Arbeit. Aber ich verliere keine Zeit – denn meine Studienmöglichkeit wird immer enger. Wo noch ausleihen? Zur Zeit (sehr interessant aber nicht hintereinanderweg zu lesen,) *Firmin Roz/*Camille Recht: „Geschichte der Vereinigten Staaten" –
Ad vocem gescheuerter Locus: Closetpapier gibt es längst nicht mehr. Wenn uns nun die Zeitung untersagt ist, womit den Hintern säubern??

21. 7. 42 Dienstag Mittag

Nach wirklich bohrendem Hunger gestern Nachm. eine Wendung zum momentan Besseren: *Elsa Kreidl schenkte uns ein Körbchen alte Kartoffeln, beim Händler *Jentsch (langes Warten am offenen Wagen bei Gewitterguss) gab es 10 *tb* neue Kartoffeln u. *Kätchen borgte uns eine Brodmarke zu 500 gr. Wir aßen uns Abends an Quetschkartoffeln satt. Aber heute früh war es mit dem Sattessen schon wieder zuende: die Kartoffeln müssen allzulange reichen, mit Brodmarken sind wir im äussersten Rückstand u. irgendein Gemüse oder sonst etwas zu kaufen gibt es nicht. (*Eva ißt Zucker, ich stehle ein bisschen Zucker von Kätchen, ich half mir gestern auch mit einem Tütchen Bonbons, das es auf Evas Karte (als erste Süßigkeit seit Weihnachten) gegeben. – Das schlimmste ist nicht der Hunger, er gibt nur dumpfes Unbehagen. Viel schlimmer das unzulängliche Essen. Nach den ersten Bissen merke ich erst, wie hungrig ich bin, u. welcher Genuß selbst im gemeinsten Fraß steckt; und nach eben diesen Bissen muß ich aufhören.
Gestern Nachm. war *Seliksohn in seiner Eigenschaft als Friseur hier u. behandelte das ganze Haus. Eva u. ich wurden geschoren, Kätchen erhielt

eine kunstvolle Wellenfrisur, *Ida Kreidl Kopfwäsche. S. zog dann zufrieden ab, er hatte alles in allem etwa 4,50–4,75 verdient.
Heute Vorm. suchte ich, Spaziergangs halber, den *Zahnarzt Simon auf, er hatte mich durch *Steinitz auffordern lassen. Er wollte mir nur erzählen, daß er einen Königsberger Professor kennen gelernt habe, *Hahnenkamm, Ordinarius der Germanistik, Fünfziger, mir ganz unbekannt. Der Mann sei verabschiedet u. nach München-Solln gezogen. Anti-Nazi, die *Frau Halbjüdin, Anglistische Dozentin an der Univ. Kbg., habe einen Posten in Cambridge bekommen u. sei mit den Kindern dort. Auch Hahnenka□ sei „Optimist". Ich fragte Simon, ob er mir Lektüre zu einem meiner Arbeitsgebiete leihen könne. Er hatte nichts, will aber meine Bitte unter seinen Patienten publik machen. – Gegen Abend. Die Hausbesitzerin *Elsa Kreidl zeigte uns den Brief der NSDAP, in dem nun auch über unsere erste Etage, „die Judenwohnung *Voß", zum 1. September verfügt ist. *Eva steht diesem neuen Umzug sehr kalt gegenüber: Seitdem sich das Schicksal des Katerchens erfüllt hat, ist es ziemlich einerlei, wohin wir nun kommen. Mich selber bedrückt nur dies: als wir im Mai 40 hier einzogen, sagten wir uns, dies sei ein Provisorium. Und nun nach 2 ¼ Jahren wird ein neues „Provisorium["] beginnen, u. unter welch verschlechterten Verhältnissen. Allein die So□er! Im Sommer 40 die weiten Ausflüge, im Sommer 41 immer noch Spaziergänge u. Sattessen Sattessen, im Sommer 42 ist Eva an die Stadteinkäufe gebunden, u. ich lebe wie ein Gefangener, u. beide hungern wir. Und täglich lege ich mir die Frage vor, ob ich den So□er 43 erlebe. ***Die andern Männer des Judenhauses sind alle hin, nach dem gestrigen Gerücht auch *Paul Kreidl.
Die uns von allen Bewohnerinnen des Judenhauses in wortwörtlicher Bedeutung zunächst steht, habe ich nie beschrieben: *Kätchen Sara Voß. Kätchen (sic) ist ihr standesamtlicher Name, geb. Joachimsthal. Sie ist jetzt 60 Jahre alt sehr dick (krankhaft), sie richtet sich noch schön her bei großer Unsauberkeit (allerseltenstem Baden, allerflüchtigster Morgenwäsche) sie ist ernsthaft herzleidend. Klein, kugelrund, rötliches Haar, blaßblaue Augen im grauen faltigen Gesicht, überaus geschmacklos angezogen. Sie stammt fraglos von sehr kleinen Leuten; die alte *Mutter Joachimsthal, jetzt als fast 85jährige nach Theresienstadt evakuiert, sagte mir anfangs „gnädiger Herr", der *Bruder (jetzt im Gefängnis u. moriturus) ist ein übles Subjekt mit unzweideutiger Vergangenheit u. einer *Frau, die ein sehr niedriges Dienstmädchen gewesen sein muß. (Ständiger Zwist mit *Kätchen, die viel für den Bruder getan hat, von ihm erpreßt worden ist u. in den wegwerfendsten Ausdrücken von ihm spricht. Sie ist fraglos durch die letzten Jahre zerrüttet worden, muß aber immer ungemein fahrig, ganz oberflächlich gebildet, laut unerzogen u. taktlos gewesen sein, vor allem durch u. durch kleinstbürgerlich. Sie weiß von ihrem verstorbenen *Mann nur zu sagen, daß er sehr elegant gewesen, von ihren Reisen, in welchen „ersten" Hôtels sie gewohnt haben. Sie hat ganz besti□te vom Kleinbürgertum überko□ene Ansichten von dem was elegant u. von dem was unpassend ist. (Zusa□engekochte Gerichte sind „nicht fein", eine Wohnung muß parkettiert sein etc.) Sie hat einige

Gutmütigkeit – im nächsten Augenblick ist sie lächerlich geizig, altruistische u. egoistische Regungen kreuzen sich bei ihr unberechenbar. Sie ist nicht wehleidig aber ungeheuer u. hemmungslos taktwidrig egozentrisch. Sie sagt jedem, der über irgend etwas klagt (buchstäblich auch als Trost auf dem Kirchhof) Bedenken Sie, wieviel schlechter es mir geht. Sie ist borniert, u versteht so absolut keinen Scherz, daß sie auch nicht für möglich hält, daß ein anderer ihn verstehen könnte. Wenn sie einen noch so einfachen Witz erzählt, setzt sie eine breite Erklärung der Pointe hinzu; wenn sie selbst einen noch so offensichtlichen Scherz macht, setzt sie ihre Lieblingswendung hinzu: „Ich mach ja nur Spaß". Im Gespräch zu mehreren drängt sie sich laut vor u. gibt als ihre eigene Meinung in wörtlicher Wiederholung was ein anderer vor zwei Minuten gesagt hat. Sie ist nicht imstande bei einem Gedanken zu bleiben, etwas zusa□enhängend zu berichten oder einem Bericht zuzuhören. Sie unterbricht andere u. sich selber ("Jetzt habe ich vergessen, was ich sagen wollte"), sie schweift ganz unvermittelt ab, sie fällt auch ganz unvermittelt u. plötzlich aus Lachen in Weinen, aus Weinen in Lachen. Dann überrascht sie wieder durch eine gewisse geschäftliche Bauernschläue, u. manchmal auch durch ein ganz zutreffendes Wort über irgendetwas Literarisches. Im Ganzen aber hat sie auch in litteris kleinbürgerlichen Geschmack. Sie hält sich für die beste Wirtin u. Hausfrau u. ist maßlos unsauber u. nachlässig. Sie kann keinen Augenblick still sein, hält lange Monologe, redet mit uns immerfort, sagt dasselbe, mit denselben Worten, 10 x, 20 x, 30 x. Sie ist sehr stolz auf ihre früh erhaltene Taufe u. trägt ihr Kreuzchen um den Hals. Sie war Contoristin, ehe sie geheiratet wurde. Ihr verstorbener *Mann ist uns ein Rätsel. Er war katholischer Pfarrer, hatte in jungen Jahren bedeutenden Auslandposten, brach aus u. brachte es auch im neuen Studium als Nationalökonom zu etwas (Director der Öva). Hätte er gleich nach dem Berufsumschwung das *Kätchen geheiratet, so wäre das begreiflich: sexueller Reinfall – die spätere Fahrigkeit u. Taktlosigkeit können als jugendliches Temperament gewirkt haben. Aber er hatte schon Freiheitsjahre hinter sich, als er Kätchen heiratete u. er muß doch als kathol. Priester allerhand psychologische Kenntnisse gehabt haben. Wie war eine solche Entgleisung möglich, wie war es möglich daß er dieses Zusa□enleben ertrug? Wir hörten schon von meheren Seiten, er sei für sie zur rechten Zeit gestorben, denn sonst hätte er sich scheiden lassen, das Verfahren sei schon im Gang gewesen. Aber das scheint mir auch wieder unwahrscheinlich: denn wenn man es mit dieser Frau u. ihrer *Mutter u. ihrem *Bruder zwanzig Jahre aushält, dann ist nicht echt begreiflich, warum man im 21. striken sollte. – Für sexuell halte ich Kätchen gar nicht, das dürfte sie auch nie gewesen: einen „eleganten" Mann, eine „elegante["] Stellung, Gesellschaftlichkeit u. gutes Essen: anders dürften ihre Ideale nie ausgesehen haben.

<u>24 Juli 42 Freitag Vorm</u>.

Regengüsse, Gewitter, Sturm, neuer Regen, Kühle – wir haben dickere Bettdecken eingezogen – alles was jüdisch ist, sagt: „wenn das Wetter nur noch ein paar Wochen so anhält ..."
Vorgestern Brief von *Trude Scherk: *Grete scheint moribund u. ganz verlassen; Trude kann nicht die 2 ½ Stunden ins Krankenhaus zu Fuß, *Anny Kl. hatte „Erholung dringend nötig" u. ist am Bodensee. Trude selber glaubt an im Lauf der nächsten Woche nach Theresienstadt zu ko□en. Sie hat bereits Typhus- u. Cholera-Impfung erhalten, sie hat sich zur Arbeit bereit erklärt, „um mit dem verdienten Geld Medikamente kaufen zu können". Es scheint die allgemeine Stimmung der Judenheit, die Evakuierung nicht mehr so sehr zu fürchten wie früher u. nun gar Theresienstadt als einen relativ menschlichen Ort anzusehen. Man sagt sich allgemein, es sei hier so schlimm, daß es anderwärts allerhöchstens ebensoschlimm, vielleicht aber auch etwas besser sei. Ich beobachte diese Stimmung allabendlich an *Ida Kreidl, die jetzt viel gefaßter u. mutiger ist als in den vergangenen Monaten. (Das Todesgerücht über ihren *Paul haben wir natürlich verschwiegen). Als *Eva (Hausverteilerin der Lebensmittelkarten, nachdem *Elsa Kreidl ganz arisiert ist) gestern auf der Gemeinde war, erfuhr sie, daß heute wieder 50 Leute zum Abtransport aufgerufen werden. Jeder, der über 65 ist, glaubt zu diesen 50 zu gehören.
Als besonders schamlos empfinde ich's, daß bei der diesmaligen Verteilung den Juden die Eierkarte abgeno□en ist (u. ebenso die Gemüsekarte!) Die arische Bevölkerung wird deshalb nicht besser bedacht: unter 600 000 Ariern leben hier noch höchstens 900, wahrscheinlich nur 6–800 Juden. Aber man will in Hunger u. Verzweiflung treiben. –
Dieser Tage war E. bei **Glasers u. brachte ihnen eine Blattpflanze im Topf. (Sehr schwer aufzutreiben; Sternträgern ist jeder Blumenkauf verboten). Schon am späteren Nachm. erschien *Frau Glaser hier mit 3 Kohlrabiköpfchen, etwa 1 *tb* Kartoffeln u. einer Kleinigkeit Johannisbeeren als Gegengabe. Aber welche Angst, unser Haus zu betreten! „Wird auch keine Gestapo ko□en?" Erst als ich ihr sagte, Packetübergabe am Gartentor coram publico sei viel gefährlicher, kam sie auf ein paar Minuten [herein].
Ich las zuende vor u. gab gestern an **Marckwalds zurück (wohin mich *Eva begleitete, wo alles beim Alten war, u. wo ich diesmal den ersten Band der Erinnerungen *Bülows1 u. „Meine Erlebnisse im russisch-japanischen Krieg" von dem Arzt *Weressajew2 entlieh) – die „Lebenserinnerungen["] von *Werner von Siemens, Berlin 92 bei J. Springer. Hierüber brauche ich nun wirklich keinen Sonderzettel anzulegen, aber das Buch (in dem ich die rein technischen Seiten überschlug) hat uns beide doch ungemein gefesselt u. bereichert. Siemens, Ende 1816 geb., hat es in seinen So□erferien 1889, 90, 91 u. 92 geschrieben. Eines bewegt mich daran, bringt es in unmittelbaren Zusa□enhang mit dem wesentlichsten eigenen Problem. Wie tief reichen die Wurzeln eines Menschen, einer Generation? (Ich wurzele in Deutschland, im Deutschen Reich nach 1870, in der selbstverständlich gewordenen Emancipation.) Reichen die wirklichen Wurzeln meiner u. der

auf mich folgenden deutschen Generation wirklich tiefer zurück als bis in die vierziger Jahre des 19. Jh's. Was Siemens in seinem Werdegang schildert, ist eine märchenferne Vergangenheit mit der die heutige Generation um 60 u. gar um 30 Jahre nicht stärkere Gemeinsamkeit oder näheren Connex hat als mit den Zeiten der Edda. S. wandert auf väterlichen Rat, u. von der ländlichen Umgebung gemahnt, ins Ausland, nämlich von Mecklenburg nach Berlin, weil sein *Vater für die Zukunft auf Deutschlan Preußen setzt. Er möchte Ingenieur werden, und dafür gibt es noch keine Schulen u. Hochschulen – man wird am besten Pionieroffizier oder Artillerist. Er bringt es bei der preuß. Artillerie in langen Jahren bis zum Premierleutnant u. ist zeitlebens stolz darauf. Er verteidigt mit technischer Minenanlage, die eine Neuheit ist, ein Kieler Fort 1849 gegen die Dänen. Er kommt in seiner Stellung als Leutnant auf technische Posten (Feuerwerker, Telegraphist im Anfang der Telegraphie, er experimentiert u. macht Entdeckungen) Er liiert sich mit einem einfachen Berliner Handwerker u. Mechaniker: *Halske.1 Er tritt aus dem Militärdienst, u. die Firma Siemens & Halske entsteht. Er hat sehr begabte jüngere *Brüder,2 die er heranzieht – besonders Wil *Wilhelm, der nach London geht, muß Genialität besessen haben. Er ist kaufmännisches u. technisches Genie in einem, er ist wohl auch specifisch wissenschaftlicher Forscher. Und nun in den fünfziger u. sechziger Jahren wird aus dem Geschäft u. der Fabrik das Werk im modernen Sinn, wohl das erste in Deutschland mit Häusern in Berlin, London, Petersburg u. Wien, mit Kabelfabrik, mit Hüttenwerk im Kaukasus. Er legt telegraphische Leitungen durch Deutschland u. Rußland, er legt Tiefseekabel. Ein ganz neues Leben in Preußen u. Deutschland, ein ganz anderes Weltleben u. Weltgefühl entsteht. Das ist ungleich bedeutsamer als die politische Änderung, an der *Siemens auch Anteil nimmt. Er ist in den sechziger Jahren preußischer Abgeordneter, er ist freisinnig u. neigt innerlich zum späteren Nationalliberalismus. Sein Internationalismus hindert ihn nicht an stark deutschem (preußisch-deutschem) Patriotismus, sein Deutschtum hindert ihn nicht Parteigenosse u. Bewunderer des Juden *Lasker3 zu sein ... Wie können wir uns noch in die Welt, den piccolo mondo antico versetzen, die er umgestalten hilft, wie auch nur in die Welt seiner reifen Jahre? Er erwähnt noch mit keinem Wort die Sozialdemokratie, er schafft patriarchalische Sicherungen für seine Arbeiter, zugleich patriarchalische u. moderne – Anteil am Gewinn u. Pensionskasse; aber alles unter der Bedingung des Nichtstreikens. – Er erzählt im Anfang von seinem *Großvater, der im späteren 18. Jh. im Dienst eines *Reichsfreiherrn von Grote stand (am Harz domiziliert u. zwei Mann zum Reichsheer stellend). Der Freiherr begrüßt den durchreisenden *Friedrich d. Großen auf seinem „territorio" mit Feierlichkeit. Friedrich, erst verwundert, geht dann mit Ernst darauf ein u. sagt zu seinem Gefolge: Messieurs, voilà deux souverains qui se rencontrent4. So märchenhaft diese Scene dem Enkel Werner Siemens scheint, so märchenhaft muß unserer Generation die von Siemens geschilderte Welt vorko□en. Da langt keine Wurzel hin.

Nachmittag Es ist 3 h u. *Eva noch immer nicht aus der Stadt zurück. Nachher ko□t sie ungegessen – es gibt in den Restaurants kaum etwas,

besonders beim beim Markenmangel der ablaufenden Vierwochenperiode – übermüdet, verstimmt, mit leeren Händen. So geht es jetzt, so oder ähnlich, Tag für Tag. Und der Hunger ist täglich bei uns zuhause, jede Schnitte Brod, jede Kartoffel fehlt wird berechnet. – Ich war bei *Frau Hirschel drüben in der Wienerstr 85, gab ihr die Zionistischen Schriften von *Herzl zurück, holte Neues aus ihrer guten Bibliothek. *Sombart „Die Juden u. das Wirtschaftsleben",1 *Ricarda Huch *„Michael Bakunin u. die Anarchie",2 *Dubnow „Die jüdische Geschichte, ein geschichtsphilosophischer Versuch."3 So bin ich wieder für eine Weile mit Studienmaterial versehen, wenn mir die Weile bleibt. – Für den ungeheuren Schaden, den uns *Herzl zugefügt hat, hatte ich neulich einen gültigsten Beweis. Eine Bekannte *Kätchens brachte ein Exemplar der „Deutschen Ukrainezeitung["],4 so etwa vom 11. Juli mit. Da war ein merkwürdig undreckiger, im Ton geradezu ruhig gehaltener Artikel über das „jüdische Volk" darin. Der Verf. citierte eine in Herzls Nachlaß gefundene Denkschrift an *Lord Lansdowne.5 (Ich glaube nicht, daß es sich um eine Fälschung handelt, denn Ton u. Auslassung stimmten ganz genau zu ähnlichen Ergüssen in den zionist. Schriften.[]) Ich kann nicht wörtlich citieren, aber dem Sinn nach, u. so ähnlich gefaßt, war das Wesentliche: Wenn England für die zionistische Staatsbildung eintritt, so wird es an vielen tausenden von Juden in allen Ländern Bewunderer, Anhänger, Propagandisten u. Agenten finden. Daraus schließt das natsoz. Deutschland natürlich auf ein jüdisches Volk, das in seiner Gesamtheit ihm feind ist, u. dessen deutsche Teile es jetzt verraten. Und eben hierauf gründet es seinen Rechtsanspruch uns günstigstenfalls als Kriegsgefangene, lieber noch als Hochverräter zu behandeln. Mit dem Anwachsen der Not wächst der allgemeine Terror, mit ihm zusa□en ganz besonders der gegen Juden ausgeübte. Kätchen erzählte vor wenigen Tagen ein jüdischer *Einsteller6 (Art technischen Vorarbeiters) des Goehlewerks sei beim Heimko□en einem Rollkommando in die Arme gelaufen, habe auf der Straße getobt u um Hilfe geschriien, sei mit Fußtritten ins Gesicht erledigt u. ins bereitstehende Auto verladen worden. Schon heute nannte ihn *Frau Hirschel als neuesten Toten. Wahrscheinlich wieder „Selbstmord durch Erhängen". Ich: „ich habe meiner *Frau gesagt, wenn sie von meinem ‹Selbstmord› hört, bin ich ermordet worden". – Sie: „Dasselbe hat mein *Mann zu mir gesagt. Er ist durch sein Amt wesentlich exponierter als Sie." Auch Frau H. klagte über Hunger, vor allem daß sie *die *Kinder nicht sättigen könne. Auch sie fand die Streichung der Eier besonders schamlos. Auch sie war der Meinung, es stehe sehr schlecht um die NS, aber wenn sie irgend Zeit behielten, würden sie uns alle vor ihrem Sturz ermorden. – Die Namen der 50 in den nächsten Tagen zu Evakuierenden sollen heute Nachm. in der Gemeinde bekannt gegeben werden. Es hat aber jeder Betroffene schon mit der Frühpost Nachricht erhalten. Also sind *Ida Kreidl u. *Julia Pick diesmal noch nicht dabei. Zur Frage der Ahnen, der Wurzelschicht. Der Mensch wurzelt in den allermeisten Fällen – einige Adelsgeschlechter wohl ausgeno□en – so wenig tief wie das Getreide. Aber wie weit ist der Getreideboden von den darunter gelagerten Schichten beeinflußt?

25. Juli 42. Sonnabend gegen Abend.

Gestern – um ihn von dem seinem allzulangen Sonnabendbesuch hier abzuhalten – auf ein paar Abendminuten zu *Steinitz. (Ich ging mühselig hin, noch mühseliger zurück: Grippeanfall, Magenschmerzen, Abends 38,4° Fieber, heute zerschlagen, oft einschlafend, aber besser) Zum Vorwand des Ausladens nahm ich den neu angekündigten Evakuationstransport, ich müßte mir den Nachmittag für etwaige Trostbesuche freihalten. Es hat sich inzwischen ergeben, daß **Marckwalds u. *Frau Kronheim nicht dabei sind. Es handelt sich diesmal seltsamerweise um hauptsächlich um Leute aus dem Zeiß-Ikonwerk, das für sicher galt u. zwar um Kriegsbeschädigte. Nach welchem Princip verfahren wird, ist vollkommen dunkel, wahrscheinlich wird aufs wildeste, particularistischste, chaotischste durcheinander regiert. Bei *Steinitz Verzweiflungsstimmung; auch seine Wohnung zum 1. September gekündigt, was besonders auf die hysterische *Frau wirkte. Dazu stand er unter dem Eindruck des Mordes an dem Einsteller *Goldmann. Auf dem Friedhof arbeitend hatte St. die Schilderung der Leute gehört, die den Toten aus dem PPD auf den Friedhof geschafft hatten: die Leiche lag nackt in einer Blutlache. – – Schon ist der nächste Mordfall zu verzeichnen. Es klingelte vor einer halben Stunde, ich öffnete unten einer Frau, die ich nicht erkannte, die zu *„Frau Voß" wollte u. heraufstürzte. Wir hörten dann in Kätchens Zimmer laut u. zweistimmig weinen u. schreien. *Ihre Schwägerin brachte die Nachricht vom Tod des vor etwa 14 Tagen verhafteten *Joachimsthal. – Verhaftet werden, gleichgültig um welcher Nichtigkeit willen – der Bruder Joachimsthal hat nach einer Version „den Stern verdeckt", nach einer andern über die Ausgehzeit hinaus in dem Restaurant gesessen, in dem seine *Frau tätig ist – verhaftet werden ist jetzt identisch mit Getötetwerden, gleich hier an Ort u. Stelle, die Conzentrationslager werden erst gar nicht mehr in Anspruch geno□en. Als ich Frau J. hereinließ – wir halten das Hausthor immer geschlossen, damit Gestapo nicht allzuplötzlich vor der Corridorthür stehe – ließ ich gerade *Dr Katz hinunter.

Sonntag Morgen 26. 7. 42.

Wie vor ein paar Wochen war *Katz geko□en, um nach Frau Pick zu sehen, traf niemanden zuhaus u. saß eine Stunde plaudernd bei uns. Vieles war Variation des ersten Besuches. Das Gefühl für die Verwandtschaft der beiden Namensvettern verstärkte sich. Auch bei dem Arzt ist der Weltkrieg das centrale immer wieder auftauchende Erlebnis, ist die Liebe zum deutschen Heer unausrottbar, ist diese Richtung ererbt u. anerzogen: der *Vater des Dr. K. ist Gardehusar gewesen u. mit gefälschter Unterschrift seines *Vaters als 16jähriger Freiwilliger in den 70er Krieg gegangen. (**Beide Katz wären 1933/4 bestimmt Anhänger der *Schoepsrichtung: „begeistert warten, bis uns der deutsche Nat.Soz. braucht!" gewesen). Aber der *Dr. Katz ist betonter jüdisch als der

(freilich auch nicht übergetretene[)] Verstorbene. – Manches in den gestrigen Gesprächen war mir aber doch neu u. wertvoll. Katz sagte, er habe nachgerechnet, es kämen heute auf einen Juden 1 500, auf einen Arier 1 800 Kalorieen. Die notwendige Menge für einen Mittelschwerarbeiter betrüge 2 800 Kalorieen. Die „Plutokraten" dürften bei dem wieder einsetzenden Schleichhandel einige Zusatzkalorieen gewinnen. Die Masse, auch die Masse der Arbeiter sei auf die offizielle Menge angewiesen. Er, Katz, rechne mit der „eigentlichen Blockadekrankheit" („Blockadekrankheit" sei seine Privatprägung) für etwa Weihnachten. Ich fragte ihn, ob denn nicht jetzt schon ernstlich gehungert werde. – Ja, aber vorläufig treten nur erst Ermüdungserscheinungen auf. Erst baut der Körper das Fett ab, dann werden die Muskeln angegriffen, auch der Herzmuskel. Es gibt dann schwere Schlaflosigkeit, Hungeroedeme, Arbeitsunfähigkeit. Das trifft die Leistung der Rüstungsindustrie. – Zur LTI. Man sagt jetzt BESTALLUNG statt Approbation. Die Richtung auf Sprachreinheit. Ich sagte: ja aber auch das [g]elehrte Fremdwort, geheimnisvoll beschwörend wie das Kirchenlatein. Katz wollte *Hitlers Fremdwörter allein auf die Eitelkeit des Autodidakten zurückführen. Er meint (u. ich habe das auch schon von andrer Seite gehört) H. habe wirklich in seinen frühen Reden discrimieren (sic) gesagt. Etwas vollko□en Neues eröfnete sich mir, ein ganzes Capitel der LTI. Durch K's unmittelbar einleuchtende (wahrscheinlich auf Bemerkungen in ‹Mein Kampf› gestützte) Angabe: H. sei von spezifisch oesterreichischer Politik, von *Schönerer1 u. *Lueger2 ausgegangen. – Ich erwähnte den *Herzl-*Landsdowne=Artikel der Deutschen Ukraineztg. *Katz erzählte, Herzl habe ein wirklich fascinierendes Wesen gehabt. Er, K., war anderthalb Jahre in Wien Assistent irgendeines großen Tiers (*Eyselsberg3 wohl), als Reichsdeutscher bei den Deutschen christl. Collegen trotz seines Judentums angesehen u. so zwischen den Parteien u. beobachtend. Er erzählt von *Schnitzler,4 dessen Bruder *Julius Schnitzler angesehener Chirurg war. Arthur Sch. stürzt im Havelock in den Operationssaal, während gerade ein Blinddarm herausgeno□en wird, schwenkt ein Zeitungsblatt: „Du mußt die Opera Recension lesen, Julius!" u. will ihm die Zeitung zustecken. „Nachher, Artur; du siehst doch, wir operieren", u. sobald der Bruder fort ist: „wir wollen uns noch einmal sterilisieren." – Eben wieder leidenschaftlichstes Weinen, die Schwägerin *Kätchens ist geko□en. Kätchen kommt herausgestürzt mit einem Hemd; unter Thränenströmen: „ewig muß die *Schwägerin das so aufbewahren – Sie müssen das aufschreiben!" Auf der Innenseite der Manschette ein Pappzettel, darauf ausgeschnittene große Zeitungsbuchstaben, einzelne Worte ganz übernommen mit Gott weiß welcher Masse sauber geklebt: „Bis zur letzten Stunde ewigen Dank für Liebe u. Treue, auch den Eltern". Wie aus einem Hintertreppenroman. (Soll man daraus auf Selbstmord schließen oder auf Krankheit oder auf angekündigte Hinrichtung? Der Mann war malariakrank u. sollte in den nächsten Tagen in das Krankenhaus gehen, andererseits stand er bei Zeiß-Ikon in Arbeit u. war ein kräftiger Mensch. Übrigens wies sein Militärpass 17 Gefechte auf.) – Alles ist wie aus einem Hintertreppenroman. Gestern Abend – wir sind

allein unten – sagt spricht *Elsa Kreidl in einem halbwegs beruhigten Ton von ihren neuen Mietern; der Forstrat, ein sehr liebenswürdiger Mann, werde nun doch die erste Etage, der Kriminalrat bei der Gestapo das Parterre übernehmen, weil er Kinder habe u. auch im Garten tätig sein wolle .. es klingt als fühle sich Frau Kreidl nun sicherer. Da fährt mitten im ruhigen Gespräch *Eva gegen sie los: *„Ihren Mann haben sie ermordet, Ihren Freund *Friedheim haben sie ermordet, zu Ihnen haben sie ‹Hure› gesagt, u. nun werden Sie mit Ihnen friedlich zusa□enwohnen u. im Garten sein, u. hier mag der Wagen vorfahren, in dem die Leichen der Ermordeten gelegen haben!" Elsa Kreidl antwortet ganz kleinlaut, wohl ein bißchen schuldbewußt: „Ich kann mir meine Mieter doch nicht aussuchen." („Warum zieht sie nicht selber aus?" sagt nachher E. zu mir).
Ich bin all diesen Ereignissen u. Scenen gegenüber in altruistischer Hinsicht eiskalt, gemein kalt. Ich bemühe mich nur immer um den Schauer der Todesangst herumzukommen. Immer wieder schüttelt es mich: Sie werden auch mich holen. Es geht nicht mehr nach Besitz – Jeder ist dem Mord ausgesetzt. Dieser *Joachimsthal lebte in Mischehe, war vermögenslos, war Kriegsteilnehmer, war Arbeiter im Rüstungsbetrieb, stand auf der Liste des letzten (am Montag herausgehenden) Transports (wieso??) u. wurde inzwischen gekillt. (Wieso??) Wenn sie mich töten, sparen sie eine Beamtenpension. Sooft ich an den Briefkasten gehe, denke ich, eine Karte könnte mich auf die Gestapo bestellen. Gestern Abend beim Abschied an der Corridorthür murmelt Frau *Ida Kreidl recapitulierend vor sich hin: „den *Ernst, den Professor, den *Bruder der Frau Voß .. alle ermorden sie". Den „Professor". Sie meinte den „Doctor" *(Friedheim), sie sprach von uns immer als von „dem Doctor", „dem Professor", sie verwechselte nun die Titel. Eine höchst natürliche Sache u. lief mir doch mit grausigem Schauder über. – Ich möchte so unendlich gern noch ein paar Jahre leben, ich habe vor gerade diesem Tod, dem vielleicht tagelangen Warten mit der Gewißheit des Sterbens, dem vielleicht Gefoltertwerden, dem Auslöschen in absoluter Einsamkeit ein solches Grauen. Ich rette mich immer wieder in das, was jetzt meine Arbeit ist, in diese Notizen, in meine Lektüre. Ich bin nicht nur kalt bei all den Gräßlichkeiten, ich habe immer auch eine gewisse Wonne der Neugier u. Befriedigung: „Also auch davon kannst du persönliches Zeugnis ablegen, auch das erlebst du, wieder eine Bereicherung des Cur. oder der LTI![“] Und dann komme ich mir mutig vor, daß ich alles zu notieren wage. Im Allertiefsten kauert natürlich das Gefühl: ich bin schon so oft davongeko□en – warum soll es nicht auch diesmal glücken? Aber die langen Momente der gräßlichen Angst häufen sich. – –
Hinter der Tragik dieses jüngsten Mordes steckt eine abscheuliche Komik. Kätchen hat mir vor wenigen Monaten eine Scene gemacht, weil ich in ihrer Abwesenheit *Ihren Bruder in ihrem Zimmer warten ließ. Dieser Verbrecher, der sie erpressen wolle, dürfe nicht in ihren Sachen kramen. Noch schlimmer war sie auf die *Schwägerin zu sprechen. Jetzt ist eine zärtliche Gemeinsamkeit zwischen den Frauen u. der Bruder wird beklagt wie der geliebteste Angehörige. *Eva sagt, in Kätchens Schmerz sei viel Convention: man trauert um einen Bruder. Widerum trauert sie wirklich:

die Thränen sind echt, die graue Gesichtsfarbe ist es, die Aufregung ist es. Und sie ist wirklich herzleidend, eben hat sie wieder ein Arzt wegen Herzangina u. Herzerweiterung krank geschrieben. Widerum: ihr Geist erscheint mir immer wieder wie eine Schiefertafel: nichts Aufgeschriebenes haftet, in der nächsten Sekunde geht der Schwa□ einer neuen Impression darüber. Widerum: in den Minuten in denen die üble Aufschrift erscheint, leidet sie doch wirklich. –

Montag Morgen 27. 7. 42

Gestern Nachm. bei **Seliksohns. Wahrhaft rührend aufgenommen: eine Torte, man hatte ihnen Rhabarber geschenkt; eine Cigarre wurde mir aufgedrängt: „die hat mir ein Siebziger geschenkt, dem ich die Haare dunkel färben mußte." Dahinter steht immer: nimm nur, wer weiß ob ich es in der nächsten Stunde noch besitze! S. sieht immer schlecht u. mager aus, gestern aber waren sein Gesicht so tieflöchrig eingefallen wie noch nie. Er sagt selber: die Angst. Der Fall *Goldmann, der Fall *Joachimsthal, schon wieder die Anbahnung eines ähnlichen Falls, Verhaftung eines bei Zeiß-Ikon arbeitenden Mannes, *Juliusburg,1 weil er „den Stern verdeckt" habe – der Mord greift um sich, greift nach allen, wird immer eiliger. Und wie sterben die Leute? Niemand ist dabei, u. es gibt Anzeichen von Folterungen. S.' Unterhaltung rotiert um die beiden Brennpunkte: „wenn ich nur evakuiert würde!" u. „wenn ich nur Veronal hätte!" Er wiederholte 100mal, daß wir alle ermordet werden. Und ich glaube, er hat recht. Er selber: schon einmal im Kz gesessen, einstmaliger Angestellter der Sozialdemokraten („Vorwärts"-Buchhandlung). Und ich: an mir spart man nach Beseitigung eine Pension. Für Theresienstadt bin ich zu jung (unter 65) für Arbeit in Polen wohl zu alt. Auch scheint man neuerdings Mischehen durch Mord des jüd. Teils beenden zu wollen (*Ernst Kreidl, *Joachimsthal .. es war noch so etwas gena□t worden).
Zu Haus empfing uns wieder das haltlose Weinen u. Ja□ern des ganz zerrütteten *Kätchens: „Ich hab' ihn gesehen – nicht fragen – ich hab ihn gesehen!!["] Sie war mit der *Schwägerin u.deren **Eltern in Tolkewitz gewesen u. hatte tatsächlich die Leiche zu Gesicht beko□en. Heute Morgen (gemeinsames Frühstück) setzte sich das fort. Es gibt für mich gegen das Grauen u. die Erschütterung dieser Sache – wie oft habe ich in jungen Jahren den Angsttraum gehabt, hingerichtet werden zu sollen, u. nun ist aus dem Angsttraum große Wahrscheinlichkeit geworden, ich sehe ein Zimmer mit Galgen u. Stuhl vor mir – nur eine Abwehr: mich auf die gräßliche Komik gerade des Falles Joachimsthal zu concentrieren, mich auf das Beobachten auf den schriftstellerischen Stoff zu verbeißen, mir auf solche Weise selber den Mutigen vorzuspielen. Aber ich kann damit doch nur eine sehr dünne Eiskruste über den Angststrom ziehen, in dem ich anfallweise ersaufe. Kätchen die Schiefertafel, Kätchen das Kind. Mitten im Lamentieren aufs angeregteste am Fenster: „Die Briefträgerin ist schon zurück, um 820 mit der ganzen Straße fertig, so wenig Post heute – der arme Junge, der arme Junge. Dieses immer wieder Abschweifen, u. daß der arme Junge u. die arme Schwägerin ihr gestern noch als abscheuliche

Lumpen galten, macht beides den kleinsten Teil der Komik aus. Es sind jetzt als Hauptpersonen die Schwiegereltern, vor allem der Schwiegervater des Toten – über die Art seines Todes äußert sie sich noch immer nicht – in den Vordergrund getreten. Zwischen ihm u. ihnen habe ein besonders zärtliches, nie getrübtes Verhältnis bestanden. „Meine Schwägerin" hieß es heute in einem Schmerzintervall, u,. das war schon eine momentane Rückkehr ins Normale, „die Elly ist ein kleiner Teufel, aber so etwas Gutes wie der Schwiegervater ..." Der Mann war Angestellter einer Gurkeneinlegerei, seine beiden *Schwäger sind Polizeibeamte („in Uniform") „Nie in all den 15 Jahren haben sie sich gestritten, nur neulich hat ihn der Vater angebrüllt. *Der Kurt war an ihm vorbeigegangen, ohne ihn anzusprechen, ‹ich dachte es sei dir peinlich, wo du mit einem andern warst u. ich den Stern trug›. [‹]Was, hältst du mich denn für einen Lump? Weißt du nicht, wie ich gesinnt bin, Junge?!› Er ist eingeschriebener Sozialdemokrat gewesen, er ist sooo ... (geballte Faust). Und so geweint hat er, u. so Rache geschworen .. und der nimmt auch Rache, er hat schon alles eruiert .. alles hat er eruiert, die Zelle, und .. nein, nicht fragen .. u. Ihr hättet ihn schimpfen hören müssen: ‹Hier wird nichts gut, ehe nicht die Russen hereinkommen .. diese Lumpen, diese Mörder ..›, und gleich sind wir in Tolkewitz auch hereingelassen worden. ‹Was ich sollte meinen Jungen nicht sehen dürfen .. und wenn ich mit meinen beiden uniformierten Schwägern anrücken muß, mich ich ko□e herein› Sie haben uns auch gleich hereingelassen, ich habe mich in die *Mutter eingehängt, da haben sie wohl meinen Stern nicht gesehen. Und dem *Vater liefen immer die Thränen herunter, u. er trug einen Flor um den Hut u. einen Flor um den Arm – das ist ja nur äußerlich, aber das ist doch nett, es soll ihm auch belohnt werden, e[r] beko□t was ich hier lassen muß, wenn sie mich evakuieren – wir ko□en ja alle hinaus .. diese Schweine .. der arme Junge .. aber in Tolkewitz sind sie anständig, der Sarg stand mit dreißig anderen zusammen, gar nicht abgesondert, u. mit Kreide stand darauf Joachimsthal, sonst gar nichts, der Vater hat auch gleich gesagt: ‹da ist unser guter Junge doch nicht allein› ... (Neben der Schiefertafel u. dem Puerilismus muß bei *Kätchen immer das Kleinbürgerliche in Betracht gezogen werden. Dieser Stolz auf die uniformierten Schwäger, auf das Hereingekommensein, diese Freude am Flor des Schwiegervaters, diese Freude daß der Sarg neben 29 anderen stehen darf!) – –

Irgendwo müssen die Anhänger des Régimes doch wohl sitzen, irgendwo muß die ns. Propagnda doch wirken. Gestern Abend rief mir wieder einmal ein graubärtiger Arbeiter vom Rad herunter „Du Judenlump!" zu. Bei dem Straßenkampf † Goldmann:/: Gestapo sollen Zuschauer für die Gestapo eingetreten sein.

Religion od. Gottvertrauen ist eine schäbige Sache. Jedes Dankgebet heißt doch nur: „Hurrah, ich lebe." Kätchens Puerilität zeigt sich in den letzten Tagen in dem häufig u. ernsthaft wiederholten: „Wo bleibt Gott?" Aber diese Puerilität teilt sie mit Millionen. Erst wenn (u. weil) es ihnen schlecht geht, zweifeln sie an dem gütigen Gott.

Gegen Abend. Einen Tag kann ich arbeiten, den nächsten schlafe ich wieder u. wieder vor Erschöpfung am Schreireibtisch oder auf dem Sopha ein. Heute ist ein „nächster". Ich möchte ein paar Notizen zu der eben beendeten Geschichte Amerikas von **Roz-Recht machen – es geht nicht. *Seliksohn sprach gestern mit Dankbarkeit von hilfreichen kleinen arischen Leuten. Die Angestellte einer Wäscherei hatte den Rhabarber zur Torte gestiftet, irgendwer hatte ihm Cigaretten gegeben usw. Gleich darauf forderte er in äußerster Erbitterung, das ganze deutsche Volk müsse vernichtet werden. Ich sagte, er selber erkenne doch an, daß die Gräuel keineswegs im Sinne aller wären. Er erwiderte: um einzelner Guter willen könne man nicht das verbrecherische Ganze bestehen lassen. –
Ein neues Gesetz, uns Mittags bekannt geworden: absolutes Verbot höherer Schulen für 50%ige Mischlinge – (die 25%igen dürfen besuchen, „soweit Platz ist" – es ist aber kein Platz!) Mein erstes Gefühl war ein sehr häßliches, ich konnte u. kann es aber nicht unterdrücken, noch es für ganz ungerecht halten: das trifft den zweiten *Sohn *Bertholds1 u. meiner Schwägerin *Änny. Änny drückte mir im vorigen Jahr ihre Freude über die Errettung der deutschen Kultur aus der Bolschewistengefahr aus, sie erholt sich jetzt am Bodensee (wovon??) während wir .. usw. Vielleicht geht ihr jetzt doch auf, was es mit der erretteten deutschen Kultur auf sich hat.
LTI. Unter den Geburtsanzeigen steht heute; Dresdener Anz. 27. 7. 42:
Volker, 21. 7. 42. In Deutschlands größter Zeit wurde unserem *Thorsten ein Brüderchen geboren. In stolzer Freude: *Else Hohmann ... . *Hans Georg Hohmann -Untersturmführer d. Res. Dresden A 20 General-We[v]er- Str ...
Zu Beginn der Woche bringen die Zeitungen regelmäßig einen „Wochenspruch der NSDAP["] unter besonderer Überschrift. Ein Citat, meist ein Ausspruch *Hitlers, wird vorangestellt u. kurz commentiert u. bepredigt. Heute heißt die Überschrift „Mitleidlos u hart", der Hitlerspruch selber: [„]So wie wir mitleidlos hart gewesen sind im Kampf um die Macht, werden wir genau so mitleidlos u. hart (sein??) im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes." In der Predigt, die auf dem „hart" herumreitet, heißt es[:] Weil unsere äußeren u. inneren Feinde gegen uns so „unerbittlich u. hart["] waren, so „mußten u. müssen wir noch härter sein, immer, heute u. in der Zukunft. Jede, u. auch nur die kleinste mitleidige Regung würde uns als Schwäche ausgelegt werden ..." Ich weiß nicht, ob *Seliksohn so unrecht hat.
Wie ich heute am Wasaplatz auf *Eva wartete – sie kauft ein, ich bringe das Zeug nachhaus, sie fährt weiter in die Stadt; ich darf ja nur von 3–4 einkaufen, darf nicht fahren – fiel mir wieder wie schon oft die Anzahl der schwangeren Frau[en] auf u. mehr noch die Betontheit, mit der sie den gefüllten Bauch vorstrecken. Früher verbarg, jetzt unterstreicht man die Schwangerschaft. Ich las, daß irgendwelche Australneger, wenn sie den Élégant spielen kokett zwischen zwei Fingern den Penis vor sich hertragen. Ähnlich kokettieren jetzt die Weiber mit ihren Schwangerschaften. Ein Sie tragen den Bauch wie einen Parteiknopf. Auch

das gehört wie die Rune und das zackige zur LTI. Ganz Deutschland eine Fleischfabrik u. Fleischerei.

Mittwoch Nachm 29. Juli 42.

Ich ging gegen 2 h *Eva zum Wasaplatz entgegen, ich wußte sie dort kartoffelkaufend bei *Jentsch' Handwagen u wollte ihr den Kescher abnehmen. Sie war vor 1 Uhr dorthin geko□en u. ich mußte noch über eine Stunde warten, ehe ich dann die kostbaren 10 *tb* Kartoffeln u. ein paar Weißkköhle nachhause schleppen durfte. Totmüde u. verstimmt. Daß man sich über diesen kleinlichen Jammer ärgert, ist ein Zeichen für das Zurücksinken des großen Grauens. Aber von Zeit zu Zeit steigt doch auch dies große Grauen vor dem Galgen im Gefängnis wieder auf. – Mitleid mit *Kätchen vermag ich nicht lange zu fühlen. Zu sehr Schiefertafel. Thränenüberströmt bei sinnlosen Phrasen: „der arme Märtyrer – wie Jesus für seinen Glauben! – Eva, was hat der Kartoffelsalat gekostet, ist er gut? – ich mache ihn selber – der arme, arme Märtyrer ...["]
Ich beobachte überall, u. so gestern bei *Steinitz – er bat mich zu sich, er wollte von mir etwas Schreibpapier (Erbe von *Paul Kreidl), hatte für mich ein Buch bereit – man war dort über den Fall *Joachimsthal nicht sonderlich entsetzt, denn 1. war der Mann ein übler Schieber gewesen u. 2) habe er „wirklich etwas getan", nämlich mit verdecktem Stern oh nach 9 h Abends in einem Lokal gesessen – ganz ohne Grund tue ja die Gestapo nichts. Man vergißt also, daß das Sterngesetz an sich eine Tyrannei ist, man vergißt daß eine Übertretung der tyrannischen Maßnahme „gerechterweise" höchstens als Vergehen mit einer Geldstrafe, nur höchst tyrannischerweise mit ein paar Tagen Gefängnis zu bestrafen wäre. Man ist so gedemütigt u. abgestumpft, daß man die Todesstrafe – nein nein den uncontrollierten Mord in der Gefängniszelle als eine beinahe gewiß angemessene Sühne dafür ansieht ... Ich habe bei ähnlich gelagerten Fällen dies „Etwas hat er wirklich getan" auch schon von *Kätchen gehört, die es anderen nachspricht.
Am Montag Abend – wir waren bei *Ida Kreidl unten – kam die monatliche Polizei-Hauscontrolle. Ich öffnete das Hausthor, der große Uniformierte blieb im Flur stehen. „Ihr werter Name?" (Sie u. „werter" – wo die Gestapo duzt, spuckt, prügelt). Wer bitte wohnt noch im Haus? Sind alle anwesend? Ja? – Danke, guten Abend!" Die Polizei ist immer höflich, steht immer im betonten Gegensatz zur Gestapo – Aber solch eine geradezu pflichtvergessene chevalereske Controlle haben wir doch noch nie gehabt. Ich konnte fast glauben, der Mann wisse um das Entsetzen des gegenwärtigen Terrors u. opponiere bewußt. –
In der Apotheke hieß es, ich sparte fast den halben Preis, wenn ich meine ständige Zukost Uromed in 500₌ statt 60₌Packung kaufte. Mir war es um so lieber, als ich Banküberweisung machen konnte, denn Apothekerrechnungen sind „außerhalb der Freigrenze". Aber nun steht das große Glas mit den 500 Pudelaugen Schuhknöpfchen hier, u. ich weiß nicht, wo es vor der Gestapo verstecken. Bisher galt „unter den

Schränken" für sicher – jetzt sollen sie mit Stöcken herunterfahren. (Der Hunger macht sie erfinderischer.). –
*Steinitz, nur noch 96 *tb* wiegend, sodaß man ihm jetzt seine fast 68 Jahre ansieht, schreibt nach wie vor an der Geschichte seiner böhmischen Kohlenfirma, der er 40 Jahre gedient hat, eine „anekdotische Geschichte" sagt er, in englischer Sprache. Er will das Ms. dem Chef nach Amerika senden u. hofft dafür honoriert zu werden. Zugleich ist die Sache für ihn Sprachübung. Bei gutem Wetter aber bringt er den Tag als freiwilliger Friedhofsarbeiter zu. Draußen fühlt er sich geborgener. Genau wie *Dr Magnus.
Nachdem ich ziemlich lang an *Firmin Roz' USA Geschichte gelesen, wurde ich heute mit den Notizen fertig. Sie fielen unbefriedigend aus, im wesentlichen nur einige Daten. Solch ein Buch müßte ich besitzen u. mein Exemplar mit einigen Rotstrichen versehen können – dann würde es Nachschlagedienst leisten. – Gestern nun gab mir Steinitz: *Hendrik van Loon1: Von *Columbus bis *Coolidge (mit Zeichnungen des Verf.'s). Ich beschränke mich vorderhand auf das Durchblättern der eigentümlichen Zeichnungen – sie sind halb satirisch, halb symbolisch, halb statistisch, ganz u. gar wirkungsvoll, wenn man schon eine Ahnung von der Sache hat – u. ich denke, es wird mit dem Text sein wie mit den Zeichnungen. Ich will nun aber erst wieder einmal näher an meine eigentlichen Themen heran. Also erst: **Bakunin, dann *Sombart.
Mit dem reichlicheren Auftauchen des Weißkohls im Freihandel scheint ein schlimmster Hunger-Augenblick überwunden. Ich kann mich dessen nicht so recht freuen: Zwei satte Tage machen das Volk vergessen, was an Not hinter ihm, u,. was an Not vor ihm liegt. – Der Krieg schleppt sich hin. Deutsche Erfolge, aber ohne Durchgreifen.
*Steinitz gab mir ein altes BT1 mit. Sonnabend Abend 5. II 32. Praesidentschafts-Wahlkampf *Hindenburg – *Hitler. Innenminister *Groener2 beantwortet den offenen Brief Hitlers an Hindenburg. Alles an diesem Blatt, schon die Aufschrift: Chefredakteur *Theodor Wolff berührt wie ein Märchen. Ein Satz in Groeners Schreiben ist besonders furchtbar: .. „Sie rufen den Schutz des *Reichspraesidenten an gegen Teile des Wahlaufrufes der S.P.D., in denen die Befürchtung ausgesprochen wird, daß Ihre Wahl Krieg und Bürgerkrieg u. Vernichtung aller staatsbürgerlichen Freiheiten zur Folge haben könne ..." Man hat also genau gewußt, was zu befürchten war u. hat doch alles so kommen lassen. Aus andern Teilen des Blattes ist deutlich, wie auch schon die Deutschnationalen das Kommende ahnen u. sich absondern, wenigstens halbwegs – sie lassen provisorisch *Duesterberg3 candidieren ... Ich glaube, man war 1932 noch nicht ohnmächtig, man war nur verblendet u. fürchtete Bürgerkrieg, so wie man nachher draußen Krieg fürchtete. Man hätte aber damals Bürgerkrieg u. Krieg billiger gehabt als 10 Jahre später.

<u>31. Juli 42 Freitag gegen Abend</u>.

Der alte *Landwirt Aufrichtig u. sein *Landfrauchen – ich habe zur Zeit des Schneeschippens von ihnen berichtet – auf unsern Besuch (schon

damals der Kartoffeln halber!) erfolgte kein Gegenbesuch, u. wir verloren sie aus den Augen. Neulich wurden sie als zum jüngsten Theresienstadt-Transport gehörig bezeichnet. Heute früh brachte die *Witwe Joachimsthal (große Freundschaft mit *Kätchen) die Nachricht von der Gasvergiftung der beiden, die *Frau gerettet, der *Mann tot,. Zu dem Transport hatten sie nur die nicht benötigte Reserve gebildet – es müssen sich immer ein paar Leute reisefertig halten für eventuelle Ausfälle; braucht man sie nicht, so sind sie das nächstemal an der Reihe u. werden vorderhand in ihre schon versiegelten Zimmer zurückgeschickt. Üblicher Zusa□enhang: Haussuchung, der Mann für nächsten Morgen zur Gestapo bestellt (die Frau hatte um 5 h gesagt, er sei auf Einkauf unterwegs, Einkauf ist aber nur bis 4h erlaubt; auch sollen sich noch Spinnstoffreste trotz des Abgabebefehls vorgefunden haben) – Angst u. Folge wie bei *Frau Pick neulich. Später brachte brachte *Eva aus der Stadt mit – sie hatte **Neumanns zum Sonntag eingeladen – daß **beide Aufrichtigs leben. Selbstmord, Selbstmordversuch: das alltäglichste. Morgen ist der Fall von einem andern Fall verdrängt. Auch in meinem Gedächtnis. Aber ich will doch sehen, ob ich die Leute nicht vor ihrer Abreise aufsuche.
– – Der verhaßteste Mann in Dresden ist fraglos der *Statthalter Mutschmann, auch bei den Ariern, auch bei den Nazis verhaßt. (Die verbreitete Sorte derer, die immer betonen, der *Führer wisse nicht, was für üble Dinge geschähen, an allem Bösen seien andere schuld.) Jetzt geht ein Gerücht, man habe seine Villa mit besonderem Schutz umgeben müssen, er selber habe sich eine Weile unsichtbar gemacht. Er habe in großem Maßstab für seinen Gebrauch schwarz schlachten lassen; als das herauskam, habe der betreffende Fleischer Selbstmord verüben müssen, ihm, Mutschmann, aber sei wieder nichts geschehen, ihn decke der Führer. (Version 1) Mutschmann habe H. in dessen Anfängen geholfen, Version b) M. „wisse zuviel")
Frage zur LTI. Ist „Kraft durch Freude" die Übersetzung von Dopo lavoro4? Wenn ja, wäre es Beweis, daß die deutsche Sprache bombastischer (affektischer) verfährt als die italienische. Ich bin aber auch schon der „Freizeit"-Gestaltung begegnet. – Nachforschen, was es mit der Hauptschule auf sich hat. Dieser Tage Zeitungsnotiz, der aus Oesterreich überno□ene dem ALTREICH fremde Schultyp, erfahre jetzt eine solche Ausdehnung, daß auch die höheren Schulen davon berührt würden. Ich habe den Eindruck, als handle handle es sich um eine Bürgerschule, u. als wolle man die höhere Schule, die mißliebig intellektuelle, einschränken. Wer aus der Elementar- in die Hauptschule überno□en wird, das entscheidet sich natürlich durch „charakterliche" Auslese, es werden über jeden Schüler Fragebogen (Spionenbogen) durch seine ganze Schulzeit geführt. – Ungemein vieles gibt mir die Lektüre des *Bakunin der *Huch. Hier finde ich die *Hitlerthese: der Jude ist beides Marxist u. Kapitalist, denn er kann die Geldgeschäfte des Arbeiterstaates besorgen; hier ein Analogon zum: „der Führer weiß nicht" – der Zar ist dem russischen Bauern heilig, nur die Beamten des Zaren sind an allem Elend schuld; hier auch den eklatanten Beweis des engen Connexes zwischen Hitlerismus u. deutscher Romantik. R. Huch selber ist weitgehend antisemitisch. Ich

werde das Buch morgen zuende lesen u. dann sehr genau notieren. Es bringt so vieles für mich in Zusa□enhang, was ich bisher getrennt sah: Rußland, Deutschland, Frankreich, die Revolutionsbewegung des 19. Jh's .. Eine Fundgrube.
– Übliche Schicksale dieser Tage: **Markwalds zeigten mir gestern Bilder, Filmaufnahmen ihres *Sohnes Wilhelm. Er hatte als Kaufmann begonnen, war Musiker (im Caféhaus) geworden, dann zur Schauspielerei, genauer Regie übergegangen, hatte Posten in Deutschland gefunden, mußte 33 oder 34 fort, wurde Filmregisseur in Barcelona, heiratete eine *Schauspielerin, floh vor den Franco-Truppen, flog nach Stockholm, wurde zwangsweise als Communist nach Frankreich zurückbefördert, lebt jetzt mit der Frau in England oder Irland, sie Dienstmädchen, er landwirtschaftlicher Arbeiter – die Eltern kennen die Schwiegertochter nicht. – Solch ein Lebenslauf (y en a tant) erscheint mir jetzt ebenso selbstverständlich wie ein Selbstmord oder Selbstmordversuch. Gewöhnung, Abstumpfung. Ebenso bin ich an den jä□erlichen Anblick bei M.'s gewohnt. Er, immer magerer, bewegungslos am Tisch, den Unterkörper in Decke gewickelt u. immer frierend. Nach einer Viertelstunde: „Gib mir eine Spritze", u. während die Frau ihm die Morphiuminjection macht, wird weitergeplaudert. –
Morgen der 1. August, Kriegsbeginn 1914. Wir sind jetzt 60 Jahre alt, u. von diesen 60 haben wir sieben als Kriegszeit durchlebt, mehr als 10%. Europa im 20 Jh.! Aber welch eine anständige Sache war der vorige Krieg, wie wenig Entsetzen im Vergleich zu diesem hatte er für mich. Unter allem was ich tue u. denke ist immer das Bild des Galgens in einer Gefängniszelle.

Sonntag Abend. [2. 8. 42]

Um ½ 5 kamen **Neumanns – er zum Skelett abgemagert, gegen ihn bin ich in Fett u. Blüte, u. selbst *Eva sieht weniger mager aus. Bedrücktheit bei beiden N.'s Sie rechnen mit Theresienstadt. –
Bis zu ihrem Kommen den ganzen Tag **Huch/Bakunin notiert u. die Notizen zuende gebracht. Unmittelbar für mein LTI zu gebrauchen. Welch ein Antisemitismus in der romantischen Huch! Der NS ist doch nicht fremder Import. Noch einmal: Krebsgeschwulst im deutschen Fleisch. –
Ich sagte zu Neumanns: Ich arbeite über das Grauen vor dem Mord in der Zelle hinweg. Ich dirigiere meine Studien wie einen Luftballon. Er ist nicht zu lenken, aber ein bisschen kann man doch lavieren. So beginne ich jetzt die Broschüre von *Dubnow: [„]Die jüdische Geschichte, ein geschichtsphilosophischer Versuch"
Am Freitag erhielten wir das letztemal Zeitung. Jetzt dürfen wir täglich einen Blick in das Blatt der arischen *Elsa Kreidl werfen. Bis zum 31. 8. –
Zwei Notizen fielen mir im Anzeiger vom 31. 7. auf. 1.) Wohl durch Versehen: die Feuerwehr habe einem Ehepaar in der Altenzeller Str., er 73, sie 61, erfolgreiche Sauerstoffhilfe geleistet. Das ist der Fall **Aufrichtig. Die Feuerwehr dürfte von der Gestapo gerüffelt worden sein.
2) Starke Verbände der Waffen-SS seien von Osten nach Westen verlegt

worden u. am 29 Juli durch Paris marschiert, was die Bevölkerung stark beeindruckt habe. Es soll, hörten wir von andrer Seite „sehr unruhig" in Frankreich sein. Die Waffen-SS sind die eigentlichen Polizei- und Aufruhrtruppen.
Bei der Polizei soll es neuerdings einen neuen Titel geben: POLIZEIMEISTER. Das wäre genaueste Anlehnung an das zaristische Rußland. LTI

Dienstag Nachm. 4 August 42.

*Eva hat Wäsche nach Bühlau gebracht, berichtet fast animiert von dem kleinen Ausflug, u. ich bin mir meiner Gefangenschaft noch bewußter als sonst.
*Trude Scherk schreibt: Am 10 August wird sie nach Theresienstadt evakuiert. –
*Grete, im jüd. Krankenhaus in Berlin, scheint langsam einzudä□ern. Sie soll Besucher nicht erkennen, zu schwach sein, um sich aufzurichten, sie schlafe, esse, mache das Bett schmutzig. So laute der Bericht einer *Schwester *Änny Klemperers,1 die nach ihr gesehen habe. Subjektiv scheint Grete also bereits überwunden zu haben. Objectiv: gräßlich. – Wir werden Trude auf der Durchfahrt nicht sehen können, auch für E. wird es eine Unmöglichkeit sein. Wir haben ihr geschrieben, sie möge sich in Th. an Dresdener halten. Von ihnen werde sie unser Schicksal erfahren. Vielleicht ist so auch eine Verbindungsmöglichkeit gegeben; *Steinitz wenigstens behauptet, es gebe einen Connex Theresienstadt–Prag–Dresden. –
Ich habe in concentrierter Arbeit in 2 Tagen die *Dubnowbroschüre „Jüdische Geschichte["] gelesen u. notiert. Auf dem Blatt stehen auch meine Einwände. Es gibt keinen „zweiten Teil" specifisch jüdischer Geistgeschichte. Isoliert sind die Juden nach der alttestamentarischen Leistung steril. Sie werden productiv überall da, aber auch nur da, wo sie mit ihrer neuen Umwelt gehen, mit Arabien, mit Scholastik – *Descartes2 etc. Sie mögen ererbte gemeinsame Sta□es- nicht Rasse-Eigenschaften haben, die jeweils stark modifiziert sind. Rasse, sagt Dubnow summo jure stumpft sich ab bei klimatischer Veränderung u. fortschreitender Kultur. Ich bin Deutscher, allenfalls norddeutscher Jude, kaum Deutscher schlechthin, bestimmt nicht Jude schlechthin. Dubnow ist anmaßlicher als die Zionisten. Hat er recht mit seiner Missionsidee? Geschichtlich hat Juda das A. T., den Monotheismus gegeben, in Weltwirkung das Christentum. Darüber hinaus führt die Philosophie der Renaissance, der Aufklärung: humanitas. Das ist kein Privileg der Juden od. irgend eines einzelnen Volkes. Dubnow betont: Gerade zur Zeit *Voltaires u. *Rousseaus isoliert sich das Judentum in Polen aufs schroffste. – Komisch ist es, wie ich eben jetzt *Sombart „Die Juden u. das Wirtschaftsleben" begonnen habe. Von dieser Geschichte der Juden, die fraglos nicht weniger berechtigt ist, als die Dubnows, will Dubnow nichts wissen. Beide Geschichten dürften gleich einseitig sein. – Aber man sage doch nichts von denm mittleren, dem unschöpferischen Intellekt der Juden. Genies sind überall selten u.

Ausnahme. Die mittlere Intelligenz aber ist bei den Juden fraglos enorm hochgezüchtet.
LTI.: Einzelne Worte vereinzelt, ehe sie Allgemeingut oder Klüngelgu[t] werden. Sombart schreibt 1911: letzten Endes – verankern 7 („einen neuen Gedanken im Boden der Wirklichkeit zu verankern"). „Ich vermeide ... jede Ausrichtung auf blutmäßige Sonderheit" 9.

Donnerstag Vorm. 6. 8. 42.

Mir frieren die Hände. Kälte u. Regen herrschen in diesem Sommer vor. Die Ernte kann nicht gut sein, sie hat keine Möglichkeit des Hochko□ens, des Nachholens nach dem langen Winter gehabt. Aber hungern die vielen Arier wie die wenigen Juden? Je m'en doute.1 Seit 14 Tagen gibt es reichlich Kohl – wer denkt noch an die vorangegangenen Hungerwochen? Und inzwischen schiebt sich die deutsche Offensive dem Kaukasus immer näher, u. die Engländer u. Amerikaner sehen untätig zu. Ich glaube nicht mehr an das nahe Kriegsende. Ich halte nicht einmal den Endsieg Deutschlands – vielleicht in Form eines günstigen Compromisses – für ganz ausgeschlossen. Gewiß: „1000 Jahre" hält die Hitlerei bestimmt nicht mehr – aber selbst 1000 Tage dürfte für mich schon die Ewigkeit bedeuten.
Gewöhnung: ein paar Wochen sind seit dem Mord an *Joachimsthal, ein paar Monate seit den Haussuchungen bei uns vergangen. Und schon lebe ich in einer gewissen stumpfsinnigen Ruhe. Gewöhnung: am Dienstag geht wieder ein Transport von hier nach Theresienstadt; und schon scheint das mir, scheint es der Judenheit hier eine Selbstverständlichkeit. –
Seit einigen Wochen geht *Kätchen, „krank geschrieben", nicht mehr ins Zeiß-Ikon. Ihr Eifer ist doppelt abgekühlt, seit ihr das Fahren verboten, u seit es sich herausgestellt hat, daß auch Zeiss-Ikon keine Sicherheit vor der Deportation bedeutet. Aber sie ist mit ihren Leuten dort in ständiger Verbindung u. hört, was vorgeht. Man hat einen Schub ganz junger, halbkindlicher Russinnen eingestellt u. hält sie von den jüdischen Arbeiterinnen fern. Aber man hat vergessen, daß unter den Juden viele russisch sprechen, u. so besteht Connex. Die Mädchen sind zum Dienst gepreßt u. fühlen sich als verschleppte Gefangene. Sie hungern in ihrem Massenquartier, morgens u. Abends ein Topf Kaffee mit einer Schnitte Brod, Mittags nur eine dünne Suppe. Sie hungern so, daß ihnen die jüdischen Kameraden zuhilfe ko□en. Das ist verboten; aber man läßt eine Schnitte unter den Tisch fallen, nach einer Weile bückt sich die Russin u. verschwindet dann mit dem Brod aufs Closet. (Die Juden erhalten eine Hauptmahlzeit in der Kantine.) – Zeiß-Ikon soll „ein Völkergemisch" beschäftigen; polnische, französische, dänische etc. Arbeiterinnen.

Freitag Vorm 7. Aug. 42

Am Dienstag u. Mittwoch ging ich Abends nach nach völligem Stillsitzen während des Tages bis zur Südhöhe. Blick auf Borsberg u. die sächs.

Schweiz, Blick auf die Türme der Stadt, tragende Obstbäume, auf einem eine Vogelscheuche in Gestalt eines Riesenraubvogels, Felder – es war wie ein kleiner Ausflug, es war eine völlige Seltenheit u. Ausnahme. *Eva sagte beinahe neidisch: „Du kannst spazierengehen"; ich sagte beinahe neidisch: „Du kannst in die Stadt fahren u. dort im Restaurant essen". – *Kätchen Sara erzählt mit höchster Erbitterung: eine Haussuchung fand bei Leuten sta[tt], die am Dienstag evakuiert werden; auch diesen [„]nahm man noch alles fort, was sich an Eßwaren, (Markenvorräten!), an Brod u. Butter vorfand".
Mein gestriger Besuch bei **Marckwalds – der Mann wir immer magerer u. grauer im Gesicht, er nennt die ihm drohende Evakuierung seinen sicheren u. qualvollen Tod – war in mehrfacher Hinsicht höchst interessant. 1) Ganz im Anfang der *Hitlerei wurde ich aufgefordert, einem „Verein nicht-arischer Christen"1 beizutreten. Ich ging darauf nicht ein, weil ich in diesem Akt eine Anerkennung des nat-soz. Princips gesehen hätte. Gestern im Gespräch sagte – ich weiß nicht, was darauf zuführte – sagte Frau M: diese Aufforderung habe vor 9 Jahren sie mir geschickt; sie war Sekretärin, ihr Mann Ortsgruppenleiter der Organisation, die von Berlin ausging (*Pfarrer Grueber) und zeitig am Verbot der Regierung scheiterte. Frau M. will mir noch Broschüren der Bewegung heraussuchen od. mehr von ihr erzählen. – Er, Marckwald, berichtete, er habe sich damals in größter „seelischer Not" gefühlt u. einen Anschluß gesucht. Noch ehe er von der Berliner Gründung erfuhr, habe er sich an *Duesterberg (den Sta[h]lhelm-Vorsitzenden u. Praesidentschaftscandidaten von 1932) gewandt. Duesterberg sei zu 50 oder 25% nichtarisch, Vater oder Groß Enkel eines Rabbiners, dabei vor 1914 aktiver Offizier, bei Kriegsende Oberstleutnant gewesen. 2) *M. gab mir seine Duesterbergcorrespondenz mit (3 Stücke); ich will sehen, daß er mir diese Briefe überläßt, ich will sie einmal veröffentlichen. („Alles aufschreiben!, Karlchen" – oder ernsthafter: „Victorchen", sagt *Kätchen Sara jetzt täglich). In einem sehr langen Brief vom 4. 9. 33 29. 6. 33 – Maschinenconcept – schreibt F. R. Marckwald an den ihm persönlich unbekannten „sehr verehrten Herrn Oberstleutnant" „in einer ausserordentlich wichtigen Angelegenheit". Er gibt seine Personalien: **Die Eltern, Juden, sind nach ihrer Verheiratung zum Protestantismus übergetreten. *Der Vater war Landwirt, Rittergut Erdeborn bei Eisleben sein Besitz, bis zu seinem Tode 1900 von ihm bewirtschaftet. Er selber 1871 dort geboren, „wie jeder deutsche Junge" dort erzogen, [„] in der Begeisterung von Sedan2 u. für [„]das neue Deutschland" aufgewachsen. Corpsstudent („mein Band habe ich kürzlich freiwillig, blutenden Herzens zurückgegeben), Landwirt, Erdeborn bis 1914 bewirtschaftet, Oberleutnant der Landwehrartillerie. Bei Beginn des Weltkrieges schon krank, Gut verkauft, nicht mehr ins Feld geko□en, Beamter der Landwirtschaftskammer in Dresden; 1930 der fortschreitenden Lähmung halber als Oberlandwirtschaftsrat mit Verdienst-Denkmünze pensioniert. Es gehe ihm nun wie „tausenden andern jungen u. alten Deutschen". Wo gehöre er hin? Für die Juden sei er ein „Abtrünniger", für die Deutschen kein Deutscher. Was sollten seine **Söhne beginnen? Sie könnten

auswandern, wenn man ihnen Mittel zur Neubegründung der Existenz mitgeben dürfte. Man müßte als Gruppe auswandern, eine Kolonie schaffen. Der Plan war schon aufgetaucht u. ist gescheitert. Man muß ihn neu aufnehmen, man muß etwas tun. Sie wären der geeignete Mann, eine Vereinigung zu schaffen; Ihr Posten, Ihr Name, Ihre Verbindungen .. Und: „Ich vermute, daß Sie aus eignem Schicksal Erleben (sollte ich mich täuschen, so bitte ich vielmal um Entschuldigung) Verständnis für die furchtbare seelische Not, in der sich viele tausend gute Deutsche heute befinden, aufbringen ..." (Beachte das bloße Andeuten u. die Bitte um Entschuldigung!) – *Duesterberg antwortet handschriftlich, kurz aber mit intimer Erbitterung, als schreibe er einem nahen Freund u. Schicksalsgenossen datiert „auf Reisen 1. 9. 33" *M. möge die späte Antwort entschuldigen, er, D. sei auf „hunderte, ja tausende von Zuschriften" Antwort schuldig, sei ohne Sekretärin, habe sich auf Arztbefehl „in Harzeinsamkeit" zurückgezogen. „Man hat mich mit 40 Mann gewaltsam wie einen Verbrecher aus meinem Büreau entfernt, verfehmt, geächtet, mundtot gemacht, unter Überwachung gestellt, lebendig begraben, nur weil ich aus Gründen der Landesverteidigung für die Erhaltung eines selbständigen, gleichberechtigten Stahlhelm eingetreten bin. Eigne, langjährige Kameraden haben sich zu dieser Schurkentat hergegeben bewe bewegen lassen. Das ist Stahlhelmdank (sic) für fast 15jährige Stahlhelmarbeit, das ist Stahlhelmtreue (sic), die man mir so oft geschworen. 30 Dienstjahre habe ich als Offizier hinter mir[,] u. nach mehrfacher Verwundung wird man von Menschen geächtet, die noch keinen Tropfen Blut für Deutschland vergossen haben". – Er sei nach dem 20 Sept wieder in Berlin u. komme dann auf M's Vorschlag zurück. – M. erwiderte am 4. 9. 33, er habe schon von gemeinsamen Bekannten gehört, wie man mit D., „umgesprungen", „und daß Sie sich infolgedessen von allem zurückgezogen hätten." Um so freudiger sei er durch die Antwort überrascht u. danke verbindlichst. Inzwischen werde von andrer Seite die „Idee des Zusammenschlusses u. der Selbsthilfe" realisiert, u. er habe einem in Berlin gegründeten Verband Mitgliedschaft u. Mitarbeit zugesagt. „Vielleicht haben Sie Interesse für die ersten Lebenszeichen dieses Reichsverbandes, die ich mir erlaube, Ihnen zur gefälligen Durchsicht beizulegen. Indem ich Ihren weiteren Nachrichten mit Spannung entgegensehe, bin ich mit vorzüglichster Hochachtung Ihr Ihnen dankbar ergebener M."
Ich muß M.'s fragen, was daraus weiter geworden. Zu beachten: *Düsterberg geht auf M's Andeutung sein des Nichtariertums nicht ein, er gibt als einzigen Grund seines Hinauswurfs an, daß er auf Selbständigkeit des Stahlhelms bestanden habe. Fragen, ob er sich nachher zu dem Rabbiner-Großvater bekannt hat. – 3) *Marckwald sagte, es sei so eigentümlich mit dem Vererben. Er selber sei – nicht Antisemit aber gar kein Judenfreund gewesen. Seine Kinder hätten mit großer Liebe an ihm gehangen. Aber nur ein *Sohn habe seinen Standpunkt in Semiticis1 geteilt. *Der andere, der Regisseur, u. die *Tochter seien betont jüdisch gewesen. Ich erzählte von *Richard Kroner („Wir Protestanten") u. seiner *Tochter, die einen orthodoxen Rabbiner heiratete. 4) Was einem leicht,

was einem schwer fällt. Ich erzählte von *Sombart. Ich sagte, gewisse Schwierigkeiten hätte[n] mir bisher nur Einzelheiten des Bankwesens gemacht. Z.B. der Unterschied zwischen Aktie u. Obligation; nach Sombarts Definition sähe ich da keinen Unterschied, auch eine Obligation sei doch Aktienanteil an einem Unternehmen. Sofort sagte M. ganz verwundert über mein Nichtverstehen: „Aber eine Obligation ist doch festverzinslich", u. Frau *M. setzte mit Selbstverständlichkeit hinzu: „Und ein Aktionär beko□t doch Dividende". Dafür gab mir nachher Frau M. eine Skizzensa□lung von *Paul Rohrbach2 „Weltwandern in der Weltenwende": ich könne das Buch behalten – sie sei „zu du□ für Politik".

8 August 42 Sonnabend Mittag.

Das ist gewiß auch ein Stückchen LTI: Die Juden sagen: „Er wohnt in der 32, in der 41 (sc. Altenzellerstr), od. „in der 85, in der 95" (sc. Wienerstr.) Das sind einzelne Judenhäuser, winzige Ghettoforts, die genannten ursprünglich elegante Villen. In der Wienerstr ist diese Eleganz noch halbwegs intakt, die Einzelwohnungen scheinen noch eine gewisse Eleganz aufzuweisen – ich kenne **Marckwalds u. **Hirschels Räume u. die Zugänge (Treppenhäuser, Dielen) dazu. In der Altenzeller Str. (neulich bei **Kronheims, gestern bei K's, 41, u. bei **Aufrichtigs (31) nacktes Elend – Durcheinandergewimmel, unordentliche Räume, provisorisch oder im Aufbruch verstopft u. unausgepackt. – Ich war bei *Aufrichtig: im Winter ein sehr kräftiger, rüstiger, lebhafter Mann, jetzt in einem Fauteuil apathisch, gebrochen mit ganz schmalem Gesicht. *Die Frau, völlig erholt von dem Selbstmordversuch, rosig, agil wie damals, flüsterte mir zu, sein Gedächtnis habe gelitten, er wisse nichts von seinem Selbstmordversuch, er sei schwach, interesselos, lege sich immer wieder aufs Bett u. schlafe. Er war dann aber im Gespräch ganz teilnahmsvoll, interessiert, nicht einmal unvergnügt. Ich redete ihm gut zu, in wenigen Wochen werde er wieder hergestellt sein, Theresienstadt bedeute Vergünstigung usw. Der Frau A. gab ich Grüße für *Trude Scherk mit. Bei Aufrichtig konnte ich allenfalls die Abmagerung auf die Gasvergiftung zurückführen. Aber es kam, ebenfalls in dies Judenfort verpflanzt, *Eisner1 ins Zimmer, der robuste Prolet, der während der Schneeschipperei mit Liebe an mir gehangen. Auch er nur noch ein altes zusa□engeschrumpftes Männchen, faltige Haut über Knochen. Dann ein jüngerer, mir fremder Mann – i□er dies Kommen u. Gehen –: auch der abgemergelt. – Von hier aus also zur „41" wo wir vor ein paar Wochen Kronheims Gäste gewesen. Ein Vorraum, wie ein Bühnenraum, ein sehr unordentlicher; die gemeinsame Diele. *Ein alter Mann öffnete mir, es ergab sich daß *Frau K. nicht anwesend. Durch die geöffnete Tür sah ich in das Zimmer des Mannes. Ein Riesenraum, zwei Betten, eine weißhaarige *Frau lag darin. Der Mann verwickelte mich in ein Gespräch, ich mußte mit ihm im Kommen u. Gehen von Elendgestalten auf der Diele sitzen. Er heißt Rosengart,2 hat einen großen Post[en] als Rayonschef einer Versicherungsgesellschaft gehabt, erzählt, erzählt. Seine Frau liegt am Schlaganfall, Folge schwerer Gestapoprügel. „Sie ist gestern 74 geworden. Sie erholt sich. Und wenn wir nach

Theresienstadt ko□en – hoffentlich schon mit dem nächsten Transport! – wird sie wieder gesund werden. Sie trifft Verwandte dort, sie beko□t Pflege, u. ich, ich kenne den Leiter dort (Woher?? Es gibt nur Gerüchte über Th, keine Sicherheiten!); er heißt *Stahl, er ist Versicherungsmann wie ich, ich werde mit ihm zusa□en ein Adreßbuch der dortigen Evakuierten herausgeben! .." –
Als ich nachhaus kam, berichtete *Kätchen Sara von einem Erlebnis ihrer auch uns bekannten Freundin *Aronade. Die geht vorgestern Nachm zur erlaubten Einkaufszeit in einen Laden, um ein Uhrarmband, ein billiges Band für 1 M., zu kaufen. Da tauchen hinter ihr zwei von den bekannten Gestapomännern auf, einer der *Spucker, duzen sie, beschimpfen sie. In 25 Minuten bist Du auf der Gestapo. Am Bismarckplatz wird sie unflätig behandelt u. geprügelt; sie dürfe nichts kaufen außer dem auf Marken Abgegebnen. Für Deine Uhr ist ein Strick gut genug – uns etwas wegkaufen! Und Prügel. Die Frau war zwei Tage krank. – Gegen *Aufrichtig wurde man brutal, als er auf die Frage nach seinem Beruf „Landwirt" antwortete. „Du Schwein vergreifst Dich an unserm Boden?!" So bin ich bespuckt worden: „Du hast unsere Jungen unterrichtet?!" –
Zur Rassenfrage, fällt mir bei der *Sombartlektüre ein: Die kleine Tänzerin *Bonheim, geb. Jetty Jüdelsohn aus Riga, hatte vollko□en mongolischen, japanischen Typ; *Seliksohn hat ebenfalls stark asiatischen Gesichtsschnitt. Es ist fast ausgeschlossen, daß diese beiden Leute anderes als absolut reinrassiges Judenblut in den Adern haben. Wirkt die Umgebung physisch auf die Rasse? Sephardim u. Aschkenazim!1 – Was heißt zurück zur Natur? Wenn Natur < nasci2 als Physis geno□en wird, so ist es das Kennzeichen der menschlichen Natur sich von der Natur fortzubewegen, die Physis dem Geistigen dienstbar zu machen, die Physis abzuschwächen. Mann u. Frau sind nicht mehr der starke Gegensatz der primitiven Zeit, Rassen verlieren ihre Bedeutung. – Sombar[t] ist kein niedriger Antisemit. Aber Antisemit ist er, u. das Niedrigste kann sich aus ihm dokumentieren. Sein Antisem. verrät sich an einigen Stellen auffallend deutlich. Ich werde wohl am Montag die ungeheuer interessante Lektüre beenden u. dann im Notieren meine Einwände entwickeln. Ganz allgemein halte ich ihm entgegen: Warum ist Intellektualismus „flach" u. „flachwurzelnd"? Andächtig schwärmen ist leichter. – Ich will auch die inneren Widersprüche bei Sombart genau herausholen.

Montag Vorm. 10. August 42.

Am Sonnabend besichtigte ein alter Herr, der mir bekannt vorkam, die Wohnung. Ohne Unhöflichkeit, mit „guten Tag" grüßend. *Elsa Kreidl sagte, dies sei ein *Forstmeister Fritsche, u. *E., die mit dem Mann ein Wort gewechselt hatte, erkannte in ihm einen Bruder des *Ministerialrats Fritsche, mit dem wir vor etwa 14 Jahren die Wohnung in der Holbeinstr. gegen die in der Hohenstr. getauscht hatten. Ich nannte den Forstmeister unsern Feind, E. verteidigte ihn, er könne pensioniert sein, der „Bewegung" fernstehen, ganz unschuldig auf diese Wohnung hingewiesen sein. Am Abend erzählte Elsa Kreidl, sehr begeistert von diesem neuen

Mieter, der an die Stelle des erst genannten Gestapobeamten getreten sei: der Herr Forstmeister habe erzählt, er sei mit Beförderung nach Dresden versetzt, er habe in seiner neuen Stellung mit dem *Statthalter Mutschmann unmittelbar zusa□enzuarbeiten, eine nicht ganz leichte Aufgabe – immerhin der Statthalter „berge unter der rauhen Schale ein ganz gutmütiges Herz". Nun ist es ausgeschlossen, daß jemand heute in ein oberstes Amt befördert wird, der seiner Partei nicht für absolut sicher gilt, und es ist erst recht ausgeschlossen, daß irgendjemand in Sachsen nicht wissen sollte, mit wieviel Blut (Hohenstein!!!3) die zu diesem gutmütigen Herzen gehörige Hand besudelt ist. – Der Forstmeister will nicht sehen, was ihm peinlich wäre, darin liegt seine Mitschuld u. darin ist er typisch u. repraesentativ für eine ungeheure Schicht. (Zu der ich z.B. auch *Annemaries Kollegen *Dressel rechne). Diese Schicht ist mitschuldig u. muß mitbüßen. Andernfalls, um es pathetisch auszudrücken, ist Deutschlands Seele für Zeit u. Ewigkeit verloren.
Ich hatte wieder Gelegenheit, das grenzenlose Elend anzusehen, das wissentlich von den Regierenden verschuldet worden ist. Gestern zum drittenmal auf dem jüdischen Friedhof: Feier für den *Joachimsthal. Es waren ziemlich viele Teilnehmer da: durchweg diese entsetzliche Abgezehrtheit, die Schwierigkeit eine Person wiederzuerkennen, die ich ein paar Monate nicht gesehen habe. *Kätchens Verwandter *Falkenstein ist aus einem kräftigen Mann zu einem zusammengeschrumpften Männchen mit blassem ganz schmalen Gesichtchen geworden, der breitschultrige hochgewachsene *Kohn,1 der bei uns für die „kleine Winterhilfe" zu sa□eln pflegte, ist ein wandelndes Gerippe usw. usw. – *Magnus ist geistig verfallener als körperlich. (Ob er das gleiche von mir denkt?) Ich hatte Dr Magnus versprochen, nach der Feier ein Weilchen mit ihm zu plaudern, u während ich auf ihn wartete, ging ich mit *Eva durch den nicht sehr großen Friedhof. Die Feiern finden bei den kleinen Urnenlöchern der direkt Ermordeten statt. An der Mauer entdeckten wir ziemlich frische ausgewachsene Gräber. Mehrfach Doppelgräber, Ehepaare, die am selben Tage geendet haben. Das sind die Selbstmörder der letzten Zeit. Kommen sie weniger auf das Conto des *Mannes mit dem gutmütigen Herzen? (Es wird behauptet, in Berlin seien die Haussuchungspogrome more Dresdensi unbekannt.) – Die Feier diesmal etwas prunkvoller als sonst. Harmonium u Violine, von zwei sehr jungen **Brüdern gespielt,2 die ich wiederholt als außergewöhnlich musikbegabt habe nennen hören (Meyer), eine Blume auf der Urne, zwei Kränze mit großen Schleifen am Gräbchen. (Ich kann den törichten Zusatzschauer vor dem Miniaturgrab, der vollko□enen Gestaltvernichtung nicht loswerden.[)] Zum drittenmal hörte ich *Pinkowitz, den pensionierten Mathematiklehrer einer Berliner Oberschule, der in Talar u. Käppi fungiert, Psalmen verliest, hebräisches Gebet spricht, aber keinen Sermon hält, einen Psalm lesen, der mir so fehl als möglich am Platze scheint – ich muß mich erkundigen, ob es damit eine besondere rituelle Bedeutung hat. Der Psalm scheint mir an sich unsittlich, in seinem nackten Egoismus, in der Hurra, ich lebe-Stimmung. Du, Herr bewahrst mich, tausend fallen zu meiner Rechten, 10 000 zu meiner Linken, Du errettest mich vor der Pest

usw. usw. Das am Sarge? Aber der Tote ist doch unter den 1000 u 10 000. Und nun gar diese Toten von der Pest gerettet? Ich verstehe das ganz u. gar nicht. – *Kätchen zeigte wieder ihr völlig infantiles Wesen. Es sei alles so schön gewesen, so tröstlich. Der Psalm habe so genau auf den armen *Jungen gepaßt. (Sie kann also nichts davon verstanden haben als einige rührende Stimmklänge. (Cf. Lateinische Kirchensprache, Zauberformeln etc.) Auch liege der arme Kurt so schön „unter den Märtyrern". Sie zeigte wieder den ganzen Tag über u. auch heute Morgen das unglaubliche Gemisch von echter Trauer, kindischem Getröstetsein, flackerndem Interesse an dem u. jenem, d[ie] aufgelösteste Gedanken- oder Impressionenflucht. Impression ist ein Wort, das ich nicht auf sie anwenden darf. Nichts „drückt" sich ein, alles gleitet leicht u. flach über die Schiefertafel. – Der weite Umweg um den verbotenen großen Garten. Ich war fast 3 Stunden unterwegs, geriet auf dem Rückweg in Mittagsschwüle, kam sehr zerschlagen heim, konnte mich erst am späteren Nachmittag zur *Sombartlektüre aufraffen. –
Heute früh einige Denkzeilen von *Frau Kronheim, die ich neulich nicht angetroffen. Die Frau, der zarteste aus dünnsten Knöchelchen zusa□engesetzte, blutloseste Leichnam, unter all den wandelnden Cadavern hier, eigentlich doch nur flüchtig mit uns beka□t, schreibt im exaltiertesten Ton einer von nahen Angehörigen sich verabschiedenden Sterbenden. Sie rechnet (mit Recht) täglich mit Theresienstadt, zittert vor der Trennung von ihrer *Tochter. „Vergessen Sie uns nicht" .. „meine Grete, falls mich das Schicksal bald ereilen sollte, lege ich Ihnen ans Herz ..", sie scheint Selbstmordabsicht anzudeuten, schickt „innigste" Grüße „in treuer Freundschaft". Auch dieser Brief ist ein j'accuse3. –
*Eva sagt zu mir: „Du siehst jetzt aus wie Mitte Sechzig, ich wie über 70, co□e une vieille édentée4 ["] (wirklich macht die Zahnlücke im Unterkiefer besonders alt – es gibt aber seit Monaten keine künstlichen Zähne, aller Vorrat geht ans Heer. – –
Über alles hinweg geht der Alltag weiter: ich lese *Sombart, ich bestehle *Kätchen usw.

Nachm (10. 8.)
*Marckwald gab mir neulich einen kleinen Broschürenprivatdruck mit: *„Ludwig Traube1 zum Gedächtnis. Worte gesprochen bei der Trauerfeier für L. T., 21. Mai 1907 auf dem Schwabinger Friedhof zu München.
Traube, Sohn des berühmten Mediziners,2 eines angeheirateten Verwandten der M.'s war Philologieprofessor in München – ich habe in meiner Ignoranz nichts, absolut nichts von ihm gewußt. Die Sammlung der Grabreden sind ziemlich leere Üblichkeiten, aber mir decken sie ein Stückchen unmittelbar vor meiner Zeit spielender Münchener Universitätsgeschichte auf, u. unter den Agierenden sind Leute, mit denen ich zu schaffen hatte. Traube, sehe ich, war der erste Mittellateiner Münchens u. der deutschen Universitäten überhaupt. Entzückend finde ich den Nachruf *Hermann Pauls, sein unpathetisch-kritisches Wesen ko□t selbst in der Trauerrede zum Ausdruck. „Viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor es gelang, eine Professur für ihn zu schaffen. Dadurch

hatte unsere Fakultät, die sonst manche Lücke aufzuweisen hat, in diesem Punkte einen Vorzug vor allen andern deutschen Universitäten gewonnen". – Im Namen des Seminars für latein Philol. d. Mittelalters legt mit etlichen Geleitworten („Geliebter, teurer Meister!["]) *Dr. P. Lehmann3 einen Kranz nieder. Das ist derselbe, dem *Voßler den Professortitel verschaffte, der neben mir auf dem Lesesaal epileptisch zusa□enbrach – u. der sehr stark (noch stärker tat es seine *Frau) das teutsch-arische Wesen betonte. Aber der geliebte Meister war offenbar Nichtarier. –
Ich will jetzt nach beendeter *Sombart-Lektüre – am späten Nachm. – außer der Reihe zu *M's, ihre Bibliothek durchsehen (ehe man sie den Evakuierten versiegelt), über *Düsterberg etc. mit ihnen sprechen.

11 August 42. Dienstag gegen Abend.

*Dr Katz mag handwerklich ein guter Arzt sein – er ist bestimmt ein schlechter Arzt. Ich traf ihn gestern Nachm. bei **Marckwalds; der Mann zittert vor der Evakuierung. Katz stand unter dem Eindruck des eben vorbereiteten Transportes; er erzählte schaudernd von dem „cynischen Sadismus" des Commissars, von der Zusa□engepferchtheit der alten u. kranken Leute auf Liegestühlen im Gemeindehaus, daß Medikamente „Mangelware" seien u. nur sehr begrenzt mitgeno□en werden dürften, daß Marckwald wenig Aussicht habe, seinen Rollstuhl u. nun gar seinen Nachtstuhl mitzuführen, daß man ihm bestimmt nur ein Hauptmedikament lasse .. Als Katz fort war, sagte mir M., wie gern er sich das Leben nehmen würde. Ich tröstete u. machte Mut mit eiserner Stirn. Ich sagte nachher zu Frau M., die sich über Katz beschwerte: „der Arzt muß lügen können." – – Über *Duesterberg erfuhr ich nichts Neues, er hat sich nicht weiter geäußert; auch vom Paulusbund4 (den nicht-arischen Christen) war nichts mehr zu erfahren. Und in der M.'schen Bibliothek fand ich nur allerlei Romane u. etliche Klassikerausgaben, aber nichts mehr, was meinen Arbeitszwecken dienen könnte. Dagegen wurden mir 14 *tb* Kartoffeln angeboten; die holte ich heute bei schwerer Schwüle vom Händler in der Lockwitzerstr., d.h. ich wartete dort auf Frau M. Wie gebückt, dürr u verarbeitet die arme Person ist. Vielleicht noch mehr zu beklagen als ihr gelähmter Mann. –
Tagüber sehr fleißige Notizen zu *Sombart.

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2069 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 631 ff.)]

14 August, Freitag Vorm 42

Ein quidam *Juliusburger, Fünfziger, bei Zeiß-Ikon, wurde vor einiger Zeit wegen „verdeckten Sterns" verhaftet u. galt als toter Mann. Er ist jetzt nach 3 Wochen aus dem PPD entlassen worden u soll dort von der Polizei – ohne weitere Berührung mit Berührung mit der Gestapo – human behandelt worden sein, etwa so wie ich im Vorjahr, nur eben durch drei Wochen lektüreloser Einzelhaft. Es ist fast tröstlich, daß endlich einer

wieder lebendig zurückko□t. Ich sage mir, daß ich also Verhaftung nicht unbedingt als sicheren Tod ansehen müßte. Das wäre immerhin eine Erleichterung eintretenden Falls. – *Kätchen, die diese Nachricht überbrachte, ist daraufhin zweifelhaft geworden, ob ihr *Bruder erhängt oder nur zum Strickselbstmord getrieben worden ist (nur!)
*Steinitz berief mich vorgestern zu sich, er könne Zucker taus gegen Tab Taback gegen Zucker tauschen u. selber am Sonnabend nicht ko□en, des drohenden Umzugs halber. Der gefährliche Brief wurde sofort vernichtet. Am Abend ging ich hin. Sehr schlimm ist die *Frau, die fortwährend mit dem Mann keift, fortwährend die neue (noch ganz unbestimmte) Unterkunft aufs schwärzeste ausmalt. „Du gehst am Morgen aus dem Haus, ko□st Abends wieder, u. ich muß alles allein schleppen u. machen, u. Du willst am liebsten in die fertig hergerichteten Zimmer einziehen ..." so geht das endlos. Aber daß er mir für Sonnabend abgeschrieben hatte, war ihr auch nicht recht, an anderen Tagen sollte er den Friedhof lassen u. ihr helfen. So wird er also doch Sonnabend kommen. Ihm wieder war es nicht recht, daß der Tabak gegen Zucker getauscht würde, er wollte Grobschnitt für Feinschnitt haben. „Du bist raffgierig!" schimpfte sie .. Höchst unerquicklich. –
Wir bemühten uns seit April vergeblich, *Caroli Stern-Hirschbergs verloren gegangene Adresse – jeder Brief wird gleich vernichtet – herauszubekommen, wir glaubten sie längst unter den Evakuierten. Gestern schrieb sie aus Berlin, noch immer intakt u. kaum sonderlich bedrückt. Von *Lissy hat sie seit dem Abtransport nichts mehr gehört. – Gestern mit *Eva zusammen bei **Marckwalds. Wir trafen dort einen dürren Mann, Fünfziger, Getreidehändler, im Weltkrieg zuletzt Sanitäter, jetzt Krankenpfleger der jüd. Gemeinde: *Bernstein. Der Mann äußert sich M. gegenüber noch verzweifelter über den letzten Transport als neulich *Katz. Die gelähmtesten Kranken heringsmäßig auf Bänken im Lastauto zusa□engepfercht, rücksichtsloses schüttelndes Fahren, selbst während Injektionen gemacht werden, Medikamentmangel, zum Abholen der Leute aus ihren Wohnungen kein[e] Krankenauto erlaubt, Mitnahme von Rollstühlen ausgeschlossen usw. ... Wir gingen zusa□en fort, u. ich fragte ihn, warum er so grausam ausgemalt habe. Antwort: unter 4 Augen würde er M. unmittelbar zum Selbstmord raten, womit er nur unnütze Qualen vermeide. Er, Bernstein, halte es für ganz gewiß, daß man in Th. die arbeitsunfähigen Kranken mit Injektionen beseitige, es herrsche Mangel an Morphium, u. Insulin etc. – Ich fragte, warum nicht hier? – Weil es dort mehr im Geheimen geschehe, Theresienstadt sei ganz isoliert – nicht einmal Katz als Begleitarzt ko□e über Leitmeritz hinaus. Bernstein nannte die Brutalität des Transports eine namenlose. Auf kein Alter, keine noch so völlige Gelähmtheit, keine Schmerzen werde im geringsten Rücksicht genommen. – – Was ich an alledem so viel gräßlicher finde als Ähnliches bei den Russen: es ist nichts Spontanes dabei, es ist methodisch organisiert u. angeordnet, es ist „cultivierte" Grausamkeit, u. es geschieht heuchlerisch, im Namen der Kultur u. verlogen. Bei uns wird nicht gemordet.

Ich gab gestern **M.'s zurück *W. Weressajew: Meine Erlebnisse im russisch-japanischen Krieg. Vorwort der Übersetzung datiert Bern 1908. Ich habe das Buch zum größeren Teil in winzigen Stücken wochenlang vorgelesen: – wir sind jetzt Abends so müde, daß wir beide nach wenigen Zeilen einschlafen. Den Schluß, der sich gerade als interessantester Teil erwies, gingen wir für uns durch. Das Buch leidet unter einer gewissen Monotonie. Der Autor ist Arzt in einem Feldlazarett bei Mukden. Er schildert in immer neuen Variationen die furchtbare Unordnung u. Corruption, die grenzenlose Unbildung u. Roheit der Soldaten, die Gewissenlosigkeit u. Feigheit der Offiziere, das Ausplündern u. Abmorden der chinesischen Bevölkerung, das Saufen u. Huren, das Elend der Kranken u. Verwundeten, die sinnlose Willkür der Ordensverteilung ... Vieles von all dem Elend haben wir im Weltkrieg annähernd ähnlich in Front u. Etappe kennen gelernt – aber doch nur annähernd ähnlich. Zuletzt dann die Auflösung, das Meutern, das Herandringen der Revolutionsnachrichten aus Rußland. Die Offiziere sagen, an allem seien schuld „die Japaner u. die Juden". – Das Chaos des Rückzugs, noch mehr das des Heimtransports (lange nach Waffenruhe u. Friedensschluß) am besten geschildert. Ein paarmal wurde ich – mutatis mutandis – an *Fabre-Luce erinnert: die Flucht auf der französischen Landstraße, ein Volk flieht, im Frühjahr 40. – Eines habe ich mich gefragt: wenn die Revolution in Rußland u. im heimkehrenden Heer 1905 schon so weit vorgeschritten war – wie konnte sie noch einmal auf ganze 12 Jahre zurückgedrängt werden? Immer die gleiche unlösbare Frage: wo stand 1905 das eigentliche russische Volk – bei der Revolution od. beim Zaren? I□er dieselbe Frage – wo steht es heute in Deutschland? Ist alles von Einzelnen abhängig? Von kleinen Gruppen? Vom Zufall? Hinterher läßt sich jeder Ausgang erklären. –

Erklärungen sind Geistreichigkeiten, nicht mehr. Ich muß hier noch ein paar Bemerkungen zum *Sombart machen, den ich jetzt zuende notiert habe. Er geht auf *Weber zurück,1 und beide machen in „idealistischer Nationalökonomie" zur selben Zeit, in der Voßler mit idealistischer Romanistik beginnt. Der gleiche Zug der Zeit, die Auflehnung gegen den materialistischen Realismus. Aber Somberts Auslegungen, genau wie *Voßlers, sind doch eben nur Auslegungen. Er will ganz objektiv sein u. ohne alles Werten konstati konstatieren. Aber er ist subjektiv u. er wertet. Bald verrät er sich durch die Sprache, bald – perfider Stil! – will er sich durch die Sprache verraten. Er durchsetzt alles mit Fragezeichen, den Begriff der Rasse, alle Anthropologie, die Gleichförmigkeit der Juden (Sephardim – Aschkenazim) u. zieht dann doch feste Schlüsse. Übrigens ist wohl das Meiste an seinen trails éternels2 richtig. Aber er widerspricht sich, er deutelt, setzt in falsches Licht. Wieso ist Gelderwerb das Höchste, wieso ist oberste Frage: „Was kostet die Welt?", wenn am Heiratsmarkt der Gelehrte am höchsten „gefragt" ist, wenn „Überbewertung der Wissenschaft" Grundfehler ist? Wieso ist es ein Ausfluß der Subjektivität, daß sich der Jude in jeden andern hineinversetzt, einfühlt – als Schauspieler u. Advokat? – Genau so gut nenne ich das eine Objektivität! – Wieso ist es Mangel an Gefühl, ist es gleichartiges Rollenspiel, wenn

einige Juden leidenschaftliche Deutsche, andere leidenschaftliche Franzosen etc sind, wieso ist es Rollenspiel, wenn *Marx Sozialist, *Stahl3 Conservativer, *Lassalle4 Preuße ist? – Wieso ist der Jude im künstlerischen Sinn unsinnlich? Die Bibel ist so anschaulich, so dichterisch conkret wie nur denkbar. Wieso hat der nordische Waldmensch das Naturgefühl gepachtet, während der Wüstenmensch zur Abstraction neigt? Andere sagen, religiöses Gefühl u. Naturgefühl werde proprio5 durch die Wüste entwickelt. Und vor allem: wieso ist Intellektualismus „Flachwurzler"? –
– In seiner scheinbaren oder halben Objectivität liefert *Sombart den NS stärkere Waffen als *Chamberlain. Dieser schlimmste Satz: in ihren internationalen Verbindungen haben sie stets besten Gewinn „aus nationalen Conflikten" gezogen! – –
Bei allem tritt mir jetzt als deutsches Grundvitium1 die Romantik u. der Stolz auf die Romantik hervor (auf den Instinkt, die Naturverbundenheit, das Gewachsene ..) Das ist sozusagen ihr „Jagdschein". – –
Die Aussenlage ist dunkler als je. Wir siegen andauernd in Südrußland. Wir haben „seit Mai über eine Million Gefangene" (Die Civileinwohner der Städte werden mitgerechnet) – aber die Russen greifen weiter nördlich seit Wochen an (natürlich immer erfolglos.) Und es geht das Gerücht, Deutschland habe Truppen in das besetzte Frankreich geschickt, teils Unruhen halber, teils um der „zweiten Front" willen. Die „zweite Front" ist das Schlagwort dieses So□ers. Sie wird als feindlicher Bluff behandelt; zugleich wird immer wieder versichert, wir seien überall empfangsbereit. Überall – das ist etwas Ungeheures. Und im Anfang wurde betont, wie günstig klein diesmal (im Vergleich zum Weltkrieg) unsere Frontlänge sei. –
Im *Sombart fand ich auch – cf. Notizblatt Schluß (unter der Bibliographie): sie MÜSSEN besonders zahlreich gewesen sein. Man sagt müssen, wenn man Anerkennung erzwingen, vielleicht vor dem eigenen Gewissen erzwingen will. Wenn man nicht ganz sicher ist. Nur Indicien hat. Es ist ein eminent subjektivistischer Ausdruck.
Abends. Nachmittagspost aus Berlin. Frau *Maria Schott,2 „in Vertretung ihrer verreisten Schwester *Anny Kl., teilt mir, wie sie es *Trude Scherk versprochen, mit, daß *Grete am Abend des 11. August, gestorben ist. Sie sei seit einiger Zeit nicht mehr bei klarem Bewußtsein gewesen, sie habe nicht gelitten, u. der „Abtransport" bleibe ihr nun erspart. Ich bin ganz stumpf u. kalt. Ich schrieb einen Dank für die Nachricht zurück. Zur Beisetzung könnte ich nicht ko□en, da ich das Weichbild Dresdens nicht verlassen darf. Also: Grete * 6. X. 68, † 11. VIII 42. Aber die letzten zwei Jahre galt sie mir schon u. war sie wohl auch schon gestorben. Jetzt bleiben noch *Georg, *Marta, ich. –
**Seliksohns waren bei uns, der Nachmittag schleppte sich so hin.

16. 8. 42. Sonntag Nachm.

Vor zwanzig Jahren etwa, als *Walter Jelski bei uns wohnte sah *Eva einen jungen Tänzer auftreten, für den sich Walter interessierte: *Harald

Kreutzberg.3 Jetzt war der Mann hier wieder einmal angezeigt, für heute Nachm. im „Theater des Volkes" (già Alberttheater, wo wir die English Players sahen). Eva sprach davon, ich bewog sie hinzugehen, u. so hat sie eben jetzt, wie sie es nannte, „arischen Ausgang[“]. Wirklich ein Ereignis, das mir, das uns auf die Seele fällt. Ich mußte ihr lange zureden. Seit bald 4 Jahren von allen öffentlichen Veranstaltungen, Theater, Kino usw. ganz abgeschnitten. Die unendliche Armut unseres Zustandes! Eva muß ihre Excursion geheim halten, sonst erregt sie zu heftigen Neid. Bin ich neidisch? Bestimmt nicht. Es hätte mich bedrückt, wenn sie nicht hingegangen wäre. Eppure ... Es fällt mir alles ein, was ich entbehre u. vielleicht nie wieder haben werde.
Abstinenz macht schmutzig. Ob sie sich auf Zucker oder Kino, Tabak oder Frauen, Brod oder Auto bezieht. Man ist von dem Entbehrten immer in schmutziger Begehrlichkeit besessen. –
*Frau Schott teilt heute mit, daß *Grete am Mittwoch in Weißensee beerdigt wird. Ich habe bereits Freitag an Frau Sch. geschrieben, daß es mir verboten ist, das Weichbild Dresdens zu verlassen. Auch *Eva bekäme fraglos keine Fahrerlaubnis. – Als Grete das letztemal bei uns war, wohl 38,4 sagte sie mir einmal mit einer in Blick u. Stimme lauernden Freude: „Du hast auch verfärbte Fingernägel – weißt Du, daß das ein Zeichen für Herzkrankheit ist?" Ich spürte ganz deutlich hinter dem Satz Ihre ihre Freude, sich nicht allein ängstigen zu müssen, sich nicht allein dem Tod ausgesetzt zu sehen, u. ich sagte mir zum erstenmal, daß sie geistig nicht mehr normal sei. Wir hatten dafür während dieses Besuches auch andere Anzeichen, sie war bisweilen geradezu kindisch. Aber der eigentliche Zusammenbruch kam erst Frühjahr 40. Von da an hat sie das Leben einer Geistesschwachen u. Irren geführt .. Zu denken, daß ich auch so enden könnte! – Von frühauf habe ich die Phrase von der „gütigen Natur" mit größter Bitterkeit empfunden. –
Es war bestimmt worden, daß wir hier am 1. September ausziehen. Wohin, ist nach wie vor ungewiß – gewiß soll nur die weitere Zusammenpferchung u. Verelendung der Judenquartiere sein. Heute nun hat der Vorstand *Hirschel dem *Kätchen telephonisch mitgeteilt, daß wir erst zum 1. X herausmüssen. Das ist nicht unerfreulich. Wir haben jetzt einen Sonnenstand, bei dem *E. den Balkon benutzen kann, wir leben hier mindestens im Grünen, wir sind auf Kätchen Sara eingespielt – u. jetzt soll sie sogar Fahrterlaubnis beko□en, was sie wieder ins Zeiß-Ikon führen u. uns das Alleinwohnen für mehr als die Hälfte des Tages sichern würde. Und einen ganzen Monat Aufschub zu gewinnen – wer weiß, wieviel das bedeutet. –
Neulich auf dem Friedhof sagte uns der biedere u. abgemagerte *Cohn, er wolle uns Sonntag (heute) mit seiner *(arischen) Frau besuchen. Stattdessen kam gestern eine Karte, er liege krank mit Ischias zu Bett. Da fühlte ich mich verpflichtet ihn aufzusuchen. Zinzendorfstr 9 – ich mußte die gefährliche erlaubte Passage der Bürgerwiese durchschreiten. Ein winziges altes Wohnhaus; erst war ich vorn vergeblich unter dem Dach – au[ch] dort Judenwohnungen, aber kein Cohn. Er wohne im Hinterhaus. Noch einmal 3 Treppen hoch, hier sehr scheußliche Wendeltreppe – aber

mit Blick in grüne parkartige Gärten. Wieder umsonst, niemand öffnete. Dann im zögernden Fortgehen unten im Durchgang einer Dame begegnet. „Wen ich suchte?" Es war Frau C., eine sympathische Fünfzigerin. Zum drittenmal die drei Treppen. Die Wohnung geräumiger u. lichter als zu erwarten. C. lag, schwer geplagt, wir saßen an seinem Bett. Gespräch natürlich über das Grauen der Situation. Es lag wieder ein Selbstmord vor: eine alte *Frau;1 von ihren zwei **Töchtern war eine vor kurzem evakuiert, die andere dieser Tage verhaftet worden. (Mit der Evakuierten waren wir vor zwei, drei Jahren bei **Feders zusa□engetroffen – eine Ungarin, ein Frl. Taussig ssig *Taussig. – Feders übrigens müssen eben jetzt aus ihrer Wohnung u. haben Zi ein Zimmer im Gemeindehaus erhalten. Ich höre noch mit welch welch antisemitischem Abscheu die *engstirnige Frau Feder sagte, um keinen Preis möchte sie in ein Judenhaus, unter lauter Juden ziehen. –
Ich quäle mich so rasch als möglich, immer wieder einschlafend, immer wieder erbittert durch *Joachim Prinz „Leben im Ghetto["]2. Die oberflächlichste Abschreiberei aus *Graetz, wahrscheinlich *Dubnow, *Sombart. Originalität besteht nur im affektierten Stil, der die abgelatschte Mode der zwanziger Jahre 1937 aufträgt. Ein Gebildeter von „hohen Graden", der das Wort „sehr" pflegt („sehr" traurig, „sehr" bedeutsam), der das Demonstrativ dieser häufiger verwendet als ein Franzose, der eine dekadente Abgeklärtheit an den Tag legt. – Ich weiß nicht, sind meine ersten Bücher ebenso schlecht? Aus zweiter Hand abgeschrieben habe ich auch – aber irgendwo gab es doch immer einen eigenen Gedanken.
Überaus komisch war die freudige Gerührtheit, mit der *Kätchen uns unser weiteres Zusa□enleben mitteilte. Ich bekam einen Händedruck, *Eva einen Kuß. Wenn ich bedenke, was für Scenen es zwischen uns gegeben hat. Und wie schamlos ich sie neuerdings bemundraube. Und wie sie uns beide zur Verzweiflung bringt. Aber im Ganzen ist sie nun doch einmal unsere „alte Plag",1 u. wir kommen immer wieder relativ gemütlich miteinander aus.

Montag Abend 17.8.42.

Ich habe den Corridor aufgewischt, ich war bei schwüler Hitze (im Mantel!) vorm. bei *Frau Hirschel u. Nachm. für 4 Pf Milch holen am Wasaplatz: so gehorcht die Feder nicht der Hand. –
Das Ghettobuch von *Prinz, zu dem ich kürzeste Notiz machte, ist nur als Zeitzeichen wertvoll. Daß ein solches Geschmier Interesse erweckt, daß man eben vom Judentum wissen will. Eines ist schon richtig an *Herzl's Definition: ein Volk ist eine vom gemeinsamen Feind zusa□engehaltene Gruppe. Insofern hat *Hitler erreicht, was Herzl anstrebte: Das „Volk der Juden". An dem Buch selber war mir nur die natürlich auch nicht originelle Erklärung wichtig, daß äußere Schicksal habe die Juden zu Geldmenschen degradiert. Man muß *Sombarts Entgegnung dazunehmen: ihr inneres Schicksal. Und daß es keine Degradierung ist; u. daß nicht Geld ihr höchster Wert ist, sondern der Gelehrte. Ich möchte „Wie sich Verdienst

u. Glück verketten"2 erweitern in: „Wie sich Talent Talent u. Loos verketten" oder: [„]Wie Neigung sich u. Loos verketten". – *Frau Hirschel (bis 1920 *Walzels Assistentin) sagte, sie sei gleich ihrem *Mann liberal jüdisch (nicht othodox orthodox) u. fanatisch deutsch. Ich klärte sie über das Wort fanatisch auf. „Fanatisch deutsch" eine contradictio in adjecto, „fanatisch" ein Lieblingswort Hitlers. Sie: „ich meine ‹leidenschaftlich›, ich werde fanatisch nicht mehr gebrauchen. Sie gab mir einen aus dem Englischen übersetzten Band: *Claude G. Montefiore: „Umrisse des liberalen Judentums".3 Auf diesem Standpunkt stehe sie. – Ich sprach von meinem Haß gegen die Romantik, die teutsche Romantik. Es wird mir immer deutlicher, daß der Natsoc. im Kern ein deutsches Gewächs ist, so viel Fremdes er auch übernimmt. Buchstäbliche Originalität gibt es wahrscheinlich nicht. Jeder Gedanke ist schon gedacht worden, wird in verschiedensten Köpfen u. Gegenden u. Zeiten u. Zeiten u. Zeite gleichzeitig gedacht. Alle nachweisliche Originalität besteht im Adaptieren. Der Natsoc. adaptiert Fascismus, Bolschewismus, Amerikanismus, verarbeitet alles in teutscher Romantik. „Les extrêmes se touchent". Volk der Träumer u. der Pedanten, der verstiegenen Überconsequenz, der Bibelfestigkeit u. der genauesten Organisation. Auch die Grausamkeit, auch der Mord sind bei uns organisiert. Aus dem spontanen Antisemitismus macht man hier ein Institut für Judenproblem. Dabei (les extrêmes) wird aller Intellektualismus als jüdisch u. flach abgelehnt. Der Deutsche fühlt u. hat Tiefe.
– – *Frau Fleischer, eine gleichaltrige verhutzelte Duzfreundin *Ida Kreidls, hat beizeiten ihrem arischen *Schwiegersohn ihr Haus (Villa an der Daheimstr.) überlassen gegen die Bedingung bei ihm wohnen zu dürfen. Lebt dort in gutem Einvernehmen, bisher unangefochten. Wir lernten sie im Winter kennen, sie bot uns Kartoffel- etc.-Hilfe an, *Eva war mehrfach bei ihr draußen u. kam immer reich beschenkt heim. Heute war Frau F. hier bei *Ida Kreidl, brachte uns ein Glas Marmelade u. ein paar Suppenwürfel mit u. erzählte vieles, was ihr aus Arierkreisen zufließt. Der Schwiegersohn hat so etwas wie eine Papierfabrik u. hatte Verwandte u. Freunde im Felde etc. – Die Stimmung in Berlin soll katastrophal, die Ernte sehr schwach sein. Riesenverluste in Rußland, andauernd Truppen nach Frankreich. 17jährige werden ausgehoben, in den Rüstungsbetrieben Leistungsrückgänge unterernährter Arbeiter. –

18 August 42 Dienstag Vorm.

Heute ein kritischer Tag erster Ordnung: eine neue Liste zu Evakuierender soll herausko□en. Aus unserm nächsten Kreis sind bedroht: *Ida Kreidl, *Frau Pick, *Frau Kronheim, **Marckwalds, **Neumanns. Eine *Frau Schlesinger, Zimmernachbarin *Trude Scherks in Wilmersdorf schickt an mich verabredetermaßen eine die Postkarte eines Stockholmer Scherkfreundes: er habe sich beim Roten Kreuz erkundigt, es bestehe die Hoffnung, daß das Genfer Rote Kreuz „in absehbarer Zeit" Verbindung mit den Theresienstädtern erhalte. (Ich glaube es nicht, es dürfte da zu vieles

zu verbergen geben.) Ich will versuchen, die Nachricht mündlich an Trude Sch. durchgeben zu lassen.
Alles muß jetzt im Verborgenen spielen, mindestens vor der Gestapo. Die Karte aus Stockholm hat die deutsche Censur passiert, aber gnade mir Gott, wenn hier die Gestapo die Zeilen bei mir fände. – *Kätchen bringt mir ein Blatt des Dresdener Anzeigers von gestern – „aber gleich vernichten!" Wir dürfen ja keine Zeitung halten, wir sehen allabendlich unten die Depeschen der Dr. N. N., die von der arischen *Elsa K. abonniert sind. Der Anzeiger also bringt einen Artikel über die Ernte, der unter den mattesten Schönfärbungen krasseste Not hervorsehen läßt. „Die schli□sten Befürchtungen" seien nicht in Erfüllung gegangen, immerhin müsse sehr sparsam gewirtschaftet werden. Wenn irgend möglich, müsse auch etwas für die sehr verringerte Schweinezucht geschehen. Etc. Etc. Ich als Censor hätte den Artikel – ominöse Überschrift „Das tägliche Brod" – nicht durchgelassen.
Es geht wohl allen schlecht; aber wie schlecht es den Juden geht, wissen selbst die nicht, die mit ihnen in Connex sind u. sympathisieren. *E. braucht Geld aus Pirna; *A. antwortet auf Anmeldung: diese Woche besetzt – nächste wohl in Urlaub: „wenn Du etwas brauchst, schreibe, was ich schicken soll". Sie ahnt nicht, welch ungeheure Gefahr Gefahr solches Schicken für sie selber u. uns beide bedeuten würde.
Im Zeiß-Ikon hat sich ein seltsamer Fall ereignet: von einer Sternträgerin ergab es sich, daß sie zu 75% arisch. (So wie man früher von Zeit zu Zeit bei einer Frau entdeckte, daß sie männlich sei) Daraufhin Fortfall des Sterns, die Befreite kam in eine arische Arbeitsgruppe. *Kätchen habe das Mädel gefragt, wie es ihr nun gehe, was sie jetzt tue. Antwort: die Arbeitsgruppe werde rauher behandelt als der Judensaal. Aber sie sei gleich ins Restaurant u. gleich ins Kino gegangen, u. das tue sie nun täglich. Diese 75%ige hat einen ebenso 75%igen Bruder, der in ein polnisches Ghetto abgeschoben worden ist. Was geschieht mit dem? Nach Deutschland läßt man ihn gewiß nicht zurück – er könnte ja erzählen .. Wahrscheinlich (*E's Meinung, der ich mich anschließe) ko□t er draußen in ein Rekrutendépôt u. von da an die Front. (Notierte ich, daß Mischlinge neuerdings wieder nach vorn ko□en? Daß *Erich Meyerhofs *Sohn bei *Rommel kämpft?)

Mittwoch Vorm. 19. 8. 42

Die faits nouveaux: Zum neuen Transport nach Theresienstadt zählen *Ida Kreidl, *Frau Pick, *Frau Kronheim. – Wir müssen die Wohnung nun doch schon zum 1. Sept. verlassen, der Aufschub zum 1. X ist umgestoßen worden. – *Eva hat die vor einigen Jahren abgebrochene Verbindung mit *Natcheff wieder aufgeno□en. – *Kätchen Sara hat endlich ihre Fahrerlaubnis ins Werk erhalten nach geradezu zahllosen Untersuchungen u. Anträgen. Wochenlang hat sie dem Werk als Arbeiterin gefehlt u. uns mit ihrem Aufderpellesitzen u. Ratschen zur Verzweiflung gebracht. Aber nun dürfte ja die Hausgemeinschaft ein Ende haben, u. so ist diese Fahrerlaubnis für uns nicht mehr wichtig.

Ich sah *Ida Kreidl gestern Mittag müde nachhause kommen. Sie war auf der Gemeinde gewesen – niemand dort wußte etwas. Eine Stunde später brachte eines der *Hirschelkinder die (schon übliche) Aufforderung in Maschinenschrift, um ¾ 4 h. auf der Gemeinde „unbedingt" zu erscheinen, in Sonderausfertigung an Ida K. u. *Julia P. Frau Pick entschuldigte sich als fußleidend – wagte infolgedessen auch nicht, ihren üblichen Dienstagsgang zu **Marckwalds zu machen. Dort mußte ich sie vertreten. Dort wußte man schon alles – der zweite Vorsteher wohnt im gleichen Haus. M.'s selbst waren für diesmal verschont, also auf 14 Tage bis 3 Wochen gesichert. Er ängstigte sich wieder um das Morphium, ich machte ihm, von seiner Frau unterstützt, Mut u. glaubte selber nicht, was ich redete. Frau M. unterstützte mich u. sagte mir nachher draußen: „Er wird es natürlich nicht beko□en." – Beim Rückweg stieß ich auf **Hirschels (deren Villa: Wienerstr 85, M's Quartier: Wienerstr 95). Er schloß sich mir an, er wollte Frau Pick seine frühere Mieterin aufsuchen. Er klagte über die namenlose Brutalität der Gestapo. Besonders die beiden, mit denen wir auch zu tun hatten, der *„Spucker" u. der *„Schläger" seien Teufel. Es sind nicht, wie ich gedacht, ganz subalterne Beamte. Der Spucker mit den irren dunklen Augen ist Commissar, der andere (blaßblaue kleine harte Augen, vorspringende Nase, Hütl auf dem blonden Kopf, hat als Sturmbannführer Hauptmannsrang; sie heißen *Wesner u. *Clemens. *Hirschel u. *Kahlenberg (der wenig sympathische sehr jugendliche Nfg. *Pionkowskis) waren auf die Gestapo bestellt worden, um die Liste des neuen Transports entgegenzunehmen. „Was macht ihr Strolche hier? Was habt ihr ausgefressen – etwas habt ihr immer ausgefressen". (Hirschel setzte hinzu: er sei dort auch schon geschlagen worden; in Gegenwart der beiden Hauptbestien hielten sich auch die sonst maßvolleren Leute für verpflichtet grausam zu sein.) Diesmal waren Spucker u. Boxer auch anwesend als die Bekanntmachung vor den alten Leuten im Gemeindehaus erfolgte. Sie warfen Beschimpfungen u. Bedrohungen dazwischen (wehe, wenn die mitgenommenen Koffer zu groß sind, ihr Judenschweine!) sie ließen die Bilder der früheren Vorsteher u. Rabbiner von den Wänden entfernen. Es sollen wieder viele Kranke u. Gelähmte betroffen sein. Über die Transportfähigkeit entscheidet nicht der Arzt sondern die Gestapo. – Von *Frau Kronheim kam heute eine gekritzelte Karte: es gehe ihr schlecht, sie habe einen Gallenanfall, müsse Montag „zum Arzt". So war das verabredet worden. – Seit mir der *Rosenberg auf den Kopf gehauen worden, hatten wir nicht mehr gewagt etwas aus der Leihbibliothek zu holen. Jetzt aber bin ich in Materialnot geko□en. So hat es *E. mit *Natscheff versucht. Sie sagte ihm, sie sei jetzt mit dem Fuß besser beisa□en, u. könne desswegen wieder in die Stadt ko□en.
Sie brachte mir *Mussolini von *Görlitz1 u. einen modernen Franzosen im Original. Ich legte sogleich die tötlich langweilige (u. doch auch wieder interessante) Milch[ch]suppe von *Montefiore beiseite u. vertiefte mich in das sehr gediegene Italienbuch. Studieren, als wäre ich des Morgen ganz gewiß! Es ist die einzige Möglichkeit den Kopf oben zu behalten.

Donnerstag Mittag 20. 8. 42.

*Frau Pick hat zum zweitenmal, u. diesmal mit Erfolg Selbstmord verübt. Veronal. Angst vor Gestapomißhandlung beim Abtransport, vielleicht auch Angst vor dem unbekannten Th. Sie war in den letzten Tagen überlebhaft, führte Abends fast allein das Wort, sagte häufig, man müsse „darüber hinwegdenken", „darüber hinwegreden". Daß sie Andenken verschenkte – Ihres Mannes Mondstein-Frackhemdknöpfe für ihre *Nichte Gaede, ein schwarzes Überjäckchen für *Eva (die es zu *Joachimstals Leichenfeier ausgeliehen hatte, u. nun für Frau P. tragen wird) – das konnte bei der Evakuierung nicht auffallen. – Wieder kam *Ida Kreidl morgens herauf. Eva ging als erste hinunter, um 7 h. u. sagte mir dann, diesmal sei es ernster, sie röchle stark. Eine Viertelstunde später war ich unten, da war schon kein Laut mehr, Mund offen, ein Auge offen, offenbar Tod. Wieder telephonierte ich vom *Gärtner Mickley aus, dem ich das ganze Elend erzählte. Ich sagte zu *Katz, Frau P. sei offenbar tot; er: er komme gegen 11h. Nachher hatte[n] ich Gewissensbedenken: ich konnte den Tod nicht mit Sicherheit feststellen, vielleicht war doch noch Rettung möglich – zum Glück für Frau P.? Ich telephonierte also noch einmal: Katz erwiderte, wenn sich die Natur nicht helfe, so könne er auch nicht helfen, zum Auspumpen sei es bestimmt zu spät. Als er später kam, war schon Leichenstarre eingetreten. – Wieder constatiere ich bei mir völlige Herzenskälte u. Stumpfheit. Mein erster Gedanke: wir werden Kartoffeln erben. Nicht einmal originell, cf. *Fontenelle u. den Spargel. – Wir kannten Frau Pick seit dem Februar. Sie war in gutem Sinn des Wortes eine große Dame (mutatis mutandis die Duchesse im Revolutionsgefängnis) eine geistige Persönlichkeit u. ein stoischer Charakter. Sie war ungemein lebenskräftig. Man merkte ihr weder geistig noch körperlich die 78 Jahre an. – Für jeden Transport sind Ersatzleute von vornherein mitbestimmt: die Gestapo nimmt als sicher an, daß etliche Selbstmorde vorfallen. Deutsche Organisation. – –
In diesen letzten Monaten lernte ich immer wieder: seit Esra gebe es die eigentliche jüdische Religion, das „Gesetz", die vielen 100 Vorschriften, die den Juden durch alle Stunden des Tages in jeder kleinsten Handlung an seine Religion binden, an Gott erinnern. Die Gestapo ist wie Esra. Ich möchte einmal den Stundenplan des Alltags (ohne Außergewöhnliches wie ein Mord od. Selbstmord od. eine Haussuchung) festlegen. Im Aufwachen: Werden „sie" heute ko□en? (Es gibt gefährliche u. ungefährlichere Tage – Freitag z. B ist sehr gefährlich, da vermuten „sie" schon Sonntagseinkäufe.) Beim Waschen, Brausen, Rasieren: Wohin mit der Seife, wenn „sie" jetzt ko□en. Dann Frühstück: alles aus den Verstecken holen, in die Verstecke zurücktragen. Dann die Entbehrung der Cigarre; die Angst beim Teepfeiferauchen, das nicht gerade ins Gefängnis führt, aber doch Prügel einträgt. Die Entbehrung der Zeitung. Dann das Klingeln der Briefträgerin. Ist es die Briefträgerin oder sind „sie" es? Und was bringt die Briefträgerin? Dann die Arbeitsstunden. Tagebuch ist lebensgefährlich; Buch aus der Leihbibliothek trägt Prügel ein, Mss. werden zerrissen. Irgendein Auto rollt alle paar Minuten vorbei. Sind „sie" es. Jedesmal ans Fenster, das Küchenfenster liegt vorn, das

Arbeitszimmer hinten. Irgendwer klingelt bestimmt, mindestens einer am Vorm., einer am Nachm. Sind „sie" es? Dann der Einkauf. In jedem Auto, auf jedem Rad in jedem Fußgänger vermutet man „sie". (Ich bin oft genug beschimpft worden) Mir fällt ein, ich habe die Mappe eben unter dem linken Arm getragen – vielleicht war der Stern verdeckt, vielleicht hat mich einer denunziert. Beim Einkauf habe ich als Mischehemann immerhin nicht ganz so vieles zu befürchten wie die andern. Wenn *Frau Kreidl auf ih eine jüdische große Marke ein paar kleine J=lose zurückbeko□t (was sich gar nicht vermeiden läßt), so steckt sie die „arischen" unter das Futter ihrer Handtasche, denn es ist verboten arische Marken bei sich zu haben. Und immer hat ja Frau Kreidl auch irgendeine zugesteckte Mangelware bei sich. In diesen Punkten also bin ich gesicherter. Danach ist ein Besuch zu machen. Frage beim Hinweg: werde ich dort in eine Haussuchung geraten? Frage beim Rückweg: Sind „sie" inzwischen bei uns gewesen, oder sind „sie" gerade da? Qual, wenn ein Auto in der Nähe hält. Sind „sie" das? Dann wieder die Versteck-Affaire wie Morgens u. Mittags. (Bei dem Besuch ist natürlich nur u. ausschließlich von den jüngsten Elendfällen gesprochen worden.[)] Gegen 9 h Abends ruhiger. Jetzt steht höchstens noch der Controllpolizist aus. Der ist höflich, der ist nicht Gestapo. Beim Schlafengehen letzter Gedanke: ich schlafe meist traumlos, nun ist also wohl Ruhe bis morgen früh. Aber neulich träumte ich doch, ich sollte in einer Gefängniszelle erhängt werden. Hinrichtungsträume habe ich als ganz junger Mensch gehabt. Seitdem nicht mehr. Damals war es wohl die Pubertät; jetzt ist es die Gestapo.
– Mit vollko□ener Ruhe muß *Frau P. den Selbstmord verübt haben. Ein Abschiedsschreiben auf ihrem Tisch ist mit ruhigster Schrift – ganz anders als meine Zittrigkeit – u. stilistisch gefeilt abgefaßt: „Ich danke, allen, allen die mir die 2 ½ Jahre in Strehlen (sie meint Haus *Hirschel, uns hier u. die **Marckwalds) durch ihre Herzenshöflichkeit verschönt haben." Herzenshöflichkeit – wie abgewogen!
Abends. Alles lief prompt ab. *Katz constatierte gegen 12 Leichenstarre, seit Exitus etwa vor 5 Stunden u. ordnete das übrige: eine halbe Stunde später war die Polizei hier, wieder eine halbe Stunde später der Leichenwagen mit den mir vom Friedhof her bekannten Leuten u dem mir auch schon bekannten Transport- u. Feiersarg, den man offenbar als einziges Exemplar besitzt. Weiß Gott, wohinein die Cadaver ko□en, die man nicht verbrennt u. in ein Urnchen stopft. Am späten Nachm. überbrachte ich die Nachricht den sehr entsetzten Marckwalds.

21. 8. 42. Freitag Vorm

*Eva hat gestern Nachm. Vorm. im wesentlichen unsere Wohnungsangelegenheit in Ordnung gebracht u. sich auf *Reichenbachs († *Oesterreichers1 Nfg) für zwei Zimmer am Lothringer Weg, Blasewitz entschieden, die allerlei Vorzüge u. Nachteile haben sollen. Nach dem Abendessen fuhr E. zu *Frau Picks Nichte *Gaehde. Wir waren gegen die Frau einigermaßen, gegen den arischen *Mann stark eingeno□en. E. sagt, sie habe von Frau G. einen günstigen, auch von dem arischen Angsthasen

keinen ganz ungünstigen Eindruck gewonnen. Die Leute waren in schwerer Trauer, Bedrücktheit, Erbitterung. Sie hatten offenbar vom Judenverkehr allzuviel zu befürchten, „es hängen 7 Personen mit ihrem Schicksal an mir", habe Frau G. betont. Dennoch: deutsche Tapferkeit, deutsche Sittlichkeit. Der Mann dankt seinen Reichtum, seine freie Existenz dem verstorbenen *Juden Pick. –
Deutsche Sittlichkeit: bei der brutalen Aufrufscene im Gemeindehaus, ich meine die Verlesung der Namensliste zum Transport nach Th., waren ein paar Hitlerjungen zugegen, offenbar als anzulernender Nachwuchs, als *Spucker u. *Boxer Nfg.
LTI. Zwei neue „Anordnungen" in Judaeos sind durch ihren Stil interessant. Bisher wurde „verboten" u. mit „staatspolizeilichen Maßnahmen" gedroht. Diesmal „erscheint es unerwünscht" a) daß Juden im schriftlichen Verkehr mit Behörden ihren Titel oder früheren Beruf nennen (z.B. „Studienrätin a. D. Hilde Sara Heim") b) daß Juden solche „deutschblütige Hausangestellte weiterhin beschäftigen", die ihnen nach den Arierge Nürnberger Gesetzen vom Sept. 35 erlaubt sind (über 45 Jahre). Beidemal hat man „im Nichtbeachtungsfall mit Weiterungen zu rechnen". Wieso die mildere Ausdrucksweise, hinter der gewiß nicht mildere Behandlung steht? Bedenke. Fall 1: das staatliche Reisegeldamt bezahlt meine Pension dem o. Prof. i. R., das Finanzamt verlangt Steuern von dem o Prof i. R. – u. die Gestapo läßt mich verschwinden, wenn ich mich o. Prof. i. R. nenne (so wie sie mich neulich geprügelt u. bespuckt hat, weil ich bis 35 im Amt war. Und Fall 2: die Nürnberger Gesetze gelten als besonders tragende Grundsteine des nat.soc. Gebäudes, u. die Gestapo läßt mich verschwinden, wenn ich im Rahmen dieses Grundgesetzes handle. Das ist ein zu offenkundiges Auseinanderklaffen, also wird verschleiert u. geheimnisst. Unerwünscht u. Weiterungen sind prachtvolle elastische Worte. –
Auf einem Viertelblatt Zeitungspapier im Örtchen fand ich die Feuilleton-Überschrift: „Füh Menschheit befiehl!" Komisch, daß sie erlaubt ist; sie ist ja, weltanschaulich eine Verhöhnung der Formel *„FÜHRE[R] BEFIEHL" Dabei ging mir auf, wie central diese Formel im ganzen Gedankenwerk des Natsoc. steht, u. wie man gerade hier eine u. vielleicht die stärkste Wurzel des Natsoc. u. Fascismus bloßliegen hat. (des Communismus weniger) Die Müdigkeit einer Generation. Sie will vom Zwang zum Eigenleben frei sein. Cf. *Emita Dembers Drang, nach dem Abitur in ein Schweizer Töchterpensionat zu gehen, cf. das interesselos[e] „E nischt!", als der junge *Thiele einen Collegstundenplan von mir aufgesetzt haben wollte u. ich ihn nach seinen Wünschen fragte.
Mir taucht das so auf über der Vorleselektüre *Georg Hermann „Eine Zeit stirbt". Der Roman spielt 1923 in fortgeschrittener Inflation, in der jungen Generation taucht schon ein sporttüchtiger Student in brauner Tracht u. betonter Ungeistigkeit [auf]. Welch ein Dichter u. welch ein Künstler u. Stilist! Aber am meisten an diesem Buch bewegt mich das Gefühl: das kann nur ein Jude u. nur ein deutscher Jude geschrieben haben. (Es ist schon etwas daran an *Herzls Definition des Volkes als einer Gruppe die ein gemeinsamer Feind zusa□enschließt!) Es ist so deutsch, so

leidenschaftlich so überbetont deutsch in seiner Hingabe an die Natur, in seinem Alles Verstehen, in seinem Gefühl, in seiner Angst vor Gefühl u. Pathos, die ins schnoddrige Berlinertum, in den Witz führt, es ist so jüdisch in seiner ständigen Reflektiertheit, seiner Unnaivität u. gerade dadurch Menschlichkeit. Raffinierte Großartigkeit u Simplicität des Stils. Das ganze Buch innerer Monolog (im Praesens) des Helden u. Romanautors Fritz Eisner. Auch wenn die Handlung oder die Aussage nicht an ihm haftet, ist dennoch alles so gesehen u. ausgesprochen, wie es ihm erscheint, wie es ihm klingt. Und überall die *Fontanesche Paralysierung des Pathos, der Lyrik. Die Naturschilderung immerfort in die Aktion (die meist psychische Aktion) eingeschaltet, von ihr unterbrochen, von ihr gefärbt, sie färbend), immer wo sie pathetisch od. lyrisch oder im üblichen Sinn „schön" oder gefühlvoll – wird in Alltagston, in Realismus, in Ruppigkeit abgebogen – aber doch nie mit der Craßheit *Heinescher Ironie.
Der Ton des inneren Monologs, einer Art disciplinierte Gedankenflucht (die Zügel hängen schlaff, aber ganz vom Wege irrt der syntaktische Satz doch nie) ist raffiniert, manieriert nachlässig, man stockt beim prima vista Vorlesen, aber wenn man sich ganz locker fallen läßt u. nur eben auf die Stützen der cursiv gedruckten Worte achtet, so ist doch alles unendlich lebendig, einfach u. natürlich. Nur eben daß diese Einfachheit u. Natürlichkeit ein Non plus ultra an Raffinement [ist]. Es geht mir auf, wie recht *Sombart hat, wenn er mit Bewunderung von der jüdischen Melancholie *Schnitzlers u. *Georg Hermanns spricht. Aber warum nennt er das Anpassung, Anschmiegung, Rollenspiel? Es ist nicht gespielt, es ist Natur.

Sonnabend Vorm. 22. August 42.

Wir hatten – einsame Ausnahme dieses So□ers – zwei, drei quälendheiße heiße Tage, danach kam gestern Gewitterabkühlung. Ich geriet gegen Abend in die Regengüsse u. wurde patschnaß. Ich war erst ein paar Minuten bei *Kronheims in der Altenzellerstr 41. Diesmal traf ich die beiden zuhaus, beim Packen. Die Mutter, die am Dienstag nach Th. muß, noch eingefallener, blasser, winziger, gebückter als die letzten Male, ein verkrümmtes Gerippchen aus Streichhölzern, die *Tochter noch hysterischer, thränenreicher verzweifelter als das letztemal. Es war noch als Helferin die Zimmernachbarin *Frau Aronade da. Wir kennen sie als *Kätchens dicke behäbige Bridgepartnerin mit breitem Gesicht. Auch sie vollko□en entfleischt, absolut dürr. Dabei mutig u. zuversichtlich. Man hatte geglaubt, wir würden Frau Kronheims großes Zimmer mieten, zumal auch das Kätchen in dieses Haus zieht, u. war etwas enttäuscht über unsere Wahl. (Wenn man jetzt unter Juden ein Haus abschätzt, ist die erste Frage, wie oft „sie" dagewesen sind) Die Altenzellerstraße steht in fürchterlichem Rufe, besonders freilich „die 32". Sie soll den Gestaporekord halten mit 19 Haussuchungen. Als *Reichenbach auf der Gemeinde *Eva die Altenzellerstr. anbot, antwortete sie ihm: „ich möchte meinen Mann lebendig herausbringen". Es war aber nicht nur die Angst

vor der Gestapo; erneute Gemeinsamkeit mit Kätchen, sodann daß auch **Steinitzens nach der 41 ziehen, schuf Bedenken. In Blasewitz sind wir isolierter. Kätchen sagt freilich, am Lothringer Weg seien „sie" schon 9 mal neunmal gewesen, u. in der Altenzellerstraße locke sie eigentlich nur die 32. – Ich sagte uns beide zum gemeinsamen Abschiedsbesuch auf Sonntag 3 Uhr an u. ging dann zu den benachbarten **Glasers, wo ich mit wirkliche Freude empfangen wurde. Frau G. begegnete ich gleich unten; sie scheuerte (in ihren grünen Hosen) gerade die unterste Treppenstufe. Mit ihnen verabredeten wir Besuch am späteren Sonntag Nachm. Das soll dann unsere Erholung sein. Sie baten mich, ihnen aus dem Neapelcapitel Napoli=Capitel des Cur vorzulesen; ich werde ihnen aber wahrscheinlich sagen, in Blasewitz sei man ungefährdeter als hier, dort könnten sie uns also besuchen, u. dort solle dann vorgelesen werden. Das hätte den Vorteil, daß *Eva nicht die alte Leier zum xten xten Male zu hören brauchte. –
Vorleselektüre: *Georg Hermann. Ich fühle mich so zuhause bei ihm. Enger als Volksgemeinschaft, als Berufsgemeinschaft ist doch Generationsgemeinschaft. Studienlektüre: **Mussolini. Wenn ich da nur Italienisches (in italienischer Sprache[)] lesen könnte.[)] –
Heute Nachm. soll endlich wieder einmal das Tgb. aus dem Haus. Ruhig bin ich da immer erst, wenn E. zurück ist.

Sonntag Vorm. 23. 8.42

Das *Mussolinibuch von *Walter Görlitz ist wie ein halbmißratener Kuchen, in dem gute u. klintschige Streifen wechseln. Vorgeschichte u. Kapitel der auswärtigen Politik sehr gut, innerer Aufbau durchaus unklar; manches sorglich, manches analphabetisch. (der „Lazzaroni, die Palazzos["] wiederholt!); manches erstaunlich objektiv, dann wieder die abgeschmacktesten Schlagwörter des Natsoc: judenhöriges England, dürrer Marxismus, chaotischer Bolschewismus. Supergiù1 lerne ich ungeheuer viel aus dem Band. Aber wieder u. wieder u. immer stärker bewegt mich: warum habe ich das alles unwissend, blin miterlebt – blind wo ich doch die Augen offen hielt? Warum ist mir 1915 in Neapel nie etwas von Mussolini zu Gesicht geko□en? Warum las ich nicht den Avanti,2 warum hörte ich nichts von M.'s Schwenkung?3 Warum habe ich den Untergrund des Abessinienconflikts, des spanischen Bürgerkriegs so schlecht erfaßt? „Ein jeder lebt's, nicht jedem ist's bekannt."4 War nur ich so blind? Ist jeder Mitlebende blind? – Zugleich schüttelt mich Freude u. Angst in einem: Wenn mir nur Zeit bleibt (es müßten schon mehrere Jahre sein!) mein Curriculum zu schreiben. Welch eine Möglichkeit: jetzt die erzwungene Muße des Rückbesinnens, des erweiterten, des Nichtfachstudiums. Die Ergebnisse dieses Studiums, das Allgemeine in mein privates Erleben hineinarbeiten. Mischung aus: Οίδα μή είδέναι5 u. „nun weiß ich" u. „nun sehe ich, daß man nichts wissen kann"6 .. Diese halb zufälligen, halb doch von mir gesteuerten (der Kugelballon!) Studien, dazu das Material[l] der LTI mit der Autobiographie, mit dem „Ich will Zeugnis ablegen!" in eins schmelzen, dem Ganzen die Erregung dieser

Terrorzeit einflößen – – es müßte ein ganz originelles, ein hinreißend interessantes Werk werden.
Wir sind beide in den Wirbel der Evakuation u. unseres Umzugs hineingerissen. *Eva verrichtet prouesses. Sie hat gestern mit u. durch *Thamm abgeschlossen, daß wir am 3. September zum Lothringer Weg übersiedeln, sie arbeitet für *Ida Kreidl auf der Nähmaschine, hilft ihr an allen Ecken u. Enden, sie war gestern in P. – Ich begann den heutigen Tag mit Möbelschleppen von Ida zu *Elsa Kreidl, vom Parterre zum 2. Stock. Jetzt wird E. jeden Augenblick heruntergeholt; die Gemeinde hat einen Packer geschickt, der sehr hilflos ist. Das Problem: jedes Judenschwein darf nur einen kleinen Handkoffer u. eine kleine Handtasche entnehmen – alles andere, Möbel, Wäsche, alles verfällt im versiegelten Zimmer. Natürlich ist auch alles Vermögen verfallen. (Aber alle kla□ern sich an das *Roosevelt-*Churchill-Versprechen des Schadenersatzes beim Friedensschluß7). Und alle ziehen an Kleidern, Wäsche, Strümpfen übereineinander an, was irgend auf den Leib geht.
*Annemarie war mit dem **Arztbruder Feders8 befreundet, der jetzt in England ist, u. hält noch Freundschaft mit der hiergebliebenen *Frau.9 Auf diesem Wege erfuhren wir, daß sich beim morgigen Abtransport auch die 80jährige *Mutter10 der Brüder befindet. **„Unsere" Feders haben inzwischen aus ihrer Wohnung ins Gemeindehaus ziehen müssen. Mit welchem Abscheu sagte mir die engstirnige arische *Frau F. einmal: „Nein, in ein Judenhaus möchte ich doch nicht!" Ich kann eine niedrige Schadenfreude nicht unterdrücken. –
Annemarie schickte mir 3 Cigarren, ich rauchte sie rasch auf, weil sie doch so sehr verboten sind. Bei der ersten leichte Übelkeit: der Hundebraten in den *„Webern". –
Bei Woolworth kann man eine Zahnbürste kaufen, wenn man dafür eine gebrauchte abgibt. – Toilettenpapier Toilettenpapier, Seidenpapier, Papierservietten nirgends zu haben. Vorgestern gab unser Kaufmann am Wasaplatz einzelne Rollen ab – aber nur gegen Haushaltkarte, die wir nicht besitzen. Von den neuen (den neuen) Kartoffeln, die jetzt reichlicher geliefert werden (7 *tb* auf Kopf u. Woche – es sollen zw bald 10 *tb* werden) müssen wir einen großen Teil fortwerfen, weil er völlig verfault ist. Die alten Kartoffeln sind jetzt beim besten Willen nicht mehr genießbar. Ein kleines Erbgut neuer von *Ida Kreidl her wird ein Weilchen weiterhelfen. –
Der abgeschlagene Landungsversuch der Engländer in Dieppe1 (2000 Gefangene; um ein großes Unternehmen hat es sich kaum gehandelt) wird deutscherseits sehr „groß aufgezogen". Unangreifbarkeit der europäischen Küste, neues Dünkirchen2 etc. etc. Gestern war ein Verwandter Ida Kreidls hier. Er sagte, das sei doch nur Ablenkung, Irreführung. „Weßhalb zerstören sie denn Hamburg? Die Amerikaner sind kühn, die werden bei Hamburg landen." Das war ungefähr so, wie *Kaufmann Vogel im Sommer 40 sagte: „Wir greifen England mit zwölftausend Flugzeugen an u. landen dort." Wunschträume ...
Ich träume so selten. Und heute früh wachte ich geängstigt auf. Es war so heiß, ich hatte an einer Trambahnstelle meinen Mantel zusa□engerollt auf

den Boden gelegt (den Mantel mit dem Stern) u stand im Jackett ohne Stern. Zwei Herren redeten mich an: „Wir haben Sie schon oft mit dem Judenstern gesehen. Wieso ..? Darüber wachte ich mit einem scheußlichen Angstgefühl auf. Neulich im Traum gehängt, heute im Traum sternlos, es ko□t auf das selbe hinaus.

24. 8. 42 Montag Nachm.

Gestern der Abschiedsbesuch bei **Kronheims sehr bedrückend. *Die Tochter mit hysterischem Schluchzen schlimmer als die *Mutter, die mich zuletzt umarmte u. küßte. Gepäck u. Wäschestücke im Zimmer, ein heimliches Päckchen Süßstoff wurde in ein rosa Korsett genäht, zwischendurch schrieen sich Mutter u. Tochter in größter Erregung an. – *Glaser, der die Leute lange kennt, kam herüber; es war eine Erlösung, als wir mit ihm zusa□en fortgingen. Dann ein paar Erholungsstunden bei **Glasers; er ließ sein schönes Grammophon mit elektrischem Anschluß ein großes Violinconzert von *Bruch3 spielen. Schade nur, daß er in puncto Krieg von dessen noch langer Dauer u. dem deutschen Endsieg überzeugt ist .. Er erzählte mir, daß er als Verteidiger der in Co□unistenprozessen schon 1933 aus dem Amt gejagt worden sei, daß er es aber immer abgelehnt habe, der K.P.D. beizutreten, weßhalb die Partei zuletzt ihm ihren jungen Parteigenossen *RA. Helm vorgezogen habe. Diesen Helm habe ich einmal gesprochen: er besuchte mich in Dölzschen als Verkäufer einer Auto- Schmierfirma. Das kam mir damals sehr märtyrerhaft vor. – Abends zuhaus gerieten wir dann wieder in die Evakuierungssphäre. Aber *Ida Kreidl war sehr gefaßt, beinahe erfreudig erregt: sie trifft in Theresienstadt eine Schwester aus Prag, sie reist zusa□en mit einer Schwägerin. Ihre gute Stimmung (natürliche bei hochgradiger Erregtheit) hielt auch heute Vorm. an. Seit dem frühen Morgen kam sie häufig zu uns herauf. Wir „erbten" noch vielerlei: Kartoffeln, Mehl, Handwerkszeug etc. Um 11 erschien dann ein Commissar der Gestapo; ich öffnete dem Mann, er redete mich mit „Sie" an, also schon beinahe ein Humaner. Nachher sah ich dann doch Thränen bei Frau Kreidl. „Wie ein Hund auf der Straße bin ich jetzt", sagte sie. Über das Schlüsselloch der Parterrewohnung zieht sich eine Reihe von 4 roten Stempelmarken der Gestapo: alles dadrin gehört nun dem Staat, die Besitzerin ist absolut nackt u. bloß. (D. h. sie hat 5 Kleider übereinander, nach eigener Aussage ebenso 6 Hosen u. 6 Paar Strümpfe. Und dann besitzt sie noch, was in einen Handkoffer u. in eine Handtasche hineinging. Als der Commissar klingelte (Sturm an allen Hausglocken) hatte sie, in ihrer Tätigkeit unterbrochen, rechts einen braunen, links einen grauen Strumpf am Bein. Sie war dann noch eine Stunde bei ihrer *Schwägerin oben. Beim Abschied von uns blieb sie tapfer – wieder wurde ich umarmt u. geküßt. Um 2 h müssen die 50 Leute im Gemeindehaus sein. Übernachtung auf Liegestühlen, Abtransport morgen früh – nächste Gruppe 14 Tage später später. – Am späteren Abend kam gestern noch der Vorsteher *Hirschel, nachdem er bei *Ida Kreidl gewesen, ein Weilchen zu uns herauf u. lud uns für Sonnabend zum Tee zu sich.

Neue Verordnungen (– die wievielten??) a) „Juden ist der Kauf von Speiseeis verboten" (Im allgemeinen sehe ich nur leckende Kinderhäufchen bei Kuchen- Kramer. Aber neulich sagte mir die abgehetzte *Frau Marckwald: jetzt werde sie ein Eis beim Kuchenkramer kaufen. Das darf sie nun nicht mehr. b) alle entbehrlichen Schlüssel, „insbesondere Kofferschlüssel["], sind sofort abzugeben.
LTI Man sagt u. schreibt überall (im *Mussolinibuch alle Nase lang) für „beweisen" Unter Beweis stellen. Vollko□en verkehrte Anwendung, aber es füllt den Mund u. klingt gelehrt.

25. 8. 42 Dienstag Abend.

Das versiegelte Parterre, die Einsamkeit im Hause – mit *Elsa Kreidl war man nie sonderlich intim –, der Fortfall der Abendvisite da unten: la maison juive morte.1 (*Kätchen Sara macht jetzt wieder Halbtagsdienst. Ist sie im Werk, dann leben wir in vollko□ener Einsamkeit; ist sie hier, dann stört sie durch Ratschen, meist taktloses Ratschen. Noch eine Woche dieser Agonie, dann kommt das zweite Judenhaus an die Reihe. –
In unserer Nachbarschaft wohnt ein Arzt, *Dr Strüwer, dessen gelbe Setterhündin die innige Freundin des „liebreichen" *Katz u. unseres ganzen J.-Hauses war – der Mann steht jetzt im Felde, u. Nora der Hund ist nicht mehr sichtbar. Heute morgen erschien eine junge blonde sehr sympathisch aussehende Dame. Sie wollte zu *Ida Kreidl, hatte gehört .., entsetzte sich über die Siegel. *Frau Dr Strüwer – sie hatte manchmal mit Ida K. ein paar Worte gewechselt. Ich nahm Frau Str. zu [uns] hinauf, wir erzählten ihr die Zustände u. Ereignisse der letzten Monate. Sie: es könne so nicht lange mehr weitergehen. „Alles ist wie ein überhitzter Dampfkessel." Sie bot uns Hilfe an, wenn sie sich irgendwie nützlich erweisen könnte – (sie hatte Frau K. mit einem Koffer aushelfen wollen); sie bat mich dann um Verzeihung, wenn sie mich auf der Straße nicht grüße. Ich sagte ihr, u. es war mehr als Phrase, es mache mich immer glücklich, wenn ich auf Deutsche stieße, die es mir ermöglichten, mein Gefühl für Deutschland zu bewahren. –
Ich war zu müde, um *Mussolininotizen zu machen u. begann gleich die Lektüre des französ. Romans, den *E. von *Natscheff mitgebracht: *Philippe Hériat: Les Enfant gâtés2. Im Jahre 31 ist mein letzter Band der frz Litgesch erschienen – seitdem habe ich keinen modernen Franzosen mehr gelesen. Was nach 1925 erschienen ist, kenne ich absolut nicht. Terra novissima.3 Erst steckte ich 6, 7 Jahre im 18ième, dann im Curriculum, zuletzt in politischer Lectüre. Es ist ein ganz, ganz seltsames Gefühl, da wieder anzuknüpfen, wo ich vor 12 Jahren aufhörte. Bisher ko□t mir mein Autor weniger modern als altfränkisch, eng u. ein bisschen kindlich vor. Soll dabei ein prix Goncourt1 sein u. ist jedenfalls im NRF Verlag erschienen.
Zur LTI. Ich hielt jahrelang den Natsoc. für ganz unoriginell, ganz auf Italien, Rußland, USA zurückgehend. Ich bin jetzt anderer Meinung. Was heißt Originell? Eine absolute Originalität gibt es nicht. Aus doppeltem Grunde nicht. 1) Man hat gesagt, es gibt ganz wenige Tragoedienthemen.

Ebenso gibt es ganz wenige Grundgedanken, die sich uranfänglich überall vorgefunden haben müssen, sobald sich aus den allgemeinen primär gegebenen Instinkten, Gefühlen, Ängsten, Begehrungen: Gedanken herausschälen, in dem Augenblick also, wo sich der Mensch vom Tier absondert wie das Feste vom Flüssigen. Alles andere ist Entwicklung, also nicht mehr ganz neu. Von Ikarus bis zum Bombenflieger, erst recht von *Plato2 bis zu *Bergson etc. 2) Das Geheimnis der Zeitstimmung, der „erfüllten Zeit[“], des In der Luft Liegens. Entdeckungen werden gleichzeitig gemacht, Philosophisches taucht da u. dort gleichzeitig auf: es „lag in der Zeit“, „man war so weit“ ... Originalität liegt in der Art des Adaptierens, in dem Verschmelzen des Überko□enen oder Gleichzeitigen mit der eigenen Persönlichkeit, mit dem markanten Zuge des einzelnen Volkes. Das ging mir auf im **Mussolinibuch: Fascismus – Nat.Soc = Fasc. + Romantik (Blubo), Falange = Fascismus + Katholizität. – Muß ich meine Bücher vor dem Nat.Soz. geschriebenen Bücher preisgeben? Nein – aber .. Jedes Neue wird monographisch überschätzt, neigt dazu als Solo hervorzutreten. Als Solospiel hat der trait éternel, die „völkische Sonderart“ Unrecht – im Conzert ist der Humanitas ist das vorhanden. Worauf aber geht es zurück? Blut? Boden? – –

29. August 42 Sonnabend Vorm.

Zum Punkt der relativen Originalität: Fasc. u. Natsoc arbeiten mit Spaltung der Religion. Die Feindschaft gegen Christentum < *Nietzsche.3 Fasc: „blasse Juden“ – abendländische Kirche, Rom, Katholizität. Nat.Soz: Unsittliches, starres, unreligiöses Judentum vom Vatikan weitergeführt; wahre Religion, aktives Christentum germanisch. Jesus: Germane, wahres Christentum: *Luther. – Fascismus kennt nicht den blutmäßigen Haß:/: Judentum. Denn Rom setzt den Staatsbegriff primo loco, nicht das Blut. Klassik:/: Romantik. – für LTI im engern Sinn: Getreideschlacht, schon 33 bei Ausbürgern. bonifica statt bonificamento4 wie Kriegsberichter. –
Ich habe in sehr intensiver Arbeit das **Mussolinibuch zuende notiert; *Eva hat es schon mitgenommen.
Wir haben seit bald einer Woche sehr heiße Tage, das erstemal in diesem So□er: das quält mich in meinem Bekleidungsmangel furchtbar u. he□t mich sehr. So kam ich am Do. zu Marckwalds u. sagte, ich sei wie Monna Vanna, den Mantel könnte ich nicht ablegen, es sei nur Hemd u. Hose darunter. Da mußte ich eine helle Leinenjacke des Mannes anprobieren u. erben; er trage sie doch nicht, u. was sollte es beim Evakuiertwerden denen zufallen?! Das Stück ist vor lauter Qualität schwer[er] als mein schwarzes Jackett, aber es ist hell u. locker u. wird mich vom Mantel erlösen. Eva arbeitet es um, vielleicht trage ich’s schon heute Nachmittag. Diese Zeit! *Frau Marckwald ermutigte mich: auch sie trage „lauter geerbtes Zeug.“ – Frage wo ist eine wirkliche Grenze zwischen Civilisation u. Kultur? Sie existiert so wenig wie zwischen Körper u. Geist. Wenn ich genutzte anderer Leute abgelegte Kleider zum Geschenk nehme, wenn ich Zeitungs- statt Closettpapier benutze, Zahnpulver statt der bequemeren

Crèmetube, wenn ich keine Trambahn benutzen darf – macht mich das alles nicht auch geistig schäbig u. unfrei?
Seit die Abende bei *Ida Kreidl fortfallen, sehe ich nur noch selten, unregelmäßig u. verstohlen die Zeitung. Das fehlt sehr. Was *Kätchen nachhause bringt, ist doch unzuverlässigstes Fragment, u. *E. fängt nur manchmal den Rundfunk ab. –
Der frühere sächs. Justizminister *Thierack1 – bekannt als Bluthund ist unter dem 20. August zum Reichsjustizminister ernannt worden. Es heißt im Dekret, er habe „eine nationalsocialistische Rechtspflege aufzubauen": „Er kann hierbei von bestehendem Recht abweichen." Ich erfu las das einen Tag nachdem mir *Steinitz ein von ihm selbst als „unsinniges Geschwätz" bezeichnetes Gerücht aus source aryenne mitgeteilt hatte. Danach sollen Mischehen zwangsweise geschieden werden. E. u. ich halten das für sehr möglich; der Ausrottungswille steigt immerfort. Im gleichen Maße wie die Siegeschancen fallen. –
Hier war, mir nur durch Kätchens Erzählungen bekannt eine Familie *Magen, der Mann Apotheker. *Vater, *Sohn, *Tochter, *Mutter arbeiteten im Goehlewerk. Der Junge, 17 Jahre, blond, kräftig, floh, als er im Januar nach Riga ko□en sollte. Der Vater wurde ins Gefängnis gesetzt, der Junge eingefangen u. in ein KZ. gebracht. Der Vater starb vor ein paar Monaten im Gefängnis. Der Junge dieser Tage im Kz. (Todesursache „Magen- u. Darmkatarrh".) Seitwann stirbt ein kräftiger junger Mensch hieran? Entweder Typhus, oder kein Arzt oder Spritze. – Am Lothringer Weg sollen wir die Küche gemeinsam mit der Gemeindeschwester *Ziegler benutzen. Die Frau war gestern hier u. macht sympathischen Eindruck. Sie sagte, die Angst vor der Gestapo sei eine allgemeinjüdische Psychose geworden. Die über 80jährige *Besitzerin2 des Hauses, halte sich den ganzen Nachmittag am Fenster auf, sie „warte", daß „sie" ko□en. Übrigens dürfte diese alte Dame mit dem nächsten Transport nach Theresienstadt abgeschoben werden, u. in wessen Hände dann das Haus ko□t, u. wie rasch wir wieder hinausmüssen, ist nicht abzusehen. Aber was ist jetzt abzusehen? Anderer Psychosefall: *Dr. Magnus, ebenfalls zum Umzug gezwungen, hatte die proletarisch engsten zwei Zimmer im proletarischsten Cityhaus, Schulgutstr., gewählt: da sei er vielleicht geborgener als in guter Gegend. Woraufhin auch **Steinitzens schwankend geworden sind u. vielleicht statt nach der Altenzeller ebenfalls nach der Schulgutstr. ziehen. *Der Verwalter unseres Hauses, erzählte Frau Ziegler, sei wegen Judenfreundlichkeit vor die Gestapo geladen worden. Auf seine Erklärung, die Leute seien anständig, wurde ihm gesagt, es gebe keine anständigen Juden u. die „ganze Rasse werde ausgerottet werden."
In der Nacht vom Mi zum Do., am 27. 8, 1 Uhr, hatten wir seit fast einem Jahr den ersten Fliegeralarm. Es wurde heftig geschossen, aber keine Bombe fiel, u. nach ¾ Stunden wurde entwarnt. Als ein Sprengstück unangenehm nahe pfiff, standen wir für eine Weile auf.
Auf dem Abreißkalender fand ich dieser Tage: „Kampf dem Verderb". Man solle streng darauf achten, daß Kinder nicht ihr Schulfrühstücksbrod vertrocknen u. ungegessen ließen, man solle sie Ehrfurcht vor der Scholle

u. dem heiligen Brod lehren. Dazu ist zweierlei zu sagen: 1) Wie rasch ist solch ein Abreißkalender überholt! Ich möchte das Kind u. den Erwachsenen sehen, die heute eine Brodschnitte verko□en lassen! Jeder hungert. 2) LTI. Heiligkeit des Brodes, Erntefest in Parallele setzen zum italienischen „Fest des Waldes" zur Ruralizzazione3. Wieder das Thema der relativen Originalität.
Ich beobachte jeden Morgen an mir: mein Gesicht ist eingefallen, aber der Bauch ist eine gespannte (gasgefüllte) Tro□el. *Eva sagt, sie sehe diese Figur überall im Restaurant, auf der Straße. Besonders bei Frauen. Die Röcke seien an den Seiten zu lang geworden durch Abmagerung der Hüfte. Aber der Bauch, der „typische Hungerbauch" trete prall hervor, im Contrast mit dem abgemagerten Gesicht.

Sonntag gegen Abend 30. 8. 42.

Nachts gegen 1 Uhr hatten wir wieder Fliegeralarm (No 2). Es wurde nicht geschossen u. wir schliefen hin.
Nachmittags gestern in meiner ererbten Jacke – *Eva hatte die Ärmel verkürzt u. den Stern auf die Brusttasche genäht, erst bei **Hirschels zum Tee, dann noch eine Weile bei **Marckwalds. H.'s wohnen noch in ihrer eigenen, freilich z. T. vermieteten Villa – sehr elegante Zimmer, eine schöne Terrass Veranda, eine gewisse largesse1 der Bewirtung (echter Tee, Eigengebäck – woher?), sehr gediegene Leute. *Der Mann, vordem Prokurist eines großen Modehauses hier, hat jetzt als Gemeindevorsteher durchweg den Ruf eines Märtyrers, einer aufopfernden Pflichttreue. Mit uns war dort das **Ehepaar Pinkowitz, ihre Mieter. Berliner Studienrat genau in meinem Alter, viel abgezehrter aussehend, pensionslos pensionslos – die Stadt Berlin zahlt nicht. Er war früher Mieter bei *Frau Breit, er ist jetzt der stellvertretende Geistliche bei den Beerdigungen. Ich fragte ihn nach dem „Hurra ich lebe"-Psalm. Gerade der sei rituelle Vorschrift – zur Aufrichtung der Hinterbliebenen. (Es ist allenfalls begreiflich, daß man mit lustiger Musik von der Leiche zum Wirtshaus zieht – aber der Psalm bläst sozusagen schon im Angesicht des Unbegrabenen zum Marsch ins Wirtshaus) – – Den Abend zuvor hatte die Wienerstr Haussuchung gehabt. Bei **Hirschels glimpflich (*Spucker u. *Boxer fehlten, man schlug nicht, raubte auch nur Bücher), bei **Marckwalds mit einigen Ohrfeigen, insbesondere für die alten Frauen, aber auch nicht mit der vollen Gräßlichkeit sonstiger Exekutionen. Bescheidenes Glück. Bei Marckwalds getrübt, da man erklärte, man werde ihm sein Fauteuil zum Abtransport lassen. D. h., daß der Arztantrag ihn, den Mann für transportunfähig zu erklären abgelehnt ist, u. daß er wahrscheinlich auf der Liste dieses Dienstags steht. Wir erfuhren das schon bei Hirschels, u. bei M's selber hatte es *Dr Katz bestätigt. Dies bedeutet für M. kaum etwas anders als ein Todesurteil – denn wer wird ihm dort die nötige Menge Morphium verschaffen? Bei Hirschels wurde sehr lange das alte Thema behandelt, ob in diesem Fall die Frau ihrem Mann ein genügendes endgiltiges Quantum injicieren dürfe oder vielleicht sollte. Man kam natürlich zu keinem Ergebnis. Das Eigentümliche an

unserm Gespräch war die Selbstverständlichkeit des Themas, die allgemeine Abgestumpftheit. Allgemeine Stimmung ist eben: wir sind beim Ende mit Schrecken angelangt. Jeder hat die Chance zu fallen, jeder die Chance zu überleben. Jedenfalls: ein Ende ist absehbar. Hirschel erzählte der engl. Rundfunk melde Russensieg an der Mittelfront, der deutsche widerspreche kaum. (Rschew von den Russen geno□en,2 45 000 Deutsche gefangen). – Bei **Marckwalds dann fanden wir ihn sehr, sie einigermaßen gefaßt – aber das mag Komoedie sein. Ich predigte ihr wieder: kein Praevenire spielen3 – man kann nicht wissen, was der nächste Tag bringt, man weiß nicht, welche Möglichkeiten Theresienstadt bietet. Aber ich predigte ohne große Zuversicht. – Bei **Hirschels ging das Gespräch noch um den Selbstmord überhaupt. Frau H. vertrat: „wir in unserer Lage dürfen nicht, es ist Fahnenflucht. Sie verurteilte *Frau Pick. Theegespräche!
½ 9. – *Eva ko□t eben vom Lothringer Weg zurück – ich war noch nicht da, allzuweit für einen Juden – sie hat allerhand besprochen, vorbereitet, aufgeräumt. Man hatte die beschlagnahmten Möbel fortgeschafft. Eva sagte von den Umständen: „Es sah aus wie Gestapo". Das gehört sprachschöpferisch zur LTI. –
Wie mir frühere Studien fernliegen! Im **Mussolinibuch ist das dritte Wort *Sorel1. Ich wußte, ich war ihm einmal begegnet, mehr wußte ich nicht. Gestern beim zufälligen Aufschlagen einer Ms-Mappe, unter der ich das Tgb. aufzubewahren pflege, finde ich als oberstes Blatt – Datum Heringsdorf 1926: *Sorel Réflexions sur la violence,2 u. dann in meiner Lit.Gesch. eine ganze Seite über ihn.
– Heute tagüber bei schwerer Hitze: *Philippe Hériat: Les Enfants gâtés. Das Buch ist 1939 erschienen. Es ko□t mir verstaubt u. eng vor. Ich finde nicht mehr die alte Begeisterung für die Franzosen, sie scheinen mir stehen geblieben, eingezirkelt. Immer feine Psychologie u. Sexualität, u. immer dasselbe. Aber wer wird nach einem Buch urteilen?

1. September 42 Dienstag Abend.

Heute war wieder Polyphemstag3, die neue Evakuationsliste muß erschienen sein. Wir wissen noch nicht, wen es getroffen hat.
Die Unruhe u. Mühsal des Umzugs – Donnerstag früh 7 Uhr! – haben eingesetzt. Die Arbeit lastet ausschließlich auf *Eva u. reißt sehr an ihren unterernährten Nerven. Sie schläft schlecht schlecht u. ich lese in der Nacht oder am sehr zeitigen Morgen vor. Ich ging, um ihr einen Stadtweg zu sparen, gestern zur Gemeinde; man muß einen Antrag stellen u. eine schriftliche Erlaubnis haben, um einen Handwerker (Installateur zum Abnehmen u. Anbringen der Lampen) in die jüdische Wohnung rufen zu können! Ich benutzte den Weg u. sah nach **Seliksohns, die sehr jämmerlich in einem Zimmer – Küchenherd u. Doppelbett darin – des Gemeindehauses nebenan untergebracht sind. Das ist das Haus, das früher vom *RA. Fleischhauer bewohnt wurde, u. wo wir einmal ein Schlachtfest mitmachten – jetzt aber ist Herr Fleischhauer weit abgerückt von seinen artfremden Freunden –, u. das Haus, das nachher als

Altersheim diente. Seliksohn übergab mit hineingeschriebener Widmung des Besitzers die beiden Bände *Smarja Levin, die ich vor Monaten las. Sie gehörte[m] dem derben *Eisner, mit dem ich zusa□en Schnee geschippt, [der] sich an mich angeschlossen hatte, u. den ich neulich bei **Aufrichtigs wiedersah. Hätte ich gewußt, daß *E. beim letzten Transport war, ich hätte ihn sicher aufgesucht. Der Mann soll mit vielen Thränen abgefahren sein. Er hatte mir einmal um einen idiotischen nach Polen abgeschobenen Sohn geklagt. Jetzt erfuhr ich, daß er noch einen zweiten ebenfalls fast idiotischen Sohn hat, der hier zurückblieb, weil er im Goehlewerk arbeitet. S. erzählte, daß dieser Mensch in den nächsten Tagen eine ebenso blöde Jüdin heiratet. Hier wäre nun einmal das Sterilisieren am Platz – aber auf Juden wird es nicht angewendet.
Ich las heute am zeitigsten Morgen *Hermanns „Eine Zeit stirbt" zuende vor u. tagüber kam ich mit den Enfants gâtés zurande. Hermann sehr bedeutend u. unter Gesichtspunkt LTI hier zu behandeln; *Hériat stößt mich geradezu ab.

2. 9. 42. Abends ½ 12 Mittwoch. Auf abgeräumtem Schreibtisch.

Das Chaos des Umzugs. Die Arbeitslast lag zu 99/100auf *Eva, die Unrast mußte ich teilen. Immerhin notierte ich heute die so sehr enttäuschenden u. teilweise degoutierenden *Enfants gâtés. – Gegen Abend eine Weile bei **Marckwalds, die also wirklich zu den nächsten 50 gehören. Sie schienen gefaßt. Er hofft in Th. seine Schwester zu finden, zittert aber um sein Morphium. –
Was an mir liegt, so soll das Judenhaus C.-D.-F-Str 15b mit seinen vielen Opfern berühmt werden.

Das zweite Judenhaus:
Dr.-Blasewitz, Lothringer Weg 2.
3. September 42 –

Freitag gegen Abend 4. Sept. 42

Doppelter Gegensatz zum Strehlener Haus: dort entschieden moderne u. kleinbürgerliche Siedlung, vorgetäuschte armselige Eleganz bei durchaus moderner Einrichtung u. Bauart. Hier durchweg Stil u. Geschmack, BAUGESINNUNG der *Spielhagenzeit (zwischen 60er u. 80er Jahren[)], – wieweit ist „Baugesinnung["] LTI? Es ist jetzt ein betont ethisches Wort, es wurde zu einer Zeit geprägt, als überall nach Vertiefung des Geistigen gestrebt, dabei aber Aesthetisches u. Tendenz aufs überschärfste getrennt wurde. Schwere Eleganz, gediegene der grands bourgeois, in unserm Verfall1 verfallende Eleganz. Ein Riesenkasten in unübersichtlicher u. unruhiger Form: Keine Linie ist friedlich, kein Teil ohne besonderen Schmuck, nichts ist einfach. Halb grau, halb in rotem Backstein, Schmuckaufsätze, die an die Marien Marienburg, an die Gothik der Küste erinnern, Barockschwünge, ein Kuppelturmturm, daneben ein spitzdachiges Sonderhäuschen auf das Dach gesetzt, überall aus Blech

Zierrataufsätze (Kugeln u. Nadeln) die an Pagoden erinnern, von Pillnitz her versprengte Keime der chinoiserie,2 Erker, eine Riesenveranda, ein winzigster Balkon all das zappelt durcheinander u. die Bäume des großen Villengartens machen mit halbem Verdecken alles noch unruhiger. Auch innen Üppigkeit u. Unruhe. Eine riesige viereckige Mittelhalle bis zum Dach, zweigeschossig. Das Untergeschoß überhoch, das zweite niedriger, u. noch niedriger wirkend durch die schwere dunkelbraune Holzdecke mit dem stark hervortretenden Rippenbalken. Eine breite Galerie mit schwerem Schnitzwerk-durchbrochenen Holzgeländer umzieht das erste Stockwerk. Von unten bis oben drängen sich in jedem freien Wandraum Gemälde in schweren Rahmen, meist Copien berühmter Renaissancewerke. Unten auf schweren Teppichen schwere Sessel um schweren Tisch, wo irgend ein Sims die Möglichkeit bietet, stehen Kleinkunstwerke. Die Zimmer des Hauses geh münden nur zum Teil unmittelbar auf die Halle. Das Versteckspiel der zweiten Wand; da u. dort ist die Innenmauer der Halle von ein paar Stufen durchbrochen; sie führen auf einen Gang u. erst an diesem Gang liegen Innenräume. Solche zwei Corridorisolierten Innenräume haben wir im ersten Stock. Sie wirken ein bisschen düster, die dunkle Balkendecke lastet, die dunkle Holztäfelung zieht sich hoch hinauf, nur ein schmaler Streifen weißer Mauer bleibt. Auch die Fenster sind ein bisschen niedrig u. gedrückt, u. die Thür zu dem winzigen Balkon (wie ein Ausschnitt für einen großen Bauch, sagt *E.) ist natürlich durch vielerlei Bleifassung u. eine kleine Glasmalerei, Landsknecht u. Wappen, am vollen Lichtgeben verhindert. Aber man sieht auf hohe Bäume u. in das Grau des anderen Elbufers u. auf die Albrechtsschlösser.3 Eine unterirdische Stadt sind die Kellerräume, hoch u. weitgedehnt, Lagerräume, Waschküche, Raum für die Wäscherolle, Raum für zwei gigantische Heizkessel, Hausmannswohnung, eine Gesinde Reserve- oder Gesindeküche. Der Besitzername wird mit Ehrfucht genannt: ¤ die *Jakoby'sche Villa. *Der Mann war Hofjuwelier, Firma Elimaier am Neumarkt, sehr reich, hat alles nach seinem Geschmack u. Wunsch ausführen lassen. *Schwester Ziegler hat unten das ehemalige Rauchzimmer; da – im Rauchzi□er! – ist die Decke mit Porträts besät, lauter Copieen von Klassikern, in jedem Deckenfeld ein berühmter Kopf. *Die Witwe Jacoby, Achtzigerin, am Stock, gebückt, aber geistig frisch, gehört zu den Evakuierten des nächsten Montags. Schon steht ihr Koffer mit großer Aufsch Aufschrift, ‹Jenny Sara Jacobi› in der Diele. Das ist alles, was ihr von der Prunkvilla bleibt. Daneben steht ein anderer Handkoffer: *Rosa Sara Eger. Das ist die alte Mutter des **Mischehepaars Eger, denen das große Confektionshaus gehört. Auf halber Höhe zwischen erstem Stock u. Erdgeschoß hängt an der Treppe ein großer Vorhang. Wir vermuteten ein Fenster dahinter. Warum man kein Licht hereinlasse? Dahinter sei eine Tür, von der die Gestapo nicht zu wissen brauche.Irgendeine frühere *Angestellte1 haust da; weil sie arisch ist, darf sie mit den Juden nicht communizieren. Ebenso ist es der *Hausmeistersfrau2 verboten, das Judenhaus zu betreten, weil sie unter 45 ist. Und uns u. allen Judenparteien wird dringend geraten, die große Terrasse so selten als möglich zu betreten. Sie wird von einem

Nachbarhaus eingesehen, worin ein angesehener PG, ich glaube sogar ein SS-Mann haust. – Eine gewisse Ähnlichkeit, aber noch altfränkischer u. üppiger mit der *Breit'schen Villa in der Prellerstraße. Als wir dort *Frau Breit vor ihrer Ausreise nach USA besuchten – 1940? 1941? – waren wir zum letzten Mal in dieser Stadtgegend. – Ein schwerer Nachteil für uns ist die Küche im Keller, die eigentlich u. ursprünglich gar keine wirkliche Küche ist: das Wasser muß man aus der Waschküche holen. *Eva hat so viele Freude an den gewaltigen Raumdimensionen dieser ganzen Kelleranlage, daß ihr der Nachteil gering vorko□t. Sie hat freilich noch nichts da unten zu kochen gehabt, sie ist heute seit 11 Uhr unterwegs u. wird kaum vor 9 zurücksein. –
Ich selber empfand die beiden letzten Tage als ein wirkliches Unglück; wir haben nie einen trostloseren Umzug gehabt. Nichts klappte.

Sonnabend 5. Sept. 42.

Die Leute von *Thamm (nur ein bekanntes Gesicht darunter), sonst freundlich u. heiter, waren von Anfang an mürrisch u. zänkisch – aber nicht etwa gegen uns. Sie waren vier u. hätten wegen des Flügels sechs sein sollen, sie waren nicht aufeinander eingespielt, stritten u. beschimpften sich um jeden Handgriff. Jedes Stück war ihnen zu schwer. „Aber der Schrank war doch das vorige Mal genau so vollgepackt." – [„]Ja damals! Aber jetzt. – Wo sollen wir Kraft hernehmen, wir haben nichts im Leibe!" Immer wieder dies: wir haben nicht genug zu essen ... Bloß Schwer- nicht Schwerstarbeiterzulage ... aber arbeiten immerzu .. Für den Arbeiter sorgen die so wenig wie die vorigen .." Eine besondere Verzweiflung war der Flügel. „Wir sind bloß vier ... Unten muß die Tür zur Parterrewohnung auf, sonst können wir nicht wenden." – Die Tür ist von der Gestapo versiegelt, ich kann nichts tun." – [„]Dann telephonieren wir mit der Gestapo, sie muß öffnen." (Grausen meinerseits) Nach längerer Zeit: [„]die Gestapo will nicht, sie sagt ‹laßt ihn doch stehen, das geht uns nichts an ...[›]" Stundenlanges immer wiederholtes Beschwören der Leute; ein Alter, uns von früher bekannt, war gutwillig; ein junger, ausgeborgt von anderer Firma, Soldat auf Urlaub, auch hier umschichtig Arbeiter u. Flakmann, war besonders renitent. Das Aufladen der Möbel zog sich auf solche Weise hin. Zuletzt beschlossen sie, einen Versuch mit dem Flügel zu wagen. Der eine schwor: [„]wenn wir ihn unten nicht um die Ecke kriegen, hupp ich auf mein Rad u. fahre nachhaus. Wieder herauf schaff ich ihn nicht. Mag er stehen bleiben .." Der Flügel ging glatt durch das Hindernis. Aber als sie ihn hier mit gleichen Lamentationen heraufschafften, gab es auf den letzten Stufen vor unserer Tür einen schweren Krach mit langem musikalischen Nachhallen: ein Trägergurt war gerissen.
Schwerste körperliche Gefahr für die Leute, natürlich auch ungemeines Sachrisiko (merkwürdigerweise blieben Leute u. Flügel heil) – aber: „wir können die Gurte nicht mehr ersetzen; was reißt, wird wieder geflickt – was kommt es denen darauf an, ob sich ein Arbeiter das Bein zerhaut!" Zuletzt waren die Leute so abgekämpft, daß sie auch uns anbrüllten, als

wir die richtige Aufstellung des Schreibtisches verlangten. Wir hatten geglaubt, sie würden um Mittag mit allem fertig sein, es wurde 4 Uhr bis sie ihre Arbeit erledigt hatten. Wir blieben im allerschlimmsten Chaos zurück, ausgehungert u. überhungert, verstaubt u. verschwitzt – es war wieder ein überheißer Tag gewesen – ohne die Möglichkeit uns zu waschen oder etwas zu kochen. *Eva, 100 x angestrengter als ich, fuhr in die Stadt u. fand dort noch irgendeinen halb zulänglichen Gemüsefraß; ich half mir hier mit herübertransportierten kalten Kohl- u. Kartoffelresten. Ich übernachtete auf meinem alten für E. zu kopfsteilen Schlafsopha; daneben warf sich E. zwei Matratzen auf den Teppich. Der gestrige Tag war der allerschlimmste. Heiß, ungewaschen, unrasiert, mit ungeputzten Zähnen im inextrikablen Chaos. Vom frühen Vormittag bis gegen 9 Uhr Abends hatte E. in citta1 zu tun. Reinemachen in unserer vorherigen Wohnung, wo sie sich wenigstens abbrausen konnte u. Kaffee (echten Kaffee!) bei *Elsa Kreidl erhielt, Heranschaffen liegengebliebener Sachen ... Ich hatte auch Besorgungen: die Emser Allee bis zum Schillerplatz: dort ist ein Papierladen, dort gab es Anmeldeformulare für die Polizei – u. dann zur Polizei in der Holbeinstr., wo ich mich schon tags zuvor praesentiert hatte. Beide Wege bei Gewitterschwüle sehr anstrengend, beide interessant. In dem Papierladen wurde eifrig gekauft, vielmehr zu kaufen gesucht, meist von Schulkindern. „Ein Heft mit bunter Vorlage." (??) – „Nur gegen Ausweis von der Schule". – „Ein dickeres Heft." – [„]Dies dünne ist noch markenfrei!" – [„]Ein Malkasten." Gibt es nicht mehr. – – Und ebenso auf x andere Fragen: „Gibt es nicht mehr." Ich bat sehr bescheiden um ein paar Schreibfedern. „Na ja, ich geb' Ihnen noch ein paar gute". Worauf ich zwei Stahlfedern bekam. – Der Beamte auf der Polizei (sehr höflich): „Was ist das für eine Umwälzerei mit Ihnen? Wir sind gar nicht informiert.["] Ich erzählte ihm: mein Haus in Dölzschen, meine Möbel auf dem Speicher – behördliche Anordnung – angewiesene Zimmer – aufoktroyierter Umzug .. wäre die Frau nicht arisch, wäre ich wohl schon evakuiert ... Er, ganz ahnungslos, dabei offenbar mitfühlend: „Hätten Sie es da nicht vielleicht besser?" – Ich: darüber dürfte ich mich nicht äußern. Indem kam ein anderer Klient herein, u. wir brachen das Gespräch ab. Fraglos hätte sich der Polizeimann gern von mir aufklären lassen, fraglos stand er mit dem Gefühl auf meiner Seite. – Aber beim ersten Weg zur Polizei, am Umzugstag selber, mußte ich mehrfach fragen, genau wie bei der Herwanderung vom Barbarossaplatz an – ich hatte vergessen, daß die Holbeinstraße zwischen Tittmannstr u. Altstriesen „Merseburgerstr." heißt u. irrte nun in der altbekannten Gegend herum; mit diesem Weg zum Polizeirevier schließt sich gewissermaßen mein Dresdener Ring: in der Holbeinstr. fingen wir 1920 an, u. auf dem Polizeirevier Holbeinstr wird man meinen Tod melden, wenn ich dies nahende Schreckensende (fifty-fifty=Aussicht) nicht erleben sollte – – ich erhielt also auf meine viele Fragerei am 3. Sept. meist sehr höfliche Auskunft, oft betont höfliche, aber einmal geriet ich an zwei zusa□engehende ältere Männer. Der, den ich fragte, wandte sich mir zu u. wollte antworten; da zerrte ihn der andere, ich entdeckte das Hakenkreuz an seiner Rockklappe, am Ärmel: „Ko□ nur! Ko□ nur!" u. zog

ihn fort. Offenbar hatte er Angst gehabt, mit einem Sternträger zusa□en gesehen zu werden. – Wenn ich von hier zum Barbarossaplatz will, muß ich den Lothringer Weg entlang, ein ganzes Stück durch Waldpark. Der Weg ist mir erlaubt, jedes Eindringen in den Park ist mir verboten. Wie leicht kann ein Gestapomann behaupten, ich sei im Park gewesen. Derartiges kommt so oft vor. Ich gehe den Weg nur mit Bekle□ung – aber was hilft es? Ich kann ihn nicht vermeiden. *Frau Ziegler sagt, man dürfe nicht zu ängstlich sein, sie gehe den Weg alle Tage, man sei jetzt eben in Schicksals Hand. Wir treffen mit der vielbeschäftigten Frau bisweilen in der geräumigen (nur wasserlosen) Küche zusa□en. Am ersten Abend hat sie viel Tee gemacht, sie ist auch im Besitz einer Zeitung, die sie an mich gibt. („Aber immer gleich vernichten! Wenn die ko□en, ist sonst der Teufel los!"[)] Ein allgemeiner Verkehr wie in der C. D.-Fried. Str. scheint hier nicht zu bestehen. Zu viele Parteien, u. jede in ihr bugigattolo1 verkapselt. Aber vielleicht täusche ich mich. Wir sind noch sehr fremd, u. das Haus steht unter dem Druck der Evakuierung. Ich sehe von unserer Galerie herab, wie unten auf dem Mitteltisch das große Bettgepäck der beiden alten Frauen von zwei Packern der Gemeinde hergerichtet wird. *Frau Jacoby ist eine märchenhaft gebückt am Stock humpelnde Frau von 86, aber ihre großen blauen Augen sind klar, die Unterschrift unter die Anmeldeformulare gab sie mir mit guter Handschrift, u. geistig soll sie noch völlig rüstig sein. – Das Haus ist noch chaotischer u. noch bewohnter, als ich zuerst annahm. Über unserem ersten Stockwerk liegen noch allerhand Behausungen zwi in den Giebelbauten, zu denen besondere Treppen führen, u. in denen noch arisches Volk zu hausen scheint. In den Kellerräumen u. in dem Garten- od. Hofstück vor dem Haus wimmelt viel Volk durcheinander. Da man jüdischerseits alle Hausarbeit selber leisten muß, da die Waschküche nie leersteht, da immer davor Wäsche aufgehängt wird, so weiß ich nie ob ich eine arische Frau od. eine jüdische Dame vor mir habe. Bisher haben sich mir nur erst einige Gesichter eingeprägt. Gerade vor unsern Fenstern hält in der Emser Allee (dies ist ein Eckgrundstück zwischen L.=Weg u. E.-Allee) die 18. Das ist für *E. bequem, u. für uns beide ein Novum. Wir haben häufig an Eisenbahnstrecke gewohnt, nie an einer Haltestelle der Elektrischen. (Nur unter unsern Hotelfenstern in Madrid2 donnerte eine elektrische U-Grundbahn, u. der Wirt hielt uns für geistesgestört, als wir das ausdrücklich „nett" nannten, statt wie andere Gäste darüber zu ja□ern. – –

Unter den hinterlassenen Papieren irgend eines Vorgängers lag auf der Dampfheizung ein „Sonderheft der Woche: ‹ Alt-Heidelberg von *Wilhelm Meyer- Förster3 ›["] mit dem Facsimile des Premièren-Theaterzettels, Berliner Theater, 22. Nov. 1901, mit zahlreichen Bildern des Prinzen u. der Käthi auf verschiedenen Bühnen, mit dazu mit allerhand handschriftlichen Autogra□en studentischer Schauspieler „zur Erinnerung an die Aufführung zum 15. Stiftungsfest der K.T.V (Unitas)" (??). Ich las das Stück, einsam u. müde im Chaos sitzend, während *E. die Stadt durchtobte, gänzlich durch. Es ist noch kitschiger, noch flacher, noch schablonenhafter, noch unseli hohler u. äußerlicher in seiner Glorification des

Corpsstuden[ten]tums – das man, wenn schon, dann ernsthafter glorifizieren könnte –, noch abgedroschener u. verlogener sentimental, sowohl was den einsamen Erbprinzen, als was seinen herzverfettet zutode gesoffenen Hauslehrer, als was die süße Wiener Käthi anlangt, es ist ein noch nichtigeres Machwerk, als ich in der Erinnerung trug. Ich habe A-H. bestimmt im Anfang des Jh's auf der Bühne gesehen. Viel später dann einmal in einer Verfilmung;1 (da lag der arme Doctor Jüttner zubett, was ich jetzt im Lesen des Stückes vermißte.) Ich erinnere mich genau daß die fortschrittliche Presse, B. T. u. Voß Ztg. schon 1901 das Stück als Kitsch ablehnten, u. daß auch ich (natürlich!) oft zur Opposition hielt. Aber es ist doch fraglos einer der größten Theatererfolge seiner Zeit gewesen, u. es ist ungeheuer charakteristisch für den Geschmack des damaligen Durchschnittspublikums. Kleinbürgertum u. Corpsstudenten zusammen – der Bahninspector *Johannes Köhler u. sein aktiver Sohn *Johannes Köhler: in den 20er Jahren nach dem Krieg waren sie schon Ausnahme-Erscheinungen, im wilhelminischen Reich waren sie der Durchschnitt. Wie uralt bin ich daß ich diese verschollene Zeit als Erwachsener miterlebt habe! Und wie kultiviert war diese alte Zeit mit all ihrer Enge u. all ihren Schwächen, wie kultiviert u. wie frei (mit all ihrem Traditionalismus u. Kastengeist), verglichen mit dem Heute.

(Ich schreib' u. schreibe, um den chaotischen Tag auszufüllen. Wir hatten morgens schon die Betten im Schlafzimmer eingerichtet; dann fuhr *E in die Stadt, wollte um 3 zum Kaffee hiersein. Ich besorgte Brod am Schillerplatz, setzte mich an das Tg u. freute mich auf den Nachmittag. Um 2 erschien Eva, sehr verstimmt. Sie hatte erst wenig erledigen können, hatte ihre Kartentasche hier liegen lassen, mußte noch einmal hinaus, wird kaum vor 5 zurück sein. Und dann natürlich müde u. verärgert. Wenn sie nur Ruhe haben könnte. Es steht hier im Badezimmer (verrostete Brause, für uns unbrauchbar, Einzelbad vorher anzumelden, 50 Pf – bedenke die Freigrenze!) – es steht da also eine Wage die richtig anzeigen soll. Eva ist in kaum zwei Monaten von 110 *tb*auf 100 zurückgegangen, ich nur von 130 auf 121 oder 22 – netto etwa 120. – Ganz so schlimm wie der gestrige Tag aber ist der heutige nun doch nicht mehr: durch die Einrichtung des Bettes ist es hier um ein Atom wohnlicher geworden, u. da ich bis zum Zähneputzen, Rasieren, Augenkühlen durchdrang, fühle ich mich nicht mehr ganz so dreckig.)

In den allerletzten Tagen in der C-D-Fstr. las ich noch *„Eine Zeit stirbt" zuende vor. Ein sehr großes Kunstwerk, das uns beide sehr fesselte, ja rührte, obwohl wenig geschieht u. das wenige uns nicht einmal durchweg klar wurde. Denn das ist der Schlußband einer Pentalogie,2 die wir nicht kennen, u. obwohl jeder Band selbständig sein soll, u. obwohl vieles resumiert wird, so wird eben doch manches als bekannt vorausgesetzt. Dennoch, es liegt ein ständiger Charme über dem Ganzen u auf jeder Seite. Immer der innere Monolog, meist des Helden, manchmal der anderen. Dadurch wird jedes Pathos, alle „Literatur" vermieden, eine ungemeine Natürlichkeit. Sie besteht nicht in Gedankenflucht, nicht in völligem Fehlen der Logik, nur im raschen umfassenden Denken, im Ineinander von Gedanken u. Gefühl, im Sprunghaften ohne

Abgerissenheit, im lebendigen Neben=, In=u. Durcheinander der Stimmungen u. Reflexionen, des Gewollten u. Ungewollten, des naïv Unwillkürlichen u. der bewußten Zügelung. Der Schriftsteller Eisner, 54 Jahre alt, sieht seine um 20 Jahre jüngere zweite Frau sterben; seine Tochter aus erster Ehe, Studentin, hat ihr Herz an einen Co□ilitonen gehängt, der in den *Rathenau-Mord verwickelt ist („Dein Geruch ist Mord – ich kann Dich nicht umarmen![“]); dann ist ein Freundespaar da, das aus alter Eheirrung zurück- u. sich zusa□enfindet, u. ein anderes Freundespaar das gemeinsam ein Ende macht, weil er, der „Königliche Kaufmann“ an der Inflation gescheitert ist .. In alledem so greifbar deutlich die Zeit von 1922/3 hauptsächlich aus dem Gesichtspunkt der Vorkriegsgeneration u. zwar der liberalen, intellektuellen u. jüdischen. Vor allem der jüdischen, u. das ergreift mich heute am meisten. Fritz Eisner ist fraglos ein Stückchen Selbstporträt *Georg Hermanns u. in Fritz Eisners Denken fühle ich mein eigenes Denken. Geschrieben muß das Buch sein, ehe der Nat.Soz zum Siege kam, aber schon ziemlich dicht vor dem Siege. Veröffentlicht wurde es 1934, da konnte es noch publiciert werden, aber schon nur noch in der „Jüdischen Buchvereinigung“. Hermann war wohl immer betont jüdisch, denn er begann ja mit Jettchen Gebert, aber er war doch betont deutscher Jude u. Autor. Ich weiß nicht, wie er sich dann weiter entwickelt hat, ich kenne die Mitte seiner Publikationen nicht – (wir haben uns fest vorgeno□en, alles von ihm zu lesen, wenn, wenn sich die Möglichkeit dazu noch einmal ergibt) – aber es scheint mir, als sei in diesem 5. Band das Judentum besonders poignant3 betont. Wie Dr. Spanier, der zu den Sephardim gehört das Totengebet für Joli spricht, „Worte von denen die meisten hier nicht einmal ahnen, welcher Sprache sie angehören, u. deren Sinn Doktor Spanier sicher auch nicht kennt. Die ihm aber von früh an im Gedächtnis geblieben sind.“ .. [„]Der weißhaarige Sprecher scheint in diesem Augenblick genau so uralt wie diese Worte selbst, die älter als das Alte Testament sind ...“ [„]’Wejisch Kadal, wejisch Kadasch’, das Kaddisch, das Totengebet.“ (350/1). – Eine Seite vorher (Gumperts Frau verläßt eilig die Kapelle, ehe die Trauerfeier für seine Geliebte beginnt: „und ihre Gefolgschaft tut weniger hastig, aber doch beschleunigt, das, was eben eine Gefolgschaft tut, sie folgt ihr“. (349) Das ist die einzige unmittelbare Anspielung auf das 3. Reich. Sie ist doppelt wichtig für mein LTI. 1) ironisierende Übernahme in den jüd. Sprachgebrauch, ironisierend durch das bloße sachliche Zerlegen (die Entkleidung) des nat.soc. Ausdrucks 2) gerade hier werden mir a) die relative Originalität u. b) die Verlogenheit des Wortes klar. a) Es existiert längst als ein unbetontes Alltagswort, ein ehrliches unpathetisches Wort. Das Leichengefolge, od. die Leichengefolgschaft ist eben das, was der Leiche folgt, Angehörige, Freunde etc. Die mittelalterliche Gefolgschaft eines Ritters od. Grafen od. Fürsten ist nüchterner Fachausdruck ohne jede Pathetik: die Beamten, die Soldaten, die Bauern folgen ihrem Herrn, das versteht sich. – Aber bei den NS wird nun das Wort pathetisiert, ganz neue Verhältnisse werden auf die sociale u. politische Stufe einer Vorzeit zurückgedrückt: die Gefolgschaft der Cigarettenfabrik Julius Schulze. Aus der ehrlichen Naivität früherer Zeiten ist gewollte Naivität geworden, die

Verlogenheit des Zurück zur Natur kommt ins Spiel. Als Primaner kam ich einmal in eine Vorschulklasse, sah die niedrigen Bänkchen, dachte: ‹hier hast Du einmal gesessen› „Gefolgschaft" e tutti quanti Worte zwingen den erwachsenen Menschen, den mündigen Geist auf solch einstiges Bänkchen zurück u. das nennt sich wiedererlangte Natürlichkeit.

Sonntag Mittag 6. Sept 42

Das kaum veränderte Chaos, die gleiche Verzweiflung. Unausgepacktheit, Ungewaschenheit, Unmöglichkeit des Kochens, Geschirrreinigens .. *Eva hetzt sich den ganzen Tag draußen ab – Einkäufe, Reinmachen in der alten Wohnung, Bank .. u. ich bin hier hilflos, kann nichts einräumen, wasche mühselig in der Waschküche die Tassen u. Teller ab, immer die gleichen allzuwenigen, koche auf der einen Gasfla□e einen Topf Kartoffeln, den Tee, den Kaffee, lebe für meinen Teil ausschließlich von Brod u. Kartoffeln, sehe wie Eva immer eingefallener u. elender heimko□t, wie sie immer weniger ißt, (höre daß sie für das Restaurant bald nicht Zeit, bald nicht Marken gehabt hat,) suche mit Lectüre über die leeren Stunden, die hoffnungslose Depression fortzuko□en. (Eva brachte einen neuen Franzosen von *Natscheff.) In unser Elend hinein spielt das allgemeine und größere Elend. Morgen der neue Transport nach Th. Heute früh brach hier ein Trupp junger besternter Leute ein. Wochenüber sind sie im Fabrikdienst, Sonntags müssen sie in der Gemeinde Hilfsdienst tun. Das Haus hier hat außer der Prunkhalle 16 Zimmer, von denen die schönsten noch immer der alten Besitzerin gehören. Die Halle u. diese Zimmer waren auszuleeren, ihre Inhalte zusammenzustellen für die staatliche Beschlagnahme. Es war ein Schleppen, Räumen, Demontieren bis Mittag. Jetzt um ½ 2 liegt alles still. Die Wände der Halle sind leer mit gähnenden Nischen, all die Gemälde – *E. sagt es waren viele Originale darunter – die Kleinkunstwerke sind verschwunden, unten liegt das Riesenparkett frei, der Mitteltisch, die schweren Stühle, der Teppich sind verschwunden. Der *Frau Jacoby bleibt der eine der drei zusa□engepackten Bettsäcke u. der eine Handkoffer. – Drei alte Frauen verlassen das Haus: außer der Besitzerin u. der *Mutter Eger noch eine freundliche sehr rüstige nur stark humpelnde Siebzigerin *Frau Imbach. *Ihre Tochter, mehr siechänisch als jüdisch von Aussehen, erzählte uns heute morgen in der Küche beim Frühstück: es sei so schwer für sie, die allein zurückbleibe (Arbeiterin bei Zeiß-Ikon); ihre einzige *Schwester wurde im Frühjahr verhaftet, weil sie ohne Stern über die Straße u. der Gestapo in die Arme lief u. aus dem Gefängnis in das Conzentrationslager für Frauen, Ravensberg in Mecklbg,1 geschafft. – Unsere nächste Zimmernachbarin, eine *Frau Fränkel, sagte mir vorhin: „Erschrecken Sie morgen früh nicht, um 9 ko□t die Gestapo versiegeln .. Das letzte Übel war eine große Kolonne hier u. hat schrecklich gehaust – gleich in den übrigen Zimmern ... Ich will Sie nur darauf vorbereiten". – Ob sie selber Furcht habe. – „Mir ist schon alles ganz egal. *Mein Sohn ist nach Polen verschickt, von dem höre ich gar nichts." – Vielleicht sollte ich mir sagen, so großem allgemeinem Elend gegenüber müßte ich die eigene

Unbehaglichkeit weniger tragisch nehmen. Aber weiß ich, ob ich nicht morgen schon zu den ganz Verlorenen zähle? Jedenfalls sind wir morgen wieder einmal aufs grausamste bedroht.
– Ich erwarte *Eva für 2 Uhr zurück. Gleich nach dem Tee müssen wir dann auf Abschiedsbesuch zu **Marckwalds – für mich eine Wanderung durch die Gewitterschwüle. – Die ausgeraubt gähnende Halle draußen – gestern war noch ein Rest Leben in ihr, jetzt ist sie tot. *Schwester Ziegler sagt: die *Frau Jacoby sitzt auf der Veranda u. weint.

Montag Morgen 7. Sept 42

So werde ich wohl **Marckwalds wohl2 zum letztenmal gesehen: Noch schmäler u. grauer im Gesicht als vorher sitzt er im Türrahmen zwischen dem Schlafzimmer mit der einen zurückgeschlagenen Hälfte des Ehebettes, der große Mitteltisch des Wohnzimmers ist mit Porzellan bestellt, Leute, unter denen sich als Helfer der Vorsteher *Hirschel befindet, tragen große Möbelstücke heran u. heraus, eine wechselnde Menschengruppe hält sich bei *M.s Sessel auf, spricht mit ihm, plaudert aber auch unter sich, zwei drei sind immer am offenen Bücherschrank u. wählen sich „Andenken" – „Nehmen Sie nur, warum sollen die es haben?" Schon als ich die Treppe heraufkam, erwischte ich das **Ehepaar Hirschel. „Es geht M. furchtbar schlecht – wie werden sie ihn transportieren? Dort kommt er ja wohl gleich ins Krankenhaus, u. da wird es nicht lange dauern." Aber M. saß ganz gefaßt in seinem Stuhl, die letzten Tage hätte er gelegen, u. jeder sprach so zu ihm, als ginge er nur für kurze Zeit fort.
Im ganzen war auch wohl jeder der Anwesenden teils abgestumpft, teils mit dem eigenen Schicksal beschäftigt. (Die Alten: „in 14 Wochen Tagen beim nächsten Transport!", die jüngeren: „wohin ko□en denn wir?", oder: „werden wir hier ermordet?" – Eine private Erbitterung beherrschte **Hirschels. Die Gestapo drängt in sie – höflich u. per „Sie" aber mit verhüllter Drohung u. offenem Cynismus: „Sie ko□en ja doch nach Polen u. können nichts mitnehmen!", ihre gesamte Bibliothek mit den Bücherschränken „freiwillig" herzugeben. („Wieso?" – „Offenbar will sich ein Commissar bei einem Bonzen beliebt machen, der eine gut aussehende Bibliothek für ein Herrenzimmer braucht.") Beide Hirschels, auch er, hängen mit Leidenschaft an der sehr gesa□elten, ein klein bißchen snobistisch, aber doch mit gediegener Bildung unter dem Aesthetizismus aufgebauten ‹Bücherei›. (Beachte: hier klingt die Verdeutschung aesthetischer als das übliche Fremdwort. cf. Natscheffs ‹Mietbücherei› – Irgendwie auch für LTI zu gebrauchen. Im Connex vielleicht mit dem Unterrichtsverbot.) „Bisher haben wir uns gewehrt. Sollen wir nachgeben?" – „Es geht jetzt um das nackte Leben, ich würde die Leute nicht reizen." Sie: „Können Sie mir garantieren, daß wir nach Abgabe der Bücher sicher sind? Ich habe früher immer gesagt, ich hänge an 3 Sachen: meinem Mann, meinen Kindern u. meinen Büchern". – „Es kommt auf die Reihenfolge an". – „Nehmen Sie sich doch etwas!" Ich nahm *Fontanes Gedichte. *Frau H. reichte mir einen Band: [„]Das wird

etwas für Sie sein". *Paul Ernst1 [„]Tagebuch eines Dichters". Ich kenne den Mann nicht, habe den Band schon einmal in der Hand gehabt, war durch die scheußlich affektierte teutsche Visage in Vater *Jahn-Aufmachung2 des Porträts abgestoßen worden. Jetzt nahm ich das Buch mit. *Eva kam: „Du kannst nicht immer im Bücherschrank stecken." Ich trat wieder zu *Marckwald – wovon mit ihm sprechen. Er: „Sie haben mir viele gute Stunden bereitet, ich danke Ihnen." Ich: [„]ich nehme erst keinen gerührten Abschied. Wir sehen uns vor vor Weihnachten vergnügt wieder." *Frau M.: Tun Sie mir einen Gefallen: Schreiben Sie – anonym – an *Kutzbachs (ihre Freunde, mein katholischer Senatscollege vor Jahrhunderten): „*Wilhelms Mutter grüße vor der Abreise" (Wilhelm ist der Künstlersohn, der Regisseur[)] Nachher fand ich im Paul Ernstband ein „Nachwort des Herausgebers *Karl August Kutzbach3 ["] u. einen Brief dieses Karl Aug. an Wilhelm Marckwald. Generation vor mir u. auch schon vorletzte Generation des Heute. – Ich war froh, wie dieser Abschied hinter mir lag. Eva fand eine Bahn, ich trottete dieselbe schnurgerade Linie am Stadtrand zurück, die ich geko□en war. Erst den Grunaer Weg mit dem Blick über Gärtnereien u. Wiesen auf die Reicker Gasrotunden, dann die Zwinglistraße, feste Bauart, wohl kurz vor dem Kriege entstanden, Siedlungen, wohl bald nach dem Kriege entstanden; dann moderner, wieder die hohen Siedlungskasernen mit allerlei Grünschmuck u. gartenartigen Höfen Höfen: die Hänel Clausstr. Dann ein Stückchen Pfad durch noch unbearbeitetes Gelände, zwischen alten Dorfhäusern: die Prinzengasse. Dann der Platz Altstriesen, der alte Dorfplatz, den wir in den 1920er Jahren von der Holbeinstr. aus frequentierten. Dann die Markgraf Heinrichstr, die auf Blasewitz zuführt, in den Barbarossaplatz mündet. Und von hier aus nun Park u. Überfluß an Bäumen u. Einzelvillen in großen Gärten u. dann der unheimliche Lothringer Weg mitten durch den Waldpark, erlaubt u. doch gefährlich. – In unserm Schlößchen war inzwischen die Halle ganz kahl geworden, u. nur drei transportfertige Bettsäcke lagen genau der Eingangstür gegenüber an der Wand, wie ein Altar aufgebaut. Heute früh waren auch die Bettsäcke verschwunden. Es stand jetzt jetzt aber ein Sessel unten u. darin saß gebückt die alte *Frau. – Von *Marckwald ist noch zu notieren: Er sagte mit einem Blick auf das Porzellan vor ihm: an jedem Stück hänge eine Erinnerung. *Hirschel erzählte: ein Evacuand habe ihm dieser Tage mit einer Axt in der Hand geöffnet. „Wollen Sie mich erschlagen?" – „Nein, ich habe nur eben einen Schrank zerhackt, den ich ihnen nicht gönne". –
Gegen Abend. Das Versiegeln ist ohne Belästigung erfolgt.
*Eva machte über Mittag der *Frau Fleischer eine Abschiedsvisite. Das ist die Freundin *Ida Kreidls, die bei ihrem arischen *Schwiegersohn am Außenende der Bernhardstr. wohnt – sie hatte ihm ihr Haus beizeiten überschrieben – die uns so freundlich unterstützt hat, u. die sich bis vor wenigen Wochen durch die Connexionen des Schwiegersohns gesichert fühlte. Eva sagt, es habe auf sie einen sehr großen Eindruck gemacht, dort einen normal functionierenden Haushalt zu finden, der die Angst vor der Gestapo nicht kennt u. ihre Greuel nicht ahnt. Sie sagte aber auch, es werde für die bisher von aller Judennot freie Frau Fleischer besonders

schwer sein, jetzt das Exil zu ertragen u. sie werde Druck empfinden, wo unsere Leute schon Erlösung fühlten. Mein Gedanke war nur: wenn es noch normal functionierende Haushalte gibt – wie lange dauern dann noch der Krieg u. das Regime? –
Ich las tagüber in den nicht sonderlich originellen Javanais von *Jean Malaquais1 u. verbrachte sehr, sehr viel Zeit mit dem Abwaschen weniger Stücke Geschirrstücke, u. blieb selbst wieder ziemlich mangelhaft gesäubert u. war noch recht bedrückt durch das Umzugschaos u. die schweren Nachteile der neuen Wohnung. Wie oft habe ich mir nun in diesen Jahren schon gesagt, noch schlechter könne es nicht ko□en. Und es kam immer schlechter .. Eva kam so erschöpft nachhause, daß sie sich für zwei Stunden zubett legen mußte. Sie ist in dieser letzten Zeit erschreckend abgemagert, zusa□engefallen, gealtert. Dabei von unerschütterlicher Energie.
Vor ein paar Jahren – es ging mir bei *Isakowitz auf – war hieß das Modewort „phantastisch", es ließ sich gar nicht mehr ernsthaft gebrauchen, die einfachste Sache, ein Anzug, ein Spaziergang, ein Essen – alles was man früher mit gut oder hübsch oder nett bezeichnete, war „phantastisch". Ich machte einen Bogen um das Wort. Aber wenn ich jetzt einen Ausdruck für unsere Situation suche, die wir nun schon als etwas Selbstverständliches, halb, ¾ u. mehr abgestumpft hinnehmen, dieses dieses Evakuieren, Berauben, Peinigen, diese Angst vor dem Lothringer Weg, diese Angst vor einem Zeitungsblatt im Hause, diese ewige Bedrohtheit, Fesselung, Schändung, Not – was ist das anderes als wirklich phantastisch?

8. Sept. 42 Dienstag Vorm.

In dem verwunschenen Haus tauchen noch immer neue Gestalten u. Parteien auf. Mit allen freundliche Berührung, mit niemandem bisher Intimität, auch nicht mit der *Frau Ziegler, die ja selten anwesend, übrigens sehr hilfreich u. gar nicht zudringlich oder störend. –
Gestern Gespräch in der Halle mit einem **Ehepaar Eisenmann, mittleren Alters. Sie arisch, aber von ihren Kindern sind **zwei jüdisch u. das *jüngste (etwa 4, 5 Jahre) confessionslos – ergo nichtpriveligierte Ehe. Er sehr blaß, schmal, überhängend, sehr intelligen dunkle Judenaugen, sehr ruhiges Wesen. Aus dem Protektorat; war Kaufmann, wohl technischer, hat den Weltkrieg als Oesterreicher (Protektorat) zwei Jahre aktiv mitgemacht, ist jetzt „Einsteller" bei Zeiß-Ikon. Er äußerte diese Ansicht: Das hält sich noch ein Jahr, das fällt dann von innen – nicht communistisch, Militärdiktatur. Und dann wird die Front gehalten, bis Deutschland einen erträglichen Frieden beko□t. Besiegt wird es nicht, u. noch ein Versailles oder gar eine Zerstückelung würde auch nichts anderes bedeuten als einen dritten Weltkrieg nach 20 Jahren Pause. – Ich fragte ihn, worauf er seine Ansicht von solcher Resistenzkraft stütze. Nach außen auf die militärische Unfähigkeit der Alliierten, nach innen auf die ungeheure Organisation. Ob die wirklich so ungeheuer gut sei, ob nicht Zahlloses zutode organisiert werde? Er: Vor einem Jahr noch habe Zeiß-

Ikon 7 000 deutsche Arbeiter beschäftigt; jetzt seien es nur noch 500 Deutsche, der Rest, die 6 500, seien durch Ausländer, Russen, Polen, Franzosen, Holländer usw. ersetzt, u. doch laufe alles am Schnürchen – „Die Neuen, nach 2 Tagen sind sie eingearbeitet". Aber sie arbeiten doch widerwillig. „Sie müssen, der Hunger zwingt sie, u. alles (das war sein Refrain) läuft am Schnürchen der Organisation u. organisierten Gewalt. Ich 6 500 Gezwungene, Fremde, Feinde auf 500 Deutsche, das sei doch ein Zustand äußerster Krankhaftigkeit u. ein Symbol für den gegenwärtigen Zustand Deutschlands überhaupt. Das Land sei wie ein sehr schwer Herzkranker. Er tut jede Arbeit, läuft „ganz gesund" herum, u. bricht plötzlich tot zusa□en. Er: „Aber es ist noch nicht so weit – ich wünschte, Sie hätten recht, aber es ist noch nicht so weit." – Er hat mich sehr deprimiert.
Heute früh kam *Frau Ziegler von der Gemeinde, wo sie die Transportherde nachtüber betreut hatte. Sie sagte, das schlimmste sei der Moment, wo über den im Lastwagen Verstauten die Plane von allen 4 Seiten herabgelassen u. geschlossen würde. „Wie das Vieh im Dunkeln." Sie erzählte, wie eine alte Dame einen Brief ausgeliefert erhielt, als ein Gestapocommissar hinzukam. Der Brief war harmlos. Von einer Tochter. Aber das inliegende Bild der Enkelin wurde zerrissen: „Ihr dürft kein Bild mitnehmen". Und ein Satz lautete: „Vielleicht, Mütterchen, sehen wir uns doch noch einmal, es geschehen ja Wunder." Der Commissar, der laut las, commentierte: „Für Euch geschehen keine Wunder, bildet Euch nichts ein."
Im Vorstand der Gemeinde sitzt ein *RA. Dr Winskowitz, den ich einmal flüchtig bei *Simon kennen lernte. In meinem Alter, als EK I Mann vor Polen bewahrt. Ihm wurde gestern verkündet, er gehe mit dem nächsten (u. letzten) Alterstransport nach Theresienstadt „als Vergünstigung", des EK I wegen, wie die Kriegsbeschädigten. – Was wird aus uns?
Die nackte Halle draußen intriguiert mich immer wieder. Das Säulenwerk der Gallerie, das leichtbunte bleigefaßte Riesenfenster, der ungeheure Kronleuchter eine lange Rebe, ein Kranz mit Kerzen, alles in Bronzeblattwerk getaucht – nachdem sie des Bilderschmucks beraubt ist wirkt sie fast noch imposanter als vorher. –
In unsern Zimmern das Chaos, in Küche u. Waschküche unten die Schwierigkeit, an meinem Korpus die Ungewaschenheit auch heute noch kaum viel anders als am Donnerstag. Ich rasiere mich, aber ich schlafe ohne Nachthemd, tout nu. *Eva ist bis zum Zusa□enbrechen abgehetzt, ko□t nur wenig zum Auspacken, Einordnen. Ich finde wenig Zeit zum Lesen, zum Schreiben, das bißchen Abwaschen das bißchen Michwaschen, ein gelegentlicher Weg fressen den Tag. Abends beim Vorlesen schlafen wir nach 20 Zeilen ein. –

Mittwoch früh 9. Sept. 42

Seit vorgestern plötzlich Herbst, durchdringende kühle Feuchtigkeit – Elbnähe. Lichtung des Chaos kaum merklich, *Eva schwer übermüdet, ich resigniert. – Gestern ermüdender weiter Weg in die Stadt (Emser Allee,

Pfotenhauerstr mit den Kliniken, Beginn der Innenstadt – (allmählich lerne ich die Geographie der neuen Wohnung, allmählich lerne ich jetzt, nach 22 Jahren, Dresden kennen) zur Bank u. zu **Neumanns, die jetzt beim *RA. Neumarck wohnen u. sehr wahrscheinlich in 14 Tagen nach Theresienstadt müssen. Ich konnte sie nicht trösten wie sonst, war deprimierter als sie. Ich glaube nicht mehr an das nahe Debakel.
Nachmittag. Wir saßen in der Kellerküche beim Frühstück, als eine größere Gruppe Gestapoleute zur Besichtigung des Hauses erschien. Hut auf den Köpfen traten sie ein. „Aufstehen!" Ich stellte mich gehorsam neben meinen Stuhl. (Ich trug den Stern auf dem weißen Jackett) Eva blieb sitzen, ohne den Blick vom Teller zu heben. Die Horde ging weiter. Ich hörte sie im Garten nach langer Besichtigung des Hauses lange discutieren. In unseren Zimmern fanden wir nur einen dicken Zeitschriftenband deplaciert, den uns *Frau Ziegler gestern geliehen. „Moderne Kunst". Offenbar war hinter dem Titel die verbotene „entartete Kunst" gewittert worden. Es handelte sich aber um einen harmlosen Jahrgang wahrscheinlich von 1911. – Es ist nun sehr möglich, daß wir schon in wenigen Tagen wieder her die Wohnung wechseln müssen, es gibt schon zahlreiche Praecedenzfälle dieser Art. Alle Hausinsassen rechnen mit Hinauswurf. Wir werden uns jedenfalls mit Auspacken nicht übereilen. –
*Eva fühlt sich so schlecht (Übermüdung u. Magenverstimmung, daß sie Vormittag auf dem Sopha gelegen hat u. jetzt im Bett liegt. Ich lese vor (von *Kätchen Sara geliehen) *Georg Hermann: Heinrich Schön jun.1

Donnerstag Vorm. 10. Sept 42.

Nachts gegen 1 h. der dritte Fliegeralarm. Nahes Flakschießen, energisch, aber nur wenige Minuten. Nach sehr kurzer Zeit Entwarnung, in die hinein noch geschossen wurde. Wir gingen nicht in den Keller – von allen Hausgenossen hat das nur die Schwester für einen Augenblick getan. Der arische *Hausmeister u. der ebenfalls im Hause wohnende *Zellenleiter Milke sollen es wenig genau nehmen mit dem Aufsuchen des Schutzraums. Merkwürdig, daß Dresden nie angegriffen wird. Der vorletzte Alarm soll übrigens Russen gegolten haben, u. diesmal dürfte es ähnlich sein – die Engländer scheinen sich auf Küste u. Westdeutschland zu concentrieren. –
Düsterstes, feuchtes Herbstwetter, die Elbnähe verstärkt den nassen Nebel, die Kleinheit der Fenster u. die boiserie verstärken die Dunkelheit. *E's Befinden ein klein wenig besser, aber die chaotische Situation und die schwere Niedergeschlagenheit im ganzen unverändert. – Ich muß wieder in die Stadt, das kostet direkt den Vormittag u. indirekt (durch Ermüdung) den Nachmittag dazu. Mir bleibt dann gerade die Kraft zum Abwaschen u. Teekochen. Aber was verliere ich? Weder der neue *Hermann als Vorlese =noch die *Javanais als Studienlektüre interessieren mich übermäßig. *Natcheff soll nur 8–10 Bde moderner Franzosen (nach 1930) besitzen. Ich sage mir, wenn es nicht die besten Werke der Zeit zu sein brauchen,

so sind es doch sicherlich die bestsellers, u. damit für meine Orientierung doch gewiß die charakteristischsten.

Freitag Vorm. 11. Sept. 42.

Bei *Montesquieu würde es heißen: à Blasewitz l'automne est plus automne qu'ailleurs.2 – Das Chaos ist wenig gelichtet, die Ungewaschenheit geblieben, das Nachthemd noch immer nicht aufgetaucht. – *Jean Malaquais Les Javanais macht mir große Schwierigkeiten, sprachliche u. inhaltliche. Das ist wie ein Gemisch aus allem, was meine „Moderne Lyrik"3 füllt. Aber die Modernen von damals, von 1925 etwa, sind doch die Väter dieses Autors, er ahmt „Überwundenes" nach, abgelatschte Moden – er ahmt sie nicht nach, er mengt sie durcheinander. –
Neue Bestimmung für Juden: Verbot arische Wäschereien zu benutzen. – Unten die Waschküche ist ein Riesenraum, sie hat für *E nichts Abschreckendes, sie beengt nicht. – Vielleicht werden wir dort zu zweit große Wäsche halten. Wie das **Ehepaar Milke. Er ist Zellenleiter, er darf mit uns keine Conversation machen, aber man begrüßt sich höflich, stört sich nicht. Ich laufe ja andauernd von unserer wasserlosen Küche zum Abspülen dort hinüber. Und dann ist noch *„Fräulein Hulda" da, jahrelang die Haushälterin der *Frau Jacoby, vordem bei *Ralph von Klemperer1 – souvenirs lointains;2 *Walter Jelski 1920 od. 21!!3 – angestellt, sehr judenfreundlich, hat noch für Frau Jacoby gesorgt, als ihr das längst verboten war, wird jetzt uns ev. mit Waschgerät aushelfen – – Merkwürdigkeit des verwunschenen Schlosses! – Die Treppe, die aus den ungeheuren Kellerräumen in die Tiefe eines zweiten Kellers führt, habe ich piazza di Spagna4 getauft. Da liegen auf den Stufen ausgebreitet Gemüsevorräte, ein Blumenkohl, Tomaten, Kartoffelkörbe, auch Wurst u. Fleisch. Denn 1. ist es hier kühler u. weniger feucht, als in den Wasch- u. Kochräumen, u. 2. hat die Gestapo diesen Keller bisher noch nicht entdeckt (u. Tomaten u. Blumenkohl sind verbotene Mangelware – *Frau Ziegler hatte gestern einen Herzchoch, als sie einen geschenkten „halben Blumenkohl" in der Handtasche trug, u. plötzlich tauchte im Gemeindehaus der *„Spucker" auf. Sie bewachte gerade ein paar Kinder; sie ließ die Kinder im Stich u. floh.[)] –
– Mein sehr ermüdender Stadtweg gestern: 1) ich sollte in der Kleiderka□er ein paar Hausschuhe beko□en: die Hausschuhe würden erst in 14 Tagen wieder vorhanden sein. *Auerbach der weißbärtige Leiter der Stelle war gegen das letztemal kaum wiederzuerkennen, so eingelöcherte Backen, so schlecht u. verfallen im Sti□klang. Ich fragte ihn, wie er sich fühle. – „Ich bin nur so müde". Der Mann ist 59, es war mir ein böser Trost, daß er um vieles älter aussah als ich. 2) das Finanzamt Sidonienstr. Es waren genau gestern 148 M Einko□ensteuer fällig. Ich zeigte den für die Deutsche Bank ausgeschriebenen Check. Half nichts. „Wenn Sie es nicht in bar herüberbringen können" – „das darf ich nicht" – „tut uns leid, dann trifft das Geld einen Tag zu spät hier ein: 2,80 Säumniszuschlag". Ich ging zur Bank, ließ gleich die 2.80 mitüberweisen. Wenigstens machte

man mir keine Schwierigkeiten, sie „außerhalb der Freigrenze" zu senden. Wenn man sehr pedantisch war, hätte man dafür erst schriftliche Anweisung des Finanzamtes fordern können – worüber der Säumniszuschlag angestiegen wäre. Und „innerhalb Freigrenze" hatte ich keinen Pfennig mehr zur Verfügung. 3) mein arischer *Hausverwalter Richter. Er hatte mir in all der Zeit nicht geschrieben, ich wußte nur durch *Kätchen Sara, daß die Hypothek in Ordnung geko□en. Er informierte mich gestern, er schreibe mit Absicht so selten als möglich an mich, zum 1. X. sollte ich Abrechnung haben. Ein *Baumeister Linke ist in die Hypothek eingetreten, froh der 6 %, die er nur noch vom Juden haben kann, Kosten u. Mietseinnahmen halten sich im Wesentlichen die Wa[a]ge, ko□t kein neues Gesetz, so bleibt uns das Haus. Nur: es verfalle, *Berger nutze es durch seinen Kramladen ab u. halte es nicht pfleglich – Reparaturen widerum seien zur Zeit unmöglich – Leute u. Material fehlen. Wichtiger eigentlich als diese Auskunft war mir, was Richter zur allgemeinen Situation sagte. „90 % aller Deutschen wissen, daß Sieg unmöglich ist, daß mit dieser Regierung kein Friede geschlossen wird .. Wer ist denn noch zufrieden? Nicht mal die kleinen Bonzen, die Blockwalter .. Das Volk wird die Regierung fortfegen, der Hunger treibt es .. Aber wann? Die Waffen- SS ist sehr verstärkt worden, die Waffen SS ist die eigentliche Bürgerkriegstruppe". Er entsetzte sich – „die Schweine! die Hunde!" – als ich ihm von unseren Schicksalen erzählte, er wollte wissen, was ich von Italiens Widerstandskraft hielte, er wollte mir – ich lehnte ab – durchaus ein Stück Rasierseife schenken .. „Und dabei muß ich mich doch von Ihnen streng distancieren!" „Gewiß, Herr Richter, Sie haben Frau u. Kind, Sie sind ganz unschuldig." – „Unschuldig ist niemand in Deutschland. Warum hat man dies Régime so lange geduldet?" – Ich sagte ihm des nicht allzufernen Zusa□enbruchs sei ich so gewiß wie er; nur fürchtete ich einen all[e]gemeines Pogrom vor dem Debakel. Er widersprach nicht, er nahm mit einer Art gerührter Feierlichkeit von mir Abschied; so als wenn ich an die russische Front ginge. (Hier fällt mir noch ein: er erzählte, Gefangene würden in Rußland nicht mehr viele gemacht; neulich habe ein Divisionsbefehl „Gefangene angefordert".)
Die EDEKAgeschäfte („über 2500") geben Rabatthefte heraus: je eine Seite ist mit Feldern für die Marken versehen, die Rückseite des Blattes trägt Reklame, das gefüllte Heft wird für 1.50 eingelöst. Jetzt wird das Heft zurückgegeben: man möge auch die unbebilderten Reklameseiten bekleben – es könnten z. Zt. keine neuen Hefte hergestellt werden. Weiteres zum Materialmangel. *E. erzählt. Bei Berger werden feste Düten verkauft für Sand, wie er zum Luftschutz auf jedem Treppenflur neben einem vollen Wassereimer zu stehen hat. Aufdruck: „Bienerths Weizenmehl, Type ..." – Das Reka1 verkauft Flaschen; eingepreßt: „Magdeburger vereinigte Molkereien, G.m.b.H."

Sonnabend Nachm. 12. Sept 42.

Gestern Nachm. mit *E. auf dem Friedhof, kleine halbe Stunde von hier, die dort gärtnernden *Steinitz u. *Magnus zu besuchen. Sie waren im

Begriff fortzugehen; früherer Schluß, weil jüdisches Neujahr, Beginn der großen Jüd Feiertage. Wir hatten das eine Stunde zuvor von *Frau Ziegler gehört, zugleich auch, daß für Berlin u. alle Städte jede gottesdienstliche Feier verboten worden. (Das geht noch über das Mittelalter.) Mit St. u. M. zusa□en trafen wir den Friedhofsverwalter *Jakobi. Alle drei in der gleichen Stimmung: überzeugt, daß das Regime am Zusa□enbrechen, fast ebenso überzeugt, daß wir vorher einem Pogrom u. Racheakt erliegen. – Magnus u. Steinitz arbeiten schon seit Monaten zusa□en, u. seit einer Woche sind sie auch Stubennachbarn bei gleicher Küche in der jämmerlichen Schulgutstr. Sie vertragen sich schlecht, u. ihre **Frauen vertragen sich gar nicht. Magnus sagte mir mit vieler Selbstverständlichkeit: „Meine Frau hat mir erklärt, in jedem Augenblick, wenn ich es will zum Selbstmord bereit zu sein. Aber ich warte noch ab u. gebe nicht alle Hoffnung auf." – Heute Vormittag bot mir unser *Nachbar aus freien Stücken an, die elektrischen Lampen anzubringen u. tat es auch in wenigen Minuten. Er ist Elektrotechniker von Beruf u. hat in das Geschäft seiner Frau eingeheiratet, alter Feldsoldat, ein bisschen bourru – die *Frau zutunlicher, beide um die Fünfzig. Fränkel. Heute Nachm. haben wir zu zweit die große Halle mit ihrem Geländer, dem der anliegenden Badestube u. Toilette, der Treppe zum Parterre hinab gesäubert. Das fällt alle drei Wochen an uns. Wir waren eine reichliche Stunde damit intensiv beschäftigt. – Heute Nacht las ich *Heinrich Schön junior vor, tagüber soweit mir Zeit blieb ackerte ich an den wenig originellen *Javanais. – Das Chaos ist noch wenig gelichtet – *E. muß soviel Zeit an Einkäufe setzen – ich rasiere mich wohl täglich, aber zu einer richtigen Abwaschung langt es noch nicht, u. ein Nachthemd ist noch immer nicht aufgetaucht, sodaß ich noch immer tout nu schlafe. Es ist Nachts kühl u. feucht, tagüber brennend heiß.
*Steinitz zeigte uns mit Stolz das Grab seiner Urgroßmutter, einer *Frau Abrahamsohn, die 1900 mit 104 Jahren starb, mit 100 Jahren noch in die Oper fuhr. Er hat das Grab gereinigt u. neu bepflanzt. Der Friedhof bedeutet für *Magnus u. St. ein Refugium; sie fordern mich immer auf, mit einem Buch hinzuko□en. Der Friedhofsverwalter hat Amtswohnung draußen; er sagt, er habe keine Haussuchung zu befürchten; die Gestapo habe Angst vor den Toten (vor ihren Toten!)

Sonntag Nachm. 13 Sept 42.

Die **Familie Kreidl war verschwägert mit einer * **Familie Arndt, (Juweliergeschäft). *Den Alten, an Siebzig, lernte ich im Winter beim Schneeschippen kennen; den *Sohn (Dreißiger – seine *Frau ist in England, ihn selber überraschte der Krieg) sah u. sprach ich ein paarmal bei *Ida u. Elsa Kreidl. Der Vater war Reservemann des letzten u. ist also sicherer Anwärter des ko□enden (Schluß-)Transports nach Theresienstadt. Der Sohn ist dieser Tage verhaftet worden. Man Die Gestapo hat einen Brief gefunden, in dem er seine Freundin, eine Angestellte im Reka bittet, ihm ein Eßgeschirr zu besorgen. Seb Selbst wenn nicht Rassenschande construiert wird, genügt diese Beziehung u.

dieses Ansinnen zum Kz oder zum früheren Ableben. Auch die Ariererin wird ins Verderben gerissen. – Früher erfuhren wir solche Neuigkeiten durch *Kätchen Sara (die schon ich ihrer neuen Wohnung die erste Haussuchung hinter sich hat – was mich beinahe heiter stimmt, denn Kätchen behauptete, der Lothringer Weg sei „noch exponierter" als die Altenzeller 41; das sind so unsere Rangstreitigkeiten ..) – – jetzt berichtet *Frau Ziegler, an der wir mancherlei gute Eigenschaften entdecken: sie ist hilfreich, freundlich, unaufdringlich u. nicht laut, geschwätzig, fahrig ... Auch war *E. heute bei **Seliksohns (Kartoffeln gegen von Ida ererbtes Trockengemüse) Dessen Nouvelles: nach erledigtem Abtransport der Alten werde im Oktober die jüd. Abteilung von Zeiß-Ikon evakuiert. – Eben unterbrochen worden durch einen *Steinitz' Besuch. Immerhin habe ich heute die Lektüre der *Javanais beendet, die mich durch mein sprachliches Versagen entsetzte u. will mit der Notiz wenigstens noch beginnen. – Seliksohn hat für mich die Tagebücher *Theodor Herzls1 aufgetrieben, leider nur Bd 1 von 3 Bden.
Wir zeigten Steinitz die Maginotlinie2 des doppelten Kellergeschosses. Das Haus hat eine gewisse Filmromantik, besonders jetzt – die nackte Halle, diese Judensterne an den Thüren, diese Schicksale, diese über allem lagernde Angst – u. dazu die Üppigkeit des Gartens, der große Blick auf die nahen Elbhügel u. die Albrechtschlösser.

14. 9. 42. Montag Nachm.

Den ganzen Tag (soweit zur Arbeit frei) Notizen zu den Javanais. Sie greifen an einer Stelle ins LTI über. Ist *Malaquais elsässischer Jude? Dafür spricht vieles. (*Magnus-le-Docteur, soushomme,3 Gestapo ...) dagegen der Name Hans von Taupfen.
Dann *Herzl's Tagebuch begonnen. Vieles, fast alles mir schon vertraut. Peinlich die große Eitelkeit des Mannes. Dabei doch auch unsicher u. eben deshalb großspurig.

15. 15 Sept. 42. Dienstag Mittag

Einen Vorzug hat dies Haus vor der C. D. F besti□t: *Kätchen rümpfte die Nase, wenn ich in der Wirtschaft tätig war, auch liefen wir uns immer zwischen den Füßen herum. Hier ist Raum für alle, u. hier betrachtet man die Ausnahmesituation als Selbstverständlichkeit, u. jeder macht jede Arbeit. Ich pendele im Keller zwischen Küche u. Waschküche (wo die Wasserleitung ist) hin u. her. Ist *Frau Ziegler in der Küche – selten – wird ein bißchen geplaudert, steht in der Waschküche jemand am Waschfaß – meist –, die *Portiersfrau oder der *Portier1 oder das **Ehepaar Milke, die Zellenleiter!, so sagt man einander guten Tag y bueno. Ich beginne meinen Tag mit dem Abstauben der Gallerie, dann mit Abwasch u. Frühstücksbereitung unten. Rasieren u. Kopfwäsche – weiter geht die Reinlichkeit noch i□er nicht – folgen nach dem Frühstück. Danach ein paar Stunden Arbeit für mich, leider immer schlafbedroht – Blockadekrankheit! So heute das *Herzl-Tagebuch. Inzwischen ist E. auf

Einkauf. Jetzt hinun hinunter, den zweiten Kaffee-Thee vorbereiten. Nachmittagsprogra□ heißt heute 1) *Seliksohn (Haarschnitt), 2) *Steinitz (Zucker bringen als Gegengabe für Tabak). Ich muß resignieren: wenn ich 2, 3 Stunden täglich für mich erübrige, sind es 2, 3 Stunden mehr, als die andern haben,
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2169 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 662 ff.)]
die bei Zeiß-Ikon oder evakuiert oder im Kz sind.
*Frau Ziegler erzählte ein bisschen von den Schicksalen dieses Hauses. *Frau Jacoby, die jetzt Evakuierte hatte zwei **Söhne, Fünfziger, hier u. eine *Tochter Ärztin, Sechzigerin, in Berlin. Beide Söhne privatisierten, der eine hatte das Geschäft geleitet, der andere war Kunstmaler gewesen. Beide Junggesellen. Der Maler kochte u. hielt das Haus instand. Es war schon mit allerlei Judenparteien belegt. Im Lauf des letzten Jahres starb der eine *Sohn an Lungenentzündung, der *andere wurde nach Polen verschleppt. Die Tochter kam zum Begräbnis des Bruders aus Berlin, wurde hier von der Gestapo maltraitiert und gleich danach von Berlin aus als Medizinerin in ein polnisches Ghetto verschickt. Blieb zur Betreuung der sehr [g]ebückten (aber geistig ganz klaren) alten Frau *„Fräulein Hulda", die hinter der versteckten Tür im Entresol wohnt. Die getreueste arische Haushälterin, der es längst verboten ist, hier mitzuhelfen, die man in den Arbeitseinsatz zu Zeiß Ikon gesteckt hat – eine sehr tiefe Fünfzigerin –, u. die jetzt zu den jüdischen Mietern hält, wie sie bis zum letzten Augenblick für *Frau Jacoby gesorgt hat. Uns erzählte Fräulein Hulda gleich, daß sie in früheren Jahren im Hause *Ralph von Klemperer angestellt war. – Die Romantik dieses ungeheuren verwunschenen Schlosses mit seinen Judensternen an allen Türen, mit seinen vielen Schicksalen, tröstet mich immer wieder ein bißchen. – Heute hat *Marta Geburtstag, 67 od. 68 Jahre. Ob sie noch lebt? Im Grunde hat *Hitler ihr Glück gebracht: er hat ihr Leben aus Stagnation befreit u. ins Exotische geführt. – Wie einem das Märchenhafte selbstverständlich wird: meine *Schwester in Südamerika, mein *Bruder in USA, alle übrigen Geschwister tot, mit diesen beiden ohne jede Verbindung. *Mein Schwager in Stockholm, mir unter fremdem Namen schreibend. Auf seiner letzten Karte hat er einen neuen Decknamen. Wieso? Es ist eine Luftpostkarte u. kündigt einen unterwegs befindlichen Brief an. Vielleicht enthält der Aufklärung.

16. September 42 Mittwoch gegen Abend

In der Liste der letzten 25 „Alten", die nach Theresienstadt kommen, befinden sich **John Neumanns. Ferner das **Ménage Pinkowitz, der Studienrat u. Leichenbestatter. Er ist erst in meinem Alter aber als Kriegsbeschädigter „begünstigt". Den andern ist Zwangsarbeit in Polen zugedacht. Auch mir? – Beim Haarschnitt gestern drang *Seliksohn in mich, zwei hinterlassene Anzüge bei der Kleiderka□er für mich zu beantragen. Da es sich um gebrauchte Sachen handle, habe nur *Hirschel, nicht auch der *Parteibevollmächtigte, zuzusti□en; u. da ich es

innerhalb der Freigrenze zahlen müßte u. das nicht vermöchte, bekäme ich das Zeug umsonst – Wohltätigkeit der Reichsvereinigung.1 Ich sollte das durchaus u. skrupellos tun, denn sonst fielen die Sachen doch bloß an Gestapo u Consorten. – Ich bin in großer Kleidernot, aber <u>das</u> widerstrebt mir ungemein. –
Von Seliksohn zu *Steinitz' (Zucker für Tabak bringen) u. *Magnus', die jetzt wiegesagt Zimmer an Zimmer wohnen. Ein scheußliches altes Cityhaus, Schulgut- Ecke Marschallstraße (wir haben dort einmal nach einem jüdischen Mittagstisch gefragt, der inzwischen aufgelöst u. evakuiert worden ist) – aber große u. lichte Räume. Ich wurde sehr freundlich aufgeno□en, besonders Magnus empfand mein Ko□en als Ehrung. Ich deprimierte die Leute einigermaßen, indem ich meine Überzeugung ausmalte, daß nun die Mischehen zwangsweise getrennt u. die jüd. Männer abgeschoben werden „möchten". –
Heute ein Fortschritt in der Auflockerung des Wohnchaos: zum ersten mal konnte ich mich früh hier im Wohnzimmer ganz abklatschen u. ₌seifen. Eine Art Neugeburt nach 11 Tagen der Un₌bzw. Halbgewaschenheit. Zugleich Erinnerung an weit zurückliegende Zeiten. Seit der Holbeinstr, seit bald vollen 22 Jahren also, war uns das Badezi□er die Selbstverständlichkeit. Nur in Kipsdorf u. sonst ein paarmal unterwegs kam es noch zu den Abklatschungen. – Danach hatte ich großen Morgenritt des Fegens u. Staubwischens in der Halle incl. Badezimmer, Örtchen, Treppe zum Parterre. Der Dienst fällt jede dritte Woche an uns. Sonnabend wird gescheuert, Mittwoch gefegt u. in den Durchbrechungen des Galeriegeländers gepuschelt; die übrigen Tage fährt man nur mit dem Staublappen über die glatten Oberflächen der Geländer. Das Scheuern neulich besorgte zum größten Teil *E. das Fegen u. Abstauben habe ich allein überno□en. – Eben probiert hier E. zum erstenmal den Flügel – der Sturz hat ihm nicht geschadet. Es ist seit vielen Wochen überhaupt das erstemal – daß sie spielt. –
*Herzls Tagebuch. Fast den ganzen Tag. Höchst interessant. Aber immer der furchtbare Kampf mit der Müdigkeit, das Einschlafen. (Heute habe ich bisher eigentlich überhaupt noch nichts anderes gegessen als trockenes Brod – wo soll die Frische herkommen?)
Kartoffelnot u. erfolgloses Herumjagen E's nach Lebensmitteln. Aber in der Zeitung kündigt man triumphierend „Erhöhung der Brod- u. Fleischration" für Oktober an. Ob es ein Bluff ist? Eine Desperadomaßnahme? Immerhin: selbst in diesem Fall stopft es für eine Weile die Mäuler, der Krieg geht weiter u. die Zeit ist gewonnen, die zu unserer Ausrottung gebraucht wird.

<u>18 September 42 Freitag Vorm</u>.

Gestern Vormittagswanderung zur Kleiderkammer, ein fast passender ziemlich gut erhaltener Anzug fand sich. Soll 35 M. kosten – unmöglich innerhalb Freigrenze zu zahlen. Ich werde den Betrag als Winterhilfe od. andere Wohltätigkeit zeichnen – dann fällt er außerhalb der Winterhi Freigrenze. Ich wollte das gleich auf der Gemeinde in Ordnung bringen; ein Auto stand davor, ergo Gestapo, ergo Flucht. (– Das schreibt man

alles so als triviale Selbstverständlichkeit; künftigen Studenten könnte man diese Bagatelle endlos co□entieren: wieviel Sklaverei u. Demütigung u. Verarmung dahinter, wieviel Mühe! Fußwanderung von 11–1, wo mich die Tram in ein er paar Minuten ...)
Ich besprach die Anzugzahlung am Nachm. mit *Hirschel, auf dem Friedhof nach der Urnenbeisetzung *Julia Pick im Familiengrab. *Pinkowitz fungierte in üblicher Weise zum letzten Mal – es war die tristeste Feier, die wir bisher mitgemacht haben. Genau 12 Menschen, uns beide mitgerechnet. Die Männer außer mir nur pflichtmäßige u. zufällige. Der Friedhofsverwalter u. Urnenträger *Jacoby, der *Friedhofsgärtner, *Steinitz u. *Magnus, die als „Arbeiter" den Tag da draußen verbringen, der Vorsteher *Hirschel. Auf der Frauenseite *Elsa Kreidl – eine wirkliche Tat, denn ihr ist das verboten, es gefährdet sie, u. sie war nicht verpflichtet; das hob sich gut ab von dem Verhalten des *Prof. Gaehde, dem es als Verwandten nicht verboten gewesen wäre, dem es Pflicht war (er dankt den *Picks seine sorglose u. reiche Existenz, u. der aus Feigheit fehlte, sowie er aus Feigheit die lebende Frau Pick im Stich gelassen u. den Verkehr zwischen ihr u. seiner Frau unterbunden hatte. Ich will ihn in meinem Cur. an den Schandpfahl binden. – *Frau Gaehde in starrer Haltung u. mit starrem Gesicht, bei Begrüßung u. Condolenz zum Lächeln verzerrt. Sie schien unter dem Fehlen des Mannes zu leiden, sie weiß, wie das beurteilt wird. Die übrigen 3 Frauen mir unbekannt, eine, als einzige heftig weinend, soll eine alte Wirtschafterin des ehemals üppigen Hauses gewesen sein. Das Urnenlöchelchen war in ein sta Erbbegräbnis eingebohrt. Ich besprach dann mit *Hirschel die Anzugfrage u. saß wohl ein Weilchen mit St. u. M. im Glashaus der Gärtnerei, die den hinteren Teil des jüd. Friedhofs occupiert. Steinitz stopfte sich die Taschen mit hier geernteten Tomaten voll. Das ist Arbeitslohn sozusagen. Die übrige Gemüseernte der Anlage geht an die „Mittelstandsküche" der Gemeinde, auch die übrige Tomatenernte. Tomaten sind sonst nur auf Karte zu haben, für uns also verboten. Sie haben mindestens Prügel zur Folge, wenn die Gestapo sie bei uns vorfindet.
*Herzls Tagebuch weiter gelesen. Mit höchstem Interesse. Er „entrollt die nationalsoziale Fahne"!! 1895 in London. Aber auch ganz abgesehen vom LTI ist mir alles psychologisch interessant. Und so eigentümlich: was wirkt, was hat Erfolg? Der Mann ist nirgends originell, er hat auch durchaus keine „fanatische" Selbstgewißheit, er ist oft jämmerlich, und doch!
*Eva schleppte einige 30 *tb* Kartoffeln aus der Stadt heran. Endlich. Die Hälfte davon schuldeten wir schon *Frau Ziegler. Überall die Klagen um das Ausbleiben der Kartoffeln, überall Schlangen. In diesem Fall ist nicht Materialmangel sondern Transportnot schuld .. Eva ist täglich stundenlang u. mindestens einmal, oft Vor- u. Nachmittags auf Einkaufs= u. Schlepptour. Schon die Schleppausrüstung, 2–3 große Einkaufstaschen, Packpapier, Büchsen für etwaige Salate od. Flüssigkeiten wiegen schwer. Wie oft ko□t sie mit leeren u. doch ermüdeten Händen u. Armen zurück! Das allgemeine, nicht nur das jüdische Frauenschicksal. Aber wir sind freilich noch viel mehr handicapés als die Arier. – Ich stand heute wieder

um 5 h auf, war vor dem Frühstück mit ganzer Toilette, dem Abstauben der Halle, dem Aufwasch in der Küche fertig. – Aber um 10 h Abends fallen uns beiden die Augen zu.

19. September 42 Sonnabend Nachm.

Heute vor einem Jahr wurde der Judenstern aufgeheftet. Welch namenloses Elend ist in diesem Jahr über uns geko□en. Alles Vorherige scheint leicht dem gegenüber. – Und Stalingrad fällt eben,1 u. im Oktober gibt es mehr Brod: also kann sich die Regierung über den Winter halten; also hat sie Zeit zur gänzlichen Vernichtung der Juden. Ich bin tief deprimiert. – Dazu die ständige Müdigkeit. –
Jetzt auf weite Wanderung nach der Wienerstr hinüber. Abschiedsvisite bei *Pinkowitz, Kartoffelschnorren bei **Hirschels. –
*Herzls Tagebuch.

Sonntag Mittag 20. Sept. 42.

Wir müssen heute Heinrich Schön jun. von *Georg Hermann (1915) an *Kätchen Sara zurückgeben. Wir lesen den Schluß jeder für sich – in der letzten Zeit schliefen wir Abends nach ein paar Seiten ein, u. darunter litt natürlich das Buch. Es ist gut, aber doch nicht auf der Höhe weder von Jettchen Gebert noch von „Eine Zeit stirbt." Für eine Novelle ist es zu lang u. als Roman ist es nicht genug. Das Zeitkostüm, Anfang Vierziger Jahre, Vormärz aber dicht vor dem 18. März ist gut aber ein bißchen bloß Kostüm – die Geschichte selber kö□te in jeder andern Zeit ebenso spielen. Bürgerliche Variante des *Carlosthemas, mit dem Heinrich von dem dekadenten Adelsfreund Maltitz geneckt wird. Ed. Schön sen. heiratet[e] die blutjunge Antonie Arnstein – Heinrich u. Antonie sofort einander verfallen – Tragoedie unausweichlich. Heinrich löst seine Verlobung, stirbt in Rio am gelben Fieber, Antonie (das ist höchst unwahrscheinlich) geht mit dem dekadenten Maltitz durch, Vater u. Gatte Eduard stirbt am Herzschlag. – Die Ausführung fast zu raffiniert. Die Geheimratsfamilie der Braut, der alte preußische hohe Beamte, belächelt u. doch geschätzt, die bigotte Geheimrätin, das nichtige junge Mädel. – D'altra parte die bürgerlich solide bedeutende Seidenfirma Schön. Jüdisch, getauft,, man merkt wenig vom Judentum. Man merkt mehr davon bei Arnsteins, die von Ed. saniert werden u. ihre Tochter in den Kauf geben; man spürt das Judentum innerlich am stärksten bei Antonie. Sie ist ein bißchen Literaturjüdin, sie kann griechisch, sie ist sehr geistreich u. ihre Gefahr (Maltitz!) besteht darin, daß sie dem Geist auch da zuneigt, wo er dekadent ist – sie ist voller Leidenschaft. – Raffinement, allzu großes der Naturbeschreibungen. Raffinement im Schildern der Intérieurs, der Anzüge u. Damenkleider. Raffinement der scheinbar saloppen Schachtelsätze mit dem Wiederaufnehmen des Anfangs .. Der allzu moritätige Schluß allzu skizzenhaft hingehauen nach der großen Breite der überraschungslosen Entwicklung. – Judenschilderung hier wie in Jettchen Gebert, die erwähnt wird, aber weder hier noch in Jettchen kann von

einem eigentlichen Judenthema die Rede sein. Das Milieu ist aber in J. G. jüdisch gefärbt, in Heinrich Schön nicht einmal das, Vater u. Sohn könnten durchaus arisch sein (Antonie u. ihre Eltern weniger), aber es besteht kein besonderes Judenproblem. (Daran denkt *Hermann damals noch nicht im Traum. Wann tritt es bei ihm zuerst auf??)
Sodann las ich heute Vorm. den Tagebuchbd von *Herzl zuende, begann auch mit den Notizen. (Bd II u. III habe ich nicht erhalten, aber gerade I, die Genesis, scheint mir das Wesentliche.)

Montag gegen Abend 21. Sept. 42

Heute ist Jom Kippur,1 u. gerade heute sitzen die letzten 26 „Alten" im Gemeindehaus, von wo sie morgen früh abtransportiert werden. Sonnabend Nachm. also machten wir Abschiedsvisite bei **Pinkowitz', die zwei Zimmer in **Hirschels Villa bewohnten. Das uns schon vertraute Bild solches Aufbruchs. Die Leute sehr gefaßt u. zuversichtlich. Kleiner Trost: es stellte sich heraus, daß P., der wie ein entfleischter Siebziger aussieht, ¾ Jahre jünger ist als ich. – *Dr. Katz war dort. Sehr bedrückt. Die Mischehe werde uns nicht schützen. Daß *Marckwald noch lebte, hielt er für unwahrscheinlich. Er werde an Morphiummangel zugrunde gehen. – Gestern die Visitentour fortgesetzt. *E. war schon am Vorm. bei *Neumanns gewesen. (Auf Postkarte der *Frau.[)] Es handelte sich um „Sicherstellungen" – Übrigens ein Wort der LT.I. Ich selber erbte ein Jackett mit Weste. Einiges geht zu einer verläßlichen arischen Freundin in N.'s früherem Wohnhaus. Am Nachm. also zu zweit dort. Die arische Freundin, *Frau Arendt,2 fand sich auch ein, brachte Kuchen mit, es gab echten Tee. „Leichenschmaus", sagte ich. Darauf N.'s die trotzig vergnügt waren: „Ja u. nein.["] Einerseits seien die Leichen ja selber dabei. Andrerseits führen sie wirklich in ein Jenseits, aus dem bisher noch niemand authentische Nachricht gegeben. Denn keine der erzählten Nachrichten sei mehr als Vermutung. Er schenkte mir ein Gebetbuch mit hebräischem u. jüd deutschem Text. Ich: wie man an diesem Versöhnungstag seinen Feinden vergeben solle? Er: Das verlangt die jüd. Religion nicht. Das betr. Gebet heißt: Versöhnung für alle Israeliten u. „für den Fremden in unserer Mitte", also doch nur für den friedlichen Gast unter uns. Feindesliebe fordere das Judentum nirgends. Ich: „Feindesliebe ist sittliche Gehirnerweichung." Von **Neumanns (An der Kreuzkirche beim *R.A. Neumark) mußte ich meine Wanderung fortsetzen nach der Altenzellerstr 42, wohin uns *Kätchen Sara eingeladen. Sie haust jetzt in zwei prunkvollen hohen Riesenräumen mit *Frau Aronade zusa□en, im gleichen Hause wie *Grete Kronheim die hiergebliebene hysterische Tochter unserer alten *Freundin. Auch *Leipzigers – der großsprecherische Sanitätsrat u. die sympathische viel jüngere arische *Frau leben jetzt dort. Wir sahen all diese Leute. Kätchen überbot sich an Herzlichkeit, drang *Eva das Du auf, stellte uns Geld zur Verfügung, sobald wir es nötig hätten. So gelegentlich genossen ist sie sehr passabel. Die Sti□ung der gesamten Judenheit ist hier durchweg gleich: das Ende mit Schrecken steht vor der Tür. Sie gehn drauf, aber vielleicht,

wahrscheinlich behalten sie Zeit uns vorher zu vernichten. Gegen die Evakuierung ist man abgestumpft. (Es ist hier in Dresden allzu scheußlich.) Man möchte nur gern überleben.
Heute Brief von *Sußmann. Er fragt immer, u. ich kann nicht antworten.
– Von der Altenzellerstr. zurück hierher lief ich Rekord: 65 Minuten.
– Den ganzen Tag *Herzl-Notizen. Die Tagebuchgedanken zum Judenstaat sind ungeheuerlich. Der ganze *Hitler u. die ganze Rechtfertigung Hitlers. Und das ist in Berlin 1922 veröffentlicht worden! Herr beschütze mich vor meinen Freunden.

Dienstag Nachm. 22. 9. 42.

Als ich am Sonntag Abend zurückging, war die Neue Gasse (City) ganz voll von Arbeiterpärchen, u. vor einer „Herberge" (so die Inschrift,) aus deren Thür un kaum noch erlaubtes Licht fiel, drängte sich eine Gruppe. Alle sprachen irgend eine slavische Sprache. Genau so hörte man am Wasaplatz beim „Königshof" immer Italienisch, u. italienische Arbeiter der Reichsbahn schwärmten weithin aus. Dresden ist erfüllt von Arbeitern der verschiedensten Nationen. In allen Fabriken sind sie tätig. „Freiwillig" – so wie die Winterhilfe „freiwillig" gezahlt wird.
*Martin schreibt, daß er für diese Tage den zweiten *Enkel erwarte. – Wie seltsam (das steht auch in meinem Antwortschreiben) ist Blutsverwandtschaft. Das sind doch nun echte kleine Schweden (väterlichseits) was dort zur Welt ko□t. Und ebenso kommen *Georgs Enkelkinder von Mutterseite her als echte Amerikaner ans Licht. Beiden Teilen, den Schweden, den Amerikanern bin ich fraglos, u. nicht einmal entfernt blutsverwandt: Bruder des Großvaters, Bruder der Großmutter. Ebenso fraglos: diese Kinder werden nach Umgebung, Sprache, Denkinhalt, Denkart mir unendlich fern u. fremd sein. Absolut andere Mikrokosmen. Ob dennoch die Blutsverwandtschaft sich irgendwie geltend macht? *Eva sagt: vielleicht sei der kleine *Bertil in Stockholm mir aus dem Gesicht geschnitten ... Von Georgs Söhnen schreibt Martin: der *Arzt u. der *Ingenieur stünden zur Verfügung des Heeres. Im Frühjahr 16 schrieb mir Georg entrüstet, er müsse meinen Brief vor seinen Kindern verstecken. Was sollten sie von einem Onkel denken, der sich in der deutschen Uniform nicht wohlfühle! – Diese absolute Umkehr unserer Position im zweiten Weltkrieg.
Noch eine herzliche Postkarte von **Neumanns. Wir hätten ihnen „Beide soviel gegeben". Und ich hätte meinen Hut hängen lassen u. möge ihn von *Dr Neumark abholen. Diesen Hut soll ich von N. erben. Offenbar haben sie meinen zerknüllten u. überalterten Filz längst als Zeichen meines Abstiegs angesehen. Denn einmal, vor langer Zeit, noch in der Winckelmannstr. war ich bei ihnen u traf erst nur ihn. *Sie kam später nach Haus u. erzählte lachend, sie habe einen Schreck gehabt. Ihre Mieterin – ich weiß den Namen nicht mehr, ich weiß nur, sie kam später ins Gefängnis u. ins Kz., ihr kleiner Pekinghund blieb bei N's u. starb mit Muschelchen zusa□en – die Mieterin also habe gesagt, einer von der Gestapo sei bei Herrn Neumann drin, sie habe ihn selbst hineingehen

sehen. Nach dem ersten Entsetzen aber habe Frau N. den fremden Hut am Nagel gesehen entdeckt u. sofort gesagt: „Der gehört doch dem Professor Klemperer!"
Gegen Abend. *Frau Ziegler bringt die vage Nachricht mit, in Berlin seien ernstliche Unruhen vorgekommen. Ich kann nicht recht daran glauben u. möchte doch so gern hoffen.

24. 9. 42 Donnerstag Nachm.

Endlich die Notizen zum Tagebuch *Herzls (Bd1) fertig. 11 enge Seiten – welche Quelle für Parallele zu *Hitler! – Aber tiefste Depression. All dieses Arbeiten wird zu nichts mehr führen, ich gehe vorher zugrunde. Und *E., die so furchtbar elend aussieht, mit mir. –
*Frau Ziegler erzählte: *Arnold Zweig sei ihr Verwandter. Familie aus Kattowitz. *Vater Sattler u. Lederhändler. *Der Großvater ließ die Söhne ein Handwerk lernen, sie kamen hoch. Ein anderer Sohn, Klempner, wurde Fabrikant. *Zweigs Schwester Sängerin, seine *Cousine Kinderärztin. Aufstieg der jüd. Familie! Weiter – natürliche Entwicklung! – Arnold Zweig sei entschiedenster Zionist. Das war er in Kowno od. Wilna 1918 noch nicht. Wo er jetzt ist, ob noch am Leben, wußte Frau Z. nicht.
Sie berichtete von **Hirschels: a) es zogen neue Mieter bei ihnen ein, Mischehe. Die Schwestern der arischen Frau waren zu Besuch u. unterhielten sich dort mit der *Jüdin Kalter in deren Zimmer, als unversehens Gestapo, *Spucker u. *Boxer, erschienen. Den arischen Mädchen wurde die Tür gewiesen – strenges Verbot sich noch einmal sehen zu lassen –, die Frau Kalter wurde „nach Strich u. Faden verhauen". b) An einem der letzten Morgen klingelte die Gestapo sehr zeitig in der Gemeinde an, u. niemand meldete sich. Daraufhin bekam *Hirschel den Strafbefehl, von jetzt an jeden Morgen um 7 h anwesend zu sein. –
Heute morgen, als wir beim Frühstück saßen kamen ein paar Handwerker, den Zustand des Hauses zu untersuchen. (Wird es repariert u. von der Gestapo überno□en, dann müssen wir heraus.) Sie klopften an, sie behielten nicht den Hut auf dem Kopf, sei baten um Entschuldigung u. „wollten nicht stören", u. alles das, trotzdem doch unsere Plätt- u. Wohnküche den Judenstern an der Tür trägt. Welche ungewohnte, welche demonstrative, welche für die Ausübenden buchstäblich gefährliche Höflichkeit! Als ich hinaufging, flüsterte mir oben im Pt. *„Fräulein Hulda" zu (die arische Haushälterin). „Sie sind noch da?" – Ich sagte, „die sind sehr höflich, da haben Sie nichts zu fürchten". – „Der eine hat mich so angesehen, ich dachte: Gestapo."
Gestern Nachm. den weiten Weg zur Kleiderka□er. Den Anzug, den *E. inzwischen begutachtet hatte, nicht geno□en: die Hose ist fragwürdig u. zu kurz, u. Jackett u. Weste habe ich ja nun von *Neumann geerbt. Es fand sich für 5 M. eine „glanzvolle" aber noch passable u. mir passende schwarze Hose. *Auerbach, der dort Praesidierende, fand es sehr unrecht, daß ich den Anzug nicht nahm – es würde bald gar nichts mehr geben. Ich: für ein paar Monate sei ich versehen „u. danach werde ich mir

entweder einen neuen Anzug kaufen können oder überhaupt keinen mehr gebrauchen".
Jetzt werde ich mich endlich intensiver in den neuen Franzosen versenken können, der seit einer Woche hier liegt u. an dessen ersten 50 Seiten ich in den *Herzlpausen buchstabiert habe (connaissance enrouillée!): *Paul Mousset: Quand le temps travaillait pour nous1.
Abends um 10 schläft *E. sofort ein; aber dann in der Nacht oder gegen Morgen liegt sie wach, u. ich lese vor. Merkwürdiges Buch, das noch von *Kätchen her bei uns herumfährt: *Myron Brinig Die Singermanns2.

Freitag gegen Abend 25. Sept. 42

Gestern Abend gegen 9 erschien bei uns in der Küche eine blonde junge Dame. Flüsternder Bericht. *Tochter der *Frau Arendt, der Freundin u. Nachbarin der **Neumanns in der Winckelmannstr., die letzten Sonntag kuchenbewaffnet zum Abschied zu N.'s geko□en war, die ihnen manches aufbewahrt, u. zu der *E. wie verabredet, heute noch einige Stücke hinschaffen sollte. – *Die Mutter lasse bitten, dringend bitten, ein paar Wochen nicht zu ko□en. Sie wird beobachtet. Sie ist aufgefallen. Eine Freundin hat sie gewarnt, bei der nachgeforscht wurde, welche Verbindung Frau A. mit Neumanns gehabt. [„]Wir rechnen mit Haussuchung, wir haben die ganze Nacht geräumt, alles Gefährliche ist heute schon aus dem Haus." Der abendliche Gang der *Tochter zu uns war schon eine gefährliche Expedition. –
Eine Karte von *Steinitz. Angebot eines Tauschgeschäftes Cigarettentabak – Zucker. Ich ging Mittags zum jüd. Friedhof. Hinten im Glashaus saßen sie beim Skat: *Dr. Magnus, Steinitz u. der wenig sympathische Kaufmann Schein, den ich vom Schneeschippen her kenne. Auch der *Gärtner Bär,3 der „Vorgesetzte", kam hinzu. So „arbeiten" sie. „Ko□en Sie doch öfter zu uns – spielen Sie nicht auch Skat? – Hier ist man doch in Sicherheit – wir gehen erst spät nachhaus. – Es ist schon reichlich grotesk Zwischen den Gräbern der Selbstmörder u. der Gemordeten schlagen sie ihre Zeit mit Kartenspiel tot aus Angst vor der haussuchenden Gestapo, die jeden „nichtarbeitenden" Juden besonders grausam anfaßt (obwohl sie weiß, daß längst keine weiteren jüd. Arbeiter hier in Dr. eingestellt werden.)

Montag Vorm. 28 Sept 42

Alles in allem ist unsere neue Behausung, die nun im wesentlichen wohnlich geworden, der vorigen vorzuziehen. Unbequemlichkeit des Treppenlaufens u. Abklatschens soit – aber die Ruhe, kein *Kätchen Sara. Beinahe unheimlich ruhig ist das große Haus, obwohl es ganze zwanzig Bewohner hat, worunter mehrere Kinder. Ein großer Teil ist immer in Arbeitsschicht. Verkehr zwischen uns u. den andern freundlich aber bei ganz seltener Berührung. Oft, meist, wird tagelang kein Wort über den Gruß hinaus gewechselt. Nur mit *Frau Ziegler täglich zusa□en u. oft in längeren Gesprächen. Aber auch sie ist ¾ des Tages abwesend. Und die

gemeinsame Küche ist so groß, daß keins den andern stört. Und Frau Z ist nicht Kätchen. Und dann noch eines: niemand im Hause nimmt spöttischen Anstoß daran, wenn ich mich an unserer Hausarbeit beteilige. Das ist hier allgemeines u. schon selbstverständliches Schicksal, daß jeder jede Arbeit tut. Alle Tage von neuem empfinde ich es als Erleichterung, daß mir die Begleitung der Voßischen spropositi beim Geschirrwaschen erspart bleibt. – Aber die genaue Kenntnis der jüdischen Schicksale hätte ich freilich im Judenhaus II nicht gewonnen. – Am Sonnabendmorgen scheuerte ich (mit Schrubber u. Seifenwasser u. Nachwischen) die Küche. Am Sonntag Nachm. hatten wir **Seliksohns bei uns. – Im Übrigen beide Tage in der Hauptsache an den oberflächlichen *Mousset gewendet, auch ziemlich viel „Die Singermanns" vorgelesen. – Mit Mousset bin ich eben durch u. will ihn heute notieren. Die Singermanns von *Myron Brinig (mit denen ich heute zuende ko□e) sind ein durchweg interessantes, inhaltreiches, stellenweise dichterisches über veristisch gutes – aber technisch unwahrscheinlich schlechtes Buch. Der rumänische Jude Moses S. wandert etwa Ende der 80er Jahre nach USA aus, läßt bald seine kleine Familie nachko□en u. vermehrt sie drüben, hat erst einen Gemüsehandel in kleiner Stadt, dann einen i□er stattlicher ausgebauten Laden (Confektion, Stiefel ..) in einem Ber[g]werksort, Silver Bow in Montana. Die technische Schwäche besteht darin, daß alle Personen, jedes Kind für sich wie ein Schulpensum einzeln „durchgeno□en" werden, daß man also chronologisch immer wieder dieselbe Linie, immer wieder rückgreifend durchläuft, u. daß das Zusa□en, das Gesa□tbild, eben die Familie, fehlt. Das besondere Interesse widerum: windige Leute zwischen Ostjudentum u. Amerikanismus mitteninne stehen (nicht nur äußerlich, sondern in ihrer Gesinnung[)]. Der Vater noch ganz orthodoxer Jude, guter Vater u. Ehemann – aber daß die Frau ihm absolut untergeordnet ist, versteht sich von selbst. Widerum läßt er der Tochter schon freie Hand, sie darf zu ihrem Freund gehen, darf ihn heiraten gegen den Willen des Vaters, u. als sie sich dann betrogen sieht (schwindlerischer Friseur, Bigamie!) wird sie mit ihrem Baby von den Eltern gut aufgenommen. Die vielen Söhne hängen alle schon äußerlicher am Judentum, verleugnen es aber nicht. Im Laden arbeiten sie alle mit; aber einige gehen zu andern Berufen über, einer wird Boxer, einer will zur Malerei, wird aber nur Damenconfektionär, einer zur Literatur u. Musik. Einer verliert sich an eine christliche Dirne. Mannigfache Schicksale u. immer das Ineinander von Ostjudentum u. Amerikanismus.

29. Sept 42 Dienstag gegen Abend.

*Myron Brinig zuende vorgelesen. Es ko□t da ein Ladenbrand vor. Joseph Singermann kann es nicht mit ansehen, wie die gute Ware durch Wasser u. Rauch leidet, sucht zu retten. – Seine Frau, ebenfalls Jüdin, aber amerikanisierter (Sektiererisch, fanatische Gesundbeterin, ehrgeizigste bussinessfrau) beschimpft ihn: Du□kopf, wir sind doch versichert, verdienen doch besser u. ohne Scherererei, wenn das Zeug verdirbt! Man muß das zu *Sombart in Beziehung setzen. Daisy Singermann ist die

„abstrakte" Geschäftsfrau, also für Sombart die Jüdin κατ ἐξοχήν.1 Er sagt: Amerikanismus ist epanouiertes Judentum,2 sta□t vom Judentum. Aber Joseph, dem noch die Waare – nicht der abstrakte Geldwert – am Herzen liegt, ist doch unvermischter jüdisch als Daisy, ist noch in Rumänien geboren.
Tagüber Notizen zu *Mousset Quand le temps .. durchgeführt, viel herausgeholt trotzdem es ein oberflächliches Buch (vielleicht gerade durch diese farblose superficialité wertvoll!) – 6 enge Seiten. Eine Fortsetzung meiner modernen franz. Prosa3 schreiben! Ich vergaß Müdigkeit, Kartoffelbauch, Gestapo. Noch 10 Jahre arbeiten können ohne Schlaganfall, noch das 18ieme, die Ergänzung des 20ieme, das Curr. u. die LTI schaffen! Vanitatum vanitas.
Entschiedener Herbst mit vielem Regen hat eingesetzt. Das bedeutet wohl Schluß der Offensive in Rußland. Aber doch auch wieder einen Kriegswinter.

1. Oktober 42 Donnerstag gegen Abend.

Einen Monat schon hier im zweiten Judenhaus. Immer noch die gleiche Stille u. höfliche Fremdheit. Ein paar Worte auf der Treppe .. Nur mit *Frau Ziegler etwas näherer Contakt, aber auch distanziert. – Müdigkeit u. Kartoffeln. Kartoffeln fast ausschließlich, Müdigkeit nicht ganz ausschließlich. Arbeit tant mal que pis.4 Kugelballon-Arbeit – dirigierter Zufall. Aber selbst dazu muß der Stoff ausgehen, wenn es noch lange dauert. Und es wird lange dauern. Der Krieg stagniert.
Ich halte mich immer in der Richtung: 3. Reich – Judenschicksal. Daneben: franz. Lit nach 1930. – Tagüber: *Heine: Geständnisse u. Romantische Schule1. Vorlesebuch: *Rudolf Frank: Ahnen u. Enkel2.. Interessant, aber Vomitiv.3 Charakteristisch, daß das in Judenhäusern herumfährt: ich habe es von der *Zieglerin, *Seliksohn bot es mir auch an. 36 erschienen u. schon ganz überholt durch die Tatsachen. Manches darüber zu sagen. – Heine bald abstoßend, bald bewunderungswürdig. Mir völlig neu u. mit neuen Augen gelesen. Muß nun ein paar Tage beiseite bleiben, da *E. neuen Franzosen von *Natschef brachte: *Henri Pourrat, Vent des Mars4. – Sammeln u. nicht fragen, ob Zeit zum Ernten bleibt. Noch einmal „Papiersoldaten".

2. X. 42. Freitag Nachm

Sehr müde vom Scheuern der Küche u. von tiefer Depression. – *Hitlers Rede zum Beginn des Winterhilfswerkes. Seine alte Leier maßlos übersteigert: Die stupenden deutschen Erfolge, die deutsche Moralität, die deutsche Siegesgewißheit – es geht uns immer besser, wir halten es noch viele Jahre aus .. Maßlos übersteigert auch das Beschimpfen der Gegner, die Minister sind „Schafsköpfe", „Nullen die man nicht von einander unterscheiden kann", im Weißen Haus regiert ein Geisteskranker, in London ein Verbrecher. Maßlos die Rachedrohungen gegen England, gegen die Juden in aller Welt, die die arischen Völker Europas ausrotten

wollten, u. die er ausrottet ... Nicht daß ein Wahnsinniger in immer stärkerer Tobsucht tobt, sondern daß Deutschland das hinnimmt, nun schon im 10. Jahr u. im 4. Jahr des Krieges, u. daß es sich immer weiter ausbluten läßt, ist so grauenhaft. Und nirgends ein Ende abzusehen. Die Kräfte der Entente reichen zum entscheidenden Stoß nicht aus – und innen bleibt alles ruhig. Noch ein Winter, u. dann noch ein Sommer ... In 8 Tagen bin ich 61 – was bleibt mir günstigstenfalls?
*Frau Ziegler warnte mich: da draußen liege ein[e] Karte an Herrn Professor Kl. Wenn das die Gestapo sähe! Sie hat den Portiersleuten hier im Hause ausdrücklich streng verboten, mich ‹Herr Professor› anzu anzureden; sie hat vor kurzem eine alte jüd. Dame „nach Strich u. Faden verhauen", weil sie einen Briefumschlag bei ihr fand: „An Frau Stadtrat x")
Zu *Hitlers Rede vom 1. X: „ ... es gibt keinen Kapitalbegriff, keine sogenannte Herkunft, es gibt auch nicht eine sogenannte Bildung von früher ..." nur die „einzige einzige Wertung des entschlossenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet ist Führer seines Volkes zu sein." ... „diesen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat."

4. Oktober 42 Sonntag Vorm.

Sicherung des Weltfriedens: Kein Land darf den Versuch der Autarkie unternehmen können. Jedes hat nur das auszubauen, was ihm am meisten liegt. Die Landwirtschaft wird gänzlich aus dem Industrie=Chemie=Wissenschaftsbezirk Europas[s] hinausverlegt, sie wird nur dort betrieben, wo Riesenflächen die Anwendung moderner Maschinen u. Techniken begünstigen. Also in USA, in Rußland. (USA u. Rußland sind keine Länder sondern Erdteile.) Wer in seinem Lande nicht den Beruf ausüben kann, zu dem er besonders talentiert ist, geht dort in Lehre u. Arbeit, wo sein Beruf der des Landes ist. Also der Bauer nach USA oder Rußland. – Das Nationale mag soll sprachlich u. kulturell bleiben, wie in USA. u. Rußland, es soll nichts mit der Politik zu tun haben. Die einzelnen Staaten sind Wirtschaftsbezirke, sind Abteilungen ein u. desselben Waarenhauses, das als Ganzes der A. G. Humanitas gehört. – Das muß doch einmal zu ermöglichen sein, es sind ja nicht nur mehr Kriege zwischen Hamburg u. Lübeck, sondern auch zwischen Nord- u. Stüdstaaten der USA ausgeschlossen. – Mir ging das gestern durch den Kopf gegenüber der üblen ‹Paysannerie1› in *Henry Pourrats Vent de Mars.
In der Ztg neulich eine höhnische Notiz über den ersten schwarzen General in der USA-Armee. Friedensbestimmungen für das zerschlagene Deutschland: So lange Besetzung der Provinzen nötig, werden sie schwarzen u. (chinesisch-)gelben Gouverneuren unterstellt. (Es ist gewiß, daß sie dann besonders human behandelt werden. Um den Rassenunfug endgiltig zu beseitigen werden a) alle Angehörigen der SS u. Gestapo, sowie alle Funktionäre der Partei u. des Staates castriert, b) alle übrigen männlichen Einwohner Einwohner u. alle männlichen Kinder, die in den nächsten 9 Monaten vom Tage des Friedensschlusses an geboren werden sterilisiert, [c]) alle weiblichen Einwohner, sofern sie nicht entweder Ehen mit Schwarzen, Gelben oder Roten eingehen, oder sich verpflichten zu

kinderloser Ehe zu leben verpflichtet. Die Verpflichtung wird von beiden Eheleuten unterschrieben. Eheliche od. uneheliche weiße Kinder werden den Eltern fortgeno□en u. in andere Erdteile unter absolut andere Völker verpf[l]anzt; die Eltern erhalten genau dieselben Strafen, die heute in Deutschland auf Rassenschande stehen. Diese Anordnung ist 30 Jahre lang durchzuführen. – Warum soll es nicht Länder geben, die nur Industrie betreiben oder nur Handel? Es gibt doch Straßen, in denen nur Lebensmittel oder nur Antiquitäten verkauft werden. –
Warum schrieb ich eben „zerschlagenes" Deutschland? Da bin ich selber vom LTI infiziert: „7 zerschlagene Division[en]". Im Heeresbericht wird der Feind nicht mehr geschlagen, sondern ZERschlagen. Ich erbittere mich über die Aufnahme nat-soz. Wörter in den jüdischen Sprachschatz (s.u. *Rudolf Frank), u. bin nun selbst der *Sünde bloß.2
An zwei Abenden hintereinander in der Schulgutstr. bei *Steinitz. Öder anstrengender Weg durch die scheußliche Trostlosigkeit der Pfotenhauerstr. Es war Zucker gegen Tabak einzutauschen, u. *Frau Steinitz, die mich in ihr fragwürdiges Herz geschlossen hat, bot mir ohne Gegenleistung ¼ Ctr. Kartoffeln an. In zwei Raten schleppte ich das nachhause – Fütterung für 5 Tage. (Mein Bauch ist ständig wie eine Tro□el gebläht, Magenschmerzen, Leibschmerzen, Undüfte quälen mich immerfort – aber was tun? Ich muß das Hungergefühl loswerden, u. ich muß darauf halten, daß *E. der das Quantenstopfen versagt ist, ein paar Kalorieen in Quale speichert. Ich muß auf ihre 100 *tb*mehr Rücksicht nehmen als auf meine 120) – Tragikomische Erschwerung der Besuche bei Steinitz` liegen in ihrer Wohnungsgemeinschaft mit *Dr. Magnus. St. ist etwas animos gegen M, dem er tyrannisch apodiktisches Wesen vorwirft, u. der nichts von unserm Tauschhandel erfahren soll. Die beiden scheinen sich immerfort zu streiten u. zu versöhnen. Während ich gestern ganz heimlich bei St. aufgeno□en war u. Klagen über M. anhören mußte – *„seine Frau bewundert jeden seiner Aussprüche, sie ist 20 Jahre jünger, sie ist hörig .." erschien der *Doctor unvermutet, Steinitz zu einer Partie „Dame oder Mühle" oder einen Skat zu zweien" zu bitten .. Magnus ist physisch weit weniger verfallen als Steinitz, aber geistig stärker abgeglitten. St. hat immerhin das sehr ernsthafte Steckenpferd der englischen Sprachstudien, hat seine 40 Jahre bei der Kohlenfirma englisch abgefaßt, liest u. arbeitet ständig weiter – um einmal als Dolmetscher oder so ähnlich tätig sein zu können. Magnus dagegen schlägt seine Gesamtzeit tot, ist länger als St. auf dem Friedhof, ko□t über den Zeitrest mit bloßen Spielen – es sei ihm unmöglich sich auf ein Buch zu concentrieren. –
Auf der Galerie draußen unterhielt ich mich neulich mit dem Etagennachbar *Robert Eger. 49 Jahre, Mischehe, bis 38 Inhaber des großen Confektionshauses Eger, seitdem Fabrikarbeiter, die längste Zeit bei Zeiß-Ikon. Beglückt wegen irgendeines Maschinendefektes ein paar Tage Ferien zu haben. „Jetzt gehe ich Skatspielen". Wieso ist es mir unmöglich, in solchem Spiel Ablenkung u. Ruhe zu finden? Bin ich klüger oder dü□er als *Magnus, Eger e tutti quanti? Das ist keine kokette,

sondern eine absolut ehrliche Frage. Denn ich glaube gar nicht mehr an das Fertigwerden u. nur noch sehr wenig an den Wert meiner Arbeiten. Wir sprachen beim Frühstück über Philologisches, u. es bedrückte mich wieder, daß mir alle Grundlagen meines Metiers fehlen, daß ich unglaubliche, uneingestehbare Lücken habe, die ich nie mehr ausfüllen kann. (Was ist der Unterschied zwischen Gerundium u. Gerundiv? Wie kommen diese Bezeichnungen zustande? Das u. 500 ähnliche Sekundanerweisheiten fehlt mir. Wen soll ich danach fragen? Wann die Zeit aufbringen, es mir anzueignen? Themen für den 3. Teil meines Cur. Denn immer peitscht mich etwas ins Produzieren.)
*Frau Ziegler sagt, in der Mittelstandsküche (Gemeindehaus), wo sie täglich bis zu 60 Personen verpflegen hilft – sie ist im honorierten Schwesterndienst der Gemeinde, „betreut" Kranke u. Kinder, hilft in der Küche, ist für 100 M. Mädchen für alles – unter den Juden dort also herrsche neuerdings die zuversichtlichste Stimmung: es könne nicht mehr lange dauern. Es ist mir dunkel, worauf sich diese Zuversicht stützt. Mindestens ein Jahr scheint mir die Regierung wieder gesichert. Erst Winterruhe bei einigermaßen erholter Ernährungslage, dann neue Offensive.
Programm für heute. Ausführliche Notiz zu *Rudolf Frank „Ahnen u. Enkel". Danach wird wohl *Steinitz erscheinen. Sonst weiter im *Vent de Mars.
Abends Mit der Arbeit wurde es nichts mehr. Von 1–2 nach Wochen einmal bei stillem warmem Herbstwetter ein kleiner Spaziergang mit E, den wir lange geplant. Unter dem Hindenburgufer dicht an der Elbe der Loschwitzer Brücke zu. Der Fluß so still u. glatt wie ein Kanal. Ein Raddampfer, 5 riesige Lastkähne im Schneckentempo stromauf schleppend. Vor ihm ein langsames Ein Mann-Paddelboot. Ein spit[z]er schmaler Sportruderer, zwei Mann, flink stromab. Vor uns die Hängebrücke, gegenüber die Albrechtsschlösser. Schöne Herbstfarben, Frieden ... Dann, nach dem Kaffee kamen Steinitz u. **Cohns zu uns. C. erzählte zwei sehr bedrückliche Neuigkeiten. **Eine Familie Bein, die im Gemeindehaus wohnte, die *Frau arisch, der *Mann Fünfziger[,] Jude, der *Sohn 18 Jahre, jüdisch erzogener Mischling. Vater u. Sohn vor ein paar Wochen verhaftet, angeblich weil sie zu wenig zur Spinnstoffsa□lung abgeliefert, vor ein paar Tagen in ein Kz Mauthausen an der oesterreichischen Grenze transportiert, gestern „bei Fluchtversuch erschossen", beide, Vater u. Sohn. – Das ist die Sicherheit in der Mischehe. Mich schüttelte gemeinste Todesangst. Weiter: die Niedersedlitzer Cartonnagenfabrik Enterlein, in der Cohn arbeitet, stellt neue jüd. Arbeiter ein. Das kann mich den Rest meiner Freiheit kosten. Auch davor graut mir. – Hilft aber alles nichts: jede Stunde ausnutzen!

5. X 42 Montag Nachm.

Nun hat mich die fürchterliche Ernährung auch erwischt. Peinlichster Darmanfall Morgens, scheußliche Übelkeit u. Zerschlagenheit. Ich kaure

mühselig am Schreibtisch. Wobei aber Arbeiten glückt: drei Seiten wesentliche Notizen zu *Rud. Frank „Ahnen u. Enkel" –
Gestern mit *Steinitz, der von unsern Nachbarn **Eger ein Gulaschrecept ohne Gulasch, „Kartoffelgulasch" holen sollte, einen Augenblick zu ihnen hinüber. Merkwürdig combiniertes übergroßes Zimmer. Eine Ecke mit Gasherd als Küche, eine andere Ecke als Eßzimmer, andere Teile des Raumes das Herren- u gemeinsame Wohnzimmer, nel bel mezzo die Nähmaschine, an der *Frau E., arisch, kaum älter als Ende 30, während er ergraut u. 49, viel Heimarbeit herstellt. Ich sehe am frühesten Morgen u. oft bei nächtlicher Locuswanderung Licht durch die Spalte zwischen Schwelle u. Tür fallen. – Wir sagten im Hinausgehen: sehen Sie sich doch gelegentlich auch unsere Wohnung an." Als wir dann gegen 10 aus der Küche heraufkamen u. alles zum Schlafengehen u. Vorlesen vorbereitet hatten – das Waschzeug für mich hier aufgebaut, den Flügel zugedeckt usw. erschienen Egers in netter Zutunlichkeit „auf einen Augenblick, wenn Sie nicht gerade zu Bett wollen". Der Augenblick dauerte bis genau Mitternacht. Es wurde hübsch geplaudert, natürlich das Übliche von der Kriegslage, von *H.'s, von unserer Chance. Einmal steuerte *Eger etwas sehr Wertvolles zu meiner LTI bei. Ich hatte von meinen Plänen, insbesondere vom Superlativ gesprochen. Da berichtete E., der eines der größten Confektionsgeschäfte besessen hat –, es sei dem Handel durch Rundschreiben verboten worden, in der Reklame Superlative zu gebrauchen. Ich bat um Beispiel u. Erklärung. E: eine Annonce: „Sie werden von den geschultesten Verkäufern bedient", sei gestrichen worden. Geschulteste Leute hat kein Einzelner sondern nur der nat-soc. Staat – der Superlativ überhaupt ko□t nur ihm zu. –
Neulich in der Emser Allee: von hinten überholen mich zwei radelnde große Hitlerjungen; sie albern untereinander, lachen laut, rufen irgendwas – ich glaube gar nicht, daß es mir galt, sie können ja den Stern erst im Sichzurückwenden gesehen haben. Gleich darauf in Gegenrichtung ein radelnder Arbeiter von etwa 20 Jahlen Jahren; er beugt sich mit freundlichem Lächeln mir zu: „Das muß Ihnen gar nicht kümmern!" Ich nickte ihm zu.

7. X 42 Mittwoch gegen Abend.

*Frau Ziegler, mutatis mutandis jetzt die Botenberichte *Kätchen Saras übernehmend, erzählte vorgestern: 1) Im Raum der niedergebrannten Synagoge1 stehen Baracken für gefangene Russen. Die Leute wühlen in der Mülltonne des Gemeindehauses, fischen Eßreste heraus u. fressen sie in sich hinein. So verhungert. 2) Der wohlhabende Schneidermeister *Philippsohn, elegante Kundschaft, angesehen, war bei „Tempo" im Arbeitsdienst, einer Wäscherei, die jetzt für das Heer wäscht, u. wurde verhaftet. Angeblich weil er „den Stern verdeckt u. mit dem czechischen Chauffeur der Firma gesprochen habe. Abtransportiert zum Kz u., wie *Vater u. *Sohn Bein, „auf der Flucht erschossen". Um gleich in der Mordchronik fortzufahren: *Neumark (s.u.) berichtet heute: Ein Vetter, ihm gleichaltrig u. nahestehend; in privilegierter Ehe; lebt „aus

wirtschaftlichen Gründen" von Frau u. Sohn – Mischling, arisch erzogen, 18 Jahre, getrennt, da die Frau ein Unternehmen leitet. Schreibt aus Berliner Pensionat an den Jungen, „wahrscheinlich etwas unvorsichtig". Brief fällt, man weiß nicht wie, der Gestapo in die Hände. Vater verhaftet, „schon nach drei Tagen Todesnachricht".
Ich ging heute bei schönem mildem Herbstwetter ein zweitesmal des von *Neumann hinterlassenen Hutes halber zu *Neumark, diesmal mit Erfolg; ich traf N. um 1 Uhr u. wir plauderten eine ganze Stunde. Auf der Diele hing das schöne Erbstück, am seitlichen Zimmer klebte das bekannte Siegel, genauer zwei rote Stempelmarken, die einen braunen Papierstreifen quer über Tür u. Türrahmen halten, und das bekannte: „Hier wohnten der Jude .. u. die Jüdin .." Als ich kam war Neumark gerade am Schluß seiner Briefdiktate u. schien Mittagspause machen zu wollen. Außer dem Mordfall erzählte er: „es sei ein Gesetz zur Trennung der Mischehen bereits ausgearbeitet gewesen, aber wieder zurückgezogen worden. Im Augenblick stehe es also um die Mischehe ein bisschen günstiger". Man wisse aber nicht auf wie lange. – Ein aus München kommender Arier habe ihm erzählt, daß München durch engl. Flieger böse zugerichtet sei. Davon hat nichts in den Zeitungen gestanden; ich hatte es aber auch schon von anderer Seite gehört. – Ich sprach von meiner LTI, u. *N. gab mir ein Exemplar vom Zentralorgan des Natsozial. Rechtswahrerbundes „Deutsches Recht". Er wollte mir mehrere Hefte mitgeben, aber eines lässt sich besser verbergen. –
Schon ein paarmal brachte die Zeitung etwas betrübte Berichte aus Vichy: die neue frz. Regierung stoße doch nicht überall in Frkr. Auf Sympathieen. Gestern unterm 6. X. in den Dresdener NN. – *Frl. Hulda hält sie, u. alle Juden lesen sie unter Vorsichtsmaßregeln mit – „verstecken! beseitigen!" – sehr lehrreiche Artikel von einem *Dr. Alfred Rapp1 (wahrscheinlich in zahlreichen Blättern abgedruckt.

8. X 42 Do. morgens u. später

*Rapp geht davon aus, daß *Ed. Herriot2 seinen Orden der Ehrenlegion zurückgegeben hat. Er habe ihn von *Clémenceau3 empfangen, u. jetzt sei er zwei gegen Rußland gefallenen Offizieren verliehen worden. Die Gegner „jeder Reform" und selbst Kreise, sagt Rapp, die „gar im 18. Jh. ihre Vorbilder finden wollen" seien eben noch immer zahlreich. Er zählt dann auf, was sich in Frkr. für die neue europäische Ordnung einsetze. *Pierre Laval4, ‹Mann der ersten Stunde›, Aktivist, nicht Attentist.5 „Die Büros von Kammer und Senat, die letzten Zellen der parlamentarischen Zeit sind geschlossen, u. wenn noch in der u. jener Mairie eine Mariannenbüste steht, so gleicht das bereits einem Museumsstück mit Staub bedeckt". – Laval hat Vollmacht auf Kriegsdauer, „jeden Beamten, der sich unfähig zeigt, zu verabschieden". – An faschistischen Organisationen gibt es: auch im unbesetzten Gebiet den „Ordnungsdienst", Leiter *Darnand;6 das sind ehemalige Kriegsteilnehmer mit „socialrevolutionärem Programm". – Als völlige Neuschöpfung, von Paris ausgegangen, nur im besetzten Gebiet vorhanden, das

Rassemblement National Populaire. Zusa□enfassung verschiedener Gruppen unter *Marcel Déat7. – Schon vor dem Krieg vorhanden und in beiden Zonen activ französische Volkspartei *Doriot's8 u. Francisten *Bucard's.9 Insbesondere Doriot. – Neuester Versuch (von wem??), auf Widerspruch von radikal fascistischer Seite stoßend, eine große Einheitspartei zu gründen, „mit einem antibolschewistischen, antigaullistischen, anticapitalistischen, antisemitischen u. antiparlamentarischen Programm.["]
Wertvoll an diesem Artikel der Satz von den Reformgegnern, die „gar im 18. Jh. Ihre Vorbilder finden wollen". Das 18ieme ist das rote Tuch. Wie mag die katholische paysannerie10 *Henri Pourrat's dazu stehen? Auf der einen Seite sagt er: Vor 150 Jahren (als 1789!) gerieten wir auf die falsche Bahn. – Auf der andern Seite: katholisch heißt universel, umfaßt also Menschheit! Ich mache in meine Pourratnotiz, an der ich heute (es ist inzwischen Abend geworden) den ganzen Tag notiere ohne halb fertig zu werden, einen Hinweis auf den *Rappartikel.
In der gleichen Zeitungsnu□er stand in ex tenso die Erntedankrede *Görings. Er sagte: In den besetzten Gebieten: Frankreich, Belgien etc., lebe man [von] den Kartenrationen nur zusätzlich, normalerweise dagegen von „Schiebungen". Er werde dafür sorgen, daß wenn gehungert werden müßte, nicht Deutschland hungern solle. Das wird den *Doriot-, *Bucard-, *Déat-, *Lavalleuten wenig Anhänger verschaffen. – An Görings Rede war noch dies beachtenswert. Er malte die Ernährungslage mit den allerlichtesten Farben, mit allzulichten. Er sagte u.a., die Armee ernähre sich selber. Er sagte, von jetzt an beko□e jeder Urlauber vom Marschall bis zum Gemeinen ein Freßpacket mit: eine Wurst, ein *tb* Butter, 2 *tb* Mehl, 2 *tb* Zucker ... (Dazu *Eger: dafür werde man das sonstige, illegitime, ungleich reichere Mitgebringe unterbinden). – Sprachlich: für uns sei der „General Zeit" u. wir kannten nicht den „General Wirrwar". So zeugt *Hitlers Allegorie „General Winter" fort. Das sind übrigens nicht seine ersten Kinder. –
Der Elektriker u. Zimmernachbar *Fränkel ging wie ein Arbeitsmann mit Rucksa[ck] über der Joppe u. hutlos an mir vorbei, ich erkannte ihn erst nachträglich u. bat ihn wegen Nichtgrüßens um Entschuldigung. Er: „Nicht grüßen, höchstens mit den Augen winken. Nur nicht auffallen! Besser auch, Sie gehen nicht mit Ihrer Frau zusa□en. Arier u. Nichtarier sollen doch nicht zusa□en gesehen werden" ...
*Steinitz zeigt uns oft Briefe einer Nichte aus einem kroatischen Nest, der Tochter seiner Schwester u. eines Kroaten, die ein drolligstes rein phonetisches Kroatenjudendeutsch schreibt. Es ist eine junge Frau, die jetzt ganz allein mit ihrem Säugling sitzt – Eltern u. Mann sind evakuiert oder in Conzentrationslagern, sie selber ist arisch. Mir fiel neulich in einem dieser Briefe auf: „Ich will jetzt Lilly Marlen1 hören". Ich habe wohl in der C-D-F-straße einmal Notiz über dies Gedicht u. sein „Schicksal zwischen zwei Kriegen["] gemacht. –
*Neumark sagte mir gestern im Gespräch, er könne nicht schreiben, er müsse diktieren, er brauche das selbst zum nüchternsten Schriftsatz, um „in Fahrt zu ko□en" – „eine Art Rausch ist wohl zu viel gesagt – aber so

etwas derart." Produktionsgefühl, erhöhtes Lebensgefühl – im letzten bestimmt der gleiche Zustand bei einem großen Dichter, bei mir, bei Neumark, bei einem tüchtigen Schuster.

9. Oktober 42. Freitag gegen Abend.

Trostloser Geburtstag, trostloser als voriges Jahr. Damals kannte ich noch keine Haussuchungen, war ich auch nicht so mordumlauert. Hoffnung auf Überleben ist sehr schwach geworden. Auch das Physische zählt: Die Cigarre, der Süßstoff waren im vorigen Jahr nicht ganz verschwunden, die Kartoffel herrschte nicht so ganz allein. – Und *Eva war noch nicht zum Gerippe abgemagert. – Am Vormittag scheuerte ich die Küche. Am Nachmittag ging ich zum jüd. Friedhof – ominöser Weg – um *Steinitz für Sonnabend ein-, für Sonntag auszuladen. Dazwischen Arbeit am *Pourrat. Wenn ich überlebe ergibt er ein paar Seminarstunden oder eine Seite neuester Frz. Prosa. Und wenn ich nicht überlebe, so bin ich anständig über die Zeit geko□en und auf meine Weise tapfer gewesen. Geburtstagsbrief von *Sußmann. „Arne Egebring". Irgendwelche Zeichen der Censur darauf, blaue Schrägstreifen über das ganze Blatt. Ich bin ängstlich. Mit seinen Namensänderungen, mit seinen naiven Fragen kann es mich den gar so locker sitzenden Kopf kosten. Er schreibt, in meinem letzten Brief an ihn seien 7 Zeilen etwa zur Unleserlichkeit geschwärzt. Ich vermute, es war die Gewichtsangabe, der Satz: „Schlankheit ist modern, ich bringe noch 120 *tb* auf die Wage, *Eva nur 100 (brutto, bitte!)["] – Er schreibt, er könnte sich über meine Stimmung ein Bild machen, wenn ich ihm eine verschiedenen Leuten durch ihn vorgelegte Frage ganz kurz, mit möglichst einem Wort beantworte. Was ich für das allen Menschen gemeinsame summum bonum halte? Ich will, in Anschluß an *Neumarks „Art Rausch" (s. gestern) erwidern. 1) Erhöhtes Lebensgefühl = Glück. Oder Hoffnung = stärkste u. dauernde Erhöhung (Gegenwart enttäuscht, Vergangenheit hat bitteren Beigeschmack) 2) damit ist gar nichts gesagt, es ist zu weitmaschig, denn der Inhalt ist bei jedem Menschen u. in jeder Stunde ein anderer. Jetzt ein gutes Essen u. jetzt das Jenseits. 3) Auch jede andere Antwort wird zu weitmaschig od. zu engmaschig sein: Freiheit? – ja wenn ich Gesundheit mit einbeziehe; Gesundheit? ja wenn ich Freiheit mit einbeziehe (das hat mir *Sußmann selber einmal geschrieben, wohl vor 2 oder 3 Jahren.). Friede? – ja wenn ich inneren Frieden, sowohl politisch als privatseelisch hinzurechne etc. etc. Dann kam noch rührenderweise ein Glückwunsch von *Caroli Stern, die wir so lange vernachlässigt haben. Sie schreibt, es sei, ohne daß weitere Aufklärung zu erlangen, Nachricht vom plötzlichen Tode *Erich Meyerhofs geko□en. Er war in einem australischen Lager, u. es schien ihm dort gut zu gehen. Über ihn, seine *Frau, seine **Söhne, habe ich im Anschluß an *Lissys Besuche Notizen gemacht. Die Mischlinge waren eine Zeitlang aus dem Heer gezogen. Jetzt steht der Älteste an der Ro□elfront. – Erich M. war etwa 3 Jahre jünger als ich, mir immer etwas fremd in seiner derben Abenteuerlust u. erotischen Vitalität. Er war der erste, der mir von *Eva erzählte, er ist meinen Erinnerungen an 19041 eng verknüpft. Ich hätte

nie gedacht, daß ich ihn überleben würde. Ich bringe in meiner Herzensstumpfheit kein Gefühl auf. Nur immer: „es fallen so viele rings um mich, u. ich lebe noch. Vielleicht ist es mir doch vergönnt zu überleben um Zeugnis abzulegen."
*Thomas Mann soll im amerikan Rundfunk erbittert für die deutschen Juden plädiert haben2.
Zu den Heeresberichten der letzten Wochen „prägte" ich das Wort: In Stalingrad nahmen wir in harten Nahkämpfen eine weitere Dreizimmerwohnung mit Bad." –

10 Oktober 42. Sonnabend.

Neue Order an alle Juden, die zum Tragen des Kennzeichens verpflichtet sind: Metallabgabe, weit schärfer als im vorigen Krieg: auch Tombak, Nickel, Zinn, Blei, auch jede Art Lampe. Für uns fragt sich, ob die arische Frau mitbetroffen. Die Gemeinde muß entscheiden. –
Vor Monaten erzählte *Kätchen Sara als besonders tragischen Fall:ein Ehepaar **Gelert,3 er Arzt um einer Winzigkeit willen in Gefängnis u. Kz. Beide †. **Zwillingsmädchen von 16 Jahren,4 bei Zeiß-Ikon arbeitend, bleiben verweist, arm u. allein zurück. Gestern berichtet *Frau Ziegler von neuen Haussuchungen; dabei hat man den beiden Mädchen ihre frischgekaufte Markenration Butter u. Margarine weggeno□en. I□er dasselbe u. immer abstoßender.
In der Halle unten seit gestern großes Treiben: aus entsiegelten Zimmern schaffen Arbeiter des Finanzamtes die Unmenge der beschlagnahmten Möbel Bücher etc. fort. Das waren meine Geburtstagseindrücke u. -Neuigkeiten.

Montag Vorm. 12. Okt. 42.

Gestern *Pourrat Vent de Mars cf. auch heutige Schlußnotiz! ganz mit allen Notizen beendet. Das erste Buch, das ich durchaus so behandelt habe, als ob ich eines Ergänzungsbandes meiner Modernen Prosa („Vom ersten zum zweiten Weltkrieg") sicher wäre. Zwei Anthologiestellen ausgeschrieben u. Anmerkungen skizziert. Wehmütiges Vergnügen. Mit *E. collationiert. Großartig, wie sich P. dicht an den Nationalsocialismus herantastet, um dann mit katholischer Leidenschaft umzukehren: ce n'est pas le sol, ce n'est pas le sang, ce n'est par la race5 ... il faut dépasser la biologie6 ... Aber wenn er alles Heil im katholischen Bauerntum sieht, u. wenn er Frankreich „vor 150 Jahren" also genau 1789 auf die falsche Bahn geraten läßt – ist dann das die paysannerie nicht gerade unter dem kathol. Königtum verelendet? Und wer hat die Revolution gemacht? Voltaire u. die Enzyklopaedisten allein bestimmt nicht. Ich sehe noch immer vor mir u. höre, wie (cf. Cur.!) *Marc Henri u. *Maria Delvard7 als junges bretonisches Bauernpaar in sabots beglückt u. unpathetisch die Marseillaise sang. Revolutionen entstehen ko□en immer nur da zustande, wo der Geist seinen Körper od der Körper seinen Geist findet. Erst *Voltaire + Verelendung der Masse ergibt die Revolution; weder

marxistische noch idealistische Betrachtung erfassen jedes für sich das Ganze des Hergangs. – Übrigens bleibt die frz. Aufklärung in ihrem Universalismus durchaus katholisch. Wunderbar ist, daß sich Geist u. Materie berühren, daß die Explosion zu eintritt. Denn was weiß der Bauer vom philosophe u. was der philosophe vom Bauern? Ich muß immer wieder *Tolstoj recht geben: nicht der Mensch macht Geschichte. – Was aber macht sie?
Ich wurde mit *Pourrat nur mühselig fertig – es gab in den ersten Tagen viel Ablenkung. Am Sonnabend Nachm. jetzt *Steinitz bei uns, am Abend schon wir bei **Egers. Immer das gleiche Geplätscher, immer die Mordnähe. – Am Sonntag Nachm. bei **Reichenbachs. Dieser Verkehr hatte etwas mysteriöserweise über ein Jahr geruht. Im Sept 41 etwa wäre es an ihnen gewesen uns einzuladen, das unterblieb aus irgendeinem Grund; dann kamen der schwere Winter, die Evakuationen etc., R's mußten ausziehen – wir hatten sie zuerst in der Reichsstr., dann in der Strehlenerstr besucht, nun zogen sie ins Gemeindehaus in der Zeughausstr. Wir sahen uns ein paarmal, ihn in der Gemeinde, sie u. ihn auf dem Friedhof, immer in Freundschaft – aber der Verkehr war doch unterbrochen. Nur *Kätchen berichtete manchmal, Frau R. arbeite bei Zeiß-Ikon u. sehe immer elender aus. Dieser Tage hörten wir, *Frau R. sei auf der Treppe gestürzt, habe den Knöchel gebrochen, müsse 6 Wochen in Gips liegen. Wir ließen durch *Frau Ziegler herzl. Wünsche übermitteln u. wurden eingeladen. Sogleich war der Contakt wieder gegeben. Ein hübscher Nachm. Das alte, wahrscheinlich verwanzte Haus, ein langer Corridor, mehrere sehr kleine Räume (im zweiten Stock, über den Bureaus) aber alles sehr nett u. behaglich eingerichtet, eine wirkliche u. intime, dabei improvisierte, notbehelfsmäßige Wohnung. Frau R. angekleidet auf dem Bett liegend. Überraschend fein aussehend, sie muß einmal eine Schönheit gewesen sein. Wie eine schmal, sehr, sehr schmal gewordene *Desbordes-Valmore1 (auf dem Bild in der *Zweigmonographie). Wiegt noch 94 *tb*. Er dürfte wohl nur noch 90 wiegen – ein Streichhölzchen. Bereits vor dem Unfall hat sie einmal 5 Wochen lei mit der Fabrikarbeit aussetzen u. liegen müssen. Wegen völliger Erschöpfung. Dabei haben beide **R.'s viel ihre Zuversicht bewahrt. Es war noch ein Herr in meinem Alter etwa da, Ähnlichkeit mit *Vater, auch hochgewachsen wie er, aber deutlichst das Gesicht eines Charakterschauspielers. Das war er auch, *Levinski vom hiesigen Staatstheater.2 Auch er arbeitet bei Zeiß-Ikon u. Kätchen hatte manchmal von ihm erzählt. Er berichtete, er habe 1910 hier im *Uriel Acosta,3 aber nicht in der Hauptrolle mitgespielt. Er erzählte eine merkwürdige Ane Geschichte aus dem Taunus, die Vermischung zweier Märchenmotive. Der Tod am Bett, der Arzt, der das Bett wegrücken od. umdrehen läßt, ist ein mir bekanntes nicht- jüdisches Märchen. Hier soll bewiesen werden, daß ein böses Weib mächtiger, schlimmer ist als der Tod. Der Sohn des Todesengels als Arzt, will den König kurieren, den Tod vertreiben: „Tate – die Memme kimmt – u. der Engel flieht. – Zuletzt sprach L. ein paar klassische Gedichte. Anfangs für meinen Geschmack zu sehr als Burgtheaterparaderoß. Aber die Ballade vom Grafen u. der

Zwergenhochzeit,4 dann eine mir unbekannte Rokokoangelegenheit des (offenbar sehr) jungen *Goethe sehr einfach u. danach den Gott u. die Bajadere5 ohne störendes Brimborium. (Nur die geschlossenen Augen u. die Tastbewegungen der Hand hätte ich ihm geschenkt. Und die gar zu deutlichen Schluß-E's, die immer mit Verzögerung post verbi festum6 explodieren – ich kann das so wenig mehr goutieren wie eine Opernscene. Darüber war es nach 7 geworden, ich hatte 45 Minuten Heimweg u. wollte, schon beunruhigt, aufbrechen. „Nur noch drei Minuten, die haben Sie noch, u. ich schließe mit dem Nachtlied von *Claudius.7" Ich wollte nicht unhöflich sein, aber diese 3 Minuten kosteten mich einen Anfall „anginöser" Beschwerden. Unten war es stockfinster, Bordschwellen u. verdunkelte Trambahn hemmten, einmal stolperte ich, u. von Anfang an tat die Brust weh bis in die Fingerspitzen hinab. Ich mußte schärfstes Tempo einhalten. Die Phrase Phrase vom „gehetzten Wild" war keine Phrase mehr. Nach einiger Zeit ließen die Schmerzen nach, auch gewöhnte ich mich an die Dunkelheit. 5 vor acht Uhr war ich sehr erschöpft zuhause. – Wie überall so habe ich auch bei *R's um Bücher gebeten u. hübschen Vorrat gefunden: Aufsätze von *Rathenau,1 Feldbriefe jüdischer Gefallener2 u. Rëubeni von *Max Brod.3
Abends u. Nachts las ich in den letzten Tagen vor: 1) Mississippiskizzen von *Gerstäcker,4 den ich immer wieder schätze. Aber dieser naive u. selbstverständliche Antisemitismus im erkauften Henker! Der Mann, der für 50 Dollars den Henker vertritt (u. dafür gelyncht werden soll, ist natürlich ein „Israelit", sein Retter ein Deutscher, u. auch der Deutsche sähe ihn nicht ungern gelyncht, ist dann freilich erschüttert, als der im Brunnen Verborgene am Herzschlag stirbt. Gewiß, auch die Menge wird als bestialisch geschildert – wie denn Gerstäcker einen fürchterlichen Realismus besitzt u. nichts schönfärbt –, aber die häßlichsten Eigenschaften (Henkersamt in Stellvertretung für Geld, Todesangst, Appell an die andere Religion „um Christi willen!") werden doch dem „Israeliten" angehängt, u. immer ist er der „Israelit". Das liegt schon tief im Deutschen. 2) durch die „Singermanns" angeregt: „Das ist Fanny" von der *Ferber. Dabei stehen wir jetzt. Wir hatten das Buch in bester Erinnerung, u. ich finde es jetzt fast noch besser als bei der ersten Lektüre. Es sta□t von *Paul Kreidls Bibliothek, fuhr viel im dortigen Judenhaus u. dessen Umgebung herum – *Frau Pick las es, die **Markwalds lasen es, kam dann zu *Elsa Kreidl. Bei ihr, die sich in den letzten Monaten sehr gut entwickelte – mit *Kätchen nur in tötlicher Feindschaft, aber daran war Kätchen schuld –, hat es *E. ausgeliehen, die dieser Tage zum „echten Kaffee" dort eingeladen war. – Über Bücherschicksale, ausleihen, „erben" von Büchern, muß in das Cur. ein besonderer Abschnitt. Die jüngste Reichsverordnung lautet: Verbot des Bücherkaufs für alle besternten Juden.
*Pourrat, erst so langweilig, ist mir nun doppelt wichtig geworden: für die Mod. Frz. Prosa u. für den Bezirk des 3. Reichs. Er spricht von 4 Reichen. Er meint die drei Naturreiche u. Le Règne5.

14. Okt. 42 Mittwoch Nachm.

Gestern am 13. (man könnte abergläubisch werden – die Finger sind steif vor Herbstkälte ..) gestern kam das unglaubliche Gerücht Gerücht, das sich heute bewahrheitet: den Juden werden alle Fleisch- u. alle Weißbrodmarken entzogen. Vor wenigen Wochen wurde angekündigt: Vermehrung der Fleisch- u. Brodration, weil es um Deutschlands Ernährung immer besser stünde; vor wenigen Tagen erklärte *Goering: das deutsche Volk werde nicht hungern, das Hungern überlasse er notfalls den besetzten Gebieten. Und nun also können die Juden wie die gefangenen Russen die Mülltonnen durchsuchen. Ich bin tief deprimiert. Die Verordnung der Metallabgabe ist so unklar gefaßt, daß die Gestapo hinterher leichtes Spiel hat, wenn sie einem Sabotage anhängen will. Besonders unklar die Stellung der Mischehe. Eigentum der arischen Frau bleibt frei – aber was ist ihr „nachweisbares" Eigentum? Ich wandte mich um Auskunft an den Vorstand *Hirschel u. schrieb: „wie soll man nach 40jähriger Ehe Eigentum der Frau am Haushalt dokumentarisch nachweisen? Er erwiderte schriftlich: „Das Eigentum der arischen Frau bleibt frei, sofern es als ihr Eigentum nachgewiesen wird." Zimmernachbar *Fränkel stellte mit dem Magnet fest, was welche der metallenen Lampen aus (abgabefreiem) Eisen sind. Nun muß man nur hoffen, daß die Gestapo diese Feststellung anerkennt. Wir lieferten schließlich ab: ein kleines Markenkästchen aus Blei, einen Briefklemmer aus Nickel u. einen Aschbecher aus Messing.
Als wir hier einzogen, wurde gerade *Frau Jacoby evakuiert u. ihr Hausrat in einige dann unter Siegel gelegte Zimmer zusa□engestellt. Jetzt sind schon seit mehreren Tagen zwei Angestellte des Finanzamtes u. ein Kunstsachverständiger an der Arbeit, dies alles zu inventarisieren, abzuschätzen u. zum Abtransport zu bringen. Die Sachen werden in die Halle geschafft, auch auf den Umgang hier oben. Es ist unglaublich, welche Mengen an Lederstühlen, Schränken, Tischen, Petroleumlampen da herausquellen. Alles alt, Kunsthandwerk, kostbar. (Die Gemälde sind entweder schon fort oder folgen noch) Und alles das wird geraubt.
Der Sonntag Nachm. bei **Seliksohns war trostlos. *Der Mann hatte einen Zusa□enstoß mit dem arischen Luftwart des Hauses gehabt, hatte ihn geprügelt u. war angezeigt worden. Das hätte ihn fraglos das Leben gekostet. Auf die Bitte seiner *Frau wurde die Anzeige zurückgezogen. Aber nun ist S. in düsterster Stimmung u. auch zwischen den Eheleuten herrscht Spannung. S. raste gegen das deutsche Volk in seiner Gesa□theit, er wurde ausfällig gegen mich, der ich den Deutschen „nachliefe" – es war „ne hibsch", u. wenn es mir nicht um den Kartoffelzuschuß ginge, wäre ich wohl weniger geduldig gewesen.
*E. brachte gestern von *Natscheff: *Guy de Pourtalès: Les Contes du Milieu du Monde1. Ich wurde mit der mehr als schwachen Limonade schon heute fertig, fast ohne jeden Gewinn, u. will nur eine ganz knappe Notiz dazu machen. Der Mann ist Schweizer, u. seine Pêche miraculeuse haben wir vor ein paar Jahren deutsch gelesen. Diese Contes bedeuten Weltflucht. – Erholung von Langerweile u. Depression ist *Edna Ferbers „Fanny". Was mich in unserer Situation immer wieder anfaßt: Mit welcher

Selbstverständlichkeit sind die Leute drüben Juden u. Amerikaner zugleich. Das ist ihnen keine Schwierigkeit u. kein Problem.

16. Oktober 42 Freitag Abend

Gestern um ½ 6, nachdem ich tagüber fleißig gewesen – Notizen zu *Pourtalès, *Rathenau begonnen –, ging ich, als Spaziergang, zu *Steinitz u. brachte ihm etwas Schreibpapier. Als ich hier aus dem Haus trat, sah ich unten ein „Pol"-Auto stehen u. dachte – gut daß ich fortgehe u. daß *Eva in città2 ist. – Bei der Rückkehr hier Bestürzung. *Frau Eger war fort – man hatte sie weinend nachhause ko□en sehen, nach dem Verschwinden der Polizei war auch sie verschwunden, auf dem Galeriegeländer lagen ein Brod u. standen Töpfe mit Essen, ihre Zimmer waren abgeschlossen. Also verhaftet, u. man muß annehmen, daß sie schon im Nachhausko□en etwas vom Schicksal ihres *Ma□es gewußt hat. (Er arbeitet in Reick, baut einen „Kartoffelbunker" für Zeiß Ikon. NB. Der Erweiterung des Ausdrucks Bunker nachgehen! LTI.) – Tagüber liegt unser Judenhaus ganz still, Abends kommen Zeiß-Ikonleute u *Frau Ziegler aus dem Dienst u. bringen Neuigkeiten mit. So erwarteten wir Aufklärung. Aber niemand, im Werk nicht u. auf in der Gemeinde nicht, hat eine Ahnung, was vorliegt. **Die beiden sind verhaftet, alles andere ist rätselhaft. – Annahme: die arische Frau mag irgendetwas bei ihren Eltern in Sicherheit gebracht haben u. dort könnte Haussuchung gehalten worden sein. Liegt es so, dann ist er ein toter Mann; ihr bleibt vielleicht die Chance das Kz zu überleben. – Das Fürchterliche ist die Unsicherheit, der schleichende Mord. Niemand erfährt etwas, jeder ist in ständiger Lebensgefahr, das Nichtigste genügt zum Vorwand der Beseitigung. Wir wissen noch heute nicht, weßhalb *Ernst Kreidl getötet wurde. Wir werden auch über *Eger nichts erfahren. Und immer das Gefühl: in der nächsten Stunde vielleicht ich.
Über alles hinwegarbeiten. Ich darf mich nicht ganz an die Franzosen hingeben. Denen bin ich, falls ich andere Zeit erlebe, von Berufswegen verfallen. – Jetzt muß ich alles in den Vordergrund stellen, was im weitesten den LTI=Complex, also der Gegenwart u. ihrer Entstehung gilt. So habe ich mich in *Rathenaus „Zur Kritik der Zeit" vertieft. Die *Sombartlektüre ko□t mir dabei zugute.
Auch viel *„Fanny" vorgelesen. Es kommt mir seltsam vor, wie frei sich die Juden da bewegen. Aber Antisemitismus existiert doch auch: Fanny, die in Chicago Carrière machen will, verleugnet ihr Judentum.

17. Oktober 42 Sonnabend Spätnachm.

Über **Egers ist nichts in Erfahrung zu bringen. Sie sind eben verhaftet worden, u. mindestens sein Leben ist keine 50 Pf. mehr wert. In hoher Gefahr ist auch ihres. Heute zum erstenmal die Todesnachricht zweier Frauen aus dem Kz. Bisher starben dort nur die Männer. Von diesen 2 Frauen hatte eine verbotenen Fisch im Kühlschrank gehabt, die andere auf dem Weg zum Arzt die Trambahn benutzt, die sie nur zur Arbeitsstätte

hätte benutzen dürfen. Beide wurden von dem Frauenlager in Mecklenburg1 nach Auschwitz transportiert, das ein schnell arbeitendes Schlachthaus zu sein scheint. Todesursache: „Alter u. Herzschwäche". Beide waren um die 60, die eine besonders robust. Bericht der *Frau Ziegler.
Viel u. gern *Edna Ferber vorgelesen. Ich sehe den Roman jetzt ganz anders an als das erstemal. – Lustlose Lectüre des germanomanen *Rathenau. Seine geschwollene Sprache stört mich sehr, seine Berührung mit *H. St. Chamberlain ist mir widerlich; seine Nationalökonomie macht mir keine Schwierigkeiten.
Naßkaltes Wetter u. natürlich noch keine Heizung in Gang. Die Riesenkesselssel brauchen 10 ctr täglich u. sollen 3 erhalten, wenn Frost eintritt. Wir frieren sehr. – Die neuen Lebensmittelmarken: wirklich kein Fleisch, nicht 1 gr, für Juden; Brodration wie bei den Ariern, also ein wenig erhöht, aber alles Weißbrod- od. Kuchenmarken in „Roggenbrod" überdruckt umgewandelt. – Vollmilch den Kindern über 6 Jahren entzogen. – Anfangs glichen „unsere" Marken den anderen. Dann kam der Überdruck „J". Dann verbreitete sich das J über alle Einzelabschnitte, u. heute zum erstenmal steht auf jedem Einzelabschnitt, u. in schrägen Linien über das ganze Mittelblatt wiederholt in vollen Buchstaben „Jude". Derart auf der Hauptbrodkarte Weißbrodkarte die jetzt „nur zum Bezuge von Roggenmehlerzeugnissen berechtigt", wie ein Blaustempel aussagt, neunzigmal in roter Schrift „Jude".

Sonntag Nachm. 18 Okt 42

Zu den Lebensmittelkarten: Vollmilch auch den Kindern unter 6 Jahren entzogen; sier erhalten Magermilch, die über 6 Jahre gar keine Milch (wie die Erwachsenen). – Alle Ausnahmen für Kranke aufgehoben – auch der Diabetiker *Seliksohn erhält kein Fleisch mehr. Das ist unverschleierter Mordwille.
Im Fall **Eger wird vermutet: bei der *Evakuierung seiner Mutter dürfte etwas zu den arischen Verwandten der Frau hinübergerettet sein. Das würde mindesten für ihn den Tod bedeuten.
Bei kaltem anhaltendem Regenwetter den ganzen Tag zuhause. Auch gestern u. vorgestern nicht über die Schwelle. Mühselige Notizen zu *Rathenau. Wie gern wäre er ein Arier u. Germane in *Chamberlains Sinn!

Montag Vorm 19. Okt. 42

Leiden unter der nassen Kälte, besonders an den Füßen. Zumal da ich seit etlichen Wochen ohne Hausschuhe bin. Sie müssen besohlt werden, u. der gute Schuster, der einzige für noch immer mehr als 500 Menschen, wird nicht fertig. – *Frau Ziegler berichtet vom Zeiß-Ikonwerk: dort war schon geheizt, nun ist das „schon heizen" verboten worden, u. die Arbeiterschaft wird durch Anschläge aufgefordert sich warm anzuziehen. – Frieren in einem Rüstungsbetrieb, kla□e Finger bei Praecisionsmechanik!

Notiz zu Das ist Fanny (*Fanny herself), das ich heute morgen zuende vorlas. (Ich lese jetzt sehr viel am frühen Morgen, worunter das Abklatschen leidet). 1) Der eigentliche innerere Conflikt: Kunst od. geschäftlicher Erfolg ist von *Dreyser überno□en (Titan?), ebenso das sozialistische Moment. 2) Alles ist sehr stark ins Jüdische gewendet. Immer wieder: den Juden liegen Sozialismus, Psychologie, Kunst nahe: sie tragen das Leiden u. die Erfahrung des „jüd. Volkes", der „jüd. Rasse" Betonung: Antisemitismus gegen Rasse oder Religion gab es nicht – nur gesellschaftlichen gegen Sitte u. Auftreten der Individuen gerichtet. Fanny verleugnet ihr Judentum, als sie in dem großen Versandhaus in Chicago Carrière machen will. In ihrer Heimat im „Mittelwesten" in Winnebago Wisconsin, wo die Mutter einen Laden hat, führt die jüd. Gemeinde bewusstes Sonderleben. 3) Es ist ein Jugendwerk, fraglos, und fraglos stark autobiographisch. Zuviel produktives Künstlertum der Helden: Fanny erst Helferin im Laden der Mutter, dann geniale Einkäuferin u. Organisatorin bei der Chicagoer Firma, wird Zeichnerin, sozialistische; entscheidet sich endgiltig dafür angesichts eines Suffragettenzuges, wo sie das bannertragende russisch-jüdische Mädchen aus der Confektion erschüttert. – Fannys Bruder Theodor wird Geiger u. Componist eines Geigenconzertes über jüdisches Leiden u. jüdischen Triumph. Jugendlich auch der allzuromanhafte, kinohafte Happyendschluß: der große Geschäftsmann wird niedergeboxt; der jüdische Idealist u. Schriftsteller Clarence Heyl, Retter im Schneesturm! geheiratet. Auch Clarence, der sich aus Schwäche u. Feigheit zum Heroismus erzieht, der geliebten Fanny nacheifernd, ist jugendliche Idealgestalt, u. auch produktiver Künstler. 4) Bei alledem schon der Humor, die dichterische Belebung, das Wissen um Kitsch u. Nichtkitsch. 5) Zeitliche Einlegung: Der Schluß spielt 1914, Anfang des Weltkrieges; Fanny ist ca 1887 geboren, ihr Bruder zwei Jahre früher, ihr geschäftsuntüchtiger schlapp-künstlerischer (nur post mortem erwähnter[)] Vater [)] 1900 †, ihre Mutter – beste Gestalt des Ganzen – heroische Ladenbesitzerin („Brandeisbazar") 1911 mit knapp 50 Jahren † 6) Clarence zu Fanny: „Sie sind so eine Art Superlativperson". (201) Das ist der eigentliche Fehler der Erstlingswerke. 7) das erstaunlichste u. mir im Augenblick wichtigste Wort des Ganzen: Theodor ist jahrelang in Deutschland gewesen, hat in unseliger höriger Ehe mit einer Wiener Choristin gelebt. Fanny: er sehe so deutsch aus, selbst in amerikanischen Kleidern wie ein Deutscher: „Ich hätte nie geglaubt, daß zehn Jahre in einem Lande die Form von Nase, Mund u. Backenknochen verändern könne. Glaubst Du, es ko□t von den Umlauten?" 262 Vergleiche hierzu die Mongolengesichter der *Frau Bonheim-Jüdelsohn u. **Seliksohns. Ist nur „der" Jude so anpassungsfähig? Ist es nicht durchweg Land u. umgebender Volksgeist, was den Körper baut u. moduliert? 8) Das Übersetzen ein oesterreichisches Gewerbe. Die Austriacismen. *Eva hat recht: sie sind ärmer als wir, ein Ausdruck wo wir mehrere, differenzierende haben. „Kappe", „zusperren", „grinsen", „Schachtel", „Tasse" ... Dabei müßten sie doch besonders reich sein, da sie aus dem ganzen Balkan, dem Osten u. Italien schöpfen. 9) Heyl sagt, Fannys Kunst sei spezifisch jüdisch. „Fischberg sagt .. es ist nicht der Körper, der den

Juden kennzeichnet. Es ist seine Seele. Der Typus ist nicht anthropologisch u. physisch, er ist sozial u. psychisch bedingt ...[“] 182. Feststellen, wer Fischberg ist, oder wer unter ihm gemeint ist. 10) In Winnebago zu Anfang des 19. Jhs gebundenste Kleinstadtsitte, Kastengeist. – Aber Fanny darf als Primanerin ohne Weiteres ein paar Wochen in ein[er] Fabrik arbeiten, um Stoff für ihren Schulaufsatz „Ein Stück Papier“ zu sa□eln.
Unter diesen Notizen sind also für mein gegenwärtiges Problem die wichtigsten Punkte 7 und 9

Dienstag gegen Abend. 20. X 42.

Ich schreibe in der Kellerküche, wo mir die Finger nicht ganz so erstarren wie in unsern ungeheizten Nordzimmern. Hier ist manchmal Sonne u. manchmal die Wärme des Gasherds. Alles im Hause klagt, u. jetzt ist auch Bereitwilligkeit zum Heizen vorhanden. Aber dazu muß erst das Wasser aus den Heizkörpern abgelassen werden, u. das die Zimmer der **Egers sind verschlossen, die Schllüssel liegen bei der Gestapo.
Man sagt von *Eger völlig resigniert: wenn er nach 3 Wochen – so lange dauert jetzt die kleinste Ordnungsstrafe – nicht wiederko□t, stirbt er im Kz „bei Fluchtversuch“. Auch für *Frau Eger stehen die Aussichten schlecht. Denn seit ein paar Tagen hat als Neuestes das Tod Sterben im Frauenlager begonnen. Variante: Frauen sterben nicht beim Flu beim Fluchtversuch sondern an „Herzschwäche“. Gestern zwei Fälle, heute wieder.
Ich habe mich in *Rathenaunotizen verbohrt u. hole viel heraus. Es ist mir jetzt auf meine alten Tage gegeben, das Sprachlich-Stilistische zu erfassen. Hier bei R entspricht der „Zweischichten-Theorie“ der Zweischichtenstil: more geometrico1 (ins physikalische transponiert) ohne dialektische Beweise + Romantik. Und wie er inhaltlich seine romantische Liebe mit seinem Wirtschaftswesen verbindet, wie er den Germanen außer- u. innerhalb der mechanisierten Welt den ersten Platz anweist – unmechanisierbar u. Träger mechanistischer Wissenschaft! – so ist er selber Wirtschaftler u. Romantiker in einem. – Hätte ich zu meinem Spürsinn u. Verständnis nur auch das philolog. Rüstzeug! Könnte ich noch einmal anfangen, ich studierte Philologie, richtige, exakte Philologie. Wäre ich jünger u. in guten Finanzverhältnissen, ich ließe alle Ideen, alle Schreiberei beiseite u. studierte ein paar Jahre Philologie, nichts als Sprachen: Latein, Griechisch, Hebräisch, Deutsch, Englisch, Romanisch. Jetzt ist es zu allem zu spät.
Ich begann heute an sehr frühem Morgen (½ 5) *Brod: Rëubeni vorzulesen. (Von **Reichenbachs – gestern Nachm. war ich eine Stunde bei Frau R., der jetzt beide Füße eingegipst sind.) Sofort stark interessiert. Ich sträube mich immer vergeblicher gegen den Gedanken, daß wir doch wohl ein Volk, ein Volk sind. Erst haben das die russischen Pogromjuden verstanden, dann die verfolgten Oesterreicher – u. nun sind wir in Deutschland die Verfolgten. Aber wie soll ich umkehren? Gleich unmöglich nach außen u. nach innen. Ich fühle in 100 Dingen mehr deutsch als

jüdisch – u. ich würde mich lächerlich u. verächtlich machen. Unter den russischen Juden gibt es internationale Communisten u. communistische Zionisten – ich kann mit alledem nichts anfangen. Ich bin politisch vom Nationalismus zum Internationalismus gelangt, aber ich weiß, daß ich mich nur im deutschen Kulturkreis zuhause fühle. Ich weiß jetzt auch daß „der Deutsche", nicht einmal bloß der Hitlerdeutsche, mir mit Abneigung u. Skepsis, allenfalls mit Duldung, gegenübersteht, daß ich offenbar etliche spezifisch jüdische Eigenschaften besitze. Aber ich weiß auch, daß „der Jude" mich als Abtrünnigen betrachtet, u. daß ich mit „dem Juden" beinahe so wenig, nein, ebensowenig Gemeinschaft fühle wie mit „dem Deutschen".

23. Oktober Freitag Abend.

Sehr nasses u. – mindestens in den ungeheizten Nordzimmern – kaltes Wetter. Wir leiden sehr. Ich sitze im Mantel u. immer noch (seit Wochen) ohne Hausschuhe.
Aber die Arbeit, d.h. das intensive Stoffsa□eln, gedeiht. Ich muß nur das „Wozu?" unterdrücken. Ich notierte gestern den *Rathenau zuende, mit sehr großer Bereicherung, las ziemlich gründlich u. notierte, gleich disponierend – heute die jüd. Frontbriefe 1914/18. *Eva weigerte sich den Rëubeni weiter zu hören. Das habe sie den ganzen Tag über („das" ist die Verfolgung der Juden) Den *Rëubeni also für mich weiter[.] Zum Vorlesen fand sich „Einen So□er lang".2 Bd 1 der Pentalogie von *Georg Hermann, deren 5. Bd.: „Eine Zeit stirbt", wir vor einigen Wochen lasen. Den neuen Band brachte E. von einem Besuch von *Kätchen Voß mit.
Von ihr (Zeiß-Ikon), von *Frau Ziegler (Gemeinde) von *Steinitz, den ich gestern zu Zucker–Tabaktausch aufsuchte (arische Angehörige der Frau), von *Frau Reichenbach, nach der *E. heute sah (noch einmal Gemeinde, Mundfunk nach verbotenem Rundfunk) sta□en folgende Gerüchte:

1) der Kommandierende der Südfront, Feldmarschall *Bock1 soll abberufen sein. (Weil er sich auf Stalingrad verbissen hätte, während *Goering den Nachdruck auf die Kaukasus- Offensive legen wollte.)

2) Es soll sogar in deutschen Ztgen gestanden haben, bestimmt aber im ausländ. Rundfunk berichtet worden sein, daß USA die italienischen Civil-Internierten „nicht mehr als feindliche Ausländer betrachte" u. freigegeben habe. Dies wäre ein sicheres Zeichen für Sonderverhandlung Italiens u. Achsenbruch. Zu schön um geglaubt zu werden.

3) In dieser einen letzten Woche sind buchstäblich acht jüdische Frauen aus Dresden die im Kz saßen, „gestorben". Darunter wird als grausigster Fall erzählt: Eine Frau von Gestapo überrascht, wie sie ohne Stern zur Müllgrube ihres Hauses geht, also nicht auf der Straße. Geschlagen, bis sie blutig zusa□enbricht. Sie soll unterschreiben, daß sie sich durch einen Sturz verletzt habe. Weigert sich, ko□t daraufhin ins Kz, wo sie gestorben wird. Das läßt mir *Kätchen Sara berichten, ich möge es „aufschreiben", u. nur für diesen Fall, den ich übrigens für sehr

wahrscheinlich halte, bezeichne ich den Punkt 3 als Gerücht. Die acht Todesfälle sind Fakta.

4) *Frau Steinitz[’] arische Angehörige berich ten: es würden täglich in Dresden ohne Gerichtsverfahren teils im P.P.D. teils im Landgericht, Münchener Platz wegen verschobener Nahrungsmittel 25 Leute getötet. (Wahrscheinlich ist die Zahl viel zu hoch gegriffen, aber ein Bruchteil mag stimmen, u wichtig ist, daß man die ganze Zahl glaubt, der Regierung u. dem Volk zutraut.

Man kann aus all diesen 4 Punkten gleichmäßig schließen, wie schlecht es um die nat.soz. Sache steht. Aber alle Gespräche unter Juden führen immer wieder zu der gleichen Betrachtung: „Wenn sie Zeit behalten, machen töten sie uns vorher“. Einer sagte gestern zu *Frau Ziegler: er komme si[ch] vor wie ein Kalb auf dem Schlachthof, das zusieht wie die andern Kälber vor ihm geschlachtet werden, u. darauf wartet, an die Reihe zu ko□en. Der Mann hat recht.

*Eva sagte heute beim Frühstück, der Krieg sei durchaus unpopulär. Sie höre jetzt oft Äußerungen der Feindseligkeit des Civilpublikums gegen das Militär. Sie erinnerte an eine Scene vom Frühjahr 40, die deutlich vor meinen Augen steht – ich weiß aber nicht, ob ich sie damals notierte u. auswertete. Oben über der C.-D.-F-Straße am Chausseehaus. Eine Reihe Tanks kamen vom griechischen Schauplatz zurück u. formierten sich zum triumphalen Einzug in die Stadt. Aufschriften an den Wagen: „aus Kreta zurück“ u. Ähnliches; auf einem Kühler englischer Stahlhelm. Mit uns sahen mehrere Leute zu. Die Soldaten grüßten u. winkten; sie als erste, u. es wurde ihnen kaum geantwortet. Und das war vor dem Beginn der Rußlandcampagne, in der Zeit der „Blitzkriege“ u. geringen Verluste u. der nicht allzu knappen Ernährung!

Morgen will E. wieder einmal nach P. Geld muß geholt werden (es geht auf die Neige) einiges ist in Sicherheit zu bringen – (neulich bei der Metallabgabe half auch *Elsa K.) – vor allem natürlich meine Ms. – Ist es recht, daß ich E. damit belaste? Es würde im Notfall fraglos ihr Leben genauso kosten wie meines. Man stirbt jetzt um geringerer Sachen willen. Ich frage mich immer wieder, ob ich recht tue. Ich frage mich auch immer häufiger, ob denn die Sachen bei A. wirklich in Sicherheit sind. Sie ist schon mehrfach als antiznazistisch aufgefallen. Eine Haussuchung bei ihr, u. wir sterben alle drei. – Zuletzt aber sage ich mir immer wieder, man müsse Fatalist [sein], ich täte meine Pflicht. Aber ist das wirklich meine Pflicht, u. darf ich *E. derart exponieren?

Sonnabend Vorm 24 Oktober 42

Nach einer länger schwelenden Verabredung sollen morgen Nachm. **Hirschels bei uns sein. (Große Affaire – nur er darf den weiten Weg fahren; die *Frau u. der eine kleine *Junge, der das kleine Mädchen der Eisenmanns hier besuchen will, müssen den weiten Weg gehen. *E. traf *Hirschel gestern auf der Straße, sie wechselten wenige Worte. Er ließ ihr dann durch *Frau Ziegler sagen, sie solle entschuldigen: er habe sich beobachtet u. verfolgt geglaubt. (Sternträger u. Arier dürfen nicht

zusa□en gesehen werden, Verstoß hiergegen führt mindestens den Juden ins Kz – wenn er bis dahin gelangt.) – Eva wird heute mit ihrem Packet auf Umsteiger bis zur Finkenfangstr. fahren u. dort erst in den Pirnaer Bus steigen. Die Abfahrtstelle am Bahnhof liegt dem Haus der Gestapo zu nahe. Ich mache mir nach wie vor die schwersten schwersten Bedenken, sie so zu gefährden u. tue es doch. Ich lege die Tgblätter zwischen die Excerptmss. Wird E. einmal angehalten, so weiß sie nichts vom Tagebuch, diese Stelle hier bezeugt es. Sie ist der Meinung nur die Excerpte fortzubringen, weil man mir einmal 4 Seiten *Rosenbergnotizen zerrissen hat. Sie hat die Absicht, die Sachen bei *Elsa Kreidl zu deponieren. – – In solchem Zustand leben wir vom Morgen bis zum Abend, vom Abend zum Morgen.
Und doch – das Fortschaffen des Abschnittes, es könnte ja sein, er wäre der letzte, reizt zum Überblick – doch bin ich viele Stunden am Tage durchaus glücklich. Ich studiere, ich bereite Produktion vor; ich brauche in den nächsten Jahren gar keine neuen schöpferischen Einfälle mehr, nur Gelegenheit zum Ausarbeiten des jetzt Geplanten u Skizzierten.
Ja, wenn ich an die Zeit denke, wo die Hitlerei ein Ende geno□en haben wird, dann bin ich oft im Zustand des „ Meine Chaseirim1 "-Juden. (Hat mir seinerzeit *Blumenfeld erzählt. Während der Messe muß ein wohlhabender Europäer mit einem armen Ostjuden das Zimmer teilen. Der Galizier ja□ert: „Meine Chaseirim!" – „Ich möchte so gerne schlafen – was ist denn mit Ihren Chaseirim?" – „Werd' ich sie loswerden?" – „Gut, ich kaufe sie, hier ist der Check." – Nach einer Stunde wieder: „Waih meine Chaseirim!" – „?" – „Wo nehm' ich neue Chaseirim her?") Ich also frage mich oft, was ich nach *H.'s Sturz unternehmen werde. Womit anfangen? So sehr viel Zeit hab ich ganz gewiß nicht mehr. Das 18ième ist mir zurückgeglitten, es müßte auch erst von Überalterung befreit werden. – An die Ergänzung der Modernen Prosa gehen? – Das Curriculum fortsetzen? – Den Abschnitt, nein: Band, Drittes Reich vorwegnehmen? – Die LTI? – Oder ist sie zu eng. Mache ich daraus Studien zur Geistesgeschichte des 3. Reichs? Oder wage ich mich an die Geistesgeschichte des 3. Reichs? Oder greife ich auf den Plan des Dictionnnaire philosophique2 (du nationals Hitlérisme) zurück. Oder setze ich alles daran, noch einmal ins Amt zu ko□en u. entroste meine Kenntnisse? Oder versuche ich jetzt nach USA zu gehen u. lerne also Englisch? Und wird meine Gesundheit, meine Frische, meine Entschlußkraft zu irgendeiner dieser Fortführungen reichen, oder werde ich zwischen allen schwanken u. den Rest des Lebens verrinnen lassen? – Kurzum: spiele ich seit ein paar Jahren nur noch mit Papiersoldaten? Ich habe wahrhaftig Angst vor dem Augenblick, wo es ans Aufstellen geht. Aber öfter freilich glaube ich, ich werde ihn nicht erleben.
*Frau Ziegler fragte mich heute morgen – da philosophieren wir immer, während sie eilig vorm Fortgehen Kaffee trinkt, u. ich Geschirr u. Frühstück zurechtmache –, ob man noch an Gott glauben könne, da er das zulasse. Ich sagte, dieselbe ewige Frage könne sie bei jedem Krebsfall stellen. (*Ihr Mann ist an Krebs gestorben)

Dienstag 27. X 42 Vorm.

Am Sonnabend kam *E. gut zurück – die letzte Viertelstunde gegen ½ 8 war ich schon recht unruhig gewesen. Sie hatte am Bahnhof absteigen wollen. Der Schaffner sagte ihr: „wieder Finkenfangstr, wie bei der Hinfahrt?" Da er sie erkannte, hielt sie es für besser, wirklich wieder dort draußen ab- u. umzusteigen. – Zu den Mss. hatte ich im letzten Augenblick auch die Quittung gelegt, auf der mir die Amtshauptmannschaft vor 4 Jahren die Abgabe des Führerscheins bestätigte. Non si sà mai.1 Und alle Welt wird in jeder Beziehung immer ängstlicher. So hieß es neulich: nicht ohne Stern zur Müllgrube! und heute: nicht ohne Stern im Hause – die kommende Auk Auktion zieht ja Arier her, u. wenn die Gestapo es so auslegen will, dann hat man sich eben sternlos am „öffentlichen Orte" gezeigt. Also hat mir Eva eben einen Stern auf das Hausjackett genäht. – Von A. berichtete E., sie (die früher so lebhafte) werde immer gleichgültiger, „wie jemand der weiß, daß er nur noch kurze Zeit vor sich habe, u. was später sein werde, interessiere ihn nicht mehr." Sie sehe sehr leidend aus u. huste abscheulich. Diesen Husten hat sie uns früher schon als Symptom eines Herzleidens erklärt. Sie ist 12 Jahre jünger als wir u. hat oft betont, daß ihr kein langes Leben gegeben sei. Ich frage mich kaltherzig egoistisch, was aus unseren Dingen wird, wenn ihr etwas zustößt. Aber „Sicherheit ist nirgends". Übrigens bringe ich A.'s verändertes Wesen vor allem doch in Zusa□enhang mit ihrer Enttäuschung im Punkt *Dressel. – Noch erzählte A. wieder vom Verschwinden der Leute auf dem Sonnenstein.2 Die Urne wird den Angehörigen zugestellt. – –
Sonnabend Nacht zu Sonntag hatten wir wieder einmal, nach sehr langer Pause kurzen Alarm. Etwa von ½ 12–12. Kein Schießen; niemand ging in den Keller. An Dresden kein Interesse der Feinde. Über das was die Engländer Westdeutschland u. der Küste antun, wird immer summarischer u. verschleierter berichtet, sofern es nicht ganz verschwiegen wi u. nur durch‚Mundfunk' bekannt wird. „Einige Städte hatten Verluste".
Am Sonntag brachte *Frau Ziegler aus der Gemeinde wirre Hoffnungsgerüchte. Es sollten Friedensverhandlungen zwischen USA u. Italien im Gang sein; die Russen hätten um Waffenstillstand gebeten .. Über Italien hatten wir schon vorher gehört, es sei kriegsmüde, u. Amerika suche es zu ködern, indem es die ital. Kriegsinternierten frei gebe. – Am Nachmittag waren **Hirschels unsere Gäste, u. auch sie wußten um die italien. Angelegenheit u. setzten Hoffnungen darauf. Aber die frühere Unterscheidung zwischen optimistischen und pessimistischen Juden ist nicht mehr aufrechtzuerhalten. Jeder, aber auch jeder, sagt dasselbe, zumeist in ganz gleicher Formulierung: „Sie sind in absehbarer Zeit verloren, rettungslos verloren, aber wenn es nicht rasch geht – u. danach sieht es nicht aus – machen sie uns vorher fertig". Wirklich schleicht der Mord so gräßlich um, wie noch nie zuvor. Acht Frauen in einer Woche, acht jüd. Frauen der kleinen Gemeinde Dresden, in der einen letzten Woche „verstorben". Die Zahl sta□t von *Hirschel. Schlimmer fast als dieses Töten ist die Aushungerung der Kinder. *Frau Hirschel macht

uns genaue Angaben über die Verkürzung der jüd. Kinderrationen, entsetzliche Verkürzungen an Fleisch, Brod, Zucker, Cacao, Obst ... Sie sagt die ständige Hungerklage der beiden kleinen **Jungen sei für sie das Furchtbarste. „Mutter, sieh mal, der Junge hat ein Würstchen u. beißt hinein! Mutter, ich bin doch auch so hungrig – Mutter warum beko□en wir nur zwei Scheiben Brod? ... Usw. usw. den ganzen Tag!" Ihre Bibliothek mußten **H.'s abgeben, „freiwillig" – „wir könnten Sie ja auch einsperren .." Zurückbehalten werden durften nur Bücher jüd. Autoren u. Herausgeber. Auf diese Weise wurden einige Klassikerausgaben gerettet. –
Gestern Nachm. auf der Gemeinde einer Steuererklärung halber, danach ein paar Minuten bei *Seliksohn, der graugrün u. tief eingefallen aussieht. Für ihn, den Diabetiker, ist die neue Eßordnung kaum etwas anderes als ein Todesurteil. Wenigstens hatten die Leute in ihrem Zimmer einen geheizten Kachelofen. Wir hatten sie zu uns bitten wollen, werden sie nun aber nicht der grausamen Kälte hier aussetzen u. lieber am nächsten Sonntag zu ihnen gehen. –
Meine Arbeitszeit verwandte ich in diesen letzten Tagen auf den gespreizt dunklen *Buber, für mich ein Vomitiv. Das Wenige, was ich davon verstand, notierte ich auf zwei Schreibseiten – aber dies wenige ist freilich mir sehr wertvoll. Mystischer Zionismus, Religiosität u. kanaanäisches Bauerntum! Cf *Pourrats Katholizismus! (Vent de Mars). Ich will nun uno tenore den Rëubeni erledigen.
*Georg Hermanns „Einen So□er lang" konnte ich leider nur zur Hälfte vorlesen, dann mußte das Buch an *Kätchen Sara zurück. Aber immerhin ist diese Hermann-Lektüre derart, daß man sie überall aufnehmen u. überall unterbechen kann. Das Geschehen im Großen Umriß gibt H. immer als Spannung preis, darauf ko□t ihm gar nichts an. Und mit den Einzelerlebnissen u. =gestalten ko□t man immer wieder sofort in warmen Contakt. – Jetzt haben wir wieder solch eine fragmentarische Lektüre, einen Forsyte-Band1 „Zu vermieten". Weiß Gott, wann wir die vorangehenden Bände, wann u. wieweit die folgenden gelesen haben. Aber man ist doch wieder gefesselt. –
Das Besondere an Herrmann Raffinement der Naturschilderungen: impressionistisch in größter malerischer Exaktheit + idyllisch humoristischer Anth Anthropomorphisierung.
LTI. Daß sonnig auf Sonny boy zurückgeht, haben wir schon vor Jahren festgestellt. Daß „sonnig" zur lebensbejahenden, heidnischen „Weltanschauung des Germanen gehört, haben wir auch schon vor Jahren constatiert. Aber erst heute, als in den Forsytes von einem „sonnigen" Lächeln die Rede war, ging mir die seltsame Vermischung auf: daß das ns. SONNIG eben aus zwei Wurzeln sta□t, der amerikanischen Kinowurzel u. der teutsch-romantischen Wurzel. Und weiter ging mir auf, daß solche Worte wie „sonnig" etwa vereinzelt schon endlos im Gebrauch sind, u,. daß sie doch ganz neu sind, wenn sie dann plötzlich massenhaft u. überall gleichzeitig auftauchen. –
– Auf der Gemeinde traf ich gestern den Krankenpfleger (*Bernstein?),2 den ich bei *Marckwald kennen gelernt hatte. Er sagte, er habe aus

verläßlicher Quelle Nachricht, daß in Theresienstadt schon reichlich viele Todesfälle eingetreten seien. Er halte auch Markwald für tot. (aber wo kann er das her haben?) – *Frau Ziegler berichtet von neuen starken Evakuierungen aus Berlin. Arbeitsfähige nach Polen. Über Frau *Lily Katz haben wir nichts in Erfahrung bringen können.
Gleich nach den Friedensgerüchten Italien – Amerika waren die Nachrichten über die englische Offensive3 („Großoffensive" im Heeresbericht) in Afrika u. über die engl. Fliegerangriffe auf Oberitalien da. Beides braucht nicht im Widerspruch zueinander zu stehen. Man will Ittal Italien absprengen. Mit Lockung u. Gewalt. Man will das nun schon zum drittenmal. Woraus sich für unsern Standpunkt ebensoviel Nichthoffnung wie Hoffnung ziehen läßt. Alles ist ungewiß ... Gegen Abend (27/X). Noch einmal LTI: SONNIG. Was sie anrühren wird schlecht u. lügenhaft. Sonnig, ursprünglich Ausdruck einer bedeutenden Weltauffassung, muß durch den Sonny boy sentimentalisiert, vergröbert, verkitscht, amerikanisiert werden, sich mit dem Kino niedrigster Art verschmelzen, vom Kino überwuchert werden, um zu in die Sprache des 3. Reiches einzugehen.

Donnerstag gegen Abend 29 Oktober 42

Draußen der schönste mildeste Herbst mit prachtvollen Farben; im Haus besonders in unsern Nordzimmern bittere Kälte. Ich sitze im alten Mantel. – Die wenigen Stunden, die ich gestern u. heut zur Arbeit kam, wandte ich an *Rëubeni. Teil zwei fließt kalt. –
Die eigentliche Mühsal u. Füllung des gestrigen Tages: das Heranschaffen von 4 Centnern Kartoffeln. Um Mittag sah ich nach, ob ein ausssichtsreicher Vorrat bei unserm Krämer am Trambahndepot der Emser Allee liege. Ja – also bald nach 3 dort. Sie möchten mir ein paar Sack reservieren, ich müßte sehen, ob ich vor 4 h. einen Handwagen auftriebe, ev. käme ich erst am nächsten Tag. – Reservieren, auch gegen Bezahlung, sei streng verboten; wenn am spätern Nachmittag die „Werktätigen kaufen wollten["], müßten ihnen sämtliche vorhandene Waaren zur Verfügung stehen. Ich sollte mein Heil versuchen. Also eilte ich – Herzbeschwerden – zum jüd. Friedhof an der Fiedlerstr. Der kleine Handwagen der Gemeinde war da u. frei, ich bekam ihn, trabte mit dem quietschenden Ding zum Krämer zurück, die Frau dort half mir beim Aufladen von 2 Centnern. Ich kam recht aufgelöst u. erschöpft mit der Ladung hier an, hatte Hilfe von *Eva, dem *Hausmann u. vor allem dem langen *Juden Eisenmann, der solchen Centnersack über die Schulter schwang u. in das untere Kellerstockwerk schleppte. Dann zog ich mit Eva zusa□en noch einmal aus, sie als Arierin durfte ja auch nach 4 h einkaufen, u. holte karrte weitere 2 Ctr. her. Ich war sehr erschöpft von dieser Arbeit u. sehr trübselig an mein Alter u. mein Herz erinnert. –
Heute war es dann der lange Vormittag, der mich körperlich mitnahm. Ich brachte den Wagen zum Friedhof zurück. Ich ging dann den weiten Weg zur Kleiderka□er in der Pirnaischen Str. Meine mir unsäglich fehlenden Hausschuhe noch immer nicht fertig. Ich stellte dann in der Gemeinde

Antrag auf 3 Taghemden, da die meinigen buchstäblich verschlissen u. in Fetzen hängen. Ich suchte *Reichenbach in seinem Bureau u. *Frau R. in ihrem Krankenzimmer auf. Ich ging durch die Gerok- u. Fiedlerstr zurück, wieder über den Friedhof, um *Steinitz zu sagen, daß wir diesen Sonnabend Nachm für ihn freihielten. (Eine Verabredung mit **Reichenbachs ist auf Sonntag in 8 Tagen, eine mit **Seliksohns auf diesen Sonntag, eine mit *Kätchen Sara u. ihrer Zimmergefährtin *Aronade auf morgen getroffen) .. Meine Beziehungen zum jüd. Friedhof haben etwas Groteskes. Da im Gärtnerschuppen hinter den Gräberreihen, ganz dicht bei all den Gemordeten u. Selbstmördern haben *Magnus, Steinitz u. *Schein (der unsympathischste der drei, cf. meine Schippererinnerungen) eine idyllische Zuflucht. Sie rauchen, sie trödeln, sie spielen Skat, sie sind glücklich, wenn sie Besuch beko□en, sofern der Besuch sie nicht in einer Skatpartie stört .. Und ist es nicht auch komisch genug, wie ich den Handwagen des Friedhofs für meinen Kartoffeltransport benutze? Schon empfinde ich selber auch gar keine Scheu mehr vor den Gräbern. Man gewöhnt sich so rasch. – *Reichenbach zeigte mir einen Brief, den er eben von einem Berliner Verwandten erhalten habe: es seien dort wieder sehr umfangreiche Evakuierungen nach Polen im Schwang, man habe Ehepaare auseinandergerissen. Was heute in Berlin spielt, spielt morgen bei uns in Dresden. – *Bei Frau Reichenbach eine sternlose Aufwärterin, Volljüdin aus privilegierter Ehe. Sie behauptet, sagt Frau R., u. sie sei vertrauenswürdig, selber das Soldbuch eines Urlaubers gesehen zu haben mit der Eintragung: „im Fall eines Waffenstillstandes mit Rußland" habe sich der Mann in seiner Garnison zu melden. Seit Tagen gehe unter Ariern das Gerücht vom Waffenstillstand. Im gestrigen Heeresbericht ist es als eine übliche übliche Lüge des engl. Rundfunks dementiert worden. – Danach möchte ich ich fast annehmen, man habe den Russen einen billigen Sonderfrieden (etwa: nur Ukraine für Deutschland, u. ein Stück Polen für Rußland) angeboten, um freie Hand gegen England u. USA zu beko□en. Allgemeine Judenmeinung: es steht sehr schlecht um „sie", und deßhalb sind <u>wir</u> in tötlicherer Gefahr als je.
Am frühen Morgen hatte ich heute längere Unterhaltung mit *Frau Eisenmann; sie wusch in der Waschküche, u. ich spülte unser Geschirr. Die Frau ist 1,72 groß, hat 75 kg gewogen u. wiegt noch 56 kg. Böhmische Katholikin, ihr *Ältester (18 Jahre) sieht aus wie ein Hitlerjunge, dann ist sind noch ein *Mädchen von 10 u. der 3jährige bildhübsche *Schorschl da. Die beiden älteren Kinder sind jüdisch erzogen, der Schorschl gilt als „Schiebung", so ist die Ehe nicht privilegiert. *Der Mann war angesehener wohlhabender Kohlenhändler, erst in Aussig, seit 33 in Dresden. Ist jetzt „Einsteller" bei Zeiß-Ikon. Die Frau macht alle Hausarbeit für die große Familie allein, steht um 4 h morgens auf – (auch der Älteste ist schon bei Zeiß-Ikon), hat bis in die Nacht hinein zu schuften. Und ängstigt sich immerfort um Mann u. *Sohn. Was den **Egers u. so vielen ander[n] zugestoßen ist, schwebt jede Stunde über ihrer Familie. – Wo ich hinhöre, hinsehe, es ist überall das Gleiche. „Als ich meinen Mann vor zwei Jahren das erstemal als Arbeiter

sah, verschmiert unter Maschinen herumkriechend, schleppend, habe ich so geweint ..." „Ich träume immer von Egers." .. „Wenn es nur um uns beide ginge – aber die armen Hascherle die Kinder .." – Die Aufwärterin bei *Frau R. „Jetzt soll auch unsern Kindern das Fleisch weggeno□en werden. Wir malen uns aus wie man [‹ihnen›] jedes Glied einzeln abhacken müßte; bei den Fingern beginnend, u. ganz langsam weiter .." (Eine durchaus gutmütig aussehende junge Blondine, noch nicht verhungert ...) – *Frau Zieglers drittes Wort: [„]vor Weihnachten sind wir doch in Polen, u. da lassen [‹]sie[›] uns verhungern u. erschießen uns. Dazu behalten sie bestimmt Zeit – wir sterben vor ihnen."

Freitag Früh Vorm. 30/X 42

Gestern Abend erwartet u. doch erschütternd, wieder dicht neben uns einschlagend, Todesnachricht *Imbach. Frl. I, schwärzliche kleine Vierzigerin, ist die einsamste Gestalt des Hauses. Ich sehe sie im Vorbeigehen durch das Schiebefenster zur großen eigentlichen Parterreküche in dem riesigen Raum hantieren; da wirkt sie besonders klein u. einsam u. vergrämt. *Ihre Mutter wurde neulich evakuiert, ihre eine ihrer *Schwestern saß seit Monaten im Frauenlager Ravensbrück i. Mcklbg, weil sie der Gestapo auf einem unbedachten Sprung über die Straßesternlos in die Arme gelaufen war. (Den Fall hatte uns schon *Kätchen erzählt, die Imbachs – es gehört auch noch ein *Bruder dazu, der hier am Ort verheiratet ist – die I's gehören zu Zeiß-Ikonbelegschaft. Die Schwester im Kz wurde als resolut u. energisch geschildert, sie durfte alle 14 Tage schreiben u. gab mutige Nachrichten. Die letzte erwartete Post blieb aus, u. jetzt ist die Todesnachricht gekommen. Aus Auschwitz, Todesursache „Gehirnschlag". Das ist die neunte Dresdenerin, die man von Ravensbrück nach Auschwitz gebracht hat. –
Damit gingen wir schlafen. Heute morgen – ich treffe *Frau Z. immer in unserer Küche, sie geht in ihren Dienst, bevor noch *Eva herunterko□t – heute morgen sagt mir Frau Z., sie müsse es mir mitteilen, weil wir doch mit den Leuten befreundet seien, also ich dürfte sie um Himmels willen nicht verraten, offiziell sei er „krank" – also gestern sei der Vorsteher *Hirschl zusa□en mit dem jungen *Kahlenberg, dem Nfg. *Pionkowskis u. Steuermann, zur Gestapo gerufen worden, u. nur Kahlenberg sei zurückgeko□en. Den Grund der Verhaftung kennt man wieder nicht. – **Als Hirschels am Sonntag bei uns waren, erzählte sie von der rätselhaften Verhaftung eines quidam *Kronthal,1 der sich als Englischlehrer in der Gemeinde betätigt habe u. jetzt ihren *Alfred privat unterrichte. Der Mann lebt in privilegierter Ehe, ist vermögenslos – weßwegen also? Vielleicht habe er „irgend etwas unvorsichtig gesagt". Frau Ziegler schien irgendeinen Zusa□enhang zwischen dieser Verhaftung u. der des überängstlichen u. übercorrekten Hirschl zu vermuten. Aber man tastet immer im Dunkeln. – Am Sonntag sprachen noch Hirschls darüber, wie glücklich sie früher gewesen u. in welcher ständigen Gefahr sie sich jetzt fühlten. – Es ist ja möglich, daß H. in kürzester Zeit freiko□t – aber nach menschlichem Ermessen halte ich ihn für verloren. Und selbst

wenn er freiko□t: welche Qualen muß er in der Zelle, muß seine Frau zuhause durchleben. Von jedem Schritt draußen muß er den Tod erwarten, von jedem Klingeln muß sie die Todesnachricht erwarten. Bei alledem habe ich selber immer nur das Gefühl der Sensation, der wachsenden Spannung u. dazu, stärker, die Beklemmung der Todesangst. Mir vorstellen, was so naheliegt, daß morgen, daß heute ich verhaftet bin, u. E. u. ich sind an der Stelle der **Hirschls – es ist unausdenkbar gräßlich, mit keiner Erinnerung an Flandern, mit keiner je durchlebten Todesangst zu vergleichen. Und doch vermag ich diese Aufzeichnungen hier nicht zu unterlassen. Tapferkeit? Eitelkeit? Fatalismus? Recht oder unrecht? – Das selsamste: all das schüttelt mich immer nur minutenlang: dann schmeckt wieder das Essen, die Lektüre, die Arbeit; alles geht weiter co□e si si de rien n'était.2 Aber der seelische Druck ist doch immer da. – – Ob eine Correlation zwischen all diesen Morden u. Verhaftungen u. der Kriegslage besteht? Der letzte Heeresbericht (29/X) aus El Alamein („nach fünftägiger Abwehrschlacht") klingt ein wenig nach: „Noch ist Przemysl in unserer Hand."3 –
*Rëubenilektüre enttäuschend. Das ist ganz interessante Studie, aber es lebt nicht.

Montag Mittag 2. November 42.

*Rëubeninotiz beendet, ohne ganz davon befriedigt zu sein. Heute nach 2 ½ Jahren Umstellung auf Mitteleurop. Zeit, d.h. in der Nacht wurde die Stunde 2–3 doppelt als 2a u. 2b gezählt gezählt. „Sommerzeit" gab es auch im ersten Weltkrieg, sie galt aber wirklich nur im So□er. Wieso hat man sie diesmal zwei Winter lang beibehalten, wieso sie jetzt aufgegeben? Niemand bisher hat mir die Frage beantwortet.
Gestern Nachm. bei strömendem Regen zu **Seliksohns. Sie haben einen geheizten Kachelofen, wir saßen warm. Sie hatten auch durch irgendwelche freundschaftliche Bäckerin Kuchen. Dafür brachte *E. das Fleisch mit, von dem sie sich eine Suppe gekocht hatte. („Früher gab ich es Muschelchen".) Das sind jetzt unsere wesentlichen Gedanken u. Beschäftigungen! *Seliksohn ko□t mir wie ein Todescandidat vor. Aber er war gestern besser gestimmt als seit langem. Obwohl jeder Anlaß dazu fehlte. (Afrika-Offensive stockt.1) – Von *Hirschels rätselhafter Verhaftung scheint man nichts zu wissen. Er gilt für krank, er soll „einen Nervenzusa□enbruch" gehabt haben. Aber ganz scheint man dieser Krankheit auch wieder nicht zu trauen. Das neueste Beunruhigungs-Gerücht, mit dem man diesen „Zusammenbruch["] in Verbindung bringt, sind die „Baracken". Es würden hier in Dresden Baracken für uns gebaut, dort würden wir interniert sein, nur zur Arbeit herausgelassen, nur mit Wassersuppen aus Gemeinschaftsküche gefüttert werden wie die russischen Gefangenen. –
**Die Familie Arndt. *Den Alten lernte ich beim Schneeschippen kennen, sah ihn dann vor ein paar Wochen am Tag vor seiner Evakuierung nach Theresienstadt wieder. Damals war sein *Sohn gerade verhaftet; den Sohn habe ich bei *Elsa Kreidl kennen gelernt. Der alte Arndt, Juwelier, ist

Schwager der *Ida Kreidl, der junge Arndt hat etwa gleichzeitig mit seinem Vetter *Paul Kreidl zusa geheiratet, die jungen **Frauen sind nach England hinausgeko□en, die *jungen *Ehemänner durch den Krieg überrascht worden. Paul Kreidl lebt – vielleicht noch – in Polen. Bei dem jungen Arndt fand die Gestapo einen Brief, worin er eine Verkäuferin des Reka um ein Eßgeschirr anging. Das heimliche Kaufenwollen war Vergehen, der Connex mit der arischen Verkäuferin konnte als Rassenschande ausgelegtegt ausgelegt werden. Der junge Arndt ist jetzt in ein Kz geko□en. Das wird immer am Freitag publik. Am Freitag bringt man Wäsche für die Angehörigen ins PPD. Wird die Wäsche zurückgewiesen, dann ist der Betreffende abtransportiert. Und neuerdings meist auch schon unterwegs bei „Fluchtversuch" erschossen. Das erfährt die Gemeinde ein Weilchen später. Die Arndts u. die Kreidls bilden also eine Familie. *Ernst Kreidl, *Ida Kreidl, Paul Kreidl, Vater u. Sohn Arndt – – Ausrottung! Und nur ein Fall unter so vielen. Und in mir immer nur die Neugier des Chronisten u. die Angst um das eigene Schicksal. –
Große Bitterkeit der *Frau Ziegler. Sie war bisher offiziell angestellte Gemeindeschwester. Man hat ihr – Zwang bei verringerter Kopfzahl – „mit sofortiger Wirkung" gekündigt, ihr nur eine „Rachmonesstellung"2 gelassen. Man kann sie nun in jedem Augenblick in einen Rüstungsbetrieb schicken, in jedem Augenblick evakuieren. Was aber seltsamerweise die Frau am meisten kränkt, ist ein anderes. Die plötzliche Kündigung geht ihr gegen die Berufsehre, die Gemeinde hat ihr nicht genug Achtung erwiesen, der Vorsteher *Hirschel hat unfair an ihr gehandelt! Das ist der Tenor ihrer Klagen. Darunter dann freilich: sie ko□e nach Polen, u. in Polen würden die Juden täglich zu hunderten erschossen; sie höre das aufs bestimmteste versichern, Urlauber erzählen es mit Abscheu.

Mittwoch Mittag 4 Nov 42

Seit einem Vierteljahr dürfen wir keine Zeitung mehr halten od. kaufen. Auch *E. nicht – „jüd. Haushalt["]. In der C-D-Fr. Str. half half *Elsa Kreidl aus. Hier bisher die arische *Hulda, die Haushälterin *Frau Jacobys. Abonniert war das Blatt auf ihren Namen von *Fränkel u. *Frau Ziegler, die sie mir zusteckten. Immer mit Vorsicht, geheimen Plätzen, Angst, Verspätung. Jetzt hat die Hulda Furcht beko□en, Frau Z. Furcht beko□en, Hulda ist zurückgetreten. Nun will *Fränkel durch die **Portiersfamilie weiterbeziehen, ich habe Beteiligung angeboten – aber auf den Portier soll kein Verlaß sein im Punkt der Gesinnung. Überall Unsicherheit, Gefahr – ein aufgefundenes Blatt genügt für Auschwitz. – Ich weiß nicht, wie sich diese Sache weiter entwickeln mag. Bisher habe ich den Heeresbericht noch immer zu Gesicht beko□en. Am Montag war er tief deprimierend: erfolgreiche deutsche Gegenangriffe bei El Alamein; gestern stieg mir der Mut wieder: Einbruch der Engländer „mit rücksichtslosem Einsatz im Gegenangriff aufgefangen". (Aufgefangen – nicht abgewiesen, das ist wie „uffjefordert", nicht „injeladen".[)] Und die Italiener (immer etwas offener u. infolgedessen nur in ganz kleinem Druck wiedergegeben): „Auch wir haben hohe Verluste." – Heut' Abend wird wieder deutscher Sieg gemeldet

werden. Und gestern wurde auch wiedermal eine Liste von verbrecherischen Hörern des feindlichen Lügenrundfunks gemeldet: 2 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Zuchthaus ...
Das furchtbare Elend, die Proletarisierung ringsum. **Familie Eisenmann. *Ein Jungchen von 3, ein *Mädelchen von 8, ein großer *Sohn von 17 Jahren. Blond, riesig, wie ein starker Hitlerjunge, aber „jüdisch erzogen" Sternträger, bei Zeiß-Ikon. Alle 5 Personen, erzählt *Frau Ziegler schlafen in einem Zimmer, hocken zusa□en in der Wohnküche. Vater u. Sohn vertragen sich schlecht. Ich unterhielt mich mit dem Jungen – wir waren beide an den Kartoffeln beschäftigt. Er macht keinen schlechten od. unintelligenten Eindruck. Frau Z. erzählt: der Herbert habe eine gute Schule besucht, aber nur bis zu 15 Jahren (also nicht einmal bis zum Einjährigen); dann sollte er ein Handwerk, wohl Klempnerei, lernen; vor dem Angelernthaben steckte man ihn zu Zeiß-Ikon in den „Kindergarten". Es werden da mechanische Arbeiten gemacht, die nur für ganz junge Augen möglich sind. Der junge Mensch ist also zum Analphabetismus verurteilt. Der Vater, vordem wohlhabender Kaufmann, nun: Farbrikarbeiter, hat noch einige Bildung. Der Vater nervös, der Junge verbittert u. bullenkräftig. Dazwischen die Mutter mit der unendlichen Hausarbeit, den beiden kleinen Kindern. Und alles in der räumlichen Enge u. der ständigen Angst bei jedem Klingeln.
Viel *Heinelektüre (Romantische Schule) ohne Ausbeute für meine Zwecke. Seit gestern: *Henry Bordeaux: Mariage de guerre.1 (Das gibt es noch – oh Frankreich!)
Seit Sonntag nicht aus der Tür. Ich muß mich zu einem Gang aufraffen.

Freitag gegen Abend, 6. Nov. 42.

Am Mittwoch unternahm ich die sehr lange Wanderung zu *Glaser. 1 Stunde 20 Minuten, ebensoviel zurück. Auf dem Hinweg starke Herzbeschwerden, besonders als ich am Bahnhof u. dem Gebäude der Gestapo vorüber kam; auf dem Heimweg vom Fuß gequält – zum drittenmal hat sich an Fingern u. Fußballen Frost eingestellt –, dazu von der tiefen Dunkelheit gehemmt; aber immerhin hatte ich mir doch wieder einmal einen Gang abgerungen. Glaser, nach einem Gallenanfall sehr schmal geworden, empfing mich allein. Ich bekam Pfefferminztee mit Zucker, u. Einback (er holte ihn aus der Bäckerei, er ist ja Privilegierter – er saß auch an der Schreibmaschine, als ich kam), also Einback mit Marmelade u. schwelgte in der lang entbehrten Süßigkeit. Er erzählte von einer Rede, die ein großes Justiztier, *Rothenberger oder so ähnlich,2 in Wien gehalten hat: in einer Zeit, wo so viele der Besten täglich im Felde fielen, könnten wir drinnen nicht die „asozialen Elemente in den Gefängnissen aufbewahren". D. h. also: mordeten wir, was uns nicht in den Kram paßt, vor allem Juden, aber auch force Arier. – Aus seiner Bibliothek nahm ich mir zwei Bände „Köpfe" von *Max. Harden1 mit. – Meine Schwierigkeiten im Bücherbeschaffen wachsen sehr. –
Am Mittwoch Abend kam unvermutet *Frau Eger zurück. Man hat sie 18 oder 19 Tage sitzen lassen, einmal verno□en; dann sie sagt, sie wisse

nicht, um was es sich handle, aber man scheint doch ein altes Vermögensverfahren aufgerissen zu haben. Sie hat keine Ahnung gehabt, was mit ihr geschehen werde, sie weiß nichts von ihrem *Mann. Sie war tagüber allein, ohne Lektüre, rechnete die Kilometer ihrer Schritte zusa□en. „Nachts waren wir zu zweien, dreien, einmal zu fünfen. Aber was mit diesen Leuten sprechen? Die eine war vom Lande, hatte 3 uneheliche Kinder von 3 verschiedenen Vätern. – Ob ich meinen Mann jemals wiedersehe? Ob er die Haft u. Ungewißheit aushält? Er hat weniger Widerstandskraft als ich." .. Ich halte den Mann für verloren. –
Der Donnerstag verlief ereignislos. Ich las den kindlichen *Bordeaux zu Ende, machte in der Dunkelheit durch raschelndes Laub einen Gang bis zum Schillerplatz an der Blasewitzer Brücke. Es war der erste Tag ganz ohne Zeitung. *Frau Ziegler wußte nichts zu berichten. Nur daß *Hirschel noch immer in rätselhafter Haft sitze, der junge *Kahlenberg dürfe täglich zu ihm, seine Unterschriften holen; in der Gemeinde müsse, auf Befehl der Gestapo, streng aufrecht gehalten werden, daß er krank sei. (Aber schon glaubt das niemand mehr.[)]
Heute kam ich gar nicht zur Arbeit. Am Morgen großes Aufscheuern der Küche; dann zur Kleiderka□er der Gemeinde in der Pirnaischen Straße. Da bekam ich drei sehr schöne, natürlich gebrauchte Hemden von irgendwelch Evakuierten sta□end, das Stück für 1.50. Dagegen hatte der *Schuster nach 5 – fünf! – Wochen meine Hausschuhe ungemacht zurückgegeben; er besitze nicht die nötige Vorrichtung, sie zu reparieren. Es handelt sich um nichts weiter als um das Anbringen von ein paar Gummisohlen. Nun soll noch ein zweiter Schuster dasein, vielleicht kö□e der's. Ich ging noch zur Gemeinde: man möge meine Schulden als „Winterhilfe["] von mir einfordern u. sie dann umbuchen. Auf solche Weise Gel kann ich außerhalb der Freigrenze zahlen. – Auf diesem Wege sah ich den gestrigen Heeresbericht: weitere Massenangriffe der Engländer in Aegypten, planmäßiges Zurückgehen auf zweite Stellungen. Leidenschaftliche Hoffnung. Vielleicht ist doch noch Rettung für uns. Den Rückweg nahm ich über den Friedhof, *Steinitz für morgen Nachm. aufzufordern. Wieder saßen die drei bei ihrem grotesken Skat in dem Gärtnerschuppen hinter den Gräbern. Steinitz war voller Hoffnung, *Magnus schwankte zwischen Hoffen u. Fürchten, *Schein wollte nichts Gutes mehr glauben: die SS sei so ungeheuer vermehrt, sie sei jedem inneren Ansturm gewachsen, unser Schicksal sei unabwendbar. –
Viele Jahre lang habe ich nicht soviel vom Herbst ge
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2269 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 695 ff.)]
sehen wie diesmal. Die Kastanien sind jetzt fast ganz entblättert, die Emser Allee ist dicht bedeckt mit ihren braunen nassen Blättern. „Im traurigen Monat November".2 Wir frieren unbeheizt, trotzdem nun *Frau Egers Zi□er offen.

8. Nov 42 Sonntag Mittag

Klamme Finger, im Mantel, bei Lampenlicht, draußen Regenkälte, ungeheizt. – Gestern Nachm. trotz einbrechender Dunkelheit *Steinitz hier, der Starbrille trägt u. sich mühsam am Stock bewegt. Er brauche Auffrischung. Die „Défaitisten" *Magnus u. *Schein! Sie seien, als ich am Freitag den Friedhof verlassen, gleich über meine afrikanische Hoffnung hergefallen: Afrika berge keine Entscheidung, *H. sei unbesieglich usw. (Wenn ich nur selber glaubte, was ich andern predige). – Noch erzählte Steinitz, er habe jetzt die Geschichte seiner Firma beendet u. könne nun das Schreiben nicht mehr entbehren; er wolle als nächstes Thema in der Art der short stories „Episoden aus dem gegenwärtigen Leben der Juden" schreiben. Das bedrückte mich innerlich; tut er damit nicht genau das gleiche wie ich? Ich weiß, er tut es vor allem, um sich im Englischen zu üben; ich weiß auch, er ist kein Kirchenlicht; ich weiß auch, es werden mehr Leute als er u. ich „Zeugnis ablegen". Dennoch habe ich das peinliche Gefühl, Concurrenz für meine eigenen Pläne erhalten zu haben. Es fehlt mir an Selbstbewußtsein. –
Der heutige Vorm. war nicht nur durch Kälte u. Näs Dunkelheit ekelhaft. Ich ging auch den „Talmudjuden" von *Rohling1 durch, den ich vorige Woche bei *Seliksohn vorfand. Morgen eine kleine Notiz darüber. Heute Nachm. bei **Reichenbachs. Zwei Annehmlichkeiten finden wir dort bestimmt: geheizten Raum u. Zeitungs-, auch wohl „Kötschenbroda" „Kötzschenbroda"-Funk.
Eva ist heute Vorm. in einer Tanzmatinée des Centraltheaters. Das zweitemal in diesen Jahren – in all diesen Jahren das zweitemal! –, daß sie derart „ausgeht". Ich mußte ihr lange zureden, war froh, als sie das Billet kaufte – u. fühlte natürlich doch meine Gefangenschaft doppelt bitter. – Alle meine Gedanken bei der „Schlacht in Aegypten". Aber was hülfe ein bloßer englischer Sieg? Gar nichts. Wenn nicht Italien mattgesetzt wird – u. dazu wird es nicht langen.
Ich las heute morgen das ausgezeichnete dritte Buch der Forsyte-Saga *„Zu vermieten" endlich zuende vor. Hier nur eine Notiz, die vielleicht für LTI wichtig. Das Buch schildert London 1920. Bei Fleurs Trauung sagt der Geistliche in seiner Predigt, die Zeiten seien so schlimm, das House of Lords habe einen schrecklichen Standpunkt zur Ehescheidung. Die anwesenden Frauen, „Sie alle wären Soldaten in den Schützengräben unter den giftigen Gasen des Fürsten der Finsternis u. müßten standhaft sein." 358 (Ed. Szolnai 1926) Die Kriegssprache, nach dem Weltkrieg überall. Sie läßt sich mit jeder Gesinnung amalgamieren. Hier puritanisch. Bei den Natsoc ...

9 Nov. 42 Montag Vorm.

LTI „Achten Sie auf UNMISSVERSTÄNDLICH und EINDEUTIG["], sagte mir gestern *Glaser bei *Reichenbach, „es steht in jedem Artikel der Leute". Er hat damit wohl recht u. mir wären diese Ableugnungen der Zweideutigkeit, des verlogenen Betruges, ohne ihn entgangen. – Sodann: ist es nicht furchtbar: *Magnus war im Felde, ich war es, Steinitz auch: wir alle mit Selbstverständlichkeit u. warmen Herzen. Und jetzt sagt

*Steinitz zu mir von Magnus: „er ist Défaitist u. ich verstehe sofort wie das gemeint ist. Defaitist ist heute, unter uns, wer an Deutschlands Sieg glaubt. –
Gestern Nachm. also bei **Reichenbachs. Es erwies sich, daß Frau R. Geburtstag hatte. (Sie liegt noch immer u. wohl für lange noch). Glaser dort, *Seliksohns – es scheint als machte unser Zuihnenhalten die Verfehmten wieder gesellschaftsfähig –, *Frl Kronheim. Ausbeute außer dem Stückchen Kuchen u. einer Pfeifenfüllung echten Tabaks: a) „eindeutig", b) die geliehenen Bücher *Giono „Ernte"2, *Schönaich3 „Palaestina["] *Dwinger „Zug durch Sibirien["]4, *Galsworthy „Jenseits"5, c) Seliksohns Nachricht, der deutsche Rundfunk habe eben die Landung der Amerikaner in Oran durchgegeben. Den ganzen Nachm. u. Abend schwelgten wir in diesem Faktum. Die Entscheidung, die Zange, der Zusa□enbruch Italiens ... Zuletzt sah ich mir die Karte an u. fand Oran recht weit entfernt von Tunis u. Tripolis und gar von El Alamein. Heute bin ich skeptisch, aber sozusagen von einer mehr rosa als grau gefärbten Skepsis. Wirft Deutschland Truppen nach Algier, so ist damit immerhin „die zweite Front" in großer Stärke u. Ausdehnung u. Importanz gegeben. – Den Rückweg gegen 7 in tiefster Finsternis gemacht. In der Pfotenhauerstr., wo ich gar keine Gefahr fürchtete u. kräftig ausschritt, rannte ich mit voller Wucht gegen eine Laterne. Schwere blutrünstige Beule über dem rechten Auge. Es hätte schlimmer ablaufen können. – Heute das Kalenderblatt rot. „Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung. Marsch zur Feldherrnhalle". Für mich ist der 9. XI immer nur der Revolutionstag gewesen. Der in Wilna. Am 9. XI 23 habe ich doch bestimmt in Dresden die Zeitung gelesen, u. bestimmt war da auch eine Münchener Schießerei erwähnt. Aber weder *Eva noch ich haben die geringste Erinnerung daran. Das hat gar keinen, nicht den leisesten Eindruck auf uns gemacht. Eine der damals zahllosen Zuckungen, eine der damals zahllosen Gruppen ... Was weiß man vom wirklichen Bedeuten durchlebter Fakten? Es ist immer wie in der Pilatusnovelle von An. *France1: „Jesus aus Nazareth? Keine Ahnung mehr."
– Vielleicht ist die amerikan Landung in Oran morgen vergessen. Vielleicht ist sie die Entscheidung. Wie kam denn das Debakel im ersten Weltkrieg? Ganz unbemerkt irgendwo an der türkischen u. bulgarischen Front. Besonderer Paragraph in LTI: Die überlebten Schlagworte: „Diesmal haben wir nur eine Front, und nur 250 km Front". – „Es gibt keine Insel mehr." – „Blitzkrieg" – „Es gibt keinen Stellungskrieg mehr". – „Das sterbende England ... Und reiche Ausbeute im Punkt Rußland. (Dessen militärisches Amendesein", dessen u. unsere Ernährungslage)
Neulich brachte ich als Blindenführer *Steinitz durch die Emser Allee bis zu den Krankenhäusern zurück. Und gestern rannte ich mir selber beinahe den Schädel ein – u. noch mitten in città.2 – Die steifen Finger hemmen immerfort. Es wird nicht geheizt.

Mittwoch Nachm. 11. Nov 42.

LTI. Wo liegt das entscheidend Neue im Antisemitismus der Nationalsocialisten? Der ursprüngliche u. instinctiv gewordene Volksantisem. in christlichen Ländern ist fraglos Glaubenssache. Unterstützt durch die jüd. Absonderung u. Kenntlichkeit in Tracht, Sitte, Sprache. Immer steht an vorderster Stelle, nimmt in der Phantasie den obersten Rang ein, erhält die grellsten Farben die Glaubensfeindlichkeit. Jesusschmähungen, durchstochene Hostie, Ritualmord etc. Die wirtschaftlichen Vorwürfe sind sekundär u. werden aber auch ihrerseits auf die Glaubensfeindlichkeit bezogen u. gestützt cf. Philosophes u. Wirtschaft im 18ième, in der Revolution! Bewuchert wird der Christ. Die Unsittlichkeit ist Folge der Ketzerei. Ganz so werfen die Katholiken den Protestanten Unsittlichkeit vor u. die Protestanten den Katholiken Jesuitismus. Der Jude bietet den Vorteil, beiden christl. Confessionen gleichermaßen als gehaßter Gegner dienen zu können.
Sobald ein Jude die Taufe genommen hat u. mit ihr Tracht, Sitte u. Sprache gewechselt hat, mindestens sobald dieser Übertritt einigermaßen in Vergessenheit geraten ist, kann von Volksantisemitismus keine Rede mehr sein. Der Begriff der Rasse ist ein wissenschaftlicher Begriff u. kein volkstümlicher. Man ist im Sinn des Volkes ein Fremder, wenn man aus einem andern Land, einer anderen Provinz, einem andern Dorf sta□t. Aber nach Gegensätzen der Rasse wird nicht gefragt.
Heiraten mit Fremden ko□en vor, sie sind naturgemäß die Ausnahme, aber sie werden nicht als unsittlich verurteilt, höchstens mit Skepsis od. Verwunderung betrachtet. Sogar Heiraten mit Gelben u. Schwarzen gelten nicht als sündhaft, nur als seltsam. „Rassischer" Antisem. muß erst doziert werden. (In Deutschland bequ bequemer als anderwärts durch den physischen Gegensatz zum germanischen Blond u. Blau, das aber auch in Deutschland nicht überall zur Hand ist). Aber man würde das Volksempfinden niemals durch bloß wissenschaftliche Gründe dazu bestimmen, in einem Christen einen Juden „im Sinn der Nürnberger Gesetze" zu sehen u. als hassenswerten Gegner zu sehen, wenn es nicht gelänge, auch das „Rassische" mit dem Religiösen in Connex zu bringen. Hier hilft entscheidend der Begriff der „Vorsehung" *Hitler ist in seine[n] rein politischen Werten notwendigerweise der Feind jeder Religion, beider Kirchen so gut wie der Synagoge; er ist der Stifter u. Halt einer eigenen Religion, der deutsche Heiland. Indem er sich dazu erhöht, kann er volkstümlich mit seinem Vater im Hi□el u. mit der göttlichen Vorsehung operieren. Es ist das Werk u. der Wille der Vorsehung daß es nicht eine Menschheit sondern nur verschiedenartige u. verschiedenwertige Rassen gebe – u. so läßt sich der radikale Rassenantisem. genau so religiös begründen wie der weniger radikale, der sozusagen heilbare Glaubensantisem. (Ein Jude kann aus seiner Glaubensgemeinschaft austreten aber nicht aus seiner Haut fahren) Vorteile dieses Rassenantisem. Sind: 1) er ist härter, dauerhafter, einschneidender. 2) er ist unabhängig vom Confessionellen. (Den Jesuiten kann nur der Protestant als Türkenkopf gebrauchen, den Glaubensjuden nur der Christ, den Rassejuden jeder Germane) 3) er steht in enger Beziehung zur deutschen Romantik a) zu ihrer Wissenschaft vom Ariern von den Ariern,

b) zu ihrer Verehrung des Organischen, des natürlich Gewachsenen, zu ihrem religiösen Materialismus.
Eine der Grundlehren *Hitlers: man müsse dem Volk gegenüber das Feindliche auf „einen Nenner" bringen. Der Jude ist der anschaulichste Nenner u. der umfassendste. Schon bei den Glaubensantisemiten (*Rohling) ist der Jude a) *Rothschild u. Wucherer, b) Revolutionär – „*Marx ist Jude" schreibt Rohling, woraus bei Hitler Capitalist u. Bolschewist wird. Schon bei den Glaubensantisem. strebt der Jude nach Weltherrschaft. Hieraus wird bei Hitler: der Jude als treibende Kraft hinter jedem politischen Gegner des Nationalsozialismus. Auf solche Weise werden je nach Bedarf England, Frankreich, Rußland, etc. USA etc. aber auch die katholische od. die protestantische Kirche, oder die Börse oder eine Wirtschaftsgruppe oder ein Kreis von Wissenschaftlern oder von Künstlern auf den Judennenner gebracht.
Alle Einzelheiten dieses Denkens u. Verfahrens sind also schon vor Hitler vorhanden, liegen ihm fertig, volkstümlich fertig, zur Hand. Seine Originalität besteht im Verschmelzen, Ausdehnen, Intensivieren, i[m] „fanatischen" Intensivieren.
Fragt man sich, was den Nat.soc. vom Fascismus u. Bolschewismus unterscheidet, so ist es das deutsch-, genauer teutschromantische Element. Die Gesamtheit des teutsch-romantischen Denkens widerum ist im letzten immer wieder auf den einen Judennenner gebracht. –
Diese Gedanken kamen mir über der Arbeit am *Rohling u. beim ersten Blättern in Abwehrbroschüren, die mir *Reichenbach durch *Schwester Ziegler schickte. Ich wurde mit Rohling schon vorgestern fertig. Gestern las ich mich den ganzen Tag in einen *Natchef-Franzosen ein: *Romain Roussel: La Vallée sans printemps.1 Feiner nicht allzu bedeutender Regionalist. – Ich habe viel von meinem bißchen Französisch verlernt. – Heute den ganzen Vormittag fort: Kleiderka□er – endlich nach 5 Wochen, die Hausschuhe! – Gemeinde (noch 2 Abwehrbroschüren von Reichenbach), jüdischer Friedhof (Idyll). – Zuhaus jetzt ein klein wenig geheizt, aber ein klein wenig. Und Frost an Händen u. Füßen. – Kriegssituation: bald hoffe ich auf USA in Algier, bald scheint es mir nicht durchgreifend für uns, die Lage zu ändern.

Freitag gegen Abend 13. Nov. 42.

Gestern ein Brief von *Caroli Stern-Hirschberg. Sie wurde am 16. Oktober zur Evacuierung bestimmt u. mit Handkoffer u. Rucksack in eine Synagoge gebracht. Dort sollte sie mit andern zusa□en 3 Tage bleiben u. dann ins Unbekannte – nach Polen – abgeschoben werden. Nach 3 Nächten u 2 ½ Tagen wurde sie plötzlich u. unvermutet entlassen, von ihrem Rüstungsbetrieb (wohl als Spezialarbeiterin?) reklamiert. Sie freut sich dessen, was sie wahrhaftig wiedergeschenkte Freiheit nennt. (Alles ist relativ.) –
Am Nachmittag brachten *Fränkel u. *Frau Ziegler als Gewißheit heim, was schon seit einer Weile als Gerücht cursierte: die jüdischen Arbeiter bei Zeiß- Ikon, etwa 300 von den noch in Dr. befindlichen ca 600 Juden

kommen in Baracken. Das läuft auf eine tatsächliche Evakuierung hinaus, denn auch sie werden bis auf Handgepäck enteignet u. man hält sie dann wie Gefangene: Gemeinschaftslager, Gemeinschaftskost, in Gruppen zur Arbeit geführt – sonst im Lager festgehalten, keine Bücher, keine Zeitungen, keine Communikation mit der Welt. – Was geschieht nun mit dem Rest der Juden hier, mit den Mischehen, mit uns? Da strengste Isolierung der Juden angestrebt ist, wird man uns nicht in Freiheit lassen. Es heißt alle Mischehen sollten in das Gemeindehaus u. das Henriettenstift zusa□engepfercht werden. Ich bin sehr besorgt. – *E. war gestern Nachm. bei Kätchen Sara, die auch in die Baracken muß. Es klingelte, u. die beiden saßen lange in Dunkelheit bei verschlossener Tür; es hätte ja Gestapo sein können, u. arischer Besuch ist verboten. E. sagt, *Kätchen Sara sei völlig irr gewesen vor Angst. Aber die Baracke, die ihr so lange als Schreckbild vorgeschwebt hatte, ließe sie jetzt beinahe kalt. Man wird eben stumpf u. mürbe, man möchte nur noch das nackte Leben retten. Zeitung habe ich seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen; heute hat E ein paar Nachrichten aufgeschnappt. Deutsche u. italien. Truppen haben danach Südfrankreich u. Corsika besetzt.1 Was bleibt von den Bedingungen des Waffenstillstandes übrig? Wie ist der Schlag motiviert? In Übereinstimmung mit Vichy? Zum Schutz Vichys? Wie steht es in Afrika? Wie in Rußland? Wir wissen fast nichts.
Ich bemühe mich über alles hinwegzuarbeiten. Der Regionalist *Roussel ist notiert, der Fascist *Mario Carli2 (leider in deutscher Übersetzung) angefangen. Abends sind wir jetzt meist beide so müde, daß wir über dem Vorlesen einschlafen. Manchmal, so heute, lese ich am frühesten Morgen, um 5 h. Nachdem wir 3 x über dem Anfang von *Galsworthys „Jenseits" eingeschlafen waren, begannen wir nun den „Weißen Affen",3 den uns *Kätchen Sara geliehen hat. Das ist die direkte Fortsetzung von „Zu vermieten", u. wir haben es vor Jahren einmal gelesen. So ist hier leichteres Zurechtfinden gegeben.

Sonntag Vorm. 15. 11. 42.

Gestern Nachm. eine Stunde bei *Steinitz besonders scheußlich. *Die Frau wiedereinmal in hysterischer Verzweiflung. Ihr arischer Anwalt sagt ihr zuverlässig: das Gesetz über die Mischehen ko□e am 30/I 43 heraus. Danach hat die arische Frau die Wahl zwischen Scheidung u. Anlegen des Sterns nebst Evakuierung. Ich ging sehr deprimiert. Wie sollen wie werden wir uns entscheiden? So vieles spricht pro et contra, mit dem bloßen Zusammenbleibenwollen ist nichts getan, zu vieles steht, so u. so, auf dem Spiel. – *Eva hatte inzwischen den katastrophalen italienischen Heeresbericht im Radio gehört: „Tobruk geräumt, Vorrücken des Feindes in breiter Front." Das gab wieder ein Fünkchen Hoffnung.
E. bemüht sich aufs äußerste. Durch **Seliksohns – er hat irgendwelche Geheimquellen – erhalten wir reichlichen Kartoffelzuwachs. Was E. in Taschen u. Netzen an diesen Kartoffeln, Kohl etc. heranschafft, erreicht jetzt oft ein Gesamtgewicht von 50 *tb*– Abends dann frühes erschöpftes Einschlafen – Wachliegen, Vorlesen Nachts u. gegen Morgen. „Ne hibsch".

– Immer wieder Bemühung, über alles hinweg zu arbeiten. In ungefährer Richtung LTI. u. Neueste französische Prosa. Gestern den ki[n]dlich interessanten *Mario Carli L'Italiano di *Mussolini – leider deutsch, „Der Faschist" – beendet. Zweifelhaft, ob ich heute zum Notieren ko□e. Nachmittags bei **Seliksohns (weil es dort besser geheizt ist als bei uns, u. weil sie in 8 Tagen in die Baracken müssen; wir bringen Kuchen mit u. *Eva hat etwas Fleisch gestiftet, auch der Kuchen ist ihr Eigentum, Juden haben weder Fleisch- noch Kuchenmarken), u. Vormittags ist noch die Galerie draußen aufzuscheuern mit Örtchen u. Badezimmer, auch rasiert bin ich noch nicht, da ich von 3–½ 5 den *„Weißen Affen" vorlas.
Im vorigen Winter beim Schippen lernte ich einen unsympathischen alten Kohlenjuden kennen, der sich durch portugiesische Nationalität zu schützen suchte: *Reinhold.1 Er u. seine *Frau haben dieser Tage, ausgeplündert u. besternt, Gasselbstmord versucht.

Montag Vorm. 16 XI 42.

Bei **Seliksohns gestern Nachm. war stark geheizt – übrigens immerfort nasses Wetter, ekelhaft, aber leider noch immer kein strenger Winter – es gab echten Tee mit Zucker, dazu Selbstgebackenes von S's u Kuchen, den wir mitgebracht; aber trotz dieser sehr seltenen Genüsse war es grauenhaft. Einmal die Nachricht vom Tode des *Sohnes Arndt, von dessen Fall ich mehrfach berichtete – natürlich „Fluchtversuch", wie bei seinem *Onkel Kreidl. (*Frau Ziegler erzählte, daß auch ein anderer *Sohn dieser Familie schon vor 2 Jahren im Kz gestorben sei.) Schlimmer fast noch als diese Nachricht war die Stimmung der **Seliksohns. Er hatte den Vormittag über in den neuen Baracken Bettsäcke mit Holzwolle stopfen müssen, zusa□en mit vielen Juden u. unter höhnischer Gestapo-Aufsicht. („Sie rauchen Cigarren in Ketten, sie machen die gemeinsten Bemerkungen). Die Holzwolle sei für die Betten sei naß gewesen, die Betten stünden eng zusa□en, ganz kahle Massenquartiere, in denen man sich nicht werde bewegen können, Waschräume in einer besonderen Baracke, 3 Ehepaare zusa□en in einem Schlafraum .., „wir arbeiteten an unserm eignen Grabe" .., wir werden alle gemordet ... ich ziehe einen besseren Tod vor ... Sie unterbrach mit Thränen: „er will uns mit Gas umbringen, ich halte nicht mit, ich will mein Kind (aus erster Ehe) wiedersehen["] etc. etc. Es war noch schlimmer als tags zuvor bei *Steinitz. Wir redeten beide den Leuten Mut ein. Ich rüttelte an ihm, er sei doch ein „gerissener" Kerl, er habe den nötigen Elan, er werde schon durchschlüpfen u. er, gerade er, mit seinen sowjetischen Fähigkeiten müsse sich aufsparen für die kommende Stunde. Das half immer für ein Weilchen, dann ging die Litanei von vorn an. Er, der Diabetiker, werde in kürzester Zeit unter Qualen zugrunde gehen. – *Eva sagte ihm einmal ins mongolische Gesicht: „Sie sind viel weniger Jude als Russe"; u. das stimmt auch. Im Physiognomischen genauso wie im Moralischen. Der Mann ist skrupellos seinen Gefühlen ausgeliefert, oft rührend gutmütig u. hilfreich – so bewahrt er das (buchstäblich) halb- oder ¾ idiotische junge **Ehepaar Eisner, so haben wir ihn um den Mann einer Eingesperrten

besorgt gesehen, so versorgt er uns mit Kartoffeln u. erschöpft sich in Gastfreundlichkeit uns gegenüber – dann wieder in seinen Äußerungen, Sehnsüchten, Urteilen bis zum Irrsinn brutal u. blutdürstig. – – Auf dem gefürchteten Heimweg war es nach der tiefen Finsternis der letzten Zeit überraschend hell: irgendwo hinter den Wolken mußte es ein Stückchen Mond geben.
Aus den *Carli-Notizen, an die ich jetzt gehe, will ich das Wichtigste für LTI auch hier betonen: die Ausdrücke des Technischen u. Elektrotechnischen, die [sich] in Deutschland dem Mechanisieren annähern („gleichschalten") werden bei Carli pathetisch gebraucht („Gleichs („Kraftströme" – Notizen „Einzelnes 12")
*Seliksohn erzählte zur Besetzung Südfrankreichs: Die frz Flotte in Toulon habe von den Deutschen ultimativ gefordert, daß die Stadt ist von ihr, der frz. Flotte, verteidigt werde. Gingen deutsche Truppen nach Toulon hinein, so würde die Flotte sich den Amerikanern anschließen. – Was mag daran wahr sein? Jedenfalls ist Toulon frei geblieben.

17. Nov. 42 Dienstag gegen Abend.

LTI. 1) Die „Dresdener Nachrichten" vom 13 Nov. bringen eine ganze Druckseite: „Zwei deutschen Dichtern zum achtzigsten Geburtstag von *Dr. Felix Zimmermann.1 Hier werden auf gleicher Linie behandelt *Gerhart Hauptmann u. *Adolf Bartels.2 Hauptmann wird mit starker Einschränkung gerühmt.Viel echt deutsche Dichtung, „wo er seine Menschen aus Lebensbeobachtung u. Menschenkenntnis nachgebildet hat". „Wo er sich aber durch eigene Lebensentscheidung u. persönliche Umgebung beeinflussen ließ, geriet er in schiefe Stellungen zum deutschen Wesen, ließ sich von herrschenden Strömungen treiben, unterlag kosmopolitischen u. liberalistischen Zeitumständen". – Bartels dagegen wird ganz gerühmt. „Kräftige Schulung in allen dichterischen Ausdrucksarten", ehe er „seine großen literarhistorischen Verdienste" um das Schaffen der Gegenwart erwirbt. Er hat „den Mut gehabt, den Begriff des Feuilletonismus in seinem großen Kapitel ‹Sensationalismus u. Herrschaft des Judentums› als den Grundschaden der völkischen Weiterentwicklung im Literarischen anzuprangern. Er tat das besonders im Kampfe gegen die liberalistischen Jüdinnen der Romantik, gegen *Börne u. *Heine u. gegen die liberalen Ideen des jungen Deutschlands ..." [„]Er wurde ... mit seiner Schrift ‹Der Nationalsozialismus[.] Deutschlands Rettung› (1924) ein bewußter Vorkämpfer des Umbruchs, für dessen Gedankenwelt er von vornherein ... kämpferisch eingetreten ist". – 2) Dresdener Nachrichten, Sonntag 15 Nov. Berichtender Artikel: „Deutsche Ortsnamen im Osten". In Mecklenburg 1938 bei vielen Ortsnamen der Zusatz „Wendisch" gestrichen. Statt Wendischhagen jetzt Seehagen z.B. In Po□ern 120 slavische Namen geändert, in Mark Brandenburg rund 175. Spreewald rein deutsch. Statt Posemuckel: Posenbrück, statt Kramzig: Kru□ensee. In Schlesien 2700 Änderungen von Orts-, Wald- u. Flurnamen, Streichung der Endungen itz, witz, schütz. Im Reg. Bez. Gumbinnen 1146 Gemeinden von insgesamt 1851 unbenannt. Gegen die

Endungen owen, innen, kuhmen, kallen, upönen, girren, ballen. Z.B. Berninglauken >Berningen. – –
Ich will mich durchaus am Studium festhalten. Sieht es der Fisch nicht, sieht es der Herr.3 Die Barackenaffaire ist furchtbar. *Frau Ziegler spricht von Selbstmordwünschen. *E. war heute bei **Reichenbachs: auch sie müssen in die Baracken. Frau R., beide Füße in Gips, wurde für transportfähig erklärt. Aber zum Barackenabort bedarf es einer Wanderung über bestenfalls sandigen, oft verschla□ten Hof. – Die Zusa□endrängung der Mischehen im Gemeindehaus soll dicht bevorstehen. – Gestern etwas plötzlich (von E. angemeldet) in großer Wanderung Nachm. bei *Simon, der mir einen üblen Backzahn plombierte. Ich traf dort *Steinitz, dem gerade 4 Vorderzähne herausgeno□en worden, er ging nachher, in meinen Arm eingehängt nachhause. Simon in seiner üblichen Art wußte genau, daß englische Luftlandetruppen in Tunis gelandet4 waren u. schon die tripolitanische Grenze überschritten hatten. Aber heute sagt der von E. gesehene Bericht, daß <u>deutsche</u> Truppen in Tunis gelandet sind. Wo ist die Wahrheit? Die Juden sagen: „Für uns behalten <u>sie</u> gewiß Zeit. Das Barackenlager ist mit <u>einer</u> Fliegerbombe zu erledigen." –
Meine heutige Tagesauslese: die Notizen zum Uomo di **Mussolini5 beendet, die obige <u>LTI=Notiz</u> (*Frau Ziegler hatte mir die Blätter aus der Gemeinde mitgebracht. – Selbst der optimistische Schwätzer Simon – übrigens ist er als Zahnarzt fabelhaft flink, leicht u. geschickt – gibt nicht mehr viel für unser Leben. Auch er in Mischehe. –
Für meine Arbeiten gilt nach wie vor das Bild vom Freiballon. Ich werde es im Cur. benutzen wie die „Papiersoldaten".
Morgens las ich von 5–7 vor – *Forsytes.

<u>Donnerstag Vorm. 19. XI 42</u>

Hier wusseln, packen, klagen, sind schlaflos u. übernächtig die zu den Baracken Verurteilten (**Fränkels, *Schwester Ziegler, *Frl Imbach). In allem Elend sagt heute morgen die *Frau Fränkel zu mir mit einem Ausdruck der Hoffnung im Gesicht: „Es ist fünf Minuten vor zwölf!" – Ich: woher ihr diese Hoffnung ko□e, niemand im Haus sei doch skeptischer u. pessimistischer als ihr Mann. – Brief von einem wohlunterrichteten Freund aus dem italienischen Meran; darin heiße es wörtlich so. Und dann, „Generalmobilisation in Spanien zur Wahrung der Neutralität – sie scheinen aber mehr zu England-Amerika zu neigen als zu Deutschland" – Ich lief vom Abwaschen weg zu *Eva hinauf, die noch mit nackten Armen stand. Wir umarmten uns u. hatten Thränen in den Augen. Hinterher ging mir auf: wie über alles Bewußtsein groß muß unsere latente Verzweiflung sein, wenn ein so nichtiger Anlaß – denn was an dem Fränkelschen Bericht hat Wert, bietet Gewißheit?? – uns derart ergreift!
Wie könnte es anders sein? Die Not ist allzugroß. Gestern holte E. für **Reichenbachs von irgendwelch arischen Freunden der Leute einen Koffer ab; als sie um ½ 8 noch nicht zuhaus war, sah ich sie schon verhaftet. Gestern u. heut entfernte sie Namen u. Exlibris aus all den

Büchern, die ich von Evakuierten zu treuen Händen od. eigenem Besitz hier habe. Jedes dünnste Heft wäre sonst „asozialer" Raub, Sabotage, genügender Grund für ein Todesurteil.
– Ich selber besuchte Reichenbachs gestern Nachm (war auch einen Augenblick in den Gemeinderäumen, wo stärkstes Treiben herrschte) Ich fand Frau R. außerhalb des Bettes, auf den unförmlich vergipsten Füßen humpelnd, es wurde schon gepackt. Sie war zuversichtlicher, als ich befürchtet hatte. Die Baracken stünden unter der Regie des Zeiß-Ikonwerkes, so würde es halbwegs menschlich zugehen, auch [soll] der Verkehr mit der Aussenwelt nicht ganz abgeschnitten sein. Ganz auf Evacuation laufe es doch nicht hinaus: das Vermögen bleibe unbeschlagnahmt, sogar für die die Möbel verfielen nicht ganz, würden nur versteigert, der Erlös komme aufs Sperrkonto. Post dürfe man empfangen u. beantworten, die Gemeinde stelle eine Lagerbibliothek, Zeiß-Ikon bürge für erträgliche Kost – bleibe also bloß die Enge, die Primitivität des Zusa□enlebens, die ¾-Gefangenschaft. Bloß! – Übrigens wurden wurden die Baracken für 700 Insassen gebaut, das bedeute also für alle Dresdener Juden, Mischehen u. privilegierte y compris. –
Nachm. Heute über Mittag wieder am Schlageterplatz, diesmal zum Haarschnitt bei **Seliksohns. Ich wurde mit größter Herzlichkeit aufgenommen. Die Leute kla□ern sich an uns. Ebenso kla□erten sich vorgestern Hausinsassen an uns. Am Nachm. kam Frl *Imbach herauf, sie fühle sich so einsam, beim Abendessen u. nachher bis 11 Uhr sass fröstelnd *Frau Eger bei uns. Man mußte ihr immer wieder versichern, daß man an die Rückkehr ihres *Mannes glaube. Und doch sind wir fest übezeerzeugt, daß auch er bei einem „Fluchtversuch" enden wird. –
LT.I. Unter den Schriften, die ich von *Reichenbach entlieh ein kleines Buch der „Deutschen Reihe" des Verlags Eugen Diederichs: „Zug durch Sibirien["] von *Edwin Erich Dwinger. Ich sah bald, daß es sich hier um einen Auszug handelt, eine[r] Episode aus der Trilogie „Die deutsche Passion".1 Die Gestalten blieben mir dunkel, der erste Teil schien mir relativ übliche Kriegsschilderung. Sie steigert sich aber allmählich ins Grandiose. Ich will mir nach Möglichkeit die gesamte Trilogie verschaffen u. ich glaube, ich werde das Werk brauchen können, denn hier hat man es wohl mit einem von denen zu tun, die aus reinem Idealismus zum Nationalsocialismus kamen.
Der Autor, 1898 geb. 1914 mit 16 Jahren freiwilliger Dragoner (wie Eberhard *Riesenfeld2), schon 15 in russischer Gefangenschaft, macht in der weißen *Koltschakarmee3 den sibirischen Rückzug Winter 1919/20 mit, in der Hoffnung nach Deutschland zurückkehren zu dürfen. Er sieht das furchtbar blutige Chaos des Bürgerkriegs, der Revolution, sein Denken ist immerfort: das, der Bolschewismus müsse Deutschland um jeden Prei Preis erspart bleiben. Weitere Gedanken, die in der Episode nur aufklingen, aber offenbare Leitmotive des ganzen Opus sind: „Wie herrlich können Menschen sein, wenn sie nichts als Schnee u. Mord u. Tote um sich haben!" (46) Verherrlichung des zusa□enschmiedenden u. erhebenden Kriegsleidens, Verherrlichung der männlichen Kameradschaft, der Wegwischung der Standesunterschiede. Hoffnung auf deutsche

„ERNEUERUNG". Und „daß unserm Land erspart bleibe, was über dieses kam".
Ich merke besonders an: 1) *Dwinger schildert das ganze unsägliche Grauen des Bürgerkrieges, seine volle Antipathie gilt den Bolschewisten, er sieht wie ganze weiße Regimenter im Augenblick des Angriffs ihre Offiziere erschießen, überlaufen u. sofort auf Weiß zu feuern beginnen – u. nirgends in dieser breiten Schilderung ist mit einem einzigen Wort von den Juden, dem jüdischen Bolschewismus usw. die Rede; es handelt sich um einen rein bürgerl russischen Bürgerkrieg. 2) Christliches Denken: es ko□t einem dem Grauen gegenüber das „das bittere Gefühl, daß Christus umsonst gelebt hat". 3) die „VERNICHTUNGSSCHLACHT des Heiligen Abends" am 6 Januar 1920. In den Heeresberichten des jetzigen Krieges wimmelt es von Vernichtungsschlägen, Vernichtungsschlachten. Eines der Kraftworte des 3. Reichs. –
Es wurde mir nicht ganz klar, wieweit Dwinger aktiver Mitkämpfer ist. Auch nicht ganz klar, wieweit überzeugter Parteigänger der Weißen. Er u. die paar überlebenden Kameraden ergeben sich schließlich den Roten als Gefa deutsche Gefangene „Mit Gewalt gezwungen – von weißen Offizieren – gegen unsern Willen – hier i[m] Stich gelassen ..". Sie werden auch geschont u. heimbefördert werden, damit sie „die Revolution nach Deutschland tragen". – Nach einer Verlagsanzeige hat *Dwinger ein Tagebuch geführt u. erst zwischen 29 u. 32 seine Trilogie „Die Armee hinter Stacheldraht – Zwischen Weiß u. Rot – Wir rufen Deutschland" geschrieben. Ich habe hier diese vorläufige Notiz geschrieben; ich muß untersuchen, ob er das nat. soc. Deutschland gerufen hat. (Und wo er heute steht.) Ich fragte *Seliksohn ob er ihn kenne, ob man ihn zu den *Hitlerleuten rechnen müsse. S. sagte: der Mann habe „wie *Remarque" nur sein Kriegserlebnis aufgeschrieben, etwas anderes falle ihm nicht ein. Heute sei er „wahrscheinlich" Nazi, da er ja den Krieg als Offizier verherrlicht habe. Aus dieser Begründung u. diesem „wahrscheinlich" geht hervor, daß *D. mindestens keine hervorragende Rolle als Natsoc. spielen kann. Ob der Vergleich mit Remarque stimmt kann ich natürlich noch nicht sagen. Eine solche schriftstellerische Enge würde aber nichts gegen die Bedeutung innerhalb dieser Enge besagen. Remarques Buch bleibt wichtig für den deutschen Pazifismus nach 1918. Ich habe zu untersuchen, wie weit Dwinger für Ideale des 3. Reichs, für „ Deutschlands Erneuerung1 ["], wichtig bleibt ist. Deutschlands Erneuerung ist od. war der Titel einer ausgesprochen antisemitischen Zeitschrift. *Janentzki erzählte mir einmal etwas beschämt, daß er dort eine Studie veröffentlicht habe, ich möge ihn deshalb für keinen Antisemiten halten. „Erneuerung" gehört genau so zur Sprache der Natsoc. wie „Vernichtung"[,] keine von ihnen gefundenen aber Ausdrücke aber solche, die sie in bestimmte Beleuchtung gesetzt mit bestimmtem Parfum durchtränkt haben. – –
Gehört die folgende Frage, die mir seit Jahren immer wieder auftaucht, ebenfalls zum LTI? Man sagte in meiner Jugend u. ich glaube bis zum Weltkrieg: Pralinés Man sagt nur noch „Pralinen." Ist das deutscher? Ist der Fortfall des Aigus eine völkische Tat? – –

Lektüre der „Abwehr"-Broschüren2: *Lujo Brentano Der Judenhaß3 1934. Zur Ritualmordbeschuldigung Philoverlag 1934. Jetzt noch kurze Notiz hierzu.

20 Nov 42. Freitag Vorm.

Que sais-je? *Brentano schreibt 1923 über den Judenhaß. Rassenantisem. scheint ihm töricht, Rassenreinheit undurchführbar, numerus clausus1 – Schlimmeres kann er sich nicht vorstellen! – die allerschädlichste Barbarei. Assimilation hält er für einzig mögliche Lösung d. Judenfrage. Und 1923 war die Hitlerei schon in voller Blüte! – Der Liberalismus, zu dem sich Brentano bekennt, war damals gewiß schon sehr in der Minderheit; aber im Punkt der Judenfrage standen doch SPD u. Communisten auf gleicher Linie mit den Liberalen. Wie also hätte man die Entwicklung voraussehen können? Und wie konnte man ein Urteil abgeben: das deutsche Volk denke so oder so so? Alles was sich aus der Geschichte lernen läßt, läuft auf das Nichtwissenkönnen, auf Gott[,] Schicksal oder Zufall, also auf das gleiche nur verschieden gefärbte Fragezeichen hinaus.
Ich kam zu den Notizen der beiden „Abwehrbroschüren" erst heute. Denn gestern klopfte *Frau Eger an. „Nur auf eine Cigarette". Sie saß lange, obwohl *E. fortgegangen. Sie erschien wieder, als wir beim Abendbrod saßen, kam dann noch mit uns herauf. Immer niedergeschlagen, in äußerster Unruhe, in Thränen. Wir gaben ihr schließlich eine Adalintablette. *Ihr Mann saß gestern volle 5 Wochen in Haft. Heute ist ein kritischer Tag. Am Freitag wird Wäsche im Gefängnis abgegeben. Nimmt sie der Beamte für den Gefangenen in Empfang, dann ist er noch dort u. am Leben – andernfalls ...
Ich habe gar kein Mitleid mit Frau E., der Fall ist ja jetzt so häufig – ich habe nur ganz gemeine Angst für mich selber. Sterben – wenn es sein muß, u. wenn ich „auf dem Felde der Ehre" falle oder wenn ich krank liege, mag es zur Not erträglich sein. Aber wochenlang in Einzelhaft u. bei jedem Öffnen der Zelle den Tod erwarten (den „Selbstmord" oder den Antritt des „Fluchtversuches") – das ist unvorstellbar gräßlich. –
In gewisser Hinsicht scheint die Übersiedlung in die Baracken nicht ganz so schlimm wie völlige Evakuation. So bleibt das Vermögen auf Sperrconto erhalten, auch eine gewisse Verbindung mit der Aussenwelt bleibt (Postempfang), auch eine Lagerbibliothek. Aber die Baracken u. die Holzwollematratzen sollen sehr naß sein, u. die Enge der Zusa□enpferchung soll unerhört sein. –
*Eva brachte von *Natcheff *Mario Appelius: Die Tagoedie Frankreichs.2 Das Tasten im Dunkeln: was bedeutet die spanische Mobilmachung? – Für Deutschland günstig oder ungünstig? Was für Truppen hat Deutschland in Tunis gelandet, u. was hat USA ihnen entgegenzusetzen? (*E. sagt, die deutsche Landung sei ein Bluff, um dem Volk wieder Mut zu machen. Forse chè sì, forse chè nô.3)

Als ich E die Que sais-je=Notiz zum *Brentano erzählte, fügte sie hinzu: „Und mit der Statistik läßt sich alles beweisen. Genau das hatte ich eine Stunde zuvor auf dem Brentanoblatt vermerkt (Brenta[no]:/: *Sombart!)

Sonnabend Nachm. 21. Nov 42.

*Frau Ziegler schenkte mir einen wundervollen fast neuen Schlafrock ihres verstorbenen Mannes. Der erste Schlafrock meines Lebens. Mir ist das schlappe, senile, philiströse Kleidungsstück principiell zuwider. Aber als ich heute früh von ½ 5–6 h vorlas – immer noch den „Weißen Affen" – tat es herrliche Dienste u. wurde mir lieb, wohl dauernd lieb. Solche Geschenke anzunehmen ist jetzt durchaus üblich. Denn was die Ausgetriebenen nicht fortschenken, wird ihnen von der Gestapo geraubt (wenn sie auch, vielleicht, den nominellen Gegenwert auf ihr Sperrconto gezahlt erhalten, so wie ich 40 M. für meine Schreibmaschine bekam.) Und „ererbtes", gebrauchtes Zeug zu tragen, ist jetzt allgemeines Geschick. Was habe ich schon alles an solchen Erbstücken am Leibe! Einen Hut von *John Neumann (noch für besseres Wetter aufgespart), ein Hausjackett gleicher Herkunft, ein Paar Schuhe von *Paul Kreidl, Socken von *Ernst Kreidl u. feu *Herrn Ziegler, Hosen von Unbekannt aus der Kleiderkammer, drei Hemden aus gleicher Quelle, ein Hemd von dem gefallenen *Haeselbarth aus Dölzschen. – Heute schleppte *E. einen ungeheuer schweren Prunkband an, ihr von *Frau Aronade zu treuen Händen anvertraut. *Napoleon 1812–1912, Text von *Ségur,1 einige 50 künstlerische Bildreproduktionen. Die Erb=u. eventuell Zutreuenhänden-Bibliothek wird immer reichhaltiger u. buntscheckiger. Jeder Evakuierte sucht etwas zurückzulassen. Aber der Erbe von heute ist der Evakuierte oder Ermordete von morgen. –
Heute heißt es wieder, auch die Mischehen kämen in die Baracken – eine immerhin mildere Form der Evakuierung, wie es scheint. Es heißt heute auch, der Schweizer Rundfunk spreche von 75 000 italien.- deutschen Gefangenen in Afrika. – Wir sehen durch Tage keine Zeitung u. wissen noch weniger von der wahren Lage als die Arier. Seit sie den Auszug in die Baracken vorbereiten, haben unsere Leidensgenossen allen Sinn für das politische Geschehen verloren. Sie sind mit sich beschäftigt u. geben sich auf. Auch bei *Steinitz, den ich gestern gegen Abend aufsuchte, war nichts zu erfahren. –
Unter allem Grausigen erzählte *Frau Eger neulich Abends etwas Komisches. „Im Gefängnis hatten wir reichlich Süßstoff. Die andern Frauen in meiner Zelle wurden über Tag auf Arbeit geführt. Eine in die Küche der Gestapo am Bismarckplatz. Dort stahl sie 5 Schachteln Süßstoff." –
Heute sagte ich mir: wenn es mir nicht gelingt, wenn ich nicht Zeit zu haben glaube LTI. als Sonderwerk auszuarbeiten, dann veröffentliche ich die (natürlich gefeilte u. geordnete) Gesa□theit meiner Tagebücher seit 33. Eben den anticipierten 4. Bd. meines Curriculum (I ist ganz fertig, II in wenigen Wochen fertigzustellen, III, Dresdener Professur 1920–33, müßte warten.) Dieser Gedanke ist mir schon wiederholt geko□en; neu war heute daran, daß ich diesem 4. Bd. des Cur. den Titel: „Die Sprache des 3.

Reichs" summo jure geben könnte. Denn 1. würde er all mein philologisches LTI=Material bringen u. 2) würden ja doch alle mitgeteilten Fakten die Sprache des 3. Reichs sprechen z.B. die eben gemachte Aufstellung meines Garderobenerbes! – u. 3[)] spräche aus der ganzen Umkehr oder Skepsis oder Brüchigkeit meiner Grundideen seit 1933 die Erschütterung durch das 3. Reich.
Fortgesetzte Lectüre im *Appelius. Mit welcher Gläubigkeit u. mit welchem Recht der Mann im Jahre 1940 von Englands Niederlage, vom endgültigen Siege der „Totalitären", von *Mussolinis weiser Rechnung spricht! Mir geht immerfort die *Victor Hugo=Zeile durch den Kopf: Demain c'est Waterloo, demain c'est Sainte-Hélêne.2 Das eigentlich Militärische des Buches lese ich nur flüchtig (u. ohne Kartenstudium). Mich interessieren die vielen Äußerungen zur inneren Lage, die faschistischen Urteile u. Ausdrücke. (Zu schade, daß der Originaltext unerreichbar. Hier ko□e ich auf den Plan zurück, meine Tagebücher zu publicieren, wenn mich die „anginösen Beschwerden" zur Eile treiben, oder wenn ich noch einmal ins Amt u. in die Romanistik hineingerate. Denn bei im Tagebuch könnte ich alles in Skizzenform lassen, ohne Lectüre-Ergänzung u. -Vertiefung, ohne schwieriges Systematisieren. Ich will mich mit dieser Frage jetzt noch gar nicht abgeben, nur lesen was ich irgend erreichen kann, nur alles, wirklich alles, so genau als möglich notieren. Und ich will um keinen Preis die Hoffnung verlieren, daß aus all diesem Material doch noch etwas zustandeko□t. –
Im Augenblick sieht es sehr düster aus. Gerüchte aus Berlin über große Evakuierungen, dazu auch über dortige Barackenbauten. Ich glaube immer häufiger, daß das Ende mit Schrecken nahe ist. Bestimmt für „sie", wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich aber vorher für uns. „Gott, wie du willst" – nur nicht im Gefängnis warten müssen! – *Eva ist immerfort unterwegs, heute wieder vor- und nachmittags. Zu den Einkäufen tritt allerhand Hilfsdienst für die Barackenleute. Sie näht ihnen Bettsäcke, befördert ihnen (Im- u. Export) dies u. jenes. Dabei ist sie vergrippt u. übermüdet. Ich frage mich ganz egoistisch, was aus uns wird, wenn sie zum Liegen ko□t. Ich darf nur eine Stunde einkaufen, ich darf keine Straßenbahn benutzen, u. unsere Küche liegt im Keller. – Ich frage mich, 100 x täglich, wer von uns beiden schwerer zu tragen hat. Es mag sich die Wage halten. Sollte E. die Möglichkeit haben durch Scheidung Polen od. den Baracken zu entgehen, so müßte sie unbedingt Scheidung wählen, die als erpresst nachher anzufechten wäre. Denn 1) könnte sie auf solche Weise wahrscheinlich einige Vermögenswerte erhalten, 2) mir sofort nach erlebter Wendung zuhilfe ko□en – während sie mitgefangen gar nicht helfen könnte, u. 3) mag ich keine Witwenverbrennung. Wenn ich in Polen od. auf einem „Fluchtversuch" erschossen werde, soll sie sich meiner Mss. annehmen u. zur Freude einiger Katzentiere weiterleben. Aber noch ist es ja nicht an dem.

Dienstag Vorm. 24 November 42 (Erster Frosttag, fester Schnee auf Dächern u. Straße) ¤ ¤ ¤ ¤ ¤ ¤ ¤ „Judenlager Hellerberg".1 *Eva sagt, diese neue Art der Evakuierung sei deßhalb so schamlos, weil alles so

offen vor sich gehe. Das Neue daran ist jedenfalls, daß wir diesmal Einblick in das Inferno haben u. mit ihm in Connex bleiben. Ist es eine gemäßigte Hölle? Das muß sich herausstellen. *Der junge Eisenmann, der am Auffüllen der Bettsäcke etc. mitgeholfen hat, sagte: „katastrophal!" Unvorstellbar eng u barbarisch primitiv, besonders die Aborte (wandlos nebeneinander u. viel, viel zu wenige), aber auch die schmalen Betten usw. Die Zimmerleute hätten gesagt, sie seien am Barackenbau für russische u. polnische Gefangene beschäftigt beschäftigt gewesen – Luxushôtels gegen dies Judenlager in Sand u. Schlamm! Andrerseits hört man von Vergünstigungen wie Postverkehr, Urlaub nach Dresden, eine Lagerbibliothek, Spielzeugerlaubnis für die Kinder ... Man muß abwarten. Sonntag u. Montag (außer von *Appelius u. *Galsworthy) ganz erfüllt von diesem Hellerberg. Für *Frau Ziegler, die uns sehr vieles hinterließ, karrte ich am Sonntag Nachm. eine schwere Last bei streikendem Herzen das Hindenburgufer entlang zur Gemeinde. Wir verabschiedeten uns dort erst von **Seliksohns – Chaos u. verzweifelte Bedrücktheit, vor allem des Mannes; danach von **Reichenbachs. Frau R. litt sehr an ihren Füßen u. klagte über *Katz, der sie aus Angst vor der Gestapo transportfähig erklärt hat; Frau R. war auch sekundenlang fieberhaft erregt: „Glauben Sie wirklich, Herr Professor; glauben Sie wirklich, daß es nicht mehr lange dauern kann, oder sagen Sie es bloß zu meinem Trost?" – „zu meinem auch", wäre die wahre Antwort gewesen, oder: „à la *Coué". Aber ich glaubte es natürlich „wirklich", es war keine Sache des Glaubens, es war kalte Gewißheit, Italien sprang in den nächsten Wochen ab, u. dann ging alles schnell zuende. Von solchen Fiebermomenten abgesehen aber war *Frau R. zuversichtlich gestimmt, u. er war es durchweg. Mit Stolz wurden mir die fast leeren Schränke gezeigt, die man zurückläßt. Jeder hat einen arischen Freund – aber R's haben ganz besonders umsichtig u. von langer Hand her vorgesorgt u. gesichert. Da ist u.a. der Mann eines früheren Mädchens (oder so ähnlich) – „noch gestern hat er einen wertvollen Stuhl auf seinem Rad fortgeschafft!" Und die Bilder werden aus den zu verbrennenden Rahmen entfernt u. sind dann leicht transportabel .. Ein aufregendes Spiel, es geht dabei ums Leben, buchstäblich! – R. muß im Lager schlafen, fährt aber täglich zur Arbeit ins Gemeindehaus. So bleiben wir in Verbindung. *Eva erhielt als Abschiedsgeschenk ein schön gehandarbeitetes Kissen. Wir mußten auf der Treppe warten, bis R. vor die Haustür gesehen – dann pfiff er. „Gleich um das Haus herum u. dann über den Fahrdamm!" – Wir tauchten in der Mondnacht unter. – Nach den Schichten der Zeiß-Ikonbelegschaft geordnet ist die eine Hälfte der Leute gestern, die andere heute übergesiedelt. Das Übersiedeln beginnt mit Entlausung der Menschen u. Kleider. (Schema F: wer in eine Gefangenen- od. Arbeitsbaracke ko□t, wird erst einmal entlaust. Die *Schwester Ziegler war bei der gestrigen Gruppe. Zur heutigen gehören aus unserm Haus das *Frl. Imbach u. **Fränkels, von sonstigen Bekannten *Frau Voß u. *Frau Aronade. Gestern Nachm. z. T. durch nasses Schneetreiben Schneetreiben den endlosen Weg zur Altenzellerstr. *Kätchen war grau im Gesicht, schlaff u. fahrig – aber nicht ganz so verzweifelt wie im Januar, als sie nach Polen sollte. Teils abgestumpft, teils noch im Gleis bleibend,

wenn auch ausgeplündert u. proletarisiert. Ihr Schwager (u. Erbe) *Ludwig Voß ist hier. Wir sahen ihn nicht u. hatten auch wenig Lust ihn zu sehen. Er hat ihr gesagt, der Krieg werde noch Jahre dauern u. bestimmt mit Deutschlands Sieg enden, die Begeisterung der jungen Soldaten sei grenzenlos. Zum mindesten eine ungeheure Taktlosigkeit – darin war er auch früher groß – wahrscheinlich aber auch ebenso unzutreffend wie senil. Ich kann aber nur „wahrscheinlich" sagen, nicht „sicher". – Meine häßlichen Gefühle bei alledem habe ich nun schon so oft niedergeschrieben: Stumpfheit .., hurra ich lebe .. Stoff für Cur ... Freude am „Ererbten" (wie Socken, Schlafrock, ein Patiencen-Lehrbuch für *E., Brod-, Compot-, Kartoffelreste) ... Angst um die eigene Zukunft (das Mischehengesetz!) .. Bei dem eigenen Egoismus darf ich nicht zürnen, wenn uns einer der Abziehenden einen üblen Streich spielt: *Fränkel erklärte plötzlich den herrenlosen Gaskocher (ein zur Zeit unersetzbares Stück) für sein Eigentum u. setz gab ihn auf der Liste der für ihn zu verkaufenden Objekte an. Dadurch konnte er wohl den eigenen Gasherd (cf. **Reichenbachs!) in Sicherheit bringen. Aber warum soll ich mich heute um einen Gaskocher sorgen. Ein paar Wochen wird es dauern, bis man ihn abholt, u. in ein paar Wochen sind die Mischehen irgendwo anderwärts zusa□engepfercht. –
Im Übrigen las ich diese Tage über wiegesagesagt den *„Weissen Affen" vor u. den *Appelius für mich, den *Galsworthy zuende u. den *Appelius fast zuende. Ich habe da eine Beziehung entdeckt, die für LTI von Wichtigkeit. Soames, durch den Ver[s]icherungsschwindel – das corrupte Geschäft des Directors mit den Deutschen vor dem Marksturz) – als Aufsichtsrat betroffen, schilt auf die Unzuverlässigkeit der neuen Generation. Michael widerspricht, weist auf die Tapferkeit hin, mit der Butterfield den allmächtigen Director angezeigt hat, mit der Bicket für seine Frau gestohlen, sie für ihn Modell gestanden hat. „Der Krieg hat den Karren im Dreck stecken lassen, das geb' ich zu. Aber .. er hat einem auch eine Idee davon beigebracht, was für eine Ausdauer in uns steckt, wenn es darauf ankommt!" (S 354/5 der deutschen Ausg. Z[s]olnay 1927). Hätte der *Duce die Forsytes gelesen, so hätte er sich die Kriegserklärung an England überlegt. – Widerum kann man die Psychologie mit Nutzen zurate ziehen? Hätte ich jemals den Zusa□enbruch der Franzosen für möglich gehalten? Jemals die ungeheure diesmalige Resistenz der Russen? Beide Völker verhielten sich genau gegenteilig zu dem was ich von ihnen erwartete. Warum soll ein andermal nicht England das Gegenteil des Erwarteten tun?

Donnerstag gegen Abend 26. Nov. 42.

Allmählich kommen Nachrichten aus dem Judenlager. Erst berichtete der junge *Eisenmann von *Frau Ziegler, ihr ginge es relativ gut, sie habe ihren eigenen viel beneideten Raum. Dann sprach ich gestern Nachm. auf der Gemeinde *Reichenbach. Mir fiel auf, daß sich das immer dürftige Männchen in der letzten Zeit ganz verkrü□t hat. Er geht nicht nur gebückt wie ich – unter der linken Schulter ist ihm ein riesiger Buckel gewachsen.

Aber er war guten Mutes. „Nicht halb so schlimm – wenn uns nichts Schlimmeres geschieht, können wir es aushalten". Ich merkte aber bald die Jä□erlichkeit seines Zufriedenseins. Er hatte es sich eben noch gräßlicher vorgestellt, er war schon glücklich, daß ihn niemand prügelte. Der Gemeinschaftsraum für 9 Ehepaare – „man gewöhnt sich daran" – die Aborte: „nur vorn offen – aber durch Seitenwände getrennt u. Deckel, keine Stangen – natürlich keine WC's." Der Waschraum – „über dem Hof u. sehr kalt aber es sind große Waschschüsseln da." Das Essen – gestern hat es noch nicht geklappt, aber es wird schon eingerichtet werden". Kläglich! – Heute nun hat *E. *Frau Ziegler bei *Simon gesprochen u. ihr einiges Zeug dorthin gebracht. Simon scheint die Verkehrs Verbindungscentrale zu werden. Frau Z., wiegesagt, hat ein eigenes Zimmerchen u. ist somit persönlich in besserer Lage als alle andern. Sie äußerte sich dennoch sehr deprimiert. Ganz unzulängliche Kost. Die Leute erhalten ihre Butter u. Zuckerration wie außerhalb des Lagers. Dazu morgens Kaffee u. ½ *tb*Brod für den ganzen Tag; Mittags u. Abends einen „Schlag" warmes dünnes Suppen- vel Breiessen. Keine Möglichkeit sich die Ration zu erhöhen. Die Enge des Wohnens, die Peinlichkeit der Wasch-[Räume] u. Aborte. Urlaub in die Stadt nur zum Arzt, strengstes Verbot noch irgend ein anderes Ziel aufzusuchen. Eine Insassin hatte von Simon zu **Glasers hinübergewollt (10 Schritte!) – sie durfte es nicht wagen. (Das für diese arme Person vorbereitete Mittagessen erbte nachher *Eva.) Alles in allem also Gefangenschaft u. qualvolles Vegetieren. Jeden Tag kann es auch uns blühen. –
Seit dem Auszug der Lagerleute ist es hier ganz still geworden. Und Zeitungsnachrichten dringen noch spärlicher zu uns als vordem. I□erhin: gestern las ich ein Blatt auf der Gemeinde: *Darlan, erst hatten ihn die Amerikaner gefangen, dann fälschten sie seine Unterschrift unter Erlassen. D. ist jetzt der „Verräteradmiral",1 der sich frz. Westafrika unterstellt, u. *Pétain fordert im Rundfunk zum Widerstand gegen ihn auf, u. die Lage in Frankreich ist „problematisch". Und in Rußland wird ein „Einbruch" der Russen südlich Stalingrad2 verzeichnet. Vielleicht daß es doch dem Ende zugeht.
Genaue Notizen zu *Appelius beendet. – *Giono „Die Ernte" (aus *Reichenbachs Bibl.) zur Hälfte gelesen. Abscheulich, u. in der deutschen Übersetzung erst recht abscheulich. Dieses Wühlen im Sexuellen, diese Affektiertheit im Naturschildern u. auch in der Natur wird immer nur das Sexuelle gesehen. Vor ein paar Jahren nannte mir *Gusti Wieghardt den Namen Giono u. wies auf seine „besondere Note", eben das Schwelgen im Brünstigen hin. Ich war auf Schlimmeres gefaßt – es ist noch schlimmer. Wie sich in mir auf meine alten Tage alles ändert. Die Liebe zu Deutschland, die Liebe zu Frankreich – was bleibt davon intakt? – Seliksohns schickten uns durch die Post noch einige Kartoffelkarten. Wir ließen sie verfallen, vernichteten sie. Beanstandung hätte den Kopf gekostet.

Sonnabend Vorm. 28. 11. 42.

*Frau Eger sagte gestern zu *E., ihr *Mann sei nun 6 Wochen im PPD – der Freitag! Wäscheablieferung, kritischer Tag –, er sei verloren, wenn nicht der Umsturz bald ko□e. Sie ist jetzt mehr mit Ariern als Juden zusa□en, sie hat einen Bruder bei der SS – so möchte ich aus diesen Worten beinahe eine winzige Hoffnung schöpfen. Aber die Hoffnung ist so oft getäuscht worden. Widerum: die Russen greifen überall an, u. „in Tunis wird gekämpft". – Seit die halbe Judenschaft im Lager, sind wir noch isolierter, sehen wir noch weniger Zeitung als zuvor. Ich erinnere mich eines Romantitels: „Das Leben im Dunkeln".3 Genau auf unsere Gegenwart anzuwenden, metaphorisch u. buchstäblich. –
Gestern Nachm. bei *Steinitz u. dann nach Haus – stellenweis – getastet. St. gab mir eine Rasierklinge (sie sind seit Tagen vom Markt verschwunden, läng[s]t nur noch einzeln zu kaufen gewesen). Und dann etwas Groteskes: einen Cigarettenkarton mit Zähnen. Zähne sind Mangelware, *Eichler hat längst keine mehr, so läuft E. seit vielen Monaten mit der großen Lücke im Munde herum; er wollte *E. schreiben, sobald er Material hätte, u. schrieb nie. Ein Zahntechniker, der beim Friedhofsgärtner arbeitete, hat diesen Carton dort deponiert – nun soll sich Eichler Brauchbares auswählen u. es nach dem Tagespreis bezahlen. Er darf aber nicht wissen, wo die Ware hersta□t. Heimliche Zähne vom Judenfriedhof, es klingt märchenhaft schauerlich – es ist aber auch real gesehen toll genug u. wie leicht kann es zu einer Katastrophe führen. Causa sufficiens für Gefängnis u. „Fluchtversuch". –
Den ganzen Tag, vom ziemlich zeitigen Vormittag an, haben wir gestern an diese Wohnungsaffaire gesetzt, u. schon seit dem gestrigen Abende ist es wieder unsicher, wie lange wir unsere Häupter hier werden hinlegen können. Ich praepariere andauernd einige Phrasen wie: Please Sirs, would it not be possible to let aus this room? We have really not where to put our old heads, the whole village ist full of fugitifs ... Aber es scheint, als seien gar nicht die Amerikaner selber zu fürchten, sondern das Unheil könnte ausgehen von dem ersten Bürgermeister, von dem niemand weiß, ob er noch im Amt ist oder nicht LTI. Zum *Appelius fiel mir noch ein: Einmal spricht er – deutsche Rückwirkung! Von „tausend Jahren", ein Dutzendmal vom „Blitzartigen". Das gehört in seiner Antithese engst zusa□en: das ewige Im Extremen=Wühlen. Übrigens ist es wohl erwiesen, daß die Blitztheorie unter Großmächten nichts taugt. Selbst wenn es *H. geglückt wäre, gleich nach Dünkirchen London zu erobern – was hätte er erreicht? Höchstens einen Frieden, der faktisch nur ein Waffenstillstand für wenige Jahre gewesen wäre. Das wahre Kräfteverhältnis ist durch Überrumpelung nur für kurze Zeit, nicht dauernd zu überspielen. Formal gehören „tausend Jahre" u. „Blitzkrieg als Antithese zusa□en. Sie entspringen dem gleichen Hang zum Superlativ.
*Giono „Ernte" (Regain) ausgelesen, soll heute notiert werden. –
Immer noch, seit vielen Wochen, arbeiten die Finanzer hier, räumen aus, bauen um, registrieren .. Jetzt ist durch den Abtransport ins Lager neues Umräumen entstanden. Die Finanzbeamten sagen, wir würden noch lange hier wohnen bleiben; auf der Gemeinde heißt es, die Gestapo wolle die

Mischehen in den allernächsten Tagen zusa□enpferchen ... Wo ist die Wahrheit?
Gegen Abend. Ich notierte Giono sehr kurz. Aber so wenig er mir liegt – ich werde mehr von ihm lesen müssen. Ich notierte: „sozialer Regionalismus" Die Sucht des Wiederaufbaus, Wiederzeugens, Wiederbelebens – das Thema „verlassenes Dorf", die Glorification des Bauerntums (hier: der Jäger wird Bauer, der kunstvolle Pflug) spielen offenbar größte Rolle. Mir ist in dieser kurzen letzten Zeit hintereinander in die Hände gefallen: Vent de Mars – Vallée sans printemps – Regain. Da sind enge Zusa□enhänge, u. das hat zum Debâcle dieses Krieges u. zu *Pétain geführt. Aber was mir den Giono so widerwärtig macht – noch widerwärtiger als der gekünstelte Primitivismus des Stils – ist seine Brunst. Er ist nicht antik, er geht offenbar nicht in der Spur des *Lukrez1 u. *Virgil2 – er ist nur brünstig. Und wahrscheinlich ist es die Ballade der Erotik; so wühlt nur Impotenz im Sexuellen. –
*Eva sagte: diesmal, bei der Übersiedlung ins Lager, habe kein Judenselbstmord stattgefunden. Ich: es ist jetzt mit den Juden hier wie mit einer guten schmal gewordenen alten Rasierklinge: alle weichen Stellen sind fortgeschliffen, nur der beste Stahl ist geblieben. –
Ich kaufte am Vormittag (Sonnabend – Einkaufszeit!) eine Rasierklinge am Schillerplatz in Blasewitz. Da sah ich Telegra□überschriften: Toulon von Achsentruppen besetzt,3 weil französ. Offiziere ihr Ehrenwort brechen. Schreiben des Führers an Marschall Pétain: unbeirrbarer Wille mit Frkr. zusa□enzuarbeiten. – Was steckt dahinter? Bürgerkrieg in Frkr.? Was hat die frz Flotte in Toulon getan? *Eva hatte auf ihrem Einkaufsweg nichts in Erfahrung bringen können. Wir sind abgeschnitten. – Ich muß mich immer wieder zwingen, meine Zeit mit für Studien auszunutzen, pessimistischer gesagt: mit unzusam□enhängender Lektüre totzuschlagen.
– Mir geht jetzt so häufig beim Lesen u. Notieren diese Banalität durch den Kopf: jetzt, wo ich mich geistig auf der Höhe fühle, wo ich meine besten Bücher schreiben könnte, wo ich recht eigentlich ernten könnte, jetzt werde ich sterben, wenn nicht an *Hitler dann ein klein bißchen später an Angina. Und das Cur. u. die LTI u. das 18ième u. die neueste franz Lit. „Vom Weltkrieg zum zweiten Weltkrieg" – nichts von alledem wird zustandeko□en. Und wenn ich mir 1000 x das Vanitas vanitatum herleiere – es ist doch abscheulich.

29. November 42, Sonntag gegen Abend.

Am 29. Nov., wahrscheinlich 1863, haben die **Eltern geheiratet. Ich denke heute viel an sie, u. der Gedanke des Verschwindens wird mir deshalb nicht erträglicher. Bei *Hauptmann heißt es irgendwo: unsere Toten sind der Ballast in unserm Lebensschiff, womit er doch offenbar einen Ballast meint, der das Schiff nicht hindert sondern ruhiger fahren läßt. Meines fährt deshalb durch diese Beschwerung durchaus nicht ruhiger.

Mir hilft nur Arbeiten, Studium aufs Geratewohl. Ich las heute hintereinander weg, ganz fertig, *Pierre-Jean Lannay1 Léonie la Bienheureuse. Bestimmt ein ernsthaftes Kunstwerk – aber dieses Thema u. diese Schreibart – Sexualität u. Katholizismus im Ringen miteinander – beherrschen die Franzosen seit Jahrzehnten, da ist nichts Neues daran. Am Schluß war ich mir nicht klar darüber, ob der Autor über seinem katholischen Thema steht oder gläubig darein verstrickt ist. Vielleicht ko□e ich zu einer Entscheidung, wenn ich morgen im Aufwachen die Notiz bedenke.
Den ganzen Sonntag bin ich nur zur Haus- u. Küchenarbeit vom Schreibtisch fortgeko□en: Es war gar nicht meine Absicht, so viel zu tun. Für den zeitigen Nachmimittag hatte sich *Steinitz angesagt, ist aber wohl durch das schlechte Wetter – Sturm Sturm, bedecktester Himmel u. also zeitigste Dunkelheit bei spät aufgehendem Mond, zurückgehalten worden. – *Auch Eva war nicht vor der Thür. So sind wir ohne alle Nachricht.
Einiges hörten wir noch gestern Abend. *Der junge Eisenmann, 18 Jahre, blonder großer Mischling, ganz unjüdisch, aber jüdisch erzogen u. Sternträger. Er hat die Realschule ohne Abschluß verlassen müssen, er hat ein paar Monate technisches Handwerk, wohl Schlosserei gelernt u. ist auch von dieser Bildung ausgeschlossen worden, er ist jetzt nichts als Arbeiter bei Zeiß-Ikon. *Seine Mutter erzählte, er sei für Musik interessiert, habe einigen Unterricht bei unserm Vorgänger hier gehabt, einem *Dr Chitz, der irgendeine angesehene Position an der Staatsoper, ich glaube als Correpetitor, hatte u. mit seiner *Frau nach Polen evakuiert wurde. Daraufhin versprach *E, den Jungen ein bisschen zu fördern, u. gestern Abend war er das erstemal hier oben. Während des Unterrichts saß ich bei meinen Studien, wie ich es in Oranienburg tat, während *E. Berthold Meyerhof2 unterrichtete. Nachher gab es noch ein bisschen Plaudern. Herbert Eisenmann berichtete: die Deutschen seien u. Italiener seien überraschend in Toulon eingedrungen, hätten geringen Widerstand rasch beseitigt; die franz. Flotte habe sich selbst versenkt. Mehr wußte er nicht, u. seit seitdem haben wir nichts weiter gehört. – Interessant waren mir zwei Äußerungen des Jungen. Einmal: was hilft uns ein Sieg der Russen? Dann beko□en wir den Bolschewismus u. der ist vielleicht noch schlimmer als der Nationalsozialismus! Wie gut hat hier die Propaganda gearbeitet! Daß selbst jüdische Köpfe [nicht] die [Nicht-]Übereinstimmung zwischen Bolschewismus u. Nationalsoz. nicht sehen, daß sie nicht spüren, wie sehr der Bolschewismus das kleinere Übel für alle Welt, u. doppelt u. dreifach für die Juden, bedeutet. (für alle Welt, weil er weniger heuchelt, weil er bloß im Affekt, nicht mit gründlicher Organisation, mordet.) Und weiter, u. dies Weitere erschütterte mich: Mit einer Entschädigung wäre den Juden bei Friedensschluß gar nicht geholfen. Denn daraus würde sofort neuer Antisemitismus erwachsen. –
Heute morgen kam *Frau Eger zu uns, wir möchten ihr mit einem Judenstern aushelfen. Auf eine Jacke ihres *Mannes zu nähen, die sie ihm als warmes Zeug mitgeben wolle. Sie habe erfahren – (sie hat einen Bruder bei der SS) –, daß er morgen in ein KZ abtransportiert werde. Es sei das letzte, was sie für ihn tun könne; noch eine Mütze gebe sie mit, in

deren Futter sie Abschiedsgrüße genäht habe. Aber werde er den Brief finden? Oder werde ihn die Gestapo finden? Sie habe keine Hoffnung den Mann wiederzusehen. Der Transport dauere bis zu 8 Tagen. Die Leute würden in verschiedenen Städten (Leipzig, Chemnitz usw., aufgesa□elt, sie übernachteten in den Ortsgefängnissen, in den Lagern träfen größere Gruppen auf einmal ein – Am Ende dieser Reise stehe für die jüdischen Teilnehmer der Tod. – Ich sprach Frau E. Mut zu. Vielleicht ko□e der Umschwung über Nacht, vielleicht treffe er ihren Mann noch am Leben – aber irgendwelchen Glauben an die Rettung des Mannes habe ich nicht. Frau E. war zerrüttet von Angst; seit 6 Wochen wartet sie nun hierauf. Und seit 6 Wochen muß doch auch der Mann hierauf warten, u. seit sechs Wochen (wahrscheinlich in Einzelhaft) Stunde um Stunde dem Tod gegenüberstehn. Es ist so grauenhaft, daß ich gar kein Mitleid mit dem Mann fühle nur immer die Angst, sein Schicksal selber erleben zu müssen. Und ich glaube, auch *Eva en est hantée.
Arbeiten, mich in Arbeit betrinken!

1. Dezember 42. Dienstag Vorm

Gestern nach Tagen einmal wieder Zeitung gesehen. Sie hängt auf der Gemeinde aus, ich werde jetzt öfter hingehen, da habe ich gleich den Zwang eines Zieles, sonst mache ich mir zu wenig Bewegung. Irgendetwas ist in der Gemeinde immer zu erledigen u. zu erfahren. Gestern wegen des Gaskochers u. des Emailletopfs, den uns die „Möbelka□er (unter *Reichenbachs Leitung) leihen soll; heute will ich dort ein paar von *Frau Ziegler erbetene Gegenstände abgeben. Über die Gemeinde (u. über *Simon) communiziert man mit den Internierten. Die Leute in der Gemeinde scheinen darauf abgestimmt, scheinen – LTI! – eine VERSCHWORENE GEMEINSCHAFT zu sein, das Lagerleben als glimpflich hinzustellen: es sei erträglich, einige gewöhnten sich rascher, einige langsamer um. Es klingt so, als wenn die Unzufriedenen verwöhnte u. undankbare Geschöpfe wären. In dieser Tonart äußern sich außer Reichenbach die Sekretärin *Judenkirsch,1 die freilich im Gemeindehaus wohnt u. nur auf Amtswegen ins Lager ko□t, ferner die *Sekretärin Rubin, die dort wohnt aber wenigstens tagüber in die Gemeinde zum Dienst fährt. Aber das Gros der Lagerinsassen ist doch streng gefangen, erhält spärlichsten Stadturlaub, hockt immer aufs engste beisa□en usw. usw. Es ist gar zu jä□erlich daß diese Gefangenschaft schon als ein halbes Glück gilt. Es ist nicht Polen, es ist nicht das Kz.! Man wird nicht ganz satt, aber man verhungert nicht. Man ist noch nicht geprügelt worden. Usw. usw.
Die Zeitung enttäuscht mich bitter. Stillstand. Die Engländer ko□en nicht nach Tripolitanien hinein, die Amerikaner sind in Tunis gebremst, die Russen greifen immer wieder die gleichen Orte an. Deutschland ist in der Defensive aber es scheint diese Defensive jahrelang aushalten zu können. Und wir können es eben nicht mehr jahrelang aushalten.
Ich ko□e mit dem Vorlesen des *„Silbernen Löffels"2 allmählich zuende. Nicht so dicht dicht componiert, nicht so gefühlstief wie „Der weiße Affe"

u. „Zu Vermieten", aber doch ein ungeheuer interessantes Zeitbild. Was ich für meine Zwecke festhalten will: auch in diesem Roman eines englischen Demokraten – 1924 spielend, wahrscheinlich 1926 geschrieben – ist Parlamentsmüdigkeit zu spüren. Das war fraglos eine internationale Stimmung: die Parlamente hatten versagt, der Völkerbund versagte u. so ist das gekommen. Jetzt wird man merken, daß Parlamentarismus von allen politischen Übeln noch immer das kleinste ist. *Appelius Einwand, auch die Demokratieen hätten im Krieg zur Diktatur gegriffen, lasse ich nicht gelten. Im Krieg als Ausnahme ist etwas anderes als dauernd u. als Regel. Beachte jedenfalls zum LTI: *Galsworthy – Parlamentsmüdigkeit.

Donnerstag Vorm. 3. Dezember 42.

Eine sehr üble Darmverstimmung nimmt mich mit; bei der furchtbar schlechten Ernährung Ernährung fehlt jede Möglichkeit des Auskurierens. Mindestens für uns ist die Situation in puncto Essen viel schlimmer als im Weltkrieg.
*Eva fährt fort mit den Barackenleuten zu communicieren, ihnen allerhand Dienste zu leisten, die nicht ohne Gefahr sind, da ja von der Gestapo alles zum Vorwand geno□en wird. Z.B.: *Frau Ziegler erbittet ein paar Teller u. Töpfe – da kann es heißen, man verschiebe beschlagnahmtes Gut. Oder: die *Huld[a] schickt zwei alte Se□eln ins Lager – via Eva–*Simon; da kann es heißen, wo ko□en arische Se□eln her, der Jude hat keine Weißmehlmarken. Solche Lappalienfragen u. Lappaliengefahren (nein, die Gefahr ist buchstäblich tötlich, vielleicht käme Eva als arische Zwischenträgerin mit Gefängnis davon, aber wie sollte sie in ihrer Geschwächtheit das aushalten, ohne frische Luft, Bad, Cigaretten? – Kaulquappe: unförmlich dicker Kopf auf ein Streif[en]chen corpus montiert, höchstens noch 100 *tb* Gewicht) – solche Probleme also beschäftigen uns täglich. Eben ist E. bei Simon, wo sie einiges der Zieglerin überbringt; gestern traf sie in einer Bank *Frau Seliksohn. Die hatte, wie sich ergab, den erhofften „Urlaub" zum Bankweg nicht erhalten – man darf nur u. ausschließlich zum Arzt – u. war vom Goehlewerk aus „auf Krampf" mit verdecktem Stern dorthin durchgebrochen. Ein unsinniges Risiko, da Kz. u. Tod die sichere Folge bei Entdeckung waren – der tötlich verlaufene *Fall Imbach lag ungleich harmloser –, u. da es überall in der Stadt von Gestapoleuten wimmelt, denen die einzelnen Juden längst bekannt sind. Und was wäre *Evas Schicksal gewesen, hätte man sie mit der *Seleca1 getroffen? – Das Schlimmste an der Lageraffaire soll bisher nach mehrfachen Berichten die Entlausung der Frauen gewesen sein. Während sie in der Anstalt nackt zwischen den Passionsstationen herumliefen, wurden sie von Gestapo photographiert,2 sie mußten lange mit nassen Haaren bei kaltem Regenwetter im Hof stehen, auch ihr offenes u durchwühltes Gepäck war dem Regen schutzlos ausgesetzt. – Eine besondere Lagergefahr scheint der Neid der Zusa□engedrängten zu sein. Wenn dem einen etwas zugesteckt wird, muß er sich vor allen andern hüten. –

Brief von *Sußmann, herzlich u. aufreizend durch seine Ahnungslosigkeit. Schreibe mir die ‹belanglosen› Einzelheiten Deines Tagesablaufs, wie Du „Deine Einkäufe machst, spazieren gehst usw." Wenn ich ihm das schreibe – was sagt die Censur u. was die Gestapo dazu? Spazieren gehen – wo immer Angst u. Mißacht im Spiel ist, vor Verhaftung, vor Beleidigung, mindestens durch Kinder (was in letzter Zeit häufiger vorko□t) – u. nun gar das Thema „Einkaufen"! – Er schreibt weiter, *Änny Kl's *Bruder3 (Offizier schon im Weltkrieg, später durch viel Geld seines jüdischen *Schwagers über Wasser gehalten, jetzt wieder Offizier) sei auf 4tägigem Urlaub aus Afrika bei Anny gewesen, seine sämtlichen drei ***Söhne seien gefallen.4 *Eva sagte: Du könntest Martin antworten, in unserer Umgebung gebe es noch ganz andere Verluste, auch da sei schon (Sußmanns Ausdruck im Brief) mancher „Name im Mannessta□erloschen", u. nicht nur im Ma□essta□. Hauptinhalt des Briefes: die Geburt eines zweiten *Enkelkindes, diesmal eines Mädchens. Immer wieder bewegt mich der Gedanke, wie eigentümlich unser Blut sich jetzt ausbreitet. Vielleicht läuft in 20 Jahren in USA, vielleicht in Schweden irgend ein Menschenkind herum, das die wesentlichsten Körper- od. Geistesanlagen mit mir gemein hat. –
Die ersten (die viktorianischen) Bände der *Forsytesaga,5 werden nicht aufzutreiben sein (Verbot englischer Autoren!); so begann ich gestern einen aus dem Jiddischen übersetzten Roman vorzulesen, den *Frau Ziegler hier zurückließ: „Der letzte Waldjude" von *Opatschu.6 Ich will im Augenblick nur eine für LTI sehr wichtige Einzelheit notieren: das Buch ist schon 1928 erschienen, als Verlag ist „Der Heinebund, Berlin["] genannt u. vor dem Titelblatt steht auf besonderer Seite, mit einem Heine=(?)Kopf als Signum geschmückt: „Der Heine=Bund, Eine jüdische Buchgemeinde, Berlin W 57, Pallasstr 10/11". – Wie stark also war schon 1928 der jüdische Separatismus u. Zionismus! Ich habe *Edgar Kaufmanns zionistische Manie immer für eine Marotte u. Ausnahme gehalten. Sie war ein Symptom. Ich habe auch bestimmt 1928 den Nationalsozialismus für eine unwesentliche Ausnahme gehalten.
LTI. Ich las gestern viel in *Hardens „Köpfen", von denen ich bei *Glaser den 2. u. 3. Band auftrieb. Vor dem ersten Weltkrieg war mir der Mann durch seinen manierierten Stil zuwider (u. durch seine Angriffe auf *Sudermann); auch jetzt finde ich den Stil noch höchst affektiert, aber jetzt erscheint er mir als ein ganz schwacher erster Vorklang des Expressionismus, ein so schwacher, daß er sich mühelos, (freilich auch genußlos) lesen läßt. Und der Inhalt ist durchweg interessant, manchmal frappierend, manchmal bedeutend. Die Charakteristiken dürften die Vorbilder u. Ausgangspunkte *Emil Ludwigs sein. Natürlich bei Lehrer u. Schüler ein publicistisches Brillieren u. Facettieren, das heute jüdisch-journalistisch genannt wird. Künstlerisch am schwächsten übrigens (zerfließend, wiederholend, verwirrend, mehr Material als Ausarbeitung, Prozeßbericht u. Selbstverteidigung, nicht geschlossener Essay) sind die *Eulenburg-*Moltkestudien.1 *Harden ist hier in peinlicher Lage. Es ist in gewissem Sinn dieselbe Situation wie im „Silbernen Löffel": Fleur gewinnt den Prozeß gegen Marjorie Ferrar u. verliert ihn doch selber, weil sie die

Gegnerin in ihrer Privatmoral madig gemacht hat. Aber welche Bedeutung hat der Feldzug gegen das ‹vice allemand› am Kaiserhofe gehabt! In *Rosenbergs „Entstehung der Deutschen Republik", die ich im Sommer las, wird die „Zukunft"3 mit ihrer „rücksichtslosen Kritik an *Wilhelm II, seinem Hof u. seinen Ratgebern" erwähnt u. dann: „Man kann sich fragen, wer der Vorläufer der heutigen deutschen Republik in der wilhelminischen Zeit gewesen ist. Den Anspruch darauf hätte in erster Linie *Maximilian Harden, in viel geringerem Maße *Erzberger, u. gar nicht *Karl Liebknecht.4" (43) Was mich heute daran geradezu erschüttert, ist die Freiheit, mit der Harden als Publizist das alles vorbringen, mit der er im Gerichtsverfahren sprechen konnte. Wir nannten die Zustände im Kaiserreich unfrei!! – Sodann[,] die Päderastie sei von den Parisern schon zehn Jahre zuvor (also schon in den 90er Jahren le vice allemand2 genannt worden. Dann wäre also die „Männerfreundschaft" wie sie von meinem Kollegen *Bäumler doziert, wie sie von der *Röhmgruppe gepflegt wurde auch ein spezifisch deutsches Erbgut u. somit für Nat.soc. traditionell berechtigt? Aber Als Laster wurde sie von *Goebbels mit krassester Offenheit erst dann bezeichnet, als er die Erschießung der Röhmleute mitteilte. Einen Prozeß gab es damals nicht. Nur eine Indemnität *Hitlers vor durch den Reichstag erklärt. Man müßte also die Affairen Röhm – *Eulenburg (oder *Harden – Goebbels – Hitler[)] vergleichen.) Harden uninteressierter Ankläger, erklärt immer wieder, er greife die Homosexuellen nicht um Lei ihres Leidens willen an, sondern nur, weil sie durch ihr Leiden psychisch ungeeignet zum Regieren seien u. trotzdem die Neben= ja eigentlich die Hauptregierung bildeten. – Hitler – Goebbels wissen gar nichts, rein gar nichts von der Erotik der Röhmleute, bis sie mit ihnen kämpfen müssen. Danach werden die Getöteten durch den Vorwurf der Homosexualität „discriminiert" ... Ich suchte weiter heraus, was ich in Bezug zu meinen Themen setzen könnte. Im Sommer sagte mir *Dr Katz, Hitler komme von der *Luegerbewegung her, von der ich nichts weiß – nur der Name ist eine ganz ferne Erinnerung – u. über die ich bisher nichts auftreiben konnte. Hier eine kurze Luegerstudie, ganz die Manier *Ludwigs vorwegnehmend. Eindrucksvolle Auftaktscene: *Wilhelm in Wien, großer Aufzug, die Herrscher, Hofkutschen, Militär, Klimbim – aber den allergrößten Jubel erntet „der schlichteste im langen Zug, ein grauhaariger Civilist, Lueger, der Bürgermeister (vorher Advokat, 97–1907, d.h. bis zu seinem Tode, Bürgermeister), „der populärste Mann in den Königreichen u. Ländern *Franz Josephs; u. ein Verwalter, wie Habsburgs Völker nicht oft einen sahen", dazu begnadet „mit dem Strahlendiadem" unwiderstehlicher Herzensgüte. Mit den größten Tönen feiert ihn *Harden, seinen Patriotismus, sein Germanentum, seine katholische Religiosität. Die Gegner haben ihn Demagoge genannt, gesinnungswechselnder Streber. „Und seit er mit lauter Zunge gar zum Krieg wider Sems Söhne rief, ward er zum Abschaum der Menschheit geworfen." Aber er war doch nur politischer Judengegner, er „fand ihr Wirken da besonders unheilvoll, wo sie in Magyarenvermummung Oesterreichs Rechtsanspruch zu schmälern trachteten." Er war Kämpfer gegen Skepsis, Autoritätslosigkeit. In Kla□ern – dies ist nach

*Chamberlain geschrieben, 1907 – „von Rasse sprach man damals noch selten". Er glaubte an seine katholische u. deutsche Sache. Er „empfand nicht, daß er im Drang oft unreine Kräfte in den Dienst reinen Strebens stellte. War er nicht im Notwehrrecht?" – Und dann: im Stil hatte er zwei Vorbilder: *Abraham a Santa Clara,1 der mit Scherz u. Schwank die Bußpredigt würzte". Und *Kaiser Franz,2 dem man Niederlagen u. Heilige Allianz verzieh, weil er mit den Untertanen in ihrer wienerischen Mundart plauschte", wie er „all in seiner Majestät sich nicht schämte, die Weise zu pfeifen, für die dem kleinen Mann der Schnabel gewachsen war." .. „Wenn der *Dr Lueger in den heißen, verrauchten Sälen der Vorstädte redete, hatte er nach dem dritten Satz alle Herzen gefangen" ... Danach bewährt er sich als „Organisator u. Verwalter von genialischer Weitsicht u. skrupelloser Entschlußkraft". (Gärten, Blumenschmuck, Dehnung der Stadt). Soziales). Stilproblem meines Themas: Wie weit ist der Redner *Hitler von dem Redner L. angeregt, wieweit hat er ihn umtransponiert, dem eigenen Temperament, der neuen eigenen polit. Situation entsprechend? Wieweit hat ihn Rassetheorie, Rachsucht, Verfolgungswahn zum Transponieren gebracht? Von Lueger schreibt H. weiter: „Dieser Antisemit wurde von den Juden bewundert (die schlagfertigen Witz auch in Germanengewandung nach seinem Wert schätzen u. denen der Häuptling der Christlich-Sozialen nach einem Ausbruch höhnischer Wut mit Schelmenzwinkern zublinzelte: ‹Gar so schlim schlimm ist's nicht gemeint!›); wurde von jüdischen Journalisten aller Zungen bejubelt, als er die internationale Zeitungmenschheit einst zum Festmahl ins Rathaus geladen hatte". (Hier wäre speziell der Witz Hitlers u. der Witz Luegers zu vergleichen). – Noch ein anderes ist hier zu bedenken: mit welcher Selbstverständlichkeit u. Unbefangenheit erkennt *Harden, der heute einen Davidsstern trüge .. getragen hätte, er wäre längst geflohen od. auf der Flucht erschossen, den Antisemiten Lueger an, der es nicht gar so schlimm meinte? Und mit derselben Selbstverständlichkeit tritt er in einem Konitzer Nebenprozeß3 *„Moritz Lewy" für den Juden ein, der wegen Meineids zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt wird. Der Sohn des von der vox populi verdächtigten Schlächtermeisters. Er hat 3 x geschworen den ermordeten *Winter nicht persönlich gekannt zu haben – Zeugen beider Confessionen be= u. entlasten ihn. Harden wirft dem Gerichtspraesidenten parteiische Beeinflussung der Geschworenen vor: halbwüchsige Mädel sagen für u. wider den Angeklagten aus, die Jüdinnen für, die Christin gegen ihn; der Praesident muß durch eine nur an die Christin gerichtete Ermahnung, ob sie auch wirklich vor Gott aufrecht halte .. in den Geschworenen das Gefühl erwecken, daß ihm nur die christliche Aussage wertvoll sei. Usw. Aber es geht Harden nicht um Prosemitismus, nichtg jum die Person des Schlächtergesellen, sondern um Gerichtskritik u. -Reform. – 5. XII. – Warum muß eine Partei subjektiv meineidig sein? Psychologie der Kinderaussage, der Suggestion, der Erinnerungsfehler. Warum stünde dem vielleicht schuldigen *Winter nicht der Notwehrparagraph zu? .. Ähnlich in den andern Prozessen. Die große *Thérèse Humbert4 ist eine Psychopathin. – (Von der menschlichen Höflichkeit der franz. Richter im Verfahren selber aber, die dem

Angeklagten in der Verteidigung Spielraum lassen, könnte Deutschland lernen ... Im Prozeß *Kwilecka5: die Richter sind weltfremd. „Wir haben keine Richtertalente mehr; nicht die Männer, die mit moderner Bildung u. einer aus freier Anschauung erworbenen Kenntnis des Menschen u. seines Erlebens das stolze Bewußt Bewußtsein ihres majestätischen Berufes vereinen". (Das gegen die Richter damals! Und heute?) – Gänzlich unbefangen neigt er durchweg mehr zum Anti- als zum Philosemitismus. Im „Hauslehrer"-Prozeß (*Dippold)6 hetzt er maßlos gegen die Eltern der mißhandelten mißhandelten Kinder. Der Vater ist Direktor der Deutschen Bank, Co□erzienrat *Koch, ich nehme an: Jude. Gegen die Humberts polemisiert als Erster od. einer der Ersten in seiner Libre Parole „der geistreiche Antisemit *Drumont".7 – Es ist ganz deutlich, daß *Hardens Antisemitismus ähnliche Ursachen hat wie der *Luegers. Im Humbe Humbertprozeß verteidigt der gleiche Maître *Labori8 wie im *Zolaprozeß.9
Man hat sich geeinigt (diesmal geeinigt) politische Compromittierungen aus dem Spiel zu lassen. „Kein Mensch kümmerte sich diesmal um den Dossier secret, dessen Entsiegelung anno *Dreyfus1 so stürmisch begehrt worden war (natürlich: damals sollte der Große Generalstab, jetzt konnte die regierende Bourgeoisie blossgestellt werden)" Labori ist ein skrupelloser, diesmal noch dazu ein kindischer Rhetor. – Entsprechende Gesinnung an Artikel *Briand2, der mit einer *Babeufskizze3 beginnt. Schlußworte: „Für Babeuf war *Carnot,4 für *Jaurès5 u. Genossen ist Briand der Verräter. Im Sinn des Massenhöflings ists Jeder, den die Erhaltung des Staates, auch eines unvollkommenen, u. seiner Wehrkraft wichtiger dünkt als die Bescheinigung zäher Principientreue." – Stilistische Bemerkung: Wie stark wirkt 1900–1910 noch der franz. Stil u. die französische Literatur der positivistischen Epoche auf die deutsche Publizistik! *Harden rast gegen *Sudermann. Aber er citiert im *Kwilecka-Prozeß die *„Rote Robe"6: ‹Sie sind aufgeregt, verstehe; vor dem ersten Todesurteil! Das gibt sich mit der Zeit› u. er schreibt selbst wie ein frz Dramatiker der Epoche. Der erfundene Pendant-Prozeß im „Hauslehrer", in dem die uneheliche Mutter wegen fahrlässiger Verschuldung des Kindestodes Schuld am Tode des Kindes vernichtet wird, die Reden des Anklägers, der Belastungszeugin. Auch das große Pathos (*Gräfin Kwilecka: „Dröhnt Altmoabit nicht vom Wehgeschrei der Steine?" Ähnlich französisch die Schilderung u. Stilisierung des menage **Kwilecki7 als Rokoko. – –
Hätte ich gewußt, wieviel u. vielerlei mir an Harden wertvoll geworden, so wäre er auf ein besonderes Notizblatt geko□en. Hier wenigstens ein Inhaltsverzeichnis dieser Seiten. 1) zum LTI gehörig: *Eulenburg – *Röhm. 2) der Jude Harden, unbefangen u. halber Antisem. mit Hohn auf Rasseidee: *Luegerartikel 3) der Gerichtsreformator: *Lewy, *Humbert, „Hauslehrer" (*Dippold), Kwilecka 4) Der Politiker: *Briand (Briand–*Carnot:/: *Jaurès–*Babeuf) 5) Einfluß des frz Stiles der *Sardouzeit.

5/XII 42 Sonnabend Vorm.

Die obigen *Harden-Notizen sind eben erst fertig geworden, u. es ist wahrscheinlich, daß sie noch Nachträge beko□en, denn ich kann mich gar nicht freimachen von den „Köpfen". Schade daß **Glasers den 1. Bd. vermissen! Inzwischen begann ich gestern einen neuen *Natscheff-Franzosen. *René Laporte8 Les Chasses de Novembre. LTI=Lektüre zöge ich vor, ist aber im Augenblick nicht aufzutreiben. – Vita gleichförmig. Darmkatarrh quält weiter, Kriegsnachrichten unverändert. Gestern Nachm. suchte ich vergeblich, *Seliksohn bei *Dr Katz (Borsbergstr 14, Ecke Krenkelstr) zu treffen u. ging von da aus zum jüd. Friedhof. Plauderei in tiefer Dämmerung zwischen den Gräbern – das ist mir jetzt schon ein so selbstverständlicher Aufenthalt. *Magnus, *Schein, *Steinitz schienen ein bißchen zuversichtlicher als die letzten Male: um den Wohnungswechsel der Mischehen scheint es momentan ein bisschen ruhiger geworden.
LTI. HISTORISCH. So oft in den letzten Jahren *Hitler den Mund auftat, jemanden empfing etc. hießen die Zeitungsschlagzeilen: Historische Rede des Führers, historisches Zusammentreffen, historische ... etc. etc. – Ich empfinde diese Ereignisse, um die sich *Hardens Aufsätze drehen, deßhalb so besonders interessant, weil sie gleichzeitig an sich historische od. kulturhistorische Bedeutung haben, u. weil sie für mich blasse Erinnerungen an mehr od. minder bewußt Miterlebtes bedeuten. Aber bin ich damals je auf den Gedanken geko□en, dies oder das sei über das aktuell Interessante hinaus ein historisches Ereignis?? Ich sagte zu *Eva: kein Mitlebender weiß, was wirkliche Historie wird, u. was nur so vorbeiströmt u. versinkt. Zwanzig Jahre danach ist ein heute großes Begebnis versunken u. eine unbeachtete Winzigkeit geschichtliches Datum geworden. –
Vorgestern Vorgestern auf der Gemeinde las ich in den Dr. Nachrichten Stellen aus einer Rede *Mussolinis. Italien werde siegen, Rom sei „nach Cannae Siegerin geworden[“].9 Vielleicht wird diese erste Erwähnung Cannaes einmal historisch sein.

7. Dezember 42 Montag Abend.

Sehr stille u. zögernde Tage. Es scheint an den Fronten sehr schlecht um Deutschland zu stehen, aber etwas durchgreifend Entscheidendes geschieht nicht. – *E's Nerven haben in letzter Zeit sehr nachgelassen. Und jetzt steht ihr große Zahnarztplage bevor. Seit Jahr u. Tag wurde die ernstliche Nachpflanzung immer notwendiger. E. hat sich jetzt dazu entschlossen zu *Dr Simon überzugehen. Er hat mehr Zeit u. mehr Material als *Eichler, er scheint auch geschickter u. flinker. Dazu ist er amüsanter u. Centrum jüdischen Verkehrs. Freilich darf er E. nur heimlich behandeln, weil sie Arierin ist. Er wird wesentlich teurer sein als Eichler – aber unvermuteter Weise fallen meine Einko□ensteuern fort, ja ich werde noch gegen 300 zuviel gezahlte Mark zurückbeko□en oder guts gutgeschrieben erhalten. – –
Grausig ist die Affaire *Eger. Heute war *Frau E. eine Weile am Nachmittag bei uns – sie läßt sich zur Zeit nur selten bei uns sehen. Das

letzte Mal, vor bald 14 Tagen, war sie fast gewiß, daß ihr *Mann nun ins Kz fortgeschafft werde. Damals hatte sie sich getäuscht. Heute erzählte sie, er scheine noch hier zu sein – freilich habe sie am letzten Freitag nicht die Probe der abzuliefernden Wäsche mehr machen können, da sie ihm auf jenen falschen Alarm hin zwischendurch Sachen abgegeben habe. Wir mußten das mitanhören u. konnten ihr nicht sagen, daß inzwischen der Abtransport erfolgt u. der Gemeinde bekannt gegeben worden ist. –
Mit Lektüre bin ich zur Zeit schlecht daran. Das Vorlesebuch *Opatoschu „Der letzte Waldjude" bleibt durchaus dunkel, d.h., es setzt intimste Spezialgeschichtskenntnisse voraus. Dazu kommt, daß mir der Chassidismus wie alle Mystik – u. noch ein bißchen mehr – zuwider ist. Und das Studienbuch *René Laporte: Les Chasses de Novembre interessiert mich nur wenig.

Freitag Vorm. 11. Dez 42

Seit gestern – Morgens Karte von *Richter „dringende Grundstücksangelegenheit["], Nachm. mein Besuch in der endlos entfernten Victoriastr. – Verstörtheit des Hauses wegen. Diesmal wohl der endgiltige, nicht mehr abzuwendende Raubzug. Ein combiniertes Spiel, wie mir Richter sagt. Er selber sei hilflos, gerate in Verdacht der Judenfreundlichkeit, ein Rechtsmittel habe ich nicht. Die Partei hat den jetzigen Geldgeber, einen *Baumeister Linke, gezwungen, die Hypothek zu kündigen u. jeden zur Nachfolge Gewillten zu warnen. So ist eine neue Hypothek ausgeschlossen; die jetzige erlischt am 1. 4., Zwangsversteigerung wäre für Mai od. Juni zu erwarten. („Bis dahin ist lange Zeit". – „Haben Sie Hoffnungen?" – „Ja" – „So schnell wird es nicht gehen, hinter jedem steht ein Aufpasser", u. der Terror ist zu groß.")
Dringender u. wohl unmittelbar verderblich der andere Vorstoß, der eigentliche Betrug. Ausgehend von dem auf Militärurlaub befindlichen Bürgermeister. An meinem Hause – schon einmal behauptet worden, von Richter selber als 99%ige Erfindung behandelt – seien Reparaturen in Höhe vonh 3–4 000 M. notwendig, u.a. „Erdbewegung für 800 M.["] weil Erde gegen den Straßenzaun hin abrutsche. Der Bürgermeister hat baupolizeiliche Verfügung beantragt zur Sicherstellung dieser Summe. Kann ich sie nicht zahlen, so tritt unmittelbar Zwangsversteigerung ein, bei der kein Pfennig für mich übrig bleibt. Da *Berger bei der Zwangsversteigerung sein Vorkaufsrecht verliert, u. da man von ihm keine Reparaturen verlangen würde, so ist er bereit, das Haus sofort für 16 500 M. zu übernehmen – ich würde dann wenigstens ein bisschen Geld auf mein Sperrconto gezahlt erhalten. Er, *Richter, rate hierzu als zu dem kleineren Übel. – Ich habe mir Entscheidung vorbehalten. *Eva soll selbst einmal mit Richter sprechen. Eh schon seit Tagen hart mitgeno□en, ist sie nun gänzlich am Boden. Ich brauche ja nicht zu wiederholen, wie leidenschaftlich u. verzweifelt sie an diesem Haus hängt. – Ich las heute Nacht, u. dann noch einmal gegen Morgen sehr viel vor – „Die Brüder" von *Frenssen1 (seitdem wir den *„Waldjuden" aufgegeben haben.)

Dies gestrige harte Erlebnis hat die kleinen Vorkommnisse der letzten Tage überschrieen.
Am 7. u. 9. tobte u. heute tobt wieder die Auktion des *Jacobyschen Besitzes durch das Haus. Man muß die Zimmer verschlossen halten, denn überall wimmelt es von besichtigenden Leuten. Am ersten Tage wurde in der Halle versteigert – ich sah das (von der Galerie aus) zum erstenmal mit an. Es ging um kleinen Hausrat u. die Bietenden waren menu peuple.2 Danach teurere Gegenstände u. etwas besseres Publikum – aber nun erfolgt der eigentliche Akt in einem der großen Zimmer unten. Das Haus wird immer leerer. *Eisenmann glaubt, wir würden schon zum Januar hinaus müssen.
Solamen miserum, miserrimum3: dann, selbst in einem Zimmer, selbst in dem proletarisierten u. verwanzten Cityhaus in der Sporergasse, würden wir's immer noch besser haben als die Leute im Judenlager. Am 8. suchte ich *Seliksohn im Diathermiezimmer bei *Dr Katz auf, gleichzeitig sprach *E. *Frau Voß bei *Simon. Die Leute klagen übereinstimmend; Seliksohn sah überaus elend u. krank aus, auch *Kätchen Sara soll sehr geschrumpft sein. Den Tag darauf war ich auf der Gemeinde, sah *Frau Ziegler – gleiche Klagen – wollte Reichenbach sprechen, die ausliegende Zeitung lesen, unsern Antrag auf Kohle zum Waschen urgieren – (seit dem September konnte nichts gewaschen werden!). Da wurde mir plötzlich zugeflüstert: „Sofort leise weggehen! Eben ist ¤ Commissar *Schmidt4 geko□en." Schmidt, mir persönlich noch unbekannt, wird neuerdings als einer der schlimmsten vom Judendezernat der Gestapo genannt. Ich schlich mich also unverrichteter Sache davon. – Die Zeitung sah ich dann gestern bei *Richter. Nach dem Heeresbericht haben die „großangelegten Operationen" der Russen an Schlagkraft verloren u. unser „Gegenangriff" im Mittelabschnitt schreitet kraftvoll vor. In Afrika stocke der Feind u. wir fügten seinen Seetransporten schwere Verluste zu. Was mag daran wahr sein? Richter sagte: in Stalingrad seien 2 deutsche Armeen eingeschlossen, im Kaukasus stünden größere deutsche Massen als nur 2 Armeen u. auch sie seien bedroht. Italien sei am Zusa□enbruch. – Aber trotz alledem (u. „obschon sich viele Leute sagten: ‹besser, wir verlieren den Krieg!›", könne es noch Jahre dauern. –
Einen Spätnachmittag war wieder *Frau Eger bei uns, noch immer ohne Wissen vom Schicksal ihres *Mannes. Sie schenkte mir 5 Rasierklingen – ein trésor! – u. eine Kleinigkeit langentbehrten Süßstoff, eine Enttäuschung, denn er scheint vom vorigen Krieg her zu sta□en, stinkt stinkt u. schmeckt widerwärtig, wie er damals stank u. widerlich war, während der jetzige ein wirklicher Zuckerersatz ist (so wie sich auch der Kaffee-Ersatz gegen 1914/18 unendlich vervollko□net hat). Anläßlich der Rasierklingen erzählte Frau E. zweierlei: 1) im Polizeipraesidium werden die jüdischen Gefangenen nicht mehr rasiert (sie gehen bärtig in den Tod). 2) im Laden, wo die die Stahl Klingen kaufte, erzählte ein Urlauber mit der Armbinde „Afrika" laut u. ausführlich vom Rückzug aus El Alamein. Sie seien ums nackte Leben gelaufen, sie hätten alles, buchstäblich alles fortgeworfen, um nur laufen zu können, Tornister, Gewehre, Mäntel – nur Mütze u. Uniform, sonst buchstäblich nichts sei gerettet worden. –

Meine Arbeit dieser letzten Tage: Beendung u. immerhin ernstliche Notiz der Chasse de Novembre de *Laporte. Der Titel ist wohl symbolisch gemeint?
*Frenssens Brüder (aus *Marckwalds Bibliothek, sein Liebling). Sie sprechen alle wie Pastoren – aber es ist doch großartig erzählt u. dichterisch bedeutend. Dazu u. vom Dichterischen abgesehen in mehrfacher Hinsicht höchst interessant. 1) der Krieg auf dem Vorposten-Fischdampfer, eine sonst nicht geschilderte Eigenart. Das Zermürbende des Wartens. 2) der Englandhaß, seine Ursache: Verwandte, u. wir haben ihnen nichts getan! Der Englandhaß genau wie heute, heute nur raffinierter gepflegt u. noch unberechtigter als damals: sie wollen herrschen, sie wollen Europa versklaven, u. wir kämpfen für die Menschheit. (Wir haben es damals wirklich geglaubt. Mein doppeltes Gefühl: damals u. heute gehört ins Cur. Gerade mit der Richtung gegen England ist dieses Buch aus dem ersten Weltkrieg ungeheuer aktuell. 3) Frenssen, der doch Germanen κατ' ἐξοχὴν1 schildert u. hymnisiert, gibt seinen Küstenleuten reichlich viel Pathologisches: der Vater, Emma – der „Pfiff" ist Anlaß, Auslöser – Klaus, der sich vor Heimweh im Dachfirst versteckt u. drei Tage als Deserteur verschollen ist. Auch Pastor Bohlen, der idealistische Quartalssäufer. – Unmittelbar für LTI wichtig: S 110: Harm Otto ruhte nicht eher, als bis sein „Glauben u. Zutrauen zu Gott wie ein stures, kleines Fähnlein aufgerichtet war, das vor ihm dahinflatterte". S. 200. Ein Heizer erzählte immer wieder von seinen Dorfgenossen, „in einer wunderlich starren u. stieren Weise". Stur u. Stier sind hier gleichartig, identisch für hartnäckig gebraucht, das erstemal anerkennend, das zweitemal tadelnd. Stur kommt nur dies einemal vor, klingt nach Provinzialismus (*F. domiziliert es an der Waterkant – mit Recht?), fällt auf als seltenes Wort. Es hat noch nicht den progra□atischen *Hitlersinn. STUR. (Im deutsch-englischen Lexikon finde ich stier u. starr = rigid. Stur ist nicht verzeichnet. – –
Zu Weihnacht gibt es auf einer besonderen Karte eine ganze Menge Extra-Lebensmittel, die arischen Frauen der Mischehen erhalten die Karte. Ich werde notieren, was geboten wird. *Richter sagt: ein Zeichen der Schwäche: man muß beruhigend wirken. E. sagt, in mehreren Punkten glatter Schwindel: das Quantum Süßigkeiten u. Liqueur ist vorher zurückgehalten, worden d.h. trotz Fälligkeit u. Voranzeige nicht geliefert worden. Immerhin bleibt als Zugabe Fleisch 200 gr Weizenmehl 500 g Zucker 250 g, Bohnenkaffee 50 gr. (Butter 125 gr, Hülsenfrüchte 125 gr, Käse 62,5 gr werden wahrscheinlich nachträglich eingespart; die „½ Flasche Trinkbranntwein[“] war seit dem Herbst fällig u. vorenthalten worden, ebenso das Viertelpfund „Zuckerwaren")
Gegen Abend. Die Auktion heute war scheußlich, durchtobte u leerte das Haus, die großen Stücke gingen weg. Ich kam mit dem Mülleimer über den Hof, als dort ein Teppich zum Bürsten wie eine Beute ausgebreitet lag. Ein wüster langer Kerl der daran herumarbeitete brüllte mich höhnisch an: „geh herein, Jude!" Nachher kam er in die Küche u. verlangte in grobem Ton u. mich duzend Bindfaden u. einen Besen. Ich sagte, ich hätte nichts. „Und die Sachen hier?" (Er zeigte auf den Stapel

der *Frau Ziegler.[)] „Das ist alles nicht mein Eigentum u. beschlagnahmt." Da zog er ab. Die ganze Sache würgte mich im Halse. – Auch *Eva kam sehr deprimiert von ihrem Besorgungsweg heim. Mit leeren Händen, auch mit hungrigem Magen. – Eben brachte *Frau Egers die Lebensmittelkarten. 7 für Eva, 4 für mich – aber auch mit den arischen 7 ist wenig anzufangen. Frau E. erzählte als Gerücht, daß in Italien Standrecht verhängt sei, als verbürgt, daß sehr viel deutsches Militär nach Italien ginge. –
Eva brachte als neue Studienlektüre von *Natscheff: *André Malraux2 La condition humaine. Lektüre zum LTI-Buch treibe ich gar keine mehr auf. Natcheff ist hierfür ungeeignet, er hat, snobistisch, immer nur das Modernste. –
Auch am Nachmittag wieder *„Brüder" vorgelesen. Das hilft am besten durch den Tag.

Sonnabend 12. 12. 42 Vorm.

LTI. Noch einmal STUR bei *Frenssen: Harm „fuhr auf, zornig u. stur wie sein Wappen, das steile Fähnlein" (418). Hier doch pathetischer, moralischer gebraucht als das mehr physische stier, aber wieder in Verbindung mit dem Wappen, dem Symbol. –
Wir rasen in stundenlanger Tag- u. Nachtlektüre durch die „Brüder", ich möchte *E. gar zu gern ablenken, übertäuben. – Nachm. Noch einmal! Die Mutter zankte mit dem Jungen, „weil er ihr nicht stur genug war" 433

Montag Abend 14/Dezember 42.

Gestern Nacht u. Morgens, zwischen 4 u. 5 u. dann nach 6 h. – wir sind beide sehr mitgenommen u. deprimiert – las ich die *„Brüder" zuende vor. Zwei Bemerkungen drängten sich auf. Es ist ein Hymnus auf Deutschland, insbesondere auf die deutsche Marine. Es ist durchweg von dem Gefühl diktiert, daß Deutschland am Kriege unschuldig war, daß es in Notwehr handelte. Genau so haben wir damals auch gefühlt. *Eva sagte spontan: Wie sehr ein Mensch, u. wie sehr ein Volk verko□en kann! Sodann: das Buch trägt das Erscheinungsdatum 1917 u. reicht in seinen Ereignissen ausdrücklich bis zum Herbst 1917. Es ist, noch einmal, ein Hymnus auf die Flotte. Aber im Sommer 1917 schon fanden die ersten Unruhen statt, wurden die Todesurteile an *Köbis u. *Reichpietsch vollstreckt.1 Unmöglich, daß *Frenssen davon nichts gewußt hat, die Sache muß doch in Hamburg, in Wilhelmshafen das allergrößte Aufsehen erregt haben. Hat er wissentlich unterschlagen, hat er wissentlich Geschichte gefälscht? Ich glaube das nicht. Sondern er wird das Ereignis unterschätzt haben, er wird nicht geahnt haben, daß sich gerade hier das eigentliche Ende ankündigte – er wird eben auch miterlebte Geschichte nicht erfaßt haben. –
Am Nachmittag waren wir gestern bei *Steinitz eingeladen u. wurden mit einiger Feierlichkeit aufgeno□en u. geehrt. (Diesen Leuten gegenüber bin ich noch das einstige große Tier; das tut in dem Elend meiner Lage gut.

Und auch der echte Tee u. der selbstgebackene Kuchen u. die Cigarre tat wohl.
Aber heute wieder die tiefe Müdigkeit u. Depression. Dazu das vollko□ene Versagen dem neuen Franzosen gegenüber. Ich bin den ganzen Tag nicht aus dem Haus geko□en, habe 200 von den 400 Seiten der *Condition humaine durchgelesen u. immer mit dem Schlaf gekämpft u. buchstäblich gar nichts, kein Wort verstanden. Der Tiefsinn dieser Psychologie ist mir rätselhaft, u. die politische Stellung der Leute bleibt mir unklar u. langweilt mich. Ist das Buch daran schuld oder mein seniler Kopf? Allmählich würgt mich auch der Ekel vor dem spezifisch Französischen, genauer Modernst-Französischen: der Pretiosität u. dem Wühlen im Sexuellen.

16. Dezember 42 Dienstag Abend.

Sonntag u. Montag nicht aus dem Haus. Immer die Qual der *Condition humaine – das Buch ist mir im Wesentlichen unverständlich geblieben, u. das peinigt mich wie eine geistige Schwäche. Ich werde morgen das Wenige notieren, was ich davon begriffen habe. – Heute Vormittag auf der Gemeinde: ich sprach *Hirschel, *Reichenbach, die *Judenkirsch, die *Rubin – überall herrscht Bedrücktheit über das Lagerelend – überall macht man sich einige Hoffnung wegen der Kriegslage. –
Am Nachmittag, den ganzen Nachmittag, war *Levinski bei uns, der alte (d.h. mir fast genau gleichaltrige[)] Schauspieler, den wir bei **Reichenbachs kennen gelernt. Er hat 25 Jahre lang kleine Rollen am hiesigen Schau Kgl. Theater gespielt. Er lebt in privilegierter Mischehe, arbeitet bei Zeiß-Ikon. Er sprach – ganz hübsch, aber ich mag kein pathetisches Deklamieren mit geschlossenen Augen, verzücktem Lächeln u. schlafwandelnden Gesten – die Braut von *Korinth,1 die Kirschenlegende von *Goethe,2 das *Seegespenst aus der „Nordsee"3 u. die mir ganz fremde (sehr antiklerikale) Sonntagspredigt von *Keller.4 – Mein komischer Abreißkalender. Er ist natürlich gut nationalsocialistisch, mit vielen Aussprüchen *Hitlers. Er bringt aber auch gute u. nicht abgelaatschte Lyrik. Neulich – zwischen aller Hitlerei – die leuchtenden Sterne von *Jacobowski.5 Es war mir verblüffend, dem verschollenen Mann – cf. Klemperer im Jahrbuch f. jüdische Literatur, ich glaube 1911 – hier in dieser Gesellschaft zu begegnen. Derselbe Kalender bringt von Zeit zu Zeit „praktische Ratschläge". Neulich: man solle die Vögel füttern, u. zwar die Meisen mit Speck. Aber die Menschen in Deutschland sind schon seit vielen Monaten nicht mehr mit Speck gefüttert worden. – Hier ist noch etwas zum Schwindel der Weihnachtskarte nachzutragen: 500 gr Weizenmehl – steht als pièce de résistance6 darauf. Dafür kann man 500 gr. weißes Brod beko□en, aber Mehl gibt es nur 375 gr. [Einschub:] soll doch ein Irrtum sein; es gab wahrhaftig 500gr. – Eine fremde Dame sagte heute im Vegetarischen Restaurant spontan zu *Eva: „Nun müssen es doch bald die Dü□sten merken". Wenn die Frau kein Spitzel war, so war sie sehr mutig oder sehr gedankenlos oder sehr erbittert. Die Bemerkung hätte ihr viele Wochen Gefängnis, ja das Kz eintragen können. – E. sagt,

sie höre jetzt oft: „im vorigen Krieg war es besser." Wie schwer ist das Vergleichen, wie subjectiv u. veränderlich das Folgern! In diesem Fall z.B. „Wir haben diesmal besseres Brod, gleichmäßigere Verteilung."– „Ja, aber damals gab es mehr ‹hinten herum›!" – Wir haben diesmal von Anfang Organisation gehabt." – „Ja, aber damals lebten wir die erste Zeit aus dem Vollen, diesmal gingen wir schon mit Mangel in den Krieg." Oder: Nährmittel mögen diesmal reichlicher sein – aber andere Materie, z.B. Papier, Stahl, Leder, Tuch, ist knapper. Oder: „wir haben diesmal reichlicher Munition." – „Ja aber Öl ist 1000 x wichtiger als im vorigen Krieg u. sehr knapp" ... Und so in allem u. jedem. Es ko□t ab auf die Bewertung der einzelnen Factoren an. Damals wurde kritisiert, lockerte sich Disciplin. Heute herrscht Ruhe u. Tyrannei – wie lange also noch Ruhe? Usw. usw.

Freitag Abend 18. 12. 42.

Schlimmstes der momentanen Situation: *E.'s sehr depressives Befinden. Zwei Punkte waren immer ihre empfindlichsten: die Zähne u. das Haus; an beiden wird gezerrt. Dazu die übersteigerte Qual der fruchtlosen Einkaufsbemühungen: es fehlt an allem, an Esswaren, Streichhölzern, Metallscheuerlappen für Töpfe, Rasierklingen, Papierservietten für Clo u. Wirtschaft .. an buchstäblich allem. Trost[,] aber unzulänglicher: es steht offenbar sehr schlecht um Italien, um Afrika, in Rußland. Aber der Trost ist unzulänglich: wir haben schon allzuoft vergeblich gehofft, u. der Terror wächst beinahe täglich. –
Viel nächtliches Vorlesen, viel Müdigkeit u. Versagen tagüber. –
Komoedie der Zähne: *Eichler hatte keine. *Steinitz brachte eine Schachtel vom jüd. Friedhof, bot sie uns an. Eva ging nicht zu Eichler, sondern zu *Simon, der sie geheim behandelt. Steinitz, ebenfalls gerade bei Simon in Behandlung – St's Lob veranlaßt uns zu S. überzugehn –, forderte jetzt die Schachtel zurück: auch Simon braucht Material, um weiterzuarbeiten. Wir suchten die Zähne – sie waren so gut versteckt, daß wir sie gestern nicht fanden, erst heute im letzten Augenblick (in der Küche unter Eßwaren). Ich brachte sie auf den Friedhof. St. bringt sie morgen zu Simon, darf nicht wissen, daß sie dort auch *Eva zugute kommen werden.
– Meine Handschrift ist besonders schlecht: Abspannung u. Frost (trotz mildem Wetters.) –
Auf dem Friedhof erzählte der Inspector *Jakobi: er habe die Leiche eines Nicht-Dresdener auf dem Transport zum Kz „verstorbenen" Juden gestern vom PPD. abzuholen gehabt. Er sei durch sein Amt hartgesotten, aber über diesem Anblick sei er fast ohnmächtig geworden. – Der Friedhof sah verändert aus, übrigens in guter Weise: die Gräber lagen frei, waren zugänglicher, mehr inmitten der Natur: überall waren die Gitter abmontiert, sie lagen noch am Boden. (Metallmangel).
*E. brachte als Neuestes: sie hatte vergeblich bei *Natscheff ein neues Buch holen wollen. Er darf nur noch die ausgeliehenen zurücknehmen, der weitere Betrieb ist ihm geschlossen worden. Er ist Bulgare, seine *Frau

Amerikanerin, er hat immer Beziehungen zum Ausland, zur Dresdener jüdischen Intelligenz gehabt, war offenbar verdächtig. E. sagt, er habe einen sehr verstörten u. erbitterten Eindruck gemacht .. Wir werden nun wieder zu *Pauligk zurückkehren u. dabei mehr gewinnen als verlieren: Natcheff war immer etwas snobistisch auf das Allermodernste beschränkt. E. hatte Pauligk vor Monaten aufgegeben, als mir die Gestapo den *Rosenberg auf den Kopf haute. Wir können ja jetzt wahrheitsgemäß sagen, wir hätten lange vor der Gestapo Ruhe gehabt.

Sonnabend Vorm. 19. XII 42

*Eva unterrichtet jetzt manchmal *Herbert Eisenmann, u. er ist oft – so eben jetzt – zum Üben hier oben. Dann erzählt er. Er u. sein *Vater arbeiten bei Zeiß-Ikon. Der Vater als „Einsteller" hat festen Stundenlohn, kommt auf etwa 150 M. im Monat. Herbert arbeitet im Akkord im „Kindergarten", der Jugendlichen-Abteilung (16–24 Jahre). Praecisionsarbeit an winzigen Teilchen, die nur mit der Lupe deutlich werden, schärfstes Sehen erforderlich[,] Partikeln für Meßapparate der Marineflak. Herbert E. hat es im Akkord bei 8 Stunden schon auf 320 M. gebracht. Jetzt hat man dem jüdischen Akkord eine Höchstgrenze gesetzt. Man treibt die Leute zu maximalen Leistungen – wenn sie sich nicht bewähren, droht Polen – u. bezahlt sie geringer als die Arier. „Irgendein Verkürzungsfaktor wird eingesetzt. Man rechnet mir 320 M. als Ergebnis vor u. zahlt 220 aus." – Welch vielfache Unsittlichkeit in dem ganzen Zustand! – Den Leuten im Judenlager ist jetzt verboten worden, auch nur das Geringste einzukaufen. Sie sind wieder um einen Höllengrad gefangener u. schlechter ernährt als zuvor.
Aber es scheint auch an den Fronten um einen weiteren Grad schlechter zu gehen als zuvor. Vorgestern hieß es: in der westlichen Cyrenaika heftige Kämpfe gegen feindliche „Übermacht". Gest Gestern wurden unsere Truppen in westlicher Richtung vom Feinde „abgesetzt". Beides sub specie LTI betrachten. „Übermacht" des Gegners ist kein beliebtes Wort. Man hat als Nationalsozialist unbedingt u. in jeder Beziehung die Übermacht selber zu besitzen. Wenn etwa der Gegner mehr Menschen hat, dann sind es allenfalls „Horden"; auch ist der „Block der jungen Völker" unerschöpflich an Menschen. Auch sorgt die Strategie der Deutschen für jedesmalige Übermacht an der entscheidenden Stelle. „Übermacht" der Engländer ist also ein Verzweiflungsargument, ein reaktionär geformtes. – Das Absetzen der Truppen ist neu. Früher hieß es – im vorigen Krieg –: „wir lösten uns vom Feinde.["]
Im Sommer lieh mir *Frau Hirschel (deren Bibliothek mit Ausnahme der Judaica inzwischen confisciert wurde) *Claude G. Montefiore: [„]Umrisse des liberalen Judentums". Wir sind für morgen zu **H.s eingeladen, u. so habe ich das Werk einen Tag lang intensiver angesehen als vorher. „Wasch mir den Pelz u. mach mich nicht naß!" Zu M.s Entschuldigung: es gibt keine liberale Religion, so wenig als es eine Tagnacht gibt. liber heißt frei[e] u. religio Bindung. Drei Möglichkeit[en]. 1) Ja, 2) Nein 3) Vielleicht – vielleicht auch nicht. 1 u. 2, Theismus u. Atheismus sind Religion; 3, die

Skepsis, ist nicht Religion. Montefiore ist aufs allerpeinlichste in 3 befangen. Dieses Nichtfisch, Nichtfleisch im Punkte der Wunder, des Bösen, der Unsterblichkeit, des gütigen Gottes, der „Mission" Israels, die zur Zeit nicht ausgeübt wird, der Speisegesetze, der Nationalität (Aufgehen im Volke – aber), der Auserwähltheit. Mann wird seekrank. Und dabei ist das Ganze zu $9/_{10}$ als Kinderlehre geschrieben! Kinder müssen davon noch drehkränker werden als Erwachsene. Doch das ist vielleicht ein falsches Unterscheiden. Denn dem Glauben gegenüber muß jeder ein Kind sein. Oder aber: er hat eben keinen Glauben. Besonders charakteristisch für das Buch scheint mir der Abschnitt über die Unsterblichkeit. Als Religionslehrer, als Geistlicher mußte M. sagen: sie ist. Stattdessen führt er conjunktivisch an, was dafür zu sprechen scheine, – „die ungeheuer weite Verbreitung der Überzeugung, sei es in der einen od. anderen Form, daß die ‹Seele› unsterblich sei .... Und der Allgütige kann nicht zugelassen haben, daß wir so völlig u. grausam irregeführt werden". Aber auch der „Allgütige" steht nicht fest für ihn. Wenigstens hat er Anfangs nur eine abstrakte Idee der absoluten Güte; personifiziert wird diese Idee erst später u. taschenspielerisch. Nein, damit kann ich nichts anfangen. Alle religio, alle Bindung fehlt, u. philosophisch ist es Milchreis. –

Viel nächtliches Vorlesen. Darin liegt eine gewisse Romantik – aber alle Romantik ist ungesund. Ich muß immer über Frieren u. leichte Übelkeit wegko□en – das Elend der schlechten Ernährung, unendliche Lasten gärender Kartoffeln im Intestinum! – Danach lese ich mit Genuß – aber am Vormittag bin ich dann natürlich erschöpft.

Den recht bedeutenden *Maurice Renard1 will ich heute in seinem typischen Franzosentum – I can't help, das gibt es doch wohl! – genau notieren. (Das logisch-Wunderbare! das Verhältnis zur Antike!)

Heute Nacht begann ich mit größtem Interesse einen Band „Halbasien"2 (von *Steinitz geliehen. Nach mindestens 33 Jahren – denn meinen *Franzosvortrag hielt ich wohl 1908 od. 1909 zuerst. Mit wie andern Gefühlen u. Augen heute. „Volksgemeinschaft", „Volksgenossen" gleich auf der ersten Seite; von einem galizischen Juden gesagt, der damit die Gemeinschaft mit den Deutschen meint. *Eva stutzte schon, noch ehe ich es hervorgehoben hatte. Und dann die Ablehnung der Chassidim („der deutsche Teufel"). Ich wünschte, ich könnte meinen Vortrag von 1908 lesen – er liegt entweder auf dem Speicher oder in P. Über Volksgenossen hab' ich mir damals bestimmt keine Gedanken gemacht, u. von den Chassidim u. dem Kult mit ihnen hab ich nichts gewußt. –

Eigentlich muß ich dem *Führer dankbar sein. Durch Jahrzehnte war ich ganz verengt u. verfachlicht. Nichts als französische Literaturgeschichte. Welche Erweiterung in diesen letzten Jahren! Manchmal empfinde ich sie als Glück, manchmal auch als Unglück, als senile Zersplitterung. Wird mir von all dem Geplanten oder in vagem Chaos Vorschwebenden noch irgendetwas gelingen? Aber vielleicht ko□t ja gar nichts darauf an, ob mir irgendetwas gelingt, ob sich etwas als Werk ablöst: ich bin innerlich bereichert. – Diese Bereicherung empfinde ich so oft als ungerechten Vorteil Eva gegenüber, die an Leere leidet. Ihr schwerer physischer Verfall

– anders läßt sich das nicht mehr nennen – geht wesentlich mehr auf diese Leere zurück als auf die Nahrungsnot u. das viele Herumjagen. –

20 Dezember 42. Sonntag Vorm.

‹Messina› sagt *Eva von unserm fast schon zur Regel gewordenen nächtlichen Vorlesen. Auf unsern großen Seefahrten ließen wir uns wecken, wenn das Schiff nächtlicher Weile eine interessante Stelle passierte. Der Stratto zwischen Messina u. Reggio di Calabria war die interessanteste. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen der damaligen u. der heutigen Schlafunterbrechung. Wie gut ging es uns damals, wie frei waren wir, wie sicher in unserer Existenz, unserer menschlichen Würde. – Messina als Ort der Erdbebenkatastrophe: so k[ö]nnte ich die *Hitlerei, die ‹prise de pouvoir›1 unser Messina nennen.
– *Renards „seltsame Geschichten" gründlich zuende notiert. Mit steigendem Interesse u. Widerwillen mich in den Band „Briefe von u. an *Michael Bernays"2 eingelesen, den mir *Levinski neulich (zusa□en mit dem weniger bedeutenden Briefband „*Heine-Reliquien"3 [)] brachte. *Jacobs *Bruder,4 *Munckers Vorgänger u. Lehrer u. soviele Beziehungen zu den Grundfragen des Heute! – In der Nacht *Franzos vorgelesen. – Ich kann mit sehr gutem Gewissen den Nachmittag Ferien machen. Bei **Hirschels. (Worauf freue ich mich da am meisten? Auf eine Tasse gezuckerten Thee u. ein Stückchen Kuchen. Jä□erlich aber allzu menschlich. – **Die Kinder beko□en ein paar Äpfel mitgebracht. Woher sta□en die Äpfel? *Die Frau des Blockwalters Mielke (der „guten Tag" sagt) hat *Evas Staubsauger ausgeliehen u. zum Dank dafür ein paar Äpfel „aus dem Garten", also *Jacoby'sche Äpfel gespendet. Eva kann der mangelnden Zähne wegen keinen Apfel essen – ich selber – Gott wie lange habe ich kein Obst gehabt – doch: *Frau Ziegler hatte mir eine Schüssel gesüßten Kürbis geschenkt. Ich glaube, diese Äpfel gehören sehr in die Geschichte des Heute, es sind complex charakteristische u. wahrhaft tragikomische Äpfel.

Montag Mittag 21. XII 42

Vor einem reichlichen Monat – ich kann ja nicht im Tgb. nachsehen – war *Hirschel geheimnisvoll verschwunden; *Frau Ziegler berichtete „verhaftet", offiziell galt er für „krank"; Unterschriften von ihm cursierten, er sollte bald wieder im Amt sein, u. nach etwa 14 Tagen tauchte er auch wieder auf. Gestern hat er uns seine Geschichte erzählt, ich bemühe mich um genaue Fixierung. Damals war, wegen irgendwelch unvorsichtiger Äußerungen ein Sprachlehrer *Kronthal verhaftet worden – er ist inzwischen ins Kz geko□en, u. man erwartet die Todesanzeige. Der Mann war für privaten Sprachunterricht concessioniert. Man fand bei ihm einen Stundenplan, wonach er den *Hirschelschen **Kindern auch Unterricht in Geographie u. Zeichnen erteilt hatte. Hirschel, bei dem Commissar *Müller5 gut angeschrieben, wurde nach der Bismarckstr. bestellt. „Sie sollten wegen Übertretung des Unterrichtsverbotes ins Kz ko□en; ich

habe mich für Sie eingesetzt, Sie werden nur eingesperrt u. nicht für lange; *Kahlenberg, der Sekretär für Steuern, wird Ihnen die zu unterzeichnenden Schriftstücke täglich bringen; Ihrer Gemeinde wird erklärt, Sie seien erkrankt." – *H. wartete dann in einem andern Zimmer auf den Abtransansport; in diesem Zimmer traf er den am gleichen Tage verhafteten *Eger. Nach einer Weile kam Eger der *Commissar Weser zu ihnen – die Bestie, die auch uns geschlagen u. bespuckt hat. Er war erst nur höhnisch: „Du sollst ja gesagt haben, ich sei der Schlimmste – na, Deine Gemeinde siehst Du nicht wieder." Indem rollte draußen ein langer Lazarettzug vorüber. „W. geriet plötzlich in Raserei, schlug auf uns beide mit ein. ‹Daran seid Ihr schuld .. Ich kann doch sonst niemandem was zu leide tun, aber jeden **Juden möchte ich morden. Auch Deine beiden Jungen möchte ich totschlagen .. Du ko□st nicht wieder.›" Dieser Irrsinnsanfall passt zu dem, was *E. mit den Leuten erlebt hat (die Angst vor dem bösen Blick). *W. brachte danach *Hirschel ins PPD. Höhnisch: [„]Hier bring ich den jüdischen Oberbürgermeister .. Zelle 47. – Polenkost. Draußen einen Zettel anhängen: [‹]Polenkost.[›]" Zelle 47, erzählte H., ist die berüchtigte halbdunkle „Selbstmörder"-Zelle in der *Friedheim u. mehrere andere geselbstmordet worden sind. Polenkost bedeutet die Hälfte der normalen Gefangenenration. Hirschel blieb 24 Stunden in Ungewißheit, ob er mit dem Leben davonkomme. Dann erschien bei ihm der *Commissar Müller, war verwundert über *Wesers Anordnung, sprach ihm Mut zu, es werde ihm nichts geschehen, er werde bessere Zelle u. normale Kost erhalten, nicht lange sitzen, täglich mit *Kahlenberg Geschäfte erledigen können. Immerhin blieb H. noch weitere 24 Stunden in der Mordzelle; dann erhielt er bessere Unterkunft, es wurde ihm auch eine Zeitung gelegentlich zugesteckt – aber die „Polenkost" blieb. Als er nach zehn Tagen entlassen wurde, wog er noch 88 *tb*, vorher hatte er, ein zierliches Männchen 98 auf die Wage gebracht. In der Zeit seiner Verhaft Gefangenschaft traf traf Weser zufällig *Frau Hirschel auf der Straße u. sprach sie an: *„Dein Mann ist eben gestorben". Sie kannte seine Art u. erwiderte, nein, er lebe. „Doch (sagte er lachend), er ist tot, geh nur nachhaus, da findest Du die Nachricht schon vor." .. Ist der Mann nur geisteskrank od. ist er ein Verbrecher? Ich sprach von seinen u. *Clemens' Räubereien (Butter, Geld etc.) Darauf berichtete Hirschel, diesen Vorfall mit genauer, mir entfallener Namensangabe. Eine junge Dame wird von Weser angehalten, wie sie vom Einkauf zurückko□t. Er nimmt ihr den großen Beutel im Hausflur ab, wühlt alles heraus (wie er ja bei *Eva auch getan) u. schlägt ihr den leeren Beutel heftig ins Gesicht. In derselben Sekunde, in der sie geblendet steht, reißt er an ihrer Handtasche u. zerrt etwas hervor. Nachher vermißt die Dame ihr Portemonnaie. – Der Mann ist Reichsbeamter, Commissar, Oberleutnant der SS. Er hat Macht über Leben u. Tod, seine Kollegen, u. nun gar die Beamten der Polizei, können sich nicht in Widerspruch zu ihm setzen. –

Es wurde auch Komisches erzählt. *Frau H. hatte mir schon früher einmal gesagt, *Walzel habe zum allgemeinen Erstaunen seinen Ariernachweis geführt; nur seine *Frau sei Volljüdin u. er selber durchaus judenfreundlich u. verjudet. (Ich halte den Ariernachweis für noch

wesentlich unechter als den *Karl Wieghardts; Walzel ist körperlich, geistig, seelisch, er ist durch u. durch der Jude κατ' ἐξοχήν). Gestern nun zeigte mir Frau H. die immerhin stattlichen Reste ihrer Bibliothek. Sie hat behalten dürfen, was von jüdischen Autoren sta□t, auch Werke, die von Juden herausgegeben sind. So konnte sie einen „jüdischen" *Gesamtgoethe retten, während ihr *Schiller u. *Kleist daran glauben mußten. Unter den geretteten Autoren sind nun allerlei Ausgaben Walzels. Sie hat ihn ohne Weiteres in sein Judentum eingesetzt, sie braucht ja offiziell von seinem Ariernachsweis nichts gehört zu haben. Er lebt übrigens noch, dicht an 80, soll aber sehr leidend sein. – Ich entlieh gestern aus H.'s Bibliothek die Gedichte *Zuckermanns1 (trouvaille étonnante,2 Zionist u. Mann des Reiterliedes!)einen Band „Palaestina" v. *Alf. Paquet3 u. den mir gänzlich unbekannten „Ewigen Juden" von Vermeylen.4 Selbst den Namen des Autors habe ich nie gehört. – Rückweg bei Vollmond. – In politicis war *Hirschel zuversichtlich. *Eden habe im Unterhaus eine von 28 Staaten unterschriebene Erklärung verlesen: Die Schuldigen an den fortgesetzten Judenverfol
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2369 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 725 ff.)]
gungen würden zur Rechenschaft gezogen werden. Unter den Unterzeichnern habe sich merkwürdigerweise bestimmt auch Finnland befunden, das mit Deutschland verbündete Finn Finnland!

Dienstag Abend 22. 12. 42.

Die *Bernaysbriefe notiert. Im Zentrum steht mir die Verleugnung, vielmehr das Totschweigen *Jacobs. („Sie sind doch *J.'s Bruder?["] fragt *Rochus von Liliencron,1 u. das ist die einzige Erwähnung) Und das Totschweigen der jüd. Herkunft. Und die Unbefangenheit des Teutschtums, des Antisemitismus. Auf den Passus von der „frechen Nürnberger Synagoge["] machte mich der kleine *Levinsky aufmerksam – (der große ist im Briefwechsel vertreten2). Es ko□t mir vor, als hätte ich verwandtschaftliche Beziehung zu *Jakob B. *Vaters Lehrer!3 Der Katharsisaufsatz in der Prima bei *Charitius,4 *Bahrs Dialog vom Tragischen,5 Klemperers *Corneille (dessen hierhingehörige Seite ich mit einigem Stolz nachlas – non omnis moriar.6)
Es war nicht ganz einfach, mich heute Nachm. auf die Notizen zu concentrieren. *Eva hatte sich auf der Bank – große Steuerzahlung an die Juden – den Heeresbericht von gestern d. 21. XII abgeschrieben. Zum erstenmal: Einbruch der Russen im Donbogen. Heranmarschierende deutsche Divisionen hätten „vorbereitete rückwärtige Stellungen["] bezogen. So jammervoll hat noch nie ein Heeresbericht aus Rußland geklungen, auch im vorigen Winter keiner. Das muß durch furchtbare Auslandberichte erzwungen sein. Das kann den Anfang der Katastrophe bedeuten. Es kann das bedeuten, muß es aber nicht bedeuten. Warum sollen die neuen Postionen nicht halten, warum soll Deutschland sich nicht noch ein Jahr lang schlagen können? Immerhin: ein paar Stunden lang machten wir uns Hoffnungen. Jetzt bin ich natürlich wieder deprimiert. –

Mir ging dieser Tage durch den Kopf: Ad vocem Mischehen. Man sagt immer verarmter Adel habe jüd. Bankierstöchter geno□en. Ich beobachte hier Ähnliches ein Gegenstück im Bürgertum: *Magnus' Schwiegervater war Portier bei *Lingner,7 die *Frau seine Sprechstundenhilfe. *Frau Steinitz war Verkäuferin, *Frau Eger wohl Näherin, die mir unbekannte *Frau Schein – der *Mann hat einen großen Laden gehabt – hat glaub ich, einen *Polizisten zum Bruder od. Vater, der *Schwiegervater von *Kätchen Saras ermordetem *Bruder ist ein kleiner Handwerker, sein *Sohn Polizist ... Überall hat die sozial tiefer stehende Christin den im Verhältnis zu ihr reichen Juden geheiratet. Und *Bertholds Ehe? *Die alternde Tochter des wenig begüterten pensionierten Generalleutnants nimmt den reichen jüdischen Anwalt. – Mein eigener Fall ist von der mir feindlichen Seite meiner Familie, von Berthold, (*Wally u. *Marta) besti□t so aufgefaßt worden: das *Mädchen angelt sich einen Mann, den sie zu einer reichen Familie rechnet, also für (mindestens in Zukunft) reich hält. Und von der Familie *Evas (ihre *Mutter, ihr Onkel, ihre Freundin u. Verwandte *Frida Mauerhoff) wurde ich als Mesalliance betrachtet. – Wie mag es in *Georgs Fall gelegen haben? *Maria war aus angesehenem Haus. Ihr Bruder *Fritz Umber, der Mediziner, ging zum Nationalsocialismus über.

Mittwoch Nachm. 23. Dezember 42

Ein paar Notizen zur *Heinelektüre gestern u. heute – es lohnt kein Sonderblatt, aber es mag irgendwie der LTI zugute ko□en. Die Bücher sta□en durchweg vom kleinen *(Siegfried) Lewinsky. 1) Heines Werke in 10 Bden, Inselverlag 1911 Einleitung des Hgs *Walzel 2) Heinereliquien (Briefe von u. an Heine) Verlag Carl Curtius, Berlin 1911, Einleitung des Hgs *Gustav Karpeles8. Karpeles starb bereits So□er 1909 schreibt *Maximilian Freiherr v. Heine-Geldern, aus dessen Besitz wesentliche Briefe sta□en. Ich sehe Karpeles noch, herzleidend kragenlos in seiner Wohnung in der Kurfürstenstr. vor mir. Erster Satz in K's Einleitung: die Wertung Heines in der Weltliteratur steige mit den Angriffen, die sein Vaterland gegen ihn richte. Erster Satz in Walzels Einleitung: die Gegnerschaft wachse, man nenne die Bewunderung für ihn eine durchaus irrtümliche. „Deutschland hat sich, das ist unbestreitbar, von Heine wegentwickelt." Zwei fast gleichzeitige ernsthafte belegbare Urteile. Im Übrigen ist Karpeles platt im Stil u. Inhalt, Walzel erstaunlich gediegen, nur bisweilen in der Wortwahl snobistisch. Ein Literarhistoriker sollte sich vor den Wörtern einer „Richtung" hüten. Walzel schreibt ein vierteldutzendmal „verfeint" u. für verfeinert, u. sein *Heine ist „reizsam", hat die „Reizsamkeit" des Impressionisten. Das riecht nach dekadenter Psychologie. Walzels These: Heine verliere an Boden, nicht weil sich seine politischen u. ethischen Gegner von ihm abwenden, sondern weil er denen, die zu ihm halten müßten, weil er zu ihren Vorgängern rechnet, zu grobschlächtig, zu gesund, zu naiv, zu wenig differenziert sei. Er sei nicht nur im Vergleich mit Baudelaire1 sondern auch *Novalis, *Brentano,2 *Tie[c]k3 gegenüber ohne alle Differenziertheit, Krankhaftigkeit,

„Seelenabgründe", Dekadenz, er sei robust. Erst in der letzten Krankheitsphase ko□e er im Femininen über das Grobsexuelle hinaus. – Dennoch sei er ein Vorfahr der Impressionisten. In ihm sei immer der Zwiespalt zwischen dem Mann der *Hegel'schen „Idee" (Stichwort der Schule), dem Abstrahierenden, Generalisierenden, gedanklich, ethisch Vereinheitlichenden, u. dem Impressionisten, dem Stimmungsmenschen mit dem „unrettbaren Ich", der sich an Genuß u. Augenblick hingibt. – Drei Phasen in seiner Vita: Bis Paris 1831 u. dann von der Krankheit an, etwa 1846, Dreiklang im Aufbau seiner Dichtungen, Hegel'scher Dreiklang. – Mir fiel ein Wort auf, das irgendwoher aus der Romantik sta□en muß, u. dem ich schon einmal bei *Walzel begegnet bin – ich glaube in dem Teubnerbändchen „Deutsche Romantik", das ich besitze, u. das mir jetzt – mein Exemplar liegt bei *Thamm begraben – *Lewinsky gebracht hat. *„Heine" (von *Rahel4 auf den *Saint-Simonismus5 hingewiesen, den er in Paris acceptiert – was hat es damit auf sich?? –) entpuppt sich ... als Vorläufer u. Vorkämpfer einer kommenden Adelsmenschheit, eines künftigen DRITTEN REICHES, das Menschen von robustem Gewissen u. starkem Gefühl ihres inneren Wertes erzeugen soll.! (XLI). Mir ist dieser Passus unverständlich. Saint-Simonismus ist doch ein Vorspiel sozialistischer Religion, u. das hier gemeinte „Dritte Reich"6 scheint doch in die *Nietzsche-*Burkhardt=Renaissancegegend7 verlegt. *Heine u. Paris finde im Saint-Simonismus weniger ein politisches als ein „gesellschaftliches Progra□", .. „eine neue Sittlichkeit, die seiner Künstlernatur zusagt." Bis er dann in der Matratzengruft – recht peinlich!! – sich ziemlich eng „dem strafenden u. rächenden Jehova des Judentums" nähert. (Solche Bekehrung auf dem Sterbebett ist für mich mitleid= auch ein bißchen neiderrregend, aber doch scheußlich u. von mir aus unverständlich. – W. sieht Heines innere Bedeutung in der Wahrhaftigkeit, mit der er sein Ich, auch die Schwächen seines Ich ausspreche. Er sei eitel, aber ein Bekenner ... Sehr tastend u. resigniert spricht W. von Heines Absta□ung, aus der man sein Wesen enträtseln müßte. „Wer die Frage zu lösen versucht, muß sich bewußt sein, daß er es keiner Partei recht machen kann." Er selber werde „sicher auch auf Mißverständnis stoßen" (1911) Er sagt dann fast nichts. *Victor Hehn,8 *Karl Busse9 – auf *Renan gestützt – nannten *Heine seiner jüdischen Absta□ung entsprechend „nur ein imitatorisches Talent", Anatole *Leroy-Beaulieu10 spreche dem Judentum im allgemeinen u. *Heine im Speziellen „schöpferische Kraft" zu. Er, *Walzel, entscheidet nicht. „Strengwissenschaftlich" könnte man „das eigentümlich Sta□hafte von Heines Gesamterscheinung herausrechnen" .. „wenn die Züge der jüdischen Dichtung vor Heine, die bei ihm wiederkehren, zusa□engetragen würden." Das sei „leider bisher noch nicht geschehen". (Würde es wirklich etwas klären?? Ich denke an *Sombarts Buch u. Lujo *Brentanos strikten Widerspruch.) Walzel wendet sich selber ein: man könne Heine schlecht mit früheren jüd. Dichtern vergleichen, denn sein Leben falle „in eine Entwicklungsphase des Judentums, die ganz neue Voraussetzungen schafft." (XXXIII/XXXIV). – Auf den Politiker Heine geht W. nur mit wenigen Worten ein. Stimmungsmensch, Kosmopolit u. Patriot

dazu, antipreußisch u. gegen die ‹Schüler des alten *Jahn› u. doch national gesinnt. Wie zahlreiche „der besten Vorkämpfer des nationalen Gedankens" denkt er sich die Entwicklung der deutschen Dinge ganz anders, als sie geko□en ist. (1911 geschrieben!) „Das glänzende Finale des Buches ‹Zur Geschichte der Religion u. Philosophie in Deutschland›1 " sei vielleicht nur eine „Künstlerlaune": ‹Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland, wogegen die französische Revolution nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte.› *Walzel ahnt 1911 nicht wie recht u. unrecht *Heine behalten sollte. –
Zur Politik im Allgemeinen ging mir heute durch den Kopf: ich habe bisher immer nachgebetet, *Macchiavelli sei der Begründer der Wissenschaft der Politik, indem er die Politik von der Moral (oder Religionslehre) gelöst habe. Aber man kann die Politik nicht von der Moral lösen. Der Politiker wendet sich an Menschen, er muß sich auf Menschen stützen. Ohne eine Gruppe, die ihm vertraut, ist er machtlos; mit dieser Gruppe ist er nur so lange mächtig, als er nicht stärkeren feindlichen Gruppen gegenübersteht. Wenn er die Grundgesetze der Ethik verletzt, verliert er das Vertrauen. Wer dekretiert, es gibt nur deutsches Recht – nicht Menschenrecht, hat alle Nichtdeutschen gegen sich; wer das „deutsche Recht" zugunsten einer Gruppe einengt, hat die Deutschen außerhalb dieser Gruppe gegen sich. Wer seinem Teil der Gruppe sein Wort bricht .. usw. Deßhalb ist Machiavellis Lehre vom skrupellosen Wortbruch, skrupellosem Verbrechen falsch, auch politisch falsch. Deßhalb ist unsittliche Politik auch unpolitische Politik.

Sonnabend Vorm. 26. Dezember 42. Zweiter Feiertag, ganz leichter Frost, eher etwas über 0° Eigentlich habe ich mich vor Weihnachten meist gefürchtet. Diesmal verläuft es bei aller Kahlheit u. Bedrücktheit halbwegs glimpflich. *Eva hatte ein sehr hübsches Bäumchen besorgt, schön ausgeschmückt u. auf dem Flügel in Position gebracht. Geschenke, gutes Essen, Alkohol, Süßigkeiten fehlten gänzlich, alles war noch kahler als im vorigen Jahr – u. wieviel Elend hatten wir seitdem durchlebt u. mitangesehen. Unsere Gedanken gingen immer um dies beides: [„]Es wird die letzte Weihnacht im dritten Reich sein." – „Aber das haben wir schon im vorigen Jahr gedacht, u wir haben uns getäuscht." Widerum: „Diesmal steht es anders" – „Aber wir haben schon so oft die Widerstandskraft des Nat.Soz unterschätzt." Usw., hin u. her. Als wir uns gegen 10 schlafen legen wollten, kam noch *Herbert Eisenmann herauf u. wir plauderten ein Weilchen ergebnislos über den Krieg. –
Am Vorm. des 24 war ich auf der Gemeinde. Ich brachte ein jämmerliches Päckchen für *Frau Ziegler dorthin, ein paar Gra□Dorschrogen, eine Schnitte Kuchen, – welche Mühe das Stück Einwickelpapier dafür aufzutreiben, die Papierknappheit wird immer quälender, wo wäre ich ohne ein altes Telephonbuch, das sich hier vorfand, u. das nun auch zur Neige geht! ... – –, ein paar Seiten für **Seliksohns, ein paar für *Kätchen Voß. Ich las die Dresdener Nachrichten. Über den Krieg schwiegen sie sich aus, hatten aber eine schöne Weihnachtsbetrachtung. Nur gedankenlos Übertreibende behaupteten, daß man nichts zu kaufen

fände. Natürlich spüre man das 4 Kriegsjahr, aber das Wenige Vorhandene habe an innerem Wert gewonnen. Und auch sonst sei jetzt Weniger gleich mehr. Die Zersplitterung, die Verschwendung sei durch weise Normung aufgehoben. Früher habe man 150 Brillenfassungen hergestellt, jetzt nur noch 5, früher 200 verschiedene Füllfederhalter, jetzt nur noch 2 Typen etc. etc. Dadurch lasse sich die Menge der Produktion steigern .. *Eva meinte hierzu: in Wahrheit dürfte man heute rein zahlenmäßig nur noch 5 Brillen herstellen, wo man früher 150 produziert habe. Und ich fragte mich, ob dieses „Normen" nicht einen Kulturrückschritt, ein Aufheben individualistischen Differenzierens bedeute. – Ich sprach ein Weilchen mit *Hirschel u. ließ durch ihn seine *Frau auf das im *Walzel 1911 citierte „dritte Reich" hetzen, das irgendwo aus der *Novalisgegend1 sta□en muß, u. dem ich schon einmal bei Walzel begegnet bin – wo nur?
Der Nachm. des 24 war mir durch Walzel vergällt. Ich ging seine „Deutsche Romantik"2 durch ([„]Aus Natur u. Geisteswelt"3) die ich selber besitze, u. die mir jetzt von *Lewinsky geliehen ist) u. mußte wiedereinmal feststellen, wie völlig mein Kopf aller Philosophie (*Schelling,4 *Jacoby5 usw) gegenüber versagt. Ich mußte mir wiedereinmal sagen, wie eng meine geistigen Grenzen gezogen seien. Ich dachte an *Blumenfeld: nie bin ich imstande gewesen seine beiden Bände über das Urteil durchzuackern. Und der Mann ist ausserdem Ingenieur, Kaufmann u. Musiker, versteht auch etwas von Malerei. Wieviele andere in meinem Umkreis haben Verständnis für Malerei und Musik! Das alles fehlt mir. Und als Philologe habe ich mich mein Lebenlang unsicher gefühlt. Immer ist es mir als Zufallstreffer erschienen, daß ich eine Professur erhalten habe, immer habe ich mich in übervielem unwissender gefühlt als ein Student im zweiten Semester. Aber gerade aus all diesem Manko ist mir in guten Tagen auch ein Überlegenheitsgefühl erwachsen. Ich war doch wer – u. ganz aus mir heraus! – Aber wer bin ich jetzt? – Es waren keine sehr frohen Betrachtungen, die sich an die vergebliche *Walzellektüre knüpften. – Ausbeute für das LTI war kläglich. Zum Antisemitismus der Romantiker: In *Arnims „Gräfin Dolores"6 „findet seine Abneigung gegen das Judentum eine Stütze" an der Handels- u. Industriefeindlichkeit u. den Agrarinteressen des märkischen Adligen. (herangezogen wird *Friedrich Schultze „Die Gräfin Dolores" 1904). – Sich später zu schroffem Nationalismus wendend, sind die Romantiker anfangs kosmopolitisch. In den Berliner Vorlesungen (3, 21f) spottet *W. Schlegel7 noch „über Klopstocks8 u. seiner Jünger ‹FANATISCHEN, von aller historischen Kenntnis des Charakters der Deutschen, ihrer jetzigen Lage u. ihrer ehemaligen Taten entblößten Patriotismus›". – Dies u. meines Nichts durchbohrendes Gefühl9 sind die Ausbeute vieler Arbeitsstunden.
Die Morgenpost des 25. brachte einen Brief *Caroli Stern-Hirschbergs, die von Tag zu Tag mit Evakuierung rechnet. Im vorigen Brief hatte sie *Erich Meyerhofs Tod angezeigt, in diesem berichtet sie den Tod ihrer Schwester *Hanna Cristani.10 Sie ist nur 57 Jahre alt geworden, leidend seit October, vor einigen Wochen Feststellung eines nicht operablen Tumors in

den Bronchien (wohl Krebs?) Herzlähmung am 4. XII. Hat mich sehr erschüttert. Natürlich wieder nur in egoistischem Sinn. Alles um mich herum stirbt. Wieso lebe ich noch, welchen Anspruch auf Dauer kann ich mit 61 Jahren erheben? Und ich möchte doch noch so gern weiter. Hannas Tod wirkt auf uns beide deßhalb besonders erschütternd, weil wir sie nur in ihrer Jugendfrische gekannt haben. Später sahen wir sie einen Nachmittag oder Abend lang in Frankfurt, wahrscheinlich von Paris ko□end im Jahre 1925. Da war sie auch erst 40.
– Am Vormittag war ich dann gestern ganz in Anspruch geno□en durch das mich sehr ermüdende Aufscheuern der Küche. Zum Nachmittag hatten wir **Steinitze eingeladen, sie waren von ½ 4 bis 7 bei uns. Sie beschämten uns durch Weihnachtsgeschenke: *Eva erhielt ganze 20 Stück Cigaretten, eine volle Schachtel, u. ich ein Stück Rasierseife – eines hat mir die Gestapo gestohlen, Ausgabe an Juden erfolgt längst nicht mehr, ich wäre am 1. II denudato gewesen u. bin nun bis zum 1. Mai gesichert, eine Ewigkeit also; wir konnten uns nur durch die Festbeleuchtung unseres Bäumchens revanchieren, durch Brombeerthee, freilich fermentierten, u. ein bißchen mageren Stollen von E's Weißmehlkarte.
Heute Nachmittag soll Eva zu einem Tangoconzert u. -Tanz ins Gewerbehaus; mich wird inzwischen wohl der kleine *Lewinsky (Siegfried) besuchen, dem ich vorgestern in die Arme lief. Es erforderte sehr viel Überlegung, auch Zureden von meiner Seite, daß *Eva zu dieser Veranstaltung geht. Denn wir haben – die Freigrenze! – nur noch 6 M. im Haus, u. erst am Dienstag kann E. unsere Freundin *Brigitte in Quedlinburg1 aufsuchen. (Das ist *Kätchens Beitrag zum encyklopädischen Stil, Namen immer mit dem nächsten Buchstaben des Alphabets beginnen zu lassen) Übrigens findet sich bei Brigitte keinerlei eigenes Geld mehr vor: sie muß uns borgen. Viel ko□t nicht in Betracht, mit etwa 30 M. im Monat ist uns geholfen. Immerhin. – Das ganze Rechnen u. Wirtschaften liegt jetzt auf E; ich trage überhaupt keinen Pfennig mehr bei mir, besitze längst (seit de ich das letzte verloren) kein Portemonnaie mehr. –
Alles predigt mir mein Alter. Die Jugendgenossen, *Erich M., *Hanna St. sterben. Wir selber könnten längst Großeltern, beinahe Urgroßeltern sein. (Wir könnten hätten ja vom im Jahre 1905 eine Tochter haben, u. die hätte ihrerseits 1924 ein Kind haben können. Dann wäre unsere Enkelin heute 18 u. im BDM. schenkt man dem Vaterland auch schon früher einen Sohn.) *Herbert Eisenmann erzählte, der *Schorschi (die kleine Schiebung, die neben der Mutter auf der arischen Seite der Tür verzeichnet ist) sei am 12 Juli 3 Jahre geworden. Gleicher Geburtstag mit *Eva, 57 Jahre nach ihr. Für Schorschi beginnt die Welt einmal mit dem 3. Reich. Er kann sich das Vorher nicht vorstellen. Ebenso wenig kann sich sein erwachsener *18jähriger Bruder die Zeit vor dem ersten Weltkrieg vorstellen. In den Mich. *Bernays' Briefen widerum erfaßte es mich, mit welcher Erschütterung der Mann sein Weltbild durch 1870 verändert sieht. Während mir mir selber gerade der deutsche od. europäische Zustand zwischen 1870 u. 1914 der absolut selbstverständliche ist. Das gesamte

Lebensgefühl muß also ein anderes sein bei M. Bernays, bei mir, bei Herbert Eisenmann, bei Schorschi Eisenmann. Herbert E. u. Schorschi E. das sind zwei Lebensgeschichten über der unseren; Gegenwart u. Zukunft – wir gehören nur noch der Vergangenheit an. – Und doch leben so viele 70- u 80jährige, u. so vieles ist von Leuten geleistet worden, die über die 60 hinaus waren. Widerum: wozu die Ankla□erung? Das Ende ist sicher, ein paar Jahre früher oder später, das ändert nichts daran. –
Als wir neulich **Hirschels besuchten tadelte ich *Montefiores „liberales Judentum" („Wasch mir den Pelz u. mach mich nicht naß!") *Frau H. erwiderte, sie habe Montefiore persönlich kennengelernt: er habe eine kindliche absolut feste Gläubigkeit besessen. (Ein mir vollko□en unverständliches Glück). Das schwankende Abwägen in seinem Buch sei nur „Bescheidenheit".

Montag Vorm 28.12 42

Die abscheulichen Tage der Selbstbesinnung, diesmal noch verlängert durch den Sonntag, sind fast vorüber. Bleibt nur noch Neujahr.
Am Sonnabend Nachm. kam *Lewinsky, er war von ¾ 3–¾ 7 hier, u. ich mußte ihn ganz allein erdulden, da *E. ein Tangoconzert hörte. (Mein Weihnachtsgeschenk – 3 M. von 6, die unsern ganzen freigrenzlichen Besitz bis zum 1/XI 1. Jan. ausmachen, oder doch bis morgen, wo *Annemarie weiterhelfen muß – buchstäblich sie, denn unsere Reserven sind erschöpft.) L war mir recht langweilig. Er sprach wieder Gedichte, immer mit der gleichen Tongebung, den gleichen Tastbewegungen bei geschlossenen Augen, sehr wenig ausdrucksvoll. Inhaltlich entzückend die humoristische *Goetheballade vom Totengräber u. dem geraubten Leichenhemd.2 Völlig unzulänglich deklamierte er *C. F. Meyers Conquistadoren.3 Ich zeigte ihm, was ein Enjambement4 ist. – Er ist ein *Heineschwärmer u. brachte diesmal das Studienbuch „Heinrich Heine, aus seinem Leben u. aus seiner Zeit" das *Gustav Karpeles zum Centenar 1899 zusa□engestellt hat. Ich bin auf diese Weise jetzt von Karpeles verfolgt. Er bedeutet mir ein so großes Stück Jugenderinnerung. Nicht weil er mich beruflich gefördert hat, sondern rein topographisch.
Seine Wohnung in der Kurfürstenstraße. Wenn ich von der Bülowstr. kam die stadtnähere rechte Ecke der Kurfürstenstr. Schräg gegenüber war der Ausgangspunkt der Omnibusse zum Stettiner Bahnhof. Heringsdorf – Bornholm, wie oft! Ein paar Häuser weiter, der Bülowstr. zu das Café Imperial. Das Sarggeschäft, vor dessen ominösem Schaufenster wir passlicherweise am Tage vor *E's Blinddarmoperation standen. Die Steglitzerstr. dann, in der wir uns vor 38 Jahren das allererstemal küssten. Usw. usw. usw. Meine ganze Jugend steht auf ...
Die Stille des 3. Feiertags hindurch war ich entsetzlich abgespannt u. schlief immer wieder bei der Lektüre ein, was mir mein Alter grausam deutlich machte. Und die Lektüre selber war entmutigend. Ein vergeblicher Versuch für mich hinter den *„letzten Waldjuden" zu ko□en, den ich vor einigen Wochen nicht weiter vorzulesen vermochte, u. den ich

jetzt im Anschluß an *Franzos noch einmal aufnahm. Davon nachher ein zusa□enfassendes Wort. –
Der Abend brachte nachher etwas durchweg Interessantes aber im ganzen doch Bedrückliches, eine Vox populi, der ich recht hohen Zeugniswert beilege. Ohne Geld u. doch zum Schenken verpflichtet, hatten wir dem **Portiersehepaar, der *Frau einen Schal von *Eva, dem *Mann eine graue Kravatte gegeben, die ich von *Ernst Kreidl geerbt. Der Mann kam sich bedanken, geriet dabei ins Reden u. strömte wohl eine Stunde lang aus, was ihn vor Denunziantenohren ins Kz. gebracht hätte. Er wird um die 40 sein, ist Schmied, trapu, in einem Rüstungsbetrieb tätig, Kriegsteilnehmer von 1914, ganz offenbar alter Sozdem, den Ko□unisten nahe. (Übrigens hat er einen verschleierten Blick u. eine Art beim Sprechen auf den Boden zu sehen, denen ich nicht sehr traue; ich würde zu ihm nicht mit solcher Offenheit gesprochen haben, wie er zu mir – ich lockte auch nichts durch Fragen aus ihm heraus, sondern ließ ihn nur reden. Er sagte: so se es gingen so sehr viel Truppen nach dem Westen, „nach Spanien" (!), nach Afrika. Alles was tropenfähig sei, würde dorthin geschickt – „wir bauen so viel große Transportflugzeuge – – da kommt eine Offensive, etwas mit Fallschirmen, in nächster Zeit". Ob wir denn genug Benzin hätten? – Ja, denn die Wagen seien auf Treibgas umgestellt, u. überhaupt, an aller Art Kriegsmaterial sei kein Mangel, wir hätten ja solange mit erbeutetem tschechischem u. französischem Material (riesigsten Mengen!) operiert. Auch an Menschen fehle es noch nicht, die Verluste seien nicht allzugroße. In Rußland stünde es ja nicht gut, die Russen brächen manchmal durch, aber unsere bessere Führung riegle ja immer wieder ab. – Nur: der Krieg dauere zu lange, das „kleine Volk" habe ihn satt. Von innen freilich werde „nichts kommen", aber das Heer, „der kleine Mann" im Heer wolle nicht mehr. Es habe schon viele Erschießungen gegeben. Und sie fragten sich: „wofür" – bloß u. immer „für den Parteimist". „Die jungen Offiziere sind ja alle dafür, sagen ‹Heil Hitler› u. strecken den Arm aus; aber die alten legen zwei Finger an die Mütze u. sagen ‹Guten Morgen› .. Und dann ist da die Feindschaft zwischen Truppe u. SS. Wäre nicht *‹Adolf› gewesen, dann wäre es schon im vorigen Winter schief gegangen. Aber Adolf erschien plötzlich bei einer Feldwache ganz vorn, fragte sie nach ihren Mänteln, ihrer Kost, u. Adolf zog selber Offizieren die Pelze aus; das half. Aber nun haben es alle satt. – „Und die Arbeiter? Fürchten sie nicht Arbeitslosigkeit nach verlorenem Krieg?" – „Nein, Arbeit wird es bestimmt geben, es fehlt ja an allem, es gibt keinen Kochtopf mehr. Aber sie haben kleine Ersparnisse, sie können ja nichts ausgeben, u. für die fürchten sie. Arbeitskräfte fehlen uns auch nicht, die gefangenen Russen arbeiten sehr gut, die Franzosen auch. Nein, von innen ko□t nichts (obwohl es noch KPD Leute gibt – „aber die lachen u. sagen: ‹Es geht Euch noch viel zu gut, wartet noch eine Weile!›). Aber die Soldaten werden es machen .. Propaganda wird ja von beiden Seiten getrieben: unseren, wenn sie anko□en, zeigen die Offiziere, wie die Bolschewiken gewohnt haben, u. die Russen fordern jeden Abend durch Lautsprecher auf herüberzuko□en. Es waren auch Leute bei der Feldwache, haben ihnen Cigaretten u. Schnaps gebracht, u. ein paar von

uns sind noch mit hinüber gegangen .. Die Engländer u. Amerikaner werfen in Hamburg Zettel ab, aber man denkt an 1918 u. glaubt ihren Versprechungen nicht ... Der Refrain war immer: „von innen wird nichts ko□en .. aber der Krieg dauert zu lange u. alle haben den Parteimist satt, u. die Front will nicht mehr." Aus alledem hörte ich doch in der Hauptsache nur dies heraus, daß eine neue Afrikaoffensive bevorstehe, daß militärisch von wirklicher Niederlage noch keine Rede sei, daß die Regierung die Macht in Händen halte u. daß *„Adolf" als Person nicht ohne Nimbus sei. Gewiß deutet sich unter alledem Unzufriedenheit u. Kriegsmüdigkeit an, auch wohl Zusa□enbruch, aber der in weiter Ferne. Und wie sollen wir diese Ferne erleben? – –
Ich las also in letzter Zeit eine Reihe *Franzos-Aufsätze aus dem fünften Halbasienband vor. Sie sind für eine zweite Auflage im Frühjahr 97 überarbeitet u. durch ein Vorwort vom Juni 97 eingeleitet. Mit größter Bestimmtheit setzt sich F. in diesem Vorwort für die westliche Assimilation ein, der Antisemitismus werde das nicht verhindern; „die Zeit, wo man nicht mehr von deutschen, englischen oder französischen Juden, sondern (von) jüdischen Deutschen, Engländern u. Franzosen sprechen wird, und genau nur in demselben (gesperrt) Sinne, wie von diesen, wird ko□en. Mit größter Selbstverständlichkeit (u. Leidenschaft) tritt er in Vorwort u. Studien für die deutsche Kultur ein, bei ausgesprochener Polen= u. Rumänenfeindlichkeit. Er ist gegen jeden Unterdrücker: gegen die orthodoxen Juden, die verhaßten Chassides, gegen die Russen, die Polen, die Rumänen. Bedrückt sind im Osten Juden, Deutsche, Ruthenen, also ist er für diese Stä□e. An der besonderen Sta□esart der Juden zweifelt er nicht, ihre Fehler, durch Unterdrückung entstanden, werden nicht verhüllt – der ‹Stürmer› kann hier Brauchbares finden! –, aber in der Freiheit u. mit deutscher Kultur genährt, werden die Juden etwas leisten. *Franzos ist als Jude bescheiden – oder stellt er sich schon außerhalb des Judentums, da er ja immer Wir Deutschen sagt? Er schreibt im Vorwort: [„]Der Jude ist bildungsfähig u. kann bis zu einem gewissen Grade aus eigner Kraft fortschreiten; die rechte Kraft u. der rechte Fortschritt ko□en ihm nur aus der Kultur der Völker, unter denen er lebt." – Er beklagt in einem Athem den Antisemitismus u. die Slavisierung Oesterreichs: das Land kann seine Aufgabe nur erfüllen, wenn es deu[t]sch u. liberal regiert wird – u. die Juden werden ja immer das Deutschtum unterstützen, dem sie sprachlich so sehr verknüpft sind. – So einfach u. einheitlich stellt sich das Judenproblem für Franzos dar. Und nicht nur in den 70er Jahren, sondern auch mitten im andringenden Antisemitismus am Ausgang des Jahrhunderts. – Dagegen das Schwanken u. das Für sich sein bei *Opatoschu. Für wen sind seine Sympathien? Für wen entscheidet sich sein Held Mordechai? (spielt in den 60er Jahren des vorigen Jh's.) Nicht für die „Aufklärer u. Deutschen", nicht für die Polen, nicht für die Chassidim, aber auch nicht gegen sie. Was wird aus ihm, seinem Glauben, seinem Stammesbewußtsein? Ich kann es wahrhaftig nicht sagen – alles bleibt mir so furchtbar fremd u. dunkel. Teilweise liegt das wohl am Übersetzer, der bisweilen gar nicht übersetzt – „Verlag Heinebund 1928" für ein abgesondertes jüd. Publikum also berechnet, nicht wie *Franzos'

Sachen für ein deutsches Publikum, über das Publikum der „jüdischen Deutschen" hinaus geschrieben, mehr noch am Stoff, am meisten an den Voraussetzungen u. Gesinnungen des jiddischen Autors. Vielleicht auch – nach dem Philolexikon handelt es sich um eine Pentalogie – gäben die Bände in ihrer Gesa□theit Klarheit. Jedenfalls legt ihr Autor (u. der Übersetzer) keinen geringsten Wert darauf von Deutschen verstanden zu werden. Man will für sich sein, unter sich, man ist (politischer od. orthodoxer) Zionist. Ich muß versuchen, an weitere Opatoschu-Lektüre heranzuko□en. Der Mann ist 1887 geb. Meine Generation. Und mir so fremd wie ein Chinese. Besonderer Unterschied zu Franzos: der Chassidismus.
Bei Franzos ist der Chassid der starre Orthodoxe, der eigentliche u zu bekämpfende Feind, er wird en bloc geno□en, er steckt voll verhaßter Eigenschaften, voll Aberglauben u. brutaler Tyrannei vor allem. Bei *O. steht die Bewegung im Centrum. Ihr ideales Wesen wird mit äußerster Sympathie im Reb Itsche geschildert, ihr tragischer Verfall in Reb Mendele, ihre Wirkung in den Massen des „Hofes". Das Buch als Ganzes ist eine Kulturgeschichte des Chassidismus in seiner Dekadenz, sachlich, oft abstoßend, aber immer mit Bewunderung u. Hingabe. O. steht jedenfalls näher bei *Buber mit seiner Glorification des Chassidismus als bei *Franzos mit seiner Abscheu dagegen. – O nimmt alles das wichtig, lebenswichtig, was *Franzos verhaßt, was mir selber so fremd, so nichtig, so unendlich fremd vorko□t. Ich könnte eher meine menschliche Verwandtschaft mit irgendwelchen Primitiven entdecken, die vor Jahrtausenden gelebt haben als mit diesen Zeit- u. Blutsgenossen. – Bei Franzos stieß ich noch auf die Namensstudie, die mir von ehedem im Gedächtnis haftet. Diesmal bewegte mich: die Ostjuden sträuben sich gegen den „deutschen Namen" – u. dabei haben s[ie] doch im MA am Rhein deutsche Namen angeno□en, klagt Franzos. Und jetzt: die Westjuden sträuben sich gegen den Zusatz Israel. Da haben wir übrigens, nur mit negativem Vorzeichen oder als Gegenbewegung, denselben Vorgang wie 1787 unter *Joseph II.1 Unmittelbar für LTI zu benutzen. Den Standesämtern sind jetzt auch Vorschriften gegeben, welche Namen (reine Jargonnamen, absondernde, kennzeichnende) neugeborenen Juden in Deutschland beizulegen sind. – Ich will im Franzosband noch die *Abraham Geigerstudie lesen. Bei *Opatoschu nennt wird Geiger höhnisch genannt, als der „Mann, der gegen die Beschneidung aufgetreten war u. das Judentum so beschnitten hatte, daß es zu rund wurde, u. es fehlte nicht viel, so wäre es im Ganzen aus der Welt gerollt. Was will der solide Deutsche im Frack? ..." Spott über unsere „‹Mission[›] .. die Welt zu verbessern" S. 179. O. hat nicht mehr Sympathie für Geiger als für den polnischen Adligen, der seine Bauern u. den Juden Mordechai auspeitschen läßt. Er behandelt auch den jiddischen Aufklärer u. Gegner des Chassidismus mit offenkundiger Antipathie. –

Dienstag Vorm. 29. XII 42

Gestern Nachm. den Riesenweg zu *Simon, der *E. heimlich behandelt. Eine Verabredung war umzulegen. Ich traf ihn nicht, die Sprechstunde war früher beendet, niemand öffnete. Ich ging die paar Schritte zu **Glasers weiter, mich dort sehen zu lassen u. auszuruhen. Eine jüngere Schwester der Frau, arisch u. an Arier verheiratet, in Wien ansässig, war zu Besuch da. Sie erzählte: in Wien verübe *Schirach größere Brutalitäten gegen die Juden als hier *Mutschmann gegen uns. Die Stadt werde jetzt gänzlich judenfrei gemacht. (Auch Berlin evakuiere man jetzt in Massenbetrieb, warf Glaser ein, u. es passte zu der Bemerkung in *Carolis neulichem Brief, noch sei sie in Berlin) Sie erzählte von entsetzlichen Grausamkeiten gegen rumänische Juden. (Mußten sich ihr Grab Massengrab graben, sich nackt ausziehen u. wurden dann erschossen. Ganz wie es *Lange Eva aus Kiew berichtet hat) Sie erzählte von ihrem *Mann, der jetzt als Fe Militär-Unterarzt in ein Neapeler Krankenhaus geschickt worden sei. Italien sei überfüllt, gestopft voll von deutschen Truppen. Es sei offenkundig, auch was das Heer anlange, in zwei Parteien gespalten. Eine um *Mussolini, der nur noch der Sklave *Hitlers sei, die andere um den Kronprinzen *Umberto,2 den Arméechef in Oberitalien. Was werde, sei völlig dunkel. Glaser, immer pessimistisch, äußerte sich wieder sehr skeptisch über das Datum des Kriegsendes, und diesmal mußte ich ihm beistimmen. In Rußland wird wieder fortschreitender deutscher Gegenangriff im Donbogen gemeldet – die Russen sind also wieder nicht entscheidend durchgebrochen; in Afrika stockt stockt die Tunisoffensive der Amerikaner, die Deutschen haben also Zeit, ihrerseits den Angriff vorzubereiten. – Glaser war sehr deprimiert, u. ich kam sehr deprimiert nachhause.
Ich fragte *Glaser, was es mit *Ossendowski auf sich habe.1 *Steinitz meinte, der Mann sei als Fälscher hingestellt worden. Ich selber wußte nur undeutlich, daß es irgendeinen politischen Skandal um ihn gegeben hat. (Das war in der Zeit meiner Fachsimpelei). Glaser: O. habe für ein Buch über den Frieden den Nobelfriedenspreis erhalten. Von der Regierung *Hitler sei er als Communist ins Kz gesteckt worden. Darüber Weltempörung. Entlassen, sei O. an Tuberkulose gestorben. Deutschland habe darauf hingewiesen, daß O in Freiheit gestorben sei u. daß er tuberkulös schon vor dem Kz gewesen sei. An diesem Bericht erstaunt mich O.'s angeblicher Co□unismus. Bis jetzt ist in „Tiere, Menschen u. Götter" nur oder doch fast nur von Grausamkeiten der Roten die Rede. Sehr hingerissen sind wir übrigens von dem Buch nicht. Es hat bei aller Abenteuerlichkeit etwas Trocken-Eintöniges an sich. Widerum ist diese ungeheure politische Wirrnis um 1920/1 interessant genug. Mongolen mit weißen Russen, verbündete Chinesen mit Bolschewiki (die deutsche Form von damals, wann treten „Bolschewisten" auf, wann die Mittelform „Bolschewiken"? LTI.) Ältester Glaube, Aberglaube, fernste Unkultur u. Maschinengewehre, Telegraphie, Moderne. – Abends bin ich beim Vorlesen so furchtbar müde, daß ich nichts auffasse u. zwischen den Silben der Wörter einschlafe. Aber Nachts u. gegen Morgen – heute von 5–nach 6 – lese ich mit Frische vor. Nur beginnt mich jetzt trotz des Ziegel'schen Schlafrocks2 die Kälte zu quälen. –

Nun will ich das MS-Päckchen für *Brigitte in Quedlinburg fertigmachen. Ich bat *E., *B. um Brodmarken anzugehen. – „Das Betteln ist so scheußlich, sie hat es mir schon 2 x abgeschlagen, sie scheint die Marken für ihre *Geschwister zu gebrauchen! –

30 Dezember 42 Mittwoch Nachm.

„Verwechslung zwischen dem Friedenspreisträger *Karl von Osniecki1 u. dem Fälscher *Ossendowski", sagte Seliksohn mir gestern (s.u.). Daraufhin gaben wir die bei aller Wildheit etwas eintönige O.-Lektüre auf. (Wieder Zeichen, wie eng ich damals in mein Fach eingekapselt war.) Ich blätterte aber das Buch bis ans Ende durch. Ein wilder Roman, charakteristisch für die unmittelbare Nachkriegszeit. Wildes Blutvergießen u. Sehnsucht nach Mystik u. Jenseitigkeit u. halb gläubiges Spiel mit den Religionen u. Magieen des Ostens, Abkehr von Europa, schaudernde Hoffnung auf Asien, all das in Tempo u. Grelle des Films. Besonders charakteristisch die Capitel über den phantastischen *Baron Ungern-Sternberg,2 den tragischen Condottiere u. Blutsäufer, der noch 130 Tage zu leben hat, der die Welt vom Bolschewismus befreien u. unter die Friedensherrschaft des Buddhismus u. Asiens, eines von den friedlichen Mongolen geführten Asiens zwingen will, u. dem zu diesem Zweck die gräßlichsten Grausamkeiten selbstverständliches Mittel sind. Der Mann ist selber (Abkö□ling von Kreuzfahrern u. Seeräubern!) ein asiatischer Tyrann, gläubig u. orakelgläubig. Merkwürdig berührte mich seine Erklärung, die für ihn „in Tschita, Irkutsk, Charbin u. Wladiwostok" arbeitenden Agenten seien „alle Juden, sehr geschickte u. kühne Leute, sie sind alle Freunde von mir. Ich habe auch einen jüdischen Offizier Vulfovitch, der meinen rechten Flügel befehligt. Er ist wild wie der Teufel u. dabei klug u. tapfer ..." (S 283). Auf antibolschewistischer Seite also – u. von Juden unter den Roten ist nie die Rede. Woraus hat *Ossendowski das geschöpft? Irgendwelche Quellen muß er doch haben, genau wie *Karl May. Die ganze Ungern-Episode ist zeitlich auf Mitte Mai 1921 festgelegt. – Noch fiel mir ein Wort auf. „Baron Ungern ORGANISIERTE die Weiterreise zum Stillen Ozean für mich u. meine Begleitung." Vor ein paar Monaten hörte ich irgendeinen Mann aus dem „Volke" sagen, er habe sich die u. die Arbeit „organisiert" (für „eingerichet".[)] Sollte [sich] in der Überdehnung des Ausdrucks organisieren nicht ein LTI-Element befinden?? –

Von *Franzos las ich noch die Studie *Abraham Geiger. Auch hier ein Ausdruck, der ins Wurzelwerk der LTI gehört. Alles Heil der Juden, sagt Franzos, liege in ihrer „Entnationalisierung". Im Westen sei sie durchgeführt, u. kein noch so starker Antisemitismus werde sie rückgängig machen; im Osten sei sie mühselig auf dem Wege. Geigers Gedanken, denen Franzos zusti□t: die Weststaaten haben die Emancipation bewilligt; wir müssen die „Reform" dazufügen. Geigers Schwäche: wieweit soll die „Reform" gehen? Er selber schreckt vor der Berliner Reformgemeinde zurück. Franzos widerum: wieso ist er noch Jude? Mit dem deutschen Kleid müßte er auch den deutschen

Protestantismus übernehmen. Er sagt ja doch: das jüdische Volk muß aufhören, es darf keine Sonderheiten haben .. Und er ordnet für die Gegenwart die jüd. Kultur der westlichen, insbesondere der deutschen, unter. Er will (sein Bild), daß Ahasver endlich durch Auflösung in Europa erlöst werde. Er schreibt das od. wiederholt es in den 90er Jahren im Kampf gegen *Stöcker u. *Schönerer.
Zur Vorleselektüre griffen wir nach dem schon einmal, damals vergeblich, begonnenen „Jenseits" von Galsworthy. Nach den ersten Capiteln sagte ich mir heute: Die Höhe eines Romanciers liegt dort, wo er das Privatmenschliche, das Individualistische, mit dem Allgemeinen, dem Kulturzustand einer Epoche organisch verbindet. So *Galsworthy in der Forsytesaga, da ist jede Person ein Individuum u. ein Repraesentant. Vor dieser Reife dominiert das Private, nach ihr das Generelle. Dieses Spätsta Spätstadium ist bei G. durch den „Silbernen Löffel" (bei *Fontane durch den Stechlin) bezeichnet. „Jenseits" scheint mir bisher Frühstadium. –
In meinen Kinderjahren gab es einmal einen Pestfall in Berlin. Ein Laboratoriumswärter (der Charité, glaube ich) hatte seinen Cigarrenstu□el auf eine Pestkultur gelegt u. nachher weitergeraucht. 1915 im Felde frappierte es mich, daß im Unterstand die vollen Granatkörbe dicht beim rotglühenden Eisenofen lagerten, ein paar Tage später aber achtete ich nicht mehr darauf. Analogon zu beiden Fällen: Eva brachte gestern das MS-Packet aus Quedlinburg wieder zurück. Über der Geldaffaire – 100 M. für Kätchen ins Brillenfutteral, u. wider Erwarten fanden sich auch noch 50 M, die uns gehörten – u. über dem Plaudern hat sie das Abgeben der Mss. vergessen. Die Vergessen entspricht dem Verhalten des Pestdieners: die Gefahr ist uns schon so selbstverständlich. Und unsere Gemütsruhe hinterher entspricht der Stimmung im Unterstand: wenn ich mit unsern Granaten vorsichtig bin, trifft mich vielleicht eine feindliche – was hilft alle Vorsicht – wozu also erst vorsichtig sein?! – Annemarie schickte mir 3 Cigarren, die ich durch rasches Aufrauchen beseitigte, da sie gefährlicher sind als Mss. Nach langer Entwöhntheit wenig Genuß u. einige Übelkeit .. A., ehemals rundlich, wiegt jetzt 96 *tb*. Die Ärzte seien alle überanstrengt, erhielten aber keinerlei Arbeiter-Zusatzrationen; auch dürfe kein Arzt einem leidenden Kollegen irgendwelche Stärkungsmittel oder Vollmilch verschreiben.
Während E in Quedlinburg war, suchte ich Seliksohn bei Dr Katz auf u. sprach ihn im vollen Wartezimmer. Belehrung über Ossendowski – Osniecki. Im übrigen recht sehr unerquicklich. Ein so jä□erlicher (u. begreiflicher) Neid spricht aus diesem hungrigen Gefangenen. „Reichenbachs haben Weihnachten üppig gefeiert, sie hatten Wurst u. Fleisch. Ich dagegen! Wo ich als Diabetiker Fleisch haben müßte! Und seit 6 Wochen keinen Bissen .. Zwei Pellkartoffeln zum Abendbrod. Das wäre was für Sie, Herr Professor. Bei Ihrem Kartoffelverbrauch. Wir haben uns so gefreut, daß wir Ihnen zuletzt noch aushelfen konnten ..." Ich empfand die Ankratzung – aber was tun? Ich überhörte sie, tat harmlos. Übrigens durften wir es ja nicht wagen, die uns hinterlassenen Marken beliefern zu lassen, u. schon nähert sich uns wieder die Kartoffelsorge. Ob ich wirklich

so übermäßiges Freßverlangen habe? Es quält mich physisch u. psychisch Tag für Tag. Wieviel lieber als die 3 Cigarren wären mir ein paar Brodmarken gewesen!

Donnerstag Abend 31. XII 42.

Vorm. ein sehr ermüdender Weg zur Bank (Miete), Gemeinde (Neujahrswünsche ins Lager, vollko□en inhaltlose Zeitung), Steinitz. Er war kurz zuvor vom Zahnarzt ko□end in der Prager Str. von einem Gestapomann gestellt worden: „Du hast hier gar nichts zu suchen; scher Dich in die Nebenstraßen!" – Nachmittags zerschlagen von heftigsten Leib- u. Magenschmerzen – Kohl u. Kartoffeln, Kartoffeln u. Kohl. – Bitterste Stimmung. Alle, mit denen wir vorige Sylvester zusa□en waren, sind ausgelöscht durch Mord, Selbstmord u. Evakuierung. Dies Jahr 42 war von den 10 NS-Jahren bisher das schlimmste: wir haben immer neue Demütigung, Verfolgung, Mißhandlung, Schändung erlitten, Mord hat uns ständig ständig umspritzt, u. jeden Tag fühlten wir uns in Todesgefahr. Und dabei kann ich nur sagen: bisher das schlimmste Jahr, denn es besteht alle Aussicht, daß der Terror noch weiter steigt, u. das Ende des Krieges u. dieses Régimes ist nicht abzusehen.
Irgendetwas zu produzieren vermochte ich das ganze Jahr nicht – alles ist mir aus der Hand geschlagen. Ich suchte nur mit aller erreichbaren Lektüre mich ein bißchen fortzubilden, ganz allgemein in der LTI- Richtung (mit dem jüdischen Sondercapitel); in allerletzter Zeit auch auf in der Richtung auf die jüngste französische Literatur. Aber das hat schon ein Ende, da man Natchefs Bibliothek schloß. –
Am 3 September zogen wir hierher, ins zweite Judenhaus.
Von jüngeren Jugendfreunden starben Erich Meyerhof u. Hanna Stern-Cristiani. Von meinen Geschwistern starb im August Grete.

1943
Das Jahr ohne Abreißkalender

Freitag Abend 1. I 43

Der Papiermangel ist so groß, daß nirgends ein Abreißkalender aufzutreiben war.
– Nie haben wir Sylvester so ganz unfestlich verlebt wie diesmal. (In Bordeaux am 31. XII 1913 gingen wir zwar auch um 10 h. schlafen – aber in welcher Beglücktheit! Neapel lag vor uns1 u. die Zukunft. Diesmal dagegen. Ich las wie alle Abende ein Weilchen vor, dann schlief ich zwischen den Sätzen ein. Dafür las ich dannn heute früh weiter. („Jenseits" von *Galsworthyworthy). Tagüber nicht aus dem Haus. Vorm. Palaestinabuch von *Paquet. Nachmittags erschien, vorausgeahnt in seiner Unvermeidlichkeit *Lewinsky. Sein langer Besuch war gemildert, da

er inhaltlich interessante u. nicht ganz so heillos deklamatorisch wie Lyrik vorgetragene Skizzen aus der jiddischen Literatur vorlas. – *Herbert Eisenmann berichtete von einem Aufruf *Hitlers an Front u. Volk: in diesem Jahre 1943 werde er den „klaren Endsieg" erringen. *Vater Eisenmann äusserte wieder seine Überzeugung, daß das Régime im März zusa□enbrechen werde. – *Frau Eger, die sich abseits hält u. immer die Maske des lächelnden Gleichmuts trägt, auch nie mit einem Wort andeutet, daß sie den *Mann im Kz weiß, machte uns einen Neujahrsbesuch. Ihr u. Lewinski gegenüber verfocht ich strikte die Meinung, daß das Regime am Niederbrechen sei – so strikte, daß ich mir's fast selber einredete. Aber im Innersten bin ich doch recht hoffnungslos. Ich vermag mir gar nicht vorzustellen, wie ich noch einmal sternlos als freier Mann u. in leidlicher Wirtschaftslage leben könnte.

Sonnabend gegen Abend 2 Januar 43.

*Lewinsky (sic. Siegfried) brachte mir gestern die Frankfurter Ztg vom 31. XII mit, er hat sie abboniert u. will sie mir fortan öfters geben. Ihn interessiert daran das Feuilleton (gestern eines über *Albert Sorel,2 das mir wenig gab – nur sind dem Schreiber die Ausdrücke „völkisch" u. „einmalig" selbstverständlich) – mich die Politik. Ich habe schon oft gehört, daß die Frkf. Ztg auf die ausländische Diplomatie berechnet u. deßhalb etwas civilisierter im Ton u. etwas gedanklicher ist als die übrige deutsche Presse. Frankfurter u. *Goebbels „Reich" werde ich später einmal studieren müssen. Gestern also, am Sylvester 42, brachte das Blatt einen langen Leitartikel „Faschoda", der zusa□enfaßt, wie die Regierung die Gesamtlage angesehen wissen will. Bei Faschoda ist Frkr. 98 vor England zurückgewichen,3 um die Hände gegen Deutschland freizuhaben. *Delcassés Politik,4 die scheinbar zum Erfolg von Versailles führte, tatsächlich zur völligen Abhängigkeit von England u. zur absoluten Niederlage von 1940 (Compiègne!). In einer analogen Lage befinde sich jetzt England, da es vor den Amerikanern zurückweiche, um gegen Deutschland anzuko□en: es werde der Sklave Amerikas. (Merkwürdiger Trost für Hitlerdeutschland: was kann es ihm ausmachen, wer in dem Bündnis USA–England dominiert, wenn es selber diesem Bund unterliegt?) – Aber auch die Rechnung USA's stimme nicht: denn wenn es siegen könnte – was natürlich ausgeschlossen! – so würde es nur für Sowjetrußland siegen. Für Deutschland aber sei es die gleiche ideale Angelegenheit, ob es im Osten oder Afrika, gegen Bolschewismus oder Angelsachsen kämpfe: es kämpfe überall für die Freiheit Europas. (Merkwürdige Freiheit Europas! Mir fällt die nüchterne Reflexion wieder ein, die ich 1914 od 15 im Corriere las u. die ich im Cur. genau wiedergegeben habe5: danach würde ein siegreiches England Europa ungleich weniger tyrannisieren als ein siegreiches Deutschland. – Wahrhaft prophetisch – die Italiener ganz besonders aber müssen das jetzt schon fühlen. –
Mit Studienlektüre hatte ich in den letzten Tagen ganz gar kein Glück: ich bin nun einmal für alle Mystik noch verschlossener als für Metaphysik.

Ganz genußlos durchblätterte ich den Ewigen Juden von *August Vermeylen Inselausgabe 1918 (1887–1906 gedichtet, Ende 17 deutsch erschienen.) Daran ist mir interessant, daß dies Buch Ende 1917 in Deutschland herauskam. Poème en Prose.1 Der erste Teil schildert nach Art flämisch-mittelalterlicher Bilder derb u. zuständlich den Tod Christi u. die verzweifelnde Erbitterung des sehnsüchtigen, friedlosen Schusters. Dann zwei allegorisch-symbolische Abschnitte. A.s Weg zur Hölle,2 A.s Weg zum Himmel. Schließlich A. bei den Menschen, stark an *„Faust" gelehnt, die gute Arbeit am Deich, am Trockenlegen der Landschaft, die Gemeinsamkeit der Arbeit, der Liebe – aber socialistischer, rebellischer als bei Goethe. – Diese Dichtung konnte ich ruhig beiseitelegen – sie hat eben nichts mit meinem Thema zu tun. Dagegen ist es mir peinlich, daß ich *Alfons Paquet's „In Palaestina" nur sehr mangelhaft begreife. (Wenn schon ein Opus bei Diederichs erscheint! Dann weiß ich vorher, daß ich in mystisch romantischen Gallert greife!) Ich werde sehen müssen, mich über Paquet zu informieren, vielleicht aus anderen Publikationen von ihm Licht in dies Palaestinabuch zu bringen – Denn bei aller Verschwo□enheit u. Dunkelheit ist es mir in mehrfacher Hinsicht wichtig. Es erschien 1915, war schon vor dem Krieg geschrieben. Das „Vorwort in der Kriegszeit" sagt: „Einst soll aus den reifen Kräften des Westens das uralte Asien, das Mutterland, den Glanz seiner Größe, seiner Schönheit[,] seiner Geistesmacht erneuern". Palaestina sei uns vor allen asiatischen Ländern wichtig – ihm „sind wir besonders nah durch die Wurzeln des Glaubens u. durch sein eigenes Volk, das wie ein Teil des unsrigen in unserer Mitte wohnt". P. will sein Opus aufgefaßt wissen „als ein Stück zur Geschichte der Deutschen, wie sie *Fichte in seiner sechsten Rede3 verlangt." (Nachsehen! *Fichtes Bedeutung 1914 u. 1939 bedenken!). Die Eigentümlichkeiten des Buches nun. 1) Politische Gesichtspunkte der Orientpolitik (Bagdadbahn) mehrfach angedeutet. Immer aber übergehend in Schwärmerei: ein neuer Glaube, ein neues Gottesreich. S 167: [„]Was ist schließlich das „DRITTE REICH" (von mir in Blockbuchstaben, von *Paquet in „" gesetzt – woher???) der Dichter anderes als ein Gedanke, nicht weniger groß und traumhaft unbestimmbar als das Reich Gottes der Gläubigen? Alles drängt auf das Entstehen einer großen Ökumene – einer Ökumene im protestantischen Sinne der gemeinsamen Bewegung zu einem geistigen Ziel im Weltganzen. Die Kleinen ahnen es, die Großen folgen .." 2) Reine Reisebeschreibung zwischen Feuilletonismus u. Poème en prose bei starker Betonung der landschaftlichen Impression schwankend, geht häufig in m religiös mystisches Sinnieren über. „Die drei Gestalten des Joseph von Arimathia" bilden ein rein poetisches Intermezzo, eigener Legendenpoesie. Der Abschnitt „Tempel", 60 von im ganzen 200 S., ist eine weit ausholende breite historische Studie über die schwäbischen Kolonien, die aus dem besonderen würt[t]embergischen Pietismus hervorgegangen sind. Das religiöse Moment steht durchaus im Vordergrund u. Centrum, aber das Politische der deutschen Expansion u. Machtansprüche wir klingt immer mit. 33) Zionismus ist für Paquet bei allen christlichen Confessionen so gut wie bei den Juden zu finden, eine interreligiöse Angelegenheit. Nächst

dem deutschen, behandelt er mit gleicher Ausführlichkeit u. Sympathie den jüdischen Zionismus. Auch hier Reisefeuilletonist, Historiker u. Religionsschwärmer in einem – seltsames Zusammendenken aller zionistischen Bewegungen. P. nennt sie „den religiösen Zionismus, den das Judentum wie einen Stachel in der christlichen Frömmigkeit zurückgelassen hat." 141. In der Würt[t]emberg. Bewegung geht er auf *Bengel1 1687–1752 zurück. Reiner Chiliasmus; kabbalistische Berechnung des Weltuntergangs. Einmal nennt *P. die „auch in England u Amerika im Anfang des 19. Jh's (verbreitete) Arithmetik der Weltkatastrophe": „einen fro□en Sport". 139. Aber zumeist sympathisiert er doch mit diesen Leuten u. glaubt an die Gabe der „Divination" 129. Immer sieht er in den einzelnen Würt[t]embergern tüchtige, auch politisch tüchtige Leute. Sie wollen ein Gottesreich schaffen, speciell „die Templer wollen durch ihren Auszug nach Palaestina ‹mit den gläubig gewordenen Juden die biblische Fruchtbarkeit des Landes wiedererwecken[›] u. die letzten Dinge dort erwarten". Zugleich aber wird in Eingaben an Bundestag u. Parlament das Deutsch-Kolonisatorische betont: „die deutsche Nation muß Arbeit haben" 146 Aufruf der Templergemeinde in den 50er Jahren: ‹Der Sinn der deutschen Nation soll auf die Aufrichtung des Tempels in Jerusalem u. auf die Besetzung Palaestinas gelenkt, eine deutsche Zentralgewalt, die dieses Ziel verfolgt, muß angestrebt werden". 148. International: Palaestina ist Anfang 19. Jh's überhaupt aktuell: *Chateaubriand2, *Lamartine3; *Friedrich Wilhelm IV stiftet „protestantisches Bistum in Jerusalem; deutsche Johanniter u. Kaiserswerther Schwestern errichten in Palaestina Anstalten für Pilger["]. 140 – Mit alledem halb unbewußt verbunden, geht der jüdische Zionismus Hand in Hand, beeinflußt u. beeinflussend. „Der Zionismus eines *Christoph Hoffmann4 ist letzten Endes derselbe, der im mittelalterlichen Judentum so leidenschaftlich hervorbrach wie in der mittelalterlichen Christenheit. Derselbe Zionismus war die Ursache der Reise des *Jehuda ben Halevi5 nach Jerusalem im elften Jahrhundert u. zahlloser anderer Wallfahrten dieser Art u. ist der Untergrund der beispiellosen Verehrung, welche die Bekenner ohne Unterschied den heiligen Stätten noch heut erweisen" ... [„]durch leise Verbindungen, die sich aus den Vorschlägen des edlen russischen Dekabristen *Pestel6 ebenso wie aus den stillen Äußerungen schwäbischer Ansiedler in Südrußland nach Rumänien, Galizien u. Russisch-Polen verfolgen lassen, ist der Zionismus der christlichen Mystiker der Vorläufer der jüdischen Chowewe-Zion7 in Rußland u. Paris geworden, deren Hoffnungen schließlich in dem *Herzlschen Zionismus der Gegenwart den größten u. vielleicht für das Ende entscheidenden Ausdruck gefunden haben" 163/4 – Welches Hinüber u. Herüber, welche Synopsis! 4) Herzls politischer Zionismus wird politisch nur auf das Ostjudentum ausgedeutet, sodaß also kein Dilemma für die westeuropäischen Juden, kein Nationalitätsproblem für sie entsteht. Es soll nur ein Judenstaat in Palaestina als Kris werden, er wird ein greifbares Centrum, einen festen Punkt für die religiös-kulturellen Bemühungen bilden, an denen Juden- u. Christentum gemeinsam arbeiten (wird also sozusagen der zionistische Kirchenstaat sein). Es werden dort „im

Judentum des Zionismus die freien Geister Europas mit seinen gebundensten zusa□enstoßen" .. 104. „Rationalistisch ausgedrückt lautet die Formel: Umwandlung u. Befreiung des Ostjudentums durch den Geist des Westens. In anderer Formel dagegen: ein Kampf um den Besitz u. die Erweiterung jener Freiheit, welche das Christentum mit allen griechischen, jüdischen u. indischen Elementen, die es in seiner Frühzeit in sich aufnahm, der heutigen europäischen Welt gebracht hat". 105 In diesem Bestreben, in dem schon das Gymnasium in Jaffa tätig ist, die Universität Jerusalem tätig sein wird, ist nicht Herzl der geistige Führer sondern *Martin Buber mit seiner Lehre von der „Umkehr", seinem Weiterbauen über das zusa□engefaßte gegenwärtige Juden= u. Christentum hinaus (mit den „drei Reden", die mir so dunkel!) Die Juden in Palaestina gleichen heute denen zur Christi Zeit, knüpfen eben dort an: „Zeit des äußersten Gegensatzes zwischen starren Pharisäern u. „freiem jüdischen Landvolk". „Diesmal aber werden die Am=Haarez1 siegen. Und es ist schöpferischer, europäischer Geist, der ihnen hilft." 107. – Zusa□enklang jüdischen u. deutschen (deutsch-protestantischen) Strebens. „Aus den unablässigen wirtschaftlichen Regsamkeiten, die seit dem Tode *Goethes, seit dem festen Hervortreten Preußens, seit der Gründung des Reiches in großen Stößen das geistige Deutschland überrumpelt haben, werden ja doch in Kürze die großen Heilsfragen wieder auftauchen .. Dem Vermächtnis eines *Lessing, *Fichte u. Goethe ist noch in keinem Gebäude höheren Gottesdienstes der Tempel geworden, wo einfältige Tiefe des Weltgefühls u. Höhe der Bildung zusa□entreten u. die Deutschen als die ersten Menschen eines neuen Zeitalters erscheinen" .... 165 [) „]Die Einheitsidee wird wieder in der Welt lebendig, u. die Juden zeigen es an. Es ist wie ein Erwachen, dieses Besinnen auf ein lebendiges, wenn auch tausendfach zersplittertes Volkstum. Die Vorgänge zeigen, daß auch in das Judentum, dessen Probleme sich im Zionismus sammeln, eine Richtung geko□en ist. Sie ist dem Geist der deutschen Reformation verwandt u. jenen Ahnungen auch, die uns sagen, daß einst der Kreis der europäischen Kultur sich über Vorderasien ausweiten wird, u. daß, wer hinausgeht u. dort draußen eine geistige u. rechtliche Stellung sich schafft (rechtlich! *Herzl-Formel, Konkretes, Irdisches im Schwärmen!), am stärksten einst zurückwirken wird auf das alte Europa. Alles das ist Bewegung, ist Protestantismus in einem höchsten Sinn". 165/66.

*Paquet sieht also jüdisches Volkstum, will einen konkreten Zionsstaat – aus Ostjuden unter westjüdischer westlicher Führung. Er sieht gleichzeitig Verwandtschaft zwischen Deutsch- u. Judentum. Will ihre Zusammenarbeit im Geiste der Reformation. Er ist Mystiker u. sieht christl. u. jüdische, deutsche u. jüd. Mystik vereint. Er läßt Juden u. Deutsche gemeinsam an einem idealen idealen Europa [arbeiten], das sich am Morgenland verjüngen u. das Morgenland verjüngen wird.

Alles das, während schon *H. St. Chamberlains Werk als virulentes Gift wirkt, alles das veröffentlicht im zweiten Jahr des Weltkriegs! Alles das von einem großen Verleger gestützt – bestimmt bedeutender Ausdruck eines deutschen Zeitgefühls. Was also ist das gemeindeutsche Gefühl damals?? Deutsche Romantik – teutsche Romantik? Noch mag sich 1915

beides die Wage halten. 1918 läßt die teutsche Romantik siegen u. gleichzeitig auch sie vernichten (vergiften) durch die „unablässigen wirtschaftlichen Regsamkeiten", die nun zu Hallucinationen des Hungers auswechseln entarten.

Sonntag gegen Abend, 3. Januar 43

Ich hatte geglaubt, dem dunklen *Paquet nur ein paar Zeilen schuldig zu sein. Dann kam ich gestern u. mehr noch heute daran ins Arbeiten. Die vorstehenden Seiten sind zum größten Teil heute notiert (hätten besser auf einem Sonderblatt gestanden).
Den Vormittag setzte ich an den jüd. Friedhof, wo die Urne des „auf der Flucht erschossenen" *Arndt eingesegnet wurde. *Der Friedhofsverwalter Jacoby las eine richtige kleine Predigt mit eintöniger Salbung vom Blatt. Scheußlich. „Er war so beliebt". – „Er hat zwei Jahre in ‹überaus glücklichster Ehe gelebt›, seine *Gattin ging nach England, er konnte nicht mehr folgen. (Es ist aber bekannt, daß er sich hier mit guter Freundin tröstete) .. „Denn meine Wege sind nicht Deine Wege" ... wir wollen Vertrauen zum väterlichen Gott haben .... Jacoby sprach dann das Kaddisch;2 es war mir peinlich, daß man mir zuflüstern mußte: „Nach Osten wenden!" Die Feier ging in einem intim wirkenden Raum vor sich – in die große Halle hat die Gestapo Möbel einstellen lassen. – Es hatte in der Nacht geschneit u. schneite noch, ich ging mühsam zum Friedhof, voller Sorge vor erneutem Schneeschippen. *Eva, die sehr an Schmerzen im Unterkiefer leidet – wohl Neurose, der *Zahnarzt kann nichts finden – blieb zuhaus. –
Morgens u. eben jetzt las ich *Galsworthy „Jenseits" zuende vor. Novellistisch, u. der Schluß hackt den Schwanz des Problems ab, genauer zwei Schwänze. Das innere Problem: sie liebt mit völliger Concentration, er ist auch für andere Frauen etc. empfänglich; kann sie glücklich bleiben u. beglücken? Das äußere Problem: beide sie leben notgedrungen in freier Liebe, da sie Scheidung nicht od. nur durch größten Skandal erreichen könnte. Wird sich das Verhältnis der Gesellschaft gegenüber ungetrübt aufrecht halten lassen? (Auch dann wenn ihre Tochter aus der legitimen Ehe heranwächst?) Beide Schwänze werden abgeschnitten, indem Summerhay beim Reiten tötlich verunglückt. Von der besagten Schwäche abgesehen ist das Buch sehr fein u. sehr menschlich erzählt. – Frage: wie steht es zeitlich zur Forsytesaga? Es ist während des Kriegs geschrieben, seine Handlung endet im So□er 14. Es variiert Themen, Gestalten, Situationen der Forsythes. Auch hier steht das Verhältnis Vater – Tochter im Centrum, ist eigentlicher Held der Vater. Dabei doch den Forsytes gegenüber durchaus selbständig. Nur eben das Grundthema geteilt das gleiche. (Und mancher Einzelzug. Z.B. der Vater fürchtet Gyps Selbstmord u. stellt sich zwischen sie u. den Fluß) – Auffallend wieder die starke Verbundenheit mit Landschaft u. Tieren. (Aber Fuchshetze! Was unterscheidet sie vom Stierkampf?). Peinlich: *G's Helden sind alle sehr wohlhabend u. finanziell unabhängig. Den kleineren Bürger (hier den Undertaker Wagge) mag er gar nicht. Für das Proletariat hat er gerührtes

Mitleid. Aber sein wirkliches Empfinden gilt doch immer dem reichen Bürgertum od. Adel, Menschen die Geld genug haben, ihren Gefühlen u. ihrem kultivierten Geschmack zu leben. Originell im Buch: Wagges bei denen es nach „Schaffleisch" riecht, u. die etwas „vulgäre" dabei in ihrer Kunst geniale Daisy bzw. Daphne, die Tänzerin, an der Gyps legitime Ehe mit dem versoffenen u. verhurten schwedischen Geiger entzwei geht. Gyps Vater, Major Winton, hat stark verwandte Züge mit Soames, ist ein (selbständiges) Pendant zu dessen Bild. –
Es ist gar nicht zu sagen, wie sehr mir der Abreißkalender fehlt. Die Zeit steht still.

Mittwoch Mittag 6. Januar 43

*E lag gestern tagüber zu Bett, stand nur notgedrungen gegen 19 h. auf, um das Hauptessen zu machen. Trotzdem Schnee liegt, ist sie heute, nur halb hergestellt, zum *Zahnarzt u. auf Stadtfahrt. Ich bin in Sorge, wie ihr das beko□en wird, in Gewissensbedrängnis, daß mir ihr Aufsein u. ihr Ausgehen – das erste seit Sonnabend Mittag – eine starke Entlastung bedeutet. Ich selber bin am Einkaufen so ungemein behindert. In einer Bäckerei wurde mir Brod verweigert, obschon das Verbot sich nur auf Weißgebäck bezieht – offenbar aus Angst u. Du□heit, nicht aus Böswilligkeit der Verkäuferin – es war aber doch bitter für mich. Streichhölzer vermochte ich überhaupt nicht aufzutreiben; einmal schenkte mir *Reichenbach ein loses Dutzend, einmal *Frau Eisenmann eine Schachtel. Hier Gegengabe: eine Zwiebel. Dagegen war ich sehr gerührt, als ich in einem *Paschkyladen der Blumenstraße denselben Verkäufer *Krone fand, eine Theaterfigur, junges Gesicht, weiße Haare straff aufgebürstet, schlank, der in Dölzschen am Bhf Plauen mein Freund gewesen war, u. als er mich mit Händedruck (eine Tat, ein nicht ungefährliches Bekenntnis!) begrüßte u. mir gleich ein Pfund „Häckerle" mit wirklichen Fischschwänzchen zuwieskommen ließ. – Es muß sich nun zeigen, ob die heutige Fahrt *E's Nerven gut tut oder sie wieder elender macht. Ich werfe mir immer wieder vor, ihr nicht genug Mitleid entgegenzubringen. Es geht uns beiden recht elend – es geht den Leuten im Lager noch viel elender als uns beiden, was aber ein solamen miserrimum ist. – Meine Hände, auch meine Füße sind vom Frost mit vielen Schnitten bedeckt; Abspannung läßt mich Vor- u. Nachmittags je 10–30 Minuten unweigerlich einschlafen. Freilich lese ich schon am frühesten Morgen vor; dafür aber schlafe ich auch schon zeitig, spätestens um elf Uhr. –
Ich war am Montag auf der Gemeinde1 um den jungen Steuermann u. Gestapogünstling *Kahlenberg, der sich gegen mich gut beni□t, wegen eines Briefes der „Reichsvereinigung" zu consultieren. Sie verlangte in anklagendem Ton von mir eine meinen Verhältnissen entsprechende „wesentliche u. fördernde" freiwillige Vermögensabgabe zu notwendigen Wohltätigen Zwecken u. hielt mir vor, noch nie etwas von mir beko□en zu haben. Nur aus offenbarer Unkenntnis der Sachlage hätte ich ihr neuerdings fünf Mark gezeichnet. Ich habe ihr also geantwortet, daß eine

mehrfacher Irrtum ihrem Monitum zugrunde liege: eine Personenverwechlung, da ich ihr gar nichts gezeichnet habe, auch gar nicht von ihr dazu aufgefordert worden bin, ein Irrtum über mein „Vermögen", das 4600 M u. auch die nur als Grundstücksanteil betrage, ein dritter Irrtum über meine (seit 30 Jahren nicht mehr bestehende) Gemeindezugehörigkeit ... Ein Vergnügen war mir dieser Brief wahrhaftig nicht. –
Bei einem früheren Gang zur Gemeinde hatte ich *Frau Hirschel anfragen lassen, ob sie als Germanistin u. *Walzelschülerin wisse, wo – ich vermutete in der Romantik – der Gedanke u. Ausdruck „Drittes Reich", u. in welchem Sinne dort, auftauche. (Cf. vorangehende Notizen zu LTI!) Zu meiner Verwunderung u. Beschämung sandte sie mir nun durch ihren *Mann Material, das von *Ibsen auf *Lessing u. die Bibel zurückweist. Auf dies Material[,] ein Collegheft über Ibsen, ein Inselbändchen über ihn – beides Walzel –[,] dazu 2 Ibsenbände, muß ich noch ernstlich eingehen. In diesen letzten Tagen war ich durch Einkauf, vermehrte Hausarbeit – Mahlzeit hier heraufschaffen! –, insbesondere aber durch Vorlesen im eigenen Arbeiten behindert, erschlug aber immerhin das schwache Palaestinabändchen des *„General Dr. v. Schönaich". Ich will nicht wieder in den bei *Paquet gemachten Fehler verfallen u. lieber ein eigenes Notizblatt anlegen. Was ich, faute de mieux, bei Tag u. Nacht vorlas u. fast zuendebrachte, war der aus *Kätchen-Voßens Bibl. stammende Roman *Korfiz Holm „Thomas Kerkhoven".2
Gegen Abend. *Eva ist sehr abgespannt u. zermürbt heimgeko□en. Ich mußte ihren Einkauf bei Büdchen in der Emser Allee ergänzen, wo ich G. s. D. einen Wirsingkohl auftrieb. Dann las ich bis jetzt den „Kerkhoven" zu Ende. Ich erinnere mich daß K Holm einen angesehenen Namen vor dem Kriege hatte, sein Verleger *Albert Langen, der Simplicissimusmann, galt sehr u. bürgte für seine Autoren. Wie schwach, platt durchschnittlich u. schemenhaft finde ich heute dieses Buch, das etwa 1908 erschienen sein muß u. damals gewiß für aktuell u. kühn galt. Nur ein paar Seiten im Simplicissimusstil u. ein paar ihre Schreiber gut charakterisierende Briefe taugen etwas, das Ganze ist unentwickelt, ohne wirkliches Leben. Der Held ein Rigaer Kaufmannssohn, 1887 beim Beginn des Romans mündig, im Kampf gegen die Bürgerenge, will Maler werden. Er ist reich, er lebt in München, er verplempert sich u. seinen Reichtum an die Bohème, an eine Schauspielerin, an ein Theaterunternehmen. All das, der Rigaer Anfang ausgeno□en, ist abgelaatschte Typik ohne menschliche Individualität. Dann führt die Handlung im Anfang des neuen Jh's nach Riga zurück. Eine bescheidene Erbschaft, ein Stillsitzen u. die Kunst kehrt wieder u. Reife ko□t hinzu. Und die Jugendliebe taucht wieder auf. Das ist nun Zeitstil u. Auflehnung von damals: Annemarie muß eine Frau mit „Vergangenheit" sein (Anklage auf Gattenmord! Zwei Liebhaber!), Thomas muß die Rigaer Bourgeoisie, er muß sich selber überwinden, daß er sie heiratet. Aber – und das war nun damals das Allermodernste: daß er sie legitim heiratet u. in ihr u. in sich alles Bohèmetum genauso überwindet wie alles Bourgeoishafte, daß er in stiller Ehe u. mit Vaterglück leben muß, um ein wirklicher Künstler zu sein, dies ist der Clou u. Ausgang des Ganzen. – Wir

hatten im Vorlesen immer wieder das Gefühl: welch ein Dichter ist *Galsworthy! Sein „Jenseits" ist doch genau so privat in der Handlung wie dieser Thomas Kerkhoven. Und doch fesselt er, weil man eben ganz individuelle Menschen in allen Phasen ihrer Entwicklung, allen Fasern ihres Wesens kennen lernt. Das fehlt so ganz bei *Holm.

Donnerstag Nachm. 7. I. 43.

Als ich vor ziemlich vielen Wochen das erstemal *Seliksohn bei *Katz aufsuchte, trat K. einen Augenblick in das Diathermiezimmer, offenbar aus seinem Sprechzimmer heraus, deutlich müde u. praeoccupiert; wir reichten uns die Hand, er verschwand gleich wieder, es wurde kaum ein Wort gewechselt. Gestern Abend nun erschien Katz hier; es habe ihm keine Ruhe gelassen, daß er mich neulich „frostig" behandelt habe, so wolle er trotz seiner Zeitnot uns einen Privatbesuch machen. Wir waren aufrichtig gerührt. Er aestimiert uns stark, kla□ert sich ein bisschen an uns. Er hat die quälendste Stellung, in ständigem Contakt mit der Gestapo, von ihr sklavisch abhängig, immer gefährdet, von den Juden kaum weniger gehaßt als weiland *Estreicher, da sie ihn für alle verweigerten Erleichterungen, (Atteste u. dergleichen) alleinverantwortlich machen. So soll es seine Machenschaft [sein], daß seine Sprechstundenhilfe außerhalb des Lagers bleiben durfte. (Aber der arische Vertrauensarzt habe das durchgesetzt, sagte er. – Und Seliksohn sagt, das Mädel sei die erklärte Freundin des Gestapogünstlings *Kahlenberg). Katz, sehr gealtert, übrigens dieser Tage 60 geworden,1 erzählte von den Schwierigkeiten im Lager. Eine Frau erwartet ein Kind. Welche Kämpfe es gekostet habe, daß ihr eine Heba□e bewilligt wurde. Welche Kämpfe der Erringung zweier Badewannen vorausgegangen. Wie um eine Verbesserung der Latrinen vorerst noch gerungen werde ... Zur jüd. Situation äußerte sich Katz sehr düster. Er blieb bis 8 Uhr. Da war es zu spät noch den Kohl aufs Feuer zu bringen, u. wir „frühstückten" das drittemal am Tage.

Freitag Vorm. 8. Januar 43.

Die Finanzer arbeiten wieder im Haus, jetzt werden viele große Kisten fortgeschafft, die Kunstsachen wohl. Als ich neulich die Treppe herunterkam, brüllten zwei Riesenkerle „Guten Tag, Herr Professor!["] u. schüttelten mir die Hände. Alte Packer von *Thamm in alter Freundschaft (mindestens alte SPDer, wahrscheinlich alte KPDer.) Es tat wohl, aber es half so wenig wie die Kriegsnachrichten. Auf der Gemeinde, wo ich gestern gegen Abend die neuen Lebensmittelkarten holte u. einen Blick in die Zeitung tat, teilte mir *Hirschel ¤ *Egers Tod mit. Im 50. Jahre. Insuffizienz des Herzmuskels. Lager Auschwitz. Die Asche wird nicht übersandt. *Die Witwe ist zu benachrichtigen. *H. bat mich diese Benachrichtigung zu übernehmen. Ich zögerte ohne abzulehnen. „Ich kann ihr nicht sagen: ‹Gott wird Sie trösten usw.[›]" – „Ich auch nicht mehr .. Ich werde sie herbitten, im Bureau wird sie sich zusa□ennehmen, u. das

ist ihr u. mir eine Hilfe.“ Während er den Brief diktierte, wurde sie selber als anwesend gemeldet. (Wohl der Lebensmittelkarten halber) So hat sie es denn dort erfahren, u. uns bleibt nur die Condolenz. (Und das Grauen.)
–
Ein neuer Vorstoß von Dölzschen her. Der *Bürgermeister Christmann lädt mich auf morgen 10 h. Das „gebeten“ durchstrichen, dafür: Sie werden „ersucht“. Aber ich brauche Reiseerlaubnis der Gestapo! Dölzschen ist eigene Gemeinde. Und Fahrterlaubnis. Ich habe an *Richter geschrieben, ob er sich zwischenschalten kann. Eben ist *Eva mit dem Brief zu Richter. Sie will selber morgen an meiner Statt nach D., wenn Richter das für tunlich hält. Ich bin sehr skeptisch dagegen. Was sollen Vernunftgründe u. Rechtseinwände gegen Erpressung u. Mordwillen? Auch ist Eva fortgesetzt leidend, liegt viel, klagt über Schmerzen, sobald sie außerhalb des Bettes ist. Auch liegt viel Schnee u. es schneit heute wieder, u. zum Dölzschener Rathaus hinauf ist es eine Bergtour u. Wintersportsache. Die Angelegenheit deprimiert uns noch mehr, als wir eh schon sind. Aber in mir ist jetzt eine gewisse Stumpfheit. Unsere Gesamtlage ist allzu trostlos.
–
Mit dem Vorlesen hatten wir in diesen allerletzten Tagen Pech. Es kam meine schwere Abgespanntheit hinzu, die mich immer wieder den Faden verlieren ließ. Eva ist lange in keine Leihbibliothek geko□en, u. ich muß also also nehmen, was sich hier aufgehäuft hat. Auf den flachen *Korfiz Holm folgte ein Versuch mit der Inselausgabe von <u>Tausendundeine Nacht</u>, die *Frau Ziegler gehört. Welche Enttäuschung! Wir fragen uns beide, worauf der Ruhm der Sammlung beruht. Ich las die ersten 6, 7 Nächte. Rein äußerliche Phantasie in ihren Übertreibungen ohn u. psychischen Grobheiten u. Simplismen ohne Interesse, auch als äußere Phantasie durchaus monoton u. eng. Immer wieder sprechende Tiere u. Verzauberungen in Tiergestalten. Immer wieder böse Geister. Zur ermüdenden Dürftigkeit u. Monotonie der Märchenwunder tritt das Chaotische der Anordnung: immer wieder geht eine Erzählung in die nächste über, keine schwingt aus, schließt sich. Die **Grimmschen Märchen, auch die von *Perrault sind menschlicher u. geschlossener, sind tiefer u. europäischer. Ich muß die Einleitung von *Hofmannstal1 lesen, ich will sehen, was ihn an dieser Sa□lung enthusiasmiert. Uns ist sie tiefe Enttäuschung. Vielleicht hörte ich zu zeitig auf. Aber *E. blätterte weiter ohne auf wesentliches Anderswerden zu stoßen.
Anmerkung für das Cur. dieser Zeit wichtig: Es gibt eine alte Witzfrage: Was ist Bildung? – Antwort: „Wenn man weiß wo man nachsehen kann“. Wir fragten uns im Gespräch, seit wann man 1001 Nacht kenne, aus welcher oriental. Sprache es ursprünglich sta□e, wie es sich zur Odyssee verhalte, seit [wann] *Homer den Römern bekannt war usw. usw .. Ich weiß natürlich „wo man nachsehen muß“, d.h. ich finde sicher im Brockhaus die nötigen Nachweise. Aber ich kann jetzt nirgends nachsehen. Und dabei wird mir grausam deutlich, wie unsäglich gering mein praesentes Wissen ist. Das ist mir neulich schon beschämend klar geworden, als mich *Frau Hirschel auf die Spur der „Dritten Reichs“ setzte. <u>Mein</u> Wissen, das mag Durchschnittswissen der vorigen Generation

sein. Die jetzige weiß 1000 Sachen, die ich nicht weiß, u. ahnt nichts von den mir geläufigen tausend.
Ich suchte dann gestern Abend einen von *Hardens „Köpfen" vorzulesen u. stolperte immer wieder über der gekünstelten Sprache. Schließlich – *Eva war sehr unruhig u. schmerzgeplagt, landete ich bei den „ostjüdischen Erzählern" aus denen *Lewinsky letzten Sonntag vorlas. Daran ist mir für LTI diese Tatsache wichtig: das Bändchen „Ostjüdische Erzähler, ausgewählt u. aus dem Jidischen übersetzt von *Alexander Eliasberg" erscheint 1916 bei Gustav Kiepenheuer in Weimar. Ein deutscher Verlag also, ein Kriegsbuch – schon durch das Briefformat für Feldpost berechnet! – u. erzählt mit ganz unbefangener Satire u. Abscheu von russischen Bedrückungen u. Pogromen gegen die Juden, erzählt sympathisierend von jüd Sitte u. Gesinnung. Um diese Zeit wuchs aber schon der Antisemitismus gewaltig u. *H St. Chamberlain war schon ein Ahnherr .. Wirf die Katze, wie Du willst – immer dieselbe Frage: was denkt ein Volk, was ist der Ausdruck seines Wesens? – Drei Autoren: *Jizchok-Lejb Perez2 1851–1915, *Scholem-Alechem3 (= Scholem Rabinowitsch 1852–1916 New York), *Scholem Asch4 (von *Struck gezeichnet5). Bisher scheint mir Rabinowitsch der weitaus bedeutendste. Ungemein lebendiger Erzähler, tragisch u. humorvoll, stark an die Geistesgeschichte Rußlands um 1905 gelehnt (*Ssanin, Revolution, Pogrome[)] – alles unter rein jüdischem Gesichtspunkt. *Franzos verwandt!! Die Helden tendieren zum Europäischen! Dabei alles einfach, ungekünstelt, unbeschwert von Philosophie u. pathetischer Predigt u. aufdringlich tieferer Bedeutung. Was mir – bisher – die Fehler der beiden andern zu sein scheinen. Ich will das Bändchen für mich zuende durch[s]ehen. Ich will versuchen ob *„Kaiser u. Galiläer"6 zum Vorlesen geeignet. (Herkunft: Drittes Reich – *Frau Hirschel, già Elsa Glauber, 1915 die damalige Amanuensis *Walzels.)

Sonnabend Nachm. 9. I. 43

Schnee u. *Es leidender Zustand erschweren alles. Aber in der Dölzschener Sache ist heute doch eine kleine Besserung eingetreten, mindestens ein ritardando ins Spiel geko□en. Ich verbrachte den ganzen Vormittag auf dem Weg zur Gemeinde u. zu *Richter; (weder ich noch E. im gestern trafen ihn persönlich). Ich will nächste Woche, wenn ich klarer sehe, zusammenfassend berichten. –
Viel nächtliches Vorlesen, ohne daß wir uns fixieren können. *Ibsen, mehr zum Studium geeignet, werde ich für mich allein fortsetzen; jetzt bleibt als letzte Reserve (aus *Frau Voß' Besitz) die *Kreutzersonate.1
LTI. Im „Reich" vom 27. XII 42 ein Artikel von *Goebbels: „Die Vollendeten". Sehr bitter. [„]Unsere gefallenen Soldaten bestätigen den antiken Satz: ‹ Wen die Götter lieben2 ..[›] Sie sind ihrem Ideal treu geblieben, wir müssen x mal vom Ideal abweichen u. das kleinere Übel wählen. Sie haben Frieden – wir die ‹kummervollen Nächte›.["] .. „Wenn die lange Dauer des Krieges vieles, was uns sonst lieb u. teuer war, in seinem Wert relativ macht, so gibt es aus den geistigen Wirrnissen der Zeit nur eine Rettung im absoluten Wert des Vaterlandes u. des Volkes mit

all seinen Pflichten, aber ohne jedes persönliche Recht des Einzelnen angesichts des Todes, den tausende für das Vaterland erleiden, um das Leben der Nation zu beschützen u. zu erhalten .... Es ist unser nationales Unglück, daß wir noch niemals die Kraft aufbrachten, eine absolut passende u deckende Übereinstimmung zu finden zwischen dem, was wir Nationalbewußtsein, u. dem, was wir Religiosität nennen. Was das praktisch bedeuten würde, das sehen wir an der japanischen Nation. Hier heißt fro□ sein zur gleichen Zeit auch japanisch sein. Aus dieser Gleichartigkeit des nationalen u. religiösen Denkens u. Empfindens entspringt eine patriotische Kraft von ungeheurer Dynamik. Die Besten unter uns ringen um diese letzte Synthese. Wir besitzen leider noch (!) nicht diese religiös zu nennende Verpflichtung den gefallenen Helden gegenüber, die erst ihren Heroismus zu einem nationalen Mythos ausweiten würde." .. – (Zum Dritten Reich in Beziehung setzen. Neue Religion!! War, was ich über französ. Nationalreligion schrieb, ähnlich? Ja u. nein. Dahinter stand immer humanité, gesamte Menschheit. Jedenfalls keine zoologische Auserwähltheit. Aber schuldig fühle ich mich doch) „... Die Toten verdienen mehr als unsere Thränen. Sie verdienen von einem ganzen Volke, dem sie als Wegbereiter voranschreiten, Eifer u. Fanatismus in der Arbeit u. im Kampfe .." Vorher: „Wer sein Blut gibt, um damit Raum zu schaffen für sein Volk u. seine wachsenden Kinderzahl (Eroberung!!), der vollbringt damit im kleinen Kreise das größte Wunder der Volkwerdung selbst. Weit über unser Begriffsvermögen hinaus wird er als geschichtliches Werkzeug tätig, u. es ko□t dabei gar nicht darauf an, ob er sich dessen ausdrücklich bewußt wird oder nicht. (!!) Er nimmt den Krieg als elementare Tatsache u. philosophiert nicht über ihn als Idee oder Vorstellung. Er beugt sich seinem harten u. unausweichlichen Zwang u. bewährt damit einen Vollzug der Gesinnung, der von den Zurückbleibenden nur tiefste Ehrfurcht verdient." .. Wir sind Realisten, uns hat sich „die Erkenntnis für das Leben in seiner herben Urform geschärft ... Wir gleiten nicht mehr wie unsere Väter mit billigen Phrasen über seine Probleme hinweg, sondern gehen ihnen nach bis auf den tiefsten Grund". Wir verzichten auf „wohlfeile Romantik". „Es ist nicht süß, aber doch ehrenvoll für das Vaterland zu sterben." ... „Wir haben die Sünden u. Versäumnisse unserer Väter u. Großväter teuer bezahlen müssen", die „sich den Luxus eines individualistisch u. partikularistisch überspitzten persönlichen u. staatlichen Lebens leisteten" ...
„Leid und stolze Trauer" der Hinterbleibenden sollen Trost suchen „in einer höheren Ethik des Krieges". Schon haben manche Familien „drei u. mehr Söhne für das Reich geopfert ... einige verloren ihrfe ganze männliche Nachko□enschaft." (Früher hiess es immer: geringe Verluste!!!) .. „Soziale Umgruppierung unseres Volkes, die dem tiefsten Wesen des Nationalsocialismus entspricht u. den Krieg für die Front zu einem geschichtlichen Gemeinschaftserlebnis ganz besonderer Art macht". (Soll diesmal bei gleichem Essen u. gleicher Auszeichnung für Heldentum der Fall sein! .. Der Schmied erzählte neulich: „die höhern Offiziere werden im Flugzeug abtransportiert!! Freilich auch: „Adolf hat den Offizieren den Pelz ausgezogen.["] Beachte jedenfalls bei *Göbbels „dasselbe Essen",

[„]dieselbe Auszeichnung" – hier hat man hinzugelernt!). „Es ist ja auch so, daß Arbeitertum u. Bauerntum dem echten Soldatentum viel näher stehen als der Besitz oder die sogenannte Gesellschaft".
Auswerten 1) neue Religion, japanisch! 2) Depression: Compromisse, Verluste 3):/: Individualisierung, die Vätersünde. 4) Stolz auf herbe Urform des Lebens 5) „Gesinnung" ohne denkende Bewußtheit. 6) Arbeiter u. Bauern – nicht „Gesellschaft" 7) Fanatismus, Gemeinschaftserlebnis, stolze Trauer.

Mittwoch Vorm 13. Januar 43

Anhaltend Frost (Nachts bis 10°), verschneite glatte Straßen. *Eva noch immer recht leidend. Ich nehme ihr Wege ab, lese viel am frühesten Morgen vor – die Tage vergehen rasch u. einförmig. Viele Gedanken absorbiert das Essen – Kartoffelnot u. Hunger u. Müdigkeit. Stagn Stagnierender Krieg.
Ein paar Wege zu *Richter u. zur Gemeinde erforderte die immer nachschwebende Dölzschener Sache. Es liegt so: die Hypothek ist nicht gekündigt worden – offenbar hat sich der *Baumeister Lincke von der Parteidrohung nicht einschüchtern lassen; vielleicht wittert er Morgenluft. Auch die Baupolizei hat sich noch nicht gerührt. Indem mich nun der *Bürgermeister vorlud, wollte er wohl persönliche Pression ausüben. Ich wandte gegen die Ladung zum vorigen Sonnabend ein, daß ich Erlaubnis der Gestapo nötig hätte u. auf dem Umweg über die Gemeinde einholen müßte. Daraufhin wurde die Ladung auf heute 13. I verschoben (durch telefonisches Eingreifen des Verwalters). Nun half mir die Gemeinde (Beratung mit *Reichenbach u. *Hirschel) zu weiterer Obstruction: mein Antrag auf Ausreise nach D. kann erst dann an die Gestapo weitergereicht werden, wenn Nachweis erfolgt, daß die Angelegenheit weder durch den Verwalter noch schriftlich verhandelt werden kann. Das hat nun Richter an Dölzschen weitergegeben. Es ist wirklich eine bittere Tragikomoedie.
Den ganzen Sonntag Nachmittag nahm wieder *Lewinsky in Anspruch. Es ist komisch wie sehr er den Typus des alten Mimen repraesentiert. Dabei ist er sehr bescheiden u bürgerlich, erzählt immer, wie er nur in kleinen Nebenrollen aufgetreten, wie er aber durch 20 Jahre ein festes Gehalt als Schauspieler am Dresdener Staatstheater bezogen habe. Er ist auch nicht ohne literarische Bildung u. Interessen – leider nur ganz unpolitisch, hat die Frankfurter abonniert u. liest nur ihre Feuilletons. Es ist ber rührend, wenn er immer wieder fragt, ob uns sein Deklamieren nicht langweile. Wenn er nur nicht alles mit der gleichen Sauce übergösse. Letzten Sonntag mußten wir das Mittellicht ausschalten – nur das inzwischen abgetakelte Weihnachtsbäumchen brannte –, u. dann sprach er die „Nächtliche Heerschau" von *Zedlitz,3 die ich wohl in einem Tertianer-Lesebuch kennen gelernt u. nun seit Jahrzehnten nicht mehr zu Gesicht beko□en habe. An die *„Grenadiere" kam es nicht heran.4 Und meine *Napoleon-Begeisterung ist einigermaßen fadenscheinig geworden. Immerhin ist ein Unterschied zwischen Nap. u. *H.! Dunkel blieb u. gar nichts gab uns eine fro□e Renaissance-Novelle von *Rilke.5 Drollig ist es,

wenn *Eva etwas vorspielt. Dann erhebt sich *L., der mit gesenktem Haupt u. geschlossenen Augen zugehört hat, küßt ihr mit Verbeugung die Hand u. flüstert deutlich: „Ich danke Ihnen." (À propos deutlich: wenn er Verse spricht, knallen die Schluß=t's u. d's ts in sekundenlangem Abstand von den Worten hinterher.) Er kann sich nie schmerzlich genug über unsere Vorliebe für das Kino wundern. Das Theater sei „natürlicher" u. „weihevoller". Aber er geht auf Discussionen darüber ein.
Ich machte sehr gründliche Notizen zu dem Palaestinabändchen von *Schoenaich. In seiner Wirrnis viel Wesentliches. Wieviel Verwandtschaft zwischen Natsoc. u. Zionisten, u. wieviel Angriffsmöglichkeiten biet bietet Zionismus den Natsoc! U. a.: *Goebbels betont in den „Vollendeten" (cf 9/I) den natsoc. Realismus. Ebenso in den zionist. Ideen das Ineinander größter Romantik u. realistischer Nüchternheit. Stolz auf das heilige Land u auf den in Wien verkauften Blumenkohl. – Sodann die peinliche verlogene Mittelstellung des Natsoc. zwischen Kwuza und Moschew6: Familie wird bejaht u. entrechtet. –
Einige Bemerkungen zur *Tolstojlektüre 1) Für mein Cur. Dresdener Band (III) Cap. Literarhistoriker. „Der Tod des Iwan Iljitsch["]7 packte mich ungeheuer. Ich war lange der Meinung ihn nie gelesen zu haben. Bis ich an de[n] Geruch des Balls (wie lange vor *Proust!8) u. an den Logiksatz kam Gaius ist Mensch – alle Menschen müssen sterben – ergo ... Da wußte ich, daß ich die Novelle doch schon gelesen hatte. Frage: wieso war mir sonst keine Erinnerung geblieben? Ich habe doch – meine einzige Begabung – Gefühl für die Bedeutung eines Werkes. Und gerade dieses Thema des Sterbenmüssens beschäftigt mich doch Tag für Tag aufs Allerintimste. Warum bleiben mir nur Gajus u. der Ball haften? Rätselhaft. –
Frage: In meiner Litgesch. sage ich bei *Flaubert: man könne den Alltag nicht schildern, er sei nicht-existent. Schildert ihn Tolstoj. Nein: denn, wer sich sterben fühlt, steht außerhalb des Alltags. Aber, sagt *Eva, er schildert den alltäglichen, den Durchschnittsmenschen. – Dilemma: Wie eng sind meine Urteile in meiner Litgesch, weil ich Jahrzehntelang gegen alle nichtfranz. Literatur isoliert war. Enge des Spezialisten, ohne sie hätte ich meine Bücher nicht zustande gebracht. Aber ich sehe doch jetzt, wie einseitig meine Schreiberei war. – Muß ich *Hitler dankbar sein, daß er mir jetzt Gelegenheit gibt mich ausserfachlich zu bilden? Oder zersplittere ich mich? – Es geht mir merkwürdig mit Tolstoj: als Dichter, als Psychologe ist er immer wieder überwältigend gut. Mikroskopische Psychologie, Marivaudage tragique1. Aber als Ethiker, als christlicher *Roussseauist kotzt er mich an. Er drückt den Menschen herab, er vernichtet seine Individualität. Die Novelle „Familienglück" verlangt von dem 40jährigen Mann, der 23jährigen Frau Resignation: jetzt sind die Kinder an der Reihe. Und immer diese Verklärung des Bauerntums! Ich wende gegen *Tolstoj selber den Ausdruck, den er im „Familienglück" gebraucht: „Koketterie der Einfachheit". Ich glaube nicht an seine menschliche Echtheit. – Jetzt die Kreutzersonate. (Sehr geschickt ist dieser Hesse- u. Beckerband2 zusa□engestellt: Predigtnovellen, wahre Exempla allgemein menschlicher Dinge, der Sexualität, der Liebe, des

Sterbens. Bei äußerster, bis ins Einzelne individualisierender Erzählerkunst.)
In der *Kreutzersonate ein Satz für das LTI: „ .. Eigentümliche Erscheinung .. daß die Frau auf der tiefsten Stufe der Erniedrigung steht, u. daß sie andrerseits herrscht. Es verhält sich mit ihr genau so wie mit den Juden: wie diese sich durch ihre Geldmacht für ihre Unterjochung rächen, so rächen sich auch die Frauen". Nur Händler? Dann wollen wir als Händler herrschen ... „Nur ein Gegenstand der Sinnlichkeit? Gut, dann ..."

Donnerstag Nachm. 14. I 43.

Wir saßen gestern beim Nachmittagskaffee. Da erschien *Steinitz, es sei von der Gemeinde zum Friedhof telephoniert worden, sogleich nach mir zu schicken wegen der „Reise nach Dölzschen" Von da an hatte ich keine gute Stunde mehr. Um 4 auf der Gemeinde, wurde ich gleich zum Polizeipraesidium herübergejagt, traf dort den zuständigen Beamten nach langer Irrfahrt im Augenblick seines Aufbruchs u. erhielt mit Geknurr ein Formular, das „dem Juden Kl" für den 14. I in der Zeit von 8–16 Uhr das einmalige Verlassen des Stadtgebietes nach Dölzschen gestattete. Die erforderliche Fahrtgenehmigung hätte ich mir am nächsten Morgen auf der Verkehrspolizei am Sachsenplatz zu holen (zu Fuß natürlich). Zurück zur Gemeinde, u. diese Aufklärung von dem jungen *Kahlenberg erhalten. *Bürgermeister Christmann habe sich unmittelbar an die Gestapo gewandt, „die uns eins aufs Dach erteilte." Man würde nun in Dölzschen gewiß meine schriftliche Verkaufsgenehmigung fordern. Er, Kahlenberg, rate mir nach seinen Erfahrungen, mich nicht zu weigern. Weigerung sei mit Kz= u. Lebensgefahr verbunden. Ich: dann erbe meine arische *Witwe das Haus, wie dies im Fall *Ernst Kreidl geschehen. Er: das sei nicht sicher, es gäbe auch Fälle der Vermögensbeschlagnahme – wenn es z.B. ‹dem gesunden Volksempfinden› oder dem ‹Staatsinteresse› entspreche – (mit diesen zwei Formeln sei alles zu machen) – die Judenreinheit der Gemeinde Dölzschen herzustellen, in der mein Haus das einzige jüdische Eigentum sei. – Dem gegenüber verfocht *E. zuhause mit Erbitterung, daß man unser Haus bequemer bei meinen Lebzeiten haben könne als nach meinem Tode, daß ein Mord an mir lukrativer bequemer (kostenloser) auszuführen sei, nachdem ich das Haus abgegeben hätte, daß ich mich nicht einschüchtern lassen dürfe. Sie sagte auch bedeutungsvoll, Kahlenberg sei der Nachfolger *Estersreichers, der *Käthchens Haus herauslocken wollte, mindestens um sich ein wenig sich ein wenig sich bei der Gestapo beliebt zu machen, vielleicht auch um etwas dabei zu verdienen. Es gab eine höchst unerquickliche Auseinandersetzung. („Mit Deinem Witwengehalt kannst Du das Haus nicht halten" – „Um in Deinem Stil zu sprechen: also wäre ich schuld, wenn Du ins Kz kämest? Als ob sie zum Morden einen Vorwand brauchten u. gerade diesen." Usw. usw.) Natürlich entrollte sich wieder in halben u. ganzen Worten der Jammer der Hausaffaire a principiis. – Heute ging ich gleich nach 7 aus dem Hause. Dicht an Taugrenze aber der Südwind sehr heftig, der Boden glatt – Herzbeschwerden. Auf dem Sachsenplatz, wo ich mit langem Warten hatte

rechnen sollen, erhielt ich die Fahrterlaubnis sehr rasch. (Während ich wartete, hörte ich eine Reihe gleichartiger Telephonate mit an. „Name? – Wieviel Personen? – 85 Jahre? – Ja, sie dürfen mitfahren. Rufen Sie die Autovermittlung in 10 Minuten an." Es mußte also jede Autodroschke von Ariern – Juden ist sie ganz verboten – über die Verkehrspolizei motiviert angefordert werden, u. der Beamte buchte jede Fahrt in einem Heft!). Schon um ½ 9 stand ich auf dem Vorderperron einer 16 u war um 9 an der Planettastraße u. sollte erst um 10 im Gemeindeamt sein. Ich ging, um Zeit zu verbringen, ganz langsam Schritt um Schritt den vertrauten Fahrweg hinauf. Kampf mit Wind u. glattem Schneeboden, die große Aussicht. Von ½ 10–½ 11 wartete ich dann auf einer Bank des Kassenzimmers. *Christmann, der Bürgermeister, war schon einmal sehr höflich zu mir u. dann – wenigstens nach Aussage *Estreichers, aber was gilt dessen Aussage? – hinter meinem Rücken sehr giftig gegen mich. Der Mann hat inzwischen graumeliertes Haar beko□en u. machte einen noch günstigeren Eindruck auf mich als damals. (Civil mit Ordensbändchen). Er sagte vernehmlichst vor anderen Leuten „Guten Tag" zu mir, er bot mir Platz an. Er sagte, er wolle mir gütlich zureden. Es lägen etwa 3 000 M. Reparaturen vor u. *Berger erbiete sich diese ganze Reparatur zu übernehmen u. den vollen Kaufpreis von 16 500 zu zahlen. Ich: ich sei leidend, meine *Frau, Arierin, solle das Haus erben. Er: „Trauen Sie unserm Geld nicht? Es ist gut. Und auch Ihre Witwe wird nicht ohne Weiteres einziehen können – der Mieterschutz! Wozu wollen Sie sich den Luxus leisten?" Ich: Affektwert. Ich fühle mich verpflichtet. Wenn Sie eine Pression ausüben wollen, darf ich mich nicht weigern. Ich unterstehe der Gestapo, es ist mit ihr nicht gut Kirschen essen. Wenn ich es aber ohne Gefahr tun darf, möchte ich auf Bergers Vorschlag nicht eingehen. Die notwendigsten Erdarbeiten, die ein paar hundert M. kosten werden, kann ich gleich zahlen, u. nach dem Kriege bessern sich meine Verhältnisse, kann ich bei Freunden u. Verwandten leihen." – Er: eine Gefahr bestehe für mich nicht. „Ich bin Soldat u. an der Sache uninteressiert, ich werde Sie nicht der Gestapo anzeigen. Ich wollte die Sache gütlich ordnen, das Angebot ist sehr günstig für Sie. Aber Ihr Verhalten ist bis zu einem gewissen Grade menschlich zu verstehen. Geben Sie mir durch Ihren Verwalter – damit ich gedeckt bin nach dem Rechten gesehen zu haben – zu den Akten, daß Sie nicht gewillt sind Ihr Grundstück zu verkaufen." Damit war ich entlassen u. kam nach 12 recht erschöpft u. verbittert hier wieder an. Wenn mich der *Mann verrät, hat die Gestapo eine Handhabe gegen mich („asoziales Verhalten") Günstigstenfalls geht die Tortur u. Geldabzapfung weiter. Meine bereits abgeschickte Erklärung – via *Richter, da ich ja mit keiner Behörde persönlich verkehren darf – erhielt diese Fassung: „ .. daß ich mich im Augenblick nicht dazu entschließen kann, den Kaufvorschlag Herrn Bergers anzunehmen." Also keine generelle u. endgiltige Verkaufsweigerung. – Ich bin innerlich zerschlagen. Das Demütigende dieser ganzen „Reiseerlaubnis", die Hausaffaire zwischen *E. u. mir, die ständige gräßliche Angst vor Auschwitz. Heute Nacht träumte ich mit größter Ausführlichkeit, ich sei ohne Stern in ein Caféhaus gegangen u. säße nun in Angst, erka□t zu werden. –

LTI. In den Exemplaren der Frankfurter Ztg, die mir letzten Sonntag *Lewinsky lieh, waren mir zwei Dinge wichtig. 1) Im Literaturblatt vom 19. X 42 wird – sehr schmeichelhaft aber ohne viel Aussage über den Inhalt, doch das ist nebensächlich – angezeigt: *Fritz Neubert „Die französische Klassik u. Europa".1 Innerhalb der „Reihe: Frankreich, sein Weltbild u. Europa Gemeinschaftsarbeit der deutschen Romanistik["], Verlag W Kohlha□er, Stuttgart u. Berlin. Natürlich werde ich das Buch sehen müssen. Im Augenblick fixiere ich: a) wie wäre Neubert ohne das 3. Reich darauf geko□en Frankreichs Klassik und Europa zu behandeln? – b) die Betonung des Europabegriffes. Wie er sich seit *Jules Romains Europe2
verändert hat. Ein Analogon zur Begriffsänderung „Drittes Reich". Vom Religiösen zum Politischen.
c) das „Gemeinschaftswerk". 2) Freitag 8 Januar, Bericht aus Berlin über „Das Lehramt an den Hauptschulen. Die Ausbildungs- u. Prüfungsbestimmungen erlassen". Ich weiß nicht, was Hauptschulen sind. Ich muß zum LTI. die neuen Schultypen[,] =ordnungen, =bücher durchgehen. Ich notiere hier nur die Forderungen in dem Fach Geschichte: .. „unter anderem: die Beherrschung der weltanschaulichen Grundlagen der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung; die Fähigkeit, das geschichtliche Werden der politischen, wehrpolitischen, sozialen, wirtschaftlichen u. kulturellen Verhältnisse der Gegenwart aufzuzeigen; vertiefte Kenntnis der Ur- und Frühgeschichte u. der Geschichte des deutschen Volkes; Kenntnis der wesentlichen Forschungsergebnisse der germanisch-deutschen Religionsgeschichte u. Verständnis für deren Bedeutung für deutsches Wesen; Kenntnis der Geschichte der nationalsocialistischen Bewegung, der Entwicklung des großdeutschen Reiches, besonders der wichtigsten Aufbaugesetze des nationalsocialistischen Staates; Überblick der weltpolitischen Fragen der Gegenwart u. die europäische Geschichte bis in die neueste Zeit ...." Ein anderer Bericht im gleichen Blatt besagt, daß studierte Landwirte durch Zusatz von 2 Semestern u. weitere Prüfung an der Universität Hamburg u. Göttingen „Diplom-Koloniallandwirt" u. „Diplom-Kolonialforstwirt" werden können. (Fehlen bloß noch die Kolonieen.[)] – Der 7. I. 43 hat einen Artikel über „Die Hochschulgemeinschaft deutscher Frauen" Hinweis auf eine Fachztg: „Die Bewegung". Der Natsozialism. sei nur „angeblich" Feind des Frauenstudiums. Das Studium der Frauen aber dürfe sich nicht „in der Berufsausbildung erschöpfen, sondern müsse auch auf Erziehung u. Bildung der Persönlichkeit hinzielen u. in Führerinnenschulen u. Studentinnenheimen seinen organisatorischen Rahmen beko□en .." Das sta□t aus dem Artikel der „Reichsreferentin der Arbeitsgemeinschaft nationalsocialistischer Studentinnen, *Dr Anna Da□er. – Flüchtige Auswahl aus ganz wenigen Blättern! Sprachlich u. inhaltlich eine, eine Sauce

Sonntag Mittag 17. I 43

Ich wollte „Kaiser u. Galiläer" für mich, u. die Kreutzersonate vorlesend beendigen, u. so hat sich manches für das Tagebuch aufgespeichert. Über *Ibsen, zu dem ich noch ein bißchen Bio= u. Monographisches tue, ein Blatt für sich sub specie LTI. Wie *Schiller zum „Taucher" am Müllerwehr dort Studien machte, so praefiguriert Ibsen den Führer am im *Apostata1 am Modell des Kulturkampfs. – Auf die *Kreutzersonate wende ich an, was *E. einmal von *Lourdes sagte2: „ein großes Kunstwerk, aber beim Lesen könnt' ich mir immerzu die Hände wasen waschen." Der Künstler darin ist ungeheuer, der Ethiker ungeheuerlich u. widerwärtig. Auch heuchlerisch. Heuchlerisch ist es schon, innerhalb der Novelle, sich hinter einem Wahnsinnigen zu versc verstecken. Da ist man unverantwortlich. Aber die Wahnsinnsstudie selber ist von grandioser Charakteristik. Und wieviel tiefer greifend als *Maupassant!3 *Tolstoj u. Ibsen sind doch wohl die eigentlichen Schöpfer der modernen Realistik, zeitlich weit vor der französisch- deutsch-englischen Moderne. – Im „Nachwort" ko□t dann Tolstojs Widerspruchsfülle u. Heuchelei vor sich selber klar zum Ausdruck. Man stelle nur ein Ideal auf. Es darf ja gar nicht erfüllt we erreicht werden, denn sonst wäre es keines! Alles in mir widerstrebt dem Tolstojismus, er ist noch menschenunwürdiger als der *Rousseauismus. Meine Antipathie u. Skepsis gegen Gefühlsüberschwang werden immer heftiger, mein Glaube an den Rationalismus wird immer stärker. –
Im Zeiss-Ikonwerk kündigt man den Juden in Massen. Das ist schon bei der Hälfte der Belegschaft durchgeführt. Vorher kämpfte das Werk gegen die Gestapo: die Judenabteilung sei besonders gut eingearbeitet, müsse erhalten bleiben. Im vorigen Januar bei der Evakuierung gab es einen großen dramatischen Umschwung: erst bestimmte die Gestapo, dann holte sich das Werk seine schon zur Verschickung bereitstehenden Juden zurück. Jetzt soll eine Reichsverfügung vorliegen: in Rüstungsbetrieben dürfe kein Jude mehr beschäftigt werden. (Angst u. Terror gehen parallel mit der Verschlechterung der Außenlage.)
Vorderhand werden die Entlassenen anderweitig in Dresden beschäftigt. *Kätchen Voß bei der Reichsbahn – mit Waggonreinigung. Aber immer Polen droht.
– Ungefähr gleichzeitig mit *Eger wurde ein Sprachlehrer *Kronthal verhaftet. Mischehe. Kein Vermögen – soll aber unvorsichtige Äußerungen getan u. über seine Berechtigung hinaus Privatunterricht erteilt haben. (So an ***Hirschels Kinder, der deßwegen gesessen hat.) Jetzt Todesnachricht aus Auschwitz – die Urne wird nicht geschickt. Das erzählte mir gestern *Jacobi, der Friedhofsverwalter. Ich traf (am Sonnabend) niemanden von meinen Leuten, u. er lud mich sehr beflissen in seine Wohnung. Charakteristisch. *Der Mann – Mischehe – hat eine ähnliche Stellung als gehobener Reisender in der Metallindustrie gehabt wie *Steinitz im Kohlenhandel. Seit 40 ist er Angestellter der jüd. Gemeinde. An die Leichenhalle ist sind Wohnräume angebaut, ein Bureau, eine Küche, ein Schlaf=, ein Wohnzimmer. „Erst war es mir etwas unheimlich – jetzt fühle ich mich hier ganz wohl – wir sind für uns. Ich habe mich auch an den Dienst gewöhnt, die Leichen aus dem PPD u. den Privathäusern holen, die Urnen zu den Gräbern tragen usw." Er war sehr

stolz als ich seinen ersten Predigtversuch an der Arndt-Urne rühmte. Ich bekam ein bißchen Taback als Geschenk, der aus Versteck hervorgeholt wurde, u. den ich *E. mitbrachte. *Eine kleine Tochter spielt mit ahnungslosem Vergnügen herum. *Die Frau macht den Eindruck der arischsten Gouvernante. Blaue Augen hinter Kneifer. – Immer werden Tragik u. Entsetzen der französischen u. Russischen Revolution geschildert: ich will die jämmerliche Komik u. die komische Erbärmlichkeit (nicht etwa Tragikomik, denn das Tragische ist nicht jämmerlich) mitschildern. Ich habe schon ein paarmal notiert, wie zwischen den Gräbern der Ermordeten u. der Selbstmörder unsere Leute ihren Skat dreschen, wie sie sich in dem Gärtnerschuppen hinter den Leichenfeldern sicher fühlen. Soweit die Komik. Aber nun zeigt sich auch die Erbärmlichkeit. Man hockt zu eng beieinander, man ist aus der Bahn geworfen u. überreizt. **Die Ehepaare Magnus u. **Steinitz Zimmer an Zimmer mit gleicher Küche. Es gaben schon lange Reibungen zwischen ihnen – jetzt ist der Streit offenkundig, mit groben Injurien und sistiertem Skat; *Jacobi ist hineingezogen u. steht auf Steinitz[’] Seite. Mir ist die Sache sehr peinlich, weil ich mich über keine der Parteien zu beklagen habe u. von beiden Seiten Kartoffelhilfe annehme. Steinitz: [„]Magnus hat von seinem *Schwiegervater, dem Portier bei *Lingner, so viel zu essen beko□en, daß er sich überfressen hat. Magnus raucht den ganzen Tag. Er weiß alles besser. Er kann nichts als Skat spielen. Er ist eitel u. geizig. Er gibt nichts an andere ab. Er schimpft über den Uhrmacher, der unser Nachbar ist u. spielt doch mit ihm Skat.“ Frau Steinitz: „Die Frau Magnus verklatscht mich. Ich sei grob zu meinem *Mann, ich hätte ihm das Skatspiel verboten. Wir haben nicht die widerwärtige Zärtlichkeit im Ton, die bei M.s üblich. [,]Mein Herzchen[‘] u [,]meine Seele[‘] – aber sie ist hinter dem Rücken der Leute bösartig ..“ Jacobi: [„]Magnus weiß alles besser, läßt niemanden gelten u. ist so krankhaft eitel wie ich noch keinen Mann gesehen habe. Immer vor dem Spiegel, immer elegant, etwas anderes existiert nicht. Und dabei sehr taprig geworden ...“ Magnus: Steinitz sei senil. Er selber könne sich in dieser Zeit auf keine Lektüre mehr concentrieren, er müsse die Zeit totschlagen, um sich zu erhalten. Steinitz leide unter seiner Ehe. Usw. usw. Nimm hierzu, was ich neulich über den Neid im Judenlager (sub *Seliksohn1) schrieb. –
Wenn ich vom Friedhof durch die Fiedlerstr. nachhause gehe, ko□e ich an einer großen Schule (oder einem Schulcomplex?) vorbei. Oft strömen die Schüler heraus, u. dann mache ich immer die gleiche Erfahrung: die größeren Jungen gehen anständig an mir vorüber, die kleinen dagegen lachen, rufen mir „Jude“ nach u. ähnliches. In die Kleinen also ist es hineingetrichtert worden – bei den größeren wirkt es schon nicht mehr. (Ric *Eva sagt, sie beobachte an den Schulkindern gesundheitlich sehr schlechtes Aussehen. Dagegen blühten die ganz Kleinen u. Säuglinge. Kindernährmittel u. vor allem Vollmilch wird nur bis zu sechs Jahren abgegeben. –

Montag Nachm. 18. I 43.

Am Sonnabend 20 ½ – wir wollten uns gerade zu Tisch setzen – Entwarnungssirene. Wir wunderten uns noch darüber, als das Alarmsignal folgte. Es hatte hier so viele Monate keinen Alarm gegeben, daß man sich offenbar im Sirenenknopf vergriffen hatte. Wieder blieb Dresden verschont – (Man sagt längst, es werde als „künftige Hauptstadt der Tschechei" aus dem Spiel gelassen) Ein bißchen fernes Flakschießen u. nach ruhigen anderthalb Stunden Entwarnung. Am Sonntag Nachm. berichtete *Herbert Eisenmann, „sie seien in Berlin gewesen u. hätten Schaden verursacht. Gestern, genau um die gleiche Zeit, wieder Alarm, wieder anderthalb Stunden anhaltend, wieder kein Angriff auf Dresden. Eben war *Frau Eger hier – sie bat um eine Cigarette, u. wir condolierten – u. erzählte, die Flieger seien wieder in Berlin gewesen u. hätten sehr viel Unheil angerichtet.
Am Sonntag Nachm. war, nun schon üblicherweise *Lewinsky hier. Deklamierte *Das Bild zu Sais1 u. Des Sängers Fluch2 u. noch einmal den komischen Totentanz von *Goethe,3 sprach hübsch schlicht das mir unbekannte wunderschöne „Unverhoffte Wiedersehen["] (mit dem toten Bräutigam, dem in Eisenv Eisenvitriol erhaltenen Bergmann nach 50 Jahren aus *Hebels „Schatzkästlein".4 (Waren mir die Gedichte von *Uhland u. Schiller bekannter? Im Grunde nicht. Das liegt alles so weit zurück. Man sagt sich nur bei einzelnen Zeilen: „Ach hier sta□t das her.") Erzählte aus Buchenwald bei Weimar, wo er 1938 in der *Grünspanaffaire 4 Wochen gesessen. Damals war ich von dem Elend noch nicht unmittelbar erfaßt. Den Namen Buchenwald hatte ich zum erstenmal erst kurz zuvor in Berlin von *Marta nennen hören. Buchenwald wird von andern geschildert werden; ich will mich an meine Erlebnisse halten.
Heute Vormittag bei dem Verwalter *Richter. Zu „kurzer Besprechung" über meinen Besuch beim Bürgermeister *Christmann, u. wie man die Reparaturen überwachen könne. Aus der „kurzen Besprechung" wurde ein Gespräch von 5/4Stunden, u. ich ging geradezu erhoben nach Haus. Richter er erzählte, er sei vor der „Machtübernahme" leidenschaftlicher Nazi u. auf gutem Posten in der Propaganda gewesen, er sei aber im April 33 ausgetreten, weil er schon damals das Absinken der Sache deutlich gesehen habe. Jetzt stünde man am Ende. Wenn es nur bald käme. In den Propagandavorträgen werde nur noch vom „Aushalten", nicht mehr vom Sieg gesprochen, an den niemand mehr glaube. Die Verluste seien ungemeine, die Tyrannei auch gegen Arier sei unerträglich. Die Frage, was „aus der Nation werde", sei schon nur noch sekundär, jeder frage sich, ob man überleben werde. Vielleicht ko□e der Umschwung sehr rasch. Zwar sei die Waffen-SS verdoppelt, aber es würden „Freiwillige" zu diesem Dienst gepreßt. An den Fronten stehe es bei schwersten Verlusten überall sehr schlecht. Die Russen zielten nicht nur im Süden auf die Ukraine, sondern auch im Norden auf das Baltikum, u. schon sei ihnen Riga nicht mehr allzufern .. Er erzählte, sein *Junge besuche die Sexta des Kreuzgymnasiums. Da hätten sie jetzt ein Geschichtslesebuch, das von der Gegenwart nach rückwärts schreibe u. die Geschichte in Einzelerzählungen auflöse. Überschriften der einzelnen Stücke in dieser Reihenfolge – „das dreht einem doch den Magen um!" – *‹Hitler, *Göring,

*Horst Wessel, *Herbert Norkus,5 *Bismarck, *Friedrich d. Große[›]. Ich nahm *Richter genau so als vox populi wie neulich den Schmied u. Portier *Rasch. Eine andere Volksschicht u. ebenso degoutiert. Das Wort, das ich nun schon öfter gehört habe: „Wenn es nur rasch geht! Das allein wäre Rettung." Richter fügte noch hinzu: „‹Sie› werden zu fliehen versuchen, aber nicht mit dem Leben davonko□en. Nur – ist ihr bloßes Sterben Sühne genug für die Millionen Menschen, die durch sie zutode geko□en sind?" Ich sagte, er hätte bessere Chance zu überleben als wir Besternten. Er: „ein paar Prozente wohl", aber vielleicht gehe es so rasch, daß ihnen keine Zeit bleibe uns zu morden. Ganz wie Rasch neulich meinte er, der Umschwung müsse „durch das Militär" ko□en. – –
Noch ist an Charakteristischem nachzuholen. Vor einiger Zeit bat mich *Reichenbach auf der Gemeinde, *Eva möge zu seiner Nichte *Reichenbach in der Wallotstr. gehen u. sie fragen, was mit der ihm zugeko□enen Mahnung, ‹die Gestapo sei auf der Spur› gemeint sei – Nun war *Eva dort u. erzählt. Eine geschiedene junge Frau, Halbblut mit „Schreibstube". Eine Aufwärterin war da u. man verhandelte über irgendwelche Copie[r]arbeit solange die Person in Hörweite. Die Nichte Reichenbach, die ihren Mädchennamen wiederaufgeno□en, hat ausser dem *Kind aus der Ehe ein *zweites von ihrem Verlobten, den sie durch Dazwischenkunft der Nürnberger Gesetze nicht mehr heiraten konnte. Bei ihr hat unser *Reichenbach Möbel u. Kleidungsstücke in Sicherheit gebracht, u. sie wieder hat manches an eine sichere Freundin hier u. an Angehörige – ich glaube des Verlobten – nach Oederan verschoben. Zu der Freundin hier ist Gestapo geko□en, in Oederan ist Haussuchung gewesen – irgendwas muß beobachtet oder denunziert worden sein. Es ging noch glimpflich ab, man war bei Zeiten gewarnt, aber einiges Eigentum des Onkels Reichenbach wurde doch verbrannt, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen.
LTI. Die Sprache des 3. Reichs ist arm, die selben Schlagworte u. Wendungen wiederholen sich überall. Wieso? Zwei Gründe: 1) ganz wenige Personen geben den überall wiederholten Ton an. 2) ganz wenige Ideen treten in völliger Gleichförmigkeit auf allen Gebieten auf. – –
Wieweit ist die militärische Weiterentwicklung der Sprache zur LTI zu ziehen? NACHSCHUB FLIEGEN.
*Lewinsky brachte mir wieder Frankfurter Ztg, u. ebenso gab mir heute *Richter einige Nummern der Frankfurter.
Ich will mich nun noch ein klein wenig über *Ibsens Leben orientieren u. dann Kaiser u. Galiläer sub specie „3. Reich" notieren.

Mitwoch Vorm. 20. Januar 43

2 Nachträge: *Frau Eger, seit dem Tod des *Mannes selten hier, kam vorgestern Abend zu uns, um eine Cigarette bitten. Wir condolierten. Man sprach sprach vom Krieg. Sie sagte, Deutschland sei dicht vor dem Ende. „Wie traurig daß mein Mann im letzten Augenblick sterben mußte!" Mir war dies „im letzten Augenblick" eine Bestärkung meiner durch *Richter u. die Heeresberichte angeerregten Hoffnung. Eine Stunde später fiel mir

sehr dämpfend ein, was *Frau Blumenfeld 1934 (vierunddreißig!) bei der Entlassung ihres *Mannes sagte: „Daß Walter im letzten Augenblick noch gehen mußte!" – Im Anschluß an den Bericht von dem Geschichtslesebuch seines *Jungen erzählte *Richter, daß man jetzt, wie von den SS-Leuten, auch von den Volksschullehrern Kirchenaustritt fordere. *Adolphus Apostata!1
Heute tobt hier wieder Auktion, diesmal der Bilder, Kunstgegenstände, eines riesigen geschnitzten altertümlichen Himmelbettes. Ich warf gestern einen Blick darauf u. geriet ins Gespräch mit den Finanzleuten. Einer fragte, wie alt ich sei. – 61 Jahre. – „Mehr nicht? Ich hab gedacht, Sie seien über 70." Das hat mich erschüttert. „Wenn Dich zweiesi zweie siebzig schelten, / Laß es gelten."2 Meine Schreibpläne!

Sonntag Mittag 24. I 43

Was mir Wirtschaft und Müdigkeit an Zeit ließ, setzte ich an die Notizen zum Dritten Reich (*Kaiser u. Galiläer etc) .. Abends Vormittags die Küche gescheuert; Mittags kam erst *Vater, dann *Sohn Eisenmann, Nachmittags der unvermeidliche *Lewinsky, u. so ist der Tag hin. – Hirschel erzählte mir neulich: *Clemens u. *Weser kamen unvermutet zu ihm, auf Wohnungssuche für einen Standartenführer. Sie benahmen sich wie die Tiere, prügelten unvermittelt auf ihn u. *Frau H. ein, nahmen ein paar Streichhölzerschachteln u ein paar Papierservietten als verbotene Mangelware fort. Clemens, der große Blonde, der auch mich geschlagen hat, sagte: „Ich hasse Dich so furchtbar, sei gewiß, ich mache Dich noch einmal kalt!" Hirschel, der oft mit ihm zu verhandeln hat, erwiderte: „Warum eigentlich hassen Sie mich so?" Clemens: „Das kann ich Dir ganz genau sagen: weil Du Jude bist. Bestimmt werde ich Dich umbringen." Hirschel meinte auch: nur rascher Umschwung könne uns retten. – Es sieht so aus, als müsse sich das nun bald entscheiden. Die Heeresberichte sind für Deutschland katastrophal. In Afrika, im Kaukasus „setzen wir uns vom Feinde ab", Stalingrad scheint verloren. – *Eva erzählte: Am Mittwoch bei der Auktion der Bilder tappte ein älterer Herr irrtümlich an unserer Zimmertür; sie öffnete u. kam mit ihm ins Gespräch. Er fragte, ob wir fortziehen wollten u. deßhalb versteigerten. E. klärte ihn auf: enteignetes Eigentum evakuierter Juden. Der Herr darauf: „Dann werden wir also nachträglich alles bezahlen müssen. Wo die uns noch hinführen!" Also rechnet doch schon der u. jener mit dem kommenden Schadensersatz. –
Wir hatten ein langes Gespräch mit *Vater Eisenmann, der uns eine versagende Lampenschnur reparierte. Er hält den Zusa□enbruch des *Hitlerregimes für bevorstehend, setzt Ostern als Datum, glaubt aber Deutschland werde unter Militärdiktatur weiterkämpfen. Er nennt ein allzu zerstückeltes Deutschland, eine Wiederholung oder Übersteigerung von Versailles den ärgsten Fehler, den die Gegner machen könnten u. eine Aeternisierung des Krieges. – Aber wie sollen die Gegner einem unzerstückelten Deutschland noch einmal trauen?

LTI Berufsworte. Die Frkf. Ztg nannte einen Artikel ‹Beruf Transportentflechtung› u. versteht darunter eine im So□er herausgeko□ene Verordnung, wonach Brauereien u. Cigarettenfabriken nur an Kunden liefern dürfen, die weniger als 200 km. entfernt wohnen. ENTFLECHTUNG – die guillemets zeigen die Neuheit des Wortes. – In Heeresberichten der Kriegsberichter taucht jetzt häufig das Wort IGELSTELLUNG auf. Eva übersetzt Igelstellung mit Wagenburg. Rückkehr zu primitiven Ordnungen u. Waffen auf höherer Civilisationsstufe: im vorigen Krieg Rückkehr zur Handgranate, in diesem zur Wagenburg.

25. Januar 43. Montag Nachm.

Notizblatt zu *Zuckermann angelegt, den ich von *Frau Hirschel geliehen erhielt. Er hat eine große Rolle im zweiten Band meines Cur., er wird bestimmt auch im LTI od. dem entsprechenden Band des Cur seine Rolle spielen – „bestimmt", sofern mir Ausführung vergönnt ist. Tolles Zusa□en: das berühmteste oesterreichische, vielleicht allgemein deutsche Gedicht des ersten Weltkrieges1 u. die zionistischsten Verse! Toll – aber doch leicht erklärlich. Z. für seine eigene Person ist Oesterreicher, sieht in Oesterreich – in einem idealen Oesterreich – den freien gerechten Nationalstaat, worin die Nation der Juden neben den übrigen Nationen gedeihen kann, u. zugleich sieht er in Zion das Heil der polnischen u. russischen Juden. (Und für sich selber einen Idealstaat – aber seine Wirklichkeit bleibt Oesterreich.) – Ich sage jetzt, man muß das mißachtete Oesterreich wiederherstellen – als eine potenzierte Schweiz. Mein Ausdruck, *Eva nennt es ein kleines Paneuropa.
Über Oesterreich u. *Coudenhove-Panergis Paneuropa2 sprach gestern stark sympathisierend u. pacifistisch *Vater Eisenmann. Er hat als Oesterreicher, Deutschböhme, den Krieg mitgemacht, ist erst wenige Monate vor der „Machtübernahme" als tschechischer Staatsbürger nach Dresden übergesiedelt. Er ist entsetzt gewesen über das unreelle u. unkultivierte Ostjudentum hier. „Hätt Daraus lasse sich manches in der *Hitlerei erklären. „Hätten wir in Böhmen solche Juden gehabt, dann wäre auch dort der Antisemitismus ungeheuer groß geworden. Aber unsere reichen Leute, die Patscheks u. Weinmans, gaben reichlich Geld her, um die ankommenden Ostjuden zu unterstützen u. so schnell als möglich weiterzubefördern" ... *Eva sagte, nicht die Juden aus dem Osten seien die Unreellen, sondern die Leute der Ostkultur überhaupt, die Polen auch usw. seien es .. Ich fragte E., wie er bei solcher Ansicht u. ausgeprägtem Deutschgefühl dazu geko□en sei, seine zwei vorhitlerischen Kinder jüdisch werden zu lassen? Er: „der Junge sollte Dissident bleiben, bis er sich selber entscheiden könnte. Ich selbst bin gleichgültig. Mit 13 Jahren konnte ich hebräisch lesen u. Tefillim legen,3 mit 14 hatte ich schon fast alles vergessen. Da wurde von der Schule kategorisch gefordert, daß der Junge an irgendeinem Religionsunterricht teilnehme. Aus Opposition gegen diesen katholischen Druck wählte ich das Jüdische." – –
Bei allem Elend fühle ich [mich] manchmal, ja oft durchaus glücklich.

Das Elend selber mit seiner steten Todesgefahr wirkt wie eine fortgesetzte Sensation. Man lebt im Abenteuerlichen. Dazu kommt jetzt die ungeheure Spannung des offenbar letzten Aktes. Der furchtbare Druck auf die militärische u. die innere *Hitlerfront, der furchtbare Hitlerdruck auf die Juden. Dazu ko□t das frei Schweifende meiner Studien u. Arbeitspläne. Nach der langen Gebundenheit ans Fachliche ein Schwelgen, ein Micherweitern, ein gewisses Zurück zur Freiheit des jungen Publizisten (mit dem Unterschied freilich der Igelstellung von der Wagenburg!) Und auch das schwankende Gefühl, ob ich Zeit behalte, ein oder mehrere Bücher aus alledem zu machen, u. was für Bücher, u. in welcher Reihenfolge, bedeutet Spannung u. mehr als geregeltes Pensum. Und selbst das ebenfalls zur Höhe drängende Eßelend erscheint mir manchmal als quälendes Vergnügen: der Hunger ist so groß, daß der erbärmlichste Fraß besser schmeckt als in Friedenszeiten ein gutes Essen zu in seiner Selbstverständlichkeit bei bloß normalem Hunger. Manchmal freilich buche ich dies alles durchaus nicht als Glück. Anzi. Stimmungssache. Seit wenigen Tagen lautet der deutsche Heeresbericht aus Rußland u. Afrika gleicherweise katastrophal. Da hebt sich dann die Stimmung. Aber wenn ich *Eva in das blasse u. tief eingefallene faltige Gesicht sehe oder wenn mir beim Gehen die „anginösen" Schmerzen auftreten, also jeden Tag zu vielen Malen, dann sinkt die Stimmung wieder. Was ich eben über das Glück schrieb, das stimmte heute früh beim Aufwachen u. heute Mittag, als *Herbert Eisenmann den Heeresbericht wiedergab; aber zu allen andern Tageszeiten u. jetzt im Schreiben hat es gar nicht gestimmt. – Irgendwo im Waldpark verborgen – ich darf ihn nicht betreten – liegt eine Eisbahn. Stundenlang am Tage hört man überall in der Gegend ihre Gra□ophonmusik, die über eine ungeheure Tonstärke verfügt. Ihre Platten enthalten durchweg gesungene u. gespielte Jazz- u. Niggercompositionen, im Sinn des 3. Reichs derart perverse Kunst – wie war doch das Wort der LTI dafür? –, daß ich mich über die Erlaubtheit u. das Wagnis dieser Vorführung wundere. Richtig: entartete Kunst. Sie gefällt auch mir nur sehr mit Auswahl – aber sie erinnert mich an die Tage der Freiheit u. des Aufstrebens zum Allgemeinmenschlichen. Was war das für ein großer Athemzug in den 20er Jahren! Man war kriegsmüde u. absperrungsmüde, man war in jeder Hinsicht (Kunst, Philosophie, Politik, Religion) weltoffen. Ich muß das zum Ausdruck bringen, wenn ich den 3. Teil (1920–33) meines Cur. schreibe, unsere Reisen, unser Tanzen, Musik, Kino, die Romane der Berliner Illustrierten ... Ich werde regelmäßig durch die Niggersongs der unsichtbaren Eisbahn an diese Zeit erinnert. Und ebenso erinnert mich daran, was ich seit 8 Tagen mit größtem Interesse vorlese, das Reisebuch von *Arnim T. Wegner1: „Am Kreuzweg der Welten". Darüber werde ich sehr eingehende Sondernotiz zu machen haben.

27 Januar 43 Mittwoch gegen Abend.

Gestern Nachm. auf der Gemeinde *Feder getroffen, den ich seit wohl einem Jahr nicht mehr gesehen. (Trennung durch den Antisemitismus

seiner engstirnigen *Frau.[)] „Wissen Sie von *Natscheff?“ – „Ja, man hat ihm seine Leihbibliothek geschlossen“. – „Und seit dem 5. Januar sitzt er. Er soll eine unvorsichtige Äußerung getan haben, er ist zu einem oder anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt“. – (Ich erzählte das eben *Frau Eger, die zuhören kam als *Eva musizierte. Sie, neidisch: im Gefängnis werde er’s als Arier u. Bulgare nicht schlecht haben u. mit dem Leben davonkommen – u. die Gefängnisse würden ja gleich beim Umschwung geöffnet werden, das dauere kein Jahr mehr. „Ich wünschte mein *Mann hätte es so gut gehabt!“ .. Wen man alles beneiden kann! .. Auch ich habe Natcheff früher um seine freie Beweglichkeit beneidet. *Der Mann gehört übrigens in die Dresdener Kulturgeschichte dieser Jahre u. so in mein Cur. Gepflegtes, leicht ergrauendes zierliches Kerlchen mit großen grauen Augen, klein u. beweglich u. elegant. Diplomingenieur der Dresdener T. H., im Vorsitz des hiesigen Bulgarenvereins, beinahe eine offizielle Persönlichkeit. In Vereins- u. Festreden vor dem Nat.-soc lavierend, im privaten Gespräch stark antifascistisch u. anglophil. Mit einer *Amerikanerin verheiratet. Er hatte aus Neigung den Ingenieursberuf mit der Leihbibliothek vertauscht. Er nannte sie „Mietbücherei“, war ein wenig snobistisch u. hatte so das intellektuellste u. also auch zahlreiches jüdisches Publikum. Man bekam bei ihm die neuesten Franzosen u. Engländer im Original – er selbst sprach geläufig Englisch u. Französisch u. gab über die einzelnen Bücher Auskunft nach modernster Kritik – man bekam (das war seine Schwäche u. führte mich zu *Pauligs biederem Familienunternehmen) überhaupt nur die allermodernste Literatur. Sobald ein Buch hier nicht mehr ganz aktuell war, schob *er es in die ich glaube: zwei Filialen ab, die er in der Tschechei besaß .. Das dritte Reich nahm ihm seine besten Kunden, verbot ihm seine meistgefragten Bücher – aus ganz altruistischer Freiheitsliebe allein hat er es nicht gehaßt. Sicher war er der Partei längst verdächtig; er durfte mir schon nichts mehr abgeben (oder wagte es jedenfalls nicht mehr) zu einer Zeit, als ich noch bei Paulig anstandslos bedient wurde (wo ich ebenfalls neue Literatur, dazu aber auch reichlich ältere, oft sogar alte fand – nur das moderne Ausland fehlte ... Bis mir dann die Gestapoleute den *Rosenberg auf den Kopf hauten .. Aber eben jetzt werden wir doch wieder Beziehungen zu Paulig aufnehmen.) –
Man war auf der Gemeinde in gehobener Stimmung: die Nachrichten von der Front sind wahrhaft katastro
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2469 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 754 ff.)]
phal. (Auch heute wieder.) In Stalingrad geht eine ganze Armee,1 die sechste, mit rumänischem u. kroatischem Annex eingestandenermaßen verloren, an der gesamten Ostfront gehen wir zurück, in Afrika gibt es keine italienische Kolonie mehr,2 nur Tunis hält u. ist in der Zange. In die jüd. Gehobenheit mischt sich freilich schwere Sorge. Alle fürchten wir ein Pogrom, u. die im Barackenlager fühlen sich am stärksten bedroht. „Uns haben sie beisa□en, wir sind mit ein paar Handgranaten zu erledigen.“ Das höre ich immer wieder.

Auf dem Rückweg in der Schulgutstr. bei *Steinitz u. *Magnus. Schlimm für mich, daß sie Tür an Tür wohnen. Sie sind nun wieder, dank meiner Einwirkung, skatversöhnt, aber die eifersüchtige Spannung ist natürlich geblieben, u. ich muß lavieren. Von Magnus' erbettelte ich ein paar *tb*Kartoffeln ... Ist es nicht charakteristisch, daß ich allein in unsern engen hiesigen Judenkreis dreimal demselben Typus begegnet bin: Dr Magnus, *Dr Katz u. der verstorbene *Richard Katz: für alle drei bedeutet der erste Weltkrieg das größte und schönste Ereignis, auf das sie immer wieder zurückgreifen – als Abenteuer u. als gänzliche Gemeinsamkeit mit den Deutschen; dabei sind alle drei stolz darauf – wie auf eine *Kantische Pflichterfüllung! – daß sie Juden geblieben sind. Für Magnus bestand die Bindung an die allgemeine deutsche Welt nicht nur im Krieg u. in der Uniform, sondern auch sehr stark u. dauernd im gesellschaftlichen Reiten. Er ist so stolz auf sein Turnierreiten u. auf seine Beziehung zu allerhand adligen Amazonen u. Herrenreitern, wie es der selige *Katz auf sein Verhältnis zu den adligen Offizieren war. Aber das Kriegserlebnis – er hatte „so viele Pferde" zur in der russischen Lazarettstellung zur Verfügung! – ist doch auch für Magnus das allerschönste. Er zeigte mir ein Album mit vielen militärischen u. equestri= equestrischen Aufnahmen. – Bei *Steinitz wurde ich buchstäblich gelabt. Ich kam durchfroren mit starken „anginösen" Schmerzen hin u. bekam eine Tasse heißen Kaffee mit richtigem Zucker u. einer richtigen Butterse□el – ein Genuß, den ich sehr lange nicht mehr gehabt habe. (Daß ich Eva Zucker u. Butter überlasse, ist mir eine sehr kleine Gewissensberuhigung bei meinem übermäßigem Brod- u. Kartoffelverbrauch. Gott weiß, wovon wir in den allernächsten Wochen satt werden, zumal uns beide der Hunger von Tag zu Tag mehr quält ...) Steinitz, der ganz erfüllt ist von *Shaw – ich habe ihm das Heft Back to Methuselah3 geschenkt, das mir meine *Englischlehrerin kurz vor Kriegsausbruch aus England schickte), sagte, er könne an dem im Heeresbericht mächtig gepriesenen Heroismus der 6. Armee – ein wahrer Nachruf! – nichts Heroisches finden; die Leute könnten ja nichts anderes tun, als was sie zwangsweise täten. Heroisch würde er einen ne□en, der gegen *Hitler oder gegen den Krieg aufträte .. Er gab mir die Copie eines Emigrantenbriefes aus seinem Freundeskreis mit. Typisch. Eltern schreiben an den Sohn hier aus Südamerika Buenos Aires. Sie deuten ihre Sorge an, er könnte evakuiert sein. „Wir wissen was zuhause vorgegangen ist." Sie sind traurig, noch Unterstützung von Verwandten nehmen zu müssen. Aber „Vati" hat Glück gehabt u. wird beneidet: er verdient schon ganz hübsch als Kuchenverkäufer in einem Restaurant. Mutti sucht leider noch Beschäftigung ... Am stärksten trifft mich ein Wort. Die Tochter, in Chile, unerreichbar, ist dort Krankenschwester u. hat sich dort mit einem Arzt verlobt, der aus *Wilhelm Frey bereits zu Guillermo Frey geworden ist. Von vielen Seiten hören sie über den künftigen Schwiegersohn „in menschlicher u. CHARAKTERLICHER Beziehung nur das Allerbeste". So dringt giftigstes LTI Wort in jüdische Briefe. Ich habe ja die gleiche Erfahrung schon an einem jüdischen Novellenbuch gemacht. – Zur Erklärung des LTI Wortes: Charakter („Gesinnung") ist so wesentlich, wesentlicher als Geist u.

Wissen, daß man ein neues Adjektiv bildet, um Menschen zu werten. In den Schulprüfungen u. =Zeugnissen wird vor allem das „Charakterliche", d.h. die nationalsozialistische Prägung des Schülers bewertet.
Ich nahm von Steinitz wieder neue Vorleselektüre mit. Merkwürdig ist seine Bibliothek: er ist auf verschiedene „Buchreihen" abonniert gewesen u. hat eben geno□en, was da gerade herauskam. Da ist die „jüdische Buchvereinigung" aus der Anfangszeit des dritten Reichs u. der „Volksverband der Bücherfreunde", Wegweiser-Verlag, Berlin (ich glaube Ullstein) aus der freien Republikzeit. In diese Reihe gehört *A. T. Wegner, der eben beendete u. *Czibulka,1 der gestern geholte, in jene der ebenfalls gestern geholte *Karl Escher.2 Czibulka soll Sudetendeutscher sein u. von den Nat.Soc. protegiert werden. Vedremo.

Donnerstag Vorm. 28. Januar 43.

Am frühesten Morgen, beim Aufwachen, ko□en mir meine Gedanken. Sie sind nicht sehr originell, sie stützen sich auf meine letzte Lektüre, aber diese Morgeneinfälle sind nun einmal das, was mein Kopf als sein Bestes hergibt. Dabei ist zwischen meiner Lektüre u. mir oft ein Aneinandervorbeireden. Das Buch u. ich hören gar nicht verständnisvoll aufeinander. Alles was mystisch u. philosophisch ist, verstehe ich nicht. Aber die unverstandenen Gedankengänge regen mich an zu Eigenem oder Halb- oder Viertel Eigenem. So beschäftigt mich jetzt das fatale Sa□elwerk „Juden in der deutschen Literatur"3 (Weltverlag 1922), dazu der *Wegner. Gedankenreihen dazu für Cur IV od III oder für LTI verwendbar:
Ich habe *Taine4 bisher über *Gobineau gestellt, weil die Bestimmung des Menschen durch Rasse, Milieu u. Zeit geistiger ist u. mehr Freiheit gewährt als die durch das Blut allein; ich habe aber immer die überno□enen Vorwürfe nachgebetet, 1) daß er das Individuelle, das EINMALIGE vernachlässige 2) daß er „Rasse" unbestimmt anwende. Beide Vorwürfe ziehe ich zurück. a) Das entscheidend Modifizierende, das Persönliche eines Individuums bleibt meistens Spiel oder ist Voraussetzung, sowie für *Boileaus Art poétique5 das angeborene Ingenium selbstverständliche Voraussetzung ist. Dem Volk gehört an, wer Durchschnitt u. nicht Persönlichkeit ist, oder jeder mit so vielen Teilen seines Wesens, als durchschnittliche ohne persönliches Gepräge in ihm sind. b) Rasse ist eine Relation, ein dehnbarer, ein Gummi= ein Zwiebelbegriff. Rasse: die ganze Menschheit gegenüber Tier u. Pflanze, Rasse das Volk, der Stamm, das Geschlecht gegenüber der jeweils weiteren Gruppe. Und selbst vom Einzelnen – Atomzertrümmerung, unrettbares Ich! – werden Teile als rassenhaft (auch als Zeit= u, Milieuelemente!) abgetrennt. Bleibt als Ichkern, als eigentliche Persönlichkeit die faculté maîtresse6.
Welches ist die jüdische Faculté Maîtresse? Ursprünglich wohl die Richtung auf das rein Geistige, das abstrakt Geistige. Sie äußert sich im Monotheismustischentische[n] Denken, wie im mystischen Schwärmen, aber ihre Hauptlinie muß dem Denken zuführen, denn Schwärmen bringt

das Gefühl, die Sinnlichkeit, das Versinnlichen ins Spiel. Der Romantiker *Chamberlain nennt die Juden religionslos, weil ihnen die Phantasie zum Polytheismus zur Naturvergottung fehlt; der Romantiker *Buber legt den Nachdruck auf jüdische Mystik, weil in ihr die versinnlichende Schwärmerei herrscht. – Aus dem Streben zum rein Geistigen ergeben sich Vorzüge u. Schwächen, Fanatismen u. Duldsamkeiten, die von den Juden mit manchen den Kulturvölkern mehr od. minder geteilt werden, denn alle Kultur besteht darin[,] zur geistigen Beherrschung der Materie, „zur Vernunft" zu kommen. Es ist also in der Moderne oder in Europa (wozu Amerika gehört) mit der ursprünglichen faculté maîtressen rein geistig nichts absolut Unterscheidendes mehr ausgesagt.
Das eigentlich unterscheidende Merkmal, u. buchstäblich die faculté maîtresse des modernen Juden ist seine Unsicherheit – die Gegner u. die Poetisierenden sagen Ahasver1. Die Unsicherheit treibt ihn in die Abschließung des Ghettos u des Talmud, treibt in die Überbetonung des Deutschtums, Franzosentums usw. treibt ihn [in] Internationalismus u. in politischen Zionismus. Treibt ihn in bestimmte Berufe (Gelderwerb cf *Sombart u. 1000 andere, einfühlendes Literaten- u. Schauspielertum: *Hardenstudie). In dem Augenblick, wo ihm Sicherheit gegeben, wird er ein anderer sein. Die frappante Bemerkung *Wegners, die Kolonisten in Palaestina seien schon ganz andere Menschen als die östlichen Ghettobewohner, muß erweitert werden. Es handelt sich nicht bloß um körperliche Regeneration. Juden, ohne den Druck des Antisemitismus oder u. vor allem ohne die Furcht vor diesem Druck, werden in ihrem gesamten Fühlen u. Denken andere Menschen sein – sie werden aufgehört haben Jude zu sein, sie werden ganz zu den Nationen gehören, in deren Mitte sie leben.
Über die Zugehörigkeit zur Nation entscheidet weniger das Blut als die Sprache. (In Parenthese: der Staat od das Reich kann aus Nationen bestehen, sollte aus ihnen bestehen – ideale Stufenfolge Schweiz, oesterreichische Schweiz, Europa, Ligue de Nations – besteht überall aus Stä□en, sozusagen aus Klein- od Unterrassen) Sprache gehört zum Physischen u. zum Geistigen; aber der geistige Faktor ist der mächtigere (u. menschlichere) in ihr, die physische Physis schmiegt sich an. Nicht das Hineingeborensein, sondern das Ein[senken] als Infans, als „noch nicht Sprechendes"2 entscheidet. Bei der Biegsamkeit des kindlichen Organismus wird ein in rein deutscher Umgebung aufwachsendes schwarzes od oder gelbes Kind genau so rein deutsch, vielmehr so rein Berlinisch od. Münchnerisch sprechen wie eines mit lauter Berliner od. Münchener Vorfahren. Im Sprachstrom aber schwimmen sämtliche Kulturelemente, die man bewußt od. unbewußt in sich aufnimmt. Musik, Malerei, Architektur geben Einzelaspekte – Sprache enthält das gesamte Geistige. Und das gesamte Geistige ist von der Sprache nicht zu trennen. λογος ist das Wort, u. λόγος4 ist das Denken, u. das Denken ist gewollte Tat. Bei Gott ist Sprechen, Denken, Tun Eines: „Im Anfang war das Wort"3 u.: „Ich rufe Dich bei Deinem Namen."5 Der Magier, der sich göttliche Macht zutraut, beschwört durch das Worte. Bin ich einmal in einer Sprache aufgewachsen, dann bin ich ihr für immer verfallen, ich

kann mich von dem Volk, dessen Geistigkeit in ihr lebt auf keine Weise durch keinen eigenen Willensakt abwenden, durch keinen fremden Befehl absondern lassen. – Im Sinn des Nutrimentum spiritus6 ist das Sprichwort umzukehren: Weß Lied ich singe, deß Brod ich esse.7 Deßhalb versucht man in Zion die neuhebräische Sprache ein- u. durchzuführen. Aber sie kann nur für eine ko□ende Generation wirksam werden. Und sie ist notgedrungen neuhebräisch, d.h. ein künstliches Gemisch aus modernen europäischen u amerikanischen mit altjüd. Elementen.

29. I. 43 Freitag Vorm.

Ich wollte längst zu *Frau Hirschel, Bücher abgeben, tauschen. Es zog sich hin, der Weg sehr weit, u. sie sehr occupiert. Gestern hatte ihr jüngerer *Sohn (8 Jahre) Geburtstag, ich sollte *Liesel Eisenmann, die Freundin der Kinder hinbringen. (Die größte Expedition bei fehlender Tram!) Das Mädelchen erkrankte – Darmkattarrh wie üblich (welche eigenen guai!) ich ging allein. Eine volle Stunde, aber ein abwechslungsreicher Weg. Bei **Hirschels merkt man immer noch das Vorhandensein von Geld u. Geschäftsverbindungen. Es gab echten Kaffee – der kostet jetzt im Geheimverkehr 200 M das Pfund – u. Kaffee.1 Es gab auch für mich wertvollstes Nutrimentum spiritus. *Frau H. hat eine ganze *Buberbibliothek. So widerwärtig mir der Mann ist – ich seh doch[, daß]seine Reichweite, sowohl der Themen als der Wirkung, eine ungleich größere ist, als ich geahnt, u. daß er in meinem Thema – in welchem? – eine sehr bedeutende Rolle spielen wird. Ich nahm ein paar Bände zum Durcharbeiten mit, werde noch mehr beko□en. Gleich Abends, als *E. schon schlief, ging ich den catalogue raisonné des Schockenverlages zu Bubers 60. Geburtstag2 durch. So wird mir dieser Besuch sehr fruchtbar werden. – Des Geburtstags halber kam *Hirschel zeitig aus dem Amt; wir plauderten Politik. Auch hier die Frage: verlorene Schlacht od. verlorener Krieg. ‹Rückschlag› (aktuelles Wort, beinahe LTI neben „beweglicher Verteidigung“ u. „Absetzung“[)] oder Debakel?[)] Man neigt mit guten Gründen zur Debakelansicht u. fürchtet, seinen Wunsch als real anzusehen. *H. zeigte mir einen Sonntagsartikel des Dresdener Anzeigers, auf den mich schon *Steinitz hingewiesen; dieser Artikel ist freilich derart verzweifelt, wie bisher noch nichts gedruckt werden durfte. Er heißt „Harte Notwendigkeit“ u führt aus, daß es für uns, für Heer u. Volk „harte Notwendigkeit“ sei, bis zum Sieg weiterzukämpfen ohne alle Illusionen. Es gehe um unser Leben; denn weil Plutokratie, Bolschewismus u. Judentum wüßten, daß es um ihr Leben gehe, so setzten u würden sie zweifellos auch weiter alles daransetzen, uns gänzlich zu vernichten. Es wäre die äußerste Undankbarkeit, es wäre „geradezu infam“, wenn wir der gegenwärtigen „Rückschläge“ halber das Vertrauen in unsere Truppen verlieren würden .. *H. legte der eben bekannt gewordenen Zusa□kunft *Churchills u. *Roosevelts in Casablanca triumphierend große Bedeutung bei. Wo sei die A[chs]enblockade u. das italienische Mittelmeer, wenn die beiden dorthin fahren konnten, u. wie Wichtiges müsse geplant sein! USA u. England hätten jetzt zusa□en ein Millionenheer in Afrika, USA habe in

Irland 1 ½ Million Soldaten – also sei offenbar geplant Europa „fertigzumachen". – Auf der andern Seite fürchteten er u. ich Schlimmstes für die Juden. Morgen ist kritischster Tag. Zehnter Jahrestag, u. *Hitler wollte es auf tausend bringen! Die Feiern, die geplante Schließung der Schulen u. Fabriken scheinen sistiert werden zu sollen. Es war aber noch nichts Bestimmtes heraus. – Als ich nach Haus kam, berichtete *Eva, von *Simon her – zum erstenmal mit „Prothese", die noch nicht sitzt, eben ist sie, Eva, wieder bei Simon – daß Hitler heute Abend spricht. – Noch meinte *Hirschel, es sei eine Tendenz in den Zeitungen spürbar, mit England zum Compromiß zu ko□en, indem man auf die Gemeinsamkeit der Gefahren einem siegreichen Sowjetrußland gegenüber hinweise. Ich halte es aber für absolut ausgeschlossen, daß man drüben mit der Hitlerregierung ein Abkommen irgendwelcher Art trifft. Sie ist allzu wortbrecherisch u. verhaßt. – Ein ganz richtiges Pogrom schien **Hirschels, erscheint uns beiden durchaus möglich, beinahe wahrscheinlich. – Ich fragte ob neulich der *Wesner u. *Clemens auch die **Kinder geschlagen habe. „Nein – aber in der gemeinsten Weise beschimpft u. bedroht, sie waren totenblaß u. zitterten. ‹Euch sollte man aufhängen – Ihr kriegt noch viel zu viel zu fressen!›" H. sagte, die Verhetzung Verhetztheit des Volkes sei gestiegen, er werde jetzt auf der Straße manchmal beschimpft, neulich zum erstenmal habe ihm ein Hilfspolizist nachgeschrieen: „Du verfluchtes Judenschwein!" – Der Rückweg um 7 war beinahe romantisch. Ich trat wie in einen schwarzen Sack Sack (kein Mond, Regen) u. tastete. Allmählich erkannte ich die Baumkronen der Wiener Str. Dann am Grunaer Weg gab es Licht, oft grell verwirr[end], vom Bahnkörper her. Danach tiefe Dämmerung in den Siedlungsstraßenstraßen. Ich lief an unserm Haus vorbei bis zum Hindenburgufer, ehe ich den Irrtum erkannte.

<u>30 Januar Sonnabend Spätnachmittag, 43</u>.

„1933 *Adolf Hitler wird Reichskanzler" steht auf dem kleinen „Sudeten"-Wochenabreißkalender, den mir *Hirschel geschenkt hat. (Da steht auch: 9 I 27. *Houston Stewart Chamberlain †, 12. I 93 *Hermann Göring, *Alfred Rosenberg *[,] 24/I 1712 *Friedrich d. Große *, 1932 *Herbert Norkus ermordet (!!), 28. I 23 Erster Reichsparteitag der NSDAP in München, 4. II 36 Ermordung *Wilh. Gustloffs usw. usw.) Alle Feiern sind abgesagt, weder die Straßen noch die Trambahnen beflaggt, es scheint auch als spreche *Hitler nicht selber, sondern lasse nur eine Proklamation vorlesen. Den Juden gegenüber scheint Ruhe zu herrschen, noch ist wenigstens nichts „<u>verlautbart</u>", (LTI.) wohl mit Hitler aus dem oestreichischen Amts Deutsch Amtsdeutsch verallgemeinert). Dagegen ist ein neues Gesetz der Arbeitspflicht heraus, das Männer bis zu 65 Jahren bindet. Es gilt wohl nur den Ariern, kann aber jeden Augenblick auf mich einwirken. Mir graut vor dem Stumpfsinn leerer Tage.
Für mich war der heutige Tag der „<u>Machtübernahme</u>" ganz u. gar Kartoffeltag. Bei frostfreiem Wetter gibt es wieder ganze Centner, wir

haben noch drei Ctr. bis Ende Juli (bis Ende Juli!!!) frei, ich schaffte mühselig 2 heran. In doppelter Fahrt mit dem Handwagen vom Büdchen am Anfang der Emser Allee aus. Der Sack war nicht zugebunden, nach zwei Schritten kollerten die Kartoffeln heraus. Ich las sie auf und band mit dem Taschentuch ab. Wieder zwei Schritte, u. wieder kollerten die Kartoffeln. Ich bückte mich verzweifelt, da flatterte mein Kragenschoner. Signum coeli!1 Ich band den Kartoffelsack mit dem Schoner ab. Zur zweiten Fahrt, am Nachmittag, rüstete mich *E mit einem Bindfaden aus, da kam ich besser heim, aber mit bösen Herzbeschwerden, an denen das Memento das Böseste ist. Eva ihrerseits war sehr deprimiert aus der Stadt geko□en: seit einigen Tagen ist gar nichts zu haben, die Ernährung wird immer problematischer. (Dazu ist E. sehr gequält durch ihre „Prothese". Wir nennen das wackelnde Ding umschichtig „das Schaukelpferd" u. *„das Schwert von Bannockburn"2 („...auf der Treppe rasseln u schütteln".) – Den Handwagen lieh ich mir auf dem jüd. Friedhof vom Verwalter *Jacobi; der ist mir sehr gewogen, seit ich seine oraison funèbre3 bei dem ermordeten *Arndt „sehr würdig" genannt habe. Er schenkt mir etwas Tabak u. macht gebildete Gespräche, wenn ich in seine Amtswohnung ko□e. Er erzählte, am nächsten Mittwoch gebe es 7 Beisetzungen, wovon 6 geheim zu halten seien. Die Leichen zum Tode verurteilter Protektoratsjuden. Sie wurden nach Dresden geschafft zur Hinrichtung. Im Landgericht am Münchener Platz arbeite eine Guillotine mit elektrischem Antrieb, alle zwei Minuten ein Kopf, nicht nur jüdische; Hauptschlachtzeit sei 18 h, oft fielen bis zu 25 Köpfe hintereinander. Ich nehme ohne weiteres an, daß das „oft" u. die Zahl Übertreibungen bedeuten, aber wenn nur die Hälfte davon wahr ist ... *Jacobi behauptete auch, es sei durch den Rundfunk eine Art Belagerungszustand erklärt u. auf jede Widersetzlichkeit u. jede Sabotage des neuen Arbeitsgesetzes Tod durch Erschießen gesetzt worden. – Eigentümlich u. mir unerklärlich, wie in den Regierungsmaßnahmen der öffentliche Terror der Abschreckung u. die geheime Grausamkeit Hand in Hand gehen. Gegen die Juden wird maßlos gehetzt – aber die schlimmsten Maßnahmen gegen sie werden vor den Ariern verheimlicht. Selbst nahestehende Leute kennen weder die kleinen Chikanen noch die grausigen Morde. *Annemarie weiß nicht, daß wir kein Möbel verkaufen dürfen, daß alles beschlagnahmt ist – sie wollte uns ein Bücherregal abkaufen. Der *Bürgermeister in Dölzschen wußte nicht, daß ich an die Stadtgrenze gebunden u. ohne Fahrtberechtigung bin. *Frau Eger sagte neulich: „Das ist das Schrecklichste für mich, daß die Leute immer sagen: ‹Etwas <u>muß</u> doch *Ihr Mann gemacht haben, man tötet doch niemanden ohne Grund!›". (Ich kenne etwas noch Schrecklicheres, daß nämlich in solchem Fall auch Juden sagen: ‹Etwas wird er sicher getan haben, den Stern verdeckt oder nach acht auf der Straße gewesen›.) Das ist genau das Gleiche, wie wenn es in dem Emigrantenbrief heißt: „<u>Charakterlich</u> passt er zu uns." Dieselbe innerliche Unterwerfung.)

<u>LTI</u>. *Hirschel machte mich gestern in der Gemeinde aufmerksam auf den Presse-Ausdruck: ZWECKPESSIMISMUS. Er sei wiederholt von Reden u. Artikeln der Gegner gebraucht worden. Sie bedienten sich düsterer

Betrachtungen um schroffe Maßnahmen zu rechtfertigen oder Leistungen zu steigern. (LEISTUNGSSTEIGERUNG). Jetzt, meinte Hirschel, arbeite die deutsche Propaganda mit solchem Zweckpessimismus. Die Lage werde vielleicht doch schwärzer gemalt, als sie in Wirklichkeit sei. (Das bedeutete also von Hirschels Standpunkt aus einen Rückfall in echten Pessimismus). Anders ließe sich die ungeheure Tonschwenkung der letzten Tage gar nicht erklären.
*Der Portier Rasch – cf seine Weihnachtsrede – dem Communismus näher als den Natsoz., erzählte: *„Adolf" habe nicht gesprochen, weil er an der Front sei, er soll selber in Stalingrad gewesen u. leicht verwundet sein. Es gingen immerfort Truppen nach dem Osten, wir griffen schon wieder an u. in 6–8 Wochen werde „etwas ganz Großes" ko□en. Wenn das die wahre Vox populi ist, soviel Gloriole um „Adolf" u. solche Zuversicht – u. warum soll ich den Rasch heute für einen weniger klassischen Zeugen halten als neulich? – dann kann der Krieg noch Jahre dauern.

Sonntag Abend 31. Januar 43.

Was ist nun vox populi? *Frau Eger berichtet ganz anderes als *Rasch, auf den *Adolfs Heroismus u. Zuversicht so großen Eindruck gemacht. Es sei eine große Enttäuschung gewesen, daß er nicht persönlich gesprochen habe. Warum nicht? habe man sich gefragt, es wäre doch auch vom Hauptquartier aus möglich gewesen. Und *Goebbels Rede habe den Klang der Verzweiflung gehabt. Er habe sich überschrieen u. mehrfach (was sonst nie bei ihm der Fall) sich versprochen. Er habe maßlos auf die Juden, maßlos auf *Churchill u. *Roosevelt geschimpft. Er habe das ganze deutsche Volk aufs fürchterlichste bedroht, falls es im geringsten die neuen Maßnahmen sabotiere. „Rücksichtslos" sei sein drittes Wort gewesen. Auch daß *Görings Ansprache an die Flieger durch Fliegeralarm unterbrochen wurde, habe peinlich gewirkt. Frau Eger zog aus allem den Schluß, daß jeder die Aussichtslosigkeit der Situation erkannt habe, und daß die meisten ein rasches Ende herbeiwünschten. – – Bleibt die alte Rätselfrage: wie erkennt man die Stimmung eines Volkes?
Ich kam heute wenig zur Sa□lung. Vormittags war der Wagen auf den Friedhof zu bringen, den Nachmittag zerstörte ein *Steinitzbesuch bei uns. Ich las nur ein wenig aus dem *Czibulka vor und begann die Vornotizen zum Notizblatt *A. T Wegner. – die Wahrscheinlichkeit, richtiger schon: Gewißheit nahen Fabrikdienstes bedrückt mich sehr.

2 Februar 43. Dienstag Abend.

*Steinitz hatte mir gesagt, *Dr. Katz suche französische Übungslektüre. Ich brachte ihm gestern in seine Sprechstunde die Mod. frz. Prosa1, etwas anderes hatte ich nicht außerhalb des Speichers. Er hätte „1000 Worte Französisch" oder Toussaint-Langenscheidhefte vorgezogen, schien sich aber zu freuen. Er gab mir den „Freiheitskampf", in dem *Hitlers Proklamation u. *Goebbels Rede in extenso abgedruckt waren. Welch einen LTI-„Fanatisch"-Verschleiß haben die beiden! Immer wieder kehrt

dies Wort. Am charakteristischsten ist dieser Goebbelssatz: „Wir brauchen nur an den Idealismus, den Fanatismus u. die Anständigkeit des deutschen Volkes zu appellieren, u. wir besitzen eine Gefolgschaft, die die ganze Nation umfaßt." Also die drei Cardinaltugenden. Dabei ist der andere Gebrauch von „fanatisch" doch noch lebendig. Ich las dieser Tage in den Dresdener Nachrichten, die Helden von Stalingrad hielten sich gegen den Ansturm „fanatisierter Horden". – Auch ein paar Blätter vom „Reich" gab mir Katz. („Aber von mir haben Sie die Zeitungen nicht!") Heute, erschöpft durch Magen-Darmkat[h]arrh, der sich bei der gräßlichen Kost nicht beseitigen läßt, den ganzen Tag zuhause. Nach langem Kampf mit schwerer Müdigkeit endlich mit den *Wegnernotizen zustanrande geko□en. Erstaunlich seine Sätze vom Untergang des jüd. Volkes in Palaestina: es wird dort in seinem Wesen verändert. Die stärkste Betonung der *Tainelehren!!1 Sehr häufig gebraucht W. den Ausdruck: „der jüdische Mensch". Beziehung zum Nationalsozialismus. Dabei fiel mir ein: 18. Jh: der Mensch (schlechthin) 19. Jh. der Deutsche (schlechthin u. rein politisch) 20. Jh. der deutsche Mensch. Synthese des 18. u. 19. Jh's. Zugleich Übergriff des Politischen: das gesa□te Wesen eines Menschen ist politisch bestimmt. Es kann in diesem Ausdruck aber auch die Vernichtung, die Zerspaltung des Universalbegriffes Mensch vorliegen. Ich erinnere mich einer *Goebbelsrede, in der gerade das betont war: es gebe keine Menschen senz' altro,2 nur deutsche, französische usw. Menschen. LTI. –
*Simon sagte gestern zu *Eva, im deutschen Heeresbericht sei gemeldet, daß sich Stalingrad ergeben habe.Wir haben beide kein sehr großes Zutrauen zu Simons phantasievollen Berichten u. sind bis heute Abend niemanden begegnet, der den letzten u. vorletzten Heeresbericht gelesen hat. Eva hält für wahrscheinlich, daß man die Nachricht, die von den Engländern schon vor mehreren Tagen gemeldet wurde, über den 30. hinaus habe geheimhalten wollen.

4 Februar 43 Donnerstag Nachm.

Im Zusammenhang mit *Wegners: das jüd. Volk „sterbe" (d.h. verändere sein Wesen) in Palaestina: *Taine doziert: Rasse, Zeit, Milieu – faculté maîtresse. Hieran ist alles variabel, nicht nur der Zeitfaktor. Kein Volk (ausser Stä□en im innersten Afrika u. Australien) dem nicht neues Blut zufließe, womit dann Milieuveränderungen verbunden. Auch ergibt sich Milieu- u. selbst Rassenveränderung – Berufskrankheiten, neuere Klimakrankheiten! – mit jedem Fortschritt der Wissenschaft. Malariabekämpfung, Eisenbahn, Flugzeug, auch Film, müssen Milieu u. Rasse ändern. Damit aber verändert sich auch die faculté maîtresse. Sodann: in jedem Gruppe Volk, ganz abgesehen von der Zusa□enballung verschiedener Stä□e, sind alle Begabungen u. Mängel menschlicher Eigenart vertreten: es gibt auch ungeistige Juden, temperamentlose Italiener usw. Faculté maîtresse nennt man die hervorstechendste (verbreitetste u. auffälligste) Eigenart eines Volk[s]. Gerade sie ruft notwendig innerhalb der Gruppe Opposition hervor – les extrêmes se

touchent. Die entscheidende Eigenart der Juden ist wohl der starke Rationalismus, das abstrahierende Denken. Zwei Extrem[e] stehen dieser Tendenz gegenüber: die Richtung der Mystik, die Richtung zum Materialismus. Damit sind schon drei mögliche facultés maîtresses gegeben. Vom Milieu aus gesehen ist es die natürlichste Sache der Welt, daß mit dem Verschwinden der vorher alles bestimmenden Unsicherheit die Geistigkeit der Juden als eines Volks Volksganzen sich total ändere. Zu einer solchen Änderung kam es bei den Deutschen, als ihre Lage aus Unsicherheit in Sicherheit überging. Aus dem Volk der „Dichter u. Denker" wurde erst das *bismarckische, dann das *Hitlerische Volk. Der Wissenschaftler kann bei diesem Schwanken, bei diesem complexesten Zustandeko□en der Erscheinungen nur analysieren, wie etwas geko□en. Er kann nie sagen: es mußte gerade so ko□en. Gewiß, c'était destiné dans l'ordre des causes.3 Aber welches Element, welche unter den zahllosen Möglichkeiten war die entscheidende? Der Wissenschaftler weiß nicht, was morgen sein wird, er weiß nicht, was heute ist, u. wehshalb das Heute so ist. (Der Versailler Vertrag od. *Goebbels Klumpfuß oder was sonst war bestimmend?) – Zum Punkte Volk wäre zu betrachten: 1) Schweiz. Gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen Züricher, Genfer, Luganer[,] Schweizern? Liegt sie im Wirtschaftlich-Politischen oder wo sonst?) 2) Oesterreich als die größere, heterogenere Schweiz. 3) USA. Hier dominierte, war u. ist formgebend die englische Kernzelle, geistig schon weil von ihr die dominierende Sprache ausging. Sie wird alteriert durch die Südstaaten, bleibt aber doch im Wesentlichen herrschend. 4) das moderne Palaestina. Hier ist auf engstem Raum, bei äusserster Bewußtheit, ein Zusa□enprall u. Ausgleichsvesuch des Allerverschiedenartigsten: Sprachlich: russisch, deutsch, englisch. Kulturell: Bolschewismus u. sozialistischer Demokratismus. Neuhebräisch gegen moderne Sprache. Amerikanismus u. Mystik (*Ruthenberg4 u. *Buber.) Was wird daraus? Οίδα μή ειδέναι.5
Der bequemste Ausweg heißt: Gott. (Spannung: Geistig – materiell liegt schon im mangelnden Unsterblichkeitsglauben bei Monotheismus!)
Zur LTI. Heute ist Trauer angeordnet (geschlossene Kinos etc. bis Sonnabend) für den Untergang der 6. Armee in Stalingrad. Ich muß später feststellen, wann die Wendung zum „Zweckpessimismus" in diesen Wochen erfolgte. Fraglos ist sie allmählich durch das „Reich", die Frankfurter Ztg u. den „Völkischen Beobachter" infiltriert worden. Ich erhielt von *Dr Katz neulich das Reich vom 17. I. Dort ist *Goebbels Leitartikel „Der totale Krieg" schon sehr dunkel getönt. Der totale Krieg ist notwendig, um zum siegreichen Ende zu ko□en; jeder muß alles hergeben u. ganz auf Friedensgewohnheiten verzichten. Der Artikel ist außerdem in zweifacher Hinsicht interessant. a) stilistisch durch Mischung von „volksnah" u. imponierend gelehrt (beides besonders entwickelt im Schimpfen). Beispielsätze: Die schlechten Volksgenossen, die „Faulenzer u. Parasiten["] –: „Sie überfüllen die Eisenbahn, lungern in den Winterkurorten herum, tratschen sich die neuesten Gerüchte zu, bedauern, daß nicht getanzt werden darf, und futtern den Bauern ihre Butter u. ihre Würste weg. Das muß aufhören! ..." „Für die kleinen

Wehwehchen dieser parasitären Nichtstuer aber besitzen wir überhaupt kein Organ" ... (Nur für das eigentliche Volk) Diese Leute, gleichartig in jedem Land vorhanden, „Sie denken in aller Welt nur in gesellschaftlichen, nicht in nationalen oder gar volkhaften Vorstellungen." (Wertsteigerung: gesellschaftlich, national volkhaft) „Sie stellen das labilste Element der Gemeinschaft dar" .. Sie möchten nur solchen Krieg, den das Volk führte, u. der ihre persönlichen Interessen fördert. b) Bekenntnis zum u. Abrücken vom Bolschewismus. „Aber ein Krieg um das Leben des Volkes selbst, vom Volke in seiner Gesamtheit geführt mit dem Entschluß, seinen Sieg allen, besonders aber denen, die seiner am bedürftigsten sind, zugute ko□en zu lassen, pfui, wie ordinär! Das haben die Nazis vom Bolschewismus gelernt! ||Wir haben es weder von ihm gelernt, noch wird solches im Sowjetsystem angestrebt. Dort führt man Krieg unter brutaler Ausnutzung der Volkskraft zugunsten einer kleinen usurpatorischen, meist jüdischen Führungsschicht. Bei uns aber ist der Krieg eine Sache des ganzen Volkes ..." –
Goebbels: volksnah + philosophischen Sätzen u. Prediger=Pathos.
*Goering: volksnah in spezifisch Berlinischem Humor + hausväterlich biederem Ernst, immer einfach, oft unbewußt offen u. zu offen – nie verschlagen. Goebbels jesuitisch – Goering kapuzinerhaft. –
Beachte volksnah – volkhaft.

5. Februar Freitag Vorm.

Zu Oesterreich – *Taine – 3. Reich. 1) Großdeutschland als Nation kann nicht aus dem *Bismarckreich + Oesterreich bestehen. Und zwar nicht deshalb, weil sich Tschechei dazwischenkeilt, sondern weil Oesterreich durch alle drei Tainefactoren von Kleindeutschland geschieden ist: „rassisch (auch sprachlich) verändert durch ständige Mischung mit Slaven, Balkanesen, Italienern, Milieuverändert durch ständige Richtung, feindliche u. freundliche nach Südosten u. Süden, zeitverändert durch jahrhundertelange Sonderexistenz. Wie steht es mit Bayern? Es ist noch gerade u. allenfalls tragbar für Kleindeutschland. Es hat weniger aktive Beziehungen zum Balkan als Oesterreich u. einige Beziehungen zu Mitteldeutschland – aber gar keine zu Preußen, das als solches nie zum Reich gehört hat. (Wie ich heute Nacht erst aus *Czibulka lernte!!) Es könnte ebenso gut, ja besser zu einem deutschen Donaustaat passen wie zum Bismarckreich. 2.) Oesterreich war „Nationalitätenstaat["]. Aber es wollte dies so sein, wie es das antike Rom gewesen. D. h., Rom als erobernde Vormacht beherrscht alle untergebenen Völker, ist ihnen gegenüber absolut. Diese erste Reichsform wurde halbwegs im MA. nachgeahmt: Kaiser + Papsttum. Aus dem Zwiespal Competenzstreitstreit, in dem Spalt entstehen die Nationen. Die modernen Nationalstaaten sind als Großmächte durchweg in ihrer Idee u. ihrem Bestand gefährdet: sie eignen sich gewaltsam andersvölkische Elemente an u. kämpfen mit Irredenten.1 Das wahre politische dritte Reich muß USA. oder England auf einer Dominionsstufe gleichen – eine riesenhafte Schweiz sein, oder, nüchtern ausgedrückt: ein Waarenhaus mit x kulturellen Abteilungen u.

einer genossenschaftlichen Sicherheitspolizei gegen gemeingefährliche Abteilungsleiter.
Nachmittags (5. II 43) Immer wieder, Vor- u. Nachmittags überwältigt mich Ermüdung, derart daß mir die Feder abgleitet; ich muß dann eine Weile – manchmal auch länger – aufs Sopha. Und wie am Tage die Feder, so entgleist Abends das Wort, es ko□en dann irrsinnige Wörter in den Text, ich erschrecke, erwache darüber, u. in zwei Minuten ist es wieder soweit. Am besten lese ich mitten in der Nacht oder am frühesten Morgen vor, wenn wir wachgeworden sind. So heute zwischen 4 u. 5 das Ende des „Münzturms".1 – Meine Erschöpftheit geht fraglos auf die gräßliche Unterernährung zurück, die alle Tage schlimmer wird. *Eva ist noch verfallener als ich; auf sie drückt auch die freudlose Hetze des Einkaufens u. neuerdings die Qual des „Schaukelpferdes" (so haben wir die „Prothese" getauft) –
Langer freundlicher u. ahnungsloser *Plauderbrief aus Stockholm. Immer wieder die Frage nach meinem Alltag: Als ob ich über den Alltag eines Sternträgers berichten dürfte. Wie ein Hohn klingt die Frage: „wann gehst Du spazieren?" Es werden neuerdings Juden auf der Straße angehalten, man revidiert ihre Einkaufstaschen. – *Lotte S. ist leidenschaftliche Katholikin geworden. Mit Frühmesse!
Gestern auf dem jüd. Friedhof – da bin ich jetzt fast zuhause – den von der „Möbelka□er" (*Reichenbach unterstellt, nicht zu verwechseln mit der „Kleiderka□er", von der ich vorgestern drei gebrauchte Nachthemden bekam) – den von der Gemeinde geliehenen Zweifla□en-Gaskocher abzuholen. Bis dahin hatte ihn mir Reichenbach sozusagen entgegengeschickt. Plauderei mit den drei „freiwilligen Arbeitern", sie fuhren Compost auf die Gemüsebeete hinter den Grabreihen. Das ständige Rätseln: wie lange noch? Niederlage oder Debakel? Überleben wir? – Sehr freundlich nimmt mich neuerdings in seiner an die Leichenhalle gebauten Wohnung der Verwalter Jacobi auf. Immer hat er ein wenig Tabak oder ein Cigarillo für mich. Zum zweitenmal platzte ich gestern in das Mittagessen der Familie. *Jacobi flüsterte mir beim Öffnen der Tür zu: „Kein Wort heute. Meine jüngste Schwägerin ist da. Sie kann nichts dafür, der Vater tot, die Mutter schwach, Einfluß der Umgebung, die eigene Mutter hat Angst vor ihr: sie ist Führerin im BDM.["] – Ein blasses schüchternes Mädchen von vielleicht 15, 16 Jahren, unterernährt, übergroße du□liche blasse Augen; sie reichte mir schüchtern die Hand, sie aß mit gesenktem Kopf, ihr Nationalsocialismus vertrug sich mit dem jüdischen Friedhof, dem jüd. Schwager, dem jüd. Essen. –
Gestern Abend ein kleiner politischer Zusa□enstoß mit *Herbert Eisenmann. Der Junge meinte, eine Zerstückelung Deutschlands würde zu neuen Kriegen führen u. zur „Abschießung aller Juden in Deutschland". Er glaubte auch nicht an die völlige Niederlage Deutschlands. Ich sagte ihm eindringlich, Deutschland müsse von vorn anfangen, in kleinen Verhältnissen, u. mit dem ABC der Moral, ohne die Macht zu schaden. Was darüber aus den Juden würde, sei nicht so arg wichtig. Zu diesem Gespräch bemerkte heute morgen *Frau Eisenmann, da sei ihr *Junge wohl von ihrem *Mann beeinflußt, der als böhmischer Jude das von den

Czechen den Deutschböhmen zugefügte Unrecht als ihm selbst widerfahrendes Unrecht empfunden habe. (Also ähnlich gerichtet, wie es *Sebi Sebba2 in Danzig den Polen gegenüber war!) – Welch ein Wahnsinn der Natsoc. war u. ist es, die Juden aus ihrem Deutschpatriotismus herauszudrängen. Nur zu vergleichen mit der spanischen Judenaustreibung.3 – –
*Alfons von Czibulka: „Der Münzturm" der 1933 im „Wegweiserverlag", also an der Schwelle des dritten Reichs in einem demokratischen Verlag erschienene Roman eines Sudetendeutschen – Daß C. Sudetendeutscher ist, u. daß ihn die Natsoc. propagieren, sagt *Steinitz, der das Buch besitzt u. nicht gelesen hat, den oesterreichischen Autor übrigens merkte man an manchen Austriacismen – der „Münzturm" ist durchweg ein gutes, vielfach ein ganz hervorragendes Werk. Im Ganzen ein Schlüterroman,4 sehr viel mehr u. etwas weniger als ein *Schlüterroman. Etwas weniger: der Mann bleibt einem menschlich fremd. Keine Kindheit, keine Jugend, keine Vorgeschichte. Kein außerberufliches Leben. Die Gräfin *Potocka ist seine Geliebte, nachher heiratet er u. hat 3 Kinder – das alles bleibt ganz außen, ist nur erwähnt. Er steht immer im Beruf, ist nur Bildhauer u. Schloßbaudirektor in Berlin, hat für nichts anderes Sinn. Gewollte Beschränkung des Autors – aber so bleibt einem die Centralgestalt doch eben fremd. Aber als „Sculpteur", als Baumeister wird er in seinem Schaffen u. seiner Gehe□theit großartig geschildert – u. seine Werke u. Pläne stehen deutlich u. eindringlich selbst vor meinen blinden Augen. Die Fabel des Buches: er schafft den *Großen Kurfürsten,1 baut das Schloß, baut den [b]ösen Turm gegen besseres Wissen, halb vergewaltigt, auf schlechtem Baugrund. Intrigue u. Verbrechen *Eosanders,2 der Nachfolger Schlüters werden möchte, bringen den Turm u. damit Schlüter zum Sturz. Sehr dramatisch geschildert: die Bauco□ission, der gestohlene Fundamentplan, die heimliche Verkürzung des stützenden Pfahlrosts. – Aber wichtiger, bedeutender, großartiger geschildert als das Einzelschicksal Schlüters, ist das Zeitbild: der schwache, eitle, aber künstlerisch veranlagte *Kurfürst,3 der die Königswürde will u. die königliche Residenz dazu, das Widerstreben Wiens, die Skrupellosigkeit, der Egoismus, die Feigheit, die Interessen- u. Intriguenwirtschaft der Minister u. Hofbeamten, das Sonderinteresse der *Kurfürstin,4 in Einzelscenen (*Eulenbergischen „Schattenbildern")5 *Leibniz, der junge *Händel,6 *Prinz Eugen,7 ein Goldmacher, das politische Hin- u. Her zwischen Wien u. Berlin ... Als Geschichts- u. Kulturgeschichtsbild grandios. Dabei stilistisch einfach u. lebendig, eigentlich nur durch die vielen französischen Brocken u. das „Er" der Anrede zeitgetönt. – Ich habe mich gefragt, wieso die Nat.soc. den Autor propagieren. Die Gründe, neben dem Sudetentum des Mannes, scheinen mir: a) er sieht im aufstrebenden Preußen den Reichsfeind, den Zersprenger Großdeutschlands. Das ko□t mehrfach wieder: es darf nicht zwei Kronträger im Reich geben, der Bär darf nicht neben dem Löwen herrschen .. b) er hat eine ausgeführte antisemitische Scene: Schüler *Schlüters tauchen den jüdischen Schneider in die Spree, der ihren Meister bewuchert hat u. ausgewiesen ist. Der Grund b. zum mindesten ist

nicht stichhaltig: der arische *Eosander, der arische *Minister Kolbe-Wartenberg,8 der arische Steuerdirektor Kraut u. mehrere arische Helfershelfer sind wesentlich schlimmer gezeichnet u. sind wichtiger im Werk als der episodische Jude. – Daß *Cz. mit völliger Unparteilichkeit der Wiener Politik nicht mehr schmeichelt als der Berliner, brauchte dem natsoc. Beifall nicht Abbruch zu tun: das wahre Großdeutschland u. echte Reich wird ja erst von *Adolf geschaffen. Jedenfalls hat *Czibulka die neue Tendenz – seit wann neu, fragen!! – Preußen als Reichsfeind zu betrachten (Auf die zwie- u. dreispältige Stellung der Natsoc. zu *Friedrich d. Großen achten! Er ist ihr Vorbild, u. mein *Kollege Kühn machte einen „nordischen Menschen" aus ihm; aber er ist Reichsfeind, Aufklärer, französiert. Widerum: er ist Diktator, kriegerisch, in vielem „stur") – Cz. mag bei seinem *Friedrich ein bißchen an *Wilhelm II gedacht haben. Der künstlerische Einschlag, die Eitelkeit, die „hohe Schulter" statt der gelähmten Hand, die Prunksucht ... Ich muß Czibulka im Auge behalten. Wie hat er sich nach 33 entwickelt? Die Hand versagt mir: nicht Ermüdung sondern Frost u. fühllose dicke Fingerspitzen. Mangelnde Blutcirkulation – was von meinen Plänen wird noch werden? Und immer Zeitmangel: jetzt hinunter zum Küchendienst, der die Hände noch mehr angreift. *Eva ist unterwegs, das zweitemal schon heute, wie fast alle Tage. Wer von uns beiden ist übler daran?
Abends. E. kommt von *Simon mit guten Nachrichten. Das Debakel in Rußland soll ein wirkliches u. entscheidendes sein, von England sollen Friedenstaster ausgehen, im Hause Simon hoffe man auf baldiges Ende. Es wäre ein unsagbares Glück, 10 000 x größer als 1918 – aber ich kann es nicht glauben. Zu vieles spricht dagegen. Wie sollte der Friede aussehen, mit wem geschlossen werden? Immerhin, die bloße blasse Hoffnung belebt schon. Und da Simon auch schwört, daß sich E. an das Schaukelpferd gewöhnen wird, so ist im Augenblick die Stimmung besser. Auf wie lange? –
*Lotte Sußmann in ihren Wandlungen, beruflichen, geistigen u. geisteskranken – sie war Philologin, Köchin, Medizinerin, sie ist jetzt leidenschaftliche Katholikin neben dem Arztberuf, sie hat in demselben Schweizer Krankenhaus, in dem sie vorher u. nachher als Ärztin wirkte u. wirkt, lange Monate hoffnungslos nervenkrank zugebracht – L., von der *Sußmann einmal schrieb, sie habe „immer ein Faible für mich gehabt", wird doch irgendwo im Cur. einen eigenen Absatz erhalten müssen.

Sonnabend Nachm. 6. II 43

Zu Anfang des Krieges sagte mir *Natcheff: *„Hitlers Höhepunkt u. eigentlicher Triumph war München.1 He walked on air,2 sagen die Engländer." Ich wachte heute mit dem beliebten Napoleonvergleich auf, dachte an das Walk on air u. formulierte diese Fragen: München zu Erfurt,3 wie Stalingrad zu Aspern oder zu Leipzig oder zu Waterloo?4 – Wir erwarten den Kaffeebesuch der **Hirschels (+ *Lewinski – mühselige Vorbereitung u. ja□erliche Bewirtung bei größter Markennot![)], da will ich dies Problem zur Discussion stellen.

Sonntag Abend 7. II. 43

Allenfalls Leipzig, keineswegs schon Waterloo, war *Hirschels Meinung, der unser besterntes Leben sehr bedroht sah. (Ebenso meinte heute der alte judenfreundliche *Hausverwalter, der die Gasrechnung einkassieren kam u. mich trösten wollte – wir hatten von der Wahrscheinlichkeit eines Pogroms im Augenblick des Debakels gesprochen: „Gewiß, Sie werden es vielleicht nicht erleben, aber die Rache ist unausbleiblich." Ich mußte über diesen Trost innerlich lachen, aber zugleich spürte ich doch einen scheußlichen Schauder.) Im Ganzen wurde gestern nicht viel politisiert, schon weil *Lewinsky völlig unpolitisch ist. Wir redeten viel über Judentum. *Frau Hirschel betonte, sie seien liberal, sie stünden in gleicher Opposition gegen das orthodoxe u. das Reformjudentum, das gar keines mehr sei. Sie sagte, sie sehe keinen Gegensatz zwischen Deutschtum u. Judentum. Ich: sofern man religiös jüdisch sei, begriffe ich das. Wenn aber die Beziehungen zum dogmatischen Judentum, zu Jahve genau so fehlten, wie zum christl Dogma, zum auferstandenen Jesus, dann sei die freie protestantische Auffassung, das entdogmatisierte Christentum *Lessings für mich das Gegebene. (Ganz vermochte ich nicht mehr zu glauben, was ich sagte) – *Lewinsky war auch heute Nachm. eine Stunde hier – eine Stunde ist erträglich, mehr nicht – ein paar Frankfurter Zeitungsausgaben bringend. – Was ich den Tag an Studium abringen konnte – immer wieder Abwaschen, immer wieder Einschlafen, galt der Studie Der Staat von *Franz Oppenheimer,5 Neue Rundschau Juli 1907, in der mir leider – wenigstens bisher – manches dunkel blieb. Ich will sie nachwirken lassen. Wenn ich nur an ein Conversationslexikon herankönnte, über den Begriff der Grundrente bin ich erst vor wenigen Tagen gestolpert, u. heute war lag er mir wieder als Barrikade über dem Weg.

Montag Abend, 8. II 43.

Sehr intensive u. ergibige Notizarbeit am „Staat" von *Oppenheimer; aber der schwierigere zweite Teil liegt noch vor mir. –
Das Neue – d.h. für mich Zeitungslosen neu, es lag schon Sonnabend Nachm. vor, wir erfuhren es erst heute morgen durch *Herbert Eisenmann –: Der Regierungsumbau in Italien.6 *Mussolini hat all seine Minister, auch den *Schwiegersohn Ciano, den Aussenminister gegen neue Leute ausgetauscht. Konnten sie die Verantwortung nicht mehr tragen? Was geht vor? Eine Weile neigte ich dazu, in diesem Wechsel ein sehr bedeutendes Omen für die baldige Katastrophe zu sehen. Jetzt bin ich wieder deprimiert. Das wechselt so von Stunde zu Stunde. –
In der Volksstimmung, soweit wir sie beobachten können, also gar nicht weit, ist jetzt so etwas wie Angst vor Vergeltung zu spüren. Ich notierte wohl neulich das tolle Wort einer Nichte der *Frau Steinitz: „Die Juden werden uns totschlagen." Heute war *Eva, einigen *Neumann'schen Nachlaß dorthinzubringen, bei deren früherer *Hausnachbarin Ahrens

(mehrfach von mir erwähnt) Die Frau sagte: es herrsche Unruhe u. Sorge in Dresden; die Leute fürchteten Vergeltung für den Fall, daß den Russen die Invasion glückte. – Leider war Frau A. auch der Meinung, daß den Deutschen doch noch Zeit zu einer So□eroffensive bleiben u. daß der Krieg sich bis in den Herbst hinziehen würde. Das hat dann törichterweise meine italienischen Hoffnungen wieder gedämpft.

10 Februar Mittwoch gegen Abend.

Ich habe die *Oppenheimer-Lektüre u. -Notiz endlich beendet; es war ein gründlichstes u. lehrreichstes Studium; nur gerade die Conclusio ist mir z. T. dunkel geblieben, u. soweit ich sie verstehe, scheint sie mir utopisch, auch widerspruchsvoll, cf. das Notizblatt selber. – Hier die Beziehungen zum 3. Reich. *Marx,7 *Gumplowicz,8 Oppenheimer – alle drei Juden. Welch ungeheuren Prozentsatz u. Faktor bilden die Juden auf diesem Wissenschaftsgebiet!! – Oppenheimers Definition: „Der Staat ist der Inbegriff aller durch das politische, die Gesellschaft der Inbegriff aller durch das ökonomische Mittel geknüpften Beziehungen von Mensch zu Mensch" – muß für die Natsoc. das rote Tuch schlechthin sein. Alles was ihnen „heroisch" erscheint, wird hier als räuberisch abgelehnt. Die bloße Ausdrucksweise – lingua! – „ökonomisches Mittel" muß ihnen als „händlerisch" als jüdisch κατ' ἐξοχήν erscheinen. – Die gewollte Nüchternheit, die absichtlichst nur mit dem egoistischen Gruppeninteresse rechnet, muß ihrem schönen Pathos zuwider sein. Oppenheimer baut aber alle Humanität gerade auf diese nüchterne Basis um sie sicherzustellen u. der Phrase zu entgehen. – Dabei steht O. schon oberhalb des reinen Positivismus: Soziologie verhält sich zur Nationalökonomie wie idealistische Philologie zur exakten Philologie. – Der reine Marxismus – auch O. sagt schon „Marxismus" – muß ihnen ein weniger rotes Tuch sein als der Sozialliberalismus, der ja doch neben dem politischen auch den wirtschaftlichen Zwang aufheben will. – Im äußersten Gegensatz zum 3. Reich; der Lehre, daß sich nicht Rassengruppen, sondern soziale Klassen nach Verschmelzung der ursprünglichen Rassengruppen bekämpfen. – Ideologieen sind für O. nur dazu da, Klasseninteressen nachträglich zu bemänteln, zu rechtfertigen. Das würden die Nat.soc. nie zugeben. Das Gemeinschaftsgefühl der Nation stellt O. absichtlich gar nicht erst in Rechnung! – Man sollte meinen, Sozialliberalismus u. Nat.soc. treffen sich in der Ablehnung des Klassenkampfes. Aber der Natsoc. stellt das Volk als Ganzes in „politischen" Gegensatz zu andern Völkern, tut es als Herrenrasse auf. Und die eine Klasse oder Partei wird mit marxistisch-ökonomischen Zwang zusa□engehalten. –
Sehr interessant ist bei *O. der Gebrauch der guillemets. Bald bedeuten sie neutral: ich citiere, oder: ich gebrauche einen noch nicht geläufigen Ausdruck. Bisweilen aber haben sie durchaus den spöttischen Sinn, den ihnen die Natsoc. meist geben. Einmal stehen beide Arten dicht beieinander. Der mobile Reichtum revolutioniert die Plebs u. führt sie zum Sturm gegen das ancien régime1 „selbstverständlich unter dem Banner des ‹Naturrechtes›. Kaum ist der Sieg errungen, so wendet die Partei des

mobilen Reichtums, die ‹Bourgeoisie› die Waffen rückwärts ... u. bekämpft die Plebs im Namen des ‹Legitimismus› ..." – Oppenheimer wird bei *Schönaich (oder *Wegner?? – doch wohl Schönaich) als Ratgeber u. Anreger der Zionisten genannt. Wieder wie von russisch-jüdischer Seite das Zusa□engehen von allgemein-menschheitlichen u. jüdisch-nationalen Experimenten in Palaestina! Auch diese Seite von O. muß im Zusa□enhang mit meinen Studien zum 3. Reich verfolgt werden.
– Irgendwie zu LTI ist noch zu verwerten: dem ökonomischen u. dem politischen Mittel entsprächen „im Untermenschlichen" das Pflanzen= u. das Tierreich. Ich will zur allgemeinen Rubrik des Bedeutungswandels den Wortwechsel stellen. (bureau: Bedeutungswandel. August: Wertewechsel. Wohin gehört dann dies „Untermenschlich"?["] –
Gibt es außerhalb der reinen Science2 eine Wissenschaft, die absolute Wissenschaft u. nicht zur Hälfte Spiel, Kunst, Subjectivergebnis ist? Sind Geschichte, Nationalökonomie, Soziologie weniger Dichtungen als Philosophie, Literaturgeschichte, Aesthetik? *Marx beweist: die Maschine ist schuld, u. O. beweist: die Grundrente ist schuld.
LTI: Die allgemeine Sprache dieser Epoche will ich studieren aus: a) Frankfurter Ztg (Bildungssprache für die Allgemeinheit, die Diplomatie, das Ausland) b) Das Reich u. den Völk Beobachter (Höhe der Partei) c) Freiheitskampf (breite Volksschicht d. Partei)

Donnerstag 11. II. 43 Vorm.

LTI Militärsprache: im vorigen Krieg Befehlsempfänger, Befehlsgänger für Ordo□anz. In diesem: Spähtrupp für Patrouille. Das ist normaler Fortschritt im Verdeutschen. In Stalingradberichten der Frankfurter Ztg (6. II 43 Reichsausgabe) „Die nördliche Kampfgruppe igelte sich ein" .. Schließlich halten nur noch einige Artilleristen ihren Igel. Neues Bild für neue Kampfart u. =instrumente ... die letzte Meldung des Generals der Infanterie *Strecker3 u. seiner Männer. „Männer" für Leute od. Mannschaft ist rein nationalsozialistisch. Antwort auf *E.'s Frage: warum nicht „Mannen"?: Es soll einfach u. natürlich kernig sein, cf. deutsche Mädel. – Stalingradbericht (Frankf. Ztg, Reichsausgabe vom 5/II 43): „Als der Gegner am 9. Januar zum wiederholten Male den Versuch zur Unterhandlung machte, haben Sprechchöre aus den vorderen deutschen Linien geantwortet, man wolle keine Verhandlungen, man wolle den Sieg." Der Sprechchor ist das Propagandamittel der Kampfzeit im Innern, der Sprechchor ist höchste Theatralik. Er bezeichnet am stärksten das NS=Element in der Armeesprache. – Als NS-Element fasse ich auch die Beschimpfung des Gegners auf. Immer wieder russische Horden. In einer Lokalbetrachtung des „Freiheitskampfes" gab es damit neulich eine Entgleisung oder einen Rückfall; es war von den ‹fanatisisierten russischen Horden› die Rede, wo dann das geheiligte „fanatisch" wieder ins Unheilige zurückgesunken war. – – Der Weg des Verbums einstellen. Zuerst rein technisch. Diese technische Bedeutung bleibt: arische Aufseher oder Monteure od. Vorarbeiter, z.B. **Herbert Eisenmanns Vater, sind bei Zeiss-Ikon „Einsteller". Das Verbum wird (ich glaube:

schon vor 1914) aus dem technischen Bezirk im üblichen Sinn aufs Denktechnische übertragen: philosophische (jetzt: „weltanschauliche") Einstellung. In einem viel gegebenen Tonfilm, wohl Anfang 20er Jahre (*Heinrich Mann, Dr Unrathfilm1) singt die Heldin einen „Schlager": Ich bin von Kopf zu Fuß auf Liebe eingestellt." Hier offenbar spöttischer Gebrauch im Gefühlsbezirk. Nun las ich u. vergaß leider Gottes die sofortige Notiz vorgestern in der Gemeinde in den Dresdener Nachrichten vom 9. (oder 8.?) II. 43 eine[n] Gedenkartikel auf einen Lyriker u. ehemaligen Freikorpsführer, dessen Wesen charakterisiert sei durch einen schon zeitig ich glaube 1920, entstandenen Vers. Dieser Vers heißt ungefähr: Mein ganzes Fühlen ist „auf Deutschland eingestellt." (Ich bemühe mich, u. an bzw. andere, Herbert Eisenmann u. *E., – bisher vergeblich – die Notiz noch einmal vor Augen zu bekommen s. 12/II!) Hier ist das Wort nun in der Gefühlssphäre positiv u. gewichtig geworden, seine technische Herkunft schadet ihm nichts mehr oder ist vergessen – es gehört zu „Aufziehen" u. „gleichschalten". – Herbert Eisenmann: Einsteller nenne man längst in verschiedensten Betrieben den Vorarbeiter, der eine Anzahl Maschinen überwache u. neue Arbeiter daran einweise.
Ich sah vorgestern auf langem Nachmittags- u. Abendweg weitaus die Mehrzahl der mir hier noch vertrauten Judenheit. In der Kleiderkammer – *Auerbach weigerte sich erst, meine Stiefel reparieren zu lassen, sie hielten nicht mehr zusa□en; aber er konnte mir nur ein Paar andere, natürlich auch gebrauchte anbieten, u. die waren zu klein; also mußten die meinen doch wieder hergestellt werden. Tröstlicher war, daß mir ein Paar gebrauchte Schnürsenkel als Ersatz für meine ganz unbrauchbar gewordenen geschenkt wurde – dort also traf ich die Lagerinsassen *Seliksohn. Er sah mongolischer aus als je, an *ihr entdeckte ich nichts von dem blauen Fleck, den er ihr, dem Lagergerücht zufolge beim letzten Disput im Gesicht geschlagen haben sollte. Auf der Gemeinde, wo ich die Zeitung studierte, unterhielt ich mich mit *Reichenbach u. *Hirschel, sah auch einen Moment das greulich hysterische *Frl. Kronheim, das direkte gute Nachricht von der *Mutter aus Theresienstadt hat – es ist noch nicht klar, wer aus Theresienstadt, und wem dieser Wer schreiben darf; wahrscheinlich ist nur Correspondenz zwischen allernächsten Blutsverwandten gestattet; sonst hätten wir schon von *Trude Scherk u. auch wohl von **Neumanns gehört.[)] Zuletzt bei *Steinitz, wo ich wieder mit Kaffee u. Bröden (Plural, u. Marmeladenbröde!) wahrhaft beglückt wurde. (Die Eßnot u. der Hunger wachsen täglich.) Bei all diesen Leuten war die Stimmung supergiú2 hoffnungsvoll; am Zusa□enbruch Deutschlands wird nicht mehr gezweifelt – die Frage ist bloß, ob ihr noch eine deutsche So□eroffensive erfolgt. –
Aus der Frankfurter Ztg notiere ich noch:
1) Hinweis auf *Bottai3: Rede zur Eröffnung der Studia humanitatis,4 Festschrift Berlin bei Helmut Küpper, wohl 1943; im gleichen Verlag Studie von ihm im zweiten Jahrbuch der „Geistigen Überlieferung".5 Hier ist Bottai noch italien. Unterrichtsminister. Er scheint eine Stelle im Fascismus einzunehmen wie im Natsoc: *Rosenberg. Er ist jetzt unter den Abgestoßenen. (*Hirschel vermutete, daß *Mussolini „von Deutschland

abrücken wolle u. deßhalb die Leute des Deutschlandcurses entlassen habe.)
2) Im Literaturblatt der Frkf. vom 25. I 43 steht diese Anzeige: „Das Erbe der Ahnen dem deutschen Volke in Wort u. Bild zugänglich zu machen, ist Aufgabe u. Ziel unserer Verlagsarbeit. Sie umfaßt Forschung u. Lehre über Raum, Geist u. Tat des nordrassigen Indogermanentums. In ihm sind all jene Kräfte beschlossen, aus denen wir, wie unsere Ahnen, empfangen: Erbe, Glauben und Tat. AHNENERBE-STIFTUNG Verlag Berlin-Dahlem."
3) Ein kurzes *Goldoni-Feuilleton1 (150. Todestag) von *Voßler am 6. II 43. Nicht anders im Stil als 100 andere Arbeiten von ihm. Aber – warum schreibt er jetzt in einer deutschen Zeitung? Prostitution! Und dasselbe möchte ich von *Alfons Paquet sagen. (Ich glaube, es galt irgend einem Vortrag *Sven Hedins2 in München.) Wenn man von *Martin Buber schwärmt, darf man in kein natsoc. Blatt schreiben. Vielleicht ist Paquet entschuldbar, weil er von seiner Feder leben dürfte. Aber Voßler – pfui Teufel!

12. II. 43 Freitag Abend. (Fast ein Frühlingstag. *Vaters Todestag vor 31 Jahren – einunddreißig! u. ich verlange noch mehr Lebenszeit. Unverschämt.)
LTI. Auf dem Friedhof bei *Jacobi trieb ich das „Einstell"-Blatt auf: *Bogislaw von Selchow3 † 65 Jahre alt, schrieb 1920 – „wohl jeder von uns kennt den Vers"! – Ich bin geboren deutsch zu fühlen, / Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt: / Erst ko□t mein Volk, dann all die andern vielen, / Erst meine Heimat, dann die Welt. Ich lege den Zeitungsausschnitt, der einige bibliograph. Angaben enthält, in meine Notizenmappe. Der Mann ahnt nicht das Mechanistische des Ausdrucks. Mildernder Umstand: die Philosophie der Epoche gebraucht „Einstellung" als Modewort. In „Juden in der deutschen Literatur", 1922 kehrt es zum Kotzen oft wieder. – – Vor wenigen Tagen kam ein Noterlaß heraus, der eine Reihe von Geschäften schließt (um Leute für Heer u. Rüstung freizubekommen – vielleicht auch um den Warenmangel zu cachieren, soll das Gerücht gehen) – *Glaser, den *E. gestern in istrada traf, ließ mir sagen, in der Frkf. Ztg. habe gestanden, daß VERBRAUCHERNAHE Betriebe (Restaurants, Lebensmittelgeschäfte) auf geschont würden. Analog zu blutnah, lebensnah, vor allem – daran dürfte es anknüpfen – volksnah. Das Wort bekommt einen Gefühlston: das dem Volksgenossen nahe Geschäft wird geschont. Übrigens liebt man nicht den händlerisch-jüdischen Ausdruck „Geschäft". „Betrieb" klingt mehr nach Arbeit, Bewegung, ist größer, ist amerikanischer. –
*Herbert Eisenmann berichtete: von der Arbeit weg sei vorgestern bei Zeiß-Ikon ein quidam *Heilbutt,4 ein grundanständiger Mann verhaftet worden. Grund unbekannt, er war vor 33 Sozialdemokratischer Redakteur – aber eben vor 33 u. seitdem unbescholten. Herbert E. sagte: „Sie scheinen jetzt Kopfprämien für jeden Juden zu erhalten."

Sonntag Mittag 14. Februar 43

Ich muß den gestrigen Tag[en], Sonnabend 13. II 43 als ganz besonders wichtig herausheben. Er brachte mir das erste Zeichen, u. fast eine Gewißheit, daß die von mir für unmöglich gehaltene Revolution von innen her im Anzug ist. Ich war bei Schrapel- *Richter, nominell der Steuererklärung halber, faktisch, weil ich von R. über Stimmung u Lage sozusagen „Arisches" hören wollte. Er öffnete mir selber, wir unterhielten uns über eine Stunde (von etwa 12 bis nach 1) in seinem Privatbüreau, er war noch herzlicher, dringlich herzlicher als in den früheren Zusa□enkünften. Womit er mir helfen könnte – ich sollte nur alles sagen. Er drängte mir Rasierklingen auf – neun unwahrscheinlich dünne, ein Segen! – er telephonierte *mit seiner Frau, wie groß ihr Überfluß an Kartoffeln wäre, wir verabredeten neues Zusa□entreffen für nächsten Sonnabend, wo ich dann Geld, Kartoffeln, Brodmarken, wohl auch „das Dreckbuch, an dem er Millionär geworden ist, u. das man ihn im Gefängnis schreiben ließ, ich habe die ‹Zelle› gesehen, ein Zimmer so groß u. bequem eingerichtet wie dieses hier u. ein Garten dabei zum Spazierengehn, u. das für Hochverrat! – sie war zu schwach die Demokratie, das war ihr Fehler, der sich nicht wiederholen darf ..." – wo ich also auch wahrscheinlich *H's „Mein Kampf" von ihm beko□e. Aber viel wichtiger als dies alles, war ein anderes. Immer wieder kam R darauf zurück: Wo gehen Sie hin, wenn Unruhen ausbrechen? Sie müssen sofort abrücken (sic), aufs Land .. es könnte zu Schlächtereien ko□en. Ich sagte ihm, es sei für mich unmöglich, Dresden zu verlassen. Dann müßte ich hier untertauchen. Einen leeren Raum, ein Notbehältnis könne er mir verschaffen. Ich fragte ihn geradezu, was er denn erwarte. Im Laufe dieser 12 Monate –
womit er nicht sagen wolle, erst in 12 Monaten ko□e bestimmt ein Umschwung. „Von rechts?" – „Nein, von links" – Aber das Bürgertum fürchte doch den Communismus! – „Von der alten Sozialdemokratie her, er wisse es genau. Aber nur durch die Truppe ließe sich doch etwas erreichen. – Gewiß, aber es ko□e, er dürfe nur nicht mehr sagen. Und wenn es nicht schnell gehe, dann sei natürlich für die Juden große Gefah[r]; ich müßte durchaus „abrücken", ich könnte in sein Bureau ko□en, irgendwo finde er einen leeren Raum für mich. Er könne nicht allen helfen, er sei seiner Familie verpflichtet, er müsse mich im Notfall verleugnen – zwischendurch ein Telephonat mit jemandem, der er ein Dutzend Mal „Kamerad Hauptmann" apostrophierte u. mit „Heil Hitler" begrüßte –, aber er habe mich doch in diesen Monaten kennengelernt, u. er möchte mir so gerne helfen ... Ich sagte, ich könnte ja in meiner Isoliertheit nichts erfahren, mich würde man irgendwann überfallen u. abkehlen .. „Das kann natürlich Ihr Schicksal sein – aber vielleicht erfahren Sie doch beizeiten, daß etwas bevorsteht, u. dann müssen Sie abrücken, u. dann finde ich schon einen Raum für Sie." .. Das kehrte immer wieder, während das Gespräch über Steuererklärung, unsere Notlagen, Militärisches etc. etc. hin- u. herging. – – Vor dem Krieg, in den ersten Jahren des 3. Reichs, hörte ich manchmal, vom Butterhändler, vom Gemüsehändler, von dem u. jenem: „Nächstes Frühjahr wird der Stahlhelm, oder werden die Communisten, oder wird die Armee ..."

Damals spielte noch alle Welt mit solchen Umsturzträumen. Immer hieß es: „nächstes Frühjahr ..“ Und die Natsoc. befestigten sich immer mehr, vernichteten immer gründlicher alle Gegengruppen. Dann grub[t] sich die Vorstellung von ihr[er] Unüberwindlichkeit von innen her immer tiefer ein. Nur eine Militärdiktatur, hieß es, könne Abhilfe schaffen. Dann wurde es auch von der Militärdiktatur still. Die Armeeführung müsse die Partei in Kauf nehmen, solange der Krieg währe. – Und nun diese ganz bestimmte Aussage eines sehr ruhigen umsichtigen Menschen, der mitten im „arischen“ Leben steht u. starke Beziehung – amtliche! – zur Partei hat. (Merkwürdig Ostern 33 ausgetreten u. doch als Verwalter jüd. Häuser bestellt!) Das ganze Verhalten des Mannes gestern zeigte mir evident, daß er mehr als nur ein Gerücht wußte, daß irgendetwas zwischen gemäßigter Arbeiterschaft, Bürgertum u. Heer in Vorbereitung sein muß. – Ihm widerum leuchte leuchtete ein, was ich von der ko□enden Rolle des Centrums sagte. (*Brüning in London,1 u. der gestürzte *Graf Ciano Botschafter beim Vatikan.) – Zur militärischen Lage, so glaubte er einerseits an das Zustandeko□en einer deutschen So□eroffensive – (die Dresdener NN. hatten am 11. od. 12 einen fatalen Leitartikel, worin sie auf den Winter 1917 verwiesen, damals sei auch die Front verkürzt worden, u. dann sei 18 doch eine kraftvolle deutsch deutsche Offensive geko□en! – andrerseits erzählte er, daß Riga von der Civilbevölkerung bereits geräumt sei. – Ich sagte, ich würde in letzter Zeit viel von Kindern auf der Straße belästigt. Er: sein *Ältester, 11 Jahre, sei jetzt beim „Jungvolk“; wenn sie marschierten, heiße es plötzlich „Augen rechts“. Und dann: [„]da habt Ihr einen Juden gesehen; wißt Ihr, was es mit den Juden auf sich hat?“ Worauf die entsprechenden Belehrungen folgten ... Ich erwähnte die 6 hingerichteten Protektoratsjuden, deren Leichname neulich dem jüd. Friedhof übergeben worden seien. Er: einen ihm Bekannter sei jetzt an das Landgericht Münchener Platz versetzt u. habe die Aufgabe die Wertsachen der zum Tode Verurteilten einzuziehen; von diesem Mann, der also genau Bescheid wisse, erfahre er, *Richter, in welchem Umfang die Guillotine hier arbeite: neulich seien an einem Tage 21 (einundzwanzig) Köpfe gefallen, keinesfalls nur jüdische. – –
Ich muß noch zwei Punkte von vorgestern nachholen, von meinem Besuch auf dem Friedhof bei *Jacobi: Der Mann leidet schon lange an einer Mittelohreiterung, u. ich hatte gehört, daß eine Operation nötig scheine. Deßhalb war ich bei ihm. Ich fand ihn in großer Sorge u. Angst. Es soll noch ein paar Tage zugewartet werden. Hält aber dann der hiesige Spezialist die Operation für notwendig, dann muß J. mit Erlaubnis der Gestapo an das jüd. Krankenhaus in Berlin überwiesen werden. Die ganze Angelegenheit – Schädelaufmeißelung, unbekannte Ärzte, fremde Umgebung – ist ihm unheimlich. Dennoch sprach er hiervon weder zuerst, noch besonders häufig, sondern er überfiel mich sofort mit der ausgebreiteten Landkarte u. strategischer Mutmaßung: die Russen schwenkten von der Mittelfront her nach Süden ein, Gomel solle bereits in ihren Händen sollen sein, u. hinter den zurückgetriebnen Deutschen lägen die Rokitnosümpfe .. das Schicksal des deutschen Heeres war ihm wichtiger als das seiner Ohren. – Er war gekränkt, daß ich neulich nicht

zur Beisetzung der Geköpften geko□en war, nur *Steinitz u. *Magnus seien anwesend gewesen. Ich: es sei mir so peinlich mit dem MirzanKaddischgebet, an dem ich mich nicht beteiligen könnte. Er, überrascht: „Ach Sie sind getauft? (Er übrigens ist auch mit Arierin verheiratet.) Ich sagte wiedereinmal, ich könnte nichts anderes sein als Deutscher. Er gab dieselbe Antwort, die ich wiederholt von *Seliksohn gehört: ich sähe ja, wieweit man das gelten lasse. –
Zum LTI. Der Sprechchor in Stalingrad. Wieso wirkte er so gekünstelt, 10000 x gekünstelter als etwa eine gesungene Antwort wie „Deutschland über alles". Ich könnte ganz richtig antworten: ein solcher Gesang wäre eine natürlich begreifliche Sache, wie das Deutschlandlied der angreifenden freiwilligen Studenten bei Dixmunden, wie die Marseillaise der angreifenden französischen Achtzehnjährigen bei Verdun (*Jules Romains). Das Lied sei allen geläufig, der Sprechchor einer Propagandagruppe einstudiert, von der Bühne an die Straßendemonstration, von ihr erst an die Front überno□en. Aber die Frage bleibt: Wieso ist der Sprechchor unnatürlicher als der gesungene? Wir haben als gemeinsames Sprechen immer nur kurze Responsorien, Einfall ins Amen oder die letzten Worte des Priesters oder Vorbeters oder Bekräftigung eines Schwurs. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern["] – das spricht ein Einzelner. Ce sont les cadets de *Gascogne – das deklamiert im Gefecht Cyrano1 allein – wieso?? Doch wohl, weil das Gemeinsame, der Zusa□enklang durch Rhythmus u. Melodie des Liedes gegeben ist, während entsprechender Zusa□enklang der Worte allein durch mechanisierende Übung erzwungen werden muß ...
Die engstirnige *Bühlerin2 sagte mir einmal: „Das können Sie nicht verstehen, Sie sind über Vierzig, das fasst nur die Jugend auf." Ich weiß nicht mehr, auf welche literarische Erscheinung sich das bezog. Ich war damals wütend, u. doch hatte die Bühlerin in mancher Hinsicht recht. Das Buch „Juden in der deutschen Literatur" hat mich jetzt tagelang zur Verzweiflung gebracht: von seinen engen 350 S. verstehe ich keine zehn. Jüdische Expressionisten, Stil um 1920 schreiben untereinander füreinander. Es ist mir unmöglich Sinn in ihre Sätze zu bett legen, alles scheint mir quallenhaft u. dunkel in seiner gezwungenen Originalität. Dennoch mußte ich im Halbschlaf aushalten, denn einige Punkte sind wichtig für mein Thema. Ich werde ein Notizblatt anlegen. Entscheidende Frageschemata meines entsprechenden LTI Capitels: 1) Was gibt Juda, bzw. Zionismus dem Natsoc.? – Was gibt der Natsoc. dem Zionismus. (Gleiche Absta□ung politischer= u. romantischerseits.) 2) Wie beurteilt sich jüdisch-deutsche Literatur als rein jüdisch. – Wie beurteilt rein deutsche Litgesch. dieselben Dichter unter bloß deutschem Gesichtspunkt. (Ich zog als einziges zur Hand befindliches Opus *Wolfgang Sta□ler „Deutsche Lit. vom Naturalismus bis zur Gegenwart["]3 heran.)
*E. soll das Tgb. bald wieder zu A. bringen. Die Guillotine auf dem Münchner Platz arbeitet aus geringeren Anlässen. –

17. Februar 43 Mittwoch Vorm.

Am Montag Abend besuchte uns *Dr. Katz – die Moderne Prosa war ihm zu schwierig. Er brachte das „Reich" mit, das ich noch auswerten will. Wann – man müßte das Datum auf den Tag feststellen – setzt die pessimistische Walze ein? Auch K. der Meinung, daß das Debakel kaum noch aufzuhalten, auch er der Meinung, daß wir in höchster Lebensgeflgefahr. – Seine mentale Verwandtschaft mit dem verstorbenen Richard Katz documentiert sich immer deutlicher – den dritten im Bund macht hier *Dr Magnus, alle drei treffen sich in der Liebe zum Pferd, zum Deutschtum, zum deutschen Offizier, dazu im Jüdischbleiben. Vor uns gegenüber sucht sich Katz immer den Anklagen der Juden gegenüber zu rechtfertigen. Zwischen ihnen u. dem Druck der Gestapo ist er eingeklemmt. – – Heute, gestern schon bin ich an großer Wäsche beteiligt. In all den Monaten hier aufgehäufte, da ja das Auswärtswaschen verboten ist. Die Waschküche, eines der riesigen Kellerräume neben unserer Küche, die ursprünglich Plättraum war u. keinen eigenen Wasseranschluß besitzt, ist mir durchaus vertraut – ich hole dort Wasser, spüle Geschirr – aber erst seit gestern bin ich in den dort üblichen Communismus (buchstäblich eingetaucht. Irgendwer wäscht dort immer. Neben der Wasserleitung a an der Außenfensterseite der Herd mit eingebautem Kessel, brüchig – *E. hat ihn gestern lehmverschmiert – aber riesig, wie alles hier unten, an der Innenseite ein kolossales Bassin für Regenwasser (da höre ich immer, ob es regnet, am Gluckern od. Schweigen) in der türentferntesten Ecke eine Badewanne, in der am Sonnabend Abend ****Portiers u. **Blockwarts baden, Wochentags alle Welt die Wäsche einweicht u. mit einer langgestielten Stampfglocke durchquetscht, im Raum verstreut force Wannen, Schöpfkübel, Böcke zur allgemeinen Benutzung. Es gibt keinen Unterschied hier zwischen Dame u. Frau, Mann u. Frau, Herr u. Mann, *Frau Eisenmann, *Frau Eger, die *Portiersfrau, *Herr Mielke, der Blockwart, *„Frl. Hulda", die ehemalige Stütze der alten *Frau Jacobi, selber an 60 u. jetzt im Arbeitsdienst als Flaschenspülerin – alles beteiligt sich, *Kätchen Saras Geschwätz vom Sichschicken kennt niemand. Ich habe heute schon brav mit Zutragen u. Stampfglockenaction geholfen. (Und gestern Kohlrüben geschnitzelt, u. morgen Küchescheuern – das sind so die Zusätze zum 3 x täglichen Geschirrwaschen u. The[e]machen. Wenn ich an die Leute im Arbeitsdienst denke, bin ich dennoch zufrieden; an meine Kollegen *Lerch u. *Spitzer freilich darf ich nicht denken.) –
Heute morgen im Aufwachen fiel mir ein: Dem Grundsatz der Natsoc. Du bist nichts, Dein Volk ist alles stelle ich gegenüber: Du bist alles – aber nichts ohne die anderen. Dem „Zurück zur Natur" setze ich entgegen: Vorwärts zur menschlichen Natur. Das Grunderhaltungsgesetz aller Natur ist Mord, daran ist der Mensch notwendig mit seiner Physis beteiligt. Der Geist strebt darüber hinaus, man kann dieses Streben egoistisch u. altruistisch, als Furcht oder Mitleid erklären. Jedenfalls bedeutet Sittlichkeit: Rücksicht auf den andern, mögliche Einschränkung des Mordes. Sittliches Ideal, also ganz nicht erreichbar, ist das Gebot: Du sollst nicht töten. – Civilisation: die Unterjochung der Natur; Kultur: die Versittlichung der Natur. Civilisation bezieht sich hauptsächlich auf die

außermenschliche, Kultur hauptsächlich auf die menschliche Natur. (Beidemal „hauptsächlich", denn es gibt zweifelhafte Grenzfälle.)
Ich las in der letzten Zeit einen wenig befriedigenden Roman mit einigen guten Stellen u. vielen Schwächen vor: *Karl Escher „Zwischen gestern u. heute"1. Schicksale, wie sie zu jeder Zeit in jedem Lande vorko□en können, wie sie in Deutschland des beginnenden 20 Jh's – da spielen sie – durchaus gang u. gäbe sind. Eine tüchtige Witwe u. gute Mutter, die ein Restaurant betreibt, um ihre Kinder gut aufzuziehen, die Eheschicksale der beiden Mädchen, der Junge will Musiker, Componist werden die Mutter steht ein bißchen allein, ein bisschen als Opfer da; ein skrupelloser Klaviervirtuos, der Frauen unglücklich macht, leider auch mitten im realistischen Roman ein sehr auf das Geld bedachter Jurist, der nicht weiß, was seine welchen Wert seine Aktien haben, u. eine Rechtsanwaltssekretärin, die noch nie den Ausdruck gehört hat: „der Check ist ungedeckt", leider auch Brüchigkeiten in den Charakterzeichnungen u. Eitelkeiten des mit Weisheit u. lyrischer Begabung kokettierenden Autors. Weßhalb ich das im Ganzen ziemlich belanglose Opus („genügend, z. T. schwächer, III–IV") notiere, das hat diesen Grund. Es ist 1937 in derselben Reihe der „Jüdischen Buchvereinigung["] erschienen, aus der ich nun schon kenne: die Memoiren *Shmarya Levins u. *Dubnows, die Singermanns von *Myron Brinig, *G. Hermann „Eine Zeit stirbt", *Eloesser „Vom Ghetto nach Europa", *Elbogen „Geschichte der Juden in Deutschland", *Disraeli „Tancred", *Rudolf Frank „Ahnen u. Enkel". – Das Vorwort des Autors betont mit einer gewissen Patzigkeit: „Es ist ein jüdischer Roman.["] Jüdische Menschen sind die Figuren, mit denen hier das Schicksal spielt. Jüdische Menschen; wenn sie sich auch über ihrem ererbten Judentum glauben, so stehen doch an ihren Lebenspfaden Wegweiser mit Aufschriften in den unverblaßten alten Quadratbuchstaben. (Ewig schade, daß die meisten sie zu spät oder gar nicht entziffern konnten.) Jüdische Menschen vom Jahre 190., jüdische Menschen, die noch eben mit einem Faden am Judentum hängen. Jüdische Menschen, die da leben, wo sich jüdische Daseinsform und europäische Lebensgestalt mit den Rändern berühren. Es hat den Anschein, als ob diese Menschenart verschwinden soll, darum ist es wohl wichtig, sie in einem schon historischen Roman aufzubewahren." – Sieht man nun von der hübschen Neben=, aber doch Nebenperson des Kellners Glücksmann ab, so ist durch reichliche zwei Drittel des Romans – allenfalls von den Familiennamen abgesehen, nichts, buchstäblich nichts, was auf das Judentum der Handelnden schließen ließe. Sie leben nicht „an den Rändern Europas", sie sind absolut nichts als Europäer u. Deutsche ihrer Zeit. Und mindestens bei dem Geistigsten, Bewußtesten unter ihnen, dem Antiquitätenhändler u. leicht dekadent philosophischen Schriftsteller u. „Toggenburger" Egon Goldschmidt, müßte man doch irgendetwas merken. In seiner Kunstgesinnung oder seiner schachphilosophischen Arbeit oder, vor allem, in seinen erzieherischen Reden mit dem schulschwänzenden Primaner u. Componisten Achim Wiener. Aber nichts, niente, rien, nada – kein Hauch, Goldschmidt könnte auch Müller u. Schulze heißen. – Danach als es den Leuten schlecht geht,

werden einige von ihnen fromm oder es zeigt sich, ganz nachträglich u. viel zu spät, daß sie zum Fro□sein neigen. Aber dieses Fro□sein äußert sich zuerst auch ganz interconfessionell. Der skrupellose Klaviervirtuos treibt die Tochter des alten Herrn Arnheim in den Tod u. Rose Wiener, von der er sich scheiden läßt, in Verzweiflung. Da fragt der alte Herr die verzweifelnde Rose: „Kindchen, beten Sie?" (S 232 erst von 315, u. das ist die erste Wendung hierhin!) aber noch immer könnte das genau so gut die Frage eines Protestanten oder Katholiken sein, wie die eines Juden. Und nun erfährt man ganz hinten drein nicht nur vom fro□en Judentum des alten Herrn, sondern auch von dem Egon Goldschmidts, u. daß zwischen beiden Differenzen bestehen, weil Egon Zionist, politischer Zionist ist, wovon Arnheim nichts wissen will, oder nichts wissen wollte – jetzt denkt er nämlich schon anders u. schenkt Rose als Trost u. Erbauungsbuch (zur höchsten Überraschung Egons) den Roman „Alt-Neuland".1 Der Autorname *Herzl wird nicht genannt. Wieso Egon Zionist ist, wieso der alte Herr es nicht war, wieso er es jetzt ist, was das alles mit Roses Ehekummer, mit Egons Leben u. Philosophie zu tun hat – kein Wort darüber. Die ganze Juden- u. Zionaffaire ist äußerlich angeklebt. – Es gibt ja auch im ganzen Buch keinen Nichtjuden, dem gegenüber sich das Sonderwesen des Juden u. Zionisten abheben u. sich erklären könnte. – Dies die charakteristische Schwäche des Thesenbuches von 1937. Du sollst, Du mußt Jude, Zionsjude sein – nicht Deutscher, nicht Europäer. Auch wenn Du gar keine Ahnung davon hast, Du bist Jude u. bis ins letzte hinein ein anderer Mensch als der „deutsche Mensch". Auch wenn Dir der Zahn weh tut – schuld daran ist nur die Verkennung des „jüdischen Menschen" in Dir! Ich nenne das den Sieg, den eigentlichen Sieg *Hitlers über die Juden. Ich finde etwas Ähnliches im Grundton der Sa□lung „Juden in der deutschen Literatur" .. Aber man muß immer im Auge behalten, daß der Natsoc. genau so viel vom Zionismus übernimmt, wie dieser vom Natsoc. Und daß *Herzl die Priorität hat. – *Eschers Buch: ein besonders starkes u. peinliches Dokument für das Sichaufzwingenlassen des gegnerischen Denkens. Denn in diesem eitlen (nicht unbegabten aber wenig selbständigen) Nachahmer moderner Romanformen steckt ursprünglich gar nichts Jüdisches u. gar nichts Zionistisches: er will nur ein realistischer u. über den Nationalismus ins Geistige hinausschreitender deutscher Romancier sein.

Donnerstag 18. II 43. Vorm.

Wie merkwürdig ist *Stammlers Ausspruch über *Jettchen Gebert, den ich in Parallele zu den „Juden in d. d. Lit" setzte: „die Störung der eingedeutschten u. sich mit Recht als Deutsche fühlenden jüdischen Familien durch ihre rassisch gebliebenen östlichen Verwandten u. der damit immer erneut aufgerissene Spalt zwischen Juden u. Deutschen." (1924) Also wird der deutsche Jude als Deutscher anerkannt. Also gilt das „Rassische" als überwunden durch das Geistige deutscher Kultur. Also gilt der Primat des Geistigen. Andrerseits: also gibt es eine besondere Judenrasse, u. ihr Merkmal ist Niedrigkeit. Also kann man des

berechtigten Antisemitismus nur Herr werden, wenn man die bereits „eingedeutschten" Juden, die ‹entrassten›, déracinés, vor ihren östlichen Verwandten schützt, wenn man also die Grenze für den Ostjuden sperrt. Das seltsame Durcheinander geistigen u. zoologischen Betrachtens, philo- u. antisemitischer ‹Einstellung› – LTI Zum Wertwechsel von „Einstellen". Ich betonte:
das Technische, Mechanische werde für Geistiges angewandt. Mit Recht – – aber kann man nicht auch sagen, das Technische werde zum Geistigen erhoben, mit ihm verschmolzen, selber vergeistigt? Siehe die futuristische Lyrik der Italiener, der Franzosen, cf meine „moderne frz. Lyrik".2 – Ich will den Expressionisten enger zu Leibe gehen. Gestern in der jüd. Gemeinde fand ich – auf meine Bitte von *Elsa Glauber-Hirschel dorthin gesandt – eine ganze Reihe *Walzel'scher Studien zum deutschen Expressionismus. (Die Untersuchungen reichen bis 1929, in diesem Jahr die Broschüre „Neuere deutsche Dichtung u. die Schule". – *Hirschel sprach von dem Zionisten *Prinz (den ich ja längst in meinen Notizen habe). Auch ihm war aufgefallen, daß der Mann politisch u. gedanklich bis ins Einzelne *Goebbelem1 imitiere. Die Wechselwirkung Zion. – Natsoc. anlangend, urteilte er – (zu Unrecht) – die Zionisten seien mehr im Fahrwasser der Natsoc., als das Umgekehrte der Fall sei. Der junge *Kahlenberg (mit seinen 20 Jahren der mächtigste Mann der Gemeinde als Steuerbearbeiter, Verteiler des Arbeitsdienstes, Günstling der Gestapo), ein klein wenig undurchsichtig – ich halte ihn mir warm – K. also meinte auf mein[:] *Hitler halte sich für den deutschen Heiland, daß manche Zionisten ihn von sich aus mit Recht für den Messias das ansähen.
– Der Weg zur Gemeinde bedeutet jetzt für mich Verbindung mit der Welt. Dort sehe ich Zeitung, höre Meinungen u. Stimmungen. Auf dem Rückweg dann oft *Steinitz. Würde ich bei St. nur nicht mit Kaffee u. geschmierten Broden bewirtet! Ich kann nicht ablehnen, habe keine Möglichkeit der Revanche komme mir schmarotzerhaft vor.
L. T. I. Im Reich vom 7. II 43 Artikel „Die harte Lehre["] von Reichminister *Dr Goebbels. 1) die pessimistische Walze auf sehr hoher Tourenzahl. 2) die Russen haben „die animalische Wildheit einer primitiven Rasse". (Hier ist also „Rasse" in anderer Umgrenzung angewandt als sonst bei den Ns., mehr im französischen Sinn. 3) politischer Dreh, den ich in diesen Tagen auch sonst beobachte: wir schützen das ganze „Abendland", incl. England vor dem Bolschewismus – wir haben eigentlich gemeinsame Interessen mit England! (So in den Dresdener N. ein Beruhigungsartikel, die Zusa□enkunft des *Churchills mit dem türkischen *Staatspraesidenten2 richte sich nicht gegen Deutschland, sondern gegen Rußland!!) – will man mit England zum Frieden ko□en?? 4) Neuestes Schlagwort, „Ausschöpfung unseres inneren Potentials. Genauer sind das 2 jetzt überall vorhandene Schlagwörter: Ausschöpfung, auch Abschöpfung – so vom *Finanzminister Funk3 gebraucht – u. Potential, in diesem Artikel gleich 2 x vorhanden. Beide Ausdrücke sind natürlich durch die neue Anspannung nach der Stalingrad-Katastrophe, mit den neuen Zwangsmaßnahmen des Arbeitsdienstes

hochgeko□en. 5) Als Ganzes ist der Artikel stilistisch charakterisiert durch das Ineinander u. den skrupellosen Wechsel dreier Tonarten: der pathetischen, der gelehrten Fachsprache (cf. eben Ausschöpfung des Potentials) u. des ruppigen Volkstons: „Es erscheint uns also notwendig, daß allen, die noch zuwarten .. Beine gemacht werden" .. 6) Beachte: a) „Sie halten Dinge der Civilisation für unverzichtbar, die man vor zwanzig ... Jahren überhaupt nicht kannte. b) „Wenn eine erwachsene Tochter in ihrer Beschäftigung nur halb ausgelastet ist, dann sorge schon die Mutter für eine regelrechte kriegsmäßige Arbeit" ... „auslasten" vielleicht in technischer Sprache fachüblich? Aber woher: ein Ding ist unverzichtbar?? Und in welche gra□atische Kategorie gehört das??
– Ich habe durch *Hirschel u. *Kahlenberg Nachforschung über ANGEBEN veranlaßt. Meiner Meinung nach Jargonwort. *E. war einmal verblüfft, als sie es in einem Briefe *Martas fand. Dann stieß ich auf einen *Goebbelsartikel über „Angeber". War beidemal der Sinn ganz analog? Ist der Weg des Wortes: Jargon–Berlin–Goebbels? Wie der Zusa□enhang zwischen Angeber = Denunziant, Übertreiber seiner Guai, = Querulant??
Spätnachmittag. Stundenlang unten: den Kaffee besorgt, abgeräumt, Hilfe bei der großen Wäsche. Jetzt ist *Eva, abgekämpft, in die Stadt auf verzweifelten Einkaufsversuch. Ich – wenn die Müdigkeit es zuläßt, kann von 6–7 hier oben tätig sein. Danach ist der Rotkohl zu zerhacken. Die Geschichte dieses Rotkohls ist nachzutragen. Wir leben fast ausschließlich vom schwindenden Kartoffelvorrat, Gemüse, das nicht als „Mangelware" gilt, ist kaum aufzutreiben. Gestern also in einem Geschäft der Gerokstraße, die Inhaberin, Frau in den Vierzigern, ist mir schon als gefällig bekannt. Im Laden ein paar Käuferinnen, darunter eine grauhaarige Frau aus dem Volk, etwa die Mutter eines verheirateten Trambahnschaffners. Sie ist sehr zärtlich mit ihrem großen braunen Boxer, erzählt, wie er zu Oma flüchte, wenn er Prügel beko□en soll, streichelt ihn usw. Ich gewinne wohl ihr Herz Herz, als ich ein paar freundliche Worte über die Boxer im allgemeinen sage. Die Inhaberin, als die Reihe an mir: „Sauerkraut – leider nur auf Kundenkarte; Streichhölzer – nein, Salz – nein." Ich, bittend: [„]vielleicht ein Rotkohl? Es ist so schwer – ich habe keine Haushaltkarte." Als captatio benevolentiae1 habe ich mit einer Kohlrübe angefangen – die mag keiner, der Kohlrübenwinter 17 ist wirksam geblieben. Übrigens tut man ihr Unrecht. Die Frau mitleidig, zögernd: einen Rotkohl könnte ich allenfalls haben. Wiegt ihn aus, legt ihn zur Kohlrübe, holt auch noch eine Tüte Salz (großes Entgegenkommen!). „75 Pf." Wie ich die Brieftasche ziehe, sagt die Oma neben mir: „Lassen Sie – ich zahle das für Sie." Mir wurde wirklich heiß. Ich dankte ihr u. reichte den Markschein über den Tisch. Sie: „Aber lassen Sie mich doch zahlen." Ich: „Es ist wirklich sehr freundlich von Ihnen, ich danke Ihnen herzlich – aber es geht ja nicht ums Geld, nur um die Karte." Jetzt die Inhaberin: „Ko□en Sie doch mal gegen Abend, da gebe ich Ihnen mehr. Bei Tage – es ich beliefere hier SA, ich muß vorsichtig sein." – Ich, es sei mir nur von 3–4 erlaubt. – Sie: sie nähme es nicht so genau. Ich: [„]Sie nicht – aber wenn es ein anderer sieht u. anzeigt, kostet es mich das Leben." Die Frau Inhaberin: [„]Dann kommen Sie in Ihrer Zeit vorbei

– ich werde Ihnen ein Zeichen geben, wenn die Luft rein ist.“ Ich ging beinahe erschüttert fort. Nachher fürchtete ich mich, weil ich in Gegenwart der Kundinnnen gesagt hatte, es koste mich das Leben, wenn usw. Greuelpropaganda! Ausreichend für Kz u. Fluchtversuch.
– Beim Abendbrod kam *Frau Eger in unsere Küche u. plauderte lange. Sie lebt jetzt ganz im arischen Kreis. Auch da dreht sich alles um die Frage, ob der sicher erwartete Zusa□enbruch u. Umschwung bald u. rasch ko□e. Auch da fürchtet man großes Blutvergießen, u. nicht bloß Judenpogrom. Es werde schon jetzt sehr scharf gegen alles linkspolitisch Verdächtige vorgegangen. Von dorther fürchte die Regierung einen Putsch. Das stimmt genau zu dem, was *Richter sagte, u. zu der Verhaftung des già Redacteurs *Heilbutt. Frau Eger selber rechnet mit Pogrom. – Die Nachrichten aus dem Osten sind weiter sehr pessimistisch; eben erzählte *Herbert Eisenmann, daß auch die Japaner Positionen aufgegeben haben u. auf eine Verteidigungslinie zurückgehen. Sie rechnen also offenbar damit, daß USA u. England die Hände in Europa freibeko□en. Ich fand neulich die schöne *Wippchenartige Contamination2: „Es knist Die Ratten knistern im Gebälk“ Sie knistern vernehmlich. Aber die Lebensgefahr für uns wächst mit dem Knistern. Wohin sollen wir das Schiff verlassen? –
*Von Sußmann – Arne Egebring – kam heute wieder ein langer Plauderbrief. Er gibt sich größte Mühe uns zu unterhalten. u. Mut zu machen. Er will in diesem Jahr bestimmt nach Deutschland ko□en. Er berichtet eine lange kabbalistische Zahlenspielerei: die Quersumme großer Friedensschlüsse von den Punischen Kriegen an ergab fast immer Primzahlen: Westfälischer Fr., Hubertusburg, N Nymwegen,3 Versailles 1871 usw. Und die Quersumme von 1943 ergebe die Primzahl 17! – Es ist schon sein zweiter Brief, seit ich zuletzt schrieb, u. auch da bekam er nur eine kurze Karte. Ich will jetzt, ehe ich an den Rotkohl gehe, ein Schreiben an ihn wenigstens auf Stapel legen. Zu den Notizen an den „Juden in der deutschen Literatur“ bin ich den ganzen Tag nicht mehr geko□en.

Sonnabend Nachm. 20/II 43.

Den gestrigen Tag, soweit ihn nicht Wäsche-verschärfte Wirtschaft und ein Gang zum Friedhof füllten, ganz mit langem Brief an *„Arne Egebring“ gefüllt. Ich brachte die Primzahlen (cf. 18. II) u. *Lottes Katholizismus in Verbindung, citierte *Grabbes „Karl wird fromm“,4 das heute samt dem wegfliegenden Bein5 jedem passieren könnte, auch mir, erzählte von *Otto Kl’s Missa solemnis,6 von meinen „anginösen[“] Beschwerden, vom Wertwechsel, exempliziert an „Einstellen“ Hierbei fiel mir noch etwas für LTI ein, was übrigens nicht in den Brief kam. Das bewußt satirische „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt[“] dürfte erst den dreißiger, frühestens den letzten zwanziger Jahren angehören,7 da es ja aus einem Tonfilm sta□t. Sein Autor gehört bestimmt in die „Simplizissimusrichtung[“],8 nach links also. Das ahnungslose „auf Deutschland eingestellt“ ist bereits 1920 „gedichtet“ worden, von einem rechtsradikalen *Freicorpsführer. Damals, in seiner Vereinzelung, als

bloße Ignoranz eines Menschen ohne Sprachgefühl, ist das Wort ohne Wichtigkeit. Wichtig wird es erst, wenn die Allgemeinheit diesen neuen Wert des Wortes als Selbstverständlichkeit übernimmt u. gedankenlos weiterverwendet. Immerhin kann ich es bedeutsam nennen, daß zuerst ein Mann der rechtsradikalen Gruppe das Gefühl für das Maschinelle des Verbums verliert. –
Noch ging mir durch den Kopf: das *Descartische Cogito, ergo sum,1 muß vollständig lauten: cogito ergo sum homo.2 Denn das Cogitare allein, nicht das Gefühl erhebt mich über das Tier u. zu meiner wahren Natur. Zu beachten bei der neulichen Notiz: Zurück zur Natur – vorwärts zur Menschennatur! (cf 17. II)
*E. war gestern bei *Frau Ahrens zu Gast, wurde mit Kuchen durchgefüttert, brachte noch Kuchen u. einen überschweren Beutel Kartoffeln nachhaus, leider aber auch die Meinung der Frau, daß eine deutsche So□eroffensive bestimmt ko□en u. der Zusa□enbruch erst im Herbst erfolgen werde. – Erhoben wurde ich erst wieder durch *Richter, den ich verabredetermaßen heute Vormittag besuchte – sehr anstrengend, besonders durch die Schlepperei auf dem Heimweg. Ergebnis 30 *tb*Kartoffeln, wovon ich die Hälfte diesmal mitnahm, 4 □ Brodmarken, ein Päckchen Taback, Regelung der Geldnot – ich überweise ihm in Ratenzahlungen von je 50 M die 360 M., die er für die verschaffte 12 000 M. Hypothek zu liquidieren berechtigt ist, u. die ich außerhalb der Freigrenze überweisen darf, u. die er für sich nur nominell beansprucht. Vor allem aber kam R. wieder auf die erwarteten Unruhen zu sprechen, u. diesmal schon genauer. Der [Umschwung] soll mit Bestimmtheit von Berlin u. der Küste her zu erwarten sein. Ob bald, ob später sei nicht zu sagen. Wenn ich eine Postkarte von ihm erhielte: „Rufen Sie mich in Sachen Ihres Grundstücks an", dann sollte ich mich sofort mit ihm in Verbindung setzen. Er entwickelte einen schon weit gediehenen Plan zu unserer Rettung. Ich machte ihn auf die Linksverhaftungen aufmerksam.3 Er hatte davon auch gehört. Der Ausbruch der Affaire sei aber doch nicht aufzuhalten. Ich sagte, <u>ohne</u> Miltiär sei nichts zu nichts zu erreichen. Er: Gewiß nicht, aber es werde an Militär nicht fehlen. Und er prägte mir noch einmal die Adresse ein. – Ich ko□e mir vor wie in einem wilden Abenteuer- u. Revolutionsfilm. Wenn ich aber *Goebbels Rede vom 18. II im Berliner Sportpalast bedenke, dann nehme ich *R.s Meinung u. Warnung vollko□en ernst. Den Wortlaut der Rede – ich will ihn gleich für LTI auslausen – gab mir R. im Dresdener Anzeiger vom 19. II mit. Man war schon gestern auf dem Friedhof sehr deprimiert darüber, denn sie droht mit den „drakonischsten u. radikalsten Mitteln[“] gegen die an allem schuldigen Juden vorzugehen, wenn das Ausland nicht aufhöre der Regierung *Hitler um der Juden willen zu drohen. Sie bedroht u. vergewaltigt übrigens auch die „Volksgenossen“: „Totaler Krieg – kürzester Krieg“ war die Inschrift „des einzigen Spruchbandes an der Stirnwand des Saales“, u. wer sich gegen die Notwendigkeit des „<u>totalen Krieges</u>“ vergehe, den koste es den Kopf, erklärte *G. (Schließung von Luxusgeschäften u. Bars, Verbot im Tiergarten zu reiten, allgemeiner Arbeitsdienst, Höherbelastung der Beamten, kein Anspruch auf Urlaub.

Sub specie LTI. 1) Die Pessimismuswalze, genau dieselbe, wie in dem „Reich"-Artikel „Harte Lehre" vom 7. II. 2) „Ich habe zu dieser Versammlung einen Ausschnitt des deutschen Volkes im besten Sinne des Worte eingeladen" .. Er zählt nun auf: Frontkämpfer, Verwundete, Rüstungsarbeiter, Ärzte, Ingenieure, Lehrer, Beamte, „Männer aus der Parteiorganisation" etc. etc. Er legt der theatralischen Runde 10 Fragen des Durchhaltens, des Sieg- u. Führerglaubens vor, die sie mit „Ja" beantworten muß. Er läßt sich an geeigneten Stellen von Sprechchören unterbrechen. 3) Es ist wieder der Dreiklang von Pathos, imponierendem Fremdwort u. volkstümlich Schimpfens vorhanden (Das Giftige des Schimpfens unterscheidet ihn wieder von den Kollegen. a) das Pathos überwiegt diesmal von Anfang an, schwillt zur Theaterscene der 10 Fragen u. Ja's gipfelt in den Schlußworten: „Wir alle, Kinder unseres Volkes, zusa□engeschweißt mit dem Volke in der größten Schicksalsstunde unserer nationalen Geschichte, wir geloben["] .... „Nun Volk, steh auf, u. Sturm brich los!" .. Neues pathetisches Schlagwort: „Der Ansturm der Steppe gegen unsern ehrwürdigen Continent" („Europa" tut es diesmal nicht allein, mit dem Continent – tönendes Fremdwort! – wechselt das Abendland u. die abendländische Menschheit) .. „Wir sähen, wenn wir dieser Gefahr nicht Herr würden ... den ehrwürdigsten Erdteil in seinen Grundfesten wanken u. unter seinen Trümmern das geschichtliche Erbe der abendländischen Menschheit begraben." (Thema EUROPA!!) b) das Fremdwort. Neu ist hier das ein halb Dutzendmal angewandte „Potential" Mit Absicht so oft wiederholt: es soll eingeprägt werden, es soll in die kleinen Kanäle der Kleinstadtpresse der Bezirksversa□lungen dringen. Immer wieder: Ausschöpfung unseres inneren Potentials – die „infernalische Gründlichkeit" mit der Sowjetrußland „unter restloser Ausschöpfung seines inneren Potentials" seine Ziele verfolgt etc ... „Hier erweist sich wiederum das internationale Judentum als das teuflische Ferment der Decomposition, das eine geradezu cynische Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre tiefste Unordnung zu stürzen u. damit den Untergang jahrtausendalter Kulturen, an denen es niemals einen inneren Anteil hatte, herbeizuführen." (Mo□sencitat1 durch „teuflisch" aufgepfeffert, „volksnäher". c) Volksnahe Sprache: „Im übrigen würden diejenigen, die solche Absichten verfolgen (nämlich st sich an der Kriegsarbeit vorbeizudrücken), damit bei uns nicht landen". (cf. er landete hinter seinem rechten Ohr). – Schließung der Bars etc.: „Der Krieg ist nicht die richtige Zeit für einen gewissen Amüsierpöbel." .. „Es ist also jetzt die Stunde geko□en, die Glacéhandschuhe auszuziehen u. die Faust zu bandagieren" („ .. orkanartiger Beifall. Sprechchöre von den Galerien u. Rängen bestätigen volle Zustimmung der Menge") Sportsprache also. – „Alberne Arbeiten, die mit dem Kriege überhaupt nichts zu tun haben, müssen bei Industrie u. Verwaltung abgestellt werden: Irgendwo habe man Akten angelegt zu der Frage, ob man das Wort Accumulator durch das Wort Sa□ler ersetzen soll". Ich meine, „daß Personen, die sich im Kriege mit solchen Kindereien beschäftigen, nicht ganz ausgelastet sind (technisches Wort, auch im Reich-Artikel v. 7. II.!) u. zweckmäßigerweise in eine Munitionsfabrik gesteckt oder an die Front geschickt würden" .. –

„gewisse Männer u. Frauen, die sich wochenlang in den Kurorten herumrekeln, sich dort Gerüchte zutratschen ..["] 4) Superlativ: „Der Radikalste ist heute eben radikal, u. das Totalste ist heute eben total genug, um den Sieg zu erringen". 5) zu den einprägenden Wiederholungen die einprägende Variation. Potential u. Kriegspotential in jeder Zusa□enstellung. Zum „Ansturm der Steppe["]: Stalingrad ein „Symbol des heroischen Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe". 6) Alte Schlagworte: [„]die bolschewistisch-jüdische Sklaverei". Halbneu: „Hinter den anstürmenden Sowjetdivisionen sahen wir schon die jüdischen Liquidationscommandos .."

Sonntag Vorm. 21 II. 43

LTI. „landen" s. gestern 3 c. „Sie würden damit bei uns nicht landen." Der Ausdruck ist der Sportsprache ganz entrückt, er ist seiner Bildlichkeit entkleidet, er ist Bestandteil des allgemeinen Sprachgefühls geworden, ist sozusagen im Erdreich der Sprache verrottet. Cf. „er reitet darauf herum" – wer sieht noch das Bild des Reiters vor sich? Frage: ist die Volkstümlichkeit u. Allgemeinheit des Ausdrheit des Ausdrucks auf die Besucher des Sportpalastes, oder auf dieses gestellte Publikum der NSDAP oder auf Berlin oder auf die Generation der heute 15–25jährigen zu beschränken? – Zur „neuen Walze", ihr allgemeiner Tenor: Siegen kann jeder. Erst ín der Niederlage zeigt sich die Größe. Vergleich mit *Friedrich dem Großen.2 – Wie sind wir in dies Schicksal geraten? Durch die Übermacht der Sowjets. Wir konnten sie nicht ahnen, denn sie war teuflisch getarnt. Jüdisch-bolschewistische Tücke u. Eroberungsabsicht deutscher Unschuld und Friedlichkeit gegenüber. – Wie fessele ich einen Menschen? Drei Wege: ich spreche die Sprache seines intimsten Alltags. Oder ich wende mich pathetisch an sein Gefühl. Oder ich imponiere durch überlegenes geheimnisvolles Wissen. Die Katholische Kirche geht alle Wege. Ihre Prediger wechseln zwischen Pathetischem u. Alltäglichem, ihre Liturgie ist lateinisch. Von der Kirche hat es die Reklame gelernt, von der Reklame hat es *Goebbels in seinen Stil übernommen.

Montag Abend 22. Februar 43

Immer wieder unterbrochen, habe ich mich tagelang mit den Notizen zu den „Juden in der deutschen Literatur["] gequält. Das allerwenigste davon habe ich verstanden – diese Sprache ist mir unverständlich wie Chinesisch – dies Allerwenigste aber ist für mein LTI-Thema außerordentlich wichtig. Ich notiere nun hier gesondert, was sich an wesentlichsten Berührungspunkten zum Nat.-Soz. ergibt. Das Tollste ist dieser Satz von *Oskar Baum über *Beer-Hofmann: „In der Sprache, in der man geistig geboren und aufgezogen wurde, die von ihr verdrängte unterdrückte Sprache des Bluts ausdrücken zu wollen, mit den Mitteln des bodenständigen Kunstausdrucks vollko□en gestalten, daß man hier fremd ist, – dieses Unmögliche, das nicht gelingen kann, als einzig würdiges Ziel, als höchste Sehnsucht zu empfinden, mußte nach deutscher Denkart der

kategorische Imperativ jedes ehrlichen, wirklich jüdischen Künstlers dieser Zeit sein." (S 204) Das stimmt ganz genau zu dem Satz, den ich 1933 am schwarzen Brett der Studentenschaft fand: „Wenn der Jude deutsch schreibt, lügt er."
Das „Blut" ko□t in jedem Aufsatz vor. Und ist immer wichtiger als der Geist. Das Blut u. der Boden, u. die *rousseauistische Schwärmerei für den Acker. Ausnahme macht *Wolfenstein1: die spirituelle Sendung der Unruhe. Hier wird Verwandtschaft mit der deutschen Unruhe doziert, der geographisch erklärten. Cf. *Unruh's: „Wie die Feder in der Uhr!"2 (Ich glaube in „Flügel der Nike["].)
Auf das Sprachproblem geht durchaus *Sombartisch ein *Paul Meyer3 im *Harden-Essai (der einer der besten Beiträge ist[)].
Hymnisch über die Ergänzung Orient – Occident, über das Zueinander von Juden u. Deutschen schreibt *Paquet im *Buber-Artikel. Und derselbe Paquet hat jetzt, jetzt einen Beitrag in der Frkf. Zeitung!
Zur Geschichte des Begriffs Europa ein Satz von *Oskar Baum über *Otto Weininger4 (S 135): [„]Was er im Weibe, im Juden, im Bürger haßte, war in Wahrheit Europa, die Aussicht vom Gipfel des Kapitalismus, die seine Epoche bot."
Wolfenstein, der Nicht-Zionist findet Verwandtschaft zwischen Deutschen u. Juden in der „spirituellen Unruhe"; u. eben deßhalb sei der Deutsche dem Juden abgeneigt. Das sti□t wieder haargenau zu dem „teuflischen Element der Decomposition" von dem Goebbels in seiner letzten Rede sprach.
*Rudolf Borchardt5 wird von *Willy Haas6 mit *Jean Moréas-Papadiamantopoulos7 verglichen. Solch einen Franzosen ließen sich nur die Franzosen einreden. Gewiß, bei ihnen entscheidet der Geist, nicht das Blut! Und sie finden sich mit Moréas im hellenisierenden Geist. Nichts ist natürlicher, als daß man Wahlverwandtschaft am heißesten liebt – in ihr zeigt sich Freiheit der geistigen Wahl. Warum also Nationalismen der deutschen, französ. etc. Juden ohne weiteres als Scheinheiligkeiten oder Utilitarismen nehmen? Das ist nationalsocialist. Unterstellung!
Am ruhigsten u. wägendsten, am liberalsten schreibt *Julius Bab8 über *Moritz Heiman;9 er lehnt Zionismus u. rabiates Assimilantentum gleichermaßen ab. Meine Generation, so kann ich ihn leichter lesen als den expressionistischen Klüngel. Es kann eben niemand aus der Haut seiner Generation fahren.
Ich habe ein sehr peinliches Gefühl diesem Buch gegenüber. Bin ich dazu Dr. phil. u. o. Professor, daß ich ein deutsch geschriebenes Buch Seite um Seite nicht entziffern kann? Liegt dies Nicht-können an meiner Dummheit, an meiner mangelnden Bildung oder liegt es wirklich am dunklen Pretiösentum dieses Stils? Ich müßte mich da hineinarbeiten wie ich mich in die französische Moderne von 1920 hineinarbeitete. Aber ich habe weder Lust noch Zeit dazu. Ich will durchgehen, was mir *Frau Hirschel an Walzel *Walzelstudien zum Expressionismus geliehen hat.
Noch ein Vergleich zur französ. Lit. hinüber: *A. Zweig vergleicht *Sternheim mit dem *Abbé Galiani10.

Zur Zeitgeschichte, zum Wurzelwerk des 3. Reichs heranziehen – unbedingt lesen! –:
Moritz Heymann Armand Carrel Drama 1920 u. Politische Schriften
Sternheim: Europa, Berlin, Juste Milieu, Tasso.
*M. Brod Sozialismus im Zionismus.
Beachte noch sehr: *Meïr Wiener11 über *Paul Adler12: „Der Expressionismus ist für mich eine Entartung ins Einseitig-Jüdische" (weil er das Geistige überbetont, die sinnliche Anschaulichkeit beiseite läßt od. vergewaltigt) Und hierzu das natsoc. Schlagwort „Entartete Kunst". (Und die Plastiken bei *Glaser!)

Mittwoch Vorm. 24. II 43

Heute Nachm. will *E. nach P, Mss., die neulich vergessenen u. die hinzugeko□enen, in Sicherheit zu bringen – ich wünschte, sie wäre erst wieder zurück. – Geld braucht sie nicht auszuleihen: ich überwies heute „360 M Maklergebühr für Umschuldung der Hypothek["] an *Richter. „Ausserhalb Freigrenze". Wieso eigentlich hat der Mann damals dieses Geld nicht von mir gefordert? Sympathie von Anbeginn? – Jeder fürchtet jetzt jeden. R. hat eine freundliche junge Sekretärin. Als er mich neulich in einem Nebenraum die Kartoffeln verstauen ließ: „Gehen Sie dann bitte direkt durch den Corridor fort; die junge Frau im Büreau ist ja ganz zuverlässig – aber sie braucht nicht alles zu wissen." – Die Guillotine auf dem Münchener Platz; ich denke manchmal abergläubisch: hingerichtet zu werden war der häufige Angsttraum meiner sehr jungen, wohl Pubertätsjahre – soll er ein Vorzeichen gewesen sein? Die Guillotine bedroht mich, sie bedroht auch R. Ob seine Andeutungen stimmen? Ich machte den Kalauer *Wippchenscherz, der mir zuzutreffetreffen scheint: „Die Ratten knistern im Gebälk." Aber vielleicht ist es doch nur ein Wunschtraum, daß wir sie knistern hören. In den letzten Tagen waren sie auch wieder stiller: die Ostfront geht zurück, aber sie wird nicht durchbrochen, in Italien bleibt es still, u. aus Tunesien werden sogar Erfolge gemeldet. Und gestern war eine erschöpfende Frühlingswärme, u. im Heeresbericht wurde dieser Tage schon einmal Tauwetter erwähnt. Kommt das aber, dann hat die russ. Offensive ein Ende u. das deutsche Heer findet Zeit, seine Wunden zu lecken u. eine Sommeroffensive vorzubereiten. – Andrerseits: wie soll man weiterko□en, wenn die Hoffnung auf das ukrainische Getreide hin ist?? Vielleicht ist das „Knistern" doch kein eingebildetes. – *Eva bemüht sich, bisher vergeblich, die Pötzschen- Wehla=Adresse1 genau festzustellen. Ein Eigenheim am Bahnhof, sagt R., ich könnte es zu Fuß erreichen. (Etliche 20 km. von hier). Eine Wanderung mit Todesrisiko – aber mit demselben Risiko wäre erst recht mein Hierbleiben verknüpft. Wenn er mir einmal eine Postkarte schreibe: „Rufen Sie mich in Ihre[r] Grundstückssache an["], dann wäre es soweit soweit. Ein Hutfabrikant, Demokrat, hat seinen einzigen, 17jährigen Sohn im Felde verloren, kennt den Commissar *Clemens persönlich. Das wurde mir als Grund für seine Hilfsbereitschaft angegeben ... Der Gedanke an die Guillotine verfolgt mich. –

– Eben war für ein paar Minuten *Lewinsky hier, sehr abgespannt u. deprimiert, brachte mir Frankfurter Ztg. „In unserer Fabrik sagen sie: ‹in 6 Wochen ist der Krieg aus›. Aber das sagen sie schon seit sooo langem, u. in einem Jahr werden wir noch immer Krieg haben" .. Ich redete ihm gut zu u. mir selber Zutrauen ein. –
Ich habe viel in *Walzels Litgesch nach *Goethes Tode2 gelesen u. will das Buch doch ganz u durchaus studieren. Es ist beschämend gut, ich weiß beschämend wenig. Wem werd' ich gesa□elt haben, wenn dies vorüber ist u. ich noch dabin? Es ist eigentlich Unfug nur französ., nur deutsche, usw. LitGesch zu treiben. Es gibt nur noch europäische (hat es jemals eine andere als die allgemeine gegeben? Walzel hat über die Deutschen Dadaisten gearbeitet, ich über die französischen. Beide sind eng untereinander verwandt (z.B. *Iwan Goll!!) u. Walzel weiß nichts von mir u. ich nichts von Walzel. Aber Walzel hat eine ungemeine generelle Bildung, philosophischer, aesthetischer allgemein literarischer Art u. die fehlt mir ganz, immer wieder stört mich, daß ich in jungen Jahren zu wenig gelernt habe, u. daß ich in rein philosophischer Hinsicht geistig genau so versage wie in mathematischer. Es ist wahrhaftig nicht Koketterie – ich lerne sehr bescheiden über meine Fähigkeiten zu denken. Es ko□t mir immer wieder so vor, als verdankte ich, was ich an Erfolgen erlebte – ein bißchen Erfolg war ja da – einem ungerechten Zufall [verdanke]. Und immer wieder zweifle ich daran, daß aus den zerklaffenden Studien der letzten Jahre noch etwas Brauchbares werden könnte. Manchmal habe ich wahrhaftig Angst vor der Rettung u. ihrem „Hic Rhodus!"3 – – „Meine Chasairim!"

24. II 43 Mittwoch Abend
*E. kam gut u. planmäßig gegen 19 ¾ aus P. zurück, aber sozusagen seelisch ermüdet. Das Zusa□ensein mit *Annemarie habe etwas Lähmendes. Darüber hat E. schon öfter geklagt, u. auch ich habe es getan, als ich noch hinausfahren konnte. (Ich habe Annemarie das letztemal an meinem 60. Geburtstag in der C. D. F-Straße gesehen). Unsere Deutungen für A's apathisches Verhalten – Krieg u. allgemeine Situation sind ihr gar nichts mehr, man ko□t in kein Gespräch mit ihr, in keine Nähe zu ihr, dabei ist sie durchaus herzlich – waren bisher: a) ihr innerer Zusa□enbruch an *Dressels Ehe, b) ihr Herzleiden, ihre Gewißheit nicht mehr viel Irdisches vor sich zu haben. Heute meint E., u. es leuchtet ein, es liege ein ähnlicher Vorgang geistiger Verkalkung, geistiger Abkapselung durch den Beruf vor wie bei *Scherner. Als wir das letztemal bei Scherner waren, fanden wir ihn durch seine Kleinstadtapotheke gefangen – er war durchaus ein abgearbeiteter Ladenbesitzer, dessen Welt nur noch aus diesem Laden bestand; genau das gleiche, mutmaßt E., sei mit Annemarie der Fall: die Kleinstadtklinik habe sich wie eine Falle über ihr geschlossen (Die Falle ist mein Ausdruck für das, was E auseinandersetzte.[)].
Mittags erzählte *E. von der Vox populi im „Huttig". So nennt sie ihr praedil[e]ktes Restaurant1 „Steuer" an der Markthalle. Dort ißt „die Post" u. sie kennt schon all diese Beamten u. Beamtinnen u. hört ihren

Gesprächen zu, plaudert auch selbst mit. Es herrscht starker Defaitismus u. gar kein Nationalsocialismus. Die Leute sprechen offen u. unvorsichtig. Heute wurde von einem Hauptmann erzählt, der bei Stalingrad zu den Russen übergelaufen sei. Es wurde gesagt, in diesem Jahr müsse das Ende ko□en, wir könnten nicht weiter, auch von Verhaftungen wurde erzählt. (Huttig ist ein – mir unerklärlicher – Saxonismus für „kleine Leute", „Proletariat", den wir zuerst von *Frau Voß hörten.[)]
Ich bin wieder den ganzen Tag nicht aus dem Hause geko□en. Ich wollte Abends gegen Abend zu *Steinitz; aber am Nachmittag überwältigte mich wieder Müdigkeit, u. nachdem ich von ¼–nach ¾ 5 geschlafen hatte, wollte ich nicht noch mehr Arbeitszeit opfern. Ernstliche Lectüre der *Walzelschen Expressionismus-Studien.

25. II. 43. Donnerstag Vorm.

LTI. Verhältnis von Natsoz. u. Expressionismus. Zur *Walzellectüre, cf. Walzelnotiz E. u. N. gegen Relativismus für sittliche Wertung, Parteinahme, Tendenz. 2) Für Leidenschaftliches Eintreten, Entscheidung, Gewaltsamkeit, männlichen Heroismus. 3) E. der Geist überwindet die Physis, läßt die Wirklichkeit hinter sich, diktiert, gestaltet als Intellekt, als Ekstase. Abwehrstellung gegen technische Civilisation. – N. der Geist beherrscht die Wirklichkeit, macht sie sich technisch dienstbar – für Technik wie italien.-frz Futurismus, wird verherrlicht nicht als Ekstase sondern als Fanatismus, wird diffamiert als Intellekt. 4) Cf die Schlagworte Ekstase u. Fanatismus als Superlative der Entgrenzung u. der Borniertheit, die Adjective steil u. stur. (Steil Steil, aufsteilen, Lieblingswort des E.) 5) Ideal E.: Geistige Menschheit, Menschlichkeit, Mitleid, Held als Märtyerer. Schon seit 1910 aber durch Weltkrieg gesteigert u. ausgeprägt. Pazifismus. – NS. Nach dem Krieg, durch verlorenen Krieg entstanden. Ideal Physische Nation – Physis als Materie, als Kraft, als Blut, Held als Täter ohne Mitleid, in bewußter Härte. 6) E. u. N. über den Einzelnen hinaus collectivistisch, generell gerichtet, sowohl ethisch wie philosophisch – E. auf den Menschen (*Toller „Masse Mensch",2 *Johst: „Der junge Mensch".3 N. auf den deutschen Menschen. 7) Verwandtschaft u. Gegensatz an der Entwicklung von Johst studieren! 8) Verhältnis zur Philosophie des Orients u. Occidents. E. östlich gerichtet NS NS. Fanatisch occidentalisch. Von hier aus der extreme Gegensatz zu Judenproblem u. Bolschewismus. 9) Stellung zur Frau. E. u. N. gegen dominierende Erotik. E. geistige Gleichberechtigung, seelische Kameradschaft – cf. F. v. *Unruh. N. Physische Vermännlichung der Frau, Durchbildung zur Kinderkriegenproduktion, Pflege als Zuchttier. 10) Auf Sexualgebiet beachten: N. Abtreibungsverbot, Praemie auf Kinder, auch auf uneheliche. Gleichzeitig Neigung zu, Coquetterie mit Paederastie. –
Verhältnis zu *Stefan George! (Nachsehen: von wem u. wann der „*Roman der Reichswehr"!!4 E. Freiheit Freiheit der Frau im Bolschewismus. Abtreibung erlaubt, Kameradschaft u Arbeit u. Kriegsdienst. 11) Bolschewismus bleibt dem E. nahe, indem er sich „an

alle" (an den Menschen schlechthin wendet, er berührt sich mit dem N. (vielmehr umgekehrt!) durch das positive Verhältnis zur Technik.

Sonnabend Nachm. 27. II. 43.

LTI. Aus dem Rundschreiben der „Fachgruppe Makler, Verwalter u. Vertreter im Grundstücks- u. Bausparwesen, Bezirksgruppe Sachsen, Dresden, den 25. II 43." „ .. Richtlinien für Insertion, die den Grundstücksmarkt betreffen". („Auf Weisung übergeordneter Stellen hat der Werberat der deutschen Wirtschaft" ...) „In Anzeigen, die den Kauf oder Verkauf an Grundstücken .. betreffen, ist jeder Hinweis auf Reinertrag oder Verzinsung sowie die erzielbare oder gesuchte Rente zu unterlassen. ||Bezeichnungen wie ‹Zinshaus›, ‹Zinsvilla› oder ‹Rentenhaus›, ‹Rentengrundstück› etc. sind fortzulassen. (Sie können durch ‹Wohnhaus›, [‹]Wohngrundstück›, ‹Mietshaus›, ‹Mietvilla› etc. ersetzt werden). || Jeder Hinweis darauf, daß sich das Grundstück zu Kapitalanlagezwecken eignet oder für solche erworben werden soll, die Angabe, daß das angebotene Grundstück eine ‹günstige Kapitalanlage› sei oder daß eine solche gesucht wird, hat zu unterbleiben; insbesondere dürfen also die Worte ‹Anlage› oder ‹Kapitalanlage› in solchen Inseraten nicht vermerkt werden ... .. || Anzeigen, die Angebote oder Nachfragen in Bezug auf Hypothekengelder betreffen, dürfen keine Angaben über Zinssätze oder Nachlässe enthalten. || Anzeigen, in denen gewerbliche Betriebe angeboten oder gesucht werden, dürfen nicht zum Ausdruck bringen, daß sie für Nichtfachleute geeignet sind oder von solchen gesucht werden. || Bei allen Anzeigen der erwähnten Art sind übertreibende Anpreisungen wie ‹Prachtecke›, ‹Einmalige Gelegenheit›, ‹Besonders günstig› etc. verboten. || Heil Hitler! Fachgruppe Makler ... (wie oben)" Auswertung: 1) Zinshaus: Austriacismus (Rücksicht auf Großdeutschland) 2) u. hauptsächlich: durch Wortverpönung fingierter Sozialismus. Das kapitalistische Verdienen bleibt, aber es darf nicht namhaft gemacht werden. (Auf der andern Seite Verschleierungen des Bolschewismus suchen! Das doppelseitige Lügen feststellen!) 3) Warum gegen den Superlativ? a) er ist der Regierung vorbehalten (wie in Frankreich das weiße Papier für Maueranschläge) b) er betont das Reklamehafte, Geschäftsmäßige, „Jüdische". Reklame ist jüdisch – Propaganda nationalsozialistisch. 4) Die innere Dummheit, die Kurzbeinigkeit des Verfahrens: man deckt einem Berufsstand gegenüber die Karten auf, mit denen man andere Stände betrügt. Aber es ist doch auf die Dauer [u]nvermeidlich, daß die Berufsstände ihre Fach=„Weisungen" ausplaudern, mit einander vergleichen .. – Ich habe das vorwegnehmend notiert, weil das Blatt sogleich an *Richter zurücksoll, der sich durch das Ausleihen mir zum bewußten u. bewußt gefährdeten Mitarbeiter machte. Ich bin eben von ihm zurück, man merkt es an der Schrift, daß ich den Kartoffelrest (in zwei Taschen gegen 20 *tb*) den weiten Weg heimgeschleppt habe. – R. sagte heute: besti□t Ende August, bis dahin müßte ich durchhalten, dann ko□e das Asyl infrage. Er erzählte als absolut sicher: dieser Tage nach einem bösen Luftangriff auf Hamburg

habe es dort ernsten Arbeiteraufruhr gegeben, anfangs unter der Parole: ‹Schützt uns besser!›, danach unter der Parole: „Macht Schluß!" Polizei habe mit Gummiknüttel Ruhe geschaffen, danach aber habe der Statthalter *Kaufmann (?)1 Brod ohne Marken verteilen lassen. Ich sagte: solche Revolten hatten wir schon Anfang 17 in München u. Berlin, u. dann dauerte es noch bis November 18, obwohl die damalige Regierung viel weniger skrupellos u. terroristisch verfuhr als die jetzige. Und bis zum August könne man ein jetzt bestehendes Geheimnis nicht geheimhalten. Ich hatte dreifachen Grund zu schwerem Pessimismus. 1.) die Proklamation, die *Hitler vor zwei oder drei Tagen an irgendeinem Jahrestag der Partei in München (durch *Esser) hat verlesen lassen.2 Von ihr erfuhr ich zuerst vorgestern Abend, als ich *Steinitz besuchte u. dort mit *Katz zusa□entraf. Niemand hatte sie selber gelesen, aber es hieß, sie drohe noch unverhüllter mit der Ermordung aller Juden als selbst die letzte *Goebbelsrede. Anderntags sagte mir dann *E., die sie beim Mittagessen gelesen, sie sei schlimmm, aber nicht eigentlich schlimmer, als was *Hitler nun schon zu dutzenden Malen zum Thema „Jude" gesagt. 2) Heftiger war der Choc heute Morgen: vor einer Woche hatte uns *Caroli Stern-Hirschberg harmlos u. ziemlich ruhig geschrieben – ich notierte wohl seinerzeit, daß sie vor ein paar Monaten im letzten Augenblick aus einer Evakuationsgruppe heraus von ihrer Firma erfolgreich reklamiert wurde –, am 25. antwortete ich ihr, u. heute kam diese Karte zurück. Blaustempel darauf, „zurück", Bleistiftnotiz „Abgewandert". Beachte zu LTI. „Abgewandert" für abgewandert worden. Harmloses Wort für „vergewaltigen", „vertreiben", „in den Tod schicken". Gerade jetzt ist nicht mehr anzunehmen, daß irgendwelche Juden lebend aus Polen zurückkehren. Man wird sie vor der Räumung töten. Übrigens wird längst erzählt, daß viele Evakuierte gar nicht einmal erst lebend in Polen ankommen. Sie würden in Viehwagen während der Fahrt vergast u. der Waggon halte dann auf der Strecke an vorbereitetem Massengrab. Ich bin sehr schlecht, ich habe weniger Mitleid mit Caroli als Angst vor ähnlichem Schicksal. Auch E. war sehr betroffen. 3) den schwersten Stoß aber empfing ich auf dem Wege zu *Richter. Merkwürdig daß er mein stumpfes Denken gar nicht beeinflußt, ich fühlte ihn nur als Herzbeschwerden u. dumpfe Last. Ich hatte die Absicht gehabt, auf dem Hin- od. Rückweg wie vorige Woche zur Gemeinde heranzugehn. Für den Hinweg wurde es zu spät. Als ich dort gegen elf passierte, stürzte blaß u. schwer erregt *Lewinsky auf mich zu. „Wir werden alle hinbestellt u. gleich festgehalten – auch die Privilegierten1 – ich habe nur Erlaubnis, meine *Frau zu benachrichtigen – es sind überall hier Boten der Gemeinde unterwegs – gewiß auch zu Ihnen – gehen Sie nicht hinein – man hält Sie gleich fest ..." Ich: worum es sich denn handle? – Das sei ungewiß, vielleicht daß die Lagerinsassen nach Polen abgeschoben würden u. wir nun ins Lager transportiert würden .. Ich sagte: „Sie haben mich nicht getroffen, ich weiß nichts, ich muß jetzt einen Weg erledigen, u. wenn ich Mittags zuhaus Befehl vorfinde, ist es noch immer Zeit sich zu stellen." Ich dachte die ganze Zeit über: vielleicht übertreibt er, aber wenn es nicht das Lager oder Theresienstadt ist, wird es „Arbeitseinsatz" u. damit das Ende meiner

Arb Studienmöglichkeit sein. – – Ich sprach zu *Richter von den befürchteten neuen Zwangsmaßnahmen. Er: er glaube, die Mischehen seien noch sicher. *Clemens (sein Mieter) habe ihm gegenüber neulich gegen die Juden gehetzt u. dabei geäußert: „Wenn wir nur an die Mischehen herankönnten!" Ich: "Die wissen auch nichts. Die beko□en ihre Befehle aus Berlin." – Ich kam stark praeoccupiert um 1 zurück. Im Garten traf ich *Eisenmann père, der seit der Entlassung bei von Zeiß-Ikon noch arbeitslos: es sei kein Bote hiergewesen, u. *Lewinsky sei immer übermäßig aufgeregt. Wahrscheinlich, fast sicher dürfte es sich um einen plötzlichen Arbeitseinsatz gehandelt haben (wie er Sonnabend Nachm. u. Sonntags oft gefordert wird, z.B. Güterausladen) u. man habe von der Gemeinde aus zusa□engetro□elt, was am raschesten erreichbar, u. habe gleich festgehalten, was gerade in Griffnähe geko□en. – Es ist jetzt 7 h. Abends, ich scheine verschont geblieben. (Ich bin immer ausnehmend liebenswürdig dem jungen *Kahlenberg gegenüber, distributori laborum;2 ich habe zugelernt – hätte ich feu *Esterreicher so liebevoll gepflegt, ich besäße noch heute meine Schreibmaschine). – Vorgestern zog *Frau Eger, die verwitwete, hier aus u. zu ihren **Eltern. An Juden wohnen in dem großen Haus nun nur noch im oberen Stockwerk wir, u. unten **Eisenmanns. Wir haben mit angesehen, wie das Haus allmählich seine Menschen, seine Bilder, seine Möbel ausspie. Wie lange wird man uns hier noch in Ruhe lassen? Denn hier ist wirklich eine gewisse Ruhe. Am 3. III werden wir 6 Monate hier sein. In all dieser Zeit keine Haussuchung, nicht einmal Polizeicontrolle. Nur eben – täglich die Angst davor.
LTI. Cf zu abwandern: „pelzen" (von Silberfüchsen für „töten") cf. das Substantiv Wanderung zionistisch gebraucht

Sonntag Vorm. 28/II 43.

Bleistiftbrief von *Lewinsky. (cf. gestern: Alarm). Ich möge mich nicht sorgen, die gegenwärtige Aktion gelte nicht den Mischehen. Es seien Juden von auswärts ins hiesige Lager1 gebracht u. dieses Lager ganz abgeschlossen worden; Evakuierung stehe unmittelbar bevor. Ich ging zu Eisenmanns, *Vater E. lag noch im Bett, es war gegen elf Uhr. Dort erfuhr ich durch *Herbert E.: Die Lager-Isolierung besteht seit gestern Morgen. Alle Nicht-Mischehlinge, die bisher außerhalb des Lagers wohnten (so die *Frau Judenkirsch u. ein *Sekretär Eisner, die i[m] der Gemeindehaus untergebracht waren u. dort arbeiteten) – buchstäblich alle sind seit gestern im Lager. Nur *Hirschel u. *Kahlenberg sind zur Abwicklung der Geschäfte frei geblieben. Alle andern werden evakuiert. – Man wird keinen von ihnen wiedersehen. *Frau Voß, die **Seliksohns, **Reichenbachs, *Frau Ziegler – – ich rechne sie alle zu den Toten. Wie lange wird man uns hier leben lassen? Und wie werden wir leben? – *Eva ist eben zu *Simons gefahren. Dort pflegt man via *Frau u. Kötzschenbroda einiges zu wissen u. ein Bruchteil davon könnte wahr sein. Jedenfalls erfährt man dort die Stimmung. – Ich selber will mich bis zum letzten Augenblick zur Arbeit zwingen; zur Gefühlskälte brauche ich mich nicht erst

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2569 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 784 ff.)]
zu zwingen. Eva hörte neulich im Restaurant eine Frau erzählen, ihr Sohn habe eine Karte von der Ostfront geschrieben, Daraufauf stand nur: „Ich lebe noch, ich lebe noch, ich lebe noch!" Darauf beschränkt sich auch mein Empfinden; je nach Stimmung, von Stunde zu Stunde wechselnd liegt der Ton auf „lebe" u. „noch".
LTI. Zu *Walzel. – 1) In früheren Jahren verfocht ich gegen *Voßler, *Spitzer, *Lerch, Literaturgeschichte (u. Geistesgeschichte) sei wesentlich mehr als Studium des Sprachausdrucks, der „Wortkunst", das in Aesthetentum, in Enge u. Irre führe. In meinem letzten Brief an *Sußmann, anschließend an EINSTELLUNG betonte ich die wechselseitige Erhellung, die Gegenprobe zwischen Geistesgeschichte u. Sprache. Dazu scheint mir nun besonders wertvoll, als Beispiel u. Warnung, der Fall des verdeutschten *Claudel.2 Cf. einerseits meine Moderne frz. Prosa u. Mod. frz. Lyrik, andrerseits Walzel in seiner Deutschen Dichtung seit *Goethes Tod u. den Kleinen Schriften zum Expressionismus.In der *Hegner-Übertragung3 (1913–16) „Deutsches Sprachgut" geworden, seien die Dramen Claudels ein Wurzelstock der express. Dramatik in Deutschland. In *Hasenclevers „Antigone"4 u. einigen andern Mitleidstücken de[s] E. gelange die Rede der Menschen „zu einer Steigerung, die an die Bibelsprache Claudels heranreicht." Würde man nun hier nur die „Wortkunst" betrachten, so käme man zu ganz falschen Schlüssen. Derselbe Stil dient bei Claudel u. Hasenclever ganz anderer Innerlichkeit. Claudel der Katholik, seine Feierlichkeit geht auf Ordnung u. Ruhe aus, lehnt sich an die Ordnung der Liturgie. – Die Ekstatiker des deutschen E. wollen ihr Gesetz nur vom eigenen Ich, dem unruhigen („*Unruh heiß ich") empfangen, gehen auf Fesselsprengung aus, sind Suchende. Claudel täuscht sich teilweise über sich selber. Er will sein rhythmisches Gesetz vom eigenen Herzschlag hernehmen; in diesem Willen, in dieser halben Selbsttäuschung liegt äußert sich das germanische Element seines Wesens. Zur Hälfte aber – mindestens zur Hälfte, nimmt er den Rhythmus vom Psalmodieren des katholischen Geistlichen, vom katholischen Kirchenbrauch her. Gewiß, dieser Rhythmus geht auf sein Herz über, zwingt es zu seinem Takt, der nun ein persönlicher, ein physischer Takt wird. – Äußerste Vorsicht also im Betrachten der Wortkunst für sich allein! Äußerste Vorsicht auch, mehr als ich vordem angewandt, bei den Fragen: was ist individueller, was nationaler, was außerindividueller u. außernationaler Herkunft? Was ist der Physis, was dem Geist zuzurechnen? *Claudels rhythmische Theorie ist ein Exempel dafür, daß sich der Geist den Körper baut: die Messe regelt den Taktschlag des Herzens. Allerdings ist der Bauende immer an sein Material gebunden. – 2) *Walzel fasst den E. zuweit als bloßen Idealismus dem bisherigen Positivismus gegenüber. Der E. ist durchaus auf Kampf gerichtet, u. er ist – wirf die Katze wie Du willst – vor allem politisch interessiert. Auch seine Philosophie, seine Religion, seine Ethik stehen immer wieder in Verbindung mit politischen Linkstendenzen.

Deßhalb ist er als „Richtung" nach 1918 so rasch erledigt. Das Publikum Man will Ruhe u. Ordnung. Einige Die Dichtung wendet sich vom E. ab, indem sie sich von der Politik abwendet. Die unentwegten Politiker unter den Dichtern gehen entweder ganz zur Politik über u. hören auf zu dichten, oder sie stellen die bisherige Dichtform in den Dienst einer neuen Politik u. Weltanschauung. *Johst lesen! Wieder gibt die Sprache allein keine zureichende Auskunft.

Dienstag Vorm. 2. März 43.

LTI. 1) Zu *Waltzels Kleinen Schriften. a) Er umgrenzt nicht sorgfältig genug. Sonst könnte er nicht Verwandtschaft zwischen *Werfels u. *Claudels Religiosität betonen. Und andrerseits die *Handel-Mazzetti1 nicht Expressionistin nennen. b) Der E. bekennt sich gegen den Machtmenschen *Nietzsches zur Mitleidreligion, zum Märtyrertum, zu *Schopenhauer,2 zu allem „was wir als östlich empfinden". Hier ist der Punkt, wo sich Natsoc. von „entarteter" Literatur abkehrt. Wo sich Zusa□enhang zwischen E. u. Juden offenbart. Aber wieviele Nichtjuden dabei. (*Unruh!) Und andrerseits: c) den verlogenen Homosexualismus *Georges verherrlicht als „berufenster Deuter" der Jude *Gundolf-Gundelfinger: „Deutsche Dichtung d. Gegenwart"3 (Deutschkundliche Bücherei S. 39[)]. „Ihm (George) u. seinen Genossen – Gundolf sagt es ausdrücklich – wäre das Maximin- Erlebnis4 minder wertvoll, wenn ein Weib es geweckt hätte. Der natürliche Zeugungstrieb, dessen wahres Heiligtum das Weib ist, kann irregehen; denn er ist blind wie die ganze geistlose Natur. Die verliebten Opfer des Naturtriebes können ihre unfruchtbaren Täuschungen zwar vergrößern, aber nicht eine Weltkraft vergotten. Vergöttern ist vorstellen, vergotten ist darstellen. So wertet Gundolf." Cf. *Bäumler, cf. *Röhm, cf das männliche Prinzip, den „Heroismus" der Natsoc., ihren *Friedrich II-Kult. d) *Walzels Mit-der-Jugend gehen reicht bis zum E., bis in den Anfang der 20 zwanziger Jahre. 1929 verurteilt er (wie ein Natsoc.!) die Verniggerung. „Amerika hat auch dem Europäer die primitive Kunst des Negers zu einer Heilsbotschaft gemacht." Er übersieht dabei: α) den *Rousseauismus dieser Freude, ß) das ih in ihr liegende Wonnegefühl der wieder offenen Welt, der Freiheit sich geistig u. buchstäblich nach der Abschließung durch den Krieg sich überall zu ergehen, Glied der Gesamtmenschheit, der gleichberechtigten, in aller Buntheit gleichartigen, friedlichen Menschheit zusa□en sein, den republikanischen Grundton dieser Freude γ) die Opposition gegen den schon mächtigen, bald allmächtigen Natsoc. e) Walzel überblickt 1929 die Weltkriegslyrik. Erst heiliger Krieg rasch umgestellter Impressionisten, aber auch der Neuerer. (*Lersch5 glorifizierte Technik, *Winckler6). Dann Pazifismus des E. Auf beiden Flügeln, in all den Jahren welch Enthusiasmus, welche Fülle. Und diesmal! Haben wir's nur übersehen, oder ist wirklich nichts da? Es ist wirklich nichts da! *Lilly-Marlen sta□t aus dem ersten Weltkrieg! Beachte die louche Mobilisation im August 39. Die Leute wurden Nachts um zehn aus den Betten geholt. 2) Über HOLEN sprachen wir heute früh. *Eva: Das gleiche Verbum für: „ins Gefängnis

bringen", „verhaften" u. „in die Kaserne schleppen". Ich: man holt eine Sache, es ist wie mit dem romanischen Futurum *Lerchs, man beordert nicht erst, gibt keinen Befehl, weil man es mit etwas Willenlose[m] zu tun hat, das man mitnimmt. E. Aber man sagt gleicherweise: „ich hole ein Packet ab" u. ich hole Dich zum Spazierengehen ab. Ich: Abholen setzt bei Packeten u. Menschen eine Verabredung voraus. Ko□t einer unverabredet zum „Abholen", so muß er immer mit der Antwort rechnen: es passt mir nicht, oder: ich mag Dir das Packet nicht herausgeben. AbHolen entspricht dem romanischen Futurum, holen Abholen dem Imperativ. – 3) *Hitlers Proklamation zum Parteigründungstag (24. II. 1920), die ich endlich von *Steinitz erhielt. a) Es wurde mir klar, warum er alles auf den u. nur auf den Juden schiebt, was ihm entgegensteht. Hier ist die Kla□er um das Gegensätzliche. Juden stehen hinter dem Bolschewismus, Juden hinter dem Plutokratismus, Juden sind Kapitalisten u. Juden Marxisten. Folglich, schließt er, da beides der Jude ist, beides von dieser „Rasse" vertreten ist, bedeutet beides dasselbe. Cf. mit dem Wahnsinn dieser Schlußfolgerung, was ich eben über Juden u. E. u. den Juden *Gundolf notierte. Entscheidender Satz der Proklamation in diesem Punkt, zugleich charakteristisch durch den Schimpfton: „Durch diesen Krieg wird vor allem unwiderlegbar die völlige Gleichartigkeit von Plutokratie u. Bolschewismus erwiesen, sowie die sich ewig gleiche Zielsetzung aller Juden, die Völker auszuplündern u. zu Sklaven ihrer internationalen Verbrechergilde zu machen. Die gleiche Allianz zwischen dem einstigen Organ der Frankfurter Börse u. der ‹Roten Fahne› in Berlin, die wir damals in Deutschland als gemeinsame Feinde vor uns hatten, zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäusern von New-York, der jüdisch-plutokratischen Führungsschicht in London u den Juden des Kremls in Moskau." – Sieht *H. das Primitive, das logisch Verkehrte seines Schließens nicht, oder will er es nicht sehen? Fraglos ist beides der Fall: er vermag so suggestiv auf die Masse zu wirken, weil er selber ein Massengehirn hat, aber er ist sich seiner Veranlagung u. ihrer Vorteile bewußt. Er weiß daß er den „Jagdschein" hat. b) Neuer u. wahrscheinlich folgenreicher als die Drohungen gegen die Juden ist in der Prokl. der verstärkte Druck auf die unterjochten Länder: „Wir werden keine Sekunde zögern, die Länder, die für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich sind, zu den Leistungen in diesem Schicksalskampf heranzuziehen. Wir werden es als selbstverständlich ansehen, nicht fremde Leben zu schonen in einer Zeit, die von unserem eigenen Leben so harte Opfer fordert." c) der Superlativ „Das deutsche Volk wird jetzt erst recht alle seine Kräfte in einem Ausmaß aufrufen u. einsetzen, wie dies in der Geschichte der Menschheit noch niemals für einen Krieg geschah." Gleich darauf: „Wir werden in unlösbar treuer Gemeinschaft (beachten!) mit unseren Bundesgenossen eine Mobilisierung der seelischen u. materiellen Werte Europas durchführen, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nie erlebte." d) Zum Begriff EUROPA. Dieser Druck sei notwendig, „um ganz Europa" jenes völkische Eigenleben zu sichern, das die Grundlage nicht nur unserer großen gemeinsamen Kultur (wieder primitiv, durchaus geschichtsfalsch – bewußt? unbewußt? Jagdschein!) – sondern

auch der materiellen Existenz dieses Kontinents gewesen ist." e) Sämtliche Schlagwörter seiner früheren Reden, Primo loco mindestens 6 x „Fanatismus" („Meine Parteigenossen! Diesen Fanatismus habt ihr von mir gelernt ..") Ausrotten, Tarnung, Garant, verschworene Gemeinschaft, Nicht „Vernichtung der arischen Menschheit", sondern „Ausrottung des Judentums in Europa" sei das Kriegsende. – Das „internationale Judentum" .. „die Erkenntnis von dem fluchbelandenen verbrecherischen Wirken des Judentums" .. der „teuflische Plan der jüd. Weltverbrecher" ..! Nachmittags. „Als ob kein *Strumpfwirker in Apolda hungerte".1 Es ist Stumpfheit, Gewöhnung, halb unwillkürliche, halb bewußte Notwehr. Diese Notizen, beim Frühstück lange Discussion mit *E. über expressionistische Malerei: ist eine bloße Zusa□enstellung von Farben, wie wir sie bei *Glaser sahen: ein Gemälde u. ernsthaft mit einem Porträt od. einer Landschaft zu vergleichen? E. sagte ja, sagte proprio2, es ist absolute Malerei, peinture pure3 – ich widerstrebe mit dem ganzen Gefühl finde aber keine gedanklich durchschlagende Widerlegung. Abends u. länger u. receptionsfähiger am ganz frühen Morgen lese ich vor – auf die *Némirovsky4 ist jetzt *Johannes Schlaf5 gefolgt u. beide stehn auch ihrerseits zu meinem Arbeitscomplex in Beziehung. Und doch ist immer der Druck des gräßlichen Geschehens u. der furchtbaren persönlichen Gefahr auf uns. Morgen früh geht der Transport hinaus,6 das Judenlager nebst hinzugeko□enen Auswärtigen aus Halle u. Erfurt. Es ist nicht anzunehmen, daß wir einen der Insassen wiedersehen. Was zurückbleibt, sind nur die durch Mischehe Geschützten. Auf wie lange Geschützten? Odysseus beim Polyphem.7 „Dich fress' ich zuletzt". Nur daß keiner von uns den Odysseus spielen kann. Die Hilfe muß von außen ko□en. Man kla□ert sich an jede Hoffnung. Die russische Offensive ist mindestens verlangsamt, der Winter, der nie hart war, scheint endgiltig zuende, Schla□u. Schneeschmelze bringt der Armee Kampfruhe. – *Ribbentrop war beim *Duce. Neue Hoffnung – vielleicht liegt es doch so, daß Italien abfallbereit ist. – *Eva ist viel in der Stadt, Besorgungen machen, sich umhören. Sie hörte von *Simon, es knistere in der Armee. Das allein wäre Rettung. Aber all diese Hoffnungen halten immer nur Minuten vor. – E. holte auch Nachrichten aus der Gemeinde. Dort arbeitet fast allein *Hirschel. Man läßt ihn vorläufig hier, u. dies Vorläufig scheint ihn zum Frohsinn des „Hurra ich lebe!" zu stärken. *Lewinsky, anfangs mit seiner Stellung als Hilfsarbeiter dort zufrieden, hat sich bereits zur Fabrik zurückgemeldet. Es sei zu gräßlich. Er mußte beim Ausladen des Erfurter Judentransports mithelfen. Ein blinder Achtzigjähriger wurde zum Auto hinübergetragen, das am Gestapogebäude hielt. Ein paar alte Frauen kla□erten sich an das Abteil u. mußten gewaltsam herausgeholt werden. Ein Gestapomann fuhr Lewinsky an, warum er keinen Stern trage. – „Ich bin privilegiert". – Der Mann spuckte ihm ins Gesicht. – *E. hatte ein Paar Gummischuhe, die sie vor langer Zeit für *Frau Voß reparieren ließ, endlich erhalten – die Reparatur erfolgte nach Monaten, cf. die Reparatur unserer Schreibtischuhr – u. wollte sie *Kätchen Sara noch zustellen lassen. Inzwischen ist eine Bestimmung erlassen worden: wer den zur Evakuierung bestimmten Juden irgendetwas zustecke, werde „polizeilich

erschossen". Das berichtete in Verzweiflung *Frau Glaser, die ihren Freunden **Reichenbach noch etwas zugedacht hatte. E. sah gestern *Glasers im Anschluß an den Weg zur Gemeinde u. zu *Simons. Überall die gleiche Stimmung: Verzweifelte Bitterkeit, Angst um das eigene Leben, flackernde Hoffnung u. – vor allem – „ich lebe noch, ich lebe noch, ich lebe noch!" (in der wechselnden Betonung). – Gestern u. heute saß viel *Vater Eisenmann bei uns. Er ist ohne Arbeit, er traut sich nicht aus dem Haus, er hat das Bedürfnis über die Situation zu reden. Er äußerte einen Gedanken, dessen Verwirklichung mir ein dauerndes Unglück für die Juden bedeuten würde. Er sagte, den Juden werde nach dem Krieg eine große Friedensrolle zufallen. Die Gegner, um eine dritte Auflage des Weltkrieges zu vermeiden, müßten Deutschland politisch-militärisch mattsetzen, aber wirtschaftlich stützen u. vor dem Hunger bewahren. (Soweit waren wir uns ganz einig.[)] Sie müßten also die Gewißheit haben, daß die von ihnen gewährte Unterstützung wirklich u. ausschließlich der Friedenswirtschaft u. Ernährung zu gute kämen. Sie müßten also für ihre Spenden Verwalter haben, die einerseits die deutschen Verhältnisse genau kennten, andrerseits absolut verläßlich wären. Diese Co□issare müßten demnach Deutsche u. bestimmt Nicht-Hitleraner sein. Ergo deutsche Bank= u.Wirtschaftsjuden. Wenn diese dann sorglich u. ohne Rancüne ihre wohltätige Arbeit ausführten, würde der Antisemitismus erlöschen, u. allen wäre geholfen. Ich erwiderte: dann würde *Hitler nachträglich gerechtfertigt u. der Antisemitismus verewigt. Denn Unzufriedene würde es immer geben, und immer heißen: „sie arbeiten in ihre Tasche" u. immer: „nun haben sie die von Hitler vorausgesagte Herrschaft über uns erreicht." –
Gestern Abend (1. III. 22 h 15 – 23 h 15) hatten wir einen der ganz seltenen Fliegeralarme dieses Winters. Es wurde gar nicht geschossen, niemand von den Hausbewohnern suchte den Keller auf. Dabei hört man immer wieder: irgendwann beko□e Dresden doch noch seinen Fliegerangriff; es sei allzuwichtiger Eisenbahnpunkt, sobald auf dem Balkan gekämpft werde. – Aber dort sei doch schon einmal Krieg gewesen. – Ja, damals waren die andern noch nicht so weit. Aber wenn jetzt die Amerikaner in Griechenland angriffen ...
Meine Vorleserei der letzten Wochen also:1) sub specie LTI. 1) *Irêne Nemirovsky David Golder (Bernard Grasset 1929). Ein wenig wurde ich an *Vicky Baum erinnert. Sehr schmissig, ein bißchen reißerisch, die Charaktere extrem, viele Scenen filmisch gearbeitet, Dennoch wirklich dichterisch, u. das Seelische durchaus central. Gefühlvoll ohne falsche Sentim Sentimentalität, verhalten u. doch deutlich ethisch betont, gerecht nach allen Seiten. David Golder der poln ukrainische Jude, jetzt millionenschwer, in Paris, London, New York gefürchtet, in Biarritz Villenbesitzer, 68 Jahre. Sein Lebenlang Spieler, Gewaltmensch des Geschäfts, unzerbrechlich. Läßt in der Eingangsscene seinen verspekulierten Sozius Marcus fallen, erfährt am näch ein paar Stunden später dessen Selbstmord u. hat auf der Nachtfahrt nach Biarritz seinen ersten Angina-Anfall mit schwerer Todesangst. Gegen Morgen, als es ihm besser geht. ‹Est-ce que c'était une espèce de remords? Non, ce n'est pas

ma faute.› Plus bas, plus rageusement, il dit: ‹je ne regrette rien.›1 Er ist ein durchaus einsamer u. verbitterter Mann. Die Frau, Gloria, hat ihn in früheren Jahren betrogen, ist habgierig, beutet ihn aus, braucht Unsummen. Aber er ist nie gut zu ihr gewesen, er hat sie mit Schmuck behängt, weil sie sein Aushängeschild war, und er hat sich abgerackert, nicht um ihretwillen, sondern weil ih das große Spiel, der Reichtum, die Macht immer gelockt hat. Sein Herz hängt einzige an der Tochter Joyce, u. er weiß, daß Joyce nur den Geldgeber in ihm sieht, ihn im übrigen vernachlässigt, mißachtet, eine Dirnennatur ist. Aber Joyce hat dieselbe egoistische Lebensgier wie er, sie macht kein Hehl daraus, sie ist auch unsinnig verzogen – u. Golder liebt auch in ihr sich selber, seinen Besitz, das schöne Mädchen, die beneidete Beauté, womöglich einmal eine Prinzessin – sie liebt den armen Balkanprinzen, u. der Vater kann es zahlen. Sie reizt den schon schwer Leidenden zu einer wilden Spielnacht – er muß ihr 50 000 frcs für ein neues Auto gewinnen. Er bricht darüber zusa□en – die Angina –, aber es ist ihm doch höchster Genuß. – In seiner Todeskrankheit verlassen; die Frau will ihn noch weiter ausbeuten, die Tochter treibt sich mit dem Liebhaber in der Welt herum. Er verweigert Geld, der Frau u. der Tochter. Die Frau, rachsüchtig: Joyce sei im Ehebruch gezeugt. Golder läßt sich fallen, körperlich u. finanziell. Bankerott u. zurückgezogen. Schlägt ein großes Geschäft aus, das ihm neue Millionen bringen kann. Joyce, in Not, sucht ihn auf, gewinnt ihn zurück. Was ko□t es darauf an, wer der physische Vater? An David kla□ert sie sich. Hier streift die Verf. dicht an Sentimentalität u. bleibt doch im Wahren. Entscheidend für Golder neben der Liebe zu Joyce, daß sie seinen Namen trägt, daß sie ohne seine Hilfe gezwungen wäre den alten Fischl zu heiraten, der dann über Golder triumphieren würde. Also rafft sich der Todkranke zum neuen Unternehmen u. damit zum letzten Genuß auf. Monatelange Unterhandlungen in Moskau um eine Ölquellen. Siegreicher Abschluß des Sterbenden. Er will seinen Ausgangspunkt, seine Heimat, den kleinen Schwarzmeerhafen wiedersehen. Von da auf einem griechischen Dampfer nach Konstantinopel. Auf dieser Fahrt der letzte Anfall, Tod. Ein unbekannter junger Jude steht ihm bei, bringt sein Testament nach Paris. Der Bocher zieht genau so aus, wie David vor 50 Jahren: er will nach Paris, nach New-York, er will reich u. mächtig werden – er ist nicht schlecht, aber er ist lebensgierig, geldgierig, machtgierig – er wird ein neuer Golder oder ein neuer Marcus werden, mit gleicher Freude u. gleichen Enttäuschungen. –

Was interessiert an diesem Roman meinen Ideencomplex, im letzten mein LTI? 1) sämtliche Die Helden des Romans sind Juden, ausdrücklich als Rasse, als ahasverische Rasse behandelte Ostjuden. Die Autorin ist fraglos <u>nicht</u> Französin, wahrscheinlich polnische Jüdin. Dennoch hat der Roman spezifisch französische Züge, gehört bestimmt in die französische Literatur. Er typisiert, generalisiert auf wahrhaft klassisch französische Weise, es ist etwas von einem tragischen *Molièreton darin. Dazu das Auftauchen eines neuen Golder-Marcus am Schluß. 2) Widerum ist es ein europäisches Zeitthema. Auch der deutsche Expressionismus strebt zum Generalisieren. 3) Aber die *Walzel'schen Trennungen zwischen Expr. u.

Impr. passen hier nicht. Durchaus naturalistische Schilderung der Angina, durchaus impressionistisch-naturalistische Sprachbehandlung – viel Englisch, kurze, gesprochene Sätze, so kurz, daß ich sie in Verdacht habe jüdisches Geschäftsfranzösisch zu sein – die Leute haben alle deutsche Judennamen: Fischl, Golder, Marcus, Tübinger, sie murmeln gelegentlich ein jiddisches Wort. Und doch dieser klassische Zug u. Bau des ganzen Romans. Die Leute sind alle gleichschuld u. gleichunschuldig. (also Relativismus) – u. doch spürt man deutlich die Ethik der Autorin, die all diese Leute als Verirrte bemitleidet. 4) Im Ganzen möchte ich dem Roman gegenüber doch an den Gesichtspunkten der „Romanischen Sonderart" festhalten. Trotz Judentum u. Polentum der Verf. u. ihrer Gestalten, trotz des Internationalismus des Themas ist hier ein Spezifisches des französischen Sprach- u. Literaturgeistes festzustellen. Und dieses Geistige entscheidet – nicht die Rasse, nicht die „völkische" Zugehörigkeit. – 5) Sonderfrage: Ist es ein antisemitisches Buch? Ja u. nein. Betont es die Besonderheit der Rasse? Ja u. nein. Aus den Juden werden hier unerlöste, ahasverische Menschen gemacht. Und das ist wieder spezifisch französich.
2) *Johannes Schlaf: „Der Kleine". Darüber werde ich ein Sonderblatt anlegen müssen. Mich lockte durch den Titel bei *Walzel Schlafs „Das dritte Reich".1 Aber *Paulig hatte nur diesen Roman. 1904 erschienen, unsere, genau unsere Zeit. Der „Kleine" ist 22 Jahre wie wir damals. Und das Sexualthema ist ihm so wichtig wie uns damals. Es geht mir sehr merkwürdig mit dieser Lektüre: sie ist mir sehr interessant u. gleichzeitig langweilt sie mich sehr. *Eva fand das richtige Wort: „Deren Sorgen möchte ich haben." Ist uns das Sexualthema heute nicht mehr so bedeutsam, weil wir alte Leute sind, oder weil wir im Grauen der heutigen Situation leben? Ist das Sexualthema überhaupt noch wichtig, ist es der heutigen jungen Generation noch ein Problem? Ich glaube, das ist die entscheidende Frage, u. ich glaube, das Sexuelle ist kein Problem mehr, es wird nicht mehr so wichtig geno□en.
Sport interessiert, Wirtschaftliches mehr, Politisches mehr. Das Sexuelle dürfte entgeistigt sein, kaum anders betrachtet werden als Essen u. Trinken. – – He□ung beim Vorlesen ist der abgehackte Gedankenstrichstil.

Mittwoch Vorm 3. März 43.

Genau ein halbes Jahr hier. Im Ganzen erging es uns besser als in der Josephstr.1 Keine Polizeicontrolle, keine Haussuchung, wenig gefroren, mehr für uns allein, mit dem Wohnraum zufriedener, mit den Hausgenossen. – Aber die Situation verschärfte sich von Woche zu Woche. Und heute geht alles, was im Lager hauste, nach Polen ab. –
L.T. I. 1) Auf der Rückseite des Zeitungsausschnittes *Selchow („eingestellt") fand ich zufällig eine Notiz: „Wechsel der BDM-Führung. Die Beauftragte des Banner Dresden (100) für das BDM-Werk ‹Glaube u. Schönheit›, Mädelringführerin *Maria Menzel, wurde in einer Feierstunde .. von der Hauptmädelführerin *Elly Eckmann ... verabschiedet." Zu

beachten: a) in der die Bezeichnungen: α) das altteutsche Element ‹Ring›, ‹Bann›, ß) die militärische Abstufung γ) das gewollte schroffe Nebeneinander von Idealismus u. derbem Realismus, ‹Glaube u. Schönheit› – Mädel. Dasselbe Nebeneinander sprachlich auch im Contrast BDM – [‹]Glaube u. Schönheit[›] (Amerikanismus – Poesie) b) die zugrundeliegende Auffassung im Punkte „Frau". Die Geeignetmachung des spartanischen Zuchttiers. (Verträgt sich mit paederastischem Idealismus) c) den Fanatismus des Durch=Organisierens. 2) Organisation. In einer der letzten (oder der letzten? Wann??) Faschingsnummern der Münchener NN – feststellen, wann Witze verboten wurden! – wurde das Überorganisieren verspottet: Dachorganisation des ‹deutschen Katzenwesens›. Organ (οργανον2 Werkzeug, aber ‹ οργαν3 › strotz strotzen, schwellen, inneren Trieb haben) wird primo loco von einem natürlichen, gewachsenen „Werkzeug", wie Herz, Lunge gebraucht, „organisch" als natürlich ge gewachsen u. gegliedert im Gegensatz sowohl zum künstlich Gemachten wie auch zum Ungegliederten, Disparaten ist ein Lieblingsschmuckwortlob romantischer Aesthetik: das organische Kunstwerk ist das wahrhaft lebende, ist echte Kunstschöpfung. Was ist im ökonomischen u. politischen Sinn eine Organisation? Die Gliederung einer einheitlich beseelten zu einem „organischen Geschöpf" gestalteten Masse. Diese einheitliche Beseelung kann nur erreicht werden durch Abtötung oder zeitweilige oder partielle Ausschaltung des Einzelwillens, des individuellen Seins. Das Wort kommt hoch mit der Sozialdemokratie. Da handelt es sich um rein politische u. wirtschaftliche Ausschaltung der Einzelseele: der Genosse ist in der Partei, in der Gewerkschaft, im Consumverein „organisiert". Aber sein Privatleben bleibt unberührt. – Der Nat.soc. dagegen organisiert alles, d.h. er treibt die Einzelseele aus allen Bezirken. Zeitlich beim Pimpf beginnend, auf jede Tätigkeit, jede gesellschaftliche Beziehung, jede Denk- u. Gefühlssparte Beschlag legend. Er verfolgt u. vernichtet die Einzelseele überall. Die Sozialdemokratie hat vorgearbeitet (auf philosophischem, kirchlichem, sportlichem Gebiet), aber doch nur vorgearbeitet. Alles Organisieren also, selbst wenn Glaube u. Schönheit organisiert werden, wirkt in gleicher Richtung wie das Mechanisieren, bereitet ein gleichgeschaltetes Menschenmaterial. Dieser Vorgang widerum muß, wo es angeht, sprachlich übercompensiert werden: der militärische Führer befehligt nicht mehr Leute sondern „Männer" der Fabrikant hat nicht mehr Angestellte sondern „Gefolgschaft" etc. etc. – 3) für Gegenprobe zwischen Sprachgeist u. Zeitgeist. *Walzel erwähnt die Geschichte des Wortes Nerven. Im 18. Jh. nervös = nervigt, Nerven sind Sehnen. Übergang bei *Herder: wer Nerv hat, ist feinfühlig. Im 19. Jh. bezeichnen physiologisch Nerv die Übermittlungsstränge des sinnlichen Empfindens zum Gehirn. (Definition von Arzt corrigieren lassen!) Vergleiche nun mit dem heutigen Ausdruck „Nerven" den Ausdruck les esprits im Französischen des 17. Jh's.4 Man nimmt an, daß besondere Blutelemente oder =körperchen Träger des Empfindens, der Frische oder Müdigkeit seien (Etwa Mes esprits s'émeuvent5). Die Vorstellung mag physiologisch primitiv oder völlig falsch sein: so handelt es sich doch genau so um eine physiologische Ansicht der bet von den betreffenden

Vorgängen wie im 19. Jh. Aber das 19. Jh. spricht von Nerven. Nervus – νεῦρον6 – von νέω7 spinnen: das Band, die Sehne. – esprit < spiritus < spirare: der Hauch, das körperlos Unsichtbare das Geistige im Gegensatz zum Körperlichen. Das Volk wird heute so wenig definieren können was „Nerven" sind, wie es damals esprits definieren konnte. Aber dem Ausdruck Nerven haftet Körperlich-Natürliches an: die Empfindung läuft am Nervenstrang zum Gehirn, wie ein Telegra□ den Draht entlang läuft. Und dem Ausdruck esprits haftet etwas körperlos, geheimnisvoll Übernatürliches an: die Empfindung erreicht hauchartig ihr Ziel wie ein drahtloses Telegra□ Funkspruch. Faktisch sind Telegraphie u. Funkspruch gleich natürliche u. gleich wunderbare, gleich physische u. gleich geistige Vorgänge. Aber für die Vorstellung wirkt der Funkspruch noch entkörperter, noch geistiger. Faktisch steckt hinter den esprits des 17. Jh's genauso eine physiologische Theorie wie hinter den Nerven des 19. Jh's. Aber der sprachliche Ausdruck ist ein geistnäherer. Ich kann nun mit gleichem Recht sagen: das ist so, weil wir man im Zeitalter *Descartes lebt. Und: daran sehe ich, daß man im Zeitalter Descartes lebt.

Donnerstag Abend. 4. März 43.

Bedürfnis Leute zu sprechen über die verzweifelte Situation. Gestern auf dem Friedhof. Die drei: *Magnus, *Steinitz, *Schein bei ihrem üblichen tragikomischen Skat hinter den Gräbern in der Gärtnerbaracke. Sehr bedrückt; sie nehmen bevorstehende Trennung der Mischehen an. D. h. Alternative: die Frau läßt sich scheiden oder wird zur Jüdin erklärt u. gleichfalls evakuiert. Alle drei stehen auf dem Standpunkt, den auch wir einnehmen: die Frauen bleiben hier u. retten, was zu retten ist. (Neues Argument hierfür: getrennt würde man draußen doch.[)] – Daß die vorgestern Nacht Evakuierten heute noch am Leben seien, wurde bezweifelt; wahrscheinlicher, daß sie in ihren Viehwagen – zwei Notdurfteimer in jedem Waggon – vergast worden sind seien. – Ich erkundigte mich nach *Jacoby. Er litt schon lange an Mittelohreiterung, in hiesigen Krankenhäusern war kein Platz für einen Juden, er sollte dieser Tage nach Berlin fahren u. dort im jüdischen Krankenhaus operiert werden. Gestern erfuhr ich: die Gestapo hatte die Reiseerlaubnis im letzten Augenblick verweigert, er war im Johannstädter Krankenhaus operiert u. sofort nach der Operation im Krankenwagen heimgeschafft worden. Es soll ihm gut gehen. Ich ließ ihn nur grüßen u. werde ihn Sonnabend Vorm. aufsuchen. – Heute in der Gemeinde, Lebensmittelkarten geholt u. *Hirschel gesprochen. Er haust dort fast einsam. Ihn u. *Kahlenberg (nebst *Mutter) hat man als einzige Nicht-Mischehe-Geschützte hier gelassen. Genaue Ziffern: Evakuiert wurden 290 Juden, hier in Dresden befinden sich sich im ganzen nur noch reichliche 300, von denen 130 Sternträger sind. Auch Hirschel war in düsterer Stimmung. Eben war ihm von der Gestapo mitgeteilt worden, daß sie sein Haus „gekauft" habe, daß er es binnen 10 Tagen räumen muß. Er erhält Räume im Gemeindehaus. Seine Möbel gehen da nur zum kleinen Teil hinein, einen Speicher darf er nicht mieten. Er will versuchen möglichst

vieles in den Kellerräumen des Gemeindehauses zu verstauen. – Die nächsten Gefahren, die jetzt über uns beiden schweben, sind a) die Zusa□endrängung der Mischehen in dem Proletarier- u. (wahrscheinlich verwanzten) Cityhaus der Sporergasse, in dem ich vor Monaten einmal den inzwischengeselbstmordeten jüdischen *Schuster1 aufsuchte; b) der Arbeitsdienst für mich, 10 Stunden täglichen Stumpfsinns bei mechanischster Beschäftigung. – Eine weitere immer dringendere Sorge ist die Beköstigung. Wir sind immer ausschließlicher auf Kartoffeln u. werden mit alle[n] zusa□engebettelten u. herangeschleppten nicht über den 1. April ko□en. Aber wer weiß, was bis zum 1. April aus uns geworden sein wird? Es ist das Gute am Übermaß der Sorgen, daß man gegen sie, jedenfalls gegen jede, die nicht unmittelbar drängt, erstaunlich abstumpft. –
Ad vocem Beköstigung wollte ich längst berichten. *Richter, dieser bescheidene, fast kleinbürgerliche, bestimmt nicht reiche Mann, Vater dreier ***Kinder, sagte mir neulich: „Wissen Sie, was jetzt das Pfund Kaffee unter der Hand kostet? 200 M. Ich kann Kaffee nicht entbehren, ich bin Nachtarbeiter; ich habe heute zwei Pfund gekauft." Woraus zu schließen, daß es um das Geld bei den Ariern ebenso steht wie im vorigen Krieg: Sie glauben nicht mehr an den Nachkriegswert, sie sind im Augenblick damit versehen, setzen es in Eßwaren um u. zahlen jeden Schieberpreis dafür. Geschoben wird alles – trotz der Guillotine. –
*Hirschel gab mir zwei Schriften mit, die seine *Frau vor der letzten Katastrophe für mich gefunden hatte. *Rathenaus „Streitschrift vom Glauben"2 u. *Albert Schweitzer: „Aus meiner Kindheit u. Jugendzeit".3 Den Rathenau las ich heute Nachmittag durch; ganz klar in allen Punkten ist er mir noch nicht.

Sonnabend Vorm. 6. März 43

Die ungemeine Depression der Judenheit (mich inbegriffen[]), hält an. Gestern, während ich die Küche scheuerte, stand *Glaser vor mir. Ob *Reichenbach noch [(]via Glaser – *Eva) seine Brille erhalten habe. Ja – durch *Hirschel. Leider hatte ich inzwischen auch noch gehört, daß man Reichenbach beim Einparkieren in den Viehwagen schwer geprügelt hatte .. Glaser, sehr down, fragte mich, ob ich glaubte, daß man in Gemeinschaft vieler Leidensgenossen leichter stürbe als allein. Ich war sehr skeptisch dagegen. – Abends bei *Steinitz/*Magnus, wo ich mir Vorleselektüre holte, die gleiche Bedrücktheit.
– Eben wieder (man sieht es am vorigen Satz) eingeschlafen. Ich will jetzt einen Krankenbesuch bei *Jacoby machen; vielleicht werde ich Nachmittags frischer. (Freilich habe ich heute um 6 mit gründlicher Abseifung begonnen u. gestern nach 12 Nacht gemacht. *Eva schlief bei den ersten Zeilen ein, trotzdem ich etwas Spannendes gebracht, da ging ich noch eine Stunde lang den bei allem offenbaren Wert zur völligen Lektüre ungeeigneten *Schlaf durch.
||Nachmittags

*Johannes Schlaf: Der Kleine. Ein Berliner Roman in drei Büchern 1904 (Axel Juncker, Stuttgart). Die Form betont naturalistisch: keine fertigen Satzperioden, sondern das Sprunghafte, Abgebrochene, Sichwiederholende, Sichkreuzende der Gedankenarbeit, des grübelnden oder aufgeregten oder assoziaassoziativen u. wirren Gesprächs oder der impressionistischen Schilderung. Ort Berlin (Halensee, Grunewald, Kurfürstendamm, Café in der Uhlandstraße, elegante Garçonwohnung, möblierte Zimmer), Inhalt „Décadencen". Der „Kleine", gesunder guter Junge aus der Provinz, werdender Buchhändler, rein u. reinlich, gerät in das Decadencetreiben. Seine Liebe eine hysterische aber ehrlich strebende Emancipierte (Telephonistin u. Autorin einer Broschüre, die voller Mystik um das schicksalbestimmte vom „Rechten" zu empfangende Kind kreist), sein ehrlicher Freund ein nur halb decadenter Rassenforscher auf *Gobineaus Spuren, sein falscher Freund der reiche u. ganz verderbte Referendar Edwin Uhse, Morphinist, Mann der hypnotischen Experimente, wohl auch (bleibt dunkel) Paed[e]rast, der den Jungen zum Material seiner Experimente macht, ihn hypnotisiert, mit RauschgiftenRauschgiften verseucht, beinahe körperlich u. geistig zerrüttet. Das alles sehr breit, von Gedankenstrichen zerhackt, nicht eindeutig klar. Schließlich aber finden sich Donald u. seine hysterische Liebe Ruth doch zusa□en u. in ein gesundes normales Eheleben. Mit Standesamt u. erwartetem Kind.
Das Buch ist in seiner Gesinnung durchaus bürgerlich-sittlich. – Was mich daran interessiert, obschon obschon mich das Sexualthema u. die Sexualpsychologie gar nicht mehr interessiert, was mehr od. minder unmittelbar meinem LTI-Thema zuströmt, ist dies: In jeder Zeit sind alle Richtungen, in jeder Richtung alle Richtungen enthalten; nur die eine dominierend u. ausgebreitet, die andern vereinzelt, angedeutet. *Walzel doziert – im allgemeinen mit Recht –, der Naturalismus sei ohne sittliche Parteinahme. Aber wie stark nimmt *Schlaf für den Bürger Partei! .. Walzel sieht einen der Vorläufer des Expressionismus in dem [–] ihm, Walzel, wenig sympathischen – Heimatkunst-Roman (der sich eng mit dem Regionalismus der Franzosen berührt). In einer Kaffeehausscene des „Kleinen" wird ein Verfechter der Heimatkunsnst mit ein paar Strichen witzig, nicht giftig gezeichnet. „Er war Redacteur an einer Zeitschrift nationalistischer Richtung ... Es konnte niemand ein größeres Selbstbewußtsein haben. Er hatte eine gewisse Anschauung von der Kultur der Gothik u. Renaissance u. von unserer neuklassischen Periode, mit der er gern in die ethischen, aesthetischen u. sonstigen ‹Decadencen› der Zeitläufte ‹Rückgrat› gebracht hätte. Er war für Gaubühnen, das Freilichttheater, eine ‹nationale Bühne u. Kultur[›], für eine ‹Belebung unserer Kunst u. Literatur aus den Tiefen der Deutschen Volksseele› u. protegierte alles, was ‹Heimatkunst› hieß. Die moderne Kunst sollte wieder in ‹den Zusammenhang einer wahrhaft nationalen Tradition› gebracht werden." Siegmund (der brave Freund u. Rasseforscher) nennt den „Vollblutgermanen" (einen „ein kleiner schwarzer Herr .. mit Rollaugen u. schwarzer *Dumasflíege" den *„ Maßmann1 redivivus".) Ich kann dies Citat S 83/84 ganz ins LTI übernehmen. Hier ist in Schlagworten alles beisa□en, was der NatSoz. von den Heimatkünstlern übernimmt.

*Schlafs Stellung? Er macht diesen Maßmann nur lächerlich – aber den dekadenten Referendar verächtlich. Für Ruth hat er viel übrig – nur muß sie später auf Donalds Wunsch ihr „zausiges" Haar glätten –, u. von den beiden perversen Experimentfreunden Uhses sieht hat der eine, aus Dr. Wolfsohn, die „Gesten eines Juden vom Variété" 304. – So kann man in diesem Buch durchaus Anzeichen eines künftigen Natsoc. entdecken. Aber noch einmal: in jeder „Richtung" ist jede „Richtung" zu entdecken.
*Walzel registriert unter den Heimatkünstlern *Emil Strauß2 (E. Str. „verweilt in seiner Heimatstadt Pforzheim".) Als ich mit Vorlesen im Schlaf nicht weiterkam u. noch nicht die neue *Steinitz-*Magnus||Ernte hier hatte (*Dominik,3 *Lagerlöf,4 *Oskar Baum), fischte ich Novellen aus den Fischer-Rundschauheften,5 die mir *Lewinsky gebracht. Juli 07 Emil Strauß Schwester Euphemia. Gewiß, das ist Pforzheimer Heimatkunst: die Landschaft, die alte Stadt, das adlige Frauenkloster, u. sicherlich auch die Chronik des Ortes – die englische Königstochter hat fraglos in diesem Kloster gelebt. Aber ihre Geschichte, die Motivierung ihrer Weltflucht ist ganz Sexualthema in Sinne der Art des *Kleinen u. im halb klassischen, halb symbolischen, ganz unnaturalistisch stilisierten Stil etwa *Wassermanns (mit dessen „Schwestern"1 ich vor einiger Zeit nicht sehr siegreich kämpfte.) Prinzessin Philippa flieht aus England vor ihrer incestuösen Liebe zum ihrem Bruder dem Schwarzen Prinzen, der sie zärtlich aber ganz als Bruder liebt. Dann wiederholt sich ihr Geschick in in einer Art Umkehrung Steigerung in Deutschland. Ein Flößer, dem schwarzen Prinzen ähnlich, rettet sie aus quälerischster Lage, tritt für sie ein, weil sie seiner verstorbenen Schwester gleicht. An ihm fla□t das Sündha Sündhafte ihrer eigentlichen Liebe in ihr auf, u. er verlangt nach ihr. Da rettet sie sich ins Kloster, fühlt sich dort erst völlig ihrer Sünde ausgeliefert u. stirbt bald. Wie will man diese Novelle rubrizieren? Heimatkunst? Decadence? Klassische Stilkunst?
Sodann: in jeder Zeit ist jede Richtung. Im Juni 1907 bringt die N.R.2 eine Novelle von *Johannes V. Jensen3: Hoang Tschin Fo. „Vielleicht hatte *Dauthendey4 von dem Dänen J. V. Jensen gelernt, dem Osten seine heimlichsten Laute abzuhorchen", schreibt *Walzel. Wie soll man diese unglaublich feine Novelle registrieren? Was ist daran dänisch? Sie steht philosophisch ganz auf reinstem, internationalstem Relativismus, sie kennt keine allgemein gültige Ethik, sie bohrt sich vorurteilslos, ein bißchen belustigt – so sieht der Naturmensch aus! –, ein bißchen sympathisierend, ein bißchen abgestoßen, ein bißchen überlegen, ganz auf der Linie *Voltaire–*Anatole France, in die Seele des ärmsten notleidenden Chinesen, der voller Sinnlichkeit u. Kunstsinn ist, voller Zähigkeit, voller Rachsucht, voller Gefühl und Gewissenlosigkeit, voller (befriedigter) Mordlust, voll primitiven Aberglaubens, Künstler, armseliger Mensch, grausame Bestie in einem. (Geschichte des alten Rikschakulis, der seinen jungen Concurrenten ermordet.) Dazu grandioses Kultur- und Landschaftsbild aus Singapore. Ohne Vorliebe für die arroganten Weissen, ohne jede Sentimentalität den armen Chinesen gegenüber die alle nicht sittlicher (europäisch-sittlicher) sind als Hoang Tschin Fo. Diese Novelle u. Schwester Euphemia u. „Der Kleine" – das ist alles dieselbe Epoche. – –

*Bei Jacoby war ich nur wenige Minuten; er liegt noch sehr mitgeno□en u. sehr bandagiert. Es scheint, als habe nur die Energie seiner *Frau ihm das Leben gerettet. Er mußte operiert werden, es war höchste Zeit. Die Gestapo verweigerte ihm Fahrterlaubnis nach Berlin. Hier hieß es: Ein Einzelzimmer im Krankenhaus ist nicht frei, in einem allgemeinen Saal darf kein Jude liegen – also wird die Operation abgelehnt. Da drang Frau Jacoby, die Arierin zum Chefarzt des Friedrichstädter Krankenhauses vor u. sagte ihm erbittert: Also lassen Sie meinen Mann sterben, weil er Jude ist. Das muß den Arzt ins Gewissen getroffen haben, er rang selber telephonisch mit der Gestapo. Ergebnis: die Operation wurde erlaubt, doch mußte Jacoby sofort danach im Krankenauto heimbefördert we werden. Die Ärzte u. Schwestern behandelten ihn sehr freundlich, vor der Operation hieß es: schwierig u. im letzten, allerletzten Augenblick. Unmittelbar nach der Aufmeißelung des Schädels legte man ihn dann ins Krankenauto, einen alten rüttelnden Kasten, in dem die Bahre nicht federnd aufgehängt war – es galt schon als Gnade, daß überhaupt der Autotransport erlaubt wurde. Jetzt ist Jacoby außer Gefahr, die Nachbehandlung hat *Dr. Katz. „Man darf heute als Jude nicht krank sein", sagte er mir. Ich hatte durchaus nicht den Eindruck, daß seine Erzählung – Frau J. erzählte den Hergang gleichartig – die Wahrheit entstellt und vergreuelt. Von den Ärzten u. Schwestern sprach er, wiegesagt, mit großer Dankbarkeit. Nur eben, alle stehen unter dem Druck der allmächtigen Gestapo.

Dienstag Mittag (u. später) 9. III 43.

L T. I. In *Rathenaus eben zuende notierter (in einigen Sätzen mir nicht völlig klaren) „Streitschrift vom Glauben" stehen zwei Sätze, die ich zu meiner neulichen Notiz über „ORGANISATION[" in Beziehung stelle: „Ich unterscheide die organisierte Kirche von der freien Gemeinde der Gläubigen". (Sie erhält die Einheit des Glaubens über Zeit, Raum, Bevölkerung ...) „Umfassen wir diese Aufgabe u. ihre Lösung, so erblicken wir in der Kirche die Organisationsform, besser gesagt, die Mechanisierungsform eines Glaubens: nämlich sein Rüstwerk, um Räume, Zeiten u. Massen zu überwinden u. alle denkbaren Kräfte seinem hohen Ziel zu unterwerfen. In ähnl ähnlichem Sinne kann der Staat als Mechanisierungsform eines nationalen Willens, in kleinerem Abbild die Universität als Mechanisierungsform der Forschung, die Akademie als Mechanisierungsform der Künste angeschaut werden." (S. 16–19) – Ausführliches Beispiel für die Zusa□enhänge, die Beinah-Identität von Organisieren – Mechanisieren – Gleichschalten. Die Seele des Einzelnen wird mechanisiert, d.h. ihre natürlichen individuellen Funktionen werden durch künstliche, uniformierte, militarisierte ersetzt, wodurch sie, die Einzelseele, [zum Bestandteil] zum Bestandteil einer Allgemein Gruppenseele, der Organisation, wird. Zugleich ist in *R.'s Beispiel deutlich was den totalitären Staat von allen andern Organisation[en] trennt. Alle andern Org. organisieren sub specie alicuius rei1 u. lassen außerhalb dieses Aspectes der Individualseele einen Spielraum: Die Kirche

organisiert den Glauben: man kann Katholik und Deutscher und Künstler dieser oder jener Richtung und (etwa) Sportgegner sein, der Staat organisiert den „nationalen Willen" (R.) – aber nur in Bezug auf das Nationale, er läßt (nach *Rathenaus ausdrücklicher Betonung), sofern er sich vor Übergriffen wehrt, der Wissenschaft u. Kunst freien Spielraum, usw. usw. usw. Der „totalitäre" Staat legtgreift legt total jede Seelenregung in Fessel, „richtet" die gesamte Seele auf das eine staatliche Ziel „aus". Deßhalb ist total, ist ausrichten das wichtigste Adjektiv, das wichtigste Verb der LTI. (Seit Stalingrad lesen wir alle Tage vom totalen Krieg.[)]Dieses Schlagwort freilich war, glaube ich, unter den Engländern längst verbreitet.[)] – Aber Rathenau gebraucht das Wort Organisation auf einer andern Bedeutungsstufe als ich. Mir ist Organisation die gleichgeschaltete Masse, die Massenseele – ihm ist O. eine „Rüstform". Man kann halbwegs mit dem *Engwer-*Lerch Paradigma2 des Bedeutungswandels: bureau vergleichen, aber doch nur halbwegs. bureau der Raum – das Personal. Kirche der Raum, das „Personal" gespalten in Klerus u. Gemeinde. Organisation der Kirche: a) der organisierte u. organisierende Klerus, b) die organisierte Gemeinde, die Weltgemeinde, die Katholizität Summe aller Katholiken. – Aber wenn nun Organisation als Mechanisierungsform gebraucht ist, liegt eine andere Art Begriffsabzweigung vor. Vgl. die beiden Wendungen: „das Zimmer war im Bureaustil gehalten" – frz. wahrscheinlich style bureau ebenso möglich wie style Empire – u. „der Brief war im Bureaustil gehalten". Beidemale handelt es sich um die abstrakte Wesenheit Bureau, einmal um die Abstraktion der körperlichen, d. andere mal um die Abstraktion der geistigen Form. Genauso kann ich das Wort Kirche in Wort Kirche od. Kirchenstil in zwiefacher Abstraction gebrauchen u. genausso das Wort Organisation.

Mittwoch Vorm. 10. März 43.

Bei allem Variieren zermürbende Stagnation u. Dasselbigkeit. Immerfort Kämpfe im Osten, Rückzüge an der einen, glückliche Gegenoffensiven an der andern Stelle, immerfort Ruhe im Westen, immerfort Gerede von innerer Zuspitzung, immerfort Ruhe u. Terror – Ruhe der Bevölkerung, Terror der Regierung. Immerfort extrem optimistische u. extrem pessimistische Stimmungen der Juden. Ich bin häufig mit den paar Menschen zusa□en, mit denen wir noch Umgang haben – am Sonntag Nachm. unser *Lewinsky u. *Steinitz bei uns, Abends setzte sich *Eisenmann senior zu uns in die Küche –, ich raffe mich alle 48 Stunden etwa auf, zum Friedhof od. in Steinitz' Wohnung od. zur Gemeinde zu gehen u. auf diesem Wege einen Kohleinkauf – meist vergeblich – zu versuchen. – Vater Eisenmann ist Optimist, meint, der Zusa□enbruch ko□e schon Ostern; filius *Eisenmann ist völlig verdüstert, seit er den Abtransport mit angesehen. Unter den Evakuierten, erzählt sein Vater, befand sich ein Mädchen, das seine erste Liebe war. Dem eitlen Schwätzer *Leipziger, dem alten Sanitätsrat Leipziger, dessen Großfressigkeit mich oft geärgert, fuhr ich neulich in der Gemeinde fast an die Kehle. Er sagte,

jetzt wo die Sternträger alle fort seien, werde man auch uns (nichtpriveligierte) Mischehler vom Stern befreien, um das Straßenbild rein zu haben. Und fast ebenso heftig wies ich Lewinsky zurück, der die Trennung der Mischehen für „unmöglich" erklärte, denn jeder Jurist lerne daß .. u. die Ehe sei heilig von jeher, usw. usw. Ich nahm es Lewinsky übel, daß er von den Nat.soc. die Befolgung eines Rechtsgrundsatzes erwartete, ich verdachte es Leipziger, daß er ihnen eine Abmilderung des Terrors zutraute. Lewinsky ist ein großes Kind u. hält es für seiner unwürdig, sich mit Politischem zu befassen; Leipziger ist der senilste, eitelste Schwätzer. Die andern denken alle wie ich: mit den Nat.soc. geht es wohl zuende – aber mit uns wahrscheinlich auch, entweder in vorletzter Stunde oder im letzten Augenblick. Das Ende aller Gespräche heißt: „Wenn sie Zeit behalten, u. sie werden ja wohl Zeit behalten ..."
Bedrückt durch die Lage, gehemmt durch die ständige Erwartung zur Fabrikarbeit kommandiert zu werden, immerfort durch die stets schlechtere Ernährung – Kartoffeln, Kartoffeln, Kartoffeln – zum Einschlafen müde, las ich dieser Tage viel aus einem Reißer vor, der wie ein flacher Kriminalroman erst spannt u. dann einen faden Geschmack im Munde u. ein Gefühl der Beschämtheit hinterläßt. – Scham daß es noch Leute gibt, die so etwas schreiben u. Leute, die so etwas lesen, u. daß ich zu diesen Leuten gehöre. *Hans Dominik, „Die Spur des Dschingis Khan". Aber zuende lesen wollen wir diesen 1923 bei Scherl erschienenen „Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert" doch, trotz der Leere u. Flachheit der u. Abgedroschenheit seiner Liebes- u. kriminellen Partieen, denn als technische u. politische Utopie ist er interessant.
Von *Steinitz erhielt ich ein altes „Reich", von *Lewinsky ein ganzes Bündel Frankfurter Ztg. Soweit ich diesen Segen schon durchstudiert habe – nicht sonderlich weit – notiere ich hier die Ergebnisse für LTI. 1) *Goebbels Leitartikel im Reich 21. II. 43 „Die Offenbarung unserer Kraft". Seit Wochen (seit Stalingrad) kämpfen wir nur noch gegen den Bolschewismus, kaum noch gegen England, das doch vordem der eigentliche Feind war, ja schützen wir England (als ein Glied des Abendlandes) vor dem Osten. Das ist so breitgetreten worden (u. wird es noch) daß jeder Anbiederungen nach der englischen Seite zu vermuten muß. Und fraglos sind solche Versuche gema gemacht u. abgelehnt worden. Denn nun blähte sich Goebbels auf: wie kann man von uns annehmen, daß wir Frieden suchen? Wir haben so Ungeheures geleistet, wir sind ganz siegesgewiß etc. etc. – Sprachlich wieder, u. diesmal ausführlicher, die Boxersprache, wobei ihn die Übertreibung unrealistisch macht (denn die Bandagen des Boxers sind vor dem Beginn bes ganz angelegt), wobei also der Fluch des Superlativs auf der Anschaulichkeit lastet. „Ein Volk das bisher nur mit der Linken geboxt hat u. eben dabei ist, seine Rechte zu bandagieren, um sie in der nächsten Runde rücksichtslos in Gebrauch zu nehmen, hat keine Veranlassung nachgiebig zu werden, zumal schon sein Kampf mit geminderter Kraft zu so einmaligen Erfolgen geführt hat. – In diesem Satz ist ferner EINMALIG ad absurdum geführt. In der Einleitung zu *Walzels Deutsche Dichtung seit Goethes Tod (Ed 1914, S 10, 11 15) finde ich dreimal zweimal kurz

hintereinander als Forderung der romantischen Aesthetik, der „reindeutschen Form" das „Einmalige u. Persönliche" u. gleich darauf – S 15 – „die Ausschöpfung des Einmaligen u. Augenblicklichen" als etwas „dem deutschen Formwillen" Nahestehendes. Es handelt sich also fraglos um eine romantische Formel, in der „einmalig" den unzweideutigen Sinn von „rein individuell", absolut verschieden von allen andern Formen bedeutet. Man könnte den Satz bilden: „die Romantik ist reich an einmaligen Dichtungen, während sich die klassische Poesie genereller Formen bedient." Dem gegenüber sind *Goebbels „einmalige Erfolge" zweideutig: sie bedeuten nicht nur, was sie zu bedeuten wünschen: ganz ausserordentliche, ganz eigene u. einzigartige Erfolge, sondern auch, ja primo loco: „unter vielen Schlachten nur einmal eine erfolgreiche." Den gleichen peinlichen Doppelsinn hat „einmalig" oft bei *Hitler u. anderen. Cf.: ein selten schöner Theaterabend. Der typische lapsus eines Ungebildeten, der sich gepflegt ausdrücken möchte. Insofern ein allgemeines Charakteristikum der LTI. – Clichéworte früherer Epochen werden überno□en, womöglich aber überboten. Einfache Übernahme: die englische Presse behauptet, „wir wollten die ersten Friedensfühler ausstrecken["]. – Start zum Superlativ: Wer sich an der Kriegsarbeit – „totaler" Krieg, in einem andern Artikel der gleichen Nu□er: „totale Mobilisation" vorbeidrückt, ist ein „vaterlandsloser Geselle["],1 der sich nicht etwa eines Kavaliersvergehens, sondern des gröbsten u. verächtlichsten Verrats an seinem Volke schuldig macht .. Heute gilt er in der Volksmeinung als Aussätziger, den man aus der Gemeinschaft ausscheidet, weil er sonst ansteckend wirken könnte. (Üblichkeit der eingeflochtenen Drohung. Verhüllte, doppeldeutige, um so lastendere Drohung. Was heißt hier „ausscheiden"? Kz? Pelzen? – Seit kurzem, ich glaube seit der letzten *Hitlerproklamation ko□t als Synonym zu dem bisher monopolischen fanatisch: wild in Gebrauch. *Goebbels: hinter unserm „militärischen Verteidigungswillen" steht „die wilde Anfeuerung durch das ganze Volk". Sogleich aber steigert er durch Addition: ein in seinem Heiligsten bedrohtes Volk müsse „kämpfen, und zwar mit einem wilden Fanatismus, der Hindernisse im Sturm nimmt." Sinnloser Superlativ, da es keinen zahmen Fanatismus gibt. – Maßlosigkeit, Sichüberschlagen u. so Ungeschicklichkeit der Übertreibung im Schlußsatz des Artikels: [„]Wir sind nicht am Ende, sondern am Anfang unserer Kraft. Wir brauchen sie nur freizulegen, und sie wird sich in ihrer ganzen unausgeschöpften Fülle offenbaren .." – Die alten Schlagworte des NS fehlen nie: „Der Aufstand der politischen Unterwelt macht sich vor unseren Grenzen breit." –
Unter den „Leserbriefen" der Nummer: ein „Univ.professor" teilt mit, was sein Sohn, Assistenzarzt im Osten, von einem Gespräch über Relativismus berichtet. (Hier, in der Ablehnung, Zusa□enhang mit dem Expressionismus) „Wir – (vom Arzt geschrieben, vom Vater „Univprof.["] glorifiziert durch Publikation, la science also in ihren Vertretern) – „Wir können nicht mehr objektiv sein, wo wir dauernd unsere seelische Haltung verhärten müssen – nein, nicht ‹müssen›, denn das geht durch das Erleben von selbst. (Cf den Arzt *Duhamel im ersten Weltkrieg!)

Relativismus ist für uns etwas Quallenähnliches für müßige Menschen, die sich nicht zu bewähren brauchen, die daher auf innere Festigkeit verzichten können." – Beachte hierin sprachlich „sich bewähren". Lieblingswort der Richtung: Vor kurzem Leitartikel der Frkf Ztg: „Das Reich in der Bewährung". Vorgestern, 8. III im Dresdener Anzeiger (wahrscheinlich auch in x andern Blättern, denn man fürchtet für die Ukraine, d.h. für die Ernährung) Artikel von „Gauleiter Reichsko□issar *Erich Koch2 ["]: „Ukraine in der Bewährung". Der Brief des Relativismusfeindes ist betitelt: Entscheidung zur Härte. Bewährung, Härte, Entscheidung – das alles sind Worte, die auf der Willenslinie, Richtung stur, fanatisch, heroisch liegen. „Uns ist jeder Relativismus eine unverzeihliche Schwäche." – Mit den üblichen Clichés der natsoc. Sprache hantierend, gebraucht der Ukrainekoch gleich zweimal mit wenigen Zeilen Abstand: ausrichten. („nationalsoc. ausgerichtet, gleich darauf: die deutsche Führung in der Ukraine richtet ihre Politik nie nach äußeren oder gar materiellen Au||Augenblickserfolgen aus. (Ich glaube – feststellen! – daß „ausrichten" aus dem *George-Kreise sta□t, ich glaube auch *Gundolf liebt das Verb. Aber in LTI ist es fraglos militärisch gefaßt, erinnert an eine Soldatenreihe auf dem Kasernenhof. – – Überschrift eines Artikels im selben Reich vom 21. II 43: „46 Millionen Feldpostausgaben – (Auslese des Besten für die Soldaten)" beachte a) die geschwollene Zahl. Sie wird offenbar der Presse vorgeschrieben. Auch die Frkf. Ztg bringt einen Artikel über diese „46 Millionen". Vorbild: *Hitlers tausend Jahre. Der Ukrainekoch hält es für erwiesen, „daß der ukrainische Raum (Achtung auf Raum!!) in den letzten tausend Jahren noch niemals so gerecht, großzügig u. modern verwaltet wurde, wie unter großdeutsch-nationalsozialistischer Führung." b) Worte über den „weitgespannten Bogen" der Publikationen, aber Heraushebung: „Wenn der Nordlandverlag Darstellungen aus altgermanischer Überlieferung .. u. die Bändchen [‹]Von der Freiheit des Kriegers[›] von *Kurt Eggers3 (sehen!!) in seiner Reihe zusa□enfaßt, so zeigen damit die Herausgeber, daß sie bewußt die geistige Revolution der deutschen Gegenwart auf Grund eines Durchbruches der germanischen Kontinuität erkennen". Die Frkf Ztg. (Reichsausgabe 5. III 43) ist weniger marktschreierisch im Titel: bloß „Feldausgaben" betont aber auch die „46,5 Millionen". Sie legt Nachdruck auf beso klassische, allgemeingültige, nichtpartei-Werke mit langen Aufzählungen, betont aber zum Schluß: „Es ist klar, daß unter den Büchern für Soldaten auch das politische Element nicht fehlen kann, obwohl es es vor dem Bemühen nach unbeschwerter Unterhaltung einigermaßen zurücktritt. Aussprüche aus ‹Mein Kampf› u. aus den Reden des Führers sind zu ‹*Hitlerworten› vereinigt; es gibt ferner eine Reihe, deren Bände sich mit der Judenfrage u. dem Marxismus auseinandersetzen." – Der Ton ist anständiger, u. die Propaganda ko□t doch zu ihrem Recht. Wo hatten wir 1914 annähernd Ähnliches? Ich als Censor hätte es doch sehen müssen. Aber wir bekamen Anweisung, Beschimpfungen der Gegner zu unterdrücken. Der totale Staat.

Freitag Vorm. 12. März 43.

LTI. Schlußauslese des Bündels Frkf. Ztg 11/II–5/III. Einzelworte. „Totaler Arbeitseinsatz", „totaler Kriegseinsatz". In den verschiedensten Zusa□enhängen (vom Journalisten – von der Methode des Gefrierens): Bewährung, sich bewähren. – Häufig auch Verantwortung (Schon notiert?: ich hörte es zum erstenmal in einer Rektoratsrede von feu *Nägel,1 Anfang der 20er Jahre:„Und die die Verántwortúng sei Dein"2). – „Einmalig" gebraucht die gebildete Frkf. im Gegensatz zu *Goebbels e tutti quanti richtig, d.h. so, daß der Spezialgebrauch für „ausserordentlich" absolut deutlich ist: etwas .. „erklärt noch nicht den ganz einmaligen Charakter der jetzt entstehenden Krise" (von einem Protestfasten *Gandhis3 in Indien) – Überall u. in allen Verbindungen Raum. In jedem Heeresbericht: „Im Raume von ..." In jedem Programm: beanspruchter Lebensraum. (Wir brauchen also nicht mehr die napoleonischen alluvions de fleuves français,4 dafür aber – s.u. „Ukraine" – die alluvions de culture allemande5). Hier, 1. III, Leitartikel „Brücke zwischen Europa u. Asien": „Die Türkei hat vor diesem Kriege die Balkanhalbinsel u. den Nahen Osten (N. O. sic.) als ihre Sicherheitsräume angesehen." Wieso ist Raum ein Lieblingswort: weil es a) großmäulig, romantisch-unbestimmt ist (Schlacht im Raum von ... großartiger phantasieanregender als Schlacht bei Leuthen), b) verschleiernder, vieldeutiger unbestimmt ist; (militärisch kann ich dahinter vieles verbergen; diplomatisch kann ich mit Lebens- u. Sicherheitsraum die ganze Welt beanspruchen, ohne mich progra□atisch festzulegen.[)] Das Wort dient also eminent den beiden Tendenzen des Superlativs u. der Verlogenheit. – Wirtschaftsworte: LENKUNG. Euphemistischer Ausdruck der „totalen" Herrschaft des Staates über die Wirtschaft. In einem Artikel vom 11. II. „Stabile Kriegswirtschaft": Die deutsche Reichsbank ist „eine der wichtigsten Lenkungsstellen" ... „Die direkte Lenkung der Warenströme u. der Produktionsfactoren" .. „die Lenkungsbereiche der Warenbewirtschaftung" .. Im gleichen Artikel Hinweis auf das „Eiserne Sparen" (Propagandawort – seit wann? Ähnliche Propagandaworte u. ihr Überholtwerden durch die Entwicklung beobachten. Welchen Sinn hat heute noch „EINTOPF", welchen: „Kampf dem Verderb!" Welchen das „Feldgericht". Das ist alles von der allgemeinen Not überholt) – Feststellen, ob „freigesetzte Kaufkraft", „überschüssige Kaufkraft", die man in „ersparte Kaufkraft" verwandelt oder steuerlich „abschöpft" bereits der älteren Nationalökonomie angehört. – Die Worte „ABSCHOEPFUNG, abschöpfen["] – aktuell geworden durch eine Rede *Funks vor wenigen Wochen (von ihm creiert??) stellt in den Zusa□enhang der „totalen" Staatlichkeit u. der Schleiertendenz der Artikel vom 5. III. „Abschöpfung durch Steuern.". Das Wort wird in allerhand Combinationen eingehämmert: „Abschöpfungssteuern", „Kaufkraftabschöpfung", „überschüssige Kaufkraft (wird) abgeschöpft." Zur Erklärung u. Eingliederung des Vorgangs: Ihre einstige: alles beherrschende Rolle haben die Finanzen im ‹totalitären› Staat verloren. „Heute hat der Staat mit der Ausdehnung seiner Hoheitsbefugnisse alle in der Volkswirtschaft vorhandenen Güter in seine Verfügungsgewalt einbezogen ... alles ...

untersteht von vorneherein seiner Disposition. Er teilt zu, bestimmt den Verwendungszweck, ‹bewirtschaftet›, ‹überwacht›, ‹lenkt›, schreibt vor, was u. wieviel u. wozu es verarbeitet werden darf." Geld braucht der Staat auch, aber erst in zweiter Linie. Er braucht es, weil ja die Güter, über die er verfügt, Privateigentum sind u. also doch bezahlt werden müssen. Aber das ist eben nur noch sekundär wichtig. „Erst so ist ein eigenartiges Novum zu verstehen, das in diesen Tagen im Zusa□enhang mit der geplanten Steuererhöhung auffiel. Diese Steuererhöhung wird mitten im Kriege nicht etwa mit dem naheliegenden fiskalischen Argument begründet, daß der Staat mehr Geld brauche, um Waffen, Munition, Flugzeuge u. Panzer beschaffen zu können – das alles wird sozusagen [beinahe] beinahe unabhängig vom Gelde produziert –, sondern mit dem volkswirtschaftlichen Argument, daß überschüssige Kaufkraft zur Vermeidung von Gleichgewichtsstörungen abgeschöpft oder wenigstens neutralisiert werden müsse." Im Licht dieser Erklärung ist „abschöpfen" mit „pelzen", neutralisieren mit unschädlich machen zu vergleichen. – Beachte die Sophistik der Erklärungen, ihr skrupelloses Hin u. Her zwischen Communismus u. Privateigentum. – Es gab schon im vorigen Krieg den Soldaten gegenüber eine „Kriegspatenschaft". Eben kommen hinzu: Hofpaten. Untertitel des Artikels vom 5. III: „Die Betreuung verwaister Betriebe auf dem Lande.["] Auch betreuen ist Lieblingswort. Es ist überno□en, die Wirtschafts- u. Rechtssprache kennt längst den Treuhänder. Aber die LTI sagt 100 x betreuen, ehe sie einmal „verwalten" sagt. Betreuung, genau wie Hofpate, auch wohl wie verwaist gehört in die Linie der Gefühlsworte, des vorgeschützten Gefühls, des überbetonten Gefühls für den Volksgenossen, die Volksgemeinschaft. – Andere Wirtschaftsworte ergeben sich ohne ideellen Grund aus neuen Situationen. Verordnung: „Für Gütertransporte, die zur Behebung dringender, durch Fliegerangriffe verursachter Notstände erforderlich sind, wird vom 1. März an das Stichwort ‹FLIEGERSCHA(E)DEN› zur Verfügung gestellt." Es ist auf dem Frachtbrief „ohne behördliche Abstempelung verboten". – Am 2. III ein langer Artikel über „Gefrierconserven", d.h. [über die] über die „tiefgefrorenen" Gemüse-, Obst-, Fisch- u. Fleischconserven, die nach neuem Verfahren im dritten Jahr in den Verkehr ko□en. Hier werden die Worte frieren u. gefrieren durchweg aktiv gebraucht. „ .. beide Firmen wollen sich dem Gefrieren von Säften widmen" .. Die „Firma Munstermann, die bei der Nordland Gefrierconservenfabrik in Holland gefrieren läßt" ... Es „lassen sich ganz besonders gut Sauerkirschen, Zwetschen u, Heidelbeeren frieren." –

Natsoz. Sprachpflege: Verordnung für das Elsaß: Bis zum 1. März haben „deutschblütige Personen" mit „verwelschten" Namen (gilt für Vor- u. Zunamen) deutsche Namen zu beantragen. Cf. die Verdeutschung slavischer Ortsnamen, die Umbenennung von Straßen u. Plätzen, die Judennamen. –

Am dichtesten drängen sich die Clichéworte u. -wendungen in ständiger Wiederholung in den Aufrufen der Gauleiter u. Parteigrößen. Sie verzichten durchweg sowohl auf den schlichten u. allgemeinen Ausdruck wie auf persönliche Sprache, sie reihen Cliché an Cliché – kein Wort, kein

Satz, die nicht aus *Hitler oder *Goebbels zu belegen wären.Aufruf des Gauleiters *Sauckel1 „zum Einsatz der Frauen" (d.h. zu der jetzt verstärkt durchgeführten Arbeitspflicht). Millionen Frauen haben schon seit Kriegsbeginn „eine weltgeschichtlich bisher einmalige Arbeitsleistung mit vollbracht." Aber nun treten zu ihnen „in gewaltiger Zahl die Mütter u. Hausfrauen" .. „Betriebsführer u. Betriebsobmänner! Der *Führer erwartet von euch, daß ihr alle die Volksgenossinnen u. Volksgenossen ... mit größter Fürsorge u. Takt in eure Obhut nehmt u. sie genau so sorgfältig betreut wie eure alten u. höchstbewährten Gefolgschaften ... alle guten, positiven u. edlen Kräfte unsres Volkes, alle deutschen Arbeiter u. Arbeiterinnen der Stirn u. der Faust, die Mütter u. Hausfrauen aus allen Schichten unseres Volkes in der Heimat sind in grenzenlosem Vertrauen, Liebe u. Treue zum Führer vereint, um das größte Werk der Weltgeschichte zu vollenden u. die gewaltigste Tat, vereint mit unseren Soldaten, zu vollbringen ..." Alle Schlagworte, stereotypen Wendungen – auch früherer Zeit (Stirn u. Faust), der superamerikanische Superlativ, das bombastische Pathos, die Sentimentalität; dazwischen Beschimpfungen: „unser aller Todfeind, der jüdische Moloch mit seinen plutokratischen u. bolschewistischen Trabanten", u. die Drohungen: .. „ich trete fanatisch für die Verwirklichung einer echten u. wahren deutschen Volksgemeinschaft ein. Und gerade deshalb fühle ich mich verpflichtet, jeden Störenfried dieser Volksgemeinschaft in der deutschen Kriegswirtschaft unnachsichtlich zur Rechenschaft zu ziehen." – Von diesem Aufruf des „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz" sind 500 andere Aufrufe kaum zu unterscheiden.

Sonnabend 13. III 43

Immer noch das Büschel Frankfurter Ztg. Beispiele der totalitären Durchdringung aller Gebiete. 1) Ausführliche u. rührende Anzeige der Broschüre 18. II: „Wie schreibe ich einen Zeitungsartikel?["] von *Hans Hubert Gensert u. Dr *Kurt Lothar Tank, Vorwort von *Wilfried Bade, Ministerialrat in der Presseabteilung der Reichsregierung (Verlag Max Hesse Berlin.[)] Darin: ‹Das Feuilleton ist der fortlaufende Commentar zur Politik›. Durchweg notwendig die „Einsicht, daß jede Zeile in einer Zeitung politische Bedeutung hat." Durchweg notwendig ‹freudige u. überzeugte Mitarbeit am Aufbau der Volksgemeinschaft zur Stärkung des Reiches›. Ein Satz des Anzeigenden: „Der Journalist lebt in unaufhörlicher Bewährung". – 2) (2. III.) Reichsgesundheitsführer *Dr Conti1 sprach in Wien vor der Ärzteschaft u. den „übrigen Heilberufen". „Entscheidend .. sei, daß der Wille zum Kind im deutschen Volk erhalten bleibe" ... Der Arzt müsse sich als Gesundheitsführer fühlen; dazu bedürfe er einer festen Weltanschauung. „Jeder Angehörige des Gesundheitsberufes müsse eine Zelle des politischen Willens des Volkes sein." – Gegen „Geburtenschwund", „rassische Zersetzung", „Überbewertung der Bildung" .. „Heute sei die Parole für jeden deutschen Arzt: ‹Vom Arzt des Inidividuums zum Arzt der Nation.›" 3) (1. III) Bericht über eine Premiere im Berliner Schillertheater: Die Pagode Tien-Ti von *Paul Hensel-

Haerdrich. (Durchaus anerkennend) Der alte weise Marschall ist für Japan, das sein Sohn bekämpft u. das doch allein China Heil Heil bringen kann. Der alte Weise läßt sich von einem englischen Agenten erschießen, denn dadurch wird der Sohn – Gesetz der Pietät! – gezwungen, auf Japans Seite u. gegen England zu kämpfen. Der Berichterstatter beginnt: [„]Dramatisierte Reportage auf dem Theater kann in Zeiten der Hochspannung den politischen Kampf trefflich unterstützen." – 4) (2. III) Artikel „Brücken zur Ukraine". „Ein Kreis ukrainischer Gelehrter in Prag geht seit einiger Zeit in gründlichen Arbeiten den Beziehungen zwischen dem Reiche u. der Ukraine nach." Berichte über sprachliche u. Kunsteinflüsse Deutschlands. – Im gleichen Blatt (Anzeige) ein Artikel „Der Südosten Europas". Das Buch „Gestaltwandel des Südostens" des von dem Prager Professor *Josef März2 wird angezeigt. Das Bedeutsame des Werkes sei, daß die Vielfältigkeit dieser Bezirke „von der Mitte Europas her" als „ein Teil Europas" betrachtet werde. (Natürlich hat es solche Betrachtungen, dramatische Reportage etc. schon im Weltkrieg u. auch vorher gegeben. Aber diesmal eben in Totalität u. unter mit Unterdrückung jeder abweichenden Gesinnung.[)] 5) Über Frankreich. a) (18. II) *„ Erinnerung an *Mistral3 ". Die Veuve Mistral,4 86 Jahre †, ein Vertreter *Pétains sprach an ihrem Grabe. Damit habe der „französische Staatschef" sagen wollen, daß der „Wiederaufstieg[s] Frkrs" „aus den natürlichen u. unversiegbaren Kraftquellen des Volkstums ..." etc. – Beachte hierbei: α) die üblichen Phrasen der Heimatkunst u. des Regionalismus; ß) daß der Regionalismus nicht erst von Pétain entdeckt wurde, u. daß er sich eng mit dem Katholizismus zu Antideutsch verbindet, bleibt außerhalb der Betrachtung. b) Es wird nur über das fascistische Element, über das *Hitlerfreundliche Frkr. berichtet. Dabei schlüpft aber immer wieder durch, wie schwach dieser Faschismus ist, wie er nur durch die deutsche Gewalt am Ruder bleibt – u. wie wenig er trotz der deutschen Gewalt die eigentliche Macht in Händen hält. α) Artikel vom 18. II „Die Arbeitspflicht in Frankreich" Die Arbeitspflicht „seit der Abschaffung der dritten Republik" geplant, seit September 42 programmatisch angekündigt. Jetzt ist Meldepflicht u. Einberufung dreier Jahrgänge verfügt worden, Frankreich soll sich „an der europäischen Aufgabe" beteiligen u. für den „Einsatz französischer Arbeiter in Deutschland" „Heimführung von Kriegsgefangenen" ernten. Der Staat trete hierbei als Erzieher auf. Der Schlußsatz des Artikels lautet: „In Frankreich ist dies ein kühnes Unternehmen, aber es könnte Erfolg versprechen, wenn die von *Laval geleitete Regierung des Marschall Pétain die Autorität zu wahren verstünde, die ein so stark die Einzelpersönlichkeit berührendes Gesetz gerade in Frankreich erfordert." ß) (2. III) Artikel „Frankreich vor den Ruinen["]. *Lucien Rebatet5 hat ein Buch veröffentlicht Les Kmires Décombres, u. er hat seine fascistische Kritik dieser Tage ergänzt durch einen Vortrag im Théatre des Ambassadeurs unter obigem Titel. (Halb sympathisierende Auseinandersetzung mit *Maurras). Der Berichterstatter sagt, Rebatet zähle zu „einer jener jungen aktivistischen Gruppen, von denen man nie recht weiß, wie stark eigentlich ihre Anhängerschaft ist ...["], in denen

aber „möglicherweise wirklich ein Stück französischer Zukunft steckt." Immerhin sei das Theater voll besetzt gewesen, mancher habe wieder umkehren müssen. „Freilich waren es zumeist Angehörige des wohlhabenden Bürgertums u. der Intellektuellenschicht, die den Zuhörerraum füllten." R. kämpft „an der Seite Deutschlands" gegen den Bolschewismus. – 6) Artikel „Spanien im Umbruch Europas["]. 5. III In der Univ. Madrid finde eben so etwas wie ein ‹politischer Schulungscurs› vor den uniformierten Verbänden des Studentensyndikates u. der Parteimiliz statt, damit deren Mitglieder „rascher in die künftigen Führerstellungen der Falange, des Staates od. der Wehrmacht hineinwachsen". Der Satz, sowie die Überschriften – Umbruch! – erwecken also die Vorstellung weitgehender Gleichheit zwischen spanischem u. deutschem Faschismus. Folgt der Bericht über einen Geschichtsvortrage des Professors *Antonio Tovar,1 früher „Leiter des Presse- u. Propagandasekretariates["] der Regierung. Das gemeinsame nationale u. religiöse Bekenntnis, bewährt in den Kriegen der Reconquista gegen die Mauren. Hier u. unter *Karl V2 u. *Philipp II3 ist Spanien Vorkämpfer für die geistige Einheit des Abendlandes, für „religiöse Geschlossenheit des Abendlandes" für die früheren „Grundprincipien der früheren übernationalen Ordnung", gegen Renaissance, Reformation, „extremen Nationalismus". Die Entwicklung geht über Spanien weg, kann durch Spanien nicht aufgehalten werden. – Aber heute geht das damals entstandene Europa, das liberale, materialistische, extrem nationalistische, zugrunde – u. nun kann Spanien „sein lange behütetes Ideengut einer geistig übernationalen Gemeinschaft" „dem unter autoritären u. abendländischen Vorzeichen sich erneuernden Europa" darbieten, es kann „abermals seine universalistische Mission aufnehmen." – Was hat diese „Aktivierung der spanischen Politik" innerlich mit der Kirchenfeindlichkeit des Nat.-Soz. zu tun? Aber der Gegensatz bleibt verschleiert. Wieviele Leute kennen meine Studie: „Gibt es eine spanische Renaissance?"?4 Die meisten lesen hier nichts heraus, als daß auch Spanien zum *Hitlereuropa gehöre. –

Sonntag Vorm. 14. III. 43.

Jetzt eben erst bin ich mit den Excerpten des Frkfr. Bündels fertig geworden. –
Meine üblichen Wege, die mich immer mehr ermüden. Einmal stieß ich bis zu *Neumark an der Kreuzkirche vor. Auf der Suche nach nationalökonomischen Büchern: *Oppenheimer, *Gumplovicz. Fehlanzeige. Danach auf der Gemeinde. Es war die Rede von Prügeln, die *Reichenbach beim Abtransport erhalten habe. Via *Glaser, *Eva, *Hirschel war dem sehr Kurzsichtigen seine reparierte Brille im letzten Augenblick zugestellt worden. Danach erregte er wohl durch zu langsames Kofferschleppen den Zorn eines Gestapomanns. Hirschel: „Hier ist die Brille, ich hob sie nachher auf, man hat sie ihm heruntergeschlagen u. darauf getreten." Ein Ohr fehlte, ein Glas war zersplittert. – Auf dem Friedhof zeigte mir *Steinitz eine Frau: sie sei täglich hier, schmücke eine

Urnenstelle mit immer neuen Blumen und gedruckten Sprüchen. Eine *Frau Bein, Arierin. Man hat ihren jüd *Mann u. ihren als „jüdischen Mischling" deklarierten *Sohn aus unbekannten Gründen verhaftet u. ein paar Wochen später „bei Fluchtversuch" erschossen. – Vorgestern Abend bei *Steinitz traf ich *Dr Katz; *Dr Magnus (der an Aufräumungsarbeiten im Barackenlager beteiligt war – große Werte fanden sich, u.a. 11 000 M. Bargeld) kam hinzu. Alle wußten von wilden unter Ariern kursierenden Gerüchten: *Hitler totkrank in Obersalzberg, Hitler bereits tot – Katz: das Gerücht werde von der Partei propagiert, um einen Wechsel im militärischen Oberbefehl, um ev. eine Nachfolge H.'s aus der Partei heraus vorzubereiten. – Gerüchte von Verhandlungen zwischen Ital Italien u. England. – Gerüchte von Revolutionsabsichten der Front. – Aber auch Gerüchte von Zwangstrennung der Mischehen. (In Berlin sind Mischehemänner verhaftet, dann wieder freigegeben worden. Das ist Tatsache.)

Montag Abend 15. III 43.

Es wird – bei Frostnächten – Frühling mit Schneeglöckchen u. ersten Blättchen – u. ich ging bei Sonnenuntergang ein Stückchen elbaufwärts den drei Schlössern gegenüber. Wann werde ich einmal wieder mit *Eva zusa□en wandern können? Ich getraue mich längst nicht mehr, mit ihr zusa□en einen Weg zu machen. – Die deutschen Linien scheinen sich in Rußland wieder zu festigen, Charkow ist zurückgewonnen, nun kann es also wieder einen Sommer weitergehen. Inzwischen lassen meine Kräfte immer mehr nach; heute habe ich wieder stundenlang am Schreibtisch geschlafen. Freilich ist mir die *Buberlektüre besonders widerwärtig.
Ein sehr langer Brief von *Arne Egebring mit den braunen u. blauen Zebrastreifen der Censur. Ärztliche Ratschläge. In einem früheren Brief hatte es geheißen, meine Beschwerden schienen nicht für eigentliche Angina zu sprechen; jetzt meint er, ich äußerte genau die üblichen Symptome, u. rät dies u. das, um Verschlimmerung zu verhüten. Es erschüttert mich einigermaßen, es ist doch Todesgewißheit in sehr absehbarer Zeit. Ich habe in früheren Jahren immer gehofft, ich würde „später" dem Tod philosophischer gegenüberstehen; nun bin ich 61 Jahre u. so unruhig u. bedrückt wie je. Immer denke ich an *Vaters im Cur. verzeichnetes Wort, er hätte sich endlich mit dem Tod abgefunden. Er hatte sich nicht abgefunden u. war 70. Es fällt mir schwer, so weiterzuarbeiten, als wenn ich mir Zeit bliebe, etwas zu vollenden. Aber Arbeiten ist das beste Vergessen. Nur daß ich eben vor Erschöpftheit immer wieder einschlafe. Und daß ich sovielen Sparten u. Stilen gegenüber so ganz versage. – *Sußmann schreibt dann weiter zugleich ausführlich u. doch dunkel über sich selber. Es scheint irgendein Zwist mit seinem *Schwiegersohn vorzuliegen, *S. scheint von den winzigen Resten seines Vermögens ganz für sich zu leben – ich weiß nicht einmal, ob im Hause der *Tochter. Er müsse sehr sparen, er bewirtschafte sich selber, koche (Spirituskocher), wasche ab, flicke, stopfe, nähe. Im übrigen „erscheine" für Stunden sein Enkel *Bertil bei ihm, dem er Spielzeug

mache, u. den er spazierenführe. Der Junge ist 3–4 Jahre alt, wird also noch nicht allein über die Straße können. Vielleicht hat *S. ein Zimmer im selben Hause? Die Situation ist uns unklar. Im letzten Brief schrieb S. noch von einem gemeinsamen Weihnachtsfest mit großem Festmahl. Und jetzt: „seit über einem Jahr" bekoche er sich selber ...

Mittwoch Abend 17. III 43.

*Die Bubernotizen mit tiefem Gefühl des Nichtverstehens heute vorläufig abgeschlossen. – Sehr deprimiert seit der Rückeroberung Charkows u. der Gewißheit meiner Angina. „Papiersoldaten" stehen am Anfang u. am Ende meines Lebens. Das 18ième, das Curriculum, die LTI – sie werden immer Papiersoldaten bleiben u. genau so verschwinden wie die wirklichen Papiersoldaten meiner Kinderzeit.
– *Hans Dominik „Die Spur des Dschingis-Khan" ist ein durchaus schlechter Roman. Die Gestalten sind bereits1923 beim Erscheinen abgenutzteste Typen des Romans u. Films. Der amerikanische Milliardär u. sein verwöhntes Töchterchen, der unverwüstliche u. findige Repor Weltreporter der Chicago Press, der dämonische Erfinderingenieur. Die Sprache der Gefühls- u. Liebesscenen ist allerälteste Jahrmarktsschablone. Der technische Grundgedanke wird immerfort wiederholt, kaum variiert: der große Erfinder arbeitet in Frieden u. Krieg mit „Dynotherm" u. „Antidynotherm". Damit macht er Regen, Schnee, Frost, Taifun, bewässert, fertilisiert Länder, verbrennt Städte, zerstört Flugzeuge, „gefriert" ganze ungeheure Armeen. Der Roman ist in seiner skrupellosen Kriegs- u. Vernichtungsfreudigkeit auch durchaus unsittlich. Dennoch ist er mir (sub specie LTI) sehr interessant u. wertvoll. 1923 publiciert, ist er ganz von der Rassenidee erfüllt, wahrscheinlich unter *Spenglers unmittelbarem Einfluß – aber noch von der Rassenidee *Wilhelms II: „Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Rechte".1
Das geeinte China will über das Abendland herfallen, verbündet sich mit den Negern (Afrika den Afrikanern!). Europa widerum hat Hunderttausende in Turkestan angesiedelt, wo die ESC, die Europäische Siedlungsgesellscompanie mit Hilfe des Dynotherms aus Wüste Fruchtland geschaffen hat. Afrika geht verloren, aber das chinesische Heer wird vernichtet, u. Australien wird durch das Dynotherm „ein Jungbrunnen der weißen Rasse["] werden. – An diesen Phantasieen berührte mich eine Gemeinsamkeit mit der am 13. III notierten Rede des Reichsgesundheitsführers *Conti. Kinder zeugen, fordert Conti, denn der eroberte Ostraum braucht Menschen. – Wenn wir Turkestan behaupten u. den Chinesen wichtige „Schmelzgebiete" abnehmen (Gletscher werden eingeschmolzen, Gebirge „brennen"), werden mehr Kinder erzeugt werden, u. in Australien erst! Also nicht der Überbevölkerung wegen aus Notwehr (wie das etwa Italien anstrebt) soll kolonisiert werden, sondern aus imperialistischer Absicht will man die Überbevölkerung weiter steigern. –
Interessant ist, worin die Utopie von 1923 vorbeihaut, u. worin sie schon kaum noch Utopie ist. Das meiste von den Flugzeugaussagen ist schon

fast erreicht. Aber gekämpft wird auf rassischer Grundlage gemeinsam von Ariern u. Japanern gegen Juden. –
Seit der *Dominik abgetan, lese ich die *Buddenbrooks1 vor. Sie sind mir fast ganz entfallen. Wann habe ich sie kennen gelernt? In Wavrin, wo der schöne Assistenzarzt von ihnen schwärmte, waren sie mir noch unbekannt. Und erst jetzt erfasse ich ihre Genialität. Unbegreiflich, wie das ein kaum 25jähriger schreiben konnte. Lyrik, ein Drama – das ist vorstellbar. Aber dieser ganz reife Roman!

Freitag Vorm. 19. März. 43.

Dieselben Wege, Situationen, Menschen, Gespräche. Nur daß ich mich seit Tagen (seit *Sußma□s Brief u. der Rückeroberung Charkows) besonders trostlos fühle. Das Neue in mir: „Und wenn dies Regime schon endet?! Was hilft es mir noch? Ich werde nichts, gar nichts mehr von alledem zuende bringen können, was ich seit 10 Jahren, vollen zehn!, aufgespeichert habe. Dazu der Druck aller Unsicherheiten auf uns: wie lange noch hier in der Wohnung, wie lange noch ohne Fabrikarbeit, wie lange noch in Dresden, ungetrennt von *E, wie lange noch ohne ernstlichen Hunger? –
Ein neues Gesicht tauchte auf, nicht sonderlich sym- oder antipathisch: *Frau Kreisler-Weidlich, dicke Frau, annähernd in unserm Alter. E. hatte sie bei **Reichenbachs kennen gelernt, dann unterwegs getroffen; gemeinsame Musikinteressen, erst war E. bei ihr, jetzt sie bei uns. Sängerin u. Gesangslehrerin, Jüdin, mit einem *Arier verheiratet u. so vor dem Schlimmsten bewahrt. **Ihre Stiefsöhne im Felde. Der Mann ist Director einer Cakesfabrik, u. sie brachte auch ein paar Cakes mit. Die Meinung ihrer Kreise: es gehe zuende – aber ob rasch? – Ihre Stimme, Sopran, unschön, vielleicht erst unschön geworden. Nicht ganz so schlimm wie *Glasers Geigenspiel. Eva sagte: „ob ich auch nicht den eigenen Verfall fühle?" Aber ich glaube, E. hat ihr Können bewahrt. Frau K. sang E.'s Lieder, den *Münchhausen'schen Obristen,2 das Nonnenlied .. Wie gut sind die Sachen. Und das geht auch alles verloren u. ist nie weiter ausgebaut worden. E. hat einen festeren Charakter als ich – ohne Ehrgeiz, ohne Todesfurcht, stoischer. Ich müßte von ihr lernen. – Frau K. kannte das ältere Dresden. Von *Bruck, der im vorigen Jahre starb, behauptet sie mit voller Bestimmtheit, er habe Selbstmord verübt, des Sterns halber, mit dem er nicht mehr die Straße betreten habe. Das mag stimmen; er war immer sehr deutschnational, sehr eitel, sehr geistlos; er scharrte sein Judentum fest zu, noch fester als ich. Im übrigen war er seit dem Tode der Frau ein armer leerer Teufel, mit dem wir herzliches Mitleid hatten; denn die Ehe der beiden war die herzlichste. –
Ich holte gestern den letzten Centner Kartoffeln, den wir auf Karte bis Juli zu beko□en haben; die vielen Aushilfegaben unserer verschiedenen Wohltäter (*Elsa Kreidl, *Frau Ahrens, *Richter) sind inzwischen erschöpft, u. ein Ctr. reicht jetzt höchstens 14 Tage .. Das letztemal hatte der Sack ein Pfand von 1 M gekostet, diesmal von 3 M. Starkes Zeichen der Materialknappheit, des Stehlens, des Geldwerts. Den Handwagen lieh

wieder *Jakoby. Die neuesten Gerüchte dort: im Bellevuehôtel seien zwei Generale verhaftet worden, *H. sei auf dem Weißen Hirsch, der engl. Rundfunk sage, H. werde seinen Geburtstag, den 20. April, nicht mehr erleben, in Berlin seien die Mischehemänner bis zu 5 Tagen in Haft gewesen, danach aber habe man ihnen eröffnet: durch ihre Ehe mit Arierinnen hätten sie ihre Abkehr vom Jüdischen bekräf erwiesen u. deßhalb werde man sie jetzt vom Stern befreien. (Hinter diesen letzten beiden Gerüchten mag als Wahrheit stehen ein ununterbrochenes noch unentschiedenes Ringen zwischen der Terror- u. der milderen Richtung in der Partei, vielleicht zwischen *Hi□ler u. *Goering. *Eva sagte, sagt es schon seit Jahr u. Tag: „Wenn ER stirbt, werden sie seinen Tod geheimhalten", setzt jetzt hinzu: „so wie in *Dominiks Roman der Tod des chinesischen Kaisers geheimgehalten wird."
LTI. 1) Wie Ausdrücke in die Allgemeinsprache dringen. a) Vorige Woche sagte Frau *Steinitz mit Selbstverständlichkeit: „Die Russinnen sollen so großartige Fliegerinnen sein. Sie fliegen den ganzen Transport von Canada herüber, sie haben 3 Millionen Paar Stiefel geflogen." b) Auf dem Finanzamt Marschnerstr., wo sie mit mir nicht aus noch ein wußten, hatte der süddeutsche Inspector ein langes Privatgespräch am Telephon. Er war offenbar ein SA= oder SS-Mann – (er ließ mich lange stehen, wies mir nachher mit nachdrücklicher Schwunggebärde einen Stuhl an, wagte aber nicht diese Freundlichkeit in ein Wort zu fassen) – u. berichtete über Dienstverpflichtungen: „ ..da habe ich ein paar zwei Stunden zu tun .. werde aber schlafen können .. Was? ich weiß nicht, aber sicher irgendeine Ausrichtung" .. – 2) Das Reich vom 7. III 43 a) *Goebbels verwahrt sich wieder gegen „Friedensfühler", schützt wieder Europa inclusive England gegen den Bolschewismus. Dabei versteigt sich seine Boxersprache zu: „Wir wischen uns das Blut aus den Augen, damit wir klar sehen können, u. geht es in die nächste Runde, dann stehen wir wieder fest auf den Beinen." b) Kurze rühmende Anzeige eines Buches: „Der maßlose Kontinent["] von *Giselher Wirsing1 bei Eugen Diederichs für 7.50. Beachte den Vornamen d. Autors, den edllen Verlag, den hohen Preis, der auf einen Wälzer schließen läßt. Aus der Anzeige von *Günther Hahn hebt sich der Satz: „Im Mittelpunkt der Arbeit steht ‹der gerissene Taktiker› *Roosevelt, der in einem Augenblick auf den Plan tritt, als amerikanischer Mythos u. Wirklichkeit völlig auseinanderklaffen." – Gerissen ist ein Lieblingswort *Hitlers, Mythos weist auf *Rosenberg hin. – Inhalt sei die Maßlosigkeit dieses Continents „gegen deren Gift sich Europa u. Ostasien mit ihrer Erfahrung u. ihren alten Kulturen bis zum Äussersten wehren." Am Schluß wird darauf hingewiesen, daß dies Buch „gleichzeitig in einer italienischen, spanischen, französischen u. schwedischen Ausgabe erscheint". Totale Propaganda! c) Bericht aus Frankreich. (cf. Tgb 13. III): Austausch von Kriegsgefangenen gegen Facharbeiter, die „sogenannte Relève", verkoppelt einer der Zwecke des Arbeitsdienstes. – *Doriot, già Leiter der frz. Communist. Partei, Kenner Moskaus, stellte sich „in der Stunde des europäischen Aufbruchs gegen den Bolschewismus" neben *Déat .. *Laval hat immer wieder Deutschlands Sieg über d. Bolschewismus gewünscht u. Deutschl. in diesem Kampf unterstützen

wollen. Jetzt ist die französ. im Osten kämpfende Legion „unter den direkten Schutz des Staates gestellt worden[“], auch wurde bestimmt, „daß Eintritt in die Legion anstelle der Arbeitspflicht treten kann“. Sodann wurde im bisher unbesetzten Südfrankreich eine „französische Miliz“ als „scharfes Instrument für die Durchsetzung der Regierungsziele“ geschaffen (wie ihr Generalsekretär *Darnand in seiner Botschaft betont). „Freilich, noch immer gilt Lavals Wort an die Miliz“ (die unter seiner „direkten Leitung“ steht), „daß sie noch eine Minderheit darstelle“ d) das Wort EINSATZ wird jetzt im Zusa□enhang mit der „totalen Mobilisation[“] besonders oft gebraucht. So schließt u.a. in dieser Nummer ein Artikel über „Gang u. Technik des Frauen-Arbeitseinsatzes“: ... diese gesamte „Summe“ von „sachkundigen Überlegungen u. gut durchdachten Sichtungsmaßnahmen“ werde es ermöglichen, „in kurzer Zeit aus dem freudig bekundeten Einsatzwollen wirtschaftspraktischen tatsächlichen Einsatz zu gewinnen“. In der gleichen Nummer vom 7. III steht nun unter der Chiffre sob ein Artikel „Der Einsatz“. Der Mann ist kein Philologe, denn er ärgert sich u.a. über einen Bluseneinsatz, eine[n] Kaffeefiltereinsatz, einen schwierigen Orchestereinsatz – aber er weiß worauf es anko□t, wenn er von dem Tothetzen des „Arbeitseinsatzes“ spricht. Es komme von der Militärsprache her. „Ursprünglich klang es kurz, bestimmt u. heroisch. Man setzt sich ein, das will etwas heißen. Aber darin liegt auch die heimliche Verlockung des Wortes. Vieles was getan wird, soll vom Glanz dieses Tuns einen Schimmer tragen. Doch wird das Wort selber darüber sein Leuchten verlieren, wenn wir ihm nicht rettend u schonend zu Hilfe eilen ..“ Das ist also etwas wie der „Schutz der nationalen Symbole“. Vgl. das Verbot an die Häusermakler, in ihren Annoncen Superlative zu gebrauchen! e) Artikel Zivilisationsliteratur von *Peter von Werder.1 Charakteristisch für das Bestreben der Partei, neben dem Volkstümlichen das tief Philosophische, gänzlich Gebüldete, Gelehrte, Dunkle, eminent Fachliche, absolut Geistige zu betonen. (*Dr. Goebbels, keineswegs bloß Göebbels ohne Dr.!) Vokabeln dieses Artikels: „spürbare Instinktentfremdung“, „seelische Verstädterung“, „einseitige Rationalität“, „überhandnehmende Indifferenz des Gefühls“ .. Stil u. Gesinnung: „Seit dem Bestehen des Nationalsocialismus erleben wir .. auf sämtlichen Gebieten der Kultur einen Gesundungsprozeß, der den rationalistischen Ansatz des modernen Denkens u. seine Folge der allgemeinen offenen oder geheimen Entwurzelung u. inneren Leere rückgängig macht ... Die Aufgabe einer Entschleierung oder Entlarvung der zivilisatorischen Hintergründe von äußerlich nicht ohne weiteres erkennbaren überlieferten Kulturformen, die unserer Zeit hinfort wie einem Arzt der Seele aufgegeben ist, weitet sich zunehmend, je mehr wir uns mit Verstand u. Gefühl um die Ausgestaltung der vielen Voraussetzungen für eine Lebensform bemühen, die uns weltanschaulich wie politisch als gemäß erscheint.“ (Das Pathos der dunklen Länge sowohl der Periode wie der schweren Einzelworte, das Pathos des Gefühls – Arzt der Seele –, die Steigerung: ‹Entschleierung oder Entlarvung›, ebenso ‹Entwurzelung – Leere›) – f) Ein illustrierter Artikel „Die Verschlun Verschwundenen. Aus meinem Kriegstagebuch[“] .. bringt grausige Schilderungen aus „Lemberg

Ende Juli 1941". Gräßliche Leichenhaufen. Wie hier die Bolschewisten ihre Gegner in Massen abgeschlachtet haben. Aber daß wir absolut entsprechende Schilderungen deutscher Soldaten von deutschen Massenmorden an Kiewer Juden besitzen, daß jeder Bericht über Grausamkeiten der GPU absolut genauso zutreffend von der Gestapo gegeben werden könnte, wird nicht gesagt. Das Schlimmste am Nat.-Soc. ist seine Heuchelei. Vielleicht, wahrscheinlich, ist der Bolschewismus ebenso grausam (mit besserem Recht freilich, weil asiatisch unter Asiaten, weil natürliche Fortsetzung u. Folge des Zarismus). Aber er ist ungeschminkt ungeschminkt u. unverlogen grausam. Deutschland dagegen .. 3) Erstaunliches leistet auf dem Gebiet der Verlogenheit eine Rundfunk=Ansprache des *Reichspressechefs Dietrich, die dem amerikanischen Vicepraesidenten *Wallace2 antwortet. (Freiheitskampf v. 17. III, Titel: „Abfuhr für den Heuchler von Ohio["]). Der Amerikaner hat von Principien der Demokratie, der Humanität, des Christentums gesprochen. Dietrich: der Engländer sage right or wrong my country3 .. „tue Unrecht, wo es England nützt!" Der Natsoc. dagegen lasse überall Recht vor Macht gehen, schütze überall die Freiheit der Völker usw. ... 4) Art des Citierens. (cf. „echte Brüsseler Spitzen" u. meine *Zoozmann-Dante*Dante-Kritik1). Am Sonntag 28. II sprach Rosenberg in Dresden. Darüber berichteten unter dem 1. III die Dr. Nachrichten: .. „Schonungslos deckte Reichsleiter *Rosenberg .. die Machenschaften der Berliner jüdischen Kriegsverbrecher auf. Es sei nützlich, sich heute manchmal der Aussprüche der jüdischen Herrn der Novemberrepublik zu erinnern, vor allem der Worte eines *Rathenau aus dem Jahre 1919, der erklärt hatte, die deutschen Städte würden einst stehen als halberstorbene steinerne Blöcke, noch zum Teil bewohnt von kü□erlichen Menschen; ‹ringsumher aber erblühen erstarkt alte u. neue Länder im Glanz u. Leben neuer Technik und Kraft, ernährt vom Blut des verstorbenen Landes, bedient von seinen vertriebenen Söhnen›. Und auf der Höhe des Triumphes über die Wehrlosmachung Deutschlands hatte der gleiche Rathenau Ende März 1923 erklärt, noch in hundert Jahren würde man vermutlich im deutschen Boden vergrabene Waffen finden, ‹gerade so gut, wie man heute noch römische Münzen oder langobardische Schwerter im Boden findet›" .. R. war Leiter der deutschen AEG, er war deutscher Minister – welchen Vorteil hätte er aus der Not Deutschlands ziehen können? Sodann: Citat 1 vom Jahre 1919 ist doch fraglos der Ausdruck des Schmerzes. Von hier aus ist die Rede oder der Essai fraglos gl darangegangen, zum Aufbau anzuspornen. Citat 2 ist an sich weder deutschfeindlich, noch pazifistisch demütig. Aber im Zusa□enhang u. Tonfall dieser Rede sind beide Citate ein Exemplum des jüdischen Defaitismus u. „Triumphes". Möglich, daß beide Citate wirklich stimmen – (feststellen!) –, so bleiben sie doch gröbste Lügen.

Sonnabend Nachmittag 20 März 43.

Es geht *Eva wenig erfreulich – der Fuß versagt wiedereinmal u. die Nervenentzündung im Arm taucht wieder auf; es geht mir ungut –

Ermüdung zuhaus u. anginöse Beschwerden beim Gehen; es geht mit der deutschen Gegenoffensive in Südrußland vorwärts, auch das Debacle des Winters scheint überstanden, u. alle Hoffnungen auf Niederbruch im Frühling, dem morgen beginnenden Frühling, sind enttäuscht worden. So rette ich mich und uns in die *Buddenbrooks u. lese tagüber viel vor. Daß ich erst jetzt die Genialität des Werkes ganz auskoste! Daß ich es nicht schon bald nach seinem Erscheinen, sondern erst nach dem Weltkrieg in der Zeit meines Fachversimpelns kennen gelernt habe! Sehr seltsam. – LTI. Die Boxersprache ist *Goebbels unentbehrlich. Im „Reich" vom 14. III (das noch immer England vor Rußland verteidigt) werden schon wieder optimistischere Töne angeschlagen, ja G. verteidigt sich, die vorigen Nummern hätten nicht etwa „Zweckpessimismus" gepflegt (eben den „Zweckpessimismus", den man vordem den Feinden nachsagte), sondern es sei uns wirklich sehr schlecht ergangen, u. jetzt sei die äußerste Anstrengung nötig, wenn ein nochmaliger Rückfall vermieden werden solle. In diesem Zusa□enhang steht der Boxersatz: „In der entscheidenden Runde muß man noch über so viel Kraft verfügen, daß man jeden Schlag des Gegners bequem hinnehmen u. ihn durch einen härteren Schlag beantworten kann." – Aufwärmen älterer Schlagworte: der totale Krieg erfordere noch mehr als nur „die Durchführung organisatorischer Maßnahmen zur restlosen Ausschöpfung des inneren Potentials".

Dienstag gegen Abend 23. März 43

Heute der dritte Tag, den *Eva fast ganz im Bett verbringt. Nur Abends schleppt sie sich herunter, um ein abgekürztes Essen zustande zu bringen. Nervenentzündung in Arm u. Bein, wie schon einmal in der Josephstr. Scheint aber schon im Abklingen. Was mir Wirtschaft u. notdürftigster Einkauf an Zeit ließen – 48 Stufen zwischen hier u. Kellerküche, bei jeder Mahlzeit mit vollem Tablett zweimal herauf, 2 x herunter – kam den *Buddenbrooks zu gute, die wir so in der kurzen Zeit fast ganz beendet u. die mir dadurch ein besonders geschlossenes Bild gegeben haben. – Inzwischen hat nach *Herbert Eisenmanns Bericht am 20. od. 21. III. die englisch-amerikanische Offensive in Tunesien begonnen. Hier, glaube ich, hier eher als in Rußland, wo es still geworden, muß es sich entscheiden, ob der Krieg in kurzer Zeit zum Ende ko□t oder noch lange dauert. Wenn Italien nachgibt, oder aber auch nur dann, scheint mir das Ende abzusehen. –
Trotz *Evas Liegen hatten wir am Sonntag vielen Besuch. Man saß an ihrem Bett. Erst erschien um Mittag, unerwartet, *Glaser, dann, erwartet u. unbarmherzig für den ganzen Nachmittag, *Lewinsky, u. zuletzt nach dem Essen das **Ehepaar Eisenmann. Lewinsky behauptet – ich kann mich aber der Stelle nicht entsinnen – *Goebbels nenne in einem seiner letzten Artikel die Amerikaner zur Bezeichnung ihres geographischen Analphabetismus „raumfremd". Über RAUM habe ich ja vor wenigen Tagen geschrieben. – Glaser brachte einen noch sehr auszuwertenden Artikel der Frkf. Ztg., Handelsblatt mit; er sa□elt Worte für mich, aber mechanisch,

äußerlich, ohne sich um ihre innere Bedeutung zu kü□ern. Auch Lewinsky stiftete wieder Exemplare der Frankfurter.
Am Sonntag (21.) hat *Hitler gesprochen – es soll die übliche Ausrottungs- u. Siegeswalze gewesen sein – u. danach irgendeine Besichtigung vorgeno□en. Er hat sich also sehen hören u. sogar sehen lassen und damit die Gerüchte von seiner Krankheit u. gar seinem Tod dementiert. Widerum urteilt die Zuversicht: seine Rede für den „Heldengedenktag[“] war vom 14. auf den 21. III verlegt worden u. hat nur 20 Minuten, u. nicht wie sonst 2 Stunden gedauert; also muß er doch krank gewesen u. auch noch immer leidend sein. Er selber soll die Verschiebung motiviert haben: er habe gewartet bis zur Stabilisierung der Front. –

Montag Mittag 29. März 43

*Eva liegt noch immer einen großen Teil des Tages, Hand u. Arm versagen noch immer; sie fährt auf Einkauf, aber in der Küche fällt sehr viel Arbeit an mich, insbesondere das Kartoffelschälen, das mir unendlich schwer wird – rohe Kartoffeln zu schälen, habe ich überhaupt jetzt erst gelernt. Dazu die Mahlzeiten in zweifachem Gang hier heraufbringen. Dann das viele Vorlesen. So stockt mein Fürmicharbeiten. Die *Buddenbrooknotiz liegt noch immer angefangen auf dem Schreibtisch. Vorgelesen wird jetzt Jerusalem von der *Lagerlöf1 – überaus fremdartig, wenig befriedigend, aber sehr interessant. –
Ich bin fortgesetzt sehr abgespannt – Herzbeschwerden, ständige Müdigkeit – u. sehr deprimiert. Die Depression teile ich mit der ganzen Judenheit. Auch mit *Richter, von dem ich mir am Sonnabend Geld u. Brodmarken holte. Er sagte zur Situation dies: Er sähe die Lage trüber an als das letzte Mal. Wenn Deutschland heute bedingungslos capitulierte, würde es an 90 % seines Bestandes retten. Stattdessen blute es sich weiter aus, u jeder Tag bedeute schlechtere Friedensbedingungen. Denn die Niederlage sei absolut gewiß. Ebensogewiß aber, daß erst noch eine So□eroffensive im Osten ko□e, wahrscheinlich mit Siegen, die dann die Stimmung heben u. über den nächsten Winter fortko□en lassen. Ihn, R. entsetze die stumpfe Geduld u. Dummheit des Volkes. Es habe die ungemeinen Brutalitäten der „totalen Mobilisation“ ohne jedes Murren hingeno□en, es nehme die ungeheuren Frontverluste, die ständige Arbeit der „Guljotine“ – R. ist sonst ein nicht ungebildeter Mann, aber Französisch treibt niemand mehr –, es nehme alles hin u. lasse sich abschlachten. Unzufriedene gebe es in Massen, auch örtliche Organisation – aber ob ei[ne] [„]Dachorganisation“ vorhanden sei, das wisse er eben nicht. Widerum war er der Meinung, daß Tunesien jetzt verloren gehe, u. daß die Amerikaner eine Landung in Sizilien durchführen würden – in Griechenland hätten die Deutschen Abwehrstellungen gebaut. (In Sizilien etwa nicht?) – An Gerüchten erzählte er, *Halder sei wieder aktiv;2 er sei voriges Jahr „wegen Mangel an heroischer Gesinnung“ entlassen worden, weil er zur rechtzeitigen Aufgabe von Stalingrad geraten habe. – *Hitler sei übrigens bestimmt krank, seine kurze Rede am 21. III habe er

monoton heruntergelesen – „nicht ein einzigesmal hat er gebrüllt". – Ich ging mal conforté nachhause. –
Worauf man neidisch sein kann! *Frau Eisenmann, die hart Abgearbeitete, sagte zu mir: *„Frau Eger hat es gut. Es ist ihr ein mehrwöchiger Aufenthalt im [im]Sanatorium bewilligt worden." Man hat *Frau E. den *Mann getötet, sie selbst drei Wochen gefangen gehalten, u. nun „hat sie es gut".
Heutige Correspondenz. *Gertrud Schmidt1 schreibt an Eva, sie möge sie mit der großen Einkaufstasche besuchen, damit Gertrud sich den Schnitt abnehmen könne. Das bedeutet: Frau Ahrens teilt mit, daß Kartoffeln für uns bereit liegen.
Kartoffeln u. Metallwolle zum Ausscheuern der Töpfe – nächst den ständigen Herzbeschwerden beim Gehen sind das zur Zeit meine größten Sorgen. Womit die Töpfe reinigen? Es gibt keine Metallbällchen mehr. Wovon bis zum Juli sattwerden? Solange soll die Kartoffelkarte reichen, die wir spätestens in 10 Tagen aufgegessen haben.

Dienstag Vorm. 30. März 43.

Sonnabend 27/III 2245–2345 mitteleurop Zeit, u. heute früh ½ 3–nach 3 So□erzeit Fliegeralarm, ohne daß ein Schuß fiel. Man ist hier seit Jahren daran gewöhnt, daß gegen Dresden nichts unterno□en wird; am Lothringer Weg 2 sucht niemand den Keller auf. Wahrscheinlich kamen waren die Flieger in Berlin. Wie lange ist es her, daß Deutschland der angreifende Teil in der Luft war. Für das LTI auf überholte, schon nicht mehr cursierende Schlagworte u. Wendungen achten! – Man macht sich bisweilen den Spaß ein Streichholz in einen Bach zu werfen u. zu warten, ob u. wann e[s] an einem bestimmten Ort anko□en wird. *Goebbels vel *Hitler geben eine neue Phrase aus – wann nach dem ersten bloßen Citieren u. der Anstandspause wird die Phrase Allgemeingut der Zeitungsschreiber? Dieser Tage las ich zum erstenmal in einem hiesigen Artikel den „Ansturm der Steppe", den Goebbels nach Stalingrad creirte, ohne Anführungszeichen. –
Ad vocem MEZ u. So□erzeit: Wir hatten bis zum vorigen Herbst, ich glaube zwei Jahre lang durchgängige So□erzeit, auch im Winter. Dann wurde die Uhr im letzten October um eine Stunde zurück auf Mitteleuropa, u. in der Nacht zum Montag d. 29. III wieder vorwärts auf So□erzeit gestellt. Diese neueste Änderung entdeckte ich ganz zufällig am Sonntag vorm Schlafengehen, als ich noch in der von *Steinitz mitgebrachten Zeitung blätterte. Das Blatt heißt übrigens jetzt Dresdener Ztg u. repraesentiert die zusa□engelegten Dresdener NN u. Dr Anzeiger. Zu den überholten Phrasen: Erst wollte *Goering „Meier heißen", wenn feindliche Flieger nach Deutschland hereinkämen. Dann kamen sie umschichtig „im Schutze tiefhängender Wolken" oder „vom Mondschein begünstigt". Dann wurden „militärische Ziele nicht getroffen", warfen sie ihre Bomben „planlos" (meist „in unbebautes Gelände"). Wir selber unternahmen „Vergeltungsangriffe", trafen ausschließlich „militärische Objekte", schwelgten schwelgten aber in den meilenweit sichtbaren Bränden

Londons, malten aus, wie ein vollbesetzter Autobus in die Luft geschleudert wurde ... Jetzt berichten wir nur noch von englischen „Terrorangriffen". Stereotype Phrase: „Die Bevölkerung hatte Verluste". Ganz summarische Berichterstattung, etwa „über Westdeutschland, insbesondere in Essen" od. „in Köln".

Donnerstag Vorm. 1. 4. 43.

*E.'s Befinden andauernd schlecht. Nervenentzündung auch im Kiefer, besonders deprimierend. Sie macht Einkäufe, liegt im Übrigen, kann Wirtschaft nicht versorgen. So gehen meine Tage fortgesetzt zwischen Wirtschaft u. Vorlesen hin. Das völlig befremdende „Jerusalem["] der *Lagerlöf beendet; einen *Dwinger (Die letzten Reiter)2 begonnen. Mit den *Buddenbrooks hänge ich noch immer. – Herzbeschwerden. – Die „Papiersoldaten" werden zum Symbol meiner letzten Jahre. Nichts von dem Gespeicherten wird zum fertigen Opus werden.
Zum LTI: Beachte die ‹Ausschaltung des Alltags› als Grundvitium.3 Diese Formulierung fiel mir neulich ein.

Freitag Mittag 2. April.

Endlich die Notiz zu *Buddenbrooks fertig, bis auf diesen einen Punkt, den ich hier ins Tgb. übernehme, weil er das ist, was mich gerade jetzt beschäftigt u. was in mein Curriculum gehört – dort entweder in den Teil III Dresden 1920–33 unter das Cap. Meine Stellung zur Literaturwissenschaft, oder in das vom Nationalsoc. verursachte Debakel meiner meiner Grundanschauungen: Was ist an den B's spezifisch deutsch im Unterschied vom französischen Naturalismus u. von der europäischen Strömung der neunziger Jahre? Ich hätte früher *Witkop1 – cf. Schluß meines Notizblattes – ohne weiteres zugestimmt: Aufstieg ins Geistige, ins Romantische, *Wagner2 ... jetzt ko□en mir daran Zweifel über Zweifel. Einerseits, wieweit die B's eine physische Dekadenz schildern, betonte ich im Notizblatt. Andrerseits: bedenke die *Beethovenscene im *Thomas Graindorge!3 Bedenke bei *Zola das Bekenntnis zum Pantheismus. Bedenke den Symbolismus u. Katholizismus der neunziger Jahre in Frkr. – Ich empfand dann den Humor als das spezifisch Deutsche. Hier kam mir *E. zuhilfe. Sie meinte: der Franzose ironisiere; selbst wenn er mit freundlicher Komik schildere, so schildere er doch mit Überlegenheitsgefühl von außen her, wo sich der deutsche Autor in sein Geschöpf versetze mit ihm sympathisiere. Aber da fiel mir *Anatole France ein: die Legende von dem Jahrmarktskünstler,4 der vor dem Muttergottesbild seine Künste zeigt! Ist das nicht Sympathie von innen her. (Und ist *Th. M. nicht Toni gegenüber 100 x Ironiker?) Und noch ein France: Les dieux ont soif.5 Hat dieser Republikaner u. Antiklerikale nicht alle Herzenssympathie für die Opfer der ‹Guljotine›? – Und doch, wenn ich mir Punkt um Punkt bewiesen habe, daß die B.'s ein rein europäisches Erzeugnis sind, fühle ich trotzdem, daß sie wesentlich Deutsches enthalten. Nur kann ich auf keine Weise herausfinden, worin dies

Deutsche u. Nichtsalsdeutsche besteht. Ich lege mir oft, wenn ich über etwas gelacht habe, die Frage vor, was daran komisch war. Ich finde immer eine Antwort. Auf die Frage: was an den B.'s spezifisch deutsch sei, fehlt mir bisher die Antwort.

Montag Vorm. 5. April 43.

In allem unverändert dasselbe wie in den letzten Tagen. *Eva liegt viel, ich lese viel vor, (*Dwinger) die Wirtschaft nimmt mich ungemein in Anspruch – das gräßliche Kartoffelschälen! – Kriegslage, Stimmung der Juden u. die meinige stagnierend. – Gestern der „Tag der Wehrmacht". Vom nahen Schießplatz knallte es immerfort. „Erstürmung eines Russendorfes", gegen Entrée bis zu 2,50. Ist das nicht unwürdig, während draußen wirklich gestürmt u. gestorben wird? Eva sagt, in der Stadt wechselten die Plakate dieses Russendorfes mit den Tierdressurbildern des gerade hier spielenden Circus Sarrasani. Andere Truppenteile lockten mit dem Angebot markenfreier Wurst. Auch diese Dinge des Wehrmachtsstages gehören zur LTI. –
Ein paar Worte zu Jerusalem (das nun schon vor *Dwinger versinkt). Es war, als hätte ich es niemals zuvor gelesen; schade daß ich meinen *Lagerlöfaufsatz von 086 nicht zur Hand habe. Was mir heute daran das Wichtigste, war natürlich Jerusalem selber. Ein Jerusalem ohne, fast ohne Juden. Nur daß Ingmar ins Auge gestochen wird, als er ein par jüdische Grabschänder verjagen will. Die Fanatiker graben schon das zweitemal die Leiche einer armen Jüdin im Tal Josephat aus, weil sie, die um dieser Grabstätte willen hergeko□ene, das Unglück gehabt hat vor einem christlichen Spital zusa□enzubrechen u. dort hineingeschafft zu werden. Aber dieser jüd. Fanatismus wird nur nebenbei u. als nichts Besonderes erwähnt. Jerusalem, „das tötet", ist das (baedekerhaft genau beschriebene) Streit-, Reliquien-, Aberglaubenobjekt der vielen christlichen u. moha□edanischen Confessionen u. Sekten, u. die schwedisch-amerikanische Sekte, die im Centrum der Handlung steht, leidet unter den Verleumdungen der Concurrenzunternehmen. Das Ganze spielt in den späten 80er, vielleicht Anfang der neunziger Jahre des 19. Jh.'s u. ist in seiner Historizität bestimmt nicht erfunden. Ich will mir über die Hellgumianer Auskunft von *Sussmann geben lassen.
Von irgendwelch politischen Strömungen ist nicht die Rede: alles ko□t aus Religiosität ins heilige Land. – Hier ist der zweite Punkt, der mich heute intriguiert. Ich hätte früher besti□t gesagt: typisch schwedisch. Einsame nordische Bauern u. ihre Wahnideen. Oder wenn ich von den würt[t]embergischen Siedlern gewußt hätte: Verwandtschaft der bäuerlichen Seelen. – Aber die Sekte der Hellgumianer ko□t doch erst zum Zionismus durch die Vermischung mit den Amerikanern, u. der Anstoß zur Jerusalemfahrt geht von der Mrs. Gordon aus, die 1880 beim Schiffbruch des Dampfers L'Univers gerettet wird! Was hat es also mit dem nationalen Sondermoment zu tun? Andrerseits arbeitet die *Lagerlöf das eigentlich Schwedische sehr stark heraus. Der Schulmeister will das Dorf in Dalarne vor dem rings blühenden Sektenwesen bewahren u. baut

zur Stützung der Kirche das Missionshaus. Und gerade von da geht dann das Erweckten- u. Sektiererwesen aus u. über den Schulmeister hinweg. Und der religiöse Drang ist mit altheidnischer Religiosität im Bunde. Stark-Ingmar mit seinem Rosenstrauch, unter dem die helfenden Gno□en hausen, bis Hellgum den Strauch umhaut – in den 80er Jahren des 19. Jh.'s! (Nur in Dalarne möglich – hätte ich bis 1933 gesagt. Und heute? Auch in Konitz,1 auch in Berlin, auch noch 1943). Und dann „die wilde Jagd", an die nicht nur Stark-Ingmar glaubt. – Übrigens sieht man deutlich, was an dem etwas ungleichmäßigen Opus reine Dichtung Studie u. was reine Dichtung ist. Studie sind die Jerusalemschilderungen – ohne Begeisterung gegeben, anzi! – Dichtung die Einzelballaden, zu denen sich die besten Capitel gestalten, Dichtung die Eigenart der Hauptcharaktere, insbesondere der Ingmarssippe, die immer durch Gewissensskrupel bestimmt wird u. im entscheidenden Moment nach dem kategorischen Imperativ handelt u. in ihrer Liebe weniger erotisch als see rein seelisch veranlagt ist. Vater Ingmar heiratet die aus dem Gefängnis entlassene Kindesmörderin, der Sohn Ingmar, die Tochter Karin, deren zweiter Mann, die Frauen, zwischen denen Ingmar jun. steht – alle setzen sich mit Gewissensconflikten auseinander. In diesem Punkt sind sie alle glühende Protestanten ohne die bequeme Annehmlichkeit des Katholizismus. Aber ebenda zeigt sich auch die Verderblichkeit des Protestantismus. Es ist tatsächlich im wörtlichen Sinn keine Religio. Er „bindet" weder den Gebildeten noch den Ungebildeten. Der Gebildete wird zum Philosophen, der Ungebildete zum Sektierer. – Was glaubt *Selma Lagerlöf? Sie steht fraglos über Sektenwesen u. Heidentum, sie formt ihre Balladen als bewußte Künstlerin – aber wenn Ingmar mit der Knieverletzung am Wege nach Jaffa einschläft u. inzwischen warnt seine körperliche Erscheinung die Mrs. Gordon in Jaffa – – dann ist das nicht nur Ballade, dann steht irgendein spiritistischer Glaube (Richtung: Gedankenübertragung, Materialisation) bestimmt dahinter. (Denn in allen Fällen läßt die Lagerlöf immer rationalistische Deutungen offen u. schildert sie das Gespenstische immer aus der Seele der jeweils gläubigen Gestalt, während sie hier sachlich von sich aus erzählt u. jede rationalistische Deutung ausschaltet. Spezifisch schwedisch das – Volksgemeinschaft der schwedischen Dichterin u. Lehrerin mit ihren Bauern? Aber wie ist es mit dem Spiritismus bei *Jules Romains? Ich ko□e nicht auf den Namen des Romans, wo sich die junge Frau zu dem geliebten Mann auf See körperlich hinversetzt.)

Jetzt, wie gesagt, bin ich seit Tagen ganz von *Dwinger gefangen. Den Tod in Polen2 las ich rasch für mich, „Die letzten Reiter" lese ich vor, in langen Tag= u. Gegenmorgen=Seancen. Ein Könner sui generis, nicht eigentlich Romandichter, sondern dichterischer, psychologisch typisierender Chronist ist er fraglos. Über seine Schuld oder Unschuld will ich noch nicht entscheiden; es scheint mir aber, als sei er von Unschuld in Schuld gesunken. Es ko□t dabei alles auf die Publicationsdaten an. Mir geht immer *Richters Wort durch den Kopf: „Ich bin im Frühjahr 1933 ausgetreten." Die „letzten Reiter["] wären ein schuldloses Werk, wenn sie vor 33 herausgeko□en wären. Sie sind aber 1935 publiciert. – Immerhin:

wir wollen den ganzen Dwinger lesen. – Am Sonnabend war *Lewinsky bei uns u. las, recht hübsch ohne übermäßiges Pathos, das mir noch unbekannte „Hexenlied" von *Wildenbruch3 vor, brachte auch wieder Frkf. Ztg. u. ein Bändchen *Johst. Am Sonntag di nuovo *Lewinsky u. *Steinitz. Ich bin so vorsichtig, daß ich jedes Blatt wegstecke, wenn ich mich auch nur für ein paar Minuten unterbreche. Ich achte auf jedes Aussengeräusch. Dennoch vorhin im Schreiben überrascht. Es klopft, schon stehen Uniformierte der Sicherheitspolizei draußen, die das Haus besehen. Sie kamen nicht herein, sie waren harmlos – immerhin. Fraglos ist diese Schreiberei, dies Ms. im Hause eine ständige Lebensgefahr – auch für manchen darin Erwähnten. Und doch kann ich das Schreiben nicht lassen. Und trotz aller Depression u. aller Symbolik der „Papiersoldaten" kann ich die Hoffnung nicht aufgeben.

Donnerstag gegen Abend 8 April 43.

In allem unveränderter Zustand. *E. liegt viel, macht aber Besorgungswege. Mich ni□t die Wirtschaft übermäßig in Anspruch, ich komme kaum an den Schreibtisch, lese aber bei Tag u. Nacht sehr viel den sehr bedeutenden *Dwinger vor. „Tod in Polen" ist notiert, „die letzten Reiter" ganz ausgelesen. – Guaio der Kartoffeln. Das Schälen kostet mich Stunden, das Heranschleppen ebenso, dazu schwere Anstrengung. 20, 30 *tb* von *Steinitz', von **Hirschels, die jetzt im Gemeindehaus wohnen – der weite Weg! Und doch muß ich dankbar sein: unsere Karte, die bis Juli reichen soll, ist erschöpft, u. die Kartoffeln geben 90 % meiner Nahrung her. ¼ l. Milch beko□t *E. in der Woche – einen viertel Liter in der Woche, Magermilch: den hat sie Hirschels geschenkt, u. dafür stopfe ich mich mit Hirschels Kartoffeln. Es ist ein so jä□erliches Trauerspiel. Manchmal beneide ich E. um ihr Kleckschen Wurst oder Butter oder ihren Zucker oder ihren Tabak – aber sie gibt so viel von ihrem Anteil her, daß ich mich mit Brod u. Kartoffeln sattstopfen kann, u. sie selber ist mager bis aufs Skelett, blaß, faltig u. gealtert. –
Im vorigen Jahr, während des Schneeschippens schrieb ich viel über den „privilegierten" *Johannes Müller, dessen *Frau seine Lederfabrik weiterführte. Der biedere *Mann half mir manchmal mit Brodmarken, steckte mir gelegentlich einen Bonbon zu – ich beneidete ihn ein bißchen, weil er ja einige Erleichterungen genoß. Ich hörte dann nichts mehr von ihm. Jetzt: er wurde vorige Woche verhaftet – Grund unbekannt; es heißt, aber ohne Gewißheit, eine neue Bestimmung zwinge solche Privilegierte, deren arische Kinder im Ausland,1 zum Sterntragen, u. das habe er nicht beizeiten erfahren –, zwei Tage später hat er im Polizeipraesidium sich erhängt (oder ist erwürgt worden). Die Leiche wurde *Jacobi nackt überliefert, ausser den Würgemalen wies sie keine Verletzung auf. Der Fall hat mich wieder furchtbar durchschauert.
An drei Wochen lag hier aus der *Pauligschen Leihbibliothek das Buch „Führer, Schwärmer u. Rebellen" von *René Fullop-Miller;2 ich kam nur zum Durchblättern u. will es später einmal genauer durchgehen. Der Grundgedanke: Wunschträume u. Angstträume bestimmen die Menschheit

stärker als Ratio u. Soziales; wer auf diese Träume wirkt, bestimmt sie führend. Die Linie geht von Religionsstiftern zu über *Robespierre, *Marx, *Lenin zu *Mussolini u. *Hitler. Vieles an diesem Opus scheint mir sehr wesentlich. Aber wie gesagt: mir fehlte die Ruhe mich da einzuarbeiten – u. die Leihgebühr betrug wöchentlich 50 Pf, u. das ist jetzt schon sehr viel für unser Budget. Ich hatte den Eindruck, als wenn das Buch eine Täuschung enthält: es scheint Hitler zu verherrlichen u. ist doch voll liberaler Verwunderung über die verschiedenartigen Fanatiker, denen die Humanitas im Laufe der Jahrhunderte anheimfiel.
LTI. Zum Artikel FANATISCH *Dwinger, sonst dem Vocabular der NSDAP treu (stur, Umbruch etc.) gebraucht „fanatisch" durchweg im alten pejorativen Sinn. Dieser alte Sinn ist, weil der naturgegebene, so unausrottbar, daß ihm dieser Tage, wahrscheinlich versehentlich, sogar *Goebbels nicht entging. Er hat im „Reich" vom 28. 28. III einen salbadernden Artikel „Vom Unrecht im Kriege". (Wir können die Orden nicht immer ganz richtig vergeben, wir müssen ein Juweliergeschäft schließen, während wir den Gemüsehändler bei seinem Kram lassen etc. etc., mancher hat eben Pech, mancher muß dem Gemeinschaftsinteresse geopfert werden ...) In diesem Zusa□enhang: „Es gibt gewisse Fanatiker, deren Gerechtigkeitssinn mehr einem Trieb zur Gleichmacherei als einer höheren Ethik entspringt"
Am liebsten würden sie auch dumm u. klug gleichmachen.

Dienstag Vorm. 13. April 43.

Im Grunde Dasselbigkeit. *Eva liegt viel, ich bin durch Vorlesen u. Wirtschaft stark angespannt. Jede freie Minute an *Dwingernotiz gesetzt, um Leihgebühr zu sparen. Gestern „Die letzten Reiter" fertig gemacht; heute will ich mit dem Sibirischen Tagebuch beginnen1 dessen letzte Seiten ich eben vorlese. – Kartoffelfraß 3 x täglich, Kartoffelschälen, Kartoffeljagd u. Kartoffelschleppen. **Hirschels helfen mit einem Centner, *Gertrud Schmidt mit 2 Ctrn., *Frau Steinitz gelegentlich. –
Und doch nicht eigentlich Dasselbigkeit, sondern wachsende Spannung. Fortschreitende Niederlage in Tunesien, entsprechendes Steigen des Terrors. In letzter Woche hier vier Verhaftungen von Mischehemännern, darunter soll der *Sanitätsrat Leipziger sein. *Hirschel gab mir folgende neueste Statistik (in runden Zahlen) der „Reichsvereinigung": am 1. III. befanden sich in ganz Deutschland noch 43 000, am 1. 4. nur noch 31 000 Juden. Von den 12 000 Deportierten dieses letzten Monats sind 8 500 aus Berlin fortgeschafft worden. Hirschel sah sehr düster in unsere Zukunft. *Seine Frau war neulich auf die Gestapo bestellt – Bestellung allein ist Tortur, denn niemand weiß, ob er zurückkommt – dort schlecht behandelt, aber doch noch freigelassen worden. Bei der letzten Haussuchung hatte man auf ihrem Schreibtisch einen Zettel gefunden, worauf sie zusa□enstellte, was alles uns im Vergleich zu den Ariern nicht an Lebensmitteln geliefert wurde. Der Commissar sagte ihr nach chikanösem Verhör: „Leider ist uns nicht der Nachweis geglückt, daß Sie den Zettel zu Propagandazwecken benutzt haben." – *Dr Katz nennt die etwas pretiöse

u. weisheitsvolle *Frau Hirschel „die Frau Geheimrat", u. das ist nicht ganz unzutreffend; aber mir erweist sie sehr viel Freundlichkeit u. wirkliche Hilfe. Ihre Bibliothek u. ihr Wissen tun mir ausgezeichnete Dienste, denn sie weiß mit dem Jüdischen u. mit der modernen deutschen Literatur Bescheid. Sie gab mir neulich wieder außer den Kartoffeln Lektüre mit: *Buber u. die Jugendbewegung, die ich im Zusa□enhang mit *Dwinger brauche.
Tröstungen: Abends, während ich Kartoffeln schäle, ko□t *Herbert Eisenmann in die Küche u. berichtet über die Kriegslage; – *Eva erzählt kleine Stimmungsbilder vom Mittagessen. Im „Huttig" essen Postbeamte, die sie schon kennt. Darunter bisweilen Telephonistinnen in den koketten feldgrauen Uniformen, die man auf der Straße sieht sah Die sieht. Neulich kommt eine in Civil. „Schluß gemacht?" fragt sie ein Schalterbeamter. „Nein – aber die Uniformen haben wir an die Kolleginnen in der Etappe abgeben müssen." (Materialmangel). –
Am Sonntag war wieder *Lewinsky hier. Las die *Kraniche des Ibikus2 – erstaunliche Großartigkeit u. Frische des abgeleierten Gedichts – u. eine Novelle von *Rainer Maria Rilke – der blinde Sänger, der Ukrainebauern zu Aufstand anfeuert. Wäre nur nicht das Traurige des Bewirtens, wenn er, oder er und *Steinitz hier sind. Daß ich den Kaffee unten mache u. heraufbringe u. dann noch mehr Abwasch habe, ist das Wenigste; aber die abgezirkelten Schnittchen Kuchen, u. jeder sieht jedem auf den Mund u. denkt, u. ich berechne, wie wenig für E. bleibt. Diese Misere ist für uns – nicht für die Allgemeinheit, u. deßhalb erst recht – für uns viel schlimmer als im ersten Weltkrieg. –
Nun ist schon entfalteter Frühling mit vielem Grün, mit Stiefmütterchen, mit ersten Kastanienblättern. Aber gücklicherweise ist der Kohlenvorrat des Hauses noch gut, u. es wird weiter geheizt. –
Am Freitag stand auf dem Wochenkalender: 9. 4. 1940 „Besetzung Dänemarks u. Norwegens". Wie unendlich lange das her ist. Ich erinnere mich der Skandinavien=Karte, die bei *Natcheff hing, u. welche Hoffnungen wir an die Landung der Engländer knüpften. Es liegt eine Ewigkeit zurück. Inzwischen sitzt Natcheff im Gefängnis, u. ich trage den Stern u. rechne jeden Tag mit einer Katastrophe. Im *„Sibirischen Tagebuch" beziehe ich so viele Seiten auf mein eigenes Schicksal. Die Hunde haben es besser als die Gefangenen, sagt er einmal.
LTI: In diesem Sib. Tgb. 1916 (S. 103) bricht jemand „schlagartig" zusammen. Ist das Wort wirklich schon 1916 gebraucht worden oder erst 1929 in den Text gelangt? Und woher stammt es? – *Elsa Brandström, der das Buch gewidmet ist u. huldigt, lernte ich als *Ulichs Frau in einem Vortrag kennen.
*Sie machte damals – wohl um 1930 – durchaus nicht mehr den Eindruck des „blonden Engels". Später wurde von ihr erzählt, *Hitler habe sie empfangen wollen, sie aber habe wegen der Entlassung ihres *Mannes diese Ehrung abgelehnt. –

Donnerstag Nachm. 15. 4. 43.

LTI. Im „Sibirischen Tagebuch", das ich zuende notierte (vorgelesen wird „Zwischen Weiß u. Rot"1) wie aufgezogen („morgenländisch aufgezogene" Gastfreundschaft der türkischen Offiziere S. 223) genau so im alten Sinn gebraucht, wie in den „Letzten Reitern" fanatisch. Wechselseitige Erhellung von Geist u. Sprache: *Dwinger als halber Nationalsocialist hat auch nur halb den Wortgebrauch der Partei. – Vielleicht am stärksten im ganzen Sib. Tgb. ergriff mich das Wort über Rußland (S. 137): der eine ein Teufel, der andere ein Engel. Das ist Wasser auf meine Mühle. Gefühlsherrschaft, Romantik führen am Menschlichen vorbei, der eigentlich menschliche Bezirk gehört der Ratio u. – mindestens in aller res publica2 – darf nur die Ratio herrschen. –
Ich bin allem Gelesenen u. Gehörten gegenüber wie das Rindvieh. Erst fress' ich in mich hinein. Nach einer Weile – meist am nächsten Morgen beim Aufwachen – ko□t es wieder hoch, u. nun beim zweitenmal verdaue ich's richtig. So ging mir erst heute morgen der Besuch des *Dr Katz am gestrigen Abend in seiner vollen LTI-Bedeutung auf. Gestern hatte ich mich für den Mann bloß geschämt, während *E. gleich urteilte: peinlich gewiß, aber doch auch sehr interessant. „Ich habe das EK I Herr Obersturmführer!" – „Deßwegen haben wir auch den Krieg verloren!" – „Darf ich Herrn Obersturmführer sagen, daß mein Vater den 70er als Husar mitgemacht hat, u. den haben wir doch nicht verloren .. Alles was Herr Obersturmführer mir vorwerfen können, ist doch nur, daß ich von einer jüdischen Mutter geboren bin." – „Du meinst: geworfen." ... „In Gegenwart anderer sagt er mir [‹]Du[›], wenn wir allein sind siezt er mich. Manchmal kann man mit den Leuten schon sprechen. Wenn sie keine Antwort wissen, lenken sie ab." In dieser Weise ging es von 7 bis nach 8. Katz hat amtlich beinahe Tag für Tag mit der Gestapo zu tun; er sonnte sich darin, was er den Leuten schon für gute Antworten gegeben u. wie er bei manchen manchmal schon auf einen Funken Verständnis gestoßen sei. An alledem ist mir ein Doppeltes wichtig: Äußerlich die brutale Form der Gestapo auch dem beamteten Arzt gegenüber. „Du" .., „geworfen" etc. Innerlich: der Verlust des Gefühls für Menschenwürde auf jüdischer Seite. Katz ist geradezu geschmeichelt, daß er, beinahe privat, mit den Gestapoleuten discutieren mag darf. Sie sind seine Vorgesetzten, da dürfen sie schimpfen, u. er hat sich der Haltung auf dem Kasernenhof zu befleißigen. Er ko□t nicht darauf, daß ihm seine Würde verbieten müßte, die geringste Privatunterhaltung mit diesen Leuten zu führen u. sie dadurch als Menschen anzuerkennen. Im übrigen war K. gestern sehr deprimiert. Es sind in den letzten Tagen 9 Verhaftungen von (wie er sagt) „Mischeherichen" vorgeko□en, darunter auch die des *Sanitätsrats Leipziger. *Katz meint, man suche die Mischehen einzeln zu zerreißen, u. fragt sich, wer der nächste an der Reihe sei. Er hatte mir das „Reich" mitbringen wollen u. sich nicht getraut – man hätte ihn doch anhalten u. es in seiner Tasche finden können!
Katz war gestern der zweite Besuch: er kam, als *Frau Kreisler eben gegangen war. Sie hatte wieder ein paar Cakes mitgebracht u. das Einwickelpapier wieder sorglich mitgeno□en, sie hatte, netter als das erstemal, allerlei gute Sachen aus dem Arienalbum der *Frau Schle□er3

gesungen: Ihr die Ihr Triebe .. Frohlocke, sing, scherze .., *Lascia ch'io piange4 .., O weile länger nicht .., wir hatten die üblichen Hoffnungen u. Befürchtungen (Tunesien u. Pogrom) durchgesprochen, sie hatte zum Schluß erstaunlicherweise einige selbstverbrochene Verse auf den gütigen Tröster Jesus, als das „Licht ihres Herzens" gesprochen, worauf wir ihr beide erwiderten, daß uns vorderhand mehr an dem rächenden Jehova als an dem sanft verzeihenden Sohn gelegen sei. –
Aus Berlin kam ein *„Emmy Nasaroff" unterzeichneter Brief,5 der auch wieder sub specie LTI gewertet sein will. Es ergab sich nach einigem Rätseln, daß die Absenderin eine geborene Meyerhof aus Hildesheim u. uns dort (wohl 1908), als wir von Braunschweig herüberkamen, als Kind einmal begegnet ist; daß sie jetzt in Berlin in *Mischehe lebt, bisher schriftliche Hinterlassenschaften *Carola Stern-Hirschbergs aufbewahrte u. jetzt dabei ist, diese Briefschaften zu sichten u. zu verbrennen, weil man ja in Berlin eben jetzt gegen die jüd. Teile der Mischehen vorgeht. *Frau N. schreibt einen Stil, der aus „encyklopädischem" u. Berliner Stil gemischt ist. Das Berlinische betont, überbetont (eben dadurch witzig u. affektiert in sein sein Gegenteil umschlagend) antiheroische antisentimentale, in jeder Beziehung ungerührte Haltung. Frau N. teilt mit, „daß Caro seit dem 17. II. nicht mehr vorrätig ist"; daß sie selber jetzt Aufbewahrtes vernichten müsse, „da man inzwischen auch meinen Typ verlangt hat und überhaupt" (beides zugleich berlinisch u. encyklopädisch). „Außerdem haben sich die bitterbösen Engländer ausgerechnet mein Wohnviertel ausgesucht, um ihre Eier zu legen." (Wieder nicht bloß Berlinisch. Frau N. teilt mit, was sie eigentlich nicht mitteilen darf, u. sie deutet ihre Stimmung, um nicht zu sagen Zustimmung, dem englischen Verhalten gegenüber durch das komische „bitterböse" an.) Ein PS. lautet: „Existiert der alte Professor Pöppelmann noch in irgendeiner Form? (Seine Tochter wohnte mal bei mir – sie war ein lieber
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2669 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 811 ff.)]
Kerl.)" *Eva deutet aus: „Steht der Zwinger1 noch – hat Dresden schon ernste Luftangriffe gehabt?" Selbst wenn diese Deutung nicht zutreffen sollte – aber sie wird wohl zutreffen –, ist es zeitcharakteristisch, daß sofort solche Deutung gesucht u. gefunden wird. Wir rechnen eben gar nicht mehr mit wörtlichem, nichthinterhältigem Sinn einer brieflichen Mitteilung. Dieser Brief der *Emmie Nasaroff ist also ein ganz besonders wertvolles Dokument für die LTI. –

Freitag 16. 4. 43. Mittags u. später.

Draußen ist schönster Frühling mit Birkengrün u. Obstblüte. Um so bitterer empfinde ich die Gefangenschaft. Sie ist von Jahr zu Jahr enger geworden. Meine Wunschträume landen immer beim Auto. Es hat mir so viel Freude gemacht, ich hatte noch so große Reisehoffnungen daran geknüpft. Heute darf ich nicht einmal die Tram benutzen, ich darf das Weichbild der Stadt nicht verlassen, ich darf mich nicht mit *E. zusa□en,

seit den neuesten Verhaftungen am besten auch allein nicht auf der Straße sehen lassen. (Wenigstens die elegante Innenstadt meide ich wie alle Besternten). – Ich habe den ganzen Vormittag mit Ausscheuern der Küche zugebracht und muß jetzt gleich wieder zum Teemachen u. Abwaschen hinunter, da ist die Stimmung natürlich sehr deprimiert. Immerhin: noch bin ich unverhaftet, noch sind ist weder die drohende Wohnungskündigung noch die drohende Einziehung zum Arbeitsdienst erfolgt. Noch kann ich stundenlang vorlesen, noch am Schreibtisch sitzen. Und in Tunesien steht es für die Achse Axe sehr schlecht.
– Zwei kleine Tröstungen voce populi, sie halten bloß nicht vor, sie haben zu oft getäuscht. Die erste: Gestern, wie schon mehrfach, wurde hier wieder ausgeräumt. D. h. das Mobiliar der Evakuierten wird nach Bedarf von der NSV (Volkswohlfahrt) oder irgendwelchen Krankenhäusern übernommen. Ein Aufsichtführer, etliche Arbeiter. Gestern also u.a. Restbestände der *Frau Ziegler, einiges davon stand noch in unserer gemeinsamen Küche. Als ich gegen Mittag herunterkam, war mit den Zieglerschen Sachen ein Gaskocher verschwunden, den die Möbelka□er der Gemeinde mir vor etwa 2 Monaten, noch zu *Reichenbachs Zeit, geliehen hatte. Ein Zweifla□er als Ersatz für die beiden hier vorhandenen Einfla□er, von denen der eine immer wieder tückisch versagt. Das Leihstück taugte auch nichts, *Vater Eisenmann hatte sich vergeblich bemüht, es zu regulieren, es stand nutzlos herum – immerhin: ich haftete doch der Gemeinde dafür. Ich ließ den Hakenkreuzler durch die brave *Portiersfrau um Rückgabe des irrtümlich mitgeno□enen Stückes bitten. Antwort: Kein Irrtum, die Gestapo verlange das Stück, u. ich brauchte das der Gemeinde nur zu sagen. – Na, schön, dann mochte sich der neue Besitzer der Unbrauchbarkeit des Apparates freuen. Aber eine Stunde später vermißte ich auch den Kartoffeltopf, u. das ist unser wichtigstes u. zur Zeit buchstäblich unersetzliches Utensil – es gibt keine Töpfe zu kaufen. Wir mußten einen viel zu kleinen Topf in Gebrauch nehmen u. waren erbittert. *Frau Rasch wandte sich noch einmal an die Arbeiter – der Aufsichtsmann war wohl nicht mehr da. Antwort: sie hätten noch einen Tag hier zu tun u. brächten den Topf zurück. Wider Erwarten kamen sie gestern, zwei Leute in den Vierzigern, wirklich damit an. Ich dankte ihnen sehr. „Sie haben nichts zu danken – warum haben Sie nicht gleich gesagt, daß er Ihnen gehört?" („Sie" u. vorher an die Küchentür geklopft! Schon unglaublich.) – „Das hat mir ja bei dem Gaskocher nichts genutzt – wozu also noch einmal?" .. Sie schwiegen u. gingen. Gleich darauf steckt der eine noch den Kopf zur halbgeöffneten Tür hinein u. sagt mit gedämpfter Stimme: „Kopf hoch!" Ich sehe ihn groß an. Darauf er: „Diese verfluchten Schweine – was die mit den Leuten machen – in Polen – ich hab' auch eine Wut auf sie. Kopf hoch! das bleibt nicht .. noch einen Winter können sie in Rußland nicht aushalten – Kopf hoch, es ko□t anders" .. Indem kam sein Kamerad zurück, da hörte er auf u. ging. Der Kamerad war sicher auch kein Nazifreund, sonst hätte ich ja den Topf in seiner Gegenwart nicht wiedergesehen – aber wer traut heut dem Kameraden? In der Münchenerstr. steht eine Guillotine. – Die zweite Tröstung, natürlich auch eine Kartoffelgeschichte. Von *„Gertrud Schmidt"

sollen wir ganze zwei Centner beko□en. Da das geheim bleiben muß, u. da niemand für einen Juden arbeiten darf, u. da ich mich bei Gertrud S. nicht sehen lassen darf, so war damit zu rechnen, daß *E diese zwei Centner genauso peu à peu heranschleppen mußte, wie ich den einen Centner allmählich von **Hirschels hole. (Immerhin, E. kann die Tram benutzen, dafür hat sie aber mehr einzukaufen u. die Nervenentzündung). Gestern nun sagte ihr „Gertrud", es sei ein ihr befreundeter Dienstmann in der Nachbarschaft, sehr mit Aufträgen überhäuft, aber sehr judenfreundlich. „Berufen Sie sich auf mich u. sagen Sie, es ist für einen Juden!" (Frau Ahrens ist völlig arisch, aber leidenschaftliche Parteigängerin unserer Seite). E. ging zu dem Mann, er lächelte sofort wissend, ehe sie noch Erklärungen abgegeben, u. wird also – was gar nicht ganz gefahrlos für ihn – die beiden Centner herschaffen. – Diese beiden Vorko□nisse nahm ich als Symptome, u. sie erwärmten mir das Herz. Aber bald sagte ich mir eben wieder: was nutzt eine Million u. noch mehr solcher Arbeiter u. Dienstmänner? Gar nichts gegen die ungeheure Organisation u. Skrupellosigkeit u. Machtfülle der Regierung. –
Gestern Abend eine Weile bei *Steinitz. Es ist schon üblich, daß ich ein Packet Tabak für *Eva gegen Zucker eintausche. Wenn ich ko□e, klappt *Frau St. den Teppich zurück, u. zieht darunter das „Reich" vor – gestern mit angstvoller Verwarnung: „Wenn man Sie unterwegs anhält – <u>ich</u> habe nichts damit zu schaffen!" – dann holt sie eine große Leiter u. klettert zur Gardinenstange, auf der der Tabak liegt. Es ist allmählich recht unangenehm für mich geworden zu Steinitz zu gehen, aus doppeltem Grund unangenehm: er ist eifersüchtig auf die Freundlichkeit, die mir seine (ihn selber kurz haltende) Frau erweist, u. beide sind eifersüchtig, wenn ich auf dem Corridor zu dem Menage *Magnus angetroffen werde u. dann einen Augenblick zu ihnen hinüber muß. Er kann sich nicht genug [tun] im Schimpfen auf die Senilität u. Überheblichkeit des Mannes, auf das Zänkische zänkische Wesen der *Frau den Steinitzen gegenüber, auf die affektierte Zärtlichkeit des Ehepaars usw. usw. Bei Magnus widerum kann man von Steinitz'ens Senilität u. Pantoffeltum alles Mögliche hören. Ich denke an die Zänkereien, die *Dwinger aus dem Gefangenenlager berichtet. Gleiche Ursachen, ähnliche Situationen, gleiche Wirkungen. Mildernde Komik im Falle Magnus-Steinitz: das tägliche Skatspiel auf dem Friedhof.

<u>Sonntag Vorm 18. April 43</u>.

Gestern mit der Morgenpost der Befehl zum Arbeitsdienst vom Montag 19. 4. an. Ich mußte zur Gemeinde u. erfuhr dort: Firma *Willy Schlüter, Wormserstr 30 c. Dienstzeit von 14–22 täglich, es handle sich um ganz leichte Arbeit, Teeabwiegen u. =verpacken. Mir ist es nicht um leicht u. schwer, nur um den unwiederbringlichen Zeitverlust u. den tötlichen Stumpfsinn dieser acht Stunden. Als ich zum Schneeschippen kommandiert wurde, blieb mir die Hoffnung im Frühjahr freizuko□en; jetzt bin ich für Kriegsdauer rettungslos um meine Tage betrogen. Es wird nicht möglich sein, irgendetwas ernst ernstlich ernstlich fortzusetzen.

Ich bin durch diesen neuen Schlag, so sehr er erwartet war, sehr deprimiert. Mein Leben wird immer armseliger. Und dies braucht keineswegs der letzte Schlag zu sein. – Ich komme eben von der Beisetzung des *Johannes Müller. (Wann gräbt man meine Urne so ein?) Es war besonders scheußlich. *Die Witwe, eine dicke große alte Frau unter tiefstem Schleier, schüttelte sich vor Schluchzen, jammerte haltlos. Beim Handschütteln am Miniaturgrab immerfort: „Die arme Seele, die arme Seele!"[)] *Jacobi, der mir einmal gesagt, daß er „an den ganzen Meckmeck nicht glaube", stoppelte wieder sinnlos Gebetsphrasen u. Predigtformeln zusa□en. Von dem eigentlichen Schicksal u. Ende des Mannes war natürlich nicht die Rede. Es gab diesmal Blumenschmuck u. arisches Gefolge, dazu ein paar Juden, die immer dort herumwimmeln od. einen Sonnntagsspaziergang gemacht hatten. Im Ganzen an dreißig Leute, die den kleinen Aushilfsraum füllten. – Die Juden gleichmütig u. abgestumpft. Auch schon ganz Knechtschaft=gewohnt. Der Tod des Mannes schien ihnen fast schon eine gerechte Sache: er hätte wissen müssen, daß Privilegierte, deren Kinder im Ausland, neuerdings den Stern tragen müssen. Er war also schuldig! Ähnliche Urteile höre ich jetzt so oft. –

Gestern Morgen, ehe die böse Post kam, war ich gerade voller Hoffnung u. Arbeitspläne. Mir ging (für bessere Zeiten) eine *Dwingerstudie durch den Kopf. „Wo ble ko□t der Rote Judenco□issar her? – Offener Brief an E. E. Dwinger". – Sie erwähnen den R. J. in „Tod in Polen". Der Judencommissar, die Grausamkeit der Juden, ihr Anteil an der bolsch. Revol. – das alles müßte doch in Ihren Chroniken vorher eine Rolle spielen. Ich gehe die Werke unter diesem Gesichtspunkt durch. Sie wollen Chronist [sein]. Ausdrücklich objektiver u. menschlicher, nicht politischer. Wo Sie Juden erwähnen, tun Sie es mit Sympathie. Der „geniale *Trotzki", der „große Trotzki" wird nicht als Jude bezeichnet, wird nicht grausam genannt. Anzi: er läßt nur die Offiziere schlachten, die Mannschaften der Weissen dagegen laufen, eine viel bessere Propaganda als die allgemeinen Gefangenenmorde der Weißen. Die Grausamkeit wird als gleich groß u. asiatisch auf beiden Seiten bezeichnet. Sie fragen: wo sta□t sie her. wer hat damit angefangen? Ich kann Ihnen antworten: vom Zarismus. Als mein *Bruder Georg aus Moskau von der *Lenin-Consultation1 kam, erzählte er mir in Kipsdorf: .. Sie nehmen innerlich für Weißrußland als Vertreter des Individualismus Partei – aber Ihre Schilderung läßt die Wage mehr u. mehr zugunsten der Roten sinken. Sie sagen: Lenin wolle Amerikanisierung, die lasse sich nicht erzwingen. Aber gerade unter den primitiven Russen war sie einführbar – u. ist sie durchgeführt worden. (Hier müßte das „Wiedersehen mit Rußland" Platz finden) Und gerade den primitiven Russen gegenüber war Kollektivismus nicht Unterdrückung der Individualität – weil es noch gar keine Individualität gab, u. weil der bolschewistische Kollektivismus, die bolschewistische Amerikanisierung für die Massen der Analphabeten einen Schritt dem aufwärts, einen Schritt dem Individualismus entgegen bedeutet! Man nähert sich sozusagen über Amerika Europa. Und man verko□t nicht in Materialismus dabei – Sie selber betonen ja immer wieder, wieviel Glaube hinter dem

Bolschewismus steht. Und wie das russische Volk den Glauben braucht. – Die Frage nach der Herkunft des roten Judenco□issars, Herr *D. ist also die Frage nach der Reinheit Ihres Gewissens. Sie sind fraglos ein großer Dichter besonderer Art, ein dichterischer Chronist; Sie sind fraglos ursprünglich reinsten Herzens. Einer aus der Jugendbewegung. (Letzte Reiter – *M. Buber – *Paquet!) Sind Sie von der Zeit infiziert worden? Oder hat man Sie zum Antisemitismus gepreßt wie zum Dienst bei den Weißen?? – Es ist nicht meine persönliche Enge, daß ich die Judenfrage so central stelle – nicht ich habe sie ins Centrum gestellt sondern die NSDAP hat es getan. Ich will Ihnen zugestehen, daß Sie immer nur halber Nazi gewesen sind, nur halb ihre Sprache gesprochen haben. („fanatisch" u. „aufziehen" haben Sie im antinazist. Sinne gebraucht – dagegen war Ihnen „stur" u. schlagartig willkommen.) Aber im Judenpunkt war der kleinste Anteil am Sündhaften, wie die Dinge lagen, Todsünde. Im Sprachlichen könnten Sie mir einwenden: warum nicht von beiden Seiten nehmen? Ich nahm auch von den Expressionisten die Knappheit des Aszedethischen, ohne sonst Expressionist zu sein. Schon richtig – aber Berührung mit dem Expressionismus ist nicht Berührung mit dem unmittelbaren u. bewußten Willen zu Lüge u. Mord (oder doch zu außerdichterischer Aktion).

Donnerstag Vorm. 22. April 43.

Seit Montag 19. 4. neue Phase: Fabrikarbeit.
Provisorische Notiz: Dienst von 14–22 Uhr. Gliedern: a) das Übliche. b) Landgerichtsrat *Feder mit dem Richterbarett als Staubkappe. c) die Verhaftungen, der Albdruck. Mo. u. Di Gänge zum Arbeitsamt in der Maternistr., zu Polizei, Gemeinde, Steuerstelle. Mittwoch Besuch *Glasers u. Brief an *Sußmann mit Anfrage über *„Jerusalem" u. *Elsa Brandström. Von heute an 10 Uhr Abends bis Dienstag (nach Ostern) 10 h Abends frei. Dann beginnt für mich eine Nachtschichtwoche mit Dienstzeit 22–6 h.
LTI. Ware, die man bei einer andern zwangsweise mitkaufen muß – etwa: kein Weißkohl ohne Kohlrabi – heißt „Verbindungsware". Wem die Wohnung durch Bombenabwurf („Fliegerschaden") verlorengeht, der ist ausgebombt. (*Goebbels „Reich" vom 4. 4., worauf noch einzugehen). – Ich las in der Holbeinstr. ein Schild: „Deutsche Arbeitsfront. Ortswaltung Holbein". – Ich übersetze dem inzwischen verhafteten *Juliusburger einen Rotekreuzbrief (25 Worte): .. Jenny breast operation again. No cancer1 ... Ob diese Briefe auf jüdischen Stil Einfluß haben?

Ostersonntag Vorm. 25. 4. 43

Aus irgendeinem (welchem?) berühmten französischen Roman haftet mir die katholische Phrase: le leurre éternel du printemps.2 Ich habe sie mir schon oft vorgesprochen, sie hat mich aber nie so verfolgt wie jetzt. Wir haben so schönen zeitigen vollen Frühling wie 1920, als wir am 16. April durch die Obstblüte in Dresden einfuhren.3 Und der üppigen Herrlichkeit

gegenüber – wenn ich zur Fabrik gehe, Blumen in allen Vorgärten, in einem unter Straßenniveau gelegenen Grundstück der Wormserstr. blühende Obstbaumkronen in Augenhöhe, am Parkrand hier beim Lothringerweg ein leuchtendroter u. zarter Cedonienstrauch – die Todesdrohung immer näher u. würgender: *Juliusburger, ein bisschen prepotente (*Lewinsky sagt „Oberchochem"4), aber doch lebensfrisch u. nicht uneben, zwei Tage mein Mitarbeiter bei Schlü *Schlüter, am Mittwoch verhaftet, am Freitag tot, *Meinhard, der nur flüchtig vor mir auftauchte, verhaftet u. tot – u. gestern Abend die Nachricht von *Conradis Verhaftung.5 Damit fällt der letzte in meiner Einbildung bisher noch vorhandene Wall zwischen dem Tod u. mir. Auch Conradi Professor, pensionierter Staatsbeamter, Kriegsteilnehmer (als Stabsarzt) politisch mehr rechts als links, in *Mischehe, wissenschaftlich angesehen, vorsichtig u. ruhig – ich lernte ihn erst Montag kennen, war voreingeno□en gegen ihn, weil ich immer nur Übles von ihm gehört, u. doch gefiel mir sein Wesen durchaus. – Jede Stunde kann es mich treffen. Und dann in der Zelle sitzen, u. von Minute zu Minute auf den Henker warten, vielleicht einen Tag, vielleicht Wochen, vielleicht erwürgt mich („erhän hier auch niemand („erhänge ich mich nicht") sondern ich sterbe erst auf dem Weg ins Kz („bei Fluchtversuch erschossen") oder in Auschwitz selber an „Insuffizienz des Herzmuskels". Es ist so entsetzlich, das in allen Einzelheiten auszudenken in Bezug auf mich, in Bezug auf *E. Ich dränge es immer wieder zurück, will jeden Tag, jede Stunde ausnutzen. Vielleicht überlebe ich doch.
Ich fülle die fünf freien Tage, die letzten auf wer weiß wie lange, so gut es irgend geht. In den frühen Morgenstunden lese ich viel *Dwinger vor („Zwischen Weiß u. Rot") – wir bewundern das Werk beide immer mehr. Freitag u. Sonnabend Vorm. las ich **Armand Carrel,6 zweimal, u. noch immer ist mir Einzelnes darin dunkel. Am Sonnabend Vorm. mußte ich auch zur Post, eine höchst beunruhigte Anfrage *Martins nach meinem Befinden beantworten. Man weiß draußen offenbar, was hier vorgeht. Ich schrieb auf E's Rat, meine Gesundheit sei zur Zeit passabel, aber ganz beruhigen könnte ich ihn nicht, denn der Tod habe nun einmal eine peinliche Vorliebe für die Leute meiner Generation, u. da ich natürlich meine Freunde allmählich verschwinden sähe, so sei meine Stimmung ernst u. manchmal ein bißchen deprimiert. Ich empfahl ihm meine *Frau „sozusagen auf Leben u. Sterben". Ich habe seine Anfrage nicht ausschließlich auf meine „anginösen Beschwerden" empfunden bezogen, u. er wird gewiß auch den Bezug meiner Worte erfassen ... Am Freitag Nachm. war *Steinitz bei uns, seit langer Zeit spielte *E. wiedermal ein bißchen *Beethoven. Er brachte Kuchen von seiner *Frau mit, Eva wollte eine selbstgefertigte Einkaufstasche – „Kartoffeldanktaschen" für Frau St., *Frau Hirschel, *Frau Ahrens, eben in Arbeit – dorthinbringen; nein; die Frau muß einen Osterspaziergang hier hinaus ins Grüne haben, das **Ehepaar Steinitz wird also zu einem Kaffeepicknick am Montag Nachm. hier erscheinen. – Am Sonnabend Nachm. kam *Lewinsky, war für „die fünfte Stunde" angesagt u. schon 20 vor 4 hier – „meine Uhr geht nicht!". Er brachte die Nachricht vom Tode *Juliusburgers u. *Meinhards. Er ging

gegen 6, u. gleich danach klopfte *Frau Hirschel bei uns an, die eine Nachricht für **Eisenmanns brachte u. dort niemanden angetroffen hatte. Sie erzählte von *Conradis Verhaftung. Für heute Nachm nun sind wir zu **Hirschels eingeladen. In den Vorm. möchte ich noch hineinpfropfen, was sich an Tagebuchnotiz erledigen läßt. Nur die Tatsachen. Die Stimmung auszumalen kann ich ja dem Cur. überlassen, falls ich es doch noch schreiben sollte. Für jetzt genügt: ich dränge immer mit Anstrengung die Bilder „Zelle" u. „Galgen" zurück. – Noch dies, ehe ich die Fabriktage skizziere: ich benutzte gestern den Postweg (A 19, Wartburgstr), um mir den Weg zu Schlüter u. die beiden Hauseingänge von der Wormser 30c u. der Ecke Tittmann her aufs genaueste einzuprägen; denn ich muß am Dienstag Abend in völliger Dunkelheit hinfinden, der stark abnehmende Mond wird um 10 noch nicht Dienst tun. Also: 3 Platzausbuchtungen a) Residenzstr., b) Sieges- oder Friedensplatz (diese Gegend zehrt von 1870-Erinnerungen), c) Barbarossaplatz; danach die dritte Querstraße rechts. Hier nun wieder zwei Querstraßen, u. an der dri dritten ist das Eckhaus Wormser-Tittmann. Einer der beiden Eingänge soll immer offen stehen, es müssen ja auch um diese Zeit Leute der vorigen Schicht heraus ko□en. –
Die Firma Willy Schlüter stellt nach ihrem Hausschild Heilbäder u. Kräuterthees her. In einem Gartenhaus ein Mittelding zwischen Wohn- Bureau- u. Fabrikräumen. Im Erdgeschoss in der Hauptsache zwei Wand an Wand liegende lange Säle mit Steinfußboden. Im einen quer zu den Fenstern Tische, an der Innenseite des Raums von Außen- zu Innentür ein breiter Längsgang, an der Innenlängswand u. in dem anstoßenden kleineren Hinterzimmer Cartons mit Ware. Im Längsgang auf leeren Kisten offene volle Teekästen, deren Inhalt man stehend mit einer Blechschaufel in 100 gr.-Tüten füllt. Auf den Tischen Wa[a]gen: hier werden die Tüten auf das genaue Gewicht gebracht. Einen Platz weiter werden sie zugefaltet. An anderen Plätzen in 6 kg-Cartons gepackt. In dieser ersten Woche wurden im gleichen Saal auch Banderolen um die Päckchen geklebt. Aber das waren au nur zeitweilige „Kriegsnotpackungen". Man hatte nämlich T[h]ürmerkaffee₌Tüten aufgekauft, die nun eine „Schlüters Haustee"-Banderole erhielten. Inzwischen sind aber – ich habe selbst ausladen helfen – sind wieder 200 000 firmeneigene Cellophanbeutel eingetroffen. Ich selber habe die meiste Zeit stehend Tüten gefüllt, ein bißchen auch geklebt, ein bisschen abgewogen. Zwischendurch beteilige ich mich an einer Kette zum Herein- od. Herausbefördern von Cartons. (Das Banderolieren, das Zukleben ganz fertiger 6 kg₌Cartons ist Sache einer Frauenabteilung im Oberstock, die ich nicht kenne). Die Anstrengung, das tötlich Ermüdende der Arbeit besteht für mich natürlich in ihrer gräßlichen Monotonie u. Geistlosigkeit, ein zehnjähriges Kind würde sie rascher u besser leisten. Übrigens vergeht die Zeit rascher als ich befürchtet hatte – es bleibt nur immer dumpf in mir die Trauer um die unwiederbringlich verlorene; etwas durchzudenken bin ich nicht imstande, ich verfalle in Dä□erzustand. Die Arbeitskameraden empfinden das nicht halb so schlimm. „Soll ich zuhause sitzen u. Fliegen fangen?" sagt mir ein rüstiger Siebziger, ein quidam *Witkowski, già Kaufmann. Er hat seine

Ausfüllung, hat nie viel geistiger gearbeitet, ver- dient ein bisschen Geld. Stundenlohn 60 Pf. Wer „privilegiert" ist u. infolgedessen von „Sozialabgabe" u. erster Steuerklasse frei, bekommt wohl an 50 davon ausgezahlt; bei mir werden es 35–40 Pf. sein. Um 4 sind 5 Minuten Pause; man beko□t einen Becher dünnen Ersatzkaffee. Den Kaffee lieferte die Belegschaft selber, gekocht wird er dort.Von ½ 6–6 ist große Esspause. Ich habe einen Aluminiumbüchse mit kalten Kartoffeln, ein Glas mit Sauerkraut mit. Kaffee wird wieder geliefert, man kann sich sein Essen auch wärmen lassen. Übrigens ist Kantinenverpflegung – Anschluß an eine NSV.-Verpflegstelle, „auch" für Juden vorgesehen – aber bisher eben bloß beantragt u. „vorgesehen". Um 8 noch einmal eine 5 Minutenpause, diesmal mit Pfefferminztee, den die Firma liefert. Um ½ 10 beginnt man mit Reinmachen, sehr pünktlich um 10 wird gegangen. Im Längsraum neben unserm Verpacksaal ist ein mehr fabrikmäßiger Raum. Die Kräutersorten, die gemischt werden, stehen in großen Bottichen nebeneinander; ihnen gegenüber die Mischtro□el, kaum anders, als man sie beim Cementieren sieht. Hier arbeitet bei Tage eine fast ganz weibliche arische Belegschaft unter einem arischen Monteur (es sind wohl dieselben Frauen, die uns in einem Vor- u. Küchenraum bekochen), hier nachts eine jüdische Gruppe. Ob man sich zur Nachtschicht melden soll oder nicht, ist unerschöpfliches Discussionsthema. Die einen: man muß sich darum reißen: längere Pausen, 80 Pf. Stundenlohn, Langarbeiterzulage (Brod u. Fleisch) „auch" für Juden „vorgesehen" u. beantragt; die andern: unter keinen Umständen = furchtbar staubig, furchtbar anstrengend. Ich habe mich dazu gemeldet, um es kennen zu lernen, u. weil es mir ein bißchen bißchen romantischer vorkommt u. darum vielleicht schneller vorübergeht als die Tagschicht, u. weil es mir vielleicht doch etwas mehr Zeit übrig läßt als die Tagschicht. – Weil am Vormittag von 6–2 in „unserem Saal" Arierinnen arbeiten, u. weil auch der Mischsaal davon mitbedient wird (u. weil man sich human gegen uns verhält), so ist das Radio im Gang, manchmal den ganzen Nachmittag, manchmal nur in den Abendstunden, manchmal zu leise u. vom Arbeitslärm übertönt, manchmal als ewiges Geräusch überhört, manchmal von der halben Belegschaft abgelehnt, u. dann vom Obmann abgestellt – im Ganzen doch über die Zeit weghelfend. Viel Musik aus Wien, aus Berlin, von da- u. dorther. Ein paar italienische Lieder, ein Stück Fledermaus,1 ein Stück Cavalleria2 machten mir Vergnügen. Der Heeresbericht; *Goebbels Rede zum *Führergeburtstag (sehr bedrückt, nur i□er das Vertrauen zum Führer, das den Endsieg sichere,) ein paar Brocken aus einer Rede des *„Reichsgesundheitsführers" (Wille zum Durchhalten, Nation usw – da stellte man ab, teils weil es langweilte, teils weil man Angst hat, Nationalsocialistisches zu hören – es kann ja in jedem Augenblick Gestapo hereinko□en). Alles in allem vergeht mir beim Radio, so rasch ich dagegen abstumpfe u. ertaube, die Zeit doch ein bisschen schneller als im stummen Ablauf, u. manchmal schnappt man auch ein wenig Zeitungsersatz auf. – Die Menschen: es sollen etwa 20 Juden beschäftigt sein, ihre Zahl wechselt, bald taucht einer aus Krankheit auf, ein anderer ist verhaftet, ein dritter nimmt nur zwischendurch – Gott weiß nach

welchem Gesetz – die eine oder andere Stunde an meiner Schicht teil, ein vierter läßt sich als Gast auf Pausenminuten sehen, oder beim Schichtwechsel. Unter diesen flüchtigsten Erscheinungen war ein kräftiger jüngerer Mann *Meinhard. Von ihm wurde erzählt, er habe einen heftigen Zwist mit einem arischen Abeiter gehabt, er sei sehr jähzornig, infolge einer Schädelverletzung aus dem vorigen Krieg (silberner Schädelplatte). Das ist der auf der zur neuesten Selbstmörder[liste]. Ein anderer der Gäste3 hat in Haltung, Körperformen, Gesicht eine so erschütternde Ähnlichkeit mit *Goebbels, daß er ohne weiteres seinen Double machen könnte. Bisweilen eine Abendstunde bei uns mitpackend, immer zur Nachtschicht antretend: ist *Feder, wie die meisten in Arbeitsmantel, mit Halstuch u. Kappe. Aber seine Kappe – bei den andern sind es weiße Mützen, wie sie die Bäcker tragen, oder „Lumichs", Radlermützen mit Schirm – seine ist unverkennbar u. nur ganz wenig deformiert, ein ursprüngliches schwarzes Richterbarett. *Er, der *Professor Conradi, der halbblinde Kunstmaler *Gimpel, den ich schon beim Schneeschippen kennen lernte, u. der jetzt beim Nachhauseweg – er wohnt Deutsche Kaiserallee – meinen Arm nimmt, endlich ein buckliger u. mürrischer *Apotheker Bergmann,1 vertreten die gehobenen Berufe; die andern Leute hatten Ladengeschäfte oder waren Firmenangestellte. – Beim Antreten am Montag wurde ich in die Bureauräume im ersten Stock geführt, u. der *Chef, ein Herr in den Vierzigern, sah meine Papiere. „Schade daß wir keine Zeit haben, wie schöne Vorträge könnten wir uns halten lassen, alle Fakultäten sind jetzt bei uns vertreten!" Es klang durchaus gutmütig – ich bin auch noch nirgends einer antisemitischen Regung im Betrieb begegnet. Aber wer schützt uns? Als der arische Monteur von *Juliusburgers Fehlen hörte, sagte er bloß: „Um Gotteswillen!" Er wußte Bescheid. Die Unterhaltungsthemen meist ganz unpolitisch. Die Leute sprechen von ihren früheren Geschäften, sie vergleichen die Arbeit bei Schlüter mit der im Zeiß Ikonwerk, sie sind nicht unzufrieden, sofern sie nicht ein neuer Chock aufscheucht u. verängstigt. Als ich antrat war die Verhaftungswelle der letzten Tage fast schon verschmerzt. Dann kam der neue Schlag. Die beiden interessantesten Männer sind, bzw waren mir *Conradi u. *Jacubowski.2 Im Anfang meiner Professur hörte ich in der Hochschule viel von einem Disciplinarverfahren gegen *C. sprechen. Dann lange Jahre nichts von ihm. Danach erzählte *Kätchen Sara von ihrem „Vetter" Conradi, der bei Zeiß Ikon arbeite – ein berühmter Mann, aber so englandfreundeindlich, so antisemitisch, so beinahe nazistisch. Zuletzt berichtete *Steinitz von C.'s illoyalem Wesen. Um so erstaunter war ich in C. einen durchaus zutunlichen, natürlichen, umgänglichen Menschen zu finden, mit dem sich mancher Berührungspunkt ergab. Ein ruhiger, alt aussehender Mann von 66 Jahren. Er hat an der TH. ein Nebenamt gehabt, war in der Hauptsache Beamter des Landesgesundheitsamtes; er gehörte zur chemischen Abteilung, deßhalb bin ich ihm nie begegnet. Das Disciplinarverfahren hatte er selber gegen sich beantragt u. siegreich durchgefochten. Er sagt:Concurrenzneid *Kuhns.3 Zugrundegelegen habe ein Gutachten Conradis, für das die Stadt 20 M. gezahlt habe. – Weiter erzählte C., von *Kowalewskis

Schwenkung zum Nationalsocialismus;4 wie er sich on seiner jüdischen *vFrau habe scheiden lassen, wie er Rektor geworden, beim *Statthalter in Ungnade gefallen, entlassen worden u. gestorben sei; weiter daß *Süpfle,5 Kuhns Nachfolger, in diesem Kriege gefallen sei .. Ich versprach mir noch manches von dem Plaudern mit C. – er saß weitab von mir, wir trafen uns bloß be in den Pausen. Am Donnerstag berichtete er; er sei angeschrieen worden, als er aus einem Laden kam: „Daß Du nicht Deinen Stern verdeckst, Du weißt, wo Du sonst hinko□st!" Er habe sofort protestiert, er verdecke ihn nicht; es sei auch wohl nur eine Warnung u. Einschüchterung gewesen, der Mann, den er als Gestapobeamten schon kenne, habe ihn nicht aufgeschrieben. – *Frau Hirschel berichtete weiter: die Gemeinde sei von der Gestapo angerufen worden, den Mann festzustellen, der heute am Antonsplatz Radieschen eingekauft habe u. danach Rencontre hatte. Radieschen, sagt *Eva, sind Mangelware u. also für Juden verboten. Daran also dürfte *Conradi sterben. Die Lehre vom zureichenden Grunde. – Häufiger sprach u. spreche ich hoffentlich noch mit *Jacubowski. Das ist ein Mann von 62 Jahren, in Kalisch geboren, seit 1912 in Dresden, staatenlos, vorher Russe, drei Jahre lang als politisch Verdächtiger in Tomsk gewesen – „meine schönsten Jahre!". Er erklärt mir russische Ausdrücke, die *Dwinger bringt, er erzählt von Rußland vor dem ersten Weltkrieg ohne Haß (von den Volksuniversitäten, von dem natürlichen Menschenverstand des Volkes, von dem durchaus erträglichen Leben – nicht der politischen u. sonstigen Verbrecher, sondern der als verdächtig auf Zeit Verschickten in Sibirien[)]. –
Ein kleines Sondererlebnis der letzten Woche war mir noch der zweimalige Gang zum Arbeitsamt in der Maternistr. Einmal mußte ich mit andern Gruppen eine reichliche Stunde warten. Kleine Schlangen vor den einzelnen Türen einer Halle; Anschriften: Männlich .. Weiblich .. Süßwarenarbeiterinnen, Tabakarbeiterinnen, Keramiker .. Friseure .. Chemische Industrie ... Ich gehörte zur Chemie. – Zur Stadtsteuerstelle am Gün[t]zplatz muß ich noch einmal. Sie haben auf der besonderen Steuerkarte, die ich als Arbeiter brauche, mein Judentum trotz des Sterns u. Israels übersehen, u. mich ohne Sozialabgabe u. mit in der zweiten Steuerklasse erklärt. Auf der Kleiderkammer der jüd. Gemeinde – *Eva hat Vorschau gehalten – soll ich am Dienstag einen Staubmantel u ein Paa Paar (natürlich gebrau gebrauchte) Stiefel bekommen.
Ein paar Typen aus dem Fabriksaal werde ich noch allmählich aufzeichnen. Der morgige Tag gilt den *Heimann-*Carrel₌Notizen.

<u>Ostermontag 26. 4. 43 Vorm.</u>

Ich sagte am Donnerstag zu *Conradi, er lachte noch darüber: „Wir sind wie in einem Cholera-Hospital, ohne geimpft zu sein.["] Ich werde die Angst nicht mehr los, übertäube sie nur. – Bei **<u>Hirschels</u> gestern ähnliche Stimmung. Als fünfte Person dort Frau *Eva Büttner1 (von der *Bruck manchmal als von seiner Nichte gesprochen hatte). Große dicke grauhaarige Dame, ganz unjüdischer Typ, große graue Augen hinter Brille, große starke gerade Nase, altmodisch anliegendes graues Haar. Vordem

socialdemokratische Landtagsabgeordnete jüdischer Herkunft, ihr *Mann Arier, angesehener Componist. Ganz unvermittelt bringt sie beim Tee die Debatte auf den lieben Gott. Ob man ihn als existent, als allgütig betrachten könne, wenn man das gegenwärtige Elend erlebe. **Hirschels: die üblichen fro□en Reden von den außermenschlichen Gesichtspunkten der Gottheit, von unsern Pflichten, unserm Nichtanrecht auf Glück usw. Frau Büttner unklar schwärmerisch: Die Welt des Bösen sei Schein, der Wille, die „Magie Magie" führe zur Göttlichen Wirklichkeit, zum Reich der Liebe .. Die Chassidim hätten die richtige Weltanschauung .. Ich mein übliches Tout est possible même *Dieu. Ich pflichtete der Frau Büttner bei, daß man keinen gütigen u. allweisen Gott zulassen könne, wenn man das Böse u. den Schmerz als Realität nehme, ich opponierte ihr: man könne das Schlechte u. das Leiden keineswegs durch Willen, Magie u. Liebe beseitigen – „nehmen Sie z.B. den Krebs, wie wollen Sie ihn für nichtexistent erklären?" In einem Roman hätte ich das nicht sagen dürfen, niemand würde mir in einem Roman die Ahnungslosigkeit, das Zufällige dieses Beispiels glauben. Frau B. antwortete mir nämlich: sie müsse sich daran kla□ern, daß das Leiden ihres *Mannes dem Reich der Unwirklichkeit angehöre. Es ergab sich, daß er, ein 73jähriger, seit Monaten vom Zungenkrebs befallen ist – ihr haben es die Ärzte gesagt, ihm nicht – und daran langsam u. qualvoll stirbt. Sie sollte ihm das Sterben verkürzen. Ich weiß nicht, ob sie es täte, wenn sie die Mittel dazu in Händen hielte. Ich weiß nicht ob sie dann bloß aus Gewissensbedenken zögern würde. Denn im Augenblick seines Todes müßte sie den Stern anlegen u. wäre der gleichen Hölle ausgesetzt wie wir. Solche Fälle des plötzlichen Schutzloswerdens sind schon vorgeko□en. In früheren Lebensphasen hätte ich aus Arierkrebs u. Judenstern eine Novelle zu machen versucht; jetzt will ich den Fall mindestens für das Cur. im Auge behalten, er ist schauerlich grotesk u. zeitbeleuchtend. – Auf die Chassidim ist *Frau B. sicherlich durch *Buber gestoßen. Das **Ehepaar Hirschel gefiel uns wieder ausnehmend gut, beide auf sittlicher u. geistiger Höhe, er, der Disponent u. Mitchef einer großen Modefirma war (Chef der *Frau Steinitz!) in seiner freieren Art noch ein wenig besser als sie mit ihrem Erdenrest von Pedanterie u. femme savante.2 – Diese Pedanterie hatte *Frau H. eine grausige Tortur eingetragen. Ende des Winters fand Gestapo auf ihrem Schreibtisch einen Zettel mit einer Aufstellung all der Nahrungsmittel, die nur Arier oder nur arische Kinder erhalten. Schläge, Beschimpfungen, der Zettel cassiert. Wochen danach wurde [s]ie zur Gestapo, zum Bismarckplatz bestellt – sie wußte nicht mehr welcher Sünde halber. Solche Bestellung bedeutet in 99 von 100 Fällen den Gang in Gefängnis u. Tod (das ist wahrhaftig keine Übertreibung). Frau Hirschel kam frei – „weil wir Ihnen leider nicht einwandfrei nachweisen können, daß Sie den Zettel zu Propagandazwecken benutzt haben" –, aber die Tortur des „Bestelltseins" hat sie durchaus gekostet. –

Mittags Zu **Armand Carrel. Ich habe eben ein besonderes Notizblatt mit reichlichen Citaten fertig gemacht. Hier ist noch einiges hinzuzufügen, was in das Cur. oder vielleicht auch in die LTI gehört. (Quidquid agis, prudenter agas nec respice funem.1 Oder: arbeite als wenn kein Jude im

P.P.D. hinge). Von *Heimann kannte ich nicht einmal den Namen, bevor ich den *Bab=Essai in dem Judenbuch2 las. Dann sagte mir *Lewinsky, sie hätten das Stück 1920 ein paarmal im Dresdener Schauspielhaus gespielt (Er selbst, glaub' ich, die winzige Rolle des Redacteurs *Capo de Feuillide3). Er würde es aus der dortigen Bibliothek beko□en. Darauf brachte er mir wirklich das durchschossene Inspizientenexemplar mit den Streichungen u. Positionsskizzen etc. Es war ihm geliehen worden, ohne daß man seine Unterschrift forderte, denn man darf es ihm ja nicht leihen. – Was interessiert mich nun an dem Stück? Es ist kaum ein Drama, bestimmt kein Spieldrama zu nennen. Wenn Heimann nicht Lector bei Fischer u. Verwandter *G. Hauptmanns gewesen wäre, hätte man es bestimmt nicht aufgeführt (u. auch so eben nur wenige Male). Aber es ist ein ungeheuer geistvoller, viel zu geistvoller Dialog über Politik, Presse, reinen Idealismus, business. Es macht mich ungemein neugierig auf *H.'s Essais, besonders seine politischen Essais. Die dichterische Erfindung ist wenig originell, die Gestalten neben *Carrel u. *Girardin4 sind nur angedeutet u. durchweg ein bißchen abgelatscht wie das Duell selber. – Was mich besonders interessiert, ist der Stil Stil. Von ihm kann man mit gleichem Recht dreierlei aussagen: absolut lessingisch, absolut französisch (Linie *Augier–*Dumas), absolut talmudisch. Womit dann wieder alles bei mir in Verwirrung gerät. Wenn es absolut jüdisch ist, kann es nicht auch absolut französisch u. absolut lessingisch, also deutsch sein – oder es gibt die Grenzen nicht, die ich vorher annahm! (Zu diesem dreifachen Aspekt des Stils siehe meine Citate!) – Ist etwas darin, was vielleicht ausschließlich jüdisch? Möglicherweise die ungeheure Objektivität u. Skepsis. (das ist hier – oder immer? – identisch in Carrels Haltung: Ich möchte Revolution machen u. weiß doch daß „jede" Revolution eine Krankheit ist, die eine andere Krankheit bekämpft!) Und dann zu dieser Skepsis doch in heldischer Schlußstellung der Glaube des sterbenden Carrel: Der Geist führt die Menschen. „Indem sie Widerstand leisten, werden sie geführt". Aber am Anfang steht das Wort Girardins, das Carrels tragische Schuld von vornherein constatiert u. in Rechnung stellt: „Es steckt in jeder Idee etwas Heuchelei." (Citat S 13). Das ist vielleicht das eigentlich Jüdische, dieses absolut Liberale. Hierzu noch das von *Bab herausgehobene, über *Lessing hinausgehende Wort ziehen: Die Freiheit sei keine schöne Frau, habe aber so wunderschöne Augen. Auch hier die jüdische Skepsis u. die jüdische Sehnsucht. – –

Zu *Hitlers Geburtstag ist, ich glaube ausgerechnet in der im Protektorat, eine Sondermarke erschienen, u. einige Postämter haben ihr einen Sonderstempel gegeben: „Wir schützen Europa vor dem Bolschewismus." (Ich weiß nicht, ob ich genau citiere. Ich sah das schon vor einer Woche etwa in der Zeitung.) Das Thema Antibolschewismus herrscht mit fürchterlicher Heuchelei. Eine der letzten „Reich"-Nummern ist ganz davon beherrscht. Ich werde versuchen, darauf zurückzuko□en. Ich wage es nicht mehr, Zeitungen hier oben aufzubewahren. Ich habe heute einen Stoß in den Keller gebracht. Ich werde *Lewinsky bitten, mir die Frankfurter nicht mehr zu bringen. Meine Zeit ist jetzt so unendlich knapp geworden, daß ich ja doch nur das Wenigste lesen u. verwerten kann.

Aber die Ausnutzung dieser Ostertage ist geglückt. Ein gutes Stück *Dwinger vorgelesen, u. all diese Notizen. Jetzt ist der *Steinitzbesuch vorzubereiten; morgen Vorm. sind wieder Gänge zu erledigen, u. morgen Abend beginnt der Nachtdienst, vor dem ich nun doch einige Furcht habe. Man Ich muß ihn ausprobieren.

Ostermontag Abend 26. 4. 43

*Steinitz brachten die Nachricht, daß *Conradi bereits tot sei – Jacobi war zur Empfangnahme der Leiche in PPD beordert worden. Es kann mich jede Stunde treffen, ich werde das Grauen nicht mehr los.

Dienstag Morgen vor sieben Uhr 27. 4. 43

Seit ½ 5 auf, *„Zwischen Weiß u. Rot" eine Stunde vorgelesen; dann schlief *E. u. ich machte bis jetzt Toilette. Ich hatte gegen meine Gewohnheit um ½ 5 schon längere Zeit wach gelegen vorher geträumt – das Grauen ist allzu groß. Ich ging durch Berlin, durch die Courbièrestr., an *Wallys erster Berliner Wohnung vorbei. (Traumanknüpfung: gewiß die Krebsaffaire am Sonntag). Ich dachte: damals war sie glücklich u. jung. Ich kam in eine freundschaftliche Kollegenzusa□enkunft, man saß an langem Tisch zusa□en, neue Kollegen kamen immerfort herein. Ich erinnere mich keines Einzelnen. Mich intriguierte mein Judenstern; erst hing er halb herunter, dann war bestand er aus zwei Schichten wie ein geklebter Cotillonorden, und die Oberschicht des Mogn Dowid1 hatte sich gelöst, dann wollte ihn mir mein Tischnachbar mit einer Nadel feststecken u. fand nicht die richtige Stelle, dann fiel mir ein: „er darf nicht angesteckt, muß angenäht sein", dann hörte ich Lärm im Nebenzimmer, u. jemand sagte: „eine Verhaftung", danach wachte ich auf – ohne besonders heftiges Erschrecken, in unverändert gleichem Zustand wie gestern Abend: das Grauen saß (und sitzt) wie eine dumpfe ekelhafte Selbstverständlichkeit in mir, alles Denken u. Tun geht nur eben darüber hin. – Seit gestern Abend quält mich in diesem Zusa□enhang eine besondere Angst: wenn nun die Censur meine Karte an *Martin beanstandet u. an die Gestapo gibt, wenn diese die „anginösen Beschwerden" nicht glaubt u. aus meinen Sätzen „Greuelpropaganda" herausliest ... Ich sage mir wieder u. wieder, es habe keinen Zweck sich der Angst zu überlassen, wieder u. wieder, Erwürgtwerden sei auch nichts anderes als sterben u. mindestens ein angenehmeres Sterben als Tod durch Krebs. Aber das Grauen bleibt. Zum Glück hindert es mich nicht an intensivster Zeitausnutzung. – Den Nachtdienst anlangend habe ich allmählich Angst vor der eigenen Courage beko□en. Wie werde ich ihn aushalten, wie, wann u. wie lange bei Tage schlafen? Und vor allem: werde ich *E. noch im Wirtschaften unterstützenstützen können, werde ich nicht wie ein Klotz störend in ihrem Tageslauf liegen? Es muß ausgeprobt werden; schlimmenfalls kann ich Ende der Woche – vorausgesetzt, da lebe ich noch – zurücktreten.

*Frau Steinitz erzählte gestern: einer ihrer Verwandten – kleinbürgerlicher Arier –, ihr Schwager wohl, tue Bahndienst. Es seien dieser Tage in einem Waggon 80 gefesselte Soldaten angeko□en, „Kriegsdienstverweigerer". Die Gefängnisse seien gestopft voll mit Soldaten, es gäbe viele Erschießungen. Besonders wurde Torgau als Strafort für das Heer genannt.

Mittwoch Abend gegen ½ 8 28. April 43

Die *Graindorgescene, wo die Pessimisten sich u. Positivisten sich am *Beethoven ins sittliche erheben, geht mir heute andauernd durch den Kopf. Am Nachmittag sang hier wieder *Frau Kreisler ihre schönen Arien, mit vielem Feuer u. sogar einiger Stimme; auch *Glaser war hier, u. seine immer etwas kratzende Geige war weniger tonlos als sonst. Und wahrhaftig, ich vergaß für eine Stunde das ganze Grauen der Situation, von der natürlich vor dem Spiel wieder viel geredet wurde. – Es gibt Augenblicke, in denen ich die grausige Romantik der Lage geradezu genieße: ich bin niemals so lebenssehnsüchtig u. so voller Arbeitspläne gewesen wie jetzt in dieser gräßlichen Todesnot. Dazu kommt die ungeheure physische Beanspruchung, die ich bis jetzt aushalte: über Müdigkeit u. Zeitnot hinweg erwische ich noch immer ein paar Lektüre= oder Notizminuten, auf die ich stolz bin. Und ich bin auch stolz darauf, daß es mir bis jetzt noch gelingt, mein bißchen Hau zur häuslichen Wirtschaft beizusteuern. Ich war gestern den ganzen Vormittag umgetrieben: Kleiderka□er, Gemeinde, Steueramt, Friedhof. Ich tat von 22–6 h ernstlichen Nachtdienst bei Schlüter, säuberte mich früh zuhause, besorgte das Frühstück, lag von ½ 10–1 im Bett, sorgte dann wieder für Wirtschaft, doppelt, da die Gäste kamen, habe nun noch gerade Zeit für diese Zeilen, bevor ich zur zweiten Nachtschicht rüste. Natürlich können die Nerven lange dieses Tempo u. diese Schlafknappheit u. diese Spannung nicht aushalten. –
Was man alles als Trost u. Erleichterung nehmen kann. Ich erfuhr gestern, daß *Conradi zweifellos sich vergiftet hat. Ich hörte auch, daß er seit sehr langen Jahren nicht mehr im Staatsdienst gewesen, sondern Gutachter bei der ÖVA – *Direktor Voß, via *Kätchen Sara – u. in einer Berliner Privatstellung. Ich sagte mir: also haben sie ihn nicht gehenkt, u. er hatte auch nicht einen so starken Rückhalt als emeritierter Professor als wie ich. Da war wieder ein kleines bißchen von dem abgetragenen Schutzwall um mich in meiner Einbildung neu erstanden. Lange hält die Erleichterung natürlich nicht an. – Der Leumund Conradis ist überall ein sehr böser; auch *Frau Kreisler heute wußte ihm nichts Gutes nachzusagen. –
Auf der Stadtsteuerstelle Johannstadt sagte ich bescheiden: „Haben Sie sich nicht zu meinen Gunsten geirrt? Muß ich nicht als Jude in die erste Steuerklasse u. 15 % Sozialabgabe zahlen?" – „Nu, Sie sind doch verheiratet?" – „Ja, aber kinderlos, also nicht privilegiert." Da bekam der Arbeiter Victor Israel Kl. eine neue Steuerkarte zum höheren Satz. – Auf der Kleiderka□er passten die Stiefel u. der Berufskittel, die *E. für mich ausgesucht. Aber während früher gebrauchte Sachen von *Hirschel

angewiesen wurden, neue die Unterschrift des Gestapo*Parteibeamten bei der Gemeinde erforderten, muß jetzt jeder Antrag der Gestapo selber vorgelegt werden. Ich werde also ein paar Tage auf die Sachen warten müssen.

Donnerstag Nachm. ½ 6 29. 4. 43.

Ein langer Saal mit cementiertem Boden – an der Fensterlängswand Bottichreihe mit den Kräutersorten, gegenüber eine größere, eine kleinere Mischtro□el, daneben noch ein paar Bottiche. Ein Mann steht auf hölzernem Podest u. stopft die Tro□el durch einen eckigen Trichter mit den in Pappcartons zugereichten Kräutern. Weißes leichtes Bohnenkraut wie Hobelspäne, dunkle sehr schwere Erika, wie Moorerde, irgendwelche Heubestandteile wie feiner Cigarettentabak, bunte körnige Erikablüte wie die Mohn Mohnstreue auf Schokoladenplätzlichplätzchen, allerhand braune u. grüngelbe getrocknete zerfallene knisternde Blätter: Hasellaub, Pfefferminz etc. etc. 7 Cartons in die kleinere, zehn neun in die größere Tro□el – (aus einer Zerbster Maschinenfabrik für „Bäckereimaschinen"). Der Stopfer entfernt den Trichter, schließt die Schrauben der eigentlichen Tro□el, den Blechdeckel der Umhüllung, dreht die Motoreinschaltung, die Tro□el dreht sich. Der Zureichende sorgt für die Auswechslungleerung des Staubkastens unter der Maschine, für die Heranschaffung, das Fortschieben der Kiste, in die der fertig gemischte Tee beim Auslaufen fällt. Während die eine Tro□el läuft, wird die andere entleert u. neu gefüllt. Beim Entleeren hat der Stopfer nur oben zu öffnen u. nachzukehren – (wiedereinmal eine Unmöglichkeit für mich: die polygone Form des inneren Mischbehälters mit seinen das Mischen fördernden Querhölzern exakt zu beschreiben!), aber bei diesem „Nur" schluckt er, genau wie beim Stopfen, eine unsägliche Menge Staub, der ihm sofort sofort in den Augen klebt, Nase u. Rachen verschleimt. Staub mag auch sonst überall im Raum sein – aber da entfernt ihn einigermaßen der Ventilator am Fenster; der Stopfer dagegen inhaliert die Staubmasse unmittelbar u. rettungslos. Ich bin der Stopfer; nach wenigen Minuten bin ich so heiser, daß ich nicht mehr laut über das Surren der Treibriemen u. Ventilatoren hinweg sprechen kann; in mein Taschentuch ko□t beim Schnäuzen eine schwarze Masse, Rachen, Nase, Hals, Augen jucken u. brennen, der Kopf, wenn ich die einwärmende Radlermütze abnehme, ist so graubestaubt wie die stopfenden Hände. Außer den beiden Leuten an der Maschine sind noch zwei Mann tätig: der eine schaufelt die Cartons aus den Bottichen voll, der andere ist der „Transportmann", karrt auf schwerer Eisenkarre Vorratssäcke heran, die vor die Bottiche gestülpt werden, füllt fertige Waare aus den offenen Kisten in große Papiersäcke, kunstvollen Gebilden aus fünf lose miteinander verbundenen Papierschichten, in die 30 kg ko□en. Dem Transportmann helfen die drei anderen jedesmal, wenn eine Kiste auf ein hohes Gerüst zu stellen ist, um von oben her den Tee in den neuen Sack fließ fließen zu lassen, oder wenn der Inhalt eines schweren Kräutersackes in einen Bottich zu stürzen ist. Die fertigen Säcke werden durch die Küche in einen Lagerraum gerollt,

wo sie erst gewogen werden. – Gearbeitet wird: von 10–12, dann Kaffeepause im Küchenraum, etwa 10 Minuten; von 12–2. Dann große Esspause, die andern haben sich ein warmes Abendbrod auf dem Gasherd aufgewärmt, Kaffee ist auch wieder da. Ich, nach meinem Abenddinner zuhaus esse nur eine Kleinigkeit. Man sitzt in dem großen Nebensaal meiner Tagschicht. Dann von ½ 3–4, und wieder eine kurze Pause in der Küche, diesmal bei Pfefferminztee. Im letzten Nachtviertel hört die eigentliche Arbeit um 5 auf, u. das mühselige u. in gewissem Sinn illusorische Fegen beginnt. Gegen 6 Uhr erscheinen die neuen Leute, ein arischer Vorarbeiter, ein paar Frauen, der junge besternte *Ares,1 der in Mantel, Halstuch u. Mütze wie ein Pariser Apache aussieht. – Gegen 4 Uhr morgens quält mich schwere Müdigkeit geht aber bald vorüber; gegen die Staubplage war ich schon in der zweiten Nacht weniger empfindlich als in der ersten. Und beidemale verging mir die Zeit rascher als in der Tagschicht. Gott weiß wieso – denn die Arbeit ist kaum weniger einförmig u. geistlos als bei Tage – aber die Zeit verging wirklich rascher. Dennoch werde ich diese Nachtschicht aufgeben, das Experiment Experiment – ich sagte sofort: ich wollte diese Arbeitszeit probieren – führt zwingend dazu: ich habe zu wenig Tagschlaf, ich störe *Evas Tagesleben zu sehr, ich ko□e um keine Minute mehr zu eigener Arbeit, als wenn ich von die Tagesschicht mitmache. Heute am Donnerstag kam ich nach Rasieren, Frühstücksvorbereitung u. Frühstück um ½ 11 ins Bett u. schlief bis ½ 2. Nachmittags lag ich von ½ 5–½ 6 auf dem Sopha. Diese paar Zeilen hier sind alles, was ich erübrigen konnte. –
Die Arbeitskameraden der Nachtschicht: an der Maschine *Joachimsthal, Mitte 50, Vetter *Kätchen Saras, halbgebildet, aus Buchhandel u. Journalistik ko□end, ein schwerer Psy schwerer Psychopath, mißtrauisch, überreizt, ständig seufzend u. auf alles schimpfend, glaubt sich immer angegriffen u. zurückgesetzt. Zu mir hat er – bis jetzt – Vertrauen, mit den andern streitet er, geht haltlos so weit, den arischen Vorarbeiter als Instanz anzurufen. (Frage: wie weit er auszufegen hat, wie weit die andern? Ob man um 6 oder ¼ 7 Morgens das Haus verlasse. Usw., usw.) Mi Cartonfüller *Bergmann, der bucklige, schwerhörige, mürrische Apotheker, stark proletarisiert. Ich ko□e leidlich mit ihm aus. Transportmann der hagere etwas pathetisch-affektierte aber sehr liebenswürdige *Stern,2 63 Jahre, Textilkaufmann, lange in Südafrika gewesen, im ersten Weltkrieg Dolmetscher für Englisch (sagt aber wiederholt: „pathalogisch" – was ist Bildung?), Spezialist der Nachtschicht, seit 3 Wochen ohne Unterbrechung dabei. –
Von dem gestrigen Musiknachmittag hole ich nach: *Glaser spielte mit *Eva eine Suite alter Tänze für Klavier u. Geige, die sie vor zwanzig Jahren geschrieben. – *Frau Kreisler erzählte, wie sie ein Postpacket mit Adresse dieser Tage auf der Straße fand, es kam etwas Rotes daraus hervor – Fleisch! Sie gab das Packet nach Gewissenskampf ab. Ein kleinbürgerlicher Mann hatte es vom Rade verloren, verfiel aus Verzweiflung in Beglücktheit. Inhalt ein riesiges Kaninchen, Frau K. erhielt als Finderlohn ein Bein u. ein Stück Leber. Sie sagte dem Mann: „Ich bin Nichtarisch – Sie sehen, auch ein Nichtarier kann ehrlich sein." Er: „Was

ist denn das, [‹]nichtarisch[›]?" (nach 10 Jahren NS-Propaganda!) Nach der Erklärung: „Das ist mir doch ganz egal!"

Sonnabend Vormittag 1. Mai 43.

Das Experiment der Nachtschicht ist beendet, hoffentlich für immer, bestimmt für ziemlich lange; es verwüstet meine Augen, zerreißt meinen Tag. Die dritte Nacht glich im wesentlichen den beiden andern. Die Stimmung war etwas friedlicher, da alle einen neuen Toten – diesmal wirklich betrauerten, ohne böse Nachrede u. ohne unmittelbare Angst für die eigene Person. *Der Maler Gimpel war allen sympathisch, u. er ist nicht ganz ein Opfer der Gestapo; er stand vor der Erblindung, er hing wohl nicht mehr fest am Leben, u. als er nun seine Wohnung aufgeben sollte, u. unter dem Druck der Mordfälle in seiner nächsten Nähe – *Conradi saß bei Schlüter neben ihm, sie plauderten den ganzen Tag – öffnete er in Abwesenheit seiner arischen *Frau den Gashahn. Ich hatte *Gimpel flüchtig beim Schneeschaufeln im vorigen Jahr kennengelernt, ihn jetzt bei Schlüter wiedergetroffen. Er bat mich, ihm in der Dunkelheit des Heimwegs – er wohnte Deutsche Kaiserallee – den Arm zu geben. So gingen wir zweimal zusa□en. Er lud mich u. *Eva ein, seine Bilder anzusehen. Mehr noch als Landschafter sei er Dekorationsmaler. Hinterher erfuhr ich, daß er Kirchenfenster gemacht, daß er den Wandschmuck des Rostocker Krematoriums hergestellt, daß er den Verband der Graphiker (Deutschlands? oder Sachsens?) geleitet habe. Er selbst erzählte mir, er sei noch bis zum Verbot des Schulunterrichts für jüd. Kinder deren Lehrer im Zeichnen gewesen. Von übermäßiger Depression oder gar Verzweiflung merkte ich nichts an ihm. Vielleicht hat ihm die Nachricht von Conradis Tod „schlagartig" den Rest gegeben. Er war erst gegen Ende Fünfzig. – Am Freitag wurde von 18–24 Uhr gearbeitet des heutigen „Nationalen Feiertages des deutschen Volkes" halber, der in völliger Ruhe ohne Flaggen u. Festveranstaltungen als Ruhetag begangen werden soll. – Ich bat den jüdischen Obmann *Conrad,1 mich zum Nachtdienst nur wieder einzusetzen, wenn ihm einmal durchaus der vierte Mann fehlt. – Ich war um ½ 2 im Bett u bin nun nach dieser Woche allzuknappen Schlafes völlig erledigt. – Trotzdem möchte ich diese Nächte nicht missen. Es ging fabrikmäßig zu. Das Surren der Maschine, halb betäubend, halb anregend, war vielleicht das charakteristischste Moment. Einen Augenblick lang ließ ich mir gestern noch den Lagerkeller zeigen: erstaunliche Vorräte an gehäuften Säcken mit Kräutern u. großen Waarenkisten. – Erstaunlich u. scheußlich die ungeheure Schmutzerei des ganzen Betriebes. Gewiß, Tee wird gebrüht. Aber wenn man wüßte, wie unsauber das Zeug behandelt wird – selbst vor dem abgekochten empfände man noch Ekel. Alle Hände wühlen darin, alle Stiefel treten darauf, vom Boden gekehrte Überreste ko□en ruhig zur Waare zurück. Ob es nur bei der Firma Willy Schlüter so zugeht? Ich glaube es nicht. – Das Schönste war der Morgenheimweg durch all das Blühen. Aber seit Vorgestern herrscht Kälte. Ein alter arischer Meister, der Luftwache hält, zündete vorgestern den kleinen Kanonenofen an, dessen Rohr dicht an der größeren Mischtro□el

vorbeiführt. Erst war mir die aufsteigende Hitze sehr peinlich, nachher war ich für die Wärme sehr empfänglich. In der Esspause erzählte *Stern, wie er um 1902 für sein väterliches Textilhaus im eben englisch gewordenen Südafrika gereist. –
Da meine Zeit so knapp ist und Stadtwege mich so gefährden, war *E. diesmal statt meiner bei *R. Er war ziemlich zuversichtlich. Tunesien sei am Ende, die Engländer stünden nur noch 35 km vor Tunis. *Ro□el sei längst in Ungnade gefallen2 u. durch einen General *Arnim ersetzt.3 Von zwei sicheren u. uniformierten Seiten her habe er mit einem Militärputsch bereits für Mitte Mai rechnen hören, keineswegs könne der Krieg dieses Jahr überdauern. Größter Mangel herrsche an Transportmitteln (Waggons). In Berlin habe es einen Verschwörerprozeß gegeben4: ein Dutzend Todesurteile, viel Zuchthaus, auch für ganz knabenhafte Zettelverteiler ... Der Mann in Wehlen5 werde mich vielleicht auch dann verbergen, wenn ich etwa zur Gestapo bestellt (cioè zum „Selbstmord" bestellt) werden sollte: darüber soll *E. (zugleich mit Brodmarken) am Mittwoch Bescheid erhalten. – Einen Augenblick hob mir das alles den Mut. Aber nur einen Augenblick.
Zur LTI. 1) Ich las in diesen Tagen zeilenweis: *Hans Johst Mutter ohne Tod. Die Begegnung6 Zwei Erzählungen. (Albert Langen. Georg Müller München). Das Copyright ist von 1933. Es handelt sich um ein kleines Sonderbändchen, wie man es ins Feld schickt: Printed in Germany 1942: 161–170. Tausend. Also um etwas, das für Johst besonders charakteristisch, u. was von der Partei geduldet u. bevorzugt ist. Ich suche das Wesen des Mannes u. seinen Weg zum Natsoc. Bisher mit geringem Erfolg. Mutter ohne Tod, die schlichtere u. somit wohl spätere der beiden Geschichten, berichtet ein bißchen sentimental den ersten Besuch beim verwitweten plötzlich gealterten Vater u. das Weiterleben, das Immer= u. Erstrechtvorhandensein der toten Mutter.
Der Nimbus um die Mutter – mir fällt ein, auch darin steckt Heuchelei, doppelte, denn man meint gar nicht die Mutter, sondern nur die Kindermaschine, u. man pflegt ja gar nicht die Familie, sondern zerstört sie! –, dazu ein paar Worte zum Lob des Bauerntums u. des Landes im Gegensatz zur Stadt machen die harmlose Geschichte parteifromm, ein paar expressionistische Bilder überkleben ein ganz klein wenig ihre Süßlichkeit u. Abgedroschenheit. Die „Begegnung" ist wenig wesentlich anspruchsvoller u. so expressionistisch geformt, daß mir mehrere Abschnitte ihres Schlusses völlig unverständlich bleiben. *Der Autor – beide Geschichten autobiographisch vorgetragen – fährt aus der Stadt nachhause, d.h. aus München über den Starnbergersee zu seinem Landhaus. Bei Leoni haben die Jesuiten das Hôtel Rottmannshöhe überno□en u. zu einem Exercitienhaus umgebaut. *Johst trifft u. geleitet einen dorthin commandierten Ordensbruder, den er mit höchster Bewunderung zeichnet. Der Mann, Tiroler Bauer, ist im Weltkrieg im Grauen der Dolomitenkämpfe herzleidend u. fro□ geworden, er ist jetzt ganz losgelöst[en] von allem Privatwollen, er ist ganz an den Dienst hingegeben. Johst, sich von dem naiven Glauben des kindlichen Mannes distanzierend, bewundert unendlich seine Opferfreudigkeit, die Naivität

seines Nichtdenkens, sein nur für andere u. für das Ideal Dasein. Setze für Jesuitismus: Nationalsocialismus, für Gott: den Führer, u. der Natsoc. ist fertig. – Worin liegt das Wesentliche des Expressionismus? Daß er im Bilde, im Satzbau, in der Sprache überhaupt ausdrücken will, nicht das real Seiende, sondern das innere Wesen dieses Seienden, sowie es ihm vor das innere Auge tritt. Es kommt ihm dabei gar nicht darauf an äußere Ähnlichkeit des Porträts zu wahren, es ko□t ihm auch gar nicht darauf an, ob der verbildlichte Einzelzug sinngemäß ins reale Bild des Ganzen passt. („ein Vater hat nur zwei Hände" ...) „Die Hände der Mutter sind, wie sie unzählbar sind, auch unkontrollierbar" 4. – „Der Vater zerbröckelte unter meinem Blick zu lauter Hilflosigkeiten". 5. Von der Fahrt zu der Todkranken: „Auf der Spitze Deines Wachens["], wie „ein Ball auf dem Spiel einer Fontäne, gaukelt das Leben Deiner Mutter" 25. ... „der See, dessen riesiges Segel an den dunkelnden Mast seines Ufers verknüpft schien" 44. Diese Art der Bildgebung entspricht genau dem, was in der *Lasker-*Schülerstudie1 des Buches „Juden in der deutschen Literatur" 1922 als spezifische Eigenart des orientalischen (biblischen) Bildes im Gegensatz zum europäischen (deutschen) gesagt ist. Wo ich früher Grenzen sah, sehe ich jetzt Verwandtschaft, Ineinanderfließen. –
Die Mutter auf dem Totenbett mit der Mullbinde unterm Kinn: „Wie ... eine Nonne ohne Berührung mit der menschlichen Gesellschaft. Ganz einsam, eingestellt auf den Dienst an göttlichem Sinn" 28. „Eingestellt" schon im neuen poetischen Sinn, aber nicht plump wie bei *Selchow; sondern es soll hier etwas Mechanisiertes, Lebloses mitschwingen.
Auf der Eisenbahnfahrt nach Starnberg liest *J. eine *Gandhistudie, u. es verdrießt ihn, es macht ihn „mißtrauisch u. traurig", „wie ein Europäer bis nach Indien wallfahren zu müssen glaubte, um einer seelischen Bedeutung, um einem menschenwürdigen Gleichnis, um einem künstlerischen Anlaß zu begegnen." .. Eine Frau, ein Kind mit einem Primelstrauß steigen ein. „Ich legte die Druckerschwärze beiseite u. lächelte, denn ich fühlte, wie in ihr Vernunft vor lauter Augenmerk auf den Himmel vergaß, daß zu ihren Füßen, Schritt bei Schritt, die nächste Erde schon Himmelsschlüssel geboten hätte ...["] 36 (Gegen die Ferne, cf. *Rousseau gegen Missionarsnächstenliebe; gegen die Vernunft – so wird auch die niedenkende Güte, die Simplicität des Jesuiten gerühmt –, für die Heimat: das sind nationalsocialistische Grundklänge.)
*Johst hat ständig Furcht vor dem „Gemeinplatz" (43), u. viele seiner Unverständlichkeiten ko□en auf Rechnung dieser Angst; aber er bewundert grenzenlos die Naivität, mit der sein Jesuit das Banalste ausspricht u. durch die Macht seines starken Gefühls von aller Abgegriffenheit befreit. „‹Wie gut die Menschen sind!› sagt mein Begleiter. Ich prüfte das Gesicht, das den Mut aufbrachte, solch eine abgestandene Phrase zu äußern. Ich fand, dieser Mensch hatte es gewichtig u. ernst gemeint." 41. Das deutet auf 2 Wege der express. Sprache: ihren Willen zum Verkünsteln u. zur Naivität. Beides läßt sich in LTI auch beobachten – in den literarischen u. philosophischen Artikeln des „Reichs".
Johst malt sich mit allen Sinnen aus, was der Jesuit von seinem bäuerlichen Zuhause knapp angedeutet hat. Der Jesuit plaudert weiter,

„ohne eine Ahnung davon zu haben, wie neben ihm seine Heimat aus der zitternden Magie der Luft aufgeschäumt war" 46. Beachte: die Glorification des Bauern, die Gewaltsamkeit des Verbums, den Orientalismus des Bildes (Orientalismus kann sich äußern als Übertreibung, als unpassend zum Ganzen.)
Soll man im Orientalisieren den jüdischen Ursprung der express. Richtung sehen? Dann wäre der Ns. via Express. jüdisch belastet!
Ist es nicht charakteristisch, daß J. den Jesuitismus verherrlicht. Und zwar als Simplicität, als gültigen Volksheroismus?
2) Im Reich vom 4. April 43 ein illustrierter Artikel: „Sowjetmenschen. Schicksale aus dem Osten von *Willy Beer.1" An Exempeln soll bewiesen werden, wie der Bolsch. den geistigen Menschen vernichtet, das Individuum castriert, den Wissenschaftler u. Philosophen zum mechanischen Fach- u. Zweckarbeiter herabwürdigt, wie jedermann „längst eingefärbt ... nicht nur Kleidung u. Wohnung, sondern auch Kopf u. Haltung .. mit der grauen Farbe der Vermassung". Der Leiter eines Agrarbezirks ist „Angestellter eines Dogmas". „Er war Fachmann der Ackerwirtschaft geworden – was ein Bauer war, wußte er nicht." – „Die Professorin der Philosophie" offenbart in ihrem Wesen „die grenzenlose Verachtung des persönlichen Willens, die die sowjetische Diktatur bewirkt hatte." Ihr Vater ist von den Bolsch. zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, u. sie selber hängt ihnen an. Ihre Philosophie geht „stracks von *Aristoteles2 zu *Hegel, *Marx u. *Lenin u. bedeutet „Automatisierung des Geistes". „Es ist die Philosophie, die das Dogma des Massenterrors über die Werte der Persönlichkeiten stellt" ... „Der Geist selber ist hier zur Maschine geworden. Er funktioniert nicht aus sich, sondern weil es das Regime so will." Höchster Grad der „Versklavung"! – „Es gibt kein Verlangen nach Wissen, Können, Fleiß, Genietat über das hinaus, was der Durchsetzung der sowjetischen Diktatur nach drinnen u. draußen von Nutzen ist. Der sowjetische Mensch ist wahrhaft die Aufhebung dessen, was Menschenrecht u. Menschenwürde ausmacht ..." – – Genau dies alles läßt sich vom Natsoc.-Menschen aussagen. Er heuchelt den Individualismus, den der Bolsch. von sich aus ehrlich leugnet. Dafür ist gerade diese Nummer des Reichs charakteristisch. Artikel „Die Maiden" von *Christa Rotzoll3. Es gibt keinen „Frauenmilitarismus" im Arbeitslager außer im „altehrwürdigen Maidenwitz", es gibt keine Phrase außer im Witz: ‹Würdest Du mir ein Kameradschaftserlebnis verschaffen u. diesen Eimer hinaustragen?› Gleich darauf aber ist die Arbeit beim Bauern oder im Hause, „auch wenn sie, was kaum geschieht, menschlich enttäuscht, nicht umsonst", denn sie ist „Dienst am Volke". Und Dienst in Form einer „Institution" ... „Die Maid in Uniform steht wie der Soldat nicht mehr für sich allein" ... Deßhalb kommt es auf Disciplin an, auf „das correcte Bild dieses Lagerdienstes", deßhalb geht es nicht ohne „die straffen oft unbehaglichen Notwendigkeiten der Lagerordnung". Gleich darauf Verdeckung des eben Enthüllten: „Das Überpersönliche wird nicht unpersönlich, die Ordnung nicht zum Drill .... Die Führerin hält ihre Schar in Zucht, doch auch in Schwung mit Turnen u. Tanzen, Basteln u. Kochen". (Exemplum der Hypocrisie) – Artikel „Ausgewählte Bücher in

Großauflagen (Leserwünsche werden wieder erfüllt)". Wir haben nicht genug Papier, um wie im Frieden zu drucken. „Abseitigkeit, Nichtsehenwollen oder Nichtsehenkönnen der geistigen Stimmung, die das Volk beherrscht, läßt im jetzigen Stadium des Krieges so manches Buch fragwürdig erscheinen." Man wird diese Fragwürdigkeiten also nicht mehr edieren, dafür aber „die wichtigen Werke der Gegenwartsdichtung u. die guten ewigen Bestände der klassischen deutschen Literatur in Großauflagen von 50 000 bis 100 000 Exemplaren." An geeigneten Modernen nennt der nichtunterzeichnete Artikel, der ein neues Gesetz ankündigt, *Kolbenheyer,4 *Burte,5 *Tügel,6 *Brehm, *Beumelburg,7 *Blunck,8 *Hatzfeld9 („Flug nach Moskau"), *Eggers, *Sander.10 Lyriker: *Menzel,11 *Schumann,12 *Schütt,13 *Baumann,14 *Lützkendorf.15 – Ein Gedicht von *Eugen-Henrik Marteau,16 dem Sohn des *Violinisten M.,17 gefallen im Osten, bei dem Toten „fand man ein kleines Gedichtbändchen, das mit den Strophen ‹Freudiger Tod› schließt." Das Bändchen erhielt den „Kriegskulturpreis des Hauses Bayreuth" .. „Freudig, Mutter, blicke auf zum Himmel, / Von Deinen Lippen ströme warmer Dank, / Daß wir im Tod Erfüllung finden durften / ... Blut wird zu Blut, / Kein Tropfen geht verlohrenoren, / Der nicht unzähl'gen Samen trägt. / Umsonst fiel nicht Dein Kind – / Es lebt u. wächst sein Volk. / Glück ist mit ihm, da es so freudig stirbt. / .... Bist Du es, Tod? / Komm nur, Dein knöchern Arm darf mich berühren: / Ich sterbe, doch mein Volk, es lebt." *Goebbels Leitartikel in dieser Nummer „Ein offenes Wort zum totalen Krieg" heuchelt Aufrichtigkeit, biedermännisches Zugeben bureaukratischer Reibungen, die man allmählich beseitigt. Eine Familie, der Mann im Felde, ist „ausgebombt" worden (neulich notiert), sie hat also Anspruch auf Schadensersatz. Statt dessen lautet die erste amtliche Mitteilung an sie: Sie haben keine Wohnung mehr, also kürzen wir um den Mietsbetrag ihre Kriegsunterstützung! Daß jemand so „stur" nach Vorschriften handelt, die nicht auf den totalen Krieg passen, das muß natürlich abgestellt werden. G. gibt hier einen witzigen extremen Ausnahmefall zu u. trägt auf solche Weise die Maske der Ehrlichkeit – – Die ganze Nummer bestätigt für Deutschland, was der Artikel über den Sowjetmenschen von den Sowjets aussagt: Militarismus bei den „Maiden", Auswahl im Buchverlag, das Gedicht auf den Tod – in gewissem Sinne auch der Artikel Goebbels'. (Der totale Krieg ist ein Mittel der äußersten Versklavung, jede Tyrannei wird durch den totalen Krieg gerechtfertigt.) – Diese LTI-Notizen über *Johst und die eine „Reich- '-Nummer sind die Ausbeute meines freien Nachmittags.

Sonntag Mittag 2. Mai 43.

Heute früh zwischen 4 u. ½ 6 las ich aus „Zwischen Weiß u. Rot" vor. Wo *Dwinger nach dem Sinn des Grauensollen fragt u. zur Antwort findet: Vermeidung dieser Gräßlichkeiten in Zukunft, sein „Letztes geben für den Frieden zwischen den Völkern u. im eigenen Volk" ... (384), sagte *Eva: „Ob *Dwinger noch der Partei angehört?" Und ich erinnerte mich, daß ich schon gestern notieren wollte, daß Dwinger jedenfalls nicht unter denen

genannt ist, die in Großauflagen (cf. die gestrige LTI-Auslese) gedruckt werden sollen. –
Die unverständlichen Schlußseiten im *Johstbändchen, der Traum des Autors, in der Stunde da der Jesuit sein „Memento macht", scheinen mir starke Tendenz zum Katholizismus zu bedeuten. Die übrigen Weltanschauungen, *Locke,1 *Voltaire, *Kant halten nicht vor, das Gebet des Jesuiten tut Fernwirkung. Der Autor ist nicht bekehrt, aber steht unter starkem Eindruck. Seine eigene Meinung: es ko□t auf die Hingabe u. die Wirkung an: so wie dieser Beter u. Bauer auf mich wirkt, so will ich selber weiterwirken. Die Schlußverse über die Vollendung sind ganz offenbar an den *„Faust" gelehnt. Daß er „letzten Endes" gebraucht im feierlichsten Vers soll wohl wieder das Abgegriffene mit alter Bedeutung erfüllen.
Um 11 war ich zur Beisetzung *Juliusburgers (55 Jahre) u. *Meinhards (44 Jahre, ein zweijähriges *Kind). Man stumpft ab, u. die sinnlose Aneinanderfügung von banalen Versen, Predigtphrasen u. Psalmstücken – dahinter *Jacobis Ausspruch: „Ich glaube nicht an den ganzen Meckmeck", darüber gebreitet seine sinnlose Salbung –, das alles ist unschön u. abregend. Hinterher am Grabe Verabredungen über das Abholen meiner Stiefel, das Abholen der **Hirschelkartoffeln etc. Trotzdem: eine Gräßlichkeit, die sich immer häufiger wiederholt. –
Nachmittags nun wieder der untentrinnbare *Lewinsky u. morgen u. die ganze Woche – sofern ich am Leben bleibe – Tee von 2–10 in Tüten gefüllt.
L.T I. Am 11. April im „Reich" *Goebbels Leitartikel „Stimmung u. Haltung". Die beginnende Verzweiflung wird durch Berlinische Schnoddrigkeit verdeckt (aggressiver als die gleiche Tonart bei *Göring). Es kommt jetzt nicht darauf an, „daß die Bevölkerung in Stimmung ist, sondern daß sie Haltung bewahrt". Ausländische Beobachter sehen deutsche Frauen nach einem Luftangriff vor den zertrümmerten Wohnungen oder gar „vor den verstümmelten Leichen ihrer Kinder" in Thränen u. schließen daraus auf Kriegsunwilligkeit. „Aus der Tatsache daß sie weinen, schließen sie auf ihre kriegsfeindliche Gesinnung. Sollten sie etwa lachen? In welchem Volke wäre ein solcher Paroxysmus der Kriegsbejahung denkbar?" – Rüstungsarbeiter schlafen morgens in der U-Bahn. Daraus schließen Neutrale auf Kriegsmüdigkeit. „Ist das ein Zeichen mangelnder Vaterlandsliebe? Wenn ja, wieso? Was sollten die Arbeiter denn bei dies dieser Gelegenheit tun, um ihre Treue zum *Führer zu beweisen? Etwa an jeder Station ein dreifaches Heil auf ihn ausbringen?" – Das ist eine ähnliche Stilform der Heuchelei wie – s. gestrige Notiz – in dem zugegebenen Mißgriff der Behörde den Ausgebombten gegenüber. Man macht gegnerische berechtigte Kritik u. Schlußfolgerung lächerlich, indem man sie übertreibt; man gibt einen Fall, eine Situation zu, um 100 zu verbergen. – Neben dem schnoddrig Volkstümlichen das gerade Aktuelle: der Witz mit dem Fragebogen: wenn nicht, wieso? Bestimmt kennt auch *Goebbels den Witz mit dem Fragebogen des 4. Reichs: „Wann haben Sie gesessen? Wenn nicht, wieso?" – Im gleichen Artikel: „Mit dem Luftkrieg hat England uns am Handgelenk, mit dem U-Boot-Krieg haben wir England an der Kehle. Das ist der Unterschied. Es wird sich

zeigen, wer dabei zuerst den Athem verliert." – Derselbe Trick wie eben. Man gibt etwas zu u. macht es unwichtig. Sodann: Bild vom Ringen oder von roher Prügelei, nicht vom Waffengang. Paßt zu den Boxerbildern sonstiger Artikel.

Montag Vorm. 3. Mai 43

Nun will ich meinen Stolz darein setzen, die Zeit auszunutzen u. im Studieren – bei den Papiersoldaten – zu bleiben, trotz alledem. Heute also beginnt die reguläre 6 Tagewoche. Ich muß durchaus versuchen, der Nachtschicht endgiltig zu entgehen, denn meine Augenentzündung, als ihre Folge, hat sich jetzt erst zur vollen Höhe entwickelt. – Mit dem Ergebnis der beiden Feiertage bin ich einigermaßen zufrieden; der Zeitverlust u. die Langeweile, die *Lewinskys Besuch am gestrigen Nachm. bedeutete, wurde stark compensiert durch Vorlesen aus *Perez.1 Er ließ das Inselbändchen hier, ich las gleich ein bisschen weiter darin, u. mein Enthusiasmus stieg noch. Ich wittere hier eine ungemeine Bereicherung meines – es wird ja doch wohl „LTI. Das Skizzenbuch eines Philologen" werden; da kann ich dann alle Gedanken zusa□enfassen, die sich aus meinen Studien ergeben haben.
Wir sprachen von *Juliusburger, der gestern mit einer gewissen Üppigkeit – ein halbes Dutzend Kränze, meist mit blühendem Flieder, ein Publikum von zwei Dutzend Leuten, ein großer Citat- u. Gebetaufwand *Jacobys (alles in starkem Contrast zur Dürftigkeit des nachfolgenden Aktes für *Meinhard) – beigesetzt wurde. Ich habe den Mann nur wenige Tage gekannt; für sein etwas prepotentes u. selbstsicheres Wesen hat sich mir eine Geste eingeprägt. Er arbeitete in seinem blauen Monteuranzug neben mir u. rauchte dabei eine Cigarette. „Wagen Sie das hier? Wenn man Sie überrascht – lohnt es die Lebensgefahr?" – „Sie dürften es nicht wagen, ich habe Übung." In diesem Augenblick ging die Tür, ein arischer Monteur kam herein. In derselben Sekunde war *J.'s Cigarette verschwunden. Nachher fragte er mich triumphierend: „Haben Sie gesehen, wo sie geblieben ist? Darin bin ich *Rastelli.2" Von dem Trauerakt erzählte *Lewinsky etwas merkwürdig Rührendes, das mir – ich stand entfernt an die Mauer gelehnt – entgangen war. Die tief verschleierte, immerfort heftig schluchzende *Witwe habe wiederholt die Urne gestreichelt. (Auch hier ein Gegensatz zu dem Meinhard-Akt: die *Witwe, eine junge blonde Person, saß in völlig starrer Haltung ganz tränenlos, unverschleiert, statt des Hutes, nur ein schwarzes breites Band (wie eine Tennisspielerin) über die Stirn u. das Haar gelegt.)
LTI. Die Frkf. Ztg. (Handelblatt) vom 19. III. 43 hat einen Aufsatz „Unternehmer, Betriebsführer, Unternehmensführer" mit Rückverweis auf Artikel zum gleichen Thema am 24/12 42, 7/I 43, 23/I, 10/II, 20/II 43. *Glaser brachte mir das Blatt im März, ich legte es seiner Schwierigkeit halber immer wieder zurück. Zuschriften aus dem Publikum definieren diese Bezeichnungen, grenzen die Ämter gegeneinander ab. Aus dem recht wirren Durcheinander u. den Überkreuzungen (worin sich die Wichtigkeit der Sache u. ihre vielen Reibungen spiegeln erweisen) schält

sich dies heraus: Betriebsführer: der sachliche Leiter des Unternehmens; Gefolgsführer: der politisch, der „für die Menschenführung Verantwortliche". Das Idealziel des Nationalsozialismus ist das Zusa□enfallen beider Ämter in einer Person Person, erst dann liegt die Führung einer „Gemeinschaft deutscher Menschen" ganz in einer Hand. Vorläufig muß man sich aushelfen. (Das heißt also: neben den wirtschaftlichen Leiter den politischen Aufseher setzen. Indem nun – besonders wohl, wo es sich um die Gesetzgebung für Aktiengesellschaften handelt – der Unternehmer, der geschäftlich, technisch, BETRIEBLICH (2 x!) Erste, dem politischen Obersten unterstellt wird, indem auch dieser politisch Oberste, für den man den Titel Gefolgschaftsführer erwartet erwartet, dem „Unternehmer" als „Betriebsführer" gegenüber gestellt wird, ergeben sich allerhand Chaotica. Einmal heißt es: „Wenn es gegenwärtig in Einzelfällen noch notwendig ist, daß ein Angestellter zum Betriebsführer ernannt würde, der nicht Vorstandsmitglied ist, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß diese Vorstandsmitglieder aus politischen oder irgendwelchen sonstigen Gründen noch weit von diesem Idealziel entfernt sind." – Sprachlich ist hier wichtig: das Vorschützen des Allgemeinmenschlichen, Gefühlsmäßigen, die Verhüllung der Parteityrannei. Neben u. über dem Fabrikherrn (Unternehmer) steht der Betriebsführer oder Gefolgschaftsführer als Menschenführer, d.h. als Parteicommissar. Das gleiche Verhältnis wird gelegentlich auch ausgedrückt: neben u. über dem Vorstand oder den Vorstands[mit]gliedern der A. G. steht der Betriebsführer, d.h. der Vertrauensmann der Partei in Gestalt eines Angestellten. (Als der Rektor *Kowalewski gegen einen unehrlichen Kassenbeamten der T. H. vorging, stürzte er darüber; er hatte sich offenbar am Gefolgsführer der T. H. vergriffen. So deute ich mir jetzt, was *Conradi von K's Sturz erzählte.) Die Sache gehört wieder ins Capitel der Sprachheuchelei. Der auf Gefühlsbetonung gerichteten Heuchelei. Die „Gemeinschaft deutscher Menschen" für eine Gruppe von Fabrikangestellten, die „Menschenführung" für politischen Überwachung, politischen Drill. Bei Gefolgschaft, Gefolgsführer dann Rückgriff auf Ritter u. Vasall, das Moyenâgeux1 der frz Romantik. Neu ist das Adjektiv betrieblich Noch einmal. Es gehen durcheinander als Benennung für die gleich[en] Paare wirtschaftlicher Chef u. politischer Chef: a) Unternehmer – Betriebsführer; b) Betriebsführer – Gefolgsführer; c) in AG.'s: Vorstand vel Vorstandsmitglied – Betriebsführer. An dieser philologischen Wirrnis ist offenbar der Kautschuk des tückischen Gesetzes schuld.

Dienstag Vorm. 4. Mai 43

Die erste feiertagslose Vollwoche der Tagesschicht hat begonnen. Jede [Schicht] hat 600 Minuten. Der Saal ist leerer geworden – zwei Leute tot, einer abcommandiert – an die Stelle der T[h]ürmertüten sind richtige Schlütercartons getreten, sonst alles wie vor der Nachtwoche. Ganz doch nicht. Das Radio wird nicht eingestellt – man erwartet Betriebsbesichtigung durch Gestapo, da wäre Radio im Judensaal

Todsünde. Erst nach 9 Uhr Abends bringt es der arische Meister in Gang. Der darf. Stimmung bedrückt. *Kornblum, ein alter Inval Invalide u. Rentenempfänger, ist in der Tittmannstr. von einem Gestapomann angehalten worden. „Was gehst Du hier spazieren? Mit welcher Bahn bist Du geko□en? ..“ Es ist ihm sonst nichts geschehen. Aber so fing es ja auch bei anderen an. Wer weiß, was noch kommt. – „Wenn sie mich bestellen – ich gehe erst gar nicht hin ..“ Und auch wenn diesmal gar nichts erfolgt – wir sind doch umlauert. – Manchmal – selten – in diesen 8 Stunden Gespräche der andern, ich höre zu. Alle Übriggebliebenen sind Kaufleute, die meisten hatten Läden, Confektion, Wäsche etc. Sie wissen von einander, wo sie eingekauft haben, wer „Geld gemacht“ hat. Für die Zukunft sind sie alle hoffnungslos. „In Deutschland wird es für uns nie wieder gut; der Antisemitismus war immer da, ist jetzt zu tief eingeprägt.[“] Einer sagt: „der *Meinhardt war Arbeiter, ich bin immer froh, wenn ich von einem Juden höre, daß er Arbeiter war.“ Ein anderer: „Das kann mir nicht imponieren. Ungelernter Arbeiter, nicht einmal Sattler od Schlosser vom Fach.“ – „Ich wünschte“ – sagt der verfallene u. verkrümmte *Levin2 neben mir, Möbelhändler aus Baden-Baden, zuletzt hier Angestellter nach Concurs infolge Antisemitismus – „ich wünschte, meine Eltern hätten mich ein Handwerk lernen lassen.“ – Heftigster allgemeiner Widerspruch. „In Polen sind die Juden Handwerker, u. es ging ihnen doch jä□erlich.“ – „Mit dem Handwerk ist nichts zu verdienen. Höchstlohn 80 Pf die Stunde.“ „Und Meister wurde kein Jude. – „Ich wollte vor 33 den Sohn eines Freundes bei einem mir befreundeten Schlächtermeister als Lehrling unterbringen, die Eltern boten 100 M. monatlich Lehrgeld. Der Meister sagte: „Ich nähme den Jungen auch ohne Lehrgeld, aber die Gesellen schlügen den Juden tot.“ – Meist wird stur u. still gearbeitet. Die Frauen oben leisten das Doppelte; was wird aus uns, wenn man uns Sabotage vorwirft? – Trost die Stunden zuhause. Aber wir saßen Abends noch lange beim Kaffee, heute früh las ich ein wenig vor. (*Dwinger) Da bin ich jetzt über der Tgbnotiz eingeschlafen, u. schon ist es wieder 20 vor 1 Uhr, u. um ½ 2 muß ich fort.

Mittwoch Vorm 5. Mai 43.

Die gestrige Fronzeit verging ein klein wenig rascher, aber das Gefühl des Totseins, des unwiederbringlichen Lebensverlustes lastet immerfort. Um 4, man saß beim Kaffeepott, erschien der Meister: „Tun Sie den Kaffee lieber weg – die Inspektion!“ Dann ein Ko□issar in Uniform, einer in Civil. Der in Civil (*Müller) zu mir: „Wie heisst Du?“ Ich sagte meinen Namen. Die beiden gingen durch den Raum. Der in Uniform (*Schmidt od. Schmitz): „Ihr schlaft ja alle – das muß rascher gehen.“ Damit verschwanden sie. Als dies überstanden war – dies mit seiner ungeheuren Lebensgefahr – atmete man auf u. stellte das Radio ein, das gest den Tag zuvor stillgelegen hatte. Außer Musik u. dem Heeresbericht – es geht in Tunesien deutscherseits rückwärts u. damit steigt wieder die Hoffnung – nich[t]s als geradezu maßlose, immer-immerfort wiederholte Judenhetze. Ein Vortrag, daß Mord von altersher den Juden erlaubt, ja geboten sei, „du

sollst nicht töten" gelte nur in Bezug auf die Juden untereinander; über diesem Vortrag kam es zur Discussion; man wollte ihn abdrehen, ich war dafür ihn zu hören u. wurde überstimmt. Später ein Vortrag, daß der jüdische Vernichtungswille sowohl hinter den Bolschewisten wie hinter den Plutokraten stehe. Denn: die Russen haben 10 000 polnische Offiziere – entdeckte Massengräber bei Katyn1 – „auf Judas Befehl" erschossen. Usw. Den gan Stunde um Stunde. Im Werk sagen sie: wie auch der Krieg ausgehe, die Juden kämen hier nie wieder zur Ruhe, der Antisemitismus hafte zu tief. Ich: er hat sich überno□en, er hat sich demaskiert, er wird abgewirtschaftet haben ..
Ein quidam Kornb *Kornblum,2 etwas älter als ich, verkrümmt u. lahmend, leidend, gewesener Confektionär, erzählt ohne alle Heldenpraetentation: hat 4 Jahre aktiv in Thorn bei den Husaren gedient, ist als Husar in den Krieg geko□en. Haben Sie Gefechte mitgemacht? – „Nein, aber bei Munitionskolonnen geritten u. viel im Feuer gewesen." Während des Krieges schon Unteroffizier. Nachher noch, ein Jahr lang, freiwillig im Grenzschutz. Wöchentlich einen Tag lang.
Was alles an Märchen zusa□engesponnen u. geglaubt wird. Der ernste u. vernünftige Stern *Stern erzählt mit dem gläubigen Zusatz – vielleicht sei es ja unwahr, aber immerhin ..: In Berlin trägt eine Frau vor ein paar Monaten ein Feldpacket zur Post. Eine Zigeunerin ko□t auf sie zu. „Was tragen Sie da?["] – [„]Ein Packet für meinen Mann.["] – [„]Schicken Sie's nicht ab, er ko□t heute zu Ihnen.". – [„]Ausgeschlossen, er hat mir nichts von Urlaub geschrieben.["] – [„]Nehmen Sie's zurück nachhaus, u. wenn Ihr Mann heute ko□t, zahlen Sie mir etwas.["] – [„]Gern, dies Packet; hier meine Adresse." Eine Stunde später ist der Mann da, bald darauf holt sich die Zigeunerin das Packet. Die Frau: „Wenn Sie die Zukunft so genau kennen – wann ist der Krieg zuende?" Die Zigeunerin: „Ihr Mann muß wieder hinaus, diesmal ko□t er nicht mehr zurück. Aber drei Monate, nachdem er gefallen, ist der Krieg zuende." – – Der Mann ist vor 14 Tagen gefallen. – Das wird unter gebildeten Menschen im Mai 1943 erzählt u. geglaubt. –
Als neuesten Witz erzählte *Stern: *H. eifere seinem Liebling *Wagner als Componist nach; er habe eine Operntrilogie geschaffen: Der nie gelungene Ring.3 1. Niefried. 2. Die Willkür. 3. Ghettodämmerung. Er erzählte auch die Bitte um Namensänderung. „Ich heiße Adolf Scheiße." – [„]Welche Abänderung beantragen Sie?["] – [„]Emil Scheiße." –
Die Juden sollen nun das von der NSV gelieferte Essen gegen wenig Marken u. 50 Pf. erhalten. Welche Hilfe wäre das für mich! Aber es sind 50 gr. Fleischmarken nötig, jüdische Marken auf meinen Namen. Die habe ich nicht, so gehen die Nichtprivilegierten leer leer aus.
Wie tief haftet der Antisemitismus im Volke? Ich schleppe mit dem Obmann *Conrad eine schwere Teekiste. Ein arischer Arbeiter zu mir: „Das ist nichts für Sie, lassen Sie mich!" – „Lassen Sie nur; so klapprig bin ich noch nicht." – „Nun, geben Sie her, so viel Fleisch kriegen Sie nicht." –

Donnerstag früh vor 7 h. 6. Mai 43.

Ergebnis der vorgestrigen Gestapokontrolle: gelbe Armbinden, damit auch die Unbesternten gekennzeichnet seien; die Sternträger tragen die Binde auch, übrigens in allen Betrieben. Besondere Anweisung: in voller Breite tragen! sie verschmälern wäre Verbrechen gleich Sternverdeckung. – Im Radio ununterbrochene Judenhetze. In unsinnigster, in würdelosester Weise. Gestern besondere Erbitterung, weil die Amerikaner die Insel Martinique besetzen wollen (oder besetzt haben?). Mauschelndes Gespräch zweier Juden darüber, was sie werden machen für Geschäfte hier u. anderwärts, überall in der Welt, auf Kosten der Gojim.1 Und immer wieder in jeder Meldung, jedem Vortrag, jedem Zusa□enhang das Wort jüdisch. Jüdischer Bolschewismus, jüdischer Plutokratismus, jüdischer Mord – (z. E2: politischer Mord in Sofia, Täter entkam unbeka□t, ist in jüdischen Kreisen zu suchen) – jüdischer Einfluß im Weißen Haus etc. etc. etc. Ich höre immer nur Bruchstücke. Der arische Meister stellt den Apparat ein, der *Obmann Conrad stellt ihn bei Vorträgen ab, aus Angst vor der Gestapo. Was bleibt, ist der Nachrichtendienst mit dem Heeresbericht um 8 h., dazu Musik am Spätnachmittag u. Abend. – Etwas ganz Neues: daß es deutsch-jüdisches Proletariat gegeben hat. Gestern wurde ein neuer Mann eingestellt, *Berghausen, fast 70 Jahre, durch doppelten Bruch behindert. Eine Weile füllte ich mit ihm aus der gleichen Kiste u. fragte ihn ein bißchen aus. Er war zuletzt Markthelfer. Und vorher? Alles Mögliche. Auf Jahrmärkten Süßwaren verkauft. Und Ihr erlernter Beruf? Gar keiner, meine Eltern waren arm u. achteten nicht darauf. Einmal war ich ein Jahr bei einem Schlächter in der Lehre, wurde aber nur als Viehtreiber verwendet. – Wo er zuhause sei, ob er eine Schule besucht habe? Im Teutoburger Wald, Volksschule bis zu 14 Jahren in Dett Detmold – „ich bin auch im Religionsunterricht immer drin geblieben, obwohl wir Juden fortbleiben durften. Ein jüdischer Religionslehrer kam nur dreimal wöchentlich." Der Mann ist arisch *verheiratet – sagt beinahe im entschuldigenden Ton – „ich mußte das tun, ich stand ganz allein", – spricht ein fast fehlerfreies, absolut jargonloses Deutsch, wie er denn auch im Aussehen von einem alten deutschen Arbeiter gar nicht zu unterscheiden ist, ebensowenig in seinen Bewegungen, hat seine ***Söhne etwas lernen lassen: „einer ist Schneider, einer Autoschlosser, einer ‹Pfefferküchler›." – Der *Obmann Conrad gab mir einige Daten über die Firma Schlüter, die offenbar im Kriege aus einem Kleinbetrieb („Willy Schlüter Chem.-pharm. Laboratorium") aufgeschwollen ist: täglich werden 100 Centner Tee hergestellt, der Jahresumsatz ist auf 4 Millionen Mark gestiegen. Der Bedarf für das Heer wird in 30 kg=Säcken verschickt, der für das Civilpublikum in Cartons, die je 5 kg, also 50 Packungen, enthalten. Hunderte solcher Cartons wandern täglich zur Post – (an der Kette des Einladens bin ich oft beteiligt), etwa 70 Packete sind die Tagesleistung der jüd. Abteilung. Die einzelnen Arbeitsgänge hier: das Zusa□enfalzen der flachgelieferten Schachteln, das Füllen, Wiegen, Schliessen, in Postkartons-Legen, Zukleben.

Ich gebe mir verzweifelte Mühe, ein wenig Zeit für meine Arbeit zu behalten. Aber ich ko□e nicht über oder fast nicht über die

Tagebuchnotizen hinaus. Ich stehe vor 6 auf; das Anziehen, Abwaschen, Frühstückmachen u. Frühstücken: so ist es 10 vorbei. Ich setze mich an den Schreibtisch, nach wenigen Minuten bin ich so müde, daß die Feder abgleitet; ich muß eine Weile aufs Sopha, ich schlafe gegen meinen Willen eine Stunde; ich muß um ½ 1 wieder in die Küche. Abends um ¼ 11 ko□e ich totmüde nachhausehaus.
Die schlechte Staubluft, das viele, viele Stehen, die Gleichmäßigkeit der Bewegung, dazu das schlechte Essen (in der Hauptsache eine Büchse voll kalter Kartoffeln) wirken doch sehr ermüdend. Dann eine reichliche Kaffeemahlzeit u. Austausch der Erlebnisse; so wird es gegen Mitternacht. Gestern haben wir nicht einmal mehr die übliche Viertelstunde vor dem Einschlafen gelesen. Aber gelegentlich ko□e ich am frühen Morgen zum Vorlesen. Heute schläft *E. noch, u. so konnte ich nach dem Waschen diese Notiz zustande bringen. Auf diese Weise hoffe ich, nach dem Frühstück zum *Dwinger-Notieren zu ko□en.

Sonntag Morgen ½ 7 9. Mai 43.

Die Symbole der Lebensphasen wiederholen sich. Seit ich mit dem Cur. aufgehört, stand ich unter dem Zeichen der Papiersoldaten. Jetzt ist das gründlich aus, u. der kleine Einspännertram, der grünschildige nach dem Alexanderplatz regiert: immer liegt er auf der Straße, die Elektrische hinter ihm geht auch nicht schneller. Ein neues Symbol ist hinzugeko□en: voriges Jahr beim Schneeschippen wurde bisweilen Kies u. Sand durch das Sieb geschleudert; so ist es jetzt mit meinen 8 Fabrikstunden – nur daß es beim Sand auf die durchfließende Masse ankam, während es mir bei der Zeit an dem Residuum, den bleibenden Brocken liegt. Es ist mir als werfe ich den ganzen Tag, nicht nur die stumpfen 8 Stunden, durchs Sieb, u. immer weniger bleibt. Selbst zum Vorlesen langt es nicht mehr. Und wie wenig ist aus den 8 Stunden selber herauszuholen. – Heute habe ich um ½ 6 u. noch früher mit der Toilette angefangen; um 11 muß ich wieder auf dem Friedhof sein – *Conradi u. *Gimpel –, Nachm. sind wir zu *Steinitz' geladen, auch die Haare soll mir E. noch schneiden. –
Einen Augenblick sah es so aus, als würde der gestrige Tag frei sein; in der Mackensenstr,., wo eine andere Abteilung der Schlüterfirma untergebracht ist u. die Schneidemaschinen arbeiten, hatte eine Arbeiterin zwei Finger eingebüßt, u. die eine Maschine mußte ausfallen, bis die Unfallversicherung den Tatbestand aufgeno□en hatte. So trat Warenstockung ein. Aber bis zum Sonnabend war die Maschine wieder in Gang. Noch blieb die Hoffnung auf den überall üblichen freien Samstag Nachmittag; da kam eine neue Verfügung für alle Betriebe: wöchentliche Mindestarbeitszeit seien 48 Stunden, die Sonnabendverkürzung der Arbeitszeit darf also nur in solchen Fabriken eintreten, die in Schichten von 9–10 Stunden arbeiten. So war ich auch gestern erst um ¼ 11 Abends zuhaus. – Die S
Die Stockung des Betriebs führte dazu, daß „wir" ein paar Stunden lang am Freitag nur Cartons falzten, die platt geliefert werden, eine wahre *Fröbelgartenarbeit.1 Für die Frauenschicht des nächsten Tages lagen

kleine Cartons aus einer früheren Zeit der Firma bereit: „Schlüters Spezial-Nervenbad ‹Blütenkranz›["]. Aus der kurpfuscherischen Jahrmarktsanzeige dieses Kräuterbades für Gesunde u. Kranke – („... diese herrlichen Wohlgerüche tragen sehr viel zum seelischen Ausgleich bei ...") entnahm ich, was das „chem.-pharm. Laboratorium" für eine jämmerliche Bude gewesen sein muß, ehe es der Krieg aufschwellte. Ich bin überzeugt, man könnte den Inhalt der Bäder u. der Teepackungen gegen einander austauschen. Auch die furchtbare Schmutzerei der Herstellung wird die gleiche sein. – Übrigens ist der Chef, *Herr Schlüter, ein freundlicher u. sympathischer Herr; er unterhielt sich gestern lange Zeit durchaus collegial mit dem *Apotheker Bergmann, der in der Nachtschicht den Mischer macht, mit dem *Obmann Conrad u. ein paar andern. Aber seine Freundlichkeit gilt natürlich nur den Anwesenden u. noch Lebenden; die beiseite Geschafften sind eben fort, u. Herr Schlüter, bei aller Humanität, macht unter dem nat.soc. Regime einen gewissensruhigen u. erfreulichen Umsatz von 4 Millionen Mark in Drecktee für Heer u. Civil. Judenfeindlich ist Herr Schlüter gewiß nicht – aber es geht ihm sehr gut. Er hatte eben in Stettin zu tun, er war bei dieser Gelegenheit ein paar Tage an der Ostsee, er ist ein braungebrannter kräftiger Mann in den Fünfzigern – warum soll er bei aller Humanität auf das Ende des Krieges u. des Régimes warten? (Merkwürdigerweise behauptet *Hirschel von ihm, er habe einmal wegen verdächtiger Äußerungen längere Zeit in Untersuchungshaft gesessen.)
Ich frage mich oft, ob mir das Radio über die 8 Stunden forthilft. Läuft es nicht, fehlt es mir, läuft es, so bedeutet es nach wenigen Minuten nur noch ein Geräusch, das bald durch „Schwund", bald durch den Lärm der Verrichtungen u. lauten Gespräche unterbrochen wird, sodaß Sinn u. Melodie verloren gehen. Auch sagt mir die wenigste de der durchgegebenen Musik etwas: vieles ist mir bald zu schwer, bald zu banal, in beiden Fällen langweilig. Dazwischen tauchen dann aber auch schöne Sachen auf, u. das Warten darauf ist schließlich auch eine Anregeung u. Erleichterung, also ein etwas weniger folternder Tod der gemordeten Stunden. Und dann sind die Nachrichten da. Den Paroxysmus der Judenhetze dieser Tage gipfelt ein im Rundfunk verlesener Goebbelsartikel aus dem letzten „Reich": „Der Krieg u. das Judentum". Ich denke, ich werde das Exemplar von *Steinitz erhalten, u. dann genauer darauf eingehen. Ich hörte den wahnsinnigen Artikel nur teilweise: sobald ein Arier erschien, wurde der Apparat abgestellt. – Unter den vielen Alten u. Kranken bei uns ist der jämmerlichste ein quidam *Freymann, mit dem ich mich inzwischen angefreundet habe. Ein ausgemergeltes Männchen, fast blind, sehr schwerhörig, fast stimmlos bei halber Lunge. Er war Leiter der Filiale Chemnitz des Waarenhauses Messow & Waldschmidt, er hat ursprünglich Arzt werden wollen, hat allerhand literarische u. politische Interessen. Der sonst so stille, zarte, blasse Freymann wurde bei *Goebbels' Beschimpfungen der „teuflischen Rasse" blutrot u. schrie – ein ganz merkwürdig heiser tonloses Schreien – „Man soll doch abstellen – Aufhören – ich kann das nicht mehr hören!" Die Hetze steht in genauer Relation zur Kriegslage. Gestern am 8. Mai wurde der Fall von Bizerta u.

Tunis durchgegeben, auf eine Weise natürlich, als handle es sich um eine Bagatelle, ja um einen Achsensieg. Aus der deutschen Armee in Afrika ist ein bloßes Afrikakorps geworden; die Feinde haben unsern „Brückenkopf" viel zu spät, mit viel zu großen Verlusten erobert, inzwischen haben wir Zeit gehabt, Europa unangreifbar zu machen, etc. etc. –
Die Juden werden *Hitler gewiß einmal als ihren gottgesandten Retter feiern. Die Leute in unserm Saal, dieses Dutzend (ein Apotheker, ein ungelernter Arbeiter, ein Professor, sonst Kaufleute) leben alle in Mischehe, sind alle dem Judentum mehr oder minder entfremdet. Was ist ihre Lieblingsunterhaltung? Jeder kramt aus, was er noch an hebräischen u. Jargonausdrücken, an rituellen u. synagogalen Bräuchen kennt, belehrt den andern, rühmt sich seiner Kindheit im „fro□en" Elternhaus, meist seiner Herkunft aus der Provinz Posen. Der Kaufmann *Lazarus sagte: „Ich bin ganz gleichgültig, ich habe mit der Gemeinde gar nichts zu [tun], ich habe alles vergessen. Aber bis zur Barmitzba1 mußte ich zuhaus fro□ sein; meine Tefillim habe ich noch, ich lege sie nie an, aber ich bewahre sie auf." Ein anderer, ebenfalls privilegiert, fügt hinzu: „Tefillim"2 ist richtig ausgesprochen; man hört manchmal ‹Teflin›, das ist falsch." So geht das in Scherz u. Ernst immer wieder; das Gespräch weicht aber, verstummt, ko□t unweigerlich darauf zurück. Ich ertappe Ihr mich selber gegen meinen Willen immer häufiger auf antideutschen jüdisch-nationalistischen Anwandlungen. *Eva sagt: „wie würde *Seligsohn triumphieren, wenn er dich hörte!" –
Mittags. Auf dem Friedhof neue Schreckensnachrichten: a) drei Verhaftungen aus dem Betrieb Enterlein, darunter zwei Privilegierte. Die Gemeinde erhielt Auftrag, die Leute zum „Sonntagseinsatz" für heute ½ 8 Uhr in die Zeughausstr. zu rufen. Dort warteten Gestapobeamte auf sie. Man läßt also in äußerster Heimlichkeit verschwinden. b) unser rückenmarkskranker *Husar Kornblum (der übrigens erst im Kriege Soldat wurde u., wie ich skizzierte, einen unheldischeren aber eigentlich nicht unsym- pathischeren Soldatentyp darstellt als die bei[den] *Katz [...], und der auch im Grenzschutz Dienst getan hat) für morgen früh „bestellt". Das hat eine Vorgeschichte. Vor etwa einer Woche hielt ihn ein Gestapomann in der Tittmannstr. dicht vor Schlüter an. „Was läufst Du hier spazieren?" Er gab Auskunft u. durfte unbeschimpft weitergehen. Er kam verstört in die Fabrik. Wir redeten ihm gut zu, das habe nichts zu bedeuten. Noch gestern Abend, als er wie immer um sieben Uhr forthinkte, sagte ich ihm: „Sehen Sie, Sie haben sich umsonst beunruhigt." – „Bis jetzt", erwiderte er. – *Hirschel erzählt: er war bei *K., wohl ihm die Vorladung zu überbringen. K. wollte durchaus Selbstmord verüben. H. bemühte sich es ihm mit zwei Argumenten auszureden. 1) „in den letzten Monaten sind drei von allen Vorgeladenen wieder herausgeko□en, ganz unverhaftet, – eine davon *Frau Hirschel – warum sollen Sie, Kornblum, nicht der vierte sein?" 2) „wenn Sie heute Selbstmord verüben, folgen morgen wi 20 neue Verhaftungen, um weitere 6 Selbstmorde zu erzielen". – Man wird morgen erfahren, ob K. noch lebt, ob er hingegangen, ob zurückgeko□en. Die ganze Affaire ist unsagbar grauenhaft. Wem wird das nächste Urnenloch gelten? –

Die beiden Beisetzungen verliefen in üblicher Weise. Beidemale viel Blumenschmuck, beidemale so viel Geleit, daß man im Vorraum stand, beidemal das übliche sinnlose Aneinanderreihen von Bibelsprüchen, abgelatschten deutschen Versen, Formeln – beide, *Conradi der 66jährige, *Gimpel der 58jährige, waren „Frühvollendete" – falschem Pathos. Bei Gimpel zwei Besonderheiten. Vor Beginn der Feierlichkeit fiel der Urnenaufbau um, u. die Urne kullerte zwischen die Kränze. Dann, inmitten des Salbaderns, verlas *Jacobi ein paar reimlose Verse, die ihm die *Witwe übergeben, u. die *G. im Februar dieses Jahres geschrieben. Aus ihnen allein wäre eine Predigt aufzubauen gewesen. Inhalt: [„]Ich habe Dich immer in Farben gesucht, u. nun nimmst Du mir das Licht. Ich habe versucht, Dich im Dunkel zu erkennen. Es gelingt mir nicht. Schenke mir die Erkenntnis, oder laß mich in Dein Schattenreich eingehen." Damit ist der Hauptgrund dieses Selbstmordes klar gegeben; aber ohne die Depression der jetzigen Lage letzten Zeit hätte Gimpel doch wohl gewartet. Er sah ja noch immer einigermaßen, u. eine Operation sollte noch versucht werden.
Eben ist *Eisenmann senior bei uns u. repariert einen Steckdose im Schlafzimmer. Er warnt uns so eindringlich davor, daß ich am Sonntag ausgehe, daß ich irgendwelche Besuche mache oder empfange – die Gestapo lasse alles beobachten, drehe aus allem einen Strick! Bisher haben wir diese Warnungen absichtlich mißachtet; wir sagt sagten uns, die Pestbazillen schwirrten überall unsichtbar, Angst helfe auch nichts. Aber nun sind wir doch bedenklich geworden. Besonders weil Eisenmann sagte, man spreche schon über *Steinitz' Unvorsichtigkeit. „Man" – das ist das Geklatsch in den jüdischen Gruppen. Was sagt der nächste Verhaftete aus?

Montag früh vor 7 h. 10. V 43.

Ich blieb gestern zuhaus u. machte *Dwingernotizen. Bei *Steinitz nahm man mein Fortbleiben ruhiger auf, als wir befürchtet hatten. Auch er war offenbar bereits gewarnt worden. Der Verkehr soll in nächster Zeit nun durch *E. aufrecht erhalten werden, u. auch da nur mit Vorsicht. Ebenso werden wir *Lewinsky abblasen. Vielleicht ist das alles nichs nichts anderes als die Vorsichtsmaßregeln gegen Cholera, bevor man die Krankheit erkannt hatte, die Essigtücher vorm Munde u. die Räucherfeuer. – Ich beobachte jeden Morgen, aufmerksamer als in früheren Jahren, die schöne Eigenart des Frühlingslichtes u. =Nebels, wie das Tudorschloß drüben in glänzenden Schleiern steht, wie die Hügelreihe heraustaucht, wie die mächtigen unglaublich kerzenreichen Kastanien in der Emserallee leuchten .. Wohl weil mir der Tod so nahe steht. Aber ich komme mir selber affektiert u. unecht vor, wahrscheinlich langweilt es mich auch sogleich, wenn ich mehr als ein Dutzend Sekunden darauf verwende. Merkwürdig war es gestern auf dem Friedhof, Leute die ich nur in ihrer Fabrikkleidung kannte, in bürgerlicher Eleganz zu sehen. Wer noch im Besitz der eigenen Wohnung u. als Privilegierter von schlimmsten Einschränkungen u. Abgaben befreit ist, kann wirklich elegant auftreten.

Komisch, donquijotisch geradezu wirkte *Stern, der schon in der Fabrik etwas Pathetisch. Er trug einen langen altfränkischen Bratenrock u. einen hohen Cylinder, sein graumeliertes Haar war am Nacken leicht u. fein gekräuselt, ich glaube fast ein bisschen mit der Brennschere behandelt, sein hageres Gesicht wirkte unter dem Cylinder noch hagerer, schmaler, asketischer als sonst, seine großen grauen Augen lächelten wehmütig würdig. – Aber unsere Leute sind doch nicht nur durch die Fabrikkleidung proletarisiert, sondern auch innerlich: wie sie ihren Stundenlohn nachrechnen u. auf jeden Pfennig sehen, mit welcher Gemütsruhe, welchem Eifer u. Interesse sie die absolut mechanische Arbeit verrichten u. gar nicht mehr als mechanisch empfinden, wie sie lange darüber debattieren, ob es besser sei, wenn einer sich auf das Tütenschließen spezialisiere oder zwischen Falzen, Schließen, Füllen, Wiegen abwechsle. – Und doch liegt über dem Ganzen, den Alltag grausig entnüchternd, die ständige Todesangst. Wer ist der nächste? Dazu die Jä□erlichkeit der Essensfrage. Die Unbesternten mit ihren Fleischmarken erhalten nun Kantinenbeköstigung, die Besternten haben das Zusehen. Aber manchmal ist irgendwo eine Schüssel übrig u. wird ausgeboten. Ich habe mich bisher zurückgehalten, weil alles dem Erwischer ins Maul sieht. Aber jetzt will *Lazarus, Kaufmann im weißen Mantel seines *Sohnes Arzt, Spezialist im Cartonfalzen, weil er aus der Papierbranche ko□t, Lazarus, darmleidend u. Blähungen ausgesetzt, – ich etwa nicht? ich weiß wahrhaftig manchmal nicht, wohin mit den Abgasen meines Kartoffelbauches – Lazarus also will mir die fleischlosen Kohlgerichte abtreten. Das würde mich ein wenig vom ständigen kalten Kartoffelfraß erlösen. (Ich mag nicht, daß *E., auf der jetzt alles Besorgen, alles Heranschleppen liegt, besondere Kocherei um meinetwillen hat; der Gedanke daran würde mir jeden Bissen vergällen, u. merkwürdigerweise rutschen die kalten Kartoffeln immer wieder.[)] Wenn ich um ¼ 11 nachhaus ko□e, gibt es warme zum Kaffee. Ein paar Kapern oder Muscheln od. ein bisschen Sauerkraut als Zukost ist auch immer da. Das wäre zu ertragen – nur die Öde der 8 Stunden u. die ständige Todesangst. Immer denke ich: heute Mittag spricht mich ein Gestapomann in der Nähe der Fabrik an, heute Abend zuhause finde ich eine Vorladung zum Bismarckplatz ... Seltsam daß man nach solchen Beängstigungen immer wieder zu halber Ruhe ko□t, wenn nur 4, 5 Tage keine Verhaftung erfolgt ist. Und immer wieder kla□ere ich mich an meine Arbeitspläne.

Das Problem *Elsa Kreidl. Zu Lebzeiten ihres *Mannes hielten wir sie für kalt, antisemitisch, nazistisch. Dann, nach *K.’s Tod, wurde sie uns sympathischer, benahm sich gut gegen *Ida Kreidl, gegen uns, es ergab sich fast eine Freundschaft, u. allerhand Gefälligkeiten wurden uns erwiesen. Hierher getraut sie sich nicht (was ihr nicht zu verdenken), aber *Eva war ein paarmal bei ihr zum Tee, die beiden treffen sich meist Sonnabend Mittag zum Essen in der Stadt, Elsa K. leiht Bücher, schenkt Kartoffel- u. Kaffeemarken, das Verhältnis ist ein gutes. Jetzt – man hatte sich 3 Wochen nicht gesehen – erzählt *E.: Elsa Kreidl spricht in höchsten Tönen von der Güte ihres Mieters, eines Kriminalrats bei der Gestapo. Der Mann sei wirklich gut, er bearbeite gerade die Judenfälle, er lasse keine

Übergriffe seiner Beamten zu! – Weiß *Frau Kreidl wirklich nicht, daß man auf solchen Posten nur als Bewährter ko□t? Weiß sie nicht, welche Grausamkeiten geschehen? Weiß sie nicht, daß sie unmittelbar mit den Mördern ihres *Mannes paktiert? *Eva erzählt, die *Frau lebe in behaglicher Witwenschaft, sie brauche offenbar mit dem Gelde nicht übermäßig hauszuhalten. Hat die Frau in ihrem jä□erlichen bisschen Wohlleben alles vergessen? Ist sie gedankenlos, dumm, schlecht? – Eva sagt: sie ist nach wie vor nett u. gefällig, u. sie selber, Eva, sei im Punkte „Menschen" sehr bescheiden geworden u. habe das Sichwundern verlernt. Und ich meine ganz verhärtet: wenn uns dieser Umgang Kartoffeln u. Kaffee einträgt ... Aber verächtlich ist die Angelegenheit doch. Und problematisch.

Dienstag früh, 11. Mai 43.

Gestern ein ganzer Diensttag ohne jedes Radio, mit geringsten Unterhaltungen. Die lähmende Angst. Die neuen Verhaftungen sollen bei einem Berufsarbeiter *Michaelis im Enterleinbetrieb begonnen haben, einem in seinen Reden lauten u. unvorsichtigen Menschen. Man führt die Verhaftungen also auf „politisch verdächtige Gespräche" zurück, die irgendwie gehört, denunziert, vielleicht unabsichtlich verraten worden sind. Ein Verhörter reißt die andern nach sich – aus Schwäche, aus Dummheit, unabsichtlich. Ergo Was ist ein politisch-verdächtiges Gespräch? Alles u. jedes. Ergo! ... Das Radio stellen wir nicht an, wenn es *Rösler tut, der arische Meister, tant mieux. Rösler aber ließ sich den ganzen Tag nicht sehen. Die Stunden schlichen mir um so qualvoller, als ich unter schwerem Schnupfen mit allen üblen Nebenerscheinungen leide. Mehrfach füllte ich meine Cartons aus derselben Kiste wie *Feder. Wir unterhielten uns – aber immer mit leise merklicher Kühle. Einmal sagte er: „Gewandelt haben sich die Glaubensgenossen kaum." Ganz Unrecht hat er nicht – aber es ist wahrhaftig nicht an der Zeit, jetzt den Antisemiten herauszubeißen, u. Feder ist bei mir durch seine *Frau allzubelastet. Würde ich im 4. Reich Minister, so bekäme er seinen Richterposten nicht wieder. Übrigens ist er ein herzkranker Mann, übrigens fügt er sich sehr geschickt u. gut in seine Arbeiterrolle. Er ist schon über ein Jahr „eingesetzt" (LTI), war bei Zeiss-Ikon, dann bei der Reichsbahn. Aber er, u. alle andern im Betrieb, haben es leichter als ich: es brennt ihnen keine Sehnsucht auf der Seele, eine eigene Arbeit zu vollenden; sie sind nicht gepeinigt von dem Gefühl des unwiederbringlichen Zeitverlustes. –
*Kornblum ist gestern nicht zur Gestapo gegangen; er hat einen Nervenzusa□enbruch gehabt, den *Katz dem Bismarckplatz meldete. Wie entwickelt sich das nun für den Unglücklichen weiter? Ich habe ja eine ähnliche Folterqual im vorigen Jahr bei *Frau Pick beobachtet, die dann auch in den Selbstmord getrieben wurde.
Auch sonst wirkt die Angst lähmend. **Hirschels schickten in letzter Zeit ihre zwei mit den **Jungen her, **Eisenmannkindern zu spielen, an der Luft zu sein. (Die Kinder waren den Garten ihrer Villa gewöhnt u. sind nun

in die Enge des Gemeindehauses eingeschlossen.[)] An dem lauten Spiel beteiligten sich harmlos die unbefangen gutmütigen **Portierkinder. Manchmal sahen vorübergehende Kinder durch das Gitter zu. Jetzt die Angst: Juden besternte u. arische Kinder zusa□en! Es kann den jüdischen Eltern den Kopf kosten. *Frau Eisenmann hat gesehen (oder glaubt gesehen zu haben), daß ein Mann wiederholt das Jacobigrundstück lange beobachtet hat – „wir werden also ‹überwacht›". **Die Hirschelkinder sind fortgeschickt worden. Jetzt bleibt ihnen zum Spielen nur der jüdische Friedhof, der Gemüseplatz hinter den Gräbern.
LTI. „May ohne" – ist es nicht auch ein Stück LTI? Es heißt: Maykragen ohne Leinen, bloß aus Papier. Auf den Tüten steht: „Der Kragen ohne Ärger." –
Im Werk sind gestern für die Nachtarbeiter „Langarbeiterzulagen" eingeführt. Das bedeutet, daß man für eine Woche 200 gr Fleisch erhält u. damit also die nötigen Marken, um vier Wochen am Kantinenessen zu participieren. Welches Dilemma für mich! Soll ich die Nächte für das Essen oder das Essen für die Nächte opfern? Es ist eine jä□erliche Alternative. Aber was bedeutet das alles gegen das ewige Angstgefühl dem schleichenden Mord gegenüber. Dieses Gefühl, die nackte Todesangst vor dem Erwürgtwerden im Dunkeln, das muß ich im Cur. einmal festhalten; das ist auch das Besondere dieses letzten Jahres: man rechnet nicht mehr mit Gefängnis oder mit Prügeln, sondern glattweg bei allem u. jedem mit dem Tod. –
*E. will die Blätter heute nach P. schaffen. Seit wir Geld von *R. erhalten, fährt sie nur noch ganz selten hinaus. Jedesmal eine besondere Furcht u. eine besondere Gewissensbelastung für mich. Wofür exponiere ich E.? Vanitas.
**Feders Kopfschmuck besteht übrigens aus dem einem Hut seiner *Frau. Aber der Zug „Barrett" ist allzu verlockend.

Mittwoch früh 12. Mai 43.

*Eva sagt, *A. sei freundschaftlich u. stumpf, einigermaßen nicht-existent, gewesen wie in den letzten Monaten immer. Es sei immerhin von ihr eine Bemerkung zur Situation gefallen (also eine mehr als bei den letzten Begegnungen): man rechne wohl mit dem „Abspringen Italiens". (Lag freilich nahe bei der eben gemeldeten Waffenstreckung in Tunis.) –
Im Betrieb Enterlein neue Verhaftungen: drei Brüder, Mischlinge aus dem Protektorat, erst durch neue Auslegung zum Stern gezwungen. Man vermutet das Weiterfressen politischer Gespräche u. ist noch ängstlicher geworden. Einer mahnt den andern; bei jedem lauteren Wort, selbst harmlosesten Inhalts, heißt es: auf dem Hof höre man jeden Ton durchs offene Fenster. Das Radio ist Tabu. Aber nach 8 kam eine Arbeiterin, die brennende Cigarette in der Hand u. fingerte daran herum, bis ihr *Stelzien, der Graveur,1 beim Einrichten half. Da gab es für den Rest der Zeit Musik. Es kam mir wie ein Bild der Moderne vor: die Fabrikarbeiterin mit der brennenden Cigarette, das Radio sachgemäß behandelnd. Die armen Juden daneben, denen die Cigarette das Radio sowohl wie die

brennende Cigarette den Tod, buchstäblich den Tod, einbringen könnte. – Das Radio spielte etwas Klassisches, mir Unbekanntes. Der Mann mit der viertel Sehkraft u. der halben Lunge u. der viertel Hörstärke die u. der flüsternden Stimme, die Ruine *Freymann neben mir flüsterte: *„Beethoven ist doch das Schönste." Ich stimmte ihm bei. Nach ein paar Minuten kam ein mir bekanntes Thema der Symphonie, u. ich hatte wirkliche Freude. Indem rief *Witkowski, der rüstige Siebziger mit dem Ausspruch: „Soll ich zuhaus Fliegen fangen?": „Stellt doch das Geplärr ab!" Stelzien, der Graveur, stimmte ihm bei u. sagte, das sei wohl von *Wagner; *Feder, der sich merkwürdig gut u. natürlich ins Arbeiterdasein schickt, lachte vergnügt; Freymann schüttelte den Kopf. Ich selber habe geheuchelt – warum die andern verurteilen? – Es gab einen Streit zwischen Witkowski u. mir. Er sagte, ein Gelehrter kenne keinen Existenzkampf, er sta□e immer aus einem wohlhalbenden Haus. Es tat mir leid, daß ich mich zu etwas gereizter Antwort hinreißen ließ, ich fing mich auch bald ab. Feder sagte: das sei der ihm allzu oft entgegengetretene Gegensatz zwischen Kaufmann u. Akademiker. *Lazarus sagte etwas, das mich ergriff: „Es ist nicht der Geldunterschied. Existenzkampf kennt, wer Demütigungen hingeno□en hat. Kommen Sie mal mit Ihrer Mustertasche in ein Contor, u. ein 16jähriges Tippfräulein fertigt Sie ab." Lazarus ist der Mann aus der Papierbranche, der so geschickt Cartons falzt, u. der den Berufsmantel seines *Sohnes Arzt trägt. Versöhnung mit *Witkowski ist leicht; ich brauche mir nur jüdische Witze von ihm erzählen zu lassen. „*Conradi hat gar keinen Sinn dafür gehabt, er wollte keinen Sinn dafür haben" (sagt er). Übrigens ist *W. starker Gegner der Zionisten. – „sie haben uns so sehr geschadet!" – u. auch darin finden wir uns zusa□en. – Ich frage *Feder nach *Delekat u. anderen Leuten der Bekenntniskirche. Er gibt einsilbige Antwort. Nachher, draußen auf dem Gang, sagt er zu mir: „Seien Sie hier vorsichtig mit der BK (sic, Abbreviatur des Zugehörigen) – man ist hier sehr jüdisch u. den Getauften sehr feindlich." Ad vocem Feder fällt mir von früher her ein, daß er sich früh für national-ökonomische Soziologie, für Grenzgebiete zwischen Jurisprudenz u. Bet Betriebssachen interessiert hat. Er ist Director eines Arbeitsgerichts gewesen. – Gegen Abend hat Witkowski einen heftigeren Zwist als mit mir. Der *Graveur Stelzien wirft ihm vor, zu wenig beim Zumachen der Pack Cartons zu leisten, die allgemeine Leistung der Gruppe herabzudrücken u. dabei zu a alles besser wissen u. alles bevormunden zu wollen. Der immer der Situation gewachsene Obmann *Conrad muß zur Ruhe mahnen. Es geht immer darum, daß die Judenabteilung nicht allzusehr hinter der Frauenabteilung zurückbleibe. „Wir" bringen es auf etliche 60 Packete zu je 50 Cartons – die Frauen fast auf das Doppelte. Aber die Frauen, das sind ein paar Personen mehr u. richtig eingearbeitete u. unbeschwerte; u. bei uns fehlt bald der, bald jener, u. wer von uns ist „Arbeiter"? – Gestern ein neuer Mann, den die meisten schon von Zeiß-Ikon her ka□ten – (die alten Zeiß-Ikoner duzen sich untereinander).Dieser Neue, *Frank,2 war mir recht interessant: 67 Jahre, hervortretende Augen, starke Sprechhemmungen – er hat 1917 als gedienter Artillerist einen Kopfschuß erhalten, später die *Oberin seines

Lazaretts geheiratet. Er hatte hier eine Fabrik, irgendwelche Metallsachen, die nun auf den Namen seiner Frau geht. Er ist sternloser Mischling, erst bei später Erklärung Verschärfung zum Juden Juden erklärt. „Wir leisten hier so wenig, weil jeder bald diese, bald jene Arbeit macht. Zum Arbeiter wird man erst erzogen, wenn man auf einen Arbeitstakt spezialisiert u. festgelegt ist. Nur so ko□en Recordleistungen zustande. Und den Arbeitern selber ist das durchaus recht, besonders bei Akkordarbeit.["] Das Radio hält Frank für arbeitsfördernd. Er erklärte mir endlich genauer den Ausdruck „Einsteller". Das Wort sei nicht nur in Sachsen, sondern überall in Deutschland üblich, der Einsteller als besonderer Posten sei aufgeko□en, seitdem es Automatenmaschine gebe. Mein Einwand, jede Maschine sei eigentlich Automat, wurde abgelehnt. Mir schien Frank solche Maschinen als Automaten zu bezeichnen, die mehrere Arbeitsgänge selbständig verrichten. Der „Einsteller["] müsse nachregulieren. Ich konnte nicht herausbeko□en, seit wann es Automatenmaschinen gibt. Sicher ist die Bezeichnung wichtig für meine LTI. Hier ist eine ganz mechanische Verrichtung bezeichnet u. doch zugleich eine Sache des Geistes, etwas Intellektuelles. –
Es ist 12 Uhr. Ich mußte wieder schlafen. Um 6 begonnen, vor dem Frühstück hier eine Stunde geschrieben, dann viel abgewaschen, nach dem Frühstück, gegen 11, hier beim Rest der Notiz weggesackt, geschlafen. *Dwinger hat das Nachsehen. Es ging mir gestern ebenso. Kaum daß ich noch einen „Reich--AArtikel lesen konnte.
Manchmal fühle ich mich als Plagiator des „Chronisten" Dwinger. Aber meine Absicht des Zeugnisablegens stand längst fest, bevor ich ihn kannte. Übrigens kann bei mir keine Rede sein von der Frage, wo das Unrecht liegt. Keine Rede vom Nicht Nichtparteinehmen. Krasser, namenloser, grundloser, eindeutiger ist nie gesündigt worden, als es hier geschieht. Ich kann nicht „Zwischen Weiß u. Rot" stehen. Aber freilich den Fragen nach Deutschtum, Judentum, Zionismus, Humanität gegenüber ... da stehe ich sehr stark „zwischen". Mit einer immer stärkeren Neigung zum internationalen Liberalismus, zum Denken des 18. Jh.'s.
Was bleibt, was wirkt? *Lazarus sagt, er habe mich vor 20 Jahren gehört, damals sei ich „doch temperamentvoller" gewesen. Ihm habe sich eingeprägt, daß ich *Busch einmal grausam u. für Kinder ungeeignet nannte. (Ich erinnere mich, daß Georg einmal sagte, er würde „Max u. Moritz" seinen Kindern nicht zur Lektüre geben.)

13. Mai Mittwoch Don. Vorm.

Strahlendes Wetter, nach langer Kälte endlich wärmer. Ich kämpfe mit abergläubischem Schauder. Ich habe immer Angst, wenn ich mich der Wormser-Ecke Tittmannstr. nähere. Ob ein Gestapomann dort steht? Mich anhält wie letzthin *Kornblum? Heute der Dreizehnte. Ein Unsinn sondergleichen, u. doch .. Ebenso: regelmäßig die Furcht vor der Post. Morgens u. Abends beim Heimkommen, wenn E. mich um ¼ 11 am Gartentor erwartet. Als ob die Katastrophe nicht auch in jedem andern Augenblick hereinbrechen könnte. – Gestern besonders öde u. lastende

acht Stunden. Kein Ton aus dem Radio. Druck der schweren Erkältung u. Müdigkeit. Druck auf der Seele: die Mittagsstunde vorm Weggehen ist nicht schön. Ich kann meine tiefe Depression vor Eva gerade in dieser Stunde, wo alles Quälerische des Tages vor mir liegt, vor *E. nicht verbergen. Sie ist dann gekränkt. Und die Zärtlichkeit des Abschieds hat jedesmal etwas Macabres an sich. Das Wiedersehen ist ja so unbestimmt. –
Was blieb gestern vor dem Stundensieb liegen? So gut als nichts.
Wir hatten in meiner ersten Woche in sehr elegante T[h]ürmertüten gefüllt u. eine Notbanderole der Firma darüber geklebt, danach feste Cartons verwendet. Gestern kam Ordre, von nun an sehr schäbige Tüten der Firma zu verwenden. Diese unansehnliche Packung sei nur im Kriege aufzubrauchen; der Vorrat von zwei Millionen guter Cartons werde für den Frieden aufbewahrt. Das ist fast ein Symptom. Wie heißt der Tscheche, in dessen komischem Roman 1918 die Ordre ausgegeben wird – es handelt sich um bebilderte Tassen od. Teller –: „Wilhelm u. Schwarz-Weiß- Rot abstoßen!"? Der Schneider *Jakubowski flüsterte mir zu – aber um Gottes willen sollte ich es für mich behalten, u. Abends beschwor er mich noch einmal um Stillschweigen – er habe besti□t erfahren, aus dem feindlichen Rundfunk, den er freilich nicht selber gehört –, die Engländer hätten einen Friedensvermittlungsvorschlag *Francos gestern abgelehnt, sie forderten bedingungslose Capitulation. Etwas (aber wieviel?) mag daran wahr sein; *Goebbels im Reich vom 2. Mai, dementiert allzuheftig, daß Deutschland sich um Frieden bemühe. – Der tolle Wahnsinn der Gerüchte: *Stern erzählt, der biedere Stern erzählte es nicht ganz ungläubig!, *Hitler habe auf seinem letzten Bild eine verbundene Hand, Graf Ciano soll auf ihn geschossen haben! –
*Lazarus brachte mir leihweise zwei Bände *Rathenaubriefe1 mit. Ich begann noch gestern Nacht darin zu blättern; sie scheinen viel Spreu zu enthalten. Aber ich muß in den *Dwingernotizen weiter. Der Russe *Jacubowski sagt, er habe Dwinger angelesen u. fortgeworfen – das sei alles übertrieben. Ich habe aber doch den Eindruck großer Wahrhaftigkeit von Dwinger.
Der Chef *Schlüter geht manchmal durch den Arbeitssaal u. unterhält sich mit den „alten" Leuten. Ich selber existiere nicht für ihn. Ich glaube, ich bin ihm ein bißchen peinlich. „Ein ordinierter (sic) Professor!", sagte er bei meiner Aufnahme. – Die Ruine *Freymann ist gestern vom Vertrauensarzt d. u.2 geschrieben worden. So wechselt der Inhalt unserer Colonne von Tag zu Tag.

Freitag Vorm 14. Mai 43

Die Stimmung dieser Tage festhalten, wenn man sie überlebt! – Wir sitzen Abends gegen 10 in der Garderobe, totmüde, verstaubt, jeder äußert das Gleiche. Es ist so tötlich stumpfsinnig – man möchte so gern in den eigenen Beruf zurück – man ist zugleich so abgestumpft u. so nervös durch die ewige Lebensgefahr, die täglich verstärkte u. unheimlichere – man möchte Hoffnungen auf ein nahes Ende setzen (Tunesien hat nun fast

ganz capituliert) u. fragt sich immer wieder: „Werden sie Zeit behalten, uns vorher zu morden, uns alle?" – Gestern saß ich so mit dem schwer abgekämpften *Feder, der mir in seiner Haltung imponiert. Er bewohnt jetzt mit seiner *Frau, der ich es gönne, ein Zimmer in der Sporergasse, er muß, trotz seines Herzleidens, den weiten Weg vorläufig zu Fuß machen, da Fahrerlaubnis noch aussteht. Man hat ihn vor mehr als anderthalb Jahren von der Straße weggefangen u. in Arbeit gesteckt (bei Zeiß-Ikon, bei der Reichsbahn, bei Schlüter). – Gestern kam Nachricht, daß die Vorladung des zusa□engebrochenen *Kornblum aufgehoben, daß aber ein neuer Mann des Enterleinbetriebs, *Kahane,3 verhaftet sei. Es wird immer rätselhafter, nach welchen Gesichtspunkten die Gestapo verfährt. Der Tod schwebt in jedem Augenblick über allen. Gestern waren wir im Betrieb besonders entsetzt über die Gefahr, die beständig von dem *„blöden Levy"4 ausgeht. Der Mann, Vierziger, untersetzt, kräftig, Schnauzbart, kleine Schweinsaugchen hinter Brille, derbe, rohe Bewegungen, Kretinstimme, ist fraglos – man hört es am Stimmklang – idiotisch, unzurechnungsfähig, im Besitz des „Jagdscheins". Er weiß das, urteilt *Feder; er ist schlau, wo es um seinen Vorteil, sein Geltungsbedürfnis, seine Verfressenheit geht, sagen die andern, die ihn längere Zeit kennen. Er ist verachtet, mehr noch gefürchtet. Er hat etwas kindisch (nicht kindlich) Zutunliches, dann wieder Roheit in seinem Benehmen. Wie faßt der Mann Gespräche auf, die er brockenweise anhört? Was sagt er aus, wenn er verhaftet wird? Er ist keinem grün, denn alle sind gereizt gegen ihn, beschimpfen ihn. Gestern schädigte er uns alle. Er ging, wozu er gar nicht berechtigt, denn Sprecher ist der Obmann, zu dem arischen *Meister Rößler u. bat ihn, das Radio abzustellen, da es uns Juden verboten sei, Radio zu hören. Bis dahin war der Apparat häufig von arischer Seite, auch wohl von *Conrad u. *Strelzien (sic der Name des Graveurs Strelzien, – hat eine vergröberte Ähnlichkeit mit den Bildern des *Musikers Otto Kl., typischer Judenkopf) eingestellt worden u. hatte uns manche Stunde erleichtert; gestern nun dürfte diese Beschleunigung endgiltig aufgehört haben.
Abends zuhaus erzählte *E. was ihr *Eisenmann sen. inzwischen berichtet. Sie hätten bei Enterlein zu acht an einem Tisch gearbeitet. Davon ist nun bloß er, Eisenmann, übrig. *Kahane war der 6. Verhaftete, der 7. Mann: *Imbach,1 dessen Familie wir als unsere Hausgenossen in ihren Resten kennen lernten – die *Mutter kam nach Theresienstadt, die eine *Tochter hauste hier allein bis sie nach Polen deportiert wurde, eine andere *Tochter starb zu unserer Zeit im Lager Auschwitz, den verheirateten *Bruder lernten wir gelegentlich kennen, er wohnte in der Emser Allee – dieser Mischehemann also als 7. Mann der Enterleingruppe war für gestern zur Gestapo vorgeladen, ist nicht dort gewesen u. ist verschwunden. Vielleicht Selbstmord, vielleicht in einem Versteck. E. erzählte ein paar charakteristische Worte. *Eisenmann sagte: „Wenn er nicht hingegangen ist, wird die Gestapo von jetzt an nicht mehr ‹bestellen›, sondern unmittelbar ‹abholen›." Er beschwor E. vorläufig nichts seiner furchtbar verängstigten *Frau zu erzählen. Frau E. ihrerseits sagte nachher: sie habe so große Angst gehabt, als ihr *Herbert verspätet

heimgeko□en. Wörtlich zu E.: „wohlsten ist mir noch Nachts, wenn ich alle um mich athmen höre." Ist das nicht alles nicht grauenvoller als die sibirischen Leiden, die *Dwinger berichtet. Flecktyphus, Kugel, Frost sind offenere Gegner. Aber hier verschwindet man, wird man aus dunklem Grund ausgelöscht. – Und dabei gibt es immer noch Fälle u. Denkarten (cf. **Erich Meyerhofs Söhne) wie diese. *Frank, der Mischling mit dem Kopfschuß, der Chemiker erzählt. [„]*Mein Sohn, Mischling zweiten Grades, 23 Jahre, hat den Feldzug in Polen u. Frankreich mitgemacht, ist dann als Mischling aus dem Heer geschieden. Seitdem bemüht er sich verzweifelt u. bisher vergebens, wieder an die Front zu ko□en. Sogar um Aufnahme in die finnische Armée hat er nachgesucht.["] Grund? „Er verkehrt in einer der ersten, wirklich der ersten Familien hier" (das hab ich mir wörtlich eingeprägt), [„]und er kann dort nicht hinheiraten, wenn er nicht den ganzen Krieg als Soldat mitgemacht hat." – „Aber das hat doch alles nach Friedensschluß keine Gültigkeit mehr, Herr Frank!["] – „Gewiß nicht – aber mein Junge ist überzeugt, daß Deutschland siegt u. diese Regierung bleibt, u. deßhalb hört er auf keinen Einwand." – Habe ich solchem Fall gegenüber das Recht, an der Richtigkeit u. dem Erfolg der nat.-soc. Propaganda zu zweifeln? Welches ist die Stimmung des Volkes? Wie stark ist die deutsche Resistenz noch? –
In der Nacht Fliegeralarm. Ich hörte nur den Alarm, schlief gleich wieder ein, weiß nicht, wann entw entwarnt wurde. Rätselhaft, die Verschonung Dresdens.
Seit gestern warmes Sommerwetter. Wir saßen heute so beglückt bei langem Frühstück, als lastete nicht all
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2769 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 839 ff.)]
das Unsägliche auf uns. Wir sagten uns nachher erweicht, wie schön die Welt für uns sein könnte – das Haus in Dölzschen, *E.'s Garten, unser Wagen, unsere Katzen, unsere Arbeiten, unsere Liebe – ohne (E.'s Ausdruck) „diese Harpyen". –
Gestern Abend tauchte ein Ausdruck vor mir auf, den ich seit 50 Jahren nicht mehr gehört, der in meiner Kinderzeit gang u. gäbe, u. den die heutige Generation gar nicht mehr verstehen würde. Der alte *Witkowski sagte – 70 Jahre u. aus der Confektion, so kommt es –: „heute ging ich das erstemal per Taille". Änderung der Mode u. Rückgang des Französischen haben den Ausdruck getötet.
Der heutige Vormittag ist wieder allein vom Tgb. ausgefüllt; *Dwinger rückt nicht vom Platz, auch in der Lektüre nicht. –

Sonnabend Morgen 15. Mai 43.

Der Fall *Imbach war mir unter dem Siegel höchster Verschwiegenheit mitgeteilt worden. „Kein Wort bei Schlüter!" Das erste, was ich gestern Mittag bei Schlüter hörte: „Zwei von Enterlein: Imbach u. *Schwarzbaum, waren bestellt u. sind getürmt. Nun wird die Gestapo nicht mehr bestellen, sondern gleich abholen." (Sic, mit demselben Bezug auf die eigene Person, wie es *Eisenmann erzählt hatte.) Bei uns im Betrieb fehlte

*Feder. Allgemeine Besorgnis. „Feder in seiner Ordnungsliebe hätte bestimmt telephoniert, wenn es ihm möglich gewesen wäre." Um 4 h. kam er. Er hatte wirklich telephoniert, es war aber nicht ausgerichtet worden. Allgemeines Aufathmen. Nicht aus Nächstenliebe. – Geflüsterter Triumph über Tunis. *Lazarus zu mir: „Wenn Sie wüßten, wie hoch die Zahl der Gefangenen, sprängen Sie soo hoch". Er deutet eine Viertelmillion an, wovon die Hälfte Deutsche. Ich gebe es flüsternd weiter, u. je mehr es mir glauben u. es „sich schon selber gedacht" haben, um so fester glaube ich es selber. Das Radio schweigt. Von der Zeitung erwische ich bloß eine Überschrift: „Deutschland Die Nation dankt den Afrikakämpfern". Stern u. E. berichten übereinstimmend, es sei alles genau so ‹aufgezogen› wie im Falle Stalingrad: nebensächlicher kleiner Erfolg der andern, so ungemeines Heldentum unsererseits, daß die eigentlichen Sieger wir seien.

Donnerstag Vorm. 20. Mai 43

Ich wollte durchaus die Notizen zu *„Zwischen Weiß u. Rot" beenden; danach (s.u.) waren „Die Propheten" von *Johst1 eilig; immer stand ich vor 6 auf, immer leider Gottes überwältigte mich am Vorm. für 30–60 Minuten die Müdigkeit, derart daß ich das Wort unter der Feder buchstäblich nicht mehr sehe u. aufs Sopha muß – kein Wunder, da ich ja Nachts nie auf volle sechs Stunden ko□e; so blieben für das Tgb. nur Stichworte. Da aber die grenzenlose Leere der Tage acht Dienststunden sich 6 x wöchentlich gleicht, kann ich eine ganze Weile mit Stichworten ausko□en.
Am Sonntag, d. 16. hatten wir zur Feier nichts als das Gefühl beisa□en zu sein u. uns zu lieben, erhöht durch die immerwährende tückische Lebensgefahr. Ein Fläschchen Parfum aufzutreiben, das sich *E. gewünscht, war unmöglich gewesen. Beim Friseur hätte sie ein allerwinzigstes für 8 M. haben können; das überstieg die Möglichk Möglichkeit unserer Freigrenze.
Am Nachm. kam *Lewinski u. brachte aus der Bibliothek des Staatstheaters die „Propheten" von *Johst, worin er die winzige Rolle des Isaac gespielt – in der Kritik der Kollegen habe es geheißen, „zu sympathisch gespielt." (Die Rolle zeigt, ein wie kleiner Mann er am Theater gewesen. – Im *Armand Carrel übrigens hat er gar nicht mitgewirkt.) Wir mußten, was schwer hielt, dem kindlichen Menschen klar machen, daß er zur Sicherung seines u. meines meines Lebens vorläufig nicht wieder zu Besuch ko□en dürfe. Rasche Abgabe des Buches über die Gemeinde wurde verabredet, tatsächlich brachte *E. es auch schon gestern zu **Hirschels – die letzten zusa□enfassenden Notizen darüber wurden heute früh fertig. Vieles davon, cf. das Notizblatt, gehört ins LTI-Skizzenbuch des Philologen. Noch las *Lewinski einen Artikel der Frankfurter Ztg vom 14 Mai vor über das „Vorfeld" Afrika. Das verlorene Vorfeld, das „nach Möglichkeit" gesicherte Italien: es stand so viel Sorge u. Bedrücktheit zwischen den Zeilen, daß ich ganz gehoben war. Aber wieder hielt die Gehobenheit nicht an. Und seitdem schleicht die Zeit

ereignislos. – – Die tötliche Müdigkeit. Ich habe geschlafen, mich gegen 12 wieder an den Schreibtisch gesetzt, u bin im Sitzen wieder eingeschlafen. Ich werde, um die Zeit nicht ganz zu vergeuden, sehr bald ans Schälen einer Kohlrübe gehen. –
Vox pouli: *„Fräulein Hulda", die gutmütige dürre arische Hausgenossin, già Stütze der *Frau Jacobi, jetzt Flaschenspülerin in einer Fabrik, sagte: „Der Krieg kann nicht mehr lange dauern, wir haben ja nichts mehr – Afrika verloren2 u. die Fleischration um 100 gr. wöchentlich gekürzt." Das ist charakteristische Zusa□enstellung. Wobei die 100gr. stärker wirken als Afrika. – Aber wir haben doch noch mehr als im vorigen Krieg, u. an der Ernährung scheitert man diesmal nicht. Wie gut ist das „Volkswohl"-Essen, das jetzt die Meisten bei uns teils als Privilegierte, teils als „Langarbeiter" für 30 Pf. beko□en. Ich erbe manchmal, nur selten u. immer mit Beschämung, eine Kleinigkeit davon. Warum ich mir die nötigen 200 gr. Fleischmarken nicht durch je eine Woche Nachtschicht gewinne? Ich müßte Nährmittel von *E. dazu in Kauf geben, ich wäre Abends zuhaus genau so eßlustig wie sonst, ich hätte vom Tage noch weniger als jetzt bei der Nachmittagsschicht.
In der Nacht vom 15. zum 16. ganz kurzer Fliegeralarm, der zweite in diesen Tagen. Im immer verschonten Dresden herrscht völlige Sorglosigkeit.
*Levin, der gutmütige Süddeutsche,3 erzählt, ein „besserer Herr", gut gekleidet, habe ihr ihm morgens vor die Füße gespuckt u. dann einen ostentativen Bogen um ihn gemacht. Mir selber rufen oft Kinder nach,. Im Betrieb ständige Discussion, wieweit das Volk antisemitsch sei. *Lazarus u. *Jacubowitz (sic) behaupten den absoluten Antisem. aller deutschen Klassen, den eingeborenen, allgemeinen, unausrottbaren; ich bestreite ihn, entschlossener als ich selber glaube, u. finde da u. dort Unterstützung. *Conrad: „Wäre das Volk wirklich judenfeindlich, dann wäre bei dieser Hetz Hetze längst kein einziger von uns mehr am Leben." *Frank: die Arbeiter nicht – nur die Akademiker. –
Von unsern Verhafteten sind der *Sanitätsrat Leipziger u. ein *Fräulein Schweiger,1 Mischlingin mit zwei unehelichen arischen Kindern – sie muß eine tüchtige u. sympathische Person sein, alle reden gut von ihr, alle ohne Anzüglichkeiten – bereits im Kz, also rettungslose Todeskandidaten. Von den „Getürmten" ist nur *Imbach noch verschwunden; der quidam *Schwarzbaum als Leiche in Meißen angeschwe□t worden. *Lazarus sagte: In Berlin hätten sich deßhalb viele Juden versteckt halten können, weil sich die Gestapo bestechen ließ. Die Corruption sei so weit gegangen, daß man vor kurzem die gesamte Berliner Gestapo gegen die scharfe Wiener Gestapo ausgetauscht habe.

Freitag Morgen 21. V 43

Der Obmann Conrad hat auf der Gemeinde „offiziell" festgestellt: es ist Juden nur verboten, Radio zu besitzen, nicht zu hören. So ist der Schlüterapparat wieder viel im Gang, oft nur überlärmtes Geräusch, im Ganzen aber doch ein Helfer. In der Nachrichtenstunde um 17 h. ist alles

ruhig. In den ersten Tagen herrschte die Talsperren-Affaire. Erst die Engländer haben zwei Talsperren (Ort nicht angegeben) „verbrecherisch" bombardiert,2 sehr große Opfer der Bevölkerung. Dann: es ist erwiesen, durch eine englische Zeitungsnotiz erwiesen, daß dieser verbrecherische Plan von einem Juden ausgeheckt wurde, er gehört also in die Reihe der jüdischen „Untaten" u. wird, wie die übrigen Verbrechen der Juden, seine Sühne finden. Das ging auch so durch die Zeitungen, u. seitdem ist der Strick den jüdischen Hälsen noch näher gerückt. Die Talsperrenaffaire – sie hat die 10 000 Offiziersleichen in Katyn abgelöst – wird unterstützt durch den amerikanischen Kindermord in Italien: dort warfen die Amerikaner mit Explosivstoffen gefülltes Spielzeug ab (auch ebenso praeparierte Damenhandtaschen). Eine „serbische Zeitung" schreibt, dieser Kindermord sei eine jüdische Erfindung. Keine Nachrichtenstunde ohne solche Meldungen. Den Beschluß macht immer der Heeresbericht, der im Augenblick nur Bagatellen bringt u. die Ungewißheit immer stärker spannt. Die Talsperrensache trat in ein drittes Stadium: jetzt sind die Verluste u. Schäden „erfreulicherweise" nicht ganz so groß, wie anfangs befürchtet – nur 350 Deutsche u. 350 (rund) Kriegsgefangene ertrunken; auch sind gegen die Beschädigungen schon Hilfen geschaffen. Inzwischen wird geflüstert: es handle sich um die Eder- u. die Wuppertalsperre, riesige Überschwe□ungen hätten besonders bei Cassel größtes Unheil angerichtet. – Sicher ist, daß eine Talsperre einen ungeheuren Wirtschaftsfactor bedeutet u. also nach Kriegsrecht bombardiert werden darf. Gelänge uns solch ein Treffer in England – welche Heldentat! Da sie den Engländern in Deutschland gelang – welch jüdisches Verbrechen! – Noch hörte ich im Radio der letzten Tage einen Vortrag aus Berlin von einem Mann des Propagandaministeriums, *Fritsche3 – soll ein bekannter Sprecher sein – über Tunis. Auch hier, nur noch stärker als in dem Artikel der Frkf. Ztg., wurde der Sieg der Feinde fast zu einer Niederlage, jedenfalls zu etwas ganz Unwesentlichem.
Zur LTI. Ich bin oft an Plakaten vorübergegangen, denen ich nicht sonderliche Beachtung schenkte u. die ich nicht genau beschreiben könnte, den Allegorien „Kohlenklau" u. „Groschengrab". Jetzt höre ich den Ausdruck „Kohlenklau" oft im Betrieb. Also doch ein ernstlicher u. unmittelbarer Bestandteil der LTI. Daran knüpft sich die Aufgabe, den Plakaten ein Capitel zu widmen. Mir fällt im Augenblick nur ein „Kampf dem Verderb". Die Aufgabe heißt also: Wieweit dringen Worte u. Phrasen durch Plakate in den Sprachgebrauch – a) Worte, die wirklich auf dem Plakat eingezeichnet sind, b) Worte, die das Bild übersetzen? Ferner, cf. *E.'s Ausspruch über *Johsts „Plakatkunst": Plakate früherer Form, expressionistisches Plakat, amerikanisches, bolschewistisches Plakat, natsoc. Werbung. (Wie ist die Reihenfolge? Ich denke: der Zeichner hat begonnen, u. ganz unpolitisch der amerikan. Reklamezeichner. Politik kam bei den Russen ins Spiel, wohl gleichzeitig bei den italienischen Futuristen. Deutsch ist gar nichts daran.) – Beachte u. begründe die Gebrauchsreihenfolge: Bolschewiken – Bolschewisten – Bolschewiken. Fremd – eingebürgert – ausgebürgert. (cf. für Stadium 1 u. 2 Ein Cigarro

(bei *Georg Hermann), eine Cigarre; ein Cigarillo zu meiner Zeit, ein Cigarillo heute. Politisch betont: Praliné – Pralinen.[)]
Vormittags. *E war gestern zu Musicieren mit Mittagseinladung bei *Glasers. Mir brachte sie zwei Cigarillos mit. Seltenster u. anregender Genuß. Aber über die Müdigkeit half mir das eben gerauchte doch nicht fort. Es würde auch nichts helfen, wenn ich ein bißchen später aufstünde; nach dem Essen versage ich. – 12 h. Nach einer Viertelstunde jetzt, mag es weitergehen. Ist dies ein Zeichen vom Himmel? Gestern sagte *Gertrud Schmidt zu *E: die Amerikaner nehmen Pantelleria u. gehen nach Sizilien, sie besetzen dann die griech. u. ital. Inseln vor der türkisch-kleinasiatischen Küste u. gehen mit den Türken durch den Balkan. Ich war skeptisch. Nun liegen meine Tgb.-Blätter zur Mimikri in einem Notizenstapel zum letzten Bd. meiner Litgesch. V. Eben irrte ich mich u. holte statt dieses Tgb.-Blattes eine S Seite *Cendrars Moravagine1 hervor. Da heißt es am Schluß: „Beachte noch Amerika! - ‹Peru›, Straße von Pantelleria 16. 8. 29." Gestern im Heeresbericht wurde unter den beworfenen Punkten Pantelleria genannt – Wenn es doch ein Omen wäre!! Gestern bei Schlüter. Es wurden Säcke mit Thee, Gewicht 30 kg von einem Auto zum Keller geschleppt. Mir einen solchen Sack (wie es *Conrad mit seinen 63 Jahren vermag) über die Schulter werfen durch den Hausgang zum Keller im Hintergebäude tragen u. dort mit Schwung auf die Rutsche zu schleudern: das geht über meine Kraft. Aber ich konnte die schweren Stücke unten aufrichten u. an ihren Platz zerren. Auch das zählt zur Schwerarbeit. (Erhält 90 Pf. Stundenlohn, das Füllen u. Packen nur 60). Ich melde mich oft zur schwereren Körperarbeit, bewältige sie auch. Im Anfang wollte man mir's nicht glauben. Ich sehe so alt aus u. so verfallen, weil ich überaus stark gebeugt u. mit geneigtem Kopf gehe. Das war immer mein Fehler. Jetzt, infolge der gräßlichen Ernährung, ist es, wie das Schlafbedürfnis, eine wirkliche Schwäche geworden. *Frank, der Chemiker mit dem Kopfschuß u. dem militärsüchtigen *Sohn, der Stotterer, ermahnt mich ständig mit väterlichen Püffen zu besserer Haltung. Gestern schenkte er mir die Hälfte seines Spinat-Mittagessens. – Eine Kiste Tee gestern roch ganz besonders scharf. Eine Arbeiterin kam aus dem Mischsaal: „Das Zeug stinkt nach Petroleum. Wir haben eben noch eine Probe gekocht. Schmeckt gallebitter. Den ganzen Vormittag haben wir diese Mischung gemacht. Aber die saufen ja alles." In immer andern Mischungen, wie die Kräuter gerade eintreffen, in immer gleicher Dreckigkeit wird Centner um Centner hergestellt, Sack um Sack, Carton um Carton herausgeschickt – an tausend Cartons habe ich dieser Tage in einer Kette, auf dem Lastwagen stehend, einladen helfen. All das ist der „gute Schlütertee", für den Krieg gut genug. Die Firma kann gar nicht genug Arbeiter beko□en, hofft jetzt auf die zum Arbeitsdienst kommandierten jüdischen Frauen arischer Männer. (Unter denen sich *Frau Gaehde, die Nichte der *Frau Pick) befindet.[)]
Vorgestern am 19. Mai war es schon einen ganzen Monat her, daß ich meine Packerphase begann. Ein klein wenig habe ich mich eingewöhnt, ein klein wenig hilft das Radio. Aber die 8 Stunden sind noch immer unendlich lang u. töten mir den ganzen Tag, u. das Gefühl der Lebensvergeudung

werde ich niemals los. Sind die Kameraden bescheidener als ich oder bloß stumpfer? Oder sind Stumpfheit u. Bescheidenheit Synonyma? In gewisser Hinsicht tut es mir wohl, unter Gleichaltrigen, Älteren u. Leidenderen zu sein. Ich sage mir oft: wenn diese alle, das Leben hinnehmen, ohne nach vorwärts auf den Tod, nach rückwärts auf die Jugend zu starren, warum soll ich das nicht auch fertigbringen?
Ein kleines blondes Mädelchen läuft durch den Saal, gibt jedem zutunlich die Hand, ist allen bekannt: die 5jährige uneheliche Tochter eines Fräuleins oben im Contor. Wo bleibt die instinctive Rassenfeindschaft? Nirgends unter den männlichen u. weiblichen Bureau- u. Fabrikleuten des Betriebes ist Antisemitismus zu spüren.
Der Vormittag ist herum. Morgen will ich meine Mitarbeiter, mit einem Wort jeden, festhalten u. ein paar wichtige Punkte zum *Dwinger hier gesondert notieren. Das Notizblatt zu Zwischen Weiß u. Rot liegt fertig – acht Seiten u. ein Ziffernblatt! Wir begannen den Dritten Band, „Wir rufen Deutschland",1 ko□en aber nur zeilenweise vorwärts.

Sonnabend Vorm. 22. Mai 43.

Am Freitag Abend, das soll längst üblich sein, wird *Goebbels' neuester Leitartikel im „Reich" Radio=verlesen. Vorige Woche über den Rassenkrieg. Gestern „Mit souveräner Ruhe". „Mit souveräner Ruhe" sehen wir allem Kommenden entgegen; der Krieg wird in Europa entschieden, er war für uns im Wesentlichen gewonnen, als wir England vom Kontinent vertrieben, Afrika bedeutet nur „Vorfeld". Daß wir dort gegen 20fache Übermacht so lange ausgehalten haben, hat alle Casablancapläne der Feinde2 zerschlagen u. unsere militärische Überlegenheit erwiesen. Wir sind nur (nur!) der Nachschubfrage-Schwierigkeit erlegen. (Aber wem gehört die See? Was haben wir früher behauptet? Was ist mit Italien?)
Das Ungemeinste an den NS., genauer an *Hitler u. Goebbels ist nicht, was sie sagen, vielmehr das kaltstirnige Ignorieren ihres gestern oder vor einer Stunde gesagten Gegenteils. Frage: Ist dieses kaltstirnige Beiseiteschieben psychologisch richtig oder falsch? Ist es in manchen Ländern richtig, in anderen falsch? Wird es von anderen Propagandaministerien ebenso angewandt wie bei uns? Ist es in gleichem Maße im vorigen Weltkrieg angewandt worden? – Der „Vorteil der ‹inneren Linie›" war gewiß schon damals zur Hand, u. unschuldig véridiques3 sind in dieser Hinsicht die Gegner bestimmt auch nicht: Dennoch: die NS. NS. erreichen hier offenbar Gipfelleistung. Wenn sich nur feststellen ließe, wer ihnen noch glaubt.
LTI. Zu den gestern aufgestellten Reihen: Cigarro – Cigarre, Bolschewiken etc. Ich muß formulieren. Bisher hieß die Entwicklung der Vorgang: Fremdwort – Einbürgerung. Die LTI fügt ein drittes Glied an: Fremdwort – Einbürgerung – Ausbürgerung. Sie hat das Wort u. die Sache „Ausbürgerung" für Deutschland erfunden. (Ein anderer Vorgang als wenn ein fremd gebliebenes Fremdwort ver durch Übersetzung verdrängt wird: Actrice, Billet > Schauspielerin, Fahrkarte. Ich will das zum Unterschied

ausschiffen nennen. Das niemals Eingebürgerte kann man ja nicht ausbürgern,.
Personen des Schlüterbetriebs.
1) *Conrad, der Obmann. Niemand sieht seine 63 Jahre. Höchstens 50. Frisches gutfarbiges Gesicht, kleine Tonsurglatze, kräftige Haltung, große Körperkräfte u. Gewandtheit. Autorität mit geschicktem Humor wahrend. („Zeitlupenaufnahme, wie sich der Professor u. *Herr Stern bei ihrer Unterhaltung die Tüten füllen!") Hatte eine Schweine=Großschlächterei, d.h. ihren kaufmännischen Betrieb. Hatte einen Meister u. zwei Gesellen. Kaufte auf dem Viehhof u. verkaufte an die Schlächter. „Wenn z.B. die Bärenschänke für 2 Companieen SA. Eisbein mit Sauerkraut brauchte ..." Der Sch Wurde als Jude hin vom Schlacht- u. Viehhof verdrängt, machte den Händler für Bäckereien. „Wenn sie etwa Obstconserven brauchten." Kam dann zu Zeiß-Ikon. Kinderlos, einer von den 60–70 Leuten, die noch in Dresden den Stern tragen.
2) *Lazarus. Anfang Sechzig, groß, kräftig. Stolz auf den *Sohn Arzt, der als Mischling nicht praktizieren darf, aber in einer chemischen Fabrik Arbeit gefunden hat. Hatte so etwas wie eine Plakatfabrik. Ist stolz auf seine Kunst Sachverständigkeit in Malerei u. Kunstgeschichte. Neigt sehr zum Zionismus. Ist Vorkämpfer der Idee vom absoluten Antisemitismus der Deutschen. Trotz der arischen *Frau, des Sohnes, der durchaus judenfreundlichen Umgebung bei Schlüter
3) *Witkowski: der rüstige Siebziger. („Soll ich zuhaus Fliegen fangen?") Besonders reich an hebräischen Ausdrücken, schwelgt in Erinnerungen an Jargon, an die heimatliche Provinz Posen, hängt sehr an seinem Judentum, aber ohne Feindseligkeit gegen Deutschland, politisch kaum interessiert. Sternträger. Aber natürlich – wie alle dort – in *Mischehe lebend lebend. Hatte ein Wäschegeschäft; ist wohl auch lange Reisender gewesen.
4) *Levin. Mir durchaus gleichaltrig. Sieht mit schiefer Schulter wesentlich älter aus. Hatte vor 5 Jahren Schlaganfall. Süddeutsch gemütlich, gutmütig. Hatte ein Möbelgeschäft in Baden, wurde durch Natsoc. Boykott in Concurs gedrängt, war hier in Dr. ein paar Jahre irgendwo Geschäftsführer, hat eine kleine Invalidenrente. Spricht mit großer Zärtlichkeit von seiner *Frau, die als Contoristin in einer Essigfirma für einen Stundenlohn von 55 Pf tätig ist, um der Gemeindeunterstützung zu entgehen. Hat ein Steckenpferd, bei dem er leidenschaftlich wird. „Warum haben meine Eltern mich nicht Handwerker werden lassen? Warum ist der Jude in Westeuropa nicht Bauer, nicht Arbeiter, nur [‹]Händler[›]". Er sagt nicht „Kaufmann", er sagt mit Mißachtung „Händler". Ganz in Tonart u. Gedankengang *H. St. Chamberlains u. *Sombarts. Denen er „in diesem Punkt" Recht gibt. Zusa□enstöße mit den andern. Discussionen mit mir. (Über „produktive" Tätigkeit, s.u.)
5) *Bergmann, klein, verwachsen, schwerhörig, mürrisch. Ende Fünfzig. So stark proletarisiert, daß man ihm weder den Juden noch den Akademiker glaubt. Ist Apotheker, war *Scherners Vorgänger in der Börsenapotheke in Leipzig. Ist Protestant ohne jeden Zusa□enhang mit dem Judentum. Erbittert über die Machtlosigkeit der *Grueber=von

*Loebengruppe,1 erbittert über Deutschland. Das er nach der Erlösung unter allen Umständen verlassen will. Kindliches Wesen, geringste Allgemeinbildung.
6) *Frank, Sechziger, der Chemiker mit dem Kopfschuß, der *Oberin zur Frau, dem *Sohn, der in die Armee zurückwill, der stotternden Sprache, dem derben, lauten, nicht unvergnügten Wesen, den väterlichen Rückenpüffen u. Mahnungen für meine Haltung.
7) *Jacubowitz Anfangs 60, der Schneider aus Kalisch, der von Sibirien schwärmt, seinen erwachsenen **Kindern, auf die er stolz ist, die Wirtschaft führt, eine derbe laute vergnügte Art hat, mir russische u. hebräische Ausdrücke übersetzt.
8) *Berghausen, der ungelernte Arbeiter, Markthelfer.
Soweit die im Augenblick Ständigen meiner wechselnden Gruppe
9) *Kornblum, der Husar u. Halbgelähmte durch Krankheit wohl dauernd ausgeschieden, seit er „bestellt" war. Vordem Geschäftsführer im Confectionshaus Bach, Sechziger.
10) *Juliusburger, schon begraben. Lebt ständig in der Gruppe weiter, man erzählt immer von seiner Unerschöpflichkeit in jüd. Witzen; immer wieder höre ich: „ich kann mir gar nicht vorstellen, daß J. tot ist." War Confectionär, Ladenbesitzer. Mitte 50.
11) *Prof. Conradi. Über ihn habe ich wiederholt berichtet. Auch er lebt fort. Man verdenkt ihm seinen Antisemitismus. „Er hat keinen Sinn für jüd. Witze gehabt – er hat sie nicht verstehen wollen."
12) *Freymann, die zartfühlende Ruine, mit den wissenschaftlichen Interessen, vordem Filialleiter von Messow & Waldschmidt in Chemnitz, jammervoll sterbender Fünfziger, als dauernd d. u. ausgeschieden.
13) *Feder. Der sich so erstaunlich gut ins Arbeiterleben fügt. Dessen Kopfbedeckung ich für ein Richterbarett hielt u. halten will; es ist aber der So□erhut seiner *Frau, die ich ihm nicht verzeihen kann.
14) *Stern, der Don Quijote, den seiner feierlichen Begrüßungen halber alle necken, der nun schon seit 6 Wochen u. länger Nachtdienst macht, aber immer eine zusätzliche Stunde mit der vorangehenden Schicht arbeitet. Etwa 63 Jahre, sehr kräftig, hager.
15) *Neufels1, oft bei uns auftauchend, aber ständig als Schwerarbeiter im Keller beschäftigt. 42 Jahre, sieht viel jünger aus, hat erstaunliche Kräfte. Der Doppelgänger Goebbels'. Schmächig u. klein, dabei sehr kräftig u. gelenkig. Mit der ständig getragenen Sackleinenschürze sieht er wie ein Arbeiter aus, nur daß mehrere Goldplomben in seinen gepflegten Zähnen blitzen. War kaufmännisch in Filmbranche tätig, hat aber technische Kenntnisse u. Geschicklichkeiten. Schleppt, wälzt, rollt Säcke u. Kisten. Hat eine saublonde germanische *Frau, einen blonden *Jungen, einen schwarzen Scotchterrier, die ihn oft abholen.
16) *Ares, der im Berufsmantel mit rotem Halstuch u. Mütze wie ein Apache aussieht, u. der mir neulich durch seine hebräisch-literarischen Kenntnisse imponierte. Mitte dreißig – er u. Neufels repraesentieren die Jugend unter uns. War Kaufmann der Metallbranche. War Einsteller bei Zeiß-Ikon (wie *Frank auch), sagt, er habe dort für sein Fach zugelernt. Seit unserm Gespräch neulich bringt er mir respectvolle Freundschaft

entgegen. *Lewinski sagt, A. habe die ihm unterstellte Gruppe (den „Kindergarten", Jugendliche mit besonders guten Augen) brutalisiert, er sei ein wilder u. jähzorniger Mensch.
17) *Edelmann, den ich nur einen Augenblick gesehen, noch nicht gesprochen u. der als neuer Schwerarbeiter im Keller angestellt ist. Ein blonder Riese, ganz unjüdisch. Ewa 50, angegraut, bildschön mit hellen Augen. War Tabakarbeiter.
18) *Levy, der „blöde Levy", kräftiger Fünfziger, vordem Schaufensterdekorateur, kurzsichtige blöde Äuglein, hellblau hinter Brille, zwinkernd, abfallender Hinterkopf, eigentlich nur Nacken, kindische, tonlos laute Stimme. Von allen gehänselt. In letzter Zeit hörte ich ihn ein paarmal ganz vernünftig reden. Ich halte mich von ihm u. von den Hänseleien fern. Teils tut er mir leid, teils ist er mir unheimlich.
19) *Joachimsthal, der ewig Unzufriedene, cf. die ersten Notizen dieser Phase – seit etlichen Wochen in die Abeilung Mackensenstr.2 versetzt.
20) *Maler Gimpel †
Noch einmal: all diese Leute, das Kaufmannscentrum, der akademische u. der proletarische Flügel, sind durch Mischehe dem vom orthodoxen Judentum getrennt. Bei einigen überwiegt, sich verschieden äußernd, die Neigung zum Deutschtum (*Feder, *Frank, *Lazarus), bei andern hat das Judentum Macht behalten oder neu gewonnen (Lazarus, *Witkowski).

Sonntag Vorm. 23. Mai 43.

Das vorangehende Personalverzeichnis ist zum größten Teil erst eben jetzt geschrieben worden. –
Ich weiß nicht, ob ich sie alle notierte: in den letzten Mondnächten hatten wir kurz hintereinander vier Fliegeralarme. Sie waren jedesmal kurz, kein einziger Schuß fiel, wir standen nicht auf, hörten kaum die Entwarnungen. Der Glaube, daß Dresden verschont bleibt, ist hier allgemein verbreitet. Weßwegen es verschont bleibt, weiß keiner.
*E. erzählt, daß sie in den letzten Tagen 2 x an verschiedenen Orten aus Gesprächsfetzen den gleichen Aberglauben gehört habe. „Die Babisnauer Pappel3 blüht. (die überall sichtbare). Sie hat auch 1918 geblüht. Also beko□en wir in diesem Jahr Frieden."
Gestern tat unsere Gruppe mehrere Stunden Schwerarbeit: Die Pappen der Postcartons wurden von Wagen geladen u. im Keller hochgestapelt. Daraufhin durften wir um 9 statt um 10 Schluß machen (ohne Lohneinbuße, denn Kellerarbeit wird mit 80 Pf. die Stunde bezahlt). Welche Freude ist solch geschenkte Stunde! Ich fühlte mich gleich freier. Ich kam, als *E. sich eben zum Abendbrod setzte. Alles war netter, freudiger als sonst. Aber zum Vorlesen waren wir doch wieder zu müde. Und nachdem ich heute um ¾ 6 aufgestanden u. mich anderthalb Stunden gesäubert u. abgeseift habe, mußte ich nach dem Frühstück doch wieder aufs Sopha. Wenn doch die Babisnauer Pappel u. mein Pantelleria=Omen bald Recht behielten!

Die Kellerarbeit hatte auch den Vorteil, daß die Zeit rascher verging. Zwischen den Schleppereien saß man auf Säcken; teils wurden Witze erzählt, jüdische u. unanständige, teils gab es Discussionen über „produktive Arbeit". Ich erklärte: Entweder ist nur die Arbeit des schöpferischen Individuums, also des exceptionellen Genies (des Erfinders, Künstlers, Gelehrten) productiv, oder aber jeder, der notwendiges Glied in einer Erzeugerkette, einem Erzeugercollektiv ist. In diesem zweiten Fall ist es auch der „Händler" genau so gut wie der Schiffscapitän. Am umfassendsten protestierte *Lazarus. Er ließ als produktiv nur den Handarbeiter gelten, den an der Maschine u. auf dem Acker, aber schon den Fabrikherrn nicht mehr. Er sprach immer wieder vom unberechtigten und nicht erarbeiteten „Profit" des „Händlers". (Hier ist wieder zu beachten, wie stark die LTI. auf die Juden wirkt!) – *Frank ließ „produktive Arbeit" auch für den Unternehmer Fabrikleiter, auch für den Chemiker gelten – aber nicht für den Kaufmann, nicht für den Schiffskapitän. Zu meinem Entweder-Oder reichte bei keinem die Logik. *Sußmann schreibt unterm 9.5. *Lotte S. freue sich, daß „sie Anfang Juli endgültig in die Gemeinschaft der Liebfrauenschwestern aufgeno□en wird." Ich muß anfragen, ob sie damit ganz u. gar Klosterfrau wird. Gestern in den Kellergesprächen, äußerten mehrere[:] Wenn sie zum Christentum übertreten sollten, dann würden sie nur den Katholizismus wählen. In einer katholischen Kirche erinnere sie so vieles an die Synagoge – bei den Protestanten sei das nicht der Fall. (Und doch ist in vielem das protestantische Denken jüdischer als das katholische!)
Über die Hellgumianer (zu *„Jerusalem") schrieb *S. auf meine Anfrage, sie spielten in Palaestina als Sekte eine geringe Rolle, hätten sich aber „nach amerikanischem Muster kaufmännisch sehr entwickelt u. betrieben alle möglichen Export- u. wohl auch Importgeschäfte".
Ich will jetzt noch hier die Punkte aus *Dwingers „Zwischen Weiß u. Rot" herausheben, die unmittelbar in meine LTI gehören. (Gekla□erte Seitenzahlen verweisen auf das Notizblatt.) 1) Als Sinn des Leidens wird immer wieder angegeben: Warnung! Das darf sich nicht wiederholen. Und nun wiederholt es sich nach 20 Jahren, u. Rußland ist nach Deutschland verpflanzt (403) – 2 Bolschewismus: nur für die Führer ein Paradies, die selber vom collektivistischen Maschinenwesen befreit sind, für die andern, die Automatenarbeiter eine Hölle (405). Aber ich sehe doch täglich bei Schlüter, daß es für die andern gar keine Hölle ist, daß die allermeisten Menschen gar keine andere Arbeit verrichten können u. wollen, als mechanische, daß sie sich durchaus wohl bei ihr fühlen. Und es gibt auch so viel gehobene mechanische Arbeit. Unterführer, Teilführer. Und schließlich glaubt jeder, etwas besonders Wichtiges u. Geistiges u. Führendes zu leisten. *Lazarus ist Spezialist im Tütenöffnen. – 3) Der Philosemitismus. Er erwähnt Juden nur 2 x u. beidemal stark sympathisierend (28 u. 496) Für antisemitisch könnte man nur seinen Satz über die „Finanziers" halten, die mit dem Bolsch. Geschäfte machen (420). Er sagt nicht: „jüdische Finanziers". Vor allem aber: er betont, daß die Bolsch. diese Finanziers sehr bald ausschalten werden. – 4) „Alles geht mit einer Gleichgültigkeit an Leichen u. Sterbenden vorüber, die schon

russisch ist" (472). In diesem „schon russisch" liegt die stärkste Entlastung der bolsch. Grausamkeit, die stärkste Anklage gegen das heutige Deutschland. Dem Russen u. in Rußland hat das Leben geringeren Wert als dem Europäer u. in Europa. – 5) Berger predigt: Wir haben das „Wir" anstelle des „Ich" gelernt. – Ilja widersetzt sich dem Bolsch., weil Kollektivismus asiatisch, europäisch aber der Individualismus ist (484) Hierzu: die tiefste Heuchelei des NS ist, daß er im Namen des Individualismus den Kollektivismus bekämpft. Daß er von kameradschaftlicher Gemeinsamkeit, vom „Wir" redet, wo er doch genau den bolschewist. Kollektivismus copiert u. überbietet. Ich habe zu gerade dieser Heuchelei vor wenigen Tagen eine Mustercollektion aus einer „Reich"-Nummer gezogen. 6) Immer wieder *D.'s Klage über den bolsch. Materialismus. Aber 491 betont er, daß sie sich für eine „Idee" opfern, daß „Rußland sich immer berufen fühlte, die Menschheit zu erlösen["]. – Bedenke weiter: *Lenin führt den Amerikanismus ein, glorifiziert die Maschine, proprio1 um dem Menschen, dem Arbeiter als Individuum mehr Bewegungsfreiheit, mehr Anteil am Menschlichen zu geben. Und zur Gottlosenbewegung notiert D. selber – wo?? 231 –, man müsse die russischen Sklaven um die Vertröstung auf das Jenseits bringen, sonst setzten sie nicht ihre volle Kraft an den Be Aufbau des Diesseits.
Alles in allem: ohne es zu wollen, steht *D. ungleich näher bei Rot als bei Weiß. Und ohne es zu ahnen, ver richtet er anticipando den NS. Das führt wieder zu meinem „Offenen Brief": „Wo kommt der jüdische Co□issar her?" (Tgb. 18. 4.) – Im Keller gab gestern der Vorarbeiter *Roesler interessante Einzelheiten über die riesige Aufschwellung des Schlüterbetriebs. Die eben eingetroffenen Postcartons, 6 Wochen reichend, repraesentierten mit den daneben lagernden Faltschachteln zusa□en einen Wert von 80 000 M. – Säcke u. Kisten mit Kräutern (Weißdorn, Lindenblüte ... riesige Bastkörbe mit Wacholderbeeren ..) lagerten hier, in der Mackensenstr. u. an einem dritten Ort im Augenblick rund 10 000 Ctr. *Conrad sagte: er habe gesehen, wie *Schlüter einen A conto Scheck über Steuer für das Finanzamt auf 100 000 M. aufschrieb. – Alle Juden rühmten die „Großzügigkeit, die Humanität, den ausgesprochenen Philosemitismus des Mannes. Er drücke u. hetze nicht, berechne den Lohn anständig, zahle Pausen mit.

Montag früh ¼ 8 24. Mai 43

Ich habe eben – seit vielen Wochen das erstemal – eine Weile vorgelesen, bis *E. wieder einschlafen konnte. Gestern Nachm. u. jetzt wurden wir endlich am dritten *Dwingerband warm, nachdem ich gestern hier noch ein paar Bemerkungen zum zweiten notiert. Ich habe den gestrigen Sonntag ernstlich ausgenutzt, aber wohl war mir nicht dabei. Müdigkeit u. Erkältung, Frösteln, heißen Kopf, wiederholtes Einschlafen. Aber es gelang doch, allerhand zu notieren, vorzulesen u. zu lesen (Dwinger III, *Perez). Ich ging nicht aus dem Hause. –
– Bin ich weniger abergläubisch als die Leute, die ihre Hoffnung an die Babisnauer Pappel hängen? Das Omen der Straße von Pantelleria! Und am

Sonnabend Mittag beim Gang zu Schlüter – der Kuckuck hier im Park. Ich zählte zwei Serien ab. Beidemal kam er auf Fünfzehn. Ich sagte mir, dann hätte ich Zeit bis zu 76 Jahren, ich rechnete zurück: das wäre, als könnte ich die ganze Unendlichkeit seit 1928 noch einmal für mich haben. Und wie ich sie anfüllen wollte! Nur daß ich bei all diesen Phantasieen immer wieder weiß: es sind Phantasieen, es ist Aberglaube. Aber das gute Omen tut mir doch wohl, das schlechte deprimiert mich doch. Wo beginnt die wirkliche Immunität gegen Aberglauben.
*Feder brachte ein Paar meiner Stiefel zum *Schuster.1 Er wohnt jetzt mit ihm im gleichen Haus in der Sporergasse, das auch uns droht, einem alten Patrizierhaus, nun aber in engster City bestimmt proletarisiert, wahrscheinlich verwanzt. Ich war einmal da beim Schuster *Feldmann, der, ein riesiger Russenkerl, hat sich im Gefängnis erhängt („sich erhängt" – er sah nicht aus wie einer, der rasch die Nerven verliert); sein *Nachfolger wurde mit dem letzten Judenschub nach Auschwitz deportiert; der *jetzige, mir noch unbekannt, soll ein tüchtiger Mensch sein. Von Beruf Teppicharbeiter, ist erst als Friseur aufgetreten, schneidet jeden zweiten Sonntag im Gemeindehaus die jüdischen Haare; danach hat er auch das Schustern gelernt u. anfangs die Aufträge mit der Reservation überno□en, soweit er „es schon könne". Aber jetzt soll er „alles" können u. sogar gut machen. Nur in welcher Zeit? Gewiß: allein auf ihn angewiesen sind nur die noch vorhandenen 70 Sternjuden – d'altra parte steht der Mann im Arbeitseinsatz u. hat für das Schustern nur nebenbei Zeit. Mir ließ er sagen, meine Schuhe seien nicht mehr reparabel, die Brandsohle sei hin. Ich ließ ihn durch *Feder beschwören, dennoch irgendetwas zu unternehmen, was sie noch ein Weilchen zusa□enhalte. Das Paar, das ich neulich, natürlich gebraucht, bei in der Kleiderkammer erhielt, engt mich sehr – ein passenderes gab ich es nicht – und was ich sonst noch besitze, ist genau so uralt u. irreparabel wie das eben zu Jungmann hingeschickte. Ist diese Schusteraffäe nicht ungeheuer u. vielfach charakteristisch für den gegenwärtigen Zustand?

Dienstag früh 25. Mai 43

Gestern war auch bei Schlüter von der Babisnauer Pappel die Rede. *Jacubowitz fing davon an; die Leute redeten überall davon, sie hätte 66, 70 u. 1918 geblüht, ergo .. *Feder erzählte, es gebe „eine wahre Völkerwanderung" zu ihr heraus. Also fraglos allgemeiner regionaler Aberglaube. Anno 1943, wo jeder Analphabeth mit dem Radio umgeht. Jakubowitz flüsterte mir zu, er wisse „100prozentig wahr", daß die Türkei einen Botschafter bei der griechischen Regierung in Kairo, daß Schweden eine Botschaft bei der norwegischen Regierung in London errichtet habe. Das gab wieder ein bißchen Hoffnung. Hält nur nicht mehr vor. –
Im Radio gibt es immer einen besonders breitgetretenen Stoff. Erst war es Katyn, dann die Talsperrenaffaire, jetzt ist es die Auflösung der Commintern.1 Der Rundfunk behauptet: reiner Bluff, üblicher Judenbetrug! In erster Fassung: Rußland brauche keine besondere Auslandsbehörde zur internationalen Propaganda, da ihm 10 Millionen

internationale Juden zur Verfügung stünden. Zweite Fassung: es gebe eine Parallelorganisation – solche Parallelorganis. seien bei den Russen beliebt –, die genau das Gleiche tue wie die eben aufgelöste. – Auch ich möchte annehmen, daß die Russen bluffen; *E. dagegen meint, es handle sich um wirkliche Abkehr vom Internationalismus; *Stalin habe sie mit der Rückziehung der Truppen aus Spanien begonnen, er sei reiner Nationalist. – Kaum! Aber er ist internationaler Communist auf weite Rechnung! Beachte, was *Dwinger von dem Welterlösungsgedanken der Russen schreibt, beachte ihren Panslavismus. – Den Nazis dient dient alles zur antijüdischen Propaganda, sie verkehren immer wieder selbst das Wahrhaftigste ins Lügnerische. –
Ein äußeres Kennzeichen dieses Krieges ist die Einkaufsta[u]sche. E's Spezialismus im Herstellen solcher Taschen vervollko□net sich immer mehr; sie braucht viele für sich, noch viel mehr als Gegengaben für erbettelte Kartoffeln etc. Sie hat jetzt die 26. fertiggestellt.
Lektüre u. Notizblatt: *Perez-Novelletten

Mittwoch 26. Mai 43.

Ich hörte gestern von einer Arbeiterin im Betrieb, was ich einmal von dem Portier u. Schmied *Rasch hörte. „Mein Schwager ko□t auf Urlaub zur Hochzeit. Da wird ordentlich getrunken werden, er hat allerlei ORGANISIERT!" (= [„]gesammelt, angeschafft, vorbereitet".) LTI!! – Im Radio ist die Judenhetze eine maßlose u. ununterbrochene. Das Wort „jüdisch" wird allem Bösen u. Feindlichen beigefügt, so wie man Salz an jede Speise tut oder im Griechischen μεν – δε2 an jeden Satz. Jüdisch-plutokratisch, jüdisch bolschewistisch, der jüdische Schwindel der aufgelösten Internationale, der jüdische Mord in Katyn usw. usw. usw. Gestern wurde ein Vortrag verlesen, den ein Prof. *Lehrs3 (oder so ähnlich) gehalten hat, u. der schon am Morgen im Freiheitskampf gestanden hatte. Die Schuld der Juden am ersten Weltkrieg, ihr Verrat an Deutschland. *Rathenau hat die Republik verkauft, die von ihm gegründete ZEG (= Zentral-Einkaufs-Gesellschaft) habe allgemein „Zu Englands Gunsten" geheißen. Nur Juden – *Liebknecht war „Halbjude" – haben den Defaitismus gemacht, die Republik, die Weimarer Verfassung gemacht, alles mit der festen Absicht, Deutschland zu vernichten. In München hat *Landauer4 über den Versailler Frieden triumphiert, *Levin (der Balte!!)5 mit andern Juden die Räterepublik gemacht etc. etc. – Dies ständige Hetzen wirkt auf uns deprimierend. Von allen Seiten höre ich: Was nutze das voraussichtlich nahe Ende? Man mordet uns vorher. Und manchmal glaube ich das auch. – Gestern gab es anfangs leidenschaftliche Debatten, in die ich mich selber zu weit einließ. Die gewohnten Zwistthemen. *Lazarus u. *Jacubowitz: die Deutschen sind alle Antisemiten, auch die Arbeiter. Lazarus verhöhnt mich als weltfremden Professor, wenn ich protestiere. Ferner Lazarus u. Jakubowitz zionistisch, ich, *Ares, auch *Witkowski dagegen. Gestern ging es stürmisch her, darauf wurde mit verbissener Wut eine Zeitlang still u. heftig gearbeitet. Als Abends 68 Cartons, also 3 400 Packete geschafft

waren, lachten wir alle: das Zanken habe uns in Schwung gebracht. Es liegt uns immer daran eine hohe Leistung zu erzielen, gegen die vollere u. geübtere Frauenschicht nicht allzusehr abzufallen. Viel bösartiger als die Discussionen sind andere Zwiste, an denen ich mich nie beteilige: wenn einer dem anderen vorwirft, zu wenig, zu langsam zu arbeiten. Dann gibt es wilde Zusa□enstöße u. Beschimpfungen, dann muß wohl *Konrad beschwichtigen. Aber nach dem empörtesten Aufflackern tritt auch dann Ruhe ein. Man trägt nichts lange nach.

Sonnabend Vorm. 29. Mai 43.

Morgens vor 6 wache ich schwitzend auf, nach dem Frühstück schlafe ich am Schreibtisch ein, nach dem Schlafen fröstle ich u. bin beno□en. Und dabei brachte ich gestern (ich u. mein Kartoffelbauch) 136 *tb* auf die Centesimalwage, u. *Eva, der ich alle Fleisch= u. Zucker= u. Nährmittel= u. viele Fettmarken überlasse, wiegt kaum noch 100 *tb*. –
Eine Weile glaubte ich schon, mich an das Fabrikleben gewöhnt zu haben; gestern – war es die Störung im Rundfunk? – packte mich die Öde wieder als entsetzliche Folter. Vielleicht waren auch die Rückenschmerzen, bestimmt die Stagnation auf militärischem Gebiet mitschuldig. Ich sagte u. sage mir immer wieder: es kann noch Jahre so weitergehn. Und ich bin dieser Zerstörung meines geistigen Lebens rettungslos ausgeliefert, solange der Krieg dauert. –
Am 27. wurde *Berghausen, der Markthelfer, 70 Jahre. Der winzige ganz unjüdische Mann, geht verkrümmt, leidet an einem doppelten Bruch, an Krampfadern u. muß arbeiten, um nicht seinen ** **Kindern zur Last zu fallen. Er bekam vom Saal 10 repartierte Mark geschenkt – mir fiel mein 1 M-Anteil schwer! –, dankte in einem feierlichen u. unbefangenen Satz, u. ließ eine Kanne Bier holen, von der jeder ein Glas trinken mußte. Die Kanne kostete ihn mindestens den 3. Teil seines Geschenks. Das war eben das Gehörtsich.
*Jakubowitztsch flüsterte mir zu: „Italien soll Sonderfrieden verlangt haben, man bietet ihm gegen bedingungslose Capitulation die Rückgabe Lybiens. Ob das wahr ist?" Eine Stunde später kam der übliche Heeresbericht aus Rom: Luftangriffe auf Pantelleria u. Sizilien wie alle Tage. *J. sackte förmlich zusa□en. – Die Firma Schlüter hat einen Betriebsleiter (einige sagen: einen Mitchef) *Hanschke, einen leidenden hageren Mann mit vielen tiefen Furchen im hageren Gesih Gesicht. Er ging durch unsern Saal u. sprach uns freundlich an. Aber *Jacubowski will gehört haben, wie er draußen sagte: „Wenn einer nicht arbeiten will, dann benachrichtige ich die Gestapo." Daraufhin ereiferte sich J. mit lauter grober Stimme gegen „jeden Arbeitgeber, der die Leute [‹]antreibt[›]." Es war eine richtige communistische Brandrede. Die Fenster zum belebten Hof standen offen. Ein paar aufgefangene Worte, u. die tötlichen Verhaftungen fressen weiter. Schließlich schrie *Feder den Mann an: „Seien Sie endlich still. Es sitzen wohl noch nicht genug von uns?!" –
Immerfort Angst als einzige Würze der Oede. Ich müßte zum Zahnarzt; der Weg führt durch die ganze Stadt in die Nähe der Gestapo – geradeaus

führt er an ihr vorbei, aber da macht jeder von uns einen Umweg –: so warte ich, ob sich der Zahn nicht von selbst beruhigt. – Immerfort das ängstliche Zählen: liefern wir auch genug Cartons ab? *Conrad moniert freundlich, wenn ich mich mit dem gegen 20 h erscheinenden *Stern unterhalte, er trennt uns. – Jeden Tag erhalte ich von Conrad einen Anteil seines Kartoffelbreis. Es ist davon wirklich ein Überfluß vorhanden, auch sonst wird ausgeboten. Aber es ist allzu peinlich auf die Dauer sich so durchfüttern zu lassen. So habe ich mich nun doch wieder (um der Langarbeiterkarte willen) zur Nachtschicht gemeldet. –
Thema Angst. *E's Taschen machen Aufsehen. *Frau Kreisler wollte ihr aus ihrem Bekanntenkreis Aufträge vermitteln. Geliefertes Material, 5 M. „Facon"-Honorar. Ich habe Veto eingelegt. So etwas spricht sich herum, u. wenn das Geld nicht aufs Sperrconto ko□t, und also nutzlos wird wie mein Lohn – ich ko□e übrigens auf fast 100 M. im Monat –, dann riskiert E. Gefängnis u. mich kostet es das Leben. –
LTI. Eine Vorarbeiterin sagte gestern: [„]Mit dem Otto (einem etwa in Gesicht, Haltung u. Sprache etwas deformen Arbeiter) möcht' ich nicht im Finstern zusa□ensein. Dieser Kohlenklau!" Wir lachten. „So heißt er bei allen", sagte das Mädel; „so sieht er wirklich aus["], bekräftigten einige von uns. Beweis für die Volkstümlichkeit der Zeich Zeichnung u. des Wortes. Möglich daß es in der Volksphantasie haften bleibt. E. weist auf die einprägsame.
Alliteration hin. (Auch in „Groschengrab"). – Den unter dem 26. 5 hier erwähnte Vortrag oder Artikel aus dem Freiheitskampf „Schuld ist der Jude" von Prof. Dr. *Johann von Leers brachte *Conrad als Zeitungsausschnitt mit. (Der Streifen trägt das Signum Nr. 143 S 2). Argumentation: Die Juden haben den ersten Weltkrieg vorbereitet, die Wehrlosmachung, die Vernichtung Deutschlands seit dem Anfang des Jh.'s als Sozialisten betrieben. Aufzählung aller Judennamen u. nur der Judennamen innerhalb der soz. Partei, der Pazifisten usw. Tonart: nach der Aufzählung: „die ganze Synagogengemeinde u. Diebschawrusse1 (sic.??), die ganze Kochemer2 (?) auf einem Haufen" ... Nach 1918 die Judenherrschaft ... „Ausgeierung der Landwirtschaft durch die jüdischen Banken" ... Folgen des „jüdischen Sieges". Feststellung: „Hätte man den Juden nicht die Staatsbürgerschaft gegeben, sondern sie im Getto gelassen, so hätten sie die Revolte (pejorativ für Revolution!) von 1918 nicht anzetteln u. uns nicht zu Fall bringen können." An allem also nur der Jude schuld, wir müssen ihn in Europa „ausrotten". Das mag schrecklich sein, ist aber Vergeltung u. Notwehr „seiner Mordlust gegenüber". „Wenn die Juden siegen, wird unser ganzes Volk so niedergemetzelt wie die polnischen Offiziere im Walde von Katyn."... „Die Judenfrage ist die Kern- u. Zentralfrage unseres Volkes geworden, seitdem es einmal die Juden losgelassen hatte." – Der tollste Satz vielleicht: zum Defaitismus des ersten Weltkriegs: „Es gab nichtjüdische Verbrecher ebenfalls, unbestreitbar (Fiktion der Objektivität) – der schlimmste war sicher *Mathias Erzberger, Nichtjude, aber aus dem alten jüdischen Viehhändlernest Buttenhausen" (also doch verseucht). – Stilistisch u. mental ist jeder Satz, jede Wendung dieses Vortrags wesentlich. Die

erheuchelte Objektivität, die Besessenheit, die Volkstümlichkeit, das Aufeinennennerbringen, die Betonung: Judenfrage ist A u. O. Sehr wesentlich der Satz: „Es gibt heute Menschen genug, die sich darüber beklagen, daß wir die Juden aus Europa ausrotten – sie sollten sich erst einmal darüber beklagen, in welch namenloses Elend die Juden ..." D. h. also: 1) Sie haben angefangen. 2) u. hauptsächlich: unsere Judenvertilgung ist in Deutschland selber gar nicht populär. Ichn muß diesen *Leers als eine Durchschnittsstimme aus dem Nationalsozialismus [neben] den Tonangebern *Goebbels, *Rosenfeld3 usw. stark hervorheben. *Feder sagte mir, der Mann sei offenbar ein Gymnasialprofessor der Geschichte; er habe manches bei Reklam erscheinen lassen. Nachforschen!!

Sonntag 30. V 43.

In ihrer absoluten Leere ist diese Woche (teils tröstlich, teils unheimlich) schnell abgerollt. Geistige Ernte außer den paar Tgbnotizen: *Perezblatt – der Mann, wenn er nicht gerade Jid[d]isch geschrieben hätte, zählte sicherlich zur Weltliteratur – u. ein paar Dutzend Seiten in den *Rathenaubriefen gelesen. Soviel also, wie sonst in einen Tag hineinging. Zum Abendvorlesen waren wir beide regelmäßig zu müde, schliefen umschichtig nach wenigen Worten jedesmal ein. – In der Küche hinter einem Tablett liegen seit Wochen zwei „Reich"-Nu□ern versteckt. Ich ko□e nicht dazu, gelesen habe ich davon einen *Goebbelsartikel, notiert nichts. –
Das Wetter war u. ist diesen ganzen Monat über ausnehmend kalt, der ganze Mai ein einziger Eisheiliger. Aber hier im Garten (u. auch in den Vorgärten meines Fabrikweges) eine wahrhaft theatralische Rhododendronpracht. Wir danken unserm Schöpfer für jeden Tag, den man uns hier draußen wohnen läßt. Imminet4 Sporergasse.
Gegen Abend. Bei schwerer Schlafsucht zwang ich mir Vormittags eine Handvoll *Rathenaubriefe ab. Als ich nach dem Kaffee in der Lektüre fortfahren wollte, kam *Lewinsky trotz unseres Stopbefehls. Ich redete ihm wegen seiner Unvorsichtigkeit stark ins Gewissen. Es hat noch keine Toten in seiner Nähe gegeben, so hält er unsere Vorsichtsmaßregeln für übertriebene Ängstlichkeit. – Er ging um ¼ 8 u. ich las noch eine halbe Stunde *Dwinger vor. – Persönlich sympathisch ist mir Rathenau ganz u gar nicht.
LTI. Lewinski erklärte die den Schlüterjuden unerklärlichen Diebschawrusse (s. gestern *Leers) auf Anhieb.
Chawer = Freund, Gesinnungsgenosse; Chawrohse = Gemeinschaft, Sippe, Mischpoche. Kochemer < Chochem, Plural – wurde mir schon bei Schlüter erklärt. – Ich würde als Dissertationsthema stellen: Entwicklung der Militärsprache vom ersten zum zweiten Weltkrieg. Sub specie a) der Technik, b) der natsoc. Gesinnung Weltanschauung im allgemeinen, c) des oesterreichischen Anschlusses, d) der SA= u. SS=Kommandosprache, e) eventuell der italienischen u. russischen Kommandosprache. (Z.B. Bunker, Verlautbarung, Wehrmacht, „Feuer frei" u. Feuer freigeben.)

Ich habe gewiß im Tgb schon öfter betont, daß ich in Minuten der Frische ein wirkliches Glücksgefühl empfinde, weil mir so vieles zu erleben vergönnt ist, weil ich in meiner Ehe beglückt bin, weil ich noch produziere oder doch Produktion vorbereite. Aber dies Glücksgefühl kann sich bei mir niemals in Religion, in naiven „Dank an den Schöpfer" umsetzen. Hurra ich lebe!, während rings um mich gestorben wird, empfnde ich als ein unsittliches Gefühl. „Warum denn gerade ich?"

1 Juni Dienstag früh

*Lewinski erzählte am Sonntag als ganz verbürgtes u. verbreitetes (von Soldaten herrührendes) Gerücht: es habe in Warschau ein Blutbad1 gegeben, Aufstand der Polen u. Juden, deutsche Panzerwagen seien am Eingang der Judenstadt durch Minen zerstört worden, darauf habe man deutscherseits das gesamte Ghetto zusa□engeschossen – tagelange Brände u. abertausende von Toten. Ich fragte gestern mehrere Leute bei Schlüter danach. Antwort im Flüsterton: ja, das hätten sie so u. ähnlich gleichfalls gehört, aber nicht weiterzugeben gewagt. *Eva, vom Zahnarzt ko□end, berichtete, *Simon stelle den Vorgang mit Bestimmtheit derart dar, daß an diesem Aufstand auch 3 000 deutsche Deserteure teilgeno□en u. daß sich lange, wochenlange (!) Kämpfe ergeben hätten, ehe man deutscherseits Herr geworden sei .. [Simons Glaubwürdigkeit ist gering. Immerhin: daß solche Gerüchte im Umlauf sind, ist charakteristisch. Simon habe hinzugesetzt: auch in den andern besetzten Ländern herrsche Unruhe. – E. erzählte zur rechten Zeit, in der Stadt sehe man neuerdings ein Plakat – zwei Leute, die sich etwas zutuscheln – mit der Unterschrift: „Wer flüstert, lügt". Und nun erst fällt mir ein, daß gegen die FLÜSTERPROPAGANDA schon lange, sehr lange geschrieben wird, u. daß F. ein charakteristisches Wort der LTI ist u. in Zusa□enhang mit dem schlechten Gewissen gebracht werden muß u. mit den Zuchthausurteilen gegen „Auslandhörer" u. daß Propaganda u. Angst vor der Propaganda, pro et contra des Radioapparates (Volkshörer) wieder ein Riesencapitel sprachlich u. geistig im engern u. nähern Sinn, z. T. mit ähnlichen Fragestellungen wie die Militärsprache bilden. Festzustellen wäre, wo Fl-propaganda hersta□t. Ob Beziehungen zu speak-easy2 vorhanden, das man ja wohl mit Flüster-Kneipe übersetzte? Ob die NS. in ihrem Aufstieg Fl.-Propaganda betrieb? (Wieso Flüsterkneipe? Weil man ihre Adresse sich zuflüstert? Weil man dort flüstert, damit sie nicht entdeckt wird? Beides!) – (cf. 7. VI 43 easy >aise!3)
*Roesler, der arische Meister, già selbständiger Süßwarenhändler: „Sie wollen wieder Nachts mitmachen?" – Ja, wegen der Marken. – „Das macht schon etwas aus. Ich habe neulich ein halbes Brod (1 kg) gegen 12 ‹Stäbchen› eingetauscht. Wir kochen zuhaus gar nicht. *Meine Frau arbeitet [bei] der Wehrmacht, im Offizierskasino. Da ist es prima. Und so reichlich. Weil immer Offiziere im Hôtel essen. Sie bringt regelmäßig für uns beide nachhause mit. Nur einmal wöchentlich essen sie im Casino fleischlos. Was meine Frau mir mitbringt, da sind oft 100 gr. Fleisch drin!" – *Bergmann, der Apotheker, hatte zugehört. Nachher sagte er mir:

„Denen geht es gut. Und den Arbeitern auch. Die haben so reichlich zu essen u. mehr Geld als je. Die machen keine Revolution, denen liegt nichts am Kriegsende." – – Wo ist die Wahrheit, hier oder beim Warschauer Gerücht? Und wenn beides zutrifft – was entscheidet?? – Der alte jüdische Witz: Weih meine Chaseirim, wer kauft sie? Und: Weih meine Chaseirim, wo kauf' ich neue? Roesler berichtete, daß wir am Sonnabend vor Pfingsten nicht arbeiten, u. daß jeder von uns 6 Tage Urlaub nehmen darf. (Nebenbei: den Privilegierten werden Fest= u. Urlaubstage wie den arischen Arbeitern bezahlt, den Sternträgern nicht. Hätten wir vor 1907 ein Kind gehabt, das einen Tag nach seiner Geburt starb, so zählte ich als privilegiert!!) Das bedeutet also für mich einen Zeitgewinn von vollen 9 Tagen. Ich werde sie zerlegen. Jetzt 3 Tage Pfingsten u. nächsten Monat die 6 Ferientage. Aber schon mischt sich Furcht in die Freude. Bin ich überhaupt noch im Stande so lange Zeit, mich allein u. mit geistigen Dingen zu beschäftigen? Die letzten beiden Sonntage fielen mir schwer. Müdigkeit u. Frösteln, u. die ersehnten Stunden dehnten sich, u. das Arbeitsresultat war winzig. Freilich: wie übermüdet lange ich an einem solchen Sonntag an! Und dann: ich traue mich nicht mehr auf die Straße, sitze im kühlen Zimmer gefangen – Sonne hat es nur am frühesten Morgen, u. das Wetter bleibt kalt –, u. Besucher ko□en nicht mehr. (Nur vorgestern *Lewinski.) Aber bei allen mildernden Umständen: ich bin schon so entsetzlich an das verantwortungslose Hindä□ern von 2–10 gewöhnt, daß es mir an freien Tagen beinahe fehlt.

Freitag Vorm. 4. Juni 43.

Am Di. Vorm. die Küche gescheuert, danach mich endlich einmal bei *Steinitz auf dem Friedhof sehen lassen. Dort alles beim alten: man saß beim Skat. Aber St. hatte sich schon sehr nach mir gesehnt, u. da es nun wohl 14 Tage ohne Verhaftungen vergangen, wird er bald wieder zu mir ko□en. Gestern Vorm. bei *Simon – zwei Plomben waren durchaus notwendig geworden. Wie sehr hatte ich die Stadtwanderung gefürchtet, ihrer Länge u. der Gestapo halber! Unterwegs sah ich das erstemal (mit Bewußtsein jedenfalls) das Plakat Kohlenklau. S. so geschwätzig wie je – noch geschwätziger, da ihm ja neun Zehntel der Klientel fortgeno□en. Ich kam mit einem Kassenschein des „Packers" Victor Israel Kl", sagte ihm aber gleich, er könne mir Privatliquidation schicken. Er schien in politicis halb zuversichtlich. Der englische Rundfunk habe gemeldet, die Batterien von Pantelleria hätten auf Flottenbeschießung nicht mehr erwidert. Er wußte noch hunderterlei anderes, was die Niederlage der A[c]hse bestätigte oder verhieß. Nur daß auch er nicht so ganz gewiß war, den Umschwung zu erleben. Er schalt heftig auf *Glaser, den „Idioten", der nichts als Angst sei u. in seiner Jugend nichts als ein Bock gewesen. Ich ging dann noch auf ein paar Minuten zu **Glasers hinüber. Man schenkte mir dort zwei kleine Cigarren. Die eine rauchte ich gleich; als ich die andere einstecken wollte, geriet Glaser in große Furcht. „Wenn Sie unterwegs angehalten werden, durchsucht man Sie auf der Gestapo u. schlägt Sie so lange, bis Sie gestehen, wer Ihnen die Cigarre gegeben."

Ich mußte sie zurücklassen; *„Ihre Frau bringt sie Ihnen mit, wenn sie wieder zum Musicieren herko□t." Der lange Weg ermüdete mich übermäßig. Ich hatte schon vorsorglich ausgemacht, daß ich um 8 h. Abends von Schlüter fortgehen würde, aber auch diese verringerte Stundenzahl wurde mir sauer. –
Diese zwei Vormittage Di. u. Do. fielen naturgemäß ganz für meine Privatarbeit aus. Aber auch an normalen Vormittagen leiste ich nichts: immer wieder schlafe ich vor Ermüdung ein. Deßhalb, u. weil E. neuerdings in der Stadt wenig oder nichts vom Abendessen beko□t, u. weil andrerseits die Nachtschichtler Langarbeiterkarten mit 200 gr. Fleisch erhalten, u. weil mir *Levin vorgerechnet hat, daß er von diesen 200 gr.: 150 nach hause bringt, indem er im während der Nachtwoche sich nicht am Kantinenessen beteiligt, u. weil es mir peinlich ist, täglich von *Konrad Mahlzeitreste (tiefe Teller) geschenkt zu nehmen – – so habe ich nun also doch wieder für Nachtarbeit optiert u. beginne damit am nächsten Montag. Am selben Tage, an dem ich diesen Entschluß im Werk kundgegeben, wurde Erhöhung des Nachtlohnes mitgeteilt: er beträgt jetzt 99 Pf. (90+10% Nachtzulage) gegen 60 Tageslohn. Aber davon habe ich wenig, denn alles geht aufs Sperrconto, u. wir sind nach wie vor auf unsere 101 M (außerhalb der Miete) angewiesen.
Immer wieder beobachte ich das durchaus kameradschaftliche, unbefangene, oft geradezu herzliche Benehmen der Arbeiter u. Arbeiterinnen den Juden gegenüber. Gewiß, irgendwo wird immer ein Spitzel oder Verräter zwischen ihnen sein. Aber das hindert nichts an der Tatsache, daß sie in ihrer Gesa□theit bestimmt nicht Judenhasser sind. Trotzdem halten einige unter uns immer daran fest, daß alle Deutschen, auch die Arbeiter, durchweg Antisemiten seien. Eine umso unsinnigere These, als ja die ihre Vertreter in Mischehe leben. Gestern ging es zwischen den (meist älteren) Frauen des Nachbarsaales u. unseren Leuten besonders ausgelassen zu. Was wäre geschehen, wenn im Augenblick des Alberns, Johlen[s] u. der vergnügten Handgreiflichkeiten, die man auch als Zärtlichkeiten hätte auslegen können, Gestapo oder ein Spitzel die Thür geöffnet hätte. (Die Die *Tonerti, eine Arbeiterin schlägt gegen einen Haufen Cartons. „Sind ja noch alle leer. Bluff meine Herren, Bluff!" Die zweite A. „Was ist heute nicht Bluff? Ein Kleid steht im Schaufenster. Gehen Sie in den Laden u. verlangen Sie so ein Kleid. Oder sonst etwas! Nichts ist da, Bluff, alles Bluff!" Ein Jude, freudig: „Meckern verboten!" Arbeiterin 1 „Wo ist hier eine Ziege? Ich sehe keine." A. 2 „Und wenn nun Sie die alte Ziege sind?!" Freundschaftliches Ringen der beiden Frauen. Der Chemiker *Frank schwingt seine kleine Teeschaufel wie einen Dolch u. stürzt sich zwischen die Ringenden ... Wie wenig Phantasie gehört dazu dazu, die Scene zur Katastrophe fortzuführen ... Zeitvertreib anderer Stunden: man erzählt sich jüdische Witze, bereichert sich untereinander an Jargon= u. hebräischen Ausdrücken, erklärt sie mir. Ich habe schon manches hinzugelernt. „Es geht zu Nile",1 er soll „einen schwarzen Zoff einnehmen".2 Usw. Ist das nicht auch wieder ein besonderes Capitel der LTI? Ich werde gewiß nicht zum Zionisten, aber ich werde doch

zwangsweise zum Judentum zurückgeführt, u. diese Rückführung findet hier sprachlichen Niederschlag.

Sonnabend Morgen, 5. Juni 43

Im Radio am Freitag Abend *Goebbels' Leitartikel im „Reich". Über die Auflösung der Komintern. Die Judenrasse von jeher Meister der Tarnung. Sie nehmen jede politische Position ein, die sie fördert. Je nach Land u. Umstand. Bolschewismus, Plutokratie – hinter *Roosevelt, hinter *Stalin stehen Juden, ihr Ziel, das Ziel des Krieges, die jüdische Weltherrschaft. Auch in den feindlichen Ländern wirkt allmählich unsere Aufklärung. Der Sieg unserer Gedanken ist gewiß ... Kaum ist die Hälfte des Artikels verlesen, verlangt die Mehrzahl unserer Gruppe Schluß. „Quatsch" – „Dreck" – „Wissen wir" – „hört doch auf mit dem Mist!" usw. usw. Nur *Frank, *Conrad, ich möchten weiterhören. Der Apparat wird abgestellt. Aber es ist nicht bloß die Entrüstung über den Inhalt, gerade diesen Inhalt. Es ist die allgemeine Unfähigkeit, auch einen längeren Vortrag anzuhören. Auch der „Zeitspiegel" u. überhaupt jeder längere Bericht oder Vortrag wird abgedreht. Mildernde Umstände freilich. Die Privilegierten sehen eine Zeitung, u. in dem Arbeitslärm gehen immer wieder Teile u. Zusa□enhänge unter. Sodann, um nicht selbstgerecht zu sein: auch klassische u. moderne Musik, soweit nicht Operette, wird häufig abgewürgt, u. da bin ich nicht böse. – Es erhebt sich aber die generelle Frage: wie weit wirkt der Rundfunk? Ob nicht die arische Allgemeinheit ganz ähnlich irritiert oder abgestumpft ist? .. (Und ob sie, die den Apparat im Hause hat, ihn nicht lieber auf England oder Moskau oder Schweiz stellt? – Einschüchterung durch Zuchthausurteil gegen Auslandhörer? Auch gegen Angst stumpft man ab – wie rasch, das sehe ich wieder an uns. Seit etwa 14 Tagen ist keine neue Verhaftung, kein neuer Todesfall eingetreten – auch soll *Leipziger „bloß" ins Arbeitslager Auschwitz, nicht ins KZ Auschwitz geschafft worden sein – u schon ist die große Angst vergessen. „Weil *Eisenmann weiße Mäuse sieht, soll ich nicht zu Ihnen ko□en!" sagte *Steinitz neulich auf dem Friedhof zu mir, u. gestern wurde via *Eva verabredet: St. ko□t Sonntag (morgen) her, u. am 2. Pfingstfeiertag sind wir ihre Gäste. (Einerseits sehr nett, andrerseits Verlust an Arbeitszeit u. Kuchenmarken!). –
Der Querulant *Joachimsthal hat sich in der Mackensenstr. zerzankt, ist wieder in unserer Gruppe aufgetaucht u. sieht sich nun aus seiner Nachtschicht durch mich verdrängt. Es ist für ihn eine Geld-, für mich eine Markenfrage. Alle andern Beteiligten sagen mir: ich dürfte mir kein Gewissen daraus machen, ihm nicht nachgeben, denn er bekäme den Posten auf keinen Fall, weil niemand mehr mit ihm zusa□en arbeiten wolle. (Bei Tage bewegt man sich lockerer in großer Gruppe; bei Nacht ist man auf den Zusa□enklang von 4 Personen dringend angewiesen.) Immerhin peinlich für mich, denn ich werde ja jetzt 14 Tage hintereinander in den beiden Schichtgruppen Dienst tun. Auch hier Streit um meine Person; nicht um meiner schönen Augen willen. *Bergmann will mich, weil ich ihm in der Nachtpause die Aussprache des Spanischen

beibringen soll (ich habe ihm eine span. Grammatik geborgt u. als Gegengabe ein Stück Rasierseife erhalten; neuerdingts ist mir der mürrische Mensch sehr zugetan) – – übrigens ist Vorarbeiter der Mischgruppe immer der Mischer, d.h. der Zusa□ensetzer des Teegemengsels) also, u. *Ares will mich, weil ihm der alte *Witkowski unlieb ist. *Conrad beruhigt die Streitenden: über 14 Tage hinaus Progra□e zu machen sei in unserer Lage sinnlos. Und ich erzähle ihnen die in Paris erlebte Geschichte, wie die beiden bergers allemands1 die Puppe[n] des Ertrinkenden aus der Seine retteten, der eine kam mit einem herausgerauften Arm, der andere mit dem übrigen Geretteten an. Wie recht Conrad hat, ergab bewies ein Besuch des Chefs *Schlüter. Er berichtete, unsere Colonne in der Wormserstr. werde bald nach Pfingsten aufgelöst, u. unser Saal solle von einer Frauenschicht besetzt werden. Nur 6 Leute, die allerlahmsten Enten – zu denen er mich zu rechnen schien, was ihm aber Conrad u. ich ausredeten – würden in der leichten Packerarbeit „weitermuscheln", alle andern in die Mackensenstr. zur den Schneidemaschinen ko□en. (Das bedeutet mehr Lohn, ständige Langarbeiterkarte, mehr Staub trotz der eben fertiggestellten Entstaubungsanlage) Nach Schlüters Abgang wurde natürlich leidenschaftlich über diese Sache gesprochen u. gleich war die Gruppe festgestellt, die in der Wormserstr. bleiben will. Da sagte der *Meister Rösler die sehr vernünftige Feldwebelweisheit: [„]wozu denn jetzt Pläne machen? Noch steht die neue Maschine nicht, u. wenn sie in vier Wochen steht – was alles hat sich inzwischen durch Urlaub, Krankheit usw. alles bei uns verändert! Seit Ostern wird von dieser Umgruppierung geredet." Es ist, wie ich es im ersten Weltkrieg beim Militär erlebte, in der Kaserne u. an der Front: jeden Tag wußte man ganz bestimmt irgendeine neue Veränderung, die dann nie so eintrat, sondern immer anders. Das Schlagwort von der „inneren Front" hat jetzt für mich, wo ich „in den Arbeitsprozeß eingereiht" bin, wirkliche Bedeutung erhalten. Wie grausig anders mein Posten in dieser „inneren Front" ist als damals in der äußeren!

Montag Vorm. 7. Juni 43.

In mancher Hinsicht ist neuerdings der Sonntag mein bösester Tag. Ich setze immer Arbeitshoffnungen auf ihn, die er notwendig enttäuscht. Den gestrigen Vormittag füllte die Vorbereitung eines Gerichtes Kohlrüben, den Nachmittag der Besu *Steinitzbesuch. *Rathenau kam zu kurz, u. *Dwinger fiel beinahe ganz aus. Dabei kam ich nicht aus dem Hause (was meiner Frische auch nicht zuträglich). Heute nun beginnt mein Nachtwächterdienst. (Die erste Langarbeiterkarte: 200 gr. Fleisch, 20 gr Margarine, 600 gr. Brod für die Woche), brachte ich Sonnabend praenumerando heim u. stellte sie *E. ganz zur Verfügung, da ich während der Nachtschicht drüben nicht zu essen brauche u. nächste Woche noch einmal nachtwächtern werde. (Später dann umschichtig) – Am Sonnabend wurde nach 8 h. bei Schlüter nichts mehr getan, weil wir alle „hörten". Zum erstenmal nahm ich am theatralischen „Hörspiel"

solcher einer „Großkundgebung" teil, das ich bisher nur aus Zeitungsberichten kannte, das aber für normale deutsche Hörer bereits völlig abgelaatscht sein muß. Schon Mittags begann das Einhämmern: jeder Sendung ging der Spruch voraus: „Bevor wir mit dem Conzert (oder den Nachrichten, oder dem Zeitspiegel) beginnen, eine wichtige Mitteilung: Wir übertragen heute Abend 2015 eine Großkundgebung im Sportpalast, Berlin: es sprechen Reichsminister Berl *Speer2 über den Stand der Rüstungsproduktion u. Reichsminister Dr. *Goebbels über die militärische u. politische Lage." Beachte zur LTI die Linie vom Princip des Einhä□erns zur Armut, zur gewollten Armut, zum Armutsgelübde der LTI. Ich werde das nachher als PA. = principielle Armut bezeichnen. – Dann die theatralische Aufmachung, aufs Auditive für Millionen beschränkt. Ein alter Armeemarsch, Dessauer od. Hohenfriedberger, zu seinen Klängen, von ihm getragen, befeuert, wird der Botenbericht gesprochen: „Zehntausende füllen die traditionsreiche Halle – Spitzen der Partei u. des Heeres ... M[u]nitionsarbeiter ... Verwundete .. in der vordersten Reihe erblickt man ... Die Reichsminister betreten die Halle .. ein Orkan des Beifalls begrüßt sie .." Pause des Sprechers u. der Musik, der organisierte Orkan, Klatschen u. Heilrufe, rollt ab. Zuerst redet Speer. Eine nüchtern ruhige Stimme, Zahlen u. immer wieder Zahlen, nicht absolute, sondern prozentuale Vergleichsziffern, bringend, so ruhig u. sachlich, daß man ihr eine Weile glaubt. Aber diese Ziffern, die „aus verständlichen Gründen" keine unmittelbaren Angaben bringen, steigern sich immer mehr ins Märchenhafte, beko□en immer fatalere Ähnlichkeit mit den „tausend Jahren" des *Führers, tragen immer entschiedener das Gepräge der nationalsoc. Zahl. Es geht immer darum um wieviel Prozent der „Ausstoß" der letzten 6 Monate oder auch bloß des Mai 1943 höher war als die gleiche Produktion des ganzen Jahres 1942. Der schwerste Panzer, der „Tiger" – Militärsprache, ich hörte vor wenigen Tagen zum erstenmal vom Tiger sprechen, cf. die „Taube"1 – um 400 %, die Panzer No. 1, No. 2 .. um 200, um 300 %, die leichten MG's um 700 % (oder so ähnlich), Lokomotiven um eintausend % ... man schneidet also da am stärksten auf, wo die größte u. sichtbarste Not herrscht. Nach jeder reno□ierenden Zahl Pause für den Beifall. Eine andere Ziffernreihe: Deutsches Erfindergenie hat bei jedem Erzeugnis den Materialverbrauch eingeschränkt um soundsoviel Prozent Kupfer, Stahl etc., hat die ArbeitsHerstellungszeit verkürzt um .. %. Zahl bei Zahl, immer verstärkt, u. immer die Beifälle dazwischen gelegt. Monotonie ... Einhämmerung. Am Schluß die Versicherung, daß nach dem Willen des Führers die Produktion in den nächsten Monaten noch weiter gesteigert werde. Wie denn das Motto dieser Kundgebung, das Spruchband der Halle laute: „Führer befiehl, wir folgen Dir!" Jetzt verliest ein Bonze die an die Industrie: Arbeiter, Ingenieure, Professoren verliehenen Ritterkreuze der Arbeit. Auch hier eine Steigerung u. eine Monotonie: „Es erhält das Ritterkreuz der Arbeiter X aus der Hand des Hauptmanns Y, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub". Man führt also jedesmal einen Paten u. einen Täufling vor, u. jedesmal folgt die Beifallspause, in der offenbar das Kreuz übergeben wird. Eine lange Reihe – mir fiel das „Prinzregent Luitpold,

Prinzregent Luitpold[“] bei der Aufbahrung des Prinzregenten ein. Cf. mein Curriculum2 .. Um ½ 10 begann *Goebbels. Seine Stimme ist tief, pastoral, sie hat immer einen innigen Klang der Ehrlichkeit. Wenn sie höhnisch u. aggressiv wird, will sie Überlegenheit, Sicherheit, in Schärfe u. Härte ausdrücken; diesmal geriet sie in mehrmals an 2 Stellen in Wut, in echte, maßlose, hilflose, tobende Wut. G. ging von den Zahlenreihen *Speers aus. Sie seien „wahrheitsgetreu“ gegenüber der „jüdischen Zahlenakrobatik“ Englands u. der USA. Denen wir in der Rüstung überlegen blieben. (Vor einer so wahnsinnigen Feststellung hatte sich Speer gehütet.) Noch einmal werde es kein 1918 geben, das ganze Volk sei einig. Hier der erste Wutausbruch. Sollte es doch einzelne Verräter unter uns geben, „wo immer er steht – er hat sein Leben verwirkt!“ – Das kam mit solcher Raserei heraus, daß es fraglos an bestimmte Einzelne oder Gruppen gerichtet war. Beachte hierbei aber sprachlich: das „Wo immer er steht“ habe ich ganz ähnlich, damals wohl gegen nicht genügend heroische Offiziere gerichtet, von *Hitler gehört. *Goebbels übernimmt Wendungen des Führers, er wiederholt, er hämmert ein: PA ... Natürlich ist man im 4. Kriegsjahr, bei verminderter Fleischration etc. nicht froh gestimmt; „Stimmung braucht man für ein Familienfest, für einen Pfingstausflug – zum Krieg braucht man männliche Haltung.“ Das ist eine die Wiederholung eines „Reich“-Artikels, und die Reichartikel werden im Deutschlandsender verlesen. Also auch wieder Einhämmern – PA ... Gleich darauf die Wiederholung eines Hitlerschen Lieblingssatzes. Stimmung für diesen Krieg haben die die Juden in London u. USA., die daran verdienen u. nicht in Gefahr sind – den mitschuldigen Juden in Deutschland ist inzwischen „das Lachen vergangen“. (Einhämmern, PA PA) .. Der zweite Wutausbruch, hilflos u. haltlos, als vom englischen „Luftterror“, vom „namenlosen Leid“ der Civilbevölkerung, der Frauen u. Kinder in Westdeutschland, in Essen, Dortmund usw. die Rede ist. (Jeder englische Angriff ist „Terror“) Hiergegen helfe nur „Gegenterror“, „Vergeltung“, u. die Vergeltung werde ko□en, wir hätten neue Waffen, wir würden sie anwenden. Bei den Worten „Gegenterror“ u. „Vergeltung“ – Vergeltung kam immer wieder [–] ließ man die Volksseele disharmonisch kochen, es gab allerhand unartikulierte Zwischenschreie .. Ich hatte den Eindruck, als sollte die Armee Gaskrieg angedroht, angekündigt werden .... Weiter habe ich die Rede nicht mitangehört, es war 10 h. u. *Eva wartete auf mich. – Wichtig für LTI. ist mir also der PA-Vorgang: man wiederholt, man hä□ert ein: *Goebbels citiert *Hitler, er citiert sich selber, der Rundfunk kündigt wiederholt in gleicher Form an, die Ritterkreuzträger u. ihre Paten ... Wichtig ferner: die superlativische Zahl. – – Was mir selber den allergrößten Eindruck machte, war ein technisch-geographisches Moment. Bei der Ankündigung hieß es: Die Großkundgebung wird übertragen auf den Reichs- u. den Deutschlandsender, auf die angeschlossenen Sender des Protektorats, Hollands, Frankreichs, Griechenlands, Serbiens, der Armeen .. der Verbündeten Staaten ... So daß also wirklich Europa als Publikum Körper erhielt. – – Cf. im 17. Jh. L’Univers, jetzt (sagt Eva) „an alle“, aber dies hier ist körperhafter.

Ein paar Einzelheiten zur LTI. 1) Ich notierte am 1. 6. „Flüsterpropaganda" – Flüsterkneipe – speak easy, ich setzte dann *Steinitz auf die Speak-easy =Fährte. Gestern erklärte er zu meiner Beschämung – denn im *Muret-*Sanders1 fand ich gleich darauf easy > aise – easy heiße gar nicht „leise", sondern behaglich; speak easy ist also ein Ort des Behagens, nicht der ängstlichen Verborgenheit. Fragen: ist Flüsterkneipe durch Mißverständnis entstanden oder ist es eine originelle Neubildung? Kann man noch von amerikanischem Vorbild reden? Zur zweiten Frage: doch mindestens von amerikanischer Anregung – denn man gebrauchte den Ausdruck bei uns nur im Zusa□enhang mit der Prohibition. – 2) Zu Einmalig: *Rathenau an *Frau H. Friedrich, 15. 6. 17 (Br. 270): „Bei künstlerischen Beurteilungen ist mir in der Regel der Begriff der Einmaligkeit ein leitender .... Unter Einmaligkeit verstehe ich, daß die Menschen u. Vorgänge nicht allgemeine, sondern ganz u. gar persönliche, nicht wiederholte sind, daß ferner das Werk nur in dieser einen bestimmten Zeit u. von diesem einen bestimmten Menschen geschaffen sein könnte u. sich hierin offenbart .. Von dieser Einmaligkeit haben die Proben .. mich nicht überzeugen können." Es ist mir hiernach sicher, daß „einmalig" um 1917 ein noch nicht abgegriffener Fachausdruck der Aesthetik ist, sonst würde ihn R. nicht derart affichieren. *H. schnappt als mangelhafter Autodidakt einige ihm imponierende Mode-, Cliquen-, Bildungs-, Intelligenz=, Diplomatie-, kurzum gehobene Wörter auf u. braucht sie à tort et à travers, sowie ein nackter Neger Lackschuhe trägt. Durch seine Autorität, durch Einhämmern u. PA geht dann das aus seiner Sphäre gerissene Wort in die Allgemeinsprache über. Jetzt wird jedes Ritterkreuz durch „einmalige" Taten gewonnen. – 3) Es liegt halbwegs ähnlich bei „Einstellung", aber nur halbwegs, denn das Wort ist schon vor dem 3. Reich weit vorgedrungen. Aber es ist vor dieser Epoche noch nicht trivial. Beweis wieder der gepflegte *Rathenau, Brief 280 an Dr *Franz Blei,2 Wien, 20. 7. 17 „Es fehlt mir die Einstellung auf fremde Fassungsgabe" (ich kann mich nicht populär ausdrücken). „Ich muß also diese Dinge sich selbst überlassen, u. da sie auch auf eine weitere Zeitepoche eingestellt sind, so habe ich mich nicht um Zeitverlust zu kümmern."

Nöte dieser Zeit: die beiden **Hirscheljungen spielten bis vor wenigen Monaten im Garten ihrer Villa. Dann mußten die Eltern ins Gemeindehaus. Die Kinder kamen zum Spielen hierher als Gäste der **Eisenmannkinder. Es folgte der Angstzustand des *Vaters Eisenmann, in diesem Fall eine sehr berechtigte Angst, denn die Kinder spielen lärmend, die arischen **Portierkinder mischen sich harmlos unter die Besternten, u. von der Straße her gibt es arische Zuschauer. Die Meldung solcher Promiscuität an die Gestapo aber könnte tötliche Folgen haben. Nun wurden die Hirschelkinder also zum Spielen auf den jüd. Friedhof geschickt. Dort haben sie zwischen den Gräbern unschicklich gelärmt u. getobt, sich auch schlecht mit der kleinen unartigen *Tochter des Verwalters *Jacobi vertragen. Das ergab Lärmzuwachs, u. nun soll ihnen auch der Friedhof verschlossen sein. Daraufhin hat sich *Frau Hirschel um Vermittlung an *Eva gewandt: die Hirschelkinder sollen doch wieder hier mit den

Eisenmännerchen zusa□en spielen – die arischen Portierkinder sollen so lange auf ein anderes Gartenstück beschränkt sein. Das ist aber eine ganz unmögliche Zumutung. In normalen Zeiten hätten die Raschkinder schon das gleiche Recht wie die Eisenmann'schen u. nun gar die zugelaufenen Hirschels, u. schon in normalen Zeiten wäre es kaum möglich u. jedenfalls peinlich taktlos, den Portiernachwuchs abzusondern. Heute aber, wo **Eisenmanns auf die Gutwilligkeit der Portierleute angewiesen sind, wo die Portierleute eine tapfere Tat verrichten, wenn sie ihre Kinder mit den Besternten spielen lassen ... Auch läuft *Schorschi E. hinter *Frau Rasch her, wie ein Kücken hinter der Henne, u. die gutmütige *Frau bemuttert ihn wahrhaftig. *Frau Hirschel in ihrem mütterlichen Fanatismus sieht das alles nicht ein. Sie erinnert uns in manchem an die engstirnige *Charlotte Bühler. Der gleiche etwas gefährliche jedenfalls schwierige Typ. *Er ist der menschlich wertvollere Teil des **Ménage. Aber uns kommen beide Teile freundschaftlich entgegen, und, ganz ordinär: wir brauchen beide. Er ist der Vorstand u. sie – „Kartoffeln, *Buber ...["]

Dienstag Nachm. 8. Juni 43

Die erste neue Nachtschicht brachte supergiù1 die gleiche Erfahrung wie die Nachtdienste im April. Sehr rasches, wohltätig rasches Verfliegen der Zeit bei intensiver körperlicher Arbeit, keine sonderliche Ermüdung während der Nacht, aber starke Abspannung hinterher u. ungenügender Schlaf – ich lag heute von 10–2 u. schlief davon höchstens 3 ½ Stunden. Besser geworden ist der Staubschutz – besser heißt nicht entfernt gut, Wäsche u. Taschentücher sehen gräßlich aus: die Firma liefert primitiven Augenschutz aus einem Stück Celluloid geschnitten u. gebogene grob primitive Brille, u. es ist üblich geworden ein dreieckig gezipfeltes Taschentuch zügelartig vor Mund u. Nase zu tragen. (Phantastisches Aussehen! So, mit Radlermütze, Brille, Mundtuch, Halsschal u. Mantel möchte ich meine Photographie haben u. sie neben mein Ornatbild hängen!) Dieser Schutz ist lästig, ich sehe schlecht, das Gesicht schmerzt u. ist erhitzt, aber er schützt doch wirklich ein bisschen. Die Bandagierung, der Maschinenlärm, die Arbeit verhindern alles Plaudern – dennoch eilt die Zeit. 700 kg sollen durch die Maschinen – wir dürfen gegen die arische Schicht nicht abfallen, u. auch nicht gegen die jüdische *Aresschicht. „Wir" – das sind in dieser Woche: *Bergmann, *Stern, der gutmütige *Levin u. ich; in der nächsten, Ares, *Feder, Stern u. ich. Bei den Aresleuten soll ich dann bleiben. Ich wechselte mit Levin zwischen Stopfen u. Maschinenbedienung – am Hantieren, Füllen u. Umfüllen der Kisten u. Säcke waren wir beide beteiligt. Er klagte viel über Athemnot, sah zum Schluß sehr blaß u. verfallen aus. Ich fragte ihn, warum er diesen Dienst tue. – „Ich beko□e meine ausreichende Invalidenrente, meine *Frau verdient gut beim Essig-Kühne – nur um die 200 gr. Fleischmarken ist es mir zu tun!" Ganz wie wir. Zweimal, um 12 u. um 2, wurde je eine knappe halbe Stunde pausiert. Wir saßen diesmal im Garderobenraum. Stern, der ständige Nachtdienstler, sorgt für alle, deckt den Tisch mit einem weißen Papierbogen, wärmt das Essen, kocht Kaffee u. Tee. Mir

drängte er einen Teller halbsüßer Haferflocken von seinem Kantinenessen auf. Gerüchte (oder Tatsachen?) der Unterhaltung: *Frau Levin hatte gehört, wie sich ihr Wohnungsnachbar, einem Gemüsehändler, mit einem Kollegen unterhielt: „Auf dem Güterbahnhof sind zwei Waggons Erdbeeren verdorben angeko□en. Aus Holland ... Weil sie drei Wochen unterwegs waren ... Wegen des Generalstreiks in Holland." – Ein Geschäftsfreund hat Stern geraten, sich einen kleinen Essvorrat als eiserne Ration hinzulegen, es würden nach dem Zusa□enbruch schlimme Wochen ko□en. Ich: „*Meine Frau sagt immer, der Judenstern wird einmal zu hohem Wert gelangen." Stern: „Man zahlt schon jetzt 50 M für das Stück."
Es ist jetzt 7 h. vorbei. Vorstehende Notiz u. eine Stunde Vorlesen (*Dwinger) ist alles, was ich aus diesem Tag für mich herausgeholt habe. Eine halbe Stunde habe ich noch auf dem Sopha geschlafen u. sie mit Frösteln bezahlt. Bei der Nachmittagsschicht behalte ich fraglos mehr freie Zeit für mich. Aber die Marken! –
Gestern brachte ich es außer zu den Tagebuchseiten zum Durchgehen mehrerer aufgespeicherter „Reich- '-Nummern. Notiz darüber steht noch aus.

Mittwoch 9. Juni 43, 18 h 30.

Die zweite Nacht. Genau der ersten gleichend, rasch verflogen u. sehr anstrengend. Die Maschine stopfen, die Maschine bedienen, Kisten schleppen, auf ein Traggestell hissen, in Papiersäcke überschüttend; Staub, Staub u. wieder Staub. Schon um 4,20 darf die Verdunkelung aufgehoben, Luft u. erstes Tageslicht in den Saal gelassen werden. Übrigens, um den Irrtum der ersten Schlüternotiz zu beseitigen: wir hausen im Hof eines Wohnhauses in einem richtigen Fabrikbau mit großen, tiefen Kellerräumen als Lager, mit gewerblichen Sälen in zwei Stockwerken, mit einem großen Fahrstuhl der alles miteinander verbindet. Ich kenne jetzt sämtliche Räume, auch den Frauensaal im Oberstock mit seiner Füllmaschine. – Gegen 6, zur Frühschicht, erschien *Rößler, der arische Meister. Ein durchaus intelligenter, judenfreundlicher, keineswegs nationalsocialistischer Mann, vordem selbständiger Süßwarenhändler, tief in den Vierzig. „Zwei Drittel vom Krieg sind geschafft", sagte er in einem Gespräch über Cigarren, „ich rechne auf noch zwei Jahre." – Ich: „So lange nicht mehr." (Schon tat es mir leid, wurde ich ängstlich.) Er: „Zwei Jahre doch, wenn nicht ein Wunder geschieht. Wenn wir nicht mit Rußland schon jetzt fertig werden ... Amerika kann uns wenig schaden, die Engländer können nicht landen, so wenig wie wir bei ihnen – – aber ob wir schon jetzt mit Rußland ..." Ich sah ihn lächelnd an u. sagte nichts weiter. Aber ich blieb den ganzen Tag bedrückt. Wenn das die wahre vox populi, die überwiegende Volksmeinung ist, die Zuversicht, daß Deutschland doch noch siegen wird, das Einverständnis mit einer noch zweijährigen Kriegsdauer – dann dauert der Krieg wirklich noch zwei Jahre. – Auf die anstrengende Nacht folgte wieder ein zerstörter Tag. Ich schlief von ¼ 11–½ 3, ich kam taumelig zur Kaffeemahlzeit, ich las eine kleine Stunde *Dwinger vor, ich schlief noch eine kleine halbe Stunde auf dem Sopha,

wachte fröstelnd auf u. bringe es nun nur noch zu dieser Notiz, ehe ich mit den Abendvorbereitungen beginne. Ich bin ungemein deprimiert u. degoutiert. –
Aus den gestern durchgegangenen „Reich"-Nummern. Drei *Goebbelsartikel in gedämpftem u. resigniertem Ton. Am 18. April 43 „Das ewige Gesetz". Ein Volk muß wie eine Mutter das Leben einsetzen, um neues Leben zu gebären! Überblick ergibt, daß wir „trotz allem noch auf der Gewinnerseite stehen." Sodann: „Es gibt für uns nicht nur kein Zurück, die Lage gestattet uns nicht einmal mehr ein Ausweichen". Und: „Wer wollte es heute noch wagen, das bolschewistische mit dem zaristischen Rußland zu vergleichen? Wer hat den Mut, die Chancen des Luftkrieges od. des U-Bootkrieges mit absoluter Sicherheit vorauszusagen?" Das Komischste, Unverschämteste u. Angstvollste an diesem Artikel aber: „Ein politisch unreifes Volk ist im Kriege natürlich viel einfacher zu führen als ein politisch geschultes u. gebildetes. Darum haben die Regierungen auf der Feindseite es so leicht. Sie dürfen es sich erlauben, ihre öffentliche Meinung von einem Extrem ins andere zu schleudern, weil sie morgen schon das vergessen vergessen hat, woran sie heute noch leidenschaftlich glaubte. Beim deutschen Volk ist das gänzlich ausgeschlossen: Eine ungeschickte oder durch die Entwicklung widerlegte Redewendung aus dem Anfang des Krieges wird dem, der sie getan hat, ganz zu Unrecht heute noch vorgehalten, ohne Rücksicht darauf, daß daneben hundert andere stehn, die bis zur Stunde ihre Gültigkeit besitzen, gleich als besäße der Sprecher allein nicht das Vorrecht des Irrtums." (Komisch: denn niemand ist politisch unreifer u. so von seiner Regierung eingeschätzt als der Deutsche. Unverschämt: denn gerade die Natsoc. Regierung hat von Tag zu Tag anderes gepredigt. „Wir lieben keine Nachrichtenpolitik, die nur auf die Bedürfnisse des Tages ausgerichtet ist", heißt es vorher. Und die Stellung zu Rußland? Und das sterbende England? Etc. etc. – Angstvoll: er nimmt das Recht des Irrtums in Anspruch. Wahrscheinlich zielt er auf *Goerings „Redewendung", er wolle Meyer heißen, wenn ein feindliches Flugzeug ... Aber die Balken im eigenen Goebbelsauge!) – Am 2. Mai: „Wo stehen wir?" Wir haben „in den beiden ersten zwei Dritteln des Krieges" so große Erfolge gewonnen, daß wir jetzt davon zehren können. Die Erfolge der Gegner sind „bescheiden" u. „relativen Charakters". „An der Peripherie unserer Kriegführung sind wir hier u. da etwas anfällig." (Stalingrad, Afrika!) [„] .. Eine lange Serie von Siegen macht verwöhnt u. damit psychologisch anfälliger für gewisse Rückschläge, die im Gesamtkriegsgeschehen von nur zweitrangiger Bedeutung sind." Damit ist „anfällig" lanciert.

Donnerstag Nachm. 10 Juni 43.

Fortsetzung Fortsetzung der „Reich"-Excerpte. Der Artikel vom 2. Mai predigt Aushalten u. Geduld. „Wir stehen da, wo wir vor drei Jahren niemals zu stehen gehofft hatten". Wir dürfen uns nur jetzt nicht von Feindpropaganda verwirren lassen, dann ko□t sicherlich der Augenblick zur neuen Offensive u. zum Endsieg. Die Angst vor dieser seelischen

Verwirrung ist das eigentliche Thema des Artikels. An natsoc. Worten enthält er noch: „Gewiß tun sich im vierten Jahr des Krieges fast täglich neue ENGPÄSSE vor uns auf." (Woher, seit wann „Engpass"? Ich habe es schon wiederholt für difficultés gelesen.) „... Unsere Fronten umspannen einen ganzen Kontinent, der sich unserem Schutz anvertraut (!) hat. Ihm eine neue Ordnung zu geben, ist unser geschichtlicher Auftrag". (Auftrag ist Verdeutschung von Mission. Ein schlichteres Wort als „Sendung", pathetisiert in seiner nüchternen Schlichtheit. Wo zuerst?[)] – „Das Sprungbrett nach vorne ist für uns in der denkbar günstigsten Frage Position aufgerichtet. Wir werden es eines Tages wieder betreten müssen, um den Sprung über die Hürde zu wagen." Sportsprache *G.'s! – Noch einmal: beachte bei „Auftrag" das stärkere Pathos des schlichteren Wortes: Mission – Sendung – Auftrag: ein Aufstieg, drei Stufen. – – Artikel vom 30. Mai 43: „Vom Wesen der Krise". *Schlieffen lehrt,1 „daß eine Schlacht ohne Krise keine Schlacht sondern ein Gefecht sei." „Krise ist lebensgefährlich, aber überwunden stellt sie in ihrer weiteren Auswirkung keinen Kräfteschwund, sondern einen Kräftezuwachs dar." (Ist Kräfteschwund ein physikalischer Fachausdruck? Wenn das Radio leiser klingt, heißt es immer, der Reichssender oder irgend ein anderer Sender habe häufig „Schwund".) – Dreimal kurz nacheinander GESCHICHTLICH: Wir müssen den Krieg „geschichtlich führen" .. Wir müssen „aus dieser geschichtlichen Schau heraus" den Krisen mit einem „niemals trügenden Gefühl für historische Wertung" entgegentreten. (In historisch steht die ingens Hitlerorum vanitas2) – Wieder: „Es liegt in der Natur einer so weitausgedehnten Kriegführung, daß sie an ihren Rändern anfällig ist .." Entsprechung: „Unsere Feinde tun sich leicht, peripherische Erfolge zu erringen. " .. Volkstümlich packendes Bild: „Eine Mutter wirft ihr Kind nicht ins Wasser, weil es die Grippe hat; im Gegenteil, gerade dann umgibt sie es mit ihrer besonders fürsorglichen Pflege ..." Fast mittelalterliches Predigerpathos der Allegorie: Es gibt bei uns nur eine „kleine Gruppe der ewig Wankelmütigen", Großsprecher im Sieg, die „beim geringsten Rückschlag die Segel einziehen u. mit müder Fahrt in den Hafen ihrer Hoffnungslosigkeit zurücksteuern."
In der Nummer vom 18. April 43 Artikel von Oberst d. G. *Walter Scherff3: „Feldherr aus Schicksal; zum 20. 4. 43". Hieraus geht offenbar hervor, daß H.'s eine Zeitlang gerühmtes Feldherrngenie sehr in Mißcredit geraten ist. Der ganze Artikel ist verzweifelte Apologie. „Es ist zunächst einmal ganz klar auszusprechen, daß die Ereignisse der hinter uns liegenden Krise an der Feldherrnberufung des *Führers nicht das geringste geändert haben." Rückschläge u. Mißerfolge lerne jeder Feldherr kennen. *Napoleon urteilte über *Friedrich den Großen: „Er ist vor allem groß gewesen in den Augenblicken größter Krisen Krisen." Auch sei historisch nicht der größte Stratege der bedeutendste Feldherr einer Epoche, sondern derjenige, der den Willen, die Moral der Truppe am stärksten beeinflusse. „Einer erschütterten Ostfront allen Unbilden zum Trotz seinen Willen aufzuzwingen, dafür bedarf es menschlicher Größe u. fast unmenschlicher Härte." – So wie verschleiert die militärische Minderwertigkeit H.'s zugegeben wird, ebenso seine Tobsuchtsanfälle:

„Der leidenschaftliche Wille des Führers, die Krise zu überwinden" habe „da u. dort auch leidenschaftliche Ausdrucksformen angeno□en." – Sprachliches: „Zeiten des großen Umbruchs". (Wo ko□t Umbruch her, woher „Aufbruch"??) –
Zwei Annoncen vom 18. 4. 43. a) „Rom und Karthago[']. Ein Gemeinschaftswerk hg von *Joseph Vogt.4 Waschzettel: es werde gezeigt: „wie jener folgenschwere Conflikt in seinem Ablauf vom Bluterbe der Völker aus determiniert ist". (bei Koehler u. Amelang/Leipzig[)] –
b) Annonce für Pelikan-Kohlenpapier, es halte länger, wenn man es öfter umdrehe. „So überlisten wir Kohlenklau u. helfen Kohle u. Strom sparen ..." Das Reklamebild zeigt Kohlenklau im Papierkorb vor einem Büreautisch mit Schreibmaschine wühlend, darunter in Fettdruck „Überlistet – – –!" K. eine halbtierische massige geduckte kleine Gestalt, der Rockzipfel ein Schwänzchen, die Beine u. Füße wie dicke, elephantische Stampfer, der Schnauzbart wie bei einer Robbe, ein Auge aufgerissen, eins zugekniffen unter platter Mütze. – –
Es wurde mir schwer, diese Notizen ruhig zuende zu führen. Um 7 kam *E. aus der Stadt, wo sie bei **Hirschels Kartoffeln holen gewollt. Die Gemeinde ist versiegelt. In Hirschels Privatwohnung meldet sich niemand. – Hat man die letzten Nichtmischehelinge abgeschoben? Was wird aus uns? Wenn ich heute zur Nachtschicht gehe, ko□e ich noch einmal zurück? –
Die dritte Nachtschicht verlief genau wie die ersten beiden. Ich war merkwürdig frisch. Vielleicht trugen dazu die Nachrichten bei, die auf unmittelbar bevorstehendes Ende Pantellerias schließen ließen. (Mit denen vielleicht ein neuer Gewaltakt gegen die Juden zusa□enhängt??) Heute schlief ich wieder allzuwenig, Vormittags im Bett von ½ 10–1, Nachm. eine halbe Stunde auf dem Sopha. Ich las wieder ein bisschen *Dwinger vor u. schrieb diese Notizen. –
Um alles aufzuholen – wer weiß, ob ich zu weiteren Notizen ko□e –: *Frau Steinitz erzählte E., sie habe in einem befreundeten Laden zwei Scheuertücher gegen eine Unterhose ihres Mannes erworben. Für Wäsche sei „alles" zu haben.

Sonnabend Nachm. 12. Juni 43

Besonderheit der vierten Nacht, Do. zu Fr.: Wir waren sämtlich deprimiert durch die *Hirschel-Nachricht. Die Arbeit verlief stockend u. seltsamerweise stockten auch die Maschinen: einmal schlug die kleine Mischtro□el derart, daß wir eine Füllung herausnehmen, den Schiebereinsatz reinigen danach neu füllen mußten, was einen langen Zeitverlust ergab; gleich darauf erhitzte sich der Treibriemen der größeren Tro□el bis zum Verkohlen eines Bandstückes, was erneuten Aufenthalt verursachte. So blieben wir weit unter unserm Soll. an In der fünften u. letzten Nacht von gestern auf heute wiederum versagte das Licht im Keller; der arische Luftschutzwächter leuchtete mit einer winzigen Taschenlampe, *Stern kroch fast im Dunkeln zwischen den Säcken und aufwärts an ihren getürmten Bergen herum, u. ich half beim Hinauszerren

u. Hinauffahren u. Ausschütten der Kräuter in die Tröge. Beide Nächte verliefen wieder rasch. Damit ist die erste Nachtwoche beendet, denn nun ist Pfingstpause. Am Dienstag Abend beginnt meine zweite N.-Schicht, u. von da an soll sie regelmäßig alle 14 Tage eintreten. Ich sehe nun klar über ihre Vorzüge u. Nachteile. Die Lebensmittelkarte ist teuer, vielleicht zu teuer erkauft, denn ich habe zu wenig Schlaf u. bei ständigem Erschöpftsein u. Frösteln zu wenig Arbeits Arbeitsmöglichkeit bei Tage. Auch für *E. ist der Preis der paar Fleischmarken ein sehr hoher, denn es fällt ihr sehr viel mehr Wirtschaftsmühe zu als bei der andern Schicht. Widerum hört die Peinlichkeit auf, mich mit den Mittagsresten der andern beschenken zu lassen; auch hat E. am Abend in den Restaurants immer weniger Beköstigung erhalten, u. während meiner N.Schicht kann sie das aussichtsreichere Mittagessen draußen haben u. ist gezwungen am Abend etwas Consisten[z] zuhaus herzustellen. Da ich nun nicht weiß, welche das kleinere Übel ist, die Tag=oder Nachtschicht, will ich also von jetzt an zwischen beiden wechseln. Übrigens: welchen Sinn hat es, Zukunftspläne zu machen? Di doman non c'è certezza,1 s. den Fall Hirschel u. die Dunkelheit der neuesten Judenereignisse.
Am Do. Nachm. also brachte *E. erste Nachricht. Am Abend bei Schlüter wußte man, daß *Strelzyn, der Goldschmied, bei **Kahlenbergs wohnend, beurlaubt sei, um beim Packen zu helfen, den[n] **K.'s u. ** **H.'s würden „morgen" evakuiert.2 Am Freitag Morgen erhielt E. einen sehr freundlichen Abschiedsbrief von *Frau H., in de[m] uns noch Kartoffeln übereignet wurden. Daraufhin getraute sie sich in *H.'s Wohnung u. brachte dies in Erfahrung: *Hirschel u. **Kahlenbergs, Mutter u. Sohn, befinden sich bereits seit Donnerstag im PPD. *Frau H. mit den **Kindern hat man in ihrer Wohnung gelassen.
[Gleich nach Pfingsten.] Gleich nach Pfingsten werden diese letzten <u>nicht</u> in Mischehe lebenden Juden nach Theresienstadt abgeschoben. Theresienstadt gilt als Vergünstigung u. ist es wohl auch Polen gegenüber, trotzdem auch diese Deportation völligen Vermögensverlust u. Sklaverei bedeutet. Was es in Wahrheit mit Theresienstadt auf sich hat, ob dort gehungert u. gestorben oder halbwegs menschlich gelebt wird, weiß niemand genau; die spärlich herausdringenden Nachrichten – wer mit wem correspondieren mag, u. wieviel Wirklichkeit die da u. dort eintreffenden Nachrichten enthalten, das ist auch ganz unklar. Jedenfalls scheinen sich **Hirschels <u>noch Schlimmeres</u> erwartet zu haben. *E. sagt, *Frau H. sei sehr gefasst gewesen u. habe diese Gefaßtheit wohl nicht nur gespielt. Ich habe ihr sagen lassen – denn ich weiß was ihr wohltut –, ich sei ihr für viele Anregungen Dank schuldig, u. wenn ich noch einmal zum Publizieren käme, würde ihr Name in meinem Opus1 eine Rolle spielen. – Ganz plötzlich ist die Entscheidung über H.'s gefallen, u. ebenso plötzlich kann sie über uns fallen. Ganz stumpf habe ich diese Entscheidung hingeno□en, mit einem bloßen Hur „Hurrah ich lebe!" I□er wieder: mein Herz ist ausgekühlt, E. ist das einzige menschliche Geschöpf, für das ich noch fühle. – – Am Freitag bei Schlüter erfuhr ich dann noch: die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland ist aufgelöst2 <u>worden</u>. Über die Bedeutung u. die Folgen dieser Maßnahme ist noch nichts bekannt.

*Levin meint: man wolle dokumentieren, daß es in Deutschland keine Juden mehr gebe. Aber es gibt doch noch welche, u. darunter noch eine Anzahl durch den Judenstern Auffallende! In Dresden laufen jetzt unter 600 000 Einwohnern 60 Besternte herum. Was wird mit den Privilegierten, was wird vor allem mit uns Besternten? Immer wieder die beiden einander conträren Gerüchte: wir werden vom Stern befreit – unsere Ehen werden gewaltsam getrennt. Wahrscheinlich entspricht das zwei miteinander ringenden Parteiströmungen. Immer wieder wechseln in mir von Stunde zu Stunde Furcht, Hoffnung, Stumpfheit. –
Das Arbeitsergebnis der N-Schichtwoche ist kläglich: ein paar Dutzend Seiten las ich aus dem dritten *Dwingerband vor, ein paar Dutzend *Rathenaubriefe las ich für mich, viele ohne sie zu verstehen. Ich müßte diese co□entarlose Correspondenz nach Kenntnis der Rathenau=Vita u. =Werke lesen, dann erst könnte sie ganz fruchtbar für mich werden. Aber ich muß jetzt eben mitnehmen, was mir der Zufall bietet.
Wechselnd wie meinem Judenschicksal gegenüber ist meine Stimmung im Punkte der Kriegsdauer. Pantelleria am Zusa□enbruch: Italien wird ausscheiden, Deutschland wird vor dem Winter erledigt sein. – Die russische Offensive am Kuban erfolglos: Deutschland wird noch einmal im Osten angreifen u. siegen; es wird sich über den Winter, vielleicht noch jahrelang halten. Und inzwischen geht mein Leben zuende.
Die N.-Woche ist mir immerhin diesmal etwas besser beko□en als im April: Brille u. Mundtuch haben sich sehr bewährt. Ich bin nur gespannt, wie ich mit dem jugendlich stürmischen *Ares ausko□e, der als Mischer die Führung hat. Im Gespräch habe ich mich bisher gut mit ihm vertragen, u. er hat sich leidenschaftlich darum bemüht, mich in seine Schicht zu beko□en. Andrerseits gilt er als prepotente u. heftig, u. es wäre mir überaus peinlich, wenn er sich mir gegenüber eine Respectverletzung oder Entgleisung zustoßen ließe. Auch Und wie wird das enge Zusa□enarbeiten – N.-Schicht umschließt mir 4 aufeinander angewiesene Menschen mit der Stille der Nacht, keine Flucht in die größere Gruppe oder zum ablenkenden Radio ist möglich – mit *Feder werden wird? Denn es steht ja doch das Gespenst seiner nat.soc. *Frau zwischen uns. – Vorderhand aber liegen die freien Tage vor mir. Ich habe eine fensterlose Hose angezogen, einen weißen Kragen umgeno□en, ich bin deproletarisiert.
Mehr als fünf volle Nächte hat keine N.-Woche, denn am regulären Sonnabend arbeitet die dritte Schicht von 18–24 h.

Pfingstmontag Mittag 14. Juni 43.

Müdigkeit u. Schlafbedürfnis nehmen mir allzuviel Ferienzeit fort. – Ich habe den ersten Band der *Rathenaubriefe endlich – ich kann nur sagen: durchgegangen. Die grundsätzlichen Erörterungen zwischen R. u. *Oppenheimer vermochte ich im Einzelnen nicht zu verstehen. Auch sonst blieb vieles dunkel. Den dritten *Dwingerband haben wir noch immer erst zur knappen Hälfte erledigt. – Den gestrigen Nachm. füllte *Lewinsky. Er las eine sehr amüsante Novellette von *Kasimir Edschmidt1 vor: zwei alte Kolonialkaufleute erfüllen ihren Sehnsuchtstraum der Europareise, der

eine Deutsche mit dem Ideal der Kathedralen, der andere der Holländer mit dem des feinen Essens. Jeder lernt vom andern u. wird Kenner u. Liebhaber auf dem Gebiet des andern. Über die Änderung der Zurückgekehrten wundern sich nachher die Freunde. Sehr geistvoll geschrieben. – Der heutige Nachm. gilt **Steinitzens. Misère humaine: seit Tagen freue ich mich auf den Kuchen dort.
Am Sonnabend Abend hatte ich eine Freude, die das ganze Pfingstfest verschönte: *Herbert Eisenmann berichtete, daß Pantelleria sich ergeben hat. Ohne Landung, bloss aus der Luft niedergekämpft. Wieviele Möglichkeiten u. Hoffnungen knüpfen sich an diesen Entente-Sieg u. die Art dieses Sieges! Heute beim Frühstück machten wir Nachkriegspläne. Zuerst ein Auto u. eine Zeitlang reisen u. sich erholen, ehe wir uns wieder in Dölzschen niederlassen! Dazwischen immer die Furcht, es könnte doch alles anders ko□en.
Während ich mit Herbert E. im Garten sprach, auch *E. kam hinzu, turnten die kleine *Lisel Eisenmann (9 Jahre) u. *Sohn u *Tochter der **Portierleute am Reck, u. *„Schorschi" der dreijährige Jüngste E. trollte sich zwischen den älteren Kindern herum. Es ist unglaublich u. in gewissem Sinn ein Bild der neuen Zeit u. weiblichen Generation, mit welcher Geschicklichkeit, Muskelkraft u. geschlechtslosen Selbstverständlichkeit im Entblössen die kleine Liesel turnt, Abschwünge aus den Knien u. alle möglichen Wellen macht. – Immer sieht man die Rasch- u. Eisenmannkinder zusa□en spielen, immer ist der Schorschi (die „Schiebung", das ad hoc christlich erzogene Kind nach den beiden jüdisch erzogenen Sternträgern, das dem *Vater Befreiung von den 15 % der Sozialabgabe aber nicht Befreiung vom Stern eingetragen hat – übrigens befreit wird man nur durch ein lebendes Kind „privilegiert["], u. das Privileg erlischt, sobald das Kind stirbt od. ins Ausland geht; ich habe das neulich einmal falsch notiert) – immer also ist Schorschi hinter *Frau Rasch her wie das Küken hinter der Henne, u. gestern Nachm. nahmen ihn die Raschs auf einen weiten Spaziergang in die Heide mit u. trugen den Eingeschlafenen Abends auf dem Rücken nachhause. Aber am Sonnabend, als wir da am Reck plauderten, sagte mir *Herbert E: die **Eltern Rasch u. der *Junge seien gute verläßliche Leute (u. *Milke, der etwas brummige Blockwart aus dem Oberstock, den man oft in in Sa-Uniform sieht[)],, sei es auch – „in seinem Innern sieht es ganz anders aus!"[)] – dagegen sei die *Tochter Rasch, eine blonde Elfjährige mit etwas scheinheiligem Gesicht ein „Teufel", den nur die Eltern einigermaßen bändigten u. vor dem man sich in achtnehmen müsse. Frühentwickelt dirnenhaft, bösartig u. rasch mit der Wendung zur Hand: „<u>Das melde ich der Gestapo</u>!" Am späteren Abend bestätigte uns *Frau Eisenmann all diese Angaben. Que faire? Die übrigen Raschs seien so besonders nett, *Lisel habe keine andern Spielgefährten, u. die Freundschaft der R.s müsse man sich durchaus erhalten. – Wir sind in dieser ganzen Angelegenheit nicht bloß unbeteiligte Zuschauer. Auch uns erweisen Raschs manchen kleinen Dienst; so sind wir jetzt an ihre Milchquelle mit angeschlossen u. erhalten dadurch sehr viel mehr ins Haus, als *E. früher aus der Stadt herantragen konnte (u. bis sie ihr

Quantum hierhatte, war es meist verdorben, ihr Quantum, denn ich habe ja keine Milchkarte) Und nun hat E auf Wunsch der **Raschs versprochen, das dem Mädel ein wenig Klavierunterricht zu geben. Ich warnte: das arische *Mädchen darf nicht in unsere Zimmer ko□en, wenn sie aus Prahlerei oder Bösartigkeit erzählt, daß ... kann es mich das Leben kosten. Das Mädel aber hat zu E. gesagt: „Ich kann ruhig bei Ihnen sein; *Mutter meldet es schon, wenn die Geheime (sic) ko□t." – Diese ganze Affaire gehört ins Cur., ist ungeheuer bezeichnend für das dritte Reich. –
Noch ein Nachtrag zu meiner Nachtschicht-Gruppe. Was ist Bildung? *Stern, der Fahrer, hat allerhand Interessen u. Sprachkenntnisse (war längere Zeit in Südafrika) u. sagte mir doch: „Wie schön der Friedhofsverwalter *Jakoby neulich bei der *Conradi-Beisetzung gesprochen hat!["] Und die seltsamen Geldverhältnisse jetzt! Ich beko□e bei Schlüter von verschiedenen Seiten Essen angeboten, *Levin schenkt mir eine Gurke (seine *Frau arbeitet bei „Essig-Kühne"), *Bergmann eine Tablette Süßstoff, *Stern gar ein Cigarillo, ich bin für sie der „arme Schlucker", mir hilft kein Protest – „Sie haben die niedrigste Freigrenze, sind schlechter daran als wir alle – man darf sich heute nicht genieren" etc. etc. ... Stern der herzleidende Sechziger arbeitet Nacht für Nacht schwer körperlich, immer mit zwei freiwilligen Zusatzstunden von 8–10 20–22 h., er muß seine „Substanz schonen, um einmal wieder anfangen zu können." Er hat etwas Lehrhaft-Pedantisches in seinem Wesen; es berührt wirkt auf mich halb komisch halb rührend, mit welcher Wichtigkeit er von seinen Dispositionen im Heranschaffen der einzelnen Kräutersäcke spricht, mit welcher herzlichen Feierlichkeit u. Grandezza er die Kollegen beim Ko□en u. Gehen begrüsst u. beinahe segnet.
Heute Nacht gab es Fliegeralarm u. – wahrscheinlich – sehr bald danach Entwarnung. Ich war so schlafbetäubt, daß ich mir den Vorgang eben erst von *E. bestätigen lassen mußte. Ich hätte ihn ebensogut geträumt haben können. Die ganze Woche der Nachtschicht über habe ich immer auf die Sensation (u. Arbeitspause) solches eines Alarms gewartet. Nun kam er hinterdrein. –

Mittwoch gegen Abend 16. Juni 43.

Bei *Steinitz am Montag herzlich aufgeno□en; Kuchen, sogar eine Cigarre. Aber ich ging deprimiert fort: hier war man der Meinung, daß die Trennung der nichtprivilegierten Mischehen, die Deportation der letzten Sternträger bevorstehe. Widerum hielt man auch hier die Sache der Achse für endgiltig verloren – nur wann? *Frau St. erzählte aus sicherer Quelle – sie sagte „sicher" –, es seien neulich englische Flieger am hellen Tage über Jena gewesen, hätten das Zeißwerk übel zugerichtet. Über der Stadt sei ein Brief an einen bestimmten Adressaten abgeworfen worden: Gruß eines englischen Studenten an seinen ehemaligen Wirt. [„]Wir kennen jede Straße u. jedes Haus bei euch, wollen euch Bürgern nichts Böses tun, weder euren Häusern noch euren Kirchen u. Spitälern, nur euren Rüstungswerken ..."

Am Di. nutzte ich den Tag noch sehr zur Arbeit aus. Lectüre einer vie reichhaltigen „Reich"-Nummer, die mir St.'s gegeben, viel *Rathenaulektüre, ein wenig *Dwinger vorgelesen. Dann die neue Nachtschicht begonnen. Der junge stürmisch-flinke *Ares macht sich gut, ist hilfsbereit u. höflich, nur ein bißchen eitel. Einmal ließ ich durch *Feder, mit dem ich gut ausko□e, Ares' u. mein Stopfen der größeren Mischtro□el mit der Uhr vergleichen: ich wurde in drei Minuten, 45 Sekunden fertig, A. in 2 Minuten. Ich rühmte ihn sehr. – Es herrschte optimistische Stimmung: man glaubte nicht an die Trennung der Mischehen, u. Lampedusa war gefallen. Als wir um 2 Uhr zur großen Pause die Maschinen abstellten, kam Entwarnungssignal, aber die Warnung hatten wir nicht gehört. Eine Weile später erschien aus dem stillen oberen Stockwerk der alte arische Luftschutzwächter. Er hatte ncht einmal die Entwarnung gehört, hatte alles verschlafen. Er war erst an diesem Abend vom Urlaub u.Besuch Besuch seiner Tochter im Erzgebirge zurückgeko□en, hatte uns lange beglückte Berichte über das genossene gute Essen gegeben, genau bis ins Einzelne. Er war sehr verzweifelt, er mußte ja den Alarm in sein Heft eintragen, u. keiner von uns wußte den Beginn. Schließlich: er wohne in der Nachbarschaft, werde morgens seine Wirtin fragen u. zur Eintragung zurückko□en ...Die Nacht verging wieder blitzschnell, aber heute war ich besonders abgespannt, vier Stunden Schlaf restaurierte mich nur wenig, u. ein Gang zur Post in Blasewitz – Karte an *Sußmann – zerstörte das bißchen Nachmittagszeit. Kaum daß ich ein paar Zeilen lesen u. vorlesen konnte.

Donnerstag gegen Abend 17/6 43.

Die Nacht ereignislos u. anstrengend, der Tag in üblicher Weise zerstört. Wenn ich nach 3, 4 Stunden Schlaf zur Teemahlzeit aufstehe, erlebe ich regelmäßig den Tiefpunkt an physischer u. psychischer Depression. Danach wird es ein bißchen besser, aber gleich ist der Abend u. der neue Dienstzwang da. – Eben, ich las ein wenig *Dwinger vor, erschien auf kurzen Besuch *Frau Gaehde, die eine große Zuneigung zu *E. gefaßt hat. Sie muß jetzt auch Arbeitsdienst tun: jüdische Frauen, auch arischer verheiratete, sind bis zu 60 Jahren eingesetzt (arische nur bis zu 45), u. sie ist in den Fünfzigern. –
Es ist nachzutragen: Die von der Firma ausgestellten Arbeitsausweise, auf denen die Sondereinkaufszeit angegeben war, wurden neulich zurückverlangt. Man hat die Sonderzeit gestrichen, die arischen Frauen sollen einkaufen, die jüd. Männer noch isolierter sein als vorher. Zur Auswechslung der Ausweise waren die Obmänner der einzelnen Betriebe auf die Gemeinde bestellt worden, die nun wieder mit ungemein verknappter Besetzung offen steht. Dort hielt ihnen *Köhler, der „Judenpapst", d.h. der Bevollmächtigte der NSDAP für die jüd. Angelegenheit diese Rede: es sei jedes politische Gespräch strikt verboten, die Obmänner hätten jeden Übertreter sofort zu melden. Käme heraus, daß sie eine solche Meldung unterlassen hätten, so würden sie ebenso bestraft wie der Schuldige; erfahre die Gestapo von irgendwelch

polit. Gesprächen, u. der bestimmte Schuldige sei nicht zu ermitteln, so werde die gesamte Gruppe gefangen gesetzt ...

Freitag Abend gegen 8 Uhr. 18/6 43.

Heute Nacht gegen ½ 3, als wir gerade unsere zweite Pause beendet hatten, gab es Fliegeralarm. Wir gingen in den Keller; schon nach einer knappen halben Stunde kam die Entwarnung. Sonst sind Nacht u. Tag auf genau die gleiche Weise verlaufen wie die anderen Nachtschichtzeiten. Immer wieder: die Nacht verfliegt, der Tag ist zerstört.

Montag Mittag 21. Juni 43

Die Nachtwoche schloß mit dem Sonnabendsdienst 18–24, wonach ich dann, wie nach einer Unendlichkeit, das erstemal wieder Nachts ausschlafen konnte, richtiger: bloss „schlafen", denn aus der Schlaftrunkenheit bin ich weder gestern noch heute Vormittag herausgeko□en. Wäre diese tötliche Tagesmüdigkeit, verbunden mit Frösteln, nicht – ich schlafe an diesen Tagen nur 3–4 Stunden, u. doch sind die ganzen Tage zerstört –, so zöge ich den Nacht- dem Tagdienst bei weitem vor. Der heroische u. romantische Nachtdienst: Die Stille der Nacht, das Surren des Motors u. des Ventilators, die Vermummung, die körperliche Anstrengung, der Wechsel der mechanischen Tätigkeiten, das enge Zusa□enarbeiten der kleinen Gruppe, das Ausruhen u. die Gespräche der kleinen Gruppe in den beiden Ruhepausen, die Abspannung sogar, bisweilen schläft einer im Sitzen am Tisch ein, wie im Felde im nächtlichen Unterstand – das alles hat seinen Reiz u. läßt die 8 Nachtstunden ebenso rasch verfliegen, wie die 8 Tagstunden schneckenklebrig kriechen. – Am Sonnabend wurde wenig gearbeitet, denn es hatte heftige Aufregungen gegeben, u. aus der Gruppe nebenan, die ja bis 10 h. Abends Dienst tat, erschienen immer wieder Einzelne zu neuen Palavern in unserm Maschinenraum. Der Kampf ging um meine Person, vielmehr um meinen Nachtschichtposten in der Gruppe *Ares. Der Langarbeiterkarte u. des höheren Stundenlohns halber ist der Posten neuerdings begehrt, auch gilt er für ehrenvoller als der in der correspondierenden N.-Schicht, weil der jugendliche Ares bessere Resultate erzielt (750–900 850 kg[)] dem körperbehinderten *Bergmann gegenüber (600 kg). Welch eine tragikomische Jämmerlichkeit in diesen Eifersüchteleien liegt! Mein Vorgänger war *Witkowski gewesen, der 71jährige. Er war mit Ares hart aneinandergeko□en, er war der physischen Anstrengung schleichtig schlecht gewachsen gewesen. Er wollte nun den Posten zurückhaben, wollte mit mir alternieren, steckte sich hinter den Obmann *Conrad, den *Meister Rösler. Es gab lautes Geschrei, wilde Zusa□enstöße, Beleidigungen. Man warf sich Jugend u. Alter vor, man hackte auf die Gruppe Clique der „Akademiker" (*Feder, ich), man jeder behauptete seine Autorität, seine Competenz, sein Recht. Ich erklärte mich neutral, mit jeder Entscheidung einverstanden – Nebenzwist: *Bergmann schalt, *Ares habe mich ihm ausgespannt –, riet

zum Frieden, betonte immer wieder, daß man den Ariern nicht das Schauspiel einer „Judenschule" bieten dürfe, war innerlich vergnügt u. geschmeichelt, mich umworben zu sehen (als rüstig, dekorativ u. kameradschaftlich) Die letzte, vorläufig letzte Entscheidung des Streitfalls hieß: ich bleibe ständiges Mitglied der Ares-Nachtgruppe. – Das Progra□ meiner nächsten drei Wochen ist jetzt: Tagesschicht bis zum 26. 6., Nachtschicht bis zum 3. 7. u. danach eine ganze Woche Urlaub. Es ist uns nämlich anheimgestellt worden, jetzt schon eine Woche Ferien zu nehmen, unbezahlte, oder aber erst nach sechs Dienstmonaten, dann aber bezahlte. Ich habe die sofortige unbezahlte vorgezogen denn wer weiß, was in 6 Monaten sein wird, ob ich dann noch bei Schlüter bin, ob ... etc. Und schließlich: was hilft mir, was bedeutet mir Geld, das auf mein Sperrconto ko□t? –
Diese ganze Nachtwoche über war ich von *Stern verhätschelt worden: immer mußte ich ein bißchen von seinem Essen nehmen, alle Weile hatte er ein Cigarillo, immer Zärtlichkeiten für mich. Er hatte von seiner Sehnsucht nach Musik gesprochen, u. so hatte ich ihn für gestern Vorm. zu uns gebeten. Er kam u. brachte seinen *Sohn mit, hübschen wohlerzogenen 18jährigen, der eben sein Abitur gemacht hat u. nun Autoschlosserei lernt, in der Hoffnung auf ein späteres Ingenieurstudium. *Eisenmann sen., der Stern von Zeiss-Ikon her kennt u. liebt, kam ebenfalls herauf, u. *E. spielte *Schubert u. *Chopin.1

Dienstag Vorm. 22. 6. 43.

Trostlose Öde der Tagschicht, auch vom Radio nicht gemildert. Ein neuer Mann ist hinzugekommen: *Jacoby, der Friedhofsverwalter.
Kleine Nachträge: In der Nacht von Sonntag zu Montag wieder kurzer Fliegeralarm – ich hörte nur die Warnung. Nacht für Nacht ist jetzt der Feind über Deutschland. – *Ares erzählte, er unterrichte seine beiden **Kinder, das älteste neun Jahre, selber, damit sie „nachher" gleich in eine höhere Schule könnten. Ebenso sagte mir *Eisenmann sen. sen., daß er die neunjährige *Lisel selber unterrichte. Eine ungeheure Schmach ist das Schulverbot. Die Juden sollen eben in Analphabetismus absinken. Es wird den Nazis aber nicht gelingen. – Ich stand mit *Herbert Eisenmann vor der Haustür beim Reck, an dem die **Portierkinder u. die **Eisenmann'schen turnten – *Lisel wie eine Olympiasiegerin. Wir sprachen über die Situation u. die Unmöglichkeit der Vorausberechnung. Ich kam auf *Tolstojs „Krieg u. Frieden" u. seine fro□e Geschichtsphilosophie. Herbert E. sagte mit tiefster Überzeugung, genau das glaube auch er. Wir fragten ihn, warum er nicht mehr zum Musicieren zu uns ko□e. Er könne nicht mehr weil seit der letzten Evakuierung. (Unter den Fortgeschafften scheint seine erste Liebe gewesen zu sein.) Ich predigte u. erklärte ihm, daß Askese dem andern nichts helfe u. uns selbst unfrei mache. „Wenn ich mir vornehme, nicht zu rauchen, denke ich ungleich häufiger an die Cigarre, als wenn ich sie rauche." –
Niemand kann aus der Geschichte lernen, weil sich nichts wirklich u. ganz u. ohne Variante wiederholt. Vielleicht ist Geschichtskenntnis geradezu

schädlich: sie macht befangen. Vielleicht ist es mit dem Geschichtswissen wie mit der Askese: beide machen unfrei.
Die furchtbare Müdigkeit. Ich rang ihr diese paar Zeilen ab. Ich begann „Das Volk des harten Schlafs" von *Oskar Baum2 (vor Monaten von Steinitz entliehen). *Die Rathenaubriefe habe ich nun zuende durchgegangen. Wann finde ich ein paar Stunden Zeit zu Notizen? Man sieht es meiner Handschrift an, wie mich der Schlaf immer wieder überfällt. –
– – Unsere Leute bei Schlüter sind unvorsichtig im Umgang mit den zutunlichen Arbeiterinnen, meist älteren Frauen. Es wird gelacht, geduzt, auch wohl der Arm um die Taille gelegt. In vollko□ener Harmlosigkeit. – Aber wenn es die Gestapo erfährt ...
Bei *Steinitz sah ich neulich ein englisches Schulbändchen des Verlags Schocken: Auszüge aus engl. Büchern u. Reden zu Judenfrage u. Zionismus.
****Hirschels u. **Kahlenbergs sind gestern nach Theresienstadt geschafft worden. *Mutter u. Sohn K. u. *Herr Hirschel haben wohl zwei Wochen hier im Gefängnis gesessen. – *Strelzyn, der Goldschmied, behauptete aufs Allerbestimmteste, wir würden in den nächsten Wochen den Stern loswerden.

Mittwoch Mittag 23. Juni 43

Die gleiche Trostlosigkeit des gestörten Tages, einerlei ob ich Tag= od. Nachtschicht habe. Ich komme in der Freizeit nicht aus Schlaftaumeligkeit u. Arbeitsunfähigkeit heraus. Auch für *Eva bringen beide Schichten ungefähr gleich viele Nachteile mit sich. – Heute Vorm. zwang ich mich in das erste Sechstel des fremdartigen Romans von *Oskar Baum hinein. Gleich nach dem Frühstück werde ich regelmäßig so müde, daß ich mich hinlegen muß, buchstäblich muß; wache ich dann nach 3045 Minuten auf mit entzündeten Augen auf, dann bin ich für den Rest des Vormittags benommen: zum Schreiben langt es gar nicht, u. Lektüre fasse ich nur unvollko□en auf. –
*E. hat mir 3 Schreibfedern besorgt, 3 weitere hat mir *Stern geschenkt: so habe ich einen neuen kleinen Vorrat. Auch Stahlfedern sind jetzt eine kostbare Seltenheit. Die nächste Sorge – nachdem ich Rasierseife gehamstert – sind nun Schlaufen für die Hosenträger. –
Eva hat begonnen, *Lisel Eisenmann u. *Hildegard Rasch, die Portierstochter (cf. 14. 6.) in Anfängen des Klavierspiels zu unterrichten. Wenn das arische Mädel sich dessen rühmt, wenn die Geschichte durchsickert, kostet sie E. u. den **Portiersleuten Gefängnis, mich via Kz das Leben. Sofern nicht von Kuppelei u. Verführung Minderjähriger geredet wird: dann endet E. im Kz u. ich unter der Guillotine. Das sind keine wilden Phantasien, sondern realste Möglichkeiten. „Ich habe auf bei der Wanderung immerzu Fingerübungen auf dem Arm gemacht", erzählte das Mädel. Ich warne die *Mutter. „Sie hält bestimmt den Mund, ich geige geige ihr's immer wieder ein", sagt Frau Rasch. – – Eine andere Gefahr: E.

hat die Kartoffelkarte der *Frau Hirschel überno□en, die Lieferantin ist im Bilde u. gutwillig. Es handelt sich um 140 *tb*. –
Gestern Abend in der Wormser Straße radelt ein älterer Arbeiter – soweit ich das im Dä□erlicht erkennen konnte – hinter mir her, dicht an mich heran u. sagt mit gutmütiger, väterlicher Stimme: „Es ko□t auch schon mal wieder anders, nicht wahr Kamerad? .. Hoffentlich recht bald" – worauf er im Bogen zurückfährt u. in eine Seitenstraße biegt .. Vorgestern dagegen ko□t mir Mittags eine Familie entgegen, Vater, Mutter, kleiner Junge, offenbar „bessere Leute". Der Vater sagt belehrend (laut) zum Kleinen, wohl auf dessen Frage antwortend: „Damit Du weißt, wie ein Jude aussieht." Welches ist nun die richtige vox populi? Im Schlüterwerk möchte ich immer annehmen: die freundliche. Vorgestern griff eine schmächtige armselige Arbeiterin nach einer Kiste, die ich heben wollte. „Lassen Sie, Herr, ich kann das besser, ich kenne die Griffe." –
Im Radio gestern Bruchstücke einer Rede *Rosenbergs vor internationalen Journalisten am Jahrestag des Kriegsbeginns gegen Rußland (22. 6. 41). Abgehackte unbiegsam harte eintönig laute Stimme. „Unser Hass gegen England paart sich mit Ekel u. Verachtung", weil es im Bunde Bunde ist mit den Bolschewisten. (Und was haben <u>wir</u> getan? – <u>Stirn</u> ist das Signum der LTI.)

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2869 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 867 ff.)]

<u>Donnerstag Mittag 24. Juni 43</u>

Vox populi: eine Gruppe radelnder Jungen, 14–15 Jahre, um 10 Abends in der Wormserstr. Sie überholen mich, rufen zurück, warten, lassen mich passieren. „Der kriegt einen Genickschuß .. ich drück' ab ... Er wird an den Galgen gehängt – Börsenschieber ..." und irgendwelch Gemauschel. Es hat mich tiefer u. nachhaltiger verbittert u. schwankend gemacht, als mich den Abend vorher die Worte des alten Arbeiters erfreuten. –
Im Radio hörten wir ein Bruchstück aus einem Vortrag *Alfred Bäumlers, meines einstigen Kollegen an der T.H. Über Kapitalismus u. Plutokratismus. Er sprach mit sanfter gleichmäßiger Stimme, rein dozierend, er sagte kein einziges Mal <u>Jude</u> oder <u>jüdisch</u> – er gehört aber doch an die Wand, weil er wissen muß, wie sehr er verzerrt, lügt, aufgr aufreizt usw. – Der Kapitalismus ist der Inbegriff der Volksausbeutung um der Macht- u. Genußgier einer kleinen Gruppe willen. Der Kapitalismus verbirgt sich am bequemsten hinter dem verantwortungslosen, der Corruption ausgesetzten System des Parlamentarismus, nur der nationale, der RAUMVERHAFTETE Sozialismus kann Erlösung bringen .. Beachte sub LTI den Weg von raumverhaftet zu Lebensraum u. damit vom Nationalismus zum Imperialismus. – Welch einen mildernden Umstand gibt es für Bäumler, wenn er heute noch das parlamentarische System für Corruptionszugänglicher hält als das nat.soc? Keinen!
Wieder die Trostlosigkeit des Vormittags im Dä□erzustand. Wenige Seiten des allzu verkünstelten Romans von *O. Baum im Halbschlaf.

Sonntag Nacch Nachm. 27. Juni 43.

*E. wollte am Freitag, wie nun schon üblich, nach schriftlicher Ansage bei *Richter 50 M. u. die zugesagten 4 *tb* Brodmarken, dazu seine Meinung über die Situation in Empfang nehmen. Die Sekretärin erklärte: R. sei schon seit vier Wochen in Haft, man wisse nicht weßhalb u. auf wessen Denunziation hin. Er sitze am Münchner Platz, da die Zellen der Gestapo im PPD überfüllt seien. In etwa 3 Wochen werde gegen ihn verhandelt werden, einen Anwalt dürfe er haben. – Im ersten Augenblick war ich fast leise befriedigt oder belustigt, daß es nun meinem Beschützer u. Bewacher schlechter ergehe als mir selber, daß auch arische Leute die Tyrannei am eigenen Leibe erführen, daß eben, ein Zeichen der Schwäche, diese Tyrannei immer mehr zunehme. Aber dann quälte mich, was diese Verhaftung für uns zu bedeuten hat. Einbuße an Brodmarken, Einbuße an Geldzuschuß – (ich habe bei R. noch 210 M Reserven, die uns durch vier Monate geholfen hätten) –, große Gefahr für das Haus, denn wer wird der nächste Verwalter sein? Zu alledem übergreifende Beängstigung: wenn man *Annemarie verhaftete u. bei ihr haussuchte! – Ich brauche nicht zu notieren, daß sich zu alledem auch Mitleid mit *Richter fügt, u. daß dies Mitleid abscheulich stumpf ist. Dabei geht es fraglos um R.'s Leben. Ist er in eine Hochverratsaffaire verwickelt, so wartet, wie er selber weiß auf einem Hof des Münchner Platzes die Guillotine auf ihn. Hat man nur eine aufsässige Bemerkung aufgeschnappt, so beko□t er immerhin eine hohe Gefängnisstrafe, die ihn finanziell, u., da er ein sehr kränklicher Mensch ist, auch gesundheitlich ruiniert.
Zum Terror gegen die arische Bevölkerung. Ein grauhaariger Fuhrunternehmer, auf dessen Lastauto wir schon oft wiederholt 155 Fünfkilopackete unseres Sch[l]ütertees zur Fahrt nach der Post verluden – der Wagen fährt an das Lagertor u. die Packete werden durch Kette hineingereicht – *„Herr Thomas" klagte mir am gleichen Freitag Nachmittag, es platzte so aus ihm heraus: „Nun fahre ich seit heute früh ½ 5. Ich habe noch mindestens drei Stunden zu tun, es kann aber auch bis zum späten Abend gehen. Lehne ich ab, nehmen sie mir den Winkel (das rote V über der Nummer), u. ich beko□e kein Benzin mehr, sie können mich auch einsperren." – Ist <u>das</u> Ihr eigener Wagen, Herr Thomas? – „Ja, aber meinen guten neuen habe ich her hergeben müssen u. dabei 4 000 M. verloren. Ich habe von vorn anfangen müssen. <u>O du mein Deutschland, dahin ist es mit dir geko□en</u>!" (Der Schlußsatz blieb mir wörtlich haften) –
Am Freitag Abend mußte ich wieder an den radelnden Jungen vorbei, die mich beschimpften. Tortur. Am Sonnabend waren sie nicht zu sehen. Ich hatte mir schon vorgeno□en, ihnen über die Tittmann- u. Wartburgstr. auszuweichen.
Am Sonnabend hatte ich nach 9 Wochen den ersten Zusa□enstoß bei Schlüter. Dort ist Streit zwischen den Einzelnen der Judengrupe das übliche, u. ich war sehr stolz darauf, bisher jede Scene vermieden zu

haben. An diesem letzten Abend unserer Ausfegewoche – der Obmann bestimmt auf meinen eigenen Vorschlag immer je zwei Mann für diesen Dienst – kam mir aber *Jacoby so ungebührlich, daß ich ihn anbrüllte. Er bat mich nachher um Entschuldigung, u. der ganze Auftritt lag durchaus im Rahmen des Ortsüblichen; aber innerlich empfand ich's doch als Niederlage, daß ich mich zum Affektgebrüll hatte hinreißen lassen. –
Am Freitag Abend wurde der neueste „Reich"-Artikel von *Goebbels verlesen: „Der Krieg im Zwielicht." Beschwörung des Publikums der schweigenden Regierung zu vertrauen u. in den Wochen des unentschiedenen Wartens nicht die Nerven zu verlieren. Daß die Anglo-Amerikaner irgendwo in Europa landen könnten, sei zu erwarten u. keine Überraschung, solche „Begegnungen" gehörten zur Natur des Krieges. (Aber vorher hieß es, sie könnten nicht in Europa landen!) Am Sonnabend wurde die Rede übertragen, die Goebbels zur Eröffnung der Kunstausstellung in München hielt. Hier, bei der Achse, in Europa, sei Kunst u. Kultur; die Engländer u. Amerikaner könnten (durch ihre Fliegerangriffe) nur zerstören. – Das geht nun seit vielen Tagen: die Fliegerangriffe auf unser Industriegebiet sind „Terror", u. der Tag der „Vergeltung" werde ko□en.
Gegen Abend. Vor[-] u. über Mittag las ich, schlaftaumelig, *Oskar Baum „Das Volk des harten Schlafes" aus, dazu Orientierungsseiten im *Graetz. Am Nachm. waren *Steinitz' hier, ein bißchen Kuchen zum Kaffee mitbringend. Freundschaftliche Berührung. *E. spielte etwas *Schubert. Ein neues „Reich". Noch ist das alte nicht notiert. (Ein Pack Frankfurter Ztg. xxxxx blieb ganz ungelesen.)

Dienstag Nachm. 29. Juni 43.

Die erste Nacht der neuen Nachtschicht (NS) in gewohntem Verlauf; erstaunlich rasch u. ohne Langeweile. Aber heute nur 2 ½ Stunden Schlaf. Das Gerücht, der Stern werde fallen, verstärkt sich: *Kahlenberg, der immer gut orientierte Günstling der Gestapo, soll es vor seinem Abtransport bestätigt, Petri1 *Petri, ein Co□issar der Gestapo, soll es angedeutet haben. Ich bleibe mehr als skeptisch. – Heute unser Hochzeitstag. Unsere Geschenke: Ich brachte *E. die neue Langarbeiterkarte mit (200 gr. Fleisch) u. ein Stückchen Obstkuchen, das mir *Feder geschenkt; Eva mir 3 Cigarillos, die sie von *Glasers beko□en. Sie musiciert jetzt regelmäßig alle 14 Tage mit ihm, ist dort Mittagsgast. Gestern den ganzen Tag Lektüre, von der mir in bedrücklichster Weise 99 % vollko□en unverständlich blieben. Der für die Allgemeinheit (!!) geschriebene Band: „Deutsches Leben der Gegenwart["], Berlin 1922, Wegweiser-Verlag, Volksverband der Bücherfreunde. (Ich glaube Ullstein). Vorwort vom Neujahr 1922. Man will im Augenblick der äußersten Not den geistigen Stand Deutschlands überblicken, die Kräfte, „die eine Verjüngung u. Vertiefung, eine Erneuerung Deutschlands verheißen". (Vorwort des Hgs., Prof. *Philipp Witkops, der eine Studie über [„]Deutsche Dichtung der Gegenwart" beisteuerte. In ihr habe ich früher einmal geblättert; das Buch gehört *Steinitz u. liegt seit langem hier.

Diese Studie will ich noch genauer durchgehen, den Beitrag *Paul Bekker2 „Deutsche Musik der Gegenwart" mir schenken. Was mich gestern so tief deprimierte, waren die drei übrigen Arbeiten: a) *Sommerfeld,3 o. Prof. München „Relativitätstheorie["], Vortrag, gehalten in einem Cyklus gemeinverständlicher (!) Vorträge, veranstaltet v. d. Univ. München, So□er 1922." Daß ich hiervon nichts begreife, darf ich mir verzeihen. Amüsant ist, wie S. immer wieder erklärt, man müsse ihm dies u. jenes ohne weiteres glauben, es sei dem Laien nicht zu beweisen, u. wie er doch immer wieder unerhörte Anforderungen stellt. Was ich trotzdem auffaßte u. für das LTI-Tagebuch brauchen kann ist dies: α) die Daten[.] *Einstein publ. 1905 den ersten Teil seiner Theorie u. ist seitdem unter den Gelehrten berühmt, er publ. 1915 die vervollständigte Theorie, sie wird Mai 1919 in Brasilien bei totaler Sonnenfinsternis von den Engländern – Deutsche dürfen noch nicht hin! – nachgeprüft u. als wahr erwiesen, seitdem ist er in der Allgemeinheit anerkannt. ß) S. stellt Einstein durchaus neben *1Kopernikus,4 beginnt gleich mit den Kopernikusversen des im *„Hutten".5 γ) „Bei *Mach6 war der Blick auf das Negative gerichtet. Er wollte das Gestrüpp entfernen, das den Ausblick auf die Wirklichkeit versperrte, das Vorurteil eines absoluten Raumes u. einer absoluten Zeit. Aber ihm entschwand bei dieser nützlichen Rodearbeit unter den Händen der Glaube an die Festigkeit der Naturgesetze." ... [„]Positivismus heißt diese Lehre bei seinen Nachfolgern, trotzdem ihr Verdienst wesentlich in der Negation des Unbeobachtbaren liegt. Einstein denkt anders. Das Negieren des Metaphysischen ist ihm nur das Mittel, um den Weg freizubeko□en zur höchsten Bejahung der Naturgesetze, zu ihrer invarianten Gültigkeit, unabhängig von jedem Standpunkte. Es ist charakteristisch, daß die Positivisten den halben Einstein, den abbauenden, begeistert loben, den anderen Einstein, den aufbauenden, aber nicht anerkennen wollen." (233) Der gesperrte Schlußsatz des Vortrags (251) gibt als Einsteins tiefstes Resultat u. Credo: „Die Natur ist, unabhängig von dem wechselnden menschlichen Standpunkte, immer gleich groß u. gleich gesetzmäßig." Während also im 3. Reich, soweit er überhaupt erwähnt wird, Einstein als typisch jüdischer Zersetzer gilt, ist er hier im letzten der „Aufbauende", der Ergänzer u. Bestätiger *Kopernikus', der Gläubige. Als sein Vor d) Als Als *E.'s Vorläufer wird neben *Mach: *Minkowski1 genannt („Minkowskis vierdimensionale Zusa□enfassung von Raum u. Zeit" 234). Drei Juden. Alle drei mit Selbstverständlichkeit als deutsche Wissenschaftler geno□en. Alle drei jetzt als Juden eliminiert.

(Fortsetzung vom 30. 6. 43. Sehr abgespannt; zu wenig Schlaf, Stagnation der Lage, Depression)
b) *Goetz Briefs2, Univprof. Würzburg: „Gegenwartsfragen des deutschen Wirtschaftslebens["]. Studie, „Ende August 1921 abgeschlossen." Hier setzt mein Verstehen aus, sobald die finanztechnischen u. Steuerprobleme zur Sprache ko□en. Volkswirtschaftlich wird alles Unheil auf Versailles zurückgeführt. Der Feind ist 1921 Frankreich; England ist uns freundlicher, aber von Frkr. kaum weniger tyrannisiert als Deutschland. (Wann kam die Machtverschiebung zwischen Frkr. u. England, u. wodurch

kam sie??) Die für Deutschland entscheidende Spannung zwischen beiden Ländern ist diese: „Entweder man saugt uns aus durch bare Zahlungen, dann müssen wir (zur Beschaffung der Summen) die Märkte mit allen Mitteln erobern und das feindliche Produzenteninteresse schädigen; oder man verwehrt uns die Märkte, dann können wir nicht zahlen, und das feindliche Gläubigerinteresse ist getroffen ... Das stärkere Gläubigerinteresse liegt bei Frankreich, das den geringeren Industrialismus u. den stärksten Anteil an unseren Zwangszahlungen (52 %) hat; das stärkere Produzenteninteresse liegt bei England, das den gesteigerten Industrialismus und den geringeren Anteil (22 %) an unseren baren Leistungen hat. Welches Interesse wird durchdringen, das französische Gläubiger-(Rentner-)Interesse oder das englische Produzenten-(Arbeiter-)Interesse?" 284. – Wie in der Erbitterung über Versailles, deckt sich der Aufsatz auch in der Sozialisierungstendenz weitgehend mit dem Nationalsocialismus. Briefs hält Sparsamkeit mit Rohstoffen, Vorschriften über Normung etc. für notwendig. Hinwendung zur „Staatswirtschaft" – das Wort setzt er selber in guillemets. „Die Anhänger der liberalen Wirtschaftsidee der wirtschaftlichen Freiheit der Privatinteressen .. übersehen allzuleicht, daß auch in der freien Entwicklung der Wirtschaft Tendenzen sich herausgebildet haben, die auf ‹Wirtschaftsherrschaft› hinauslaufen u teilweise schon eine echte, von privaten Wirtschaftsgewalten ausgeübte Wirtschaftsherrschaft darstellen. *Rathenau sprach ganz zutreffend von der Herausbildung wirtschaftlicher ‹Herzogtümer›, deren Leiter die maßgebenden Köpfe der Industrie, der hohen Bankwelt u. des Handels sind." 294. „Das Interesse des Staates u. des Volkes in seiner Allgemeinheit ist meines Wissens noch von keinem der gewaltigen Wirtschaftskonzerne öffentlich u. grundsätzlich als Richtschnur des Handelns anerkannt worden." 294. Man kann aber nicht zwangsweise u. radikal sozialisieren, ohne Lähmungen herbeizuführen. „Pflichtgefühl u. Verantwortung für das Ganze hängen nicht an dem Koppel des Polizeidieners" (196 296). (Hier ist der ideale Vorsatz des Natsoc. angedeutet: Erziehung! Aber nachher wurde beim Natsoc. doch äußerster Polizeizwang + Heuchelei daraus! – Idee u. Wille des 3. Reichs sind also schon 1921 in der „Systemzeit" vorhanden.)

(Fortsetzung vom 1. 7. 43) Wichtig noch zu obigem: Erziehung der Hausfrau, des Arbeiters zur zweckmäßigen Rohstoffverwendung. „Keine Aufsicht kann das eigene Mitbesorgtsein der Arbeiter ersetzen. Dieses Mitbesorgtsein zu erwecken u. zu erhalten, ist großenteils eine Sache der Erziehung, des Verantwortungs- u. Gemeingefühls u. der Einsicht. Hier mündet die Aufgabe des Rohstoffschutzes unmittelbar in ethische u. soziale Voraussetzungen .." 274 ... Die objektiv stärkste Möglichkeit wirtschaftlicher Produktion hat der combinierte Großbetrieb, der sich in der Produktion einstellt auf normalisierte u. typisierte Erzeugnisse." 274. Das sind alles Gedanken u. Taten des Natsoc, schon von der Republik gedacht u. getan – aber phrasenloser, unverlogener, freilich auch erfolgloser. Aber was war der letzte Erfolg der Natsoc.?? Tyrannei! Krieg! Vergiftung .. 302: uns „droht die Gefahr, daß unsere Industriewerte vom

Ausland ‹überfremdet› werden." Das Wort überfremdet muß also 1921 ganz neu sein, es steht in guillemets. – c) *Max Scheler1: Die deutsche Philosophie der Gegenwart. Hier meine eigentlichste u. tiefste Beschämung. Von diesen Abbreviaturen u. Nomenclaturen, diesem Gewimmel der Fachwörter verstehe ich nichts, u. wo Sch. eine skizzenhafte Erklärung gibt, verstehe ich erst recht nichts. Wichtig für mich: α) Scheler, dem *Curtius vor Jahren die Grabrede hielt, u. der mit dem Selbstbewusstsein der anerkannten Koryphaee urteilt, hat äußerste Verachtung einerseits für die nicht fachmäßigen, nicht universitären, sozusagen freien Philosophien – *Rathenau wegwerfend als Literat nebenbei erwähnt, *Brunner nicht vorhanden – andrerseits, noch alleräusserstere für jede Art von Materialismus, Aufklärungsrichtung. Unendlich wegwerfend über *Haeckel.2 Je romantischer, je religiöser, um so höher bewertet er die Philosophien. ß) ungemeiner Reichtum an religiösen Köpfen, das ist die Zeitrichtung. Er betont den Weg der Phychologie vom Naturwissenschaftlichen ins Geistige (und Religiöse). γ) Im Gegensatz zum frz. Materialismus, der häufig „in weltmännischer Form u. nicht unbedeutendem Stil" auftrat, „ist der deutsche Materialismus meist u Monismus meist überaus grob, borniert u. unwissenschaftlich gewesen. Seine Vertreter waren meist (wie schon *Karl Marx bemerkt hat) ‹kleinbürgerliche›, in Stil u. Lebensform untergeordnete, philosophisch dilettierende Ärzte u. Naturforscher ..." 142. Die Verbreitung der „Welträtsel" *Haeckels wird geradezu als deutsche Geistesschmach bewertet. Die ganze Richtung sei „von politischen, d.h. ausserphilosophischen Tendenzen" beherrscht. Beweis die Gründung des „Deutschen Monistenbundes" am 1. I 1906. Ihm entgegen 1907 der „Keplerbund", der zur Aufgabe hatte „die Vereinbarkeit der modernen Naturwissenschaft mit der theistischen Weltanschauung zu erweisen." 145. Es ist „geistesgeschichtlich grundfalsch", die Verbreitung des Monismus der Sozialdemokratie zuzuschreiben. Die Die führenden Monisten (s. Haeckel) standen dem Nationalliberalismus nahe, viele haben sogar „eine ausgeprägte alldeutsche Tonart". „Wie tief *Karl Marx u. *Engels3 auf den Materialismus des deutschen Kleinbürgertums herabblickten, ist aus ihren Äußerungen genugsam bekannt." 145/6. d) Menge der jüdischen Namen unter den Philosophen u. Psychologen jeder Richtung; nirgends werden sie als Juden, überall nur als deutsche Philosophen geführt. Dabei heißt es von *Rudolf Eucken4: „Reinsten germanischen Blutes (Friese), besitzt er in seltener Weise Vorzüge u. Fehler des germanischen Geistes" (nämlich „ahndungsvolle Intuition übersinnlicher Realitäten" u. „alle Vagheit u. Nebelhaftigkeit, Unbestimmheit u. Dunkelheit nordischen Geistes") 149. Und auf der andern Seite von *Hermann Cohen5 u. seiner Schule von Marburg, er habe „talmudischen Scharfsinn", sei *Moses Maimon6 nicht verwandt, habe einen „sehr bewußten Judaismus ..[",] „auf dem Ethos der Propheten des Alten Bundes beruhend". Ausserdem (oder überdem) habe er „eine freilich nur stellenweise in Vortrag u. Werken hervorbrechende, *Kant wahrhaft kongeniale Plastik des geistigen Schauens u. der Darstellung." 158. Gleich darauf (158): „Wenige erkannten so wie er die

Niedergangszeichen des Wilhelminischen Zeitalters, die Vergötzung von Macht u. Geld, von Nation u Staat. Die ganze Reinheit u. Klarheit der Denkweise des Kantianismus der Männer der Befreiungskriege schien in ihm lebendig geworden und in seiner Person vor der Zeit anklagend zu stehen." Weiter: ihn bestimmt ein „aus dem Nationalen ins menschheitlich Abstrakte erhobener jüdischer Messianismus ..; das verband ihn mit *Marx, der diesen Messianismus nur unter seiner dogmatischen ökonomischen Geschichtsauffassung verhüllt hatte." So ging vom Marburger Kantianismus [„]eine neue philosophi theoretische Fassung des Sozialismus" aus: *Bernsteins „Revisionismus",1 Männer der „Sozialistischen Monatshefte". Bedeutendste Schüler *Cohens: *Paul Natorp,2 *Ernst Cassirer.

(Fortsetzung v. 2. 7.) Welche Unbefangenheit im Zusa□endenken von Germanismus u. Judaismus (: reinstes germanisches Blut bei *Eucken u. dann Cohen!), im Zusa□endenken von Deutschtum u. Marxismus, im Idealisieren des Marxismus. Und wie fern u. fremd u. wunderbar ko□t mir das heute vor, u. wie selbstverständlich war es mir vor 1933! – Alles in allem sind die Neukantianer für *Scheler zu einseitige Logiker, Rationalisten, „an der mathematischen Naturwissenschaft" orientiert. Ihr „extremer Rationalismus u. Logizismus" 169 ärgert ihn. ε) Starke Anerkennung für *Husserl.3 [„]Phaenomenologie" ist „von der Jahrhundertwende ab die bedeutsamste u. wirksamste philosophische Bewegung der Gegenwart." 196. Also wieder jüdisch-deutsche Schöpfung, da Husserl Jude ist u. seine „logischen Untersuchungen" „den Ausgangspunkt für diese Bewegung" bilden. Er, Scheler, lernt Husserl 1901 persönlich kennen. „Unbefriedigt von der *kantischen Philosophie" fühlte er sich H. sofort verbunden. 198. ζ) Geschichtsphilosophie. *Spenglers Untergang d. Abendlandes ist Sensationserfolg, erklärbar aus der Niederlage. Es geht eben, gesetzmäßig, das gesamte Abendland unter, u. auch in dieser Schicksalsbewegung führt Deutschland. Der Dekadenzpessimismus an sich ist gar nicht neu – cf. *Gobineau, *Burckhardt, *Nietzsche, *F. Tönnies (?),4 *E. Hammacher „Grundprobleme der modernen Kultur",5 *Sombart, Scheler, Stefan *Stefan George-Kreis, *E. v. Hartmanns „universaler Geschichtspessimismus"6 – aber das große Publikum wußte im Behagen des Wilhelminismus nichts davon. Spenglers Manko: das „astronomische" Prophezeien, das „vage" Phasen- u. Gleichzeitigkeitsgesetz; sein Wert: die jedesmalige „Einheit einer ‹Kulturseele›". Cf. das kritische Logos-Heft. 220/21. η) Soziologie. „Grundbuch" ist Ferdinand Tönnies „Gemeinschaft u. Gesellschaft". Ferner *Max Weber, *E. Troeltsch7, *P. Hon[g]igsheim8: „Über den Einfluß des Jansenismus auf die französische Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte", Sombart, besonders „Grundlagen d. modernen Kapitalismus["], letzte Auflage, *Scheler Abhandlungen u. Aufsätze (auch „Genius des Krieges"9) (cf. auch den früher einmal erwähnten *Ratzel10!!). [„]Die Geschichtsphilosophie ist jetzt (1922) centriert um das Problem ‹Europa›, Dekadenz u. oder Erneuerungsmöglichkeit der

europäischen Menschheit", „mögliche Aufgabe u. Rolle [‹]E.'s[›] im zukünftigen Weltgetriebe". 219.
Schlußbetrachtung: Alle die zu mir vom Ausland nach Köln ko□en, bestätigen, daß das philosophische Leben z. Zt. in Deutschland am reichsten blüht. „Ein Volk, das im größten Elend seiner politischen u. ökonomischen Lage zu einer solchen Fülle geistiger Anstrengungen u. Leistungen fähig ist, kann nicht zugrunde gehen." 224. (Hat sich denn nicht rasch wiederholt der Weg zu Macht u. geistigem Verfall? Zum Glanz u. Elend des 3. Reichs aus dem Unglück u. geistigen Reichtum der „Systemzeit" wie vom Reichtum des zersplitterten *Schillerdeutschlands zum Verfall des Kaiserreichs?) – –
An der Studie Literaturstudie Witkops (eingeteilt in Roman, Drama, Lyrik[)] interessiert mich: einerseits ein starkes Bekenntnis zu Deutschland u. Bejahung – *Thomas Mann wird hoch über *Heinrich Mann gestellt (die beiden Manns als Repraesentanten weit ausgeführt), der deutsche Bürger über den Aestheten, den negativen Sozialisten, den d*'Annunziofreund.11 – Epik muß für *W. im Volk wurzeln. So schreibt er: *„Arthur Schnitzlers Versuch zu einem Wiener Roman großen Stiles, [,]Der Weg ins Freie1 [`], ist in der episch bedeutungslosen Umwelt des Literaten- und Judentums zergangen" (!) 27. – Andrerseits betrachtet er deutsche Juden mit völligster Unbefangenheit als Deutsche: Schnitzler, *Hofmannsthal, selbst *Beer-Hofmann (der „tiefste" der drei) sind ihm <u>ausschließlich deutsche Dichter</u>. Wenn der angekündigte Cyklus dem Vorspiel „Jaa'kobs Traum" (1918) die Wa[a]ge hält, „so wird Beer-Hofmann in schöpferischer Erneuerung alttestamentlicher Symbole der deutschen Dichtung das religiöse Drama erobern helfen." 51. – *Paul Bekker beginnt mit dem Zwist um das Problem, was <u>deutsche Musik</u> sei. Deutsch ist ein Kampf- u. Parteiwort geworden, man treibt Mißbrauch damit. Z.B. „*Mahler2 u. *Schönberg3 sind Juden, also nicht discussionsfähig." Dem gegenüber: „Als deutsch gilt uns alles, was dem Kreise der deutschen Kultur entwachsen ist, in ihm seinen geistigen Nährboden gefunden, ihm eigene Früchte zugetragen hat u. so seiner Erscheinung in der Welt neue Geltung, neue Form gewinnt." 79 (<u>Schluß vom 4. 7. 43</u>) Einzelheiten: *Ratzel u. „mehr noch" der „Wiener Kulturgeograph" *Hanslick4 werden von *Scheler auf „ *Fechners teleologische Ganzheitsbetrachtung der Erde5 als des besonderen Leibes u. Ausdrucksfeldes einer Erdseele" zurückgeführt 150. – *Briefs: ... „so droht uns die Gefahr, daß unsere Industriewerte vom ausländischen Kapitel ‹überfremdet› werden" 302. <u>Überfremdet</u> muß also 1921 ganz neuartig sein.

<u>Sonntag 4. Juli 43, Mittag</u>.

Die Nachtschichtwoche verlief in schon üblicher Weise: die Nächte vergingen rasch, die Tage waren trotz oder gerade wegen des Schlafmangels – Maximum 4 Stunden – zerstört. Was ich für meine Arbeitszeit ihnen abgewinnen konnte, war nichts als die vorstehende Sammelnotiz: „Deutsches Leben der Gegenwart" u. ein bisschen Vorlesen

aus *Dwinger, dessen letzten Trilogieband wir seit Wochen in homoeopathischen Dosen durchackern. Freilich ist aus den notierten Aufsätzen sehr vieles für meine LTI brauchbar, vielfältig zum Verhältnis Judentum – Deutschtum, anticipierter giftfreier Nationalsozialismus, die Gleichung: Klassisches Deutschland: Wilhelminismus = Republik: 3. Reich. – Das Nichtverstehen der philosoph. Studie belastete mich schwer. Hundertmal sagte ich mir: meine Professur ist erschlichen, ist Zufallsergebnis, u. Zufall ist es, daß in all den Jahren niemand gemerkt hat, wie wenig ich weiß – oder vielleicht ist es doch gemerkt worden, u. eben deßhalb blieb ich in Dresden sitzen. Dieser Selbstvernichtung gegenüber tröstete ich mich bisweilen, ich müsse eben doch Eigenes geleistet haben, wenn ich trotz des Mankos an Erlerntem so weit kam ... Ein anderer immer wieder auftauchender Gedankengang dieser Tage: Daß ich aus der Enge meiner Spec Spezialisierung, die mich 25 Jahre gefangen hielt, zu Freiheit u. Neu Weiterbildung gelangte, das „danke ich dem *Führer". Hat er mir damit einen guten oder bösen Dienst erwiesen? Es wird davon abhängen, wieviel Zeit mir zur Ausarbeitung zum des Neuaufgeno□enen bleibt. Durchweg bedrückt war ich durch die Stagnation der Kriegslage, durch das, was *Goebbels dieser Tage den „Krieg im Zwielicht" nannte. Seit zwei, drei Tagen auch wieder starke antisem. Hetze. Eine Weile hatte sie nachgelassen, u. die Juden schwelgten in Hoffnungen auf das Verschwinden des Sterns. Jetzt werden Dokumente über die jüdische Schuld am Kriege veröffentlicht, u. schon schlägt die jüdische Hoffnung in neue Furcht vor Verschickung u. Schlimmerem um. So gestern *Feder, so heute *Herbert Eisenmann.

Montag Vorm. 5 Juli 43.

Fortwährende Schlafsucht; was wird sich dabei in dieser Urlaubswoche bewältigen lassen? –
Voces populi. Am Sonnabend Gespräch mit *Rasch vor dem Karnickelstall, den sich die *Portiersleute gezimmert haben, u. den bisher ein einziges sehr lebendiges Tier mit ungeheuren weiß-rosa Ohren erfüllt. „Wir produzieren so viel ... Seit 35 bin ich im Rüstungsbetrieb ... Immer neue Constructionen, Serienherstellung, Verbesserungen .. In Spanien wurde alles ausgeprobt ausgeprobt ... (Wie gut passt das zu *Goerings: „Wir sind früher aufgestanden, unsere Speicher u. Fässer sind proppenvoll", wie schlecht zur eben proklamierten Kriegsvorbereitung u. Schuld der Juden!) ... wir machen jetzt ganze [‹]Tiger[›]-Serien;1 u. alles, Waffen u. Mannschaften, geht massenhaft nach Osten, alle Viertelstunde ein Zug! Im Osten ko□t sicher in den nächsten Wochen unsere Offensive ... Die Stimmung? Viele singen ja: [‹]Es geht alles vorüber,2 es geht alles vorbei; Erst geht der *Führer, und dann geht die Partei.[›] Aber Köln, das sie ausschlachten3 (sic), macht ihnen doch wieder Freunde.["] (Ein Seitenschiff getroffen. Aber der Dom steht doch unmittelbar an der großen Rheinbrücke; ein Wunder, daß er überhaupt noch steht!) – Während *R. erzählte, kam *Schorschi stolz herangelaufen: die **Raschkinder hatten ihm den charakteristischen Schlips der HJ. umgebunden. (Schwarz mit

braunem Streifen durch den Knoten). – Im Betrieb sagte *Ares, dessen *Frau in einer großen Gemüsehandlung tätig: „Unsinn! Nach dem Westen geht alles. Das Volk sagt, es wird eine Landung in England versucht werden!"[)] –
*Eva klavierunterrichtet jetzt die begabte, „charakterlich" dubiöse *Portierstochter u. die unbegabte (vielleicht nur zu junge) *Lisel Eisenmann. Es macht ihr offenbar Freude, sie componiert selber Übungsstücke für die Kinder. –
Die Nachtwoche brachte naturgemäß nähere Verbindung mit *Stern, *Feder, *Ares. Einmal war A. verstimmt: als er von der Gewährung „unbezahlten Urlaubs" hörte. Er fürchtete, daß dadurch der für später verheißene „bezahlte Urlaub" verloren gehen könnte. Er ist auf jeden Pfennig angewiesen, u. er braucht jeden verdienten Pfennig. Auch Stern müht sich des Geldes halber. Er will eine Reserve bereit haben für den Augenblick seiner geschäftlichen Wiedergeburt. Seine Don Quijoterie hat etwas Rührendes. *Sein Vater hat eine Textilfabrik gehabt, er selbst war oder ist Textilvertreter. Stolz auf seine Selbständigkeit. Erzählt immer wieder, daß er „handelsgerichtlich eingetragen" war. „Ich habe mir nie zu nahe treten lassen, nicht einmal von einer AG. Ich weiß noch den Brief, den ich 2 Stunden lang meinem Jett Fräulein diktierte, als sie mir vorwarfen, Camenz zu vernachlässigen. Zahllose Cigarren hab' ich dabei geraucht. „Wir sind gleichberechtigte Vertragscontrahenten, meine Herren ... u. zum Schluß möchte ich mir erlauben, ein Sprichwort zu citieren. Bedenken Sie: [‹]allzu scharf macht schartig.[›]" Da lenkten sie ein, sie hätten es nicht so gemeint!" ... *Stern, der die nächtliche Küche führt, sorgt rührend für mich, immer wieder muß ich ein bißchen Kartoffelbrei mitessen. – Nächsten Sonntag will er nun mit *Frau u. *Sohn zu uns ko□en. – Nähere Berührung mit *Feder. Zu schade, daß uns seine engstirnige *Frau so zuwider ist. Er selbst ist mindestens interessant mit seinen vielen Erfahrungen als Leiter eines Arbeitsgerichtes, auch wohl von Arbeitsämtern, dazu als Apothekerssohn. In den kleinen Zwischenpausen der Tro□elbedienung hocken wir nebeneinander auf einer leeren Kiste u. plaudern. Im WS 1904/5 hat er *Gertrud Bäumer4 als nationalökonomische Co□ilitonin in Leipzig gehabt. Sie habe sich schon damals hervorgetan. Ich erzählte, wie wir sie im Wahlkampf zum letzten Reichstag des Kaiserreichs sprechen hörten. Sie sei auch Autorin eines guten Romans,5 sagte *F. –
Gestern Nachm. war *Lewinsky bei uns. Er las uns in deutscher Übersetzung Stücke jüdischer Liturgie vor, merkwürdig abrupt u. dunkel aus Gebeten u. Historienfragmenten zusa□engesetzt, oft ungeheuer machtvoll, dann wieder unbegreiflich, syntaktisch wirr. Er sagt, er könne viele Gebete hebräisch auswendig, ohne sie ihrem Sinn nach zu verstehen. Er erzählte, wie er vor einer orthodoxen Judengruppe in Berlin den „*Belsazar"6 nicht habe vortragen können, weil der Vorsitzende darauf bestanden habe, in der Zeile ‹Jehovah, Dir künd ich auf ewig Hohn[›] den Namen Jehovah fortzulassen oder zu ersetzen! Im Berlin des 20. Jh.'s!! – –

Im Betrieb noch Discussionen u. Streitigkeiten um den „Sonntagseinsatz", der jetzt bis zu Sechzigjährigen ausgedehnt worden. Die Älteren verlangen, nur nach den Jüngeren, die Privilegierten: nur nach den Besternten herangezogen zu werden. Der Einsatz (LTI!!) wird durch einen jüd. Beauftragten geregelt – erst war es *Kahlenberg, jetzt ist es ein Jurist, *Dr. Lang;1 meist handelt es sich um Ein=u. Ausladen auf dem Güterbahnhof oder bei irgendeiner Firma. – – Die Ungerechtigkeit der Lastenverteilung zwischen Privilegierten u. Nichtprivilegierten durch die natsoc. Gesetzgebung ist ebenso stupend wie sinnlos willkürlich. Ein Wirrwarr von Verfügungen.

Mittwoch gegen Abend 7. Juli.

Ich hätte diesen Urlaub nicht nehmen sollen, ich fürchtete mich auch vor ihm, u. mit Recht. Ich bin wie der Gaul in den *Pickwickiern,2 der nicht ausgespannt werden darf, sonst steht er nicht mehr auf. Schlafsucht am Vor- u. am Nachm. geringste Arbeitsergebnisse. Dabei sitze ich meist zuhause, viel am Schreibtisch. Nur Montag gegen Abend bei *Steinitz, danach bis heute 1830 nicht aus dem Haus. Jetzt will ich mich zu einem kleinen Gang an die Elbe zwingen.
Montag brachte ich Notizen zum *„Volk des harten Schlafs" fertig. Dienstag begann ich wenig glückende Notizen zu den *Rathenaubriefen. Dann beschlossen wir, die sich im Vorlesen tötlich hinschleppende *Dwingerchronik („Wir rufen Deutschland") jedes für uns zu beenden, u. *E. brachte von *Paulig „Auf halbem Wege".3 Seitdem bin ich ganz von Dwinger occupiert. Notiere den 3. Bd., nachdem ich ihn zuende gelesen, lese in großen Stücken das *Kappbuch vor. Der unselige Rathenau ist wieder zurückgesunken. (Die Kosten bei Paulig sollen nicht allzuhohe werden.) – Schon ist auf solche Weise der halbe Urlaub herum u. das wenigste ist geschafft. Beherrschendes Gefühl: die ewige Müdigkeit. – Dazu Stagnation der Kriegslage.

Donnerstag früh, 8. Juli 43.

Der Urlaub ist eine Niederlage, die ich vorausgesehen u. =gefürchtet habe. Ich bin zu müde ihn voll zur Arbeit auszunutzen, u. Erholung, Ablenkung fehlen. Die Tage schleppen sich. Manchmal noch langweiliger als der Zeittotschlag im Betrieb,. – Ich wagte mich Abends ein paar Schritte das Elbufer entlang. Ein nachrufender radelnder Junge fehlte auch hier nicht, nur einer, aber von jedem Entgegenko□enden erwarte ich irgendeine Beleidigung. Und es ist so unbarmherzig hell. – So geht es mir nun fast wie ich im vorigen Jahr bei *Kätchen Voß beobachtete: sie klagte über die Anstrengung u. den Sklavendienst im Betrieb u. langweilte sich zuhause. Dabei gebe ich mir alle Mühe die Zeit auszunutzen, u. ko□e auch in den beiden *Dwingers ein bißchen vorwärts.
*Eva hörte im Restaurant das Gespräch zweier Damen an. Die ältere berichtete von einem Brief ihrer aus Düsseldorf4 geflüchteten Tochter. Das Grausige der Vernichtung. Von einer Straße, die 91 Häuser hatte,

stehen drei. Dreitausend Tote. „Vom Kölner Dom, von den toten Steinen machen sie so viel her – die toten Menschen sind ihnen egal .. Sie sollen endlich aufhören .. Alles ist verbittert ... Und dann die Wucherpreise für Lebensmittel! .. Im vorigen Krieg sollen die Juden gewuchert haben – jetzt sind doch keine Juden mehr da!" – Tröstlich so etwas zu hören; es gibt ja viele Düsseldörfer. Aber ich glaube nicht mehr an solche Voces populi. Jede Stimmung läßt sich damit bezeugen. Welche die entscheidende ist, weiß man erst nachher.
Literarische Fassung für Cur: Ich bin zu müde zur Arbeit u. zu gefangen gefangen zur Erholung.

Sonntag gegen Abend 11. Juli 43

Tiefpunkt der Stimmung am Freitag: Deutschland meldete große Erfolge bei Kursk;5 Höhepunkt am Sonnabend: Ententeangriff auf Sizilien.6 Neue Senkung heute Vorm.: *Eisenmann senior sagte: „Es wird totsicher ein zweites Dieppe7 ". Ausgleich am Nachm.: *Stern erzählte, es müsse auf Sizilien schlecht stehen, denn die Zeitung sei einsilbig, u. in Rußland sei man noch entscheidungslos ineinander verbissen. –
Die Urlaubswoche ist nun abgelaufen – morgen wieder Nachtdienst. Ein wenig Arbeit habe ich meiner Schlafsucht abgezwungen: „Das *Volk des harten Schlafs" u. „*Wir rufen Deutschland" sind ganz u. gründlich notiert; die *Rathenaubrief-Notizen begonnen, „Auf halbem Wege" ist zum Viertel vorgelesen. Tagelang ging ich nicht aus; dafür promenierten wir mehrfach in dem schönen großen Garten des Hauses, den ich früher mied. (Aber jetzt ist das Haus ja leer geworden, u. die **Portiersleute sind uns verpflichtet, da *E. der *Hildegard Rasch Klavierunterricht erteilt).
Am Do Nachm. – E. war in der Stadt – erschien eine mir unbekannte Dame, feines mongoloides Gesicht, sehr mager, in Trauer, etwa Ende Vierzig. Frau Professor *Winde,1 Eva hatte sie bei der Frau Kreisler kennen gelernt. *Ihr Mann, Holzbildhauer, war Professor an der Akademie, mußte gehen „wegen einer Studienreise durch Rußland", ist sonst unbehelligt, hat Staatsaufträge. Frau W. wußte um unsere Not u. brachte einen Carton Gemüse. (Auch von **Eisenmanns u. Raschs erhält E. jetzt – statt des abgelehnten Klavierhonorars – Gemüse. D'altra parte beginnt Kartoffelnot. Neue Kartoffeln werden bloß an Arier abgegeben; die Sternjuden haben für die nächsten 14 Tage eine Anweisung auf je 4 Pfund – vier *tb*! – erhalten. Wir sollen noch 140 *tb*, die *Frau Hirschel bei ihrem Händler für uns hinterließ, wir sollen sie erhalten, aber es ist fraglich, ob der Händler noch 140 *tb*alte Kartoffeln auftreibt.) *Frau Winde sehr antinazistisch, ihr ältester *Sohn ist mit 20 Jahren im Osten gefallen, ein anderer *Sohn steht in Smolensk, ein *dritter ist eben mit 17 Jahren zur Ersatzreserve geschrieben worden. Frau W. sagte, es könne nicht mehr lange dauern, man mustere schon allzujunge Jahrgänge. Sie sagte weiter, die Entente werde die Fehler von 1918 nicht wiederholen, sie werde Deutschland zerschlagen aber nicht hungern lassen. „Sie werden uns in Kleinstaaten zerschlagen – das macht mir nichts. Im Gegenteil – ich habe immer die kleine Schweiz beneineidet, die keine Kriege zu führen

braucht.“ Auch das eine Vox populi populi, die Überfütterung mit Großmachtspolitik rächt sich. – Am Freitag – als mir eh schon so elend zumute, war *Glaser hier, zum Musizieren mit *E. Er hatte noch immer keinen Ton in der Geige, glaubte noch immer an Deutschlands Unbesiegbarkeit – wir kamen heftig aneinander. – Am Sonnabend Nachm. ging ich zum jüd. Friedhof, u. auch E. kam dorthin. Es war eine Verabredung: *Steinitz hatte allein Dienst, seine Kameraden u. Feinde waren frei. Wir saßen mit dem **Ehepaar Steinitz, mit *Jacoby u. dem *Gärtner Beer in dem Glas= (u. Skat=) Haus hinter den Gräbern u. plauderten lange u. erregt optimistisch über die Kriegslage. Man sagte, der blumenreiche Friedhof sei jetzt der „Große Garten“ u. die „So□erfrische“ u. der „Kinderspielplatz“ der Judenreste. Steinitz berichtete mir von 2 eben erschienenen neuen Judengesetzen: 1) Jüdisches Vermögen der Mischehemänner verfällt beim Tode des Mannes; die arische Frau „kann“ einen „Ausgleich“ erhalten. 2) Auf Juden findet deutsches Gesetz keine Anwendung; ihre Vergehen straft die Gestapo! (Faktisch ist das längst so, daß man es aber ausdrücklich als neues Gesetz aufstellt!) – *Glaser, der Privilegierte, der immer sein Ordensbändchen trägt, dazu in der Brieftasche die Verordnung, die ausdrücklich Privilegierten im Gegensatz zu Besternten das Ordenszeichen erlaubt, wurde auf der Straße von einem Gestapomann angehalten. „Komm her, Glaser! Du trägst ja ein Ordensband; herunter damit!“ Er berief sich auf das Gesetz. – „Sofort herunter damit!“ Er nahm es ab. „Und nun hau ab!“ –

Aus den Notizen zum dritten Trilogieband *Dwingers ist besonders für LTI zu merken: Polab mit seinem Bezug zu Komintern und „Umbruch“ in seiner bäuerlichen Herleitung. Sodann die gradus ad crimen. Das erreichte crimen, das deformierte Ideal liegt im *Kapproman vor. Ich ko□e von diesem Buch gar nicht los. Leider schläft *E., die sich gar nicht gut fühlt, Abends sehr zeitig ein. Aber heute las ich viel bei Tage vor. – Am Nachm. waren dann *Sterns bei uns, diesmal *Vater, *Sohn u. die überraschend feine *Mutter; E. spielte.

Von *Frau Steinitz erhielt ich das „Reich“ vom 4. Juli. *Goebbels Leitartikel: „Das Denkmal der nationalen Solidarität“. Die heroische Haltung der Bevölkerung im luftzerstörten Westgebiet. Wie er bei seinen Hilfs- u. Aufmunterungsreisen nur Tapferkeit u. stillen Patriotismus u. Feindschaft („Ausspucken“ vor England[]) finde. (Dabei wird von verschiedenen Seiten ganz Entgegengesetztes erzählt: *Goebbels fahre unter Bedeckung, in Essen habe man ihn mit Steinen beworfen, die „Meckerer“ im Westen würden erschossen, etc. – Ad vocem erschossen: *Jacoby erzählte am Sonnabend sub sigillo: „Wir begraben morgen im Geheimen die Leiche eines auf dem Münchner Platz Guillotinierten serbischen Kriegsgefangenen, der Jude u. Offiziersaspirant war .. Es wird jetzt viel mit dem Fallbeil auf dem Münchner Platz hingerichtet, denn die meuternde deutsche Soldaten werden neuerdings nicht mehr erschossen – das Exekutionskommando soll nicht dicht gehalten haben – sondern guillotiniert. Die Guillotine im Landgericht bedient nicht nur Dresden, sondern auch Chemnitz u. Tschechoslovakei.[“]) Die heroische (auch

rheinisch humorvoll[e]!) Haltung der Betroffenen wird vorwurfsvoll denen vor Augen geführt, die über ihre „kleinen Wehwehchen" klagen, den „Zeitgenossen, die da glauben, daß ihre eigenen Interessen über denen Interessen des Krieges stehen, u. sich auch entsprechend aufführen." Im engern Sinn sprachlich hervorzuheben: 1) gewollte Vulgärsprache: Wehwehchen, sich aufführen. Die Rheinländer erklären, „daß wir das Bedürfnis haben auszuspucken, wenn irgendwo noch vom Engländer als Gentleman die Rede ist["]. 2) „Die ausgebombten Menschen", die „Ausgebombten" ganz geläufig ohne Anführungsstriche gebraucht, klingt nicht mehr komisch, soll Mitleid erregen. 3) neu: Die Terrorflieger. 4) „Jedesmal wenn wir von einer Reise in die Luftkriegsgebiete nach Berlin zurückkehren, fühlen wir uns neu aufgeladen. Wir fahren hin in der Absicht, Kraft zu geben, u. stellen dann am Ende doch fest, daß wir viel mehr an Kraft empfangen haben." (Nicht nur das eine Bild „aufgeladen" ist technischer Herkunft, sondern der ganze folgende Satz, der Kraftvergleich, ist sozusagen elektrifiziert. Vergleiche das mit *Dwingers Feindschaft gegen die Technik, mit seinen Vorwürfen gegen die Technikrichtung des Bolschewismus!) 5) Von den Parteibeamten, die im Luftgebiet dirigieren, heißt es: Der vordem oft „bespöttelte ‹Kleine *Hitler› hat hier erneut seine Bewährungsprobe abgelegt ... Es kristallisiert sich hier aus der Partei eine harte, männliche u. entschlossene Führungsschicht." (Immer wieder, in i□er neuer Composition die wenigen Hauptstichworte.)

Montag Mittag 12. Juli.

*E's Geburtstag. Ich habe kein Geschenk für sie. Aber ich habe am Vorm. die Küche gescheuert, daß mir jetzt die Hände zittern, u. sie beko□t die 200 gr. Fleischmarken, die mir der Nachtdienst einbringt, 150 in Marken, den Rest in natura.
Abends gegen 8 h. E. brachte aus der Stadt den italienischen Heeresbericht, wonach man dem Druck an der Südostküste Siziliens gelandeter Truppen standhalte. Das sieht nicht nach einem zweiten Dieppe aus u. hebt unsere Stimmung. Am Nachmittag erschien erwartet *Frau Kreisler u. unerwartet, wieder mit Gemüse, *Frau Winde, die nach Überwindung ihrer Angst vor der Gestapo zum Kaffee blieb. Es kam dann beinahe so etwas wie Geburtstagsstimmung zustande. **Eisenmanns u. **Raschs hatten Blumensträuße gestiftet; den beiden **Damen erzählte ich von E.'s Geburtstag. Hoffnung auf absehbares Ende schwebte über allen. – Der Wahnsinn der Gerüchte u. Stimmungen: Frau Kr. erzählte ganz gläubig, was ihr *Mann aus seinem Klub (? immerhin sehr guter Mittelstand, *Weidlich ist Director einer Cakesfabrik) heimgebracht. Die Pensionate am Rhein u. in Bayern nähmen keine So□ergäste, bereits anwesende würden evakuiert. Soweit wird das sti□en u. die Erklärung wird im Luftkrieg zu suchen sein. Die Klubmeinung aber lautete: weil die Engländer u. Amerikaner nach geographisch rätselhafter Landung dort angreifen würden! – –

LTI Im „Reich" vom 4 Juli war mir noch wesentlich: 1) in einem merkwürdig offenherzigem Artikel über die neue erfolgreiche U-Boot=Abwehr heisst es, die U-Boote könnten Geleitzüge nicht mehr einzeln, sondern nur noch in Rudeln angreifen. Rudel scheint mir eine neue, eine unmilitärische Bezeichnung in der Heeressprache. Ist es Verdeutschung und wovon? Sta□t es von der Jagd? Oder (*E's Meinung) vom Sport? Hat es, wie ich zu fühlen glaube, einen besonders wilden, „fanatischen", wölfischen Anstrich? 2) Exemplum des unfreiwilligen Durchlassensrutschenlassens der Wahrheit. „Italiens innere Front", römischer Bericht vom Anfang Juli: Das Volk fühle die ungeheure Bedrohung, sei aber moralisch unerschütterlich u. so gut fascistisch, daß es die neuen strengen Kriegsmaßnahmen der Partei, (Arbeitseinsatz etc) willig hinnehme. Unter diesen Kriegsmaßnahmen befinden sich auch begründete Ausschlüsse aus der Partei. Die Begründung des erstangeführten Falles lautet: „Jemand hatte durch Nichttragen des Parteiabzeichens zu wenig politischen Mut bewiesen." Wie populär kann eine Partei sein, deren Abzeichen zu tragen besonderen Mut erfordert??

Dienstag Nachm 13. Juli 43.

Die Kriegslage geht furchtbar auf die Nerven, besonders die vom Nachtdienst schwer mitgeno□enen Nerven. „Planmäßiger Gegenangriff – der Feind ist aber hat den besetzten Streifen gestern nicht erweitern können." Deutscher Heeresbericht am gestrigen Tage. Wird es ein zweites Dieppe, oder gelingt es der Entente diesmal – und in welcher Zeit? .. „Am Sonnabend", sagt *Feder, der Tagdienst hatte u. also das Radio mit der Schlüter-Judengruppe hörte, [„]war alles verklärt (sic, wörtlich) u. glaubte, nun sei es soweit; jetzt fragt man sich wieder ...["] Man fragt es sich um so bitterer, je schwerer die Sklaverei des Fabrikdienstes drückt. Diese Nacht waren sowohl Feder wie ich sehr erschöpft. Das mag einem Streit seine besondere Schärfe gegeben haben. Feder äußerte sich wieder einmal in sehr judenfeindlichem Sinn; als er sich dazu verstieg die Juden die Hauptschieber des ersten Weltkriegs zu nennen, als er krumme Nase u. Plattfuß ihr unleugbares Rassezeichen nannte, wurde ich sehr heftig u. nannte die Schieberstatistik in Judaeos eine Lüge. Er bezog den Vorwurf der Lüge auf seine Person, u. einen Moment sah die Sachlage kritisch aus. Nachher lenkten wir beide ein, u die Nacht schloß kameradschaftlich. Aber vergessen werden wir uns unsere Stellungnahmen nicht. F. muß als Richter am Arbeitsgericht in Chemnitz sehr üble Erfahrungen mit den Ostjuden gemacht haben, u. diese Erfahrungen verallgemeinert er unbedenklich. Dabei stützt er sich immer wieder auf die Aussagen „führender Juden", gern auch auf *Rathenau. Wir einigten uns halb= oder viertelwegs auf den Unterschied zwischen West- u. Ostjuden, ich fügte hinzu, ostjüdische Moral od. Unmoral in negotiis1 sei Ostmoral schlechthin, auch polnische, russische, balkanische .. Aber mir war nicht wohl bei alledem.
Später. *E. brachte aus der Stadt günstige Nachrichten über Sizilien, nicht ungünstige über Rußland mit. – Sie war u.a. bei Schrapel-*Richter

gewesen. Unser Haus wird dort weiter verwa[lte]t; die eingeweihte Sekretärin gab Auskunft, politische Anklageschrift gegen R. sei heraus, Termin noch nicht angesetzt. Wir haben den Eindruck, es gehe um seinen Kopf. Inzwischen befindet sich seine *Frau in der Südklinik, jeden Tag ihr viertes Kind erwartend. Sehr rührend, daß die Sekretärin E. 50 M übergab. Daß der Mann in all seinem Elend an uns gedacht hat! Vor Gestern hat E an *Frau Winde einen kostbaren Shantungstoff für 100 M. verkauft: so sind wir wieder flott. – Andrerseits heute böse Kartoffelenttäuschung: *Frau Hirschel hatte ausstehende 140 *tb* bei ihrem zuverlässigen Händler auf uns übertragen – jetzt werden aber keine alten Kartoffeln mehr ausgegeben. Nun muß gebettelt werden; heute half *Frau Steinitz.
Ich will, um dem Nachtdienst-Tag wenigstens einigen Arbeitsinhalt zu geben – er zerrinnt mir in Wirtschaftlichem, dabei lag ich nur von 1015–145, schlief davon nicht mehr als drei Stunden – einige LTI=Notizen aus älteren Zeitungen nachholen. Frankfurter Ztg 7. 5. 43 berichtete über eine Rede *Francos in Huelva, worin er die Verbundenheit seines Fascismus mit der katholischen Tradition des span. 15. Jh.'s betonte. Das war mir beka□t. Sprachlich unterstrich ich mir: Der Correspondent spricht von dem „großen weltpolitischen Aufbruch" Spaniens, der vor Jahrhunderten" .... „Dieser Aufbruch" erklärte *Franco .... Ich frage mich, was sagt das Spanische für „Aufbruch" Sodann u. vor allem: wo ko□t der deutsche „Aufbruch" her? Auch wie „Umbruch" vom Acker? Näherliegend: das Aufbrechen der Wandervögel. Wo es dann auch ins „Natürliche" ausläuft, u. ins Traditionelle u. ins Romantische: wandernde Handwerksburschen neben Bauern! Cf die Wandervögel bei *Dwinger!

Mittwoch gegen Abend 14. Juli 43.

Erschöpfung – 4 Stunden Schlaf – Wirtschaft – eine Stunde *„Auf halbem Wege" vorgelesen. Mehr ist nicht herauszuholen. Ich lege einen dicken Stoß un- oder kaum gelesener Frkf. Ztgen u. „Reiche" ohne Ausbeutung fort. Ich will nur aus dem Gedächtnis einen Artikel von irgendeinem Offizier skizzieren, der zum 20. April über den Feldherrn *Hitler erschien u. eine komische Apologie enthielt. H. sei trotz Stalingrad etc. doch der große Feldherr (von dem es still geworden). Der Feldherr einer Epoche sei nicht immer ihr bester Stratege – *Friedrich d. Große habe nur einen Sieg durch Strategie gewonnen, an Feldherrntalent habe ihn vielleicht sein *Bruder1 übertroffen; aber er war der Mann des Willens, der eigentliche Führer. Der Feldherr bewähre sich im Grunde weniger im Siegen als im Hinnehmen von Niederlagen, das zeige sich wieder an Friederich d. Großen. Und also sei Hitler dennoch oder eben gerade das Feldherrngenie dieses Krieges.
Langer Brief von *Sussmann-Egebring. Er hackt Holz auf der Landbesitzung am Meer, die seinem *Schwiegersohn gehört u. scheint zufrieden – *Lotte legt ein Franziskanergelübde ab u. erhält eine „geweihte Medaille".

Sonnabend Nachm. 17. 7. 43.

Der Nachtdienst, genauer der ständige Schlafmangel – 4 Stunden das Maximum – wirkt sich immer bösartiger aus. Wirkliche Ausfallerscheinungen durch Übermüdung; ich schlafe auf Momente im Stehn ein, u. eigene Fehler beim Bedienen der Maschine, äußerste Gereiztheit gegen kleine od. größere Entgleisungen der anderen sind die Folgen. Zweimal recht heftige Zusa□enstöße mit *Feder, letzte Nacht einen wilden Zwist mit *Ares. Er war notorisch im Unrecht, er gefährdete mein meine Hände in der Maschine u. wurde ausfallend, statt sich zu entschuldigen, aber mein furchtbares Gebrüll empfand ich (wie immer) hinterher als Würdelosigkeit u. innere Niederlage. – Irgendwelche Arbeit für mich vermag ich nicht mehr zu leisten. Alles was ich in dieser Woche zustandebrachte ist das Vorlesen von einer reichlichen Handvoll Seiten *Dwinger. Wenn ich außerdem das bisschen schaffte, was ich zur Wirtschaft beisteuern kann, war es viel. Dabei immer unfrisch u. deprimiert. Auch die Undurchsichtigkeit u. blutige Stagnation der Kriegslage drückte auf mich. Der Gedanke noch lange, vielleicht jahrelang in dieser Sklaverei leben zu sollen, bringt mich zur Verzweiflung. Etwas mehr Frische könnte ich gewinnen, wenn ich den Nachtdienst aufgäbe. Aber die wenigen Gra□ Zusatzmarken, die dann fortfielen, sind uns völlig unentbehrlich geworden, seit die neue Kartoffelknappheit begonnen hat u. seit mit *Richters Verhaftung der Brodzuschuß aufhörte. Es ist also nun buchstäblich so, daß ich mich um diese Karte, die mir 1200 gr. Brod im Monat, 5 Kantinenessen in 14 Tagen u. einen winzigen Fleischzuschuß für *Eva ermöglicht, physisch u. psychisch ruiniere. – Heute ist die Dienstzeit nur 18–24h, nächste Woche habe ich wieder Tagschicht.
Ich habe beschlossen die vor Wochen begonnenen, dann durch *Dwingerblatt unterbrochenen, in den letzten unseligen Tagen neu vorgeno□enen Notizen zu den *Rathenaubriefen abzubrechen u. durch einen Überblick hier im Tgb. zu ersetzen. Gründe: ich würde andernfalls unverhältnismäßig viel Zeit gebrauchen u. eine unübersichtliche Menge von Einzelnotizen aufschreiben, die wahrscheinlich sich zum großen Teil als unnötig erweisen dürften, sobald ich die Werke Rathenaus u. seine Biographie kennen werde. (Der eigentlichste Grund des Abbrechens ist natürlich mangelnde Frische.)

<u>Montag Vorm. 19 Juli 43</u>.

Der Sonnabenddienst verlief friedlich: Aussicht auf Sonntag, bloß 6 Stunden, dazu so gewundener Heeresbericht, daß man die kritische Lage zwischen den Zeilen sah – all das wirkte auf die allgemeine Stimmung. – Sonntag am Vorm. auf dem Friedhof, dort gab die als Gemeindesekretärin tätige *Frau J.1 Anweisungen auf 2 kg <u>alte</u> Kartoffeln aus – die meisten Händler aber gäben <u>neue</u> dafür. Er, *J., hatte aufgesa□elte Kartenskizzen der Zeitungen da u. bewies mir, wie günstig die Lage der Russen sei. Aber das hat er mir schon oft bewiesen. Den ganzen Nachmittag füllte dann *Lewinsky. Er las *Heine vor, Lamentationen,2 die mir fremd waren u. die Prinzessin Sabbat,3 danach eine mir völlig unbekannte humoristische

Idylle von *Möricke,4 den Distichendisput zwischen dem Gurken züchtenden Schulmeister u. seiner Frau. So habe ich von Lewinsky allerhand Anregung – aber der Sonntag ging hin, u. meine eigene Arbeit blieb ungefördert. Heute zum Beginn der Tagdienstwoche erwarteterweise besonders müde, dazu durch entzündete Augen behindert. Und immer das quälende ‹Wie lange noch?›
Die Orgel der Voces populi, merkwürdiger Beitrag des *Portiers Rasch. Der Mann ist gar kein Nazi, halber Communist. Er hält die Partie im Osten für unentschieden, er spricht von großen deutschen Vorbereitungen für den Winter, er scheint mindestens auf noch lange Kriegsdauer u. Remispartie zu rechnen. Ungleich wichtiger war mir ein anderes. Der Mann sagt nie *Hitler, sondern immer „Adolf", u. von Adolfs Person spricht er, was auch geschieht, nie ohne eine gewisse Sympathie. Adolf, hat er mir früher einmal erzählt, habe im bösen Winter die Offiziere ihre Mäntel ausziehen lassen u. sie den Wachtposten gegeben. Vorgestern sagte er: .. es seien nun ja auch die Generale wieder da, die den Russen über waren. Wieso Hitle Adolf sie entlassen habe? Sie wollten schon nach den Siegen des ersten Jahres weiter u. hätten damit ja auch die Sache zur Entscheidung gebracht. Aber Adolf wollte doch Menschen sparen u. erlaubte es ihnen nicht. So wird also jetzt der Feldherr Hitler getadelt, aber sein Versagen muß ihn nur noch beliebter machen: [„]er hat seine Fehler auch aus weichherziger Güte für sein Volk begangen!" Toller ist nie gelogen worden. H. selber hat i□er betont, daß er nur den „100%igen" Soldaten brauchen könne. Man muß alles beiseiteschieben, was er früher zur Sache gesagt hat, man muß das genaue Gegenteil behaupten, wenn man diese neue These These verteidigen will. Man tut es, man läßt den Feldherrn H. fallen, rettet die religiöse Verehrung seiner Person. – Als ich Sonntag Nachm. vom Friedhof kam, ging im Parkweg der Lothringerstr. ein alter Herr auf mich zu – weißer Spitzbart, etwa 70, pensionierter höherer Beamter, quer über den Weg auf mich zu, reichte mir die Hand, sagte mit einer gewissen Feierlichkeit: „Ich habe Ihren Stern gesehen u. begrüße Sie, ich verurteile diese Verfehmung einer Rasse, u. viele andern tun das ebenso." Ich: „Sehr freundlich – aber Sie dürfen nicht mit mir reden, es kann mich das Leben kosten u. Sie ins Gefängnis bringen." – Ja, aber er habe mir das sagen wollen u. müssen. – Die Orgel der Volksstimmen. Welche Stimme dominiert u. bringt die Entscheidung? –
Versuch, die Hauptpunkte der *Rathenaubriefe festzuhalten.
1) In erster Jugend *Heinespöttisch. I□er u. bis zuletzt Überlegenheitsgefühl (manchmal in Chutzbe Chutzbe ausartend), betonter Wille zur Nichtsentimentalität. Überzeugt von der Originalität seines philosophischen Denkens u. Schriftstellerns, von der Viel-, fast Allseitigkeit seines Genies. Oft aesthetenhaft. Er treibt Musik, schreibt ein Drama, baut nach eigenen Zeichnungen, kritisiert. Dabei verlangt er vom Autor im Stil u. der Charakteristik das Einmalige, worunter er das absolut individuelle Gepräge der Gestalten u. Begebnisse versteht. (Br. 146, 1916 geschrieben) Er hat die romantische Neigung zur Degradierung des Intellekts. Besonders in den Briefen an *Minka Grönwold ist das mystisch-ethische Element betont, daneben die schwärmerische Naturstimmung.

Ich werde aber nie den Eindruck los, daß er so romantisch sein will, daß dies seine Balladenwahrheit ist. Er verrät sich durch die Definition: Instinct = Denken des Leibes, Seele = Denken des Denken des Herzens, das Absolute = das unpersönliche Denken.
(21. 7. 43) Die romantische Tendenz ist eng verbunden mit seinem äußersten Willen zum Deutschtum, seiner Verehrung des Germanen. Sie sind das transcendente Volk während alles östliche nicht über das Materialistische hinwegko□t. Wenn die jüd. Propheten stark transcendent sind, so entwickelt das Genie eben immer die seinem Volk fehlenden Eigenschaften! Er spricht zu *H. Kroepelin (B. 97) vom „blonden mecklenburgischen Herzen"[)]; ebenso, das deutsche Wesen sei ihm „so lieb u. verwandt, daß ich die Schranken notorischer Blutsfremdheit gar nicht begreifen kann u. an andere Bindungen glauben muß" (B 101). 1914 (B 113) schreibt er: [„]Meine Vorstellung von der Entwicklung der Menschheit ist heute nicht mehr eine an Rasse gebundene, wie zur Zeit meiner ersten Schriften["]. Aber immer wieder schlägt doch der Rassegedanke durch. Dabei hält er immer das Prae der Germanen aufrecht, zugleich an seinem Judentum fest. Mut- u. Furchtmenschen, Zweckfreie Menschen u. Zweckmenschen = Germane über Juden, Germane über Franzosen. Aber mit dem Gefühl – ich glaube er schreibt es an *Wedekind1 – ist er doch bei den Furcht- u. Zweckmenschen.

Mittwoch Mittag 21. Juli 43.

Bei dem ständigen Zeitmangel, den meine Schlafsucht extrem verschärft, muß ich die *Rathenausache vorläufig ganz stoppen. Ich habe die Ziffernseiten zu den Briefen aufbewahrt, u. ich behalte auch wohl die Adressatennamen, unter denen das Wesentliche zu suchen ist. –
Die Kriegslage – nun höre ich wieder Radio – scheint für Deutschland sehr bedrückend, u. schon steigt wieder die Judenhetze an. *Feder kam sehr down zur Arbeit: in der Wienerstr. klebe ein neues Plakat: ein Stürmerjude mit Stern, Inschrift: „Wer ist schuld am Kriege? – Der hier!" Auf seinem Wege zu Schlüter sei er 2 x beschimpft worden. Das Radio brachte zum „Terrorangriff auf Rom",2 der Überfall sei von den Juden befohlen worden, er bedeute den Krieg des Judentums gegen die Christenheit! – *Frau Winde mit besten Eßgeschenken beladen heute morgen bei uns (noch ehe *E. ins Badezimmer, ich in die Küche), beschwor mich förmlich, kein Ms. im Hause zu halten, nichts schriftlich zu fixieren. – Die kleine *Lisel Eisenmann kam während unseres Frühstücks an das Kellerfenster: „Nicht erschrecken, Frau Professor! Ein Junge bei **Raschs klingelt bloß im Spiel am Gartenthor!["] – Jeder rechnet damit, daß die Juden nicht verschont bleiben.
Mangelzeichen: Es gibt keine Rasierklingen zu kaufen, aber die Fachgeschäfte schleifen jetzt für 50 Pf. 10 gebrauchte Klingen. – Es ist eine Umfrage zu beantworten für die Registratur einer neuen Judenverwaltung. Im Betrieb gestern von mehreren Seiten: man habe kein Couvert für die Poststensendung. (Wir selber besitzen noch ein paar.) Mehrere Leute beschlossen, ihre Zettel gemeinsam in einem Couvert

abzuschicken. – In den Hutgeschäften: alte Hüte zu kaufen gesucht; für 2 alte Hüte wird ein neuer abgegeben. – Ebenfalls unter Mangelze „Mangelzeichen" zu registrieren ist *Schlüters Angst vor der Controllco□ission der Bauernschaft, die zwischen heute u. Freitag bevorsteht. Wir Juden sind mündlich, die arischen Arbeiter durch schriftlichen Anschlag informiert u. förmlich angefleht, in den bedrohten Tagen möglichst exakt diligentiam zu praestieren,3 die Arbeitskleidung nicht abzulegen, ehe nicht die Ablöseschicht eingetroffen, den Raum sauber zu halten usw. Weil bei Beanstandung der Betrieb geschlossen werde. Es scheint so zu liegen, daß die Commission auf Schließungen ausgeht, um Leute für die Landarbeit zu gewinnen.
– Alles was ich in dieser Woche, einmal am frühen Morgen, an Geistigem erreicht habe, war ein bißchen Vorlesen aus dem **Kapp-Roman.
LTI. Artikel der Frkf Ztg vom 20 Mai 43 „Unordnung im Duzen", Budapester Brief. Beginnt mit Hinweis auf das italienische Dekret, das „angeblich unter italie oesterreichischem Einfluß eingebürgerte["] Lei zugunsten von Voi auszumerzen (mir ganz neu, „vor einigen Jahren" dekretiert) In Ungarn greife das Du seit dem Weltkrieg immer weiter um sich. Die Anrede der Offiziere, der Aristokratie, der „guten" Gesellschaft unter sich. Auch die Anrede des Prinzipals an den Angestellten, sofern er mit ihm zufrieden. Es sei nun dahin geko□en, daß der Anspruch auf das Du ein sozialer Anspruch auf Gleichberechtigung, eine Verweigerung des Du eine Ehrenkränkung bedeute. – Bei uns dagegen! Die Gestapo duzt den Juden, um ihm Verachtung auszudrücken. Andrerseits sagt mir der Arbeiter, der mich trösten will: „halt den Kopf hoch, Kamerad!" – Vgl. Ehrfurcht vor Gott: entblösstes Haupt, bedecktes Haupt. In quanto Dei: wir sind das Land der Mitte oder das amphibische Land. –
– Ich fragte gestern unsere Juden: was heißt wörtlich u. genau Minjan4 – zehn oder Versammlung oder was sonst? Niemand wußte es. Das paßt zu *Lewinskys wiederholter Aussage, er könne eine Menge Gebete in hebräischer Sprache auswendig, ohne ihren Inhalt zu verstehen. Was ist das für eine hebräische Bildung, für ein „Festhalten an der Muttersprache["]? –

Freitag Mittag 23. Juli 43.

Die gefürchtete Co□ission kam gestern, wie erwartet während des Schichtwechsels, um möglichst viele Leute zu sehen. Wir Judäer saßen also in der engen Garderobe um den Tisch u. warteten, daß die arische Frauenschicht fertigwerde. Auf dem Tisch standen Blumen u. daran lehnten Ansichtskarten für eine arische Arbeiterin, die Geburtstag hatte. (Blumen sind den Juden verboten.) Die Tür ging auf, ein jüngerer Civilist, Mitte dreißig, schwarz nicht blond, aber sehr SShaft militärisch trat mit erhobenem Arm u. lautem „Heil Hitler!" herein. Dann sah er die Sterne, ärgerte sich wohl über seinen Gruß u. sagte höhnisch: „Ach das ist ja die Genossenschaft. Was machen die denn hier? Hat denn ihr Sabbat schon begonnen? Und Blumen, wieso denn Blumen?" Wir stan waren demütig aufgestanden, der Chef *Schlüter, hinter dem Commissionsmann, gab die

nötigen Erklärungen, der Schnösel murmelte noch etwas von „Sabbat", u. sah sich die eine Ansichtskarte an u. ging. – Ich war erbittert; der Schneider *Jacobowitz sagte tröstend: „Ich möchte dessen Gesicht übers Jahr sehen!" Nachher hörten wir, daß die betreffende Arbeiterin förmlich verhört worden war, ob sie wirklich heute Geburtstag hätte, ob die Blumen ihr geschenkt seien .. Also Mißtrauen gegen den *Chef. Nun ist die bewegende Frage, ob der Betrieb geschlossen wird. Wir könnten uns nur verschlechtern.
Wieder (nach kurzer Zeit wieder) Brief von *Susmann. Er klagt über *Lottes Nonnentum; er nennt den Katholizismus „intolerant u. egoistisch". Er spricht – es bricht so aus ihm heraus – von seinem *King Leartum.1 Der bitterste Brief, den ich bisher von ihm erhielt.

Sonnabend Mittag 24. Juli 43

Seit Wochen klagt *E. über Schmerzen in der Zwerchfellgegend, u. in der letzten Zeit sind diese Schmerzen, die wir erst für nervös hielten, quälend geworden. Wir rätseln u. haben Besorgnisse. E. denkt an einen Narbenbruch, ich an noch Schlimmeres, obwohl sie irgendwelche andere Beschwerden, die sonst wohl auftreten müßten, nicht hat. Und nun geht seit Tagen die Qual des vergeblichen Arztsuchens. Womit das private Elend ins allgemeine mündet. *Katz darf E. nicht behandeln, unter den arischen Ärzten aber möchte man einen nicht-nazistischen haben, denn E. muß meinen Namen angeben. Nun herrscht allgemeiner ungeheurer Arztmangel, im Augenblick noch verschärft durch die Reisezeit. *Fetscher, mein früherer Kollege, großer Judenfreund, dem man die Behandlung von Juden unmöglich gemacht hat, F. ist bis Anfang August in Urlaub. *Dr. v. Weymarn,2 der einmal in der Hohen Str.3 zu E. kam, ist im Adreßbuch im am angegebenen Ort nicht auffindbar, auch als Balte in seiner Gesinnung zweifelhaft. Prof. *Grothe4 vom Johannstädter Krankenhaus „nimmt vor Mitte August keinen neuen Patienten an". Unser erster Gedanke war natürlich *Annemarie. Aber gegen sie sprach zweierlei: 1) wagt sie erfahrungsgemäß uns gegenüber nie eine richtige Untersuchung od. Behandlung. Und 2) hat sie E. nicht zum Geburtstag gratuliert u. uns auf unsern Glückwunsch zu ihrem eigenen Geburtstag am 20 Juli nicht geantwortet. Ist sie krank? Oder verreist? Oder verhaftet? E. sagt, in diesem dritten Fall wäre ich es auch schon. Aber warum soll man bei ihr Haussuchung gehalten haben? Sie könnte ja auf irgendeine Äußerung hin sitzen. 3) ist uns das Verhältnis zu dem mindestens politisch pflaumenweichen *Dr. Dressel peinlich. Trotz alledem will *E. heute Nachm. nun doch nach Pirna, sehen was ist, ob *Annemarie selber untersuchen oder jemanden empfehlen kann; eventuell wird sie sich auch ruhig unmittelbar an Dr. Dressel wenden, der als Arzt zuverlässig ist, u. mit dem wir keinerlei Reibung gehabt haben. – Eine sehr große Sorge mehr zu den vielen.
Der Dienst bei Schlüter fällt heute aus, weil eine Reihe Kräuter nicht eingetroffen ist. Auf diese Weise habe ich drei Tage im Zusa□enhang (bis

Montag Abend) für mich. Worauf dann wieder eine böse Nachtwoche einsetzt.
Ich arbeite, beschämt durch meine Ignoranz im Englischen, mühselig wie ein Schuljunge, aber auch vielfältig belohnt, an einem kleinen „Jüdischen Leseheft", das mir *Steinitz gab: „Speeches of British Statesmen on Judaism and Zionism". (Schockenverlag 1936, Ed *Phil. Aronstein1).
Gegen Abend. Erfreuliches Ende des bedrückten Tages. *E. hat *Annemarie angetroffen – Nichtschreiben mit Arbeitsanhäufung entschuldigt – u. ist gründlich untersucht worden. Befund: es könne nur nervöse Magenbeschwerde vorliegen. E. brachte auch den Heeresbericht mit, von dem ich schon via *Eisenmann gehört hatte: Palermo gefallen – (der italienische Bericht unumwunden, der deutsche so verschleiernd, daß man auf die Zuverlässigkeit der deutschen Ostfrontmeldungen rückschließen kann) – im Osten immerfort russische Offensive.
Ich bin nun wieder eine Woche lang auf das angewiesen, was mir erzählt wird, da ich ja an Zeitungen nicht heranko□e. Aber hat mir das Radio in den letzten Tagen viel gegeben außer eben den Heeresberichten? Doch immer nur maßlose Judenhetze. So maßlose, so plumpe, so endlos u. geistlos sich wiederholende, daß sie unmöglich noch weithin wirken kann. Die in Rom getroffene Basilica di San Lorenzo – jüdische Flieger, jüdische Kriegserklärung an die Christenheit. Der Vorschlag einer Chicagoer Zeitung, England solle sich in die USA aufnehmen lassen: jüdischer Plan, die Weltmacht endgiltig zu erringen, Weltherrscher werden dann die Juden im Weißen Haus. And so on. – Gestern die übliche Verlesung des neuesten *Goebbelsartikels: „Voraussetzungen des Sieges". Wir siegen, wenn wir moralisch fest bleiben; denn wir halten die großen Faustpfänder, u. der Gegner hat nur unscheinbare Randerfolge.
Ich schrieb am Nachm. einen langen Brief an *Sußmann. Er hatte mir ein Feuilleton der Frkf Züricher Ztg geschickt, worin *Stiefel (recht schwülstig dunkel) über eine eben erschienene *Danteübersetzung *Voßlers2 – in reimlosen Jamben – referiert. Ich skizzierte Sußmann Vosslers Stellung zu Dante u. zum Katholizismus. Wie fern mir das alles liegt! Immer wieder die großen Abschnitte u. Schlußpunkte u. Wendungen in meinem Leben. Ob noch ein neues Capitel folgt?
Mittags hatte *E. auf meinen Wunsch von *Paulig Die Sünde wider das Blut von *Dinter3 gebracht. Ich begann das Buch mit einer Mischung aus Brechreiz u. Interesse. Links Luischen, rechts Marie – die Palaestinareden *Balfours4 u. diesen torchecul pogromique5 nebeneinander zu lesen!.Ich bin nicht aus dem Haus geko□en, aber ich habe über Schlafsucht u. Depression hinweg die freie Zeit genutzt. Nur – ob aus diesen Bemühungen etwas wird? Ich gab E. heute eiligst Tagebuchblätter für Pirna mit; mir fehlt aller Zusa□enhang meiner Notizen, von einem wirklichen Arbeiten kann also auch aus diesem Grunde keine Rede sein. Sussmann hat seinen letzten Briefen eine ganze Reihe von Feuilletonausschnitten beigelegt, ich ko□e gar nicht dazu alle zu lesen.

Montag Nachm. 26. Juli 43.

Um 10 Uhr etwa erschien *Stern, er müsse es uns sofort mitteilen: durch den deutschen Rundfunk kam heute früh der Rücktritt *Mussolinis1 u. der Befehl an nach Italien zurückkehrende Urlauber, sofort in ihre Garnison zurückzureisen. Eigentümlich, wie ungemein kalt mich nach wenigen Augenblicken die ungeheure Nachricht ließ. Sie ist wirklich ungeheuer u. wahrscheinlich entscheidend – aber wieviele Nachrichten haben wir in diesen Qualjahren, von *Röhm angefangen, für entscheidend, für den Anfang vom Ende gehalten, u. sind immer wieder enttäuscht worden. Und jetzt? Warum soll Deutschland sich nicht noch Jahr u. Tag auch ohne Italien halten? Und wenn nun jetzt ein Pogrom einsetzt? Und wenn ... es gibt so viele Möglichkeiten enttäuscht zu werden, u. ich bin so stumpf. Wir erwogen lange Zeit alles mit *Stern, u. als er gegangen, kam mit der gleichen Nachricht *Herbert Eisenmann, u. wieder wurden die gleichen Gedanken durchgekaut, u. eine wirkliche Freude u. Zuversicht stellte sich nicht ein. –
– Ich mußte dann trotz großer Hitze in die Stadt, ein für *Eva verschriebenes Magenpulver bestellen u. den Luftpostbrief an *Sußmann aufgeben. Das Magenpulver ergab Schwierigkeiten in der sehr judenfreundlichen Stephanienapotheke. 200 gr.? Unmöglich! Man wolle sehen zum Nachm. ein Teilquantum fertigzustellen, die Waare sei allzuknapp. Auch könne man keine Schachtel geben, nur eine Tüte. Ich dankte sehr für die große Gefälligkeit – denn worauf hat ein Besternter Anspruch?! – u. muß nun noch einmal hin. Auf dem Rückweg war ich einen Augenblick auf dem jüd. Friedhof. Auch dort wußte man schon, was ich wußte, aber nicht mehr, auch dort wollte man sich freuen u. getraute sich keiner Freude, weil die Möglichkeit erneuter Enttäuschung u. die Möglichkeit eines Schlußpogroms auf allen lastete. Dazu herrschte die übliche Zwiststimmung zwischen *Steinitz einer- u. *Magnus u. *Schein andrerseits. Ich traf auch Frau Magnus dort. Die Spielkarten auf dem Tisch fehlten selbst an diesem Tage nicht, der ja vielleicht doch wirklich die weltgeschichtliche Entscheidung gebracht hat, denn mit *M.'s Sturz muß ja wohl Fascismus u. Natsoc. zusa□enbrechen. Oder doch noch nicht? – Mein Pensum für diese eben ablaufenden drei freien Tage war das gänzliche Studium des *Dintervomitivs. Die vielen unvorhergesehenen Aufenthalte heute lassen mich mit den letzten 100 Seiten in Rückstand bleiben. Immerhin war ich fleißig. Zumal der gestrige Tag auch mit einem Steinitzbesuch u. einem langen *Herbert Eisenmanngespräch belastet war. Damals stand noch die Besetzung Palermos im Mittelpunkt. Inzwischen sind wir weiter geko□en. Entscheidend weiter? Darum kreist kreist alles; wir haben nicht sehr viel Zeit zum Warten. –
*Steinitz brachte das Reich vom 18. Juli mit. *Goebbels Artikel „Im Schatten des Waffenkrieges" beschwört zum moralischen Durchhalten, rechnet wieder vor, wieviel besser Deutschland dasteht als der Feind, bagatellisiert dessen Erfolge. Nur sub specie LTI, daß diesmal die Bilder ganz dem Fußballsport entno□en sind: Sieger bleibe, wer bis zur letzten schwersten Minute den Atem behalte. „Wie die Sieger eines großen Fußballkampfes in einer anderen Verfassung das Spielfeld verlassen, als sie es betreten haben, so wird auch ein Volk wesentlich anders aussehen,

ob es einen Krieg beendet oder damit beginnt." .. „Die militärische Auseinandersetzung konnte in dieser (der ersten) Kriegsphase in keiner Weise als offen angesprochen werden. Wir kämpften ... ausschließlich im gegnerischen Strafraum u. erzielten dabei in der ersten Hälfte einen Vorsprung, der hier u. da sogar das Interesse am unmittelbaren weiteren Kampfverlauf erlahmen ließ ..." Wenn der Feind von den „Achsenpartnern" Capitulation fordert, „so ist das dasselbe, wie wenn der Spielführer einer unterlegenen an den Spielführer der siegenden Mannschaft das Ansinnen stellt, das Spiel bei einem Vorsprung von etwa 9:2 abzubrechen, weil es dem Sieger angeblich keine Chancen mehr böte. Man würde eine Mannschaft, die darauf einginge, mit Recht auslachen u. anspucken. Sie hat ja schon gesiegt, sie muß ihren Sieg nur verteidigen." – „Strafraum" ist nach *Herbert Eisenmann ein Bezirk dicht vorm Thor (in dem Verstöße gegen die Spielregel besonders schwer bestraft werden). Es kommt hier offenbar nicht auf diese Strafen an, sondern darauf, daß Deutschland im „gegnerischen Strafraum", also dicht ante portas steht. – Wiederholt taucht in diesem Artikel u. in der letzten Zeit überhaupt das Wort „Nervenkrieg", auch „Nervencampagne" auf. „Der Nervenkrieg begleitet den Krieg der Waffen wie ein Schatten". (Vom Blitzkrieg zum Nervenkrieg!) Gleichzeitig (dies Wort in den Heeresberichten u. bei den Kriegsberichtern:) Vom Blitzkrieg zur Abwehrschlacht u. – neuestens – zur „Abnützungsschlacht", wofür anfangs noch „Materialschlacht" gesagt wurde, während wir seit etwa 14 Tagen nur noch die in der „Abnützungsschlacht" erledigten russischen Panzerwagen zählen. –
Vor einigen Tagen meldete der Rundfunk mit einem einzigen Satz, daß sich *Führer u. *Duce zur Besprechung militärischer Fragen in einer Stadt Oberitaliens getroffen hätten. Alle üblichen Phrasen des herzlichen Einvernehmens usw. fehlten, u. die Zeitungen schwiegen sich aus. Dann fiel Palermo. Seitdem warteten wir.
*E. fährt im Componieren von Etüden für den Kinderunterricht fort, u. das hebt sehr ihre Stimmung.

Dienstag gegen Abend 27. Juli 43.

In der Nacht unter uns Vieren freudig erregte Stimmung: das Ende sei nun abzusehen – noch 6–8 Wochen etwa! Man tippte auf Militärdiktatur. – Ratlos u. ungeschickt sind Presse (u. wohl auch Radio) gestern u. heute. Auf der einen Seite verwischt u. verschweigt man geradezu schamlos. Nebenbei, in unauffälligstem Druck, wird mitgeteilt, daß der „Ministerpraesident *Benito Mussolini, man dürfe wohl annehmen aus Gesundheitsrücksichten" Rücktritt erbeten u. vom *König bewilligt erhalten habe, u. daß *Marschall Badoglio1 sein Nachfolger sei, als handle es sich um einen üblichen u. belanglosen „Regierungswechsel" – so die Überschrift, die nicht etwa in der Headline steht – in einem parlamentarischen Staat; widerum druckt man die Erlasse *Badoglios ab, die unbedingt auf Revolution, Militärdiktatur, absoluten Umschwung schließen lassen; man druckt die Aufrufe des *Königs u. des *Marschalls, in denen die Worte Endsieg, Verbündete, Achse, Deutschland gänzlich

fehlen u. die völlig defaitistisch klingen (der des Königs wie eine Leichenrede!) sogar halbfett, u. man hat kein Wort des Nachrufs für den *Duce. – – Absolute Undurchsichtigkeit der Lage. Betonung, daß die Regierung in den Quirinal verlegt,2 daß der König „in feierlicher Stunde" – wieso feierlich?? – den Oberbefehl über das Heer übernehme. Worte Badoglios: „Der Krieg geht weiter". Aber nichts von Sieg, von Gemeinsamkeit mit Deutschland. Nur: „Wir halten unserm Wort die Treue". Welchem?? Wer kämpft heute in Italien gegen wen? Auch dort gibt es doch Heer u. SS (Cami[c]cie nere3). Wo steht das Volk? Wo das Königshaus? Wo sind der Duce u. seine Partei?? Weshalb ging er?? Nichts ist klar. Und so läßt sich kein Rückschluß auf die neue deutsche Situation ziehen. –
Die Nacht war schwül u. anstrengend, der Tag brachte wieder nur Schlafminimum u. Herzbeschwerde. Ich las *Dinter zuende, ein paar Seiten *Dwinger vor.

Donnerstag Nachm. 29. Juli 43.

Absolutes Nichtwissen. In der Presse ist vom *Duce nicht mehr die Rede – u. dabei ist heute sein 60. Geburtstag, ich weiß es aus einer Buchanzeige des Reichs od. der Frkf. Ztg., die eine deutsche *Mussolinimonographie vor kurzem rühmte –, der italienische „Regierungswechsel" ist „verfassungsmäßig", in Rom herrscht wieder normale Ruhe (also kann es doch nicht so ganz verfassungsmäßig zugegangen sein!), der Krieg geht weiter, Heer u. Volk sind einig in Kriegswillen u. Bündnistreue, die Engländer merken, daß Sizilien kein „Spaziergang" sei, im Osten verüben die Russen weiter Selbstmord ... Natürlich wimmelt es von Gerüchten u. geheimen „Tatsachen": Aus einer großen Buchhandlung hier sind nicht nur die Bilder des Duce, sondern auch *Goerings entfernt worden >„Hermann" ist in Schweden, in der Schweiz, erschossen; Emmy1 ist in Schweden, in der Schweiz, sie hat auf *Hitler geschossen, sie hat seinen seinen Chauffeur erschossen ... ..
Gestern Mittag, während ich schlief, zum erstenmal hier Tages-Fliegeralarm. Nur für kurze Zeit u. ohne Folgen.
Nachts (Mittwoch zu Donnerstag), da keine schweren Kräuter im Hause, durchweg im Nebenraum Packete, wie in Tagesschicht, fertig gemacht. Zwanzig kamen zur Strecke; von den dazu nötigen 1 000 Hundertgramm-Päckchen habe ich wenigstens 800 wahrscheinlich über 900 gemacht, denn außer gelegentlichem Zugriff *Feders hatte ich beim Füllen keine Hilfe. Die Nacht schlich langsamer als sonst, war aber weniger anstrengend u. schmutzig als sonst – in der großen Schwüle sind Brille u. Mundtuch besonders lästig. Aber der constante Schlafmangel peinigt mich immer mehr. Heute wieder nur knappe 3 Stunden, ein Zustand ständiger Benommenheit u. depressiver Gereiztheit.
Der Kriegsbetrieb Schlüters ist wesentlich größer, als ich früher annahm. In der Mackensenstr. stehen größere Maschinen als bei uns, an verschiedenen Stellen Dresdens u. auch außerhalb Dresdens (in Aussig) befinden sich Warenläger, gepackt wird auch bei „T[h]ürmer" (Kaffee) u.

mehreren anderen Firmen für „uns". Dabei hat Schlüter einerseits keine Heereslieferungen mehr, andrerseits ist er im Lieferungs-Rückstand von etlichen 50 Waggons. Nach dem Krieg will er auf seine früheren Heilbäder zurückgreifen u. nur etwa 10 % des jetzigen jetzigen Teedrecks produzieren. Während mir *Ares sagt, die jetzige momentane Stockung ist Zufall u. Transportschwierigkeit, meint *Feder: der Mann stoppe ab, weil er plötzliches Kriegsende in Betracht ziehe. (Cf. die Ordre in der *„Powenzbande": „Wilhelm abstoßen!") Ich habe eine ähnliche Hoffnung gehabt, als wir statt der Cartons Tüten verwandten, aber die Cartons tauchten wieder auf, erst in den allerletzten Tagen mehr als eine halbe Million, freilich im Material bis zur Unbrauchbarkeit geschwächt.
Ein bisschen *Dwinger, *Kapproman, vorgelesen, ein bißchen *Dinter notiert.

Freitag gegen Abend, 30. Juli 43

Schwüle Hitze, schwerer Schlafmangel, große Abspannung. Ich empfand es als Wohltat, daß auch in dieser Nacht Mangel an etlichen Kräutern herrschte, weswegen nur sehr langsam gemischt u. zum Schluß, von ½ 5–5 (die letzte Stunde kriecht man bäuchlings zum Reinigen unter den Maschinen herum) wieder Päckchen gefüllt wurden, denn Brille u. Mundtuch u. starke Bewegung waren Tortur.
Die Zeitung haltlos verschleiernd. Ein kurzer kühler Artikel zu *Mussolinis 60. Geburtstag: obwohl er nicht mehr im Amte sei, habe er doch dauernde Bedeutung. Weßwegen u. wie er aus dem Amte geko□en, u. wie sich Deutschland dazu u. zur neuen Regierung stelle, blieb ungesagt. In einzelnen Berichten hieß es, daß der Regierungswechsel „nur eine innerpolitische Angelegenheit Italiens sei", daß „die Front in Sizilien standhalte" (Headline), daß London über Sizilien „ernüchtert" sei, daß *Churchill im Unterhaus auf die Frage, ob man Italien seine Kolonien zurückgeben wolle, mit kurzem „Nein" geantwortet habe. – Auf der einen Seite also will man krampfhaft aufrechthalten, daß Italien ungeschlagen u. weiter unser Bundesgenosse sei, auf der andern läßt man durchblicken, daß es gänzlich am Ende ist u. daß wir der neuen Regierung nicht sicher sind. Man will beruhigen, bagatellisieren, vorbereiten, widerspricht sich.
Gestern habe ich Die Sünde wider das Blut zuende notiert. Ein Tiefstand, wie ihn die französischen Hetzgeschichten der Revancheliteratur (*Joachim Kühn!1) kaum erreicht haben. Heute ein bißchen den **Kapproman vorgelesen, widerstrebend „Die *Sünde wider den Geist"2 begonnen, womit ich dann aber die Schundliteratur ruhen lassen will. Sehr zu beachten ist – es fiel mir auf, noch ehe *E. davon sprach, wie übersät mit Bleistift-Bemerkungen („Deutschland erwache!" usw.) mein *Pauligexemplar der „S.w. d. Blut" war – die Sünde wider den Geist ist weit weniger zerfleddert u. bleistiftrein, obwohl auch sie eine Erstausgabe (1921) ist. Fraglos ist *Dinters erster Roman ungemein wirksam gewesen u. ein Gradmesser für den Bildungsstand der Anhänger des werdenden Natsoc. Das gesamte zugrundeliegende Ideenmaterial ist hier aufs äußerste vergröbert. Es entspricht dem Propagandaniveau der NSDAP.

Grundzug der LTI: Überzeugtheit vom Tiefstand der Volksbildung, des Volksdenkens, der Volksinstinkte.
2030 h. *Stern erschien eben: Nachtschicht heute u. mogen fallen wegen Waarenmangel aus. Morgen früh „Arbeitseinsatz" („Kräuter einsacken") am König Albert=Hafen: davon bin ich dispensiert, weil ich mehr als 7 km. Weg hätte u. so rasch keine Fahrterlaubnis beko□en kann.

Sonntag gegen Abend 1. 8. 43.

Seit Sonnabend Nachmittag den Tod vor Augen. Karte der Gestapo: „Aufgefordert sich Montag d. 2. 8. 43 730 Bismarckstr 16, 3. Stockwerk Zimmer Nr 68 einzufinden. Sachbetreff: Befragung. Lagergut betreffend. Transport u. Lagerhaus-A.G." Ich sprach gestern mit *Jacoby u. *Steinitz: Daß man den Grund der „Befragung["] angibt, sowie das Zimmer 68, soll auf geringere Gefahr hinweisen. Aber Genaues ist darüber nicht zu sagen, u. wenige „Befragte" sind noch heimgeko□en. Vielleicht will man nur die Möbel, vielleicht mein Leben. Ich habe mich bisher erfolgreich bemüht die Haltung zu bewahren. Ich habe über die Angst der Creatur hinweggearbeitet. Die *„Sünde wider den Geist" ist schon notiert. Auch hatten wir Vor- u. Nachmittags Besuch, erst *Glaser, dann *Lewinsky. Ich sagte beiden nichts von dem Bevorstehenden.
Vielleicht ist dies meine letzte Eintragung, vielleicht ist alles verloren, was ich in diesen Jahren gearbeitet habe.
Von *E. will ich keinen pathetischen Abschied nehmen. Wir wissen, wie wir zueinander stehen. Hoffentlich bewahre ich Haltung bis zuletzt. Vor E., vor der Gestapo, vor dem Galgen. Schade daß mir der Jenseitsglaube fehlt; ich trenne mich so schwer von E. Sie selber ist wieder stoisch, aber ich weiß, daß auch ihr Leben im Spiel ist.

Montag Vorm 11 h, d. 2. 8. 43.

Ganz harmloser Verlauf: Du hast Möbel bei Tha□? – Was? – Heiratsgut meiner arischen Frau, eine Orgel meiner Frau, fachwissenschaftliche Bibliothek[.] – Kannst Du die Sachen nicht anderswo unterbringen? Wir sollen die Lagerräume nach Möglichkeit freimachen. – Wenn Sie es anordnen will ich es natürlich versuchen – aber wohin? Am Lothringerweg wäre Platz, aber ich weiß nicht, wie lange ich dort bleibe. – Naja Na ja, erledigt. Kennst Du eine *Frau Huberti in Pirna? – Nein. – Kennst Du ... zwei andere Namen, einer davon mir unter den Selbstmördergräbern aufgefallen. – Nein, ich habe nie der jüd. Gemeinde angehört, ich kenne niemanden. – Erledigt. – Darf ich gehen? – Ja. Das Verhör hatte 5 Minuten gedauert, das Warten eine reichliche Viertelstunde: 740 sah ich die Bahnhofsuhr u. das Leben wieder, dem ich mich seit Sonnabend schon recht entrückt gefühlt hatte. (Wie fern hatten mir schon die Kriegsnachrichten gelegen u. *E.'s Verabredungen für diese Woche, wie sehr hatte mich *Glaser gereizt, der sich von E. *Beethovensonaten vorspielen ließ, die er für seine Schallplattensa□lung zum Kauf angeboten beko□en hatte!) Nun war alles Leben wieder mein, alles Interesse wieder

da, ich freute mich geradezu auf den Nachmittag bei Schlüter mit Radio u. Essen.
Tapfer gehalten habe ich mich diesmal wirklich, vielleicht war es auch nur Stumpfheit. Es kam diesmal bei mir nicht einmal zu ernstlichem Herzklopfen, zu eigentlichen Angstzuständen. Dabei graute mir vor der Gefängniszelle, vor wochenlanger Haft, vor Ermordung. All das lag ungeheuer nahe. –
Die Behandlung in der Bismarckstr. ähnlich wie vor zwei Jahren. Der Portier ganz sachlich: „Da hinter der Treppe warten." Ein Gestapokerl an seinem neben dem Schalter: „Scher Dich nach hinten, Du Schwein!" Oben in dem „milderen" Zimmer 68 ein langer Subalternbeamter am Schreibtisch ziemlich sachlich, nicht aggressiv, ein kleiner Kerl in der Tür höhnisch grob. – Du warst wohl noch nicht hier, Dich haben sie vergessen? Du hast laut u. deutlich zu sagen: ‹Ich bin der Jude V. I. Kl.[›] Jetzt gehst Du heraus u. ko□st wieder u. sagst es ... Geschieht. – [„]Was warst Du früher? Professor? Hast 20 Semester studiert! Sieh Sieh mich nicht mit so dummen Augen an, sonst hau ich Dir eine, daß Du Pfingsten nicht von Ostern unterscheidest. – Was warst Du im Kriege? – Kriegsfreiwilliger? Mit Auszeichnungen?["] – Bayrisches Verdienstkreuz mit Schwertern. – [„]Nichteinmal das EK als Kriegsfreiwilliger?" – Ich stehe dicht vor der Tür, er will hinaus, stößt mich mit seinem Notizbuch in die Seite, daß ich ein wenig gegen ein[en] Seitenregal falle, stößt mich mit einem Ruck ins Kreuz dichter an den Schreibtisch des Fragers. Aber diese Püffe sind mehr scherzhafter Art, so scherzt die Gestapo. Als ich gegen 9 *Jacoby den versprochenen kurzen Bericht gebe sagt er: Das war der Obersekretär *Müller,1 der Sie angepflaumt hat. Ein gutes Zeichen für die Harmlosigkeit Ihrer Vernehmung. Im Ernstfall sind die Leute toternst. – Nichts erzählen, besonders keinem den Namen der *Frau in Pirna. Wahrscheinlich waren Sie derentwegen hinbestellt. Ko□t es heraus, daß Sie davon erzählt haben, so bestellt man Sie noch einmal, u. dann geht es Ihnen schlechter." –
Wir hatten eine leidenschaftliche Abschiedsnacht, wir verabschiedeten uns heute morgen sehr kurz; es war eine sehr, sehr große Freude, als ich schon zu *Evas Frühstück wieder zurück war u. daran teilnehmen konnte. Natürlich sehr erschöpft von Weg u. Aufregung, dazu von übermäßiger schwüler Hitze u. einem unangenehmen Zahnguaio, wahrscheinlich einer Wurzelreizung. Trotzdem eine kleine Ausbeute des Tages: das *Struckheft,2 das uns *Lewinsky gestern brachte, u. das ich jetzt gleich zusa□en mit den ebenfalls von L. sta□enden Gedichten *Julius Babs notieren möchte.
Ad vocem Gestapo: ich hatte mit *E. genau verabredet, was ich über unser Lagergut im Einzelnen aussagen würde. Wir fürchteten, die Leute könnten eine Transportrechnung kennen über Sachen die E. 1940 an *Annemarie geschickt. Nichts von allem wurde erwähnt.
Ad vocem Scherze der Gestapo: sie waren Anfang der Woche auf dem jüd. Friedhof, belegten die Gemüsefelder des Reservestreifens mit Beschlag, fanden etwas Kohl von dort in *Scheins Aktentasche. Einer zog den

Revolver: „Ich könnte Dich erschießen, da hättest Du Dein Grab zur Hand. – Ihr stehlt alle wie die Raben!"
E. sagte, als ich wieder zuhaus war: „ Aus den Schützengraben zurück, proprio proprio!1" Ich: [„]aus einem besonders dreckigen!"
Zu dem Hefte *Hermann Struck, Berlin 1904, Berliner Verlag. Es ist der Katalog einer Mappe von 81 Radierungen mit einer großen Anzahl von Abbildungen u. einer Studie von *Max Osborn2 aus der Nationalztg – Struck, den Leutnant Struck, sah ich im Kriege, dann begegnete er mir erst wieder in der letzten Zeit meiner Curriculumarbeit, u. nun finde ich hier viel Anschauungsmaterial u. eine aufklärende Studie. Durch Osborn – *Vater hatte ihn wohl getraut – bekam ich wohl Zugang zu *Leoster3 u. der Nat.ztg. Struck also 76 x, seine Vorliebe für alte Gesichter, nicht bloß, aber doch vorwiegend jüdische. Als vorderhand bedeutendstes rühmt Osborn den ganz zerfurchten *G. Hauptmannkopf – bei einem glatten Gesicht „wie dem *Theodor Herzls, versagt gelegentlich seine Kunst der Charakteristik". (Das halte ich für unrecht: die glatte Schönheit, die etwas betonte männliche Melancholie mit sehr weißsteielegantem-elegantem Halskragen u. tiefschwarzer Eleganz des gepflegt wallenden Vollbarts scheint eben das Charakteristische an Herzl.) – Wesentlich sind mir an Osborns Studie die folgenden Sätze, wesentlich an sich, u. dadurch, daß sie in der nationalliberalen Nationalztg. stehen durften. Struck sei Jude, „nicht nur schlechthin Jude der Abstaung u. der Konfessionsliste nach, sondern Jude aus innerstem religiösen Bekenntnis, aus tiefem u. ernstem Interesse u. Verständnis für die Eigenart u. das Wesen des Volkes (!), aus dem er hervorgegangen ... Freilich, wo könnte heute ein jüdischer Künstler leben u. wirken, bei dem sich Züge seiner Rasse nicht innig verbinden u. durchdringen mit Zügen des Volkes, dessen Bürger er ist, dessen Sprache er spricht, als dessen Teil er sich fühlt." *Struck habe sich eng an den Holländer *Israëls4 angeschlossen, u. beide seien „weit über den engen jüdischen Kreis hinausgreifend" u. hätten „den ganzen schlichten Reichtum modernen Empfindens in sich aufgenoen". –
Während des ersten Weltkriegs war Leutnant Struck noch Mittler, sehr aktueller u. aktiver Mittler zwischen Deutschtum u. Ostjudentum. Jetzt soll er eine Villa in Palaestina haben. –

Donnerstag früh nach 6 h. (u. später) 5/8 43.

Ganz unregelmäßige, vor allem durch sehr schwere Hitze überaus anstrengende, nicht uninteressante Woche ohne die Möglichkeit irgendwelchen Notierens, Lesens u. Vorlesens. (Selbst wenn wir nicht beide allzu müde wären – unmöglich Abends bei geschlossenem Fenster, wie es die Verdunklung erfordert, hier oben zu hausen. Ein paar Schritte im Garten, ein paar Minuten auf der großen Dachveranda neben unsern Zimmern im Nachthemd soviel Luft aufzufangen als möglich, y es todo.[)] – Gehoben fühlte ich mich trotz der Strapazen diese Tage über einerseits durch den ständigen frischen Vergleich mit dem, was hätte sein können, wenn die Gestapo mich nicht mehr freigab, u. durch die ständige Hoffnung auf das nahe Ende – es sieht ja wirklich so aus, als sei es nahe, denn noch

immer wird man über die italienische Affaire im Unklaren gehalten (jeder Beschwichtigungsversuch u. jede Aufklärung fehlen, jede Verbindung zwischen der neuen ital. u. der deutschen Regierung scheint zerschnitten[)], im letzten „Reich" soll kein Artikel von *Goebbels stehen), u. im Osten geht die russische Offensive immer weiter.
Mo., Di, Mi beherrscht durch die Mackensenstr., von heute ab Nachtdienst. (Grund hierfür Beurlaubungen, Krankheiten, also Leutemangel, so springen *Feder u. ich mit je einer halben Woche ein.)
Schlüters Kuckucksei in der M.-Str. ist zu Filmaufnahmen geeignet. Dort wo Stephanien- u. Mackensenstr. in stumpfen Winkel zusa□enstoßen, führt eine schmale Gasse zu industriellem Hintergelände. Bei „uns["] liegt hinter ruppigem Zaun ein unregelmäßiger großer Hof, zu beiden Seiten niedrige Fabrik- u. Lagerbauten, hinten der Einfahrt gegenüber HolzSchuppen, alles verwildert, ein paar Scheiben zerbrochen. Beide Bauten sind jetzt zum größeren Teil von *Schlüter gemietet, es gibt noch ein paar andere Contore u. Ateliers darin. Auf dem Hof ein ständiges Ko□en, Manövrieren, Abfahren schwerer Lastautos oder Traktoren mit bepackten Anhängern. Säcke, Ballen, geplatzte Ballen, lose Kräuter. In den beiden Bauten ein ungleich fabrikmäßigeres Treiben als in der Wormserstr. Ein Mischraum, enger u. mit größeren Tro□eln als der mir gewohnte, daneben ein Raum mit „wirklichen" Maschinen, enggestellten, heulenden, tückischen mit Rohr- u. Räderwerk, mit Schneidemessern, darüber Bodenräume, vollgepfropft mit leeren Säcken u. mit Waare. Links vom Eingang bisher der eigentliche Maschinenbetrieb, rechts im Hause rechts steht, noch uneingemauert, die neue Schneidemaschine, die künftig von den Juden der Wormserstr. bedient werden soll. Hier rechts, wo man Ware stapelt, hausen die Russen oder Ukrainer, durchweg junge halbnackte schlanke Menschen mit Bärenkräften, fast immer kindlich vergnügt, singend, in lauter Unterhaltung. Einige sprechen gebrochen Deutsch; aus ihrem Russisch höre ich als drittes Wort bei absolut jeder Gelegenheit den famosen Fluch. „Dimitri, herko□en!" – „Job!" Einer steht gebückt unter einem Riesensack u. beko□t ihn nicht gleich hoch: „Twoju matj!" Usw. in infinitum. Die Russen beleben das ganze Bild, ernstlichen Zank oder schwere Unzufriedenheit merkt man nicht. Der Aufseher, der zugleich auch uns Hilfsjuden beaufsichtigt, ist ohne Bösartigkeit, ein dicker Mann, der früher „in Margarine" gereist ist. (Aber Schlüter, der Chef, sagt, der Mann sei ihm von der Partei zur Aufsicht gesetzt. *Schlüter heißt hier allgemein „der Chef["], er erscheint nur gelegentlich, immer nur in Gentkleidung, freilich in dem kleinen Lieferauto der Firma, das irgendwas heranbringt oder holt. Eigentlicher Gouverneur der Mackensenstr. aber ist *Hannschmann, Duzfreund Schlüters u. offenbar an der Firma beteiligt, aber ebenso offenbar aus dem Arbeiterstand hervorgegangen u. alter Meister, immer in Monteurkleidung, immer arbeitend, immer zur Arbeit antreibend, ziemlich unsanft, nicht bösartig. *Lazarus sagt: bei Schlüter heißt es „die jüdischen Herrn", bei Hanschmann: „die Juden". Fraglos sind wir bei *H. nichts anderes als eben Arbeiter, aus denen möglichst viel herauszuholen ist, nicht etwa alte, brüchige irgendwie besonders zu berücksichtigende Leute andern Standes. Die Pausen dürfen nicht

verlängert werden, während der Arbeitszeit gibt es nur heimliches Verschnaufen, u. immer sitzt ist Hanschmann zugegen u. hält alles in Fluß. Der ganze Ton ist, genau wie die Umgebung ungleich fabrikmäßiger – das Wort sta□t glaube ich von *Conrad – als in der Wormserstr. Der Mischraum dort ist im Vergleich zu dem in der Mackensenstr eine gute Stube, der Abfüll- oder Packraum dort im Vergleich zu dem Maschinenraum hier ein Kursaal. Dazu überall die Enge u. das Gewi□el der Arbeiterinnen, Arbeiter, Russen. Unter den Arbeitern ein auffallendes junges Cretingesicht, bösartig in seiner Hagerkeit, daß einem übel werden kann. Lärm, Geschrei, Stoßen. Der Eßraum, ehemals ein Contorchen, immer überfüllt, durchwimmelt, die Wasch- u. Garderobenräume im Keller recht abstoßend. – Eine riesige Menge loser Kräuter u. halbzerfallener Ballen (Brombeer- u. Walnußblätter) lag im Hof. Sie sollten in „drei Stunden" eingesackt sein, die Arbeit dauerte am Montag etwa von 3–5, am Dienstag von 7–5, zehn Stunden, bei maximal 50 Minuten Pause (alle Rasten zusa□en gerechnet) am Mittwoch wieder von 7 h. bis gegen Mittag. Und dann lag neues Zeug da, u. die Gruppe tritt heute wieder dort an, nur mich hat der Nachtdienst erwischt. Man schaufelt ein mit breiter Schaufel, mit Mistgabel, mit Pappdeckeln, mit Händen und Armen – so geht es bei mir am schnellsten. Zwei halten den Sack, einer schüttet ein, man löst sich ab. Bei drückender Schwüle, auf der Flucht vor der Sonne, solange man fliehen kann, aber um Mittag ist nirgends mehr Schatten. Die dürren Blätter stauben so sehr, daß ich fast immerfort den Augenschutz trage; das Schwitzen unter dem eng anschließenden Celluloid ist abscheulich. Die Arbeit dehnt sich nicht nur, weil der Berg gar so groß ist. Man kann auch nicht glatt einschaufeln: überall sind Drähte, Papiere, Holzstücke der ursprünglichen Packung auseinanderzuzerren, zu zerschneiden. Und dann: „Diese Stücke sind nicht schwer", „Diese Ballen müssen gleich abgeladen werden ... helft mal!" Immerfort Unterbrechung durch Trägerarbeit; ich habe es in diesen Tagen gelernt, einen Sack von 50, 60 *tb* im Gleichgewicht auf der Schulter zu tragen. Zu ebener Erde habe ich mich gut bewährt, aber treppauf versagt mein Herz, u. ich darf es nicht schonen. Immerhin: die Zeit verging, es war kaum einmal langweilig, meine Arbeitererfahrung erhielt Zuwachs. Man muß alles von der romantischen Seite nehmen, man muß den Arbeiter vor sich selber „spielen". Das Intermezzo war ein Gegenstück zum Schneeschippen vor – sind es erst anderthalbe Jahre seitdem?

Am Montag ging ich zur Wormserstr. Dort hieß es gleich um 2: nachg der M.-str. hinüber! Wir gingen zu sechst: *Conrad, *Strelziger (der Handwerker), *Lazarus u. ich als eigentliche Arbeitskräfte, dazu der tüchtige aber bruchgelähmte Markthelfer *Berghausen u. der halbidiotische, vielleicht wirklich arbeitsunfähige, vielleicht simulierende ehemalige Dekorateur *Levy. Wir vier erstgenannten hielten zusammen, waren Oberschicht. Am späteren Nachmittag zum Essen u. zur Kellerarbeit (leichter u. halbfingierter) nach der Wormserstr. wie nach dem heimatlichen Stall zurück. Am Tatzberg holte Lazarus, der Privilegierte – vordem Papierkaufmann, sein *Sohn ist Arzt, er selber macht gern den Sachverständigen in Kunstdingen, von ihm habe ich die *Rathenaubriefe,

ein langer hagerer darmleidender aber kräftiger Mann in meinem Alter – Lazarus als Unbesternter holte mehrere Gläser Bier aus einer Kneipe am Tatzberg, wir tranken gemeinsam, in einem Hausflur stehend. (Man läßt jetzt oft Bier holen, oder versucht es holen zu lassen, denn viel ist nicht zu haben, obwohl es von kleinen Kneipen wimmelt – ich beteilige mich sonst aber nie am Trinken.)
Am Di. wiegesagt wurde den ganzen Tag in der M.-Str. schwer gearbeitet, wir mußten zu den dort üblichen 9 Arbeitsstunden noch eine Überstunde legen. Schwerarbeit, für Arier bestimmt, für Juden vielleicht auch mit 1 M die Stunde berechnet.
Am Mi. schon um 11 h. zurückgeschickt (wieder Rast im Torweg am Tatzberg, diesmal hielt ich nicht mit), danach im heimatlichen Keller stundenlanger sehr schwerer gar nicht fingierter „Arbeitseinsatz" Säcke mußten geschleppt, geordnet, gehißt, gestapelt werden. Ich ging dem Arbeiter *Otto, genannt Kohlenklau eifrig zur Hand; wenn der kleine krummbeinige Kerl mit einem Riesensack, den wir ihm zu dritt auf den Rücken hoben, einen hohen Tritt hinauf u. dann einen Sackwall entlang balancierte, sah er wahrhaftig aus wie der Kohlenklau. Mir machte das heftige Mitschuften Vergnügen, mein Herz hielt brav stand. Zuletzt lernte ich noch mit der schweren Sackkarre umgehen. Alles klebte mir am Leibe u. mein nasser Kopf fühlte sich an wie bestreute Dachpappe. Zuhaus, um 5 (wie schon Tags zuvor) gleich ins Badezimmer u. mich in kaltes Wasser gelegt. Zu irgendwelcher Lektüre nicht mehr im Stande. Inzwischen war der gute *Stern hiergewesen u,. hatte mir den Auftrag zum Nachtdienst überbracht.
Nachmittags. Eine Zahnwurzel hatte mich seit Tagen geplagt; ich benutzte den heutigen Vorm. für den Riesenweg zu *Simon. Es war ein bisschen frischer als in den letzten Tagen, aber immer noch drückend genug (u. jetzt lastet wieder Schwüle). Simon redeströmte wieder seiner Gewohnheit gemäß eine halbe Stunde lang eine phantastisch mit einem Körnchen englischer Rundfunkwahrheit – für ihn liegen in Hamburg nicht 70 000 sondern 240 000 Tote, die Unbeerdigten verwesen, es herrscht Pest u. Cholera, u. Orel heißt „im Volksmund["] schon Orelgrad, u. Ungarn verhandelt auch schon mit der Entente, u. *Mussolini sitzt gefangen, u. alle Deutschen, Soldaten u. Generale, sind „Piefkes" – u. dann arbeitete er eine Minute lang unglaublich geschickt u. flink, bohrte den Zahn auf, holte den Nerv mit der Nadel, ohne daß ich Schmerzen hatte. Schade nur, daß ich nächste Woche noch ein paarmal zu ihm muß – der Weg ist allzu ermüdend. Ich ging dann zu *Glasers hinüber, die mich pflegten: eine Tasse süßen Kaffee, ein Schälchen Pudding mit Apfelcompott, eine Cigarre, die ich in der Revolvertasche verbergen mußte: welche Delikatessen. Ich sah dort eine Kreidezeichnung, die *Kokoschka1 vor 20 Jahren von der jetzt 52jährigen *Frau G. gemacht, u. die ihrem heutigen Esse2 gleicht. Ich sagte: Welch ein Ausdruck erstaunter Bekümmernis in den Augen! u. imponierte durch diese Charakteristik. Daraufhin wurden mir die Photographieen zweier Bilder von *Arthur Dix3 gezeigt (cf. 9.8.43!): ****Die Familie Glaser, u. *Glaser allein, beides, besonders das zweite böse Carikaturen. Man sieht jetzt an den Litfaßsäulen ein Plakat:

„Der ist schuld am Kriege!" Da weist eine Hand auf den tückischen in eine Ecke gedrückten Juden, Cylinder auf dem Kopf, seitwärts schielend, den Stern am Rock. Ich sagte Glasers Porträt wäre für dies Plakat zu verwenden, er sieht so aus wie sich ein Nazi „den" tückischen „teuflischen" dämonischen, triumphierenden Juden vorstellen mag: überlange Nase, schiefe Haltung des langen Kopfes, sackschwere Augen, degeneriert spitzes Ohr, Grinsen im Blick u. um das Maul, tückischste Intelligenz. Ich soll nun am Montag (nach dem nächsten *Simonbesuch) die Originale begutachten. – –
Vorgestern Abend im Garten hielt mir *Rasch, der Portier Vortrag über die Lage, voller Widerspruch u. gerade dadurch charakteristisch für die momentane Stimmung der Arbeiterschaft: In drei Monaten spätestens ist „die Partei weg" u. „die Generäle kommandieren". „Aber niemand legt die Knarre aus den Pfoten". Er will jetzt seiner *Tochter ein Klavier kaufen, denn „unser Geld haben wir schon einmal verloren, u. es wird jetzt wieder wertlos["]. „Mit Italien ist es aus, u. die Russen werden wohl durchbrechen. Aber wenn wir im Osten festhalten, gehen unsere Flieger im Winter nach England, u. dann ko□t die Vergeltung. Daß sie unsere Häuser zerstören, das ist kein Krieg, das ist nicht recht, u. dafür ko□t die Vergeltung" ... So geht es auf u. nieder, Zuversicht u. Verzweiflung, Kriegsmüdigkeit u. Kriegswille. Jedenfalls höchste Gespanntheit.
Nachtrag zu Raschs Bericht: „Sie werden vielleicht ba in Hamburg landen."
Als ich am Montag zur Gestapo ging, blieb eine ältere Frau vor mir stehen u. sagte halb für sich: „Es ist ein Unglück, einen Juden zu sehen!" –
Zur Zur LTI: Figur u. Wortschöpfung Raffke als Fortsetzung des Schiebers im ersten Weltkrieg. Warum wird Raffke nie als Jude gezeichnet noch benannt, sondern immer als deutschkleinbürgerlicher Parvenu, meist als Fleischer oder Händler ohne Bildung? Etwa weil man in der „Systemzeit" nicht antisemitisch sein durfte? Aber es erschien doch unbehelligt „*Die Sünde wider das Blut", aber es war doch ein verbreiteter Witz – ich hörte ihn von *Thieme – AEG zu übersetzen mit „Alles echte Germanen". Oder weil die Juden schon vorher reich gewesen? Aber so viele waren doch arm aus dem Osten zugewandert. (Beachte den jüdischen Witz: „Was wären Sie erst geworden, wenn Sie Deutsch gekonnt hätten? – Scha□es4 in Krotoschin!") Nein: Raffke ist ein Zeichen dafür, daß nicht nur oder auch nur primo loco der Jude Kriegsgewinnler war, u. daß im ganzen Volk die Überzeugung: der ist schuld am Kriege durchaus noch nicht Wurzel geschlagen hatte. –

Freitag gegen Abend 6. August 43.

Sehr schwere Abspannung. Dabei gab es im Nachtdienst viele Pausen u. wenig Arbeit u. nicht so quälende Hitze wie erwartet (immerhin Stickluft genug). Gleich Anfangs riß der Treibriemen an der größeren Trommel, wir arbeiteten also nur mit der kleinen. *Bergmann als Mischer schlaff u. uninteressiert, ebenso Frank als mein Maschinenkumpan. Bergmann halb taub, *Frank sehr schwer stotternd, dazu an 68 Jahre. Er bat mich, ausschließlich zu stopfen, u. das führte ich auch durch. Das Gespräch ging

meist um den Fall Orels. Wochenlang ist hier gekämpft worden, u. jetzt haben wir „planmäßig im Zuge der Frontverkürzung u. vom Feinde unbemerkt" geräumt. (LTI: ein längst übliches Chli Cliché. Beachte im militärischen Zusa□enhang auch: „heldenmütigen Widerstand", bzw. seine Position in den Berichten. Er steht immer kurz vor dem Nekrolog) Wieder ist die Frage unlösbar, ob es sich um schwere, vielleicht gar entscheidende Niederlage oder um weniger (u. um wieviel weniger) handelt. Alles bleibt nach wie vor im Dunkeln. Man sprach über Stimmung des Heeres. Frank sagte: meine Schwägerin leitet als Oberin zwei Lazarette in Schlesien. Ihre Verwundeten können es gar nicht erwarten wieder an die Front zu ko□en – sie ist durchaus zuverlässig in ihren Angaben. – Ich: meine bayrischen Kameraden hatten es schon 1916 übersatt, andere haben noch 1918 nicht genug gehabt u. haben in den Freikorps weitergekämpft. In Millionenheeren sind alle Stimmungen vertreten. Welche im entscheidenden Augenblick dominieren wird, weiß nur das Schicksal im Voraus. Alle Geschichtsbetrachtung führt zu *Tolstojs Ideen („Krieg u. Frieden"), zu Gottglauben oder Fatalismus oder äußerster Skepsis, bestimmt zu geringster Einschätzung menschlichen Wissen= u. Berechnenkönnens. – *Frank sagte auch, sein *Sohn, mit dem er ungern „darüber" spreche (dessen Bild – ein hübscher Junge – er aber bei sich trägt u. stolz zeigt), sein Sohn sei immer noch überzeugter u. halbwegs siegüberzeugter Natsoc. Ich: Wie steht er zum Antisemitismus? – „Er sagt, sie haben ihn sich selber zuzuschreiben. Er hat es ja so gelernt. Seine ganze Schulzeit über." – *Frank selber ist Mischling u. Dissident. –

Sonntag Vorm. 8. August 43.

Seit vielen Monaten liegt bei mir ein (von *Lewinsky irgendwo erworbenes) Heft: „Ausgewählte Gedichte, als Privatdruck für seine Freunde herausgegeben zu seinem 50. Geburtstag von *Julius Bab". (Vorwort vom 11. 12. 30.) Im Vorwort Babs fasst mich eine Confession an die die meine sein könnte. Er wisse, schreibt er, seine Gedichte seien besser als manche rite1 publizierten, er wisse auch um die Ehrlichkeit seiner Verse. Aber als Kritiker – „ich halte nämlich etwas von meiner kritischen Begabung" – wisse er auch, daß seine „Verse nicht die einzigartige Kraft der völlig neuen Melodie besitzen", daß sie „im heimlichen Untergrunde doch nur von der Musik großer Vorbilder leben." Die Vorbilder dieser etwa 40 Gedichte sind wohl im Wesentlichen *George u. *Hofmannsthal, mir also zu künstlich u. pretiös, bisweilen auch wohl schlicht naturselige romantische Deutsche wie *Mörike, mir also für einen jüdischen Kritiker zu kostümhaft. Ich will hier nur notieren, was mich zum Thema jüdisch-deutsch gehört. (cf. den Satz in Babs Studie über *Moritz Heimann, Zionistischer Sa□elband, vgl. *Struck-Notiz, Tgb. 2. 8. 43, setze alles in Beziehung zu *Rathenaus Meinungen.) Bab überschreibt ein Gedicht „Deutschland 1914", das nächste „Deutschland –! (Nach fünf Jahren abermals)["], hier am Schluß das Datum „Weimar 1919["]. Beide Gedichte, voll leidenschaftlicher, verzweifelter Liebe zu Deutschland, beginnen mit der gleichen Strophe: Und liebst Du Deutschland? Frage

ohne Sinn! / Kann ich mein Haar, mein Blut, mich selber lieben? / Ist Liebe nicht noch Wagnis und Gewinn?! / Viel wahllos tiefer bin ich mir verschrieben / Und diesem Land, das ich, ich selber bin. // Er führt aus, wie er ganz aus Deutschem gemacht ist: „Was wär ich, dürft ich nicht mehr Deutschland sein!" Im zweiten Gedicht: „Ich kann mit Gott nur eine Sprache sprechen! / Ich kann vor keinem andern Gotte knien!" – Wiegesagt: die vorbildliche Melodie mag ich nicht – aber im Gefühl stimme ich hier ergriffen überein.
Und genau das gleiche gilt von der Distanzierung in dem Doppelgedicht: Der Jude. Teil 1: „Ein Junger spricht"; er möchte der Herrenmensch sein, der unbefangen stolze; er kann diese Haltung nicht erzwingen – „Der hundert Ahnen scheue Knechtsgebärde / zieht mir die Schultern bleiern hin zur Erde." Teil zwei: „Ein Alter spricht". „Lockt sie dich noch, die fremde Rittergeste? ... Sie sind so jung, sieh lächelnd auf ihr Treiben ... Sie sind so noch jung – sie werden es nicht bleiben ... Du weißt – du weißt! Und deine Hände wühlen / in einem Schatz, den aller Menschen Fühlen / Gehäuft hat in millionenfacher Stunde." – Deutscher also, u. doch nicht Deutscher, nicht kindlich-naiv, nicht „Mutmensch" – nicht Eiferer einer Sache, immer um das Gegenteil und das Recht des Gegenteils wissend.
Als ich am Freitag Abend zum Nachtdienst antrat, war plötzlich alles anders. Die Commission neulich scheint doch tötlich gewirkt zu haben, der Betrieb, im Punkt der Hygiene u. der Lebenswichtigkeit beanstandet, scheint abgebaut, vielleicht auch ganz geschlossen zu werden. Ich sehe noch nicht klar, denn niemand ist genau informiert, niemand – allgemeines gegenseitiges Mißtrauen u. Sichbeneiden – rückt mit der Sprache heraus. Nachtüber waren wir vier jedenfalls der Meinung, wir würden gleich jetzt beurlaubt, in Kurzem entlassen werden. Am Morgen brachte dann *Ares (der sich selber gar zu gern als letzter an die sinkende Firma kla□erte) diese vorläufige Order: das Mischen u. die Nachtschichten fallen weg. Die jüdische Gruppe tritt am Mo. früh 7 h zu Keller-Aufräumungsarbeit in der Wormserstr an – der Sonnabenddienst (18–24) fällt fort. – Damit hatte ich den Sonnabend gewonnen u. war den zerrüttenden Nachtdienst los. Aber damit war ich auch die Zulagekarte u. die Möglichkeit des Kantinenessens los. Und in naher Zukunft droht nun irgendeine Cartonagefabrik die kilometerweit entfernt liegt u. 10stündige Arbeitsschicht hat. Aber wozu darum in Sorge sein? Nicht nur die Firma Schlüter, auch eine ungleich größere Firma wackelt. – Da es nun mit dem Mischdienst zuende war, bemühte sich keiner mehr; wir plauderten viel in langen Pausen, bekamen es dann aber mit der Angst vor unserem Nichtstun u. arbeiteten die letzten Stunden sehr ernstlich, ich selbst immerfort als Stopfer, wobei Brille u. Mundtuch sehr ge sehr quälerisch erhitzten. –
In diesen Nächten, die nun also abgeschlossen, spielten immer die Luftschutzwächter eine gewisse Rolle, zwei arische Leute über die Siebzig, die je eine halbe Nacht im Oberstock wachen u. gelegentlich auf eine Tasse Kaffee oder zu kleiner Plauderei herunter ko□en. Der eine, ein gebückter Weißhaariger besonders freundlicher Mann, erwies sich neulich

als Verräter: er hatte über die „Pausen der Hebräer" genau u. wenig vorteilhaft für die Beobachteten Notizen in sein Amtsheft eingetragen u. das Heft bei arischem „Betriebsappell" vorgelegt. Woraus uns, besonders der *Bergmanngruppe, Unannehmlichkeiten erwachsen waren. – Der andere, *Droooeger, gilt als „sicher". Vorgestern erzählte er von seinem Vorgänger. Der sagte, als ein Luftangriff auf Nürnberg gemeldet wurde: „Immer feste, immer feste!" „Die kleene Frau Fischer, die noch im Betrieb ist, zeigte ihn an. Als sie ihn holen wollten, hatte er sich aufgehängt."
LTI. Beachte das Wort „Betrieb". Mir fielen zuerst auf die Gartenbau-Betriebe. Das war schon vor dem 3. Reich, bedeutete Ausdehnung der Industrie[-] u. Amerikasprache. Ursprünglich hieß ja wohl Betrieb nur, was a) industriell, b) aus mehreren Arbeitsfeldern zusa□engesetzt war. (Oder nicht so? Betrieb schien mir dem „Werk" zu entsprechen. Feststellen!) Bestimmt hat das 3. Reich den Ausdruck ausgedehnt u. häufig gemacht. Betriebsleiter, Betriebszellen etc. –
Zum Vorlesen des **Kappromans kam ich in den letzten Tagen überhaupt nicht. Für mich begann ich: *Goebbels: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei.1 (*Paulig)
Gestern Nachm. bei *Steinitz, der heute zu uns ko□en will. Wieder die Peinlichkeit, daß er mit *Magnus zusa□enwohnt u. verfeindet ist. Ich war einen Augenblick mit dem Ménage Magnus zusa□en. Völlige Unsicherheit über die Lage bei **St.'s u. **M.'s. Frau *Steinitz fürchtet merkwürdigerweise am meisten einen englischen Luftangriff. In Berlin soll unter der Bevölkerung Panik herrschen, weil sich die Engländer für den 10. VIII angekündigt haben u. weil daraufhin – durch Hamburg belehrt – die Regierung öffentlich aufgefordert hat, Kinder u. Frauen (soweit nicht im Arbeitsdienst) aus Berlin zu entfernen. Maßlose Überfüllung der Postämter, Eilgespräche seien in der Taxe auf das Zehnfache erhöht, Beförderung von Postpacketen sei fast unmöglich. –
Ich will noch einen (letzten) Versuch machen, wenigstens das Judenthema aus den *Rathenaubriefen zu excerpieren; ich will dann die beiden Bände morgen an *Lazarus zurückgeben, denn wer weiß, wie lange ich noch mit ihm beisa□en. Ich war heute bis jetzt durch Schlaftrunkenheit gehandicapt, u. nun (½ 2) ist Teezeit u. danach droht *Steinitz.[)]

Montag Spätnachm. 9. August 43

*Steinitz war gestern sehr langweilig, aber sehr zuversichtlich. In der Küche hatte mich der *Portier Rasch aufgesucht u. vom Umsichgreifen co□unistischer Agitation im Heere unterhalten. (Er sagte auch u.a.: man habe den Leuten so viel Angst vor den Bolschewisten gemacht, u. in Hamburg hätten doch gerade kriegsgefangene Russen besonders human bei Rettungsaktionen geholfen.) Dazu passte, was Steinitz von einer Geheimorganisation RR („Rächer *Röhms") erzählte. Das Dies mögen alles Gerüchte sein – aber daß solche Gerüchte cursieren, ist das Wesentliche. –
Die Rathenau-Judennotiz brachte ich etwa zur Hälfte unter Dach. –

Heute früh verschlafen u. in großer Hitze, schlecht beköstigt, fort. Von 7–11 im Keller Wormserstr. Eine Weile schwer geschleppt, die längste Zeit herumgestanden u. =gesessen. Um 11 mich beurlaubt, den weiten Weg zu *Simon schon sehr ermüdet angetreten, im Mantel unter Regen kochend. Simon wußte wieder phantastische Zahlen von deutschen Verlusten auf Sizilien u. in Rußland. Nach englischem Bericht soll sich eine deutsche Front auf der Linie Triest–Mailand aufbauen. Wie es um Italien steht, ist aber selbst für Simon ein Geheimnis. Äußerst erschöpft um 1 zu **Glasers, wo mich ein Kartoffelpuffer=Diner auf die Beine brachte. Dann mußte ich das Original des Glaserporträts von *Arthur Dix sehen. Der teuflische Judenkopf drückt sich im Profil gegen ein verschneites hochstöckiges Haus in einen Winkel hinein, den eine Art rote Steintreppe, Gl. sagt, ein Mauerdurchbruch mit der Front bildet. *Simon machte mich1 auf die expressionistische Technik des „aufgerollten" Gesichts aufmerksam: man sieht von Auge u. Mundpartie der abgekehrten Gesichtshälfte mehr, als man in Wirklichkeit wahrnehmen könnte. Ich fragte nach dem Sinn des Hintergrundes. Ob es vielleicht bedeute: dies ist das Haus, das der Jude sich erteufelt hat. Glaser: Vielleicht, u. vielleicht deute der Mauerdurchbruch eine Zerstörung an, die auf die Tätigkeit des Juden zurückgehe. Aber er wisse das nicht u. habe sich nicht getraut danach zu fragen, da *Dix ein grober Bauernbursche gewesen sei. Den die Nazis übrigens wegen seiner kriegsfeindlichen Bilder2 aus der Akademieprofessur vertrieben hätten. Vielleicht aber handle es sich nur um einen gedankenfreien ganz nichts als malerischen Effekt. Ich sagte wieder, dies sei ein Plakat: „Der ist schuld am Krieg!" *Glaser: Antisemitismus habe besti□t nicht in Dix' Absicht gelegen; aber wenn Dix einen Juden, einen Engländer, einen Franzosen etc. male, dann generalisiere er <u>den</u> Juden, <u>den</u> Franzosen usw., sowie ihm der betreffende Typ vor das innere Auge trete. Ihm, Glaser, sei es gleichgültig, ob u. wieweit ihn Dix „getroffen" habe. Man werde später nie nach der Ähnlichkeit mit <u>Dr</u>. Glaser fragen, sondern das Bild als eine Portät von Lassalle Dix gemaltes Porträt schätzen, u. so werde es einen Vermögenszuwachs der **Familie Glaser bedeuten. – Den Mann nach dem Sinn des Hintergrundes zu fragen, habe er sich bei Dix bäurisch grober Art nicht getraut. – Ich staunte, wie schon früher einmal, über den Haufen von Gemälden u. die Statuen u. Büsten in dem wüsten Lagerraumzimmer. –

Zuhaus traf ich *Frau Kreisler, die mit brüchiger Stimme sang.
Glaser u. ich unterschieden zwischen Stilisieren u. Karikieren. Er meinte (zu Unrecht), der Stilisierende betone den Typus, der Karikierende das Individuum. Ich: man könne auch den Typus karikieren, das Individuum stilisieren. Karikieren ist ein Übertreiben im komischen oder satirischen Sinn, Stilisieren ein Übertreiben in pathetischem Ernst. Glaser: Stilisieren = fortlassen (*Liebermann: Zeichnen heiße fortlassen), Karikieren = hinzufügen, etwa eine Nase vergrößern oder ihre Winzigkeit steigern. Ich: auch Weglassen steigere, füge also hinzu. – Vielleicht sind diese Erwägungen für die Plakate der Natsoc. in LTI zu verwenden. (cf. über Dix – Glaser Tgb. 5/8 43.)

Frau Kreisler behauptet nach wie vor mit Erbitterung, Glaser sei ein *Hitler-Verehrer. Ganz falsch mag das nicht sein. Der Mann hält sich für besonders objektiv, u. er hat besonders große Angst.

Donnerstag Spätnachm. 12. August 43.

Die unregelmäßige Frühschichtwoche 7–16 mit zwei halben Stunden Pause um 9 u. ½ 1, einmal mit Überstunde bis 17 h. Im Packraum des ersten Stockwerks am Dienstag Natriumtüten zu je 180 g gefüllt, ähnlich wie ich vordem Tee füllte, nur daß dies Zeug (Bestandteil eines Heilbades) heftig alle Schleimhäute reizt. Am Mi. ebenso friedlich begonnen. Während der ersten Pause erschien *Schlüter, redete leidenschaftlich, eine Commission aus Berlin werde am Montag über die Fortexistenz seines Betriebes entscheiden, bis dahin müßten die verräucherten u. verfallenen Räume geweißt sein; Handwerker seien nicht zu haben; wenn wir ihn unterstützten, würde er uns Treue halten!

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 2969 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 894 ff.)]

Sonnabend Nachm. 14. August 43

Ich schlief über der vorigen Notiz vor Müdigkeit ein, ich bin diese ganze Woche vor Erschöpftheit nach dem Dienst zu keiner Lectüre, keinem Vorlesen gekommen. I□erfort bis 4, einmal bis 5 h, nur heute Sonnabend bis 12 ½ h. schwere physische Anstrengung. Alles galt dem Potemkin'schen Dorf, das *Schlüter der Berliner Co□ission am Montag vorführen will. Die Partei hier hat ihm wegen sanitärer Bedenken den Betrieb zum 31. 8 geschlossen; er hat das übergeordnete Wirtschaftsministerium angerufen, u. nun in der Zwischenzeit weißen ihm der Allerweltsmensch u. *Goebbelsdoppelgänger *Gottfeld zusa□en mit ein paar andern sämtliche Räume – mögen die alten Flecken am Dienstag wieder durchschlagen! – u. wir andern von der Judengruppe schaffen mit schwerem Schleppen in den überhäuften Kellern eine Ordnung, die ebenfalls am Montag fertig sein u. bis Dienstag vorhalten muß. Es ist ein endloses Um= u. Aufstapeln von Säcken, unterbrochen vom Ein- u. Ausladen ständig bewegter neuer Waren u. Vorräte. Alles hilft mit, der Chef in Hemdärmeln, der Disponent *Schnauder ebenso, einmal in einer Kette auch der etwa 18jährige *Sohn Schlüters. Der allgemeine Umgangston freundschaftlich, fast kameradschaftlich – ganz unantisemitisch. Einmal, in den heißen Tagen – jetzt herrscht Gewitt Gewitterkühlung – kam Schlüter mit vollen Selterflaschen für unsere Gruppe, Bier sei nicht aufzutreiben. – Es wäre fast vergnüglich, wenn es nicht das Herz überanstrengte u. die Freizeit durch Übermüdung aufhöbe. Ob die Aktion Erfolg haben wird, bleibt fraglich. Wahrscheinlich ist von hiesiger Seite das Hygienemeckern Vorwand gewesen (LT.I. Seit wann „meckern"?). *Schlüter ist als alter Stahlhelmer1 unbeliebt, *Hirschel sagte mir einmal, er habe bereits gesessen. Und nun mag er einen Neider

in der Partei haben. – Schl. ging heute durch die halbfertigen Räume u. sagte ernsthaft u. eifrig zu *Schnauder: Ehe ich es vergesse wir brauchen noch ein halbes Dutzend *Hitlerbilder, es hängen nicht überall welche!" (In unserm Teefüllraum hingen Hitler u. *Mussolini; der Duce wird ja nun wohl verschwinden) Wir sind für Montag noch zur Kellerarbeit bestellt – ich selbst soll *Simons halber wieder um 11 h beurlaubt sein; danach soll wieder normale Arbeit beginnen, für mich mit einer Vertretungs-Nachtschicht – aber wiegesagt: Die Schlüterzukunft ist noch unsicherer als die allgemeine deutsche Zukunft. – Einmal in diesen Tagen gaben wir durch Kette vom Lastauto zum Hausflur, die als Lager dient, 1 200 Cartonagen-Packete zu je 300 Schachteln. Der Vorrat an solchen u. ähnlichen Cartonnagen, der Vorrat an Kräutern in Säcken ist enorm u. geht in die Abertausende. Ein wilder Kriegsbetrieb in primitivster, unhygienischster, dreckstrotzendster Hülle u. Form – aber der humanste *Chef, gegen Arier u. Nichtarier gleich human u. weitherzig in Lohnzahlen, Urlaubgeben usw. „Der erste Schinken, den ich einkaufen kann, gehört *Schlüter", sagt *Conrad, der mit Fleischwaren gehandelt hat.

Sonntag Vorm. 15. August 43

Eine Reihe unserer Leute war während dieser wilden Woche in Urlaub. Ich arbeitete fast immer in mit einer Gruppe *Frank, *Witkowski, *Levin, *Levy. Frank, der Chemiker mit dem Kopfschuß u. der Sprachstörung u. dem nazistischen *Sohn, selber schon Mischling u. ganz judenfremd, ist ganz u. gar der alte Feldsoldat, sehr kräftig mit 67 Jahren, sehr geschickt u. unteroffiziershaft, dabei jede Deckung vor der Arbeit benutzend, immer zu Pausen bereit, immer auf dem Sprung, eine Arbeit vorzuschützen, wenn ein Vorgesetzter erscheint. Bisweilen wird so eine ganze Stunde totgeschlagen, dann aber ko□t es wieder zu schweren Anstrengungen. Witkowski, 72 Jahre, rüstig, aber doch ohne Kraft u. durch durch vieles auf die Nerven fallendes Bramarbasieren, Schreien, Kommandieren, Sichvordrängen seine Impotenz cachierend. Mißtrauisch u. spöttisch, alle Welt, ich inclusive, ko□t mit ihm aneinander u. versöhnt sich wieder mit ihm. Ich kam diese Woche über gut mit ihm aus, er beteiligte mich mehrmals an seinem Kantinenessen u. erhält dafür morgen meine ganze Portion. (Das tägliche Kantinenessen, mehr noch die Langarbeiterkarte sind wichtigster, ganz unerschöpflicher Gesprächs-, Neid-, Streit- u. Versöhnungsstoff.) *Levin gutmütig wie früher, aber sehr reizbar, seit er sich einmal benachteiligt fühlte. (Es ging um eine Langarbeiterkarte, um die er sich betrogen glaubte, u. die er nach einer Krankheit wild erkämpfte.) *Levy, der „blöde Levy", das Rätsel. Ist er Simulant? Ein kräftiger Mann, der sich vor jeder schweren Körperarbeit drückt. „Ich kann nicht, ich habe keinen Athem." Alle Welt beschimpft, verspottet ihn; er hält klaglos aus u. leistet unbrechbare passive Resistenz. Ich sagte ihm, er solle sich an den Vertrauensarzt wenden. Es ist mir peinlich, wie ihn alle Welt verhöhnt u. schurigelt, aber es ist auch mir unmöglich, ihn zum Arbeitspartner zu haben. – Im Ganzen erinnerte mich diese Kellerwoche sehr stark an die Militärzeit. – Durch wieviele Milieus u. Erfahrungen gehe

ich! Aber während ich früher immer das angenehme Gefühl des Vorratspeicherns hatte, frage ich mich jetzt am Rand des Lebens allzuoft: „wem hab' ich gesa□elt?"
Centrum der Cur.-Darstellung dieser Woche ist *Schlüters: „Wir brauchen noch ein halbes Dutzend *Hitlerbilder". Eine besondere Sparte der LTI muß das natsoc. Bild u. Plakat werden. Cf., was ich am 9/8 über Stilisieren schrieb. cf. Bemerkungen in *Goebbels' Kaiserhof–Reichskanzlei. (*Frau Steinitz – ich war gestern gegen Abend dort – behauptet allen Ednstes Ernstes, Goebbels sei anfangs Reklamemann der Hühneraugenfirma Kukirol gewesen.) cf. die jahrealten Werbeplakate für SS u. SA – den sturen Heldentyp! – cf. die neuen Plakate gegen Flüsterpropaganda u. Gerüchtemacher – insbesondere eine aufgerichtet laufende u. klappernde Ente –, ferner die neuen Werbeplakate für einzelne Truppengattungen, den stattlichen Panzermann mit der Fernsprechmuschel am Eisenhut, den Tank hinter sich, den eleganten Marinefeldwebel (oder Leutnant?) im langen blauen Rock, das graue Kriegsschiff im Hintergrund, den Infanteristen mit dem schußbereiten Gewehr ... Im Werk erklärte mir jemand, diese Plakate würben Offiziersnachwuchs. „Ganz englisch", setzte er hinzu. –
*Conrad sagte, ein Verdienst hätten die Natsoc. wirklich, das Verbot des Schächtens sei ein Glück. Ein Rind würde aufs Gemeinste hingemacht, erst an den Beinen gefesselt, dann umgeworfen, dann an der Kehle abgetastet, dann unbetäubt eingeschnitten – es quäle sich lange. Er, Konrad, habe einen Cognac trinken müssen, wenn er zum Zusehen gelegentlich gezwungen war.
Poltitisch war es diese Woche über immer dasselbe. Wir siegen andauernd in Abwehrschlachten auf Sicilien u. an der Ostfront – nur der Gegner hat Verluste. Über Italien schweigt man sich völlig aus, *Goebbels bringt keinen Leitartikel im Reich, Presse u. Rundfunk scharren *Mussolini u. alles Vorgefallene ganz zu. Es sind jetzt seit M.'s Abgang 14 Tage ver vergangen, Italien kämpft weiter – oder kämpft es nicht mehr? –, es wird auch von den „deutsch-italienischen Truppen" berichtet, aber was eigentlich zwischen den einstigen Verbündeten, was zwischen Deutschland England u. dem neuen Italien vorgeht, weiß niemand. Täglich gibt es wildere Gerüchte über dies u. das. Mussolini: soll tot sein, nein gefangen, nein in Deutschland. Eine neue deutsche Front, gegen Italien selber gerichtet bildet sich zwischen Triest u. Venedig, Mailand. Norwegen wird aufgegeben. Die Regierung, auf Flucht vor den Bombern, ko□t nach Dresden. Usw. usw.
Abends. Ich brachte endlich, nach Wochen, wenigstens die Excerpte zum Judenthema aus den *Rathenaubriefen zuende. Dabei fielen mir ein paar Einzelheiten auf, die im engeren Sinn zur LTI gehören. (1) Die Abneigung gegen Kollektivismen Brief 309, 2) Die Absage an die Rassenlehre 208, 394, 516, 3) Absage an Zionismus 605, 4) Juden ein „deutscher Stamm". 208.) 5) „*Brahms Sturheit"1 pejorativ gebraucht 1912 Br. 65. 6) In der Kunst gilt „nur das Einmalige" 1916 Br 196. Ebenso spricht er im gleichen Gedankengang vom „zwingenden einmaligen Ausdruck rein schöpferischer Persönlichkeit" Brief 633, Mai 1920. 7) gegen „die marxistische

Rechtgläubigkeit" der Mehrheitssozialisten. Januar 1919 Brief 489. 8) Es fehlt mir die Einstellung auf fremde Fassungsgabe" ... Meine Denkresultate sind „auf eine weitere Zeitepoche eingestellt". Juli 1917 Br 280. Rein sprachliche Einzelheiten. No. 5–7. Wer hat 6–8 als Erster gebraucht?? –
LTI. Ein Artikel im „Reich" vom 8. 8. 43 ist betitelt „Sowjet-Engpässe". – Engpässe für difficultés habe ich schon mehrmals angetroffen. Woher??
*E. war heute bei *Frau Richter (Firma Schrapel), der sie ein paar Kinderhemdchen für das *Neugeborene gemacht hat. Die Frau war zuversichtlich. *Der Mann sitzt seit 3 Monaten in Untersuchungshaft – irgendeine politische Denunziation, von der Gestapo geholt, mehr sei nicht zu erfahren. Sie darf ihn in Gegenwart eines Beamten alle 14 Tage sprechen. Verhandlung soll Mitte oder Ende Ok September sein. Bis dahin, sagt Frau R., die auf Eva besten Eindruck machte, breche das Régime zusa□en, das sei gewiß. –
Am Nachm. war *Lewinsky bei uns. Die Zeit schleppte sich mühselig hin. Er brachte die Frkf. Ztg. mit; auch aus ihr ist nichts zu entnehmen.

Dienstag gegen Abend 17. 8. 43.

*E. hatte heute besonders heftige u. anhaltende Schmerzen. Ich mißtraute *Annemarie, ließ sie noch einmal zu *Fetscher gehen, dem neulich Verreisten. (Mein viel jüngerer Kollege von der T. H. her; später galt er als Judenfreund, einmal ließ er mir durch *Kätchen Voss anbieten, Mss. bei ihm zu verbergen, dann wurde ihm die Behandlung von Juden durch Gestapo verboten. Ich weiß mich seiner Person nicht zu erinnern.) Er hat E. untersucht, es scheint Magensenkung durch Abmagern entstanden vorzuliegen; es soll ein Röntgenbild gemacht werden, sie ist eben zu dem Röntgenmann unterwegs. Ich war recht beunruhigt, fühle mich nun freier. Fetscher legte E. sofort die Hand auf die Schulter u. sagte: „Es geht zuende." Er erzählte ihr dann, welch ein Waarenlager von Judensachen – Möbel, echten Tee, Wertpapi Geld – er in Aufbewahrung u. Commission gehabt. Er sagte von dem Röntgenarzt, an den er sie wies, er sei „ein anständiger Mann". Er ließ mir erneut anbieten, meine Manuskripte bei ihm zu sichern.
Der gestrige Montag hatte Ähnlichkeit mit dem der vorigen Woche: Dienst bis 11 h, dann zu *Simon, dann zum Essen bei **Glasers. Wir standen, nach Rückkehr der Urlauber in großer Zahl, in den Kellerräumen herum, es gab nichts zu tun, man fingierte Arbeit wie beim Militär. Die Stimmung war gemischt. Froh, weil aus englischem Rundfunk (*Jacobowicz!) Kampf um Charkow1 gemeldet wurde, aus Berlin – Briefe u. Gerüchte über Panik beim Erscheinen englischer Flieger, die wohl nur Kundschafter waren; die Panik habe stellenweise zu regierungsfeindlicher Demonstration geführt. Unfroh, weil man trotz des Potemkindorfes die Schließung des Betriebes fürchtete. Darüber werde ich nun heute Abend Näheres erfahren. – Simon bestätigte u. verriesenfachte die Jacobowicz-Nachricht. Nach seinem Engländer waren die Russen schon in den Straßen des umzingelten Charkow u. die Flucht der Deutschen durch die einzig noch freie schmale

Straße nahm bereits „groteske Formen" an. Glaser wollte von alledem nichts wahr haben u. glaubte noch immer an die deutsche Unbesiegbarkeit. Ich kam sehr zeitig hin, er war noch nicht da, sie in der Küche beschäftigt. Ich wurde mit dem mir längst versprochenen „Mein Kampf" auf den Balkon gesetzt u. las die ersten Capitel mit glühendem Interesse. Daß *H. von *Lueger herko□t, hatte mir schon einmal *Dr Katz gesagt; ganz neu war mir, daß er selber seine Grundbegabung in seiner „Beredsamkeit" sieht. Wie charakteristisch für das Undeutsche der ganzen Bewegung, wie wichtig für LTI! Glaser erschien, sah mein Interesse u. plädierte sofort für die Genialität des Mannes. Wenn ich ihn wahnsinnig nennte, so könne das höchstens im *Lombrososinn2 gelten. Ich sagte: ausserordentlich begabt gewiß, aber längst buchstäblich größen- u. verfolgungswahnsinnig. (Dazu außerordentlich eng, „fanatisch" u. viertelgebildet) – Auf dem Heimweg kränkten mich Beschimpfungen eines gutgekleideten intelligent aussehenden Jungen von etwa 11, 12 Jahren. „Totmachen! – Alter Jude, alter Jude!" Der Junge muß doch Eltern haben, die das unterstützen, was ihm in der Schule u. bei den Pimpfen beigebracht wird. –
Was mir vom gestrigen Tage u. vom Heute blieb – Vormittags habe ich die Küche gescheuert, das nimmt immer sehr viel Zeit u. erschöpft mich sehr –, benutzte ich, den *Kapproman von *Dwinger für mich zuende zu lesen. E. tut ein gleiches, wir ko□en jetzt so wenig zum Vorlesen, u. in kleinen Stückchen wirkt das Buch auf die Dauer allzu eintönig. Ich will nun noch einige Notizen dazu machen.
Zwischendurch blättere u. lese ich in Frkf.Ztg. u. Reich; womit mich *Lewinsky u. *Steinitz versehen.
Auch hier in Dresden herrscht Angst vor engl. Fliegerangriffen. Hamburg,1 dessen Flüchtlinge zahlreich hierhergeko□en – Frauen im Nachthemd, nur einen Mantel darüber – wirkt auf alle verstörend. Ich sehe es an unserm *Portier. Die Juden sagten: „Jetzt wissen auch die Arier, wie uns zumute ist, wenn man uns so nackt heraustreibt!" – *Frank schob mir ein Dutzend Sandtüten zu, von denen es bei Schlüter reichlichst viel, in den Läden keine mehr gibt. Sand soll im Garten hier zu finden sein. –

Donnerstag Mittag 1 h. 19. 8. 43

Die beiden Vertretungsnächte sind absolviert, gestern fand ich 4, heute 3 Stunden Tagschlaf, nun will ich um 16 h in den regulären Nachmittagsdienst, den mir in den letzten Wochen fremdgewordenen gleiten, den Dienst mit Radio u. Langeweile. Charakteristika der ersten Nacht, 17. zum 18. Aug: Bericht von der Räumung Siciliens (um 22 h. zum letztenmal im Radio wiederholt[)], u. kurzer Fliegeralarm ¾ 1–½ 2. Wie hat man bei uns gehöhnt, als die Engländer sich Dünkirchens (summo jure!) rühmten, u. wie frisiert man die Räumung Siziliens jetzt zum deutschen Siege! (Wahrscheinlich zu Unrecht!) – Während des Alarms blieb es wieder ganz ruhig, kein Schuß fiel – teils standen wir luftschöpfend vor dem Hauseingang, teils saßen wir vorschriftsmäßig im Keller – aber Dresden im allgemeinen u. der Lothringer Weg 2 im

besondern bleiben beunruhigt. In unsern Hausfluren u. Dielen u. Corridoren stehen jetzt Wassergefäße, im Garten soll ein Splitterschutz-Unterstand gegraben werden. Trotzd Trotzdem in beiden Nächten wenig geschafft u. viel pausiert wurde, waren sie doch sehr anstrengend, besonders die heutige u. zweite durch drückendste Schwüle. *Frank sagte: „Ich bin in innerem Zwiespalt. Wenn ich meine Leute u. deren Kreis sprechen höre, rechne ich bestimmt mit noch einem Jahr Krieg, ja auch mit einem großen u. vernichtenden Unternehmen, wohl Giftgas, gegen England. Und hier dozieren Sie, daß es mit dem natsoc. Deutschland in wenigen Monaten, wenn nicht Wochen, besti□t zuende ist!" Ich antwortete: „Der gleiche Zwiespalt bei mir, wenn ich Sie hier sprechen höre, u. wenn ich mich auf unsere Informationen stütze!" – Ich bat Frank, mir durch seinen armeesüchtigen u. natsoc. *Sohn Auskunft über einige militärische Abkürzungen zu verschaffen, die ich in einem Feuilleton des „Reichs" fand; ich hatte sie auf einen Zettel geschrieben, auf dem hinten „Jüd. Religionsgemeinde ..." stand. Frank in größter Verlegenheit: er werde das abschreiben u. es sich gelegentlich erklären lassen. Er hatte ganz offensichtlich Angst vor Discussionen mit dem „*Kleinen". *Sein Ältester übrigens, aus einer ersten Ehe, ist als Apotheker in Spanien von den Roten ermordet worden. Er selber, Mischling, erst 34 zum Juden erklärt worden. Er hatte geglaubt, längst aus der jüd. Gemeinde ausgeschieden zu sein, hatte aber die Erklärung seines Austritts nicht beim Amtsgericht, sondern nur der Gemeinde gegenüber, u. damit nicht rechtsgültig abgegeben.
Das Schweigen über Italiens Politik hält an, im „Reich" fehlen *Goebbels Leitartikel. Gertrud Schmidt (*Frau Ahrens, **Neumanns Freundin in der Winckelmannstr.) erzählte *Eva: ihre *Tochter lese beruflich den Corriere della Sera. Nach ihm haben entscheidende Kämpfe zwischen Links u. Fascismus in Mailand, Turin, Genua mit dem Sieg der Arbeiter geendet. Danach sei *Mussolini zurückgetreten u. sitze nun in leichter Haft in Ostia, einige seiner Mitarbeiter seien verhaftet, alle müßten sich über Herkunft ihrer Vermögen ausweisen, Lynchjustiz (Fenstersturz) habe nur u. einzig der Mörder *Mateottis1 (sein Name? seine Position?) erlitten. Die Italiener kämpften nicht mehr, die Engländer forderten aber den Rücktritt des alten *Königs,2 ehe sie sich in Verhandlungen einließen; sie stünden bereits in Calabrien,3 u. zwar an der Ostküste, auf dem Sprung zum Balkan hinüber. – Ich nehme hierzu, was mir am Montag Morgen *Jacobowicz aus „Radebeul"4 erzählte: die ital. Arbeiter hätten erklärt, wenn nach der Aufgabe Siciliens nicht Waffenstillstand ko□e, träten sie in Generalstreik. – Was mag an alledem wahr sein, u. wie mag es auf Deutschland wirken?? Kein Wort im Heeresbericht, keines in den Artikeln. Wir zwingen nur immerfort die Russen zu ganz nutzlosem Verbluten, zerschießen tausende ihrer Panzer, sind ganz unbesiegt. Der Name Charkow hat noch in keinem offiziellen Heeresbericht dieser Tage gestanden, aber in einem Beruhigungs-Artikel des „Freiheitskampfes" heißt es, die Lage bei Charkow sei durch „angelaufene Gegenmaßnahmen" ein wenig entspannt. – So tappt man im völligen Dunkel.
Was ich gestern an freier Zeit fand, verwendete ich auf *Dwingernotiz.

Montag 23. August 43. Vorm.

Eva ist vor dem Frühstück fort zur Röntgenaufnahme. Ich bin etwas besorgt: die Schmerzen waren in den letzten Tagen ernsthafter, es kamen Beschwerden hinzu, die mir als anginöse allzu vertraut sind. Andrerseits hat *Fetscher *E's Herz im Wesentlichen gut gefunden, genau wie *Annemarie. Etwas erhöhter Blutdruck (175 statt 160) sei kaum beunruhigend. Einzige Medizin – das ist meine Diagnose – wäre *H.'s Sturz. –
Die „normalen" Schlütertage waren durch grausame Hitze erschwert. Zum Glück heute Abkühlung, es muß in der Nähe gewittert haben. Denn sonst wäre die Nacht unter Brille u. Mundtuch grauenvoll geworden. Auch für den Weg zu *Simon – heute den dritten Montag bei ihm u. **Glasers! – kann ich die Milderung brauchen. Freilich droht Regen. –
Ganz „normal" waren die Schlüternachmittage nicht. Am Do. fand ich alles in großer Aufregung: ein Beauftragter des Arbeitsamtes hatte 18 Frauen mit unmittelbarer Wirkung abgemustert u. an eine Sackfabrik überschrieben; er sagte, er ko□e Montag (heute) wieder, um weitere 20 zu holen, überhaupt werde dieser Betrieb aufgelöst, u. „alle" kämen anderwärts hin. Daraufhin herrschte besonders bei den Juden große Niedergeschlagenheit, denn wir können es nur schlechter treffen, u. die wahrscheinlich drohende Cartonnagenfabrik ist besonders verrufen. Am Freitag hob sich dann die Hoffnung wieder um ein Geringes. *Schlüter kam u. erzählte *Konrad in meinem Beisein, die neulich ausgebliebene Co□ission aus Berlin werde nun doch heute das am 23. (also heute) eintreffen u. endgiltige Entscheidung, vielleicht einen Aufschub, bringen,. Er setzte hinzu: „Ich schlafe manchmal noch schlechter als Sie, meine Herren." Eigentümlich, wie er uns zu seinen Vertrauten macht. Eigentümlich, wie sich in ihm humanste Gesinnung u. ziemlich skrupelloses Kriegsgeschäft vertragen. (Von dem ihm allerdings überaus viel weggesteuert wird – aber es muß doch manches hängen bleiben.) Vgl. dies alles mit dem Aufstieg u. Ende der Lebensmittelfabrik *Arthur Sußmanns5 im Jahre 1916 oder 17! Und meinen veränderten Standpunkt zum Ganzen! .. Noch sagte Schlüter: warum haben sich die Weiber (Zwangsarbeiterschicht des totalen Krieges) über Essen, Schmutz, primitive Sitzgelegenheit etc. beschwert? Jetzt können sie bei der groben u. schmutzigen Sackarbeit ihre Freude erleben! Nach wie vor: ich glaube nicht, daß die sanitäre Beanstandung mehr als ein Vorwand ist; der *Mann ist persona ingrata bei der Partei, u. irgendein Pg möchte das gute Geschäft gern erben. –
Was mir an freier Zeit u. Frische blieb, wenig genug, setzte ich an die *Dwingernotizen, u. gestern Mittag hatte ich den „Halben Weg" endlich fertig. (Wichtigstes für mich daran: Einbruch der LTI u. Sprache des Übergangs, schwankende Wertsetzung bei „stur" u. „fanatisch"). Den Sonntag Nachm. raubten dann, ohne geistige Gegengabe, *Steinitz u. *Lewinsky. –

Am Freitag wurde endlich wieder einmal ein Artikel von *Goebbels verlesen, der jetzt auch in der Dresdener Ztg (21/22. August) steht: „Die Realitäten des Krieges" u. den am Sonnabend ein Speech des Propaganda- u. Pressebeamten *Fritsche (ejusdem qui Goebbeliana legere solet1) ergänzte u. paraphrasierte. Wesentlicher Inhalt: wir haben die Faustpfänder, wir stehen günstiger, wir werden eine neue Waffe gegen den Flugterror herausbringen, wir lassen uns nicht durch die Feindpropaganda aus der Contenance, auch nicht zum Reden über unsere Pläne bringen! Wesentlichster Inhalt: das absolute Schweigen über Italien, die ungeheure Verdrehung der Sicilianischen Niederlage in genialen Sieg, das ungeheuerliche Abstreiten aller russischen Erfolge.
Zuwachs für LTI: Der Feind steht im „Vorfeld Europas". – Im Goebbels-Artikel: „Auf einer Reihe von Gebieten der Kriegführung ... werden wir in absehbarer Zeit wieder zu vollen Touren auflaufen." Technische Sprache als volkstümlichste. Es hieß neulich ähnlich im „Freiheitskampf" (in einem sich verplappernden Dementi, das von Charkow sprach, während der Heeresbericht Charkow unerwähnt ließ!), hier seien unsere Gegenmaßnahmen bereits „angelaufen". *Dwinger, Halber Weg 529 beleuchtet die doppelte Stellung des Ns zur Maschine. –
Einzelnes zur LTI: Im halben Weg ist die Rede vom „Patrouille fahren" (noch nicht „Spähtrupp", aber schon mechanisiert) u. von „Rollkommandos". Sind das Kommandos im Auto? Führt von hier aus der Weg zum „rollenden Angriff"? Feststellen: seit wann u. in welchem Sinn „Rollkommandos"? – „Fanatiker" im Übergang, stur im Übergang (Halber Weg 270, 291) – „Notfalls" bei Dwinger gehäuft. *Konrad sagte mir, es gehöre zur oesterreichischen Heeressprache. Also wie „Verlautbarung". *Hitlers Import aus Oesterreich. – In den *Rathenaubriefen: er, Rathenau, sei für Verständigungsfrieden eingetreten, aber *Ludendorff habe, um L's eigenen Ausdruck zu gebrauchen, „‹auf Sieg kämpfen› wollen". Ich fragte die Schlüterleute; Sportausdruck? Und zu welchem Sport gehörig? Sofortige Antwort: Pferdesport – „auf Sieg setzen, auf Platz setzen["]. – Sportsprache also, aber in Anfängen, im vorigen Krieg. Beachte im „Halben Weg" wie sehr Ludendorff glorifiziert wird, er ist der eigentliche Vorläufer, „Wegbereiter", Helfer, der „Kraftspender". Und gerade er hat „auf Sieg gekämpft")
Nachm. gegen 18 h. *Simon u. **Glasers absolviert, im Mantel unter Regen – eine große Anstrengung. Bei S. wurde ich fertig (eine Wurzelbehandlung), er schwätzte wie immer, ohne Neues zu wissen. Bei Glasers friedliches Mittagbrod u. die Cigarre, die ich eben jetzt, nach einer Weile Schlaf, rauche, ganz wie an den letzten Montagen. Die Bibelentscheidung des Reichsfinanzhof[es] notiere ich, sobald ich das mir versprochene Blatt vor Augen habe. Gl. hat sich schon einige Male um LTI verdient gemacht, er kennt meinen Arbeitsplan. Letzthin schickte er mir 10 Nummern des Simplizissimus2. Dem Blatt sind die innerpolitischen Giftzähne, sein Bestes, ausgebrochen – I remember ein *Hitlerbild, er sitzt wie *Barbarossa3 am Tisch, durch den sein Bart gewachsen, ein ganz dünnes jämmerliches Fädchen. Wozu das modernste Gegenstück der Witz, den mir *Eisenmann sen. gestern als neuesten erzählte, u. den *Simon

schon vor Monaten in englischer Originalfassung gehört hat: *Churchill auf Dienstreise in Skt Helena, vor einem Hause in Gedanken: „Das wird für ihn gehen, anstreichen mag er es sich selber4." – Der Simpl. also hat z. T. noch die alten Zeichner, bringt noch die etwas abgelatschten Erotica von ehedem, dazu große Bilder zu Aussenpolitik, Verhöhnung der Engländer u. Amerikaner (*Gulbransson5), übrigens ohne Roheit u. ohne Judenhetze. (Wenigstens in den von mir gesehenen Nummern.) Das Neue besteht darin, daß die großen Bilder – nur sie, nicht die sonstigen Witze u. Gedichte etc. – neben dem deutschen: italienischen Text tragen. Zu Ehren der Achse – seit wann? Ich fragte *Gl. heute, ob auch jetzt noch der italienische Text erscheine. Er holte die letzte Nummer: ja, die italien. Übersetzungen waren noch da. (Aber im Schlüterbetrieb ist das *Mussolinibild verschwunden!) –
Nachzuholende Einzelheiten der letzten Tage.
Die Frankfurter Ztg. wird nach dem 31. 8. nicht mehr erscheinen. Das letzte Blatt, das einen anständigen Ton u. ein gewisses Niveau gewahrt hatte. Um dieses Niveaus willen oder aus bloßer Papier- u. Arbeiternot stillgelegt? Jedenfalls auch ein hippokratisches Zeichen. –
Sanitätsrat Leipzi *Leipziger, der allgemein verhaßte, † in Auschwitz. Im Arbeitslager oder im Kz A.? Todesursache „Magen u. Darm". Ist es ein ganzer, halber oder Viertelmord? Er war verkalkt u. klapprig. Niemand betrauert ihn. –
Ich sagte zu *Konrad, der vielen Ärger als Obmann in sich hineinschlucken muß: „Sie sind hilflos, weil Ihrer Autorität jede angemessene Ordnungsstrafe fehlt. Wenn Sie ein Vergehen rügen, eine Insubordination melden wollten, so stünde auf alles u. jedes gleich u. einzig der Tod, denn jede Bagatelle führt in die Klauen der Gestapo u. damit in den sicheren Tod." (Ins Gefängnis u. von da zum „Selbstmord" oder zum „Fluchtversuch" mit Erschießung oder nach Auschwitz mit verschiedenen Todesursachen.) – Es wird übrigens behauptet – ich glaube es nicht, habe es mindestens neulich auf der Gestapo nicht bemerkt – daß die Behörden, sogar die Gestapo! – neuerdings etwas glimpflicher mit den Juden umgingen: die Subalternen begännen die vengeance en marche zu fürchten. Im Volk sei ein Stimmungsumschlag in dieser Hinsicht bereits deutlich zu spüren. Charakteristisch sei das Verhalten eines gewissen *Leuschner, eines sehr judenfeindlichen Kaufmanns der im Gemeindehaus wohnt, der bisher das brutalste Benehmen gehabt u. einige Juden buchstäblich „auf dem Gewissen habe"; er spiele neuerdings den Judenfreund, auch die Juden, habe er erklärt, seien für ihn Menschen usw. *Eisenmann sen., sonst sehr pessimistisch, erzählte es mir gestern Abend im Garten, dazu den *Churchill-Helena-Witz u. einige entsprechende Erlebnisse auf der Straßenbahn. (Er tritt versehentlich einem Herrn auf den Fuß u. bittet um Entschuldigung, worauf ihn der Getretene wortlos auf die Schulter klopft .. Eine Schaffnerin sagt: „Ko□en Sie doch in diese Ecke, da zieht es weniger["] ... Ein Arbeiter: „Müßt Ihr immer noch die Lappen (sc. stellam) tragen?" Ein anderer: „Na Kamerad, Mut! Der eine von den Hunden (sc. *Duce) ist ja nun weg!" Ich: „Aber die Kinder auf der Straße quälen mich mehr als früher.") – Als Milderung wird auch begrüßt,

daß dieser Tage die arischen Frauen nicht privilegierter Mischehen eine reguläre Haushaltkarte u. damit Anrecht auch auf „Mangelware", wenigstens für ihre Person erhielten. Als erstes Ergebnis wurde eine Sardinenbüchse sehr gefeiert. Übrigens steigt die Essnot. Die Kartoffelernte soll ungünstig ausfallen, eine strengere Rationierung der Kartoffeln bevorstehen. –
Die Zerstörung Hamburgs wirkt nachhaltig u. immer stärker auf die Volksphantasie. Erst sprach man von 20 000 Toten, dann von 70 000, dann von 100 000, jetzt heißt es 500 000. Überall Angst vor Fliegerangriffen, man schickt Packete mit wertvollen Sachen aufs Land oder schafft sie mindestens aus dem Stadtcentrum fort, man achtet auf Anzeichen des Voralarms („Voralarm" zur LTI ziehen!) Auf einem sehr hohen Haus der Wormser Str. ist ein Holzbau für Flak, den man vom Fenster unseres Mischsaals aus sieht. Arbeiterinnen der Tagschicht kamen neulich am Spätnachmittag: es sei Voralarm, Flakbesetzung sei dort oben zu sehen. Ich sah nichts, nachher sagte mir *Lazarus, er habe dort oben nur einen Mann in Badehosen herumspazieren sehen .. *Simon erzählte heute, Swinemünde1, wo sich eine Versuchsstation für Flugzeuge befinde, sei von den Engländern in den letzten Tagen völlig zerstört worden. Wahrheit? In den Heeresberichten heißt es jetzt meist summarisch ohne genaue Ortsangabe: Einflüge in „das norddeutsche Küstengebiet" oder nach Süddeutschland usw. – Neben der Angst steht die Gewöhnung. Viele auf Veranlassung der Regierung geflüchtete Berliner Frauen sollen zurückgekehrt sein, die Regierung warne offiziell vor diesem Rückstrom. Wahrheit? Es ist sehr merkwürdig, wie vieles Geheimgehaltene man erfährt, u. ebenso merkwürdig, wie Weniges man mit Sicherheit erfährt. Unter den Plakaten überall eines gegen die Schwätzer: eine aufrecht als eine Art Mann gezeichnete Ente mit übermäßig geöffnetem gelbem Riesenschnabel eilt aufgeregt flatternd vorwärts. Hintergrund eine schematisch skizzierte Fabrik mit zwei rauchenden Schloten. – –
Im Dwinger *Dwinger (Auf halbem Weg) eine leidenschaftliche Seite (403) über das zu Unrecht verketzerte Zaristische Rußland, seine Milde, seinen Liberalismus usw. Merkwürdigerweise stimmt das genau zu Schilderungen, die mir *Jakubowicz über seine sibirische Zeit, das Bildungswesen in Rußland etc. gab. Während er andrerseits auf *Dwinger schilt u. selber Communist ist.[)] Aber neben dem liberalen Rußland steht das der Pogrome usw. Es ist nichts mit dem allgemeinen u. In Bausch[-] u. Bogen-Urteilen!

Dienstag 24. August gegen Abend.

Während der Nachtschicht von gestern zu heute Fliegeralarm von ½ 1 bis gegen 2, wieder ohne daß ein Schuß fiel. Ich glaube nicht mehr an Angriff auf Dresden. Wir saßen im Keller, eine Weile schlief ich zwischen Säcken. Der heutige Tag wieder zerstört. Vormittags 3 Stunden Schlaf, danach beno□en. Nachmittags die Gallerie u. Innentreppe draußen naß gewischt, leicht gescheuert, danach noch anderthalb Stunden in Kleidern auf dem Bett geschlafen, während *E. die *Lisel Eisenmann unterrichtete u.

draußen noch absatzloser als sonst das Feuer vom nahen u. unauffindbaren Schießplatz (an der Elbe?) knatterte, u. nun erst recht beno□en. Nachtüber erquickte mich der Heeresbericht, daß Charkow „in planmäßiger Absetzbewegung" geräumt sei. Nie ist in Heeresberichten so maßlos gelogen worden wie jetzt in den deutschen. Sizilien ein Sieg, Charkow eine planmäßige Absatzbewegung. Aber wieder hielt die Freude nicht vor. Es dauert zu lange, u. ich kann das Ende gar nicht mehr erwarten. Das ist natürlich unter dem Druck der Nachtschicht-Übermüdung geschrieben.
LTI. Sich vom Feinde absetzen (s. o.) ist ein häufiger (neuer? 1914 nicht bekannter? vielleicht auch wieder oesterreichischer?) Euphemismus. Er scheint den Natsoc. selber verd verdächtig. Im Reich vom 20 Juni 1943 ein höchst witziges u. gedrängt geistvolles Feuilleton von *Sigismund Radecki2: „Was ist ein Knoten?" (Jeder Natsoc. Kritiker müßte dies Feuilleton nach Stil u. Wesen eine echt jüdische Spöttelei u. Respectlosigkeit nennen) Darin erzählt u.a. ein alter Kapitän, wie er als kleiner Junge einem Schleusenwärter heimlich einen gewaltigen Knoten ins Schleusenseil geknüpft habe, „um sich sodann in rasender Gangart von seinem Feinde abzusetzen". (So, in gleicher Gangart, scheint sich das deutsche Heer eben in Charkow „abgesetzt" zu haben ...[)] In der gleichen Reich-Nummer steht ein übelpathetischer Nachruf eines alten Univprofessors für zehn gefallene Schüler: „Sie waren meine Schüler" von *Justus Wilhelm Hedemann.3 H. schreibt nicht nur: ein Leutnant „mit seinen Männern", sondern auch 2 x Mannen: „Die Mannen lernten zusa□en" ... [„]Er stand mit seinen Mannen in Bereitschaft .." Professorenteutsch, Quelle der heroischen „Männer". Stilistisch ist dieser Aufsatz, der zehn Juristen u. begeisterte Hitlersoldaten charakterisiert durch männliche Gedrungenheit gekennzeichnet: er wimmelt von participiis praesentis1 u. Sätzen ohne Verbum. Z.B. „Unruhig bunt, aber immer betont das Leben des Nächsten. Unermüdlich war er bei der Sache ... mutiger Straßenkämpfer, als es galt, in Berlin die dunklen kommunistischen Elemente niederzuhalten, *Horst Wessels Scharen nahestehend" ... „Sinnbild der Wende von der Jugend alten Schlages zu der Jugend *Adolf Hitlers, nationalsozialistischer Kämpfer u. Jugendbildner." ... „Starr fast u. in manchen Augenblicken fanatisch" (Immerhin bei fanatisch die reservatio intellectualis!)

Mittwoch Nachm. 25. August 43

Über Vorzug u. Not der Nachtschicht, über Verlauf u. Zerstörtheit des zugehörigen Tages kann ich nur immer wieder dasselbe wiederholen. Gestern Abend erfuhr ich Neues u. Günstiges über die Schlüterangelegenheit. Der Berliner Oberbonze hat entschieden, daß der Betrieb einen Abwicklungsaufschub von vorläufig zwei Monaten erhält bei Verringerung des Personals. Die Juden werden diese Zeit über – u. wer wird jetzt weiter hinaus planen? in ausgeschlafenem Zustand scheinen zwei Monate überhaupt zu genügen (enzyklopaedisch gesprochen!) – die Juden werden zum größten Teil bleiben, entfernt werden höchstens die

physisch oder psychisch „unerwünschtesten" (LTI der Anfangszeit: „Juden unerwünscht!") – also *Levy, *Joachimsthal, *Witkowski, vielleicht *Berghausen. Wir andern ko□en nur noch in Misch=u. Schneidetätigkeit, d.h. wir erhalten für solche „Schwerarbeit" ständig die „Langarbeiterkarte". Die Mehrzahl von uns wird freilich nach der weniger beliebten Mackensenstr. versetzt, aber es ist sehr möglich, daß ich in der mir bequemer gelegenen u. weniger überwachten Wormserstr. bleibe. (In der Mackensenstr. herrscht der gefürchtete Meister u. Halbchef *Hanschmann. – Die Lebensmittelmarken! Gestern übergab mir *Konrad meinen Zusatzanteil für diese Woche mit Beschwörung, ihn sofort auszugeben, weil eigentlich unerlaubt, u. ihn vor den neidischen Kameraden geheimzuhalten. Er war statt der Langarbeiter= ein entsprechendes Stück Schwerarbeiterkarte; statt der mir zustehenden 600 gr enthielt er 700 gr Brod, statt der mir zustehenden 200 gr Fleisch, 150 gr Fleisch + 62 ½ gr Speck oder Schmalz. Diese 62 ½ gr Schmalz sind das Unerlaubte, das Beneidete, das das Unbezahlbare, das beinahe so Unmögliche wie echter Kaffee. – In frohen Momenten pflegt im Betrieb einer od. der andere zu sagen: „Wir werden den ersten ‹guten› Kaffee beko□en, denn uns werden die amerikanischen Hilfscomités zuerst etwas schicken!" –
Zwei Arbeiterinnen. Die *„Irene" eine junge schlanke Person, tagüber im weißen Arbeitsanzug, Kittel u. lange Männerhosen, Mischerin u. also Vorarbeiterin. Das Gesicht grob mit Stecknadelknöpfen statt Augen, die Bewegungen (hängende Arme) eines Schwerarbeiters. Fleißig u. mit Bärenkräften schleppend. Zwei uneheliche Kinder von zwei Vätern. Sprache, daß der abgebrühteste Mann erröten könnte. Dabei Angst vor Mäusen im Keller. Von Zahnschmerzen geplagt u. Angst vorm Zahnarzt. Mit allen Juden genau so kameradschaftlich befreundet wie mit den arischen Leuten. Neulich in meiner Gegenwart zu *Konrad: „Gestern Abend kam ich noch in Stimmung. Der Wirt x hatte Wein u. Schnaps beko□en, er gab mir zwei Gläser Wein u. zwei Liköre, ich kann heute wieder hin, er sagt, er gibt mir, was ich haben will, er ist zär[t]lich zu mir. Er ist 36 Jahre alt u. seine Frau 29." Konrad: „Ein so junger Ehemann u. dann auf Abwegen?" – Irene, vollko□en ernst u. sachlich: „Das sind keine Abwege, das ist nur Sympathie, Herr Konrad, davon kriegt man keine Kinder." Ich dachte an die Entrüstungsworte des Münchner Friseurs: „Er hat seine Frau geprügelt, auf der Straße – das tut man doch nicht vor aller Welt!". – *Frau Mütze, eine Frau in den Vierzigern, vielleicht schon älter, mit gutmütigem intelligentem Gesicht, wesentlich anständiger im Benehmen (ohne Prüderie natürlich), ebenfalls rein kameradschaftlich zu uns. (Ständig in einer Mischschicht). Gestern früh, sie ko□t um 6 h., brach religiöser Zweifel aus ihr heraus. So viele Greuel, so viel Leid, so viel Tote – wer soll noch an Gott glauben. Was man Ihnen (den Juden) alles angetan hat. Und wie „sie" sich auch den Ariern gegenüber aufführen! Keine Achtung vor der Kirche. Und wie die SA-Leute bei der Machtübernahme meinen *Mann, er war Stahlhelmer, zweimal verhaftet, u. wie sie ihn beschimpft haben!"

Ad vocem „Gott". Brief von *Sußmann. Er hatte – *Lottes Übertritt – dem Katholiz. Intoleranz u. Egoismus vorgeworfen, ich hatte ihm erwidert, intolerant u. egoistisch sei im letzten u. notwendigerweise jede Religion, denn immer gehe es um das persönliche Seelenheil u. um den Glauben, die richtige u. einzig wahre Gotterkenntnis u. -beziehung zu besitzen. Sußmann bestreitet das u. citiert dabei die Bibel AT. u. NT., wie sie nur ein eifrigster Bibelleser u. -„forscher" citieren kann. Er legt einen kleinen Aufsatz in Maschinenschrift bei, worin er aufs Kindlichste (wie schon früher einmal in einer getippten Studie) Gott u. die Seele „beweist", u. bittet mich, diese Sache zusa□en mit einem Ausschnitt aus der Züricher Ztg., der von *Croces angeblichem Bekenntnis zum Christentum, von seiner angeblichen „Bekehrung" handelt, an Geheimrat *Max Planck1 nach Berlin zu schicken. Ich werde ablehnen; als Jude, u. bei dem Namen-Versteckspiel Sußmanns u. seinem schwedischen Aufenthalt kann ich es nicht wagen. Im Punkte der Religion ist Sußmann um kein Haar intellektueller als *Frau Mütze. Der tolle Sprung von der wirkenden geheimnisvollen Kraft, von dem kalten u. grausamen x – il n'a pas l'air chrétien!2 – zum himmlischen Vater macht ihm nichts aus. –
Die Vernichtung Hamburgs wirkt immerfort nach u. schlägt ihre Wellen zu uns hinüber. *Frau Hähne, die Frau unseres freundlichen *Kaufmanns am Wasaplatz, den *E. regelmäßig aufsucht, war während des Angriffs bei Hamburger Verwandten zu Besuch, ist mit dem Leben davongekommen, hat aber in Dresden mehrere Tage krank gelegen. Sie erzählt: wenn die Leute aus den brennenden Häusern auf die Straße rannten, kamen sie ins Maschinengewehrfeuer der engl. Bomber. – **Raschs, unsere Portiersleute, haben Verwandtenbesuch aus Hamburg, eine ganze geflüchtete Familie. Rasch erzählt mir: „Mein Schwager hat eine Wut! .. er ist so nervös, daß ihn mein Neffe zu den Behörden begleiten muß – er tobt sonst zu sehr. Er sagt: ‹nach Ostpreussen schicken sie uns, nach Polen wollen sie uns abschieben, dann sind sie uns los, das könnte ihnen so passen!› Er hat schon immer seine Wut auf sie gehabt, sie haben ihn schon einmal eingepocht (sic für festgesetzt) – aber jetzt erst! ..." (Beachte das feindliche „sie"!) – Während wir vorgestern im Keller saßen, haben die Engländer „Großangriff" auf Berlin3 gemacht. Die Zeitung berichtet nun von 60 abgeschossenen Bombern. (Also waren mindestens 600 über Berlin.) Es gehört wieder zu den unlösbaren Fragen, ob die Engländer mit ihrer Meinung recht behalten, ob die Terrorwirkung wirklich zur Vernichtung der „Kriegsmoral" führt. Sie kann ebensogut das Gegenteil auslösen.
LTI. Zum früher einmal Notierten über Organisation beachte *Dwinger „Auf halbem Wege" 528. Organisieren = organisch machen >gl einem natürlichen Körper angleichen weist doch ins Lebendige, Belebende, ins Romantische. Dwinger a. O. stellt aber die Organisation als das Feindlich-Künstliche der „echten Bindung"[,] der „gewachsenen" gegenüber! Hier liegt der Zwiespalt im Nationalsocialismus: auf der einen Seite deutsche Romantik, Tradition, Natur, teutsches Mittelalter; auf der andern Seite bolschewistisch-amerikanische Technik, Maschinenverehrung usw. Die Maschine als Feind der Natur – als Helfer der Menschen, s. ebenfalls „Auf

halbem Weg[“] 528. Der Bolschewismus ist viel consequenter: Marxismus + Elektricität! – Ich sagte zu *Feder: in Sprache u. geistiger Haltung der NS. vermischen u. verwirren sich immer zwei Richtungen: Härte der Technik Verhärtung ins Technische u. Aufweichung ins Gefühlsmäßige. (Woraus Nebelhaftigkeit, gewollte Vernebelung, Heuchelei entsteht!) Wir gingen aus von den Begriffen „Treu u. Glauben“, bona fides.4 Worauf ich ihn gehetzt, nachdem mir *Glaser die Auskunft schuldig geblieben. (Gespräche in Ruhepausen auf der großen Kiste neben der Mischtrommel aufgebäumt – so müßte man den Professor u. den Gerichtsdirector photographieren!!) Am Grunde des Themas liegt die Bibelaffäre, auf die mich Glaser neulich hinwies, eine Entscheidung des Reichsfinanzhofes. *Eva soll mir das betreffende Steuerblatt mitbringen – sie musiciert heute bei **Gl.’s u. ißt dort zu Mittag; sie soll dieses Blatt u. *„Mein Kampf“ heranschaffen – mir vertraut man (mit Recht!) so etwas nicht an, denn wenn ein Gestapo-Mann mich anhält u. meine Mappe öffnet ... Es ist jetzt 1730, E. muß bald erscheinen, danach will ich diesen Beitrag zu LTI notieren. – Später. Also: Reichssteuerblatt vom 10. Juni 1943. 431. RFH-Urteil v. 17. März 1943. Eine Bibelanstalt, die unter anderem auch Übersetzungen des Alten Testaments und Bibeln in Eingeborenensprachen herstellt u. verbreitet, dient weder gemeinnützigen noch kirchlichen Zwecken. (Sie ist unbeschränkt körperschaft-steuerpflichtig.) Aus der Begründung, Wörtliches in Anführungsstrichen. Die Gesellschaft stellt her u. vertreibt z. T. unentgeltlich Bibelausgaben in deutscher Sprache, wissenschaftl. Bibeln in lateinischer, hebräischer u. griechischer Sprache, Missionsbibeln in Suahelisprache. Sie verlangte Anerkennung der steuerbefreienden „Gemeinnützigkeit“. Gemeinnützig sind „solche Zwecke, durch deren Erfüllung ausschließlich u. unmittelbar die Allgemeinheit gefördert wird. Eine Förderung der Allgemeinheit ist nur anzunehmen, wenn die Tätigkeit dem gemeinen Besten, d.h. dem Wohl der deutschen Volksgemeinschaft auf materiellem, geistigen oder sittlichen Gebiet, dient. Ob dies der Fall ist, beantwortet sich nach den Anschauungen der Volksgesamtheit, wobei nach § 1 StAnpG1 die nationalsozialistische Weltanschauung maßgebend ist. Unter diesen Voraussetzungen sind als Förderung der Allgemeinheit anzuerkennen u.a. auch die Förderung der Wissenschaft, Kunst u. Religion.“ Man hat die Bibelanstalt u. ihre Tätigkeit als einheitliches Ganzes zu betrachten. Können einzelne ihrer Zwecke oder Tätigkeiten nicht als gemeinnützig bestätigt werden, so entfällt steuerrechtlich ihre Gemeinnützigkeit überhaupt. „Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Herstellung u. Verbreitung des Alten Testaments, in dem die jüdische Rasse u. ihre Geschichte verherrlicht wird, mit der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht in Einklang zu bringen ist. Das natsoz. deutsche Volk könnte es nicht verstehen, daß die Herausgabe u. der Vertrieb einer Schrift, die das Judentum, mit dem es einen Kampf auf Leben u. Tod führt, verherrlicht u. als das auserwählte Volk Gottes darstellt, als gemeinnützig anerkannt u. steuerbegünstigt werden.“ Auch die Suahelibibeln sind nicht steuerfrei, denn hier handelt es sich um Heidenmission, also um Heidenmission in überseeischen Ländern. „Da die Heidenmission in erster Linie die Bekehrung fremdrassiger

Menschen zum Christentum bezweckt, können mit ihr verbundene Zwecke u. Wirkungen, auch wenn sie dem Wohl der deutschen Volksgemeinschaft dienen, als nur mittelbare Zwecke u. Wirkungen keine Steuerbefreiung begründen." – – Nummer v. 2. XII. 41, 898 – Urteil zur Einko□ensteuer: ... „Es ist die Frage zu entscheiden, wie der vorliegende Tatbestand nach nationalsozialistischer Weltanschauung zu beurteilen ist (§ 1 Absatz 3 StAnpG). Es würde der gesunden deutschen Volksanschauung widersprechen, wenn einem Juden der ermäßigte Steuersatz zugebilligt würde." – – Nummer vom 12. März 43, Urteil 206. Sozialausgleichsabgabe der Juden auch von einem zum Judentum übergetretenen Arier (anläßlich seiner Ehe mit Jüdin) gefordert. „Es ist dem Beschwerdeführer zuzugeben, daß für die Nürnberger Gesetze im wesentlichen nicht das Glaubensbekenntnis maßgebend ist, daß vielmehr in der Regel die blutmäßigen Beziehungen entscheiden ... Dem OfPraes.2 ist aber auch darin beizutreten, daß darüber hinaus nach der Volksanschauung steuerlich als Jude auch derjenige behandelt werden muß, der zwar rassemäßig Nichtjude ist, sich aber offen zur jüdischen Religionsgemeinschaft bekennt, ihr demgemäß angehört u. sich so selbst zufolge eigenen Willens in den Kreis der Juden eingereiht hat."

Donnerstag Nachm. 26. August 43.

Ich habe gestern (u. eben jetzt) die wesentlichen Stellen des Steuerblattes excerpiert – es soll gleich an *Glaser zurückgeschickt werden. Die Auswertung ist rein sprachlich höchst einfach: immer wieder Basis des Rechtes die „gesunde deutsche Volksanschauung" die mit der „natsoz. Weltanschauung" identifiziert wird. Das ist bestimmt äußerste Verengung u. Versumpfung der Rechtsbasis. Aber ich gerate etwas tiefer in zwei mir bisher unlösbare Schwierigkeiten. 1) Wo liegt der Unterschied von früherer Rechtsbasis? 2) ist es ein pincipieller oder bloss gradueller Unterschied? Erst schien es mir, als basiere alles frühere Recht auf der Ratio, das natsoc dagegen auf dem Gefühl. Dann, da mir die Grenze zwischen Gefühl u. Ratio schwankt: als basiere früheres Recht auf der Idee des Allgemeinmenschlichen, das natsoc. auf der Idee des Volks, das seinerseits zur Partei verengt wird. Einwände: Coutumes, Gewohnheitsrecht, Treu u. Glauben, Verkehrssitte, Geschworene (letztes Argument von *Eva stammend). bona fides, berichtet *Feder, werde bei mündlichem Vertrag im röm. Recht als Einklang vor dolus generalis definiert. Da ist doch auch überall Gefühl, überall Verengung auf Volk oder gar Provinz im Spiel. Aber mir scheint doch, als sei in allem früheren Recht – Rom, röm. Kirche – die Idee der universellen Ratio leitend u. nur gelegentlich verlassen, dagegen im natsoc. Recht verpö verpönt. Ich werde mich aber um gültige Definitionen des Rechts bemühen müssen. – Natürlich sind die angeführten Stellen auch sub specie Judaeorum auszuquetschen. – Zur Gefühlsbetonung im natsoc. Recht ziehe ich noch den Artikel *Hedemann (cf. 24. 8. ci-dessus). Einer der zehn Schüler treibt „Rechtsbetreuung in der Kompanie", vom Doctorexamen des eines andern heißt es: „reich u. schön das Thema, das er im Einverständnis mit

dem Lehrer erwählt hatte: ‹Die Treue im Recht›" .. Zu untersuchen also in der Juristensprache: Wie zum Generellen, wie zur Ratio, wie zur Romantik, wie zum Judentum? Ich bin bisher mit meinem Denkergebnis wenig, vielmehr gar nicht zufrieden. – –
Die Röntgenaufnahmen ergaben bei *E. eine Magensenkung um Handbreite. Helfen, sagte *Fetscher, könnte eine Mastkur, die zur Zeit unmöglich. Ich bin aber doch froh, daß nichts Schlimmeres vorliegt. Und vielleicht hat auch das Hungern bald ein Ende: Gestern die Nachricht, daß *Himmler das Ministerium des Innern1 erhalten hat. Der Radikalste also, der berüchtigste Bluthund der Partei, der Polizeiführer, der *Goeringgegner, der Exponent der eigentlichen Blutrichtung! Wie muß es in Deutschland aussehen, wenn man den Henker κατ' ἐξοχήν zum Minister des Innern macht! Und dann die Analogie zu den letzten Vorgängen unter dem Regime *Mussolinis! Erst das völlige Revirement, dann der neue scharfe Besen in der Partei (*Scorza2) u. dann der Sturz. Die ganze Nacht über lebte ich von den Hoffnungen, die aus dieser Nachricht wuchsen. Jetzt natürlich wieder gedämpfter. Fetscher meinte, ja, es sei ein sicheres Omen, aber schnell werde das Ende nicht ko□en. Er erzählte als neuesten Witz: „Wer zehn neue Leute für die Partei wirbt, darf aus der Partei austreten; wer ihr zwanzig neue Leute zuführt, erhält eine Bescheinigung, daß er ihr nie angehört hat." [Hinzugesetzt nach dem 27. 6. 1945:](Letzte Fassung 1945: .. erhält ein J in den Paß!)

Dienstag Vorm. 31. August 43.

Vielleicht finde ich eine Stunde Zeit zu Notizen, ohne daß mir die Augen zufallen. Wenn nicht – semper idem: Schlüter, der Küchendienst, die dauernde Übermüdung u. Schlafsucht. Vorige Woche Nachtdienst mit zu wenigem Tagschlaf. Sonntag Nachm. bei *Steinitz – 3 Tassen süßen Cacaoschalenthee (dös gibt's noch!), zwei Stückchen süße Apfeltorte: eine Wohltat, eine sehnsüchtige Erinnerung! Montag Vorm. Kartoffeljagd: *Jacobi verweigerte den allzu schadhaft gewordenen unersetzlichen Handwagen; *Frau Rasch lieh alten hochrädrigen Kinderwagen. Damit zu der neuen als judenfreundlich empfohlenen Stelle am Schillerplatz, (die ich vor einem Jahr ein paarmal aufgesucht, dann, als zu entlegen, gelassen hatte, u. die jetzt eben von *Frau Eisenmann gerühmt wurde u. sich auch wirklich bewährte. Aber statt der verheißenen 2 Ctr. bekam ich nur 24 *tb*u. muß den Kinderwagen also noch einmal, wohl morgen, schieben. Momentane Kartoffelknappheit in der ganzen Stadt, böse Voraussetzungen für den Winter. – Nachmittags bei Schlüter so schwere Kellerarbeit – Abladen u. Schichten schwerer Cartonnagen, die vor drohendem Gewitter unter Dach mußten –, daß ich Abends totmüde u. mit gezerrtem Arm heimkam, übrigens in durchnäßtem Berufsmantel durch Gewitterguß u. schwärzeste Finsternis. – Eben jetzt doch wieder eingeschlafen, u. schon ruft die Küche.
Geht es dem Ende zu? Gestern die sichere Nachricht – deutscher Rundfunk – vom Fall Taganrogs: ist das ein wichtiges Zurückweichen? Die verschwo□ene Nachricht, teils aus deutschen Zeitungen, teils aus

Radebeul, über skandinavische Krise. Ich selber konnte nichts lesen oder im Radio hören. Es heißt supergiù1: Aufruhr in Dänemarck,2 *König gefangen;3 schwedische Fischerboote von Deutschen versenkt. Was folgt aus alledem, wie ist es zu bewerten? Im Betrieb verlacht man meinen „Optimismus". D'altra parte: *Frau Winde schickt mir dieser Tage ein Fahrrad, damit ich, falls es unruhig wird, rasch Dresden verlassen könne, u. *E. meint, die Abmachung mit *Richter bestehe nach wie vor. –
Die Dispositionen bei Schlüter wechseln wechseln täglich; gestern Abend schien es, als würde ich entgegen vorherigem Ansatz, die ganze Woche im Tagdienst bleiben.
Zu irgendwelcher Lektüre ko□e ich nicht. –
E's Befinden läßt sehr zu wünschen übrig.
Nachzuholen sind die tragikomischen Affären *Aris (sic mit i von dem ostpreußischen Ort Arys) *A./Feder u. *Aris/Irene.
Jetzt wieder Abwasch u. fort.

1. September Mittwoch Vorm.

Punkt 12 nachts Alarm – ich zog mich gerade aus. Entwarnung erst ½ 3. Wir hatten die Zeit über geschlafen, während man in allen dichtbesetzten Häusern fraglos im Keller gesessen hat. Bestimmt von englischer Seite zu Feier des Datums: 4 Jahre Krieg. 2 ½ Stunden ist eine lange Zeit – ob man Berlin zerstört hat? –
*Aris u. *Feder plauderten in einer der letzten Nächte, wie häufig, über Dresdener Musikleben. A. sagte, die Dresdener Staatskapelle sei so berühmt wie das Gewandhausorchester u. die Berliner Philharmonie. Feder bestritt das. Ich vermittelte: der Ausländer nenne als als deutschen Musikruhm neben Gewandhaus u. Philharmonie Bayreuth als Festspiel u. Dresden als Oper. Feder: So habe er's gemeint, die Dr. Staatskapelle diene der Oper, sei kein Conzertorchester für sich allein. Aris verbohrte sich[,] die Staatskapelle sei auch an sich firstrate.4 Daraus entwickelte sich ein heftiger Streit zwischen den beiden. Schließlich schrie A.: „Ihr Akademiker seid eben überheblich u. wißt alles besser!" Er grollte derart, daß er mehrere Tage lang sein Essen abseits von unserer Gruppe einnahm. Es war eine recht ungemütliche Aktion Situation, u. all mein Zureden schuf keinen Frieden. – Inzwischen bekam A. einen weiteren Zwist mit der famosen *Irene. Sie kam wütend in die Garderobe gelaufen u. schrie, von einem solchen Menschen lasse sie sich nichts befehlen. Und weiter, nach meinem Gehörthaben: „Wenn ich seine Frau wäre, haut ich ihm die Backen voll!" Feder u. Stern dagegen verstanden: „wenn Du meine Frau wärst, haut' ich dir die Backen voll!" – Die Geschichte lief um, am Nachm. erzählte die *Irene schon klagend, Aris habe zu ihr gesagt: „wenn Du meine Frau wärst, haut' ich dir die Backen voll!" Wenn die Affäre in dieser Form vor die Gestapo kam, kostete sie *Aris fraglos das Leben. Das sagte ich Feder. Er fing am frühen Morgen vorm Gemeindehaus, wo Aris, zur Schi Frühschicht fahrend, die Tram wechselt, ihn ab u. erklärte ihm, auch er habe den strittigen Satz in der Klempererschen Art gehört. Damit war wenigstens die schlimmste Gefahr

für den Notfall beseitigt u. – nebenbei, aber höchst erfreulicherweise – der Gruppenfrieden wiederhergestellt. Wie charakteristisch sind beide Vorfälle für unsern Nervenzustand u. unsere Situation. –
Wieder hat dieser Vormittag unter Kartoffeljagd u. Schlafsucht gelitten.

Donnerstag Mittag 2. Sept. 43

Gestern seit langem der ödeste Tag bei Schlüter. Erbarmungslos eintöniges ununterbrochenes Teefüllen, 100 gr. zu 100 gr in infinitum. Neben mir *Feder an der Wage. Schleichende Uhr. Das Radio: Störung, Schwund, Gedudel. Ein halbes dutzendmal dieselben verlogensten u. verschwiegensten Heeresberichte wiederholt, einmal in tödlicher Langathmigkeit für die Front diktiert. Der vornächtliche Angriff auf Berlin bagatellisiert, im Osten zerschossene Panzer der Sowjets gezählt, italienische Berichte comme si de rien n'était. Man könnte verzweifeln u. an ein volles fünftes Kriegsjahr glauben.
Kärgliche Hilfe sind gelegentliche Gespräche mit Feder.
LTI. (insbesondere „Reich"-Nachlese) Feder sagte (u. will mir Belegstücke bringen): schon 1920 etwa werde das Wort „aufziehen" im ns. Sinn gebräuchlich. (Es hat aber damals nur in einer Gruppe geherrscht u. ist wieder verschwunden!). Gleichzeitig mit Aufziehen erscheine (u. verschwindet dann aber auf immer!) placatieren. „Placatieren" beweist daß auch aufziehen unmittelbar aus Gesäfts Geschäftsreklame-Sprache sta□t.
Artikel *Karl Kaufmann (Reich 15. 8.) Der Hamburger Statthalter: ein Mann, „der in seiner Arbeit wie ein immer auf Hochtouren laufender Motor ist". – Im gleichen Reich: das gewaltige „Potential der Sowjets" – *Stalin arbeitet daran, „Macht u. Lehre aufeinander auszurichten". – In einem Artikel über Indochina ist mehrfach wiederholt – es muß ein neues Schlagwort dieses Bezirks sein – die Rede von Wohlstandssphäre (Ostasiens).1 – Artikel Paris 1943. Von *Franz Rodens2 (Reich 1. 8. 43). Rescos = Restaurants communitaires. Der Preis der Mahlzeiten zwischen 7 u. 16 Frs richtet sich nach der Einko□enshöhe der Gäste". Bevorzugt Familien der „Kriegsgefangenen, Arbeiter in Deutschland, Kriegsgefallenen". – Zwei andere Artikel über Frankreich (über *Doriot, *Déat, *Bucard u. über französ. Provinztheater) habe ich ausgeschnitten. – Im *Kaufmann=Artikel noch: „Seine Treue zum Führer ist ausgesprochener Fanatismus." – Am 15. 8 erfährt man noch, daß im bisher freien dänischen Baugewerbe nunmehr die „Lenkung eingespielt" ist. Ferner, daß Japan seine Wirtschaft „ankurbelt". Ankurbeln ist technische [Redewendung] schon des „Systems", „Lenkung einspielen" natsoc. Fortschritt in dieser Richtung. Nicht eine Richtung ist von den Natsoc. erfunden, aber alle überno□enen werden „fanatisch" übersteigert. In allem u. jedem Herrschaft u. Todeskeim des Superlativs! – Am 8. 8. ein Artikel mit Überschrift: „Die finnische Situation". „Situation" ist eines der beliebten Bildungswörter. Bildungs- u. volkstümliche Wörter, technische u. geisteswissenschaftliche Ausdrücke wechseln ab. – Am 8. 8. ein Gedicht „Europa" von *Wilfred Bade3 aus dem eben, also 43, erschienenen

Gedichtband „Tod u. Leben“ im Verlag „Volk u. Reich“. Vier Odenstrophen im antiken Maß, Europa u. den Stier benutzend. Wir sind sozusagen die Nachfolger des Stiers: „... Entführer u. Schützer. Anbetende, / Fordernde auch: Du bist in einem / Mutter, Geliebte // Und Tochter auch – im großen Geheimnis, / Das kaum zu ahnen. Im Glanze jedoch / Der Schwerter ist alles einfach, u. nichts / Ist noch ein Rätsel.“ (Mit *Jules Romains vergleichen! Stellung zum Krieg.) – – 1919 oder 20 hörte ich mit großer Begeisterung *Willy Hellpach4 reden, den Professor der Psychologie, der als demokratischer Kandidat für die Praesidentschaft auftrat. Jetzt hat er im „Reich“ (15. 8) einen Aufsatz. Nicht eigentlich politisch, nur für die Psychologie werbend, die aus von Psychotechnik zu Psychagogik aufschreiten soll, z.B. die Eignung des Einzelnen zum Kolonisator bestimmend. Das bloße Faktum, daß dieser Mann noch im Amt, daß er im „Reich“ schreibt, jetzt noch!!, stempelt ihn zum Verräter; u. daß er von Kolonisten-Auslese schreibt, jetzt noch!!, stempelt ihn zum Idioten. Vielleicht war in meiner unmittelbaren Nähe der Fall *Seyfert5 ähnlich gelagert: vom demokratischen Unterrichtsminister zum Anhänger *Bäumlers; aber das war im Jahre 33 u. nicht 43, u. so kann man auf mildernde Umstände zuko□en. Aber bei Hellpach im August 43 nur auf die Kugel oder ein Asyl für Altersverblödete – Buchanzeigen vom 1. 8., Annonce der Pestalozzibuchhandlung Halle: „Europa oder Chaos?“ von *Dr. Marjay.1 (Geschichtswerk gegen Bolschewismus „beginnend mit der jüdisch geleiteten Pariser Kommune“.) – Artikel vom 1. 8. Überschrift: „Wieder europäisch. Das neue Gesicht Galiziens.“ – Der Artikel von *Hellpach (15. 8) heißt „Seelische Akklimatisation“. Darin die Rede vom „volkscharakterlichen Ausdruck“ in der Phantasie aller Hochlandsbevölkerung. Der Mann schwimmt also in Sprach- u. Denkform der Natsoc. – 15. 8. In einem Artikel: „Fahrt in die Sicherheit“, cioè Abtransport der „Ausgebombten“ u. Evakuierten, ist von der großen Leistung u. den noch vorhandenen „Engpässen“ der Eisenbahn die Rede. –

Freitag Mittag. 3 Sept. 43.

Ich brachte obige Notizen erst eben jetzt zuende. Daß es mir gelang, daß ich überhaupt aufgestanden bin u. die Wirtschaft besorgt habe, ist Großtat: eine Magen- Darm-Attaque hat mich Nachts sehr hergeno□en. Ich schlief zwei Stunden auf dem Sopha, ich bin nüchtern u. zerschlagen, will aber zu Schlüter. – Seit gestern wird dort wieder im oberen Raum gepackt, der untere ist zum Lager geworden, der obige für einen halben Tag frei, da mehrere Dutzend Frauen vom Arbeitsamt aus dem Betrieb gezogen wurden. Unsere eigene Schlüterzukunft sieht von Tag zu Tag anders aus. Oben ist jetzt alles schön renoviert, in jedem der beiden Räume hängt ein großes Öldruckporträt des Führers. Man stelle sich eine ähnliche Fabrikausschmückung im „byzantinischen“ Zeitalter *Wilhelms II vor! Heute soll auch das Radio nach oben verlegt werden (weil ja hier Vormittags arische Frauen packen[)].
Gespräch mit *Feder über Aufregungen u. Schimpfereien unter unsern Leuten. Wir kamen beide gleichzeitig auf eine Verinnerlichung des

Sprichwortes: „Kleider machen Leute". Ohne Kragen drückt man sich proletarischer, hemmungsloser aus als mit ihm!

Sonnabend 4. Sept 43

Mir war gestern bei Schlüter so elend, daß ich immer wieder einschlief. Nach einer Stunde gab ich den Kampf auf u. ging. Ich bleibe auch heute hier, u. bin so bis Montag Abend frei. Heute besser aber nicht gut in Form; offenbar handelt es sich um eine Art Grippeanfall. – Da ich gestern im Betrieb zugegen war, so ist heute mein „erster Tag" (des Krankseins), u. so brauche ich zur Rechtfertigung keinen Arzt ins Spiel zu bringen. Unter den Arbeitskameraden (LTI!) herrscht im Punkte des Urlaubs heftige Eifersucht auf jede Stunde; der Gestapo gegenüber wäre unentschuldigtes Fortbleiben Sabotage u. Todesgrund.
Vor dem Gehen hörte ich gestern im Radio den Heeresbericht: Englische Truppen in SW-Calabrien gelandet.2 Deutsche u. italienische Truppen im Kampf. Ich konnte mich nicht so recht freuen; es geht alles allzu langsam. Wenn der Krieg allein entscheiden soll, kann er noch Jahre dauern. Zumal die russische Offensive Offensive nächstens Herbstpause machen muß. Sehr häßliches kaltes Regenwetter erinnert uns daran.

Montag Nachm. 6. Sept. 43

*Eva übertrumpfte mich durch einen sehr bösen Magenanfall; ich ließ sie gestern u. bis heute Mittag zu Bett liegen u. wurde aus einem Patienten zum Krankenwärter u. reichlichst beschäftigten Vorleser. In der Zeit vom Sonnabend Abend bis heute Mittag las ich uno tenore (wie in besseren Zeiten)„Das fressende Haus" von *Vegesack3 vor; den Sonnabend über hatte ich intensiv in dem monotonen aber doch lehrreichen *Goebbels gelesen, sodaß also das ganze „Fressende Haus" u. zwei Drittel „Reichskanzlei" den geistigen Inhalt meiner Erholungstage ausmachen. Der Sonntagsbesuch *Lewinskys blieb aus, wir waren ganz allein für uns. Diesen Nachm. muß *Eva wieder auf Einkauf, diesen Abend muß ich wieder zum Nachtdienst; was noch an freier Zeit bleibt, will ich an nachzuholende Tgb-Notiz setzen.
In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend gab es wieder, diesmal kurzen, Fliegeralarm. Es stellte sich später heraus, daß Berlin schwer getroffen worden war. Wir hier am Lothringerweg haben es in unsererer uncontrollierten Einsamkeit gut: wir schlafen weiter, während Jud u. Christ in den großen Stadthäusern in den Keller muß. Aber überallhin ist in letzter Zeit die große Angst vor den Engländern gedrungen. *Hildegard Rasch sagt zu *Eva unvermittelt: „Frau Professor, Sie sollten Ihre Compositionen immer im „Luftschutzkoffer" haben. Das „Luftschutzgepäck" spielt in allen Unterhaltungen eine große Rolle. – Die Worte gehören in die LTI. An sie zu knüpfen Reflexion über Unlogik und Unverständlichkeit von Wortbildungen! Luftschutz = Schutz vor der aus der Luft drohenden Bombengefahr. Luftwaffe – ist das ein Luftgewehr, u. auch Luftgewehr ist unlogisch oder doch vieldeutig. – Schon am 25 Juli

stand im Reich ein belehrender Artikel über „die Selbsthilfe im Bombenkrieg". Da kann man das Gruseln leh lernen, so resigniert klingt er, u. so Gräßliches malte er aus, Erblindung durch Phosphorspritzer, Hitzetod im Keller, Erstickungstod durch Kalkstaub im Keller – u. doch sei der Keller noch der sicherste Aufenthalt. Es heißt in diesem Artikel, man dürfe weder der Angstpsychose noch der fatalistischen Gleichgültigkeit verfallen. Aber der Artikel wird jeden vernünftigen Menschen zum Fatalisten machen: die Menge seiner Vorschriften ist praktisch gar nicht durchzuführen, u. selbst durchgeführt bieten sie keine Sicherheit. Kein Wort wird den N.S so verübelt, ist so populär geworden wie *Görings, er wolle Maier heißen, wenn ein feindliches Flugzeug in Deutschland einzufliegen vermöchte. – – An den Litfaßsäulen ein Aufruf: „Noch mehr Wasser! Noch mehr Sand!"
LTI. An den Säulen auch ein neues Werbeplakat. Seltsamerweise für die doch obligatorische Hj. Der junge Mensch darauf hat den trotzig brutalen Ausdruck im dicken blonden Gesicht, der mir schon in früheren Jahren an den Plakaten der SA auffiel. Vergl. dazu den Wertwechsel des Adjectivs „hart", das dicht neben stur u. fanatisch steht. In einem kleinen Artikel „Der lange Krieg" (Reich 25. 7. 43 Chiffre hbo) in dem es heißt, frühere Zeiten hätten an langen Kriegen ebenso schwer getragen wie die Gegenwart u. hätten sie doch 10, 20 u. 30 Jahre ausgehalten, steht am Schluß, die Geschichte verschenke keine Reichtümer. „Sie gab sie nur denen, die härter u. wagemutiger waren ... die härter u. früher ihre Staaten bild bildeten als die anderen." – Im weiteren Sinn zur LTI ziehe ich auch das talmudische Auswerten eines Urteils, eines Ausspruchs: *Eva ist jetzt von größter Cigarettennot gepeinigt, ich gebe ihr nun auch, was mir gelegentlich an Cigarillos geschenkt wird, sie zerlegt sie in Krümel, die dem Brombeertee beigemischt werden. Geradezu erschüttert hat mich, als sie freudestrahlend berichtete, auf der Deutschen Bank habe sie einen „dicken Stummel" gefunden, der Zutat für drei Cigaretten ausgebe. Sie begriff gar nicht mein Grausen; ich sah aus Kindertagen den Mann vor mir, der mit der Stockspitze Cigarrenstummel von der Straße aufspießt. Dahin sind wir geko□en. (Wenn ein Restchen Fett am Teller klebt, lecken wir ihn ab, und wenn E. ein paar Bratkartoffel[n] ißt, lauere ich wie ein Hund, ob wohl eine Spur übrig bleibt. 100 x schlimmer als im vorigen Krieg! ...) E. also begegnete neulich, nach Jahr u. Tag der *Frau Paul, *Kätchen Voßens verdrehter Freundin, berührte sich freundlich mit ihr u. besuchte sie bald, weil eben hier vielleicht etwas Tabak zu erbetteln od. gegen Zucker einzutauschen war. Erfolg vorläufig <u>eine</u> Cigarette, aber auch eine Tasse zum Bruchteil <u>echten</u> Bohnenkaffees. E. kam buchstäblich angeregt heim. Ich fragte sie, wie Frau P.'s politische Meinung sei. Recapitulatio: die Frau war in erster Ehe mit einem Auslanddeutschen, in zweiter mit einem jüdischen Co□erzienrat, in <u>dritter</u> mit einem nazistischen *Volksschullehrer verheiratet. Der Scheidungsprozeß mit diesem dritten, der ein Spieler u. Betrüger sein soll, u. der gegen sie ihre Verjudung ins Spiel brachte, füllte die Zeit unserer Bekanntschaft [mit] Frau Paul. Inzwischen ist sie geschieden worden, aber ihre *Tochter ist mit einem „150prozentigen" Nazi verheiratet, ebenfalls einem

Volksschullehrer. Frau Paul, berichtete E., schwanke in ihrem Urteil über die Volksstimmung. In ihrem Kreise geben manche den Krieg verloren, andere, ebensoviele, aber sagten doch, wir dürften ihn nicht verlieren u. wir würden ihn auch noch gewinnen. Erst war ich darüber deprimiert, dann meinte ich: „sie verkehrt eben im Parteikreis der Verbohrtesten Verbohrtesten". Darauf *E.: „Und weil man das weiß, wird jeder ihr gegenüber den Siegeszuversichtlichen spielen!" (Dieser Tag[e] stand ein Todesurteil gegen einen Regierungsrat „wegen Defaitismus" in der Zeitung. Dies „wegen Defaitismus" wurde mir von mehreren Seiten – Aussprache Defeitismus! – erzählt. Der Mann hatte gegen den Krieg gesprochen). –
Die Deutschen werden nach diesem Kriege noch verhaßter sein als nach dem ersten Weltkrieg. Verhaßter nicht wegen ihrer verstärkten Grausamkeit, sondern wegen der verfochtenen „Weltanschauung". Verhaßter als die Bolschewisten. Im Bolschewismus sind nur vorwärtsweisende Elemente. Viel Verknechtendes – aber alles weist doch vorwärts. Im Nat.Soz. ist mit dem Bolschewismus das Leichengift des Reactionären vermischt. Er ist via Romantik, Rasse, Tradition auch wesentlich reactionärer als *Mussolinis Faschismus. –
Wie ich von dieser Sache besessen bin. Im Closet klatscht sich ein Papierstück am glatten Trichter fest u. ist nicht herunterzuspülen. Zweimal nicht u. erfahrungsgemäß überhaupt nicht, jeder Guß klebt es nur fester an. Ich will zur Closetbürste greifen u. denke: „Erst noch einmal spülen; wenn es doch heruntergeht, fällt die *Hitlerei in den nächsten Wochen von innen her. Eins ist so unwahrscheinlich wie das andere." Ich spüle, u. wahrhaftig das Papier sinkt. Und wahrhaftig, ich bin eine halbe Stunde lang zuversichtlicher.
Bedeutsamer als das Closet-Omen ist wohl, daß der Jahrgang 1884 aufgerufen ist. Musterung vorerst durch die Polizei u. gewiß nur zum Hilfsdienst – immerhin Musterung der 59jährigen, u. bei der internen Flak helfen schon die 15 u. 16jährigen. So hat es im vorigen Krieg nicht ausgesehen.
LTI. Im Reich vom 8/8 ein pretiöser u. verkehrter Artikel „Hang u. Zwang zur Kürze" über Abbreviaturen. Darin u.a. die neuen militärischen Abkürzungen, für die ich vergeblich *Frank um Erklärungen bat, u. die mir *Aris erschloß: MPi = Maschinenpistole, LKW, PKW = Lastkraftwagen, Panzerkraftwagen. Ari = Artillerie soll schon früher dagewesen sein, bei den Bayern 1916 bestimmt nicht. Unklar blieb mir: „‹Mimik› für verwickelte Mechanismennamen". Der peinlich pretiöse Artikel enthält zwei Fehler. 1) glaubt der Verf., diese Abkürzungen kämen aus dem Volk, das vereinfachen wolle. Aber sie sind nicht volksliedartige Schöpfungen, sondern bewußte Abbreviaturen der Kommandosprache. 2) Der Verf., ein quidam *W. L. Topitsch, schreibt „Man hat einmal versucht, den neuerwachten Hang zur Kürze nutzend, sprachbolschewistische Ungetüme einzuschleppen (mögen sie vergessen bleiben) – dem trotzte der deutsche Humor." – Dunkler Unsinn: Die Verkürzungen kommen aus USA. Moskau lehnt sich an USA, Rom an Moskau, Berlin an Rom, Moskau, USA. Mit Humor hat das gar nichts zu tun, mit Volkston ebensowenig. –

– *Konrad der Obmann, già Fleischhändler, erzählte neulich beim Teefüllen: als ich Autofahren lernte, mit 55 Jahren, war es glühend heiß, u. auf dem Güterbahnhof stand mir ein Waggon mit 200 Ctr. dänischer gefrorener Leber, ein Objekt von 15 000 M. Ich war besorgt darum, das lenkte mich ab. *Der Lehrer sagte: „So werden Sie nie fahren lernen" ... Er erzählte, in USA u. in Australien esse niemand „Innereien". Da wurden die Nähr- u. Heilwerte der Leber entdeckt, ein „Börsenmanöver", das ihren Dollarpreis auf das Fünffache erhöhte. Aber nach einer Weile fiel der Preis wieder. – Die deutsche Landwirtschaft wehrte sich gegen die Lebereinfuhr. Die Regierung der Republik wagte kein direktes Verbot, aber sie stellte so chikanöse u. kostspielige Forderungen an Verpackung u. Untersuchung, daß sie die Einfuhr tasächlich fast unmöglich machte. Ich gebe diesen Bericht wieder als ein Exempel für bereichernde Unterhaltung im Betrieb. Aber solche Einblicke sind doch sehr, sehr selten; gewöhnlich wird Nichtigstes gesprochen.

Das uno tenore vorgelesene Buch *Siegfried von Vegesack Das fressende Haus (Universitas Berlin 1932, geschrieben „Herbst 1931") war mir doppelte Erholung 1) von der Fabrik 2) von meinem LTI-Thema. Und doch rührte es einmal auch hieran. Ich kannte vordem von Vegesack – d.h. ich habe ungefähre stark sympathisierende Erinnerungen daran und wahrscheinlich ein Notizblatt dazu – ich kannte bisher einen baltischen Roman1 von ihm, den Zusa□enbruch der baltischen Adelswelt, sehr lebendig, sehr menschlich, sehr wenig reactionär oder auch nur einseitig. „Das fressende Haus" ist in der Haupthandlung eher eine balladische Novelle als ein Roman. Ein junger baltischer Emigrant, Kai Torklund, natürlich Baron – aber „vor 700 Jahren" waren seine Vorfahren westfälische Bauern – bleibt durch Zufall u. wie traumhaft in einem Dorf des bayrischen Waldes an der böhmischen Grenze hängen, kauft (traumhaft) die alte Burg, wird dort oben „Bauernbaron", lebt dort oben in glücklichster erst wilder, dann sanktionierter Ehe mit Pytt, der wilden Baronesse, die ihm mit dem Fluch ihrer bigott katholischen Excellenz-Mutter zuläuft, fühlt sich im letzten doch als Herr, der für die Bauern sorgen muß, baut ihnen eine Lichtanlage mit Windmotor, scheitert daran finanziell, während Pytt das Kind erwartet, wird Selbstmord verüben, um durch die Versicherungssumme Frau u. Kind sicherzustellen. Aber Pytt stirbt bei der Geburt mit dem Kind – er überläßt alles der Bauerngemeinde, sie hat die Lichtanlage nun umsonst u. Platz für ein Schulhaus dazu – u. geht wieder ins Ungewisse. Aber Pytt war gläubig u. er „Emigrant" auch zwischen Himmel u. Erde, ohne Glauben u. Unglauben, ohne Frieden im Pantheismus, ohne Jenseits, Skeptiker. Im Schmerz um die Tote scheint er gläubig geworden – ganz deutlich ist dieser Ausgang nicht. Um die tragische idyllische Ballade, die stark lyrische Töne anschlägt, besonders immer wieder das quia pulvis es,1 die Fühllosigkeit der Natur, die Vergänglichkeit, den Todesschauer, das Sterben von Mensch u. Tier, dazu schönste knappe Landschaftsschilderung innerhalb der Jahreszeiten – schlingt sich das Romanwerk: die menschenreiche Darstellung der niederbayrischen Kleinstadt u. des benachbarten hinterwäldlerischen Dorfes. Viel Humor (bei Mensch u. Tier), oft tragischer

Humor, gar keine, nicht die geringste Verschönerung oder Glorification des Bauern oder des Kleinstädters, überall viel menschliche Gemeinheit, sehr wenig Güte. Trotzdem Liebe zum Bauerntum. Ein Fehler: vielleicht die allzutiefe Ignoranz der Dörfler. Man ist nach dem Weltkrieg, man ist Soldat gewesen, die Kinder gehen zur Schule, in „Bogen am Bogen", der benachbarten Kleinstadt gibt es elektrische Anlagen, man weiß vom Fernkraftwerk – da wird man doch schon einen Windmotor gesehen haben u. es nicht für ein unmögliches Wunder halten! Gut aber der „sture" Geiz u. die sture Unbeweglichkeit der Bauern. – Der übelste Mensch nun unter allen Üblen ist der Rechtsanwalt im Marktflecken, u. er hetzt gegen den „land=u. rassefremden" Baron. Dies eine Wort „rassefremd", obwohl es hier im nazistischen Sinn unsinnig angewandt ist, zeigt mir – oder habe ich unrecht? – daß *Vegesack wirklich nicht übernationalistisch u. nicht nazistisch ist. Seine Menschencharakterisierung sein Humor, insbesondere auch Tierhumor, seine Gesinnung im Religiösen (bis auf den mir halbwegs unbegreiflichen Sprung in den Glauben), besonders sein ständiges Besessensein von der Vergänglichkeit haben mich stark angefaßt. Der Mann ist ein wirklicher Dichter u. ein großartiger Erzähler. (Die Verse, die vor jedem der vier Buchteile stehen, bleiben mir aber einigermaßen dunkel.) – Sehr hübsch seine Gewissensprüfung dem Herrentum gegenüber. Pytt beschenkt die Armen, die dann neidisch auf ihre Pelzjacke sehen; Kai meint, das bisschen Schenken ist selbstgefällige Spielerei. Später geht ihm auf, daß auch in seiner Lichtfürsorge selbstgefälliges Herrentum steckt.

Dienstag Nachm. 7. 9. 43.

Allzu viel Stirn ist Dummheit. Am Morgen kann ich manchmal am Briefkasten oder am Tisch vor der Portiersloge einen Blick in *Herrn Milkes „Freiheitskampf" erwischen. Heute die Headline: „Die Sowjets haben keine Aussicht auf Sieg. Überlegene deutsche Führung". Man erwartet also ein irgendwie günstiges Heerestelegra□. Stattdessen: In der englischen Zeitung The Star schreibe Lord Sowieso, die überlegen geführten Deutschen würden den Sowjets „nicht in die Falle gehen". Es folgt klein gedruckt der Heeresbericht. Wie seit Wochen: „schwere Abwehrkämpfe", nicht einmal das Übliche: alle Angriffe scheiterten, die Sowjets verloren 231 ½ Panzerwagen. Danach: In Calabrien folge der Feind „den schwachen deutsch-italienischen Sicherungskräften nur zögernd". Auf der nächsten Seite ganz klein u. versteckt der italienische Bericht: Vor dem immer stärker hereinströmenden anglo-amerikanischen Kräften ziehen sich die italien.-deutschen Truppen auf eine neue Verteidigungsposition zurück. (aus dem Gedächtnis[,] aber annähernd wörtlich citiert.) So sieht jetzt eine Zeitung aus.
Sehr abgespannt. Nachts 30 Sack Tee gemacht, Vormittags 4 Stunden Ruhe, sonst Wirtschaft u. Besuch der *Frau Kreisler.

Mittwoch gegen Abend 8. 9. 43

Knappe vier Stunden Schlaf; sehr viel Müdigkeit, ein bißchen *Goebbels. Kein Tabak aufzutreiben, keine Kartoffeln. Do früh 5 h ist die erste Hälfte der 46 Nachtdienststunden erledigt; die erste u. schwierigere: Sonnabend wird ja nur von 18 bis Mitternacht gearbeitet.

Donnerstag Nachm 9. 9. 43.

Morgens beim Rasieren knickte ich im Stehen schlafend zusa□en, fiel mit den Händen auf den Elektrotopf, verschüttete heißes Wasser auf die Filzdecke, es drang durch u. ruinierte die Politur des Flügels. In der Nacht hatten wir beim Mischen über Italien gerätselt, ich sagte, es müsse in nächster Zeit aufhören. Als ich das Frühstück vorbereitete, kam *Frau Rasch: „Wissen Sie schon Herr Prof., der Italiener hat capituliert1! (sic) Er soll schon am 3. Sept. unterschrieben haben, es steht im ‹Freiheitskampf›, *Herr Milke hat ihn heraufgenommen." (Sonst werfe ich morgens einen Blick in den Freiheitskampf. Milke ist Luftwart, gehört der Partei an, scheint nicht unanständig, aber man geht vorsichtig mit ihm um. Im früheren Leben war er Diener eines Barons u. wurde, sagt *Frau Eisenmann, bisweilen selber für den Herrn Baron gehalten.) Ich lief nach oben, gab die Nachricht ins Badezimmer an *E. weiter. Ich fing *Frau Rasch noch einmal im Garten ab: „Wissen Sie nichts Genaueres? Es ist so ungeheuer wichtig, die wichtigste Nachricht seit dem 3. 9. 39 (Kriegsbeginn Englands u. Frankreichs, für das 3. Reich der Kriegsbeginn, denn am 1. 9. 39 machte Deutschland nur einen „Gegenangriff" auf Polen!) Wirklich der 3. September 1943? Der gestrige Heeresbericht schreibt doch noch von den Kämpfen der deutschen und italienischen Truppen in Calabrien". – „Ich kann nicht mehr sagen, Herr Prof. Herr Milke hat die Zeitung heraufgeno□en. Sie sollen schon am 3. Sept. unterschrieben haben." Frau Eisenmann kam in den Keller, ich erzählte es ihr; sie schlug mir mit Thränen in den Augen die Hände auf die Schultern, sie sagte: „Ob Gott doch vielleicht ...?" Ich log: „Es sieht beinahe so aus." Während ich mich zu Bett legte, fuhr E. in die Stadt auf Kundschaft. Ergebnis: die Nachricht – E. sah allerhand Zeitungen auf der Deutschen Bank – steht einzig erst „in einem Teil" des Freiheitskampfes unter der Headline: „Feiger Verrat Marschall *Badoglios u *König Emanuels". Der am 3. unterzeichnete Waffenstillstand sei auf Verlangen der Anglo-Amerikaner vorläufig geheim gehalten worden. Mehr ist im Augenblick noch nicht zu erfahren. Ich kann mich noch nicht freuen, es ist ja auch mehr als ungewiß, ob nun rasch Weiteres erfolgt, u. ob dieses Weitere nicht zuerst einmal Pogrom heißt. In der schrecklichen Übermüdung stieß ich mit der ebenfalls überreizten *E. zusa□en; so herrscht keine Siegesstimmung, anzi.
Ich habe nur 2 ½ Stunden geschlafen, ich wollte mich noch einmal hinlegen; da erschien *Frau Paul, brachte Früchte ihres Gartens u. schüttete anderthalb Stunden ihr wirres u. heißes Herz aus. Von diesem Roman ein andermal; er hat manchen Zusa□enhang mit dem Natsoc.
3. 9. 39 Krieg mit Frkr. u. Engl. 3. 9. 42 unsere dritte Kriegsphase: Lothringer Weg. 3. 9. 43 Italien capituliert.

Montag Vorm. 13. 9. 43

Wie rasch das alles ineinanderfließt. Seit Donnerstag beherrscht mich Italien. Zum Schreiben kam ich nicht vor Übermüdung u. Wirtschaft. Sonnabend war schon um ½ 4 *Lewinsky hier, ich um 6 h. früh aus dem Dienst, um 6 h Nachm. in den Dienst gegangen; Sonntag scheuerte ich am Vorm. Galerie u. Treppe zur Diele, hatte auch Riesenaufwasch, u. Nachm. kamen *Steinitz[ens] zu uns.
Wie also war es datenmäßig mit Italien? Am Do. Morgen 9. 9. die erste Nachricht, s.o. Im Lauf des Tages u. Abends – *Eva in città,1 **Eisenmanns, dann die Kameraden vom Nachtdienst – erste noch wirre Nachrichten über deutschen „Gegenschlag", Besetzung, Entwaffnung. Der brave, durchaus nicht nazistische *Luftschutzwärter Dröger sagte empört u. zuversichtlich: „Wir werden da unten Ruhe schaffen, wir werden auch ohne die Italiener fertig!["] (Mein ewiges Problem: Vox populi? Voces populi? Welche der vielen entscheidet. s.u. das Nachtdienstgespräch!) An diesem Do. Abend war ich in meiner Zuversicht doch etwas erschüttert. Daß Deutschland so stark u. so weit nach unten, mindestens bis incl. Rom, sich behaupten würde, hätte ich nicht gedacht. Kamen die andern doch wieder zu spät? Am Freitag Abend hörte ich dann von *Hitlers Rede (gesprochen am 10. 9, Freitag), las sie am Sonnabend, E. kaufte das Blatt, was wir sonst nie wagen. (E.: „Ich hatte nassen Quark in der Tasche. Hätte mich jemand zur Rede gestellt, so brauchte ich das Zeitungspapier, um den Quark zu retten.") Das Überdenken der gesamten Situation ließ dann meine Hoffnung wieder steigen: Aus dem Alliierten ist der wütendste Feind geworden; die ganze Armee ist fraglos nicht entwaffnet, ein Teil dürfte bei den Engländern kämpfen. Die Entwaffneten müssen durch deutsche Truppen ersetzt werden. Der Vatican (*Pacelli!2) wird sich als Gefangener betrachten. Dazu die Wirkung auf Deutschlands innerpolitische Lage. (*Himmler!). Fraglos ist die deutsche Situation verzweifelt. Aber wie lange wird sich das Regime noch halten? Immer wieder versichert *H. Bei uns wird es keinen 25. Juli, keinen 3. September – d.h. Sturz des *Duce u. Kapitulation geben! Aber mit dem „Es wird nicht" ist schließlich nichts getan u. mit dem Henker u. *Alba der Bewegung als Innenminister regiert man auch nicht auf die Dauer. Im gleichen Blatt, das die Rede bringt, werden zwei vollstreckte Todesurteile wegen Defätismus (sic!) u. Verrat am Volke mitgeteilt. Wieviele sind vollstreckt worden?? Wie lange schreckt man ab?? Inzwischen hämmern die Russen. Und – darauf wiesen gestern **Steinitze hin – Ziffer der versenkten Tonnage im Monat August ist nicht angegeben worden. Also gibt es (faute de sous- marins3) keine „Schlacht im Atlantic" mehr. Mit alledem: wie lange noch, wie lange noch? Das ewige Gesprächsthema bei Schlüter. Auf dem optimistischen Flügel der Flügelmann ich, um mir selber Mut zu machen. Für jeden Monat, den es unter einem Jahr dauert, verspreche ich Ihnen eine Flasche Sekt, sagt *Frank, ein besonders feines Stück Leberwurst, sagt *Konrad. –

LTI. Alte Schlagwörter werden benutzt. *Badoglios Verrat ist ein „Dolchstoß" der vereitelt wurde. Unser Vorgehen ist kein Angriff u. Überfall, sondern ein „Gegenschlag". (Am 1. 9. 39 führten wir gegen Polen einen „Gegenschlag"). So kurz *Hitlers Rede war sie enthielt zwei Lieblingsworte: er sprach von dem „historisch einmaligen Unrecht", das man dem *Duce angetan, dem „größten Sohn des italienischen Bodens seit dem Zusa□enbruch der antiken Welt" (welche persönliche Eitelkeit spricht aus diesem Urteil, welche Hoffnung auf ein neues fascistisches Régime – aber von der neulich erwähnten neuen fascistischen Regierung, die in Berlin sitzen soll, u. die ich Tschunkingitalien4 nenne, kein Wort). Sodann: bei uns gebe es keinen Verräter in Regierung oder Heer. „Mehr als jemals zuvor tritt diesem Vorhaben gegenüber gerade die deutsche Führung als eine fanatisch geschlossene Gemeinschaft entgegen." („Vorhaben" bleibt unklar. Es ist vorher vom „Irrtum" der Feinde die Rede. Etwa: das feindliche Vorhaben, einen General oder Parteimann bei uns zur Badogliorolle zu bewegen). – Ein neues Wort: Die *Badoglio=Armee, im Badoglio- Sender. Man will es nicht wahr haben, daß Italien als Ganzes den Krieg, den Fascismus, Deutschland satt hat, man spricht nur von einer Verräter-„Clique". – Ein neuester Witz, charakteristisch für die Manie der Abbreviaturen: Statt „Heil Hitler" sage man jetzt Ahoi („Ad. Hitler ohne Italien"). – – Sprachliche Moden wie diese Abbreviaturen mögen aus einer Quelle sta□en, aber sie werden auch aus Nebenquellen gespeist. Die Kürzungen sta□en im Wesentlichen aus dem Amerikanischen. Aber es gibt schon einige im Hebräischen. Und von „Ari" sagt *Feder, es sta□e von der Stenographie her. An Ari knüpft sich noch eine Frage. Ich habe es nie bei den Bayern, überhaupt nie im vorigen Krieg gehört. Feder u. *Aris sagen, es sei „gemeingermanisch", jedenfalls in Sachsen geläufig. *Steinitz dagegen ist Soldat in Riesa gewesen u. hat es nie gehört. Wie also kann man mit Sicherheit feststellen, wann u. wo solch ein Wort Wort auftaucht, u. wie weit es verbreitet war??

Dienstag Vorm. 14 Sept. 43.

Wieder etwas gedämpft in meiner Hoffnung. Militärisch, mehr noch propagandistisch ist die Italienkatastrophe glänzend gemildert, verschleiert, abgebogen, beinahe zum Sieg, jedenfalls zum Stimulans geworden. *Lewin, dessen *Frau bei Essig-Kühne als Arierin arbeitet, berichtete gestern Abend zur Nachtschicht ko□end: die Stimmung unter der E-K=Gefolgschaft sei tags zuvor sehr deprimiert, gestern schon wieder sehr zuversichtlich gewesen. Die Mittel der deutschen Regierung zu diesem erreichten Zweck: Vor allem das in aller Romantik – Räuber u. Gendarmen, einsame Berggegend, das Opfer täglich anders wohin verschleppt, ausbaldowert, durch Fallschirmjäger befreit!! – in aller Romantik strahlende Stück der M *Duce-Befreiung.1 Mit dem rührenden Nachspiel eines „historischen" Telephongespräches zwischen Duce u. *Hitler – jetzt heißt er wieder Duce, nicht mehr Mussolini! – u. der ebenfalls befreiten Familie M.'s. Weiter: was die Engländer alles erreichen wollten u. nicht erreicht haben. Es sollte ihnen die ganze Luftflotte Italiens

mit allen Flughäfen zur Verfügung stehen, das deutsche Heer sollte nach Süden gelockt u. abgeschnitten werden, sie wollten ganz Italien besetzen. Stattdessen hat Deutschland ¾ von Italien besetzt, „fast" das ganze *„Badoglioheer", „über 500 000 Mann", entwaffnet, die Hilfe fascistischer Verbände erhalten. – An alledem ist wohl ein bißchen Wahrheit. Dennoch: Italien als kriegführende Macht ist ausgeschaltet, Italien ist aus dem Verbündeten zum Feinde geworden, zum aktiven Feinde, denn das italien. Heer (das „Badoglioheer") wird eher 2 Millionen als eine eine halbe gezählt haben, u. die Deutschen haben gestern den Mont-Cénith-Tunnel2 „im schwungvollen Angriff gegen Bad.-Truppen geno□en"; der befreite *Mussolini ist erledigter als es der gefangene war, denn nun steht er offensichtlich im Dienste des Auslands, u. nun kämpft er gegen Italien u. das italien. Königtum als eine Art ausgehaltenen Bandenführers. Einmal muß sich dieser Sachverhalt auswirken – es ko□t die ungeheure Schwächung Deutschlands an Truppen hinzu, denn es muß doch die Entwaffneten aus Eigenem ersetzen, es muß die neue Front, die neuen Fronten speisen, während es im Osten auch ohnedies nur mühselig u. halbwegs standhält. Aber trotz alledem u. alledem: im Augenblick sind die innere u. die äußere Katastrophe vermieden, u. *Goebbels, vel LTI hat daran stärksten Anteil. Und ich stecke zurück: die Befreiung wird nicht im September sondern frühestens im Dezember ko□en. – Ich verfolgte das alles gestern im Radio. (Einmal, im Bericht eines Journalisten, war die Rede von Mus' Gesundheit. Bis auf ein Magenleiden, das er aber durch disciplinierte Diät beinahe unschädlich gemacht habe. Vielleicht allerdings hätte es sich durch die Qualen der letzten Zeit verschlimmert u. so dazu beigetragen, daß er überspielt werden konnte. – man hat ihn, als er vom *König kam, in ein Sanitätsauto geschleppt u. auf eine Bahre geschnallt. Auch hier Räuberromantik ... Erwähnte man gestern die Krankheit, um sich irgendwelch weitere Möglichkeiten offenzulassen??) – –
LTI. Vor einiger Zeit erwähnte ich das auch heute noch an den Säulen klebende Plakat der aufgeregten Ente im menschlichen Anzug u. menschlichen Rennen. Gestern hörte ich bei Schlüter von einem neuen Entenplakat: hinter einem Rattenfänger von Hameln, der mit krummer Nase als jüdisch gezeichnet, laufen Enten (im Plural) her. Dabei fiel mir erst ein, warum man Gerücht u. Gerüchtemacher unter dem Bilde der Ente – u. nicht etwa der Capitol-verratenden u., wie *E. sagt, „viel überzeugender" schnatternden Gans darstellt. Die Zeitungsente, die wahrscheinlich als journalistischer Ausdruck von Canard1 herkommt. Aber wieso canard u. nicht oie? Mein altes Lexikon, *Molé2 von 1855, sagt bloß, canarder aus dem Hinterhalt schießen. Vielleicht da eine Ideenassoziation – „Jagdlist"? Beachte den Unterschied zwischen „Ente" u. „Seeschlange".3 – *Feder brachte mir einen Ausschnitt aus dem Freiheitskampf. a) Artikel „Hervorragende Leistungen des Tapezierhandwerks in der Verdunklungswirtschaft". 350 T. Firmen haben seit 39 entsprechende Aufträge u. sind dadurch „zum Teil wieder hundertprozentig ausgelastet." (α) Auslasten, vom Handwerk des Zimmermanns, Verlader etc. hergenommen, Handwerk, Deutsches, für ausbalancieren oder ausgleichen, für fremden oder farblosen Ausdruck

also. Neulich bei *Goebbels citiert. ß) hundertprozentig. Amerika!) b) Artikel: „Japanische Kriegswirtschaft verstärkt sich gewaltig“: ... „Vielerlei Engpässe seien in der Zwischenzeit erfolgreich durchschritten worden, während andere ... wirksam bekämpft werden.“ Das abgelatschte Bild Engpässe für Schwierigkeiten ist hier in seiner Bildlichkeit durch zwei Verba restituiert, in dem Adverb erfolgreich aber doch wieder verwischt. Es müßte eher heißen „glücklich“. – Feder machte mich noch auf die halbe Umdeutung eines Formelwortes aufmerksam. DIN – mir zuerst bei Papier entgegengetreten – früher gleich Deutsche Industrienorm. Die normende Centralstelle war der „Verband der deutschen Industrie“. Dieser Verband existiert nicht mehr. Er vertrat die Unternehmer u. ist in die DAF (Deutsche Arbeitsfront) aufgegangen. Man behielt aber DIN bei u. liest jetzt: Das ist Norm. – Feder beanstandet in dem Japanartikel den Ausdruck Normierung von Fabrikaten. Es heiße fachlich normen u. Normung. Normierung sei „allgemeiner“. Das leuchtete mir nicht recht ein. –

Unsere Gespräche bei Schlüter, besonders in der Nacht. Es geht einerseits oft in die Tiefe. Neulich hatte ich mit *Feder einen noch gerade freundschaftlich verlaufenen Zusammenstoß. Ich warf ihm, wie schon einmal, mit Recht Antisemitismus vor, er verallgemeinere seine üblen Chemnitzer Erfahrungen mit Ostjuden. Ich verstieg mich: „Was wäre Deutschland ohne die Juden geworden.“ Er nannte das typische jüd. Überheblichkeit. Wir sahen beizeiten unsere Überreizheiten u. Extremismen ein. Nachts darauf bei der großen Eßpause kam es zu einem allgemeinen Colleghalten von mir. Gibt es den Deutschen, gibt es den Juden? Er, Feder, *Lamprechtschüler,4 verteidige meine Bücher, mein Lebenswerk gegen mich selber. Ich sei tragisch erschüttert in meinen unentbehrlichsten Hilfsconstructionen, Abstraktionen, Glaubenssätzen. Was sei vox populi, welche von den zehntausend voces populi – anders in Striesen u. auf dem Weißen Hirsch – entscheiden? Wer entscheidet? Kein Mensch, nur das große Fragezeichen ... Eine Stunde später standen wir zu dritt an der Mischtrommel in ebensotiefem Gespräch über die Chokoladenfirmen des Vorkriegs: Hildebrand, Sarotti, Stollwer[c]k, Reichardt, Burkbraun, Felsche, Lobeck, Cailler ... ihre Spezialitäten usw. Wobei nicht nur der junge *Aris, sondern auch der mir fast gleichaltrige Feder von Pralinen sprach, mit Selbstverständlichkeit, während ich nicht loskomme von Pralinés. –

*Frau Winde hat wirklich das Rad ihres *Sohnes hierhergebracht u. mir einen Schlüssel dazu ausgeliefert. Das Rad soll hier sicherer stehen als bei ihnen (in Bahnhofsnähe) für den Fall eines Luftangriffs; u. es soll mir zur Flucht dienen im Terrorfall.

– Die zeitcharakteristische *Frau Paul: Offenbar aus anständig kleinbürgerlichem sächsischem Haus. Erste Ehe, als Frau Flachsmann nach Südamerika. *Der Mann scheint nicht gut getan u. sie mit *Töchterchen in engen Verhältnissen zurückgelassen haben. Zweite Ehe: der „schneidige“ – „ein bißchen Schürzenjäger“, gedienter Ulan – Co□erzienrat *Loewenthal, in Scheidung mit seiner Frau, sucht Hausdame. Sie akzeptiert unter Verda□ung ihrer Familie, weil gleich verliebt. (Spielt in

Chemnitz) 10 Jahre zärtliches Liebesverhältnis. Er würde sie heiraten, wenn Rena in Pension käme, er ist eifersüchtig auf das Kind. Nach 10 Jahren heiratet er sie mit Rena u. wird R.'s zärtlichster Vater, so wie sie zärtlich befreundet mit seinem *Sohn. Noch einmal 9 Jahre Glück. Dann, 1933, Verfolgung durch Natsoc. Er fühlt sich gehetzt, seine Nerven versagen – Selbstmord. Rena heiratet einen Volksschullehrer; Frau verw. Loewenthal, verw. Flachsmann geb. Prause fühlt sich einsam u. heiratet in 3. Ehe auch einen *Volksschullehrer. Der Mann spielt u. bestiehlt sie: endloser Scheidungsprozeß, er wirft ihr ihre jüdische Versipptheit u. Gesinnung als Knüppel zwischen die Beine. Ihr Schwiegersohn ist ein „Hundertundfünzigprozentiger Nazi", vor dem sie sich hüten muß. – So standen die Dinge zu *Kätchens Zeiten. Jetzt ist Frau P. endgiltig geschieden u. mit dem Schwiegersohn en bonnes termes.1 Er sei in seinem Nazismus stark abgekühlt, überhaupt kaum noch Nazi, überhaupt in politicis ein das Jeweilige nachsprechendes Kind. Und jetzt hat Frau Paul lebhaftes Interesse, gläubiges! für die verfolgten „Bibelforscher" u. ist ihnen mehr als halbwegs gewonnen!

Mittwoch morgen 15. Sept. 43.

LTI. Zwei Leute, wieder zwei!, hingerichtet wegen [„]Wehrkraftkraftzersetzung". –
*Eva möchte bei canard die Ideenverbindung im „Jägerlatein" sehen. – Der Zeiger meiner Hoffnungsuhr rückte gestern vom 1. 10. 43 zum 1. 4. 44. So stark ist die militärische, so grandios die propagandistische Umbiegung der Italienkatastrophe in einen deutschen Sieg. Die Engländer u. Amerikaner haben danach weniger als nichts erreicht, sie haben „einen großen Aufwand schmählich vertan",2 denn in Italien kommen sie nicht vorwärts, sie haben Zeit verloren, die wir gewinnen, denn nun werden sie eine große Athempause nötig haben, ehe sie an anderem Ort eine „weiche Stelle" im deutschen Ring um Europa anzugreifen vermögen. Das war gestern der Tenor einer Betrachtung des Generalleutnants Sowieso im „Zeitspiegel", er faßte zusammen, was den ganzen Tag durch das Radio lief, u. was die Presse breittritt. Im Übrigen hatten wir auf Sizilien, wo die Italiener überliefenm nur eine Division deutscher Truppen eingesetzt. Und eben jetzt siegen wir bei Salerno über zwei engl.-amerik. Armeen, u. die Befreiung des *Duce ist ein allergrößter Sieg, „eine verlorene Schlacht" für den Gegner. – In alledem ist unendlich viel Lüge mit einem Körnchen Wahrheit vermischt, aber alles das festigt den inneren Widerstand, der „Erdrutsch" ist ausgeblieben (Presseschlagwort). – Abends brachte der Schneider *Jacobowicz Nachricht vom ständigen Vordringen der Russen, aber das war geringer Trost. –
Heute Vormittag ist die Küche zu scheuern, für mich die verhaßteste u. ermüdendste unter den Hausarbeiten. Wann werde ich mit den Notizen zum *Goebbels zurande kommen?

Donnerstag Vorm. 16. 9. 43.

In den letzten etwa 14 Tagen wurden dem *Schlüter dreimal vom Arbeitsamt größere Quanten Arbeitskräfte einfach aus dem Betrieb geholt. Frauen unter 50, Männer unter 60. Sie kommen in kriegswichtige Fabriken. Willkürlich entweder „vermittelt" oder „dienstverpflichtet". Die zweite Art wird für eigentliche Kriegsbetriebe angewandt, stellt wohl unter strengeres Gesetz, hat aber für den Arbeiter finanziellen Vorteil, denn wenn er vordem etwa 70 Pf. Stundenlohn erhalten hat u. am neuen Ort nur 60 bekommt, so zahlt ihm der Staat die Differenz als „Ausgleich". Dagegen fällt bei den „Vermittelten" der Ausgleich fort; eine Reihe der Schlüterfrauen kam in wesentlich ungünstigere Lohnverhältnisse. Zufall der jeweiligen Gruppenverwendung – Einwände bleiben unberücksichtigt. – Für den Rest der Schlüter-Belegschaft, insbesondere auch pro Judaeis, ist nun für heute 14 h Generalappell in der Mackensenstr. angesetzt zur „Neueinteilung der Arbeit". (Wovon bei wechselnden Gerüchten schon längst die Rede war. Ich sehe dem mit mehr Hoffnung als Furcht entgegen.) – *Konrad, der gut informierte, erzählte: Schlüter gebe 85 % seines Gewinns als Steuern ab, behalte aber als jährlichen Reingewinn immerhin mindestens 30 000 M.
LTI. NS-Sprache der Juden: Der „blöde *Levy", der nur partiell blöde ist, erzählte verbittert, welche Schwierigk Schwierigkeit er seinerzeit als Wohnungssuchender gehabt. Er mußte aus arischem Hause heraus und fand lange kein Unterko□en in jüdischem, weil seine *Frau Christin u. er selber nicht Gemeindemitglied. Hierbei sagte er: „Die Juden sind eben ‹eine verschworene Gemeinschaft›", sagte das nicht als Citat, sondern mit natürlichem u. ahnungslosem Pathos. Und *Lazarus in anderm Zusa□enhang: Seit die Engländer in Italien so viel zu tun hätten, sei es stillgeworden von „Terroranagriffen". – *Feder, der mir jetzt manches zuträgt, erzählte mir, ehrenwörtlich als vollen Ernst u. selbst gelesen habend versichernd: 1938 od 39, vor dem Krieg Krieg, habe er einen Anschlag an einem Hause des Schweizer Viertels gelesen: „Heute Abend 8 h Versammlung zur spontanen Kundgebung". Der ausschreibende Subalternfunktionär wa[h]r natürlich ahnungslos. Die Sprache bringt's an den Tag! – Beachte sehr die gestern notierte Wehrkraftzersetzung als Basis eines Todesurteils!! „Kraft" – nicht „Macht", also nicht etwa eine verhetzende Tätigkeit im Heer, sondern etwas ganz Allgemeines. Die kleinste „defätistische" Äußerung genügt. – Gestern ging durch den Rundfunk, stand dann schon Abends in der Zeitung der Bericht von *Mussolinis Befreiung: halb *Nick Carter,1 halb amerikanischer Sensations-Fliegerfilm. Ich muß das als Hauptstück der Propagandaleistung in der italien. Angelegenheit genauer zu notieren suchen. Dazu, ebenfalls wichtig, die Co□entare der Japanischen Presse zu Dingen, die vor kaum 24 Stunden in Europa geschehen. (Vielleicht auf der japan Botschaft in Berlin verfaßt?)
Mussolinis Tagesbefehle bei der Neuübernahme der Leitung der nunmehr „republikanischen fascistischen Partei["], datiert vom 15. Sept 43, gingen als Sondermeldung u. dann immer wieder durchs Radio. Ich denke mir, morgen wird er von „Europa" als Oberhaupt der italienischen Republik anerkannt werden. Und damit mattgesetzt sein wie die Regierung *Pétain.

Tschunking-Italien. – Wie lange wird der Stimmungsaufschwung in Deutschland anhalten? Der Heeresbericht sprach gestern noch von großen Erfolgen und vielen Gefangenen bei Salerno, betonte aber auch, daß sich die bei Eboli geschlagene Gruppe „unter dem Schutz ihrer Schiffsartillerie zu neuem Widerstand gesetzt" habe; *Jacubowicz berichtete, die Engländer, hätten Capri, serbische „Partisanen" die Provinz Laibach u. den Hafen Ragusa besetzt. Wenn diese Serbennachricht stimmt, wäre das ungemein wesentlich; denn ich bin ziemlich überzeugt davon, daß die Engländer auf den Balkan (Richtung Ploësti u. Richtung Wien) zielen u. sich in Italien mit dem Südteil begnügen werden. –
Bei den Juden herrscht Depression vor.
Die Befreiung des *Duce – nun heißt er wieder Duce u. nicht mehr Mussolini –: Ein Flugzeug stürzt sich in die Schlünde der Abruzzen, fängt sich, erklimmt den Gran Sasso, landet auf schmalster Basis. Ein *S.S.Hauptmann mit Mut,2 Maschinenpistole, wenigsten Männern überrumpelt die große Besatzung, stößt Maschinengewehre mit dem Fuß beiseite, dringt in das Zimmer M.'s: Duce, im Auftrag des *Führers befreie ich Sie! Der Duce umarmt ihn ... Inzwischen haben sich Fallschirmjäger, von denen „ein Drittel verschollen" ... Die Tat der Flieger, die Tat der Soldaten, die deutsche Treue, die wortlose Rührung des Duce, der Eindruck auf die ganze Welt, insbesondere auf Japan – – was soll man von alledem am meisten bewundern. Das ist *Goebbels Hand, die Plakatgewohnte. Cf. „Reichskanzlei", die ich endlich zu notieren beginne.

Freitag Vorm. 17. 9. 43

Lugubre.1 Die Stimmung gestern wie heute, das Herbstwetter, die Kriegslage, die Neuordnung meiner Fabrikarbeit – alles so deprimierend u. düster wie möglich. Fast auf den Tag (Beginn 19. 4.) war ich fünf Monate war ich in der Wormserstr, u. sie war mir zum gewohnten Stall geworden. – Gestern beim „Appell" in der Mackensenstr wurde alles auseinandergerissen u. damit einander so rasch entfremdet wie unter ähnlichen Umständen in Kasernen und Schulen. *Schlüter, der Chef, saß an einem Tischchen im Arbeitsraum der M.-str., die Arbeitsbücher vor sich, die Juden zu seiner Linken, die Arier zu seiner Rechten, und „teilte ein". Von den Juden kamen die krüppelhaftesten zum „Hofdienst" (Aufräumen, Kehren), die Schwächeren zum Mischen, die Starken zum gefürchteten, Nimbus=und Staubumgebenen Schneidedienst. Dorthin auch ich. Fremde, z. T. unsympathische, z. T. unheimliche Gesichter. Gegen 4 waren wir, die alten „Wir" wieder in der Wormserstr., sollten noch füllen, u. zwar Kräuterbäder in große Tüten zu 375 gr. brachten noch etwa 2 Dtz davon zuwege, standen herum wie in einer Kaserne, wurden uns deutlich u. zusehends fremder, langweilten uns bis nach 9 h., ließen das Radio ein letztes Mal laufen. – Ich nähme das alles nicht tragisch – Vor- u. Nachteile des Neuen halten sich die Wage, das Herdengefühl ko□t rasch wieder –, wäre nicht die erneute Zertrümmerung meiner Schlußhoffnung. Es scheint, als würden die Engländer bei Salerno ins Meer geworfen – welch

ein Triumph für Deutschland, welche Stärkung des Régimes, welche Verlängerung des Krieges! –
Heute um 2 Uhr das erstemal Schneidedienst. Jetzt in den Notizen zum *Goebbels weiter.

Dienstag Nachm. 21. Sept. 43.

Der von *Strelzyn dem Goldschmied geliehene Wecker klingelt um ½ 4 – heute hätte er es nicht nötig gehabt, denn gleich darauf begann ein halbstündiger, wieder folgenloser Fliegeralarm, wahrscheinlich Rückkehrern von Berlin geltend. Um ¼ 6 bei Dunkelheit, die in erstes Dämmern übergeht, luna calante hoch am Himmel, zur Mackensenstr. Heute standen schwarze Menschenhäufchen an den Haltestellen: nach dem Alarm stockte noch noch der Tramverkehr. Bei Schlüter Umkleidung in einem unwirtlichen Kellerraum mit Garderobenenge u. einer unappetitlichen Waschgelegenheit, einer langen gemeinsamen Rinne mit einer Reihe von Wasserhähnen darüber, einem Podium davor. Ich wasche mich dort nicht, wechsle aber das Hemd. Die Arbeit ist kaum schwerer oder unsauberer als in der Mischschicht der Schlüterstraße.2 Nur eben in allem fabrikmäßiger. Das Stampfen der Schneidemaschinen (an einen Schnellzug erinnernd), das heulende Brausen der großen Exhaustoren, die wie riesige Lampenglocken aussehen, das Klirren der Schwing- u. Siebmaschine tönt zusa□en u. füllt den Raum; man muß schreien, um sich verständlich zu machen. Es ist staubig, der Staub wölkt, mein Augenschutz beschlägt, ich sehe die Gestalten u. die elektrischen Lampen verschleiert: eine gewisse Romantik, stärker als in der Nachtschicht der Schlüterstr., eine gewisse Maskerade der Fabrikarbeit, Maskerade für meine Person, wirkt tröstlich u. zeitvertreibendbeschleunigend; genauer: wirkte so, denn schon läßt der Zauber nach, u. die Öde bleibt. Ich stehe an der Schwingmaschine. – Die Schneidemaschine neben ihr bestimmt das Tempo der Arbeit. Läuft sie auf vollen Touren u. einer der arischen Vorarbeiter bedient sie, dann kann ich nur mühsam mit u. gerate in Schweiß – aber dann ist das Dasein auch am erträglichsten u. die Zeit am beflügeltsten. Die guten ins Töpfchen, die schlechten in Kröpfchen: Was die Mas Schneidemaschine ausspuckt, schaufelt mir gegenüber *Strelzien in einen Trichter; durch drei übereinanderliegende Siebe geschüttelt, tanzt u. fließt es auf mich zu in drei gesonderten Strömen; zwei Gefäße fangen die groben u. die ganz groben Rückstände auf, das dritte alles Feingeschnittene. Ich spanne einen Sack in ein Holzgestell, fülle ihn, etikettiere ihn, schnüre ihn zu, schleppe ihn ab; zwischendurch schaufle u. schütte ich die Rückstände zum nochmaligen Schneiden auf den Holzstisch neben der Schneidemaschine. Dort ist ein Mann ständig damit beschäftigt mit Schaufel oder Kohlengabel die Kräuter auf den Tisch zu werfen; die mir von der Sommerwoche auf dem Hof bekannten Russen schleppen die riesigen Ballen vom Hofe oder dem gegenüberliegenden Lagerhaus heran. Der Schneidende schiebt das Kraut mit starkem Druck der einen Hand in der Rinne bis an die Walzen Messerwalzen, mit der andern Hand zieht er das Kraut vom Tisch u. zupft u. lockert es. Das erfordert Kraft,

Geschicklichkeit u. ständige Aufmerksamkeit, denn die schiebende Hand ist in Gefahr. Wiegesagt wenn die Maschine voll arbeitet, ko□e ich fast außer Athem. Aber sie läuft nur Minuten lang ihr höchstes Tempo. Etwas führt immer zur Unterbrechung. Sobald die Neuangelernten sie bedienen, *Stern u. *Aris, gibt es Stockungen, u. wenn der Meister sie bedient, stockt auch häufig etwas. Die Messer sind überempfindlich, ein bisschen Staub, eine nicht genügend gelockerte, dann wieder eine zu weiche Kräutersträhne – alles u. jedes nehmen sie übel u. wollen danach neu reguliert sein. Oder aber: ein Ballen ist beendet, eine neue Kräutersorte wird angesagt. Es gibt auf solche Weise nur [wenige] anstrengende Arbeitsminuten. Dazwischen liegen Pausen, in denen man aufarbeiten kann, was in Rückstand geraten, dazwischen gibt es auch ein ständiges Ausfegen, ganz abgesehen von dem großen Säubern, das regelmäßig eine Stunde vor Arbeitsschluß beginnt. Eigentliche Pause, die man in einem anständigen Zimmer Raum neben der Küche verbringt, gibt es im Gegensatz zur Wormserstr. nur eine, die genau auf 30 Minu[ten] bemessen ist; man darf aber in der Frühschicht (6–2 – Pause 9–½ 10) zum Mittagessen einzeln oder in kleinen Gruppen auf [auf] wenige Minuten verschwinden. Das Essen wird den meisten „von Privat", wie man sagt, aus einer „böhmischen Küche" geliefert; am Morgen nimmt eine Contoristin die Bestellungen auf. Ich selbst habe mich für Dauer auf das „Russenessen" festgelegt, das in Eimern vom „Volkswohl" geholt wird. Es ist ein ganz fettloser „Sta□", aber reichlich u. kostet nur 30 Pf – „von Privat["] kostet 50 u. mehr, dazu Marken – ich will es in allen drei Schichten regelmäßig nehmen, da wir zuhaus unter Kartoffelknappheit leiden. Die größere Gemütlichkeit, aber auch die größere Langeweile der Wormserstr. ist hin. Im Maschinenlärm ist jede Unterhaltung unmöglich, auch sind ständig ein oder zwei arische Vorarbeiter im Raum, der noch jugendliche *Noack, ein noch jüngerer Mann mit etwas grobem rüdem Gesicht u. Ton, aber nicht uneben, u. der merkwürdig überkandidelte, aus Hilfsbereitschaft, Märtyrertum u. Eitelkeit gemischte *Kretzschmar. 52 Jahre, schwärmerische eingesunkene blaue Augen im ausgemergelten Gesicht. Gelernter Feinmechaniker, Uhrmacher, Glockengießer. (So sieht er auch aus.) Abends spielt er bei Wachendorf auf dem Weißen Hirsch. „Was spielen Sie?" – „Cello, Geige, Cello, Klavier ..." „Wo gelernt?" – „Auf dem Dresdener Conservatorium." Er trägt Tätowierung am Unterarm, er hat bei der Marine gedient u. war in Brasilien. Er war verheiratet, ein *Sohn ist Berufsboxer, „hat schon in der Zeitung gestanden." Die Frau ist tot? „Nein, sie hat zu sehr die Abwechslung geliebt; so lange die Kinder klein waren, glaubte ich, ihnen die Mutter erhalten zu müssen; aber jetzt ..." ... „Euch möchte ich helfen. Ich habe viele im KZ bewachen müssen, ich habe einigen das Leben gerettet, einer hat mich betrogen, aber ich will Euch helfen. Ich habe selber schon im Gefängnis gesessen, ich weiß wie es Euch geht ..." Usw. usw. gleich am ersten Tage. Was mag an alledem wahr sein? Jedenfalls ist der Mann eine Bühnenfigur u. als Vorarbeiter höchst human. – An der Schneidemaschine steht *Stern, der von der väterlichen Fabrik u. der Textilschule her einige Maschinenahnung hat, an der Siebmaschine arbeiten *Strelzien u. ich; drüben an der kleinen

Schneidemaschine – sie schneidet nur weiche Kräuter, die nicht erst gesiebt werden müssen, sondern gleich in Säcke gefüllt werden – *Aris u. *Bergmann, der Apotheker, u. *Witkowski; im anstoßenden Raum mischen an größeren Tro□eln als in der Wormserstr. *Frank, *Feder, *Lazarus, *Lewin, *Jakubowicz: so bin ich, vielmehr: so war ich unter lauter Bekannten. Ich war es, denn heute Mittag wurde eine plötzliche Umschichtung vorgeno□en, man ko□andierte Aris, Strelzien u. mich in eine andere Schicht, eine berüchtigt andere. „Auswurf der Judenheit", sagt Bergmann der dort gearbeitet hat; „ein bösartiger Meister, der nicht daran denkt, daß Ihr alte u. ungelernte Leute seid", sagt *Kretzschmar. On verra – auf alle Fälle ändert sich die Lage für mich wieder, u. das ist eine gewisse Abwechslung. Und der peinlichste Mann der andern Schicht, den ich nur einmal sah aber oft nennen hörte, wechselt zu meiner jetzigen hinüber. Damit wäre auch dort für mich alles anders geworden. Denn dieser quidam *Müller,1 ein blonder Mensch mit falschen hellblauen Augen, ist Jude, Sternjude, war aber vor der Feststellung seiner Judenschaft SA Mann, ist noch mit seinen Kameraden von damals befreundet, gilt als Denunziant, mindestens als gefährlich, soll die Gestapo=Erlaubnis haben, den Stern auf der Straße zu verdecken.
Ich habe also bisher den Dienst an der Siebmaschine an den Nachmittagen des Freitag u. Sonnabend u. den Vormittagen des Montag u. Dienstag gemacht. Und morgen werde ich für den Rest der Woche wieder in die Nachmittagsschicht befördert. Für meine private Arbeit ist das gleichgültig: ich bin in jedem Fall ausgepumpt, brauche auch die Freizeit fast ganz für die Wirtschaft. Wenn ich um ¾ ½ 3 von der Frühschicht ko□e, bin ich zerschlagen u. muß eine Stunde schlafen. – Vorteile der Neu Mackensenstr: ich erhalte jetzt dauernd die Langarbeiterkarte u. kann ganz markenfrei das Russenessen haben; ich beko□e für die Tagschicht 1 M. für die Nachtschicht 1,10 Stundenlohn. Davon gehen freilich fast 30 % Steuer ab, u. das Verbleibende verfällt dem Sperrconto.
Am Sonntag waren die drei ***Sterns unsere Nachmittagsgäste; sie brachten zwei große selbstgebackene Kuchen mit u. ließen uns die stattlichen Reste hier. Nach dem Abendessen kamen noch **Eisenmanns zu uns in die Küche u. ließen sich zu einer Tasse Kaffee bitten. All das ergab für den Montag einen immensen Abwasch. Ich kam um ½ 3 aus dem Dienst. Bis nach 4 Kaffeemahlzeit, dann Schlaf, u. dann wusch ich geschlagene 2 ¼ Stunden ab. Wo bleibt die vita spiritualis? Am Sonntag Vorm. hatte ich mich vergeblich bemüht, die *Goebbelsnotizen zu beenden. Seitdem bin ich noch nicht wieder zu ihnen vorgedrungen. Und eine Briefschuld *Sußmann gegenüber lastet auch.
Meine Stimmung wechselt. Am Freitag war ich so deprimiert, weil ich englische Niederlage bei Salerno fürchtete. Da flüsterte mir *Jacubowicz zu, daß eine neue engl. Offensive gegen Neapel begonnen habe u. daß die Deutschen in Italien u. mehr noch im Osten „katastrophal" geschlagen seien. Gleich war ich wieder voller Hoffnung. Sie hielt in diesen Tagen an, da die deutschen Heeresberichte zur Hälfte, ja zu weit mehr als der Hälfte mit den englischen übereinstimmen – man muß nur ihren Sprachschlüssel

kennen. Das Neueste auf dem Gebiet der Verschleierung, genauer der völligen Umdrehung eines Sinnes ist: FRONTBEGRADIGUNG. Wird im Osten vorgeno□en. Dazu das Verbum begradigen. Schon länger in Gebrauch, jetzt sehr hervortretend: Absetzbewegung („Der Feind vermochte unsere A. ... nicht zu stören") Ich stelle dazu aus dem *Goebbelsbuch das „Notwehrrecht", das *H. für die SA forderte, als ihm 1932 das erstemal die Kanzlerschaft angeboten wurde. Ich dachte an den Ausdruck Caoutchouc-Paragraphen2 u. wollte von Caoutchoucworten sprechen. Es genügt mir nicht; ich will sie Drehworte nennen.
Heute unter dem Einfluß der Schichtänderung u. der Müdigkeit geht mir wieder alles viel zu langsam u. ich fürchte das Ende nicht zu erleben. – Neulich entsetzte ich mich, weil *E. einen fremden Cigarrenstu□el verwertete. Bald danach kam *Levin beglückt zur Arbeit: er hatte einen Cigarrenstummel auf der Straße gefunden. „In der Pfeife verbrennt er ja; das ist ganz sauber!" Wie furchtbar degradiert sind wir alle.
– Ich nannte den Vorarbeiter *Noack ein paarmal „Meister". Als mich *Stern in N.'s Gegenwart wiederholt Professor titulierte, sagte ich: „Lassen Sie doch hier den verda□ten Titel". Noack fragte, was es gebe. Ich erklärte. Er: „Was nutzt mich der Titel ohne Kittel? Was nutzt mich der Meister, wenn es daran – Bewegung des Zahlens mit Daumen u. Zeigefinger – hapert!" Ich: „Aber Sie sind doch hier wenigstens Meister, während ich hier nichts als Arbeiter bin.["]
*Neumark als „Vertrauensmann der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" – sie ist wieder erstanden nachdem man das Vermögen der ersten eingezogen hat – gibt diese „Anordnung der Aufsichtsbehörde" bekannt: Jeder Jude habe eine Vertrauensperson zu benennen, die sein Ableben sofort an Neumark melden werde.
Das sei deßhalb anbefohlen, weil „das Vermögen von Juden nach dem Tode dem Staate verfällt." (Von einem „Ausgleich", der der arischen Ehefrau gewährt werden „kann", ist hier nicht mehr die Rede.) Ich gab als die geforderte „zuverlässige Person meiner Umgebung" *Eva an, auch die andern Leute meiner Gruppe gaben ihre Frauen an.
– Im Curriculum vitae wende ich mich einmal gegen die Glorifizierung der Kameradschaft zwischen Schülern u. zwischen Soldaten. Sie bestehe aus Gruppeninteresse u. höre fast immer mit der Gemeinsamkeit dieses Gruppeninteresses auf. Genau die gleiche Beobachtung machte ich u. mache ich in diesen Tagen bei unserer Schlüter-Juden=„Gefolgschaft["].

Freitag Vorm. 24. September 43.

Der neue Dienst strengt mich doch sehr viel mehr an als der in der Wormserstr. Schaufeln, schaufeln, schaufeln, mit Spaten u. Gabel auf den Schneidetisch, oder das Gemahlene in Säcke. *Knoch, der Vorarbeiter, hat nicht nur ein mörderisches Tempo, er hetzt auch oft, u. dann will das Herz nicht mit. Dazu die Pausenlosigkeit von 2–6. Das soll jetzt anders werden: statt von 6 bis gegen 7 soll zweimal je eine halbe Stunde pausiert werden. Der *Vorarbeiter ist nicht bösartig, hat aber durchaus Unteroffizierston. An der sehr diffizil zu reinigenden Maschine zeigt er mir eine Klappe, von

deren Vorhandensein ich unmöglich etwas wissen kann. Begleitwort: „Ein bisschen Intelligenz muß ich von jedem verlangen.[“] Schlimmer fast als das Arbeitstempo bedrückt mich die Zusa□enhanglosigkeit mit den jüdischen Leuten dieser Schicht. In der Pause sitzen sie still für sich oder spielen Skat. Dabei ist *Garnmann, ein Männchen von 64 Jahren, già Kaufmann, der dritte an unserer Maschine, ausnehmend freundlich u. hilfreich zu mir. Und *Aris, dem es beim Schneiden noch gar nicht klappt, beklagt mit mir gemeinsam die tempi passati. Auch freundete ich mich gestern Abend ein bißchen mit *Steinberg an, dem Flüsternden, dem das KZ die Stimmbänder gelähmt hat. Wir gingen durch tiefe Dunkelheit zusa□en nach Hause (über die Gerokstr.). Trotzdem: das Ganze, ich finde keinen andern Ausdruck, ist lugubre. Ich bin oft tief deprimiert, so gestern Vormittag. Später riß mich neue Kriegsnachricht wieder hoch. Der Heeresbericht ist katastrophal; das fadenscheinige Mäntelchen der Verschleierung schlimmer als nacktes Eingeständnis. „Absetzbewegung“ wirkt bei dem immer weiteren Rückwärts (dicht vor Kiew) tragikomisch. *Eva macht mich auf „das Gesetz des Handelns“ aufmerksam, das natürlich in unserer Hand ist u. jetzt in Artikeln u. Berichten mehr als je florigrassiert.1 Auch die ständigen siegreichen u. verlustlosen Rückzüge in Italien (von Messina, von Sardinien, von Calabrien) wirken peinlich. Ebenso die krampfhafte Darstellung, als seien wir in Italien Sieger u. Ordnungschaffer. Während doch Bürgerkrieg u. Chaos herrscht. – Sicheres Zeichen einer Notlage: gestrige Headline der Dresdener Ztg heißt: „Japans Kampfkraft wird weiter gesteigert“. Das geht noch über Tonnagemeldungen. Überschrift des Heeresberichtes: „Planmäßiger Verlauf der Absatzbewegung“. Planmäßig ist neuerdings sehr beliebt. – Vor einiger Zeit notierte ich einen *Goebbelsartikel: „Der Angeber“. Gestern hörte ich dies Substantiv das erstemal mit Selbstverständlichkeit anwenden, *Garnmann sagte: „unser Vorarbeiter ist ein Angeber.“ Vorgestern Abend, Mittwoch 22, gab es Fliegeralarm, als wir beim Abendkaffee saßen, um 23 ½. Er dauerte eine Stunde. Wieder erfolgte nichts, wieder schlief alles bei uns im Hause. Aber in den Stadt- u. Massenquartieren ist die Störung groß. Aus Berlin kam Nachricht – (*E. war gestern bei *Steinitz) – daß dort in den letzten Nächten geradezu regelmäßig alarmiert wurde. Seit dem letzten großen Angriff vor etwa 14 Tagen sind die Engländer nicht mehr dort gewesen; aber alles flüchtet mit Luftschutzgepäck in den Keller.

Montag Nac gegen Abend 27/September 43.

Am Freitag hieß es, ich käme wieder in die Wormserstr. Am Samstag blieb ich doch in meiner Schneideschicht. Der Dienst an diesem Tage war leicht, auch heute wurde ich nicht überanstrengt, anzi, ich hielt Säcke, die mit Kräutern gefüllt wurden, noch dazu in der freien Luft des Hofes. Dennoch ko□e ich aus schwerer Erschöpfung nicht heraus. Das Herz leidet, die Stimmung leidet. Ich kenne jetzt schon die neuen Geräusche: die Maschine stampft, ich muß immer rascher schaufeln, um den Tisch voll zu halten, ich fühle wie das Herz sich quält, ich werde aufhören müssen. Da

läuft die Maschine etwas leichter im Ton, das Stampfen hat aufgehört: ich weiß, der Schneidende hat den Hebel am Schwungrad herumgeworfen, es treibt nicht mehr das Zahnrad der Walze; eine sekundenlange Verzögerung hilft mir, der Mann muß den Streifen in der Rinne neu anlegen. Das Lärmen klingt ganz ab – Panne! Der Motor ist abgestellt, die Walze muß durch mühseliges Drehen hochgehoben, das Messer gereinigt u. gerichtet werden – meine Pause beträgt etliche Minuten, ich kann erst einmal verschnaufen u. dann in Ruhe Vorrat auf den Tisch werfen. Aber die Erschöpfung bleibt. – Und das Gefühl der Öde, der verlorenen Zeit wächst von Tag zu Tag. An Arbeit für mich ist kaum noch zu denken. Wenn ich von der Frühschicht ko□e, muß ich erst eine reichliche Stunde schlafen. – Heute erst, nach wievielen Wochen?!, habe ich den *Goebbels-Überblick beendet; der Versuch eines orientierenden Zahlennetzes, an den ich die letzte Woche setzte, ist im Wesentlichen mißlungen; ich muß durchaus die 6 Seiten Excerpte durchstudieren, ohne mich auf dies Zahlennetz zu verlassen. Immerhin enthält es die Hauptgesichtspunkte in (freilich ungeordneten) Stichworten. –
Die Kriegslage ist für Deutschland allmählich katastrophal geworden; die Russen bei Kiew, die Engländer bei Neapel, Serben (sollen Ragusa u. Spalato in Händen halten, in Italien scheint Bürgerkrieg u. der *Duce ist eine deutsche Marionette geworden. Aber bei uns innen ist alles ruhig. Und ich kann nicht mehr lange warten, ich bin zu erschöpft, u. es geht mir zu langsam.
Der gestrige Sonntag brachte mir keine Hilfe. Immerfort Besuch hier oben, *Eisenmännliches, dann *Lewinsky, dazu Küchenarbeit im Überfluß. *E. ist wieder recht abgespannt u. überhetzt. Da sie mit lange zurückgedä□ter Leidenschaft in der Musik steckt – Unterricht der Kinder, die componierte Musikschule – so ist ihr das Kochen u. Einkaufen noch zuwiderer als sonst. Ich möchte sie gern entlasten u. kann es kaum. Dazu das Elend der Kartoffelnot. Sie muß immer wieder in den Läden anfragen, bei den Freunden betteln. Manchmal schelte ich mich Vielfraß. Aber ich lebe wirklich entbehrungsvoller als meine ganze Umgebung in der Mackensenstr. Dort wird Essen u. Getränk „aus Privat" (ut aiunt) herangeschafft. Ich selber beteilige mich Tag für Tag am sogenannten „Russenessen", das für die russ. Arbeiter aus dem Volkswohl markenfrei hera geliefert wird. Es ist immer eine Suppe od. Sauce, in der Kartoffeln schwimmen, es schlägt immer den Bauch voll (leider nur für kurze Zeit) u. entlastet ein wenig den Materialverbrauch zuhause. –
Beim großen Säubern der letzten Schichtstunde wird aller Dreck vom Boden auf einen Haufen vor der Schneidemaschine zusa□engekehrt; die nächste Schicht mahlt ihn durch, auch das gibt Schlütertee. Ich sagte zu *Garnmann: [„]so wie wir diesen Dreck zusa□enkehren u. in die Maschine stopfen, ebenso stopft Deutschland seinen Menschenrest, die ganz Alten u. die viel zu Jungen in die Kriegsmaschine. Es kann nicht mehr lange dauern, der Witz vom Methusalem, den Gott ausschickt um zu sehen, wie es steht, u. er ko□t zurück: ich bin geflohen, sie ziehen meinen Jahrgang ein – – der Witz sti□t!" Aber was ich den andern predige, kann ich selber

nicht so recht glauben. Ich bin zu erschöpft. Der Tag hat um ½ 4 begonnen. Beim Fortgehen um ¼ 6 war noch tiefe Nacht.

Dienstag gegen Abend 28. 9. 43

Der Wecker ging erstmalig aus Versehen um 3, ich stellte ihn vorsichtshalber mit kurzer Umdrehung auf ½ 4 u. dämmerte noch eine halbe Stunde. Am Morgen sagte mir *Noack, der stellvertretende Obermeister: „Sie müssen heute in die Nachtschicht, es fehlt ein Mann, Sie können hier ein bisschen früher aufhören." Ich arbeitete bis ¾ 12, zog mich um, schluckte mein Russenessen in der Küche, während im Eßraum nebenan die Russen dinierten, war um 1 Uhr zu Hause, machte mich an Abwasch u. Vorbereitung der Tee- Mahlzeit. *Eva erschien, übermüdet u. verbittert vom Stadt- u. Bettelweg, beladen mit 15 *tb*Kartoffeln von Frau *Winde. Dazu mit der Nachricht, daß heute das judenfreundliche Büdchen am Schillerplatz einen Ctr. Kartoffeln für uns liegen habe. Ich zog gleich nach dem Essen (meine Einkaufszeit 3–4!) mit *Raschs hochrädrigem alten Kinderwagen aus. Man lud mir den schweren Sack höchst unselig auf das wacklige Vehikel u. stopfte darunter, was ich sonst erhalten hatte: Äpfel u. Tomaten. Der Wagen ließ sich nur schwer in Balance halten; an der Prellerstr schlug er vornüber, Äpfel u. Tomaten rollten, u. der Sack lag auf der Straße. Ich mühte mich sehr, es gelang mir nicht ihn hochzubringen. Ein Mann war nirgends zu sehen. Da kam im L im Laufschritt eine schon ange
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3069 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 923 ff.)]
graute Dame mit einem kleinen Jungen. „Ich helfe Ihnen." Sie muß meinen Stern gesehen haben – es war eine Demonstration. Zusa□en brachten wir den Sack wirklich hoch. Ich dankte gerührt. Aber dann stellten sich schwer anginöse Schmerzen ein, nur für wenige Minuten, aber doch als deprimierendes Memento. Zuhaus war mit dem Ausschütten des Sacks in Gefäße zu tun – der Ctr Kartoffeln: 4,90, der Sack 5 M Pfand!) – danach wieder mit Abwaschen. Ich bin erschöpft, u. die Nachtarbeit liegt vor mir. Es bleibt mir höchstens eine halbe Stunde, mich auf dem Sopha auszustrecken. Ich habe das peinliche Gefühl, meinen Lebensrest zu verkürzen. –
Die Arier erhalten eine zweimalige Zulage von je 400 gr Weizenbrod. Das ist sicherlich ein Auftrumpfen u. Übertäuben anläßlich des Rückzugs in der Ukraine. *Eisenmann sen. erzählte bei dieser Gelegenheit: Als man in dem belagerten Karlsburg (?) bei Prag am Verhungern war, wurde ein letztes La□ gebraten u. über die Mauer geworfen, damit die Belagerer sähen, wie üppig es in der Stadt zugehe, u. wie mühelos sie noch aushalten könne. Daraufhin zogen die Belagerer ab. Werden die 400 bzw. 800 gr. Weizenbrod ähnlich wirken, ich meine auf das Volk? – Vielleicht ja, im Connex mit der überall „gleichgeschalteten" Propaganda, die jede Niederlage in Sieg umbiegt. (Obschon doch aus der „beweglichen Abwehr", die „Absetzbewegung" u. aus ihr der Rückzug geworden ist.[)] Diese Gleichschaltung wurde mir gerade jetzt sehr deutlich. *Lewinsky hat

an Stelle der eingegangenen Frankfurter die DAZ1 abonniert u. ein paar Exemplare davon mitgebracht. Sie enthält genau die gleichen Co□entare zur Lage wie die Dresdener Ztg., ein bisschen ausführlicher, ein bisschen dem Stil des Sta□publikums angepaßt – etwa: potenzierte Tägl. Rundschau,2 Adel, höhere Beamte, Superintendenten –, aber in allen Argumenten u. Stich- u. Schlagworten buchstäblich übereinstimmend. Ganz offenbar gibt täglich eine Centralstelle den offiziellen Waschzettel heraus, den alle Journalschreiber abzudrucken oder zu periphrasieren haben. Ganz so wie *Goebbels sich einmal von marschierender Hj. mit Entzücken äußert: es sei überall dasselbe Gesicht. Das gehört auch zu der schon mehrmals betonten Armut der LTI.

Mittwoch Mittag 29. Sept 43.

Wie beim Militär! Ich kam gestern Abend ins Werk; niemand wußte um mein Ko□en, niemand brauchte mich, zumal inzwischen der Motor der kleinen Schneidemaschine defekt geworden war. Ich erregte Mitleid, da ich schon Frühschicht hinter mir hatte – „u.
in Ihrem Alter!" (Merkwürdig gehen in *Knochs u. *Kretzschmars Anreden „Du", „Sie" und „Ihr durcheinander; ich nahm Ihr erst als Collektivum, es wird aber wirklich wie das französ. Vous für die Einzelperson gebraucht, scheint mir küstenländisch u. seemännisch ...) Auch die Juden sagen dem arischen Arbeiter oft „Du".) Schließlich hieß es: „Gehen Sie nachhause u. schlafen Sie sich aus. Ich bringe das schon in Ordnung. Wenn Sie jemand fragt, sind Sie hiergewesen, u. Ihr andern seid still, er ist hiergewesen!" Das war der gute *Kretzschmar, der mir nun wohl für die ersparte Nacht 8,80 M. auf der Lohnliste erfälschen muß. – Ich ging durch die milder gewordene Sternennacht zurück u. traf *E. noch vor dem Schlafengehen. Wir waren sehr vergnügt zusa□en. So habe ich einen Tag gewonnen u. ein bißchen Schlaf.
Unter den neuen Leuten der eben verlassenen Schicht war eigentlich nur ein typischer Jude im Stürmersinn; mit langer Nase u. dicker Hängelippe u. lautfrechem Wesen, ein quidam *Rieger.1 *Garnmann, der Sackfüller der kleinen Maschine, mein treuer Helfer, zerknittertes flinkes Männchen von 64 Jahren ist viel eher als typischer alter Landser u. Feldsoldat von 1914–1918 anzusehen (er hat vom 6. 8. 14 bis Ende als gedienter Infanterist, zuletzt als Uoff. mitgemacht!), weiß sich zu helfen, weiß sich zu drücken, trifft den Arbeiterton, ko□t nicht aus der Ruhe, benutzt die Eßpause zum Kartenspiel. Da sind seine Partner der besagte Rieger u. *Berger, den ich für einen gehobenen arischen Monteur halten würde: (er nennt sich Ingenieur, hat wohl technische Mittelbildung wie *Heinz Machol.) – In der neuen Schicht, die ich gestern antraf, dürfte der „S.A.-Jude" *Stephan Müller der interessanteste Mann sein. Er begegnete mir mit großer Höflichkeit. Ich hatte mich professoral eingeführt, indem ich den Schrankschlüssel in den Mantel steckte, den Mantel in den Schrank hing u. dann das Vorlegeschloß einschnappen ließ. Müller schraubte das Schloß los u. tröstete mich. Ein blonder Mensch in den Dreißigern. Vordem Bankbeamter, bei der SA. u. im sudetendeutschen Freicorps. Über seine

Gefährlichkeit sind die Meinungen geteilt. Dann ist noch da der Obmann *Dr med Lang,2 ein Mann in den Vierzigern. Die übrigen sind alte Bekannte: *Jacobi vom Friedhof, *Witkowski ..
Seit Monaten liegt auf meinem Tisch ein kleines „Jüdisches Leseheft" des Schockenverlages (Berlin 1936) Speeches of British Statesmen on Judaism and Zionism, hg. von *Philip Aronstein. Ein paarmal habe ich einige Seiten daraus wie ein Schüler „präpariert", weit bin ich nicht geko□en, u. *Steinitz drängt auf Rückgabe. Ich mache mir hier ein paar Notnotizen zu Cap. II u. III *Arthur James Balfour u. *David Lloyd George;3 das erste Cap.die Rede *Macaulays4 vom April 1833 über Jewish Disabilities5 von blieb ungelesen. Es ist eine Tragoedie, daß es mir nicht gelingt ins Englische hineinzuko□en. Vielleicht wenn ich einmal längere Zeit im Lande wäre! – – a) der Text der Balfour-Declaration, eines kurzen Briefes an *Lord Rothschild,6 datiert Foreign Office, 2. XI 17 ist höchst kautschukig. Wieviel oder wiewenig bedeutet a national home for the Jewish people?7 Wie weit reichen die beiden Einschränkungen: ohne Praejudiz für die bürgerlichen u. civilen religiösen Rechte nicht- jüdischer Gemeinschaften in Palaestina u. the rights and political status enjoyed by Jews in any other country?8 b) aus der Rede A Defence of the Mandate9 1922. So viel Elend u. Zerstück[el]ung etc .. and yet maintaining a continuity of religious and racial tradition of which we have no parallel elsewhere.10 ... this extraordinary tenacity of their race11 .. u. das without having any Jewish Home.12 Ihr ungeheurer Beitrag zur Kultur ... Christendom, not oblivious of all the wrong it has done,13 soll jetzt dieser Rasse eine Chance geben eine eigene Kultur im eigenen Home aufzubauen. c) Eröffnungsrede für die Hebrew University 1. 4. 25. Die Sprache ist modernisiert (durch *Ben Jehuda ‹eigtl. Perelmann› Elieser14 1858–1922); Wissenschaftler unter den Juden gibt es genug. Die drei großen Zeitbeweger: my friend Mr. *Bergson; der Mann der new psychology: my friend, also a Jew (*Freud); Mr *Einstein. Araber u. Juden brauchen sich nicht zu befehden, Wissenschaft vereint. If in the tenth century, for example, Jews and Arabs could work together for the illumination of Europe, cannot Jews and Arabs work together now in co-operation with Europe15 ... d) kleines Stück aus einer Rede *Lloyd Georges. Wir haben in der Schule so viel Bibel getrieben, wir kannten die jüd. Könige besser als die von England u. von Wales. Auch wir Walliser sind kleine Rasse u. zu Großem berufen! Eure Macht liegt in eurem langen Unterdrückt- u. Verfolgtsein. „You have been hammered into very fine steel, and that is why you can never be broken. Hammered for centuries into the finest steel steel of any race in the world!"16
Beide also, *Balfour u. L G gebrauchen mit Selbstverständlichkeit: race u. people, rühmen den Zusammenhang der Juden. Zion soll eine christliche Entschädigung für begangenes Unrecht u. eine „Chance" bedeuten. Gleichzeitig aber ko□en beide gar nicht auf den Gedanken, daß ein englischer Jude deßhalb nicht Engländer sein könnte! Cf. die zweite Klausel der Balfour-Deklaration. Cf. andrerseits *Chamisso u. *Fontane als Deutsche!1 Cf. **Rathenaus: die deutschen Juden sind ein deutscher Stamm. – –

No Notierte ich, daß Schlüter engiltig am 31. X schließt? Eine große Bedrohung für die jüd. Arbeiter. Man wird sie in die berüchtigte Cartonnagenfabrik von *Schwarze stecken. Endloser Weg (Leipziger Str.), schlechte Behandlung, keine Langarbeiterkarte, zehn Stunden Arbeitszeit. Ich weiß das von *Lewinsky, der dort arbeitet, auch ist es communis opinio. – Ich vergaß vorhin in der neu-alten Schicht den einzigen Mann (Aris *Aris ausgenommen), der etwas gebildeter u. dem ich auf einigen nächtlichen Heimgängen ein bißchen näher kam: *Steinberg. Kaufmann,2 Mitte Vierzig, geschieden,die schützende halbarische *Tochter in Pension. –
– Nun will ich endlich an *Hitlers Mein Kampf gehen, der seit Wochen hier liegt. Die ersten Seiten las ich vor längerer Zeit auf *Glasers Balkon.

Donnerstag Abend gegen 7 h. 30 Sept.

Nach dem Nachtdienst 4 Stunden Tagschlaf, vorher Abwasch, nachher Abwasch u. Kohlrabi geputzt, zwei Mahlzeiten – was bleibt für Tgb. u. *Hitler? Ich bin wohl unbescheiden; ich sehe in der Fabrik, wie Arbeit u. Tagesinhalt für Millionen Menschen aus Schaufeln, Schleppen, Kehren besteht, selbst der gelernte Arbeiter ist 100 x auf wenige Handgriffe beschränkt, u. auch den Juden, die aus gehobenen Berufen kommen, ist dieses Proletarierdasein längst (seit mindestens 3, 4 Jahren[)] Selbstverständlichkeit. Sie durchschlafen gemütsruhig den Tag, wenn sie Nachts in der Fabrik gewesen, sie haben alle geistigen Interessen aufgegeben.
Gestern Abend ein böser Anfang. In der furchtbaren Dunkelheit unseres Gartens verfehlte ich den Weg u. irrte tastend u. stolpernd umher, durch gelegentliches Aufleuchten der Tram in der Emser Allee. Ich stieß mich, fand weder vorwärts noch rückwärts, regte mich immer mehr auf, hielt mich geistesschwach, das Herz rebellierte. Schließlich nach einer vollen halben Stunde wieder am Haus, erschreckte ich durch meine Verzweiflung u. Verwirrung u. Erschöpfung *Eva derart, daß sie ihrerseits Herzbeschwerden bekam. Ich wollte erst gar nicht ins Werk, ging nur auf ihr Zureden, entschuldigte mich dort anfangs mit Durchfall, später mit dem halbwegs wahren Sachverhalt. Die Nacht selber verlief unwahrscheinlich ruhig, zu schön, um immer so zu bleiben. *Kretzschmar, der famose Glockengießer als Schichtführer. Die Nacht ist kalt, die Kesselheizung versagt – wir fangen später an. Sonst sitzt man von 10–¼ 11 vor dem Anfang im Essraum neben der Küche; wir (der *Doctor Lang, der *SA-Müller, *Bergmann, der Apotheker, *Jacobi der Friedhofsverwalter, der alte *Witkowski u. ich) saßen plaudernd bis ½ 12. Dann wurde bis 1 h an der großen Maschine Bohnenschale geschnitten – bulgarische Ware, in der sich immer Mengen von Bohnen finden lassen sollen; einer kauerte immer am Boden u. suchte, Jacoby hat schon eine ganze Teebüchse voll – danach bis gegen 3 h. Kaffeepause gemacht; (ich fand mein Volkswohlessen vor u. teilte es mit Bergmann). Mir als Neuling wurde eingeschärft: wir haben um ¼ 11 begonnen u. nur von ½ 1–1 pausiert. Kretzschmar ist gut; ko□t sein Verhalten heraus, so sind wir alle

in Teufels Küche. Kretzschmars Verhalten. Er erzählt: ich war 6 Jahre im Kz Dachau – (Kommunist, Marine gedient, ebenso war *Noack als Marinemann u. Ko□unist 4 Jahre im Kz., aber Noack ist ein disciplinierterer, normalerer Mensch, ein Prachtexemplar) – hier, Narbe am Halsansatz, das ist ein Bajonettstich, hier im Gesicht, das ist ein Kolbenschlag, hier runzlige Haut am Unterarm, das ist eine Säureverbrennung. Um das Lager ist kein Zaun, nur ein weißer Strick gezogen, innen davor steht alle 10 m. ein SS SS-Mann am Mg, geht einer über den Strich, fegt ihn das Mg weg. Der Posten haut einen, daß die Mütze über den Strich rollt. ‹Hol die Mütze zurück!› Schon klapperte das Mg, u. der Mann ist ‹auf der Flucht› erschossen.
– Die Juden sind mit den Ariern zusa□en. Redeverbot im Schlafsaal, nur bei der Arbeit darf geflüstert werden. Da kann man so schön von ‹Meuterei› reden. Eine ganze Reihe muß einen Graben ausheben, sich davor stellen – dann fegt das Mg. ... Die Arbeit: das Dachauer Moor kultivieren: Mit Beil, Spaten, Säge täglich ein bestimmtes Stück 10 m x 2,50, in die Tiefe 1,20 m. Wer das Pensum nicht schafft – Alter einerlei: Strafexerzieren mit Sandsack u. in schwere Tücher gewickelt. Und das Essen! Zugewogene ‹Ringkartoffeln› – nur ein Ring ist geschält; wer die übrige Schale nicht mitfrißt – Strafe. – Seid froh, daß Ihr eure Freiheit habt – (Relativität: unsere Freiheit![)] –, nehmt auch die schwerste Arbeit in Kauf, seid verschwiegen, hütet Euch vor *Knoch – wenn der einem was anhängen will – da kann man verschwinden ... Hier, das ist mein Entlassungsschein aus dem Zuchthaus Hameln. (Vor oder nach dem Kz? Es wurde mir nicht klar.) Ich hatte einem eine gelangt, der stand nicht wieder auf. Ich wog 204 *tb*, mein *Sohn ist Boxer ... (Dabei der gutmütigste u. ruhigste Mensch). Ich weiß, wie es Euch geht, ich will Euch helfen, aber Ihr müßt den Mund halten. Dem – er weist auf mich – hab ich gestern die ganze Nacht gutgeschrieben (auf der Lohnliste); Sonnabend, denke ich, könnt ihr um 10 fortmachen, u. wenn keine Kontrolle ko□t – wird ja nicht – schreib ich 12. Aber still sein! – – Nach Überwindung vieler Pannen schnitt er nach der Kaffeepause in gutem Tempo. Immerhin: ein Quantum, das 8 Arbeitsstunden auf zwei Maschinen entspricht, konnte natürlich nicht erreicht werden. Überall standen gefüllte Säcke früherer Schichten herum. *Noack ließ an eine Reihe davon neue Etiketts in der Handschrift *Jacobys befestigen u. schleifte sie zu seinen Säcken hinüber; auf diese Weise kam ein ordentliches Nachtresultat heraus. Dann wurde auch noch die kleine Maschine geöffnet, damit es aussähe, als sei auch sie in Aktion gewesen. Man Ich erhielt den Eindruck, als sei dies alles für *Kretzschmars Schicht so u. ähnlich eine Üblichkeit .. Nächst ihm war mir *Stephan SA-Müller der interessanteste Mann. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn er wirklich ein Denunziant u. Spitzel wäre. Er macht aus seiner Gesinnung gar kein Hehl. Mit knapp 17 freiwillig bei den Fliegern im ersten Weltkrieg, später SA- Mann u. beim Sudetendeutschen Freicorps, leidenschaftlich deutsch noch heute, längst getauft, erbitterter Gegner der Judenrasse-Theorie. Niemand kann ihm sein Deutschtum nehmen u. er will in Deutschland bleiben. „Übers Jahr haben Sie Ihr Häuschen wieder, Herr Professor!“ – „Das zählt zu den verbotenen politischen Gesprächen,

Herr Müller" – „Es wird doch kein so mieser Hund unter uns sein, der etwas anzeigt!" .. Die andern unterhalten sich ruhig mit ihm über Krieg u. Politik. Alle Gespräche sind stark durchsetzt mit Hebraismen, Jargon u. Unflätigkeit. Mir begegnet man durchweg mit vieler Freundlichkeit u. einem bisschen Respekt. – Die Angst vor der Cartonnagenfabrik beherrscht alle. – Der Obmann *Dr Lang, Mediziner, Jahrgang 94, ist stark proletarisiert.

Freitag 1. Oktober 43

Die Nacht ähnelte der vorangegangenen bis fast zur Identität. Einige Minuten ernsthafteren Gesprächs mit dem *SA-Müller. Ich kann eine gewisse Sympathie nicht unterdrücken, ich glaube jedenfalls durchaus nicht mehr, daß er Denunziant u. Spitzel ist. Er erklärt offen sein Gewordensein: immer in deutschnationalen, rechtsradikalen Kreisen, ein Stückchen Landsknecht im *Dwinger'schen Sinn. *Rathenau? Man hat ihm immer gesagt, der wollte die deutsche Industrie an USA „verscherbeln". „Einer der Rathenaumörder, *Fischer,1 war mir gut bekannt. Die werden ausgelost. Auch mich hätte es beinahe getrof getroffen den USP-Mann *Lipinski2 zu töten." Er sei nicht Anti-, nicht Philosemit, aber er lasse sich nicht zu dem ihm fremden Judentum drängen, er glaube nicht an Rasse, nur an das confessionelle Band, seine Eltern seien schon Christen gewesen – (aber auf dem jüdischen Friedhof begraben – – wann??) – er selbst von Geburt an Christ. Und unter den Ko□unisten seien so viele Juden! Er spricht ver- u. erbittert von den Nazis. Er ist mit seinem Wehrsportverein schon 30 in die SA überno□en worden. – Dunkel das Ganze, u. vielleicht bin ich durch *M.'s respektvolle Freundlichkeit gegen mich verführt, aber er mißfällt mir nicht. In mancher Hinsicht Ähnlichkeit mit feu *Richard Katz. –
Heute früh die längst erwartete u. doch überraschende böse Nachricht der angeordneten „Umsiedlung". Wir sollen mit **Eisenmanns zusa□en in die ehemalige **Hirschelwohnung, Zeughausstr 3, gesteckt werden. Für 7 Personen eine unzulängliche Heringstonne von 3 ½ Zimmern, auch sonst mit schweren Nachteilen behaftet. *E. will morgen mit *Neumark, dem „Vertrauensmann" des Dresdener Judenrestes conferieren. Dann mehr über diese Bedrücklichkeit.

Sonntag Mittag 3. X 43.

Leiden unter der feuchten Herbstkälte. Das erleichtert die Trennung. Die Umsiedlung scheint nicht ganz so schlimm zu werden, wie sie sich anließ. Jedenfalls steht *E. ihr gefaßt gegenüber. Sie war bei *Neumark, dann in der Zeughausstr. Zusa□enpferchung mit **Eisenmanns scheint aufgegeben, passabler Eigenraum gefunden. Noch ist alles im Fluß. – Besondere Note der dritten Nacht (Freitag zu Sonnabend): *Kretzschmars Freundin, die Frau *Hermann. Eine aufgeregte nicht mehr junge Person mit starren Hennenaugen. „Das arme Weib. Steht ganz allein, ich helfe ihr ein bisschen. Die andern hacken auf sie. Es ist aber gar nichts zwischen

uns. Ich habe ja meine Verlobte ..." So in den Nächten vorher, wo sie nach einigen Minuten der Auftaktpause verschwand. Am Freitag blieb sie, half half geschult bei der Arbeit mit. Rein aus Liebe, es war nicht ihre Schicht. (Gesprächsbrocken zwischen ihm u. ihr in unserer Gegenwart: „Ich bin erst wild geworden, als sie mir ‹Stoßsäge› ‹Stoßsäge› sagten. Ich bin keine Hure, ich bin eine anständige Frau!") Um ½ 2 ordnete Kretzschmar Kaffeepause an, nachdem wir um ¼ 12 begonnen. „Ich bin totmüde, weckt mich gegen ¾ 3!" Und zog sich mit der *Freundin in das anstoßende Contor zurück, das bald dunkel wurde. *Lang als Obmann faßte unser aller Meinung zusammen: Liebesleute sind gutartig, u. wir haben den Vorteil davon. Nur den Mund halten, vor allem den neidischen neidischen Kameraden gegenüber. Gegen 3 kam dann das Liebespaar wieder zum Vorschein; eine Stunde lang wurde noch intensiv geschnitten, gleich nach 4 zum Säubern übergegangen, den Rest der Zeit verplauderte man wieder im Essraum. Ich erhielt als Angebinde eine große Tüte Bohnen, an 2 *tb*. – Gestern, offizielle Arbeitszeit 18–24, ließ uns *K. um 22 nachhause gehen, er selbst blieb in Gesellschaft der Freundin. Ko□t keine Kontrolle habt Ihr bis 12 gearbeitet, andernfalls (aber das ko□t wohl nicht vor) hab' ich Euch um 10 entlassen. Ihr müßt nur still sein – es gibt auch unter Euch Stän Stänkerer. – Kretzschmar hat den „blauen Schein", auch *Noack hat ihn (Zuchthaus als Co□unist u wegen Körperverletzung). Im allgemeinen scheint es nur noch wehrunwürdige u. jüdische Männer außerhalb des Heeres zu geben. – Die meisten Gespräche führe ich mit *Müller, der mir gut gefällt u. gut unterrichtet ist. (Englischer Sender, Bero-Münster, Freunde im Heer. (Affaire *Seydlitz/Moskau1) von der schon *Frau Ahrens *Eva berichtete. – Anerkennung *Badoglios, <u>nicht</u> *Mussolinis durch Finnland, Türkei, Spanien, Portugal, Unruhe in Ungarn, das seine Truppen von der Ostfront zurückgezogen, kastastrophaler Rückzug in Rußland, Fortschritte der „serbischen Freiheitsarmee" – im deutschen Heeresbericht steht dafür: „communistische Banden", Fortschritte der Engländer in Italien ... Aber es geht mir zu langsam!)

<u>Montag gegen Mittag 4. X 43</u>.

Eine Stunde gewonnen: seit heute Nacht 3 h wieder Winter- d.h. mitteleuropäische Zeit. Draußen: am Mittag milde Herbstwärme, hier in den Zimmern immerfort Kälte. Schnupfen u. starre Hände. – Gestern saßen wir noch beim Frühstück, da erschien in der Küche Stern *<u>Stern</u>, der seit einiger Zeit wieder in der Wormserstr arbeitet. Große Anhänglichkeit, rührende Besorgtheit, freundschaftliches Plaudern u. Klatschen – aber darüber wurde es ½ 1. Und nachmittags waren wir bei **Steinitzen. (Die kla□en Finger!) Was blieb zur Arbeit? Keine Minute. Auch Steinitze wußten von *Seydlitz. Den Zusa□enbruch hält jetzt jeder für sicher – aber nicht in ganz kurzer Zeit. – Nach Sterns Informationen ist die Schließung des Schlüterbetriebes am 31. X gewiß. Was dann? Heute Spätschicht 2–10. Mehrere *Goebbelsartikel im „Reich" durchgelesen, August, September. Darauf ko□e ich zurück. *„Mein

Kampf" noch nicht über 60 Seiten geko□en. In der freien Zeit heute äußerste Müdigkeit u. Wirtschaft. –
Ich muß versuchen, ein paar Nummern vom ‹Schwarzen Corps›2 zu bekommen.

Dienstag Vorm. 5. X 43

Sehr erkältet, sehr kalt am Schreibtisch, auch in der Fabrik, wo der Tag gestern arbeitslos öde hinschlich. –
LTI. *Goebbelsartikel im Reich: 29. 8. Von der Unersetzlichkeit der Freiheit. / 5/9 Das große Drama. / 12/9 Von den nationalen Pflichten. / 19/9 Das Schulbeispiel. / 26/9 Kriegsartikel für das deutsche Volk. – Der Satz: wir haben die Kriegspfänder in Händen ist beibehalten, aber steht nicht mehr central oder allein. In den Vordergrund drängt sich das verzweifelte: wir können siegen, denn wir müssen siegen! Immer stärker wird der Appell an die moralische Widerstandskraft, die Warnung vor der verführenden feindlichen Propaganda, vor der Brutalität der Russen (eine Million Hunger- u. Frosttote in Leningrad Winter 1941/42!), immer unverblümter die Todesdrohung gegen jeden „Defätisten". – Sportsprache überall, alle Sportarten gemischt. Zu beachten die halbverwischten u. ganz selbstverständlichen Wendungen. Irgendwo immer die stereotypen ns. Kennworte. 29. 8.: Unsere Bedrängnis ist „zeitgebunden". „Unser Auftrag dagegen ist zeitlos, über den Ereignissen stehend u. im wahrsten Sinne des Wortes geschichtlich". – 5. 9. Zum Beginn des 5. Kriegsjahres. „Wer sich heute für die Nachkriegszeit schont, gleicht dem Marathonläufer, der die letzten zehn Kilometer mit verhaltener Kraft läuft, um sie einige Tage später in besserer Verfassung nachzuholen, dabei aber in Gefahr gerät das Rennen zu verlieren. Wenn er das Zielband durchstoßen hat, mag er ohnmächtig auf den Rasen sinken; dafür wird der Lorbeer sein Haupt kränzen". (a) kein Sportläufer! b) nicht ohnmächtig, sondern verreckt! c) wie nahe liegt: das Volk ein zu Tode gehetztes gehetztes Rennpferd!) „Unsere Sicherungen des Sieges sind fest in unserer Hand". – 12/9. Gegen die Objektiven, die Nichtfanatiker, die Abwägenden, „jene schwankenden Gestalten, die sich lieber einen Finger abbeißen, als auch nur ein einziges Mal klar u. rückhaltlos für die Interessen des eigenen Landes einzutreten" ... „Ihre Gefühlswelt ist vollko□en abgestumpft und zu einer großen nationalen Leidenschaft gänzlich unfähig ... wir haben es hier mit einer Verkrüppelung des nationalen Lebensinstinktes zu tuen (wiederholt!), die sich dem Nervenkrieg des Feindes geradezu anbietet." Dabei bewundern sie am Feinde, was ihnen selber fehlt: „das sture Festhalten am Ziel ..., die Stärke nicht nur im Geben, sondern vor allem auch im Nehmen .." (hier wird „Geben" in die Boxerformel hineingerissen) .. Wer in der Gefahr weich in den Knien wird, täte gut daran, es wenigstens vor seinen Mitmenschen zu verbergenbergen" ... „wer vor den Trümmern seiner Hoffnungen stehen bleibt, läuft Gefahr, den Anschluß zu verlieren u. abgehängt zu werden. In kritischen Situationen muß man sein Herz in beide Hände nehmen u. über den drohenden Graben springen. Beim

Sprung merkt man dann meist, daß er nicht so breit ist, wie es anfangs schien." Wir kämpfen für das „Abendland" gegen den Osten .. „so verbitternd es auch manchmal scheinen mag, daß die Erfüllung dieses schwersten geschichtlichen Auftrages auch allen europäischen Völkern zugutekommen wird, obschon sie uns heute vielfach keinen Dank dafür wissen wissen." (welche Verzweiflung! Wo sind die Bundesgenossen aus ganz Europa?!) – 19/9. Das Schulbeispiel ist doppelt Italien: a) das Chaos nach Beseitigung des *Duce. b) das deutsche siegreiche Durchgreifen c) (primo loco) Ich habe ein paar Wochen geschwiegen, weil wir vorbereiten mußten. Fügt Euch weisheitsvollem Schweigen eurer Führer! „Wir" (die ganze Regierung) mochten nichts „verlautbaren, was gegen unsere Erkenntnis u. Überzeugung ging" .. Wir durchschauten „die *Badoglio-Clique" (stehende Bezeichnung, kehrt immer wieder), wi wiegten sie in Sicherheit. – „Die gewaltsame Ablösung eines starken Mannes bedeutet die Anarchie." Bei uns ist sowas unmöglich. Stimmen aus dem Publikum. Ein „Universitätsprofessor" schreibt uns, es sei jetzt in ihm „der heilige Entschluß gereift, jeden, der in seiner Gegenwart auch nur andeutungsweise noch gegen den Krieg oder die Sicherheit des Sieges Stellung nehme, persönlich u. eigenhändig zu züchtigen. So u. ähnlich denken heute in Deutschland alle" ... „ .. unser Volk .. hat noch ein natürliches Gefühl für Dankbarkeit u. Treue u. wird sich nur um so fanatischer zu einem Mann bekennen, je mehr sein Lebenswerk bedroht ist." / – 26. 9. Gipfel des Pathetischen u. Drohenden. Die Gefahr der Feindpropaganda, die Volk u. Regierung trennen will. Nur „ein Dummkopf oder ein Verräter" fällt darauf herein. „Keine Strafe ist hart genug, um ihn dafür zur Rechenschaft zu ziehen." Je mehr Opfer man gebracht hat, „desto fanatischer muß man an den Sieg glauben ...["] Wir müssen mit dem Verzicht auf alles rechnen, „was uns noch vom Frieden erhalten geblieben ist; das alles „kann nur als Geschenk auf Widerruf angesehen werden". Der Aufsatz besteht aus einer Reihe von Imperativsätzen: .. „Glaube treu u. unerschütterlich an den Führer u. an den Sieg! Halte dir stets vor Augen, daß du ein Kind des tapfersten u. fleißigsten Volkes der Erde bist ..." – – – In einem Artikel von *Hans Schwarz van Berk1 „Die besseren Bolschewisten" gegen den englischen Bombenterror (12/9 43) „Der Feind will die politische u. geistige Ausradierung unseres Volkes". – Ich werde die englischen Städte ausradieren, sagte *Hitler 1941.2 Welch ein ungeschicktes Citat!!

6. X 43 Mittwoch Mittag.

Fast die Die ganze LTI-Notiz von gestern, ihren Titelkopf ausgeno□en, machte ich eben erst. Und nun fehlt die Zeit zum Tgb. Die quälende Erkältung haute mich zwischendurch wieder aufs Sopha.

7. 10. 43 Donnerstag Vorm.

Gestern war *Gretes Geburtstag u. lag mir schwer auf der Seele, ja auf dem Gewissen. Gegen mich u. *E. war sie durchaus nicht lieblos u.

egoistisch, u. ich blieb innerlich u. äußerlich recht kalt u. eigennützig gegen sie. Und wenn sie andern gegenüber Egoistin war: ein so liebloses, einsames jämmerliches Sterben hat sie nicht verdient. Sie ist im Sommer 42 († 13. od 14./8), unter fremden Leuten umgestoßen, langsam verreckt, zuletzt im jüd. Krankenhaus verloschen. Ihre Freundin *Trude Scherk war wohnte weit ab u. wurde zuletzt nach Theresienstadt evakuiert; ihre Betreuerin *Änny Kl. stand ihr kalt u. feindselig gegenüber. Zwei Sätze haben mir die Schwägerin Änny für immer entfremdet. Einmal schrieb sie, angesichts sehr viehischer russischer Kriegsgefangener irgendeine Zeitungsphrase von der geretteten deutschen Kultur. Die Antwort, die ich ihr darauf gab, machte unserer Correspondenz ein Ende. Kurz zuvor äußerte sie sich sehr hart über Grete: man müsse sie streng halten, denn sie beschmutze ihre Bettwäsche, u. das sei bei dem herrschenden Mangel unerträglich. (Hier allerdings empfang ich damals sehr stark die Nemesis. Grete war nach dem ersten Schlaganfall offenbar in der selben physischen Lage wie Vater 30 Jahre zuvor. Mir kamen ihre Worte u. ihre Mienen [in] Erinnerung, wie sie kurz vor *Vaters Ende sagte: „Es ist so gräßlich, mit einemmale riecht es schlecht im Zimmer."[)] –
Es ist seltsam, wie jede kleinste Gruppe ihre besondere Gruppeneigentümlichkeit u. =sprache entwickelt u. beibehält, ob auch wenn neue Glieder hinzuko□en u. alte gehen. *Stern sagte mir neulich, er habe bei Zeiß- Ikon wenig Freude an dem rauhen Ton, dem vielen „Jude!"-Rufen *S.A.-Müllers gehabt. Jetzt in der Mackensenstr. hat unsere Schicht ihren Sonderton, der sich durchaus von de[m] der anderen Gruppen unt unterscheidet. Dabei sind nur *Dr Lang, der Arzt u. Obmann, u. S.A.-Müller ursprüngliche Leute dieser Gruppe, *Jacobi, *Bergmann, *Witkowski, ich hinzugekommen. Sprachlich: man brüllt sich unaufhörlich in Scherz u. Neckerei, auch in Gegenwart arischer Leute, den Juden zu: „Alter Jude!" – „Jude Bergmann!" – „Dreckjude!" – „Waschjude!" – (das geht auf die Benutzung oder Nichtbenutzung der wenig bequemen u. appetitlichen Waschgelegenheit im Keller – ich u. ein paar andere benutzen sie nicht) usw. usw. Das Brüllen ko□t auf Rechnung des Maschinenlärms; aber die Gruppe *Berger, *Rieger, *Steinberg etc. brüllt nicht sondern schweigt. In der Eßpause um 6, wo die Bergergruppe ebenfalls schweigsam ist u. Karten spielt, wird in unserer Schicht leidenschaftlich debattiert, u. um ganz anderes als man in der Wormserstr. redete. Es geht nicht ums Essen, es geht auch sehr wenig um die Kriegslage; vielmehr immer principiell um das Thema Deutschtum u. Judentum. *Müller ist erbittert deutsch, ohne deswegen Antisemit zu sein, freilich mit Aversion gegen die Ostjuden; Dr. Lang ist er bestreitet das Vorhandensein der jüd. Rasse, er bestreitet den durchgängigen Antisemitismus des deutschen Volkes, er bestreitet, daß *Hitler u. sein Régime dem Wesen des deutschen Volkes völlig entspreche. *Dr Lang ist ungemein verbittert; Antisemitismus ist ihm unausrottbar im deutschen Wesen enthalten, *Hitlerei dem deutschen Wesen absolut gemäß. *Jacobi – ein wirrer, kaum ganz normaler Kopf, der alte *Witkowski nehmen Mittelstellungen ein, ich gehe weit mit Müller zusa□en. Gegen das viele

„Jude!- '-Schreien macht sich jetzt Opposition bemerkbar. „Wie hießen doch die Leute in Holland, die sich so ähnlich wie ‹Bettler› nannten", fragte mich *Lang neulich. „Sie meinen die Geusen?" – „Richtig – u. so halte ich es mit dem [,]Juden[`]". – Ich schlug vor, wenigstens in Gegenwart der Arier, das Wort zu vermeiden .. Eine eigentümliche Stellung nimmt der seit einigen Tagen zu uns gestoßene *Edelmann1 ein, der riesige blonde, blauäugige Schwergewichtler aus Odessa, von Beruf Tabakmeister („zuletzt hatte ich ein Monatsgehalt von 1 200 M.["]). Er verwünscht alle Rabbiner, die seit Jahrtausenden das Judentum als etwas Abgesondertes aufrechthielten. „Ohne sie wären wir längst in andern Völkern aufgegangen u. brauchten nicht immer wieder durch alle Jahrhunderte so gräßlich zu leiden, so blutig verfolgt zu werden! Ja, wenn sie einen eigenen Staat hätten gründen können! Aber das ist ihnen nie geglückt." – „Und wird ihnen nie glücken", höhnt *Müller; [„]den Staat möcht' ich sehen, den sie aufrichten ..." Hier widerspreche ich ihm: *Disraeli, *Stahl,2 der kommende selbständige Bundesstaat3 des Empire ... – Zur politischen Lage weiß Müller von stärkster Spannung zwischen Armee u. SS; es hätten schon deutsche Tanks aufeinander geschossen. (Wahrheit?) –
Ich las heute nachträglich die Rede, die *Goebbels zum Erntedankfest am 3. X im Sportpalast hielt. Nicht ungeschickt die Gedankengänge der letzten „Reichartikel" (s. o.) wiederholt u. zusa□engefaßt. Drohung nach innen: Sollte „hier u. da ein feiges Subjekt unter uns .. der kämpfenden Front in den Rücken fallen" .. „dann sind wir entschlossen, ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dafür den Kopf abzuschlagen." Drohung nach außen: Niemand darf sich „aus diesem Kriege herausschwindeln. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Zug, u. wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen". (Italien! Avis an Ungarn, Finnland etc.) Gegen monarchistische Bewegung: Bei uns gibt es keinen verräterischen König. „Könige ko□en bei uns überhaupt nur noch in Mär[s]chen u. Operetten vor. Deutschland ist ein republikanischer Führungsstaat." – Alte Schlagworte: An der Stirnseite des Sportpalastes hänge das Transparent: „Pflug u. Schwert, die Garanten des Sieges!["] – Einsatzfreudigkeit. Ein vierter Hauptpunkt: Drohung gegen England mit der geheimnisvollen neuen Waffe, mit unserer „aufholenden" – also eingestandenermaßen überholten – Technik, mit der Vergeltung in nicht allzuferner Zeit – Bluff oder Wahrheit? Jedenfalls hat es auf mich, u. also um so bestimmter auf Millionen „Volksgenossen" Eindruck gemacht.

Freitag Morgen 8. X 43

Starker Herbstnebel, Mittags mild, morgens u. Abends kalt, in unseren Zimmern ständiger Eiskeller. Als sollte uns der Abschied erleichtert werden. –
*SA-Müller (Stephan M.) sagte zu mir: „Sie sind sicher vor mir gewarnt worden. Schon bei Zeiß-Ikon war eisiges Schweigen, wenn ich an eine Gruppe herantrat. Ich gelte eben als Gestapospitzel. In der Zeughausstr. ist es mit jeder neuen Partei das gleiche. Nach einer Weile sagen sie mir

dann, ich sei ja gar nicht so .. Und ich bin doch seit 1934 von der SA fort. Und es sind doch auch meine schlimmsten Feinde. Und ich müßte doch ein Schuft sein ..." Ich halte den Mann für ehrlich, aber ein leiser Schauder überlief mich doch wieder. Ich war zum erstenmal gewarnt worden von *Herbert Eisenmann. Der erzählte, *M. dürfe – ausdrückliche Erlaubnis! – den Stern auf der Straße verdecken. Die Schichtkameraden gehen aber alle M. gegenüber unbefangenst aus sich heraus. Und er müßte wirklich der abgefeimteste u. genialste Heuchler sein, wenn er wirklich Spitzel wäre. Auch müßte man irgendwen als sein, gerade sein Opfer bezeichnen. – Charakteristisch, daß ich dies alles erwäge. Im ganzen sind mir M.'s Meinungen ziemlich weithin verständlich, in mancher Hinsicht sympathisch. –
Was wollen die Engländer mit ihrem Marsch auf Rom? Die Entscheidung muß auf dem Balkan fallen. Es geht mir zu langsam. Jeden Tag das gräßliche Gefühl, meine letzte Zeit zu vergeuden. Vielleicht – vielleicht – ko□e ich heute zu ein paar Seiten *„Mein Kampf".

Sonnabend Vorm. 9. X 43.

Seit dem 9. X 34 sagte ich an jedem Geburtstag: „nächstes Jahr sind wir frei!" Es stimmte nie. Diesmal sieht es so aus, als müßte das Ende nahe sein. Aber sie haben sich so oft, vom *Röhmfall an, gegen alle Naturmöglichkeit gehalten; warum sollten sie nicht noch weitere zwei Jahre Krieg führen u. morden? Ich habe keine Zuversicht mehr. Inzwischen werden wir nun ins dritte Judenhaus ziehen u. diesmal den Kopf in die engste Schlinge stecken. In der Zeughausstr. wird der zusa□engepfropfte Judenrest in ein paar Minuten erledigt, wenn es der Gestapo passt. – Was noch als Geburtstagsbetrachtung? Ich glaube nicht mehr viel Lebenszeit vor mir zu haben u. stehe dem Ende u. den Endfragen ratloser gegenüber als je. In jeder Hinsicht déraciné.1
*E. schenkte mir ein Stück Rasierseife (von *Frau Glaser erbettelt; er, geizig u. ängstlich durfte das Fortschenken des versteckten Reservestückes nicht erfahren[)]. E.s Geschenk verlor dadurch an Glanz, daß ich Tags zuvor ein Stück vom *SA-Müller erhalten hatte. Mein eigenes letztes Reserveexemplar hatte ich ein paar Wochen zuvor als vergeblichen Wurstwurf nach der Speckseite, d.h. in unerfüllter Obsterwartung an *Aris gegeben. (Obst ist uns inzwischen reichlich zuteil geworden. Äpfel- u. Birnenernte sind gut, u. unser Budchen ist judenfreundlich.) –
Seit dem letzten Abtransport der Juden ist die Kleiderkammer staatsverfallen u. beschlagnahmt. Jetzt teilte *Neumark, der Vertrauensmann, mit: „Der Herr Oberfinanzpraesident Dresden, der die Bestände der hiesigen Kleiderka□er überno□en hat, hat sich bereit erklärt, einmalig vor ihrer Verwertung den keine Kleiderkarte besitzenden Juden zu dringend erforderlichen Anschaffungen Gelegenheit zu geben." ... Mein Antrag den Bedingungen des Rundschreibens angepaßt, lautet wörtlich: „Dem Rundschreiben vom 6. X 43 entsprechend bitte ich ergebenst um folgende Stücke aus der Kleiderkammer: 1) eine Arbeitshose. (in meinem Besitz eine völlig zerschlissene, nicht mehr

reparable.[)] 2) Ein Pullover. (Besitz ein gänzlich aufgebrauchtes durchlöchertes Stück.) 3) 4 Paar leichte Socken. (Besitz 3 P. wiederholt gestopfte, nicht mehr zu reparierende.[)] 4) ein Hosenträger. (Besitz: ein unvollständiger, mit Bindfaden ergänzter.). Ich versichere die Wahrheit meiner Angaben, u. da ich keine Kleiderkarte besitze.["]

11. Oktober. Montag gegen Abend.

Frühschicht, der Tag begann mir um ½ 4, nach dem Kaffee mußte ich schlafen, danach natürlich Frost u. Zerschlagenheit u. dann Abwasch – so bleiben ein paar Schreib- oder Leseminuten vor dem Abendessen u. Schlafengehn. Und ebenso wird natürlich die ganze Woche abrollen. –
Den gestrigen Sonntag bestimmte eine sehr große überall schmerzhafte Zerschlagenheit *Evas. Sie lag den ganzen Tag zu Bett u. meine Tätigkeit wechselte zwischen Kochen (u. Essen Herauftragen) u. Vorlesen. Als am Nachmittag *Lewinsky u. *Steinitz erschienen, fertigte ich beide ziemlich kurz in der Küche ab. Ich las, uno tenore zu zwei Dritteln, ein Alterswerk *Clara Viebigs vor, das mich ebenso interessiert wie enttäuscht: „Menschen unter Zwang".2
Am Sonnabend zu meinem Geburtstag bekam ich einen kurzen Gruß – immerhin einen Gruß! – von *Annemarie u. einen netten Glückwunsch, natürlich in English mit ein paar eingelegten Briefmarken von Steinitz. Daraufhin ging ich nach der Arbeit (12–18) zu ihnen. Dort hatte die Rasierseife (s. o) ein Nachspiel. Ich erzählte, E. habe sie mir geschenkt, sie sei „geheimnisvoller Herkunft". (E. hatte mich gewarnt, nichts von dem *Glaser-Ursprung zu sagen.[)] Darauf *Frau Steinitz: sie habe die Seife meiner Frau ‹für teures Geld› beschafft. Ich war ein bisschen betroffen u. fragte E. gleich nach der Rückkunft. Rätsellösung: E. hatte mir durchaus Seife verschaffen wollen u. hatte natürlich nicht gewußt, daß im allerletzten Augenblick gleich zwei Stück (von Glaser u. von *Müller[)] auftauchen würden. Frau Steinitz hatte ein Stück „schwarz" kaufen müssen, es war holländischer Herkunft u. kostete vier Mark (genau das 20fache des Markenpreises) Es soll mir zu Weihnachten aufgehoben werden. –
Die ukrainischen Zivilgefangenen, die bei uns Schlüter arbeiten, verkaufen selbstgestopfte Cigaretten. Wo sie den Tabak hernehmen, ist dunkel; Müller meint, es liege Diebstahl beim Abladen u. danach Tausch zwischen Russengruppen zugrunde. Ich hörte von diesem Handel u. bestellte, als der Preis noch 10 Pf für das Stück u. 10 M für das Hundert betrug. Als ich dann mit dem Geld ankam, verlangten sie 14 M, gleich darauf statt des Geldes 6 *tb*Brodmarken. Eva meinte, wir könnten diese 6 *tb*entbehren – 2 400 gr. liefert ja im Monat meine Langarbeiterkarte: so kam der Tausch zustande. Weitere 100 Cigaretten soll ich im Ringtausch für 1 kg Zucker beko□en. Die Cigarette ist E. fast so unentbehrlich wie das Morphium es ihrer *Mutter war. Ich selber bin jetzt fast ganz rauchentwöhnt. Die Brombeerteepfeife gibt zu wenig Anregung u. kostet zu viel Mühe u. Zeit. –

Eva trinkt zweimal täglich den fermentierten Brombeertee von Kraushaar, den uns der ermordete *Kreidl emp empfahl, u. den wir lange beide tranken: jetzt ist bei einem Fliegerangriff auf Stuttgart die Fabrik Kraushaar zerstört worden, u. ihr Tee ko□t, mindestens für „längere Zeit", nicht mehr auf den Markt. –
Vor ein paar Tagen brach ein Stück von dem Celluloidohr meiner Brille. *E. hat in x Optikerläden gesucht; überall die gleiche Antwort, es gebe keine solchen Brillenohren mehr; man muß im Notfall ein ganzes Gestell, u. zwar aus Blech, als Ersatz nehmen. Vorderhand bin ich reich: ich besitze eine zweite Brille, u. die angebrochene hält auch noch zur Not. Aber die Brille u. Kraushaar u. der Cigarettenhandel – das sind doch alles Zeichen der Zeit.
Und ebenso der Kampf um die Mackensenstr. Bei Schlüter ist alles in ständigem Fluß. Jetzt soll eine neue Packschicht in der Wormserstr. eingerichtet werden, weil „T[h]ürmer" (die Kaffeefirma) nicht mehr für „uns" packt (Arbeitermangel u. Heeresaufträge), u. weil „wir" nun doch bestehen bleiben sollen. Niemand will dorthin zurück, in der Hauptsache deßhalb nicht, weil es für das Packen keine Langarbeiterkarte gibt. Es gab heute lange u. erregte Debatten darüber. *Noack der Meister, muß die jüngeren Leute behalten, die gelegentlich schwerere Lasten tragen können, u. von den älteren möchte er niemanden schädigen. Die jüdische Gruppe unterscheidet nun Privilegierte u. Sternjuden, „Fahrjuden" u. „Laufjuden". Am ehesten auf Zusatzmarken verzichten kann ein Privilegierter, dem ja auch das Fahren gestattet ist. Aber von Privilegierten läßt sich nur der leidende u. verwachsene Apotheker *Bergmann abgeben. So trat Noack zuerst an mich heran, u. als ich zu bleiben wünschte, an *Witkowski den 72jährigen. Der sträubt sich heftig u. spricht von Cliquenwirtschaft, weil *Müller u. *Dr Lang für mich eintreten. Eine ziemlich jä□erliche u. doch sehr wichtige Angelegenheit. –
Es arbeitet jetzt öfter als stellvertretender Schneidender – er „fährt" auf der großen Maschine, sagt man, die kleine „fährt" schon wieder nicht – ein kriegsgefangener Grieche. Er spricht ganz gebrochen Deutsch, aber viel u. mit vielen Gesten. Er erzählt, die Bulgaren als Deutschlands Verbündete hätten ein Stück Griechenland nach dem deutschen Sieg annektiert u. dabei griechische Civilbevölkerung genau so reihenweise mit MG Feuer umgelegt, wie die Deutschen das in Kiew u. anderwärts mit den Juden getan hätten. Ihm selber sei so ein Bruder weggeschlachtet worden.
Heute meldete sich bei unserer Schicht u. wird nun zu den Packern in der Wormserstr. gesteckt ein blaß blond u. sympathisch aussehender jüngerer Mann, *Hirsch.1 Er ist vor 6 Monaten wegen angeblichen Sternverdeckens mit *Leipziger u. anderen zusa□en verhaftet worden. Die anderen sind teils tot, teils in Kz-Lägern. Er ist der einzige, den man freigelassen hat. Er soll es seiner *Frau zu danken haben, die zu irgendwelchen höheren Stellen von in Berlin vordrang. Er sagt: an den Hunger habe er sich nach einiger Zeit gewöhnt – aber die Ungewißheit u. die seelischen Qualen! Er ist die ganzen 6 Monate nicht aus der Zelle im PPD geko□en, Juden sind von dem täglichen Spaziergang im Gefängnishof ausgeschlossen. Er war beschäftigungslos u. 10 Wochen in Einzelhaft, ehe man andere Leute zu

ihm legte. Im übrigen sei die Behandlung nicht unanständig gewesen. Ich dachte an meine 8 Tage Einzelhaft – wie lange her! – u. es schauderte mich. –
*Müller sagte mir neulich: [„]Ich habe einmal als Wachtposten so dicht neben *Hitler gestanden wie jetzt neben Ihnen. Es ist irgendetwas in seinem Blick, dem man nicht standhalten kann, was auch den Gegner bezwingt. Deßhalb ist ja auch kein Attentat auf ihn zu machen." (Das hat sich mir fast wörtlich eingeprägt.)
In der DAZ vom 20/9 43 eine Philologenplauderei aus Berlin: „Redensarten". Darin ist die Rede von dem erstaunlichen unerklärten Bedeutungswandel des Wortes „angeben". (Zum Vergleich wird „blöde" herangezogen: *Goethezeit = kurzsichtig, später = schüchtern – „tretet näher, blöde Mädchen" in d. „Lustigen Weibern",2 heute = infantil. Der Vergleich stimmt nur halb. Weil angeben heute beides bedeuten kann: denunzieren und wichtigtun, aufbauschen, nörgelnd lärmen. Das neue angeben sei unerklärter Herkunft: Ich kann es wenigstens ein Stück zurückverfolgen u. halbwegs erklären. Es ko□t wohl nicht von angeben = denuncieren, (das ja seine Bedeutung gar nicht geändert hat) sondern von angeben im Sinn von eine noch unbewiesene, eine fragwürdige Aussage machen – cf. das Adverb angeblich. Danach wäre die neue Grundbedeutung von angeben: fingieren. Und in der Bedeutung des scheinhaften Wichtigtuns war angeben fraglos ein Jargonwort, ehe es in die Berliner Sprache drang. Meine Kinder-Erinnerung „Der Alte gibt heute wiedermal an!" Davor mußte ich mich im Hochdeutschen hüten, wie vor einem hebräischen Wort. Oft von *Eva citierte Erinnerung: *Marta schrieb uns, wohl um 1920, *Walter habe viel „angegeben". „Was hat er angegeben?" fragte Eva u. glaubte, Marta habe in gewohnter Fahrigkeit das Objekt vergessen. Schriftdeutsch begegnete mir „angeben" mit den Substantiven Angeber u. Angabe erst in einem *Goebbelsartikel. Damals notierte ich die Sache hier. Mit alledem bleibt dunkel, wann, wo u. wie die jüd. Sache Bedeutung entstanden ist.

Donnerstag Vorm. 14. X 43 u. später

Seit Sonntag kämpfte *E. mit Erkrankung, lag viel. Ich war außerhalb der Fabrikzeit mit Wirtschaft u. Vorlesen ausgefüllt. Gestern Abend nun hatte E. Schüttelfrost u. 39,2° Fieber. Ich ging heute früh zur Fabrik, entschuldigte mich – der Obmann *Dr. Lang ließ den Grund als unbedingt triftig gelten, weil ja nirgends Haushilfe u. Pflege aufzutreiben – war um ½ 7 zurück. Neue Messung: 38,8. Ich informierte die sehr verständige *Portierfrau – wie gut, daß *Hildegard Rasch E.'s Schülerin! – sie war gleich im Bild. Ich darf für E. keinen jüdischen Arzt haben, ein arischer wird mich Besternten kaum vorlassen, vielleicht die Behandlung E's ablehnen, überlastet sind alle Ärzte, *Fetscher wohnt zu weit entfernt, nach Möglichkeit möchte ich keinen Nazi. ... *Frau Rasch ging telephonieren. Resultat: *Dr. Poetzsch werde kommen, er habe schon „Herrn *Alexander" (Jacobi, einen verstorbenen Sohn der *Hausbesitzerin) behandelt. Er kam gegen 12, ein biederer gemütlicher

alter Sachse u. typischer Onkel Doctor alten Stils. Er klopfte sorgfältig die Lunge ab, besah auch den Hals. Keine Lungenentzündung, aber 39,6 Fieber, am hellen Tage!, starke Grippe. Er verschrieb Gardan u. Codeïn, ich sagte ihm meine Notlage, u. er bescheinigte, daß E. bei hohem Fieber 6–8 Tage liegen müsse u. Pflege notwendig habe. (Es wird genügen, wenn ich bis Ende der Woche dienstfrei mache: am Montag beginnt Nachtschicht.[)] *Frau Eisenmann hat Wirtschaftshilfe angeboten. So wird es sich leben lassen. Ich bin froh, daß der Arzt hier war, u. daß ich ein Codeïnrecept habe.
Wir werden also am 30. X nach der Zeughausstr. 1 übersiedeln. *Eva hat die Zimmer gesehen, die Verhandlungen geführt. Ich friere hier bei unbetätigter Dampfheizung über alle Maßen; auf dem eisigen Frühweg über teil für sah ich heute Reif unter starkem silbernem Vollmond u. silbernem Nebel. (Auf dem Rückweg in der Emser Allee, wo ich immer einige Kastanien für die **Eisenmannkinder auflese, fand ich 26 Kastanien.) Unsere Zimmer in der Zeughausstr. sollen sonnig nach Süden liegen u. Ofenheizung haben; hier sitzen wir in Nordlöchern bei stillgelegter Centralheizung. Aber ich fürchte den Klatsch der zusa□engepferchten Judenschaft; ich habe den Vorschmack davon bei Schlüter: Jeder mißtraut dem andern, verketzert ihn hinter seinem Rücken. *Jacoby zu mir: „ich werde doch vor *Müller nichts sagen, der erzählt alles seinem Freund, dem *Gestapokommissar Schmidt weiter!" Nachher sieht er, daß ich mit Müller kameradschaftlich verkehre; sofort unter fadenscheinigster Ausrede u. Verdrehung: ich hätte ihn vorhin mißverstanden, er habe gar nichts gegen Müller sagen wollen, von etwas ganz anderem gesprochen. Müller zu mir: Jacobi sei der unverschämteste arroganteste usw. Jude. – *Steinberg, der Flüsterer: ich möge mich vor meinem künftigen Zimmernachbarn *Leo Cohn hüten. Das ist der Cohn aus der Zinzendorfstr., mit dem wir schon freundschaftlichen Umgang hatten. Mehrere meiner Schicht über Steinberg: Vorsicht mit ihm, er hält nicht dicht, er sucht sich bei den arischen Schichtführern beliebt zu machen! Etc. etc. Ich sagte zu Müller, ich würde an die Lagerverhältnisse im „Sibirischen Tagebuch" erinnert. – Ich verwies Müller auf *Dwingers „Auf halbem Wege". Er, M., hat am *Kappputsch teilgeno□en, bestreitet, daß der antisemitisch gewesen sei. „Nur deutschnational!
*Mein Vater war deutschnationaler Landtagsabgeordneter,1 es gab mehrere Juden in der Partei – natürlich (natürlich!) Glaubensjuden durften ihr nicht angehören ... Ich wurde damals zu 3 ½ Jahren Gefängnis verurteilt, nachher – nach sehr anständiger Haft als Politisch Angeklagter – begnadigt. Ich habe die Reifen an *Eberts Auto zerschnitten; wir wollten seine Flucht verhindern; er hat sich feige beno□en ..." Ich sagte, er mußte fliehen, das war seine Pflicht. Weiter: ich möchte mich über all diese Dinge einmal ausführlich aussprechen, wenn wir erst im gleichen Hause wohnten u. *Müller uns besuche. Ich habe den Eindruck, der Mann ist kein Verräter, er hat, einseitigst orientiert u. beeinflußt, als Patriot radikal rechts gestanden u. in den Juden Gegner eines starken Deutschlands gesehen. Er ist mir genauso verständlich wie *Dr. Lang in seinem verbitterten Deutschenhaß. Schrecklich ist, wie mich von Zeit zu

Zeit doch ein leiser Schauder fasst: u. wenn der Mann nun doch an seinen guten *Freund, den Commissar berichtet? – Aber Gefahr ist überall.

Sonnabend 16. X 43. Abends 10 h.

Vor etwa 5 Stunden habe ich *E. verlassen; der Krankenwagen fuhr in das Stadtkrankenhaus Fürstenstr. ein, das ich nicht betreten durfte. Sie war relativ frisch u. derb heiter, aber ich kann den furchtbaren Gedanken nicht los werden, sie vielleicht zum letztenmal gesehen zu haben. Es sitzt als Druck in mir, darüber Hunger, Langeweile, egoistisches Ausmalen meiner Deportation, wenn die arische Ehefrau stirbt, Gewißheit zum Selbstmord zu feige zu sein, Überlegungen, was ich dann anfange – ich habe sie gefragt, wo sie meine Mss. aufbewahrt (in der „Schule der Fingerfertigkeit") – Gefühl absoluter Leere, u. immer unter alledem, beim Essen, Lesen, bei jeder Beschäftigung der rein körperliche Druck. Ich bin nichts ohne E, u. ich werde doch aus purer unsinniger Todesangst ein sinnloses Leben weiterschleppen, wenn ich sie verliere. – Es ging ihr seit Donnerstag unverändert, im ganzen gar nicht schlecht. Wenn sie aufstand, war sie kräftig, sie ließ sich viel vorlesen, sie hustete wenig. Aber sie hatte immerfort, Morgens, Mittags, Abends 39,6, einmal 39,8 Fieber, sie sprach kurzathmig, sie schlief viel, das verordnete Fiebermittel half gar nichts. Und in der ungeheizten Wohnung war es bitterkalt, ich las, in den *Ziegler-Schlafrock gewickelt, zitternd vor. Gestern Abend sagte *Frau Eisenmann, so gehe es nicht weiter, ich müßte mich noch einmal mit *Dr Poetzsch in Verbindung setzen. Heut früh wieder 39,7, ich ließ ihn durch *Frau Rasch anrufen, gleich darauf stieg das Fieber auf 40,2. Mittags kam er, klopfte wieder sehr gründlich ab, noch viel gründlicher als das erstemal, fand nichts, stand ratlos vor dem hohen Fieber. Dann: „husten Sie einmal, spucken Sie in den Eimer. – Da, der Auswurf ist blutig – es ist eine centrale Pneumonie, die sich von außen her nicht feststellen läßt – heute Abend schon kann das anders sein. Ich rate dringend zum Krankenhaus, ich schicke Ihnen einen Krankenwagen. Privatkliniken gibt es nicht mehr, Einzelzimmer sind nicht zu haben, man kann auch das Krankenhaus nicht wählen, wo Platz ist, ni□t man Sie auf." *Eva war gefaßter als ich. Sie aß von einem Schnitzel, das ihr *Frau Eisenmann briet briet – seit langem ihr Eßtraum! – sie rauchte eine Cigarette; ich ließ ihr freie Hand, mochte sie vor dem Zwang des Krankenhauses ihr Vergnügen haben. Ich las ihr lange einen idiotischen Abenteuerroman vor, dessen Zusa□enhänge mir dunkel blieben. Am späteren Nachmittag kam *Frau Steinitz zu Krankenbesuch. Gleich darauf war das Auto da, zwei Träger mit Bahre (ein Polizeimann, ein Sanitäter) erschienen. Ich setzte ihnen meine Notlage als Sternträger auseinander; ob sie E zu *Annemarie nach Pirna bringen könnten, die Kosten vermöchte ich aufzubringen. – Verbotener Überlandtransport! Aber sie wollten ihre Befehlsstelle antelephonieren. Nach ein paar Minuten freudiger Hoffnung kamen sie zurück, es sei durchaus verboten. (Benzinmangel!) Sie ließen mich mitfahren (was die Gestapo nicht wissen darf). Ich saß neben der Bahre, war auf langes Umfahren von Hospital zu Hospital gefaßt. Aber gleich in

der Fürstenstr. (Stadtkrankenhaus, auch *Rudolf Heß-,jetzt *Gerhard Wagnerkrankenhaus2) fand E. Aufnahme. Nur: ich durfte das Haus überhaupt nicht betreten, sie hatten besonders gefragt.
Sie trösteten mich, E. sei dort sehr gut aufgehoben, u. wir könnten uns schreiben. Sie nahmen gern ihre Mark Trinkgeld zu den quittierten 9 M Fahrtkosten hinzu. Sie waren gar nicht judenfeindlich. Aber ich bin nun von Eva getrennt. Der gemeinsame Saal ohne geöffnetes Fenster zur Nacht, die fehlende Cigarette werden sie stören. Ein Einzelzimmer soll nicht oder erst nach Wochen zu haben sein. In jeder Stunde kann die innen schwelende Entzündung durchbrechen, sich ausdehnen, tötlich werden. Natürlich ist es gut, daß E. im Krankenhaus liegt – aber wie quälend!
Ich schreibe in der Küche. Ich habe die beiden Gasfla□en in Aktion u. dadurch eine erträgliche Temperatur erreicht; ich will in den nächsten Tagen überhaupt hier leben.
– – Die Grausamkeit im 3. Reich: gestern fuhr *Eisenmann sen. zu einer Darmoperation nach Berlin ins jüd. Krankenhaus. Die Nazis schädigen sich lieber, als daß sie auf Grausamkeit verzichteten: *E. konnte sehr wohl hier, in x Krankenhäusern operiert werden. Nein – ein Jude muß ins jüd. Krankenhaus nach Berlin, muß die Bahn belasten. Einen Sitzplatz freilich beko□t er nicht. Er muß stehen oder sich auf seinen Koffer setzen. Er darf im allgemeinen auch nur Personenzüge benutzen. Hiervon wurde Eisenmann nach langem Hin u. Her (*Neumarck–Gestapo) dispensiert. Vergl. den Fall *Jacoby; der Mann wurde hier operiert, aber gleich danach in bösem Zustand nachhaus geschickt. – Es ist nicht leicht, allgemeine Notizen zu machen, Beobachter, Kulturhistoriker zu bleiben, wenn man selber so schwer getroffen ist. – Gierig, schweren Herzens u.freudlos fresse ich all die guten Sachen in mich hinein, die für E. gekauft waren, u. die für sie viele Tage gereicht hätten: Wurst, Quark, Malzbier. Auch die ganze Bohnensuppe, die ich gestern für mehrere Mahlzeiten gekocht, löffelte ich hemmungslos zuende. Die Bohnen sta□ten von der Schlüternachtschicht. Sie finden sich immer klein u. massenhaft in den bulgarischen Bohnenkräuteschalen. *Dr Lang hatte mir an 2 *tb*davon zuko□en lassen, ich hatte auf vergnügte Gemeinsamkeit mit E. gerechnet, aber sie versagte gestern Abend.

Sonntag 17. 10. Küche. Nachm.

Ich bin froh, daß ich vorläufig stark beschäftigt bin. Das Gefühl der Leere, des durchaus über die Zeit kommen-Wollens, wie immer seit 40 Jahren, wenn ich ohne *E bin, u. nun gar wenn sie in Gefahr ist. Das ist mehr als Liebe: ein absoluter instinkthafter Zwang meiner Natur. Und doch weiß ich, daß es zum Selbstmord nicht langt, wenn ich sie verliere: ich bin zu feige. – Heute Nachm. ist das *Fräulein Hulda bei ihr, die alte Hausangestellte; Abends werde ich Nachricht haben. Aber eine Lungenentzündung steigt 9 Tage zur Krise, u. wann war der erste bei E.? Heute vor einer Woche oder erst später?

Ich schrieb und las gestern hier in cucina (ein belangloses „Reich" u. ein paar Seiten in dem anmutigen aber nicht tiefen „Meine sämtlichen Werke" von dem Sänger *Leo Slezak1) bis gegen ½ 2, ich fürchtete ein bisschen die kalte Leere oben. Nachher schlief ich bis gegen 8. Mein Krämchen, mein Frühstück – immer die Leere, u. bei jedem guten Bissen das abscheuliche Gefühl, E. zu beerben! Dann zur Zeughausstr. 1. Dort schneidet sonntäglich ein quidam *Frischmann2 die Haare, u. meine sind schon längst zu lang gewesen, u. E. war schon lange durch ihren elenden Zustand am Haarschnitt verhindert. Frischmann, in den tiefen 40, war Kaufmann, macht jetzt den Schuster u. Friseur neben seinem Arbeitsdienst. Ich weiß daß in den Haarschneidezusa□enkünften viel geklatscht wird. Ich traf F. aber schon in seiner Wohnung; der Haarschnitt geht in einem Dielenraum des ersten Stocks vor sich. Dort wurde ich nun allein be bearbeitet. Meine u. E.'s Affäre waren F. natürlich schon bekannt. Ebenso war vor meinem Fortgehen bereits *Stern hier gewesen, auch er hatte schon von E.'s Krankheit erfahren. – Jetzt will ich für den Nachm. zu *Steinitz, das Tgb werde ich Abends auf das Laufende bringen. Abends werde ich auch durch *Frl. Hulda ersten Bericht haben. – Frischmann sagte: „Sie ko□en im schlimmsten Fall nicht nach Auschwitz; Einzelne schickt man immer nach Theresienstadt." Die Leute glauben wirklich, mein Schicksal sei mir das Wichtigste an E's Leben. Ich bin selber daran schuld, ich sagte ein paarmal, sie wisse, daß sie schon um meinetwillen überleben müsse.
Abends gegen 10 h. – Günstige Nachricht, teils mündlich durch *Hulda, teils auf mitgegebener klar geschriebener Karte. Gut untergeko□en auf einer Art von „Art Veranda" mit meist offener Gartentür u. nur zwei (sympathischen) Patientinnen, Fieber ein klein wenig heruntergedrückt, jedenfalls nicht gestiegen, gegen starken Husten Codeïn u. Morphium, feuchten Brustwickel. Nichts zu essen, „dafür aber morgens richtigen Bohnenkaffee". Das klingt alles beinahe zufrieden. Ich will nicht zu früh triumphieren, aber der Druck auf meiner Seele hat nachgelassen. Am Nachm. bei *Steinitz war er über Kaffee u. Kuchen u. Cigarillo (dem ersten seit Wochen) auf eine Stunde ganz fortgewesen; aber bei dem sehr dunklen Heimweg gegen ½ 10 hatte er mich stellvertreten wieder festgemacht. (? Gepackt?[)] Hier bin ich im Schreiben eingeschlafen. 18/X

Montag gegen Abend 18. 10. 43 Küche.

Ich schickte *Frau Rasch mit den von *E. gewünschten Sachen (Seife, Zahnpulver) zum Krankenhaus. Sie hat E. nicht sprechen können, aber von der Schwester günstige Nachricht erhalten. Trotzdem bin ich unruhig. – Der Tag ist lang u. leer, obwohl durch die weiten Fußwege überfüllt. Ich bin eigentlich froh, daß ich heute Nacht den Fabrikdienst wieder aufnehme. Nur über die Leere hinwegko□en u. nicht allein sein. Zur eigenen Arbeit fehlte bisher Zeit u. würde sicherlich Conzentration fehlen. Ich ging Vormittags zuerst zur Mackensenstr., mich für die Nacht anzumelden u. meine Verpflegung zu sichern. Man wird mir je zwei Portionen Russenessen täglich reservieren: eine Mahlzeit nehme ich dort,

u. eine trage ich im Topf nachhause; so bin ich versorgt, the rest is coffee.1 Dann in die Stadt zu Schrapel. Die Sekretärin, das wußte ich ja schon durch E, ist auf unserer Seite, ihr Mann ist bei Stalingrad gefangen worden. Sie empfing mich geradezu freundschaftlich, nahm gerührten Anteil. Sie will mir Brodmarken schicken. Sie spricht verzweifelt von Tyrannei u. vielen Hinrichtungen. *Richter, vom Gericht freigegeben, ist noch immer „in den Händen der Gestapo". Er sitzt im PP Polizeipraesidium – immerhin darf ihn seine *Frau besuchen u. mit Essen versorgen – er soll in ein Sanatorium überführt werden. Leider scheint es, als werde man ihm die Verwaltung unseres Hauses nehmen .. Ich bekam die letzten 60 M ausgehändigt. Sehr müde um 1 h zurück; unterwegs war es fast übermäßig warm, aber im Haus, insbesondere in unsern Nordzimmern unerträglich kalt. Ich schlief eine Weile, dann mußte ich auf Einkauf zum Budchen am Schillerplatz. Danach erst traf ich *Frau Rasch mit der guten Nachricht. Besorgung der Kaffeemahlzeit, Verdunklung u. Umräumung oben, damit ich morgen früh alles bereit finde, u. jetzt erst, um ¾ 7 bin ich zu meinen Notizen vorgedrungen. Das Licht ist schlecht, die Luft voller Wasserdampf, denn auf beiden Einfla□ern kocht ein Wasserkessel, aber so friere ich wenigstens nicht. – Dabei fällt mir die ungeklärte Umzugsfrage aufs Herz. Soll ich *E. als Reconvalescentin in diese Eislöcher nehmen? Soll ich den Umzug ohne E. machen u. ein Chaos hervorrufen? *Frau Eisenmann hält dies Zweite für notwendig, *Frau Steinitz spricht dagegen, E. wehr[t] sich empört dagegen. Ich werde Mittwoch mit *Neumarck sprechen.
Nachzuholende Einzelheiten:
An dem unseligen *Dr. Poetzsch, der E's Krankheit erst zu leicht nahm, um es dann mit der Angst zu beko□en, fiel mir die Ahnungslosigkeit in Judaicis auf. Er wußte nichts von all den Verboten. Ich glaube, daß überaus viele Arier nicht im Bilde sind.
Ein von *Sußmann am 1. X abgesandter Luftpostbrief (sonst nach 5 Tagen hier) kam mit Glückwünschen erst am 14. an; entsprechend hatte *S. meinen längst fälligen Brief an ihn noch nicht erhalten. Das mag mit der großen Spannung zwischen Deutschland u. Schweden zusa□enhängen. Ob man deutscherseits den Einmarsch wagt?
*Stern erzählte mir gestern, sie seien von kundiger Seite aus Berlin dringend gemahnt worden, ihr „Luftgepäck" bereit zu halten; es stünden bestimmt Angriffe auf alle Großstädte bevor. Ich vermag für Dresden nichts zu befürchten. Aber überall herrscht Angst.
LTI. Das Plakat „Kohlenklau" tauchte wieder auf. Mit neuen Versen. An ihnen ist das Bemühen um derbste Volkstümlichkeit, um Proletarisierung charakteristisch, das ich bei *Goebbels ständig beobachte. Die entscheidenden Verse lauten ungefähr so (Reim wörtlich): „Die Rüstung wird von ihm beklaut, / Um alles das, was Du versaut." – Ein neues Plakat (grüne Gespensterfarbe, stierender Kopf): Schweig! – Ein Plakat ohne Bild, nur schwarze Schrift auf rotem Grund, wirbt „Freiwillige für die Panzerdivision *Hermann Göring". –
Bei Goebbels fiel mir das kokett bescheidene „Man" auf. Er schreibt: so etwas tut „man" allgemein, z.B. nach durcharbeiteter Nacht unter die

Brause u. wieder frisch sein, u. meint in Wahrheit: so etwas tue ich, während andere ... Nun las ich *E. zuletzt, faute de mieux, aus Schmökern vor, die mir *Herbert Eisenmann geliehen, einer „30 Pf.-Romanbibliothek", Unterhaltungsheften von je 90–100 Seiten. Das erste Heft „Der gelbe Wagen"1 von einem quidam *Marlow, weder ganz schlecht gemacht noch ganz schlecht geschrieben, war offenbar als Szenar für den Film gedacht. Die Etappen u. Wechselfälle eines Autotourenrennens durch die Alpen. Datum 1928. Die Amerikaner wollen die deutsche Marke um jeden Preis, auch durch Verbrechen, discreditieren. Natürlich geht das schief. Happy end, auch in der eingewobenen Liebesgeschichte: die Frau des Rennfahrers ko□t in ungerechten Verdacht der Treulosigkeit, da sie in der Wohnung eines Raubmörders verhaftet wird! Hier also, im Mund des Rennfahrers, der große Prouesses vollbringt, grassiert das Man. Ergo ein Kind der „Systemzeit". Es ist sicher auch schon früher dagewesen, vielleicht als Berolinismus (?), sowie in dem DAZ Artikel neulich „mein Häuschen" als berlinisch angegeben wurde, es hat aber wohl erst nach dem Weltkrieg grassiert.
Dieses Filmwerk ist supergiù2 dichterisch nicht viel schlechter als *Clara Viebigs „Menschen unter Zwang", u. als Zeitroman sogar wesentlich besser.

Dienstag Abend 8 h. Küche 19. X. 43.

*Dr. Lang redete in seiner cynischen u. verbitterten Art über centrale Pneumonie, ihre Tücken, ihre schwere Erkennbarkeit ohne Durchleuchtung. „Nur an der Kurzathmigkeit". Ich hörte u. sah im Erinnern, wie kurz *E's Athem in den letzten Tagen ging, wie mühselig sie sprach. Ich hatte das als allgemeines Schwäche- u. Nervensymptom geno□en. Jetzt fiel es mir die ganze Nacht über auf Seele u.Gewissen. Ich hatte den Druck auf mir, wenn ich an sie dachte, den Druck, wenn ich sie auf Minuten vergaß. Ich werde nie wieder erfüllt leben, wenn ich sie verliere; ich werde nie den Mut finden, ihr von mir aus zu folgen. Ich fragte sie vor dem Abtransport mit schlechtem Gewissen (u log: „des Umzugs halber"), wo sie meine Mss. aufbewahre. Wo nähme ich Ruhe zum, Glück am Schaffen her, wenn ich allein stünde? – Zuhaus fand ich eine Bleistiftkarte von ihr vor, es sei nach mehrmaliger Untersuchung „doppelseitige Pneumonie im Abklingen" constatiert worden. Das „Abklingen" u. die ziemlich klare Karte waren tröstlich, die „doppels." beunruhigend. Am Nachm. sollte *Hildegard Rasch im HJ-Dreß zu ihr vordringen (außerhalb der Besuchszeit Mi. u. Sonnt. 2–4); es gelang nicht, das Kind mußte meinen Gruß – die verlangten Handtücher u. Schreibsachen – keine Couverts, die sind nicht aufzutreiben; nur alte Feldpostbriefe – einer Hilfsschwester übergeben, die nicht orientiert war. So reichen meine Nachrichten nicht über den Montag hinaus, u. die Unruhe ist wieder da. Allein für die Grausamkeit meiner Aussperrung könnte ich mit Wonne zielen u. schießen. –

Die Nacht glich wieder eng denen der vorigen Nachtschicht. Ganz wenige Stunden arbeitet man; die meisten wurden plaudernd im warmen Essraum verbracht, während *Kretzschmar u. seine *Freundin schliefen. Nach vielem Ärztlichen – „Für die Frau eines Juden tun sie gewiß nichts", sagt Lang, und das scheint falsch –, danach das alte Thema Deutschtum u. Judentum. „Alles was erscheint, jeder Unterhaltungsroman ist judenfeindlich["], doziert *Dr Lang. *Edelmann, der überaus deutschfeindliche südrussische Jude, stimmt zu, *Gestapo-Müller lehnt ab; ich selber schwanke; es gibt Belege für beide Auffassungen. –
Gegen 7 zuhaus versucht gleich nach Rasieren u. Waschen zu schlafen. Dabei kam ich noch unter mein sonstiges Minimum. Schlaf von ½ 8–½ 10. Zwei Minuten nach meinem Aufwachen erschien der alte *Größel, der Hausverwalter. Er ließ sich dazu bewegen, von morgen ab zu heizen. So, ohne dies, wäre es hier unmöglich weiterzuvegetieren. Nach dem Frühstück schrieb ich an E. dann mußte ich schon wieder aufbrechen. Die endlose Wanderung zum Wasaplatz, schön in Herbstnebel, Herbstfarben. Ich war hin u. her über zwei Stunden auf dem Marsch. Todmüde nach 5 zurück. Deprimiert, daß *Hildegard R. nicht vorgelassen worden. Ich machte mir eine Kaf[f]eemahlzeit, schlief dann oben eine halbe Stunde (im Schlafrock u. bei zuverlässigem Wecker). Jetzt im Schreiben fröstle ich wieder u. kämpfe mit dem Einschlafen. –
Der alte Grössel tat sehr ahnungslos u. überrascht, als ich ihm im Gespräch sagte, der Krieg sei verloren. Aber dann kam heraus, daß ihm schon „viele Arier" Ähnliches gesagt hätten

Mittwoch Nachm. 20. X.

Ich erwarte Nachricht durch *Frau Rasch. Heute ist Besuchszeit. Danach werde ich wegen des aufzuschiebenden Umzugs mit *Neumarck verhandeln; er hat um ¾ 6 im Gemeindehaus Sprechstunde als „Vertrauensmann". Die weiten Fußwege fressen all meine Frei Freizeit, u. das ist gut so: „man" bleibt betäubt u. stumpf, „man" könnte sich ja doch nicht auf Arbeit oder Hingabe an *E. concentrieren. Immer wieder: stundenlanges Sie-vergessen in Stumpfheit, Alltag, kleinstem Interesse, u. dann Gewissensnot u. umschichtig Mitleid mit ihr u. mir.
Abends 20,45 Küche. Eben Luftalarm; vor seinem Ende darf ich nicht aus dem Haus. Vor einer Stunde sah ich noch das Spielen der übenden Scheinwerfer u. in ihnen eingefangen silbern das Flugzeug. Ich bin überzeugt, daß auch jetzt wieder Dresden verschont bleibt. –
E's Nachrichten im ganzen sehr gut, fast komisch gut. Sie schreibt mir Auszug aus ihrem Krankenblatt. Seit gestern fieberfrei. Hunger, noch nichts zu essen. Der „*Bandarlogbetrieb"1 wird ihr lästig, sie möchte entlassen werden, sie hat sich für morgen zur Privatconsultation bei *Prof. Grothe gemeldet. Ich habe ihr dringend zu Geduld geraten. Wie hielte ich hier ihr sanitäres Draufgängertum in Schach, was täte ich bei einem Schwächeanfall? – Ich ging dann zur Gemeinde, sprach erst *Neumarck allein[,] wartete dann das Erscheinen des *Gestapobevollmächtigten Köhler ab. Ein dicker gleichgültig brutal aussehender Klotz mittleren

Alters, ein Pascha, der genau weiß, daß von ihm buchstäblich das Leben der Anwesenden abhängt. Alles steht u. erstirbt, wenn er grußlos eintritt. Neumarck berichtet mit halber Stimme devotest dem am Schreibtisch Sitzenden. Blick auf mich: „was will der?" Neumarck trägt vor. Gnadenvolle Entscheidung: ihm, Köhler, sei es gleichgültig; wenn wir es nicht für besser hielten, die *Frau aus dem Krankenhaus in schon „geordnete Verhältnisse" ko□en zu lassen ... Neumarck plädiert. Ich werde gefragt, wovon ich lebe. Neumarck flüstert mir zu, ich könne gehen, den Umzug bis in den Dezember hinein verschieben ... Ich kam sehr ermüdet zurück, schlief, wieder bei sicherndem Wecker, eine kleine halbe Stunde auf dem Sopha. – Unten fand ich 100 gr. Wurst vor, die „ein Herr" für mich abgegeben hatte. Wahrscheinlich Liebesgabe von *Stern. – Der gestrige Nachtdienst, Mo. zu Di, bedeutete Höhe der Farce. Die kleine Maschine war entzwei, die große versagte, die Heizung rauchte. Nachdem man bis gegen 12 schwach beschäftigt im Fabriksaal herumgestanden, nahm man den Rauch zum Anlaß vorläufig ganz aufzuhören. *Kretzschmar zog sich mit seiner *Freundin wieder zur Liebesnacht zurück, u. wir machten Eßpause im warmen Eßraum bis gegen 4 h. Die Zeit schlich, es wurde häufig mit dem Kopf auf dem Tisch geschlafen. Dann kam Kretzschmar zum Vorschein, blaß, eingefallen, fröstelnd. Beratung. Fertig geschnittene Wal[l]nußsäcke wurden vom Lager im Oberstock über die Rutsche zum Mischraum hinabgelassen, von *Jacobi neu etiquettiert u. als Arbeitsausbeute der Nacht aufgereiht. Der Schwindel ist an sich nicht zu entdecken, aber irgendwann ko□t so etwas doch einmal heraus. Und dann gälte es als Sabotage. Nach dem Aufräumen u. Säubern war noch immer viel Zeit: auf Säcken liegend wurde geplaudert oder weiter geschlafen. Zuhaus brachte ich es heute auf beinahe 5 Stunden Schlaf, von 9 bis gegen 2. ¼ 11. Ich aß viel zu viel Brod, ich schlief am Tisch. Jetzt nach anderthalb Stunden Entwarnung. Los!

Donnerstag Morgen, zwischen Frühstück u. Schlafengehn. 21. X

Die Nacht ähnlich wie die vorangegangenen; schlaftrunkenes Herumstehen u. =sitzen, immer dieselben Gespräche. Erschöpfung ohne Arbeit. *Evas Hungern u. Wachliegen ohne Lektüre quält mich. Aber wäre es gut für sie, jetzt schon zu ko□en? (Conscientia1 fragte: gut für mich?) *„Menschen unter Zwang" ist ein Verfallswerk des Alters. Brocken einstigen Könnens in einer dünnen Suppe schwimmend. Angeknüpft an „Die vor den Toren",2 den Roman der Gründerzeit, an den ich mich nicht mehr erinnere. Die damalige Heldin, Bauernblut u. =kopfkopf, ist jetzt, kurz vor der Inflation, über die 90 u. Schloßherrin. Ihr Enkelsohn stirbt an dekadentem Kraftmangel, das ist *Zola-Erbe u. zeigt steht im völligen Contrast zur modernen Willensrichtung von 1932. Daß aber Pas dieser Sterbende durchaus blaß bleibt, ist Altersverfall der Autorin. Eigentlicher Held ist weder er, noch die alte Frau, noch auch seine Tochter, schwärmerisch, 16 Jahre, Urenkelin der Alten, vielmehr ein Streber u. Halb- od. ¾ Verbrecher, ein armer Junge mit magnetischen oder hypnotischen Kräften, die er einsetzt einsetzt, um hochzukommen. Er liebt

Lore, aber noch mehr ihr Gut, er treibt seine Frau, seine Stieftochter in den Tod, captiviert die Alte, captiviert Lores Erzieherin, wird indirekt schuldig am Tode Lores, geht dann reuig in sich u. führt ein Büßerleben als Schäfer u. billiger Gesundbeter ... In ihm u. seinem Verhalten soll sich nach dem Waschzettel die kranke Zeit spiegeln. Aber bis auf ganz wenige Anspielungen merkt man gar nichts von der Zeit. Der allzu romanhafte Roman ist eine private Angelegenheit u. an keine Zeit gebunden.
Sehr Abends nach 8 h. Sehr müde u. im wesentlichen erfolglos u. deroutiert vom langen Weg zurück. Erst bei Thamm am Ludendorffufer. Das klappte: der Umzug wurde sogleich (ohne Reugeld) vom 30/X auf „unbestimmt" verschoben. Dann zu Canzler. Beachte diese Karte *Neumarcks sub specie LTI – Lächerlichwerden der persönlichen, der Führerform: „Der Herr Oberfinanzpraesident Dresden hat mir mitgeteilt, daß für Sie bei dem Auktionator *Alfred Canzler, Dr. Pirnaische Str 33 ein Gaskocher zur käuflichen Übernahme bereitsteht." Als Geschäftszeit war 8–1 u. 3–6 angegeben. Ich kam vor verschlossene Thür. Geschäftszeit bis 4 h. Der Mann versteigert jüd. Hinterlassenschaften. Neumarck hatte für uns Antrag auf einen mehrflammigen Apparat gestellt. Morgen also noch einmal dorthin. – Hierauf zu *Steinitz. *Frau St. hatte gestern E. gesprochen, vielleicht wußte sie Rat, vielleicht drang sie morgen zu ihr vor. Das ging bei freundlicher Kaffeebewirtung schlecht aus. Frau St. wechselte im Sprechen ihren Standpunkt. Erst, lachend, sie wisse, weßhalb ich käme, es sei nicht so schlimm. E. sei gestern in gutem Zustand gewesen, nur erbittert über mangelndes Essen – die Saft- u. Hungerkur sei modern u. gut. Vielleicht könnte sie, Frau St., mit dem ihr persönlich bekannten *Prof Grothe sprechen. – Dann: „Sie war böse, verbittert, daß man sie hungern ließ. Die Ärztin hatte ihr morgens Essen zugesagt, die Schwester hatte es nicht notiert, es blieb bei Saft. Eigentlich tat sie mir leid, so heißhungrig aß sie das von mir mitgebrachte Compot ... Und kein Löffel aufzutreiben .. Und nachts kann sie nicht Licht machen zum Lesen .. es ist nicht hübsch dort, ein Lärm, ein Wirrwarr in dem großen Saal. Wenn sie auch zu dritt in abgetrennter Veranda liegt, es ist nicht hübsch; Sie sollten sie bald nachhaus nehmen, da würde sie rascher gesund. Sie sagt: ‹Nie wieder!› Und sie habe es nur um meinetwillen zugelassen." Frau St. wollte erst selber mit Grothe sprechen, den sie persönlich kennt; dann riet sie mir, ihm zu schreiben, dann riet sie von jedem Schritt ab: E. würde inzwischen verpflegt sein u. sehr rasch entlassen werden. – Zu meiner Empörung mischte sich St hinein: Hungern sei gesund, Fasten kein Unglück, 53 kg ein schönes Gewicht, an zwei Tagen Hungern sei noch niemand gestorben etc. Ich sagte ihm wütend (in Abwesenheit der Frau) er könne mich am Arsche lecken, u. anderer Leute Zahnschmerzen ertrüge man gern mit Fassung. Ich lenkte später ein, aus sehr egoistischen Gründen, aber ich werde ihm das nicht vergessen.

Freitag Sonnabend morgen 23. X

Keine Post von *E. nur Rechnung des Krankenhauses: Verpflegungsvorschuß für weitere 13 Tage!

Abends gegen ½ 9. *Frau Rasch war gestern kurz u. unwirsch abgefertigt worden, *E's Befinden sei „der Krankheit entsprechend gut" (ergo wenig schön!). Ich schickte heute die kleine *Hildegard mit Brief, ließ sie auf Antwort warten. E. schrieb, es gehe ihr sehr wenig gut, das Essen sei miserabel, die Bedienung „kümmerlichst", ihr Zustand y todo „scheußlich", nur Herauskommen vermöge zu helfen. Sie sei geröntgt worden, vom Ergebnis der Aufnahme hänge das Weitere ab. –
Die Nacht wieder öde beschäftigungslos. Die kleine Maschine ist entzwei, wir sind zuviel Menschen für die große. Ich vertrieb mir die Zeit, indem ich am Boden einzelne Bohnen sa□elte. So wie das *Dr Lang, *Jacobi, Müller immer machen. Ergebnis der ganzen Nacht: etwa ¼ *tb*. Wir saßen um 11 vor Beginn der Arbeit. Plötzlich hörte man ein Autobrummen. *Kretzschmar aufspringend, das sei der Wagen des Chefs, der seinen Spielabend in der Nachbarschaft habe. Alles schlich eilig in den Fabrikraum hinüber, die Maschine wurde angestellt, die Arbeit begonnen. Es ließ sich aber kein Chef sehen, u. der Eifer ermattete bald. Endlos lange Esspause mit üblichen Discussionen u. üblichem Schlafen, dann wieder an der Maschine herumgestanden u. um 4 h. mit Auskehren begonnen. Eine öde Farce. – Vormittags keine 4 Stunden Schlaf. An E. geschrieben u. zur Stadt. Den Gaskocher aus der Pirnaischen Str. geholt. Nur ein Zweifla□er, aber überaus schwer. Ich schleppte ihn mühsam. Zur Wormserstr, um *Stern aufzusuchen, der übrigens nicht der rätselhafte Wurstspender. Ich war dann auch eine Weile oben, wo als neue Packschicht *Lazarus, *Strelzien u. *Feder wirken. Der Raum schien mir im Vergleich zu unserer rüden Fabrik ein stiller gesitteter Salon. Ich wurde wie ein alter Freund aufgenommen. Nach Sechs zurück; die Antwort *E's gelesen, den Topf mit roten Rüben gewärmt u. gegessen, den ich morgens heimgebracht – ich existiere jetzt von einer Doppelration „Russenessen", trage nehme morgens die eine mit – abgewaschen. Dann mit aufgezogenem Wecker eine kleine halbe Stunde geschlafen. So ist jetzt diese ganze Nachtschicht- und Krankenhauswoche beinahe herum, ohne daß ich zu Athem, zu Gedanken, zu ausreichendem Schlaf, zu wirklichem Entbehren E's, zu Lektüre, zu mir selber gekommen bin.

Sonntag Abend 31. X 43. Provisorische Notiz.

1) Am Sonnabend, 24. X, hat sich *E. „gegen Revers auf eigene Verantwortung, ungeheilt" [ungeheilt] entlassen u. im Krankenwagen zurückschaffen lassen. Sie kam hier gegen 6 an, ich war im Betrieb (Dienstzeit 18–24) unsere Wohnung abgeschlossen. E wurde zu **Eisenmanns gebettet, u. *Herr Rasch holte mich von Schlüter, als wir noch vor Beginn der Arbeit im Eßraum saßen. E., auf einem Stuhl heraufgetragen, war sehr schwach, sehr weich, sehr selig, dem Krankenhaus entko□en zu sein. Von da an bin ich da nicht mehr zum Tgb, geschweige zu einer Lektüre für mich gekommen. Ich schrieb eine dringende Karte an *Annemarie. Erfolglos – sie ist noch heute im Urlaub; statt ihrer antwortete *Dressel ziemlich kühl. Ich ging auf *Frau Eisenmanns Rat am Sonntag Mittag zu *Katz, der nicht behandeln darf. Er

kam heimlich gegen Abend, untersuchte sehr genau, stellte noch angegriffene Lunge u. einen Herzschaden, Mitralinsuffizienz, fest, gab Cardiazol, verordnete Ruhe, stellte bei einem späteren Besuch angegriffene Nieren u. etwas Eiweiß fest, riet uns, *Dr Poetzsch weiterko□en zu lassen, durch ihn seien mindestens Zusatz=Verpflegmarken zu erhalten. Poetzsch ist inzwischen 2 x hiergewesen, hat E. beidemal ungeheuer oberflächlich untersucht, sie für ziemlich wiederhergestellt erklärt, ihr immerhin Vollmilch für 4 Wochen verordnet, die sie freilich – wenn überhaupt – erst in 3 Wochen bewilligt erhalte.
Ich hatte eine Spätschichtwoche, durfte täglich um 7 h gehen – so konnte ich mit Hilfe der *Frau Rasch u. der *Frau Eisenmann *E. versorgen; aber das nahm auch meine ganze Zeit in Anspruch. E's Befinden hat sich stark gebessert, sie kann ein paar Minuten außerhalb des Bettes sein. *Frau Winde, *Frau Kreisler, *Frau Steinitz, *Stern kümmerten sich um sie, brachten nahrhafte Geschenke, insbesondere Frau Winde überhäufte u. überhäuft uns mit Eßwaren.
2) Die ganze Woche über *Schlüters Kampf, an Agonie grenzend, gestern Sonnabend die fulminante Abschiedsrede an die Arier – „die jüdischen Mitkameraden – das darf ich wohl sagen, wir sind alle Menschen! – bleiben noch ein bis zwei Monate." Freude u. Beruhigung. Heute Mittag erscheint hier *Strelzyn: Befehl des Arbeitsamtes über die Gemeinde: Schlüter ganz still gelegt, die jüd. Gruppe verstreut, ich morgen früh zu Bauer, Neue Gasse. Ich war also bei Schlüter vom 19. 4–30/X 43. Sehr deprimiert.
3) **Eisenmanns auf den 29. festgelegter Umzug scheitert. Statt des Möbelwagens ko□t am 29, am Freitag Morgen, eine Postkarte: unmöglich, weil Leute erkrankt. Das Chaos in unserer zur Verfügung gestellten Küche. Heute morgen unternahmen sie Teilumzug mit Leuten der Gemeinde u. einem Handwagen.
Morgen beginnt eine neue Phase für mich.

Sonntag Mittag u. später. 14 November 43.

*Evas langwierige Reconvalescenz. Sie kann für halbe Stunden aufstehen, aber noch nicht in die Keller Kellerküche. Ich bin völlig in Anspruch geno□en; unmöglich eine Seite zu schreiben. Chaos auf dem Schreibtisch, in der Schublade, alles „obenauf gelegt". Für das Tgb. wenige Zettelnotizen, kaum entzifferbar. Übrigens große Einförmigkeit des Lebens, Wiederholung der Begebnisse, Stimmungen, Gedanken. Endlosigkeit des Krieges, russische Siege; aber nicht durchgreifende; „Schneckentempo" – neuestes Schlagwort, ich glaube von *Hitler gebraucht, – Sch. der Engländer in Italien, Hinrichtungen u. Angst im Innern bei beginnendem Hunger (Kartoffelnot). Communis opinio, arisch u. jüdisch: es kann noch ein Jahr dauern. Ich bin um so bedrückter dadurch, als 1) die neue Tätigkeit noch tötlicher für mich als die Schlüterei, 2) seit dem 1. November keine Pensionszahlung mehr erfolgt. (Ich erfuhr das zuerst gerüchtweise durch *Feder am 10., dann authentisch auf der Bank am 11 Nov. Ich nehme es philosophisch: unsere

Reserven als Ergänzung des Fabriklohnes werden etwa ¾ Jahre reichen – wer wird auf länger hinaus sorgen? Aber es lastet natürlich schwer)
Seit Montag, 1. XI, in Lohn als „Hilfsarbeiter" bei der Fa. Adolf Bauer, Neue Gasse, Cartonagen (Apothekerschachteln u. =beutel, besonders imprägnierte Pappdosen für Fette u. Salben), von ihr ausgeliehen (s.u.) an Thiemig u. Möbius, Jagdweg 10, Papierverarbeitung.
Mein Tageslauf in diesem halben Monat:
½ 4 Wecker. Abwasch, Frühstück, meines meist geschlungen, kurz vor 6 *Evas erste Mahlzeit nach oben. (Der Weg über die dunkle Treppe mit vollem Tablett! Ist mir bisher, täglich viele Male, geglückt. Aber hier oben, im Zimmer, ohne jeden Anlaß, hatte ich zweimal Unglück. Eine Wochenration M Quark, eine Ration Milch, etwas Butter, etwas Wurst, dazu unersetzliches Geschirr gingen zum Teufel.) 615, bei Dunkelheit steige ich in die 18. Fahrtgenehmigung, ein Danaergeschenk.1 Morgens ist es nur kalt auf dem Vorderperron, aber die Dunkelheit schützt mich. Aber Mittags, im Gedränge des übermäßigen Verkehrs, schutzloser als ein Hund. Einmal zupfte mich ein SS-Offizier im Aufsteigen am Ärmel: „Ihr looft!" Ich mußte zurückbleiben. Das war schlimm. Scheußlicher neulich am 11., dem dies ater2 der Gehaltseinstellung, Mittags in der Marschallstr., der Perron ziemlich leer. Ein Uoff. steigt auf, fixiert mich. [(]Ich habe die blonde Visage bestimmt schon gesehen. Mir fällt ein: der Gestapobeamte, der mich beschimpfte u. in die Seite stieß, als ich wegen der Möbel auf dem Bismarckplatz war.) Nach einer kleinen Weile: „Steig ab!" – „Ich habe Fahrtausweis." – „Steig ab!" Ich stieg ab, fuhr, ein neues Billet lösend, mit der nächsten Bahn weiter. Seitdem ist die Mittagsfahrt eine Tortur für mich. Von Haltestelle zu Haltestelle erwarte ich neues Unheil. – Um 7 h beginnt der Dienst am Jagdweg. Arbeitszeit 7–16 ¼. Für die ersten drei Wochen habe ich auf ärztliches Zeugnis über *E's Zustand nur bis 12 h Dienst. Anfangs u. in den allerletzten Tagen Handlangerei (Papiere glätten, Couverts abzählen u. einschachteln), dazwischen die längste Zeit an einer Couvertmaschine.[)] Frühstückspause, genau 15 Minuten 9–915, Mittagspause 1145–1215. Der Vormittag geht ziemlich rasch hin; die Öde des langen Nachmittags steht mir bevor. Ständiger Albdruck: wenn das noch ein Jahr dauert! Ich bin jetzt schon so abgestumpft, daß ich die Zeit fast schmerzlos verdämmere. – Nach dem Essen, das uns markenfrei geliefert wird – nur Sonnabends nicht –, die quälerische Rückfahrt. Inzwischen hat *Frau Rasch, die sich aufs treueste unserer annimmt, E. mit einer Tasse Kaffee um 9, u. mit Bratkartoffeln um 12 versorgt. Ich beginne ein wenig vorzulesen, sehr rasch wird ein Sta□eln vor äußerster Ermüdung daraus. Dann ist mit Wirtschaften (Abwaschen, Kochen, Herauf- u. Heruntertragen) zu tun; die Einkäufe besorgt Frau R. Dann kommt regelmäßig Besuch, viel Besuch u. nahrhafter. Am meisten ist *Frau Winde zu rühmen, die sich nicht genug tun kann im Helfen u. Heranschaffen. Ein Topf mit fertigem Essen, ein Topf mit Kartoffelsalat, Tomaten, Gemüse, Kartoffeln, Brod, Kuchen ... Einen Brodaufstrich kocht sie in unserer Küche fertig. *Frau Steinitz bringt Kuchen. *Frau Gaehde, *Frau Kreisler haben sogar jede eine Flasche Wein aufgetrieben. (Eine ungeheure Gabe. Ich hatte *Kretzschmar vergeblich

beauftragt. Für Geld sei es nicht zu haben; nur im Tausch gegen einen Damenmantel oder ein paar Schuhe.) *Frau Ahrens, *Stern ... Kein Tag ohne Besuch u. Gaben. Dann ist das Abendbrod zu richten, dann stottere ich noch ein paar Zeilen. Nach Möglichkeit vor ½ 11 im Bett, u. um ½ 4 der Wecker. – –

16. Nov. Dienstag Abend.

LTI der letzten Wochen. „Durchgepustet". Die DAZ hat des öftern kleine philologische Artikel zur Gegenwartssprache. (Rubrik „Unsere Meinung".[)] Einmal in den letzten Wochen schrieb sie über „ausgebombt" u „durchgepustet" (von Wohnungen, in denen Nachbarexplosion die Fenster eingedrückt hat.) Sie wollte darin einen heroischen Gleichmut u. Humor erblicken, der dem Natsoc. gutzuschreiben sei. Aber 1) findet man ähnliche Renommisterei u. Abstumpfung auch sonst u. 2) hört man von sehr aufsässigen u. verzweifelten Stimmungen in den betroffenen Städten, auch von rücksichtslosen Erschießungen ebendort. – Spruchbänder über den Postplatz, den Georgplatz etc. gespannt, Inschriften in den Straßenbahnen, an den Läden: „Der Sieg wird unser sein". Beachte das Futurum, cf.: on les aura.1 (Aber im ersten Weltkrieg lag es für die Franzosen anders als heute für die Deutschen, in militärischer Hinsicht genau umgekehrt: erst Niederlage, dann Stillstand u. beginnender Sieg.) Es gibt jetzt auch ein Plakat: der Reichsadler tritt aufbäumend züngelnde Schlange; darunter: „Der Sieg wird unser sein". – Fahren. Ich notierte einmal: bei Schlüter sagen sie „auf der (Schneide)maschine fahren." Ich hielt das für Fachsprache. Neulich meinte *Feder „Eine Maschine fahren" (nicht: auf ihr fahren) sei ein Produkt des 3. Reichs. Man habe schon bei Zeiß-Ikon so gesagt. Früher habe es geheißen „führen", [„]Maschinenführer". Jetzt sei „Führer" dem einzigen *Hitler vorbehalten. Stimmt das?? (*Aris habe den Ausdruck von Zeiß-Ikon zu Schlüter verschleppt.) *Eva bemerkt dazu: auch „Fahrer" der Tram sei neu u. an die Stelle von Wagenführer getreten. Aber wie verhält es sich mit „Busführer"?

21. November 43 Sonntag Mittag

Gestern vor 4 Wochen, am 23. X kam *E. aus dem Krankenhaus zurück, wo sie eine Woche gelegen hatte. Die nächsten 8 Tage hatte ich bei Schlüter verkürzte Dienstzeit: 2–7. Dann, vom 1. XI ab, bekam ich auf *Dr Poetzschs Attest halbe Dienstzeit bei Thiemig & Möbius: 7–12. Diese Vergünstigung ist nun abgelaufen: von morgen ab Dienstzeit 7–1615. Inzwischen ist E.'s Reconvalescenz bis zu einem gewissen Punkt vorgeschritten u. dann ist Stagnation eingetreten. Sie kann reichliche zwei Stunden außer dem Bett sein, sie machte gestern einen Probegang in die Keller-Küche hinunter. Aber sie ist rasch ermüdet u. hat abends regelmäßig Herzbeschwerden. – Ich habe nach wie vor volle Arbeitslast der Verpflegung mit der Treppenschwierigkeit u. käme ohne *Frau Raschs Einkaufen u. sonstiges Helfen überhaupt nicht zurande. Nach Nach wie vor

geht der Wecker um ½ 4 – die Morgenfahrt ist immer dunkler u. winterlicher –, friere ich vor Müdigkeit, ko□e ich zu keiner geistigen Arbeit, schlafe ich beim Vorlesen ein – erst *Ulitz, Die Braut des Berühmten (*Lenau),1 jetzt *Knittel Via Mala2 (sehr bedeutend) – ist mein Schreibtisch ein Chaos. – Meine Stimmung ist immer resigniert, oft verzweifelt. Es sieht aus, als solle der Krieg noch mindestens ein Jahr dauern; die Russen ko□en nur langsam, die Engländer gar nicht vorwärts, u. im Innern rührt sich nichts. Dabei wird unsere Essnot immer größer. Ohne die milden Gaben der *Frau Winde (u. der anderen) müßten wir längst hungern längst hungern; die Sorge um den nächsten Tag verläßt mich nicht mehr. Mangel an Kartoffeln, an Kohl, an Brod, an allem. Bisher ist es mir gelungen, *E. satt zu machen, mich selbst zu stopfen. Wie lange wird das noch möglich sein? ... Und weiter drückt auf meinen Zustand der Stumpfsinn der neuen Beschäftigung. Die Die Woche rinnt unglaublich schnell durch das völlige Leere. Gewiß, ob ich Teetüten fülle oder Couverts abzähle, ob ich mit der Schaufel arbeite oder ein paar immer gleiche Griffe an der Maschine tue, ist gleichgültig. Aber bei Schlüter gab es bei der Arbeit u. in den langen Pausen Unterhaltungen, Discussionen. Und jetzt ist nichts da als das Surren u. Rasseln der Maschinen, u. während der rein mechanischen Tätigkeit nur hin u. wieder ein auf sie bezügliches Wort zur Vorarbeiterin u. zum Meister. Und die knapp bemessenen Pausen reichen nur gerade zum Schlucken des Essens aus. Alles Geistige, alle Ablenkung ist ausgeschaltet. Dies ist nun die eigentliche Monotonie der Fabriksklaverei. Bei Schlüter ging alles laxer, familiärer, individueller zu – jetzt ist der Einzelne wirklich nur noch ein Maschinenhebelchen. Auch diese Erfahrung mußte gemacht werden u. war nicht einmal uninteressant; aber nach 3 Wochen sage ich eben „war", u. nun steht mir die volle Arbeitszeit erst bevor – u. auf wie lange?
Aus Schlüters Schneideraum muß ich noch das stille Männchen nachtragen, das wir morgens schon antrafen, u. das den ganzen Tag Messerschleifend in seinem Winkel bei der Tür stand; immer stoben hier Funkensäulen auf. Schl.'s düsterer Fabrikraum in der Mackensenstraße war klein, dürftig u. unordentlich im Vergleich mit dem Maschinensaal der neuen Firma. In „meinem" Stockwerk stehen dicht bei dicht Dutzende von Maschinen, verschiedener Größe u. Bauart, aber durchweg verwandt u. durchweg auf ähnliche Weise zu bedienen: man legt ein gestanztes Blätterbündel ein, ein Sauger zieht Blatt um Blatt ab, schleift es wird an einem Gummierer vorbeigeschleift, von einer Platte nach unten geschlagen u. geknickt, von Seitenplatten weiter geknickt u. als fertiges Couvert oder fertiger Beutel ausgespieen. Der Bedienende, meist Frauen hat das Einlegen zu besorgen, hat die fertigen Couverts herauszunehmen, in Bündeln zu 50 oder 100 zurechtzulegen, in Cartons zu verpacken; er hat einzuschreiten, wenn die Maschine „fitzt" (was bei dem schlechten Papier immer wieder vorko□t), er hat den Gummierer nachzufüllen ... Es sind immer die gleichen Handgriffe, die den Arbeiterinnen unendlich leicht u. rasch von der Hand gehen. Mir fallen sie noch schwer, u. meine Bündel u. Cartons erreichen nie die akkurate Glätte der „Gelernten".

Freitag Abend 26 XI.

Eben, um 7 Uhr, ist *E. hinunter, das Abendessen machen. Zum erstenmal seit ihrer Erkrankung, seit dem 13. Oktober. Morgen will sie sich in die Stadt wagen. Wenn es nur nicht zu zeitig ist.
Ob ich nun wieder zum Tgb. ko□e? Fraglich. Mein Tag beginnt um ½ 4, ich bin ständig übermüdet, habe nie mehr, meist weniger als 5 Stunden Schlaf. Selbst Sonntags muß ich den Wecker auf spätestens 6 stellen. –

Sonntag 5 Dezember 43, Mittags.

Am letzten November bekam ich Ordre, „sofort" auszuziehen. (Telephonisch vom *Obmann Werner Lang an seinen Bruder, den *Arzt, von Bauer zu Möbius gegeben. Ich fuhr von der Arbeit erregt zu Bauer u. stellte den Obmann im Judensaal. (Frauen bei Cartonnagearbeiten). Es war ein schlechter Scherz oder Cynismus des *Mediziners im Spiel. Aus „sofort" wurde „baldmöglichst". Am nächsten Tag unternahm *E ihre erste Ausreise. Sie verabredete mit Thamm den 13. Dezember.
E. ist seitdem mehrmals in città gewesen. Aber sie ist noch sehr mitgenommen, braucht noch viel Schonung u. Pflege.
Ich selber bin noch immer überhäuft, habe wenig Schlaf u. gar keine Zeit für Lektüre, Tgb., Geistiges jeder Art. Beim Vorlesen ko□e ich rasch ins Sta□eln. Ich bin so abgestumpft, daß mich die mechanische Tätigkeit nicht mehr langweil[t]. In der Fabrik ist es warm – nach der kalten Frühfahrt durch den dunklen Morgen[,] (Nebel, die Menschenhäufchen u. =haufen, die rötlichen Lampenreihen über der Strassen Straßenmitte in der Innenstadt, die Doppelbögen über der Elbe, das Gewimmel auf dem Postplatz – nach der Frühkälte eine Wohltat. Mittags kann ich Mo–Fr am gemeinsamen Essen beinahe satt werden. Nach Tisch ist die Wärme zu groß, ich schlafe beim Abzählen der Couverts ein, bevor die 50 des Päckchens erreicht sind; aber gegen 2 bin ich wieder munter u. der Zeitrest vergeht rasch.
An meiner Handschrift, an den entgleisenden Constructionen ist meine Müdigkeit, Unfähigkeit zu allem Geistigen, Abgekämpftheit deutlich erkennbar. Die gespeicherten Stichworte werden verfallen. Oder unfruchtbar werden wie überalterter Samen.
Daß wir so eilig ausziehen müssen mag an der steigenden Zahl der Bombengeschädigten liegen. In den letzten Wochen hatten wir hier Alarm über Alarm: Berlin wurde schwer mitgeno□en, Dresden blieb ruhig. Am 18 Nov 2130–2230, am 22.: 8–9 Abends, am 23. ebenso (genau so), am 26.: 21–22 h., am 4. Dezember: morgens um 4 eine reichliche halbe Stunde. Man hörte da fernes Schießen. Leipzig u. Großenhain getroffen. Eine unserer Arbeiterinnen aus Briesnitz hat Dresdener Lösch- u. Polizeizüge ausfahren sehen u. Feuerschein am Horizont. Sie sagte: „Dadurch wird der Haß immer größer." Und damit mag sie recht haben. So bringt England den Krieg nicht zuende. Und an den Fronten geht es nur sehr langsam vorwärts.

LTI. Neues Schlagwort: die englische „Schneckenoffensive" – Ausweichlager. Ausweichbetrieb. – Auch *Konrad, der ganz Überlegende, sagt ruhig charakterlich. Er weiß nicht, daß er die Sprache der Feinde spricht, das Wort ist schon beinahe geruchlos. –
Hier im verwunschenen Schloß stört uns der Alarm nicht; in der Zeughausstr. müssen wir in den Keller des Nebenhauses.
„Papiergewicht" in der Boxersprache ist ein falscher Ausdruck, Papier wiegt sehr schwer. –
Was ist geistige Arbeit, wo ist ihre Grenze? Ich sprach mit *Feder darüber, denke oft daran. Die Arbeit an der Maschine ist völlig mechanisch. Und doch erfordert sie concentrierte Aufmerksamkeit. Eine Arbeiterin wäre mit Recht empört, wenn man den geistigen Teil ihrer Arbeit anzweifelte. – Wir schätzen die Leistung des Arbeiters nicht genug. Namenlose Aufmerksamkeit, Exaktheit, Übersicht, Geschicklichkeit. Jede Arbeiterin, die so ein Couvertbündel fertig macht – Einlegen in die Maschine, Herausholen, Press Pressen, Falzen, in den Carton tun – ist ein Stückchen *Rastelli. Und während sie am Packtisch steht, achtet sie auf die Maschine. Nun fehlt es an Gummi – zwei verschiedene Behälter sind nachzufüllen (wieder eine Überlegung u. eine Kunst!) – nun wird die Einlegstelle leer. Ich bin von der Maschine immer gehetzt – der Meister brüllt: „Sie darf nicht leer laufen, Himmeldonnerwetter", ich ko□e nicht nach, die ausgeworfenen Stücke trocknen falsch, verziehen sich. Freilich können die Arbeiterinnen nicht Colleg halten. Ich will mich nicht zur Unterschätzung der geistigen Arbeit drängen lassen. – Als Erfahrung ist das alles ganz hübsch – aber für 8 Tage, nicht für endlose Zeit, nicht als Sterilisierung meines Lebensrestes.
Ich habe erst ein paar Stunden an der Gummiermaschine Papier „gezogen", dann mit *Feder getauscht u. an der Couvertmaschine 49 gearbeitet, kleines Format – meine Lehrmeisterin die gute *Frida, bucklig, 30 Jahre im Betrieb, ein Obmann kam „Privatgespräche verboten!", sie legte mir eine Birne u. einen Apfel auf die Maschine: „Für Ihre Frau!" (Und: „wie geht es der *Mutti?"), danach an *Gottfelds Maschine Quartcouverts gezählt u. gepackt. Jetzt, seit 3 Wochen bin ich selbständig an der einfachen Maschine 14. Ich mache Aktencouverts für die Wehrmacht, Au Beschaffungsamt Erfurt. 25 000 in besserem Papier sind fertig, von 45 000 in dünnerem Stoff 20 000 geschafft. Eine Weile half *Feder beim Zählen u. Einpacken. Wenig Zeit zur Unterhaltung mit ihm. Der „Arbeitszettel", der den Auftrag enthält, Eingang, Arbeit in der Druckerei u. Stanzerei, Ablieferungen .., der Eintrag ins Maschinenbuch, die Morgencontrolle durch den Meister, die Beratung mit dem Arbeiter an der Cartonmaschine, das Gummifaß, die beiden Mischungen je nach der Me Dicke der zu verklebenden Lagen – es ist alles nicht uninteressant – u. doch in unendlicher Wiederholung trostlos.
Wieviel Ingenium steckt in einem Fenstercouvert, wie es die Banken gebrauchen! Die dazu nötige Maschine ist eine förmliche Maschinenstadt. Und die langen Gummiermaschinen mit den weitgespannten Trockenbahnen!

Der „Gefolgschaftssaal", in dem wir Juden hausen. „Juden" an der Tür, „Juden" am Closett. Neulich mußten wir eine Viertelstunde früher gehen, es gab dort Gefolgschaftsversammlung. Das Podium erhielt eine rote Hakenkreuzschürze, davor war ein Hakenkreuzbanner aufgehängt. Sicher kam auch das große *Hitlerbild wieder an die Längswand, wo es an unserm ersten Morgen hing. Und wahrscheinlich predigte ein Parteimann: „Der Sieg wir unser sein." Und Haß gegen die „Terrorbomber". (Cf den Ausspruch der Arbeiterin über die Luftangriffe.) Aber die Menge der Arbeiter u. Arbeiterinnen ist bestimmt nicht judenfeindlich. Anzi!

Sonnabend 11. Dezember 43. Vorm.

Umzugsurlaub heute, Montag u. Di. Ich hätte mehr haben können – aber das Geld u. das Kantinenessen! Hoffentlich heute ein paar Stunden für Tgb. zu erübrigen. *Eva viel unterwegs u. in Arbeit, dabei noch geschwächt. Sehr besorgt macht mich ihr Schnupfen, der immer in Husten übergeht. I can't help,1 diese absolute Machtlosigkeit ist mein einziger Trost.
Seit dem letzten Alarm (4. 12), der einen schweren Überfall auf Leipzig2 brachte – man sagt: die Nachtjäger seien auf Berlin abgelenkt worden, die Stadt sei schutzlos gewesen,3 schwerste Menschenverluste, der Augustusplatz „ein Schlachtfeld", die Universität zerstört ... man sagt, alles Gerüchte, Wahrheit gibt es nirgends mehr – seitdem ist die hiesige Angst ins Unermeßliche gestiegen, beginnt jetzt, auch uns zu erfassen. Seit 3 Tagen nimmt die Morgentram 18 ihren Anhänger nicht mehr im Dépôt Pfotenhauerstr, sondern an der Fürstenstr. Der Fahrer erzählte einem Soldaten: „Die Dépôthalle ist aus Holz, da wäre der ganze Wagenpark beim Einschlag einer Bombe verloren. Wir verteilen die Wagen für die Nacht auf die Fürstenstr., wir fuhrwerken bis 3 herum, die Krankenhäuser dort beklagen sich ... aber was soll man tun?" Gestern wurde mir von mehreren Seiten übereinstimmend bericht[et]: die Kinder erhalten von der Schule Briefe an die Eltern mit, sie sollten so bald wie möglich aus Dresden entfernt werden. Man will sichere Nachricht haben, daß für die allernächste Zeit ein Angriff bevorstehe .. Die Arbeiterin an der Fenstercouvert-Maschine: „Man möchte seine besten Kleider anziehen u. einen Koffer mit Sachen mitnehmen, wenn man morgens in die Fabrik geht." – **Steinitze laden uns auf einer Karte zu einem Weihnachtsnachmittag ein „(notabene4 wenn wir es erleben)". – *Frau Ahrens bietet uns einen von **Neumanns hinterlassenen Rucksack für Luftnotgepäck an, u. wir acceptieren.
Stimmung der Juden fast durchweg zutiefst deprimiert. Krieg dauert noch „Jahre" (Plural), wir werden nach Polen abgeschoben u. getötet. Nur bei *Simon, der mich sehr quält – plötzlich versagen meine Zähne, alles tut weh, er sagt: mangelnde Resistenz wie jetzt üblich – bei ihm gestern ein hoffnungsvolles Gerücht. Der *Gestapomüller war bei ihm gewesen u. hatte berichtet: heute früh (10. Dez) um 6 h habe der englische Sender durchgegeben: Geheimvertrag in Kairo mit türkischem Praesidenten geschlossen, daraufhin der bulgarische Regentschaftspraesident (deutsche

Creatur) *Filoff zurückgetreten,5 ungarischer Reichsrat tage in Permanenz. Ist hieran etwas Wahres, ko□t der Balkan in antideutsche Bewegung, landen die Engländer, dann ... Wir sind zu oft enttäuscht worden u. die größte Enttäuschung war die Unwirksamkeit des Achsenbruchs, das englische Versagen in Italien.
Mit der Fliegerangst hängt die Arbeit der letzten Tage zusa□en. Die Möbiusgruppe seit Do zu Bauer abkommandiert. Am Vorm. Papier geholt von *Richard Klippgen,6 schöner Lagerraum von der Marktgasse zugänglich. Hebelwagen unter niedrige Tische mit hochgetürmten Bogenstößen geschoben, an das Auto gerollt. Auf- u. Abladen. Nachmittags viele Papiervorräte Bauers in das „Ausweichlager" in Weißig gebracht. Fahrt auf Lastauto Hindenburgufer, Loschwitzer Brücke, Grundstraße, weit hinaus über Bahnhof Weißig, einsames Plateau mit Bauerngehöften. Frost u. Schneedecke. (Seit Tagen Frost, bisweilen ein bißchen Tau- u. Dreckwetter. Unsere Wohnung unwirtlich, das Arbeiten im Freienreien gr nie ohne Blasenreizung, in den Fabrikräumen bei Möbius u. bei Bauer Wärme). Ein Schuppen (verfallender Steinbau mit Holzdach), früher Eisschuppen, isoliert bei Bauerngehöft. In einer Ecke im engsten Käfig zwei gemästete Karnickel. [(]Alle kleinen Leute mästen Kaninchen zum Weihnachtsbraten. Auch hier im Garten solch ein Käfig mit Kaninchen). Stundenlanges Schleppen. Gegen 4 Rückfahrt zur Neuen Gasse. Ich mußte noch zur nahen Gemeinde der Kohlenkarte=halber. Dort steckte ein anderer Mann versehentlich meine Handschuhe ein. „Er arbeitet bei Enterlein", sagte *Frau Jacobi, „wenden Sie sich an *Leo Cohn in der Zeughausstr. 1, er ist sein Obmann bei Enterlein." Ich traf *Frau C. an (die Leute haben uns hier Besuch gemacht, sie werden jetzt unsere Wohnungsnachbarn.) Frau C. half mir mit Reservehandschuhen ihres Mannes aus. Das ist alles jetzt so wichtig. Meine einzigen Handschuhe, u. die Hände völlig aufgesprungen. – Das war am Do. Gestern Freitag, wieder im Wagen von Bauer fort. Diesmal ein kleiner Pferdewagen mit dem Schild: „Jungbier-Verkauf". Davor das magerste Tier mit dünnen Beinchen u. gesenktem Kopf, 22 Jahr Jahre als, Rüben-gefüttert, längst ohne Hafer, melancholischste Haltung. Wir ließen die Beine vom Wagen baumeln und zuckelten schrittweise durch Schlackerwetter nach der Reißigerstr. dicht bei der HolHolbeinstr. Dort hat im GartenHinterhaus einer Mietskaserne Bauer einen Keller von Schlüter gemietet, u. es lagert noch Schlütersches Beutelmaterial. Wir transportierten es ab. Eine Rutsche vom Keller zum Hof, ein kleiner Schlitten mit je 3 Packeten heraufgezogen – anstrengende Arbeit. Zwei Fuhren zur Wormserstr. hinüber. Wir trafen dort *Schlüter persönlich. „Guten Tag, Herr Professor". So sagt auch *Bauer zu mir. Grotesk, wenn ich im zerfetzten, beschmierten Arbeitsmantel Lasten schleppe. Schlüter trägt jetzt das Parteiabzeichen. Auch das grotesk. Der Umzug zu Wasser u. zu Lande soll ihn 120 000 M. kosten. Unendliches Material wird vergeudet, geht verloren. Welch ein Unsinn, daß man ihm hier die Bude schließt u. ihn in Breslau neu anfangen läßt. Chaos des Willk Willkürrégimes. Am 24. November war unsere Gruppe zu in die Wormserstr. ausgeliehen u. half dort beim Verladen. Viele Papier Cartonnagen (5 Millionen Faltschachteln

mit Firmenaufdruck u. =reklame!) gehen im Lastkahn nach Breslau[)]. Was lose herumlag fand Liebhaber. An mich kamen Cellophanbeutel u. eine große Tüte Kunsthefe, ein Nährmittel aus Zuckerrüben. *Jacubowitz, der Schneider u. Communist (jetzt sehr pessimistisch, erbittert auf England), eignete sich allerhand Werkzeug u. Gerät an u. sagte zu mir, als ich nach passendem Einschlagpapier suchte: „Sie verstehen das noch nicht, Herr Professor; man nmuß immer nur Sachen ohne Firmenaufdruck nehmen!" Ich fühlte mich bei Schlüter wie in altvertrauter Gesellschaft. Es arbeiteten dort noch die Russen u. ein paar Contor- u. Fabrikleute aus „meiner Zeit". Ein andermal – dies sind die Unterbrechungen der Tätigkeit am Jagdweg – hatten wir bei Bauer mit der Entrümpelung des Bodens zu tun. Berge von Fachzeitschriften aus dem Druckerei- u. Drogistenbetriegewerbe wurden fortgeschafft. Auch holten wir Ballen von Apothekerflaschen aus einem Lagerraum in der Pirnaischen Straße. Dabei zog *Steinberg, der Privilegierte einen schweren Handwagen lieber allein, als daß er sich mit den besternten *Feder u. Klemperer zusa□en sehen ließ. Merkwürdig ist *Bauers Unternehmen, von dem ich inzwischen mehrere Abteilungen gesehen habe. Er fabriziert Cartonnagen hauptsächlich für Apotheker (hat hierfür auch Druckerei), und er handelt mit allem Verpackmaterial, das Apotheker brauchen: wir tranken gestern Pfefferminztee aus Salbentöpfen. – (Ich hole hier noch nach, daß wir in der letzten Schlüterzeit einmal im offenen Lastauto zum Güterbahnhof fuhren u. dort aus einem Güterwagen lose am Boden liegende Kräuter einsackten u. fortschafften.) – Von diesen aushäusigen Tagen abgesehen, haben ich regelmäßigen Dienst am Jagdweg bei Thiemig & Möbius. –
Ich suche nun aus den Stichworten der letzten zwei Monate nachzuholen. Aber ich bin wie das Pferd in den *Pickwickiern: ohne Deichsel halte ich mich nicht mehr aufrecht, am fabrikfreifreien Tage versagen meine Kräfte – obschon ich heute bis ½ 7 geschlafen habe. Freilich lähmt auch die Kälte hier.
Die drei Rede Chefs. Am Sonnabend, 30/X, zur Mittagsschicht kommend, fand ich den Essraum überfüllt, u. *Schlüter hatte eine Rede an seine „Gefolgschaft" gerade begonnen. Er sprach erbittert. Man schließe ihm hier den Betrieb ohne Recht. Aber er komme eben aus Berlin, er habe Verbindung mit den „höchsten Stellen", er gebe den Kampf nicht auf; die Conkurrenz, die „Theekanne" könne nicht zusätzlich leisten, was er schaffe – sein Personal war fast durchweg zur „Theekanne" ver dienstverpflichtet worden, in Schlesien wisse man besser zu schätzen, was er für die Volksernährung leiste, in Breslau baue er neu auf. Er verabschiedete sich von seinen arischen Arbeitern, dankte ihnen, dankte auch seinen „jüdischen Mitarbeitern" – das dürfe er wohl sagen, „denn wir alle sind Menschen" – Oppositionston, der schon zum Kopfab genügt! Seine jüdischen Mitarbeiter sollten noch ein paar Wochen bei ihm bleiben, beim Abbauen helfen. – Am nächsten Tage, Sonntag Vorm. kam *Strelzyn zu mir mit der neuen Arbeitsordre. Ihn selbst hatte man zu „Tempo" gesteckt, einer Rein chemischen Reinigungsanstalt, andere zu Enterlein nach Niedersedlitz etc. –

Am Montag 1. Nov. trat ich bei Bauer an. Ein altes unscheinbares Haus in der Neuen Gasse, aber mit Seiten- u. Hinterbauten. Ein elegantes Chef- oder Versammlungszimmer. *Herr Bauer erschien, ein Mann von etwa 35 Jahren, begleitet von unserem Obmann dem *Nationalökonomen Dr Werner Lang. Ich hörte nachher daß die beiden von früher befreundet sind, demselben Sportclub angehörten. Bauer sagte: „Es hat Mühe gekostet Sie hierher zu beko□en, denn wir haben genug Männer sollen Frauen einstellen. Wir haben den Ausweg gefunden, Sie an die Firma Möbius zu auszuleihen – Ihre Lohnzahlung geht durch uns, bei uns sind Sie offiziell angestellt, es sollen keine weiteren Firmen als die bisher zugelassenen Nichtarier beschäftigen. *Mein Freund Möbius1 gehört auch zur SS, Sie brauchen deshalb aber nichts zu befürchten, er denkt in diesen Dingen noch radikaler als ich. Nur bitte ich Sie dringend, nicht zu sagen, daß Sie es gut bei uns haben. Im Gegenteil, Sie müssen über schlechte Behandlung klagen; sonst beko□en wir Scherereien, u. Sie haben erst recht den Nachteil davon. *Sch[l]lüter ist im Wesentlichen daran gescheitert, daß man ihm Judenfreundlichkeit nachsagte. ..." Wir gingen zum Jagdweg, nach einer Weile kam auch *Bauer dort hin; wir wurden in unsern Gefolgschaftssaal geführt, nach einer Weile erschienen Bauer Möbius u. Dr Lang. Auch Möbius ein Mann in den Dreißigern. Er sprach noch freundlicher als Bauer, er reichte jedem von uns die Hand, fragte jeden nach seinem Beruf; bei mir sagte er mit einer leichten Verbeugung, er wisse schon .. – Wir bekommen nun in aller Heimlichkeit das Essen umsonst, in aller Heimlichkeit Kartoffeln, die Möbius selber vom Land hereingeholt hat. Wir beko□en 68 Pf Stundenlohn, obwohl die etlichen 50 des Frauentarifs gezahlt werden können u. sollen. (Hier hat mir Bauer noch besser gefallen als Schlüter. Schlüter sagte: [„]ich will nicht, daß es meinen Arbeitern schlecht geht, ich habe Sie hoch bezahlt"). Bauer sagte offener: „Wir würden Ihnen gern noch mehr geben, vielleicht läßt sich später eine Leistungszulage ermöglichen. Wir sind durch den Preisstop behindert. Sonst – die hohen Löhne schädigen uns nicht! Im Gegenteil, sie sind mir dabei fahren die Unternehmer besser, weil sie die Unkosten von den Steuern absetzen können." [‹]Ich erinnerte mich an die Vortragshonorare, die mir *Arthur Sußmann 1916 zahlte.[›])

Die Ärzte. Am Sonntag 24. Okt. suchte ich *Katz auf. Er redete viel von seinen Mißhelligkeiten. In der Tram beleidigt, hatte er aufgetru aufgetrumpft: „Wollen Sie einen ehemaligen Offizier kränken?" Die Sache war an die Gestapo geko□en. Der Commissar sagte ihm: „Du weißt, Du hast bei uns einen Stein im Brett; aber aufsässig darfst Du nicht werden." Seitdem gehe er bei Tage nur noch im äußersten Notfall aus. Ein zweites Klagethema war der Fall *Eisenmann. Er hatte E. als lebensgefährdet an das jüd. Krankenhaus in Berlin überwiesen, hatte das mühseligst bei der Gestapo durchgesetzt, u. nun zögerte man dort mit der Operation – aus Unkolligialität? oder weil kein Chirurge mehr dort war? – u. er, Katz, u. die kranken Juden hier würden die Folgen spüren: Denn die Gestapo würde überhaupt keine Überweisung mehr zulassen. Aber er ging doch auf meine Not ein u. versprach „freundschaftlichen Besuch". Mich als Privatpatienten statt *E.'s anzusetzen lehnte er ab. Er kam dann am gleichen Abend mit

einer vollen Handtasche (Blutdruckmesser, Medikamente etc.) untersuchte ungeheuer gründlich u lange, fand einen Herzfehler, später Eiweiß usw. Er war in wiederholten Besuchen ebenso genau. Das völlige Gegenteil dazu bildete der *Dr Poetzsch. *Katz riet ihn offiziell heranzuholen weil durch ihn Krankenkost zu erreichen sei. (Die dann aus einem Viertel Liter Vollmilch für den Tag auf 6 Wochen u. 3 *tb*Haferflocken bestand) Der gute Dr Poetzsch blieb im Untersuchen u. Diagnostizieren so rasch u. oberflächlich wie von Anfang an. Ein bisschen das Ohr angelegt e bene. Das Herz war gesund, die Nieren waren gesund – „ich würde nun anfangen, mich an das Aufstehen u. die frische Luft zu gewöhnen.[“] Immerhin: der Mann gab mir für die Fabrik eine Bescheinigung, daß meine *Frau noch nicht wirtschaften könnne; damit bekam ich Erleichterung bei Schlüter, u. bei Möbius 3 Wochen Halbtagsdienst, u. er beantragte wirklich Kra Reconvalescentenkost für E. – Hat Katz aus reinem Altruismus gehandelt[?] Einmal sagte er: es wundere ihn, daß Poetzsch so eilig u. oberflächlich verfahre. „So etwas tut man doch schon aus Prestigegründen nicht bei der *Frau eines Professors!“ Ein andermal sprachen wir von unsern Aussichten im 4. Reich. Er weiß, daß ich im Senat gesessen habe. Er würde so gern Hochschularzt, Sportarzt sein, sagte er. – Er erzählte: er entband eine Jüdin, der Vater des Kindes Arier. 8 Tage danach wurde er zu dem Säugling gerufen. Er fragte die Gestapo an. Verbot: das Kind sei Mischling u. dürfe also nicht von ihm behandelt werden. (Im Cur. sollte ich vielleicht zu Katz u. Poetzsch als weitere Typen stellen: *Magnus, den ganz Entgeistigten, u. *Lang den verbittert Höhnischen, der sich „Abtreiber“ nennt u. *„Mein Kampf“ so citiert, als wenn er von sich aus spreche.)
Wir hatten während der gesamten Krankheit u. Reconvalescenz Evas regelmäßig jede Woche Besuch mit Liebesgaben in erster Linie von *Frau Winde, die noch immer mit reichlichem Essen ko□t (aber nach der Zeughausstr. wird sie sich nicht getrauen) dann von *Frau Kreisler, *Frau Ahrens, *Frau Gaehde, *Frau Steinitz. Das hat nun im Wesentlichen aufgehört, u. unsere Essnot ist sehr groß, besonders an den Tagen, an denen ich kein Fabrikmittagbrod bekomme. Eine der Damen, ich glaube Frau Winde – der *Mann Holzbildhauer, Prof. an der Akademie vom 3. Reich erst entlassen, jetzt mit Aufträgen bedacht, ein *Sohn gefallen, *einer an der Front, zwei jährige **Zwillinge eben zur Marine eingezogen, Frau W., die einzige unseres Kreises, die immer noch mit nahem Zusa□enbruch rechnet, berichtet als verbürgt diese zwei Spitzelfälle, und schon daß sie als verbürgt erzählt werden, gibt ihnen Dokumentenwert: 1.) Im Eisenbahncoupé ein Offizier u. eine lesende Dame. Zwei Damen steigen ein u. beginnen heftig auf die Regierung zu schimpfen. Als das immer wilder wird, sagt der Offizier, nun sei es genug, sie sollten endlich aufhören. Die Frauen zeigen ihr Gestapoabzeichen: „Schlimm genug, daß Sie als Offizier so lange schweigend zugehört haben. Und die Dame da hat überhaupt nicht protestiert. Sie werden beide angezeigt.“ 2) Ein Sternjude wird auf der Straße insultiert, es gibt einen kleinen Auflauf, einige nehmen für den Juden Partei. Nach einer Weile zeigt der Jude seine Gestapomarke auf der Innenseite der Rockklappe, u. seine Parteigänger werden notiert.

Plakat: Ein carikiertes Judengesicht hinter zwischen Fahnen der Alli[i]erten vorlugend: „Der ist schuld am Kriege!" – Seit mindestens 2 Monaten habe ich Kleidungsstücke u. Stiefel beantragt, da[s] aus der beschlagnahmten jüd. Kleiderkammer einmalige Belieferung zugesagt wurde. Mir sind vom Antrag 2 P. Socken gestrichen worden, sonst hat sich noch nichts gerührt. Das Oberleder meiner Schnürstiefel ist durchgewetzt u. durchlöchert. Ein Hosenträger – die meinen hielten nur noch durch Bindfaden – hat mir *Frau Winde geschenkt.
– Bei Schlüter am Umzugstage mußte ich einmal Dolmetscher sein, u. es zeigte sich wie völlig eingerostet mein Französisch ist. Der Chauffeur des „Lasters" – ist „Laster" LTI oder älter? ich habe das Wort von *Feder, er kannte das Wortalter nicht. Vorsitzer, sagte er, sei vom Deutschen Sprachverein schon vor 33 gepredigt worden – der junge Chauffeur benahm sich sehr renitent. Aus Marseille, nicht Soldat, aber durch französ. Polizei in deutschen Arbeitsdienst gezwungen, wie er mir sagte. Ich mußte ihn im Auftrag des Prokuristen mit Gestapo bedrohen. Flut von Entgegnungen. Je m'en fous1 war ungefähr alles, was ich verstand. – Häufiges Gesprächs- u. Zwistthema beim Essen in der Fabrik: daß die Privilegierten sich ängstlich von den Besternten absondern. Ich kann es ihnen nicht verdenken.
Habe ich den Fall *Garnemann2 notiert[?] Seine arische *Frau brach auf der Straße zusa□en u. starb im Krankenhaus. Er hatte Mühe, Erlaubnis zu beko□en, daß er bei der Beerdigung den Friedhof betreten durfte. Er ist jetzt nach Theresienstadt abgeschoben worden.3 *Jacobi erzählte streng geheim, daß dieser Tage ein großer Judensa□eltransport nach Th. hier durchkam. Eine 86jährige Frau starb unterwegs. Die Leiche wurde J. übergeben. Ich glaube er ist immer froh, wenn er eine Leiche hat. Dann fühlt er sich. (Seine schauerlichen Predigten!)
*Sterns Sohn, der bei einer Autofirma als Schlosser lernt, ist aus der Lehrlingsrolle gestrichen worden. Er bleibt bei der Firma, wird jetzt als Arbeiter höher bezahlt als vorher, darf aber keine Gesellenprüfung machen. Der junge Mensch hat das Abitur u. ist als Lehrling vom Meister geohrfeigt worden.

Sonntag Nachm. 12. Dezember.

Nachträge. *Schlüter sagte noch in seiner Rede am letzten Oktober: „Meine arischen Gefolgschaftsglieder erhalten ein Monatsgehalt als Zugabe, die nichtarischen sollen das als Weihnachtsgratifikation beko□en." Nach der plötzlichen Entlassung brachte dann *Konrad für jeden zehn Mark. „Schwarzes Geld; es geht durch keine Buchung – Sie brauchen es also nicht auf Ihr Sperrkonto zu geben." – Ich trat nach seiner Rede an Schlüter heran. „Ich habe früher einen hohen Posten bekleidet, ich kann die Schwierigkeiten Ihrer Situation verstehen u. möchte Ihnen persönlich danken." Händeschütteln. –
Immer wieder wundern sich die Leute, daß ich „erst" 62 bin, daß Konrad um 2 Jahre älter ist. Ich muß sehr schlecht aussehen, mich sehr gebückt halten. Eine Arbeiterin neulich bei Bauer mit freundlichem Lächeln: „Sie

haben wohl ein bisschen zu gut gelebt?" Konrad berichtigte: „nein, geistige Arbeit, Nervenverbrauch". Konrad hatte unrecht: nur die letzten Jahre haben mich so mitgeno□en. Ein Spruchband der früheren Winterhilfe hieß: „Niemand soll hungern, niemand soll frieren". Von den deutschen Juden könnte wohl jeder – ich jedenfalls – Israel Niemand heißen.
Vor einigen Wochen kam ein Brief von *Kätchen Saras *Schwager Voß: er habe gehört, wir hätten Nachricht daß Kätchen noch lebe. (Er rechnet also ohne Weiteres mit ihrem Tode[.]) Der Brief blieb durch *E's Krankheit liegen. Da wir tatsächlich nichts von Kätchen gehört haben, lasse ich das Schreiben unbeantwortet. Es mag verloren gegangen sein.
Zum Lesen kam ich in dieser bedrängten Zeit gar nicht, zum Vorlesen selten u. meist im Einschlafen. Geringste Ausbeute.
[Ein Wort nicht lesbar] LTI interessiert der „Eiserne Seehund" von *Hans Arthur Thir Thies.4 Das Buch ist so schlecht geschrieben, daß ich nach 2/3aufhörte. Das Schicksal des Corporals *Bauer,5 der 1850 das U-Boot erfand. Zugleich trocken u. schwülstig mit banalem Philosophieren erzählt. Beziehung zu LTI: Nachhall des expressionistischen Deutsch durchsetzt mit den Schlagworten des Natsoc., auch wenn sie gar nicht in die Zeit des Corporalsrals passen. Die Vorrede ist datiert: „19 Juli 1940 am Tag der *Führerrede". Es heißt darin, jetzt wo die junge Mannschaft unserer modernen U-Boote in die „heraufleuchtende Morgenröte des Tages der Deutschen" führen, gelte es des Erfinders zu gedenken. Gerade als wir das lasen, sagte uns *Frau Winde, deren Jungen zur Marine ko□en: „Die U-Boote sollen völlig wertlos geworden sein, man kann sie verschrotten. Wenn wir noch etwas gegen Geleitzüge ausrichten, geschieht es immer durch Torpedoflugzeuge. Aber die Engländer haben
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3169 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 953 ff.)]
jetzt ein geniales Preßluftverfahren, damit bringen sie das torpedierte Schiff in den Hafen."
*Arnold Ulitz: „Die Braut des Berühmten" behandelt *Lenaus letzte *Liebe1 u. sein Wahnsinnigwerden vom Standpunkt des Mädchens u. seiner bürgerllichen Kreise her. Sehr minutiös u. sehr fein. Als wenn U. der Politik u. der Gegenwart entgehen will. Nur daß ein Bankier sagt: diesen Wein hat außer mir nur die Königin von England u. der Jude Rothschild im Keller ist Conzession an das 3. Reich.
*Oskar Gluth „Der verhexte Spitzweg"2 etwa zur zur Hälfte gelesen. Sehr harmloser Humor, sehr idyllisches München, der 60er Jahre. Die allgemeinen Gefühle drehen sich um das Pro u. Contra *Richard Wagner.
John Knittel: Via Mala. Überraschend gut u. bedeutend. Stellenweise b an *Dostojewski erinnernd. Ein Vatermord aus Familiennotwehr. Das Dilemma des Richters. Soziale Zustände in der Schweiz der Gegenwart. Packender Erzähler, ernsthaftester Psychologe u. Moralist. *Eva holte andere Bücher von *Knittel u. fand sie weniger gut als dieses.
Chaos des Umzugs. Eva arbeitet viel u. allzuviel. Ich habe bisher meine Bücher gepackt u. die Küche gescheuert. Sehr müde u. sehr deprimiert. Wir hätten hier herausgemußt auch ohne den Zwang des Judenpapstes

*Köhler: die Kohlen für das leere Haus sind zuende, buchstäblich heute zuende u. wir frieren übermäßig. Aber nach der Zeughausstr. ziehe ich in verzweifelter Stimmung. Das Haus, in dem wir einmal zu einem Schweineschlachtfest-Essen bei **Fleischmanns3 waren, ist jetzt ein Teil des Gemeindehauses. (Zeughausstr. 3 u. 1) Nun sind wir ganz in der Hand der Gestapo, ganz eingejudet. Und nun sind wir auch, wenn der erwartete Fl Luftangriff ko□t, genau in Centrum u. City. So beginnt also morgen die dritte Phase unseres Passionsweges durch das 3. Reich. Zeughausstr. 1 u. 3 sind sozusagen potenzierte Judenhäuser, Quintessenzen eines Judenhauses.

Montag Morgen 8 h. Lothringer Weg 13. 12.

Chaos des Umzugs. Seit 4 h auf, *E. auch auf der 99 ½ % der Riesenarbeit lastet. Ich reinigte die Brettchen meines feu Aktenschrankes für eigene Drucksachen. Wie stolz war ich in den Jahren 1905–1912, als er sich füllte. Ich glaubte, diese Aufsätze4 enthielten meine Dauer. Makulatur! Mir selbst entfallen. Ist es anders mit den Büchern, die ich danach schrieb? Der „berühmte" Romanist ist jetzt Fabrikarbeiter, nein „Hilfsarbeiter" auf der Steuerkarte. – In meinem Exemplar von *Voßlers *Lafontaine5 steht: „zum 13. XII 1919["].6 Tag meiner Berufung nach Dresden. Am 13. XII 1943 werde ich ins jüdische Gemeindehaus „umgesiedelt".

Drittes Judenhaus. Zeughausstr. 1III

Dienstag Mittag 14. Dezember 43

Trostlosigkeit. *Eva hält 1 000 x besser stand als ich u. hält mich mit. Die Ziehleute kamen gestern erst nach 11 h, zwei ungelernte Russen, nur drei richtige Transportarbeiter, zwei davon recht alt. Sie mußten den Flügel „auf morgen" stehen lassen, sie waren hier mit Einräumen noch nicht entfernt fertig, als sie vor Dunkelheit nicht weiter konnten. Mañana.7 Bisher ist der versprochene Mann heute nicht hiergewesen, das Chaos hält an. Wir hatten um 4 h früh angefangen, alle Last war auf E. allein gebürdet (ich stand nur immer herum u. fror) – als sie um 7 zum Essen ging, hatte sie im Restaurant eine böse Ohnmacht, erwachte mit dem Gesicht im Rosenkohl, mußte lange auf einer Bank ausgestreckt liegen, kam zerschlagen zurück. Sie schlief dann auf meinem alt[en] erinnerungsschweren Bettsopha, ich auf einer Matratze am Boden des Wohnzimmers. – Heute das Chaos noch fast unverändert. Ich war bei *Neumarck, plauderte mich fest; *E. ist jetzt zum Essen u. zum Lothringer Weg Reste holen. Ich lebe bisher zu 99 % von trockenem Brod. –
¤ Das Schlimmste hier die Promiscuität. An eine Diele stoßen die Türen dreier Ménages: **Cohns, **Stühlers,1 wir. Badezimmer u. Clo gemeinsam. Küche gemeinsam mit Stühlers, nur halb getrennt – eine Wasserstelle für alle drei – ein kleiner anstoßender Küchenraum für

Cohns. Zwischen Cohns u. Stühlers starke Spannung, C.’s warnten mich vor *Frau St., ich sollte nur gleich u. schroff meine Rechte beanspruchen u. abgrenzen. Es scheint aber nicht so schlimm zu sein, St.’s bemühen sich freundlich um uns, ich mußte eine Weile in ihr Zimmer. Ein bayrisches Ehepaar, noch jung, ein *Sohn von 14 Jahren. Cohns geben sich als alte Freunde; er liegt zur Zeit an Grippe, sie hilft mit allem aus, machte uns Tee, gab uns einen Kohlenanzünder, lieh uns das Brod, überließ uns ihre Kochstelle, bis unsere eingerichtet ... Trotzdem: die Promiscuität. Es ist schon halb ein Barackenleben, man stolpert übereinander, durcheinander. Und die ganze Judenheit auf einem Haufen; natürlich communizieren Zeughausstr. 1 u. 3. Zu Stühlers kam der Fleischer u. starke Mann *Sommer herein, der mich neulich nach der Weißigfahrt bei Bauer vom hohen „Laster“ hob. Als ich im Keller beim Verwalter *Waldmann die Schlüssel holte, fanden sich dort ein der Schusterfriseur *Frischmann u. seine *Frau, *Strelzyn junior, der bei Bauer den Polier spielt, u. chè so io.2 – Die Öffentlichkeit u. Promiscuität dieses Lebens scheint mir das Schlimmste. – Unser Schlafzimmer, grabeskalt u. noch unbenutzbar, ist vom Vorderzimmer getrennt durch Diele, Küche u. ein kleinen Abstellraum. Auch das ergibt Durcheinanderwusseln.
Dann die kleinen tragikomischen Unseligkeiten. Ich brauche einen Klempner, um den Gasanschluß an **Cohns Gasuhr zu öffnen. Dazu ist *Neumarks Erlaubnis nötig. Ich brauche für den Kachelofen eine Kohlenschaufel. Dazu wäre Antrag ans Wirtschaftsamt nötig gewesen, hätte mir nicht Neumark, der jetzt von der Kreuzkirche in Z. III, das eigentliche Gemeindehaus, gezogen ist, eine alte eigene geliehen – geliehen, denn verschenken darf er nichts von seinem Eigentum. *Berger, mit dem ich im Schlüterschen Schneideraum zusa□en gearbeitet, kam herauf u. bot seine Hilfe an. Er hat uns gestern eine Deckenlampe angebracht, soll heute das zweite Pendel aufhängen u. beim Zusa□ensetzen von Schränken etc. helfen.
Trotzdem immer wieder: die Promiscuität! Viele der Leute, mit denen wir gern im Frieden lebten, sind untereinander verfeindet, verketzern sich. *Cohn schimpft auf **Stühlers – „es sind eben die Bayern!“, Conrad u. Berger toben gegeneinander.
Das Schönste, vielleicht einzig Schöne an der neuen Wohnung ist der Ausblick. Vom Vorderzimmer: das Albertinum, das PPD, der Rathausturm, an dem die Uhr zu erkennen, soweit es der Nebel zuläßt – wie oft also nicht. Von Diele, Küche, Schlafzimmer: gerade unter uns, dort wo die eingeäscherte Synagoge gestanden hat, die Russenbaracken. Dahinter ein Stück Elbe, die Ministerien am andern Ufer.
Ich werde morgen wieder in die Fabrik gehen – wirklich gehen, die Fahrterlaubnis habe ich gern zurückgegeben, ohne daß ich hier etwas habe helfen können u. ohne daß auch nur der Anfang einer Ordnung geschaffen ist. Ich bin seit gestern morgen ungewaschen, un ... etc. Ich werde auf *E’s Rat versuchen, noch den nächsten Sonnabend freizubeko□en.
– Lange Plauderei mit *Neumark. Lobgesang auf die arischen Ehefrauen.

Vom „Oberfinanzpraesidenten" sind mir 2 P. Socken, eine Hose u. ein Paar Schuhe auf meinen zusa□engestrichenen Antrag bewilligt worden. Mehr war nicht da – gut daß mir *Frau Winde Hosenträger gestiftet hat –, u. dies Wenige wurde willkürlich ohne Maß u. Auswahl zugeteilt. Neumark, das Mädchen für alles, (Consulent u. Vertrauensmann), zeigte mir die Sachen. Merkwürdigerweise sitzen die (geflickten u. wenig reputierlichen, aber doch meinen durchsiebten weit vorzuziehenden) Stiefel wie angepaßt.
Auch diese Phase wird als Erfahrung u. Cur-Capitel hinzunehmen sein. Aber ich bin wirklich müde, betrübt u. hoffnungslos usque ad mortem,1 u. eigentlich hält mich nur die Furcht vor dem Tode am Leben. Sie u. *E's Tapferkeit. –
Überall die Angst vor den engl. Fliegern. – Auch *Neumark setzt eine gewisse Hoffnung auf die türkisch balkanische Entwicklung. Eine innere Auflehnung hält er für unmöglich, ebenso eine Rebellion der Armee; sie sei gänzlich durchsetzt, u. niemand traue dem anderen.
Von Phase zu Phase hat sich unsere Situation verschlechtert; welches wird nun die nächste Etappe sein? Die Baracke? Polen? Der Gestapotod? Der Bombentod?
Der Winter lastet sehr. Ich friere immerfort, obwohl es in der Nähe des Kachelofens warm ist. Die viele Dunkelheit, Dächer u. Straße leicht beschneit, Nebel den ganzen Tag über. Ein schöner blanker Spiegel im Badezimmer zeigt mir, wie sehr ich gealtert bin: völlig gebeugte Haltung, Magerkeit, Säcke unter den geröteten u. trüben Augen.
Letzter Bewohner unseres Vorderzimmers war *Juliusburger, der sich im PPD erhängte. Womit lebt er in meinem Gedächtnis? Mit dem jüdischen Witz: Soll ich geben 6, soll ich geben 4? Der Arbeiter zu dem Stolpernden: Geben Sie Acht! – „Bin ich meschugge?"

Freitag gegen Abend 17. Dez

*E. hat schweren Bronchialkatarrh u. hustet sehr, ist auch mit den Nerven völlig herunter. – Thamm hat uns im Stich gelassen, der Flügel ist noch nicht hergebracht, Leute zum Zusa□ensetzen der Schränke etc sind nicht erschienen. Gestern Abend, als Stimmung u. Unwirtlichkeit den tiefsten Punkt erreicht hatten, kamen *Berger u. *Waldmann (der als Hausmeister fungiert[)] u. brachten Teppich, Schreibtisch, Spiegel, Kleiderschrank in Ordnung .. Nun kann morgen eingeräumt werden. Ich wollte auf *Langs Rat unter Krankheitsvorspiegelung mich dazu freimachen u. auf solche Weise die offizielle Erlaubnis der *Judenpapstes Köhler umgehen. Ich fühlte mich heute wirklich so elend – Magenverstimmung –, daß ich gar nicht zu lügen brauchte. Ich meldete mich schon um 2 h krank, zumal mein Meister wieder gemeckert hatte, daß ich zu wenig schaffte, u. ging zu *Simon. Von dort zu Bauer in der Neuen Gasse. Ich möchte gern dorthin überno□en werden: der Morgenweg zu Möbius macht mir peinlich anginöse Beschwerden. *Werner Lang wünscht, daß ich mit *Katz spreche, u. so werde ich ihn morgen aufsuchen. – An sich ist der Weg durch die Innenstadt (Große Brüdergasse) in Morgenfinsternis u. -Nebel

hübsch genug.Aber zu weit u. immer schmerzen Schlund, Brust u. linker Arm. „Pseudo-Angina", sagt Simon, „sonst müßten Sie blaue Lippen haben." Aber die hatte doch *Felix auch nicht.2 –
Ich hatte die polizeiliche Anmeldung u. die dazu nötigen Formalitäten total vergessen. Das kostete mich einen, u. *Eva drei Wege, bis alles klappte. Als ich vorgestern Abend hinkam, herrschte Gedränge: alles wollte Reiseerlaubnis. (Bahnsperre über Weihnachten.) Drei Gespräche zwischen dem „Polizeimeister" (LTI russisch!!) u. dem Publikum. 1) Wohin? – Nach Remscheid. – Dort ist Ihre Hauptwohnung? – Mit erbitterter Betonung: Gewesen! – Adresse? – Kann ich nicht angeben, ich weiß nicht, was noch steht. 2) Soldat: „Nach Creiensen3 ". – Wo liegt das? – Bei Hannover. – Was sollen Sie dort? – Von dort bin ich vor 3 ½ Jahren ins Feld. Ich muß doch sehen, was von meinen Klamotten noch übrig ist. 3) Eine Dame, sehr aufgeregt. Ich muß nach Leipzig, ich muß! – Da können Sie nicht hin. – Ich muß aber hin. Ich muß doch wissen, was aus meinem Bruder geworden ist. – „Sie können nicht hin." – Aber ich muß doch. Ich laufe von einer Stelle zu andern, niemand gibt Auskunft u. ich muß doch nach Leipzig. Polizeimeister abschließend, ruhig: Sie können nicht hin, es geht wirklich nicht. –
– Wir hören schauerliche Einzelheiten aus Leipzig. In 26 Minuten war die Stadt zum großen Teil zerstört, Universität, Museum, Neues Theater, Hochhaus hin, die neuen Kliniken am Völkerschlachtsdenkmal fort. Irgendwo in Schutthaufen sollen Pfähle mit Tafeln stecken. Inschriften wie: Die Gefolgschaft der Fabrik Schulze sa□elt sich bei x.
Ich bekam 3 M. zugesteckt. Extradouceur1 für die Transportarbeit in Weißig draußen. Geht nicht durch die Lohnbücher, braucht also auch nicht aufs Sperrconto. Wie neulich die zehn M. von Schlüter.
Ein neuer Mann bei Möbius aufgetaucht: *Köhn2 – Schauspielername Klaus. In meinem Alter, wesentlich jünger aussehend. War Operrettensänger, Buffotenor, Tänzer. Gab den Theewirt in der Geisha.3 Natürlich Wiener. Dort werden seine Angehörigen als Mischlinge anerkannt. Er hier wird es nicht. Hat wegen Fortlassung des Namens Israel Monate lang gesessen. U. a. am Münchener Platz in der Nähe der Guillotine. Er hörte das Messer fallen „u. jedesmal das Gebimmel des Totenglöckchens hinterher. Etwa 16 x in der Woche – damals; heute ist mehr Arbeit für das Beil da." – Komische vorherige Anknüpfung mit Klaus. Bei *Frau Jacobi verschwanden meine Handschuhe. Nur der Herr vor mir könne sie versehentlich eingesteckt haben – ein *Herr Klaus, bei Enterlein in Niedersedlitz arbeitend! Ehe er noch draußen benachrichtigt war, war er zu Möbius versetzt. Und gleich kam der *Meister Hartwig (der mir keine Ruhe läßt u. mich viel chicaniert): Sie schneiden mit dem Neuen Pappen. – Sie helfen mit dem Neuen an der Gummiermaschine. (Das Umbrechen u. Glätten der vom Gummi aufgestellten u. rauhen Papierzungen läßt mich ganz kalt ist m mir die ekelhafteste Arbeit. Ich machte sie am 1. Nov. eine Stunde lang u tauschte dann mit *Feder.)
Gestern 8 h – gegen 9 (wir wollten gerade an unsere Pellkartoffeln) der erste Alarm hier. Eine selbstmörderische Farce der Keller! Es dauerte bestimmt reichliche 15 Minuten, ehe sich die Hausbewohner nach dem

Alarm unten im Hausflur versa□elt hatten. (In Leipzig fielen die ersten Bomben fast zugleich mit dem Alarmsignal.) Dann langsamer Marsch durch Dunkelheit u. Glätte, über unsichtbare Stufen in den Hausflur der No 3. Dort wieder Aufenthalt. Der Keller dort noch verschlossen u. unverdunkelt! Endlich hinein. Der Keller geht auf einen engen Hof. Aus unserem Haus käme man direkt auf freien Platz. Wie will man über diesen Hof, wenn es ringsum Phosphor regnet? Wie auf den Hof hinaus? Man soll durch ein Fenster steigen. Man – das sind wohl etliche 30 Leute, darunter natürlich Alte u. Leidende u. eine Menge Frauen. Mausefalle! Aber es wird Appell gehalten von einem quidam *Leuschner,4 der als Judenfeind verrufen ist, Schneiderbedarfskaufmann im Parterre. – – Der Alarm soll durch einen neuen schweren Angriff auf Berlin verursacht worden sein. – – *Simon nannte mir als neuesten Witz den neuen Angstnamen Dresden: Zitterstadt im Wartegau.

Sonnabend Vorm. 18.12.

Von *Katz zurück. eine Art Todesurteil mit Bewä kleinem Aufschub. „Echte Angina pectoris" Er will mich Montag noch durchleuchten. Blutdruck unter normal (140): Herzmuskelschwäche. „Viel Wärme, wenig laufen, nicht schwer heben.["] Lauter Dinge, die ich mir nicht verschaffen kann. Ich bin völlig erschöpft, schlafe ständig im Sitzen ein, friere ständig. Da *E. im gleichen Elendzustand, sind Reibungen unvermeidlich. Das Chaos u. die Promiscuität verschärfen alles. – Ich kann nun auch noch den Montag der Fabrik fernbleiben, aber ich tue es mit schlechtem Gewissen – wir brauchen ja den Tageslohn!

Sonntag Nachm. 19. Dezember 43

Eine Luftschutzversammlung – Zwang, Anwesenheitsliste – gestern Abend in der Diele des ersten Stocks. Die Frauen sitzen, die Männer stehen an den Wänden. In der Mitte des Raums ein Tischchen, daran sitzend der gefürchtete *Leuschner, kleiner Mann von 75 Jahren, sein Vorgesetzter Luftschutzführer *Kauzsch, schlank, mittleres Alter, hohe glänzende Reitstiefel – „ich habe Menschenkenntnis, ich bin Zöllner, ich habe 12 Jahre beim Militär gedient" – *Dr. Werner Lang als Obmann der beiden Judenhäuser. Leuschner spricht eigentlich mehr väterlich mahnend als bösartig. Er tadelt bitter Nachlässigkeiten im Verdunkeln, etc., bitterer den völligen Mangel an Gemeinschaftsgeist, Disciplin, Einsicht in die Lage, guten Willen. Er läßt ein Mädel, eine gewisse *Ruth Spanier vortreten, die besonders widerborstig gewesen zu sein scheint, droht mit Anzeige – mors certa certa1 – „Sie sind anders als *Ihr Vater, den ich so viele Jahre gekannt habe, schämen Sie sich!" Der immer wiederkehrende Refrain der fehlerhaft deutsch gesprochenen, ab oft verhedderten aber eindringlichen Rede lautet: „wenn Sie in Leipzig oder Berlin gewesen wären, würden Sie die Sache ernster nehmen!" Dann spricht der alte Feldwebel u. „Zöllner", lauter commandierender, drohender – er hat sich den Namen der Ruth Spanier notiert – aber auch noch eindringlicher u. anschaulicher als

*Leuschner. „Ich rede doch nur in Ihrem Interesse ... Der Katastrophenfall (scheint neues Fachwort wiederholt sich zu dutzenden Dutzenden Malen) kann jeden Augenblick eintreten. Sie sind verloren, wenn Sie nicht Wasser genug haben, um Ihre Decken für Kopf u. Körper, Ihre Lumpen für die Schuhe zu tränken. Wie wollen Sie sonst an brennenden, spritzenden Phosphorballen vorbei, die auf der Straße liegen? – Wie kommen Sie gegen eine Hitze von zweitausend Grad an, wenn Sie mit dem Sprühstrahl der Spritze nicht Bescheid wissen?" Eine Spritze wird gezeigt u. erklärt, Wannen für den Keller sollen zur Verfügung gestellt, Laienschwestern ausgebildet werden ... Und immer wieder: wenn Ihr in Berlin oder Leipzig gewesen wäret! ... Und: ich rede in Eurem Interesse ... Und: Ihr habt so viel Schweres durchgemacht u. seid noch zersplitterter u. noch weniger kameradschaftlich untereinander als früher! Und immer wieder die Drohung: wenn ich einmal zugreife u. Polizeianzeige mache! ... Im Grunde hatte ich von Leuschner u. *Kauzsch keinen schlechten schlechten Eindruck. Besonders schienen mir beide nicht bösartig judenfeindlich. Das Wort Jude fiel nur einmal u. ohne alle Beschimpfung. Und einmal erklärte Leuschner (in diesem Haus der Mischehen!) die Gestapo sage, die arischen Frauen hier im Judenhaus seien schlimmer als die Juden selber! Aber a) welche Demütigung für die ganze Judengemeinschaft hier, u. b) welche Farce, da doch der Keller so unzulänglich! Und c) Welche Angst vor dem „Katastrophenfall"! Und gar keine übliche Siegesgewißheit mehr. „Sie wissen, wie kritisch die Zeit ist!" sagt *Kauz. – Der Appell dauerte von 7– nach 8 h. –
Heute Vorm. die große Diele gescheuert u. mit Einräumen der im Schreibtisch verstauten Bücher begonnen. Gegen Mittag Besuch, erst von Glas *Steinitz, nachher von dem sehr bedrückten Strohwitwer *Glaser. Am Nachmittag mit Büchern u Schreibtisch zurande geko□en. Müdigkeit u. Frieren halten an, obschon sich das Eß Wohnzimmer gut heizt, u. obschon ich nun schon den zweiten Tag bis gegen 6 h –, reichliche 7 Stunden geschlafen habe. Das Gefühl verurteilt zu sein verläßt mich nicht. – *E's Zustand recht elend.
Der Appell: halb Kasernenhof, halb väterliches Predigen. Keine Böswilligkeit gegen die Juden. Aber ein selbstverständliches Reden zu fremden Dienstboten, minderwertigen Knechten, animalischen Leibeigenen, Negersklaven etwa .. Ich müßte wissen, wie es bei entsprechenden arischen Appellen zugeht. Daß es mit der Kameradschaftlichkeit der Juden untereinander schlecht schlecht aussieht, weiß ich aus Fabrikerfahrung. – *Leuschner u. *Kauz waren besonders erbittert über „hämisches Lächeln", u. hiergegen richteten sie ihre bösesten Drohungen. Nicht ganz zu Unrecht. – – Freilich lassen sich Gleichgültigkeit u. stark gemischte Gefühle der Juden verstehen. Wieso die Engländer so sehr fürchten, wenn die Gestapo noch viel furchtbarer ist?

Montag Abend 20. 12.

Vorm. bei *Katz. Röntgendurchleuchtung. Dabei er: „Man kann Ihnen glauben, daß Sie Schmerzen haben ... Wie alt? 62? Ihr Herz ist 68." Nachher. „Verkalkung der Herzkranzadern .. Schlimmer: die Erschlaffung des dilatierten Herzens .. Bei der Ihnen gewohnten geistigen Arbeit, ohne schweres Heben, ohne der Tram nachzulaufen, können Sie 80 werden ... Langes Siechtum bleibt übrigens erspart .. In normalen Zeiten würde ich Sie in ein Sanatorium oder nach Kudowa oder Nauheim schicken ... Arbeitsruhe oder Sie aus dem Arbeitseinsatz ziehen? Unmöglich. Sie sind chronisch leidend, u. nur bei akuten fieberhaften Erkrankungen ist etwas zu machen. Versuchen Sie zu Bauer zu kommen. –"
Inzwischen war *Eva bei *Fetscher gewesen – sie ist ist sehr erschöpft u. hustet viel, leidet dabei an Codeïnmangel. Fetscher hat bis Mitte Januar „Betriebsruhe". (Wie eine Kneipe!) – Gleichschaltung des Geistigen mit dem Ungeistigen!). *E. soll nun nach Pirna zu *Annemarie. – Am Nachmittag zu Simon, dort meine für diesmal letze Séance. Er erzählte: 1) Der Alarm am 16. war durch einen Angriff auf Berlin-Rixdorf1 hervorgerufen. Neukölln soll ein Fla□enmeer gewesen sein. Die Engländer hätten statt des Phosphors als noch schlimmeres Mittel Carbid angewandt. 2) In Leipzig soll es nach Polizeischätzung rund 28 000 Tote gegeben haben, nur Tote, die Verwundeten u. die ungemein vielen Vermißten, von denen die meisten wohl tot unter den Trü□ern liegen, nicht eingerechnet. 3) eine „streng vertrauliche" Verordnung der Reichsärzteka□er, die auch ihm zugegangen. a) Das gesamte Instrumenten- u. Apparatematerial der im Felde stehenden Ärzte ist beschlagnahmt. Weigert sich die Ehefrau, es herauszugeben, so verliert sie sofort jede Unterstützung. b) Praktizierende Zahnärzte geben ab, was sie an Instrumenten über das unbedingt Notwendige hinaus besitzen. – Im Schutz der Dä□erung auf dem Hin=, der Finsternis auf dem Rückweg wagte ich beidemale die direkte Strecke über den Hauptbahnhof u. Bismarckplatz. Gewöhnlich schnörkele ich aus Furcht vor der Gestapo am Bismarckplatz weiter oben herum. Auf dem Rückweg suchte ich *Dr Werner Lang bei Bauer auf u. drang nochmals in ihn, mich zu B. hinüberzuholen. Er will es versuchen – aber morgen muß ich doch wieder zu Möbius. –
**Stühlers, die bairischen Zimmernachbarn, haben einen netten *Jungen von noch nicht 14 Jahren. *Der Vater hat den 1930 Geborenen bei der jüd Gemeinde eintragen lassen; so muß er jetzt trotz der katholisch- arischen *Mutter den Stern tragen. Er hat auf in der Schule der jüd. Gemeinde Volksschulbildung erhalten, auch die nicht ganz, nur in den Elementen, denn die Schule wurde geschlossen. Er hat dann Privatunterricht gehabt: Anfänge des Franz., Englischen u. Spanischen; sein Lehrer kam ins KZ u. starb dort. Er arbeitet jetzt, um beschäftigt zu sein, täglich von 8–12 bei Bauer, als „Arbeiter", denn Lehrling darf er nicht sein. Ich will dem frischen u. vergnügten *Jungen ein bisschen französ. Unterricht geben. Ich will immer weiter notieren, obwohl es nun sehr unwahrscheinlich geworden, daß ich meine Notizen noch einmal werde ausnutzen können.

22. Dezember 43 Mittwoch gegen Abend.

Zum erstenmal seit dem 21. Juli ist *E. in P.1 – Codeïn! –, es dürfte aber nach einer hier verspätet eingegangenen Karte *Annemaries auf eine Verpassung hinauslaufen.
– Merkwürdiges Gefühl, dieses Todesurteil „Angina etc." Zu 80 % sehr verdüsternd, zu 10 % schon in Gewohnheit übergegangen (das „Kamel am Halfterband"2) zu 10 % beinahe beruhigend: ich habe nun meine Professorenkomoedie durchgeführt, u. niemand wird mehr meiner Ignoranz auf die Schliche ko□en. –
Seit gestern wieder bei Möbius, die Versetzung zu Bauer scheint nicht zu ko□en. Stumpfsinnigste u. schwierigste (für mich schwierigste) Arbeit des Papierziehens an der Gu□iermaschine. Unter der Gummierung werfen sich die Blätter; sie müssen, da nur erst die Zuklebeseite des künftigen Couverts gummiert ist, für die Behandlung auf der nächsten Maschine zurechtgezogen u. sorgfältig übereinander geordnet werden. Ich bin ungeschickt u. dem Tempo der rasend spuckenden Maschine nicht entfernt gewachsen. Gebrüll des Meisters; weitaus peinlichere Situation als einstmals auf dem Kasernenhof. – Auch mein Arbeitskollege, homo novus *Claus-Coën hält nicht Schritt. Dieser ehemalige Operettensänger ist erbittert, daß ihm einige unter in unserer Gruppe den amtlichen Bühnennamen u. sogar das Trema auf dem jüdischen Namenteil vorenthalten u. ihn *Cohn nennen. Auch habe man ihm sein Ordensbändchen heimlich aus dem Knopfloch entfernt: der Haß u. Neid der Besternten gegen die Privilegierten zeige sich hierin. Er selber sei von Geburt an Katholik u. besitze vom Weltkrieg her sieben Tapferkeitsmedaillen als oesterreichischer Soldat ... Eine Liste der „jüdischen Charaktere im 3. Reich" als besonderes *La Bruyèrecapitel3 aufstellen!
Unser Flügel steht nicht im noch immer am Lothringer Weg. *Tha□sagt, er könne nichts versprechen, es sei unmöglich, irgendwelche Verbindlichkeit einzugehen.
Eben geht ein Aufruf *Neumarks um, die Judenhäuser der Zeughausstr. sollen ein Ausweichlager an Essvorräten anlegen, da im Fall eines Luftangriffs Juden von der Notverpflegung ausgeschlossen seien. Aber wo sollen <u>wir</u> die geforderten Reserven hernehmen?

<u>25 Dezember 43 Sonnabend Vorm. Weihnachten</u>

Gestern am 24. XII um ½ 4 früh, zwei Minuten vor meinem Wecker, Fliegeralarm. In den Keller. <u>Unser</u> Luftgepäck bestand wieder nur aus *E's Notenmss. Ich fügte dies einzige Notizblatt hinzu, das wir im Hause hatten. Im übrigen muß man wohl schicksalsgläubig sein. Der Alarm dauerte fast zwei Stunden, wieder ohne daß irgend etwas erfolgte. Aber die Angst hier wächst ständig. Als Abends *Berger zu uns heraufkam, den elektrischen Lichterkranz zu reparieren – erfolglos, eine Haussuchung scheint dem empfindlichen Zeug den Rest gegeben zu haben –, erzählte er von Abstützungsarbeiten im Keller und Verbesserungs- u. Disciplinierungsplänen. Während wir im Keller saßen, erschien zur Controlle, ruhig u. freundlich übrigens – der kleine Luftbonze *Kautzsch

im Feuerwehrhelm u. einer Art Uniform. Im Betrieb wurden Vorm. Ausweiskarten der Firma Adolf Bauer verteilt, mit gedrucktem Liegeplan ihres Not-Geschäftsraums Hantzschstr., Plauen, u. Anweisungen für die „Gefolgschaft". Wir haben ihr um 7 h früh nach dem Angriff zur Verfügung zu stehen: „Katastropheneinsatz". Drei verschiedene Plätze sind vorgesehen für Zerstörungs-, Verschüttungs- usw. -Fälle. – Die Engländer sollen gestern in Berlin u. Cottbus gewesen sein, andere sagen in Leipzig u. Chemnitz. Man erfährt nie Genaues, immer vergrößernde Gerüchte, ist ständig in Furcht. Wir für unsern Teil, *E. u. ich, sind übrigens sehr fatalistisch u. ziehen die Engländer der Gestapo u. das Ende mit Schrecken dem endlosen Schrecken vor. –
Am Jagdweg wurde bis ¾ 1 gearbeitet; „Herr Klemperer, wischen Sie ein bisschen auf, die beiden andern (*Klaus u. *Steinberg) bringen das Papierziehen besser als Sie." Ich stehe an der Gummiermaschine am ungeeignetsten Ort, bin bei Möbius wirklich „der letzte Mann".1 Und meine Bitte um Versetzung zu Bauer ist abgelehnt. Ich muß nun doch um Fahrterlaubnis einko□en, ich ging gestern mit dem Taschentuch vorm Mund durch die Morgenluft. Übrigens eine gewisse Romantik des Frühweges. Innenstadt, gedämpfte Lichter, Nebel u. Nacht, am Postplatz Kreuz u. Quer der Bahnen, großer hastender Verkehr, lebensgefährliche Reflexe – Sehr deprimierte Betrachtungen während der Arbeit. Fünfte Kriegsweihnacht. So verschärfte Sklaverei u. Not, daß die 4. dagegen fast noch paradiesisch war. Und die Erschöpfung u. Abstumpfung! Ich langweile mich gar nicht mehr, ich lebe von Mahlzeit zu Mahlzeit, es ist sozusagen spiritualiter der Brand eingetreten. Und das ärztliche Todesurteil. Abends hatten wir ein hübsches u. hübsch geschmücktes Bäumchen – unmittelbar an unserm Judenhaus hatte der Verkaufsstand gelehnt – aber die Lichter fehlten eben, u. das war beinahe symbolisch. Wir waren beide zu ermüdet u. leidend, um irgendwelche Weihnachtsstimmung zu empfinden. – Im Keller morgens hatte mir *SA-Müller, unser jetziger Hausgenosse zugeflüstert, das Ende werde ganz plötzlich von außen her ko□en, wohl etwa im Februar, womit er wohl die Hoffnung auf eine allseitige Feindoffensive andeutete, aber ich teile diese Hoffnung kaum noch.
Am späteren Nachmittag kam *Frau Winde als rührender Weihnachtsmann. Esswaren, zwei paar Cigarillos, die ich schwersten Herzens *Berger schenkte – ich fürchte mich vor dem Rauchen, entbehre es u. halte die Entbehrung für sinnlos – ein Paar mir wunderbar passende Skistiefel ihrer Söhne – das Schuhzeug, das ich neulich von der Gemeinde erhielt, ist ebenso dünn u. oben durchgescheuert wie das in meinem Besitz befindliche. –
*Stühler sagte mir vorgestern fast wörtlich: „Der Krieg dauert noch sehr lange. Die militärischen Reserven der Nazis mögen erschöpft sein, die propagandistischen sind es noch lange nicht. Ich habe *Hitler schon 1922 in München reden hören, er tut eine ungeheure Wirkung. Wenn hier in Dresden 90 % gegen ihn wären u. er käme heute her u. spräche hier, dann wären morgen die ganzen 90 % wieder in seiner Hand!"

*Steinberg, der privilegierte Flüsterer, sagte mir im Anschluß an einen erbitterten Ausfall gegen den ihm verhaßten *Gottberg, den „kleinen Goebbels", der unsere Papiere für seine Maschine beanstandete: [„]Eines weiß ich genau: wenn ich diese Zeit überlebe – dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus2 trete ich nie wieder bei." – Immer stärker drängt sich mir das Capitel der Caractères juifs auf. Ich brauche ja nur die Notizen meiner Tagebücher auszuwerten. Immer stärker empfinde ich das furchtbare Divergieren u. Gegeneinanderwüten der vom gleichen Schicksal Betroffenen.
Ich las für mich in ganz kleinen Dosen das Inselbändchen: *Stefan Zweig, Kleine Chronik, Vier Erzählungen.3 Die Zeit des ersten Weltkriegs u. der Inflation. Der blinde Sa□ler, dem seine Angehörigen das Vorhandensein der längst verkauften Stiche vortäuschen; der russische Soldat, der sich im Genfer See ertränkt, weil er nicht nach Rußland zurückkann; „Buchmendel", der galizische Hausierer, der ein Genie u. Wissenschaftler auf bibliographischem Gebiet ist, seine Geschäftsstelle in einem kleinen Wiener Caféhaus hat u. am Krieg (als russischer Staatsangehöriger u. Civilgefangener) zugrunde geht. Die bedeutendste Geschichte der Sammlung, Leporella, ist eigentlich zeitlos. Das Tiroler Bauern„trampel", das durch Liebe zu einer Art Menschtum erwacht, für ihren leichtsinnigen Herrn u. Baron zur Kupplerin u. Mörderin wird u. in die Donau geht, als er sich mit Entsetzen von ihr abkehrt. Der ganze Band an *Bergson u. *Freud orientiert, durchdringend pazifistisch, kurzum alles was dem 3. Reich aufs äußerste zuwider. (Natürlich sta□t das Exemplar aus keiner Leihbibliothek, sondern ist von *Frau Kreisler-Weidlich geliehen.) Neu finde ich im Buchmendel – die Novelle trägt das Datum 1929: – Mendel sei ihm eine so wichtige Persönlichkeit u. Erinnerung, „weil alles <u>Einmalige</u> von Tag zu Tag kostbarer wird in unserer rettungslos einförmiger werdenden Welt". (75) .. M.'s Ignorieren des Krieges erkläre sich „aus der Mondfernheit seiner <u>einmaligen</u> Erscheinung". (79) – „Dies spezifisch antiquarische Gedächtnis Jakob Mendels in seiner <u>einmaligen</u> Vollendung" (70) Also in einer stilistisch stark durchgearbeiteten, *goethisch orientierten Erzählung von 30 Seiten 3 x! Einmalig muß also damals ein ganz unnazistisches – anzi! – Modewort der Gebildeten u. Modernen gewesen sein. In derselben Novelle: „Mit der leidenschaftlichen Solidarität aller Sa□ler <u>kurbelten</u> die Excellenz sowie der Dekan <u>ihre Verbindungen kräftig an</u>", um Mendel aus dem Kz zu befreien. (Humorvoll, ironisch gebraucht. Cf.: „ich setzte mich vom Feinde ab"!) 85. – Der Mendel vernehmende Major überlegt, „ob er den Einfaltspinsel nur scharf anbrummen u. wegjagen sollte oder den Fall ernst aufziehen." 81 (Das Verbum halb spöttisch, halb ernst, d.h. ernst aus der Seele Sprechart des Bureaukraten heraus gebraucht. Der neue Wert <u>en route</u>.) –
Meine nächste Lektüre in den wenigen freien Minuten soll das Inselbändchen *Arnold Ulitz: Boykott / Scharlach1 sein. Auf der ersten Seite steht: „*Stefan Zweig in herzlicher Freundschaft zugeeignet". Und dann schreibt *U. den Oberschlesienroman2 mit der gemeinsten Judenanfeindung! Noch schlimmer als *Dwinger! – *Fiamma dal ciel3 ...

die Engländer sorgen jetzt für diese fia□a dal ciel. (Der ganze Abschnitt Zweig / Ulitz zu LTI!)

26. Dezember Sonntag Morgen

*Arnold Ulitz. „Zwei Schülernovellen". – „Scharlach" ist die typische (leicht expressionistische) unreife Anfängerarbeit. Kraß, überladen, nichts ruhig ausklingen lassend. Themen: Vater – Sohn, Pubertät, Elend, Kleinbürgertum, Katholizismus ineinandergedrängt. Der Musterschüler verfälltfällt während der Scharlachferien in „Sünde" – das Dienstmädchen im Keller. Wagt nicht zu beichten, wird, seelisch u. körperlich bedrängt, ein so schlechter Gymnasiast, daß er die Schule verlassen [muß]. Der Vater, Lokomotivführer, verunglückt mit seinem Zuge. Der Junge fühlt sich an diesem Unglück schuldig u. geht in den Tod. – Ganz reif u. für mein LTI wichtig (dem „Scharlach" außer der Gewaltsamkeit des Geschehens nur den Ausdruck schlagartig – das schlagartige Auftauchen eines erotischen Bildes beisteuert[)] ist die Novelle Boykott. Ganz in den beginnenden Nationalsocialismus getaucht. Leo Bielinski fragt: „Man hat doch was gegen mich? Hat ein Hakenkreuzler eine Brandrede gehalten? Wir stehen doch nicht vor Wahlen?" .. „Und er rechnete, fast ohne Bitterkeit: ‹Erstens Jude, zweitens reich! Es ist zuviel auf einmal[›]" Zeit der *Barmat, Kulisker.4 Leos Vater, Sohn eines Kantors aus der Provinz Posen, Unternehmer, Schieber, von Revolverblatt angeklagt, verhaftet, schuldig. Leo, der ganz geistige Oberprimaner von seiner Klasse boykottiert. Hauptgegner Horst Herbert Sahl, Sohn des führenden Stadtrats, überzeugter Germane mit Offizierscodex, legt Selbstmord nahe. Die Klasse für Sahl, der fair anständige Möller kneift, die Lehrer können teils, teils wollen sie nichts ausrichten. Der Magistrat in den Skandal verwickelt, Steckbrief hinter Sahls flüchtigem Vater. Sahl erschießt sich. Leo findet nicht die Kraft zum Selbstmord. Ein idealistischer Lehrer – Selbstbildnis Ulitz', meint E. – spricht ihm zu. Leo gibt die deutsche Carrière auf, geht zum idealistischen Onkel Isidor „über die polnische Grenze" ... nach Margonin ... „aus der Fremde in die Heimat zurück." – Ulitz beabsichtigt Unparteilichkeit u. ist scheinbar unparteilich: denn Horst Sahl ist ja von seinem Ehrencodex ernstlich überzeugt u. geht tatsächlich in den Tod, vor dem Leo als feiger Jude zurückschreckt. Dennoch sind offenkundig alle Sympathieen des Autors, dessen Sprachrohr der humane Dr Hermann ist, der „Republikaner", der „Waschfrauensohn", bei dem nervösen, spirituellen, schriftstellerisch hochbegabten Leo. Man findet schon bei *G. Freytag den Gegensatz: spiritueller u. materialistischer Jude. Der Materialist Veitel Itzig wird mit Abscheu als Verbrecher behandelt. *Bei Ulitz derselbe Gegensatz – aber auch die materialistische Judenheit wird mit Respekt = Bewunderung geschildert. Ulitz nimmt hat nicht nur für Leo, sondern auch für Leos Eltern offenbare Sympathie. Vater Bielinski ist ein ganzer Kerl eine Art Renaissancenatur, die sich durchsetzen will u. durchsetzt, selbstbewußt über der Moral stehend, kraftvoller als seine arischen Mitschuldigen, auch im Gefängnis zukunftsgewiß. Wogegen Stadtrat Sahl nach Frankreich flieht, um sich

nach dem Tod des Jungen butterweich zu stellen. Und auch für Marietta Bielinski, ehedem Mirjam Bielinski aus Margonin in Posen", hat er *Corneille'sche Sympathie. Sie mag den zartsinnigen Sohn nicht, sie ist „vollendete Dame geworden", sie reitet, „spielte auch Golf .. auch Tennis, sie focht auch Florett u. sogar sehr gut", sie steht zu ihrem Gatten Sigmar: „Papa ist kein Esel, kein Margoniner, sondern ein Weltmann, ein moderner Mensch." ..
Welch ein Weg von dieser Haltung zu dem gemeinen Antisemitismus des Oberschlesienromans hinüber! –
Einzelheiten: Horst Sahl siezt Leo plötzlich. „Nie zuvor war Leo der Kavaliersbrauch dieses hübschen Schuljungen, nur Auserwählte mit Du, gewisse Ausnahmen aber mit Sie anzureden, so verletzend erschienen." (Ich machte vor einiger Zeit Notizen über Du und Sie.)
Leo denkt im Boykott: „‹Es ist ja gar nicht, weil mein Vater sitzt! Es ist ja nur, weil ich ein Jude bin!› Und in dem schwachen Körper, der immer umzubrechen drohte, wuchs unüberwindlich stark ein völkischer Stolz u. grenzenlose Kraft, zu leiden." –
Diese Notiz hat sich über den Vormittag hingezogen, unterbrochen durch *Sterns Besuch u. ein bißchen französischen Unterricht für *Bernhard Stühler, womit ich manche Gefälligkeit der **Eltern Stühler teils quittiere teils für die Zukunft heranhole. (Wir bekamen von den bayrisch versorgten Stühlers, aber auch von **Cohns u. von Stern ein bißchen Weihnachtsgebäck geschenkt, Bernhard St. trug mir 10 Briketts, die wir zur Beheizung des Luftschutzkellers beisteuern müssen, zur No 3 hinüber. – [(]Hier bei uns gibt es nur einen „arischen" Keller.[)] – Am Nachmittag werden wir bei **Steinitz' sein; ich schenkte ihm „The little Yankee by *Schoch and *Kron["],1 *Eva bringt weißes Mehl u. Zucker mit. –
Indem ich *Zweig u. *Ulitz las u. notierte, habe ich aus den zwei Feiertagen wenigstens ein winzigstes Etwas geistiger Arbeit herausgeholt.

Montag Abend 27. Dezember 43

Jüdische Legende um Leipzig, Gegenstück zu der vor Jahren notierten katholischen: „Mein Kind soll nicht als Erstes den Judenjungen sehen." – „Ihr Kind kann das Bild des Erlösers nicht sehen; es kam blind zur Welt." *Jakubowiz erzählt gläubig: „Um 415 wurden 1938 die Juden in Leipzig aus den Betten geholt u. ins Kz gebracht; um 415 haben neulich die Engländer angegriffen, alle elektrischen Uhr Uhren standen nachher auf 415." – Leipzig beherrschte gestern das Gespräch bei *Steinitz. Eine Schwester der Frau dort verheiratet. Das Ehepaar lief beim Alarm in den Keller, schon krachten die Bomben u. ihr Haus stürzte zum großen Teil ein. Sie wurden gerettet aber ohne Wäsche, Kleidung, ganz nackt u. blos. Sie erhielten vorderhand 500 M. *Frau St. erzählte noch von einem getroffenen riesigen Kühlhaus. Ein Strom zersprungener abertausender Eier floß heraus, ein ebensolcher Strom geschmolzener Butter u. Margarine. Die beim Löschen tätigen gefangenen Russen hätten sich das Fett mit beiden Händen in die Mäuler geschmiert, bis ihnen übel wurde. Löschende Soldaten hätten sich über den Wein hergemacht, den Flaschen

an der nächsten Mauer die Hälse abgeschlagen u. gesoffen ... Ganze Straßenzüge sollen umgelegt sein. Die neulich einmal mit 28 000, einmal mit 18 000 angegebene Zahl der Toten war hier auf „nur" 1 200 abgesunken. Frau St. sprach mit namenloser Angst von der Möglich- oder gar Wahrscheinlichkeit eines Angriffs auf Dresden. – –
Heute früh gegen ½ 7 war es auf dem Zeughausplatz so gänzlich dunkel, daß ich in eine Anlage geriet, 2 x auf den nassen Boden fiel, den Hut fast einbüßte, ihn zu meinem Erstaunen dicht vor meinen Füßen ertappte, daß ich dann die Richtung verlor, nur auf Irr- u. Umwegen den Postplatz, nur spät u. abgehetzt den Jagdweg erreichte. Eine Qual. Aber die Öde der neun Stunden war noch schlimmer. Immerfort das „Papierziehen"! Eine stupide Beschäftigung, bei der ich mich unüberwindbar ungeschickt anstelle. Ich habe zuhause Kaffee getrunken u. eine halbe Stunde abgewaschen, u. schon 2030, während *E. die Kohlrüben auf dem Feuer hat, fallen mir die Augen zu. – Zwischen 5 u. 6 morgens fegte ich schon die Haustreppe unseres Stockwerkes ab. Es ist ganz unbestimmt, wann ich wieder ein bisschen Lektüre treiben kann.
– Evas Zustand immer wieder schlecht. Mindestens eine langwierige Reconvalescenz u. keine Schonung. Vielleicht wieder angegriffene Lunge Lunge. Sie soll zu *Fetscher.

31. Dezember 43 Freitag 19h. Schlackerschnee, beginnender Frost, Glätte, Voralarm.

Seit Tagen u. wohl noch eine Woche lang endloses Zählen bis 50. Abertausende dünner Feldpostblätter werden so zum Versand abgezählt. Erst hatte ich *Steinberg, jetzt habe ich *Claus bei dieser tötlichsten Arbeit neben mir. Sobald ich ermüde, schon um 8 Uhr morgens u. danach immer wieder anfallweise, setzt meine Aufmerksamkeit wie beim Narkosezählen aus. War ich bei 30, bei 40? Ich fange von vorn an, oft 3, 4mal ... Die volle Schwere der 9 Stunden trifft mich erst nächste Woche (6 Zähltage liegen sicher noch vor mir) – denn vorgestern ging ich um 3 Uhr fort, u. gestern kam ich erst Mittags. Vorgestern Kohlenurlaub: ich holte 3 Ctr auf schwerem Handwagen von der Salzgasse heran schleppte die Briketts eimerweis in den tiefen Keller, ¼ Ctr davon gleich die 3 Steiltreppen zu uns hinauf – nur einen Sack Grus nahm mir *Waldmann ab u. trug sie ihn spielend auf dem Rücken nach unten. Diese Arbeit war genau das, wovor mich *Katz gewarnt hat. – Gestern Vormittag bei Katz. Nochmalige, diesmal amtliche Untersuchung, um mir Fahrerlaubnis zu verschaffen. Gleiches Resultat wie beim erstenmal. Nun werde ich wahrscheinlich auch noch zum Vertrauensarzt geschickt werden. Vorgestern Abend, 29. 2, kurzer Alarm 20–2045. Wir saßen beinahe gemütlich in dem inzwischen ausgebauten Keller. Stützende Stempel sind eingefügt wie in einem Bergwerk, es ist geheizt, eine Apotheke u. eine Bahre hängen an der Wand, ein Tisch ist aufgestellt. Aber im Plaudern erzählte mir *Frau Eisenmann: *Ihr Mann liege im Berliner Krankenhaus mit einem *Prof. Heinemann aus Leipzig zusa□en, der mich kenne. (Die Feder gleitet immer wieder ab, ich bin am Einschlafen.) Er ist in Leipzig

mitgetroffen worden, das jüdische Bein mußte in Berlin amputiert werden. Und während unseres friedlichen Alarms wurde Berlin wieder schwer getroffen. In Dresden herrscht überall namenlose Angst. Es gibt sicher heute keinen Menschen hier, der sich nicht mit einem Fuß im Grabe fühlt. Dabei wird Dresdens Verschontbleiben immer rätselhafter. Eben wird wieder Voralarm gemeldet. Vormittags schon soll Voralarm 15 (15 Flugminuten Distanz) gewesen sein. Im „Reich" aber erklärt *Goebbels (12. 12.), der englische „Bombenterror" festige nur immer mehr die deutsche Einheit u. den deutschen Haß u. Kriegswillen. – Eben ein Luftschutz-Umlauf: Verteilung der Kellerinsassen auf die Ausstiegfenster, Aufstellung der Helfer etc. Alles ist auf den „Katastrophenfall" gerüstet. – *E. hat sich als „Laienhelferin" gemeldet, *Katz wird einen Kurs abhalten. In Katz' Sprechzimmer hängt seine Photographie: Stabsarzt-Uniform u. EK I. Die meisten Menschen zehren von einem Erlebnis, einer Phase ihres Lebens (so *Hans Meyerhof von der Räterepublik,1 *Stern von seinen zwei oder 3 Jugendjahren in Südafrika, Katz Willy, *feu Katz Richard vom Weltkrieg). Mein Leben ist unendlich viel reicher. Aber es geht ja nun wohl zur Neige.
Résumé 43: Seit April Fabrikarbeit, immer mehr stockende völligeres Stocken der eigenen Arbeit; seit Ju 1. Nov. – Wechsel von Schlüter zu Möbius – Aufhören aller Studien u. Lektüre. Im Oktober *E's Erkrankung, am 13 Dez. Umzug in die Zeughausstr. Vor wenigen Tagen Todesurteil: Katz bestätigte mir „echte Angina".
Wir sind beide völlig abgekämpft. Die Fabrik schloß um 3. Danach scheuerte ich hier noch die Treppe. Und E. kam zerschlagen von Einkauf- u. Fechtwegen zurück. Ich mache uns bloß noch ein paar Pellkartoffeln. Wir haben eben erst Kaffee getrunken u. wollen baldmöglich zu Bett. Silvester 43!

1944

Sonnabend 1. I 44. Vorm.

Trostlosigkeit der Stimmung. Zwei Momente wird künftige Historie den Natsoc nachrühmen: ihre Zähigkeit im „Nehmen" u. ihre Skrupellosigkeit im Volksverdunkeln. Sie behaupten mit kalter Stirn im Abendblatt das Gegenteil dessen, was sie im Morgenblatt behauptet haben, u. das Volk frißt beides. Sie haben *Roehm u. *Heß u. Stalingrad u. Achsenbruch überstanden. Am Tage der Nachricht von *Mussolinis Sturz sagte einer bei Schlüter: „nun brauchten wir eigentlich morgen erst gar nicht mehr anzutreten". (Der Ausspruch wurde *Lazarus zugeschoben.) Unsere übliche Discussion ging darum, ob „er" noch 4 oder 6 Wochen dauern würde. Der vorsichtige *Feder meinte: „bis etwa Ende Oktober" ... Heute bin ich durchaus nicht sicher, daß „er" in diesem Jahre erledigt wird: Resistenz, Tyrannei, Dummheit sind alle drei grenzenlos.

Sonntag Vorm 2. Januar 44.

Gestern Vorm mühte ich mich schlaftrunken u. halb vergeblich, in *Nikolaus II. u. das Ende der Romanows1 von *F. v. B. (Theodor Thomas Verlag, Leipzig 1917) hineinzukommen. Das in brüchigem Deutsch geschriebene Buch hat uns vor vielen Monaten *Elsa Kreidl geliehen.
– Am Nachmittag kam *Frau Eisenmann mit Herbert u. den beiden **Kleinen zum Kaffee. Sie erzählte, im jüd. Krankenhaus in Berlin liege neben ihrem *Mann außer dem amputierten Professor noch ein zweites Leipziger Opfer, ein Mann, dem die Hand gebrochen u. die Frau im Entsetzen des Angriffs am Herzschlag gestorben sei. Beim „Auf Wiedersehen!" des Aufbruchs setzte Herbert hinzu: „Vielleicht schon heute Nacht – im Keller." Und um ¼ 4 – zwischen Neujahr u. Sonntag, den Feiertag heiligen sie! – ging die Sirene. Der übliche Auszug, diesmal fügten wir zum Fliegergepäck, das aus Noten u. Tgb. bestand, ein Brod. Wieder saß man eine Stunde beinahe gemütlich, während wahrscheinlich Berlin „fertig gemacht" wurde. (Seit wann existiert dieser Ausdruck, dem ich selber verfallen bin, im Sinne von töten, gänzlich zuschanden machen? Gestern: Ich: „Leipzig haben sie fertig gemacht." – Herbert E.: „‹Fertig gemacht›? Es sollen doch nur bestimmte Stadtteile zerstört sein.")
– Der jüngste Alarm also, für uns wieder friedlich ablaufend: Sonntag 2. I. früh 315–420. Als ich um 6 aufstand, versagte das elektrische Licht. Ich tappte vergebens, fand keine Streichhölzer. Tragikomoedie. Bis ich um ½ 7 mit *E.'s Hilfe eine Kerze hatte, war das Elekrische wieder da. Ich konnte dann in Ruhe mich u. das viele Geschirr gründlich säubern. *Eva erschien um ½ 9, **Stühlers u. *Cohn schliefen noch eine weitere Stunde.
Beim Appell im Keller zählte ich, daß ihm mehr als 40 Leute zugeteilt sind. Der Keller von Nr. 1 ist arisch, der von Nr. 3 jüdisch. –
In der Revolutionszeit, während der Fe[h]memorde, um 1920 also, sagte man „killen" u. „umlegen". Das verschwand. Und nun ist „fertig machen" aufgetaucht. Seit wann?
– Von Kon dem später aufgehobenen Kz in Königstein,2 wo zu Anfang des 3. Reiches viel Kommunistenblut floß, habe ich als geistige Folter – ich glaube von Annemarie – dies nennen hören: dem Gefangenen wurden die Haare abgeschnitten, u. er mußte sie zählen u. in Bündeln zu je 100 zusammenlegen. Ich habe noch die ganze ko□ende Woche bei Möbius Feldpostbriefe abzuzählen. (Ich zähle sie, wie man Papiergeld zählt, den Finger am Schwamm gefeuchtet)

Dienstag früh gegen 6h 4/I. 44

Gestern früh 3h (3. I.) wieder Alarm für 45 Minuten. Kellermarsch, Gepäck, Gefühle etc. alles wie den Tag zuvor. Es hat sich auch wieder um einen „Großangriff" auf Berlin gehandelt. Die Spannung u. Sorge, wann Dresden heranko□t, hat nun auch uns gepackt. Ich bin beinahe

verwundert, daß wir diese Nacht keinen Alarm hatten. – Gestern bin ich natürlich erst gar nicht mehr ins Bett zurückgegangen. –
Von Sonntag Abend ist noch ein Antrittsbesuch unseres Hausgenossen *Stephan Müller zu buchen. M. arbeitet jetzt in einer Gummifabrik. Er war wieder voll von Auslandnachrichten: die Russen bei Schitomir durchgebrochen – unsere Gegenoffensive auf Kiew also endgültig gescheitert – England, USA im Begriff in Frankreich u. an der deutschen Küste zu landen, die Drohung mit der deutschen „Vergeltung" ein Bluff, die Türkei im Begriff gegen Deutschland zu marschieren, Militärstreich gegen Hitler im Ko□en ... Ich habe ihn so u. ähnlich so oft sprechen hören. Trotzdem: für ein Weilchen war ich aufgepulvert.
Bei Möbius habe ich, für ein Weilchen wenigstens, Zählpause: *Claus u. ich sind (wie schon vor Wochen einmal) zum Pappeschneiden in einen Saal des 3. Stockwerks beordert. Eine Brodmaschine großen Ausmaßes, ou petite guillotine. Der eine hackt, der andere hält die vom Ballen rollende Pappe, man wechselt einander ab. Es ist sehr langweilig, aber nicht ganz so tötlich wie das ewige Zählen. In diesem Saal, dessen Tische für mindestens 70 Frauen ausreichen, arbeiten tütenklebend noch sieben. Die andern durch Dienstverpflichtung weggeholt.
Gestern Abend unterrichtete ich zum dritten Mal *Bernhard Stühler im Französischen. Mehr schlecht als recht. Ich beko□e Kuchen dafür1 – B. hat am 1. I. seinen 14. Geburtstag gefeiert – Brod u. Brodmarken. B. sagte gestern: „Sprechen Sie lese leise, **Cohns dürfen nichts hören." – (Eine Anzeige wäre für mich der Tod im Kz, für **Stühlers mindestens Gefängnis.) – „Mir tun Cohns nichts." – „Aber uns". Es herrscht Feindschaft zwischen beiden Parteien, sie scheint geradezu tötlich. Cohn ist Obmann bei Enterlein in Niedersedlitz, wo Stühler arbeitet. Es hat dort dieser Tage eine Scene gegeben – *St. lehnte Unterschrift eines belanglosen Umlaufs ab, wohl aus momentanem Zeitmangel. Cohn soll zum Betriebsleiter gestürzt sein: „Lassen Sie Stühler verhaften, er stört den Arbeitsfrieden!" Die Sache macht in der Judenschaft beträchtliches Aufsehen. Cohn hat sehr schlechte Presse, *Klaus-Coën verketzert ihn sehr, sagt, es spreche niemand von seiner Gefolgschaft mit ihm. D'altra parte sagte mir Frau Cohn: sie u. Stühlers kennten sich seit 20 Jahren, seien längst miteinander verfeindet u. nun gezwungen, Zi□er an Zimmer zu hausen. „Vielleicht hat sich mein Mann im Ton vergriffen – er war 4 Jahre im Felde –, aber er hat schon so schwere Kränkungen erlitten, u. er ist so herzkrank. Man hat behauptet, er habe die Leute denunziert, die bei Enterlein verhaftet wurden." (Eine Verhaftungswelle, die im vorigen Jahr mehreren das Leben kostete) ... Ich suche zum Frieden zu reden, ich werde immer an die Verhältnisse erinnert, die *Dwinger in „Hinter Stacheldraht" schildert. Im feindlichsten Ton spricht Klaus von Cohn, nennt ihn gefährlich u. bösartig, verhöhnt sein „Geltungsbedürfnis", hält ihn jeder Schlechtigkeit für fähig usw. Von Klaus widerum, der mir selber wenig sympathisch ist (praepotent, faul, von sich eingeno□en, reno□ierend – „ich habe bei Enterlein 16 Maschinen bedient" .. „ich habe 9 Tapferkeitsmedaillen aus dem Felde heimgebracht" ... „ich könnte auch ohne Lebensmittelmarken existieren; so viele Menschen sind mir hier

zugetan, ich ich habe ja hier gastiert" ... etc.), von *Klaus sprach *Glaser, der uns eine Neujahrsvisite machte, sehr wegwerfend: er habe Cigaretten, die er einem ab armen Lagerinsassen übergeben sollte, für sich selber verwendet.
Abends 7 h
Den letzten Abschnitt schrieb ich erst jetzt – nach Kampf mit größter Müdigkeit. Ich ko□e jetzt fast regelmäßig abgekämpft heim u. finde ebenso regelmässig *Eva in erschöpftem Zustand. Sie klagt über Schmerzen, man weiß nicht ob Herz, Lunge, Magen. Sie war heute bei *Fetscher. Vornotiert für Freitag. Überhäuftheit der wenigen Ärzte.

Mittwoch früh nach 6 h. 5/I 44

Ich versuche morgens ein paar Zeilen zu fixieren; Nachm. bin ich müde zum Einschlafen u. von Wirtschaft in Anspruch geno□en. – Die Zeit in der Fabrik geht gar nicht so quälerisch langsam; aber mich kränkt der Stumpfsinn, die unwiederbringlich vergeudete letzte Spanne, das Stumpfgewordensein. Ob ich Pappen hacke oder Briefbogen zähle – semper idem. Es gibt im jüdischen Betrieb zwei Aristokratieen: die der Privilegierten u. die der Maschinenführer. Ich bin weder das eine noch das andere, ich stehe in besonders schlechter Schätzung bei den Meistern, ich bin wirklich der „letzte Mann".
Gegen Abend. Voriges Jahr gab es keine Abreißkalender aber wenigstens Papptafel-Kalender. Diesmal scheint im Wesentlichen auch das zu fehlen. In den Zeitungen, die in Friedenszeiten Kalendertafeln mit schönen Bildern brachten, soll diesmal auf dünnem Zeitungspapier zum Ausschneiden u. event. Aufpappen die Datenfolge des Jahres erschienen sein. Den 7 Frauen im Saal des 3. Stockwerks wurde solch eine Zeitung, wohl von der DAF, übergeben. Ich sprach ihnen von meiner Kalendernot, u. sie schnitten mir ein Exemplar aus u. zogen es sorgfältig auf Pappe. Ich war wirklich gerührt, auch ein bißchen gehoben: ich nahm es als neuen Beweis für die geringe Verbreitung des Antisemitismus im Volk. – Das war gestern.
Heute beim Mittagessen explodierte ich leider. Leider, denn so etwas greift mir das Herz an, u. ich empfinde es fünf Minuten später als besch beschämend u. unwürdig. Ich bin der unentwegteste Esser der Gruppe. Die meisten sind wählerisch u. verwöhnt; besonders Kohlrüben, aber auch mancherlei anderes bleibt stehen u. wird ins Closet geschüttet. Heute gab es eine durchaus gute Zwiebelsuppe u. dazu eine Handvoll Pellkartoffeln. Es war schon oft darüber geredet worden, daß ich ein besonders bescheidener Esser sei, was in diesen Mündern kein Lob bedeutet. (Es fällt auch auf, daß ich mein Brod trocken u. die Kartoffeln mit der Schale esse, u. daß ich den allgemeinen Beschwerden immer entgegenhalte, man solle sich noch glücklich schätzen u. der Firma dankbar sein.[)] Heute, während ich die zweite Portion der von vielen verschmähten Zwiebelsuppe aß, erklärte *Rieger, er würde so schlecht gekochte Kartoffeln nicht seinen Schweinen vorwerfen, u. er würde seiner *Frau den Kochdeckel an den Kopf werfen, wenn sie ihm solchen Fraß vorsetzte. Darauf ich: wer so

etwas noch einmal von Sachen sagte, die ich äße, dem würd' ich „in die Fresse schlagen, so daß *Simon Arbeit bekäme[“] ... Nachher tat es mir peinlich leid. Tragisch brauche ich's nicht zu nehmen; irgendwelche Explosionen u. Schimpfereien gibt es jeden Tag, u. die nächste verdrängt die vorige. –
LTI. *Klaus sagte mir: Es habe längst die Frage gegeben: „Wer ist Kohlenklau?“ Antwort: *Mussolini! – Kohlenklau habe jetzt als Nachfolger erhalten: Stundenklau. – Klaus erzählte ferner von *Weiss Ferdl, den wir noch im Film gesehen haben. Er sei in München als Cabarettist seines eignen Lokals längst so berühmt, daß die Regierung nicht wage ihn umzubringen (wie sie es mit anderen getan) – denn das würde glatt zum Aufruhr führen. Er büßte seine Tapferkeit immer nur mit einigen Wochen Gefängnis.
Nach dem Freiko□en nehme er in leichtester Verschleierung den Witz wieder auf, der zu seiner Verhaftung geführt habe. Beispiel: er sei mit 3 lebenden Schweinen auf die Bühne gekommen, einem Ferkel, einer mittleren u. einer schweren Sau. Er habe gesagt: „Das ist die Familie Mann, das Ferkel ist der junge Mann, das mittlere Schwein die Frau Mann, u. die fette Sau Hermann.“ Tobender Beifall, u. daraufhin wurde der *Ferdl „geholt“. Gleich nach seiner Freilassung trat er wieder mit den 3 Schweinen auf u. rief ins Publikum. Wer ist das? Und das? ... Jubelnde Antwort: [„]die Familie Mann! .. Der junge Mann, die Frau Mann ...“ – „Na und die fette Sau?“ ... Völliges Schweigen ... „Ach, Ihr meint, ich soll's euch sagen? Ne, ich bin ja eben erst aus Dachau heraus!“ .. Ein anderer Weiß Ferdl-Witz, pantomimisch (Bindeglied zur Plakatkunst, in der jetzt auf den gespenstischen Kohlenklau das Bild der Frostgefahr, des triefenden Frostgespenstes gefolgt ist.) Er öffnet eine Kiste, hält die darin befindlichen Bilder eines nach dem andern hoch: *Hitler, *Goehring, *Goebbels, *Ley usw., tut sie wieder hinein, nimmt die Kiste auf den Rücken u. geht stillschweigend ab. Tobendes Gelächter. Auf der Kiste steht: „Nicht stürzen!“ – *Klaus sagte: „Weiß Ferdl wagt mehr als jeder andere Komiker in Deutschland (von denen etliche hingerichtet worden sind). Aber jeder Arbeiter in Wien und jeder Kaffeehausbesucher in Wien wagt mehr als Weiß Ferdl![“] –
Zur Kalenderknappheit u. zum neuen Plakat des Frost Frostgespenses: Seit dem 15. Dezember ist jedes neue Litfaßplakat mit Ausnahme der staatlichen u. der Parteiplakate verboten, Conzerte z.B. dürfen nicht mehr plakatiert werden. Papierknappheit. Notierte ich, was ich neulich bei *Simon erfuhr? Erlaß an Ärzte u. Zahnärzte: wer im Felde steht, gibt sein die gesa□ten Instrumente seiner Hauspraxis ab, praktizierende Zahnärzte geben an Instrumenten ab, was sie irgend als Doubletten haben. Knappheit überall. –
Ich habe seit meinem Geburtstag nichts mehr von *Sußmann gehört, obwohl ich ihm zum 11. Nov. schrieb u. ihm *E's Krankheit mitteilte. Ich fürchte jetzt fast, es ist ihm etwas zugestoßen, u. seine Kinder haben meine Adresse nicht. Sußmann bedeutet meine einzige Verbindung mit der Aussenwelt.

Welches ist die vox populi. Ich höre von einer Seite: in dem grausam zugerichteten Berlin sei die Stimmung sehr schlecht. D'altra parte, von *Frau Stühler: eine Beka□te aus Berlin habe ihnen erzählt, Berlin sei zwar sehr mitgeno□en, aber noch längst nicht erledigt, u. die Stimmung sei durchaus kriegerisch: man rechne hoffnungsvoll mit der von *Goebbels angekündigten „Vergeltung".
LTI. Ist „Der Sieg wird unser sein" nicht angelehnt an On les aura1 aura? Die Franzosen hatten es damit leichter. Bei ihnen begann der Krieg mit Niederlage, stieg dann über Stillstand zum Erfolg. Sie konnten also sagen on les aura. Aber in Deutschland stand am Anfang überschwänglicher Sieg; es folgte Stillstand u. Niederlage. Man tat jahrelang, als hätte man bereits gesiegt, bagatellisierte dann jede Niederlage u. sucht jetzt Zukunftshoffnungen zu erwecken, die sich auf nichts stützen. Um so erstaunlicher freilich ist die nat.soc. Suggestionskraft. Offenbar glauben wahrhaftig noch Abertausende wenn nicht Millionen an Vergeltung u. Sieg. –

Sonnabend Morgen ¾ 6. 8/I. 44

LTI. Neujahrsbotschaften der Führenden. *Hitler: „Jüdische Weltdiktatur". – „Ausrottung des Judentums in Europa". –
„Mit dem gesunden u. fanatischen Haß einer Rasse, die weiß, daß sie um ihr Dasein kämpft, u. die sich wenigstens in diesem Fall zu dem alten biblischen Spruch bekennt: ‹Auge um Auge, Zahn um Zahn›" – „Der offen getätigte Verrat an dem *Duce .." „mit dem äussersten Fanatismus u. bis zur letzten Consequenz". – ¼ Dtz. „einmalig", Neu am Inhalt: a) die Bauernschläue: die Ausgebombten müssen mit uns durchhalten, denn nur nach dem Sieg können wir entschäd entschädigen. b) Karl wird fromm. Eine lange Gebetskette macht den Schluß. „Unser einziges Gebet an den Herrgott soll nicht sein, daß er uns den Sieg schenkt, sondern daß er uns gerecht abwägen möge ... Seine Gerechtigkeit wird uns so lange prüfen, bis er sein Urteil sprechen kann. Unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß wir vor seinen Augen als nicht zu leicht erscheinen, sondern gnädigen Richterspruch erfahren, der Sieg heißt u. damit das Leben bedeutet." (In der Annäherung an den kirchlichen Stil liegt das Neue) – „Von einer bolschewistischen Wirtschaft kann ... nur gesprochen werden im Sinne einer organisierten Sklavenarbeit für das jüdische Generaldirektorium in Moskau". – –
*Goebbels: Wir müssen fast allein „mit wenigen kleinen, aber tapferen Bundesgenossen .. den Schutz eines Erdteils auf uns nehmen, der das zum großen Teil gar nicht verdient." – „Unsere Voraussetzungen zum Siege sind mehr als günstig.["]
Sehr bescheiden klingt *Himmlers Parole für Polizei u. SS. *Friedrich d. Große habe im siebenjährigen Krieg geschrieben: „‹Wir werden uns so lange herumschlagen, bis unsere verfluchten Feinde sich zum Frieden bequemen.› Dieser Satz ist unsere Parole für das Jahr 1944." Nichts von Sieg.

Gegen Abend. *E. gestern bei *Fetscher, der sich wieder sehr herzlich u. freundschaftlich gab. Er schickte mir eine Schachtel Cigaretten nachdem u. obwohl er von meiner Angina erfahren. Er constatierte bei E. ein Herzleiden, gab ihr ein Mittel, machte aber wenig davon her, empfahl ihr nicht Schonung, verbot ihr nichts ... Offenbar ist es jetzt ganz üblich, ein Herzleiden zu haben.
Gestern Mittag wurden wir mit dem Pappeschneiden im oberen Stockwerk fertig, u. ich kam wieder an meine Maschine 14. Diesmal soll sie 135 000 Aktentaschen machen, 80 000 für das Beschaffungsamt Erfurt, den Rest fürs Lager. Aber das Papier ist unvorstellbar schlecht, die Greifzange zerreißt jeden dritten Bogen. Der gefürchtete *Meister Bergmann benahm sich mir gegenüber nicht unfreundlich. Als Gehilfen bekam ich *Klaus zugeteilt, der mir mit Praepotenz u. Faulheit u. selbstgewisser Aufschneiderei wenig sympathisch, der aber recht unterhaltsam ist. Wir waren in letzter Zeit immerfort zusa□en, hatten diese Woche über auch den Aufwaschdienst, der noch schmutziger vor sich geht als beim Militär. (Ein Lappen zum Abwaschen der Schüsseln u. Aufwischen des Bodens, kein Nachspülen, nur Trocknen.[)] [()]Unbescheidenheit unserer Leute: haufenweise wird ins Closet weggegossen, was wir zuhause an Kartoffelstücken mehr als gut verwerten könnten. Aber mir fehlt die Möglichkeit des Transportieren Transportierens.) – *Jakubowitz empfahl mir einen Artikel zur militärischen Lage im „Freiheitskampf".
Zufälligerweise erwischte ich das Blatt Abends von **Stühlers. Nacktestes Eingeständnis der schweren Niederlage.1 –
Die Freude hielt nicht lange an. Heute früh nach 8 gingen verdächtige Männer mit Aktentaschen durch den Maschinensaal. *Klaus von meiner Seite, *Steinberg u. Jakubowitz aus meiner nächsten Nachbarschaft wurden beinahe lautlos „geholt". Der Meister Bergmann kam danach zu mir heran: „Wissen Sie, was die ausgefressen haben? Sie werden was gebabbelt haben. Sie müssen doch wissen, daß man dafür an die Wand gestellt wird." Ähnlich äußerten sich noch ein paar Arbeiter. Weder gehässig noch erschüttert. Das sei nun einmal so. Es stellte sich dann heraus, daß eine besti□te allgemeine Aktion im Gange ist: gegen solche Privilegierte, die verwitwet (Jakubowitz, Klaus) oder geschieden sind (Steinberg), u. deren *Kinder auswärts leben oder majorenn sind. Die Affaire erschüttert mich. Noch eben war ich mit diesen 3 Leuten in ständiger Berührung, u. jetzt sind sie wie begraben. Und morgen kann ich das gleiche Schicksal haben.
Wenn ich *Bernhard Stühler unterrichte, fällt mir immer wieder auf, daß ihm die selbstverständlichsten Kenntnisse fehlen. (Er hatte z.B. den Ausdruck „Superlativ" nie gehört.) Dies ist eine der ruchlosesten Taten der NSDAP, daß sie den Judenkindern allen Unterricht gesperrt hat.
Ich muß mir jede Zeile abquälen, so übermüdet bin ich. Jetzt ist die Abendkohlrübe zu schnitzeln.

Montag Morgen vor 6 h. 10 Januar 44

Am Sonnabend Nachm. klingelte *Witkowski hier an, sagte strahlend: „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, es ist allgemeine Aktion gegen Privilegierte, die" ... etc. Am Sonntag Vorm. – *Frischmann, der Behelfsschuster u. =Friseur, ursprünglich Kaufmann, schnitt wie allsonntäglich in der Diele des ersten Stocks jüdische Haare (*E's arische hat er neulich im Geheimen bei uns oben geschnitten), ich mußte ihm auch an die wenig geschickte Scheere – in der vielbesuchten Friseurdiele also konnte ich die Stimmung der Verschonten beobachten: von den Opfern der neuen Aktion (27, darunter die Witwe des Leipziger Juristen *Wach1) sprach man gleichmütig wie von längst Verstorbenen, u. überall herrschte Zufriedenheit, daß man nicht im angstvollen Dunkel über die Gründe der Wegholung zu tasten brauchte u. sich für diesmal verschont wußte. Ich dachte wieder an *Chéniers Verse: die Gefängnistür tut sich hinter dir zu, u. du bist wie das Vieh im Schlachthaus, abgetrennt von der Herde. – Am Sonntag Nachm. war nach langer Pause *Levinsky bei uns, schwebte nach wie vor im Literarischen, war noch immer überzeugt von der noch mehrjährigen Dauer des Krieges, entsetzte sich, als er von der neuen Aktion hörte, tröstete sich so rasch wie wir andern andern alle, als er sich außer Gefahr wußte.
Ich gehe jetzt zwangsläufig dazu über, nur noch Bagatellen zu lesen, die sich in wenigen Stunden ganz bewältigen zu lassen, diese aber ordentlich auszuwerten u. auszukauen. So gestern, wo Levinsky einiges Neues brachte u. Altes zurückerhielt: – zum Notieren komme ich vielleicht heute am Spätnachmittag. Vielleicht, denn ich muß auch den kleinen *Stühler unterrichten.

Mittwoch früh vor 6 h. 12. Januar.

Fahrterlaubnis erhalten ohne weitere Untersuchung durch Vertrauensarzt. Wie tötlich dürfte *Katz' Zeugnis sein! Ich will nur bei allerschlechtestem Wetter fahren. – Ich brachte einen ganzen Topf Kartoffeln u. Kohlrüben nach haus. Ich bin, von jetzt 6 Personen, der einzige, der das ißt; die andern – Hybris! – rühren es nicht an, es wird alles ins Closet geschüttet. – Zum *La Bruyère der Juden: der Arzt *Lang kann es nicht lassen in jedem Satz 3 x möglichst „diffamierend" das Wort Jude zu verwenden. „Leichenjude *Jakobi", alter Dreckjude, „die meisten Juden", „für Schweinejuden gut genug" etc. etc. Es gibt immer Ärger, er unterläßt es aber nie. – Klaus, jetzt ein armer Teufel, schnitt immer auf. Zu seiner Charakteristik: „ich hatte in Niedersedlitz bei Enterlein so schwere u. schmutzige Arbeit, daß ich als einziger zweimal täglich ein Brausebad nehmen durfte." – Ich bediente 16 Maschinen, man glaubt das hier nicht, aber fragen Sie *Stühler!" Stühler sagte lächelnd: „Ja, es waren 13, aber es war an keiner viel zu tun, er mußte nur aufpassen." – „Mich werden sie nie kriegen. Alles ist fürs Abrücken im kritischen Augenblick aufs allergenaueste ausgearbeitet. Mich? Niemals!" Jetzt sitzt er. –
Seit ich an der Maschine 14 allein bin, verfliegt die Zeit. Stupideste Beschäftigung, aber sie füllt jä□erlich aus!

Abends. Zur Kurzlektüre der freien Augenblicke. LTI. Der Gebrauch des Verbums Organisieren fiel mir schon einmal bei Schlüter auf. Damals notierte ich wohl: ‹Organisationsmanie der NSDAP.[›] Vielleicht erinnerte ich auch an den Scherz der Münchener Faschingsztg: Dachorganisation der deuschen Katzenschaft. Es war ein Scherz zur Hälfte gegen das totale Teutschtum, zur andern (hier interessierenden) Hälfte gegen das Überorganisieren gerichtet. Überorganisiert hat man schon vor dem 3. Reich und verspottet worden ist das Überorganisieren schon früher. Niemals aber hat es so totale Organisation u. Vergewaltigung, Entpersönlichung durch sie gegeben wie im nat.soc. System. (Erfassung aller Privatsphären). Die Notiz der DAZ geht auf alles dies nicht ein, sie rechnet das Wort zur „Sprache der Soldaten", als sei es im Felde geboren. Beispiel: „Ich organisiere mir eine Cigarette, ein Quartier, einen Braten." Ich organisiere mir alles, was nicht ganz einfach, was nur auf „Umwegen" zu haben ist. Dabei habe das Wort „vielfach schon einen etwas peinlichen Beiklang erhalten", man merke „bei diesen Erzählungen über das ‹Organisieren› die mehr oder weniger nahe Nachbarschaft zum nicht mehr ganz korrekten Verhalten" ...Die DAZ warnt dann moralisierend vor dieser „zweifelhaften Bereicherung unserer Umgangssprache". Die DAZ („Unsere Meinung", ständige, häufig auf Gegenwartssprache eingehende Rubrik[)] – Hauptblatt vom 8. I 44) ahnt eben nicht die civile, nat.soc. Herkunft u. Belastung des Wortes. Ich: der erste, der O. im neuen pejorativen Sinn in der Soldatensprache anwandte übte zweifellos bewußte satirische Kritik. Cf. im „Reich" (ich notierte das): „Ich setzte mich in rasender Fahrt vom Feinde ab." (Artikel „Knoten"). Jetzt liegt unbewußte grammatisierte Allgemeinkritik darin. Negativer Wertwandel, Gegenstück zum positiven Wertwandel in „fanatisch" u. „aufziehen". – Sodann: der Soldat im Krieg wird immer moralisch abstumpfen. Auch im ersten Weltkrieg die gleiche Erscheinung. Damals hieß sie: ich borge mir etwas aus, ich hab es ohne Geld gekauft, auch wohl: ich hab' es geklauft. Alles das waren Ausdrücke individueller Tätigkeit. In Organisieren dagegen herrscht das Gruppenempfinden: Du bist nichts – nur ein Atom Volk. (Mühselig zu Ende gebracht Do. Morgen. Schon jetzt, 6 h., totmüde). LTI immer im Extrem: nach der Ichseite u. nach der Seite des Ich=Auslöschens: Führerprincip, Massenprincip.

14. I. Freitag früh 6 h

Jetzt sage ich auch schon „schwere Arbeit" auf physisch schwere. Unsere ganze Gruppe sagt so. Auch dies ein Stück LTI, eine „Diffamierung" der geistigen Arbeit. – Wunden, zuge zu denen der Brand tritt, sollen nicht mehr schmerzen. Ich langweile mich nicht mehr bei Möbius. Ich stehe ganz allein in meinem Winkel (stehe, bis ich totmüde bin) u. zähle u. packe bis zur Frühstückspause oder bis ½ 11, u. dann laß ich meine Maschine laufen, reiße das „Verfitzte" heraus, säubere, lasse wieder laufen, um nur ja meine 4 000 Stück Aktentaschen fertig zu beko□en – eine richtige Arbeiterin schafft 10–12 000 –, u. schon ist es gegen 4, u. ich sputze meine Maschine. – Beim unerfreulichen Mittag tobt regelmäßig

Zwist um Essen, Essenholen, Essenabwaschen. Gestern regte ich mich auch auf u. brüllte. Zu Haus dann so müde, daß ich nicht einmal die Kurzlektüre zu notieren vermag.

Sonnabend Nachm. 15. I 44.

Gestern mußte ich dem *Mediziner Lang ein paar Stunden bei Abladen u. Schichten von Pappen helfen. Wir plauderten. Er ist furchtbar verbittert, behauptet immer wieder, alle Deutschen stünden hinter *Hitler, alle seien Antisemiten, alle hätten ein anderes Gehirn als wir, alle glaubten noch immer an ihn. Die vielen Ausnahmen seien eben Ausnahmen. Ferner: ihm sei kürzlich ein Posten als Arzt einer „Terrorbande" angeboten worden. Einer Organisation, die in Polen die sowjetischen „Partisanen" unterstütze, deutsche Soldaten „umlege", sich selber in deutschen Uniformen „tarne". Er habe abgelehnt, die Gruppe sei zu schwach u. komme nicht an die eigentlichen nat.soc. Machthaber heran. – Lang erregt immer wieder Ärger, indem er uns 100mal am Tage im Sinne des 3. Reiches Juden (mit u. ohne schmückende Beiworte) nennt), wo es mit „Kameraden" oder „Kollegen" oder den bloßen Namen senz altro gerade so getan wäre. – Gestern Abend ¼ 8, ich begann gerade den kleinen *Stühler zu unterrichten, Alarm. Und zwar Heulsirene. Es war aber bekannt gegeben worden, daß künftig Voralarm durch kurze Töne angezeigt werde, Heulsirene nur für unmittelbare Gefahr in Frage ko□e. Zum erstenmal nahmen wir außer den Noten=u. Tgb-Mss. einen vorbereiteten Rucksack mit Wäsche u. eine Decke mit. Die allgemeine Angst steckt uns allmählich eben doch an. Man saß eine Stunde gelangweilt – es blieb wieder ruhig. Der Rundfunk soll heute mitgeteilt haben, daß es sich um erfolglosen Angriff auf Berlin u. Leipzig gehandelt hat. – Die Presse betont jetzt sehr die wachsende Stärke der deutschen Fliegerabwehr. Vorgestern hieß es: „139 Flugzeuge, meist Bomber, über Mitteldeutschland abgeschossen1, zwei eigene Jäger verloren, 7 vermißt; der Angriff kam nicht zur vollen Entfaltung". *Eva hörte die Unterhaltung zweier Soldaten darüber: „dann müssen die doch mit mindestens 1 500 Flugzeugen da gewesen sein! .." Immer wieder die gleiche Frage: Welches ist die wahre communis opinio, welches die wahre vox populi, die wahre, die entscheidende Stimmung bei Volk u. Heer? Niemand weiß es. Entscheidung ko□t von irgendeinem Anstoß, irgendeiner Gruppe, irgendeiner um sich greifenden Stimmung, Entscheidung ko□t von dem, was man Gott, Zufall, Schicksal, nennen mag – nicht von bewußt lenkenden Menschen.
Die Zeitung brachte vor zwei u. drei Tagen „groß aufgezogen" das italienische Blutgericht.2 *Ciano,3 *De Bono4 u. einige andere erschossen, 13, darunter Grandi,5 Federzoni,6 in absentia zum Tode verurteilt wegen Verrats am Faschismus, am *Duce, an Italien ... Ich halte es für sicher, daß die Gerichtsverhandlung Farce, daß die Erschießung deutsches Werk war, daß Mussolini mit alledem kaum noch etwas zu tun hatte – er ist jetzt ganz unsichtbar, ist der Schatten einer Puppe – vor allem, daß man mit dieser ganzen Affaire in erster Linie abschreckend auf deutsche interne Gegner – (*Paulus7 – *Seydlitz) – wirken will.

Kurzlektüre. Neue Rundschau, April 1912. *Friedrich Naumann8: „Der Ruck nach links["]. Que sais-je? Betrachtungen über die letzte Reichstagswahl – voll absoluter Ahnungslosigkeit. Und Naumann war doch vom Fach! Vollkommene Ruhe über die äußere Lage: die Regierung ist unbehindert, „Heer u. Flotte wird gesichert sein, neue Handelsverträge werden vorbereitet u. in der auswärtigen Politik ko□t hoffentlich die Verständigung mit England." Nu da! Keine leiseste Unruhe. – Nichts, auch das scheinbar Plötzliche nicht, ist ohne Vorbereitung u. Werden: Die Masse der Reden u. Wahlblätter, die Menge der Versammlungen „im Zeitalter des Automobils". „Die Wahl ist beinahe schon amerikanisiert, nur sind die Deutschen keine Amerikaner. Das soll heißen, daß bei uns im letzten Grunde die Mache u. der Lärm nicht entscheiden, und daß Geld u. Sieg keineswegs gleichbedeutend sind." (Cf. *Hitlers Flugzeugreisen, *Goebbels Confessionen über Propaganda u. Geldnot) – N. setzt als epochal das Jahr 1878 ... Unter dem Druck der *Bismarckischen Hand u.infolge der Attentate auf *Kaiser Wilhelm I.9 tritt ein „Wechsel der Temperatur ein." Alte Liberale rücken nach rechts. Die Wirtschaftshaltung (heute ... gesinnung! LTI.) der Konservativen[)] lernen sie erst allmählich, „nachdem die innere Entscheidung in der Sorge um Religion u. Staatssicherheit getroffen war." Die Rechte wird nun führende Kaste. Und jetzt, 1912, ist es deutlich, daß ihre Gesinnung nicht mehr führt, daß sie im Abstieg. Sie bekämpft uns karikaturistisch. „Heute heißt es, daß wir Knechte des socialdemokratischen Terrorismus geworden sind, morgen lesen wir, daß wir Marionetten des internationalen Judentums sind, übermorgen, daß wir das Vaterland verraten. Tatsache ist nur, daß sich viel socialdemokratischer Radikalismus findet, der nur agitieren will u. nichts schaffen. Tatsache ist, daß die überwiegende Mehrzahl der Juden bei uns steht. Was sollen sie auch drüben? ..." Man kann die Linkswendung der Allgemeinheit „nicht aufhalten, indem man vor Sozialdemokraten u. Juden drei Kreuze macht". ... „wir sehen ... wie die Gewänder der Knechts Knechtszeit abfallen, wie in der Sozialdemokratie der Sinn für den Staat zunimmt, wie sich unsere israelitischen Mitbürger einfach als Bürger unter Bürger stellen u. mit uns den deutschen Staat bauen wollen" ... Im Grunde will u. erhofft *N. ein nationales u. soziales Deutschland, eine freie Demokratie .. (Die Idee der Rasse zieht er gar nicht in Betracht – 1912! 12 Jahre nach *Chamberlains „Grundlagen".) Er braucht die Nationalliberalen in seinem Bündnis der ganzen Linken, denn bei ihnen findet er „die größere Wucht des vaterländischen Empfindens" u. das ist nötig zu „einer großen u. geschickten auswärtigen Politik" .. Die Sozialdemokraten sollten etwas höflicher sein. „Weil sie untereinander eine tüchtige Portion von Grobheit vertragen, so muten sie auch ihren Mitstreitern Unglaubliches zu. Das ist ein Erziehungsmangel, den sich der Wissende leicht erklärt, der aber praktisch zu den unangenehmsten Dingen führen kann." (Unmittelbar für LTI zu benutzen! Sie steig Natsoc Natsoc. steigert die Grobheit wissentlich u. principiell zum Exzeß. Z.B. *Hitler oder *Goebbels über *Churchill!)

Zu beachten u. zu vergleichen also: 1) Amerikanismus 2) Juden 3) National + social 4) Grobe Sprache der SPD SPD, 5) Ahnungslosigkeit der Entwicklung gegenüber aussen= wie innenpolitisch.

Sonntag Mittag 16. I 44.
Bis 6 h geschlafen, gründliche Säuberung, tötliche Müdigkeit. – *Feder besuchte uns – im ersten Stock, auf der Diele wirkt *Frischmann als Friseur. Mit F. immer noch das gebildetste u. vielseitigste Plaudern (meistseitiges?) möglich. Er arbeitet seit Wochen bei Bauer. Danach obige *Naumannnotiz zu Ende geführt. Um ½ 3 Luftschutzübung. Auf ½ 4 zu *Steinitz geladen. Es ist auch noch abzuwaschen; was ich erst heute früh ausgibig tat. Und morgen wieder Aktentaschen. –
Zur Kurzlektüre. Neue Rundschau April 1912. *Moritz Heimann: „Judentaufen"
Bemerkungen zu dem Enquête Buch von *A. Landsberger1 bei Georg Müller München 1912. (Was geschieht bei völliger Assimilation, was bei völliger Realisierung des Zionismus? Was, wenn beides nicht eintritt?) Ich muß das Buch von Landsberger lesen! H.s Bemerkungen dazu bleiben mir im allgemeinen dunkel. Er ist nicht Zionist, er ist noch weniger einverstanden mit dem flachen Optimismus der *„ Professor Maybaum2 " u. Konsorten. Danach „müßte man denken, es sei alles in bester Ordnung, zumindest auf bestem Wege". Er ironisiert „die heutige temperierte Synagoge". Er ist empört über den feuilletonistischen Ton eines Zionistenführers (wahrscheinlich *Levins3). Hier der entscheidende Satz, den ich brauchen werde – Heimann selber, was will er?? Vertiefung? Aber welcher Art??: „So zwitschert das feuilletonistisch darauf los – u. ist oder war ein Führer der Zionisten. Der u. *Herzl – welcher, auf tausend Postkarten, mit dem Gebetsmantel angetan, im Tempel zu Jerusalem die Thorarollen erhebend, bis in das letzte kleinrussische Dorf eine Idee propagierte, aber dabei nicht aufhörte, seine netten Theaterstückchen zu schreiben – das waren Führer von Menschen, die eine neue Sehnsucht, einen neuen Willen, ein neues Opfer darzubringen hatten, u. in ihrer Instinktlosigkeit nicht einmal ahnten, daß sie schon in dem Augenblick widerlegt waren, wo als sie sich solche Führer nahmen." – – Ich werde immer skeptischer: Herzl hat doch als Führer gewirkt u. ist nicht gescheitert. Und wieso soll er nicht beides in Echtheit gewesen sein: Feuilletonist netter Theaterstückchen u. gläubiger Führer, wechselnd, jedes zu seiner Zeit? *Schnitzlers „Wir spielen immer, wer es weiß, ist klug" läßt sich auch umdrehn: wir glauben manchmal zu spielen u. handeln aus tiefstem Ernst. – Auch im *Naumann ein Satz, den ich anfechte. Er kritisiert „Principienreiterei" u. Sprüchemachen der radikalen Sozialdemokraten. „Macht ist immer das Gegenteil von Deklamation, denn sie besteht in Benutzung vorhandener Kräfte u. Verhältnisse." Man kann diese Kräfte durch Deklamation steigern, ja schaffen – siehe *Hitler, der als Redner beginnt u. sich immer auf seine rhetorische Begabung beruft u. stützt.
In der gleichen Rundschau-Nummer Jugendbriefe von *Kainz.1 Ungeheure Zärtlichkeit den Eltern gegenüber. Ganz unpolitisch. Aber sobald ihn am

Leipziger Theater (1878) etwas ärgert, naives Schimpfen auf die Juden, Mauscheln etc. „Reb Schmule Pinkeles Conried bewundert sich als großartiges Regietalent" ... „Da habt Ihr das Ehepaar S. Haste gesehen san von unsere Leit." Etc. Ist hier weniger Ärger oder Haß als naive Vergnüglichkeit u. soll den Eltern in Wien Vergnügen machen. – Eingewurzelt wie „Erbfeind". Darauf haben sich *Lueger u. *Hitler gestützt .. Wo liegt die Wahrheit? Ist <u>das</u> Volk antisemitisch. Oder welche seiner Gruppen? Ist es ein historisch entstandenes u. also ein wieder auszuwurzelndes Gefühl, oder ist es unausrottbar eingeboren? –

<u>Montag früh vor 6 h. 17. Januar</u>.

Die Luftschutzübung war kurz. Wir kletterten durch die uns angewiesenen Fenster ins Freie. Dies „Freie" ist der Hofraum vor den Russenbaracken, die im Ernstfall wie eine Fackel brennen werden. Es war auch eine, <u>eine</u> Gasmaske da, von der niemand wußte, wie sie aufzusetzen sei. Vor dem Aussteigen hatten die jüngeren Leute wenige Minuten lang eine Eimerkette bilden geübt. Mir ko□t das alles wie unzulänglichste Spielerei vor, u. ich stehe dem Ernst völlig fatalistisch gegenüber. Aber die allgemeine Sorge steckt uns doch allmählich an, man hört zuviel Grausiges aus Berlin u. Leipzig. Jetzt hat sich *Eva noch einen besonderen Rucksack aus Vorhangstoff gemacht, sodaß wir gestern mit zwei Rucksäcken antraten.
– Bei *Steinitz' wie immer freundliche Aufnahme u. Bewirtung. *Frau Steinitz hat maßlose Angst vor Luftangriff (ihre Schwester zählt zu den Leipziger Ausgebombten). <u>Ich</u> fürchte nur die Gestapo.
St.'s gaben mir das <u>Reich</u> vom 9. I. *Goebbels Leitartikel „Probleme des Luftkriegs" variiert, tritt pedantisch breit, hä□ert ein, was in Hitlers Neujahrsaufruf gestanden hat: daß die Ausgebombten weiterkämpfen u. siegen müssen, wenn sie entschädigt sein wollen. – Daß die Zerstörungen nur Hass säen u. die Kriegsmoral <u>stärken</u>, statt sie zu zermürben. (Ob das wahr ist? Und wie weit wahr? Immer die gleiche Frage.) Daß es sich um typisch englische Kriegführung u. Grausamkeit handle – der gutmütige Deutsche täte so etwas nicht. (Und die Angriffe auf London? Und die Morde in Kiew? Und, und, und ...) – Wichtiger war mir ein anderes. Es schloss sich mir da einiges zusa□en. Goebbels hat zu Neujahr gesagt: viele Völker in Europa verdienten es gar nicht, daß wir sie vor dem Bolschewismus schützten. *Lang hat mir erzählt, eine „Terrorbande" habe ihn zum Arzt gewollt. Darauf beziehen sich zwei Artikel der „Reich"-Nummer. 1) ein kleiner Artikel aus Paris, Chiffre=gezeichnet, „Der ‹Maquis› gegen die Nation."
<u>Maquis</u>, „im alten Wörterbuch ‹Gebüsch›, ‹Gehölz›" bezeichne jetzt „die Umschreibung für das Treiben der Terroristen, die ‹im Dickicht› hausen." Ihre Zusa□ensetzung: von 100 Verhafteten „mehr als die Hälfte Ausländer, unter diesen wieder mehr als die Hälfte Juden". (Wie 1848: Polen u. Juden!) Sie kämpften nicht für das Vaterland sondern für den Bolschewismus. Schlußsatz: „Wird die Nation das begreifen?" Die pathetische Frage zeigt, daß die Nation es noch nicht begriffen hat. –

Unabhängig hiervon Angaben in dem Artikel „Am kritischen Punkt" von *Hans Schwarz van Berk. Über das Chaos, das England u. Sowjets in Europa herstellen. Banden in Polen u. Griechenland, ‹Marschall›*Tito,1 der Bandenführer in Serbien. „In Frankreich umschlingt das Dschungel immer mehr die eigenen Landsleute." Eine französ. Nachrichtenagentur zähle als Opfer auf: 2 Generale a. D., 1 hohen Geistlichen, 1 Generalstaatsanwalt, 230 Gendarmen, 196 Polizisten, 147 Mobilgardisten, 152 Polizeiagenten, 90 Milizangehörige, 150 Mairien geplündert, 686 Dreschmaschinen zerstört, 3714 volle Scheunen oder Mieten verbrannt. Dazu Anschläge auf Eisenbahnen .. „der schönste Bürgerkrieg in Permanenz".

Sonnabend vor 6 h. früh 22. Januar 44.

Von ½ 4–22, 22 ½ völlig leere Ausfüllung, Fabrik u. Wirtschaft – keine Lektüre, kein Tgb., dabei ständige schwere Müdigkeit. In der Fabrik das Qualvollste: abzählen; ich beginne das gleiche Päckchen ein dutzend Mal. Das Neueste: der kleine Alarm. Drei kurze Entwarntöne; Bedeutung: halte dich bereit, ohne in den Keller zu gehen. Er kam am Donnerstag um 8 h Abends – *Katz wollte uns gerade einen Besuch machen u. suchte nun schnell nachhaus zu ko□en. sehr viel Entwarnung nach einer halben Stunde. Sehr viel schlimmer gestern. Wir gingen totmüde um ½ 11 schlafen, wurden um 11 von kleinen A. geweckt. Besonders *Eva war hart mitgeno□en. Wenigstens konnten wir aus dem kalt kalten Schlaf- ins warme Wohnzimmer. (Ich kann nicht schreiben vor Müdigkeit: die Feder die Feder entgleist.) Kaum dort angewärmt – großer Alarm. Es war diesmal doch erregend. Rucksack mit Wäsche u. Brod, Noten u. Tgb. in Handtasche. Während wir herübergeführt wurden (mildes aber windiges Wetter), sehr nahes Flakfeuer. Aber wieder verschont. Nach sehr kurzer Zeit „kleine Entwarnung" (wie kleiner Alarm), gleich darauf vollgültige Entwarnung. Jetzt erst durften wir aus unserem Keller. Um 24 h. wieder oben 3 ½ Stunden Schlaf.

Sonntag Vorm. 23. I 44 gegen 11 h.

Der gestrige „freie" Nachmittag durch Bekohlung zerstört. D. h., ich war um 5 damit fertig, aber hinterher so toterschöpft, daß weder Lesen noch Schreiben glückte. Auch *Eva ist jetzt meist elend u. von Herzschmerzen geplagt. Wir müßten beide Ruhe haben. Um ½ 10 zu Bett. G. s. D. eine Nacht ohne Engländer. Aber um ½ 6 heute wieder der Wecker. Denn um 7 mußte *Stühler (Arbeitseinsatz – LTI Militarisiertes –) ins Badezimmer, u. ich muß, muß am Sonntag völlige Abwaschung vornehmen. So habe ich nach dem Frühstück noch eine Weile auf dem Sopha geschlafen. Wieviel Zeit zum Schreiben wird mir jetzt bleiben? Nachmittags kommen **Steinitze, u. Sonntag Vormittag sind wir nie sicher, weil im 1. Stock *Frischmann Haare schneidet. – –
Ich lieh mir zum Kohlenkauf einen Handwagen im „Wagenverleih" u. Holzverkauf am Hasenberg neben den Russenbaracken. Von da zu *Hesse in der Salzgasse, von Hesse wieder zu uns ist nicht weit, aber der Wagen

ist schwer, es gibt ein paar kleine Steigungen, u. mein Herz rebelliert. Es gelang mir mit meinen 3 Ctrn nicht die Steigung zur Toreinfahrt zu nehmen. Da stürzte lachend u. schreiend ein junger Kerl von den kriegsgefangenen Russen hinzu, öffnete mit einem Ruck den zweiten Torflügel, stemmte mit Leichtigkeit u. immer lachend den Wagen in den Hof u. machte sich davon. (Verkehr verboten! – Allgemeine Gutmütigkeit oder Wissen um den Judenstern? – Die Russen da unten sind immer vergnügt.) Der Händler hatte meine Briketts u. den Ctr. markenfreien ‹Flöz› aus den Säcken in den Wagen geschüttet. Ich trug das Zeug nun in Eimern in den tiefen Keller. Ein sehr vollbusiges u. sehr junges Mädchen erschien, besternt, ließ sich nicht abweisen u. half tragen. Ich fragte nach ihrem Namen. *Ilse Frischmann. [(]Mischling. Ursprünglich sternfrei trotz jüdischer Confession u. Erziehung, weil aus dem Protektorat. Seit der Ermordung *Heydebranddrichs besternt.) Auch *Waldmann erschien, schalt, daß ich die Kohlen säckelos gebracht. Das nächstemal wolle er mir die Säcke in den Keller tragen. So fehlt es hier nicht an freundlicher Hilfe – trotzdem bin ich sehr erschöpft, zumal auch nach den vielen Eimern abwärts zwei hinaufzuschleppen waren. –
Die vorige Woche begann mit einer törichten Erregung u. Streitigkeit. Mittagsgespräch: Die Unsere arischen Frauen (die wir alle haben).1 Einer rühmte ihre Opferwilligkeit. *Rieger, dessen rohe Art mir schon bei Schlüter unsympathisch war, widersprach in stärksten Ausdrücken. Er kenne so viele üble Fälle, diese Frauen hielten nicht Stich – „der Schlag soll sie alle treffen, omein2 (sic)". Ich verbat mir die Verallgemeinerungen. Er blieb dabei. Mich packte eine plötzliche Wut. „Ich Ich möchte Sie in die Fresse hauen, das verdienten Sie – ich mag mit einem solchen Menschen nicht zusa□ensitzen!" Ich lief heraus, ging in den Maschinensaal. Nach der Pause sagte mir *Lang, mit dem ich gerade Pappen ablud: „Sie sollten sich nicht so aufregen – wir haben das alle nicht auf unsere Frauen bezogen, Rieger meinte die Fälle, die ihm geläufig sind." Am nächsten Tag wurde ich mit Rieger zusa□en zum Räumen einiger Bodenregale befohlen. Große Schmutzarbeit. Auf Befehl der Luftschutzcontrolle wurden alte Geschäftspapiere u. -bücher fortgeschafft. D. h. auf einen Handwagen geladen, der mit dem Fahrstuhl in den Keller befördert wurde, wo wir ihn [in] vor der „Presse" wieder abluden. Die Presse sieht aus wie ein mittelalterliches Folterwerkzeug. Ein rechteckiger Kasten aus schweren Bohlen, dicke Eisenketten u. Räder. Dahinein ko□en Papierabfälle. Thiemig u. Möbius, eine große Firma, der das ganze Gebäude, Vorder- u. Hinterhaus gehört, hatten all ihre Papiere seit dem Beginn 1887 aufgehoben. Jetzt behielt man nur ein Museumsstück u. die jüngsten 5 Jahrgänge. Übrigens erscheinen mir all diese Umlagerungen u. Beseitigungen, wie sie auch bei Bauer ständig im Gange sind, ziemlich sinnlos, d.h. ohne Einfluß auf die englischen Bomben u. Kanister. Die Angestellten wissen das auch u. sprechen mit resigniertem Spott von den Beanstandungen der Luftcontrolle, der man nach Möglichkeit einiges vorzutäuschen u. anderes zu verheimlichen sucht. – Ich sagte zu Rieger: „Warum haben Sie mich gestern so gekränkt?" Er: [„]Ich habe Sie nicht gemeint. Ich sprach nur von [‹]alten[›] Fällen, die ich kenne; ich dachte

besonders an *Steinbergs Frau ..“ Daraufhin reichten wir uns die Hand. Aber sympathisch ist mir der Mann nicht. Er ist in unserer Gruppe der Zweitschlimmste. Der Schlimmste ist *Witkowski. Senil, praepotent, launisch. –
Bodenräumen, Pappen abladen etc. sind für mich Gelegenheitsarbeiten u. Zwischendurchs. Meine eigentliche Beschäftigung sind die 135 000 „Aktentaschen“.
Von *Sußmann endlich ein Brief. Der erste seit Oktober. Einer verlorengegangen. Seine *Tochter Käthe hat einen amerikanischen *Buchhalter3 geheiratet. *Georg lebt noch. ****All seine Söhne haben Kinder, die in USA. alle von amerikanischen Frauen. Mir ging unser Familienschicksal u. das Schicksal unseres Blutes durch den Kopf. *Vater stammt aus dem Prager Ghetto. ***Seine Söhne waren bedeutende Leute in Deutschland. Seine Enkel sitzen in England, Amerika, Schweden. Seine Urenkel haben schwedisches u. amerikanisches Blut u. werden nichts von ihm wissen. –
Ich werde die Correspondenz mit *Sußmann nicht weiter führen können. Seit dem 15. I sind neue Postbestimmungen heraus.4 Zur Auslandscorrespondenz ist eine polizeiliche Controllkarte nötig, die an Juden nicht ausgegeben wird. *Eva vorzuschieben ist mir zu gefährlich. Ich will mich an *Änny Kl. wenden. Aber ich weiß ihre Adresse nicht mehr, so lange sind wir auseinander. Und ob sie noch lebt? Ob ihr Haus, ihre Straße – in der Nähe des Anhalter Bahnhofs! – noch steht? Eva wird ein Berliner Adreßbuch aufstöbern.[)]
Die verschärfte Censur hängt offenbar mit einer Reichsaktion gegen Spionage zusa□en. Es sollen Razzien u. viele Verhaftungen stattgefunden haben. (Bei der Unzahl der ausländischen Arbeiter wird man die Spionage nie unterdrücken können.) Seit einer reichlichen Woche an allen Schaufenstern, an den Scheiben der Trambahnen, in den Ecken der Zeitungen schwarz aufschabloniert die Gestalt eines massigen Mannes mit Schlapphut, von hinten gesehen. Er ist links seitlich geneigt, der linke Arm mit halboffener Hand hängt herunter, er schleicht oder lauert. Darunter ein weißes Fragezeichen. Irgendetwas Unheimliches, Dämonisches geht von der Gestalt aus. Aesthetische Frage: wieso? Ich kann sie nicht lösen. Bloß die Schwärze u. die Massigkeit tun es nicht. Bei Thi[e]mig u. Möbius hängt das Bild als Plakat. Da trägt es schon die Unterschrift: „Feind hört mit!“ (Mit dieser Unterschrift gab es schon vorher Plakate. Z.B. ein Mann im Caféhaus hinter der Zeitung plaudernde Soldaten belauschend). Aber keines war so allgemein verbreitet u. so zwingend. Nächst dem Kohlenklau das bisher beste Plakat. Das Frostgespenst ist nicht so bedeutend, nicht so einfach. – Bedeutet die herabhängende Hand symbolisch: ‹ich will ein Geheimnis aufgreifen›? – Amüsant charakteristische Contamination: An einem Schaufenster hat man unter dem Schlapphut ein Gesicht eingekratzt: den Stoppelschnauzbart des Kohlenklau.
Heroi Heroische Köpenickiade. Unter Unter den vielen Todesanzeigen der Gefallenen (Hakenkreuz im E. K. zur Seite), Dresdener Ztg. 19. I 44: „Vom Schicksal bestimmt, wurde mir mein einziger lieber Sohn, cand.

Chem. Obgfr. *Horst-Siegfried Weigmann, Kriegsfreiw., Inh. d. E. K. II, Teilnehmer am Polen- u. Frankreichfeldzug, im schönsten Alter von 24 Jahren mitten im Studium plötzlich u. unerwartet aus dem Leben gerissen. In tiefer Trauer *Bruno Weigmann, Ka□ervirtuos, München." – *Paul Lang, der Arzt, u. Dr. Katz haben den Toten persönlich gekannt, sein Schicksal, das ich erst für Legende hielt, wird verbürgt von de mehreren Seiten übereinstimmend berichtet. *Seine Mutter, vom *Vater geschieden, war Jüdin u. wurde neulich bei der letzten Aktion (LTI-Wort!) mitverhaftet. Der Sohn (wie ***Erich Meyerhofs Söhne im Anfang Soldat) ging ins Polizeipraesidium, er sei Commissar der Gestapo, wolle die Häftlingin sprechen u. xxxx irgendwohin bringen. Er kam tatsächlich mit ihr bis an den Ausgang des Praesidiums; einmal draußen, hätte er sie in Sicherheit gebracht. (Es sollen sich, besonders in Berlin, viele Juden versteckt halten; auch *Eva Büttner dürfte noch leben). Dort lief er einem Gestapobeamten1 in die Arme, der ihn kannte. Die Mutter ist jetzt in Theresienstadt, der Sohn hat sich in der Zelle erhängt. „Sich erhängt" – wieweit war es Selbstmord? – Und dazu die Todesanzeige mit dem Feldzugskreuz! Aber der ist wirklich auf dem Felde der Ehre gefallen u. hat mehr Tapferkeit bewiesen als irgendein Soldat in der Schlacht. Er wird fraglos unsterblich sein u. auch in die Literaturgeschichte eingehen als Held von Dramen u. Romanen. *Katz sagte: „ich kannte ihn u. seine Verhältnisse, ich könnte in 14 Tagen ein Drehbuch seines Falles schreiben."

Katz besuchte uns dieser Tage 2 x hintereinander. Er hat einen Patienten hier, den armen Teufel *Hirsch,2 der so lange im Gefängnis gesessen hat u. den ich in den letzten Schlütertagen als wandelnden Leichnam kennen lernte. Der Mann liegt bei versagendem Herzen auf den Tod an Grippe. (Die hier wüten soll.) Katz war deprimierter als je; er rechnet mit Trennung der Mischehen. Wir sprachen über LTI. Zu „Organisieren" sagte er mir zweierlei: 1) *Foch habe über das deutsche Organisieren in einem Vorwort zu *A. Zweigs Grischa3 geschrieben. 2) Die bewußte oder unbewußte Verhöhnung aus eigenen Reihen. Er habe mehrmals von Soldaten auf der Straße u. in der Tram gehört:

„Na Heil Hitler – ich muß mich hier absetzen."

Den schweren Pessimismus teilt *Katz mit allen Juden. Hoffnungsfrohere Töne hören wir nur von *Frau Winde. Als *E. sie dieser Tage besuchte, ging dort gerade der engl. Rundfunk. Es soll durchaus bekannt sein, wann dessen Sendungen in engl. u. deutscher Sprache kommen. *W.'s Glauben an dicht bevorstehende Invas Invasion, wahrscheinlich in Deutschland selber. Anzeichen dafür sei, daß in letzter Zeit deutsche Flugplätze Hauptziel der Bombenangriffe waren. –

LTI.: Betreuung, betreuen. Eines der Gefühlsworte, nicht neu erfunden, aber überdehnt. Ich las: „Fernbetreuung der Studenten im Felde." Auch *Voßler hat in Bukarest vor den feldgrauen Soldaten gesprochen. Aber von „Betreuung" war nicht die Rede. Anderer Ausdruck für die gleiche Sache bei geänderter oder fiktiv geänderter Gesinnung (cf. organisieren!). – Vom Postplatz bis zur Zeughausstr. in der Gr. Brüdergasse etc. neben den weißen Pfeilen u. LSR (Luftschutzraum) groß angemalt: „Deine

Auffangstelle die 9. Volksschule". Hierzu: a) neues Wort für neue Situation: die Aufzufangenden sind die zersprengten, flüchtigen, verwirrten „Ausgebombten" b) die Sprache der Straße. Plakat u. knappste Mitteilung. Politisierte Sprache der Straße! Beachte hierzu die Straßennamen: Ausgrabung bürgerlicher verschollener Ahnen, Erklärung unterm Namensschild. – Todesanzeigen: immer noch ist „sonnig" beliebt, daneben „lebensfroh". Vorwiegen germanischer Namen. Horst – „Klein-Harald".

Montag morgens vor 6 h. 24. I 44

*Eva ist recht leidend. Oft große Mattigkeit. Abends regelmäßig Herzschmerzen. Soll wieder zu *Fetscher. Gestriger Vorm. bedrückt durch E's Zustand, ausgefüllt durch Tbg Tgb. Nachm. **Steinitze bei uns. Ein paar echte Bohnen im Kaffee (von E's 50 Weihnachtsgra□), dazu die Freundschaftlichkeit der Leute wirkten auf uns beide anregend. *Frau St. sagte: ausser dem Luftgepäck für sie beide habe sie einen vollen Koffer für ihren Mann stehen, falls man ihn plötzlich evakuieren sollte. Damit rechnen wir alle seit der letzten Aktion (neue Wortbedeutung, meist = „schlagartigem" Anschlag, = Überfall. Aber auch Hib=Aktion1 z B. Immer jedenfalls politisch. LTI.) Früher hiess es, man werde „uns" schonen, „weil zuviel bedeutende Arier daran hängen". Aber unter den letzten Aktionsopfern waren *Frau Excellenz Wach,2 *Frau Generalmajor Paechmann ..
Während wir beisa□en saßen, erschien *Frischmann mit Sammelliste. *Hirsch war in der Nacht gestorben, seine *Witwe soll mittellos sein. Alles im Haus hatte 5 M. gezeichnet, ich konnte mich nicht ausschließen. Wir haben ja noch für ein paar Monate zu leben.

Dienstag früh vor 6. – 25. Januar

Gestern Mittag 12–1 Kleiner Alarm ohne Folgen. Das zweitemal erst Tagesalarm hier hier. Amerikaner – Tagflieger im Gegensatz zu den Engländern – sollen in Eisenach gewesen sein. Sollen – Heeresbericht verschweigt u. verhüllt immer mehr.
Ich bin tiefst deprimiert. Schlafmangel u. Stumpfsinn. Gestern bemerkte ein Cartonnagenarbeiter, daß ich einen Moment eingenickt war, lachte, erzählte es *Lang, unserm bei ihm arbeitenden Obmann, Lang nörgelte. Dann der Pessimismus rings um mich. Gestern bei Tisch, Lang (beifälligst aufgeno□en): der Einzelne belanglos, Fortschritt nonsens, *Se□elweis,3 *Ehrlich durchaus keine Wohltäter der Menschheit etc. etc. Dazu die mangelnden Fortschritte an russ.u. ital. Front. – Ich schlafe schon wieder ein.
Wer von uns beiden ist leidender u. übler dran, *E. oder ich? Keine rhetorische Frage. Mein Martyrium ist der anginöse Morgenweg; E hat regelmäßig Abends Beschwerden. –
Gegen Abend: wenn ich morgens fortgehe, schläft E., wenn ich um 5 nachhause ko□e, ist sie auf Besorgungswegen. Nachher sitzen wir beide

übermüdet u. gereizt beim späten Abendbrod u. gehen mit dem letzten Bissen schlafen. – Ich holte Kohlen aus dem Keller – mein schwerster Dienst. – Ich will versuchen ein paar Nachträge zu notieren.
– LTI. *Frau Steinitz sagte von einem Hingerichteten u. nannte es einen schon alten Witz, er sei „zu den *Himmlerschen Heerscharen" einberufen worden. –
Der leichter beweglichen meiner beiden Brillen fehlte längst ein halbes Ohr.
Nun brach von den anderthalb noch vorhandenen das ganze bei Möbius ab. Eva bemühte sich um Reparatur. Unmöglich – nichts wird angeno□en, Arbeiter u. Material fehlen. Ich selbst hätte erst via *Neumark–*Köhler Gestapo-Erlaubnis einholen müssen, um privat etwas reparieren zu lassen. Jetzt nahm ich als Arbeiter die Krankenkasse in Anspruch. Die Firma Adolf Bauer „bescheinigte, daß das Augenglas des Viktor Israel Klemperer in ihrem Betriebe" beschädigt worden sei, u. *Katz verordnete auf Kassenformular ein neues Gestell. Aber er war pessimistisch: die Kasse würde mir nur neue Gläser, nicht aber das Gestell zahlen, u. der Optiker würde frühestens nach 8 Wochen, wahrscheinlich viel später liefern. *E. ging mit beiden Papieren zu *Hahn in der Wilsdrufferstr, bei dem sie früher einmal etwas hat arbeiten lassen. Sie sagt, es war eine Demonstration. Der Mann las den Namen (Israel!), beriet E. aufs freundlichste, u. setzte sofort meine Gläser in ein neues Gestell, nahm nicht einmal die kassenüblichen 25 Pf. Natürlich ist das Gestell das ruppige „Einheitsgestell" der Kasse, aber immerhin brauchbar. – Niemand ist heute dem Juden gegenüber neutral, man ist betont feindlich oder betont freundlich.
Der ungemeine Mangel an allem: E. lief tagelang von Droguerie zu Droguerie, ehe sie bei *Roch1 eine Zahnbürste für mich auftrieb. Als sie am nächsten Tag noch eine zweite für sich selber verlangte – natürlich gegen längst übliche Abgabe einer alten Zahnbürste –, hatte auch Roch seinen Vorrat schon wieder ausverkauft.
*Katz schickte mir mein Brillenrecept durch den Hausgenossen *Happ. Happ ist der starke Mann unter den Juden, der die schweren Transportarbeiten macht (so hat er den Umzug für **Eisenmanns „getätigt" – LTI! Das Wort steht in *Hitlers Neujahrsaufruf, ist rein amerikanisch-kaufmännisch), ich glaube bestimmt, es war auch Happ, der mich bei Bauer wie eine Puppe vom Lastwagen hob, als wir von Bühlau zurückkamen. Ganz kleinbürgerlich-proletarisch, dabei gutes Benehmen (im Betrieb grob, zu mir freundlich). Er erzählte: Im Bierverlag des Vaters gelernt, dann im Kolonialgeschäft, dann Verkäufer im Reka, u. zehn Jahre lang Schlagzeugmann in einer Jazzband. Die *Frau Stenotypistin. Er hätte noch ein Engagement nach Argentinien haben können, aber ihm fehlte zu einer Instrumentenausrüstung (Trommeln etc.) ein Vibraphon (??), das 1 000 M. kosten sollte, u. er hatte diese 1 000 M. nicht. Soziale Schichtung zwischen Ost- u. Westjudentum. Cf. den ungelernten Arbeiter *Berghausen. Es gibt offenbar hier in Dresden allerhand jüdische Zwischenschichten. Die schlimmsten Exemplare sind die äußerlich westeuropäisch auftretenden, dabei innerlich ganz ostjüdischen. Sie

wollen im selben Athemzug Deutsche sein u. Nicht= u. Antideutsche. Z. E. *Witkowski. Zum jüdischen *La Bruyère.

Mittwoch früh. 26. I 44

In der Dresdener Ztg. vom Sonntag (*Cohn erhält sie von seiner Schwägerin u. leiht sie uns) geschwollener Artikel über „Zehn Jahre Dienststelle *Rosenberg". Am 24. I 34 hat der *Führer dem „Reichsleiter *A. R. den Auftrag gegeben, die gesamte geistige u. weltanschauliche Schulung u. Erziehung der NSDAP zu überwachen". Diese „Dienststelle R." „betreut" jetzt eine große Menge „Hauptämter u. Ämter für Kunstpflege, Schrifttum, Volkskunde u. Feiergestaltung .. das Reichsamt für Frühgeschichte .. die Reichslehrgemeinschaft" .. Dieser ganzen „Organisation" nachgehen! Rosenberg wird hymnisch gefeiert als „der Philosoph der natsoc. Bewegung" .. als „der Künder, Deuter u. philosophische Vollender dieser Weltanschauung" ... „Dieser Krieg ist weit unmittelbarer u. unbedingter als je einer vor ihm in der Geschichte des Abendlandes weltanschaulich bestimmt." Interessant ist der Vergleich mit u. die liquide Abgrenzung gegen *Goebbels. „Nicht der Meister der Propaganda sondern der Philosoph der nat.soc. Bewegung" wurde in das neue Amt berufen. Propaganda wirkt in die Breite, erobert die Masse; Amt R. geht in die Tiefe, macht den neuen Glauben bewußt, unterbaut ihn, gewinnt die Denkenden, bildet die Oberschicht. Aber man ergänzt sich, greift ineinander über. Rosenberg treibt Propaganda u. *Goebbels erzieht, überzeugt, philosophiert ... Ich habe Rosenbergs Hauptwerk in der Josephstr.1 durchgeackert, bin aber durch Haussuchung u. Mißhandlung am ausführlichen Notieren verhindert worden. Ein flaches, unklares, überall zusa□engestohlenes, schwülstiges Opus, eine krasse Vergröberung des an sich krassen H. *St. Chamberlain. Und das ist der Philosoph, der einzige des 3. Reichs! –
Abends. *Jacobi, der zur Zeit mehrfach beschäftigte „Leichenjude", wie *Lang sagt – außer *Hirsch sind ein paar alte Leute gestorben, u. Jacobi ist alles in allem: Friedhofsverwalter, Leichenabholer, Transporteur zum Crematorium (alle Juden werden jetzt verbrannt), Geistlicher – Jacobi erklärte: Die erste Frage aller arischen Witwen laute: „Darf ich gleich den Stern von der Wohnungstür entfernen?" Das war Wasser auf *Riegers Mühle, da sehe man, wie die Arierinnen an ihren jüd. Männern hingen. Ich sagte, das sei allgemein menschlich, u. erinnerte an die *Witwe von Ephesus2 u. warnte vor allem Verallgemeinern. – Lang behauptet, Jacobis Predigten (die merkwürdigerweise ihm, dem Mediziner Lang gefallen) sta□en durchweg von der *Frau J., die wesentlich intelligenter ist als ihr Mann; er lese nur ab, was sie ihm aufschreibe.

Donnerstag Abend 27 I 44

In der ständigen Lebensgefahr als Jude u. nun auch ohne Möglichkeit der Schonung der constatierten Angina ausgeliefert, habe ich geglaubt, über alle Eitelkeiten hinaus zu sein. Und ich war geradezu erstaunt, wie sehr

mich eine Notiz der Dresdener Ztg. heute morgen erschütterte. *Neubert, diese vollkommenste Mittelmäßigkeit unter den Romanisten meiner Generation, ein Schulmeister ohne eigene Gedanken, ist auf das Berliner Ordinariat für roman. Literaturwissenschaft berufen worden. Wie gut muß seine nazistische Gesinnung sein, wieviel besser u. wieviel öfter erwiesen als seine literarhistorische Leistung. Es ist ein geradezu mittelalterlicher Contrast zwischen seiner Höhe u. meiner Erniedrigung. Und diese Erniedrigung wurde mir gerade heute besonders deutlich: der *Meister Hartwig beschimpfte mich schlimmer als es die Unteroffiziere auf dem Kasernenhof vor 30 Jahren taten. Ein Schulmädchen leiste an der Maschine mehr als ich (womit er nicht Unrecht hatte). Irgendeine Erwiderung durfte ich mir nicht leisten. Der Obmann *Lang hätte mir zu Hilfe kommen u. dem *Chef das ungehörige Betragen des Meisters melden müssen. Stattdessen sagte er mir heimtückisch, ich sollte morgens länger schlafen, um nicht in der Fabrik einzuschlafen. Ich isolierte mich ganz. – Als ich nach Dresden berufen wurde, wußte sich Neubert vor Anerkennung meines Ingeniums nicht zu lassen. Als er nach Breslau kam, kühlte sich seine Freundschaft ab, u. zuletzt, 1932 oder 33, las ich von ihm in einer Breslauer Ztg. eine bösartig feindselige Kritik meiner Literaturgeschichte. Er war in sein Ordinariat u. wohl auch in die neue zukunftssichere „Weltanschauung" hineingewachsen. Arme Berliner Fakultät: *Baeumler ihr Philosoph, Neubert ihr Romanist.
Ich kam körperlich u. seelisch zerschlagen nach haus u. wischte die Diele auf. Jetzt total erledigt.

Freitag früh 28. I 44

Als wir uns gestern Abend gegen ½ 9 zur Suppe setzten, kleiner Alarm, nach dem ersten Teller großer Alarm. Gepäckmarsch in den Keller. Man hörte später Geräusche schwerer Flugmotoren – Engländer. Bei uns erfolgte wieder nichts. Verspätetes Abendessen u. Zur-Ruhe-Kommen. Dauer der Störung wie üblich eine reichliche Stunde. Man ist schon ganz abgestumpft dagegen. Im Hintergrund der Gedanke, es könnte uns doch einmal treffen – aber ganz im Hintergrund u. ohne wirkliches Gefühl. – Ich gehe mit Grausen in die Fabrik – der Meister droht u. die Arbeitskameraden sind mir zuwider. Ich will Lektüre für die Mittagspausen mitnehmen.

Sonnabend, 19 h., 29. I. 44

Aus Überdruß u. Erschöpfung meldete ich mich gestern Nachmittag krank (zwei Tage darf man ohne Arztzeugnis „krank machen"[)]. Der *Meister Hartwig peinigt mich. Er ist nicht ungutmütig, er kam am Nachmittag des Schimpftages zu mir, redete mir gut zu, entschuldigte sich halbwegs, richtete an meiner Maschine herum. Aber der Friede kann nicht anhalten, eine endgültige Explosion steht sicher bevor. Denn der Mann verlangt von mir, was ich nicht leisten kann; ich kann nicht wie eine geübte Arbeiterin abzählen u. einkasteln, während die Maschine läuft, ich kann die Maschine

nicht ununterbrochen „loofen lassen", ich kann nicht ohne Packerhilfe 10 000 „Aktentaschen" täglich fertig machen. Hartwig rechnet mir immer wieder [vor], daß ich meinen Stundenlohn nicht verdiene, er begreift einfach nicht, daß ich kein gelernter Facharbeiter bin. „Es ist doch so einfach!" .. Und ebenso gehen mir die Arbeitskollegen auf die Nerven. Ich nehme jetzt keinen Essentopf mehr mit nach Haus, ich will mir nicht mehr in mein Privatleben einsehen u. dreinreden lassen. *Lang gab mir darauf die nicht ganz unzutreffende Antwort: „Die Juden haben kein Privatleben mehr." – Ich entschuldigte mich also für heute u. stellte den Wecker nicht. Aber genau um die übliche Weckerstunde, pünktlich um ½ 4 ging die Sirene. Kleiner Alarm. Wir mußten aufstehen. Um ½ 5 kam Entwarnung, so daß wir wenigstens vom Kellermarsch verschont blieben. Ich schlief dann bis 8 Uhr. Das ist hier noch nie der Fall gewesen, ich bin hier noch nie bei entdunkelten Fenstern aufgestanden – der Morgenblick auf die Elbe überraschte mich. Ein langes Frühstück mit *E., die Treppe gescheuert, ein Besuch bei *Stephan Müller, der die Grippe gehabt hat – Zimmer im 1. Stock, wo die „Junggesellen" wohnen, d.h. solche Juden, deren arische Frauen die eigene Wohnung behaupten, u. wo auf der Diele *Frischmann Haare schneidet, danach Lektüre eines inhaltlich schwachen miserabel übersetzten französischen Romans, den uns *Lewinsky geliehen hat, u. den ich durchaus in diesen zwei freien Tagen bewältigen will. *Joseph Kessel: „Die Gefangenen".1 Beim Lesen habe ich immer wieder mit tötlicher Müdigkeit u. Schlafsucht zu kämpfen.Mach Ende, Herr, mach Ende!2

Stephan Müller sagt (wie *Frau Winde), es könne nicht mehr lange dauern, nicht außen, wo die Russen die schwere deutsche Artillerie vor Leningrad erobert,3 wo die Engländer u. Amerikaner invasionsbereit seien, nicht innen, wo die Stimmung schlecht sei u. die *Seydlitz-Organisation um sich greife. Aber wie lange hört man das alles schon. Und immer hört man auch mit gleichem Nachdruck u. ebenso vielen Belegen das genaue Gegenteil: daß die Front halte, u. daß die innere Stimmung durchaus gut sei. Ich weiß mit Gewißheit nur das eine: unser beider physische Resistenz u. meine seelische dazu vertragen kein langes Warten mehr. *Eva ist mit dem Herzen so herunter, daß ich ihr die Einkaufstaschen herauftragen muß, u. mir selber ist alles Treppaufgehen u. -tragen eine Qual. Eva hat jeden Abend Herzschmerzen, ich fühle meine Angina jeden Morgen. Usw. u. die Müdigkeit dazu, u. das Martyrium der Fabrikarbeit, u. immer wieder die schlechte Ernährung. –

Für Morgen 30. Januar, den Tag der „Machtübernahme", sind Versa□lungen angekündigt unter der Parole: „Dem deutschen Sieg entgegen!" Das ist nun wirklich ein starkes Stück. Aber wer sagt mir, ob es nicht wirklich von 70, 80, vielleicht 90 % der Bevölkerung geglaubt wird? Wer sagt mir die wahre Stimmung des Volkes? Der *Schlosser Liebscher, ein braver, gar nicht nazistischer, gar nicht idiotischer Dreißigjähriger, wegen eines Magenleidens militärfrei, sagte mir neulich in der Fabrik, der Krieg würde bestimmt bald ein Ende haben; denn die andern hätten ihn auch satt, u. bei ihnen sei doch nicht alles so „prima organisiert", so fest geleitet wie bei uns. – D'altra parte: *Frau Stühler hat

heute das erstemal in einer Frauenschlange laut sagen hören, mit den Juden sei man doch zu arg umgesprungen, sie seien doch „auch Menschen", u. die Angriffe auf Berlin, u. die Zerstörung Leipzigs seien die Vergeltung dafür ...

Sonntag gegen Abend 30 Januar 44

Den ganzen Regentag zuhause, den frz. *Roman beendet, u. vielleicht gelingt auch noch ein Notizblatt darüber. Ganz so leer, wie ich annahm, ist das Buch übrigens nicht. Heute doppelt interessant ist das Anschlagen des Judenthemas am Schluß u. die Anlehnung an Rachel (Michellecapitel). Ich nahm schon seinem Namen nach an, daß der Autor Joseph Kessel elsässischer Jude sei. –
Morgens zogen Pimpf- u. HJ=Züge mit Donnern u. Musik über die Carolabrücke; ein Aufzug, wie ich ihn bisher nur aus Filmen kannte. Meine Gedanken dabei: Wenn sie doch zum letzten Mal den 30 Januar gefeiert hätten! Und: wie lange wird es dauern, bis man aus diesen Kinderköpfen den nat.soz. Unrat entfernt haben wird? –
LTI Gestern Abend wurde *Stühler, der Jude mit dem bairischen Gesichtsschnitt, gegen seine Gewohnheit gesprächig. Ich fragte ihn nach seinem früheren Beruf. Er hat als Reisender großer Confektionsfirmen Breslau u. Oberschlesien regelmäßig abgeklappert, es ist ihm nicht schwer gefallen u. hat ihm sicheren u. hohen Verdienst gebracht. „Werden Sie das wieder aufnehmen?" – „Unter keinen Umständen. Ich habe früher die Blumenliebhaberei meiner *Frau verlacht, ich habe von der Natur gar nichts gesehen. Jetzt – seit ich auf dem Bau im Freien arbeiten mußte – liebe ich jedes Pflänzchen. (Wörtlich:) Ich mag nicht mehr schachern. Ich will einen produktiven Beruf haben. Gärtnerei oder etwas ähnliches. Auch wenn ich weniger dabei verdiene!" Nat.soc. Einfluß, jüdischer *La Bruyère! Ich kann aber nicht zugeben, daß der Gärtner produktiver ist als der Handlungsreisende. Produktiv ist nur die Natur, u. der Gärtner verkauft die Pflanze wie der Reisende das Tuch. Der Reisende kann viel innigerer Blumenliebhaber sein als der Gärtner.

Montag gegen Abend 31. I

Wir setzten uns gestern zur Suppe, da kam – würdiger Beschluß des 30. Januar! – kleiner Alarm. Wir stellten Rucksack, legten Mss. bereit u. aßen seelenruhig. Man ist so völlig abgestumpft, man glaubt im Innersten nicht recht wirk an wirkliche Gefahr für das noch immer verschonte Dresden, man fürchtet nur die Unannehmlichkeit des Kellerweges. Widerum wirken Berlin u. Leipzig doch als Drohung. Diese Halbheit des Empfindens spiegelt sich in unserm Gepäck. Es ist nicht entfernt zureichend, aber es ist doch ein ganzer Rucksack voll. Übrigens blieben wir gestern verschont: nach einer knappen Stunde, um ½ 10 kam Entwarnung. –
Bei Möbius ist es so unbehaglich wie möglich. Der paar Kameraden hat sich ein übler jüdischer Fanatismus bemächtigt. Man verketzert die

arischen Witwen. Sie seien durchweg froh, den jüdischen Mann u. den Judenstern an der Wohnungstür loszuwerden.

Dienstag gegen Abend. 1. II.

Total erschöpft. – Der *Meister Hartwig war heute friedlich. Wird er es morgen sein? Ich bringe so wenig Couverts zustande, da ich mehr als den halben Tag ans Auszählen u. Einpacken setze. Kritischer Moment ist immer der Morgen, wo der Meister die Ziffer meines Arbeitsheftes in seine Liste übernimmt. Ich werde morgen 4 000 abgeben, tatsächlich nur 3 000 haben. Ich muß dann dies fehlende Tausend im Lauf des Tages herausarbeiten. Ewige Hetze. Welche Demütigung! Ich denke immer an *Neuberts Berufung nach Berlin. Mittelalterlich!
Die furchtbare gallige Verbitterung des *Arztes Lang u. *Riegers, die unseren Eßpausen das Gepräge gibt. Riegers A u. O: wir alle überleben nicht. Rieger u. Lang: die natsoc. Propaganda, *Hitlers Judenhetze (Rede am 30. I) wird „100prozentig" geglaubt. „Auch die arischen Frauen der Juden glauben daran!" Immer die arischen Frauen. Secundo loco sind Sündenböcke die privilegierten Juden. Neuerdings *Jakubowitz u. *Steinberg, die neulich nach Theresienstadt Evakuierten.
*Bernhard Stühler hat noch nie etwas von Gasglühlicht gehört, lacht über das Wort Glühstrumpf, kann sich kein Bild davon machen. Er kennt auch keine Petroleumlampe, nur Elekrizität. Wie anders muß das
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3269 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 982 ff.)]
Weltbild dieser Generation sein! Der Junge ist eben 14 Jahre. Auf der andern Seite muß ihm Radio u. Flugzeug so selbstverständlich sein, wie mir Telephon u. Eisenbahn. Er kennt den Schauder der Bewunderung nicht, den mir diese Dinge einflößen, für ihn sind sie ohne Magie. Widerum muß sich für meine Eltern das Gefühl der Magie mit Eisenbahn u. Telephon verknüpft haben.
Die zwei freien Tage Sonnabend–Sonntag brachten mir als geistige Ernte den Roman von *Kessel u. die Notiz dazu. (Heute früh beendet.) Das letzte Mal, da[ß] ich mich geistig beschäftigen konnte, war während der Feiertage. Weekend allein (halber Samstag + Sonntag) reicht erfahrungsgemäß nicht dazu aus. Ich bin immer zu müde, auch pflegt Besuch zu ko□en. Was ich an den Wochentagen mit ein paar erübrigten Morgenminuten u. dem Spätnachmittag geistig anfangen kann, geht nie über Tagebuchnotiz u. ein bisch bischen von *Cohn geliehener Zeitung hinaus. Der Rest besteht aus Essen, Abwaschen, tötlicher Müdigkeit, Kohlenholen etc. 2 x wöchentlich sehr fragwürdiger franz. Unterricht für *Bernhard Stühler. –
Der „blöde *Levy" tat nach dem Abgang von Schlüter etwas notorisch Geisteskrankes. Er sagte, die Arbeit bei Schwarze (Cartonnagen) sei zu schwer für ihn u. verweigerte sie. Er wurde gefangen gesetzt. Er ist Anfang Januar im Kz. Auschwitz „gestorben". Ich bin aus dem Mann nie klug geworden. Er war mir unheimlich u. tat mir leid. Er war fraglos geisteskrank. Die meisten hielten ihn für einen Simulanten. Er führte Buch

über die täglich fertiggestellten Teepäckchen u. leistete darin Großes. Aber er verweigerte jede körperliche Arbeit, trotzdem er einen dicken scheinbar gesunden Körper hatte. Er „könne nicht". Er hatte eine schleppende puerile Stimme. Manchmal sprach er ganz vernünftig. Er war Schaufenster-Dekorateur gewesen. Er aß viel u mit großer Beharrlichkeit. Ein paarmal schenkte er mir Äpfel. –

Mittwoch gegen Abend. 2. II. 44.

LTI. In *Hitlers Rede zum 30. I zwei neue Worte: „Verohnmachtung des Kontinentes" u. „der volklich untermauerte Einheitsstaat". Inhaltlich neu die nackte Betonung des Herrscheranspruchs über Europa: es wird nach diesem Krieg über Europa herrschen „entweder die europäische Völkerfamilie repraesentiert durch ihren stärksten Staat, oder der bolschewistische Koloß." In verschiedenen Wendungen ko□t dieser Anspruch Deutschlands auf Europa wieder. Von der Achse, von Italien, das mitregieren sollte, ist nicht mehr die Rede. Im übrigen der alte Gedankengang: England ohnmächtig, Bolschewismus der eigentliche Feind, der eigentlichste aber das „internationale Judentum", das nach Deutschlands Vernichtung strebt, u. das selber ausgerottet werden muß. In diesem Punkt heftiger als je: England hat sich „dem Judentum verschrieben" u. wird früher oder später „dieser Pest erliegen". Ein Volk kann sich so wenig mit den Juden friedlich verbinden, wie der menschliche Körper unfähig ist, „auf die Dauer auch Pestbazillen zu assimilieren." – Von dieser Rede, die ich „offenkundig geisteskrank" nannte, sagte *Lang heute wieder, sie werde durchaus vom ganzen Volke, auch von den Gebildeten, geglaubt; sie sei der Ausdruck des deutschen Gesamtdenkens. *Langs Frau, die auswärts zu essen pflege, höre das aus absolut allen Tischgesprächen heraus. Merkwürdig, daß E. in den Restaurants oft ganz andere Meinungen hört! Gestern erklärte Lang die Judenemancipation für den eigentlichen Grund aller Judenleiden; bei einem so antisemitischen Volk wie dem deutschen sei sie eine Unmöglichkeit. Ein andermal: „*Semmelweis u. *Ehrlich sind keine Wohltäter der Menschheit. Warum sollen die Leute nicht sterben? .. Es gibt keinen Fortschritt .. Die Menschen glauben an alles: an Gott, an *Hitler ..." Die Anlage zu solcher Verbitterung muß *L. immer in sich getragen haben. Er erzählt: „Ich wurde aus einer Studentenversa□lung herausgeworfen, als ich die Demokratie u. das Wahlrecht Unsinn nannte. Und ich habe doch recht behalten: man kann nur mit Terror regieren." L. steht jetzt in der Mitte der vierziger Jahre. Ihm pflichtet immer *Rieger bei, dessen Bitterkeiten weniger ironisch u. mehr haßerfüllt sind. – Höchst unerquickliche Esspausen. –
Heute Nacht eine an sich komische aber doch ja□ervolle Scene, die beweist, wie sehr *E mit den Nerven herunter ist. Mein Wecker steht auf ½ 4. Um 3 wache ich auf, als Ev ins Schlafzimmer zurückko□t. „Ich war so hungrig; ich habe den Suppenrest aufgegessen." Neben dem Suppentopf steht vom letzten Abendbrod der Topf mit dem Nudelrest. Ich in selbstverständlicher Assoziation: „Iß heute zu Mittag auswärts, der

Nudelrest wird keine Mahlzeit mehr abgeben." Heftigste Explosion E's: nicht einmal in der Nacht ließe ich ihr Ruhe mit dem Fraß, sie habe mir so oft gesagt, daß sie das elend mache, nun werde sie nicht schlafen können ... usw. in heftigster Steigerung. Sie stand schließlich auf u. saß rauchend u. lesend vorn, während ich mich fertig machte. – Ich selber habe jetzt trotz des auffallend milden Wetters – der mildeste Winter seit 1915/16! – jeden Morgen beim Gehen Herzbeschwerden. Manchmal schlucke ich (ohne Wirkung) eine Nitroglycerin-Kapsel. Zur Trambahn kann ich mich ncht entschließen. 25 Pf. sind jetzt viel Geld für mich.
LTI. *Jacoby spricht immer wieder von „jüdischen Menschen", von „Umbruch" etc. Die Sprache des Siegers.

Donnerstag früh 3. Februar 44

Um 1931 verkehrten wir ein wenig via *Edgar Kaufmann mit dem ostjüdischen **Ehepaar Hallemann.1 Der Mann war Arzt, die *Frau anscheinend reich, bestimmt sehr hysterisch. Unser ruhiges ihnen einmal für Ferien überlassenes Mädchen kam weinend u. verzweifelt zurück. Nach Edgar K.s Berichten war Hallemann der Liebling bewohltäterter armer Patienten. *Dr. Lang erzählte, der Mann, gutmütig aber von seiner Frau tyrannisiert u. buchstäblich geprügelt, habe in peinlichster Arzt Art von Schulden gelebt: große Einrichtung für geliehene 50 000 M, Auto u. wiederholt gesperrte Gas- u. Elektrorechnung. Es sei ihm gelungen bei Zeiten nach USA zu entkommen. Mit seiner wunderschönen Stimme u. seinen hebräischen Kenntnissen habe er dort einen Posten als Synagogencantor gefunden. – –
Die Straßenuhren der Geschäfte stehen fast alle still, zumeist mit den Zeigern auf 12. Es wird nicht mehr repariert. Wir selbst haben nur noch den von *Strelzyn geliehenen Wecker in Gang. Aber man hört hier Uhren schlagen u. erkennt bei klarem Wetter die Uhr am Rathausturm.
Mein jä□erlicher Albdruck: 1 500 bis 2 000 „Aktentaschen" Rückstand gegen die Eintragung im Arbeitsbuch. Ich hoffe immer aufholen zu können, u. es gelingt nicht. Trage ich aber weniger ein, dann brüllt mich der *Meister [an]. Die 9 Stunden verfliegen rasch u. gedankenlos: so viel habe ich zu tun. Außer in den unerquicklichen Eßpausen spreche ich kaum ein Wort. Ein sehr junger italienischer Kriegsgefangener (Badoglio-Soldat) strahlt mich an u. sagt buon giorno, seit ich ihn nach seiner Herkunft (Calabria) fragte. Er würde sich mir gern nähern. – M'è vietato parlare con Voi!2

Sonnabend früh. 5. II 44

Morgens beim Gehen immer Schmerzen. Ich kann mich zum Fahren nicht entschließen. Luftmangel (in der Fabrik drückendste Überheiztheit von Mittag an, vorher wohltuende starke Wärme), Angst vor Anpöbelung auf der Tram (gebra□tes Kind!), Geldsorge. Gestern bei Regensturm. *Dr. Lang machte mir heftige Vorwürfe, ich müßte fahren. – Durch endlose Störungen in der Maschine komme ich mit Couverts meinen Eintragungen

gegenüber immer mehr in Rückstand, trotzdem mir die Arbeiterin an der benachbarten großen Maschine für Fenstercouverts oft behilflich ist. Gestern bockte mein Gummierer derart, daß mein Minus auf 6 000 anstieg – bei einer Tageseintragung von nur 4 000. Eine jammerliche aber ganz ernstliche Sorge. – Tötliche Müdigkeit.
Gegen Abend.
Totliche Tötliche Feindschaft herrscht zwischen *Stühler u. *Cohn. Cohn soll als Obmann in Niedersedlitz bei Enterlein sehr schroff u. sehr unbeliebt sein. Er hat einen Zusa□enstoß mit Stühler gehabt u. ist, offenbar in der Erregtheit, zum arischen Meister gelaufen, St. müsse wegen „Störung des Arbeitsfriedens" belangt werden. Wenn der Meister das nicht beigelegt hätte, wäre St. fraglos ins Kz gekommen. Seitdem fühlt sich St. von Cohn am Leben bedroht. Er schließt die Küchentür, ehe er das Geringste sagt. „Der soll nichts hören!" – „Sie dürfen vor dem nicht so unvorsichtig andeuten, daß Sie *Bernhard unterrichten. Andernfalls müssen Sie diesen Unterricht aufgeben. Cohn will sich rächen. Er würde mich denunzieren ..." C. hat jetzt einen schweren Herzanfall gehabt, ist „krank geschrieben", scheint ein verlorener Mann. Aneur[y]sma u. Angina – das halbe Haus ist herzleidend u. in *Katz' Behandlung. Ich bin täglich eine Weile in C.'s Zimmer, ich halte ihn durchaus nicht für einen Bösewicht. Aber die Feindschaft der beiden Familien ist alt, u. nun leben sie Zimmer an Zimmer, u. in der Fabrik scheint Cohn einigermaßen den Vorgesetzten spielen zu wollen. Jüdischer *La Bruyère, Vergleich mit *Dwinger! – Gleichheit der Schicksale u. der Überreiztheiten: Stühler erscheint heute früh schon um ¾ 5 statt wie sonst um 5 h 5 Minuten. „Ich hatte Leibschmerzen u. habe wahrscheinlich infolgedessen so schlecht geträumt. SS=Leute wollten mich auf der Straße mißhandeln. Da bin ich lieber aus dem Bett ..."
LTI. *Hitler muß in seiner Rede vom 30. I von ALLJUDA gesprochen haben, das der eigentliche Totfeind Deutschlands u. der eigentliche Kriegsschuldige sei. (Ich las das Wort nur im Zeitungsrésumé herausgehoben.) Seitdem taucht das Wort immer wieder auf. Die Armut der LTI. Allzuscharfes u. allzueinheitliches Gepräge ist Armut! Die Zeitung brachte am Donnerstag einen Artikel des französ. Historikers u. Antisemiten *Henri Le Labue Labroue1 (der das Ministerium *Leon Blum gestürzt habe). In den einleitenden Worten figurierte natürlich auch wieder „Alljuda". Labroue – sonst käme er hier ja nicht zu Wort – ist Anhänger Hitlers: man muß die Juden entrechten, sie haben Frankreich in den Krieg getrieben. Nicht mehr wie im Mittelalter Gesta Dei per Francos,2 sondern jetzt Gesta Adonni per Francos.3 Ein Satz zeigt den spezifisch katholischen Antisemiten. Die Juden streben in den verschiedenen Ländern auf verschiedene Weise nach Weltherrschaft. In den protestantischen Ländern kommen sie mit der Bibel einher. Prussien, juif, protestant – das ist für diese frz. Antisemitengruppe ungefähr dasselbe. Jetzt ist sie offenbar hitlerisch u. antibolschewistisch geworden, hat aber ebenso offenbar den Zusa□enhang mit ihrer Tradition gewahrt. Ich werde dem nachgehen müssen. Ich muß mir immer vor Augen halten, daß uns in Deutschland nur eine Strömung franz. Denkens, u. nicht der Hauptstrom,

zugänglich gemacht ist, u. auch diese eine u. isolierte wird falsch dargestellt.

Sonntag Vorm. 6. II. 44

Gestern immerfort Besuch. Beim Kaffee erschien nach längerer Pause *Stern, später plauderte sich *Stühler hier fest, u. als wir mit dem Abendbrod beginnen wollten, kam *Stephan Müller, der sein Zimmer im 1 Stock hat; er mußte einen Teller Suppe mitessen u. blieb bis ½ 11. Stern, unverändert, erinnerte mich an die guten Zeiten bei Schlüter („das fidele Gefängnis", sagt *E.). Stühler war besorgt wegen eines Zwistes mit einem französischen Arbeiter bei Enterlein; der Mann habe die Fäuste geschüttelt u. am Schluß einer wilden u. blitzschnellen Rede so etwas wie Coms Comsa (s stimmhaft) gesagt gesagt. Ob das eine Drohung mit dem „Commissar", dem Polizeico□issar, der Gestapo bedeuten könne. Ich redete es ihm aus. Wahrscheinlich habe es comme ça geheißen u. die Drohung mit der Faust begleitet. (cf. gestern Stühlers Traum. Phantasie der Verfolgten.) Stephan Müller, noch sehr blaß von nur halb überstandener Grippe, ist aus einem Feinde des *Dr. Katz zu seinem Freund geworden. „Wir haben uns ausgesprochen – er sagt nur noch ‹Herr Kamerad› zu mir." Beide haben sie die Leidenschaft für Deutschland u. die deutsche Armee, beide beweinen sie ihr einstiges Offiziertum – *Müller hat im Freikorps gegen Spartacus in Berlin gekämpft, ist dann in die SA überno□en worden; jetzt ist sein gleichgerichteter Bruder bald ein Jahr im Kz Buchenwald wegen angeblich verdeckten Sterns –, den dritten im Bund hätte feu *Richard Katz gemacht. Nach M.'s Bericht ist Berlin furchtbar zerstört u. leidenschaftlich antihitlerisch: Maschinengewehre stünden auf den Straßen bereit, u. Erschießungen seien häufig. – Im Osten soll es überaus schlecht stehen, im Dnjeprbogen seien 10 eingeschlossene deutsche Divisionen1 zur Übergabe aufgefordert worden. (*Eva hörte Ähnliches von *Frau Winde, sie hörte auch wieder mit ihr zusa□en ‹Kötzschenbroda›, aber die Sendung war bis zur Unverständlichkeit gestört.)
Ich lieh mir von **Stühlers zwei Bücher: „Ein Bummel um die Welt" von *Richard Katz u. „Herzog u. Vogt" von *Ludwig Finckh.2 (Zu tieferer u. ausgedehnterer Lektüre fehlen immer Zeit u. Frische. *„Mein Kampf" liegt seit Monaten ungelesen hier, auch in dem anonymen „*Nikolaus II. u. das Ende der Romanows", das noch von *Elsa Kreidl stammt, ko□e ich nicht vorwärts.) Aus Katz, von dem wir einiges kennen – ein Band ist vor der Gestapodurchsuchung an *Natschew verkauft worden – las ich (seit Monaten das erstemal!) ein paar Seiten vor u. die Einleitung für mich. Ein Buch „ohne Gesichtspunkt"! Wie mich das frappierte, wie es den ganzen Gegensatz zwischen heute u. damals (1. Aufl. 1927, spätere Ausgabe 1932) beleuchtet. Dabei fiel mir ein: Ich habe drei ganz verschiedene geistige Atmosphären kennen gelernt. 1) Die Wilhelminische. Mir ging auf, daß sie ungemeine Ähnlichkeit mit der Epoche der Aufklärung besaß. Offiziell herrschte noch absolutistische u. moralische Strenge, es gab gelegentliche Prozesse wegen Majestätsbeleidigung u. Unmoral; der wahre

Herrscher aber war der Simplicissimus. *Fulda3 erhielt für den Talisman auf kaiserlichen Einspruch nicht den Schillerpreis; aber Drama, Presse, Witzblatt leisteten sich 100 x schärfere Ankratzungen als der zahme Talisman. 2) Die republikanische Atmosphäre. Man war nicht unpatriotisch, aber man suchte sein Deutschtum im Kulturellen u. in der freien Hingabe an die Welt, man nahm die Welt mit Entzücken in sich auf (mit dem doppelten Entzücken Entzücken des durch 4 Jahre von ihr Abgeschlossenen). 3) LTI. – Warum ist es so ungeheuer schwer (u. für mich gar nicht verlockend), eine Sprachgeschichte der beiden ersten Epochen zu schreiben? Weil hier in einer sich ruhig entwickelnden allgemeinen Sprache die einzelnen Individuen sich frei bewegen. Es gibt die allgemeinen Phasen Naturalismus, Neuromantik, Neuklassik u. innerhalb ihrer vollko□en freie individuelle Sprachstile. Jeder schafft aus sich heraus oder lehnt sich nach seinem Belieben an ein literarisches Vorbild: an *Goethe, an *George, an *Hofmannsthal, an *Rilke usw. – Im Nat.so Natsoc. dagegen herrscht die uniformierte Armut der Sklaverei. Mit den Schlagwörtern u. „Ausrichtungen" *Hitlers u. *Goebbels arbeiten alle. Wer eine andere Sprache reden will, wird mindestens mundtot gemacht. Der selbe Jargon auf allen Gebieten. *Bernhard Stühler lieh mir ein schön illustriertes Werbebuch „München, die Hauptstadt der Bewegung". Die Feldherrnhalle, SA Bilder etc. dominieren, u. im Stil herrschen wimmeln die Schlagworte „Ausrichtung", „einmalig" usw. Ich schlage den Roman von *Ludwig Finckh auf – er ist 1940 geschrieben, u. ich habe nach den ersten Zeilen Verdacht auf nat.soc. Stil, trotzdem es sich doch um einen unbescholtenen älteren Lyriker handelt. – Ich ärgere mich über das Nachplappern der LTI-Wörter durch die Juden u. sündige doch selbst: „*Herr Stühler, wegen Benutzung des Badezimmers – haben Sie diesen Sonntag ‹Arbeitseinsatz›!" – –
Mir fiel ein: In gewissem Sinn ist *Berthold als ein tragikomisches Opfer seines Willens zum Deutschtum so früh gestorben. Sein Herz versagte zeitig, weil er gleichzeitig am Magen u. Darm laborierte. Er hatte sich aber krank gemacht, als er in den ersten Semestern nach heimlicher Taufe Verbindungsstudent wurde u. mitsoff, obwohl seine Natur dagegen rebellierte. Die Taufe mußte dann für lange Jahre rückgängig gemacht werden, der Gesundheitsschaden konnte nicht behoben werden.

Montag Nachm. 7. Februar 44

Mir wurde wiederholt geraten (von *Stühler, von *Cohn etc.): [„]Lassen Sie sich für eine Weile arbeitsunfähig schreiben, schlafen Sie sich aus!" Gestern Abend traf ich auf der Diele *Dr. Magnus, der seinen Freund Cohn besucht hatte. Er flüsterte mir zu: „Bei Ihrem Leiden ist es doch so leicht! Niemand kann Ihnen nachweisen, daß Sie keine Anfälle haben!" Das Hetzen des *Meisters Hartwig hatte mich mürbe gemacht, akute Notwendigkeit des Verdienenmüssens ist nicht vorhanden – also ... Ich ging heute morgen zu *Katz. Peinliche Scene. Er wand sich wie ein Aal. Er wolle meine Freundschaft nicht verlieren .. Klatschereien .. man könne mit *Christiane Vulpius u. oder mit *Frau v. Stein verheiratet sein1 ... ob ich

gut genug genährt sei .. Ob es wahr sei, daß meine Frau auswärts esse ... Ich blieb ruhig, war innerlich aber doch sehr, sehr erbittert über den Judenklatsch. (*La Bruyère am eigenen Leib! Die arische Frau!) Katz schrieb mich dann nach nochmaligem Untersuchen (200 Blutdruck diesmal) arbeitsunfähig u. schickte mich de rigueur sofort zum Vertrauensarzt. Verhaltensmaßregel: ich möge meine Beschwerden nicht zu bescheiden schildern. Am Sternplatz – imposantes Institut! – mindestens 75–100 Menschen im Warteraum vor den Arztzimmern im dritten Stock. Nach 5/4 Stunden wurde ich aufgerufen. Im Sprechzimmer gar keine erneute Untersuchung. Durchaus liebenswürdiger Ton eines Arztes in mittleren Jahren. „62 Jahre .. Sie waren früher Professor .. 9 Stunden an der Maschine .. es ist natürlich, daß der Körper diese Umstellung nicht mitmacht .. Ruhen Sie erst einmal 8 Tage aus, wir sehen dann weiter, Sie erhalten schriftliche Aufforderung." Damit war ich entlassen. – Also ein paar Ferientage vor mir. Der erste ist nichtig hin, zumal eben *Steinitz auf langen Kaffeebesuch hier war – (gestern *Lewinsky) – Monomane des Englischen. Ich bin bedrückt über die Verdächtigungen gegen *E., über den Klatsch, etc. –
Voces populi: Auf dem Weg zu *Katz, ein älterer Mann im Vorbeigehen: „Judas!" Auf dem Corridor der Krankenkasse. Ich pendle als einziger Sternträger vor einer besetzten Bank auf u. ab. Ich höre einen Arbeiter sprechen: „Eine Spritze sollte man ihnen geben. Dann wären sie weg!" Meint er mich? Die Besternten? Ein paar Minuten später wird der Mann aufgerufgerufen. Ich setze mich auf seinen Platz. Eine ältere Frau neben mir, flüsternd: „Der war gemeene! Vielleicht geht es ihm mal so, wie er's Ihnen wünscht. Man kann nicht wissen. Gott wird richten richten!"
Notierte ich zur LTI schon: a) den Wortwitz: zu den Himmlerschen Heerscharen einberufen (von Hingerichteten) b) den schnoddrigen Berliner Wunsch (mir von mehreren Seiten berichtet): „Bleiben Sie übrig!"?
Ich will versuchen, in dieser Ferienwoche in *„Mein Kampf" hineinzukommen. Aber ich bin skeptisch, ob es mir gelingt. Zuerst das *Finckh'sche Buch. – Zu allererst, jetzt um 7, Unterricht für *B. Stühler.

Donnerstag Abend 10. Februar

Ich hole aus der Ferienwoche einige Arbeitsergebnisse heraus, aber mühselig, gegen Schlafsucht u. Hoffnungslosigkeit kämpfend, u. freudlos. Das Hindösen an der Couvertmaschine ist eigentlich leichter. Ich habe mich wirklich in *„Mein Kampf" eingelesen (die ersten 250 von 800 Seiten), es ist ebenso interessant wie gräßlich u. deprimierend – dies Buch lag vor, u. man machte diesen Menschen zum Führer u. ließ ihn bis jetzt 11 Jahre führen! Das ist der deutschen Oberschicht niemals verziehen. Als eine Art Gegengift – wenigstens anständiges Deutsch! – versuche ich mich an *Emanuel Quint,1 den *E bei *Pauligk auftrieb. (Den Roman von *L. Finckh schob ich als leichtere Kost vorderhand beiseite.) Ein halber Tag ging mit der Verbesserung des Deutschtextes einer *Kipling-Novelle hin, die *Steinitz übersetzt u. uns aufgebrummt hatte. („Diener der Königin". Humorvolle Unterhaltung der Lager- u. Haustiere in Indien, Huldigung für

das straffe Imperium.) Ich brachte das Ms. dann zu Steinitz u. erntete eine Tasse süßen Kaffee u. Kuchen. – Eine reichliche Stunde hatte ich *Katz hier, der sich meiner sehr annimmt. In der Hauptsache aber sitze ich still u. allein u. lese – sofern ich nicht einschlafe. – Der Krieg marschiert auf der Stelle, u. meine Hoffnung auf Erlösung ist ziemlich hin. –

Sonnabend gegen Abend 12. II 44.

*Vaters Todestag vor 32 Jahren. Mein dominierender Gedanke: wie uralt u. am Ende ich nun selber bin. Im Verein mit meiner Angina recht bedrücklich. Ich sagte zu *E., daß ich den Problemen der Religion u. des Todes gegenüber genauso haltlos u. antwortlos sei wie in früheren Jahren, wo ich immer dachte, die Ruhe werde mit den Jahren ko□en. E. sagte gleichmütig: „Ich lasse mich überraschen".
Gestern Nachm. war *Frau Winde bei uns, zuversichtlich u. mich mit ihrer Zuversicht für ein paar Stunden aufrichtend; aber in der Tasche trug sie eine Flasche Sekt, die ihr Mann verloren hatte; er hatte gewettet, am 10. II. 44 werde es keine „Partei" mehr geben, u. es gibt sie noch immer. – Aber 10 bei Dnjepropetrowsk eingeschlossene deutsche Divisionen, an 200 000 Mann, sollen verloren sein, u. den Finnen u. Ungarn habe En England ein Ultimatum gestellt, aus dem Krieg auszuscheiden, andernfalls ihre Hauptstädte zugerichtet würden wie Hamburg u. Berlin, usw. usw. – englische Meldungen. Wie gesagt: es hielt bei mir ein paar Stunden vor. Auch *Steinitz war da u. lud uns zum Sonntagskaffee ein; es ist schon fast recht bedrücklich, daß wir überall ohne Revanche abgefüttert werden .. Am Abend ließ sich *Katz schon wieder sehen, rein aus Freundschaft u. zum Plaudern; ich mußte ihm den deutschen Heeresbericht aus einer (mögli natürlich *Hitlerischen) französ Ztg. übersetzen, er hat sehnsüchtiges Interesse für das Französische. Er erzählte, daß er seinen *Sohn, jetzt 23 u. in England verheiratet u. in Gott weiß, welchem Beruf, nachdem er an der hiesigen T. H. weni ein Semester studiert hatte, daß er ihn in der Reformgemeinde in Berlin habe confirmieren lassen, ausdrücklich dazu mit ihm hinübergefahren sei, um ihn beim Judentum u. beim Deutschtum zu halten. – Mit Katz wie eine Stunde zuvor mit *Neumarck besprach ich ergebnislos, wie ich von der 9stündigen zur Halbtagsarbeit ko□en könnte. Der Kassenarzt wird sicher dafür sein, aber der Antrag müßte dann durch die Gemeinde, eben via Katz u. Neumarck, an Gestapo u. Arbeitamt gehen, die sich solche Anträge von Juden verbeten haben. Ich glaubte, ich könnte einfach den Kassen- u. Vertrauensarzt vorschieben, der sicher, schon im Interesse seiner Kasse, dafür zu haben wäre. Aber dann müßte ich ihm von den jüdischen Spezialschwierigkeiten sprechen, u. das halten N. u. K., beide, für gefährlich. (Sozusagen Greuelpropaganda). – Heute Mittag besuchte mich *Conrad, der schon lange bei Bauer arbeitet u. den ich bei Möbius sehr vermisse, eine der sympathischsten Erscheinungen unter den Juden hier. (Ich habe ihn wohl in der Schlüterzeit öfters beschrieben.[)] Er brachte mir ein paar Zwiebäcke u. ein bißchen Marmelade mit, es war sehr nett

von ihm. Er ging, ehe *E. nach hause kam. *„Meine Frau ist in Angst, wenn ich zu spät ko□e." Es ist dem Mann nicht anzusehen, daß er ein Jahr älter ist als ich – niemand würde ihm mehr als fünfzig geben. – Am Nachmittag ging ich in die III zu **Eisenmanns hinüber: der Mann ist eben nach fast 4 Monaten aus dem Berliner jüdischen Krankenhaus entlassen, als gebessert, nicht als geheilt; er ist im Gesicht u. am Körper tötlich abgemagert, hält sich gebeugt, spricht gebrochen u. deprimiert: die schlechte Ernährung (er muß Diät halten) – alles Mehr gehe auf Kosten seiner Kinder, im Krankenhaus aber sei das Hungern nicht mehr erträglich gewesen. Ich fragte nach den Luftangriffen. Er sagte wortkarg, Berlin sei so riesig, daß man in einem Stadtteil nichts von den Nöten des anderen wisse. Immerhin, die Nachbarschaft der AEG sei dem Krankenhaus (Iranische Str. im Norden, dort starb *Grete) sehr peinlich. Sie hätten etliche Brandbomben abbeko□en, einmal, als ein Haus ihnen gegenüber „rasiert" wurde, sei bei ihnen eine Mauer eingestürzt. –
Trotz all dieser Abhaltungen habe ich heute Mittag den ersten *Hitlerband zuende gelesen. –
In der Zeitung ein kleiner Artikel, daß die Akademische Buchhandlung am Bismarckplatz einen Büchertausch zwischen dem Publikum eingerichtet habe. (Mangel an Büchern). Mit dem Essen steht es in diesem Weltkrieg bisher besser als im ersten. Mit allem andern schlechter.

Sonntag Vorm. 13. II 44.

Hauptgesichtspunkte zu „Mein Kampf" Bd. I (Ed. 1933, 3. Aufl. dieser Ausgabe)
(Excerpte u. Ausführlicheres später auf Sonderblättern)
1) Deutschland trägt Gesamtschuld, denn dieses Buch lag bei *H.'s Regierungsantritt bereits 8 Jahre vor u. war in größter Menge verbreitet. Bd. I „Eine Abrechnung" Copyright 1925, Bd. II „Die nationalsozialistische Bewegung" Copyright 1927.
2) Wieweit ist H. bewußter Betrüger – offenherzigster Über=*Macchiavelli – wieweit gläubig, wieweit geisteskrank? Liquideste Grenzen. (Immer wieder scheint sein Gedankengang: Ich darf, ich muß „vereinfachen", betrügen, grausam sein, unterdrücken, Blut vergießen, denn ich tue es zum besten Zweck, ich erfülle den Willen der „Vorsehung")
Verwandtschaft mit den Jesuiten.)
3) Er ist kleinbürgerlicher Herkunft mit ungenügender Schulbildung. Daher Haß gegen Bildung u. gesichertes Bürgertum, gleichzeitig äußerste Mißachtung der Masse, des Volkes.
4) Er ist Autodidakt, in den meisten Fällen viertelgebildet. Deßhalb werden ein paar aufgeschnappte Principien in äußerster, verzerrter Vereinfachung skrupellos immer wieder vorgetragen u. angewandt, deßhalb werden abgedroschene Banalitäten mit Pathos vorgetragen, als seien es originaler Tiefsinn, deßhalb fehlt dem Stil die Logik, wiederholt sogar die simple grammatische Richtigkeit. Dies letzte läßt sich teilweise entschuldigen oder doch motivieren durch Punkt 4.

4)1 Er ist Redner, er will nichts als Redner sein, er betont das immer wieder. Er sieht im Reden seine centrale Begabung, seine eigentliche Waffe, seine Aktion. Das ist romanisch, vielleicht slavisch, bestimmt nicht germanisch! Das ist der halbe innere Grund für seinen Haß gegen das Parlament – er will vor Massen reden, vor Ungebildeten. (Der andere halbe Grund ist sein tyrannisches Wesen, der Glaube an sich selber u. an die Gewalt.)
5) Seine entscheidenden Jugendeindrücke stammen sozial u. politisch aus Oesterreich.
a) Der Nationalitätenstaat, das aus der Herrschaftsstellung immer mehr verdrängte Deutschtum.
Folgen für Hitler:
α) Überspannung des deutschen Nationalismus in Richtung auf den einheitlich germanischen Staat.
ß) " " " " " " "
Herrschaftsanspruch über andere Stäe, soweit die deutsche Lebensnotwendigkeit reicht.
γ) Er sieht gerade in seiner Jugend ein besonders elendes Parlament vor sich.
b) Die Berührung mit den Alldeutschen (*Schönerer) u. den Christlich-Sozialen (*Lueger). Aus ihrer Combination u. der Vermeidung ihrer Fehler setzt er später das Eigene zusa□en. Was hier in den Anfangscapiteln noch historisch u. an die Personen gekettet entwickelt wird, trägt er später, C. 8, noch einmal abstrakt, durch Abgrenzung des „Progra□atikers" vom „Politiker" vor.
α) Schönerer, der Progra□atiker, träumt von reiner deutschen Rasse, aber er hält sich an die Bürgerlichen, ist nicht sozial genug, umwirbt nicht die Masse, macht nicht unbekü□erte Propaganda.
ß) Die Christl.Sozialen sind Politiker, insbesondere das Genie Lueger, aber sie sehen nicht die jüd. Rasse.
c) in Wien tritt *Hitler der Jude, als Gruppe, als Ostjude, als Fremder, als Volk entgegen.
d) in Wien wird aus seiner Anlage zur Tyrannei politisches Princip der Diktatur.
6) Wenn er 1912 nach München übersiedelt, stehen seine wesentlichen Gedanken bereits fest. Zu den verhaßten „Marxisten" u. Juden wird die Folge nur noch den „Pazifisten" als Haßobjekt fügen. So wie der reactionäre Franzose Prussien, juif u. protestant als dreifaltige Einheit gebraucht u. miteinander alternieren läßt, so Hitler: Marxisten, Juden u. Pazifisten. Aber den Urgrund des Teuflischen bildet der Jude.
7) Abrechnung mit den Sünden des Deutschen Reichs enthalten die Capitel 4,5,7 = München, Weltkrieg, Revolution u. insbesondere 10 Ursachen des Zusammenbruchs:
a) Zu lau, zu unentschlossen („Halbheit"), zu „human". („Humanitätsduselei", sogenannte Humanität etc.). Man mußte auf Eroberung, auf Krieg zusteuern. Entweder mit England./. Rußland – Land im Osten –, oder mit Rußland:/: England – Kolonie u. Welthandel. Man wollte beides, u. beides mehr als beides liebte man den Frieden. Man trieb

nicht Herrenpolitik. Man kettete sich an das verlorene Oesterreich. Der imperialistische, der eroberungssüchtige, der gewaltsame Charakter H.'s verleugnet sich in keiner Zeile. In jeder Zeile predigt er Krieg u. gewaltsame Unterdrückung des Schwächeren als von der „Vorsehung" gewollt.

b) Der Staat ließ sich von der Wirtschaft ins Schlepptau nehmen.

c) Er war zu wenig sozial u. nicht schroff genug gegen die Sozialdemokraten, die man bei Kriegsausbruch hätte vernichten müssen. Im August 1914 „wäre die Pflicht einer besorgten Staatsregierung gewesen, nun, da der deutsche Arbeiter wieder den Weg zum Volkstum gefunden hatte, die Verhetzer dieses Volkstums (also Sozdem. u. Juden oder, wie es hier heißt, „das jüdische Führerpack") unbarmherzig auszurotten" S. 185.

d) Zu viel Geldwirtschaft. Zu wenig Bauerntum. Zu viel Aktiengesellschaft (= Entpersönlichung, Internationalisierung, Verantwortungslosigkeit, Versteckspiel)

e) Monarchistischer Byzantinismus (dieses Wort gebraucht *H. nicht) des Adels u. des höheren Bürgertums.

f) Halbheit im Punkte der Pressebekämpfung

g) " " " " Syphilis- u. Prostitutionsbekämpfung

h) Ungenügende Körperausbildung, Überschätzung der Intelligenz

i) Dekadenz der Kunst.

k) Gegen Großstadt

l) Gegen Warenhaus u. Hôtel.

m) für staatliche Prunkbauten

n) Gegen den „sogenannten ‹Deutschen Reichstag›" 297.

Anerkannt werden hier nur das Heer, die ursprüngliche Intaktheit des Beamtentums, die Festigkeit des monarchischen Gedankens.

8) Dazwischen immer wieder schamlos offen, die eigene Absicht Propaganda zu treiben für seine Idee: a) durch Plakat u. Flugblatt, b) durch Presse. Rundfunk fehlt noch. Genaues Wissen um die Psyche der Masse. Primitives einhämmern, Compliziertes primitivieren, nicht objektiv sein, nicht zur Objektivität ko□en lassen. Brutale Gewalt anwenden, Gegner ersticken, ausrotten.

9) Er predigt das Primitivieren. Aber er ist auch selber primitiv. Cap. 11: „Volk u. Rasse". Alles ko□t einzig auf das reine Blut an, alles auf den Gegensatz von arisch – semitisch, an allem ist der Jude schuld, der Jude ist das böse, der Arier, in seiner reinsten Form der Germane, das Lichtprincip. Das sind Grundsätze, die nicht bewiesen werden, die ein Credo sind u. auf die alles, „aber auch" alles zurückgeführt wird.

10) Jede Art von Compromiss der aufstrebenden Partei wird verpönt. (Das hätten sich die Deutschnationalen sagen müssen!)

11) Bei *H. wird Romantik zu Materialismus. Anfang des Cap.'s „Volk u. Rasse"!

12) Sprache. 375

a) der Redner. b) die gewollte „Urwüchsigkeit". c) der effektive Mangel an Logik u. grammatischer Richtigkeit. d) das maßlose Schimpfen.

13) Das Positivste, Originellste, Offenste, Grundlegendste, Charakteristischste des Bandes sind die Seiten über Propaganda, Plakat, Presse. Einheitlichkeit, Simplistik, Nicht zum Nachdenken-Kommenlassen. Kehrt immer wieder. Hier ist er Fachmann. Dazu die ausserordentliche Betonung des Redners, des Massenredners. Beides gehört an den Anfang der LTI.
14) Im Punkte Stil ist als autodikaktisches Element dies zu berücksichtigen: Man muß Schriften einsehen wie: „Wie werde ich energisch?", „Wie werde ich Redner?" Ich bin überzeugt, daß H. davon beeinflußt ist.
15) Das Primat des Redens, das Primat der Propaganda – von der Entente gelernt! – der Kampf gegen die Objektivität 201 sind undeutsch. Die Anleitung zum Primitivieren ist jesuitisch!
16) Der Jude sein dominierender Gedanke. S. 355: für unser Volk der Teufel. Wörtlich citieren. Für ihn selber auch. Das Mittel aus dem Juden alles Böse zu machen: Wo er das Gute macht, Gegenpartei einnimmt, gegen die eigene Partei ficht – ist es immer Lüge, Tarnung (das Wort fehlt hier noch!) Er ist eine Einheit ein Volk ohne Raum. Auf eigenem Raum muß man arbeiten. Er ist immer ein Parasit gewesen. Er hat nie (!!) einen Staat gehabt. Er will Weltherrschaft durch internationales Capital, bedient sich dazu der Sozialdemokratie u. macht sich die Andersdenkenden durch Liberalismus – Tonart der Frankfurter Ztg – gefügig. Er war Hofjude, jetzt ist er Führer der Sozdem. Er kann Weltherrschaft nur duch Bastardierung der höheren Rasse gewinnen. Also bringt er Neger an den Rhein, verführt arische Mädchen. Stilbeispiel: Der schwarzhaarige Judenjunge, satanische Freude im Gesicht ... S. 357f. Er demoralisiert: Prostitution, Kunstbetrieb. Er: ein Volk. Keine Religion (eine „unheimliche"). Aber nur im Rauben einig, sonst sich zerfleischend! Die „Weisen von Zion"1 müssen „Gemeingut" eines Volkes werden. Ein Teil der Juden bekennt sich zum Volkstum – so frech sind sie schon! –, aber auch der lügt. Er will keinen Staat, nur einen Stützpunkt, eine Gaunercentrale 356 Stilbeispiel. 196 fleischgewordener Protest ...
17) Der Arier. Seine Überlegenheit beruht weniger auf dem Intellekt als auf der Hingabe des Einzelnen an die Gemeinschaft, auf dem sittlichen Arbeitsbegriff. 326 (Den Gegensatz: Persönlichkeit – Opfer für die Allgemeinheit löst *H. nirgends. Er betont nur immer die Seite, die er gerade braucht.) – Der Arier ist „grenzenlos ehrlich" 338
18) Führersystem. Der Führer ist absolut – ebenso der Unterführer, usw. von Kreis zu Kreis – keiner nach unten, jeder der Spitze verantwortlich. Also: Cadavergehorsam + Willkür. Cf. hierzu den unten citierten Artikel der DAZ über den ‹Polizeistaat›.
19) Das „urwüchsige" Schimpfen am stärksten gegen Juden u. Parlamentarier. Beispielsatz über den Reichstag: 301/302, auch 113! Der Stil immer beherrscht vom Willen zur Massenversa□lung. Er will nicht auf die Gebildeten wirken (er will sie vielmehr entbilden!). Man versteht manche Sätze nur, wenn man sie sich mit starker Betonung gesprochen vorstellt. Auf auch gedruckte Eindeutigkeit ko□t ihm nichts an. Der ständige Gebrauch der Gänsefüßchen ist ein Mittel, den ironischen Ton des

gesprochenen Wortes festzuhalten. Wichtigkeit des Redners: Vorwort, dann 116, 192, 235, 390. Charakteristisch das logisch anfechtbare immer wiederholte: „aber auch", „und aber auch" 117, 190, 191. – Das Wort „Sturheit" finde ich nur einmal 201. – Fanatisch u. Fanatiker gebraucht er 17 x (sine obligo2) 10. 12. 174. 188. 190.? 358. 364. 370 bis 371. 373. 384. 385 bis. 392. 394. Anfangs im alten pejorativen Sinn z.B. 190. 358. Aber immer mehr zeigt sich, daß ihm F[anatisch] – selbst am Gegner – eine Tugend ist. Versteht er das Wort, seiner Herkunft und Urbedeutung nach richtig? Kaum. S. 384 ... „Fanatismus, ja die Unduldsamkeit .." Als wenn Intoleranz das Schlimmere wäre!
20) Kann man von wirklichen grammatischen Fehlern sprechen? Das Meiste ist Rhetorik vor der Masse. Immerhin: Der Staat führte „die Pension, den Ruhegehalt1 " ein 347. – Die Vertreter dieser Anschauung sind Partei, „solange[,] bis nicht das Ziel errungen ist." 395. – Budapest eine Großstadt, deren Aufgabe nicht mehr die Zusammenfassung der Gesamtmonarchie war, als vielmehr die Stärkung eines Teiles derselben. 77. – 178 unklar, doppeldeutig die „selbst gefaßte Absicht". – 190 „nur, aber auch". – 191: „jetzt aber erst recht." Nur aus dem Drauflosreden zu verstehen.
21) Beachte die nirgends geklärten Antinomien: Persönlichkeit – Allgemeinheit; Gehorsam – Führer.
22) Cf das maßlose Schimpfen mit *Léon Bloy2, der aber nie als Minister u. Staatsmann so gesprochen hat.
23) Mißachtung der Masse 52. 108. 197. 198. Kein Pazifistenspülwasser! 202. Nicht denken, nicht zweifeln lassen! 129. s. das ganze Register unter Masse, Propaganda, Presse.
24) Gegen die „Weltpest" des Marxismus immer nur Vorwürfe – nie genaue Auseinandersetzung.
25) Die Bürgerlichen sind unwichtig, ungefährlich 375. Erinnere an *Bäumlers: „Sie überschätzen das, meine Herren Kollegen!"!!
26) Urteile über Frankreich u. England!! s. Register. Insbesondere 31 u. 159.

x

Ich werde zu diesem Band keine weiteren Notizen machen. Das hier Festgelegte (aber noch zu Ordnende!) genügt, wenn ich die Ausgabe in meinem Besitz habe: ich werde sie *Glaser abbetteln oder abtauschen. – Anhang zu Punkt 18 + 21. Artikel: „Ein Polizeistaat?" von *Willy Beer DAZ. Berlin 28/I 44 Zusammenarbeit zweier Gedankengänge. 1) Man hat von *Himmler, dem Ende August 43 Ernannten, Polizeirégime erwartet. (Sein Blutregiment wird natürlich verschwiegen.) 2) Das Innenministerium als Verwaltung mit seinem „Instanzenzug" verkörpert das statische Element, die Hemmung im Staate. Und Himmler kommt aus der „Bewegung" u. vertritt sie. – Lösung: Er hat nirgends in seinem Ministerium den einzelnen Stellen Fesseln angelegt, er hat jedem Einzhelnen Initiative u. volle Verantwortung überlassen, ja anbefohlen. Er hat gleich in seinem „grundlegenden Erlaß" den Instanzenweg entlastet u.

eine „Mobilisierung der Behörden" durchgeführt. Es spricht daraus u. aus allem Späteren „die grundsätzliche Absicht, in alle Verwaltungsstellen des Staates mehr denn je das Temperament der vollen Selbstverantwortung einzuführen. Selbstverständlich liegt in dieser Forderung die Grundvoraussetzung einer starken u. unantastbaren Zentralgewalt". Das heißt also: Willkür des Einzelnen in seinem Bereich, Willkür u. hemmungslose Schnelligkeit, bei Kadavergehorsam gegen die nächsthöhere, das Centrum, den Führer. – Formales Gegenstück zum „Ich" der Verfügungen im 3. Reich (der Polizeipraesident, der Oberfinanzpraesident etc.). „Der Reichsinnenminister hebt die anonym empfundene Beglaubigung der Unterschrift zu Gunsten der eigenhändigen Unterschrift des verantwortlich zeichnenden Beamten auf." (Psychologische Beeinflussung u. Täuschung!!) – *Himmlers Erlasse u. Bestrebungen „mobilisieren mit dem verantwortungsvollen Element auch die menschliche Kraft der Persönlichkeit, u. sie bezwecken fraglos gerade in dieser Stunde des Krieges, die Verwaltung u. ihre Männer durch ihren eigenen Einsatz vom Odium eines leblosen u. neutralen B[ü]rokratismus zu befreien." – Ergo ist 1) von Polizeistaat keine Rede. Ja Himmler ist der Meinung, „daß die Polizei der Freund des Volkes zu sein habe. Er hat ihr allerdings die unerbittliche Marschroute mitgegeben, daß sie jeden Versuch der Staatsgefährdung mit erbarmungsloser Härte niederzuschlagen habe." (Kein Polizeistaat!! Und die Guillotine arbeitet!) 2) *Himmler hat „die dynamischen Energieen" der Partei „in den statischsten Sektor des neuen Reiches" eingeführt. – Unerhörter Jesuitismus, Nutzanwendung von Punkt 18.

x

*Hitler: Sich nach der Natur richten! Rasse reinhalten, wie die Tiere tun. – Die kathol. Kirche u. alle idealistische Philosophie läßt lassen die Gesa□theit der Natur aus materieller Natur und menschlichem Geist bestehen u. sehen die besondere Aufgabe der menschlichen Natur darin: das rein Materielle durch das Geistige zu überwinden.

Montag Mittag 14. II. 44.

Die Hälfte der hier vorangehenden Notizen schrieb ich erst heute, sodaß also diese Arbeit am *Hitler die beiden Vormittage des Sonntag u. Montag ganz (u. ernstlich) gefüllt hat. Am Nachm. waren wir gestern die gut gefütterten Gäste der **Steinitze, u. heute Nachm. will St. herko□en, um noch einmal seine *Kipling-Übersetzung mit mir durchzusprechen. Im übrigen bewegen sich unsere Gespräche mit St. immer im gleichen Gleise. Es soll im Osten sehr schlecht stehen, aber niemand weiß, wann das Ende ko□t. –
Seit Tagen Schnee bei 0–1°+. Es sieht sehr hübsch aus – die Bäume, die Brücke, die Anlagen, das Albertinum, das Polizeipraesidium etc. – hindert aber furchtbar am Gehen. *Eva fühlt sich elend, u. ich weiß nicht, wie ich in diesen Tagen eine neue Kohlenlast herankarren soll.

Die erste Ferienwoche ist abgelaufen, u. ich habe noch immer keine Aufforderung von der Kasse erhalten, mich zur Untersuchung zu melden. An den beiden letzten Spätnachmittagen las ich endlich wieder einmal ein bißchen vor. Das Buch von *L. Finckh „Herzog u. Vogt". Sauersüß. Wird noch zu notieren sein.

Dienstag Morgen 15. II 44

Zu irgendwelcher Arbeit für mich kam ich gestern nicht mehr. Am Nachmittag erschien zuerst *Neumarck, der Anwalt u. „Vertrauensmann". Halb ein längst geplanter freundschaftlicher Besuch, halb das guaio meiner zu verkürzenden Arbeitszeit. Ein solcher Antrag muß über Neumarck an die Gestapo gehen u. wird von ihr abgelehnt. Nun soll ich den mir wohlwollenden Kassenarzt vorspannen, soll aber die Gestapo beileibe nicht erwähnen – denn das könnte nach als Greuelpropaganda oder unerlaubtes Erzählen oder Kritik aufgefaßt werden u. – wie jede kleinste Bagatelle – tötliche Folgen haben, in erster Linie für mich, in zweiter für Neumarck, für *Katz, für alle Juden in den Klauen der Gestapo. Ich soll also „diplomatisch sein". Mà come?1 – Neumarcks Posten ist auch nicht zu beneiden. – Auf Neumark folgte der angekündigte *Steinitz, auf ihn eine Unterrichtsstunde an *Bernhard Stühler – wenig Französisch, viel Allgemeines, wovon dem aufgeweckten Jungen das allermeiste fehlt, sodaß ich immer in Gefahr bin vom 100. ins 1000. zu kommen. (Gestern z.B. une somme fixe. Was heißt fixieren, was Fixstern. Der Junge wußte nur – ohne Zusa□enhang – „ich habe jemanden fixiert" u. ich habe eine Photographie fixiert. – Dann die Bedeutung „Begriff" > concret, abstrakt) – Ganz zuletzt war noch für eine Plauder-Viertelstunde, eine reichlich bemessene, *Cohn bei uns. (Die tötliche Feindschaft, das ständige: Er soll es nicht hören, er wird mich denunzieren, er trachtet mir nach dem Leben .. zwischen Cohn u. *Stühler. Bernhard geht nicht mit seiner Gra□atik aus unserm Zimmer ins Stühler'sche hinüber, wenn Cohn auf der Diele ist. – Alle Beziehungen sind corrumpiert durch den ständig drohenden Gestapotod.)
Ich habe auch heute noch nicht die Aufforderung von der Kasse erhalten, mich zur Untersuchung zu melden. Ich will zur Vorsicht – wieder die Gestapo=Angst: unberechtigtes Fortbleiben von der Arbeit – Sabotage – Tod! – zu *Katz, er mag mit der Kasse telephonieren. Es ist heute der zehnte Tag, daß ich vom Fabrikdienst frei bin. Ich habe mich wieder an Studium[-]gefüllteres u. ruhigeres Leben gewöhnt, ich bin statt um ½ 4 um 6 aufgestanden, u. das gab Frische für den Tag – wie schwer wird mir das Zurücktauchen werden!
LTI. Beachte die Rhetorik de[r] Aus Gänsefüsschen. Deßwegen u. in diesem Sinn, nicht in dem des Citierens sind sie ein natsoc. Schriftzeichen.

Freitag gegen Abend 18. II

*Katz fand mich am Dienstag Vorm. normaler; ich möge Kassenaufforderung abwarten, er gedenke mich für ko□enden Montag

arbeitsfähig zu schreiben. Die Bestellung zum Vertrauensarzt kam am Donner Mittwoch für Do 14 h, ein Befund des behandelnden Arztes war mitzubringen. Also wieder zu Katz durch Frost u. Schnee. Es fiel mir schwer, ich sagte es Katz u. bat ihn, mir noch ein paar freie Tage herauszuschinden. Er muß es in seinem Bescheid getan haben. Ich gab das verschlossene Blatt um ½ 2 am Sternplatz ab – Warten u. Aufrufe waren mir schon bekannt, ich hatte den „*Emanuel Quint" mit, kämpfte mich ein Dutzend Seiten darin weiter. Gegen ¾ 3 kam ich an die Reihe, leider diesmal zu einem andern sehr kurz angebundenen eiligen (übrigens nicht böswilligen) Herrn. „Ziehen Sie sich in der Kabine aus" – kurzes Abhören – „Sie fühlen sich besser?" – „Ja, nur die rauhe Luft .." – „Erholen Sie sich noch 8 Tage". Ich war entlassen, auf dem Krankenschein stand: „Arbeitsfähig vom 24. II ab." Ich muß zufrieden sein: Ferien vom 7–24/II, ein bisschen erholt, u. den *Hitler werde ich bis dahin gründlich fertig u. notiert haben. (Aber ob ich durch den Narren in Christo durchko□e, ist mir mehr als zweifelhaft. Ich möchte darin gern etwas über die Glaubens- u. Wunderglaubensfähigkeit der deutschen Gegenwart finden, irgendwie von diesen Evangeliumsleuten auf die Hitlergläubigen schließen können. Bisher ist es mir nicht gelungen. Und <u>erst</u> will ich mich ganz auf Hitlers Buch concentrieren, es fehlt noch die Lectüre des halben, die Notiz des ganzen zweiten Bandes.
Heute bis 6 h Nachm. vollko□en in Anspruch geno□en. Ich mußte durchaus Kohlen heranschaffen, wartete seit Tagen vergebens auf besseres Wetter, mußte heute den Kampf mit der Schneeglätte u. Kälte aufnehmen. Wagen am Hasenberg geliehen u. in der Rampischen Salzgasse wie das letzte Mal vorgefahren. Ich erhielt nur <u>einen</u> Ctr Briketts, dagegen gleich 2 Ctr Oberflöz lose eingeschüttet – „den Sack gebe ich nicht mehr aus der Hand, das Zeug ist so mürbe u. unersetzlich." Schweres Zurückkarren, meine Angina setzte mir hart zu. Dann Eimer um Eimer in den Keller, die beiden letzten nach oben getragen, den Handwagen zum Hasenberg zurück gebracht. Darüber war es 12 Uhr geworden. Dann hatte ich – Hausordnung! – die Diele aufzuwischen u. das Örtchen. Damit vergingen wieder fast anderthalb Stunden. Dann kam *E. von Einkäufen erschöpft zurück, wir tranken Kaffee. Dann unterrichtete ich *Bernhard Stühler – u. schon war es 6 Uhr. So werden immer große Bruchstücke aus meiner freien Zeit herausgerissen. Aber bis Donnerstag soll *„Mein Kampf" doch erledigt sein. –
In *Katz' düsterem Wartezimmer hängt unter Glas eine kleine Flechtarbeit, die ich mir nie erklären konnte; am letzten Dienstag leuchtete er sie an u. co□entierte sie mir. Es ist der Durchschnitt eines Unterstandes mit richtiger Fliegerdeckung, wie ich sie tagelang in Flandern sa□eln mußte. Man sieht im Innern eine Photographie: den Stabsarzt Katz u. seinen gräflichen Regimentsco□andeur. Klein u. heimlich ist am Dach des Baus ein schwarz-weiß-rotes Fähnchen angebracht. In einer andern Ecke des Wartezimmers, im vollsten Licht, das der fensterlose Raum zu vergeben hat, hängt im ovalen Goldrahmen das Bild des Stabsarztes Katz mit dem EK I u. dem Verwundetenabzeichen, in einer dritten Ecke das Bild eines schönen Schimmels, den ein Soldat Offizier in

Stahlhelm u. Lederhandschuhen streichelt – ich weiß nicht, ob das auch Katz selber ist. Als ich ihn noch nicht kannte, hörte ich schon die Juden erbittert über das Bild mit dem EK I sprechen, unter dem gerahmt schwärmerische Wort[e] E. M. Arndts1 über das Vaterland hängen. –
Vor mir war *Kornblum bei Katz gewesen, der halb gelähmte ehemalige Husar, mit dem ich im Frühjahr bei Schlüter zusa□en arbeitete. Siehe daselbst die Geschichte seines Erkrankens u. Fortbleibens. Er soll jetzt wieder in Arbeit ko□en. Man hat ihn verklatscht, er trage seine Kohlen aus dem Keller herauf – also könne er auch arbeiten! Die Juden unter sich!
LTI. Straßenscene gestern auf dem Wege zu *Katz. Eine Frau, ihr Töchterchen an der Hand, ruft ungeduldig u. verzweifelt nach ihrem kleinen Jungen, der weit zurückbleibt. Ein Mann will ihr helfen. „Kommst du her – oder soll dich Kohlenklau holen?" Der Junge ko□t, der Mann nimmt ihn bei der Hand u. sagt laut u. streng: „Jetzt gehen wir zu Kohlenklau!" Angstgebrüll des Jungen. Vgl. den gottwerdenden Gärtner Putois1 bei *Anatole France. France construiert; hier bildet sich Legende um ein gelungenes Plakat. Seit ich den *Hitler lese, weiß ich erst, wie recht ich daran getan habe, das Plakat zur LTI. zu ziehen. – – Berliner Witz. *Eisenmann, der schon besser aussieht, kam herüber u. erzählte: Die Berliner sagen nicht nur „Bleiben Sie übrig!", sondern auch POPO! = Penne ohne Pause oben. Frage: Wie war es möglich, daß der helle u. skeptische Berliner (der so viele Juden unter sich hat u. ihnen in manchem verwandt ist!!) auf Hitlers Leim ging?? Ich werde *Goebbels' Buch lesen müssen. Cf. 19. II 44 *H. Ostwald2!
Das Reich vom 30. I hat einen ar gezeichneten kleinen Artikel über *Joseph Darnand (dem zum *Himmler Frankreichs Avancierten). Darin heißt es: „Aus dem Soldaten wird nach dem Kriege ein Fuhrunternehmer in Nizza (*1898 ca), aber auch im Beruf bleibt Darnand Aktivist. Er bekennt sich zur ‹Action Française3 › u. damit gegen die Dritte Republik, deren ewiger Ankläger *Charles Maurras,4 der Leiter der Action Française ist. Aber Maurras, aesthetischer Apostel des Ancien Régime, ein Hirn-, kein Blutromantiker, spricht die Sprache des Gestern. Darnand sagt es Maurras offen ins Gesicht, daß man ihn zum alten Eisen rechne, u. schon 1927 ko□t es zum Bruch. „Es ist Darnands Absage an das Gestrige im Kampf gegen das Heutige." Er geht von der Action Française zu den Cagoulards5 (??) über. – Wichtig für die Fortsetzung meiner Mod. frz. Prosa und für LTI. Blutromantiker!! Ohne Aesthetentum!!

Sonnabend Morgen. 19. II 44

–4° (für diesen Winter schon entschiedene Kälte) u. reichlich Schnee. Die Russen werden sich freuen. –
Ich mache mir Mut, indem ich ihn anderen Menschen zuspreche – die 3 Predigersorten: gläubige, ungläubige u. solche, die sich Glauben anpredigen! Gespräch neulich: Frau Stühler, sie glaube nicht mehr an das Erleben besserer Zeit, 1918 werde sich nicht wiederholen etc. Ich: „Ich sah gestern zu, wie Frau Cohn eine große Kohlrübe aufschnitt. Das Messer

ging schwer durch die Schale. Dann war die Rübe plötzlich halbiert, u. es zeigte sich, daß buchstäblich das ganze Innere, die ganze Scheibe bis auf den festen Außenrand ein einziger brauner Matsch war. Ganz so das 3. Reich!" Frau St.: „Ja, aber die Schale ist noch fest, wer kommt da durch?!"
Abends. Die Phasen dieser Zeit: Mir fiel heute ein, wie lange ich nicht mehr an den „encyklopädischen Stil" gedacht habe, der anfangs eine so große Rolle spielte. Er existiert nicht mehr, er ist nach zwei Seiten überholt. Einerseits – schriftlich, u. wohl in den meisten Fällen überhaupt überhaupt, wagt selbst er sich nicht mehr hervor, erstickt von der Angst vor der Guillotine; u. anderer andrerseits genügt er nicht mehr, u. die verzweifelte Erbitterung spricht offen. –
Über sehr starke Müdigkeit u. Hoffnungslosigkeit hinweg habe ich heute, den ganzen Tag still zuhause, den zweiten Hitlerband (offenbar in seiner ursprünglichen Fassung!) zuende gelesen. Ich werde morgen, morgen beginnend, in gleicher Art wie zu Bd 1, hier die wesentlichen Notizen machen. Das mit vielen Randstrichen versehene Buch erhält Glaser nie zurück. Er soll später einmal im Tausch irgendetwas anderes dafür von mir bekommen. –
Ich stöbere in einem Band, den mir *B. Stühler gab: *Hans Ostwald: Der Urberliner6. Aus 3. u. 4. Hand zusa□engestellte *Glasbrennereien,7 dazu ein bisschen *Zille u. Si□el *Simmel8 – nichts Neues. Aber immer bewegt mich die gleiche Frage wie neulich beim „POPO": wie konnte diese Bevölkerung dem Nazismus gewonnen werden? – Und wie lange noch bleibt sie bei ihm? Vor 2 oder 3 Tagen hat Berlin wieder – diesmal ohne Dresdener Alarm! – schweren „Terrorangriff" erlitten.9

Sonntag Vorm 20. Februar 44

Um ½ 4 kleiner Alarm, gleich danach großer. Der erste Alarm seit 30/I. Diesmal war ich reichlich nervös. Aber Dresden blieb wieder verschont. Rätselhaft. Im übrigen war der Alarm heute recht peinlich: große Schneeglätte, im Keller – man heizte zu spät – große Kälte, Dauer bis 5 h. Ich schlief bis nach 7. Dann in Kälte u. Abspannung die lange Prozedur des Sonntags-Abseifens, des aufgespeicherten Aufwaschs. Spätes Erscheinen E.'s. Jetzt um ½ 11 wollen wir uns zum Frühstück setzen. – Im Keller erfuhr ich auch noch, daß ich zu Bauer wieder nicht hinüberko□e. Also vom Do. ab altes Möbiuselend. [(]Bauers leichte Maschinenarbeit ist einer jüd. Frauenabteilung übergeben, dahinein will er keine Männer setzen. Von masculinen Juden holt er nur, was schwere Transportarbeit macht oder technisch etwas leistet (wie *Gottfeld, der „kleine *Goebbels"); *Stern, *Konrad u. *Feder sind durch Glück in halb kaufmännische Bureauarbeit gelangt, die eigentlich von der Gestapo für Juden verboten ist. Ich habe das Nachsehen – wäre übrigens nicht der treibende *Meister Hartwig u. – immer noch – der Rückstand von 6 000 Couverts –, so wollte ich mit meiner Maschine zufrieden sein.

Montag Morgen 21. II 44

Gestern Mittag 1 h – *Rasch war gerade bei uns, der Hausmeister vom Lothringer Weg – schon wieder kleiner, kurz danach, Rasch hatte sich eiligst empfohlen, großer Alarm. Wieder im Keller, wieder verschont, um reichlich 2 h wieder oben. Wir ließen die Noten- u. Tgb.-Mss. gleich in der Mappe, wir rechneten mit drittem Alarm in der Nacht – sie ist ruhig verlaufen.
Rasch brachte Post, die noch nach an die alte Adresse gerichtet worden: der gute *Dr Poetzsch ist so billig wie er oberflächlich war: 25 M. all die Besuche, ein halbes Dutzend. Eine Abrechnung meines *Hausverwalters, d.h. seiner Sekretärin, er selber scheint noch immer zu sitzen: statt der Mietseinnahmen 8 M „Fehlbetrag". Rasch hat noch immer seine wirre Art in einem Satz zwei gegensätzliche Meinungen auszusagen: Wir werden siegen – es geht nicht mehr lange weiter; Umsturz unmöglich – Militärdiktatur wird ko□en. Etc. etc. Dazwischen aber immer interessante Gerüchte u. voces populi. Es sei alles waffenlos, sagte er gestern: „den Urlaubern nimmt man die Waffen an der Grenze ab". Wenn das wahr ist, u. mit Urlaubern ko□t R. viel zusa□en, dann ist es ein starkes Symptom regierungsseitiger Angina (die auf Krankenscheinen, Attesten etc. jetzt häufig als „Herzangst" erscheint[)]. –
Am Nachmittag war *Lewinsky bei uns, brachte wieder allerhand Lektüre (DAZ u. ein Bändchen des mir noch ganz unbekannten *Tumler1), klagte über die Tyrannei u. Verfolgungswut *Schwarzes. Dieser Schwarze,2 Chef einer Cartonagenfabrik in der Leipziger Str., ist der berüchtigste u. gefürchtetste Judenfronvogt; bei ihm arbeitet u.a. *Herbert Eisenmann. Was mir an schäbigen Tagesresten blieb, benutzte ich für *„Emanuel Quint". Ist man einmal über den Anfang hinaus u. überfliegt man die schleimigen sicherlich naturgetreuen u. stilistisch echten, aber allzubreiten, allzu häufig wiederholten allzu peinlich öden Evangelienreden colla coda dell'occhio, dann wird das Buch interessant. Bestimmt an sich interessant, vielleicht aber auch für meine Arbeit. –
In der DAZ ein Nachruf auf *Jean Giraudoux.3 Von ihm besitze ich mit seiner eigenen Signatur Sigfrid le Limousin,4 habe ihn aber nie gelesen. Dann schnitt ich, 7. III 26, aus den Dr. N. N. einen Artikel aus über „Bella["],5 u. jetzt will ich den Nachruf dazulegen. (Der Artikel befindet sich in der Ms-Mappe, die wohl irrtümlicherweise nicht zu *Tha□auf den Speicher kam, u. in der ich jetzt meine Tgb.-Blätter cachiere, ehe sie in „Die Kunst der Fingerfertigkeit" u. von da nach P. kommen.[)] Als ich gestern Abend von Giraudoux sprach, sagte *Eva: „Merkwürdig, ich habe gerade heute an ihn gedacht. Im Sigfrid wundert er sich über die Objektivität der Deutschen, die ein Franzose nicht begreife." Ich: „Du weißt gar nicht, wie ungeheuer interessant mir das ist. *Hitler rast immer wieder gegen den deutschen ‹Objektivitätsfimmel›." – E. hört mich sehr ungern von H. sprechen, ich selber befasse mich so intensiv mit ihm, wie sich ein Krebsforscher mit dem Krebs befaßt. Nun also die Notiz zum zweiten H.-Band. notiert

21. II.

Mein Kampf Bd. II. Schlusswort vom November 1926, wahrscheinlich unveränderter Abdruck der Ed. princeps.1

1) Die Bibel, die nur dem Priester, nicht dem Laien in die Hand gegeben wird. Priester: die Angehörigen der Organisation, d.h. die Aktivisten, die zu Führern und Propagandaleuten ausgebildet werden; Laien: die Anhänger, die „breite Masse", die man als Ganzes beeinflussen u. nach Führertalenten durchforschen muß.
2) Schamlose *macchiavellistische Offenheit. Metaphysik muß zu Glauben, Glauben zum Dogma verengt werden. Dogma, Glaube sind Zweck, Mittel der „breiten Masse" gegenüber.
3) Mißachtung der Masse. Immer u. immer wieder. 441 (Minorität herrscht) 685. 650
4) Mittel der Propaganda. 471 geschlossene Stimmung. „Demagogen" 532. 533/554 Plakat, Fahne
5) Vorbilder:
a) Socialdemokratie *Marx 431, 420 // 423 Sturmabteilungsmäßig! Klassisch, 522 Disciplin 529 ihre Presse. 547
b) Preußen
c) kathol. Kirche. 481. 532. 511/12 // Dogma!
6) Der Führer. Führen heißt Massen bewegen können! 650
a) Massenredner 519/20 Herr! 524 sq. Flugblatt, Presse 535. 530/39 „Demagoge" 532 533 Primitivität 534 Massensuggestion 536 Vormittags-Abends 530/31 Plakate 542 714/5
b) Politiker 544 Spione! +682 702 sein Fehler
c) Agitator 650 sqq. 657 682 714 aufpeitschen durch Versailles!
d) Theoretiker u. Programmatiker
7) α) a–d: = *Hitler der „Begnadete", Berufene. – Der Religionsbildner 419
ß) Gegenstück, „Demagoge", Teufel – Vorbild: Marx
8) Die Partei der Weltanschauung
Sie bildet in sich den Staat vor.
Persönlichkeit frei nach unten, u. solange sie dem
Progra□Cadavergehorsam hält.
Unfrei nach oben.
Unfrei dem Collektivum gegenüber.
9) Der N.S. Staat.
a) Nicht wie vorher Selbstzweck. Nicht bloß ordnend. Nicht bloß Sprachgleichheit, gute Verwaltung, Förderung des Bürgerwohls. Nicht bloß nationaler Machtstaat mit Eindeutschung (anzi: sprachliches Eindeutschen verwischt! Mißgeburt Österreich! 425. 428/9 deutsche Polenpolitik 430). Im übrigen sind die drei Gruppen 426 sq. sehr unscharf geschieden. Sondern:
b) Rassenstaat. (Begriff schwankt zwischen Rasse u. Volkstum! 433 586.)
Der Begriff der Rasse wird beschindludert. Zumeist extrem, *Victor Huguesk: arische:/: jüdische, Licht:/: Finsternis, Himmel Engel:/: Teufel, Hitler:/: Marx. Aber Aber auch Verengung zum Germanischen: Die Slaven

sind degermanisierte „Rasse". Widerum: den Deutschen fehlt „Herdeninstinkt des gemeinsamen Blutes[']: ungermanische Elemente Fremdkörper 437.

Die auserwählte Rasse wird zum auserwählten Volk. 444/45 743, 747

10) Das auserwählte Volk muß – göttlicher Auftrag an es 438/39, an ihn, *H., – erobern

11) Es muß vernichten
   a) Land im Osten 767: 250 Millionen: Die Zahl!
   b) Europa
   c) die „Erde"

11) Das auserwählte Volk muß den Erzfeind vernichten
   a) Frankreich
   b) den Juden

Einzelausführungen zu diesen Hauptpunkten.

12) Die SA. Erst Saalordner. Dann Parteitruppe, Parteiheer – nicht allgemeiner Wehrverband. Betonung der Gewalt, der brachialen, brutalen, von Anfang an 566 608

13) Lob u. Notwendigkeit der Primitivität.

13a) Dasselbe negativ:/: Intelligenz etc.

Bei 13 u. 13a erhebt sich immer wieder die Frage: wieweit *Macchiavelli, wieweit selber primitiv u. gläubig!

14) Der Jude, der in allem der Gegenspieler *H.'s, der negative H. ist. 458 475 Arier – ewiger J. 478. Krummbeiniger etc. 478 623 627 628 629 630 632 675 686 703 738 751 758 760 763 772 707 520: an Südtirol schuld 530: als Agitator schreibend 553: 1848 498 destructiv 506 jüd. Fanatismus in arischem Dienst! 596 711

15) Gewerkschaft erst dann „aufziehen", wenn man die gesamte politische Macht in Händen hat. – Allgemeiner Gesichtspunkt: der Staat (der n.s. Staat) bedient sich der Wirtschaft, nicht die Wirtschaft des Staates. Politik (im Dienst der Rasse!) dominiert durchaus.

16) a) Beschimpfung des Pacifismus 740
   b) Lob des Eroberungskrieges 689 697 „ .. keine 6 Jahre", dann ist es soweit! 716 749
   c) Die Grenzen von 1914 genügen durchaus nicht 736 sq.

17) Äußere Politik 1926er Plan. Grundsatz amoralisch 687
   a) Vernichtung Frankreichs, das uns vernichten will. Des vernegerten Frankreichs 755 730 765 – aber auch hier: der Jude! Frkr. sein Landsknecht 766 Vernichtung!
   b) Zerreißung Rußlands. Erst in zweiter Linie: des bolschewistischen Rußlands. Kein einziges Auto!! 749
   c) Bündnis 749 nur zum Kriegszweck! dazu Testament 754!
      α) mit Italien 756 differenziert!
         Dem wir Südtirol um des großen Zieles willen überlassen. Lob *Mussolinis.
         „Faszismus (sic) wird antisemitisch ausgedeutet weil gegen Freimaurer u. Sozialisten

ß) mit England, weil es uns als Gleichgewichtsstaat leben lassen will. Man kann so lange mit ihm zusammengehen, bis man die Macht in Händen, Rußland zerrissen, Europa unterjocht hat. Danach – das Weitere

692→NB. Es wird Zeit vergehen, ehe eine englische Regierung die Volks- stimmung vom „Hunnen" zur Allianz herumdreht. Cf. *H.'s Bündnis mit den Sowjets 1939!!

18) Erzieherisches.

a) Physis „Ertüchtigung", Kraft, Sport primissimo loco. Boxen 454. schöner Körper 457. Keine 6 Jahre! 716

b) „Charakterlich" secundo loco 463

c) Wissenschaftlich. Immer mit Vorbehalt, skeptisch, mißachtend. 455. Nur einmal wird „humanistische Bildung" gegen Praktisches (>Wirtschaftliches) ausgespielt. 469/70 Zuletzt Geistiges 459

Ziel von a–c: „fanatischer" Nationalismus 473/75

d) Bauerntum

e) Lob des Heeres

f) :/: Großstadt (con sordino)

g) :/: „dekadente" Kunst (sc.:/: Juden)

h) gegen Objektivität. (cf. *Giraudoux Tgb. 20. II 44) 727

i) :/: Syphilis, Erbkrankheiten etc. Rassenhygiene 459. USA:/: Alkohol 450

19) Sprache.

Kein Unterschied zu Bd. 1. Nur einige theoretische Strecken ruhiger.

a) Das maßlose Schimpfen. In theoretischen Abschnitten bisweilen für ein paar Seiten vermieden, aber immer wieder gewollt u. ungewollt vorbrechend. α):/: Juden ß) gegen Marxisten γ) gegen Parlamentarier, δ) :/: vernegerte Franzosen ε):/: Völkische Konkurrenten u. Gegner in der Südtirolfrage.

b) meistgebrauchtes Adjektiv wieder „fanatisch": 414, 415, 473, 475 fan., ja hysterische! 506, 534, 641, 591, 592 (Fan. u. Idealisten) 608, 656 f. Ziel! 717

c) seltener aber ebenfalls in lobendem Sinn: brutal. 541. 414 773

d) aufziehen 549, 554, 603, 624 649! 692 blind 510. 512 513 718

e) „Ertüchtigung" vom „System" geerbt 454, 457, 466, 603 „charakterlich" neu. 462

f) Fragwürdige Gra□atik. Der Plebs 411 656 fanatisches Ziel! 496 Logik? „dann aber" 761

g) Bisweilen derbes Bild

20) Persönliche Eifersucht theoretisch aufgemacht. Den Völkischen gegenüber. Sie sind zu verschwommen. Sie erreichen nichts, seit Jahrzehnten nichts. Sie fügen sich nicht dem Gottgesandten Größeren. Nur Streicher hat das getan.

515/16 543 570 576 651

21) Menschenmißachtung in dem oft gebrauchten Wort Material (Voßler entrüstete sich über Menschenmaterial!) „Material niederer Völker" dient

Ariern als „technisches Hilfsmittel" 433. – Aber auch „Führermaterial" 673 / 451. 510 529. 650
22) Mit den Confessionen Frieden halten! Aber sie dürfen nicht in Politik eingreifen.
Seine Religion ist [N]ationalismus, „rassischer". Dabei führt er Gott u. Vorsehung ständig im Munde. 479. Er ist der Führer zur neuen Religion 416–19 offen jesuitisch vel *macchiavellistisch.
23) Ablehnung jeder ethischen Idee, die der Rassenethik schaden könnte 421. 544 Spione
24) Romantik wird zu Materialismus: Rassenhygiene. Vergleiche mit Tierzüchtung. 447. 449. 641 Reinster Jesuitismus 732

s. Nachtrag 22. II 44

Montag Abend. 21. II
Das voranstehende *Hitlerschema brachte ich heute fertig; von den Ziffern der Belegstellen sind erst einige eingetragen, daran muß ich morgen weiterarbeiten.
Gegen ½ 3 – ich war beim Kaffeekochen – kam schon wieder kleiner Alarm. Wir beschlossen „weiterzumachen" comme si de rien n'était; doch zog ich Stiefel an, u. das Gespäck lag noch vom letztenmal her bereit. Nach etwa 25 Minuten kam Entwarnung.
Gestern, Sonntag, beim kleinen Alarm hatten Kinder seelenruhig vor unsern Fenstern weitergeradelt, die Schrägung hinab in einen ehemaligen Wallgraben wohl. Heute verschwanden sie, u. nachher sah man eine ganze Schlange von Kindern aus dem Albertinum strömen. Dort ist ein „LSR" (seit Wochen mit Ring u. Richtungspfeilen an zahllosen Häusern angekreidet, heißt „Luftschutzraum" u. *Eva hatte gesehen, wie eine Lehrerin ihre ausgeführte Klasse dort da hinein dirigierte.
Morgens hörten wir, wie schon manchmal, diesmal aber besonders deutlich, marschierende Russen singen. Das Marschlied eintönig u. melodiös, die Stimmen weich, ein paar Töne vom kräftigen Vorsänger allein, der Rest vom Chor gesungen, Anklänge an Kirchenmusik. Das sind Ukrainer in deutschen Uniformen, russische Vendéer.1 Der Krieg der „Weltanschauung", nicht nur, vielleicht nicht in erster Linie der Staaten. Aber wieweit ist dieser Aspekt von der nat.soc. Propaganda künstlich zustande gebracht, mit Propaganda u. Gewalt? Wie weit sind die „europäischen" Legionen, die französische, flämische, spanische etc. „aufgezogen"? Und – dies ist keine Frage mehr, sondern ein überzeugter Ausruf – wie sehr würden die Staaten um ihre Freiheit betrogen sein, die sich ihre europäische „völkische["] Freiheit unter Deutschlands Führung erkämpften! –
LTI. Ich schrieb erst vor zwei od drei Tage[n], es gebe keinen encyklopädischen Stil mehr. *Lewinsky zeigte mir gestern eine Karte aus Theresienstadt. Ein ihm befreundetes **Fleischerehepaar, dem er „Päckchen" schickte – man ja□ert dort um Essen, dankt 1000mal für jedes Brodpacket –, von diesem Ehepaar also schreibt der Mann ein paar nichtssagende neutrale Zeilen und unterzeichnet „Witwer Wisch". – Man

darf keine Personalnachrichten, keinen Todesfall mi melden, u. diese Unterschrift meldet ihn doch.

Dienstag gegen Abend 22. II 44.

*E. wieder in recht elendem Zustand. Nervenschmerzen in Kiefer u. Bein, geschwollener Fuß, Herzbeschwerden. Äußerst behindert durch Schnee u. Glätte. Kurze Zeit konnten wir aus unsern Vorräten leben, etwas konnte ich in der Nachbarschaft besorgen; aber heute mußte E. am Vormittag nach Blasewitz, wo unsere Kartoffeln angemeldet sind. Es bekam ihr schlecht, u. meinem Gewissen auch. –
Gegen 2 kam *Frau Winde, brachte uns 5 Klösse u. einige ermutigende Nachrichten von russischen Fortschritten u. den letzten drei Fliegerangriffen: sie sind mit je 2 000 Flugzeugen geflogen worden. Wie muß es in Berlin, in Mitteldeutschland, dem Westen aussehen. Während wir davon sprachen, kurz nach 2, kam schon wieder kleiner Alarm. Er dauerte etwa eine halbe Stunde, danach wurde entwarnt. Als wir nachher u. nach Frau W.'s Fortgehen bei einer reichlichen Kaffeemahlzeit saßen – heiße Pellkartoffeln! – u. E. eine Schmerzpause hatte, meinte ich: [„] manchmal könnte man dem [‹]lieben Gottchen[›] wahrhaft dankbar sein, daß er einem noch gute Momente schickt; denn in diesem Augenblick sind doch, höchstens 100 km entfernt, wieder 100 Leute tot oder verwundet u. 1 000 obdachlos, u. wir sitzen behaglich. Aber welcher Egoismus, welch enge Gemeinheit steckt in solch persönlicher Dankbarkeit, in solchem [‹]Hurra wir leben[›] u. in solcher Frömmigkeit![“] Zu dieser allgemeinen Betrachtung trat dämpfend die aktuelle Frage: werden wir heute Abend noch leben? 14 h ist neuerdings die Zeit der Amerikaner, 20 h u. 4 h Morgens die Zeit der Engländer. Und ganz sicher ist es ja doch nicht, daß sie Dresden für *Benesch schonen2 oder als eigene künftige Verwaltungscentrale. Und wenn hier das Geringste geschieht, wird man uns Sternträger in Baracken stecken oder evakuieren ... Danach bekam *Eva wieder Schmerzen u. schlief dann mehrere Stunden auf dem Sopha, während ich, nicht ganz zu meiner Zufriedenheit, den *Hitlerband zuende bezifferte. Ich will dazu jetzt noch einen Nachtrag u. eine letzte Zusa□enfassung fügen. Im übrigen muß später einmal das Sachregister meinem Gedächtnis aufhelfen.

Nachtrag u. letzte Zusa□enfassung zum Hitlerbuch (Bd. II)
Spracheinzelheiten: wiederholt Epitheton „gerissen". z.B. 723
„Aufmachung" 664
Verreichlichung 637 u. öfter vom „System" überno□en
608/9 Der dürre *Scheidemann,1 der feiste
*Erzberger, anderwärts der krummnasige Jude. Beispiele von Beschimpfungen führe
ich im Einzelnen nicht an, die finden sich auf jeder Seite
Das „Gesetz des Handelns" wird 2 x citiert 694. 756

Für die Freude an der Herrschaft über die Straße u. an der Brachialgewalt ist der Zug nach Koburg charakteristisch. (Zu den Straßensiegen vgl. *Annemaries Berichte über Stiletverwundungen der KPDer.[)] – Knappste Zusa□enfassung:

Alles Licht bei der arischen Rasse, alle Teufelei bei den Juden. – Arische Rasse verengt zu Germanen, zu Deutschen. – Alle andern sind niedere „Rassen" auch die Slaven. (Schwanken des Begriffes.[)] – Vereinheitlichung: hinter allen Feinden u. feindlichen Bewegungen steht, immer versteckt, der Jude. Frankreich muß vernichtet werden, aber hinter Frkr. steht der Jude. Wenn Engländer japanfeindlich sind, ist der Jude daran schuld, wenn Propaganda für Südtirol gegen das faschistische Italien gemacht wird, ist der Jude daran schuld; hinter den marxistischen Verrätern von 1918 stehen die Hebräer, die unter Giftgas gehört hätten 732. – Einziger ethischer Grundsatz ist Erhaltung der Rasse, des Volkstums. (Schwankender Begriff!) Diesem Princip hat absolut amoralisch alle Sittlichkeit, Humanität etc. geopfert zu werden. Höchste Tugend ist Fanatismus, höchstes Laster Objektivität. – Was beim Feinde „infernalisch", ist gut im Dienste der natsoc. Wahrheit. (Schutzparagraph der Republik 639. 641. – „aufgedrungen" – „besser eingestellt" 726). – Ungeheure Brutalität, ungeheurer Materialismus. Letzter Grundsatz: Vita mea mors tua2 769. – Durchweg Eroberungspolitik. – Durchweg Schaffung eines Jesuitenordens. – All das in völliger Offenheit Immer gegen den „Objektivitätsfimmel" Bd I 201. Immer für „Sturheit" I 201. Immer ER „das Seltenste was man auf dieser Erde findet: Theoretiker, Organisator, Führer["] 651/II. Geisteskranker u. schlauer Monomane. Eng trotz der Ausflüge ins Paedagogische, Pseudowissenschaftliche, Künstlerische.

Fachmann nur als Agitator, Plakatmann, Redner.

Mittwoch Mittag 23. II. 44.

Zur LTI. Die Dresdener Ztg vom 21. II bringt einen Artikel von *Karl Laux3 (zur Neu-Inscenierung im Staatlichen Schauspielhaus) „‹Maria Stuart› als politisches Drama". Man könne das Werk lyrisch-sentimental, oder erotisch, oder politisch auffassen. Hier sei es dominierend politisch betont, u. das beeinflusse alle Rollen. Ganz besonders aber die des Mortimer, eine nach *Karl H. Ruppels Worten4 „‹dem Drama aus *Schillers Bedürfnis nach schwärmerischer Rhetorik mehr eingeschaltete als durch seine Konfliktsbildung geforderte Figur›" In der hiesigen Aufführung sei die Rolle dem Charakterspieler *Hessenland5 gegeben. „Sein Mortimer ist frei von allem lyrischen Sentiment .. Er hat nicht das Aussehen eines Liebhabers, sondern das eines bleichen Fanatikers. Und so ist auch seine Rede: fanatisch durchglüht. So ist sein Spiel: fanatisch besessen." .. Hierzu ist dreierlei zu sagen; es ging mir sofort gestern abend auf, ich las aber erst einmal (ungeheuer gepackt!) den ersten Akt der M. St.1 durch – **Stühlers besitzen eine einbändige Volksausgabe der Dramen u. Gedichte. 1) Schiller, den man so lange mißachtete u. jetzt zum Nationalsocialisten macht, ist nicht in der M. St. auf drei verschiedene

Weisen zu lesen. Sondern seine ungemeine Kunst besteht gerade darin, daß er, sofort im ersten Akt, den vollen Dreiklang, die unlösliche, genial unlösliche Mischung gibt, er der, wie man sagt, Unpsychologische! Maria ist sofort in der Exposition die büßende Magdalena, die sehnsüchtige Gefangene, die politische Praetendentin. Und noch entschiedener zeigt sich diese Mischung sogleich in Mortimer: Religiöser Eifer bewegt ihn, aber zuerst war er *Chateaubriand'scher Katholik – die sinnliche Seite, die Kunst des Katholizismus hat ihn gewonnen, dann wurde er Politiker (Jesuit u. Legitimist) u. gleichzeitig Erotiker – Maria Bildnis macht ihn zum Legitimisten[)]. Was nun Eines ist jetzt in ihm vom andern nicht zu trennen, eines stützt u. verstärkt das andere. In dieser dreifaltigen Einheit – Religion, Politik, persönliche Leidenschaft – verkörpert er geradezu das Problem, den psychischen Grundstoff des Stückes, ist er nicht eingeschaltet, sondern central gestellt. 2) Indem die Aufführung den politischen Fanatiker dominieren läßt, indem der Kritiker dreimal das Lieblingswort *Hitlers gebraucht, werden Stück u. Kritik in die LTI übersetzt. Tatsächlich ist Mortimer kein Fanatiker, vielmehr ein Schwärmer. Zur Unterscheidung der scheinbaren Synonyma: Man sagt gern ein „düsterer" F., aber nie ein düsterer Schwärmer. Das Fremdwort ist pejorativer, es trägt moralisch ein negatives Vorzeichen, das deutsche Wort dagegen ein positives. Man kann ein „liebenswürdiger Schwärmer" sein, aber kein liebenswürdiger F. Der Grund hierfür: Fanatismus heißt Besessenheit von einer Idee, Besessenheit, die bis zum Verbrechen gehen kann. Hingabe an eine Idee wird moralisch immer positiv gewertet – Verbrechen immer negativ. Für das deutsche Sprachgefühl betont „fanatisch" das „bis zum Verbrechen", „schwärmerisch" die Richtung auf die Idee. Für das deutsche Sprachgefühl ist der Fanatiker auch im höheren Grade besessen als der Schwärmer, er ist in höherem Grade Monomane. Der F. ist blind für alles andere außer für seine Idee. Der Schwärmer ist nur blind für das Reale, Materielle, er ist allem Idealen zugewandt – Schwärmer ist fast Synonym für Träumer. (Auf dies Mei weniger Enge des Begriffs ging wies *Eva sofort hin, als wir um 4 Uhr früh davon sprachen, während ich von dem negativen u. positiven Vorzeichen ausgegangen war.) *Schillers Mortimer ist als Ganzes genau das, was es streng streng logisch nicht geben sollte: ein liebenswürdiger Fanatiker. 3) Durch seltsamen Zufall war ich dem quidam *Ruppel, der so falsch über den Mortimer redet, tags zuvor begegnet. In einer alten Beilage der längst verstorbenen Frkf. Ztg., die mir *Lewinsky neulich zusa□en mit etlichen DAZ's brachte, steht eine lobhudelnde Buchanzeige: Karl H. Ruppel ‹Berliner Schauspiel, dramaturgische Betrachtungen 1936–1942[›]. Das Buch umfasse 65 Referate, Autor sei Theaterreferent der Köln. Ztg. (Das war einst *Stümcke!) Ich habe zu der Aesthetik des Mannes geringes Zutrauen, aber ich möchte aus seinem Buch das Theater des Dritten Reiches kennen lernen. (Zwei Worte des *Hanns Braun signierten Artikels – Hanns mit 2 n ist germanisch: „Fünfjahresspielplan"; die „hier angeleuchteten Welten". Neulich, in dem Artikel über *Himmler, war vom „Ausleuchten" irgendwelcher Erlasse im Sinn von Überprüfen, erwägen die Rede. Wo kommt dies an- u. ausleuchten her??)

Gegen Abend.
In der DAZ ein Nachruf auf *Alfons Paquet, der 63jährig (also etwa mir gleichaltrig) in Frankfurt a/M gestorben ist. Nicht überschwengliche vorsichtige Anerkennung. Er habe mit einem guten Gedichtband begonnen, sich nachher mit Erzählungen u. anderen Publikationen den guten Ruf bewahrt. Vor allem als Reiseschriftsteller. Sein letztes Buch gelte dem Rhein u. seine große Bibliothek habe er der Stadt Frankfurt zugunsten der „Lufthunnen-Opfer" vermacht. Das ist alles. Was unterschlagen wird, ist seine Verbundenheit mit *Buber, mit Palaestina, alles was ich hier unter dem 2. u. 3. Januar 43 notiert habe.
Meine 17 Tage Krankheitsferien – ich will sie die *Hitlerferien nennen – sind nun ganz zu Ende. Ausgenutzt habe ich sie gut. „Mein Kampf" dürfte mir jetzt vertrauter sein als der Mehrzahl, als den allermeisten meiner Mitdeutschen u. Mitjuden. In den *Emanuel Quint habe ich mich eingelesen, den schwachen *Ludwig Finckh zu zwei Dritteln vorlesend bewältigt. (Den Schluß des schwachen Buches werde ich für mich durchgehen.) Auch ein paar kleine Notizen glückten. Ich sehe eben: *Richard Katz am 6. II. Ich stellte damals seinen Weltsinn in epochalen Gegensatz zu *Hitlers Sturheit. (Keinen Standpunkt „Gesichtspunkt").
Eben fällt mir dazu noch ein: Katz predigt die „Liebe zum Farbigen". H. nennt die Neger „Halbaffen", an die man Bildung verschwende ...
Es wird mir furchtbar schwer werden, morgen wieder in die absolute Leere der Geistlosigkeit für 9 Tagesstunden einzutauchen. Ist der erste Tag vorüber, dann stumpfe ich wohl wieder ab. Das Passieren der Feuerlinie ...

Donnerstag abend 24. II 44.

Als ich vor 2 ½ Wochen das letztemal zu Möbius ging, tastete ich noch durch Dunkelheit. Heute um 620 war es Tag, dazu starker stiller Frost (11°, aber Mittags taute es energisch), der mir geringere Herzbeschwerden verursachte als Wind bei höherer Temperatur.
Bei Möbius ging alles friedlich zu, ich war „eins heruntergeko□en": die Arbeiterin, die mir am letzten Samstag beim mit Packen u. Zählen half, stand jetzt an der Maschine – „das Mädel macht 11 000", sagte mir *Hartwig vorwurfsvoll, sie macht damit 3 x soviel wie ich –, u. ich wurde ihr Helfer. Aber ich habe keinen Ehrgeiz in dieser Branche u. bin froh, nun nicht mehr vom Meister getrieben zu werden. Übrigens ist die Frau nur aushilfsweise u. provisorisch in dieser Abteilung. Es war natürlich ungeheuer stumpfsinnig u. ermüdend den ganzen Tag Couverts zu zählen; aber seltsamerweise lief rann der Tag in seiner völligen Leere eilig aus. So blieb mir wenigstens das Gefühl der schleichenden Zeit erspart, der Mord an ihr geschah sozusagen in Narkose. –
Eine neue Sorge: wie kann *E. bei Tagesalarm unser Luftschutzgepäck bewältigen? Und was geschieht mit ihm, wenn auch E. nicht zuhaus ist? – E. berichtete mir beim Kaffee, sie habe selbst fortgemußt. Zum Zahnarzt vor allem, der ihrer Kieferentzündung vorderhand nicht helfen kann, nach Abklingen eine Wurzel herausnehmen will. Ferner zu *Thamm u. zu *Schubert, der Spezialfirma für Flügeltransport – der unsere steht immer

noch am Lothringer Weg! Schuberts Leute sind zur Zeit zu Räumungsarbeiten in Leipzig eingesetzt, Thamm glaubt („hofft"!), von sich aus endlich am nächsten Dienstag den Transport bewerkstelligen zu können. „Falls nichts dazwischenko□t"! Bevor E. fortging, vertraute sie *Frau Stühler unser Msspacket (Noten u. Tgb.) an; aber auch Frau Stühler mußte um ½ 2 aus dem Hause. Und als E. gegen 2 auf den Postplatz kam, verkündete der Rundfunklautsprecher: „Feindliche Flieger sind in großer Anzahl in Mitteldeutschland eingeflogen, unsere Jäger sind aufgestiegen." Also war jede Minute mit Alarm zu rechnen. E. setzte ihren Weg fort, u. der Alarm blieb aus. „Falls nichts dazwischenko□t" – die Amerikaner stellen sich regelmäßig Mittags, die Engländer Abends u. Nachts in Deutschland ein. Es ist jetzt 8 Uhr Abends, erste Besuchszeit der Engländer; die zweite liegt zwischen 3 u. 4 Uhr morgens. Sie coïncidiert mit meinem Wecker. – Ich bin durch das zeitige Aufstehen u. das ständige auf den Beinen sein – ich könnte mich beim Packen auf einen Schemel setzen, aber 1) ist das unbequem u. 2) schliefe ich dann sofort ein, es ist mir schon oft so ergangen – ich bin total erschöpft. Wie lange halte ich's aus? –

Montag früh, vor 6 h u. nach dem Frühstück. 28. II 44

Vor der anfangs mürrischen u. schweigsamen *Arbeiterin an meiner Maschine wurde ich gewarnt: „ Rischeskopp!1 " Sie erwies sich bald als höflich, ja um mich besorgt. Sie tastete sich heran. Was ich für Lebensmittel hätte. Wirklich so wenig Marken? Gar kein Fleisch? .. Ich gab behutsam Antwort. Was mit „den anderen" wäre, die früher hier waren ... „Fortgeko□en? Was heißt das?" .. „Ich darf es Ihnen wirklich nicht sagen. Nehmen Sie es nicht als Mißtrauen, aber ich spiele mit meinem Leben, u. ich habe eine Frau ..." Usw. Eine Stunde Schweigen. Dann ich: [„]Haben Sie Angehörige an der Front?" Nach 10 Minuten sie: „Einen Bruder." Dann abrückend: „Der Obmann kommt – seien Sie vorsichtig!" Der Obmann ist gefürchtet. Ich notierte wohl ganz im Anfang die Scene mit *„Frida", meiner ersten Anlernerin. – *Frau Loewe, Mitte der Vierzig, wohnt in Nauslitz;2 sie kennt unser Holzhaus. – Offenbar ist sie genau so angstvoll u. so antinazistisch wie ich. Aber immer wieder packt mich das Mißtrauen, sie könnte spitzeln. Oder aus Torheit etwas weitererzählen. –
Der *Apotheker Bergmann, der verwachsene Mischer bei Schlüter, dem ich meine spanische Grammatik lieh – auf Nimmerwiedersehen also wie mein – ererbter – *Giono bei *Steinberg – der privilegierte u. sehr judenfeindliche Bergmann ist seit mehreren Tagen verhaftet. Grund unbekannt. Seit ich es weiß, bin ich im Punkt Loewe besonders ängstlich. –
Im Haus hier wohnt ein riesiger u. gutmütiger Mann *Heim3, mit dem ich gelegentlich im Luftschutzkeller ein paar Worte wechselte. Ein Gastwirt. *Seine Frau habe ich nie zu Gesicht bekommen, sie war schon krank als wir einzogen. Der Mann selber ist sehr herzleidend. Gestern Nachmittag ist die arische Frau (Krebs) gestorben. Der Mann muß nun gleich (ut aiunt) „sein Köfferchen packen": er wird bestimmt in kürzester Zeit

abgeschoben, mindestens nach Theresienstadt. (Wiederholung des Falles *Garnemann)
Gestern besuchte uns, schon recht erholt, gegen Mittag *Eisenmann. Er war früher ein starker Pessimist. Er war jetzt sehr zuversichtlich, machte Zukunftspläne, wie er sich von seinem früheren Chef aus USA Vollmacht kabeln lassen u. die enteignete Kohlenfirma in Aussig sofort zurückfordern u. in Schwung bringen werde. Es war mir nicht möglich seine Zuversicht zu teilen. Aus Berlin erzählte er noch, man sehe dort keinen Judenstern auf der Straße. Er würde verdeckt getragen oder überhaupt nicht. Er selber habe mit verdecktem Stern die Tram u. Untergrund benutzt – es ließe sich in Berlin gar nicht anders machen, auch sei in dieser Menschenflut nichts gewagt, die Gestapo könne unmöglich die Einzelnen kennen, wie das hier im „Dorf Dresden" der Fall sei. (Ich möchte fast eher annehmen, daß die Berliner Gestapo ein Auge zudrückt, um keine Beunruhigung auf der Straße zu schaffen.)
Gestern, Sonntag, schwere Müdigkeit mit wiederholtem Einschlafen – aber doch auch reichliche Lektüre in dem recht bedeutenden *Emanuel Quint. Ich bin jetzt zur Hälfte durch u. werde nach Beendigung genaue Notiz machen. Hauptmann, den ich lange nicht gemocht habe, steigt doch sehr in meiner Achtung.
DAZ vom 15. II. Artikel „Der unbekannte Meister" von *Wilhelm F. Packenius. Sprachlich u. inhaltlich gleich wichtig für LTI.

(29. II vor ¾ 6) Aus *Spielhagens „In Reih u. Glied" kenne ich das Thüringische Nägelschmieddorf („Weber"=*Stimmung4). Erst diesen Sonnabend, an eine Altenburger Ansichtskarte knüpfend („Der Skatbrunnen"), war vom Thüringischen Skat=u. Schachdorf bei *Steinitz u. mit *E. die Rede. – In Thüringen also traditionell die Gruppentätigkeit einer Gemeinde. Aber jede Familie für sich, Handwerk u. Heimarbeit. Nun berichtet dieser Artikel, datiert „Thüringen, Mitte Februar". Vorangestellt: „Auf Veranlassung des Reichsministers für Rüstung u. Kriegsproduktion Speer gab der Gauhandwerksmeister Thüringen, Staatsrat *Herrmann, Vertretern der deutschen Presse Gelegenheit, sich über besonders eindrucksvolle Beispiele für die Umstellung des Handwerks auf die Bedürfnisse der Rüstung zu unterrichten." – Der Referent erzählt, wie aus den Handwerkern das „Rüstungshandwerk" geworden, wie in genauester Durchorganisation die einzelnen winzigen Heimbetriebe zusa□engefaßt sind. Jeder bekommt seinen Auftrag von der Genossenschaft, liefert an sie ab, erhält von ihr den Preis festgesetzt u. vorgeschrieben, welche Typen, welche Serien anzufertigen. Beispiel ein Zangendorf, ein Schraubendorf. Die Umstellung auf Fabrikarbeit, auf Einreihung in ein Collektivum, auf Entpersönlichung (sage ich, nicht etwa der Artikel!) geht aber noch weiter. Der Artikelschreiber rühmt zwar die Tradition, die von Vater auf Sohn vererbte Handwerkskunst, aber dann erzählt er, wie heute, da es an gelernten Arbeitern mangelt u. alles unterteilen muß, jede Produktion in einfache Arbeitsgänge zerlegt wird, die dem Ungelernten beizubringen sind, u. die, völlig mechanisiert, bald unglaublich schnell u. sicher ausgeführt werden. Gerade das aber nenne ich aus eigenster Erfahrung

die schlimmste, entpersönlichendste, verdummendste Seite der Fabriktätigkeit, das bedenklichste Moment in der Proletarisierung der Arbeit. (Es erschütterte mich geradezu vor wenigen Tagen, daß ich bei Möbius eine Arbeiterin zur andern sagen hörte: „Sie haben doch hier an Ihrer Maschine ein bisschen Abwechslung, Sie müssen aufpassen – ich mache i□er denselben Handgriff.["] Das Mädel empfand also genau wie ich selber!) Ist es nicht so, wie *E. meint, daß nur durch den Kriegszustand diese Aufteilung an Ungelernte um sich greift? Oder steckt hierin eine zwangsläufige Entwicklung der Industrie? Oder ist diese Entgeistigung, dieses Nichtwissendürfen um ein Ganzes, dieses Nichtdenkendürfen vom Nat.-Soc. gewollt, vielleicht halb unbewußt gewollt, weil er nur sehr wenige Köpfe, aber zahllose kopflose Körper braucht. Eine Kompanie Soldaten dürfe nicht aus lauter Denkenden bestehen, doziert *Hitler. – Der Artikel ist sodann wichtig als Beispiel der natsoc. Organisation. – Zudritt in rein sprachlicher Hinsicht. (Beachte hierzu die vorangestellte wörtlich citierte Bemerkung) Die „geschlossene Leistung" geschieht über die „Landes-Lieferungsgenossenschaften", genannt die „Lagos" (Plural). Unter den Arbeiterinnen sind Mädchen, die Verkäuferinnen in einem Waarenhaus waren u. jetzt für solchen Handwerkfabrikbetrieb „dienstverpflichtet" wurden. – Die Lago „poolt ... die Leistung einiger hundert Handwerksbetriebe zu dieser Auslese von Spitzenfabrikaten ..." Poolt wird weder in Anführungsstriche gesetzt noch erklärt. Im *Muret-*Sanders: „pool (< frz. poule1) zu einem gemeinsamen Unternehmen machen". Ist der Ausdruck der Nationalökonomie fachlich geläufig? Jedenfalls wird er hier als bekannt vorausgesetzt. Amerikanismus, Industrialismus in LTI.

Mittwoch Abend gegen acht Uhr. 1. März 44.

Gestern früh die Notiz über „Thüringen" – mehr ließ sich 48 Stunden nicht abgewinnen. Nur noch ein paar Seiten *Quint. Der Tag ist zu voll u. zu nichtig, die Erschöpfung zu groß, das Schlafquantum zu gering. –
Seit gestern bin ich nun doch dazu übergegangen, am Morgen die Tram zu benutzen. Die Herzbeschwerden, das Memento des Frühgangs, waren zu quälerisch, auch hielt man sich im Judenkreis ständig darüber auf, daß ich meine Fahrterlaubnis nicht benutzte.
Gestern kam endlich, nach 2 ½ Monaten, nach zahllosen Reklamationen unser Flügel.
Bei der heute gelieferten Lebensmittelkarte befindet sich eine neue: die Eventualkarte für den Fall der Ausgebombtheit. Ob das mit „Jude" gestempelte Exemplar beliefert wird, gilt als zweifelhaft. Die Privatsa□lung u. -Reserve der Zeughausstr. 1 u. 3, der wir nicht beigesteuert haben, ist jetzt auf dem jüdischen Friedhof untergebracht. Ob sie dort so besonders sicher ist?
Im Möbius-Judenkreis (*Lang, *Witkowski, *Berger, *Jakobi, Klemperer) herrscht nach wie vor Zwist, Geschrei u. Geklatsch. Es gilt dort: De mortuis nil nisi male,1 wobei mit kleiner Anticipation für tot jeder genommen wird, der sitzt oder abgeschoben ist. Heute war ein gräßlicher

Zusa□enstoß zwischen Lang u. Witkowski. Um irgendeiner Verdunklungssache willen. W. hatte sich bei seinem Meister über Lang beschwert, der Meister hatte Lang wegen „Sabotage des Luftschutzes" angebrüllt, Lang nannte W. einen Denunzianten u. Lumpen usw. usw. Schlimmer als das ewige Schimpfen ist der grausige Pessimismus der Leute. Der Krieg dauert noch 2–3 Jahre, niemand von uns erlebt das Ende usw. usw. Das bedrückt mich sehr. Und es war mir geradezu erfrischend, daß gestern Berger zu uns heraufkam u. sich, auf englischen Rundfunk gestützt, sehr zuversichtlich äußerte. Natürlich weiß ich, daß weder Lang noch Berger irgendetwas wissen – aber die Stimmung, die Nerven sind immer in Abhängigkeit von solchen Äußerungen. Berger erzählte, am letzten Sonntag habe ein Polizeioberleutnant vor strafweise aufs Praesidium beorderten „Verdunklungssündern" erklärt, man dürfe die verschiedenen Gerüchte über Dresdens Verschontbleiben u. die Gründe hierfür keineswegs glauben, ein Angriff auf Dresden stehe mit Sicherheit bevor. –
Eben machte uns *Katz einen langen Freundschaftsbesuch. Er erzählte wieder (was er eigentlich jedesmal tut), wie er die Gestapoco□issare u. -Sekretäre) im Punkte des Judentums belehre, erziehe, beinahe bekehre, u. wie er damit Erfolge habe zugunsten seiner Patienten. Ich sagte ihm, ich verstünde sein Verhalten u. hielte es für seinen Sonderf Sonderfall angebracht; aber selber würde ich es für eine Entwürdigung meiner Person halten, wenn ich diesen Creaturen die Ehre einer Erklärung, eines Gespräches antäte, denn damit würde ich ihnen immerhin irgendeinen menschlichen Wert zugestehen.

Sonnabend früh gegen 6 h. 4 März 44

Keine Möglichkeit der Lektüre, des Tgb's, der Selbstbesinnung. Sklaverei in Fabrik u. Hauswirtschaft, Schlafmangel, tötliche Müdigkeit. Zeitungen u. Bücher angefangen oder nicht=angefangen auf dem Schreibtisch.
Gestern kehrte meine gute *Frau Loewe zu ihrem wieder gesundeten Meister in die Druckerei zurück, u. ich wurde wieder selbständiger Maschinist. Mit ihr „brachte" ich 14 000, sie allein brachte 11 000, ich allein bringe kaum 4 000 Aktentaschen (die beim jüngsten Auftrag 100 000: wie lange werde ich daran werken? – den Aufdruck „Brieftelegramme" etc. tragen u. von der Reichsbahn bestellt sind). Ich höre schon die heutige Anrede meines *Meisters Hartwig beim Controllieren des Arbeitsheftes. – Kleiner Nachtrag zum Punkt Loewe. Die Frau hat bis 19[1]9 die Volksschule besucht, seitdem, 25 Jahre!, arbeitet sie bei Thinig & Möbius. Sie sagte: „Erdkunde habe ich immer gern gehabt u. Geschichte von den alten Germanen." – „Mittelalter? Nibelungenlied?" – „Nein früher, so die alten Völker." – „Lesen Sie mal ein Buch?" – „Dazu ist nie Zeit." – „Auch Sonntag nicht?" – „Nein, nie." – „Ko□en Sie ins Kino?" – „In diesem Jahr war ich einmal drin." – „Sind Sie mal mit KDF gereist?" Stolze Antwort, beinah verächtlich: „Ich reise für mein eigenes Geld. Ich reise allein.

Ich mag die Herde nicht. (Wörtlich)" – „Wo waren Sie schon?" – „Einmal im Thüringer Wald, Friedrichsroda.1 Das ist schön. So gute Luft, da hatte ich nie Kopfschmerzen." –
Die Zustände im Judenkreis bei Möbius werden durch *Langs Taktlosigkeiten immer peinlicher. „Wir drei Kräftigen", sagte L., „könnten als Transportarbeiter zu Bauer hinüber, wir müssen hierbleiben, weil Juden nur als Gruppe von mindestens 5 Mann beschäftigt werden dürfen u. die beiden Greise bei Bauer keine Arbeit finden." Ich moniere halb lachend, halb geärgert den „Greis". *Witkowski rast mit rotem Kopf: „Er will mich, er will uns beide entpflichten (LTI!) lassen. Er ist ‹geschmalt›2, er hat eine reiche Frau, ich muß mir mein Geld verdienen – er geht über Leichen .." etc etc Das Getauftenthema ist mir sehr peinlich, der „Greis" sehr zuwider, die aufgedrungene Gemeinschaft mit Witkowski behagt mir wenig – kurzum: die Pausen bei Möbius sind noch widerwärtiger als die Arbeitsstunden. – Ich ging gestern gegen Abend zu *Werner Lang u. bat ihn dringend auf seinen Bruder einzuwirken. Es scheint wenig Connex u. Einigkeit zwischen den Brüdern zu bestehen. –
Kriegshandlung stagniert blutig. Aber die Zerstörung deutscher Städte bei Tag u. bei Nacht nimmt ihren Fortgang, u. Dresden ist noch immer verschont. In der Zeitung wird alles vertuscht oder nur mit kurzen, umfassenden stereotypen Wendungen erwähnt. Etwa: „ .. in einigen Orten Mitteldeutschlands entstanden Schäden." Unter der Hand aber hört man Schauerliches. Frau *Stühlers *Vater schreibt z.B., Augsburg sei zu 80 % zerstört.3 Augsburg, cioè Messerschmitt.
Gestern, zur Feier des eingetroffenen Flügels, gab es bei uns einen Damenkaffee, in dessen Ausläufer ich noch hineingeriet: *Frau Kreisler, *Frau Winde, *Frau Eisenmann.
Gegen Abend. Ich war ein paar Minuten zurück, *Eva noch unterwegs, da kam kleiner u. gleich darauf großer Alarm. Im KellerIm Keller fanden sich nur wenig Leute langsam zusa□en. Nach einer Weile erschien Eva. Sie war von der Webergasse an ungehindert zurückgegangen. Sie erzählte, die Bahnen hätten gestanden, die Menschen sich gemütsruhig in Strömen weitergeschoben. Man fühlt sich hier eben bei allem Gruseln doch rätselhaft sicher. Ko□t dennoch einmal ein Angriff auf Dresden, dann kostet er bei dem allgemeinen Gefühl des „Uns geschieht nichts" viel Blut. Der heutige Alarm dauerte von ¾ 2–gegen¼ 3.
Bei Möbius war es friedlich. *Der Meister, mein Controllheft sehend, sagte spöttisch: „Nun sind wir wieder bei 4 000" – hielt aber keine längere Rede. Nachher erschien für ein paar Stunden *Frau Loewe, u. ich konnte eine kleine Reserve bedrucken. Ich ließ mich hinreißen, ihr zu sagen: „Wenn ich den Krieg überlebe u. mein Haus wiederbekomme, was was freilich beides ganz unwahrscheinlich ist, dann sollen Sie einmal bei uns den schönsten echten Kaffee trinken." Wenn Frau L. diesen Satz auch nur andeutungsweise weitergibt, bin ich ein toter Mann. Denn wieviele Totsünden sub specie tertii imperii enthält er! Greuelpropaganda, Zweifel am Sieg, Verführung zur Rassenschande! – Notierte ich die große Spruchaufschrift über der Tellschokoladenfabrik in der Freibergerstr.? Sie muß aus dem ersten Kriegsjahr sta□en, sie wirkt jetzt mehr als fatal: „In

diesem Krieg siegt endlich einmal das Recht u. nicht das Glück!" – Ein altes Mittelstück zwischen Herr u. Mann redete mich auf dem Zeughausplatz an: „Guten Tag, Herr Professor, wie geht es Ihnen?" – „Verzeihen Sie mit wem ..? Ich bin so gar nicht mehr gewohnt von jemandem angesprochen zu werden ...["] „Ich bin doch *Dehne (oder so ähnlich) von der Landesbibliothek, wir denken oft an Sie!["] Und dann ein Händedruck. „Wir verstehen uns, nicht wahr?" Und im Weggehen hob er die Hand ein bisschen, wie er es offenbar im Dienst tun muß.
Ich glaube, der Mann gehört zur Kategorie der mittleren Ausgabebeamten, nicht gerade Bibliothekar der wissenschaftlichen Laufbahn, aber auch nicht Diener.
Zur LTI. In der Zeughausstr 3 ist dieses Türschild wertvoll: *Baruch Strelzyn – *Horst Israel Strelzyn. Der Vater Goldschmied hat einen derart jüdischen Vornamen, daß ihm der Zusatz Israel erlassen ist; der Sohn, etwa 1920 geboren, von arischer *Mutter, bekommt den damals grassierenden germanischsten Namen: Horst. – Horst ist nach dem Kriege das, was in der Generation vorher Siegfried war. –
Der Nachmittag war anstrengend durch das Heranschaffen eines neuen Kohlenquantums. Zwar *Herbert Eisenmann sah mich mit dem Handwagen vom Fenster aus u. kam mir zu Hilfe, dennoch war ich nachher sehr mitgeno□en. Mein Herz hatte schon morgens im scharfen Wind gestreikt, so daß ich nur mühsam zur Haltestelle der 20 in der Grunaerstr kam. Ich bin allzu erschöpft durch das viele Stehen u wenige Schlafen. –
Aus Zeitungen der letzten Tage. Es gehört alles mehr oder weniger eng zur LTI.
(5./III) Auch im Reich – ich kann die Stelle nicht mehr finden – ein sauer-süßer Nachruf auf *Giraudoux, ähnlicher Tenor wie in der DAZ (cf. Tgb. 21. II.). Was können die Nazis nur gegen für u. gegen ihn gehabt haben, besonders was für ihn? Nachprüfen! – In der Dresdener Ztg vom 28. II. Artikel „Im Zeichen des Widders". Das Widderzeichen in schwarzer Farbe: eingekreistes γ designiert die französische Miliz unter *Darnand–*Himmler (cf. 18. II). Hier ist die Rede von der „französischen Dissidenz" (auch von den Dissidenten), womit die Gemeinsamkeit der Vichygegner bezeichnet zu sein scheint. Ich nehme an, sie ist größer als die wirkliche Anhängerschaft der *Pétain-*Laval-*Darnand=Regierung. Nur in unserer Presse steht wohl dieses Régime für das ganze Frankreich. Schlagwort, wohl für die deutsche „Unterwelt" gesetzt ist der schon neulich von mir notierte maquis1. In dem Widderartikel wird als *Marcel Déat's Wortschöpfung notiert: le bolchévisme maquisard2. Im Echo de Nancy – es ist hier an jedem Zeitungsstand zu haben, *E. brachte ein Exemplar mit als Unterrichtsstoff für *Bernhard St. – heißt der Leitartikel vom 26/27 II 44 Je reviens du maquis3. Darin erzählt der Chefredacteur *Fr. Philipps, er sei verreist gewesen, aber nicht, wie man gemunkelt habe, ins maquis, vielmehr nach Berlin, um dort eine Filiale des Echo einzurichten. (Eben berichtet Eva, in „Alt-Dresden" am Neumarkt, wo sie zu Mittag aß, höre man mehr Französisch als Deutsch, selbst der Kellner spreche französisch!). Er bewundere cette idée nationale-socialiste, cette idée

européenne immer leidenschaftlicher (je suis gonflé, archigonflé pour4 ..). Welche Ordnung, welcher Arbeitswille! Die Berliner Arbeiter am Morgen nach einem Bombenangriff! Usw. – Es muß völliger Bürgerkrieg in Frkr. herrschen. In der gleichen Nummer nach Aufmachung u. Inhalt als förmlicher Kriegsbericht: En Haute-Savoie un poste fortifiè est pris d'assaut. Dix chefs communo-terroristes sont tués.5 (Ferner eine Bekanntmachung: Des Français peuvent s'engager dans la Kriegsmarine. Un bureau de recrutement maritime est ouvert 75, boulevard des Alliés, à Caen [‹]Calvados[›]6). Das ganze Blatt eine Bürgerkriegserscheinung. In der großen Revolution fochten franz. Emigranten auf deutscher Seite. Diesmal ist es ähnlich u. unähnlich. Man kämpft gegen Bolschewismus (u. maquis!) auf Seiten des deutschen Siegers u. Unterdrückers. – *Goebbels' Leitartikel im „Reich vom 20. II „Die Entscheidung über Leben oder Tod". Die alte Leier: wir schützen Europa vor dem jüdischen Bolschewismus, England u. USA sind wahnsinnig, sollten erwachen. Der Ton doch wohl gedämpfter, zweifelvoller als früher. Erbittert über sowjetische Verschleierung des Endziels: „Statt Komintern sagt man jetzt sowjetisches Imperium. Die russische Internationale wird abgeschafft u. durch eine russische Staatshymne ersetzt." Wo habe ich gelesen, u. wie wurde es dort begründet, daß alle siegreichen Revolutionen die Wendung ins Nationalistische nehmen? – Stil des 3. Reichs. Der Brief offenbar einer Bibliothekarin (*Ingeborg Ritter) über „Das Buch im Grenzland", datiert „Kattowitz Mitte Februar", beginnt: „Wenn die Lehrlingswerkstatt eines großen oberschlesischen Industriewerkes geschlossen zum Bücherwechsel in der Werksbücherei antritt, hat der Leiter allen Grund, zufrieden zu sein .."

Ein Aufsatz im Reich vom 16. I 44 „Über den akademischen Vortrag" von *Franz Schnabel,7 schildert historisch die Entwicklung vom lateinischen Übermitteln des Lehrstoffs zur freien gemeinverständlichen deutschen Rede u. gipfelt in der Verherrlichung *Fichtes, *Ludens, *Treitschkes.1 Fichte stellte als erster „den Beruf des Gelehrten in den Dienst der nationalen Wiedergeburt." Luden in Jena führte vom Oktober 1806 an durch 50 Jahre „als ein Erwecker der Turner u. der Burschenschafter", u. indem er „als Historiker von dem Schicksal ohnmächtiger u. zertretener Völker erzählte u. von ihrem Wiederaufstieg durch die Erneuerung der volkstümlichen Kräfte im nationalen Staate" Fichtes Arbeit weiter. Der Schluß der Studie lautet: „Von hier ist eine Tradition populärer Beredsamkeit auf die deutschen Katheder übergegangen, die fortgewirkt hat bis hin zu Heinrich v. Treitschke. Bald gab es in jenem Jahrhundert keinen Lehrstuhl mehr, von dem aus nicht – wo immer ein Fach Bezug hatte zu dem erhabenen Anliegen der Nation – weckende u. zündende Rufe in die Herzen der deutschen Jugend fielen." (Setze das in Bezug a) zu *Hitlers Stellung zum Reden, b) zu *Voßlers: Hier wird nicht gebetet u. gesungen, c) zur natsoc. Einschätzung der objektiven Wissenschaft. – Im Reich vom 30. I 44 ein „Brief an eine Schauspielerin" von *Hanns Johst. Ich schneide ihn aus. Ich verstehe ihn noch nicht ganz, aber er berührt mich irgendwie menschlich. Er ist trotz einiger Clichéwendungen der LTI. u. trotz betontem Nationalsocialismus <u>menschlich</u> „... so öffnet das

allgemeine Leid die Tore zum Sozialismus, u. da Verzicht u. Leid Sache der ganzen Nation wurde, ist jetzt die öffentliche allgemeine Geburtsstunde des Nationalsocialismus." Johst schreibt an eine Ausgebombte. Er erklärt ihr sein Schweigen u. Warten. Im Bunker während des Terrorangriffs „spricht man nicht *Rilke". (Im übrigen „führerhaft", „kämpferisch", „die Front des Lebenskampfes") .. Der Schluß ist dunkel, aber wesentlich mehr auf „Liebe" gestellt u. auf Frieden, als auf Sieg – u. gar nicht auf Haß u. Rache.

Sonntag Abend 5. III. 44.

Durchsehen aller Zeitungen u. die dazugehörigen Notizen ci-dessus sind die gesamte Ausbeute dieses Sonntags. Und das kam so: um 4 h schon wieder kleiner Alarm. Ihm folgte schon nach etwa 20 Minuten die Hauptentwarnung – aber nun schlief ich über den Wecker hinaus bis gegen 8 u. das beengte den ganzen Vormittag. Auch kam *Steinitz heran, der sich die Haare schneiden lassen wollte. Am Nachmittag wiederum waren wir zu **Stühlers hinübergebeten. Grammophonmusik, echter Tee, selbst gebackene Torte, übliche Gespräche. Nachher spielte *E. noch ein Weilchen auf dem neugeborenen Flügel. Zwischen alledem u. vielem Abwasch excerpierte ich. – Jetzt gegen 20 h sind unten schon wieder die Laternen aus, was Voralarm bedeutet. Die Frage ist offen, ob wir unsere Kohlrübensuppe ohne Sirene essen, ob wir die Nacht ohne Sirene durchschlafen werden. Der Gedanke, der nächste Alarm könnte uns wirklichen Ernstfall bringen, verläßt mich nicht mehr. Aber auch der andere Gedanke ist immer da, daß diese ununterbrochenen Angriffe schließlich doch zum Zusa□enbruch Deutschlands führen könnten. – Es regnet Feuer über Gerechte u. Ungerechte, fia□a dal Ciel.2 Stühler erzählte von einem quidam *Kahane hier, der im Kz starb. Dessen Schwester u. deren zwei Kinder fielen beim „Terrorangriff" auf Kassel. – Stühler betonte wieder, was er mir schon öfters sagte: *Hitler sei der denkbar größte Volksredner von einer unvorstellbar großen Wirkungskraft. Ich habe das nach den Radiostücken, die ich hörte, nie begreifen können. Aber H. sagt ja auch im „Kampf", einem Professor wolle er gar nicht gefallen.

Dienstag Abend 7. III. 44

Die Luftangriffe beherrschen das Denken, regulieren sozusagen Tag u. Nacht. Man wünscht sich jeden Abend: hoffentlich können wir durchschlafen! In der Nacht vom Sonntag zu Montag erwachte ich um 3 h vom nahen Brausen eines Geschwaders. Wahrscheinlich war[en] unsere Flieger zur Hilfeleistung irgendwohin befohlen. Ich mußte mich um ½ 4 abklatschen, da ich am Sonntag Morgen über der Alarmstörung verschlafen hatte. Während ich nackt u. naß stand erwartete ich jeden Augenblick die Sirene. Sie blieb aus. – Aber am Montag um 1 Uhr Mittags heulte sie, erst kleinen, gleich darauf großen Alarm. In den mächtigen Kellerräumen bei Thinig u. Möbius, wo die Papierpresse steht, saßen etwa

30 Frauen auf Bänken beisa□en. Von ihnen getrennt hockte auf einer Bretterbedeckten steinernen Badewanne die jüdische Fünferschar, u. zwischen den beiden Gruppen stand einsam ein uniformierter Italiener, gefangener Badogliosoldat. Ein paar Frauen [trugen] die Armbinde der Ordnerin (mit weißem O), *Meister Hartwig hatte auf blauer Binde ein weißes Kreuz, ich glaube als Gassanitäter, ein anderer trug die übliche Rotkreuzbinde. Etliche Feuerhelme wurden verteilt, ein[e] Brandwache irgendwohin ko□andiert. Ich wunderte mich über die geringe Belegschaft, sie mag supergiù1 höchstens etliche 60 (meist weibliche) Köpfe betragen. Im Frieden sollen es 300 (nicht, wie ich früher einmal schrieb, 500 gewesen sein). Wieder erfolgte nichts, u. gegen 2 kam Entwarnung. Dann aber erfuhren wir heute: zu Anfang dieses Alarms hätte es 3 x im Radio geheißen: „Angriff auf Dresden wird erwartet." Es war eine schon mehrfach angewandte Kriegslist gewesen. Die Amerikaner versa□elten sich hier, zogen die deutsche Chasse hierhin ab u. stürzten sich dann auf Berlin.
– In den entsetzlich abgeschmackten u. clichierten Heldentodesanzeigen ist „sonnig" noch immer nicht ausgestorben, wenn auch seltener geworden – (Herkunft Sonnenrad, sunny boy u. Lebensfreude). Als Novum fand ich: „Hart traf uns die Nachricht, daß unser einsatzfreudiger lieber Sohn .. den Fliegertod erlitt". – Ein starkes u. seltenes Stück aus derselben Nummer der Dresd. Ztg. vom 4/5 III.: „Im Glauben an den Führer erlitt im Osten den Heldentod" .. Daß jetzt auch Tote der Bombenangriffe mit dem Feldkreuz angezeigt werden, notierte ich wohl schon.
Mangel Unter den „Kleinen Anzeigen" fand *E.: Zu kaufen gesucht ein Haarbesen. Zu kaufen gesucht ein Wecker. – Im letzten oder vorletzten „Reich" ein Artikel: Wie man eine Rasierklinge ein halbes Jahr gebrauchen kann. (Übrigens großer Unfug. Nach Nachgeschliffene Klingen[,] im Geschäft oder von *Steinitz oder von mir selber nachgeschliffene[,] bringen mich zur Verzweiflung.)
Die Abschnürung der Auslandpost ist nicht so total, wie ich für Juden annahm. Die uns vorenthaltene Kontrollkarte wird nur für Briefe benötigt, Karten gehen wie vorher durch.

Mittwoch gegen Abend 8. III. 44

Um ¾ 2 – ich schlief über dem Abzählen der Couverts ein – wieder Tagesalarm in zwei kurz aufeinander folgenden Phasen. Man saß im Keller genau wie am Montag, nur länger. Um ½ 3 etwa brachten Mädel die Radionachricht: „Gefahr besteht weiter, Schwärme aus Mitteldeutschland nähern sich." Wenige Minuten später: „Sie drehen ab." Um ¾ 3 zählte ich oben weiter.
Die Überreiztheit unserer kleinen Gruppe führte gestern zu neuer Erregung, ehe noch der Fall *Witkowski erledigt ist. W. hat einen offiziellen „Schriftsatz" an den Vertrauensmann *Neumarck geleitet, worin er (er gab mir stolz die Copie zu lesen) aufs drolligste burschikoses Gegenwartsdeutsch mit altem kaufmännischem u. juristischem Stil

verschmilzt. „Der Verbindungsmann meckerte über mein Verdunkeln ... ...und werde ich zu den schärfsten Maßnahmen greifen. Ich bin kein Lump u. kein Denunziant, wie er mich genannt hat[“] ... etc. etc. Die neue Erregung also: *Jacoby erzählte bei Tisch, er habe vom Tode *Georg Bernhards u. *Alfred Kerrs2 gelesen.
Daraus entwickelte sich ein ruhiges Gespräch über Bernhard, *Theodor Wolff, das BT,1 die Voß Zeitung, die Tägliche Rundschau – ich schwelgte ein bisschen in Reminiscenzen. Die Gegenwart wurde nicht berührt. Eine halbe Stunde später kam Jacoby mit rotem Kopf an meine Maschine gestürzt: „So geht es nicht weiter, *Lang hat in Gegenwart von *Wilhelm (seines arischen Vorarbeiters) erklärt, „politische Gespräche seien uns verboten“. Wenn der Wilhelm das weiterträgt, kostet es uns den Kopf.“ Ich suchte Jacoby zu beruhigen. „Nein, Sie unterschätzen die Gefahr; der eigentliche Obmann, *Werner Lang, muß sofort zu uns herüberko□en u. Ordnung schaffen.“ Ich lehnte das Telephonat ab. Jacoby rief dann selber bei Bauer an u. wurde hinüberbeordert. Er erhielt einen Brief der Firma mit, die ihn selber mit sofortiger Wirkung zum Verbindungsmann einsetzte. Unschädlich gemacht u. von Verantwortung befreit, kann sich *Paul Lang nun beruhigen. Zum Arzt würde ich den Mann nie nehmen. Vorderhand herrscht nun ein friedlicherer Ton, u. das Wort „Jude“ ist verpönt. Aber Jacoby ist ein wirrer u. oft buchstäblich unzurechnungsfähiger Kopf mit Anfällen unbegreiflicher Heftigkeit. Heute sagte er mir, der Mangel an Fleisch quäle ihn übermäßig. „Ich werde verrückt, wenn ich an einem Fleischerladen vorbeikomme .. *Ulla (seine kleine Tochter) bekam zu Geburtstag ein Paar Würstchen geschenkt – die mußte meine *Frau vor mir verstecken u. verschließen!“ –
Ich sah schon des öftern die Todesnachrichten daraufhin durch, ob ich unter den Gefallenen *Hansel Hirche finden würde, dem ich in den zwanziger Jahren eine Referenz für die Reichswehr schrieb. (Sein Oberst wandte sich an mich – wie das jetzt klingt!) Statt der Todesanzeige fand ich dieser Tage: „*Hans Joachim Hirche, Major im Generalstab des Heeres, u. *Frau zeigen die Geburt ihrer ersten *Tochter an.“ Er wird jetzt etwa 30 Jahre alt sein. Er ko□t aus der Reichswehr u. wird, wenn alles vorüber u. die Masse der hohen u. blutjungen Sport- u. Fliegeroffiziere hausieren geht, in die Reichswehr wieder eintauchen, falls es dann noch eine Reichswehr gibt.
LTI. Bei Thimig u. Möbius hängen auf den Treppenabsätzen zwei Antspionage-Plakate. Das eine schon mehrere Jahre alt. Bunt gezeichnete Scene: zwei junge Soldaten beim Bier lebhaft plaudernd. Im Vordergrund ein Herr durch großes Zeitungsblatt gedeckt zu den Soldaten hinüberschielend u. -horchend. Darunter: „Vorsicht bei Gesprächen!“ – Das andere, vor kurzer Zeit aufgetaucht u. von mir notiert: die schwarze Gestalt, erst mit dem Fragezeichen, dann mit der Unterschrift: „Feind hört mit!“ Vom ersten zum zweiten Plakat: das ist der Fortschritt zum eigentlichen, zum natsoc., zum Hitlerschen Plakat. Zu vergleichen, was *Hitler als Propagandafachmann über das Plakat sagt. Wichtig u. in meinen Gedanken neu ist dies: Das einfache, stereotype u. hä□ernde Plakat findet sein Analogon in immer wiederkehrenden Worten u.

Wendungen der LTI. Aber während das Plakat sich wirklich aufzwingt u. einhä□ert – Kohlenklau! –, wird das Wort abgegriffen u. stumpf. Kohlenklau lebt, aber fanatisch ist abgelatscht, ist castriert. Wieso? Ich glaube dies sind die Gründe: 1) Das Plakat, das Bild sehe ich, es ist etwas außer mir Seiendes. Das Wort geht in meinen Besitz über, ich gebrauche es, ich nutze es ab, indem ich es allzuoft in den Mund nehme. 2) Das Bild bezieht sich immer auf ein u. dasselbe Objekt, Kohlenklau predigt mir immer von Kohle, der dunkle Mann immer von Spionage. Dagegen ist das Wort frei beweglich, in jeder Verbindung zu gebrauchen. Ich kann sagen: „Müller ist ein fanatischer Cigarettenraucher", u. wenn ich erst soweit bin, dann ist das Wort fanatisch um seine Kraft u. um seinen Glanz gebracht. – In bestimmter Hinsicht ist die Hitlersche Plakatkunst mit der *Mallarméschen Stilregel des Nichtbeschreibens sondern Heraushebens nur eines charakteristischen Punktes zu vergleichen. Wo sich dann der Massenagitator mit dem artistischen Individualisten zusa□enfindet. (Ich habe eben vergeblich nach dem entscheidenden Mallarmécitat gesucht.[)]

Freitag gegen Abend 10. März 44

Die neue Hoffnung heißt Finnland. Seit 2 Tagen bestätigt die deutsche Presse ziemlich unverhüllt, was durch den englischen Rundfunk seit mindestens einer Woche bekannt ist: daß die Finnen mit Rußland verhandeln.1 Aber eine Hoffnung auf rasches Ende ist das noch längst nicht. Gewiß, es richtete mich auf, daß *Fetscher *E. (die er für ziemlich wiederhergestellt erklärte) mit den Worten empfing: „Es geht zu Ende!" Aber es geht eben nur langsam zuende. Erst muß noch Rumänien abfallen u. Ungarn, erst muß noch die Türkei in den Krieg eintreten, erst müssen die Russen in Königsberg u. in Lemberg sein, erst muß eine englisch-amerikanische Invasionsarmee von ihrem „Landekopf" (LTI?) bei Hamburg oder Wilhelmshafen auf Berlin marschieren, ehe das Ende da ist. –

Sonntag Vorm 12. III 44

Gestern eine schwere Erregung u. Bitterkeit, ein schweres Memento. Ich fuhr mit arg schmerzendem Herzen meinen Kohlenwagen in den Hof – das uns zustehende geringe Quantum (14 ctr) muß bis zum 31. III abgeholt sein, sonst verfällt es, ich kann mich dem immer nur Sonnabends widmen, u. mehr als 2 Ctr kann der kleine Händler nicht auf einmal abgeben, ergo ..., da kam *Leuschner an mich heran. Reinhold Leuschner, Futterstoffe u. Schneidereibedarf, 75 Jahre alt, PG, Luftschutzwart, halboffizieller Praefekt der jüdischen Hausbewohner, ist unter diesen allgemein verhaßt als brutaler Chicaneur u. Tyrann, soll sich aber in letzter Zeit gemildert haben. „Wenn ich Sie noch einmal in meinem Keller erwische, schaffe ich Sie hinüber" (sc. ins Polizeipraesidium). – „Ich weiß nichts von Ihrem Keller, wo ist er denn?" – „Da unten ganz links." – Das ist meiner. – „Der gegenüber." – „Wir können gleich zur Polizei gehen." – „Sie schwindeln alle. Warten Sie, ich beweise es Ihnen. *Ilse!" Ein dickes Mädchen mit frech blödem Gesicht erschien. Mir fiel ein: die hatte ich vor einigen

Wochen in dem erleuchteten Keller dem meinen gegenüber herumwirtschaften sehn gesehn. Ich sah sie an u. fragte: „Ich habe Ihren Keller betreten?" – „Sie haben an der Tür gestanden u. hereingesehn." Leuschner
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3369 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1011 ff.)]
schickte das *Mädel weg u. erklärte: „Sie haben vorige Woche u. jetzt schon wieder Kohlen geholt, ich will Ihren Kohlenschein sehen, ich bin Sachverständiger, Sie müssen falsche Angaben gemacht haben." Ich gab ihm die Karte. „Die behalte ich u. regle das mit dem Kohlenamt." Er entfernte sich, ich lud meine Kohlen ab u. lief zu *Neumarck hinüber. Er war nicht da. Ich traf *Waldmann, den Hausbesorger, u. erzählte ihm den Vorfall. Er: Regen Sie sich nicht auf, ich ich regle das mit dem Idioten. Am Abend kam Waldmann dann zu uns herauf, es sei alles erledigt, der *Mann werde mir nicht mehr zunahetreten, die Kohlenkarte liege zu meiner Verfügung beim Kohlenhändler *Hesse drüben, die Kellerinjurie werde zurückgeno□en, die „Ilse habe vor mir Angst gehabt". – Die kleine Affäre ist also schein wohl ganz vorüber; aber sie zeigte mir wieder einmal deutlichst, in welcher Lebensgefahr wir ständig schweben, u. wie wir recht- u. schutzloser sind als Hunde. – Mein Herz ist sehr mitgeno□en, durch physische u. psychische Überspannung; wenn nicht bald bessere Zeit ko□t, ko□t sie für mich nie mehr. –
In der Fabrik gab es für mich in den letzten Tagen dramatische Stunden. Meine Maschine „fitzte" u. versagte immer wieder, der Meister reparierte, nahm auseinander, ließ mich alles reinigen – (auch dies eine Anstrengung fürs Herz, denn ich muß heißes Wasser im Eimer zwei Treppen herauf vom Maschinenhaus holen.) Aber es gab bei alledem diesmal keine heftige Kasernenhofscene. *Meister Hartwig, ein Mann Ende der Sechzig, schwer abgemagert, leidend, wurde zutunlich als ich ihm beim Etikettieren half. (Die gleiche Ceremonie jeden Morgen. Der Meister hat die auf den Tischen gestapelte Produktion des Vortags in die Expedition abzuliefern. Er stellt die einzelnen Co□issionen nach den Auftragszetteln fest, holt die entsprechenden Etiketten, pinselt sie aus einem Kleistertopf an u. läßt sie meist durch ein Mädchen auf die Cartons kleben kleben. Es herrscht ungeheure Knappheit an Arbeitskräften, ich leiste wenig an der Maschine, also mache z. Zt. ich das Klebemädel. Übrigens ist weder das Anpinseln noch das Aufkleben ganz einfach.) Hartwig also fragte nach meinem früheren Beruf.
Darauf er: „Die Juden mögen ja an manchem schuld sein, aber das ist nicht recht .. Für uns alte Leute wird nichts Gutes mehr ko□en ..."
„Meister, ich darf dazu nichts sagen, ich darf Ihnen nicht klagen, es kostet mich den Kopf." – „Ich weiß ... ich darf ja auch nicht mit Ihnen sprechen – aber was soll uns der Krieg noch Gutes bringen? *Mein Kleiner ist in Italien, erst war er in Afrika, mein *Großer im höchsten Norden ..."
„Waren Sie im ersten Weltkrieg, Meister?" ... Darauf erzählten wir uns von Läusen, Ratten, Lazarettzug usw. Seitdem war er väterlich, seufzte nur, knurrte nur, verzweifelte. Nun soll von Montag ab, wenigstens für den

Vormittag, wieder eine Frau an die Maschine. Da werde ich geruhiger u. nutzbringender zählen, banderolieren u. packen können. –
Am Freitag, wie schon einmal 14 Tage zuvor, bekam jeder von uns durch die Firma ein Stück Pferdeherz oder -leber geschenkt, d.h. einen Anteil an den regelmäßigen Sondergaben für die arische „Gefolgschaft". Diese Zuwendung geschieht ganz geheim, denn sie ist durch die Gestapo verboten. Wir sind beglückt, aber es ist doch ein bisschen der Beglücktheit der *Hauptmannschen Weber über den Hundebraten vergleichbar.
Vor einigen Tagen ist der *Gastwirt Heim, dessen *Frau vor etwa zwei Wochen starb, bereits „abgeholt" worden. Theresienstadt. Vorgestern Nacht hatte die leidende *Frau Cohn einen Erstickungsanfall. Der erste Gedanke: wenn sie stirbt – inzwischen ist sie übrigens wieder auf den Beinen, ein Arzt war nicht zu haben, *Fetscher beriet *Cohn telephonisch – wenn sie stirbt, muß er fort u. als Kr noch nicht ganz Sechzigjähriger nicht bloß nach Theresienstadt. Ich nenne das nationalsozialistische Witwerverbrennung. (Wiederaufnahme indisch-arischer Sitte!)
Gestern Abend fiel uns wieder einmal *Stephan Müller in die Gemüsesuppe u. blieb über den Abendkaffee hinaus bis gegen 11. Optimist wie immer, aber diesmal hieß es doch: „es kann morgen aus sein, es kann auch noch ein Jahr dauern." Zwei Dinge Sätze gehören unmittelbar zur LTI. Er sprach von Zwistigkeiten mit seinen Zimmernachbarn. *Berger wärme wieder auf, daß er, Müller, Zuträger der Gestapo sei. Ich sagte, allgemeine Überreiztheit – ganz ähnlich sind die Zwistigkeiten *Witkowski – *Lang („Denunziant!"), die Feindschaft *Stühler – *Cohn („Denunziant!") gelagert. *Eva fügte hinzu: „Angstpsychose!" Müller meinte: „Ein Denunziant ist Cohn nicht, bloß ein Angeber". Ein Mensch meiner Generation hätte den Satz nicht verstanden, weil ihm D. u. A. Synonyma gewesen wären. Der Satz gehört zu meiner längst in Pirna liegenden Notiz über den Angeber-Artikel im „Reich". Ich bin nach wie vor der Meinung, die ich aber nicht beweisen kann, daß „angeben", das Verbum judendeutsch ist. Wie oft habe ich es, schon [in] Bromberg, zuhaus gehört! – Von seiner jungen Freundschaft mit *Katz redend, den er früher mißachtete, erklärte er: Wir sagen uns gegenseitig immer „Herr Kamerad"! – – Zur LTI will ich noch notieren: in den Todesanzeigen ist sonnig selten geworden, nicht ausgestorben; dafür grassiert jetzt „lebensfroh". Unter 5 Gefallenen waren immer 4 „lebensfroh".
Eben war *Frau Winde hier: eine kleine Tüte Kartoffeln – an denen allgemeine große Not herrscht –, ein Päckchen Trockengemüse, eine Dose Tomaten. Sie fragte besorgt, wie schon oft, ob ich nicht wüßte, wo mich verstecken, wenn es soweit wäre. Auch ihr Mann – „er hat so viele Feinde, weil wir wieder hochgeko□en sind!" – wolle in den kritischen Tagen unsichtbar sein. Ich: ich wüßte niemanden, sei auch zum Fliehen ungeeignet, überließe mich meinem Schicksal. *Eva: ich sollte nach Kipsdorf, mich ein, zwei Nächte im Walde aufhalten, mit arischen Marken in Restaurants essen. Frau Winde: „Das kann er nicht. Er darf nicht unter Menschen, er fiele sofort auf. Es tut mir immer so weh. Ich habe zu meinem Mann gesagt: ‹Durch die vielen Jahre der Verfolgung sieht der

Herr Professor aus wie ein verprügelter Hund.‹" Sie wiederholte das zweimal, u. es war mir gräßlich. Ich habe nie viel Haltung gehabt, jetzt aber gehe ich gebückt, meine Hände zittern, u. der Athem versagt bei der geringsten Erregung. Ich merkte es erst gestern wieder. –
Ich stand heute um 6 h auf, hatte großen Abwasch, danach glückte der vorige Woche vergeblich angestrebte Haarschnitt. Darauf trotz der *Winde-Episode diese Tgb.-Notiz. Nun wieder Abwasch u. Kaffeekochen, u. für 4 h. erwarten wir **Steinitze. Würde ich auch noch den Schluß des *Emanuel Quint bewältigen können, so wäre mein ganzes Progra□u. Pensum absolviert. Aber das wird kaum glücken. – Ich bin sehr erschöpft.

Mittwoch Abend 15. III 44.

Die Tage verrinnen so gleich gleichförmig in ihrer Leere u. Überfülltheit, ihrer Nichtigkeit u. Angestrengtheit, von ½ 4 früh (spätestens 4) bis ½ 11 Abends, daß ich heute wahrhaftig nicht wußte, ob wir Dienstag oder schon Mittwoch hätten. – In der Fabrik ist es jetzt so, daß eine junge *Frau, die mich anfangs in die Maschine einwies, jetzt am Vormittag gegen 8 000 Aktentaschen dreht, die ich zähle u. be zu 50 banderoliere. Am Nachmittag bin ich dann allein, erledige was noch zu zählen, zu kleben, zu verpacken ist, u. lasse dann die Maschine von mir aus eine Weile laufen. Unterbrechung des Maschinenvormittags bildet das Etiquettieren der Commissionen, die der *Meister Hartwig expeditionsfertig macht. Immer wieder die gleichen Geschäftscouverts u. Droguentüten – „Tüte" scheint so abgeko□en wie "Pralinés", man sagt durchweg „Beutel" – zu hunderttausenden, immer wieder kleine Sonderquanten für eine Reihe von Apotheken. Manchmal ist der Meister gnädig, väterlich, beinahe respektvoll, manchmal „bläkt" [er] (wie sie hier sagen) fürchterlich. Heute: „Sie werden immer dämlicher; das Etiquett sitzt so schief – ich würde mich schämen, solchen Scheißdreck zu arbeiten!" Ich rufe mir immer wieder die Komik der Situation ins Bewußtsein, aber die Erniedrigung quält mich doch sehr. Und inzwischen ist *Neubert Ordinarius in Berlin. Meine *Frau Rudolph ist ein harmloses Geschöpf; ihr Vater fiel im August 14 vor ihrer Geburt, ihr *Mann ist als Kupferschmied im Rüstungsbetrieb reklamiert. – Wie unsinnig ist das: überall arbeiten wir Sternträger mit den Ariern zusa□en u. persönliche Gespräche ko□en trotz aller Angst u. Verbote immer wieder in Gang. Und nun – das kam gestern heraus – sollen wir Juden im Luftschutz mit „eingesetzt" werden, weil es gar zu sehr an Leuten mangelt; da muß die Firma eine besondere Tür u. eine besondere Waschgelegenheit arbeiten lassen, weil wir strengstens von den arischen Wachen isoliert werden sollen. Aber im Ernstfall wird es natürlich keine Isolierung geben. Das Genauere über diesen neuesten „Einsatz" steht noch nicht fest; nur daß es sich um einen Sonntag Vorm. alle 14 Tage u. eine Nacht alle jede Woche handelt.
Den *Quint habe ich gestern endlich zuende gelesen u. will ihn sub specie tertii Imperii notieren. Aber im Augenblick bin ich allzu totmüde. –
Eben bringt *Eva vom Musikkaffee *Kreisler-Winde die Nachricht, daß ein rumänischer Unterhändler nach Moskau abgegangen ist. Dies als Folge

des finnischen Abfalls u. der *Manstein-Niederlage2 an der Südostfront – man kämpft um Tarnopol – wäre ein ungeheurer Schritt weiter. Aber ich vermag nicht mehr an ein nahes Ende zu glauben. Ich ko□e auch für mich nicht um den Satz herum, den ich bei jeder guten Nachricht von **Stühlers, von *Cohns, von *Lang, von jede jedem höre: „Wir sind zu oft enttäuscht worden."

Sonntag Vorm ½ 10 19 III 44

Lange kein Alarm, trotzdem steht die Fliegeraffaire central. Heute um ½ 11 Übung „mit voller Ausrüstung". Gestern Nachm. meine erste Werkwache, anschließend an den Sonnabenddienst von 1330–19, sodaß ich volle 12 Stunden in der Fabrik war.
Einerseits ist diese Wache ein Kinderspiel, andrerseits doch sehr anstrengend. Ich hatte nach der üblichen Fabrikarbeit einen sehr schlechten Kopf u. Bedürfnis nach Luft u. Ausspannung u. mußte nun noch 6 Stunden absitzen. Unter deprimierenden Umständen. Im Parterre des Vorderhauses sind große Contor- u. Expeditionsräume. Dort hat man der arischen Wache, Männern u. Frauen, ein Gemeinschaftszimmer mit Buderheizung1 u. Radio eingerichtet. Wir Sternträger (*Witkowski u. ich) hatten nebenan in einem auskühlenden Contorzuraum zu sitzen, das Lachen, Plaudern, essen der Leute nebenan, Radiomusik= u. =Wortbrocken drangen herüber – wir waren die Gemiedenen. Einzelne Leute, Männer u. Frauen, nahmen sich wie immer freundlich unserer an. Aber wie immer u. überall gibt es ein paar gefürchtete Aufpasser u. Stützen der Partei. Vor ein paar Tagen hat eine Gefolgschaftssitzung stattgefunden, da sollen die „100%igen" gegen die Juden gehetzt u. speziell gegen uns Lufteingesetzte scharf gemacht haben. – Ich kam gut über die Zeit weg, indem ich die Erzählung von *Franz Tumler „Der erste Tag"2 fast ganz auslas – mit Abneigung, aber nicht ohne LTI-Ergebnis, dazwischen ein paar Worte mit dem recht leidenden Witkowski wechselte, ein paar Radiomelodien aufschnappte (darunter noch immer dasselbe Cabaretschmalz derselben Castratenstimme, die ich bei Schlüter im vergangenen Sommer hörte. Inzwischen sind Hunderttausende gefallen, u. das singt noch immer „ein kleines Fräulein hat mein Herz gestohlen" .. Ich kam nach 13stündiger Abesenheit sehr zerschlagen nachhause. Morgen habe ich eine Naschtwache; da kann ich um 5 zuhause sein, u. muß dann um ½ 7 wieder fort, u. ko□e erst Dienstag um 5 h Nachm. zurück. Man hat uns Strohsackbetten in den „Gefolgschaftsaal" gestellt, in dem wir sonst essen. Ich werde mit dem Arzt *Lang zusa□en die Nachtwache halten. Man darf schlafen, aber sich nicht auskleiden. Für die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag 25.–26/III stehe ich dann wieder mit Lang auf dem Wachezettel. Was wir zu tun haben, ist uns nicht gesagt, irgendeine Ausbildung ist uns nicht gegeben worden. Wir haben uns nur für irgendwelche Hilfeleistungen im Ernstfall bereitzuhalten – in striktester Isolierung von den Ariern. –
Der Meister *Hartwig holt mich jetzt täglich eine Stunde zum Etikettieren der Co□issionen; er pinselt die Etiquetten, u. ich klebe sie an. Dabei ist er

wie ein großes Kind, bald brüllend, bald strahlend zutunlich. Vorgestern kam er ins Erzählen. Seit 44 Jahren bei Thimig u. Möbius, vorher auf Wanderschaft als Maschinenschlosser durch Deutschland u. Schweiz bis nach Genf. Wir sprachen von Genf, er schwärmte. „Der schöne Tiroler Wein, den mischen sie mit Wasser – ich habe gesagt, das Wasser kann ich auch anchher nachher trinken .. Und der Sonnenaufgang vom Sálle̊we3 aus (Salêve!) u. die *Rousseauinsel!4 ..." Darüber ließ er mich falsche Etiketten an einen Stap Stapel kleben u. ja□erte: „Das ko□t vom Quatschen!" Eine Weile Stillschweigen. Dann: [„]Kennen Sie Hamburg?" Der Hafen – u. jetzt ... Und nun: „Die Menschen sind Bestien. Schlimmer als die Raubtiere. Und warum das alles? Nur um Gold .. Was geht die Amerikaner Europa an? Will Europa sie angreifen? Nur weil ein paar Milliardäre verdienen wollen ..." Ich ließ das Gespräch einschlafen. Hinter den paar Milliardären hörte ich die „paar Juden" u. fühlte die geglaubte nationalsocialistische Propaganda. Bestimmt glaubt dieser Mann, der fraglos kein Nazi ist, daß Deutschland in Notwehr u. in aufgedrungenem Krieg u. in vollem Recht sei, bestimmt glaubt er mindestens zum größten Teil an die Schuld des „Weltjudentums" usw. usw. In der Kriegführung mögen sich die Nat.soc. verrechnet haben, in der Propaganda besti□t nicht. Ich muß mir immer wieder *Hitlers Worte ins Gedächtnis rufen, er rede nicht für Professoren. –
Nach 11 h. Die „Übung" war für die alten Leute u. die Frauen ein bloßes Herumsitzen, während die jüngeren Männer draußen fingierte Brandsätze u. Sprengbomben bekämpften. Schon um 1 Uhr kann Ernst sein, was von 10–11 Spiel war – aber wer glaubt noch für Dresden an den Ernstfall. – Jetzt will *E. auf Tabak- etc. ₌Bettel in die Stadt fahren, u. ich werde mich an die „*Quint"-Essenz machen.

19. III. 44 *Gerhart Hauptmann: Der Narr in Christo Emanuel Quint. Erschienen 1910. Genaue Ortsangaben: Dörfer bei Reichenbach in Schlesien – Breslau. Das Land des Weberelends, der religiösen Gespanntheit – Herrnhuter, Chiliasten, Conventikler. Auch die Zeit festgelegt: Anfang der 90er Jahre. Einmal Rußland-Frankreich₌Bündnis erwähnt, wohl Kronstadt [(]1892).
Emanuel Quint, der uneheliche Tischlerssohn, ist von Anfang an Psychopath, dem Handwerk abgeneigt, Sonnenanbeter, Prediger, Wanderer. Seine Bildung, geistig wie formal, besteht einzig aus der Bibel, wohl nur aus dem N. T., er kann nicht anders reden als im *Lutherschen Bibeldeutsch. Aber alles ist bei ihm auf Nächstenliebe, Dulden, Opfermut, Martyrium gerichtet, alles ist bei ihm innig gottgläubig – Gott als Vater, als Erlöser, Gott in der Natur, u. der Wahn, Christus zu sein liegt ihm fern, den Wahn Kranke zu heilen oder Wunder zu tun, wird er nie haben. Aber seine Persönlichkeit wirkt auf seine elende Umgebung, sie betrachten ihn als Wunderdoktor, als Wundertäter – u. er will sie nicht enttäuschen. Dazu führt seine biblische Sprechweise ins Doppeldeutige. Wenn er das N. T. citiert, wenn er im Namen Jesu spricht, glauben die Leute, er selber sei der wiedergeko□ene Jesus – u. er kann, u. er will sie nicht enttäuschen. Auf der andern Seite wird sein Leiden, sein Martyrium stärker. Man ni□t

ihn in Haft, man liefert ihn dem rohen Pflegevater aus. Es schließen sich co□unistisch gesti□te Jünger an ihn an, die Brüder Scharf – Atmosphäre der „Weber", des „Florian Geyer".1 – Eine Zeitlang ko□t er in ruhigere Bahn. Eine pietistische Großgrundbesitzerin das „Gurauer Fräulein" nimmt sich seiner an, gibt ihn zu ihrem Gärtner in Pension. Besseres Leben, sanftere Stimmung. Das Verhängnis packt ihn von zwei Seiten. Die Tochter des Gärtners, Ruth Heidebrand, hängt allzu schwärmerisch-hysterisch an ihm, bringt ihn in Verdacht der Verführung. – Und seine Anhänger haben inzwischen eine Sekte gebildet, die Talbrüder, in der es orgiastisch zugeht, u. die grobsinnlich an das Ko□en des 1 000jährigen Reiches glaubt. Beschimpft von den Gegnern, zu Wundern gedrängt von der Anhängerseite, verfällt er nun wirklich dem Wahn Christus zu sein. Ich möchte sagen; er postfiguriert ihn. Er wandert mit seinen Jüngern, die bald an ihm zweifeln, bald ihm sklavisch ergeben sind, nach Breslau, hält dort in einer Kasche□e Cercle, läßt durch seine Jünger verkünden, daß Christ erstanden sei, hat eine Weile Zulauf aus allen Gesellschaftskreisen. Aber unter dem Eindruck der Großstadt werden seine Jünger, die ihn schon ein paarmal machtlos gesehen haben u. vergeblich auf entscheidende Wunder warten, endgiltig ungläubig. Der böhmische Joseph, ein Schmuggler, ein Halbzigeuner, im Guten u. Bösen ein tierischer Mensch, ist schon von ihm abgefallen u. sein Feind geworden. – Der knappe Schluß ist etwas Schauerroman-mäßig. Joseph entführt Ruth Heidebrand, um sie zu ihrem Heiland zu bringen, u. lustmordet sie unterwegs. Der Verdacht fällt auf Emanuel, der sich nicht verteidigt, ja ein falsches Geständnis ablegt. Man findet aber den Joseph- Judas an der Mordstelle erhängt u. entläßt den nun ganz seinem Wahn verfallenen u. ganz weltfeindlichen Emanuel. In den nächsten Monaten taucht da u. dort in Deutschland ein Wanderer auf, der um Almosen bittet, indem er sich Christus nennt. Die Menschen schlagen aus Furcht vor dem Irrsinnigen die Thüre zu. Man findet schließlich seine steifgefrorene Leiche in der Nähe des Gotthard-Hospizes. –

Eine Menge, fast allzugroß, manchmal nur flüchtig skizziert, um die Centralgestalt. Interessanter als die blindgläubigen Leute aus dem Volk u. die wilden Gegner im Volk: die Gebildeten, die sich für ihn interessieren, die halb für ihn gewonnen sind. Die Literaten, denen er interessant ist, u. in ihre Richtung paßt. Der junge Glaser, Sohn des reichen jüdischen Grundbesitzers Sal Glaser, schwärmerisch im Sinn der 90er Jahre, humanitärer Sozialist. –

Daneben Satire auf staatliches Christentum. Die Pastoren in mehreren Exemplaren schneiden sehr schlecht ab, am schlechtesten der Gefängnisgeistliche, der Gendarm wird mehr humoristisch als satirisch behandelt, der Landjunker Herr von Kellwinkel ist eine Simplicissimusfigur, wird aber doch auch als mutiger u. in seiner Art tüchtiger Kerl gezeichnet. –

Gelegentliche Ausblicke auf die Stimmung der Gesa□tzeit: die Namen *Egidy2 u. *Bellamy3 werden erwähnt. – Im Ganzen ist das Werk eine psychologische Studie über den religiösen Wahn eines Einzelnen u. einer Gruppe. *Hauptmann stellt mit Absicht wissenschaftliche Erwägungen an,

er nähert sich stellenweise stark dem *Pucellebuch *A. Frances,1 dem Jesusbuch *Renans.2 Aber er hat nicht nur – wie ja France u. Renan auch – sehr starkes Mitleid mit seinem Helden, sondern auch innigste Sympathie für ihn, er bewundert seine religiöse Genialität, seine Güte. – Stilistisch ist das Buch beschwert durch die allzulange u. häufige Wiedergabe unklarer Reden im Bibelstil, die ohne neue Gedanken, immer wieder alogisch u. assoziativ um die Nächstenliebe, Opfer, Martyrium, Jenseits kreisen. Sonst überall ruhig erzählender, bisweilen wissenschaftlicher Stil. Kein Dialekt. Oft abkürzende Oratio indirecta. Von Quints Sprache heißt es C. 25: „Man sieht, wie diesem neuen Messias die schriftliche Überlieferung der Worte des ersten, echten Messias mit eigenen Zusätzen kaleidoskopisch durcheinander ging, u. wie er immer die gleichen Gedanken zu neuen Gruppierungen in sich umwälzte." – Hauptmanns Gesinnung u. Stil (wo er von den Talbrüdern spricht, C 13) .. „hier soll nicht verurteilt, sondern soweit wie möglich begriffen u. ganz verziehen werden." Dh. wissenschaftlicher Stil u. doppelt – mehr: a) Gefühl des Verzeihens, b) Gefühl der Grenzen soweit wie möglich. *H. ist nicht reiner Rationalist, er tendiert zur Romantik (vgl. die Scene der sterbenden Uralten in der Gebirgs-Schmugglerhöhle). An der gleichen Stelle: „Ein Glaube ist freilich nicht zu begreifen, außer dadurch daß man ihn mit den Gläubigen teilt." C 4: „um das Jahr 90 verwichenen Saeculums schwamm neuer Glaube u. Frühlingsgefühl in der deutschen Luft." – In C 26 heißt es dann: das Ausnahmegesetz %) Sozialisten) machte die Conventikel gefährlich. „Aber gerade diese Strenge bewirkte einen zähen u. fanatischen Widerstand ... Man rechnete allen Ernstes mit einem gewaltigen, allgemeinen gesellschaftlichen Zusa□enbruch, der spätestens um das Jahr 1900 eintreten u. die Welt erneuern sollte." – C 5 Anfang: „Man hat erlebt, wie ein gewisser Wahnsinn wie Brand oder Me[h]ltau im Korn, oder wie physische Ansteckung, in weiten Distrikten um sich greift." – Aber die Brüder Hassenpflug, ehrliche „Schwärmer, Dichter u. Sozialisten", Bohémiens, die in Berlin eine Zeitschrift herausgeben, sehen in Quint, den sie auf Pfingstfahrt treffen, [sehen in Quint] doch nur „einen guten Fang", ein „interessantes Modell, das ihnen mit zur Vervollko□nung ihrer Kenntnis der deutschen Volksseele dienen sollte.["] (Volksausgabe 104. 116, C 5). *Hauptmann rückt deutlich von ihnen ab, näher heran an Quint. – Zwischen Anfangsekstase u. schließlichem Irrwahn ist Quint reiner Mystiker: er träumt im Gefängnis mit ungeheurer Realität, daß Jesus in ihn hineinschreite, sich ihm einverleibe: [„]es schien nicht anders, als daß wirklich fühlbar in jedem Nerven, jedem Pulsschlag, jedem Blutstropfen zuinnerst u. innigst die mystische Hochzeit stattfand u. Jesus in seinen Jünger einging u. in ihm sich auflöste." (C 7, 171. Volksausgabe) Hier ist Hauptmann in seiner Sympathie dem Mystiker ganz nahe – aber im Eingang dieser Scene heißt es forscherisch: „Alle verschiedenen Arten u. Grade der Träume erforscht zu haben, würde bedeuten, in einem weit tieferen Sinne als irgendeinem heutigen, Kenner der menschlichen Seele zu sein." 169.

Quints Fortschritt zur Wahnidee ist doppelt motiviert: er vermag, die an ihn glauben, nicht zu enttäuschen. Und er fühlt sich selber in ein

Doppelwesen gespalten: in „ein geistliches, das ihm durch u. durch Gottheit schien, und ein fleischliches, nämlich das sündliche, irdische." [( ]214, C 10) Nachher spielt er sich ein. Die Sprache trägt ihn, sie ist doppeldeutig, ihre Wirkung auf die andern schlägt auf ihn zurück. Aber immer entsetzt er sich vor der Sinnlichkeit, Grobschlächtigkeit ihrer Begehrungen. – Wenn Quint mit Ruth zusa□en Gott in der aufgehenden Sonne anbetet, so ist das ein „Vorgang, der den stammelnden u. lallenden Quint in dem an ihm bereits bekannten, ausgesprochen krankhaften Zustand zeigte." (C 18, 361) Das ist ganz *France, ganz *Zola.
Der Schwärmer u. durchgefallene Abiturient Dominik, der sich in Breslau eng an Quint schließt ihm bis zuletzt treu bleibt, sich dann mit seiner Geliebten erschießt – der Kreis der Gebildeten in Breslau um Quint: Dominik, der Professor Mendel (recht jüdisch skizziert) entfremdet ihm die schwankenden Talbrüder – Dominik, u. hiermit scheint er mir *Hauptmanns Sprecher, doziert: „Der Zweck der Gesamtheit ist entweder der Einzelne, oder der Einzelne braucht die Gesamtheit nicht" (C 23, 447). Hier steht Hauptmann dem Natsoc. in absoluter Gegensätzlichkeit fern.

x

Sprachlich interessant für 1910: Man sagte dem Talmüller einen Mord nach, „ohne daß man ihm aber schließlich u. endlich während der langen Untersuchungshaft etwas nachweisen konnte." 259 C 13. – – Die Hassenpflugs, trotz ihres Sozialismus auch romantisch – ihnen bedeutet „die europäische Einheitsbildung Verflachung", sie suchen das Volk u. finden nun auf ihrer Wanderung „unberührtes Volkstum" .. „in einer Gegend, die von den großen Verkehrswegen des neuen Eurasiens abgelegen ..." 108 C 5. Schließlich u. endlich ist also 1910 noch unabgegriffen, Eurasien ein wissenschaftliches Modewort. Seit wann beides in Gebrauch?

x x x

Ich lese alles sub specie LTI.

1) Daß *Hauptmann dem Nat.-Soz halb willko□en, halb zuwider sein muß, wird beides im Quint deutlich. Romantiker u. Rationalist; Demokrat, Judenfreund, Sozialist u. volkstümlich Deutscher, Antiliterat, Gläubiger, Mystiker.

2) C 13 (264, 265 u. 266.) H. erklärt die Tollheit der Talbrüder. „ .. Nun ist lange noch nicht genügend erkannt, welche Bedeutung die Phantasie im Leben jedes u. ganz besonders des einfachen Menschen hat ... Das größte soziale Bindemittel ideeller Natur ist immer ein gemeinsames Gebilde der Phantasie. Das wissen diejenigen sehr genau, die aus einer Vielheit von Menschen eine gefügige Einheit herstellen wollen. Solche staatenbildende[n] Unterjocher u. Herrschernaturen bedienen sich jener Männer, die mit fanatischer Phantasie begabt, den Glauben an ihre Träume besitzen, fordern u. durchsetzen, wodurch dann bei der Masse das gemeinsame Heiligtum errichtet wird, für dessen Erhaltung ihr bald, während langer Zeitperioden, kein Opfer zu kostbar ist." .. „Man weiß, daß Wahnsinn ganze Völker ergreifen kann ..."

C 21 419) Der Glaube der Talbrüder an Quint war ein Krampf u. ein Wahn der Enterbten. Diese unter 2 genannten Stellen haben engsten Bezug auf *Hitler. Wo liegt Verwandtschaft, wo Gegensatz zwischen H. u. Quint?

a) Hitler ist beides: der Mann der fanatischen Phantasie u. des Glaubens an sich u. seine Träume u. der kaltrechnende Unterjocher. Er bedient sich anderer Leute, die er zum Glauben im jesuitischen Sinn erzieht.

b) Quint bleibt auf engem Raum beschränkt: α) weil er nur das Martyrium, das reine Christen tum predigt, nur geistlicher Reformator, nur Heiland sein will, ß) weil das Jahr 1890 nicht ein so erschüttertes deutsches Volk vorfindet wie das Jahr 1919. Damals kennen den wirklichen Krampf der Enterbten nur die paar armen Weber, nach Versailles kennen ihn Millionen.

c) Hitler predigt Macht, Eroberung. Die Rationalisten fressen das Glaubenselement in ihm im Köder des Politischen – nur die absoluten Schwärmer nehmen ihn anfangs als Heiland. Das Weitere besorgt der Erfolg an H. selber u. an seinen Anhängern. Daß er aber im Kern Glauben an seine Heilandsperson fordert u. findet, geht aus einerseits aus „Mein Kampf" andererseits aus manchen Todesanzeigen – „er fiel im Glauben an A. H." – hervor.

3) Der Quint enthält Material zur Wortmonographie „fanatisch". Aufs deutlichste wird zwischen Schwärmer u. Fanatiker unterschieden. Fanatisch wird häufig u. immer pejorativ gebraucht; Schwärmer wiederholt in freundlichem Sinn. Im Gespräch mit dem Gurauer Fräulein ist Quint ein <u>sonderbarer Schwärmer</u> (ohne daß der Ausdruck als *Carloscitat bezeichnet wird – Philipp-Posa- Scene)1 230 C 11. – Quint erfährt ein „Schwärmerschicksal" 461 C 24. Dagegen haben die Brüder Scharf „fanatischen Glauben" 318 C 16. Der Talbruder Schmied John, wahrscheinlich unter Alkohol, weissagt die Auferstehung Christi „fanatisch" 374 C. 19. Usw. Immer wird mit Schwärmer aufgehellt, mit fanatisch verdüstert. 19. III. 44

<u>Abends gegen 10 h.</u> Um Mittag war *Glaser hier, brachte sehr nett ein wenig Rauchzeug mit, an dem *E. großen Mangel litt – ich selber bin schon recht entwöhnt – u. um dessenwillen sie selber gerade im Begriff stand, zu Glasers zu fahren. Der Mann versti□te mich schwer durch sein Übliches: ich prophezeite falsch, Deutschland sei ungeschlagen u. überhaupt unüberwindlich. Am Nachmittag unterrichtete ich nach längerer Pause – der *Junge ist jetzt über 14 u. seitdem zwangsweise in 8stündiger Schicht (vorher waren es nur 4 Stunden) – *Bernhard Stühler. Ich bringe ihm mehr Allgemeinbildung (Fremdwörter) bei als Französisch. Er lernt wenig, aber ich muß mir mein Brod (buchstäblich geno□en) verdienen. Trotz dieser Unterbrechungen gelang es mir die *Quint-Notiz zu bewältigen.

<u>LTI</u>. Einzelne Ausdrücke tauchen auf u. wieder unter. Wer spricht noch von Blitzkrieg? Wie lange habe ich nichts mehr mit <u>encyklopädischem Stil</u> zu tun! Es ist keine Gelegenheit mehr für ihn vorhanden, u. kein Mut mehr.

Dienstag Abend 21. III 44

Die erste Nachtbereitschaft überstanden. Das Schlimmste der Hinweg gestern. Ich war sehr ermüdet um 5 heimgeko□en, mußte noch einmal auf Brodkauf fort, aß viel u. hastig, wurde nervös, als ich unten nicht gleich eine Bahn fand, u. bekam auf dem kurzen Weg zur Grunaerstr. schlimmere Herzschmerzen, als ich noch je gehabt habe. Das ging vorüber sobald ich stillstand, aber es war ein sehr trauriges Memento. Um 7 bei Möbius öffnete mir als Wachhabender der wegen seiner natsoc Stra□heit gefürchtete *Obmann Eysold, benahm sich aber lächelnd liebenswürdig. *Lang u. ich saß[en] in demselben Raum in der gleichen Isoliertheit wie neulich *Witkowsky u. ich. Einmal kam eine der Arbeiterinnen u. fragte, ob wir Bier haben wollten. Aber die Scheidewand blieb doch in aller Strenge aufgerichtet. Lang hatte Plauderbedürfnis u. ich kam nur wenige Minuten zum Lesen; ich wandte sie an den Schluß der *Tumlerschen Erzählung u. sah mir auch den dunklen Traum noch einmal genau an – erst mit völligem Mißerfolg, aber morgens beim Aufwachen war mir dann alles klar. Darüber eine Sondernotiz. – Zur Nacht mußten wir in unsern „Gefolgschaftssaal" u. Eßraum hinauf. Die dort aufgestellten Bettstellen waren sind zu kurz u. zu schmal; sie enthalten einen gebirgigen Strohsack u. zwei Wolldecken, eine dritte Wolldecke hatte ich mitgebracht. Ich lag in voller Kleidung, nur ohne Kragen u. Stiefel u. die Hosenträger abgeknöpft. Ich lag zusa□engekrümmt, immer auf der rechten Seite ohne die Möglichkeit des Stellungswechsels. Trotzdem schlief ich mehr als hierzuhause, erst von ½ 11 bis gegen 3, dann noch einmal bis nach ½ 6. Aber beim Aufwachen war ich fröstlig u. zerschlagen. Es ging *Lang ebenso. Waschen konnten wir uns nur sehr wenig (Hände u. Nasenspitze) in einem Becken des Druckersaals im 1. Stock, zum Kaffeewärmen fehlte mir die Möglichkeit – so begann ich den neuen Arbeitstag recht unfrisch u. war am Nachmittag zerschlagen. Jetzt kämpfe ich mit tödlicher Müdigkeit. – Lang, mit dem ich mich vertrage, ohne daß er mir sympathischer wird, ist eigentlich[es] beides: erbitterter Deutschenfeind u. erbitterter Judenfeind. Die Deutschen glaubt er durchweg für eingefleischte Antisemiten u. absolute *Hitlerianer halten zu müssen; über die Juden urteilt er ähnlich wie *Feder. Beide Leute haben offenbar üble Erfahrungen mit dem Ostjudentum gemacht. Der Ostjude, sagt Lang, ist durchweg Schacherer. Im Osten mag er Handwerker sein; sobald er herko□t, wirft er das Handwerk weg u. schachert statt zu arbeiten. In diesem Punkt redet u. denkt Lang genau wie *Hitler. Es mag stimmen, aber man muß doch bedenken, wieviel Auftrieb in diesen Ostjuden steckt. Sie wollen höher ko□en, wenn der Vater schachert, wird der Sohn studieren Rechtsanwalt – u. vielleicht auch schon Physik oder Literatur oder Soziologie ... Für eine Halbtagswache werden uns 1,50, für eine Nachtwache 3 M gezahlt. Ich lasse meine Beträge monatlich der Bank überweisen, um sie nicht erst der Devisenstelle verrechnen zu müssen. (Ich darf den Lohn nehmen, muß aber dann entsprechend weniger vom Sperrconto beziehen u. dies entsprechend Weniger be nachweisen.)

Kohlennot. D. h., wir sind versehen, haben aber noch einen Rest von 5 Ctr. zu beanspruchen u. höchst nötig. Der Anspruch verfällt am 31. III u. unser *Pinscher hat keine Ware. Er gibt nur noch an manchen Vormittagen halbcentnerweise ab – am Nachm. ist sein kleines Lager regelmäßig leer. So schleppt jetzt *Eva in zwei Eimern die Kohlen von der Salzgasse heran. Es ist mir ein schrecklicher Gedanke, da ja doch auch ihr Herz gelitten hat, u. da sie bis vor kurzem kein Packet die Treppe hinauf bewältigen konnte. Aber ich habe keine Möglichkeit, ihr die Arbeit abzunehmen. Wenn der jetzige Zustand noch lange anhält, gehen wir beide zugrunde.

Mittwoch gegen Abend 22. III 44

*Lang erzählte mir neulich noch einige Fälle der Ehezerrüttung durch den Krieg. Die Verhältnisse liegen offenbar genauso wie im vorigen Krieg: Soldaten draußen u. Frau[en] innen suchen Ersatz. In der Not greift man zu Hitlerjugend. Wir haben eine sehr hübsche junge *Arbeiterin im Betrieb, sehr judenfreundlich. Sie besorgt uns Bier – mir hat sie einmal ein belegtes Brod geschenkt. Diese *Frau Großmann hat Lang ein offenbar gefälschtes Attest gezeigt, das ihr *Mann aus Venedig schickte. Er sollte auf Urlaub heimko□en, gibt sich für krank aus u. amüsiert sich anderweitig. – Eine Bemerkung Langs, die manches es einigermaßen erklärt, daß er zu beidem, zum Deutschen- u. Judenhasser geworden ist: „Mit den Vertrauensärzten der Kasse machte ich immer schlechte Erfahrungen. Diese roten Hunde benahmen sich gegen einen national eingestellten Arzt immer miserabel.[“] Gehört in den jüdischen *Labruyère. Lang ist Protestant, sein *Vater hatte ein Confektionshaus in Dresden, das er selber übernehmen sollte. Schon sein Vater ärgerte sich über die ostjüdischen „Schacherer“. – Und in die LTI gehört, was mit diesen Gesprächen in Verbindung steht. Stühler sagt *Eisenmann sr. sagte mir, es sei kein Wunder, daß Paul Lang so viel bitterer sei als *Werner, sein jüngerer Bruder. Dieser habe nicht nur die gehobene Position im Bauerschen Betrieb – „er hat mir angedeutet, daß er beinahe 80 M. wöchentlich heimbringt“. Das ist typische Arbeiterrechnung u. Arbeitersprache. „Ich bringe 25 M. nach Hause“ heißt: ich habe einen Wochenlohn von 25 M. Capitel Judensprache, Judenproletarisierung.
In der Dresdener Ztg. langer sehr rühmender Artikel über *Börries Münchhausen, der 70 Jahre alt wird. Der deutsche Balladenmeister, der Mann der Tradition. Über seinen Juda-Band1 u. sein Verhältnis zum Zionismus schweigt man sich aus. Wenn Münchhausen wirkliches Rittergefühl hätte, müßte er deutlichst von den Nazis abrücken u. sich vernehmlich verbitten, daß sie ihn feiern. –
Ich hatte für unsern Obmann ein paar Groschen bei *Neumark abzugeben. Er erzählte als unverbürgt, daß deutsche Truppen dieser Tage Ungarn besetzt hätten u. daß *Horthy im Gefängnis2 sei. Von der Türkei wußte *Neumark zu sagen, daß eine Kabinetssitzung in Ankara stattgefunden habe u. daß der Berliner türkische Botschafter heimberufen sei u. durch einen Botschaftsrat vertreten werde. Lauter Hoffnungen: Rumänien,

Finnland, Ungarn, Türkei – – aber sowohl Neumarks wie meine Stimmung war recht gedämpft. Es geht allzu langsam, u. England-Amerika unternimmt nichts Entscheidendes, u. – der Refrain, dem ich in mir u. ringsum tagtäglich begegne: – „wir sind allzuoft enttäuscht worden."

Donnerstag Abend 23. III

Wir legten uns gestern vor 10 h zu Bett. Es tat not. *Eva hatte große Wäsche u. Herzschmerzen, ich bin total übermüdet. Kaum hatten wir die Bettdecken über uns gezogen, kam kleiner Alarm. Es blieb beim kleinen – eine Wohltat bei den ständigen Schneeböen, der ständigen Schneeschmelze – u. schon nach einer halben Stunde wurde entwarnt, aber das Aufstehen war doch recht peinlich, u. mein Schlafquantum betrug wieder nur knappe 5 Stunden. – In der Fabrik bin ich jetzt wieder allein an der Maschine, u. *Meister Hartwig brüllt wieder. Doch nehme ich sein Gebrüll jetzt von der komischen Seite, u. fünf Minuten später herrscht gutes Wetter. Unendlich schwer fällt mir die Zeit von etwa 1–½ 3. Da schlafe ich im Stehen u. setze bei jedem 50er Pack ein Dutzendmal vergeblich mit Zählen an.
Das Gerücht über Ungarn hat sich rasch im Wesentlichen bewahrheitet: der Reichsverweser *Horthy hat eine neue Regierung bewilligt,1 u. im Einvernehmen mit ihm sind deutsche Truppen einmarschiert, um Ungarn vor dem Bolschewismus zu schützen. Auch diese Ausdrucksweise gehört zur LTI .. Wie lange kann Deutschland es aushalten, seine Verbündeten mit Waffengewalt am Friedensschluß zu hindern?

Freitag Abend 24. III nach 11.

Heute Vorm. ¼ 11 kleiner Alarm, man blieb an den Maschinen, machte gar kein Aufhebens davon; knapp 20 Minuten Entwarnung. Dann jetzt, wir lagen im ersten Schlaf, beide totmüde u. durchgefroren, wieder kleiner Alarm (22 h 20 etwa), gleich darauf großer. *Eva hatte im Aufstehen u. Heruntergehen bösesten Herzanfall mit starken Schmerzen u. pfeifender Athemnot. Manchmal fürchte ich, sie könnte kränker sein als ich. Wenn ich sie bloß vom Einkaufsschleppen erleichtern könnte. Das Kohletragen der letzten Tage war allzuviel .. Einen Augenblick sah es ernst aus. Helligkeit von englischen Leuchtkugeln, dumpfes Flakschießen. Im Keller ging für eine Weile das Licht aus, nur das Phosphorescieren der Notbeleuchtung gab dem Auge Anhalthalt. Aber schon nach ein paar Minuten kam das Licht wieder, das Schießen hörte auf, u. nach vielleicht 15, 20 Kellerminuten wurde entwarnt.

Sonnabend Nachm 25. III 44

Zwischen den Diensten: um ¾ 1 endete die Fabrikarbeit, um 7 beginnt die Wache. Es wird eine böse Nacht werden, denn das Wetter ist heute ausnehmend rauh u. winterlich. Die allgemeine ständige Angst. *Lang sagte allen Ernstes zu mir: Bringen Sie keine Schreibarbeit mit. Es macht

nur Aufsehen u. schädigt uns alle. Der Jude schreibt doch nur Zersetzsetzendes. Ich kam nach dem Nachtalarm erst um Mitternacht ins Bett u. stand vor 4 Uhr auf. Ich schlief jetzt im Schreiben ein. –
In der Dresdener Ztg vom 22/III (fast regelmäßige Leihgabe *Cohns) fand ich. 1) *Ley hielt hier eine Rede: Aufruf zur freiwilligen Frauen=Heimarbeit. Man werde „außerordentliche Arbeitskraftreserven mobilisieren, wenn man nicht allein den Arbeiter u. seine Arbeitskraft zur Maschine u. zur Arbeit bringt, sondern die Arbeit u. die Maschine zum Menschen." (gelehrter Wortprunk, rhetorische Antithese.) Der Schluß, zur dicken Schlagzeile erhoben, lautet: „Ehe wir kapitulieren, werden wir alle Granaten drehen u. das Gewehr tragen." Man muß diesen Schluß mit *Goebbels' *Fontanecitat über das Wesen großer Zeit2 vergleichen (Große Zeit ist immer wenn's beinahe schief geht ...) u. dann die beiden Aussprüche mit den Siegesgewißheiten noch des Vorjahres ... Es geht fraglos dem Ende entgegen – aber allzu langsam, und wir haben keine Zeit mehr, Erschöpfung u. Gefahr sind allzu groß für uns. 2) In Algier ist der frühere franz. Innenminister als *Picheu3 als Verräter zum Tode verurteilt u. erschossen worden. Der ausführliche Artikel darüber ist mir doppelt interessant. a) Inhaltlich entnehme ich die zwei Strömungen des antideutschen Frankreichs: Picheu hatte auf *Giraud,4 auf eine gemäßigte von USA gestützte Regierung gerechnet – er stieß auf das communistisch orientierte *De Gaulle=Régime, auf den Einfluß der Sowjets, gegen die er an der Aufstellung der französischen Legion unter dem Ministerium *Darlan mitgewirkt hatte. b) sprachlich. Das Wort Dissident (für alle von *Pétain Losgesagten). „Er war Dissident". – „Er war in die Dissidenz gegangen." – „Es sind die Communisten, die in der Assemblée consultative, dem Parlament der Dissidenz die Mehrheit haben." Dies Parlament fühlt sich als Herr des „Algiercomités, des Gremiums der gaullistischen Führer." – Diese Dissidenz wird von Moskau den Genickschuß erhalten.

Montag früh 27. III 44

Nachtdienst Sonnabend zu Sonntag: Die Beleuchtung zum Schreiben blendete – das nur eben begonnene Notizblatt zu *Tumler muß ich irgendwann fertigmachen u. dann außerhalb des Tgb's verwahren. Ich las ein bißchen („*Herzog u. Vogt" beendet), plauderte mit *Lang, dessen Lektüre das Telephonbuch bildete. „Ich sehe, was aus meinen früheren Patienten geworden ist." In Nachtgesprächen kommt man sich ein wenig nah näher. Der Mann ist ganz u. gar aus seiner furchtbaren Verbitterung zu verstehen u. zu pardonnieren. Den Deutschen gegenüber der maßlose Haß des zurückgestoßenen Nationalen, die maßlose Enttäuschung .. Sonntag Morgen saßen wir dann wieder lesend u. plaudernd im Contor. Die Nacht verging mir mit gutem Schlaf. Aber hinterher merkt man doch, daß man in allen Kleidern auf schlechtem, schmalem Strohsack gelegen hat.

Dienstag Abend 28. III

Wieder ein Nachtdienst, von gestern zu heute, u. diesmal natürlich noch ungleich erschöpfter als am Sonntag, da sich ja meine neun Stunden Fabrikarbeit unmittelbar anschlossen. Dabei habe ich wieder gut, u. ganze 7 Stunden geschlafen, aber in Kleidern eben u. bei mangelnder Erfrischung: Waschen u. Frühstück fallen mehr als primitiv aus. Mit *Lang vertrug ich mich. Merkwürdige Mischung aus Gutherzigkeit u. Vernunft einer-, verbohrter Verbitterung u. Cynismus andrerseits. „Alle Deutschen glauben nach wie vor an *Hitler – – alle sind geborene Antisemiten – – wir können deutsches Denken gar nicht verstehen – – einzig u. allein das Führerprincip ist für Deutschland geeignet – – der Krieg ist durchaus populär["], etc. etc. – Neuerdings kommen durchs Radio, das im warmen Zimmer der arischen Belegschaft Bereitschaft angebracht ist, Bulletins über die Luftlage (LTI). Gestern hieß es um 8 h: „Vereinzelte Flugzeuge auf Störflügen in Westdeutschland", um 10 h: Es befindet sich kein feindliches Flugzeug über dem Reichsgebiet."
– Zum jüdischen Labruyère. Lang, der Deutschenhasser aus zurückgestoßener Liebe u. Antisemit. Er erzählte von feu Conradi, der habe sich als freiwilliger Arzt zur deutschen Armee gemeldet u. sei zurückgewiesen worden. – Unverständlich bleibt mir Rieger, der mir vom ersten Augenblick an, schon bei Schlüter, zuwider war. Ein innerlich u. äußerlich roher Mensch; ich vermisse an ihm den Respekt, den mir alle andern entgegenbringen. Wir stießen wiederholt zusa□en u. ignorieren uns jetzt. Dabei kann ich wie gesagt nicht herausbeko□n, was mir an dem Mann so widerwärtig, u. was das Wesentliche seines Charakters ist. – Ferner zum *Labruyère: *Lewinsky, der am Sonntag Nachm. bei uns war. Der ganz in Literatur aufgeht, der aber dieses Aufgehen u. die Ablehnung der Politik auch affektiert. Er ist der auf geistigen Höhen wandelnde Mime, für den der Krieg u. das natsoc. Elend principiell nicht existiert; der sich Lyrik u. Epik mit zu Schwarze nimmt u. in den Pausen seiner Cartonagenarbeit liest. Weiter ist an ihm interessant: er ist durchaus der Hofschauspieler eines deutschen Theaters u. gibt doch seine hebräischen u. Jargonkenntnisse gern zum besten; er ist in Kempten Prov. Posen1 geboren u. sein Vater sprach Jargon. Er ist mir gleichaltrig, ein großer betont schöner Mann mit künstlerisch gepflegtem lockerem Haupthaar (nicht bloß „Haaren"), übrigens meinem Vater ein bisschen ähnlich. – Ferner *Steinitz, mit seiner praktischen u. didaktischen Leidenschaft für das Englische, von der er besessen ist. Am Montag machte er mich recht nervös damit. Er kam, während wir beim Essen saßen – ich war vom Tagdienst müde u. mußte zum Nachtdienst fort – u. er, wie immer, war ganz u. ausschließlich erfüllt u. strömte über von engl. Literatur u. Sprache. Er hofft an *Eva, die er mit engl. Romanen füttert – sie liest sie wirklich u. ist beglückt von engl. Syntax, entsetzt über engl. Laute – eine Proselytin zu finden. Er will post miseriam Dolmetscher u. Übersetzer werden. Er ist dicht an 70 u. dabei ungleich jünger als ich. – Lewinsky am Nach-, *Bernhard Stühler am Vormittag – das war mein Sonntag (zuzüglich der Wirtschaftsarbeit).

Donnerstag Abend 30. März 44.

In all den Jahren habe ich mich nie so völlig physisch u. psychisch erschöpft gefühlt wie jetzt. Leere, Abspannung, Schlafmangel, Gleichförmigkeit von Tag zu Tag, absolute Versklavtheit. Bevor ich in die Fabrik gehe, u. wenn ich zurückko□e: Wirtschaft, Essen, sehr schlechtes Essen, Schlafen, allzuwenig Schlafen als einzige Pausen der Fabrikarbeit. Seit der Wachdienst dazu geko□en, fehlt jede Erholung oder Entspannung. – Die russischen Fortschritte trösten nicht: der Krieg kann noch lange dauern, u. ich kann es nicht mehr lange ertragen. – Das peinlichste an Thiemig u. Möbius ist die Häßlichkeit u. Unfriedlichkeit der kleinen Judengruppe. *Witkowski, wahrscheinlich krebsleidend, ist seit Tagen krank geschrieben, jetzt sind wir noch vier. Mit dem galligen u. ungehobelten *Rieger wechsle ich kein Wort mehr.
LTI. Der Wissenschaft feindlich, liebt der Natsoc. dennoch die Verwendung wissenschaftlicher Worte. Sie klingen gelehrt, geheimnisvoll, bedeutend, bisweilen wirken sie umnebelnd. So in der Militärsprache die „Feindeinwirkung", der ich im ersten Weltkrieg nirgends begegnet bin. Fachlich mag das noch gehen, obwohl es reichlich affektiert ist. Jetzt aber finde ich in der DAZ vom 20. III (Reichsausgabe) diese Todesanzeige mit dem Kreuz der Kriegsopfer: „Am Abend des 7. III. 44 wurde durch Feindeinwirkung mein lieber Mann ... *Hermann Schiwekamp, Rechtsanwalt u. Notar ... im Alter von 68 Jahren von uns geno□en. Duisburg den 8. März 44." Es handelt sich offenbar um einen Fliegerangriff. Abgeschmackt u. komisch, weil das militärische Abstraktum auf einen privaten Einzelfall angewandt ist.

Sonntag Nachm. 2. April 44

Freitag früh 105 (also Nacht vom Do. zu Fr.) kleiner, gleich darauf großer Alarm. Aufstehen u. Keller bekamen *E. wieder sehr schlecht, u. mir raubten sie eine Stunde von dem eh schon kärglichen Schlaf. Freitag Vormittag 9 h wieder Alarm – es blieb beim kleinen –, Freitag Mittag keine Sirenen, aber doch (Voralarm) Heimschicken der Schulkinder. Den ganzen Tag sollen die Amerikaner in Mitteldeutschland gewütet haben. Das wenigste davon ko□t in die Zeitungen. – An der südrussischen Front, nun schon in Galizien u. Rumänien, scheint es katastrophal zu stehen. – *Mutschmann in einer Rede, worin wieder die Juden an allem schuld sind: [„]wir müssen siegen, weil wir sonst sterben müssen."
Gestern Nachmittagswache 7 h anschließend an den Weekend-Dienst bis 7 h. Ich hatte meinen Eßtopf zu Haus vergessen. E. brachte ihn mir. Ich zeigte ihr im Maschinensaal meine Maschine No. 14. Wir waren allein, nur der gefürchtete Meister u. Luftschutzoberster *Bergmann arbeitete noch im Halbdunkel herum. Er kam heran, reichte E. die Hand, sprach ein paar freundliche Worte – was man auf seine alten Tage noch alles lerne! Aber als er unten im Contor an meinem isolierten Tisch irgendetwas suchte, sagte er kein Wort. Ich notierte *Tumler u. *Ludwig Finckh. Bisweilen erschien einer oder eine von der plaudernden arischen Wache nebenan:

„Langweilen Sie sich sehr?" – „So allein ist es wohl sehr langweilig?" .. u. ging eilig wieder. *Liebscher, der junge Schlosser, beim Verdunkeln erklärend, halb entschuldigend: „Es ist uns streng verboten mit Juden zu sprechen." – Wo sie zusa□en sind, haben sie Angst, u. mit Recht: ein Beauftragter der Pg. ist überall vorhanden. Allein gehen sie aus sich heraus. Neulich beim Etikettieren der Meister *Hartwig: was aus den Leuten geworden, die von der Gestapo abgeholt wurden .. Es sei wohl schlimm, des Sterns halber auf der Straße angestarrt zu werden. („Meister, ich gehe nur zur Fabrik, sonst nicht auf die Straße. – Es bleibt nicht beim Anstarren!") Sonnabend vor 8 Tagen wurde mir eine jüngere Arbeiterin beigegeben, deren Maschine streikte. Sie war sofort zutraulich, suchte Anschluß. „Es ist noch nicht aller Tage Abend." Da ich nicht reagierte, mehrfach wiederholt. Dann: ihr Mann sei bei Orel gefallen, es sei ein guter Mann gewesen, Maurer, u. später hätten sie sich ein eigenes Haus bauen wollen, in Dölzschen; sie selber habe schon einmal politisch gesessen, unser Schicksal „zerreiße ihr das Herz" .. Wenn sie ins Kino gehe, vermeide sie die Wochenschau – „jeder Tote ist mein Mann". Beim Fortgehen drückte sie mir die Hand, in der Fabrik eine ganz ungewöhnliche Sache unter den Arbeitern, uns gegenüber beinahe Rassenschande. Seitdem sehe ich die Frau nur noch manchmal an ihrem entfernten Arbeitsplatz. Dann nicken wir uns heimlich zu. Mit der *Frau Loewe, die im ersten Stock in der Druckerei arbeitet, war es ja ganz ähnlich. Einzeln geno□en sind fraglos 99 % der männlichen u. weiblichen Belegschaft in mehr oder minder hohem Maß antinazistisch, judenfreundlich, kriegsfeindlich, tyranneimüde ..., aber die Angsts vor dem einen Prozent Regierungsrungs=treuer, vor Gefängnis, Beil u. Kugel bindet sie.

LTI. Im Sommer riefen mir einmal Jungen nach: „den hängen wir auf. – Ne, 'n Genickschuß .." Dem Genickschuß begegne ich jetzt häufig. Er ist in der LTI. das Schreckemblème, das Symbol des Sowjetrégimes, wie die Knute das des Zarismus war. Hieran knüpft sich mir eine Halbwegslösung des Problems, das mich seit dem Traum in *Tumlers „Erstem Tag" verfolgt. Auf dem Notizzettel schrieb ich, es gebe keinen Unterschied zwischen Symbol u. Allegorie. Das ist im letzten wohl richtig, richtiger jedenfalls als meine frühere Unterscheidung: Allegorie = Bildsetzung eines Begriffes, Symbol = Bildsetzung eines Gefühls. Hinter jedem Begriff steht ein Gefühl (Gerechtigkeit!), jedes Gefühl ist begrifflich zu fassen (Mitleid). Symbol u. Allegorie sind etwas anderes u. bedeuten etwas anderes. In *Sanders Momentlexikon 1897,1 das mich 10 000mal belehrt hat, steht unter Allegorie: sinnbildliche Darstellung u. unter Symbol: Sinnbild; Glaubensbekenntnis. Was es mit dem Glaubensbekenntnis auf sich hat, ist mir schleierhaft. Die eigentliche Bedeutungsangabe „Sinnbild" stim ist beidemal die gleiche. Im griech Lexikon von *Menge steht unter σύμβολον Vertrag, Kennzeichen, unter συμβολος, Vorbedeutung, Vorzeichen, unter συμβολικός sindb sinnbildlich – alles < συμβάλλω. Unter αλληγορέω (+ sp ἄλλος, ἀγορεύω) bildlich reden. Also kein Unterschied. Widerum: ich kann sagen: das Hakenkreuz ist das Symbol des 3. Reichs, der Genickschuß ist das Symbol der Sowjets – in beiden Fällen aber nicht: die Allegorie. –

Themis mit der Wa[a]ge ist die Allegorie der Gerechtigkeit, die Wa[a]ge allein ihr Symbol. So scheint mir die Allegorie mehr das ausgeführte Bild, die bildliche Erzählung, Symbol mehr das Kennzeichen, die Andeutung, der charakteristische Einzelzug, pars pro toto.2 Durch ihre Ausführlichkeit wirkt die Allegorie begrifflicher, durch ihr sein Andeuten das Symbol gefühlsmäßiger. Die Allegorie ist in Verruf geko□en, ist unmodern, ist veraltet, weil sie eine Form des Rationalismus ist – auch in der Bibel, wo jedes Gleichnis erklärt. So sagte mir der Mediziner *Lang: „Was ist eigentlich eine Allegorie? Doch irgendwas Veraltetes." In *Tumlers Traum geht es unehrlich zu. Als Feind der Aufklärung will er keine Allegorie bieten. So „tarnt" er sie unter Märchenelementen u. alogischen Sprüngen. In *Finckhs Herzog u. Vogt steht dieses Gespräch zwischen dem Herzog u. seinem Arzt (nicht auf meinem Notizblatt) .. „Dichten scheint mir die Kunst, alles auf den einfachsten Nenner zu bringen; denn er ist der schönste." – „Dann wäre auch die Staatskunst Dichtung? – Ja – ich bemühe mich, im Staat zu vereinfachen, zu verdichten." – „Hier aber regiert der Charakter, der hohe Sinn. Nirgends ist er so notwendig wie im Herrscher. *Der Alte Fritz lebte in seinem Volk. *Napoleon meinte nur sich, seine Macht – nicht die Menschheit. Darum mußte er scheitern." (214). Das ist fraglos als Hinweis auf *Hitler geschrieben, den Volksnahen, den Vereinfachenden, Verdichtenden. Aber Hitler sagt auch: man müsse dem Volk gegenüber vereinfachen, ihm nicht viele Feinde zeigen – das führe zum Zweifeln, zum Nachdenken also, sondern immer nur einen. Er übt das Vereinfachen als Propaganda, als Verführung, als Verdummung! – Der Ausdruck „Menschheit" rutscht hier dem Autor nur so durch, es ist ein in der LTI verpönter Ausdruck! Allenfalls „Europa", aber nie ohne den Zusatz „unter deutscher Führung". –

*Frau Winde brachte mir neulich einen Stoß älterer „Reich"-Nummern. Darin fand ich (ohne feststellbares Jahresdatum) die Karikatur einer englischen Gesellschaft. Einer erzählt: Rußland, das er bereist habe, floriere, habe Fabriken etc., es sei alles beinahe so wie bei „uns". „Nur, wissen Sie, wenn es bei uns um ½ 7 klingelt, dann wissen wir, es ist der Milchmann ..." Spotten ihrer selbst u. merken es nicht. Lange Zeit haben wohl nur die Juden vor jedem unvermuteten Klingeln gezittert. Jetzt stehen alle unter Tyrannei.

Gestern während des Wachdienstes begann ich *Goebbels' „Signale".3 Vom Karfreitag bis incl. Ostermontag werden wir frei haben, auch keinen Wachdienst. Freilich sind diese Tage schon jetzt mit Gesellschaftlichem angefüllt: Sonnabend *Frau Winde u. *Kreislerin bei uns, Sonntag wir bei *Steinitz, Montag *Lewinsky hier.

Windes besuchten ihre **Zwillinge, die Marinerekruten, in Stralsund; sie sahen auf der Durchfahrt Berlin: es sei furchtbar zerstört.

*Frau Stühler ist zum 70. Geburtstag ihres *Vaters nach Bayern gefahren – jetzt ein großes Unternehmen. *Eva hilft den verlassenen **Männern ein wenig, u. das trägt uns sicher Brodmarken u. Esswaren ein. Gestern Abend gab uns *St. die Telegra□adresse seiner Frau – für den Fall, daß ihm etwas zustoße ... der Milchmann um ½ 7 .. Eben las uns St. einen Artikel aus der neuesten Zeitungsnummer vor, in dem, kaum verhüllt, die

ungeheure Niederlage im Osten eingestanden wird. Er nahm die Zeitung sofort wieder an sich u. bat uns flehend niemals zu sagen, daß wir irgendeine Nachricht durch ihn erführen. Überall diese zitternde Angst vor dem „Milchmann".
Bis zum 31. III mußten die bewilligten Kohlen abgeholt sein, sonst verfielen sie – beim *Händler war am Nachmittag nie, am Vormittag nur manchmal etwas da, es gab nie mehr als einen, meist nur einen halben Ctr. Zweimal schleppte *E in Eimern heran, zweimal half Waldmann. Am Freitag Nachm. im Heimko□en sah ich, wie Hesse auf offener Straße verkaufte. Ich traf Waldmann auf unserm Hof, er rüstete mich mit einem kleinen Wagen, einem leeren Sack u. 2 M. aus: so gelang es mir, noch einen Ctr. heranzuschaffen, den *Waldmann dann in den Keller beförderte. Von den uns zustehenden 14 ½ Ctr. haben wir nun ganze 14 erhalten u. besitzen so einen hübschen Vorrat. Ich hielt Waldmann, weil er im Keller wohnt u. den Portier macht, für sozial tiefstehend. *Seine Frau erzählte mir, sie hätten einen Pelzgroßhandel u. ein Haus in Klotzsche besessen. Pelzhändler sind immer kapitalkräftig. W. ist ein Mann Anfang 50, etwas rauh im Ton, sehr freundlich u. hilfsbereit mir gegenüber. Daß er keine Bezahlung ni□t, erschwert die Situation. Einmal gab ich ihm ein Paar dicke wollene Strümpfe.
Vor langer Zeit – auf meiner bis Dez. 42 zurückreichenden Liste unverzeichnet las ich „Die Brüder" von *Frenssen, 1917 erschienen, ohne antidem. Tendenz. Jetzt lasen *Vater u. *Sohn Stühler das Buch. Sie fanden in der Schilderung von der Übernahme schiffbrüchiger (zu Recht torpedierter) englischer Schiffsbesatzung diese Stelle: ... außer den Lebenden „zwei ältere Männer, einer von germanischer, der andere von jüdischer Rasse; sie waren der Kälte u. den Entbehrungen erlegen, u. Hilfe nützte nichts mehr.["] 219. Damals schon eingefressen die *Chamberlain-Lehre! (Wurzeln der LTI!!)
Und noch einmal: der Milchmann. Als *E. unvermutet in der Fabrik erschien, stürzte *Jacoby erschrocken heran: „Ist etwas Schlimmes passiert?!"
Heute Nacht beginnt die Sommerzeit. D. h., in dieser Nacht ist mir der Schlaf noch kürzer zugemessen als sonst schon. – Sorgen des morgigen Tages: ich habe am Sonnabend nur 3 000 Aktentaschen fertig gebracht. Mein Gummi ist zu dick, u. ich ko□e mit dem Verdünnen nicht zurande. – Und *Neubert ist Ordinarius in Berlin.

Montag Abend 3. April 44

Zur LTI. 1) Während der Luftwache sitze ich an einem Contorschreibtisch ziemlich weitab von dem Gang, der durch diesen Raum zum arischen Wachzimmer führt. Ich höre das ‚Guten Tag' oder ‚Guten Abend' der Ko□enden, weiß nicht, ob es ihren Kameraden oder mir gilt u. bin oder scheine in mein Buch vertieft, um nicht am falschen Ort meinen Gegengruß anzubringen oder zu unterlassen. Neulich hörte ich so ein hier ganz exceptionelles „Heil Hitler!" Ich dachte: ein Aufpasser, ein 100%iger sei eben immer dazwischen gesetzt. – Heute ko□t die gute *Frida

Dittrich, meine erste Anlernerin, die *Eva Äpfel schickte an meinen Arbeitsplatz. Mit entschuldigender Stimme: „Ich habe Sie Sonnabend nicht erkannt, ich glaubte, der Chef sitze da. Ich dachte, da mußt du ‚Heil Hitler!' sagen." – Wenn ich bedenke, wie es um das SS-tum dieses Chefs steht, wird die Geschichte noch charakteristischer, als sie an sich ist. Auch Möbius denkt: da mußt du H. H. sagen – u. läßt sich deßhalb nicht in dem verjudeten Betrieb sehen. – 2) a) ich stieß heute mit *Jacoby zusa□en, der von Zeit zu Zeit besonders *Paul Lang gegenüber sein Judentum betont, die Getauften angreift. Ich sprach in beliebigem Zusa□enhang von „jüdischen Feldgeistlichen" im vorigen Krieg. Jacoby fuhr mich jähzornig an: „es gibt bei uns keinen Geistlichen, nur Rabbiner, keinen Feldgeistlichen, nur Feldrabbiner." Ich bemühte mich vergeblich, ihm das Wesen des übergeordneten Begriffes klarzumachen. Er versteifte sich: heute müsse man scharf zwischen Christen u. Juden unterscheiden, er wenigstens müsse das. Ich verwahrte mich heftig gegen den angedeuteten Vorwurf des Antisemitismus. – Während derart das Gefühl für Jüdisches überspannt ist, gehen in der Bedrückung die einfachsten Kultkenntnisse verloren. Niemand wußte, wann in diesem Jahr jüdische Ostern sind. „Einen Gottesdienst gibt es nicht, einen Kalender ist nicht zu haben – früher hat die jüd. Gemeinde einen herausgegeben –, woher also soll man wissen, wann Pessach Pessach ist?" –
Seit Tagen quält mich eine Augenentzündung so bedenklich mit Sehstörungen, daß ich wahrscheinlich zum Arzt muß. Ich will noch einen Tag abwarten. Morgen ändert sich meine Arbeit, es ist für Maschine 14 kein Papier mehr da, sie wurde heute Nachm. stillgelegt, der Gummi heraus für herausgezogen, der Treibriemen abgeno□en. Vielleicht ko□e ich an einen Platz mit weniger schlechtem Licht. Ich muß zu schreiben aufhören, die Zeilen tanzen in beunruhigendster Weise.

Dienstag Abend 4. 4. 44

Das Doppeltsehen entsetzte mich so, daß ich schon heute *Katz zur Überweisung an einen Augenarzt aufsuchte. Ich meldete mich um 8 Uhr im Betrieb ab, holte mir einen Krankenschein bei Bauer – wo ich von *Stern, *Konrad u. *Feder herzlich bewillko□net wurde u. sie um ihre gehobene contoristenhafte Stellung beneidete – u. war um ½ 10 bei Katz. Er untersuchte selber gründlich mit dem Augenspiegel – Überweisung an Facharzt geht über Gestapo, die über Katz herfällt, wenn nachher nichts Ernstliches vorliegt. Katz diagnostizierte: Netzhaut u. Sehnerv u. Sehschärfe in Ordnung, nur Übermüdung durch viel zu schwaches Glas u. verschrieb statt der bisherigen 2:4 Dioptrien. Soweit fühle ich mich erleichtert – nur: die Zeilen verschwimmen u. tanzen nach wie vor, u. bis ich ein neues Glas beko□e, werden nach Katz' Meinung Monate vergehen. *E. muß sich wieder hinter den freundwilligen Optiker *Hahn stecken. Genau zum Essen war ich wieder bei Möbius.
LTI. Der Genickschuß floriert. Heute sah ich im Vorübergehn die Schlagzeile: „Genickschuß für die polnischen Flüchtlinge in London". – Das „Gesetz des Handelns" ist nicht totzumachen. In dem verzweiflungsvoll

offenherzigen Artikel, den uns *Stühler vor zwei oder drei Tagen vorlas, heißt es, wir würden keine Truppen von Westen abziehen, auch wenn wir unsere „Absetzbewegungen" weiterhin durchführten, wir ließen uns eben nicht „das Gesetz des Handelns" vorschreiben. –
Eigenartigen Trost schöpfe ich aus der „Reich"-Nummer vom 16. Mai 43. Dort steht ein dick gedruckter Bericht aus Rom unter der Überschrift „Römische Entschlossenheit". Das italienische Volk sehe dem Ko□enden ruhig entgegen, Luftoffensive u. Invasion würden auf sicher vorberei ausgezeichnet vorbereitete genügende Abwehr u. auf absolute Entschlossenheit u. Einigkeit stoßen. Der Schlußsatz lautet: „Auf diese Bedrohung reagiert es (das ital. Volk) mit einer Gelassenheit, die Erbe römischen Geistes ist und mit einer Aktivität, die aus nationalem Temperament u. faschistischem Großmachtdenken geboren wurde." Das ist am 16.V 43 geschrieben. Gleich danach las man von Reinigung der Partei, Ausstoßen solcher Leute, die ihr Parteiabzeichen nicht mehr in Gesellschaft getragen hätten, u. am 25. Juli fiel *Mussolini. Der Schreiber des Artikels vom 16. Mai muß, er muß gewußt haben, wie die Dinge lagen. – Mit der gleichen Stirn schreibt man offenbar heute von der nationalsozialistischen „Entschlossenheit" des ganzen deutschen Volkes. Propaganda: Englische Romane sind natürlich verboten; aber in jedem Schaufenster stehen Bücher von *Cronin: er ist Schotte u. deckt Mängel der socialen Einrichtungen in England auf. – Die meisten Leihbibliotheken (*Eva probt es aus) nehmen keine neuen Kunden mehr an: sie können zerlesene Bücher nicht mehr ersetzen.

Karfreitag Nachm. 7. April. 44

Im ersten Stock bei Möbius haben die Frauen ihren besonderen Schlafraum für die Nachtwache. Früher führte unser Aufgang dort vorbei, jetzt ist uns diese Treppe verschlossen und eine andere angewiesen – immer weitere Verschärfung des Absonderns. Nun ist neulich im Frauenschlafraum eine eingeschleppte Wanze aufgetaucht, man hat ihn ausgegast u. für die Dauer der Operation den Frauen 4 Betten in unserem „Gefolgschaftssaal" aufgestellt. Damit hängt zweifelsohne zusa□en, daß wir Juden die ganze Osterwoche wachtfrei geblieben sind. So hat sich also die Vorsehung einer Wanze bedient, um mich 4 volle Tage zur Ruhe ko□en zu lassen.
Ich schlafe heute wieder u. wieder. Mehr noch als die aufgespeicherte Müdigkeit quält mich die schwere Augenentzündung. (Der Optiker Hahn hat sich *Eva gegenüber bereit erklärt, meine Augen trotz des Sterns noch einmal zu prüfen – denn *Katz fehlen ja die nötigen Apparate zur Brillenverschreibung – u. das Glas „schon" im Mai zu liefern. D. h. also in einem Monat – u. meine Augen quälen mich täglich mehr.) Wenn ich nicht schlafe, lese ich in einem Schmöker, der bisweilen vom Durchschnittsunterhaltungs- zum richtigen Schundroman absinkt, der mir aber ungemein wertvoll ist als Stimmungs- u. Meinungsdok Meinungsdokument aus dem Anfang des ersten Weltkrieges, das 1915 erschienene Ullsteinbuch „Der gelbe Seedieb" von *Ewald Gerhard

Seeliger.1 Seeliger war der Preisträger in Scherls Balladenschatz,2 in dem auch ich stehe! Ich werde auf sein Buch sehr ernsthaft zurückko□en. – Außer den sehr bösen Augenbeschwerden quält mich doppelte Depression. Einmal: die Deutschen haben das eingeschlossene Kowel befreit. Vielleicht ist das an sich unwichtig gegenüber dem russischen Vormarsch in Rumänien. Aber es zeigt doch, daß die deutsche Armée keineswegs demoralisiert u. in déroute ist, daß also der Krieg noch lange dauern kann. Sodann: *Sußmann („Arne Egebring"), der in den letzten Monaten mehrfach über seine Gesundheit klagte, schreibt unter dem 27. III, daß er seit dem 17. III im Krankenhaus ist: Magengeschwür u. „enorm" geschwollene Leber, Ursache „unbekannt". Ich glaube nicht an die unbekannte Ursache, u. nicht an das Magengeschwür. Es wird sich um Krebs handeln – worauf ich allerdings durch *Witkowskys Krankheit hingelenkt bin – und ich rechne schon nicht mehr damit, Sußmann noch einmal wiederzusehen. Ich werde an ihm sehr viel verlieren.
LTI. Die Schlagzeile, die ich am 4. 4. notierte, stand in der Dresdener Ztg dieser Tage u. hieß wörtlich: „Genickschuß für Londons polnische Schützlinge". Es handelte sich um keine Metapher, sondern man unterschob den Sowjets irgendwelche mörderische Erschießungen. – In der DAZ, Wirtschaftsbeilage vom 22. III, Artikel: „1000 Worte Fachdialekt". Das Überhandnehmen der Abkürzungen, der „Stummelworte". Aus „Schriftsiegeln" werden durch Einführung von Vokalen – einfachste Bildung das u von und – Stummelworte. So entstehen neue Fachsprachen, die schon der nächste Kreis nicht mehr versteht. Die Abkürzung verführt ihrerseits dazu, „die eigentliche Namensbildung oft lang u. umständlich vorzunehmen." ... „Ubamo, Dut, Eltwerk, Mafö-Wechsel, Rafa, Rif ... wer von den Fachleuten kann dieses Wirtschaftskauderwelsch tatsächlich immer übersetzen?" Der *Reichspropagandaminister hat sich in einem Erlaß gegen diese Neuschöpfungen gewandt. – Der Artikel definiert: „daß sich eine ursprünglich berechtigte Schriftkürzung als Wort in der Sprache Lebensrecht erwerben will." – Ich nehme an, daß es in vielen Fällen sofort auf ein gesprochenes Kurzwort ankam. Von der Sache handelte schon **Lerchs Freundin3 gleich nach dem ersten Weltkrieg. Europäisch-international (Mitsu) amerikanischer Herkunft. Von den Natsoc. ins Maßlose getrieben. Stärker als durch *Goebbels Erlaß durch Volksironie mattgesetzt. (Kakfif u. Popo!)
Aus Zeitungskritiken ziehe ich Namen jüngster Autoren, denen dann *E. in den Leihbibliotheken nachspürt. In den letzten Tagen stießen mir derart auf: *Franz von Unruh4 (Verwandter *Fritz von Unruhs?), 50 Jahre alt. *Haro Trüstedt5, im Osten gefallen, sein Erstlingswerk erschien 1940, ein „*Bellmann-Roman"; *Friedrich Griese6 u. *Josef Martin Bauer7, Preisträger mit Bauernromanen (Ansprache durch den Landwirtschaftsführer *Backe8).
Ich lese ungleich sprachlicher als in früheren Jahren. *Sußmann schickte ein paar Schweizerische Feuilletons mit, darunter eine ganz hübsche, nicht überwältigende praemiierte Kurzgeschichte „Der Hund" von *Marianne Tanner. Ein Wort darin interessierte mich. Der Held erwärmt sich für „das

Mädchen Livia". Ich bin dem in letzter Zeit mehrfach begegnet, in Romantiteln, in Artikeln: Das Mädchen Sowieso. Was steckt dahinter? Ich glaube, der Anschluß des Einzeln[en] an das Generelle, die Einengung des Individuums. –
Die *Frau Rudolf, mit der ich in den letzten Wochen zusa□en arbeitete, hat 14 Tage Urlaub vom Arbeitsamt erhalten, um der Mutter beizustehen: ihr Bruder ist gefallen. Die *Frau Scholz, mit der ich jetzt zusa□enarbeite, hat einen *Sohn im Osten verloren, die neulich erwähnte Arbeiterin ihren Mann. Drei Frauen in einem Maschinensaal betroffen, alle gegen dies Régime, u. alle ducken sich, wo eine Gruppe beisa□en. – *Frau Stühler ist heute morgen aus Bayern zurück; sie sagt, dort werde öffentlich mit Wut geschimpft.
Nachtrag (LTI) zu „1000 Worte Fachdialekt". Der Artikel beginnt mit dem Beispiel: Hersta der Wigru = Herstellungsanweisung der Wirtschaftsgruppe. Das sta□e aus keinem Fremdwörterbuch, es „soll sogar Deutsch sein".

Sonnabend. 8. 4. gegen Abend.

Furchtbare Behinderung durch die Augen. Ich telephonierte bei *Neumark *Katz an, um Zinktropfen. Er sei um Mittag sowieso hier im Hause, ko□e zu mir. Ich zeigte ihm hier Sußmanns Brief. Er sagte sofort: Magenkrebs, Metastasen in der Leber. Also verloren. Es geht mir sehr nahe. –
Gestern Abend *Stephan Müller hier, heute Nachmittag *Frau Winde, *Frau Kreisler. Man ist ziemlich zuversichtlich: die Rumänen u. Ungarn sollen überlaufen, der russische Vormarsch sei momentan durch deutsche Truppen, die aus dem Westen hinübergeworfen werden – wir lassen uns das Gesetz des Handelns nicht vorschreiben, wir ziehen keine Truppen vom Westen ab! hieß es vor wenigen Tagen! – die engl.-amerik. Invasion stehe an mehreren Punkten gleichzeitig bevor. –
Der Weg zu *Neumark, zur Post mit einer Karte an *Sußmann, Wirtschaft, der Nachmittagsbesuch, wenige Seiten *Seeliger vor flimmernden Augen: voilà der ganze zweite Urlaubstag.
Gespräch mit *Stühler senior: „Ich will Zeugnis ablegen." – „Was Sie schreiben, ist alles bekannt, u. die großen Sachen, Kiew, Minsk etc., kennen Sie nicht." – „Es ko□t nicht auf die großen Sachen an, sondern auf den Alltag der Tyrannei, der vergessen wird. Tausend Mückenstiche sind schlimmer als ein Schlag auf den Kopf. Ich beobachte, notiere die Mückenstiche ..." St. eine Weile später: [„]Ich habe mal gelesen, die Angst vor einer Sache ist immer schlimmer als das Ereignis selber. Wie sehr graute mir vor der Haussuchung. Und als die Gestapo kam, war ich ganz kalt u. trotzig. Und wie uns das Essen hinterher geschmeckt hat! All die guten Sachen, die wir versteckt hatten, u. die sie nicht gefunden hatten" ... „Sehen Sie, das notiere ich!"
*Frau Winde war sehr bedrückt: morgen geht ihr *Sohn vom Urlaub zur Front zurück.

Ostersonntag gegen Abend 9. 4. 44.

In *Sußmanns Brief heißt es: „Das Unangenehmste ist, daß ich nicht weiß, wie lange es dauern wird und ob überhaupt ..." (sic mit den Punkten). Er weiß also. Und dann die seltsame Schlußwendung: „Ich grüße Dich u. Eva herzlichst und bin, der Zukunft gewärtig, Dein alter *A. E." Der Zukunft gewärtig hat hier fraglos religiösen Sinn. Er glaubt an ein Jenseits u. wohl auch an ein Wiedersehen mit seiner *Frau. –
Wir waren bei *Steinitz'; ihr Kuchen hielt, was wir von ihm erhofft, aber ich fühlte mich wenig gut. Genau die gleichen Gespräche haben wir schon Weihnachten, genau die gleichen schon vorige Ostern da geführt, u. nichts bürgt dafür, daß wir sie Ostern 45 nicht mehr zu führen brauchen. Eine *Frau Dr. Richter, die antinazistische Witwe eines Arztes oder Studienrates, die uns von **St.'s gerühmt worden war, machte mir keinen günstigen Eindruck. Hysterisch überreizt u. geladen mit Schauergeschichten eines Geheimsenders („Atlanticsenders"), die bestimmt er= oder mindestens verlogen sind, u. die sie für bare Münze nahm: Es fehle derart an Betäubungsmitteln, daß die meisten Operationen ohne Narkose vorgenommen würden. – *Himmler betrachte sich als Nachfolger des geisteskranken *Führers u. habe schon Marken mit seinem Porträt drucken lassen. Auch sei angeordnet, daß in den Gaststuben *Himmlers Bild neben Hitlers gehängt werde, um das Volk an ihn zu gewöhnen. Auch habe er *Manstein, den jetzt geschlagenen Marschall, für sich gewinnen wollen, sei aber abgeblitzt. – Drei Generale der Luftwaffe seien zum Tode verurteilt worden, weil sie einen absolut unsinnigen Angriff gegen Hitlers Befehl unterlassen hätten, zwei zwei von ihnen hingerichtet, einer zum Gemeinen degradiert ... Usw.
Der gelbe Seedieb von *Ewald Gerhard Seeliger ist ein solcher Schundroman, daß ich ihn den Ullsteinbüchern nicht zugetraut hätte. Ein vielfacher Dollarmillionär aus San Francisco führt seinen Privatkrieg gegen Japan. Er hat die Entführung seiner Schwester u. den Tod seines Vaters zu rächen, der gegen die Japanereinwanderung in Californien kämpfte. Er besitzt eine Yacht, die das Mutterschiff eines geheimen U- Bootes ist. Mit diesem U-Boot werden japanische u. englische Kriegsschiffe vernichtet. Dazu der Kampf um Kiautschau, deutsche Seeleute, japanische Hintertreppencharaktere. Zum Schluß kriegt natürlich der deutsche Kapitän die wiedergefundene Dollarmillionärin; sie wird ihm nach Deutschland folgen, er ist Marineoffizier der Reserve. An diesem 1915 geschriebenen u. 1915 erschienenen Schund interessiert dreierlei: 1) er kennzeichnet verbreitete Meinungen u. propagiert sie (von liberaler Seite her – Verlag Ullstein!). a) Die Japaner sind „Japse", haben immer nur „Äuglein", sind eigener Erfindungen unfähig, sind im Grunde dumme Teufel, sind räuberisch, haben zwar eine gewisse Hintertreppentapferkeit, aber keine Menschlichkeit im europäischen Sinn, sind Affen, sind 1 000 x schlechter als das erwachende China. Ein gefangener Leutnant, der von einem künftigen Bündnis mit Deutschland schwärmt, wird als komische Figur behandelt. Die Japaner sind auch corrupt. Ein paarmal ko□t pathetische Samuraitugend zum Ausdruck, wird aber immer u. gleich überwuchert von Niedrigkeit u. Bestialität. „Es sind wilde Tiere mit einem

europäischen Ölanstrich" 129. – „Die Kulturtünche fiel von ihm ab, u. die gelbe Bestie kam zum Vorschein" 286. – Sie sind [als] b) als Rasse minderwertig (minderwertiger als die Chinesen) u. wissen es. Der edle Saito empfindet „die Wut des Gelben, der die Überlegenheit der weißen Rasse kennt, u. der sich darum seiner Farbe schämt." 263. Der „Tenno der Germanen" (*Wilhelm II) ist als größter Feind der gelben Rasse verhaßt. – Warum aber sind die Japaner sozusagen noch gelber als die Chinesen? „Es scheint das Schicksal der Inselvölker zu sein, rassisch zu versumpfen" 126. Sie bringen kein ursprüng „ursprüngliches Genie" mehr hervor, weder England noch Japan! Sie haben kein Verantwortungsgefühl ihren Continenten gegenüber! Ein Engländer versteht nicht, was Ehrgefühl ist!! 209 c) Europa ist nur durch Deutschland zu retten. Es wird „führen", nicht „herrschen". Nur dadurch ist Friede u. Freiheit verbürgt, nicht durch die englische Erfindung des europäischen Gleichgewichts. „Ich bin für das deutsche Übergewicht, damit die alte wacklige europäische Wage endlich zum Stillstand ko□t". 207. Deutschland raubt nicht, saugt nicht aus, unterdrückt nicht die Kleinen, haßt nicht!!! d) Das „Bulletin" in Frisco meldet: „Hundert sozialdemokratische Abgeordnete in Berlin massakriert!" 60. Unsinnigste, lächerlichste Greuelnachricht: die Sozdem. haben ihr deutsches Herz entdeckt. („*Mein Kampf" wirft dem damaligen Régime vor, das Massacre unterlassen zu haben!!) e) Großdeutsches Hoffen. Der Holländer für Hollands u. Schweizer Anschluß an Deutschland. Der Schweizer zu Unrecht bedenklich. f) ein französischer Seemann aus der Vendée, Royalist, % Republik, für deutschen Sieg, für Bündnis Frankreich-Deutschland. g) Hoffnung auf Italien. Es geht mit uns, sobald die englische Flotte das Mittelmeer räumen muß. h) der Schlepper der Union Barsin Frisco: „Innerlich stehen wir auf Seiten Deutschlands. Ich bin ein polnischer Jude .. Und Sie werden keinen Juden finden, der Rußland Gutes wünscht!" Er wird vom Autor u. den deutschen Seeleuten mit gutmütiger Überlegenheit behandelt. i) Stimmung des „Siegreich ... Rußland u. die ganze Welt." k) Unterscheidung der Volksstimmung in USA: Osten englisch, Westen antigelb, prodeutsch. 2) Fragestellung: Was gilt noch heute, ist altes Erbstück, und was ist ins Gegenteil verkehrt? Beachte besonders, wie sich im Punkt der Rasse u. des Volkscharakters alles so u. so je nach Bedarf u. Stimmung drehen läßt. England bleibt der Feind, Japan wird der Freund. Aber noch in „*Mein Kampf" der Imitator! – Die Hoffnung auf Italien kam wieder. – Das antirepublikanische Frankreich im Bündnis mit Deutschland 1914 eine gelegentlich auftauchende Idee, 1939 erstrebt, halb geglückt. – Der großdeutsche Führungsanspruch damals wie heute. – Haß u. Fanatismus gelten 1915 als keine Tugenden u. als undeutsch. Der U-Bootkriegführer Mr. Moller ist holländischer Absta□ung. Der deutsche Kapitän Jasper Witt verurteilt Mollers Durst nach japanischem Blut. Widerum ist damals wie heute jede eigene Bluttat – die mörderischen Überfälle des heimlichen U-Boots! – Kriegsnotwehr. – 3) Wie vieles von alledem habe ich 1914 selber geglaubt! Wieweit also darf ich der heutigen Generation verübeln, wenn sie glaubt? Dies ist kein[e] rhetorische Frage. Man muß untersuchen, wieviel sie hätte wissen, wieviel sie hätte gelernt haben müssen.

Ostermontag Mittag 10. 4. 44.

Die *Seeliger-Notiz, zum größten Teil heute bei peinigender Sehstörung geschrieben, ist die einzige Ausbeute der 4 Ferientage. Es muß meine alte These betont werden, daß Geistesgeschichte aus Durchschnittswerken zu speisen ist.
Abends. *Stefan Müller kam einen Augenblick herauf u. erzählte den deutschen Heeresbericht: Odessa gefallen u. die Russen in Tarnopol eingedrungen1. So gehe ich morgen leichter in die Sklaverei zurück. – *Lewinsky las den Cornet von *Rilke2 (sehr kunstvoll, aber eben sehr kunstvoll) u. – zum zweitenmale – das Zwiegespräch um die Mazzeknödel von *Perez. Ich war wieder entzückt davon, es ist reine Dichtung. Er schwebte wieder in allen Kunsthimmeln u. raste gegen Jud u. Christ in der Fabrik. Eine *Frau Pauly, die mich neulich im Luftschutzkeller ansprach, kam, ob *L. ihr mit der Theosophie des *Julius von Schiller3 (mir unbekannt) aushelfen könnte. *Die Frau (bei Adolf Bauer, L. bei dem gefürchteten *Schwarze in der Leipziger Str.) schien mir nicht nur teososphisch, sondern auch eine hysterische Querulantin. Sie führte bitterste Anklage gegen ihren Obmann *Dr. Werner Lang. –
*St. Müller lieh mir *Beumelburg: „Sperrfeuer über Deutschland",4 von **Stühlers habe ich *Fallada: „Wer einmal aus dem Blechnapf fraß",5 von *Lewinsky *Fritz Mauthner: „Der steinerne Riese".6 So sollen die *Goebbels„Signale" vorderhand ungelesen an *Pauligk zurück.
LT.I. Seit einigen Wochen dominiert das Wort NERVENKRIEG.

Mittwoch Morgen 6 h. 12. 4. 44.

Gestern Vorm. um 9 u. um ½ 12 Kleiner Alarm, die ich im Maschinenlärm überhörte. Um ½ 12 sagte meine Arbeiterin: „Ist das ein feindlicher Flieger?" Es war ein deutscher. Indem läutete die Glocke, u. die Maschinen standen; man hörte das „große" Sirenenheulen. Eine ganze Stunde im Keller; wieder nichts erfolgt.
Nach der Arbeit, gegen 5 beim Optiker *Hahn, Wilsdruffer Str., wo mich *E. angemeldet. Ein älterer Mann mit Parteiknopf, ein voller Laden. Ich wurde im Nebenzimmer gründlichst untersucht, geradezu liebevoll. Ich beko□e zwei Brillen – „die teurere pelzen wir der Kasse auf!" – sie sind bereits in einer Woche fertig. (3 Monate gelten als üblich.) „Haben Sie etwas von dem Juwelier *Arndt in Theresienstadt gehört?" Wir kamen ins Gespräch. „Die Hunde! .. Aber es kann nicht mehr lange dauern!" Der PG! Ich zum Schluß: „Aber erzählen Sie nichts weiter; sonst brauchen Sie die Brillen nicht erst zu machen, denn es kostet mich den Kopf." Bei alledem quälen mich die Augen wie noch nie im Leben. I□erfort Sehstörungen. Der Optiker sagte: links nur noch $8/_{10}$Sehschärfe, rechts normal.
Zum jüdischen *Labruyère: *Lewinsky am Sonntag: „Ich muß ein Buch bei mir [haben], es muß in der Fabrik neben mir liegen; ich lese nicht darin, ich habe keine Zeit dazu – aber ich muß es bei mir fühlen u. sehen, es ist mein Talisman." – *Jacoby, ein großer starker Mann in den

Vierzigern, verliert alle Selbstbeherrschung, wenn es ums Essen geht; er schreit, er zeigt seine Gier wie eine Bestie. Er erzählt oft, wie seine Frau ihm den Küchenzettel vorlegen muß, er betont, wie er als Haupt der Familie bei Kräften gehalten werden muß. –
L T.I. Euphemismen tertii Imperii. Tageswort: Rückschläge (niemals Niederlagen). Absetzbewegungen. Räumung vom Feinde unbemerkt. Das begann mit „Anfälligkeit an der Peripherie[“], mit Frontbegradigung u. =verkürzung.

Donnerstagfrüh 6 h. 13. 4. 44.

Die Augen peinigen.
Seit 2, 3 Tagen warmer Frühling, Blumen in Vorgärten. Bis dahin Heizen, Schneegeschlacker.
Gestern (12. 4.) um ½ 1 sagte *Frau Scholz, bei der ich jetzt helfe: Das Radio meldet Luftgefahr – LTI: Luftlage! – sie sind in Süd- u. Südwestdeutschland eingeflogen. Um ½ 3 kam dann kleiner Alarm, 20 Minuten später Entwarnung. Kein Tag ohne „Terrorangriffe“, immer bleibt Dresden verschont.
Der mich neulich so freundlich im Brillenladen bediente, war der Chef *Hahn selber. Sein *Sohn ist gefallen, wie mir *Witkowsky erzählte. Hinc sympathia.1 Es scheint kein besseres Werbemittel gegen *H. zu geben als den Heldentod der Söhne. So war es auch bei dem Freund des Maklers *Richter, in dessen Wehlener Villa ich verborgen werden sollte, wenn es im August 43 losginge. Nichts ist losgegangen, u. H. regiert, u. Richter sitzt.
Witkowsky, der krebskranke Moriturus, hat „Entpflichtung“ (LTI) abgelehnt u. arbeitet täglich 6 Stunden. Weil er sich an Leben kla□ert, u. weil er sich zuhause tötlich langweilt. Er hat einen Sitzplatz dicht neben mir, u. während ich unsere größten Aktencouverts packe, fortschleppe, dem Meister auf den Handwagen zureiche, während ich das Papier dafür herankarre, zählt W. immerfort, immerfort die allerwinzigsten Cell[o]phantüten für ein Nervenpulver zu abertausenden ab. Es ist ein tötliches Augengift, es ist tötlich monoton – aber ihn füllt es aus, er ist zufrieden: er arbeitet, verdient noch, Menschen u. Maschinen lärmen um ihn, er lebt. – Er will auch Nachtwache leisten, u. *Lang rast gegen das Unhygienische der gemeinsamen Betten in diesem Fall: Nichtansteckung des Carcinoms sei unerwiesen.

Freitag früh, 14. April 44.

Gestern den ganzen Tag zerschlagen durch tötliche Übermüdung. Ich fand zu Haus *E. in schlechtem Zustand: so gingen wir um ½ 10 schlafen. Um ¾ 12 Alarm; nur eine halbe Stunde, nur „kleiner“. Aber wir mußten doch aufstehen, Eva fühlte sich sehr elend, u. ich bin heute noch zerschlagener als gestern schon.
Zum Thema Frankreich. Im „Reich“ vom 26. III Artikel von *Albert Buesche Henry de *Montherlant.2 Dunkel schwülstige allgemeine Phrasen;

ich mußte bei mir nachlesen – welch eine Sicherheit, welcher Aplomb, ich war jung u. ungebrochen! –, um zu verstehen. Es gebe, behauptet Buesche, über kaum einen anderen lebenden franz Autor so umfangreiche Literatur wie über M. Was bringt dem Katholiken, Aestheten, Individualisten die Ehre, im „Reich" behandelt zu werden? (Natürlich wahrt man den Abstand, aber man ehrt ihn doch sehr.) „Er vermeidet kaum eine Gelegenheit, um seinem Antisemitismus Ausdruck zu geben", er ist Willensmensch, Gegner der Demokratie (trotzdem er politische Fragen vermeide), Renaissancemensch u. Stierkämpfer, also Führernatur, dabei für Gemeinschaftserziehung, ein bißchen Expressionist, ein bisschen der Mann *Maurras', Barrès'3 (des jungen *Barrès), mit alledem kann das „Reich" etwas anfangen. Mit alledem sei aber *M. doch nur ein Suchender, eine Byron-Natur.4 (Solche Leute, ist die ungeschriebene Meinung, könnten bekehrt werden zum neuen natsoc. Frankreich!) *M wird auch als dramatischer Autor genannt: Le fils de personne5.
In einem Artikel zur Ersch Erschießung *Pucheus: er habe sich mit den Girondisten verglichen. –
Abends. Vormittags war wieder kleiner Alarm, etwa ¾ 11–½ 12, ich hörte im Maschinenlärm nur die Entwarnung ... Meine gute *Frau Scholz schenkte mir heute 2 *tb*Brodmarken, sie könne sie entbehren, sie habe in den Feiertagen bei der Schwiegertochter in Pulsnitz gegessen. Einzeln ist die überwiegende Mehrzahl der Arbeiterinnen u. Arbeiter so. Aber überall die Angst. „Zeigen Sie's niemandem, sagen Sie's niemandem!" Ebenso meinerseits. Frau Scholz: „Am besten war's, als wir den Kaiser u. den König hatten, da war Ruhe, u. es gab sattzuessen." Ich: „Frau Scholz, ich habe gar kein Mißtrauen gegen Sie, aber wenn's der Teufel will, kostet mich ein politisches Gespräch mit Ihnen den Kopf." Wir werden morgen unsere 130 000 riesigen Aktencouverts für die ausgebombte Leipziger Firma fertig haben; ich war nur Packer u. Helfer, machte mich aber ein klein wenig mit der Maschine vertraut.
LTI. Im vorigen Weltkrieg drangen im Wesentlichen nur Militärworte in die Allgemeinheit. Diesmal auch Wirtschaftsworte. Ich muß solche herausheben, die wirklich in die Allgemeinheit, nicht nur in Einzelgruppen dringen. EINHOLEN in neuer Bedeutung des Nachholens. Man sagt, in einigen Betrieben Betrieben müsse der Sonnabend vor Ostern „eingeholt" werden. – Entpflichten, analog zu entdunkeln, entrümpeln.
Ich habe mich heute den ganzen Tag nicht bloß übermäßig erschöpft, sondern krank gefühlt u. bin nur sehr schwer über die Zeit geko□en; ein paarmal glaubte ich zusa□enzubrechen. (Das Stehen in der Hitze, die geschwollenen schmerzenden Füße.) Morgen Nachm. wieder Tagwache, verschärft durch Zusa□ensein mit *Rieger. Ich nehme den Band *Fallada, den „Blechnapf", mit.

Sonntag Mittag 16. April 44.

Ich fühle mich recht krank. Schnupfen – zu mehr langt es bei mir nie, aber daran verrecke ich einmal, wohl auch vergrippt u. vor allem überaus gesteigerte Augenentzündung u. beunruhigendste qualvolle Sehstörungen.

Gestern im Wachdienst kein Wort mit Rieger gewechselt, reichliche 100 Seiten im „Blechnapf" gelesen. Ein paar Minuten die gute *Frida Dittrich, die neulich aus Versehen „Heil Hitler" sagte, an unserm Tisch. „Wenn jemand ko□t, verdrück ich mich in die Telephonzelle!" Alle haben diese tötliche Angst. In ihrem schwarzen Kleid u. feinen Spitzenkragen sah die verwachsene proletarische Frau der *Annemarie noch ähnlicher als sonst. *Meister Hartwig, immer skeletthafter werdend – „der hat gesündigt (erklärt *Frau Scholz), er war oft schon morgens betrunken, jetzt hat er's" – sagte beim Etikettieren, sein *„Kleiner" sei auf Urlaub aus Italien, von seiner Kompanie existieren noch 1 Uoff. u. 9 Mann. Dann schimpfte er wieder auf die Amerikaner. Neu war mir seine Wut auf „die Religion", auf „die Pfaffen". „Wenn mir schon einer mit dem lieben Gott ko□t! An den soll man noch glauben! ... Die ärgsten Hetzer u. Verräter sind die Pfaffen ...["] etc. etc.
*E. war bei *Frau Winde u. bei *„Gertrud Schmidt" gewesen. Beide, auch die sonst sehr skeptische G. S., hielten das Ende, innen u. außen, für bevorstehend. Beide zerbrachen sich den Kopf, wo ich während der kritischen Tage, mit denen sie bestimmt in naher Zukunft rechnen, in Sicherheit zu bringen sei. *Frau W. denkt jetzt an ihren Schwager, der mit Holzschnitzereien in der Neuen Gasse handelt. Ich selbst bin Fatalist ohne Zuversicht. Ich hatte Frau W. von **Raschs gesprochen, von den Kellerräumen u. der rätselhaften „Turkestan"gruppe des Lothringer Wegs. Vor einiger Zeit las ich eine hymnische Buchanzeige *Ruppel, Berliner Schauspiel 1939–43. Ein Citat daraus, dem ich bald danach begegnete, mißfiel mir – Mortimer, der nur äußerlich zur *Maria Stuart gehöre! –, aber das Ganze müßte zeigen, wie das Theater Theater des 3. Reichs aussieht. Ich wandte mich an den Bücherfex *Lewinsky, er bestell bestellte das Buch. Mehrere Mehrere Buchhändler wußten nichts davon, das *Antiquariat Krebs machte den Verlag ausfindig: Paul Neff, Berlin-Lichterfelde Ost. Der Verlag antwortete: „Vergriffen! Neuauflage unbestimmt!" (Sic auf der Krebsschen Bestellkarte) Die Auflagen, schreibt *Lewinsky dazu, seien nur noch winzig klein. Offenbar hat der Mann, Berliner Recensent der Kölnischen, 2–300 Exemplare für Fachkollegen u. Redactionen drucken lassen. Gegenstück zur Weigerung der Leihbibliotheken, neue Abonnenten anzunehmen.
16. April – am 16. April 1920 fuhren wir durch strahlendste Blütenpracht von Leipzig nach Dresden. Und ich glaubte mich für mein Leben geborgen. Und am 19. April 43 trat ich meinen Frondienst bei Schlüter an. Meine Jubiläen. Ich schreibe mit einem zugekniffenen Auge, die Zeilen verbiegen sich, die Worte verschwimmen. Einen dauernden Augenschaden kann ich nicht überleben.
– Eine Stunde heute unterrichtete ich *Bernhard Stühler (buchstäblich ums Brod) – das einfachste Schulwissen, das geläufigste Fremdwort fehlt ihm – oder er hat eine ungefähre u. irreführende Ahnung davon. – Eine Weile war Steinitz hier, immer zufriedener Monomane des Englischen. Ich fragte Bernhard St., ob ihm das Wort sentiment bekannt sei. – „Hängt das mit Centimes zusa□en?" – Hast du mal gehört, daß jemand „sentimental"

sei? – „Ja, so etwas wie melancholisch?“ (Das ch sprach er wie in Kindchen.)

Dienstag 18. 4. 44. Vorm. u. später.

Unerfreuliches Ferienintermezzo. Am Sonntag maß ich meine Temperatur: 38°. Richtiges Fieber – damit mußte etwas zu machen sein. Bei Fieber darf ich den Arzt zu mir rufen, darf er mich krank schreiben. Wenn *Katz dieses Fieber mit meiner Angina koppelte, mußte sich beim Vertrauensarzt ein hübsches Erholungsquantum durchsetzen lassen. *E. fuhr noch am Sonntag Abend zu Katz (während ich mich via *Witkowski bei der Firma entschuldigte), sagte, ich hätte noch nie Fieber gehabt, deshalb sei sie ängstlich. Er gab ihr Salicyltabletten mit u. sagte sich für Montag Mittag an. Ich nahm die Tabletten vorsorglich nicht, trotzdem war ich bis Montag Mittag fieberfrei, dabei zerschlagen wie vorher. Katz kam. Ich sagte: Influenza, wie ich sie oft gehabt, auch wohl mit Fieber – ich habe dem keine Bedeutung beigelegt, mich nie gemessen – nur jetzt bin ich eben so sehr down – mein Herz, die Fabrikarbeit – ich müßte ausruhen können. Katz untersuchte auf Grippe: Lunge u. Hals waren frei, das Fieber weg – „ich ko□e post festum – ich kann Ihnen von mir aus 3 Tage Bettruhe verschreiben, alles Mehr geht durch den Vertrauensarzt, u. der erklärt Sie für gesund.“ – „Und mein Herz, u. meine ständige Übermüdung?“ – „Rechnen nicht, ein Leiden rechnet nicht.“ So schrieb mich K. arbeitsunfähig bis Donnerstag, u. ich hatte das Gefühl, als verdächtige er mich (oder uns) eines kleinen Betrugsmanövers. Und *E. ihrerseits meinte, u. zürnte zürnte u. zürnt mir daraufhin sehr, ich hätte Katz im Bett empfangen u. ihm Krankheit, Erschöpfung markieren, nicht Jugendfrische vorspielen dürfen. Und ich hätte sie nicht dementieren dürfen (im Punkte der Fiebermessung). Es ist eine sehr bittere Sklaverei – u. diesen Punkt des Nichtkrankseindürfens, wer wird ihn erzählen? .. Und wieder falten sich die Zeilen auseinander. Und ich darf nicht zum Augenarzt. Das ist die Sondersklaverei der Juden. Das andere trifft auch die Arier.
LTI. Auf dem Vordruckformular des Kassenarztes: Antrag für Krankenhausaufnahme stehen eine Reihe Fragen: „Trunksucht? .. Betriebsunfall? ... Schlägerei? ... Feindeinwirkung? ...“ Hier hat das generelle u. „wissenschafliche“ FE seine Berechtigung, denn es umfaßt mancherlei: Brandwunde, Schußwunde, Verschüttung etc. etc. Vgl. meine Notiz über Feindeinwirkung in Todesanzeigen. Feststellen, ob das Wort von den Verwaltungsmedizinern geprägt ist, u. wann. – Ein Sondercapitel der LTI, das In-den-Verrat-Gleiten der Schriftsteller will ich an drei Autoren zeigen, an *Dwinger, *Ulitz, *Fallada.
Abends ½ 3–3 etwa war kleiner Alarm. – Den ganzen Tag Fallada gelesen, mit den Augen kämpfend. Morgen soll ich die neuen Brillen beko□en.
In einem Punkt hat die nat.soc. Propaganda glänzend stichgehalten: selbst die Feinde der Natsoc fürchten den Bolschewismus, ahnen nicht, daß niemand bolschewistischer ist als das dritte Reich. Sogar *Frau Stühler

heute Morgen: „Ja – aber die Bolschewisten, wenn die kommen – wird es uns dann besser gehen?!"
Mein Greisentum hab' ich schon manchmal an *Bernhard Stühler gespürt. (Sein Nichtwissen um die Pertoleumlampe!) Gestern auf drollige Weise. Der Junge sieht trotz seiner 14 Jahre wie ein 17jähriger aus. Er geht immer in kurzen Hosen, meist nacktknieig in Krachledernen. Gestern stellt er sich mir in langen Tuchhosen seines Vaters vor; wirklich ein hübscher eleganter jeune homme. Ich denke, er ist stolz, denke an den Stolz meiner Generation über erste lange Hosen. Er, entsetzt, ganz verwundert. Nein, er habe mir nur zeigen wollen, wie komisch das aussehe. Welche Maskerade es sei. Alle würden ihm nachgucken, über ihn lachen; nie, niemals würde er so auf die Straße gehen. Er solle *Vaters Zeug jetzt als Arbeitshose übernehmen; die Mutter müsse, sie müsse u. würde natürlich auch die Hosen abschneiden. Da half kein Zureden, weder von meiner noch von *E.'s Seite, kein Erklären, Bewundern. Die Hose wurde kurzgeschnitten.

Mittwoch Nachm. 19. April 44.

Ich las eben, erkämpftes, gegen die Augen erkämpftes Ergebnis der drei Ferientage zu Ende u. notiere nun gleich (sub specie LTI): *Hans Fallada: Wer einmal aus dem Blechnapf frisst. Vorwort vom 30. I. 34. Geschrieben unmittelbar vor dem Anfang u. in den ersten Zeiten des neuen Régimes. Spielt (Akten des Staatsanwalts am Schluß) 1929/30 während millionenfacher Arbeitslosigkeit.
Emil Kufalt1 wird nach 5 Jahren Gefängnis (Unterschlagung, Urkundenfälschung) aus dem Gefängnis entlassen. Er hat die Absicht zur vita nova, er hat Sehnsucht nach reinlichem Weg, Gutsein, Bürgerlichkeit, Heim mit Frau u. Kind, Arbeit – aber seine Angehörigen haben sich von ihm losgesagt, seine Vergangenheit diffamiert ihn, jagt ihn aus jeder Arbeit; auch kann er weder von der Gruppe der Strafentlassenen, von den Gefängniskollegen, noch von der Gefängnis-Amoral losko□en. Er beginnt sein neues Leben im Gefängnis selber mit einer Erpressung, er behält auch draußen keine reinen Finger. Einmal beteiligt er sich – erpresserisch – am Gewinn eines Überfalls, einmal an einer sehr fragwürdigen Schreibstubengründung. (Für Briefbogen u. Unterschrift sorgt ein entlassener Falschmünzer.) Er hat Unglück im Beruf, Unglück in der Liebe. Sein erstes Mädchen eine Perverse: die zweite, die er heiraten will, trotz ihres vorehelichen Kindes, will ihn nur zum Vater des vorhandenen, wohl auch eines ausstehenden zweiten Wurmes. Im Augenblick, da er als Annoncenacquisiteur reichlich zu verdienen, sich zu consolidieren beginnt, wird er wieder als Vorbestrafter unmöglich. Verbittert sucht er jetzt, als Verbrecher zu leben. Wird bei einem von ihm entdeckten großen Coup (Juwelenraub) betrügerisch beiseite geschoben, beginnt zu trinken, bestätigt sich sein eigenes Können durch wiederholten Handtaschenraub, liefert der Polizei den betrügerischen schweren Jungen u. Kameraden Batzke ans Messer u. sieht sich selber neu gefangen. Ist glücklich, als er seine alte Ruhe u. Ordnung, diesmal für 7 Jahre, wiederfindet. „Wer

einmal aus dem Blechnapf frißt", ist ihm innerlich u äußerlich, durch eigenes Schlechtgewordensein u. durch die Fehler u. die Aversion der Gesellschaft, auf immer verfallen. Dies die generelle pessimistische Grundidee des Buches. Es spielt in Hamburg u. im Raum von Hamburg, benachbarter Kleinstadt; es spielt im Gefängnis, im Hamburger karitativen „Friedensheim" mit seiner Schreibstube, unter entlassenen Verbrechern, unter Kleinbürgern, in der Redaction zweier kleinstädtischer Zeitungen. Es schildert, immer beim Grundthema u. der pessimistischen These bleibend, eine große Anzahl von Gestalten. – Alle Scenen u. Charaktere sind lebendig, einige dichterisch. Literarische Herkunft: Gutzkow Brandgasse 9, *Spielhagen, *Sudermann, *Cl. Viebig, *Zola. Äußerster Verismus, gar keine Romantik, kein Expressionismus. (Höchstens am Schluß 457 das asyndetische alogische Neben= u. Durcheinander gehetzter Gedanken u. Impressionen.) – Als Ganzes ist der Roman doppelt schlecht: a) die pessimistische Tendenz wird zu einseitig u. übertrieben „bewiesen". Der Held hat nur u. in allem Pech. Alle Verbrecher, er selber incl., kennen auch dem Kameraden gegenüber keine Treue. In der Liebe muß er erst an die Perverse, dann an die Haltlose geraten. Die Gestalten sind oft karikiert. Insbesondere die Geistlichen. Gegen den protestantischen Pastor – ein Katholik ko□t besser weg – rast *F. mit immer neuem Haß, carikierend, verzerrend. Herzlose, habgierige Heuchler u. Schufte. Der gute Gefängnisdirector ist ziemlich machtlos u. unbegreiflich dumm. Wieso durchschaut er nicht, was es mit dem „Friedensheim" in Hamburg auf sich hat? Der Anstalt für entlassene Strafgefangene mit der Schreibstubenbeschäftigung, dem Hausvater Seidenzopf, dem Pastor Marcetus. Mit der Ausbeutung, Sklaverei, Potemkiniade am Jubiläumstag. Hier wirkt gleichzeitig Fehler b): Der Wille zur Sensation, zur Kinoscene. Er läßt den ernsten Roman wiederholt zum größten Hintertreppenfilm werden. Neben dem Friedensheim ist die stärkste Entgleisung der Schluß der großen u. unnötigen Episode Bruhn. Ein Schicksalsgenosse Kufalts, der von einem polnischen Arbeitsconcurrenten erschlagen u. den Fla□en der ad hoc angesteckten Holzfabrik übergeben wird. – –
In diesem, wie gesagt mittelmäßigen Roman (der aber eine Fundgrube zur Verbrechersprache um 1930 ist!) interessiert nun dies: *Fallada, ohne politische u. nationale Interessen, rein sozial, stark ko□unistisch gerichtet, muß Anschluß an die Partei finden, deren Tyrannis beim Fertigwerden des Romans eben aufgerichtet ist. Zu diesem Zweck: 1) ein Vorwort von wenigen Zeilen, datiert 30. I 34. „Mit diesem Roman rennt der Verfasser offene Türen ein: der sogenannte humane Strafvollzug, dessen lächerliche, wie groteske, wie beklagenswerte Folgen auf seinen Seiten dargestellt werden, ist nicht mehr. Während der Autor noch schrieb, verwandelte sich auch dies Stück der deutschen Wirklichkeit. Wenn nun Willi Kufalt, dieser beschattete Bruder des kleinen Mannes Pinneberg, doch vor die Lesewelt tritt, so darum, weil sein Schöpfer alle Hoffnungen für ihn hat." Kein Geschwätz von Humanität für Strafgefangene, sondern Arbeit für Strafentlassene. Keine öde berufsmäßige Betreuung, sondern Verständnis. Keine Gnade, sondern Strich drunter, u. [„]nun zeige, wer du bist ..." – Wieweit kann *F. 1934

diese Hoffnungen wirklich noch haben? Man muß ihm zugute halten: geprägt durch die Eindrücke der millionenfachen Arbeitslosigkeit, imponiert ihm die Arbeitsbeschaffung der Natsoc. Aber er muß doch zweierlei wissen u. sehen: einmal daß der NS nicht der „sogenannten", sondern der echten Humanität an den Kragen griff, u. zwar progra□atisch, cf. die Erklärungen *Thieracks (u. daß es vordem in der Gefängnisordnung tatsächlich Milderndes gab – z.B. Bücherverleihung, nicht Brillenwegnahme!), sodann, daß der NS. den Strafentlassenen zwar Arbeit gab, aber Zwangsarbeit. 2) Einige Retouchen oder nachträgliche Hinzufügungen. a) der neue Kalfaktor des Netzemeisters: „so ein dicker Jude, eine faule Pleite soll er gemacht haben." Der Mann hat Geld, ist wehleidig, feige, lüstern, zugleich ein dummer Teufel, läßt sich von den Gefängniskameraden betrügen, ausbeuten, einschüchtern, erpressen. Woran Kufalt sich beteiligt. (Die hier gewonnenen 100 M. besitzen symbolische Bedeutung. Von Anfang an u. gegen seinen ausdrücklichen Vorsatz – beginnt er die vita nova mit neuer Sünde.) b) neben Rosenthal ein paarmal der Ausdruck als Schelt Scheltwort: so ein Roter, auch wohl verda□ter Roter. Daß es sich bei diesen Stellen um Retouchen handelt, schließe ich aus zwei offenbar versehentlich stehen gebliebenen absolut antinazistischen Stellen. Im Bücherschrank des verhaßten u. karikierten Friedensheims findet Kufalt 3 Bücher: das „Heldenbuch" „Unsere U-Boot-Helden["], das „Hamburgische Gesangbuch" u. *Artur Dinter „Die Sünde wider den Geist".1 Der Mann der Rasse u. des Antisemitismus ist ihm genau so zuwider wie der nationale Heldenverehrer u. der protestantische Kirchenfreund. Er selber, soweit überhaupt politisch, ist Kommunist. Dazu stimmt die ausführliche Karikatur des Chefredacteurs Malte Scialoja's (halb friesischer, halb italienischer Absta□ung) der sich scheinbar für Kufalt interessiert u. ihn doch ganz im Stich läßt, der faul, eitel, aufgeblasen, nichtig ist. Er ist „der berühmte Heimatschriftsteller Holsteins, der an der Scholle hängt, u. der Bücher von Bauern schreibt, deren Sprache das Platt ist, das auch er am liebsten spricht" .. Jeden Sonntag erscheint im Lokalblatt von ihm „ein sinniger Artikel in der ‹Heimatsprak›". Im Augenblick hört er dem Radio zu. „Die spielen Tänze. Es sind jene bösen falschen Tänze, die dem Volk so schaden. Es gibt so hübsche Bauerntänze, all das ist verdrängt von diesem Asphaltkitsch. Aber er horcht darauf. Es hört sich nicht schlecht an, aber es ist schlecht." (S. 130. – S. 296/97). Gegen die Großstadt, für den Bauern, das ist von Anfang an (*„Mein Kampf") u. immer wieder eine nat.soc. Grundmelodie, die man nicht verhöhnen darf. Erst am 16. April 1944 schreibt *Goebbels im „Reich", um die ausgebombten Großstädte, Berlin vor allem, bei der Stange zu halten (Leitartikel „Das Leben geht weiter", s.u.): „Wir stehen in tiefer Ehrfurcht vor diesem unzerstörbaren Lebensrhythmus und diesem durch nichts zu brechenden Lebenswillen unserer großstädtischen Bevölkerung, die auf dem Asphalt doch nicht so wurzellos geworden sein kann, wie uns das früher oft in gutgemeinten, aber reichlich theoretischen Büchern immer wieder auseinandergesetzt wurde .. Hier liegt die vitale Kraft unseres Volkes genau so fest verankert wie im deutschen Bauerntum."

Zuende notiert 20/4. früh vor 6 u. Abends.
P.S. Sprachliche Einzelheiten: 1) sehr häufig „angeben" im Sinn von sich aufspielen. *E. erinnerte mich an eine Spruchkarte, der auch ich schon in Schaufenstern begegnet bin: „Wer angibt, hat's nötig" und „Wer angibt, hat mehr vom Leben". Aber die Substantiva „Angabe" u. „Angeber" fehlen bei *F. – 2) Das Gefängnis heißt wiederholt in der Gaunersprache: „Der Bunker". Es ist aber hierbei in Betracht zu ziehen, daß der Roman im Hamburger Sprachgebiet spielt. – 3) „Meckern" ko□t ein Viertelduzendmal vor. Seit wann Bunker, seit wann Meckern?
21./4 Abends

Sonnabend früh 6 h. 22. 4. 44.

Die Durchführung der *Fallada-Notiz ist alles, was ich in den letzten Tagen an Geistigem zu schaffen vermochte. Fabrik u. Wirtschaft u. Müdigkeit, so große Müdigkeit, daß ich gestern den Wecker überschlief u. unrasiert u. kaum gewaschen u. gefrühstückt in die Fabrik mußte.
Am Mittwoch, dem letzten der freien Tage, mußten *E. bei *Simon – heimlich natürlich, ich bin der Patient – 3 Wurzeln auf einer Mundseite entfernt werden. (Spritze, nicht Narkose). Ich war recht besorgt, es ging aber glimpflich. Nächsten Mi. das Gleiche in der andern Mundhälfte. Und dann eine vervollko□nete „Prothese" – „Gebiß" ist beinahe ahd.2
Inzwischen sind Zähne vom Markt verschwunden u. nur noch „schwarz" zu haben: Wir werden alles in allem 250 M. zahlen müssen (wovon das Meiste für 14 Zähne). Merkwürdig, daß Simon den Schwindel riskiert; wir tun es deßhalb, weil ein arischer Zahnarzt kaum zu haben ist, u. weil ein arischer Zahnarzt, cf. *Eichler, keine Zähne auftreibt. Keine Zeit u. keine Zähne, ni temps, ni dents.3 –
Am Mi. bekam ich selber meine Brillen von *Hahn. Es scheint als besserten sich nun meine Augen ein klein wenig, aber ich habe noch immer starke Beschwerden.
Mit der Halbbrille, der Brille der Tramschaffner u. des Meisters *Hartwig, kämpfe ich noch sehr. –
Am Mi. schließlich las ich concentriert den *Fallada zuende u. begann die Notiz.
In der Fabrik semper idem. Auf *Frau Scholz u. die großen Aktencouverts ist *Frau Belka an der großen Maschine für Fenstercouverts gefolgt: ich glätte, zähle, packe. Zwischendurch Lehrjunge des Meisters Hartwig: ich klebe Etiketts, ich lade die fertige Co□ission auf den Handwagen. Die Zeit vergeht, aber das Gefühl, meine letzten Jahre in Stumpfheit zu vergeuden, verläßt mich nicht mehr. Dabei bin ich von der LTI so besessen, daß ich jetzt lange Wochen weder an das 18ième noch an das Curriculum gedacht habe. Mit peinlichem Schreck fiel es mir wieder ein. Jeden Morgen Herzbeschwerden-memento!
Nachmittags. Zur LTI. 1) Ich citierte im Falladareferat vom 19. 4. *Goebbels „Reich"-Artikel „Das Leben geht weiter". In diesem Hymnus auf die Großstadtarbeiter heißt es weiter, man müsse ihnen dankbar sein, daß sie so treu u. so pflichtbesessen, so fanatisch u. gläubig sind u. immer

wieder durch ihr stummes u. unpathetisches Handeln beweisen, daß sie sich nicht unterkriegen lassen ..“ „Fanatisch“ ist also durchaus unter die Tugenden des einfachen nat.soc. Menschen aufgeno□en. Unter den „natsoc. Tugenden“ wird es dann auch ausdrücklich ein paar Tage später in der Leichenrede auf *Adolf Wagner1 genannt. Unpathetisch ist das eine Stilideal Goebbels’. Das andere ist höchstes Pathos. Unmittelbar von jenem zu diesem überzugehen ist seine herausgearbeitetste Eigenart: „Aus Trümmern u. Ruinen kokeln wieder die Ofenrohre, die neugierig ihre Nasen aus den Holzverschlägen herausstecken.“ ... Gleich darauf der bei *Fallada citierte Satz: „wir stehen in tiefer Ehrfurcht ...“ Dabei die Stirn der Lüge, eine so unglaublich eiserne Stirn: „Wo hat man denn in den zerstörten Städten je von Defaitismus oder Panik gehört!“ (Aber es wird überall von sofortigen Erschießungen der „Meckernden“ berichtet!) 2) *Goebbels sprach, der *Führer war zugegen beim feierlichsten Begräbnis Adolf Wagners, der als erster Gauleiter dem „Traditionsgau“ München vorgestanden hat. Er wird in der Feldherrnhalle neben den „Blutzeugen“ von 1923, als Kommandant der Ewigen Wache beigesetzt. Kommandant der EWIGEN WACHE! In *Vignys Grandeur et Misère2 ... befördert *Napoleon auf dem Schlachtfeld von Waterloo einen lange vernachlässigten oder übergangenen Offizier. Il est tard3, sagt der Ausgezeichnete. Das könnte dieser *Hitlerische *Kommandant auch sagen. 3) Nach mehreren Jahren des Versunkenseins tauchte neulich einmal „blitzartig“ auf: Der Großadmiral *Räder4 erhielt einen Gedenkartikel, weil er vor gerade 50 Jahren als Kadett in die Marine eingetreten ist. Es hieß darin, wohl unter Bezug auf Norwegen im Frühjahr 1940, Räder habe richtig erkannt, daß man die gesamte Kraft der Kriegsflotte „blitzartig“ einsetzen müsse. Ich dachte wieder an die expressionistisch zackigen Pavillons in der Lennéstraße u. ihre traurige Verregnung in den folgenden Jahren. So verregnet sieht jedes überalterte Schlagwort aus, u. nun gar dieses! 4) Das Eichenlaub zum Ritterkreuz wird häufig Gefallenen verliehen – es ist eine Pension für die Hinterbliebenen damit verbunden. *E. hörte von *Simon: Das Leichenlaub. (Spätes Gegenstück zum Pour le Sémite5 auf den Judenstern.) – Der englische Rundfunk sagte zu *Hitlers vorgestrigem Geburtstag: Jede deutsche Frau solle ihm zum Geburtstag ein Kind schenken, denn Deutschland sei ausgeblutet. 5) *Paul Lang las in einem Artikel dieser Tage das Schlagwort: The Invasion in beeing6. Aber es findet wenig Verbreitung, denn überall wird mit wirklicher Invasion gerechnet. Oder ist gerade das Bluff deutscherseits? Die **Winde=Zwillinge, Offiziersaspiranten bei der Marine in Stralsund schreiben den **Eltern, die Invasion stehe unmittelbar bevor (am Kanal oder in Norwegen, oder am Kanal und in Norwegen – eines unter x Gerüchten!). Sie selber möchten gern zusa□enbleiben, aber man wolle sie, um der Eltern willen, nicht auf das gleiche „Einsatzboot“ schicken. Das alles gehört wohl zur LTI, für die mir neuerdings als Form ein Wechsel von Notiz- oder Tagebuch und ausgeführter Studie vorschwebt. Ich würde die solch ein changierendes u. lockeres Gefüge durch Vorwort motivieren: Das Werk als Ganzes überschreite die mir gesetzte Lebensfrist, es

überschreite auch meine Kenntnisse, insbesondere nach der russischen u. amerikanischen Sprachseite, aber auch ins Nationalökonomische, Technische etc. hinein. (Hier liegt eine Ähnlichkeit mit dem *Montesquieu-Thema vor.) Ich möchte weder auf das verzichten, was ich nur skizzieren oder nur andeuten u. vermuten könnte, noch auf das, dessen ich mich Herr fühle, u. das ich dann ganz ausbreiten werde. (z.B. die Studie *Dwinger – *Fallada – *Ulitz, oder die Wortmonographie „fanatisch".)
Wir erfuhren durch unsere Englandhörer, daß die Türkei ihre Chromlieferungen (für Flugzeugbau) an Deutschland eingestellt habe. Solch ein Symptom tröstet, aber der Trost hält nicht mehr vor. Wir sind beide zu müde, zu schlecht dran mit der Gesundheit, zu oft enttäuscht. Bei mir ist alles nur noch ein stumpfes, hoffnungsloses Warten von Tag zu Tag.
Im Betrieb gab es heute eine ganze Weile gar nichts für mich zu tun. Die Frauen haben gelegentlich einen „Wäschetag" frei. So heute *Frau Belga von der Fenstermaschine. Ich studierte ein herumliegendes Bedingungsheft der DAF: sie ist vom *Führer 1934 für alle SCHAFFENDEN [1934] gegründet, sie hat ORTSWALTUNGEN – einmal heißt es „bzw. Verwaltungsstellen".
Auch zahlt man „dieser Organisation aller Schaffenden" keine „Versicherungsprämien", sondern „Beiträge zu einer weltanschaulichen Gemeinschaft". (Überall, wohin ich greife, dieselben Charakteristika der LTI! Heuchelei, Pathos, Gefühlsworte.) – Ein paar Minuten unterhielt ich mich mit dem halbgelähmten jungen Fahrstuhlführer, einem kohlpechschwarzhaarigen u. =äugigen Rumänen, der als Deutscher (!! So deutschblütig wie ich!) hierher umgesiedelt u. aus seinem Schusterberuf in die Fabrik gesteckt worden ist. Sein Deutsch klingt hart u. fremd. – Was es von Ausländern wimmelt unter uns! Überall das Schildchen der mißachteten, neuerdings hofierten „Ostarbeiter". Dresdener Witz: statt Postplatz sagt man Ostplatz, weil dort besonders viele Ostarbeiterquartiere u. Einsatzstellen. LTI!
Vom Fenster aus sah ich auf den Hof, in dem immer etliche Waggons Briketts gestapelt liegen. Den ganzen Tag karrte jetzt *Jakoby Kohlen für die Heizung – eigene Elektricitätsanlage, Bedarf täglich bis zu 36 Ctr. – anstelle des abwesenden Badoglio-Soldaten.
Schließlich sagte ich zu *Hartwig: Lassen Sie mich doch an eine Couvertmaschine, ich habe das ja bei der *Dittrich gelernt, besser ich schaffe etwas als gar nichts! Da saß ich denn wiedereinmal eine Stunde an einer der rasend ratternden Couvertmaschinen im lärmenden Längsteil des Saales. Ein ganz junges Mädel, etwa 17, seit kurzem erst in der Fabrik, vorher zwei Jahre beim Bauern, „betreute" mich u. machte das nicht nur ganz geschickt sondern auch sehr freundlich, obwohl ich sie vorher im Verdacht betonter Gesinnungstüchtigkeit u. Judenfeindschaft gehabt.
LTI. Im Reich vom 16/IV noch ein kleines Ankratzfeuilleton gegen Kopenhagen: es sei zu frankreichfreundlich, es äffe Paris nach, imitiere an den Innenseen die Buchkästen der Seinequais, ohne sein nordisches Klima und seine Böen zu bedenken.

Sonntag Vorm. 23/April 44.

Schlimmste Sehstörungen; ich muß ein Auge zukneifen, um die Zeile nur einmal u. geradlinig vor mir zu haben. –
Heute Nacht 2 h, also genau heute 23. 4. Morgens 2 h kleiner aber sehr ermüdender Alarm, der etwa eine halbe Stunde dauerte. Wie schon öfter in solchen Fällen blättere ich im *Büchmann, der zu den irgendwo geerbten herrenlos umfahrenden Judenbüchern gehört, Ed. 1907. Diesmal wurde mir die Lectüre LTI₌wichtig. Diesmal wurde Diese Ausgabe kurz vor dem Weltkrieg verzeichnet unter Europa nur drei Worte: Europamüde (*Heine), Europens übertünchte Höflichkeit (*Seume1) als Kulturbegriff, *Napoléons heute sehr modernen Ausspruch: In 10 Jahren sei E. entweder ganz republikanisch oder ganz kosakisch als politischer Begriff. – Europa als Kultur- oder Gefühlswort taucht offenbar erst im ersten Weltkrieg auf. Zur neuen Begriffswandlung fand ich im „Reich" vom 16/4 den Artikel „Von Europa sprechen" von *G. A. S. Snijder, Amsterdam, Professor der Archaeologie. Er stellt (als Katholik u. Altphilologe) Rom ins Centrum des Europabegriffs, sieht ihn vom Bolschewismus bedroht. Genau so läßt *Goebbels im Aufruf zum *Führergeburtstag durch Deutschland Europa gegen VERSTEPPUNG verteidigen. (Neu ist hieran das Substantiv!). Der Artikel des Holländers beginnt nun mit einem großartigen Ausspruch *Bismarcks: Qui parle Europe a tort.2 Das habe in ruhigen, satten u. egoistischen Zeiten gestimmt, heute müsse der verantwortungsbewußte Staatsmann wirklich Europa im Auge haben. – In Wahrheit ist der Bismarckausspruch – wann? wo? – auf den Natsoc angewandt doppelt wahr. 1) Sie sagen Europa u. meinen Deutschlandtyrannei, 2) sie sagen Europa u. verstümmeln den Begriff. Für den Katholiken Snijd Snijder – als solchen bekennt er sich – involviert Rom nicht nur Griechenland sondern mit Selbstverständlichkeit auch Palaestina. Der Kulturbegriff Rom Europa hat die drei Wurzeln Jerusalem, Athen, Rom. Reißt man die eine aus, so ist der ganze Begriff vernichtet. Und der Natsoc. verbietet das AT!

Dienstag Abend 25. 4. 44.

Äusserste Depression über das Stocken der russischen Offensive. Es ist nicht abzusehen, warum auf diese Weise der Krieg nicht noch Jahre dauern soll. Und die Nichtigkeit meines Lebens, die Leere der 9 Arbeitsstunden wird mir täglich qualvoller. Alle Hoffnung der letzten Zeit ist wieder einmal in sich zusa□engefallen. Dazu unser beider Gesundheitszustand schlecht. *E.'s wohl hauptsächlich infolge der Zahnaffaire, die sie am Kauen hindert u. mit Schmerzen plagt. Und morgen soll die Operation der andern Mundhälfte vorgeno□en werden. Noch einmal 3 Wurzeln. Mich selber quälen in erster Linie u. über alle Maßen die Augen. Dazu ständige Übermüdung u. fortgesetzt grippöse Erscheinungen. Und beim Gehen spüre ich mein krankes Herz. –

Vom Sonntag zu Montag hatte ich die um 6 h beginnende Nachtwache. Solang es Tageslicht gab, las ich in *Goebbels' Kampf um Berlin3 (von *Frau Steinitz aus einer Leihbibliothek verschafft), etwa die Hälfte des flachen Buches. Bei künstlichem Licht bekam ich dann so heftige Augenschmerzen, daß ich nicht weiterkonnte. Ich panterte eine kleine Stunde herum u. legte mich vor 10 in allen Kleidern auf das Strohbett. Ich schlief beinahe 8 Stunden, aber nachher war ich doch zerschlagen u. konnte mich nicht durch Rasieren u. richtiges Waschen, auch nicht durch warmen Kaffee erfrischen. Der anschließende Tagesdienst war mühselig. Ich habe immer gedacht, in Deutschland sei das Volk moins peuple als anderwärts. Aber nein, durchaus nicht! *Frau Belka u. *Fridericus. Frau B., die gutmütige u. hilfreiche Vierzigerin an der Fenstercouvert-Maschine, Witwe, übrigens anginakrank wie ich. Gar nicht judenfeindlich ... „Dresden wird bestimmt nicht von den Fliegern angegriffen. Ich weiß das, ich habe einen besonderen Glauben." Sie solle erzählen ... „Am 1. Mai 1933 – damals war mein *Mann schon krank – wollten wir das große Treiben sehen. Es war schauderhaftes Wetter. Wolken u. Sturm. Mit einemmale bildete sich über der Kreuzkirche ein ovales blaues Loch am Himmel. Da hinein trieben weiße Wölkchen, so Lämmerwölkchen. Die schoben sich zusa□en u. plötzlich, ich sah es genau, meine Freundin u. mein Mann sahen es ebenso deutlich, war das Bild des alten *Fritz da, ganz richtig u. deutlich, mit Krückstock u. dem Hut ..." – „Und was hat das mit den englischen Fliegern zu tun?" – „Er ist wieder auferstanden. Wissen Sie, mein Mann hatte alte Bücher, wo so die Dinge von früher beschrieben waren. Wie man noch mit ganz großen Messern operierte, wie man Frauen zur Entbindung an einen Baum festband, u. so ... Da ist auch die Rede davon, daß manche Menschen wiederko□en, manchmal nach tausend Jahren. Und so ist der alte Fritz wiedergeko□en. Er beschützt uns. Es wird Dresden nichts geschehen. Und Deutschland kann auch nicht untergehen." ... Ich dachte, sie steht fest im natsoc. Glauben. Aber fünf Minuten später: „Es werden auch für Sie wieder bessere Zeiten ko□en; diese Zigeunerwirtschaft kann ja nicht bleiben ... Immer im Keller! ... Am besten war es früher, als wir den Kaiser u. König hatten ..." Dann ging sie ins Private über. „Meine Freundin hat ein Horoskop meines Mannes gestellt: er wird in hohem Fieber durch eigenes Verschulden sterben. Und so ist es auch geko□en. Er hatte eine Mittelohreiterung, er fürchtete sich vor dem Arzt u. ging zu spät hin. Er ist mit 39 gestorben. Sonst brauchte ich heute nicht an der Maschine zu sitzen." ... O Volk! Aber an das Horoskop glaubte auch Toni *Gerstle .. An der *Fridericusphantasie erkennt man die Wirkung der natsoc. Propaganda. Widerum: wie leicht schlägt das alles um! Auch dafür gibt diese Geschichte Anhaltspunkte.

Sonnabend 29. April 44. Morgens

Unendlich tote u. unendlich besetzte Tage. Immer wieder bis ¼ 5 begraben u. im Sarg die Minuten zählend; danach Wirtschaft, eine mir abgezwungene Stunde an *Bernhard Stühler. Erschwerung durch Nachtwache Donnerstag zu Freitag. Erschwerung durch E.'s leidenden

Zustand: am Mittwoch mußten ihr noch einmal 4 Wurzeln entfernt werden, sie hat nun viele Schmerzen u. wenig Möglichkeit der Nahrungsaufnahme. Erschwerung durch den Zustand meiner Augen: Doppelbilder, Blendung durch künstliches Licht, Schmerzen. Endlich, viel zu spät, hat *Katz es gewagt, bei der Gestapo einen Facharzt für mich zu beantragen; nächsen Freitag soll ich untersucht werden. Und wenn der Mann nun sagt: „Sie kommen zu spät"? Was liegt am Augenlicht eines Juden?
Am Mittwoch rief mir ein weißbärtiger Mann in der Frauengasse laut zu: „Judenhund!"
Abends. Wie *Lang u. *Rieger drücke ich mich jetzt durch das Bordellsträßchen Kanalgasse an den großen Verkehrsadern vorbei. Hilft auch nichts. S. o. den „Judenhund". Und gestern randalierte gar Lang u. Rieger gegenüber ein Soldat, er wolle u. müsse die beiden erschießen. Das Publikum hütete sich einzuschreiten. Eine begleitende Frau beruhigte den Kerl. „Dann aber bestimmt beim nächsten Krach!" – Während der Donnerstagwache las mir Rieger aus der Ztg. vor, daß in Ungarn 300 000 Juden enteignet u. interniert1 worden seien. Er war wie immer furchtbar pessimistisch: wir würden bestimmt erschossen oder vergast. (Unser Verhältnis hat sich ein klein wenig gebessert.) Bei alledem u. bei furchtbarer Erschöpfung u. elendem physische[m] Zustand bin ich nicht mehr ganz so verzweifelt wie in der letzten Zeit. Die Deutschen hatten bestimmt damit gerechnet u. geschr wiederholt davon geschrieben, daß im Augenblick die russische Offensive sich totgelaufen habe, u daß nun im Osten eine Gefechtspause von mehreren Wochen eintrete. Und nun hat die Pause keine 3 Tage gedauert, u. schon ist die Offensive wieder in vollem Gang. Als erste brachte uns *Frau Winde diese Nachricht; sie behauptete auch wieder steif u. fest, daß die engl.- amerikan. Invasion unmittelbar bevorstehe. Frau W. kam, als ich gerade *Bernhard St. unterrichten wollte. Kaum war sie fort, erschien mit einem Brod unter dem Arm *Paul Lang: ich solle im Tausch seine Nachtwache vom Sonntag 7/5 zum Montag 8/5 übernehmen: Geburtstag seiner *Frau. Ich nahm an, mit dem Erfolg, daß gestern auch *Rieger um einen Tausch bat: er will am 1. Mai frei sein: eigener Geburtstag. Ich mußte das anständigerweise auch acceptieren – diesmal ohne Brod. Auf dem Werkplan stand ich für Mittwoch u. Sonnabend, dafür übernahm ich
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3469 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1040 ff.)]
also die beiden Feiertage mit dem 6 h=Beginn. – Unmittelbar an Lang schloß sich an diesem Mittwoch *Katz; wir sprachen über die Augensache; am Freitag Morgen rief ich ihn dann aus der Fabrik an, ich fühlte mich bei der Arbeit behindert, u. nun entschloß er sich endlich, seinen Co□issar u. Vorgesetzten am Bismarckplatz um gnädige Bewilligung zu bitten. – So war der ganze Mi. Nachm. u. Abend besetzt, u. *Bernhard St. mußte auf Freitag verschoben werden. Am Do. Nachm. kam ich nur zum Essen nach haus u. fuhr gleich wieder zum Nachtdienst. Üblicher Verlauf. Wenige Seiten *Goebbels, Augenschmerzen, 8 Stunden Schlaf in Kleidern, dreckig

u. ohne Kaffee in den Tagesdienst. Dann zuhaus Bernhard St. und großer Abwasch, u. heute früh wieder vor ½ 4 Tag gemacht. –
Es gab heute um ½ 12 kleinen, gleich darauf großen Alarm mit Schiessen. Ein Lautsprecher meldete dumpf in den Keller: „Die Masse der Feindflugzeuge befindet sich in Südbrandenburg, vereinzelte Maschinen wurden hier beschossen.["] Um ¼ 1 kleine, um ½ 1 große Entwarnung. *Eva befand sich inzwischen im Keller der *Frau Winde. Ich dachte wiederholt an unsere Mss, die Noten u das Tgb. Alles in Schicksals Hand. –
An einem dieser letzten Tage durften u. mußten wir Sternjuden schon um 4 h verschwinden; unsere Mäntel etc. hatten sorgfältig aus dem „Gefolgschaftsraum" entfernt zu werden, dafür tauchte ein Wandbild *Hitlers auf mit dem Hakenkreuzbanner dekoriert, u. auch das kleine Katheder wurde mit Fahnentuch umwunden. Nähe des 1. Mai, Propaganda-Versammlung, ein Parteiredner sprach.
In der Zeitung erschien, geradezu gespenstisch aus dem Hades tauchend, eine Zusa□enkunft des Führers mit dem *Duce; von dem es so lange totenstill war. Die alten Schlagworte von Achse u. Endsieg, wie anno dazumal .. Der Duce besichtigte neu aufgestellte italienische „Divisionen", die für die „faschistische Republik",1 die A[chs]e u. Deutschland kämpfen werden. Anderntag erläuternd breittretende Artikel: der Plan der Feinde sei gescheitert, der größte Teil Italiens sei fascistisch u. Deutschlands Verbündeter. Es hätten nur nicht gleichzeitig Bilder des Duce erscheinen sollen. Der Mann, früher fest, feist, selbstgewiß caesarisch, ist jetzt hohlwangig u. gebrochen, ein demütiger schlecht genährter kranker Diener u. Sklave der Deutschen. Das Ganze ist eine wiegesagt gespenstische Reklamefarce u. selbst für die Natsoc. ein starkes, allzu starkes Stück.
LTI. In der Dresdener Ztg vom 26. 4. 44 geschwollenes Referat über die „Fortsetzung der Vortragsreihe des Sprachamtes Sachsen". (Dem Sprachamt u. seinen Publikationen nachgehen! Ebenso der „Sprachphilosophie" von *Günther Ibsen,2 der nach dem Weltkrieg „die Sprache als ein Ganzes, als den Ausdruck der Lebenstotalität der Volkheit" sah, statt sie nach Art des 19. Jh's als ein „Gebrauchsmittel" zu betrachten u. sie „vom Grammatischen aus lebensleer u blutlos" machen. Entscheidender Satz: „Im natsoc. Staate gilt die Sprache nicht mehr als ein Mechanismus, sondern sie wird erkannt u. gewertet als Gestalt von eigenem Wesen, als Ausprägung des Seelentums der biologisch-geistigen Gemeinschaft Volk u. Mensch" ... Sieht man von dem Phrasenschwall ab, so will die neue Sprachphilosophie nichts anderes als die „idealistische" Philologie, als *Voßler, *Spitzer, ich wollen. Nur: sie will unwissenschaftlich sein. Sie will der Politik dienen. (Der Artikel, bzw. der Vortrag, beginnt mit einem Citat von *Arndt, der „politische Morgenröte" im Wort, in der Sprache anstrebt.[)] Es handelt sich bei den Natsoz um bewußte Verdrängung u. Versklavung der Wissenschaft. – –
Auf dem Hof, beim Kohlenschippen, ließ sich wieder der Italienische Soldat sehen, der inzwischen bei einer anderen Firma gearbeitet hatte. *Frau Belka rief spontan, sodaß es sich offenbar um eine unter den

Arbeiterinnen übliche Bezeichnung handelt: „Da ist ja wieder der Badoglio!" –
Wie eigentümlich das Wort „Luftlage". Allgemein bekannt fraglos erst seit wenigen Monaten, seit nämlich der Rundfunk die Luftlage bekannt gibt; geschaffen bestimmt erst im Laufe dieses Krieges. (Wann?) Analogie: Kriegslage – aber man sagt doch weder „See-" noch „Landlage". Und zu vermuten wäre hinter Luftlage eine meteorologische Aussage.
Ich muß mich – es gab neulich erregte Debatte darum – um eine „Leistungszulage" zum Tariflohn bemühen. Es handelt sich um wenige Pfennige, aber um viel Prestige. *Jacoby u. *Rieger sind „Transportarbeiter", *Lang hilft beim Kartonanfertigen u. macht damit Spezialdienst. So beko□en diese drei Zulagen von 5–10 Pf. zum 70 Pf.=Stundenlohn. Dagegen gelten *Witkowski u. ich als die hilflosen Greise, die eben nur den Lohn an sich erhalten. In Wahrheit liegt es aber so, daß der krebskranke *W. mit seinen Darmblutungen wirklich hilflos herumsitzt, während ich einerseits zu allen möglichen auch physisch anstrengenden Arbeiten herangezogen werde, andrerseits auch schon monatelang selbständig eine Maschine bedient habe. Es scheint mir durchaus wichtig (praktisch wichtig), daß ich als Arbeiter nicht geringer eingeschätzt werde als die anderen jüdischen Vollarbeiter. Ich werde das mit *Dr Werner Lang ernsthaft durchsprechen.

Sonntag Vorm. 30. April 44.

Morgens Singen, Tro□eln, Marschieren, Geschrei: Anmarsch u. Aufstellung u. Appell von Pimpfen, Hj- u. BdM=Kolonnen auf der Carolabrücke. Irgendeine Feierlichkeit im Stallhof. Ich habe einen Abscheu vor dieser Entindividualisierung u. Massenzurichtung. Aber offenbar ist sie Gesa□tzeichen der Epoche. Im fascistischen Rom, in Sowjetrußland, beim già Reichsbanner,1 auch in den Demokratieen, in USA, teilweise in Großbritannien – – überall das Gleiche. Es gab auch vor dem 1. Weltkrieg schon solches Collektivieren: die Volksschule, die allg. Wehrpflicht, die Sportvereine, die studentischen Verbindungen – – aber es gab doch auch private, individuelle, familiäre Gegengewichte; u. außerdem hielten sich die verschiedenen u. gegensätzlichen Gruppen *Montesquieuartige Balance. Jetzt dagegen ...

Montag 1. Mai 44. ½ 2 h.

Um 5 hat meine freie Zeit wieder ein Ende, denn um 6 beginnt die Nachtwache. Die qualvolle Sehstörung hat mir alles beeinträchtigt. An Arbeit, d.h., Lektüre, schaffte ich den *Goebbels, aber noch ohne Notiz. Wenn sich die Augen nicht wiederherstellen, muß ich alles aufgeben u. in diesem Fall könnte ich mich buchstäblich begraben lassen. –
Gestern Nachm. *Lewinsky bei uns, ein inhaltloser langweiliger Nachmittag. Heute Vorm., während ich Bernhard St. unterrichtete, kam *Steinitz u. stellte uns seine leibliche (halbarische) Nichte vor, die auf Weekendsausflug aus Berlin geko□en. Ein junges, derbes, etwas

proletarisch, sehr blond u. germanisch aussehendes lippengeschminktes Mädchen, nicht unsympathisch in ihrem frischen Wesen. Was sie von Berlin berichtete, erschütterte mich, denn es bestätigte, was Goebbels immer wieder betont: die Berliner sind an die Angriffe – am Sonnabend, während wir bei Möbius im Keller saßen, hatten sie wieder einen schweren – durchaus gewöhnt. In jeder Straße schwere Zerstörungen, überall Menschenverluste, aber die Stimmung der Leute ist im allgemeinen gut, humorvoll, auf Durchhalten gestellt. Sonderzuteilungen u. Angst helfen nach, gemeckert wird da u. dort, aber im Ganzen wiegesagt, hält man sich mit witziger selbstbewußter Berliner Schnoddrigkeit. Mit naher Niederlage rechnet niemand; die einen sagen, der Krieg dauere noch zwei Jahre, die anderen, die entscheidende deutsche „Vergeltung" stehe bevor. (Von der „Vergeltung" wurde monatelang offiziell geredet, dann wurde sie im Publikum verhöhnt, dann wurde es still von ihr. Und nun taucht sie in diesem Bericht wieder auf.) Das Mädel arbeitet in irgendeinem Berliner Betrieb, hört also dies u. jenes. Von einem inneren Zusa□enbruch oder Aufruhr hat also das Régime nichts zu befürchten. Und in diesem Punkt hat Goebbels fraglos recht: Die Luftoffensive ist als Druck auf die Stimmung ein Fehlschlag.
**Stühlers sagen dazu: es sei unmöglich heute Stimmung zu beurteilen. Alle haben es satt, u. jeder zittert u. heuchelt. Von innen ko□e diesmal nichts.
Die Steinitznichte erzählte noch etwas, was schon *Eisenmann sen. bei seiner Rückkehr aus dem Krankenhaus ähnlich angab. Man sehe in Berlin keinen Sternjuden. Die Gestapo sei damit einverstanden, drücke mindestens beide Augen zu. Der Stern wird nicht getragen oder verdeckt. (So ist auch Eisenmann, die Aktentasche ans Herz gedrückt, in der Tram durch Berlin gefahren) Sei die Gestapo durch eine Denunziation zum Einschreiten gezwungen, dann erhalte der Angezeigte zuerst eine Verwarnung, danach eine Geldstrafe ... Bei uns dagegen kostet der verdeckte Stern unweigerlich via KZ das Leben. –

DiensDienstag Abend 20 h 2/V 44

Als ich um ¼ 6 das Haus verließ, kam mir gestern unten *Frl. Rieger entgegen, **R's Tochter, *Katz' Sprechstundenhilfe, u. brachte mir von den Eltern ein Trost-, Dank- u. Freßpacket, belegte Brode u. Kuchen. Das war nett – aber am Neumarkt überfielen mich, stärker u. anhaltender als je zuvor, Anginaschmerzen. Eine Nitroglycerinkapsel half gar nichts – der Rest meiner Schachtel kullerte auf die Straße, ohne daß ich ihm nachtrauerte –, u. ich mußte Schritt für Schritt mit Pausen mühsam schleichen. Erst tief in der Freibergerstr. wurde mir besser, u. sobald ich angelangt war, hörte alle Beschwerde auf. Aber das Memento blieb. Meine Uhr ist am Ablaufen, ma vue baisse,2 u. der Krieg stagniert. Trotzdem benutzte ich (diesmal als einziger jüdischer Wachmann ganz ungestört) die Zeit von ½ 7 bis gegen 10, Eßpause abgerechnet, zu intensiver Arbeit. Ich ging den *Goebbels mit der Feder in der Hand durch, disponierte, schrieb die wesentlichen Ziffern in das Dispositionsschema. Nun brauche

ich ein paar Stunden zur eigentlichen Notiz. Wann finde ich Zeit dazu? Danach las ich mit Abscheu u. Interesse *Moritz Jahn: Die Geschichte von den Leuten an der Aussenfohrde.3
Diese novellistische Studie zur praehistorischen nordischen Sippenpsychologie erhält exemplarischen Charakter durch die Art ihres Erscheinens. Geschrieben 1929, gewidmet einem im Sept. 14 gefallenen Freund, Sonderausgabe der Kleinen Bücherei von Albert Langen u. Georg Müller, 1943, die offenbar als Soldatengeschenk bestimmt ist (üppiger Druck, feste Decke, 55. Tausend, Preis 80 Pf). Also von der NSDAP propagiert, denn nur ihr Gefälliges darf in größeren Auflagen erscheinen, man kann wohl sagen: nur das, was irgend propagandistisch ist.
(3. Mai) Schlichtester, aber nicht affektiert primitiver epischer Ton, einfache Worte, nicht altertümelnd, einfache Sätze. Der Autor billigt oder mißbilligt nichts mit direkter Stellungnahme, er erzählt alles knapp u. ruhig, das Grausige in allerwenigsten Worten mit absoluter Selbstverständlichkeit. Seine Heldin, mit der er, ohne es auszusprechen deutlich sympathisiert, u. die er triumphieren läßt ist mutatis mutandis eine Art nordischer Medea.
An der flutbedrängten einsamen Aussenfohrde haust mit überreichlichem Land u. vielem Vieh die Familie Garbrand. Die Eltern 60, die Tochter, Geisa, 20 Jahre. Knechte sind ertrunken, es sind nur noch 2 Mägde u. ein Mann, Haat, „von geringer Herkunft", beinahe ein Knecht vorhanden. Garbrand fühlt sein Ende nahe. Haat will Nfg werden, er geht jetzt schon ohne zu fragen zu den Mägden, hat Kinder von ihnen. Garbrand zögert. Er könnte ihn töten, er könnte ihn mit Geisa verheiraten. Wählt den zweiten Weg. Geisa gibt zögernd nach, nur weil der Vater im Sterben. Sie haßt den niederen Mann. Die Mutter stirbt, es werden Geisa 3 Söhne geboren, sie bleibt bei ihrem Haß. Der Mann ist für sie ein Knecht. Er fühlt ihren Widerwillen, hält es zwischendurch immer wieder mit den Mägden, kommt aber von Geisa nicht los. Er ist keine Herrennatur, auch mehr Bauer u. Fallensteller u. Robbenjäger, nicht Wiking, Seefahrer u. Krieger. Er hat etwas Halbes in seinem Wesen, nichts starr Heroisches. Geisa verweigert den Söhnen Namen aus ihrer Sippe, sie sucht sie jedoch für die Garbrandsippe zu begeistern u. zu sich hinüberzuziehen. Aber die Söhne schla arten nach dem Vater, sie hängen an ihm, sie glauben an die vom Vater erfundenen Gestalten der väterlichen Sippe, sie verspotten die verbitterte u. vereinsamende Mutter, sie gehen – der Älteste ist schon 20 – schließlich zu den Töchtern der Mägde. Haat entrüstet sich in großen Worten über die Blutschande der Söhne – u. tut nichts dagegen.
Eine neue Familie siedelt. Wielf u. sein Sohn Bur, Herrenleute. Haat ist unsicher, verhandelt mit ihnen, gesteht ihnen mehr Land zu, als er eigentlich möchte. Dann, von Geisa gehöhnt, fällt er über Wielfs Knechte her, die ihr Vieh auf eine zu Haats Gut gehörende Weide treiben. Im Kampf mit den Knechten fallen Haat u. seine Söhne; Geisa ist im Grunde u. nach ihrem Willen Urheberin dieser Tat.
Wielf u. Bur nehmen sich Geisas an, die sich ihnen eröffnet. (Die Söhne waren zuletzt der Mutter so entfremdet gewesen, daß sie ihr den Tod angedroht hatten.) Sie „kommen für die Sitte auf", indem sie das

Mägdehaus – mit den Insassen? Bleibt unausgesprochen, scheint aber so – niederbrennen. Haat u. seine Söhne werden in den Dünen als „nicht gleichgute Männer" abseits von Garbrand begraben. Ein paar Monate später heiratet Geisa (über 40!) den jungen Bur. „Ihr Sohn hieß Garbrand. Er war ein mächtiger Mann in dem Lande an der Außenfohrde."
Also eine Medea um der limpieza de la sangre4 willen. Aber bei der limpieza geht es um Religion. Und hier ganz naturalistisch um das Blut. Nur aus guter Sippe stammen Helden. Erst mit Bur schafft Geisa einen neuen Garbrand; Haats Söhne müssen knechtisch werden u. die adlige Mutter hassen.
1929 geschrieben. Aber erst 1943 zum Elitevolksbuch erklärt!

Mittwoch Abend 3. V. 44

Ich notierte eben den obigen Inhalt von *Jahns Geschichte, nachdem ich vorher *Eva zum Einkauf begleitet u. ihr die schwere Tasche getragen hatte.
LTI. Mir fällt in Artikel-Überschriften als nazistisch die Häufigkeit des Wortes TOTAL (cf. 4.V.) auf. „Totale Erziehung". – „Totale Abschnürung Inlands". – Wirkung der Propaganda: *Frau Belka fragte mich schon wiederholt. „Haben Sie eine deutsche Frau? – Hat *Jacoby eine deutsche Frau?" Usw. Mich erschüttert das mehr als das Fremdwort „arisch". Es zeigt, wie sehr die „totale Abschnürung" der Juden im Volksbewußtsein geglückt ist. –
*Frau Rudolf, mit der ich früher ganz freundschaftlich zusa□en gearbeitet, deren Bruder gefallen, u. die infolgedessen Urlaub hatte, um der Mutter beizustehen, ist wieder da. Ich condolierte ihr. Sie sagte auffallend kalt, schroff u. kurz „Ja" u. ging eilig von mir weg. Angst? Oder glaubt sie wirklich, ihr Bruder sei ein Opfer der Juden? Eins so abscheulich wie das andere.
*Eva war gestern zum Kaffee bei *Elsa Kreidl. Sie erzählt, die Frau werde immer bedrückter u. verweinter u. trostloser. Der Verlust des Mannes, der Mord an ihrem *Mann – es ko□t mit der Zeit bei ihr in seiner Gräßlichkeit durch. Anfangs schien sie nicht ganz so fest auf Seiten der Unterdrückten zu stehen. Kreidl ist jetzt schon zwei Jahre tot.
In der Fabrik wird die Affaire *Witkowsky – *Lang immer peinlicher. Der totkranke u. offenbar geistig nicht mehr normale W. nimmt jedes harmloseste Wort als Beleidigung, hat Wutanfälle, schwört Rache, u. könnte einmal die ganze Gruppe ins Verderben reißen, so wie wahrscheinlich feu *Leipziger einige Juden mit sich gerissen hat.

Donnerstag früh 4. 5.

Gestern in der Öde des Zeittotschlags notierte ich auf einem „Reiter"-Zettel (zum Abgrenzen von je 100 vel 50 Couverts): Unsterblichkeit der Seele, des Individuums. Wieviel vom Leben des Einzelnen ist rein vegetativ (verdöst, verschlafen)? Wieviel rein animalisch (Durst, Hunger, Sexus u. die darauf gerichteten Gedanken)? Wieviel vom eigentlich

Geistigen ist nach- empfunden, nach-gedacht? Was bleibt nach alledem als Eigenes, wirklich Persönliches? Bei Milliarden nichts. Bei Millionen Atome ihres Lebens, ihres Wesens. Wenn nur das überlebte? Aber ist solch eine Quintessenz, solch eine comprimierte Pille wirklich das, was die Person, das irdische Individuum war?
Abends. LTI. Heute früh im Vorbeigehen (Kampf mit dem Wind, Herznot) in einem Schaufenster der Amalienstr. ein Brettspiel angezeigt als „Das totale Spiel" cf. 3/V.

Sonnabend früh 6. Mai 44

Gestern ein aufschubloseres u. grausameres Todesurteil als bei der Angina-Diagnose. Ein Augenmuskel, der obliquus inferior des linken Auges ist gelähmt. Das Auge wird durch ein mattiertes Glas ausgeschaltet, zu reparieren ist es nicht. „Bei der Lesebrille können Sie Seidenpapier über das linke Glas kleben." Wieviel Arbeit werde ich mit einem Auge leisten können? Und wieviel Zeit bleibt mir? Ursache wahrscheinlich Zucker – daher der qualvolle Durst der letzten Zeit. Hergang: ein minimaler, aber doch ein erster Schlaganfall. Ich habe gehofft, an der Angina auf anständige Weise zu sterben. Was macht der zweite Schlaganfall aus mir? Einen Haufen Blödsinn im beschissenen Bett wie aus *Grete, wie aus *Vater? Soll sich E. vor mir ekeln u. mit mir plagen? Aber ich habe kein Veronal, ich habe keinen Mut, u. ich muß ja das 3. Reich zu überleben suchen, damit E' Witwenpension sichergestellt wird. – Die Arbeit von reichlichen 10 Jahren ist umsonst: das 18ième, das Curriculum, die LTI – nichts wird fertig, nichts wird erscheinen. Vanitatum vanitas, aber doch sehr bitter. Vielleicht taugt auch schon nichts mehr von alledem – was kann ein Verkalkter produzieren, was beurteilen?
Ich will aber, um einen Halt zu haben, genauso weiterarbeiten wie bisher. Vielleicht geschieht ein Wunder. Und wenn nicht – irgendwie muß ich doch über den Rest der Zeit wegko□en.
Ein graubärtiger freundlicher Mann mit schwäbelnden Diphthongen, *Dr. Waldemar Lothar Meyer, già Obermedizinalrat, in der Weintraubenstr. Das Hinwandern gestern Vorm. machte mir schwere Herzbeschwerden. Viel kleine u. nazistische Klientel (Hakenkreuz, Heil Hitler ..) Der Arzt selber u. seine Hilfe nahmen von meinem Stern keine Notiz, aber es war scheußlich. Sehr lange, sehr gründliche Untersuchung.

Montag gegen Abend 8 Mai 44.

Am Sonnabend plötzliche Dienständerung: ich machte Nacht-Luftwache vom Sonnabend zum Sonntag mit *Rieger zusa□en. Wir vertrugen uns gut plauderten viel, ich schonte die Augen. Die arischen Leute wieder bei aller Angst sehr nett gegen uns. Wir bekamen den größten Anteil an einer ihnen gestifteten Fleischsuppe. (Arische Luftwachen erhalten neuerdings eine Naturalzulage). Die „Luftlage" war wieder friedlich; der Krieg hält den Athem an. Vor dem Sturm ich kann es kaum noch glauben. Ich las ein bißchen im „Steinernen Riesen" von *Mauthner, den ich am Vormittag –

ganz allein u. fast ohne Arbeit – im stillen Winkel der Fenstercouvert-Maschine begonnen hatte.
Zu Haus, bei der frühen Hauptmahlzeit, hatte uns *Frau Winde überfallen u. ihren Kummer gebeichtet: ihr *Mann découche quelquefois,1 zur Zeit mit einer Wiener Sängerin; nun die ****Kinder erwachsen, möchte sie sich von ihm trennen. Ich sagte, dem Künstler wiege das nicht so schwer, u. sei das unentbehrlich. Ich riet zum Frieden, u. sie wird auch Frieden halten. Dazwischen las sie Briefe ihrer Zwillinge vor, die eben auf einem Schnellboot zwischen Stettin–Swinemünde–Bornholm pendelnd ihre Ausbildung erhalten. Dies alles brachte betäubend über die Zeit hinweg, aber darunter saß doch immer dumpf: „Der erste Schlaganfall".
Am Sonntag arbeitete ich fast den ganzen Tag intensiv, indem ich gründliche Notizen zum *Goebbelsbuch fertig machte. Da mein eines Auge halbwegs durchhielt, besserte sich meine Stimmung ein wenig.
Um Mittag machte uns *Konrad eine Antrittsvisite. Er brachte einen modernen Ghettoroman, den ich vorzulesen begonnen habe. (Vorzulesen! nach Monaten wieder einmal!) Er kolportierte die beiden neuesten Zeitwitze. (Was ist feige? Wenn sich einer von Berlin weg an die Ostfront meldet. Und: Die Regierung hat eine Röntgenaufnahme des gesamten Volkes angeordnet. Man will sehen, wer *Hitler im Herzen, u. wer ihn im Magen hat.)
Heute morgen nach reichlichem Frühstück zu *Katz. Er sagte nach langem Untersuchen: das Auge sei nur halb gelähmt, vielleicht sei mit Elektrisieren zu helfen; ein Schlaganfall liege fast sicher nicht vor, sonst wäre mehr vom Gesicht getroffen worden. Der klinische Befund meines Herzens etc. sei nicht sonderlich schlecht (kein Zucker!) – aber ich sei sehr stark erschöpft, ich sei ins „Greisenalter" eingetreten. Als er sah, wie peinlich mich das Wort berührte, suchte er gutzumachen. Natürlich nur physisch! Und auch da würden Ernährung u. Ruhe herstellend wirken – nur eben: wo seien Ernährung u. Ruhe herzubeko□en?! Er schrieb mich vorderhand arbeitsunfähig; er möchte versuchen, mit Hilfe der Augenlähmung meine Dienstentpflichtung zu erreichen. Aber ob mir damit gedient wäre? Um so schneller wären meine winzigen Reserven aufgezehrt, u. ohne meine 5 Mittagbrode in der Fabrik ist unsere Ernährungslage nur noch schlechter. – Ich mußte von Katz sogleich zum Sternplatz; der Betrieb dort u. das lange Warten waren mir schon vertraut. Ich geriet an denselben höflichen Arzt wie das erstemal, er erinnerte sich meiner u. meiner Professur u. bestätigte Katz' Vorschlag ohne Untersuchung. Ich war Morgens um ½ 10 von Hause aufgebrochen, ich war um ½ 4 wieder zuhaus.

Dienstag gegen Abend 9. Mai 44

Wenig Zeit, über mangelnde Ausdauer des einen Auges zu klagen. Am Vormittag ließ mich *Katz via *Neumark telephonisch rufen. Er wolle mich jetzt zum Montag arbeitsfähig schreiben, im übrigen den Antrag auf Dienstentpflichtung vorbereiten. Ich sagte ihm von mir aus das Für u. Wider (das Wider finanzieller u. ernährungsmäßiger Natur). Er will mit

Neumark sprechen. Er untersuchte meine Reflexe, er machte auch eine Blutentnahme (Vene des rechten Ellbogens), die ich dann selber ins Seruminstitut (Circusstr, bei der Tierärztlichen Hochschule) brachte. „Also Probe auf Syphilis? Ich war nie krank, es liegt auch nicht in unserer Familie." Ja, aber er wolle nach allen Seiten untersuchen, doch könne man als ausreichenden Grund für die Augensache Arteriosklerose annehmen. (Also doch ein Miniatur-Schlaganfall??) – Am Nachm. ging ich dann zu Neumarck, berichtete u. bat ihn, gegen die Sperrung meiner Pension noch einmal vorzugehen. (Vielmehr: das erstemal u. endlich einmal vorzugehen!) – Auf Neumark folgte eine Stunde *Bernhard Stühler-Unterricht. So beschränkt sich meine heutige Lektüre auf knappe 50 Seiten der von *St. Müller entliehenen *Stresemann-*Biographie2.
Neumark erzählte: 1) *Jon Neumann † in Theresienstadt. Wohl nicht auf das Mordconto zu setzen – unvermutete Herzschwäche nach einer Bruchoperation – aber doch sehr traurig. Ich hätte ihn gern wiedergesehen. Die Menge der Toten wird immer größer. 2) Er, *Neumark, glaube nicht an die Invasion. Sie sei vielleicht als letzte Siegeschance von der deutschen Seite erwünscht. Die andern aber könnten warten u. Blut sparen. Deutschland sei am Ende: in der Ernährung griffe man die allerletzten Reserven an (Reis u. Schlachtungen), eingezogen würden Krüppel (à la lettre, Fall eines Einarmigen). Vielleicht noch bis Ende des Jahres, länger gehe es nicht. (Ergänzend brachte *E. aus der Markthalle von einer judenfreundlichen Händlerin, der *Frau Schibilschak: Invasion sei unnötig, es gehe zu Ende u. bald – „wenn ich auspacken könnte, ich könnte erzählen!") 3) Neue Witze: *Der Führer hat Recht gehabt, als er verkündete, man werde Berlin in 10 Jahren nicht wiedererkennen. – *Caesar, *Friedrich d. Gr. u. *Napoleon im olympischen Gespräch; Caesar: Wenn ich die Tanks gehabt hätte, ganz Germanien hätte ich erobert! *Fridericus: Wenn ich die Flieger gehabt hätte, ganz Europa hätte ich erobert! *Nap.: Wenn ich *Goebbels gehabt hätte, man wüßte noch heute nicht, daß ich die Schlacht bei Leipzig verloren habe! 4) Klage über *Stühlers Unbotmäßigkeit. Er hat einen schweren Zusa□enstoß mit *Katz gehabt u. sich über einen, wie er sagt, ungerechten Sonntagseinsatz beschwert.
Von dieser Sache wurde schon in bittersten Worten hier von **Stühlers u. in der Borsbergstr. von *Katz gesprochen. Katz u. *Neumark, der Gestapo verantwortlich u. versklavt, haben den schwersten Stand, machen es keinem Recht, u. die Juden sind alle maßlos überreizt u. verbittert. Ich suche immer ausgleichend zu wirken. In diesem Fall ist mir der Zwist besonders peinlich, weil ich es sowohl gefühlsmäßig als auch mit aus nacktem Egoismus mit beiden Parteien halte. (*Stühler sagt, Katz habe ihn ausdrücklich für arbeitsunfähig erklärt u. ihn dann trotzdem, an um der Gestapo gefällig zu sein, zum schweren Sonntags- Kohlenschippen verwenden zu lassen. Katz bestreitet, daß er St. für arbeitsunfähig erklärt habe u. beklagt sich über heftigste Grobheiten des ménage Köhler Stühler. Solche Fälle sind hier das Übliche.[)]
Zur LTI gehört wohl dies: Als wir neulich den Tausch unserer Luftwache dem Luftwart *Bergmann schriftlich anzeigen mußten, unterschrieb ich,

wie immer, Victor Israel Kl., ohne Titel, *Paul Lang dagegen: Dr med Paul Israel Lang. Ich sagte der Dr. med sei als Bezeichnung der Approbation verboten. Lang bestritt das, es sei erworbener Titel, gehöre zu seinem Namen. *Katz erklärte, allenfalls „Dr", keineswegs „Dr med." sei erlaubt, er selber sei Leiter der jüd. Gesundheitsstelle, aber nicht „ärztlicher Leiter" – alles was einen Juden auch nur von ferne als Arzt bezeichne, sei striktest verboten. In diesem Zusa□enhang [ist zu]erwähnen, daß ich für das Unterrichtsministerium immer „o. Prof. a. D" blieb, daß aber die Gestapo den Hausmann der Lothringer Straße ausdrücklich warnte, mir den Prof.-Titel zu geben.
In der DAZ vom 20/4 ein langes Feuilleton „Unter den Dächern von Paris". Daß sie das alte „Sous les toits ponts de Paris" variierend aufwärmt, sagt die Schreiberin (*L. Bauer-Hundsdörfer) nicht). Paris ist seit der Occupation „französischer" geworden, „trotz der Besatzung. Oder durch die Besatzung?". Weil die Fremden ausgeschaltet, u. weil Deutschland immer fremde Eigenart geachtet u. gepflegt hat. Noch gibt es die Bücher am Seinequai, noch die Stühle zum Spazierensitzen in den Parkanlagen, noch die Angler. Nichts international Hastendes stört. Die „älteren Franzosen" interessieren sich mehr „für die Qualität ihres Weizenbrots u. ihres Weins als für das völkische Ergehen ihres Landes". An die Besatzung hat man sich gewöhnt. „Unauffällig wächst mit dem Kennenlernen das Verstehen u. die Achtung." Es werden auch allerhand von den Deutschen getroffene „Sozialmaßnahmen" allmählich populär, man gärtnert, um seine Eßrationen zu erhöhen. „Die carte du jardinage, die jeder Arbeiter u. jeder Angehörige eines in Deutschland arbeitenden Franzosen erhalten kann ist sehr begehrt." Es gibt Kleiderausgaben, Küchen, Mütter- u. Kinderspeisungen. Die Franzosen lernen dies alles von uns, denn sie sind „ein altes Kulturvolk", u. „das Neue, das Vorwärtstreibende, das Schöpferische, das ko□t von deutscher Seite. Wir sind ein junges u. kräftiges Volk, das empfindet man nie so stark wie in Frankreich, das Jahre in seiner völkischen Entwicklung zurück ist." Zum Schluß heißt es dann: „Der Deutsche" bewähre sich als „Träger einer zwischenvölkischen Verständigung, wie man sie sich besser nicht wünschen kann (ha!!!), weil sie auf der gegenseitigen Kenntnis u. Achtung beruht." Von dieser Kenntnis u. Achtung handelt ein Mittelstück des Feuilletons, darauf weist der halbgestohlene Titel hin. Die alten unheilbaren Franzosen angeln an der Seine; unter den Dächern aber discutiert Jugend, französische u. deutsche, über das neue Europa. „Diese Gespräche über den Dächern des Quartier latin könnten ebenso mit andern Teilnehmern in einem Bunker in Berlin, in einer Bürostube in Oslo, in einem Graben im Südosten stattfinden, sie zeigen eines: es gibt ein junges Europa u. einen europäischen Geist." –
Um mit *Goebbels (wo er vom „Angriff" spricht) zu unterscheiden: was ist daran „informatorisch", was „propagandistisch"? Alles ist rein propagandistisch, ist verbogen u. verlogen, denn das bisschen, das informatorisch daran zutreffen mag, ist fraglos zurechtgestutzt u. fraglos durch Verschweigen anderer Tatsachen entstellt. Wann hat das Internationale weniger zum Pariser Leben gehört als das Philisterhafte?

Niemals! Wieso hatten die Franzosen keine „Sozialmaßnahmen"? Weil sie als reiches Volk individualistisch leben konnten. Warum jetzt die gemeinsamen Speisungen, die cartes du jardinage etc? Weil sie von den Deutschen ausgepowert sind. Erst sollen die besetzten Länder hungern, bevor Deutschland hungert!, hieß es schon im vorigen Jahr offiziell in der deutschen Presse, ich glaube als Citat oder Variante einer *Goeringrede. Wo ist die Dissidenz? Wo ist der Bürgerkrieg, von dem man sogar im Echo de Nancy lesen kann. – Und wie sieht das überall vorhandene „junge Europa" in Ungarn aus, in Finnland, in Böhmen, in Nord- u. Mittelitalien? – Und wieso jung? Auf wen gehen denn *Lenins u. *Mussolinis Gedanken zurück? Auf Sorel *Sorel, den „alten" Franzosen, auf *Marx, den uralten, den Ahasver. – Ich denke an die Teilung des Weserdepartements1 (*Finkh: Vogt u. Herzog), ich denke an meine ungedruckte Studie: „Das deutsche Frankreichbild". (Wo ist sie?)

Mittwoch Vorm. 10. Mai 44.

Ich arbeite krampfhaft genau so weiter, als sei ich meiner Zukunft noch immer gewiß; ich bin schon ganz daran gewöhnt, ein Auge zu schließen. Aber es ko□en immer wieder Stunden, wo mich Schmerzen, Blendung, Sehstörung furchtbar deprimieren. Vielleicht, wahrscheinlich ist all dies Notieren umsonst. Vielleicht sind auch die Notizen selber schon verkalkte Nichtigkeiten. –
Das Feuilleton Sous les toits notierte ich eben jetzt erst. – Weiter ist nachzutragen: *Fritz Mauthner „Der steinerne Riese". 1918 erschienen (vor Ende des Krieges u. Imperii – vielleicht sehr viel früher geschrieben). Der steinerne Riese ist durchgeführtes Gleichnis. Unbekannter Herkunft, Roland oder Kreuzritter steht er auf dem Marktplatz der italienischen Duodezresidenz anno 1859. Ein Kind schießt mit Pfeilen nach ihm, sie prallen ab. Aber ganz zuletzt – das Volk glaubt an Wunder, in Wahrheit ist sein Fundament irgendwie ausgewaschen oder morsch – dreht sich das Steinbild auf seinem Sockel ein paar Zoll nach Norden. – – Das Steinbild ist die Convention, unbekannter Herkunft u. allmächtig. Das kleine Hoffräulein u. ihr Bräutigam, der Leutnant Luigi von dem versoffenen Prinzen beleidigt. Luigi wird sofort zum Hauptmann befördert, aber Satisfaktion mit der Waffe erhält er nicht u. macht sich mißliebig, als er darauf besteht. Er kann nicht durchdringen, er schießt mit Kinderpfeilen nach dem steinernen Riesen. Er will aus gekränktem Ehrgefühl Selbstmord verüben, da bietet sich Größeres, der Riese dreht sich um ein paar Zoll nach Norden: Savoia-Italia, 1859. Luigi kämpft bei Magenta u. Solferino1 u. wird italienischer Major. – – Ich bleibe völlig kalt bei dieser ausgesponnenen Novelle. Luigi ist um kein Atom weniger conventionsgebunden als seine Umgebung. Wieso hat er ein freieres Ehr Ehrgefühl? Der Prinz darf sich nicht mit dem einfachen Offizier schlagen? Ist das conventioneller gedacht, als daß der Offizier sich schlagen muß? Anstatt zu boxen oder zu sagen: je m'en fous? Und wieso war man im Königreich Italien unconventioneller als in den kleinen Residenzen? Und was gehen Luigi Italien u. die große Politik u. der Patriotismus an? Er

kü□ert sich nur um seine Tildina, seinen Prinzen, sein Duell – alles andere ist ihm unverbunden, tritt von außenher zufällig, als Zufallslösung heran. – Sicherlich ist sich *Mauthner dessen bewußt, daß sein Held genau so conventionsgebunden ist wie die andern. M. steht allzu skeptisch-ironisch über dem Ganzen, er ist nur geistreich, die Herzenswärme fehlt. Anfangs scheint er aus Luigi einen freien Charakter machen zu wollen. Der Oberst, klagt Luigi, sehe ihn „immer so herausfordernd an, als hätte ich auf der Stelle den erblichen Heldentod zu sterben." (Den sein Vater gestorben ist – oder sein soll, denn in Wahrheit [hat] der Vater mit einem Fluch seine letzte Attacke angetreten.) Aber dann liegt Luigi eben doch genau so fest an der Kette der Convention wie seine Mutter, die Obristenwitwe, wie die sentimentalische Prinzessin, wie alle. – Die durchgängige geistreiche Skepsis u. Ironie – schon im Titel ausgedrückt: D. st. R. „eine fast wahre Geschichte"; das leise Bespötteln des Heldentodes mitten im Kriege: sind es wirklich spezifisch jüdische Eigenschaften?

Freitag Nachm. 12. 5. 44.

Am Montag, am Dienstag, heute bei *Katz, gestern bei *Simon (vorher beim Optiker *Hahn, Fehlanzeige, nachher nachher bei Glaser), vorgestern u. heute lange bei *Neumark, heute von ¾ 2–¾ 3 bei großem Alarm im Keller, [(]übliche Dresdener Ruhe) – was sollte ich bei alledem u. bei dem leicht ermüdenden Auge u. bei der allgemeinen Erschöpfung an geistiger Arbeit aus dieser Krankenwoche herausholen? Nur die **Stresemannmonographie u. auch sie ohne Notizen wurde durchgeführt. Katz hat meine Nervenreflexe untersucht, auch eine *Wassermannprobe2 gemacht (eigentümlich wenn sich das Röhrchen mit dem eigenen Blut füllt). Ich soll nun von Mo. an eine Woche etwa wieder in der Fabrik arbeiten, mit romantischer Binde um das kranke Auge, da die mir verschriebene Brille nicht so bald beschaffbar –, danach mich wieder krank melden. Dann wird das Interesse der Krankenkasse ins Spiel gebracht, mein guter Wille, meine Augenlähmung betont u. die Dienstentpflichtung beantragt werden. Inzwischen geht ein demütiges Bittgesuch an *Herrn Mutschmann, mir einen Teil meines Ruhegehalts zu bewilligen, da sowohl ich als auch meine arische *Ehefrau erwerbsunfähig seien. (Wir müssen auf Mutschmanns primitive Mentalität Rücksicht nehmen, sagte *Neumark. Nichts fordern, nur demütig um einen Teil bitten! Wir schrieben nur „Prof. d. Techn. Hochschule". Keineswegs „Kulturwissenschaftliche Abteilung". Das würde ihn reizen – ein Jude u. deutsche Kultur! – So sehen unsere Erwägungen aus. Neumark schlug vor ... „wenigstens einen Teil des Ruhegehaltes zu zahlen" .. Ich: „wenigstens" werde reizen. Also strichen wir „wenigstens" Auch das gehört wohl zur LTI.
– Vorgestern schleppte ich noch mühselig Kohlen herauf. Seit gestern starke Wärme, voller Frühling. Noch immer die ganze Dresdener „Koketterie", wie *Walzel sagte. Ich sehe das wunderschön von unsern Fenstern aus, ich sah u. roch es gestern im Schweizer Viertel, ich sah es heute auf dem jüdischen Friedhof, den ich von *Katz aus aufsuchte. (Die

drei Juden *Steinitz, *Magnus, *Schlesinger3 halbnackt bei der Arbeit, d.h. plaudernd pausierend.)
Von Glaser fühlte ich mich trotz freundlicher Aufnahme u. Bewirtung abgestoßen. Dieser Glaube an die Wahrhaftigkeit der deutschen Presse, an die Unbesiegtheit u. Unbesiegbarkeit des nat.soc. Deutschlands geht mir auf den Magen.
Gestern früh kam *Waldmann: er oder man (nescio) habe im Funk gehört, deutlich gehört: Landung engl. amerik. Truppen. Das Wo aber sei in Störung untergegangen. Heute Mittag auf dem Friedhof wußte *Frau Jacoby schon von *Waldmann, ein Posten habe erzählt, in Frankreich sei „etwas Großes" losgegangen.
Sic crescit fama. Latrine oder ein Gran Wahrheit??
*Katz betont immer wieder: „Ernährung!" Es liegt immer ein Vorwurf gegen *E. darin. Man müsse „Quellen" suchen, das sei gewissermaßen eheliche Pflicht, mit den Marken ko□e jetzt niemand aus, mit „Weltfremdheit", „Idealismus", *„Lisztspielen"1 sei es jetzt nicht getan. Ich verteidige E. immer wieder – unser ständiges Gespräch. –
Unten die Baracken. Gerade vor, genauer: hinter unserem Haus geht es friedlich vergnügt zu. Eine Gruppe russischer Schuster, die Heimarbeit u. offenbar ziemliche Freiheit haben, obwohl sie Kriegsgefangene sind. Sie tragen anständige grüne Uniformen, sie spielen auf dem Hof Ball, sie sind immer vergnügt; sie hocken in Gruppen, einer zupft die Balalaika, singt, einer schneidet einem Kameraden die Haare. Vergnügte Gutmütigkeit untereinander, Freundschaft mit den Wachtposten. Einmal ist mir einer dieser Jungen entgegengelaufen u. hat mir den Kohlenhandwagen lachend u. spielend in den Hof geschoben. – Dagegen die Baracken im Hof der Zeughausstr. 1: düster geschlossen, nur ganz hoch oben abgeblendete Fensterschlitze, ständig ein Posten mit Gewehr im leeren Hof – die RussenLeute sieht man nur im geschlossenen Zug von der Arbeit ko□en oder Essen holen oder Wagen schieben. Es sind Civilgefangene, das ist eine slavische Dépendance des PPD.

Sonntag gegen Abend 14. Mai 44

Gestern Vormittag bei *Simon, der mir drei Plomben fertig machte. Heute Vorm. Besuch *Sterns, heute Nachmittag Besuch der **Steinitze – beide Besuche waren ganz nett, brachten nichts Neues u. raubten Zeit, mit der ich aber sowieso wenig hätte anfangen können, denn die Augen thränen viel, das Licht des schwülen Tages ist blendend. Und damit ist die Ferienwoche wieder herum.
Ich wollte den **Stresemann notieren – Simon sagte, er könne mir Str.'s Reden verschaffen, u. von hier aus (Art der Rede) führt ein Weg zur LTI. – Ich hatte mich endlich in dem Ghettoroman „Die Fischmanns" von *H. W. Katz2 warmgelesen (peinliche *Giono-Anklänge), da brachte *E. von *Paulig einen *Johst-Roman „vom sterbenden Adel",3 u. ich ließ alles liegen, um nicht wieder unnütze Leihbibliothekskosten zu häufen, u. quälte mich in Johst hinein. Die Hälfte ist geschafft (welche Verwandtschaft zwischen Pretiosität u. Expressionismus!) aber die Ferien

sind zuende. Ich bin entschlossen, mich Ende der Woche wieder krank zu melden. Es ist mir bequemer, in der Fabrik den Tag zu durchdösen, ich werde dort auch besser satt als zuhause – aber ich will mich zwingen, zur LTI weiterzusa□eln.
Inzwischen, falls *Stühler de[n] gestrigen Heeresbericht richtig gelesen hat ist die engl.-amerik. Offensive in Italien4 ernstlich im Gang u. auch in Frankreich im oder unmittelbar vor dem Beginn. Aber ich mache mir keine sonderlichen Hoffnungen mehr.

Donnerstag Nachm. 18. Mai 44.

*Hanns Johst: „So gehen sie hin. Ein Roman vom sterbenden Adel." 1930. Eine kleine Adelsgruppe in Villen an einem oberbayrischen See. Ein alternder Prinz u. seine Prinzessin (amerikanischer Geldadel), ein Fürst u. seine Frau, eine Baronin mit 2 Kindern, der Mann in Chile, ein Herr v. Burke, 36 Jahre, ein baltischer Baron Hostrup, eine bildhauernde russische Gräfin. Alle sind durch die Entwicklung (Weltkrieg, russ. Revolution, Inflation) finanziell ruiniert, keiner ist arbeitsfähig oder auch nur arbeitswillig. Trübseliges Privatisieren, Philosophieren, Verko□en. Ehen werden brüchig, erotische Beziehungen spinnen sich an. Tragik: die Fürstin Vicky geht an ihrer Pariser Escapade mit Hostrup zugrunde, der Fürst will Geld verdienen u. gerät unschuldig in Wechselaffairen u. Untersuchungshaft, da er seinen Namen von einem skrupellosen Parvenu für anrüchige Geschäfte gebrauchen läßt. Sehr feine Tragikomik. Prinz Oskar u. seine Prinzessin trennen sich, u. im Erinnern u. über das Meer hin finden sie correspondierend ihre alte Liebe wieder. Die Prinzessin stirbt – zur Zeit, ehe man von vorn anfängt. Die Baronin erotisiert herum, geht dann aber ihrer Pflicht nach, zu ihrem Mann nach Chile hinüber, der drüben in Geldmisère versinkt. Die bildhauernde Gräfin hat alle Schrecken des Bolschewismus erfahren, ist ganz losgelöst, ist reine Weisheit. – So sind einige Charaktere, einige Verwicklungen, einige Scenen seelisch sehr fein. Aber das Ganze ist durchaus kein Bild des Adels, es behandelt nur eine Gruppe von Dekadenten. Und weiter ist das Ganze zu $5/_6$ pointiertes u. überpointiertes Gespräch, immer wieder gesuchteste Geistreichigkeit. Nicht nur Prinz Oskar u. einige andere Leerlaufleute masc. et fem. generis5 lieben das Pointieren bis zur Dunkelheit, sondern auch der Autor selber liebt es bis zur Dunkelheit bis zum Überdruß. Dadurch erhält das ganze Buch etwas Schaumtortenhaftes. –
Neben den Adligen taucht in einer Sonderscene (Burkes Geburtstagsbowle) eine Gruppe anderer Déracinés auf: die Landsknechte, Freicorpsleute, unrettbaren Soldaten.
Neben der russischen Gräfin vertritt ein gelehrter fro□er katholischer Theologieprofessor die Weisheit.
Daran interessiert mich:
1) Die ungemeine Verwandtschaft zwischen Expressionismus u. Pretiosität. Sie sind absolute Gegensätze. P. geht vom Geist aus, E. vom Gefühl. P. zielt auf das Allgemeine, E. auf das Individuelle („Einmalige"). P. will gesellschaftlich, Gesellschaftsspiel sein, E. rein privat. P ist objektiv,

drückt eine Sache aus, E. ist excessiv, subjectiv. P. verbirgt das Persönliche (Moi haïssable1), E sucht überall Sonderwege des Ichs. P. will kultiviert sein, E. ist primitivistisch. – Dennoch sehn sich beide Sprachformen zum Verwechseln ähnlich. Beispiele: „Leben ... Er sagte das Wort leise, u. es bebte wie Blütenduft, u. er sagte es schnell u. schneller, und es begann zu stampfen im Takt eiserner Industrien" 99. – Die Fürstin, die sich nach Pariser Ehebruch sterben läßt, als ¾ Selbstmörderin: „Sie hatte Paris in sich guillotoniert." 331. – Gewissensfrage auf dem Friedhof an einem Frosttage: „Die Frage der Fürstin blühte wie eine Eisblume auf" 335.
2) *Johst hat 1930 ein paar Lieblingsworte des Natsoc. „Die Einmaligkeit dieser Sekunde" 122 – Man hält sein Leben für eine reine u. unbedingte, einmalige Angelegenheit. 123 – „Jedes Wort von ihm war auf Kampf „eingestellt" 206. – Der Prinz kaufte einmal der Wissenschaft halber, den ‹Vorwärts›, „diese Gazette" 82
3) Einige Male ist Vorliebe für Einzelideen des Natsoc. zu spüren: Die Tradition, die mit religiösem Fanatismus betriebene Zuchtwahl der Familie. – „Die Vernunft ist nur ein Teil vom Gewicht der Welt, u. das wollen die Intellektuellen nicht wahrhaben." 48 – Der Hauslehrer der russischen Gräfin „war ein Franzose. Etwas von der französischen Krankheit war in ihm, von jener oberflächlichen wortgeschickten Égalité ... mit der der französische Geist seit gut 150 Jahren alle Welt bloßstellt". 104. – „Jeder Schritt der Weltgeschichte, der kleinste Fortschritt verdankt seine Existenz einer radikalen Zuversicht, dem Glauben einer Minderheit an ihre Zukunft ... *Marx oder *Mussolini ... *Napoléon oder *Lenin .. Sie haben alle nicht auf Grund eines Vereinsbeschlusses angefangen, sondern auf Grund ihrer Romantik!["] 130.
4) Aber wie in diesem letzten Satz (Lenin – Napoleon) schon das Überparteiliche anklingt, so ist *Johst in diesem Buch durchweg überparteilich, ein paarmal sogar höchst ironisch gegen das Fundament des Natsoc. „Das kommunistische Moskau ... das faschistische Rom! Feindliche Brüder! Aber Brüder!!" 37. – Der ihm durchaus sympathische Prinz Oskar „dachte als chronischer Abo□ent des ‹Berliner Tageblatts› liberal bis in die Knochen" 38. Der radikalste der Landsknechte, der RA. Dr Härter, „Reiteroffizier", ist „von der Mutter her jüdisch ‹belastet›" (guillemets ironisch im Text). „Wenn die Runde auf seine jüdische Urgroßmutter einen Umtrunk tat, verleugnete er sie, worauf man der Sara einen Trauersalamander rieb.["] 208. (Die Landsknechte werden mehr verstanden als bewundert: „Es ist leichter, aus Achtzehnjährigen Soldaten zu machen, als aus 30jährigen Soldaten Zivilisten!" 219) – Der Fürst bringt dem Prinzen als Käufer des prinzlichen Schlosses Herrn Ledermann: „Warum bringen Sie mir keinen Juden ..? Ledermann ... Ledermann ... ein hundertprozentiger Volksgenosse!["] 288.

x

Daß *Johst 1929/30 mit dem Natsoc. sympathisiert, ohne in allem zu unterschreiben, vor allem ohne 100prozentiger Antisemit zu sein, ist

verständlich. Aber wie kann er ohne inneren Verrat später Praesident der Dichterakademie werden? Zum Fall *Dwinger u. *Ulitz ziehen!
(Die Punkte zwischen den Worten: ... bedeuten jedesmal im Text das stockende Suchen eines Sprechers.)

Freitag Nachm. 19. Mai 44.

Seit gestern wieder „krank geschrieben". (Gehört wohl auch zur LTI. Alle Welt hat mit der Krankenkasse u. dem Vertrauensarzt zu tun.) – Ich wollte, um nicht unnütz die Leihbibliothek zu zahlen, vor dem Weiterführen des Tgbs den *Johst zum Abschluß bringen u. tat das gestern, nachdem ich die Zeit bis 15 h bei *Katz u. auf dem Sternplatz zugebracht hatte. Heute früh wieder bei K., ihm den peinlichen Ausgang der Vertrauensarztsache zu berichten – wovon nachher –, dann endlose Hausarbeit: die Auß Treppe gescheuert, das Treppenfenster geputzt, Badezimmer, Vorraum, Küchenanteil aufgewischt (LTI: die Hausordnung besorgt gehabt, d.h. den wöchentlichen Anteil am Reinigen der Wohnung) – hier hinein blies ein kleiner Alarm, von ¾ 1 etwa bis ¾ 2, dem kein großer folgte –, hierauf Kaffee u. danach wohl anderthalb Stunden geschlafen. –
Die drei Tage bei Möbius waren bestimmt durch die Maschine 49, an der ich bei der guten *Frida Ditterich gelernt habe. Die Frida hat Ferien, der *Meister wies mir ihre schnelllaufende Maschine zu. Eine Spitzenarbeiterin bringt es hier auf 45 000 Couverts, Frida notierte im Durchschnitt 39 000 – bis auf 30 000 kam ich auch, freilich bei ständiger Unterstützung durch die benachbarten Arbeiterinnen, die mir „Papier zogen" (d.h. an der gummierten Spitze glätteten u. lösten) u. Gummi nachfüllten. Mir war diese Tätigkeit lieber als das tötlich langweilige Herumstehen ohne Arbeit, wie es mir einmal einen Vormittag lang zufiel. Aber ich wurde ungemein angestrengt: das flirrte vor den Augen, von denen ich das linke ständig schließen muß, das dröhnte, das war stickig heiß – in der Zeit nach Tisch schlief ich wiederholt ein, in den Pausen war ich schwer abgekämpft. Und *Paul Lang machte mir immerfort Angst: wenn mein Auge nicht Ruhe bekäme, könnte die teilweise Lähmung zur völligen Lähmung werden. – Mit *Katz war verabredet, ich solle „10–12 Tage" arbeiten, dann mich wieder krank melden, er werde darauf meine „Entpflichtung" einleiten.
Was mich bei Möbius hielt, war weniger der Lohn als das Mittagessen. Da wurde am Mittwoch plötzlich dies Essen hinfällig, u. das ist eine zeitcharakteristische Geschichte an sich. Wir bekamen dies Essen bisher umsonst, vor der arischen Belegschaft aber hieß es, der Betrag werde uns vom Lohn abgezogen. Tatsächlich nährten sich zumeist nur *Jacoby u. ich von den fünf winzigen gelieferten Portionen; *Witkowsky vertrug das meiste nicht, *Lang u. *Rieger waren zu verwöhnt. Nun gab es bei Bauer, von dessen Firma wir Juden abkommandiert sind, u. der mit seinem Freund u. SS-Kameraden Möbius ständig ko□uniziert, irgendwelche Schwierigkeiten. Eine *„Privilegierte", die Frau eines arischen *Kapellmeisters, deren **Söhne,1 wie alle Mischlinge neuerdings, bei der OT (= Organisation Todt = Schipper) eingezogen sind, wurde – Grund

unbekannt, wie immer – von der Gestapo aus dem Betrieb „geholt". Sei es nun diese Berührung mit der Gestapo, sei es eine Beschwerde der arischen Arbeiter über die zu üppig gewordene jüdische Belegschaft, die sich dort drüben wohl auf 30 Köpfe beläuft: jedenfalls bekam Bauer plötzlich Angst vor seiner Judenfreundlichkeit – vestigia Schlüters terrent,2 auch nimmt die Judenhetze wieder zu – u. erließ rundschriftlich scharfe Bestimmungen: die Juden dürfen nicht mehr rauchen, ihr Obmann *Werner Lang hat im Betrieb nicht mehr den Doctortitel zu führen, *Bernhard Stühler, der 14jährige, darf in den Pausen nicht mehr mit den arischen Lehrjungen spielen, die Juden dürfen bei der Nachtwache nicht mehr im Gemeinschaftsraum der Arier sein, nicht mehr den Rundfunk hören, es darf auch für sie kein Essen mehr aus dem Restaurant besorgt werden. – Diese Nun ließ Möbius den „Verbindungsmann" oder Unterobmann *Jacoby kommen u. erklärte ihm, wir sollten uns sehr vorsichtig verhalten, da er eine Gestapokontrolle seines Betriebes für möglich halte. Für das Essen sollten wir von nun an täglich 50 Pf. an ihn abführen. Er werde uns das Geld unter der Hand („schwarz", d.h. ungebucht) zurückgeben, vor der Gestapo aber hätten wir auf Befragen zu erklären, wir bezahlten regelmäßig unser Essen. – Darüber gab es nun am Mittwoch Mittag bei uns erregten Disput; *Rieger u. *Lang erklärten, sie hätten sich nie am Essen beteiligt, sie würden sich auch an dieser Scheinzahlung nicht beteiligen, sie würden vor allen Dingen niemals vor der Gestapo aussagen, daß Sie ihr Essen regelmäßig bezahlt hätten. An irgendeiner Stelle beko□e die Gestapo durch Einschüchterung u. Prügel den tatsächlichen Verhalt doch heraus, u. dann koste die falsche Aussage das KZ u. also den Kopf. Das leuchtete ein, u. da ich ja der Hauptesser war, so konnte ich am wenigsten widersprechen. Jacoby mußte also als Gesa□tbeschluß dem Chef melden, daß wir auf das Mittagessen von jetzt an verzichteten. – Daraufhin sagte ich am Mittwoch Nachm. offiziell zu Jakoby: ich melde mich für morgen wieder zum Arzt. Lang lachte: „Natürlich, da das Essen fortfällt!" Ich erklärte ebenso lachend: „Ich kenne schon meine Legende: ‹Der Professor Klemperer, der täglich 5 Portionen verdrückt hat, ist krank geworden, als das Essen aufhörte.›" Wir lachten alle. *Lang sagte, meiner Augenlähmung halber bekäme ich bestimmt einige Wochen Arbeitsruhe. Ich selber verließ mich auf *Katz u. seine Entpflichtungsabsicht, ich glaubte ganz aus der zeitmordenden Fabrikarbeit heraus- u. zu meinem Studium zurückzuko□en. – Wegen des Geldes hatte ich schon am 13. Mai einen Schritt unterno□en: *Neumark hatte ein Gesuch an den *Herrn Reichsstatthalter gerichtet, mir einen Teil meiner Pension freizugeben. An diesem Gesuch ist interessant: N. sagte, ich müßte bitten, sonst erhielte ich bestimmt nichts, ich gäbe auch mit der Bitte keinen späteren Rechtsanspruch auf, u. wir müßten bei der Bitte immerfort auf *Mutschmanns „primitive Mentalität" Rücksicht nehmen. So fiel das Gesuch, das ich hier beilege,3 jammervoll demütig aus: auch die herzkranke arische *Ehefrau mußte neben meinen „schweren Erkrankungen" herhalten. Wir hatten erst „ergebenst" gebeten, „zu erwägen, ob demselben (sc. „meinem Auftraggeber") wenigstens ein Teil seines Ruhegehalts wieder bewilligt werden" könne; wir strichen das

„wenigstens", weil es nach Kritik roch. Ich war erst als o Prof. [„]in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der T. H." bezeichnet. Wir strichen die [„]Kulturwiss. Abt." heraus; denn, sagte Neumark, „wenn Mutschmann die Worte Jude u. Kultur zusa□en hört, dann ist es das rote Tuch für ihn!" – Ich ging also am Do. Morgen zu Katz; er war seiner Sache ganz sicher u. gab mir einen verschlossenen Brief an den Vertrauensarzt mit. „Seien Sie ganz unbesorgt, überlassen Sie es mir, Ihre Entpflichtung rollt.["] Da auch die englische Offensive in Italien „rollte", u. da der deutsche Heeresbericht von bevorstehender Invasion im Westen sprach, so glaubte ich wiegesagt, das Capitel Fabrikarbeit liege endgiltig hinter mir. – Am Sternplatz – üblicher Wartezustand – geriet ich an einen mir neuen fetten Vierziger, er schien Facharzt für Brillenverschreibung, es hing eine Zahlentafel an der Tür. Der Mann las *Katz' Brief schüttelte den Kopf, machte eine wegwerfende Handbewegung u. sagte – uno tenore fast wörtlich so: - „Davon kann ja gar keine Rede sein. Entpflichtung! Wir sind im Krieg, Sie sind erst 62 Jahre, es arbeiten selbst Blinde ... Entpflichtung? Keine Rede ... Im Sinn der Reichsversicherung ist das überhaupt keine Krankheit – – Sie werden sich daran gewöhnen, selbst Blinde arbeiten. Ruhen Sie sich acht Tage aus, ich schreibe Sie vom nächsten Donnerstag an wieder arbeitsfähig. Heil Hitler!" Er sagte wahrhaftig am Schluß seiner Rede „Heil Hitler!" Von einer Untersuchung, auch nur der Spur einer Untersuchung war bei alledem nun wirklich nicht die Rede. – Ich berichtete die Affaire heute morgen Katz. Da sei nichts zu machen, ich müßte eben am 25. Mai die Arbeit wieder aufnehmen, mich nach einiger Zeit wieder krank melden, u. dann würden wir's mit dem Herzen, statt diesmal mit dem Auge, versuchen. – So ist also an meiner Lage nichts geändert, an meinem Auge nichts gebessert. (*Eva hat mir eine Augenklappe besorgt, die mich aber schwer irritiert). Die Entpflichtung „rollt" – sie rollt so schnell wie die englische Offensive. Aber ich will die neuen Ferientage ausnutzen. – – Abends gegen acht Uhr. E. ist eben von *Frau Kreisler/Weidlich zurück, mit der sie musiziert. *Herr Weidlich kam mit der Nachricht, im deutschen Radio sei wirr aber deutlich um 5 h bekannt gegeben worden, daß „Landungen" (Plural) an der Westküste erfolgt seien. Wir, ebenso *Stühlers, sind ungeheuer gespannt. Und skeptisch. Es hat schon allzuviele Enttäuschungen gegeben. –

Den 16. Mai1 verlebten wir recht wehmütig, beinahe ohne Hoffnung. *Eva schenkte mir zwei Nachthemden, die sie aus altem Vorhangstoff gearbeitet hat. Ich hatte für sie ein Cigarillo, das mir neulich **Glasers zugedacht hatten. Sie mußte es sich aber von dort holen, denn Glaser hatte nicht gewagt, es mir mitzugeben. Es konnte doch bei mir gefunden, seine Herkunft eruiert werden. – Mir selber war der Tag doppelt verdüstert: durch das Auge u. durch die tags zuvor eingetroffene Nachricht von *Sußmanns Tod.

*Martin Sußmann † 8. 4. 44 in Stockholm am Magen- u. Leberkrebs. Ich hatte die Nachricht erwartet, u. sie traf mich doch hart. Ganz egoistisch: S. war meine letzte Verbindung mit der Außenwelt, auch hätte ich gar zu gern nach dem Krieg Erlebnisse mit ihm getauscht. Aber auch wirkliche Zuneigung hatte ich für ihn. Er hat mir immer Freundschaft u. Treue

erwiesen u. in unserer ärgsten Bedrängnis nahm er sich *Evas an, als wir noch ganz illegitim waren. Er stand mir 100 x näher als *Wally. Meine erste Erinnerung an ihn: Wriezen im Anfang des Jahrhunderts. Wie jung er damals war! Seine Freude an dem Männchen, dem man eine Patrone in den Hintern schob, worauf es Bandwurm schiß. Das Pistolenschießen an der Stalltür. Er trug damals u. lange Jahre einen mächtigen Schnauzbart u. sah aus wie ein disciplinierter soldatischer deutscher Unterbeamter. Er war in allem ein bißchen pedantisch, ein bißchen lehrhaft, oft ein bisschen betont stoïsch u. spartanisch. Aber er war immer gutmütig, hilfreich, gleichmäßig ruhig u. beruhigend. Meine zweite bildhafte starke Erinnerung. In der Potsdamerstr. wickelt er Eva das Handgelenk. Er hatte viele Interessen, Sprachen u. Philosophie. Später wurde er Arzt der lateinamerikanischen Gesandtschaften in Berlin u. spezieller Kenner des Spanischen. Er hielt sich mit aller Bescheidenheit, dabei ruhig u. selbstbewußt, im Schatten *Georgs. Er war von ihm abhängig, er war aber nicht demütig u. kriechend wie Wally. – Dann eine langjährige Pause u. eigentliche Wiederaufnahme unserer Beziehungen nach Wallys Tod. Während der Urnenfeier fragte er mich nach meinen Arbeiten. Ich sah ihn dann bei *Marta als Witwer. Er trug den Schnurrbart gestutzt, er war kein Feldwebel mehr, sondern ein altersmagerer sportgewohnter eleganter englischer Lord oder amerikanischer Dollarkönig. Er katheterisierte mich. Er lud uns zum Kaffee zu sich .. er schenkte mir Briefmarken, eine Briefmarkenpincette ... Dann ging er, kurz vor dem Krieg, nach Schweden. Seitdem correspondierten wir. Er war fro□ geworden, u. seine Gottesbeweise waren uraltes abgestandenes Zuckerwasser. Aber er hatte noch seine sprachlichen Interessen, er plauderte liebevoll, er schickte kleine Feuilletons aus der Züricher Ztg, schickte Briefmarken, beriet mich ärztlich, schrieb von Georg u. Marta, hing mit Liebe an mir, vertröstete auf ein Wiedersehen post bellum. Daß er überleben würde, war uns beiden sicher, er schien unverwüstlich. Erst im Winter – er war 73 od. 74 geworden – setzten Gesundheitsklagen ein. Ein paarmal drückte er Kummer über die Töchter aus, verglich sich mit *Lear.2 *Lotte, die Älteste, erst Philologin, dann Dienstmädchen in USA, dann Irrenärztin in der Schweiz, dann Patientin derselben Anstalt, in der sie Ärztin gewesen, dann wieder ebenda Ärztin, jetzt Schwester Martina in einem strengen Kloster, ist ihm an den Himmel verloren gegangen; *Käthe, die Schneidermeisterin, die lungenkranke Erotikerin scheint ihm durch eine Eheschließung in USA. ver entfremdet worden zu sein. Wieweit er im Haus der Jüngsten, *Hilde Jonson, gewohnt, wie weit er mit dem schwedischen *Schwiegersohn zerfallen, ist mir nie klar geworden. Er hing ungemein an dem *ältesten Enkel .. Hilde selber ist mir fast fremd. Sie schlief als kleines bildhübsches Ding, etwa 8jährig auf dem Fußboden, als die ganze ***Familie Sußmann Anfang der zwanziger Jahre in der Holbeinstr. zwei Tage lang bei uns campierte. Sie war eine vom Weinen verschwollene gutmütige dicke junge Person, als ich sie in Berlin bei der ja□ervollen Trauerfeier für ihre Mutter sah. Damals (1937??) hatte sie schon ihren Posten in Schweden, war auch wohl schon mit ihrem *Schweden verlobt. Sie hat mir jetzt den Tod des Vaters in einem langen warmherzigen Brief

mitgeteilt, dessen Sprache sich dem gesprochenen Deutsch schon ein wenig entfremdet. Sie schreibt voller Liebe, sie betont daß sich *Lotte (Schwester Martina) am Telephon sehr ruhig u. kühl verhalten habe, sie betont daß der Vater in seinen letzten Gesprächen mit ihr die Schwestern Lotte u. Käthe nie erwähnt, daß seine eigentliche Liebe dem Enkel gegolten habe, sie deutet an, daß es auch Schwierigkeiten zwischen ihm u. ihrer Familie vorhanden gewesen seien, sie fürchtet, er habe die letzten Jahre hoffnungslos u. halb verzweifelt, halb gleichgültig hingelebt. – Ich habe Hilde geantwortet, sie möge mit mir in Verbindung bleiben; ich habe sie um *Georgs u. *Martas verlorengegangene Adressen gebeten.

Sonnabend Vorm. 20 Mai 44.

Ich denke viel an *Sußmann. Am Tage nach der Todesnachricht war *E. bei „Gertrud Schmidt" (*Frau Ahrens). Es seien mehr Leute verrückt, als man glaube, erzählt E. nach diesem Besuch. Frau A. hat einen sehr unsympathischen natsoc. Untermieter gehabt, es ist aber zu keinem gefährlichen Zwist mit ihm geko□en, man blieb sich bloß fremd. Der Mann wurde krank, von seinem Sohn ins Krankenhaus gebracht, wo er starb. Jetzt erzählt Frau A. – allen Ernstes u. gar nicht sonderlich erstaunt, denn so etwas komme ja vor – der Tote spuke bei ihr, alle Nacht höre sie höre auch ihre Tochter seine schweren Schritte, ihre Tochter höre sie auch, u. neulich Nachts habe sie deutlich seine Gestalt gesehen. Unverwundert, denn sie stamme von der Küste, wo das zweite Gesicht u. ähnliche Erscheinungen gang u. gäbe seien. Natürlich ist auch die Uhr im Zimmer des Mannes stehen geblieben, als er im Hospital starb, usw. ... Wir sprachen darüber. Ich sagte, alle spiritistischen Manifestationen, alle Stimmen u. Zeichen aus dem Jenseits seien so ärmlich u. so geistlos, daß sie mehr gegen als für das persön persönliche Fortleben sprächen. Welcher geistige, seelische Connex besteht zwischen *Frau A. u. diesem Mieter? Wieso habe ich gar keine Nachricht von *Martins Tod gehabt, ihm noch Wochen nach seinem Tod zu Pfingsten gratuliert? *Mutter hat mir einmal erzählt, sie habe sich vor Jahrzehnten mit einer Jugendfreundin das Wort gegeben, wer von ihnen zuerst stürbe, werde, wenn es irgend möglich sei, der andern irgendeine Nachricht senden, irgendein Zeichen geben. Die Freundin starb sehr bald danach, es kam kein Zeichen ... *Eva ist in all diesen Dingen noch skeptischer als ich. Aber daß die kleine Hängeuhr ihrer *Mutter genau in deren Todesstunde stehen blieb u. nachher nicht wieder in Gang zu bringen war, ist auch für sie Gewißheit u. ist auch wirklich so .. Ich kann nur immer wieder betonen: Ich bin zu skeptisch selbst zum Unglauben; aber die Wahrscheinlichkeit spricht leider nicht für irgendeine persönliche Fortexistenz. Leider. –
Bin ich abergläubisch? Manchmal ein klein bißchen, im ganzen nicht. Eine besondere Eigenart unserer Wohnung hier ist das nächtliche Eulenconzert. In den Anlagen um uns muß es eine ganze Käuzchencompanie geben. Jede Nacht hören wir ihre beiden Töne, den durchdringenden Quietschlaut u. den gespenstischen Heulton. Heute beobachtete ich eine sehr hübsche

Ablösung: bis gegen 4 musizierten die Eulen. Dann mit dem herandämmernden Tag setzte das Vogelconzert ein. – –
*E. war im Bureau unseres Hausverwalters *Richter. Er ist nicht mehr im Polizeipraesidium. Aber er ist in kein Sanatorium gebracht worden sondern ins KZ Buchenwald. Die Sekretärin, Frau Streller *Streller, führt das Geschäft weiter, die *Ehefrau mit dem nachgeborenen *Kind ist in ein kleines Städtchen übergesiedelt, der ältere *Junge besucht hier die Schule. – –
Ich fragte neulich *Steinitz, warum *Jacobys *Tochter eigentlich den Judenstern trage. Das Kind wurde nach der Nürnberger Gesetzgebung geboren, die *Mutter ist protestantisch, der Vater auf seinen Vorteil bedacht. Ein „deutsch erzogenes" Kind hätte ihn privilegiert. Steinitz gab mir die positive Antwort, Jacoby habe damals bestimmt gehofft, nach USA auswandern zu kö□en; die dortigen Comités hätten ihn wärmer, hätten ihn wahrscheinlich nur dann protegiert, wenn er im Kind sein Judentum betonte. – Die Juden sind bestimmt im Unglück u. im Recht; aber durchweg sympathisch? Nein danke. Ich citiere immer wieder *Walter Jelskis Ausspruch: „Jerusalem geht, aber in Telavif könnte ich nicht wohnen – da leben nur Juden." –
Ständige schwere Ermüdung u. Augenbeschwerden.

Sonntag Vorm. 21. Mai 44.

Die Nachricht von den „Landungen" im Westen stimmte wieder nicht. Tiefste Enttäuschung, durch unser beider schlechtes Befinden noch vertieft. Die Augen lassen mich immer mehr im Stich. –
*Rudolf Olden: *Stresemann. Berlin 1929. („Als er starb, war meine Arbeit zu drei Vierteln fertig" 1. XI 29) (Vor einigen Wochen gelesen, gestern noch einmal durchgegangen. Str's Reden will mir *Simon verschaffen. – Vieles im Mittelstück des Buches paraphrasiert skizzierend *Rosenbergs „Entstehung der deutschen Republik". Von den Quellenwerken merke ich mir vor: *Johannes Hohlfeld1: „Geschichte des deutschen Reiches 1871–1926" bei Hirzel.)
* 1878, † 1929 Berlin. *Vater Kleinbürger in Berlin O, Volksschulbildung, Kneipe u. Weissbierverlag. Darüber promoviert der Sohn, bleibt lebenslang Vertreter des Bürgertums, der vom Großkapital u. von den Sozdem bedrängten Schicht. Mitglied u. Chargierter der „Reformburschenschaft", betont deutsch, Kranzniederlegung bei den Märzgefallenen. Politische Interessen. („Flair" sagt Olden wiederholt.) Mit 22 Jahren erster Wirtschaftsposten. Syndikus beim Verband deutscher Schokoladefabrikanten in Dresden, dann Syndikus im Bund der Industriellen. Die Mittleren gegen die Großkopfeten organisierend, auch gegen Streik schützend, aber nicht scharfmacherisch gegen Links. Als Student begeistert für *Naumann („Volkskaisertum" auf Arbeiterschaft gestützt); einen Moment Mitglied des „Nationalsocialen Vereins", bald zu den mächtigeren Nationalliberalen, aber 1919 warmer Nachruf für Naumann. Mit Stadtverordneter in Dresden bei den *Bülowwahlen2 nat.lib. Abgeordneter, vorher in der Partei tätig, in ihr linksliberal, fast

revolutionär, rechte Hand des Parteiführers *Bassermann.3 Bald wohlhabend, ehrgeizig,verheiratet mit der Jüdin *Kleefeld,4 deren *Bruder im Hansabund5 leitenden Posten hat. Eine Zeitlang ohne Mandat, als freier Wirtschaftspolitiker ehrgeizig u. vielseitig tätig. Reichstagsabgeordneter, bald Parteiführer der Natliberalen während des Krieges. Selber d. u.6 – Schroff imperialistisch. *Ludendorffs Anhänger, fast Diener. Für Siegfrieden bis Herbst 18. Dann furchtbar erschüttert. Politischer Ehrgeiz bleibt. Als sich eine große demokratische Einheitspartei formieren will, mag sie sich nicht mit ihm belasten. Die Nat.lib., jetzt Deutsche Volkspartei bleibt für sich. Seine Partei – aber ohne Parteirückhalt kann er sich nicht denken. Die Mittel partei seinem Willen nach, vorderhand aber zwangsmäßig durch die Parteiverhältnisse nach rechts gedrängt. Später bildet sie wirklich die Mitte. Immer ko□t es ihm darauf an, beides zu betonen, das Nationale und das Liberale. Der Republik steht er erst ablehnend gegenüber. Immer voller Ehrgeiz, ans Regieren zu ko□en.
Im August 23, als der Ruhrwiderstand unmöglich geworden, die Inflation schwillt, Bürgerkrieg von rechts (Bayern) u. links (Sachsen, Thüringen) droht, wird er Ministerpaesident u. Außenminister. *Als Kanzler fällt er im November, Außenminister bleibt er bis zu seinem Tode. Diese letzten Capitel: „Damaskus", „Die Politik des Als Ob", „Stresemann, verwese man", „Führer der Nation" sind die besten des Buches. Aus dem Imperialisten u. Bellizisten wird der Mann der „Erfüllung", des europäischen Zusa□engehens, des behutsamen Sicheinfügens, Sichaufraffens, der Mann des Völkerbunds, der Verträge, der Freund *Briands, der „Westler" u. „Europäer".
Besonders (viell eigentlich allein unter allen Capiteln) originell ist „Die Politik des Als Ob". Die Währung stabili[si]ert, „als ob" die Reparationsfrage schon gelöst wäre, mit den andern verhandelt als ob Deutschland schon wieder Großmacht wäre – es ist ohne Geld, es ist ohne Waffen, aber es ist potentiell eine, wenn auch momentan mittellose u. entwaffnete, Großmacht im militärischen u. wirtschaftlichen Sinne.
Mich interessiert:
1) Wo ist die Grenze zwischen Wirtschaft u. Politik? *Olden: *Str. sei nie „ganz heimisch in der Volkswirtschaft geworden", weil ihn das politische Element überall entschiedener anzog 24. Stinnes *Stinnes schlug 1920 das ihm angebotene Verkehrsministerium aus. Str. urteilt über ihn: „Ein Geschäftsmann, der Geschäfte machen will." 173. Der Politiker stellt die πολις7 über das Geschäft – – aber doch die Geschäfte der πολι πολις also auch einer Gruppe, über die Geschäfte der gesamten Humanitas! Im letzten ist nur der liberale Staatsmann wirklicher Politiker: er strebt Interessenausgleich aller, der Humanitas eben, an.
2) *Stresemanns Europagedanke. Zu einem französischen Journalisten: „Wir müssen uns verständigen, Sie u. wir. Sonst sind wir beide verloren, u. Europa mit uns!" 173. Er beko□t mit *Briand den Nobel- Friedenspreis, *Olden nennt ihn „einen großen Europäer u. Friedensmacher" 215. Vgl hierzu das neulich notierte *Bismarckwort, er, B., mißtraue jedem Politiker, der von „Europa" spreche. – Wenn ein Mächtiger „Europa"

sagt[“] meint er „Vorherrschaft“; wenn es ein Ohnmächtiger sagt[e], meint er „Gerechtigkeit“ u. „Hilfe“! cf. Nachtrag, nächste Seite!
3) Olden betont immer wieder, der Politiker sei primo loco Mann des Gefühls, nur fühlend finde er Gefolgschaft. Genau das meinen u. wissen die Natsoc. Aber sie sagen „Fanatismus“.
4) Stresemann vertritt absolut u. in allem die Mitte, er ist deßhalb der eigentliche Gegensatz zu *Hitler, ungleich mehr als *Rathenau.
5) Zeigt sich, u. wie zeigt sich dieser Gegensatz im Rednerischen? „Str. war immer ein begnadeter Redner“ 250. Er sucht zu gewinnen, zu bekehren; er sprach in Berlin u. an vielen Orten „in Massenversa□lungen“, er sprach vor Studentenschaften ... Aber: Während des Ruhrwiderstandes unterläßt er alles Aufpeitschen. „In diesen Monaten war Popularität die billigste Ware, ein Demagog konnte mit der kleinsten Anstrengung das größte Geschäft machen. Jeder Tag lieferte das Material zu fla□enden Reden ... Jeder Satz, den er schreibt u. spricht ist ein Verzicht auf billige Triumphe. Er discutiert über Grenzen u. militärischen Aufmarsch hinweg mit *Poincaré ...“ 171/72: – Cf *Goebbels Vorwurf gegen die Sozialdemokraten („Kampf um Berlin“), sie hätten keine Lokale für Massenversa□lungen gebaut. Was kann da schon Stresemann für „Massenversa□lungen“ abgehalten haben!
6) Popularität des Demokraten. In der „Bavaria“ in Genf, einem Restaurant discutiert *Stresemann, der Minister, Abends vor Fremden mit einem Journalisten. Das nennt *Olden „eine Lektion in Demokratie“ 244/5. Es ko□t Str. – u. so auch sicherlich in seinen „Massenversa□lungen“ – darauf an, den Einzelnen zu überzeugen, u. nicht darauf eine Masse zu berauschen. Aber das muß aus seinen Reden be belegt werden.
7) Propaganda, die das Wort unterstützt, mag er nicht. Er ist „voll von Skepsis gegen Radio u. Film, für das gesprochene, unmittelbar gehörte Wort, in dem allein seelische Tiefe sich offenbare“. 252.
8) Weiterer Gegensatz zu *H.: er ist „gegen die Überwertung des Sports, gegen die Technisierung der Generation“ 252. Er ist betont Bürger, sogar mit Sta□tisch, sein Herz ist ‹bei unserem guten, mittleren deutschen Bürgertum› 246.

x

Einzelnes: a) *Stresemann hat Vorwort zu einer deutschen Ausgabe von *Briands Reden geschrieben.

b) *Rathenau hat noch im Oktober 1918 zur levée en masse1 aufgerufen.

c) Olden schreibt: [„]Drei große Ereignisse geben den Jahren 1920 bis 1923 ihr politisches Gesicht: *Kapp-Putsch, Oberschlesien, Ruhrkampf“ 178. *Hitlers 9. November u. sein Scheitern an *Kahrs Partikularismus2 wird zehn Seiten später skizziert – aber zu den „drei großen Ereignissen“ rechnet das eben nicht.

Cf. die Urteile über Rathenau u. Stresemann bei *Walter Gel Gehl3, Deutsche Geschichte in Stichworten, Verlag Hirt, 1940. („Völkische Notwehr“, R. Jude u. Freimaurer, Str. Hochgradfreimaurer, jüdische *Frau. Von R. wird citiert: „mit deutschem

Siege ‹hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren[›]".) *Olden bei Kapitulation im Ruhrkampf: „In völkischen Blättern wurde er (Str.) bedeutungsvoll neben Rathenau gestellt, hieß [‹]der neueste Vorposten der dreihundert Weisen von Zion[›]" 180. Olden nennt diese Capitulation Str.'s „große Stunde" 187.

x

Nachtrag zu Punkt 2 „Europa": Str. fragte in der Völkerbundsversa□lung: „‹Wo bleibt die europäische Münze? Wo die europäische Briefmarke?› Jedermann weiß, was es bedeutet, wenn solche Hoheitszeichen den Namen Europas tragen sollen." 270 (Idealismus ins Reale gewandt.)
– –
Zur LTI. In einem Artikel zur Neuordnung (Einengung) der Abgabe von „Sta□gerichten" in den Restaurants, folgende Neubildungen: neben markenfreien Gerichten: markengünstige; Leute, die auf Jagd nach markenfreien Restaurantspeisen gehen, sind „Zusatzesser"; sie kommen vor der Ausgabezeit, sie „sitzen an". Dies „Ansitzen", offenbar Analogie zu „Anstehen" wird noch als Neubildung u. Ironie empfunden, denn es steht im Artikel in Anführungsstrichen. Dagegen sind markengünstig u. Zusatzesser schon amtliche Worte eines Fachkreises.

Dienstag 23. Mai 44 Vorm.

Hanns Johst (1890) Der Anfang, Roman. München 1917. (Widmung: Schliersee So□er 1917)
Entwicklungsroman eines jungen Menschen, fraglos stark autobiographisch. Von *Wedekind (u. *Grabbe) her, was auch ohne *Walzel spürbar, junger Expressionismus.
Held Hans Werner. Abiturienten=Entlassung, karikierte Pauker. Fahrt zum Kirchhof: zwei Freunde haben jugendlich idealistischen Selbstmord verübt, zwei Überlebende: Hans Werner u. Erich Pöscher. Hans bisher zum Selbstmord entschlossen, wendet sich dem Leben zu. (Pöscher geht bürgerliche Laufbahn, kurzes Abweichen, dann weiter die Bürgerbahn.) Der nüchterne bürgerliche Vater Amtsrichter, die sehnsüchtige gehemmte Mutter. Das Problem Mutter, das Problem Freih Freiheit des Sohnes. Recht des Sohnes. Hans hat einen tragischen Dialog geschrieben: Schuld der Eltern, die ihren Sohn vereinsamen, in den Tod gehen lassen. – Sein klassisches Lieblingsstück: *Don Carlos. – Ein Semester Studium in Leipzig.
Breite Simplizissimussatire, ein Keilabend beim Corps Lussitia, Strebertum, Verbin „Beziehungen", soziale Überheblichkeit, geistloser Co□ent: „Ausdruck (in die Gesichter) brachten nur die Schmisse, die durch ihre Brutalität Übermut markierten." 139. – Münchner Semester: Germanistik, Theater. Will Schauspieler werden, wird Regisseur in Leipzig. Der kunstfeindliche Theaterbetrieb. (Das Wort wird immer pejorativ gebraucht.) Lyriker ist Hans von Anfang an u. immer. Eine ältere gegen ihn unerotische Freundin, ein leidender tiefer Gymnasiallehrer, Dr

Schwert, drängen ihn zu seinem dichterischen Beruf. Er findet nach sinnlichen, nicht ausfüllenden Liebesaffairen die geistige Freundin u. künftige Gefährtin. Hanneliese ist unabhängig u. reich. Er wird ganz Dichter sein.
Eigentliche Themen also: Entwicklung aus bürgerlicher Bindung, aus Studium Universitätsbetrieb u. Theaterbetrieb zum freien Dichten. – Freiheit u. Recht des Sohnes den Eltern gegenüber. – Höchste Verehrung der Mutter. – Höchste Mißachtung des Bürgers. Die protestantische Kirche, den protestant Geistlichen mißachtet er im allgemeinen. Das sind „satte Bürger". Das sieht er mit Simplicissimusaugen. Aber das einfältig starke moralische u. Pflichtgefühl seines Freundes Ratt, dessen Ichopfer erkennt er an. Mehr Sympathie hat er für den Katholizismus, seinen Marienkult, sein „heidnisches Wesen". Der Katholizimus „ist eigentlich deutscher wie der Protestantismus. Wir Deutschen sind nun mal im Grunde Gefühlspathetiker u. Chaotiker! Sind mehr Sehnsucht nach hundertfältigen Himmeln u. Chören voll schwebender Hallelujajünglinge." Das Leben hier (in München) ist „heidnischer" ... „Die Mutter Gottes! Schlage an dein protestantisches Herz! Hattest du nie Sehnsucht nach der Mutter, der Jungfrau, der Himmelskönigin, der Geliebten?" 267. – Der Regisseur begeistert sich für „Rose Bernd". Nach der „Kindsmörderin des Sturm u. Drang", nach dem Gretchen: „das erste Werk von Bedeutung".
Stil: gespannt zwischen stärkstem Verismus des Alltags u. xxx Gruppenjargons u. stärkstem Expressionismus, der wieder (cf. „So gehen sie hin") von Pretiosität nicht zu unterscheiden. (Auf den Gräbern lagen rostende Weißblechkränze, „in denen der Atem des Windes röchelte" 13.13.[)] Unter allen Umständen muß persönlich, neu, gefühlsbetont gesprochen werden. Ein keilender Corpsbursche sagt: „Unsere Bälle haben Ansehen. Partien werden geschleppt, es könnten einem die Augen übergehen, so dicke Moneten rollen in den Tanzkarten rum ..." Hans findet das zum Lachen: „Immer diese Sprache, die in den Scharnieren stehender Redensarten rollte." (141/2. – Dabei sind die „rollenden Moneten" schon expressionistisch!)
Mich interessiert, was nicht in diesem Roman steht. Er ist mitten im Kriege geschrieben, u. *Johst ist 26 Jahre alt – und nirgends ein politisches, nirgends ein nationales Interesse! Ein Conabiturient trägt eine rote Weste, um seine politische Überzeugung anzudeuten. Das ist das einzige Mal, wo Politik erwähnt wird, u. nur zum Ausdruck eines unreifen Mulischabernacks ohne jede Stellungnahme. Politik gehört nicht zu den Innerlichkeiten, mit denen sich Johst auseinandersetzt, Patriotismus auch nicht, u. das 1917!! – Auch das Soziale interessiert ihn nicht. Er ist immer wieder antibürgerlich, aber nur weil ihn der Spießer der Kleinbürger ärgert. Sein Held leidet keine finanzielle Not. Der Vater sagt ihm, er müsse auf eigene Füße ko□en, aber er läßt ihn studieren; u. wenn sich H. nachher frei macht, um ganz Dichter zu sein, so wird der unabhängige Reichtum seiner Braut betont. Nirgends wird der Druck des Ökonomischen ernst geno□en. Die musikalische unerotische Freundin Eva Kohler, aus ärmlicher Familie sta□end, ist stolz darauf, unbürgerlich die Wohltaten ihres verheirateten u. väterlichen Geliebten anzunehmen. Das Geld ist nur

insofern ein Thema für Johst, als der Kleinbürger sich nach seinem schmalen Einko□en richten muß. Als Wirtschafts-, als Armuts-, als socialistisches Thema ist das Geld nicht vorhanden. Nur das Aesthetische u. Moralische schlechthin, nicht Politik, nicht Nationalismus, nicht Wirtschaft interessieren den Autor – 1917 u. mit 26 Jahren!!
Wie kommt er zum Natsoc? Ich sehe nur eine Brücke: „Mit dem Kopf kann man alles ertragen; aber wenn man sich als Mensch mit seinem Leben für etwas einsetzen will, muß man es ernst nehmen, aus innerer Überzeugung heraus braucht man den Glauben zur Sache wie ein Stück tägliches Brod." 304 – H. trägt eine Taschenausgabe von *Novalis1 bei sich: Immer wieder hatte er über juristischen Büchern das Gesicht dieses fanatischen Fühlens u. Denkens verloren, heute aber stand es ihm gegenüber und rief ihn stark an. 176. Nur in der Vorherrschaft des „fanatischen" Gefühls liegt die ursprüngliche Bindung zwischen *Johst u. dem Dritten Reich.
Aber, was ihn abseits stehen lassen müßte: Der Individualismus: „Es ist nicht wahr, daß wir Deutschen einfach Deutsch u. die Franzosen meinetwegen Französisch sprechen. Soviel es Menschen gibt, soviel gibt es Sprachen." 48/9. – Ferner: er schätzt neben der „aristokratischen" Antike die Bibel: „sie kam vom Volk u. geht zu Volk, sie ist demokratisch" ... „wir haben von der Bibel her gelernt sozial zu empfinden" 208/9.
Wie kann Johst den Antisemitismus hinnehmen? Kein Wort davon in seinem Roman. Er schildert den Theaterdirector, der der Actrice Bedingungen stellt. Hier war es sooo bequem irgendeinen jüdischen Accent aufzusetzen. Nichts davon! Der Mann, der ganz ohne äußeres oder inneres Jüdeln geschildert, beko□t sogar dem Ankläger, nicht schuldlosen Ankläger Hans gegenüber eine gewisse cynische Größe u. Tapferkeit. – Nur ein einzigesmal fällt das Wort Jude. Die Mutter schenkt ihrem Jungen nach dem Abitur 10 M. Sie sagt dabei: „Ich hörte, daß die Juden ihrem Sohne ein Mädel geben, das er lieben kann vor u. ohne die Ehe" (sic) 58. Spricht sie hier nicht von Bräuchen der Juden wie von denen irgendwelch centralafrikanischer Stä□e? Und es sti□t ja gar nicht! Der fro□e Ostjude wird sofort verheiratet, u. der europäische ist Europäer. Es geht aus dem Satz hervor, daß für Johst der Jude etwas ganz Fremdes ist. Vielleicht daß sich ihm die Kaftangestalten des Brühls eingeprägt haben??
Sprachliche Einzelheit: Fanatiker selten u. pejorativ – aber das fanatische Fühlen *Novalis' 176. Walter Ratt, der Theologe nennt die abgelegte Geliebte des Helden „ein sonniges Weltkind". Das Wort ist noch gewählt u. selten. In einem Gedicht des Helden: „Wir wollen froh sein, hell u. übersonnt! / Wir wollen nicht in dunkler Klage tönen." Auch dies ein Weg zum Natsoc. Aber ebensogut zum Ko□unisten u. zum Renaissanceindividuum!
Nachmittags. Vorstehenden Johst brachte *E. am Sonnabend von Paulig *Paulig, u. ich fühlte mich wieder verpflichtet, ihn vordringlich ganz zu erledigen. Bei jeder dieser Notizen frage ich mich immer wieder: „Wem hab' ich gesa□elt." Ungleich mehr als vorher die Angina bedrückt mich jetzt das Auge. Und nichts geschieht zu seiner Besserung, u. am Donnerstag nehme ich die Fabrikarbeit wieder auf.

Sonntag Mittag, etwa von ¼ 2–2 gab es wieder den üblichen kleinen Alarm ohne Folgen. Am nächsten Tage wurde aufs bestimmteste (von „Augenzeugen", von „ganz sicheren Leuten" usw. gehört) dreierlei erzählt: es sei eine Bombe auf Bahngleise in Coswig geworfen worden; nein, die Bombe habe Verwüstung in [C]oswig anger angerichtet; nein, ein Jäger habe im Tiefflug Civilisten in Radebeul angegriffen u. mehrere getötet ... Ganz so neulich der famose *Herr Weidlich: es seien Landungen im Westen durchgeführt, er habe es im Radio gehört. Als sich das so gar nicht bewahrheitete, fragte ich *Frau Kreisler-Weidlich, was denn ihr Mann im Radio gehört habe. Nu, selbst habe er das Radio ja nicht gehört, er habe keines in seinem Zimmer, aber der Lehrling habe erzählt, einer habe gehört ... Ich sah den Herrn Weidlich, Marmeladendirector, heute; seine Frau war bei uns, u. er erwartete sie unten: er machte einen sehr inferioren Eindruck.
Mir geht jetzt so häufig durch den Kopf, was an jedem Jahresende ein Feuilletontitel der Vossischen Ztg war: „Zug des Todes". Wie lang ist für mich der Zug des Todes dieser letzten Jahre. *Eva schrieb eine Zeile der Teilnahme an *Elsa Kreidl, deren Mann vor zwei Jahren erschossen wurde. E sagte dabei: „*Kreidl starb am 21. 5. 1942, Muschelchen am 19. 5. Ich denke so oft an unsere Katzen; sie haben mir näher gestanden als die meisten Menschen."
Ich beneide *Steinitz, der jetzt häufig bei uns ist. Er ist nach Staroperation halbblind, er arbeitet den ganzen Tag auf dem Friedhof, er beschäftigt sich ebenso intensiv wie unproduktiv mit dem Englischen u. ist bei alledem absolut zufrieden, offenbar gewiß, daß er noch 20 ausgefüllte Jahre vor sich hat – auf das Grab seiner *Großmutter, das er pflegt, ist er besonders stolz, sie ist 104 Jahre alt geworden u. noch mit 100 in die Oper gefahren – offenbar aber auch vollko□en gleichmütig gefaßt dem Todesgedanken gegenüber, obschon er in diesem Jahr 70 wird.
Ich beneide auch *Lewinsky, er spielt so schön Komoedie vor sich selber, mit sich selber. „Ich muß in der Fabrik ein Buch bei mir, vor mir haben, ich ko□e nicht zum Lesen, aber ich muß es sehen, es streicheln ..." – „Ich sagte zum Vertrauensarzt: [‹]Herr Doctor, ich simuliere Krankheit Gesundheit.[›]" Er simuliert auch ein ständiges Schweben in *Goetheschen Regionen, er klagt über seine feindselige, enge terra-terra=*Frau,1 er entwürdigt sich nicht, seine Lebensmittelkarten selber zu unterschreiben – aber er spricht voller Rancune über jeden Pfennig, den ein anderer mehr Lohn beko□t als er. Freilich ist sein Lohn das Taschengeld, das er in Bücherkäufe umsetzt. Er bezieht als Staatsschauspieler (aus eingezahlten Geldern) eine Rente, von der das Ménage ganz ordentlich zu leben scheint. Auch hat wohl sein *Sohn beigesteuert, der jetzt wie alle Mischlinge bei der OT ist. –
Wir rätseln mehr noch als an der Erfolgsmöglichkeit am Zweck der englischen Offensive in Italien. Dort wird die Entscheidung nicht fallen. Wir sind beide mit Gesundheit, Nerven, Ernährung jeden Tag mehr herunter. Ich habe umschichtig mehr Sorge um *Eva u. um mich. Es wird Zeit, wenn wir nicht eingehen sollen.

Mittwoch 24. Mai 44. Vorm.

Die Augenbehinderung immer schlimmer. Beim Durchgehen aufgestapelter Nummern des „Reichs" noch gequälter, als wenn ich mich an einer einzelnen Buch- oder Schreibseite festhalte. Das Zusa□en von Brille u. Augenklappe ist eine Tortur. Dazu das zerstreute blendende Licht des Regenhi□els. *Goebbels Leitartikel wiederholen ihre wenigen Gedanken in ständigen Übersteigerungen. „Wir sind doch das Elitevolk der Erde, ob die anderen das zugeben wollen oder nicht." Und wir schützen Europa. Denn sonst bleibt allein Rußland Sieger. „ .. Ein Boxer pflegt nach Erringung der Weltmeisterschaft, auch wenn sein Gegner ihm dabei das Nasenbein eingeschlagen hat, nicht schwächer zu sein als vordem. Die Völker Europas müßten uns auf den Knieen danken" .. („Unser Volk" 23. 4. 44) – „Unser Sozialismus["] 30. 4. 44: Wir haben die besten Sozialmaßnahmen, nur wir. Wir haben den eigentlichen Sozialismus, alles geschieht für das Volk. Wir haben saubere Hände. „Warum sind Millionen ausländischer Arbeiter ins Reich geko□en".... und benehmen sich hier bei Terrorangriffen etc, als verteidigten sie dabei ihr Eigentum? Weil sie von unserem Recht überzeugt sind ... Sie leben vielfach in Deutschland im Kriege besser, als sie zuhause im Frieden gelebt haben." ... D'altra parte: „Das Judentum ist die Inkarnation des Kapitalismus. Es pflegt ihn je nach der Lage und den Gegebenheiten auf plutokratische oder auf bolschewistische Weise. Der Effekt ist in beiden Fällen der gleiche ..." Wir dagegen: „Die Führer der Partei dienen ausschließlich dem Wohle des Volkes ..." Welche Unsumme von Lüge auf ein klein, klein bißchen Wahrheit. Toll: die „geko□enen" Arbeiter. Sie sind als Sklaven hergeschleppt u. gehalten. – „Die Entscheidung über Leben u. Tod" (20 II 44) Sowjets werden Europa zerstören. Zur Zeit bluffen sie: „Statt Komintern sagt man jetzt sowjetisches Imperium. Die Internationale wird abgeschafft u. durch eine russische Staatshymne ersetzt. Man wirft den Atheismus über Bord u. inthronisiert in Moskau einen neuen Metropoliten. Der blutbefleckte Klassendiktator *Stalin verwandelt sich in einen sauber und adrett aussehenden Marschall der Sowjet-Union .... Am Ende des großen Betrugs steht der Genickschuß ..." – „Die unsicheren Faktoren" 7. 5 44. Noch schwanke das Kriegsglück. Eine mißglückte Invasion wäre für den Gegner die endgiltige Niederlage. (Wieso???) Und er wird kein Glück haben! „Im deutschen Volk hat man eher Sorge, daß die Invasion nicht ko□t, als daß sie k□t" ... Wir sind überlegen vorbereitet. „Sollte der Feind .. tatsächlich die Absicht haben, mit einem so bodenlosen Leichtsinn ein Unternehmen zu starten, von dem alles abhängt, dann gute Nacht!" Und dann: bei uns kämpfen Soldaten für Heimat u. „Weltanschauung", drüben: Söldner für „die internationale Plutokratie". – –
Reich 7/ 5 44 „Tausend Worte Sowjetisch". *Badoglio hat Russisch als Schulfach eingeführt: Die Italiener lernen ja gar kein echtes Russisch, gar nicht die Sprache *Gogols,1 *Dostojewskis, *Turgenjefs,2 *Tolstois. „Die Bolschewiken haben die russische Sprache unter einer Flut mißtönender Abkürzungs- u. Kunstwörter begraben: die süditalienischen Schüler lernen einen Slang." Kurzer Artikel fr. signiert. (Die LTI vergleichen!!)

Frankreich. Am 30. April im Reich Artikel: „Armee des Verbrechens. Der Terrorismus im Westen" von -Kriegsberichter *Georg Wilhelm Pfeiffer. Hier wird der maquis erklärt als „die dornenreichen Heckenverstecke Südfrankreichs". Mir neue Worte: armée secrete sagt die „verstockt *gaullistische Bourgeoisie" vom gesamten Terrorismus. Man spricht auch von „Befreiungsarmee". Aber die nationalen Milizen sagen armée du crime. Ihr Ausgangspunkt die MOI3 (Mouvement d'ouvriers immigrés), das „trojanische Pferd" der Sowjets. Dazu Rotspanier, italien. Ko□unisten, Polen u., überwiegend, Juden, Juden, Juden – ganz verschwindend wenige Franzosen. Gliederung in détachements, in camps, comités interrégionaux, Comité national. Oberherr De Gaulle, via De Gaulle: Moskau. Regelrechte Kämpfe, Razzien. Frz. Polizei, auch deutsche Truppen. Morde, Überfälle, Bank- u. Viehraub. In den Prozessen immer wieder Juden, Juden. – Am 23. 4. Artikel über *Marcel Déat, ar gezeichnet. Normalien,4 Gymnasiallehrer, Frontkämpfer, 1926 Député der SP[D]. Schrieb im Œuvre5 gegen Kriegsteilnahme. 1939: Mourir pour Dantzik?6 1933 gründet er neusozialist. Partei, ist dann einer der ersten Munichois7. Seine täglichen Leitartikel im Œuvre warnen die Vichyssois8. Jetzt Arbeitsminister im Ministerium *Laval. Hat sich von *Léon Blum getrennt wie *Darnand, von der Action française herkommend, von *Maurras. Dritter im Bunde, vorher auf der äußersten Rechten, ist *Henriot9. Déat ist ein „guter Franzose, guter Sozialist, guter Europäer", er ist auch „der erste französische Minister, der fließend deutsch spricht." (Wann werde ich einmal vom „anderen Frankreich" hören??) – –
Langer Artikel let gezeichnet, Reich 23. 4. 44: „Schulbucheinheit in Sicht". Facta: in Berlin ein staatlicher „Deutscher Schulverlag" gegründet, der „reichseinheitliche" Schulbücher privater Firmen vorderhand bis ein Jahr nach dem Kriege in Pacht übernimmt, was ausdrücklich „keine Enteignung" sei. Weiteres vorbehalten. Aus allem idealistischen u. geschwollenen Gerede, aus aller Unbestimmtheit scheint mir hervorzugehen: schroffste Verstaatlichung u. Vereinheitlichung u. Kontrolle des Unterrichtsmaterials. Absolute „Gleichschaltung" im Paedagogischen. Absolute Kommunisierung im verlegerisch Wirtschaftlichen. Wo ist der Unterschied von Sowjetrußland? Cf. oben *Goebbels „Unser Sozialismus". Bei uns für das Volk u. nicht für den jüdischen Kapitalismus, bei uns saubere Ministerhände ...
– – – –
Während dieser Arbeit kam eine junge Dame, wollte zu *Frau Cohn. Ich ließ sie bei uns warten. Sie sei so erschöpft, mit den Nerven zuende, schwindlig; sie sei vorgestern in Braunschweig in einen „Terrorangriff" geraten. Ich ließ sie die Bilder in meinem Athenaionband10 ansehen.

Abends 24/5 Merkwürdiges Zusammentreffen: eben bin ich der mir vorher ganz unbekannten armée du crime begegnet. Danach im Aufräumen des Schreibtischs blättere ich die letzten Feuilletons der Züricher Ztg. durch, die mir *Martin S. schickte. Darunter eine harmlose Humoreske von *Tristan Bernard1: „Sportleute". Jungen stehlen ein Fahrrad u. gründen mit diesem einen Rad einen Sportclub zu vierzehn; der gutmütige

Besitzer, früher Charakterschauspieler, Bösewicht, läßt es ihnen. In dieser Skizze heißt es von den gamins: diese angehenden Apachen, „ein Kollege von mir, der auch für Zeitungen schreibt, nennt sie ‹die Soldatenkinder der Verbrecherarmee›". Das Blatt dürfte vom Ende des vorigen Jahres sta□en. Damals also war armée du crime aktuelles Wort. Noch vor zwei Tagen hätte ich den Scherz nicht verstanden. –
Meine Ferienwoche ist zuende. Geistiges Ergebnis: einen *Johst gelesen, zwei Johste,2 den *Stresemann u. ein bisschen aus dem „Reich" notiert. Meine armen Papiersoldaten des dritten Reichs! –
Der deutsche Heeresbericht soll „tiefe Einbrüche" in die Nettunofront melden. Wenn wir nur begreifen könnten, welchen Sinn diese Bemühungen der Engländer haben. Hier wird doch nichts entschieden.

Freitag früh 6 h. 26. V 44

Maschine 49 genau so, wie ich sie vor 8 Tagen verließ. Nur die Couverts haben anderen Firmenaufdruck. Die Nachbarin hilft beim Papierziehen, ich kam auf 23 000 Stück, ich kam leidlich über den Tag, nur ist der Tag eine absolute Leere, vom Tod kaum unterschieden. Inzwischen ist *Jakoby als Transportarbeiter zu Bauer hinüber. Wir sind nur noch vier, u. *Witkowsky kläfft nach wie vor peinlich u. gefährlich gegen *Lang, u. nichts, gar nichts hat sich am Wesentlichen, am Nichts eben, geändert. Der Fortfall des gelieferten Mittagessens freilich bedeutet Erschwerung, u. die Doppelbilder u. die vielen Augen- u. Kopfschmerzen bedeuten erst recht Erschwerung. Vorgestern Abend brachte die Nachricht von einigen englischen Erfolgen in Italien einen gewissen allgemeinen Stimmungs Aufschwung im Judenhaus (der natürlich nicht vorhielt). *Waldmann brachte die Lebensmittelkarten für die einzelnen Haushalte herauf. Er klopfte bei **Stühlers: „Ist es gestattet einzutreten?" – Seit wann er so höflich sei, fragte Stühler. „Ich bereite mich darauf vor wieder einmal mit meiner Kundschaft umzugehen!" Er war wohlhabender Pelzhändler. Er schleppt jetzt als Hauswart Kohlen, er besorgt macht Möbeltransporte für das Finanzamt u. beko□t dafür Trinkgelder. „Gestern hat mir ein Oberregierungsrat 20 M. gegeben. Ich habe mir 20 Cigaretten dafür gekauft." –
Abends. Heute nach langer Pause wurde ich von *Meister Hartwig wiedermal furchtbar angebrüllt. Es geht mir sehr auf die Nerven. „Der letzte Mann" – ich denke an den *Janningsfilm3 von dem zum Abortdiener degradierten großen Hotelconcierge. Und ich denke in solchen Momenten der Erniedrigung daran, daß *Neubert Ordinarius in Berlin ist. Hinterher, ich kenne das schon, bereut Hartwig u. sucht mir väterlich zärtlich zu zeigen, wie einfach das Verlangte ist. „So einfach!" Zwei lockere Handgriffe, u. die Couverts liegen glatt im Carton. „Ich begreife nicht, daß Sie das nicht lernen!" .. Aber meine Finger geben es nicht her. –
Meine Augen quälen täglich mehr, u. ich habe gar keine Hoffnung auf Besserung.

Pfingstmontag 29. 5. 44 Vorm. u. später

Am Sonnabend war *E. das erstemal seit Weihnachten in P. u. fand dort alles unverändert. *Annemarie bleibt uns ein psychologisches Rätsel. Treu u. untreu, herzlich u. kalt in einem, gleichgültig dem Leben u. dem Krieg gegenüber. Von der Kriegslage wußte übrigens selbst *Stefan Müller, der am Samstag Abend zu uns kam, nichts zu sagen. Er behauptete nur daß eine Invasion ganz bestimmt in den nächsten Wochen ko□e, es stünden acht Millionen Amerikaner, Engländer etc. bereit. Aber wo, u. ob der Krieg noch Monate od. Jahre dauere, davon ko□te auch er sich kein Bild machen. Ich selber warte immer trostloser, je mehr mich die Augen quälen u. die Fabrik mich anwidert. Die nächste Woche liegt besonders langgedehnt vor mir: mit zwei Nachtwachen. – Am Sonnabend hatte ich mit *Rieger zusa□en Nachmittagswache. Ich las, tant bien que mal, in den *Fischmanns, die ich dann gestern beendete. – Des weiteren brachte Gestern, Pfingstsonntag also, um ¼ 3, als wir gerade die Teemahlzeit begannen, kleinen, gleich darauf großen Alarm. Ein Privilegierter mit Radio brachte die Nachricht: „Die Feindflugzeuge erreichen den Nordrand Dresdens" (also etwa Klotzsche). Ein paar Minuten lang hörte man starkes Propellersurren u. heftiges Flakschießen. Einen Augenblick war mir doch beklo□en zumut. Aber wieder ging alles vorüber – Dresden bleib[t] rätselhaft tabu. Wirklich *Benesch versprochenochen? Der neueste Witz: hier liege *Churchills Großmutter begraben – andere Fassung: hier wohne Churchills Tante. – Dabei verschärft sich der Terrorismus immer mehr. Das Publikum erfährt nur: die Engl. u. Amerik. schießen im Tiefflug auf Passanten, auf Züge, auf Feldarbeiter. Der engl. Rundfunk klagt an: Die Deutschen haben gefangene Flieger erschossen als Geiseln für Entflohene. Jetzt (am Sonnabend wohl) ein überall verbreiteter offizieller Artikel von *Goebbels, die Regierung werde keine militärische Hilfe mehr aufbieten, um abgesprungene englische Piloten vor der gerechten Wut u. Vergeltung des Publikums zu schützen, das viel „radikaler" sei als sie[,] die gerechte u. mildere Regierung. Das heißt also: wir überlassen die gefangenen Flieger der kochenden Volksseele. (Was es mit der „kochenden Volksseele" auf sich hat, daran werden wir in der Zeughausstr. jeden Tag erinnert: wo jetzt die Russenbaracken stehen, stand die Synagoge1). Was wird die englische Antwort sein auf Goebbels Mordankündigung? – Am Sonntag Nachm. bei *Steinitz: der ersehnte Kuchen u. süße Kaffee. Mitgast wieder einmal die etwas hysterische stark antinazistische Frau Dr. *Richter, Witwe eines Arztes, von Geburt baltische Adlige, eine Baronin Maydel.2 Sie sagte, sie habe über *Dwingers Charakter von einem, der ihn persönlich kenne, sehr absprechend urteilen hören. („Ein Hundsfott") – Abends bei schönem fast schon zu warmem Wetter ein idyllisches Bild: die Sowjetgefangenen unten in ihrem Barackenhof musizierend (Trompete, Guitarre, Balalaika, Mandoline), noch schöner singend, russische Lieder, Vorsänger, Chor. Im Hintergrund das vollste Grün der Anlagen, ein riesiger blühender Kastanienbaum. Wo ist bei diesen jungen, kräftigen, vergnügten, gutmütigen Menschen die sowjetische Vertiertheit, Verelendung usw.? Freilich scheint es diese Gruppe der Heimschuster besonders gut zu haben. –

Ich trage jetzt täglich eine Kravatte, die von *Ernst Kreidl, dem Erschossenen, geerbt ist. Die Kravatte, der Barackenplatz – – alles u. jedes erinnert, bedroht. Aber die eigentliche Verzweiflung geht von meinen Augen aus. – Ich habe die Fischmanns gestern zuende gelesen: die ersten Capitel ließen mich kalt, stießen mich ab, waren Barrière; nachher wurde ich ungemein gepackt.
*H. W. Katz: Die Fischmanns, Roman, bei Allert de Lange, Amsterdam 1938
Im Ichton, Kindheit u. Eltern erzählt. Jakob Fischmann Erzählender 1907 *, sein Vater Jossel 1885, seine Mutter Lea wohl ein paar Jahre jünger. Seine Großeltern Leib u. Malke Fischmann haben eine Schänke in Strody am Stryj, im oesterreichischen Galizien, dicht an der russischen Grenze; sein Vater vertreibt Draht, Nägel etc. für eine Lemberger Handlung an ruthenische u. polnische Bauern. Noch ist ein jüngerer Bruder da, Hersch, wenig in Erscheinung tretend. – Drei Handlungskreise oder Abschnitte. 1) Die galizischen Juden im Anfang des Jahrhunderts. In Rußland Pogrom: Lea hat als junges Mädchen in Kischinew alle Angehörigen verloren. Die oesterreich. Juden befürchten ähnliches Schicksal, sie werden von den ruthenischen u. polnischen Bauern gehaßt, bespuckt, mit Hunden gehetzt, müssen doch mit ihnen Geschäfte machen. Sie hängen an dem alten *Franz Joseph: der ist ihr Schutz, der u. der Galgen, der drohend über die Gefängnismauer in Lemberg guckt. Aber wenn der alte Kaiser stirbt ... Und sehr viel tun die k. k. Behörden für die Juden auch nicht. Die Auswanderung um 1906, insbesondere nach USA ist sehr groß. Es gibt ja von Seiten der USA noch keine Beschränkung! Großmutter Malke schwärmt für den Westen, für Herrn von *Schiller, Herrn von *Lessing, deren Werke sie liest; ihre Kinder, ihre Enkel müssen in das freiere Leben hinein! Großvater ist skeptischer: im Westen gibt es den *Hauptmann Dreyfus, wer weiß ob in Deutschland das Paradies, das dauernde zu finden, jedenfalls geht dort die Rechtgläubigkeit verloren, man muß sich hier in die Verhältnisse schicken. Jossel, mit Lea noch ganz nach altem Brauch verheiratet – die beiden, vom Schadchen zusa□engebracht,3 lernen sich erst nach der Hochzeit kennen, lieben sich aber innigst – Jossel schickt sich schlecht in die Knechtschaft. Ein Ruthene, Janek der Waldhüter, hat in der Betrunkenheit den jungen Menschen so geschlagen, daß er augenleidend bleibt, ein Bauer schlägt dem jungen Ehe- u. Kaufmann Löcher in den Kopf, alle Hunde der umgebenden Dörfer sind „Antisemiten". Zwei, drei Jahre vor dem Weltkrieg schreibt ein durch den Pogrom von Shitomir vertriebener entfernter Verwandter aus New-York, Jossel solle, zuerst ohne Familie (Lea, Jakob, Hersch) nachko□en, es gebe Freiheit u. Arbeit. 2) Jossels schwerer Abschied. Sein Leben in New York. Alles ist fremd u doch verwandt. Eine Straße, ein Haus der Ostjuden. Die Erwachsenen sprechen jiddisch, die Kinder spielen auf „amerikanisch". Er arbeitet als Zuschneider bei Rosenberg brothers, lernt allmählich die Sprache, ist geführt u. besessen von dem einzigen Gedanken, die Familie, vielleicht gar die Eltern nachko□en zu lassen, spart u. spart. So□er 1914 schickt er das Geld für die Schiffskarten – da bricht der Krieg aus. Jossel läßt blindlings alles im Stich, fährt mit dem ersten Dampfer, einem Dänen,

hinüber, telegraphiert von Kopenhagen aus: „Habt keine moire1 bin in Europa Jossel". 3) (Hier sehr viel pazifistische, antimilitaristische Satire) a) Jossels Schicksal, er wird als Spion verdächtigt, verhaftet, freigelassen, er wird als Oesterreicher sogleich „assentiert", bald an die Ostfront geschickt, als er seine Familie ausfindig gemacht, beko□t er 10 Tage Fronturlaub. b) Das Leben der galizischen Evakuierten. Die F[r]ischmanns wie alle Strodyer fliehen. Die Großeltern abgesprengt, man erfährt später ihren Tod in irgendeinem böhmischen Städtchen. Lea u. die Kinder. Man nimmt sich in Oesterreich „wohltätig" der Flüchtlinge an. Aber alles ist überfüllt, u. dies sind dreckig verlauste „Galizier"; man schiebt sie von Ort zu Ort, hält sie in den Zügen tagelang fest, bringt sie in Barackenlagern unter, ohne genügende Sauberkeit, ohne genügende Nahrung. Die Mutter lernt Cigaretten stopfen, die Kinder lernen ohne Wissen der Mutter vom Güterbahnhof stehlen, sie verwahrlosen. Endlich übersiedelt sie in eine deutsche Stadt; sie findet Beschäftigung in einer Cigaret Granatenfabrik, ist aber schon sehr müde u. leidend; die Kinder besuchen eine deutsche Schule. Jossel, Frontsoldat u. Urlauber, findet seine Familie „in einem kleinen sächsischen Städtchen", als Lea fast schon im Sterben. Daß ihr Mann in den Krieg zurück muß, gibt ihr den Rest. Mit ihrem Tode, ihrem Begräbnis, endet das Buch. – Ein zweiter Band kündigt sich in den Schlußzeilen an.

x

Die ersten Kapitel wirken belastend: Das Buch beginnt anticipierend mit der Flucht 1914, sie ist verschleiert, unklar, als Kindererinnerung gegeben. Dann das Kapitel „Janek der Waldhüter". Das trotzend Animalisch, Viehische, des ruthenischen Bauern schlechthin, sein Gegensatz zum Juden schlechthin mit sinnlichen Tönen gemalt, die affektiert *Giono imitieren. – Dann aber entwickelt sich klare Epik mit starken lyrischen, auch stark generalisierenden Akzenten. (Es gab damals viele Fischmanns[)] Komische, tragikomische, lebendige u. lyri rührende Scenen. Die Heiratsvermittlung, die Hochzeit, die Liebe des jungen Paars, der Kampf Jossels mit den Bauern, mit dem ungeliebten Beruf. Rührender Humor auch in dem Kapitel Amerika.
Großmutter Malke bindet dies Strodybuch an die Juden von Barnow,2 an den Pojaz.3 Aber die Zeit ist bitterer geworden, *Franzos hat Vertrauen zu Deutschland, *Katz schreibt im Dritten Reich, er hat allen Glauben, mindestens an Europa verloren. Merkwürdigerweise kein Wort vom Zionismus, von Palaestina. Man strömt nach Amerika.
In jedem historischen Roman, auch dem objektivsten u. gelöstesten, findet sich die Lötstelle zur Gegenwart u. zum Ich des *Autors. „Warum ist der Vater nach Amerika? fragten wir. Weil es dort keinen Antisemitismus gibt, sagte die Mutter." (186)
Charakteristisch ist die Sprache des Autors. Er hat, dies wird autobiographisch sein, zuerst jiddisch gesprochen, hat dann eine deutsche Schule besucht. Aber er hat nicht dauernd im eigentlich deutschen Sprachmilieu gelebt. Auf der einen Seite starke Lyrismen, auch die

Tagessprache des Weltkrieges, dazu Einzelnes der LTI – abgekämpft im militärtechnischen u. übertragenen Sinn, Malkes „Tro□elfeuer von Argumenten", hau ab! >1914/18; „kämpferisch", meckern, völkische Gruppen in Galizien >1933[)]; auf der andern Seite ungelenke, fast undeutsche Ausdrücke: „Er störte sich nicht daran, daß er" (9 Stunden in der Fabrik arbeitete).
Ich nehme an, der *Mann ist aus Deutschland abgedrängt, von ihm enttäuscht worden – aber sein Denken bleibt doch deutsch – Herr von *Lessing! Franzos! Er kann nicht anders, bei aller Bitterkeit nicht!
Nächst Deutschland wirkt Frankreich auf ihn. „Monsieur Spiegel fils à Paris4 behauptet" ... 193. Motto des Ganzen aus den Misérables5: Tant qu'il y aura sur la terre ignorance et misère[,] des livres de la nature de celui-ci pourront ne pas être inutiles.6 (sic. Druckfehler für ne pourront pas7 ..?? Nachprüfen!) – Die Erwähnung eines *Dreyfusverses, das Schimpfwort youpin8 neben žyd,9 der *Gionoeinfluß auf Janek.
Verhältnis zu *Franzos. Dessen Vater war jüdisch- deutscher Arzt in Tarnopol, überzeugt deutschfreundlich. Hier der Doctor Nachum Spiegel, „akademischer Jud", der Schweinefleisch ißt, der es mit Deutsch-Oesterreich hält, der zuletzt Militärarzt ist, der sich für die Juden einsetzt, u der doch den Antisemitismus auf der deutsch-oesterreichischen Seite kennt, fühlt, nicht aus der Welt schaffen kann – eine tragikomische Gestalt. (Ist Verf. wirklich kein Zionist? Insofern doch, als ihm die Juden eine Einheit für sich, ein Volk wie die Polen und Ruthenen sind.)
Der *Autor sagt generalisierend: „Ich weiß, daß das harte Leben in Osteuropa diese Fischmanns zuweilen auf nicht sehr saubere Gedankenabwege zwang. Daß man ihnen oft nur die Wahl ließ: zu betrügen oder zu krepieren" 102. Jossel sehnt sich heraus. Nach einem Land, „wo er nicht zuerst ‹Jude› heißt, sondern ‹Mensch›." 103. Aber von Deutschland rät ihm der nach Amerika emigrierende Leiser Selzer ab: Einer habe ihm gesagt, „Berlin oder hier, das sei beinahe dasselbe", da seien sie auch antijüdisch. „ich will nicht nach Deutschland. Ich will doch nicht in ein fremdes Land k□en, dort fünf oder zehn Jahre bleiben u. dann wieder flüchten." Großmutter wendet ein: Herr von Lessing, Nathan ... „Lebt der Herr *Lessing in Berlin, Frau Malke?" „Er ist, glaube ich, leider schon tot", bedauerte meine Großmutter. 133/34 (*Franzos! Die Lötstelle.)
Jakob, der Autor, im Cheder1 – aber die Tochter des Malamed gibt ihm auf Großmutters Wunsch „etwas polnischen, vor allem aber deutschen Unterricht" 127 Als Leiser Selzer nach Schitomir emigrierte, 1911: „Es war eine glückliche Zeit: keine Visen, keine Einreisebewilligung, keine Einwanderungsformalitäten". (129. Lötstelle)
Im Boardinghouse in New York urteilen die Juden: „Deutsche sind immer ruhig u. anständig, wenn sie allein sind" ... „Italiener sind gefährlich, weil sie noch mehr arbeiten u. noch kleinere Bedürfnisse haben als wir Juden .. Und mit Juden ist nur gut auf dem gleichen Friedhof zu liegen". (163. Für Curriculum gebrauchen!)
Jossel muß einmal mitstreiken, er muß ja in der Gewerkschaft sein – aber er hat gar keine politische Interessen, er denkt an seine Familie, an die

eingebüßten Dollars. „‹Eine Schande für das internationale Proletariat›, sagen die Genossen u. sehen mich vorwurfsvoll an. Aber was kann ich dafür? Es war eben nicht anders.“178 (Verf. kein „Marxist“, nur Mensch)
„Ich lernte .. die Niedertracht einer Welt kennen, die über ihrem festgeklebten Hosenboden ein Schild hängen hat: ‹Wir Verwurzelten sind mächtig stolz auf unser Verwurzeltsein›. Und ein anderes hängt daneben: ‹Hau ab, Entwurzelter, wir verachten dich!›“ 204 Lötstelle. Dr. Spiegel über den Krieg: „Ganz zum Schluß wird es dann sicher mal heißen: ‹Schuld an allem ist der Jud’› Das ist immer die einfachste Lösung, das gibt ihnen Einigkeit.“ (197 Lötstelle)
Ein künstlerischer Höhepunkt: das Moiretelegramm. Der Schalterbeamte erst in Kriegspsychose. Dann gutmütig. Sein Schinkenbrod schenkend. Das Jossel nicht essen darf. –– Nachher die deutschen Beamten brutal, aber doch nicht grausam, nicht als Unmenschen geschildert!! – Tragisch: wie die Juden noch Jom Kippur feiern, während alles vor den Russen flieht, die Brücke gesprengt wird. –
Von seinem „Bandenleben“ mit Diebstahl während der Barackenzeit 1914/15: „So tief hinab stieß uns der Krieg, den ich nie aufhören werde zu hassen.“ 252
Das ungewohnte Deutsch: Die Mutter (in der Baracke) „begann schon zu wiegen (sic). In der einen Hand lag Deutschland u. in der anderen die Lehmhütte.“ 255
Die Kinder bitten die Mutter, auf der deutschen (sächsischen) Straße mit ihnen nicht jiddisch zu sprechen. Hersch heißt jetzt Hermann (Aber auch in USA: Leiser wird Leon, Jossel: Josef.) Jossel selbst ist gar kein Soldat, gar kein Held. Aber sein jüdischer Oberleutnant Roth ist einer. Schluß November 1915

– –

Die bedeutendste jüdische *Dichtung seit dem *Pojaz!!

x

Pfingstmontag Abend. Heute von 11–12 unterrichtete ich *Bernhard Stühler. Kaum waren wir fertig, kam kleiner u. sofort großer Alarm. *Eva war zu Tisch u. saß im Keller von „Altdresden“ am Neumarkt. Ich eine volle Stunde in der Zeughausstr. 3. Es blieb ganz ruhig. Aus dem Rundfunk aber wurde berichtet: „Große Schwärme seit früh 7 h. über Braunschweig, Magdeburg, Brandenburg, Nordwestsachsen.“ Also wahrscheinlich in Berlin u. Leipzig. –
– Jetzt stundenlang obige Notiz der *Fischmanns. –
Eine Weile musicierte Eva. Sie suchte nach Noten, u. dabei kam ein Duplikat meines 18ième Bd. II ans Licht. Es erschütterte mich sehr. All diese jahrelange mir fremdgewordene Arbeit umsonst. – Ich rettete mich in mein Fischmann-Excerpt, arbeitete mit zugekniffenem Auge, vertrieb alle Gedanken an die Sinnlosigkeit des Tuns. 63 Jahre beinahe, Angina, ein Auge mattgesetzt, endloser Krieg, von morgen ab wieder Tag um Tag die Fabrik, u. ich arbeite, als sei noch Hoffnung ein Opus zu beenden.

Eines: 18ième, Curriculum, LTI, an welchem von den dreien hänge ich mehr? –
Heroismus, mein Arbeiten? Blos Zeitvertreib u. Übertäubung.

Mittwoch früh nach 6 h. 31. 5. 44

Seit gestern schwere Hitze. Seit ¼ 4 auf, abgeklatscht. Übermüdet, Magenverstimmung. Im Werk zur üblichen Öde: Ärger. *Der Meister brüllt wieder einmal herum, ein junges Ding von 16 Jahren an der Maschine neben mir kommandiert sehr respektlos (hilft mir, aber tut es auf peinlichste Weise). Dazu der Kummer um die Augen. Auch *E.'s Befinden schlecht. Heute liegt Nachtwache vor mir.
Gestern ¼ 12 sofort großer Alarm, nach 20 Minuten schon Entwarnung. Durch das Radio: „Nordwestsachsen", cioè Leipzig. Das geht jetzt seit dem Pfingstsonntag – Tag u. Nacht über Deutschland. Aber in Italien langsamstes Vordringen, u. anderwärts rührt sich nichts. Mir ist hoffnungslos zumute.

Sonnabend Nachm. 3. Juni 44

Am Montag Morgen nach beendeter Nachtwache – so ist es schon mit *Lang verabredet – melde ich mich krank. Erneuter Vorstoß auf die Entpflichtung hin; mißglückt er wieder, wie anzunehmen, so bringt er wenigstens ein paar Tage des Aufathmens. Die Öde drückt mich immer mehr. Seit Mittwoch habe ich wenig zu tun, bin aber um so gepeinigter von dem langsamen Sterben dieser 9 ¼ Stunden. Mit *Witkowsky zusa□en an einer Gummiermaschine, eine[r] von von den drei „Hochbahnen", wo die Schlange oder testudo1 der gummierten Blätter frei unter der Decke an zahlreichen Ventilatoren vorbei auf e[l]liptischer Bahn läuft – während ich früher an einer Maschine tätig war, deren Trockenweg gerade im geschlossenem Kasten läuft. Das Zurechtstoßen (Fachausdruck) der Papiere, d. h das Einordnen in glatte Lagen, habe ich noch immer nicht gelernt u. werde ich auch nie lernen. Aber jetzt schiebe ich alles auf meine Augen, u. nach dem ersten Gebrüll des *Meisters nahm sich die dicke Maschinenmeisterin *Frau Hippe meiner an, u. in wenigen Pausenminuten arbeitet sie nun nach u. um, was ich nicht oder nur sehr unvollko□en geschafft habe. Es ist sehr rührend u. sehr deprimierend u. hilft nicht die Stunden zu verkürzen. Witkowsky, den der Krebs immer mehr ausmergelt, ist geschickter u. stumpfsinniger als ich u. mit seinem Los zufrieden. Zur Öde kam zwei Tage lang schwere Hitze. Seit gestern ist es kühler, aber im Saal sitzt Schwüle, u. das Trocknen der gummierten Papiere erfolgt durch Heißluft. Und immer zerrt das Gefühl der absoluten Nutzlosigkeit, des absoluten Zeitmordens. Endlich die Übermüdung durch das allzufrühe Aufstehen: da ich mich in der Hitze von Kopf zu Fuß abwaschen muß, fange ich schon ein paar Minuten vor ½ 4 an. Das alles (u. der Fortfall des gelieferten Mittagessens) bedeutet den wahren Grund meiner erneuten Krankmeldung. Äußere Begründung: das Auge. *Lang sagt, man müßte das gelten lassen, u. ich müßte aus der räumlichen

Arbeit heraus, sonst zöge ich mir eine dauernde Lähmung zu. Ich denke, *Katz wird diesmal mein Herz praevalieren lassen, sodaß ich an einen anständigen Vertrauensarzt ko□e.
Die Nachtwache Mi. zu Do. verlief normal. Mit *Rieger vertrage ich mich jetzt gut, schlafen kann ich trotz der Kleider u. des holprigen Strohsacks; nur das fast ungewaschen in den neuen Tag gehen ist anstrengend. (U. die unzulängliche Verpflegung. – Die Arier beko□en neuerdings für Nachtwachen eine besondere Mahlzeit geliefert. Das erstemal, vor einigen Wochen, wurden wir sehr nett mitbeköstigt; das hat nun aufgehört. Es wird nur so viel Essen geliefert, als Arier da sind: die Partei liefert es.
Meine Lektüre: ich begann beides, den *Armand Carrel von *G. Brandes2 u. den mir ganz entfallenen *„Weg ins Freie".3 Beides Leihgaben von *Lewinsky, „Der Weg ins Freie" in 6 Neue Rundschauheften 1908. Zu beiden Lectüren bisher noch nicht wieder geko□en. Denn am Donnerstag wartete ein Riesenabwasch zuhause, am Freitag traf ich *Frau Kreisler u. *Frau Winde hier, u. heute, Sonnabend, ging ich Mittags von der Fabrik aus zu *Simon (eine herausgefallene Plombe), zuhaus mußte ich erst ein Weilchen schlafen, u. danach ging ich zu *Steinitz heran, Zuckerpackete als Gegengabe für Tabak bringend, u. jetzt ist es gegen 20 h.
Auf der Straße trage ich seit Donnerstag 1. Juni die Brille mit dem mattierten linken Auge. Die Sehstörung fällt weg, aber die Sicht ist bitterlich behindert. Borgne4, kein guaio mehr sondern ein wirkliches Unglück. Am meisten quält mich der Zweifel, ob ich jemals wieder ein Auto steuern können werde. Komisch: an die Angina habe ich mich besser gewöhnt als an diese Verkrüpplung. Eine Heilung scheint nach *Langs Meinung ziemlich ausgeschlossen.

Sonntag Mittag 4 Juni 44

**Windes waren über Pfingsten bei ihren **Marine-Zwillingen in Swinemünde. Frau W. erzählte: „es" käme wie 18 von der Marine her. Offiziere, die mißliebig, seien verprügelt worden, einer während eines Gefechts mit Fliegern erledigt worden, die Mannschaft eines eben heimgekehrten u. sofort wieder hinausbeorderten U-Bootes habe sich mitsamt dem Kommandanten, einem Ritterkreuzler, geweigert; der Offizier, zum Gemeinen degradiert karre jetzt in einer Strafabteilung in Norwegen ... die Küsten- u. Hafenverneblungen bei Fliegerangriffen brächten alle betroffenen Bäume zum Absterben .. Es würden jetzt Notschlachtungen in größtem Umfang vorgenommen, die Winterernährung sei nicht mehr gesichert, die Regierung spiele vabanque. –
Zur Ernährung: *E. beko□t wöchentlich umschichtig ½ u. ¾ l Magermilch. Sämtliche Rationen (je ¼ l) der letzten 8–10 Tage waren geronnen; heute zum erstenmal glückte wieder das Aufkochen. Wir leben jetzt ungleich jä□erlicher als 1918, da mir doch jedes Restaurant verschlossen ist.
Affäre *Frischmann. F. ist Haarschneider, Schuster, Markenhändler, Allerweltsmann im Hause. *Seine Tochter, Anfang 20, vollbusig, frisch, jüdisch erzogener Mischling u. also Sternträgerin, kam mir einmal beim Kohletragen zu Hilfe. Vor zwei Tagen sind *Mutter u. Tochter verhaftet

worden: Briefwechsel der *Ilse F. mit einem der vergnügten Russengefangenen entdeckt. Der Russe ist gleich in die Baracken nebenan gebracht worden; die beiden Frauen, mindestens die Tochter, rettungslos verloren.1 Auf dem Barackenhof ist es still, kein Blasen u. Klimpern mehr, kein Ballspiel, kein Turnen. – Das Mißtrauen der Juden untereinander: wir beide erfuhren die Affaire erst lange post festum, alles war geheim im Flüsterklatsch fortgepflanzt worden, nicht nur unser Haus, sondern auch der Friedhof wußte es schon seit 36 Stunden.
Zwei Sachen, die irgendwie in die LTI gehören. 1) Ich suchte *B. Stühler das verbum permettre vertraut zu machen. An Fremdwörter, etwa Permission, ist bei ihm nicht anzuknüpfen, er kennt sie nicht oder versteht sie nur halb; er lacht, wenn ich ihm sage, sie seien in der vorigen Generation geläufig gewesen u. auch heute noch häufig im Gebrauch. (Z.B. neulich großes Gelächter über „Societät"). Aber er hat ein paar Brocken Englisch u. ein Dutzend Wörter Spanisch gelernt. Englisch u. Spanisch trieben zwischen 33 u. 39 alle Juden, denn alle hofften auf Emigrieren. Ich sagte: „Weißt du was ein Permit (sprich pörmit) ist?" Sofortige Antwort: „eine Art Paß". Das hatte er aus der Zeit der elterlichen Bemühungen behalten. 2) In meiner Kinderzeit, vor 50 Jahren, gab es ein Couplet: „Siehste wohl, da kimmt er, große Schritte nimmt er, der geliebte Schwiegersohn" ... Seit vielen Wochen höre ich *Rieger u. *Witkowsky nach diesem Text immer die gleichen Worte singen. Meist nur mit tiefem Seufzer: „Wann ist denn endlich Nile,2 wann ist denn endlich Nile?" Bisweilen folgt darauf noch: „Und die Achile,3 u. die Achile!" Witkowsky kennt auch noch die Zeile: „Suppen früh u. Suppen spat ..". Neulich fragte ich, was es damit auf sich hätte.Ein Journalist *Großmann,4 längst abgeschoben, habe 1938, als man nach dem Synagogenbrand im PPD zusammensaß, ein langes („und ganz gefährliches") Gedicht auf die Angelegenheit verfaßt, u. das seien die einprägsamsten Zeilen gewesen ... Jetzt singe ich nun auch schon in mich hinein: „Wann ist denn endlich Nile?" –
In der Fabrik ist vieles scheinhaft wie beim Militär. Das Sonnabend-Reinemachen. Uneingesehene Winkel können dreckig bleiben. – Du mußt, auch wenn nichts mehr zu tun, bis zum Glockenzeichen am Arbeitsplatz bleiben. Du mußt, auch wenn gar nichts zu tun, vor dem *Meister beschäftigt sein. Meine gute *Hippe hundertmal: „Stellen Sie sich hier neben mich – dort sieht Sie der Meister ... Nehmen Sie eine Lage Papier in die Hand .." Gestern schleppte sie ein paar riesige Stöße ungummierter Blätter von einem andern Ende des Vorratstisches heran u. baute sie vor mir auf: „Da haben Sie eine Mauer, so sieht man Sie nicht."

Montag Abend 5. Juni 44.

Nachtwache von gestern auf heute ergibig: ich las den sehr unbedeutenden *Brandes aus u. las mich mit Entzücken tief ein in den mir ganz aus dem Gedächtnis entfallenen *Schnitzler.
Heute morgen dann nach Haus, u. nach dem Frühstück die nun schon übliche Tour Katz-Sternplatz. Diesmal klappte es: ich wurde unbefristet

krank geschrieben. Dann, wie mit *Katz verabredet, war ich bei *Neumark, u. jetzt läuft das Gesuch auf Dienstentpflichtung. Mit welchem Erfolg, u. ob zu meinem Heil, weiß Gott allein. –
Heute ist die Räumung Roms gemeldet, u. gleichzeitig erscheint ein Aufruf *Hitlers, die Invasion werde die endgiltige Niederlage der Feinde bringen. –
LTI. In einem Feuilleton über Berlin („Reich"): der nach den Terrorangriffen ausgegebene echte Kaffee heiße „Zittermokka". – – Ich finde einen alten Zettel: „Das totale Spiel" (irgendein Brettspiel im Woolworth-Schaufenster. Die Banalisierung der notion „total") – habe ich das seinerzeit notiert?

Dienstag Vorm 6. Juni 44.

Vielleicht also wird Sonnabend d. 3. Juni 44 das absolute Enddatum meiner Fabrikzeit bedeuten. Aber immerfort peinigen mich Zweifel, ob ich mit dem Entpflichtungs-
Antrag das Rechte getroffen habe, u. ich war heute schon wiederholt drauf u. dran, zu *Neumark hinüberzulaufen u. mein Gesuch zu sistieren. Äußere Gegengründe: die Finanzen, die persönliche Unsicherheit außerhalb des Arbeitseinsatzes; innerer Gegengrund: kann ich noch für mich arbeiten, wirklich u. nutzbringend arbeiten? Oder werde ich mich langweilen u. grämen? Zumal das Auge so sehr quält. –
Im vergangenen Juli (am 25.?) brachte *Stern die Nachricht vom Sturz *Mussolinis. Wir umarmten uns, halb aus Scherz, halb aber auch ernsthaft, denn wir glaubten fest an das fast unmittelbare Ende des Krieges. – Gestern hat die Räumung Roms *Eva u. mich (u. auch **Stühlers etc.) völlig kalt gelassen. Das ist keine Entscheidung, der Krieg kann noch Jahre dauern.
*Georg Brandes: *Armand Carrel. Deutsch (miserabelstes Deutsch!) von *Erich Holm bei Cotta 1913.
Der Essai ist ausnehmend schwach. Alles Wesentliche – Ideen u. Stil C.'s – fehlt durchaus. Man erfährt nur in endlosen Variationen u. Phrasen, daß C. ein
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3569 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1067 ff.)]
besonders edler u. ritterlicher Mann, daß er der Führer der Opposition gegen das Julikönigtum, das er selber mit heraufgeführt, daß er der Führer der Republikaner, der zukünftige Praesident u. Staatschef gewesen sei, daß man den seit 10 Jahren Begrabenen 1848 glorifiziert habe. Die gesamte Mitte des Essays ist leer u. phrasenhaft. Etwas gehaltvoller der Anfang. Carrel 1800 in Rouen *, 1821 Leutnant, 1827 Abschied, kämpft als Freiwilliger auf spanisch constitutioneller Seite, gefangen vor frz Kriegsgericht. März 24 zum Tode verurteilt, Juli 24 freigesprochen. Sekretär bei *Thierry,1 Journalist. Erst *Saint-Simonistischer Richtung. Januar 1830 der National gegründet.2 Leitet ihn bis zu seinem Tode 1836. – Ausführlich u. mit wirklichem Anteil nur das letzte Drittel des Essais: Das Duell mit *Girardin. Hier hat *M. Heymann zu 99 % sein Drama her.

Das Duell unter frz. Journalisten damals üblich u. unvermeidlich. Carrel, früher gefürchteter Duellant, ist später versöhnlicher Natur. Girardin erzwingt das Duell. Anlaß: G. hat billigere u. reklamehaftere Zeitung gegründet: La Presse. Die älteren u. teureren u. im Stil weniger volkstümlichen Blätter gegen ihn. So auch *Capo de Feuillide im Bon Sens. Für Capo tritt mit ein paar Zeilen Carrel ein. Es ko□t zum Pressezwist Carrel – Girardin, u. G. droht mit Privatveröffentlichung. Carrel lebt seit langen Jahren (da Scheidung unmöglich) mit der Frau eines Offiziers in illegitimer Ehe. Um sie zu schützen, duelliert er sich u. fällt 1836. Was Girardin zum Duell treibt ist nach Brandes Reklamesucht u. – darüber hinaus – ein Mord-, ein Bravoauftrag der Regierung, die ihren schlimmsten Feind loswerden will. Aber das scheint eine ganz ungestützte Haßhypothese. –
Brandes gibt seinen Essai als originelle Ausgrabung u. Rehabilitation eines fast Verschollenen. In Wahrheit ist über das Duell G % C 1911 eine Monographie von *Fiaux3 erschienen, u. auch sonst liegt reichliche franz. Literatur vor. Cf. Bibliographie Lanson. – –
Mich interessiert:
1) *Carrel, der Revolutionär, ist absoluter Klassiker u. Gegner der frz. Romantik. a) % *Vignys Othello- Übersetzung (Das verhaßte Taschentuch) b) % *Hernani,4 Inhalt (Räuberverklärung), mangelnde dramatische Einheit, Sprache. „Er zeigt, daß der Stil u. Wortvorrat der Romantik glücklicherweise nicht das geringste mit der Sprachfreiheit gemein haben, der die Revolution verfiel, u. deren man sich verhältnismäßig rasch schämte u. entledigte (Unklar, nachforschen!!) Er macht im allgemeinen mit Recht geltend, daß die literarischen Gegensätze nichts mit den politischen zu tun haben". 34 (Wichtig für LTI in der Umkehrung: daß die polit. Gegensätze nichts mit den literarischen Gemeinsamkeiten zu tun haben. Etwa *Johst untersuchen.)
2) *Emile de Girardin (1806 vel 1802) Deputierter der Regierungspartei (*Thiers). Gatte der *Delphine Gay5 (Salon u. Autorin), Mann der Presse 1836. Kosten die Blätter jährlich 80 frcs, jetzt einige für 40 frcs. – Juli 1936 Probenummer der „Presse". „La Presse ist das erste große billige Blatt. Mit La Presse hält der Industrialismus seinen Einzug in die europäische Presse.["] Der Artikel wird durch Referat u. Interview, durch Reportage verdrängt. „Die altväterische Belehrung u. die altväterische Polemik um der Idee willen gelten für langweilig; an ihre Stelle treten Sensation u. Reklame." 66/67. Hier liegt offenbar für *Heymann der Schwerpunkt. Hier liegt er für LTI. Weg zu *Goebbels. Von der Reklame zur Propaganda. –
Zuletzt im philosophischen Résumé (98) sagt *Brandes, das Duell G/**C sei „der typische u. tragische Zusa□enstoß zwischen der ideelleren Auffassung der Presse der älteren u. dem literarischen Industrialismus der neueren Zeit."
Gegen Abend. Während ich *B. St. unterrichtete, brachte *E. die Nachricht, daß die Invasion1 heute Nacht (vom 5. zum 6. Juni) bei Cherbourg begonnen habe. E. war sehr erregt, ihr zitterten die Kniee. Ich selbst blieb ganz kalt, ich vermag nicht mehr oder noch nicht zu hoffen.

Donnerstag gegen Abend 8 Juni 44.

Nun halten sich die Engländer schon 3 Tage u. stehen bei oder in Caën u. Bayeux; die eigentliche Landung also ist geglückt. Aber wird es weitergehen u. in welchem Tempo? Ich kann nichts mehr hoffen, es ist mir fast unvorstellbar, das Ende dieser Tortur, dieser Sklavenjahre zu erleben. – – Die Macht des Realen. Bis zum Dienstag hieß es: Wahrscheinlich landen sie nicht, sie haben Zeit, sie haben dies Opfer nicht nötig. Oder wenn sie ko□en, dann wohl nicht gerade am Atlantikwall. Viel wahrscheinlicher in Dänemark, in Spanien, in Südfrankreich, auf dem Balkan ... Seit Dienstag beweist man, daß sie ko□en mußten, u. daß sie gerade am Atlantikwall ko□en mußten. Immer findet man hinterher die triftigsten Gründe für die Verwirklichung der verwirklichten Möglichkeit. Aber wäre eine andere Möglichkeit verwirklicht worden, hätte man genauso triftige Gründe gefunden.
– – Gestern bei *Katz. Er untersuchte mich officiell für den Entpflichtungsantrag u. fand, im ungeeigneten Moment, mein Herz etwas besser. Er will nun fordern, daß ich entweder eine Schreibarbeit beko□e (die mit einem Auge zu bewältigen ist), oder entpflichtet werde. Allgemeine Besti□ung: niemand darf vor 65 Jahren entpflichtet werden, auf Leiden wird keine Rücksicht geno□en. Sonderbestimmung: Juden dürfen nicht in Büros, nicht mit Schreibarbeiten beschäftigt werden? Welche Ausnahme wird der Gestapo leichter fallen, Verstoß gegen Punkt 1 oder 2? Ich fürchte sehr, daß dieser Antrag böse für mich ausgeht. – – Heute Vormittag (ausgefallene Krone) bei *Simon; er sprach noch mehr, noch übertreibender als sonst. Seiner Behauptung nach ist der Atlanticwall an mehreren Stellen von 17 000 (sic!) Flugzeugen mitsamt der Moral seiner Besatzung zertrümmert worden, ist der engl.-amerikan. Sieg jetzt schon sicher, wird alles „frühestens im August, spätestens im November" zuende sein. Von Simon ging ich zu langem Besuch u. gutem Mittagessen zu **Glasers. Was Simon zu optimistisch ist Glaser zu pessimistisch.
LTI. Simon sagt, es sei von Polen her Jargon in die Armeesprache gedrungen. Er habe von verschiedenen rein arischen Leuten gehört, man müsse jetzt eilig „ teilachen2 " – cf. 11. 6. k. k. oesterreichische Armeesprache! – = aufbrechen oder „abhauen". – Im Durchblättern einer Neuen Rundschau vom Juni 1908 finde ich in den Einleitungsworten zu einer Reihe von *Wagnerbriefen, bisweilen komme „das KÄMPFERISCHE Element zu Worte". „Kämpferisch" ist also nicht eigentlich eine natsoc Neuprägung. Aber allgemeiner Sprachbesitz u. Leibwort wird es doch erst im 3. Reich. Und auf das Allgemeinwerden kommt es an. – Ähnlich wie mit „kämpferisch" liegt es wohl mit Weltanschauung. Darüber fand ich gestern oder heute einen kleinen Excurs im „Weg ins Freie", strich ihn an u. kann ihn jetzt nicht finden. – cf. 9/6. 44 (Cap. 8)
Tagesarbeit gestern u. heute eben der Weg ins Freie. Erst war ich von dem Buch entzückt. Jetzt ist es mir in vielem unsympathisch u. quälend langweilig. *Eva sagt, ihr sei es mit diesem *Schnitzler genau so ergangen. Morgen will ich ihn beenden u. gleich notieren. –

Der „Konsulent" *Neumark teilt in Guillemets mit, „daß ‹der Herr Reichsstatthalter die Zahlung eines Teiles des Ruhegehaltes an Victor Israel Klemperer abgelehnt hat›".

Freitag 9. Juni 44

Arthur Schnitzler Der Weg ins Freie. Roman – 1908
Spielt wohl um Jahrhundertwende (Pferdebahnen, kein Auto, Basler Zionistencongreß3 „im vorigen Jahre" C. 3.)
Haupthandlung, breit bis zur Langeweile, psychologisch bohrend, das Liebesverhältnis Georg, Freiherr von Wergenthin – Anna Rosner. Er Musiker, Aristokrat, Wiener, ein bißchen Dilletant, ein bisschen viel Erotik (Wiener Rokoko), aber mit Tiefe, moralischem Verantwortungsgefühl, echtem Kunstverlangen; sie im Kern bürgerlich, aber mit Kunstbestreben (Musiklehrerin), Freiheitsgefühl, Stolz.) Sie würde gern geheiratet sein, ist zu stolz, Forderungen zu stellen; er liebt aufrichtig u. fürchtet Bindung, kann keine erotische Treue halten, denkt an seine künstlerische Laufbahn. Ein Kind wird erwartet – keine äußere Tragik – Anna macht sich nirgends unmöglich, alles wird gut geordnet – aber es ist doch schwer für sie. Das Kind ko□t tot zur Welt. Georg ni□t einen Kapellmeisterposten in Detmold an. Es gibt keinen Bruch zwischen den beiden, aber man lebt sich auseinander, man geht schließlich in Frieden auseinander. Die Kunst, oder doch die Kunstatmosphäre – er wird Operndirigent etc. sein, Schöpfer wohl nur secundo loco – dazu seine erotische Freiheit oder Erlebnisfreiheit (Wiener Rokoko 1900!!) ist ihm schließlich doch das Wichtigste. Über das Schuldgefühl, den Gedanken, sein geringes Maß an Liebe, an Lebenswillen für das Kind, trage metaphysisch die Schuld an der Totgeburt, über diesen Gedanken wird er hinwegko□en; er ist ein sittlicher Mensch, aber doch eine seelisch einfache Creatur. Dieser bohrende Schuldgedanke sta□t gar nicht von ihm selber, ist ihm vielmehr angeflogen, hat ihn angesteckt von der Denkart seines Umgangs her, doziert Heinrich Bermann.
Georg verkehrt nämlich in Wiener Judenkreisen, u. hier liegt das eigentliche Interesse des Romans. Einige Judenschicksale u. unendlich viel Judengespräche in Wien. Die Judenschicksale immer nur skizziert, wie im Nebenbei, die Judengespräche, das Judenproblem immer gegenwärtig. Auch hier wird der Weg ins Freie gesucht u. hier nicht gefunden. In dem ständigen Variieren, der ständigen Gleichartigkeit, der ständigen Gleichwertigkeit des Für u. Wider, in der Hoffnungslosigkeit des Problems liegt das Lastende, zugleich das Langweilige des Buches. Georg ist so judenfreundlich als möglich, er hat freundschaftlichen Umgang, gemeinsame Interessen, erotische, künstlerische Beziehung zu Juden, zu den Schriftstellern Bermann u. Nürnberger, zu den Ehrenbergs, zu den Golowskis, den Staubers, er wird von ihnen, s. o., infiziert, u. er empfindet sie doch immer wieder als fremd, seinem Diplomaten- u. Fechterbruder Felician u. dessen aristokratischem Offiziers- u. Fechtclubkreis steht er im letzten doch näher.
Gemeinsam ist allen Juden die innere Unsicherheit, das von allen Seiten=Sehen, das Nicht-Entscheiden, die bohrende Skepsis dem eigenen

Fühlen, dem eigenen Gewisssen gegenüber, das Problem des Verhaltens gegenüber den Deutschen.
Die Familie Ehrenberg. Der Alte, reichgewordener Patronenfabrikant, Zionist im Herzen. Seine Frau hält großen Salon: Adel; Militär, Kunst. Tochter Else (Liebe zu Georg), sehr intellektuell, sehr aufgeklärt, sehr irrlichterierend, sehr unbefriedigt, schwankend. Sohn Oskar, will durchaus deutscher Kavalier sein. Ist Reserveoffizier. Nimmt Hut vor einer Kirche ab, Vater ohrfeigt ihn auf offener Straße – Selbstmordversuch. Danach altes Cavaliersleben.
Golowskis. Gute alte Mutter. Leo, Mathematiker, Musiker, als Einjähriger von antisemit. Leutnant gequält. Erzwingt nach der Entlassung Duell, erschießt den Mann. Zionist. Seine Schwester Therese sozialistische Abgeordnete. Ferienreise mit aristokratischem Offizier. Beides: Sozialismus u. Erotik „Flucht" vor dem Ich. (Hier besonders stark die Dekadenz, das Zweifeln an allem.)
Heinrich Bermann, Schriftsteller, Selbstbeobachter, Selbstquäler, treibt seine Geliebte in den Tod. Gegen den Zionismus, gegen Patriotismus, man würde heute sagen: Europäer. Sein Vater im Wahnsinn endend, war angesehener Advokat u. liberaler Abgeordneter: der Antisemitismus hat ihn aus Amt u. allem getrieben.
Vater u. Sohn Stauber. Beide Ärzte. Der Alte: *Franzos-Generation, gütiger *Nathan. Der Sohn sozialist. Abgeordneter. Legt, als Jude beleidigt, Mandat nieder, arbeitet im Pasteur-Institut. Kehrt dann wieder zur Politik zurück. (Das Schwanken!)
All diese Leute u. etliche andere sind vom Judenproblem besessen, keiner weiß einen Ausweg. Als jüdisches Volk fühlen sich alle, auch die Antizionisten.
Die Unsicherheit, das Schwanken, das Bohren ist durch die Wiener Rokoko- u. Caféhaus-Atmosphäre verstärkt.
Das Judentum ist hier nicht praesentiert, nicht einmal das Wiener Judentum; sondern nur eine kleine Plutokraten- u. Literatenclique, die mit der Aristokratie liiert ist.

x x x

Einzelnes:
„Wo er (Georg) auch hinkam, er begegnete nur Juden, die sich schämten, daß sie Juden waren, oder solchen, die darauf stolz waren u. Angst hatten, man könnte glauben, sie schämten sich." C. 1
Bermann sagte: „Es braucht nicht viel dazu, um die Selbstverachtung aufzuwecken, die stets in uns schlummert ..." C. 1
Vater Ehrenberg zu Therese Golowski: Es werde „den jüdischen Sozialdemokraten gerade so ergehen wie es den jüdischen Liberalen u. Deutschnationalen ergangen ist." Ihr schafft die Partei u. nachher – „Wenn die Suppe erst aufgetragen ist, so jagen sie Euch vom Tisch." C. 2.
„Heinrich (Bermann), dem die Phrasen des Vaters (des Advokaten u. Deputierten) von Deutschtum, Freiheit, Fortschritt in all ihrer Ehrlichkeit immer gegen den Strich gegangen waren, hatte dem Niedergang des alternden Mannes anfangs wie mit Schadenfreude zugesehen." C. 2.

Heinrich B. hier, in Wien, sei seine Heimat (patria lehnt er ab). Er „erklärte, daß ihm der Zionismus als die schlimmste Heimsuchung erschiene, die jemals über die Juden hereingebrochen war ... Nationalgefühl u. Religion, das waren seit jeher Worte, die in ihrer leichtfertigen, ja tückischen Vieldeutigkeit ihn erbitterten." Vaterland: „eine Fiktion, ein Begriff der Politik ... Etwas Reales bedeutete nur die Heimat .." C. 3 Georg hört dem Disput Leo – Heinrich zu, fühlt, wie beide Recht haben, fühlt die jüdische Tragik. Leo fragt Heinrich: .. „aber wenn die Scheiterhaufen wieder angezündet werden?" Georg wendet ein: „diese Zeiten ko□en doch nicht mehr wieder." Die beiden Disputierenden lachen, niemand nimmt das für [e]rnste Möglichkeit!! Aber auch hier empfindet Georg die Juden als die Angehörigen einer besonderen „Rasse". Er denkt dann darüber nach: ist es der „Rassenunterschied["], daß er mit diesen beiden nicht so unbefangen vertraut ist wie mit seinen arischen Freunden? Aber er fühlt doch, „daß manchmal zwischen ihm u. diesen beiden stärkere Fäden liefen, als von ihm zu Guido, ja vielleicht zu seinem eigenen Bruder." Wieso erscheinen sie ihm doch manchmal als ‹Fremde›? Ihn quält „die dumpfe Einsicht, daß reine Beziehungen auch zwischen einzelnen reinen Menschen in einer Atmosphäre von Torheit, Unrecht u. Unaufrichtigkeit nicht gedeihen können." C. 3. (also Rassenunterschied doch wieder abgelehnt!!)

Heinrich erzählt Georg die „Ä soi"-Anekdote. (Der polnische Jude, der erst manierlich im Coupé sitzt, bis er merkt, ä soi!, daß der andere auch Jude ist.) Diese Anekdote „schließt einen Blick auf in die Tragikomoedie des heutigen Judentums. Sie drückt die ewige Wahrheit aus, daß ein Jude vor de[m] andern nie wirklichen Respekt hat. Nie. So wenig wie Gefangene in Feindesland vor einander wirklichen Respekt haben, besonders hoffnungslose." C. 4 (Wie sehr heute bestätigt!!)

Heinrich über seinen (partiellen) „Antisemitismus": a) er sei ja auch „Antiarier". „Jede Rasse als solche ist natürlich widerwärtig. Nur der einzelne vermag zuweilen durch persönliche Vorzüge mit den Widerlichkeiten seiner Rasse zu versöhnen". b) das Schamgefühl, wenn sich ein anderer Jude schlecht aufführt. Vielleicht Egoïsmus. Man wird ja mit verantwortlich gemacht. – Heinrich schwankt immer. Mal fühlt er sich zuhause, mal unter Fremden. C. 4

Heinrich zu Georg: Ein patriotischer Jude zu seines Vaters Zeiten, in der „liberalisierenden Epoche der siebziger u. achtziger Jahre .. ist eine tragikomische Figur". „Heute wäre ja ein solcher Mensch allerdings ausschließlich komisch." Georg: „H. sei „verfolgungswahnsinnig". H. „Was Sie Verfolgungswahnsinn zu nennen belieben, .. das ist in Wahrheit nichts anderes als ein ununterbrochen waches, sehr intensives Wissen von einem Zustand, in dem wir Juden uns befinden, u. viel eher als von Verfolgungswahnsinn, könnte man von einem Wahn des Geborgenseins, des Inruhegelassenwerdens reden, von einem Sicherheitswahn, der vielleicht eine minder auffallende, aber für den Befallenen viel gefährlichere Krankheitsform vorstellt. Mein Vater hat an ihr gelitten, wie viele andere seiner Generation." C. VI (Der Antizionist spricht!) Zion, sagt er, kann ihm nicht helfen: „Ich glaube überhaupt nicht, daß solche

Wanderungen ins Freie sich gemeinsam unternehmen lassen ... denn die Straßen dorthin laufen ja nicht im Lande draußen, sondern in uns selbst." Georg denkt: „Mit allen Juden fühlt er sich zusa□engehörig, u. mit dem letzten von ihnen noch immer näher als mit mir." C. 6.
Der Gegensatz Georg – Nürnberger/Heinrich ist immer wieder der des Naiven, Einfältigen u. des Reflexiven, Zwiespältigen. Heinrich „versteht" alles – „aber mit unsern Gefühlen hat das Verstehen nicht das Geringste zu tun .." Georg denkt, „sie machen einen wirklich manchmal nervös, diese jüdisch-überklugen schonungslos-menschenkennerischen Leute, diese Bermann u. Nürnberger". C. 6.
Zur LTI. Heinrich ärgert sich über „das Gerede von Weltanschauung". W. sei logischerweise „der Wille u. die Fähigkeit die Welt wirklich zu sehn, d.h. anzuschauen, ohne durch eine vorgefaßte Meinung beirrt zu sein, ohne den Drang, aus einer Erfahrung gleich ein neues Gesetz abzuleiten, oder sie in ein bestehendes einzufügen. Aber den Leuten ist Weltanschauung nichts, als ein höhere Art von Gesinnungstüchtigkeit – Gesinnungstüchtigkeit innerhalb des Unendlichen sozusagen" Cap 8. (Also war W. um 1900 Modewort. – Es wird von der LTI politisiert. Cf. LTI 8/6 44
Georg hat eigentlich Mitleid mit dem erschossenen Oberleutnant, „der eigentlich gar nichts anderes gegen die Juden gehabt hatte, als daß sie ihm so zuwider gewesen waren, wie schließlich den meisten Menschen". C. 9. Heinrich: „Glauben Sie mir Georg, es gibt Momente, in denen ich die Menschen mit der sogenannten Weltanschauung beneide." Unsereins: je nach der Seelenschicht, die erhellt wird, ist sind wir „alles auf einmal: schuldig u. unschuldig, Feiglinge u. Helden, Narren u. Weise". Schlußseite des letzten, 9., Capitels!
Der Jude, der Wiener Jude von 1900!!
Besonders charakteristisch neben Heinrich: Therese. Aber für mich, d.h. für LTI, liegt der liegt der Wert des *Buches in seinen Vorausahnungen. Zwischen *Pojaz u. *Frischmanns!
– (Nürnberger ist gewissermaßen Lehrer u. Vorgänger Heinrichs. N. schreibt nicht mehr, ist enttäuscht, sieht nur spöttisch der Welt u. sich selber zu.)
+ Ich will dies Schlußwort Heinrichs doch genauer festhalten: „Ich hab' mich ohne Schuld gefühlt. Irgendwo in meiner Seele. Und wo anders, tiefer vielleicht, hab ich mich schuldig gefühlt. Und noch tiefer, wieder schuldlos. Es ko□t immer nur darauf an, wie tief wir in uns hineinschauen. Und wenn die Lichter in allen Stockwerken angezündet sind, sind wir doch alles auf einmal: schuldig u. unschuldig, Feiglinge u. Helden, Narren u. Weise." Das ist Dekadenz, ist *Freudisme, ist Liberalismus, ist Judentum, ist Türkenkopf der Natsoc, ist Widerpart ihrer Sturheit, ist ein Hauptstück deutschenWesens. Der Franzose hat seine Klassik, der Engländer seinen Zwei-Parteienparlamentarismus, der Deutsche den Splitterparlamentarismus oder die eine Partei. (In Oesterreich lag es anders, nicht Parteien, sondern Nationalitäten.) Diese letzte Bemerkung ist schon von *Naumanns Reichstagsstudie inspiriert – ich habe immer nur

zwischen anderer Leute Gedanken combinieren können, keine eigenen denken können. (10. Juni.)

Sonnabend Vorm. 10. Juni 44.

Im Kampf gegen, in Sorge um die Augen (zwei Gläser darüber, links das abgedeckte, borgne) habe ich gestern den *Weg ins Freie zuende gelesen u. ganz notiert (nur der letzte Gedanke ist heute hinzugeko□en). Nun will ich die politischen Studien dieser Rundschauhefte von 1908 noch hinzunehmen.
Ich fürchte, bei abgelehntem Entpflichtungsgesuch vom Regen in die Traufe, von Möbius zu Schwarze zu ko□en, einer Cartonnagenfirma, in der man zehn Stunden bei schlechtestem Lohn u. schändlichster Behandlung arbeitet. Ich war deshalb vorsorglich bei *Neumark. Er empfing mich etwas verprellt. Warum ich anderen Leuten von meiner Entpflichtung gesprochen hätte; alles Behördliche sei geheim ... Was hier noch an Judenheit existiert, besteht aus Klatsch u. Moire zu gleichen Teilen. –
Das fröhliche Lagerleben der russischen Schuster unten hat ein Ende, die Musik schweigt. Ist der Fall *Frischmann daran schuld oder die Invasion? Jedenfalls werden sie strenger gehalten; Frau *Cohn berichtete gestern entsetzt, sie habe vom Treppenfenster aus die brutale Verprügelung eines Russen durch den Wachtposten mit angesehen u. =gehört.
Die Invasion scheint vorzuschreiten. Gestriger Bericht: Vordringen in der Normandie. Aber ich kann noch nicht hoffen. Immer wieder war von „Vergeltung", von „neuer Waffe" die Rede. *Goebbels schrieb, er fürchte mehr das Ausbleiben der Invasion als ihr Eintreten; *Hitler einen Tag vor der Landung: man werde ihr an entscheidendster Stelle die vernichtendste Niederlage beibringen. Es wäre selbst für LTI ein allzustarkes Stück, wenn dies alles nur Bluff wäre. Ist eine List im Spiel, will man den Feind vollzählig in eine Falle locken? Gas etwa? Andrerseits: die Engländer sind vorsichtig u. bestunterrichtet u. der unüberwindliche Atlanticwall ist offenbar durchstoßen. Wir rätseln, u. ich kann nicht hoffen. Das heißt: der deutschen Niederlage bin ich gewiß, seit dem 1. 9. 39 gewiß – aber wann? Auch die Vernichtung der „Invasoren" würde nicht zum Sieg Deutschlands führen, nur zur Verlängerung des Krieges. –
LTI. Wo haben sie das neue u. klangvolle Fremdwort Invasoren hergeno□en? Im Lateinischen invasor, im Italienischen invasore, im *Muret Sanders u. in meinem Kleinen Franzosen nur invasion, im Fremdwörterbuch von *Daniel Sanders nur „Invasion".
Mittags. *E. hat in città *Frau Winde getroffen. Es gehe vorwärts (neueste Englandmeldung) – aber ihr sei heute früh der Gedanke geko□en, ob nicht eine deutsche Falle gestellt sei. Gleicher Gedanke wie bei mir, bei *Frau Stühler, bei gewiß x anderen ... Aber sollten die Feinde nicht auch damit rechnen??

Sonntag Mittag 11 Juni 44

Gestern Nachmittag eine Stunde bei *Steinitz, nicht nur um des Stück Kaffeekuchens willen, auch zur Schonung des gequälten Auges, u. um vielleicht Neues zu hören. *Frau St. berichtete aus arischen u. Militärkreisen, der Atlanticwall sei in seinen Betonteilen an den Landestellen zerbrochen worden, nur Felsunterstände hätten gehalten, die anglo-amerikanische „Walze" sei nicht aufzuhalten, eine neue Waffe, eine List der Deutschen nicht zu befürchten, weitere Landungen stünden bevor. (Das tat wohl, aber hielt nicht vor: nach dem deutschen Bericht – E. hört ihn meist im Radio, Zeitung erhalten wir nachträglich, nachträglichst von **Cohns – ist erst sehr wenig Raum von den Gegnern gewonnen.) Zur LTI steuerte *Steinitz bei: teilachen (cf. 8/6) ist für „ausreißen" im oesterreichischen Heer während des ersten Weltkriegs gang u. gäbe gewesen.

Zur deutschen Innenpolitik 1908. Studien von *Friedrich Naumann u. *Theodor Barth.1 Neue Rundschau Januar–Juni 1908.

Ein Ausschnitt, wie er mir zufällig in die Hände gefallen, 6 x politische Chronik, dazu zwei Studien von Naumann: „Der deutsche Reichstag" u. „Leidensgeschichte des deutschen Liberalismus".

a) Die Chronik von Barth. Er ist linksliberaler Abgeordneter, es ist die Zeit des *Bülowblocks. Conservativ-liberal: /: Centrum u. Sozialdemokratie. Bülow spielt den gebildeten, liberalisierenden Weltmann, ist aber ganz abhängig von rechts, verhöhnt geradezu die Liberalen, die sich knechten lassen u. um allen Credit bringen. Die entscheidenden Vorkommnisse: Wahlrechtsreform in Preußen – Bülow lehnt sie „höhnisch" ab. Gewalt gegen Polen: α) Sprachverbot in öffentlichen Versa□lungen, ß) Enteignung aus nationalen, politischen Gründen. Das könnte sich, sagt Barth, eine sozialdemokratische Regierung leisten, aber nicht die conservative preußische. Bei alledem machen die Liberalen mit – nur eine kleine Gruppe, die Bündnis mit den Sozdem sucht, fällt ab. Zu ihr gehört Barth; er hofft auf Verbürgerlichung der Sozdem, auf Fallenlassen der „marxistischen Schrullen". Und die Bürger ihrerseits müssen sich an die Arbeiter gewöhnen, an deren Ton, an deren Straßendemonstrationen. – Ferner ein Prozeß gegen *Harden, der die Hofcamarilla sub § 175 angegriffen hat, Ärger über Denkmalspolitik: *Wilhelm lehnt *Virchowdenkmal ab, läßt *Heine aus Korfu entfernen; Bülow ehrt ein Denkmal, das dem reaktionärsten preuß. Minister, *Manteuffel,1 in Lübben errichtet wird. Sodann: der Postminister kündigt verteidigt die Kündigung eines Vertrauensarztes, der sozialdemokratisch gewählt hat. – Überall gegen indirekte Steuern, gegen Schutzzoll. –

„Die patriotische u. die nationale Phrase feiern bei uns schon Orgien genug".

Über die Straßendemonstrationen der SPD zum preuß. Wahlrecht: „Wer bei einer solchen Volksbewegung einmal über die Stränge schlägt, den soll man nicht zu hart beurteilen ... Es erscheint deshalb auch recht wenig angebracht, wenn ernsthafte Wahlreformer ihre Klagen über sozialdemokratische Straßendemonstrationen in dem Chor der reactionären Wahlrechtsfeinde miterschallen lassen." Es seien keine Einschüchterungen, sondern „wie *Eduard Bernstein in den Sozialistischen

Monatsheften zutreffend bemerkt, ‹nur gesteigerte Kundgebungen eines politischen Strebens, nötig geworden durch die hochmütige Nichtbeachtung u. Mißachtung dieses Strebens›" (Also erste, ganz neue Straßenpropaganda – das Wort u. die Selbstverständlichkeit der Sache fehlt noch.[)] – Befremdung sogar der linken Freisinnigen! Auf derselben Seite 448 (März) redet *Barth den Bürgerlichen zu, sich nicht an der „Ausdrucksweise" der radikalsten Redner u. Autoren der „Dreimillionenpartei" zu stoßen. „Eine geschmackvolle Ausdrucksweise ist gewiß einer rohen u. boshaften vorzuziehen." Aber deshalb dürfe man doch nicht gerechte Forderungen ablehnen, nur „weil diese Forderungen nicht mit zierlichem Anstand vorgetragen werden." (cf. hierzu *Naumann) Citiert der Polenvorlage gegenüber *Grillparzer2 s: „Von der Humanität durch die Nationalität zur Bestialität". Im Herrenhaus der Großgundbesitz gegen „die Enteignung von Grund u. Boden als politisches Kampfmittel". Aber für die Vorlage: die Vertreter der Wissenschaft, des Großkapitals u. der Großstädte (die „Großbourgeoisie" also) als „Stützen nationaler Intoleranz". – Demgegenüber müsse endlich „bürgerliche Demokratie" mit „sozialistischer Demokratie" zusa□engehen.
„Wäre die deutsche Sozialdemokratie imstande, sich aus den Fesseln Marxistischer Schrullen resolut zu befreien", dann würden mehr Freisinnige von ihr angezogen. (Marxistisch noch mit Majuskel. Die naïve Zumutung!) Achttägiger Streik der beleidigten Parlamentsberichter. Der Reichstag auf die Presse angewiesen. Man muß „zum Fenster hinaus" reden, weil man ja machtlos ist – der Minister hängt nur vom Kaiser ab. (cf. Naumann)
Fr. Naumann α) Der deutsche Reichstag. März. Elegische Abendbetrachtung im Reichstag. Es werden zu viele Reden zum Fenster hinaus gehalten, 10 Redner zu jeder Frage. Zuviel Parteien. Gut wäre das englische Zweiparteiensystem, wo die Opposition weiß, daß sie einmal regieren u. ihre Versprechungen halten muß, u. wo das Parlament Macht hat. Bei uns dagegen: „Der Bundesrat kann den Reichstag auflösen, aber nicht umgekehrt der Reichstag den Bundesrat. Der Bundesrat spielt Fangeball mit dem Reichstag." Wenn das nicht anders wird, dann sinkt der Reichstag „so tief wie der römische Senat in den Zeiten der Kaiser." – Darf man auf die Jugendgeneration hoffen? „Jugend? Reserveleutnant, Theater, Sport! – Aber Politik?? ..." Und doch: Die zwei Parteien werden kommen: rechts Konservative u. Centrum, links Liberale u. Sozdem. Es wird die eine Parteitrennung geben nach „konservativer u. liberaler Welt- u. Wirtschaftsanschauung". Und der Reichstag wird nicht mehr „Deklamationshaus" sein, sondern „Mitregierung".
ß) Die Leidensgeschichte des deutschen Liberalismus. (Mai) Deutscher Liberalismus bis zum Anfang des 19. Jh.'s rein philosophisch: *Kant, *Schiller. Bei seinem politischen Auftreten sofort gespalten. (Individualistisch!) Anders in Süddeutschland, in Oesterreich, in Hannover, in Preußen. Confessionelle Unterschiede, Sta□es landwirtschaftliche, historische Unterschiede. Wohl auch „mit aller Vorsicht Rassenzusa□ensetzung" in Anschlag bringen. „Römerblut" gibt „Neigung zu demokratischer Staatsauffassung", „slavische Grundlage" macht den

Liberalismus „oppositionell, aber weniger grundsätzlich demokratisch". – Erste Periode 1808–48. Ideen, Theorien. Man „sah fast nur die Presse Idee u. dachte nicht an Waffen, Finanzen u. Organisationen." Dann „wunderbar" „unvergeßlich" das Jahr 1848, wo Männer erwuchsen für ein halbes Jahrhundert. Damals entstanden *Bismarck, *Miquel,3 *Lasker, *Windhorst,4von *Ketteler,5 *Marx, *Liebknecht.6" Reactionszeit 49–60. Zweite Epoche des Liberalismus: 60–78. Inhalt pro et contra Bismarck. Der preuß. Liberalismus im Militärconflikt mattgesetzt, der Frankfurter Reichsliberalismus von Preußen überno□en. Zweiteilung: Nationalliberale mit Bismarck gegen ‹Reichsfeinde›, Miquel % *Eugen Richter.1 Dritte Periode: 78–Gegenwart (1908). Der nat.lib. Regierungsflügel wird entg „entgeistigt", grundsatzlos gefügig im Karteill, die abgesprengte Linke leidet unter der Sozialdemokratie u. der Kampfstellung nach links. – Jetzt ist eine vierte Periode im Werden. (Hoffnung ähnlich wie bei *Barth!, der Blockliberalismus aber noch nicht als hoffnungslos verworfen.) – *N. verlangt Einigung. Er verlangt u. erhofft „eine neue liberale Ideenlehre". – In den Jahren 78–84: Absturz des Liberalismus. *Bismarck zum Schutzzoll, Sozialistengesetz, Frieden mit Rom u. autoritärer Sozialreform gewandt, gleichzeitiger Beginn der antisemitischen Agitation. „Es war die Erhebung aller durch den Liberalismus beängstigten Elemente unter Führung des damals fast unüberwindlichen Staatsmannes." Grundfehler des Freisinns damals, die Bauern aus der Hand zu geben. Sie hätte freihändlerisch ein Bauernprogr□vertreten müssen. Davon verstand die großstädtische Presse nichts u. wurde deshalb „als Börsen- u. Judenpresse verschrien." Ferner hatte sich der Liberalismus durch den Kulturkampf verleiten lassen, „berechtigte religiöse Überzeugungen" zu bekämpfen. Das führte zu Antisemitismus. Ferner verprellte er Handwerk u. Mittelstand durch „Großbetriebsfanatismus". Er verprellte aber auch die Eisenindustrie durch „übereilte Aufhebung der letzten Reste des Eisenzolles" .. „Von da an war plötzlich eine Art conservativer Industrialismus vorhanden, eine für den Liberalismus geradezu unheimliche Erscheinung: er hatte die Industrie entfesselt ... u. nun schwenkten gerade die größten u. politisch leistungsfähigsten Industriellen von ihm ab .." „Der Sturz aus der Weltanschauung in die Wirtschaftsgier, aus dem Idealismus in den Materialismus blieb ihnen (den „alten Führern des Liberalismus") ein fast dämonisches Erlebnis." Letzter u. größter Fehler des Liberalismus: beim Sozialistengesetz mit Bismarck gegen die Arbeiterbewegung. – – „Früher war es fast selbstverständlich, daß die gebildeten Teile des Volkes liberal waren, so selbstverständlich, daß man fragen konnte, weshalb es jemand nicht sei. Heute aber muß man aber leider fragen, weshalb er es noch sei, denn die Menge der Gebildeten hängt bei den Konservativen u. eine kleine aber eifrige Zahl hofft die Demokratisierung des Staates von der Sozialdemokratie." – –
Ich selber: nationalsozial. Ich mußte zu einer größeren Partei, hatte zwischen Sozdem. u. Liberalismus zu wählen. „Ich bin zum Liberalismus gegangen, weil ich bei aller Kenntnis seiner Schwächen ihn für wichtiger u. notwendiger für die deutsche Zukunft halte als die Sozialdemokratie .." Begründung: *Marx nennt als Zukunftsziel: „Die Vergesellschaftung der

Produktionsmittel u. die Demokratisierung dieser Vergesellschaftung". Was wir erleben, ist aber: „Die Vergesellschaftung der Industrie .. ohne daß die Demokratisierung damit gleichen Schritt hält." Es wird also sozusagen der Sozialismus ohne u. beinahe gegen die Arbeiterschaft betrieben, u. ihr bleibt als „Gegenwartsaufgabe nur der „liberale Satz": „‹Industrieuntertanen müssen in Industriebürger verwandelt werden". Hier ist dann keine Trennung mehr zwischen Freisinn u. Sozdem nötig, u. *Naumann kann sich also an die ursprünglichen liberalen Principien halten, zu denen die Sozdem. hingleiten muß. Eine rein conservative Lehre gibt es nicht mehr. „Ein reiner Konservatismus darf sich keine Volksversa□lungen gestatten." Heute: „ein Gemisch von Aristokratie u. Anpassung an plebejische Instinkte, wie sie besonders im Antisemitismus zutage treten." Die Stärke der Konservativen liegt heut in ihrer „agrarischen Wirtschaftspolitik". Aber so etwas ist passagère. Zuletzt triumphiert doch der „neue Liberalismus". Ihn machen nicht die Alltagsarbeiter, die Berufspolitiker. „Hier liegt die Arbeit der Philosophen, Nationalökonomen u. Paedagogen". Man muß den Geist des Materialismus verdrängen „durch eine Gesellschaftsauffassung, die den Idealen der Aufklärungszeit sich wieder mehr nähert; dann steigt der Wert der Einzelperson u. ihr unveräußerliches Recht wieder in die Höhe – *Kant kommt wieder." (Dies der wahre u. eigentliche Grund, warum Naumann nicht zu den Sozdem geht.)

x

An all diesen Ausführungen interessiert mich: 1) wie klein u. friedlich die Streitobjekte! 2) Wie blind ist man der nächsten Zukunft gegenüber! 3) Man spricht von Absolutismus. Aber welche Freiheit der Kritik! Es gibt freie Presse, es gibt Gerichte!
Für die LTI im ganz Speziellen beachte die Majuskel in *Barth's „Marxistischen Schrullen". Schon beginnt man mit einem nicht-marxistischen Sozialismus zu rechnen, aber man beginnt damit erst. – Die angestrebte Fusion liberal – sozialdem. kam 1919, liberales Centrum schloß sich an; sofort sprangen rechts u. links Radikalgruppen ab. – Das Zweiparteiensystem scheint auch in England zur Dreiheit geworden. (12. Juni).

Montag Nachm. 12. Juni 44.

Erst jetzt wurde ich mit dem *Naumann-Excerpt fertig.
Den Vormittag kostete mich ein Besuch bei *Katz, der ein Gutachten für den Sternplatz machen muß. Ich fürchte, meine Entpflichtungssache läuft gründlichst schief u. bringt mir sogenannte „leichte", d.h. allerstumpfsinnigste Arbeit ein, noch dazu 10stündige bei Schwarze. Ich bin hilflos, u. die Köche *Neumark u. Katz werden mit zugeb zugebundenen Hosen meinen Brei verderben. –
Gestern Nachm. *Lewinsky bei uns. Er las (ohne sonderliches Ingenium) *Shylock2 u. *Nathan vor, die beiden Stilisierungen jüdischer Extreme. – Er erzählte, daß er als ganz kleiner Junge noch einen richtigen Cheder

besucht habe; er ist 1881 in Kemp[t]en, Prov. Posen geboren. Er erzählte vom brutalen Fanatismus des Melamed,1 der den langen schwarzen Bart in den Mund stopfte u. zerbiß, der einen zehnjährigen Jungen mit einem Stockhieb ins Gesicht aus dem Mittagsschlaf riß. Er, *Lew. sei schon mit 3, 4 Jahren in den Cheder geko□en, seine jüngeren Brüder seien der Institution schon entgangen. Also noch Mitte der 80er Jahre im Deutschen Reich! – – L. erzählte weiter von dem furchtbaren Skandal bei der *Hinkemann-Aufführung.2 Schreien, Pfeifen, Toben, Schlagen gegen den eisernen Vorhang, Unrat vor *Wieckes Haustür.3 Er, L., sollte einen Juden geben, sei nicht mehr auf die Bühne geko□en ... Ich erinnere mich, daß damals die T. H. einen Gutachter hinschicken wollte oder hinschichte. Daß Janentzky dazu besti□t wurde. Daß ich selber mich meldete. Ohne Ahnung – wahrhaftig ohne Ahnung! –, daß es sich hier nicht nur um eine rechtsradikale, sondern auch um eine antisemitische Demonstration handelte. So blind war ich. –
Immer wenn ich Lewinsky zur Sonntags-verschlossenen Haustür bringe, erbittert er sich über die Russenbaracken: da hat die Synagoge gestanden!

Dienstag gegen Abend 13. Juni 44

Lectüretag ohne Ausgehen; sehr viel Augenbeschwerden, häufiges Einschlafen; geringster Gewinn am halb durchgeackerten Fortinbras von *Jul. Bab.4 Zur Auffrischung nach vielen Jahren den *Nathan vorgenommen, den *Lewinsky am Sonntag hier liegen ließ. –
Gestern Abend brachte *Riegers *Tochter, die Laborantin des *Dr. Katz, dessen Gutachten für die Krankenkasse. Da mich die Augen so sehr im Stich lassen, ist es mir eigentlich ziemlich gleichgültig geworden, ob ich nun entpflichtet wer oder wieder in die Fabrik gesteckt werde. Übrigens wird sich wohl morgen noch nichts entscheiden. – Filia *Rieger, ein intelligentes Mädchen, das nach dem Krieg, d.h. im 4. Reich, Medizin studieren möchte (Mischling mit Stern), war auf Grund englischer Meldungen sehr zuversichtlich: Rouen sei seit Tagen in englischem Besitz,5 *Churchill, der gar nicht Prahlerische u. sehr Wägende, habe erklärt, man denke in 3, 4 Monaten fertig zu werden. – Der heutige Heeresbericht, den *E. im Rundfunk hörte, schweigt sich nichtssagend aus. –
Zum Thema Frankreich. Kurze Zeitungsnotiz: Der Arbeitsminister *Déat hat an die von ihm geleitete Gruppe der „nationalen Volksbewegung" einen Aufruf gerichtet: die Mitglieder sollten sich auf *Darnands Befehl der Miliz anschließen, sie sollten sich ferner bereithalten, „Angestellte der Regierung, die sich ihrer Pflicht entziehen, zu ersetzen." Dies bedeutet wohl, daß nun auch Beamtenschaft übergeht, daß eine Regierung De *Gaulle sich bald in Frankreich selber melden wird. Weiter versichere Déat den festen Glauben an den Sieg der deutschen Armée, der „Schützerin tausendjähriger Kultur".
Ich stelle meiner LTI das Motto voran: Die Sprache bringt's an den Tag.6 Aber ich werde im Vorwort unterstreichen, daß das einzelne Sprachfaktum

allein mehrdeutig sein kann, daß ich um den Geist der Epoche, des Werkes a priori wissen muß, daß mir die Sprache nur Probe aufs Exempel, Beweis, Errechnung des schon Gewußten sein kann. Mir ging durch den Kopf, daß z.B. Impressionismus u. Expressionismus, diese entgegengesetzten Tendenzen zur gleichen Pretiosität führen können. Der I. sagt: ich lasse die Sache als Eindruck auf mich wirken; ich gebe nicht die Sache wieder, sondern meinen Eindruck von ihr, meine Art zu sehen. Der E. sagt: Ich nehme nicht den Eindruck der Dinge hin, sondern ich drücke an ihnen mein Ich aus, meine Seele formt sie. Ist nicht derart bei I. u. E. der gleiche übersteigerte Subjektivismus, die gleiche beabsichtigte Willkür der Sache gegenüber, die gleiche Pretiosität also im Spiel? I. u. E. erhalten erst unter anderem Gesichtspunkt gegensätzliches Aussehen: der E. glaubt sich im Besitz einer constanten einheitlichen Seele, die sich willenhaft betätigt. Der I. besteht aus Seelenschichten, aus veränderlicher Seele, die sich passiv, fatalistisch verhält. Es ist durchaus notwendig, daß dieser Gegensatz in jeder einzeln betrachteten Äußerung sprachlich zum Ausdruck kommt. – Widerum: dieselbe „Weltanschauung" oder Tendenz kann sich sehr verschieden gerichteter Stile bedienen. *E. erzählte mir gestern oder vorgestern, in einem der letzten Heeresberichte sei von einem gesunkenen „FAHRGASTSCHIFF" (Passagierdampfer also) die Rede. Gleichzeitig natürlich [()wie in der ganzen letzten Woche) von den Invasoren. Tendenz zur Verteutschung, Tendenz der fremdsprachlichen Feierlichkeit (des Kirchenlateins!), in Tuchfühlung für die natsoc. Propaganda marschierend. –
– *E, zur Zeit etwas besser mit Rauchzeug versehen, hat von *Frau Winde eine Tüte mit aufgesa□elten (wahrscheinlich gegen Blattläuse aufgesa□elten) Cigarrenstummeln beko□en. Davon gönne ich mir täglich einen in der Pfeife. Mehr nicht, denn auch E. macht sich daraus Mischcigaretten [(]Tabak + Brombeerblätter). Es ist mir Früherinnerung aus Berlin, wie arme Leute mit Stockspitzen weggeworfene Stumme von der Straße aufspießten. Ich fand das jä□erlich u. abstoßend. Als E. vor einigen Monaten ein paar Cigarettenstummel aus dem Restaurant mitbrachte, war ich entsetzt. Und jetzt rauche ich das Zeug selber mit Genuß u. schlechtem Gewissen gegen E. –

Mittwoch 14. Juni 44 Vorm.

LTI. „Fahrgastschiff" steht im Heeresbericht vom Sonntag 11. 6. Daneben „Invasionsfront". – In den Heeresberichten über die Invasion spielte die „Feuerglocke" der Alliierten Flotte eine Rolle. In der Sonntagsnummer der Dresd. Ztg. finde ich das Wort außerhalb des Heeresberichtes in einer redactionellen Betrachtung der Lage. Da trägt es Anführungsstriche. Also ist es neu, geht es eben erst aus der Fachsprache in die allgemeine über.

Donnerstag Nachm 15. Juni 44.

LTI. Nachdem „Fahrgastschiff" im Heeresbericht creirt u. legitimiert, taucht es in der nächsten Zeitungsnummer gleich 3 x in verschiedenen

Artikeln auf. So einfach ist die LTI: was eine führende Stelle aussagt, wird sofort von der Allgemeinheit überno□en.
Gestern Abend *E.: „Ich fragte gleich *Frau Winde, ich traute meinen Ohren nicht, es wurde ja auch viel gestört ... Aber sie hatte es auch ganz deutlich gehört: ‹Wir haben Rouen besetzt.›" Wir können es beide nicht recht glauben, obschon es zur Aussage der *Frl. Rieger passt. (cf. 13. 6.). Ich erzählte dies – „meine Frau hat es mit eigenen Ohren gehört!" – am Abend *Stühler. Danach sagte E. zu mir: „Sehr unrecht – Du kannst mich an den Galgen bringen."
Am Sternplatz gab man mir gestern noch Krankenferien bis zum Do. 22. 6. Am Abend war *Katz ein Weilchen bei uns. Er meinte, bis dahin werde irgendeine Entscheidung in der Entpflichtungssache fallen. –
Eben kurzer Informationsbesuch von *Witkowsky. Er berichtet, daß seit 2 Tagen *Gottfeld, der „Joseph", der „kleine Göbbels" verhaftet ist. Grund so unbekannt wie bei dem verwachsenen Apotheker *Bergmann. Es ist etwas Furchtbares um dies geheimnisvolle Verschwinden. –
Auf dem Weg zur Kasse wurde ich gestern auf dem Postplatz von einem älteren Soldaten angepöbelt.
Zeitausnutzung: *Fortinbras u. *Nathan ausgelesen. Ich will jetzt auf ein Stündchen u. – hoffentlich – eine Tasse Kaffe zu *Steinitz; nachher Lektürenotizen.
Gegen Abend. Bei Steinitz Kaffe u. Kuchen, aber nichts Neues. Es sollen 3 Divisionen aus Dänemark abgezogen, es soll eine russ. Offensive gegen Finnland im Gang sein.
Zum Nathan1.
1) Ist er wirklich philosemitisch? Kaum. a) höchstens so, wie die Franzosen des 18ième philochinesisch, um zu zeigen, es gehe auch außerhalb der chrétienté.2 b) aber die Franzosen bewundern das ganze Chinesentum, das Volk in seiner Sittlichkeit, sie machen aus China schlechthin ein Idealbild,eine fernöstliche *Germania.3 *Lessing dagegen sondert die Idealfigur des Nathan scharf von seinem Volk. Er ärgert sich über die „Menschenmäkelei" des „auserwählten Volkes", er zeigt Nathan nirgends in Connex mit jüdischer Confession, jüd. Kult, nur als Mann des optimistischen Deismus. Er gibt durch den Mund seines Helden ausdrücklich die Juden als Ganzes, als Volk, er gibt ausdrücklich jede Volksgemeinschaft preis. „Verachtet / mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben beide / Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind / Wir unser Volk? Was heißt denn Volk? / Sind Christ u. Jude eher Christ u. Jude / Als Mensch?" Unmittelbar vorher, im selben A. II 5 Gespräch mit dem Tempelherrn: Ich weiß ... daß alle Länder gute Menschen tragen. T. Mit Unterschied doch hoffentlich? N. Jawohl! / An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden. T. Auch hier bald mehr, bald weniger als dort. N. Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.
2) So wenig als an das Volk glaubt L. an die Blutsbindung. V 3 T. Rechas wahrer Vater .. bleibt in Ewigkeit der Jude. V 7 Recha: Aber macht denn nur das Blut den Vater? nur das Blut? – Er leugnet aber Natur- u. Familienbindung nicht: Wer auf sie (Recha) nicht größre Rechte hat als

ich, / Muß frühere zum mind'sten haben ... Die ihm Natur u. Blut erteilen. IV 8.
3) Antiklerikal im Sinn der Aufklärung: Die Gestalt des Patriarchen karikiert. – Ohne Schweinefleisch ein Christenkind erziehen dürfen! IV 4. – Zum Christentum hat's noch i□er Zeit. IV 7.
4) Sprachlich: Schwärmen. a) Freundliche Definition, abgesondert vom Fanatischen: Kopf- u. Herztausch I 1. b) Dann aber rein pejorativ: gib ihn nicht / Sofort den Schwärmern Deines Pöbels preis! IV 4.
5) Charaktere. Humoristisch gezeichnet der Klosterbruder mit der Maske der Einfalt. – Daja, originelle Fortentwicklung der Suivante,4 der Amme, der Kupplerin. – Templer mit seinem stürmischen, irrenden Temperament. Recha ohne Erotik. Die andern Exempla u. Ideenträger, oder kaum charakterisiert (Sittah).
6) Die Handlung erscheint mir noch kindlicher u. wirrer als früher. Zu welchem Zweck kehrt der Sultansbruder nach Palaestina zurück? Kämpft er gegen seine Landsleute?
7) Recha: .. wie weiß / man denn, für welchen Erdkloß man geboren, / Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man / Geboren? III 1. Das ist genau das Heimatgefühl, das im *„Weg ins Freie" Bermann gegen den Zionismus stellt. Nur ist „Erdkloß" ein bisschen ironisch verächtlich. Dieselebe laue Stimmung wie dem Blut, der Natur gegenüber, wie der religiösen Phantasie gegenüber. Primo loco: Ratio! Was tat er dir (Nathan der Daja), den Samen der Vernunft, / den er so rein in meine Seele streute, / Mit deines Landes Unkraut oder Blumen / So gern zu mischen? III 1.
8) Eine Leugnung oder Bekämpfung der Unterschiede zwischen den Völkern involviert die Zusa□enfassung zur Menschheit durchaus nicht: Ich habe nie verlangt, daß allen Bäumen eine Rinde wachse. Saladin IV 4.
9) Motto für den letzten Teil des Cur. 1933 sq.: „Wer ist denn hier der Jude?" III 6

Donn Freitag Vorm 16/6 44

Das Treppenscheuern, das uns alle 3 Wochen trifft (verschärft durch Fensterputzen im Treppenhaus). Nicht nur dreck dreckige Arbeit, sondern doppeltes zeitcharakteristisches Martyrium. Denn 1) scheue ich mich, das ganz zerfetzte Scheuertuch gegen das bessere einzutauschen, weil seit Monaten kein Ersatz mehr zu schaffen; u. 2) ist da die Qual u. Angst des Beobachtet=Verklatscht-, Denunziertwerdens. Man darf nicht arbeiten, wenn man Patient oder dienstentpflichtet ist. Meine Angst hat die realsten Gründe. Ich hörte vor einigen Monaten zufällig bei *Katz mit an, wie er den halbgelähmten *Kornblum – cf. Anfänge der Schlüterzeit – vor der Gestapo in Schutz nahm, der Mann habe die Kohlen aus dem Keller geholt, weil er ein bißchen unter dem Pantoffel der *Frau stünde. Die Verteidigung half nichts; Kornblum, seit langem dienstentpflichtet, mußte wieder in Arbeit. Begründung: „wenn er Kohlen schleppen kann ..." Er bekam „leichte" Arbeit, d.h. 10 Stunden Sklaverei bei Schwarze. Als er

das nicht aushielt, bekam er Arbeitsverkürzung, das hieß u. heißt noch immer für ihn: 8 ½ Stunden bei Schwarze.
*Julius Bab: Fortinbras oder der Kampf des 19. Jahrhunderts mit dem Geiste der Romantik. Sechs Reden. – 2. Aufl. 1921 Berlin. (Erste Ende 1913 – Besonderes Vorwort zur neuen Edition.)
Fortinbras ist der Erbe Hamlets, der Mann des Realismus, des Handelns. – Hamlet die Verkörperung der tatunfähigen, zerrissenen, sehnsüchtigen Romantik. Indem Bab in Hamlet die Verkörperung der Romantik sieht, erfaßt er ihr Wesen richtig. Aber der Grundordnungsgedanke, von dem er ausgeht, ist falsch. *Novalis, so ganz dem Jenseits zugewandt, so ganz sicher des Jenseits, daß er den Tod, die Nacht verherrlicht, daß der Tag, das Leben dabei keine Schrecken für ihn hat, denn er ist durchaus ruhig u. unzerrissen – Novalis ist selber keine romantische Natur. Auch ist der Anfang der Bewegung falsch gesehen. Bab setzt als diesen Anfang den religiösen, spezifisch christlichen Gegenstoß innerhalb der deutschen Literatur gegen den humanistischen Höhepunkt *Goethe-*Kant. Bisweilen ko□en auch Bab Zweifel, ob Novalis wirklicher Romantiker sei. (Man könnte vielleicht sagen, alles Vollko□ene gehe reiche über Partei u. Richtung hinaus bis zum Gegenteil: Novalis sei auch Klassiker, *Racine auch Romantiker). – In 6 „Reden" (nicht Vorträgen – Rede ist feierlicher, agitatorischer, predigthafter, u. B. predigt gegen den Realismus) wird die Entwicklung, bis incl 4 innerdeutsch, danach europäisch an Hauptträgern gezeichnet.
Die verderblich absteigende Linie der Romantik. a) Novalis, der ganz, der allzuvollko□ene Romantiker. *Emanuel Quints einziger wahrer Jünger ist Novalis- Enthusiast. So wie sich Quint an der kleinen Spieldose freut, so Novalis an Welt u. Wissenschaft. Es hat alles nur sekundären, nur Passagewert. Die Linie Novalis–Hauptmann: von reiner zu reiner Romantik ist dem Antiromantiker Bab doch die wesentliche! Bab weiß selber, genau wie er um die Willkür seines Anfangs weiß: „Novalis ist gar kein ‹Romantiker›, wenn man in dies Wort unerfüllte Sehnsucht, Zwiespalt Zwiespalt, Problematik hineinlegt! Er ist nur der Eröffner einer Bahn, die alle anderen ins Problematische führt." 44. –
b) *Brentano (*Friedr. Schlegel,1 *Hölderlin,2 *Lenau) Die wahren Romantiker, die Zerrissenen, die irgendwie Scheiternden – nur *Jean Paul3 durch seinen Humor gerettet. – Von dem falschen Ansatz her vermag *Bab nicht ausreichend zu erklären, wie sie zur Aktivität des Teutschtums, zur Teilnahme an den Befreiungskriegen ko□en. Er sagt abrupt: Ihre „Gesinnung nährte alle Gefühle des mystisch Sinnlichen, des Blutzusa□enhanges unter den Menschen ... Und der Geist der Romantiker haßt aus tiefstem Instinkte die Franzosen" 49. Er rühmt ihren von *Goethe „nicht mehr in dem Grade" besessen „übervernünftigen Gehorsam gegen die Stimme des Blutes, auch im überpersönlichen, nationalgeschichtlichen Sinne". 50. Er tadelt dann ihre Verirrung zur heiligen Alliance. Aber er rühmt doch den Blutinstinkt!
c) *Byron u. der Liederheine-*Heine. Die echte Romantik entartet in Koketterie, Weltschmerz, Komoedie, Egoismus. Byrons „ ‹Don Juan›4 ist das erste riesige Feuilleton der Literaturgeschichte." 57.

d) *Richard Wagner. Theatralische Verlogenheit. Sinnlichkeit als Askese aufgemacht. Maßlose Angriffe am Schluß der zweiten Rede.
Wagners Werk ist wie Neuschwanstein, wo das Schlafgemach einen Tristanfries oben, eine Mariensäule in der Mitte, unten aber auf dem Nachttisch ein schlicht pornographisches Bild in glatten Emaillefarben enthält." 66
(R. 1: Realismus u. Romantik am Ende des 18. Jhs. R 2[:] Der Weg der Rom. im 19. Jh.)
Rede 3 behandelt „Die Apostaten der Romantik" – die Männer, die sich teilweise von ihr befreien. Vor allem *Kleist, der Doppelmensch, der mit allem Ernst macht, auch mit dem Tode. *Dann Platen, der ins Aesthetische flüchtet (u. dem nachher *George zugeordnet wird[)]. Mit höchster Auszeichnung *Immermann,1 mit Reserve Heine – als Lieddichtet abgelehnt, als politischer Dichter stark anerkannt. In dieser Reihe auch *Nietzsche. Idylliker der Kleistgeneration *Chamisso, der späteren Zeit *Fontane, zwei Leute französischer Absta□ung.

Von Chamisso, der zum deutschen Dichter aus eigenem Willen wird, schreibt *Bab S. 85, indem er Sperrdruck anwendet: er sei „ein fleischgewordener Protest gegen die romantische Grundlehre: das Dogma von der Allmacht des Blutes, des über unseren Willen gesetzten Geschicks, gegen das der wissende, wollende Geist gänzlich ohnmächtig sei." (Freilich erkennt Bab selber an Chamisso u. Fontane die traits éternels der französ. Klassik!) Aber ein ganz reines Lob vermag sich Bab für Chamisso u. Fontane doch nicht abzuringen: „in beiden steckt ein Stückchen vom Philister, vom bequemen, bloßen Sohn der Zeit." 115. Bab neigt eben doch mit dem Herzen zur Romantik!
Rede 4 „Der Philister im 19. Jh." behandelt den deutschen Tiefstand 1870–85. Der Philister ist der geistlos bequem an den Alltag, an das bloß Praktische Hingegebene. Der Materialist. Welchen Weg nach abwärts hat der Begriff praktisch von *Kants „praktischer Vernunft" zum Praktischen der Bismarckzeit gemacht! „Es gibt keinen traurigeren Gradmesser für den Absturz deutscher Kultur im 19. Jahrhundert, als diesen schmachvollen Niedergang des Wortes ‹praktisch›" (Der beste Satz des Buches. Mit dem Wort „fanatisch" vergleichen!) – 136 Die „Drei Kirchen" des Philisteriums: 1) Die Kirche der politischen Idolatrie (*Bismarck), die Kirche der Praktischen 2) Die Kirche der Marxisten (Materialismus, Passivität, Unfreiheit der Persönlichkeit) 3) Die Kirche der Monisten (*Darwin >*Haeckel, *Ostwald). An 1 u. 2 trägt *Hegel schuld. Die „dritte Philisterkirche auf naturwissenschaftlicher Basis umfaßt die Leute, die für die Kirche zu klug u. für die Religion zu dumm waren, die Halbgebildeten." 145. Häckel ist „eine kulturelle Kalamität". „Ist es eine Lösung der Welträtsel, wenn ich für Gott ‹ätherische Struktur› sage?" 146/7. „*Faust erreicht nach Ostwalds bündiger Versicherung das Ziel seines Lebens als ‹Wasserbauingenieur›" 150. – Das sind die „Bildungsphilister" – *Nietzsches % *D. F. Strauß2 geprägtes Wort, u. *Bab gibt D. F. Strauß preis! –, die in Hegel, *Marx u. Darwin die Organisatoren ihrer Kirchen finden. Auch der Stoff des romantischen Geistes wird entseelt:

[„]Daß die Mysterien des Bluts einer gleichen ‹wissenschaftlichen› Versimplung fähig sind wie die *Kant-*Goetheschen Ideen, das beweisen uns die bequem gläubigen Sekten der ersten Philisterkirche: die Legitimisten, Chauvinisten, Antisemiten, Zionisten u. alle Spielarten frivoler Rassendogmatik tagtäglich." 153
Aus der Romantischen Dichtung wird auf dieser tiefsten Stufe Unterhaltung u. Spielerei, *Scheffel3 u. *Baumbach.4 Langes Citat aus *Busch über den Dichter. Busch, „im letzten Grund selbst ein ziemlich andachtsloser Philister", besitzt aber „die überphilistrische Gabe bösester Selbstverspottung". 156. Dann aber, von der Mitte der 80er Jahre ab, „ringt der europäische Geist um neue Macht".
Die beiden letzten Reden zeichnen den Aufstieg;V Neue Romantik am Ende des 19. Jhs, VI Neuer Realismus bei Beginn des 20. Jhs. Hier ist das Neue in *Babs Betrachtung 1) daß aus der deutschen jetzt europäische Litgesch wird, 2) daß er, offenbar durch *Hauptmanns Werk geleitet, naturalistische (veristische) u. romantische Leistung nicht trennt. Alles was zu einem idealistischen Realismus hinstrebt, ist ihm willko□en; alles Dekadente lehnt er als Epigonenromantik ab. Im europäischen Überblick gibt es chronologisch und inhaltlich fragwürdige Stellen, aber das Ganze ist sehr gut gesehen, sehr weitherzig beurteilt. Ich würde Bab einen liberalen Romantiker, einen liberalen romantisierenden Klassiker nennen. Er stellt den Blutgedanken central. Die Verjüngung Europas geschieht durch „die Kräfte von Völkern, die bisher nur sekundär an der europäischen Kulturarbeit beteiligt waren.["] Skandinavier u. Russen, „belgische Flamen", Iren, der „nordische Sta□der Dithmarschen". „Neues Blut scheint bei dieser Verjüngung der europäischen Geistesgeschichte not gewesen zu sein" 166. Wie eng lehnt er sich hier an die zoologisch gebundene Betrachtungsweise an! Was hilft da der Ausfall gegen die Philisterkirche (153)! Er ist mit dem nordischen Sta□durchaus im Fahrwasser *Nadlers,5 er stellt das „Mysterium des Bluts" an die oberse Stelle!
Rede V Neue Romantik beginnt mit einem rückgreifenden Überblick der französ. Romantik. Oberflächlich u. nicht sehr deutlich, wohl stark an *Brandes gelehnt. Den Unterschied von deutscher Romantik ahnt Bab mehr, als daß er ihn erfaßt. Von *Rousseau – *Verlaine u. *Baudelaire, die als die größten Lyriker der Romantik bezeichnet werden. – Dann *Maeterlinck,6 *Hofmannsthal, *Wilde,7 nicht als „Neu=" sondern als „Wiederromantiker". Erstes starkes Verweilen, erste große Charakteristik dieses Abschnitts: *G. Hauptmann. (Quint wird als reiner Christus H.'s geno□en.) – Dann *Ibsen (Trilogie Brand, Peer Gynt, Kaiser u. Galiläer), *Strindberg1. Zuletzt als „reinster Triumph der Romantik" u. „tiefste[r] Renaissance des christlichen Geistes" – schief wie bei *Novalis! – die Russen. *Tolstoj u. hoch über Tolstoj *Dostojewski, [„]dieser größte Künstler in der Geschichte des 19. Jh.s". Schluß der Rede, Gegenstück zu Novalis: „Mit Dostojewski ist das Wesen der christlichen Romantik vollendet u. erfüllt."
Rede 6, Realismus. Dostjojewsky – das ist östliche Lösung. Der Westen will Aktion, Bejahung. *Björnson2. *Flaubert (Schief!) *Zola. Drapeau de

la Vie – Plein Air3 – *Dreyfus! – Deutschland: *Gottfr. Keller4 (aber zu eng, schweizerisch, nicht europäisch). *Liliencron5 (zu unphilosophisch). Der große *Hebbel.6 Ibsens Vorgänger, aber nicht der Wirkung nach. „Gyges u. sein Ring"7: Berliner Première 5 Jahre nach den „Webern"! (s.u. „Reichshauptstadt".) *Heine über Hebbels Erstling8: „Es ist mehr Wahrheit als Natur darin". – *Bernard Shaw – *Verhaeren9 – *Dehmel.

x

Das Vorwort von 1921. *Bab lehnt es ab seine Fortinbras-Forderungen in den modernsten Aktivisten, Expressionisten, im „bürgerlichen Revolutionismus", im „aesthetischen Bolschewismus" etc. erfüllt zu sehen. Hätte er Romantik von Anfang an als Grenzlosigkeit definiert, so bedürfte es dieser Ablehnung nicht. – Er selber strebt nach idealistischer Klassik – steht aber der Romantik mit dem Herzen sehr nahe. Näher als er ahnt u. will. Er spricht (20) vom „erdnahen Blut der germanischen Völker", die auf eine „überlogische Weise" aus der „weltfeindlichen orientalischen Religion" ihren „Lebensglauben" gesogen haben; er spricht vom Blut, vom Sta□, vom nordischen Menschen (50, 85, 166 – und ganz besonders auch 195: „Mit dem großen Satiriker *Gogol, der die spezifische Tragikomik seiner von einem völlig blutsfremden Geist schikanierten u. unterjochten Rasse begriff, beginnt für Europa die russische Originalliteratur") – derart als hätte er nicht 153 die „frivole Rassendogmatik["] der Philisterkirche zugeordnet. In diesem Widerspruch liegt die Bedeutung des Buches für LTI. –
Drei sprachliche Einzelheiten zur LTI. 1) *Shaws Nebengefecht „dem marxistischen Materialismus" geliefert 242. Offenbar ko□t „marxistisch" auf, sobald sich der von den Linksliberalen umworbene Revisionismus gegen das Marx-Dogma ste□t. 2) Der „Weckruf der jungen nordischen Kulturvölker". Hier hat jung einen Sinn kann auch auf Rußland angewandt werden. Aber im nat.soc. Sinn: das junge deutsche, junge italien. Volk? Höchstens eng politisch – u. auch da nicht. Blutmäßig unsinnig! 3) „‹*Gyges u. sein Ring› ist fünf Jahre später als *Hauptmanns ‹Weber› in der deutschen Reichshauptstadt zum erstenmal aufgeführt worden." RH pathetisch für Berlin. Jetzt in jedem Heeresbericht über Terrorangriffe auf Berlin. Verschlissenes Pathos. (subsub: Fluch des Superlativs.)

17. Juni 44

Sonnabend Mittag 17. Juni 44

Bis jetzt an *Bab notiert; dabei gestern den ganzen Tag zuhaus. Freilich *Bernhard St. unterrichtet. – Sehr beunruhigt durch den gestrigen Heeresbericht, den *E. im Radio hörte: Ein Keil in die englischen Stellungen getrieben; mit neuartigen Waffen10 engl. Küste bombardiert. Wenn die Invasion fehl schlägt, geht der Krieg jahrelang weiter. Ich will zur Nachrichtencentrale Jüd. Friedhof; zugleich ein mir auferlegter Spaziergang. (Es bedarf immer eines Zwanges mich auf – mit dem Stern –

auf die Straße zu treiben. [(]Ich wage längst nicht mehr, vor einem Schaufenster, nun gar einem Zeitungsaushang stehen zu bleiben.[)]

Sonntag Vorm. 18. Juni 44

Mein Spaziergang gestern war kurz; ich begegnete der heimkehrenden Judenbelegschaft des Friedhofs in der Gegend des Sachsenplatzes. Man war teils mehr, teils weniger besorgt der „neuen Waffe" halber, wußte nichts Genaues. Inzwischen (Radio von *E. gehört) scheint es sich mehr um ein Beruhigungsmittel für Deutschland als um etwas wahrhaft Kriegsentscheidendes zu handeln. Raketengeschosse, Fernwirkung nach London, so wie der „lange Max"11 im ersten Weltkrieg nach Paris schoß. Und die Schlacht in der Normandie scheint zu stehen.
Ich las den Nachmittag über aufgespeicherte Zeitungen. Das „Reich" ist bestimmt substantiell u. vielseitig: Technisches, Naturwissenschaftliches, Literarisches, Geographisches, alles gehaltvoll, u. soweit es nicht natsoc. infiziert ist, gut. Aber für meine Zwecke kann ich es nun wohl einigermaßen beiseite lassen; denn sprachlich wiederholt es immer wieder die wenigen charakteristischen Worte der LTI, u. inhaltlich wiederholt es seit Monaten das eine u. einzige: wir schützen Europa vor dem Bolschewismus, an den uns Amerika/England ausliefert. Neu ist dabei nur (neu dem 1. Weltkrieg gegenüber) die absolute Schamlosigkeit, mit der für Deutschland die Suprematie in Europa gefordert wird. Großer Aufsatz im „Reich" vom 14.V 44: „Europas Vorfrage" von *Hermann Raschhofer12. Die „Vorfrage" ist der Schutz Europas vor dem Schicksal „zum Fremdenverkehrsgebiet für Amerikaner zu werden, sofern sie im Besitz eines sowjetischen Einreisevisums sind". Nur Deutschland vermag das, die Kleinstaaten müssen sich ein- u. unterordnen: Sonst – aus den Griechen wurden Graeculi,1 weil *Aristoteles am Ideal des Stadtstaates festhielt u. kein Verständnis für *Alexander den Großen2 hatte. (Lies: weil Holland, Frankreich etc. etc. kein Verständnis für *Adolf hatten). Das „europäische Statut" (die etwa verbleibenden Rechte der andern also), über das die Entente grübelt u. lügt, ist cura posterior.3 – Weiter ist an diesem Artikel interessant, daß er rein gar nichts vom jüdischen u. marxistischen Bolschewismus sagt, sondern ähnlich wie *Dwinger in der russischen Revolution eine rein russische Angelegenheit, etwas Zaristisches, Panslawistisches [sieht]. „Die doktrinäre Einkleidung in das westliche Lehrgebäude des Marxismus, das Desinteressement der ersten russisch bolschewistischen Führergeneration gegen herkö□lichen ‹Patriotismus› (erklärlich aus ihren Erlebnissen mit dem Zarismus!) haben die tiefen u. ausschließlich russischen Wurzeln des bolschwistischen Phaenomens bei den Westeuropäern fast völlig in Vergessenheit geraten lassen." Der Imperialismus, der Expansionsdrang, die neue „Russifizierung des Bolschewismus" bedeuteten also „keine Abkehr von den Grundideen, vielmehr eine zusätzliche Mobilisierung seelischer Kräfte ohne geringste Änderung der Grundkräfterichtung." (Das in *Goebbels' Blatt, wo es immer nur heißt „jüdisch-bolschewistisch"!) – Rein sprachlich in diesem sehr wissenschaftlich stilisierten Aufsatz: „Heimkehr der Ostmark",

„Völkerführung", europäische Funktion, europäische Perspektive, europäische Verpflichtung, europäische Selbstbesinnung; die Hilfsvölker im Osten sind „das europäische Bewußtsein in Waffen".
Citiert wird einmal: *Trotzki Europa u. Amerika 1926.4 Lesen!! Und ebenso lesen!!Die Memoiren *Kerenskis,5 die eben jetzt erschienen sein müssen. Wann, wo, in welcher Sprache? Von ihnen handelt mehr mitleidig als haßerfüllt ein Aufsatz im „Reich" vom 4. Juni 44: „Die Kerenskis oder der Versuch auf der Lawine zu reiten" von *Rudolf Sparinging. Kerenski wird als halb unschuldig ausgestellt – um so bewußtere Verbrecher (Vorläufer wenn nicht gar Agenten des Bolschewismus sind Kerenski II u. III, d.h. *De Gaulle (ehrgeiziger, wohl auch corrupter Lebemann u. Spieler) u. *Badoglio, der 72jährige mit dem „biedermannsschen Antlitz des piemontesischen Landbürgers u. der eingeborenen Neigung zu Intrigue u. Verrat". Beachte hier rein sprachlich: De Gaulle in seinen Ansichten starr, ja stur. Hier wird „stur" deutlich als starr „mit gesenkten Hörnern" gebraucht. Als Vorstufe zu „fanatisch".
Dresdener Ztg bringt am 11. Juni einen informierenden Jubiläumsartikel „Das Hoheitsrecht im Schrifttum". Seit 10 Jahren gibt es die Parteiamtliche Prüfungsco□ission, sie hat ihr eigenes Blatt, die „Nationalsozialistische Bibliographie", ihr souverän entscheidender Vorsitzender, zugleich „Chef der Kanzlei des Führers" ist *Philipp Bouhler,6 dessen Hauptwerk (lesen!!) *Napoléonmonographie. Aufgabe: die Reinhaltung der nat.soc. Lehre, so wie sie in der Kampfzeit entstanden ist. Was dagegen verstößt, wird nicht zugelassen. Also ganz der päpstlichen Censur entsprechend. Das Organ scheint ein umgekehrter, positiver Index: dies hier, nur dies hier ist erlaubt. Hierbei, heißt es in dem nicht signierten Artikel, werden „alle sachlich notwendigen Gesichtspunkte vom Fachlichen bis zum Aesthetischen" berücksichtigt. „Gerade dies aber wird in den Demokratieen nicht beachtet, so daß häufig ein unzulänglich ausgebildeter Schriftsteller, zumeist ein Jude, wenn er in einem weit verbreiteten Organ schreibt, sich als Praeceptor des nationalen Geisteslebens aufspielen kann." – Während wir eben die Möglichkeit haben, „durch amtliche Entscheidungen den sich anbahnenden Schäden entgegenzutreten u. das Schrifttum im nationalsozialistischen Sinn zu lenken" (Beachte bersonders „meist ein Jude".)

Montag gegen Abend 19. Juni 44

Gestern Nachm. waren *Steinitz bei uns. Rührend u. bedrücklich: sie brachten, wie schon einmal, den Kuchen zum Kaffee mit. (Unsere Eßnot erreicht wiedermal den höchsten Gipfel). Ihr Beitrag zur LTI: „Wie heißt der kürzeste Witz? – Sieg!" Dabei ist der Bedeutungswandel von Witz zu beachten. Im 18. Jh.: Verstand. *E. macht mich auf die Wendung aufmerksam: Das ist der Witz der Sache. Dies dürfte einerseits eine Verdeutschung sein von t[h]e humour of it, andrerseits ein Fortleben der Bedeutung „Verstand": dies ist der verborgene Sinn der Angelegenheit. – Nun höre ich seit Jahren in Dresden als Ausdruck des Erschreckens, des Ärgers, des Nichtwahrhabenwollens: „Machen Sie keine Witze!" D. h. also:

machen Sie keine üblen Scherze, reden Sie keine peinlichen Unwahrheiten. Und so ist Witz in dritter Bedeutung eine ärgerliche Lüge. Die neue Waffe tauchte als „neuartiger Sprengkörper schwersten Kalibers" im Heeresbericht vom 16. Juni auf. An diesem u. dem folgenden Tag wimmelt die Zeitung von geheimnisvollen Berichten, von Reklame für das neue Kampfmittel. „Schockwirkung u. Massenflucht aus London", „Schonungsloser Gegenschlag" etc. Aber schon mischen sich Dämpfungen hinein. Man dürfe nicht zuviel erwarten, die Engländer, um ihre Sportsprache zu reden (als ob das *Goebbels nicht ständig täte!), seien „hart im Nehmen", wir würden auch noch weitere neue Waffen verwenden, dies sei nur der Anfang der Überraschung u. Vergeltung ... Ob nicht das Ganze in der Hauptsache zur Ablenkung u. Beruhigung des deutschen Publikums „aufgezogen" ist, und dabei unsicherer aufgezogen, als es früher üblich war? Oder sehe ich das zu rosig? – Die Schlacht in der Normandie schwankt, in Italien k□t England rasch vorwärts, in Südrußland ist es noch immer still, in Finnland gewinnen die Russen Boden – – welches Fazit soll man ziehen? Ich urteile je nach Stimmung, alle paar Stunden anders. –
Eine sympathische Karte meiner Nichte *Hilde Jonson. Sie geht mit den Kindern allein aufs Lan, denn „leider mußte Nils wieder in den Militärdienst." Im „Reich" erwog man neulich englische Landung in Norwegen, Vereinigung englischer Truppen mit den aus Finnland vorstoßenden Russen, unter Mitwirkung der Norweger u. Schweden. Darf ich aus Hildes Karte auf größere Kriegsbereitschaft Schwedens schließen? – Hilde schreibt, ihr *Vater habe auf dem Sterbebett mit keinem Wort der beiden andern **Töchter gedacht, sie frage sich, ob er in „Verzweiflung" über sie gewesen. Ich suchte Hilde auf einer Antwortkarte darüber zu beruhigen, sprach von der Hoffnung auf einen mündlichen Gedankenaustausch in Stockholm. –
Heute Vorm. war lange *Frau Winde bei uns u. klagte wieder über ihr Eheleid. *Der Mann scheint es als sein Künstlerrecht in Anspruch zu nehmen, den découcheur zu machen, will aber nichts von Scheidung wissen. Sie selbst möchte fort, u. möchte auch wieder den Söhnen gerade jetzt das Elternhaus erhalten. **Die Zwillinge auf ihrem Schnellboot können jeden Augenblick an die normannische Küste müssen, der *Älteste steht in Rußland, wo *ein 4. Sohn schon gefallen. Ich bin ein schlechter Kerl: das Kilo Brod u. das Töpfchen Brodaufstrich, das wir diesem Besuch verdankten, war mir das Wichtigste daran. Frau W. ist eine stark ethische Natur, dabei in ihrem Denken kleinbürgerlich. Eigentümlich die Relation zwischen der psychischen u. sozialen Lage des ménage Winde. Sie war vor der Ehe Schneiderin, innerhalb des Bürgertums ein wenig unter dem Handwerkerstand der Familie Winde. Er, Winde, begann offenbar als Kunsthandwerker, Holzschnitzer – ein Angehöriger hat noch heute einen Topfe Tischlersachenladen. Er wurde erst später oder spät Akademieprofessor mit Künstleransehen u. gutem Einko□en. Nun urteilt Frau W: der Mann, jetzt 58, sei gar kein découcheur aus stürmischem Temperament, aber er meine, das gehöre zum Künstlertum, u. da ihm jetzt die Weiber nachliefen ... Dies u. die Betrachtung eines

allerkitschigsten roten Herzens, das sich öffnen läßt u. die Photographie einer voll- u. ziemlich nacktbusigen Person enthält, u. das sie in seinem Schreibtisch fand, das Bild einer ihm nachstellenden Wiener Sängerin – das füllte meinen Vormittag. Ich riet zum Beieinanderbleiben bis zum Kriegsende. –
Am Nachm. war ich ein paar Minuten bei *Neumark. Zu meiner Verwunderung sagte er mir, meine Entpflichtungsangelegenheit stehe günstig. Nur ist es fraglich, ob sie bis Donnerstag perfekt wird. Ich werde also wohl noch einige Tage Fabrikarbeit tun müssen, aber doch mit der Hoffnung auf baldiges Freiwerden. –
Ich durchblätterte gestern den von *Steinitz geliehenen Band: „Die Welt des fernen Ostens" von *Dr. Moritz Pfeiffer. Das Buch ist 1923 erschienen, der Autor war Veterinäroffizier in Kiautschou, danach im Weltkrieg Gefangener der Japaner. Was mir an der nur flüchtigen u. teilweisen Lektüre für meine geplanten Arbeiten wichtig ist: die Relativität, das Schwanken, die Wendungsmöglichkeit aller generellen Urteile über Volkscharaktere. a) China im 18. Jh. das Ideal einer moralischen Nation, noch nachschwingend bei *Claudel, stark betont in dem Buche „*Bittere Frucht, süße Frucht"1 – von wem doch? Und Pfeifer sagt, er habe mit eigenen Augen Säuglingscadaver, einen abgeschnittenen Säuglingskopf mitten auf der Dorfstraße gesehen, man habe eben noch im Anfang des 20. Jh.'s neugeborene Mädchen getötet. Es habe um diese Zeit auch noch grausamste Hinrichtungsarten gegeben. (Von grausamen chinesischen Henkern ist ja auch bei *Dwinger die Rede.) b) Japan, heute unser edler Verbündeter, aber schon gleich nach dem ersten Weltkrieg wegen seiner humanen Behandlung deutscher Gefangener gerühmt, häufig von europäischen Autoren (Hearn2 etc.) idealisiert. Pfeiffer spricht mit großer Erbitterung von den unwürdigen Quälereien, von x vilenies, denen die deutschen Gefangenen ausgesetzt waren, sucht auf alle Weise mit sachlichen Aussagen unter Berufung auf Zeugen dies Idealbild zu zerstören. – Que sais-je? Wie sehr man das Urteil über ein Volk umbiegen kann, das zeigte sich am stärksten in den Beziehungen zwischen Sowjets u. drittem Reich. Erst waren sie die Sowjetrussen bei uns die Teufel, dann wurden sie zu sehr erträglichen, vernünftigen, beinahe Bundesgenossen, dann wieder zu Teufeln. –
Seit gestern lese ich einen 500 Seiten-Wälzer, den uns *Cohn als „ernsthaft gehaltvolle" Lectüre lieh: *Theodor Kröger „Das vergessene Dorf".3 Dem Thema nach müßte es ein Gegenstück zu Dwingers Sibirienbuch sein. Aber der Anfang ist schlimmster amerikanischer Filmschund. Der zweite Teil scheint ein bisschen besser zu werden, aber ich bin dessen noch nicht sicher.
Hätte ich nur nicht die ungemeine Schwierigkeit des Lesens: über der mattierten die Lesebrille, u. an der mattierten ist ein gebrochenes Ohr von *E. mit einem Streichholz geschient u. mit Leukoplast umwickelt u. muß wie ein rohes Ei behandelt werden. Mit den beiden Gläsern übereinander bin ich blind für die Umwelt. –

Mittwoch Mittag 13 h. 21. 6. 44.

Seit Pfingsten der erste Alarm, zugleich wohl der längste. Begann nach ½ 10, wir mußten bald in den Keller, waren erst um ½ 12 wieder hier, u. eine halbe Stunde später gab es noch einmal kleinen Alarm. Man muß die nahe Umgebung ernsthaft getroffen angegriffen haben – Dresden blieb wieder verschont, ich bin jetzt fast überzeugt, daß ein Versprechen an *Benesch vorliegt. Im Keller nur ein Häufchen Menschen, darunter ganz wenige Männer. *Cohn, *Eisenmann senior u. *Neumark plauderten zusa□en. Natürlich von eigenen Kriegserlebnissen 14–18. Groteskes Gespräch eigentlich im Judenkeller. Aber mit der gleichen Selbstverständlichkeit u. der gleichen Leidenschaft hängt jeder von uns am deutschen Heer des ersten Weltkriegs u. an dessen Gegnern in diesem zweiten Weltkrieg. Wir plauderten seelenruhig; von Zeit zu Zeit nur erinnerte sich einer daran, wie es inzwischen wohl in Nachbarstädten aussehen möge.
Morgen beginnt wieder der Fabrikdienst. Angst vor dem grauenvollen Zeitmord. Gewiß die Länge des Tages zuhause wird mir oft schwer, da ich ja gar keine Ablenkung habe u. vor jedem Weg zurückscheue – gestern zwang ich mich förmlich zu einem Spaziergang zum jüd. Friedhof, wo in dem Gärtnerschuppen mit dem Kleeblatt die ewigen Dasselbigkeiten geplaudert wurden – ich schlafe auch wiederholt ein, aber bei alledem hat der Tag doch einen geistigen Inhalt, wird er doch gelebt, fehlt ihm das entsetzliche Gefühl des Zeitmordes, das ich mir wirklich nicht mehr leisten kann.
Neumark hatte mir am Sonnabend gesagt: Besuchen Sie mich am Mittwoch, bis dahin habe ich das Arbeitsamt in Ihrer Sache angerufen. Gestern ließ er mich hinüberholen: er habe es sich überlegt, ein Anruf des Arbeitsamtes könnte mich vielleicht schädigen. „Denn wenn der primitive Inspector drüben hört, daß Sie inzwischen von der Kasse gesund geschrieben sind ... Arbeiten Sie lieber ein paar Tage, das Gesuch (nachdem es die Gestapo passiert hat) wird ja sicher ohne nochmalige Untersuchung durchgehen. Das Arbeitsamt benachrichtigt dann Ihre Firma unmittelbar von Ihrer Dienstentpflichtung ..." Nach einer Weile dann: „Das Arbeitsamt ist manchmal so bummlig; wenn bis Sonnabend nichts erfolgt ist, rufe ich es an." Und dann: „Aber sagen Sie von dem allen gar nichts zu *Katz. Er wollte, daß alles vor Ihnen geheim bleibe. Wir dürfen doch über Behördliches nicht reden." – – Katz u. *Neumark: einer versteckt sich immer hinter dem anderen, nennt den andern Cunctator u. Angsthasen, schiebt dem andern die Verantwortung u. Entscheidung zu. Im Grunde darf man es beiden nicht übelnehmen, denn beide sind machtlos u. zittern vor der Gestapo, die sie in jedem Augenblick u. unter jedem Vorwand vernichten kann. – Ich habe nun 17 Tage menschlicher gelebt, ich habe die leise Hoffnung gehabt der Fabriksklaverei endlich entko□en zu sein. Ich weiß nur, daß sie mich morgen wieder faßt, und nicht, wann sie mich losläßt. –
LTI Dresdener Ztg vom Montag 19. 6. 44, Artikel „Frauen am Scheinwerfer". „ ... Es sind die ‹Flak- Waffenhelferinnen›, die wir hier im Dienst u. in ihrer Freizeit gesehen haben. Sie sind nicht

‹Wehrmachtangehörige›, sondern ‹Wehrmacht-Gefolgschaftsmitglieder› .... Es entspricht einer grundsätzlichen Anweisung des Führers, daß deutsche Frauen nicht zum Gebrauch der schießenden Waffe ausgebildet werden sollen, wie es z.B. in England u. in der Sowjetunion schon seit langem geschieht ..." Welch ein Jesuitismus. So haben geistliche Inquisitionsgerichte kein Todesurteil vollzogen, wie hier Frauen nicht der „schießenden Waffe", der Batterie unmittelbar dienen. Auch steht solch eine Frau am Scheinwerfer unmittelbar im Feuer u. in jeder angegriffenen Stadt buchstäblich an der Front – denn sie darf ja nicht in den Luftschutzkeller. Fällt sie, dann ist sie aber nicht im Kampf gefallen, sondern von „Luftgangstern" ermordet worden. – Heuchlerisch (u. das gehört zur Plakatkunst des 3. Reichs) ist auch die Betonung, daß die Uniformen dieser Nichtamazonen (Pas-amazones- mais) außerhalb des Dienstes mit seinem „Dienstanzug" nur „ein gewisses militärisches Gepräge u. doch wieder einen deutlichen Unterschied vom soldatischen Wesen im engeren Sinne schon äußerlich erkennen lassen." (Rock u. Bluse, während die Dienstuniform „einem Skianzug nicht unähnlich ist."). – Ich denke an das Ghetto(?)-Wort: „Wasch mir den Pelz u. mach mich nicht naß"; ahme die Sowjetamazone nach, u. sei teutsch u. unmörderisch weiblich. –

*Theodor Kröger: Das vergessene Dorf. Vier Jahre Sibirien. Ein Buch der Kameradschaft. Deutsche Buchgemeinschaft Berlin 1934.

Ein absoluter Schundroman. Mit allen Merkmalen des Schundromans. Der Held erlebt activ u. passiv Sensation über Sensation, er erlebt gleichzeitig eine lüstern- reine Liebesaffaire, die mit der Sentimentalität u. dem Pathos der abgelatschtesten Hintertreppe durch das ganze Buch gezogen wird.

Der millionenreiche Dr. ing. Kröger, Deutscher in Petersburg, Erbe der Millionenwerke seines Vaters, steht 1914 in Spionageverdacht – es bleibt angedeutet wieweit mit Recht –, flieht wird gefangen, erleidet erst die Greuel einer ersaufenden Dunkelzelle in Schlüsselburg, dann das Schicksal eines Kettensträflings in Sibirien. Hierauf verbringt er drei Jahre in freierer Position in einer weltverlassenen sibirischen Kleinstadt u. im ganz isolierten Urwalddorf. Immer ist er der Held, immer der Moralische, immer der gute Engel eines Gefangenenlagers – hier die engen Berührungen mit *Dwinger – der gute Engel der durch ihn aufblühenden Stadt, des durch ihn aufblühenden Dorfes, der zärtliche Liebhaber seiner kleinen Tatarin, die ein *Kätchen von Heilbronn u. doch sehr gebildet ist, u. die rechtzeitig mit dem Kind ermordet wird – denn was sollte er in Europa mit ihr anfangen? Immer erlebt er unwahrscheinlich gefährliche Situationen u. unwahrscheinliche Rettungen.

Ich denke mir das Zustandeko□en dieses Buches derart: Der Autor hat zusa□engelesen, was über die Themen: zaristisches Schlüsselburg, sibirische Sträflinge, deutsche Weltkriegsgefangene in Sibirien, Revolutionsgreuel in Sibirien geschrieben worden, hat aus allem sensationelle Einzelfälle herausgefischt, das Gesamterlebnis seines Helden, als eigenes Erlebnis, denn er gibt vor das Buch als Autobiographie, vorgetragen. Zwei Episoden sind für seine Art besonders

charakteristisch. 1) In der Schlüsselburger Dunkelzelle schneidet er mit einem im Eßnapf vorgefundenen Glasscherben gefangenen Ratten die Kehle durch, um ihr warmes Blut über seine kalten Hände laufen zu lassen. 2) Bei Dwinger wird humorvoll die Angst eines Deutschen geschildert; die Bäuerin hat ein Kind von ihm, u. nun erscheint der riesige Ehemann.
Der kommt aber nicht als Rächer, sondern um sich für das schöne Kind zu bedanken. Bei Kröger erwarten sämtliche Frauen eines Dorfes Kinder von den deutschen Gefangenen, u. sämtliche Bauern ko□en sich bedanken. – Übrigens wird Kröger zum Retter des Lagers, nachdem er den unmenschlichen Ko□andanten erschossen hat (derart, daß an Selbstmord des Bösewichts geglaubt wird). –
Weßhalb notiere ich dies Rattengift, wie gehört es ins Cur. oder zur LTI?
1) Das Buch erscheint 1934 in der gepflegtesten Ausstattung 500 S. stark zu paedagogischem Zweck. Es heißt ausdrücklich auf der letzten Seite: „Jedem Bücherfreund im In- u. Ausland wird durch die deutsche Buchgemeinschaft Gelegenheit gegeben, sich gegen eine bescheidene Ausgabe eine eigene wertvolle Hausbibliothek zu schaffen". – Nun muß also der Leser all dieser extremen Greuel – eine Stadt verhungert, ein Pestdorf wird vernichtet, man erschießt nicht-kranke Frauen u. Kinder usw. usw. – glauben: so sieht es dort aus, ich bin aus einem guten Buch belehrt.
2) *Cohn, also ein intelligenter Mensch mit einer gewissen Bildung, jedenfalls bestimmt nicht „Volk", bringt uns das Buch ausdrücklich als „gehaltvoll-ernste Lektüre". Woraus zu schließen, wieweit hinauf die Suggestion reicht.
3) *Eva nach dem ersten Durchblättern, die Leute darin seien, wie man sich eben den Russen vorstelle. Das ist das Wesentliche. Man findet hier, gerade in diesem Kitsch, eine unendlich grobe Charakteristik des Russen in deutscher Vorstellung, einen allergröbsten Typus dessen was sich aus einer Mischung von *Gogol, *Tolstoj, *Dostojewski herauskristallisiert. Das frißt u. säuft in einem fort, das ist grausam, das mordet, das ist voller tränenreicher Selbstverachtung, das ist verwanzt u. verko□en, u. das hat gleichzeitig die frömmste Seele, das zärtlichste Herz, das ist corrupt u. diebisch u. gleichzeitig hilfreich u. absolut altruistisch, das ist ganz unbeherrscht naïv u. philosophiert tiefsinnig. So der allmächtige Polizeihauptmann, so der 18fache Totschläger in Ketten, mit dem der Held zusammengeschmiedet ist. Das kann aber auch eindeutig u. ausschließlich teuflisch sein. So der gräßliche Schreiber, der zuletzt die Tatarin u. das Kind (u. natürlich auch den treuen Hund) ermordet.
4) (Nebenbei) „Schlagartig" ist 1934 schon ein aktuelles Wort. Bei einem Verhör: „Schlagartig setzten die Fragen ein" 339. – Revolutionsbericht: „Schlagartig berichten die Zeitungen im März 191717 ..." Hier liegt wohl eine Contamination mit „Schlagzeile" vor. Jedenfalls ein gedankenloser Wortgebrauch. Charakteristisch für den Sensationsroman: der Held wird immer wieder beinahe ertränkt, erschossen – immer im letzten Augenblick gerettet.

5) Positiv möchte ich noch festhalten. Der Verf. schildert *Kerenski-Revolution (Befreiung der Sträflinge) u. Bolschewismus sehr abstoßend, er sagt 2 x schlagartig – aber soviel er von Rußland redet – von den Juden sagt er gar nichts!
6) Noch einmal: Es gehört zum Wesen des Schundromans, daß er in großen Tönen philosophiert u. moralisiert. Wenn sich die Bauern bei Kröger für die Kinder bedanken, die die deutschen Kriegsgefangenen hinterlassen: „Der kindlich unbekümmerte Sinn Sinn der Bauern war uns Europäern unverständlich – er überwältigte uns. Sie standen außerhalb der Geschichte ihres Landes – sie waren eins mit der zeitlosen Unnatur" 399.
Ich habe die ersten 200 Seiten Zeile für Zeile, die folgenden flüchtiger, aber immer noch genau genug gelesen. Ich schäme mich, damit noch Zeit zu verbringen.
*E. soll einmal *Frl. Pauligk fragen, ob der Roman „geht".

Donnerstag Abend 22. Juni 44.

Als wenn ich keinen Tag gefehlt hätte. In diesen 2 ½ Wochen ist die Weltgeschichte weitergeschritten, aber bei Thimig & Möbius u. seinen Juden hat sich absolut nichts geändert. Noch immer reizt *Paul Lang den *Witkowsky aufs Blut, und Witkowsky rast gegen die „Diffamierung" der Juden durch Paul Lang; noch immer dehnen sich die 9 9 Stunden ins Unendliche u. zermürben mich, noch immer quält mich der Zeitmord. – Ich zählte u. packte 14 800 große Aktentaschen, das war mein Tagewerk. Morgen Nachtwache. Ob u. wann die Entpflichtung ko□t, weiß Gott allein. – Alle Lectüre, alles Studium hat natürlich wieder ein Ende.

Sonnabend gegen Abend 24. Juni 44.

Historisches Datum meines Lebens; gestern am 23/6 44 bin ich endlich u. wirklich „dienstentpflichtet" worden. Den Nachtdienst brauchte ich schon nicht mehr zu leisten. Nun hat die Fabrikarbeit die ich über 14 Monate leisten mußte, u. die mich ein Stück Gesundheit u. soviel vergeudete Zeit gekostet hat, wirklich ein Ende. Noch bin ich zu müde, um mich wirklich zu freuen. – Die Nachricht erreichte mich schon am Vormittag. Hätte *Herr Möbius wirklichen Anteil an mir geno□en, so hätte ich schon am Vormittag nach Haus gekonnt. Er kümmerte sich aber um nichts. *Witkowsky kam zu mir: „Möbius traf mich eben auf der Treppe u. sagte: ‹Für Sie, Herr Professor, habe ich eine frohe Nachricht – Sie sind dienstverpflichtet!› Ich erwiderte, leider sei ich nicht der Professor." Ich wartete nun Stunde für Stunde, daß Möbius mich rufen lassen – nada. Mittags sagte mir *Hartwig: „Sie wollen fort? Ich werde mich erkundigen, wann." Danach: er wisse nicht Bescheid, die Firma Bauer bestimme. *Lang, der Obmann, der wenig zum Obmann taugt, meinte, ich solle die Woche zuende Dienst machen. Ich erklärte, ich würde mich mit *Neumark in Verbindung setzen. Ich suchte ihn um 5 auf; er telephonierte mit *Bauer – ich war frei.

In diesen letzten zwei Tagen stand an der Aktencouvert-Maschine, für die ich zählte u. packte, *Frau Wittich, eine dicke, resolute, zurückhaltende aber gutmütig anständige Person, seit vielen Jahren im Betrieb, in dem auch ihr Vater arbeitet. Als sie hörte, daß ich ginge, wurde sie ein bißchen zutunlicher. „Der Krieg möchte (sächs. Form!) nun endlich mal zuende sein." Das einzige Kind, ein *18jähriger Sohn, U-Boot-Matrose – die viele Arbeit in der Fabrik u. Abends kommt der *Mann auch aus der Fabrik u. kann das Essen gar nicht erwarten ... „Sie werden sich nun erholen können u. etwas vom So□er haben!" Ich sagte ihr, mit dem Stern würden Spaziergänge besser vermieden. Darauf sie ganz harmlos u. unwissend: „Dann würd' ich ihn doch draußen nicht tragen!" Sie war verwundert u. ungläubig, als ich ihr sagte, daß das buchstäblich das Leben koste. –
Eine Zeitlang hatte ich mir sehr gewünscht, zu Bauer hinüberzuko□en. Jetzt kann ich froh sein, daß dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, denn bei Bauer ist es in den letzten Wochen peinlicher zugegangen als bei *Möbius. *Dr. Werner Lang, der Obmann u. persönliche Freund Bauers, scheint – man sieht nicht klar – ein allzu herrisches Wesen allmählich auch den Ariern gegenüber betätigt zu haben. Jedenfalls wurde er entthront, ist nicht mehr Obmann, nicht mehr über den Wassern schwebender Stellvertreter des Chefs, sondern einfacher Arbeiter. Ob nun diese Degradation zu den verschärften Maßnahmen gegen die jüd. Belegschaft geführt hat, oder ob sie selber im Zuge der anderweit ausgelösten Maßnahmen erfolgt ist, bleibt dunkel. Jedenfalls hat sich *Bauer auf seine Zugehörigkeit zur SS u. auf die Gefahr der Judenbegünstigung besonnen – zwei Verhaftungen in seinem Betrieb, die durch Gestapo vorgeno□en wurden, dürften erschreckend gewirkt haben (eine mir unbekannte Frau u. *Gottfeld, der kleine Goebbels) – u. jedenfalls geht es der Belegschaft drüben seit etlichen Wochen schlecht u. schlechter. Kein Essen mehr, Isolierung von den Ariern, allerhand Kontrollen, Verbote, Strafandrohungen – – ich bin froh dem allen, das sich ja auf Thimig u. Möbius auswirken muß, entronnen zu sein. Vor allem aber ist mir der Stein der gräßlichen Öde, der endlosen 8 ½ Stunden von der Seele. – –
Ob mich *Katz wirklich für einen Todescandidaten hält, oder ob er wirkliche Freundschaft u. besondere Verehrung für mich hegt? – Wenn ich freilich gegen weiteren Sklavendienst die Gesundheit meiner Augen eintauschen könnte, – ich würde diesen Tausch sofort machen. –
Zur Arbeit bin ich noch nicht geko□en. Gestern Nachmittag traf ich *Frau Winde u. *Frau Kreisler hier – Frau W. hatte einen Tütensack mit 20 *tb*Kartoffeln angeschleppt – stinkend alte, aber doch Kartoffeln, u. weitere 30 *tb* sind uns zugesagt, Frau Kreisler sang *Schubert. Heute Vorm. machte ich Katz einen Dankbesuch, heute Nachm. suchte ich vergeblich *Steinitz auf, der dann um 5 hier erschien u,. bis 7 h. saß, heute über Mittag scheuerte ich die Riesendiele – u. immer war ich müde u. hatte ich Augenschmerzen u. geringe Zuversicht, obwohl die Kriegsnachrichten sehr günstig lauten: Cherbourg vor dem Fall u. die Russenoffensive begonnen.
Zur LTI. 1) Neu aufgetaucht: Fallschirmer. (cf. Laster, Vorsitzer – vom Substantiv gebildete Kurzform) b) Störungsfeuer „Dynamit-Meteore". Klingt sehr großartig, wird aber nur in Zeitungsartikeln, nicht im offiziellen

Heeresbericht gebraucht. Anzi! Man spricht dort nur noch von „Störungsfeuer", u. das ist bescheidener Ausdruck. 2) Wann geht ein Wort in den allgemeinen Sprachgebrauch über? (Erst dieser Übergang aus dem einzelnen, privaten, oder aus dem Fachgruppengebrauch entscheidet.) Neulich tauchte im Heeresbericht die „Feuerglocke" auf. Sie schien mir neu. Jetzt fand ich im Durchblättern (wo, wo? Die Stelle ist unauffindbar!) bei *Beumelburg, „Sperrfeuer um Deutschland" einmal die „Glocke des Feuers". Von Beumelburg zum Heeresbericht ist ein großer Fortschritt. Wird das Wort nun allgemein werden wie „Sperrfeuer"? 3) Früher fand man häufig, jetzt findet man gelegentlich – selten in der Dresdener Ztg, öfter in der DAZ: gefallen oder gestorben „im festen Glauben an seinen Erlöser". Vereinzelt fand ich die blasphemische aber immer noch religiöse Var Variante: „Im festen Glauben an seinen Führer fiel ..." Es lautet aber hier in Dresden jede dritte Gefallenenanzeige: „Im festen Glauben an ein Wiedersehen fiel ..." Das ist natürlich bei Müller u. Mörtzsch gedankenlose Modeformel. Hängt es im letzten irgendwie zusa□en mit der Vergottung des Diesseits u. dem tiefen Materialismus der natsoc. Doctrin, mit „lebensfroh" u. „sonnig"? 4) Berlin soll während unseres letzten Alarms wieder sehr schwer gelitten haben. Wir hörten als neueste Berliner Witze: Berlin heißt jetzt Kaputt (< Caputh) a/d. Spree; Charlottenburg: Klamottenburg; ein Satz mit Warenhäusern: ‹Da war'n Haus, da war'n Haus u. da war'n Haus ...›

Sonntag gegen Abend 25. Juni 44

Ich las viel u. zusammenhängend im *Beumelburg. Ein großes Kunstwerk. Aber der Kampf mit den entzündeten Augen, mit der Doppelbrille dazu, macht den Tag lang u. schwer. Ich darf mich nicht fragen, was aus meinen Papiersoldaten werden soll. Ich muß sa□eln, was mir in die Hände kommt. –
Zur LTI. a) Immer wieder fällt uns die Discrepanz zwischen dem Heeresbericht im Rundfunk u. in der Ztg. auf. Im Druck wird regelmäßig retouchiert. Gestern (24. 6. im Radio: unsere Front bei Witebsk „eingedrückt". Im gedruckten Bericht war „eingedrückt" nicht mehr zu finden – die Russen waren nur „in unsere vordersten Stellungen eingebrochen". b) Die „Feuerglocke" kommt bei Beumelburg mehrfach vor. In der „dreifachen Fühjahrsschlacht" S 328/29 volle 5 x hintereinander. – Er gebraucht auch wiederholt „stur" (302, 320), auch einmal „schlagartig" 305. Er schreibt 1929. Hat er das von *Hitler u. von den Natsoc. überhaupt – ihren Reden, ihren Presseartikeln –, oder haben sie es von ihm? Er kennt auch die eben jetzt wieder auftauchenden „Eingreifdivisionen" (329, 331). Ist es ein damals (bei *Hindenburg/*Ludendorffs Reorganisation) neugebildetes Fachwort? (Gleichzeitig fragen, wann ‹Bunker› die Bedeutung betonierter Unterstand erhalten hat!)

Montag Dienstag 27. Juni 44. Mittags.

*Werner Beumelburg Sperrfeuer um Deutschland Copyright 1929
Drei Teile: 1) Kampf ums Leben. 1914/15. 2) In Fesseln geschlagen 1916/17 3) Der Zusa□enbruch. Beginn: „Friedensresolution". Das Buch gibt knappe sachliche militärtechnische Feldzugs- u. Schlachtskizzen, die zugleich künstlerische Schlachtgemälde sind. Dabei ist die Mannigfaltigkeit im Darstellen des sich Wiederholenden, des Ähnlichen u. Gleichförmigen bewundernswert. Er stellt zwischen die Feldzugscapitel, gleich verstreuten Akten Scenen aus *Wallensteins Lager, Stimmungsbilder u. psychologische Betrachtungen. Er behandelt in einzelnen Überblicken die politische Lage, vor allem in den Kapiteln „Heer u. Heimat", „Die Friedensresolution", „Friede im Osten", „Die Kapitulation", „November". Ich habe die Stimmungs- u. politischen Capitel aufs genaueste, die Schlachtschilderungen nur teilweise, zwar zum größten Teil, aber ohne Karte, gelesen.
Charakteristisch an dem ganzen Werk ist das große, lyrische, innere Pathos bei gänzlichem Fehlen aller Phrasen u. üblichen Rhetorik. Er ist nicht unparteiisch: er nimmt die Partei der alten Soldaten von 1914, der begeisterten Patrioten u. Pflichterfüller, er sieht im Bolschewismus oder Communismus den Feind. Widerum ist er doch ganz unparteiisch. Er verzeichnet mit absoluter Sachlichkeit die Leistungen der Gegner, er verzeichnet Fehler der deutschen Führung. Er beschimpft niemals den Feind. Nur den *Habsburger Karl nennt er Verräter,1 spricht hier von Judaskuß. Er ist absolut unaggressiv in innerer Politik. Kein Wort der Feindschaft gegen Sozialdemokraten, gegen Liberale. Im Conflikt *Bethmann–*Hindenburg ist nur von entgegengesetzten Charakteren die Rede, Bethmanns Gestalt ist von Tragik umgeben – alle sind gegen ihn. *B. schildert in „Heer u. Heimat" das dreifache Sterben der Vaterlandsliebe. Zuerst durch die Arbeiter, die zuhaus hohe Löhne u. Sicherheit haben, im Feld den Tod u. ein paar Pfennige, so daß man unter ihnen „den Soldatendienst als eine Deklassierung u. als eine Abstempelung der Dummheit zu bewerten anhob." Dann bei den Kriegsgewinnlern u. ihrem „selbstsüchtigen Materialismus". Dann bei der heimlichen „Prasserei" mitten unter den Hungernden – zu den Prassern aber wird wird ausdrücklich nicht der „bescheidene, von Sorgen geplagte ‹Hamster›" gerechnet. Einer Partei, einer Doktrin, einer Rasse werden all diese Sünden nicht zugeschoben, es gibt sie überall.
Die Niederlage wird offen zugegeben. Der Kern des Heeres geht unbesiegt u. ohne Panik u. unaufgelöst von Stellung zu Stellung zurück, nur einzelne Divisionen sind zerfallen. Aber es ist unwiderruflich geschlagen, es kann nie mehr offensiv werden, es kann schon den nächsten Stoß nicht mehr parieren, es ist auch für die Verteidigung der Generaloffensive gegenüber nur noch auf Tage zu gebrauchen. Es ist unbesiegt, aber es ist so ausgepumpt u. zusa□engeschmolzen, daß es unmittelbar vor der gänzlichen Vernichtung steht. Und daran sei ist trotz der Streiks u. der Zerrissenheit im Innern kein Dolchstoß schuld. Sondern der durch die Blockade eingetretene Hunger u. die ungeheure Übermacht der Entente an Menschen u. Material. Das wird genau mit Zahlen belegt. Abfall der Bundesgenossen, Streiks, Zersetzung etc. – sind durchaus nur Folgen des

Hungers u. der Unterlegenheit, gewiß Folgen, die den Zusa□enbruch beschleunigen, aber nicht primäre Ursachen des Zusa□enbruchs. Der Krieg war auch ohne Revolution verloren.
*B. ist nicht Pazifist, er schmäht den Krieg nicht. Aber er malt ihn in seiner tragischen Fürchterlichkeit – phrasenlos. Er will ihn als Vermächtnis der nächsten Generation erzählen. „Dies Vermächtnis heißt Männlichkeit, Kameradschaft u. Liebe zum Vaterland."
Es ist das typische u. ideale Buch des Stahlhelms. Bürgerlich, soldatisch monarchistisch, auch ohne Monarchenkult – ohne alle Beschimpfung des inneren u. äußeren Gegners. Der Zusa□enbruch ist wirklicher „Zusa□enbruch", ist „Revolution" (nicht „Revolte"[)]. Nirgends ko□t Antisemitismus zum Ausdruck, das Wort Jude fällt nicht. Nach Brest-Litowsk schicken die Russen Trotzki, „ihren besten Mann", u. *Trotzki ist „der raffinierte Russe". Die Absetzung der Wittelsbacher, die Proklamation des Volksstaates Bayern geschieht „durch den Mund des unabhängig-sozialdemokratischen Abgeordneten u. Schriftstellers *Kurt Eisner". Vgl. hiermit *Gehl „Deutsche Geschichte in Stichworten"1: „Trotzki-Braunstein" – „Galizischer Jude Kosmanowski = Kurt Eisner wird Praesident in München".
B. über Trotzki: „Aus dem Gluthaufen des Chaos erhebt sich die rote Herrschaft zweier Fanatiker, zweier Apostel einer schrecklichen Menschheitsverwirrung. *Lenin, der rote Zar, u. Trotzki, der Dictator, werden zu Herren Rußlands. Ihr Geist, ihre fascinierende Willenskraft, die aus den geheimnisvollen, unergründlichen u. für uns Westeuropäer niemals begreiflichen Tiefen der russischen Seele schöpfen, verwandeln das geduldige Mütterchen Rußland in eine blutdürstige Megäre. Aus der stumm geopferten Armee des Zaren, aus den verlotterten Revolutionssoldaten *Kerenskis schaffen sie die gut disciplinierte, begeisterte u. auf ihren Anführer schwörende rote Armee." 392.
Stilbeispiele: die alten Soldaten 1917, anders als die von 1914. „Soldaten eines neuen Typus, Soldaten ohne Begeisterung u. Freude, Soldaten der Pflicht, der Kameradschaft u. der Männlichkeit, die keine Worte macht". 380 Dieselben Leute bei den letzten Abwehrkämpfen Herbst 1918 unmittelbar vor dem Waffenstillstand: „Da lacht keiner mehr, da spricht keiner. Jeder ist für sich allein. In jedem ist diese trostlose stumme Verzweiflung, die sich in das Gebaren einer völligen Wurschtigkeit rettet." 498. (Es geht von diesem Typus zu *Dwingers Freicorpsleuten. Es geht sprachlich von *B. u. Dwinger zu *Goebbels. Wo sich das Pathos überschreit oder in dicke Sentimentalität wickelt, wo der eine betonte Alltagsausdruck „Wurschtigkeit" das Kokettieren mit 100 Straßen- u. Alltagsworten nach sich zieht.)
An militärtechnischen Worten, die in jetzigen Heeresberichten Verbreitung finden, notierte ich gesten schon: Feuerglocke u. Eingreifdivisionen; hinzu kommen Betonbunker u. gleich darauf Bunker schlechthin, Materialschlacht, Einwirkung, Front eindrücken, Zerrung der Front, sich absetzen. – Beachte: „Hier (in Flandern) ist alles auf Vernichtung eingestellt, es gibt keinen abweichenden Grundsatz" 357 Das Wort

Einstellen steht hier halb in buchstäblich technischer, halb schon in metaphorischer Bedeutung.

Mittwoch 28 Juni 44 Mittags.

Besonders am Vormittag schlafe ich immer wieder ein, bald auf dem Sopha, bald sitzend im Lesen. Die beiden Brillen übereinander, die Erschöpfung, die immer schlechtere Beköstigung, die Verkalkung ... chè so io? Trotzdem, im Lauf des Tages raffe ich mich u. etwas wird immer geschafft. Was wird geschafft? – Papiersoldaten, Dänen, Russen, Indianer, alles durcheinander, wie es der Zufall ergibt. Und doch mag einmal etwas daraus werden – ich bin ja immer von dem einen Gedanken besessen u. finde in allem Bezug auf ihn, Nahrung für ihn. **Cohns – sie versorgen uns mit Zeitung, bisweilen mit Lektüre, sie hauen uns dafür in der gemeinsamen Gasrechnung schwer übers Ohr – Cohns brachten ein dickes Buch, das ich oft nennen gehört u. immer – ich weiß nicht weshalb – für reine Unterhaltungsware gehalten habe: Das Wunschkind von *Ina Seidel2. Ich sagte mir, wenn ein Wälzer von über 1000 Seiten, 1930 erschienen, es auf 350 000 Exemplare gebracht habe, dann müsse er irgendwie charakteristisch für das Denken seiner Zeit sein. Woraus ich die Berechtigung vor mir selber schöpfte, den Band zu lesen. Urteil, vorläufiges, nach den ersten 100 Seiten: ungeheuer charakteristisch für die Blutromantik, für die Relation Romantik – Materialismus-Rasse-Sippe. Fraglos eine bedeutende u. interessante, wenn auch mir persönlich wenig zusagende Leistung. Stil scheint mir auf *Ricarda Huch hinzuweisen. Klassische Form für romantische Entgrenzung u. Entgeistigung in Natur u. Blut.
Zur LTI. Die Dynamitmeteore heißen jetzt, seit Montag, V 1=Sprengkörper; es wird des langen u. breiten erklärt: Vergeltung Nummer 1, die 1 lasse mit Sicherheit ein V 2 usw. erwarten. Mit alledem sucht man den raschen Fall Cherbourgs3 u. die Niederlagen in Rußland u. Italien zu übertäuben. Wann aber wird aus diesen Niederlagen ein wirkliches Débâcle, die Katastrophe werden? Es kann lange dauern.

29. Juni 44. Do. gegen Abend.

40 Jahre!4 Unausdenkbare Zeit. Und doch kann ich mich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß es zur Neige geht. – Nichts als banale Gedanken den ganzen Tag über, aber alle sind quälerisch. Das einzige Novum dieses Hochzeitstages: von ¼ 10–¼ 11 Alarm, gleich großer Alarm, im Keller abgesessen. Einmal kam Nachricht – irgend ein Soldat hatte es draußen vom Radio – „Anflug auf Dresden, mit Tiefangriff muß gerechnet werden." Ein paar Augenblicke ängstlicher Spannung. Aber alles blieb vollko□en ruhig. Dresden scheint tabu. –
Jede Art des Feierns ist uns unmöglich gemacht. Tag schleppt sich hin. – *„Wunschkind".

Sonnabend Vorm. 1. Juli 44.

Jeden Tag ein wenig an die Luft zu gehen – trotz des Sterns – ist das Schwierigste. Einmal am Ludendorffufer bis zum Sachsenplatz, einmal auf dem Friedhof, der Nachrichtencentrale mit ihrem ewigen Einerlei, einmal bei *Steinitz mit bald erfüllter, bald unerfüllter Hoffnung auf eine Tasse gesüßten Kaffee, ein Stück Kuchen ... Zu Haus Lektüre, Einschlafen, Lectüre, Einschlafen .. Am Abend aber war der Tag nie so ganz leer wie zu Zeiten der Fabrik. Der Vorf innere Vorwurf, nun schon seit Tagen nur einen abseitigen Roman zu lesen, ist verstummt: auch die LTI wird aus dem *Wunschkind Nahrung ziehen. Ich werde immer wieder an *Ricarda Huch erinnert; aber die etwas unnahbare Würde der Huch fehlt; alles ist ebenso klassisch, ebenso hoch über dem Alltag u. seiner Sprache, u. dabei doch wärmer, menschlicher, näher, natürlicher. Übrigens ein Stilkunstwerk, modern u. doch 18ième, historisch ohne antiquiert u. gemacht zu klingen – nur, ein dutzendmal wiederkehrender Fehler – sollte es in der Sprache von 1792 bis 1813 nicht immerfort letzten Endes für schließlich heißen,
– – Vor etwa einem Monat notierte ich: *Ilse Frischmann u. *Mutter „geholt", weil das Mädchen trotz wiederholter Warnung Liebesaffaire mit einem russischen Gefangenen1 hatte. (Weitgehende? Jedenfalls wurden die Fenster der Schusterbaracken mit Eisenstangen vergattert.) Vor einer Woche kehrte die Mutter aus dem Gefängnis zurück. Es sei ihr nicht schlecht ergangen, u. auch für die Tochter bestehe Hoffnung: der Russe, ein Ingenieur, wolle sie heiraten, u. sie selber als Mischling u. halbe Tschechin, Protektoratsangehörige, würde nicht als Deutsche, vielmehr als Ausländerin angesehen. – Vorgestern aber Umschwung: man verhaftete jetzt das **Ehepaar Frischmann, u. gleichzeitig aus unserem Hause *Ruth Spanier u. *Edelmann. Die Spanier als Freundin des Mädchens, den Edelmann – ich arbeitete bei Schlüter mit ihm zusa□en: Tabakmeister, riesiger russischer Jude, ich glaube aus Odessa – weil er bei F.'s verkehrte, u. weil er sich mit den Russen in russischer Sprache unterhalten habe. So wird es wenigstens auf dem Friedhof erzählt u. begründet, u. dort weiß man alles, immer alles u. zuerst u. auf rätselhafte Weise. Jedenfalls scheint die Angelegenheit nun ins Politische gewendet, u. damit ist ihrer weiteren Ausdehnung u. ihrer Tötlichkeit jede Grenze geno□en.
LTI 1) Zu Fallschirmer nannte *E. noch als Analogie: Bomber, Eisenbahner.
2) Ich fand gestern: Kriegsschiffe fuhren das Geleit. Ich zerbreche mir, vorderhand vergeblich,
über diese zwei Fragen den Kopf (auch E. tastet umsonst): a) Ich empfinde als gleichartig u. doch und voller Verschiedenheit diese Reihe: Geleit fahren; Nachschub Nachschub fliegen, Rekord laufen, Trab laufen, Patrouille gehen, Posten stehen, Schlange stehen, Modell sitzen (Schiwe sitzen) – („Liegen" fehlt.) Eva sagt: der Accusativ enthält nicht das Objekt. Was enthält er? Die Art, den Inhalt, den Zweck der Bewegung oder Haltung. b) Was ist neu an dieser Gruppe? Inwiewe Inwieweit ist sie

verwandt mit dem griech. Accusativ μάχην μαχεῖν.2 Die Schlacht schlagen?

Sonntag Vorm. 2. Juli 44.

Vom Schaukelpferd zur Perlenschnur. Schaukelpferd nannte *E. die „Prothese" – „Gebiß" gilt als unelegant u. veraltet –, die ihr *Simon im vorigen Jahr machte, u. die einigen stehen gebliebenen alten Zähne eingefügt wurde. Das Sch. saß nie u. verbitterte ihr das Dasein. Jetzt, vor einigen Wochen mußten die alten Zähne entfernt werden – große Quälerei – u. gestern Nachmittag wurde das neue Gebiß eingesetzt. Eva kam beglückt nach Haus, u. diese Beglückung hält auch heute an, nachdem die Perlenschnur – es ist wirklich eine im Vergleich mit dem vorigen Gebilde – mehrere Eßproben bestanden hat: sie schaukelt nicht, sie quält nicht, sie scheint wirklicher Ersatz. – Diese Perlenschnur gehört nun mehrfach als zeitgeschichtlich ins Curriculum. 1) Sie mußte natürlich heimlich gemacht werden u. ist offiziell für mich in Rechnung gestellt; denn Simon darf keine Arierin behandeln. 2) sie kostet 260 M, u. diese 260 M. nehme ich („außer Freigrenze") von den 1789 M., die am 1. Juli mein gesamtes Vermögen darstellen, u. dies Vermögen wird, solange der Krieg u. diese Regierung dauert, um keinen Pfennig mehr vergrößert. 3) Es war eine große Sache, daß Simon das Material für diesen Zahnersatz auftrieb. Künstliche Zähne sind seltenster Handelsartikel. – – Die beiden Bezeichnungen Schaukelpferd u. Perlenschnur sind Spontanprägungen E.'s.
Mittags. – Während ich *Bernhard St. unterrichte, stürmisches Klingeln, lebhaftes, nicht feindseliges Sprechen draußen. Ein kleiner Feldwebel, mehr russisch als deutsch aussehend, Khaki: „bitte, öffnen Sie die Schränke, nehmen Sie die Kleider auseinander ... Danke". (Hinterher *Eva: „Hat er die Decke hinter dem Schreibtisch entfernt? Nein?!! In der Nische dort – es geht zu Cohns Zimmer hinüber – hätten 3 Russen Platz.") Zwei von den Schusterrussen, den Kriegsgefangenen sind entflohen. In Verbindung mit der Frischmann-Affaire kann das für alle Judenbewohner des Hauses katastrophal werden. Alle müssen wir mit Verhör u. Verhaftung rechnen. Die Erregung ist so groß, daß **Stühlers u. *Frau Cohn ihre Feindschaft vergessen u. miteinander plaudern; sie finden sich in gemeinsamen Verwünschungen der *Ilse Frischmann, die alles Unheil verschuldet habe, u. die man „halb totschlagen" müßte.
*Frischmann wird sehr vermißt, weil heute Haarschneidetag ist. Auch als Schuster ist er unentbehrlich u. für uns Besternte wahrhaft „einmalig". Bei Stühlers, auf dem Friedhof vorgestern u. gestern bei *Steinitz wurde darüber gesprochen.
Bei Steinitz erschien gestern auch *Katz. („Mir tut der Fuß weh, das Gehen wird mir so schwer – warum soll ich ihn nicht ein paar Mark verdienen lassen?") In doppelter Hinsicht sank Katz während dieses Besuches ein bißchen vor mir. Einmal war es dieselbe peinliche u. würdelose Leier wie immer: seine prouesses im Umgang mit dem Herrn *Obersekretär Müller, dem Herrn *Commissar Schmidt von der Gestapo, seine Tapferkeit u. seine Erfolge im Aufklären u. Erziehen des Publikums,

der Straßenbahner etc. Immer wieder: er sei „ehemaliger deutscher Offizier". Er sieht nicht, wieviel er seiner Würde vergibt ... Peinlicher als dies Gerede an sich berührte mich (berührte meine Eitelkeit), daß er den Steinitz gegenüber genau, haargenau so aus sich herausgeht, genau so stundenlang sitzt, erzählt, bekennt, auf feindselige Juden schilt, wie bei uns. Ich habe immer geglaubt, er hege besondere Freundschaft für uns, er ehre mich besonders. Ich sehe jetzt, daß was ich für besondere Freund Freundschaftsbeichte hielt, eher als loquacitas senilis communis1 zu registrieren ist. – Aber als Arzt ist er ungeheuer gewissenhaft, u. er soll auch unser beider Hausarzt werden. –
Dunkel ist mein ferneres Verhältnis zur Krankenkasse, weder Katz noch am gestrigen Vormittag *Neumark wußten genau Bescheid, u. so muß ich diese Woche mich an den Sternplatz selber um Auskunft wenden.
*Eva traf – nach einer Pause von sehr vielen Monaten – wieder einmal den *Zimmermann Lange, den zweifelhaften, der als technischer Arbeiter viel herumko□t. Er sagte, Ende November sei Schluß; er hatte ein gutes Wort: wir hätten jetzt nicht drei sondern fünf Fronten: Rußland, Frkr., Italien, dazu die Heimatfront der Bombenangriffe u. die Bandenfront.

Mittwoch 5. Juli 44 Nachm.

LTI. „Wehrmachtsbericht" vom 2. 7.: „Bei mehreren Säuberungsunternehmen im französischen Raum wurden 80 Terroristen liquidiert." Vom 3/7.: „In Südfrankreich wurden mehrere Terroristengruppen zum Kampf gestellt u. niedergemacht." Beachte die „Terroristen"; sonst heißt es für Franctireure: „Banden". Beachte das Verächtlichmachen, das zur Sache herabdrücken, das ausser-Militärspielregel-stellen der Verba. Insbesondere das Fremdwort liquidieren. –
– – In der Staatsaktrede von *Hitler für Narwik- *Dietl2 fehlt natürlich der „unbeugsame Fanatismus" nicht.
Ich habe das „Wunschkind" ausgelesen u. schrecke vor der Notiz zurück. Ich sah aufgespeicherte Zeitungen der letzten Wochen durch, DAZ u. Reich. Diese Lektüre langweilt mich, ich finde nichts Neues mehr, alles ist abgelatscht. Sehr wenige Gedanken, sehr wenige stilistische Wendungen. Immer bis zum Überdruß dasselbe. Amerikaner u. Engländer verbluten sich auf jüdischen Befehl für Moskau; Deutschland muß furchtbare Anstrengungen machen u. vieles erdulden, aber der „Endsieg" ist ihm sicher – für Europa.
*Ina Seidel Das Wunschkind. Copyright 1930 (341.–330. Tausend. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart).
Cornelie Echter von Mespelsbrun, née von Tracht. Ihr Vater verbitterter pensionierter friderizianischer Offizier, General, ihr Mann Churmainzer, preuß. Premierleutnant, ihre tote Mutter Mecklenburgerin. Sie selber 25 Jahre. Ihre Halbschwester Charlotte, Mutter französische Comédianta3 †, 16 Jahre. Beginn Mainz 25 zu 26 Juli 1792. Ihr Mann muß in die Revolutionscampagne, Todesahnung; ihr der Familie repraesentiertes Wilhelmchen stirbt in dieser Abschiedsnacht. Ihr Wille, ihr Wunsch

erzwingt Empfängnis. Der Mann fällt, Hans-Christoph (Jean Christophe!),4 das Wunschkind, wird April 1793 geboren, wächst in Mainz auf.
– Die Echters flüchten vor der Revolutionsarmée; Charlotte bleibt durch Zufallsverkettung zurück, wird die Gattin des franz. Leutnants Loriot. Vater Tracht sagt sich von beiden Töchtern los (weil Cornelie schlecht aufgepaßt hat). Mainz wird von preuß Truppen nach Bombardement zurückgewonnen; in dies Charlotte verblutet während des Bombardements bei der Geburt Delphines. Cornelie übernimmt Delphine, die um wenige Monate jünger als Christoph. Beide Kinder werden von ihr genährt, schlafen in gleicher Wiege. Von Anfang an äußerste Gemeinsamkeit u. Verschiedenheit. Delphine la femme, la Française, la comédienne, immer reizend u. aufreizend, nie in sich zufrieden – nie klar (schwächster Punkt des Romans) Christoph das strahlende, romantische deutsche Wunschkind – er selber glaubt sein Schicksal durch Wünsche zu lenken, wünscht sich aber immer wieder in Einklang mit dem Schicksal. – Mainz fällt im Frieden von Campo Formio1 an Frankreich. Zwischen Frankreich u. Deutschland, Protestantismus u. Katholizism., Revolution u. ancien regime entwickeln sich Cornelie u. die Kinder. Die Familie patrizisch, Cornelie durch soziale Fürsorge zum armen francophilen Volk neigend, aber immer im Gefühl ihres aristokratischen Herrenrechtes. Ihr eingeborenes Preußen- u. Junkertum gemildert durch ihre süddeutsche Umgebung, ihre pantheistisch flutende Romantik. Neigung zum Katholizismus: Christoph wird katholisch getauft, auch sie tritt über. Bedeutsam ihr Schwager Graf Sixtus Walbrun, ihre Schwägerin Maximiliane. Walbrun gegen 70, Maximiliane (die eigentliche Schwägerin[)] gegen 30. Großer Reichtum, große Diplomatenposition, sehr bedeutend in Kunstverständnis u. Philosophie. Offenbar geheimer Weltgeistlicher der Jesuiten. Nimmt es mit dem Glauben ungemein rein u. ernst, ist der eigentliche Bekehrer Cornelies. Maxim. glücklich-unglücklich. Sie liebt den alten Mann seelisch u. d'amour; er wendet sich immer mehr dem Geistigen u. Geistlichen zu. Sie will nach seinem Tode Delphine adoptieren. Sie geht entsagend ins Kloster, als Delphine mit gewaltsamer List zum Großvater Tracht nach Hölkewiese in der Priegnitz entführt wird. Worüber Christoph in Nervenfieber verfällt. – Christoph wächst auf in Verkehr mit französ. Soldaten in Schwärmerei für Napoleon *Buonaparte, in süddeutscher Undisciplin, in romantischem Gefühl für die Mutter u. Delphine. Die Mutter hat noch einen Moment der Liebelei für einen jungen preuß. Offizier u. entsagt sogleich um ihrer Pflicht willen. Sie tut ihre Pflicht auch an Delphine, es ist aber immer etwas Fremdheit zwischen ihr u. dem Kind, von ihrer Seite auch etwas Eifersucht, wie schon kaum eingestandene Eifersucht von ihr zu Charlotte da war. – Kaum eingestanden? Gewissensdurchforschung füllt Seite um Seite. Mit Delphines Entführung u. Christophs Erkrankung schließt das erste Buch (1792–1798).
Das zweite Buch ist beinahe novellistisch beherrscht von der Mesmerismus-Episode. Cornelie lernt Buzzini den mesmeristischen Arzt auf ihren Fürsorgewegen kennen. Er wird ihr Hausgenosse, ihr heimlicher Mann – man kann nicht heiraten (er hat, katholisch getraut, eine verschollene Frau), man ist geistig u. seelisch eins, d'altra parte ist er eine

Naturgewalt, wohltätig für alle u. nicht auf Ehe beschränkbar, auch ist er halb Bauer, halb Bohémien u sie ganz preußische Adlige. Die Beinaheheilung einer epileptischen Blinden, scheiternd an der Dummheit ihrer Verwandten, macht das kulturhistorisch bedeutsame lebendige Mittelstück dieses Buches aus. Im Ganzen ist die riesige Beatenovelle freilich Novelle für sich. Buzzini verschwindet, die Schwiegermutter stirbt – Gedankensünde Christophs: er hatte ihren Tod gewünscht, um zu Delphine zu ko□en – 1798–1803.
Buch III. Übersiedlung nach Hölkewiese. Cornelie überwindet den Widerstand des schwer gealterten Vaters. Delphine u. Christoph wieder zusa□en, ihr Verhältnis unverändert, unausgeprägt. Erziehung des Jungen ins Preußische hinüber. Vorbereitung auf den Armeedienst, die Disciplin widerstrebt ihm. Aber mit 13 Jahren wird er Junker u. nimmt gleich darauf an der Schlacht von Jena teil. Verwundet u. auf Ehrenwort entlassen. Der als Oberst aufgetauchte Vater Delphines: Loriot hat sich seiner u. Hölkenwieses angeno□en.
Das 4. Buch (1806–1813, von Jena bis Lützen) ist das kulturgeschichtlich bedeutendste. An die Stelle der Napoleonschwärmerei tritt bei Christoph die Anbetung der *Königin Luise.2 Er mag nicht Friedenssöldner sein – er wird aber freiwillig eintreten, sobald es soweit ist. Seine Liebe zu Frkr., seine Verehrung *Napoleons bleibt, aber er weiß was er der patria schuldet. Er studiert Jura, er hört *Fichte. Im tiefsten ist alles bei ihm Gefühl: erst Buonaparte, dann Luise, immer Delphine. Delphine schuldlos-schuldig schreibt auf Wunsch des Vaters geheime Berichte über die preussische Stimmung u. Lage (Tugendbund,3 Heeresreform etc.), schuldlos–schuldig kokettiert, spielt sie mit vielen, strebt sie zur Bühne (l'actrice! **Goncourt), liebt sie auf ihre Art Christoph, ohne jemals sich damit begnügen zu können, seine Gattin u. Gutsherrin, nichts weiter als das, zu sein, ohne jemals sein romantisch deutsches Wesen verstehen zu können. – Cornelie fürchtet verzweifelt für die Zukunft des Sohnes. Christoph, ein Glücklicher bis zuletzt, fällt als freiwilliger Jäger bei Lützen; daß Delphine mit einem Schauspieler durch- u. zum Hamburger Theater gegangen, erfährt er nicht mehr. Cornelie wird aus Hölkewiesen ein Waisenhaus für Söhne gefallener Offiziere machen.

x

Die Themen der Romantik sind gegeben: Mystik des Wünschens, Sehnens bei Mutter u. Sohn, Verbundenheit mit der Natur, immer in Gefahr in Materialismus überzugehen. (Das Blut u. seine Rolle!). Immer ist diese Gefahr durch stärkste Betreuung des Geistigen vermieden. Das Gebiet der Ahnungen, der Mesmerismus. Aber, *Novalis-ähnlich: tiefste Neigung zum Katholizismus: Stellung der Mutter, Stellung des Opfers. Maximiliane ins Kloster; Cornelie macht ein Waisenhaus aus Hölkewiese. Christoph sieht in *Luise die Himmelskönigin verirdischt. Cornelie, beim Tode Christophs, citiert den Katholiken u. Abbé Valdemaire: „Dann setzt der Sohn der Mutter die Krone aufs Haupt". Schlußwort nach 1050 Seiten! Widerum geschieht dem Prostestantismus, der Selbstdurchforschung des

Gewissens, alle Ehre, u. angestrebt ist eine frei entwickelte wahrhaft „katholische", d.h. allgemeine Kirche. – Neben die religiöse Seite der Romantik (Sehnsucht, Natur, Naturwissenschaft, Ahnung, Kirchen) tritt die politische: von *Napoleon zu Preußen-Deutschland. Auch hier Toleranz u. Geistigkeit: die platonische Idee Deutschland, aus Süden u. Preußen gemischt u. abstrahiert, in Christoph verkörpert. Auch hier aber die Gefahr des Abgleitens ins Blut.
So liegen die Dinge 1930 bei einer innerlich reinen Dichterin. Von hieraus ist zu ersehen, was der Natsoc. erbt, u. wie er das Erbe herunterzieht, vom Geist zum Blut, zum Materialismus, zur Versklavung, zur Lüge.

x

Belegende Zitate. Einzelnes.
1) Man ist gezwungen, in allen das 3. Reich betreffenden Punkten die Stellung zum Judentum als Gradmesser zu nehmen. Die *Seidel ist halbwegs neutral. Der Stadtjude Isaak Bär ist ein braver Mann u. Cornelie freundlich gesinnt. In Berlin wird (buchstäblich im Vorübergehen) *Rahel Levins mit Verehrung gedacht u. der Bankier Kalischer ist mindestens kein Wucherer, er leiht den den adligen Offizieren zu niedrigem Satz, freilich aus Eitelkeit wahrscheinlich u. als betonteste Ausnahme unter den Sta□esgenossen. Aber im übrigen Haus Kalischer, in dem Loriot wohnt u. Delphine unterko□t! die Karikatur des Protzentums. In diesem Salon kann jeder verkehren, der einen Adelsnamen hat, er beko□t den Baron- u. Grafentitel dazu, er beko□t fabelhaft gut zu essen u. zu trinken u. darf seine Wirte doch mit Verachtung behandeln. Auch gibt es bei Kalischers alle Delikatessen, die es sonst im verarmten Lande nirgends mehr gibt. Auch ist man hier bis 1812 übermäßig franzosenfreundlich, u. dann wird man vorsichtig. Auch haben Cornelie u. Christoph eine instinktive Abneigung gegen das Haus. Der Antisemitismus gehört zum romantischen Teutschtum – man braucht nur die Verbeugung vor Rahel fortzulassen – „Rahel Levin, Wunder von einer Frau! .. *Ihr Vater1 war auch ein jüdischer Kaufmann, aber er muß einem anderen der zwölf Stä□e angehört haben als unser Kalischer .." 924 – man braucht sich nur daranzuhalten, daß Kalischers „immer offene Hand .. hier einem Naturspiel gleichkam" 915, daß der Laufjunge u. postillon d'amour Sally „krummbeinig" ist, 939 u. man hat die Brücke zum Natsoc. Auch hat Cornelie ausdrücklich eine „gesunde Abneigung" gegen Kalischers 926
2) Das Blut. Wenn sich Großvater u. Enkel sympathisierend gegenüberstehen, so beherrscht sie ohne ihr Wissen die Blutgemeinschaft. „Sie wußten es nicht, daß sie sich im tiefen stummen Blute erkannt hatten." 677. Vesper der gewesene Theologe zu Christoph, er habe jedenfalls „in der Mischung deines Blutes die Vorbedingung, Deutschland in dir ins Gleichgewicht ko□en lassen zu können" ... „Der Preuße soll vom Rheindeutschen zum Europäer gemacht werden." 825.
*Dürer,2 *Erwin v. Steinbach,3 *Seb. Bach4 – in ihnen tritt „die Idee von Deutschland" zutage, in ihnen „haben sich Attika u. Lacedaemonia durchdrungen u. ausgeglichen, nicht so sehr in ihrem Blut, obschon wir

das gar nicht erweisen können, als in ihrem Geiste ..“ 823. Das obschon beachten: Blut, Unbewußtes noch wichtiger als durchsichtiger Geist!
3) Europa
a) Abbé Valdemaire: Kirche müßte Grenzen verwischen, Patriotismus untergraben. „Ein wahrer Katholik muß im Grunde ein guter Europäer, muß ein Weltbürger sein.“ So sei Sixtus v. Walburg gewesen 245
b) Christoph lange für *Buonaparte als „Kaiser von Europa[“]. 715
c) Vesper: „Napoleon will aus nassen Ziegeln ein
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3669 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1090 ff.)]
Haus bauen. Europa ist noch nicht reif u. der Widerstand seiner Nationen erkämpft sich das Recht auf den ihnen noch für lange Zeit natürlichen Zustand“ 928
d) *Yorks Tat1 wird von Christoph als aufgezwungener „Verrat“ beurteilt: Er „zwingt uns uns zu wehren wie Gewürm“ 947. – Von Rhinous, dem Erzieher Christows, der Widerstand gegen Nap. vorbereitet, heisst es: daß seine „politische Stellung letzten Endes labil war wie die aller stark intellektuellen Menschen“ 714.
e) Ganz offenbar ist die Seidel im Herzen bei Sixtus von Walbrun, ist kirchliche Europäerin, ist international u. pacifistisch – alles andere nur aus dem Gesichtspunkt ihres historischen Stoffes.
4) Romantische Themen:
a) Die geheimen Kräfte. Buzzini beruft sich über *Mesmer hinaus auf *Paracelsus.2 417. Die alte Erzieherin Liebenschütz ni□t das Abendmahl gemeinsam mit den katholischen Freunden im gleichen Augenblick, da es Christoph sterbend bei Lützen nimmt. 1047
b) Das „große Wünschen“ Es kann von der Gestalt des Doms ausgehen, oder vom Gesang der Marseillaise, oder vom strömenden Rhein .. es ist „das Überwältigende, das mächtig Kreisende“, das „Vergessen des eigenen Abgetrenntseins von den übrigen Dingen der Welt“, es ist „der Untergang im All“. (Das kleine Wünschen ist „ein placierliches Spiel“, wobei sich Enttäuschungen „durch geschicktes Umbiegen[“] des Wunsches im letzten Augenblick „vermeiden lassen“) 458/59. Von dieser Romantik ist nichts ins 3. Reich übernommen!
c) Katholizierend: Sixtus sagt Cornelie voraus „sie würde es mit der Zeit vermögen durch Anhören der Messe immer von neuem den Anschluß an ein Kraftzentrum unpersönlicher – oder überpersönlicher – Natur zu finden.“ 443. – Christoph sieht in protestant. Umgebung in der *Königin Luise einen Ersatz für die Himmelskönigin.
d) Das Thema Schauspieler. 874/5 Der Beruf hat Gefahr für die Seele des Mannes. Besonders die edlen Rollen gefährden ihn: „ihr Pathos verführt den Menschen dazu Pathos mit Kraft zu verwechseln u. sich im Alltag zu gerieren wie ein König in der Verbannung.“ Bei Frauen liegt es anders, manchen ist Schauspielkunst eingeboren „als eine Eigenschaft ihres Geschlechts.“ Es gibt „drei Kategorien von Frauen: „Priesterinnen, Mütter u. Schauspielerinnen“. 876.
5) Frankreich.

a) Ein bisschen distanziert immer. Sie weiß von „der natürlichen Rhetorik der französischen Sprache." 545. Corinna Valdemaire, die Emigrantin, Cornelies nahe Freundin, ist allzu klar u. kühl u. geistvoll. – b) Den „Neufranken, das Wort wird wiederholt gebraucht steht sie wägend gegenüber. Von einer Verurteilung der Revolution ist nicht die Rede. – Der philisterhafte Reactionär Breithardt bezeichnet sich gern als „biederer teutscher Mann" 241. Und Hans Christoph ist eben Jean-Christophe. Aber freilich Delphine ...

6) Für LTI unmittelbar.

a) „stur" u. „Fanatismus" werden durchaus pejorativ gebraucht. „sturer Unglaube" im Gesicht des Mannes, der Buzzini die Blinde fortholt 452. Der sehr unsympathische, zweifelhafte Hauptmann v. Voß ist „ohne Esprit, ohne Übermut – nur Soldat, von sturer Unterwerfung, von fanatischer Pflichterfüllung. 707

b) „dies Besondere, dies Einmalige" der engsten Heimat, des Elterngutes .. 590

c) „Phantasie u. Realität, wundersam verquickt, hatten bisher das dä□erbunte dritte Reich gebildet, in dem er (Christoph) lebte 717.

d) Zur Rhetorik der französ. Sprache passt es, daß Oberst Loriot seiner Tochter, um sie vom Komoediespiel abzubringen, eine „große unvergeß liche Scene" macht, worin er ihr „unter Androhung lebenslänglicher Verstoßung und ewiger Verfluchung das Theaterspielen nachhaltigst untersagt". So berichtet Vesper, u. hier sind die Superlative als komisch, als rhetorisch, als undeutsch empfunden. Die Empfindung geht im 3. Reich verloren!!

e) Buzzini nimmt die republikanischen Feste u. Demonstrationen in Schutz. Cornelie nennt alles das, „diese patriotischen Betriebe" (Kinderabteilungen mit vorangetragenem Schild: „Glückliche Früchte der Ehe" – „Hoffnung des Vaterlandes", „Ruhm der Ehegatten" usw.) ‹hohlen Klimbim›, .. „theatralisch" u. „schlechtes Theater". Buzzini verteidigt: „ .. was die Leute wollen, hat doch einen Kern von Natur u. Geist, der zum Keimen gebracht werden könnte" .. „Diese Art nüchterner Rhetorik" rufe kulturelle Grundlagen ins Gedächtnis zurück. – Er rühmt auch die Monatsnamen des republik. Kalenders. 474–76. – Hier ist wieder eine gemeinsame Grundlage der Revolution u. *Hitlers: *Rousseau.

7) Militärausdruck vom ersten Weltkrieg her in die allgemeine Sprache übergegangen. Opposition der Angehörigen Beates gegen Buzzinis Kur – Cornelie ist mit angegriffen: „Sie fühlte sich zusa□en mit ihm eingenebelt in eine schweflige, undurchsichtige Wolke". 497 6/7 44.

Freitag gegen Abend 7/Juli 44. bei sehr großer Hitze.

Ich arbeitete gestern noch den größten Teil des Tages an der Beendigung der obigen Notiz, unterrichtete um 5 *Bernhard St., und ging dann auf eine Weile zu *Steinitz. **Beide St.'s in gehobenster Stimmung, die mich ansteckte – doch wurde ich aufs angstvollste beschworen, nichts weiterzuerzählen. Überall die tötliche Angst! St.'s wußten aus „guter Quelle", aus Berichten von Eisenbahnern, die immer gut informiert seien,

daß es in Rußland sehr schlecht, katastrophal schlecht stehe.1 Die Deutschen gingen fluchtartig unter Materialaufgabe zurück, Wilna u. Dünaburg dürften in 2, 3 Tagen fallen, Warschau und Ostpreussen wurden bereits evakuiert, die Soldaten sprächen, in 14 Tagen sei der Feind in Deutschland, im September sei „Schluß". Da der deutsche Heeresbericht selber sehr düster klingt, war ich wie gesagt sehr gläubig u. zuversichtlich. Das hielt hielt bis heute Nachmittag vor. Ich las im „Reich", ich las im *Pojaz. Vormittags, ich scheuerte gerade die Treppe, kam Alarm, von ¼ 10–¼ 11 die übliche Zusa□enkunft im Keller, dem Vormittags schwach besetzten. Wir sind schon alle ganz überzeugt davon, daß Dresden verschont bleibt, u. empfinden den Kellerweg als peinliche u. unnötige Störung. Als zeitraubende Spielerei. So wie vor unsern Fenstern alle paar Tage Feuerwehr gespielt wird. Man hat in den Anlagen am Zeughausplatz ein riesiges Wasserbassin ausgeschachtet u. gefüllt; alle paar Tage, wiegesagt, erscheinen Uniformierte mit endlosen Schläuchen u. blanken Anschlußstücken, legen unter großem Kommandogeschrei Leitungen in verschiedene Häuser, legen auch wohl eine Leitung von der Elbe her u. ziehen nach kurzer Zeit ihre Schläuche wieder ein. – Am Nachmittag kam *E. von ihrem Einkaufsweg samt Besuch bei *Frau Winde zurück. Frau Winde hat ihr gesagt, sie wolle nicht mehr hier heraus ko□en, seit den letzten Verhaftungen fürchte sie sich. „Aber Sie gehen doch zu **Eisenmanns in die Zeughausstr. 1, wo bloß Juden wohnen, u. wo der Gestapo-*Judenpapst residiert!" Ja, bei Eisenmanns bleibe sie nur einen Augenblick, bei uns immer lange Zeit! – Ich möchte vermuten, es sei ihr peinlich zu uns zu ko□en, nachdem sie mit ihrem Mann ausgesöhnt ist, denn vor mir hat sie ihr Herz ausgeschüttet u. ihre schmutzige Wäsche ausgebreitet. Aber trotz dieser Vermutung bin ich durch Frau W.'s Verhalten irgendwie in meiner Eitelkeit verletzt u. fühle mich so verstimmt, daß der ganze Aufschwung wieder hin ist. Jetzt halte ich mich wieder an die Stagnation in Frankreich u. glaube wieder, es werde noch lange dauern.

LTI. *Lissauers „Haßgesang", der in meinem Cur. eine so große Rolle spielt, gehört nun auch in die LTI. Das Reich vom 29. Juni 44, Artikel „Durch eine englische Brille" von *Hans Erman. Über den englischen *Büchmann, *Stevenson's Book of Quotation classical and modern2. In dem Artikel Germany and the Germans sei unter ganz wenigen parteiischst ausgesuchten Versen sehr ausführlich deutsch u. englisch Lissauers Gedicht3 citiert. „Das hätte Ernst Lissauer sich wohl nicht träumen lassen. Als er uns 1914 mit seinen undeutschen Versen beglückte, haben die vernünftigen Leser über seinen ‹Hassgesang› gelächelt. Und den Unvernünftigen gingen die Verse sowieso nicht ein, weil sie zu gekünstelt waren ...". Niemand habe eine Strophe davon auswendig gekonnt, nie sei das Gedicht componiert worden. Das mag stimmen – aber welche Strophe anderer kannte man auswendig, u. was wurde componiert, u. was ist geblieben?? Und wieso undeutsch? Als „Haßgesang"? Im gleichen Reich der Leitartikel von *Goebbels „So lange wir atmen". Fürchterlichste immer wieder kehrende Beschimpfungen der Engländer. „Sie werden von den Völkern des Kontinents mit kalter

Verachtung, von den Soldaten des Reiches aber mit glühendem Haß erwartet" ... Wäre der „Haßgesang" nicht von Ernst Lissauer, sondern von irgendeinem Hannes Jürgen, dann rechnete er zur klassischen Literatur der Deutschen. „Künstlich" ist er gar nicht, nur kunstvoll. Ist er echt? Er entsprach damals einer allgemeinen Stimmung – warum soll der deutsche Jude Lissauer ihr nicht besonders erlegen sein? Ich war es ja auch. Vom rein jüdischen Standpunkt aus war die Sache natürlich peinlich. Übrigens handelt es sich ja um eine Ballade sozusagen. Und daß der Hassgesang das bekannteste u. verbreitetste Kriegsgedicht war, bekannter noch als *Zuckermanns Reiterlied, steht doch fest. Aber der Jude *Lissauer schreibt natürlich undeutsche u. künstliche Verse, wenn er sich der deutschen Sprache bedient.

Sonnabend Vorm. 8. Juli 44.

Rundschreiben Neumarks an die Betriebs-Obmänner: Haarschneiden wird in Zukunft von dem Friedhofsgärtner *Bär, Schustern von dem mir unbekannten *Saslawski ausgeführt. Damit ist der gefangene Friseur-Schuster in Personalunion *Frischmann ersetzt u. kann vergesseen werden. Wie oft ko□en mir *André Chéniers Verse in den Sinn von dem Schlachtvieh, das nicht mehr zur Herde gerechnet wird. Wieviele Rundschreiben[,] Ver= u. Gebote gab es früher! Jetzt nur noch ganz selten – es ist ja schon alles verboten, u. es gibt ja kaum noch Juden hier. Auch die Phase der Haussuchungen liegt nun schon zwei Jahre u. mehr zurück. (Aber die Gefahr besteht täglich.) Alles u. jedes lenkt mein Denken immer wieder auf die endlose Länge unserer Sklaverei, auf die überlange Reihe der Verschwundenen, der Toten, die alle auf Überleben hofften. Und immer wieder sage ich mir, auch ich werde nicht überleben, im allertiefsten bin ich auch stumpf hoffnungslos, kann ich mir eine Rückverwandlung zum freien Menschen nicht mehr vorstellen. – *Steinitz gab mir ein Bändchen von 1918 „Der Spiegel Anekdoten zeitgenössischer deutscher Erzähler (Verlag Kiepenheuer): ich möge ihm sagen, ob ich die Anekdote von *Rudolf G. Binding1: „Wie ein preußischer General einen Juden zum Offizier vorschlug" für wahr halte. Ein Vicewachtmeister wird 1914 zum stellvertretenden Ordonnanzoffizier eines Rittmeisters ernannt. Der Vice bewährt sich soldatisch u. menschlich derart, daß Rittmeister u. Brigadegeneral entzückt sind, u. daß der Rittmeister auf Befehl des Generals den Vice zur Offiziersbeförderung vorschlägt. Dabei muß das genaue Personale aufgeno□en werden. Es ergibt sich: der Mann ist Jude. Entsetzen des Generals. Das gehe nicht, der Mann werde durch „jüdische Eigenarten" unmöglich sein. Der Rittmeister entdeckt keine. Wochenlange Discussion mit dem zögernden General, der durchaus „unerträglich jüdische Eigenschaften" bei dem unbequem jungen Vice entdecken will. Schließlich sagt der Rittmeister einmal: .. „da er doch ein Jude ist, was soll denn der junge Mann andere Eigenschaften haben als jüdische?" Da geht es dem General „wie dem Knaben bei Tauziehen, der, fest gegen die Erde geste□t, mit aller Kraft den Gegner zu sich herüberziehen will, jener aber läßt urplötzlich das Seil

fahren. Der General fühlte sich am Boden" .. Ganz beno□en setzt er sein „befürwortet" unter das Gesuch. – – Binding gilt den Nazis als klassischer deutscher Autor. Ist diese Anekdote nun für oder gegen die These des immanenten deutschen Antisemitismus anzusetzen? Jedenfalls charakterisiert sie Zeitstimmung von 1918. Es gibt aber immer Zeitstimmungen (Plural), von denen freilich eine dominiert. –
Eine Anekdote ist enthält immer ein Atom realer Wahrheit, die zur idealen Wahrheit erhöht, stilisiert u. pointiert wird. Fehlt etwas von alledem, dann ist die Anekdote als solche unvollko□en. Eine Anekdote ist eine Novelle in nuce, sie kann, aber sie muß nicht ein Witz sein. Den Novellino,2 das früheste Novellenbuch der Italiener, kann man eine Anekdotensa□lung nennen. Es lassen sich theoretisch Witz, Anekdote u. Novelle von einander abgrenzen, aber es gibt viele Grenz-, Misch- u. liquide oder Zweifelsfälle. –
Als Hg. des „Spiegels" zeichnet ein quidam *Karl Lerbs,3 von dem ich vor etlichen Tagen ein paar schwache abgelatschte „bremi Bremische Anekdoten" in der DAZ fand. Das Bändchen von 1918 enthält wenig Gutes. Inhaltlich ist vieles schwach, formal das Meiste mißglückt.
Gut ist *Molos *Napoleonanekdote.4 Sein „größter Sieg". Während pathetischer Ansprache an Pariser Truppen pißt der Schimmel. Alle bleiben ernst. –
Unter den Beiträgern: *Leo Sternberg.5

Nachmittags (8. 7.)
*E. ist in P. Propter pecuniam nigram.1 Sie muß auch um Brodmarken flehen, wir sind in sehr großer Not. Sie sagte schon gestern, wir lebten nur noch von Erbetteltem, sie klagte heute: wenn nur die Bettelwege einmal ein Ende hätten! Es bedrückt mich sehr. –
Bei schwerer Hitze u. großer ständiger Abspannung schlafe ich immer wieder ein, vormittags u. nachmittags. Heute ist das besonders schlimm. Langsam ackere ich mich durch den *Pojaz, mit ungleich kritischerem Auffassen u. ohne den Genuß der Franzoslektüre vor etwa 40 Jahren. Immer wieder muß ich die Frage zurückdrängen nach dem Zweck u. Erfolg meiner disparaten Studien. –
Vor einigen Monaten notierte ich die überall gegenwärtige „Feind hört mit"-Zeichnung. Eine Zeitlang war sie verschwunden. Jetzt sieht man an den Litfaßsäulen allerhand farbig ausgeführte Scenen: als schwarzer Schatten beugt sich die Gestalt über Leute, die am Kaffeehaus- oder Familientisch plaudern, über Abeitskameraden, die ein entstehendes Bauwerk erklären, etc. Gestern zum erstenmal bin ich der Gestalt für sich allein neu begegnet: auf dem gelben Deckblatt einer Streichholzschachtel. Gehört in die LTI, Plakatcapitel. Die Gestalt als einfaches u. gespenstisches Symbol, in einfachen stilisierten Linien, ist für sich allein bedeutsamer, nationalsocialistischer als ihre Verwendung in noch so guten Genrebildern. Wahrscheinlich das beste Stück nächst Kohlenklau.

Sonntag 9. Juli 44. Morgens.

Zur LTI:

1) Man sollte eine Rundfrage machen: Was sind Invasoren? Mutmaßliche Antworten: eine Art oder Gruppe von Juden. – Plutokraten – Bolschewisten ... *E. sagt: „ein neues Volk, das die Engländer für sich bluten lassen." –

2) *Rosenberg hat eine „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der bolschewistischen Weltgefahr" gegründet. Deutsche u. ausländische Gelehrte stehen „im Einsatz der Forschung". „Als grundlegende Arbeit liegt das Buch von *Heinrich Härtle2 vor: „Die ideologischen Grundlagen des Bolschewismus, Marxismus, Leninismus, Stalinismus". (Dresd. Ztg. 7/7. 44) Ansehen!

3) Überschrift eines Artikels der Dresd Ztg. vom 7/7 44: „Der Volksschädling Obsthamsterer. Eine letzte Warnung". Weltkrieg 1 u. 2 wirken hier sprachlich zusa□en.

Montag Vorm. 10. Juli 44

LTI:

Im Sonntagsblatt der Dresd. Ztg. wird zu seinem 50. Geburtstag in einem überschwänglichen Artikel ein mir völlig unbekannter „Dichter u. Philosoph" *Werner Deubel3 von einem quidam *Dr. Doering- Manteuffel4 glorifiziert. In jedem Satz (buchstäblich) ko□en die Epitheta deutsch, heroisch u. tragisch vor. Ich erfahre, daß der Gefeierte 1921–31 „als Leiter des Kulturteils der Frankfurter Nachrichten auf heißestem Boden in streng völkischem Sinne mutig u. kämpferisch gewirkt hat." Daß er Dramen („Die letzte Festung", ein *Gneisenaustück5 42) u. Studien verfaßt hat. („Der deutsche Weg zur Tragoedie" u.a.). Auch Romane. Daß er das eigentliche Wesen, das deutsche, das antichristliche, antihumanistische, antiromanische *Goethes u. *Schillers entdeckt hat. Daß uns die allereigentlichste deutsche Tragoedie noch immer fehle. „Dazu bedarf es eines neuen heroisch tragischen Weltgefühls u. einer daraus erwachsenden tragischen Kultur, die der heute noch unserem Leben das Gepräge gebenden europagültigen romanischen, von Humanismus, Christen Christentum u. philosophischem Idealismus geformten Kultur entgegengesetzt, aber die Voraussetzung ist für ein von allen wesens wesensfremden Fesseln befreites germanisch deutsches Reich. Es ist Deubels Glaube, dass aus den qualvollen Wehen unserer Weltenwende dieses heroisch-tragische Weltgefühl geboren wird." Vorher heißt es von der Romantik, zu [der] Deu[bel]. gehöre: „Sehr treffend ist diese unsere arteigenste Geistesbewegung, die die tiefsten Quellen deutschen Wesens wieder aufdeckte, einmal als ‹Germantik› bezeichnet worden." Deubel sei ‹Germantiker›. (Der Stil! Das Wort Germantik von wem? Die Linie *Chamberlain–*Rosenberg)

*K. E. Franzos: Der Pojaz.

Nach etwa 55 Jahren wieder gelesen, enttäuscht mich das Buch doppelt. 1) an sich. Es hat gewiß rührende, humoristische u. ergreifende Stellen, aber das aesthetisch Fragwürdige überwiegt derart, daß ich mich meines einstigen Enthusiasmus schäme. Allzu häufig besteht die Handlung aus

aneinandergereihten Halbasien-Studien (der Cheder, die Aushebung u. der Fehlermacher etc.), allzuoft stört aufdringliche Dida Lehrhaftigkeit, stört die Gewolltheit des Humors, die Übertreibung der Komik, das Verwechseln von Charakter u. Charge, die dick aufgetragene Rührseligkeit, gegen den Schluß hin die Häufung des Hintertrepplichen. Dieser auftauchende Gatte der Rosel Kurländer, der den Pojaz niederschlagen muß, damit er sich Sender sich quitt fühle mit der Pflegemutter! Diese Schmierantin, Dirne u. Talent, die Gift nimmt! Usw. usw. Auch bin ich gegen Jungdeutsch immer empfindlicher geworden. Es stört mich bei *Spielhagen, bei *Wilbrandt, bei Franzos.
2) Ich hatte den Pojaz im Gedächtnis als einen Märtyrer für Deutschtum u. Aufklärung. Beides ist er genau so wenig wie der *„Nathan" philosemitisch ist. Er will nur Schauspieler werden, nichts anderes bewegt ihn. Er ist nicht für Aufklärung, nicht für Deutschtum, er will ausdrücklich nichts, gar nichts anderes lernen, als das auf das Theater Bezügliche u. Anwendbare. Wenn es ein hebräisches Theater gäbe, wäre ihm geholfen. Daß er sich gerade für die „jüdischen" Stücke interessiert, den Nathan, den *Shylock, die *Deborah1 ? a) weil sie ihm vorgesetzt werden, b) weil sie ihm naheliegen. Nichts als die Schauspielkunst reizt ihn, u. so sind mit Recht die letzten Capitel mit breitester Ausführlichkeit dem Schmierenelend (aber auch dem Glanz, der Ehre des Theaters – Nadler wird Direktor in Lemberg,2 *Dawison3 tritt auf) gewidmet.
Hier meine Enttäuschung 2: Ich kann sub specie LTI Franzos nicht ganz so, wie ich dachte, in der Linie Franzos–*Schnitzler–*Katz („Fischmanns") gebrauchen, ich werde *Kompert mit heranziehen müssen.
Trotzdem: je länger ich darüber brüte, je mehr läßt diese Enttäuschung nach, ja verwandelt sich in ihr Gegenteil. Wesentlich ist die selbstverständliche, die gar nicht begründete, die indirekt immer wieder auftauchende Prodeutschheit des Mannes. Wichtig sind hier die Daten: *Franzos hat seinen Roman 1893 fertig, er ist damals 45 Jahre alt, also 48 in Czortkow (Barnow) geboren. Der Roman spielt 1852/3. Der Revolutionismus u. Liberalismus von 1848 beherrscht den Roman, beherrscht den Autor lebenslang. Feind ist die Orthodoxie, die Reaction. Es gibt auch deutsche Reactionäre, aber dann sind sie im tiefsten undeutsch. Deutsch ist „die Aula", deutsch ist der Jungdeutsche. Franzos klagt in der autobiograph. Einleitung, daß ihm in Oesterreich die Carrière versagt war, wenn er sich nicht taufen ließ. Aber daran ist die Reaction schuld, nicht das wahre Deutschtum. Der Student, der zum Trainsoldaten degradiert ist, der Pater Marian, der als freigeistiger Dominikaner zur Strafe im Kloster Czortkow sitzt – das sind die wahren Deutschen, u. sie unterrichten u. stützen den Pojaz. Judenhaß geht von den verhaßten Polen aus. (Auch von den Ruthenen, aber das sind arme, unterdrückte, bemitleidenswerte Ignoranten u. Animaux.) Die Feindschaft des deutschen Juden Franzos gilt zu gleichen Teilen den Polen u. den orthodoxen Juden, den Chassidim, seine Sympathie durchweg dem liberalen Juden, dem Westler, dem „Deutsch". Von den Chassidim könnte auch ein Antisemit nicht anders reden. Sie sind nicht nur Fanatiker, sie sind auch „Gauner". Der Wunderrabbi läßt sich durch Spione berichten, wie es um die

Orakelerbittenden steht, der orthodoxe Rabbi läßt sich durch Bestechung od. Drohung bewegen, den Cherem4 gegen Sender nicht zu verhängen. Die Barnower Chassidim („Begnadeten") sind „Mucker u. Schwärmer, wilde phantastische Fanatiker, die zwischen grausamer Askese u. üppiger Schwelgerei hin u. her schwanken"; sie disputieren viel, aber sie „wuchern" auch. Der Rabbi von Sadagora kann leicht „den Allwissenden spielen", er hat „fromme Gauner" zu Helfern u. der Ort lebt von ihm. Beim *Shylock denkt Sender nur an die Polen als Verfolger u. parteiische Richter. Der Deutsche ist mit Selbstverständlichkeit der Kultivierte, der Aufgeklärte, der Herr über den andern Nationen. – Die Tschechen sind rohe Kerle u. haben kein Mitleid mit dem Studenten Wild, der um der Hartmann'schen Reimchronik willen zum Aufrührer wird. Für die Chassidim ist Deutschlesen Gift u. Todsünde – nur der Amtsschreiber darf, weil er muß. – Sosel Kurländer in Angst um ihre Mauthpacht, corrupte Polen haben jetzt darüber zu entscheiden. „Das war einst, wo lauter deutsche Beamte waren, anders – grobe Klötze aber ehrliche Leute." (Mit der orthodox jüdischen Ehrlichkeit steht es für *Franzos gerade so schlimm wie mit der polnischen!)
Am stärksten u. für LTI am allerwichtigsten tritt Franzos' Deutsch-Selbstverständlichkeit in Folgendem zutage: Der doppelte Theaterzettel mit abweichendem jüddischen jüdischem u. deutschen Text für das „hohle Tendenzstück" des „jüdischen *Schiller", die Deborah von *Mosenthal. Jüdischer Text: „Ruben, auch hochedel, führt die Juden aus der Verbannung nach Palaestina zurück." Deutscher Text: „Ruben, ein verrückter Jude, geht nach Amerika u. nimmt zum Glück viele mit sich." Dazu gibt später ein „Deutsch"-Advokat diese Erklärung: auf jüdischer Seite nach Palaestina – „darum sind heute auch viele Chassidim geko□en." Im Stück selber sage Ruben ‹Jerusalem ist unsere Heimat nicht› u. „schwärme für Amerika". Nun schimpfen die Chassidim über Mosenthal, haben aber doch ihr Geld gezahlt! (Am Schluß von Cap. 31). Dies ist ein wichtigstes Thema des Zionismus – Franzos geht ganz gleichgültig daran vorüber. Wer Freiheit sucht, gehört für ihn nicht nach Palaestina u. nicht nach USA, sondern nur nach Deutschland. (Beachte: bei *Katz: nicht mehr nach Deutschland, nur nach USA. Beachte die Daten. Zion u. USA schon bei Mosenthal, schon im galizischen Ghetto 1853, gar nicht bei Franzos 1893. Zionistencongreß Basel 1897. – Deborah lesen! Im Kleinen *Sanders Mosenthal erwähnt: 1821–77 „dramat. Dichter (Deborah)". Bei *R. M. Meyer nicht genannt.) – – Gestern Vorm. besuchten uns *Steinitz u. *Stern. Im allgemeinen gilt von der Kameradschaft auch jetzt, was ich im Cur. von der Schüler= u. der Soldatenkameradschaft schrieb. Ich stieß, als ich am Nachm. ein paar Schritte wegging, im Torweg auf Feder; wir hatten uns kaum etwas zu sagen. –
Eben hörte ich besonders hübsch russische Soldaten des deutschen Heeres beim Marschieren singen, Chor u. Vorsänger – wie eigentlich alle Tage, nur eben heute besonders hübsch. Der Krieg der Weltanschauungen.

PS zu *Franzos: Der Deborahzettel ist auch im jüdischen Teil ausdrücklich „hochdeutsch", nur eben in hebräischer Schrift. Das ist wichtig: deutsch verstehen auch die Chassidim.

Dienstag gegen Abend 11. Juli 44.

Nachts, genauer früh ½ 2 kam Alarm, sehr bald großer Alarm. Es war die erste nächtliche Kellerwanderung seit Monaten. Kaum saßen wir ein Weilchen, so wurde auch schon entwarnt. Wahrscheinlich ist ein Gros wieder in Berlin gewesen u. hier nur ein versprengtes Partikelchen herumgeschwirrt.
*Goebbels Leitartikel im Reich vom 2. Juli: „Führen wir einen totalen Krieg?" Klingt desparat. Jeder einzelne müsse sich in Lebensgefahr fühlen, da der Feind die Deutschen buchstäblich ausrotten wolle. Desshalb müsse jeder Einzelne auch alles hergeben, auch auf alles verzichten, so „primiiv" leben, wie es die Ausgebombten täten. Wir dürfen uns in keiner Beziehung „falsche Schonung angedeihen lassen" ... „Das sei bolschewistisch? Wieso?" .. „Man muß sich den Methoden eines robusten Gegners anbequemen" ... „Auch der feinste Herr wird schließlich seinen Rock ausziehen u. die Ärmel hochkrempeln müssen, wenn er auf der Straße von drei ordinären Flegeln angefallen wird, die nicht nach Komment, sondern nach Erfolg boxen." (Also Gas?? V 2 u. 3 etc.??) .. „Wir sind unseren Feinden gegenüber auf Grund unserer besseren Volksrasse sehr im Vorteil." Aber sie sind an Zahl u. Material stärker. „Es darf nicht dahin ko□en, daß unsere rassische Überlegenheit der numerischen Überlegenheit unserer Feinde gegenüber nicht mehr den Ausschlag geben kann". Ergo: „Unser Potential an Menschen u. Material noch rationeller ausschöpfen .. als bisher" ... (beachte: wie hier der Begriff der Rasse schwankt! Beachte rassisch u. Potential ausschöpfen. Beachte das heuchlerische Gleiten des Gedankens. Worin sollen wir uns „primitiv" zeigen? In unserm Lebensstandard? Im „Boxen"??). – In der gleichen Reichnummer ein sehr schönes Bild: rechts u. links der Narva die deutsche Ordensburg u. die slavische Feste Iwangorod. Der Text dazu betont wieder das Rassische: die überlegene Gothik des Germanenbaus, hochstrebend, u. das auf der Erde lastende slavische Bauwerk „ohne den Genius nordischen Schöpfertums". Heute verteidigt „die germanische Schutzstaffel", d.h. „Freiwillige der verschiedensten germanischen Stä□e Europas", „zu einer Kampfgemeinschaft verschworen", „das germanische Abendland" gegen den „slavischen Osten", u. „Wie zur Zeit der Residenz der Ordenscomture tönen heute wieder um die Burg die Laute verschiedener Sprachen europäisch-germanischer Stämme." (Auch hier das Gleiten des Rassebegriffs).
Am Nachm. holte ich mir von *Katz ein neues Jodrecept. Er scheint nun auch mit rascherem Ende zu rechnen. Caën1 u. Wilna .. von Wilna sind es noch 180 km zur deutschen Grenze. Katz maß die Distanz mit dem Cirkel ab .. Er glaubt nicht recht an die „Unglücksfälle", die so rasch hintereinander *Dietl u. noch zwei andere **Generale2 getötet haben, er

legt auch dem Rücktritt des Feldmarschalls *Rundstedt3 Bedeutung bei. – Aber feste Zuversicht hat er so wenig wie ich.

Mittwoch Abend 12. Juli 44

*E's Geburtstag. Meine Hände wieder ganz leer, nicht einmal eine Blume. Dabei Eßnot u. E. durch Wäsche – alles, aber auch alles im Badezimmer gewaschen, im Schlafzimmer aufgehängt – schon seit Tagen überangestrengt. Die Hoffnung auf den nächsten Geburtstag ist nicht mehr recht haltbar, teils *Hitlers, teils der Angina wegen. – Am Nachmittag Gäste (d.h. 360 gr Weißbrodmarken): *Glaser, *Frau Winde,1 *Frau Kreisler. Frau W. war nun doch geko□en: „aber nur für kurze Zeit, u. nur noch selten. *Mein Mann ist ängstlich, er bezieht ja doch Pension u. hofft auf neue Anstellung .. u. dann die ***Söhne!" Solange sie mit dem Scheidungsgedanken umging, war sie anders gestimmt. Aber wertvolle u. charakteristische Geschenke brachte sie: Herzgold, ein Madausherzmittel, das es im Handel nicht mehr gibt, ein Scheuertuch, ein Brod, ein Stück Rasierseife, Cigaretten ... Glaser brachte Rosen u. ein kleines Lesepult u. Cigaretten, *Frau Winde ein Paar gehäkelte Handschuhe. u. Am Abend brachten **Stühlers, die eine Gärtnerconnaissance2 haben, noch wunderschöne Nelken u. ein paar Tropfen Parfum, das Frau St. von ihrem eigenen Vorrat abgeteilt hat. – Parfum ist im Laden nicht zu haben, Blumen sind Seltenheit u. Juden verboten. –
Frau Winde erzählte: 1) Das Reich erscheint regelmäßig Sonnabends mit dem Datum von des Sonntags; *Goebbels Leitartikel wird am Freitag Abend im Rundfunk von *Fritsche3 vorgelesen (bei Schlüter hörte ich das wiederholt). Der englische Rundfunk nun hat schon 2 x diesen Leitartikel bereits am Donnerstag vorher gebracht. Sodaß also mitten im natsoc. xxx innersten Kreise ein Spion oder Verräter sitzen muß. 2) Polnische Arbeiterinnen (Zwangsarbeiterinnen) sind wiederholt heimgeschickt worden, wenn sie in anderen Umständen waren. Viele wollten heim, u. so wurden viele schwanger. Jetzt habe man 500 Schwangeren das Kind genommen: weil man sie als Arbeitskräfte braucht u. keinen polnischen Bevölkerungszuwachs mag .. Ich nehme an, es mag sich nur um fünfzig Fälle handeln. Aber selbst wenn es nur fünf wären – welch unerhörte Tyrannei!
LTI. Im heutigen „Freiheitskampf" (ebenfalls eine *Windegabe) unter der Überschrift „Front gegen den Schwulst" Auszug aus einem Aufsatz über Stil u. Sprache, den *Börries von Münchhausen „in ‹Wille u. Macht›, dem Führerorgan der HJ veröffentlicht". Er verspottet darin sehr witzig u. treffend die Großkundgebung, die Großkantine, „die Aufdonnerei jedes Dinges zum ‹Erlebnis›, den ‹einmaligen› Segelflug-Modell-Wettbewerb", die „Garanten" etc. – Weiß Münchhausen nicht, u. weiß es der Freiheitskampf mit nicht, daß er damit die LTI, ihre Grundlage, ihre Gesinnung, nicht irgend eine Mode, sondern gerade der Wesenskern der LTI verhöhnt wird? Es heißt in dem Artikel weiter – ich weiß nicht, ob gar schon bei Münchhausen selber oder nur im Freiheitskampf: „Natürlich hat unser Reich auch auf diesem Gebiet scharf durchgegriffen". Als Beleg wird

ein Berliner Landgerichtsurteil angeführt, worin einem Schneiderbetrieb die Bezeichnung „Modellhaus" verboten wurde. Der Schneider hätte sich auf alle stilistischen Größen des 3. Reichs berufen können. –
Ist Münchhausen senil oder will er nicht wissen, wie die Dinge liegen? Der Mann des Zionismus, der Vorträge in jüd. Vereinen läßt sich von den Nazis feiern, schreibt im „Führerorgan der HJ" u. schreibt darin als guter Nazi antinazistische Stilistik. –
Seit gestern mühselige Lektüre des *Emigrantenbuches über *Nikolaus II.,4 das mir *Elsa Kreidl vor Jahr u. Tag lieh, das ich vor Monaten schon einmal anfing u. wieder aus der Hand legte. Es ist entsetzlich schlecht geschrieben, der Autor ist fraglos russischer Emigrant, er macht gra□atische Fehler, schreibt dabei endlose Schachtelperioden u. schmückt sie mit abgelatschtesten Citaten u. plattgewalzten Redensarten; es ist auch inhaltlich schwer genießbar, da es einerseits vieles als bekannt voraussetzt, andrerseits in Klatsch u. Einzelheiten schwelgt. (*E.'s bestimmt zutreffende Vermutung: von einem Emigranten u. für Emigranten gearbeitet.) Manche dieser Einzelheiten überblättre ich, zwinge mich aber doch das Buch als Ganzes ernstlich in mich aufzunehmen, da es von einem mittleren Standpunkt aus ohne Verzerrung zu berichten scheint. Morgen muß ich damit zurande kommen u. hoffentlich auch schon zum Notieren.

13. Juli 44. Donnerstag Nachm.

*Nikolaus II u. das Ende der Romanows. Die Geschichte der großen russischen Revolution. Von *F. v. B. Theod. Thomas Verlag Leipzig 1917
Geschwätzig, unklar. Vieles nur schlaftrunken durchblättert. Vergeudete drei Tage.
Reicht nur bis zu *Kerenskis Anfängen. Gibt aber passable Auskunft über die Revolution von 1905 u. den Zustand „zwischen den Schlachten", über *Stolypin1 u. die Duma.
Mir ist nur dies Wenige wichtig:
1) Rolle der Juden gering, keinesfalls u. in keiner Hinsicht dominierend.
a) Als Bewucherer der Bauern an letzter Stelle genannt; schlimmer wuchere der Kulak,2 der Pope, der Mir,3 der Steuereinnehmer, der Grundbesitzer. Aber den Gutsadel bewuchert der Stadtjude. Großagrarier u. Kulak lenken die Volkswut auf den Juden ab, der Regierung ist das recht.
b) Die Bauernverzweiflung schlägt 1905 wild um sich: % Regierung, gegen „Fremde" = Deutsche u. Juden, auch gegen jüdische „Bundisten" (revolutionäre Sozialdemokraten).
c) Die großen Judenpogrome, Kischinew etc, von Polizei organisiert, zur Ablenkung der Volkswut, u. um in den Juden die gefährlichsten Con spiratoren zu treffen. Hier die Bedrückung u. Rechtlosmachung der Juden ausgebreitet: sie ist von den Pogromen selber abgesehen geringer als die im 3. Reich. Das Elend des jüd. Proletariats.

d) Stolypin wird im Sept. 1911 in Kiew von einem jüd. Rechtsanwalt ermordet (Günstling der Polizei – Doppelspiel), den *Verf. nicht ohne Sympathie schildert.
2) Die Revolution selber wird immer wieder als russisch, als autochthon hingestellt. Sie lehnt sich an die franz. Revolution, Kadetten4 = Girondisten, *Kerenski = *Mirabeau.5 Tiefste Ursache das Agrarelend ... Die Mystik des *Zaren u. des Volkes, das Sektenwesen mit seiner perversen Grausamkeit. Eine Sekte sieht in *Napoleon den Antichrist der Apokalypse, eine andere, „die chiliastische Sekte der Napoleonowzy" (seit 1820) verehrt ihn als Gottheit. Von Marxismus ist noch nicht die Rede. Für den Verf., nicht anders als in dem neulich citierten Reichartikel!! ist nichts Westliches, nichts Jüdisches im Kern dieser russischen Revolution zu finden – nur Russisches. Die Bolschewiki werden als Gruppe der Sozialdemokraten bezeichnet.
3) Als besonders gravierend für das zaristische Régime wird vom Autor u. von den Revolutionären empfunden, daß *Durnowo6 u. *Stolypin Terroristen „auf administrativem Wege" ohne Gerichtsverfahren hinrichten lassen. Die Selbstverständlichkeit der Gestapo!
4) Die Grausamkeiten, Folterungen etc. der zaristischen Polizei sind genau so au von den Bolschewisten überno□en worden u. von diesen auf die Gestapo geko□en. In Rußland liegt als Volkselement die östliche Grausamkeit zugrunde. Was ist an der Sache deutsch? Die Gründlichkeit, die Ordnung, die restlose, die affektlose Durchführung u. Übertrumpfung des fremden Vorbilds.
– Westlich Wilna, bei Olita, stehen die Russen heute noch 90 km von der ostprostpreußischen Grenze.

15. Juli 44. Sonnabend Nachm.

Schlechte Tage trotz der Dienstentpflichtung u. trotz der russischen Fortschritte. Die vielen Augenschmerzen bei ständig verstreutem Licht u. dunkelsilberner Blendung, die trostlose senile Müdigkeit – ich schlafe morgens u. Nachmittags nach der Mahlzeit rettungslos ein, erst auf dem Stuhl im Lesen, danach auf dem Sopha. Vor allem aber die Sterilität meiner Lektüre: ich ko□e von den *Franz-Rosenzweig-Briefen7 – Geschenk *Frau Hirschels, an dem ich mich lange vorbeidrückte – weder nicht los, noch denn sie enthalten mir wichtige Einzelheiten, noch in sie hinein. Von 20 Seiten fresse ich 19 ohne Verständnis, es ist fast noch schlimmer als die Lektüre *Bubers. Liegt es nur an meinem unwissenden u. absolut unphilosophischen u. unmystischen Kopf? Ein bisschen doch auch wohl am Autor. Seine Persönlichkeit, sein Stil sind mir so ungemein zuwider. Dabei muß ich ihn bewundern u. muß mich meiner Begrentheit (Borniertheit littéralement) schämen. Rosenzweig ist der typische hochbegabte junge Judenjunge aus reichem Hause. Er musiziert, er philosophiert, er hat den überspitztesten Verstand u. ist maßlos selbstbewußt (wie er als Student *Rickert8 durch sein Referat in Verwirrung setzt!), er ist Kunsthistoriker. Aber welche Kenntnisse, wieviel gelernt! Freilich studiert er erst Medizin bis zum Physikum u. dann 6 Jahre

– Jahre, nicht Semester! – Geschichte u. Philosophie. Aber daneben die Menge Theologie u. Hebraica! Und zu allem hat er den Kopf. Er ist geistreich (u. schimpft auf *Simmel, mit dem er verglichen wird), geistreich wie der überspitzteste Talmudist u. Mystiker wie Buber, er ist Kantianer u. Hegelianer – u. von alledem verstehe ich absolut nichts. Diese Lektüre ist für mich ein ständiges Schlafmittel u. eine ständige tiefste Demütigung. Und doch ko□e ich nicht los von ihr: denn immer wieder geht es um Judentum, Deutschtum, Zionismus, immer wieder ist mir ein Einzelwort, eine bibliographische Notiz Hinweis. Und doch ist mir selbst die Kernfrage dunkel: wo steht, wie urteilt Rosenzweig? Wie weit ist er Jude, Deutscher, Europäer, Zionist, Antizionist? Wieweit Ethiker, wieweit kalter Wissenschaftler??

Montag Vorm. 17. Juli 44.

Noch immer sehr viel Unverstandenes, aber manches an *Rosenzweig wird mir nun doch klarer u. bedeutungsvoller. Ich muß doch noch eine Weile bei der Stange bleiben. Ich bin jetzt durch den halben Briefband durch. Ich werde anschließend auch den (geliehenen, nicht geschenkten) *Buber-Rosenzweigband „Die Schrift u. ihre Verdeutschung" ansehen, sodann eine *Cohen-Broschüre, die ich von *Reichenbach erhielt. – Ich werde bei R. bisweilen an *Victor Landau erinnert (der Dragoner-Einjährige!), bisweilen an *Jule Sebba, bisweilen an *Edgar Kaufmann. Sein Verhältnis zu Zion ist mir jetzt klarer. Er ist (wie Buber) Überzionist. Politisch u. rein real scheint er mir zu dem zu passen, was ich zufällig gestern in einem blödsinnigen Artikel der Dresd. Ztg. (15/16. 7.) „Der geadelte Postsparkassenleiter; wie das Judentum England unterwarf" gefunden habe. Der Geadelte – „Die mühselig ersparten Arbeitergroschen wandern in die Tresore dieses gigantischen Judenmagnaten, der sie zur Kriegführung seines jüdischen Krieges aufwendet!" ... er „gehört demnach zu den 48 Juden, die über die gesamte Welt einen entscheidenden Einfluß ausüben" – *Leon Simon1, auch Mitglied des Verwaltungsrates der „Jüdischen Agentur für Palaestina", ist zugleich „raffinierter Talmudist u. hat die hebräischen Werke von *Achad Haam (Ascher Ginzberg)2 ins Englische übertragen. „Achad Haam hat in seinen unter dem Titel „Am Scheideweg" gesa□elten Schriften die Grundlagen für den ko□enden Judenstaat gelegt u. war bis zu seinem Tode ein überaus heftiger Gegner *Herzls. Während Herzl einen ‹Judenstaat› forderte, der in Palaestina entstehen sollte, erweiterte Ginzberg dies dahingehend, daß Palaestina nur ‹geistiges Centrum› werden solle, die Diaspora aber bestehen bleiben müsse! Das hieße: der Jude würde palaestinensischer Staatsbürger u. gleichzeitig ‹Gast› in diesem oder jenem Lande bleiben. Juda hätte die wirtschaftliche u. politische Herrschaft, das messianische Jahrtausend, angetreten!" .. Die Folgerungen sind natürlich genau so wahnsinnig, wie vorher das: „er verwendet das Geld für den jüdischen Krieg". Aber ich sehe doch durch die Entstellung hindurch ein wenig, was *Achad Haam gewollt hat. Und vielleicht ist bei ihm schon die reine Idee zu finden, die sich bei *Rosenzweig (u. *Buber?) ausdrückt: wir sind mehr u. anderes

als ein körperliches Volk. Ich muß dieser Idee noch weiter nachgehen u. -denken.
Gegen Abend. Eintönigkeit des Tages; gegen Abend – wie jetzt üblich – ein halbe Stunde pflichtmäßiger Spaziertrott, elbaufwärts, ein paar Schritte über den Sachsenplatz hinaus. –
Verzweiflungsvolle Lectüre im Rosenzweig.
Liest man den Heeresbericht, so steht es beinahe letal schlecht um Deutschland: im Osten immer weiter zurück (heute Grodno geräumt, 60 km von der deutschen Grenze entfernt), im Westen schwere Kämpfe, anglo-amerikan. „Saugpumpe" (*Beumelburg), in Italien immer weiter rückwärts (Arezzo), überall „Banden" u. „Terroristen" ... Liest man die Zeitungsartikel – ich durchblätterte eine ganze DAZ-Reihe, die *Lewinsky gestern mitbrachte; er war am Nachmittag, *Steinitz am Vorm. bei uns –, so geht es uns sehr gut: die Feinde verbluten in der Normandie, leiden furchtbar unter V 1 (das ich zu $9/_{10}$ für B 1 = Bluff 1 halte), richten weder in Italien noch im Osten etwas Entscheidendes aus. *E. ist jedesmal vom Heeresbericht, den sie am Pirnaer Platz um 5 h hört, stark erhoben; ich kann nicht mehr recht hoffen, kann an den kleinen Erfolgen nicht mehr Genüge finden, warte auf die Katastrophe. Sie wird nicht ausbleiben, aber ob sie morgen ko□t oder übers Jahr, weiß Gott allein. Und im Hintergrund immer die Angst: was wird nachher aus mir? Kann ich noch produzieren? Usw.

Mittwoch Vorm. 19. Juli 44.

Aus dem *Rosenzweig-Meer des Unverständlichen fische ich immer wieder Wichtiges, u. so komme ich nicht nicht los.
Gestern fand ich kaum Zeit zum Angeln: Vorm. kam *Katz zu langem Plauderbesuch; Nachm. trieben mich heftige Schmerzen zu *Simon: eitrige Wurzelentzündung, längere Behandlung.
Das trifft mich finanziell: nachdem Weiterversicherung auch für Juden sowohl Neumark als auch mir als bestehend erklärt worden u. mir ein Antragsformular übergeben worden war, erfolgte heute Ablehnung des Antrages auf Postkarte, „da Sie Nichtarier sind."
Katz war gestern zugleich gehoben u. verängstigt. Er wußte, daß die Russen Kowno geno□en haben – eine Stunde später kam *E. von *„Gertrud Schmidt" mit der bestimmten Meldung, Kowno sei seit Sonntag in russ. Händen, u. russische Truppen hätten bereits die ostpreußische Grenze erreicht – er rechnete mit baldigem Debakel, zugleich aber mit der Möglich=, wenn nicht Wahrscheinlichkeit, daß man uns bei Räumungen abschlachten werde. Er malte das in Form einer militärischen u. Parteistellenberatung aus. Er zeigte sich sehr inficiert von der Sprache des 3. Reiches: „Engpass" u. „charakterlich" gingen ihm mit Selbstverständlichkeit u. wiederholt über die Lippen. Am Schluß schwelgte er wieder in seinen heroischen u. erzieherischen Prouesses den Co□issaren u. Sekretären der Gestapo gegenüber. „Ich sagte: ‹Herr Obersekretär ...!›"

Je desaströser die Lage wird, um so unverschämter wird die Superlativität der natsoc. Sprache. Der „Wochenspruch der NSDAP" u. seine Co□entierung schließt in der Drsd Ztg am 17 Juli so: Heute sei „unser Glaube zur felsenfesten Gewißheit des Sieges erhärtet. Nun kann ihn uns keine Macht der Welt u. kein Teufel aus der tiefsten Hölle mehr entreißen, denn wir sind ein ehernes Geschlecht geworden." Der Spruch selber, von *Goebbels, lautet: „Nur ein ehernes Geschlecht wird sich im Sturm unserer Zeit behaupten können. Es muß Eingeweide aus Eisen u. ein Herz aus Stahl besitzen." (Capitel: Superlativ u. Fluch des Superlativs). Im Heeresbericht noch kein Wort von Kowno.
Abends. Noch immer kein deutsches Wort von Kowno. Englische Falschmeldung? Aber der deutsche Heeresbericht von heute ist bei aller Verschleierung katastrophal genug. An allen 3 Fronten „Großangriffe" u. an allen 3 Fronten irgendwo Geländeverlust.
Zur LTI. Modewort der letzten Wochen: Krise, gewöhnlich gemeisterte Krise. – *Steinitz (Nachmittags ein paar Minuten bei ihm) erzählte als Witz der englischen Rundfunksendung: V 1 bedeute nicht „Vergeltungs-", sondern „Verzweiflungswaffe".

Donnerstag Vorm 20 Juli 44

LTI. Leitartikel der Dresd Ztg. vom 18/7 „Juden in die Normandie". Noch werde gekämpft, da erschienen schon die „ewig Gierigen", die „Krummnasigen", um Besitz zu ergreifen. Es sei ja „‹ihr› Krieg, „Alljudas" Krieg. Man erwartet ein Factum zur Begründung des Artikels. Es besteht einzig in De *Gaulles Dekret, die Judengesetze seien aufgehoben. Hinzugeno□en wird noch, daß in Rom schon wieder ein Oberrabbiner fungiere ... Wichtig an alledem ist mir dies: 1) Erstes Dekret der Alliierten ist überall Aufhebung der Judengesetze. 2) Die Judenhetze, das Zusa□enziehen aller Feinde in den Feind namens Jude wird deutscherseits immer grotesker. 3) mein Schluß aus 1 u. 2 u. alledem: so sehr ich mich dagegen gesträubt habe, der Jude ist in jeder Hinsicht Centralpunkt der LTI, der ganzen Epochen-Betrachtung. – Beachte in diesem Artikel auch: „Die Horden *Eisenhowers1 ".
Jüdische Psychose. Gespräch zwischen *Cohn u. mir. „Ich habe gute Nachrichten". – „Ich will nichts wissen!" Angstvolles Sichumdrehen. „Es könnte jemand draußen sein, durch den Briefspalt hören ... Es könnte durchs Fenster, das offensteht, unten gehört werden ..." *Seine Frau klagt, so sei er jetzt immer, die Angst verfolgt zu sein, lasse ihn keinen Augenblick los.
Abends. Um 11 11 kam kleiner Alarm. *E. wollte gerade zu **Windes. Ich riet ihr trotzdem zu gehen; sie kann in jeden Keller, u. die Chancen sind überall die gleichen. Ehe sie eine Tram erwischte, war großer Alarm da, u. so saßen wir doch gemeinsam eine Stunde im schwach besuchten Judenkeller. Zwei-, dreimal hörte man das starke Brummen der feindlichen Flieger, einmal auch Flakschüsse. Ich bekam doch Herzklopfen, trotz Philosophie u. trotz Glauben an Dresdens *Benesch-Schutz –, denn

wir hatten gerade Grausiges vn den letzten schweren Angriffen auf Leipzig u. MüMünchen gehört. Es ging aber wieder alles friedlich vorbei. –
Windes waren über Weekend bei ihren **Zwillingen (jetzt Seekadetten) in Swinemünde. Deren Schnellboot soll nun in nächster Zeit an die normannische Front; dort seien von einem Geschwader aus 80 Schnellbooten noch 11 übrig, wie unter strengstem Geheimnis erzählt wurde.
– Der Tag ging mir verloren unter tötlicher u. ganz vergeblicher Mühe, in den Briefwechsel *Rosenstock1 –*Rosenzweig über Christen- u. Judentum einzudringen. Ich will morgen das Wenige zusa□enstellen, was ich aus dieser trübseligen Rosenzweigwoche gewonnen habe.

Freitag gegen Abend 21. Juli 44

Ich saß bei der Disposition meiner *Rosenzweignotizen – mühseligste Arbeit, noch immer u. längst nicht fertig –, da kam wie tags zuvor um ½ 12 Alarm, erst kleiner, dann großer. Der Kelleraufenthalt war diesmal ein bisschen kürzer u. ganz ohne Sensation, d.h. er war ganz ausgefüllt von anderer Sensation, vom¤ Attentat auf *Hitler.2 Vielleicht wird mir das in wenigen Jahren so fern liegen, eine so verschwo□ene Sache sein, wie mir heute die Bürgerbräu-Affaire von 393 fernliegt. (Was war es damit, wer war der *Täter, was war die Absicht etc. etc.?? Weder *E. noch ich können uns darauf besinnen, weil eben die Sache folgenlos blieb u. so vom Nachfolgenden übermalt, verdrängt wurde. Vielleicht geht es mit diesem Anschlag ebenso, vielleicht aber ist er Wendepunkt. Der Miterlebende weiß nichts. Ich halte fest: Auf der Treppe sagte uns *Frau Witkowsky: es sei eben bekannt geworden, daß ein Attentat auf den Führer verübt worden, im Hauptquartier durch namentlich aufgeführte, bereits erschossene deutsche Offiziere. Ich wandte mich mit dieser Nachricht, als einer absoluten Neuigkeit im Keller an *Neumark. Darauf er: das stehe schon im „Freiheitskampf" sei gestern geschehen, der *Führer habe heute Nacht im Rundfunk gesprochen. Er gab uns die Zeitung. Da stand das Attentat, die Namen der anwesenden u. der verletzten Offiziere – aber nichts von den Tätern, nur die Vermutung, der Secret Service4 sei der Schuldige. Neumark fügte hinzu, von deutschen Offizieren munkele man (aber die Juden hätten besondere Vorsicht zu wahren, denn sie würden bestimmt beobachtet); die Frau Witkowsky sagte: es seien aber eben „Extrablätter" mit den Namen der Erschossenen herausgeko□en. Mehr u. Authentischeres habe ich bis jetzt, 7 h Abends im Judenhaus nicht erfahren können. Auch **Stühlers rätseln. Er sagte: vielleicht sei alles Lüge, weil ER sich in den Ruf der heiligen Unverletzbarkeit setzen wolle. Ich: es wäre Selbstmord anzugeben, daß sich die Armee gegen den Führer gewandt habe, das sei ja nicht einmal im November 18 geschehen. Stühler: Vielleicht ist die Nachricht, deutsche Offiziere seien die Täter, falsch. Wie sollten sie, mitten im Hauptquartier? Und wie sollte der deutsche Rundfunk das zugeben? – So wenig wissen wir im Judenhaus, was vorgeht.

*Eva ist bei der *Kreislerin, vielleicht bringt sie von da Neuigkeiten mit. Und hoffentlich solche, die uns über den krassen Hunger der letzten Tage trösten oder hinweghelfen. – Eben Musik vorbeimarschierender Soldaten; Stühlers berichten, es sei durch Maueranschlag Großkundgebung für Hitler angesagt. – –
Nach 8 Uhr. Hier – beim Semikolon oben – kam erst *Katz, der einen Patienten im Haus hat u. uns bei dieser Gelegenheit öfters besucht, danach Eva. Bis jetzt wissen wir: *Hitler sagte heute Nacht (steht in der Zeitung) eine „kleine Clique dummer Offiziere" habe ihn beseitigen wollen, sei aber schon unschädlich gemacht, ihn selber habe „die Vorsehung" bewahrt. Und dann im Widerspruch zum Unschädlichmachen: er befehle dem Heer, keinerlei Weisung von den Usurpatoren anzunehmen. Der Ausdruck Usurpatoren wiederholt. (Ich schlug im Lexikon nach = usu raperes5). Ferner, er übertrage den Oberbefehl des Heimatheeres an *Hi□ler. Soviel also Tatsache. Dazu Gerücht: es seien irgendwo – Ort unbekannt – Unruhen, Flieger gegen Aufständische eingesetzt. Engl. Funk: es herrsche „Bürgerkrieg" in Deutschland. Witz *Professor Windes (Eigenfabrikat?): Ganz Deutschland stehe trauernd an Hitlers leerer Bahre. – Katz erzählte: der sehr nervöse *Neumark u. etliche andere Juden hätten heute Nacht schon den Koffer gepackt gehabt. Dazu sagte ich, u. Katz schloß sich dem an: wozu Koffer packen? Wenn sie uns jetzt holen, geht es nicht nach Theresienstadt sondern an die Wand oder den Galgen. Weiter sagte Katz noch, Kowno solle wirklich in russischer Hand sein6 u. deutsches Grenzgebiet unter Artilleriebeschuß liegen. –
Ich will bis zum letzten Augenblick weiter beobachten, notieren, studieren. Angst hilft nichts, u. alles ist Schicksal. (Aber natürlich packt mich trotz aller Philosophie doch von Zeit zu Zeit die Angst. So gestern im Keller, als die Amerikaner brummten.)
Zur LTI. Wir sprachen heute morgen von dem Zeichen . E. sagte: sie haben einen neuen Buchstaben eingeführt. Ich: der Übergang vom Symbolplakat zum Symbolbuchstaben. *E.: das Blitzzeichen. Ich: das zerlegte Hakenkreuz. –
Neuester Witz für den Spion, den Schattenmann, den schräg geduckten, auf der Streichholzschachtel: „alles geht schief."

Sonnabend Nachm. 22. Juli 44

Noch gestern Abend gegen 10 brachte mir *Cohn – *E. schlief schon – die Zeitung mit der Ansprache *Hitlers, den Aufrufen *Goerings u. des *Flottenchefs,1 etc. Auch jetzt ist noch nicht zu ersehen, ob dies wirklich der Anfang vom Ende – wieviele solche Anfänge haben wir schon gehabt, wo es dann doch beim Anfang blieb! – Sprachlich sind wieder alle Charakteristika der LTI vorhanden: das bedeutende Fremdwort Usurpatoren, das würdelose Schimpfen, die bemühte Vorsehung, die Enge mit der sich alles an Vocabular, Stil, Darstellung des oder der Vorbilder hält. Die allzuleicht übersehbare, die armselige LTI! Nur aus der Betäubung des ersten Augenblicks ist dieser Widerspruch zu erklären: eine kleine Offiziersclique, weggejagte Leute, ist bereits liquidiert oder

niedergemacht (beachte diese 2 Verben des Presseschmus, die jetzt in den Maquis-Descriptionen spuken, u. die von da in den neuen Pressestoff ko□en.), u. andrerseits wird befohlen, von keiner Dienststelle Befehle entgegennehmgegenzunehmen – ergo müssen doch die Liquidierten u. Weggejagten noch irgend etwas usurpiert halten. – Im Ganzen eine schlimmere Niederlage als der Verlust einer Schlacht et même einer Provinz. –
Die maßlose Judenangst. Ich war bei *Simon (langwierige Behandlung) u. hinterher bei *Glaser. Gl. war so verstört von Angst, so jämmerlich haltlos – bat mich, ihm nie wieder etwas von ausländischen Berichten zu erzählen – man könnte durch Folter zu Aussagen gezwungen werden, vestigia terrent, er wolle nichts Verbotenes wissen ... Ich sagte ihm, wir stünden sowieso mit anderthalb Füßen im Grabe, wir müßten uns als alte Leute dem Schicksal überlassen ... alles umsonst, er blieb ein unschönes Espenlaub. Ich beschloß nicht mehr hinzugehen u. will ihm das auch schreiben. Ich bin jetzt besessen von dem Unterscheiden zwischen Furcht u. Angst. Ich kann die physische Beängstigung der Creatur nicht überwinden, aber ich schäme mich ihrer, ich verheimliche sie, mindestens vor anderen, ich will keine Furcht haben. –
In der Dresd. Ztg. vom 20. Juli war ein Aufruf des Frankfurter Hochstifts abgedruckt: Beiträge zum Wiederaufbau des *Goethehauses, man werde den erhaltenen Grundstein einfügen, den der Knabe Goethe selber gelegt habe ... usw. Übelster Fetischismus, eine Roheit sondergleichen in dieser Blutzeit, viel schlimmer noch als der Reliquiencult der Kirche. –
Im „Reich" vom 9. Juli ein schon üblicher aber besonders lamentierender Artikel *Goebbels: Engländer verbündet Euch mit uns, denn auch Euch überwältigt Rußland! Darin ist mir sprachlich interessant: a) das gelegentliche Wiederauftauchen von schon veralteten, aus der Mode geko□enen, verstummten LTIwörtern: als die Niederlagen begannen, waren wir im Besitz weitesten Raumes, ganz unbesiegbar, nur an der Peripherie „anfällig": Davon wurde es dann still. Jetzt heißt es: „nach so vielen Rückzügen u. Rückschlägen" seien wir kriegstüchtiger als zur Zeit unserer großen Siege; „damals waren wir selbst kleinen Mißgeschicken gegenüber reizbar u. „anfällig". Es ist auch wieder von der Zukunft der „abendländischen Menschheit" die Rede u. von der Gefahr der „Vermassung". Wie ein Kleid, das nicht mehr modern sondern Kostümkleid ist. b) Selbst im Pathos des Verzweifelns kann er die Sportsprache nicht lassen. Schlußsatz, Mahnung des Aushaltens: „Wer auch nur um Haupteslänge vor den anderen durchs Zielband geht, der wird den Sieg davontragen". – Natürlich fehlen nicht die üblichen mots savants: das Kriegspotential, Substanzverluste. – – Wie lange noch erscheint das Reich??
Abends. Den ganzen Tag (inmitten rauschender Weltgeschichte) ohne jede Nachricht. Kein Heeresbericht, nichts über die innere Lage aufgeschnappt, keine Abendzeitung gesehen – absolut nichts. Und ich glaube, es wird auch nichts Wesentliches geschehen sein. Sie sind hart im Nehmen, auch der 20/7. wird Zwischendatum bleiben, weitab vom eigentlichen Beginn

der Katastrophe. Ich finde mich ins Notizenordnen zum *Rosenzweig zurück. Er vaut nicht die aufgewandte peine2 u. Zeit.

Sonntag Vorm. 23. Juli 44.

Keine Nachricht. Da aber in Dresden alles ruhig, so ist anzunehmen, daß die NSDAP auch diesmal siegreich geblieben ist. Wir wären also wieder dem Ende ein Stückchen näher, aber nur ein Stückchen dem entfernten Ende.
Wie sehr jeder aber auch jeder von der militärischen Überlegenheit Deutschlands durchdrungen ist: gestern im Gespräch mit *Waldmann, ich: die Russen seien jetzt offenbar besser geführt als früher; er: ja, es sei wohl deutsche Führung, es seien ja deutsche Generale übergelaufen. – *Simon erzählte, seine *Frau sage, *Hitler dürfe nicht sterben, man müsse noch Geld mit ihm verdienen, indem man ihn im Käfig durch die Welt führe – Eintritt 1 Dollar, Anspucken 2, In-die Fresse-hauen 3 Dollar. – –
Jetzt hat mich **Glasers Angst doch angesteckt. Mir fiel ein: **Windes sind unvorsichtig mit ihrem Radio. – *Annemaries Bruder steht sicher den Conspi Conspiratoren mindestens gesinnungsmäßig nahe. *A. selbst ist politisch unbeliebt. Bei W.'s verkehrt *Eva, bei A. liegen meine Mss. Fatalist sein!!
*Franz Rosenzweig / Briefe. 1935. Buch in meinem Besitz. Deßhalb Zitate durch Ziffern. Nur soweit in meinem Verständnis u. in meinem Interesse nach etwa 14tägiger Lektüre.)
Biographie: Dez 86–Dez 29. Kassel, Frankfurt a/M. Reiches Judenhaus, Co□erzienrat. Liberal, deutsch, wenig religiös – immerhin Feste, hebräischer Unterricht, jüd. Gemeinde etc. unterstützt. Medizinstudium bis zum Physikum (jüd. Verbindung mit deutschem Co□ent belächelt); dann jahrelanges, eigentlich bis zum Weltkrieg währendes Studium der Geschichte u. der Philosophie. *Meinecke,1 *Cohen. Ergebnis „*Hegel u. der Staat2 ". Ein paar Wochen Einjähriger bei feudalen Dragonern. Im Weltkrieg erst Sanitäter, dann als sein Landsturmjahrgang an der Reihe, Feldartillerist. Er will das Pflichtgemäße tun. Die ganzen Jahre in Mazedonien. Hier sein philosoph.-theosoph. Hauptwerk: Stern der Erlösung. Vorher eine Schrift über die deutsche Schule, die den Mitteleuropäer heranbilden soll, das „blonde Putzianum" (nach dem Kindernamen des Freundes, Putzi). 350 Immer stärkere Wendung zum Judentum. Malariakrank zurück. – Gründung u. Leitung des „Freien jüd. Lehrhauses["], Ehe mit orthodoxer *Jüdin,3 Arbeiten über jüd. Themen. 1922 Lähmung, fortschreitend, bis zum Tode fast hilflos. Übersetzung des *Jehuda Halevi, Übersetzung der „Schrift".

x

Man könnte ordnen: Deutscher, dann Jude, zuletzt Jude u. Deutscher. Mit gleichem Recht: Vom jüdischen Deutschen zum deutschen Juden. Fraglos beschäftigt ihn immer beides, tendiert er mit der Zeit mehr zum Judentum. Immer hält er sich für einen liberalen Juden u. Antizionisten,

wird dabei aber immer orthodoxer u. dem Zionismus immer gemäßer u. entgegenko□ender. Er vergleicht seinen jüdischen Liberalismus mit dem Freisinn *Naumanns, der zu den Sozdemokraten hinübergleitet. Er vergleicht die Zionisten mit den Sozdem. u. ihrem Verhältnis zur Kirche: sie nutzen die Kirche, obwohl sie unkirchlich sind.
In seinem Hauptwerk, ganz auf deutsche Philosophie gestützt, jüdische Religion als Klassik der christlichen Bewegtheit (Vermenschlichung, Entwicklung) entgegensetzend, eine Gabe an Deutschland aus der jüdischen Enklave.
Die Juden sind ihm ein Volk, das keinVolk ist 326, 336 ohne Raum, ohne Körper, nur geistiges Erbe, geistige Aufgabe. Palaestina, der Judenstaat, ist eine soziale Einrichtung, ein Rückhalt, etwas wie die Börse, nicht mehr. Er selbst will nicht „teutsch", aber auch nicht „palaestinensisch" sein 175, doch sind unter den Palaestinensern die tüchtigeren Leute.
*Cohen, den er verehrt u. einen „Heimkehrer" nennt, ist ihm eine Weile zu „teutsch". R's Vorlesungsthema im Lehrhaus heißt einmal „Der jüdische Mensch" 453. Wiederholt spricht er vom jüd. „Blute" Wir haben die Jahre im Blut, wir erinnern uns der Tradition, wir sehen rückwärts. Als geistiger Zionist u. Überzionist verspottet er die Zionisten manchmal, so ihre Begeisterung über eine „neuhebräische Speisekarte", steht ihnen aber immer wieder nahe. Es gibt eine deutsche u. eine teutsche Romantik.
*Rosenzweig ist Romantiker innerhalb der zionist Bewegung, die eigentlichen Zionisten entsprechen den Teutschromantikern. – Er lehnt *Simmel4 als herzlos geistreich ab, er lehnt an *Buber den „mystischen Bombast"ab, aber er hat selber viel von Simmel und Buber. –
Er ist Deutschland aufs tiefste durch die Sprache verkettet – „Sprache ist mehr als [‹]Blut[›]"5 631 – er ist „**Grimmscher Wörterbuchmensch", zweifelt am Vorhandensein wirklicher Hebraisten 552, aber Deutsch u. Hebräisch sind doch die „beiden Geliebten Sprachen 607; u. in der „Schrift" vergewaltigt er das Deutsche, aber damit will er doch eben das Deutsche bereichern! (Diese Stellen 631, 552, 607 stehen mir central!) Es ist weniger der Antisemitismus als die allgemeine deutsche Zeitrichtung, was ihn der Orthodoxie u. dem Zionismus zudrängt. Die Generation vor ihm, seine Eltern, *Cohen, haben das Judentum ein wenig verwischt zugunsten des Deutsch-, Europäer-, Menschentums. Er will den jüdischen Menschen innerhalb der drei Kreise betonen, abgesondert u. doch dazugehörig. – Durch Verjudung ein besserer Deutscher! 474/75
Einzelnes: Will jüd. Theol Fakultät Frankfurts vom Staat erzwingen 116, 117 *Cohen: seine Idealdeutschen (wie er selber 230. (281.287) Chauvinist 292 [„]Religion der Vernunft aus den Quellen d. Judentums" 393 – 499 [Ein Wort nicht lesbar] wo.
Zionismus: Westjudentum u. Mittelalter bei *Buber u. *Achad Haam – Östliches bei beiden. Antike 117 bei *Herzl: Darüber *Margarete Susmann6 Wege des Zionismus. Frkf. Ztg 17. u. 19. X 1916!!
Der ganze Absatz 117 höchst wertvoll!
130: der deutschen Schule coordinierte jüdische Erziehung („andere" Welt)
148. 150 Das Volk, das kein Volk ist u. doch eines.

158: Idealer u. körperlicher Zionismus.
163. Hauptschrift d. Zionismus: *Pinsker1 etc. 103
283/4 „Kleinjuden".
285. Deutsche Mehrheit: *Rathenau. Mehr *Buber den Zionisten, mehr *Cohen d. Centralverein!
Schwarzes Putzianum
Die Denkschriften blond u. schwarz: 243 (+ *Brod „Tycho"2 u. Cohen) 277/78 280/1
Ostjuden in ihrem selbstverständlichen Juden tum 323. 328
356 Jüdische Tradition, jüd Blut, ebenso 466
580 Zion 585, 590, 592
R's Liberalismus 613 (heute) 619. 621
R's Schwanken zwischen liberal u. orthodox: 395 (Telephon) 335
Schinkenbrod 373 jüd Ehefrau, hierzu cf. 24/7 44
335, 359; 334 „Fanat[ik]erin" deutsch 474, 490
Der Übersetzer: 490, 605, 626
Einzelne beurteilte Autoren: *Naumann, *Meyringk,3 *Raabe,4 *R. Huch, *Tolstoj, *Dostojewsky, *Heinrich Mann, *Simmel, *Lissauer, *Landauer, Brod. (natürlich andauernd Buber u. Cohen als große Contraste)
Wertvolle bibliographische Hinweise: 113, 117, 134, 163, 214, 377, 393, 413, 414, 423
Hierin orientierende Broschüren- u. Zeitschriftenliteratur zum Zionismus.

x

Für das Curriculum: Kein Leiden – ein Zustand! 523.
Motto der LTI „Sprache mehr als Blut["] 631

Gegen Abend (23. Juli). Ich bin mit diesen Notizen u. Ziffern so unzufrieden wie mit dem ganzen Ergebnis der *Rosenzweig-Lektüre, muß mich nun aber davon losreißen.
Vormittags war *Steinitz lange bei uns. Auch er wußte nichts. Nur Gerüchte. Danach sollten 5 000 Offiziere etc. verhaftet u. erschossen worden, es sollten auch – u. das wäre ungeheuer wichtig – zahlreiche Berliner Arbeiter verhaftet sein. – Eben brachte *Cohn die Sonntagszeitung: danach ist binnen „sechs Stunden" der letzte Verschwörer beseitigt worden, u. nun fühle sich das jubelnde Volk doppelt stark u. zuversichtlich – u. mehr also wird man nicht erfahren bis zum „Endsieg" oder zum nächstenmal. (Wann also? Am Pirnaschen Platz hörte *E. den Heeresbericht: kleine Fortschritte der Engl-Am. in der Normandie, große der Russen im Osten, Stille in Italien, unveränderte Tonart des deutschen Berichts: „aufgefangen" .. „abgeriegelt" usw.,expendens apud collem.5 – Ich bin doch sehr deprimiert. Gewiß, es braucht nicht ganz zu stimmen mit der völlig beseitigten Gefahr, u. wenn auch, so sind doch die Metastasen im Körper der Armee sicher geblieben; aber trotzdem: sie haben nach wie vor die Presse u. die Macht y todo, sie haben wieder jedem Naturgesetz zuwider ihre Gefeitheit bewahrt, sie haben wieder –

„Vorsehung!", „in 6 Stunden", spontan (ist auch wiederauferstanden!) jauchzendes Volk – propagandistisch ein Stimulans, eine Siegstimmung, einen Sieg aus der schwersten Niederlage herausgeholt, es werden wieder Millionen an den Endsieg glauben. Und inzwischen hat irgendein Gauleiter oder sonstiger Bonze irgendwo eine Rede gehalten, wir stünden dicht vor der gänzlichen Umbewaffnung des Heeres u. würden mit dieser neuen Waffe als Sieger „die letzte Runde" bestehen; u. *Goebbels soll im jüngsten „Reich" schreiben, ihm graue, wenn er an das über London verhängte Schicksal denke; u. so ist eine neue Hoffnung für Millionen von „Volksgenossen" gegeben, u. die Amerikaner mögen ruhig über dem 6 x bombardierten München Zettel abwerfen: „Für V 1!" u. über dem zerstörten Budapest: Antwort auf die Judenverfolgung! – man nimmt das deutscherseits hin (teils aufgepulvert, teils eingeschüchtert) u. das Hakenkreuz herrscht weiter. –
LTI. Ich schrieb dieser Tage über nannte das Zeichen Übergang zwischen Plakat, Symbol u. Buchstaben. In der Zeitung ist heute wiederholt die Rede von der =Rune. – Groß aufgemachte Anzeige eines Buches: „Die deutsche Philosophie der Gegenwart" von *Gerhard Lehmann6, Verlag Kröner. Überschrift „Völkisch-politisches Denken. Wo steht die deutsche Philosophie unserer Zeit?" Phaenomenologie von *Husserl7 bis *Scheler8 negiert (What's that??), *Spengler u. Scheler überwundenes Modeliteratentum, Ausgang des Neuen *Kierkegaard,9 *Nietzsche, *Bachofen, *Klages10. Die eigentliche neue schöpferische „politische Philosophie", die grundlegende des Dritten Reiches also bei *Rosenberg, *Krieck, *Baeumler, Hey *Heyse.11
Ich notiere das vorläufig rein bibliographisch. Von Krieck u. Baeumler werde ich ja im Cur. zu sprechen haben – Krieck ist mir ein Rätsel, bei ihm ist reinste deutsche Romantik in mörderische teutsche umgebogen, Baeumlers Visage war mir immer anspuckwürdig. Rosenberg ist mir von der Gestapo auf den Kopf geschlagen worden – nur Heyse ist mir ganz unbekannt. Von der gelehrten Vorphilosophie werde ich nichts verstehen, ausgeno□en vielleicht Spengler u. *Keyserling,1 die ich auf dem Lectüreprogra□habe. Von *Husserl lernte ich nur in München bei *Lerch die *Tochter mit den großen Judenaugen kennen.
Ferner steht in dieser reichen Sonntagsnu□er (22/23. 7) der Dresdener Ztg: „Der Treck der 350 000". Das sind 350 000 „befreite" deutsche Siedler aus Südrußland, die man beim Rückzug mitgeno□en hat u. nun im Warthegau ansiedelt. Es ist schon beinahe komisch u. zeigt wieder die enge Einförmigkeit der LTI, wie dieser Artikel mit den üblichen Schlagworten dicht gewürzt ist. Die Leute sind deutsche Menschen besten deutschen Blutes u. aufrechten Deutschtums, sie haben fanatischen Eifer für Deutschland, ihre jungen Leute sind bei der Waffen , sie sind „von einer biologisch unverdorbenen Leistungsfähigkeit" (unter deutscher Führung stieg die Zahl ihrer Lebendgeburten zwischen 1941 u. 43 von 17 zu 40 auf das Tausend), sie sind von einer unvergleichlichen Bauern- u. Siedlungsfeindlichkeit, sie sind „erfüllt von einem fanatischen Eifer für die neue Heimat u. für die neue Volksgemeinschaft". Sie sind „deutsch im Kern ihres Wesens" u. „verdienen Anerkennung als vollwertige Deutsche".

(Natürlich ist der Treck auch einmalig) (Dieses letzte Citat ist sehr wichtig, denn aller Wahrscheinlichkeit nach – ich habe ja solche heimgekehrt wordene manchmal gesehen u. von ihnen reden hören – können sie kein Wort Deutsch u. sind ebenso primitiv wie verlaust. Aber man braucht Kanonenfutter, Arbeiter, Menschenfleisch.)
– – In der gleichen Nummer ein Bericht über die Normandie: „Die größte Materialschlacht aller Zeiten". Der dumme Superlativ. Und eine negative Superlativform: das amtliche Communiqué über die Vernichtung der Revolte in „insgesamt nicht länger als sechs Stunden". Sie „konnte ohne Zusa□enziehung von Truppenverbänden mühelos im Keime erstickt werden, ohne daß ein Tropfen Blut bis auf das der Verräter geflossen ist." Der ganze Satz, ohne daß ein wirklicher Superlativ in ihm vorko□t, ist ein superlatives Gebilde; (als solches um so ungeheuerlicher, je mehr bewußter man sich dessen bleibt, was eben erst in den Befehlen u. Aufrufen *Hitlers, *Goerings u. *Dönitz' über die Größe des Complotts ausgesagt worden ist ..)
Endlich enthält die Sonntagsnummer noch den Artikel: „Im Feuer der Idee. Eindrücke von der Salzburger Ausstellung ‹Deutsche Künstler u. die ›" Wieder dasselbe Dutzend Schlagworte; sie lassen sich auf die Kunst anwenden wie auf die Philosophie, wie auf den Tatsachenbericht – man wird an die obscöne Eintragung in das Harzer Fremdenbuch erinnert: „unsere passen für alle". Ich strich mir in diesem Referat von *Dr. Werner Bopp an: man steht vor „einem wirklichkeitsnahen u. bekenntnisstarken Kapitel deutscher Kunst" – „zeitnahe Unmittelbarkeit der künstlerischen Aussage" – „die Symbolkraft der schwarzen Fahne mit den weißen Sigrunen (sic)" – „die „kleine Schar fanatisch Verschworener" – „vom Stoßtrupp der Bewegung zur Kampftruppe für Europa" – das Fanal neuer kämpferischer Gemeinschaft" – „eine Zeit, die im Feuer der Idee die deutschen Menschen zu einer kämpferischen Gemeinschaft (schon wieder!) formte". (24. 7. 44.)

Montag Vorm. 24. Juli 44

*Rosenzweig schreibt (S. 373, Bl 281) im Oktober 1918, er könne nur eine Jüdin heiraten, einerlei ob Zionistin oder sonstwas u. selbst die „indifferenteste". „Und wenn sie vom ganzen Judentum weiter nichts weiß als das Wort ‹Risches›2 ". Eine „geborene Christin" könnte das ja nie sprechen. Gewiß könne Liebe „die Gegensätze überbrücken." „Aber sie sollen gar nicht überbrückt werden." – – Das ist das genaue Pendant zum Rassendenken der Natsoc. Wer hat den andern da hineingestoßen? Sie sind beide gleichzeitig darauf geko□en, sie haben das Gift aus der gleichen Romantikwurzel. Mir drängt sich das auf beim ersten Anblättern der beiden „Tat"-Hefte3 August 23 u. Februar 34, die ich von *Frau Hirschel geerbt habe. (D. h. diese Herkunft kann ich nur von dem älteren Heft beschwören. In den letzten Jahren haben Bücher in jüdischen Händen keine bleibende Statt; man erbt, man wird amtlich ausgeplündert, man findet auf dem Fußboden geräumter Wohnungen, man behält Ausgeliehenes – es gibt in puncto Buch kein Eigentum mehr u. keinen

Eigentumsbegiff.) Diese beiden Hefte! Derselbe deutschromantische Verleger *Diederichs,4 derselbe Titel: „Die Tat", auch zahlenmäßig die Einheit betont: 1923 Jahrgang 15, 1934 Jahrgang 25. Nur heißt 23 der Untertitel: „Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur" u. 1934: „Unabhängige Monatsschrift" (weil wir da die Kultur bereits haben u. nun „unabhängig", vom Undeutschen unabhängig sind). Das Heft von 1923 ist aber ein „Sonderheft der jüdischen Jugendbewegung", u. das vom Februar 34 ist rein nationalszialistisch orientiert.
Liegt in *Rosenzweigs Beton „Rischesjüdin" ausschließliche Betonung des Rassenelementes, des Blutes? Man könnte sagen, es sei psychisches Erbe, Pogromtradition gemeint; damit also immerhin Psychophysisches. Aber der Nachdruck liegt doch auf dem Animalischen – eine „geborene Christin" kann das niemals verstehen lernen. Und wichtiger als alles ist: der Gegensatz „soll" – im Text unterstrichen – soll nicht überbrückt werden. Zwillingshaft dem natsoc. Denken verwandt ... Von *H. St. Chamberlain schreibt Rosenzweig viermal, sein *„Kant", das beste Volksbuch über K., sta□e ganz aus *Cohens Schule, u. nie fällt es ihm ein, diesem „orthodoxen Cohenianer" ein böses Wort nachzusagen. Man steht sich eben nicht gar so fern. Gewiß, Rosenzweig ist Antirassenmensch wie er Antizionist ist. Genau so, also sehr lau anti. –
Ich habe vor vielen Jahren eine Filmscene gesehen, die als rein komische gespielt u. sehr belacht wurde. Mir war ihre Lächerlichkeit schon damals fragwürdig u. ein bisschen unheimlich, sie war allzu *Molièresch lächerlich. Ich weiß den Zusa□enhang nicht mehr u. habe den Namen des Filmschauspielers vergessen, sehe aber sein kleinbürgerlich schlau verkniffenes Gesicht u. seine kleine Gestalt deutlich vor mir. Ein pensionierter alter Buchhalter kann von seinem Beruf nicht lassen; um sich angenehm zu beschäftigen, schreibt er ein altes Contobuch ab, ohne Auftrag, Sinn Sinn, Bezahlung – nur um sich noch als Buchhalter zu fühlen. Ich frage mich jetzt täglich, seit ziemlich langer Zeit!, ob meine Excerpte u. Notizen sich wesentlich von solcher Kladdencopie unterscheiden.
Abends 22 h. *Eva mußte sich durchaus die Haare schneiden lassen, es glückte ihr beim vierzehnten Friseur (7 Läden geschlossen, 6 überfüllt); sie aß auf dem Bahnhof einen „Sta□"; der kostete 32 Pf., aber der tombakene Löffel dazu wurde nur gegen zehn Mark Pfand ausgegeben. Eine sehr große Menge lieferte diese 10 M ab. (Vor etwa zwei Jahren war die Pfandsumme auch schon hoch genug: 2 M.). Soviel zur Kulturgeschichte des Krieges, der sich langsam weiterbewegt, während es von der Verschwörung schon ganz still geworden ist.
E. brachte mir von *Paulig den Lennacker1 mit. Ich machte sofort u. gern vorläufige Halt mit den Juden, u. war von der *Seidel sofort wieder captiviert. Diese Mischung aus Mystik, Realismus u. Humor, aus Dichtung u. Wissenschaft! Aber „Einsatzbereitschaft"! Das Buch ist 38 erschienen. – *Rosenzweig rühmt *Meyrink überschwänglich, der „Golem" u. „Das grüne Gesicht"2 seien besonders belehrend im Punkte Theosophie. Da mir *Steinitz sagte, er besitze den Golem, so war mir das willko□ener Vorwand, bei ihm eine Tasse gesüßten Kaffee u. ein bißchen Kuchen zu

schmarotzen. Jä□erlich, aber es ist so. Den Golem brachte ich nach hause, aber die nächsten Tage gelten jetzt der Seidel.
Neuerdings legt sich *E. häufiger Herzbeschwerden halber vor dem Kaffee hin, Ich bringe ihn ihr ans Bett u. lese oder notiere dann hier noch eine Weile. Den ganzen Tag über habe ich mit der Qual des bleisilbernen Wolken-Sonnenlichts zu kämpfen – (Gewitter Tag für Tag) – Abends die ruhig brennende elektrische Lampe ist Wohltat.

Donnerstag gegen Abend 25. Juli 44

*„Lennacker", *Bernhard unterrichtet u. dauernde Bedrücktheit. „Sie" sind wahrhaftig unverwundbar u. ihre Propaganda wirkt auf den Widerstrebendsten. „Stärker denn je" ist jetzt das Schlagwort, u. es muß wirken; jeder muß sich sagen: wie fest gefügt sind sie, wenn sie so rasch mit dieser Verschwörung fertig werden konnten. – Und wie unerschöpflich in ihren Hilfsmitteln, wie stark organisiert! München hat jetzt in ganz kurzer Zeit fünf oder sechs Angriffe durchgemacht; *Frau Stühlers Geschwister schreiben, was alles herangeschafft wurde, um die Bevölkerung zu trösten: 100 g Kaffee, 50 g Fleisch, 1 l. Starkbier auf den Kopf etc., ganze Züge mit sämtlichen Kleidungsstücken usw. –
– Im Reich vom 13. Juli schreibt *Goebbels – schreibt also vor dem Attentat – einen Leitartikel: „Die Frage der Vergeltung". Darin ist V 1 ein ungeheures Mordinstrument u. nur der Anfang unserer gräßlichen Vergeltungen. (Ich muß übrigens den Ausdruck BOMBENTEPPICH nachholen.) Er sucht, u. das interessiert mich – sprachlich festzustellen, daß die Engländer V 1 ernst nehmen: sie hätten die Geschosse erst „lästige Käfer" genannt, jetzt hießen sie „Robotbomben". Das ist kein Beweis; der komische Name braucht nicht gegen das Ernstnehmen zu sprechen (cf. Dicke Berta, Langer Max), der ernste Name – sofern er ernst ist – drückt nichts Entsetzenserregendes aus, scheint mir nur das Mechanische, Willenlose des unbemannten Flugzeugs zu betonen.

Mittwoch gegen Abend 26. 7. 44.

Gestern Abend war *Katz eine Weile bei uns (er hat einen Patienten im Haus). Er erzählte: es seien viele Erschießungen, auch in Dresden, vorgeko□en, das ganze Heer dürfe nur noch den Parteigruß anwenden (er habe gesehen, wie ein Offizier sich irrte u. dann corrigierend mit der Hand von der Mütze in die Weite fuhr), das ganze Heer sei neu, (zum zweitenmal also!!) auf *Hitler vereidigt worden.3 Die zweite Vereidigung hielten wir alle drei für einen unheimlichen Wahnsinn. (Überhaupt der Fahneneid! Äußerlich ist er unnötig, da bindet das Gesetz, der Zwang. Er hat also Sondersinn nur dem Gewissen gegenüber, u. das kann sich durch erpreßten Eid nicht belastet fühlen.) Katz schloß aus allem, daß diese Affaire nicht vorüber sei, daß sie vielmehr im Anfang stehe. – *Simon heute – meine Wurzelbehandlung zieht sich lästig u. kostpielig hin – hielt das Attentat für erfunden oder bestellt, wie den Reichstagsbrand u. den Anschlag im Bürgerbräu, Nov. 39. „Um Vorwand zum Aufräumen zu

haben." Ich kann das nicht glauben, denn Hitler kann doch nicht aller Welt den Zerfall seiner Armee zeigen. Und *E. sagte: das Attentat sei gewiß geschehen, denn sonst hätte ER nicht die Mitternachtsansprache so ungeschickt u. widerspruchsvoll gehalten. Im Übrigen wußte Simon von einem Schwager Offizier her zu berichten, daß die Front, Offiziere wie Mannschaft, absolut kriegsmüde sei sei; der Zusa□enbruch sei nicht mehr lange aufzuhalten, V 1 bedeute nach Ansicht artilleristisch Sachverständiger für England „nicht mehr als ein[en]Flohstich". – *Lennacker-Lektüre mit immer steigender Bewunderung. Hoch über der immer etwas gekünstelt feierlichen *Ricarda Huch, hoch über *Emanuel Quint.

Freitag gegen Abend 28. Juli 44.

Gestern Abend eine lange (20–22 h) Luftschutzlektion in der *Waldmann'schen Kaffeediele. Der Leiter u. Vortragende *Kautzsch, mir schon von einer früheren Übung her bekannt, alter Feldwebel u. „Zöllner", machte seine Sache sehr nett. Instructionsstunde. Terrórangriff (sic), die verschiedenen Bomben, Verhaltensarten, nasse Tücher vorm Mund, trockene Tücher etc. etc. Das Grauen eines solchen Angriffs, Ersticken im Staub, Zerquetschwerden, Erfaßtwerden vom „Feuersturm", usw. usw. stand deutlich vor Augen. Dazu unsere tatsächliche Hilflosigkeit. Die einzige vorhandene Spritze schien in allen Gelenken verrostet, Gasmasken fehlen, Geräte fehlen etc. etc. – Der belehrende Vortrag also war ging gestern Abend vor sich, u. heute um ¾ 10 kam Alarm, fast unmittelbar großer. Wir gingen wie immer mit unserm viel zu winzigen Gepäck herunter – Mss. *E.'s u. meine: ja, Mundtücher nein, Eßwaren nein ... - Fatalisten wie immer, u. wie immer blieb alles ganz ruhig u. schon nach einer halben Stunde wurde entwarnt. –
Eine komische Geschichte: daß ich damals nicht zu Bauer transferiert wurde, lag fraglos daran, daß *Werner Lang nicht mit seinem stürmisch dorthin strebenden *Bruder Paul zusa□en sein wollte. Inzwischen, das notierte ich wohl, ist Werner bei Bauer entthront worden; u. nun erfuhr ich eben, daß der Entthronte seit einiger Zeit zu Thimig u. Möbius versetzt ist, sodaß die disharmonierenden Brüder nun also doch zusa□en arbeiten müssen. Werner Lang, der Diktatorische, der Hybride, der „Hochmut-ko□t-vor- dem-Fall["]-Mensch, u. Paul Lang, der Verbittert-Kynische: für den *Labruyère juif.1
LTI: Im Heeresbericht vom 26. Juli von den Kämpfen in der Normandie: „Unsere fanatisch kämpfenden Truppen .." Zum erstenmal steht „fanatisch" in einem Wehrmachtsbericht! Nach der Einführung des deutschen Grußes ist nun dieses Wort in die offizielle Heeressprache überno□en! Bisher nur in Parteikundgebungen oder doch nur in einzelnen Pronunciamentos2 natsoc. Generale, aber nie im Wehrmachtsbericht. Wie gesagt, ich stelle das neben den Gruß u. die zweite Vereidigung.

Sonntag Vorm. 30. Juli 44.

Gestern Mittag sagte mir *Simon, die Russen hätten bereits die Warschau-Vorstadt Praga. Ich glaubte es nicht recht, aber dann erwähnte auch der deutsche Heeresbericht Kämpfe bei Warschau. Die Russen sind in den letzten Tagen so überaus rasch vorgedrungen, daß man fast glauben könnte, die deutsche Ostfront sei in Auflösung. Wenn das der Fall ist, kann es nicht mehr lange dauern. – wenn, aber das weiß ich eben noch nicht. –
Zur LTI. Wiederauftauchen alter Schlagworte. Im engl. Rundfunk habe es geheißen, jetzt machten die Russen wirklich den von *Hitler nur projektierten Blitzkrieg. In *Goebbels Rede zum Attentat u. zum noch totaleren „totalen Krieg" lebt wieder auf der „Dolchstoß in den Rücken". Weiter eine Raserei des dummen Superlativs. Hitler hat von Vorsehung gesprochen; Goebbels bemüht ein Viertelduzendmal „Gott" u. die „Vorsehung", predigt christlich u. betont wundergläubig. Das Wunder wird unterstrichen durch die Photographie des verwüsteten Raums mit dem eingezeichneten Standort des mirakulös aufgesparten Führers. Auch ist die Verschwörung jetzt nicht mehr in 6 Stunden erledigt worden sondern in einer. (Superlativ der Zahl.) Ich nenne das dumm, denn ich habe die Folgen an ganz verschiedenen Kreisen beobachten können. Ich hörte gleichlautend von Simon, hier im Haus, u. von Frau *Cohn, die eine leidende Verwandte nach Kudowa gebracht hat: man glaube nicht an das Attentat, das Bild sei Montage, Er habe nur einen Vorwand gebraucht zur Beseitigung Mißliebiger. –
Frau Cohn erzählte weiter aus Kudowa: zum Entsetzen der Kurgäste habe man eben jetzt ein Flugzeugwerk u. ein Barackenlager für seine Arbeiter dort aufgetan. Kommt nun ein amerikan. Angriff, dann gilt er natürlich den armen Herzkranken u. ist „Gangsterverbrechen" u. Terror.
Nachrichten von **Windes Zwillingen: der eine mußte mit seinem Schnellboot schon nach Ostende; der andere war am Rücktransport eines unbrauchbar gelieferten Schnellbootes zur Werft in Danzig beteiligt; die Fälle der Unbrauchbarkeit häufen sich.
Gestern genau wie vorgestern großer, kurzer u. folgenloser Alarm von ¾ 10–½ 11. Jedesmal gibt mir die Sirene doch einen kleinen Schlag aufs Herz. Am Vorm. ist der Keller recht leer, ganz wenige Habitués finden sich ein, darunter meist *Neumark u. *Eisenmann Vater.
Überall in vielen Varianten das Warnbild: „Pst! Feind hört mit!", die Schattengestalt hinter einer Menschengruppe.
Gegen Abend: den ganzen Tag mit etwas Fieber u. schwerer Zerschlagenheit gekämpft – Grippe? Verdorbener Magen? Vormittags Besuch a) von *Steinitz, b) von *Paul Lang, der apodiktisch verkündet, ganz Deutschland werde Bundesrepublik, selbständiger Teilstaat Sowjetrußlands. – Lennacker zuende gelesen u. die hohen Christustöne der Schlußseiten nicht verstanden.
Nachtrag zur LTI: gestern hieß es von der normannischen Front, sie sei an einigen Stellen „eingerissen". „Einreißen", „eindrücken", „sich absetzen", „frontbegradigen" – es werden immer neue Ausdrücke geprägt, um die Worte „Flucht" u. „Durchbruch" zu vermeiden. Eine neue tägliche Rubrik ist jetzt, u. zwar im Bericht aus Frankreich und aus Italien: es wurden 78

(oder 130 oder 224) „Terroristen niedergemacht". „Banden" ist überholt, „niedermachen" hat „liquidieren" verdrängt.
*Ina Seidel: Lennacker, das Buch einer Heimkehr. 1938
(merkwürdigerweise 51–60 Tausend)

31/7. 44

Eine Rahmenerzählung um 12 Novellen geschlungen; die 13 Erzählungen als Ganzes sind eine Geschichte der evangelischen Kirche vom Anfang bis 1919, eine Geschichte ihrer innerlichen Hauptpunkte, =Richtungen, =Aspekte, =Situationen. Sind dichterische „Bilder aus der deutschen (lutherischen) Vergangenheit["],1 fraglos nach genauesten Studien gearbeitet.
Rahmen: Hans Lennacker, 1914 Abiturient, jetzt Dezember Weihnachten 1918 Oberleutnant, Student der Medizin verwaist, einsam, deroutiert. Besucht über Weihnachten eine ihm unbekannte alte Tante, Domina eines Damenstifts. Im Gottesdienst ergriffen. Danach erfährt er vom Schicksal seines ganz zeitig verstorbenen Vaters, von der jahrhundertealten Pastorentradition seiner Familie; erhält eine uralte Familienbibel zum Geschenk. Erkrankt an Pneumonie. In den „12 Nächten" 12 Phantasieen, 12 Pastorenschicksale seiner Familie, Kette von Anfang zur Gegenwart. Dann Reconvalescent. Gespräch mit sympathischem Superintendenten. Es ist am Schluß so gut als sicher, daß nun auch er, im Geist seines Vaters, der zu erneuernden, vermenschlichenden Kirche dienen wird. –
Die 12 Novellen. Kette: Vater–Sohn[.] Alle, wie auch voneinander unterschieden, glauben, glauben an den persönlichen durch Gebet zu beeinflussenden Gott, glauben an die Person Christi. Von jedem Einzelnen ist in der Überschrift Vorname u. Lebensdatum angegeben; aber im Text heißen sie durchweg nur Lennacker, es ist als ob dieselbe Person wiederkehre u. auf verschiedenen Entwicklungsstufen gezeigt werde.
1) Scene aus dem Bauernkrieg. Trennung von Kathol. u. Protest. noch nicht fest durchgeführt. Der Pfarrer, Bruder des Junkers, lebt im Concubinat. Er neigt den Bauern zu. Einer unter ihnen erschießt seinen Bruder. Er gibt dem Mörder die Communion. –
2) Äußerste Armut. L. darf Bier brauen, davon lebt er, der Wirtsbetrieb, die große Not seiner Familie zerrt ihn hinab; es ko□t am Tage der Revision zu blutiger Schlägerei in seiner geistlichen Wirtsstube. Er scheint verloren – behält seinen Posten u. wird wirtschaftlich entlastet.
3) Der Eiferer, der seines Calvinismus wegen Amt u. Heimat aufgibt u. in der Fremde untergeht. Aber der gleichmütig unfanatische (opportunistische) einstige Studienfreund, wird nicht weniger sympathisch gezeichnet.
4) Der große Krieg, die Schweden wüten. Der Pastor fällt, während er den Abzug seiner hilflosen Herde – Frauen Kinder Altersstiftler über den Fluß [–] deckt. An seiner Seite kämpft u. fällt der liberale kirchenfeindliche Spötter, der sich retten könnte u. doch bleibt um den Pastor, den er für einen Narren hält u. dennoch bewundert, zu retten. In 3 u. 4 ist der absolute Liberalismus der Autorin zu beachten; 2 u. 4 sind die dichterisch

größten Schöpfungen des Buches. Hier die ganze Spannweite vom Humor zum Pathos, von Naturalismus zu Mystik u. Vision
5) Hexenprozeß nach dem 30jährigen Krieg. Unschuldiges Mädchen zu Tode gefoltert, hat in Qualen eine Menge Unschuldiger angeklagt. L erreicht Niederschlagung des Prozesses, indem er dem fanatischsten Richter Angst einf Angst einflößt, auch seine Töchter könnten unter den Beschuldigten sein. (Wie der Fanatiker innerlich zusammenbbricht, das erinnert an die Johannascene bei *Shaw2: ich habe noch niemanden brennen sehen!) Sehr gut – aber doch mehr Studie als Novelle.
6) Ende 17. Jh. Der als Professor u. wohlsituierter Geistliche [u]nbefriedigte; übernimmt Landpfarre u. Seelsorge böhmischer Brüder. Predigt „böhmisch"! Übergang zum Pietismus.
7) Erstes Drittel 18. Jh. Der Pietist. Ein bisschen selbstzufrieden, der Versuchung, der Welt fern. Handwerkernd u. auf den Ruf Gottes wartend. Reise nach Dresden. Die Welt. Oper, gutartige Dirne u. Tänzerin, Verführungen, Kampf zwischen Kathol. u. Protest., Prunk u. Bürgertum – Ermordung eines guten Geistlichen. – Gräbt [sich] ins Amt.
8) Aufklärung. Einzige oberflächliche Novelle, confliktlos, in einem Haufen von Verlobungen endend. Der gute mutige bequem oberflächlich gläubige Rationalist. Der „vernünftige" liebe Gott, Botanik, praktische Interessen, ungestörte Behaglichkeit [des] Körpers u. der Seele. – Alchymistisch abenteuernder Studienfreund hat sich eingenistet, im Laboratorium des Grafen u. Patronatsherrn gearbeitet, ist betrügerisch geflohen unter Zurücklassung seiner Familie, die nun der pantoffelnden Gräfin u. Patronatsherrin Dorn im Auge. Alles löst sich in Verlobungen. Aus allem spricht gutmütige Verachtung der „platten Aufklärung.
9) Zwischen Saalfeld u. Jena. Pastor wird verwundet, während er einen preußischen Leutnant rettet. Die Wendung zum Nationalismus. (Paraphrase zum „Wunschkind")
10) Mitte des 19. Jh's. Aufko□en der Arbeiterfrage. Dichterisch schöne Scene im Diakonissenhaus. Der Arbeiter, der im Garten des Stifts Erholung sucht. Pastor für ihn – aber ängstlich. Oberin u. alle Diakonissen bis auf eine (natürlicher, ungesalbt gutartige) gegen ihn. Selbstmord u. Tod des Mannes.
11) Der conservative u. *Stöckeranhängende Vater, elegant, mondän in Berlin – der Salon in rotem Plüsch – der aufrührerische Sohn, liberal, dogmenloses Christentum der Liebe. Zwist zwischen Vater u. Sohn. Zeit 1889.
12) Der Brief, die Rechtfertigung des Sohnes 1894. Schüler liberaler Theologen, liberalen Kirchenhistorikers. Ist Prof. Depkins: *Harnack?1 H. wurde 89 nach Berlin berufen. L strebt eine Professur an stirbt schon 98; als sein Sohn 2 Jahre alt. – Der (Rahmenschluß) wird ihm nun nachfolgen.

x

*Die Autorin durchweg tolerant gegen den Fanatiker nie gegen den Freigeist. Nur das 18. Jh, die Aufklärung nimmt sie nicht ernst. Und für „Intellektualismus" hat sie nichts übrig. Sie will nicht Mystikerin sein, ist

es aber, ihre Helden sind visionär, haben Glaubensgewißheit, ihr Praedilekter2 ist *Novalis. Sie steht genau auf der Grenze zwischen Deutscher u. teutscher Romantik. Nirgends Antisemitismus, nirgends Rasse – aber die Jenanovelle. Der vererbte Pastorenberuf ist Sippenerbe, ist Bluterbe – u. ist doch etwas Geistiges. Lennacker, semper idem, ist etwas stark nationalsozialistisches u. ist doch etwas rein Seelisches. Die Seidel selber ist rein, aber es läßt sich gerade an ihr zeigen, wie leicht diese Reinheit in Unreinheit, in Materialismus, dieses D. in T. umschlagen kann. (Und sprachlich – s.u. – wie das T. der Zeitströmung nach ihrem D. langt – das Buch ist 1938 erschienen.

x

Einzelnes. Wie sie im „Wunschkind" dem Mesmerismus breiten Raum gibt, so liebt sie hier stilistisch das Bild der Stromleitung von Mensch zu Mensch. In der Schwedennovelle fühlt L., wie von ihm Kraft ausströmt auf die Gemeinde, „denn er war angeschlossen an die unerschöpfliche Fülle der Gnade." 224 – In Nov 6. Die Gräfin sah L. an „mit jenem .. „Lächeln, das wie einstmals unmittelbar den Strom der Beziehung einschaltete" 373. L, der Pietist, fühlt sich in Dresden plötzlich von dem Blick eines Jungen angezogen, „sodaß er nicht anders konnte, als den Blick zur Seite zu senken u. eine ihm auf so stumme u. rätselhafte Weise abgeforderte Kraft dorthin strömen zu lassen, wo sie begehrt ward." 398 –
Wiederholt, hier u. im Wunschkind, wird der visionäre Zustand beschrieben; Körperschwäche, sogar „leichte würgende Übelkeit" 282 bei geistigem Schweben über allem Irdischen. Neuromantischer Stil, Synaesthesie: „ .. in seinem Innersten stand die Gewißheit .. in silberweißem Triumph aufgerichtet wie eine Posaune des Sieges 464; gleich darauf, 468, es handelt sich um einen Mord, noch einmal: er empfand „den silbernen Triumph über den schwarzrot dampfenden Tod, diesen Siegesjubel" ..
In dem Briefbekenntnis (12) erzählt L. von seinen Kinderträumen, wie er die Predigergeschlechter der Väter als den Lennacker in eins geschmolzen empfindet. Die verschiedenen Vornamen scheinen ihm unwesentlich. „Den *‹Lennacker› aber sah ich verkörpert in einem talarbekleideten Riesen, der zwischen Erzvätern, Propheten u. Aposteln zu Hause war ...." 679. Hier zwischen D. u. T.
Scharfe Ablehnung *Stoeckers ([„]Verquickung von Demagogie u. evangelischem Kirchentum", „weltliche Politik mit herabgewürdigten christlichen Lehrsätzen, „biedermännische Bevormundung des Arbeiters" 691. Interesse für *Tolstoj, *Nietzsche, der „Abkö□ling alter Pfarrergeschlechter", *Marx (sine odio3), *Naumann ..
Keineswegs ist Depkins u. seiner Partei Liberalismus „platte Aufklärungssucht" 693. cf. hierzu die Aufklärungskomoedie: L betet zu „dem guten vernünftigen Vater im Himmel" 497, er predigt „vernünftig, nützlich u. belehrend" 478. Er wird den Schmetterling, den er mit großer Liebe u. Frömmigkeit auskriechen läßt, nachher für seine Sammlung spießen. Dieser „Akt der Tötung" wäre dann eine Sache für sich gewesen,

der er sich eingedenk der hohen moralischen Würde der Wissenschaft, ohne weich zu werden, unterzogen hätte" 481. (Am Schluß gibt er die beiden Falter frei!!) – Ist *Harnack für „Urchristentum" eingetreten? – – D oder T? L. nach seiner Krankheit (der Kandidat der Medizin, der Rahmenheld) in dem alten geistlichen Hause hat „das Gefühl der Wiederkunft .. aus Tiefen, die gradweise unter ihm zurückgeblieben zu sein scheinen ..." 728. Hier ist etwas wie *Lessingsche Idee der Seelenwanderung u. =vervollko□nung. Nachher hat der Superintendent als besonderes Steckenpferd die Genealogie der Pfarrergeschlechter, u. der Sanitätsrat grübelt, ob man biologische Erbtheorien auch auf Berufswahl-Frage anwenden könne. – Wenn dann der Superintendent für das Geistige gegen „das Gesetz des Körpers" appelliert, so will er seinen Hörern gegenüber nicht erst hervorheben, „daß ich unter einer geistigen Macht nicht die Wirkungsformen des Intellektualismus begreife!" 749. Durchweg also auf der gefährlichen Grenze zwischen D u. T., immer von dem Hochmut u. der bequemen Verschwo□enheit der Romantik bedroht. Es ist bei der *Seidel wie bei *Rosenzweig: sie wollen nicht Mystiker, sie wollen beinahe nüchtern sein u. ums Himmelswillen nicht geistreiche Intellektualisten. Und was sind sie in Wahrheit? ..

Sprachliches. Das Sprachliche wird von der Seidel sehr bewußt behandelt. Der Sanitätsrat gibt seine Anordnungen, stellt seine Diagnose im Januar 1919 in einem „aus kriegerischen Anspielungen durchsetzten Deutsch". „Auch auf diesem Gebiet mußten offensichtlich Restbestände feldgrauen Garns aufgestrickt werden" 723. – Durchweg gepflegt, oft natürlicher als die der *Huch, oft klassisch bis zum *Ciceronianischen des Periodenbaus, wiederholt biblisch gefärbt, mystisch getönt ... Um so stärker fällt es auf, wenn die Schlagworte der LTI eindringen. Es ist die Materialisierung des T.=Elementes.

Einsatzbereitschaft 21. u. „Mangel an Einsatzbereitschaft" 750

Kulturschande freilich spöttisch gebraucht. Ein Urgroßvater sähe etwas wie eine [„]Kulturschande darin, wenn ein Mitglied der Familie Katholik gewesen wäre. 66 60

stur. Die Gruppe nahm „eine sture drohende Haltung" an 93

ausrichten. Ziel u. Herz „auf Gott hin ausrichten". 392 (Woher??)

Umschickling Komisch angewandt auf die Insassen des aufgeklärten Pfarrhauses: Rosine schickt die Kinder etc. aus ihrer Küche. 504

Bratentunke 567

Belange (innerdeutsche) 563

Einstellung Depkin's 647 christliche E. 685 „zweckdienlich erkannte E." 693 – Der Superintendent (12) erwiderte so, daß er „die Auseinandersetzung zurückdrehte u. ihr eine exaktere Einstellung gab" 740 Der mechanisierte Ausdruck hier concretisiert!

Urzellen Beziehungen von Mensch zu Mensch sind „Urzellen, auf denen sich eine Gemeinschaft erst aufbauen kann" 741

Tarnung ein Gesichtsausdruck, der „möglicherweise eine Tarnung tief gelangweilter Mißbilligung sei" 741

Gefolgschaft im biblischen Sinn angewendet. Der Theologieprofessor im 17. Jh. hofft auf die G. seiner Schüler.

Fanatismus u. fanatisch 2 x im üblichen pejorativen Sinn. Dann aber Ein orthodoxer Theologe des 17. Jhs spricht von sagten mißbilligend: *„Epikureer u. Fanatiker" 345. – „Er hat etwas Fanatisches, etwas Krankes in seinen Augen" 443 (Von einem Menschen gesagt, der gleich darauf mordet.) – Dann aber in schwerstem Stilbruch: ein französischer Verwundeter, politischer Gegner des Kaisers: „Was nicht ausschließt, daß man als französischer Soldat seine Pflicht mit Fanatismus erfüllt." 1806 im Mund eines Franzosen unmöglich! Hier ist das kulturhistorische Sprachbewußtsein der *Seidel übertäubt. 548

x

Gehört nicht 1938 schon ein gewisser Mut dazu, das „Böhmische" mit Verehrung zu nennen? Der Professor in 6 wird den böhmischen Brüdern gern tschechisch predigen, es ist die Muttersprache seiner toten Frau u. Geliebten, „die Sprache, in der sie einander zuweilen mitten unter Fremden Süßestes hatten sagen dürfen" 381. (Heute jedenfalls, 1944, fassen wir so etwas als tapfere Unabhängigkeit auf!)
Und doch ist die Seidel nicht ganz gefeit gegen das Vergröbernde der natsoc. Romantik. Der Superintendent im Rahmenschluß sagt 735, ihn verfolge „ein Hirngespinst" .. „die Vorstellung nämlich, daß der Bestand der evangelischen Kirche durch solche bis auf die Reformationszeit zurückgehende alte Pfarrergeschlechter etwas Körperliches bekäme, so als bestünde durch sie eine leibhaftige Verbindung mit der Frühzeit, mit den Reformatoren selber."
31. 7. 44

Mittwoch 2. 8. 44 Vorm.

Seit gestern von dem Gefühl beherrscht: vor dreißig Jahren!1 Daran schließt sich zuerst immerfort die Betrachtung des Altseins, Am-Ende-Stehens, Keinen- Anspruch-mehr-Habens. Aber es fehlt mir doch so ganz, was ich mir immer als Reife des Alters vorgestellt habe, ich bin weder satt noch müde noch irgendwie dem Letzten gegenüber ruhig. Nur absolut skeptisch. – Den Krieg anlangend, so scheint es mir eine grausame Ironie des Schicksals, daß die Russen Ostpreußen gegenüber genau da stehen, wo sie am 1. 8. 14 standen. Wer soll ihnen heute noch ein Tannenberg2 bereiten? Sieht man nur auf die Heeresberichte der allerletzten Tage: Normandie, Augustowo, Warschau, dazu seit gestern Beskidenpass u. Schwanken der Türkei – so muß man sich sagen, daß der Krieg nur noch Wochen dauern kann. Liest man dann die Zeitungsartikel, Reden, Erlasse, so ist auf Jahre hinaus vorgesorgt, die Tyrannei unerschüttert u. unerschütterlich, der „Endsieg" trotz aller momentanen „Krisen" – Krise ist das aktuelle Beschönigungswort für „Niederlage" – absolut sicher. Und da diese eiserne Stirn u. dies einhä□ernde Wiederholen selbst mich beeinflußt, wie sollte es die Masse des Volkes unbeeinflußt lassen? Ich sage mir immer wieder: sie haben sich so lange gegen alle Natur u. Berechnung gehalten, warum nicht noch ein Jahr länger? –

*Gustav Meyrink „Der Golem" 1915.
Eine ungemeine u. geradezu ärgerliche Enttäuschung. Schade um die zwei daran gewandten Lesetage. Wirrnis aus nichtoriginellen Elementen. Grauen wird erzeugt aus einem Nichts, aus alten Häusern (Prager Ghetto) aus verlorenem Gedächtnis – *Edgar Allan Poe.3 Erlebnis gespenstischer Sagen – der Golem ist nur eine unter vielen u. spielt keine dominierende Rolle. Alles ist in Traum, Geisteskrankheit, tiefsinnige u. mir unenträtselbare Symbolistik getaucht. Der Stoff, aus dem geformt wird, ist immer: jüdische Mystik, Kabbala, Prager Ghetto. Die Dunkelheit der Symbole, ihrer Moral ist für mich undurchdringlich. Ich habe aber auch gar kein Interesse daran, sie zu verstehen, denn die Auftretenden Personen sind durchweg keine Menschen: ein Teil, der kleinere, flachere, immerhin passablere besteht aus Simplicissimuscarikaturen der Vorkriegszeit – k. k. oesterreichische u. Prager Typen der Beamtenschaft, des Heeres, Adels, der Philister – reinste Simpliciss. Episode ist p. e. die rührende Geschichte vom braven Raubmörder Babinsky – („an der Sentimentalität erkennt man die Kanaille"); der andere, dem Autor wesentliche Teil sind verzerrte Psychopathen: verkrüppelt, vertiert im Sexualtrieb, geborene sadistische Verbrecher, maßlos Rachsüchtige usw. Dann sind vertreten die irdische u. die himmlische Liebe – die himmlische durch die zarte Wunder-sehnsüchtige Mirjam, deren Vater geheimnisvollste Kräfte magischer Weisheit besitzt u. Gegenspieler des furchtbaren Verbrechers ist. Ganz, ganz dunkel bleibt mir der feine tiefethische, irgendwie seelengeteilte, fatalistische Mystiker u. Lustmörder Laponder. – – Was mich zu dieser Lectüre u. sie ganz durchzuführen zwang, ist *Rosenzweigs überschwängliche Begeisterung für *Meyrink. Den Eltern schreibt er, sie verstünden offenbar die Symbolik des Laponder (u. die andern Tiefen) dieses theosophischen Autors nicht. Ich will mich mit dem Nichtverstehen der Eltern Rosenzweigs trösten u. dem Urteil *Sta□lers „Plattitüde". – Habe ich doch irgendetwas gewonnen? Vielleicht dies: Das Buch ist 1915 erschienen. Die Generation, die in den Krieg hineingeht u. aus langen Friedensjahren ko□t, ist Naturalismusmüde bis zum tz Meyrink befriedigt sie zugleich als Satiriker u. als Mann der Geisterwelt. Und für Rosenzweig ko□t hinzu, daß sich M. in jüdischer Mystik, im jüdischen Prag bewegt. Ist übrigens M. Jude? Das Philolexikon4 verzeichnet ihn nicht. Andrerseits schwelgt er kenntnisreich in Ghetto, Jargon, Kabbala. Seinen Gestalten kann man Philo- oder Antisemitismus nicht ansehen. Den gräßlichen Trödler, vor allem dessen Sohn, der als Augenarzt die genauesten Operationen ausführt u. Torturen anwendet, um Geld zu verdienen, könnte der schlimmste Nazi nicht übler zeichnen; widerum sind Mirjam u. ihr Vater engelhafte Lichtgestalten. – –
Eine sprachliche Einzelheit: Leute auf der Polizei u. im Gefängnis unterhalten sich zweimal „in böhmischer Sprache" (368. 383). Dagegen heißt es einmal, jemand zerbreche sich die Zunge „an dem für einen Tschechen unmöglichen Namen. 408 Cf. böhmisch sprechen in „Lennacker". Ich habe im Elternhaus immer „böhmisch" gehört, „tschechisch" nie – das kam erst nach dem Krieg. Offenbar ist „böhmisch" zugleich vertraulicher u. überh. üblicher. Sie gehören mit

Selbstverständlichkeit zu uns, steckt dahinter, Böhmen ist ein deutscher Besitz, wenn auch ein Teil der Bevölkerung (der dienende) aus Tschechen besteht, die das Deutsche komisch mißhandeln u. ihre eigene Sprache haben. – Der Sprachenstreit ist schon völlig da: „nix daitsch" sagt ein Arbeiter, beko□t einen Gulden geschenkt u. „verstand sofort deutsch" 468 – wir erhielten ja schon 1910 in Prag keine deutsche Auskunft. Aber für mein reichsdeutsches Bewußtsein war dieser Sprachenstreit damals so unwichtig wie der Zionismus Geschichtserlebnis! Das war alles vorhanden u. ich – d.h. also Millionen Menschen, die Masse, der Durchschnitt – sah es nicht oder empfand doch nicht seine Bedeutung.
Nachmittag. Jüdisches Sonderheft der „Tat" (cf. 24/7.)
Genau wie mit dem „Böhmischen" ist es mir mit dem Zionismus gegangen. Ich habe ihn gesehen u. doch nicht gesehen; einer der Beiträger dieses Sonderheftes ist *Friedel Kracauer,1 mit dem wir die ersten Kriegstage in München verlebten, u. es ist mir nie bewußt geworden, welche Bedeutung die jüdische Bewegung besaß. – Ich nenne heute ihre Hauptbedeutung, daß sie *Hitler alle Trümphe in die Hände spielte. Dies „Tat"-Heft enthält zu einem überwiegenden Teil genau das, was nachher die Natsoc. schrieben. Es ist bewußt antiliberal, antiemanzipatorisch, dies überall, u. zu 90 % ist es antideutsch, ist es jüdisch-nationalistisch u. jüdisch sozial nationalco□unistisch. Es will alle deutsch-jüdischen Strömungen zu Wort ko□en lassen, aber im Nachwort heißt es, einige Einsendungen „aus dem Kreise der jungen ‹national-deutschen Juden›" seien nicht aufnahmefähig gewesen, denn in ihnen sei verschwiegen „oder gar abgelehnt" worden, worauf es hier ankam, „das Aufzeigen des Jüdischen in sich oder zum wenigsten der Bezogenheit auf das Jüdische." – Vieles in dem Heft ist leerer Schwulst u. Protzen mit besonderer Sittlichkeit, Mission, Auserwähltheit, überall wird ein ungemeiner Aufwand mit dem Juden, noch öfter „dem jungen Juden" u. am häufigsten mit dem jüdischen Menschen getrieben. Einiges ist sachlicher gehalten. Die Mehrzahl der Artikel tendiert zum Zionismus in verschiedener Form: Religiöse Sehnsucht, vergröberte religiöse Sehnsucht: die Religion muß einen Körper, einen Boden haben, politische Sehnsucht, einmal nach Freiheit u. Fürsichsein, einmal nach geistigem Centrum, an das sich die in der Diaspora lehnen u. von dem die jüdische Weltherrschaft jüdischer Sittlichkeit u. Religion ausgehen solle. (Wie leicht gemacht ist das es damit den Natsoc. ihre Anschuldigung auf jüdische Herrschaftspläne zu erheben!) Einige sehen im ko□enden jüdischen Staat das communistische Idealgebilde. (Wieder: wie leicht gemacht![)] – Ein einziger Aufsatz, *Fritz Edinger2 „Deutschtum u. Judentum" betont die Stellung des der deutschen Kultur Verflochtenen. Der Verf. sta□t von Wormser Juden, die auf die Römerzeit zurückgehen. Aber auch dieser Mann betont die jüdische Sondercultur, Sonderaufgabe u. Auserwähltheit. Und alle sprechen sie vom „jüdischen Volk". – Haben sie dem Natsoc. den Weg gezeigt, oder sind sie von ihm in die Opposition getrieben worden? Ich glaube, sie sta□en aus der gleichen Ackerkrume, sie sind Zwillinge. *Edinger citiert den Führer der „nationaldeutschen Juden", *Naumann: „Die Magnetnadel unseres Blutes schlägt nicht aus, wenn ein französischer

Jude oder ein aus ganz anderen Kultursphären ko□ender Ostjude uns nahetritt. Der Kreis schließt sich nicht, nur das Gehirn registriert nach der Meldung des Auges oder Ohres: ‚Der ist ein Jude', aber das deutsche Herz antwortet: ‚er ist ein Fremder'." Wenn wir aber in der Fremde „deutsche Laute" hören, „dann springt der Funke über." – Edinger lehnt den Rassegedanken ausdrücklich ab: wir sind gemischtes Blut, die Deutschen sind es auch. Aber auch er, u. er ist doch der einzige halbwegs Liberale im Heft, kennt ein jüdisches Volk u. sieht sich in Opposition zur Emancipationsgruppe seiner Väter u. Großväter. Sodann im citierten Nachwort des *Hgs.3 Bedauern, daß keiner von „den jüdischen Wanderscharen" sich gemeldet hat; ihr Naturverhältnis sei doch noch etwas Wesentlicheres als das der „Wandervögel"; denn „das Heimkehren zur Allmutter Natur nahm restlos das Ghetto von ihren Schultern". Und so hätte doch einer dieser Jungen verkünden sollen, „wie urhaft Jüdisches, aus dem ja auch der Duft der Ackerkrume atmet, mit dem neuen Erleben der Natur u. ihrer Wunder sich verwebt, u. wie daraus im Leben des Einzelnen u. der Gemeinschaft Form werden will." – Das ist doch alles Blubo-Romantik: Volk, Natur, Tradition. Dazu die Neigung zur Mystik, zum Osten .. Bewunderung für *Buber u. *Tagore, für Inder, Chinesen u. Chassidim geht Hand in Hand. Der Natsoc. brauchte nur zu vergröbern – u. wieviele dieser Nationaljuden wären *Hitlerianer geworden, wenn sie nur arisches Blut gehabt. Faute de mieux zogen sie – als erste übrigens – palaestinensischen Natsoc. auf.
An Belehrendem im Einzelnen fand ich (ohne alle Artikel zu lesen, einige waren allzu quallenhaft):
1) *Leo Baeck4 über jüdische Mystik. Alle andere Mystik, christliche u. buddhistische, sei Aufgabe, Vernichtung, Entgrenzung des Wollens in Gott oder im Nirwana. Jüdische Mystik hingegen sei nicht passiv, ziele auf Verwirklichung des Göttlichen im Leben, auf die unmittelbare Realisierung Gottes im menschlichen Handeln.
2) Messianismus. Irdische Vollko□enheit, auf Erden verwirklicht. „Befreiung des jüd. Volkes", sittlicher und geistiger Aufstieg – „nicht die Bettler des Geistes werden die Fürsten im messianischen Zeitalter sein" ... „Israel erhält die Hegemonie der Sittlichkeit."
3) *Hans Goslar5: „Jüdische Wirtschaftsgesinnung" „Sabbatgedanke", „Bodengesetzgebung". Im siebenten Jahr ruht der Boden, u. der Arme darf vom Reichen nehmen; im 49. Jahr fällt alles verschuldete Land an den ursprünglichen Besitzer zurück. Der Boden also ist unveräußerlich. – Grundideen der Bodenreformer, der Communisten! – Der Jude ist xmal für die Unterdrückten eingetreten, und nicht bloß, weil er selbst entrechtet war!! Hier rühmende Worte für *Rathenau!! Der neue Zionsstaat soll „gelebtes Beispiel ... sozialer Gerechtigkeit werden", Vorbild für die Juden in der Diaspora u. für alle Völker!! – Vergleich mit *Goebbels Judencharakteristik führt zu grausamer Komik!
4) Der *Edinger=Artikel citiert als Führer der jüdischen Nationalisten *Klatzkin1, dem jede Aneignung fremder Kultur (Kultur des ‹Wirtsvolkes›) als nationaler Verrat erscheint. Edinger selber rechnet sich zur

‹Zwischenschicht›, rühmt *Zuckermann, den Zionisten, der im August 14 das Reiterlied schreibt.
5)Was läßt sich alles mit „europäisch" u. „asiatisch" anfangen! Der Artikel Ex oriente lux2 von *Ephraim Arjeh, das Loblied auf Indien, China etc., sagt von Rußland, dem „vorgeschobensten Punkte des Ostens", dort wolle sich der ideale Kommunismus verkörpern, „einstweilen freilich verdunkelt vom europäischen Hange zur Gewalt".
6) In der „Umschau" werden *Cohen u. *Simmel als „Pole jüdischen Wesens" charakterisiert von *Margarete Susmann. Cohen verschmilzt *Kant mit Judentum in seinem Schlußwerk Religion der Vernunft. Absolut klar, fest über alles Individuelle hinaus auf das Allgemeine gerichtet. Simmel, der tragische Skeptiker, Relativist, Individualist. Es verkörpere sich in Cohen „die ethische Gewalt u. statische Ewigkeit des Gesetzes", in Simmel „der rastlose Geist des ewigen Wanderers".
7) Bibliographische Notiz: a) *Ludwig Rubiner3: Die Gewaltlosen, Drama. Gerühmt in Ex oriente lux.
b) *Couderhove-Kallergi4 „Adel" (Ein „Heft" im Verlag „Der neue Geist", handelt von Aufgabe der Juden).
Abends Heute Stockungen an allen Fronten, nicht sonderliche, aber sie zeigen doch, daß das deutsche Heer Widerstand leistet, daß es noch keineswegs demoralisiert u. in Auflösung ist. Und irgendwann werden die Russen auch wieder eine Pause einlegen müssen. Schon sehe ich den 6. Kriegswinter vor mir. Und da inzwischen der Krieg u. die Rüstung u. der Arbeitseinsatz noch weiter „totalisiert" sind, u. da heute ein neuer Fragebogen zum Arbeitseinsatz kam, so rechne ich mit Nachuntersuchung u. sehe mich wieder in der Fabrik. Und da mich seit Tagen eine Magen- u. Darmstörung quält, wie sie jetzt sehr verbreitet scheint, u. da auch *Eva wieder viele Herzbeschwerden hat, so ist alles recht düster.

Freitag gegen Abend 4. August.

Ich bin gelangweilt vor Abspannung u. Mutlosigkeit. Kein Ende abzusehen. Die Stockung im Osten akzentuiert sich; es sollen ständig Truppen durch Dresden rollen, die von Italien nach Rußland geworfen werden. Und in Italien geht es englischerseits auch nur sehr piano, piano – man steht seit mindestens 14 Tagen dicht vor Florenz u. nimmt es nicht. Andrerseits: der famose „Landekopf" – gehört er nicht auch ins Superlativcapitel der LTI? – dehnt sich jetzt von der Normandie der Bretagne zu u. greift in die Tiefe in Richtung Rennes. Und ebenso andrerseits: die Türkei hat ihre Beziehungen zu Deutschland abgebrochen.5 Bedeutet das nichts, oder bedeutet es nur ein Symptom (die Ratten verlassen ..), oder bedeutet es vielleicht als vierte Front, als Aufrollung des Balkans die Entscheidung? Man kann im Augenblick über die Bedeutung des türkischen Faktors ebensowenig sagen wie über die Bedeutung des Offiziersputsches. Gestern – u. das gehört nun bestimmt zur LTI – kurze Zeitungsnotiz. Der Oberbürgermeister *Gördeler6 (OB von Leipzig, Preisco□issar, beides a. D., aber noch gar nicht sehr lange) seit 20 Juli flüchtig, Teilnehmer am Complott. Eine Million Belohnung. Ins LTI gehört hier die Zahl. Fluch des

Superlativs, die Form erzwingt in diesem Fall den Inhalt: wer alles in Riesenzahlen ausdrückt, muß auch den Kopfpreis mit den nötigen Nullen versehen. Dabei schädigt man sich doch selbst, denn das Publikum wird sich sagen: wie gefährlich muß ein Gesuchter sein, wenn man sich ihn 1 Mi eine Million kosten läßt. Ganz toll ist dabei auch wieder die seelenruhige Kurzbeinigkeit: gestern hat es sich nur um wenige Offiziere, nur um Offiziere gehandelt, u. alle waren „liquidiert", u. heute sucht man einen Oberbürgermeister. –
Gestern erhielt ich via *Simon, der mir ihre Beschaffung schon längst versprochen hatte, zwei Bände Reden u. Schriften von *Stresemann u. ackere sie nun durch, ohne gedankliche Schwierigkeiten, auch ohne Leerlauf, aber doch auch nicht übermäßig angeregt u. bereichert. So jedenfalls mein Eindruck nach den ersten 150 von ca 800 Seiten. Aber was heißt „bereichert"? Es wird mir ja immer zweifelhafter, ob sich die LTI-Notizen jemals zu einem Buchganzen fügen werden. Manchmal glaube ich, es sei seit Jahren immer dasselbe, was ich notiere. Und bestimmt sind es ja auch nur ganz wenige Grundgedanken, u. auch diese banal u. auf der Hand liegend, um die sich meine Stoffsa□lung gruppiert. Und der Stoff ist aus so vielen Gebieten geno□en, u. jedes einzelne dieser Gebiete würde so viel Zeit zu seiner Ausschöpfung gebrauchen, wie ich gewiß nicht mehr zur Verfügung habe. –
Im Stil ist Stresemann ein fast kleinbürgerlicher Bildungsphilister von 1900, ein Oberlehrer: abgelatschte Redewendungen u. abgelatschte klassische Citate häufen sich.

Sonnabend Vorm. 5. August 44.

*Frau Stühler gibt mir einen Frankreichartikel des gestrigen „Freiheitskampfs". Das Volk in seiner instinkthaften Menge sei gegen die „Invasoren" u. Zerstörer. Freilich die Schäden des „Individualismus": wer nicht selber ausgebombt sei, bleibe gleichgültig. (Kommt bei uns nicht vor, z.B. in Dresden gar nicht!!) *Darnand lasse eine satirische Karte von Frkr verbreiten; über jeder Stadt flattere ein Wimpel: „Nur nicht gerade hierher!" Immerhin, die Masse sei gegen Invasoren u. Terroristen. Dagegen die gewissenlose „Führerschicht". Solange Deutschland ganz u. gar siegreich war, ging sie natürlich mit Deutschland. Jetzt aber – non si sà mai1 – suche man vorsichtig anzudeuten, daß man nicht ganz deutschseitig sei, u. das heiße „Alibismus" (alibisme also). So als neulich *Philippe Henriot, „das Gewissen Frankreichs" (Rundfunksprecher u. *Goebbels der frz. Fascisten) erschossen wurde (vom Secret Service erschossen, heißt es bei uns), protestierte der Pariser Stadtrat gegen seine Aufbahrung im Rathaus u. weigerte sich der Cardinal-Bischof, ihm die Totenmesse zu halten, obwohl Henriot gläubiger Katholik war. Und als das Ministerium, weil es die betreffenden Magistraten selber nicht taten, für einige Städte anordnete, die u. jene Straße, die bisher einen anglo-amerikan. Namen getragen, habe fortan Rue Philippe Henriot mort pour la France2 zu heißen, da habe es um des Alibisme willen Proteste geregnet. – – Aus alledem entnehme ich – außer den Fakten für die LTI oder das

Cur. oder die Modernste französ. Prosa – mindestens das Gefühl, daß man nirgends mehr an der deutschen Niederlage zweifelt. Hiervon erhoben u. beglückt, den unendlich notwendigen Haarschnitt durch *E. hinter mir zu haben, wurde ich noch ein wenig weiter aufgeblasen, als ich beim Herunterschaffen des Mülleimers von *Waldmann erfuhr, daß Dinan u. Rennes von den Amerikanern geno□en seien. Aber das aufgeblasene Schweinchen meiner Hoffnung hält die Luft immer nur für wenige Stunden. Es ist schlaff wie meine gesamte Physis, Psyche u. Spiritualität. Also weiter im Texte *Stresemann u. alles „Wozu"-fragen unterdrückt!

Montag Vorm. 7. 8. 44

Am Sonnabend Nachm. unvermutet der für den nächsten Tag erwartete *Lewinsky aufgetaucht. Voller Erbitterung: er müsse Sonntagsdienst tun („Sonntagseinsatz"), beim Güterausladen auf dem Bahnhof helfen. Das ist eine Folge der neuen Übertotalisierung: Sonntagseinsatz mit erhöhter Altersgrenze, von 60 auf 65, zehnstündiger Arbeitszeit in allen Betrieben, auch bei Bauer also u. bei Thimig & Möbius. Ich habe also, sollte es zur Nachuntersuchung kommen, Böses zu befürchten. – Am Sonntag Vorm. war *Steinitz bei uns; später, um ¾ 12, kam der übliche Sonntagsalarm, blieb aber „klein" u. dauerte nur dreißig Minuten. Am Nachmittag besuchte ich *Vater Eisenmann, u. als ich von ihm zurückkam, fand ich bei uns *Berger vor. Natürlich wurde mit Steinitz, mit Eisenmann, mit Berger immer u. immer wieder „Lage besprochen". Steinitz gegenüber war ich der Active, machte ihm u. mir Mut, indem ich alles zusa□enstellte, was für den Zusammenbruch spricht. Die neue Drohung der türkischen Front besonders u. das Immerweitergreifen der Complott-Affaire. Dieses neue Bulletin; die Liste der „ausgestoßenen Offiziere" ("Die Armee reinigt sich selber!" Auf ihren Wunsch, den *Hitler erfüllte, werden dem „Volksgerichtshof" übergeben ... folgt die Liste. Dem Blutgericht also,
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3769 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1113 ff.)]
das neulich im „Reich" verteidigt wurde, es fälle nicht nur Todesurteile, es habe auch schon einmal freigesprochen, freilich befasse es sich ja nur mit Hochverrat, also ...) – Von Eisenmann u. Berger dagegen ließ ich mich belehren. Eisenmann sagte, er habe bisher geglaubt, die Entscheidung falle im Osten, er sei jetzt anderer Meinung u. begründe das derart: Die Armee wisse, daß der Krieg verloren sei, daß Deutschland besiegt werde. Da sei es den Soldaten lieber, die Angloamerikaner kämen ins Land als die Russen, u. deßhalb – Beweis der rasche Feinderfolg in der Bretagne! – laufe man so schnell als möglich, damit die Angl.- Am. vor den Russen nach Deutschland hereinkämen! Er dozierte das allen Ernstes u. mit tiefer Überzeugung. Er war überzeugt, daß schon in den allernächsten Wochen der vollko□ene u. endgiltige deutsche Zusa□enbruch erfolge. Er entwarf mit ziemlicher Bestimmtheit die politische Nachkriegskarte. Danach würde Sachsen an die Tschechoslovakei fallen, die selber von Moskau abhängig würde. Aber nur „bedingt" abhängig, nur wirtschaftlich fest an die Sowjetunion geschlossen, im übrigen unter *Benesch nicht rein

communistisch regiert, u. auch der sächsische Teil der neuen Tschechei würde unter Volksfrontministerium einige Freiheit behalten u. sich mit alledem ungleich besser stehen als Preußen, dem die angl.-amerik. Überwacher das Getreide zumessen u. die Brodkarte aeternisieren dürften. Außerdem, aber nebelhafter, sah *E. noch einen deutschen Südstaat vor sich. Für Sachsen sprach er mir das Kulturministerium zu u. sich das Kohlenco□issariat. Ich sagte: meine erste u. letzte Amtshandlung: ich ernenne mich zum Professor in Leipzig u. entlasse mich aus dem Ministerium. – Zu Haus traf ich dann wiegesagt *Berger, der *Eisenmann bestätigte u. übertrumpfte: nach dem englischen Bericht, den er regelmäßig höre, sei der amerikanische Erfolg in der Bretagne bereits ungleich größer, als die Deutschen zugäben: Brest u. St. Nazaire seien besetzt; eine flüchtende deutsche Panzerdivision sei in Kampf geraten mit einer SS=Division. (Daß auf zurückgehende Truppen schieße, wurde schon vor Jahren während des griechischen Feldzuges erzählt; damals hieß es bei uns offiziell, auf fliehende Sowjettruppen schössen „jüdische Commissare".) Berger wollte auch wissen, daß im Osten Przemysl geno□en sei u. die Russen 35 km vor Krakau stünden. Wir halten Bergers Nachrichten für maßlos übertrieben – immerhin ... Die beiden Stimmungsströmungen: heute früh sagte *Frau Stühler: „vor einem Jahr, bei *Mussolinis Sturz, hieß es auch ‹nur noch ein paar Wochen!›", u. *Eva: „Wollen wir Tschechisch lernen?" – –
Voces populi. E. hörte im Restaurant, wie ein Herr zwei Frauen die Liste der „Ausgestoßenen" vorlas. Die eine Frau: „Und das sollen deutsche Offiziere sein?!" Die andere, Postbeamtin: „Nu, sie werden eben genug gehabt haben!"
LTI. 1) E. machte mich auf „Aktion" aufmerksam. Ich glaube, ich habe das nie notiert, obwohl es doch eines der allerältesten Schlagworte ist. Jede performance,1 von allem Anfang an, gegen Rotfront, gegen Juden, gegen Parteien etc. ist Action. Cf. bei *Goebbels HIB=Aktion.2
2) Großer Presseaufwand zum 85. Geburtstag *Knut Hamsun's. Er hat ein deutsches U-Boot besucht u. die Hoffnung ausgesprochen, daß Deutschland über Bolschewismus u. Judentum für Europa siegen werde .. Ich habe nie etwas von Hamsun gelesen; aber nach den paar Notizen, die ich bei *R. M. Meyer u. *Stammler finde, u. nach dem was mir Eva sagt, sehe ich absolut keinen Anhaltspunkt, wie dieser Naturalist u. Psychologe zum Nationalsocialismus ko□t, jetzt dazu ko□t oder dabei bleibt, wo doch sein Land unterjocht, wo alles Verbrechertum der NS ganz offenbar ist. Das Rätsel interessiert mich um so mehr, als Hamsun nicht nur ein gnädiges Goebbelsschreiben, sondern auch eine, sicher in vielen Blättern abgedruckte *Dwinger-Huldigung erntet.
Erich Dwinger: An Knut Hamsun (Dresd Ztg 4. 8. 44). Dwinger berichtet autobiographisch. Er habe nach der Rückkehr aus Sibirien im Allgäu als Bauer gelebt. Da liest er den „Pan".3 Ungeheurer Eindruck. Schreibt „seinen" Pan, den Korsakoff.4 Verlagserfolg wider Erwarten. Eine Kritik rühmte, dies sei „der deutsche Hamsun". Dann liest er „Victoria"5 u. „Segen der Erde".6 Nach dem ersten Buch Zerknirschung. Er ist Nachahmer, er wird sein Vorbild nie erreichen .. Selbstmordgedanken!

Dann gibt ihm „Segen der Erde“ Ruhe, er lebt als Bauer, bis er sein eigenes Können findet ... Den Beschluß macht Dank an den „einzigen“ Dichter, der uns treugeblieben, der uns nicht haßt, der zu uns steht wie ein Wikinger im Sturm“ ... Wie ist das möglich? Möglich bei Dwinger (Hundsfott“?), möglich bei Hamsun (senile Sklerose??). Ich muß dem nachgehen.
3) Deutsches „Schauen u. Schaffen. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen“. Hg. von *Dr Erich Francke Franke, Studienrat in Leipzig. Verlag O R. Reisland Leipzig. Zuerst erschienen nach Vorworten 1925, 26. Mir liegen vor Teil II für Quarta u. U. Tertia in 18. Aufl. von 1930, Teil III in 12. Aufl. von 1929. Also ein sächsisches Werk aus der Zeit, in der die Republik einigermaßen gefestigt schien. Daß es ihr kulturell gut ging, ist aus dem Äußeren dieses Lesebuches zu ersehen. Große Üppigkeit, es kann nicht billig gewesen sein. – *Frau Stühler hat die zwei Bände, der Anfangs- u. Kinderband fehlt, antiquarisch im Reka gekauft, vor längerer Zeit. – Eine merkwürdige Übergangserscheinung. *Menke-Glückert7 gibt ein Stück aus seiner „Novemberrevolution 1918“, eine sehr sachliche Darstellung ihrer Gründe – ganz ohne „Dolchstoß“. Ein Leipziger Studienrat *Robert Riemann gibt ebenso sachliche Auskunft über die Weimarer Verfassung, rühmt die neue Fahne: „In Weimar brachte man die Farben, die einst das Symbol der Sehnsucht nach deutscher Einheit u. Freiheit gewesen waren, zu Ehren“ ... Ein Verzeichnis der Schriftsteller“ bringt kurze biographische u. bibliographische Notizen. Darin fehlt die Confession, wie denn in den Texten der Rassegedanke durchaus fehlt. Im 2. Bd. ist eine sehr hübsche Schilderung des Berliner Haupttelegraphenamts von *A. Fürst, dem technischen Feuilletonisten des Berliner Tageblatts, mit dem ich einmal (so um 1908) bis zu Thränen zusa□enstieß. Im Verzeichnis: Arthur Fürst, * 1880 in Rosenberg i/Westpr., † 1926 in Berlin, schrieb anschaulich über alte u. moderne Technik“. Folgen Buchtitel. – „Heinrich *Heine, geb. in Düsseldorf 1797, lebte seit 1831 in Paris, wo er 1856 starb.“ Abgedruckt sind Lorelei, Belsazar, Heinrich der IV. – *Ernst Lissauer, * 1882 in Berlin, lebt in Wien. Von ihm steht im zweiten Band ein kleines Prosastück „Blumennamen“. Soweit durchaus die Gesinnung der demokratischen Republik. Nun aber: das erste Blatt des dritten Teils u. ein paar hübsche Seiten des zweiten werben von *Ludwig Finckh – j’en connais8 „Herzog u. Vogt![“] – werben für „Ahnenkunde“, für „Sippe“, für Stammbücher in jeder Bürgerfamilie. Gewiß, es ist nicht von Rasse die Rede, es fehlt alle Überheblichkeit des Germanischen, aber man ist doch mitten im Quellgebiet des Nationalsocialismus. Weiter: der dritte Teil hat (im Gegensatz zum zweiten, wo die Gedichte mehr ihre Stofflichkeit halber stehen) einen ausführlichen dichtungsgeschichtlichen Teil mit besonderen literarhistor. Notizen. Hier heißt es von Heine, „Sohn eine jüdischen Kaufmanns“ sei er „aus praktischen Gründen zum Protestantismus übergetreten“; er habe „ein Jahrgeld der französischen Regierung bezogen“. Er sei in vielen Gedichten „bestechend in der Form, wenn auch nicht gemütstief“, er sei „oft zu wehleidig“, er nutze „die romantische Ironie als Effekt aus“. Schließlich: „Er verhöhnte deutsches Wesen und zeigte doch Sehnsucht

danach." Und: er wurde „als Prosaschriftsteller ... das witzige Muster für Zeitungsschriftsteller". Folgt eine ziemlich reichliche Auswahl. – Welche Mischung des Urteils. Aber muß um 1929 der Schüler nicht das Antideutsche, das Antijüdische heraushören? Ist man nicht auch hier im Quellgebiet des Natsoc.? Und 5 Seiten später lernt man wird *Richard Wagner „auch bedeutsam als dramatischer Dichter" u. „rein dichterisch schon wertvoll" sein Meistersinger-Text genannt. – – Aber mit Antisemitismus u. prepotentem Germanismus hat das alles hier nichts zu tun: oft liest man über Gedichten: „Vertont von *F. Mendelssohn-Bartholdy", u. im 2. Bd. figuriert auch *Berthold Auerbach ohne Confessionsbezeichnung. – Sodann, und dies ist Punkt für sich, die Glorifikation *Ernst Lissauers im literarhistorischen Teil: „Ein Lyriker, in dem der neue Stil ohne Bruch mit der Überlieferung sich ausbildete, u. der für ein deutsches edles Menschentum kämpft". Als Hauptbeispiel dafür steht das *Lutherporträt „Arbeit an der Bibel", derart formal verkünstelt u. überladen u. brüchig in seinem Bemühen um knappe Gewalt, um ringendes, bäurisch ringendes Deutschtum, daß mich das Kotzen anko□t. Lissauer, eitler Aesthet bis in die Fingerspitzen, gibt hier seiner Deutschtum=Sehnsucht ungleich peinlicheren Ausdruck als im Haßgesang, leistet den deutschen Juden einen Überbärendienst. Und der Hg. des Lesebuches haut in seiner Wertung aesthetisch so grausam daneben, daß er die ganze „Systemzeit" discreditiert. – Ich merke mir also aus dem Lesebuch die Punkte Lissauer [nachträgliche Ergänzung:] cf. 30/8. 44, *Heine, *Finckh, *Menke-Glückert. (Ich muß von Lissauer einiges lesen u. auch den mhd deutschen *Dante des Juden *Borcherdt1 ansehen!) – Gegen Abend. E. hörte im Restaurant beim Hauptbahnhof einen Urlauber erzählen: „... Ihr müßtet mal den Zustand auf den Bahnhöfen in Lissa u. Posen sehen, wie sich die Flüchtlinge aus Ostpreußen da drängen!" Aber im Heeresbericht stagniert wiedermal alles, u. *Berger hat gestern wohl zu 99 % phantasiert.
LTI. *Lewinsky hat sich für mich bemüht, das Reklamheft Deborah zu beko□en. Antwort in den Buchhandlungen: „Reklam führt *Mosenthal nicht".

Dienstag gegen Abend 8. August.

Gestern Abend, *E. lag schon, *Stephan Müller hier. Er bestätigte aus Schweizer Rundfunk, was tags zuvor *Berger berichtet, fügte hinzu, die Amerikaner seien mit Ostwendung von Laval aus im Vormarsch auf Paris. Er erzählte, unter den Erschossenen des Komplotts befänden sich *Schacht u. *Neurath,2 ein gewisser „*Direktor Nebe3 ", der nach Zeitungsnotiz geistesverwirrt umherirrt u. sein Finder erhalte 50 000 M. Belohnung, dieser Nebe sei der flüchtige Chef der Berliner Kriminalpolizei. Das Complott fresse weiter, der Stahl Stahlhelm trage es, das augenblickliche Mißlingen sei die Schuld einiger vorwitziger EHRGEIZLINGE – LTI: das Wort hat *Goebbels gleich nach dem 20 Juli gebraucht, nun ist es im aktuellen Sprachgebrauch. – Heute bei **Windes hörte Eva ebenfalls Bestätigung der Situation in Frkr. Nach unserer Presse

dagegen „scheitern" alle „Durchbruchsversuche" an der „Invasionsfront". Wann wird man Klarheit haben, u. wann Erlösung? Zuversicht u. Depression wechseln stündlich. –
– Ich ackere bei schwerer Schwüle u. Schlafsucht den ersten *Stresemannband zuende. Ob er mir unmittelbar für die LTI Ausbeute liefert, ist mir noch ungewiß – aber lehrreich ist er mir sehr.
– E brachte aus der W.-Quelle noch, daß Bulgarien abzufallen drohe, via Türkei Verhandlung mit USA suche.

Mittwoch 9. August 44. Vorm.

Der Heeresbericht verschleiert, versteckt, verschweigt weiter. Aber in den Zeitungsberichten, -betrachtungen etc. wird man jetzt deutlicher. (Ich beko□e Zeitungen spät u. unregelmäßig zu Gesicht – mal von **Cohns, mal von **Stühlers, wobei jeder Angst vor dem andern hat; u. im Rundfunk auf dem Pirnaischen Platz, den E. um 17 h hört, ist häufig Störung u. Undeutlichkeit; sucht sie ein Blatt zu kaufen, ist es meist ausverkauft; bisweilen gibt ihr *Frau Winde ein Exemplar mit ...) In der Dresd. Ztg. vom Montag 7/8. steht: 1) Empfang der Reichs- u. Gauleiter im Hauptquartier des Führers. *Himmler spricht vom „heiligen Volkskrieg". *Hitler nennt sich vom Schicksal bewahrt, weil „die Nation .. einen Mann braucht, der unter keinen Umständen kapituliert, sondern unentwegt die Fahne des Glaubens u. der Zuversicht hochhält, u. weil ich glaube, daß das kein anderer besser machen würde, als ich es tue. Was immer für Schicksalsschläge ko□en mögen, immer werde ich als Träger der Fahne gerade stehen!" (Stil! Kleinbürgerlich abgelatschte Phrase. – Aber in welche Sphäre gehört „geradestehen"?) 2) Artikel: „Ostpreußen gibt ein Beispiel höchster Einsatzbereitschaft. (Einzigartige Gemeinschaftsleistung zum Schutz der Grenze – Fanal deutscher Bereitschaft") Das Gekla□erte als Untertitel ... „In dem leidenschaftlichen Willen den bolschewistischen Todfeind an der Schändung deutschen Bodens zu hindern" .... arbeiten „Hunderttausende von Ostpreußen" am Aufwerfen von Wällen. (Wir hören, daß auch sehr viel Hj zum Schippen nach Ostpreußen geschickt ist.) So also wird Propaganda- Kapital aus der Meldung über den russischen Einmarsch geschlagen. Der Der Artikel sta□t aus der [„]Nat.soz. Parteicorrespondenz", steht also fraglos in allen Blättern. 3) Im Commentar u. Überblick der militärischen Lage aus Berlin heißt es: „Der Versuch aus der Durchbruchslücke heraus (von der nie offiziell berichtet wurde!!) überraschend den kürzesten Weg nach Paris zu gewinnen, ist in den Anfängen stecken geblieben." Immerhin sei es dem Feind „gelungen, das erstemal aus der Enge des Landekopfes herauszuko□en", u. im „Durchbruchsraum in der Bretagne" sei „die Lage vorerst noch unübersichtlich". – 4) Alledem wird als Plus nur V 1 entgegengesetzt. London sei rat- u. hilflos, seine Bevölkerung von mehr als 8 auf 3–4 Millionen herabgesunken!

Donnerstag gegen Abend 10. August 44

*Ina Seidel: Unser Freund Peregrin. Aufzeichnungen des Jürgen Brook. Erzählung. Copyright 1940.
Zwischen die *Stresemann-Reden geschoben, wir mir's *E. gestern von *Paulig brachte. – Wenn ich das als erstes Buch der Seidel in die Hand bekam, las ich bestimmt kein zweites. Sie erholt sich hier von ihren großen zeit- u. geistesgeschichtlichen Romanen, überläßt sich hemmungslos der absoluten Romantik, ganz ohne Teutschtum, Geschichte oder sonst etwas im Übersinnlichen, Unter- u. Unbewußten schwelgend. Es scheint sich um eine besondere Huldigung für *Novalis zu handeln. Altes ganz nüchternes Ehepaar, Oberst u. Hofdame ziehen auf ihrem Schloß in nordwestlicher Heidelandschaft entfernt verwandte Waisenkinder auf: die baltischen Geschwister Gregor u. Tania u. den Erzähler Jürgen. Gregor 13, Tania 14 Jahre, als Jürgen mit 16 dorthin ko□t. Ein Vorfahr des Hauses war der erst jetzt zu Ruhm gelangte Dichter Vitus Peregrinus (Jenseitiges, Naturwissenschaft u. Mystik) dessen Werke u. Bild in der Bibliothek vorhanden. Gregor u. Tania kennen seine Werke nicht, aber Ihn, er ist ihnen gegenwärtig, sie sehen u. hören ihn, besonders Tania ist ihm ganz hingegeben. Tania ist die eigentlich Auserwählte, das Medium, Gregor (im Schatten bleibend) scheint der eigentliche Geisteserbe, das verwandte Genie, der Denkende Beobachtende, bleibt aber immer am Rande; Jürgen ist mehr der ehrfürchtig sehnsüchtig Empfangende; er sieht nicht, aber er empfindet diesen Verkehr mit dem Übersinnlichen als Gnade. – Bedeutendste Scene, einzige, in der die *Seidel ihre volle Kunst, die Verschmelzung des Tiefsten mit Humor, entwickelt, ist die Verkörperung des Vitus im Kugelblitz: er umwandert das Tischrund, ehrt die Romantischen, mißachtet die Nüchternen, zieht ab durch die Mitte, als ihm der Diener – das Volk! – mit Reverenz die Mitteltür öffnet. Nachher spricht Anton von der leuchtenden Kugel in der 3. Person Pluralis wie von einem Grandseigneur: der Kugelblitz habe ...; die Bezeichnung Kugelblitz erhält das Jenseitsphaenomen durch den nüchternen Schloßherrn. – Die Erzählung erreicht ihren Höhepunkt im Besuch des Johannes Körte, der zu seinem Lieblingsdichter pilgert, von der Schloßherrin eiskalt abgekanzelt, von den Kindern getröstet u. herum geführt wird: in der Gruft des Dichters ergeben sich für alle visionäre Zustände, Tania wird so ganz von ihm erfüllt, daß sie Unbewußtes redet, daß sie sich ihm ganz ausgeliefert sieht, u. ihm angstvoll zu entko□en strebt; sie schmiegt sich an Jürgen, er ist ihre Rettung, die beiden finden sich. Damals ist er Abiturient. Sie heiraten ganz jung, Tania stirbt bei der Geburt des ersten Kindes, zusa□en mit dem Kind, sie ist eben 20. Dies – von dem Sichfinden an nach dem Körte-Erlebnis – ist nur in ein paar Zeilen skizziert. Jürgen schreibt die Erzählung 20 Jahre später auf, aufgewühlt durch das Verschwinden seines Freundes Gregor, von dem man nur erfährt, daß er weite exotische Reisen gemacht, daß er große Schulden hinterlassen hat .. Die durchweg ins Geheimnisvolle gebettete Geschichte – daß Tania ein „Medium" sei, daß Vitus sich in der Feuerkugel „materialisiert" habe, alles „Spiritistische" wird abgelehnt, es handelt sich durchweg um Rein Geistiges u. doch Versinnlichtes, aber das „Wie" bleibt rätselhaft – die geheimnisvolle Geschichte ist noch einmal geheimnisvoll gerahmt. Jürgen

hat es unterlassen, bei der Auction von Gregors Besitz die Peregrinusbaude zu kaufen. Er sucht sie nun u. findet sie bei der Märchengestalt der alten Frau Gode. Frau G. già Hebamme, dann Leichenwäscherin, jetzt Herstellerin von Wachsblumen kauft bei jeder Auction die Gegenstände, an denen besondere Liebe der Toten haftet, die Andenken sind u. gibt sie nur an solche Käufer wieder ab, die den „Ausweis" haben; den „Ausweis" aber fühlt die alte Frau. –
Einzelne Betonungen des romantischen Grundwesens in seiner Verherrlichung des Übersinnlichen: Jürgen über *Brentanos Gedichte: er verstehe sie nicht, manche Sätze darin hätten „auf der Ebene des Alltags nicht den geringsten ‹vernünftigen› Sinn", aber „in dieser gebändigten u. klingenden Form" übte sie „einen so entspannenden, ja lösenden Einfluß auf das Gemüt". 42. Der Gedanke kehrt den Peregrinusversen gegenüber mehrfach wieder. Es ist genau die Idee der Poésie pure.1
Da[ß] Peregrinus körperlich anwesend ist, buchstäblich gesehen wird von Tania, wird betont, andrerseits wird Spiritismus abgelehnt. Das Vernünftige steht immer in ironischen Anführungsstrichen, auch wo sie nicht mitgedruckt sind, die Rationalisten sind platt u. unsympathisch. – Betont wird Tanias Unbewußtheit, ER redet aus ihr in der Gruft. – Fühlt sich Tania peinvoll besessen, so empfindet Jürgen Visionäres als eine „Gnade"; sie wird ihm zuteil, „wenn die lösende Nähe eines bestimmten Menschen zur Ausschaltung von He□ungen, zur Entspannung des überstrafften Bewußtseins führte". 150. – Das absolut Romantische ist hier die Entgrenzung: ... „wo waren noch Grenzen, wenn eine vor fast 100 Jahren abgeschiedene Seele es vermochte, sich in Verbindung mit unseren Sinnen zu setzen ...? 79. In der Gruftscene hat der Erzähler die Vision des Gesamtlebens als eines Bilderteppichs .. Von einem Sonnenuntergang über der Haide: „Hier tat sich ein höchst Unirdisches, eine große Feier im Unzugänglichen durch sinnenhafte Erscheinungen kund ... Wer begrüßte hier wen mit so königlicher Fanfare des Lichts?" 146/147. –
Sprachlich Einzelnes, der LTI wichtig: Aufbruch u. Einmaligkeit müssen aus der Sprache der Jugendbewegung, der Wandervögel, des Verlags Diederichs sta□en. Wer ist dort der tonangebende Philosoph vel poeta?? – Körte bedeutet für Jürgen etwas „Einmaliges", für Körte „bedeutet der Peregrinus den ewigen Aufbruch" ... 129. Später wird doppeldeutig Gregors Abreise, Verschwinden, geheimnisvoller Tod (denn dafür nimmt es Frau Gode) als Gregors „Aufbruch" bezeichnet. – D'altra parte. Onkel Harro, der Rationalist spottet über den Kreis verrückter Freunde, den Peregrinus eine Zeitlang um sich versammelt habe. Er nennt das die Zeit der ‹Hochfrequenz›. Das ist 1940 geschrieben; enthält es nicht eine Verspottung der Technisierung der Sprache?

x

LTI. Diese Bemerkung über „Hochfrequenz" gehört unmittelbar zu einem DAZ-Artikelchen („Unsere Meinung") vom 2. 8., das mir *Glaser (trotz unserer Spannung) zusendet. Dort warnt der Einsender vor einem „Einfrieren"-lassen der Sprache in technischen Metaphern. Er nennt – mir neu – Durchschleusen (durch Examina) u. Verzahnung; er beginnt bei

Verankern. Dazu ist zu sagen: 1) verankern hat andere Zeit- u. Sinnwurzel: das Ruhebedürfnis von 1919. 2) Der Einsender ahnt nicht, daß er an eine Wurzel natsoc. Gesinnung rührt. Genau so, wie das neulich *Münchhausen nicht ahnte, als [er] gegen „Groß .." vorstieß. Und ein ähnliches Nichtahnen habe ich auch sonst schon notiert, ich weiß aber im Augenblick nicht, bei welcher Gelegenheit. – Die DAZ nennt auch noch „Einschaltung".
– *E. traf gestern in der Stadt *Natcheff, sie begrüßten sich spontan. Er hat ein ganzes Jahr im Gefängnis gesessen. Er sei von bürgerlicher Seite denunziert worden, nannte das eine Ausnahme, die meisten Denunziationen gingen von kleinen Leuten aus. Er sei unverändert im Aussehen, sagte aber, seine Nerven hätten schwer gelitten. Er dürfe nach dem Urteil 5 Jahre kein Geschäft aufmachen – er denke aber, „in zwei bis drei Monaten" soweit zu sein. Bulgarien verhandle. –
N.s Zuversicht steht im Gegensatz zu dem verbreiteten jüdischen Kleinmut – „das hat man voriges Jahr auch geglaubt .. das dauert noch zwei Jahre" etc. etc., der mich immer wieder verärgert u. inficiert, so gestern bei *Steinitz.

Freitag Morgen 11. August 44

„Herr Baron haben ganz recht: es waren ein Kugelblitz .. Ich .. gestattete mir, ihm den Weg zum Verlassen des geschlossenen Raumes zu ebnen. Der Kugelblitz können weiter keinen Schaden anrichten. Sie haben sich die Treppe hinunter begeben u. sind zum Fenster hinausspaziert. Als es soeben knallte, sind sie geplatzt." 105/6. Ich trage dies Citat nach, denn mir ist eingefallen: mit proprio dieser Stelle2 werde ich jeden Schrieb über *Ina Seidel beginnen, denn diese Peregrinstelle enthält ihr Wesentlichstes in absoluter Art: reine Romantik + Humor, romantische Tiefe des Volksdenkens + Sprache des Bedienten, keinerlei Geschichte oder Kulturgeschichte u. doch kulturgeschichtliche Färbung: Anton behandelt den Kugelblitz als Vorfahren des gegenwärtigen gnädigen Herrn.
LTI. Gerichtsverhandlung gegen die acht Attentäter vom 20. Juli. Im Urteil: Ehrlose Ehrgeizlinge. Nun ist das Wort also historisiert. Verlauf: zuerst *Goebbels. Dann im Publikum (Presse .. *Stephan Müller). Jetzt im historischen Urteil. – Sodann: die ganze Verhandlung, das Urteil u. die Urteilsbegründung starren vom Superlativ nach allen Seiten. Der Vorsitzende des Gerichts4 sagt zu dem Generaloberst *Hoepner3: „Sie sind und bleiben ein Schweinehund". In der Urteilsbegründung heißt es: Der Verrat an unserm freien, starken deutschen Gemeinschaftsleben, an unserer Wesens- u. Lebensart, die vermessene Begier, an die Stelle unserer inneren Freiheit die Knechtung u. die Reaction zu setzen, die moralische Selbstentmannung des Feiglings mitten im Kampf – das ist Hochverrat." (Jedes Wort heuchelt hier, jedes.[)] Superlativ des Plakats ist, daß man einen Generalfeldmarschall (durch Hitler dazu gemacht!), einen Generaloberst etc. in Civil oder Verbrechertracht vorführt, daß man diese Leute hängt. Geschichtsmärchen: daß ein *York von Wartenburg1 unter ihnen. Vielleicht wollte der Mann dasselbe wie sein Vorfahr, der

*Tauroggener.2 Der Erfolg entscheidet. Aber vielleicht glorifiziere ich auch die übelsten Hunde. Unter den Gesuchten soll ja auch *Graf Helldorf3 sein, der Berliner Polizeipraesident u. Pogromveranstalter. Und *Goerdeler war doch auch großes Tier im 3. Reich. Mögen sie sich untereinander morden.
Abends. LTI. Die Adjektiva „jung" u. „feige". Über junge Völker machte ich mir wohl schon mehrfach Gedanken u. Notizen. In letzter Zeit verfolgt mich „feige". Die feigen Terrorbomber. Die feigen Ehrgeizlinge ... So feige sind diese Leute eigentlich nicht. – Die LTI hat fast überall schon Vorhandenes nur dadurch originalisiert, daß sie es ins Extrem weiterführte. Das gilt besonders von den Metaphern aus der Technik. Ich glaubte „Einstellung" sei im Wesentlichen erst in der LTI aufgeblüht. In zwei Reden, die *Stresemann am 6. u. 8. VIII. 1923 im Reichstag hält, gebraucht er Einstellung elfmal; auch sonst hat er einen Massenverschleiß an Einstellung, eingestellt etc. –
*E. berichtete via *Winde: die Amerikaner hätten Chartres erreicht. Ich bin skeptisch. – Den ganzen Tag Stresemann, mit einiger Langeweile.

Sonnabend 12.8. 44. Morgens.

LTI. Sehr charakteristisch für den propagandistischen Betrieb: Gleich nach dem Attentat werden die wesentlichen Richtlinien u. Schlagworte in den Aufrufen etc. einer Handvoll Führender festgelegt; danach werden die Kennworte wochenlang in allen Zeitungen abgehandelt. Dann bringt der Prozeß alles breit u. massenhaft zusa□engestellt. (Wobei alles vorher fertig ist, jeder Satz u. jeder Galgen.[)] Und nun als letztes, offenbar auch wieder in allen Blättern so oder ähnlich, in der Dresd. Ztg. ein Résumé von einem Oberregierungsrat *Hellmut Sommer: „Das Volk hielt Gericht". Noch einmal, dicht bei dicht, wird alles eingehämmert, sodaß es nun jeder auswendig kennen muß, u. jetzt ist alles eingewickelt in die These, das Volk, das ganze Volk habe dies Urteil gesprochen. Die Masse mag das jetzt glauben, da ihr doch all die Worte u. Wendungen des Urteils geläufig sind. – Ich muß aus dem Prozeß noch nachholen: „Pflichtverteidiger". Es hieß nie Verteidiger, sondern immer „Pflichtverteidiger". Weil sich eben nur pflichtgemäß jemand dazu findet. Wie aber taten sie ihre Pflicht? Wie die Reichstagsabgeordneten, als Puppen in vorgeschriebener Attitude. Zum Schluß sagte einer: ihre Pflicht sei gewesen, darauf zu achten, daß alles ordnungsgemäß vor sich gehe. Das sei geschehen. Die Angeklagten wüßten, was sie zu erwarten hätten! Die Fiktion des Verteidigers, zum Zerrbild geworden wie die Fiktion des Reichstags. – Reichstag u. Pflichtverteidiger sind Aushöhlungen einer Fiktion.
Chartres, 70 km westlich Paris. Aber die Russen wurden an der preuß. Grenze gestoppt. Aber *Joffre4 ging 1914 bis zur Marne zurück. Aber bisher hat noch jede Hoffnung getäuscht. –

Sonntag Mittag 13. 8. 44

Aus dem Betrieb Schwarze sind vier Juden verhaftet worden, eine Frau soll „gequatscht", drei Leute sollen „zugehört" haben. Das genügt. Ich kenne von den vieren nur einen, u. auch den nur flüchtig: den Sänger u. Obmann *Kosciollek,5 ich sprach einmal mit ihm beim Friseur. *Stühler erzählte mir gestern entsetzt u. erschüttert die Sache. „Lassen Sie uns nur ganz still sein – jetzt, fünf Minuten vor 12, will man doch nicht den Kopf verlieren." Dabei fiel mir ein: vor vollen zehn Jahren sagte *Grete Blumenfeld zu mir: „*Walter ist entlassen worden, es ist so bitter – jetzt noch, 5 Minuten vor 12!" Ich habe Stunden, in denen ich annehme, die „letzten fünf Minuten" könnten sich noch einmal furchtbar strecken. Im Osten scheint jedenfalls Stockung.
LTI. In den Todesanzeigen der Dresdner Ztg vom 11. 8 zwei Varianten des Üblichen. 1) „sonnig" pflegte bisher von jungen Soldaten gesagt zu werden. Diesmal von einer friedensmäßig verstorbenen Frau: „Ein kurzes schweres Leiden setzte ihrem sonnigen Wesen ein plötzliches Ziel." 2) Pg. Dr. *Johannes Roederer, Ober[landes]gerichtsrat, Oberleutnant d. R., fällt „nach fünfjährigem Fronteinsatz für Führer, Volk u. Vaterland". Seine *Witwe setzt es ohne jeden Ausdruck der Trauer als reine Aussage in die Ztg., Geburt u. Tod natürlich mit Runen bezeichnend, u. fügt hinzu: „Auf Wunsch des Gefallenen lege ich keine Zeichen äußerer Trauer an."
Abends. Stagnation in Rußland u. Italien; es wird auch in diesem Jahr kein Ende werden,. Enorme Innenmaßnahmen in Deutschland, Neuaufstellung von Truppen, Neueinstellungen in den Arbeitsdienst, Schließung von Theatern, Postaustragung nur an fünf sechs Tagen u. an diesen fünf 6 Tagen nur einmal täglich, etc.
Ich bin sehr ermüdet u. vor Abspannung gelangweilt. Den ganzen Tag mit schmerzenden Augen Lektüre, gegen Abend am Ufer bis zum Sachsenplatz. Zwischen dem Lesen: Schlafen, im Schreibtischstuhl, auf dem Sopha. Unzulänglichste Ernährung, zu 90 % trockenes Brod u. schwarzer Ersatzkaffee ohne Zucker, quälerischstes Verlangen nach Süßem, nach Fleisch, nach Cigarre. Manchmal beneide ich *E, dann sehe ich ihre erschreckende Magerkeit u. schäme mich. Ich stopfe Brod, sie bringt kein größeres Quantum herunter. Jeden Tag wird meine Depression stärker – nur die Stumpfheit hält ihr die Wa[a]ge.
Stand der Lectüre: bis gestern $2/_3$vom zweiten *Stresemannband geschafft. Seitdem das *„Labyrinth".1

Montag abend 14. August 44

LTI. Die neuen Bestimmungen für die Post werden mitgeteilt unter der Überschrift „Sofortmaßnahmen". Unter ihnen befindet sich auch der Fortfall der „Päckchen". Päckchen sagt man schon seit Jahren für „Muster ohne Wert". Päckchen spielen eine große Rolle im Verkehr mit Theresienstadt. Die Juden dort sollen ungleich mehr hungern, als hier gehungert wird, u. wer irgend kann, schickt ihnen Päckchen, meist Brod, Zwieback, Das fällt nun fort. – Es ist nie ganz klar geworden, wer von den Theresienstädtern mit wem correspondieren darf. Von *Trude Scherk haben wir in all den Jahren kein Wort gehört. Von ****Hirschels u.

anderen sind oft Nachrichten an den u. jenen gelangt, den Tode des *Jon Neumann, u. daß es *Frau Ida Kreidl gut gehe, haben wir erfahren. Jetzt heißt heißt es, eine große Anzahl von Theresienstädtern sei fortgeschafft worden, vielleicht nach Auschwitz, vielleicht in den Tod.
Ich war ein paar Minuten bei *Eisenmann sen., sein Optimismus war völlig gebrochen durch die Verhaftungen im Betrieb Schwarze. Er fürchtete, die Alli[i]erten würden doch nicht die Kraft zum entscheidenden Sieg haben, sie würden einen „Vernunftfrieden" schließen. Ich redete ihm das aus u. tat sehr zuversichtlich – mich selber hatte bei einem Mittagsbesuch hier *Katz aufgerichtet. Die Arbeitszeit von **Vater u. Sohn Stühler ist jetzt derart gelagert, daß der eine um 5, der andere um ¾ 6 ins Badezimmer ko□t. Folgerung für mich, heute das erstemal wirksam: Tagesbeginn um 4 h. Da brauche ich mich wenigstens nicht zu kränken, wenn ich Vor- u. Nachmittags eine Weile einschlafe.

Dienstag gegen Abend 15. August 44

*Ina Seidel: Das Labyrinth. Copyright 1922
Teil I König Minos. Nasenhuben bei Danzig. *Der Vater Prediger, Naturforscher, Projektenmacher, Egoist, Haustyrann, Fresser, Charlatan – aber doch ein Kerl, „Minotauros" von *George geliebt,2 gehaßt, sein absoluter Herr. Die *Mutter schwach, ausgebeutet, liebevoll. Mit 5 Jahren Lesen, bald mehrere Sprachen, muß dem Vater helfen. Mit 12 Jahren mit *Vater Reinhold Wolga-Expedition. Tötliche Müdigkeit, einzelne Impressionen. Vater scheitert in Petersburg. George hofft auf Heimfahrt, wird nach London verschleppt. Die Familie ein paar Jahre in England, Vater Lehrer. Sohn immer in Arbeit u. Sklaverei. Dann mit dem Vater die *Cookfahrt3 zur Südsee in die Polargegend. Glanz u. Not (Skorbut), der Vater von Cook einmal geprügelt. George als Jüngling zurück.
Zwischenspiel. Anfangs der Zwanzig, berühmt. Professor in Kassel. Freundschaftscult (*Sömmering,4 Einfluß *Jacobi5) Rosenkreuzer, Alchymie, spiritistische Scene. Liebe zu *Therese Heyne.6
Teil II Ariadne Professor in Wilna, Ehe mit Therese. Sie tritt an die Stelle des Vaters, er bleibt unfrei. *Therese ehrgeizig, sie hat den berühmten jungen Mann geheiratet, u. er ko□t nicht weiter. Er zersplittert sich, weil sie Geld braucht (u. der Vater auch), er ist ohne innere Ruhe, weil er ihre mangelnde Liebe fühlt. Sie spielt, sie schwärmt für „Assad", den Schöngeist *Meyer in der Heimat, sie ist laut, anspruchsvoll, sie will aus dem öden Wilna fort. – Die Chance einer Südseeexpedition in russischen Diensten. Man siedelt nach Deutschland über, wartet, der Plan zerschlägt sich am russisch-türkischen Krieg. Forster beko□t Bibliothekarsposten in Mainz. Immer das zersplitterte Arbeiten, die innere Unrast u. Unfreiheit, die gespannte Ehe. *Huber7 tritt auf, der sächsische Chargé d'affaires.8 Schwärmerische Freundschaft mit dem ménage Forster. Vorher Zwist u. fast Bruch zwischen Therese u. Forster Assads wegen. Verkleistert, er kann von ihr nicht los. Jetzt treibt er sie fast in den Ehebruch, trotzdem sie ihn warnt, trotzdem es ihn warnt. Stark überspannt u. ins Dunkel getriebene Psychologie der drei Personen: *Therese ist nicht eigentlich

flach, auch nicht verlogen, Huber ist nicht gewissenlos, beide schätzen, lieben, betreuen *Forster u. zeugen doch 2 Kinder miteinander (die sterben). Und Forster weiß was vorgeht, u. will es nicht verhindern, will es nicht wahrhaben. (Die Psychologie der Therese ist compliciert, schillernd, fragwürdig wie die der Delphine. – Die französische Revolution. Forster, ohne Politiker zu sein, in der Unfreiheit u. dem Freiheitssehnen für Frankreich. Spielt führende Rolle in Mainz. Die Frau u. die zwei Kinder nach Straßburg geschickt – von da geht Therese mit Huber ins preußische Neufchâtel, während F. als Député de Maÿence1 in Paris. Er darf Frkreichs Grenzen nicht verlassen, u. sie bittet von N. aus, er möge nur noch ihr Freund sein, die beiden letzten u. verstorbenen Kinder waren bereits Hubers. Er stirbt verlassen u. unglücklich, längst krank, vom Südsee-Skorbut her in Paris. Vierzigjährig 1794. Vielleicht sein ganzes Politisieren nur Übertäubung des Stillstands u. des Sehnens. Eine Vie romancée. Hauptpunkte oder Episoden aus F.'s Leben. Offenbare Jugendarbeit der *Seidel. Noch sind die Bilder nicht so dicht, die Gedanken nicht so tief, die Kult geistesgeschichtlichen Bezüge nicht so lebendig durchgeführt wie wie etwa im Wunschkind u. Lennacker. Oft müssen nur Andeutungen, berühmte Namen genügen. Noch ist das Romantische nicht in aller Tiefe gefaßt. Und doch ist schon die ganze Seidel vorhanden. Das Thema selber ist völlig romantisch. a) Das zerrissene sehnsüchtige ungestillte Wesen *Forsters. Er findet nicht den Seelenfrieden. Er ist innerlich unfrei, er muß die Rolle des Berühmten, des großen Mannes spielen. Er ist der berühmte Vertreter des Exotismus, der Südsee, der Ferne. Er spielt mit Alchymie, mit Jenseitigkeit. Die spiritistische Scene im Zwischenspiel ist aufs stärkste herausgehoben. Er u. die Dichterin glauben dieser Gräfin. Sie sagt au revoir à Paris – u. sterbend sieht er sie als Freundin *Robespierres in Paris wieder. Und einzelne geistesgeschichtliche Züge ko□en sehr stark heraus, besonders das Maurer=u Rosenkreuzertum. Dazu die Schwärmerei des Freundschaftskults, der Thränen. Die Aufklärung als solche bleibt beiseite. In der Revolution sucht Forster nur die reine Menschlichkeit. Alles andere an ihr stößt ihn ab. Er selbst absoluter Kosmopolit.

x

<u>Einzelnes</u>.
1) Kein absoluter *Rousseauismus. Diese Wilden sind sehr anmutig, aber es gibt auch Menschenfresser unter ihn[en], sie stehlen gern u. skrupellos, u. ihre schönen Mädchen sind meist „ein wenig verlaust" 203/5
2) Die Seherin: die berühmte Marquise von *Mombert, ihr Manager, der bucklige Touchet. Sie sagt *Forster sein inneres Elend, u. vorher das à Paris. Für *Robespierre ist sie Madame Théos. Für die *Seidel <u>keine</u> Betrügerin, nur ein armes Werkzeug u. Sprachrohr jenseitiger Mächte, das man bezahlt. „Keine Herrscherin im Unsichtbaren, nur ein armes Werkzeug, ein geknechteter Schalltrichter für übermenschliche Stimmen 250. Dagegen behandelt die Seidel Rosenkreuzerei mit Spott: man suchten Sternenmaterie u. findet Froscheier. (Das Opus mago-

cabbalisticum – die „Sternschnuppensubstanz", das mache die Frösch" sagt ein Bauernjunge 308/9
3) Er muß bis zuende „die Rolle des Pioniers der Aufklärung spielen", er muß, obwohl es ihm gar nicht mehr liegt, „vor den Augen der Welt die Gestalt des Mannes agieren, in dem die Südsee für Deutschland ein Stück Wirklichkeit geworden ist. 456/7
4) Er läßt die Talisman-Münze Larrys, des feu irischen Matrosen, in sein Kofferfutter nähen: „Irgendwo spinnen tun die Ketzer doch alle", denkt der katholische Handwerker 500
5) Er entdeckt „Indien", d.h. er übersetzt *Sakuntala2 aus dem Englischen (*William Jones3 Asiatic Researches), u. das „wird als sein fast größtes Verdienst empfunden, als ein Trost für seine Zersplitterung im Übersetzen u. in Journalartikeln. 507
6) Er beneidet *Alexander von Humboldt,4 dessen Mentor er macht, um sein Preußentum. 508 (Thema des Wunschkinds! Die Mainzer Verhältnisse, auch Namen des Wunschkinds, Echter,
Bär anticipiert, müssen aus Familienerinnerungen sta□en.
7) Gespräch über Juden in der Postkutsche. Ein fragwürdiger Handelsjude (der aber hier keine böse, im Wunschkind eine brave Rolle spielt, doch beidemal eine Mauschelrolle). Humboldt fragt sich, wie „diese Nation gleichzeitig solche Wunderblumen hervorbringe wie den *Mendelssohn der ‹Morgenstunden›5 u. solche Knorze6 wie den ausgestiegenen Reisegenossen". Der Fremde, ein Pole, sagt, so gebe es die „weisen Chassidim in Galizien" u. die „schmutzigen polnischen Pracherjuden7 ". Humboldt tritt „flurig" für die viel Verfolgten ein: sie seien Menschen, seien „die besten Untertanen, wo sie Wurzel schlagen dürfen". „Was würde aus uns in ihrer Lage?! Der Pole lachend: „Jeder treue Mose wird zum Juden". 512
8) *Forster bekennt sich als Kosmopolit u. Maurer: Europa sei sein Vaterland, „die Menschheit sein Volk", er sei keiner „Kirche hörig", vielmehr „durchdrungen u. geleitet von der königlichen Kunst, mit dem Maßstab der Wahrheit, mit dem Winkelmaß des Rechtes und mit dem Zirkel der Pflicht in der erdumfassenden Vereinigung aller Guten zum Guten zu wirken" u. eben das bezweckten ja auch die „glücklichen Neufranken". (Hier ist genau das Maurertum, die Gesinnung angegeben, die der Natsoc bekämpft. Hier u. in Punkt 7, „Juden". Cf. etwa die Bemerkung *Gehls bei *Stresemann „Hochgradfreimaurer, jüdische Frau".)

Mittwoch Morgen 16 August 44

Den Hauptnutzen wird das *„Labyrinth", an das u. an dessen Notierung ich den ganzen gestrigen Tag setzte, in meinem 18ième finden: ich muß die letzte *Forsterphase dafür nutzbar machen, und – wichtiger! – ich muß die Rosenkreuzer- u. *Mad. Théos=Linie – „alle Ketzer spinnen! – in Frkr. verfolgen u. in den *Rousseauband einarbeiten. Traurig ist, wie sehr mich bei dieser Labyrinthlektüre das Gefühl meines Nichtwissens schüttelte; ich wurde am Wert der ganzen jahrelangen 18ième-Arbeit

zweifelnd. Und immer die Angst: was wird von all dem Angefangenen u. Geplanten noch fertig? Das 18ième, das Cur, die LTI, die modernste französische Prosa? Ich habe manchmal Hennen ausnehmen sehen, da kamen halb- u. viertelfertige Eier zutage.
Gestern zwei Demütigungen, die mir das Fürchterliche meiner Lage wiedermal unter die Nase rieben. – In der immer vollen Amalienapotheke bedient ein glotzäugiges Geschöpf hinter dicker Brille, das ich längst im Verdacht der Judenfeindschaft hatte. Sie ließ mich schon oft warten, bediente später Geko□ene zuerst oder plauderte endlos mit einem Kunden vor mir. Ich traute mir selber nicht, hielt mich für überempfindlich. Gestern weist ein älterer Mann freundlich auf mich: „War vor mir da." – „Ja, und Sie wünschen?", bedient ihn zuerst. Es ist lächerlich, wie sehr solche Winzigkeit erbittert. Und statt abzustumpfen werde ich immer wunder. – Abends dann, gegen 10, **Cohns u. **Stühlers, auch *E., lagen schon, die übliche Polizeicontrolle u., wie ebenfalls ziemlich üblich, im ersten Stock. Unüblich war bloß, daß *Waldmann, statt einmal u. normal zu klingeln, wiederholt Sturm u. Alarm läutete. Ich dachte: Gestapo! u. hatte einen kleinen Herzchoc. – Zwischen diesen beiden Demütigungen aber drängte sich eine neue Hoffnung: Angloamerik. Landung in Südfrankreich.1 Es herrscht in mir eine psychologische Umkehrung: der Verstand hofft, aber das Herz vermag nicht mehr zu glauben.
Die häufigen LTI-Beobachtungen über „sonnige" etc. Todesanzeigen werden nun wohl ein Ende haben. Seit Montag bringt die Dresd. Ztg. nur noch sozusagen Massengräber oder Ehrentafeln. D. h. innerhalb eines schwarz umrandeten Feldes, eines großen allgemeinen Feldes, stehen die einzelnen Anzeigen in der Raumknappheit der „kleinen Annoncen", nur dürftigste Angaben, u. auch diese mit Abkürzungen, sodaß alles schmückende Beiwerk fortfällt u. nicht viel mehr als die Notiz früherer Gefallenen-Listen bleibt.

Donnerstag gegen Abend 17. August 44.

Über Mittag war ich beunruhigt, halb besorgt – Verhaftung? Erkrankung? – halb erbittert, daß *E so lange ausblieb, statt wie erwartet gegen 2, gegen ½ 4 erschien. Grund: *Frau Windes Katze bekam gerade die Jungen, von denen wir seit Wochen sprechen: zwei davon, nachdem sie 3 Monate bei der Mutter geblieben, sollen zu uns – wenn wir sie bis dahin aufnehmen können. Wenn also bis zum 17. November 1944 ... Wird das der Fall sein? Aus der Quelle Winde, *Simon hören, aber auch aus dem deutschen Heeresbericht, u. nicht nur zwischen seinen Zeilen entnehmen wir, daß es in Frankreich überaus schlecht steht. Aber ist ein wirklichesm ist das Debakel, ist die Entscheidung schon gegeben? *Katz, der Patienten im Hause hat, u. häufig bei uns ist – so gestern Abend, so heute Mittag – sagt halbwegs, es sei soweit, Paris müsse im Lauf der nächsten Tage geräumt werden, die „Kleine Zange" bei Falaise trenne den Südflügel der deutschen Atlantikarmee ab, die in 160 km Breite von Nizza bis Marseille gelandeten Amerikaner stießen auf geringen Widerstand u. würde[n]

Rhôneaufwärts nach Deutschland jagen – – Wetterumkehr: der Verstand glaubt es u. das Herz glaubt es nicht. – –
Gestern Vorm hatten wir ganz anderthalb Stunden von ½11 bis gegen 12 die meiste Zeit großen Alarm; die Amerikaner waren wieder in x Orten u. haben Dresden wieder ungeschoren gelassen.
Gestern Nachm. war ich bei *Steinitz, ließ mir von ihm einen Band *Polgar2 geben u. war im ersten Durchblättern fasciniert u. gewonnen. Jüdischer Geist, aber glänzendster Geist u. guter Geist. Ich las das „Heldenleben" schon *E. u. Katz (2mal!) vor. – Den *Stresemann brachte ich gestern zuende; den ganzen heutigen Tag quälte ich mich, mein Ziffernblatt ein bisschen durchzudisponieren, u. danach will ich nun meine Notizen machen. Aber doch erst morgen. Ich zwinge mich, meinen Hygienegang zum Sachsenplatz zu leisten. – Erschreckend viel Müdigkeit, trotzdem ich schon wieder bis 5 h schlafen kann (man hat *Bernhard Stühler die Arbeitszeit verkürzt, d.h. ihm das gewährt – aber heimlich – was den arischen Lehrlingen vel arischen 14jährigen zusteht).

Freitag Morgen 18. August 44

Habe ich den nach wenigen Minuten großen, anderthalb Stunden dauernden Alarm von vorgestern Mittag (16.VIII ½–12) überhaupt notiert? Bei uns geschah wieder gar nichts, ringsherum vielerlei. –
Wir hatten uns karikaturistisch ausgemalt, was die Zeitung zur neuen französischen Situation schreiben würde, u. buchstäblich so u. allen Ernstes steht es nun auch im Lagebericht: *Eisenhower hat seine Großangriffe in der Normandie u. Bretagne gehetzt von V 1 u. aus Furcht vor V 2 u. V 3 etc. unternommen, und die Landung in Südfrankreich aus Verzweiflung über den ausbleibenden Erfolg in der Normandie u. den Stillstand in Italien, u. der eigentliche u. erhoffte Erfolg aller französischen Unternehmungen ist bis jetzt trotz ungeheurer Menschen- u. Materialopfer u. kleiner Raumgewinne gänzlich ausgeblieben ... Glaubt das die Masse der Leser u. wirklich, u. wie lange noch glaubt sie's? Aber glaube ich nicht selber ein klein wenig von alledem, wenn es mir so kaltstirnig u. -schnäuzig vorgebetet wird? – Immerhin: plötzlich steht der Feind im Raume Chartres-Dreux, wo er noch eben (nach deutschem Bericht u. im Widerspruch zu anderen Berichten) hilflos weit davon entfernt war. –
*Stresemann: Reden u. Schriften 1897–1926 mit biograph. Geleitwort von *Rochus Frhrn. von Rheinbaben1; Carl Reisner-Verlag2 Dresden, 2 Bd. 1926
Die wesentlichen Inhalte, Gedankengänge, Entwicklungen sind in der von mir genau notierten *Oldenbiographie (21 Mai 44) so gut u. vollständig herausgearbeitet, daß ich umfassende Inhaltsangaben jetzt unterlassen kann. – Das Buch ist durchweg sehr nachlässig u. fehlerhaft redigiert u. gedruckt, Sprachentgleisungen sind wohl aus dem Redestenogramm in den Text übergegangen – als Stilist ist Stresemann nichtig; sämtliche Wendungen u. Citate, sämtliche oberlehrerhafte Abgelatschheiten des gymnasial gebildeten Philisters von 1880–1914, alles was der

Simplicissimus ankreidet, ist ihm tägliches Brod und selbstverständlicher Pathos=Ausdruck.
Für meine LTI:
1) Ich bringe in Mottostellung: a) Er tritt in der Reichstagsrede (Rr) vom 5. 7. 22 für das Gesetz zum „Schutz der Republik" ein, möchte es aber lieber „Schutz der Verfassung[“] nennen. Das sei weitergehend, verbinde mehr Parteien, verhindere die „Parteizerfleischung" zwischen „theoretischen Republikanern" u „theoretischen Monarchisten". (Er se[l]bst ist Republikanhänger faute de mieux aus „Staatsbejahung", im Innersten *Montesquieu-Monarchist) (II 10). – b) Er antwortet Rr 6. 6. 24 auf einen Zwischenruf, daß er für die „Gegenseite" plaidiere, dies sei „das Infamste", was man einem Außenminister vorwerfen könne; der Praesident rügt als „parlamentarisch nicht zulässig", darauf Stresemann: „Ich bin seit dem Jahre 1907 in diesem Hause. Ich habe mir niemals einen Ordnungsruf zugezogen" (II 160). Er ist immer – u. stolz darauf – der Maßvolle, Beherrschte, Gebildete, der gehobene u. akademische Bürger. Sein stärkster Ausdruck: die Rheinlandseparatisten sind „Gesindel" (II 173), sein burschikosester: er spricht von der „Auspowerung" Deutschlands, beide Ausdrücke sind so selten bei ihm daß sie auffallen.
2) Hieraus erwächst[,] als Hauptthema der LTI, Str's Conflikt zwischen Propagandawillen u. [-]hemmung.
a) Propagandawille, der genau mit *Hitlers Willen u. Ausgangspunkt in dieser Sache übereinstimmt u. natürlich darin die Priorität hat. Rr. 18. I. 1916. „Der Weltkrieg ist überhaupt nur mit der öffentlichen Meinung zu gewinnen. In dieser Beziehung ist uns doch England ein Lehrmeister gewesen, wenn auch die Art, in der England einseitig u. zum Teil heuchlerisch-verbrecherisch gegen uns vorging, von uns nicht nachgeahmt werden kann." (restriction. „einseitig"!) England kämpfe mit Kabel u. Film, „mit allen Mitteln, die überhaupt dem Menschengeist gegeben sind". Und das sei schon im Frieden so gewesen I 90. – In der gleichen Rede (I 98) „ *Döllinger3 hat einmal über *Martin Luther gesagt: Die Seele des Volkes war ein Saitenspiel in seiner Hand. Oh, wenn doch die Seele des deutschen Volkes ein Saitenspiel in der Hand unseres Auswärtigen Amtes wäre, auf dem es zu spielen verstände! Wir leben nun einmal in einem demokratischen Zeitalter .." – Zweimal (am 19. 12. 18 in Osnabrück u. am 13. 4. 19 auf dem Parteitag in Jena) citiert er Clémenceaus Haltung4 als vorbildlich. *Clemenceau hat „alle Zeitungen verboten, die irgendwie den Siegeswillen der Franzosen verspotteten", er ist „als die Kanonen Paris beschossen, in die Ka□er gegangen und hat mit eiserner Stirn gesagt: ‹Es steht militärisch glänzend› u. hat dadurch gesiegt, daß er die Suggestion des Sieges in den Seinen so lange festhielt, bis die Hilfe kam die sie rettete. Hätte man das französische Volk in seiner öffentlichen Meinung so führerlos hin- und herschwanken lassen wie das deutsche Volk, dann wäre es auch zusa□engebrochen". I 288 Er verteidigt sich, es sei einfach die Pflicht des Politikers, also auch seine gewesen, von Siegesgewißheit zu sprechen, noch „vierundzwanzig Stunden vor dem Zusa□enbruch, um bis zur letzten Stunde wenigstens diesen Glauben nicht erschüttern zu lassen." I 288. Vorher in der gleichen Rede principiell,

er habe immer als den „Hauptfehler unserer auswärtigen Politik" bekämpft „dass die öffentliche Meinung der Welt ein Machtfaktor sei, der für nationale Interessen eingesetzt werden müsse." (I 253). – Im Aufsatz über *Bethmann Hollweg (Deutsche Sti□en VIII 1919) tadelt er dessen „politische Treuherzigkeit", ganz besonders „das unglückselige Wort vom ‹Unrecht an Belgien›, das der englischen Propaganda geradezu in die Hände spielte" (I 288) – Rr 5. III 21: Man habe drüben die Kriegsschuldlüge „in den Vordergrund einer Weltpropaganda" gestellt, aoso müssen wir erwidern. In der gleichen Rede: *Lloyd George habe am 10/Nov. 18 Dankbrief an *Northcliffe1 gesandt, weil er „durch seine Propaganda den seelischen Zusa□enbruch des deutschen u. oesterreichischen Volkes herbeigeführt hat". (I 373, 335). – Rr 28. 4. 1921 Gegen die Kriegsschuldlüge: „Ich verlange nicht, daß das Auswärtige Amt die Propagandaabteilung wird, die diesen Kampf allein führt, aber wenn uns die Gelegenheit gegeben ist ...." dann Mund auf! –
Als Aussenminister spricht er im Rundfunk über den Locarnovertrag 3. 11. 25 u. über den Berliner Vertrag mit Rußland am 1. Mai 26.
b) Gerade die Rundfunkreden in ihrer Sachlichkeit zeigen seine Hemmung. Auf dem Parteitag in Jena April 1919: seine Partei soll „auch als eine Partei, die sich auf Massen stützt, doch nicht den Schwindel der Popularitätshascherei mitmachen." I 257. (freilich % links, pro Offiziere gesagt) – Rr 6/X 23 als Aussenminister Kanzler für Ruhrkampfeinstellung, man müßte „den Mut haben, auch einmal gegen populäre Strömungen anzukämpfen". II 71. – Vor allem als Aussenminister vor dem Verein deutscher Studenten am 6. 7 26 gegen „die Suggestion der Presse", die Suggestion des Schlagwortes" (II 270), (freilich: die Suggestion der Großstadt!), gegen „flammende Revolutionen", gegen „den Unfug mancher Kundgebungen vaterländischer Verbände, gegen das Hinaustragen großer Schlagworte". Die Studenten, die Gebildeten, die Gemäßigten müssen Volksführer sein, die „Partei des intellektuellen Bürgertums" soll führen (I 142 im Aufsatz über *Bassermann) Auf dem Parteitag März 1924 als Aussenminister. Er sei kritisiert worden, weil er nicht genügend „die nationale Leidenschaft errege". Aber, wenn man das wollte, dann ist es furchtbar leicht, der populärste Mann in ganz Deutschland zu sein. Vor seinem Gewissen als Deutscher aber könnte man es nicht verantworten, wie *Hitler zu sagen: ‹Mit Schwarzweißrot über den Rhein›". II 176. – Vor den Studenten beklagt er (II 279), daß die Revolution „ohne die Führung oder die Mitwirkung der geistig führenden Schichten vor sich ging". – Wenn er sich gegen *Mussolini wendet – Südtirol italienisiert, in München ist es zu Boykottkundgebungen privater Natur geko□en. Mus. hat gedroht u. geschimpft 9. II 26. Str. ist Aussenminister, dann muß dem „rhetorischen Ausbruch des Herr Mussolini" gegenüber „die deutsche Regierung es ablehnen, auf einen derartigen Ton, der wohl eher auf Massenversa□lungen als auf Aussprache mit anderen Nationen berechnet ist, ihrerseits einzugehen". II 234 (Er will die Masse vergeistigen – Hitler, Mus. etc wollen sie fanatisieren.) Mus' Rede ist voller „Maßlosigkeit"

3) Die Hemmung an skrupelloser Propaganda gründet sich nicht nur auf den geistigen Individualismus *Stresemanns, sondern auch, damit zusa□enhängend: auf die Selbstverständlichkeit des Liberalismus in seinem politischen Denken. Es muß Parteien geben, es muß parlamentarische, es muß Pressefreiheit geben. Er will der Presse so wenig als möglich verbieten, – % Mussolini: „Es besteht ja in Rom eine andere Auffassung über die Einwirkungsmöglichkeit der Regierung gegenüber der Presse als in Berlin" II 242 –, er fordert schon zeitig, vor dem Weltkrieg u. steigend im Weltkrieg Rechte des Parlaments. Er strebt Zusa□engehen der Parteien von rechts nach links an nur die Extremen ausschließend, aber er leugnet niemals das Recht u. die Notwendigkeit der Parteien. Das kommt in all seinen Reden, in jeder Situation wieder. Rr 18. I 1916. Die Deutschen sind ein „Volk der Intellektuellen", da muß der Einzelne in Presse u Parlament Spielraum haben, auch im Krieg! – „Burgfriede" ist gut u. notwendig, darf aber nicht zur Ausschaltung der Parteien u. persönlichen Meinungen übertrieben werden. Immer wieder fordert er das parlamentarische System. Rr. 11. 4. 23, kurz vor eigenem Ministerwerden: „Man muß jetzt vielfach in der Kritik am Parlamentarismus, die bei einzelnen Krisen in Deutschland Mode geworden ist, einen Unterschied zwischen Reden u. Handeln". In der gegenwärtigen Lage seien „parlamentarische u. diplomatische Fühlungnahmen", Reden Noten etc. auch Handlungen
4) Nur steht – die gleiche Spannung wie zwischen Propagandawille u. =hemmung – dem Liberalismus ein Nationalismus gegenüber, der die Forderungen u. Formulierungen des 3 Reichs teils rechtfertigt, teils vorwegnimmt. a) Gegen Objektivität. Deutsche Stimmen 12/XI 18 gegen englische Realpolitik u. frz. Chauvinismus war im Nachteil „das Bestreben der Deutschen nach abwägender Objektivität" das zu „Selbstanklagen" in der Schuldfrage führt. Leidenschaftlicher u. mit schroffem Angriff auf „*Herrn Kurt Eisner in München" in der Osnabrücker Rede vom 19. 12. 18: „wir zerfleischen uns selbst vor der Welt in dem, was wir deutsche Objektivität nennen." b) Gegen Pazifismus. Rr 25. XI 22 Die „Weltfrage" ist durch Zusammenrücken der Nationen zu lösen, nicht aber „auf dem Wege des reinen Pazifismus. Die Welt ist nie weniger pazifistisch eingestellt gewesen als gegenwärtig" (II 33). – Parteitag März 1924: Deutschland sei waffenlos. „Wir haben nichts zu tun mit einem Pazifismus, der sich einer solchen Waffenlosigkeit rühmt. Wir empfinden im Gegensatz zu solchem Pazifismus tiefste Scham darüber, daß uns die Entwaffnung aufgezwungen wurde." II 167 c) Sympathie für vaterländische Verbände u. Jugendorganisationen. Sie mögen teilweise uns bekämpfen, aber wir bekämpfen sie nicht. Wir haben „ein tiefes Verständnis" für sie. Sie wollen vaterländische Gemeinsamkeit, „Ersatz der allgemeinen Wehrpflicht", sie haben „Hang zur Romantik" (T. Rom.!) Parteitag 1924 II 178/9. d) Deutsches Blut u. Gemeinschaft deutschen Blutes werden wiederholt gebraucht, insbesondere in der „Ansprache an Saardeutsche Sänger 29/5 26 (II 262), Scapa Flow1 wird in den „deutschen Stimmen" 26/6 19 glorifiziert unter Hinweis auf *York u. *Schill2 (I 295); Der „Geist von Potsdam" (Parteitag April 1919) wird gerühmt: Das deutsche Volk sollte

seinem Himmel danken, wenn es noch ein Heer besäße, in dem der Geist von Potsdam lebendig wäre." I 280. In diesen u. ähnlichen Ausführungen ist *Str. der halbe u. ungewollte Partei- u. Vorgänger des 3. Reichs. Er will Deutschlands absolute Schuldlosigkeit beweisen, wir haben ja noch Juli 14 „Hunderttausende von Doppelzentnern Getreide ins Ausland geschickt" und „so viele unserer größten u. schönsten Schiffe im Hafen von New York liegen gehabt". Osnabrückrede Dez 1918 I 220. Er verlangt – Rr 28/4 21 – nach „Persönlichkeiten, die gewillt .. Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen["] I 351. Ihm ist der 9 November (Parteitag 1919) „ein Tag der Trauer", er beklagt „die Würdelosigkeit mit der diese Revolution sich gegen das nationale Empfinden im Volke gewandt hat". Freilich erklärt er, die Demokratie könne den 9. Nov. nur irrtümlich feiern, denn er sei der „Tag, an dem ihr Ideal in Deutschland zusa□engebrochen ist, an dem das parlamentarisch-konstitutionell-monarchistische System der Republik Platz machte". I 257. Er ist in allen Punkten dieses Abschnitts nur ein halber Schrittmacher des Natsoc. Neben den Geist von Potsdam stellt er wiederholt später den Geist v. Weimar; die Stimme des Blutes macht ihn nicht zum Antisemiten u. Rassemann ... Immerhin all dies ist doch Vorspiel der ko□enden Melodien. Eigentlichster u. unmittelbarer Vorbereiter aber ist Str. durch: e) Popanz Bolschewismus. Das Wort u. der Kampf dagegen kehren immer wieder, bestimmen seine Politik. Er spricht im „Geschäftsführenden Ausschuß der Deutschen Volkspartei am 28. III 20 über den *Kapp-Putsch u. die vermittelnde Rolle der seiner Partei. Dabei ist bestimmend – das Wort kehrt immer wieder – die Angst vor dem Bolschewismus. Auf *Kerenski sei *Lenin gefolgt, u. das sei auch unsere Gefahr: „Wenn es so weitergeht, dann ist der Bolschewismus das Meer, in dem wir schließlich ertrinken" I 325. Am Schluß 328: [„]Was wir brauchen, das ist eine Partei des freiheitlichen deutschen Volkstums, die ebenso jede Reaction bekämpft, wie sie einen scharfen Trennungsstrich führt gegen den Sozialismus u. den allerschärfsten Kampf gegen den Bolschewismus. Nach einer solchen Partei lechzt man geradezu im Bürgertum". (Das konnte genau so im „Reich" stehen, das hat *Hitler den Weg bereitet!) Drohung mit russischen Zuständen schon Dezember 18 in Osnabrück I 232. In der Kapprede: Der Kampf gehe „zwischen unseren alten Kultur- u. Wirtschaftsformen u. dem Bolschewismus" 321 Ablehnung des Generalstreiks: „Man weiß nie, wann u. in wessen Händen der Generalstreik endet" 323. – Rr 25. 11. 22. Er hofft auf Verständigung mit, auf Hilfe von den westlichen Kriegsgegnern, denn allen sei gemeinsam: „das Sich-Wenden gegen ein Überhandnehmen des Bolschewismus in Europa." Sie müssen Deutschland stützen, denn wenn Deutschland untergeht und in den Bolschewismus verfällt (das ist also das selbe!!), dann sei der B. in Europa nicht mehr aufzuhalten. II 35.
Also: Objektivität, Pazifismus, Blutromantik, vaterländische Verbände, Bolschewismus. Der gesamte Rosario anticipiert!!
5) *St. gegen die Großstadt, für Land, Dorf u. „Urmutter Natur". Parteitag 1919 I 276/77. Aber nicht aus nazistischem Grund. Anzi: % die „Stätten der Massensuggestion", das Hin- u. Hergezerrtwerden durch die Presse!

6) 1922, 23 – *Poincaré u. Ruhrkampf – ist Frankreich „die größte Militärmacht der Welt" II 62, nie war „Europas Schicksal so in die Hand einer Macht gegeben" II 35 – Rr 6. 6. 24. Sachverständigen-Gutachten – da ist USA „die größte der Weltmächte". – Während des Krieges ist Hauptfeind u. stärkste Macht England. Januar 1917 hält er Vortrag im Preuß. Abgeordnetenhaus „*Napoleon u. wir". Durchaus die These: Napoleon mußte lebenslang mit England kämpfen. Er wäre gern Preußens Freund gewesen, er hat Gutes gewirkt, hat *Stein1 empfohlen. Alles Licht auf Napoleon, alles Dunkel auf England! Napoleon Friedensheld! Wertzuwachssteuer. – Continentalsperre hätte siegen können.
Mich interessiert an Punkt 6 a) der Wechsel der Schätzungen b) wie konnte Frankreich von der größten Militärmacht zur Ohnmacht von 1940 ko□en??
7) Was *Stresemanns Kern wollen, u. was ihn1 den Nazisten verhaßt macht, ist am klarsten formuliert in der Rr vom 5. III 21 über die Londoner Verhandlungen: wir wollen frei werden, nicht durch Revanchekrieg – „so töricht ist kein Mensch, daß er daran zu denken vermöchte" – sondern „durch Vernunft u. Verständigung" I 349
8) Eine Einzelheit, wie sie immer wiederkehrt: In Osnabrück 12/1918 sagt er, manches „Hoflieferantenwappen" sei prompt „mit roten Tuch umhüllt worden"; „manche die Byzantiner waren in der Zeit des Kaisertums, sind sehr schnell zu Byzantinern des republikanischen Gedankens geworden, als er das Kaisertum verdrängt hatte." I 213
9) Antisemitismus liegt ihm ganz fern, auf Rassengedanken ko□t er gar nicht trotzdem er oft von Blutsgemeinschaft spricht. *Vom deutschen Kronprinzen, den er sehr sympathisch zeichnet, Deutsche Stimmen 26. II 1922, er sei frei „von jener Denkungsart, die in jedem Menschen jüdischen Blutes eine zu bekämpfende Persönlichkeit sieht" II 387/88. – In seinen Goethe-Weimar Schwärmereien („Weimarer Tagebuch" D. St 4. 9. 21.) nennt er pêle-mêle die *Goethewerke von „*Chamberlain, *Gundolf, *Simmel" „*Ernst Ludwig" (sic), wobei er Ludwigs Buch2 „eine hinreißende Schilderung des Lebens Goethes" nennt. II 369
10) Einzelstudien über Persönlichkeiten: *Naumann, „Mitteleuropa" glänzend geschrieben u. abgelehnt. Telegramm an Str: „mit mitteleurop Gruß!" Nachruf 1919. Groß als Erwecker, schwach im Reichstag. – *Erzberger brutaler Gschaftlhuber. – *Ballin3 gerühmt. *Stinnes gerühmt. – *Bethmann-Hollweg zu „treuherzig", zu schwach. *Bülow sehr gerühmt, wollte ihn als Bethmanns Nfg. – *Napoléon s. o. Kronprinz Apologie. *Ebert. Große Würde, Menschlichkeit, Maß, Vaterlandsliebe, Unparteilichkeit als Praesident.

x

Sprachliche Einzelheiten.
Einleitung von *Rheinbaben, *Stresemann suche nach Möglichkeit selbst „das Gesetz des Handelns" vorzuschreiben. I 38. Das Citat (*Clausewitz4 ?) also schon 1926 im Umlauf. Aber noch nicht Seuche Endsieg Rr 18. I. 16. I 104. Also Erbstück aus erstem Weltkrieg.

Garant wiederholt. „G einer großen Politik der liberalen Neuorientierung RR 16 (124) – G für die an Rußland gegebenen Milliarden. D St 1919 I 314 – Rr IV 23 (II 54) „Gen für G-en für deutsche überno□ene internationale Leistungen" – In Rundfunkrede über Locarno 3/XI 1925 2 x rasch u. wirkungsvoll hintereinander <u>England als Garant</u> für Deutschland Frankreich gegenüber II 214. Also hat *H. das hier aufgeschnappt.
Führer u. Gefolgschaft. Str. gebraucht beides im Nachruf auf *Bassermann D St. Aug 17 mit Selbstverständlichkeit. Noch hat Führer keinen mystischen, noch Gefolgschaft keinen mittelalterlichen Klang u. Wert. Beides wird erst durch die Literatur der NSDAP geschaffen, „Führer" durch Anlehnung an Duce, Gefolgschaft durch Traditionalisierung u. Romantisierung.
Junge Völker. Rr. 22. 2. 1918. Zweimal von den Ukrainern, also rein politisch gebraucht. Die U. sind „ein junges aufstrebendes Volk" .. „Gerade diesen jungen Völkern (die geistig von „einer kleinen intellektuellen Oberschicht" herrühren) ist ein großes Bildungsstreben eigen." I 166
Bei Fascisten u. Natsoz. spielt in „jung" aber auch „blut-ung" herein u. macht den Begriff verlogen.
<u>Verankerung</u> ist 1925 schon abgelatscht. Im Aufsatz über *Ebert: 1. 3. 25 „die so beliebte Verankerung in der Verfassung „ II 231.
<u>Letzten Endes</u> Schon 1918 in D. St.
Schwerindustrie. Im *Rathenauaufsatz D St 24. 8. 1919: „An anderer Stelle wird das Wort Großindustrie durch das Schlagwort der Schwerindustrie ersetzt." Ein damals neues Schlagwort? Und wie wurde Großindustrie angewandt? Und war „Schwerindustrie["] pejorativ? I 309
System. Parteitag 1919: Am 9. Nov. sei „ein System" zusa□engebrochen. 251. Ein paar Seiten später ist die Rede vom „parlamentarischen System" I 256, u. dieser Ausdruck findet sich öfter. Knüpft hieran das Natsoc. „Das System" (cf <u>die</u> Bibel), den „Sy stemzeit"?
Aufziehen. Rr 6. X 23. rein pejorativ: sollen uns doch die Kritiker zeigen, „wie man die Reichsverkehrsanstalten kaufmännisch aufzieht" II 60 In der gleichen Rede gegen Schluß: Das geht nicht mit dem parlamentarischen Apparat, so wies es aufgezogen ist". 86. Beidemale ist das rein Technische (Apparat!) des Ausdrucks betont.
Einstellung, (einstellen). Von 1923 an ist er von diesem Modewort wie verseucht, er ko□t nicht davon los, gebraucht es im selben Athemzug, Tenor, Abschnitt wieder u. wieder für alles u. jedes als Richtung, Anschauung, Gesinnung. „pazifistische E.", „machtpolitische Einstellung der Verhältnisse, große E. des Volkes etc. etc. Rr 6. X 23 u. sqq.
Marxistischer Geist. Wird seinem Kabinett von rechts vorgeworfen Rr 8. 10. 23. II 91
Volksgemeinschaft. Er spricht u. wirbt „im Sinn einer V., die wir nie so nötig hatten 8. 10. 23. Ebenso Rr 6. III 24, Dr *Helfferich1 habe die Idee der V. angerufen II 115. Parteitag 1924 [„]uns (die Partei) leite der Gedanke der V. in seiner großen Bedeutung." II 166
Diffamieren. Der Vorwurf der Kriegsschuld soll das deutsche Volk diffamieren. Rede in Hagen 25/X 23. II 109. Genau ebenso auf Parteitag 1924 II 165 im gleichen Connex.

Menschen. Vor den Saardeutschen Sängern („Gemeinschaft des Blutes") weist er empört zurück die Behauptung des ‹Stahlhelms›, er wolle gegen Verkürzung der Besetzungsfrist u. gegen billigeren Rückkauf der Gruben Gemeinden abtreten. Er verwahre sich dagegen, daß Menschen u. deutsches Land irgendwie in Verbindung gebracht werden mit materiellen Dingen." Er sagt nicht deutsche Menschen u. deutsches Land. Gleich darauf findet er es bedauerlich, daß durch solche Ausstreuungen das Vertrauen „zwischen den Menschen im Saargebiet und den rechtsrheinischen Menschen" leiden könne. Im anschließenden Satz apostrophiert er die Sänger als „deutsche Sta□esbrüder" 25/V 1926 (II 261). Also: nicht „deutsche Menschen", aber rechtsrheinische. Geographisch-technische Absonderung geht. Sonst aber Menschen sind ein allgemeiner Begriff. Stämme können deutsch sein u. dies u. jenes.
Volklich. Vor den Studenten 6/7 1926: die Stärkung unseres eigenen volklichen Lebens durch die Förderung friedlicher Verständigung herbeizuführen: II 298. Will er „völkisch" vermeiden?

19/VIII 44. 14h

Sonnabend Nachm. 19. Aug. 44

Gestern den ganzen Tag angestrengt u. heute sehr angestrengt bis jetzt, 2 h, an den *Stresemannnotizen gesessen. Papiersoldaten. –
LTI. Gestern In der Dresd. Ztg. v. 17. VIII. Das Minenräumboot „Minenklau". Unter dem Bild: „Kohlenklau zur See? – Nein! „Minenklau!" Das wirkungsvollste aller Plakate. *E. hörte neulich wieder einmal, wie eine Mutter drohte: „Wenn du unartig bist, steckt dich der Kohlenklau in den Sack!" (statt der „schwarze Mann"). – Ein geschwoiner2 Artikel zur guerre totalissime3: „Absage an Friedensgewohnheiten; der große Aufmarsch der Kraftreserven der Nation". Hierin a) Vom Luftterror schwer mitgeno□ene Städte seien „mit gutem Recht als Frontstädte bezeichnet" worden. b) Es sei jetzt „unnachgibige Forderung der Stunde", „aus einer mehr bürgerlichen Lebensart von gestern zu einem revolutionären u. soldatischen Lebens Lebensstil von heute zu gelangen". (Hier ist „revolutionär" der heilige Stempel) –
Im gleichen Blatt Verbot sich nach alten, kriegsüberholten Hausordnungen zu richten: man dürfe Haustreppen privat wie in Geschäft u. Fabrik nur einmal wöchentlich naß wischen – Scheuertücher müßten gespart werden. Zwei Judengerüchte: In Polen habe es bei Rückzügen Massenmorde gegeben. Aus Ungarn dagegen seien nach ungarischer Vereinbarung mit USA Juden herausgelassen worden.4 Punkt 1 halten wir für sehr wahrscheinlich; Punkt 2 kann nur stimmen, wenn Ungarn sich von Deutschland losgemacht hat. Did it?5 Wir tasten ganz u. gar im Dunklen. –

Sonntag Nachm. 20 August 44

*Frau Windes Katze Minki hat am 17. 8 in *E.’s Gegenwart 5 Junge geworfen. Davon war eines bei der Geburt tot, zwei wurden während der Nacht von der Mutter erdrückt, eines – Eva berichtete – schien gestern kraftlos u. sterbend, u. nur das zuletzt geborene, ein „Bär“, doppelt so groß wie die Geschwister, hat Zukunft u. läßt sich alle Nahrung zufließen, die für fünf hätte reichen sollen. Die gütige Natur. Mir geht das Schicksal dieses Katzenwurfs nicht aus dem Sinn. Geht die Natur, geht der liebe Gott mit dem Einzelmenschen anders um als mit Katzen? Na u. so weiter, den ganzen Rosario dieser Fragen durch – zumal ich gestern wieder einmal mein Angina-Memento sehr böse, bis in die Fingerspitzen hinein spürte. – Und zwar auf dem Weg zum u. vom jüdischen Friedhof. Ich hatte mich aus hygienischem Grund zu längerem Spaziergang gezwungen nach der stundenlangen Notizarbeit am *Stresemann. Am Sonnabend Nachmittag trifft man auf dem Friedhof nur die **Familie Jakobi, das arbeitende Trifolium hat Weekend. Ich saß mit den J.’s auf der Bank vor ihrer Wohnung, da erschien *Werner Lang, mit dem ich nachher zusa□en nach Hause ging. Man sprach natürlich über die Lage: in Frankreich scheint es katastrophal zu stehen. Aber es stand vor vier Wochen in Rußland ähnlich katastrophal, u. plötzlich waren die Russen gebremst .. Ich erfuhr: vor einiger Zeit seien viele ältere Juden (300? 3000?) aus Theresienstadt fortgeschafft worden, u. danach habe der englische Sender die Vergasung dieses Transports gemeldet. Wahrheit? Forse chè sì, forse chè no.1 – Auf dem Heimweg erzählte Werner Lang: ein Soldat habe ihn auf dem Tramperron angesprochen: „Sie sind noch hier, wieso das? (im unaggressiven Ton) – „Weil ich in Mischehe lebe.“ – „Das ist ja anständig; aber in Polen habe ich so gräßliche Sachen gesehen, so gräßliche! Das muß sich rächen!“ Dies ganz laut, während andere Leute zuhörten. Der Mann riskierte seinen Kopf. – Und heute Vormittag erzählte *Steinitz bei uns, seine *Frau sei getröstet von der ADCA2 gekommen. Sie habe Formulare für Anträge bei der Devisenstelle verlangt. „Nehmen Sie sich beliebig viel – (die Beamtin schob ihr einen Haufen zu) – die werden ja doch bald nicht mehr gebraucht. Passen Sie auf, in vierzehn Tagen!“ Von solchen Redereien u. vocibus populi3 nähren sich unsere Hoffnungen stundenweise, von der Frontlage ein bisschen länger – aber sehr lange u. gleichmäßig dauernd auch nicht. An den Redereien ist nur eines erstaunlich: der Mut oder die Unvorsichtigkeit der Leute, denn die Zeitungen sind voll von Zuchthaus- u. Todesurteilen für jede Art von „Defaitismus“. – Außer dem Weg zum Friedhof – **Jakobys erwarten für Dezember Nachwuchs, wobei auch wieder zu fragen, ob Mut oder Gedankenlosigkeit – u. Steinitz’ Besuch, ist noch das Auftauchen *Lewinskys zu melden; gestern: er wolle heute Nachm. ko□en, falls er nicht Sonntagseinsatz habe; heute: er habe Einsatz, von 2–8 auf dem Bhf., was ich schon gestern von *Werner Lang, dem Distributor des Sonntagseinsatzes erfuhr. Lewinsky in seinem Literaturhunger kauft wahllos, was er an Büchern u. Zeitschriftern auftreiben u. bezahlen kann u. bringt mir dann seine Beute an. Was er mir gestern brachte, habe ich sogleich durchstudiert u. will es nun auch gleich notieren:

*Elisabeth Poppelbaum: Der tote Elefant. Deutsche Reihe Feldpostausgabe Verlag Eugen Diederichs. Zwei Erzählungen Copyright 1943.
Das Reich brachte vor längerer Zeit, u. ich notierte es wohl, einen Artikel über die Einschränkungen der Verlegertätigkeit u. über die Massenauflagen von Feldpostbüchern. Solch ein Heft – das vorliegende enthält 80 S ziemlich großes Oktav, hübsch broschiert für 50 Pf. – hat also dokumentarischen Wert, u. wenn es von Diederichs ko□t, kann es nicht ganz schlecht sein u. muß irgendwie in der Richtung der t. Romantik liegen,. – Den Namen Poppelbaum habe ich gestern zum erstenmal gehört. *E soll nun bei *Paulig nach weiterem forschen, es verlohnt sich. Ich vermute übrigens Ausbreitung u. stärkere Entfaltung im Roman. Die Frau kann erzählen, merkwürdig sachlich, beinahe nüchtern, voll von Einzelheiten, von Situationen, wirtschaftlichen, kulturellen Betrachtungen, sehr knapp im Naturbild, u. doch auf Augenblicke die romantische Stimmung (ohne t) durchblicken lassend u. ein Symbol aufrichtend. Der „Tote Elefant" ist der Name eines urwaldbestandenen Hügels an einer Landstraße im portugiesischen Südafrika. Die Eingeborenen erzählen Märchen von einer Art Phoenix-Elefanten im Dickicht, dem deutschen Kolonisten ist der Urwald Symbol des geheimnisvollen unerforschten übergewaltigen Erdteils. Aber diese romantische Katze läßt die Autorin nur auf Augenblicke aus dem Sack. (Ich bin schon von *Polgar verseucht.) Im übrigen zwingt sie sich u. ihren Helden zur Nüchternheit. Ein deutscher Landwirt nach dem Krieg, noch jung, Mitte zwanzig, wenig gefestet, keine Idealgestalt. Seine Frau ist für ein paar Monate in Deutschland, Geld aufzunehmen, das ihm der Bruder in Mecklenburg kurzsichtig verweigert, er ist in Schwierigkeiten, müde, gereizt. Versuchung in der Provinzstadt, ein „germanischer" Weisser, freundlicher Flame – nicht als Betrüger, eher als Abenteurer, Verführer gezeichnet, will ihn für Diamantengräberei gewinnen. Auch das Kolonialtreiben der Stadt .. Alkohol, Weiber .. verführt. Dem gegenüber das eigene Gewissen u. ein biederer deutscher Pflanzer, der predigt: man müsse mit dem Boden u. dem Alltag Afrikas verwachsen, selbst Kaffee zu pflanzen empfindet er schon als zu exotisch, zu abenteuerlich – Getreide! Brod! Rolf Kröger sagt sich, er sei ein mecklenburgischer Bauer, Diamantengraben, Revolver, Spiel u. so sei nichts für ihn, auch die Spuren eines genialischen aber der Stadtverführung erlegenen deutschen Pflanzers schrecken ihn. Er hat Glück: das Gouvernement will eine Straße in der Nähe seines Besitzes bauen, gibt ihm Auftrag u. Vorschuß für die Straßenarbeiter Nahrung zu pflanzen. – In der zweiten kürzeren Geschichte: Die Sonne ko□en die gleichen Ideen etwas undurchsichtiger, dafür tragischer zum Ausdruck. Ein deutscher Auswanderer an der Pflanzung eines Belgiers beteiligt. Der Belgier will nur Herr sein, nichts tun, spekulieren, gewinnen; der Deutsche arbeitet als Bauer. Der Belgier quält die eingeborenen Arbeiter, den Deutschen nennen sie den „Guten". Er zwingt sich auszuhalten; an einem glühenden Tag gibt er der Ermüdung, dem Fieber nach, geht um zu trinken ins Haus, gerät an einen Krug, der dem Belgier zugedacht u. für ihn vergiftet ist – stirbt. – Die Leben glühende u. tötende Sonne, das Mattwerden u. Sterben sind wohl symbolisch zu nehmen. – Beidemal

jedenfalls: der Kampf des Nachkriegsdeutschen um kolonialen Boden. – Keine einseitige Lobhudelei des Deutschen, mindestens in der ersten Geschichte nicht: Rolf Kröger ist schwach, Lexer verko□en; der Flame, der von der „Verpflichtung der germanischen Völker" spricht, ist ein Phraseur u. Abenteurer u. Charlatan, u. gerade die Phrase von dem Sonderauftrag der „germanischen Völker" wird 3 x ironisch herausgehoben. – Auch die ständige Bezeichnung „der Deutsche Kröger" ist nicht gravierend: in diesem Menschengemisch hebt man immer die Nationalität hervor, u. jeder Einzelne repraesentiert sein Volk. Der tüchtige Farmer Groß predigt dem schwankenden Kröger mit Recht: „Wenn Sie zurückkehren, so gilt das soviel wie: Deutschland kehrt zurück in seine Grenzen, Deutschland kann auch ohne Land in Afrika fertig werden, u. Deutschland hält hier nicht durch, weil das Pflanzerleben mit den langsamen Erfolgen zu mühsam ist." Das alles ist gar nicht chauvinistisch. (Wie verhält es sich zum *„Volk ohne Raum"?? Ich weiß nicht mehr. Aber ich weiß noch, u. es ist fast meine einzige Erinnerung an den Roman, daß ein heftiger u. an den Haaren herbeigezerrter Antisemitismus darin hervortritt.) – Aber bei alledem zeigt doch ein Satz, ja ein einziges Wort der LTI, freilich ihr zoologischstes, daß der Verf. der t. Romantik u. darüber hinaus der nazist. Verseuchung anheimgefallen ist. Der portugiesische Apotheker erzählt in der Kneipe 3, 4mal von den Lastern u. dem jämmerlichen Ende des verko□enen Deutschen Lexer, Morphium u. Salvarsan spielen dabei die Hauptrollen. Nur zwischendurch u. fast unwillkürlich ko□t auch zur Sprache, wieviel Wertvolles der Mann in seinen guten Jahren mit äußerstem Fleiß für die Kolonie u. den Ort geleistet hat. Aber: „zuletzt war es doch spannender, vom Verfall durch Alkohol Weiber u. Krankheit u. vom langsamen ekelhaften Hinsterben zu sprechen als von Taten, deren Anlaß: ein artfremdes, nie empfundenes Verantwortungsgefühl, man nicht begriff." Mit diesem einen „artfremd" erkauft die Frau ihre Aufnahme in die Feldpostreihe u. verkauft sie ihre Seele.

Montag Mittag 21. August 44

Erschöpfend heiße u. schwüle Tage, eigentlich das erstemal in diesem So□er. Statt meinem Pflichtspaziergang blieb ich gestern Abend in der Kellerwohnung bei *Waldmann hängen. *Berger war da. Natürlich: die Lage. Dazu der Klatsch über die einzelnen Juden u. das tiefe Mißtrauen des einen gegenüber dem anderen u. die entsetzliche Angst, noch noch im letzten Augenblick verraten zu werden. Alle sind sie demoralisiert u. entnervt, jeder warnt vor jedem, rät zu Schweigen u. Vorsicht u. ist selber unvorsichtig. Ich selber vertrete immer den Standpunkt des absoluten furcht- (nicht angstlosen!) Fatalismus. Berger citierte, was schon alt sein soll, mir aber neu war: „Wir sind durchs rote Meer geko□en, wir werden auch durch die braune Scheiße kommen!" Zu diesem LTI-Ausspruch füge ich noch, was am Sonntag *Steinitz colportierte: V 1 = Versager 1. – Die Zeitungsartikel über den Krieg suchen übrigens seit Tagen immer wieder die Siege der Alliierten durch V 1-Betonung zu paralysieren.

Mir geht schon lange durch den Kopf: besondere Aufgabe der LTI. In den ersten Jahren brachten die Heeresberichte nur Siege. Wie ging die Umstellung auf Niederlage vor sich, ohne daß der zuversichtliche Ton gedämpft wurde? Die Mittel, die Sonderworte (Begradigung, absetzen ... etc etc) das stufenweise Verschlechtern beobachten. Dazunehmen: das Flaggen u. Nichtmehrflaggen. Die Hinweise auf den Siebenjährigen Krieg u. *Fridericus. – Der Hohn auf den englischen Rückzug bei Dünkirchen, die eigenen glorreichen Rückzüge. – Das Eichenlaub an Kommandanten gefallener Festungen. Die verschleiernden Termini technici. Das vorläufig Letzte: V 2.1

Natascha. Die Geschichte einer großen Liebe von *Erhard Schütz. Berlin 1935 (Verlag Dr Selle-Eysler AG)

Der Schundroman als Gattung hat immer die gleichen Charakterzüge: Puppen statt Menschen, Sensationen statt Ereignisse, stereotype u. extreme Phrasen statt einfacher oder origineller Sätze. Aber man muß den Schund jeder Epoche kennen. Dieser, aus einer Sammlung: „Deutsche Illustrierte. Romane" bestiehlt aufs krasseste, aber unter äußerster Vergröberung *Dwingers „Zwischen Weiß u. Rot", reiht aneinander, was man in x Artikeln an Greueln des russischen Bürgerkrieges kennen gelernt hat, aber durchweg so, daß nur die Roten vertierte Missetäter sind, daß Bolsche Kommunismus (der Ausdruck Bolschewismus fehlt) mit Verbrechertum, Unmenschlichkeit usw. gleichzusetzen ist. Natascha, die liebende u. geliebte Heldin, eine Schauspielerin, setzt sich an die Stelle einer ermordeten fürchterlichen Sowjetcommissarin – übrigens keiner Jüdin, auch das Wort „Jude" ko□t nicht vor! –, erwürgt einen roten General beim Souper mit der Serviette; ihr getreuer Liebhaber, zaristischer, weißer Offizier, ist ungeheuer tapfer u. entko□t aus verzweifeltsten Situationen, schließlich findet man sich in Berlin wieder. Schrecklich – auch dort gibt es einen kommunistischen Demonstrationszug; aber man darf sich trösten: in Deutschland wird dieses Verbrechertum, das auch in Rußland zusammenbrechen muß, in Deutschland wird es nie zur Herrschaft kommen.

– In einer Ill. Ztg. also wahrscheinlich noch im Anfang des 3 Reichs erschienen – als Buch 1935: Alles Natsoc. u. alles Antisemitische fehlt – aber der Communismus ist ohne jede Begründung mit absoluter Selbstverständlichkeit als das Entsetzliche, das Allerschlimmste schlechthin dargestellt, die Vernichtung der Communisten als die gute, die notwendige Tat schlechthin, so etwa wie Kreuzottern-Bekämpfung. Vom Hakenkreuz ist nirgends die Rede – möglich also, daß der Roman in der Zeitschrift noch vor 33 erschien. Bestimmt aber nicht vor Dwingers Buch, das allzudeutlich bestohlen wird. – – – Charakteristisch ist, wie ich zu dem torche-cul kam, das ich in kaum zwei Stunden mit schlechtem Gewissen u. der coda dell'occhio durchflog. Es gibt unter den Juden nicht mehr die Idee des Bucheigentums. Zu vieles fährt herrenlos herum, zu vieles ist geraubt worden, zurückgeblieben, von Hand zu Hand gewandert, nichts ist als Judenbesitz sicher. Ich borgte vor Monaten zwei Bücher an *Berger aus, die ich selber irgendwo vorgefunden oder geerbt hatte. Eine Sa□lung von Kriminalberichten (darunter der Prozeß *Hau2) hatte ich bestimmt in

den unaufgeräumten Zimmern am Lothringer Weg als Hinterlassenschaft gefunden; wo die *„Singermanns" herstammten, weiß ich nicht mehr. Als ich dann Berger bat, mir die Sachen zurückzugeben, war er in Verlegenheit, offenbar hatte er sie längst weiterverliehen. Bücher sind herrenlos, Judenbücher. Eine Woche später kam er, er wolle das Entliehene zurückstellen u. brachte die famose „Natascha". Ich sah sofort, daß Verwechslung vorlag, machte mich aber nichts wissen[d].
Ich bin jetzt in Sorge um meine Lexika. In der Zeitung ein Aufruf: Bücher, insbesondere auch Wörterbücher aus Privatbesitz herzugeben, da viele öffentliche Bibliotheken durch Luftterror zerstört seien. Was man den Ariern abbittet, pflegt man den Juden abzunehmen. Andrerseits meint *Steinitz: nach all den Raubzügen vermute man bei uns nichts mehr, wir seien ja auch von der neuesten Spinnstoffsa□lung verschont geblieben. Ich schwanke, ob wir die Lexika zu *Gertrud Schmidt schaffen oder hierlassen. Sie wären für *E. ein schweres Geschleppe u. würden mir sehr fehlen. –
Mich verfolgt der Wortwitz: Hakenkreuzotter. O *Polgar!

Dienstag Vorm. 22. 8. 44.

Lähmendste Hitze, seit mehreren Tagen. – Früh, ihren Eisklotz vom Wagen heraufholend, brachte *Frau Stühler heim: der Sender schweige seit 7 h – ergo müsse mit Alarm gerechnet werden. Bis jetzt, ½ 12, ist es aber ruhig. – Nachrichten vom Kriege voller Verschleierung. Von Stagnation ist kaum zu reden, aber die erwartete Sensation bleibt jetzt im Westen aus, wie sie vor ein paar Wochen im Osten ausblieb. – Immer größere Schwierigkeit der Bücherbeschaffung; immer mehr auf den Zufall angewiesen u. von ihm herumgeschleudert; immer größerer Energie-Aufwand nötig, unter allen Hemmungen zu arbeiten, richtiger vielleicht, das als Arbeiten betrachten zu können, was ich tagüber zuwege bringe. Gestern Nachmittag u. heute – die letzte Stunde noch einmal den Dunkelheiten der Lektüre nachgehend u. sie nun erst enträtselnd: *Ina Seidel Renée u. Rainer. Erzählung Copyright 1930.
Die Seidel schwimmt hier ganz im Gesinnungsstrom der frühen zwanziger Jahre. Sie selbst ist Muriel. Und Muriel, gemischten Blutes anglo-amerikanisch, russisch, ihr Sohn aus (zweiter) russischer Ehe, ihre erste Ehe mit deutschem Dichterphilosophen – man denkt an *Stefan George – benutzt ihre Millionen (die auf der Bank von England lagen, sodaß die „Bolschewiken" ‹sic› nur ihre Güter confiscieren ihre Verwandten ermorden, aber nicht sie selber um ihren Lebensstil bringen konnten); Muriel also, die immer ein „europäisches Geistes- u. Wanderleben geführt hat, nimmt die Schweizer Nationalität an, die ihr immer zugesagt hat, und macht dort eine Waldschule auf, die allen Nationen offensteht, u. „im Einverständnis mit pazifistisch gesinnten Freunden aller Nationen", als „ein heilsames Friedenswerk" geplant ist 115. Man hat in dieser „Schulgemeinschaft" ausdrücklich nichts zu tun mit jener „problemsatten Jugend der Nachkriegszeit, die sich in manches[ter]nen Hosen u. bunten Miedern, mit umgehängten Lauten und unter Heilgeschrei in die Wälder

zurückzog, um dort die verlorengegangene Seele zu suchen." 35 Muriel lässt vielmehr in strengr naturwissenschaftlicher Arbeit mit Fernrohr u. Mikroskop die Gesetze u. die Schönheit des Kosmos suchen – fraglos wieder auf *Novalis' Spuren. Ist hierin u. in ihrer Neigung zum Magnetismus ein Dauerton der Seidel gegeben, so glaube ich doch, daß das Romantische hier ziemlich stark die Sondertönung der ersten zwanziger Jahre trägt: ein geheimnisvoll gemeinsamer Traum der Titelheldin spielt im Osten, in einem Steppenzelt. „Der Tod ist ein schwarzes Kamel, das vor jeder Tür niederkniet. Der Tod ist ein Freund u. Befreier." Von Muriels „Ausstrahlung" wird 2 x mit beinahe nüchterner Selbstverständlich[keit] wie von etwas bestimmt u. meßbar physiologisch oder physikalisch Vorhandenem (genauso wie etwa vom Blutdruck oder der Temperatur eines Menschen) gesprochen (78 u. 129). Einmal ist der sonst klassisch-romantische Stil der Erzählung auch expressionistisch gefärbt: Der riesige phantastisch östlich wirkende Chauffeur mit „moosgrünem Mantel" u. schwarzer Lammfellmütze, gibt Muriels Luxus-Reisewagen „die Ebene zu fressen" 16; der Wagen „stürzte sich in die Finsternis, u. sein Lichtkegel riß erschrockene Stücke Landschaft aus der Schwärze." 18 –
Mehrere Themen oder mehrere Aspekte desselben Themas, die sich alle sachlich u. nüchtern klar entwickeln lassen aber etwas zu absichtlich in Geheimnis gehüllt sind und nur langsam aus dem Dunkel auftauchen. Central steht Muriel (fraglos *I. S. selber – „meiner Tochter Heilwig zu eigen"!) „Muriel ist nie nur Mutter, nur Frau, nur Geliebte oder Schwester. Sie ist ein menschlicher Kosmos, von ausgeglichenen Spannungen bebend; wen sie in ihre Kreise einbezieht lebt in einem Kraftstrom, der ihn unversehens über sich selbst hinausträgt. Und dann jäh auf sich allein geworfen zu werden, ausgeschaltet sein .. bedeutet Erkranken. 4/87. So faßt Rainer das Thema von sich aus. Die Mutter hat ihn, verwitwet, 20 Jahre lang allein gebildet; ihm halbwegs zu ihrem Assistenten gemacht – sie ist (verschwo□en, angedeutet) Naturforscherin, Autorin, Schulleiterin .. – nun soll er studieren, für sich sein, versagt, kann nicht ohne sie sein. Sie zwingt ihn dazu, aus Paedagogik, er erkrankt, sie selber erkrankt. Einziges Heilmittel wäre: er liebte.
Auf dem Höhepunkt des Conflikts entdeckt sie Renée, die im Begriff steht, Selbstmord zu verüben nach leidenschaftlichen Irrungen. Renées Vorleben nur angedeutet. Durch bloßen Anruf, bloße Berührung (Magnetismus!) gerät Renée vom Brückengeländer weg in Muriels Zwang u. Obhut. Jetzt ist sie Assistentin, Schülerin, Reisebegleiterin. Bis sie geheilt, erhöht – aber auch schon von Muriel ein wenig abgestoße ausgeschaltet sich mit Rainer findet. Ausgeschaltet, denn nun hat Muriel zurückgefunden zu „Paladin". – Zum Thema, nicht „Mutter – Sohn["], sondern „geniale Mutter, Geniefrau – Sohn, fügt sich die Vorgeschichte Muriels. In erster Ehe mit dem älteren großen Dichter u. allzuabgeklärten Weltweisen verheiratet. 10 glückliche, geistige, „europäische" Jahre, von 20–30 u. doch nicht ganz glückliche. Ein Schüler des Meisters taucht auf, ein ganz junger baltischer Adliger. Liebt sie leidenschaftlich, sie erwidert geschwisterlich, hängt an ihrem Mann. Der gibt sie frei, will sie freigeben,

will kühl sein, wohl aus einem Schuldgefühl heraus. (Hier schlingen sich ineinander: Thema *Forster – *Huber – *Therese, u. Thema des Wunschkinds: der jesuitische Graf, die spätere Äbtissin. Im Beachte die Kinderlosigkeit im Fall Wunschkind u. in der Rainer-Renée-Novelle!) Kurze glücklichste zweite Ehe, Rainer geboren. Aber doch auch nicht ganz glücklich. Rainers Vater (nie mit eigenem Namen genannt!) ist 23, Muriel 30. Sie ist nicht nur die ältere, sondern die ungleich genialere u. aktivere. Sie erhofft vieles von seiner Entwicklung – er geht ganz in ihr auf, ist ihr Anhängsel, entwickelt sich nicht weiter. Rainer erbt diese Schwäche von seinem Vater. Hier also Hauptthema: das Erdrückende der genialen Frau. Aber die Forster- u. Wunschkindthemen klingen mit. – Und nun ist weiter entwickelt die Einsamkeit u. Sehnsucht des gealterten großen Dichters u. die Sehnsucht Muriels nach dem ersten Mann. Der hat sich Rainers heimlich angeno□en, wirkt dann auf Renée ein, läßt sich von beiden „Paladin" nennen. Sein Name bleibt so ungenannt wie der von Rainers Vater. – Wiegesagt, diese ganze Verflochtenheit ist in Dunkel getaucht; man begegnet sich geheimnisvoll, findet sich in „Ausstrahlungen" im gleichen Traum, durch ein bloßes zwingendes Gefühl .. All diese Romantik widerum spielt in hellster Gegenwart, in Caféhäusern, im Reiseauto, in Berlin, in München, in Italien. – –
Für LTI interessiert mich natürlich am meisten die pazifistisch-europäische Richtung; menschlich das Thema der genialen, der überformatigen Frau einer=, der Frau des überformatig genialen Mannes anderseits. (cf den Roman der *Buck: die geniale Bildhauerin.1) Sprachlich ist noch wichtig das Hereinspritzen expressionistischer Ele Tropfen in die klassisch-romantische Glätte.

Dienstag Mittwoch gegen Abend 23. August 44.

Wenn ich einmal an die Zeughausstr. Als an etwas Vergangenes zurückdenke, werde ich immer einen widerwärtig süß-brennlichen Geruch verspüren; der steigt fast täglich u. momentan in der furchtbaren Hitze besonders quälend, von den Baracken in Küchen- u. Dielenfenster. Es ist irgendeine Desinfection – ich glaube, sie verbrennen Wanzen u. Läuse. Im übrigen sieht die immer vergnügte Schustergruppe nicht unsauber aus; die Leute stehen u. sitzen fast nackt auf dem Hof herum, spielen Mandoline, singen, tanzen auch, spielen klatschend Karten ... Aber neben ihrem Haus befinden sich die fensterlosen Baracken der Polizeigefangenen.
LTI. *E. macht mich auf eine besondere Annoncenform aufmerksam, die es schon lange gibt: Firmen, die zur Zeit nicht liefern können, machen in Form von Ratschlägen u. Vertröstungen auf sich aufmerksam. Die Wanderer-Werke A.G. bringen so als Anzeige einen Abschnitt über die „Kunst des Diktats": Wie man durch Vorbereitung zum Kurzstil ko□t u. auf solche Weise „manche Continental=Schreibmaschine" einsparen hilft. Dann heißt der Schlußsatz: „Eines Tages werden wir wieder alle Wünsche nach Lieferung erfüllen." – Eine Fabrikmarke „Goldpfeil" gibt Ratschläge, wie man „Die gute Gold-Pfeil-Tasche" behandeln muß, um sie länger in

gutem Zustand zu erhalten. Beide Beispiele (zwei für viele) aus dem Reich vom 6. 8. 44
Ich las gestern u. heute den Essai *Ibsen u. *Strindberg, Menschenschilderung u. Weltanschauung von *E. v. Aster,2 München bei Rösl & Co. Aster war gleichzeitig mit mir in München Priv. Doz. Diese Studie, 1923, zeichnet er als o. Prof. in Gießen; sie steht in einer Serie, der *Hatzfeld – ich suchte eben wieder verzweifelt nach seinem Namen, mein Gedächnis verfällt – mehrere oberflächliche Studien zur frz. Lit. beigesteuert hat. Auch Asters kleines Buch ist oberflächlich. Er stellt zwischen Ibsen u. Strindberg noch als „Gegenstück zu Ibsen" ein kleines *Nietzscheporträt. Er bleibt die zusa□enfassende Vergleichung u. philosophische Vertiefung, die er als Ordinarius der Philosophie durchaus bringen müßte, durchaus schuldig, er ist in der Einleitung über *Aristoteles, antikes Schicksals-, modernes Charakterdrama so oberflächlich als möglich. Trotzdem las ich die 3 Studien mit Gewinn, weil ich von Ibsen wenig, von Nietzsche fast nichts u. von Strindberg überhaupt nichts weiß. Der Gewinn bestand in Folgendem. 1) wenn man von sehr einflußreichen Leuten gar nichts weiß, dann zeigt sich nachher, daß man eigentlich doch schon alles Wesentliche von ihnen weiß, weil ihr Wesentliches eben schon Allgemeinbesitz geworden ist. 2) Von Strindberg erhielt ich bestätigt, was ich von ihm geahnt hatte, was mich ihm fernhält: daß er ganz aufgeht im Verzerren erotischer Beziehungen, im Geschlechtskampf –, [-]haß u. [-k]rampf. (Es scheint, als schwebe ihm zuletzt die Erbsünde vor u. eine Wendung zum Christentum.) Ich sehe nicht ein, was dies alles mit Ibsen u. Strin Nietzsche zu tun hat, u. hier eben liegt die philosophische Oberflächlichkeit, die Bindungslosigkeit des Buches. 3) Das Beste u. Ausgeführteste am kleinen Opus u. mir wertvoll u. neu: daß Ibsen in absoluter Einheitlichkeit gezeigt wird: sein Eintreten für das Leben im Wirklichen, ohne Lebenslüge, ohne Schwäche. 4) Das ganz Neue u. absolut Wichtige für mich aber ist die Parallelsetzung mit Nietzsche in diesem Punkt, die Zusa□enführung: Ibsen – *Darwin – *Nietzsche. (Sie stimmt gewiß nicht ganz: Ibsen ist sozial, Nietzsche antisozial, Darwin nur Naturforscher.) Weil ich nun endlich ein bisschen Licht in Nietzsche bekam – die Wiederkehr des Gleichen als absolute Lebensbejahung war mir etwas vollko□en Neues –, las ich auch gleich die Nietzschecapitel bei *R. M. Meyer u. *Th Ziegler nach. Es ergab sich ein ziemlicher Zusa□enklang. Nur daß Meyer maßlos für den Dichter N. schwärmt, Ziegler ihm viel kühler gegenübersteht u., was mir ohne Weiteres einleuchtet (denn es entspricht meiner Ansicht vom Balladischen) die Lebensbejahung N.'s aus seinem Leiden am Leben erklärt. Es ging mir auf, wie sich Leute verschiedenster Richtung auf Nietzsche stützen können: der Man ist so antinazistisch als möglich: antisozial, antinational, Europäer, Beschimpfer Deutschlands, Dekadent, der im steten Wandel Begriffene (unstur!), der Verächter der Masse ... Und beinahe ebensogut kann man ihn für das dritte Reich in Anspruch nehmen: Wille zur Macht, blonde Bestie, Recht auf Führung von einer Rasse, von einem Einzelnen zu behaupten, Antisemitismus, Antichristentum, Lebensbejahung ...

Donnerstag Vorm. 24. 8. 44

Da ich beim *Ziegler angelangt war – „Die geistigen u. sozialen Strömungen im XIX. u. XX. Jahrhundert", Neue Volksausgabe 1916, bei Bondi, Berlin, Parallelwerk zu *R. M. Meyers Literatur des 19. Jh.'s, ererbt aus dem *Gerstlenachlaß, mit dem abgeschmacktesten Gerstle-Exlibris von *Paul Höfer1 im Jugendstil –, so las ich darin auch gleich das Capitel über den Antisemitismus. Wie absolut wurzellos ist mein Deutschgefühl, eine wie junge u. von vornherein schwache Pflanze haben die Nazis ausgerupft, als sie uns das Bürgerrecht nahmen. Erst 48 wird es verliehen, gegen dauernden Widerspruch, u. schon nach 70 erstarkt der Antisemitismus! Und Ziegler selber, ein ganz liberaler Mann, der gegen die Schande des politischen u. allgemeinen Antisem. eifert, gibt privaten Antisemitismus als Privatsache frei u. hält ihn für sehr erklärlich: man könne jetzt, im Weltkrieg 1916, wählen zwischen Zuneigung zu vielen jüdischen Kriegsfreiwilligen u. Abneigung gegen jüd. Kriegsgewinnler u. Schieber! Als ob es diese beiden Menschensorten nicht ebenso unter den Ariern gegeben hätte. Im übrigen will er nichts wissen von Rasseantisemitismus, hält er Assimilitation der 700 000 Juden an die 65 Millionen Deutsche für notwendig u. natürlich u. einzig wünschenswert, hält er es für eine absolut unsinnige Utopie, die Emanzipation wieder rückgängig machen zu wollen. Widerum, selbst dieser Liberale schreibt, die Juden hätten „Schuld auf sich geladen ... durch Wucher an der Börse u. auf dem Land, durch die Frechheit jüdischer Journalisten u. die cliquenhafte Zudringlichkeit u. Betriebsamkeit in wissenschaftlichen u. akademischen Verhältnissen; auch der Führer eines vaterlandslosen, heute geradezu deutschfeindlichen Pazifismus ist Jude." Was nutzt mir nach solchen Urteilen der Zorn auf Konitz,2 *Stöcker, *Treitschke?
Hier, ½ 12, ko□t eben kleiner Alarm. Und ich wollte gerade zum jüd. Friedhof! –
Gegen 2 h. Alarm gleich darauf groß. *E. unterwegs. Ich in den Keller, langes Plaudern mit *Neumark, ohne sonderlichen Inhalt zeitvergeudend. Nach anderthalb Stunden tiefes Brummen u. ziemlich heftiges, aber entferntes Schießen. Es sollen mehrere hundert Flugzeuge, aus der Tschechei ko□end, punktklein über Dresden sichtbar gewesen sein. Ich selber sah nichts, obwohl ich im Kellerausgang stehend den Himmel beobachtete. Ein paar Augenblicke Herzdruck, im Ganzen aber die übliche stumpfe Zuversicht. Entwarnung bald danach, das Ganze dauerte 2 Stunden.
Schon vor langer Zeit begann ich einmal den *Ziegler ganz zu lesen, brachte es aber kaum über hundert Seiten. Was mich hemmt, sind einmal die philosophischen Abschnitte (*Hegel, *Schopenhauer etc.), sodann aber auch die trockene Rastlosigkeit, die solchem Compendium notwendig anhaftet. Einmal aber werde ich da doch ganz durchdringen müssen. –
LTI. *R. M. Meyer erwähnt das Wort Übermensch (483) bei *Goethe und *Solitaire;3 *Büchmann findet es im 16. Jh. u. schon bei *Lucian ύπεράνθρ?πος.4 Meine Theorie: wichtig erst da, wo es Allgemeingut wird.

LTI von sich aus steuert „Untermensch“ hinzu. – Zeitungsecke der DAZ vom 13. 8. 44: Horizontalstriche deuten ganz verschwimmend die Schattengestalt des „Feind hört mit“ an (das stärkste Plakat nächst Kohlenklau, immer noch in viele farbige Gruppenbilder hineingesetzt). Hier nur am Rand dieses durch starke Schrift herausgehobenen Textes: „Pst! Hast du nicht gestern doch wieder ein bisschen viel gesagt? / Tu es nicht mehr! Jetzt gilt’s zu schweigen. / Pst! Sieh dich vor! Und warne auch deine Freunde! Jetzt ist jedes unbedachte Wort / Gift!“ Dieser Text geht offenbar weit über die Warnung vor Spionen hinaus. Dahinter steht: sage nichts Defaitistisches, Skeptisches etc. Sprich überhaupt nicht vom Heeresbericht. Vermeide jedes Gespräch, jede Äußerung über den Krieg etc. Es ist vollko□en identisch mit „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ – In der gleichen DAZ=Nummer ein hübscher Artikel „*Hamsun wirtschaftlich gesehen“ von *Josef Bös. Daß man bei H. immer genau die wirtschaftlichen Verhältnisse des Helden erfahre. Ich sehe in allen Exemplis nur den realistischen, naturalistischen Dänen,5 u. frage mich immer wieder, wie der Mann zum Natsoc. gekommen sei. cf. Tgb. 7. 8. 44. – DAZ vom 17. 8. Artikel: „Der heilkundige Dichter“ von *Grete Schaeder.
Gilt *Hans Carossa (* 1879). Ich erinnere mich, daß *Blumenfeld ihn pries, u. daß ich, long ago, sein rumänisches Kriegstagebuch ohne Begeisterung las, mir ist so etwas wie Goethesieren u. Predigen zurückgeblieben, u. nur die Figur eines an die Wand geschleuderten Kätzchens haftet. Der Artikel nun preist Carossa sehr als Ethiker, hebt besonders den „Arzt Gion“1 hervor u. macht mir den Mann doch nicht klarer. Da er heute so gerühmt wird, werde ich ihn mir ansehen müssen. Im Augenblick warte ich, was *E. aus der Leihbibliothek bringen mag. Ich bin dieses wahllosen Tastens reichlich müde. –
Gestern Nachm. kam auf dem Bahnübergang vor unserm Hause ein wild aussehender Arbeit[er] dicht an mir vorbei u. sagte laut: „Kopf hoch! Die Lumpen sind bald zuende!“ – *Stühler hatte ein ähnliches Erlebnis. Aber solche Erlebnisse haben wir seit Jahren alle paar Tage, u. ebenso haben wir seit Jahren alle paar Tage höchst entgegengesetzte Erlebnisse. Nichts läßt sich hieraus schließen, u. nichts aus der Kriegslage, so verzweifelt sie auch im W. u. O für Deutschland sei. –

Freitag Vorm. 25. August 44

Gestern Nachm. *Frau Stühler: Kunden hätten aus dem deutschen Rundfunk Abfall Rumäniens2 berichtet. Abends sagte mir *St. Müller (bei der Luftschutzübung[)], es stünde schon in der Zeitung. Heute hat *Cohn einen ausgehängten „Freiheitskampf“ gesehen; danach sei es eine Analogie zur *Badoglio-Affaire. Natürlich sei schon eine nationale Partei mit Aufruf hervorgetreten u. Bürgerkrieg im Gang. – Ich war einen Augenblick sehr gehoben – aber doch auch vom ersten Augenblick an gedämpft u. skeptisch. Eigentlich müßte Deutschland jetzt zusa□enbrechen; aber „eigentlich“ hätte es das ja schon im Juli 43 bei Italiens Abfall tun müssen. – Bei den Juden herrscht Angst u. Skepsis.

*Stühler tadelte seine Frau, davon erzählt zu haben. „Ich habe Angst, ich mag nicht fünf vor zwölf ... wenn Sie die Leute gesehen hätten, die neulich von der Gestapo nach Verhör zurückkamen, so hätten Sie auch Angst." Angst ist das vorherrschende Gefühl, daneben Stumpfheit u. Skepsis. Man kann sich ein Ende nicht mehr vorstellen. Und doch scheint die ganze Balkanfront einzubrechen: Bulgarien, Türkei, Rumänien, u. aus Rumänien kommen 50–60 % unseres Öls. Aber sie werden noch in Berlin Widerstand leisten.
Gestern während des großen Alarms sind einige Bomben auf Freital gefallen; *Eva, die im Keller des Alberttheaters saß, nachher zu *Glaser fuhr, sah Rauchwolken der Brände. Fahrgäste machten einander darauf aufmerksam; aber nur durch Blicke, zu sprechen wagte niemand.
– Während des Alarms plauderte ich mit *Neumark u.a. über *Fleischhauer, brachte meine ständigen Griefs gegen den Alten vor, rühmte einigermaßen den du□lichen *Junior, den ich ganz zu Anfang des 3. Reichs einmal auf der Straße traf – „Wenn Sie mich einmal in SA=Uniform sehen, seien Sie nicht böse; ich muß ja .." Er war damals Referendar. Neumark sagte, der Alte sei „gänzlich verkalkt u. der Junge gefallen["]. Wir wohnen übrigens in dem Hause, das Fl.'s früher bewohnten, u. wohin sie uns einmal zum Schweineschlachtessen einluden. –
*Cohn ist viel erfüllter von Theater= u. Conzertschließungen („Totalisierung" des Einsatzes), die heute angezeigt stünden als von der rumänischen Sache. Er u. viele mit ihm erfassen immer nur das unmittelbar Nächstliegende, das Lokale, das im Grunde Nebensächliche. – Gestern Abend auf dem Hof von ½ 8–½ 10, d.h. bis in die Dunkelheit hinein: Luftschutzübung. Eine fingierte Phosphorbombe (Conservenbüchse) u. angekreidete Phosphorspritzer wurden mit fictivem Sand u. fictivem Wasser beseitigt. Vorher u. nachher endlos die nun schon beka□ten Belehrungen, Mahnungen, Drohungen. Dabei stellte sich diesmal sehr deutlich heraus, was schon längst deutlich genug: Die Juden sind von sich aus wenig bei der Sache, ja ein bisschen passiv renitent, weil sie sich nicht gut ausgebildet u. nicht gut beschützt wissen. Es fehlte an Gasmasken; es fehlt an Sanitäterinnen, weil *Katz keine Arierinnen ausbilden darf, u. weil arische Ehefrauen von Juden an keinem allgemeinen Schulungscurs teilnehmen dürfen. Einer, *Waldmann sogar, der ja eine leitende Rolle im Haus spielt, stellte die Frage: „Wenn unser Judenkeller einstürzt – holt man uns heraus?["] Der biedere *Kautzsch antwortete halb entrüstet, halb unsicher: „Solange ich hier Gruppenführer bin, bestimmt!" Aber er hatte doch vorher, als über die fehlenden „Laienhelferinnen" gesprochen wurde, sehr wehmütig gesagt: „Ich möchte Ihnen gerne helfen, aber Sie wissen ja, mir sind die Hände gebunden." Es ist tragikomisch u. schlägt unmittelbar in die LTI, wie der Mann mit Güte u. Drohung uns in den allgemeinen „Einsatz" einzufü einzufügen sucht, wie er mit Notwendigkeit dabei in den eingelernten, wie ein Hohn auf uns passenden Phrasenschatz verfällt: Ein viertelduzendmal bekamen wir gestern zu hören, daß wir zum eigenen u. zum allgemeinen Schutz mitwirken müßten, einsatzbereit als eine „verschworene Gemeinschaft".

Hübsch zu hören, wenn man den Stern trägt u „Staatsfeind" ist. Der widerwärtige alte *Leuschner spielte gestern den väterlichen, schickte die **Eisenmannkinder zu Bett, als es dunkel wurde, hielt mich am Ärmel zurück, als ich gleich unter den Jüngeren in die Eimerkette eintreten wollte. – Reinhold Leuschner der senile Haustyrann u. *Kautzsch, der brave Luftwart, già „Zöllner" u. Feldwebel, fraglos auch già SPDer, gehören beide in meine Erinnerungen aus dem 3. Reich. –
Die Beschaffung von Lektüre wird immer schwieriger. Jetzt hat *E. einen *Beumelburg, „Gruppe Bosemüller" aufgetrieben, der mich kaum fördert. Die Hitze ist nach wie vor qualvoll. Und heute steht mir das Aufwischen der Diele bevor.

Sonnabend Nachm. 26. 8. 44

Die sehr erschöpfende Hitze dauert nun wohl schon eine Woche an. Unser Wohnzimmer liegt den größeren Teil des Tages unter Sonne. –
Ich mußte meine elenden Schuhe wieder mal zurechtnähen lassen. Ich war beim dritten jüdischen *Schuster. *Der erste, ein riesiger russischer Jude,1 der seine Werkstatt in der Sporergasse hatte, hat sich im Gefängnis erhängt. Der zweite, *Frischmann, sitzt seit Wochen – seine Affaire habe ich notiert. Der dritte, Sasslawski, hat sich sein Atelier im Keller neben *Waldmann eingerichtet; ich lernte ihn gestern kennen, sah u. hörte ihm bei der Arbeit zu. Ein magerer schwarzer Mann von 51 Jahren, Ostjude, die Sprache östlich gefärbt – so dürfte ein galizischer Handwerker aussehen u. reden. Er hat vordem geschlossert, er ist im Friedensberuf „alles" gewesen, wie er sagt, Filmbeleuchter u. Geschäftsreisender. Er hat die *Mutter in Theresienstadt, einen *Sohn in Australien interniert (Schuster), eine *Tochter gelernte Krankenschwester in England. Er behandelte mich mit Zärtlichkeit u. Respect, den Professor, den „sie von seinem Lehrstuhl gejagt haben" (sic), er war nicht zu bewegen, Geld für seine Näherei zu nehmen. Was ich vom „Jüdischen" wüßte? Ich sagte, leider hätte ich keine hebräischen Kenntnisse. – „Aber doch Worte wie eine Broche,2 eine Mitzwa3 ?" Ich bestand zur Genüge. Übrigens ist natürlich auch dieser Mann Mischehemann. Und dann: er hat beim Sprechen u. Arbeiten furchtbare Zuckungen des ganzen Kopfes u. halben Oberkörpers, als Folge einer Verschüttung im ersten Weltkrieg. – cf. 27. 8.!
Spannung zwischen den Berichten: im deutschen Heeresbericht gestern u. heute Straßenkämpfe am Rand, dann im Südteil von Paris, im englischen: Paris seit Dienstag genommen. Und ganz ähnlich die Berichterstattung über Marseille u. Lyon. Im Punkte Rumänien ist alles verschleiert. –
*Werner Beumelburg: Die Gruppe Bosemüller Roman. G. Stelling Oldenburg Copyright 1930
Nicht entfernt so originell wie die künstlerische Darstellung des ganzen Weltkrieges. 1930 bei aller Kunst der Darstellung doch schon ein bihsch bisschen abgelatscht.Erstes Vorbild natürlich *Barbusse.4 Malerisch u. stofflich. Danach viele deutsche Bücher: *„Im Westen nichts Neues" u. andere. Dazu ist dieser Roman auch sehr einförmig. Ein paar Monate

Verdun. Immer wieder das Trommelfeuer, das Sperrfeuer, immer wieder das Entsetzen der schweren Einschläge, der MG-Beschießung – nicht einmal die Abwechslung des Nahkampfes. Und da man schon eine wilde Feuerscene auf den ersten Seiten hat, so fehlt auch jede Steigerung. Es könnte noch lange so weitergehen, es könnte auch früher ein Ende haben. Dem einen wird die Brust zerrissen, dem andern der Bauch, der dritte wird blind geschossen, die wenigsten überleben. Auch die Typen der Leute sind zum großen Teil schon längst bekannte. Der brave Frontsoldat u. das geschniegelte Etappenschwein, der gute aktive Feldwebel, der feige Offiziersstellvertreter, der in der Garnison Leuteschinder war, der tapfere u. beliebte Offizier, der hochmütige u. frontfremde der ahnungslose Patriot u. Krieger in der Heimat usw. – – Bei alledem hat das Buch seine Originalität, einige rührende Seiten, eine grundsanständige Gesinnung u. besondere Bedeutung für meine LTI. Die Gruppe Bosemüller, Leute aus dem Volk bis auf den „Kleinen", einen 17jährigen Freiwilligen, Amtsrichterssohn u. Gymnasiasten, kennt keine Heldentumsphrase, keine Kriegsbegeisterung, und ob sie Patriotismus kennt, ist ebensowenig festzustellen, wie ob sie „pazifistisch" ist. Man politisiert nicht, man schreit nicht hurra, die Worte „Deutschland", „Endsieg" etc. fehlen absolut, man macht kein Hehl aus seinem Todesgrauen, die meisten fühlen u. sprechen es auch aus, daß gerade Verdun mit der Sinnlosigkeit seiner Schlächterei sie seelisch zerstört u. geistig krank macht. Der Leutnant ist solch ein Kranker von Anfang an. Was unter in dieser Gruppe gilt u. hält, ist einzig Berufsehre, Pflichtgefühl u. – vor allem – Kameradschaft. Sie sind „Volk", kleine Leute, sie können es nicht so aussprechen, aber der „Kleine", den sie bevatern, der kann es als Gebildeter in seinen Briefen aus dem Lazarett, u. sie hören ihn gern, genauso wie [sie] sich gern von einem guten Offizier leiten lassen – aber nur von einem guten. Der seelische Kern des Romans, ist in dem Brief enthalten, den Erich Siewers, der Kleine, nach seiner schwerenVerwundung an die Kameraden schreibt. Er könnte gv.1 werden u. meldet sich zur Front zurück. Dort fühlt er sich jetzt zuhause, dort ist er reif geworden. Daß er als Kriegsfreiwilliger hinaus ging, trotz des mütterlichen Kummers, war unreif u. unrein, er hat „von Orden u. Ehren u. fröhlichem Krieg" geträumt und „das Vaterland als Vorwand" geno□en für Ehrgeiz u. Streberei. Jetzt aber „sind wir auf dem Wege zum Vaterland. Vielleicht ist die Kameradschaft nur der kleine, sichtbare, für uns faßbare Teil des Ganzen." Es muß ja in x Gruppen des Heeres Ähnliches geben wie in dieser Gruppe Bosemüller. Später, in der Heimat, in Frieden werden sich diese Gruppen zusammenfinden, „und dann wird aus den vielen kleinen Kreisen der große Kreis, der das Ganze umfaßt. So ist es wohl, wir müssen von vorn anfangen, vom kleinen Kreis, von Mensch zu Mensch, damit wir nachher das Ganze begreifen können, den großen Kreis. Und das war früher unser großer Fehler, daß wir den großen Kreis begreifen wollten, ohne den kleinen zu kennen. Jetzt hat uns das Schicksal in eine grausame Lehre geno□en. Wen es aber hindurchko□en läßt, der hat bestanden." E's Vater hat das nicht verstanden: „er wurde so traurig, als ich von unserer Familie da draußen sprach, daß ich einhielt" ... 261/62 Das ist die idealistische Stimmung die

zum Bund der Frontsoldaten, zum „Stahlhelm" führte. Kein Sozialismus, Pazifismus, Defaitismus, Internationalismus, kein Chauvinismus, keine Glorifikation des Krieges. Kameradschaftlichkeit, die über Vaterlandsliebe hinaus zu Humanität führen mußte – „der Franzmann", so heißen die Franzosen immer im Roman, erhält kein böses Wort, es ist der faire Spielgegner u. Schicksalsgenosse. – Aber der Stahlhelm wurde durch die Entwicklung der Dinge erst nach rechts u. dann zu den Natsoc. gedrängt. Er leistete ihnen Vorschub u. wurde von ihnen übertölpelt. Ist *Beumelburg persönlich unschuldig? Ich weiß es nicht. *St. Müller sagte mir wohl, er sei Rundfunk-Intendant.2 Fall *Dwinger, Fall *Ulitz?? Jedenfalls zeigt die „Gruppe Bosemüller["], wie man als Idealist zum Nationalsocialismus kommen konnte. – Interessant ist es auch, der chronologischen Schichtung des Weltkriegsromans nachzugehen. Erst das übliche Hurrageschrei. Dann der Pazifismus, dann Gegenströmung in zwei Linien: als neuer Chauvinismus u. als neue Ethik. Wie wird die Literstur des zweiten Weltkr Weltkrieges aussehen? Bestimmt complicierter. Central aber wird stehen, was anfangs nur hitlerisches Phantom war: immer u. überall „der Jude". Ein früheres Schlagwort der LTI, wird recht behalten, der zweite Weltkrieg, wie u. wo auch immer angefaßt, wird „der jüdische Krieg" sein. – –
Vier=, fünfmal betont Beumelburg dieselbe Haltung: Der Kleine lehnt es ab gv. zu werden, er lehnt Urlaub ab; Bosemüller, jeune père, lehnt es ab reklamiert zu werden; der Gefreite Wa□sch lehnt ein ersehntes Druckpöstchen ab, als man an sei Ehr- u. Zugehörigkeitsgefühl appelliert; wiederholt wird auf Urlaub zugunsten des Kameraden verzichtet. Mit alledem betont B. das Kameradschaftsideal; er zeichnet damit gewiß nichts, was nie vorgeko□en ist; aber er überbetont genau die Haltung, deren Gegenteil die allerverbreitetste war. Insofern ist sein Roman nicht realistische Wiedergabe, sondern idealistische Verklärung zu paedagogischen Zwecken; Gruppe Bosemüller ist Ausnahme, Modellideal. Gruppe Bosemüller mag manche[m] SA-Mann vorgeschwebt haben. –

Sonntag Mittag 27/August 44.

Gestern Nachm. war *Steinitz hier. Er sagte, der Schuster *Sasslawski sei nicht deutscher Feldsoldat gewesen u. nicht verschüttet worden, sein Zittern rühre vom Kz des dritten Reiches her. – Der Bombenabwurf über Freithal-Dölzschen-Birkigt1 soll größeren Schaden verursacht haben, als erst angeno□en wurde; unter einem Bunker begraben liegen nach optimistischem Gerücht 64, nach schwärzerem 200–400 Leichen. Da nie Genaues veröffentlicht wird, gehen natürlich die schlimmsten Gerüchte um. Ich bin aus meiner Ruhe um Dresden ein bisschen aufgescheucht. Ich fürchte nun auch für unser Häuschen. Eines der Angriffsziele, wenn nicht das Ziel, war die Bahnstrecke im Plauenschen Grund.
*Steinitz brachte mir gestern aus der DAZ vom 25/8. Jubiläumsartikel von einem quidam *Erich Schneider: „ *Herder2 heute" (zum 200. Geburtstag) ... „Er legt die Wurzeln arteigenen Wesens frei .." „Der Rassenfrage ist er noch ausgewichen, weil ihm die damaligen Erkenntnisse

nicht einleuchtend genug erscheinen. Sein Grunderlebnis sind die Völker ..." „Trotz der religiösen u. menschlichen Toleranz, die durchaus dem Geist seiner Zeit entspricht, sieht Herder die Judenfrage als eine politische Frage an. Sein volkspolitisches Denken führt ihn zu einer klaren Beurteilung .." In den „Ideen"3 heiße es ‹Wieviele von diesem fremden Volk dürfen ihr Geschäft ohne Nachteil der Eingeborenen betreiben? ... Denn daß eine unbestimmte Menge derselben einen europäischen, zumal übel organisierten Staat verderbe, davon liefert die Geschichte leider traurige Beweise.› ... „Für die slavischen Völker des Ostens ist Herder ‹ein Mann des Schicksals› nach einem Ausspruch *Josef Nadlers" ... Durch seine „Volksidee gewinnen die Ostvölker ein völkisches Eigenbewußtsein u. bluthaftes Einheitsempfinden ... Die Erkenntnis des Eigenwesens bei den Slavenvölkern schafft den Willen zu Gestaltung des politischen Daseins. Das politisch ohnmächtige deutsche Volk zur Zeit Herders konnte dem Osten keine politische Gestalt geben, erst das Deutschland der Gegenwart vermag diese Deutsche Sendung zu erfüllen" ... Schlußsatz: [„]Für das deutsche Volk ist die Volksidee Herders durch den Nationalsozialismus politische Wirklichkeit geworden."
Meine Bemerkungen hierzu: 1) ich las im *Scherer4 nach. „Herder suchte mit den Hebräern ein Hebräer zu werden ... seine reifsten Gedanken im ‹Geist der hebräischen Poesie›". Seine Humanität, sein Verhältnis zu *Montesquieu. Wie einseitig verzerrt also der Artikel der DAZ! So kann man aus *Schiller, selbst aus *Lessing Nationalsocialisten machen. 2) Aber vielleicht ist Antisemitismus doch ein eingeborenes deutsches Gefühl? Auch bei Scherer, H. räume „den Hebräern als Volk keine ausgezeichnete Stellung ein". 3) Gerade bei *Herder freilich ist es leicht ihn rein nationalsocialistisch „aufzuziehen["]. Der Antiaufklärer, der Romantiker, der teutsche Romantiker; nicht umsonst citiert der *Artikelschreiber *Nadler u. *Cysarz5 (den Einarmigen u. Einäugigen, den ich in den 20er Jahren kennenlernte). 4) Welch ein Hohn: die deutsche Sendung dem Osten gegenüber! Es handelt sich doch da um spezifisch Slavisches – also kann es sich nur um eine slavische, eine Moskauer Sendung handeln! Und im Augenblick, da dieser Artikel erscheint, hat die deutsche Sendung im Osten auch schon ihr Ende gefunden u. ist – Polen! Rumänien! – zur russischen Sendung geworden. 5) Wieder die Enge der LTI. Immer die paar gleichen Schlagwörter.

Montagabend 28. 8. 44.

Erstickende Hitze. Schon letzte Nacht so schlimm, daß der Schlaf unterbrochen wurde. Überall Wetterleuchten u. keine Entladung. Tagüber heute mit Erschöpfung u. Schlaf gekämpft. Aber doch mein Pensum, *Polgar, erledigt. Danach die üblichen paar Schritte am Ludendorffufer. Eva ist beweglicher. Täglich in der Stadt, meist eine unserer Helferinnen aufsuchend, wo sie ein paar Cigaretten, etwas Eßwaren, etwas Neuigkeiten ergattert. –
Heute morgen sollte *Waldmann – das geht schon lange – ein Rouleau bei uns reparieren. (Umständlichste Affaire, die dazu nötige Schnur zu

beschaffen: Bescheinigung des Hauswirts nötig.) Im letzten Augenblick: unmöglich, er müsse eine Leiche abholen. (Das ist sein Amt zusa□en mit Jacoby.) Sogleich war das angstvolle Gerücht da, es werde einer im PPD zutode geko□en sein. Es handelte sich dann aber um die jüdische Frau eines Ariers in Niedersedlitz. Die Leiche wurde im Handwagen hereingebracht – einen richtigen Leichentransportwagen für Juden gibt es nicht.
In der Zeitung am Sonnaben stand eine Notiz – „die Beisetzung" (nichts als dies!) finde in Freital um 17 h statt, Abordnungen mit Fahnen hätten etc ... Es soll eine „Völkerwanderung" da hinaus gegeben haben, aber niemand darf darüber sprechen. Es sollen noch viele Tote in einem zerstörten Bunker liegen. All das wird totgeschwiegen, im Heeresbericht gibt man sich mit solchen Bagatellen längst nicht mehr ab. Darin heißt es schon seit Wochen: starke Verbände über Mitteldeutschland (p. e.6), besonders über .. und dann ko□en die Namen zweier Städte, bei denen die Verluste offenbar allzugroß zum gänzlichen Verschweigen sind. Wieviele solcher Freithals mit Dutzenden, vielleicht mit 200 Toten mag es täglich in Deutschland geben?
In der Zeitung wird mit großem Aufwand die organisatorische Tat des *Gauleiters von Ostpreußen1 gefeiert, in 24 Stunden Hunderttausende zur Erdarbeit mobilisiert zu haben. Die ganze Affaire ist schon wieder ein nationalsocial. Triumph, eine Niederlage der Russen, die nicht nach Ostpreußen eindringen können u. können werden. So wird das alles zu deutschem Sieg umgebogen. Wie lange wird das noch halten? Alle Maßnahmen werden mit Stirn u. Betonung derart getroffen, als müßte der Krieg noch Jahre dauern. Immer wieder wird betont, daß durch die neuen Maßnahmen – Einschränkung der Kultur zur Rettung der Kultur!! – eine neue Feldarmee freiwürde. (Habe ich notiert, daß alle „schöngeistigen" u. „verwandten" Bücher vom 1. 9. an nicht mehr gedruckt werden dürfen? Nur Naturwissenschaft u. Technik! Daß man Handelsschulen etc. schließt?[)]

Dienstag Vorm. 29. August 44.

Alfred *Polgar Auswahlband. Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1930
„Eine Auswahl aus neun Bänden erzählender u. kritischer Schriften" (11 Bde waren schon erschienen) Selbst von der Auswahl kann man nur eine Auswahl, mit vollem Genuß eigentlich immer nur ein bis zwei Stücke lesen, dann muß pausiert werden. Es kostete mich große Überwindung, einen ganzen Tag lang nur Polgar zu lesen. Ich durchackerte von dem Auswahlband das meiste der erzählend philosophierenden Stücke – Wiener Erotica interessieren mich wenig – u. einiges des Kritischen. Semper idem: er ist maßlos witzig. Er hat nicht nur Witz, sondern der Witz hat ihn, gibt ihn auch dort nicht frei, wo er gar nichts zu suchen hat, wo man ihn nicht etwas als romantische Ironie begründen kann. Am Grabmal des Poilu inconnu2 weint eine Mutter. Liegt ihr Sohn dort? „Es wäre schon ein rechter Treffer Haupttreffer, ein Volltreffer sozusagen, wenn gerade dieser Mutter Sohn unterm Triumphbogen moderte". *Goethe hat die

Penthesilei *Penthesilea3 komisch gefunden; noch heute zeigen ihr „Hüter der Klassizität" ein „Weimarsch' Gesicht". – Er kann den skurrilen Wortwitz nicht lassen. *Beer-Hofmanns Jakob4 ist hat in seinem Tiefsinn „was Talmudisches, zuweilen auch Talmidisches". Wieviel Witz dann erst als Satire u. Selbstironie, wo er wirklich am Platze! – Früher hätte ich mir gesagt: Durchdringend witzig, allzuwitzig, nur in kleinen Dosen zu genießen, aber in solchen u. zeitweilig auch wirklicher Genuß. Jetzt: er ist compromittierend witzig, er ist jüdisch witzig. Das ist die Wirkung des Natsoc. Ich muß sie abschütteln: warum soll einer nicht witzig, nicht geistreich, nicht jüdisch geistreich sein. Ist es ein Fehler schlechthin? – Doch Polgar ist nicht nur witzig, er ist es im doppeltem Sinne nicht. Einmal – bisweilen, selten – läßt er den Witz hinter sich u. ko□t ins rein Lyrische. Das Schönste dieser Art ist der Schlußabschnitt zum „Traktat vom Herzen". *Polgar spielt zwei Seiten lang – Sprache u. Sprachwitz sind ihm ja das Wesentliche! – mit allen Metaphern, die man dem metaphorischen Herzen anhängt. Es komme aber schließlich eine Stunde, wo das Herz nur noch die sachliche, Natur-überwiesene Rolle spiele, wo es „keinen Vergleich mehr zu rechtfertigen den Ehrgeiz hat als den mit der Uhr die geht". Und eben dann, „gerade in solcher Stunde, wenn es nur noch ein klägliches verheddertes Maschinchen ist, dem kein Öl mehr hilft, gerade dann erscheint es als ein Großes, Gewaltiges, furchtbar in seiner Ohnmacht. Und zwischen Farben u. Formen ringsum, gespenstisch schimmernd im Phosphorlicht des Lebens ist es wie zwischen üppi
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3869 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1136 ff.)]
gem Gesindel eine arme Majestät." – Diese Lyrik ist selten. Dagegen steht der Witz immer im Dienst einer Weltanschauung, die nun freilich den durchgängigen u. absoluten Gegensatz zur natsoc. Weltanschauung bedeutet. Im Dienst der absoluten Negation, absoluten Skepsis, absoluten Haltlosigkeit: Das Nichts über den ewigen Sternen, wofür man auch andere Namen hat. Determiniertheit: im Mittelalter trieb man Teufel aus, heute sperrt man sie ein, beides hilft nichts u. trifft Unschuldige. Neben der metaphysischen Negation die daraus resultierenden anderen Negationen: Der Vaterlandsliebe (mort par la patrie5) des Heroismus, der üblichen Moral, des Offiziers, des Staatsanwalts, der dauernden Liebe, fast auch des Mitleids, denn wahrscheinlich lege nur ich, der Sensible, dem hartgesottenen Verbrecher u. Flüchtling die Qualgefühle unter, die ich an seiner Stelle leiden würde. – Vieles sind reine Simplicissimus=Charakteristiken, =Reflexionen, =Skizzen.
Die Theaterkritik unterscheidet sich wenig von der Lebensbetrachtung. In seinem skeptischen Negieren ist Polgar sehr unparteiisch. Er verspottete Schönherrs Kraftprotzentum6 u. stoischen Patriotismus. („Wäre das Blut dieses Dichters nicht garantiertes Bluet, man möchte den Vorw Vorwurf wagen, daß er sein Tirol jüdisch überpointiere." Auf *Goebbels anwenden!). Er verspottet ebenso *Jaácobs Traum.7 Ein bißchen auch seinen Compagnon *Egon Friedell,8 der sich für einen Dichter hält u. doch im Geistreichen stecken bleibt. Er verspottet die Psychoanalyse (der Eremit im ständigen Sexualrausch, denn alles ist concav u. alles ist

convex, u. nun gar erst das Plane als die Verschmelzung des Concaven u. Convexen! „Eine Tischplatte regt mich mehr auf als vielleicht Dich die schönste Frau mit sex appeal." *Er verspottet den Gerichtsvorsitzenden, den Staatsanwalt, den General, aber ebensosehr u. fast noch häufiger das (Wiener) Caféhaus, den Literaten, den Intellektuellen, den „Gescheiten"[.] Seine Haltlosigkeit ist stark gefärbt durch den Weltkrieg u. das Nachkriegselend. Eine Skizzengruppe vom Jahr 1919 heißt „Verfall". Aber dem ganz verkommenen Wien leuchten „die ewigen Sterne". „Unser Sternenzelt ist noch intakt. Von der anderen *Kant'schen Gewißheit, dem Sittengesetz in der Brust, möchte ich das nicht so sicher behaupten." Eine der gelungensten Skizzen: „Ein Heldenleben". Mit den Clichéausdrücken der Krieg- u. Soldatenbewunderung wird ein von der Polizei erschossener Verbrecher geschildert. Aber vom eigentlichen Krieg drückte er sich baldmöglich. „Seine Menschenwürde empörte sich gegen das Vertierte der Schützengraben- Existenz wie gegen die maschinelle Massenmetzelei." Er verteidigt sich nachher tapfer gegen seine Polizeifeinde, „die gegen ihn unter den gleichen ideellen Vorwänden kämpften wie die Großmächte widereinander: Gerechtigkeit, Sicherung der Welt gegen Mord, Einbruch u. Gewalt" .. Zuletzt „geriet er vor die Pistolen der Wachleute u. ging zu Gott ein, als Einbrecher u. brav.1" – Philosophie der Haltlosigkeit: „Standpunkte" Ein alter Klavierspieler im Landhôtel. Gedanken darüber des Publikums, der ängstlichen Ehefrau, des Künstlers, des Wirts, des Katers auf dem Dach („daß sich die Menschen nicht schämen, ihrer Brunst so mißtönigen, gemeinen, sehnsuchtslosen, unmelodischen Ausdruck zu geben!") Jeder Standpunkt hat recht u. unrecht! – Das Ich selber nichts dauernd Gleiches, Festes. Jugenderinnerung beim Durchwandern der Heimatstadt. Der längst vergessene Name des Schuldieners taucht auf. Nun wird er ihn nie wieder vergessen. Zehn Minuten später: wie hieß er doch?

– „*Schadenfreude, schöner Götterfunke, Tochter aus dem Café Elysium!" 2 (22)

– „Ich stehe zu ihm (dem Klavierspieler in „Standpunkte" 76) einerseits gar nicht, andererseits ambivalent, multivalent, omnivalent, kurz nicht anders wie zu den meisten Problem Phaenomenen dieser üppig verwirrten Welt." 76

– „Dem reinen Deterministen muß die strafende Gerechtigkeit genau so dumm vorko□en wie der Bauer im Theater, der den Darsteller des Franz Moor3 verprügeln will." 106

– Der brave Landwirt ist zärtlich besorgt um sein „herziges Lä□chen", das er tags darauf seelenruhig schlachtet. „Und so hat der bukolische Dichter in gewissem Ausmaß doch recht, wenn er sagt, daß der Landwirt Gott nicht ferne sei." 111

– Das Kreuz ist immer Wahrheit, die Auferstehung immer Legende" 130

– Er fängt eine Maus in einer Falle mit „nicht metaphorischem Speck": [„]Es hat sein Ergreifendes, solches Zurückgleiten des Bildes in die Realität, solche Heimkehr der Phrase ins Vaterhaus." Er gibt die Maus frei, il y en a plusieurs,4 nun wird er nicht mehr sentimentalisch handeln: „Ich

gehe keiner mehr in die Falle." (Selbstironische Heimkehr zur Phrase!) 138/39
– Der unbekannte Soldat ist nicht wie *Heines Grenadiere5: er „dürfte, ko□t wieder Mobilisierung u. das Auto des geliebten Feldherrn hupt über sein Grab, wahrscheinlich liegen bleiben." 160
Ich stelle *Polgar heraus als Typus u. Musterkarte alles dessen, was die Natsoc am jüdischen Literaten ablehnen. Neben ihm muß ich mir einen Augenblick *Friedell ansehen u. zwei Augenblicke *Kerr, den wohl norddeutsch geprägten.
Nachmittags *Lewinsky, der am Sonntag hier war u. allerlei Lektüre mitbrachte – mich entwaffnend als ich ihn schalt, daß er alles kaufe, was ihm vor die Nase ko□e: „aber ich denke doch an Sie dabei, Herr Professor!" – L ist eine beinahe tragikomische nicht ganz reinliche Figur, spielt eine peinliche Rolle, wird nirgends sehr ernst geno□en. Er war ein kleiner Staatsschauspieler, fühlt sich immer noch als Hofakteur, spricht u. bewegt sich etwas pathetisch, ganz offenbar auch in der Fabrik, beim Arzt, vor der Polizei usw., wirkt damit patzig, ist es wohl auch u. erntet Böses. Schwebt halb wie ein Kind, halb wie *Goethe über den Wassern u. schwebt doch nicht darüber u. klagt, wenn er hineinfällt. Als „Privilegierter" darf er offiziell manches, was er de facto nicht darf oder besser: nicht erst zu dürfen annehmen sollte. So das Bücherkaufen, das Im-Café-Sitzen, die Spaziergänge im Grünen jenseits der Stadtgrenze ... Er ist dieser Tage aus einem Lokal gewiesen worden; *Köhler der Judenpapst hatte ihn dort gesehen u. drohte nachträglich mit Verhaftung.
– Was mich gegen L. einnimmt, ist sein ständiges Klagen über seine *Frau. Er schildert sie als ganz xantippisch. Andere sagen, er habe sie erst geheiratet, als sein *Sohn schon 13 Jahre alt war, er habe ihr nie die Treue gehalten, sie immer seine höhere Geistigkeit u. ihre Unzulänglichkeit fühlen lassen. – An uns ist er sehr attachiert, ich könnte ihn gar nicht verscheuchen außer mit Gewalt. Er ist uns von **Reichenbachs vererbt worden. Er arbeitet 10 Stunden täglich bei Schwarze, klagt furchtbar darüber, gilt als faulster Arbeiter dort. (Aber wie war mein Ruf bei Thimig & Möbius, u. wie sehr klagte ich?!)
Eine Weile war *Berger bei uns oben. Er erzählte aus englischer Quelle. Danach ist Frankreich für die Deutschen durchaus verloren, steht Rußland vor einer Doppeloffensive gegen Ostpreußen u. Oberschlesien, hat Rumänien den Deutschen den Krieg erklärt. Ein Aufruf der Alliierten sichere allen deutschen Gefangenen Behandlung nach Genfer Convention zu, mit Ausnahme der u. der *Darlanleute.1 Was wir die „Terroristen" nennen, nennt sich selber die „innere Front". Deren Regierung *De Gaulles sitzt bereits in Paris.

Mittwoch Vorm. 30. August 44

Endlich eine ganz geringe Milderung der Hitze – wenigstens Nacht u. Morgen waren nach Regen erträglich. – Kriegslage von Tag zu Tag selbst im deutschen Heeresbericht katastrophaler. Aber ich habe kein Zutrauen. Sollte alles Lüge gewesen sein, was über Widerstandskraft, neue Waffen,

bevorstehende Vernichtung der „Invasoren" etc. etc. geschrieben wurde u. noch wird? Es sieht aus, als fänden die Amerikaner kaum noch Widerstand in Frankreich. Laufen sie in eine Falle??
– Immer steigende Schwierigkeit der Buchbeschaffung. Leihbibliotheken nehmen keine neuen Kunden an. In der Marschallstr. sah ich oft u. sehnsüchtig in einem Laden den *Napoléon von *Bouhler.2 *Steinitz sagte mir, dort lese seine Wohnungsnachbarin, die verschrumpelte *Frau Lichtinger, die Frau des uralten jüdischen *Uhrmachers L., der den Gestapobeamten für Cigarren u. freundliche Behandlung Reparaturen macht. Frau L. also werde mir das Buch besorgen. Gestern: sie getraue sich's nicht, sie habe einen Revers unterschreiben müssen, ausgeliehene Bücher nicht weiterzuverleihen. –
Aus Einzelnummern der DAZ, Mitte Juli bis Mitte August. (Die DAZ ist jetzt das Repraesentationsblatt.) Am 15. Juli: „Die Selbstbehauptung des Theaters im Luftterror" Bericht des „Reichsdramaturgen"[,] wie man durch Zusa□enlegung u. gegenseitige Aushilfe trotz aller Zerstörungen „der Bevölkerung das erhebende u. entspannende Theaterspiel" erhalte. Vier Wochen nach dieser Rede des „Reichsdramaturgen, Ministerialdirigenten *Dr. Schlösser3 " löscht Goebbels alle Theater vom 1. Sept. ab aus. – Eine Notiz über kommende Symphoniekoncerte in Bukarest, ein Deutscher wird gastieren. 14 Tage später erklärt uns Rumänien den Krieg. – Ein Aufsatz am 15. 8. „Bauern im Südosten". Ausgehend von einem in deutscher Übersetzung erschienenen rumänischen Bauernroman (*Liviu Rebreanu4: „Die Erde, die trunken macht") behauptet der Verf. *Gerhard Thimm entscheidende Unterschiede des rumänischen, des bulgarischen, des Balkanbauern überhaupt vom russischen: dieser sei proletarisiert, sei collektivistisch gerichtet, wolle den Großbauern vernichten. Der Balkanbauer hingegen strebe bis zum Verbrechen nach eigenem Landbesitz, sei Individualist bis zum Verbrechen u. deßhalb antisowjetisch. Verführung drohe ihm nur, wenn Rußland etwa lügnerisch-verführerische Angebote mache. Aber der Verkehr mit Deutschland werde nach dem Kriege dafür sorgen, daß die balkanische Landwirtschaft gute Geschäfte mache. – Ein paar Tage später die rumänische Kriegserklärung. – Am 16 August Leitartikel „Das Volk im Osten", Hymnus auf die Vaterlandsliebe der Oberschlesier, aus dem hervorgeht, daß man dort genau so besorgt ist u. schanzt wie in Ostpreußen. – Am 4. August ein Leitartikel- Bericht: „Paris im Zeichen der Normandie". Von den vielen Einengungen unter denen Paris leide. Es gebe dort alle möglichen Gesinnungen: antideutsch, antibolschewistisch, antienglisch. In einem seien alle einig, in der Sehnsucht, die Besetzung loszuwerden. Auch eine amerikanische Besetzung würde ihnen in kürzester Zeit lästig fallen. Es gebe kein Pro u. kein Anti außer diesem einen Gefühl der „Antibesetzung". – Was ist nun heute? Seit gestern gibt auch der deutsche Bericht Paris als geräumt zu. Herrschen Amerikaner in Paris oder *De Gaulle? *Berger erzählte, man habe dort auf den Straßen gejubelt u. getanzt. Aber sind die engl. Berichte so viel glaubwürdiger als die deutschen? – – Ekelhaft sind die Versüßlichungen. Ein Feuilletonbericht über Siedlungsbaracken Berliner Ausgebombter am Kiefernwald der Umgebung. Sie sind – zurück zur

Natur! – sooo glücklich. Nur mit Gewalt werde er sich wieder zurückholen lassen erklärt einer. – Überall die Not des Tauschhandels, die Not der überfüllten Bahnen. Süße Tauschscene in der Untergrund: ein Kind steckt einem fremden weißhaarigen Opa einen Bonbon zu. Der Opa nimmt ihn u. reicht als Gegengabe einen Apfel, den das rührende Kind mit seinem Brüderchen teilt. Allgemeine gerührte Beglückung. Im August 1944. – Unmittelbar zur LTI gehört: In dem Artikel über Oberschlesien: man lebe dort [„]in der anfälligen Sphäre der sozialen Gärungen u. nicht in der Weite der Äcker" .. „Anfällig", das hat Goebbels creiert. In der Zeit unserer ersten Niederlagen, j. w. d.1 bei Stalingrad, waren wir „anfällig an der Peripherie". – In dem redaktionellen Nachruf auf einen Münchener Verleger: er habe für dramatische Autoren durch seine Tüchtigkeit u. seinen „Einsatz" gewirkt. Hier ist Einsatz so unsinnig wie die Fehlanwendung von „selten" u. „einmalig"; es handelt sich doch um keinen Lotterieinsatz oder Kapitaleinsatz. – Auch in der DAZ (dem Blatt der Gebildeten!) der grausig komische Unfug der ungrammatischen Todesanzeigen: „Kaum von schwerer Verwundung genesen, nahm uns Gott der Herr am 26. Juni 44 .. an der Italienfront unseren .. Sohn .. Gezeichnet *Thilo von Trotha-Skopau, daneben eine *„Prinzessin zu Isenburg-Bädingen- Wächtersbach" – Ein Oberleutnant *Bleyer zeigt den Tod seiner **Eltern, Vater Pastor, an: „Es hat Gott gefallen, infolge feindlichen Terrorangriffs auf Kiel am 6. Juli 1944 unsere lieben Eltern .. zu sich zu nehmen". Wieso ist das so komisch? Weil Gottes Handlung bedingt wird durch den Terrorangriff. – Am 29. Juli ein sehr geschwollener Artikel von *Werner Fiedler „Der Hüter des Wortes". Zum 60. Geburtstag von *Ernst Bertram.2 B. ist mir vor 25 Jahren begegnet; er schrieb gegen *Maurice Barrès: „Rheingenius u. génie du Rhin". Er muß sich seither *Stefangeorgisch, zugleich aber natsoc. entwickelt haben. Das erste der verschiedenen Motti des geschwoinen Aufsatzes3 lautet: „Die Treffsicherheit der Sprache gehört zu den wesentlichen Kennzeichen der ausgeprägten Rasse (*Ernst Jünger)." B. soll als Dichter u. Germanist „gegen die Vermassung u. gegen die Verarmung u. Eintönigkeit unserer Sprache" aufgetreten sein. Herausgehoben werden seine Gedenkreden, der Band „Deutsche Gestalten".4

Ich muß versuchen, diese „Deutschen Gestalten" u. den rumänischen Bauernroman von *Rebreanu zu bekommen. – –

In *Walzels Deutsche Dichtung seit *Goethes Tod, 1919 erschienen (aus *Frau Hirschels Besitz) handeln anderthalb Seiten von „dem einzigen Lyriker, der seit *Liliencron u. vor den Augusttagen von 1914 ungebrochene Freude an Kampf u. Schwertschlag verkündet hatte: *Ernst Lissauer". Als wenn er Horst Dieter hieße oder mindestens August Schulze! Die beneidenswerte Unbefangenheit – werden wir sie je wieder aufbringen können? Dieselbe Frage wie neulich *Polgar gegenüber. Übrigens: warum sollte Lissauer nicht seinen 1813-Cyclus5 (mir unbekannt) „echt" geformt haben? Genau so echt wie *Strachwitz seine Balladen? Aber ich denke an den fetten Jüngling in München 1902 u. mir wird speiübel. Und ich denke an seinen „*Luther auf der Wartburg"6 u. mir wird noch kotziger. (cf. 7/8. 44)

LTI. *Berger sagte neulich, es heiße jetzt nicht mehr Konzentrationslager sondern ANHALTELAGER (sic). – Dresd. Ztg. vom 28/8. zeigte in einem Artikel „Europäische Schicksalsgemeinschaft" mehrere Neuerscheinungen zum Thema sub specie Hitleri an. Ich notiere vormerkend: *Max Klaus7 „Tatsache Europa" Volk u. Reich=Verlag Prag; *F. A. Six8: „Das Reich u. Europa" bei Franz Eher; *Blunck u. *Deg: „Deutschland u. der Norden"9 hg. von der Nordischen Gesellschaft, Lübeck. Hier geht es um den „nordischen Gedanken", Blunck spreche von „germanischem Volkland". – Die Gegenverzerrung: Jeden Tag ist vom Popanz Bolschewismus die Rede u. von unserem freien Europäertum. Am Sonntag sagte Berger mit offenbar völliger Überzeugtheit: Unsinn! Rußland ist schon längst eine Demokratie! (N. B.: der Ausdruck Demokratie kann xerlei bedeuten)

Freitag Morgen u. später, 1. September 44, fünf volle Jahre Krieg!

Die Hitze ist gebrochen; dafür habe ich seit zwei Tagen die heftigste Erkältung u. bin sehr mitgeno□en u. niedergeschlagen. Gefangenschaft, Not, Ungewißheit des ‹Wie lange noch?› wirken bei Schnupfenfieber, Zerschlagenheit, „anfälligem" Magen noch ganz anders als sonst. –
Ich glaube, ich habe dies nie notiert: an jeder Thür der Wohnung ist, in Greifhöhe schräg angenagelt, eine Mesuse.10 *Lewinsky sagt, hier habe der Rabbiner gewohnt. Er öffnete neulich eine der kleinen Rollen u. zeigte uns die prachtvoll gleichmäßige winzige Handschrift der vorgeschriebenen Bibelworte. Sie dürfen, erzählte er, nur mit der Hand u. nur mit dem Gänsekiel geschrieben werden; die gleichen Texte im Stirnriemen seien noch ungleich winziger, die Mesusen der Orthodoxen im Osten sehr viel größer. Er sprach schwärmerisch von der Poesie dieser Vorschrift: ein Fro□er dürfe in keinem Raum schlafen, den nicht solche Miniatur u. Essenz (meine Bezeichnung!) der Thora beschirme. Lewinsky aus Kempten stammend11 u. en pleine Orthodoxie12 aufgewachsen, hat immer wieder gerührte Erinnerungen daran, weiß viele hebräische Texte, kann aber kaum ein Wort genau erklären – wenn er ungefähr den Sinn eines Satzes, eines Gebetes kennt – oft nicht einmal das! – ist er schon stolz darauf.
Es ko□t eben in allen Bezirken der Frö□igkeit, ganz interconfessionell u. allgemein, auf die Magie, die Zauberformel, die geheimnisvolle Wirkung eines Klanges oder Rhythmus, einer Geste u. Ceremonie an; je weniger davon begriffen wird, umso stärker wirkt es. Ich bin für alle diese Wirkungen vollko□en unempfindlich – anzi. Das ist aber nicht so wegen der besonderen Helligkeit meines Intellekts, sondern der Zeit halber, aus der ich sta□e. Ich sehe u. höre immer noch *Bertholds Empörung1 auf der Potsdamerbrücke, der Holzbrücke des vorigen Jahrhunderts, als ich einen Zweifel wagte an der absoluten Gewißheit des absoluten menschlichen Endes mit dem Tode. Er tobte, als hätte ich eine Unsittlichkeit, etwas ganz u. gar Unwürdiges, etwas ganz u. gar Idiotisches gesagt. Ich bin noch viel skeptischer als Berthold je gewesen. –

Seit den Zerstörungen in Freital werde ich den Gedanken nicht los, daß eine Bombe einmal in *Annemaries Klinik fallen könnte. Das industrielle Pirna, die Nachbarschaft Küttners, der Fallschirme macht!2 Dann wären meine sämtlichen Mss., die alle dort im gleichen Koffer liegen, auf einen Schlag vernichtet. Aber ich fürchte die Gestapo mehr als die Amerikaner. Und alles ist Schicksal, u. Sicherheit ist nirgends.
Am 29. August, zugleich mit ausführlichen Nachrichten über die gänzliche Aufgabe von Paris – man sah nun, daß es wirklich bis auf „Stützpunkte" schon tagelang in den Händen der anderen war – brachte die Dresd. Ztg. (u. bestimmt nicht sie allein) einen Artikel: „Geheimnis der letzten Kriegsphase von -Kriegsberichter *Achim Fernau3 ". Das ist das tollste, was man sich bisher geleistet. Populär geheimnisvoll. Ja, wir verlieren seit Monaten auf allen Schauplätzen Raum um Raum, Truppe um Truppe. Der Zuschauer ist wie einer, der durch eine Glastür zusieht, wie Skat gespielt wird. Zwei haben alle Trümpfe in der Hand, der Dritte scheint verloren. Und plötzlich beglückwünscht man diesen dritten. Der Zuschauer „wußte nämlich nicht, daß gar nicht Grand gespielt wurde". Oder: zwei Automobile fahren um die Wette. Es ko□t darauf an, wer zuletzt getankt hat, wer zuletzt tanken kann. Die Alliierten wollen jetzt, müssen jetzt zum Ziel kommen – denn nachher! Der englische Innenminister hat gesagt: „Ich weiß von furchtbaren Dingen!" V 1 ist nur der Anfang dieser furchtbaren Dinge. *Churchill weiß das, deßhalb jetzt die ungeheure Anspannung, das verzweifelte Vorgehen! Churchill hat in einem Interview gesagt: „Wir müssen den Krieg bis zum Herbst beenden, sonst ..." (Ominöse Punkte im Text. – Der Innenminister ist *Morrison.4) Kurzum: die Gegner siegen zur Zeit aus Angst u. Verzweiflung. Wir, wir haben nur noch bis zum Herbst auszuhalten. Wir werden das auch tun. „Mit allen Mitteln u. mit allen Kräften. Der Sieg ist wirklich ganz nahe." (Schluß des Artikels!) – Das geht nun schon seit Wochen in immer steigendem Maße. Deutschland pokert. Blufft es, oder hat es wirklich noch Trümpfe? Die bloße Frage ist schon Gewinn. Nach innen u. nach außen. Nach innen: das Volk scheint zu glauben – u. absolut ungläubig bin ja nicht einmal ich. Nach außen: ich glaube, zum erstenmal in diesem Kriege wird der „Berner Bund"5 citiert. Er rühme die ungeheure Energie, mit der *Goebbels u. * Hi□ler den Krieg „totalisierten", u. schreibe dann: ‹Wenn es den Alliierten nicht gelingt, die deutsche Wehrmacht im Westen in größtem Ausmaß an Menschen u. Material zu schwächen, dann wird diese nicht schwächer sondern stärker werden. Der Kenner der wirklichen Verhältnisse kann den bloßen Raumgewinn nicht als entscheidenden Faktor betrachten›. – Das ist ganz offenbar als Trost für Paris u. Rumänien mitgeteilt. Die Überschrift des Artikels, in dem dieses „Bund"-Citat steht, lautet: „Zeit gegen Raum"[,] womit fraglos das Schlagwort der nächsten Tage gegeben ist. – Aber ob der Artikel im „Bund" vor dem Verlust des rumänischen Öls geschrieben ist oder nachher? Und welche Menschen- u. Materialverluste hat Deutschand bereits im Westen?? Immerhin: mit der Parole „Zeit gegen Raum" u. mit den geheimnisvollen Waffen hält man das Volk bei der Stange.

2. September 44. Sonnabend Vorm.

Gestern sind, geradezu verblüffend, Verdun u. Sedan aufgegeben, es scheint mit Frankreich zuende – u. doch kann ich mich keinen Augenblick freuen, ich kann mir den deutschen Zusa□enbruch nicht vorstellen, ich kann kein Ende absehen. –
Von den paar Abendminuten des Spaziergangs bis zum Sachsenplatz abgesehen, sitze ich den ganzen Tag zuhaus, immer ermüdet, eigentlich auch immer gelangweilt, umschichtig auf dem Sopha schlafend, u. am Schreibtisch lesend u. notierend. Ich fühle mich gefangen. Ich glaube nicht mehr recht, daß mein wirres u. mühseliges u. zufälliges Stoffsa□eln noch zu irgendeiner Produktion führen wird. Trotz alledem wurstle ich weiter.
*Hans Carossa: Verwandlungen einer Jugend. Inselverlag 1929.
Alles ist sehr lebensvoll, anschaulich erzählt, das meiste durchaus klar, realistisch, vieles mit Humor. Manche Scene prägt sich als rein menschlich ein. – Wieso habe ich gegen das Ganze trotzdem einen tiefen Widerwillen. Nur weil ich Romantik ablehne? Aber ich lehne sie doch auch bei der verwandte verwandten *Ina Seidel ab, u. doch fehlt mir bei ihr der Widerwille. J'accuse1: 1) C ist nicht echt. Nichts ist gekünstelter als seine Simplicität. Er macht, fingiert die klassische Ruhe u. Einfachheit. 2) Er will immer tief u. symbolisch sein, alles soll Tiefe haben 3) etwas in ihm ist unsittlich. Hinter der Ethik steckt Aesthetik, Schönheit scheint ihm das Wesentliche, u. ein paarmal streift mir das Schöne bei ihm ans Perverse. – Was seine Romantik mit der I Seidels verbindet, ist die ungeheure Sinnlichkeit der Erde gegenüber – aber bei der Seidel ist es eine gesunde Naturverbundenheit, bei Carossa spielt sie immer ins Sexuelle hinüber – heimlich, u. das ist das Peinlichste dabei. Dreimal ist dieses Hinüberspielen vorhanden! (Carneval – Donau – Phryne!2)
Die „Verwandlungen["] sind Fortsetzung des mir unbekannten Bandes „Eine Kindheit";3 obwohl sie ein paarmal darauf zurückgreifen, sind sie ganz für sich verständlich. Jugenderinnerungen von der Sexta bis zum Abitur, dichterisch, meist novellistisch behandelte Einzelscenen.
1) *C. kommt in das Internat des humanistischen u. streng katholischen Gymnasiums in Landshut. Die starren Formen unter den Jungen; die obere Klasse tyrannisiert die nächstuntere, der strenge Grußco□ent auf der Straße. – Lehrer=, Praefekten- Directortypen. Das geistliche Moment praevaliert,4 Verstoß gegen Fastengebot ist schlimmste Sünde. Das Heimweh. Nachlassen der Leistung. Arreststunde im Klassenzimmer der Prima: Ungemeiner Eindruck der Wandkarte des Sternenhimmels (des Wortes „Universum", des unverstandenen, der tiefblauen Farbe.) C. das Zimmer beseligt, geheilt verlassend „streift mit schnellem, feurigem Kuß das kühle Himmelskartenblau". Wie zum Ausgleich für das mystisch Verschwimmende dieses Abschnitts die Komik des nächsten: „Der Herr Praefekt? Der stille, starre Mann hinter bläulichen Brillengläsern reizt ihn, er will sein Wesen ergründen. Ißt Schinkenbrod am Freitag, wirft einen „Flugpfeil (alte Sta[h]lfeder) der das Crucifix trifft. Rohrstock im Extrazimmer. Aber der Präfekt schlägt wenig u. muß Baldrian nehmen!"

Das zweitemal: „Der Baldrian hilft nichts .. brausendes Bromsalz müssen Sie nehmen!" (Unter Schluchzen!). – Der norddeutsche Rektor, der erst keinen Contakt zu den Bayern findet. Revolte als er ein grünes Straftischchen zum Extraessen des Sünders im Speisesaal aufstellen läßt. Der Niederbayer Dickelhuber weigert sich, der Tisch wird heimlich zerhauen, der Rector gibt nach. – Carneval, Wein, Kostüme. Ein bildschöner Junge im Pagenkostüm bezaubert ihn, geht dann mit einem größeren Kameraden ab. In der Nacht wandert C. schlaflos durch den Saal, ein Lehrer stellt ihn. Angedeuteter Verdacht der Homosexualität; C. selber ahnungslos, der andere hat ihn beschuldigt – er wird nachhause geschickt. Ein paar Wochen später stirbt der Junge am Scharlach u. beichtet auf dem Sterbebett, er habe, um seinen wahren Freund zu entlasten, *Carossa beschuldigt. (Diese ganze Scene finde ich unrein. Der Schönheitsrausch des Knaben C. ist gegeben, wird glorifiziert.) C. darf ins Institut zurück, ist aber nun nicht mehr Internist. Zwischen diesen letzten u. den ersten Teil der Schulzeit schiebt sich der Aufenthalt zuhause.
2) Die Mutter fro□katholisch, melancholisch, lebensängstlich. Der Vater Arzt, leidenschaftlicher Heiler, ein bißchen Naturarzt – das Pilocarpin soll Allheilmittel sein. Läßt den Jungen eine Arbeit darüber ins Reine schreiben, schenkt ihm ein paar Röhrchen. Man erbt einen kleinen Besitz am Donauufer in der Nähe von Passau. Eine Rieseneiche dort soll erhalten bleiben. Das Capitel „Der große fließende Magnet" zweites u. vielleicht wichtigstes Hauptstück. Vater u. Sohn besichtigen. Die Magie des Stromes, Farben, Töne, Ufer. Die Tochter des Gastwirts. Beziehung zwischen ihr u. C. wieder nicht ganz rein. Sind sie noch Kinder? Einesteils ja – andernteils nein. Ein Balkanschiff mit Mais u. Papagei u. Fremdartigkeit ist festgefahren, ein kranker Knabe an Bord. C. spielt den Arzt, behorcht ihn, gibt ihm Pilocarpin. In der Nacht wird der Vater gerufen. Exsudat. Exakte Schilderung des ärztlichen Eingriffs. – Das Mystische in diesem Capitel stark betont durch die Natter, die sich im Wirtshaus Milch holt, u. die die Donau hinabschwimmt – *Vater Carossa ist Antialkoholiker u. Nichtraucher, aber Schnupfer u. Kaffeemann. Seine Lieblingslektüre: *Gulliver,5 *Robinson,6 *Münchhausen,7 Briefe *Friedrichs d. Großen u. – besonders – *Bismarcks Reden. Er ist nachlässig im Ausschreiben von Liquidationen. – –
3) Die letzten Schuljahre im Hause eines Geschichtsprofessors. Der verwachsene leidende aber stark lebensbejahende, kritische u. ältere Kamerad Hugo Moll. Zwei Capitel voller Hinweise auf die Zeit: s.u. – ([„]Unklare Bemühungen" u. „Gedicht u. Leben".) *C. macht Epigonalverse, der Freund tadelt sie als als solche. *Goethe darf „Busen" sagen – bei dir ist es abgelatscht u. ungehörig. Warum scheint der Katholizismus in Dekadenz? Alles Große wird von den Protestanten geleistet. Als Katholik kann man höchstens „ein Heiliger" werden! – Aber wie hätte ohne die Vorarbeit des Katholiz. die große protestantische Leistung entstehen können! – C. bemüht sich, ein Heiliger zu werden. Askese! D. h. nicht Alkohol, nicht gut essen! Im Haus seines Lehrers arbeitet man energisch gegen ihn. Freund Moll heilt ihn durch Rede für Lebensbejahung im *Nietzschesinn, s.u. In diesen Capiteln die dritte

peinliche, diesmal sehr dunkle Sexualscene. Hier wie auch sonst spielt symbolisch dunkles Traumgewirr hinein. – Das fromme Dienstmädchen Line, sie soll auf geheimnisvolle Weise, durch einen verstorbenen Angehö Angehörigen der Familie in das Haus des Professors geko□en sein. In der Schule ist von Phryne die Rede, Hugo sagt, die Line erinnere ihn an Phryne, C. gibt Line den Phryneabschnitt in Übersetzung zu lesen u. fragt sie, ob sie ihm das erklären könne. Das Mädchen ist verwirrt. Die Scene geht reinlich aber mit dunklen Hintergründen zuende, C. hängt der Schlafenden einen von ihr bewunderten Rosenkranz ums Handgelenk. – Das Schlußcapitel „Turmbesteigung" – die Freunde steigen nach dem Abitur u. nach durchbu□elter Nacht auf den Kirchturm – ist wieder voll Symbolik. Das Schwindelgefühl. Die alte blinde Bettlerin, die aus ihrem Erbettelten den Jungen schenkt, was ihnen zum Heimreisebillet fehlt. Dazwischen, realistischer, die beiden Turmbesucher, die sich über Vorzug u. Nachteil der humanistischen Bildung unterhalten. – –
Einzelnes hierzu.
Im Internat gibt es „ein verbessertes Gaslicht mit sogenannten Glühstrümpfen" 21.
Eine Blumenmalerin sucht vergeblich beim Unterricht eine Blume zu treffen; der geistliche Rector, ein „geschlossener Mensch" tritt hinter sie, u. es gelingt ihr. Das ist die gleiche Lehre vom Kraftstrom wie bei der *Seidel.
Farbenwirkung: Eine Dame mißfällt dem Knaben als „wespenfarbene Erscheinung". Sein Blick fällt von ihr auf einen Garten mit roten Blumen, wohl Pfingstrosen. Er hat das Beet schon öfter gesehen, „aber wohl nur mit dem äußeren Auge; die Seele hatte da wahrscheinlich noch kein Rot gebraucht. Jetzt aber drang es wie ein innerlichst Erwartetes herein u leuchtete." 153.
Wie *C. Trimming zuerst sieht, der ihm dann von Kaindl entführt wird. „Eines Augenblickes nur bedarf der Regenbogen, um sich aufzubauen, u. jede Entscheidung der Seele geschieht in Sekunden. Geahnt für immer war die neue Gestalt" ... 87 Und „Unaufhaltsam zur Wesensmitte strebt ja die Schönheit; sie ruht nicht, bis wir ganz von ihr durchddrungen sind." 91
Stark, teutsch u. mythisch wird im Donaucapitel die Natter herausgehoben. Der Vater erzählt: „Als Hausnatter wurde sie schon im alten Deutschland verehrt u. geschont, u. da u. dort weiß noch das Volk davon." 160. Nachher sieht er sie im Strom „ohne Grausen, so heimisch geworden war ich schon in dieser Landschaft, wo einer nie wußte, wie tief geschwisterlich ihn das Fremdeste plötzlich anrühren konnte." 191.
„Unsere Entwicklungen fielen in eine scheinbar beruhigte Epoche; wenige Jahre vor unserem Erwachen war das Reich gegründet worden, das größte Heer der Erde schützte uns es, deutsche Schiffe fuhren auf allen Ozeanen, u. wer leidlich klug, fleißig u. nicht ganz arm geboren war brauchte sich wegen seiner Zukunft nicht zu ängstigen." 193. Wir glaubten, daß alle großen vorherigen Weltereignisse ..., auch alle großen AUFBRÜCHE, Kriege u. Empörungen der Völker" nur zur Herbeiführung unseres „gemütlichen Zustandes" gedient hatten. „In fertigem Staat u. fertiger Kirche lebten wir wohlgeborgen, u. doch war uns nicht immer wohl dabei;

denn war es denn dies, was wir wollten: geborgen sein?" 194. Sehnsucht der Jugend nach Großem. „So war es unsere Gefahr aus Mangel an wahrer gemeinsamer Not genießerisch hinzukümmern oder ins Phantastische zu flüchten." 194
– C. versetzt die höchsten Personen, sogar „*Bismarck, *Prinzregent,1 *Kaiser" an den „Zauberstrand der Donau["], „ob sie das dortige Klima vertrügen". „Dabei bestand niemand besser als der Kanzler". 195.
Unsere Lehrer, auch unsere Eltern haben kein tiefes Verhältnis zur Dichtung, sie ist ihnen nur Schmuck u. Äußerliches. Wo hört man etwas Richtiges über *Goethe, [„]jenen Einmaligen". Ein schmissebedeckter junger Professor findet ihn „durch *Victor v. Scheffel aufs glücklichste überwunden u. ersetzt". 196.
„Das Nachgeborenenschicksal, das auf der Zeit lag, hatte für uns katholisch geborne erzogene Söhne eine sonderliche Beschwerung". Es hieß, wir seien nur noch zum Heiligen geeignet. Das wurde höhnisch gesagt – „mir aber klang es doch ein wenig tröstlich .." 198/99.
„Als echte Kinder der Zeit hatten wir wenig Witterung für heimliche Ströme; nur das aufdringlich Sichtbare galt uns." 199.
Manchmal aber ahnt er, *C, doch „eine firmamentweite Kirche, die auch einen freischwingenden Geist wie Goethe leicht in sich einschloß". 199.
Hugo predigt gegen Askese: „Das große Leben bestehen u. über sich dabei die Sterne fühlen, das ist's, worauf es anko□t." „Den körperlich leidenden Jesus" anbeten, nachleben bis zu Wundmalen: benone!1 „Den Auferstandenen aber, den verklärten Segner jeder echten Geistes- u. Liebestat, wer kennt ihn, wer hält es mit ihm?" 210
Zur Zeit freilich ist die Kirche in Landshut eng. Spott über das Entrüstungsbeben der Stadt: ein junges Mädel, Berlinerin!, hat sich mit nackten Unterarmen in die Dominikanerkirche gewagt, „wo sie denn auch, wie sich's gehörte, vom Küster hinausgewiesen worden war." 226.
„Was in der fernen Welt erklang, blieb uns nach wie vor verborgen. Dort hatte *Nietzsche Seelen geweckt; schon entwarf *Stefan George den Grundriß zu seiner goldenen Stadt; *Loris, fast noch ein Knabe wie wir, sang den Tod des Tizian2 mit unvergänglicher Melodie, und *Alfred Momberts glühender Adlergeist3 regte einsam dunkle Traumesschwingen" ... Bei uns war alles wie vor 100 Jahren .. „und nur manchmal, bei jähem, nächtlichem Erwachen, konnte einem zumute sein, als hörte man draußen die Dämonen, die Steine aus den Mauern unserer Häuser brechen." 218
Beachte: Die Donau (Naturgefühl) als Wertmesser für politische Gestalten!
–
Vgl: das Naturgefühl der *Seidel. Auch stark materiell. Wie die Erde riec riecht, sich anfaßt, dem spielenden Kind buchstäblich nahe ist. Beide haben Ärzte, Naturliebende zu Vätern. Aber die Seidel gibt ihre Naturliebe reiner, einfacher (ohne Mythos, Natter etc), unpolitischer. Beiden gemeinsam: das Strömen der Kraft von Mensch zu Mensch: der Rector hinter der Lehrerin Lehrerin des Blumenmalens.

Sonntag Mittag u. später. 3. 9. 44.

In der Nacht gab es, etwa bei Radeberg, meinte *E., sehr schweres u. stundenlanges Gewitter. Der Himmel fla□te fast pausenlos, einzelne Blitze erschienen als zackige Streifen, Donner rollte immerfort, freil freilich immer gedämpft. Dazu goß es in Strömen. Heute nun herbstliche Kühle. – Den ganzen Morgen Tro□eln, Fanfaren (falsch geblasen wie alle Töne des 3. Reichs falsch sind) HJ marschierend, singend, auf der Elbbrücke in Position, Schwenken der Fahnentücher an den Fanfaren, mit einem Wort das ewig gleiche Theater. Grund: heute am 3. September hat nach natsoz. [Rechnung] der Krieg 1939 begonnen, durch die grundlose Kriegserklärung der Engländer u. Franzosen. Wir, am 1. 9. 39, haben nur „das Feuer der Polen erwidert".
Ich dozierte eben vor *Steinitz, in vier Wochen sei alles zuende. Aber selber daran glauben? –
Es geht Eva wieder schlecht; nachdem vor gar nicht langen Wochen ihr Unterkiefer durch die „Perlenschnur" zur Ruhe geko□en, hat jetzt der letzte Halt, die letzte Brücke der oberen Reihe versagt, u. nun muß auch da eine Prothese hin, u. das beginnt wieder mit der Entfernung von einem halben Dutzend Wurzeln u. Stümpfen, u. dann ko□t die lange Frist bis zum Einsetzenkönnen der künstlichen Zähne.
Das Unheil ist verschärft durch den immer stärkeren Mangel an Nahrungs- u. Kräftigungsmitteln, durch den immer latenten Zustand der Unterernährung u. Nervenüberreizung. Endlich, u. beinahe primo loco, durch den jetzt fast absoluten Mangel an Rauchzeug. Was in meinen Kräften stand, habe ich seit Jahren getan; längst gehört alles, was an Tabak ins Haus kommt E., selbst jede mir geschenkte Cigarre, meine ganze Zucker- u. Marmeladenkarte ist regelmäßig in Tabak eingetauscht worden – – aber inden letzten Wochen hilft kein Tauschangebot mehr, selbst mit Kleiderstoffen ist nichts mehr zu machen, es ist eben kein Tabak aufzutreiben. E. ist beinahe täglich bei *Frau Winde oder *Frau Kreisler oder bei **Glasers, manchmal bei *Frau Eisenmann; da pflegt sie ein bis zwei Cigaretten zu bekommen, eine raucht sie an Ort u. Stelle; eine teilt sie zuhaus in zwei Teile: ein paar Züge am frühen Morgen, ein paar am Tage. Sie hat Ausfallerscheinungen wie ein Morphinist oder Alkoholiker. Sie will es nicht wahrhaben, aber ich sehe u. fühle es. – Mich selber quälen immer mehr die qualitative Dürftigkeit u. Monotonie der Nahrung (90 % trockenes Brod u. schwarzer Kaffeeersatz – keinerlei Süßigkeit) u. die ständige Gefangenschaft. Dazu in den letzten Tagen das Schnupfenelend, das mir jetzt Athemnot bereitet. – Ich zwinge mich zur Lektüre, schlafe ein, liege eine Weile auf dem Sopha, lese u. notiere weiter.
*Albrecht Schaeffer1 Fidelio. Novelle. 1924 in der Broschüren-Novellensammlung „Der Falke" (Deutsche Verlangsanstalt)
Dies Heft brachte letzte Woche *Lewinsky mit, ich habe es schon vor einer Weile gelesen u. mich am Notieren vorbeigedrückt, weil es mir mißfällt u. gar nichts gibt. Auch *Carossa mißfällt mir, aber der gibt doch manches. Der Vergleich ist nicht ganz sinnlos: auch Schaeffer (mir sonst ganz unbekannt) macht in *Goethescher Abgeklärtheit des Stils. Das tun sie alle in den zwanziger Jahren u. später, nachdem Impress.u. Express. als

Literatur überwunden. Expressionismus kommt dann in politischer Wendung wieder. Aber Schaeffer ist nicht Romantiker, nicht religiöser Pantheist, nicht Mann des Allgemeinen. Ihn interessiert der Einzelfall, die Absonderlichkeit eines Nervenzustandes, ich versetze ihn in * *Goncourtnähe.2 Ein Opernsänger, im Privatleben biederer Mann u. Familienvater, berauscht u. in Wonne, wenn er singt. Erklärung seiner Doppelnatur als Bluterbe von slavischem Vater angedeutet. In einem gleichen Rausch u. Wonnegefühl erwürgt er aus Eifersucht eine Sängerin. Nachher fühlt er sich schuldlos, empfindet wieder große Wonne, als er sich vor Gericht verteidigt, ko□t billig mit einer Gefängnisstrafe fort, die ihm z. T. noch im Gnadenwege erlassen wird, fühlt sich nun aber doch verbittert, teils zu Unrecht mißhandelt, teils nicht mehr ganz überzeugt von seiner Schuldlosigkeit. Mir werden diese Zustände u. Gedankengänge nicht klar; da ich den *„Fidelio"3 nicht kenne, so verstehe ich auch nicht die traumhaften Zusa□enhänge mit der Oper mit der Handlung. Wenn dann der Begnadigte zu seiner Familie zurückfindet u. mit ihr auf geebnetem Weg auswandert, was ist anders geworden? Wieso soll er nicht morgen u. drüben eine neue Rausch- oder Irrsinnstat begehen? Und welches allgemeinmenschliche (nicht bloß ärztliche) Interesse bietet das alles? Verlorene Zeit! – –

Ich brachte heute schon die kurzen Jugenderinnerungen der *Seidel fertig u. notiere sie nun auch gleich. Doch erst ist Kaffee zu machen, u. nachher droht *Lewinsky.

Ina Seidel: Meine Kindheit u. Jugend. Ursprung, Erbteil u. Weg. Copyright 1935

Ganz schlichter Tatsachenbericht, will nicht Dichtung sein wie *Carossas Autobiographie, geht auch nur verschwindend selten ins Allgemeine der Philosophie oder Paedagogik.

Vorfahren von der Mutter her aus dem Baltikum (Einwanderer von Lübeck nach Riga); väterlicherseits aus dem Mecklenburgischen, vielleicht, weiter zurück, Schweizer Patrizier. Lebrecht Hühnchen=*Seidel4 ist Onkel Paul Heinrich, nachher Schwiegervater. Es gibt unter den Vorfahren Pastoren, u. einer dichtet geistliche Lieder. Alle sind Protestanten, aber *Inas Mutter bei aller Religiosität freigei liberal, der *Vater ausgesprochen pantheistisch freigeistig. – Der Vater möchte Zoologe werden, studiert Medizin, hat aber lebenslang Vögel, Aquarien, allerlei auch exotische Tiere um sich herum. Wird Chirurg, Orthopaede, Klinik u. Professortitel in Braunschweig. Dort wächst I. S. auf (* Halle 1885) Zehn glücklichste Kinderjahre. *Bruder Willy (87*), Garten, Tiere, Erde, Natur, frühe Phantasie, die des Bruders noch früher (auch frühe Verse) 1895 Verleumdungsfeldzug, Disciplinarverfahren gegen den Vater, Selbstmord. Vorher schon häufiger Ferienaufenthalt in Tutzing; Landhaus der Großmutter am Starnbergersee, die in zweiter Ehe mit *Georg Ebers Uarda1 lebt. – Zwei Jahre („Intermezzo") in Marburg. Freiere „Universitätsstadt" der (bürgerlich philiströsen „guten Kindheitsstadt" Braunschweig gegenübergestellt. Dann von 1897 ab München. Confirmation, Privatschulen, Kochschule, höhere Tochter. Studium noch ganz unbürgerlich. Emanzipation noch halb unbekannt, halb verdächtig. Bruder Willy in das gleiche Institut nach

Landshut, das *Carossa besucht hat, aber nicht mit ihm zusammen. – *Ina hat in der Schule bisweilen Mißhelligkeiten als Norddeutsche. Aber von früh auf viel in Kunst- u. Literaturkreisen. Sie schildert sehr hübsch die Münchner Schicht des gebildeten Bürgertums, der Hochschulen, der arrivierten u. gemäßigten Künstler. Abseits der priesterliche *Stefan Georgekreis. Auch Beziehungen zur besonderen Patrizierfamilie der Huchs. – Sie hört Volkshochschulcurse. Sie macht mit einer Freundin zusa□en Lehrerinexamen für eine Sprache (Englisch[)] u. will das Abitur machen. Sie ist 20 Jahre, sie ahnt ihren eigentlichen Beruf (Verse macht sie schon längst), sie verlobt sich mit dem *Vetter Seidel.
Von besonderem Interesse:
1) „Das Gefühl, auf dem Boden einer Landschaft beheimatet zu sein, hängt ohne Zweifel mit dem sehr sinnenhaften Erleben dieses Bodens während der Kindheit zusa□en; nur in diesen frühen Jahren, in denen wir diesem Boden noch rein körperlich so nahe sind, bildet sich das im wörtlichen Sinne unmittelbare Verhältnis zur Heimaterde heraus, eine Beziehung, die durch keine andere zu überbieten ist, die wir in späteren Jahren zu einem Wohnort eingehen ... 48. (Das Kind wird zum Spielen auf die Gartenerde etc. gesetzt; der Boden in Braunschweig ist weich, feinsandig .. in Tutzing bei Trockenheit „steinhart mit vielen kleinen eingebackenen Kieseln" ... (Die reine Sinnlichkeit des Heimat- u. Naturgefühls > Materialismus der Romantik! Ähnlich aber viel einfacher als bei *Carossa)
2) Sie hat als Neunjährige *Poe gelesen, heimlich. Schon das Kind ziehe es zum ganzen Leben, zur ganzen Wirklichkeit, schwache Naturen hielten sich an die Convention, andere sähen wohl die „naturhafte Wirklichkeit", gerieten aber durch sie in „einen seichten Skeptizismus", „oder sahen bestenfalls eine höhere Aufgabe darin, weder sich selbst noch der Mitwelt ‹etwas vorzumachen›" .. „Der Weg der vollen Bejahung des Naturhaften und der gleichzeitigen Erkenntnis seiner gleichnishaften Bedeutung, seiner elementaren Stofflichkeit in dem Sinne, daß es darauf ankommt, die Elemente immer aufs neue zu mischen u. zu läutern – dieser Weg des Religiösen u. des Künstlers wird wohl am seltensten eingeschlagen. Zur Wahl aber stehen diese drei Wege schon in der Kindheit, u. daran, wie sich ein Kind mit dem in jedem Fall brutalen Einbruch der Wirklichkeit in seine geschonte Welt auseinandersetzt, bewährt es die ihm angeborene Zielrichtung. (Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf über den genauen Sinn von elementarer Stofflichkeit u. Mischung der Elemente – u. bin doch überzeugt, daß hier ein ähnliches Bekenntnis vorliegt wie bei Carossa, wenn Hugo an den auferstandenen Jesus gegen den Asketen u. Gekreuzigten appelliert.) 65/66
3) „Der Geist des (wenig kirchlichen, sehr liberalen u. kunstliebenden Eltern=)Hauses war ganz frei von zersetzendem Intellektualismus, von wurzelloser Schöngeisterei ... Die Grundhaltung dem Unerforschlichen gegenüber war tiefe Ehrfucht" .. 80
4) Von Politik an sich ist nirgends die Rede, auch nicht von sozialen Dingen. Dennoch einige Hinweise auf die Position der Autorin. a) Auf den Tod des Vaters folgen Sommer 98 zwei weitere Todesfälle in ihrer Nähe.

Um den Druck dieser Todesstimmung ganz herauszuarbeiten, sagt sie parenthetisch, das geschah „Anfang August – der Schatten von *Bismarcks Heimgang hing noch tief über Deutschland –" .. 132; b) sie „empfinde das große Glück", daß sie in den ersten zwölf Lebensjahren, in Braunschweig u. Marburg sich für immer einprägen durfte „das Bild dessen, was eine deutsche Stadt ist" 120 (denn für München sei Feldherrnhalle[,] also im 19. Jh. Angelegtes charakteristisch!) (Und Hamburg? Und Berlin?!!). c) sie nennt die Epoche ihrer Kinder- u. Mädchenjahre „eine vielfach verlogene Zeit" 62.
Ihre **Eltern haben eine starke Abneigung gegen das, was man damals als „Kinder- oder Jugendlektüre" herstellt 61; es ist ihr gegenwärtig daß in dieser Generation „viel kostbare Kraft ungenutzt" im Altjungfertum zugrunde geht 58; sie hält wenig von ihren eigenen ersten Bemühungen um Volkshochschulbildung: .. „was nutzte das alles, da wir ja mit unseren Füßen nicht auf hartem realem Boden standen, da wir die eigentliche Substanz des Lebens niemals anrühren konnten["] .. 170 („Wir zwischen 17 u. 20", also um 1902). *Sie hat 1903 auf einer Frauentagung in München Eindruck von *Ika Freudenberg1 u. *Gertrud Bäumer, aber Abneigung gegen „Frauenbewegung" mit „Gleichberechtigung["]. Ein Aufruf der Freudenberg an die Jugend begeistert sie; aber das sind ihr nur „Begegnungen mit wahrer starker Menschlichkeit" u. „Aufforderungen zum hohen eigenen EINSATZ" 169.
5) *Geibel2 u. *Mirza Schaffy,3 fast gleichzeitig *Karl Busse4 um 1899. Dann die „Jugend",5 der „Pan"6 (*Bierbaum,7 *Meyer-Gräfe,8 *Cesar Fleischlen9). Über Busse triumphieren: *Münchhausen, *Lulu v. Strauß u. Torney,10 *Miegel,11 *Georg Busse-Palma,12 *Ibsen, *Björnson, *Jacobsen,13 *Kielland,14 *Lie15 – *Lagerlöf, *Hamsun, *Tolstoj, *Turgenieff, *Gontscharow – „die große Flutwelle *Dostojewskis war erst eben im Ansteigen, ebenso übrigens wie die Hamsuns" (1903) 154. – Die *Buddenbrooks. *George sieht sie mit „einem kleinen Ruck in den Kniekehlen", er ist wie ein Priester, hat aber „noch nicht die volle Auffassung für seine Dichtung" 161, lernt übrigens das ganz jung verstorbene Urbild des „Maximin"16 kennen (nennt aber nicht den Namen). Liest „ *Carlyle,17 *Ruskin,18 *Nietzsche, *Harnack u. *Ellen Key19 durcheinander" 170.

Montag Vorm. 4. Sept 44.

*Lewinsky blieb gestern aus. Aber *E. spielte sehr schön Klavier; ich höre sie jetzt oft wochenlang nicht; doch musiziert sie aushäusig ein wenig bei mit *Glaser u. mit Frau Kreisler – dabei gibt es allerhand zu essen, zu rauchen, und auch heimzunehmendes Essen u. Rauchzeug.
LTI. An allen Häusern steht neben einem Kreidekreis u. -pfeil: LSR = Luftschutzraum. Wir hörten als neue Deutung: „Lernt schnell Russisch".
Am Sonnabend Abend war *Katz eine Weile bei uns. Er behauptete, auf der Gestapo werde man ein bißchen höflicher u. einsichtiger; jedenfalls wolle man sich nicht noch verhaßter machen. (Glaub' ich nicht, liegt nicht in ihrem Wesen, hilft ihnen auch nichts mehr.[)] Er erzählte als Gerücht,

unter den Hingerichteten der Attentatsaffaire befänden sich u.a. *Schacht (das hatten wir schon gehört) u. Sauerbruch. Ich sagte erst: Sauerbruch unmöglich! u. erzählte, was ich von *Sauerbruch, *Arco, *Ritter wußte.20 Später fiel mir ein, es sei doch möglich, in die Gruppe der adligen Deutschnationalen passe S. nicht schlecht. – Katz brachte mir ein schon lange versprochenes Buch aus seinem eigenen Besitz, die Erinnerungen eines amerikanischen Journalisten, der erst neulich wieder einmal citiert wurde, *Webb Miller21 („Ich fand keinen Frieden"). Ich wurde gestern Abend gegen 11 mit den obigen *Seidelnotizen fertig u. will nun mit dem Miller beginnen.

Dienstag Vorm. 5. September 44.

Gestern brachte *E. aus dem „Freiheitskampf" heim, daß Finnland capituliert22 u. Bulgarien ein „Selbstmordministerium" (d.h. also zu Rußland abschwenkendes) erhalten habe.23 *Frau Cohn brachte mit, *Waldmann habe ihr auf der Treppe zugeflüstert, Brüssel sei gefallen. Gegen Abend beim Hygienegang an der Elbe kreuzte ein dicker Herr, vom Fluß heraufsteigend meinen Weg u. sagte „Nun hat es bald ein Ende!". Und als ich weiterging ohne zu reagieren, hinter mir her: „Gott sei Dank! .. Sie dürfen mich nicht mißverstehen!" – Mit alledem dauert es u. dauert es. In den letzten Zeitungen, die ich sah, heißt es: wir bilden im Westen die gleiche elastische (LTI seit Stalingrad ist im Osten die Linie ELASTISCH, u. nie gelingt dem Feinde der DURCHBRUCH) – die gleiche elastische Front also wie im Osten, wir weichen der Entscheidungsschlacht aus u. werden sie erst schlagen, wenn die Chancen wieder für uns günstig sind. Wird das geglaubt?? Die Hoffnung auf die neuen Waffen hat *Goebbels herabgedämpft, man dürfe von ihnen keine plötzlichen Wunder erwarten, u. im letzten Heeresbericht, sagt E., habe V1 gefehlt, seit Wochen das erstemal gefehlt! So schwanke ich zwischen Hoffen u. Nichtglaubenkönnen, bin aber bei alledem fleißig im Speichern. Aus der Not mich nicht an ein Thema halten zu können, mache ich jetzt eine Tugend: ich sage mir, noch habe ich Zeit, ein bißchen der in den letzten Jahrzehnten versäumten Allgemeinbildung nachholen zu können. –
Heute bin ich in Sorge um *E. *Simon muß ihr 4 Zahnwurzeln herausnehmen. Wir wissen nicht, wie eine Spritze im Oberkiefer bei ihr wirken wird. Narkose wäre kaum zu machen; da Simon E. ja gar nicht behandeln darf – wo nähme man Narkosearzt her? Schlimmstenfalls müßte *Annemarie herangezogen werden, aber der Ärztemangel u. die Zeitnot der Ärzte sind maximal. Ein Auto zum Nachhausefahren fehlt auch. Und dann die Not der Ernährung in den nächsten Tagen u. Wochen der Kaubehinderung .. Aber die Sache ist unaufschiebbar. Übrigens beträgt unser ganzes Bankguthaben noch 1 150 M.
Ich legte den begonnenen *Miller beiseite u. las gestern auf einen Sitz, was mir E. von *Paulig gebracht hatte:
*Knut Hamsun: Victoria. Die Geschichte einer Liebe1.
H's Einfluß, von dem ich bei seinem Jubiläum schrieb (7/8 u. 24/8 44), ist auch in den Erinnerungen der *Seidel erwähnt. E sagte, sie habe mir nicht

„Hunger"2 gebracht, weil mir das abgelatscht vorko□en würde, denn alle Welt habe es nachgeahmt. Bei der Seidel: sie habe ihn Hamsun zuerst indirekt kennen gelernt, sie habe einen jungen Autor bewundert u. erst hinterher gemerkt „von welchem fruchtbaren Regen jene Wälder dampften" (geht auf Hamsuns „Pan"3) ... Bei der Victoria nun fiel mir mutatis mutandis die Geschichte ein, die ich so oft im *Hugo-Colleg citierte: Vous êtes mon lion superbe et généreux,4 wo der lion Löwe „der Schauspielerin nicht über die Lippen wollte, während wir ihn uns an den Schuhsohlen abgelaufen hätten". – Aber der Vergleich stimmt kaum, denn gerade den Löwen vermisse ich in Victoria. Unter Naturalismus stellt man sich Gewagtheiten in Eroticis, Lizenzen in der Wortwahl vor. Beides fehlt in Victoria durchaus. Der Stil ist maßvoll, das Physische der Liebe geradezu ausgeschaltet. Und stofflich könnte die Geschichte bei *Heyse, bei *Wilbrandt, bei *Spielhagen stehen. Die Liebe der Patrizierin zum Müllerssohn. Der Vater in Geldschwierigkeiten, töchterliche u. Familienpflicht, den reichen Leutnant u. Sohn des Ka□erherrn zu nehmen. Der Leutnant wird auf der Jagd erschossen, der Schloßherr-Vater stirbt als Versicherungsbetrüger u. Selbstmörder beim angelegten Schloßbrand u. Victoria stirbt an Schwindsucht u. gebrochenem Herzen, da der Müllerssohn inzwischen einem oberflächlichen Mädchen verlobt ist, der wankelmütigen Camilla, die Johannes als vor Jahren vom Ertrinken gerettet hat. All das sind so übliche Motive u. Handlungsführungen wie nur möglich. Und daß Johannes Dichter ist, macht die Geschichte nicht origineller. – Was also hat an ihr im Anfang des Jahrhunderts so neu gewirkt? *Dwinger sagt ja gerade von *Victoria, das Buch habe ihn fast zum Selbstmord getrieben. Ich glaube, es ist die ungemeine Selbstverständlichkeit, mit der reales Erzählen moderner u. üblicher Vorgänge mit stärkstem Lyrismus zusa□engeht, u. es ist die Natürlichkeit, die völlige Phrasen- u. eigentlich auch Bildlosigkeit im Ausdruck der Sehnsucht u. Liebe. Alles ist pathetisch u. dabei fehlt jedes Pathos. Alle Tragik u. eigentlich auch alle Kunst der Charakteristik ist auf *Victoria beschränkt. Johannes hat in aller Bitterkeit u. Enttäuschung Trost in seinem Dichtenkönnen, gegen Victoria ist er ein bisschen brutal u. verständnislos. Camilla ist ein gutartiges, nicht verlogenes nur unreifes u. oberflächliches Ding, die übrigen Personen sind übliche Figuren. Aber in Victoria, in ihrem Benehmen, Sprechen, Schreiben ist ein ständiger Wechsel zwischen Hingabe an ihre Liebe u. Rückzug hinter Stolz, Pflicht, Convention. Beide Haltungen wechseln schroff miteinander, Vermischung oder Halbheit fehlt beiden fehlt überall, u. beide drücken sich in den natürlichsten Worten aus. Eine besondere Kunstleistung ist der Abschiedsbrief der Sterbenden mit seinen Wiederholungen u. Paraphrasen, dem Fehlen aller Gedanklichkeit u. Logik, dem Festhängen an dem einzigen Gefühl der versäumten Liebe, der Liebes- u. Lebenssehnsucht. Hier mag die damalige Generation das eigentlich Neue, das künstlerisch Neue empfunden haben, hier klingen Naturalismus u. Romantik – kein Gegensatz! – zusa□en, hier kann man Lebenswillen im *Nietzschesinn herauslesen. Aber jetzt nach 40 Jahren ist es schwer, artistisch Neues in dem Ganzen zu entdecken. Wenn ich das Buch läse

ohne den Autor und seine Position zu kennen, würde ich mir sagen: ein wirklicher u. erschütternder Dichter, im Stil ziemlich zeitlos, natürlich modern, keineswegs vor dem letzten Drittel des 19. Jh's, in der Gesinnung rein menschlich. – Wie dieser *Mann zum Nationalsocialismus halten kann, ist mir nur durch absolute Vergreisung erklärlich. –
Zur LTI. Der Nationalsocialismus ist die giftigste Consequenz, richtiger Überconsequenz der deutschen Romantik; sie ist an ihm genau so schuldig u. unschuldig wie das Christentum an der Inquisition; sie macht ihn zu einer spezifisch deutschen Angelegenheit u. sondert ihn vom Faschismus und Bolschewismus ab. Sie findet ihren stärksten Ausdruck im Rassenproblem u. dieses widerum tritt am stärksten hervor in der Judenfrage. So bedeutet die Judenfrage für den Natsoc. das Centrum der „Wesensmitte" u. seine Quintessenz. Und in eben diesem Kernpunkt zeigt sich die absolute Entgeistigung u. Verlogenheit, der absolute Höllensturz der Romantik im Dritten Reich. Das Judenproblem ist die Giftdrüse der Hakenkreuzotter.

Mittwoch Mittag 6. September 44

*E.'s Zahnaffaire verlief gestern gut u. schmerzlos; aber es sind erst zwei Wurzeln entfernt, u. am Sonnabend sollen 4 weitere folgen. –
Am Abend erlag ich der Versuchung, wie schon gelegentlich, u ging nicht hygienespazieren sondern zu *Waldmann, Haus- u. Leichenbesorger u. Möbelträger – für das Finanzamt, Versteigerung confiscierten Judengutes; er sagte, „sie haben es jetzt eilig, sie haben wohl Angst" – vordem Pelzhändler, kräftiger Mann Anfang 50, überblonde sehr viel jüngere *Frau, großer Politiker, mir sehr zugetan – ging also unter dem Vorwand ihn zu mahnen, da eine gerissene Rouleauschnur läng[s]t zu reparieren ist. Im Keller unten hat er ein schönes Wohnzimmer mit vier Klubsesseln um einen eleganten ovalen Tisch; da fand ich schon manchmal außer dem **Ehepaar Berger, mit dem er sich duzt[, den verhafteten Frischmann.] Erst sind die Männer still, dann vermahnen sie mich zur Vorsicht, dann packen sie den Alliierten-Bericht u. ihre Ansicht aus. Hauptberichtender ist Berger, aber Waldmann spart nicht mit Auslegungen u. Vermutungen. Nach dem gestrigen deutschen Heeresbericht wird „im Raum" Brüssel-Antwerpen gekämpft, nach den Zeitungsartikeln werden wir die „Entscheidungsschlacht" dann u. dort schlagen, wo es uns paßt. Nach „Kötzschenbroda" (ut aiunt1) sind Brüssel u. Antwerpen, dieses mit intaktem Hafen! in den Händen der Gegner, die schon vor Rotterdam stehen u. überall vorarbeitende Unterstützung der „inneren Front" finden. Die „innere Front" ersetze ihm geradezu die Infanterie. Die Deutschen hätten bisher 400 000 Gefangene beim Rückzug verloren, ihre gesa□te Ausrüstung, Artillerie, Wagen etc, gingen verloren, die Leute ergäben sich zu Tausenden, sie seien demoralisiert. Luxemburg sei besetzt. Was noch in Frankreich stehe, sei abgeschnitten u. verloren. Ebenso seien die zehn in Finnland befindlichen, ebenso die 6 in Griechenland stationierten Divisionen in rettungsloser Lage. Die Russen stünden in Siebenbürgen u. Ungarn. Berger meinte: vielleicht noch ein paar Monate, denn die Nazis

würden jeden einzelnen deutschen Ort verteidigen; Waldmann dagegen: es müßte schon in Tagen aus sein; nirgends lasse sich ein Halt fnden u. Anglo- Amerikaner u. Russen brächen gleichzeitig in Deutschland ein. – – *Eva hatte auf der Straße gehört, wie eine Frau zur andern sagte: „Die sind ja schon in Holland!" *Frau Stühler, die täglich in ihrem Modegeschäft viele Leute sieht: die Leute würden jetzt ängstlich u. glaubten nicht mehr an Sieg. – *Frau Jerisch,2 die Sekretärin *Neumarks, die heute hier etwas an Stühlers auszurichten hatte: Aachen sei erreicht. – Dies also der Stand der Gerüchte am Mittwoch Mittag, 6. 9. –
Das „Reich" vom 20. 8. *Goebbels Leitartikel: „In den Stürmen der Zeit". Natürlich sind wir durch den 20. Juli (das Attentat) in jeder Beziehung stärker geworden. Die Täter – unbegreiflich, „daß es Menschen mit deutschem Namen u. von einer deutschen Mutter geboren gibt, die ihre Hand erheben, um das Leben des *Führers auszulöschen" – sind Ultrareactionäre, u. ihr Charakter ist durch „Überwucherung der Kräfte des Instinkts .. durch solche eines diabolischen Intellekts" zu erklären. Zweimal wird betont, daß unser „moralisches u. materielles Kriegspotential", grâce au 20 juillet,3 im Steigen sei. Und die Feinde sollen ja nicht darauf rechnen, daß „die Bewegung (= NSDAP) im Begriff stehe, sich selbst zu liquidieren". (Im Heeresbericht sind übrigens „Terroristen" oder Banden nur einmal „liquidiert worden; seit Wochen werden sie täglich „niedergemacht". Das ist die „innere Front".) – E. widerum hörte gestern[,] die Kanadier hätten eine grausame, deutscherseits hochgerühmte HJ-Division ohne Pardon gänzlich vernichtet. – Ein Artikel von *Hans Schwarz van Berk: „Die Ungeduld des Feindes. Im Morast seiner Politik". Die alte Leier: die Gegner haben keine positiven kulturellen Kriegsziele – ihre Soldaten sind kriegsmüde u. wollen nachhaus, so muß man zum Schluß kommen. Wir dagegen, wir verteidigen unsere Kultur, die Kultur, das ist unsere Mission, u. sonst gehen wir unter. Deßhalb werden wir uns „um jeden Meter schlagen". Unter den Schreckbildern der Niederlage steht neben Üblichem dies: „Statt der deutschen Schule für unsere Kinder fremde Institute, in denen sie ‹um=erzogen› werden sollen u. ableugnen müßten, was ihre Eltern gedacht und getan haben, wo in der Geschichtsstunde Männer wie *Prien, *Mölders1 *Dietl als Verbrecher verurteilt würden, während man *Dürer, *Leibniz,2 *Beethoven u. *Goethe zu Weltbürgern erklären würde .." („Weltbürger" diffamiert!! Gleichwertigkeit von Prien u. Leibniz!!) – –
LTI=Worte der Nummer: Bericht über weitere Einschränkung der Presse, darin ist zweimal von reichswichtigen (u. deßhalb bevorzugten) Blättern die Rede, einmal von Ausweichbetrieben (bisher mir nur A- Lager begegnet). Ferner von „publizistischer Betreuung["]. Betreuung u. betreut wiederholt für Versorgung, Belieferung. Das Gefühlswort!! – Artikel „Die Vorschläge der Unbekannten". Unter einer besonderen Adresse sammelt man Anregungen aus dem Publikum. Das ist die „Feldpostnummer 08000". Der Schluß des Artikels lautet: .. „wieviel kräftiger Einfall, wieviel beteiligtes Überlegen wird über 08000 in die Wirklichkeit des Kriegsalltags geschleust! Diese Nummer ist der Adressat unserer seelischen u. praktischen Beweglichkeit."

Donnerstag Mittag 7. September 44.

Bestimmt in allen Zeitungen vom Dienstag 5. 9. – ich bekam die Dresd. Ztg. erst gestern Abend von *Cohn, es war aber schon vorher ringsum davon die Rede: Artikel: „Bereit sein ist alles! Im Bereich der deutschen Grenzen: der Volkskrieg.[“] Vom stellvertretenden Reichspressechef *Helmut Sündermann.3 (Also officiell an Alle) Ton des Aufrufs. Das Wort „Heckenschütze“ – so heißt der Franctireur im LTI – wird vermieden, aber die Sache selber in der blutrünstigsten u. selbst für natsoc. Gewöhnungen extrem fanatischsten Weise gefordert. Der Feind nähere sich den deutschen Grenzen, sein Plan: „der deutsche Staat soll von der Landkarte gestrichen, die deutschen Menschen sollen als Arbeitssklaven über den ganzen Erdball verteilt werden“. Der Feind will uns ganz vernichten „von wahnwitzigen jüdischen Haßphantasieen getrieben“. Ergo bereit sein! In Ostpreußen laute die Parole: „lieber schippen als räumen“. „Der Feind soll wissen, daß jeder Deutsche noch viel härtere Parolen in die Tat umsetzen wird, wenn irgendwo ein bolschewistischer oder angloamerikanischer Fuß auf unseren Boden gesetzt würde.“ Er werde dann auf einen „Volkskrieg“ treffen, – Erinnerung an die Bauernkriege, an *„Andreas Hofer4 mit seinen Standschützen“, an die Rhein-, Ruhr- u. Oberschlesienkämpfe, an „zahllose heldische Episoden erfolgreicher Selbstbehauptung einer kämpfenden Volksgemeinschaft“. „Unerbittlicher als jemals zuvor sind wir Deutsche heute entschlossen, den stolzesten Vorbildern nationalen Widerstandes nachzueifern, wo immer die bolschewistischen Horden oder die anglo-amerikanischen Gangster deutschen Boden zu besudeln, deutsches Volk zu erniedrigen versuchen sollten“. Wehe dem Feind! ... „nichts als Tod, Vernichtung u. Haß wird ihm entgegentreten; schaudernd soll er verbluten auf jedem Meter deutschen Bodens, der uns gehört, u. den er rauben will ..“ Wir unsrerseits „wir wollen nicht siegen, um das britische Volk auszurotten oder um Amerika zu erobern, wir müssen siegen, um – als Volk wie als einzelne – frei weiter zu leben. Diesen Sieg werden wir erzwingen, sei es mit den gewohnten Mitteln militärischer Strategie u. Taktik, sei es durch das Aufgebot jedes Deutschen, dem die kämpferische Freiheitstat zum höchsten Lebensgesetz geworden ist“ ... .. „Eine Nation, die das Wort ‹lieber tot als Sklav› in sich aufgenommen u. fanatisch zum Leitgedanken ihres ganzen kämpferischen Einsatzes gemacht hat – eine solche Nation wird niemals knechtisch werden, u. sie wird ewig leben!“ Schlußsätze: noch seien wir im Lande „nicht unmittelbar bedroht“ – aber „bereit sein ist alles!“
Hierzu: inhaltlich plus qu’un crime, une sottise,1 denn zum erstenmal spricht nackte Verzweiflung. Und wer wird Lust zum „Volkskrieg“ haben, wo jeder Ort den feindlichen Fliegern preisgegeben ist? Und muß sich nicht jeder sagen: warum sollen nicht die andern „Invasoren“ sein, warum ist deren Invasion Verbrechen, wo wir so viele Länder besetzt hatten? Stilistisch: wieder sind es die paar Rosinen, uralten Rosinen der LTI, die hier eingebacken sind. Aber der Tenor des Ganzen scheint mir maßloser als alles frühere Geschreibsel. (Freilich über die Grausamkeiten der Polen,

Tschechen, Sowjets, Juden hat man auch allerlei Superlativisches gesagt.) Ich glaube nicht, daß das noch zieht.

Freitag Nachm. 8. Sept. 44.

Die Berichte sind nichtssagend, schweigen sich über alles aus, die deutschen Grenzen sind noch nirgends angegriffen, der Krieg scheint zu stagnieren, er kann noch Monate dauern. – Aus nichtdeutscher Quelle wurde ein Sabotage-Aufruf an die ausländischen Arbeiter hier berichtet. Ich las den von *Katz geliehenen Band zuende:
*Webb Miller: Ich fand keinen Frieden (I found no peace) Rowohlt, Berlin 1938 (Wahrscheinlich gleich nach der amerikan. Ausgabe)
Der größte Teil des Buches ist So□er 36 geschrieben, nur die beiden letzten Capitel (spanischer Bürgerkrieg) sind nachträglich angefügt. Verf., 1892 in Michigan auf Dorf [?], *Vater sehr armer Pächter u. Landarbeiter. Leistet selbst Landarbeit, erhält aber Schulbildung (highschool) ist ganz kurze Zeit Dorfschullehrer, kommt 1912 als Reporter nach Chicago – Kriminalfälle, Hinrichtungen, ist 1916 als Correspondent an der mexikanischen Grenze – USA gegen den Banditenführer *Pancho Villa,2 da die mexikanische Regierung von sich aus nicht mächtig genug sei –, geht 1917 für die United Press, die 1350 Ztgen versorgt, an die Verdunfront, nachdem er der Kriegserklärung im Weißen Haus beigewohnt. Schildert Waffenstillstand u. Rheinlandbesetzung. Hat in den folgenden Jahren große Organisationsposten u. Berichterstattungen für seinen Verband. Hauptthemen: Die Kämpfe der Spanier mit den Rifkabylen;3 *Gandhi4, der abessinische Krieg,5 der spanische Bürgerkrieg, Zeppelinfahrt nach Lakehurst6. – Ein merkwürdig langes Capitel:der Fall *Landru7 – Zionismus nur gestreift. Einzelbegegnung u. Interviews: *Mussolini, *Hitler, *Clémenceau, *Poincaré.

x

Journalismus ist ihm nicht nur der Bericht an sich, sondern, in fast höherem Maß, die Schnelligkeit des Berichts. Den Concurrenten um Minuten, Stunden, nun gar um einen Tag voraus zu sein ist Ziel; wer das erreicht erreicht hat einen Coup oder Treffer gemacht, erhält Glückwünsche. Man muß dazu in allen Verkehrs-, Kabel u. dgl., möglichkeiten beschlagen sein. Dessen, eigentlich nur u. gerade dessen, rühmt sich *M.
Schnelligkeit ist das Ziel; Zahl, Recordzahl ist das Wesentlichste unter den Angaben. Er sagt immer wieviel tausend Meilen er zurückgelegt, wieviel Zeit er dazu gebraucht hat; er berichtet auch die Zahl u. die Kosten der telegraphierten Worte. Da[s] Capitel „Der Zaubermantel" schildert den Flug nach Indien. Nur die wenigsten landschaftlichen Züge werden festgehalten, aber über die Raschheit der Fortbewegung wird man genau orientiert. Hier ist charakteristischster Satz der Naturschilderung: Man fliegt auf dem Balkan zwischen schweren Wolkenbänken; sie sahen „hart wie Schneegipfel["] aus; „Die weißen Massen schossen an uns vorbei mit

einer Stundengeschwindigkeit von hundert Meilen vorbei." 192 192 Es ist auch Zahlenkult, wenn ihm alles daran liegt, genau beim Anfang, genau beim Ende eines historischen Vorgangs zugegen zu sein. Der Waffenstillstand am 11/118 11 h. „Man mußte seine Phantasie wie einen Scheinwerfer die 600 Meilen Front absuchen absuchen lassen u. sich die Millionen von Männern vergegenwärtigen, die sich gegenüberstanden. 10[.]59 war es ihre Pflicht zu töten. Eine Minute später nicht mehr." 69. – Entsprechend der Anfang des abessinischen Krieges. 5 h früh am 3. X 35 beginnt der Einfall über die Grenze. Er notiert seine Impressionen 4,44, 4,55. Er telegraphiert seine ersten Worte: „Einfall der Italiener in Abessinien um 5 Uhr morgens". Seine Redaction belobt ihn nachher wegen des Weltrecords: „meine Meldung sei 44 Minuten lang in der Welt die einzige gewesen, die den Beginn des Krieges angekündigt hätte". Er erhält dann 29 Glückwunschtelegramme. 303 *Er hat, um Angaben zu telegraphieren, oft Censurschwierigkeiten. Dann greift er zum encyklopädischen Stil1 (den ich deßhalb richtiger den Censurstil nennen will.) Er teilt seiner Redaction bevorstehenden italienischen Angriff derart mit: „Soldaten an Front singen heute abend stop singen auf italienisch dasselbe was Amerikaner in Frankreich immer sangen Anführungszeichen wo geht's denn hin von hier Jungens wo geht's denn hin von hier Anführungszeichen." Er fügt hinzu: „Wie ich gehofft hatte, sah der Censor in diesen Sätzen offenbar eine Schmeichelei für die Haltung der Italiener u. ließ die Depesche durch" 325 Und: „unsere Kabelredakteure in New York merkten, wie ich gehofft hatte ..." (Hier ist das Besondere solches Censurstils gegeben: Man muß eine Einkleidung finden, eine Anspielung, die der Censor nicht oder falsch versteht u. der Adressat richtig.)
Als Berichtender ist er parteilos, er will nur möglichst Reichhaltiges u. Sensationelles zu berichten haben u. es möglichst exakt u. rasch berichten können. Über Spanien: „Ich entschied mich zu *Francos Armee zu gehen, weil sie im Angriff stand u. vom journalistischen Standpunkt aus wahrscheinlich mehr Stoff bot." 368. In Jerusalem 1930: als „Vertreter einer amerikanischen Presseorganisation" kommt es ihm nicht zu „eine eigene Meinung kundzugeben oder Recht u. Unrecht der arabisch-jüdischen Auseinandersetzung zu discutieren. Es erschien mir am richtigsten von möglichst hohen Autoritäten Auskunft zu erlangen" 253. Er teilt mit, was ihm der Großmufti von Jerusalem über den arabischen Anspruch im Interview durch ein[en] Dolmetscher sagt, sodann, was ihm *Morris Margulies,2 „Sekretär der zionistischen Organisation in Amerika schreibt. (Der Mufti unter andern Beschwerden: Arbeitslosigkeit der Araber u. bolschewistische Elemente im Heiligen Land. – Margulies (später) Die Juden haben das Land zum modernen Produktionsstaat gemacht u. damit auch den Arabern Gutes getan – „In den letzten Jahren besonders, als Resultat der großen Zahl Flüchtlinge (sic) aus Deutschland" 258) –
In Irland, 1920, spricht er mit den verfolgten Sinnfeinern3 freundschaftlich u. berichtet ebenso sympathisch über ein Interview mit *Lord French's,4 des Vicekönigs von Irland. 126

In seinem Erinnerungsbuch aber nimmt er mehrmals persönlich Stellung, besonders in den beiden Capiteln: „Das Recht Italiens" u. „Was ich als Zeitungsmann gelernt habe".
1) Durchgehend, von Anfang an seine Friedensliebe, seine Abscheu vor allem Töten. Deßhalb, weil er durch Abscheu sensibel, macht man ihn immer wieder zum Berichterstatter über Hinrichtungen u. Kriege (was ihm ungefähr das Gleiche zu sein scheint) Seine Schilderungen zeigen durchweg das Entsetzen über Blut, Verstümmelungen, Strangulierungen – er fragt dabei niemals nach Schuld, nach Partei. Im Weltkrieg kein böses Wort gegen die Deutschen, im spanischen Bürgerkrieg keines gegen die Rojos5 – er schildert das Grauen auf dem Schlachtfeld u. das Grauen im Alcazar,6 aber der Alcazar ist nicht gräulicher als ein verbranntes Lazarett in Toledo.
2) *Er will nur exakt schildern, wahrheitsgemäß, u. weiß wie schwer das ist. Im Zeppelin liest der „fliegende Pater *Schulte" eine Messe. Er darf dabei keine Kerzen anzünden wegen der Explosionsgefahr. Ein anderer Berichterstatter erzählt von dieser Messe u. schreibt gewohnheitsgemäß: „Dann wurden die Kerzen angezündet" ... „unbewußt hatte er einen interessanten Punkt seines Berichts verfälscht." 361.
3) a) Seine eigene politische Meinung. Ursprünglich immer idealistisch humanitär. Für die „Gewaltlosen", die *Gandhianhänger. Für die überfallenen u. eigentlich wehrlosen Abessinier. Überlegung, Erfahrung läßt ihn dann jedesmal zu irdischeren, weniger intransigenten aber auch immer von humanen Gesichtspunkten bestimmten Ansichten kommen. Für eine völlige Selbstständigkeit ist Indien noch nicht reif. – Die italienische „Invasion ist moralisch ohne Zweifel anfechtbar", das ständige Brechen von Verträgen, die man in Versailles u. Genf beschlossen ist durch weg zu verurteilen – aber: wer ist in Afrika nicht Eroberer gewesen? Und: die Abessinier sind völlige Barbaren u. Italien wird ihnen Kultur bringen, und: die Italiener müssen Raum haben, seit sich ihnen Amerika durch „Einwanderungssperre" verschließt. Also!
b) Sehr eigentümlich ist die halbe u. halbrichtig begründete Neigung zum Fascismus. „Als einem in demokratischer Tradition erzogenen Amerikaner sind mir autoritäre u. totalstaatliche Regierungsformen unsympathisch, u. *ich möchte nicht unter ihnen leben. Es ist mir schon unsympathisch, mir vorschreiben zu lassen, wann u wo ich eine Straße überschreiten soll" .. Aber selbst in USA seien doch schon 2 x „milde, freiwillige Formen autoritärer Regierung" vorhanden gewesen: im Weltkrieg Weltkrieg u. während der Bankenkrise. (Zeitweilige Diktatur in Gefahrmomenten kennt aber schon *Montesquieu!!) – Den Grund für solche Notwendigkeit sieht M. in den ungeheuren Fortschritten der Technik u. Wissenschaft (er denkt offenbar an Flug u. Radio, an allgemeine Industrialisierung, Technisierung). „Ich glaube, der Preis, den die Welt für die materiellen Vorteile der modernen Technik bezahlen muß ... ist die zunehmende Beschränkung der individuellen Freiheit ... Man kann z.B. nicht gehen oder fahren, wann u. wie man will, u. dies bedeutet eine Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit. Dank der Erfindung des Automobils mußt du an vorgeschriebenen Stellen u. Zeiten über die

Straße gehen, dein Auto auf den Wink von Lichtsignalen anhalten u. in Bewegung setzen. (Ja – aber das Auto selber gibt dir unendlich mehr Bewegungsfreiheit als du früher hattest!!) Mir scheint, dieses Princip wird u. muß in größerem Maßstabe auf viele Dinge des menschlichen Lebens u. des Regierens angewendet werden. Ich neige zu der Ansicht, daß das Aufko□en diktatorischer u. autoritäreer Regierungsformen mit durch diese Kräfte bedingt ist. Nennt dieses Princip, wie ihr wollt, es ist überall zu spüren: eine allgemeine Bewegung, der man sich auf die Dauer nicht entziehen kann, als einem Resultat der erstaunlichen Entwicklung der Technik u. der Wissenschaft. Mir scheint, daß unter der Einwirkung jener durch die Technik hervorgerufenen Kräfte die zwei Regierungen, die wirtschaftliche u. die politische, in ihren alten demokratischen Formen nicht mehr länger nebeneinander existieren können. Ich glaube, das ‹ökonomische Regieren› ... das heißt also, das Kapital, das Geschäft oder der Unternehmer, werden sich mehr u. mehr unter die Kontrolle der politischen Regierung stellen müssen ..." 362/363.

(Gewiß: die Ausbreitung der Industrie, des Verkehrs etc. ergibt Waarenhaus u. Werk, wo früher Einzelgeschäft u. Fabrik war. Sie ergibt schließlich Staatsverwaltung. Aber ist damit das ökonomische Regieren politisiert? Anzi! Das politische Regieren wird ökonomisiert. Was heißt Politik? Wirtschaft eines staatlichen Ganzen mit staatlichen Machtmitteln. Je mehr das wirtschaftliche Regieren überwiegt, muß die Gewalt als unpraktisch zurückgedrängt werden. Cf. *Oppenheimer. – Wieso muß ein Staat Werk, ein Conzern autoritär geleitet werden? Für constitutionelle Form als das kleinste Übel ist immer Raum. Wo bleibt bei *Miller der Unterschied zwischen Bolschewismus u. Fascismus? Es ist offenbar keiner vorhanden!)

c) Das Sympathisieren mit den Autoritäten kommt *Hitler u. *Mussolini bei Miller zugute. Er bereist Italien Anfang 31 u. schreibt über den Fascismus; er bereist Deutschland Ende 1932, schreibt über die nat.soz. Bewegung u. bekommt ein Interview H.'s „im Hauptquartier der Partei, dem berühmten Braunen Haus in München". „Hitler begrüßte mich kurz, ließ sich an seinem Schreibtisch nieder u. begann sogleich zu spre chen, in der Art etwa, wie er vor öffentlichen Versammlungen redet. Unter anderem sagte er mir, er würde, wenn er die Macht in Deutschland erränge, aufhören Reparationen zu zahlen, Deutschland einigen, die noch geltenden Reste des Versailler Vertrages beseitigen u. Deutschlands militärische Kraft wiederherstellen. Keines dieser Vorhaben schien damals ausführbar; es war nicht einmal sicher, daß er an die Macht ko□en würde; aber er hat alles vollbracht. 186 (Das einzige Mal, daß M. von H. spricht) – Mussolini lernt er auf der Conferenz in Cannes1 1922 kennen. Er ist kleiner Journalist, Reporter der Popolo d'Italia2 in Mailand. Keiner der Anwesenden weiß was Fascismus ist. *Lord Riddel meint (Presseoffizier der britischen Delegation), es scheine „eine Bande Radaubrüder zu sein". „Genau 10 Jahre später hat Miller in Rom Audienz. Palazzo Venezia, berühmter großer Empfangssaal. „Ich schritt über sechzig Fuß polierten Marmor auf das einzige Möbelstück, seinen Schreibtisch zu, der in der entferntesten Ecke des Raumes stand. Häufig schüchtert *Mussolini

Besucher dadurch ein, daß er sie starr ansieht, während sie den großen Raum durchqueren; manchmal fährt er in seiner Arbeit fort, ohne aufzublicken.“ 136 (Theatralik, Propaganda – von *H. überno□en!!) Zu *Miller ist M. freundlich. Miller beschreibt ihn als weniger „mißtrauisch im Blick, ruhiger, heiterer als damals in Cannes, als einen Mann, „der seiner selbst absolut sicher ist“. 137

Einzelnes.

Das Verduncapitel heißt „Die Glocken der Hölle“ u. trägt als Motto: The bells of Hell go ting-a-ling-a- ling, / For you but not for me, / Oh, Death, where ist thy sting-a-ling-a-ling, / And grave thy victoree?3 (Britisches Soldatenlied) – Beim Bordfest auf dem Zeppelin “Hindenburg„ (6. 5. 1936) sucht man nach Namen für das erste hier oben erzeugte Kind. Miller schlägt vor Helium für einen Jungen, Shelium für ein Mädchen. – Wer kü□ert sich heute um den Zeppelin?! So wie es bei *Carossa heißt: „ein sogenannter Glühstrumpf“, so heißt es in wenigen Jahrzehnten: „ ein sogena□ter Zeppelin“. Miller nimmt diesen Nordamerikaflug nach 107 South-Am. Flügen für ein Zeichen des deutschen Aufstiegs so wie die Schiffe „Bremen“ u. „Europa“.1 „Deutschland war glücklich“ 348

– Beim ersten Bericht über Verdun fällt ihm ein deutscher Feuerüberfall auf. „‹Unser abendlicher Haßgesang›, bemerkte mein Begleiter in gelangweiltem Ton.“ 53.Ist hier Hassgesang Citat aus *Lissauer??2 Lohnt im Text nachzusehen!

– Miller nennt wiederholt den Ethiker *Henry T. Thoreau,3 den „Einsiedler-Philosophen von Concord“, seinen Liebling u. dessen ‹Walden› seine Bibel. Er stößt dann bei Gandhi auf Waldensche Principien. Kennen Sie ihn?? Ja, von ihm habe ich erste Anregung zur passiven Resistenz der Steuerverweigerung.4 Miller sagt: Thoreau hat von den Indern gelernt, jetzt wirkt er, Thoreau, durch *Gandhi auf Indien! Mir ist das ein Zeichen für Gandhis Westlertum. Gandhi spielt Theater des Spinnens. Schreibt seinen Namen in das Cigarettenetui Millers, doch darf es von nun an nicht mehr Cig.etui sein, weil Gandhi gegen Tabak ist! In dem Etui stehen schon die Namen *Clemenceau, *Pershing,5 *Lloyd George, *Dollfuß. O Amerika, o Gandhi, o LTI!!

Von der „Rheinlandbesetzung“ Ende 1918 od Anfang 19 meldet er: „In Ems verrichteten vor den Augen empörter Deutscher, französische Soldaten ihr Bedürfnis an der Halle, wo *Bismarck die berühmte Emser Depesche6 aufgesetzt haben will .. 112. In Niederlahnstein findet er Stadtgeldscheine mit Bildern von Kohlrüben u. Dörrgemüse u. der Unterschrift: „So leben wir, so leben wir 1917“; der Bürgermeister habe die Scheine aus dem Verkehr gezogen. 112 – Brutales Benehmen eines französ. Offiziers gegen Deutsche. (Revolver auf dem Tisch im Gasthaus).

– Zwistigkeiten zwischen *Foch u. Pershing. Hier u. noch ein paarmal spricht Miller doch recht gereizt von den Franzosen. Sie machen ihm als Berichterstatter Schwierigkeiten, er setzt sich auf die Hinterfüße.

– Verhandelt häufig mit *Poincaré, der alle 14 Tage Artikel „über internationale Angelegenheiten schreiben soll u. nie vom Versailler traité7 abzubringen ist[“] ... ein „übergenauer, pedantischer kleiner Mann“ .. „Inbegriff des Mannes selbst“ ist „sein charakteristischer Ausspruch“, Je

tiens à préciser.8 „Aber trotz der Enge u. Starrheit seines Geistes – oder vielleicht gerade deswegen – half sein Genie, so wie es beschaffen war, Frankreich Jahre später in seiner Finanzkrise9 " 139.
Dagegen *Georges Clemenceau! „die lebendigste Persönlichkeit" von allen *M. bekannten Staatsmännern, ein „alter Piratenhäuptling". Lebt spartanisch einfach in einem Holzhäuschen an der Atlantikküste in der Vendée, feiert dort mit M. seinen 82 Geburtstag 1924. Schimpft auf Poincaré. Möchte unendlich gern Praesident werden.
– M. hält wenig von Sachverständigen-Schätzungen. Einer schätzte, USA könne den Alliierten „möglicherweise eine Milliarde Dollar borgen". USA hat dann 22 Milliarden gegeben. Für Deutschlands Kriegsschuld glaubte ein Comité unter Leitung des Gouverneurs der Bank v. England 22 Milliarden Pfund Sterling fordern u. herausholen zu können. Das *Daweskomité10 errechnete einen Bruchteil davon. 147
– || „Ich wußte, daß ein Journalist, der den Krieg haßt, den besten Kriegsberichterstatter ||
|| abgibt, weil die Vorgänge ihn tiefer beeindrucken" 270 ||
Die italienischen Regimenter u. Schwarzhemden singen vor Kriegsbeginn in Abessinien: „Aus dem Barte des *Negus11 werden wir Schuhbürsten für *Benito Mussolini machen." Das erinnert M. an das Lied der Pancho Villa Leute 1916 „ Aus *Carranzas Bart12 werden wir ein Hutband für den Sombrero des tapferen *Pancho Villa machen" 289 (Italiens Unglück: der Sieg in Abessinien: führte zu Größenwahn!!)

x

LTI Der Übersetzer von 1938 hat noch Berichterstatter, nicht Berichter; aber er hat schon: eine der „wichtigsten Verlautbarungen des Krieges" 60 und: *Primo de Rivera13 „zog eine scharfe Censur für unvorhergesehene Ereignisse auf" 174. –

x

Sondercapitel „Verfrühter Waffenstillstand" von *Roy W Howard. In USA. wurde durch irrtümliche Meldung der Waffenstillstand am 7. XI. jubelnd gefeiert, am 11. dann nur noch schwach. Der verantwortliche Berichterstatter rechtfertigt sich in einem langen dokumentarischen Artikel. Er ist offiziell benachrichtigt worden; wer die Falschmeldung an vom franz. Ministerium her lanciert hat, ist nie aufgeklärt worden; er vermutet einen „deutschen Geheimagenten", der die zögernden Alliierten zu raschem Abschluß zwingen wollte.
Wesentlichste Punkte für meine Arbeit: Stellung zum Fascismus; zu *Hitler, zu *Mussolini. Begründung der allgemeinen Tendenz zur autoritären Form. – Geschwindigkeit, Zahl.
LTI-Worte 1938. – „abendlicher ‹Hassgesang› vor Verdun.

9. IX 44

Sonntag Vorm 10. September 44

Obige *Millller-Notiz wurde zum überwiegenden Teil erst gestern geschrieben u. füllte alle Arbeitsstunden des Tages. Gegen 4 h kam *Eva heim, von ihrer zweiten Zahnoperation, diesmal 4 Wurzeln, viele Schmerzen, Schwellung, Zerschlagenheit. Ich las ihr vor, was ich kaum noch gewöhnt bin u. was mich bei der furchtbaren Schnupfenverstocktheit sehr angreift. *Lewinsky hatte über Mittag ein Velhagen & Klasingheft mit einer Novelle *Ina Seidels („Die Fürstin reitet") gebracht. Das war gerade geeignet. Auch heute habe ich schon ein paar weitere Seiten davon vorgelesen.
Was ist mit dem Krieg? *Frau Cohn erzählt am Vormittag: „aus dem Sachsenwerk haben sie fünf Frauen geholt (Arierinnen scilicet1), weil sie gesagt haben, die stünden schon vor Metz, eine Soldatenfrau hat sie denunziert"; am Nachm. berichtet E. aus dem Heeresbericht: „Kämpfe bei Metz". Aber E. erzählt via *Winde u. *Simon: die Engländer haben erklärt, sie verdunkelten den größten Teil der Insel nicht mehr, es sei nicht mehr nötig. Sie haben aber auch erklärt, es trete jetzt eine Vormarschpause ein, sie müßten erst Truppen nachziehen. Und Lewinsky, der immer absolut Pessimistische, hat aus „sicherster Quelle" gehört, Aachen sei bereits in Feindeshand,2 worüber sich aber England ausschweigt. Und was im Osten vor sich geht, weiß keine Seele, u. was auf dem Balkan – Bulgarien im Krieg mit den Alliierten – nie Kriegserklärung Rußlands!3 – u. mit Deutschland! –, u. was in Italien, u. was in Finnland u. was in Deutschland selber, niemand weiß es, u. alles liegt im Dunkel.
Es sind neue „Totalisierungs"- Bestimmungen heraus: der Hochschulbetrieb zum großen Teil geschlossen (Theologie u. Philologie gänzlich), die Oberklassen der Schu höheren Schulen zur Fabrikarbeit beordert, alle Zeitschriften ausser den „kriegswichtigen" (in der Medizin nur die kriegsmedizinischen nicht) unterdrückt, das preußische Finanzministerium aufgelöst (vom Reich überno□en. Der Wochenartikel über die militärische Lage in düsterster Farbe. Natürlich: wir werden es dennoch schaffen, u. „die Zeit arbeitet für uns", aber das ist leichteste durch den ganzen Inhalt widerlegte Verhüllung.
– Ein besonderes Charakteristikum der LTI ist die schamlose Ku[r]zbeinigkeit ihrer Lügen. Immerfort geht man kaltschnäuzig von Behauptungen ab, die man tags zuvor gemacht hat. „Sie können nicht landen. – Sie kommen nicht über den Atlanticwall hinaus. – Sie brechen nicht durch ...." Und jetzt: das war alles vorauszusehen u. hat ist bei ihrer Übermacht erstaunlich spät eingetreten. Sie können uns aber nicht zur Entscheidungsschlacht zwingen, ehe wir nicht im dafür vorgesehenen Raum stehen, wir setzen uns mit genialer Tüchtigkeit ab" ... Von V 1 ist es still geworden. Einmal in diesen Tagen heißt es: „unregelmäßig" geworden „wegen der Ereignisse in Nordfrkr" aber wieder aufgeno□en. Jetzt Stillschweigen davon.

Montag Vorm. 11. September 44.

Als wir *E. bald nach 9 zu Bett wollte (ich pflege schon eine Stunde später zu folgen, dafür den Tag um ½ 5 zu beginnen), kam gestern *Stephan

Müller u. blieb bis gegen 11. Er sagte, es könne höchstens noch bis Mitte October dauern, allerhöchstens. Er erzählte vom englischen u. vom (russischen) „Freiheits"-Sender. Alle Welt höre diese Sendungen, die Regierung sei dagegen machtlos. Im Freiheitssender sprechen Offiziere u. Leute der Armée *Paulus-*Seydlitz: 300 000 Mann stark stünden sie für Deutschland bereit, sie wollten „demokratische" Ordnung schaffen. Auch die Engländer lassen deutsche Gefangene sprechen u. werben. Das Westheer Deutschlands sei stark demoralisiert u. ungeheuer geschwächt. Der Oberbefehlshaber *Kluge4 habe sich im Schnellzug auf dem Weg zu *Hitler erschossen. Es erschienen über marschierenden Truppen Flieger im Tiefflug u. würfen blaue Zettel ab: „haltet diese Zettel in der Hand u. nehmt die Helme ab, dann geschieht Euch nichts, sonst ..." Eine Minute später kämen Panzer angefahren, u. die Leute ergäben sich. Die Gefangenenzahl soll sich der halben Million nähern. – Der Zusammenbruch auf dem Balkan sei ein absoluter u. vollko□en analog dem Debakel von 1918. V 1 sei gänzlich erledigt, ebenso V 2 u. V 3, d.h. die „Ein Mann-Torpedos["] u. irgendwelche elektrisch ferngesteuerte Boote mit riesiger Sprengladung .... (Eben ko□t eine Karte von *Hilde Jonson-Sußmann vom 28/8 aus Stockholm; auch sie deutet zweimal deutlichst an, daß man in St. das Ende nahe glaubt.) – Wir kamen also erst gegen 11 ins Bett; eine halbe Stunde später – seit langen Monaten der erste Nachtalarm – heulten die Sirenen. *Müller hatte erzählt, es seien von den Alliierten verstärkte Luftbombardements angekündigt, sie hätten nun auch all die Luftstreitkräfte frei, die bisher gegen V 1 eingesetzt waren; dazu kam die Erinnerung an die 400 Toten in Freital: so war mir nicht ganz wohl zumute. Nach etwa 20 Minuten kam großer Alarm. Aber während ich den Rucksack schulterte, wurde entwarnt – offenbar war der große Alarm irrtümlich gegeben worden. Immerhin kostete das Intermezzo eine Stunde Schlaf, u. heute begann ich um 420. Ich erledige jetzt immer ganz oder teilweise den Abwasch, bevor ich nach *Stühler sr. um ¼ 6 ins Badezimmer gehe. Freilich muß ich dann bald nach dem Frühstück für eine halbe Stunde aufs Sopha u. bisweilen Nachmittags eine weitere halbe Stunde. –

Der Tag dehnt sich für mich. Ich bin wie gefangen, es fehlt jede Ablenkung – ein Abendweg zum Sachsenplatz, ein Besuch bei *Steinitz, alle 14 Tage etwa bei *Jacoby auf dem Friedhof, ein Besuch *Lewinskys ein Besuch St's hier bei immer gleichen Gesprächen, das ist alles u. quälerisch einförmig. Ich bin ganz auf mein Studium angewiesen, u. „studieren" ist nichts anderes als wahlloses oder fast wahlloses Inmichhineinlesen, als Excerpte u. Notizen machen. Wenn ich müde bin, u. also den größeren Teil des Tages, betreibe ich dies business schläfrig, oft buchstäblich einschlafend, u. hoffnungslos. Aber in den Momenten der Frische wächst die Hoffnung auf LTI usw. immer wieder, u. aus der disparatesten Lektüre ziehe ich einen Papiersoldaten1 hervor. – Eben 1140 wieder kleiner Alarm. – –

Gegen 18h. Großer Alarm folgte, man war über eine Stunde an den Keller gebunden. *Neumarck erzählte Kriegserinnerungen (das tun alle Juden mit größter Vorliebe). Die Geschichte von den plündernden Türken u. dem

türkischen Major, der Abhilfe versprach u. sich drückte, weil Plündern offenbar zur türkischen Kriegführung gehörte, diese Geschichte hörte ich schon einmal von ihm u. werde sie gewiß noch ein dutzendmal hören. Dazu kam ein Patrouillenweg im russischen Feuer, der ihm den Vice eintrug – merkwürdig wie tapfer der Mann damals war, u. wie angstvoll er jetzt ist! „Hörten Sie die Stimme über uns? Das ist *Köhler" (der Judenpapst, der Bevollmächtigte der Gestapo) Ich sagt gerade: „wenn ich nur erst meinen Führerschein wiederhätte!" – „Pst! Seien Sie vorsichtig!!" – E wurde vom Alarm unterwegs überrascht u. war in einem öffentlichen LSR.

Die wirre Lektüre dieser letzten Tage, heute miteingerechnet: *Peter Altenberg,2 *Ina Seidel, eine Studie über den „*Lederstrumpf", den *„Dybuk".3 Aus allem habe ich einiges, tatsächlich aus allem, für meine LTI gezogen.

Peter Altenberg: „Wie ich es sehe."

Ich hatte immer Abneigung gegen Altenberg, ohne ihn zu kennen; wahrscheinlich bestimmte mich, wie u. von wem für ihn geschwärmt zu werden pflegte. Jetzt habe ich mir ein Dutzend Seiten von ihm abgerungen, u. mir wurde speiübel davon. Anlaß: *Steinitz sprach von ihm u. von *Polgar wie von gleichen Brüdern, und „meine Schwester schätzt ihn sehr", u „meine Schwester hat ihn selbst eingebunden", u. „meine Schwester ist sehr gebildet u. hat jetzt in Jerusalem eine angesehene Stellung als ..." (ich muß ihn fragen, was seine Höher geht's nimmer=Schwester für einen Beruf hat – ich glaube wohl: Lehrerin). – Zuerst fand ich den Vergleich unsinnig: Satiriker u. Kritiker u. Mann des Witzes Polgar ein Bruder Altenbergs des Lyrikers Lyrikers! Aber sie sind doch eng verwandte Wiener Juden – (Altenberg – ich habe in *R M Meyer, im Philolexikon u. bei *Walzel nachgesehen, eigentlich mit Vatersnamen Engländer, 1862 (?) – 1919, „Wie ich es sehe" 1896.) Polgar ist bisweilen – „Das Herz"! wirklicher Lyriker; Altenberg will immer Lyriker sein, affektiert es immer, arbeitet durchweg mit dem Kopf, verkünstelt seine Skizzen, ist unehrlicher als der ehrlich auflösende, zersetzende Polgar, ist unehrlicher, eitler, koketter in seiner Sehnsucht, ist Aesthet, erinnert mich an das „gescheite" Frauenzimmer bei Polgar, das im Coitieren an seinem Roman weiterarbeitet. Eigentlich gehört Altenberg in mein Fach. Den Anfang macht eine Seite aus *Huysmans A rebours4 über das Poème en prose.5 Es soll ein Roman im Extrakt sein. Altenberg macht sich dafür eine besondere Form zurecht, die *er immerfort wiederholt, u. die doppelt anthithetisch ist: äußerlich antithetisch, indem die Sprache des Wiener Feuilletons u. Gesellschaftsklatsches, grob unterstrichen durch das ewige Frau P sagte, Herr X meinte usw. (Andeutung zu verschweigender Namen wirklicher Umgebung, Gesellschaftstitulatur) mit lyrischem Pathos verkoppelt wird; innerlich antithetisch: immer steht der sehnsüchtige, naturliebende, romantische Poet, der Weltfreudige, u. immer steht die Seele, die er entdeckt, gern die Seele von Kindern, weiblichen Kindern vor allem, aber auch kindlicher Ashantenneger im Contrast zur bürgerlichen, sei es philiströs conventionellen, sei es conventionell gebildeten, literarisierten, gefirnisten Wiener Gesellschaft, u. immer wechselt die

Menschenbetrachtung mit der lyrischen Versenkung in die stimmungsvolle Landschaft. – Überall süßlich, ist er am peinlichsten süßlich wenn er von kindlich reiner Weiblichkeit noch unsexueller Mädchen schwärmt – (da erscheint er mir am unanständigsten, da erinnert er mich am stärksten an die Franzosen; wer soviel von Keuschheit hermacht, ist bestimmt unkeusch). Am dekadentesten finde ich ihn, wo er von der gedanklichen seelischen Freiheit des Mannes redet u. Liebe als Fesselung, als herabziehende Erotik empfindet. – Es liegt mir heute nahe, ihn in alledem für typisch jüdisch zu halten, für noch jüdischer u. ungleich peinlich jüdischer als *Polgar. Aber ist denn das alles jüdisch u. nur jüdisch? Ist es nicht in höherem Maße wienerisch, französisch u. dekadent als Zeitströmung? Haben nicht die älteren Literarhistoriker *Meyer, *Walzel, *Sta□ler durchaus recht, wenn sie *Altenberg eben als Wiener Impressionisten u. Dekadent charakterisieren u. kein Wort von seinem Judentum sagen? Wir sind in unserer Betrachtungsweise heute verseucht von den Nationalsocialisten. Wird ihnen dieser Sieg bleiben?

Dienstag Vorm. 12. 9. 44

*Ina Seidel: Die Fürstin reitet. Velhagen & Klasings Monatshefte VIII 1925 (*Lewinsky kauft einzelne Zeitschriftenhefte antiquarisch.)
Sie betitelt es „Erzählung" – es ist eine große schwere Kunstnovelle vielleicht allzu künstliche Dichtung. Grundton die prunkvoll stilisierte historische Novelle *C. F. Meyers.1 Das geht über di in, das erhebt sich zu *Rilkes lyrischem Corn Cornetton2 (wenn sich die Fürstin als blauer Page mit ihrem Mann in Heldenrolle träumt u. spielt) u. zur impressionistischen *Münchhausenballade, wo die Fürstin wirklich „reitet" wo sie zur Befreiung u. Thronerhebung Katharinas beiträgt. Die stärkste Balladisierung, der lyrische Höhepunkt wird immer dort erreicht, wo die stärkste romantische Entgrenzung gegeben ist, wo die Fürstin zum Ausdruck, zur Seele, zum Symbol der russischen Landschaft, der russischen, der östlichen Seele, des Ostens schlechthin wird mit seiner Leidenschaft, Wildheit, skavischen Hingabe, Nichtintellektualität. – –
Stoff, sehr gründlich in den Einzelpersonen u. –situationen gezeichnet: die Thronerhebung *Katharinas II,3 ihr plumper grober schwachsinniger unbeliebter Mann, der Thronfolger *Peter, die schwer sterbende alte Zarin, die Hofkreise, Militär, hoher Beamter, Frauen um Katharina u. Peter. – Heldin die Fürstin Daschkoff 18–20 Jahre (1760/2); klug, instinkthaft leidenschaftlich, glücklichste Ehe mit ihrem Fürsten, 2 Kinder. Gemeinsamer Traum von der Erhöhung Katharinas. Die Fürstin (Katharina Romanowa – ihre Schwester Lisawetta ist plumpe Geliebte Peters, bleibt am Rande) spielt in der Verschwörung für Katharina eine Hauptrolle, wird von ihr geliebt, ausgezeichnet, gehätschelt – gebraucht. Die Fürstin stellt den Wagen zur Flucht der K's bereit[et], reitet zu ihr, als es soweit ist, steht im Mittelpunkt verschworener Offiziere, ist in den entscheidenden Tagen in Leutnantsuniform um ihre Kaiserin. (Pagen- dann Leutnantskostüm: Spiel gehört zum Wesen der Heldin, sie ist Kind, ist Instinktwesen, Spiel u. Ernst u. Leidenschaft fließen in ihr zusa□en. Und

sie ist der Osten: wild u. Sklavin: es widerstrebt ihr, erfüllt sie mit Eifersucht, daß Katharina den Grafen Orloff zum Geliebten hat, ein Kind von ihm erwartet – aber sie beugt sich. D
Der große Gegensatz: Katharina II – Katharina Romanowa: der Westen, der Osten. Die Daschkoff ganz Leidenschaft, Hingabe, Katharina über den Dingen, denkend rechnend: gütig zur Daschkoff, Geliebte des Orloff u. beide benutzend übersehend. Daschkoff für sie ein „wertvolles Kind". Sie weiß, daß das Söhnchen der D. tot ist u. unterschlägt das vorläufig der Mutter, die eben den Leutnant spielt. Sie ordnet nachher an: jetzt wird wieder Damentoilette getragen, ein Salon eingerichtet, jetzt wieder Gattin u. Mutter – u. nun darf Katharina Romanowa auch vom Tode des kleinen Jungen erfahren: ihr Mann wird es ihr sagen u. wird ihr ein neues Kind machen. Auch erhält erhält sie eine Jahrespension u. 500 Bauern. Bitterkeit der Ablohnung, Verstoßung, des Ausgebeutet- u. Betrogenseins. Aber: „Sie ist die Zarin" Und Fürst Michael Daschkoff „bekreuzte sich: ‹Was durch sie ko□t, schickt Gott[›]." (Schlußwort). – Die Ermordung *Peters erfährt man im Anhang, zuletzt u. mit wenigen Worten. Die Daschkoff sagt schmerzlich u. völlig unschuldig: „Was haben wir Mütter mit Mord zu tun?" Die *Zarin antwortet, auch sie verabscheue den Mord u. „lehne die Verantwortung für die blinde Tat ihrer Diener ab". – –
Stil- u. Romantikproben:
„ .. ach dieses Antlitz aus Steppe Strom u. Ebene, von ewigen Windgöttern geformt, Spiegel von Wolkenflucht, Grabes- u. Waldeswogen seit Jahrtausenden, – ach dieses Antlitz, trunken von Wildheit u. Sehnsucht nach Unterwerfung zugleich, – Rußlands unerlöste Augen, Rußlands sta□elnder, durstiger Mund ... Katharina blickte hinein: ruhig, klarprüfend, skeptisch. So prüfte westliches Auge von je Bluehland, östlich, – unausmeßbar, – horizontweit. Lohnte es sich? – – –"
Der Ritt zur Kaiserin: „Wildes, lachendes Antlitz. Grußhand – rückwärts gestoßen, – Schrei, wie Mövenschrei über brandendem Meer. Spritzender Sand, – wirbelnder Staub. Fort. Wind im Rücken, Wind vom Osten, mächtiger Wind. Steppenatem, Völkeratem –, Geschrei nach Westen. Und hier, fliegend, zu Pferd, geduckt vor dem Winde, kleiner grüner Reiter am Meer: das war der Schrei, – das war der Ruf, das war das Wort, das Rußland in den Abend schrie, wie ein Riesenkind, von barbarischen Wandergöttern gezeugt, geboren u. in Wildnis verlassen. In den weinklaren Himmel des Westens hinein, den die Sonne eben verlassen hatte, ritt der Bote von Osten ...."
Wo sich die Daschkoff ihrer Aufgabe hingibt, da fühlt sie sich getrieben. Es .. „agiert eine unsichtbare Hand mit uns wie mit Puppen an Drähten oder mit Figuren auf dem Schachbrett, und die einzige Freiheit, die uns bleibt, ist die bewußte, unbedingte Hingabe an diese Hand, – der Wille, Werkzeug, u. wenn es sein soll, auch Spielzeug zu sein."
Von einem früheren Ritt, in der Wartezeit vor der Entscheidung: „Und Katharina Romanowa hob ihre Arme u. sang in den Abendhimmel hinein, nicht Worte, nicht Melodie, – ein schwermütig-rhythmisches Geschrei, der AUFBRUCH ihrer wilden Seele ins All, ins Gewander der Wolken, ins letzte mystische Leuchten des Tages, dort, fern am Rande der Welt."

Dieser doppelten Romantik der Entgrenzung zur Volks- u. Naturseele, u. der fatalité1 steht aber bei der *Seidel gegenüber die feste Formung des Geschichtsbildes u. die Sympathie für *Katharinas Westwesen. – Brachte den „Aufbruch" 1925. (*George?? Bei *Carossa auch!)
Nachmittags. Ich hatte eben, ¼ 12, den Abschnitt „Stil u Romantikproben" mit Überschrift versehen, da kam wieder Alarm, u. gleich darauf großer Alarm. Bis nach 1 h. im schwachbesetzten Keller, u. diesmal war es recht unangenehm u. ein paarmal hatte ich ernstes Herzklopfen. Denn wiederholt das Summen unsichtbarer Geschwader, wiederholt in ziemlicher Nähe Flak, einmal eine Serie von helleren Explosionen, die fast sicher Bombeneinschläge am Stadtrand waren. Auch das Zischen eines fallenden Splitters wollten einige gehört haben. *E. inzwischen in der Stadt u. noch nicht zurück. –
Der Dybuk (Haupttitel der Broschüre: Zwischen zwei Welten (Der Dybuk). Dramatische Legende in vier Akten, übersetzt von *Rosa Nossig, Einleitung v. Dr *Jacob Heinsdorf. Autor *AN-SKI (Salomon Rappaport2 * 1863 Witebsk, 1920 Warschau †)
Autor, Schlosser, Buchbinder, Autodidakt, aktiver russischer Volksaufklärer, polizeiverfolgt, Aufenthalt in Paris, Sekretär der sozialrevolutionären Partei dort, 1919 Warschau, Journalist u. Autor russisch u. jiddisch. Der Dybuk („Dämon") ist von ihm zuerst für das Moskauer Künstlertheater von *Stanislawski3 – während des ersten Weltkrieges, scheint mir – russisch geschrieben, dann erst von ihm ins Jiddische übersetzt worden. Das (der Einleitung entno□en, die, wie der deutsche Text auch, in kaum zulänglichem Deutsch geschrieben ist), das halte ich für den wichtigsten Faktor. Denn der Kern der Geschichte ist ganz offenbar abendländisch u. nicht rein jüdisch. Es ist die Geschichte Ballade einer unglücklichen Liebe, mutatis mutandis eine chassidische *Lenore4: der tote Bräutigam holt sich die Braut. Unglückliche u. tötliche Liebe zwischen jungen Leuten – Das scheint mir ganz europäisch u. wenn schon nicht ostjüdisch, so ganz bestimmt nicht chassidisch. Dem Mädchen ist es selbstverständlich, daß ihr der Ehemann zugeführt wird, u. mit Selbstverständlichkeit bringt sie ihre Gefühle dem ihr ganz unbekannten von den Eltern Auserwählten entgegen. Sehe ich von der Europäisierung des tragischen Kerns ab – wirkliche Chassidim dürften freilich von einem chassidischen Geisha-Japan sprechen – so ist das Kulturbild ein ungemein lebendiges u. reiches u. die „Legende" in der unbekümmerten Durchführung des Märchenhaften eine große u. zuletzt erschütternde Leistung. Das Wesen des Chassidismus – Frömmigkeit, Mystik, krassester Aberglaube, ist mir aus dem Stück lebendiger geworden als aus *Bubers Schriften. Aber ich bin mir bewußt, wieviel *Maeterlinck, wieviel *Reinhardt in alledem steckt. (In Buber aber auch!!). A 1 im Bethaus zu Brinitz. Gespräche der Talmudschüler etc. Chanan der frömmste voller Glut u. Kasteiung, ganz beherrscht von Kabbalah, von Glauben an grobe Magie – Sein Beweggrund wird deutlich: er liebt Lea, die Tochter des

reichen Sender, er will durch Magie verhindern, daß Senders Bemühungen um einen reichen Schwiegersohn Erfolg haben. Zweimal ist es ihm geglückt. Er kennt Lea von seinem Freitisch bei Sender her. Die Nachricht kommt, daß Sender einen Schwiegersohn gewonnen habe, u. Chanan bricht tot zusa□en. Stimmung des Bethauses u. exponierende Belehrung sehr gut getroffen; Lea mit ihrer Amme (ein Teppichmuster der heiligen Lade!), Sender der Vater von der Werbefahrt zurück schon aufgetreten. – A 2 drei Monate später in Brinitz: die Hochzeitsfeier. Speisung der Armen, Lea tanzt mit den alten lebensgierigen Frauen, der Schwiegersohn tritt auf, voller Angst, ganz unreif, er u. die Braut haben sich noch nie gesehen. Lea ist schwermütig, blaß, gedenkt des Toten, ist in Gedanken bei dem benachbarten Grabe des „heiligen reinen Brautpaars", das vor langer Zeit den Märtyrertod starb, u. das nach jeder Trauung umtanzt wird „um das beerdigte Brautpaar zu erfreuen". Lea gedenkt der zu früh Verstorbenen, die nicht Ruhe finden, weil sie ihr Leben nicht ausgelebt haben u. die wiedergeboren werden oder als Dybuk (Dämon) in fremde Körper einkehren. – Lea ko□t mit der Amme vom Grabe der Mutter zurück, wo sie ohnmächtig geworden. Sie läuft zum heiligen Grabe, ruft von dort mit „fast männlicher Stimme": „Ihr habt mich begraben, ich aber bin zurückgekehrt zu der, die mir bestimmt ist u. gehe nicht fort von hier!" Schlußwort des Aktes: [„]Ein Dybuk ist in die Braut gefahren!" – A III u. IV wenige Tage später im Hause des Rabbi Asriel Miropoler in Miropole. Der Wunderrabbi ist müde u. glaubt nicht mehr an seine Kraft. Muß aber praktizieren. Chanan wird exorcisiert, weigert sich die Lea zu verlassen. (Er spricht durch sie mit männlicher Stimme aus ihr. Fortsetzung des Beschwörens. Vater Sender gesteht, er habe dem verstorbenen Vater Chanans vor Ch's u. Leas Geburt die Ehe zwischen den Kindern versprochen. Totengericht: Der Vater Chanans wird aus dem Grabe citiert, soll sich im magischen Kreis hinter einem Vorhang befinden. Die Gemeinde in Sterbekitteln, der Schofarbläser anwesend. Sie glauben die Stimme, die Antworten des befragten Toten zu hören. Hier ist alles *Maeterlincksche Stimmung u. mimisches Spiel der Gemeinde. Sender muß sein halbes Vermögen den Armen geben u. am Todestage von Chanan u. Chanans Vater das Totengebet sagen wie für eigene Angehörige. Dafür muß jetzt der Vater dem Sohne Chanan befehlen, Leas Körper zu verlassen. Dann soll Lea sogleich verheiratet werden. Chanan verläßt ihren Körper, u. seine Seele ruft sie. Er „erscheint weiß gekleidet in der Wand". Lea läßt ihren schwarzen Überwurf fallen, geht weiß gekleidet auf die Stelle der Erscheinung zu. „Es macht den Eindruck, als ob sie sich mit ihm in Eins verschmolzen hätte" .... Ihre Stimme: Wir schweben zusa□en immer höher, höher, höher! .. (Es wird immer dunkler) Das Stück schließt bei völliger Dunkelheit mit dem gleichen fernen mystischen Gesang (.... „Im Sinken liegt Steigen. Gestürzte Seelen ringen sich wieder empor ...") mit dem es begonnen hat. –
Die Legende ist ins Jüdische zurückgeführt dadurch, daß es sich um einen Bruch des zwischen Vätern vor der Geburt des Paares gegebenen Versprechens handelt; sie ist ganz jüdisches Kulturbild, dreifaches: durch die Betstube, die Speisung der Armen, u. vor allem das Exorcisieren. – Sie

ist aber bei alledem raffiniertes Liebes- u. Maeterlinck- u. *Reinhardspiel. –
Das Stück wurde in den 20er Jahren auch in Dresden von der Habima1 gegeben. *Eva sah es mit **Kaufmanns zusammen. Ich ging nicht hin – warum nicht? Weil ich das Nichtverstehen des jiddischen Textes fürchtete, oder weil ich nicht zu philosemitisch erscheinen wollte, oder weil ich zu eingesponnen in meine Franzosen war? Heute bereue ich.
Gegen 19 h. Ich schrieb den größten Teil der *Dybuknotiz eben unter kleinem Alarm, dem zweiten heutigen also; er begann um ¼ 7 u. wurde eben kellerfrei abgeblasen .. Es heißt, wir hätten jetzt viel Alarm zu erwarten, die Alliierten würden vor Beginn des Angriffs auf Deutschland die deutschen Verkehrswege zerschlagen. So hatten wir also in den letzten 2 Tagen vier Alarme.
– Als ich gestern bei der *Frau Vogt Kartoffeln holte, klagten sie u. zwei Frauen wechselseitig; wie satt sie den Krieg hätten, u. wie sie das Ende herbeisehnten. Auf solche Klagen steht jetzt mindestens Gefängnis. Aber sie klagten. – *Neumark – sein arischer *Stiefsohn war in Berlin – erzählte: Die „Moskitos", an 600 km fliegend, seien oft gleichzeitig mit dem Alarm da; deshalb hielten viele Hausgemeinschaften Telephonwache; sobald es im Luftlagebericht heiße, Geschwader seien in Braunschweig od. Magdeburg, eile man schon in den Keller. – – *Eva hörte bei ihren Freunden erzählen: das Aufhängen der Offiziere sei gefilmt worden, u. dieser Film laufe jetzt zur Abschreckung bei den Truppen. (Quelle sottise2). – Es seien hier Evakuierte aus Metz angeko□en; man habe sie so eilig aus Metz davongejagt, daß sie nichts, nicht einmal ihr Luftschutzgepäck mitnehmen konnten; man wolle deutscherseits Metz zerstören, damit dem Feind nichts in die Hände falle; man wolle gleichermaßen mit jeder deutschen Stadt verfahren ...
Zur LTI. Ich fand jetzt auch in einem militärischen Lagebericht, man habe sich weit vom Feinde absetzen müssen um Raum zum DURCHSCHLEUSEN der eingekesselten Divisionen zu haben. – Ich kann für LTI gebrauchen, was ich in einem uns sehr lehrreichen Jubiläumsartikel bei Velhagen & Klasing August 1925 fand, in ‹Der hundertjährige *Lederstrumpf u. sein Urbild[›] von *Friedrich v. Gagern.3 Die Indianer, aber auch die ersten Pfadfinder u. Lederstrümpfe werden Opfer des Amerikanismus: „Der verzehrend schnelle, unaufhaltsam beschleunigte Puls des Jahrtausende europäischer Kultur nachraffenden u. übertrumpfenden amerikanischen Lebens, Amerikas u. der ganzen Welt Verhängnis, pocht schon in diesen scheinbar veralteten Büchern als Quell". (Gemeint sind die fünf Lederstrumpfgeschichten1). Danach wird dann von dem Urbild des Lederstrumpf, von *David Boone2 erzählt, der Kentucky erforschte (ca 1770) u. später vor der Kultur floh, der 1820 starb u. 1845 eine prunkvolle Leichenfeier erhielt – die Lederstrumpfgeschichten erschienen um 1823 –: „ ... sie wären nicht Amerikaner gewesen, hätten sie nicht selbst die Länge des Geleitzuges ziffernmäßig vermerkt. Er soll über mehr als eine englische Meile sich gedehnt haben – ‹der längste Leichenzug, der je zwischen dem Ohio u. dem atlantischen Ozean sich über amerikanische Erde bewegt hat›, würde man in der Sprache jenes oft erbitternd

kindischen Volkes sagen." – Zu beachten ist hier: Gagern polemisiert 1925 gegen Amerikanismus, sein Tempo, seine Zahlenverehrung, er sieht darin ein Weltverhängnis. Hat er 1925 schon eine Ahnung von der politischen Ehe, die Amerikanismus u. Bolschewismus eingehen? Hat er eine Ahnung, daß 8 Jahre später die amerikanische Sprache auf LTI wirkt! Ich erinnere an *Brauchitsch' Satz: die besten Arbeiter der Welt liefern die besten Waffen der Welt dem besten deutschen Soldaten. Ich erinnere an *Hitlers „Jahrtausende" usw. usw. – –
Zu *An-ski Dybuk noch eine Bemerkung. Er u. *Buber sind gleich unecht, was reines Ostwesen, reines Judentum angeht. Der eine schreibt russisch, der andere deutsch. Beide stehen sie jenseits u. über der Mystik. Aber An-ski ist ehrlicher, er glorifiziert melancholisch Vergangenheit u. Märchen; Buber tut so, als setze er fort, belebe neu, biete einer jüdischen Gegenwart Wirklichkeit.

13. Sept. Mittwoch Morgen.

Praemisse 1: Hängeprozeß *Goerdeler, *Helldorf (um den es nicht schade, um die anderen auch nicht, vernichtet euch nur wechselseitig!) u. ein paar andere; Praemisse 2: Todesurteile wegen defaitistischen Äußerungen. Hieraus macht Berlin (von **Windes colportiert): [„]Ehe ick mir hängen lasse, jloob' ick an'n Sieg." Glanzstück eines LTI-Capitels.
Seit mehreren Tagen kitschiges Herbstwetter, aus starker Morgenkälte u. Nebeln steigt ein mildblauer Tag. Ständiger Gedanke dabei: bestes Offensivwetter für die Alliierten. Der Heeresbericht verschleiernder, ärmlicher, nichtssagender als je. Wir tasten im Dunkeln.

14 September 44 Donnerstag Vorm.

*Knut Hamsun „Hunger"
Ich ging das Buch gründlich durch; es ganz von Zeile zu Zeile zu lesen, war mir unmöglich, schien mir auch unnötig. Sein folternder Grundmangel – für mich, für heute, nicht für 1900 – die endlose Variation in Paraphrase des einen Themas, man könnte 20 solcher Abschnitte hinzusetzen, 20 streichen u., vor allem, 20 miteinander die Plätze wechseln lassen, ohne daß eine Änderung, ein Mangel spürbar würde. Ich-Erzählung des jungen Dichters, der in Christiania immer hungert, manchmal obdachlos ist, friert, in verbrauchter Wäsche steckt. Von Anfang an ist das ganze Elend gegeben, verstärkt durch die moralischen u. bürgerlichen Hemmungen des jungen Mannes: er will nicht Bettler sein, er will ehrlich bleiben, er will lieber selbst Almosen geben u. weiterhungern, als seinen Zustand einzugestehen. Er hungert bis zur physischen Erkrankung; er nimmt durch ein Feuilleton einige Kronen ein, u. kann das Essen nicht mehr bei sich behalten; er versetzt seine Weste u. gibt den größeren Teil des erhaltenen Geldes einem Armen. Der Hunger verwirrt, beschwingt, betäubt u. entleert sein Gehirn. All diese geistigen Zustände, die Phantasieen, Aufschwünge, Depressionen, das Hadern mit Gott, die Reizbarkeit – bald Wut, bald Gerührtheit zu Thränen, die Gedächtnisfehler, die Angst vor der

Geisteskrankheit, das assoziative Denken, das Ringen mit Versuchungen, der Kampf um Ehre u. Moral, die wechselnden Sti□ungen – all das ist genau so deutlich, krass u. scientifiquement3 festgehalten, wie, besonders im letzten Teil, das Armeleuteelend (enges Zusa□enhausen, Gemeinheit der Worte u. Beziehungen) mit aller Brutalität, wie die körperlicheiche Tortur des Hungers, Schmerz, Schwindel, Brechreiz usw, mit ungeheurer Genauigkeit notiert ist. – So mußte das Buch um 1900 (da kam es nach Deutschland)4 als Bibel des absoluten Naturalismus u. Impressionismus wirken. Hier war Vorlage für alles: für das veristische Armeleuteelend, für sexuelle Crudität, für Impressionismus, für Gedankenflucht u. andere Themen der Psychiatrie; die Paraphrasierung mußte als erhöhte Bedrückung wirken u langweilte noch nicht – alles war neu u. Vorbild. Und tatsächlich ist auch noch heute jede Scene für sich ungemein lebendig. Nur eben in 1000 Romanen 1000 x abgewandelt.
Literarhistorisch stelle ich *Hamsun mit dem „Hunger" zwischen die **Goncourts u. *Joyce. – Ich will nicht sagen, daß man nicht bei genauestem Hinsehen zwischen den einzelnen Abschnitten eine gewisse Verschärfung wenn nicht der physischen, so doch der seelischen Hungerqual entdecken könnte. (Ich versetze nicht die mir geliehene Decke – ich versuche es doch; ich nehme keine Almosen – ich tu es doch; ich bin wohl geisteskrank ...); aber diese Steigerungen sind mit der Lupe zu suchen, u. es ist sogar nicht einmal in jedem Fall sicher, ob wirklich eine neue Stufe erreicht ist. Jedenfalls, sofern man das Wort auf Grobes u. Brutales anwenden kann, jedenfalls handelt es sich um ein *Marivaudage1 des Hunger über das Hungerthema. – Was völlig fehlt, ist jeder Hauch des Politischen. Auch sozialistisch ist das Buch nicht. Der Held ist nicht Arbeiter sondern individualistischer Dichter u. Bohémien. Er nimmt zuletzt eine Stelle als „Jungmann" auf einer Bank an. Wenn er mit der Polizei u. dem Nachtasyl in Cristiania zu tun hat, wird er sehr anständig behandelt. Aufruhr kennt er nur gegen Gott. – – Die Frage, wie Hamsun zum Nationalsozialismus geko□en, bleibt ungelöst.

x

*Eva fühlte sich gestern recht elend, lag Vormittag lang im Bett, nachher viel auf dem Sopha, ich las vor, den Anfang vom *„Arzt Gion". – Um ½ 11, sie lag noch, gab es schon wieder Alarm, u. rasch großen. Kaum waren wir 5 Minuten im Keller, so wurde entwarnt; wir hatten noch nicht wieder unser Haustor erreicht, da kam neuer Großalarm, u. diesmal dauerte er eine kleine halbe Stunde. Es wurde aber gar nicht geschossen (u. vorgestern sind auch keine Bomben gefallen, nur schwere Flakschüsse in der Nachbarschaft abgefeuert worden ..). Ich stehe jetzt häufig am Kellereingang im Freien, wo es wärmer ist, u. höre dann wie man sich über uns – die Wachhabenden der Baracken u. solche amtliche Bureauleute, die erst beim Schießen ihren Keller aufsuchen, die Luftlagemeldungen zuruft; gestern also waren wiederholt feindliche Verbände rechts u. links von Dresden in Sachsen. Bei 60 km. Abstand herrscht schon große Spannung: ein Moskito braucht für den Km. keine 1

½ Sekunden.2 – Es wird jetzt mit häufigem Alarm gerechnet, da die Alliierten für ihre Deutschlandoffensive die inneren deutschen Verkehrswege zerschlagen werden. – E. brachte Abends, ohne die Berichte selber gehört oder gelesen zu haben, als letzte Bulletins nachhause: im deutschen Heeresbericht englischer Angriff auf Aachen, im englischen: im Angriff auf Trier deutsche Grenze in 35 km Breite überschritten. Auch im Osten soll neue Offensive zu Gang sein. – Es wird ungeheuren Eindruck machen, daß der Feind in Deutschland steht. Wie wird die LTI reagieren? – Im Keller hatte *Neumark eine zufällig gefundene alte DAZ bei sich alte, die ein Übersichtsblatt der Ereignisse des Jahres 1943 enthielt. Im Februar 43 der Fall Stalingrads, im Frühjahr Besprechungen des *Führers mit dem *König von Bulgarien,3 mit *Antonescu - *Graf Ciano wird italienischer Botschafter beim Vatikan ... Wie das alles auf uns wirkte! Ciano erschossen, Bulgarien u. Rumänien abgefallen, Stalingrad in weiter, weiter Märchenferne ... Aber mehr wirkte ein anderes auf uns – es war bei Neumark u. mir dasselbe: die Ohnmacht des Gedächtnisses dies alles, dies qualvoll Miterlebte, in der Zeit zu fixieren. Wann war dies u. jenes – soweit er uns überhaupt noch gegenwärtig war – wann war es gewesen? Tatsachen haften nur wenige, Daten überhaupt nicht. Man ist mit Gegenwart überschwemmt, es gibt keine Zeitgliederung: alles ist unendlich lange her, alles läßt unendlich lange auf sich warten, es gibt kein Gestern, kein Morgen, nur eine Ewigkeit. Auch das ein Grund, warum man von erlebter Geschichte nichts weiß: das Zeitgefühl ist aufgehoben; man ist gleichzeitig zu stumpf u. zu überreizt, man ist zu überfüllt mit Gegenwart: – auch die Kette der Enttäuschungen entrollte sich mir wieder vor diesem Blatt: seit Stalingrad, also seit Anfang 43 wartete ich auf das Ende. Ich erinnere [ich] mich, wie ich damals *E fragte: glaubst du, das ist eine Niederlage, oder hältst Du es für die Niederlage, für die Katastrophe, für den Anfang des Endes? Darauf sie, sie glaube es sei die Katastrophe. Das war im Februar 43. Damals hatte ich noch keinen Fabrikdienst getan. Danach bin ich 14 Monate Fabriksklave gewesen. Und jetzt ist es bald ein Vierteljahr her, daß ich entpflichtet bin u. mich immer mehr quäle, dem sogenannt freien Tag Arbeitsergebnisse abzugewinnen. –

E macht mich als auf einen Zeitzug darauf aufmerksam, wie jetzt einzelne brauchbare Karten von den Kriegsschauplätzen zu Familienheiligtümern werden. *Eisenmann ist stolz auf eine große Landkarte Europas, in die ihm einmal ein Packet eingewickelt wurde; **Windes haben eine „gute" Frankreichkarte, die ihnen vor langer Zeit geschickt wurde, auch Gertrud Schmidt hat solchen Besitz. Zu kaufen gibt es natürlich längst nichts mehr.

Seit gestern bin ich in Uhr-Not. All unsere Uhren sind längst entzwei, wir leben von dem Wecker, den mir Strelzyn bei Antritt meines Thimig/Möbius =Dienstes lieh. Gestern hat er ihn zurückgefordert, weil sein eigener zu versagen beginne, u. weil ich ihn „ja nicht mehr brauchte". Ich wandte mich an den uralten Uhrmacher *Lichtinger4 der mit *Magnus u. *Steinitz zusa□en in der Schulgutstr. wohnt. Das Geschäft führt bei ihm die etwas jüngere *Frau; er ist bei der Gestapo gut angeschrieben, für die er

arbeitet; er hat mehr zu tun als ihm lieb ist, er arbeitet weniger für Geld als für Sachwerte, man muß gut eingeführt sein, man muß Lockmittel haben, wenn man eine Reparatur erhalten soll; der Mann hat immer die Ausrede zur lie Hand, er sei zu alt, dies sei zu klein, er könne es nicht mehr sehen, jenes zu groß, er könne es nicht halten ... Frau Lichtinger sagte, sie könne mir einen Wecker ablassen – aber nicht gegen Geld, nur gegen eine „elektrische Plätte" (die im Frieden den mehr als 10fachen Wert eines Weckers hat. – „Von uns hat sie ein Dutzend Handtücher verlangt", sagte *Frau Cohn erbittert.) Schließlich wurde vereinbart, daß Lichtinger mir eine alte Schreibtischuhr wiederherstellen werde. Für die Zwischenzeit hat mir *Frau Stühler eine winzige Armbanduhr geliehen, die ich nur durch die Lupe ablesen kann. Tagüber sehe ich ja die Rathausuhr. Aber wie wird es nun mit dem Frühaufstehen? Günstigstenfalls höre ich *Stühler sen. um ¼ 6 plätschern.
Ich fragte *Steinitz nach seiner Schwester von der der *Dybuk u. der *Altenberg u. die Einbände dieser Bücher sta□en. Ja, sie spiele eine Rolle in Palaestina. Es wurde mir nicht klar ob als Mme Steinitz oder Mme *Feuchtwanger. Denn sie habe in Frankfurt biblischen Gebotes halber einen Witwer mit Kind geheiratet, aber die ehelichen Pflichten verweigert, sie habe sich, da der Mann ihr wenig zusagte, scheiden lassen, u. zwar rituell, was vom deutschen u. englischen Staate nicht anerkannt werde. Jedenfalls aber sei sie selbstständig u. allein. Sie habe irgendwo auf dem Lebensweg, nicht im Elternhaus, Orthodoxie aufgelesen, sei lange als Sekretärin nur bei sehr fro□en jüdischen Kaufleuten in Stellung gewesen, habe dann ein Pensionat, später ein Erziehungsheim für zurückgebliebene Kinder gehabt; sie sei schon 1929 nach Jerusalem emigriert, habe dort ein Waisenhaus geleitet, dann auch dort ein eigenes Heim für zurückgebliebene Kinder eingerichtet. Sie spiele dort wie gesagt eine hervorragende Rolle, sie spreche u. schreibe hebräisch, „wie wir deutsch sprechen u. schreiben", sie habe eine umfassende literarische Bildung. Mme Steinitz (née1 1876, zwei Jahre nach dem Bruder); *Lotte Sußmann – Schwester Martina – der Welt abgestorben, „sie hat mir auf 5 Briefe nicht geantwortet", klagt *Hilde; *Edgar Kaufmann: sie sind mir alle gleich rätselhaft, sie sind andere Wesen als ich.
LTI (Das Witz=Capitel). In der „Kampfzeit" der Natsoc. vor der Machtübernahme war eines ihrer geflügelten Worte: „Es werden Köpfe rollen!" Bis in die letzte Zeit hinein fast in allen Kriegsjahren las man in Zeitungen u. auf Anschlägen (mit welchen Bildern? ich weiß nicht mehr): „Räder rollen für den Sieg",2 als Mahnung die Eisenbahn nicht durch privaten Geschäftsverkehr zu überlasten. Jetzt, als Gegenstück zu „Eh ick mir hängen lasse, glaub' ick an'n Sieg" cursiert die Contamination: „Köpfe rollen für den Sieg".
*Cohn, der sonst so Angstvolle, Pessimistische, war gestern ganz gehoben: im Werk hatte ihm ein italienischer Arbeiter spontan in gebrochenem Deutsch gesagt: „in ein paar Wochen aus .. So", u. dabei hatte er nach oben gedeutet u. mimisch ausgedrückt, daß das Ende durch die Flugwaffe ko□e. Und am gleichen Tage hatte ihm auf der Tram ein junger gut gekleideter Herr mit mehreren Kriegsauszeichnungen zwei

Fleischmarken aufdrängen wollen, ihn seines Philosemitismus versichert, u. daß es nun bald überstanden sei. –
Im „Reich" vom 27. 8. hat *Goebbels als Leitartikel: „Von den Grundsätzen des Krieges". Das immer wiederkehrende Leitwort heißt: „Belastung", wiederholt als „Belastungsprobe", einmal als Zerreißprobe variiert, Man muß gewachsen sein. Das ist die Aufgabe der politischen Führung, wenn „schwache Naturen" „nervlichen Belastungen" erliegen. Die Führung muß dann „der falschen Klugheit der Feigen u. Wankelmütigen u. ihrer rein intellektuellen Besserwisserei ihren eigenen, vom Schicksal selbst gestellten geschichtlichen Auftrag entgegenstellen." (Also „Von Gottes Gnaden" in die Vorsehung eingeweiht gegen den rein intellektuellen Besserwisser) – Natürlich sei der Nationalsozialismus „die größte aber auch die einzige Rettungsmöglichkeit des deutschen Volkes". Das zu bezweifeln vermögen heute nur noch „einige alte, aus einer längst vergangenen Vergangenheit übriggebliebene Pappis (burschikos im Pathos), aber was hat das mit der Masse unseres Volkes, was mit seinen „politisch denkenden u. handelnden Richtmännern des öffentlichen Lebens auf allen Gebieten zu tuen?" (tuen ist G.'s übliche Form.) – – An älteren Schlagwörtern finde ich „anfällig" u. „Rückläuftigkeiten", jetzt übrigens in der wiederholten Verkopplung: „Rückläuftigkeiten u. Niederlagen". Ich warte darauf, die „Pappis" u. die „Richtmänner" an andern Orten auftauchen zu sehen. – Ich muß später einmal die Übergangspunkte u. –nuancen finden vom Sieg zur Rückläuftigkeit, von R. senz' altro3 zu „R. u. Niederlage". – Im gleichen „Reich" in einem Artikel „Zange gegen Frankreich" von Kriegsberichter *Frhr. von Imhoff4: „Die Romantik der Riviera verklingt unter der Wirkung der Feuerglocke, die schon nahezu drei Monate über der Normandie läutet". (Auditiv ausgebaut!)

Freitag Vorm. 15. September 44

Die Stumpfheit oder Abgestumpftheit der Phantasie! Ich bin so an die Nachrichten von bombenzerstörten Städten gewöhnt, daß mir das gar nichts ausmacht. Gestern bei *Steinitz – der Weg galt dem *Uhrmacher, der mir für die Zeit der Reparatur einen unförmlichen Wecker lieh – ergriff mich ein Brief, den ihm ein Freund aus Königsberg geschrieben: *E.'s Heimatstadt ist zu 75 % zerstört,1 nach amtlichen Berichten sind 5 000 Menschen tot u. 20 000 verwundet; der Schreiber u. seine Frau hatten nichts gerettet, als was sie auf dem Leibe trugen, drei Verwandte des Mannes, eines alten Amtsrichters, sind tot. Das erschütterte mich, u. wie ich morgens – purpurnstes, glühenddunkles Morgenrot – beim Abwaschen auf die Carolabrücke u. die Häuserreihe drüben hinaussah, stellte ich mir immerfort vor, diese Reihe bräche vor meinen Augen plötzlich in sich zusammen – wie das ja tatsächlich in jeder Stunde geschehen könnte u. ähnlich alle Tage irgendwo in Deutschland wirklich geschieht. Aber wenn nicht gerade in den nächsten Stunden Alarm kommt, sinkt diese Vorstellung natürlich zurück, u. ich hoffe weiter auf „*Churchills Tante". Bisher ist ja Dresden selber wirklich verschont worden, das bedrohlich helle Krachen neulich ging nicht von Bomben aus, sondern von

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 3969 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1160 ff.)]
eigener Flak. –
*Waldmann berichtete gestern, ein Auslandsender habe dies gebracht: als die Russen in Laruscha2 (Warschaufront) eindrangen, fanden sie SS mit dem Erschießen von 1 000 Juden (Männern, Frauen u. Kindern) beschäftigt. Sie befreiten die Juden u. stellten die SS-Leute an die Wand. Ich glaube diese Meldung ohne Weiteres, niemand unter uns bezweifelt sie. Und jeder fragt sich, was noch von Juden in Polen am Leben ist. Als ich das Abends an *Cohn weitergab, erlitt er einen Rückfall in seine buchstäblich schlotternde Angst – er wollte nichts von Auslandsendern wissen, die Gestapo etc. etc. Dasselbe Entsetzen wie bei *Glaser, wie bei *Stühler. Es gibt nichts Grauenhafteres als die jüdische Angst vor der Gestapo. –
Leitartikel des „Reichs" vom 3. September. *Goebbels: „Die Festigkeit unseres Vertrauens". Es ist schamlos u. verbrecherisch u. bewundernswert im gleichen Maße, wie man immer wieder allen dementierenden Ereignissen zum Trotz, den Leuten dieselben Phrasen vom sicheren Endsieg, von der „für uns arbeitenden Zeit", von den ko□enden neuen Waffen einhä□ert. Wie man immer wieder die gleichen Vokabeln gebraucht: die „Rückläufigkeiten" werden zugegeben, aber unsere „Kriegsmoral" ist die höhere, wir bilden eine [„]verschworene Gemeinschaft", „wir werden nicht müde werden, unserem Volke immer wieder vor Augen zu halten, daß alle Chancen zum Endsieg in unserer eigenen Hand liegen. Es ko□t heute nicht mehr so sehr darauf an, wo wir kämpfen, sondern daß u. wie wir kämpfen ..." „Uns wird der Atem nicht ausgehen, wenn es zum Endspurt ko□t" Das tollste an diesen Phrasen ist wohl das: gleichgültig, wo wir kämpfen! Sie wissen, daß der Krieg verloren ist, u. lassen Stadt um Stadt zerstören, um für sich noch ein paar Wochen oder Monate zu gewinnen. Sprachlich festzuhalten ist die engstirnige Gleichförmigkeit u. Eintönigkeit der LTI. bis zuletzt.

Sonnabend früh 16 September 44

*E. brachte von **Windes, in „einem inoffiziellen Sender" – y en a plus?3 Ich kenne hörte nur Freiheitssender nennen, einmal freilich auch Atlantic-S., die „offiziellen" sind wohl der englische, russische u. Schweizer (Béromünster), jedermann weiß das, von 10 Leuten sind fünf Selbsthörer, u. die erzählen es den andern fünf, da hilft kein Todesurteil – in einem „inoffiziellen" also habe man das Mädchen (eine Flakhelferin, hieß es in der Zeitung) apostrophiert, die *Goerdeler verraten habe: „Sie werden Ihres Geldes (Hauptanteil an einer Million) nicht froh werden; jetzt können Sie nichts damit anfangen, u. nachher hat es keinen Wert mehr; es hat nicht einmal Zweck für Sie, sich eine Grabstätte zu kaufen, denn Sie wissen nicht, wo Sie verscharrt werden" ... Inzwischen ist ein anderer Gesuchter, der nur 500 000 M. wert war, ein quidam *Lindemann,4 in Berlin „bei einem Halbjuden" entdeckt worden. Folge: steigende Judenangst.

LTI. Im Heeresbericht vom 14/9: „nordamerikanischer Großangriff .. zwischen Maastricht u. der Reichsgrenze im Raum von Eupen". Hieran ist zweierlei bedeutsam. 1) Das Auftauchen der Reichsgrenze als Raumbezeichnung; 2) daß man Eupen nicht dazum Reich zählt. Eupen war bis 1918 deutsch. Gleich nach dem Sieg über Frankreich, im So□er 40, erklärte *Hitler, ohne die Friedensverhandlungen abzuwarten, Eupen u. Malmédy wieder zu reichsdeutschem Gebiet. Jetzt liegt es von neuem außerhalb der Reichsgrenze. Hält man es im Osten ebenso? Stehen die Russen im Memelgebiet, das noch vor Kriegsausbruch von Deutschland zurückgeno□en wurde, außerhalb der Reichsgrenze? – –
Ein Erlaß u. Commentar über die „Berufsschulpflicht der ANLERNLINGE, wobei u.a. auch von „Gartenbauanlernlingen" die Rede ist. Seit wann existiert das Wort, u. wie unterscheidet sich der Begriff Anlernling von Lehrling? – – Im *Arzt Gion ist vom Wetterbericht die Rede, da ko□en „Regenfronten" vor. Schöpfung des ersten Weltkriegs? *E. glaubt: älterer terminus technicus. Feststellen! – Die Zeitung(en?) bringen ausser dem commentierten „Wochenspruch der NSDAP["] häufig intercalierte Sentenzen1 berühmter Leute mit Bezug auf die jeweilige Lage. Am 14/9. in der Dresd. Ztg: „Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen, über anderen Verlust tröstet die Zeit. Nur ein Übel ist unheilbar: wenn ein Volk sich selbst aufgibt." Johann Wolfgang von Goethe. Hierzu: a) Das klingt nicht nach „Endsieg"! b) Wo steht das bei Goethe? Nachforschen! c) Ich glaube nicht, daß es so bei ihm steht u. gemeint ist. Was interessiert diesen Individualisten die Einheit Volk?
Abends[.] Sehr müde u. deprimiert. Den ganzen Tag den Arzt Gion gelesen u. beendet – ich will ihn morgen notieren. Carossa bedrückt mich immer. Das Einzelne ist auf lange Strecken gut, das Ganze geht in dunklem Tiefsinn unter, den ich immer im Verdacht der Flachheit u. Bequemlichkeit habe. Ich bin Rationalist, ich will Rationalist sein. – *Glaser schrieb heute an E. – an mich nicht mehr! – daß er zum Arbeitseinsatz befohlen sei, trotz seiner 68 Jahre. Ich frage mich immer wieder, wieso ich dienstentpflichtet bin.* Katz ist ungemein ängstlich u. gewissenhaft, es stehen die schwerst herzkranken Arier u. Juden im Arbeitseinsatz (z.B. *Cohn, der alle paar Wochen die schlimmsten Anfälle hat) – wieso kam ich frei?? Hält er mich für einen Todescandidaten, bin ich ein Todescandidat? Manchmal glaube ich's, manchmal meine ich, ihm habe meine einstige Professur u. meine Bücherproduktion imponiert u. er habe mich meiner Arbeit erhalten u. zurückgeben wollen. Die Frage beschäftigt mich oft, obwohl sie ja eigentlich unwesentlich ist. Tagüber dränge ich alles zurück u. lese, studiere, sa□le, was mir unter die Augen kommt u. schlafe zwischendurch ein u. lese wieder weiter. Wird einmal noch ein gutes Buch daraus, dann war es Heroismus – wenn nicht: seniler Zeitvertreib. Ich zwinge mich, u. es gelingt mir auch immer wieder, den absolut unfruchtbaren Todesgedanken, das absolut sterile Wozu? zu unterdrücken.

Sonntag 17. 9. 44. Vormittags u. später.

*Hans Carossa: Der Arzt Gion. Eine Erzählung. Inselverlag 1931.
Die kranke Zeit 1923/24 unmittelbar nach Einführung der Rentenmark; Krieg, Revolution, Inflation zittert in allen nach. Gion jung, Kriegsteilnehmer, offenbar wohlhabend unabhängig, Ethiker, Philanthrop, Psychiater, Aesthetiker, plutôt2 Aesthet, aber besten Willens, weder Nationalist noch Bellicist,3 rein human, sucht Gesundung der anderen, eigenes Reifen: seine Patienten, Fälle, Erlebnisse dienen alle diesem einen, haben alle symbolische, repraesentativ typische Bedeutung. „Der tote Dichter (*Stephan George? Sein umflortes Bild in der Kunsthandlung beim nächtlichen Gang Gions mit der Dirne Diorna), die tote Magd, Cynthia, die langsam reifende Bildnerin, Toni u. die kleine Tochter, ja Diorna selber, die herrische Sklavin alter wilder Gewalten, sie alle formten heimlich tief an seinem Leben u. zeigten ihm, was unvereinbar war". 254
Wirklich in eine Geschichte geschlungen sind aber nur Emerenz, Cynthia u. Toni mit ihm. Emerenz, die schöne Riesin, simple Bauernmagd, ein Kind von irgendeinem toten Knecht erwartend, an Leukämie leidend. Könnte am Leben bleiben, wenn ihr das Kind geno□en würde. Bringt es zur Welt u. stirbt. Vorbildstat, unbewußt geleistet, wo niemand mehr Mut zur Fortpflanzung hat. Neben Emerenz, der physischen, der Volks- u. Gemütsgestalt: Cynthia, die junge nervenkranke Malerin u. Skulptorin, die „tiefgehemmte Grüblerin u. Künderin des Entsetzens", Gions Hausgenossin u. schließlich Gattin. In Cynthias Atelier, dem „Vorhof der Besinnung" über Gions Arztwohnung bringt Emerenz ihr Kind zur Welt u. stirbt. (Das Kind Johanna wird von Gion bevormundet u. wird den Berghof erben, auf dem Emerenz diente)
Zu Gion u. Cynthia, durch die Zeit gefährdet, aber noch keineswegs verdorben, fügt sich der Junge aus dem Münchner Volk – Dialekt! – Toni. Er u. die schwerkranke Großmutter leben von dem Fernrohr, durch das er beim Hofgarten die Sonne u. die Gestirne betrachten läßt. Er ist noch ganz unschuldig, hat aber cigarettenbraune Finger, hat Revolution u. Inflation mitgemacht, lebt von Zufallsverdienst, ist gefährdet. Er schließt sich an Gion, der ihn nach dem Tode der Großmutter adoptiert. (Wird ihn ausdrücklich in eine humanistische Schule schicken u. *Homer lesen lassen). Emerenz: die aufwärts strebende Volksnatur, Cynthia der ringende Geist, die ringende Kunst, Gion der suchende Ethiker, Toni der gesunde, gefährdete Knabe. – Mehr oder minder willkürlich – Novellen, Skizzen, Stimmungen, Reflexionen für sich – hängen sich hieran: Der „Feind des Fernrohrs", ein verschütteter Soldat, geistesgestört, sieht im Fernrohr ein Geschütz. (Spricht expressionistisch edel, *Sternheimisch4). Der Sanitätsrat, überarbeitet, geistesgestört, das Telephon verfolgt ihn mit „Falsch verbunden!", er hat aber lauter richtige Verbände gemacht; Rede am Grabmal des unbekannten Soldaten (der Emerenz ähnlich sieht, Tod gleich darauf im Hofgarten. – Die Morphinistin, già Sängerin, dem Gatten Kanzleirat ist das Geld ausgegangen (Inflation), sie im Entziehungssanatorium zu lassen. (Die schweren roten Vorhänge aus Krepp-Papier). – Der junge Schlosser, der wegen Einbruchs gesessen hat, dessen eigentliche Begabung Athletik ist – die Mutter verwehrt verwehrt

es ihm, Gion spricht dafür. – Die Dirne Diorna, erst Bäckerstochter Frieda, in Monna-Vanna-Kostüm,1 hochtrabend verbittert. – Feldzugserinnerungen Gions a) betrunkene deutsche Soldaten bei Calais 1918; b) ein 1917 auf die russischen Brüder hoffendes Bataillon, von ihnen niedergemacht.

x

Alles ist lebendig u. anschaulich erzählt, alles in klassischer Sprache. Aber alles hat aufdringlich symbolisch-didaktischen Sinn, u. dieser Sinn geht immer wieder in geheimnisvollen vieldeutigen Tiefsinn über. Letzter Grund des vieldeutigen Schillerns liegt wohl darin, daß sich für *Carossa Ethik und Aesthetik nicht deutlich scheiden. Er scheint mir hier von *Stefan George beeinflußt. Am bösesten zeigt sich diese schillernde Dunkelheit in den Cynthiascenen. Traum u. poetischer Wahnsinn sind beliebteste Einkleidung. Dazu bedeutsame Handlungen. Cynthia schleudert im Anfall Meißel u. Hammer gegen Gion; sie kommt in sein Bett, gibt sich ihm u. bäumt sich u. verliert das Bewußtsein, als er ihre Hingebung annehmen will. Sie sucht – jungfräulich – das Kind der Emerenz zu stillen. Sie ist eben erst aus der Klosterschule entlassen, neigt zu Askese. – Auch Gion träumt dunkel bedeutsam. Noch peinlicher vielleicht der Tiefsinn u. das bittere Pathos der Dirne Diorna, die krankes Pendant zu Cynthia ist u. mit ihr zusa□en die entgleiste Zeit darstellt. Sie ist nicht Dirne, sondern NACHTFRAU. 257
Gegengewicht der Dunkelseiten u. des Pathos ist der Humor. Er ko□t besonders in den Toniscenen zum Ausdruck, auch sprachlich, indem ins klassische Satzgefüge Münchener Dialektausdrücke eingefügt werden („schwach anreden" z.B.) Humor aber auch in der Scene des Schlosserathleten, einigermaßen auch in der Gestalt des Fernrohrfeindes. Rein komisch erscheint zuerst Tonis Liebe zur Dame ohne Unterleib auf der Dult. Carossa zeigt aber daran Tonis sexuelle Unschuld.
Romantiker ist *Carossa zu nennen um seiner Neigung willen, das Intellektuelle u. Eindeutig Klare dem dunkel Gefühlvollen nachzustellen. Das Besondere an seiner Romantik ist die ungemeine Verknüpftheit mit dem Naturwissenschaftlichen (siehe *Seidel – *Novalis!) Er ist immer Arzt, immer Psychiater, er geht immer von der Physis aus, obwohl er immer auf die Seele wirken will. Hier ist wieder der Gefahrpunkt der Romantik. Er selbst erliegt dieser Gefahr nicht – aber es ist nicht schwer, seine Schrift im teutsch-romantischen, im nationalsocialistischen Sinn auszunutzen.

x

Einzelnes.
Emerenz mit ihrem Willen zum Kinde bildet eine Ausnahme unter den Frauen um 1923. „Sie haben die Vorwände durchschaut, unter welchen die Menschen das Furchtbarste einander antun; sie glauben nicht mehr an den heldischen Sinn der Männerstreite u. erwarten auch von der Zukunft

nur Entseelung u. Zertrümmerung. O Schwester, (Schwester Alruna, die Klosterfrau u. Gehilfin Gions) Frost liegt auf der weiblichen Seele; sie schaudert vor neuer Befruchtung!" 9.
Cynthia verteidigt: „Sagen Sie gegen große Städte, was Sie wollen – ich singe ihr Lob. Alles eigen und edel Geformte ko□t nur noch aus ihnen, alle Barmherzigkeit, aller Überschwang der Seele ..." (Cynthia ist krank, aber *Carossa läßt sie nichts Unedles sagen, nichts was er nicht halbwegs mit vertritt) 29 – Die Jahre des Wiederaufrichtens nach ungeheurem Einsturz, das sind die guten Wachstumsjahre der Völker. Zwar erkennen immer nur wenige besonnen-tätige Geister die Vorteile der Niederlage; aber auf diese wenigen ko□t es an, und während andere genießen, anklagen, verfluchen u. aufwühlen oder der Menschheit vorschreiben, wie sie sich von nun an zu entwickeln habe, bereiten jene still die Zukunft vor. ... Großen Worten haben sie abgeschworen: Herz, Liebe, Gott, Freiheit, Heldentum, das sind Namen, die sie nicht mehr gerne aussprechen ..." 36. (Aber leider hält es Carossa dafür mit den pathetischen Dunkelheiten.
Carossa katholisiert stark, ist aber gegen „falsch-unfreundliche Moderweisheit" (68) stark dem Leben zugekehrt (humoristisch im Verbrecher-Schlosser ausgedrückt)
Kriegsgegner: „Kanonen u. giftige Gase, das sind alles nur grausige Spielzeuge der unreifen Menschheit", sagt ein alter Pfarrer. 73
Emerenz .. „wittert die Blutsverwandtschaft aller Creaturen", trinkt in ihrem brennenden Durst auf Bergwanderung Schnee in den Blut eines angeschossenen Rehs getropft ist. (aesthetisch-symbolisch, halbdunkel, bildhaft! 76)
Man sehe unter den Kindern, sagt Gion, „eine neue Art Schönheit, klare, herbe Gesichter, helle kühle Engelaugen, wie sie *Holbein2 zu malen pflegte. Man könnte meinen, die Seelen großer, gläubiger Jahrhunderte wollten sich wieder verkörpern". Der Grund hierfür sei vielleicht ganz physisch natürlich: aus den Erzeugern sei die frühere Üppigkeit fortgeschwemmt u. =gehungert, mit dem Hunger reife auch das Ende der Gicht u. der Leberschrumpfung in der Kriegsnot geko□en. 97.
In Toni (u. in *Carossa auch!) lebt das alte tiefe Volksgefühl, wonach Verstörte dem höchsten Wesen immer etwas näher sind als die nur Klugen" 117.
Sprachliches.
Wichtig für LTI. (Ehrgeizling, Anlernling!) Der Sanitätsrat in der Gruft war „ein kümmerlicher EINBILDLING.
Das Fremdwort: a) pejorativ: „Eine Psyche hat jeder heutzutage; Seelen aber gibt es weniger als je" .. 27 b) geheimnisvoll: Schwester Alruna[s] „grenzenlose Ehrfurcht vor klinischen Fremdwörtern": „psychogen, – das hieß für sie ungefähr so viel wie gottgewollt .." 211
Das Bild eines Wesens „verfremden" 85. „Ihr Wesen verunruhigte" sich 94 originell??
Begriff im Ernst (nicht wie bei Toni im Scherz: „Sieben Schritte nur wenn er sich entfernte, so hatte Diorna keine Anziehungskraft mehr" 247
Realismus u. Aktualität des Bildes – Inflationszeit! Gion schiebt in seine Praxis Erholung ein, „Ergänzungstage": „Er verfuhr dann wie die Banken,

die in Zeiten der Geldknappheit zu gewissen Stunden ihre Schalter schließen, tat nur das unmittelbar Notwendige, ließ keinen neuen Fall an sich heran" ... 134
Carossa für humanistische Schulbildung. Toni wird probeweise aufs Gymnasium geschickt; denn Gion „hält fest an dem Glauben, daß ein Mensch, dem die Heldengesänge *Homers in das Blut eingegangen sind, wärs auch nur durch Übersetzungen, den dunklen Dämonen des Zeitalters eher gewachsen sein wird als ein anderer". 290

x

Nachforschen: Gion sieht ungern in den Händen seiner Patienten: „Die Philosophie der Erlösung" von *Mainländer1 17. Quisne?2 ?

Montag Nachm. 18. Sept. 44.

*Frau Cohn (die arische Ehehälfte) sagte mir um ¾ 5 früh – ich wusch ab, sie machte Frühstück für ihren *Mann wie jeden Morgen –: „heute ist Ihr Feiertag, heute ist Neujahr. Mein Mann hat es ausgerechnet." Davon war bei Thimig & Möbius manchmal die Rede, daß hier niemand die Daten der jüdischen Feiertage kenne – ein Kalender ist nicht erschienen, Kultübung gibt es nicht mehr, was an Juden hier ist, sind nur die Mischeheleute, also die halb abgesprengten. Selbst *Lewinsky, der mancherlei orthodoxe Erinnerungen hat, wußte das Datum nicht – sonst hätte er gestern Nachmittag sicher davon gesprochen. Ich male mir aus, mit welchem Jubel dieses jüdische Neujahr in Italien, in Frankreich, in allen Ländern gefeiert werden wird, aus denen die Deutschen zurück mußten. Es ist doch wahrhaftig „der jüdische Krieg" geworden; Aufhebung der Judengesetze ist überall eine der ersten Alliiertenhandlungen. –
Bei uns, unter den Juden, heißt es jetzt täglich: „es dauert noch lange. Sie lassen sich jede Stadt einzeln abnehmen, sie haben die Russen gestopt und verlangsamen bereits die Anglo-Amerikaner, sie geben nicht nach." Was jeden Tag in x Wendungen in der Zeitung steht, wird eben geglaubt u. wird dadurch wahr. So war ich ein paar Tage wieder bedrückt, obwohl doch nun mit Selbstverständlichkeit die Orte der Rheinprovinz, der „heilige deutsche Boden" also in den Heeresberichten genannt werden. *Eva, viel weniger von fremden Stimmungen u. Meinungen zu beeinflussen, viel selbständiger, sagte dagegen: es könne nicht mehr lange dauern, denn die Besetzung des Industriegebietes müsse zum Schluß führen, u. von dem gestern genannten Stolberg bis nach Cöln sind keine 50 km mehr. Zu dieser Tröstung trat heute eine weitere. *Frau Stühler, die um ¼ 6 in der Küche erscheint, hatte von ihrem *Mann gehört, der es gestern abend von *Stephan Müller erfuhr, daß englische Luftlandetruppen sich in Amsterdam festgesetzt haben. Wozu Eva meinte, dies könne nur Sinn haben, wenn unmittelbar darauf in Harlem gelandet würde. Wir hatten heute morgen das erstemal starken Herbstnebel (aus dem sich ein herrlicher Tag entwickelte) u. discutierten darüber, ob das zur Landung geeignetes Wetter sei. – – Eben, 1730, kommt *E. vom Radio: der

deutsche Bericht melde Luftlandungen in Holland nahe der deutschen Grenze (aber nicht in Amsterdam). Englische Truppen stießen ihnen „mit geringem Geländegewinn" entgegen, deutsche „Gegenmaßnahmen" seien im Gang. – Wir sind also wieder so klug als zuvor.
Aus der Not eine Tugend machend sage ich mir: sobald ich wieder an die Staatsbibliothek herankann, sobald ich ein bißchen nur in die Zukunft zu sehen vermag, werde ich mich bestimmt auf ein Thema, eine Aufgabe stürzen, einengen, concentrieren; also ist es gut, wenn ich jetzt in dieser letzten Wartezeit noch etwas für meine Allgemeinbildung tue, ein bißchen die durch die Fachsimpelei zweier Jahrzehnte gerissene Lücke stopfe, zu deutsch: lese, was mir der Zufall vor die Schnauze führt. Übrigens lese ich aus nichts mehr den bloßen begrenzten Inhalt heraus, aus allem die Zeit; ihre Sprache u. so das Vorspiel, den Grund der LTI. So las ich gestern u. heute uno tenore einen Mann, den E. mir schon öfter rühmte („Die Standarte"), der fraglos der „Systemzeit" angehört u. soweit ich mich erinnere bei Fischer erschien – jetzt in dem mir unbekannten Herbert Reichner Verlag Wien-Leipzig-Zürich (der auf den letzten Seiten eine Menge von *Stephan Zweig anzeigt):
*Alexander Lernet-Holenia1: Die Auferstehung des Maltravers. 1936
Der nackten Handlung nach ein grotesker Abenteurerroman. Der Held Graf Maltravers (Fortescue) von den Merowingern absta□end, 63 Jahre alt, zuletzt zwei Jahre als Falschspieler im Zuchthaus, heimkehrend von Bruder u. Schwägerin ungern aufgeno□en, erkrankt an Lungenentzündung, stirbt sehr ungern u. mit Todesangst. Ist scheintot, erwacht in der Kapelle aufgebahrt, beginnt unter dem Namen Fortescue ein neues Leben als Hochstapler. Aber er ist ein anderer u. verändert sich weiter. Der gefürchtete Tod war eigentlich schön, sein actives Leben wird contemplativ. Mit einem Pariser Agenten zusa□en dreht er neue Anrüchigkeiten. Ein Bankier will sich scheiden lassen, dazu muß er seine Frau in Ehebruch bringen, dazu wird ein hübscher Junge gebraucht. (Eben die Enthüllung dieses u. des analogen u. scheiternden zweiten Falles wird erst ganz am Schluß der raffiniert u. spannend erzählten Geschichte gegeben). Der geeignete Köderjunge wird gefunden in Edgar Henrikstein, dem unglücklichen Boxer, der, nach Niederlage moralisch zusa□engebrochen, als jä□erlicher Sparring-Partner, aber auch, verkommend, durch Bauernfang u. kleine Betrügereien haltlos sein Leben fristet. Maltravers benutzt den Jungen von geringer Herkunft aber schönstem Äußeren, guter Anlage des Geistes u. des Herzens, als Objekt – aber eigentlich ist er ihm von Anfang an zugetan, erzieht ihn, tut ihm Gutes, läßt ihn aufathmen, sagt ihm nicht, wozu er ihn braucht, bewahrt ihm seine Unschuld, duldet es durchaus, trotzdem es ihm gar nicht in den Kram passt, daß Edgar zu einer kleinen armseligen Bar Animiertänzerin, die in allem Elend unschuldig ist wie er selber, Liebe fasst, ja sich mit ihr verlobt. Auch sonst ist Maltravers wenig hinter seinen Geschäften her; einen schon gelungenen Perlenschwindel macht er rückgängig, er will „fair" sein (nicht bloß „correkt"). Immerhin der Pariser Coup gelingt, ohne daß Edgar, Fortescues „Sekretär", ahnt wozu er benutzt worden ist. Ein zweites Manöver soll in Rom ausgeführt, das Verlöbnis einer reichen

Bankierstochter zugunsten eines Grafen Montalto gesprengt werden. Hier macht Fortescue, der inzwischen weltmüder u. zu Edgar väterlicher geworden, nicht mehr mit; der um sein enttäuschte Montalto rächt sich durch Aufdeckung des Anschlags, der erbitterte Bräutigam, ein Baron Spadaro, will Henrikstein töten, u. Maltravers opfert sich für Edgar, der seine Lola u. seine neugewonnene Boxerlaufbahn vor sich hat. – Das ist die Handlung im kürzesten Umriß. Eine Episode, wie Maltravers 1918 den Zaren zu retten sucht, eine verhinderte Vorstellung der unglücklichen römischen Braut bei Hofe, die amüsante Gestalt der Frau von Liebenwein, einer angeheirateten Verwandten, einem robusten Gegenstück Maltravers, die in Rom mitspielen muß, lasse ich beiseite. Das Ganze ist wie gesagt compliziert, spannend, raffiniert, filmisch erzählt, stark grotesk.
Und doch handelt es sich um eine wirkliche Dichtung. Das Reinmenschliche daran: Maltravers macht eine Entwicklung durch, ohne aufzuweichen. Er ist sich in seiner prima Vita,2 seines Individualrechtes bewußt; er ist in seinem zweiten Leben losgelöst, er wird durch Liebe erhoben, u. er fühlt sich deshalb nicht besser als vorher, er ist auf seine Moral so wenig stolz wie auf seine frühere Unmoral. Er ist u. bleibt der skeptische, dekadente, alles begreifende Einzelmensch der Welt Generation von 1880/85 1880. Trotzdem er als Aristokrat in Rußland (gefangener Offizier) zu den „Weißen" hält, ist er ganz unpolitisch. Er ist viel zu compliziert, um Partei zu ergreifen mit ganzem Herzen.
Seine Gespräche u. Selbstgespräche sind überspitzte Aphorismen u. Paradoxe, spielend ins Sinnlose getrieben; es sind u. sollen intellektualistische Spiele sein, meist gegen die landläufige Moral gerichtet – hier ist Verwandschaft mit *Polgar gegeben – immer zur Übertäubung, Dämpfung, Ironisierung des eigenen Gefühls benutzt, allerbewußteste Skepsis, impressionistischste Subjektivität, Stimmungshaftigkeit, Standpunktlosigkeit. Verwunderung über die neue, von Edgar u. Lola repraesentierte Generation, der alles einfach erscheint, die in allem einfach u. nicht intellektuell ist. Was hat man vordem die Liebe maniriert u. compliziert! Und jetzt: Edgar u. Lolita lieben sich einfach. Punktum. Sie sitzen mit Millionen anderer zusa□en in x Filmen, in denen es von abenteuerlichen Actionen, Gefährdungen nur wimmelt, in denen es aber immer ein Liebespaar von gleicher Selbstverständlichkeit gibt. „Es gab keine wirklichen Komplikationen, keine Hindernisse, keine *Strindbergschen Abneigungen, nichts .. Kamen in einem Film welche vor, so ging niemand in diesen Film. Es mußte alles sehr einfach sein ... Der Generation, die unmittelbar nach dem Kriege geko□en war, war alles beispiellos compliziert erschienen, die jetzige fand alles ungeheuer einfach. Es gab auch keine Maßstäbe mehr, diese neuen Menschen zu messen. Sie waren Menschen schlechthin. Sie hatten keine Zweifel, keine Bedenken mehr, nichts. Sie liebten einander." 115 (Das ist die Grundmeinung Maltravers? Wenn er die Generation „unmittelbar nach dem Krieg" noch compliciert nennt, so sind das wohl die Expressionisten, die neuen Glauben, neue Simplicität ersehnen, erzwingen wollen. Die noch jüngeren sind stumpf. Als *Emita Dember nach dem Abitur in Pension u. Kochschule ging, sagte E: dies sei die neue Generation. Die Kochschule,

die Liebe, der *Hitlerglaube: das ist dieselbe Verstumpfung, dieselbe Abkehr vom Intellektualismus. Emita Dember: da zeigt sich, wie die von *Lernet-Holenia angeno□enen zwei Generationen nur eine sind: bei Emita ineinander geschmolzen, vielfach ein Nebeneinander von Gruppen. Die Vereinfachung: von Maltravers wehmütig u. liebevoll bestaunt – deshalb entgeht er der Censur des 3. Reiches trotz seines eigenen Intellektualimus! –, von *Carossa verhimmelt, romantisiert – u. materialistisch aus der Enf Entfettungskur der Erzeuger erklärt. – Neben Maltravers als dem Sprachrohr des *Verf's steht als Vertreter der gleichen Dekadenzzeit der alte Bankier Soria (dessen Tochter um Verlöbnis u. Ehre gebracht wird[)]; in ihm die *Spengler=Stimmung. Er sieht, vereinfachend, das allgemeine Menschheitsende voraus: ... „die Erscheinungen zur Zeit, als Rom fiel, und die von jetzt, da die schon ermüdende Europa das Haupt auf die Schulter sinken läßt, sind die gleichen oder zumindest sehr ähnliche." 163 Das „Jetzt" ist in den ersten Einleitungszeilen des Romans festgelegt: die Maltraversaffaire ereignete sich zur Zeit der „** **Barmat-Geschichte",1 des „Kreuzerskandals"2 etc.

Ein paar Aphorismen, meist Maltravers zugeschrieben (die verständlicheren unter ihnen)

„Bewunderung ist immer eine Form von Ablehnung. Nahe stehen einem ja doch nur Leute, die man nicht achtet. Bei anderen fühlt man sich nicht unter seinesgleichen" .. 91

„Die meisten Verbrechen, die begangen werden, sind offiziell immer noch korrekte Handlungen. Die Gesetze selbst decken fast alle geschickt begangenen Verbrechen" .. 129 Etwas anderes, Gewissenssache, ist Fairness.

„Proletarier sind Leute, die aus einer Welt ausgestoßen sind, selbst wenn sie sie beherrschen." 132

„Einfache Frauen können bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen u. beim Abschied, wenn andere bloss über die Situation hinwegko□en wollen, immer noch wirkliche Thränen vergießen." 135

„Wer billig wohnen will, soll großartig wohn wohnen. Denn das Großartige läßt sich ohnedies nie ganz im Stand halten." 155

Maltravers sagte, „Niemand sei nach der Leichtigkeit seiner Erfolge, jeder vielmehr nach der Größe seiner Niederlagen zu beurteilen. Denn ein Sieg gehe vor allem auf die Fehler des Gegners zurück, jede Niederlage aber auf die eigenen Fehler, deren Größe die Spannweite einer Persönlichkeit eigentlich erst erweise." 160

„Korrekt ist man immer nur in Bezug auf andere Menschen, fair vor allem gegen sich selbst" 191

„Unter unanständigen Menschen gibt es genau so viele Unterschiede wie unter anständigen, also eigentlich gar keine, aber man bildet sich ein, daß es welche gäbe" (Die Liebenwein) 221. Das Sich nicht-ernst- nehmen!!

– Zwischen den meisten Menschen besteht so wenig Unterschied, daß sie einen Unterschied nur dann sehen, wenn er falsch ist" („falsch" hier = künstlich hergestellt u. so äußerlich autriert. „Einen Kragen muß man haben", sonst hilft die Herrenschönheit nicht. Maltr. hat den Blick für

Edgar ohne Kragen gehabt u. ihn aufgemacht. – Die Liebenwein, die himmlisch ordinäre. 222)
„Verachtung können sich bloß Leute erlauben, die nie etwas zu tun brauchen, weßwegen man sie verachten müßte. Aber das wirkliche Leben ist anders". (Die Liebenwein 224/5)
„Revanche ist nicht Vergeltung. Revanche ist Eitelkeit, sonst nichts" 239 Maltravers.
19/9/44

Dienstag Vorm. 19. Sept. 44.

Gestern Abend nach erstem Einschlafen, 23 h, Alarm, gleich danach großer. Kellerwanderung, *E. in recht schlechtem Herzzustand, kaum eine Viertelstunde dort: Entwarnung. Alles war ruhig geblieben. Aber die Spannung ist neuerdings sehr stark. Die Engländer haben gewarnt: Geht ins Freie, unsere neuen Bomben schlagen bis zum Keller durch! Und in Königsberg scheinen sie die Warnung bekräftigt zu haben. –
In der Zeitung stand kurz nacheinander: Fliegerangriff auf Auschwitz (KZ); „Fliegerangriff auf das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar: unter den Toten die Häftlinge *Thälmann u. *Breitscheid.1" Was ist von alledem wahr, u. was Verhüllung eigener Morde?? Ein Angriff auf Buchenwald soll tatsächlich stattgefunden haben. (Brief des Ehemannes *Pauly von dorther an seine *Frau.2) Aber lebten Thälmann u. Breitscheid damals noch? Und wer hat Buchenwald bombardiert? Und ... es gibt so viele Möglichkeiten, Lügen in ein Atom Wahrheit zu mischen, Morde zu vertuschen ...

Mittwoch Abend 20 Sept. 44

Der „Wochenspruch der NSDAP" (Dresd. Ztg. 18/9.) lautet: „Der kommende Sieg wird unser aller Sieg sein. Heute gilt es für ihn einzustehen, fanatisch u. bedingungslos. Dr. *Goebbels." (Immer: „Dr.", ihr Reno□ierakademiker; immer das abgelatschte „fanatisch"). Die Überschrift zu diesem Spruch, nach der sich auch der anschließende Commentar richtet: „Das Glaubensbekenntnis der Volksgemeinschaft". Letztes Wort des Commentars: „Nun erst recht!" – Dies, während auf deutschem Boden gekämpft wird, Engländer 35 km. vor Cöln stehen u. mit ihren Luftlandetruppen in Holland auf der rechten Seite des Rheindeltas! Ich frage mich immer wieder, wie das wirkt, ob es gegen die Alliierten oder gegen die Nazis aufreizt, ob es höchste Dummheit oder höchste Klugheit ist. Nur der Erfolg kann es beantworten. *Stresemann rühmt *Clémenceau, der in der Kammer erklärte, alles stehe gut, als die Deutschen dicht vor Paris standen. Ich glaube umschichtig (sechsmal am Tage wechselnd) Deutschland müsse in den nächsten Wochen zusammenbrechen, u. Deutschland werde sich halten. Und immer wieder: Die Vernunft hofft u. glaubt, aber das Herz ist ungläubig. –

Seit gestern stark in *Dostojewskij, Totenhaus,3 eingelesen, oft vor Müdigkeit einschlafend u. doch immer stark interessiert. So modern, u. 1861 geschrieben! Und meinen eigenen Erlebnissen oft so nah!

Donnerstag Spätnachmittag 21. Sept.

Vormittags nach dem Morgenritt durch Badezimmer u. Küche (½ 5–715) immer starke Erschöpfung mit vielem Einschlafen; später Ermunterung u. Lektüre. (*Dostojewski)
Zur LTI. Eine Aufwärterin, die manchmal zur *Frau Stühler kommt, citierte als alte Spruchweisheit: „Dresden wollen wir schonen – In Dresden werden wir wohnen." Ich sah in der Rampischen Straße neue Spruchbänder (bedruckte große Papierstreifen) an den Schaufenstern u. Ladentüren: „Unser Lebenswille ist stärker als der Vernichtungswille der Feinde". Und (ungefähr so): „Die stärkste Bewährungsprobe besteht nur ein starkes Herz." – In einem Uhrmacherladen klebt: „Bei Alarm / Uhr am Arm!" Das muß sehr alt sein, denn längst gibt es keine Uhr mehr zu kaufen, u. selbst Reparaturen werden nicht mehr ausgeführt. –
Die Heeresberichte sind sozusagen pointillistisch gehalten; man bekommt keinen Überblick, es werden nur einzelne Punkte genannt, u. diese sind so verteilt, daß das Ungünstige in Günstiges eingehüllt wird. Heute, berichtet *E. eben[,] haben die Deutschen „trotz neuer Landungen aus der Luft" die Engländer in Holland eingeengt u. ihnen dort 1 800 Gefangene abgenommen, d'altra parte Luneville verloren etc. Dies Schaukeln u. Warten geht sehr auf die Nerven.
In der Dresdener Ztg. (u. fraglos auch in allen andern deutschen Blättern) vom 19. 9. gleich drei Artikel, von denen ich mich wieder frage, ob sie den Gipfel der Dummheit oder Klugheit bedeuten. 1) eine moralische Betrachtung von einem quidam Oberstleutnant *Ellenbeck4: „Tägliche Selbstbesinnung: Wie nutze ich jetzt meinem Volke?" Inhalt: jeden Morgen eine Minute der Selbstbesinnung. Dann jedes Wort wägen, keine Schwäche zeigen, vom Sieg überzeugt sein. Schwächliche Menschen aufrichten, Defaitisten denunzieren. Das eigentlich Interessante an dieser Predigt ist ihr Stil. Es gibt nur das Muster *Goebbels-*Hitler für die LTI – aller Durchschnitt ist ihm nachgebildet. Einmal in der allgemeinen Mischung aus moralischem Pathos u. vulgärster Volks- u. Alltagssprache, zum andern in der ständigen Anwendung von abgestempelten Parteiwörtern u. -Phrasen; wird eine davon einmal ein bisschen paraphrasiert, so ist das schon eine originelle Leistung. Beispiele: Höre ich die „kreischenden Zurufe" von drüben, wir sollten den verlorenen Krieg aufgeben, dann brauche ich mir bloß „die Fratze des Agenten" „drüben am Rundfunk" vorzustellen. „Man wird in die haßerfüllte jüdische Visage eines menschlichen Wesens schauen, das Deutschland Pest u. Schwefel an den Hals wünscht." .. „Stolz soll der Soldat auf die Heimat sein können, u. wenn etwa irgendwo ein Schlot oder ein feiges Etappenschwein zuchtlos wird, dann werde ich mit dafür sorgen, daß der Volkszorn ihn hinwegfegt" .. „Dem Kümmerling aber .." werde ich mit beschämenden u. erziehenden Worten beikommen ... „Mit einem unbändigen Willen werde ich mich in

den Kraftstrom meines Volkes einschalten u. dem Kraftwerk Deutschland so viele Energieen zuführen, als ich nur vermag" .. – Als Trost wird angeführt, daß doch die Ostoffensive vor 6 Wochen gestoppt worden sei. – 2) Artikel („Berlin. Das Oberkommando der deutschen Truppen in Nordfinnland gibt bekannt"): „Noch immer schirmen Deutsche finnische Erde. (Kleiner gedruckt darunter:) Nur wo die Sowjets angreifen ist Härte unvermeidbar." Es wird hervorgehoben, was Deutschland alles zum Schutze Finnlands getan habe. Es sei danach „vollkommen absurd" wenn man den deutschen Truppen jetzt willkürliche Verwüstungen finnischer Ortschaften vorwerfe. Nur eben: was dem Feind in seinem Kampf gegen die abmarschierende deutsche Armée nutze, müsse vernichtet werden. „Wo Zerstörungen vorgeno□en werden, richten sie sich nicht gegen das finnische Volk, sondern gegen den Todfeind des finnischen Volkes, den Bolschewismus" (Mit dem Finnland doch eben Frieden schließt!) 3) „Durchsichtige Feindlügen über die Waffen-. Im Kampf um die Freiheit die stählerne Spitze der Bewegung". Es wird hier als „Feindlüge" alles zusammengestellt, was seit Jahren von allen Seiten über die erzählt u. mit exemplis1 belegt wird. (Nein, alles nicht: die Grausamkeiten, das Schießen auf eigene Truppen, die Judenmorde fehlen) Sie seien nicht gegen die Familie, anzi, sie hätten „die Pflege des Sippengedankens". Sie sorgten vorbildlich für die Frauen, auch für die unehelichen Kinder. „Über die Heime des ‹Lebensborn›2 hat sich die Phantasie des Feindes mit typisch jüdischem Cynismus ausgelassen. Was er hier an übelsten Gerüchten über Wahl- Zwangs- oder Serienzeugungen ausstreute, kennzeichnet nur allzudeutlich den Urheber." Sie seien nicht anderen Heeresteilen gegenüber überheblich gesinnt. Sie seien keine Gegner der Religion, sie brauchten nicht aus der Kirche auszutreten, sie glaubten an die Vorsehung. Sie hätten auch nicht höhere Verluste als andere Truppengattungen. (Dies geht wohl auf die überall bekannte Tatsache, daß mindestens im Osten keinen Pardon erhält). Am Schluß betont der Artikel, daß „heute die Besten aller Länder Europas freiwillig unter den Sigrunen (sic) für die Neugestaltung ihres Erdteiles an der Front stehen." – Der Artikel scheint mir besonders dumm. Er ist ja geradezu ein Compendium u. Repetitorium aller seit Jahren erhobenen Vorwürfe. Und der Schlußsatz ist besonders peinlich, da man immer wieder hört, daß die Leute zur Waffen gepreßt werden. Fraglos steht der Reinwasch-Artikel auch im Zusammenhang mit dem Werbemarsch, den wir vergangenen Sonntag Morgen sahen u. hörten, ohne zu wissen, worum es sich handelte: es zogen lange Kolonnen feldgrauer u. -Schwarz uniformierter Truppen mit zwei stark blasenden Musikkorps über die Carolabrücke, auf die unsere Küchenfenster gehen. Wir lasen dann am nächsten Tag, daß es sich um einen Propagandamarsch durch die Stadt gehandelt habe.

Freitag Morgen 22. Sept. 44.

Ich holte einen Eimer Briketts für Wäsche aus dem Keller. Es ist nötig, Winterkohle heranzuschaffen. *Waldmann kann ich es nicht übertragen, er nimmt kein Geld, nur Rauchzeug. Also muß ich selber zugreifen, u.

schon dieser erste Eimer nach der Sommerpause hat mir das Herz schwer angegriffen. Ich habe so sehr gehofft, daß mir der kommende Winter erspart bleibe – die Hoffnung scheint sich wieder nicht zu erfüllen. Gestern meldeten die Deutschen „weitere Einengung der Luftlandetruppen in Mittelholland" u. 1 800 Gefangene. Die große Schlacht von der Schweizer bis zur Holländischen Grenze steht. Ein wirklicher deutscher Niederbruch ist noch immer nicht da. –
Die Dresd Ztg. enthält einen Nachruf auf den in Italien gefallenen Schriftsteller u. Kriegsberichter *Hermann Georg Rexroth3 (* Frankfurt a/M. 1907); er habe ein Buch aus dem russischen Kriege heimgebracht „Der Wermuthstrauch", das ihn überleben werde. Vorher, schon im Kriege: „Das Stundenglas"4 (Roman) u. Erzählungen. Merken!!
Ich muß einmal auf die Geburtsanzeigen achten, wieweit sich die Vornamen durch über- betontes Teutschtum auszeichnen. Am 20/9. fallen mir unter 9 Anzeigen 5 auf: Heiner (Mutter schon Ingeborg, Vater Hans-Heinrich, beachte den Bindestrich!); Uwe (Bedenke: die Söhne meines Neffen *Otto Klemperer, des Physikers, heißen *Uwe u. *Dieter!!1); Margit; Detlev; Ingrid Uta (Ziegler!). Uwe u. Margit (dazu ein Lothar) tragen die Rune , dagegen Ingrid Uta sich mit dem bescheidenen „geb." begnügt. In den vielen Kriegs- u. Civiltodesfällen dieses Blattes finde ich die Runen u. kein einziges Mal. Sehr verbreitet sind sie nicht, fehlen aber selten gänzlich. – –
England dementiert durch Sender: Buchenwald sei nicht von Engl. bombardiert worden; man werde Rechenschaft für Bluttaten fordern. – –
Vorsicht mit Namen! Wo haben *Baldur von Schirach u. *Giselher Wirsing, frühere Generation also, ihre Vornamen her? Selbst gedrechselt? *E. erinnert mich an *Siglinde Forbrich. Der Nachbar *Forbrich2 in Dölzschen war SPD-Volksschullehrer u. hat als solcher im Anfang des dritten Reichs gesessen. E. sagt: „verrückte Oberlehrer kommen auf solche Namen". Und zu Uwe – *Uwe Klemperer! – meint sie, es gebe niedersächsische Großväter. Mit alledem ist doch sicher der teutonische Vorname im ersten Weltkrieg u. nach ihm gebrauchshäufiger geworden (Horst! z.B.) u. das 3. Reich hat ihn dann erst recht gepflegt. Dagegen dürfte die Todesrune statt des Kreuzes – u. damit der Analogie wegen die Geburtsrune – in weiten Schichten als unkirchlich empfunden werden. Cf. gestern den Rettungs-Artikel für die SS.

Sonnabend Morgen (u. später) 23. September 44.

LTI. In der Dresd. Ztg. vom 21. 9. 44 finde ich unter 40 Feld- u. civilen Todesanzeigen (zwei Sammelrahmen: „Für Großdeutschland starben den Heldentod" u. „Todesfälle") nur zwei mit Runenzeichen. Ich will diese Statistik ein paar Tage lang in Stichproben anstellen. – „Im neuen Arbeitsabschnitt der Volksbildungsstätte (Volkshochschule röche nach Systemzeit) ist wieder ein Lehrgang über ‹Sippenkunde in rassenpolitischer Beleuchtung› vorgesehen." – Ein neues Schlagwort nach der Theaterschließung: „Mit dem Rundfunk ins Theater". Das Wort u. die dazu gehörigen Ausführungen dürften durch alle Blätter gleichmäßig

gehen: Der Rundfunkleiter Ministerialdirektor *Hans Fritzsche (derselbe, der *Goebbels' „Reich--AArtikel am Freitag Abend vorliest, u. der mir immer in der Sprechtönung Goebbels zu copieren schien, tiefe Stimme aus den Tiefen der sittlich wogenden Pastorsbrust), Fritzsche hat die betreffenden Ausführungen „der Nationalsozialistischen Parteicorrespondenz in einem Gespräch" gemacht. Die Sender werden wöchentlich in ¾ Stundensendungen „Bühne im Rundfunk" bringen, Extrakte, Conzentrationen, Scenen. Beginn mit „Minna von *Barnhelm". – Innenpolitisch tun sie in allem u. jedem, als stehe ihre Herrschaft noch immer für „tausend Jahre" fest. Aber auch militärisch halten sie sich in vollkommen unbegreiflicher Weise. Wo nehmen sie das Benzin her, wo die Menschen, wo die moralische Resistenz dieser Menschen? Vielleicht ist die Vernichtung der engl. „Luftlandedivision" bei Arnheim3 eine unwesentliche bald vergessene Episode; mir aber ist sie heute ungemein wichtig u. drängt meine Schlußhoffnungen vom September 44 auf Ostern 45 zurück, weil sie mir eben ein Beweis ungebrochener Widerstandskraft ist. Hieran schließt sich eine allgemeine technische Frage, die wir beide uns schon so oft vorgelegt haben u. nie beantworten können: Was widersteht dem modernen Angriff (den neuesten Bombern etc.), u. was ist wertlos geworden? Verdun war im ersten Weltkrieg uneinnehmbar, wurde im Frühjahr 1940 in Tagen, im Sommer 44 in Stunden genommen (40 von den Deutschen, 44 von den Amerikanern). Die Maginotlinie, der Atlanticwall versagten, u. am Westwall, der heute schon veraltet u. unzulänglich sein soll, stockt der amerikanische Angriff. Und bisweilen liegen die Gegner wochenlang vor irgendwelchen Feldbefestigungen, u. dann wieder gibt es Rückzüge über weiteste Entfernungen. Und einmal heißt es, motorisierte Truppen schafften am Tage 60 u. 100 km, u. gegen Panzerwagen u. Fluggeschwader sei kein Aufkommen; u. dann wieder – aber die Panzerwagen u. die Bomber sind doch noch immer da! – dann wieder kämpft man wochenlang unentschieden um den schmalsten Streifen. Wieso das eine, wieso das andre? Niemand hat es mir bisher zu erklären vermocht. –

F. M. *Dostojewski: Aus einem Toten Hause. Vollständige Ausgabe. Th. Knaur Nfg. Berlin.

Das Erscheinen bei Knaur beweist, daß man das Buch allgemein zur Weltliteratur rechnet; die Angabe „vollständige Ausgabe", daß man es des öftern gekürzt druckt. Begreiflicherweise, denn vieles breit Ausgeführte hat nur fachliches Spezialinteresse des Historikers. Aber auch wenn diese Fachstudien über russische Zuchthauszustände um 1860 fortfallen, bin ich mir nicht ganz im klaren darüber, was diesem Buch sein ungemeines Ansehen schafft.

x

Der Titel: „‹Ein totes Haus!› sagte ich mir selbst, wenn ich zuweilen in der Dämmerung von der Treppe unserer Kaserne den Sträflingen zusah ..."
131 Datum (am Textschluß) 1861/62. (Es muß um diese Zeit einige

Reformen gegeben haben, denn mehrfach heißt es, dies u. das sei heute schon Vergangenheit.[)]
Fiktion: ein entlassener menschenscheuer Ansiedler, der 10 Jahre wegen Ermordung seiner Frau gesessen hat, dann französischen Sprachunterricht gab, hat diese Aufzeichnungen, die ich herausgebe ... Die Fiktion ist kaum gewahrt. Ein mit in seinem eigenen Gewissen Unbeschwerter, ein fachmäßiger Beobachter, Denker, Autor ipse1 schreibt aus Eigenstem.
Literarischer Einfluß von Aussen her: Nur Frankreich. Vor allem *Victor Hugo: (Einmal le dernier jour d'un condamné2 rühmendst genannt. [Einfügung:] Irrtum! Im Vorwort der *„Sanften"!3) – Ein verko□ener Verbrecher ist ein moralischer Quasimodo4. Ein Sträfling fragt nach dem Praesidenten *Louis Napoleon5 .. Es ist auch einmal von *Dumas pére6 die Rede.

x

Ein Aspekt u. eine stoffliche Hälfte (aber mit der anderen vermischt) besteht in der genauesten ins Einzelne gehenden Schilderung des Zuchthauslebens mit dem offenbaren Wunsch Anregung zu Reformen zu geben. Wie die Fesseln getragen u. gelöst werden, das Brandmal im Gesicht, die Kleidung (wie oft erneuert), die Kost, die Arbeit im Sommer, im Winter, die Prügelstrafe wieder u. wieder (Ruten – Stockschläge, Teilung der Strafe, wenn der Arzt Todesnähe sieht – die Bestraften fühlen sich nicht in ihrer Ehre getroffen), das Hospital mit menschenfreundlichen Ärzten und unendlichem Schmutz, der Branntweinschmuggel, die Feste, ein Fluchtversuch ...
Zwei wiederholt ausgesprochene Gedanken sind hierin vollko□en modern: 1) die Arbeit muß sinnvoll sein. Wenn der Sträfling weiß, daß seine Arbeit etwas schafft, u. wenn er ein festes Pensum hat, nach dem er sich richten kann, u. das ihm, erfüllt, eine Ruhepause sichert, dann arbeitet er gern u. fast vergnügt. Mußte er aber Sinnloses tun, z.B. einen Haufen Erde hin- u. zurückschaffen, dann würde er sich nach ein paar Tagen erhängen oder neue Verbrechen begehen. (39. auch 143) (In Königstein7 haben die Nazis ihre Opfer Haarbüschel einzeln zählen lassen!!) 2) Die gleiche Strafe ist nicht für alle die gleiche Strafe. Das ist ein immerfort wiederkehrendes Leitmotiv. Gewöhnlich heißt der Gegensatz: Volk u. Adlige. Einmal: „unsere Adligen und Gebildeten im Zuchthaus" 379. Einmal widerum: der Unterschied liege nicht eigentlich in der Bildung. Immer aber ist es der Contrast zwischen sozialen Schichten, immer der Contrast zwischen Volk u. Intellektuellen. Das Volk ist unter sich – die Intellektuellen sind abgesondert, bleiben fremd, u. das quält sie mehr als die veränderte Lebensweise. Die Adligen stoßen durchweg auf Feindschaft u. Mißtrauen; wollen sie mitarbeiten, wollen sie Volk sein, so hält man das für Heuchelei u. weist sie zurück.
Vergleiche ich das russische Zuchthaus mit heutigen Zuständen: so liegt ungeheure Grausamkeit im Fesseltragen (bisweilen An-die Wand-geschmiedet-sein) u. im Prügeln, das zum Totprügeln werden kann. Auf der andern Seite haben die Sträflinge viele Vergünstigungen. Ihr Essen ist

reichlich. Sie dürfen sich teilw eise u. zusätzlich selber beköstigen. In der Freizeit machen sie Arbeiten, die sie an Kunden in der Stadt verkaufen können. Für das Geld kaufen sie Fleisch, Tabak etc., vor allem geschmuggelten Bra□twein. Der spielt bei Festen die Hauptrolle. Gelegentliche Erholung finden sie im Hospital. Wenn Betten frei sind, haben die Ärzte Geduld. Der Patient leidet am „Reservestechen". (*Georg erzählte Anfang der 90er Jahre als Charitéarzt oft, Arbeiterpatienten hätten „det Reißen") Keine Todesstrafen.

x

In der Schilderung all dieser Zustände ist *Dostojewski ebensosehr wie Historiker u. Reformer: Künstler. Veristischer Künstler in einem höheren Maße als *Tolstoj, vielleicht als *Zola. Er schildert mit ungeheurer Eindringlichkeit das Häßliche, das Ekelhafte, das sadistisch Blutige u. Grausame. Die ungewaschnen mit Eiter u. Schleim verschmierten Schlafröcke der Hospitalinsassen (Einer, mit schwerem Schnupfen, wischt den Inhalt des einzigen Taschentuches immer wieder auf den Rock.) Er schildert viehische Besoffenheit. Er läßt das Volk in vielen Dialogen volkstümlich reden. Er schildert im „Dampfbad", einem descriptiven Höhepunkt, das Gewimmel der Leiber, die Enge, den Dunst, die Hitze, das animalische Entzücken (insbesondere des Juden!). Er schildert, wie Branntwein in Därme gefüllt u., um die „diskretesten Teile" gewickelt, ins Zuchthaus gebracht wird. – Widerum heißt es einmal: „hier folgte gewöhnlich ein Wort, das nicht salonfähig ist u. keine Druckerschwärze verträgt" 414 Und vom Ziegenbock des Zuchthauses: es wurde an ihm „eine gewisse Operation vollzogen, auf die sich unsere eigenen Tierärzte meisterhaft verstanden" 370. Sexuelles wird kaum erwähnt. Einzelne Sträflinge lassen sich gelegentlich vom Wachtposten zu einem Weib in der Stadt führen. Aber im Ganzen scheint das Sexualbedürfnis, das in den modernen Zuchthausschilderungen praevaliert, kaum vorhanden. Die Sehnsucht geht auf den Alkohol. (Schamhaftigkeit Dostojewskis oder Volkseigentümlichkeit??)

x

Die wesentlichste Originalität, die offenbare Erstmaligkeit des Künstlers Dost., und damit seine eigentliche Wirkung auf Deutschland um 1900 liegt aber im zweiten Aspekt u. in der zweiten Stoffhälfte des Buches, im Psychologischen. Alles, jede Schilderung, jede Reflexion ist psychologisch durchtränkt u. fundiert, jede Person wird auf ihr seelisches Wesen, jede Handlung, Gewohnheit, jedes Leiden, jedes Wollen wird auf Seelisches zurückgeführt. Dabei sind zwei Principien ausschlaggebend. 1) ein absoluter Individualismus. „Die Wirklichkeit ist von einer unendlichen Mannigfaltigkeit im Vergleich mit allen noch so raffinierten Schlußfolgerungen des abstrakten Denkens u. duldet keine scharfen u. groben Unterscheidungen. Die Wirklichkeit strebt nach Auflösung in einzelne Individuen", 378 2) Die wiederholt geäußerte Meinung, daß

zwischen Verbrechern u. Nichtverbrechern kein sonderlicher Unterschied bestehe. „Vielleicht sind diese Menschen gar nicht so sehr viel schlechter als die anderen, die draußen, außerhalb des Zuchthauses geblieben sind .... Mein Gott, wenn ich damals bloß gewußt hätte, wie sehr auch dieser Gedanke gerechtfertigt war!" 107/8 .. „Manch einer, der gar kein Blut vergossen hatte, war viel schlimmer als ein anderer, der wegen sechs Mordtaten nach Sibirien verschickt war" 166. Am Schluß gar: „Man muß schon der Wahrheit die Ehre geben: diese Leute hier waren keine gewöhnlichen Menschen. Es waren vielleicht die begabtesten u. kraftvollsten Vertreter unseres ganzen Volkes. (Aber diese gewaltigen Kräfte waren auf anormale, widernatürliche, gesetzesfeindliche u. unwiederbringliche Weise vergeudet. Und wer hat die Schuld daran? ..") Ich kla□erte hier ein, was soziale Anklage oder Reformbestreben ist. Wichtiger für die Wirkung auf uns ist die Theorie, der Verbrecher unterscheide sich vom Nichtverbrecher nur durch die besondere Stärke seiner Menschlichkeit.

Grundzug aller Verbrecher (ergo auch aller Menschen!): Das Volk nennt sie, u. *Dost. pflichtet dem bei: Die Unglücklichen. „Nicht umsonst nennt das Volk in ganz Rußland das Verbrechen ein Unglück u. den Verbrecher einen Unglücklichen. Das ist eine höchst bedeutungsvolle Bezeichnung. Sie ist um so wichtiger, als sie ganz unbewußt, rein instinktiv entstanden ist." 87.

Dost. zeichnet eine lange Reihe von Sträflingen einige skizziert, viele ausführlich, jeden nach Schicksal u. Charakter anders: einer ist frech, einer demütig, einer mürrisch, einer heiter, einer prahlt, einer hofft, einer ist trostlos, einer ist besonders willensstark. Freundschaft untereinander halten sie nicht, man denunziert sich, man bestiehlt sich. – Wieso kann ich diese Individuen nicht auseinanderhalten? (Wenn sich mir der Jude Isaj Fomitsch einprägt, hat das natürlich seine besonderen Gründe. D. ist nicht Anti- nicht Philosemit. Fomitsch ein Tier wie andere auch, nicht das schlechteste, mehr komisch. Er hat, das nur nebenbei erwähnt, gemordet. Er ist frech, er ist feige, aber man hat das schwache Männchen, einen Juwelier, gern, man hat seinen Spaß mit ihm. Daß er ausser seinem Handwerk auf Pfänder leiht u. Geld zu hohen Zinsen hergibt, versteht sich. Auch ein paar sibirische Bauern wuchern, u. die „Schankwirte", die Branntweinschieber, sind ärgere Quälgeister u. Ausbeuter, u. sich gegenseitig zu bestehlen u. zu denunzieren ist ortsüblich.). Ich kann sie nicht recht auseinanderhalten, weil sie alle im Grunde dieselben verantwortungslosen Creaturen sind. Der Trieb, das Gefühl beherrscht sie, die Vernunft setzt, mindestens manchmal aus. Es gibt Leute, die leben ganz friedlich, ganz demütig. „Plötzlich reißt etwas in ihm" 166, er mordet seinen Feind. Und nun ko□t ein Rauschzustand über ihn: er muß weitermorden, weiter rasen, oder die Angst bringt ihn dazu, bis er dann „auf dem Prügelklotz liegt; da fällt er in seine alte Demut zurück["]. Das ist ein Verbrechertyp, aber sehr viel anders sehen die andern auch nicht aus, sie haben schlechte, sie haben perverse Triebe – was können sie dafür? „Die Eigenschaften eines Henkers finden sich im Keime fast in jedem modernen Menschen vor." 297 Man kann doch Leute im

Rauschzustand nicht verurteilen, anzi! Deßhalb wird auch alkoholische Betrunkenheit geschützt: „Überall bringt das russische Volk den Betrunkenen eine gewisse Sympathie entgegen; im Zuchthaus aber war man ihnen gegenüber sogar von einem gewissen Respekt erfüllt". 66 Ebenso wie den Betrunkenen ehrt man den Beter, den in Frömmigkeit Versunkenen. Man ehrt das Irrationale, man hält sich ans Irrationale – es ist bequem. Die Ehrfurcht vor der Frömmigkeit wird wiederholt erwähnt. Das Schlimmste (u Dekadenteste) an *D. ist, daß diese bequeme Schwelgerei im verantwortungslosen Gefühl mit Sadismus Hand in Hand geht. Liebe u. Prügel, Wollust u. Blut das ist der Kern einer eingeschobenen, im Hospital erzählten Novelle: „Akulkas Mann" (cf. meine spätere Notiz über D.'s „Liebesnovellen".)

Sicherlich beruht auf dieser allgemeinen Psychologie, D.'s entschiedenste Wirkung. Er selbst ist nicht Romantiker (so wenig wie *Novalis), aber er wirkt auf die Romantik.

x

Zu diesem Allgemeinen füge ich: a) besondere Psychologie des Zuchthäuslers. Alles wird erklärt, u. wo es nottut entschuldigt aus seiner Gefangenschaft. Maßlose Sehnsucht nach GeG Geld, denn dafür kauft er sich ein Stückchen Selbständigkeit u. Illusion. Er spart in schwerster Arbeit Kopeke für Kopeke, setzt nach Monaten alles an ein Essen, einen Rausch, spart dann wieder. Er ist eitel auf Kleidungsstücke, auf Eleganz. Er hat immer Hoffnungen, Pläne für die künftige Freiheit. *Dost. sagt zuletzt, „daß infolge des ewigen Grübelns u. der langen Entwöhnung den Gefangenen die Freiheit sozusagen viel freier erschien, als sie in Wirklichkeit ist" 443 – Schläge werden nicht als Entehrung aufgefaßt. – Von den Gefängnisleitern verlangt man Menschlichkeit, aber weitgehende Güte würde als Schwäche aufgefaßt werden. – Der Adlige, der feine Herr bleibt dauernd fremd. – Große Darstellung neben dem „Dampfbad" u. dem „Weihnachtsfest", das eigentlich nur in wüsten Saufscenen besteht, ist ein sehr großes Capitel „Die Theateraufführung". D. schildert die ungemeine Begeisterung, mit der die Verbrecher teils selber spielen, teils Publikum abgeben; tiefster Grund: sie vergessen ihre Gegenwart. (Dost. erzählt auch sehr genau mit höchstem Interesse an Volkskunst, was u. wie sie spielen – u.a. eine volkstümlich russ. fixierte *Don Juanscene1). – Immer will der Sträfling – dies seine „literarische" aber die Sache treffende, auch vor Gericht von ihm gebrauchter Ausdruck – „sein Los verändern". D. h. er strebt nach anderer Lage: Freiheit oder auch nur Transport (also Marsch) in ein anderes Zuchthaus. – Wie Dost. hier der Volkskunst nachgeht, so zieht es ihn überall zum Volk 2) Urteile über das Volk finden sich an verschiedenen Stellen. Und trotz seiner Identification der Menschen intra et extra Zuchthausmuros,2 u. trotzdem er die Zügellosigkeit, den Sadismus u. eigentlich jedes Laster schildert, betont er immer wieder seine Liebe, verherrlicht er immer wieder das Volk. – In der Kirche beten „die einfachen Leute .. entschieden anders als wir: demütig, andächtig, mit tiefen Verbeugungen u. mit einem innigen, aufrichtigen Bewußtsein der eigenen Niedrigkeit" 340. – „Der höchste u. am meisten

hervorstechende Charakterzug unseres Volkes ist das Gefühl für Gerechtigkeit u. ein gieriger Drang nach ihr gieriger Drang nach ihr." 231. Ganz unverständlich u. allem Erzählten widersprechend ist das Urteil: die Sträflinge sprächen ungern von ihren Hoffnungen, schämten sich ihrer wohl, denn: „Es liegt doch im russischen Charakter so viel Nüchternes u. Positives, so viel innere „Selbstironie" 377 – Auf nichts stützt sich dieser Ausspruch. Und Gerechtigkeit? Die Sträflinge rühmen die Flüchtigen, solange sie an das Gelingen der Flucht glauben, sie verachten die Wiedereingefangen[en]. Sie stehlen, sie denunzieren. – Es fehlt nur eben nicht an gutartigen Gefühlsausbrüchen – bei Gelegenheit, u. nicht an Frömmigkeit.
Politik deest3. Irgendwelcher Chauvinismus fehlt ebenso. Die Sträflinge stehen polnischen Gefangenen fremd gegenüber. Den Polen wird weder besonders Gutes noch besonders Böses nachgesagt. Von etlichen Mohamedanern (Tataren, Kaukasusstä□en) wird mit Sympathie gesprochen – Räuber ist auch ein Beruf. Der Jude ist mehr komische als gehaßte Figur. Mehrfach wird die Abneigung des Volkes gegen den Deutschen betont. Der Deutsche ist Pedant, man fürchtet das Hospital mit seinen „deutschen" Einrichtungen. Im allgemeinen, heißt es 403 warf das einfache „unser einfaches Volk" den Fremden „mitunter, obwohl allerdings recht selten" ihren fremden Glaube[n], oder ihre fremde „Denkweise" vor. „Übrigens wird über den Deutschen höchstens nur gutmütig gelacht. Der Deutsche erscheint eben dem einfachen Russen als ein ausserordentlich komisches Geschöpf." Die Sträflinge verhielten sich ablehnend nur gegen die russischen Adligen.
Abends 2130
Erst jetzt nach dem Essen beendete ich diese Notiz. Ich wurde zuerst Mittags unterbrochen: kleiner, bald danach großer Alarm mit Kelleraufsuchen senz'altro.4 1315–14 h. Ich arbeitete dann weiter. *Eva kam von **Windes spät zurück. Von deren **Zwillingen scheint einer verloren.5 Die Engländer meldeten gestern Abend den Untergang seines Schnellbootes; sie nannten 9 Namen von Geretteten – die Besatzung beläuft sich auf etliche 20 –, der junge Winde war nicht darunter. Es soll heute noch ein Nachtrag ko□en, leiseste Hoffnung besteht (allerleiseste), daß man den Jungen doch noch aufgefischt habe. Es war seine erste Feindfahrt. Der andere Zwilling war schon öfter am Feind u. kann jeden Augenblick das gleiche Schicksal haben. Die Eltern schickten die beiden 17jährigen zur Marine, weil dort die Ausbildungszeit länger dauere. Sie hat nicht „länger" gedauert, u. jedenfalls nicht lange genug. Sobald dies große Sterben in unsere Nähe ko□t, hält mein „Ich kann kein Mitleid haben" nicht stand. Windes, die nun den *zweiten von 4 Söhnen hergeben (u. die beiden letzten bleiben in Gefahr) sind absoluteste Hitlergegner. –
Die Kriegsnachrichten deutscherseits nichtssagend, englischerseits günstig. Mit Arnheim haben sie Verbindung hergestellt, eine Brücke über den Waal ist geschlagen. Und im Keller sagte mir *Eisenmann sen., die Russen hätten die ungarische Tiefebene erreicht u. damit beinahe freien Weg nach Wien. Es wird Zeit: heute gibt man amtlich verringerte Brodration bekannt. Das bedeutet für uns geradezu Hunger, wenn es sich

auch nur um 200 gr. auf Kopf u. Woche handelt. Es bedeutet, daß uns weniger Aushilfe zufließen wird. –
Ein alter Name tauchte auf: *Killinger. Er war hier nach der Machtübernahme Ministerpraesident, er galt für anständig, er wäre fast ein Opfer der *Röhmaffaire geworden. Er ist jetzt als Gesandter in Bukarest umgeko□en – nescio quomodo.1 Ich sagte zu *Frau Stühler, es sei vielleicht schade um ihn. Sie: „Um den?Er ist offiziell als einer der Mörder *Erzbergers gefeiert worden.2"

Sonntag Nachm. 24. Sept. 44.

Zur LTI. Statistik der Runen: DAZ (allerdings sehr christlich) 6. Sept. unter 21 milit. u. civilen Todesanzeigen 0 Runen, am 10 Sept unter 21: 1; Dresd Ztg. 22/9: 32 Anzeigen: 2 Runen[.] Vereinzelt also! – Es wirkt sehr eigentümlich, wenn ein von den Tatsachen entwertetes abgelebtes u. vergessenes Schlagwort nach langer Pause wieder auftaucht, abgeschwollen u. auf seinen ursprünglichen Wirkungskreis reduziert: Von 1933 bis zum Sommer 1940 (zum Siege über Frankreich, dem letzten Siege) erfolgten alle natsoc. Aktionen „schlagartig", dann nicht mehr. Jetzt, nach vier Jahren, heißt es in einer offiziell belehrenden Beschreibung der neuen englischen „Flammstrahlbomben", eine fünf Meter lange Stichfla□e breche aus ihnen „schlagartig" hervor. –
Zu ANLERNLING sagte mir gestern *Eisenmann sen. im Keller, das Wort erfasse alle nicht eigentlichen Lehrlinge, Leute anderer Berufe, die für den Kriegseinsatz in Fabriken etc. angelernt würden, Leute jeden Alters. Ich bat nun noch *Werner Lang, ob er mir eine genaue amtliche Definition verschaffen könne. Zum Pejorativ „ling" fand ich in einer leider datenlosen *Dostojewski-Übersetzung (s.u. „Liebeserzählungen" 294), ein „Gauner u. Frechling ersten Grades". – *Steinitz, von dem ich sonst immer das Reich geliehen erhielt, sagte mir bei seinem gestrigen Nachmittagsbesuch, es sei im Dresdener Handel nicht mehr zu haben, die Auflage sei so gering geworden, daß keine oder kaum noch Exemplare hierher kämen. – Dresd Ztg. vom 22. Sept: Auszug u. Begleitnotiz zu *Richard Ganzer3: „Das Reich als europäische Ordnungsmacht" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). Der Mann hat für sein wissenschaftliches Verdienst das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz bekommen; er ist vor kurzem im Osten gefallen. Die mitgeteilte Probe arbeitet mit natsoc Schlagworten (führerhafte Verantwortung, gesamteuropäische Verantwortung, Überfremdung, das Einmalige ...) u. führt das Übliche aus, daß Deutschland die Mission habe, europäische Ordnung zu schaffen (beileibe nicht, Europa zu unterjochen). Originell u. mir wichtig ist an der mitgeteilten Probe („Europäische Verantwortung") nur die Auslegung der Rolandsage: die Franzosen machen aus Roland nur den „bravoureusen Helden" des Rolandliedes, den Verteidiger Europas also. In Deutschland dagegen steht ein steinerner Roland als Sinnbild des Ordnungsschutzes vor den Rathäusern, auf den Märkten. Und gleichzeitig mache deutsche Sage aus Rolands Kampfgefährten, dem Grafen Eggihard, „die einmalige deutsche Gestalt des des getreuen Eckehard, des stillsten Sinnbildes für

Verantwortung u. geleitende Führung, das unser Volk hervorgebracht hat." Hierzu sage ich, mich selber warnend: wie gefährlich sind solche Auslegungen! Der Roland vor den Rathäusern – kann man nicht ebensogut sagen, das sei eine Abkehr vom Weltpolitischen? Er sieht späht nicht nach dem Feind an der Grenze aus wie der sterbende Roland des Chanson, er sorgt für Ruhe im Städtchen. Und Eggihard-Eckehart – ist es nicht eine Wendung ins Unpolitische, Private, Gemüthafte, wenn man will: Philisterhafte. (cf. in *Dostojewskis Zuchthaus-Memoiren, Tgb. 23/9. 44 das russische Volksurteil über den pedantischen Deutschen). Von der Gefahr solcher Ausdeutungen abgesehen: jedes Volk glaubt eine Mission zu haben, keines tritt als Eroberer, jedes als Kulturbringer auf. Spanien! Frankreich (Wertbedeutung: monde,4 univers,5 humanité6 – limpieza de la sangre). Rußlands üs.u. Nachtrag!ì Streben nach Balkan u. Türkei. – Der deutsche Imperialismus des ersten Weltkrieges war ehrlicher.
Die DAZ vom 6. 9. 44 hat einen Artikel über Frankreich. Die neue Regierung, *De Gaulle, wüte gegen die Collaborationistes: 4 000 Verhaftete in Paris, dont 800 Frauen. Unter den Verhafteten *Sacha Guitry,7 Schauspieler u. Autor leichter Triangelcomoedien, die De Gaulle schon in Afrika verboten habe. Obschon doch G. seinerzeit den Besuch des englischen Königs in Paris in einem historischen Dialog gefeiert habe. Freilich nun auch Freilich nun auch Autor einer Geschichte Frankreichs von *Jeanne d'Arc bis *Pétain, die zugunsten eines nationalen Hilfswerkes der Vichyregierung für die Bombengeschädigten (also die Opfer der Invasoren) verkauft worden sei. Schlimmer noch sei es dem Kabarettisten *Maurice Chevalier1 ergangen (den wir in Buenos Aires sahen2 – je suis si fat3 .., si fatigué!4); weil er vor den französischen Arbeitern in Deutschland gesungen, ihr mal du pays5 rege gehalten habe, sei er gelyncht worden u. liege schwer verletzt. So nähmen die Emigranten Rache an den heimattreu Gebliebenen. Sacha Guitry (Noch wird unter den Verhafteten „die hübsche schalkhafte Pariser Komoediantin *Arletty6 genannt.) – –
Nachtrag zu *Ganzer. Er sagt in pathetischen LTI- Clichés, das alte Reich habe ein europäisches Ordnungssystem gebildet. Er sagt nicht, daß es sich um kein deutsches, sondern um ein römisches, doppelt- römisches Ordnungssystem handelte. Das heilige Römische Reich deutscher Nation.

Montag Morgen 25. September 44

LTI. Runenstatistik: Dresd Ztg 23/24. Sept. (Sonnabend/Sonntagblatt): 41 Anzeigen, 0 Runen. *Eva macht mich darauf aufmerksam, daß die Runen früher häufiger waren. Etwas häufiger bestimmt. Aber noch ungleich mehr zurückgegangen als das noch immer vereinzelt vorkommende „sonnig". Widerum nie ganz so selten wie die deutschen Monatnamen (Hornung etc.), die ganz kurze Zeit als ganz vereinzelte Versuchsballons aufstiegen. Man muß das alles unter der Spannung: Tradition–Neues, Altgermanien–USA betrachten. – SCHLEUSEN ist sehr modern. In Holland sind „über tausend Lastensegler in den Kampfraum geschleust worden". Ein Kriegsberichter Dr. Ztg 24/Sept. – Beachte den

Unterschied zwischen Jud' u. Jude. Es heißt regelmäßig Jud' Kaufmann (der, glaube ich, das Sterilisieren vorschlug, was ich unabhängig von ihm u. wohl schon früher präponierte). Wieso ist der Apostroph Gravierend gravierend, wieso Jud' die verächtlichere Form? Ausruf gegenüber Aussage, gesprochen, nachlässig gesprochen. Vgl. das Du der Gestapo u. das Du der Kameradschaft; das weniger Formelle kann je nach Betonung u. Gesamtlage das Vertraulichere u. das Verächtlichere sein. Unter der Überschrift: „Juda haßt abgrundtief" werden in der Dresd. Ztg., Hauptblatt des Sonntagsblattes 24/9, vier Citate zusammengestellt – „Ihr Haß ist abgrundtief, ihr Vernichtungswille ohne Grenzen!" „abgrundtief" ist längst feststehendes Epitheton, gehört zu Juda wie βοῶπις zu Hera.7 Zwei dieser Aussprüche, einer signiert Jewish Frontier,8 Februar 39, der andere: „Der Jude *Bernard Lecache9 " (Who??) sind fraglos erbittert gegen das natsoc. Deutschland, summo jure natürlich, aber die Nazis können besser schimpfen; zwei andere dagegen haben einen offenkundig anderen, metaphorischen, philosophischen, absolut idealistischen Sinn. „Der Jude *Maurice Samuel10 " erklärt: wir werden uns als Zerstörer nie zufrieden geben, „wir werden immer zerstören, weil wir eine eigene Welt brauchen." Ganz ebenso u. noch wesentlich klarer „ *Ludwig Lewinsohn11 in ‹Israel›12 " – ich muß den Autor u. das Opus kennen lernen! –: „Wir sind immer noch Rebellen, Zerstörer, auf der Suche nach abstrakter Gerechtigkeit. Wir stehen der Heiligkeit des Staates feindlich gegenüber und kämpfen leidenschaftlich für ein messianisches Königreich auf Erden." Das ist ein wunderschönes Bekenntnis u. hat mit Haß im allgemeinen gar nichts zu tun u. mit Haß auf Deutschland im besondern erst recht nichts, da es in seiner enormen Folgerichtigkeit sehr deutsch gedacht ist. – Ko□en diese Citate aus Dummheit oder aus wissentlicher Verlogenheit hier herein? Aber wie liegt es denn bei *Chamberlains antijüdischen Citaten? Semper idem. – – In einer Ecke des Sonntagsblattes taucht wiedermal auf: „Räder müssen rollen für den Sieg!" Schlußwort eines Rechtecks, in dem die Reichsbahn um Personal wirbt. „Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt." Oben das Bild einer jugendlich vergnügten Schaffnerin [in] angedeutetem D-Zug=Gang (Keß! nachnach „fröhlichem Krieg„ aussehend). Darunter ihr Name u. ihre Geschichte – die Kinder bei der Großmutter, der Mann Fallschirmjäger (das zieht! ist aktueller als bloß Flieger), sie selbst „stets gleich höflich freundlich u. hilfsbereit". Sie ist „eine von tausenden" – „statte diesen Frauen deinen Dank durch Höflichkeit u. Rücksichtnahme ab!" So Zeichnung, Text, einprägsamer Satz, wohlverschmolzen, Werbung u. Didaxis u. Heuchelei ganz ineinander. – – Ich notierte neulich die hübsche Contamination: „Köpfe müssen rollen für den Sieg." – Artikel: „Geringe Kürzung der Brotration". Eine Heuchelei, wie sie schon im ersten Weltkrieg gang u. gäbe war, wie sie jetzt aber nicht mehr [un]bekannt ist, also nicht mehr wirken kann: es heißt, die gekürzte Ration ist immerhin noch um 225 gr höher als bei der bisher niedrigsten Ration, die vom ersten April bis 19. X. 42 gegolten hat." Was man hierbei verschweigt: 1942 gab es noch x Sachen zu kaufen, die heute absolut verschwunden sind. (Wir sollen jetzt auf Kopf u. Woche 2 225 gr erhalten. Das sind für uns beide etwa 4 Brode

– unser Gebrauch beträgt sieben! Etwa 4 – denn in dieser Summe ist Mehl u. Weißbrod od. Kuchen enthalten.)
Gegen Abend.
LTI. Zum Thema des abgrundtiefen Judenhasses: Auf dem Schreibtisch liegt mir seit langem ein Artikel des wüsten u. fraglos wissentlich verlogenen Antisemiten Prof. Dr. *Johann von Leers, Jena (mir wiederholt in Zeitungen begegnet) „Heldenverehrung und Juden". Das Blatt ist mir einmal als Einpackpapier in die Hände gefallen und nicht seiner Zugehörigkeit nach feststellbar; es muß einer Fach- oder Vereinszeitschrift etwa des Frontsoldatenbundes angehören u. wohl aus dem Jahre 42 stammen. Leers stellt eine Reihe von jüd. Citaten zusa□en, denen Herabzerrung deutschen Heldentums, deutscher Vaterlandsliebe, deutscher Ideale gemeinsam sei. Er fragt sich, wie man nur auf den Gedanken habe ko□en können, solchen Menschen die deutsche Staatsbürgerschaft zu verleihen. Er behauptet, der Jude zerre absichtlich das deutsche Heldentum herab, „absichtlich ... um uns zu entwurzeln, um uns des Segens der Toten u. ihrer Taten zu berauben", während sie andrerseits die Verehrung ihrer Helden der Vergangenheit von allen Völkern forderten. – Tatsächlich handelt es sich in allen Fällen um leidenschaftliche Äußerungen des Pazifismus u. humanen Internationalismus, dicht nach dem ersten Weltkrieg, wie sie unter dessen Eindruck damals in allen Ländern verbreitet u. keineswegs jüdische Allein-Eigenart waren. Von den jüdischen Kriegsfreiwilligen u. Gefallenen ist natürlich nicht die Rede. Leers citiert: 1) *Georg Hermann: „Randbemerkungen" 1919. „Als Jude gehöre ich einer zu alten Rasse an, um den Massensuggestionen zu verfallen. Worte wie Volk, Krieg, Staat sind für mich farb- u. klanglos" ... Fragwürdigkeit des Feldherrn- u. Herrscherruhmes. Das sind „Mordtalente, die die Menschheit besser nicht gekannt hätte["]. Das sind „Großschlächter". *Leers nennt das Geschichtsbetrachtung „aus der Regenwurmperspektive". Er nennt 2) Das Drama „Der Kaufmann von Berlin" von dem Juden *Mehring1 (?) worin „Straßenkehrer den Stahlhelm eines Frontsoldaten wegfegen" u. ‹Dreck› nennen. 3) *Polgar 1922 im Berliner Tageblatt über das „Schlachtvieh" von 1914: „Da sah man es froh brüllend durch die Straßen ziehen, u. die Stirnen, der Keule verfallen, hoch tragend." 4) *Tucholski2, der als Ignaz Wrobel in der „Weltbühne" 1925 (Nr 26) für den cassierten Heidelberger Priv. Doz. *Gumbel3 – „Das Feld der Unehre" [–]eintritt, sich als Pazifist bekennt, am 30/III 26 in der gleichen „Weltbühne" den Idealismus der Bolschewisten in der „roten Armee" rühmt. Als rein jüdisch wird 5) verbucht, daß sich die deutsche Friedensgesellschaft4 Berlin gegen die Errichtung von Kriegsdenkmälern wendete; sie nennt das „eine Verherrlichung des Krieges u. eine Vergeudung von Geld für kriegshetzerische Zwecke". Ebenso habe ein anglisierter Jude, *Paul Gutman,5 Ehrenfriedhöfe der Kriegsgefallenen als eine „Zurücksetzung der übrigen Toten" abgelehnt ...
Also sind alle Vorwürfe in diesem Artikel auf den einen des Pazifismus zurückzuführen. Ich muß für LTI die „Randbemerkungen" von *Hermann lesen u. die „Weltbühne" durchblättern. Ein Curiosum dieses Artikels: am

9. Nov. sei auf dem Brandenburger Thor eine blauweiße Fahne gehißt worden, keine bayrische, „sondern die Fahne des jüdischen Ordens Bne Brith,6 die gleichzeitig mit der Proklamation der Republik durch *Scheidemann hochging".
Dostoje *Dostojewskis Liebeserzählungen. München Buchenau u. Reichert Verlag[,] ohne Datum.
Nur die formal u. inhaltlich berühmte „Sanfte" hat sehr großen u. wirklich erschütternden Eindruck auf mich gemacht. Der innere Monolog an der Leiche der Ehefrau. Dostojewski knüpft formal an den *Dernier jour d'un Condamné7 an (wie sich denn überall das Praevalieren des französ. Einflusses in der russ. Bildung bei ihm zeigt) – *Walzel sieht die Linie zum *Leutnant Gustl.8 Psychologische Selbstzergliederung u. =Zerfleischung, Denken im Dienst u. Joch des Gefühls, krankhafte Dekadenz, Verkrampfung. Verkrampft der Mann (41 Jahre) u. die Frau (16!). Gewesener Offizier, wegen Feigheit entlassen, weil er ein unsinniges Duell ablehnte. Pfandleiher, teils aus Rache an Menschheit, teils um nach großem Elend zur Selbständigkeit zu gelangen. (Ein Gut in der Krim Krim). Sie unterdrückt, mißhandelt, soll an einen unsympathischen Kaufmann verschachert werden. Er rettet u. heiratet sie. Er spricht sich nicht aus. Sie muß ihn für einen Wucherer halten. Er schweigt aus Stolz, Scham, falscher Paedagogik. Sie erbittert sich gegen ihn, wird aufgestachelt, spielt mit Ehebruch aus Trotz, bleibt rein. Er hat sie belauscht. Sie muß mit Erschießung rechnen. Wieder beiderseitiges Schweigen. Sie setzt dem Schlafenden den Revolver an die Stirn. Er erwacht, sieht sie an, schließt die Augen wieder, wartet. Nun kann sie ihn nicht mehr für feige halten. Getrennte Betten. Er pflegt sie in Krankheit. Beiderseitiges Schweigen. Er hört sie mit gebrochener Stimme singen. Leidenschaftlichste Aufwallung; er küßt ihre Füße. Wieder keine Aussprache. Sie muß sich erdrückt fühlen. Während er Billette Pässe zu einer Erholungsreise nach Boulogne (immer Frankreich!) besorgt – nun soll das Paradies für sie beide beginnen! – stürzt sie sich mit dem Heiligenbild im Arm aus dem Fenster. Tragoedie der Verkrampftheit.
Hier ist alles verständlich, in der *„Hausfrau" dagegen bleibt mir die Handlung vollko□en dunkel – so krankhaft überreizt geht alles zu.
Ein junger nur seiner Wissenschaft lebender Adliger sieht das junge Geschöpf in Begleitung eines alten Mannes, sieht es betend u. weinend in der Kirche, ist ihm sofort verfallen. Zieht zu den Murins. Alles weitere spielt sich in Krankheit, Fieber, düsterster Erregtheit u. Dunkelheit ab. An wem hängt Katharina? Welches ist ihre dunkle Vorgeschichte, welches ihr augenblicklicher Stand? Ist sie die Gattin des Murin? Ist Murin Epileptiker u. Schmuggler? Wieso erst ihre Leidenschaft für Ordynow, wieso ihre Zerknirschheit, was fesselt sie an den geheimnisvollen Alten?? Alles, buchstäblich alles bleibt mir dunkel, alles ist in Exaltation u. Thränen gehüllt. – *Akulkas Mann, dem Totenhaus entno□en, ist ein bißchen klarer, aber gräßlich in roher Perversität. Bäuerliche Verhältnisse, Liebe, Prügel u. Blutrausch schmelzen ineinander. Alle Personen sind krankhaft. Der erste Liebhaber Akulkas verschmäht u. verketzert sie plötzlich; sie wird von den Eltern geprügelt, sie wird aus Gnade von einem andern

geheiratet. Der erkennt ihre Unschuld, liebt sie; aber weil sie der erste Verlobte weiter anklagt, prügelt auch er weiter. Dann muß Filka zu den Soldaten. Da sagt er ihr: „Verzeih mir, du ehrliche Tochter eines ehrlichen Vaters, denn ich Schuft bin an allem Schuld." Darauf sie zu ihrem Mann: „Ich liebe ihn jetzt mehr als mein Leben." – Er: „Akulka, jetzt werde ich dich umbringen." Fährt mit ihr aufs Feld, schneidet ihr die Kehle durch, umarmt sie, schluchzt, ihr Blut überströmt ihn. Schichkin, der Erzähler, sitzt nun schon das vierte Jahr. Sein Zuhörer sagt, eine Frau müsse man eben prügeln. Die Seine habe er einmal mit dem Liebhaber überrascht u. danach anderthalb Stunden geprügelt. „Bis sie mir endlich zurief: ‹Deine Füße werde ich dir waschen u. das Waschwasser trinken.› Sie hieß Awdotja. (Schlußsatz) – Kontrastbild dieser Rohen Geschichte: die elegisch feinen „Weissen Nächte". Der Dichter, Träumer u. Einsame in Petersburg trifft das weinende Mädchen. Sehr geistvolles *Marivaudage;1 der Einsame erzählt seine verträumte Einsamkeit, seine Sehnsucht; Nastjenka (17 Jahre) schließt sich ihm auf, ist Freundin, beichtet. Freiheitsverlangen: die blinde Großmutter hat ihren Rock an dem eigenen festgesteckt. Der junge ehrliche, mitleidige Mieter. Bücher (Franzosen u. *Ivenhoe2), Oper, Versprechen: in einem Jahr. Er scheint sie verlassen zu haben. Der Dichter wird ihn ersetzen. Der ko□t zurück: sie wird ewig dankbare Freundin des Dichters sein u. den anderen heiraten. Nicht sehr originell, ein bißchen breit, sehr schwärmerisch, bisweilen humoristisch (die komische blinde Großmutter). – Entscheidend für den Band, für *Dostojewski Die Sanfte u. Akulkas Mann. Dieselbe Maßlosigkeit, dieselbe Dekadenz in zwei Tonlagen oder Sozialschichten.

Dienstag Vorm. 26. September 44.

Zur LTI!!

*Wilhelm Pleyer3: Der Gurkenbaum. Heitere Geschichten. 1943. 75.–100. Tausend.

Band 44 der Sammlung „Soldaten – Kameraden!" Zentralverlag der NSDAP, Frz Eher Nfg. München.

*Lewinsky brachte mir das Heft vor längerer Zeit, er habe es ausdrücklich für mich gekauft, als er den Verlag sah – „weil Sie doch wissen wollten, was diese Leute lesen u. ins Feld schicken." Und in dieser Frage liegt auch alles, was an dem Bändchen wichtig ist. Es enthält absolut harmlose, ganz flache Skizzen, Anekdoten, Schnurren, so wie sie einst in den „Fliegenden" oder den Meggendorfer Blättern4 erschienen. Ganz schwach gesalzen, ganz ohne Tiefe. Auch ohne Politik. Denn wenn von der tschechischen Mobilmachung 1921 gegen den in Ungarn flugzeug-gelandeten *Exkaiser Karl5 die Rede ist, so nur deßhalb, weil deutschböhmische Studenten, um den Freßkorb eines dummen Commilitonen als Hinterlassenschaft zu erben, dem Jungen einen gefälschten Einrückungsbefehl zuschanzen. Der Witz dieser kleinen Sachen ist überall so bescheiden, so kleinbürgerlich wie nur irgend möglich. Ein bißchen besser als die andern Kleinigkeiten ist höchstens das „Schneiderhäusel". Ohne besondere Handlung zeichnet *Pleyer hier einen auf „Repräsentanz" bedachten Dorfschneider, sein

Häuschen, seine Laufbahn, seine Familie. Es ist ein kleines Dorfidyll, hat ein bißchen Sprach- u. Lokalkolorit aus katholischem Deutschböhmen. – Aus einigen verstreuten Bemerkungen, vor allem aus der (unendlich harmlosen) Schlußskizze „Dichter auf Reisen" entnehme ich, daß Pleyer Anfang des Jahrhunderts geboren ist, in Prag wahrscheinlich Literatur studiert hat, dann wohl Lehrer, bestimmt Redacteur gewesen u. durch einen Heimatroman „Der Puchner"6 bekannt geworden ist. (Nach dem Schneiderhäusel u. dem leicht didaktischen „Gurkenbaum" zu schließen, muß der Roman nett, ce qu'on dit: „liebenswürdig",7 in Psychologie, Moral etc. durchaus flach u. gutartig sein. Pleyer fühlt sich u. ernährt sich als Dichter, er macht Vortragsreisen, gibt Autogramme – „die HJ trampelte, der BDM klatschte Beifall", als er einmal in Minden zum Punkt „gemütliches Beisammensein" erklärte: „Lieber zwei junge Mädeln als ein alter Oberstudienrat!"
Frage 1. Was macht den absolut harmlosen Mann der NSDAP wert? Antwort: Er ist Sudetendeutscher. Er hält es offenbar mit Heimat, Tradtion, Dorfkultur. Er schildert das dreijährige „liebliche Fräulein Wiwiputzi": .. „neun Monde lang, heißt es, haben zwei Engel Gold u. Sonnenschein durcheinandergeschüttelt, davon kriegte das Mädel die Locken. Die Sonne unterhält sich riesig gern mit der Kleinen. ‹Warte, du hast mir Strahlen gemaust.[›] ..." Wie ist die Mutter der kleinen Walpurga auf den Namen Wiwiputzi gekommen? „Ersonnen? Nein, das hatte sich ganz von selber ergeben – ersonnt (ERSONNT) darf man wohl sagen." Steckt in dem Spiel mit dem <u>Sonnigen</u> – u. ich werde Pleyer unter SONNIG neben die Todesanzeigen in die LTI setzen! – schon ein Stückchen unausgesprochener natsoc. „Weltanschauung", so predigt er ein anderes Stückchen in ausdrücklichen Worten. Er sagt[,] den vortragsreisenden Dichtern sei die offizielle Führung durch die Sehenswürdigkeiten der Städte lästig: „Wir mögen doch gar keine Fremdenführung. Wir sind nicht nur nicht intellektuell, sondern auch bloß dann geistig, wenn wir's sein wollen (oder unbedingt sein müssen). Wir wollen schauen (gesperrt), u. dazu darf einem nichts gezeigt werden. Wir wollen eine Stadt erleben (gesperrt), u. dazu geht man am besten allein."
<u>Frage 2</u> Was führt den unpolitischen *Pleyer zur NSDAP? Er glaubt offenbar als Sudetendeutscher, daß sie ihn „heimholen" wird, er glaubt als Mensch, daß sie seine „Weltanschauung" vertrete.
So wie Pleyer haben sich fraglos eine Unmenge Leute, nicht bloß Sudetendeutsche – ich denke an einen Rochlitzer Volksschullehrer, *E. sagt: *„Avenarius-Kreis"1 – reinen Herzens fangen lassen. Aber warum sind sie geblieben, als sie sahen was wurde? Losgelöst haben sich die wenigsten. Die andern haben in Kauf genommen, oder sind unwissentlich vergiftet worden, oder haben wissentlich Verrat geübt (*Dwinger!) oder haben Angst gehabt. Die mit der Angst werden die meisten sein. – – Merke von alledem vor allem: <u>ERSONNT</u>.
Der tschechische Einrückungsbefehl an den dummen u. gefräßigen Studenten lautet auf Theresienstadt. Hier finde ich den Namen des Ortes zum erstenmal außerhalb der Judenexil-Affaire erwähnt. Trotzdem wir seit 1920 in Dresden wohnen, immer von der Tschechei sprechen hörten, ein

paarmal selber hinüberkamen, habe ich buchstäblich von der Existenz dieser Festung absolut nichts gewußt u. nie im Leben ihren Namen nennen gehört, bis die Aktion der NSDAP anhob. Auch da war mir Theresienstadt ein vollkommen unlokalisierter geheimnisvoller Ort. *Martha in Berlin war einmal beinahe entrüstet: „Hast du denn noch nie von Buchenwald sprechen gehört?" Die Festung Theresienstadt war mir nicht weniger fremd u. neu wie das Kz Buchenwald. Die Festung Theresienstadt geht fraglos in die Weltgeschichte ein als Exilort der alten Juden.

Mittwoch Morgen 27. September 44

Gestern Abend ¾ 7 eine Luftschutzübung im Keller u. auf dem Hof der Zeughausstr. 3. Kreidekreise auf Boden u. Wand bezeichnen Phosphorstellen – „wer reinlatscht, fällt aus!" [–] ein Stein die Phosphorbrandbombe. Die Bekämpfergruppe kratzt von den Wänden, wirft Sand auf Stein u. Kreise, spritzt – „wann Sprühstrahl? wann Vollstrahl??". Zweite Annahme: es liegen zwei St[r]ahlbrandbomben in einem Zimmer; die eine erst mit Flämmchen brennend, die andere hat schon einen Brandkuchen um sich. Die Bekämpfergruppe wirft Nr. 1 auf einer Schaufel auf den Hof u. bekämpft nun angeno□enen Zimmerbrand. „Was tun Sie mit den Gardinen? .. Gehen Sie zuerst Tische u. Stühle an oder Schränke?" ... Die Gruppe arbeitet pantomimisch, wir andern werden zur Kritik aufgefordert. „Er hat den Phosphor auf sich zugekratzt, statt von sich weg" ... „Er ist in den Brandkuchen getreten .." „Zuerst müßten die Gardinen heruntergerissen werden". *Kautzsch, der brave Leiter, bestimmt alter SPDer, bestimmt kein Judenhasser, alter Feldwebel (silberne Verwundetenmedaille, lange Ordensspange), Sachse um Hochdeutsch bemüht, nicht ganz taktfest in Grammatik, guter Erklärer, meist gutmütig liebenswürdig, manchmal disciplinär drohend, immer wieder beschwörend: „es geht um IHR Leben, um IHRE heilen Glieder!" – Kautzsch rügt vor allem: „niemand von den Bekämpfern hat Augen- u. Mundschutz gehabt! Entweder Maske oder Mundbinde u. Schutzgläser!" Ein paar Masken sind da, die wenigsten haben welche. *E. hat dieser Tage eine von *Frau Winde geschenkt beko□en. Sie trägt sie am Gürtel, probiert aber im Gesicht eine Mundbinde aus. Gräßlich, als habe man einer Leiche den Kiefer hochgebunden, oder als sei der Unterkiefer zerschmettert .. – Es regnet, u. der Rest der Übung wird in den Keller verlegt. Frage: in welcher Ordnung, um gerecht vorzugehen, stellt die „Hausgemeinschaft" ihre Brandwachen aus? Antwort nach langem Raten: wer um 5h zur Fabrik muß, wacht als erster von 11–12. Wer um 6 h zur Fabrik muß, wacht morgens von 5–6. Wer um 7 h zum Dienst muß, überni□t die zweite Nachtwache: 0–1. Usw. Princip: jeder soll das gleiche Quantum zusa□enhängenden Schlafes haben. – Frage: wie lange braucht ein Flaksplitter, um aus fünftausend Meter Höhe herunter zu ko□en? ... Endlose Discussion: Wer darf bei Vorentwarnung den Keller verlassen, wer erst bei Hauptentwarnung? Der Luftbonze des Hauses, der am Radioapparat sitzt[,] hat es zu entscheiden. In unserm Fall also muß jedesmal von der Zeughaus 3 zur 1 herübergeschickt werden, zu dem

bösartig senilen *Leuschner (Monatelang hätte ich den Schuft – die Kohlenkellerscene! – erwürgen mögen; jetzt bin ich zu der Meinung der Glaubensgenossen bekehrt, daß er in seiner völligen Altersblödheit nicht mehr zurechnungsfähig ist. Aber angenehmer ist er deßhalb doch nicht.) Es ist noch eine eigentümliche Gestalt. *Kauzsch ist der eigentliche Leiter, der Bezirks- oder Blockobmann, Leuschner „Parteigenosse L." redet ihn K. an, ist sozusagen der Hausvater des Judencorrektionshauses. Zwischen den beiden tritt der Luftwart des Hauses mit technischen Einzelbelehrungen in Aktion. Das ist ein schlanker, magerer älterer Arbeit[er] mit dem ausgemergeltsten Totenkopf unterm Helm, immer in Feuerwehruniform, mit einer leisen freundlich-ruhigen Stimme im allerblühendsten Sächsisch ohne jede alle grammatische Kenntnis. In der Nähe dieser drei Befehlshaber u. Arier halten sich adjutantenmäßig mit Papier u. Bleistift *Neumark (der Einzige, der noch als „Doctor" angeredet wird) u. *Werner Lang. – Die Übung ist komisch, nicht ganz ohne belehrenden Wert – ich weiß nun schon allerhand von Brandbekämpfung u. Bomben, von der Organisation des Luftschutzes – nur allzu lang ausgedehnt, mehr noch durch die Schuld der Juden als durch die der Arier, denn immer wenn K. schließen will: „Hat noch jemand eine Frage?", macht sich ein Jude wichtig u. hat wirklich noch eine Frage, worauf alles von vorn beginnt. – Immer wieder geht mir durch den Kopf: alles ist komisches Spiel, aber in nächster Nähe ist es schon grausiger Ernst gewesen; wird es für uns beim Spiel bleiben?
LTI. Statistik. Dresd. Ztg. 25/9. 36 Todesanzeigen, 1 Rune; diese eine Rune steht auf der civilen Seite „Todesfälle", die mir überhaupt häufiger berunt scheint als der pompöse Rahmen: „Für Großdeutschland starben den Heldentod".
Heute Nachm. will *E. nach P. Das letztemal war sie am 8. Juli draußten. In diesen knappen drei Monaten ist der ganze Zusammenbruch im Westen, sind das *Hitlerattentat u. das Hängefest erfolgt, sind der Balkan u. Finnland verloren gegangen. Für den Rückblick ungeheuer vieles in kürzester Zeit. Und doch ist für uns mitteninne das Signum jeden Tages: zu langsam, zu stagnierend! – Eigentlich hat das Fortschaffen der Msblätter etwas Schildbürgerhaftes: vor Brandbomben sind die Sachen im industriellen Pirna (unmittelbar neben Küttner, der Fallschirme macht!) mindestens ebenso ungeschützt wie hier. Und sind sie vor der Gestapo sehr viel sicherer? *Annemarie ist nicht gut angeschrieben, hat mehrmals angeeckt. Gewiß, sie ist allmählich vorsichtig geworden: seit dem September 41 trage ich den Stern, am 9. October 41 war sie das letzte Mal bei uns. Trotzdem! Und ich will nicht verkennen, wie sehr sie sich für uns exponiert. *Sie weiß nicht nur, daß sie meine Manuscripte aufbewahrt, sie weiß auch daß es sich um Tagebücher handelt. Sie weiß seit Monaten, daß es sich bei solchem Verhalten nicht mehr um Gefängnis, sondern ganz eindeutig um den Kopf handelt.
Meine Tagebücher u. Aufzeichnungen! Ich sage mir wieder und wieder: sie kosten nicht nur mein Leben, wenn sie entdeckt werden, sondern auch *E.'s u. das mehrerer anderer, die ich mit Namen genannt habe, nennen mußte, wenn ich dokumentarischen Wert erreichen wollte. Bin ich dazu

berechtigt, womöglich verpflichtet, oder ist es verbrecherische Eitelkeit? Und immer wieder: seit 12 Jahren habe ich nichts mehr publiciert, nichts mehr zu Ende führen können, nur immer gespeichert u. gespeichert. Hat es irgendwelchen Sinn, wird irgendetwas von alledem fertig werden? Die Engländer, die Gestapo, die Angina, die 63 Jahre. Und wenn es fertig wird, u. wenn es Erfolg hat, u. wenn ich „in meinen Werken fortlebe" – welchen Sinn hat das alles „an u. für mich"? Ich habe so wenig, so gar kein Talent zum Glauben; von allen Möglichkeiten scheint mir das Nichts, was die Persönlichkeit anlangt, u. auf die allein ko□t es ja an, denn was soll mir das „All" oder das „Volk" oder sonst irgendetwas, das nicht Ich bin? – das Nichts scheint mir das Allerwahrscheinlichste. Und nur vor ihm, nicht vor dem „ewigen Richter", in welcher Form auch immer, schrecke ich zurück. Aber dies alles (das mir täglich durch den Kopf geht, mehrmals täglich) schreib' ich ja nur auf, weil ich kein leeres Blatt fortschicken will. Und gleich danach wird weitergearbeitet, d.h. gelesen u. notiert. Nicht aus besonderer Energie, sondern weil ich ja doch nichts Besseres mit meiner Zeit anzufangen vermag. – –

Bibliographische Notiz, vielleicht irgenwann einmal zu gebrauchen. Unter *Lewinskys mir gebrachten Käufen: *Otto v. Corvin1: Idyllen aus seinem Leben. Dresden 1943. Ein winziges u. belangloses Feldpostheft; aber aus der Einleitung sehe ich, daß Corvins Autobiographie „Aus dem Leben eines Volkskämpfers" interessant sein muß. (1812–1886. *Herwegh!2 USA. etc.)

Nachmittags (27. 9.). Das bekannte Gefühl der Beängstigungen bis zu *E.'s Rückkunft. Ich werde nachher zu *Steinitz gehen, das hilft über die Zeit. E pflegte den Autobus sonst an der Caspar-D.-Friedrichstr. zu erwarten, da lag das Bahnhofsgetriebe u. das Haus der Gestapo fern. Schon im Juli war die Autoverbindung eingestellt, u. damals u. also auch heute mußte sie zum Bahnhof. Ich wünschte, sie wäre erst zurück. –

Vor einigen Monaten erzählte *Frau Cohn, sie habe einer Bekannten von uns als ihren Zimmernachbarn gesprochen. „Von einem Prof Klemperer habe ich einmal in der Hochschule einen Vortrag über *Dante gehört; ist es derselbe?" Ich sagte Frau Cohn, ja, es sei derselbe, nur 23 Jahre später. Heute nun brachte Frau Cohn eine Tüte Äpfel mit. Die Freundin habe sie gefragt, ob es bei Professors auch so knapp zuginge wie bei **Cohns. Ja? dann solle sie diese Äpfel als „von einer unbekannten Gönnerin überbringen! Danteäpfel sozusagen" späte Früchte. Ich las daraufhin ein paar Seiten in meinem „fremden Dante".1 Wie das Buch eines fremden Autors.

*Lewinsky bringt manchmal einzelne Zeitschriftenhefte, die er antiquarisch kauft. Ich las in Velhagen u. Klasings Monatsheften November 1931:

Die Hochzeit auf Buchenhorst, Novelle v. *Gerhart Hauptmann

Die eigentliche Novelle scheint mir bedeutungslos u., was den „Falken" anlangt, das Fortbleiben des Bräutigams, während die Gäste versa□elt sind, wenig originell. (hier wird der Originalität dadurch aufgeholfen, daß man zur Vertuschung des Skandals das Diner genießt, in Stimmung ko□t u. der krank liegenden aber schon sich erholenden Braut Glück wünscht

zum Nichtzustandeko□en dieser Ehe.) Ein wenig geklärter psychologischer Fall. Der Bräutigam, Kühnelle, genialer Musiker, ist mit sich selbst u. mit der Menschheit zerfallen, hat dabei vorzügliche Haltung, vermag auch auf anmutigste Weise Welt u. Gesellschaft [zu] genießen, sogar einer Prinzessin den Hof [zu] machen, sagt aber der schönen Erbin noch vor der Verlobung aufs schroffste, er sei ein moralisches Ungeheuer u. durchaus unbrauchbar zur Ehe. Natürlich liebt sie ihn um so mehr u. will ihn „retten". Er geht auf die Verlobung ein, auch auf die Ehepläne, bleibt aber zurückhaltend, schreibt dann im allerletzten unmöglichen Augenblick den Absagebrief u. verschwindet als Kohlentrimmer u. ungelöstes Rätsel nach USA. Teresa überlebt den Choc – sie hat das kommen sehen, und „ganz allein ich! ich! bin die Schuldige!", sie überlebt bleibt aber unverheiratet. – Der Reiz der sehr breit ausgesponnenen Geschichte liegt für mich gar nicht in diesem Kern; vielmehr in Form u. Inhalt des überwuchernden Nebenbei. Hauptmann erzählt im Ichton, so wie ein alter Herr Jugenderinnerungen auspackt: er will die Affaire Kühnelle berichten, Kühnelles den er in ganz jungen Jahren kennen lernte, u. der beinahe sein Schwager geworden wäre, denn er selber war ja damals mit Teresas Schwester Gabriele verlobt u. hat sie auch geheiratet – – und in jedem Augenblick gleitet der Plauderer von seinem Hauptthema ab u. berichtet von seinem eigenen Leben, was ihm u. dem Hörer interessant ist, u. was eigentlich gar nicht zum eigentlichen Thema gehört. In diesem Dazwischen- u. Danebenerzählen liegt eine große Natürlichkeit, u. natürlich u. einfach erzählt, nicht klassisch, nicht romantisch, nicht symbolisch, nicht expressionistisch, nicht stilisiert, nicht veristisch, in all diesem wahrhaft erholenden nicht, in dem schlechthinigen Erzählen liegt mir der Reiz des Ganzen. Hinzuko□t ein Spielen mit der autobiographischen Wahrheit. Vieles an diesen Erinnerungen, bestimmt wohl nicht alles, entspricht dem wirklichen Erleben *Hauptmanns. Er hat um diese Zeit mit seinem *Bruder2 in Jena studiert, er hat in Rom gebildhauert, er hat sehr jung geheiratet. Und daß bei seiner Hochzeit ein vorübergehender Hôtelgast sagte: „Der Kerl krepiert in den ersten acht Tagen!", wird wohl auch nicht erfunden sein. Endlich: vieles spielt in Dresden, immer werden bekannte hiesige Örtlichkeiten genannt. – Supergiù3: ich finde nach alledem Hauptmann nicht bedeutender, aber er rückt mir ein klein wenig näher. Beziehungen zur LTI? Allenfalls: daß man 1931 noch ganz unpolitisch ganz individualistisch u. ganz natürlich schreiben kann. Und weiter: gleich in der Einleitung: „Sah man von der Einmaligkeit seiner (Kühnelles) Erscheinung ab ..." Wo ko□t die EINMALIGKEIT her? Ich glaube nicht, daß sie zu Hauptmanns ursprünglichem Sprachbestand gehört. –
1930. *E noch nicht zurück, u. das Angstgefühl beginnt zu steigen. Man sagt sich: „es ist noch immer, immer jut jegangen", aber man sagt sich auch, es muß nicht immer gut gehen. – Das Angstgefühl verschärft durch böse, hemmende Augenschmerzen; ich kämpfe seit Tagen mit Entzündung u. gegen das entsetzlich zerstreute u. blendende Licht. Da ich bei *Steinitz niemanden zuhause fand, habe ich mich mit Lectüre überno□en u. überangestrengt. –

Inzwischen ist E. eben heil zurückgekehrt. Als Geburtstagsgeschenk schickt mir *Annemarie 4 *tb*Brodmarken – bei der furchtbaren Essnot ein Segen u. eine Notwendigkeit. (*Frau Stühler stellt uns manchmal ein Schüsselchen Kartoffeln oder sonst einen Eßrest auf den Küchentisch, sie gibt mir ein einzelnes Brod, das *Bernhard aus der Fabrik zurückgebracht hat – ich nehme alles ohne Scham. Honorar für französ. Unterricht! Es ist ein degradierendes Elend: ***Stühlers leben aufs beste durch ihre bayrischen **Eltern, **Cohns haben hier ihre Verbindungen – u. wir sind nackt u. bloß. [(]Viel anderes als schwarzen Ersatzkaffee u. trockenes Brod habe ich heute noch nicht zu mir geno□en.) – Übrigens war heute – Cohn erzählte es – Jom Kippur.1 In vielen Ländern werden die Juden selig sein. Bei uns dagegen ... Wer lebt noch? Und wer wird überleben? – Nur ein tröstliches Wort, aber es hält nicht vor: Frau Cohn war heute bei *Fetscher; er sagte u. gab als Gewährsmann „einen General" an, in 14 Tagen bis 4 Wochen sei die Katastrophe da. Die Engländer hätten bei Nymwegen eine Rheinbrücke geno□en, aber das eigentliche Debakel ko□e vom Osten. F. ist immer ein großer Optimist gewesen u. hat sich x mal verrechnet. –
Ich ging heute noch (Velhagen & Kl. Aug. 1925) einen Aufsatz von *Theodor Birt2 durch: „ *Horaz3 u. das Lied der Griechen". Birt hat einen so guten Namen, ich hörte ihn seinerzeit von *Paul Harms rühmen; u. dieser Aufsatz ist so enttäuschend schlecht. Hat so denkbar alle Fehler. Ein Professor will populär schreiben. Mischt moderne Bilder u. Anspielungen mit den trockensten Kollegeinzelheiten über Strophenbau; hängt allerlei Collegreminiscenzen ohne inneren Zusa□enhang aneinander. Widerspricht sich, gibt gar kein klares Bild. – Neu war mir nur, daß man im *Homer die Anfänge des griech Dramas u. der griech. Lyrik involviert sieht, daß man Lyrik als letzt entstandene Dichtform ansetzt (was kaum richtig ist). Im Übrigen das übliche Loblied auf die Griechen, die übliche Ablehnung der Lateiner.

Donnerstag Vorm. 28. 9. 44

*Hanns Johst schreibt 1931, Septemberheft Velh. u. Klas., ein paar Recensionen, also vor der „Machtübernahme". Die erste über *Arthur Holitscher „Es geschieht in Berlin".4 „A. H. ging der Unruhe seiner Ahasvernatur u. seines Wesens nach, reiste u. trug für uns alle beglückende Bilderfülle u. Erlebnisreichtum nach Hause. Seine Reiseberichte gehören zu den besten ihrer Gattung ..." Gegen das jüngste Werk werden zwei Einwände erhoben: „Das Menschliche – sonst Holitschers Stärke – erliegt der Scheinwerfertechnik, die über die Situationen hinwegfegt." Und: die Ganzheit der Capitale fehle, „wo ist das ganze, alte, solide Berlin, das namenlose Sa□elbecken für die Renaissance dieser preußischen Stadt? Das jüdische Berlin ist in den Vordergrund gedrängt." .. Im übrigen aber sei das Buch „bedeutend durch die Zucht u. Schönheit seiner Sprache" ... – Man sieht daß *J. das Jüdische schon stark als Sonderart betont. Aber mit welchem Respekt spricht er von dem *Autor! Und es fällt ihm nicht ein, das Buch aus der

deutschen Literatur auszuschließen – anzi! Doppelt anzi bei ihm, da er in diesen Kritiken immer wieder nach der Sprachkunst des Schreibenden sieht u. urteilt. Er gibt sich nicht parteilos. Ein sozialistischer Roman „Union der festen Hand" von *Erik Reger wird höhnisch abgelehnt, nicht bloß, weil es ein Tendenz- u. Schlüsselroman ist (ich glaube, ich habe ihn vor Jahren einmal in Händen gehabt u. nicht verstanden), ohne freie Menschengestaltung, sondern ausdrücklich auch um seiner sozialdemokratischen Tendenz willen. Und ebenso ausdrücklich wird ein Buch von *Felix Riemkasten5: „Genosse" auch um der antisozialistischen Richtung seiner Satire willen gelobt. – – Aber wieweit ist es trotz alledem von hier bis zum Parteigenossen u. führenden Dichter der NSDAP! – Die *Holitscher-Kritik nicht vergessen!!

Freitag Morgen 29. 9. 44

Gestern 1315–1345 ca Alarm; kurz, ohne Schuß – aber im Keller. Ich nahm die „Sterne der Heimkehr" von *Ina Seidel6 mit herunter. Ich bin nicht gut daran mit Lectüre; von der Seidel weiß ich nun genug, sie ist mir ja nur ein Faden im Teppich – aber was soll ich tun? *Paulig versagt, an andere Leihbibliotheken ist kein Heranko□en, sie nehmen keine neuen Kunden an.
Am späten Nachm. ein paar Minuten bei *Steinitz. Dort wurde erzählt, der Jahrgang 97, also 46jährige Männer – der Schwager der *Frau St. gehört dazu – wird schon an der Front selber eingesetzt. Das hat man im ersten Weltkrieg nicht getan. Der engl. Funk erklärt dem gegenüber: das Kräfteverhältnis Entente – Deutschland sei jetzt im Punkte der Mannschaft 10:1, im Punkte der Flugzeuge 40:1. Aber *Goebbels schreibt im Reich vom 17. 9. (nun also doch noch auftreibbar!) „Zu allem bereit u. entschlossen" u. macht noch immer in Siegeszuversicht; u. vor zwei oder drei Tagen standen drei bereits vollstreckte Todesurteile in der Zeitung: wegen des hochverräterischen Verbrechens den Auslandsrundfunk gehört u. im staatsfeindlichen Sinn darüber discutiert zu haben ... „Eh ick mir hängen lasse, jloob ick an'n Sieg!"
LTI Dresd. Ztg 27/9. Runenstatistik: 35 Anzeigen, 0 Runen. – In einem Artikel über den „Dreimächtepakt", worin Achse u. Italien wie lebende Leichname herumgespenstern u. für die europäische u. die asiatische „Ordnung" gegen das „Chaos" kämpfen, ist vom Kampf gegen die „raumfremden" Mächte die Rede. Ist RAUMFREMD neu u. dem „Artfremden" nachgebildet? Oder sta□t es von *Ratzel? Ich muß Ratzel lesen. In dem Artikel ist von einem Kampf gegen die Juden nicht die Rede. Er verbrämt nur Deutschlands Eroberungsverlangen, rechnet nur mit den politischen Gegnern. – Das Reich (17/9.) spricht von „ Maquisard7 en". Neues Substantiv also: maquisard. – Ich notierte neulich „schlagartig" im reduzierten Zustand: schlagartige Explosion einer Bombe. Ein Mittelglied zwischen concreter u. metaphorischer Benutzung steht in dem Reichartikel (17. Sept.) „Die harten Jahre" v. *Rudolf Sparing1 [„Die harten Jahre"]: „man habe mit verkürzter Kriegsdauer gerechnet durch die schlagartige Anwendung neuer Laboratoriumsmittel". – Dresd Ztg v. 27/9 enthält einen

italien. Bericht mit der dicken Überschrift: „Rom unter jüdischer Geißel". Die Geißel u. die Überheblichkeit der Juden besteht darin – denn nur das wird berichtet –, daß sie „an ihrem Neujahrstag in Massen zu ihrer großen Synagoge strömten .... Die zeremoniellen jüdischen Feierlichkeiten wurden in Rom in aller Öffentlichkeit abgehalten." Ebenso in der Provinz. Bericht der spanischen Zeitung Arriba. – Wie wird man in die Köpfe der HJ die Selbstverständlichkeit der Religionsübungen hineinbringen können?

Sonnabend Vorm. 30 September 44.

Gestern karrte ich 3 Ctr. Kohle von der Salzgasse her u. schleppte sie eimerweise in den Keller – ganz wie im vorigen Winter, aber mit noch stärkerem Streiken des Herzens; es war qualvoll. Die Einzelheiten vom „Wagenverleih" am Hasenberg an brauche ich nicht zu wiederholen. *Waldmann kam hinzu u. machte mir heftige Vorwürfe. Er habe mir so oft angeboten, dies zu besorgen, er verrichte mühelos in Minuten, was mich Stunden koste – (wirklich: denn er schultert Centnersäcke, wo ich Eimer trage) – usw. Ich: „Geld nehmen Sie nicht, Cigaretten hab' ich nicht, u. umsonst sollen Sie's nicht tun". Er drang wieder in mich, u. vielleicht lasse ich's ihn das nächstemal besorgen. – Sonst war in politicis er, Waldmann, immer obenauf u. zuversichtlich. Gestern war er der Kleinmütige, es stocke im Westen, der Winter werde hingehen etc., u. ich mußte ihn trösten. Wenn ich nur meinen Tröstungen selber glaubte. Presse u. Staatsredner sind bei uns wieder mit eiserner Stirn sieggläubig. Man deutet jetzt überall an, z.B. *Ribbentrop in seiner Funkrede zum Jahrestag des Dreierpaktes – auch der revenant2 *Mussolini sprach! –, es werde sehr bald ein entscheidendes Abwehrmittel gegen die Flugzeuge eingreifen, u. es könne der Entente nicht mehr gelingen, rechtzeitig, vor dem Winter u. der neuen Waffe, die deutsche Armee mattzusetzen.
LTI. Statistik der Runen. Auch am 28/9 in der Dresd Ztg 38 Todesanzeigen, 0 Runen. – In den *„Sternen der Heimkehr", die ich hier gleich anschließend notiere, mit starker symbolischer Betonung, mit dem Sinn des incipit vita nova3 vom „Meister" gesprochen: „Aufbruch! Jugend u. Aufbruch! Und das ist gut. Und das ist schön." 328. Gleich darauf sehr pathetisch: „Ich werde mit diesen beiden Jünglingen zur Nacht essen u. Abschied feiern, denn sie sind Aufbrechende." 330. Anno 1923. Ich habe nicht den Eindruck, als sei der neue Sinn von der Seidel herrührend. Vielleicht aus erster Romantik übernommen?
Ina Seidel: Sterne der Heimkehr. Eine Junigeschichte. 1923.
Nach Vorbemerkung 1916 gleichzeitig mit dem „Haus zum Monde" concipiert, den es fortsetze. Es ist aber trotz der Anknüpfung an den mir noch unbekannten Roman ein in sich geschlossenes Opus u getragen von der Nachkriegsstimmung. Der „Meister", ein weißhaariger großer Architekt, 20 Jahre verschollen – er hatte das materialistische Deutschland satt, er hat 20 Jahre lang incognito bei San Franzisco eine deutsche Mustercolonie, Stadt u. Seelen der Einwohner geschaffen u. drüben auch Wolfgang, den davongelaufenen Jungen, den kranken Matrosen aufgefischt u. das Bauen gelehrt, er tritt jetzt mit dem preisgekrönten

Entwurf für ein Nationaldenkmal der Gefallenen hervor – der Meister predigt, wirklich, er predigt, mehr als *Rolland,4 das heimlich wachsende Deutschland – welche Provinzen des Geistes, Freunde!" 333.
Wohlgemerkt: des Geistes, u. trotzdem das Buch 1922 in München ausgearbeitet sein dürfte, fehlt jede Spur von *Hitlerismus. Im Grunde auch jede Spur von Politik. Nur der „Aufbauwille", wie man heute sagen würde, ist vorhanden. Auch in dem zweiten Heimkehrer, dem Gutsbesitzer Oberhofer, der vor 10 Jahren in großer Wanderlust u. dichterisch beschwingt in die weite Welt ging, durch den Krieg festgehalten wurde u. nun, heimkehrend, nur noch Mann der schlichten Tat sein u. seinen oberbayrischen Acker bestellen will. – Sonst ist die gesamte complicierte u. doch übersichtlich gegliederte Handlung durchaus unpolitisch, durchaus auf innermenschliche private Entwicklung, durchaus auf Liebe gestellt u. durchaus romantisch, durchdringender romantisch, als alle andern Bücher, die ich bisher von der *Verf. kenne.
Oberhofer, der Heimkehrer, hat „keinen anderen Ehrgeiz mehr, als den ein guter Landwirt zu sein" u. „sein Stück Deutschland in Ordnung halten" (161.166). Mathilde, die auf ihn gewartet, ist inzwischen große Malerin geworden. Liebt ihn, möchte Kinder von ihm, möchte ganz Frau sein u. muß Künstlerin sein. (Großartige Seiten, wie sie ihr Selbstporträt malt u. sich vor ihm, vor dem Schicksal entsetzt). Ein anderer Teil ihres Wesens strebt zu dem unstäten ihr congenialen Dichter Routroucq. Routroucq findet halben Trost bei der „Steppentänzerin" Tatjana, Wendelin Oberhofer liebt die kindliche Pflegetochter des Meisters – Mathilde folgt ihrem Kunstschicksal. Diese Liebeswirrungen sind sehr bedeutend in der Spannung Kunst – Liebe geschildert.
Der Abschnitt Mathilde steht central zwischen den Abschnitten Aage u. Wolfgang. Sie ist im Elternhaus der beiden Halbbrüder vor 7 Jahren Zeichenlehrerin gewesen, Aage, der jetzt in München studiert (22 Jahre alt) hat sie leidenschaftlich verehrt. Aage sucht Wolfgang (20 Jahre), der vor 6 Jahren davonlief, der sich jetzt in München vor ihm verleugnet – er will nicht heimkehren, ehe er nicht eine Position gefunden hat (tut es aber schließlich doch u. ist ja auch als Gelernter u. als Schüler des berühmten Meisters zukunftssicher. In Wolfgang tobt sich die Romantik am stärksten aus: er steht unter dem Druck einer Familienüberlieferung; ihm ist die unstäte Seele einer sterbenden [Gräfin] testamentarisch vermacht worden. Das hat ihn von der Schulbank in die Ferne u. Irre getrieben. Aage, der Sanftere, Stetigere kämpft vergeblich gegen seine sinnliche Liebe, gegen die reiche Kriegswitwe Loulou, die richtiger Lulu heiße, die dem *Erdgeist nachgebildet1 ist. Wolfgang verspottet Aage deßhalb u. verfällt doch selber so heftig dem Erdgeist, daß er sich in Verwirrung für den Mörder der Loulou hält, als der rote Alois, Brandstifter u. Lustmörder, sie hinmacht. All das ist um die Sonnwendfeier 1921 centriert. Im Park eines Rokokoschlößchens steht der Holzstoß, Alois zündet ihn an (u. das Schlößchen auch) Aage entfla□t ihn, Routroucq u. Tatjana sprechen Verse der Sehnsucht, wehmütigen Liebe, Naturverbundenheit als auferstehendes Liebespaar (Sybille – Benvenuto (die in Ungnade gefallene Rokokogräfin u. der junge Geistliche).

Die penetrante Romantik des Buches steckt: in dem Seelenwanderungs- u. Seelenspaltungsgedanken (Wolfgang/Fluch der Elsabe), in dem Thema KunstLiebe, in dem sehnsüchtigen, kämpfenden Zwiespalt der himmlischen u. irdischen Liebe. – – In der ungemeinen Naturverbundenheit. Mehrfach erinnert die *Seidel hier an die *Marquise de Noailles.2 „Baumrinde, ach, kann tröstlich zu fühlen sein, wie die Haut von deiner Mutter Wange. Bäume sind gut, sind immer gut, wenn sie auch keinen Rat wissen." 154
Der Meister predigt in seiner Kolonie bei Frisco in der Bauhütte seinen Leuten: „Von der unsichtbaren Bauhütte – vom obern Staat – von der ewigen Kirche und – vom heimlich wachsenden Deutschland". 131 (Das ist der Ton der ersten Romantik.)
Einmal, in Pieter-Wolfgangs Delirium, als er sich für den Mörder Loulous hält, geht der Ton deutlichst in den Expressionismus von 1918 über, aber nur für Augenblicke. „... Sehr gut das alles. Bin nun ein Mann, Fratze von Saft, [Gotall?] ist mein Weib. Schön das. Hm .. Bruder, – Schwester, – weißgedeckter Tisch u. Bett, – – – Mutter – – – wozu? Vielleicht ko□ich einmal wieder. Jetzt jetzt lebe ich, – fresse ich, – fresse ich, – Welt!" 317
Aber gleich darauf wieder ruhiges Erzählen.
Abends Am Nachmittag waren hier: *Lewinsky, *Steinitz, *Katz. Niemand glaubt mehr an ein rasches Ende. – Tiefste Depression.

Sonntag nach Tisch 1. X 44

Ob man in 10 Jahren noch etwas von der „Vernichtung der britischen ersten Luftlandedivision bei Arnheim" spricht? Kaum. Aber jetzt .. Erst war Arnheim wie Vaucouleurs;3 erster Erfolg gegen Briten. Dann allmählich wurde ein „operativer Erfolg" daraus. Und jetzt ist es der große Wendepunkt, die Front im Westen ist stabilisiert, die angloamerikan Offensive gestoppt, entscheidende Zeit gewonnen. Denn nun kommen die „neuen Waffen["], man wird die Terrorflieger mit Pressluftbomben herunterholen, man wird siegen. Die Stimmung scheint völlig in Zuversicht umgeschlagen. Die Propaganda wirkt. Auf mich etwa nicht? Daß es den Winter über weitergeht steht nun auch mir fest, trotz all meiner Erwägungen über die Situation.
LTI. Die Runenstatistik kann ich wohl aufgeben. Es ist immer wieder dasselbe in Dresd Ztg u. DAZ: Auf 35–40 Todesanzeigen utriusque4 kommen häufig 0, manchmal 1, manchmal 2 Runen. Sonnig, lebensfroh, in stolzer Trauer, für Führer u. Vaterland, für Großdeutschland sind selten geworden, aber noch immer nicht ausgestorben, sind noch ein bißchen häufiger als die Runen. Variante splendide5 zu sonnig in der DAZ vom 28/9: [„]mein geliebter, immer strahlender Junge"; so zeigt einen Major d. R. seinen Sohn Leutnant an.
In der DAZ vom 19. u. 27. Sept hat ein quidam *Paul Bourdin6 zwei lange u. lehrreiche Aufsätze über die gegenwärtige innerpolitische Lage Frankreichs. *De Gaulle muß „Dissidenz" aus Algier mit „Resistenz" in Frankreich, er muß die verschiedensten Gruppen u. Parteien vereinigen, er ist verpflichtet eine Armee aufzustellen, er muß in ihr reguläre aus Afrika

herübergeführte Truppen mit irregulären, deren Offiziere im gleichen Rang überno□en werden möchten, verschmelzen. Das Algiercomité will in Frankreich regieren, u. die Regierung der inneren Resistenz ebenso. 1) Die Resistenz stellt jetzt, Ende September, den Aussenminister *Georges Bidault7. Die innerfranzösische Resistenz bestand aus vielen Einzelgruppen: a) Offiziere, Soldaten, die nach dem Waffenstillstand ihre Waffen nicht ablieferten, geheime Läger in Südfrankreich anlegten, die dann im Nov 42 bei Besetzung der Südzone aufgefunden wurden. b) Kommunisten, Italiener, Polen, Tschechen. c) Nov 42 die aufgelöste Waffenstillstandsarmée. d) die Réfractaires1, Leute, die sich nicht als Arbeitseinsatz nach Deutschland verschicken [lassen] wollen. Diese Gruppen a–d bilden Einzelvereinigungen, mehr als ein Dutzend. Drei davon, die hauptsächlichen des Südens, Combat, Libération, Francs-Tireurs de la Libération bilden Anfang 1943 den MUR2 – (Mur ist so brillant wie Fiat u. Unica, wie Hib, Zusammenstellungen, die beziehungsreiche Worte bilden! Zur LTI als intereuropäische Amerikanismen) – geben aber nicht ihre eigenen Geheimblätter auf. Ende 43 treten weitere Vereine, auch des Nordens, der MUR bei. März 44 folgen vier große nordfranz Bünde, jetzt nennt sich dies sehr locker gefügte Ganze: Mouvement de Libération Nationale: MLN, u. sein Stoßtrupp, der *Henriot mordete, heißt Corps de Libération 2) Besondere, sehr starke Gruppe des Nordens ist der „überwiegend kommunistische" Front National, Spitze seines leitenden Ausschusses ist Nobelpreisträger, Professor am Collège de France etc. *Frédéric Joliot-Curie,3 während der Besetzung der commun. Partei beigetreten. *François Mauriac4 im leitenden Ausschuß, de l'Ac. Franç.,5 der Katholik. La main tendue aux Catholiques6 ist Parole der frz. Kommun. seit den Volksfrontwahlen 1936. – 3) Dritte große Organisation der Resistenz ist die Organisation de la Résistance de l'Armée. Das ist die Waffenstillstandsarmee, meist Armée secrète (AS)7 genannt. – Außer all diesen Bünden sind vorhanden die alten Parteien u. Gewerkschaften. Das alles zusa□en bildet seit Sommer 43 den Conseil National de la Résistance8, eine Art Parlament, im Mutterland. Neu ist, Concurrenz Algier herübergeko□en, die Assemblée Consultative. – Die Artikel *Bourdins enthalten noch mehr Gruppennamen, sie enthalten auch Dunkelheiten u. Widersprüche. Ich habe mir nur die hauptsächlichen Namen notiert, mir nur eine Ahnung des Wirrwarrs u. seiner Benennungen verschaffen wollen. Ich fasse zusa□en: Kampfbünde, etwa den deutschen Freicorps von 1919 entsprechend, mannigfacher Herkunft u. Parteirichtung, in großen Hauptbünden sehr lose zusa□engehalten, seit So□er 43 eine Art geheimes Parlament in Frankreich. In Algier ein Komité oder eine Art Parlament für sich. In beiden Parlamenten neben den Freicorpsvertretern auch die Vertreter der alten politischen u. gewerkschaftlichen Organisationen. Jetzt beide Parlamente in Frankreich, concurrierend u. verschmolzen. *De Gaulle als Staatschef von der Entente begrenzt anerkannt, muß ihr eine Armee stellen. Der Außenminister *Bidault ist strenger Katholik, war Herausgeber des katholischen Blattes L'Aube, neigt zum Communismus, hat seinerzeit das Münchener Abkommen bekämpft. Ob er seine Laufbahn 40–44 in der

Résistance (Frkr) oder der Dissidence (England u. Algier) gemacht hat, wird nicht eindeutig klar.
Erst im Notieren merke ich, wie wirr die Artikel gehalten sind.

Montag Vorm. 2. Oktober 44.

Regen u. Kälte – nach dem Kalender Herbst geworden. Seit heute auch wieder Normalzeit, die Uhr eine Stunde zurückgestellt. Folge: hungergeplagt, wo das Essen eh schon täglich knapper u. jämmerlicher wird. (Daß alle Frauen bei den verschiedensten Schlächter[n] Fleischbrühe holen, den Liter zu 10 Pf, notierte ich wohl schon. *E. zieht 3 x wöchentlich danach aus. Vor jeder Mahlzeit steht man wie vor einem Rätsel. Was? Und woher?) – Gestern Nachm. waren wir feierlich zu einer „Jause" zu **Eisenmanns in die Zeughaus 3 hinüber geladen. Wonne einer schweren selbstgebackenen Torte. Lange Gespräche über die Lage. Resultat immer das gleiche: absolute Sicherheit der deutschen Niederlage, absolute Unsicherheit des Schlußdatums. Herbst 44, auf den alle Welt gehofft, war wieder Täuschung .. Ich las dann heute früh aus einer Unterhausrede *Churchills citiert: manche Sachverständige meinten: bis Ende dieses Jahres, immerhin könnten noch einige Monate von 45 hinzukommen. Er sei kein Prophet. – Eisenmanns erzählten, Vichy sei noch zur Zeit der deutschen Okkupation durch Stacheldraht gegen die Résistance geschützt gewesen, eine Zeitlang abgeschnitten wie eine belagerte Festung. – Noch muß ich die zusa□engestückelten Tassen erwähnen. Ganz wie bei uns, niemand hat mehr Geschirr.
Gestern Vorm. war wieder *Steinitz bei uns, im Anschluß an das Haarschneiden, das jetzt der Friedhofsgärtner *Bär besorgt. (Mich selber hat E. wieder gestutzt.) *Steinitz ist Markensa□ler, aber kein sehr fanatischer u. consequenter. Dagegen *Bernhard Stühler, der sein ganzes Einko□en, u. was er der Mutter abborgen kann, zum Markenhändler trägt! Und gar erst der etwa 12jährige kleine filius *Bär. Es gab eine dramatische Scene. Die Jungen tauschen mit Steinitz. Der kleine Bär will einen „Olympiablock" haben; Steinitz will ihn nur gegen eine *Heydrichmarke abgeben. (H. ist der 1943 in Prag ermordete *Alba der Tschechei.) Die H.-Marke steht schon hoch im Wert, hiesige Händler verkaufen sie, die eine Krone bei der Ausgabe kostete, für 14,50 M. Der kleine Bär – die Geschichte spielt schon lange u. wird mir in allen Phasen berichtet, Steinitz arbeitet ja auf dem Friedhof – der kleine Bär weinte Abends im Bett vor Verzweiflung um den Olympiablock; der Vater Bär tröstete ihn u. schenkte ihm die 14,50 M. Der Junge kam gestern herauf u. zeigte mir die Heydrichmarke, übrigens ein sehr schönes Stück, Porträtbüste, wie nach der Totenmaske gemacht, eines schönen jungen Mannes. (H., *Himmlers rechte Hand, soll der Urheber des Judensterns gewesen sein; um seinen Tod zu rächen, soll man ganze Dörfer in der Tschechei vernichtet9 haben.) Ich fragte den kleinen Bär: „Du hast wohl schon eine schöne Markensa□lung" Sofortige Antwort: „Ja, sie ist schon beinahe 1 000 Mark wert – noch nicht ganz aber beinahe." – Die ganze Geschichte ist vielfältig zeitcharakteristisch. Alles sammelt. (Auch feu

*Sußmann u. *Anny Klemperer). Wieweit aus Liebe zur Marke, wieweit aus Mißtrauen gegen die Mark? Der Wert der deutschen Marken, das höre ich von Steinitz, wird aber andrerseits angezweifelt. Das Dritte Reich hat allzuviele allzu massenhaft ediert.
LTI. Im Reich vom 10/9 44 eine Karikatur: der Sowjetrusse schleppt einen Polenleichnam davon. Unterschrift: POLENKLAU. So zeugt Kohlenklau.

Dienstag Morgen 3. Oktober 44.

Trostlos. Nasse Kälte, u. wir heizen mit Sorgen. Zum Abend gestern ein knapper Rest Pellkartoffeln u. nichts anderes – Sauerkohl, die Stütze unserer letzten Zeit ist nun auch beschlagnahmt. An den Fronten nichts Entscheidendes – der Winter liegt wirklich furchtbar vor uns mit Hunger, Frost u. Gefangenschaft. All das keine Phrase, sondern bekanntes u. beinahe gewisses Elend. Wir hören sehen u. sehen gleiche Bedrücktheit rings um uns, u. nicht nur im jüdischen Kreis. –
Zur LTI. Ich habe einseitig die Todesnachrichten verfolgt, *E. macht mich auf die Geburtenrubrik aufmerksam. Dort fand ich mehr Runen, auf 18 Anzeigen: 6. –
Auf meinem Bücherregal hier stehen an ursprünglich eigenen Büchern nur Lexika u. die wichtigsten Lehr- u. Nachschlagesachen. Das Übrige ist zusa□engeko□enes Allerlei, ererbt, verlassen vorgefunden, zur Aufbewahrung anvertraut. Unter diese letzte Rubrik fallen ein paar Bände von *Kätchen Voß, das praesentabelste Stück davon *Galsworthys „Jenseits". (Ich habe es gelesen u. weiß nicht mehr, was drinsteht, es war privaterer Natur als die Forsytes.) Gestern habe ich diesen Band *Frau Stühler zum Geburtstag geschenkt. Ruhigen u. unbeschwerten Gewissens. Ich sage mir: es gibt jetzt kein Büchereigentum unter Juden. Wievieles ist geraubt worden, achtlos liegengeblieben, wievieles geht jetzt in Terrorangriffen unter! Und was steht uns hier noch bevor? Sodann: nach menschlichem Ermessen ist Kätchen Voß tot. Lebt sie, u. lebe ich bei ihrer Rückkehr, so weiß sie unmöglich, welche drei, vier Bände ihres Büchervorrats sich bei mir befanden, als sie deportiert wurde. Ich würde ihr dann irgendetwas anderes als Ersatz leisten, sie käme nicht zu kurz u. hätte wahrscheinlich keine Ahnung, daß sie für einen Bd. Schulze einen Bd. Müller zurückerhielte. – Den Büchern gegenüber hat sich bei mir, u. ich glaube wohl bei allen Juden hier, ein Gefühl des Communismus u. der Losgelöstheit vom Besitzempfinden herausgebildet.

Donnerstag Abend 5 Oktober 44

Während der Krieg stagniert u. meine vita externa ebenso, habe ich mich in diesen Tagen in Lectüre vergraben. Von dem inzwischen gewiß in Theresienstadt verstorbenen *Markwaldt erbte ich außer den *Fontane-Gedichten einen Band *Paul Rohrbach,1 den ich all die Zeit – doch wohl schon an zwei Jahre! – beiseite ließ. Auch jetzt ging ich mit Zögern heran, dann aber wurde er mir sehr interessant. (Ich habe eine dunkle Erinnerung, Rohrbach einmal in der Redaction der Hilfe,2 ich glaube in

*Naumanns Gegenwart, getroffen zu haben. Ein schmächtiger Mann mit rötlichen Haaren ist das ungefähre Erinnerungsbild. Wie Naumann aussah, kann ich mich nicht entsinnen.) Als ich den Rohrbach genau zur Hälfte aushatte (Naher Orient u. Afrika), brachte *E. vorgestern Nachmittag aus der Leihbibliothek in der Reichsstr.die **Göring-Monographie3 mit. Ich habe sie sofort durchgeackert – mit Gewinn u. Widerwillen – u. will sie morgen notieren, ehe ich im Rohrbach fortfahre. –
Heute morgen begleitete ich E. u. erwartete sie beim Schlächter *Steglich in der Marschallstr., um ihr drei Kannen Fleischbrühe zu tragen, 2 für uns, eine für Frau Stühler, 6 ½ Liter im Ganzen. Frauen u. Männer kamen immerfort mit Kannen u. anderen Gefäßen.
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4069 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1186 ff.)]
Aber, dies der Fortschritt des 3. Reichs, auf der Straße sieht man keine „Schlange" mehr. Das Anstehen geschieht im Hof. Hic et ubique.
LTI. Zur Runenstatistik Dresd. Ztg vom 3. Oktober: Todesanzeigen 48 mit 2 Runen, Geburten 13 mit 3 Runen. Einer der kleinen Runenträger heißt *Ingo Harald Weißfloh, eine zweite Rune gilt einer Ingrid. Dagegen werden eine Karin Heidemarie u. eine Siegrid (mit ie) als „geboren" angezeigt. Rune u. teutonischer Name gehen nicht immer zusa□en, harmlose Vornamen tragen manchmal die Rune, teutscheste begnügen sich mit „geboren". Sehr häufig sind skandinavische Namen. Vielleicht daß Karinhall4 anregend gewirkt hat. Vielleicht überhaupt die Idee des Aufnordens. –
Im „Reich" vom 17/Sept. 44 Artikel „Es gibt kein Zuspät!" von *Hans Schwarz van Berk. Darin als Kernpassus: „Soll man an Wunder glauben? Seltsam, daß man uns Deutschen jeden Wunderglauben als Narrheit anrechnet, während die Franzosen 1914 vom Wunder an der Marne,5 die Polen 1920 vom Wunder an der Weichsel6 sprachen, die Engländer die Rettung nach Dünkirchen als Wunder bezeichnen u. die Sowjets ihr Wunder vor Moskau, Leningrad u. Stalingrad vollbrachten. In Wirklichkeit handelte es sich in keinem Falle um ein Wunder, vielmehr um einen Akt der höchsten Notwehr u. Rücksichtslosigkeit, um ein moralisches u. organisatorisches Aufbäumen gegen ein schon herabstürzendes Verhängnis. Und warum sollte dies nicht uns gelingen, die wir das unberechenbare Volk Europas sind? ...." Wie muß man die Lage ansehen, wenn das im „Reich" veröffentlicht wird?

Freitag Abend 6. Oktober 44.

Vormittags Treppe gescheuert, Fenster geputzt. Seit ½ 5 auf, schwere Müdigkeit, eine ganze Stunde 11–12 geschlafen. Dann kurzer aber großer Alarm, ¼–¾ 1 Keller. Nachmittags *Bernhard St. unterrichtet. Was an Zwischenzeit blieb, an Ziffernordnung für das *Goeringbuch gesetzt.
Die Nachrichten vom Krieg ein bißchen tröstlicher. Es scheint wieder etwas Bewegung in die zähe Masse zu kommen. Aber noch immer zu langsam.
LTI. Dresd Ztg 4/X. bringt einen besonderen kleinen Artikel unter der Überschrift „Volksgrenadiere" darin wird ein neues Wort des

Heeresberichts: „Volksgrenadierdivision" (3. X. 44 Ergänzungsbericht) mehr verteidigt als erklärt. Es sei „nicht die Zeit zu bloßen wortspielerischen Änderungen." Der neue Name habe neuen Inhalt. „Volksgrenadierdivisionen verdeutlichen aufs entscheidendste, wie ganz Deutschland in diesem gigantischen Ringen gegen den feindlichen Generalansturm eine unverbrüchliche Einheit bildet". (?? Volksheer war es doch schon immer. Gemeint mag Landsturm sein – mit erweitertem Alter.) *Himmler habe bei Übernahme des „Ersatzheeres" diesem „das Ziel gesetzt, des *Führers u. seines Volkes Reiches nationalsozialistische Volksarmee zu werden. Er hat damit der gerade in jenen Tagen angelaufenen totalen Straffung u. Konzentration auf allen Sektoren unseres Lebens zur Freimachung der Kräfte für die Wehrmacht die tiefste Deutung u. Zielsetzung gegeben." – Die Erklärung ist vollko□en unzulänglich. „Volksheer[\"] schon immer u. sowieso; nationalsozialistisch durch doppelte Vereidigung alle miteinander. Also? Aber man will mit tönendem Namen bekanntgeben, daß eine der neuen Divisionen sich im Feuer bewährt hat. Der Artikel, der bestimmt nicht nur in der Dresd Ztg steht, zeugt von schlechtem (Sprach= u. sonstigem) Gewissen.

Sonnabend Vorm. 7. Oktober 44

*Erich Gritzbach: Hermann *Göring. Werk u. Mensch. Eher, München 1938
(Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP keine Bedenken. Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungscommission zum Schutze des NS-Schrifttums. Berlin 9. XII. 1937)
(Genau in der Form kirchlicher Zulassungen)
Dr. E. Gritzbach ist Ministerialdirigent u. Görings Generalreferent u. Chef seines Stabsamtes. Er schreibt sein Buch ausdrücklich nicht als völlige Biographie. – Erster Teil: Das Werk. Als Auftakt a) Der 30. Januar: Göring, der Diplomat hat den Weg zum friedlichen Triumph geebnet. Dann die vier Stadien der Wirksamkeit: b) Der Preußische Ministerpraesident u. der Innenminister. – c) Der Reichsforstmeister u. der Reichsjägermeister. – d) Der Reichsminister der Luftfahrt u. der Oberbefehlshaber der Luftwaffe. e) Der Beauftragte für den Vierjahresplan. Zweiter Teil (lockerer gefügt, plaudernder, mit Rückgriffen biographischen Inhalts) Der Mensch: a) Der Gefolgsmann u. der Politiker. – b) Der Soldat u. der Staatsmann. – c) Der Arbeiter u. der Arbeitskamerad. – d) Der Mensch u. der Künstler.
Das Buch ist 1937 geschrieben, in einem Moment also, wo das Wesen des Natsoc. u. ihre Sprache in mehr als drei Regierungsjahren ganz ausgeprägt ist, wo sie in Machtrausch u. vollster Siegeszuversicht vor ihrer äußersten Höhe – München! – steht. Man muß das bei der Bewertung im Auge halten: das Buch ist ein klassisches Dokument, es ist ein Lexikon der Gesinnung u. der Sprache. *Hitler, selten genannt, schwebt als Gott über dem Ganzen; *Göring ist immer wieder der getreueste „Paladin", Gefolgsmann, Schüler – er hat das Politische u. Diplomatische vom Führer gelernt, er baut wie der Führer, er herrscht u.

organisiert nach H.'s Willen u. Idee, er ist im Anfang nicht Abgeordneter des Reichstags, sondern des Führers dorthinein.
Werk. 1) Frühjahr 33 Romflug. *Hassel,1 Botschafter, 44 gehenkt, empfängt ihn. Telegra□. Ministerpraesident Preußens (u. allmächtiger Ko□issar u. Statthalter). Institution der Gestapo. Hinauswurf aller Systembeamten. Nur Nat.soc. in Stellen. Errichtung der Polizei. (Stellt später dem Heer 56 000 Mann zur Verfügung!) Preußischer Staatsrat (beratend!). Danach Gemeindeverwaltung. All diese preußischen Institutionen im Hinblick auf das Reich. Verfolgung der „Kommune": Conzentrationslager. (Menschlich! Mit Entlassungen). – Der Reichstagsbrand ein „Fanal" der Kommune, worauf schlagartige Ausrottung beginnt. (Hier scheint mir indirekt Beweis erbracht für G.'s Brandstiftung. Das „Fanal" sinnlos als co□unistischer Protest, passt genau in die Sprache d. 3. Reichs. Sensation, Kino, Plakatstil – nach Grund, nach Ratio wird nicht gefragt) Uniformen, Degen statt Knüppel, Fahnen, mit der Blutfahne geweiht, an die Polizei. All das ist LTI!
„Der Gummiknüppel, das sichtbare Zeichen der Schmachzeit, hat ausregiert" ... „Die alte häßliche Uniform der Systemzeit muß verschwinden, zu sehr ist sie der Bewegung verhaßt. Die neue schmucke Uniform trägt soldatischen Stempel, kleidet den Mann straffer." 45/6. Altneuer Name Gendarmerie für Landjägerei (Rückübersetzung!!) 46
2) Als Forstmeister wieder unifizierend. Staat über Wirtschaft, Wirtschaft für Staat, Rücksicht auf nächste Generation. Holzwirtschaft. Personalstellen (Partei!), Schulungslager, Uniform, Avancement vom Unter- zum Oberbeamten. – Naturschutz. – Naturschutz gibt Übergang zum Jägermeister. Hier die Gefühlswerte. Das edle, ritterliche, germanische Waidwerk. Hier Romantik u. Eitelkeit. – Tierpflege. Man schießt keinen Adler. Das germanische Herz! Volkstöne. Der ewige Wald, das ewige Volk – nicht bloss die Festmeter des auserwählten Volkes. – „Raumordnung". Was gibt man für Flugplätze, Autobahnen, Landwirtschaft ab, wie vermehrt man durch Aufforstung? – Naturpark u. „Repraesentationsreviere". Schorfheide s.u.!!
3) Luft. Die Luftwaffe unter Friedensmaske vorbereitet. Lufthansa. Segelflug.
„Weltflughafen" Tempelhof. Alles das: Repraesentationsbauten, Ministerien etc. wird legitimiert als „Arbeitsbeschaffung". (Verlogenheit!) – Luftschutz; der ist aber nur passiv. „Immer ist der Nationalsocialismus, auch in der Verteidigung, offensiv gewesen." Also muß auch die Luftverteidigung „offensiv gestaltet werden". Aufruf: ‹Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!› – Repraesentative Bauten. Das Luftfahrtministerium. cf. über Bauwerke unter Stil der LTI. 155
Vierjahresplan. (Auch als Wort nachgebildet. Rußland!) Das Volk mit seiner Ernennung einverstanden. „Der gesunde Sinn des Volkes trifft immer das Richtige". (Nicht Fachmann, sondern der Mann). Der Vjpl. ist „der stärkste Ausdruck des Lebenswillens der deutschen Nation. Er ist der Lebensplan Deutschlands." 177. Der Vjpl. angeordnet 18/X. 1936. Verkündet auf dem „Parteitag der Ehre".
Der Mensch. (Ich halte mich nicht an die Capitelfolge.)

12. I 93. *Vater Commissar des Auswärtigen Amtes in Afrika,1 dann in Tahiti. *Hermann bis zum 3. Jahr bei Pflegemutter. Dann in Berlin, dann Burg Veldenstein in Franken, Schule u. Pension Fürth u. Ansbach, Kadett, Leutnant, 1914 erst Infanterist, dann Flieger, zuletzt Hauptmann, führt Geschwader Richthofen. – Überaus wilder Junge. In Fürth Schulstrafen, weil er seinen Dackel auf Juden hetzt, die ihm von da an verhaßt sind. *Gritzbach rühmt als sympathisch: „Die Juden, die Fürth von altersher bis in die Nachkriegszeit reichlich übervölkerten, sind ihm von seiner Fürther Zeit her verhaßt. Sein gesunder Instinkt weckt früh in ihm in einer in so jugendlichem Alter selten klaren Ausprägung sein Rassebewußtsein. Als er in der Schule bestraft wird, weil er mehrfach nachweislich seinen Waldmann auf Juden gehetzt hat, legt er sich kurz entschlossen ins Bett u. markiert den Kranken." 223. Diese Schulaffaire wiederholt sich. – Cf. hierzu: der verfolgte u. exilierte Göring schreibt: „Ich werde nur in ein nationalsozialistisches Deutschland zurückkehren u. nicht in diese Judenrepublik" 189. Und in einer Rede als Jägermeister zur Hubertusfeier sagt er, der Wald erfülle uns „mit edlem Sinn u. einer ungeheuren Freude an Gottes herrlicher Natur. Das unterscheidet uns von jenem Volke, das sich auserwählt dünkt, und das, wenn es durch den Wald schreitet, nur den Festmeter berechnen kann. Wir aber bekennen uns zum Wald als Gottesdom". 111. Es ist aber sonst von antisemitischen Maßnahmen oder Worten nicht die Rede. Sein Feind ist die „Commune". Nach dem Krieg die Not des entlassenen Offiziers. Nur angedeutet. Er ist Civilflieger, er macht einen „Fallschirmhandel" auf. Er heiratet die adlige Schwedin *Karin v. Fock.2 Lernt 22 Hitler kennen, Bündnis, er organisiert ihm die SA, wird vor der Feldherrnhalle verwundet u. vor der Verhaftung nach Innsbruck hinübergerettet. Schweden, Oesterreich. 1926 amnestiert. 1928 in den Reichstag, 12 Deputierte, 1930: 107 Sitze, *G. Praesident.3 Schroff parteiisch, gegen *Brüning. Auch gegen *Papen, zuletzt gegen *Schleicher. Als Exilierter in Rom hat er sich in den Faschismus vertieft. Nach den Wahlen August 32 wird *Hitler der Vicekanzlerposten angeboten. Er lehnt ab. Stimmenrückgang bei der nächsten Wahl. Dann: der 30. Januar, den G. diplomatisch vorbereitet.

Sein Charakter: Der ungeheure Arbeiter u. Organisator. Der absolut getreue Paladin u. Gefolgsmann. Der Mann mit dem Kinderherzen, der mit den Neffen spielt – die ungeheure elektrische Eisenbahn im Dachgeschoß von Karinhall –, der Angehörige u. getreue Diener persönlich beschenkt. Der tapfere Flieger, der teutsche Jäger. Der populäre „Hermann". Der SONNIGE: er „pflanzt Optimismus u. Lebensbejahung, Freude u. Kraft in die Herzen der deutschen Volksgenossen["]. 260. Er spricht zu den jungen Fliegern: „Bleibt hart im Charakter, zeigt euch in jeder Handlung als Kameraden, aber seid offene Menschen, freudige Bekenner des Lebens. Ich will keine Duckmäuser, sondern Kerle die das Leben zu meistern wissen." 281 – Er treibt Sport, läßt sich als Kletterer, Gemsschütz u. Flieger photographieren, das dringt aber nicht in seine Sprache. Sie mischt sich aus Pathos u. grobem berlinischen Volksausdruck u. Volkshumor. (Darin Unterschied u. Verwandtschaft mit Hitler u. *Goebbels.) Er gibt sich bei allem militärischen Wesen als Mann des

Friedens, er rüstet nur zur Verteidigung, er bekämpft nur „den sogenannten Pazifismus, wie ihn die Defaitisten vertreten." (*Gritzbach 265). *Er betont seine Friedensliebe in einem *Jules Sauerwein-Interview4 (Paris Soir5 1933, 5 Okt.). Er kenne nur den Verteidigungskrieg: „Die Revancheidee gibt es bei uns nicht. Es gab ein altes Lied: ‹Siegreich wollen wir Frankreich schlagen[›]6 ... Ich habe Anweisung gegeben, daß es nicht mehr gesungen wird." Und Februar 37 beim Internationalen Frontkämpfertreffen in Berlin: „Es kann keine besseren Friedensverteidiger geben als die alten Frontkämpfer" ... usw. „mit flammenden Worten". 262/63. – Er ist – das wird angedeutet – eitel. Er hat „eine große Auswahl" von Morgenröcken u. Hausschuhen; morgens die Lieferanten – „an ihrer Spitze marschiert der Schneider" u. hat immer wieder Angst vor dem ungeduldigen Generaloberst; er hat einen kleinen Löwen 272/73. Er baut um u. er baut, mit großem Prunk, sein preuß. Ministerium,1 sein Luftfahrtministerium; Karinhall, den Jägerhof in Rominten. Er gibt – für sich bescheiden – prunkvolle Dinners u. Feste mit künstlerischen Vorstellungen (ihn unterstützen die Berliner Staatstheater). Aber das alles rechnet ihm Gritzbach nicht als Eitelkeit an. Sondern er wertet es a) als privaten Kunstsinn des Mannes. Er hat in 2. Ehe – *Karin ist Anfang 30er Jahre †, die Staatsschauspielerin *Emmy Sonnemann2 geheiratet, ihn interessiert Schauspiel u. Musik (Stiftung eines Künstlerheims für Alte); er ist sein eigener Bauherr, Zeichner, Gartenarchitekt, Kunstkäufer. b) als Repraesentationspflicht, c) als Gemeinsamkeit mit *Hitler u. [„]Ausdruck nat.soc. Staatsgesinnung" Weltflughafen u. Reichsluftfahrtministerium sollen „ein starker Ausdruck des Dritten Reiches zum Neuaufbau seiner Hauptstadt sein." 142. „Die Bauwerke der Luftwaffe sollen nach dem Willen Hermann Görings auch den Geist des Nationalsocialismus erkennen lassen. Sie sollen noch in späten Zeiten von seinem einzigartigen Willen Kunde geben, der die Nation in tiefer Not beherrscht hat u. aus dem Adolf Hitler diese Nation zu Glück u. Frieden wieder heraufgehoben hat. Öffentliche Bauten sind Eigentum des ganzen Volkes. In Ihrer Gestaltung muß auch dieses Recht des Volkes zum Ausdruck ko□en." 155. So auch, wenn Göring für sich baut, Karinhall besonders. „Das Gesetz des Zusa□enhanges zwischen Staatswille u. Architektur – (vorher auf gleicher Seite: „Athen, Rom, Ravenna, Aachen, Speyer, Worms, München, Nürnberg u. Potsdam sind die Städtenamen für weltgeschichtliche Stationen, in denen Politik u. Architektur ihre Einigung zu unvergänglichem Erbe der Menschheit vollzogen haben") –, das den Führer u. Reichskanzler, den Baumeister des deutschen Reiches, so tief erfüllt, hat auch Hermann *Göring auf dem Gebiete der Architektur zum geistigen u. künstlerischen Gestalter werden lassen." 336 (Natürlich auch zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit!) – Ganz anders die gewissenlose Systemzeit: „Warenhäuser, Krankenkassenpaläste u. Gewerkschaftsheime sind Bauwerke u. Zeichen dieser korrupten Zeit. Regiert wurde ausschließlich nach dem Motto ‹Nach uns die Sintflut›. Wenn die Gegenwart nur zu vergolden war, an die Zukunft dachte niemand." 62 (Diese Architekturdinge gehören sub LTI.)

Mir scheint das Wesen ihrer Architektur: Renaissance Antike (s.u.) + Amerika. Eigentlich im *Messelbau Wertheim3 bereits vorhanden.
Rechtsgesinnung Görings: „Im Kampf gegen die Kommune ist Göring jedes Mittel recht." Er erklärt gegen Beschwerden 1933: ‹Jawohl, ich kenne zweierlei Menschen, solche, die zu ihrem Volke stehen, u. solche, die ihr Volk vernichten wollen. Da gibt es für mich keine Objektivität mehr, da geht das Recht, das Wort Gerechtigkeit verloren. Wenn hier Aufbau u. dort Vernichtung stehen, bin ich nicht da, um Gerechtigkeit zu üben, sondern um die Vernichtung auszurotten› 36 (Kz angelegt!). – Nach dem *Röhmputsch erklärt er den zusa□engerufenen preußischen Generalstaatsanwälten u. Oberstaatsanwälten: „Das Recht u. der Wille des *Führers sind eins." *Gritzbach erläutert: „Der nationalsozialistische Staat erkennt den überspitzten Satz, daß Recht Recht bleiben muß, auch wenn alles zusa□enbricht, nicht an. Er sieht im Recht auch heute nicht das Primäre. Das Primäre bleibt immer das Volk. Zuerst war das Volk, u. das Volk hat sich das Recht u. den Staat geschaffen." 253, 54, 55. – Göring, sagt Gritzbach, sieht sich vor allem in der „Hingabe an den Führer, an die germanisch nordische Gefolgschaftsmoral unserer Vorfahren .. innerlich gebunden". Das ist ihm „die höchste irdische Pflicht" ... ‹‹Vor unserem Führer Adolf Hitler hat alle Kritik zu schweigen.››

x

Stil des Buches. Ein sehr hoher Beamter, engster Mitarbeiter *Görings schreibt es; es scheint mir dadurch repraesentativ für die allgemeine Form der LTI.
1) Die schon clichierten Schlagworte, Epitheta, Wendungen. Sie sind gefühlsbetont, traditionsbetont, emphatisch, willensbetont, kriegerisch, betont volkstümlich derb, betont antirational, betonte Schimpfworte für den Gegner.

Kämpferischer Einsatzwillen, geschworene Gemeinschaft, das vorgelebte Führerprincip, Erlebnis (Das Schulungslager wird zum Erlebnis), unbändig, stur, geballter Volkswille, charakterlich, fanatischer Tierfreund (aber auch noch: „Der Kampf der Kommune .. hat gezeigt, wie diese Irrlehre die Menschen zu Fanatikern erziehen kann" 40. Also auch noch pejorativ!), Großkundgebung, schlagartig, blitzartig, der fliegerische Geist, die fliegerische Tradition, sippeverbunden, Brauchtum, urtümlich, Stammesheiligtum, Gefolgschaftsmoral, – Meckerer, Defaitisten, Verstädterung, bodenfremd, Defaitisten schäbige Revolte, Novemberrevolte, Systembonzen, Bonzokratie, rote Bestien, kommunistische Bestien, Intelligenzbestien. –
Das traditionsbeladene Fremdwort wird der Verdeutschung vorgezogen. Bei der Polizeireform wird aus Landjägerei wieder Gendarmerie. („Der alte ruhmvolle Ehrenname")
Das Wort „Ausrichtung" schmeckt zugleich nach Kaserne u. Philosophie.
2) Den Stil aller (Görings, Gritzbachs, aller) kennzeichnet, außer den ausgestreuten Rosinen der Schlagwörter, immer wieder die schroffe Antithese derbster Volks- oder Straßensprache u. pathetischer

Wendungen. So von Görings Bauen: „Jetzt erkennt die Welt u. erkennt auch der letzte Meckerer in Deutschland, was die von *Adolf Hitler zusa□engeschweißte Volksgemeinschaft zu leisten vermag." 155. Das Pathos wird erreicht: indem Nüchternes in die Gefühlssphäre, Einzelnes ins Generelle, Alltägliches ins „Weltanschauliche" erhoben wird, natürlich immer unter Benutzung des thesaurus verborum sanctorum.1 Beispiele: Dezember 19. Göring in einer Offiziersversa□lung in der Philharmonie. Der Kriegsminister General *Reinhard2 mit blauen Streifen am Arm statt der Achselstücke („ .. Sie hätten rote nehmen sollen!") „Man spuckt uns an ... Nicht das Volk ist es, sondern die, die es verhetzt haben, die unserer herrlichen Armee den Dolch in den Rücken stießen, u. die nichts anderes wollen als herrschen, um sich auf des Volkes Kosten zu bereichern. Und darum predige ich euch den Haß, den abgrundtiefen Haß gegen diese Verbrecher am deutschen Volk." 347. – Praeambel des Reichsjagdgesetzes: „Treuhänder der deutschen Jagd ist der Reichsjägermeister; er wacht darüber, daß niemand die Büchse führt, der nicht wert ist, Sachwalter anvertrauten Volksgutes zu sein." 103. – *Göring beantragt im Systemreichstag vergeblich Gelder für die Fliegerei: „Zum Kotzen, denkt Göring, wenn man die gelangweilten Gesichter dieser Bonzen vor sich sieht." 121. Beim Begräbnis des Fliegergenerals *Wewer3: „Als am Grabe, vom donnernden Brausen der Motoren der Ehrengeschwader begleitet, das Lied vom Kameraden erklingt, stehen Thränen in den Augen des harten Mannes. Er hat sich ihrer nie geschämt." 289. Zum neuen Cliché tritt auch das alte, genau wie bei Goebbels! *Gritzbach rühmt an dem Redner Göring: „die Sprache des Volkes". Göring pocht auf das Gefühl: .. „wir wollen keine Nationalsocialisten aus dem Verstand heraus, sondern nur aus dem Herzen." 256. Wir wollen keinen Klassenkampf, sondern Arbeitsgemeinschaft u. Versöhnung: „Das ist der Unterschied zwischen dem deutschen Sozialismus u. der Gehirnakrobatik marxistisch-bolschewistischer Weltanschauung" (Göringcitat) 294. Göring u. Gritzbach citieren Ranke4 *Ranke:‹Die Völker werden nicht von umsichtigen Erwägungen geleitet, sie werden von großen Gefühlen bestimmt.› 266. (Wieviel Schindluder wird hiermit getrieben!!) – –

Mit diesem rhetorischen Stil geht zusa□en große Nachlässigkeit der Syntax gegenüber. Gritzbach schreibt: „Tief erfüllt von dem nationalsocialistischen Gedanken der Volksgemeinschaft, hat ihm das Wohl des deutschen Arbeiters von jeher besonders am Herzen gelegen." 169. Ich glaube, ich bin dieser undeutschen absoluten Participialconstruction lateinischen Ursprungs schon öfter in der LTI begegnet. Darauf achten! Sie lockt durch gelehrten Klang. Cf. hierzu die falschen Wortstellungen der Todes- u. Heldentodanzeigen: „In treuester Pflichterfüllung verlor ich durch tragischen Unglücksfall meinen lieben Mann ..." (Dr. Ztg. 6. X. – Sehr häufig: Nach kurzer schwerer Krankheit hat es Gott dem Herrn gefallen ...)

Zur LTI des Baustils macht mich *E. auf folgendes aufmerksam: 1) die Synthese heißt nicht, wie ich annahm: Renaissance + Amerika, sondern Antike + Amerika. 2) Sie war schon in der „Systemzeit" gegeben. Das

„Haus der Jugend" hier, die neuen Wohnblocks. (Also ist auch von dieser Seite aus der Satz von der „corrupten" Bauerei der Systemzeit (, Krankenkassenpaläste, Gewerkschaftshäuser, Warenhäuser – verlogen.) 3) *Messel sei noch nicht dieser neue Stil, noch nicht ganz so glattlinig. – – Fragen, ob es in der Malerei (nicht im Plakat) besonderen LTI-Stil gibt!

8. October 44.

Sonntag Vorm. 8. Oct. 44.

Erst jetzt mit den letzten *Göringnotizen fertig geworden. Nachträge hierzu unmittelbar ins LTI gehörig: 1) *Hitler auf dem Parteitag der Ehre: „Die Kunst ist eine erhabene u. zum Fanatismus verpflichtende Mission". 2) *Gritzbach hat keine technischen u. keine Sportworte. Aber „gleichschalten" kommt doch einmal vor 285: Tatsache, daß Göring jedes neue Amt rasch „seinem Denken u. Folgen (sic??) gleichschaltet". – 3) Alle sind sie primo loco Redner. Der Ministerpraesident hält einmal in 36 Stunden 6 Reden. 283 Um gleich in LTI fortzufahren: Runen immer seltener, statistisch ergibt sich nichts Neues, höchstens daß auch bei den Geburten nur noch ausnahmsweise das Zeichen steht. Dagegen die nordischen Namen? Dr Ztg 6/X: *Elke Sirke Kretschmer. (Friesisch, sagt *E.). Uwe bin ich schon öfter begegnet. Karin (auch „Klein-Karin"!) ist alltäglich. – *Goebbels hat in einem „frontnahen" Ort des Westens gesprochen, das Übliche vom Aushalten, von späterer Offensive, neuen Waffen etc. u. dabei wiederholt auf die „Volksgrenadiere" (also die natsoc. Überlandstürmer1) hingewiesen; damit gehört denn das Wort nun zur LTI. Ich notiere das alles über ein sehr verändertes Grundgefühl hinweg. Gestern zum erstenmal hat „es uns nahegestanden". Freital neulich war noch nicht Dresden. Diesmal traf es uns wirklich. Um 1145 kam Alarm. Ich war bei den Göringnotizen u. schrieb weiter, Eva befand sich bei *Frau Winde. (Bamberger Ecke Chemnitzer Str.). Um 12 großer Alarm. Ich nahm den *Tonio Kröger,2 ein winziges Bändchen (von *Steinitz) in den schwach besuchten Keller mit u. las auch eine Weile. Dann schoß Flak, dann hörte man helle heftige Schläge, offenbar Bomben, dann ging das Licht aus, dann war ein starkes schwellendes Rollen u. Rauschen in der Luft (fallende Bomben in geringer Entfernung). Ich konnte heftiges Herzklopfen nicht unterdrücken, wahrte aber Haltung. Es wurde ruhiger, vom Kellereingang sah man am Himmel weiße Schlangenstreifen u. Kringel („Condensstreifen"), in der Gegend des Wettiner Bhfs sollten Rauchsäulen stehen („wahrscheinlich Shelltanks"), man hörte das Signal der Feuerwehr. Dann wieder das Geräusch eines Geschwaders u. neue Kräche. Eine alte Frau bekam einen Herzanfall u. wurde in ihre Wohnung gebracht. Das elektrische Licht glomm auf, stellte sich wieder her .. Neues Flakschießen .. Erst gegen ½ 2 Entwarnung. Niemand wußte, was geschehen war. Es hieß nur: Gegen Wettinerstr., Postplatz. Jetzt erst begann ich mich um *E. zu sorgen. Auf dem Postplatz konnte sie sehr wohl gewesen sein. (Es ergab sich auch nachher, daß sie um ein Haar dort in den Keller gemußt hätte; sie fuhr noch in der 6, als der kleine Alarm

kam.) Leute aus den Betrieben brachten Nachrichten. Der Straßenbahnverkehr sei unterbrochen, an der Annenkirche seien Schienen zerstört, ein großer Trichter .. Ich mußte bis 17 h auf E. warten. Sie hatte zwei schwere Taschen von **Windes bis zu „*Gertrud Schmidt", Winckelmannstr. getragen u. dort abgestellt u. war darauf zu Fuß zurückgeko□en. Sie hatte mit Frau W. auf der Kellertreppe zu Mittag gegessen, sie hatte vom Dach des Winde'schen Hauses die Rauchsäulen gesehen. Eine Blindgänger-Bombe war in das den Windes ziemlich nahe gelegenes Grundstück der Drema3 gefallen (deren breite Einfahrt ich als Fahrer immer neidvoll angesehen habe). Unterwegs war E. der Fama begegnet.4 Ein Arbeiter erzählte laut, das Schauspielhaus sei „weg" u. der Zwinger beschädigt. *Frau Ahrens empfing sie mit der Frage, ob wirklich „die ganze["] Chemnitzerstr. zerstört sei. In die Chemnitzer ist nicht die kleinste Bombe gefallen, u. Frau A. ist Luftschutzbeamtin. – Was eigentlich getroffen wurde, u. ob es Tote gegeben hat, wissen wir noch nicht. Immerhin: Dresden ist zum erstenmal getroffen worden. Und das kann sich jeden Augenblick wiederholen. Der eigentliche Angriff auf den Westwall, heißt es in der Ztg., stehe bevor, da wird nun als Vorbereitung, um den Nachschub zu unterbinden, ganz Deutschland bombardiert – gestern u. vorgestern waren „sie" wieder überall, an der Küste, in München, in Berlin. Es scheint nun doch nichts zu sein mit *Churchills Tante u. dem Versprechen an *Benesch. – E. mußte heute ihre Taschen mit Sauerkraut u. geschenktem Obst von der Winckelmannstr. abholen; sie fuhr schon um 10 fort, da der Alarm gewöhnlich um die Mittagszeit kommt, u. da sie dann wenigstens aus Bahnhofsnähe heraus sein sollte. Es ist jetzt gegen ¾ 1, sie ist noch nicht zurück – sie wird die Radio-„Luftlage" gehört haben, u. der Alarm ist ausgeblieben. Immerhin: die relative Ruhe dem Bombenkrieg gegenüber ist für uns (u. wohl auch für ganz Dresden) aus. So kam gestern um 3 *Bernhard St. in unser Zimmer, ob er Alarm überhört habe. Nein, wieso? – „Die Leute laufen in den Luftschutzraum unten in der Parkanlage." Nachher hörten wir: Voralarm (sirenenlos durch Radio gegeben), worum sich sonst niemand kümmert, erst bei kleinem, Sirenenalarm wird man aufmerksam, habe sich von Mund zu Mund verbreitet, u. in allen Straßen seien die Leute gelaufen. – Gestern Abend besuchte uns *Katz; ihn drückte eine andere Sorge: wenn es zur Evakuation Dresdens käme, dann stünde den Mischehemännern u. Mischlingen Kz Buchenwald bevor; man sei mit den Juden anderer evakuierter Städte so verfahren. Katz nannte das den „Engpaß". Wenn die deutsche Front zusa□enbreche, müßten wir Juden durch den „Engpaß". – Vor zwei Stunden kam *Steinitz, auch ziemlich bedrückt, aber ruhig in seinem Wesen wie immer. Er brachte uns beiden Tomaten, *Eva ein paar selbstgezogene Tabakblätter vom Grabe eines jüd. Tabakfabrikanten (wahrhaftig!), ungegerbtes Zeug, aber rauchbar, mir zum Geburtstag eine Cigarre u. Briefmarken.

– Vorige Woche von *Eisenmann u. vorgestern Abend von *St. Müller hörte ich die gleiche Ansicht: die Sieger würden den deutschen Unterricht in die Hand nehmen, da würde mir sicher ein Commissionsplatz u. ein Katheder zufallen. – Das hat natürlich gerade so viel Aussicht wahr zu

werden, wie eine ameri der Tod durch eine amerikanische Bombe oder durch die Gestapo im Kz. Je nach Stimmung halte ich das eine u. das andere für wahrscheinlicher. –

9. Oktober 44, Montag Morgen nach 9 h.

Sehr eigentümlich: mein erster Front-Geburtstag (denn im 1. Weltkrieg war ich alle 9. Oktober in Sicherheit zuhause). Es kamen allerhand Nachrichten u. Gerüchte über den Angriff vorgestern zusa□en. Von **Stühlers, **Cohns, von *Eva, die bei *Frau Winde gewesen u. über den Postplatz heimgegangen; sie hat einen Krater in der Annenstr. u. beschädigte Häuser gesehen. Man spricht von ziemlich vielen Toten, die auf dem Freibergerplatz aufgebettet würden. (Absperrungen). *Irmintraut Ahrens (filia *Gertrud Schmidt), Abteilungsleiterin in irgendeinem großen Unternehmen, hörte von einem Arbeiter, es seien Zettel abgeworfen u. sofort polizeilich gesammelt worden; er habe aber einen lesen können: ‚wir ko□en Montag wieder – Großangriff!' Das ist vielleicht ganz, vielleicht halb unwahr – genau so wie die reihenweise abgerissenen Ohren u. Nasen bei Seidel & Naumann; aber fraglos wird sich der nur sehr partiell geglückte Angriff auf Bahn u. Elekticitätswerk wiederholen, wenn nicht heute, dann in den nächsten Tagen. Und so sind wir in unmittelbarer Todesgefahr. Am meisten erschüttert mich, daß es mich so sehr erschüttert. Ein schlechtes Zeugnis für meine humanitas u. meine Phantasie. So lange es andern Städten galt, war ich ruhig u. einverstanden. Selbst Freithal war noch nicht Dresden, u. Dresden schien tabu. Jetzt, wo die Toten ein paar hundert Meter seitlich von uns liegen, wo ich die Bomben zweimal herunterfahren gehört habe – ich kann das Geräusch nicht festlegen: „Rauschen" (ut aiunt) stimmt nicht, „donnern" auch nicht, es ist ein helles anschwellendes, einheitliches mächtiges Lärmen –, jetzt bin ich voller Beängstigung. Und wieso eigentlich? Ist die Angina weniger bedrohlich als ein Luftangriff? – E. hat neulich von Frau Winde eine Gasmaske beko□en, die ihr etwas knapp sitzt u. mir passen würde. Sie will, daß ich sie trage, ich lehne ab. „Dich könnte man zu Aufräumungsarbeit holen, da gebrauchst Du sie gegen Staub." – „Du bist gegen Staub anfälliger als ich, u. ich bin viel zu aufgeregt, um das Ding im Notaugenblick richtig aufzusetzen." – Wir haben drückendes Nebelwetter, vielleicht geht es in Regen, vielleich vielleicht in Gewitter über. „Bei unsichtigem Wetter können sie nicht zielen," sagt *Stühler, „da gibt es einen Terrorangriff."
Glückwunsch von Annemarie. Die leise Hoffnung, es möchte noch eine Brodmarke dabeiliegen, wurde enttäuscht.

10. X. Morgens, Dienstag. (Nebel u. Regen)

Gestern blieb es ruhig – aber wird es heute ruhig bleiben? Das ganze Lebensgefühl ist verändert. Bis gegen 1 h. unruhiges Warten; später pflegen die Amerikaner hier nicht zu erscheinen. Abends dann: werden uns die Engländer schlafen lassen? Etwas beruhigter – übrigens auch zu

Unrecht – am Nachmittag. Ich denke: on s'y fera,1 ich habe mich ja auch an die Angina gewöhnt. Seidel u. Naumann soll fast vernichtet, die Wettiner Str. schwerer, als anfangs angenommen, getroffen sein, die Anzahl der Toten – eine Russenbaracke! – scheint in die Hunderte zu gehen.2 Aber alles „soll" u. „scheint": die bestimmtesten Angaben widersprechen sich, jeder weiß es genau u. einwandfrei, der eine hängt Nullen an, der andere streicht sie ab. Sicher ist nur, daß es viel Zerstörung u. Schlächterei in unserer nächsten Nähe gegeben hat. Erbitterung über die Zeitung. Der Heeresbericht nennt mehrere angegriffene Städte, Dresden nicht. Was uns geschah, ist offenbar Bagatelle, kommt täglich in x Orten vor, die auch nicht genannt werden.Wenn nicht ganze Straßenzüge fort sind, wenn es nicht über 1 000 Tote gesetzt hat, dann hält man sich nicht mehr dabei auf. (England meldet, daß am Sonnabend 5 000 Flugzeuge über Deutschland waren.) Auch in der hiesigen Zeitung – wir sahen den „Freiheitskampf" (s.u.), **Stühlers erzählen dasselbe von der Dresdener wird der Angriff totgeschwiegen. Es erschien nur ein belehrender, sehr rüder Artikel, wie man sich nach einem Luftangriff zu verhalten habe. Wenn einer ohnmächtig werde, sollten nicht gleich zwanzig nach Baldriantropfen schreien. Ausgebombte versorge die Auffangstelle. Bei fehlender Beleuchtung beko□e man Anweisung auf eine Kerze pro Wohnung, beim Droguisten gegen Bezahlung zu holen. Fenster würden je eines pro Raum glasersetzt, die andern Pappe-ersetzt. Aber beides nicht gleich. Und im übrigen u. vor allem habe man die Ruhe zu bewahren. Das gehört nach rüdem Kasernenton wohl auch zur LTI. – Der Freiheitskampf ist das Parteiblatt. Da ist die Runenzahl etwas größer als in den bloß-so-Blättern, aber sehr hoch auch nicht. Am 9. X. 38 Todesanzeigen, darunter 8 berunte; 3 Geburtsanzeigen, darunter 0 Runen.
Am Vormittag kam zur Gratulation *Frau Winde (die sich seit der Versöhnung mit dem *Mann nicht mehr hertraute). Sie schenkte mir Rasierklingen, ein Glas eingeweckte Möhren, dito Senfgurken u. – eine große Seltenheit – eine Flasche grand vin rouge (sicher aus der besseren Occupationszeit sta□end). Davon tranken wir beide Abends ein Schlückchen aus Liqueurgläsern, u. das übrige will *E. als Herzstärkung haben. Auch die Tabakernte des Tages – 3 Cigarillos u. ein Tütchen Cigarrenstummel – überlasse ich ihr. – Frau W. las den Brief vor, in dem ihr Sohn Klaus *Karl die Nichtrückkehr seines Zwillingsbruders *Klaus mitteilt. Die Jungen sind 18 höchstens. Eva sagt, sie waren hier die reinen Kinder. Der Brief aber ist von einer uns beide erstaunenden innigen u. reifen Herzlichkeit. Was mich aber am meisten daran frappierte, war das zweimalige Auftauchen des lieben Gottes. Mit einer Selbstverständlichkeit u. einer unbefangenen Wärme sondergleichen werden die Eltern zweimal an den „lieben Gott" verwiesen. ER weiß schon, was ER tut, u. wenn Klaus wirklich nicht zurückkommen sollte – trotz Korkweste u. ruhiger See, aber noch ist Hoffnung, u. bei den Engländern hätte er's gut –, dann wisse der liebe Gott schon, was er täte u. wovor er ihn bewahrt habe, wie damals gewiß auch den lieben *Fritz (den im Osten gefallenen ältesten Bruder) ... Ich staune immer wieder neidvoll. – Abends kamen **Stühlers mit

Geschenken: 2 *tb*Brod, 2 Packete Kaffeeersatz; *Bernhard hatte eine winzige Mappe mit ein paar Federzeichnungen (irgendwo copierten) für mich. Ebensolche Mappen u. Copieen pflegt er seinen Eltern u. *Großeltern etc. zu schenken. –
Lectüre: die zweite Hälfte *Rohrbach. –
Wir haben Fleischbrühe geholt. Luftlage: Einflug in Kärnten u. Tirol. Also im Augenblick hier gefahrlos.
*Waldmann, den ich gestern Abend sprach, wußte gestern „genau", daß wir Mischeheleute im Fall der Evakuierung in ein Arbeitslager der OT1 kämen.

Mittwoch Vorm. 11 Oktober.

Stühlers sagten: „Man wartet täglich auf die Flieger wie früher auf *Clemens u. *Weser (die Gestapobluthunde)". Ich: dann zöge ich die Bomber vor. – Das ist auch wirklich so. Aber grausam auf die Nerven geht auch der heutige Zustand. Über Verstümmelungen u. Todesfälle am Sonnabend hört man greuliche Einzelheiten, über die Zahl der Toten divergierendste Angaben. –
LTI. Die Namen bei Geburtsanzeigen: unter 10 (2 Runen): 6 teutsche: Bernd Walter, Bernd, Bernd Dietmar, Dieter Gerhard, Uta, Antje Claudia. – – Der abgrundtiefe jüdische Haß ist in seiner stereotypen Form häufiger als je.
Ich muß den, übrigens wenig ergibigen Rohrbach noch einmal, kurz vor Schluß, beiseite legen, da *E. aus der Leihbibliothek der Reichsstr. einen *Wälzer über *Wilhelm II.2 gebracht hat.

Donnerstag Morgen nach 7 h. 12. Oktober 44

Gegen 4 h. morgens kam Alarm, keine 5 Minuten später großer, aber gegen ½ 5 waren wir schon wieder hier, ohne daß sich etwas ereignet hätte. Ich blieb gleich auf, *E. schläft noch, u. vor Mittag ist wohl nichts Böses zu erwarten. Physis u. Psyche! Es war der erste Alarm nach der Deflorierung Dresdens. Ich handelte vollko□en ruhig u. überlegt, zog mich entgegen sonstiger Üblichkeit vollko□en an, Taghemd, Kragen, Krawatte (anständig gebunden!), noch halbwegs passablen schwarzen Jackettanzug (statt des sonstigen Negligissimés3), steckte Augenschutz (die Schlüter'sche Celloloidbrille) u. letztes Ms-Blatt ins Luftgepäck. Aber die ganze Zeit über – wieder entgegen sonstiger Üblichkeit! – hatte ich heftige Brust- u. Schlundschmerzen. Das Herz läßt sich nichts vorschreiben. – Eva u. andere (ich nicht) hörten unmittelbar nach dem großen Alarm ein Feindgeschwader vorbeisurren. Es werden rückkehrende Engländer gewesen sein. Jetzt, wie gesagt, erwarten wir die Amerikaner um Mittag. Ich schrieb eben eine Dankzeile für ihren Glückwunsch an *Annemarie, ich hätte „leider, wirklich leider!, zur Frömmigkeit von jeher wenig Begabung gehabt, u. müsse also auch jetzt den verschiedentlichen Bodenschwankungen meiner Existenz – Angina, Bomben u. Jude ist ein

bißchen reichlich viel auf einmal – bloß so stoïce4 und ohne geistlichen Zuspruch zusehen." –
LTI. In der Dresd Ztg. vom 10. u. vom 11. Oktober stehen im Rahmen der Heldentoten für Großdeutschland zusa□en 26 Namen, davon etwa 20 Frauennamen; bei allen heißt es stereotyp: „wurden uns durch tragisches Geschick entrissen", u. dann wird das Datum der Beerdigung angegeben. Das sind natürlich einige der Opfer des Sonnabendangriffs. In früheren Anzeigen, in der Dresd Ztg wie in der DAZ, sah ich wiederholt die Angabe: „beim Terrorangriff auf München" oder Ähnliches. Jetzt u. hier müssen Bagatellen verschwiegen werden. Wenn es nicht zur Erwähnung im Heeresbericht langt, hat eine Stadt eben nichts abbeko□en. – Bisher sollten von allen deutschen Großstädten nur Dresden u. Breslau verschont sein. Breslau ist vor wenigen Tagen im Bericht genannt worden5 u. soll furchtbar verwüstet sein.
½ 12 h ¼ 12 h. Als ich mit E. Fleischbrühe holte, berichtete man ihr im Laden, die Luftlage sei „mieß", „sie" seien in der Nähe – die Orte kann man nicht behalten. E. fuhr zum Friseur, ich schleppte die Kannen für uns u. **Stühlers nachhaus, kochte Milch ab – da kam *Waldmann, er habe mir 4 Ctr Kohlen herangeholt. Wir gingen in den Keller. „Luftlage?" – „Sie haben es ja gewiß auch brummen hören (haben wir auch) – ein Aufklärer hat schon wieder das weiße Viereck gezeichnet, das am Sonnabend über uns stand .." Ich kam herauf, da war E. schon zurück von der Räcknitzerstr., der Friseur wollte gleich schließen, „sie müssen jeden Augenblick hier sein." – Man stumpft ab: wenn ich mit meiner Notiz fertig bin, geht es weiter im **Wilhelm. – Abends 19 h. Sie sind nicht geko□en, trotz des auch von andern Leuten beobachteten Vierecks; sie waren in Braunschweig u. Hannover. Mir scheint die Psyche der Stadt seit Sonnabend verändert. *Frau Waldmann, eine robuste blonde jüngere Frau, sagt: „Wir sitzen hier u. warten auf den Tod." *Frau Cohn machte bei ihrem Friseur die gleiche Erfahrung wie E. – Ob man sich wirklich s'y fera?1 In diesem Augenblick hebt natürlich wieder die Angst vor der Nacht an. Ruhiger fühlt man sich eigentlich nur zwischen 15 u. 22 h. – *Witkowski moriturus fährt morgen zur Operation nach Berlin. (Darmkrebs). Ich sagte ihm mit Stirn, es sei eine leichte Operation, u. hinterher werde er wieder lebenslustig sein. Er schien es wirklich zu glauben.

Freitag Morgen 13. Okt. 44.

Schönstes Herbstwetter, aus Nebeln steigend, fallendes Laub vor unsern Fenstern, Farben .. aber man denkt nur an die „Luftlage". Millionen zittern heute: Freitag der Dreizehnte! –
Das Tollste in der Zeitung der letzten Tage: der Hymnus auf die Sechzehnjährigen, den Jahrgang 1928, der sich fast geschlossen „freiwillig" aus der Hj zu Heer u. Front gemeldet hat. Aus reinem Patriotismus! Ich weiß nicht, ob man die Eltern mehr bemitl bemitleiden oder verachten soll.

– – In LTI verwertbar?: Im **Wilhelm II. ist die Rede vom „Europäischen Conzert" vor Kreta, Mitte der neunziger Jahre,2 wo Deutschland „die Flöte niederlegt". Dies Bild ist mir aus meiner frühesten Zeit politischen Aufschnappens im Gedächtnis haften geblieben. Gestern ging mir auf: es muß mit *Menzels „Flötenconzert"3 zusa□enhängen. Denn wie wäre man sonst gerade auf die Flöte verfallen? Man wollte doch erste Geige spielen, oder Trompete blasen. *E. sagte: man dachte an *Friedrich den Großen, der die Flöte niederlegt, wenn er in den Krieg zieht. Aber man zog ja gar nicht in den Krieg – anzi, man machte eine Art Sonderfrieden mit der Türkei. E. fragte, woher kanntest Du damals Menzels Bild? denn ich sagte ihr, daß ich diese Metapher immer, von je, mit Menzels Bild zusa□engedacht habe. Ja woher? Hing es bei uns, hing es bei **Jelskis? War in der Schule davon die Rede? Jedenfalls: „Flötenconzert" u „Tafelrunde"4 kenne ich von allerfrühester Jugend an, woher weiß ich nicht recht. Feststellen, wer nun eigentlich die Flötenmetapher gebraucht hat. *Bülow?? – Hierbei fällt mir ein, im Cur.5 nachzutragen: im „Salon" der Eltern stand ein Damenschreibtischchen (!), darauf in Folioformat unter dickem Glas ohne sonstige Rahmung die Photographie *Kaiser Friedrichs6 mit dem allzuschönen, =guten, =edlen Gesicht u. dem allzugroßen u. =gepflegten Vollbart. Charakteristisch für ein liberales Judenhaus ... Damier,7 seinen *Wilhelm rettend u. glorifizierend, sagt: er war ein Freund der Juden (*Ballin!8) u. verschloß ihnen doch die Armée – er wollte eben über den Parteien stehen u. es allen recht machen. Er übersieht das *Stöckermoment9 in W.'s Jugend. Und das toujours femme varie10 in Wilhelms stark weiblichem Charakter. Ich folgte Damier11 gläubig bis zur Auslegung des Regis voluntas suprema lex12 – da ging mir der tour de force13 auf.

Sonntag Nachm. 15. Okt. 44

*J. Daniel Chamier: Ein Fabelthier unserer Zeit. (Fabulous Monster). Englisch 1934, deutsch, Amaltheaverlag Wien 1936.
Die Übersetzung ist sehr schlecht. Oft sind Sätze unverständlich. He□nis ist in erster Linie die engl. Syntax, in zweiter wohl der englische Humor, den ich i□er als etwas ganz Besonderes empfinde u. doch nicht gen genau in seiner Eigenart festlegen kann. –
Durchgehende These u. Position des Autors: Wilhelm, das „Einhorn" (Unicorn), das edle romantische Märchentier, edel, sprühend u. entzückend in seinen Schwächen, die bedeutend, ja genial in seinen positiven Eigenschaften, zugrundegerichtet durch die Unmöglichkeit, andere für weniger offenherzig zu halten, als er selber ist, u. durch die Fehler seiner Minister, die immer ihn zum Sündenbock machen, was er aus Loyalität, Verfassungstreue, Güte immer zuläßt. Im Falle *Bismarck14 hat B. ungleich mehr Schuld als *W., *Krügerdepesche,15 Bjorkoe,16 Tanger,17 Interview 190818 sind durchweg die Schuld der Minister, *Holsteins,19 *Bülows („Denkunwürdigkeiten" habe man seine Memoiren20 genannt. Daß Chamier einseitig darstellt, wird an drei Punkten offenbar: 1) passim21 u. immer wieder stützt er sich auf

*Eulenburg u. sieht in ihm nur den würdigen Freund, nicht den femininen 175er,1 nicht den „Kamarilla"-Mann. 2) Auslegung der Rede vor den nach China gehenden Truppen2: Bremerhaven 27/Juli 1900: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Führt Eure Waffen so, daß auf TAUSEND (LTI!) Jahre kein Chinese mehr wagt, einen Deutschen scheel anzusehen." Dazu Chamier: das sei heftig gesprochen worden, „aber gedruckt schien es zu bedeuten, daß die Chinesen nicht die Gewohnheit hätten, Pardon zu geben." 153. – 3) vor allem dies:*Wilhelm schreibt 1891, September, in das Goldene Buch der Stadt München: Regis voluntas suprema lex, was fraglos bedeutet: Der Wille des Regierenden etc. Chamier legt aus: dies sei „wahrscheinlich eine ritterliche Verbeugung vor dem Partikularismus: Regis voluntas (der souveräne Wille Bayerns) – (der König v. Bayern geisteskrank,3 u. Wilhelm doch nur *König von Preußen) – suprema lex (ist dem Kaiser nicht unterworfen)" 107 – *Harden, der *Bismarckianer u. Wilhelm-Gegner, ist dies erst geworden, nachdem er seine Feder, die „Zukunft"4 Wilhelm angeboten habe u. abgewiesen worden sei. Das wird belegt: durch *Haller J5 „Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld["], Berlin 1924, S 315. Also aus Eulenburgquelle, wie auch in der Prozeßsache Eulenburg als Opfer hingestellt wird. Die Theorieen des kurzen Arms,6 der geistigen Labilität, Dekadenz etc. werden lächerlich gemacht. Auch *Rathenau „Der Kaiser" 1919 findet Ablehnung. R. schildere W. als edel, gut u. zart, scheiternd an der Schlechtigkeit u. Unmöglichkeit des Kaiserberufs.

Zur Charakteristik Wilhelms:

Wilhelm gilt anfangs als rätselhaft. *Renan7 bedauert 1892 kurz von seinem Tode, „daß er nicht die Lösung erleben werde". 54. – Wilhelm, von Natur „offen, quecksilbern, romantisch, sprühend[,] versteint plötzlich in Hochmut, Härte, „Holzschnitzwerk" als „Grundsteinleger": Der plötzliche Wechsel – er ist brutal zur Härte gegen sich erzogen worden (Reitunterricht – *Hinzpeter8) – zeigt seine Unfähigkeit zur Verstellung. Aber er erteilt sich den Befehl „Repraesentation!" 57. Er ist stürmisch zutunlich: „Die Menschen konnten nirgends ertrinken oder in die Luft gesprengt werden oder in Bergwerken umko□en ohne eines dieser kaiserlichen Beileidstelegra□e" ...104 Der Gegensatz *Edward VII9 – Wilhelm. Man kann W. nicht „auf seiner eigenen Linie übertreffen, noch mehr wie ein Märchenprinz aussehen, mehr Aufregung hervorrufen, mehr pittoreske Reden halten ..." Edward wirkt durch absoluten Gegensatz 167/68. – Er liebt prunkvolles Auftreten. Die Kaiserkrone soll Glanz haben – „das Gepränge, auf das gesetztere Nationen herabsehen" 122, durch den Glanz will er zur Einheit u. Einigkeit Deutschlands ko□en. Die Fahrt nach Jerusalem,10 der chinesische Sühneprinz11 im Muschelsaal des Neuen Palais („mit einer mise en scène,12 die mit Überlegung orientalischen Vorstellungen angepaßt war" 154) gehören gehören hierher. – Poetische Rede (oder Predigt??) zur Eröffnung des Nordostseekanals13: „Seit König Davids Zeiten hatte kein Monarch zielbewußter die Harfe geschlagen."

Im Prunk, auch im Betonen der Einheit Deutschlands, im Superlativ (s. o. tausend Jahre sollen die Chinesen nicht wagen ..), im Kunstdilettieren –

Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter!14 – auch in dem Redebedürfnis ist offenbare Verwandtschaft mit *Hitler.
Die Romantik verträgt sich aber bei *Wilhelm mit Realistik. Das „Völker Europas!" ganz religiös ausgelegt, sta□t aus dem Jahre 1895. Damals schickt er dem Zaren das Bild nach seiner Skizze. „In einem etwas irdischeren Augenblicke bezeichnete er die gelbe Gefahr als eine zum Teil wirtschaftliche." 103 Von der Palaestinafahrt bringt er reale Ergebnisse mit: die anatolische Bahn 88–91 von deutscher Gesellschaft bis Angora gebaut, soll weitergeführt werden nach Bagdad, Hafenbau in Heidar Pascha etc.
Er sucht neutral zu sein: die Armee ist antisemitisch, also läßt er da keine Juden herein; aber *Ballin ist sein Freund u. Ratgeber. Er unterscheidet durchaus zwischen Romantik u. Realität. Er sagt selbst zu einem ausländischen Offizier im Manöver, sein Kavallerieangriff eben sei [„]unmöglich gewesen, [‹]aber es war trotzdem ein großartiges Schauspiel" 75

x

Wichtig für die Grundlagen der natsoc. Aussenpolitik: *Dr Carl Peters,15 Erwerber Deutsch-Ostafrikas, gründet 1894 den „Alldeutschen Verband". Der Verband fordert: Oesterreich, Schweiz, Polen, Flamland, deutsche Herrschaftsgebiete in Südamerika. 117.

x

LTI=Bezüge u. =Verwertbarkeiten.
Juden: W. für preuß Armee antisemitisch – aber Freund Ballin. Ballin u. *Rathenau rühmen ihn, daß er „sich alles ruhig habe sagen lassen" (B.), „daß er Antwort verlangte u. ertrug" (R.) 231. – Anfang 1912 – via Ballin *Sir Ernest Cassel16 beim Kaiser, um Ausgleich u. Annäherung zu finden. – Winter 1914. „Diese ersten Weihnachten fraternisierten die Truppen, denn obwohl die Stimmung zu Hause erbittert war u. der Bayer (sic) *Lissauer seinen ‹Haßgesang›17 geschrieben hatte, verabscheuten die Leute an der Front in beiden Armeen das, was die deutschen Soldaten verächtlich ‹Lissauerei› nannten." 335.
Wandel der Schlagworte für Gleiches. Wilhelm gegen „Nörgler" u. „Schwarzseher". W. vor dem Brandenburgischen Provinziallandtag Februar 92, „die mißvergnügten Nörgler" sollten „den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schütteln" 85; 1906 in öffentlicher Rede: „Schwarzseher dulde ich nicht", dem „eine ganze Schwarzseher-Literatur" gegen Byzantinismus etc. gefolgt sei. 177. – In der Bibliographie: Ein Schwarzseher: Kaiser *Wilhelm II. u. die Schwarzseher, Freiburg i/B 1919. – – Dem gegenüber im III Reich: MECKERER. Zu beachten a) der proletarische Ausdruck, b) das tyrannische Vorgehen. – – *Bülow 1897 als Außenminister: „Wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne". (Zur Flottenvorlage). 1898 nach Gründung des Flottenvereins Wilhelm: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser." 136/37.

Dem gegenüber im dritten Reich: Lebensraum u. „Es gibt keine Insel mehr[“]. (*Rohrbach – *Hitler)
Vorschlag des Ersten Seelords an *Edward VII: to copenhagen the German fleet1 > Kathynisieren.2 (Wie heißt der Rüstungsort in England,3 den deutsche Flieger zerstörten, woraus dann auch solch ein Verbum wurde?)
Die deutsche Übersetzung 1936 hat vereinzelte LTI- Spritzer abbeko□en. Der Ausdruck „Tarnung“ findet sich mehrmals. – Der Kaiser fährt Ende Oktober nach Spa, da glaubt er sich wichtiger als in Berlin: „Hatten sie denn nicht die Regierung, die sie haben wollten, fertig aufgezogen u. betriebsfähig?“ 367.
Zu meinem Motto: *„Die Sprache bringt’s an den Tag4 “: Zu Wilhelms Memoiren, 383, gegen Schluß des Werkes: „...Niemand kann etwas anderes als sich selbst niederschreiben. Was einer sagt, mag ein Lügengewebe sein, aber die Art, wie man es sagt, wird immer die Wahrheit sein.“ *(Le style c’est l’homme;5 cf. *Büchmann6 299. – Bei *Buffon ist es die Originalität, das besondere künstlerische Können, bei *Chamier der Prüfstein des Charakters, bei mir der Fingerabdruck im Verbrecheralbum.)

16. Okt. 44

Montag Nachm. 16. Oktober 44

Erst jetzt, nach mancher Unterbrechung, wurde die Chamier-Notiz fertig. Der heute Mittag glücklich verlaufene Alarm (12–1), die im Keller von *Berger erhaltene Nachricht von der Capitulation Ungarns7 hoben die Stimmung – schwere Herzschmerzen beim Weg in den Keller hatten sie tief heruntergedrückt. –
Am Sonnabend Nachm. waren *Lewinsky u. *Steinitz, am Sonntag Vorm. war wieder Steinitz hiergewesen. Lewinsky geht auf die Nerven. (Immer theatralisch, immer das Leid seiner Ehe mit seiner (neuerdings) „antisemitischen“ *Frau, jetzt auch das Leid um die ungetreue Geliebte – „Sie ist erotoman! Nachdem wir 30 Jahre miteinander verbunden, hält sie es mit einem jungen Russen! Alles ist aus, das wühlt in mir!! ...“). So etwas stundenlang mit anhören müssen! Interessanter war mir die seiner Frau bekannte Leichenwäscherin, die über 200 Tote versorgt habe, da seien aber die Ausländerleichen nicht dabei gewesen. – Steinitz widerum konnte sich nicht genug tun im rollenden Deklamieren englischer Verse. Ich: ich sei immer entzückter von englischer Syntax u. englischen Ausdrücken, aber der Klang verjagt mich. –
Am Abend um 8 etwa erschien ein Hitlerjunge, der in ziemlich befehlshaberischem Ton *Cohn u. *Stühler Anforderung brachte zu Sonntags-Räumarbeit in den zerstörten Häusern. Die Aufforderung von der Polizei ko□end ging auch an eine Reihe längst verschleppter u. ermordeter Juden. Irgendetwas an der Liste stimmte nicht. Eine Weile später erschienen in der gleichen Angelegenheit *Lang u. *Neumark, die für den Sonntagseinsatz Verantwortlichen. Leute über 50 (auch *Konrad)

seien frei .. Gegen 23 h, wir schliefen schon, wurde ich donnernd herausgeklopft: Neumark u. Werner Lang di nuovo, neue Anordnung: alle, ausnahmslos alle Juden hätten um 7 h, ¤ Wettinerstr. 33 anzutreten. Ich erhielt einen Fahrtausweis (den ich nachher gar nicht benutzte) u. legte mich wieder schlafen. Stühler sen. hatte noch, wie ich später erfuhr, schweren Zwist mit N. u. L., weil er seinen 14jährigen *Bernhard nicht mitgeben wollte. – Am Sonntag Morgen, ich stand um 4 h auf, gingen wir dann, das halbe Haus zusa□en. Die Wettiner Str. war für Passanten gesperrt. Einzelne Häuser darin grausig verwüstet. Ja□ervoller im Aussehen als die Ruinen in Messina8 u. Flandern, weil noch unverwester, frischer, noch nicht durch von Geiern gesäubert. In Messina u. Aubers9 stand nacktes Gemäuer, sauberes Ruinenwerk. Hier lagen Steinmassen auf u. in stehenden Erdgeschossen, hingen noch vorhandene Dächer eingebrochen, zertrümmert u. schief, spießte Balkenwerk ins Leere. Dazu ein ungeheures Loch im Pflaster u. an unversehrten Häusern die allermeisten Fenster mit Pappen u. Kistendeckeln verstellt. Und das alles noch acht Tage, wirklich acht nach dem Bagatellenangriff von wenigen Minuten. Manstand am Straßenrand in zwei Reihen zum Appell, neben der großen Judengruppe auch mancherlei Arier, auch Frauenhäufchen. Ein Trupp italienischer Gefangener mit Spaten zog vorbei. SA-Chargen, darunter fett u. brutal der Judenvogt *Köhler – „du" und Beschimpfungen, Gestapo-Ton – nahm Listen auf u. Einteilungen vor; die zusa□engestellten Gruppen zogen ab. Ein Dutzend Leute etwa blieb zurück, darunter ich. „Können nachhause gehen!" Ich hörte heute von Neumark, Köhler habe verfügt, die „Krüppelgarde" könne er nicht brauchen. Darunter war übrigens auch der Schuster *Sasslawski, der trotz seines Schüttelns zu den Schwerarbeitern zählt; „ich arbeite für *Köhlers Tochter u. bin doch nicht so dumm, mir von ihr 1,50 M bezahlen zu lassen", sagte er mir strahlend in seinem Jargon. – Ich war um 8 Uhr Morgens wieder zurück, hatte die sonst nicht zugänglichen Verwüstungen gesehen u. den Tag für mich gerettet .. Die Eingesetzten kamen erst gegen 6 h Abends nach schwerem Schuttschaufeln zurück. Sie hatten ein reichliches Essen von der NSV beko□en, Hirsebrei in Milch, u. Konrad hatte einen Topf davon für uns mitgebracht. Ich ging gleich herunter ihm danken.Der Mann ist im Februar 80 geboren u. man gibt ihm höchstens 50 Jahre. – Es gab wieder viel Neid u. Anfeindung Werner Langs u. Neumarks wegen des Einsatzes: sie verführen willkürlich u. nach Gunst, wurde geklagt. Dem gegenüber äußerte sich mir heute Neumark erbittert über die Disciplinlosigkeit im allgemeinen u. **Stühlers Unbotmäßigkeit im Besonderen. Er habe ihn schriftlich ein letztes Mal vermahnt, das nächstemal „statuiere er an ihm ein Exempel". Zu deutsch: liefert er ihn der Behörde aus. Das ist das Schlimme, daß die der Gestapo Verantwortlichen keine andern Disciplinarmittel haben als Anzeige. Anzeige aber bedeutet unter allen Umständen Gefängnis, wahrscheinlich Kz u. Tod. Davor scheut der Obmann, Vertrauensmann etc. natürlich zurück. Aber ihn selber bedroht ständig die Gestapo. – –

Neid, Mißgunst überall, nicht bloss bei den Juden. *Frau Witkowsky aus Berlin zurück, erzählt: die Leute, Arier u. Juden, hätten ihr immer wieder

geradezu feindselig gesagt: „Ihr müßt auch einmal einen ordentlichen Angriff kriegen, Ihr müßt das auch kennen lernen!"
Eben ko□t *E. vom Radio am Pirnaer Platz: der Heeresbericht ist farblos, schweigt von Ungarn. E. sagte: offenbar hatte alles England gehört, eine viel größere Menge als sonst, wartete viel geduldiger als sonst alle vermischten Nachrichten „sogar aus Tokio" ab. Umsonst. –
Der Alarm heute Mittag kam, während ich *Neumark den Fahrtausweis zurückgab. Ich eilte erregt zu uns zurück, das Luftgepäck mit den Mss. holen, die Treppen sind steil u. ich bekam sehr schwere Herzschmerzen. Im Keller hielt das ständige Brummen der Geschwader in Spannung. Es wurde aber nur einmal u. in der Ferne geschossen. Die allgemeine Stimmung war bedrückt. Einmal trat ich auf den Hof hinaus, da gab es in großer Höher unter den Wolken eine Gruppe von 8 Flugzeugen zu sehen. *Berger erzählte die Ungarn-Nachricht, u. mir wurde wohler. – Eva war inzwischen in der Stadt, zum 3. mal innerhalb einer Woche vergeblich, wegen Alarm vergeblich, beim Friseur. – Bei *Simon (den ich gestern auch in der Wettiner Str sah) erfuhr sie die Ungarn-Capitulation.

Dienstag Vorm. 17. Oktober.

Es bewegt mich sehr, wie stark unsere persönliche Situation durch Ungarns Ausschaltung verändert ist. Jetzt kann Dresden Verkehrsknotenpunkt hinter der bedrohtesten Front werden, u. das in kürzester Zeit. Dann beko□en wir schwere Fliegeralangriffe. (Nb nb.1 ich sprach gestern *Frau Witkowski selber; sie malte in geradezu grellen Farben die Neidsehnsucht der Leute, Dresden möge einmal einen ganzen Tag lang unter Bomben im Keller leben.) Dann wird man evakuieren u. dabei die Mischehen trennen u. die jüdischen Teile, wer weiß wo?, vergasen; dann werden in Pirna meine Mss, die Ausbeute so vieler Jahre, verbrennen .. So „greuelt" (LTI) seit gestern meine Phantasie, ohne dabei Unwahrscheinlichkeiten zu häufen. –
*Lewinsky brachte mir am Sonnabend als nachträgliches Geburtstagsgeschenk ein Bändchen „Freisprüche, Angelische Verse von *Julius Bab, Buchschmuck von Max Fröhlich, Schuster & Loeffler 1903". – Ich erinnere mich, wie neidisch ich war, als diese „Freisprüche" erschienen. Es dauerte noch drei Jahre, ehe meine „Talmudsprüche"2 herauskamen. Ich stelle diese zwei Opera seelenruhig zusammen; denn Babs Verse sind im Grunde auch nur Übertragungen: er wendet sehr nett klappernd das Versmaß des *Silesius3 an, er macht auch ganz hübsch in Tief- u. Dunkelsinn, worunter aber kaum etwas anderes steckt als das Triviale u. das am Anfang des Jahrhunderts übliche Modernste. Abkehr vom Rationalismus: ‹Erkennen› – euch ein Gott, / Dem man das Leben weiht, / Uns nur am Lebensherd / Ein tüchtiger Feuerscheit. / Die paar Dutzend Sprüche sind verschwenderisch gedruckt. Dazwischen viel Buchschmuck im „Jugendstil". Frage 1: Was ist das Charakteristische am Jugendstil? Frage 2: wie ist er entstanden? Frage 3: warum ist er mir so zuwider, warum erkenne ich ihn, ohne ihn definieren zu können? (Seine Ornamente sind häßliche Schnörkel, breitgedrückte Ovale – was aber sind

seine Gestalten, diese nackten Jünglinge u. Mädchen mit betonter schlanker Anmut u. Keuschheit, mit sehr großen Augen – warum sind sie mir ein Greuel, warum finde ich ihre Anmut u. Unschuld er- u. verlogen?? Ich weiß absolut keine sachliche Antwort auf diese Fragen. –
Zur LTI. Es erschienen zu *Nietzsches Centenar4 Festartikel, darunter einer vom „Reichsleiter" *Philipp Bouhler, hinter dessen *Napoleon ich schon lange vergeblich her bin. (Freiheitskampf 15. X.). N. wird als „Wegbereiter" (seit *Curtius üblich)5 für die NSDAP in Anspruch geno□en; er hat „die geistige Ebene mitgeschaffen u. vorbereitet, auf der die natsoz Weltanschauung u. neben ihr die verwandten Bewegungen des heutigen Europa wachsen u. reifen konnten". Vorsichtige Einschränkung: „Nicht als ob Nietzsche damit als der geistige Urheber eines faschistischen Staates oder gar der nationalsozialistischen Weltanschauung anzusprechen wäre, zu deren Ideenwelt er sogar vielfach in direktem Widerspruch steht." Er kämpft nach allen Seiten ... „gegen Judentum u. einen noch in Unzulänglichkeiten steckenden Antisemitismus, obwohl er als Künder des Übermenschen zugleich der grandioseste Verfechter des Rassegedankens ist". – Der gelehrte Stil der Natsoc. ko□t immer ein bißchen aus der *George-Ecke, vermischt deren Exclusivität u. Philosophismen mit Militärischem. Nietzsche „tritt an zum Generalangriff gegen die Moral, gegen das Christentum, gegen den Staat." – – DAZ vom 7. X. Aufsatz: „Die Stunde des Rundfunks" von *Fred Hamel.1 Nach Schließung der Theater u. Opernhäuser sei jetzt die eigentliche Stunde des Rundfunks geko□en. Soziologische Betrachtung: Aufführungen im häuslichen, im höfischen Kreise. Theater für die bürgerliche Gesellschaft. Nun: der Rf. „überwindet die Grenzen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung eines ‹Publikums›["], Hörerschaft ist jetzt das „Ganze der Volksgemeinschaft u. darüber hinaus .." – Verf. vermeidet das Wort Menschheit, vermeidet das „An alle" u. spricht stattdessen von „den Menschen in aller Welt, die sich in der Verehrung der kulturellen Güter der Musik verbunden fühlen." (Beachte die Tragikomik des Rundfunks: er soll zur Volksgemeinschaft sprechen; er spricht de facto für alle; jede Volksgemeinschaft will ihre Sprecher zu Wort bringen u. die der anderen Volksgemeinschaften ausschalten. In gewissem Sinn ist das Radio der Besen des Zauberlehrlings.) Der Artikel wägt sehr hübsch ab: das Radio verlangt vom Hörer „eine willentliche Conzentration". Man ist allein mit dem Kunstwerk, kein Publikum um dich, nichts fürs Auge. Einzelworte der LTI. hierin: es ist jetzt „eine Reihe geschlossener Opernaufführungen ANGELAUFEN. (so liest man: die Produktion einer neuen Waffe, oder Gegenmaßnahmen gegen einen feindlichen Einbruch seien „angelaufen"; sehr häufig vorko□end.[)] – „Funkgemäße Darbietung". – „Im Zeichen des verschärften Einsatzes". – „Erlebnis des musikalischen Kunstwerks". – In einem andern Artikel dieser Nummer, wo von Personal-Einsparung die Rede: die NSDAP arbeite „mit einem Minimum an hauptamtlichen Kräften"; diese bleibenden Leute seien „politische Schlüsselkräfte". – – Frankreich. Leitartikel „Französisches Kanonenfutter" (4. Okt.) empört sich über *Churchills „senile politische Erotik". Er hat im Parlament gesagt, das britische Commonwealth sei bestrebt, „möglichst schnell ein starkes,

unabhängiges u. befreundetes Frankreich zu schaffen." Und das, nachdem er 1940 die französische Flotte weggeno□en u. dann „vier Jahre lang Frankreich mit Schmähungen zugedeckt" habe. „Aus dem Verräter soll wieder ein Bundesgenosse gemacht werden." Dieser Unsinn wird verzapft, obschon gleich darauf erzählt wird, wie es damals zuging. Der Ministerpraesident der Linken *Reynaud, mit ihm als Innenminister *Mandel („Jud"), als Ka□erpraesident *Herriot, als Kriegsminister i. V. *De Gaulle, wollten Resistenz, levée en masse.2 Gegen sie stand stand *Weygand3 als Generalissimus. D. h. also gegen sie war die fascistische Richtung, u. der 4jährige Kampf Englands galt dann dem faschistischen von Deutschland geführten Frankreich. – Zur Bibliographie: Es werden als dauernd bedeutende Berichte vom Kriege genannt die Artikel der gefallenen Kriegsberichter *Martin Raschke,4 *Otto Nebelthau,5 *H. G. Rexroth,Herbert *Duckstein;6 daneben ein eben erschienenes Skizzenbuch des Kriegszeichners *Hans Lieska;7 hier sei „die Gestalt des neuen Menschen", der, von *Ernst Jünger8 einmal als der Typus des neuen Menschen bezeichnet, die Herrschaft über das heraufko□ende technische Zeitalter antreten wird." (Feuilleton v. *Rolf Meckler. DAZ 4/X. 44)

x x

x

*Herbert Eulenberg: *Schiller, Eine Rede zu seinen Ehren („die am 10. Nov. 1910 im Leipziger Schillerverein zur Freude der intellektuellen Minorität gehalten wurde".) – (Das Eingekla□erte steht vor dem Vorwort in Versen). E. Rowohlt Verlag Leipzig 1911.
(Von *Lewinsky angeschleppt) Das Entscheidende an dieser Rede ist das Datum 1910: eben erst ist die obligate Schillermißachtung abgeklungen, eben erst kann sich ein Moderner halbwegs wieder zu Schiller bekennen. Eulenbergs Rede will beides: den Philister ärgern u. Schiller gerecht werden. Die „Vorspruch oder Nachwort"-Oktaven der Einleitung „An Schillers Majestät" verspotten den entrüsteten sächsischen Philologen u. enthalten Schillers Verzeihung: .. Geh hin! Du bist nicht von den Spöttern, / Ihr sollt mich ehren aber nicht vergöttern". Der Schluß der Rede, ebenfalls in Oktaven[,] glorifiziert Sch. als Dichter der Menschheit u. Menschheitsideale. Innerhalb der eigentlichen Essairede wird an Sch. gewissermaßen als deutscher *Corneille gepriesen. Der beste Satz des Ganzen: wenn man *Goethe mit „Mehr Licht!" sterben läßt, „so könnte man Schiller mit dem abgebrochenen Ausruf: ‹Ich will – –›9 von der Erde scheiden lassen, mit dem er seinen Geßler zur Hölle fahren ließ." Er ist der Dichter der großen Idealgestalten, die entweder gut oder böse sind, er ist der Künder großer Menschheitsideale in *Demosthenischer Sprache,10 er ist ganz dem Geistigen, Idealen, Transscendenten zugewendet. – Aber in diesen Lobsprüchen liegt schon Kritik, u. die Kritik steht überall im Vordergrund u. gibt sich wiederholt u., wie gesagt, vordringlich, schuljungenhaft. Zuerst wird der Mensch Schiller gründlichst entidealisiert. Er hat seinen *Wohltäter-Herzog11 „schlau wie ein geriebener Diplomat["] behandelt u. eingeseift, er war ein „literarischer Stänker", ein „falscher

Richter", „der *Jean Paul nicht verstand, *Hölderlin verachtete, *Bürger mit seiner sinnlosen Gehässigkeit in den Tod getrieben hat.1 In seinen Stücken gibt es wirklich gemeine Bösewichter statt der von Dämonen gehetzten großen Criminels *Shakespeares – richtige ‹komplette Schufte›: „Beweises genug für den trüben bösen Bodensatz in der Seele des rothaarigen Erfinders dieser radikalen Bösewichter." Gewiß, Schiller veredelt sich nachher, wird ganz Geistigkeit u. Sittlichkeit. Aber damit macht er es *Eulenberg auch nicht recht. Denn nun ist er von der Erde fort, nun verlangte er alles vom Jenseits, vom Himmel u. mißachtete die Erde. Außerdem seine Moral: nun ist er „arrivierter Parvenu", aus kleinbürgerlichem Baderssohn zum Professor u. geadeltem Hofrat aufgestiegen, nun bereut er die unbürgerlichen, die unmoralischen Stücke seiner Jugend. Obwohl er doch schon in der Vorrede der „Räuber" als Moralprediger auftritt. Er ist jetzt Bürger – aber er will nichts von seiner Zeit wissen, dichtet consequent an ihr vorbei über sie weg, ist ganz unpolitisch (!!Wallenstein!) *Emile Zola sagte, das Unerträgliche an Goethe sei ihm, „daß dieser Mensch nie Politik getrieben habe". Eben das behauptet Eulenberg von *Schiller! Aber der Goethe, der unpolitische wendet sich der Natur, der Erde zu, u. Schiller kehrt sich von ihr ab. – Sodann: er ist „dezidiert" (25). er kennt nur ganz weiß u. ganz schwarz, er weiß, was gut u. B was böse, er wendet sich von allem Schwankenden ab. Deshalb ist er Antiromantiker. Er ist auch ganz undeutsch. Er ist als reiner Humanist u. Rationalist durchaus in der Antike zuhause. Mit alledem der gegebene Dichter für unsere Gymnasien u. unsere Oberlehrer, u. so uns Jungen verekelt. Patriot ist er nicht, sondern ganz u. gar Kosmopolit, Menschheitsdichter. Wahrscheinlich lieben wir seine Jugenddramen schon deßhalb mehr als seine moralischen u. humanistischen späteren Stücke, „weil wir sie nicht als wohl oder übel disponierte Aufsätze vomieren2 mußten." 12.
Vollko□en falsch an dieser Rede ist, daß Sch. unpolitisch sei, seiner Zeit fremd gegenüberstehe, nur einseitige Charaktere kenne. (*Elisabeth, *Philipp, Mortimer3 ...) Richtig: der Kosmopolit, richtig der Ich will-Mensch, der *Demostenes. – Feststellen was das 3. Reich aus ihm gemacht hat!

x

Spätnachmittag. Ich habe den ganzen Tag an diesen Kleinkram-Notizen gesessen, dazu an der Notiz-Vorarbeit zum endlich beendeten *Rohrbach. Ich fange mit ihm hier gleich an, beende ihn wohl aber erst morgen .. Meine „Spazierwege": Vormittags Fleischbrühe nachhause getragen, Nachmittags Kartoffeln. Beides aus der Pillnitzerstraße. Kurze Wege, aber das Schleppen über die drei steilen Treppen fällt meinem Herzen immer schwerer. Auch *Eva leidet auf weiten Wegen sehr unter der Schlepperei. Ich pflege ihr dann die vollen Taschen unten im Hausflur abzunehmen. So sind wir beide übel dran. Es wäre Zeit ... E. war bei **Windes. Auch dort erzählte man von dem erbitterten Neid auf Dresden, auch dort war man um Dresdens Schicksal nach Ungarns Capitulation besorgt. Im Radio aber,

das E. heute um 17 h. gehört hat, ist von dieser Capitulation nicht die Rede – anzi u. dawke von einem streng nationalistischen u. bundestreuen Kabinett4 (einem neugebildeten? einem in Ungarn sitzenden oder den Regierungen *Pétain u. *Zankoff5 benachbarten??) – Scheußlichkeit des Ungewissen: wer lügt? oder: wer lügt mehr?

x

*Paul Rohrbach: Weltwandern in der Weltenwende. Verlag R Oldenbourg München u. Berlin. Vorwort datiert München Oktober 34.
100 Abschnitte 1897–1933, nach dem Vorwort unverändert. Aber ob in dem Artikel aus Peking vom 10 Juni 1908 wirklich steht, China habe vor dieser gegenwärtigen Europäisierung u. Amerikanisierung u. Umwälzung noch keinen UMBRUCH erfahren (191) ist mir doch zweifelhaft.
Rohrbach ist Altphilologe u. Historiker, hat wohl auch Theologie getrieben. Wenn er bloss Reiseschilderung gibt, ist er langweiliger Baedeker, wenn er – u. daran fehlt es fast nie – historische Erinnerungen u. Excurse zusetzt – ist er interessanterer Baedeker; wenn er politische Bezüge ins Spiel bringt, ist er fesselnd u. wertvoll. In seinen Reisen durch Kleinasien, Mesopotamien etc. spielt die Anabasis6 u. Gaugamela,7 die *Alexanderschlacht,8 spielen Babel u. Bibel wesentlichste Rolle; auch in Spanien u. Lateinamerika, auch in USA und in Fernost gibt er Historisches. Seine politischen Betrachtungen gelten fast ausschließlich Deutschlands Verhältnis zu England u. Rußland, seine centrale, seine fixe Idee ist Mitteleuropa, Orientpolitik, Bagdadbahn, sein ungeheurer Fehler – erst im Weltkrieg revidiert, u. auch da nur halb revidiert – die Annahme daß Deutschland gleichz gleichzeit[ig] gegen England u. Rußland sich behaupten, gleichermaßen in Richtung Ukraine u. Aegypten, Afrika sich „Lebensraum" (schon 190909, S. 274 – (*Delbrück9 oder *Ratzel??) hätte schaffen können.
Er ist Balte u. als solcher deutschnationalistisch u. voller Germanen-Hochmut. Er citiert beifällig seinen Landsmann, *Grafen Alexander Keyserling,10 *Bismarcks Jugendfreund: ‹Wenn ich ein Russe bin, dann ist ein Fohlen, das im Schweinestall geboren wurde, ein Ferkel› sich selber läßt er bei der Immatriculation nicht Russus nennen, sondern der Rector, der alte *Virchow11 muß mißmutig ‹Curonus›1 schreiben" (293 in einem Artikel vom September 18 aus Dorpat)
Er ist etwa um 1870 geboren. So trennt ihn von den Leuten um 1933 der stärkere Humanismus. Artikel aus Athen, Sept 32 über Marathon. Der „Sportjüngling" belächelt mich, weil ich nichts vom letzten Rekord im modernen Marathonlauf weiß. Und ich belächle den Sportjüngling, weil er nichts über den „Läufer v. Marathon", u. was dazu gehört, weiß. 252. Und schon 1925 Artikel *Cassiodor2. Der Kanzler *Theoderichs,3 der letzte Gebildete der Alten Welt. Nachher kam Alphabe Analphabetismus. An ihn denkt er im Auditorium Maximum der Univ. Marburg. Da tagen „Die Freunde des Neuen Werks", die Religiös-Sozialen, die akademischen Christentumsreformer. Ihre „Grundstimmung" ist „politisch-radikal", paktiert mit dem Sozialismus. Und das ist Mangel an „geschichtlicher

Erkenntnis", denn dem Sozialismus ist „der Zügel geschichtlichen Denkens fremd", er hat „materialistische Geschichtsauffassung", materialistische Weltanschuung", wer mit ihm geht, kämpft schließlich für „materialistische Massenunbildung[“] (schon 1925 geschrieben! S 297[])]
Gerade hier aber auch der Zusa□enhang mit dem 3. Reich, die Vorarbeit: Antisozialismus, Nationalismus, historisch basierter Stolz auf germanische Rasse, die Recht u Pflicht hat, Europa zu beherrschen, das asiatisierte Russentum mattzusetzen, Balkan u. Orient zu kultivieren (u. handelsmäßig auszubeuten!) in Afrika zu kolonisieren. (Wobei mir unklar bleibt, warum wir das besser u. rechtmäßigermässiger leisten sollen als England.)
Curve des Tons im Wesentlichen: Bis zum Weltkrieg Feindschaft gegen England, Bagdadbahn soll auf Aegypten zielen. Dann, als der Krieg schief geht: wir hätten die Westmächte besänftigen, uns auf Rußland werfen, es zerteilen sollen. (Hier seine bedeutendsten Stücke!) Nach dem Weltkrieg: Bitterkeit u. Ruhmreden auf Deutschland, den deutschen Pflanzer, den deutschen Arzt, die deutsche Forschung: *Kopernikus neben, über *Columbus.4
Im Einzelnen:
England: 1911: es kolonisiert Aegypten (Stauda□von Assuan5), um es auszubeuten. 74, am Suezkanal werden die Kanonen „das Ende des Jahrhunders von Trafalgar6 " donnern. 75 – 1911. – 1932: die Aegypter hassen niemanden so wie die Briten. Warum waren wir im Weltkrieg „lässig"? 79. – Zu 1932: es bedrückt den Irak, es hat das Petroleum von Mossul „das es den Franzosen abjagte, als es noch nicht vor ihren Flugzeugen zitterte". 86 (aber von der Macht des Öls weiß er noch nichts Rechtes. Und vor dem Kriege noch gar nichts! Feuilleton 1901, S 43!)
1911: Englands verwundbarste Stelle Aegypten. Landangriff durch Türkei: auf Bagdadbahn, gegen „Einkreisung" 25. – 1933 aus Uganda, Artikel Lutembe. L. ist ein uraltes Krokodil, dem ein eingeborener Bluttyrann Verurteilte zum Fraß gab. *Karl Peters7 (der unser *Rhodes8 hätte werden können, aber man hetzte ihn zu Tode; ebenfalls 1933, S 140 – cf Alldeutscher Verband bei Chamier) schloß 1890 Freundschaftsvertrag für das deutsche Reich, aber 93 hißte England hier seine Fahne. Jetzt studiert Jung-Uganda im engl. College, will die Europäer aus Afrika verdrängen, ist für freie Liebe, Automobile etc – u. wenn die Europäer wirklich verdrängt werden, ko□t das Krokodil Lutembe wieder zu Ehren. „Normalfrucht der englischen College-Erziehung beim Schwarzen!" 137. – 1932 Es ist ein „bitterer Treppen[witz] des Weltkriegs", daß man jetzt mit der Bagdadbahn fahren kann, (daß sie damals nur erst zum Rückzug der geschlagenen Armee bereitstand). 87 – Schlußstück, Kapstadt 30/7 1933 „Vision am Kap der Guten Hoffnung: Motivsatz, wiederholt u. paraphrasiert: „England ist keine Insel mehr!" Darauf gründet er seine Hoffnung auf „ein neues befreites Deutschland, ein neues befreites Europa". 308
Dies ist aber so gemeint: England liegt jetzt auch unter französischem Flugzeugdruck, England, Italien u. Deutschland sind alle drei von dem französischen Militärdruck abhängig u. müssen sich zusa□en gegen ihn

wenden!! (So wenig sieht ein Politiker voraus!) Derselbe Mann, der *Hitler das „keine Insel mehr" an die Hand gibt, verkennt derart ko□ende Constellation. Übrigens bemühte sich ja auch das 3. Reich anfangs um England!
Rußland. 1908. „Voilà la Rome Tatare"!9" 270 sq. Ausspruch der *Staël.10 Hat recht, sie u. nicht *Moltke, der Moskau russisch nennt. Hier 13–15 Jh. Tatarenherrschaft, blutiges Asiatentum – 1909 „Drei Rußland" *Peters-Denkmal in Petersburg11: Das Roß zertritt die Schlange. Die Schlange Asiatentum. Die Schlange lebt. Man muß die Orange „glatt u. ohne tropfende Wunde" auseinandernehmen: Moskowien, Ukraine („Altrußland") – Baltikum, Finnland, Polen = Westkultur. – Rußland darf uns nicht den Weg zum Orient versperren. „Deutschland hat eine sittliche Weltaufgabe, u. Rußland ist kein Staat aus der abendländischen Kulturfamilie .. 274. Schon 1909! – Ebenso 1911 Die Türkei vor Rußland schützen! Weg zum Orient aufhalten! 278. – 1915 Europa bis Minsk vorschieben! 281. –
1915 Die Russen haben in tausend Jahren nichts zur Menschheitskultur beigetragen. (Wäre kein Argument, auch wenn es stimmte!!) Unsere Pflicht: Aufteilen! Völker befreien „vom Zwang tatarischer Knechtschaft." 284. – 1916: Verdun ein Verbrechen, eine blutige Kraftvertrödelung, das Ziel liegt im Osten – Rußland zerlegen! Audienz bei *Hindenburg in Kowno ist mir verweigert worden. „Wir haben Kriegführung ohne Staatsführung". 286. (Wirklich 1916 publiciert??). Was rufen die Kanonen von Verdun? Quantilla sapientia!1 " – Kiew Mai 1918. Auf das befreite ‹Kleinrußland›, das ein europäischer Staat ist von 40 Millionen: Hoch Deutschland, hoch die Ukraine! 290. Weist auf seine Schrift hin: „Der Krieg u. die deutsche Politik." – Noch im September 18 aus Dorpat. Elsaß-Lothringen gehe ja wohl verloren – aber das Baltikum müssen wir halten! – 1925 Klage: über Die Blindheit u. Unwissenheit unserer Staatslenker über Rußland war Schuld, nicht Schicksal." 296
20 Sept. 1918 „mein *Ältester im Stahlhelm steht Wache auf der Narowa-Brücke gegen die BOLSCHEWIKEN-BESTIEN. 293 Hier der engste Anschluß an das 3. Reich. Hier auch die Rede vom Gegenüber der Ordensburg Narwa u. der Russenburg Iwangorod, wovon ich Bild (u. Artikel?) vor einigen Monaten in der Ztg sah u. hier unter LTI notierte!
Tschechen Stark im Sinn des 3. Reichs ist weiter der Tschechentraktat 251. 251 „Böhmens Pforte" vom Oktober 25: Böheim = Bojesheim (keltische Bojer >Bajuwaren). Danach germanische Markomannen. Sie unterliegen dem Reitersturm der Avaren (Hunnennachfolgern), werden nach Bayern abgedrängt. Als Knechte der Avaren kamen mit ihnen (welchen Blutes??) die Tschechen. Die Avaren nomadisieren So□ers in der ungarischen Pußta, leben Winters bei den Tschechen. Blutmischungen. *Karl d. Große schlägt die Avaren, seitdem heißt auf tschechisch „König": Kral = Karl.
*Mussolini April 1930: Bonifica integrale,2 Dä□e u. Landgewinnung bei Ravenna. Ruhm des Duce,Verse aus *„Faust".3 Battaglia del Grano.4 Mussolini der Volkserzieher u. Einiger!

Indien Dezember 31 aus Bombay: „Vor *Gandhis Tribüne". Sympathisch aber skeptisch. „Die Inder sind sich nicht klar über die Zähigkeit u. den harten Willen Englands im entscheidenden Augenblick.["] 233
China 1911 Wir müßten Kulturpolitik in China treiben; wir verstehen die Seele, die Philosophie, den Pflicht- u. Staatsbegriff der Chinesen tiefer u. besser als England-Amerika! 195 sq.
LTI=Einzelheiten. Tokio 1931. Neujapanisch Mobo u. Moge = Modern boy u. Moderngirl. (Weltumspannender Amerikanismus der Zusa□ensetzworte!) 207.

1931 Ärger über amerikanischen Superlativ: die stärksten Geschütze der Welt in Diamond Head bei Honululu. „Natürlich. Wenn der Amerikaner eine Festung gebaut, ein Geschütz gegossen hat, gibt es in der Welt keine stärkeren Werke u. keine größeren Kanonen" 180. (cf. *Brauchitsch: der beste Soldat, die besten Waffen, die besten Arbeiter!) Gleich darauf aber *Rohrbach: „Deutsche Ärzte im Ausland sind i□er die ersten". Im selben Athem u. Feuilleton!

1915. 1915 über deutsch gebaute gleichförmige Rathäuser in Polen nach der dritten Teilung (1795–1807 „Südpreußen u. Neuostpreußen" in Anführungsstrichen, diese noch stehenden soliden Rathäuser waren ‹Zellen der Ordnung›. Wo ko□en die „Zellen" her??

Umbruch wirklich 1908? („Babylon in China" 191)

Lebensraum 1903. Drei Rußlande. 274 Woher?

England keine Insel mehr! Juli 33. Schlußseiten. – „Bolschewiken-Bestien!" 1918

(293)

Vom Zionismus ist noch keine Rede, auch nicht als er 1932 im Auto (Artikel Das Wüstenauto) von Damaskus nach Bagdad fährt u. sich seiner mühseligen Expedition vor 30 Jahren erinnert. Vom Zionismus nichts, vom Oel so gut wie nichts!
1932 in Belgrad (Artikel „Epitaph auf Mitteleuropa", S 301) wird neben dem „Prinz Eugen"5 unbefangen u. falsch (zersungen, aus dem Gedächtnis) eine Strophe von *Zuckermann6 citiert. („Ein österreichischer Reiterleutnant sang ein neues Lied von Belgrad").
Antisemitismus, auch Philosemitismus, überhaupt Thema u. Wort Jude fehlen gänzlich, obschon das Vorwort vom 5. X 34 aus München datiert ist.
*R. ist ein Vorläufer der Natsoc – kein völliger Natsoc. 1932 im „Epitaph auf Mitteleuropa" wünscht er, was als Kriegsziel Deutschlands durch „Unwissenheit" verlorenging: „Ein gesundes Gleichgewicht zwischen den großen germanischen Nationen diesseits u. jenseits des Ozeans, mit gemeinsamer Vollmacht über die Zukunft der abendländischen Kultur!" 302.

18. Oktober 44

Mittwoch Vorm. 18. X 44 gegen 12 h.

Ich schrieb seit Morgens an obiger Notiz, zuletzt, u. jetzt auch so weiter, unter dem ständigen Druck der Sirenen-Erwartung. Ich ging vor einer Viertelstunde mit *E. fort, Kartoffeln holen. In der Thür begegnete uns *Frau Stühler: „Luftgefahr! Die Kinder sind schon aus den Schulen entlassen." Ich stellte mir die Hetze von neulich vor: mit einem Viertelctr. Kartoffeln hier die Treppen hinaufhasten u. dann das Luftgepäck aufladen u. herunterhasten? Mein Herz streikte in der Vorstellung. Wir lassen das Kartoffelholen auf morgen. E., die zum Nachmittag bei *Annemarie angesagt ist, ging zum Volkswohl in der Serrestr., essen u. Essen holen. Sie ist – sternlos u. unschwer oder gar nicht beladen – beweglicher, kann in jeden Keller, während ich hier bei unserm Gepäck bereit sitze. – – Ein qualvoller Zustand.
LTI. *Rosenberg hat in einer „Gedenkstunde" vor „führenden Männern"über *Nietzsche gesprochen. (Cf. *Bouhler). Die Rede wird nur kurz mitgeteilt. Citat u. entscheidender Satz scheint zu sein: „In einem wahrhaft geschichtlichen Sinn – (beachte das Wort „historisch" in der LTI!!) – steht die nationalsocialistische Bewegung heute als Ganzes vor der übrigen Welt, wie Nietzsche als Einzelner einst vor den Gewaltigen seiner Zeit." Die NSDAP betrachtet sich also im Wesentlichen als N.'s Erbe u. Vollstrecker. Sie grüßt ihn „als einen geistigen Bruder im Kampf um die Wiedergeburt einer großen deutschen Geistigkeit, als Verkünder einer europäischen Einheit, als Notwendigkeit für das schöpferische Leben unseres in einer großen Revolution sich verjüngenden Kontinents." Steht in der Dresd Ztg vom 16/X. – Wieder 18 Todesanzeigen vom Luftangriff („durch tragisches Geschick" – dagegen heißt es bei einem Chauffeur, er sei in Kassel durch Luftangriff gestorben.) Eine Anzeige umfaßt 4 Personen – eine ganze Familie; zweimal sind Mutter u. Kind angezeigt. Man lernt das Gruseln. *Steinitz' Königsberger Freund, der alte Amtsrichter schreibt, er habe die verkohlten Leichen dreier Vettern feststellen müssen, er habe „mit dem Grauen zur Nacht gespeist". *„Macbeth", sagte *Lewinsky sachverständig.
In Ungarn scheint jetzt Bürgerkrieg. Unklar ob es den Deutschen gelingt, die Position zu halten. Meine Zuversicht auf nahes Ende ist wieder ganz erloschen. – *E. ko□t eben in aller Ruhe nachhause: sie hat sich ihr Restaurant ausgesucht, nicht etwa beim ersten zugegriffen, sie hat immer die stoische Ruhe des Indianers. Während mir sofort der Athem fehlt. Es ist jetzt 1310, noch ist kein Alarm geko□en. Ich habe diese Stunde zum Schreiben ausgenutzt, aber mein Herz ist bedrückt u. unruhig. – E. will heute Nachm. aus Pirna ein Goldschmuckstück holen, aus dem die Prothese, die „Morgenstunde"1 gemacht werden soll. Ich gebe ihr diese Blätter mit. Dort sind sie nur von Bomben bedroht, hier von Bomben u. Gestapo.
LTI. Schimpfworte: die Gangsterarmeen *Eisenhowers. Ihr „einmaliger Ruhm": Kinder in Conzentrationslagern .. Dresd Ztg v. 16/X.

Donnerstag Vorm. 19 X 44.

*Alexander Lernet-Holenia: Riviera. 1937. S. Fischer, Berlin

Merkwürdig, daß L. H. noch in den Leihbibliotheken ausgegeben werden darf, merkwürdig auch, daß der Verlag S. Fischer 1937 noch sein jüdisch zersetzendes Leben bewahrte. – L. H. ist ein dekadenter pervertierter *Strachwitz, ein verhinderter, sich selbst ironisierender Balladiker, eine Mischung aus Strachwitz, *Fontane, *Anatole France u. *Roda-Roda.1 Das vielfältigste Gegenteil eines nationalsozialistischen Menschen. Auch ein bißchen *Wedekind – Moral u. dem Philister vor den Bauch! – steckt in ihm.
Don Luis Holeña [de Alma?] aus spanisch-napoletanischem Schwertadel und selber Gaskassierer in Genua. Er lebt im völligsten Philisterium, vollko□en behaglich kleinbürgerlich – aber immer von der Sehnsucht nach den wilden Abenteuern der Vorfahren gequält. Dann hat er ein Abenteuer von 24 Stunden, ein ganz großes, kinohaftes, wildes, hintertreppiges, sensationelles – versagt dabei völlig – kriecht dann völlig erledigt (u. wohl auf immer kuriert) ins Bett. – Es ist aber mehr in dem kleinen Roman enthalten als nur die tragikomische Gestalt des versagenden Helden; das witzige Gegeneinander der ritterlichen Vorfahren u. des gaskassierenden Erben: in der Kinogeschichte selber steckt Menschlichkeit. Die kleine unbegabte wenig intelligente Schauspielerin, die schon durch viele Hände gegangen ist u. nun an dem Defraudanten u. Verbrecher hängt, obschon er sie vernächlässigt, zum Werkzeug macht u. schließlich, wegen unbequemer Mitwisserschaft, beseitigen lassen will, der junge weic Serafini, der sich erst gleichgültig weichlich von Don Luis malträtieren läßt, um dann durchaus Führereingenschaften zu entwickeln: in beiden wird grotesk – wobei die Kinogroteske der Aktion: Lena gasvergiftet in ihrer Wohnung, Lena auf einen Schmugglerkutter entführt, Don Luis u. Serafini steigen ihr nach, kämpfen mit Verbrechern, ein französisches Torpedoboot schießt versenkt den Kutter (es ist Kriegszeit: Italien contra Abessinien), happy end, die Bösewichter sind alle tot, die Spuren des Verbrechens u. der Sühne verwischt, Lena u. Serafini kriegen sich, u. Don Luis nachdem Lena ihren bösen Geliebten erschossen, u. Don Luis kriecht ins Bett – wobei also das Groteske der Aktion durch saloppe, schnoddrig blasierte, dann wieder verblüffend triviale, allzu triviale u. schon wieder geistreiche Glossen, meist in Form monologischer Ideenassoziationen über Moralisches u. Psychologisches[,] unterbrochen u. erläutert wird – – in den beiden Gestalten der Lena u. des jungen Serafini also ist eine Glorifikation der Liebe gegeben, die sich opfert, die auf den Mist fällt u. dort am leuchtendsten strahlt, die am reinsten u. stärksten ist, wo sie keine Gegenliebe findet. – „Riviera" u. „Maltravers" sind Geschwister u. beide ganz aus dem Geist von gestern u. morgen. Es steckt im *LH. auch ein Stückchen *Stendhal: Offizier nach dem Weltkrieg, Psychologie der Liebe.

x

So treibe ich jetzt aufs Geratewohl Literatur- u. Zeitstudien: ich fand in der Dresd. Ztg. einen kleinen Artikel (mit sympathischer Photographie): *Jakob Schaffner2: 1875 * Basel, dieser Tage beim „Terrorangriff" auf

Straßburg †. Zuerst, seit 05 autobiograph. Romane, dann Hauptwerk, Trilogie – Erziehungsroman „Johannes".3 1932 Goethe-Medaille, 1943 Johann- Peter-Hebelpreis. „Seine Dankrede begann mit dem Satz, der die Leitidee seines Lebens u. Schaffens war: ‹Über allem, was wir tun, steht das Reich.›" (Dr. Ztg. 16 X). Ich sagte mir: anerkannt vor dem 3. Reich u. in ihm – also sehen. *E. brachte „Eine deutsche Wanderschaft" von 1933. Da spricht nun wieder der Verlag Zsolnay zugunsten des Verdächtigen. – Wir versorgen uns jetzt aus 3 Leihbibliotheken: *Paulig an der Moritz-, Dresdener Bücherstube in der Reich-, Pestalozzibuchhandlung in der Lindenaustr. Es gibt jetzt so viele Leihbibliotheken wie vor dem 1. Weltkrieg Destillen, in ihm u. nach ihm Bonbonläden.
Merkwürdiges Zusammentreffen. Gestern in der Leihbibliothek hört E. Bruchstücke eines unbefangen u. gar nicht leise geführten Gespräches zwischen der einen Bedienerin u. einem Urlauber: „Wald zwischen Insterburg u. Tilsit abgeholzt – Partisanenkämpfe – Überläufer – es will eben keiner mehr nach Rußland ..." Abends in der Ztg. ein Artikel über den „ehemaligen General v. *Seydlitz", seine (Radio- u.) Flugblattpropaganda, die der „Verachtung" unserer Soldaten begegne – (er selber längst in contumaciam4 zum Tode verurteilt). Wieso, wenn das an unserer Front verachtet wird, der Artikel, u. wieso gerade jetzt, wo Seydlitz seit so langer Zeit wirkt?? – Eva sagt: unsere großen Namen! *York gehängt, Seydlitz in contumac. Ich: das Gespräch in der Leihbibl. ist genau zu den „Pst! Feind hört mit!"-Plakaten in Beziehung u. zeigt, wie wenig sie ausrichten. Denn hier hat wirklich der Feind mitgehört. Ich.
Der „Brüheweg", jetzt schon übliche Vormittagsbeschäftigung. Ich beobachte im Warten. Die Ärmsten. Meist alte Frauen. Auch junge mit Kindern. Ein paar ganz alte Männer. Offene Töpfe, Kochtöpfe in Metall u. irdene Milchtöpfe, Kannen, Waschkannen, geschlossene Literkannen, Eimer .. in Markttaschen, offen getragen .. Alle wahrhaftig mühselig u. beladen. Und E. u. ich dazwischen. Mittags ko□t E allein mit dem 3 l. Topf Essen aus dem „Volkswohl". Beachte zur LTI: Von „Mittelstandsküche" u. „Volksküche" zum „Volkswohl". Gefühlsbetont wie „Volksgenosse".
(E. berichtigt: „Verein Volkswohl", also privat, auch schon vor 1939, oder gar vor 33 vorhanden. Cf. „Invalidenswerk". 20/X 44)

Freitag Morgen 20. Oktober 44

LTI. Nachdem im vorgestrigen Heeresbericht Wirballen von den Russen geno□en war, meldete der gestrige „Eydtkau".5 Die Juden (mich inbegriffen) meinten alle, dies stehe für Eydtkuhnen, um die Leser zu täuschen, die irgendwas Litauisches statt des deutschen Grenznestes vermuten würden. Ein derartiges Manöver traut man den Nazis ohne Weiteres zu, u. mit höchstem Recht.
Aber *Stühler ging weiter. Er verschwor sich, daß kein Arier auf Eydtkuhnen verfallen, daß „das dümmste Volk der Erde" in seiner 99%igen Mehrzahl überhaupt alles glaube, was diese Regierung ihm vorsetze, daß es sogar noch an den Sieg glaube. Später fiel E. ein, u. ich

erinnerte mich dann auch, daß noch vor dem Krieg ein Erlaß die Verdeutschung polnischer u. litauischer Namen bekannt gab – ich habe das damals bestimmt notiert –, u. sicher ist Eydtkau für Eydtkuhnen darunter. – Den gestrigen „Volkssturm"-Erlaß,1 der an allen Säulen groß u. rot angeschlagen, notiere ich erst, wenn ich ihn gedruckt vor mir habe. – In der Dresd Ztg. vom 18/X. erbitterter Artikel, eine Schweizer Zeitschrift habe für die „USA-Kampfmethoden in Europa den Ausdruck Kolonialunternehmen Europa geprägt."

Sonnabend Morgen 21. Oktober 44

Gestern um 1315 sogleich großer Alarm, der aber keine Folgen hatte; nur eine reichliche Viertelstunde im Keller. Das schwere Grauen hat schon wieder (nach einigen harmlosen Alarmen) nachgelassen, aber einen Choc bedeuten die Sirenen jetzt doch immer. Übrigens die amtliche Bezeichnung: Ankündigung im Radio (was mit Schulschluß zusa□enzufallen scheint) = „Luftwarnung", kleiner A. = „Voralarm", großer A = „Alarm". Ich werde von jetzt ab entsprechend abkürzen: LW., VA., A.
LTI. VOLKSSTURM. *Hitlers Aufruf, *Himmlers Rede vor der „ostpreußischen Volksarmee" u. die Presseumhüllung des Ganzen (alles vom 18. u. 19. Okt.) bringen sprachlich außer dem Wort Volkssturm nichts Neues. Fanatisch, unbändig, der Jude für die Gesamtheit der Feinde, „Ausrottung des deutschen Menschen" – alles das ist abgelatscht. Aber inhaltlich ist das doch wohl der äusserste Gipfel des Wahnsinns u. der Verzweiflung. Es ist, diesmal durch die oberste Leitung selber (außer Hitler eben ODE = Oberbefehlshaber d. Ersatzheeres Himmler) Aufruf zum Bandenkrieg – „wenn es sein muß auch Frauen u. Mädchen" –, ausdrücklich auch im Rücken des Feindes. Bei den Russen nannten wir das „Flintenweiber". Besonders mußte Himmler noch darauf hinweisen, daß bei den gefangenen Fallschirmern in Arnheim kein einziger Jude war, die machen bloß den blutgierigen Komissar usw.
Göttliche Gerechtigkeit. *Frau Schibilschak, eine sehr judenfreundliche Schlächtersfrau in der Markthalle, die regelmäßig bei *Eva nach dem Schicksal der Exilierten forscht, Frau Sch erzählte gestern mit Thränen, sei sei ausgebombt u. wohne nun bei ihrer Tochter. Sie fügte dann hinzu: „Und wo ich gerade doch immer so freundlich zu den jüdischen Damen gewesen bin!" E. hätte ihr erwidern können, was mir neulich ein arischer Gast in unserm Keller, eine Berliner Freundin der *Frau Konrad erzählte: Von „Neujerusalem" stehe fast kein Haus mehr. – „?" – „Das bayrische Viertel, da wohnten doch nur Juden." Das u. Wilmersdorf habe so besonders gelitten.

Sonntag Vorm. 22. Okt. 44.

Herbst, fast schon Spätherbst. Farbe u. Blätterfall aus allen Fenstern zu beobachten. Macht mir täglich starken Eindruck. – Seit Tagen quälerisch böse Augenentzündung. Und immer schwere Müdigkeit.

Seit Donnerstag mit ständigem Interesse u. Respekt, oft mit großem Gefallen *Schaffner-Lektüre. Die „deutsche Wanderschaft" ist der dritte Band seiner Trilogie. Aber selbstständig. Da werde ich die Enfance2 wie beim frz. Epos hinterher kennen lernen. (Bei Carossa ebenso – aber bei *Carossa lohnt es mir nicht recht.) Wie ich die Pariser Negerscene las, dachte ich: also doch Edelnazi!, wie ich auf *Heine stieß als Ausgangspunkt seiner Lyrik, nahm ich's zurück. Das ist jetzt der Maßstab – nicht meine Schuld.
Gestern Nachm. waren *Lewinsky u. *Steinitz hier. Lewinsky besitzt ein Frühwerk von Schaffner, das er mir bringen will. (Von *Neumark übrigens bekam ich den Schaffner-Nachruf in der DAZ von *Karla Höcker.3 Sie sei zuletzt in Straßburg mit ihm zusa□engetroffen; dorthin zog er, nachdem er in Berlin ausgebombt worden. Ich entnahm diesem Artikel, daß er in Straßburg Schusterlehrling gewesen, daß er immer auch Lyriker gewesen, immer ein enges Verhältnis zur Musik gehabt hat. Also ist in seiner „Wanderschaft" sehr viel Autobiographisches. – Es hat jeder seinen Heroismus, seinen Spleen. Ich setze den Kopf (meinen u. andrer Leute Kopf[)] an dies Tgb. Lewinsky kauft immer wieder, was er irgend erschwingen kann an Büchern, Zeitschriften etc. Dabei ist Bücherkauf den Juden verboten. Gestern, als ich ihn ein Stück zurückbegleitete: „Einen Augenblick, ich hole mir aus der Marschallstr. nur die Broschüre „Christus u. das Alte Testament", die mir der Antiquar geschenkt hat, u. die ich liegen ließ." – „Und wenn Sie *Köhler erwischt? Er hat Sie neulich im Restaurant angetroffen u. Ihnen mit Verhaftung gedroht." – Achselzucken, u. L. geht doch in den Laden. Dabei bin ich überzeugt, daß er nicht die Hälfte der wahllos zusa□engekauften Sachen wirklich liest u. nicht den fünften Teil des Gelesenen versteht. Heldentum oder Komoediantentum? Ich glaube, zu vielen Prozenten Komoediantentum vor sich selber. Und alles schleppt er hierher u. ist glücklich, wenn ich etwas davon gebrauchen kann. – Literatur im weitesten Umfang, Klage über Frau u. Freundin, über das Fabrikelend u. seine schlechte Gesundheit, alles zum großen Teil objektiv wahr, alles subjektiv ganz wahr, u. doch alles so komoediantisch, daß es zugleich aufreizt u. belustigt. Dabei bemüht er sich wirklich um mich u. nützt mir auch wirklich.
*Steinitz widerum ist ganz u. gar zufrieden mit sich u. seinem „fanatisch" gerittenen hobby Englisch. Ein bißchen – einzelne Worte – profitiere ich auch davon. Gestern berichtete er ein trauriges Gegenstück zu *E.'s *Frau Schibilschak, die in den Bomben die Vergeltung für das den Juden Angetane sieht. Sowohl *Werner Lang als *Schein sind kurz nach dem Angriff auf der Straße beschimpft worden: „Die laufen noch frei herum! – Die sind an allem schuld! – Warum schneidet man ihnen nicht die Kehle ab?!" – Was ist nun die eigentliche Vox populi? –
Und wieweit entspricht der „Aufruf zum heiligen gerechten Volkskrieg" (Schlagzeile der Dresd Ztg. am 20. X.) der Volksstimmung, u. wieweit wird er wirklich befolgt werden? Ein Kriegsberichter der „Standarte" citiert (neue?) Lieder des ostpreußischen Volkssturms: „Haltet die Deiche" – „Der Sturm braust über Land u. Meer, haltet die Deiche! / Es weht der Brandrauch zu uns her, haltet die Deiche! ...["] u. „das aufrüttelnde

revolutionäre Lied: Signale rufen zur Freiheitsschlacht, / Greift an Kameraden! / Die Fackeln tragt durch die Schicksalsnacht, / Greift an Kameraden! / Am Himmel der rote Feuerschein / Wird das Morgenrot unseres Sieges sein. / Greift an, Kameraden! /[“] Ich vermute, das sta□t alles aus alten SA-Liederbüchern. Nachforschen. Immer wieder knüpft man an 1813 an. –
Heute Nachm. soll nun die neu aufgetauchte *Frau Paul bei uns sein. Sie erschien vorbereitend schon gestern gegen Mittag u. brachte einen Kuchen – Gegengabe für E.’s Handtaschenarbeit. (Die Handtasche ist ein Signum dieses Krieges, ich meine die große Einkaufstasche für Kartoffeln, Gemüsequanten, für Schleppereien eben.[)] Im vorigen Herbst bekam E. von Frau Paul Stoff, den sie zu verarbeiten versprach. Dann kam ihre Krankheit, das Abreißen des Fadens, Frau Paul fand unsere neue Adresse nicht, E. war geschwächt, abgelenkt ...

Dienstag Morgen 24. Oktober 44

*Frau Paul war genau die gleiche wie zu *Kätchens Zeiten – dieselben Verhältnisse, Begrenztheiten etc. Nur daß nun auch ihre Tochter geschieden u. schon wieder – trotz ihres 9jährigen Jungen, verlobt ist. Kleinbürgertum – das Geld u. das bißchen Über-die- Nase-hinaus-sehen sta□t von dem mittleren der drei Ehemänner, dem vielgeliebten u. betrauerten Juden. –
Am Sonntag Abend war *Konrad ein paar Minuten bei uns. Er äußerte sich – u. mit vieler Wahrscheinlichkeit hinter seiner Annahme u. Berechnung, furchtbar pessimistisch über das Schicksal der in die *Hitlerhand gefallenen Juden, der polnischen, ungarischen, balkanischen u. der in den Osten deportierten deutschen u. anderen Westjuden. Er glaubt (nach Soldatenberichten), daß vor den Rückzügen alles ermordet worden ist, daß wir niemanden wiedersehen werden, daß 6–7 Millionen Juden (von den 15 existiert habenden) geschlachtet (genauer: erschossen oder vergast) worden sind. Die Lebensaussichten für uns kleinen Judenrest hier in den Klauen der verzweifelnden Bestien hielt er auch für gering – auch, insofern er darin ähnlich urteilt wie die Dresdener Judenheit überhaupt. –
Wir hören jetzt auch von arischer Seite Klagen über den sich verschärfenden Hunger u. die wachsende Lebensgefahr. Ich sage mir immer: uns, den Juden, ist beides reichlich doppelt zugemessen: wir beko□en erschreckend viel weniger Lebensmittel, u. unserm Leben droht nicht nur die Bombe, sondern mehr noch die Gestapo. Das Gerücht von der Trennung der Mischehen erhält u. verstärkt sich. – –
Gestern Mittag, ca 1230–1330 VA u. gleich darauf A.1 Ein paar Minuten wurde heftig geschossen, zwei- , dreimal hörte man das helle Aufschlagen fallender Flaksplitter, aber sonst ereignete sich nichts. *Frau Jerisch, die Sekretärin *Neumarks, erzählte, gegen Wiesbaden hätten die Anglo-Amerikaner jetzt ihrerseits „fliegende Bomben“ (V1 Copien also, die kein Alarm ankündigt) verwandt. Sie hätte das aus einer Privatnachricht. Unmittelbar zur LTI gehören die Japan-Nachrichten der letzten Tage. Japanische Siege treten immer auf, wenn es bei uns schlecht steht, u. die

japanischen Siegeszahlen sind immer beinahe so hoch gegriffen wie die *Goebbels'schen. In den letzten Tagen erfochten also die Japaner bei einem vergeblichen Landungsversuch der Amerikaner auf Formosa den allergrößten See- u. Luftsieg u. vernichteten fast die gesamte amerik. Flotte; der flüchtige Rest wurde verfolgt u. schien auch verloren. Inzwischen hat sich herausgestellt – deutscher Bericht; wie sehr also muß es sich herausgestellt haben! – daß die Formosa-Aktion ein Ablenkungsmanöver der Amerikaner war, u. daß sie inzwischen auf den Philippinen gelandet2 sind, u. zwar mit einer riesigen Flotte u. einem riesigen Heer. Und über die Versenkung der amerik. Flotte bei Formosa schreibt „ein deutscher Marineberichter" (Dr. Ztg. 22. X. citiert ihn), es wäre möglich, daß „sich die hohe Zahl versenkter amerik Kriegsschiffe nachträglich vielleicht wieder etwas verringert – da bei den mit großer Schnelligkeit u. Schärfe ausgetragenen See- Luftkämpfen in gewissen Fällen sehr wohl Doppelmeldungen vorko□en können." – Ich erinnerte mich zweier *Rohrbach-Abschnitte über die Philippinen vom Nov. 1931. Damals gehören die Inseln seit 98 zu USA, sehnen sich nach Selbständigkeit u. hoffen auf den Völkerbund. Und Rohrbach rechnet mit einem japanischen Zugriff. („Weltwandern" 180 sq).
Die Sonntagszeitung brachte noch die Auflösung „der Musikkorps des Feldheeres"; die Musiker werden Frontsoldaten. Dazu zahlreichste Betrachtungen u. Aufrufe zum Volkssturm, der ausgibig mit dem Landsturm von 1813 in Parallele gestellt wird. Im Leitartikel – dem offenbar gemeingermanischen, heißt es, die deutsche Führung weise „die Methoden unterirdischer u. hinterhältiger Kampfweise, deren sich unsere Gegner auf vielen Kriegsschauplätzen bedient haben, weit von sich. Mit Partisanentum hat der Deutsche Volkssturm aber auch nicht das mindeste gemein." (Wo doch alles, incl. „Flintenweiber" dem Bandenkampf haargenau angeglichen ist. Welche Torheit u. welche Demaskierung durch die Sprache steckt in diesem „aber auch nicht das mindeste"!)
Einen solchen Massenverbrauch, eine solche Geschwader"ballung" von „fanatisch" u. „Fanatismus" wie in dieser Sonntagsnummer habe ich noch nie vorher gefunden. Das Wort wird in jedem Artikel wiederholt, im ganzen mindestens ein Dutzendmal gebraucht.
*Jakob Schaffner: Eine deutsche Wanderschaft. Roman. Paul Zsolnay Verlag 1933.
Buch I. Um 1894 etwa. Johannes Schattenhold, Schweizer Schustergeselle, frischgebacken, etwa 18 Jahre, wandert nach Straßburg. Die „große Gemeinschaft" im Absterben aus „Jugendform" „Curiosität" geworden. Ihre Herbergen, Sprache, Bräuche. Legenden von andern Gemeinschaften: den Jesuiten, Freimaurern, Mormonen, Juden. (mit deutlichstem demselben Humor) Er hat eine „geheimnisvolle Zuneigung zur blonden Gewalttäterrasse, je blonder u. siegfriediger desto besser". 19. (Humor! Darüber stehend!) Der Schmied Georg Lebaus nimmt sich seiner an. Ein bißchen Nacktkultur. – In Straßburg. *Wilhelm II hält prunkvollen Einzug. Das allzu disciplinierte Militär. Pracht der Uniformen. Das Ganze ist ein „Prachtausbruch". humorvolle Kritik in einem Wort 34. – Gesellenposten. Beglückt über Münster u. Landschaft. Beglückt über

Kolportageromane. Danach Katzenja□er. Immerhin: „Zum erstenmal ahnte ich, daß der große Übeltäter ein größerer Mensch ist als der mittelmäßige Rechttuer" 48 *Nietzschezeit. – In der Bordellgasse tritt er für Dirne u. Zuhälter gegen Polizei auf. Merkt auf der Wache, daß er sehr forsch Partei ergriffen hat. – Die Meisterstochter, halbverdorbener Backfisch will ihn verführen. Kriecht zuletzt in sein Bett. Er hält sich brav. – Schlechterer Posten. Berührung mit dem Militär. Er setzt sich auf Tanzvergnügen für bedrohte Mädchen ein. Militär will ihm helfen. Man zieht den Bedrohten in andere Kneipen nach – vergißt unterwegs sein Vorhaben .. Die Reibungen zwischen den bayrischen Truppengattungen. Soldatensprache („Arschloch!") Humor. Er will selber Soldat werden. Aber er müßte die Schweizer Nationalität aufgeben. Das will er nicht. Und dann: der Drill, die Feldwebel, Uoffs, sogar der Stabsarzt! Humorvolle Ablehnung dieses Militarismus. Und all diese Militärs u. Beamten u. adligen Offiziere. „Für sie war das Volk gar nichts.["] 121. – Wandert wieder: Metz, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Frankfurt – „soviel Juden an einem Tag hatte ich auch noch nicht gesehen" 126, Koblenz. Neuer Posten. Der singende Schneidergeselle, der für die Freimaurer schwärmt, in Vereinen singt. Man geht ins Panorama. („Es war die letzte Zeit, in der es noch ein geschiedenes Dort u. Hier gab." 131. Die Starrheit der Ferne, der fernen Menschen ist rätselvolle Lockung. Die Schustersfamilie bigott katholisch, der Schneider fro□ katholisch, Johannes dagegen eifernd – das barbarische MA! – Schneider verteidigt die Kirche u. das MA. – Das vergnügte Rheinland. „Komiker war ein Beruf, auf den zehnjährige Jungen zielten, wie Sattler oder Gärtner" 140. Ein Wiegenfest mit Umzug. Ewige Freundschaft mit dem Schneider Arno. Törichter Zwist um Katholizismus, Ende der Freundschaft. – Will Chorsänger im Theater werden. Abgelehnt. – Schreibt auf einen Brief der Tochter an eine Klosterfrau hinten drauf: „Die Gans ist ein heiliger Vogel". – 1896 das Jubiläum der Kapitulation von Paris. Aufmarsch der Kriegervereine. „Wie ein apokalyptischer Zug." Daneben die selbstbewußten Heutigen in Parade. Er ahnt etwas von der Unruhe, den Wetterwolken, außenpolitisch u. innenpolitisch. Das ist mit wenigen Strichen skizziert. Sehr feiner, lebendiger Überblick. Nach der Katastrophe im Theater das Ableugnen des Gansbriefes. Bedrückt bis zu Selbstmordplan. Die in den Rhein geworfene Uhr der Mutter springt so seltsam hoch, ehe sie versinkt. Das nimmt er als Warnung u. Anruf. Vorher die Geschichte mit seiner anklagenden Selbstbiographie, die er als Brief an Unbekannt füllen läßt, u. nicht loswerden kann. Bis sie ihm auf erneuter Wanderschaft ein „ziemlich mieser Kunde" stiehlt.

Buch II Er ist – wenige Worte – in Holland („ein in die Breite gediehener Krämerverein), in Belgien – die Belgier sind ohne Moral, „jeder preußische Unteroffizier hätte besser ausgesehen, soviel ich sonst gegen diese Spezialität von Schnauze auf zwei Beinen einzuwenden hatte." 190. Wanderung nach Luxemburg. Wunderbare Mondnacht, Romantik. Hilferufe am Waldrand. Er will Retter sein – man hat ihn nur derb geneckt. Aber es ist doch „die Nacht, in der ich erwachte". Er träumt vom Aufstand u. Sieg des „Volkes". „Überall wehten dann die Fahnen des Volkes." 194. Das Gebet unter dem Sternenhimmel am Straßenrand. „Wenn du existierst, so

brauche ich dir überhaupt nichts zu sagen, denn dann weißt du ohnehin alles von mir ... Man muß mir jetzt eine Hand reichen." 205. – „Jakob kauft seine Erstgeburt zurück". In der Penne in Luxemburg tauscht er sein Handwerkzeug gegen eine Zither. Spielt. Ein junger Mann, „keine Arbeitsfinger", „Hospitant" wird auf ihn aufmerksam. Sie wandern zusammen. Ziel Paris. Allmählich erfährt Johannes: Franz von Loeskow, Vater General, stud jur., eigene Ideen, hinter einem polnischen Mediziner her, Beleidiger seiner Ehre, den er in Paris zu fassen hofft. (Diese Geschichte bleibt dunkel bis zum Schluß). Er bringt Johannes erst ein bißchen Latein bei. Bereitet ihn dann auf das Abitur vor. Ist leidenschaftlicher Junker, Preuße, Patriot, Germane, Volksfreund auf aristokratische Weise – (sozusagen vom jetzt gehängten Flügel der NSDAP!). Imponiert Johannes. Er selber studiert an der Sorbonne. Joh., der mit dem Schusterberuf bricht, arbeitet als Gärtnergehilfe in einer französ. Bürgerfamilie. – Mit Franz in einem Balllokal, wo dekadente Künstler u. Neger u. négresses1 verkehren. Franz erbittert über das afrikanisierte Frankreich! Rasse! – Damenwahl; er lehnt die Negerin ab, erledigt ihren schwarzen Beschützer durch einen Kinnhaken, bekehrt die erregten französischen Künstler zu seiner Idee u. beinahe zu Deutschland – nur ein Südfranzose mit arabischem Blut in den Adern blickt düster u. feindselig. Hier die stärkste Annäherung *Schaffners an den Nationalsocialismus. Die Schwarzen (in denen die frz. Décadence „Urkraft" sieht) sind „Halbmenschen", die négresse ist Äffin. Franz gegen Parlamente u. Demokratie, für „das deutsche Volk" u. „gegen Volk u. Volkswesen". Für die nordische Rasse u. „das deutsche Weltgefühl". Johannes verteidigt seine demokratische Schweiz u. sein Keltentum; aber er ist von Franz doch sehr angetan. Franz: „Die Konservativen stehen mir viel zu weit links." 232. Johannes würde die Schweiz gegen Deutschland „bis zum letzten Mann verteidigen. Und doch bewundert er liebend. Widerspruch in ihm u. in Franz. In dem französischen Lokal verkehren die Decadents primitivistes. Die Neger dort sind als Dünger gedacht, haben aber doch „Friseurbenehmen", sind „parfümierte Jauche" u. nicht mehr ursprüngliche 239. – Danach wird der Pole entdeckt, u. nun spielt sich eine dunkle Kriminalscene ab. Vielleicht ein Duell übers Taschentuch. Franz geht mit der Pistole zu Jankowski u. wird auf dessen Zimmer erschossen gefunden. Der Pole ist geflohen. – Johannes schreibt auftragsgemäß an die Schwester Emilie v. Loeskow, der Vater General ko□t zur Beerdigung, kurze kühle Berührung. Franz wird am gleichen Tag ermordet wie der Praesident *Carnot1 (189). Johannes liegt eine Weile krank. Erhält Brief von Emilie. Reist mit der Bahn na

3. Buch. Mit der Bahn an die deutsche Grenze. Um dann wieder zu wandern. Spielsaal in Aachen. Er will so viel erspielen, um ein Jahr studieren zu können. Verspielt restlos alle Ersparnisse. Wandert durchs Ruhrgebiet, wird selber ungelernter Arbeiter, „Platzarbeiter", in einer Usine.2 Dies ist der einzige Teil des Buches, in dem *er einseitig u. ungerecht anklagt. Er sieht nicht die Größe des Industriegebiets. Nur sein Arbeiterelend. Er sieht nicht die Bemühungen der Sozialdemokratie, nicht was sie schafft, nicht ihre Religiosität. Für ihn ist sie Materialismus,

Volksverdummung u. Klasseneigennutz innerhalb der Arbeiterklasse. Die Former u. Dreher drücken auf die Transportarbeiter, diese auf die Ungelernten. Der Streik wird als Ausbeutung der Ärmsten hingestellt. Proletariat ist nicht „Volk", Sozdem. nicht die ideale Volksgemeinschaft. Überall anders sieht Sch. die Dinge von zwei Seiten, versöhnlich, oft humorvoll – s.u. die Heilsarmée! – hier ist er Partei. Dies seine zweite Bindung an die NSDAP, die ja die von (Franz u.) Johannes erträumte ideale Seele Volksgemeinschaft zu sein behauptet. (In Franz das Führerideal, in Johannes die ideale Demokratie!) Arbeit in einem Eisenwerk; wohnt bei einer verko□enden, versklavten, glaubens- und freudlosen Arbeiterfamilie. Capitelüberschrift: „Ich lebe in einer Gespensterstadt unter Gespenstern mit einer Gespenstersprache." (Die ‹Gesellschaft›, „das unbestimmte mörderische Wesen", das der *Kaiser patronisiert, indem er die Arbeiter „eine vaterlandslose Gesellschaft nannte" 287) Die Arbeiter führen „zwei Leben" mit „zweierlei Bewußtsein", „eins als Arbeitssklaven .. u. eines als organisierter Sozialdemokrat". 290 .. „der ‹Kapitalismus› war wieder solch ein Wort, das von ihnen zehrte. Schilderung einer Streikberatung. Der Streik muß von „Platzern" u. „Transportern" mitbezahlt werden, u. geht nur zugunsten der Former u. Dreher. Aber es wird den Leuten eingeredet, besonders von einem Funktionär u. späteren MdR,3 daß an allem der Kapitalismus schuld sei – Johannes wandert nach Hamburg. Schiffe u. Welthandel u. Werften behagen ihm mehr als die Schwerindustrie, aber ganz in seinem Esse4 ist er doch auch hier nicht. Er wird Lagerarbeiter, erst Hand, dann ein bißchen gehoben, Listenführer. Drei Handlungen. a) Emilie von Loeskow; er lernt sie in Friedrichsruh kennen, wo sie Bismarcks Gast in seinem Todesjahr ist (1898) *Bismarck schwebt über den Wassern. Joh. sieht ihn vorbeifahren; Emilie erzählt ihm von Joh. u. er sagt, berichtet sie, daß die großen Begabungen immer wieder aus dem Volk ko□en. Emilie ist vorläufig seine sehr jugendliche Erzieherin u. Mus Art Athene. (Sie 20, er 22 Jahre). Noch hängt sein Herz an Adele. Das ist Action 2, die ausgesponnene im tiefsten humoristische Liebesaffaire, über der Joh. zum Dichter wird (zum Lyriker u. Componisten, nachdem er schon als Knabe einen solchen Anfall gehabt). Adele, die Tochter eines galligen unglücklichen, weltweisen Antiquitätenhändlers – romantische Figur. Der Mann ist verwitwet. Adele gibt ihm die Schuld am Tode der Mutter. Standesunterschied des Paars (Nur angedeutet). Adele will Schauspielerin werden, der Vater widersetzt sich ihr u. ihrer Liebe zu Johannes, der sie andichtet. Im letzten ist A. doch Schauspielerin, nicht ohne Genie u. Natur, wie sie auf dem Deich die *Maria Stuart spricht u. dann ihr komisches Gesicht (die Himmelfahrtsnase) übt, vor allem, u. hier steckt der Humor, wie sie die tragische Scene des endgiltigen Zerwürfnisses mit dem Vater in der Conditorei als Doppelrolle spielt. Im letzten ist Adele viel zu sehr Schauspielerin u. im Werden, als daß sie ihrer ersten Liebe Treue halten kann. Und auch Joh. ist noch unfertig u. ihr gegenüber in Schuld verstrickt: er gibt sich als wohlhabend, als Mitchef einer Basler Firma aus. Die Liebesaffaire ist keusch durchgeführt, keusche Geschichten sind immer unanständig, diese geht buchstäblich u. metaphorisch nicht über

ein gelöstes, geküßtes u. wiederangelegtes Strumpfband hinaus. Adele folgt ihrer Berufung, sie wendet sich mit ihrem Lehrer, einem angejahrten Schauspieler, offenbar in aller Reinheit, nach Würzburg, verläßt auch diesen u. verschwindet. Joh. sieht sie nach langem vergeblichem Suchen in München, als Geliebte eines genialen Malers, glückstrahlend. Er sieht sie nur – er ist da schon über sie hinaus u. sie entschwebt der Geschichte.
3) Die dritte Handlung in Hamburg ist nur ein Nebenbei, aber wohl die genialste, weil am tiefsten humorvolle des Buches. Heilsarmee in Sankt Pauli. Der mächtige u. tüchtige Lagerinspector ist leidenschaftlich gläubiger Heilsarmee-Offizier u. wirbt Joh. für die Sekte. Joh. schreibt darüber durchaus ablehnend – Sektiererei für die geistig Armen, Zerrbild des Glaubens – u. zugleich mit gerührter Anerkennung des reinen Glaubens unter den Schuten u. der wirklichen Hilfe u. Erhebung, die sie bringen. Eine Sitzung mit Bekehrungen, ein besoffener Matrosentrupp dringt ein; fromme Lieder singend wirft der Lagerhalter die Matrosen hinaus u. riskiert dabei erstochen zu werden. Er u. die Leutnantin, frischbekehrte Dirne, lieben sich. Sie erleidet einen Rückfall ins Bordell. Als er sie herausholen will, kostet es ihn einen Schädelbruch, aber durch dies Märtyrertum gewinnt er das Mädchen endgiltig = der Heilsarmee u. der Ehe mit ihm. –
Buch 4 Johannes sucht Adele, u. das wird eine Reise durch die Kunst, wobei das Werk ein bißchen ins Schematische (der Held muß mit den verschiedenen Tendenzen in Berührung ko□en) u. ins Karikaturistische abgleitet. München. Johannes steht Modell zum klassischen Genius des Malers Gfugmacher – für die Neue Pinakothek angekauft; er ist Zimmergenosse des wenig fähigen, schwachen gutmütigen Sachsen Bohmke, der schließlich reumütig ins wohlhabende Vaterhaus heimkehrt. Kunstdebatten: Naturalismus % Idealismus. Schönheit gegen Häßlichkeit, Idee gegen Photographie. (Um 1900). Schaffner über den Parteien, sieht Gfugmachers Schwächen, macht aber doch einen Weisen aus ihm; den Verfechter eines reinen neuen Idealismus schildert er in eben dem Maler, der Adele zur Geliebten hat. Um sehen zu lernen, aquarelliert Johannes nach der Natur. Aber im Hauptfach dichtet u. componiert er u. sucht um Hilfe u. Verständnis. Er beko□t immer „Adressen", aber keiner hilft ihm, nicht der praktische, traditionsgebundene u. fro□e Verleger, nicht der dilettierende Ministerialrat, der fortschrittliche Redacteur, der Kapellmeister, nicht der durch Verwechslung aufgesuchte berühmte Professor der Vererbungslehre, der jeden Künstler für erblich belastet u. pathologisch hält. (Hier reinste Karikatur). Auch nicht der Consul u. reiche Meister einer Freimaurerloge, auf die – Gemeinschaft! – Johannes so große Hoffnung gesetzt. Der Consul (u. also die Freimaurerei wird aber nicht wegwerfend im Sinn des Natsoc. behandelt. Nur: wir sind für die Arrivierten da, sagt der Consul; wer zu uns kommt, muß schon etwas sein „oder haben". (Also nicht für die Suchenden, nicht für die Armen, nicht für das „Volk"!)
Schließlich taucht Emilie von Loeskow auf. Ihr Vater † (nachdem er sich auch geheimnisvoll um die Verfolgung des Polen bemühte); sie selber Erzieherin in einer Familie, die eben aus Italien heimkehrt, dabei aber

selbständig, auch finanziell. Es ist jetzt offenbar Liebe zwischen ihr u. ihm, bleibt aber noch unerklärt. Er soll ihr nach Berlin folgen, sie wird ihm helfen. Er lehnt finanzielle Hilfe ab, wird aber nach Berlin gehen u. dort seinen Weg machen. – Den Schluß macht ein etwas dunkler romantischer Traum: glückliche Zukunft liegt offen.
Einmal briefwechseln Emilie u. Johannes über Dichtung; sie: er solle Geschichten schreiben. Er Roman sei nicht Dichtung im hohen Sinn wie Drama u. Gedicht. Sie widerspricht. Faktisch liegt es so, überall u. besonders auch bei *Schaffner, daß der Roman mehr u. weniger als Dichtung ist: er wird wohl i□er zum Teil Kritik, Essai, Kulturgeschichte, Politik, kurz: Prosa jeder Art sein. Bei Schaffner macht sich die prosaische Betrachtung besonders breit im vierten Buch.
Sch's Sprache ist überall in ihrer eigentlichen Substanz ruhig u. gebildet fließend, wahrhaft episch, ohne die Feierlichkeit einer zeitlich zurückliegenden Klassik zu affektieren. In diesen allgemeinen Tenor mischt er hinein: 1) von sich aus (offenbar) alemannisch schweizerische Eindrücke u. Bildwendungen. 2) meist in humoristischer Anwendung: Dialekte: Hamburgisch, bayrisch, elsässisch, sächsisch. 3) Soldatenderbheit, 4) Sprache der Tippelbrüder (gleich eingangs ein kleines Lexikon dazu: Krauter = Meister, Schuckert = Gendarm etc. Mieser Kunde. Schlamassel. Verbum: bienen etc.) 5) Kritischer Humor im selbstgebildeten Wort: Prachtausbruch, Siegfriedig. – Stilistisch wird die ruhige Epik unterbrochen a) durch romantisches Lyrisieren, b) durch humoristische Bilder etc.
Durchgehender Grundgedanke: Leidenschaft für das „Volk". Was versteht er darunter? Die Nichtintellektuellen, die Armen, – schon Unteroffiziere u. kleine Beamte sind nicht mehr Volk – die Traditionsgebundenen, erfreulich nur Bauern, Handwerker, vielleicht kleine Krämer – nicht die Arbeiter, die Proletarier. Schwärmerei für die, Suchen nach der idealen Volksgemeinschaft, in der sich das Individuum entfalten darf u. soll. Mit diesen 3 Ideen (Volk – ideale Gemeinschaft – Antisozialdemokratie steht er dem Natsoc. nahe. Mit dem Rassegedanken nur halbwegs: für Weiße, für „nordische Rasse" gegen Franceafricaine, aber für die Kelten gegen die Germanen, u. „siegfriedig", „blonde Gewalttäter-Rasse".
Ist er Antisemit? Die vielen Frankfurter Juden, Gfugmachers Ablehnung der Berliner „Judensalons", ein komisches Hebelcitat – aber das ist ohne Bösartigkeit. Er lässt nirgends einen Juden auftreten, schiebt nirgends einem Juden zu, was die Natsoc. mit Selbstverständlichkeit jüdisch nennen: der liberale Redacteur, der moderne antidealistische Kritiker, der socdem Parteifunktionär – keiner ist Jude oder trägt irgendeinen jüdischen Zug. Auf der andern Seite: Johannes begeistert sich am Buch der Lieder,1 u. auch Emilie nennt *Heine unter den großen deutschen Dichtern (330 sq, 561)
Romantisch nenne ich *Sch. auch, insofern er Volk als ein großes in seine Wärme, in seinen Geruch gehülltes Animal2 betrachtet; Deutschland ist solch ein Riesentier, die Schweiz nur ein Eichhörnchen.

25. X 44

Mittwoch Vorm. 25. X 44.

Die Hand zittert vom Kohlenschleppen. Vorher, erst jetzt, machte ich die Schaffnernotiz fertig, die gestern den ganzen, freilich viel unterbrochenen Tag füllte. Brüheweg, *Bernhard St. unterrichtet, Besuch der *Frau Kreisler, die einen Rotkohl u. ein paar Tomaten mitbrachte. Wenn ich die *Schaffnerbände wiedersehe – Kosten, u. wie sich das mit *E.'s Wegen vereinte, zwangen zur Rückgabe, aber nun haben wir den ersten Band der Trilogie hier, u. E. soll die gesamte lesen; ständiger Jammer der Leihbibliothek, bald ist nichts da, bald muß man zugreifen, nichts läßt sich in guter Ordnung erledigen, im Augenblick habe ich die *„Standarte",1 den ersten Schaffnerband u. ein **Gneisenaubuch2 hier, u. den 3. Johannesbd. eben etwas vorzeitig zurückgegeben – – wenn er, dieser 3. Bd., also wiederkehrt, excerpiere ich vielleicht ein oder die andere Stelle, vor allem die über das Animal „Volk" wörtlich.
LTI. Ständig verlogenste Angleichung der Situation an 1813. Ich sah gestern in einem Zeitungsaushang die breite oberste Schlagzeile: „Der Führer rief, u. alle alle kamen." Wahrscheinlich im „Freiheitskampf". – E. sagte, es seien so viele Kinder auf der Straße, „also wohl Schulschluß, d.h. Voralarm." Es kam aber nichts. Sie fuhr heute zeitig zum Friseur in der Räcknitzer Str. Die beiden letzten Male war sie vergeblich dort: es herrschte LW,3 der Mann nahm keinen Kunden mehr an. Sie fuhr heute geradezu abergläubisch hin; sie ist eben, um ½ 12, haargeschnitten heimgekommen, u. bis jetzt hat es noch nicht geheult. Aber immer fühlt man sich verfolgt, bedroht, bei Tag, bei Nacht. *Frau Stühler bekam einen Brief: ihr Onkel mit Frau u. Tochter, die ganze Familie, bei einem Angriff auf Darmstadt tot. *Frau Kreisler sagte: „Ja, Darmstadt, da soll es 20 000 Tote gegeben haben" .. Wie gemein der Mensch ist. Ich kann mich dieser Phantasie nicht entziehen: unser Keller in der Zeughausstr. 1 stürzt zusa□en, über E. u. mir bleibt eine abgestützte Lücke, wir können uns retten; die andern sind alle zerquetscht. Warum nicht alle erhalten? Weil man sich dann noch auserwählter vorkäme, noch stolzer, noch schadenfroher sein Leben genösse. Haarsträubend gemein, aber so ist man von innen. –
Täglich wird meine Augenentzündung schlimmer, meine Gliederzerschlagenheit größer.

Freitag Vorm. 27/Oktober 44

Ankla□erung an jede Hoffnung. Mir fiel ein, *Frau Kreisler erzählte neulich, ihr Mann – den ich einmal vor unserm Haus einen Moment lang sah, er schien mir ganz unbedeutend – ihr *Weidlich also, Prokurist oder kleiner Director bei Wachs u. Flößner, einer Fabrik für Nahrungsmittel (Marmeladen etc.), selber ganz unpolitisch, berichte was die Chefs sagten, die gelegentlich in Berlin mit den Ämtern zu tun haben: man rechne dort mit baldigem Ende, nicht wegen der militärischen Lage, sondern wegen des ungemeinen Mangels an Nahrungsmitteln u. an Benzin. – Übrigens

klingt es zwischen den Zeilen der Heeresberichte u. der Commentare bei allem Verschleiern u. Zurechtschieben u. „fanatischem" Siegglauben verzweifelt genug. Aber das Warten wird immer qualvoller; die Kräfte lassen zu sehr nach. –
Gestern Vormittag auf dem Arbeitsamt in der Maternistr. Man wollte mein Arbeitsbuch zu einer Berichtigung. Es war gut, daß ich selber hinging, statt es einzuschicken, denn man war dort – übrigens: höfliche Behandlung – nicht im Bilde, daß ich dauernd entpflichtet sei. Der Weg (mit einigen Schnörkeln) führte mich durch das bombengetroffene Viertel (Queckbrunnen. Freiberger Platz). Ich sah keine anderen Bilder als neulich in der Wettinerstr. Überall noch die
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4169 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1209 ff.)]
Zerstörung wie am ersten Tag. Wie muß es da in den ernstlich betroffenen Orten aussehen?
LTI. Im Heeresbericht vom 24. Okt. heißt es: „In Serbien heftige Kämpfe mit Banden, Bulgaren u. Bolschewisten". Mir fiel ein, so ähnlich laute ein Buchtitel von *Roda-Roda.4 *E. wußte ihn: „Bummler, Schu□ler u. Rossetummler"; es hat aber mehr von diesen Dreiklangtiteln gegeben.
*Alexander Lernet-Holenia: Die Standarte, Roman. S Fischer 1934.
Weitaus das Beste was ich von LH. bisher gelesen; von einigen Schönheitsfehlern abgesehen ein sehr bedeutendes Meisterwerk. (E. hatte mir es als solches nach zweimaliger Eigenlektüre dringend empfohlen). Historischer Kern der Handlung: Um den 5. Nov. 18 herum das Debakel der oesterreichischen Armee in u bei Belgrad. In Ungarn liegende Kavallerie erhält Befehl zum Vorgehen, zur Stützung der Front. Die Stimmung ist schon schlecht, man läßt den Fahneneid lang u. feierlich bei vorgehaltenem Crucifix noch einmal schwören. Auf den Pontonbrücken weigern sich Ruthenen vorzugehen, ein deutsches Regiment schießt die Meuterer zusammen. Schon aber flutet die geschlagene Front zurück, Chaos in Belgrad, englische Kavallerie dringt ein, alles löst sich auf. In dies Geschehen verwickelt die Liebesaffaire eines jungen Fähnrichs Memis. Er sieht am Abend ein bildschönes Mädchen im Gefolge der Erzherzogin in der Theaterloge, dringt so stürmisch zu ihr vor, daß er nach komischer Scene zu strafversetzt wird, versehentlicher Weise zu dem ganz nahebei einquartierten Dragonerregiment Maria Isabella. Er hat noch vor dem Abreiten ein Rendezvous mit Resa Lang im Konak,5 er reitet dann noch 2 x die Nacht durch zu ihr. Die Privathandlung entwickelt sich aus dem Heiter-Komischen unter dem Druck des allgemeinen Geschehens ins Tragische. Dem Fähnrich wird die Standarte anvertraut u. tut magische Wirkung auf ihn; er sieht in ihr die Soldatenehre, das Regiment durch Jahrhunderte, das Reich, den feierlichen Eid, sie wird ihm bedeutender als Resa, er hält in erster Linie ihr Treue, u. Resa Lang, die ihn leidenschaftlich liebt, fühlt sich unglücklich. Er bringt dann die Standarte unter der Bluse in Sicherheit, er bringt sie nach Schönbrunn, wo sie mit anderen Feldzeichen verbrannt wird. Er heiratet dann Resa, eine reiche Fabrikantentochter, glückliche Ehe u. Kinder – aber die pathologische Verzauberung bleibt – im Grunde ist ihm nur die Standarte, die

Vergangenheit, die Masse der Toten wichtig. – Psychologie u. düstere Balladik dieses Privatgeschehens ist ausgezeichnet, Schilderung der herannahenden allgemeine[n] Katastrophe u. des Debakels selber ebenfalls balladisch u. grandios.
Als Fehler empfinde ich: 1) die Einleitung ist zu breit herangeholt. Bei einem Kameradenessen, zehn Jahre später, macht *L H. Menis' Bekanntschaft. Er trifft ihn später, wie er mit einem Kriegsinvaliden plaudert. Beide zusa□en sprechen dann einen blinden bettelnden Corporal an; es ist derselbe, der auf der Pontonbrücke bei Belgrad dem Menis die Standarte reichte. Ungeheure Erschütterung des Menis; in einer Hotelhalle beim Cognac erzählt er – so lang u. ausgefeilt u. im Einzelnen künstlerisch, wie eben nur ein Autor am Schreibtisch erzählen kann. (Das ist sozusagen die *Molière-Convention der jungen Dienstmädchen). 2) die Ballade innerhalb der Ballade: Graf Heisler der ursprüngliche Fähnrich wird von hellseherischem Offizier als Zigeunerstä□ling gebrandmarkt u. auf seinen nahen Tod aufmerksam gemacht. Die Scene an sich ist stimmungshaft u. schauererregend genug, bleibt aber dunkel u. ungeklärt. Und gänzlich dunkel sind die alliterierenden Verse, die man später bei Anschütz findet u. die auf Hackenberg, den Hellseher mit den beiden witternden Hunden, u. Heisler Bezug haben sollen. 3) u. vor allem: die Flucht aus Belgrad durch endlose Kellergewölbe ist eine vielzuweit ausgeführte, innerlich inha inhaltlose rein kinohafte aventure; sie, um $9/_{10}$zusa□engestrichen, u. die Balladik der Hackenberg-Heislerscene ein wenig geklärt – denn alles andere spielt im Klaren – dann noch den Rahmen oder die Einleitung vereinfacht: so wäre das Meisterwerk vollko□en. –
Ausgezeichnet das Heranko□en des Unheils. Beim ersten Nachtritt hört Menis das entfernte Artilleriefeuer; beim zweiten sieht er Train – aber noch in Ordnung – die Brücken nach Ungarn passieren. Groß die Scene des erneuten Fahneneides (cf. den zweiten Eid auf *Hitler!!). Sehr gut die Auswahl der Offiziere. Der reichsdeutsche Graf u. Austauschhusar Graf Bottenlauben, der mit äußerster Energie u. Verachtung gegen die Meuterer vorgeht. Der ruhige Reserveoberleutnant Anschütz, der Verständnis für die Eigentümlichkeit der oestreich. Armee hat: ein Wunder, daß man diese rut[h]enischen, rumänischen usw. Bauern so lange beisa□en gehalten, daß diese gemischte Armee Jahrhunderte überdauert hat! Ihr in Deutschland kennt das ja nicht! – Der polnische Offizier, der mit allen slavischen Unterdrückten sympathisiert. –
Sub specie LTI ist zu beachten: Die deutschen Österreicher sagen sich: „Die Kolonialländer waren verloren. Wir sehen es ein .... Wir fielen an das Reich zurück. Das Reich war heilig. Es konnte nicht untergehen" 308 Gleich darauf – beide Stellen beim Zurückfluten, im Chaos: Diese Mannschaften – „Sie hofften auf Ungarn, Polen, Böhmen. Auf was hofften wir? Wir begannen, glaube ich, damals schon, auf das Reich zu hoffen. Das Reich ist heilig. Es würde auferstehen" 313. – Zu der gespenstischen Geschichte Hackenberg – Heisler endlich: „Warum sollte, in so gewaltigen Momenten, das Unsichtbare nicht wirklich, u. deutlicher als sonst, waltend in das Sichtbare herübergegriffen haben, auf jeden von uns, der dabei

war, als das Reich verging, wie es denn auch von neuem in jedem walten wird, wenn das Reich wieder auferstehtl" 320 – – Das ist 1934 geschrieben. Spielt hier schon das 3. Reich mit? Ist L H von der Propaganda des Natsoc. beeinflußt? Ist es *L H von den Natsoc.? Zu bedenken ist jedenfalls, daß *Hitlers Denken ursprünglich oesterreichisch ist.

Sonnabend Vorm. 28. Oktober 44.

Der Zwilling *Klaus Winde, vor 4 Wochen etwa mit einem Schnellboot gesunken, von dessen Besatzung englischer Rundfunk 5 Leute als geborgen meldete, darunter ihn nicht – hat auf einer Vordruckkarte mit eigener Unterschrift mitgeteilt, daß er leichtverwundet in Gefangenschaft sei. Beinahe schon romanhaft. –
Von *Lewinsky u. *Steinitz haben sich bei mir „Reich"- u. DAZ-Nummern aufgestapelt, die ich heute zurückgeben muß. Ich ging die Blätter widerwillig u. flüchtig durch – sie bringen ja weder sprachlich noch inhaltlich Neues. „Fanatisch" ist überall das zehnte Wort. *Goebbels Leitartikel am 1. X. „Die Fahne des Glaubens" u,. am 8. X. „Blick auf die Grenzen des Reiches". Wir sind nicht besiegt, die Feinde können Deutschland nicht erobern, die Zeit ist für uns, der Gegner hat es satt u. irrt sich immer wieder in unserer Resistenz, wir verteidigen Europa, die abendländische Kultur, der Gegner will uns ausrotten, verelenden, verschleppen, wir werden durch alle ENGPAESSE siegreich hindurchfinden etc. etc. – es ist immer dasselbe. – Eine *Nietzschebetrachtung im „Reich" vom 8. X. Die Hauptsätze seiner Weltanschauung, seiner daraus entspringenden Forderungen seien (sic mit 1. u. 2. formuliert): „1. Die Juden sind das verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte, weil sie für den Sklavenaufstand in der Moral, d.h. für die Umkehrung aller gesunden, natürlichen u. ursprünglichen Wertverhältnisse verantwortlich sind. 2. Die modernen internationalen Revolutionen des Liberalismus u. des Marxismus sind nur Saekularisierungen, Fortsetzungen u. Abwandlungen dieses alten vom Orient her in Europa eingebrochenen Sklavenaufstandes in der Moral. Wird er nicht rückgängig gemacht, so bedeutet dies den unaufhörlich fortschreitenden Verfall Europas, der nach Nietzsche nur abgewendet werden kann durch die Züchtung einer neuen, rassisch hochwertigen europäischen Herrenschicht."
Da sich Nietzsche außerdem überall gegen den bloßen Intellektualismus, gegen die Ausschaltung des Leibes ste□t, ecco! so ist er der Anhänger, Vorläufer, Künder des Natsoc. Und dann: Mit seiner Philosophie des ‹Willens zur Macht›1 hat er die Waffen für die Weltanschauungskriege geschmiedet. Der Artikel beruft sich auf die „Nietzschedeutung" von *Alfred Saemmler. –
Saemmler u. den in gleicher Reichnummer genannten *Ganzer lesen!! Dr. Ganzer: „Das Reich als europäische Ordnungsmacht", 1940.
Ich glaube, Ganzer habe ich schon einmal notiert. Er ist gefallen, er hat, zusa□en mit einem Physikprofessor, *Esau,1 das Ritterkreuz zum

Kriegsverdienstkreuz erhalten – Schlagzeile: „Hochschullehrer im Kriege; In zwei Wissenschaftlern der ganze Stand geehrt."
In der DAZ vom 11. X. unter „Unsere Meinung" eine Betrachtung über REIFE. Die Schüler der obersten Klassen, die Ostern 45 die Matura abgelegt hätten, jetzt aber schon in den Arbeitsdienst irgendwo eingesetzt sind (man hat auch schon die vorletzten Klassen eingesetzt! –) erhalten nicht alle das Reifezeugnis, sondern nur, soweit sie in ihrer Arbeitsleistung oder dem Willen dazu ihre CHARAKTERLICHE REIFE bezeugen. Wenn das nicht unmittelbar in die LTI gehört!

Sonntag 29. X. nach 13 h.

Nun werden sie wohl heute nicht mehr ko□en. Sonnabend, Sonntag oder Montag pflegen, wirklich: pflegen die Amerikaner hier zu erscheinen, als wenn sie wie Geschäftsreisende bestimmte Bezirke an bestimmten Tagen abgrasen. Ich werde den Gedanken an sie nicht mehr los. Erst wenn es gegen 2 h ist, sage ich mir: heute wohl nicht mehr. Abends sehe ich dann vorm Schlafengehen zum Fenster hinaus: ist der Himmel in der Gegend des Neustädter Bahnhofs hell, brennt also dort Licht, dann ist, vorläufig oder wahrscheinlich, mit ruhiger Nacht zu rechnen. –
Gestern Nachm. war in nun schon üblicher Weise *Steinitz bei uns; er bringt *Eva unfermentierte Tabakblätter mit von Pflanzen, die er auf dem Grabe eines jungen Tabakhändlers gezogen hat. Heute Vorm. kam unvermutet *Frau Dr. Richter zu uns, die wir durch Steinitz kennen, u. die auch bei der Kreislerin verkehrt, Arztwitwe genau in meinem Alter, aus baltischem Adel (geb. Baronesse Meidel2) – von ihr hörte ich, *Dwinger sei ein „Hundsfott" – leidenschaftlich antihitlerisch u. pazifistisch, meist voll von englischen Siegesmeldungen u. Zuversicht. Heute mußte ich sie trösten, es ging ihr zu langsam. Andere kann ich immer trösten, wenn ich mir nur selber glaubte. Ich benutzte E.'s Avranches-Theorie vom Falle Aachens,3 ich sagte, entweder im Westen oder in Ostpreußen oder in Ungarn oder in Italien oder an mehreren dieser Stellen müsse, müsse in den nächsten Wochen der Durchbruch ko□en, u. dann werde es rasch zuende gehen; ich citierte auch, was E. gestern bei **Windes gehört: das Transportchaos im westlichen Kohlengebiet – man könne unter fortwährendem Bombardement nur bei Nacht Güterzüge beladen u. abfertigen, alles stocke u. sei verstopft; auch mache sich in der Armee schwerer Mangel an Panzern bemerkbar .. Was Frau Richter herführte, war wieder sehr charakteristisch: Sie habe einen Anfall bei ihr üblicher Darmbeschwerden, sie habe Birnensuppe u. Fleischsalat im Hause gehabt, könne sie nicht essen u. wolle sie nicht verko□en lassen. Sie habe erst an eine Hausnachbarin gedacht, aber da habe eine so lange Wurst auf dem Tisch gestanden, daß sie (die Nachbarin) es wohl nicht nötig gehabt habe. Daraufhin sei sie mit Birnensuppe u. Fleischsalat (vom Lindenauplatz) zu uns gefahren, denn wir könnten das gewiß gebrauchen. Sie brachte auch einen Stoß alte Zeitungen mit, woran wir zu Heiz- u. andern Zwecken im Winter schon seit Jahren Mangel haben. (Verbot des Zeitungsabonnements, voire -kaufes! für Juden.)

x

*Gerhard Heine: „*Gneisenau. Ein großes Leben" Verlag Gerhard Stelling Oldenburg/Berlin Copyright 1938, gedruckt 1944.
Das Buch ist bestimmt auf der Höhe des Natsoc geschrieben, wahrscheinlich in diesem Jahre 44 erst corrigiert worden. Ich will ihm hoch anrechnen, daß es sprachlich die üblichen Worte des 3. Reichs fast ganz, ja eigentlich gänzlich vermeidet. Nur einmal lebt in *Nettelbeck4 die „Einsatzfreudigkeit des echten Patrioten", nur einmal hat Gneisenau die Seele des deutschen Menschen (nämlich kriegerisch u. faustisch!), nur einmal liebt er es „gefährlich zu leben". Aber das ist auch alles, u. fanatisch fehlt buchstäblich ganz, es ist gar nicht zu glauben! – Ebenso fehlt absolut alles Herausziehen der Gegenwart, jede nationalsocialist. Betrachtung. Der Autor hält sich streng an die geschilderte Zeit. Nur indem er sich ganz u. mit selbstverständlicher Ausschließlichkeit auf den Boden der damaligen Patrioten stellt – Vaterlandsliebe ist höchste Tugend, *Napoleon ist ein Tyrann, gegen den alle Mittel erlaubt u. notwendig sind – (nichts von dem Wägen des *„Wunschkindes"!) Soldatentum ist notwendigste Tätigkeit, Krieg gegen den Unterdrücker ist „heiliger Krieg" – nur dadurch ist das Buch dem 3. Reich u. der jetzigen Kriegszeit zugehörig. Es könnte aber genau so gut von Stahlhelmseite 1922, es könnte auch zum Centenar der Freiheitskriege 1913 geschrieben sein. – Es ist auf anständige Weise inhaltreich. Wenig geschwollene Betrachtung, viel gut ausgewählte Fakta. Bei den großen Schlachten wird knapp verweilt, das lange Leben rollt ab, u. oft illustrieren treffende Einzelheiten oder Anekdoten eine Phase, einen Charakterzug. – Trotzdem ist das Buch schlecht u. bisweilen peinlich schlecht geschrieben. Der Autor will mehr geben als schlichte Biographie, er strebt nach der Vie romancée,5 nach dem Kunstwerk. Dabei fehlt es den Scenen oft am Gipfelpunkt, sie verlaufen sich im Nichts, auch gerät ihre Sprache immer wieder in pathetische Clichés. Gedankengänge werden durch Livianische Reden u. Gespräche zwischen berühmten Personen ausgedrückt; das klingt mehr gemacht u. gestellt als natürlich oder dichterisch.
Im Einzelnen: Gneisenau 1760 *, adlig, aber der *Vater, Reichskämpfer bei Torgau6 gegen *Friedrich, kümmert sich wenig um ihn, die Mutter stirbt, er wächst anfangs jämmerlich (barfuß, gänsehütend[)] bei einem Unteroffizier auf; danach bei wohlhabenden Großeltern in Würzburg. Ansbachischer Leutnant, mit 22 Jahren in Amerika, bei den Engländern % USA. Ko□t nicht in Schlachten, lernt aber freie Kampfweise kennen. Zurückgekehrt, Denkschrift dafür, sein Fürst lehnt ab. Zu Friedrich, der sich auch mit den Amerikanern beschäftigt u. kurz vor seinem Tod mehrere „leichte Regimenter" aufstellt. Audienz bei dem sterbenden Friedrich. Disciplin durch Patriotismus, sagt. G., durch Spießruten! Sagt Fr. Freie Entfaltung im Gelände, Nachtmärsche durch Wald kaum möglich, weil Söldner desertieren. – Gneisenau dann 20 Jahre Commis-Premierleutnant, drillt eine Kompanie. Sein Genie wird betont, aber nicht gezeigt. Er ist Landwirt, gelangweilter Familienvater, wartender Offizier.

Dann der Aufstieg, Saalfeld,1 Kolberg, Reformen. Der mißtrauische *König,2 der reactionäre *York, *Stein, *Gneisenau, *Scharnhorst,3 die stürmischen, *Hardenberg4 der sehr besonnene. Der Landsknecht Blücher.5 Gneisenau Gründer des Landsturms. Gilt nach dem Krieg als halber Demagoge,6 Censur schnüffelt in seiner Correspondenz. Hat aber noch sehr hohe Verwaltungs- u. Militärposten; zuletzt Oberkommandierender an der Ostgrenze, † 1831 Posen. – Liberal, human, kultiviert, Verse. Aber *kleistisch wilde Rede vor Hardenberg, Landsturm, Volksbewaffnung, Volkskrieg, Bandenkrieg more hispanico7 vorschlagend. Hier ungewollt aktuell; hier steht alles das, was dieser Tage beim Aufruf des Volkssturms gesagt wurde. Hier wird auch gar kein Hehl daraus gemacht, daß es sich um Bandenkrieg handelt. „Kein Nachschub, kein Transport erreicht sein Ziel. Sie gehen unter in einem Meer von Blut u. Haß ... Kein französischer Posten, der irgendwo Wache steht, wird lebend abgelöst .. Wer deshalb erschossen wird (wegen Sabotage) dient mit seinem Tode dem Freiheitskampf; denn aus den Gebeinen der Ermordeten werden sich die Dämonen der Rache erheben." 188/89 Gneisenau nimmt in USA an Kampfhandlungen nicht teil, läßt sich aber davon erzählen. Glorifikation der freien Amerikaner: „Wenn die todwunden Leiber auf dem heiligen Boden der Heimat niedersanken["], dann kamen andere „u. unerschöpflich quollen die Kräfte aus einem starken u. opferwilligen Volkstum" 39. (USA ist niemals Volkstum im natsoc. Sinn gewesen, widerlegt diesen Rassesinn!! Von Rasse ist denn auch bei *Heine nirgends die Rede!!) – In Frankreich 1814 stemmt sich *Gneisenau gegen eine Plünderabsicht *Blüchers (mit der „Landsknechtsnatur"[)]. „Weil dieser Krieg heilig ist, muß er sauber geführt werden.["] 236/37 G. stützt sich auf „das Volk", er hat sociale Regungen. Man nennt ihn nach den Befreiungskriegen den „Demagogengeneral".
Außer der Landsturm – Volkssturmparallele interessiert mich USA. Sie haben also nicht nur unmittelbar auf die französ. Revolution eingewirkt, sondern auch preußische Kriegführung. (Nebenbei: die Anekdote von dem General-Schuster, der seine Lederstiefel dem gefangenen Braunschweiger für eine Guinee verkauft. – Der Indianer Kapitän Brand, europäisch gebildet, hat das NT ins Indianische übersetzt u. tötet den gefangenen Offizier von hinten, weil ihm eine Fußwunde so weh tut.).

Montag Nachm 30 X. 44

Anticipierter November, mir seit vielen Jahren der trostloseste Monat; gelbe glitschige Blätter, Kahlwerden (viel schlimmer als Kahlsein), Regen, Dunkelheit. Dazu wieder einmal quälerischster Schnupfen, der meine Herz- u. Augenbeschwerden erhöht. Überdruß u. Langeweile aus Müdigkeit. Aber zwischen dem Einschlafen Weiterarbeit – wenn dies Arbeit ist.
Mittags war *Katz ein Weilchen hier. Sehr bedrückt. Ja wenn die Engländer nicht bei Arnheim geschlagen worden wären! dann hätten sie jetzt schon das Ruhrgebiet, u. der Krieg wäre aus. Aber so .. Man wird die Mischehen auseinanderreißen. *Mutschmann hat wieder gräßlich gegen

die Juden gehetzt, u. die Bolschewistengreuel in Ostpreußen,8 an die das Volk wahrscheinlich glaubte, können an uns ausgehen.

x

*Thomas Mann: Tonio Kröger9 (Wann erschienen? Ich habe eine illustrierte Einzelausgabe hier von 1926, aus *Steinitz' Bibliothek) Paraphrase zu, Schnörkel um, Fortsetzung von Buddenbrooks. Deutlichste innere Autobiographie. Der Vater norddeutscher, Lübecker, Kaufherr, die Mutter Südländerin, ein bißchen gleichgültig, für bellezza, nimmt in zweiter Ehe einen italienischen Musiker. Tonios Knabensehnsucht u. -Leiden: er liebt den blonden u. blauäugigen lebensfrohen Schulkameraden Hans Hansen. Er möchte ihn für Carlos u. *Phillipp10 interessieren u. Hans zieht Reiten u. Pferdebücher vor. Er liebt in der Tanzstunde die lustige blonde u. blauäugige u. ein bisschen gewöhnliche Inge Holm, u. sie kann mit ihm, dem Grübler, Melancholiker, Versemacher nichts anfangen. Für ihn erwärmt sich, umsonst natürlich, Magdalena Vermehren, die schwärmerische, „die immer hinfällt". – 13 Jahre später, er ist anerkannter Autor in München, er ist nach vielen Erlebnissen der Sinne u. Nerven, müde, unbefriedigt, klar über seinen Zustand. Das Mittelstück der Novelle ist langer Confessionsmonolog vor der verständigen russischen Malerin über das Wesen u. Schicksal des Künstlers. Des dekadenten Künstlers. Er darf nicht leben, er darf nicht fühlen, er darf nicht naiv sein; er muß alles kalt beobachten, darstellen, ihn muß für alles die Freude des Ausdrucks entschädigen. Er darf nicht gesund sein. Verse aus naïver Sehnsucht sind schlecht, sind nicht artistisch. Man kann nicht Bankier oder Leutnant sein u. gleichzeitig ein Dichter. Ich kenne einen Bankier, der gute Novellen schreibt; der hat aber auch schon im Zuchthaus gesessen, u. sicher ist es die gleiche Veranlagung, die ihn ins Zuchthaus u. zum Schreiben gebracht hat. Dabei sehnt sich Tonio nach dem gewöhnlichen Leben, dem normalen Leben, der normalen Tüchtigkeit. –
Lisawetta Iwanowna urteilt: [„]Sie sind ein Bürger auf Irrwegen, Tonio Kröger, ein verirrter Bürger." Tonio rechtfertigt seine Liebe zum Bürgerlichen: „Das Reich der Kunst nimmt zu, u. das der Gesundheit u. Unschuld nimmt ab auf Erden". Im dritten Teil der Novelle macht Tonio seine Reise in seine Heimatstadt, wo er beinahe als Hochstapler verhaftet wird, was ihn beinahe rechtens dünkt, und – Italien- u. bellezzamüde – nach Dänemark, wo er in einem Seebad in irgendwelchen jungen u. gesund gewöhnlichen blauäugigen blonden Menschen Hans Hansen u. Inge Holm wiederzusehen meint, auch ein armseliges Mädchen, das „hinfällt", ist da. Er ist tief erschüttert, er „schluchzte vor Reue u. Heimweh". – Er schreibt dann an die Malerin. „Ich stehe zwischen zwei Welten, bin in keiner daheim u. habe es infolgedessen ein wenig schwer. Ihr Künstler nennt mich einen Bürger, u. die Bürger sind versucht mich zu verhaften ..... wenn irgend etwas imstande ist, aus einem Literaten einen Dichter zu machen, so ist es diese meine Bürger Bürgerliebe zum Menschlichen, Lebendigen u. Gewöhnlichen .... meine tiefste u.

verstohlenste Liebe gehört den Blonden u. Blauäugigen, den hellen Lebendigen, den Glücklichen, Liebenswürdigen u. Gewöhnlichen." – –
Ist nicht wahr! seine tiefste Liebe gehört den Zwiespältigen, denen „zwischen zwei Welten". Seine Auffassung vom Künstler ist die dekadente vom Artisten, als dem morbiden Ausdruckskünstler. Sie ist bis zu einem gewissen Grade identisch mit der *Schaffner-Karikatur, in der ein Professor nach dem pathologischen Ursprung der Kunst fahndet (im Schlußteil des 3. Bdes der Schattenhold-Trilogie). Aber Mann ist eben nicht einseitig dekadent, er ist doppelseitig, verirrter Bürger – also liberal. Er macht auch die aesthetenhafte Vorliebe nicht mit, für „die Stolzen u. Kalten, die auf den Pfaden der dämonischen Schönheit abenteuern u. den ‹Menschen› verachten." Auch darin ist er liberal. – *„Tonio Kröger" ist sein Kunst- u. Positionsbekenntnis. Was darin ist der heutigen Gegenwart (dem 3. Reich) ab gegensätzlich, u. was bereitet es vor? Dem pathologischen Ausdrucksartisten setzt das Heute den gesunden einseitigen Tendenzkünstler entgegen. Den ‹Menschen› schlechthin verachtet, negiert es. Selbst der biedere Schaffner entdeckt frühzeitig, daß der Grand Criminel über dem gewöhnlich mittelmäßigen Menschen stehe. Das 3. Reich macht aus dem Grand Criminel den Tatmenschen im Dienste der nun buchstäblich, physisch, „rassisch" genommenen blauäugig-blonden Nation. Indem Mann die Qual des gemischten Blutes u. die Sehnsucht nach dem nordischen Teil überbetont, bereitet er absichtslos u. fraglos wider Willen die neue „Weltanschauung" vor.
Auf diese Weise ist aus Tonio Kröger u. den bezeichneten Schaffnerstellen eine Nuancenkette zu machen, die ins dritte Reich hinüberführt: der morbide Künstler, der sehnsüchtige Künstler, die materialisierte Rassensehnsucht (cf die Artikel zum Nietzschejubiläum!), die Stellung zum dämonischen Übermenschen.

Dienstag Vorm 31. Oktober 44

Gestern, 30. X. 19h40 Beginn des englischen Winterfahrplans: Kleiner Alarm kam, als wir uns gerade zu Tisch setzten. Wir löffelten unsere Suppe, von Löffel zu Löffel auf das Heulen wartend; aber um 20 h wurde entwarnt, ohne Keller. (Wegen der offiziellen Bezeichnung u. der sprachüblichen herrscht übrigens doch Meinungsdissenz: „Voralarm" ist im Umgang bald kleiner, bald Radioalarm. *E sagte, im Radio heiße es „öffentliche Luftwarnung ist erteilt worden", wenn ein Ort das erste Sirenensignal erhalten hat, die Radio-Vorwarnung dagegen nenne sich selber „Voralarm". So will ich für mein Tgb. bei kleinem u. großem Alarm bleiben.)
Auch im Punkte der Bombencalamität scheine ich – u. hoffentlich stimmt das bis zum Schluß des Krieges – auf meiner Lebenslinie des Mittleren zu beharren. Mich erschüttert der in Dresden angerichtete Schaden, u. er ist offenbar ein Nichts gegen die anderweitigen Zustände. *Witkowsky aus Berlin zurück, ein bisschen bestrahlt u., wie er sagt „beknipst", ein bisschen erleichtert, aber nicht (man muß wohl sagen nicht mehr) operiert, Todeskandidat nach wie vor, Krebsmoriturus seit Jahren u.

täglich bei zuwachsendem Darm mehr, aber zäh u. immer wieder zu neuer Dauer aufgereckt wie dieser Krieg, W. erzählt gleichmütig aus Berlin. Alarm gibt es alle Tage, ein paar Bomben u., natürlich, ein paar Tote auch; dann müssen 700–800 Leute in den Keller; die Schwerkranken werden auf alle Fälle jeden Tag um 17 h. vorsorglich in ihren Betten herumgefahren. Vor ein paar Monaten ist ein Teil des Krankenhauses einmal beschädigt worden ... Er erzählt weiter: außer den Kranken sind dort die jüdischen Teile aus Mischehen in evakuierten Ruhrstädten untergebracht, sie sind halbe Gefangene, dürfen das Krankenhaus nicht verlassen, dürfen nur einmal wöchentlich an Angehörige schreiben. Sonst geschieht ihnen nichts Böses. Es ist Gestapo im Haus, man muß den Stern tragen, was in der Stadt selber nicht mehr streng durchgeführt scheint. Alle, aber ganz besonders die Sternträger – die Privilegierten sind auch dort privilegiert – leiden ungemein unter Hunger, sind auf Sendungen ihrer Angehörigen angewiesen. (Morgens 3 kleine Schnitten Brod zum Kaffee, zu Mittag ein Teller Suppe, um 17 h noch einmal 3 Schnittchen mit einer Winzigkeit Käse oder Rettich: das ist alles. Einen Ausgleich zwischen Priveligierten u. Sternträgern schafft man auch unter den Kranken nicht.) –

Beim Brüheweg fällt mir auf: „Achtung, Schleppzug!" Das Schild am Rückteil eines Autos oder sonstigen Wagens, der an eine Tram angehängt ist. Man sieht neben richtigen Anhängern u. Karren auch Autos mit eigener Maschine im Schlepp, Fahrzeuge öffentlicher Anstalten wie Rote Kreuz-Wagen, „Feuerschutz-Polizei"-Wagen genau so gut wie private Fuhrwerke. (Tramwagen, die Gemüse befördern, gab es schon im vorigen Jahr.) Dies ist das jüngste, übrigens schon wochenalte, Symptom der Benzinnot. –

Nach dem *„Tonio Kröger" bin ich an den Anfang der *Schaffner-Trilogie, „Johannes" gegangen. Gleich im ersten Kapitel beim Abc: Lob der geheimnisvollen Buchstaben, das lateinische A ist bloß übersichtlich, aber das deutsche ist „ein mystischer Anfang", voll symbolhafter Stimmung etc. „Die Königsgewalt des Daseins lebt im Unaussprechlichen. Erklärungen reden, aber sie bilden nicht." Das ist der durchgängigste u. bestimmendste Zug dieses Jahrhunderts: die Mißachtung der Ratio. Das ist so bei Mann (verschämt), bei Schaffner (betont), überall. Die Mißachtung des klaren lateinischen A ist das Vorspiel, die Grundlage, der Anfang des dritten Reichs. Wo habe ich bloß bei *Anatole France gelesen, daß man Dame Raison neuerdings vielerlei Böses nachsage u. daß man, dennoch u. trotz all ihrer Schwächen, schließlich bei ihr am besten aufgehoben sei. Ich will bis zum letzten Federstrich Rationalist u. Aufklärer u. Antiromantiker sein, ein fanatischer ‹platter Rationalist›. Müssen Rationalismus u. Liberalismus Hand in Hand gehen? Ich habe es immer geglaubt. Aber im Schreiben fällt mir eben ein, daß der Bolschewismus fraglos rationalistisch ist – im Gegensatz zum Natsoc. u. auch wohl zum Fascismus, dabei aber doch keineswegs liberal.

Donnerstag Nachm. 2. November 44.

Die Stagnation des Krieges lastet schwer. Noch ein Winter, das ist eine grausige Vorstellung. –
Um ¼ 1 heute kam Alarm, bald danach großer, wir waren bis 1 Uhr im Keller, man hörte in allerweitester Ferne Schießen, sonst geschah nichts. Schon gerät in meinem, in aller Gefühl der neuliche Angriff in Vergessenheit, schon beginnt wieder das Hoffen, Dresden dürfte im Wesentlichen tabu sein. Aber ein klein bißchen Grauen ist doch zurückgeblieben.
Das „Reich" vom 22. X. enthält einen sehr kurzen unsignierten Nachruf auf *Jakob Schaffner. Darin lauten (mir sehr peinlich) die Schlußsätze: „Des durch Jahrhunderte bewiesenen Wertes der schweizerischen Eidgenossenschaft bewußt, sah er doch das nationalsozialistische Reich als neue deutsche Eidesbrüderschaft an ihrer Seite. Das ‚Reich' veröffentlichte manchen seiner politischen Aufsätze, in denen nicht zuletzt die aus dem Krieg erwachsende Kulturkraft umschrieben war.["] Ich werde dem sehr nachgehen müssen.
Dieselbe Reich-Nummer enthält: Leitartikel *Goebbels „Für unsere Kinder". Das Verzweiflungsvollste, was er bisher geschrieben. Nichts mehr von Sieg. Nur um der Kinder willen kämpfen, bis die politische Souverränität sichergestellt ist. Für die Älteren der eigenen Generation sei kaum noch Hoffnung auf bessere Zeiten. Aber man müsse alles hinnehmen, man habe keine Wahl mehr. Dagegen schlägt *Hans Schwarz van Berk den Ton an, der jetzt seit einer reichlichen Woche überall üblich: die Entente sei überall gestoppt, Volksgrenadiere, Volkssturm, Heer u. Heimat zusa□en würrden es schaffen – der Sieg bei Arnheim, die prouesses1 in Aachen u. Ostpreußen. Sehr interessant ist der Artikel von *Herbert Hahn: „Legale Volkserhebung". Wir sind keine Franctireurs, keine Partisanen, keine Bandenkämpfer, unser Plan ist nicht „aus der Moral des Gangsters heraus gedacht" wie die 1940 geplante englische Home- Guard,2 wir sind keine „Unterweltler". „Nein, auf solcher Basis erhebt sich unser nationaler Aufbruch nicht!" (aber *Himmlers, *Dietrichs etc. zwei- u. eindeutige Reden!!) – Schwarz van Berks Artikel heißt: „Der Ruck durch die Reihen". Nach der Frankreichkatastrophe habe es einen Augenblick der Panik gegeben. Aber jetzt, wo sich Volk u. Heer berühren! ... Zum Thema Frankreich in dieser Nummer Artikel „*De Gaulle gegen Action Française3 ". Aus dem wenig klaren Artikel ist zu entnehmen, daß *Maurras in Anklage versetzt4 ist, weil er sich in vielem zu Vichy gehalten habe. Natürlich gilt im ‚Reich' dies als Beweis für De Gaulles reinen Sowjetismus.

Freitag Mittag 3. November.

Im Frühsommer wurde in den Anlagen auf dem Zeughausplatz, vor der Albertinumfront mit der gußeisernen Queen,5 ein großes rechteckiges Wasserbassin angelegt. Ich sah dann von meinem Schreibtischfenster aus oft die verzweigten Schlauchleitungen, mit denen in unser Haus hinein geübt wurde; aber das Bassin selber blieb mir immer im dichten Grün verborgen. Heute zum erstenmal liegt es ganz frei, viele Bäume sind völlig

kahl, der Rest ist höchstens noch halb belaubt. So sind wir jetzt im Spätherbst – u. das Kriegsende liegt nach wie vor in der Ferne. *Katz, auf Abendbesuch gestern wieder bei uns, war zwar der Meinung, der Krieg stehe nicht still, die Entente mache Fortschritte; aber er starrte doch wieder auf unseren „Engpaß". Ich sagte, ehe ich mich mit den Alten u. Unfähigen vergasen ließe, möchte ich lieber beizeiten wieder in Arbeit kommen u. mich, wenn es soweit ist, als SCHANZER einsetzen lassen. (In dem gestern ausgelausten „Reich" ein stimmungsfreudiger Artikel: „Das Schanzerlebnis" – natürlich! Volksgemeinschaft u. so –, darin wiederholt dies bisher mir unbekannte Substantivum.) Katz hielt das für unmöglich, ich würde der Arbeit nicht gewachsen sein, man würde auch einer freiwilligen Meldung sofort Mißtrauen entgegenbringen. –
LTI – Frage, die ich mir bisher vergeblich stelle. Wieso klingt Judengottesdienst verächtlicher als „jüdischer Gottesdienst"? Ganz bestimmt hat es diesen Affektwert, aber ich finde nicht den Grund dafür. *E. sagt, Jg. betone die Person statt der Sache. Stimmt – aber es führt nicht weiter. Erst dachte ich: „Christengottesdienst" erwecke die Vorstellung von Christen unter Heiden, sondere also mehr ab als christlicher Gottesdienst. Dann aber: „In unserer Batterie hielt man Gottesdienst für Protestanten, Katholiken u. Juden ab." Das ist doch nicht irgendwie gravierender als „protestantischen, katholischen u. jüdischen Gottesdienst". Oder auch als „Protestanten-, Katholiken- u. Judengottesdienst"? Wo also liegt der pejorative Wert? – Die Frage ist heraufbeschworen durch einen kleinen Artikel der Dresd Ztg vom 1. Nov. (sicher in allen Zeitungen zu lesen): „Das Eiligste. Judengottesdienst bei Aachen". Das ist paraphrasierende Neuauflage der Judengottesdienste in Rom u. in der Normandie. Die Angloamerikaner stünden derart unter jüdischem Druck, daß dies das erste sei, was sie in erobertem Gebiet einführten. An ihrer kämpfenden [Truppe] gebe es natürlich keine Juden – schon neulich: bei der gefangenen englischen „Elitedivision" in Arnheim sei kein einziger Jude gewesen – aber hinterdrein kämen sie sofort, auch in Uniform, um Geschäfte zu machen. „Diese Rasse ist ja stets in Fixigkeit voran, nicht wenn es ums Kämpfen geht, wohl aber wenn sie ein Geschäft wittert." Man erkenne „die Abhängigkeit, in der sich der feindliche Oberbefehlshaber *Eisenhower gegenüber den Juden befindet".

Sonnabend Nachm. 4. Nov. 44.

Jakob *Schaffner: „Johannes, Roman einer Jugend". Copyright 1923. Bd. 1 der Trilogie.
Vorwort: er habe die „Armen-Lehrer=und Kinderanstalt Demutt["]1 nicht angreifen wollen, es habe sich inzwischen dort auch vieles gewandelt. Ferner seien er u. Johannes Schattenhold zwei Person[en], u. das Ganze sei Roman. Es ist aber fraglos zu $9/_{10}$ Autobiographie. In einem Roman illustrieren die Ereignisse die Entwicklung des Helden oder charakterisieren ihn. Das Vorwort behauptet, dies sei auch in diesem Buch der Zweck der Angelegenheiten. Aber faktisch hat man es mit einer Kette

von Ereignissen zu tun, die oft gar keine andere Berechtigung haben als eben ihr Eingetretensein.
Johannes 1875 in Basel *, Vater Gärtner auf dem Gut eines protestantischen Pfarrherrn, selber Protestant, Grübler, dem Kind innig befreundet. Mutter Katholikin, leidenschaftlich, stimmungshaft, sehnsüchtig nach Welt, Geld, Bewegung. Ehebruch mit einem Gesellen; Vater stirbt, Mutter mit dem Gesellen u. dem von ihm sta□enden Kind nach USA. Johannes, zwischen 7 u. 8 Jahren, ko□t zu den katholischen Großeltern auf ein rheinisches Dorf, Badensche Seite, dicht bei Basel. Katholische Umgebung. Großvater Phantast, Maulwurfsfänger, Großmutter fanatisch katholisch. Haß gegen Katholiken Protestanten, Aberglauben, Phantastik. Durch Vermittlung des Pfarrherrn ko□t Johannes mit 8 Jahren als Zögling in das nahegelegene Demutt.
Demutt ist der eigentliche Stoff, das eigentliche Thema, der allzubreit, in sich entwicklungslose, nur immer variierte Inhalt der beiden Bücher (füllt annähernd 500 von annähernd 600 Seiten). Eine harte Pietistenanstalt, in der Kinder bis zur Confirmation erzogen werden, in der junge Handwerker als zu Lehrern ausgebildet werden, um dann in Karlsruhe ihre Staatsprüfung abzulegen. Außerdem sind dort für das Internat ein paar Handwerker u. ein Dienstknecht tätig. D. ist eine alte Kanturei, ein verfallenes Schloß am Rhein, das Christian Heinrich Cranach vom Großherzog v. Baden für seine wohltätigen Zwecke erbeten hat, u. das ein bißchen hergerichtet worden ist. Die Anstalt wurde (wohl etwa 1850 oder 60 begonnen) Familienunternehmen der Cranachs, zu Johannes' Zeit, also 1882–89 geleitet vom Sohn des Gründers; die Mädchen stehen unter Obhut von dessen Frau (Herr Vater, Frau Mutter); ein Sohn Gottholds, des Herrn Vaters, ein Bruder Gottholds, Herr Johannes sind als Lehrer tätig. – Sehr große Härte u. Enge. Dumpfeste Atmosphäre, blutige Prügel (buchstäblich blutige), sehr armselig knappes Essen, jede Art Weltlichkeit verpönt, Gewissensdruck, Übermaß an Religionsübung, hochmütigste Mißachtung der Katholiken, geringe Sauberkeit, drückendste Betonung der Demut. Immer wieder wird der Spruch des Anstaltsgründers variiert: „In Demutt muß man sich demütigen mit zwei t" (Manchmal auch „mit 2 harten t") Doch sei dessen Gründer weniger hart gewesen als sein Sohn. Dieser, Herr Vater, ist (neben J's Mutter u. ausgeführter als sie) die bedeutendste Gestalt des Buches, gewissermaßen der *König Philipp darin. Ein harter Fanatiker, aus wirklicher Leidenschaft für das Seelenheil der Kinder u. mit den brutalisierten leidend. Ein schwerer gelähmter Mann, den man auf sein Katheder, zu seinen Predigten tragen, den man bei Tisch füttern muß, ein Halbblinder, viel leidend, langsam sterbend, dabei ein grausamer Tyrann. Seine Frau, Betreuerin der Mädchen, ist engherziger u. niederträchtiger als er. Dagegen sein Bruder Johannes human, milde, gebildet, von ihm geht einiges Licht aus. *Sch. schildert Schicksale der Mitschüler, der Lehrer u. Handwerker, Strafen, bitteren Alltag – es wird nicht nur unterrichtet, sondern die Zöglinge müssen ein bestimmtes Quantum Handarbeit tun – Schweineborsten reinigen, Bürsten binden etc. – die Schulfeste. Bisweilen verlieren sich die Einzelschilderungen weit ins Sondernovellistische, bisweilen grenzt das

Verirren ans breite Wiederholen. – Eine gewisse Aufhellung erfährt alles durch die Gestalt der Marie Claudepierre, einer anmutigen kleinen Genferin u. Französin, die Leben in die Mädchen u. Jungen bringt, selbst gegen die Frau Mutter siegreich bleibt, dann aber beim Baden (als Retterin) ertrinkt. Allzu weitab führt die Geschichte des Schusters Obrist. (Werbung mit Aberglauben; Johannes muß ein silbernes Kreuz um Mitternacht auf dem Kirchhof am Grabe des Mädchens mit dem unehelichen Kinde – Vater der Nebenbuhler Obrists bei der [u]mworbenen Witwe .... etc. etc.) Bedeutsam tritt 2 x Johannes' Mutter auf, ohne daß ihr Charakter deutlicher, ihr Einfluß auf Joh. entscheidend wird. Sie ist gescheitert aus USA zurück, sie heiratet einen wohlhabenden älteren Bauer u. Vetter, sie will Joh. zu sich nehmen – u. läßt ihn dann doch im Stich u. taucht wieder unter. Joh. hat auf ein Lehrer Stipendium im Berner Seminar, oder auch auf Unterstützung durch die Mutter gehofft. Beides schlägt fehl, er mu muß zu einem Schuster in die Lehre. –
Er ist in all den 7 Jahren fast von Anfang an als Ausnahmenatur anerkannt. Er macht frühzeitig Verse, liest Herrn Vater vor, schreibt Briefe nach Diktat u. Anstaltsmemoiren, er ist Schlafwandler er ist von mütterlicher Seite her stark erblich belastet. Der Professor im 3. Bd. hat gar nicht unrecht.
Er verzeichnet höchst unparteiisch den Zwist zwischen Katholiken u. Protestanten, steht von Anbeginn über beiden, muß sich nicht etwa in irgendwelchen Gewissenskämpfen freimachen.
Die Großmutter sagt meint: „ Die Protestanten, besonders die in Preußen, hatten die Fabriken u. die harte Arbeit in die Welt gebracht, weil sie geldgierig waren" I 90 – Gleich darauf von Johannes aus: „Heute war die Welt wieder ganz protestantisch, weil es eine Frage zu begrübeln gab; dafür ist diese Religion wie geschaffen. In der Freude sind wir alle mehr katholisch." 93 – Einmal wird gesungen *Gellerts1 „ Geh aus mein Herz und suche Freud2 in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben ... Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide ["] usw., Schwelgen in Natur. Dazu sagt *Sch.: „Das Lied liegt an der glücklichen Wegscheide des Protestantismus zur Weltfrömmigkeit u. damit zur eigentlichen neuen Religion der Menschheit." Damit gibt Sch. seinen eigenen Standpunkt an, damit auch den Punkt, der zum romantischen Materialismus hinüber führt. – In den letzten Capiteln, der Vorbereitung zur Confirmation, die unter einem freisinnigen Nachfolger des Herrn Vaters stattfindet, einem Schweizer Herrn von Salis, der an der Opposition der Familie Cranach scheitert, steht manches, was mir dunkel bleibt, was aber fraglos mit naivem Gottesglauben nicht das geringste zu tun hat. Johannes verehrt Christus, sein Tod erschüttert ihn, aber „Seine Auferstehung enttäuschte mich stets .. sie ist eine Spielerei des menschlichen Geistes ..." II 249 – „Der Gehalt des Christentums war mir von Anfang anbeginn nicht das Wissen, sondern das Geheimnis." (im Text gesperrt. II 251. –??) ... „Ich persönlich habe mich Zeit meines Lebens keinen Moment durch Christi Tod erlöst gefühlt." II 252 – Salis lehrt die Confirmanden (mir durchaus unverständlich): „Das Gebet vom Menschen, mit Bewußtsein angewendet, besitzt das

Geheimnis, Gottes Allmacht mit Ohnmacht zu schlagen ... mit einem vermessenen Gebet kann der Sterbliche den Unsterblichen zum Zittern bringen. Wehe aber diesem Menschen, vor dem der Unsterbliche zittert! ..." Man darf „nichts wollen u. erbitten, was nicht im Weltplan der göttlichen Vernunft liegen kann. Schont Gott in Großmut u Zartheit, so schont ihr euch selber u. fördert das Heil u. das Wachstum des Guten in der Menschheit u. in Gott!" II 264/65. Das hat mit Christentum nichts mehr zu schaffen!
Den Juden steht *Sch. hier völlig unbefangen gegenüber. Als Kind (I 82 sq.) sieht er ihre Festtage im Kalender u. „hätte gern gewußt, wie es tut, ein Jude zu sein". Sie haben so viele Festtage, „und ich wunderte mich, daß trotz dieser strengen u. andauernden Bestrafung durch Gott, die mir als Grund dafür angegeben wurde, die Viehhändler so dicke u. vergnügte Leute waren". Später, bei Betrachtung des Heiligen Landes, nennt er sie „ein unvergleichliches Volk" (I 152). Im zweiten Buch (116, 172) citiert er zweimal mit Selbstverständlichkeit *Heine.
Supergiù3: Geringste Ausbeute für mein LTI-Thema u. ein bißchen Langeweile, da viel variiert u. wenig entwickelt wird.
Charaktere: Die Mutter, der Herr Vater; der brutale Despot u. Aufseher Ladurch, der dann in Zerknirschung u. Reue fällt, nachdem man sein Eichhörnchen (den „Falken" dieser Novelle) ermordet hat; Marie Claudepierre, der Schuster Obrist.

x

Eine Gasverordnung, 20 % weniger zu verbrauchen. Schwierig für uns besonders dadurch, daß wir den Gasometer mit Cohns teilen. –
Nach deutschem Bericht stehen die Russen vor, nach englischem in Budapest. Ich besprach mit *Waldmann – ihm ist beim Holzhacken ein Stück ins Auge geflogen, er liegt mit ernstlicher Verletzung, ich besuchte ihn – wie neulich mit *Katz meinen Wunsch, lieber zu schanzen als mit den Greisen vergast zu werden. Er stimmte mir ernstlichst bei u. riet: Melden Sie sich als gebessert zur Arbeit, sobald die Russen in Wien sind. Das will ich tun.

Sonntag Vorm. 5. Nov. 44

LTI. Die jüdischen Viehhändler bei *Schaffner (I 82) sind stark auszuwerten. Sch. gibt neutral seine Kindererinnerungen wieder: wie Protestanten auf Katholiken u. vice versa schimpfen. Er spricht neugierig von den Juden im allgemeinen u. zerbricht sich den Kopf über die trotz Fasten u. göttlicher Strafe „dicken u. vergnügten" jüdischen Viehhändler. Bestünde Feindschaft zwischen Bauern u. jüd. Viehhändlern, so spräche er sicher von wucherischen oder durch Bauernschweiß fetten Händlern, er gebrauchte bestimmte feindselige Ausdrücke. Und von anderer Seite her: bestünde Feindschaft zwischen Bauern u. Viehhändlern, so würden diese keine dicken u. vergnügten, sondern allenfalls höhnisch vergnügte u. viel wahrscheinlicher unvergnügte, ernste, besorgte oder verbissene Gesichter

haben. Noch ist zu beachten, daß nicht nur Schaffner, sondern auch sein kleiner Johannes von Anfang an sehr auf den sprachlichen Ausdruck achtet. (Z.B. ärgert er sich über die vielen namenlosen Sonntage des Kirchenjahrs.) Aus alledem schließe ich: daß in dieser Alemannenecke, im Schweizerischen u. Badenschen, weder von einem instinkthaften, noch von einem unausrottbaren traditionellen Rassenhaß die Rede sein kann. Bedenke auch, daß aus ebendieser Gegend *Berthold Auerbach stammt!!

Montag 6. November 44 gegen Abend.

Gestern Vormittag ärgerte ich mich nachhaltig über *Steinitz. Er ko□t häufig am Sonntag nach dem Haarschnitt zu uns. (Den übt jetzt der Friedhofsgärtner *Bär im ersten Stock aus, seit *Frischmann im Arbeitslager ist). Steinitz sagte: „Sie sind ein hysterischer Optimist. In Wahrheit glauben bestimmt noch 80 % der Deutschen an *Hitler, u. die natsoc. Idee läßt sie so ungeheuren Widerstand leisten, daß ein Ende gar nicht abzusehen ist." – Ich bin Optimist nur andern gegenüber, in meinem Innern bin ich es gar nicht. Ich erwiderte erbittert: „Aus Ihnen spricht Judenangst – woher wissen Sie von den 80 %?"
Ein weiteres Unheil des gestrigen Tages bestand im Ausfall einer großen Plombe. Das geschieht mir jetzt alle paar Monate. Ist es *Simons Schuld oder die meiner altersschwachen oder die meiner unterernährten Zähne? Ich ging heute Nachm. in beginnender Dunkelheit u. Regen den langen Weg zu Simon, ich muß am Donnerstag noch einmal hin. Er selber mitgeno□en durch seine Diabetes, ohne sich Insulin u. Diätnahrung verschaffen zu können, war recht deprimiert über die Kriegsstagnation. (In Ostpreußen nicht nur Stockung, sondern Bedrängnis der Russen bei Goldap.) Er geriet aber in Wut, als ich von dem ungemeinen deutschen Widerstand sprach. Unsinn! Der Grund liege im bösen Willen der Angloamerikaner. Italien sei ihnen zu übermütig, fordere zuviel – ergo beeile man sich nicht im Westen, liefere auch nicht die nötige Panzerzahl an Rußland. –
Zur Depression über den so oder so begründeten, auf alle Fälle aber tatsächlichen langsamen Schritt der Offensive ko□t starke häusliche Bedrängnis. Das Brod ist überall knapp; so ist mein Brodhonorar für die Stunden an *Bernhard Stühler seit dem 9 X ganz ausgeblieben, u. *E. hat heute ihre Fettmarken für Brod tauschen müssen; die Kartoffeln, die seit Wochen Brodersatz bilden, gehen auf die Neige, u. der Gas- Erlaß verschärft nun alles: um jeden Liter Gas liest man den Gasometer ab, alles ist zu hoher Verbrauch – ich habe mich heute schon mit lauem Wasser rasiert. Und dann lauert auch eine weitere Sorge hinter der Gascalamität: sie trifft alle, u. also werden nun alle das tun, womit sich uns E. seit mehreren Wochen hilft, ihr fertiges Essen nämlich aus dem „Volkswohl" kaufen, u. also werden die Volkswohl- u. ähnlichen Lokale in kürzester Zeit die Ausgabe rationieren. – –
Ausspruch Bernhard Stühlers, als die *Mutter von irgendeinem guten Essen sprach, das er jetzt gar nicht mehr vertragen würde: „Für ein anständiges Essen möchte ich mich (sic) gern drei Tage lang kotzen".

Dienstag Vorm. 7. Nov. 44.

Trostloses November-Regenwetter, trostlos das Hungern u. Frieren, trostlos die Kriegslage u. die Gespräche darüber, beim Abwaschen mit *Frau Stühler, beim Frühstück mit *E.
Hans Friedrich *Blunck: „Land der Vulkane. Eine Geschichte von drüben". Wegweiser-Verlag Copyright 1929. Volksverband der Bücherfreunde.
Ein demokratisches Unternehmen, Ullstein-Verlag – heute ist Blunck auf hohem natsoc. Posten, ich glaube Rundfunk-Intendant.1
Cordilleren-Staat (fingierter Name). Ständige Bürgerkriege um persönliche u. Gruppenvorteile. Engländer u. Amerikaner ergreifen für den Partei, der ihre Interessen fördert (Öl!) Die großen Plantagen (Kaffee)-Besitzer deutscher Absta□ung bleiben [Ein Wort nicht lesbar] neutral – sie wollen nur Ruhe für ihre Friedensarbeit. Zeit nach dem Weltkrieg. Adolfo Kordes, blutjunger Ältester, noch knabenhaft weich, hat ein paar deutsche Schuljahre hinter sich. Erna Öwens u. ihr jüngerer farbloser Bruder sind aus dem Nachkriegsdeutschland herübergeflüchtet. Sie, resolut, Buchhalterin. Adolfo durch kindliche Schwärmerei in den Bürgerkrieg gerissen. Annette Cuerro, französ. Abstammung, leidenschaftlich an ihrem Gatten, dem Oberst hängend, weiht Adolfo gewissermaßen durch Kuß zu ihrem Pagen u. Offizier, zum Schutzengel des Obersten. Der gerät als Aufrührer in Hinterhalt, mit ihm Adolfo u. nachher ähnlich Paul Beumann aus Lemberg, der blonde, deutschstämmige Theolog, Phantast, weichliche Wanderer, Unsässige, Unbrauchbare. – Kriegsgericht verurteilt alle drei zum Tode, Cuerro wird erschossen, Annette nimmt Gift. Abenteuer der beiden Deutschen in den Wechselfällen des Bürgerkriegs, sie entkommen schließlich mit Hilfe der Geschwister Owens Öwens.
Neue Abenteuer: Vulkanausbruch, verwüstete Plantagen im Hochgebirge. Von dem Vorbild eines tüchtigen deutschen Besitzers dort oben Nienstadten geleitet, von Liebe zu Erna beseelt, wird Adolfo die verwüstete Farm eines umgeko□enen Onkels (u. Bewerbers um Erna) übernehmen, erneuern, hochbringen.
Erna Ö., die ihn u. den Bruder bisher bemutterte, widerstrebt seiner vordringenden Männlichkeit, beugt sich ihr dann – happy end, während Beumann weiterwandert. –
Die südamerikan. Verhältnisse, Indios, Parteien der Weißen, Engländer, Amerikaner, deutsche Tüchtige, Leben u. Arbeit auf den Plantagen, Vulkanausbruch, Bürgerkriegskämpfe gut beschrieben – aber weniger lebendig u. klar als bei manchem andern (ich denke an *Traven, an *Conrad, an *Gerstäcker). Die psycholog. Liebesaffaire: Adolfo – Annette – Erna Öwens nicht sehr klar, dafür bisweilen mit expressionist. Sprachkunst aufgebläht. Ich habe demnach von dem dichterischen Können des Mannes keinen sonderlich guten Eindruck.
Wie steht er 1929 politisch? Er ist Patriot, spricht vom Unglück der patria, zeichnet die Deutschen drüben als tüchtig. Er verzeichnet mit Humor, wie der gefangene Beumann aus Lemberg als Russe, als Sowjetmann ausgegeben u. den „liberalen" Aufständischen zur Last gelegt wird – denn

vor den Bolschewisten haben alle Angst, denn alle machen drüben Revolution zu persönlichem Vorteil. Das ist eigentlich eine Verbeugung vor, eine Anerkennung der Bolschewisten!
Wirklich politisch wichtig ist ein Gespräch zwischen dem gefangen[en] Adolfo u. seinem angeheirateten amerikanischen Verwandten Wrigley, einem Ölagenten der Gegenseite. W. verficht das Recht u. die Pflicht USA's hier sich zum Herrn zu machen u. Ruhe zu schaffen. „Kleine Staaten sind Aberwitz. Willst du das Blut verantworten, das unter ihren ewigen fließt?" .... „Ich sehe euren Frieden deutlich. Es ist die Ruhe des Zinsgenusses anderer, des Einsa□elns, wo wir pflanzen, die Ausfuhr dessen, was das Land erarbeitete." – „Und wenn es an dem wäre u. läge doch so, daß hier ein unruhiges Volk haust, das seine Schätze nicht zu bergen weiß, während Nachbarn sie nötig haben, um zu leben, um zu arbeiten, um die Welt zu ordnen. Willst du, daß dies das große Volk hungert, weil das kle kleine nicht geben will?" Und weiter: „Wären unsere Truppen früher hier gewesen, wäre dein Freund (ein Engländer) nicht gefallen, wärest du nicht in den Hinterhalt geraten, wäre Cuerras nicht erschossen, hätte seine Frau sich nicht zu töten brauchen." – Aber die Freiheit dieses Landes! widerspricht Adolfo. Wrigley: „Ich halte mich an die Tatsachen, mein guter Verstand sagt, wir bringen Frieden". Darauf Adolfo, pathetisch, expressionistisch, unklar: „Immer am Ende des Verstandes stand das Grauen. Man muß glauben können, alles Große entstand wider die Vernunft". (S. 142/3) Zu diesem patzigen patzigen u. phrasenhaften Antirationalismus passt ein Satz des *Autors in späterer Stelle: .. „ach, Nüchternheit und Spießertum sind nicht weit voneinander, u. allem Großen ist Nüchternheit nur eine kleine Atempause zwischen hohen Plänen." 168. Es passt dazu auch, daß Blunck im Verlauf der Geschichte den Amerikaner eine peinliche Rolle spielen läßt. In seiner Position bedroht, gibt er die anrüchige Erna [Ö]wens u. damit ihren Schützling, seinen Neffen Adolfo, feige und rücksichtslos preis.
Man könnte hieraus den künftigen (oder bereits vorhandenen, 1929) Nationalsocialisten ablesen. Das amerikanische Princip, die amerikanische Legitimation (die Rohrbach den Engländern gegenüber – Thema England u. Aegypten – ablehnt) wird von den Natsoc. den Tschechen, dem Balkan, der Ukraine, auch Abessinien gegenüber vertreten u. befolgt. Aber wir sind keine Amerikaner u Engländer, die bloß Geschäfte machen wollen – wir bringen den Glauben, das Ideal, die Begeisterung für eine „Weltanschauung"; u. wir sind keine Händler, wir pflanzen u. zeigen wie man vorbildlich pflanzt pflanzt, wir sind demnach die eigentlichen Kulturbringer, Bauern u. Gläubige. –
Ich muß den Fall Blunck noch weiterprüfen. Es ist möglich daß er für das Doppelgesicht des Natsoc. (USA + Teutschtum) zeugt. Hier ist der Unterschied zwischen Bolschewismus u. Natsoc.: USA + Marxismus ist weniger verlogen als USA + teutscher Gläubigkeit. Es ist selbst dann weniger verlogen, wenn auf sowjetischer Seite Panslavismus im Spiel ist. Denn der Marxismus ist ein Glaube an die Ratio, u. die antirationale Mystik der byzantinischen Orthodoxie, die mit Zarismus zusa□enging, fällt beim Bolschewismus fort. Amerikanismus u. Marxismus können sich ohne

Verlogenheit amalgieren; Amerikanismus u. gläubiger Natsoc. müssen zur Lüge werden.

Mittwoch Nachm. 8. November 44.

*Raoul Auernheimer1: Die linke und die rechte Hand. Roman 1927. S. Fischer Berlin
Zweite Wiener Garnitur. Schnitzleride in weitestem Abstand vom Meister, entseelter, zum Literaten herabgedrückter *Schnitzler. Anmutig aber durchaus flach, Unterhaltungsliteratur unter dem sonstigen Niveau des Fischer Verlages. – Durchweg Typen, 1927 schon abgelatscht, nirgends Charaktere, nirgends ein Problem. Wien am Tage der Republik-Ausrufung 12. Nov. 1918 u. in den nächsten Monaten. Die gute, die adlige, die Offiziersgesellschaft. Man ist monarchistisch u. antisozialistisch, vielfach auch gut katholisch u. antisemitisch (gegen die „Judenrepublik"), die Offiziere müssen unterkriechen, in Schülerbänken, in der Industrie, in USA, bei alledem wird fortgeliebelt u. gegeistreichelt, Thee in Salons getrunken, geklatscht. Die Verhältnisse zur linken Hand sind natürlich die eigentlich interessanten. Die Baronin Tinette Lodersdorf ist ein bisschen ehrlicher, tiefer, robuster als die anderen. Sie ist geschieden, sie hat Kinder. Ihr gegenüber die beiden Freunde, die seit 30 Jahren zusa□enhalten, Baron Weidenau, der „Teekoster", der Salonheld, der Schmetterling, u. Doctor Höfer, der bürgerliche Richter u. Mann des Gewissens. Mit dem Baron hat sie nur einmal etwas Flüchtiges gehabt, mit Höfer liebt sie sich ernstlich. Aber er ist im Bürgerlich Ethis Ethischen verwurzelt, sie im Wiener Adels[racici?]; das passt auf die Dauer nicht zusa□en, u. da Weidenau ein bißchen ernster geworden, so wird sie sich doch wohl mit Weidenau trösten .. So wie in dieser Herzensaffaire ein paar ernstere Töne con sordino angeschlagen werden, aber alles bleibt doch Spiel, umspielt u. umspült von Salonklatsch zur rechten u. linken Hand, so erfährt man auch ein klein wenig, aber immer nur spielerisch, vom Elend in Wien, von politischen Stimmungen, von Schiebergeschäften. Alles ist geplaudert, alles Oberfläche, alles bekannte Figur. Die Sympathien des *Autors sind deutlich bei der Republik, beim Bürgertum, beim Sozialismus, aber in der Hauptsache redet er doch nur von u. [offenbar] wohl fühlt er sich offenbar nur bei seinen Rokoko- Aristokraten. Das bißchen Reaction, sogar das bißchen Antisemitismus ni□t er ihnen nicht sonderlich übel. Und wenn er auch die ernstesten Töne für seinen unbestechlichen Richter hat, so gilt doch seine ganze Liebe der Baronin Tinette u. seine humorvolle Sympathie dem Frauenfreund (u. Psychoanalytiker) Baron Weidenau. Und der reactionäre Feldmarschallleutnant, der aus der Schieberbank austritt, ist ein ebenso aufrecht ehrlicher Mann wie der Doctor Höfer. Alles in allem ist Auernheimer kein Sittenrichter des Wiener Rokoko, sondern sein wehmütiger u. skeptischer Verehrer, der andrerseits für Arbeiter, Bürger, Fortschritt, tapferes modernes Leben viel pflichtgemäße Liebe u. auch ein bißchen Skepsis übrig hat. (Weidenaus katholische u. landadlige Frau läßt sich scheiden u. heiratet den sozialistischen Lehrer ihrer Kinder, wie man

am Rande erfährt.[)] – Wie tief *Schnitzler gräbt, ist an Auernheimer zu ermessen, u. gerade weil A. nur Durchschnitt, eigentlich nur feuilletonistischer Literat ist, hat er einen gewissen Wert für mich. – Unmittelbar zur LTI ist mir wichtig: die Schieberbank, die sich großer Adelsnamen bedient, heißt (sic): ‹„Deva"-Bank (Devisen- u. Valutabank)› Woraus ersichtlich, daß diese Bezeichnung als eine 1918 noch neue, aktuelle gilt u. 1927 als kulturhistorischer Farbfleck verwendet wird. – Der betrügerische Director, der kaisertreu u. conservativ auftritt, mit starker Lebensbejahung, wird der SONNIGE Generaldirector genannt, woraus ich schließe, daß sonnig um 1927 ein modernstes Epitheton treudeutscher Kreise ist. Zwölf Jahre später dringt es dann in die kleinbürgerlichsten Todesanzeigen. Dagegen wird die Schwindelbank 1927 noch nicht „aufgezogen", sondern „aufgebaut". – –

x x x

Der Vormittag heute war sehr böse. Ich entschloß mich einen Ctr. Briketts in Eimern direkt vom Händler *Hesse (beim Polizeipräsidium) über den Zeughausplatz zu uns hinaufzubefördern. Damit erspare ich den Keller u. den Handwagen, muß dafür aber 3 x mit schweren Eimern über den Platz u. die steilen Treppen zu uns hinauf. Zweimal kam ich relativ gut durch, beim drittenmal, als ich eben Hesse verlassen hatte, kam kleiner Alarm. Ermüdung, Gefühl der Gehetztheit ergaben sehr schwere Schmerzen u. mühseligstes Weiterko□en. Ich lehnte wiederholt keuchend am Treppengeländer. Während ich oben aufschloß, heulte großer Alarm. Ich setzte die Eimer in die Diele, ergriff Rucksack u. Gepäck u. ging in den Keller. Es erfolgte dann weiter nichts; der ganze Alarm dauerte nur etwa eine reichliche halbe Stunde, von ¼ 2 an. Ich blieb stundenlang schwer erschöpft. – Am Nachmittag ging ich zu *Steinitz. Wir klagten dreistimmig über die Unabsehbarkeit des Krieges. Niemand wußte Tröstliches. – Zwischen alledem las ich heute den flachen *Auernheimer zuende u. notierte ihn gleich.

Donnerstag Vorm. 9/XI. 44

Nachtrag zu *Auernheimer: Der Titel des Romans zeigt ehrlich, daß Hauptsache das Spiel der Salonpaarungen, das Sichbehaupten des Rokokowien ist. – Zur LTI: Soulalamp als Capitelüberschrift u. Anekdote herausgehoben. Der Baron arbeitet mit Damen in der Censur während des Krieges. Ein dunkler Brief aus Sibirien, Unterschrift Soulalamp, erregt Bedenken. Die erfahrene Dora, die eben dadurch Geliebte des Barons ist – sie hat schon mit 12 Jahren Briefe mit Geheimtinte geschrieben – ko□t hinter das Wort: Sous la lampe tritt die eigentliche sympathetische Schrift ans Licht. J'en conclus1: solches Zensurgeheimnis ist während des ersten Weltkrieges nocheine seltene seltene seltene nur in Fachkreisen bekannte Sache. Der Einzelne hat es noch nicht nötig, sich des Censurkniffs, sich des encyklopädischen Stils2 zu bedienen. Das wird erst unter dem Druck des dritten Reiches notwendig. – Besteht eine Differenz zwischen

Censurstil u. encyklopädischem Stil? Kaum. Vielleicht mit encyklop. St. mehr die Anwendung auf Allgemeines, Philosophisches etc. bezeichnen. – A. gebraucht häufig den Ausdruck Charme u. schreibt ihn „Scharm". Er will etwas absolut Wienerisches daraus machen. So bei uns – aber wohl schon in der Republik, bestimmt nicht im Kaiserreich: Schofför, Frisör, Büro. Fragestellung: welche Worte hält eine Epoche für so notwendig, daß sie ihnen deutsche Schriftform gibt, nicht sie verdeutscht. „Fahrer" ist vergeben.

Sonnabend Vorm. 11. Nov. 44.

Stagnation – schlimmstes Novemberwetter – quälerische Erkältung.
Via *Winde – Frau Dr. *Richter – *Kreislerin: Evakuierte aus dem aufgegebenen Riga berichten von vielen Judenerschießungen, die die Deutschen vor dem Rückzug verübten .. Was wird aus uns hier?
*Frau Stühler erzählte als jüngsten Spottsatz: „Wer Englisch lernt, hat mehr vom Leben Frieden." – Vorbilder der Formung: Eva kennt einen Wandteller mit der Inschrift: „Wer angibt, hat mehr vom Leben." Dies Wort ist auch Frau Stühler bekannt, u. ich habe es auch wohl schon einmal sub ANGEBEN registriert. Aber auch dieser Scherz hat bestimmt ein ernsthaftes Vorbild in einer ernst gemeinten Werbung. Wir haben beide schon eine derart gefaßte Reklame: „Wer ... hat mehr vom Leben" gelesen. Aber war es das Abführmittel [Lukitate?] oder eine Rasierklinge?? Die Form selber ist unverkennbar amerikanisch. Wieso? Weil sie keine bloße Aussage oder allgemeine Anpreisung ist, sondern die Einzelperson, dich selber unmittelbar am Rockknopf des Interesses (der Eitelkeit, der Sparsamkeit usw.) oder der Moral packt. Kern der amerikan. Reklame: Tua res agitur.1 Die beste Reklame ist hier die, welche gleichzeitig beides: Deine Moral u. Dein Interesse anrührt.
*Jakob Schaffner: Das Wunderbare. Roman Copyright 1923.
Schwere Enttäuschung. Rattengift mit anspruchsvollem dunklem Tiefsinn, übelste Romanhaftigkeit psychologisch u. moralisch aufgedonnert, gröbste Kinosensationen, Falschmalerei der geschilderten allzu feinen Me Gesellschaftsklasse. (Sekundiert ein preuß. Gardeleutnant bei einem Duell, wenn er den Gegner seines Schwagers in spe beim Falschspiel – markierte Karten – gesehen hat u. also satisfactionsunfähig weiß? – Wie kann ein Berliner Universitätsprofessor das elf Jahre nach dem Tod seines Vaters geborene ne Kind seiner verwitweten Mutter in Berlin coram publico im eigenen Hause aufziehen?
Ich halte mir vor Augen: Schaffners frühe Freude am Sensationsroman in Lieferungen mit den feinen Leuten darin, seine Herkunft aus Handwerker- u. Kleinstbürgerschicht, seinen Respekt u. Groll dem Adel, dem Preußentum, dem Offizierstum gegenüber, seine Autodidaxis, die nun halb- u. vielwissend mit Tiefsinn prunkt, last not least die leidenschaftliche u. irreguläre Mutter des Autors.
Schreiber der Geschichte ist im Anfang seiner 20er Jahre bereits jüngster Priv. Doz. in Berlin, Philosoph u. Theologe, daneben auch Naturwissenschaftler, Chemiker, Nationalökonom, daneben Sportsman,

Tennis- u. Golfspieler, Fechter, Jiujitsu Jiujitsukundig. Außerordentlich wie Tribius ist seine Mutter, die ihn mit 18 Jahren geboren hat als dritte Gattin eines rüstigen Greises u. berühmten Agronomieprofessors, den sie unter Zwang aus protestantischem Pflichtgefühl geheiratet hat. Ausserordentlich ist auch Hilde, die Generalstochter, die *Freud liest – (*Auernheimer ni□t das Freu Freudstudium der Gesellschaft komisch, Schaffner bitter ernst! Übrigens Datum sch schon erst 1894, frühzeitig!) – salon-geistreich u. unbefriedigt ist, dazu bildschön u. elegant Liebe u. Verlöbnis Hilde – Tribius; da tritt der düsterste, hintertreppigste eigentliche Romanheld auf, der baltische Adlige Erich Holsten, ein bißchen *byronisch2 auf neu gearbeitet, gerissen, verbrecherisch u. doch ödel, Cyniker, Philosoph, Schmuck- u. Frauenkenner, Abenteurer u. Philosoph u. auch Falschspieler, wenn es sein muß. Es muß sein, denn zu Haus hungert eine gutmütige Person mit verschiedenen Kindern von ihm, auf Hypnose versteht er sich auch. Jetzt gilt seine Liebe sofort Mutter u. Sohn Tribius. Er ist 36, Frau T. Anfang 40. Er fühlt, daß er Eindruck auf Hilde macht, er ist Hildes halber eifersüchtig, will Tribius für sich allein, warnt ihn vor der Ehe mit H. Zwingt H. in Hypnose zur momentanen Rückgabe des Verlobungsringes, beleidigt Hilde. Muß sich mit Tribius schlagen u. schiesst ihn vorsichtig in die Schulter. Bricht aber auch in Hildes Zimmer ein, raubt ihren Schmuck. Zeigen Sie mich an, wenn Sie wollen, schießen Sie auf mich, wenn Sie wollen! Er weiß, sie wird nicht wollen. Aber Rechnung beko□t wird von andrer Seite durchstrichen: leidenschaftlichste Liebe zwischen ihm u. Mutter Tribius, die ein Kind von ihm erwartet. Allgemeine Gefühlsverwirrung. Frau Tribius –, aus protestantischem Gewissen, aus Eifersucht, aus beidem?? – macht Anzeige bei der Staatsanwaltschaft; Holsten erhängt sich im Untersuchungsgefängnis, nachdem er seine noch rasch legitimierten baltischen Kinder an Hilde empfohlen; Hilde in Gewissensnot – sich untreu fühlend – scheut vor der Ehe zurück; Frau T. windet sich in mannigfachen Gewissensqualen bringt einen Sohn zur Welt, den der vereinsamte Tribius betreut, Hilde arbeiter sechs Jahre als Leiterin eines nicht näher bezeichneten Hauses in Deutschsüdwest. Worauf sie, gereift – entsühnt? wovon? – ihren Professor heiratet. Der nun doch nicht vergeblich auf das Wunderbare gewartet hat. –

Wie gesagt: die Psychologie der Geschichte ist mir dunkel, das vielfältige allzugeistreiche philosophisch- religiöse Gerede der Personen auch. Das immer wieder auftauchende Thema ist: Protestantismus – „dazu ist man nämlich protestantisch, um immer ein schlechtes Gewissen zu haben, auch wenn man keins zu haben glaubt" 285 –, Religion u. Gottglaube aus Naturschönheit geschöpft (ganz u. gar nicht stichhaltiger Aesthetizismus!), gefühlsmäßig bekämpfter u. überwundener Pessimismus.

Aber all dies Philosophieren, Moralisieren u. Landschaftsmalen verbrämt bloß den Hintertreppenroman; wirklich: ein Schuster aus Demutt schreibt über feine Leute u. macht in aktueller u. modischer Bildung u. Philosophie. Das befestigt mich wieder in meiner Skepsis gegen naive Volksdichtung. Aber wieso hat *Schaffner den Schweizerischen Schillerpreis, wieso all die rühmenden Kritiken erhalten? Der Johannes erschien doch erst spät. Ist

das „Wunderbare" eine vereinzelte Entgleisung? Er war 47 Jahre alt, als er es publizierte. Das ist doch gravierend.
Für mein Thema finde ich eigentlich gar nichts in dem peinlichen Buch. Ein Toast auf Volkstum u. Heimat, eine leicht antisemitische Bemerkung, aber betont von verwendet zur Charakterisierung unsympathischer, engstirniger Gesellschaft. Interessant höchstens eine Bleistiftnotiz meines Exemplars aus der Leihbibliothek. Tribius doziert: „Die Liebe hat das Alte Testament schon gepredigt". (80). Dazu gesetzt ist mit Bleistift: „? Nein, den Haß!" So wirkt eben die Predigt des „abgrundtiefen".
Nachm. Um 1 h kam kleiner Alarm; er wurde nach 20 Minuten (sans caveau1) abgeblasen. – Gleichzeitig mit dem Alarm erschien *Katz zu Besuch bei dem kranken *Cohn. Nachher ein Weilchen bei uns, sagte er, nach dem gestrigen Heeresbericht, u. mehr noch nach der heutigen Ausgabe des Freiheitskampfes, habe der aufeinander abgestimmte neue Großangriff im Westen (bei Metz mit Ziel Frankfurt) u. auf der gesamten Ostfront begonnen.
Nach der Beendigung der peinlichen Schaffnernotiz ging ich gestapelte DAZ mit geringem Ergebnis durch. In der Nummer vom 27/9 wird ein mir ganz unbekannter *Kurt Partenaci2 als 50jähriger gefeiert. Journalist u. Autor, im ersten Weltkrieg Freiwilliger, dann Freicorpsleutnant, dann Philosophie, Geschichte, Germanistik studiert. Publiziert u.a. in DAZ. Schreibt über germanische Vorgeschichte, schreibt Erzählungen für die Jugend, wird 1937 Dozent an der (*Goebbelsschen) Hochschule für Politik, erhält im gleichen Jahr den „Großen Preis für Vorgeschichte", wird 1942 in den „Marienburger Dichtertag" (??) berufen. Es werden viele Bücher von ihm angeführt, geschrieben habe er noch mehr. 1932 „Das viertausendjährige Reich der Deutschen", später „Volksgeschichte der Germanen", „Das Licht aus dem hohen Norden" etc. Romane „Der Herzog u. die Könige", „Herzog Boje" .. „Der Kampf der Sonnensöhne" (mit obigem Preis gekrönt). Etwas von alledem ansehen! – Am 26/9. ein hübscher Artikel von Prof. *Wilhelm Waetzold3: „Was ist Kitsch?" Bemühung um Definition u. Unterteilungen (süßer Kitsch, saurer Kitsch). Das Wort soll erst 40 Jahre alt sein, seine Herkunft unbekannt. Der Artikel rühmt die natsoc Verordnung gegen kunstgewerblichen Kitsch. – Aber stimmen nicht alle angegebenen Merkmale (Verlogenheit, Klichierung, Süßlichkeit, übertriebene Ritterlichkeit, Grausigkeit etc.) auf natsoc. Erzeugnisse, die [W.] „Hurrakitsch" nennt? Ich denke an die Werbeplakate für Truppenteile, für Opferspenden etc. etc. Freilich hat jede Partei u. Bewegung ihren eigenen Kitsch u. empfindet ihn als Nicht-Kitsch u. echte Äußerung.

Sonntag Abend 12 November 44

Vormittags trafen sich hier die beiden einstigen Kohlenkaufleute aus Aussig: *Steinitz u. *Eisenmann. Beide sahen die Lage, was Dauer des Krieges, Not des Winters u. Gefährdung der Juden anlangt, als sehr dunkel an. Eisenmann ist seit gestern bei Thimig & Möbius tätig u. hilft vorderhand genau so an der Maschine für große Aktencouverts mit, wie

ich das getan habe. Auf meine Frage zur Herkunft von „Wer Englisch lernt, hat mehr vom Frieden" wußte Steinitz sofort: „Wer photographiert, hat mehr vom Leben", sei bekannte Reklame einer großen Firma u. gehe unmittelbar auf ein amerikanisches Vorbild zurück. (LTI.)
*Witkowski, gestern hier oben, um nach *Cohn zu sehen, u. bei mir verplaudert, sprach mit größter Erbitterung vom jüdischen Krankenhaus in Berlin, insbesondere von der Lieblosigkeit der jüdischen Schwestern. Ich: die besten seien die katholischen. Er (der sein frommes Judentum immer betont): die evangelischen gingen auch, aber die jüdischen, diese jüdischen! Halte ich daneben, was ich hier unter den Juden sehe u. höre, so sage ich mir immer wieder: es ist nicht wahr, daß gemeinsames Unglück verbindet, nicht wahr, daß Unglück besser macht. Anzi!
*Eva berichtete gestern noch von *Frau Kreisler: bei ihr wohnt jetzt eine aus der Krim geko□ene Dolmetscherin, die bei der geheimnisvollen jetzt am Lothringerweg 2 hausenden moha□edanischen Arbeitsgruppe Dienst getan hat oder noch tut. Das Mädchen erzählt aus eigener Erfahrung: Als die Deutschen in die Krim eindrangen, flüchteten die jüngeren Dorfbewohner. Die älteren sagten: ‹wir kennen die Deutschen vom ersten Weltkrieg her, es sind anständige Leute, wir bleiben.› Die jüngeren warnten, es seien nicht mehr die selben Leute. Die Deutschen kamen u. plünderten rücksichtslos. Sie, die Dolmetscherin selber hatte ihre Sachen im Bett u. sich daraufgesetzt. Das half. Aber die alte Frau, bei der sie war, mußte ihren Schrank öffnen u. weinend hergeben, was die Soldaten wünschten. Das stimmt genau zu den neulich verzeichneten Berichten über den Abzug von Riga. –
Ich glaube manchmal, die Deutschen sind (in diesem Kriege) feige tapfer aus Feigheit.
Alexander *Lernet-Holenia: „Ich war Jack Mortimer". Roman 1933.
Weitaus unbedeutender als die andern Geschichten. Abenteuerfilm u. Scene um Scene fraglos für den Film geschrieben. Für den stummen sogar – alles ist Bewegung, Mimik, bildverständlich. Der Chauffeur in Wien mit dem erschossenen Fahrgast. Angst. Die Leiche beseitigen – in die Donau. Sich für den Toten ausgeben. Hôtelerlebnis. Der Tote ein amerikanischer anrüchiger Bankier. Das Mordvorspiel u. -Spiel: Eifersuchtsmord, auf Mexiko, New-York, Paris zurückgehend. Verfolgungen, Polizeiscenen. Dazwischen die Liebesaffairen des Chauffeurs. Das große Fräulein, das kleine Mädchen. Aufregung der Flucht, des Beinaheerwischtseins, des Entko□ens. Auch ein bisschen amerikanische Komik: der Schutzmann knüppelt den Kriminalbeamten statt des Verfolgten nieder. Kurzum Kino, Kino, Kino – lauter schon 1933 abgelatschte Einzelscenen, aber sehr phantasievoll u. spannend zum Ganzen verknüpfend. Dazwischen – selten, denn alles ist kurz wie Anordnung für ein Drehbuch, wie Canevas1 der Comedia dell'arte – die üblichen blasiert-resigniert-skeptischen Bemerkungen des Autors über Weltlauf u. Menschliches. Und aus all dieser dichterisch bedeutungslosen Spielerei u. all dieser blasierten Skepsis [sieht?] doch wieder der Wedekindsche u. geradezu kleinbürgerliche Moralist hervor. Denn was ist das happy end? Das große Fräulein hat sich dem vermeintlichen Mörder um der Sensation willen hingegeben, eine

Nacht lang, u. mag dann bei Tage von dem Schuldlosen nicht compromittiert werden; das kleine Mädel hat Stich gehalten, Opfer auf sich geno□en u. brav geliebt, vor dem Verdacht, während des Verdachts u. hinterher; u. nun ist der ihr Ferdinand bekehrt u. wird ihre treue Liebe mit Treue lohnen. Noch braver kann's gar nicht zugehen. Und so brav geht es auch in den ernsten Sachen *L.-Hs zu. – Aber amüsant liest er sich immer. Nur hatte ich gestern u. heute das schlechte Gewissen der Zeitvergeudung. –
Zur LTI. Gangster ist 1933 offenbar schon gang u. gäbe, aber noch aktuell. (Heute hat es Kriegs-Aktualität. Die anglo-amerik Terrorflieger sind ständig Gangster oder Luftgangster.[)] – Einmal heißt es, eine Ehrensalve über dem Grabe habe „schlagartig" gekracht. Also hatte „schlagartig" 1933 noch nicht den politischen Clichésinn.

Montag Vorm. 13 Nov. 44.

„Reich" 5. Nov. *Goebbels: „In unserer eigenen Hand": „Der Kampf, den wir auszufechten haben, kann nur durch einen wilden Fanatismus gewonnen werden. Dieser muß wie glühende Lava durch das ganze Volk laufen u. die nationalen Leidenschaften zu einem lodernden Brand heiligster u. entschlossenster Bereitschaft u. Begeisterung entzünden. Wir müssen ein Volk von Fanatikern werden .." Vorher im selben Artikel die tolle Lüge: „Das deutsche Volk war niemals einiger als in diesem Kriege." Ich denke immer: höher geht's nimmer, u. dann geht es doch noch höher. Ich glaube mit dem nutrito2 u. überernährten Artikel „Fanatisch" muß ich die Lti be LTI beginnen.
Im „Funk" – dazu Adjektiv „funkgerecht" – gibt es nach Schließung der Theater Klassiker-Funksendungen. Das „Reich" vom 29. X, Artikel „Interimsformen des Theaters", druckt einen Wirts-Monolog als „Vorspruch zu *Minna von Barnhelm als Hörspiel, an Stelle des ersten Aktes" von *Eckart v. Naso.3 (Unmöglich. Die Hand versagt nach dem Kohlenmartyrium) (14. 11.) Die Vornotiz (von wem?) besagt, daß man das Stück aus 2 ½ Stunden Spielzeit auf 50 Minuten Sendung zusammengedrängt, daß man den Just gestrichen habe usw. Sie sagt auch noch ganz brav, daß dies alles Notbehelf u. Interimsform sei, ähnlich einer neulichen Notaufführung im Berliner Staatsschauspiel ohne Kostüme u. Dekorationen. Wie solch eine Aufführung wirkt, habe ich ja selber einmal in Berlin erlebt u. darüber in „Bühne & Welt" geschrieben. („Setzt ab die Bahre!" Schüleraufführung, meine einzige Theaterkritik). Aber dann ko□en die großen Worte, die als Seuche sich auf alles werfen, was mit dem dritten Reich zu schaffen hat. Hier sei eine neue „Konzentration aufs Wort", die nichts mit dem Rhetorischen u. Deklamatorischen zu schaffen habe, von hier aus könne Erneuerung der Schauspielkunst kommen, die einsehen werde, daß es nicht genügt, schön u. formvoll zu sprechen oder zu agieren, sondern daß ein ganzes Menschenleben in der schauspielerischen Leistung spürbar u. geformt sein muß, um im Wort seine letzte Konzentration u. Steigerung zu finden." Dazu, dies vorzubereiten „in unserer Zeit des theatralischen Interregnums", habe

„der Funk die Mission" .. Welche Phrasen! Hat nicht jede Schauspielkunst dieses Verlangen? Haben nicht *Kainz, die *Bergner,1 *Sarah Bernhardt,2die *Duse3 100 x diese Forderung erfüllt?? – Eine ganz ähnliche Geschwollenheit u. Anmaßung in einem Artikel der DAZ vom 29. August: Theater an der Wende. Rückblick u. Zukunftsaufgaben von *Ludwig Cremer.4 Ganz allgemein: der natsoc Stil kennt keine Mitte, ist immer extrem; entweder extrem volkstümlich, Sprache der Marktweiber, oder extrem „wissenschaftlich", geschwollenste Modeworte der Philosophie u. Aesthetik. Im besonderen: „Die Menschen des bürgerlichen Zeitalters, auf dessen versinkendem Boden wir heute stehen, kannten keine Dämonen." Hier ist alles schon angedeutet: das Politische, das Antirationale, das überspannt Romantische. Gegen psychologische Kunst, gegen Vermenschlichung u. Individualisierung. Das unerklärt, unzerlegt Dämonische, das dunkle betäubende Gruppenschicksal. „Das gefährdete Leben, das aus der Zone der bürgerlichen Sicherung herausgetreten ist, ist zum Gemeinschaftserlebnis geworden. Das Leben schlechthin ist nur als Zahl in das Koordinatensystem des Schicksals eingeordnet, – (dunkelste Phrase! Schicksal kann doch nur auf Leben Bezug haben; sollte Einzelleben gemeint sein? das wäre verständlicher, es wäre eben der völkisch-weltanschauliche Unfug) – und Schicksal wiederum verliert seine Bindung ans Individuum u. ist mit Vaterland identisch." (In diesem zweiten Satzteil ist dann der Unfug deutlich: „Du bist nichts, dein Volk ist alles"). Der Artikel ist eine Huldigung für den mir unbekannten Regisseur *Jürgen Fehling5, der „das elementare Theater" insceniert. Eine mir reichlich schleierhafte Sache, die aber gemerkt sein will, u. der ich noch weiter nachgehen muß. – –
Aus dem Reich vom 29. X notiere ich noch den Aufsatz: „Vom *Winde verweht.6 Kriegsgedanken zu einem Vorkriegsbuch[\"] von *Bernhard Payr.7 Ich las das Buch (37 erschienen) mit großem Genuß, habe aber keine genaue Erinnerung daran. Trotzdem liegt es auf der Hand, daß der Artikel im ‚Reich' verlogene Kriegsarbeit ist. Denn aus den Äußerungen der Helden soll die Unmoral der Yankees herausgelesen werden, u. der Sieg der Nordstaaten soll der Sieg der Unkultur sein, u. in den Südstaaten soll die bessere Menschheit gelebt haben. – *Steinitz, der eben Gone with the wind im Original liest, will für sich eine Widerlegung schreiben.
Endlich merke ich mir noch, Sache u. Wort, das „decentralisierte Hôtel". In zerstörten Städten ohne Hôtels richten Hôteldirectoren ein Büreau ein, von dem aus der Gast untergebracht u. mit Verpflegungsstelle versehen wird, es ist also das „Gehirn eines Hôtels" da, das über disjecta membra8 herrscht.

Dienstag Vorm. 14. Nov. 44.

Den größten Teil der voranstehenden „Reich"-Notizen schrieb ich eben erst. Gestern warf sich mir vielerlei in den Weg. Ich machte am Vormittag wieder einen dreifachen Martyriumsweg zu *Hesse in der Salzgasse um einen Ctr. Briketts. Die Kohlenversorgung ist täglich gefährdeter u. wir haben erst ein Drittel unseres Quantums herein. Ich kann aber

*Waldmanns Hilfe um so weniger schon wieder in Anspruch nehmen, als er unter einer Augenverletzung leidet. Ich fühle, wie diese Arbeit mein Herz aufbricht u. muß sie machen. Mit dem Kohlencentner fertig, ging ich mit *E. Kartoffeln holen. Als ich den Rest des Vormittags zum Schreiben benutzen wollte, versagte die übermüdete Hand. – Am Nachmittag mußte ich zu *Simon (der für diesmal am Sonnabend fertigwerden will), u. nach der Rückkehr streikte die Hand noch immer. Ich begann *Lamprechts „1809, 1813, 1815",9 kam aber nicht weit, denn am Mittag, Nachmittag u. Abend, dreimal hatten wir *Katz hier, der uns intensiv am Schlußakt der Affaire *Cohn teilnehmen ließ. Der arme lange Teufel, schwer herzkrank, solange wir ihn kennen, quälte sich seit ein paar Tagen mit einem Mandelabsceß. Katz schnitt gestern Mittag u. sagte mir Abends, als ich ihm das Haustor öffnete, es stünde fast hoffnungslos. Heute früh berichtete dann *Frau C. unter vielen Thränen, der Mann sei gestern um ¾ 12 gestorben, in seinem 60. Jahr. Mir fiel an mir wieder die entsetzliche herzlose Kälte auf. Nichts als der Bezug auf mich – „Hurra, ich lebe!" u. „Wann trifft es mich?" – u. das Stoffsa□eln für mein Buch. Diese Sammlung ist um etliche Züge zu bereichern: Als Frau Cohn uns die Todesnachricht brachte, war gerade, um 8 h morgens, *Frau Jerisch hier, von *Neumark geschickt, bei dem *Katz fragend antelephoniert hatte. Frau J. (N.'s Sekretärin) begann zu weinen u. bat *E. um ein Taschentuch. Nachher sagte mir E.: „Die jämmerliche Zeit. Meine Taschentücher plätte ich nicht mehr. Ich hatte noch ein gutes u. geplättetes da; es gehört zu ein paar Stücken, die mir *Kätchen Voß zu treuen Händen zusteckte, als sie ins Barackenlager kam. Sie ist doch nun fast sicher in Polen längst ermordet." – *Frau Stühler – *St.'s legten die Todfeindschaft beiseite u. benahmen sich freundschaftlich, sie liehen gestern ein Heizkissen, schenkten ein paar Blättchen echten Tee – Frau St. sagte: „Wer weiß was ihm erspart geblieben ist, was uns bevorsteht? Er ist wenigstens nicht von ihr getrennt worden." Auch Frau Cohn hatte das schon betont: „Er ist doch wenigstens hier u. bei mir gestorben!" Dazu erhielt ich nachher ein fürchterliches Gegenstück. Ich holte Oberflöz aus dem Keller. Nebenan arbeitete eine Frau aus dem Hause, mit der ich schon ein paarmal ein paar Worte gewechselt habe, ohne ihren Namen zu kennen. Ich sagte ihr, Cohn sei tot. Darauf sie, erschüttert: „Die Frau weiß doch wenigstens, wie es mit ihm zuende gegangen ist, sie war doch dabei! Aber ich! Ich weiß es nicht von meinem Mann u. meinem Kind!" Das ist also die *Frau Bein, der man *Mann u. *Sohn „auf der Flucht" erschossen, d.h. im Kz ermordet hat, u. die täglich die Urnengräber auf dem Friedhof besucht. – Dann traf ich noch auf der Treppe die kleine *Frau Spanier, die *E.'s Mutter1 ähnlich sieht; ihr *Mann ist seit Jahren im Kz, ihre *Tochter wurde neulich in der ***Frischmann-Affaire „geholt". Sie reagierte kurz: „Er hat nichts verloren; wir erleben's ja doch nicht mehr." – – In der Küche Frau Cohn zu Frau Stühler: „Ich hätte so gern mit ihm gebetet. Aber ich kann doch nicht das Vaterunser sagen – sie haben doch andere Gebete. Die Hände habe ich ihm gefaltet." Dazu Frau St. mit Überzeugung: „Sie hätten es ruhig beten können. Wir sind alle Gottes Kinder." Ich, weil es sich gehört, ohne Überzeugung: „Das Vaterunser können Sie ruhig für ihn beten. Jeder

Satz ist aus dem A T. übernommen". Wieder packte es mich, wieweit, trotz allem u. allem, der Glaube an den lieben Gott verbreitet ist, u. welche Unmöglichkeit dieser Glaube für mich bedeutet. Für *Eva auch, aber sie ist dem gegenüber viel stoischer, viel gleichgültiger. – Endlich factum tragicomicum et caracterissimum2: *Cohn habe gestern wiederholt deliriert (üblich in der Sepsis, sagt Katz). Er saß in seinem Sessel u. starrte auf den Teppich. Was dort zu sehen sei, fragte *Frau C.: „Da waren doch eben noch Hühner- u. Gänsestücke; wo hast du die hingetan?" Sterbephantasie, wenn man keine Fleischkarte hat! Ich würde wohl süßen Kuchen u. süßen echten Kaffee phantasieren. –

Mittwoch Morgen 15. Nov 44.

Die Tgb-Notiz beizeiten machen – denn nachher sind wieder Kohlen vom *Händler zu schleppen. –
Gestern Mittag 1 Uhr Alarm, nur kleiner u. ganz kurz, aber *E. um ihr Mittagessen beraubend, da auch bei kleinem Alarm das „Volkswohl" keine Mahlzeiten ausgibt.
Am Nachmittag mußten wir uns Cadaver *Cohn ansehen; er lag sehr friedlich u. lächelnd da, aber das Lächeln dürfte ihm schon heute vergangen sein, der Hals hatte gestern schon fatale Flecken. Dann kamen die Leichenabholer, Eva nahm die fassungslos weinende *Frau u. ihre *Schwester, gutmütiges, verkü□ertes u. verkrüppeltes Stück Elend, in unser Zimmer. Ehe die beiden noch heraus waren, setzte Condolenzbesuch aus dem Hause für sie ein. Jahrmarkt der Jä□erlichkeiten, Plattheiten, stillvergnügten 1245 Hurra-ich-lebereien. Witkowski, der uns alle überlebende lebende Leichnam, geradezu triumpfhaft lärmend: „Ich will ihm eben einen Krankenbesuch machen, da höre ich, er ist tot! Ich denke, ich werde verrückt!" u. halblaut zu mir: „Das Leben ist Scheiße!", aber mit offenbarer strahlender Freude an dieser Scheiße; dazwischen die eifrig angeregte Blechtrompete seiner mageren u. immer etwas heftigen *Frau. Dann das ménage **Kornblum, der Mann ein verkrümmtes Gerippe, das sich mühselig hinschleppt, die Frau klein, dick, unzufrieden. Kornblum pathetisch strömend: „Seit 30 Jahren kenne ich ihn .. der liebe Gott wird .. er kam in meinen Laden .. der liebe Gott .. auch im Tempel sahn wir uns, u. nie hat es eine Differenz zwischen uns gegeben .. der liebe Gott ..." Ich erfuhr durchaus nicht, was es mit dem lieben Gott auf sich hatte, aber es klang sehr lieb u. tröstlich. Einen Augenblick ließ sich auch *Jakoby in seiner Würde als Undertaker3 sehen (Nur ihm nicht in die Hände fallen! Nur keine Predigt von ihm!). – Ich unterrichtete *Bernhard St. – wofür ich seit dem 9. X kein Gramm Brod gesehen habe! –, ich las im *Lamprecht, aber Cadaver Cohn lastete immer auf mir. Und lastet auch heute noch. – Dazu das törichte ständige Bemühen, sich durch vielfaches Händewaschen vor Ansteckung zu schützen. Die Haut geht fast in Fetzen, u. dabei ist das ganze Bemühen sinnlos, denn alle Klinken etc. sind von den Frauen befaßt, die ständig mit dem vereiterten Kranken u. Toten hantierten. – Unsinnig, wie diese Todesnähe wirkt. Als ob mir der Tod nicht immer gleich nahe wäre. Aber

die unmittelbare körperliche Nachbarschaft des Todes .. Doch gibt sich das bis zum nächsten Choc. Philosophie zu erlangen habe ich aufgegeben. Das ist wohl auch Temperamentssache. Oder Rassensache? *E. ist bleibt gleichgültig. –
Vor etwa 22 Jahren gab es eine komische Scene in der Holbeinstr, über die wir oft gelacht haben. *Walter Jelski schimpfte in den maßlosesten, insbesondere vatermörderischen Ausdrücken auf seine **Eltern, u. als ihm gar nichts mehr einfiel, sagte er wütend: „Wenn sie mich nun noch weiter ärgern, werd' ich ordinär!" Ganz so erklärt 1*Hitler in seinem Pronunciamiento4 zum 9. Nov., er habe seine Gegner immer mit Milde u. Güte behandelt, wenn sie ihn nun aber noch weiter befehdeten, werde er rücksichtslos vorgehen. Im übrigen ist das Manifest dürftiger Abklatsch früherer Manifeste: „Juda" ist „Drahzieher", Europa muß befreit werden, bolschewistische Mordbestien ... Das Manifest ist erst am Sonntag 12. Nov. von Hi□ler verlesen worden. *Himmler scheint jetzt die eigentliche Allmacht zu besitzen. Das Gerücht, Hitler sei tot, ist überall verbreitet (und m. E. Unsinn).
Abends. Bei *Steinitz traf ich *Frau Dr. Richter. Sie ist wirrvoll von Auslandsmeldungen (die wohl zu 75–98 % Gerüchte sein mögen, aber charakteristische). Danach ist Hitler aus irgendeinem Grund – tot oder Schlaganfall oder irgendwie unfähig – ausgeschaltet, in der Reichsdruckerei liegen 4 Millionen Eidesformulare auf Himmlers Namen, es herrsche Kampf um die Macht zwischen Himmler u. *Goebbels, des Sieges werde sich keiner von beiden freuen .. Inzwischen geht die amerikan. Offensive bei Metz weiter – heute heißt es „Kämpfe bei Gravelotte1 ", u. mir wird *Spielhagen wieder lebendig: ‹Wo waren Sie am 16. August? Bei Gravelotte, Herr Graf!› –, u. die englische Offensive hat groß begonnen. Also wieder ein Abend des Hoffens. Aber sehr stark ist die Hoffnung nun doch nicht mehr. –
Mittags war ich eben, kurz nach 12 mit dem Stapeln der letzten Eimer Kohlen fertig, da kam wieder, wie gestern, kleiner Alarm u. wurde wieder nach 20 Minuten abgeblasen. Zuhaus herrschte bedrückte Stimmung, weil nun *Frau Cohn mit ernstem Fieber erkrankt ist u. von ihrem *Mann inficiert scheint. Eine Bedrohung für uns alle hier in der dreigeteilten Wohnung. Ein arischer Arzt ist wesentlich schwerer aufzutreiben als *Katz, der seinerseits Frau C. nicht behandeln darf. Inzwischen ist aber nach vielem Hin u. Her *Fetscher hiergewesen; er hat beruhigend (ob aber aufrichtig?) festgestellt, daß es sich um keine Infektion, vielmehr um eine einfache Halsentzündung handelt.

Donnerstag gegen Abend 16. Nov. 44.

Inhalt eines Tages: Abwaschen. Brüheweg. In sechs schweren Gängen zwei Centner Oberflöz, das markenfreie Heizmaterial, von der Salzgasse in den Keller geschleppt. Abgewaschen u. Kaffee gekocht. Vor Ermüdung eingeschlafen. *Bernhard St. primitiv unterrichtet. Zwischendurch keine 5 Seiten *Lamprecht. In all der Zeit *Eva unterwegs, unterwegs, unterwegs, mehr bettelnd als einkaufend. – – Überall die Gerüchte um *Hitler u.

*Himmler, nirgends Sicherheit. Aber in Verbindung mit der großen Offensive geben sie doch Hoffnung. –
Seit gestern ist *Stephan Müller verhaftet. Er mag sich seines Einvernehmens mit der Gestapo, seiner Anerkennung als einstiger Freicorps-Leutnant zu sicher gefühlt, den Stern zu häufig verdeckt haben. Vielleicht auch war er unvorsichtig im Punkte Rundfunk. Im ersten Fall Kz, im zweiten Tod.

Freitag früh 17 Nov.

Was steht als heutiges Programm bevor? Aufwischen der Riesendiele mit dem ekelhaften Closet u. dem zu putzenden Fenster, Aufwischen von Badezi□er, Speiseka□er, Küche; Nachm. Wanderung zu *Simon, der den behandelten Zahn endlich füllen wird – was jetzt nie mehr als 8 Wochen vorhält (ich weiß nicht, ob Alter oder mangelnde Ernährung die Schuld trägt). *E.'s Obergebiß nähert sich der Vollendung. „Schwarz" ist ihre Behandlung durch S., eine schwarze Kette wird die Bezahlung der 250 M bilden. Die evakuierten **Neumanns hinterließen Geld bei *Gertrud Schmidt. Davon erhält E. die Summe, zahlt an Simon, der ebenso schwarz u. ohne Buchung an seinen Techniker zahlt. Die ersparte Steuer, sagt er, bringe dem Techniker – ihm selber wohl auch! – einen Gänsebraten ein. – – – Via Eva, via *Winde: Ein Urlauber aus dem Westen erzählte: satt hätten es die meisten u. viele liefen bei Gelegenheit über; aber angegriffen werde doch immer wieder, denn man wisse ja nie genau, „auf wen die Knarre hinter einem schießen werde". (Die Angst also vor dem Spitzel, dem Pg, der SS. Alles mißtraut allem, alles ist durchsetzt mit Creaturen der Regierenden. Aber wer regiert??) –
Göttliche Absicht, göttliche Gerechtigkeit, Güte usw. läßt sich immer u. aus allem herauslesen. Da dieser Krieg fraglos den Judenstaat bringt, so wird für die Palaestinenser fraglos Gott sich Hitlers bedient haben, um sein Volk heimzuführen, zu erhöhen usw. Und alles vergossene Judenblut ist glorios zu diesem heiligen Zweck als Märtyrerblut geflossen.

Sonnabend Mittag 18 Nov. 44

1809. 1813. 1815. Anfang, Höhezeit u. Ausgang der Freiheitskriege von *Karl Lamprecht. „Weidmannsche Buchhandlung Berlin 1913.
Vorbemerkung: voller Abdruck („nach Inhalt u. Form durchgesehen") der betreff. Abschnitte der deutschen Geschichte2 3. Aufl. Bd 9.
Vorwort vom 25. 4. 13 aus Leipzig – „Der alte Feind droht von neuem", also müsse man sich rüsten mit „völkischem Idealismus" – finanziell u. militärisch sei man bereit! – und da „stärkt es zu sehen, was unsere Väter waren", u. so wollen wir gegebenenfalls „der Opfer würdig sein, die sie gebracht haben".
Das Vorwort zeigt die Absicht der Glorifizierung. Mit ihr ringt tragikomisch die Ehrlichkeit des Historikers. Was ins Schwanken gerät, sind die Begriffe u. Vorstellungen der „gerechten Sache", im Einzelnen vom: 1) Despoten u. willkürlichen Eroberer *Napoleon 2) der Ausdehnung, Natürlichkeit,

ideellen Reinheit des deutschen Patriotismus. (Fragwürdigkeit des Begriffes überhaupt!) 3) der besseren (ideelleren, kulturelleren, freiheitlicheren) Sache.)
1) Napoleon kämpft nicht als zügelloser Eroberer. Sondern durchweg verzweifelt gegen England. Er will die Kontinentalsperre, kann nicht unmittelbar an England heran, das ihn, das Frankreich würgt. Spanien u. Rußland sind Flügelstellungen in diesem Kampf. So stellt es Lamprecht dar u. widerspricht sich also selber, wenn er erklärt, seit 1806 mach trieb „der Korse" weder französische noch europäische, sondern rein persönliche Politik. (55) Die Prunkentfaltung 1808 in Erfurt, 1812 in Dresden ist Mittel der Beeindruckung, der Selbstbehauptung. (In diesen beiden Punkten wäre ein *Hitlervergleich möglich u. damit eine Hitler-Entlastung, wäre nicht N. vorwärts gerichtet u. H. rückwärts). Lamprecht rhmt ausdrücklich die französ. Verwaltung am Rhein; (s.u.) 1815 proklamiert Napoleon das liberale u. constitutionelle Empire.1 Vielleicht ist das nicht seine innere, nicht seine dauernde Wahrheit, aber fraglos (nach Lamprecht) kämpft er 1815 gegen offen manifestierte Reaction, gegen Sonderinteressen der Herrscher u. Kabinette, u. nicht gegen Freiheitshelden. Fraglos auch ko□t ihm gerade das niedere franz. Volk, insbesondere der schon in Paris vorhand[ne] vierte Stand, freudig entgegen. – Die Sympathieen für Napoleon bleiben über die Freiheitskriege hinaus in vielen deutschen Kreisen, besonders im Rheinland u. in Bayern wach, wo es den Leuten gut ergangen ist!
2) Patriotismus ist um 1800 in Deutschland kaum vorhanden. *Schiller bringt historisch-politische Themen, malt Patriotismus – aber nicht deutschen! (Und wie stark ist seine Neigung für Wallenstein!2) Die Philosophie – mit *Fichte – nimmt Wendung zu staatlichem Denken u. Patriotismus, ist aber doch auch Sache gebildeter Kreise. Wieso *Beethoven deutschen Patriotismus mit Wendung gegen die „nunmehr als theatralisch erkannte Heldengröße des *Korsen" ausgedrückt habe, verstehe ich nicht. Wirklich gegen Frankreich, mit wirklich patriotischer Erbitterung wendet sich nur Norddeutschland, eigentlich nur Preußen. Hier leidet man unter den Folgen von 1806, hier ist man faktisch bedrückt, ausgepumpt, hier macht sich die Kontinentalsperre sehr störend bemerkbar. Hier entsteht also Patriotismus aus wirklichem Feinddruck. Aber selbst in Preußen ist der Kreis nur klein. Einzelne Staatsmänner u. Militärs, einzelne Freiheitsdichter, die man immer als voces populi ausgibt. – In Oesterreich 1809 ebenfalls u. erst recht nur eine geringe Zahl Patrioten. Schon 1809–1813, 15 erst recht – macht sich das oesterreichisch-habsburgische Sonderinteresse bemerkbar u drängt in den Vordergrund. Sehr peinlich ist der Tiroler Aufstand. Katholisch-mittelalterlicher Lokalpatriotismus voller Grausamkeit mehr gegen das „aufgeklärte" Bayern als gegen Frankreich gerichtet. Erst die Legende macht daraus einen idealen Freiheitskampf. Er scheint mir noch unidealer u. unberechtigter als der spanische. Die Spanier kämpfen doch wenigstens für eigene Sprache u. eigene Religion. Aber in Tirol kämpft man gegen katholische Deutsche! In diesen Tiroler Seiten ist *Lamprechts Dilemma am deutlichsten. – Reiner Idealismus zeigt sich dann als preußische

Volkserhebung 1813. Wenige Leute machen hier Geschichte, die Masse u. nicht einmal die ganze, wird kurze Zeit mitgerissen. Oesterreich ist lau, Bayern, Sachsen, Rheinland will nicht, Hannover ist englisch, was Preußen anerkennt u. unterstützt! – Beim Wiener Congreß überall Sonderinteressen. Oesterreich mit Frankreich u. England – Preußen mit Rußland: ein spezifisch deutsches Interesse ist nicht vertreten. Ein freiheitliches schon gar nicht. 3) Lamprecht ko□t also wider seinen Willen gar nicht daran vorbei, bei Waterloo die bessere Sache unterliegen zu sehen. (Und in Paris spielt *Blücher eine barbarische Rolle)
Einzelnes.
L. nannte die Continentalsperre Spanien u. Rußland „Die Flügelländer"
Erfurt3 wird hauptsächlich des *Zaren halber4 insceniert. Beide Kaiser aber trennen sich schon leise versti□t. Das von *Gentz5 bearbeitete kaiserliche Manifest vom März 1809. Mit ihm „wurde, ein Zeichen tatsächlichen Verständnisses der aufzurufenden Kräfte, auch die Publizistik als Angriffswaffe in Angriff genommen". ([„]Wir kämpfen ... um Deutschland die Unabhängigkeit u. die Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren ... Unsere Sache ist die Sache Deutschlands" ..) 19.
Der Tiroler Aufstand: .. „in zügellosem Fanatismus, teilweis wenigstens, verlief er ... kann man es den Bayern verdenken, daß auch sie schließlich erbittert im Lande hausten?" 35. Dieser Aufstand sei dann „der Sagenbildung anheimgefallen." L will in ihm „die elementaren Empfindungen für Weib u. Kind", „Gefühle der Urzeit" am Werk sehen.
Für die Vox populi in Mittel- u. Norddeutschland reichliche Citate aus *Arndt, *Schenkendorf,6 *Friedr. Förster7 – immer nur diese drei, später dann: *Kleist, Arndt, *Rückert1 u. *Körner.2 Für Österreich 1809 *Joseph von Collin.3 Seit 1809 etwa geht die klassische Stilruhe allmählich verloren: „Der Affekt verstärkt sich, die Satzbildung wird springender, u. langsam entwickeln sich die dichterischen Mittel der Aufwiegelung u. der volkstümlichen Sprachgewalt." 45 (Merkwürdigerweise ordnet *Lamprecht diese Entwicklung nicht der Romantik zu; sie macht er nur für den Quietismus, für die Heilige Allianz etc. verantwortlich. Aber sie hat auf beide Richtungen gewirkt. In umgekehrter Reihenfolge wie in Frankreich!!) s.u.!
Arndt ist *Steins Sekretär in Petersburg. Stein ist für Lamprecht der eigentliche Gegenspieler *Napoleons. Militärisch-organisatorisch: *Scharnhorst. Arndt ist ihm „ein fanatischer Idealist". 47
Fehlurteil über Frankreich: „Mit dem Verlaufe der erste Hälfte des 18. Jh's war der selbständige Reichtum seines Geisteslebens verdorrt; immer augenscheinlicher wurde der englische Einfluß ..." 56
England, jetzt „innerlich zu dem modernsten aller Großstaaten entwickelt", von seiner Wirtschaft getrieben, strebt nach Weltherrschaft. So muß Napoleon ihm entgegentreten. „Es war ein echt französisches, ein patriotisches Ziel" u. mußte im „Weltkampf" erreicht werden. 56/57.
Wieso also der Vorwurf, er habe nach 1805/6 eine patriotische, rein persönliche, „noch nicht einmal dynastische Politik getrieben"? 55. –
Wieso wird *Metternich, „diese Schicksalsperson des deutschen Volkes"

als borniert hingestellt? Er macht oesterreichische Politik, nicht deutsche. Für Metternich ist Stein ein Revolutionär, ist die deutsche Freiheitsbewegung ein Volksaufstand. Lamprecht sieht „den Ausbruch der neuen Kräfte" in Spanien, in Tirol, in Deutschland, er wirft Napoleon vor, diesen „Ausbruch der neuen Kräfte nicht verstanden zu haben 63. Aber sind sie denn neu??
*Stein in der Petersburger Gesellschaft wirkend, Napoleon in Dresden repraesentierend!4 Beides scheint nach *Arndt citiert. Steins Denkschrift an den *Zaren vom 17. Nov 1812. Deutschland von Napoleon befrtei befreien, Vorgehen gegen Deutschland selber, soweit zu Nap. haltend, gegen Fürsten, welche .., gegen das jetzige preuß Ministerium! *L sagt: „es ist das Programm eines Patrioten". Genau so – wäre die Rasseaffaire nicht – ließe sich Hitlers Progra□vor 1933 bezeichnen! Das Progra□einer kleinen Minderheit, nimmt man ganz Deutschland, einer Minderheit selbst, ni□t man Preußen!! – *Yorks Tauroggen-Convention5 ist Militärémeute; der *König will ihn verhaften lassen, findet keinen Gehorsam. *Stein (im Auftrag des Zaren) York vor Tauroggen u. dem Haftbefehl zum Gouverneur der Provinz ernannt, rufen den Landsturm in Ostpreußen auf u. organisieren ihn im Februar 1813. Das ist durchaus revolutionär. Der König, in Sorge um seine Sicherheit, geht im Januar von Berlin nach Breslau. Man ni□t das für Kriegsentschluß u. jubelt ihm zu. Jetzt erst entschließt er sich zum Militärbündnis mit Rußland (27. II) Jetzt „nimmt die politische Dichtung .. einen Zug des Fanatismus, des Furor teutonicus,6 der Berserkerwut an, der nur noch durch den Christenglauben gemäßigt wird." 85 Gemeinschaft aller Stände im Patriotismus; freilich auch allerlei Franzosenjagden durch Franctireurtrupps, „wie leise Spuren anarchistischer Freiheitsbegriffe u. revolutionärer Willkür" 89 Landwehr, z T. nur mit Spießen bewaffnet, Landsturm zum äussersten berechtigt: .. hebt ihre Hospitäler auf, überfällt sie nächtlicher Weile, beunruhigt, peinigt, vernichtet sie: einzeln u. in Trupps, wo es irgend möglich ist; denn es ist ein Kampf der Notwehr, der alle Mittel heiligt". (Verordnung vom 21. 4. 1813. 93) (Landsturm ist inzwischen zahm geworden, so heißt es jetzt Volkssturm. Provenienz Spanien 1808!!) – *Metternich-Öesterreich hält sich zurück, vermittelt, verhandelt, wenn es im August 1813 endlich Ernst macht, „so darf man nicht denken, daß dies noch in einem Feuer großer Gefühle geschehen sei. Gleichwohl flackerte hier u. da noch die Fla□e wahrer Vaterlandsliebe, ja da u. dort deutschen Bewußtseins auf .." 105.
Preußen überläßt gegen 3 ½ Millionen Thaler Subsidien Englands an Hannover das Fürstentum Hildesheim! Hildesheim! (14 Juni 1813. 106) Betrachtung zur Situation 1814 (nach Leipzig). Es gibt in Deutschland noch nicht – wie das in Frankreich seit der Revolution der Fall – einen „scharfen Einfluß des Volksempfindens auch auf die Einzelheiten der diplomatischen u. strategischen Vorgänge ... geschweige denn, daß die politischen u. diplomatischen Kreise die allgemeinen nationalen Strömungen schon zu beherrschen oder gar zu bilden u. eben in diese Beherrschung u. Bildung eines der Momente des Hauptverlaufes einer diplomatischen Aktion zu verlegen versucht hätten". Das ko□t erst in der

2. Hälfte des 19 Jh's bei uns, u. unsere Mittel dazu dafür sind noch heute (1913) „veraltet gegenüber denen denen der Diplomatie des europäischen Westens" 120 (Von hier über USA u. Rußland zum Propaganda-Ministerium!!)
*Arndt schreibt „auf *Steins Geheiß" ‹Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze›. „Aber schon die Stimmung am Rheine selbst kam diesen Wünschen wenig entgegen". Nur *Görres' Rheinischer Merkur7 ist deutschgesinnt. Der Courrier d'Aix la Chapelle8 erscheint bis 1815, das Journal du Bas Rhin et du Rhin Moyen9 zweisprachig, auch in amtlichen Anzeigen. Sympathieen für gute Verwaltung, besonders in Koblenz für den Praefekten *Lezui-Maruesia10 ... Wirtschaftstendenz nach Westen gerichtet. „Noch nach 1870 haben ältere Vertreter des rheinischen Wirtschaftslebens bei mehr unbewußter Kalkulation in französischer Sprache u. nach Franken gerechnet. 128/29.
(Wir trafen einmal – wann? – vor dem Krieg in Kopenhagen1 einen rheinischen Kaufmann, der uns sagte: wir reisen öfter nach Paris als nach Berlin, wir tendieren mehr dahin! Insofern war der französische Versuch von 1919, das Rheinland zu gewinnen, gar nicht so verkehrt. Aber das habe ich damals nicht gewußt, das erschien mir damals unmöglich, unsittlich, hochverräterisch. Wandlung meines Denkens durch *Hitler. Bloß weil ich Jude bin? Ich glaube, nein.)
– Wiener Kongreß. Preußen will Sachsen. Oesterreich hat Interesse an schwachem Deutschland, insbesondere schwachem Preußen. So an Frankreichs Seite. *Metternich – Talleyrand.2
„Der zunehmenden legitimistisch-restaurativen Strömung wurde allmählich jede Anschauung der Patrioten an sich schon, gleichgültig welches ihr Inhalt war, verhaßt" 145. (In den „Patrioten" sieht *L. etwas einseitig die Revolutionäre, in den Legitimisten die fro□en Romantiker. Aber fro□e Romantik war auf <u>beiden Seiten</u>!)
Über Österreichs italienischen Gebietszuwachs: „Es war eine unfruchtbare Ablenkung althergebrachter oesterreichischer Staatsziele, da unter ihr die kolonisatorische Richtung des Staates nach dem Südosten zu litt, ohne durch etwas anderes als ein Zwangsregiment über eine an Kultur überlegene Nation von naturgemäß kurzer Dauer ersetzt zu werden." 151
– *Murat,3 König von Neapel will „mit einem großen liberalen u. nationalen Progra□Italien erobern u. einigen; die Oesterreicher schlagen ihn vernichtend im Mai 1815 bei Macerata u. Tolentino.
Während der 100 Tage4 ertritt Napoleon vertritt Napoleon „Nationalismus u. Liberalismus". Auf der andern Seite glauben noch „Abertausende" den Krieg als Freiheitskrieg zu führen. „Aber den leitenden Kreisen, Herrschern wie Ministern, war er nicht minder, ja bei weitem mehr zugleich ein Kampf selbst gegen die gemäßigten Principien der Revolution, gegen nationale Einheitsbestrebungen u. Liberalismus." 163.
– Während der Freiheitskriege Steigerung des religiösen Gefühls. Jetzt Vordringen des Mysticismus, des Aberglaubens, der „spiritistisch magnetischen Versuche". „Die Strömung ging dabei an erster Stelle von der deutschen Kultur aus, ergoß sich aber bald in ein internationales Bett". Systemschöpfer: *Franz von Baader.5 Theosophie. Christlich-europäischer

Staatenverband. „Neue Theokratie", „gotterfüllte Herrschaft patriarchalischer Monarchieen" 166/7. „Der Zar litt an Halbbildung, u. so war er den Phrasennebeln mystischer Lehren besonders zugänglich" 167 – *Juliane von Krüdener.6 Die heilige Allianz. – *Franz7 fragt *Metternich. M. sagt später „unter diplomatischen Technikern ..., vom Standpunkt der Politik aus sei der ganze Vertrag ‹bloßes Geschwätz›. Dies hielt ihn aber nicht ab, alsbald das Vorteilhafte dieses Geschwätzes für eine restaurative Politik: für seine Politik einzusehen." – England unterschreibt nicht; der Prinz-Regent „meldete sich als an der Unterschrift durch die englische Verfassung behindert; ausgeschlossen wurde der Sultan; grollend abseits gehalten blieb der Papst". 169. Es war „immerhin die erste Urkunde, die dem internationalen Friedensbedürfnisse höherer, unter sich verbundener nationaler Kulturen für die europäischen Bedürfnisse Rechnung zu tragen suchte". 170 (so wie *Bossuet den ersten geschichtsphilosoph. Versuch unternimmt.8)

x

Parallelen zur *Hitlerzeit:
– Die Romantik erst revolutionär („patriotisch") dann reactionär; in der Hitlerzeit beides gleichzeitig. *York, der Reactionär u. Junker in Emeute gegen den *König; die Armee mit ihm. S. 1933 die Armee mit Hitler, die Junkeroffiziere mit ihm.
*Steins Denkschrift: die preußischen Minister hinauswerfen! So Hitlers Forderung vor 1933.
Volkssturm, ein neues Wort, da Volks Landsturm legitim u. blaß geworden. Spanische Provenienz des Landsturms überdeutlich!
Ich kann diejenigen entlasten, die anfangs mit H. gingen, seinen edlen Principien u. Vorsätzen glaubten, seinen Antisem. für unwichtigen Massenköder hielten. Ihn selber entlastet nichts.

Sonntag Morgen 19. Nov. 44.

Die ganze Familie ***Stühler in Sonntagsdienst, Frau St. Luftwache in ihrem Geschäft (Böhme), Vater u. Sohn zum Arbeitseinsatz auf dem Bahnhof. Erbitterung der Leute, daß ihr 14jähriger Junge – Jugendlichenschutz!?! – nun regulär zum Sonntagseinsatz geschrieben ist. Sie sehen darin eine persönliche Rache *Dr. Werner Langs, mit dem sie nach früherer Freundschaft verfeindet. Rachegelübde gegen ihn (u. *Neumark), bitterste Klage über die Juden unter sich – sie sei zur Antisemitin geworden, erklärt Frau St. wiederholt, ich verweise sie dann immer auf die arischen Zustände in *Dwingers „Hinter Stacheldraht".9 Recht u. Unrecht sind in der Affaire verteilt. Einerseits könnte der Junge fraglos Ausschlafen gebrauchen. Andrerseits ist er sehr kräftig, u. die beiden Stühlereltern haben einige bairische Züge der Streitsucht u. Grobheit u. machen der jüdischen Leitung (Neumark, Lang, *Katz) das Leben schwer. Ich verhalte mich in diesen Reibungen ziemlich doppelzüngig, sehe auf Frieden u. eigenen Vorteil bei beiden Parteien.

Weniger sittlich als diplomatisch. Mit alledem habe ich von Stühlers seit dem 9. X kein Brod mehr beko□en!
LTI. Ich notierte neulich aus dem Reich v. 5. Nov. „Wir müssen ein Volk von Fanatikern werden". In diesem Artikel ist *Goebbels besessen von dem Wort „bürgerlich-politische Führerschicht". Das ko□t immer wieder, wohl 6, 8 mal. Diese Führungsschicht hat die Verbündeten Staaten verraten, obwohl keine Veranlassung dazu war, ihre Völker nicht kriegsunlustig, ihre Siegesaussichten gut waren (!!), diese Schicht ist verrottet, unfähig, feige, nervenlos, käuflich, sie wird nie wiederkehren, nur „echte Volksstaaten" werden bleiben, nur wir können Europa vor dem Bolschewismus bewahren, nur uns gehört die Zukunft.
Gegen Abend. Kurzer Besuch *Steinitz'. Ich fragte ihn, ob er Genaueres über die amerikan,. Fortschritte bei Aachen wisse. Nein, es interessiere ihn nicht, es gehe zu langsam, es werde noch ein Jahr dauern, „die Deutschen haben eine unbegreifliche Gewu Gewure1!" Das ist die communis opinio, die vox populi Judaeorum.2 Nachher las *E. beim Essen einen Artikel des „Freiheitskampfes", die Angloamerikaner seien jetzt auf der ganzen Westfront zur vollen Generaloffensive mit 80 Divisionen angetreten, auch russische Generaloffensive im gesamten Osten bereite sich vor u. werde losbrechen, sobald der Schlamm vom Frost gefestet sei. Die Alliierten wollten eben in diesem Winter zu Ende kommen. Danach brachte *Frau Stühler von ihrer Luftwache als jüngste Radioäußerung zur Situation mit: die Angloamerikaner begännen einzusehen, daß ein Durchbruch nach Deutschland hinein unmöglich sei. – Was also glauben?
*Lewinsky blieb aus, schon seit 14 Tagen, u. der Tag verging in peinlicher Lektüre:
*Gerhart Hauptmann: „Das Meerwunder. Eine unwahrscheinliche Geschichte mit 18 Zeichnungen von *Alfred Kubin.3 S. Fischer, Berlin 1934.
Über die Zeichnungen steht mir kein Urteil zu; irgendeinen gespenstischen Reiz kann ich in ihnen nicht verspüren. – Die Geschichte nenne ich vollkommen ungestaltet, unoriginell, senil, weder episch, noch balladisch gespenstisch, um all ihre möglichen Reize u. Spannungen durch ständiges Zerreden gebracht. – Im „Klub der Lichtstümpfe (gescheiterten Originale) in einer italienischen Stadt erzählte Mausehund, genannt Cardenio, ein Sterbender, vielleicht schon Gestorbener, der nicht zur Ruhe ko□t, sein zerrüttendes Erlebnis mit zwei Meerweibern. Die erste war seine Frau, starb auf einer Hallig, er schnitzte eine Galionsfigur „Chimära" nach ihr, ging wieder auf große Fahrt, erlitt Schiffbruch in der Südsee, baute dort eine Hütte mit dem überlebenden Koch zusa□en, nagelte die Chimära an den Giebel. Gespenstische Abenteuer, das Holzbild lockt Galier an, Sirenengesang, Schauerklänge: „ich will nicht Mensch sein!" Auftauchen eines neuen jungen Meerweibes, einer Nereïde. Sie, in Gegensatz zur vampirisch mittelalterlichen Chimaera: antikisch. Dem Koch freilich zerbeißt sie die Kehle. Aber Cardenio soll ihr Triton sein, mit ihr glücklich werden. Daran hindert ihn der Vampyr Chimära, den er nun am Ende seiner Erzählung u. seines Lebens verbrennt. – – All das ist ein Mosaik aus überno□enen Märchen u. Sagenmotiven. Nirgends ist eine Vertiefung in

Eigene, seelisch Neue, Bedeutende. Schlimmer: nirgends wird Märchenklarheit, am schlimmsten: nirgends wird gespenstische Stimmung erreicht. Und auch aller epische Fluß fehlt. Cardenio macht viele Worte, um auszudrücken, wie schauerlich diese u. jene Situation war. Der Sitzungsleiter unterbricht mit allerlei Reden. Der Erzähler des ganzen Vorgangs, buchstäblich der Referent, denn er macht sich während des Klubabends „Notizen" – auch er redet immer wieder mit vielen Worten in den Gang der Ereignisse herein. All das soll das jenseitige, Gespenstische der Angelegenheit unterstreichen, die unaussprechliche Stimmung ausdrücken u. stört doch nur u. desillusioniert doch nur. – Über dem Ganzen lastet eine peinliche Erotik, die sich als romantische Sehnsucht, ein bißchen *Baudelairisch, aufbläht. – Neu daran ist höchstens, daß die Seejungfer „crawlt", daß der Sirenengesang an eine Operndiva auf einem Luxusdampfer erinnert, daß Cardenio die EINMALIGKEIT jedes Menschen – „daß jeder Mensch einmalig ist, nie vorher gewesen u. nie wiederholbar, für ewige Zeit. Auf die Würde u. das Wunder dieser ungeheuren Tatsache berufe ich mich." – daß Cardenio in wenigen Sätzen diese Einmaligkeit unter 3facher Wiederholung des Wortes (2 x als Substantiv, 1 x als Adjektiv) unterstreicht. (S. 29). Das geht die LTI an. – Für *Hauptmann scheint mir wesentlich, daß er gleichzeitig nach Mittelalter u. Antike (Lebenssehnsucht, Jenseitigkeit, Nicht-Mensch-sein-wollen, Daseinsfreude) greift – u. beides nicht gestaltet. –
Nun will ich mich belohnen u. einen neuen *Lernet-Holenia lesen.
Zur LTI: Indem *Hitler aus dem Modewort einmalig eines seiner Lieblingsworte macht, betont er seine Vorliebe für das Individuelle, die er dem Communismus abspricht. Aber es ist doch eine erlogene Vorliebe. Er braucht uniforme Masse; sogar seine Offiziere müssen uniform u. nicht „einmalig" sein. Aus der Hauptmann-Stelle ersehe ich, daß das Wort um 1934 noch sehr neu u. wenig verbreitet ist. Aber geht es von Hauptmann aus?? Ich habe immer wieder Verdacht auf *Stefan George. Von Hauptmann will ich die antiken Altersstücke lesen. Aber damit lassen die Leihbibliotheken im Stich. Gestern war ich einen Augenblick lang über dieses das Versagen der Bibliotheken verzweifelt.

Dienstag Morgen 21. Nov. 44.

Wieder warmes Föhnwetter; ich sehe es nur unter dem Gesichtspunkt der Operationshemmung. Im Westen scheinen kleine Fortschritte der angloamerik. Offensive, aber allzu kleine. –
Im vorigen Krieg gab es „jüdischen Schweinemord". Jetzt schlachtet das dritte Reich. Man gibt Fleisch aus für Fett, für Nahrungsmittel, es ist ein offenkundiger Verzweiflungsschritt. Aber wieviele Verzweiflungsschritte sind schon getan worden, u. immer noch hält ihre „Gewure".1
Ich erhielt aus *Cohns Erbe: 3 P Strümpfe, ein Paar Handschuhe, Hosenträger u. Sockenhalter. Ich nahm diese Kostbarkeiten gern u. seelenruhig an, denn alle persönliche Hinterlassenschaft des jüdischen Ehemannes muß abgeliefert werden. Seltsamerweise wußte *Frau C. gar nicht, daß das Test Testament ihres Mannes ungültig ist – der Staat

nimmt alles. Ihr bleibt nichts übrig, als hinterher Schadensersatz zu fordern. Hinterher – das kann morgen sein u. übers Jahr.
*Alexander Lernet-Holenia „Beide Sizilien" Roman 1942, Suhrkamp-Verlag Berlin (ist das Fischer Nfg?)2
Hier überschlagen sich LH's gute Eigenschaften so sehr, daß ich tief unbefriedigt manches nur überflog. Ein Kriminalroman von solcher Phantastik der Personenvertauschung, der Ich-Auswechslung, daß ich am Schluß nicht mehr wußte, wer nun eigentlich wer sei, wer der Mörder, wer der Gerichtete, wer der Entkommene, Überlebende. Offiziere des Regiments „Beide Sizilien" fühlen sich verpflichtet in eine Mordaffaire einzugreifen, in der die Tochter ihres Obersten mit ihrem Ruf hängt; dabei setzt es weitere Todesfälle, in denen vieles so dunkel bleibt, wie alles in der dreifach schwankenden Person des Mörders aus Liebe u. Eifersucht. Und schwankender, schillernder, dunkler als die Affaire selber sind die endlosen Gespräche u. Reflexionen über das Wesen der Zeit, des Todes, der Wirklichkeit, der Wahrheit, der Natur, des subjektiv u. objectiv Vorhandenen, des Ichs ... Ist es das Buch, ist es mein Kopf? Es klingt jedenfalls im Zusa□enstoß so hohl,3 daß mir ganz elend davon wird. Dreiviertel, Vierfünftel bleiben dunkel, u. das was klar wird, scheint mir trivial. Nur der Sterbende tot, der Tote lebendig, der Lebendige tot, alles Geschehende gleichzeitig vorhanden, Vergangenheit u. Zukunft vertauscht ... jede Reflexion führt ins Schwindlige. Oder ins Schwindelhafte? Ich weiß nicht – manchmal scheint mir LH. ehrlich, ein Stückchen *ETA Hoffmann4 neben all dem andern, das ich schon von ihm aussagte, manchmal ein Selbstbetrüger u. haltloser Phantast, manchmal ein kalter Faiseur.5 Auf jeden Fall steht er am Gegenpol der nazistischen „Weltanschauung": nichts bei ihm ist starr, nichts steht fest, es fließt auch nichts (was immerhin eine gewisse Constanz bedeuten würde), sondern alles schwankt, schaukelt, schillert, verschiebt sich, verschwimmt in sein Gegenteil, alles ist immerfort fraglich, bald amüsant quallenhaft, bald wehmütig quallenhaft, bald ärgerlich quallenhaft, bald zum Kotzen quallenhaft. Damit ist LH. heute ein geradezu outrierter Reactionär im „Weltanschaulichen". Mit ihm verglichen wirken *Schnitzler, *Polgar etc. zu „stur".

Mittwoch Vorm 22. Nov. 44.

Gestern Mittag, etwa 12–½ 1 Alarm u. Keller, „starke Geschwader in Mittelsachsen", entfernteste Flak, Dresden wieder – immer rätselhafter – verschont. – Bei kleinsten Alliiertenerfolgen im Übrigen immerfort die deutsche „Gewure".
Vergebliches Suchen, Hustenrecepte für *E. (von *Annemarie u. *Fetscher) zu realisieren. In jeder Apotheke der gleiche Zustand. Überall Andrang, überall: „Bedaure" – „Keine Aussicht" – „Fragen Sie nächste Woche wieder" – „Ersatz? Auch nicht" etc. etc., was die Leute auch fordern. –
Seit gestern quäle ich mich mit *Paul Ernst, der mir widersteht. Vorgeschichte: mein gut katholischer u. freundlicher Hochschulcollege, der

Technikprofessor *Kutzbach verkehrte mit *Markwald, dessen *Sohn gab *E.'s „Tagebuch eines Dichters" heraus,6 u. dies u. die Spitzbubengeschichten7 erhielt ich, als sie evakuiert wurden. Auf dem „Tagebuch" ist ein Umschlag mit E.'s Bild, im Band selber noch einmal sein Kopf; es ist eine so eitle schön von weißem Haar u. Bart umwallte, zurechtfrisierte, selbstzufriedene teutsche, nein teteutsche – cf. Demutt u. tetotal – Visage, dazu noch mit einer Art Vater *Jahn-Kragen an der Joppe darunter, daß mir beim Ansehen buchstäblich übel wird. Zum Überfluß steht dick gedruckt darunter ein Ausspruch des Kultusministers *Rust: „Das neue Deutschland wird Paul Ernst, einem der tiefsten u. reinsten Führer des deutschen Volkes zu sich selbst, geben, was ihm die Vergangenheit versagte." (Und als Verleger zeichnen 1934 vereint Albert Langen u. Georg Müller,8 München. Diese zwei als Nationalsozialisten!) So hab ich ungemeinen Widerwillen gegen Ernst gespeichert u. schon wiederholt vergeblich zur Lektüre angesetzt. Auch die Spitzbubengeschichten habe ich noch nicht lesen können. Nun finde ich bei *Walzel den Mann, der mir durchaus bekannt gewesen, vielfach rühmend als „Neuklassiker" erwähnt. Es muß also sein.

Donnerstag Morgen 23. Nov. 44.

Von 10–nach 1 Uhr habe ich gestern Vormittag in neun Zweieimergängen 1 Ctr Briketts u. 2 Ctr. Oberflöz über den Zeughausplatz von dem Laden in der Salzgasse in unsern Keller geschleppt u. war danach erbitternd down. So verkürze ich meinen Lebensrest, u. nichts wird mehr fertig werden. Vom Krieg ist bei alledem nur immer zu sagen, u. ich werde das [nun] von nun an als knappstes Kennwort gebrauchen: die Gewure .. Ich hatte beim Kohlenhändler immer wieder längere Zeit mit dem Einfüllen meiner Eimer zu tun. Dabei hörte ich die Gespräche der Kundinnen – die Männer sind im Feld oder im Betrieb, die Frauen holen ihren Bedarf auf Handwagen oder auch in Eimern – mit der freundlichen gar nicht nazistischen *Frau Hesse (deren *Mann widerum auf dem Bahnhof zu tun hatte – seine Erscheinung ist am charakteristischsten, wenn er, als Cyclop, vorn auf seinem elektrischen Wgelchen stehend, heran rollt). „Einen Bezugsschein für einen Arbeitsmantel meines Mannes hab' ich nun, aber kriegen tu ich nirgends einen." – „Schreiben Sie an *Heß, der wird Ihnen einen beschaffen können, dem geht's besser als uns!" Ich hätte gar nicht geglaubt, daß der Name Heß im Volke noch lebt. Es ist so lange her .. Was weiß man vom „Volk"? Wer darüber schreibt, gehört nicht zum Volk. Und wenn er als Analphabet u. im tiefsten Elend angefangen hat – im Augenblick wo er über das „Volk" schreibt, sich seiner Zugehörigkeit zum ‚Volk' rühmt, ist er nicht mehr ‚Volk', denkt u. empfindet er nicht mehr volksmäßig. Sodaß wir also von der Volksseele genau so viel wissen wie von der Tierseele. (Da beide in ihrer Reinheit dort aufhören, wo das intellektuelle Bewußtsein anfängt). Das ist der Grund, weshalb sich die Volksmeinung nicht vorausberechnen u. auch während des Ablaufs der Ereignisse feststellen läßt; wohl auch der Grund für die Unberechenbarkeit eines Bühnenerfolges, denn Publikum ist nicht Summe von Intelligenzen,

sondern Volk. Wahrscheinlich noch in literarischsten Ka□erspielen – ein bisschen Volk. Zumeist wurde vom Essen gesprochen – ohne Verzweiflung. „Mein Mann ist in Italien, bei Verona. Ich darf ihm monatlich 75 M. schicken. Er treibt noch allerhand auf. Ein Kilo Chokolade 27 Mark." – Ich beko□e zu Weihnachten ein Kaninchen geschickt." – „Wird es nicht riechen?" – „Ich wasch es mit Essig ab." – „Mit denen draußen ist es verschieden. Manche können schicken. Manche müssen noch zu essen herausgeschickt beko□en" An Frieden dachte keine. Der Krieg geht so weiter. „Meiner kriegt Weihnachtsurlaub." .. „Der macht jetzt einen Curs mit, der 8 Wochen dauert, dann ko□t er wieder nach vorn" ...

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4269 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1232 ff.)]
Am Nachmittag ging ich zu *Steinitz, da bin ich jetzt regelmäßig am Mittwoch u. freue u. schäme mich jedesmal, wenn ich eine Tasse Kaffee, ein Stück Bäckerkuchen u. ein Marmeladenbrod beko□e, was wir ihm bei seinem Sonnabendbesuch nicht vergelten. Ich beglückte ihn durch ein paar anerkennende Wort über seine „Erwiderung", einen kleinen Aufsatz, in dem er, rein für sich, den neulich erwähnten „*Reich"-Artikel „Vom Winde verweht" zurückweist. Wertvoll für LTI ist mir daran, was er eingangs zusa□enstellt: Ihr laßt in den Leihbibliotheken an englischen Büchern cursieren u. macht Reka me dafür, was Kritik an engl. u. amerikan. Zuständen enthält, was ihr zur ‹Diffamierung› der anglo-amerikan. Moral gebrauchen zu können glaubt, *Cronin's „Die Sterne blicken herab", *Linklater's „Juan in Amerika";1 *Gone with2 the wind ist verboten (wie engl. Bücher in ihrer Gesamtheit überhaupt), u. wo niemand nachprüfen kann, was drinsteht, da erhebt ihr Anschuldigungen. Er sagt dann, die für die Yankee-Unmoral Herangezogenen seien Südstaatler, er deutet in ein paar Worten an, daß Moral, nicht Unmoral gepredigt wird, er unterstreicht, daß *Lincoln um der USA-Einheit willen primo loco den Krieg geführt habe, nicht aus erheuchelter Liebe zu den Sklaven oder aus bloßem Geschäftsinteresse. Auch sei die südstaatliche Aristokratie weniger Ideal gewesen, als der Artikelschreiber glauben lass lasse. –
Schaurig grotesker Todesfall. Im Hause wohnt ein uralter, weißhaariger, weißbärtiger, klapprig schleichender alter Jude, *Grünbaum, 88 Jahre. Ich sah ihn einmal unten, als Frisch Frischmann noch frisierte, ein andermal von seiner ein Dutzend Jahre jüngeren *Frau auf der Straße geführt. Vor ein paar Wochen schien er im Sterben. *Katz kam häufig u. beschrieb mir drastisch, wie geschwollen er von der Wassersucht sei. („Man sieht den Penis nicht mehr".) Der Mann wurde gesund, u. in der Nacht zum 22. November starb seine Frau am Schlaganfall. Jetzt ist der hilflose Alte ganz allein u. wwird nun wohl nach Theresienstadt gebracht werden, sofern man sich nicht den Umweg erspart u. ihn schon im Polizeipraesidium beseitigt.
Bis vor einigen Monaten sah man häufig ein Plakat: „Der Sieg wird unser sein!", Reichsadler die Schlange tretend. Eben dieses Bild ist auf einer Sondermarke zum 9. Nov. 44 erschienen (unten: „Großdeutsches Reich",

oben: „Gedenke des 9. Nov. 1923"). Ich wünschte mir die Marke, weil ich trotz alledem – u. wahrscheinlich wieder irrtümlicherweise – glaube, daß es die letzte nazistische Sondermarke zum 9. XI. sein werde. *Steinitz hat sie mir geschenkt.

Sonnabend Morgen 25. XI. 44

Seit vorgestern wieder ein wenig Hoffnung: die große englisch-amerikan. Offensive von Basel bis Holland – gestern Straßburg. Aber nichts läßt sich berechnen. –
Sehr verärgert über *Simon. Ich hatte ihn längst im Verdacht nachlässiger Arbeit. Jetzt fiel mir eine Plombe nach drei Tagen heraus. Ich ging gestern zu ihm, er ließ sich als krank verleugnen – der weite Weg war umsonst gemacht, die Gefahr einer neuen Entzündung ist gegeben.
Gewiß S.'s Krankheit ist nur halb geheuchelt. Er ist zuckerkrank ohne Diätmöglichkeit, er friert, weil die Dampfheizung seiner Wohnung entzwei u. ein anderer Ofen nicht aufzutreiben ist. Aber er erzählte mir neulich selber, am Ende der Woche suche er sich zu kurieren, u. er wolle jetzt keine Kundschaft. Er weiß natürlich, daß man als Jude gezwungen ist, sich an ihn allein zu halten. Ich bin recht erbittert – zumal er ein eingebildeter Schwätzer mit unmöglichem Benehmen ist.

Sonntag 26. Nov. 44. Spätnachm.

Gestern Mittag ¾ 12–½ 1 Alarm, nach wenigen Minuten Keller. In großer Entfernung, aber sehr deutlich, u. also doch nicht weitab wurde eine gute halbe Stunde lang pausenlos u. heftig geschossen. Also muß es sich um einen sehr ernsten Angriff gehandelt u. in unserer Nachbarschaft wieder Zerstörung u. Tod gegeben haben – aber niemand erfährt, wo – alles wird verschwiegen. (Höchst charakteristisch: in den Todesanzeigen nach dem Angriff auf Dresden wurde Dresden nie genannt, es hieß immer nur „durch tragisches Geschick entrissen". Dagegen liest man hier häufig, daß jemand einen Angehörigen durch Terrorangriff auf Darmstadt oder München etc. verloren hat. Über den eigenen Bezirk also wird man im Dunklen gehalten.) – Wir sind auch sonst im Dunkeln. Englischer Funk behauptet, die Amerikaner hätten bei Mühlhausen den Rhein überschritten,1 deutscher Funk: sie seien bei Basel abgeschnitten u. eingeschlossen. –
Heute um ½ 11, das nahm mir den Vormittag, wurde *Cohn beerdigt. Peinlich, der lange Mensch in so kleinem Urnenbehältnis. Und das sinnlose Gequassel *Jacobys. Lauter Clichéphrasen, so blödsinnig durcheinander, als habe ein Kind sie in einzelnen Sätzen irgendwo ausgeschnitten u. sie dann, ohne sie lesen zu können, willkürlich zusa□engefügt. Wie glücklich sind die Katholiken, wie gern wäre ich katholisch. Aber mir fehlt absolut die Gnade des Glaubenkönnens.
Cohn starb an Mandelabsceß u. Sepsis, u. an Mandelabsceß u. Grippe liegt jetzt *Stühler. *Katz, der ihn heute geschnitten hat, ist 2 x täglich hier u. sitzt dann fast jedesmal lange bei uns. Er sagt Grippe u. Mandelabsceß

scheine verbreitet, er sieht sehr düster in die Zukunft: Seuche, Unterernährung, Arzt- u. Medikamentenmangel u. kein Kriegsende – *Hitler scheint ausgeschaltet, *Himmler schlimmer als er. „Er ist imstande Dresden selber anzuzünden, wenn die Alliierten es als einzige Stadt verschonen!" Er sieht auch Tod für uns Sternträger u. blutigen Bürgerkrieg für alle voraus. –
Bei **Windes wurde wieder einmal vom Bericht eines Urlaubers erzählt: schauerliche Judenmorde im Osten. Die Truppe mußte Schnaps beko□en. „Wenn wir Schnaps bekamen, wußten wir schon immer, was kommen würde." Einige Leute hätten Selbstmord verübt, „um das nicht ein zweitesmal mitansehen u. auf das Gewissen nehmen zu müssen." Das ist nun schon zu häufig u. von zu vielen arischen Seiten übereinstimmend berichtet worden, als daß es Legende sein kann. Und es sti□t ja doch auch zum hier Erlebten.
Ich hörte über das Schicksal der ***Familie Frischmann: Das Mädel zusa□en mit ihrer Freundin *Ruth Spanier wahrscheinlich in Auschwitz, also dem sicheren Tod ausgeliefert, der Vater im Arbeitslager Radeberg, die Mutter, Arierin, zu 2 ½ Jahren Zuchthaus verurteilt.
In den Zeitungen ein Propagandabild von schauerlicher Dummheit: 4 Kinder, Jungen von 8–14 Jahren (das Alter ist angegeben!) haben mit einem erb deutschen u. einem erbeuteten amerikanischen Gewehr eine Stellung in Aachen verteidigt u. sind jetz in amerikan. Gefangenschaft. Bild u. Unterschrift u. zugehöriger Artikel sollen natürlich deutschen Heroismus beweisen u. für ihn werben u. Angst vor ihm einflößen. Was bewirken sie in Wahrheit? 1) haben die Alliierten ein Dokument, das den irregulären, den Banden-, den Franctireurkampf der Deutschen beweist; 2) haben sie ein Dokument der deutschen Schwächen – die DAZ sagt, Eisenhower greife mit 7 Armeen, mit zwei Millionen Mann – (Mann nicht Kindern!) – an, 3) muß sich allen Eltern, allen deutschen Eltern das Herz u. der Magen umdrehen, 4) müssen die Alliierten in ihrem Plan bestärkt werden, u. sind darin gerechtfertigt, die Erziehung der deutschen Jugend in eigene Hand zu nehmen. So überschlägt sich die Heroismus-Propaganda, auch das ist wie der Fluch des Superlativs.
Ich wachte heute mit dem Gedanken auf: Zurück zur Natur ist eine contradictio in adjecto. Natur kennt kein zurück. Als physische Natur kennt sie nur den Kreislauf, als geistige Natur des Menschen nur das Weiter.
Ein Züricher Theologieprofessor *Emil Brunner2 hat ein Buch „Gerechtigkeit" erscheinen lassen. Darüber artikelt „Reichsminister Generalgouverneur Dr. *Hans Frank1 " als über „Ein Schweizer Wort gegen den Bolschewismus". B. wende sich gegen den „menschenunwürdigen mechanistischen Kollektivismus .. des ko□unistischen Totalstaates". Er füge hinzu, daß der nationalsozialistische Staat sich von Anfang an scharf davon unterscheide, „denn .. in ihm dominiere in jedem Fall das organologische Prinzip, das im Bolschewismus vollko□en fehle, nämlich der Grundsatz, daß der Staat einem Individuum eine eigene Entwicklung zu gewährleisten habe." Aber wie sieht denn der von den Natsoc. gepflegte „Individualismus" aus? Sie suchen Offiziere,

d.h. Massenbändiger in ihrem Sinn zu schaffen, alle andere Eigenart, alles eigene Denken wird gebrochen. Einen solchen Individualismus zu genau gleichem Zweck pflegt fraglos der Bolschewismus auch. Wo ist der Unterschied?? Frank sympathisiert dann mit einem wörtlich citierten Satz des Schweizers: ‹An sich ist der Kollektivismus, nämlich die Ein- u. Unterordnung des einzelnen als unselbständigen Gliedes eines übergeordneten Gemeinschaftsganzen, viel älter als der Individualismus; denn die Natur, aus der sich der Mensch erhebt, ist auf die Erhaltung der Species, nicht auf die Entfaltung der Species angelegt›. Ja, sagt Frank, damit ko□en wir zu unserer natsoz. Lehre: „Das Individuum des Volksgenossen u. der Volksgenossin ist die natürlichste Form der Verwirklichung völkischer Gemeinschaft". Aber wo kann sich denn ein Individuum entwickeln, wenn es in die allerbestimmteste Form des „Volksgenossen" gepreßt wird?? Im Bolschewismus wird das Parteigenosse, Menschheitsgenosse, Arbeitergenosse heißen – semper idem. – (s.u. *Paul Ernst)

Montag 27/XI Morgens.

Es scheint Frost zu kommen. Mein einziger Gedanke dabei: dann käme die russische Offensive .. Ich begleitete gestern Abend gegen 10 *Katz herunter – er hatte noch einmal nach *Stühler gesehen, mir graut ständig vor der ungemeinen Ansteckungsgefahr, gegen die jeder Schutz fehlt – K. also sagte mir auf der Treppe, im Westen stünde es für Deutschland schlecht, man müsse „zwischen den Zeilen lesen", wir „setzten uns ab", der Feind „hätte sein Ziel nicht erreicht" usw.
In einem Gedenkartikel für *Leichhardt,2 einen Australienforscher, finde ich in der DAZ vom 27/9. den Satz: „sein Geburtsort Trebatsch an d. Spree trägt seit dem 1. April 1938 seinen Namen." Das ist ein wesentliches u. brutales Stück LTI. Zum erstenmal stieß ich darauf, als im Heeresbericht Eidtkau auftauchte. Übrigens ist das unhistorische Umbenennen internationale Sitte oder Unsitte (seit wann?? Seit wann Oslo,3 Irak4 usw.? Ist es dieselbe Zeit, dieselbe Bewegung, die Leningrad, Stalingrad,5 Istambul6 schuf? Oder gibt es eine allgemeine Doppelbewegung, charakterisiert durch Petrograd – Leningrad7 ?? Feststellen! Der Abschnitt der Ortsumbenennungen ist weiter zu entwickeln. Chronologische Stufen, Motivstufen. *E. sagte Zabrze – Hindenburg.8 Das muß nach Tannenberg9 gewesen sein. (Ich machte damals den Witz: Rixdorf – Ludendorff.10) Das war nicht nur Verdeutschung sondern auch Ehrung. – Wann kam Inowrazlaw > Hohensalza?11 Wann Sraßenumtaufungen? Wann die Auslandneuheiten? (E. erinnert an T[h]ailand, Insulinde) – Personennamen! Mein Kollege *Israel wurde zu Oesterhelt.
DAZ vom 23. XI. enthält einen Artikel von *Münchhausen: „Braucht der Dichter einen Beruf?" Er führt, platt aber nett, das eigentlich Selbstverständliche aus, daß der bloß lyrische Versdichter nicht 24 Stunden lang bloß dichten kann, daß er ohne berufliche Ausfüllung leicht zum „Epideiktiker" – ich wälzte das Lexikon, ἐπιδεῖξις12 Schaustellung,

Prunk –, zum Wortkünstler wird, während der Berufsgebundene u. =angeregte „Drangdichter" bleibt. Er führt das alles mit vieler Behutsamkeit u. Reserve aus. Zu den Epideiktikern rechnet er *George u. *Rilke, Epideiktik nennt er „nach Wesen u. Herkunft mehr romantisch". Die Leute verfallen der Formtüftelei, der Artistik. Alles bis zu einem gewissen Grade, u. so vorsichtig wie es Münchhausen umschränkt, richtig. Was mir an dem Artikel peinlich ist, ist zweierlei: 1) Warum muß M. das jetzt in einer Tagesztg publicieren? Die Redaction macht diese Vorbemerkung: „Die gegenwärtige Erfassung aller Kräfte u. damit auch die soldatische oder arbeitsmäßige Einschaltung des Dichters u. des Schriftstellers machte ein Problem besonders zeitgemäß, das der Verf. hier anschneidet." Ich notierte vor einiger Zeit, daß M. etwas in einer Hj-Zeitschrift publiciert habe. 2) wenn er am Schluß den jungen Dichtern zur Ergreifung bürgerlicher Berufe rät (ein in allen Zeiten selbstverständlicher Rat!), gleitet er – unbewußt? kaum; wenn aber ja: noch schlimmer! – ins LTI.-Cliché: Ihr habt nicht „die wirtschaftlichen Ausweichmöglichkeiten" der Musiker u. Maler. „Nur ein bürgerlicher Beruf gibt euerem Leben die geldliche Grundlage und gibt aber auch euerer Kunst die dauernde Verbindung mit dem Alltag u. den Volksgenossen!" Der Judadichter,13 sollte eher Gift in den Mund nehmen als das verpestete Wort „Volksgenossen".
Nachmittags. Inzwischen war ich bei *Simon – vielleicht wird die heute erneuerte Plombe länger halten, viel Zutrauen habe ich aber nicht mehr zu seiner Kunst. Obwohl ich Schuld tragen sollte. Erst hieß es: „Sie haben den Speichelsauger herausgeno□en, die Plombe wird naß geworden sein" – aber das hätte er doch bemerken müssen! – nachher: „der Zahn ist zu schlecht, er wird immer wieder wegbrechen". Jedenfalls: Wenn ich freie Arztwahl wieder erlebe, bleibe ich nicht S.'s Kunde. Heute blieb ich höflich, weil wir beide momentan auf ihn angewiesen sind. D. h., *E. könnte zu einem arischen Zahnarzt, aber die sind überhäuft u. ohne Material. Auf dem Rückweg um 12 h. eilte ich mich über den Bahnkörper zu ko□en, denn ich fürchtete Alarm. Es blieb aber alles ruhig. –
Am Nachmittag war von 3–5 *Frau Kreisler hier, ohne Neuigkeiten .. Musiciert wurde nicht. Wir schoben die Unterlassung auf *Frau Cohns Witwentum u. unterschlugen *Stühlers Krankheit, die allmählich eine grausame Ähnlichkeit mit der des Verstorbenen erhält. Derselbe Mandelabsceß, die selbe Sepsis wahrscheinlich. Stühler behauptete immer, Cohn trachte ihm nach dem Leben. Stoff zu einer grausigen Novelle.
Im Wirtschaftsblatt der DAZ vom 23. Nov 44 steht ein Artikel von Dr. *Peter von Werder, die Selbstanzeige oder das Résumé seines „demnächst" in Leipzig erscheinenden Buches: Die Landflucht als seelische Wirklichkeit. Gedanklich u. sprachlich gleich interessantes Dokument der LTI. Bisher habe man die Abwanderung vom Lande aus einzelnen materiellen Mängeln erklärt. Jetzt treibe man ‹Landvolkspsychologie›. „Der Mensch ist uns heute nicht mehr bloß ein Wirtschaftswesen, das für sich allein besteht, sondern ein Wesen aus Leib u. Seele, das einem Volke angehört u. als Träger besti□ter rassenseelischer Anlagen handelt". Man

müsse also „wirklichkeitsnahe Einsicht in den wahren Charakter der Landflucht" gewinnen. Die moderne Civilisation „mit der ihr eigenen extremen Vorherrschaft des Verstandes u. der Bewußtheit" schädige, zerstöre die „ursprünglich in sich geschlossene Lebensform des ländlichen Menschen", deren „natürliche Grundlage nun einmal in Instinkt u. Gefühl, im Ursprünglichen u. Unbewußten beruht". Drei Gründe zerstören die „Bodentreue des ländlichen Menschen". 1) „die Mechanisierung der ländlichen Arbeit u. die Materialisierung, d.h., die radikale Verwirtschaftlichung ihrer Erzeugnisse["]. 2) „Die Isolierung u. das Absterben des Brauchtums u. der ländlichen Sitte["]. 3) „Die Versachlichung u. nüchterne Verstädterung des socialen Lebens auf dem Lande." (2. u. 3. sind dasselbe! 1 ist die notwendige Organisation u. Amerikanisierung, durch den Krieg aufs Extrem gebracht!) Was kann man dagegen tun? Materielle Hilfe wird „oft u. zu großen Teilen vordergründig bleiben". „Seelische Heilmittel" müssen heran, „organische Volkskultur" muß getrieben werden. Und zwar „Volkslied, Volksspiel, Brauchtum, ländliche Sitte, handwerkliche oder bauliche Kultur" ... „Aber auch die modernen Kulturmittel etwa des Films u. des Rundfunks vermögen, falls man die Elemente der inneren Verstädterung bei ihnen ausschaltet, an der Heilung jener psychologischen Mangelkrankheit mitzuhelfen, als die man die Landflucht bezeichnen muß, wenn man sie als seelische Wirklichkeit ernst nimmt." – Beachte hierbei: 1) Die überbetonte Richtung auf Gefühl u. Seele, dazu ihre Verlogenheit, da es sich ja doch um das rein Materielle des ‹wir brauchen Landarbeiter!› handelt. 2) Die Spannung zwischen Traditionalismus u. Amerikanismus, zwischen *Rousseauismus u. Amerikanismus. Wo bleibt der ersehnte bodentreue einstige Landmann, wenn das organisierte „Landvolk" vorschriftsmäßig abliefern muß? Das ist die gleiche Klemme wie oben (26/XI. Artikel *Brunner-*Frank) zwischen Collektivismus u. Individualismus. (Wieder verweise ich auf die folgende *Paul Ernst-Notiz, auf das Thema von der „gesunden Frau"). – *Eva erinnert eben an dies Faktum: sie gab, im Anfang der zwanziger Jahre, unserer *Olympia,1 der Schwarzwälder Bauerntochter mit dem Goldkneifer, die *Björnsonschen Bauerngeschichten zu lesen. Olympia fand kein Gefallen daran: das interessiere sie nicht, das kenne sie von allein!

Dienstag gegen Abend 28/XI 44.

*Stühler ist sehr schwer krank – ich mache mir Vorwürfe dies wieder kalt als Sensation zu betrachten u. mit einem Teil meines Wesens zu wünschen, daß er der Vierziger von mir überlebt werde; die Sensation ist durch Angst gewürzt, denn eine Schwägerin der *Frau Cohn, zum Begräbnis hier, ist heute Nacht ihrerseits erkrankt u. in elendem Zustand am Morgen abgereist, da sie zuhaus in Plauen einen Arzt beko□t, hier aber kaum – u. die Folge von Stühlers Krankheit ist, das *Katz 2 x täglich bei ihm u. bei uns ist. Gestern Abend sprach er lange über fraglose Rassen- oder Sta□esmerkmale aller Juden, was also doch die *Hitlerthese bestätigen würde, sodann über die wirkliche Judenherrschaft, die es

tatsächlich in Ungarn gegeben habe – seine Stiefmutter war ungarische Jüdin, er selber ist als junger Arzt in Wien gewesen. Bei alledem ist er selber deutscher Nationalist u. stolz auf seinen deutschen Offiziersrang u. sucht immerfort bei den Ariern u. gar bei der Gestapo „moralische Eroberungen" zu machen. –
Gertrud Schmidt (*Ahrens) erzählte E., sie bringe jetzt ihre gesa□elten Zeitungen in Sicherheit, denn es sei neuerdings verboten, alte Kriegsberichte zu sa□eln!
Es erscheint jetzt in Sigmaringen als Blatt der „legitimen" *Pétain-Regierung La France, Journal quotidien.1 E. brachte mir die Nummer vom 16. XI mit. Hauptinhalte: *Marcel Déat: ‹Tous› des traîtres2. Die Franzosen in Deutschland hätten im August geglaubt, bald in ein friedliches Frankreich heimkehren zu können. Dem stand u. steht entgegen der deutsche Widerstand (V 2!), was ein Glück, denn auf der Heimatseite wartet der Terror. „Alle" gelten als Verräter, nicht nur die Réfugiés,3 sondern auch die Arbeiter in Deutschland u. selbst die Kriegsgefangenen, tous les Français d'Allemagne.4 Es herrscht eine frénésie de proscriptions, et le mépris le plus profond doit répondre aux convulsions démentielles d'une clique sanglante.5 – Dazu ein superlativischer Artikel über u. das Manifest des General *Wlassow,6 der eine ukrainisch-slavische Antisowjet-Armee – pour la libération des peuples Russes7 – aufstellt. – Das ist das Neue an diesem zweiten Weltkrieg, daß er – teils wirklich, teils drapiert – einen Krieg der Weltanschauungen bedeutet. Auf deutscher Seite all die „europäischen" Legionen, drüben die Armée *Seydlitz. Im vorigen Krieg liefen Tschechen u. Polen über, aber das waren Überläufer aus Nationalismus. Andrerseits welch ein Humbug oder Begriffschaos! Wo ist der Unterschied zwischen Bolsch. u. Natsoc? Beide sind ohne Privateigentum, ohne bürgerliche Freiheit, ohne Individualismus, u. beide sind nationalistisch. Und wer ist Demokrat, *Roosevelt oder *Stalin oder *Hitler?

Mittwoch Vorm. 29. Nov. 44.

*Paul Ernst: „Tagebuch eines Dichters" u. „Spitzbubengeschichten".
Ich habe vom Tagebuch nicht alles, von den Geschichten nur wenige gelesen. Vieles im Tgb. blieb mir unverständlich, alles beinahe ist mir stilistisch u. inhaltlich unsympathisch. Ich skizziere – mit diesen Vorbehalten – nur, was auf mein Thema Bezug hat.
Man kann eine Dreiteilung vornehmen. E. ist keineswegs Natsoc. (trotzdem er frühestens Ende 1931, wahrscheinlich erst 32 oder 33 gestorben ist) Er ist 1) in einigen Punkten dem NS eng verwandt, 2) in anderen Punkten dem NS schroff entgegengesetzt, 3) in vielen Einzelsätzen für den NS ausdeutbar u. ausschlachtbar, derart als sei er ein früher, unermüdlicher u. ungehörter Prophet des ko□enden Erlösers *Hitler.
Zu 1). Er nennt sich „Neuklassiker" und seine Dramatik basiert auf der sicheren Unterscheidung zwischen Gut u. Böse, Schuld u. Unschuld, auf dem festen u. wahrhaft heldischen Willen des Helden, auf der

Überzeugung daß Kunst im Dienst einer sittlichen, religiösen Idee stehe – auf der Abkehr also von Dekadenz, art pour art, Relativismus, Skepsis. (Das alles weiß ich genauer aus *Walzel als aus dem Tagebuch selber). Damit ist er dem Natsoc. willko□en wie der Expressionismus. Da er, P. E., keine Anerkennung findet so tritt seine Ansicht sehr verbittert u. zeitkritisch zutage. *Hauptmann ist ein „mittelmäßiger Dichter, noch mittelmäßigere – gemeint ist wohl *Sudermann – haben noch größere Tageserfolge, es fehlt uns überhaupt eine deutsche Bühne. (112) Die Aufgabe der Kunst besteht darin, den Menschen, der Nation sittliche Vorbilder zu schenken. Sie muß also also gesund sein. Von hier aus, vollko□en im Sinn des Natsoc., ein Übergreifen der Literaturkritik in die Gesellschaftskritik, der Artikel „Die Entartung des Weibes u. die Kunst (1914)". Die moderne Kunst – sogar *Dostojewski, bestimmt *Ibsen, stark G. Hauptmann, gibt falsche Frauenvorbilder – das gesunde Weib muß vor allem mütterlich empfínden. Kameradschaft, Sichausleben, Dirnentrieb – alles Entartung. „Wesensmitte" muß Mütterlichkeit sein. Bloß bei *Tolstoj zu finden. (Dilemma des Natsoc.: er proklamiert alles das – Muttertag, entartete Kunst! – u. braucht doch die Arbeiterin, die selbständige Parteiführerin, das Flintenweib. Erst sollten Frauen nicht in öffentl. Lokalen rauchen, dann proklamierte *Röhm „wir sind keine Mucker u. Spießer", dann kam die Raucherkarte8)
Die Gesellschaftskritik löst sich gänzlich von der Aesthetik u. richtet sich gegen Materialismus, ‹platten Rationalismus›, Spießertum, egoistischen Utilitarismus, gegen den Bürger. Auch der antikapitalistische Arbeiter u. Sozialdemokrat ist Bürger, denn auch er ist Materialist u. Utilitarist, u. ebenso verhält es sich mit *Marx. Die Revolution von 1918 bringt nichts Neues. *Ebert ist ein braver Mann, aber jeder andere brave Sattler9 würde das Gleiche leisten. 197. Es läuft nach wie vor alles auf Mittelmäßigkeit, Utilitarismus, Mangel an Ideal, Religion, Schwung hinaus. Wer bloß seine Pflicht tut, ist ein „Mietling" u. damit, ohne Idee, wird nichts Entscheidendes geschaffen. 171. 177. 178 Rationalismus u. Science führen ins Enge. Ausfall gegen *Virchow; dem die Wundmale der *Lafeau10 „peinlich" waren 184. – Man darf auch nicht, Fehler der Gegenwart 1918! – das „wirklich Geistige" mit dem „Intellektuellen" verwechseln.
Zu diesen allgemeinen Coïncidenzen mit dem Natsoc. treten (meist kriegsgeborene) Urteile über Völker: die Amerikaner sind „das kindlichste Volk der Welt["] 202 – (immerhin hat es *Wilson kindlich gut gemeint,11 [?] immerhin beginnt, mit Spiritismus u. den Vorläufern des heutigen Gesundbetens, gerade in USA in den sechziger Jahren die Auflehnung gegen den Materialismus 183). Engländer: gute Schule für Staatsmänner, aber es kommt wenig heraus, weil „die Rasse (!) an sich überhaupt unbegabt ist" 135. Die englischen Soldaten sind Söldner, sie sind mutig aus Roheit, nicht aus sittlichem Mut – auf einem sinkenden deutschen Schiff sang man Deutschland über alles, englische Matrosen im Wasser sangen It is a long way to Tipperary. (338) – Der Angelsachse „hält seine Persönlichkeit immer für viel wichtiger als die Gesa□theit" 163 (Hier, nur hier tadelnd aufgefaßt). Die Franzosen nehmen es ernst mit der

Kunstform, haben guten Durchschnitt – keine Genieleistungen; um staatliches Pflichtgefühl u. Disziplin zu haben, sind sie zu „unordentlich", ihre Sprache ist nicht konkret genug, hält sich so ans Allgemeine, Logische, wird [Ein Wort nicht lesbar] von Académie gegen Erneuerung u. Versinnlichung durch die Dichter geschützt, daß man in ihr Lügner u. Rhetoriker sein kann; in der englischen Sprache dient allgemeineUnklarheit dem gleichen Zweck. (61. 63. 163). Dagegen die Deutschen! Das kritischste Volk, das denkende, das religiöse Volk – mit der bedeutenden Sprache, die zur Rhetorik u. Propaganda ungeeignet ist!! Weßwegen wir denn in der Kriegspropaganda, in der Verdrehung u. Anschuldigung nicht mitkönnen! Außerdem: das pflichtgetreueste, disciplinierteste Volk. Wir haben die letzte klassische Literatur in Deutschland Europa, durch uns tut jetzt (1915) „Gott seine Taten" u. der Sinn des Krieges ist „die Verbreitung des Weltbildes unserer Klassiker auf die übrigen Völker." 116. –
Nationale Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Patriotismus sind notwendige Tugenden; *Fichte gerühmt. Das Fremdwort (Artikel „Chef[") ist immer verdächtig. 68 Verdeutschungen: „gefühlig" 199, 313, „Vernünftigung" u. „vernünftigen". 143/5 u. häufig. – – Gegen formale römische Jurisprudenz 150
2) Alledem steht durchaus Antinationalsocialistisches gegenüber. Hitler sagt: redend auf Masse wirken! Von den Gegnern lernen! *P. E.: Das ist undeutsch, unwürdig! 259 262. – Der NS organisiert mehr noch, totaler als die SPD. Artikel „Organisation" (186) durchaus feindselig: „die allgemeine Regel ist, daß jede Organisation den Geist hemmt durch Unterdrückung der selbständigen Menschen u. durch Begünstigung der Mittelmäßigkeit". Gewiß, auch E rühmt bisweilen die disciplinierte Einfügung des Individuums, gewiß auch der NS behauptet, dem Individuum Entwicklung zu geben; aber E stellt das Individuum an oberste Stelle – in der bürgerlichen Gesellschaft finde es Schlupfwinkel, bei der SPD keine! – u. der Natsoc sagt: Du bist nichts, dein Volk ist alles! Entscheidend aber ist dies: Der Natsoc stellt fanatisch das Nationalbewußtsein allem andern voran, dem Einzelnen, der Menschheit, der Religion, u. E ist überall antifanatisch. Entscheidend sein Aufsatz „Volk u. Menschheit" 1918. Lehre von den 3 Schichten: Mensch, Volksangehöriger, Einzelner. Die verletzte Schicht setzt sich zur Wehr: der Einzelne gegen die Übermacht des „völkischen Bewußtseins", das „völkische Gefühl" gegen die Überbetonung des Allgemein-Menschlichen. 159. 161. 162. – Einzelnes: Hochschätzung der Bibel. Unsere Klassik aus ihr erwachsen, vielleicht ist es ein Mangel, daß die Bibel jetzt weniger Einfluß übt – an ihre Stelle ist die Klassik getreten 121. – Verkehrte Vorstellung, daß etwa der Verfall der Antike durch „die treuherzigen, blonden u. sittlichen Germanen" paralysiert worden sei, während doch „die Verderbnis" sofort auf die Barbaren übergriff". 222. Gegen solchen allgemeinen Verfall ist der Einzelne machtlos. Da entwickelt sich aus der (Geld=)Not der Zeit der Feudalismus, indem „ein vermutlich sehr übler Herr einem vermutlich gleichfalls sehr üblen Soldaten" vorschlägt ihm Land u. Siedler zu geben. So ändert sich „das Lohnverhältnis zu einem

Treueverhältnis", u. nun greift die Idee des Feudalismus in alle Lebensverhältnisse über u. ergibt eine sittliche Ordnung. Ablehnung der Kriegsschuldidee. „Nur der heute (1919) herrschende Pöbel kann von Schuld am Krieg, von Volksbetrug u. Ähnlichem sprechen 206 (also etwa von Judenschuld, *Rathenau etc)
3) Der Ausschlachtbare. *P. E. ist kein Politiker oder doch nur ein negativer. Der Utilitarismus, die Selbstsucht usw tun es nicht. Eine sittliche Idee, eine Religion muß da sein, eine von Gottes Gnaden muß nicht eine Klasse, einen Stand, sondern eine Gesamtheit hinter sich haben, er muß ihr nicht bloß ein Interesse befriedigen, sie muß an seine göttliche Sendung glauben. Die Sätze vom „Mietling" der bloß seine Pflicht tut u. nicht genügt 171; „das Volk will einen Mann auf dem Thron haben, an den es als einen Gottesträger glauben kann" 140; Arbeit muß wieder seelenvoll werden 219; „Deutschlands Seele ist die Rechtfertigung für das Bestehen von Europa; Europa mußte zugrunde gehen, wenn die deutsche Seele nicht wieder erwachte. Vielleicht ist dieser Krieg geschickt, um sie wieder zu erreichen, das wäre seine Rechtfertigung". 1918 geschrieben 234 Das läßt sich auf *Hitler u. sein Progra□prophetisch deuten. Aber P. E. lehnt durchaus den Fanatiker, den Bloßnationalisten u. den Massenredner u. Agitator ab!

x

Von E's Dichtung las ich bisher nur etwa ½ Dz seiner Spitzbubengeschichten. Sehr bald langweilig. Ganz entfernt an die *Contes Drôlatiques erinnernd.1 Bei E. ist das Vorbild der Novellino, die anekdotische Urnovelle. Seine Gauner machen allzu bequeme u. untiefe Gaunereien. Man ist ihnen nicht böse, aber es bleibt immer beim flachsten Betrug, alle Tiefe, alles Complexe, alles Zeitcolorit fehlt; man hat nichts als die nackte Gaunerei, der Witz ist bald erschöpft. Alles bleibt kleinlich: die Schuld, die Gutmütigkeit, das Vergehen u. die Sühne – dazu noch als Kriminalfall plump u. oft unwahrscheinlich.
S 259, 262 Über Redekunst, Kunst der Massenleitung: englisch, französisch – undeutsch, des Deutschen unwürdig!! Absolut antihitlerisch. Wir werden nie solche Redner werden!!

Donnerstag 30. Nov. 44. Spätnachmittag.

Erst jetzt, nach 18 h., habe ich die fragwürdige *Ernstnotiz – *Dostojewski aussparend – zuende gebracht. Gestern Vorm. holte ich wieder 2 Ctr Kohlen heran; das ermüdet nicht nur sehr, sondern lähmt auch nachwirkend die Schreibhand. Ich war danach im Wesentlichen auf Lektüre (*Dostojewski-Monographie,1 Provenienz *Lewinsky u. *Stefan Zweig,2 Provenienz *Steinitz) beschränkt, suchte auch in einmal wöchentlich üblicher Weise Steinitz auf.
Vor allem aber wirkte u. wirkt der Fall *Stühler in immer stärkeren Maße ablenkend u. bedrückend. Der Mann liegt bei wechselnder Hoffnungsskala der *Frau u. des *Arztes auf den Tod u. liegt geheimnisvoll. Katz hat

gestern, den Widerstand der Gestapo niederkämpfend[,] einen Halsspezialisten consultiert: die Angina ist abgeklungen, die rätselhafte Sepsis geblieben: der zweite Fall im Hause. Der dritte, wenn man die Erkrankung der Schwägerin der *Frau C. hinzurechnet, ein vierter befindet sich in Katz' Händen anderwärts. Also Seuchenverdacht. Aber das Gesundheitsamt gibt nichts bekannt. Wer den Verdacht ausspräche, wäre Defaitist. Auch ist es jetzt, wo Tod an der Front u. über den Städten wütet, einerlei ob noch ein apokalyptischer Reiter zu den anderen stößt. Auch fehlt es an Ärzten, Platz in Krankenhäusern u. Arzneien. (*Eva heute in der großen Mohrenapotheke. Sie bäte um eine Desinfektionsseife oder um Lysol oder Ähnliches. – „Gibt es nicht, jetzt im sechsten Kriegsjahr." – Sie: „Aber Infektionskrankheiten gibt es". – Ich: Das hätte dich Gefängnis kosten können.) Katz gestern Abend zu mir: die Frau sei verzweifelt, sie glaube nicht daß der Mann die Nacht überlebe – *Felixartig3: „hoffentlich behält sie nicht recht." Er selber, Katz, habe ein gutes Gewissen – ich prägte für mich „Fallgewissen" –, bei Stühler sei alles getan worden, bei Cohn hätte manches anders sein können. Auch wolle er feststellen, was es denn mit der etwaigen Epidemie in Dresden auf sich habe. – Wir fanden Frau Stühler, die sonst so energische, in Thränen, in besonderer Sorge um Bernhard. Wir versprachen ihr, den Jungen in unser Schlafzimmer zu quartieren u. selber hier vorn zu schlafen. Dies sollte heute bewerkstelligt werden. Inzwischen schlug bei Katz die Stimmung um. Er machte heute Mittag gewissermaßen mich für die Hygiene der Etage verantwortlich; *Bernhard St. müsse isoliert, jeder Türgriff, Wasserleitung, Clo nach jeder Berührung desinficiert werden usw. Besonders die Küche sei Gefahrenort – es liege irgendeine schwere Infektion vor. „Noch einen zweiten Todesfall – ich hoffe noch immer, daß er nicht eintritt – nehme ich nicht auf mein ärztliches Gewissen; mache ich aber Anzeige, u. ein arischer Arzt sieht die hiesigen Zustände, dann evakuiert man Sie irgendwohin, u. ich weiß nicht, wohin man Sie stopft!" Ich erwiderte, die geforderten Maßregeln ließen sich nur scheinhaft durchführen. Tatsächlich ist seitdem, während ich in der Küche an der Wasserleitung hantierte, zu dutzenden Malen von verdächtiger Hand dazwischen an Hahn u. Ausguß gefahren worden, sitzt mir eben jetzt – wie sollten wir's der *Mutter abschlagen? – Bernhard der zu isolierende mit einem Buch an unserm Eßtisch. Etc. etc. In dieser Enge der drei Parteien läßt sich die Gefahr auf keine Weise vermeiden, es herrscht notgedrungene Promiscuität, man ist absolut in Schicksals Hand. Was habe ich am meisten zu fürchten. Ich neige nicht zu Halssachen, habe aber noch meine Mandeln. *E. hat keine Mandeln mehr, neigt aber zu Halssachen. Ich hätte einen Arzt, aber mein Herz ist in schlechtem Zustand, u. ich möchte E. nicht zur Last fallen. Für E. widerum wäre kein Arzt u. keine Pflege da. Und was wird aus uns im Fall der Evakuation? Sorge über Sorge.

Da hinein, kaum daß *Katz aus dem Haus war, fiel ein Alarm, ½ 1–½ 2, sehr rasch großer u. bedrohliche Nachricht, Bombengeschwader im Anflug, Angriff auf Dresden möglich. Man hörte surren, hörte in sehr weiter Ferne viel schießen, aber sonst geschah nichts. Ich besprach inzwischen die böse *Stühlersache mit *Neumark. Er wollte seinerseits mit Katz überlegen, ob

man etwa uns u. *Frau Cohn für die kritische Zeit von hier weg in ein Notquartier lege. Wir erwarten nun den Abendbesuch des Doctors. So ist sind im Augenblick die üblichen zwei Gefahrenquellen: Gestapo und Flieger um eine dritte u. vielleicht, wahrscheinlich sogar, scheußlichere vermehrt.Wirklich: alles nimmt jetzt die Wendung ins Kulturhistorische u. Gräßliche; hinter dem Einzelfall Stühler erscheint ein neuer apokalyptischer Reiter. |¯s. Zusatz vom 3. XII 44 über zweiten Alarm.

Freitag 1. Dezember 44 Vorm.

*Stühler ist heute Nacht gestorben – man kann das Gruseln lernen. Ich will aber wieder, u. was auch kommen mag, bis zuletzt ganz kalt berichten. – Gestern Abend [Gestrichenes nicht lesbar] vor de kam *Katz, ich erwartete, er würde in der Sterilisierungsfrage ausführlich mit uns sprechen. Als er aber gegen ¾ 8 drüben fertig war, gab es Alarm, den zweiten an diesem Tage. (Er wurde um ½ 9 abgeblasen, ohne daß wir in den Keller mußten.) Katz eilte fort u. sagte mir – absoluter Stimmungsumschlag! *Felix redivivus! – wir sollten für unsere Person nicht übermäßig ängstlich sein. Stühler selbst freilich, dem er Kampher injiciert hatte, sei „noch längst nicht über den Berg". Gegen 10 h Abends mußte *Frau St. zur Apotheke, inzwischen hatte ich aufzupassen. Ich hörte im Krankenzimmer den Lichtschalter knipsen u. Schritte; als ich zur Thür kam, lag St. schon wieder, aber sehr unruhig u. schwer athmend. Ich fragte, ob er trinken wolle. – Ja. – Er richtete sich auf, ich stützte erst das Kissen, dann unmittelbar seinen schweißnassen Kopf, gab ihm ein bißchen Fachinger. Er war furchtbar abgemagert, hatte starre Augen, rauhe, mühselige Stimme, sprach aber völlig klar. Wo seine Frau sei, wann sie wiederko□e, dankte mir wiederholt. Ich wusch Hand u. Ärmel in dem Lysolersatz, das *E. schließlich aufgetrieben, legte mich um ½ 11 schlafen. Um ½ 2 weckte uns Frau St.: sie höre keinen Athem, fühle keinen Puls. St. lag mit offenen, aber nicht gebrochenen Augen auf dem Rücken, das Gesicht schmal u. starr – nicht eigentlich friedlich, aber auch nicht leidend, nur kalt u. abweisend. Offenbar tot, aber ich hatte keine Sicherheit dafür. Wir klopften bei *Frau Cohn, sie erschien einen Schlafrock auf der Diele über das Nachthemd werfend, u. nun ereignete sich etwas allzu menschlich u. psychoanalytisch Merkwürdiges. Mit einem solchen Eifer – (ich kann das, habe Erfahrung!) –, mit einer geradezu freudigen Geschäftigkeit – (also geht es auch anderen so, hat der Meinige Begleitung!) – constatierte sie erst durch ein salbungsvolles „Er ist hinüber" den Tod, ließ keinen Zweifel gelten, da sie Erfahrung habe, und machte sich dann mit scheußlicher Energie über die Leiche her. *Frau St. mußte ein nasses Taschentuch u. eine Serviette holen, das Tuch kam auf die Augen, die Serviette band die Kinnlade fest. Dann wurde das Kopfkissen entfernt, dann drückte sie auf die hochgeschobenen Kniee, dann griff sie unter die Bettdecke u. zerrte an den bestrumpften Füßen – er müsse glatt liegen! – dann öffnete sie die gestreifte Jacke des Schlafanzuges, begann die schmale linke Schulter, den dünnen Arm zu entblößen. „Sie müssen, Frau St., ich bringe es nicht allein!" Frau St.,

wimmernd auf einem Sessel sitzend, stöhnte: „Ich kann nicht!“ – „Aber wir müssen das jetzt machen!“ E. u. ich griffen ein. „Lassen Sie ihn doch. – Man kann ihm die Jacke anlassen, man kann sie ihm auch später aufschneiden.“ Wir zogen uns nach einer Weile zurück, die Witwe Cohn blieb angeregt bei der Collegin. – Ich selbst bin nicht besser als die *Frau Cohn. Mein einziges Gefühl war u. ist die Angst vor der Ansteckung. Ich bin eine vollko□en kalte Bestie: Evas u. mein Leben ausgeno□en, u. das ist nur zweimal Ich, *E. ist mir Notwendigkeit, läßt mich alles Sterben gleichgültig, u. wenn ein Jüngerer stirbt, *Stühlers Geburtsjahr ist 1897! – bedeutet das eine Art Triumph für mich. (Diese abscheuliche Haltung fand ich in irgendeinem *Schnitzlerdrama, ich glaube: Medardus,1 beschrieben.) Ich graute mich in den Schlaf, kam um 6 h nach vorn, fand Frau St. auf unserem Sopha u. graute mich weiter, empfand die ganze Nutzlosigkeit der Desinfektionsversuche u. gab uns in Schicksals Hand. (Noch ein paar Jahre mit E. leben, nie habe ich es so sehr u. so vielfältig motiviert gewünscht! Die Bücher, die ich noch schreiben, die Reisen die wir noch – by car – fahren möchten, das eigene Haus, der Garten, das Essen u. das Wieder-Mensch-Sein u. nicht Sklave!) Ich ging noch vor dem Frühstück zu *Neumark u. telephonierte mit *Katz, u. jetzt wurde die Ähnlichkeit mit *Felix u. die Jä□erlichkeit der Situation besonders eklatant. Katz’ Stimmung war über Nacht eine vollkommen conträre geworden. Ich solle nicht übermäßig ängstlich sein, von einem Desinficierenlassen durch die Behörden könne heute, im Kriege, nicht die Rede sein; die „Hausgemeinschaft“ möge sich selber schützen, indem sie die Fußböden mit Lysol aufwische. Er, Katz, habe „amtlich“ keinen Anlaß, ja kein Recht, Meldung zu erstatten – täte er’s doch, so wären die Folgen für uns alle unberechenbar –, offiziell seien *Cohn u. Stühler an den Folgen einer septischen Angina gestorben, den Seuchenverdacht (etwa vom Brod her) habe er, Katz, nur privat nur „freundschaftlich“ mir gegenüber u. zu mir allein geäußert, u. er verpflichte mich zum Schweigen. So saß ich also Neumark gegenüber als die halbkomische Figur eines Überängstlichen u. eventuellen Hausfriedensstörers da. Ich sagte ihm, Katz sei ein Stimmungsmensch, u. für meinen oder unseren Teil überließe ich mich dem Schicksal. Neumark bot uns an, provisorisch zwei leere Zimmer im 1. Stock zu beziehen, sie hätten Centralheizung, freilich auch Wanzen. Ich lehnte ab. Inzwischen ist eben, 12, Katz geko□en, u. nun wird man sehen, welcher Wind heute bläst. – –
Zur LTI. *Paul Ernst 1916 (S. 266 Artikel „Der Schriftsteller“): Die Tätigkeit des Schriftstellers sei „immer auf Widerspruch eingestellt“. „Eingestellt“ in philosophischer Hinsicht reicht offenbar weit in die Vorkriegszeit zurück. Er Nur als Metapher des allgemeinen Sprachgebrauches ist es jünger, u. die rein technische Wurzel treibt ihre entscheidende Blütenfülle doch wohl erst im 3. Reich. – – *E. fand beim Ofenanzünden einen Dresd. Anzeiger vom 29/Juni 41. Die Todesanzeigen, einzeln dick umrahmt, mit großem Aufgebot dicker Buchstaben, sind jede 4 x so groß als heute die kleingedruckte Einzelanzeige im Massengrab des Sammelrahmens. Ein großes Tier der TH u. hiesigen Industrie, der Koch & Sterzel-Gründer *F. J. Koch,2 ist von verschiedenen Stellen aus 4 x

untereinander in Riesenformat angezeigt. Ich legte einen Sa□elrahmen vom 28/Nov. 44 darauf: heute müssen sich rund 22 Tote in diesen Raum zwängen. Dabei stehen auf dieser Märchenseite von 1941 schon Kreta-Tote, der Krieg war damals schon fast zwei Jahre alt. – –
*Katz war eben ein Weilchen hier drin. Ganz abwiegelnd: keinerlei Anzeige, „keine übertriebene Ängstlichkeit!" Nicht weiter nachforschen! „Keinen Staub aufwirbeln"!! Also: auch dies dem Schicksal überlassen!
*Max Holzmann[,] *Dostojewski. Sein Leben u. Werden. Musarionverlag München 1923.
Eine bescheidene u. grundanständige kleine Monographie; wenig Phrasen, viel Inhalt, biographische Ordnung, Biographie überall im Vordergrund, aber das Wesen des Mannes u. der Grundzug der Werke treten hervor. Mir 1000 x lieber u. instructiver als das viele übliche tiefsinnige Gerede.
1821–1881. „Obwohl von Absta□ung halb Litauer, halb Ukrainer, ist er doch der echteste Russe geworden" 89. (Der Geist also tut es, nicht das Blut. Exemplum!!) Schwer belastet. *Vater, Arzt, stirbt als Trinker, ebenso der älteste *Bruder. Er selber Epileptiker, Spieler, völlig desequilibriert, pathologisch. Gute Schulbildung, lateinisch, französisch, militärische Ingenieurschule, kurze Zeit Unterleutnant. Immer Armut, Schulden Schulden, Not, Verschwendung, immer extrem zwischen Heiligem u. Teufel pendelnd. Der Vater, ein geiziger, mißtrauischer, grausamer Teufel, zuletzt pensioniert u. Gutsherr, wird von Bauern auf einer Überlandfahrt erstickt. D., zeitig zur Literatur abschwenkend – Tante gibt ihm ein kleines Jahrgeld – gerät in die politische Freiheitsbewegung. Von Haus aus orthodox, jetzt links. Erster Erfolg, um 1844 ca, Roman „Kleine Arme Leute".1 Den nächsten Roman lehnt man ab. Dann in eine politische Geheimbundsache verwickelt. Prozeß, Todesurteil, schon am Pfahl im Sterbehemd, das Peloton lädt – Begnadigung zu 4 Jahren Zwangsarbeit. 1849, Weihnachten, beginnend. Ergebnis: Das Totenhaus2 u. demütige Fro□heit. Abkehr von Europa, vom Westen[,] vom Liberalismus. Zar, Kirche, demütiges Volk! – Erste sehr unselige Ehe, Frau betrügt ihn von Anfang an. Er sorgt aber ständig bis an ihren Tod für sie, u. dann für den mißratenen Stiefsohn. 1859, mit dem Totenhaus wieder berühmt in Petersburg. 1861 mit ältestem Bruder3 zusa□en Zeitschrift Wremja. Als Politiker einseitig, als Romancier allseitig. Liebesaffaire mit *Studentin Pauline N.4 Europajahre .. Jahr Frankreich, London, Italien – Dresden .. Viel Epilepsie, finanzielle Zerrütung, Not der Bohème, großes Schaffen Europareisen. Herbst 63 wieder Petersburg. Wremja reactionär u. doch von Regierung verboten; Bruder stirbt, Familie lastet auf ihm, verzweifelte Lage. Mit 43 45 Jahren findet er in der 19jährigen Stenographin *Anna Grigorijewna5 seine zweite Frau u. seinen guten Dämon. Mit ihr auf der Flucht vor lastenden Verwandten u. Verpflichtungen erneut nach Europa 1867–71. Dresden, Genf, Italien. Größte Bohèmenot, Verschwendung, Armut, Spiel, Bettelei – bei alledem Produktion. Die letzten 10 Jahre 71–81 geordnetere Verhältnisse, ungemeiner Ruhm, höchstes Schaffen als Publizist u. Dichter. Letzte Höhe: Die Karamasows.6 –
Mir wurde an diesem Buchchen klar, auf welche Weise *Dostojewski in zwei deutschen Epochen gleichen Ruhm gewinnt. Der Dekadenz – um alles

zusa□enzufassen – imponiert der Psychopath u. Psychologe; der neuen positiven Strömung der fro□e Reactionär. Hierzu sind von Wichtigkeit einige Stücke in *Paul Ernsts Tagebuch. 1) Dost. nennt *Tolstojs Schriften „Gutsbesitzerliteratur", Tolst. nennt D. unklar. (Spannung *Kleist – *Goethe!) S 19. 2) „Dostojewskis Weltanschauung" 1913. Das gleiche Ideal wie unsere Klassiker, aber tiefer. „das klassische Humanitätsideal .. weiß nichts von seelischen Abgründen; es nimmt den Menschen als ursprünglich gut an". Man vergleiche „Iphigenie"7 u. den Idioten,8 die beiden Idealgestalten. „Der Idiot versteht alles Fürchterliche, Entsetzliche u. Gemeine, das in einer Menschenbrust herrschen kann, Iphigenie würde erstaunt sein, wenn sie davon erführe." D. würde Luthers „Rechtfertigung durch den Glauben" verstehen, Goethe nicht. 91. – 3) Artikel „Russische Möglichkeiten 1918" „Die tiefsten Ziele der russischen Revolution sind in Dost. vorgebildet" 242. D's Held will weiter gehen als Jesus u. Buddha. Er will auch den Widerstrebenden erlösen, auch die Sünde gegen den Heiligen Geist soll vergeben werden können. Er hat einen Idealismus, wie ihn Jesus u. Buddha nicht hatten ... Jeder Idealismus vergewaltigt ... Christus u. Buddha sind nicht Idealisten. Sie haben nie Menschen vergewaltigt." 243. Manches ist mir an diesem letzten Artikel (vorläufig) dunkel. Wertvoll u. neu aber daß der Idealismus der russ. Revolution anerkannt wird. (Wo bleibt der sonst angeschuldigte jüdische marxistische Bolschewismus??)

2. Dezember Sonnabend Vorm.

Central, von Morgens bis Abends steht die scheußliche Infektionsdrohung. Eine Schüssel mit stinkendem Lysol-Ersatz auf dem Küchenwaschtisch – aber was hilft das Weihwasser bei dieser Promiscuität? Eben ist die Diele gesäubert worden, da räumt *Frau Stühler, ihr Zimmer reinigend, dessen Inhalt auf die Diele. Oder beide *Stühlers essen in unserem Zimmer, oder Frau St. geht an die Wasserleitung. Usw. usw. in infinitum. Man muß sich dem Schicksal überlassen. Vielleicht ist die Pest schon in uns, vielleicht trifft uns vor ihrem Ausbruch eine Bombe.

3. Dez. Sonntag Abend.

Die Stimmung wird nicht besser, wenn auch eine gewisse Abstumpfung gegen die nackte Todesfurcht eintritt. Heute aß ich schon ein Stück Brod, das uns *Frau St. schenkte – gestern haben wir noch Brod u. Kuchen St'scher Provenienz beseitigt. Dazwischen liegt freilich allerhand Desinfection auch des Geschirrs. –
Immer wieder beschämt mich meine Dickfelligkeit. Was mich nicht unmittelbar berührt, lebendig, in natura, nicht in Buch, Zeitung oder Kino, berührt mich nicht. Die beiden Leichen in den beiden anstoßenden Zimmern hier, besonders die des jüngeren u. kräftigen Mannes mit den böse erstaunt aufgerissenen Augen, u. wie sein Körper von der *Frau Cohn beinahe wollüstig zurechtgezerrt wurde – das erfüllt mich mit mehr mehr Grauen als jeder Greuel- u. Schlachtbericht. – Es ist (durch böse

Vergripptheit verstärkt) ein triviales metaphysisches Grauen in mir, Leben u. Tod scheinen mir gleich sinnlos u. scheußlich. –
– *E. schwelgt im Besitz einer „Netzkarte", einem eben creïerten Gesamtabonnement für die Straßenbahn, das nur 10 M im Monat kostet. Sie benutzte die größere Bewegungsfreiheit zu einem genauen Studium des bombengeschädigten Stadtteils um die Wettinerstr. Es war ein kleiner Angriff vor vielen Wochen, u. noch immer, sagt sie, sind die Zerstörungen schauerlich u. kaum gemildert, obwohl ständig daran gearbeitet wird. Wie also muß es in den ernster u. öfter getroffenen Städten aussehen? Und doch hält sich die deutsche Resistenz. Einerlei ob es aus Feigheit oder Tapferkeit geschieht, ein Wunder bleibt es. Und weil es ein Wunder ist, so kann man sein Ende nicht absehen .. Obschon *Steinitz, der übliche Sonntags-Vormittagsgast erzählte, daß schon manche Fabriken, Materialmangels halber, nur noch 5 Tage in der Woche arbeiten.
Ein Nachtrag zum 30. Nov. An diesem letzten Abend *Stühlers wollte ich mit *Katz die Infektionsgefahr noch genau besprechen. Da, gegen 8 h., kam, zum zweitenmal an diesem 30. X., Alarm. Katz eilte nachhause, sagte mir nur eilig auf der Treppe abwiegelnde Worte im vollen Gegensatz zu seiner Besorgtheit am Mittag, sagte von St. selber, er sei „noch längst nicht über den Berg". Der Alarm blieb ohne Kellerfolge, wurde um ½ 9 abgeblasen. In der Nacht starb dann St. u. am nächsten Tage – – das habe ich beschrieben.

Montag Morgen (und später) 4. Dez. 44.

*Frau St. sagt, nicht Material=, sondern Strommangel zwinge die Fabriken zu Eintagspausen Eintagspausen; auch in den Verkaufsläden (bei Böhme, wo sie tätig, im Reka1 etc.[)] werde das durchgeführt. Vollster Gegensatz zum Heranziehen aller Arbeitskräfte Arbeitskräfte, zur Erhöhung der Stundenzahl pflichtmäßiger Arbeit. –
Gerüchte über *Hitlers Schweigen (insbesondere am 9. Nov., vorher u. nachher), immerfort, überall diese Gerüchte. Jetzt: er habe einen Schlaganfall erlitten u. die Sprache verloren. Es klingt mir ein bißchen nach der Legende: „Das Kind ist blind geboren".2 Denn: womit Du gesündigt, daran sollst Du gestraft werden!
*Goebbels im „Reich" – Leitartikel vom 26. XI – semper idem, er sagt selber, man müsse die grundlegenden Maximen ständig wiederholen – man müsse dafür sorgen, „daß die Nation fest auf ihren Beinen stehen bleibt ... u. niemals zu Boden geht". – *Churchill (Dr. Z. v. 1. XII, Berliner Bericht) hat am 29/XI., „am Vorabend seines 70. Geburtstages" im Unterhaus den Endtermin des Krieges wieder vorgerückt, in den Sommer 45 hinein, u. dabei gesagt, „fast alle .. Rennen werden auf der letzten Strecke gewonnen, und gerade auf dieser letzten Strecke ist man am allermüdesten". (in den Punkten heißt es: „im Verlauf der Zeit vorgesehener Rennen". Was kann der Sinn, was der englische Wortlaut sein?). LTI-Fragestellung hierzu: Wieso ist G.'s Sportausdruck abstoßend, Churchills gutartig, passend? Vier Gründe: 1) Boxen gemein, Pferderennen aristokratisch. 2) Der Rennsport ist in England jahrhundertealt, die ihm

zugehörige Sprache ergo bis zur Farblosigkeit neutralisiert, gewissermaßen grammatikalisiert; 3) der sichere Sieger kann sich eine burschikosere Sprache leisten, als der zu Verzweifelnden sprechende Verlorene. 4) u. hauptsächlich: Churchill wahrt immer eine anständig alltägliche, gebildet familiäre Mittellinie des Tones, während G. äußerste Spannung zwischen höchstem Pathos u. proletarischer Gemeinheit liebt. Im Augenblick des nahen Untergangs ist dieses Hin u. Her unerträglicher als je zuvor. Im gleichen Artikel („Die Erfüllung der täglichen Pflicht") schreibt *G., das deutsche Volk schöpfe aus „seiner tiefen Gläubigkeit" „geheimnisvolle Kraft", es glaube „an ein höheres Walten in der Geschichte" u. eben deßhalb an seinen deutschen Sieg: „Es führt diesen Krieg wie ein Gottesgericht". Wenn man den ganzen Unflat dieses Stils, u. damit dieser Creatur, erfassen will, muß man das Gottesgericht mit dem Boxerbild zusammendenken .. Zwei Einzelworte des Artikels: „Engpaßerscheinungen des Krieges" (alt); der Feind kann uns „trotz seiner Schwerpunktbildungen" nirgends lahmlegen. „Schwerpunkte" des Kampfes findet man seit ein paar Wochen, seit dem Beginn der Herbstoffensive im Westen, glaube ich, im Heeresbericht.

Dienstag Vorm. 5. XII. 44.

*Arnold Zweig: Die Novellen um Claudia. Copyright 1930 Kiepenheuer Berlin.
Es sind wirkliche Falkennovellen: 1) Das am „Postpaket" erweist Walter Rohme seine schwankende *Weislingennatur3 u. Claudia Eggeling ihre Liebe zu ihm; 2) am „13. Blatt" verübt der Künstler Verrat, indem er des Verlegers halber die segnende Gestalt über den nackten Liebespaaren aus Christus in Aphrodite ändert, u. Claudia ist hier so unduldsam gegen Confessionen, wie vordem liebend verständnisvoll; 3) der fallende „Stern" läßt den Musiker Ruhm wünschen statt Liebe, u. wieder ist Claudia auf der Gegenseite; 4) das „Album" ist die Rettung der vereinsamt in ihre Erinnerungen flüchtenden alten Mutter an C's Hochzeitstage; 5) die Anekdote der „keuschen Nacht" beendet die Schwierigkeit der Hochzeitsnacht zwischen Claudia u. Walter; 6) die „Passion" (Mathaeuspassion) erweist die physisch p physisch-psychischen Unterschiede der Geschlechter: Er in Ekstase, u erbittert, daß Cl. schläft, sie übermüdet menstruationis causa, der Erdgebundenheit halber; 7) die „Sonatine", Walters Jugenderinnerungen weckend, ihn zur Beichte von Pubertäts-Unsauberkeit u. =Verirrung treibend, scheint das Paar erst zu trennen u. vereint es dann um so fester, da sie sich nun des ganzen Lebens annehmen u. nicht mehr künstlich abgetrennt in künstlich reiner Sphäre allein halten wird. – Und es sind auch alle sieben Novellen „um Claudia", da ihre Gestalt jedesmal, auch wo sie nur die zweite Rolle spielt, mehr erleuchtet wird. Sie ist das reiche, gepflegte, sittlich, geistig, gesellschaftlich, sportlich hochgezüchtete Mädchen, deutsche Patrizierin aus dem Anfang des Jh's – Abitur, Studien, Thennis Tennisturnier, Reiten, Musik, sehr viel Musik, Umgang mit Malern u. Dichtern, angstvoll auf Reinheit[,] auf Abtrennung vom Gemeinen bedacht (bis zum Erlebnis der

letzten Novelle), sie heiratet den Philosophiedozenten aus kleinbürgerlichem Haus, der zu ihr u. ihrer Schicht hinauf-, und gleichzeitig auf beide hinabsieht. um sie bewegt sich ein Kreis von Künstlern.
Technisch gut, haben die Geschichten durchweg geistigen Gehalt u. ein paarmal fraglos auch starkes Gefühl – mindestens das eine Mal, bei der Verlassenheit der Mutter („Album").
Dennoch das durchgängige Charakteristikum heißt: Aesthetentum u. maßlos übersteigerter Intellektualismus. Der durchgängige Aesthetizismus zeigt sich a) in der *goethisierenden Sprache, die der *Autor, aber auch jede seiner Gestalten, in jedem Augenblick in allzu gepflegten Perioden führt. Alles ist darin nicht nur gebändigt, sondern zurechtgemacht, kathederschön, salonschön, literarisch. b) in dem ständigen Unterstreichen u. Ausbreiten der Schönheit u. Stimmungshaftigkeit von Räumen, Innenarchitektur, Toiletten, Gedecken, selbst von den farbigen Zusa□enklängen des kalten Aufschnitts. (*Zolas Markthalle1 ist Leben, der Soupertisch Walters u. Claudias: Artistik) c) in dem Übermaß von Musikgerede. Man kann über Musik rein technisch-theoretisch sprechen, u man kann in ihren Gefühlswerten schwelgen, aber das geheimnisvolle Gemengel aus Schwärmerei u. Theorie, das metaphorische Psychologie mit ihr treibt, ist m. E. Aesthetentum. – – Den übersteigerten Intellektualismus finde ich vor allem in der „Keuschen Nacht". Es ist ein ganz richtiger Grundgedanke, daß Gehirnmenschen wie Walter u. Claudia die Situation schwierig finden, aber wenn sie sich lieben – u. sie lieben sich ja – werden sie mit großer Leichtigkeit u. Wonne über die Schierigkeit hinwegko□en – u. das lange Verweilen bei ihren Ängsten scheint mir in seinem aesthetenhaften Zerfasern peinlicher u. kälter u. unanständiger als nicht nur als der Decamerone, sondern auch als das 18ième2 u. selbst als Wiener Erotik u. Pariser Freudisme3 von 1920.
Ich würde die Claudianovellen verstehen u. verzeihen, wenn sie vor dem ungleich menschlicheren Grischa geschrieben wären.4 Aber nach ihm? – Einmal sagt Claudia von dem ihr unsympathischen durch Selbstmord geendeten Musiker („Stern") „ .. er fuhr fort, u. ich hörte nicht auf, darüber zu spotten, nach dem Dilettanten von Bayreuth alles öffentliche Unheil den Juden zuzuschreiben" (129 – *Chamberlain5!). Gleich darauf, sie klagt den Toten des Aberglaubens an u. gerät selbst in den Verdacht: „Sind Sie ein Aufklärer?": „Ich hasse das Trübe. Ich weigere mich, solange bekannte Größen ausreichen, um die Aufgabe zu lösen, Unbekannte einzusetzen .. Es scheint mir nicht gewissenhaft, alle Rechenschaft der Zahl x aufzubürden, die den Beruf hat, Auskunft zu verweigern." 131 (Aber gleich nimmt *Zweig auch den Abergläubischen durch einen Maler als mystischen Menschen in Schutz u. verdächtigt Claudia ein klein wenig weiblicher Parteilichkeit u. Eifersucht .. I□erhin, er bekennt hier für 1930 u. auch schon für die Zeit seiner Novelle, also etwa für 1905, ganz hübsch Farbe, denn schon damals war „liberal" für einen Künstler peinlich.) Einmal (247, Passion) sagt Walter Rohme: „Ein Mann, siehst du, erhält sein letztes Leben erst dadurch, daß er mit einem Volke fühlt, wie ihr Frauen erst, wenn ihr mit einem Kinde fühlt." Hier hört A Z.'s Liberalismus

auf. Das ist collektivistisch gedacht, nicht individualistisch; das steht im Gegensatz zum Aesthetentum. Es ist dem Nationalsozialismus u. Zionismus gemeinsam – u. Zweig ist Zionist. Was aber für diese Novellen außer Spiel bleibt, nur hier u. in dem Anti-Chamberlain-Wort sich andeutet.
Es ist klar, daß diese Novellen durch ihr Aethetentum u. ihren betonten Intellektualismus dem 3 Reich zuwider sein müssen. Spezifisch Jüdisches scheinen sie mir nicht zu enthalten. Das Thema der Hochzeitsnacht ist kaum sexuell u. gar nicht leidenschaftlich behandelt.
Beispiel des Aesthetizismus u. Überintellektualismus: Wenn Rohme Claudias Erzählung beim Thee eifersüchtig zuhört („Stern" 107/108), sagt er sich: „Es ist für meine Ohren ein feines liebliches Geräusch, dieses Singen silberner Löffel auf zartem Porzellan, aber ich habe keine Zeit dafür. Ich bin gezwungen, unausgesetzt an das zu denken, was sie verschweigen will." Er controlliert also gleichzeitig sein Aesthetentum u. seine Leidenschaft.
Rein pretiös: Cl. an den Flügel tretend, „Sonatine" 261: Cl. entblößte dem singenden Drachen die Zähne, in dem sie seine schwarze Oberlippe zurücklegte."
Les Extrêmes se touchent.1 In den Übercultivierten steckt immer Sehnsucht nach dem betonten Unterschied der Geschlechter, immer Gretchen- u. *Götzideal. Am Anfang der Claudianovellen steht eine Discussion über eine Götz-Aufführung, über Götz u. Weislingen, u. Walter R. fühlt sich nicht Götz genug. Später (61/62 „Dreizehntes Blatt", Exemplum klassizistischen Stils!, fühlt sich Cl. beglückt, als Walter R, der Philosoph, der über den Willen geschrieben hat, etwas hilflos sein angelaufenes Glas abwischt: „Wußte er, daß wir Mädchen, die wir unsere Gatten unbedingt überlegen wollen, geistig u. seelisch überlegen u. verläßlich, solch kleine Schwächen u. Unvollko□enheiten zärtlich an ihnen lieben, weil wir sie daran ein bißchen beugen können u. unsere schwatzhaften Zungen daran neckend wetzen?" (Classizismus, nicht Klassik; es ist ja verlogen, sie ist grande dame, sie hat studiert etc. etc., sie ist gar nicht „wir Mädchen", zumal sie ausdrücklich das Abitur noch nicht als Selbstverständlichkeit macht, u. als Externe zum Mathematikstudium aufgefordert, dem Co□issar antwortet: „Danke Herr Geheimrat, ich studiere nicht. Ich wünsche nicht eine gnädig tolerierte Person zu sein mit Rechten zweiter Klasse .." 166/67 Das Album)
*Stefan Zweig: Amok. Novellen einer Leidenschaft. Leipzig Inselverlag. Widmung an *F. Masereel2 1922; Edition 1924
Durchweg Novellen der Willenlosigkeit, der ausgeschalteten oder freiwillig verskavten Vernunft. 1) Der Amokläufer. Kolonialarzt; eine weiße herrische Frau; 12 000 Gulden, wenn er ihr das Kind entfernt. – Nur für den Preis ihrer Hingabe! – Sie lehnt ab, er folgt versklavt; sie hat sich tötlich von Chinesin helfen lassen; er versucht sie, dann ihre Ehre zu retten. Falsche Todesursache; stürzt in Neapel ihren Sarg vor der Öffnung ins Wasser. – Selbstmord. 2) Die Frau u. die Landschaft. Ungemeine Wirkung der Gewitterspannung auf Nerven u. Psyche des Mannes u. der Frau. Das Mädchen schlafwandelnd in seinem Zimmer, Hingabebereit, fast

um Geno□enwerden bettelnd. Er bezwingt sich mühsam. Am nächsten Tag u. nach dem Gewitter ist sie ihm Erinnerung. 3) Phantastische Nacht Der blasierte, beschäftigungslose Herr u. Gentleman der guten Wiener Gesellschaft (*Schnitzler'sche, *Auernheim[er]sche Normalfigur). Zufall läßt ihn kleine Unterschlagung (Ticket beim Rennen im Prater) begehen, in Diebstahl u. Spielleidenschaft verfallen, ein paar Stunden Gemeinschaft mit Dirne u. Zuhälter pflegen, die ihn eben noch erpressen wollten, ganz aufgehen in Hingegebenheit an Menschen, Leben, Skrupellosigkeit, u. durch diese eine „phantastische Nacht" der Entgrenztheit frei u. erhoben sein für den Rest seines Lebens (spielt Juni 13 u. der Mann ist Herbst 14 gefallen). 4) Brief einer Unbekannten. Der Schriftsteller mit dem gutartigen, vergeßlichen Herzen u. den 1 000 leichten Frauenerlebnissen, an den der Brief gerichtet, ist wieder Schnitzlergestalt, Auernheim[er]sches Wien. Die Adressentin, am Sterbebett ihres Kindes (11 Jahre alt vom Autor sta□end), unmittelbar vor Selbstmord, schreibt pathetisch, ohne Anklage: er habe sie nie ge- u. erkannt. Ihre leidenschaftliche Backfischliebe als 13jährige Hausnachbarin, er sprach ein paar freundliche Worte mit ihr. Ihre Hingabe als Konfektioneuse – er nimmt sie freundlich, verläßt sie nach 3 Nächten, sie hat ein Kind von ihm, meldet sich nie – er könnte zweifeln, auch kennt sie ja nun sein Wesen. Sie wird grande mondaine, um den Jungen gut, elegant zu erziehen, sie hat bedeutende, reiche, gutartige, ihr liebe Bewerber, könnte Gräfin werden, bleibt frei. Mitten aus einer Gesellschaft heraus wie wie aus sicherem gutem Ehehafen davon, „auf den ersten Pfiff", auf einen Blick des im Nachtlokal Anwesenden, folgt sie ihm wieder. Er erkennt sie nicht, steckt ihr Geld in den Muff. – Ihr Sohn stirbt, vor dem Selbstmord schickt sie den Brief ab. 5) Die Mondscheingasse. In einem französ. Hafenort. Die (deutsche) Frau ist dem Mann fortgelaufen, weil sie sich durch seinen Geiz im Stolz gekränkt fühlte. Sie ist Dirne geworden, hat sich in ein argentinisches Bordell verkauft – er ist ihr (u. seinem Schuldgefühl) verfallen, hat sie zurückgeholt; neuer Zwist, neues Bordell; er hinter ihr her, flehend, zerrüttet, von ihr aufs äußerste erniedrigt, zusehend wie sie sich wegwirft. Er wird sie am Ende töten, weil er sie nicht retten, nicht mehr haben kann.

1., 2., 4., u. 5 sind durchaus pathologische Fälle erotischer Verirrung u. Hörigkeit. Am stärksten ist das Krankhafte in 2 (die Schlafwandlerin) betont. In 3 spielt die Erotik keine Rolle, aber die Willensschwäche u. die Freude vom Trieb unterjocht zu sein, die Freude über das Glücksgefühl beim Diebstahl, beim Spiel, bei der Berührung mit der Menschenhefe zeigen die Parteinahme des Autors für alles Triebhafte, Willenlose.

Zum Übermaß der Sexualität tritt Hingabe an Natur (2), an Menschheit (in Gegensatz zu Individuen, Gebildeten, zu Gesellschaft (3). Beide Entgrenzungen aber sind immer „irgendwie" sexuell gefärbt, der ganze Stil ist beherrscht von Sexualbildern

In der Hingabe an das Leben in jeder Form, jeder Sozial-, jeder Moralstufung liegt ein Dostojewski-Moment. Am stärksten in 3, der „phantastischen Nacht" betont; der vorher blasiert Abgeschlossene liebt jetzt die Hefe, das Böse, die Zuhälter u. Erpresser. Auch der Arzt im

„Amokläufer" schildert sich erst als böse: aus Grausamkeit versagt er der bittenden Frau die Hilfe, aber gleich darauf treibt ihn doch Reue u. Güte, u. das gleiche ist mit dem reuigen Mann in 5, der „Mondscheingasse" der Fall. Ebenso hält sich in 2 der sexuell stark Erregte von der Schlafwandlerin zurück, u. das Mädchen weiß im wachen Zustand nichts von dem animalischen Verlangen der Nacht ..
Mit alledem: Glorifikation der willenlosen Hingabe an das Triebleben, Ablehnen des Moralstandpunktes, Ablehnen aller Bestimmtheit – Lieblingswort „irgendwie" kehrt wohl ein Dutzendmal wieder – Freude am Freudismus, Beherrschtsein vom Sexualleben, muß *Zweig dem 3. Reich zuwider sein, noch zuwiderer als *Arnold Z. Aber spezifisch jüdische Charakterzüge finde ich nicht. Eher Freud-vertieftes 18ième, Frankreich-Wien=Mischung.
Einzelnes zum Stil. In „irgendwie", dem immer wieder, wohl 10 x gebrauchten, sehe ich das das *Verlaine'sche Praecept des Indécis. (Art Poétique. Mod Lyrik 119.1 Eva bestreitet, sagt irgendwie sei bestimmte Aussage! Falsch!) – Das Dominieren der Sexualität zeigt sich im Übergreifen des Sexualbildes auf neutrale Sphären. Die schwüle Nacht hat den „gequälten wollüstigen Atem einer enttäuschten Frau" 98. Der Zustand des somnambulen sexuell gequälten Mädchens u der gewitterbedürftigen Natur, „die Frau u. die Landschaft" sind eins, der Erzähler fühlt es feminin danach, als er in der Nachtschwüle, von ihr umspült, auf der Veranda sitzt, in einer „schwarzen warmen Welle von wollüstiger Verlorenheit" 106. Das sich entladende Gewitter selber ist „der wollüstige Kampf des Himmels mit der Erde, eine gigantische Brautnacht" 117. – Wien ist ihm: „die weiche u. wollüstige Stadt Wien" 128 („wollüstig", Lieblingswort 2!) – Das seelische Müdewerden des Unausgefüllten ist im allgemeinen versteckt, „wie etwa die körperliche Impotenz eines Mannes nicht anders als in der intimen Sekunde offenbar wird" 133. – Eine üppige kokette Frau ist „ein fleischgewordenes Wollustfanal" 144. – Von der Koketten, von der Rennbahnscene, von dem 18ième=Auftakt zu seiner Wandlung hat der Blasierte erst einmal „ den Frisson2 der Nerven (152. Bewußte Anlehnung an den Rokokozustand, schon Überleitung zur Sehnsucht nach Leidenschaft) – Die Berührung mit der niedrigen Volksmasse im Würstelprater wieder so sexuell metaphorisiert wie in „Frau u. Landschaft" die Berührung mit Natur. Der Deblasierte sagt: „ich spürte die Brunst der Millionenstadt ... meine Sinne .. empfanden jene verwirrte Betäubung, die mit jeder starken Wollust unweigerlich gemengt ist". 172. Wenn er sich dann ekstatisch an die Lebensgemeinschaft hingegeben sieht, ist „irgendein Taumel" in ihm, „ein sich Ergiessen wie in eine Frau" 203
Das Sexuelle dominiert – aber es ist immer geadelt durch Ausweitung, zu Lebens- u. Weltgefühl, die sich freilich – vitiöser Zirkel! – ihrerseits immer im Sexuellen concentrieren, ins Sexuelle münden. Das ist viel intensiver u. ausschließlicher als bei *Zola, der immer social u. politisch fühlt. Es ist aber anständiger, philosophischer als bei den mit Zwang sexuellbesessenen gleichzeitigen Franzosen. *Zweig ist aber fraglos von den Franzosen beeinflußt. Die Schilderung eines Rennschlusses: „Die

Masse, eben noch ein brennendes Bündel Leidenschaft, fiel auseinander in viele einzelne laufende, lachende, sprechende Menschen" 139, ist durchaus an *Jules Romains gelehnt. –
Äusserster Gegenpol zum Empfinden der Natsoz. im neuen Lebensgefühl des Deblasierten der phantastischen Nacht: „Worte wie Ehre, Verbrechen, Laster haben plötzlich einen kalten blechernen Klangton bekommen, ich vermag sie ohne Grauen gar nicht auszusprechen." 204. Widerum, der Erzähler der „Mondscheingasse" fühlt sich in dem französischen Hafenort in ein übles Haus gezogen, weil er den Jungfernkranz aus dem ‹Freischütz›3 singen hört. „Eine Frauenstimme sang ihn, sehr schlecht, aber doch eine deutsche Melodie war es, deutsch hier irgendwo in einem fremden Winkel der Welt und darum brüderlich in einem so eigenen Sinne." 275
Ich sehe nirgends etwas spezifisch Jüdisches. Eher einen spezifisch Wienerisch-französischen Ton, vielleicht ein bißchen weltweiter, leidenschaftlicher, tragischer als bei dem *Renan=, *Francenäheren *Schnitzler.

x

Gegen Abend. Ich arbeitete den ganzen Tag, eine Unterrichtsstunde an *Bernhard St. beiseite, an den beiden obigen **Zweig-Notizen. Immer wieder der unnütze Gedanke: Wird dies alles verloren gehen? Es droht so vieles – außer der Angina. Und der Krieg dauert weiter. Eben bringt *E. von *Gertrud Schmidt die Nachricht, die vom deutschen Heeresbulletin halbwegs bestätigt scheint: daß die Russen am Plattensee durchgebrochen seien. Wenn das stimmt, ist Wien bedroht, u. dann wird Dresden Bombenangriffe beko□en. Im Westen verzögert sich alles durch durch Überschwemmungen in Holland.4 D'altra parte: in der Tram erzählte E. eine Dame, sie ko□e, arztgeschickt, zur Erholung aus Darmstadt her; dort habe man 10–12 Alarme täglich, habe Tiefflieger=Angriffe, höre den Kanonendonner der Front. Und *Frau Stühler hat einen Brief aus Heidelberg: die Stadt sei zum Kriegsgebiet erklärt, Evakuierung noch nicht angeordnet aber erwartet, man sitze mit gepacktem Koffer im Keller ... Sind die Amerikaner im Oberelsaß auf rechtsrheinischem Gebiet? Niemand weiß es. –
Den 88jährigen Grünbaum, dessen Frau neulich starb, hat die Gestapo gestern abgeholt. Bringt man ihn noch nach Theresienstadt, oder beseitigt man ihn so gleich hier?
Es faßte mich sehr an, als *Frau Cohn heute erzählte, ihr *Mann habe an seinem letzten gesunden Sonntag mit ihr so gern einen Spaziergang machen wollen, es war so schönes Wetter. Sie habe abgelehnt: „Am Sonntag starren die Leute noch mehr als Wochentags – du ärgerst dich bloß. Warte!" Er habe bitter geklagt, „ich bin gefangen!", u. nun mache sie sich Vorwürfe. Wie oft habe auch ich schon dies Gefühl „Gefangen" gehabt, u. wohl auch schon notiert.

Donnerstag Vorm. 7. XII 44.

Gestern ein uns beide physisch zerrüttender Tag, geprägt durch zwei Alarme. Vormittags holte ich wieder in sechs Gängen zwei Ctr. Kohle von *Hesse, es fiel meinem Herzen von Anfang an sehr schwer. Gegen Ende der Prozession hörte man fernes Schießen. In den Anlagen neben dem Albertinum befindet sich unter der Straßendecke ein besonderer Luftkeller, einen anderen hat das Albertinum selber. Eine große Menge angestellter Frauen strömte aus dem Albertinum u. nahm an den Anlagetreppen Aufstellung. „Sie bummern schon – wir kriegen gleich Alarm", sagte *Frau Hesse. So beendete ich meine Kohlenaffaire sehr gehetzt, zumal ich mich hinterher noch waschen u. ein bißchen umziehen, auch das Ms. in den Ru ins Luftgepäck stauen mußte. Hierbei, kurz nach 12, kam dann die Sirene. Es wurde immerfort stark in der Ferne geschossen, blieb aber beim kleinen Alarm, der schon bald nach ½ 1 abgeblasen wurde. Mein Herz ist dieser Spannung nicht mehr gewachsen, obschon ich geistig ganz ruhig bleibe: ich hatte sehr böse Anginaschmerzen. Der zweite Alarm war peinlicher. Abends ½ 9, *Eva lag mit Herzbeschwerden u. sehr übermüdet, u. noch mehr von ihrem Herumgejagtsein degoutiert, auf dem Sopha; da ging wieder das schwere Schießen an, u. diesmal näher. Es kam auch bald kleiner u. nach einigen Minuten großer Alarm. Der Weg zum Keller führte durch stockfinstere Nacht. Diesmal hatte ich einen richtigen Memento mori-Anfall.1 Das schwere Schießen in einiger Entfernung hielt an, dann aber, erstaunlich rasch u. unvermittelt, wurde wieder entwarnt. Auch der Gepäckmarsch zurück trug große Beschwerden ein. Heute sind wir beide sehr down. Der ganze zweite Alarm hat etwa ¾ Stunden gedauert. –

Am Nachmittag gestern bei *Steinitz. Die „Novellen um Claudia" tragen eine zärtliche Widmung von ihm an *Frau St., seine damalige Braut. Ich fragte ihn, was er an dem Buch so hübsch gefunden habe. Darauf er, er hätte es als junger Mensch gelesen, nicht erst 1930, u. in guter Erinnerung gehalten. Und ich: Aber das Copyright sei von 1930, sonst würde auch ich viel früheres Erscheinungsdatum annehmen, vor dem Grischa, u. ziemlich nahe an den Jahrhundertanfang gerückt. Steinitz entgegnete, das CR-Datum beweise nichts: wenn ein Buch in einen andern Verlag übergehe, erhalte es neues Copyright.

Aus der Dresdener Ztg der letzten Tage: 1) amtlich: das Seifenstückchen, das in den vergangenen 5 1/3 Kriegsjahren 4 Wochen reichen mußte – es reichte aber immer nur wenige Tage – hat jetzt 8 Wochen zu reichen. Entsprechende Terminverlängerung der Wäschemittel. 2)Aufruf der *Reichsreferentin des BDM u. der *„Reichsfrauenführerin"2 an die „deutschen Frauen u. Mädel" zum freiwilligen Eintritt in das „Wehrmacht-Helferinnenkorps", zu welchem „die schon bestehenden Fraueneinsätze" (vor allem das „Flak-Helferinnenkorps") erweitert werden. Die „wehrwillige deutsche Frau" gehört zum „Wehrmachtsgefolge" u. trägt Uniform. Jede Helferin ermöglicht die „Freistellung (neu??) eines Soldaten". – – Gewiß, die Helferinnen dienen nicht mit der Waffe, aber doch im Feuer wie die Ärzte. Wo bleibt die große Distanz zum „Flintenweib"? Die Distanz wird ausgefüllt durch die Volkssturmaufrufe u. die Glorifikation der Kinder, die

in Aachen mitkämpften. 3) Deutsche Note gegen Terror *de Gaulles. Die Regierung de Gaulle gehe gehe „brutal" vor gegen deutsche Reichsangehörige u. Franzosen, „die gemäß den Weisungen der legalen französischen Regierung des Marschalls *Pétain ihre Pflicht erfüllt haben". Drohung (offiziell über das Genfer Rote Kreuz) mit Gegenmaßnahmen. 4) Von Zeit zu Zeit schreibt ein Oberstleutnant *Elle[n]beck zur Stärkung der Resistenz populärst moralisierende Artikel. Vor drei oder vier Tagen hetzte er dazu auf jeden mundtot zu machen (faktisch ist es natürlich ein Aufreizen zur Denunziation), der etwa sage, vielleicht seien die Russen gar nicht so mörderisch schlimm, vielleicht also ließe sich doch an Nachgeben denken. Das sei „saudumm", das sei ein Verbrechen aus Dummheit. –
Seit wir hier wohnen, also seit dem 13. XII 43, sind wir kaum noch zum Vorlesen geko□en. Es he□ten erst meine Fabrikarbeit, dann *E.'s Gehetztheit, vor allem aber die Ungeeignetheit des Schlafzimmers, in dem, mehr noch als Heizung, eine passende Beleuchtung fehlt. Wir haben beschlossen, nun doch wieder – hier vorn, während E. handarbeitet – ein bißchen das Vorlesen zu betreiben. Ich begann gestern Abend, vor u. nach dem Alarm, den „neuen Daniel" von *Willy Seidel.1 Für mich suche ich eben in das etwas fremdartige „Große Alkahest" von *Werner Bergengruen2 einzudringen. Beides von *Steinitz entliehen. Er besitzt die disparatesten Sachen; es ist charakteristisch für seinen etwas hilflosen aber ehrlichen Bildungsdrang – der sich jetzt zu anglistischem Fanatismus entwickelt hat – daß er Abonnent verschiedener Serien- u. Vereinsausgaben (des „Volksverbandes der Bücherfreunde", einer jüdischen Serie usw.) – –
Es hat sich mir eine Menge „Reich"-Blätter aufgesa□elt. Ich ko□e langsam mit ihnen zuwege, weil ich das Glanzpapier nur bei Tageslicht ohne Schmerzen lesen kann, weil mich das disp[a]rate Lesen besonders ermüdet, u. weil mich die ewigen Wiederholungen u. Paraphrasen ankotzen. Aber immer wieder stoße ich dazwischen doch auf Wertvolles u. will das nun festhalten, wie ich gerade die Zeit dazu finde. –
Bibliographisch ist vorzumerken – auftreiben wird man es natürlich zur Zeit genau so wenig können, wie vor einigen Monaten die Dramaturgie von *Ruppel, denn diese Bücher erscheinen nur in ganz wenigen Exemplaren, auch werden sie nicht von den Leihbibliotheken gekauft; bei Ruppel erhielt der von *Lewinsky beauftragte Antiquar den Bescheid des Verlegers: „Vergriffen, Neuauflage unbestimmt", das war im März 44, u. inzwischen ist alles noch katastrophaler geworden – – vorzumerken also nach einer kurzen Zeitungsanzeige: *Joseph Magnus Wehner3: „Vom Glanz u. Leben deutscher Bühne", Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg („Münchener Aufsätze u. Besprechungen 1933–41", sagt die Notiz.). Das gleiche Blatt spricht von einem -Lyriker u. Dramatiker *Wilfrid Bade,4 Verlag „Volk u. Reich".
Nach dem Bücherelend das Eßelend: Man hat den Ersatzkaffee gekürzt, dadurch fallen unsere früher sehr, sehr reichlichen Freundeszuschüsse fort. Den Brombeertee, an den sich *E. hält, beko□e ich ungesüß nicht herunter, so habe ich mir in letzter Zeit teils mit Suppe, teils mit künstlicher heißer Citronenlimonade geholfen. Die Volkswohlsuppen, von

denen wir seit mehreren Wochen fast ausschließlich leben (E. ißt sie an Ort u. Stelle zu Mittag, bringt sie zum Aufwärmen u. „Anreichern" durch Fleischbrühe, die schwer erstandene u. erschleppte, für Abend u. Morgen nachhaus) – sie werden immer eintöniger u. schlechter. Zum Kaffee Nachmittag werden Kartoffeln gekocht, von denen vorläufig noch Freundesgaben erhältlich; das Brod ist furchtbar knapp geworden. Verschärft wird diese Eßmisère durch die Gas-Sparvorschrift (u. die mit Cohn Gemeinsamkeit des Gasmessers mit *Frau Cohn): das ist ein ständiges Controllieren, Notieren der verbrauchten Menge etc. etc.
Das Reich vom 26. Nov. bringt statt des sonst üblichen modernen Gedichtes eine alkäische Ode von *Platen5 „Kassandra". Ich war sehr stolz darauf, das stark allegorische Stück auf Anhieb *Steinitz erklären zu können. „Deinem Los sei'n Klagen geweiht, Europa!" Erst bist Du von *Philipp von Spanien u. seiner Inquisition vergewaltigt worden, jetzt bedroht Dich Rußland, umsonst ist der polnische Aufstand,6 umsonst kräht der Hahn u. müht sich der Stachel des Einhorns – der gallische Hahn, das Einhorn aus Englands Wappen, das ich vor wenigen Wochen erst aus *Chamiers „Fabeltier" kennen lernte – ergo: „Adler Deutschlands" doppelter, kreise wachsam, schärfe die Klaun dir!" Nutzanwendung natürlich: Drittes Reich schütze Europa vor den Bolschewisten!
Interessant, wie in dieser Ode *Napoleon nicht genannt wird. Zur Zeit der Heil. Allianz war er eben kein Unterdrücker mehr sondern ein Volksheld, Revolutionär, Liberaler.
Rein literarisch berichtet ein certo *C. F. W. Behl7 ausführlich über die „Gesamtausgabe letzter Hand" der *Hauptmann'schen Werke, die er eben aus dem Agnetendorfer Archiv vorbereite. Das Motiv der Pippa8 soll H. fast durch sein Leben begleiten, immer wieder auftauchend. – Ich kann es Hauptmann nicht verzeihen, daß er sich vom 3. Reich feiern läßt.
Zum Thema Frankreich (cf. die heute notierte Note gegen *De Gaulle) ein haßerfüllter u. offenbar entstellter – denn irgendetwas muß doch an dem Mann sein – Artikel von *Paul Bourdin: „Der Kommunistenführer Thorez9 " (Obertitel „Ein denaturierter Franzose"). Man sehe an den Mauern von Paris überall zwei Köpfe – „Sie erinnern an amerikanische Reklame u. noch mehr an asiatische Plakate, jedenfalls haben sie aussereuropäischen Stil" (irgendwie wichtig für LTI!!!): Charles de Gaulle u. *Maurice Thorez; darunter ein Spruchband: „Beide wurden als Deserteure verurteilt, weil sie echte Patrioten waren." Thorez sei roh, „auf Kriegsfuß" mit franz. Syntax, lärmend, verfressen; seine Selbstbiographie „Der Sohn des Volkes", 1937 auf dem Parteicongreß in der Arena von Arles zuerst ausgegeben, habe ein anderer geschrieben, in der Ka□er war er „das enfant terrible unter den Vedetten der Kommunistischen Partei". In der Humanité1 „plauderte er aus, was er in der Sowjetbotschaft gehört hatte." Bergarbeiter wie sein *Vater, * ca 1907 in Nordfrkr, sehr zeitig bei der Partei, mit 18 in Moskau, bald Leiter der Fédération du Nord, 14 Monate Gefängnis, 1932 Deputierter, bald Generalsekretär der Partei. 39 desertiert, zum Tode verurteilt .. Stil Bourdins: „Hin u. wieder kam er heimlich nach Frankreich, als einzige Spur die Leichen seiner Gastgeber hinterlassend, die von der

unterirdischen Kommunistischen Polizei als gefährliche Mitwisser zum sicheren Schweigen gebracht worden waren."

Freitag gegen Abend 8. Dezember.

Nach mühseliger Lektüre – freilich war der ganze Vormittag beinahe durch Scheuern u. andere Hausarbeit gefüllt – spärliche „Reich"-Ausbeute. Reich v. 12. Nov. *Goebbels Leitartikel „Der Krieg als Wertmesser" behauptet, daß gerade u. eigentlich nur im Kriege Volk u. Einzelner ihre Tüchtigkeit bewährten. Das ist natürlich mindestens ebenso falsch als richtig. Folglich sollte[n], sagt G., die Leute jetzt zeigen, was sie könnten. Nach dem Siege würde dann die Führerschaft den jetzt Tüchtigsten zufallen. – Artikel „Die Ausländer unter uns" von *Hans Schwarz van Berk. Ihre ungeheure Menge, in manchen Fabriken nur $1/_{10}$ der Belegschaft deutsch; in manchen Dörfern „nur Kriegsgefangene hinter den Gespannen". Wieso ko□t nicht der Aufstand, die Sabotage, auf die *Eisenhower gerechnet? Einige mögen daran denken – aber die denken auch an die Vernichtung des aufständischen Warschau!2 <Gestern hatte *E. im „Huttig3 " ein Gespräch mit einem Wachmann (nach Art der Nickern-Leute). Er erzählte: 12 Stunden Dienst in einem benachbarten Polenlager, wo 10 000 Ost-Gefangene von ganz wenigen 100 Polizeimannschaften bewacht werden. Neulich hätten sie „gemeutert" – jeder Knüttel, jedes Stück Eisen sei ihnen Waffe gewesen – u. „beinahe wären wir abgenischelt worden". Er fügte hinzu: „Aber gut, daß wir wenigstens Uniform tragen. Den Volkssturm in Civil, wird man den gelten lassen?" Wie weit also stimmt der Reich-Artikel? Immerhin doch in der Hauptsache, daß es bisher zu großen Sabotagen oder Ähnlichem noch nicht geko□en ist. Und er stimmt gewiß auch darin, daß nur ein kleiner Teil der Fremden (sehr gemischter Provenienz) wirkliche Feindschaft u. wirklichen Kampfwillen gegen Deutschland habe.>Ein zweiter Teil der Ausländer fühlt sich durchaus wohl hier. Die im Osten haben es nie so gut gehabt, es wird für ihr Essen, ihre Hygiene gesorgt, auch erhalten sie allerhand Unterricht. „Sie sagen unter sich: ‹Aus Deutschland kehrt keiner dümmer wieder nach Hause›." Und zuhaus werde mehr gehungert, u. zuhaus sei Bürgerkrieg. In diesem Zusa□enhang ist die Rede von der Indisierung Italiens. Eine große Anzahl Ausländer kämpfe auf deutscher Seite. Genannt werden: „Die germanische Waffen=, dazu die französische u. wallonische, die estnische u. lettische, die galizische, kroatische, u. jetzt auch die ungarische". Ferner „die ostvölkischen Divisionen". Dazu „die OT.4 u. das Transportkorps *Speer mit hunderttausenden von Ausländern". (Wer sagt mir, wieweit es sich bei diesen Militärdiensten um Freiwillige handelt??) Zwischen den überzeugten Anti- u. Prodeutschen aber steht die Masse der „Attentisten, Abwartende, Zuschauer aus angemessener Entfernung". (Sicher ist manches an diesem Artikel richtig. Wievieles aber? Wieder ein ganz unübersehbarer, von keinem Miterlebenden zu berechnender Punkt. Que sais-je? Gibt es übrigens zu diesem Punkt ein Analogon im ersten Weltkrieg? Ich glaube, nein. Es ist auch schief, wenn Verf. erklärt, auch USA u. England hätten ausländische

Arbeiter herangezogen. Doch nicht zwangsweise aus besetzten Ländern!!) Für Organisationsstolz charakteristischer Satz: „In der Nähe Berlins liegt eine Barackenstadt mit Grünstreifen, Rasenflächen, Sportplätzen, Lesehallen fr 6 000 Menschen aus 14 europäischen Nationen. Sie alle arbeiten in demselben Werk, u. wenn die Bomben fallen, ducken sie sich wie wir in den Splittergräben u. Luftschutzbunkern." (Ist nicht der schillernde Satz mit seinen Zahlen u. protzenden Exaktheiten ein amerikanischer Prospekt? Es paßt dazu die zweite Zeile der Überschrift: „Heimweh nach Hungersnot u. Bürgerkrieg?") – –
*Albert Buesche berichtet über ein in Brüssel erschienenes Buch von *Paul Haesaert5: Retour à l'Humain (L'Animisme). Wesen der neuen Kunstrichtung (offenbar hauptsächlich oder gar ausschließlich) sei: „Abwendung vom Intellektuellen (Kampfstellung gegen Kubismus u. Surrealismus, aber Revision der echten Werte des Expressionismus), Rückkehr zu Gefühl u. Instinkt, Hinfinden zum einfachen Sein. Alles Genialische fehlt dieser Kunst." – Also: „Mei Ruh will ich haben" – aber daß man dem Intellekt mißtrauen müsse, ist mir doch eingehä□ert worden! Sehr wichtig, besonders wenn ich zu einem Supplement meiner Mod. frz. Prosa ko□e!6 (R.7 12. Nov) –
Immer wieder, wenn von USA die Rede ist, wird der Vorwurf der Geistlosigkeit, des bloßen Geschäftemachens, auch des heuchlerischen Betruges erhoben. Neulich die verdrehende Besprechung von *Gone with the wind. Jetzt (R. 26/Nov.) ähnliche Anzeige von *Sinclair Lewis ‹Gideon Planish›8 unter dem Obertitel: „Wohltätigkeitsindustrie in USA". Darin wird Lewis selber von einer quaedam *Margret Boveri9 gerade so madig gemacht, wie er seinen Helden ironisiert. – Entsprechend (R. 19. Nov) Artikel ‹<u>We mean business</u>›. Vor gerade einem Jahr habe sich auf einer Konferenz in Atlantic City die UNRA (United Nation Relief and Rehabilitation Administration) zur Versorgung der befreiten Länder constituiert. 44 Länder wirken zusammen. We mean business, sagte *Roosevelt. Es ist ein Unternehmen, nicht der Wohltätigkeit, sondern zur Erringung wirtschaftlicher Weltmacht durch USA. – Entsprechend (ebenfalls 19. Nov) rühmende Recension von *Kurt Pritzkoleit1: Männer u. Geschäfte. Ein Lesebuch zur Geschichte der USA, 1943, Suhrkamp-Verlag Berlin. Charakteristiken der Industriemagnaten. – Diese fraglos falschen, in ihrer extremen Einseitigkeit falschen Darstellungen von USA – denn wie verbindet sich damit die fraglos starke Religiosität, die – meinethalben unglückliche – Liebe zur Kunst usw. usw.? – ist altererbt. Ebenso sture Einseitigkeit herrscht schon im 1920 verfaßten *„Neuen Daniel", den ich eben vorlese. –
<u>R. 26 Nov.</u> Eine quaedam *Christa Rotzoll,2 die mir schon mehrfach als lyrisch journalistische Glorificatorin nationalsoc. Zustände u. Instituionen kötzerisch – vomitivement – aufgefallen, schreibt Feuilleton: „Die Reservistinnen. Ehemalige Arbeits<u>maiden</u> am Scheinwerfer". Das ist Ergänzung, bzw Vorspiel zum neulichen Aufruf für das Waffenhelferinnencorps. Gemeinste Versüßlichung, halbe Verweiblichung der Flintenweiberei. Stilbeispiel: .„Der weibliche Ehrgeiz, sich nicht zu blamieren, hält die Maiden vor der Technik wach, dazu ein wenig die

gemeinsame Verehrung, die den Leutnant so sanft anstrahlt, wie es meist nur Deutschlehrern begegnet ... Eine Lagerführerin von steiler, heller Anmut lenkt die Mädchen wie damals (im Arbeitsdienst), doch nicht mehr als oberste Instanz. Sie ergänzt im Paedagogisch-Menschlichen den Batteriechef, berät ihn bei manchen Befehlen ..“ Die Baracken sind jetzt knapper u. kahler als im Arbeitsdienst. „Doch auch wenn die Maiden neben ihren Betten die ‹gefaßte› Suppe löffeln, dunkeln letzte Herbstzweige in einer einwandfreien Vase.“ (Spannung des Stils: Du sollst weiblich und militärisch, anmutig und heroisch, pathetisch und witzig sein!)
In starker Übereinstimmung mit diesem Militärartikel steht R 3. XII von *Albert Buesche (s. o. Animisme!) das „Porträt eines Oberlyceums; Wandlungen in der Höheren Schule“. „Es war das größte Oberlyceum des Berliner Westens“ mit über 700 Schülerinnen – (welches?) – mußte die „traurigen Ruinen“ Berlins verlassen u. ist jetzt KLV-Lager (Kinder-Land-Verschickung) in oder bei böhmischer Kleinstadt (Zwischenaufenthalt in Sachsen) mit 120 Insassinnen, wovon kleinster Rest Berliner Abiturientinnen unter einer besonders tüchtigen Oberstudiendirektorin. An oberster Stelle steht der Sport – „der amtliche Ausdruck ‹Leibesübungen› fließt hier noch unwilliger in die Feder als sonst“ – an zweiter die Musik. „‹Zwar hat unsere Schule die Gebietssiegerin für Hochsprung gestellt, aber die sonstigen Leistungen erreichen doch nicht mehr die Friedenshöhe›, sagt die Direktorin mit mütterlicher u. rührender Kümmernis.“ Im Schwimmen „besitzt die Schule den Grund- u. Leistungsschein der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft.“ Bei den entsprechenden Übungen läßt die Directorin sich selber, heftig strampelnd, retten. Die Musik, ebenso der Deutsch- und Kunstunterricht, sind romantisch gefärbt, *Schubert u. *Schumann3 überwiegen. „Das Musische u. das Sportliche“ „bilden die Charakteristika des deutschen höheren Unterrichts für Mädchen überhaupt. Nicht aber ihr A u. O.“ Einmal wird eine ganze Stunde Englisch gesprochen. Einmal „schlug man sich tapfer im französ. Anfangsunterricht. Natürlich hat die ständige Gemeinschaft u. Zusa□endrängung auch ihre Nachteile, aber die Vorteile sind doch groß. Wir haben „totale Erziehungssituation“. Wir kommen dem wirklichen Individuum zuhilfe. „Wir sind darüber hinaus, Pseudo-Individuelles zu fördern; dafür ist das Gesetz der Gemeinschaft zu zwingend. Aber da wo wir eine wirkliche Gabe sehen, fördern wir sie, auch wenn anderes dagegen zurücktreten müßte.“ (Deßhalb hat man auch „Wahlfächer“) (Hier liegt die ganze Hypocrisie der nat.soc. Individualität klar am Tage). – Die Gesamtleistungen seien natürlich „wegen der Hemmungen des Unterrichtsbetriebes“ gegen früher gesunken. – Aber immerhin, da man Vorbilder für die Tschechei aufstelle, auch halbtschechische Kinder aufnehme u. im Deutschen unterrichte, so „leisten wir hier ein Stück Volkstumsarbeit“.
Zum Unterricht (wohl Extraneer-Unterricht der Halbtschechinnen) stimmt in gleicher Nummer R 3 XII der nicht-signierte Artikel „Hüter unserer Sprache. Zur Arbeit der Deutschen Akademie.“ Die D. A. ist 1925 gegründet, sie sollte „geistige Brücken zum Ausland schlagen“. 1932

erweitert. Zwei Gebiete: Forschung u. praktische Arbeit im Sprachunterricht, „Spracherwerbung" .. Schon 1932! Jetzt wird nach besonders angepaßten Methoden auch Sprachunterricht an die Ausländer in Deutschland gegeben. Eben erschienen ist Bd. II des Jahrbuches der deutschen Sprache: Sehr, sehr wichtig für mich! Artikel darin über „Wiedergeburt der deutschen Rechtssprache", über Spr. des Arbeitsdienstes, über Film- u. Funkdeutsch.
Bibliographisch vermerke ich noch aus R. 19. Nov. *Martin Raschke „Zwiegespräche im Osten." Der Mann ist Ende 1943 bei Newal gefallen. Eine ethisch philosophierende Skizze „Der Nomade" aus „Tagebuch der Gedanken", Paul List Verlag Leipzig, läßt mich mehr als kalt. Der Nachruf setzt den Mann in Beziehung zu *Stifter.4
R. 3. XII: „Der rechte Ehepartner. Kriegsprobleme der Gattenwahl von *Herbert Hahn." Die Partei hat immer mehr in Anspruch geno□ene Einrichtungen zur Ehevermittlung geschaffen. „Natürlich" wird der individuelle Wunsch berücksichtigt – (aber natürlich nicht der pseudo-individuelle). Es gibt „Familienabende", es gibt Briefwechsel-Anstalten, man sucht nach Sta□, Stand, Bildung Gleichartiges zusa□enzubringen. Es zeigt sich in den Briefen der Frontsoldaten, „wie stark die rassepolitischen u. eugenischen Grundsätze5 unserer Zeit auch die ganz ungelenkte u. individuelle Wahl des Ehepartners beeinflussen." Immer wieder fordere man „Erbgesundheit", ebenso „Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung". (Zu den Sport- etc. Festen des Oberlyceums werden gern junge Offiziere eingeladen. „Die Direktorin steht im Leben u. weiß was sie tut")
R. 3. Dez. hat einen langen Aufsatz zu *Voltaires 250 Geburtstag von *Walter Mönch.6 Sehr anerkennend, Voltaire, der Nicht-Revolutionär, behauptend, er sei bei uns nicht sonderlich bekannt, die ungeheure Literatur über ihn verschweigend. Mönch verweist auf sein Buch „Voltaire u. *Friedrich d. Große", Stuttgart Verlag Kohlha□er 1944. Auch erscheine jetzt deutsch der Briefwechsel V.'s mit Friedrich u. *Katharina II, Verlag Hans v. Hugo. Modernisierung der LTI der LTI zustrebend: Volt. habe der Zarin zum türkischen Kriege „einen neuen Kampfwagentyp" angeboten, „dessen Vertrieb er übernehmen könnte."
Inhalt dieser Reich-Übersicht also: Frankreich: *Thorez, Voltaire, Animisme. USA. Sinclair *Lewis, UNRA, *Pritzkoleit, *Willy Seidel. Deutschland: Oberlyceum, Heiratsvermittlung, Deutsche Akademie, *Platen, *Raschke. Notiert unter 7. u. 8. Dez. beendet erst Sonnabend Mittag 9. Dez.

Sonntag gegen Abend 10. Dezember 44.

Gestern hatten wir wieder zwei Alarme. Ich hatte bis gegen Mittag an den obigen Notizen gesessen, dann unser Wohnzimmer hier aufgewischt, da kam um ¾ 1 der erste u. führte rasch in den Keller. *Eva war in città.1 Um ½ 2 wurde entwarnt, ohne alles Schießen. Um 22 h – E. hatte sich eben hingelegt, ich schon Kragen u. Schuhe u. Strümpfe abgetan, heulte es wieder, u. wir machten uns peinlich besorgt fertig, denn die paar

Schritte durch stockfinstere Nacht zur № 3 hinüber sind abscheulich. Aber sobald wir angezogen waren, nach einer knappen Viertelstunde, wurde schon wieder entwarnt – kellerfrei. –
Am Nachmittag war *Steinitz bei uns gewesen. Trübe Stimmung, wie bei allen Juden, wie auch im Kreise *Winde-*Kreisler, wegen der Stagnation im Kriege – es treten auch wieder Gerüchte von neuen deutschen Mitteln auf: man soll Turbinen bauen, mit denen Flugzeuge heruntergesaugt werden! Ich selber lasse mich allmählich von dem überall verbreiteten Satz beeinflussen: „Der Krieg ist noch nicht entschieden." Ich äußerte mich gegen Steinitz sehr absprechend über *Seydels „Neuen Daniel" u. seine stur einseitige USA-Mißachtung. Man soll nicht vorschnell urteilen. Heute, nachdem ich den Nachmittag über weitergelesen u. die Deux Allemagne2 darin entdeckt habe, sieht alles ganz anders aus. – Am späten Nachmittag unterrichtete ich gestern noch *Bernhard St. Er hat mich gebeten, ihm „Geschichte" beizubringen, als sein Lieblingsfach. Ich habe immer wieder beobachtet, daß ihm die geläufigsten Fremdworte unbekannt oder mindestens undeutlich sind; so klärte ich ihn, ein Mittelding zwischen französ.u. Geschichtsunterricht, über die Begriffe Dictator, Republic, Monarchie, Oligarchie, Constitution auf. Dieser Unterricht u. überhaupt der Fall Bernhard St. – am 1. I. 45 fünfzehn Jahre alt, fast ohne Schulbildung, aber mit einigen Brocken Englisch u. Spanisch gemästet (paar Privatstunden, der Lehrer endete im Kz, vorher ein bißchen Notvolksschule als Judenklasse organisiert, längst Fabrikarbeiter) – dieser Fall ist also für meine Darstellung, sei es die LTI, sei es das Curriculum, äußerst wichtig.
– Heute Vormittag bei geringster Beteiligung u. der üblichen wirren Rederei *Jakobys die Beisetzung der *Stühler sen.-Urne. Sie ging mir sehr auf die Nerven, es ist doch wohl der tragischste der hier miterlebten Todesfälle. – Rückweg gemeinsam mit Steinitz. Bei ihm sah ich den gestrigen Heeresbericht. Winzigste Fortschritte im Westen u. in Ungarn, u. so winzigste Besserung meines inneren Zustandes. *Lewinskys erwarteter Nachmittagsbesuch blieb aus – Arbeiteinsatz auf dem Güterbahnhof, wie ich von *Werner Lang hörte –, ich bekam Zeit zum Vorlesen, fand wiegesagt Wertvolles bei Seyidel – <u>vom Katzenmord zum Judenmord</u>! – u. so besserte sich die Stimmung um noch ein Weniges. Aber das schreckliche Gefühl des ablaufenden Lebens, der Nichtigkeit meines Studiums – 1) werde ich nicht Zeit behalten, meine Themen zu schreiben, 2) u. <u>wenn</u> ich Zeit behalte, <u>wenn</u> ich sie schreibe – was hilft es groß gegen das Ausgelöschtwerden? – das Gefühl der Todesnähe u. der Sinnlosigkeit des Lebens verläßt mich nicht. Vielleicht spricht der idiotische Jacoby morgen über meiner Urne. (Ich habe mir <u>das</u> mehreren Leuten gegenüber energisch verbeten, ich habe gesagt, meine Urne würde sich öffnen u. ich ihm meine Asche ins Gesicht blasen – aber innerlich war mir sehr unwohl bei dem heroischen Cynismus.) – Das Peinlichste an Jakobys Grabrede für Stühler war, daß er ihn in mehreren schärfst betonten Sätzen als „guten Arbeitskameraden" rühmte. Jeder der wenigen Anwesenden wußte, daß das Gegenteil der Fall gewesen, jeder kannte den Zwist *Cohn – Stühler, jeder sonstige Aneckungen u. Feindschaften des

Toten, u. eben deßhalb war wohl auch das Leichengefolge so klein. Aber Jakoby predigte dawke.3 Am Schluß gab es das Kaddischgebet.4 *Jakoby trug es mit großer Betonung vor. Aber hätte er es übersetzen können? Und wer von den Anwesenden verstand es? *Bernhard St. mußte mit in Jakobys Buch sehen u. verstand doch kein Wort u. keinen Buchstaben. –

Montag Vorm 11. Dezember 44.

*Bertholds Geburtstag.5 Er wäre jetzt 73, er ist 14 Jahre tot, mit 59 †. Die Zuneigung u. der Kampf zwischen uns hat so viele Jahre ausgefüllt – was blieb davon, was ahnen im entferntesten davon – davon u. vom Leben u. Denken ihres Vaters überhaupt – seine **Söhne, wieweit mag auch nur seine *Frau in sein wirkliches Esse6 eingedrungen sein? Er wollte ja doch vor ihr, vor sich zeitlebens krampfhaft ein anderer sein, als er wirklich war. Vielleicht wollen wir Juden immer etwas anderes sein – die einen Zionisten[,] die anderen Deutsche. Aber was sind wir wirklich? Ich weiß es nicht. Und auch das ist eine Frage, auf die ich nie Antwort bekommen werde. Und das ist meine größte, meine berufliche Furcht vor dem Tode: daß er mir aller Wahrscheinlichkeit alle Antworten schuldig bleiben wird.
*Willy Seidel: Der neue Daniel. Ausschnitt aus dem Dasein eines Deutschen. „Geschrieben im Herbst 1920 München". Volksverband der Bücherfreunde 1921.
1) freier Excurs zur Rasse, da S. immerfort, ohne den Begriff zu praecisieren, von den Ideen der Rasse u. Rassereinheit verfolgt ist. (s.u. im Einzelnen) Germanische (nordische) Völker haben zoologische Grundtendenz (Stamm, Volk, Rasse) – romanische: spirituelle: Katholizität, Menschheit aller Farben, Staat, Imperium aller Farben, Stämme etc, geistig zusa□engefaßte u. geordnete Gruppen. An alle wendet sich die Kirche, das Christentum. Seine religiösen Grundgedanken sta□en aus dem Judentum. Das hat einen höchst spirituellen Gott, aber im Anfang doch auch nur ein Sta□esgott, der für sein auserwähltes Volk, u. nicht für die Menschheit da ist. Wo ko□t die Ausdehnung auf die Gesa□theit, das „an Alle" des Evangeliums her? Aus dem Griechentum bestimmt nicht. Das ist durchaus exclusiv. Der nichtgriechische Menschenrest, d.h. die eigentliche Menschheitsmasse neben der kleinen Griechengruppe, das alles sind die βαρβαροὶ.1 Der Gedanke des alle umspannenden Vaterunser scheint mir die Originalität, das eigentlich Neue des jüdischen Individuums Jesus auszumachen. Wo hat er diesen Gedanken her? Er liegt, wie jeder neue Gedanke „in der Luft", die Zeit dieses Gedankens [„]ist erfüllet", das Imperium Romanum ist kein Stadtstaat mehr, keine in sich geschlossene italienische Angelegenheit, vielmehr eine Ordnung der gesamten damaligen Kulturwelt. In dem jüdischen, also spirituell veranlagten Kopf des „Erlösers" wird geistig erfaßt, was bereits vorhanden ist, die Menschheit. Als Nachfolgerin des staatlichen Rom kennt die katholische Kirche mit Selbstverständlichkeit nur die Ordnung der gesamten Menschheit, als Nachfolgerin oder Concurrentin oder Mitinhaberin der Firma kennt das römische Reich deutscher Nation nur die Menschheit, nicht den Sta□, das Volk. Man kann

nicht sagen: im Anfang waren die Juden (oder die Römer) genauso sta□beschränkt in ihrem Denken wie die Germanen. Es ko□t auf die Weiterentwicklung zur Reife an. Die germanische Entwicklung geht vom Sta□zum wissenschaftlichen, naturwiss.u. pseudowiss., Rassegedanken, religiös zum germanischen Christus. Das jüdische Denken, schon im Keim spirituell – Du sollst Dir kein Bild machen! – führt zum Menschheitsgedanken, zum Gott für alle. Es führt zum Denken schlechthin, *Spinozismus ist mathematische Religion. – Spinozismus wird erst in deutscher Umbildung pantheistische Naturschwärmerei, gerät auf solche Weise in Naturgebundenheit, wie die wird aus spirituellem zu zoologischem Denken. – Man kann einwenden: der sinnliche Katholizismus sei romanisch, der unsinnliche Protestantismus germanisch. Damit sind aber Protestantismus u. germanisches Wesen nur halb erfaßt. Auch hier gilt, daß die Extreme sich berühren. Der Protestantismus ist in vielem unsinnlicher als der Katholizismus, er gibt dem Denken weiten Spielraum, allerweitesten, er führt es immer wieder über die Grenzen des Gehirnmöglichen hinaus ins Irrationale, er stellt das Irrationale, das Unter- u. Unbewußte, das Gefühl, das Geheimnis, den naturdunklen Instinkt als die eigentliche Tiefe des Geistes hin, klagt das Denken bald als Krankheit, bald als Oberflächlichkeit an u. gerät so; gerade als Protestantismus u. Germanismus ins Zoologische. Während sich romanisch katholisches Denken an der umgrenzten Scala genügen läßt, u. das Übrige, das jenseits der Grenzen Gott überläßt. Es ist ein bescheideneres u. reinlicheres Denken. Es ist ehrlicher. Im germanischen Denken ist immer die Möglichkeit der Ausflucht u. Flucht ins Gefühlsmäßige, Dunkle immer das „Zurück zur Natur u. zur Zoologie!" gegeben. Damit das Versteckspielen u. Voltigieren. – Protestantismus führt ins Extrem; zur Natur u. damit zur Naturwissenschaft, zum Rationalismus, aber über beides hinaus u. unter beides hinunter ins Grenzenlose der Mystik u. des Unbewußten. Der Protestantismus ist eine individuelle u. undisciplinierte Angelegenheit: das zeigt sich im Sektenwesen, im Individualismus, in der Excentrizität des Engländers. In Deutschland wirkt dem entgegen der Trieb zur Unterordnung, zur Unfreiheit, der sich idealistisch als Treue, als Gefolgschaftsideal darstellt. – –

2) dreiteiliger Inhalt des *Seidel-Buches, das im Stil bisweilen den Expressionismus vor des Kriegsendes zeigt: zur Härte concentrierte u. verrenkte Sätze, in der Idee vom Krie ersten Weltkrieg beherrscht ist. Der Deutsche Erwin Notacker u. die Engländerin Mildred haben sich während des Krieges in USA geheiratet; sie ist zu ihm geko□en, mit ihrer ganzen Familie zerfallen. Sie fühlen nationale Verschiedenheit[,] aber stärker die persönliche u. europäische Verbundenheit zwischen sich, u. sie leiden beide im steigenden Maße an der amerikanischen Umgebung. Manchmal scheint Mildred als Angelsächsin noch einige Verbindung zu USA zu haben – aber im Ganzen, u. täglich mehr, fühlt sie sich genau so abgestoßen wie Erwin. Der ganze erste Teil: „Die Kluft" ist eine sture Ablehnung Amerikas, wobei 1920 schon mit genau denselben Anklagen u. Überheblichkeiten u. Einseitigkeiten gearbeitet wird wie 1939. Die Amerikaner bemühen sich um Kultur des Geistes u. Körpers, aber sie drücken auf ihr Programm

„einen Stempel, der es grausam entwertet. Die Entwertung heißt: Mache Geld." 91. Sie sind in ihrer Masse geistlos, deßhalb leicht zu lenken. Das zeigt sich in der Kriegspropaganda: Das Plakat Uncle Sams mit dem ausgestreckten Zeigefinger: I want you! – die Presse. – die Vierminuten-Agitationsredner im Kino, zur Greuelpropaganda gesteigert. „Nichts ist leichter als Propaganda mit Amerikanern zu machen.["] 268. 1920 geschrieben, ohne Ahnung, wie bald in Deutschland die gleiche Propaganda herrschen wird!! Die Erbitterung über diese Propaganda erreicht im zwei dritten u. letzten Teil im „Vierminutenmann" ihren Höhepunkt. – Erwin fühlt sich unter diesen Menschen als Daniel in der Löwengrube. – In einem gewissen Widerspruch zu der Geistlosigkeit der Masse steht der Praesident *Wilson, den *Seidel nicht als Betrüger, nicht als leeren Deklamator, sondern als weltfremden Professor u. – immer wieder – „fanatischen" Schulmeister u. Moralisten u. Theoretiker zeichnet. Anfangs hält er es sogar für möglich, daß der Mann mit seiner Weltbeglückung etwas ausrichten könnte. Wieso, wenn sie so geistlos sind, wählen die Amerikaner gerade diesen Mann? Die Frage wird nicht gestellt, die Antwort dürfte lauten: weil sie dabei ihr Geschäft machen. Aber bisweilen heißt es doch auch, diese primitiven Leute hätten „Gemüt" auf das Propaganda zu wirken vermöchte. Ist das nicht auch ein Widerspruch gegen die Geldstempel-Theorie?? – Teil zwei des Buches: Der Fall des Leutnants Zuckschwerdt führt von der Einseitigkeit der USA-Feindschaft ab. Zuckschwerdt ist der Repraesentant, die symbolische Gestalt – wie denn Symbolismus ausgedehnter u. aufdringlicher u. verdunkelnder (in Träumen, Fiebervisionen von der Löwengrube etc.) den Stil beherrscht als der nur gelegentlich auftauchende Expressionismus – die Verkörperung des „anderen Deutschland", desjenigen, das die Abneigung der Feinde verständlich macht, das selber schon teilweise amerikanisiert u. ganz materialisiert ist. Z. ist lärmend, taktlos, großschnäuzig auf die Amerikaner, die „Bande" herabblickend, dabei skrupellos mit den Wölfen heulend, zu jedem Geschäft, jeder Nachäfferei auch zum betrügerischen Vorgeben eigenen Amerikanertums bereit. Er ist entsetzlich brutal. Seitenlang wird geschildert, wie er einige Katzen ersäuft – ein junges Tierchen will nicht sterben, das irritiert ihn, verletzt ihn in seiner Eitelkeit, u. er macht mit einem Stein „rotes Mus" aus ihm. „Mit Tötungen beauftragt, nahm er die Sache ernst u. suchte sie auch noch zu motivieren." Das nach dem Ersäufen immer noch wimmernde Kleine brüllt er an: [„]Du Luder – sollst mal sehen, was Gründlichkeit bedeutet." Von hier führt ein Weg zu den Judenmorden in Polen!! Mildred, die ihn vordem in seiner Vitalität u. Tüchtigkeit geschätzt hat, wird bei der Erzählung des Katzenmordes blaß u. nennt Z. einen „Hunnen". Schließich fällt Z. in seiner skrupellosen Patzigkeit doch herein. Er will dem irischen Marshall Attorney von Cincinnati eine Heimkehrerlaubnis für Notacker ablisten. Es mißlingt. Der Attorney läßt ihn beobachten u. bei einem antiamerikanischen Exceß hochgehen. Z. stirbt, wohl freiwillig, im Kz. An dem stillen Erwin dagegen findet der alte Attorney – ein Ire, u. also nicht ganz ohne Sympathien für Deutschland, aber zugleich leidenschaftlicher USA-Patriot – Gefallen u. behelligt ihn nicht, anzi. In diesem ganzen

Buchteil spielt die USA-Partei eine bessere Rolle als das von Zuckschwerdt vertretene Deutschland. – Aber im dritten Teil: „Ausklang, der neue Daniel" (der sehr unter symbolisierender Traum-Dunkelheit leidet), schwillt die Wut gegen USA an hoch an, u., was ungleich schlimmer ist, wird die Gestalt Zuckschwerdts verzeihend ins Rosige u. Zukunftsvolle verklärt. Er soll im Lager „sanft u. gesellig" gewesen sein, er war doch ein tüchtiger Kerl, ihn hat nur die geistlose amerikanische Umgebung gereizt u. herabgedrückt (auch zum Katzenmord), er hatte bei allen Mängeln – das erkennt auch Mildred an – „Rasse". –
Rasse, die er nicht wissenschaftlich festlegt – er kennt europäische, er kennt deutsche Rasse, auch Rasse überhaupt – beherrscht Seidels Denken. Schuld an Amerikas Minderwertigkeit ist das Rassengemisch. Erwin denkt: „Wie wenige Wellen schlägt man, wenn man seiner Rasse entrissen ist! Und ich soll Europa hier vertreten?" 116 Mildred fühlt sich als weltbeherrschende Engländerin, als Vertreterin der Herrenrasse, sie fühlt sich als „die Idee der weißesten Frau". Und immer ist bei ihr u. bei guter amerikanischer Jugend vom anständigen angelsächsischen Gliederben die Rede. Als wenn es sich um Pferde handelte. Von der Großstadt Cincinnati aber heisst es: „diese durch Inzucht halb verko□ene oder mit indianischem oder jüdischem Blut buntdurchsetzte Bevölkerung". 226. Der Greuelpropaganda u. Kriegshetze gegenüber erklärt Mildred, „dieser (sic) plebs hier"1 zeige „seine Rasselosigkeit im schönsten Licht". „Sie gebrauchte noch Ausdrücke, die an den Ausspruch des reisenden Japaners erinnerten, der Amerika mit dem schönen Namen belegte: That Irish-Dutch-Nigger-Jew-mess." 292.
Andeutungen von Antisemitismus fehlen nicht. Während der Krieg nach Verdun u. Somme unentschieden im Stellungskampf keucht, „hüpft der Unparteiische, der mit dem Spitzbart u. den blanken Semitenaugen, um das keuchende Paar herum u. zählt. Das war der Journalismus der Welt". 84. An der Table d'hôte im Sommerfrischen-Hôtel praesidiert ein würdiger alter Ire, der gelegentlich „gestattete, daß eine kleine schwindsüchtige Jüdin, die sich Belladonna in die Augen tat u. für Skandalverbreitung sorgte, zuweilen auf seinem Schoß umherwippte". 99. Das ist harmlos zeigt aber doch die Wegrichtung. –
Erwin u. Mildred sind körperlich u. nervlich in ihrem amerikanischen Exil fast am Ende, als die Nachricht vom Waffenstillstand ko□t – erlösend für beide, für ihn tief bedrückend. „Ein Volk liegt erdrosselt. Es hat ausgekämpft." Der Waffenstillstand macht den Beschluß des Buches.
Man hat also sub specie LTI: 1) <u>schon</u> die <u>sture</u>, überhebliche Ablehnung Amerikas 2) les deux Allemagne u. damit ein bißchen Objektivität, 3) aber die Verherrlichung <u>auch</u> des brutalen u. morden mordenden – vor der Glorifikation mindestens nicht tragisch, nur humoristisch geno□enen Zuckschwerdt. Aus ihm wird der Stahlhelmsoldat idealisiert, der neben dem idealistischen deutschen Jüngling notwendige (symbolischer Traum), aus ihm kann etwas Tüchtiges werden, er hat „Rasse"!, 4) die Betonung der Rasse.

<u>12 Dezember Dienstag Vorm.</u>

*Seidelnotiz oben kostete wieder den ganzen Arbeitstag. Mittags (¼ 1–½ 1) kam gestern kleiner Alarm, ganz kurz u. ohne Keller – aber sehr störend, indem er den Volkswohl-Anschluß (also das fertige Abendbrod u. die Morgensuppe) verhinderte.

Mittwoch Morgen 13. Dezember 44.

Heute sind es 25 Jahre, daß ich meine Berufung nach Dresden erhielt. Das Datum steht in *Voßlers *Lafontaine,1 den er mir am Abend des Tages schenkte. Heute vor einem Jahr zogen wir hier ein, in unsere dritte Gefangenenwohnung. Die vierte wird Baracke sein oder Schlimmeres – Hoffnung auf Kriegsende u. Ende des Régimes sinkt immer tiefer, nach jedem Aufflackern – seit vorgestern neuer „Großangriff" bei Aachen, der vierte – immer noch tiefer, ins Bodenlose.
Gestern zwei Alarme in dieser Folge: der erste ½ 12–¼ 1, entferntes schweres Schießen, um 12 h Keller, gleich darauf Schluß; der zweite, während ich die Kaffee- u. Kartoffelmahlzeit herrichtete, ohne Keller, aber wieder über volle ¾ Stunden gedehnt, ½ 2–¼ 3, sodaß man sich in steter Unruhe befand.
Seit gestern trägt *E. endlich die „Prothese" des Oberkiefers, woran seit Monaten gearbeitet wurde. Nicht nur die unendliche Verzögerung (Materialknappheit, Mechaniker-Überhäuftheit) macht das Gebilde kriegscharakteristisch; mehr noch der Zahlungsmodus. Preis 250 M. *Jon Neumann (†) übergab *Gertrud Schmidt vor seiner Evakuierung Geld zu treuen Händen. Davon leiht sie uns die Summe. Wir zahlen schwarz, es geht also nicht durch *Simons, u. damit auch nicht durch die Bücher des Mechanikers. Beide sind selig, sie sparen eine ungeheure Versteuerung. Simon berechnet meine letzte (allerdings Pfuscher=)Behandlung nicht, damit auch ich an dem Gewinn teilhabe. Der Mechaniker, sagt er, kann sich einen Weihnachts-Gänsebraten kaufen.
Ich mache meine Tgb.-Notiz vorsorglich jetzt vor dem Frühstück; nachher muß ich wieder Kohlen von Hesse heranschleppen, u. das lähmt die Hand. *Hesse hat uns auf Karte mit 15 Ctr Briketts zu beliefern; davon darf ich wöchentlich nur je einen Ctr. holen, u. es ist mehr als fraglich, ob alle 15 Ctr ausgefolgt werden. Ich hole heute den elften herein. Jedesmal suche ich mit dringlichem Flehen etwas markenfreies Zeug, Oberflöz oder Koksgrus, ein oder zwei Ctr, mitzuerwischen. Jeder Ctr. bedeutet drei Gänge mit gefüllten Eimern. Wieweit meine Kellersocii Witkowsky an unserm Kohlenvorrat participieren, ist nicht mit Gewißheit festzustellen, da unsere Halbsteine nicht ordentlich gestapelt sind, u. das andere Zeug sich überhaupt nicht stapeln läßt.
Wieder eine Stunde für den geschichtseifrigen Bernhard St. über Staatsbegriffe u. -Fremdworte (Legislative, Exekutive etc.)
Lectüre für mich: *Bergengruen; durchaus bedeutend. Vorlesender: ein Unterhaltungsfilm von *Bengt Berg2.
Ständige schwere Müdigkeit u. Schlafsucht.

Donnerstag gegen Abend 14. XII 44

Gestern Mittag wieder in kurzen Abständen zwei Alarme, beide ohne Keller, beide sehr störend u. auch beunruhigend, von ½ 2–2 u. von 2,25–2,40.
Beim *Kohlenhändler war kein einziges Brikett zu haben. Vielleicht Sonnabend, sagte er, u. setzte hinzu: von hieraus seien im Monat November auf dem Wasserweg 300 000 t. Briketts – ich malte mir das aus: 6 Millionen Centner! 6 Millionen Sack! – ins Ruhrgebiet geschafft worden, in dem Förderung u. Transport stocke. Ich sagte mir „Eulen nach Athen", u. als ich es *E. erzählte, sagte auch sie spontan: „Eulen nach Athen!" Stundenlang schöpfte ich aus diesem grotesken Faktum Hoffnung.
Am Nachmittag in Mittwochsüblichkeit zum Kaffee bei *Steinitz – der Ersatzkaffee ist auf 150 gr pro Kopf u. vier Wochen eingeschränkt, ich leide ungemein unter dieser Knappheit –, traf ich dort *Frau Dr. Richter, die wieder in ihrer zerfahrenen Weise Gerüchte u. Auslandrundfunk weitergab. Danach stehen die Russen bei Preßburg u. sind in das umschnürte Budapest eingedrungen. – – Aber mit alledem geschieht nichts Entscheidendes, u. ich bin so maßlos physisch u. seelisch abgespannt, daß ich am Vor- u. Nachmittag immer wieder, bald im Lesen, bald auf dem Sopha einschlafe. Die Lektüre, der ernsthafte *Bergengruen für mich, der kindliche *Bergt beim Vorlesen kommen so nur langsam vorwärts. –
*Frau Stühler hat eine eifrige u. mißtrauische Gemüselieferantin, die mich neuerdings als Freund der Frau St anerkennt. Sie kam gestern in Frau St.'s Abwesenheit. „Sagen Sie ihr bitte, Herr Professor, daß *Frau Lorenz dagewesen ist." An der Tür machte sie kehrt, kam zurück u. flüsterte: „Oder sagen Sie lieber: ‹Tante Lo› war da, sie weiß dann schon." Das ist genau so, wie wir „*Gertrud Schmidt" sagen. Element der LTI – aber schon mehr als bloß encyklopädischer Stil. Der verdeckt Contrebande an Wissen. Hier geht es um Leben u. Sicherheit im Alltag. –
Es wird ein neues Scherzrätsel erzählt, *Frau Jerisch, die Sekretärin *Neumarks brachte es zu uns: Was ist das? Es hat Silber im Haar, Gold im Munde u. Blei in den Gliedern. Anwort: Der Volkssturm.
Der selbe Staatssekretär *Naumann, der vor einigen Monaten die neuen Waffen u. vollko□en neuartige Ausrüstung des Heeres affichierte, hielt dieser Tage wieder eine Ermunterungsrede. Darin hieß es zum erstenmal offiziell – also will man das überall cursierende Gerücht dämpfen – der *Führer erfreue sich „bester Gesundheit". Aber dies Gerücht wäre nur dann zu töten, wenn H. öffentlich spräche u. sich dabei öffentlich zeigte, sei es an der Front (was seine Pflicht wäre), sei es vor Civilpublikum. (Rundfunkreden wären auch ohne ihn, durch Zusa□enstckelung früherer Schallplatten-Aufnahmen, construierbar, sagt man). Unter dem 112. Dez. werden Telegra□e u. Ansprachen zum 3. Jahrestag des Dreierpaktes von 19413 publiciert. Italien (!), Japan, Deutschland geloben sich, bis zum Sieg weiterzukämpfen. Hier wäre doch Gelegenheit für Hitler gewesen, hervorzutreten. Why not?? (Datum des Militärbündnisses der „Achse" ist der 11. Dezember 40). –

Unter dem 13. XII wird eine Rede des Reichspressechefs Dr *Dietrich auf der „Tagung der Union Nationaler Journalistenverbände" berichtet. Darin sind einige LTI-wichtige Wendungen enthalten. Die Gegner, ohne Moral, mörderisch, spielen den leichtgläubigen Völkern „ein ‹demokratisches› Welttheater vor", Plutokraten u. Bolschewisten heucheln, betrügen, morden vereint. Demgegenüber ist Deutschland, u. das ist seine Mission, „die continentale Ordnungsmacht", u. zwar kann u. muß das gerade das nationalsocialistische Deutschland sein, denn der Natsoc. bringt allein eine neue u. rettende Idee, den neuen Sozialismus. „Dieser wahre Sozialismus ist gegründet auf dem Gesetz der Gemeinschaft, deren Interesse allen Einzelinteressen vorangeht. Nur die Verwirklichung unserer sozialistischen Ordnung wird der jahrhundertealten Sehnsucht der arbeitenden Menschheit Erfüllung bringen, wird sie aus den Ketten des Kapitalismus lösen, die Privilegien bevorzugter Klassen beseitigen u. den schaffenden Menschen aus seiner Mißachtung als Proletarier befreien. Nur unsere socialistische Ordnung gibt dem arbeitenden Menschen seine Würde zurück." (Wo ist hier der geringste Unterschied nach Ton u. Inhalt von marxistischen u. bolschewistischen Promessen? Nichts vom Recht des Individuums, kein anderer „schaffender Mensch" als der Proletarier.) Heute kämpft „eine heroische Minderheit im Herzen Europas um eine neue Form seines Lebens." Die einstige Geschichtschreibung wird „für das politische Wachsfigurenkabinett der ‹demokratischen› Förderer und Kumpane der bolschewistischen Entartung des Menschengeschlechts nur ein Wort der Verachtung übrighaben." (Wenn ich nur einmal herausbekäme, worin der Unterschied zwischen Bolschewismus u. Faschismus besteht! Anerkennung des Privateigentums gibt es nicht hier u. nicht dort. Der Natsoc. ist insoweit ein Ding für sich, als er die Rasse betont. Aber auch nur durch dieses eine Faktum. – Wichtig im Stile Dietrichs ist das maßlose Beschimpfen der Gegner u. das sture Behaupten ohne Spur eines Beweises.)

Freitag Vorm. 15. Dezember 44.

Heute früh ¾ 4 – also seit langem zum erstenmal zur Nachtzeit – kleiner Alarm von 20 Minuten.

Sonntag Vorm. 17. XII 44

Gestern Mittag wieder zwei Alarme: 12–1315, wovon eine volle Stunde im Kalten, bei versagendem Strom, u. 1330–14 h, wovon noch einmal eine Viertelstunde unten. Wieder mit höchst störender u. belastender Wirkung auf unsere Esserei. – Sehr tief herabgestimmt u. abgespannt, es ist keine Entscheidung u. kein Ende abzusehen. Wie oft in diesen Jahren habe ich einen Termin nennen hören – immer ging es weiter. Jetzt frage ich mich immer häufiger, was mir persönlich denn der Abschluß dieser Epoche noch nützen könne; ich bin zu dicht ans eigene Ende heran gerückt.
Beim Heizen mit erbetteltem Zeitungspapier fand *E. in einem Dresd. Anzeiger vom 30 Juli 41 den Artikel: „‹Fliegende Festung› fällt. Wieder ein

britischer Bluff." Es wird höhnisch erzählt, wie neue 4motorige Bomber Berlin vergeblich anzugreifen suchen u. vor dem Ziel noch abgeschossen werden. Der Artikel schließt: „Die Reklamebomber der Engländer .. haben sich, wie so vieles andere, was über den Kanal ko□t, als Bluff herausgestellt." – Inzwischen ist Deutschand diesem „Bluff" entsetzlich ausgeliefert. Aber liegt für mich ein Trost oder eine Hoffnung darin? Kaum – denn es waren drei Jahre nötig, ehe die Bomber so große Wirkung erzielen konnten, u. eine Entscheidung haben sie noch immer nicht gebracht.

Montag Morgen (u. später – ich werde wohl tagüber mit Notizen zu tun haben) 18. Dezember 44

Am Sonnabend Vorm. bekam ich von *Hesse nur einen Ctr Briketts. Er sagte, vor Januar sei nun gar nichts mehr zu haben, er sagte, es werde eine Kohlenkatastrophe geben. Inzwischen ist ernstlicher Frost eingetreten. Mir beinahe, nein wirklich lieb: denn das wird die Russen in Bewegung bringen. – Gestern Vorm. *Steinitz u. *Stern bei uns, Stern, der eine Zeitlang krank gelegen, nach monatelanger Pause, herzlich u. Don Quichotisch in seiner altfränkischen Bedeutsamkeit, am Nachmittag *Lewinsky hier. Lewinsky hat den einzigen *Sohn bei der OT, die erst in Frankreich, zuletzt im Elsaß schippte. Jetzt hat ihm der Kommandant der Gruppe geschrieben, der Sohn sei seit dem 19 Nov. „versprengt", falls der Vater von ihm etwas höre, solle er ihn zur Bürgermeisterei, ich glaube in Breisgau,1 dirigieren; es bestünde die Möglichkeit, daß er sich einem fremden Truppenteil angeschlossen oder zum Abwarten nachhause gewandt habe. Es bestehen außerdem drei Möglichkeiten, daß der Sohn gefangen oder in die Schweiz gelangt oder tot ist. Natürlich bestärkt man Lewinsky von allen Seiten in der Hoffnung, sein Junge werde heil davongeko□en sein. Bei dieser Gelegenheit erzählte L. wieder Scheußlichkeiten aus seiner Ehe. *Die Frau be
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4369 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1254 ff.)]
schimpfe ihn als Juden u. arbeitsscheu u. vaterlandsfeindlich, sie habe den Brief des Kommandanten an sich geno□en u. gebe ihn nicht heraus, sie lasse ihn, L., im ungeheizten Zimmer frieren usw. – Widerum ist L. ein fragwürdiger Zeuge, er spricht von der Frau oft mit Feindseligkeit, immer mit Verachtung, er hat sie erst geheiratet, als der Sohn 13 Jahre alt war, er hat immer, u. tut es wohl jetzt noch, Erotik u. Herzensfreundschaft neben u. vor der Ehe kultiviert. Auch hat alles, was er sagt, das für den Export gebraute Pathos des Schauspielers. – Stern (er sollte immer den Bratenrock u. Cylinder tragen wie neulich bei *Stühlers Leichenfeier, denn das ist seine charakteristische Kleidung „von der traurigen Gestalt["]) las mit unendlicher Umständlichkeit, mit genauesten Co□entaren einen Brief vor, den sein *Sohn geschrieben hat. Der Junge, von dem ich früher manchmal berichtete, ist jetzt ebenfalls bei der OT, aber noch weit vom Feind in einem Barackenlager in Osterode im Harz; da arbeiten die militärisch Zusa□engehaltenen tagüber bei verschiedenen Privatfirmen; er

selber schippt u. fährt Schutt. Der Brief, ein ausführlicher Dank für Gaben zum 20. Geburtstag, enthält zu 9/10Angaben über das Essen. „Gestern bin ich satt geworden" etc. Die Leute haben Filzstiefel geliefert beko□en, alle sonstige Bekleidung müssen sie selber mithaben oder sich schicken lassen. Ihr Sold ist ein Stundenlohn von 60 Pf. – *Steinitz erweist sich als *E.'s ständiger Wohltäter mit unfermentierten Tabakblättern vom Grabe des jüdischen Tabakhändlers. *Lewinsky hatte mir ein kleines jüd. Gebetbuch mit Verdeutschungen mitgebracht. Der Kaddisch ist danach nichts als eine Lobpreisung Gottes, ohne jeden Bezug auf den Tod oder den Toten. Insofern mir vollko□en unverständlich. L. sagt, ihm auch. Ich wünschte, ich könnte einmal mit irgendeinem Sachverständigen in hebraicis sprechen. Die Ignoranz der Juden hier, auch derer die hebräische Gebete sprechen können (sprechen aber nicht übersetzen!) ist kaum geringer, eher größer, weil ahnungsloser u. seelenruhiger, als meine eigene. Auch was ich sonst an Gebeten in dem kleinen Buch colla coda dell'occhio erfaßte, waren nichts als Lobpreisungen. Alles Menschliche u. Persönliche fehlte. Ich stieß auf 13 Bekenntnissätze als Katechismus oder Dogma des Judentums. Das allermeiste davon, eigentlich 12 von den 13 Punkten, nur u. ausschließlich die Betonung des einen Gottes. Einziger anderer Punkt der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit. Gerade davon aber ist, soviel ich weiß im Pentateuch1 keine Rede, es ist spät hinzugeko□en. – Lew. fragte mich, ob ich an ein Fortleben post mortem glaubte. Ich sagte ihm meine leider – setzte auch das leider u. den Neid auf die Gläubigen hinzu – absolute Skepsis dem Glauben wie dem Unglauben gegenüber.
*Frau Stühler erzählte früh, während ich abwusch: sie habe Brief aus Heidelberg; dort, obschon noch nicht zum Kriegsgebiet erklärt, lebe man wie in der Hölle. Mehrere Tage in der Woche ganz ohne Gas, ständig im Keller – wir hier hätten keine Ahnung vom Krieg. Sodann: gestern bei ihrer Luftwache (im Modehaus Böhme in der Waisenhausstr.) sei ihr wieder die Borniertheit des Volkes (Volk – dies ist der Punkt mit dem unlöslichen Fragezeichen) aufgefallen: ein paar Leute, nicht ganz ohne Bildung, seien noch immer fest vom Siege Deutschlands überzeugt; nachdem es die schweren So□ermonate überstanden habe, komme es jetzt wieder voran. – Also wirkt die Propaganda der Presse etc. doch? Aber auf wieviel % der Bevölkerung? Und wieweit ist Sachsen, wieweit das verschonte Dresden, wieweit dies Grüppchen von 3, 4 Leuten charakteristisch für das Ganze? Immer wieder die gleiche Unmöglichkeit des Wissens. – –
Mittags 1230 Wilder Kriegstag. Wir mußten vor dem Frühstück Fleischbrühe holen, denn der Montagslieferant in der Pillnitzerstr macht um 9 h auf, u. um 10 ist schon nichts mehr zu haben. Ich war seit ½ 6 auf u. hatte drei kalte Kartoffeln im Magen. *E. stand pünktlich um 9 in der schon vorhandenen Schlange; ich wartete ein Haus entfernt u. trug dann die ergatterten Liter. Wir kamen zurück u. trafen vorm Haustor *Neumark; er sei schon bei uns gewesen, bitte um unsern Rat, ko□e noch einmal mit uns hinauf. Sein Bericht: am Sonnabend Abend sei er durch die Gestapo erschreckt worden. Man habe ihn ins PPD geholt u. ihm

dort einen kleinen blonden Jungen, angeblich 5 Jahre, aber wesentlich reifer u. intelligenter, übergeben, den solle er für ein paar Tage unterbringen, für die „Fresserei" würde irgendwie gesorgt werden (wurde faktisch aber nichts hergegeben), danach werde weiter verfügt werden. Mehr erfuhr N. von der Gestapo nicht. Der Kleine, sehr blond, ganz unjüdisch, Abends sich bekreuzigend u. katholisch betend, erzählte, er sei von Prag hergereist, die Mutter habe sich aus dem Fenster gestürzt, sei aber nicht tot, sondern im Krankenhaus – ob hier oder in Prag u. alles andere blieb dunkel. Er, Neumark, vermute einen tragischen Fall spät aufgedeckter Rassenschande. Das Jungchen, das deutsch u. tschechisch spricht, wurde vorläufig zu **Eisenmanns gegeben, wo es sich gleich ungemein wohl fühlte u. mit den **Kindern spielte. Er u. Schorschi waren Flieger u. bombardiertern Lisls Puppenstube, in der ein Spiegel zerbrach, was zu Zwist führte. Die Nacht verbrachte der Junge dann bei *N., der ja von seiner *Frau getrennt in seinem Bureau unterhalb der Eisenmannwohnung schläft. Aber auf die Dauer könne die überlastete Frau Eisenmann unmöglich den Kleinen bei sich haben. Wohin mit dem Namenlosen? Wir, sagte ich, u. *E. ergänzte es, u. N. erklärte sofort, das habe er sich selber gesagt u. wolle nur unsern Rat – wir hätten gar keine Erfahrung im Umgang mit Kindern. Wir schlugen – E.'s Einfall – *Frau Kreisler u. **Sterns vor, tertio loco *Frau Konrad. – Im Fortgehen sagte N. noch, er müsse mich gelegentlich bei sich sprechen, u. sofort vermutete ich irgendetwas Schlimmes – *Kornblum ist doch vor einigen Monaten aus der Dienstentpflichtung in die Fabrik zurückgeholt worden, weil man ihn beim Kohlentragen gesehen hat. Etwas Ähnliches mochte bei mir vorliegen. – Als Neumark sich verabschiedete, war es etwa 955, u. E. ging in die Küche die Suppe wärmen. Zwei Minuten später kam Alarm. Wir setzten uns dennoch stur zu Tisch, ich machte nur vorher das Luftgepäck parat. Nach dem ersten Teller sagte E: „So – einen Teller Suppe haben wir." Der zweite u. ein halbwegs complettes Teefrühstück rutschten nach, dann 1015 kam großer Alarm. Eine Viertelstunde Keller ohne Schießen. „Herr Dr Neumark, was liegt gegen mich vor?" – „Im Gegenteil!" In Leipzig sitze ein maßlos judenfreundlicher junger *Däne,2 er habe schon so viele Päckchen nach Theresienstadt geschickt, daß die Gestapo ihn gewarnt habe, er habe jetzt Neumark zu beliebiger Verwendung Geld angeboten. Er, N., kenne meine Schwierigkeiten, ob ich davon wollte. Ich erwiderte, bis zum 1. 4. würde ich reichen. Anleihen an mich müßten über mein Sperrkonto gehen, was mit Namennennung des Gebers verknüpft u. daher nicht ratsam sei. Andrerseits: „schwarz" nehmen u. [„]strecken?" Aber weniger als 150 könne ich, ohne Verdacht zu erregen, im Monat nicht abheben .. Ich lehnte also vorläufig ab u. ließ die Sache offen. – Im Keller sah ich auch die kleine vollko□en blonde Rassenschande. – Um ½ 11 waren wir wieder oben, tranken noch eine Tasse Tee, dann holte ich mein Tgb. aus dem Luftgepäck. Da kam der zweite Alarm, u. ich mußte wieder einpacken. Diesmal blieb es beim kleinen Alarm, er dauerte aber eine reichliche halbe Stunde. – Nun will ich sehen, ob es mir am Nachmittag gelingt, ein paar Notizen über die reichliche, für mich wenig ergibige, für LTI fast unergibige Lektüre der letzten Tage zu machen.

x

*Bengt Berg Arizona Charleys Junge. Copyright 1928. Deutsche Übertragung v. Verf.
Wir sahen vor vielen Jahren einen wunderschönen Vogelfilm von B. B., wir besaßen auch ein Vogelbuch von ihm; der Mann ist offenbar Tierschilderer, Tierphotograph u. =Filmer, ein Stück Maler, ein Stück Dichter, ein Stück Zoologe. – Dies Buch hier ist nicht ganz seiner würdig. Er hat offenbar seine Tier- u. Film=u. speziell Hollywood-Erfahrungen zusa□enspielen lassen, um einen möglichst erfolgreichen Abenteuerfilm zu drehen. Das Buch ist ein skrupelloses Drehbuch, eine Filmsensation an die andere reihend, lauter aufregende Bildstreifen, lauter caccie.1 Das Interessante an diesem Drehbuch ist, daß es den landläufiläufigen amerikan. Filmgeschmack ein bißchen ironisiert, aber doch auch wieder ernst nimmt u. sklavisch befolgt. Hauptperson der kleine Laufjunge schwedischer Abkunft, der so wundervoll laufen kann u. ein zweiter *Nurmi2 werden möchte, der in die merkwürdigsten komischen, grotesken, gefährlichen, heroischen Situationen gerät u. sich tapfer u. rührend (immer rührend!) verhält. Er ko□t als Waise zu seinem Onkel, der in Californien, ein Cowboyspezialist besonderer Art, auf seiner Farm Pferde für Wildwestfilme zureitet, er wird mit dem Onkel zusa□en auf die Tierfangexpedition des Ölkönigs Stout nach Afrika mitgenommen – sie gilt dem ausgestorbenen u. nun doch aufgefundenen Nashorntyp –, u. hier häuft sich nun Abenteuer auf Abenteuer, mit wilden Tieren, mit arabischen Räubern u. arabischen Rettern, mit unkultivierten Negern, mit Automobilen – u. immer bewährt sich der kleine Laufjunge. Aber vielleicht ist gar nicht er der oberste Held, sondern der märchenreiche Dollar= u. Ölkönig ist es, der so kinderlieb ist u. ein so heroischer Jäger u. so besessen darauf, die seltensten zoologischen Stücke für USA zu erwerben u. darin seinem Konkurrenten im Dollar- u. Tierfang, dem Autokönig Hoxton, zuvorzuko□en. – Aber bei allen heroischen Eigenschaften u. aller Business- Tüchtigkeit muß der Mann eben kinderlieb sein u. manchmal eine Thräne zerdrücken. = Primitiver Geschmack, aber doch nicht für business allein! (In *Richard Katz' Südamerikabuch3 einleitend starke Antipathie gegen USA, das er vermeiden möchte. Und er ist doch gewiß nicht des Antiliberalismus zu verdächtigen.)

x

*Werner Bergengruen: Das große Alkahest. Berlin 1926. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiserverlag.
Der Mann, mir ganz unbekannt, ist fraglos bedeutend u. originell, sein Stil ist ernsthaft gewichtig, aber selten gezwungen. Er ist Moralist im klassisch-französischen Wortsinn. Er geht über den regionalen Roman hinaus ins dauernd Menschliche; er vermeidet aber auch das Typisieren, das eine Gefahr, gerade des zeitfernen kulturhistorischen Romans bildet, wo jede Gestalt einen bekannten Zug der Epoche verkörpern soll. Hier

geht es um das irrationale Bedürfnis des 18. Jh's, um die „Alchymie", in der Naturwissenschaft, Mystik, Aberglaube, Symbolismus ineinanderschmelzen. Das Alkahest ist das Scheidewasser, der bedeutsame Essig, das die Dinge in ihre Elemente auflöst, worauf sich dann eine bessere Neuzusa□ensetzung, eine reiner herausdestillierte Geistigkeit, eine Feueressenz, ein göttlicher Kern von der Materie absondern wird. Der leidenschaftliche Katholik u. Mystiker Przegorski, halb Pole, halb Deutscher, strebt diesem Ziel zu u. ist durch seine Natur immer wieder abgelenkt. Er haust auf einem verkommenden Gut mit zwei Saufkumpanen u. einer Frauensperson, saufend u. hurend, zwischen Reue, Frommheit, Forschen u. Sündiger Ausschweifung hin u. her gerissen. Er verdient seinen Unterhalt und das Geld zum Schlemmen mit Agenten- u. Spionen- u. Detektivgeschäften, privaten u. irgendwie kleinlich politisch=intrigenhaften. Auch bei diesen Geschäften (Paare zusa□en- oder auseinanderbringen, Günstlinge u. Hofleute bestechen oder ausschalten etc. etc) handelt es sich um das Solve et coagula der Alchymisten,4 u. es erfordert weniger stille weltabgekehrte Concentration als die gelehrte Arbeit. Pze Przegorski tröstet u. betrügt sich: wenn er genug Geld verdient hat, wird er den weltlichen Beruf aufgeben, sein verko□enes Gut abstoßen, die Kumpane verlassen u. in einem stillen reinen Haus im fro□en Czenstochau ganz der Forschung leben. Es ist Selbstbetrug, u. als er das Geld zusa□en hat, stirbt er rechtzeitig am Blutsturz. Dieses menschliche Schwanken, Sichvertrösten u. Sichbelügen, dies Ineinander von Frömmigkeit, Wissenschaftsdrang, Lebensgier ist ungemein ergreifend, könnte in jede Zeit gestellt sein u. ist doch sehr eigenartig zeit- u. raumbedingt gezeichnet.
Genau das Gleiche gilt von den andern Menschen des Romans. Der Fall, an dem sich Przegorski die Freiheit erwirbt[,] ist der des Starosten Karp. Eine *cornelianische Gestalt1 u. auch wieder nicht. Großgrundbesitzer in Kurland, standhafter Anhänger des sächsischen Herzogs oder Praetendenten, während die Macht auf den Günstling *Katharinas II, *Biron,2 übergegangen ist u. es der ganze Adel mit ihm Biron hält. Josias von Karp scheint erst nur ein Willensmensch u. Tyrann, ganz Corneille-Seele, ganz stur u. unbiegsam; die weiche Frau, der gutmütig unbedeutende Sohn sind ihm durchaus versklavt. Intrigue des Herzogshofes in Mitau. Christian Karp, der Sohn hängt an einer unbedeutend kleinen Aktrice, Suzon Jonannier. Durch sie verführt man ihn, gibt den beiden Gelegenheit nach Petersburg zu fliehen, läßt sie dort gut leben, wird den Jungen erst zurückholen, wenn der Vater kirre geworden. Einen Augenblick gibt der Vater nach, weicht von seiner Linie ab, bedient sich Przegorskis. Dann reißt er sich zur alten Sturheit zurück; darüber stirbt ihm die Frau, wird Agathe, die Braut Christians unglücklich, vereinsamt er völlig. Nochmaliges Schwanken, greisenhafte Schwäche – jetzt macht Przegorski, der den psychologischen Moment abgewartet, seinen großen Coup. Aber Christian bricht im letzten Augenblick aus, und nun findet der alte Karp seine Lebenslinie wieder, u. jetzt verharrt er durch 30 Jahre auf seinem Standpunkt. – Gleiche Menschlichkeit in der Zeichnung der etwas schwerfälligen Agathe, die lange an ihrem Verlobten

festhält, dann ihr seelisches Gleichgewicht als einsame Gutsherrin findet. Und endlich dieselbe unpathetische, unsensationelle Menschlichkeit in dem Paar Suzon – Christian. Ein bißchen mag hier *Manon-Reminiscenz3 mitspielen, aber Christian ist mehr schwach, mehr sinnlich verliebt, mehr innerlich leerer Gewohnheitsmensch als passionierter Liebender. Und Suzon ist weder Verführerin, noch Eheanglerin, noch Ehebrecherin, noch grande amoureuse. Sie hat ihren Christian ehrlich lieb, es macht ihr Freude mit ihm im Luxus zu leben, sie hält auch – gewohntermaßen – böse Zeiten durch; sie ist gutmütig genug, ihn zweimal freizugeben. Sie ist ehrlich erfreut, wenn er ihr doch wieder zuläuft – aber eine wirkliche seelische Gemeinsamkeit besteht zwischen den beiden nicht, u. einmal, wenn die Not sehr groß ist, u. wenn Christian gar nicht mehr standhält, wird sie wohl doch anderen Unterschlupf finden u. er selb wird gänzlich sinken u. versinken. (Der Vater erhält zuletzt Bittbrief eines verelendeten Matrosen u. reagiert nicht darauf). In der Skizze des Niedergangs – Christian wird zum Falschspieler, er flüchtet dann aus Rußland nach Portugal, wo ihn Przegorski aufspürt) sind alle Grellheiten vermieden. – In diese Erzählung ist allerhand 18ième4 eingeflochten. Außer dem zentralen Alchymiethema, das Anbranden französischer Aufklärung an das Petersburg der *Katharina u. der kleinen Intriguenpolitik – Betrieb der Zeit. Dazu die französisch gefärbte Sprache der Gesellschaft. Und hier ist ein Wort, das die LTI angeht. Przegorski sagt zu Agathe (die er liebt): sie möge nicht alles glauben, was man ihm Übles nachrede, „man gefällt sich darin, mich zu <u>diffamieren</u>". Das ist das erste u. einzige Mal, das ich diesem Wort <u>vor</u> der *Hitlerzeit u. außerhalb der politischen Bedeutung begegne. (Nur *Witkowsky schrie bei Thiemig u. Möbius, *Paul Lang „diffamiere" das Judentum – aber da hatte er's eben von der LTI übernommen.) Fraglos ist das Wort im 19. Jh. aus der allgemeinen oder Gesellschaftssprache Deutschlands verschwunden u. wohl nur im diplomatischen Bezirk geblieben. *Bergengruen benutzt es 1926 nur als Farbtupfer für sein Sprachkolorit des 18ième.

<u>Donnerstag Vorm. 19. Dezember 44</u>.

*Jakob Schaffner: Das kleine Weltgericht. Schauspiel. 1943. „Uraufgeführt im Deutschen Nationaltheater zu Osnabrück am 23. 4. 43". Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. <u>4 Akte</u>
Eine der letzten Arbeiten Sch.'s also u. im Krieg entstanden (anzunehmender Weise). Negative Vorzüge: reinste Humanität, biederste Moral, ganz unberührt vom Krieg u. vom Nationalsocialismus. Aber es könnte ebensogut das Werk des ganz jungen Anfängers sein, der noch stark moralisiert, seine eigene dichterische Fähigkeit noch nicht kennt u. in Reminiscenzen schwelgt, mehr nachahmend, variierend als schöpferisch. Romantisierendes, *shakespearisierendes Märchenstück, im „Spätrom des 4 Jh.'s (weil es da eine Menge von Soldatenkaisern gab) angesiedelt. Hauptreminiscenzen wohl **Amphitryon5 – ins streng Moralische u. Paedagogische gewendet. (Ausdrücklich zu Claudia: „Ich bin im tiefsten Sein gebunden, Dich / Nicht zu berühren, bis dem Land ein

Wunder / Einbricht das ihm von Gott verheißen ist.") Zugleich spukt der Müller von Sanssouci u.a. Hauptmangel: die Kindlichkeit der Charaktere. Mehr „Moralität" als Drama. Der Soldatenkaiser Jovianus tüchtiger Feldherr, gutartiger Mensch, aber ungezügelt, von der neuen Macht verblendet, leichtfertig. Das Volk hungert, der böse Ratzibor beeinflußt ihn; die aufrechten Freunde werden verstoßen. Der „Genius", Art Statthalter Gottes über die Menschheit, greift ein. Erziehung durch Sturz u. Leiden. Der Genius nimmt dem Kaiser beim Baden die Kleider fort, tritt selbst als Kaiser auf, während Jovian vielfältig verkannt, mißhandelt, gequält, gedemütigt wird. Originell ist nur die Scene, in der der Geläuterte sich schließlich in seiner neuen Reinheit u. Tüchtigkeit ausweisen muß. Jovianus u. Genius, gleich von Gestalt sitzen auf zwei Thronsesseln nebeneinander u. halten Gericht. Wer ist der wahre Kaiser? Der Genius entscheidet so ungerecht, wie es der vorige Jovian getan hätte, J. selber richtet menschlich u. weist sich dadurch aus. Dann ist der Genius verschwunden – um nachher den gereimten nachdenklichen Abgesang zu sprechen, wie er in einleitenden Versen sich vorgestellt hat. Das Thema der verwirrten Frau bleibt am Rande u. unerledigt. In die Gerichtsscene hinein mündet die Nebenhandlung. Zwei Freunde sind ohne Lebenserfahrung u. in geistigem Hochmut von der „hohen Höhe" geko□en, ihre Gelübde der Keuschheit u. Armut halten der Wirklichkeit nicht stand. Auch sie werden vom Genius geläutert u. ihren Pflichten – Liebe u. Verwaltung überko□enen Erbteils – zugeführt, indem sich Cornelius der Übergriffe des ungeläuterten Jovian erwehrt, spielt das Thema des Müllers v. Sanssouci herein. Die beiden Liebespaare sind auch nur obenhin charakterisiert; die übliche Teilung der klassischen Komoedie in edles u. niederes, pathetisches u. komisches Paar (Herr u. Diener, Herrin u. Zofe) wirkt in der Tongebung nach.
Vielleicht ist eine gewisse Stellungnahme zu Zeitproblemen in Cornelius' entschiedenem Eintreten für den ererbten Besitz zu sehen – der Natsoc rühmt sich ja, ihn zu schützen. „Besitz, hab ich gesehn, ist heiliges Pfand, / Und doppelt heilig, sta□t's vom Ahnen her. / (Ruht der dann selber noch in seinem Boden, / So treibt des Sohnes Wurzel bis zum Hades." (Gerichtsscene A 4)

x

In der Dresd. Ztg. erschien in diesen Dezembertagen, sehr zerstückelt: *Eckart von Naso „Die Begegnung, Novelle. (Velhagen & Klasing)".
Es ist keine Novelle, sondern eine rein historische Ausmalung, etwa nach Art der Schattenbilder. *Luise bittet *Napoleon 1807 an der Memel (oder in Tilsit?) vergebens um bessere Friedenbedingungen für Preußen. Die Ausmalung mißfällt mir sehr: der Stil ist so affektiert, jeder Satz, jede Bewegung mit anspruchsvoll dunklem Tiefsinn beladen, die Charakteristik bleibt schwankend. Napoleon ist bald das Genie, bald der gierig verblendete Parvenu, Proletarier, Egoist; *Fr. Wilhelm III ist immer u. immer wieder der „hölzerne", „mürrische", verdrossene halblebendige Mensch, in den man nicht hineinsieht; von Luise wird nur immer wieder

behauptet, sie sei das Genie, die Königin, die Märtyrerin u. schließlich, trotz aller Ergebnislosigkeit der Zusa□enkunft, dennoch die Siegerin – aber nichts tritt aus der Schilderung selber hervor, worauf sich diese Behauptung stützen könnte. – Ich notiere den Naso hier, weil er mir neulich im Reich als Rundfunkgröße tertii Imperii (Hörspiel *Minna von Barnhelm, cf. 13/XI 44) auffiel.

x

Gestern Abend brachte *Frau Stühler den Heeresbericht in der Ztg. – er war schon Mittags als Sondermeldung – die erste seit Jahren!! – durchgekommen: Zum Großangriff überraschend aus dem Westwall heraus1 am Morgen des 16. XII angetreten, erste amerikanische Stellung überrannt „nach kurzer aber gewaltiger Feuervorbereitung", Angriffsschlacht geht weiter ... Das war für mich wirklich u. phrasenlos der Blitz aus heiterem Himmel – wenigstens scheint mir jetzt der Himmel vor dieser Meldung beinahe heiter gewesen zu sein. Weil er doch Hoffnung auf das Ende barg. Jetzt aber .. ein deutscher Sieg schiebt es auf viele Monate hinaus. In der Nacht fiel mir ein: die Überraschung möchte in Gas bestehen. *E. ist jetzt zu **Windes gefahren. Ob sie etwas wissen. Gegen Abend. 1255–1340 hatten wir wieder Alarm, aber diesmal ohne Keller. –
E. berichtete von Windes, England melde, die Deutschen hätten einen erfolgreichen Ausfall aus ihrer Festung gemacht u. im Luxemburgischen 25 km Raum gewonnen. Das klingt harmlos, u. sicher wird es ja auch den Ausgang des Krieges nicht ändern – aber hinauszögern wird es ihn, u. was alles wird *Goebbels aus diesem Erfolg machen! Er spricht schon seit Wochen von dem „erstarkten deutschen Widerstand["], den das Ausland „Das Deutsche Wunder" nenne. Und was bedeutet die neue Verzögerung für mich! Ich bin heute tief bedrückt. Alle Arbeit, die ich seit 1933 geleistet, liegt unvollendet, u. nichts von ihr bleibt, gar nichts, wenn ich unter dem Hitlerrégime sterbe. – –
Ich ging heute wieder mehrere Exemplare Reich u. DAZ durch; das ermüdet u. langweilt mich jetzt immer ganz besonders. Die Ausbeute war, beinahe erfreulicherweise, ganz gering – es ist mir alles schon so geläufig. Ich notiere sie morgen. – –
In der DAZ vom 12. 12. schreibt *Paul Bourdin über den Terror in der IV. Republik"; (Zwischen die dritte De Ga u. De Gaulles vierte setzt er den „Etat Français von Vichy"). Die Dritte sei humanitär gewesen, ihr war *Danton2 [der Mann des Schreckens?]; die vierte sei terroristisch, wolle einen Untergrundbahnhof *‹Robespierre› nennen, schreibe „auf dem Kopf des Organs der [„]Forces françaises de l'Intérieur"3 als Devise: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder der Tod!" Man habe besondere Gerichtshöfe, besondere Gesetze gegen die Collaborationisten geschaffen, man denunziere, man spüre auf, man construiere, wo es einem passe „Zusa□enarbeit mit dem Feinde", der bloße Verdacht führe zur Verhaftung, u. wer irgend der Regierung *Pétain gedient, werde im günstigsten Fall entlassen. – – Daß die DAZ das abdruckt! Daß sie nicht

merkt oder merken will, daß jeder Satz Bourdins auch von dem deutschen Régime seit bald 12 Jahren gilt! Im Reich vom 3/XII. wird der Aussenminister *De Gaulles skizziert: *Georges Bidault 45 Jahre, già Deputierter christlich-demokratisch, 1931 macht er die Ztg. L'Aube auf, für Rotspanien, gegen München.4 Praesident des Rates der Résistance. – Im Reich-Leitartikel vom 3. XII („Vom Irrtum im Kriege") schreibt *Goebbels über die Schwierigkeit seiner Wochenartikel: „Sie sind vor allem darin zu erblicken, daß wir im gleichen Athemzug zum eigenen Volk u. zur Welt zu sprechen gezwungen sind. Die Krisenstoffe des Krieges werden meistens in weiten Kreisen bekannt, die Abwehrkräfte dagegen aber dürfen oft aus Gründen der Geheimhaltung öffentlich nicht behandelt werden." Das ist meisterhaft gelogen, denn es ist an sich, als reine Theorie, ebenso wahr, wie es in der Goebbelschen Praxis verlogen ist. Er sucht das Ausland zu bluffen, er blufft „das eigene Volk". –
Reich vom 10. Dezember: 1) Anonymus plaudert über Berliner Buchhandlungen u. Bibliotheken-Mangel an Büchern. Die zertrümmerten Schaufenster zugemauert bis auf winzige Scheiben, hinter denen ein paar Bücher liegen „wie ein dekoratives Kaufmannssymbol für die ange Gattung der angebotenen Ware". Und Als meistverlangte Lektüre aus den verschiedenen Volks- u. Leihbibliotheken werden genannt: *Hamsun, *Knittel, *Zsolt von Harsanyi1: „Ungarische Rhapsodie" (*Liszt-Roman), *Mungenast „Zauberer Muzot", „immer wieder" „*Wunschkind" u. „*Lieber Augustin".2 – Den Muzot fingen wir einmal an; ich weiß nicht, warum wir damals aufhörten, ich habe keine Erinnerung an das Buch. Den Augustin erhielt *E. auf Anhieb bei *Paulig, u. ich bin neugierig, was ein „immer wieder" neben dem „Wunschkind" registriert. Unser Exemplar gehört übrigens zum 366.–390. Tausend! Also hoch über der Wunschkindziffer. Freilich ist das Buch der Seidel ein teurer Wälzer u. der „Augustin" ein Bändchen u. also gewiß viel billiger. Der Autorname Horst Wolfram Geißler ist mir völlig unbekannt. Erscheinungsjahr ist nicht angegeben. 2) Unmittelbar für LTI wichtig. *Schwarz van Berk beginnt seinen Aufsatz: „ Wegen der Bomben" (gerade sie haben unserer Rüstungsindustrie den Schwung gegeben: immer neue Waffen, Ersatzstoffe, unterirdische Fabriken etc.): „Kann Deutschland in diesem Krieg technisch ausgepunktet werden? Ich wette: nein!" Das Volkstümlichste: die Boxersprache. 3) *Walter Hübner: Der englische Freiheitsbegriff. Hübner war Oberstudiendirektor der Republik, Gentleman, Hg. der Neuphilol. Monatsschrift, an der ich mitarbeitete. Jetzt – jetzt, wo ihm die blutige Tyrannei u. Heuchelei u. Sklaverei des gegenwärtigen Zustandes genau so wenig verborgen sein kann wie mir, schreibt er vom Unterschied zwischen germanisch freedom u. romanisch-englisch liberty. Der Germane (Deutsche) kennt Freiheit (Singular) als „kämpferisch erworbenen Wert" der Persönlichkeit, die sich einordnet in das Ganze, sich dem Gesetz, der Gemeinschaft fügt, ihm ist Freiheit nur in Synthese mit Volksgemeinschaft denkbar, ihm ist sie Innerliches, Religiöses (*Luthers, *Kants Freiheit); der Engländer kennt libertys (Plural) politische, wirtschaftliche Rechte, die man kauft, abtrotzt, individualistisch (Gegensatz zum tieferen „persönlich", individualistisch hängt mit der Gleichmacherei des flachen

Naturrechts, des flachen Liberalismus zusa□en), individualistisch also ohne Rücksicht auf Staat, auf Volksgemeinschaft genießen will; der Engländer ist gar nicht imstande, unseren Volksbegriff[,] unseren Freiheitsbegriff (dessen ethische Synthese) zu verstehen. „Das (germanische, sc. deutsche) Freisein ist nicht Abwehrhaltung gegen Bindungen, sondern selbstgewählte Einordnung in die Gemeinschaft der Sippe u. des Sta□es u. immer mit dem Treueverhältnis gegenüber dem gewählten Führer verbunden. Das ist die ‹positive› Freiheit, die *Hegels Geschichtsphilosophie der englischen Prägung mit ihrem ‹Pomp u. Lärm der formellen Freiheit›, aus Vorurteil u. Seichtigkeit entstanden, entgegenstellt." *Hübner weist in Fußnote auf sein „Britisches Empire u. USA in Studien zur Auslandskunde"3 hin. – Beachte wie sich die LTI auch in ihren Schlagworten Sippe, kämpferisch etc. hier breitmacht. „Die Sprache bringt's an den Tag". Das Ganze: La traîtrise des clercs.5 In früheren Jahren sah ich den Namen *Herbert Schöffler4 im Reich. In Berlin sitzt *Neubert, In Dresden *Kühn u. *Janentzky. (*Bäumler ist ehrlicher, er war schon vor 33 Nazi.) Aus Hübners natsoc. Prosapoesie fische ich noch als LTI-charakteristisch heraus: „Das ewige Ringen um die Freiheit u. das tiefe Erleben des Begriffes war stets das Herzstück des deutschen Denkens .. (eine Aufzählung von *Meister Eckehart über Luther, Kant etc. zu *Treitschke, auch *Schiller wird nicht vergessen) .. Es ist aber stets mit der Philosophie der Gemeinschaft verbunden und geht andere Wege als der ihm innerlich wesensfremde politische Liberalismus." – (s. auch 21. XII.)
Zu *Goebbels oben citiertem Satz von seinen publicistischen difficultés. Was ist eine Meisterlüge? *E. sagte mir einmal, jede Lüge müsse einen wahren Ausgangspunkt oder ein Teilchen Wahrheit enthalten, um Wirkung zu üben, um glaubhaft zu sein. Das Meisterhafte an Goebbels Satz besteht darin, gleichzeitig ganz wahr zu sein (nämlich absolut geno□en), u. ganz, ja zwiefach verlogen (nämlich in G.'s Praxis dem eigenen Volk u. dem Ausland gegenüber.)

20. Dez. 44

Mittwoch Vorm. 20. 12. 44.

Obige Notizen zur Zeitungslektüre begann ich doch noch gestern Abend, schrieb sie aber zum größten Teil erst jetzt. Ich bin jetzt nach einjähriger Pause wieder ins Vorlesen geraten; am späten Nachm. u. am Abend liegt E. hier vorn auf dem Sopha. Ich las erst zwei Drittel vom *Bengt Berg, dann ward er uns zu dumm. Seitdem *Richard Katz: „Schnaps, Kokain u. Lamas. Kreuz u. quer durch wirres Südamerika", Ullstein 1931. Das zerlesene Buch, Reisebriefe vom Juli 30–Juli 31, ist fraglos durch reinen Zufall in der „Sowjetbibliothek" (die „Dresdner Bücherstube", Reichstr., hat einen richtigen Sowjetstern im Stempel) stehen geblieben. Ich schätze es sehr, ich schätze den ganzen Mann sehr, aus doppeltem Grunde: 1) er plaudert, einfach u. feuilletonistisch, ganz unpraetentiös, u. dabei ist er durchaus nutrito,6 geht immer wieder bei Plauderei u. Witz, mitten durch

sie hindurch, nicht trotz ihrer, sondern induktiv von ihnen aus, in wirtschaftliche, politische, volkspsychologische Tiefe; 2) er ist liberal im eigentlichen Wortsinne, d.h., er läßt alles, ohne schroffes Werturteil, gelten, sogar die wasserscheue u. verlauste Naturnähe der Indios im Urwald, in Ecuador. Ein paar Einzelheiten werde ich hier noch notieren, sobald ich das letzte Viertel des Bandes vorgelesen habe. –
Anfang Dezember sandte ich eine Fragekarte an *Hilde Jonson, von der ich seit August nichts gehört. Jetzt ko□t in Überkreuzungs mit meinem Schreiben eine Karte von ihr, ebenfalls fragend. Ein Brief von ihr, zwei Karten von mir sind offenbar verloren gegangen. Sie kündigt ein Eßwarenpaket an – fraglich, ob es in unsern Besitz gelangt. –
In diesem Augenblick, 1110 wieder Alarm. –
Abends. Wir hatten wieder zwei Alarme: der erste, ohne Keller, von 1110–1140, der zweite, sofort in den Keller rufend (das heißt jetzt „Vollalarm") von 1245–1310. Geschossen wurde gar nicht.
Am Nachmittag bei *Steinitz. Den Vorstoß aus dem Westwall scheint man in Presse, bei *Gertrud Schmidt u. bei Steinitz nicht tragisch zu nehmen. Immerhin eine schwere Verzögerung. Der Bericht meldet „über 10 000 Gefangene u. Raumgewinn["]. Gerücht über Hitler: er sei am 20. Juli „gegen die Decke geflogen", sein „Gehirn setze zeitweilig aus". – Ich las das kleine Inselbändchen: *Stefan Zweig: „Sternstunden der Menschheit. Fünf historische Miniaturen".1 Die stärkste Dramatisierung liegt im ersten Stück: „Die Weltminute von Waterloo". *Grouchy,2 der bloß Brave, der seinen Augenblick verfehlt u. auf der Verfolgung der Preußen bleibt, statt *Napoleon zuhilfe zu eilen. Aber es ist eine falsche Dramatisierung. Auch wenn *Caesar3 den Rubikon4 nicht überschritten hätte, war Roms Freiheit verloren, heißt es imm bei *Montesquieu. Auch ein Sieg bei Waterloo hätte Napoleon nicht gerettet. – „Die Marienbader Elegie" ist eine literarhistorische Analyse. Der Moment ist nicht übermäßig wichtig. *Goethe spielt eine doppelt peinliche, leise komische Rolle: 1.) als verliebter Greis u. Werber (*Molière-Figur in der Angst vor dem Sohn) 2) in der literarischen Tröstung an den schönen Versen – die mir durchaus nicht ju rein jugendliche Leidenschaft, sondern sehr viel allerabgeklärteste Weisheit u. Artistik zu enthalten scheinen. Dramatischer wäre an sich das andere Literaturstück, „Heroischer Augenblick", die Beinahe-Erschießung (*Tosca umgekehrt5) *Dostojewskis. Aber statt anschaulich knapper Prosa finde ich verschwimmende u. wenig ergreifende Verse. Und was heißt das am Schluß: „um [d]eine [zuckenden] Lippen hängt / Das gelbe Lachen der Karamasoff"? Dunkles artistisches Getue, diese Synaesthesie. – „Die Entdeckung Eldorados" ist eine bloße Zusa□endrängung des *Suter-Buches von *Cendrars;6 sie bringt den Helden nicht menschlich nah, u. sie zeigt nicht die Weltbedeutung der Angelegenheit – die wohl auch keine Weltbedeutung hat. – Menschlich herausgearbeitet ist das Unglück des Kapitän *Scott7 – „Der Kampf um den Südpol". Der Mann unterliegt, nachdem er zu spät geko□en. Eigentlich mehr eine Sport- als eine Forschertragoedie .. In dieser Skizze interessieren mich für mein LTI-Thema ein paar Worte über den englischen Volkscharakter um so mehr, als ich doch gerade jetzt (cf. 19. XII) *Hübners Artikel über Freedom u.

Liberty gelesen habe. „Man spürt (in Scott) einen echten Menschen der englischen Rasse, bei der selbst Genialität sich in die kristallene Form der gesteigerten Pflichterfüllung preßt. Dieser Scott war schon hundertmal in der englischen Geschichte, er hat Indien erobert u. namenlose Inseln im Archipel, er hat Afrika kolonisiert u. die Schlachten gegen die Welt geschlagen, immer mit der gleichen ehernen Energie, dem gleichen kollektiven Bewußtsein u. dem gleichen kalten verhaltenen Gesicht." 58/59. Hier steht doch das „kollektive Bewußtsein" für Gemeinschaftsgefühl, u. Zweig schreibt das hier als eine allen geläufige, nicht etwa von ihm erst gefundene u. zu beweisende Tatsache, auf die er nur hinzuweisen braucht. (Mir geht als klassischer Beleg durch den Sinn *Nelsons: „England erwartet ..["]8 Wie heißt das englandfreundliche Anbiederungsbuch von 1936? Es steht in meinen Notizen. Beachte, wie dort der engl. Volkscharakter sich darstellt. Völkerpsychologie ist eine Hure wie die Statistik ihre Schwester.)

21. Dezember. Donnerstag Vorm.

Zum *Hübnerartikel (freedom – liberty 19. XII.) ist nachzutragen: genau wie *Paul Ernst spricht er von der Undeutlichkeit der engl. Sprache als von einem politischen Hilfsmittel. Dabei beruft er sich auf *Winston Churchill. Ich will mir das bereits abgelieferte Blatt von *Steinitz zurückgeben lassen u. das Citat aufschreiben.
Neue Talmudfrage, aber lebensgefährliche. Es ist Vorschrift für Juden, nur den Vorderperron der Elektrischen zu benutzen, das Innere des Wagens nicht zu betreten. Seit vorgestern tragen die Bahnen große Aufschrift neuer Verkehrsregelung: Nur vorn Aufstieg, Nur hinten Ausstieg. Welchem Gebot soll der Jude nun beim Absteigen folgen? Jede Gebotsüberschreitung kostet ihn, via Gefängnis u. Lager, das Leben. Die Frage wird leidenschaftlich erörtert; ihre Entscheidung werde ich notieren. Mischeheleute, wenn er Jude, sie Arisch, umgekehrt ist es nicht ganz so schlimm, haben jetzt allen Grund umeinander besorgt zu sein: stirbt sie, kommt er nach Theresienstadt; stirbt er, verfällt seine Hinterlassenschaft dem Staat. Feu *Cohn beging den Fehler, ein nun wirkungsloses Testament zu hinterlassen. Darin heißt es, er habe zu Anfang des 3. Reiches, als er auswandern wollte, seine Möbel verkauft u. die Möbel seiner bereits ausgewanderten Geschwister übernommen; er hinterlasse nun diese überno□enen Möbel anstelle ihres eigenen Heiratsgutes seiner *Frau. Das wird jetzt nicht anerkannt, man beraubt die Witwe. Gestern war der Finanzbeamte hier. Frau C., sonst ruhig, sagt mit funkelnden Augen u. totenblaß, er sei „ein Hund" u. bedrohe sie bei jedem Stück, das sie retten wolle, mit Gestapo u. Partei. (Die Partei ist für uns hier durch den Judenpapst *Köhler vertreten, der erst neulich wieder die Misch-Ehefrauen u. -Witwen für „Huren" erklärt hat. [‹] Sus pinguis,9 già Gerichtsschreiber[›].) Bestimmung ist: alles Eigentum, jede Hose, jeder Strumpf des jüdischen Mannes gehört dem Staat. Die Frau darf nur ihr Eingebrachtes u. ihr persönliches Eigentum behalten. Deshalb verschleppen, verbergen, verschieben die Witwen, was irgend möglich. So

erbte ich von Cohn Strümpfe u. Handschuhe. Von *Stühler sollte ich ein Paar Schuhe erben; sie paßten mir, ich behielt sie einen Tag in unserm Zimmer; dann gab ich sie zurück – es war mir allzu widerwärtig, hier vor den Augen der *Witwe in den Schuhen ihres Mannes herumzulaufen. Schuhe sind sichtbarer, ostensibler als Handschuhe u. Strümpfe.
Scharfer Frost, Mementoherzbeschwerden beim Brüheweg. Nun müßte die russische Offensive ko□en. Vielleicht daß ihr gelingt, was im Westen gescheitert scheint.
Seit dem *Hübner-Artikel gehen mir wieder einmal Personal- u. Kathederfragen durch den Sinn. Ko□t der Umschwung, ko□t zum Schluß so dürfte *Neubert nicht in Berlin bleiben. Dann ist die Stunde für Curtius da, von dem es still geworden. Auch für *Lerch u. *Hatzfeld. Sie wäre es auch für mich, wenn ich nicht 63 Jahre alt wäre. Ich habe die meine endgiltig verpasst.
Abends. Mittags, 12–1235 wieder der übliche Alarm. Ohne Schuß u. Keller.
Am späteren Nachmittag zuende vorgelesen (cf. gestrige Notiz) *R. Katz: Schnaps, Kokain u. Lamas. Die überall durchschimmernde Grundgesinnung kommt zum Schluß in einem hübschen Abschiedsgedicht am Ende der mehrjährigen Weltreise noch einmal zum Ausdruck: Wir wollten fremde Völker verstehn / Und nicht glauben, nur wir seien tüchtig; / Und wir haben tatsächlich des öftern gesehn, / Daß Fremde andere Wege gehen / Und ihre Wege sind richtig. – Daher kommt seine Liebe zu Deutschland wiederholt u. stark zum Ausdruck: Freude über die stille Tüchtigkeit deutscher Farmer am Urwaldrand in Ost-Peru 69; Kränkung über die Zwistigkeiten innerhalb einer deutschen Kolonie in Chile 162; Lob für eine biedere deutsche Wanderbühne in Chile (die mit Recht vor diesem Kolonistenpublikum *Anzengruber1 u. *Thoma2 spiele u. nicht *Sternheim u. *Georg Kaiser!) 173; und vor allem tiefe Bitterkeit beim Lesen einer Zeitungsnotiz, daß es am 1. Januar 31 in Deutschland 4,3 Millionen Arbeitslose gegeben habe. Er macht aber keine deutsche Regierung dafür verantwortlich. Weltkrise! Auch im reichen Brasilien mit seinem Menschenbedürfnis gibt es zur Zeit Arbeitslose u. Hungernde! Möglich daß es dort einmal zu Revolution kommt; es leben dort Menschen aller Farben friedlich zusa□en u. helfen einander, wenn sie nur irgendwie halbwegs satt werden. „Das ist der Unterschied zwischen dem Riovolk u. dem unsern. Dem unsern sind Partei- u. Rassenprobleme wichtiger als der Brotpreis" 247. Vorher, über die Gründe der häufigen Südamerika-Revolultionen reflektierend, sagt er wägend, Revolutionen würden „nur im luftleeren Raum der Geschichtstheoretiker" bloß wirtschaftlich oder bloß „politisch-ideologisch" begründet, „in Wirklichkeit folgen sie einer Resultierenden beider Impulse" 43. Wie es um Deutschland steht, ahnt er noch nicht, als er das Buch 1931 herausgibt. Er rühmt den Dictator-Praesidenten Ecuadors, einen Arzt u. Indio, *Dr Ayora,3 der viel für die Hygiene der Hauptstadt getan: „Man kennt ihn in Europa nicht, u. das ist schade. Bei einem starken Führer denken wir gemeinhin an *Mussolini oder *Lenin (je nachdem.)" 101. Von *Hitler ist noch keine Rede (obschon bereits mehrfach u. ablehnend von Rasse.) – Vor dem Auswandern ohne

Fachkenntnis des Kolonialen, der Landarbeit, warnt er wiederholt eindringlich. Ebenso vor dem „Verhiesigen" (127 Kapitelüberschrift), dem Verschlampen u. Verko□en im schlimmen Südamerikanertum. Damit durchbricht er sein Grundgesetz des Nichtwertenwollens. Als ihn die Nachricht von den 4,3 Millionen Arbeitslosen quält, philosophiert er: ein Mensch ohne Verbundenheit mit den andern sei kläglich, u. man sollte eigentlich „mit der ganzen Menschheit mitempfinden u. nicht nur mit seinem Volke – bei mir reicht es nicht so weit ..." 146. Aber er bemüht sich doch um diesen Aktionsradius des Gefühls, und mit ziemlichen Erfolg. Immerhin: er wertet, u. vieles an Südamerika ist ihm peinlich. Sehr hübsch das Feuilleton „Viel Fassade" 115 sq. Fassade Fassade in Bauten, Progra□en, Menschen – richtet sich gegen das ganz besonders rückständige Ecuador (trotz Ayora). Noch hübscher – menschlich, unheroisch u. gegen den Modestrom! – die Erbitterung gegen das Stiergefecht, die Parteinahme gegen für den „feigen Stier". 83 sq. Ebenso der Artikel contra *Pizarro,4 der freilich nur Auszug, Resumé eines Inselbändchens etc. scheint. Endlich die Ablehnung der lateinamerikanischen Trägheit, des Trebajito 134 sq. – also so liberal, daß er nichts überspannt, nicht den Gedanken der Humanitas zu ungunsten der Heimat- oder Vaterlandsliebe, nicht das Postulat des Nichtwertens. – Zum Heute (das er ablehnt, soweit er es auch nur ahnen kann), stimmt dies: 1) im chilenischen Urwald den deutschen Farmer verherrlichend, spielt er – *Rousseau! – den naturnahen Waldpionier gegen den instinktlosen Städter aus: „In der Konjunktur sät er daneben, in der Politik, in allem, was auf Pflaster wächst. Der Wald aber wächst auf der Erde." 201 – 2) Er USA-Gegner. Vorwort: er reist von der Weltfahrt über Südamerika heim, um den groben Lebensformen Nordamerikas aus dem Wege zu gehen." Er sagt vom südam. Continent: „Zu Unrecht halten wir ihn gemeinhin nur für ein Anhängsel des energischeren u. reklametüchtigeren Nordamerika". Er nennt Südam.: „artverschieden vom greisen Osten, vom mannesreifen Europa u. vom pubertätstollen Nordamerika. Ein Erdteil in der Kindheit." Er nennt später als einen Grund südam. Revolutionen: Die Regierungen müssen, jede Regierung muß mit USA gehen – die Völker widerstreben. Liberal setzt er hinzu: es sei „eine Psychose, ein Volkshaß, zum großen Teil unverschuldet vom Gehaßten, aber dessen ungeachtet kräftig" 43. Einmal rühmt er USA. Die Tafel an der Panamaschleuse: „‹Wer diese Schleuse besichtigt, macht das auf eigene Gefahr›. Typisch amerikanisch. Nicht bevormundend .. nicht polizistisch. Sondern praktisch: Brich dein Genick auf eigene Gefahr! Das imponiert einem. Das gehört zu den ganz wenigen Dingen (Psychose % Liberalismus), die einem in Amerika imponieren. Und der Panamakanal gehört auch dazu." (NB. Die Dresd Ztg vom 20/12 bringt zwei Buchanzeigen „USA ohne Maske", einen sachlichen Hinweis auf den hier schon bibliographisch vorgemerkten *Pritzkoleit „Männer u. Geschäfte" u. einen Hetzzitat (Puritaner, Pharisäer, Juden) aus *Edmund Führholzer5: Amerikabuch für Europäer", Verlag W Limpert, Berlin)
Zur LTI. Einzelbemerkung: Die Schönheit Rio de Janeiros. „sie ist einmalig auf unserer Erde". Schon 1931; früher hätte es „einzigartig" geheißen.

Immerhin noch ein weiter Weg von dieser klaren Bedeutung zu den unklaren einmaligen Verdiensten ein[es] Feldmarschalls. (Cf. [„]seltene Verdienste"[)] Vielleicht ist das Wesentlichste an meinem ganzen *Katzstudium im Augenblick dies: der Mann heißt Katz, ist liberal, schreibt für Ullstein: ergo, u. dieses Ergo zeigt meine eigene Verseuchtheit u. den absoluten Sieg des Nationalsozialismus, auch über mich!, ergo hielt ich den Mann mit sicherer Selbstverständlichkeit für einen Juden u. das Vorko□en seines Bandes in einer Leihbibliothek für einen Überseh-Fehler. Nein! sagt *Steinitz mit Bestimmtheit, der Mann ist arisch;1 er steht nicht im Philolexikon,2 u. seine sämtlichen Bände – *Schein liest sie eben alle – sind in den Leihbibliotheken offen zu haben.

22. XII. 44. cf zu *Katz 23. XII!

Freitag Nachm. 22. XII. 44.

„Reich" vom 17. XII *Bernhard Payr „Die Zukunft des Deutschen Romans". Der gleiche Mann, der neulich zu Steinitz' Empörung u. Widerspruch über *Gone with the wind schrieb; jetzt als hoher Abteilungsleiter u. Beauftragter im Ministerium Rosenberg genannt, auch „Dr. Payr".3 Sein Artikel ist doppelt wichtig: 1) als Programm, positiv u. negativ. 2) als Bibliographie der Elitewerke natsoc. Richtung. Programm: „Die mannigfache Gestaltung des deutschen Volksschicksals .. die deutsche Volkwerdung, die Bindungen an Blut u. Rasse, die Rückbesinnung auf die deutsche Vergangenheit, auf die Kräfte der Sippe u. des Bodens", die Annäherung an die „Welt der nordgermanischen Sagas" ... „die deutsche Selbstverwirklichung" .. „die Gestaltung des germanischen Schicksalsgefühls." die „Überwindung zahlreicher Überfremdungserscheinungen". Neue Themen: Die Volksdeutschen; der zweite Weltkrieg .. Insbesondere: „Der Opfergang der 6. Armee" (Stalingrad), „die Befreiung des Duce mit Zügen wie aus einer altgriechischen Sage". „*Arnold von Winkelried4 erstand von neuem in den Heldentaten der Einzelkämpfer unserer Kriegsmarine. Und wie ein Wunder berührte uns die Kunde von der wiederholten Errettung des *Führers aus höchster Lebensgefahr – eine Kunde, die sich zum Mythos seiner Sendung verdichtete" (Das jetzt! Wo H. erledigt scheint u. *Himmler regiert!!) In alledem erwachsen uns „neue größere Vorbilder u. strengere Maßstäbe für das künftige epische Schaffen". – Weiter ist durch das ungeheure Erleiden in Schlachten u. „Bombennächten" eine allgemeine Verinnerlichung eingetreten, von übervielen Menschen ist „das Eitle u. Unechte abgefallen", man will keine „billigen Gefühle" mehr. Man lehnt ab den „psychologischen Roman, den wir vom Westen übernommen haben" (u. nun gar den psychoanalytischen – extra erwähnt). Man will „die Ganzheit des handelnden Menschen["]. „Was kümmern uns heute noch die psychologischen Voraussetzungen für gewisse Lebenssituationen sogenannter ‹halber Helden›, wie sie uns *Thomas Mann, *Stefan u. *Arnold Zweig, *Robert Musil5 u. andere, stark vom westlichen Ausland beeinflußte Systemschriftsteller vor Augen geführt hatten!" Der „neue

Lebensrhythmus" (seit 1933 u. vor allem des zweiten Weltkrieges) „hat der Darstellung des handelnden Menschen selbst wieder ihren alten Platz in der deutschen Dichtung freigekämpft". (FREIKÄMPFEN ist LTI der Heeresberichte!) ... Sensationsroman soll vergehen, grotesker auch – Humor soll bleiben (*Kluge: Herr Kortüm6 gerühmt). 2) Bibliographische Ehrenreihe: *Berchtold Gierer,7 *Friedrich Griese, *Joseph Georg Oberkofler,8 *Paul Burre,9 *Franz Tumler, *Ludwig Tügel, *Martin Luserke,10 *Thilo Scheller,11 *Henrik Herse,12 *Werner Jansen,13 *Georg Schmückle14 r, *Otto Gmelin,15 *Otto Rombach,16 *Hans Grimm, *Bruno Behm (*Josef Ponten, *Kolbenheyer – klammere ich als mir bekannt ein), *Wilhelm Pleyer, *Robert Hohlbaum.17 Tradition des Erziehungs- u. Bildungsromans: *Schaffner, *Carossa, *Emil Strauß. – – *Goebbels Leitartikel (17. XII) „Die Weltkrise" erklärt, den andern ginge es auch dreckig, wahrscheinlich seien sie kriegsmüder als wir, sie seien nur zugeknöpfter u. verlogener im Berichten als wir (!), ergo müßten wir aushalten, um zu siegen. Es sei kein Krieg, sondern eine Weltkrise, u. Deutschland habe die Mission, die Welt neu zu gestalten. Einige Sätze oder Wendungen darin sind Varianten der 1 000 x gebrauchten Schlagworte der LTI. Wir müssen jetzt alles der „Zweckdienlichkeit" unterordnen zur Verteidigung unseres nackten Lebens. „Ob das mit dem Objektivitätsfanatismus etwelcher Wirrköpfe zu vereinbaren ist oder nicht, bleibt dabei völlig gleichgültig." Wir führen „Das ist kein Krieg der Wehrmacht u. kein Krieg der Partei, sondern ein heiliger Volkskrieg." – Wir stehen in der „größten Krise der abendländischen Menschheit", .. „heraufbeschworen" ... und „mit einem sturen Eigensinn durchgehalten von der westlichen demokratisch-plutokratischen Welt" ... Was jetzt zusa□enbricht, „es ist jene Welt des bürgerlichen Egoismus u. Überindividualismus, der sich als steril u. unfähig erwiesen hat, das Zusa□enleben eines Volkes in sich u. der Völker untereinander wirkungsvoll u. fruchtbar zu organisieren". Wir haben versucht durch friedliches Vorleben das Neue u. Notwendige zu verbreiten. Wir müssen es jetzt im Verteidigungskrieg behaupten. Wir sind überfallen worden. Wir müssen unsern „geschichtlichen Auftrag erfüllen" .. „Die neue bessere Ordnung besitzt ihre Keimzelle im Reich u. das deutsche Volk ist ihr Träger u. Bewahrer. Die Fla□en unserer brennenden Städte stehen als Fanale an ihrem Weg zur Vollendung" – –
Heute schaffte *Waldmann – das ist sein Amt – für das Finanzamt je einen Reisekorb fort, worin die persönliche Kleidung † *Cohns u. † *Stühlers lag, den Hut, den Spazierstock einbegriffen. Nackter u. in seiner erbärmlichen Kleinlichkeit, dazu in seiner Brutalität gegen die Witwen ekelerregender Raub. – Wie wenig verbreitet ist Nachdenken. *Frau Cohn hat ihren Mann an einer Halskrankheit verloren. Sie sagt von dem Finanzbeamten: „Er hat mir erzählt, sein Kind sei vor ein paar Monaten an Dipht[h]erie gestorben; ich betrachte das als eine Strafe Gottes!"

23. Dezember 44 Sonnabend Abend.

Die Westoffensive der Deutschen schreitet fort u. bedrückt mich sehr; doch höre ich von mehreren Seiten (**Windes, *Stern, *Katz), sie sei nicht tragisch zu nehmen, sei Verzweiflungsakt, bedeute vielleicht nicht einmal Verzögerung, vielleicht sogar Beschleunigung des unvermeidlichen Endes. Immerhin ist mir schwer ums Herz. Zumal es sehr kalt geworden ist u. unsere Ernährung täglich schlechter wird u. *E.'s Kräfte sehr nachlassen.
Stern war bei uns u. lud uns für morgen Nachmittag ein, *Steinitz kam und brachte Einladung zum Dienstag. Das wird unsere Weihnachtsfeier: zweimal ein bißchen hausgebackener Kuchen. Wir können nichts schenken, weder uns noch anderen. Einen Baum gibt es in diesem Jahr nur durch die Partei für Kinderreiche. Die Sonderzuteilungen bestehen – natürlich für Arier nur – in 250 gr Fleisch u. zwei Eiern, den einzigen seit mehreren Monaten. Dieser Jämmerlichkeit soll nun durch den Sieg im Westen aufgeholfen werden. *Goebbels schreibt, wir würden bis zum letzten Regiment kämpfen und nicht „wegen einiger Butterrationen" aufhören. –
In unsere Eßzeit hinein kam zu längerem Plaudern Katz. Wir sprachen über den Reiseautor *Richard Katz; ich erzählte, daß er zu meinem Erstaunen Arier sei. Unsinn! sagte Katz, der Mann sei ein Verwandter, in Neiße geboren,1 sehe ihm sogar ähnlich, sei fraglos u. bestimmt Jude. Er übrigens schätze ihn nicht so sehr, u. seine *Frau, die speziell Reisebeschreibungen lese, schätze ihn gar nicht, er sei zu oberflächlich, zu jüdisch witzig. Ich nahm ihn (u. nahm auch den jüd. Feuilletonismus[)] in Schutz. – Ich lese jetzt für mich seinen Antipoden: *Colin Roß.
Von *Stern u. von *Frau Stühler hörte ich die neuesten Zeitwitze. Der Unterschied zwischen Japan u. dem Volkssturm: Japan das Land des Lächelns; der Volkssturm das Lächeln des Landes. – „Als *Heß ging, das war häßlich; ginge *Ley, das wäre leidlich; ginge *Himmler, es wäre himmlisch." – – Es ist wohl nicht ohne Wert solche Witze über LTI zu notieren: denn wer wagt, so etwas aufzuschreiben? Es kann ja den Kopf kosten.
Den üblichen Alarm hatten wir heute in mildester Form. Nur 15 Minuten etwa, 1410–1425 u. ohne Keller. [F]reilich kam er, als eben die Nachmittags-Kartoffeln fertig waren u. ging also doch auf die Nerven. Aber auch das ist man schon gewohnt.

25. Dezember 44 Montag nach 13 h.

Gestern blieben wir fliegerfrei, aber heute am ersten Feiertag saßen wir eben von 1140–1220 u. wohl noch ein bisschen länger im bitterkalten Keller – die Heizsonnen waren teils entfernt worden, teils in Unordnung. (Wir hatten heut morgen um 8 Uhr 10°, gestern 11° Kälte) Der Alarm begann fast sogleich als Vollalarm, man hörte feindliche Flugzeuge, aber es blieb still, – Unter den Juden gedrückte Stimmung – „es kann noch 2 Jahre dauern", sagte *Konrad als vox populi.
Gestern Nachm. bei **Sterns, eine sehr bescheidene Wohnung in der Krenkelstr., da hausen sie seit mehr als 30 Jahren – der Mann muß immer

als Textilco□issionär eine sehr kleine aber biedere Rolle gespielt haben; die Romantik seines Lebens, von der er zehrt, ist eine Jugendanstellung in Südafrika. Seine stille u. sympathische Frau hält jetzt in kleinster Kochkiste den Zusa□enhang mit Fabrikanten u. Publikum aufrecht. Ehrlichste Don Quijoterie verwichtigt u. vergoldet Sterns Existenz, u. außerdem ist der *„Bub" da, der jetzt bei der OT in Osterode Dienst tut. – *Eva spielte lange Zeit *Haydn2 vor. – Wir hatten überraschenderweise eine Abendbrod-Einladung (von *Bernhard St. in schön gemalter Schrift ausgeführt) zu Stühlers erhalten, u. noch überraschender war der Prunk der Bewirtung. Am Nachm. hatten uns Sterns erzählt, daß für eine Gans bis zu zwölfhundert Mark gezahlt werde, u. bei Stühlers gab es eine richtige Gans; das an mich fallende Keulchen, fraglos eher 100 als 50 gr u. die Fettsauce bedeuteten für mich etwas seit Jahren Unbekanntes, ein wirkliches Ereignis. Natürlich war es ein zeitcharakteristischer Vogel: 1) aus Bayern geschickt, 2) bei *„Tante Lo" zubereitet – „ich habe ihr ein paar Briketts dazu gegeben, um hier Kohlen Gas zu sparen", sagte Frau St., aber der wahre Grund der Außenherstellung war das Geheimhalten vor *Frau Cohn im besondern u. der Judenheit im Allgemeinen. Wir saßen lange zusa□en, es wurde harmlos geplaudert, sogar vergnügt, bei Bernhard war diese Fröhlichkeit fraglos echt – wieweit auch bei der Mutter ließ sich nicht feststellen, aber sehr verzweifelt ist sie bestimmt nicht mehr. Auf der Commode stand eine eben jetzt vergrößerte Photographie des *Mannes. Merkwürdig: im Leben hat er mehr wie ein kleiner zäher dunkler Oberbayer als wie ein Jude ausgesehen; u. diese vergrößerte Photographie könnte ein Zerrbild aus dem „Stürmer" sein, ein feixender Schacherjude mit weit abstehenden Ohren. Problem: gibt die Photographie verborgene absolute Wahrheit, oder fälscht betrügt sie? Beides muß der Fall sein, es ist eine dunkle Angelegenheit. Dunkel ist mir auch die Finanzlage der Stühlers. Bernhard sa□elt, von den Eltern unterstützt, eifrig Marken, teils aus Liebe zur Sache, teils um wertbeständig oder gar mit Wertzuwachs zu sparen. Es ist eine sehr verbreitete aber doch wohl unsichere Spekulation, die seit dem ersten Weltkrieg (*Hamecher!1) über alles Sonstige hinweg modern geblieben ist. Die Mutter hatte dem Jungen ein paar Frankreichmarken für etliche fünfzig Mark gekauft. Sie hatte auch aus den zwangsweise abgelieferten Sachen des Mannes einen Mantel für Bernhard zurückgekauft u. mit 55 Mark bezahlt. Sie selber kann für ihre Halbtagstätigkeit als Verkäuferin nur sehr wenig beko□en, der Mann ist Confektionsreisender gewesen – was kann er groß u. beiz erspart u. beizeiten der Frau gesichert haben? – – Noch ist ein Weihnachtsbäumchen zu erwähnen, das wohl auch von Tante Lo stammte. Das beste an diesem Abend war wohl, daß ein von *E. vorbereitetes Essen auf heute bleiben konnte, u. so eine Entlastung des heutigen Tages ergibt; das Schlimmste, daß E.'s Nerven wieder ganz versagten u. sie mit einem Ohnmachtsanfall kämpfte. – –

Zur LTI. Ganz hat Fanatismus auch bei den Natsoc. seinen pejorativen Sinn nicht einzubüßen vermocht. Ich erwähnte dieser Tage in einem *Goebbelsartikel „wirrköpfigen Objektvitätsfanatismus".

Sehr langsam aber mit größtem Interesse ko□e ich im *Colin Roß weiter.

Während dieser Notiz war schon wieder Alarm. Ich ließ mich nicht stören, u. es blieb beim kellerlos kleinen. Dieser zweite Alarm also ca 1325–1340.

26. Dezember, Dienstag Abend 19 h.

Auch heute wieder Alarm (ohne Keller), Mittags 12–1235, während *E. bei **Glasers u. ich beim Kohlrübenschälen war. – Eben vom Weihnachtskaffee bei *Steinitz zurück (jetzt ist schon Ersatzkaffee Festgetränk.) Einziger charakteristischer Satz: St. erzählte, *Frau Waldmann habe entrüstet gesagt: „Alle sind sie doch Schieber – es riecht nach Gänsebraten!" Und dabei hatte *Frau Stühler ihre Gans doch bei *Tante Lo herrichten lassen u. ihr im eigenen Gasofen nur den letzten Schliff gegeben. Der Ausspruch u. seine Verbreitung – u. daß wir dazu schwiegen! – alles ist so charakteristisch für die Zustände hier. – Im übrigen herrschte gedämpfte, bedrückte Festfreude. Es würde ja wohl einmal ein Ende nehmen mit dem Natsoc. – aber wann, u. nicht vielleicht nach uns?
E. fühlte sich gestern sehr schlecht u. lag viel. So las ich viel vor (den „lieben *Augustin"), aber auch ziemlich viel für mich im *Colin Roß, der mir ein paar Ideen u. mancherlei Stoff zur LTI gibt. – Draußen ist bitterkalter Nebel, den mein Herz schlecht verträgt, u. ich wäre sehr zufrieden, wenn es heute Nacht keinen Alarm gäbe; unser Schlafzimmer ist eh schon frostig genug, u. einzuheizen getrauen wir uns nicht bei der großen Kohlennot.

27 Dez. 44. Mittwoch gegen Abend.

Heute gab es – bisher! – den unvermeidlichen Alarm in mildester Form: kellerlose 15 Minuten, während ich *Bernhard St. unterrichtete – jetzt oft seinem Wunsch entsprechend Excurse über Geschichtsbegriffe u. Epochen, aber doch immer zum Französischen zurückkehrend – von ¾ 12–12 h ungefähr. – – *E. fühlt sich recht elend, u. ich fühle mich schlecht, u. beide bedrückt uns die Unabsehbarkeit des Krieges. – Ich war heut nicht aus dem Haus, las u. las vor, der liebe *Augustin wird wohl noch in dieser Abendsitzung fertig, den *Roß habe ich beendet u. will ich nun gleich, soweit ich komme, notieren.
Colin Roß: Die ‹Westliche Hemisphäre› als Programm u. Phantom des amerikanischen
Imperialismus. Brockhaus, Leipzig 1942. Vorbemerkung: Im Ms. abgeschlossen Juli 1941. Die Artikel über *Roosevelt-Politik u. Entwicklung der Kriegsspsychose in USA seien so abgedruckt, wie sie 1933–39 in USA geschrieben worden.
I Inhaltsskizze ohne Kritik u. Excurs.
Teil I. „Von ‹Amerika› zur Westlichen Hemisphäre".
1) Der Name. Schon der Name Amerika – nicht einmal Nordamerika, wie zuerst beabsichtigt! – ist Ausdruck des Machtwillens. 13 Staaten,2 dies Stückchen Nordamerika!, legen sich den Namen des ganzen Continents, nein: zweier Continente zu, denn Panama ist Trennung, Sperrre, während

Suez Brücke zweier Erdteile ist. Und man will aus den verschiedensten Völkern u. Rassen eine Nation machen, u. die Angelsachsen, die nur einen Prozentsatz des Ganzen bilden (50 % – USA) beanspruchen die ganze Herrschaft für sich; u. jetzt dehnt der nach Weltherrschaft „am fanatischsten" trachtende (13) Roosevelt den Anspruch durch ein, durch sein neues Wort aus: „Westliche Hemisphäre!" Und dies in verlogenster Feindschaft gegen die neue Ordnung des europäischen Raumes durch das Deutschland Adolf Hitlers u. die neue Ordnung des asiatischen Raumes! Aber das *Hitlers Europa ist bereits „werdende Wirklichkeit" u. Roosevelts W.H. ist nur erst „Programm u. Phantom"!
2) Ungemeiner Anteil der Deutschen, 20 % in USA. – Französisches Canada. – Die Indianer, von den Puritanern schlimmer ausgerottet als von den Spaniern, vermehren sich neuerdings in USA u. in Südamerika! Sie sind jetzt in Mexiko polis3 u. regierend.
Großer Anteil schwarzer Bevölkerung.
3) Die panamerikanische Idee stammt von *Simon Bolivar1 u. wird von USA aufgenommen. Idee einer amerikanischen Nation. „Über die Wechselwirkung von Raum u Rasse aufeinander wissen wir noch verhältnismäßig wenig, u. im allgemeinen sind wir geneigt, die letztere zuungunsten des ersteren zu überschätzen." 35. Theorie der Steppen- u. Flußkultur. Nomaden u. Eroberer gegen Bauern. (In Amerika gehe□t, weil das Pferd fehlte, u. weil den Bauern das fruchtbar heiße Gebirgsland weiter südlich lockte). In der amerikanischen Psyche beides stimmungshaft vorhanden: Regionalismus u. Universalismus, Fürsichsein u. Pazifismus im Wechsel mit Imperialismus. Auf das Pferd folgte das Auto, in ihm drückt sich heute die Steppenhaftigkeit aus!! Bei In alledem ist den Eingewanderten gegenüber „die Formkraft des amerikanischen Bodens" zu spüren. 41/2 Es entsteht eine einheitliche Kultur, die „als Einschmelzugsfaktor" dient. (the melting pot) Der Mittelwesten, Centrum Chicago, schaffte einen amerikanischen „Volkstypus". Ob aber jemals ein „amerikanisches Volk" entsteht? Zu weite Spannung der Rassen: Weiß, Rot, Schwarz; innerhalb Weiß: Westen u. Osten Europas, später Heraushebung der Juden. Unberechtigte Vorherrschaft des Angelsachsentums u. der englischen Sprache.
4) Die einigende Grundidee bildet „die universale ‹humane› Weltidee, die an die Einheitscivilisation der Menschheit auf demokratisch-liberalistisch-parlamentarischer Grundlage glaubt" 45. „Die ‹Menschenrechte› wurden erstmalig in der Neuen Welt verkündet. Auf ihnen fußte die französische Revolution. Hierauf beruht die ideologische Verquickung der sogenannten westlichen Demokratien. England lieferte das demokratische Urbild, Amerika die ‹Menschenrechte› u. Frankreich ‹Freiheit, Gleichheit u. Brüderlichkeit›" 45. Leidenschaftlichstes Festhalten USA's an seiner demokratischen Verfassung u. Fiktion. – Skizzierter, stellenweise brüchiger Überblick der beiden Tendenzen Regional – universal in der Weltgeschichte. Universal zuletzt die Aufklärungsidee. Spannung u. schließlich Spaltung ihrer aristokratischen, bürgerlichen, sozialistischen Inhalte.

5) Eigenart des heutigen Amerikaners: „Zwiespalt zwischen Interventionismus u. Isolationismus". Sie wollen beides, so sind sie unberechenbar. Aber es ist – das ko□t immer wieder – absolut unmöglich, mit ihnen über Nationalsozialismus zu sprechen; sie lehnen jeden Faschismus aufs schroffste ab, ohne ihn kennen lernen zu wollen: In der Zeitung darf nur stehen, was der Volksstimmung entspricht. News sind nur Greuelnachrichten über die „Nazis", Sachliches oder ihnen Günstiges findet keine Aufnahme. „Dem Idol der Pressefreiheit .. werden rücksichtslos Ehre u. Existenz des einzelnen wie ganzer Völker geopfert." 54. „Civilcourage" fehlt allen Amerikanern. „Denn das Schlimmste ist, in irgendeinem Punkte als unamerikanisch zu gelten" 56. *Mainstreet u. Babbits herrschen.2 Gerade deswegen, weil sie ihre Gefügigkeit kennen u. fürchten, haben sie solche Angst vor dem Dictator, begreifen sie nicht die freiwillige Disciplin des Deutschen, vermögen sie „den Begriff der Autorität u. Führung nicht anders denn als Zwang u. Gewalt aufzufassen" 59. „Für den Durchschnittsamerikaner ist die Demokratie schlechthin ein Glaube, u. zwar ein fanatisch geglaubter (60). Sie sind Eroberer u. gebärden sich pazifistisch – ja glauben um des Friedens willen zu kämpfen. – Es ist der Steppen- der Eroberergeist der Indianer in ihnen, trotz aller verschiedenen Rassen!! Sie sind mit Notwendigkeit aus ihrer geglaubten Grundtendenz heraus antinazistisch.

Abschnitt II Westliche Hemisphäre als Weg aus den Wirren.

6) 7 Das indianische Erbe, der Geist der Weite, der Steppengeist prägt die Eingewanderten. Melting pot3 – Einheit des Volkes! Von der herrschenden englischen Schicht zielen Bemühungen auf diese Einheit. Aber die Union besteht doch aus construierten Staaten. Das ging „in einer Zeit rationalen Internationalismus", das wird „sinnlos in einer Zeit volkhaften Nationalgefühls" 69.

7) Ungeheurer Landesreichtum – in wenig Händen, ungeheure Armut u. Arbeitslosigkeit. Soziale Anklagen in *Theodore Dreiser: America is worth saving4 (wert gerettet zu werden). Vermassung, Verkettung. A and P=Laden (Atlantic and Pacific), chain-stores.5 Kettenfriseure – Kettenzeitungen y todo. Die scheinbaren Inhaber sind Angestellte. Alle Beamten werden gewählt; aber der Wähler ist entmachtet durch die „Parteimaschine". Vernichtung von Ernten zur Preiserhaltung. Not der Kleinfarmer, der Pächter in den Südstaaten. Der Süden in Zoll- u. Transportwesen benachteiligt, „Kolonie" des Nordens.

„Neu-England ist heute nicht mehr puritanisch, sondern jüdisch-irisch-italienisch-slavisch, von New- York gar nicht zu reden" 88. Die Deutschamerikaner haben „in blindem Idealismus" für den Norden Partei genommen u. die Union gerettet. Jetzt haben die Staaten Illinois u. New York jüdische Gouverneure, u. die Deutschamerikaner sind unterdrückt. Der Süden wird sich in seine Rassengesetzgebung nicht von den Juden des Nordens hineinreden lassen, die jüdisch-communistische Propaganda in Harlem u. Chicago betreiben! 89

Notlage der Baumwollpflanzer. Unterpflügen, Unterstützungsgelder von Regierung.

8) Es halten sich viele für 100prozentige Amerikaner – aber es gibt keinen typischen Amerikaner. Vielleicht wird ihn der Raum in „ein bis zwei Jahrtausenden" prägen 99. Bis dahin gibt es x Verschiedenartige, u. der 100prozentige ist puritanische Fiktion! Es gibt Gruppen – Mennoniten, Juden – die Gruppen bleiben wollen u. in Amerika gerade die Freiheit ihrer Eigenart suchen, die ihnen drüben verwehrt wurde. Die Juden sind heute „drauf u. dran an die Stelle der Puritaner zu treten" 102 Der Schmelztiegel funktioniert nicht, Angelsachsentum u. Allgemeinmenschlich sind Fiktionen: es gibt keine amerikanische Nation, u. „man steuert einem Klassen- u. Rassenkrieg zu", man hat „Idee wie Ideal in den Dienst des Geldes eingespannt u. beide um seinetwillen verraten". 103 – Heute sind „Rassengefühl" 104 u. historischer Sinn erwacht (Neuaufbau von Williamsburg durch Rockefeller.)
9) Bedrohtes Amerika. Die Natur rächt Raubbau: Dürre, Sandstürme, Erosion.
Frauenherrschaft. (Vielleicht Wirkung des indianischen Matriarchats. Amerikanisch[e] Erotik: ihre Kommerzialisierung durch die Frau. Dates6: er führt aus, bezahlt – Über 50 % des am. Vermögens u. Einko□ens von Frauen kontrolliert.
Es gibt Säuglingsheime, großartig organisiert, über Herkunft etc. der Kinder wird genau Buch geführt. Die Institute erhalten sich ganz von den Geldern der Adoptivkinder-Suchenden; jedes Kind ko□t nur in beste, ihm sozial entsprechende, willigste Hände – Kinder u. Adoptiveltern werden genauest geprüft. Also die ausgezeichnetste Anlage! Ja – aber sie konnte nur entstehen, weil weitgehende Conceptionsverhütung die amerikanischen Frauen steril gemacht hat! Also auch hier amerikanische Unnatur u. Schwäche! 128.
Alles ist industrialisiert – man lebt aus der Conservenbüchse, der deutsche Me□onitenbauer, mit Garten, Gemüse, Pfälzer Dialekt u. tiefer Frö□igkeit ist Ausnahme. – –
Das demokratische Princip ist verknöchert. „Es ist typisch amerikanisch, mit beispielloser Starrheit, um nicht zu sagen Sturheit, an den Formeln u. Paragraphen einer geschriebenen Verfassung festzuhalten, die man selber als überlebt erkennt, u. die Idee der persönlichen Freiheit mit Hilfe eben dieser Verfassung bis zur äussersten Konsequenz, ja Absurdität zu vertreten vertreten" ... 133. *Roosevelt holt sich Niederlage, als er 1937 die Macht des antisozialen Supreme Court1 durch Ernennung von 6 neuen Richtern brechen will. Und als in New York der schweinische Nackttanz im Theater der „4 Juden Minsky" verboten wird, gibt es Proteste. *Walter Lippmann2 (Jude!), „der bekannteste amerikanische Journalist" schrieb: Die Schließung der Burlesktheater sei an sich sehr wünschenswert. Aber sie hätte gesetzmäßig geschehen müssen, nicht durch Machtsspruch. Es handle sich da im Kleinen um das Gleiche wie bei der Absicht des Praesidenten, „die Zusa□ensetzung der Supreme Court zu ändern". Man müsse in beiden Fällen, im großen u. im kleinen gesetzmäßig verfahren. Das ist reiner *Montesquieu – das findet *Roß absurd, u. so spricht er auch von „einer geradezu kindlich anmutenden Angst vor der ‹Diktatur›" 137. Er plädiert in diesem Fall für Roosevelt. Er citiert *Lacordaire3:

‹Zwischen Starken u. Schwachen, reich u. arm, Herr u. Knecht bedeutet Freiheit Unterdrückung› 137
Man hat *Father Coughlin,4 dem Radiopriester „den Äther abgeschnitten", weil er es unterno□en hat, „das Unerhörte unterno□en, dem Weltjudentum den Spiegel vorzuhalten. Es gibt keine stärkere Rechtfertigung der deutschen antijüdischen Maßnahmen als die Wirkung, welche sie – (diese Versuche) in Amerika auslösten. Alles, was man in Deutschland von der heimlichen jüdischen Weltherrschaft oder zum mindesten dem Streben danach behauptet hatte, stellte sich als wahr heraus" 139. Der erste Kardinal Amerikas (*Mundelein5 ?) sagte, *Hitler sei ein paperhanger6 .. and not ever a good one – u. Father Coughlin erklärt, es habe noch nie eine Judenverfolgung gegeben, der nicht eine Christenverfolgung vorangegangen sei.7 Natürlich wird er „in dem heutigen, völlig von Juden beherrschten Amerika", wo jüdische Propaganda die protestantische wie die katholische Kirche „eingefangen" hat, mundtot gemacht. Roß besucht, interviewt, glorifiziert ihn, obwohl Coughlin Antifaschist u. Demokrat sei. Aber F C. „sieht Amerika in den Händen der ‹Geldwechsler›, der internationalen Bankiers, des jüdischen Finanzkapitals. Er sieht, wie unter deren Herrschaft Wahrheit u. Gerechtigkeit in dem angeblich freiesten Lande der Welt in ihr Gegenteil verzerrt werden" 141 Er hat den Mut zur Wahrheit, der anderen fehlt. 141
Die Frömmigkeit der Amerikaner. „Weit über hundert kirchliche Bekenntnisse. Man läßt es sich etwas kosten, ist idealistisch – aber eben gesellschaftlich, untief. Kontrast zwischen Mennoniten-Gottesdienst u. den Verzückungen beim Neger Father Divürs in New York im Heaven. – Amerika braucht Reform. Die Demokratie versagt. Der opportunistische *Roosevelt vermag nichts zu bessern. Ergo Ausweg:
Teil III Westliche Hemisphäre als Weg in den Krieg.
10) Jeder der 15 Abschnitte trägt mit fortlaufendem Datum 1934, 35, 36 .. –41 den Obertitel: Amerika und der Krieg 1934 .. etc. Die allmähliche Steigerung, Aufpeitschung des Kriegswillens. Das Buch bricht ab (Juli 41) vor dem Kriegseintritt. Es wird betont, daß Roosevelt den Gegner zum Anfangen reizen will.
1934. Ich fühle daß „dunkle Kräfte" zum Krieg treiben. Ich habe im Frühjahr 34 – in plötzlichem Entschluß hinübergefahren – Audienz beim *Führer. Er ist friedlich beschäftigt, u. im Ganzen u. von Weitem sieht ja USA auch friedlich aus. Aber Kinos, Theater, Presse beschäftigen sich doch, ohne einen Gegner zu ne□en, mit real saw war, richtigem rohem Krieg. – Dann wird das Kriegsballyhoo8 durch ein anderes verdrängt. Aber ich warne, von Jahr zu Jahr.
1935. Man ist das pazifistischste Land. Kinder spielen Gangster u. Polizei – nicht Krieg, keine Bleisoldaten aber aus Pazifismus muß man gegen Faschismus (Japan, Deutschland, Italien) gerüstet sein. Große pazifistisch-communistische Propaganda, der Kommunismus tarnt sich pazifistisch. Die „pazifistische Propaganda bildet eine erhebliche Gefahr für den Frieden" 156
1936. Roosevelt als [„]Gefahr für den Weltfrieden". Seine „Aussprachen am Kamin". Sie langweilen schon, „man schaltete lieber den tobenden

*Huey Long9 oder den hinreißenden Vater *Coughlin ein" 158 Roosevelt wird jetzt, 36, in seinen Ausfällen gegen Diktatur schärfer. Er vertritt einen „moralisch sich gebärdenden Pazifismus", dabei Neutralität. Das Volk leidet an „weltpolitischer Naivität["],
1937. Rüstungen Roosevelts. Warum? Gegen wen? Er „will Macht, für sich wie für Amerika". Dafür braucht er einen Gegner. „darum kommt ihm die angebliche Bedrohung Amerikas durch den ‹Hitlerismus› die antijüdischen Maßnahmen u. die Deutschenhetze so gelegen" 163 Er ist bei alledem lediglich der Exponent .. einer neuen imperialistischen Welle .. die das amerikanische Volk wieder zu ergreifen beginnt" .. 164. Es begeistert sich für einen „amerikanischen Kreuzzug zur Sicherung der Weltdemokratie" 165 *Wilson ist damit gescheitert. Auf *Theodore Roosevelts „Big-Stick-Policy1 folgte *F. Roosevelts Good-Neighbour-Policy2 " R. sagt: „auch gute-Nachbar-Politik läßt sich ungestört treiben, wenn man neben sich einen Revolver liegen hat."
1938 (Dezember) „Der Praesident will diktatorische Macht für sich u. die Weltherrschaft für sein Land, sei es auch um den Preis eines Weltkriegs gegen Deutschland". Er sagt gegen „Nazismus u. Faschismus". Das ist ihm Herzenswunsch „auf Grund seiner starken jüdischen Sympathien u. jüdischen Bindungen", das deckt seine Ziele, die inner- u. außenpolitischen. Auch ist jeder Natsoc. mit seiner Rassenidee „auf den ersten Blick Dynamit für ein Land wie die Vereinigten Staaten" ... hätte aber doch mit Abwandlungen „selbst für Amerika die Grundlage für eine völkische Neuordnung abge abgeben können" (168). Aber der „Amerikanismus", weil selber aggressiv u. universal, lehnt das als „unamerikanisch" ab; die Tarnung 169 u. Leugnung der Aggression dabei ist Teil des „Amerikanismus". Man schützt Demokratie vor. So haben Sklavenhalter die ‹Menschenrechte› zum Programm gemacht. 169.
1939. Man greift nach Europa. „Die überwältigende Mehrheit des amerikanischen Volks (172) ahnt nicht, wohin Roosevelt es führt. Roosevelts Kreuzzug. Ko□t ein britisch-amerikan. Bündnis zustande, so ist es ein antieuropäisches. „Unser Kontinent darf nicht zum Spielball zwischen einem asiatisierten Moskau u. einem amerikanisierten London werden" 173. – Die Amerikaner wütend über München3 (die Einigung mit *Hitler, das Nachgeben). Roosevelt wollte den Krieg, weil er Diktatur wollte. Er war 1937 gegen Supreme Court unterlegen). Seine Gesetze für den Fall der „Notstand"-Diktatur liegen fertig. Nur so kann er seine Wirtschaftspläne durchführen. Ohne Krieg beko□t er die nötige Vollmacht von Kongreß u. Senat nicht. – Er will Südamerika unterjochen. – Er will die westliche Hemisphäre. (im Namen des Friedens u. der Demokratie – u. der amerikanische Volkswille steht hinter ihm!) – Ausbau der Stützpunkte im Pazifik gegen Japan. – *Monroedoktrin4 vor 100 Jahren – Rooseveltdoktrin heute: amerikanisches Volk, am. Geist, am[.] Raum stehen dahinter. „antieuropäische Einstellung" ist „das typisch Amerikanische" 192. USA-*Roosevelt will England durchaus „aus den ‹Klauen des Münchner Pakts› lösen". Deutschland ist der amerik. Gelddemokratie feindlich, es könnte durch sein Beispiel ganz Europa „anstecken": „deßhalb wendet sich Amerika, und zwar insbesondere das

mit dem Weltjudentum paktierende Amerika Roosevelts so erbittert und fanatisch gegen das Deutschland Adolf Hitlers." 197.
1940 Washington5 ist unter Roosevelt Weltstadt geworden, Bevölkerungsziffer stieg um fast 40 %. *Washington war Aristokrat, soll aber auch schon ein bißchen corrupt gewesen sein: Regierungscentrum kam in die Nachbarschaft Mount Vernons seiner Güter. Spekulieren ist eben amerikanisch. Aber Roosevelt sta□t aus Finanzaristokratie, wahrscheinlich, mindestens vielleicht von portugiesischen Juden, die zu Holländern, dann zu Amerikanern wurden. Corruption, Finanzsachen: das ist seine Atmosphäre. – Er ist „Amerika" so wie *Louis XIV6 sagte L'Etat c'est moi,7 er ist „der amerikanische ‹Sonnenkönig›" in seiner Laufbahn buchstäblich dem Louis XIV zu vergleichen, der ja auch nicht absolut begann. Ziel u. Mittel zugleich ist ihm die „Vernichtung ‹Hitler-Deutschlands›" Maßlose Beschimpfung „in der Rede vom 27. Mai 41, in der er den ‹Zustand eines unbegrenzten nationalen Notstands› proklamierte" 203 Es ist das die Krönung eines „neunjährigen Haß- u. Verleumdungsfeldzuges." Immer hat er provoziert. Er „trägt, meiner persönlichen Ansicht nach, die Hauptverantwortung für den gegenwärtigen Krieg" 204. Sein Ehrgeiz gestachelt von seiner Frau; *Eleonore Roosevelt8 ist „Propagandachef des Weißen Hauses". 206 Körperlich schwer behindert (spinale Kinderlähmung im besten Alter, halb gelähmt,) ungeheure Energie. Psychopathische Züge! Gottesstreiter, Evangelist, Sektenprediger. Dabei im Handeln zögernd, opportunistisch. Stark sozial – das Volk glaubt ihm, an ihn. Für den forgotten man9 ist er der „Vater der Verheißung". Ob sein soziales Empfinden echt – ist fraglich. Er geht mit jedem Plan, jedem Versprechen, jedem Gesinnungswechsel vollko□en freibleibend vor. Er predigt Demokratie u. erstrebt Diktatur, er predigt Frieden u. erstrebt Krieg. Ist Isolationist u. erstrebt Intervention, bekämpft die Vertreter des big business u. überliefert ihnen die Kriegswirtschaft. Er will Weltmacht u. will dadurch innere Reform u. Selbstbehauptung.
Hinter alledem steht: „Der jüdische Hintergrund." Es gibt in USA stärksten gesellschaftlichen u. privaten Antisemitismus. Man darf ihn aber nicht äußern; das wäre „unamerikanisch". Gerade weil antisem. Ausbruch droht, ist die öffentliche Meinung maßlos projüdisch, antideutsch, denn nur das ist amerikanisch u. demokratisch. Denn der Jude hat die Presse in der Hand, beeinflußt die Regierung, macht die öffentliche Meinung 213. Alle „Selbstschutzmaßnahmen des natsoc. Staates „werden" zu Greuelmärchen aufgebauscht u. hetzerisch ausgeschlachtet". Die „Begriffe antisemitisch u. unamerikanisch" sind von den Juden verquickt worden 213 – Gegner nur *Henry Ford10 (das Buch „Der internationale Jude",11 erster Aufsatz 1920 im Dearborn Independent) u. Father *Coughlin.
Woher die jüdische Macht? 1) „Fiktion der Gleichheit aller Menschen" in der Verfassung. Dabei war man ursprünglich aristokratisch u. behauptete sich als Vormacht gegen Farbige u. Weiße, „bis – die Juden kamen". 2) Die Juden spekulieren a) auf den amerikanischen Charakterzug, sich für den ‹underdog› einzusetzen, b) auf die amerik. Religiosität bzw Kirchlichkeit – denn der Amerikaner ist neben seiner Dollarjägerei auch

Idealist –, die sich durchweg auf das A.T. stützt. Man gesteht den Juden religiös-geistige Überlegenheit zu, die „Auserwähltheit" der Angelsachsen geht auf die jüd. „Auserwähltheit[“] zurück, die Engländer haben sich zeitweise für die verloren gegangenen Stä□e Israels gehalten – Puritanismus! Die Juden haben immer die jüd. Wurzeln des Christentums für sich ausgenutzt: *Loyolas *Nachfolger1 ist jüdischer Absta□ung. 3) Die Juden passten sich immer an „bei Wahrung ihrer rassischen Eigenschaften". In USA bot ihnen das demokratische Princip höchste Chancen. – Am Aufbau Amerikas haben sie nicht mitgearbeitet. Sie sind „die jüngste amerikanische Einwanderungswelle. In Masse erst seit Ende des 19. Jh's, 1905–1910 fast 600 000. Sie sind fast alle „erste oder zweite Generation". Aber: „Der Jude zog nach der Landung seinen Kaftan aus, einen amerikanischen Anzug an u. war Amerikaner. Er war hundert- ja hundertfünzigprozentiger Amerikaner." 219. Nun haben sie „aus den ‹Menschenrechten›, der bill of rights2 geradezu eine bill of jews3 gemacht". 220. Es gibt jetzt in Textilindustrie u. Medizin, in geschädigten Geschäftszweigen „zwar einen weißglühenden Haß gegen die Juden", aber ihn öffentlich zu zeigen wäre unamerikanisch. „Wie es die Juden verstanden, in den Jesuitismus einzudringen, wie in den Sozialismus u. Marxismus, so erkannten sie auch in der großen, sozialen, amerikanischen Revolution, die mit dem wirtschaftlichen Zusa□enbruch des Jahres 1929 begann, ihre Chance.
*Roosevelt – nicht sicher ob von den Rossocampos sta□end, doch „unterliegt keinem Zweifel", daß in ihm u. seiner *Frau jüdisches Blut ist, er selber sagt, „daß ihn diese Frage nicht beunruhige", findet in den Juden seine besten Helfer. Nach Gesinnung, nach seiner „vielleicht sogar erblichen judenfreundlichen Geistes- u. Seelenhaltung" macht er „grundsätzlich projüdische Politik". 222. Ich, *C. Roß, habe nie so recht an das Weltherrschaftsstreben eines so kleinen Volkes geglaubt. Aber dann kam Sowjetrußland und dann Amerika. Jetzt glaube ich daran! Die Juden stehen bei den verschiedensten Parteien. Aber immer helfen sie einander, u. im großen Ziel sind sie einig. Sie haben durch Boykott u. Kriegshetze die Lage ihrer „Rassegenossen" verschlimmert. „Aber das mußte in Kauf geno□en werden, um des ‹höheren Zieles Zieles› willen." Denn „durch die unablässige Greuelpropaganda ist erreicht worden, daß die gesamte amerikanische Öffentlichkeit jewish-minded4 u. concentrationcamp-minded5 wurde .. 223. Eigentlich kann heute in USA. nur ein Jude mit geringerer Gehässigkeit über Deutschland schreiben, „und das geschieht auch, um die jüdische ‹Objektivität› zu zeigen, u. weil es zu dem ganzen Spiel Spiel mit verteilten Rollen gehört" 224. Fünf Millionen amerikanischer Juden beherrschen heute das gesamte Empfindungsleben der übrigen 125 Millionen Amerikaner. Lernt ein Amerikaner in Deutschland das nazistische Deutschland kennen u. bewundern, so unterliegt er nach seiner Heimkehr aufs neue der von den Juden verursachten u. aufrecht gehaltenen Psychose. „Um jüdischer Interessen willen sollte Amerika in einen Krieg getrieben werden, der kein amerikanischer, sondern ein jüdischer ist." 224

1941 Nachwort sozusagen, datiert München Juni 1941 „Der Griff nach der Weltmacht". *Roosevelt u. eine kleine führende Schicht wollen den Krieg, das Volk will ihn nicht, wird aber hineingetrieben, weil es im Grunde, halb unbewußt, die Weltmacht will. Und Roosevelt u. die Führenden brauchen den Krieg als Ausweg aus allen Nöten. (30. XII 44. Bemerkungen hierzu s. 31/XII. 44)

Sonnabend 30 Dezember 19 h.

Bis heute Mittag arbeitete ich an dem vorstehenden Auszug. Die Arbeit wurde unterbrochen durch die hier anschließend eingefügte *Augustin-Notiz.
Sonstiger Inhalt dieser Tage: Am Donnerstag (28.) Vormittags langes Scheuern der Diele, des Closetts, des Badezimmers, der Speiseka□er. (Am Freitag hätte die Treppe folgen sollen; aber bei Frost wird nur gefegt; u. das ist sein einziges Gutes, denn wir frieren sehr viel u. sorgen uns um den kleinen Kohlenvorrat.) Am Do. Mittag kam wieder Alarm, fast sofort großer, 1220–1250, ohne Schiessen. (Seitdem nun schon zwei Tage alarmfrei, das ist ganz seltsam!) Am Nachm. besuchte uns *Stern, schenkte mir ein Kalenderblatt für 1945. Abreißkalender fehlen das dritte Jahr schon, diesmal ist selbst das Kalenderblatt Rarität. – Dann brachte mir *Bernhard Stühler das eigentümliche *Daniel Boonebuch.6 Ich begann sogleich es vorzulesen, es fesselt uns beide sehr, u. dies ist ein Hauptgrund mit für die Verzögerung der *Roß-Notiz. – Den Freitag füllte, von einer Stunde Unterrichten abgesehen, die Arbeit am Colin Roß; abends las ich wieder den real *Lederstrumpf7 vor. – Heute Vorm. Roßnotiz als Excerpt beendet. Fortsetzung morgen. – Nachm. war *Steinitz hier; ich hörte heute, daß er am 28/XII. siebzig Jahre geworden – er sieht wie höchstens 60 aus. Wir gratulierten nachträglich.
Horst Wolfram *Geißler: Der liebe Augustin. Die Geschichte eines leichten Lebens.
366–390 Tausend. Verlag Kreß & Hornung, München. (Kein Datum, kein Copyright)
Augustin Sumser * Mittenwald 28. 8. 1777. Postumus,1 Vater vorher beim Wildern erschossen, Mutter nimmt Dienst bei Bauern; verunglückt, als A., Gänsehütejunge, etwa 5, 6jährig. Ein Onkel Pfarrer Knöpfle nimmt ihn zu sich an den Bodensee, unterrichtet ihn, steckt ihn dann ins Meersburger Priesterseminar. Der Junge ist begabt, hübsch, gutwillig, verträumt, faul, ehrgeizlos. Die Landschaft des Bodensees, die Musik des Bodensees, die Natur, als sanfte Natur, beglücken ihn. Als er etwa 16jährig, stirbt der Onkel. Er flieht aus dem Seminar, gibt sich in Mittenwald bei einem Geigenbauer in die Lehre. – *Rousseauzeit. Lady Anna Holliday, die junge, elegante, leichtfertige, B spleenige Bergbesteigerin. Zärtliches, nicht allzu tiefgehendes Liebesabenteuer mit ihr. Zum Abschied schenkt sie ihm ihre Rokoko-Spieldose, die ihn fast mehr gereizt hat als sie selber. Die süße, kleine, zärtliche Musik, heiter, anmutig wie die Wellenmusik des Bodensees, wie das gestorbene deutsche Rokoko. Er wandert nach Lindau, läßt sich dort als Spieldosenmacher nieder, fabriziert aber immer nur

genau so viel, als er zum einfach-behaglichen Leben braucht. – Beliebt in der ganzen Stadt als „Lieber Augustin", kleine Amouren. Dann die große romantische reine Liebe mit Friederike von Bretzenheim, der 17jährigen Hocharistokratin u. Fürstabtissin eines adligen Stifts. Er u. sie fühlen sich als Ab Nachfahren des gestorbenen Rokoko – allzubewußt! – der abklingenden *Wertherzeit2 u. empfindsamen Epoche. Friederike wird von einer ihrer Damen verraten, sie wird aus Lindau abgerufen, später verheiratet, standesgemäß – es wird (kurze Erwähnung) eine glückliche Ehe. Dem Gustl soll sein Schweigen abgekauft werden. Er entrüstet sich. Aber er beko□t durch diese Liebe, [s]ein Verhalten, die Verhandlung nachher, Verbindung nach oben – er gerät wider Willen u. Wunsch in hohe Politik .. Das Schicksal der Stadt Lindau während der französ. Revolution u. des ersten Kaiserreichs. Sie wird erst einem Stiefbruder der Fürstäbtissin zugeschlagen, Karl August Fürst v. Bretzenheim, dann oesterreichisch, dann bayerisch. An diesen Transaktionen ist Gustl beteiligt. Er könnte in Politik u. Diplomatie hochko□en, man fördert ihn, dekoriert ihn – er flüchtet aus allem heraus, er will seine Ruhe, seine Faulheit, seine Spieldosen, sein „leichtes" verträumtes, seit Friederike ein bisschen wehmütiges Leben. An diesen Abschnitten wird ein Stückchen Weltgeschichte zugleich aus der Froschperspektive u. mit ironischer Verachtung skizziert. Gustl ist als Sekretär zugegen, als nach Austerlitz,3 der bayerische Gesandte in Audienz bei *Napoleon den großen Gebietszuwachs für Bayern gewinnt, gegen den Willen des von Würt[t]emberg gekauften *Talleyrand. Aber Held dieser Scene ist doch der stumme Gustl, den das ganze unruhvolle Treiben krank macht, u. dessen einziger Wunsch: Flucht in die Stille heißt. (Zu den Spieldosen, zum sanften See, zum deutschen Rokoko, das sich dem über *Gessner4 hinaus dem *Werthertum nähert). Er kehrt nach Lindau zurück. Ein neues Liebesabenteuer – Susanne – wird ernst. Suz. ist geistig hochstehend, ist selbstbewußt, er schätzt sie, heiratet sie, sie macht beinahe einen Bürger aus ihm – aber im Reifen bleibt er doch der l. Augustin, u. die romantische Schwärmerei für Friederike bleibt im Tiefsten bestehen, ohne Untreue gegen Susanne. Das füllt die großen Jahre 1807–1815 – Weltgeschichte ist versunken. 1815 erwartet Sus. ein Kind u. stirbt an Fehlgeburt. – Inzwischen hat Gustl einen weisen alten Freund gefunden, den ganz entthronten u. verschollenen Doctor Mesmer in Meersburg, der ihm u. Susanne zugetan ist. Er hat schon dem Junggesellen Augustin das Himmelbett der Prinzessin Lambelle geschenkt. Es wird zum Ehebett des Paars – Symbol!

Susanne (u. Mesmer) sterben 1815. Der Rest Lebensrest – wielange wird nicht gesagt – A's wird auf 10 Seiten in einem Schlußcapitel (Una ex his5 – in einer dieser Stunden) behandelt. Aug. altert in „gedämpfter Fröhlichkeit", in einiger Distanz von den Menschen, aber freundlich mit allen u. glücklich-wehmütig naturversponnen. Dann wirft er sich einmal einem durchgehenden Wagen als Retter entgegen, wird dabei tötlich verletzt. In dem Wagen saß, an seinem schmerzlosen Sterbebett sitzt, als reife schöne Frau noch einmal aufgetaucht, Friederike. Sie küßt ihn, er

stirbt glücklich, sein letztes Wort: „Mich hat das Leben grenzenlos verwöhnt."

x

Das Buch ist historisch-kulturhistorisch reichlich durchspickt .. Es ist eine Verherrlichung des deutschen Rokoko (mit Innigkeit, Wehmut, etwas *Wertherei, stärkstem Naturempfinden, immerhin bei Erotik, Lüsternheit, Eleganz. Es ist nicht süßlich – A.'s Vater ein Wilderer, er selber in der Spieldosenaffaire praktischen Schicksalsschlägen unterworfen, hart angepackt. Aber es verherrlicht süße u. zärtliche (Lieblingssephitheta) Musik in Dingen, Naturbildern, Symbolen, u. A. u. Friederike schwärmen etwas allzu bewußt für Rokokoromantik. – Das Entscheidende aber ist die bewußte Trägheit u. Ehrgeizlosigkeit, mit der sich A. (trotz seines beschaulichen Interesses für Politik) vom Politisch-Historischen abkehrt u. „seine Ruhe haben" will. Das kehrt als Leitmotiv immer wieder, u. alle Sympathieen des Autors sind bei Aug., u. nicht bei den großen Acteurs der Geschichte. Von seinem unfreiwilligen Ausflug in die Diplomatie kehrt er 1805 krank an Körper u. Seele [zurück]. „Die Wucht des Moments (Austerlitz, die Audienz) war dem Gustl in die Gedärme gefahren ... Er hatte nun einmal keine heroïsche Ader. 196. Das ist für mich, für mein Thema das Entscheidende. Cf Tgb 19/XII, da wird der liebe *Augustin im Reich neben dem *„Wunschkind" als meist gelesen genannt. Das kann man sicherlich als Zeichen dafür werten, wie satt eine Riesenmenge deutscher Leser den Heroismus hat. (Daß der Augustin trotzdem erlaubt u. gar vom Reich ehrenvoll erwähnt ist, verdankt er bestimmt seiner Glorification der deutschen Naturversponnenheit etc. (Geißler selber übrigens vermeidet alle nationalistischen Töne durchaus, schildert ganz u. gar keine Patrioten, ist weder Franzosen- noch Judenfresserfeind, wenigstens in diesem Buche. –
(Ich habe diese Notiz, da das Buch bei *Paulig fällig war, am 28. u. 29. Dez. auf ein Sonderblatt geschrieben u. füge sie ins Tgb. ein, wo sie gerade in die Paginierung hineinpaßt.)

Sonntag Vorm. 31. XII 44

*Colin Roß, Westliche Hemisphäre (cf. 27. XII.) Teil II Bemerkung u. Excurse zum Text
1) Roß, seine Anordnung nur im Großen Ganzen einhaltend, mit Wiederholungen, disponiert: I Grundzüge des amerikanischen Wesens, 2) seine Schwächen u. Sünden, 3) sein Streben zum Kriege mit Deutschland, seine Vorbereitungen zum Kriege 1933–1941. (Das Buch ist vor Ausbruch des Krieges abgeschlossen)
2) Durchgehende immer wieder betonte Haltung des Buches, das bald über Jahre verstreute Feuilletons, bald zusammenfassende Studien enthält: Anklage gegen USA auf unberechtigten, starren Antifaschismus, Antinazismus. Dabei geht alle Objektivität, um die sich Roß zu bemühen behauptet, durchaus verloren. Beispiel: das Babyheim für Adoptiveltern

128. Die sozialste Einrichtung – aber ein Dokument für die sündhafte Sterilität der amerik. Frau. Ebenso wird an Naturkatastrophen nicht gezeigt, wie man Hilfe leistet – sondern sie sind neue Folge von Raubbau, Sünde wider die Natur.
3) Die Feindseligkeit wendet sich sofort gegen die Namengebung: USA. Dahinter sieht Roß den von Anfang an gegebenen Expansionswillen. Nicht einmal „von Nordamerika" habe den wenigen aufstän dischen Provinzen genügt! Das ist genau die Auslegung, die im ersten Weltkrieg „Deutschland über alles" erfuhr. Faktisch wird hinter USA stehen: Hier sind die einzigen freien Staaten im ganzen Nord=u Südamerika. Alles andere hier ist Kolonie Europas. Schließen sich uns weitere Gebiete an, tant mieux, u. der Name braucht nicht geändert zu werden.
4) Mit der Psychologie der Amerikaner wird ein Doppelspiel getrieben, durch das sie immer ins Unrecht gesetzt werden können. Diese zweizüngige Methode wird mit Varianten durchweg angewandt.

a) Theorie, daß nicht nur die Rasse, sondern auch die Formkraft des Raumes auf Volkseigenart wirke (35. 41/2). Die Steppe: Unrast – Expansion. Die Amerikaner haben die meisten Autos u. sind Eroberer, streben zur Universalität. Aber sie sind auch Bauern (Flußkultur) u. damit seßhaft, für Frieden u. Isolierung, also regional gesinnt. Somit eine Nation, deren Weg nie vorauszusagen, da sie bald erobern, bald sich stillhalten wollen.

Excurs: Regional u. Universal – das MA1 ist beides: Katholzi Katholizität, Imperium – u. darunter Regionalismus bis zum Kampf zweier Städte. Jede Großmacht ist beides; sie wird aus zusa□engefaßten Regionalismen.

Wo es *Roß paßt spricht er also von der einen Nation, von den Amerikanern, vom „typisch Amerikanischen". Wo es ihm aber nicht passt, da kann der Raum erst in ein bis zwei Jahrtausenden vielleicht die Vielheit der Rassen zusammenschmelzen, u. die Mängel der USA. werden bestimmt durch

b) die Theorie der Vielrassigkeit u. damit Nationslosigkeit.

5) Als Schwächen figurieren:

a) Raubbau (Erosion, Dürre, Wirbelsturm)

b) Frauenherrschaft (vielleicht Matriarchat der Indianer)

c) Soziale Spannung – (Farmerelend im Süden, die Baumwolle!)

d) Das sture Festhalten an der demokratischen Verfassung 45. 54. 60. 133. 137

Beachte hier die Stellung *Lippmanns: das ist reiner *Montesquieu – lieber Chicane als Übereilung u. Ungesetzlichkeit!

e) der überspannte Individualismus, die Angst vor der Diktatur aus dem Gefühl der eigenen Bestimmbarkeit heraus!

f) Der Pazifismus als Friedensgefahr 156

g) Die mannigfache Religiosität durchweg alttestamentarisch bestimmt.

h) Die Allmacht der öffentlichen Meinung.

6) Roosevelt. Auch hier Doppelspiel. Bald „Exponent" des amerikan Volkes 164, bald eigenwilliger Verführer. (Beachte: Wer will, hört nicht ihn im

Funk sondern stellt auf Father Coughlin ein! 141, 158 Er wird mit *Louis XIV verglichen. Es wird genau das an ihm bewundert oder verworfen, was man an *Hitler bewundert oder verwirft. Die ungeheure Energie, das Diktatorische. Das Pathologische! Die Sorge für (die fingierte Sorge, heißt es im Munde des Gegners!) für den forgotten man. Der Krieg als Mittel zur Allmacht u. Durchsetzung seiner Innenreformen. Das Anrennen gegen veraltete Hemmungen (Supreme Court). Die Schöpfung der Westlichen Hemisphäre; sie ist Analogie, genaueste, zu Hitlers Europa u. Hitlers Lebensraum
7) Die Juden als eigentliche Herrscher seit 1929. Das vorletzte Capitel: „Der jüdische Hintergrund", die Stellen über Coughlin 141, 158, vorher 88, 89, 102., die Ausführungen über amerikan Religiosität (Schluß von Teil II) – An der Feindschaft gegen Hitler sind die Greuelnachrichten der Juden schuld. *Roosevelt u. seine *Frau haben jüdisches Blut in sich. Indem *Roß dem Juden noch größere Bedeutung beilegt als dem Praesidenten, zeigt er die Absolutheit seines Natsoc. Er warnt den Führer schon 1934 in Audienz. Indem er von den Juden sagt: sie spielen mit verteilten Rollen, kann er ihnen alles vorwerfen. Das ist genau das Doppelspiel seiner Amerika-Psychologie, auf die äußerste Spitze getrieben.
8) Er weiß: die Rassenlehre des Natsoc. ist „Dynamit" für USA. Aber man hätte sie amerikanisch abwandeln können, u. nur die Juden verhindern das Verständnis. 168. „Das amerikanische Volk" 172 ahnt nicht, wohin Roosevelt, wohin der Jude (5 Millionen über 125 herrschend!) es führen.
9) Einzelheiten der LTI: Vermassung 76, entmachten 79 (schon *Harden!), Tarnung 169, antieuropäische Einstellung 192, Rassengefühl 104, rassische Eigenschaften 218, Der Jude 213, 219. Weltjudentum (wiederholt.) liberalistisch 45, volkhaftes Nationalgefühl 69. – Fanatisch wird pejorativ gebraucht. (So notierte ich neulich auch *Goebbels' „Objektivitätsfanatiker".) Beachte den Satz 133: Starrheit – Sturheit. Hier ist stur 1) Steigerungsform u. 2) pejorativ!

x x x

Wir sahen am zweiten Weihnachtstag bei *Steinitz das spezificierte Angebot einer Nahrungsmittel-Großfirma Meinl & Co. Es gibt eine Reihe Freßpakete, die durch Städtenamen (Paket Königsberg, Dresden etc.) von einander unterschieden sind. Darin enthalten ½ –2 *tb* Kaffee, ebenso Thee, Sardinen, Chokolade. Wer diese Dinge durch einen Verwandten oder Freund in der Schweiz bestellen u. in Schweizer Franken zahlen läßt, erhält sein Packet hier – in Dresden bei Hartwig & Vogel – ausgeliefert. D. h. also Deutschland hat noch Bestände davon u. gibt sie gegen Devisen ab. Ist das nicht „plutokratische" Wirtschaftsungerechtigkeit? Im vorigen Krieg gab es Urlaub vom Militär gegen Zeichnung von Kriegsanleihe, im vorigen Krieg wurde „geschoben". Jetzt ist das ganz anders.
Abends ½ 8. Eben, ich war beim Vorlesen, kam Alarm. Sehr kurzer, 1850–1910, aber wir mußten gleich über glatten Schnee u. durch Dunkelheit in den Keller. Ein wenig greift mir doch jeder dieser Alarme an die Nerven: zweimal in diesem Jahr hat das verschonte Dresden doch immerhin je ein

paar hundert Tote gehabt. Heute, was ich schon morgens beim Kohlen heraufholen merkte, wurde mir der Treppen- Gepäckmarsch besonders schwer; mein Herz redet mit zum Silvesterrésumé. Das einzige wesentliche Datum des Jahres war für mich der 24. Juni. Der Tag meiner Entpflichtung. Seitdem bin ich die Fabriksklaverei los, seitdem habe ich – erst fiel mir's schwer, jetzt bin ich's wieder gewohnt – ausgibiger für mich arbeiten können, d.h.: aufs Geratewohl Lektüre treiben sub specie LTI. Aber seit dem 24. Juni stehe ich auch sehr bewusst unter doppeltem Todesurteil: wenn ich nicht sehr herzleidend wäre, hätte *Katz diese Dienstentpflichtung nicht beantragen u. nicht durchstehen können. (Freilich half wohl auch die Äugenlähmung ein bisschen mit, die sich inzwischen fraglos ein wenig gebessert hat). Sodann: wenn es zur Evakuierung Dresdens kommt, würde ich als arbeitsfähig irgendwo schanzen müssen, während ich als nutzloser Judengreis fraglos beseitigt werde.
Der Zukunft stehe ich mit geringer Hoffnung u. stumpf gegenüber. Es ist jetzt sehr fraglich, wann der Krieg zuende sein wird (obschon im Augenblick die deutsche Chance bei stockender Westoffensive u. verlorenem Budapest wieder gesunken ist). Und es ist mir noch fraglicher, ob ich aus dem Frieden noch etwas für mich werde herausholen können, da ich doch offenbar am Ende meines Lebens stehe. –
Irgendwie mich mit dem Todesgedanken abzufinden vermag ich nicht; religiöse u. philosophische Tröstungen sind mir vollko□en versagt. Es handelt sich nur darum, Haltung bis zuletzt zu bewahren. Bestes Mittel dafür ist Versenkung ins Studium, so tun, als hätte das Stoffspeichern wirklich Zweck.
Dunkel drückend ist auch meine Finanzlage: bis zum April, bestimmt nicht länger, reicht mein Bankkonto. Aber diese Geldsorge bedrückt mich wenig. Sie scheint mir klein, wo ich mich immer, und zwiefach, dreifach, in unmittelbarer Todesnähe sehe.
Sehr enttäuschend geht das Jahr zuende. Bis in den Herbst hinein habe ich, hat wohl alle Welt es für sicher gehalten, daß der Krieg vor Jahresschluß fertig sei. Jetzt ist das allgemeine Gefühl u. auch meines: vielleicht in ein paar Monaten, vielleicht in zwei Jahren.

Zweiter Silvesteralarm,
ohne Keller, 2215–2230
Wir wollten gerade schlafen gehen.

1945

1. Januar 45. Montag 19h.

Mittags 1315–1355 den üblichen Alarm, ohne Keller, also: „öffentliche Luftwarnung".

Vormittags *Steinitz u. *Frau bei uns; gegen Abend ging ich zu **Witkowsky's hinunter – erstaunlich, wie dieser Moriturus sich hält. – Außer zum Luftschutzkeller u. zurück bin ich nun schon eine halbe Woche nicht mehr auf der Straße gewesen, in Lektüre, Vorlesen, Notizen u. Hausarbeit vergraben. – Frau Steinitz sagte ernsthaft, der liebe Gott warte so lange mit der Strafe für unsere Peiniger. Darauf ich, während sich die *Damen unterhielten, zu Steinitz: ich sei längst nicht mehr antiklerikal, der Glaube sei doch die größte Wohltat – „sind Sie auch gläubig?" Und er ganz ernsthaft ruhig: „Ja", als verstünde sich das von selber. Es versteht sich für so unendlich viele Menschen von selber. Nur leider für mich nicht. Für E. auch nicht, aber sie vermißt es weniger als ich.
Im Reich vom 31. XII. ein *Goebbels-Artikel „*Der Führer", so maßlos verherrlichend, daß die Überschrift ebensogut heißen könnte: ‹Der Heiland›. „Wenn die Welt wirklich wüßte, was er ihr zu sagen u. zu geben hat, und wie tief seine Liebe über sein eigenes Volk hinaus der ganzen Menschheit gehört, dann würde sie in dieser Stunde noch Abschied nehmen von ihren falschen Göttern u. ihm ihre Huldigungen darbringen." Aber wichtiger als diese Vergottung ist ein anderes: zweimal heißt es, er gehe zwar leicht gebeugt, was vom Studium der Karte herrühre, einmal sein Haar sei ergraut, einmal: in seinem Alter habe *„Friedrich der Einzige" schon „der alte Fritz" geheißen. Aber trotzdem, u. darauf liegt aller Nachdruck, sei es Lüge, wenn die Feinde Gerüchte über sein Kranksein aussprengten: er sei gesund, sein Auge strahle jugendlich, u. er werde sein Schweigen brechen, wann es ihm, u. nicht, wann es seinen Feinden passe. – Ich nahm nach diesem Artikel erst recht an, daß Hitler krank sei. Aber nun hörte ich eben bei **Witkowskys, daß er tatsächlich gestern Abend im Radio gesprochen habe. –

<u>Dienstag gegen 20 h. 2. Januar 45</u>

Der übliche Alarm dauerte heute (ohne Keller) von ½ 1–1. (Eben sagte uns eine Lieferantin *Frau Stühlers, die *Tante Lo, „Leipzig habe seit ¾ 7 abgeschaltet"; da können wir also mit Störung des Abendbrods rechnen.) Der Alarm verscheuchte *Katz, der zu *Bernhard St. gerufen war. (Halsentzündung – soll epidemisch auftreten.) Wir hatten wiedermal über jüdische Eigenschaften discutiert. Ich verweise immer auf *Dwingers „Armee hinter Stacheldraht".1 Der Stacheldraht ist schuld, nicht das Judentum. Zur Kriegslage äußerte sich Katz optimistisch: die „Weihnachtsgans habe nicht einmal bis Neujahr vorgehalten" id est: die Westoffensive2 sei schon gescheitert. Zum selben Thema aber meinte *Neumark, den ich vor *Waldmanns verschlossener Tür eine Minute sprach: Zeitverlust! Die Amerikaner würden sich lange u. gründlich vorbereiten, ehe sie den Stoß gegen Köln wieder aufnähmen. Ich fürchte, daß Neumark Recht behält.

<u>Mittwoch gegen 20 h. 3. Januar 45</u>.

Wieder der keller- u. schußlose Mittagsalarm 1215–1235. Seit heute früh Tauwetter, das sicher verzögernd auf alle Westoperationen wirkt. Ich war Nachmittags bei *Steinitz u. sah dort den Heeresbericht: blutige Stagnation sozusagen, Kämpfe im Westen u. bei Budapest, halber Sieg u. halbe Niederlage überall – so kann es den ganzen Winter u. So□er weitergehen. Herzbeschwerden, peinlicher als seit Monaten deprimieren mich noch weiter. – Vorgelesen u. für mich gelesen, das *Lederstrumpfbuch3 und: *Herman George Scheffauer4 : Das Land Gottes. Das Gesicht des Neuen Amerika. Verlag P. St[c]egemann Hannover 1923.
Das Buch ist ausnehmend schlecht, so schlecht, daß ich das letzte Drittel bisweilen nur überflog. Die Minderwertigkeit ist eine doppelte: einmal liegt sie im übelsten Sprachschwulst, der in der Übersetzung noch übler wird, u. zum andern in dem wüsten immer einseitigen, oft wirren Schimpfen. Der Verf., Deutschamerikaner, erbittertster Gegner *Wilsons, leidenschaftlichster Deutschlandfreund, hat an der Lessinghochschule5 Vorträge über Amerika in engl. Sprache gehalten, die nun, vielleicht etwas überarbeitet, in autorisierter Übersetzung erschienen. Das Vorwort trägt als Datum: „Berlin, Februar 1923". – Steinitz, der mir den Band lieh, sagte mir, Sch. sei Mitarbeiter des Berliner Tageblatts gewesen; Sch. selbst bezeichnet sich einmal als Architekten. – Was mich an dem haßverzerrten u. oberflächlichen Buch interessiert, ist der Vergleich mit *Roß, d.h. die Frage: wieweit ist das Amerikabild, das hier den Deutschen unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg geboten wird, schon dem von 1942 ähnlich, u. wieweit weicht es ab? Nur unter diesem Gesichtspunkt u. nur hierzu will ich Einzelheiten notieren. –
Scheffauer verfährt mit Wilson ganz ähnlich wie Roß mit Roosevelt. Wilson ist für Sch bewußter Lügner u. Kriegsverbrecher. Und genau wie Roosevelt für Roß ist Wilson für Sch. umschichtig beides bald Verführer, bald Stimme u. Exponent der Volksseele.
Sch, u. das ist der entscheidende Unterschied von Roß, setzt mit völliger Selbstverständlichkeit eine einheitliche amerikanische Nation, der er eine einheitliche widerspruchsvolle „Seele" zuspricht. Mit ebensolcher Selbstverständlichkeit ist ihm diese Nation im Kern eine angelsächsische, puritanische u. ursprünglich englische. Die Rassen, der ständige Zustrom von Fremden, machen ihm kein Kopfzerbrechen. Er spricht bisweilen von Gruppen Fremder, von Polen, Italienern, Juden – eine schwangere Frau zeige sich höchstens im Judenviertel auf der Straße, den Amerikanern gelte das als indezent! Das gesamte Rassenproblem ist für ihn nicht da. Einmal klagt *er über aufko□enden Antisemitismus, über Lynchmorde an Negern, über Ku-Klux Klan – aber immer wieder hat er es mit dem amerikanischen Volk als Einheit, u. den nichtangelsächsischen Zugewanderten scheint er es zu überlassen, ob sie Amerikaner oder Fremde sein wollen. In der modernen Kunst leisteten Deutsche u. Juden Wesentliches, *Frank Reicher,1 *Emanuel Reichers Sohn2 leite die fortschrittlichste New-Yorker Bühne, das die des „Theater Guild"3 144 er sei zugleich Gründer des Jewish Art Theatre4 in New York. Widerum, um die Überheblichkeit des Amerikaners dem Fremden gegenüber zu zeigen,

heißt es, er nenne die Deutschen Dutchmen oder Sauerkraut, die Ungarn hunkies, die Juden Yids oder sheenies etc. Also im Punkte der Zugehörigkeit zum amerik. Volk schwankend, aber an der Einheit dieses Volkes festhaltend. Das letzte Capitel heißt denn auch: Die amerikanische Seele – aber vom ersten Capitel abgesehen, das einen sprunghaften Geschichtsabriß bietet, handeln sämtliche Abschnitte von dieser Seele oder von ihren einzelnen Ressorts: vom politischen, vom Geschäftsleben, vom Privatleben, von Kunst u. Literatur, von der Erotik u. ihrer Gehe□theit durch den Puritanismus (das wirrste Capitel.)
Die Urteile über diese amerikan. Volksseele stimmen weitgehend mit denen bei *Roß überein, lassen nun überhaupt kein gutes Haar am Amerikaner. Für *Scheff. ist der A. nur Materialist, auch seine Religiosität, seine Kirchlichkeit ist materialistisch, ist zumeist business. Wenn der San Franzisko Examiner5 vom 20. XII 22 anzeigt, daß morgen ein katholischer Pfarrer u. ein Rabbiner über denselben Bibelvers sprechen werden, so ist das nicht ein Zeichen für religiöses Interesse der Nation, sondern nur eine Pressecapitulation „vor der religiösen Orthodoxie der Gedankenlosen" 135. Der Am. ist also nur materialistisch, nur Erfolgsjäger.
Er hat Nomadentrieb, ist ruhelos. Zum Auto tritt hier der 77 Schaukelstuhl: geht sogar im Ruhen noch Bewegung! (Beachte aber, daß die Schnelligkeit des am. Autos begrenzter ist als unsere!)
Er schwört zu seiner heilig gehaltenen Verfassung, ist im politischen Anspruch Individualist und ist doch das lenkbarste Herdenvieh, das sich nie ein eigenes Urteil erlaubt.
Er ist Pazifist u. doch auch kriegerisch-imperialistisch.
Er ist unwissend – ungeheure [Ana]lphabetenzahl – u. fühlt sich allen Ausländern überlegen.
Er ist sentimental. Die Kunst ihn zu gewinnen, heißt ihn von der Gefühlsseite packen.
Das tut die Politik, die wie die Reklame verfährt. Die Engländer lachen über die amerikanische Wortbildung to enthuse 54. Im Weltkrieg gab es „berufsmäßige enthusers,6 nämlich die five minutes orators.7 Das Enthusiasmieren ist Aufgabe der Politik, der Presse, des Kinos. Das kann Deutschland nicht, so tief sinkt seine Presse nicht, u. dazu steht sein Volk zu hoch!!
Die Politik wird korrupt durch die Parteimaschine gemacht (deren Wesen unerklärt bleibt) Hinter der scheinbaren Regierung, hinter dem Congreß, hinter allem steht die Plutokratie. Das Wort Plutokratie u. Plutokrat kehrt wieder u. wieder. Anständige Menschen gibt es unter den Sozialdemokraten, aber auch die amerik. Sozdem. ist – im Gegensatz zur europäischen – rein materialistisch. 167. Wenn die Plutokraten wohltätige Stiftungen machen, so nur aus Egoismus. Was dem Volk imponiert, ist nur Reichtum.
155 Beim Demonstrationszug für die Liberty loan8 1917 schritten an der Spitze die Reichsten im Cylinder, Fähnchen Plakate umgehängt: Ich habe zehn Millionen gezeichnet .. Ich habe drei Millionen gezeichnet ... Die Plutokratie hat alles Interesse daran u. wirkt mit allen Mitteln dafür, die Masse geistig zu uniformieren. (cf. die Bemühungen u. die

Demonstrationszüge der Nat.Soz) Angestrebt ist normaliz9 – das Wort ist vom Praesidenten *Harding10 geprägt 57. Trotz aller Blut-Verschiedenheiten eine „sonderbare Einförmigkeit des geistigen Lebens" 214

x

„Der Durchschnittssamerikaner, in dessen Adern Yankeeblut rinnt, hat in Wirklichkeit eine tiefe Abneigung gegen die eigentliche Arbeit" 152; so erfindet er vereinfachende Maschinen, so läßt er den einwandernden verachteten Fremden für sich arbeiten. (Das Problem der Amerikanisierung bleibt immer beiseite).
Die Sklavenbefreiung11 wie bei *Ross schon spöttisch angesehen. *Uncle Toms Cabin vom Jahre 1852 ist „ein sentimentales Propagandabuch" 35, die befreiten Neger sind untüchtig, die carpet-baggers wüten12 38.
Der Krieg gegen Spanien13 (Beginn des modernen Imperialismus): ein „Operettenkrieg" 64 *Admiral Dewey,1 *Roosevelt I2 verächtlich behandelt. Sie stehen am Anfang der imperialist. Bewegung. Amerika hat sich „zu einer plutokratischen Oligarchie u. seit dem Weltkrieg zu einem imperialistischen Machtstaat entwickelt". Die deutschen Berichter haben das nicht gesehen u. „mit übermäßigem Lob" geschildert. Ante Bellum *Goldberger3 ; *Münsterberg,4 *Holitscher, später *Kerr u. (im „Hochland"5 – ma quando? 1922?[)] *Prof Dessauer,6 der ohne Sachkenntnis „einen Hymnus singt") 236.
*Wilson wird als Diktator u. Rechtsbrecher beschimpft wie bei Roß *Roosevelt II
Frauenherrschaft, das amerikanische Haus – Ausnahme „altmodische Haushaltungen in Neuengland" u. „lange ansässige Familien im Süden" – ein „Matriarchat" (wie bei Roß) Freude an Logentiteln: Guardian of the Eastern Star7 –, Grand Exalted Ruler8 .. etc. 91
Bei den Praesidentenwahlen etc. gibt es einen campaign Manager.9 Die Begeisterung der Masse wird gemacht. Die Manager sitzen beratend beisammen. (Durchaus Vorbild des Natsoz)
Sünden anfänglichen Raubbaus. Wie bei *Roß. Kalifornien! 149.
Die amerikanische Filmindustrie .. eine „furchtbare Maschine, die das amerik Volk .. nach einer Schablone modelt 195 (Deutschland!)
[(„]Der Deutsche sagt zu andern Völkern – auch wohl der Europäer überhaupt u. mindestens auch der Russe? – ‹Du bist so gut wie ich›, der Amerikaner: ‹Ich bin so gut wie Du› mit dem stillschweigenden Nachgedanken: ‹u. vermutlich ein verdammtes Teil besser[›]." 229 Jeder Amerikaner staunt darüber, „daß die deutsche Regierung es so ganz u. gar nicht versteht, die Macht des Journalismus zu verwerten" 133. Die deutsche Presse ist „durch die Tradition größerer Anständigkeit behindert", aber sie steht „hoch über der (Feind)Presse" 139
Zur Bibliographie beachte: 1) *Upton Sinclair The Brass Check,10 deutsch „Der Neue Geist["] – Verlag Leipzig. 2) *Ludwig Lewissohn11 Up Stream („Kürzlich erschienen" 220 – von diesem Buch sprach mir *Dember mit großem Respekt, u. *Sch. citiert es ausführlich. Selbstbiographie eines in

Berlin geborenen Juden, der Amerika als Ideal empfindet u sich als Jude zurückgestoßen fühlt. Er wird Assistent für Deutsch einer kleinen Univ. im Westen. Zuviel Sport, zuviel Wissenschaft als Geschäft, zu wenige geistige Studenten – ‹ich muß die Handvoll russischer Juden ausnehmen› 222.

x

Im Notieren ist mir ein anderer Wert des an sich schlechten Buches aufgegangen. Es enthält nicht nur viele Analoga zu u. Bestätigungen für Colin Roß, bereitet also das Amerikabild von 1940 schon 1920 vor – bestätigt auch den gesellschaftlichen Antisemitismus! Bestätigt auch geistige Vorherrschaft der Juden! – sondern es zeigt sehr deutlich, wie das 3. Reich von USA gelernt hat: to enthuse!! (4. I. + 5.[)]

Donnerstag 19 h. 4 Januar 45.

Die *Scheffauer-Notiz brachte ich eben jetzt erst zuende.
Inzwischen hatten wir heute – bisher – zwei kleine (kellerlose) Alarme, von 1015–1030 u. vorhin von 1830–1845. *Steinitz' erzählten gestern – sie hat es gehört, u. es leuchtet sehr ein – die Feindflieger griffen Tag für Tag Brüx u. Dux, die Hydrierwerke dort, an; man habe dort aber so viel Flak concentriert, daß die Bomber sich in sehr großer Höhe halten müßten, infolgedessen wenig ausrichteten, infolgedessen ständig wiederkämen. – *E. war heute bei **Windes, die ihren *Sohn in Flensburg über Neujahr besucht haben; dort ist er auf Marineschule u. eben Fähnrich geworden. Sie erzählten von ungemeinen Reiseschwierigkeiten – Grund: die fehlenden Lokomotiven, die ständigen Bombenangriffe auf diese –, sie erzählten aber auch, daß man jetzt in Masse „Kleinst-Uboote" baue, die vor einigen Tagen als neueste der neuen Waffen rühmend genannt wurden. Eines steht fraglos fest: die ungeheure Zähigkeit u. immer neue Erfindungskraft mit der die Regierung den Krieg weiterführt. Sie haben schon ein Recht vom „deutschen Wunder" zu reden, u. ich bin mir wahrhaftig ihrer Niederlage nicht mehr so gewiß; mindestens werden sie sich noch überlange wehren. Daß sie die Masse bei der Stange halten, verdanken sie nicht bloß ihrer Tyrannei. Sondern vor allem dem immer wiederholten (u. selbst von Leuten wie *Frau Stühler geglaubten!): Die Feinde, u. besonders die Bolschewisten, wollen euch vernichten, euch buchstäblich töten. Sie verdanken alles dem Schreckgespenst Bolschewismus, trotzdem sie selbst Bolschewikissimi12 sind. – – Nachmittags, in den Tee platzend, war *Frau Kreisler in höchster Aufregung bei uns, schwer herzaffektiert. Eine Nichte aus Leipzig, Mischlingin, die Mutter in Theresienstadt, sie selber überreizt, hatte ihr dunkel geschrieben, sie wolle sie warnen, „es geht etwas vor!" Ich beruhigte Frau K., indem ich ziemlich grob auf die törichte u. rücksichtslose Nichte schimpfte. Ich sagte, was vorgehe, sei dies: man habe schon vor längerer Zeit die männlichen Mischlinge zur OT.13 gesteckt, man würde wohl nun auch die weiblichen zu irgendwelchem Helferinnendienst heranziehen (ich sagte, zur „jüdischen Flak" vielleicht);

von Maßnahmen gegen die Mischehen sei es still, außer wo evakuiert wurde. – Daß ich trotz meiner sicheren Reden einen leisen Schauder fühlte versteht sich. – – Frau K. ist der naiven Meinung, es als sternlose Privilegierte mit Recht besser haben zu müssen als Sternträger. – Mich wundert immer, daß jüdische Frauen arischer Ehemänner 100 x besser daran sind als arische Frauen jüdischer Männer. – Durch die Trennung in Privilegierte u. Sternträger hat der Natsoc. Neid u. Haß unter die Juden gesät, eine Meisterleistung! –
Ein dritter Alarm kurz vor Mitternacht: 2355–010. Ohne Keller, aber das Herausmüssen aus erstem Schlaf in die Kälte ist ekelhaft. *B. Stühler bekam zum Geburtstag einen „Kleckselkuchen" gebacken (mit kleinen verschiedenen Mohn-, Marmeladen=, Quarkklecksen, etwas Schlesisches): dies jetzt sind Kleckselalarme. Bei aller Störung sagen wir uns immer: wir müssen froh sein, wenn es nicht ärger kommt. Alles Mitleid für die Getroff Betroffenen nebenan fehlt.

Freitag Nachm 5. Januar 45

Es wird mir immer zuwiderer, Zeitungen (Dresdener,1 Reich, DAZ), mit denen mich die Hausgenossen *Steinitz u. *Lewinsky versorgen, durchzuackern. Eine vollkommene Sterilität herrscht darin; stilistisch u. inhaltlich wiederholt man sich immerfort. Für die LTI kann ich da nichts mehr lernen.
*Hitlers Rundfunkrede in der Silvestermitternacht ist neu einzig durch die Anrufung des Allmächtigen, der die gerechte Sache zum Siege führen wird. *„Karl wird fromm". Dieses Frommwerden hat stilistisch zwei Etappen. Zuerst tauchte die „Vorsehung" auf, jetzt ist der liebe Gott als Person gefolgt. Neu ist, wenigstens halbwegs, die Formulierung: „Das liberale Zeitalter ist gewesen". Die Beschimpfung der gegnerischen Politiker „einer versunkenen bürgerlichen Welt", die den Sturz Europas „in die wirtschaftliche u. volkstumsmäßige Katastrophe" vorbereiten, ist alt – höchstens volkstumsmäßig ist besondere Wendung. Zu beachten ist die „korrupte u. sozialamoralische Atmosphäre der bürgerlichen Welt" – ich glaube „sozialamoralisch" wird in den nächsten Wochen häufig auftauchen. Zu beachten ist endlich die zirkelquadrierende Fassung, Europa könne nur leben „in einer Ordnung, die bei höchster Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten die größten Leistungen garantiert u. unter stärkster Zähmung aller egoistischen Triebe deren Auswüchse verhindert". – (Im letzten eine liberale Formulierung! Aber man betrachte die Praxis!) – Uralt ist natürlich „der jüdisch-internationale Weltfeind," der „Europa vernichten" möchte u. sich dabei „die eigene Vernichtung holen" wird. – Ich las die Rede trotz ihrer Abgedroschenheit nicht ohne Erschütterung. Ich sagte mir, vielleicht, wahrscheinlich werde ihr[er] Sturheit trotz allem u. allem doch von Millionen geglaubt u. als Kräftigung empfunden. Zumal ja Hitler mit Recht sagen kann, daß alle Schlußtermine der Entente falsche Prophezeiungen waren, u. daß sich Deutschland nach den Katastrophen des Sommers doch wieder gerafft hat. (Hier triumphiert der natsoc. Superlativ wieder: „Tausende von Volkssturmbataillonen sind entstanden

u. im Entstehen begriffen. Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt, Volks-Artillerie-Korps, Werfer- u. Sturmgeschütz-Brigaden sowie Panzerverbände wurden aus dem Boden gestampft ...")
Meine Bedrücktheit wurde ein wenig von *Katz aufgerichtet. Er sagte: wenn die neue Westoffensive den geringsten wirklichen Erfolg hätte, welche Rolle würde sie dann in *Hitlers Rede gespielt haben! Denn nur für diese Rede, nur zur Aufmunterung des Volkes ist sie unternommen. Und Hitler erwähnt sie mit keinem Wort. – –
*Colin Roß nennt *Walter Lippmann (sic) den bedeutendsten Publizisten in USA. Schon *Scheffauer weist auf Lippmann hin, rühmt seine Studie Liberty and the News2 (Abschnitt „Die Presse" 130). In einem Artikel der DAZ vom 31/XII. 44 („Atlantik u. Kontinent" über Spanien) heißt Lippman (sic) „Der jüdische *Macchiavell des atlantisch-pazifischen Imperialismus der USA". Es wird auf sein „zweites aktuelles Kriegsbuch["], So□er 44 erschienen, hingewiesen: „US-Kriegsziele". Er verlangt, daß weder Deutschland in Europa, noch Japan in Ostasien die dominierende Stellung behalten. (In der LTI des Artikels: daß Deutschland nicht mehr „als Ordnungsmacht die Schlüsselstellung in Europa hält"). Im übrigen betont der Artikel Lippmans Gegnerschaft zum Kommunismus. –
Es ist ein Verbot herausgekommen, im Geschäftsverkehr großformatige Briefbogen zu benutzen!
Das Reich vom 31/XII. berichtet über eine neue Schulform, die Hauptschule, die im Herbst 1940 angeordnet, seit 1942 aufgebaut wird. Es ist ein besonderer Überbau der Volksschule, der nicht zur Universität führen soll wie die höhere Schule, sondern zu weiterer Fachschulausbildung in Richtung auf Technik, Industrie, Handwerk. Es soll eine unentgeltliche Begabtenförderung sein. Bei der Auswahl der Schüler spielt natürlich das „Charakterliche" Hauptrolle, man wird auch „die in der Sippe des Kindes auftretenden charakterlichen u. geistigen Neigungen" prüfen. (Mit der gesamten Schul-Neuordnung des 3. Reichs muß ich mich in einem besonderen Capitel befassen. Vorbedingung: daß ich die Bibliothek im Japanischen Palais benutzen kann.)

Sonnabend 6. Januar 45 Vorm.

Gestern Zeitungen durchgesehen (s. o. *Hitler, *Lippman-Notiz sq.), das *Lederstrumpfbuch (s.u.) zuende gebracht, das Haus, wie jetzt öfter, gar nicht verlassen.
*E., die *Frau Richter bei der *Kreislerin gesprochen hatte, brachte günstige Nachrichten aus „Kötzschenbroda" nachhause: Ungarn hat Deutschland den Krieg erklärt – in der Hitlerrede stand Ungarn unter den „abgefallenen Völkern" – in Budapest sind 50 000 Mann in der Citadelle eingeschlossen, die Stadt ist zusammengeschossen worden, nachdem die Besatzung russische Parlamentäre erschossen hatte. Im Westen ist der deutsche Angriff durchaus gestoppt. – – Mit alledem: wie lange noch?
Seit dem Mitternachtsalarm Donnerstag zu Freitag gestern nur Voralarm im Radio, keine Sirene. Die erste Tagpause seit langem. – *Wolfgang Hoffmann- Harnisch.1 Manitus Welt versinkt. Rothaut u. Bleichgesicht wie

sie wirklich waren. Roman aus Amerikas Frühgeschichte. Drei Masken Verlag A. G. Berlin Copyright 1935.
Das Buch enttäuscht, in jeder Hinsicht nicht Fisch u. nicht Fleisch. Eine populär-wissenschaftl. Einleitung, entsprechende Anmerkungen (ohne gründliche Bibliographie); ein Romancorpus, der nicht Roman, auch nicht vie romancée2 ist, sich vielmehr in lose Einzelscenen auflöst, die freilich an sich gut sind, einigemale sehr gut, aber als Ganzes kalt lassen u. keine Klarheit u. kein Gesamtbild geben. Dreierlei will Verf. darstellen: 1) die Vita *Daniel Boones, 2) die Indianer 3) den Freiheitskampf u. die Ausdehnung der Amerikaner, wobei dies dritte wieder in drei Teile zerfällt: a) Amerikaner % Engländer b) Amerikaner :/: Indianer c) die Grenze oder „Pioniere[“] (denen das Walt Whitman-Motto des Bandes gilt, u. als deren bedeutendster Boone gedacht ist[)] oder auch: a) Unabhängigkeitskrieg, b) Kentucky. – Man verliert Boone immer wieder aus den Augen, man erfaßt weder das Besondere seiner historischen Bedeutung, noch seinen Charakter. Er ist zahlreicher Familienvater, er soll gütig u fro□ sein, auch Freund der Indianer, nicht ihr Mörder. Er läßt die Familie immer wieder im Stich, er zieht immer wieder auf Abenteuer, sucht ein „neues Panorama“. Nicht weil ihn der Regierungsco□issar vertreibt, nicht weil er Forscher sein will – sondern aus purem Wandertrieb. Man sieht nicht, daß gerade er Kentucky erschließt. Er ist nicht der erste dort, er ist niemals der einzige dort. Man sieht nicht die besondere Freundschaft zwischen den Indianern u. ihm. Ein paarmal ist er von ihnen verfolgt, gefangen, bedrängt – auch ko□t es ihm nicht darauf an, sie seinerseits zu betrügen. – Immer wieder verliert sich seine Geschichte in der allgemeinen Darstellung des Kampfes um die Erschließung Kentuckys. Und diese Pioniergeschichte widerum verliert sich in, verwirrt sich mit der Geschichte des großen Unabhängigkeitskampfes, aus dem man nur einzelne Scenen vorgesetzt bekommt – derart vereinzelte, daß man ohne allgemeine u. auch recht spezielle Geschichtskenntnis vollko□en im Dunkeln tappt. – Die größte Schwäche u. zugleich der größte Ruhm des Buches ist bei alledem seine Unparteilichkeit. Es tritt für die entrechteten u. verfolgten Indianer ein, malt ihre guten Seiten – zeigt aber auch ihre maßlose Grausamkeit. Es zeigt die fürchterliche Grausamkeit, die maßlose Gewalttätigkeit u. Raubsucht der „Grenzer“ – nur *Boone ist menschlich –, und verherrlicht sie doch als Helden u. „Pioniere“. Es sympathisiert mit den USA-Kolonieen, mit *Washington u. *Franklin,3 u. zeigt doch ihre stark wirtschaftlichen Gesichtspunkte, zeichnet sie eigentlich nicht idealer als das Mutterland .. Am wenigsten Sympathie wird England entgegengebracht, aber der Gouverneur *Lord Dunmore4 ist immerhin als tüchtiger Mann u. anständiger Aristokrat geschildert, u. in dem allerbesten Kapitel „Skalpdebatte im Oberhaus“, einem *Eulenbergschen Schattenbild, ganz für sich bestehend, wie denn auch nur in diesem einzigen Capitel der Schauplatz London u. nicht Amerika ist – in diesem Abschnitt ist weder der alte *Pitt,5 jetzt Lord Chatham u. Oppositionsführer, noch der Premier (*Lord Suffolk6) noch König *Georg III7 ganz schwarz oder ganz satirisch gezeichnet, sondern alle besitzen eine anständige Mischung aus Menschlichkeit u. Unmenschlichkeit. Ka – Merkt man dem Buch die Zeit

seiner Entstehung im 3. Reich an? Nein u. ja. Nein, denn es ist durchaus unparteiisch. (Zwei, mal dreimal ausfällig gegen England: sie verwenden skalpierende Indianer gegen ihre Kolonisten u. werfen uns Grausamkeit im Weltkrieg vor! Und, vorletzte Anmerkung: sie haben 1920 einen canad. Indianer dekoriert, weil er deutsche Skalpe heimgebracht hat (Zeitungsnachricht, deren Original im *Karl May Museum in Radebeul liegt! Und: noch in den 60er Jahren hat das Territorium Idduha gesetzlich Indianerjagden veranstaltet, u. Skalppreise festgesetzt. Aber diese Ausfälle sind nur durch den 1. Weltkrieg verursacht). Nein, denn es ist milde in der Rassenfrage. Es hat nichts gegen „weiße Indianer" einzuwenden, berichtet auch sehr neutral, wie ein weißer Indianer zu seinen weißen Amerikanern hinüberwechselt, um dann doch wieder rot zu werden. Nein, denn es rühmt die ungemeine Anpassungsfähigkeit der Franzosen 30, sie sind mit den Indianern wahrhaft befreundet, vermischen sich mit ihnen. Nein, denn es spricht ohne betonten Antisemitismus vom Puritanertum der Grenzer,
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4469 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1275 ff.)]
die es doch als Pioniere u. Helden schildert. (Bedenke hierbei, daß Grausamkeit – genannt „Härte" u. „Fanatismus" – dem Natsoc. mindestens lieber ist als Weichheit): „Man selber war natürlich das auserwählte Volk, das nur im Namen Gottes u. zu seinem höheren Lob mordete .. Das alte Testament u. besonders das Buch Josua wurde ihm Bibel u. Felddienstordnung." 27 „Ihm" d.h. dem Grenzer. Auch die alttestamentarischen Namen der Grenzer werden ohne Spott hervorgehoben. Einer von *Boones Söhnen heißt Israel, Boones Frau: Rebekka. Und noch einmal: in den Grenzern sieht der Verf. die eigentlichen Väter Amerikas. – Ja, denn der Autor bedient sich in seinem sonst ungezwungen u. neutral sprechenden Erzählen einer Reihe spezifischer Ausdrücke der LTI, sie sind ihm offenbar angeflogen. Er sagt „Männer" für Soldaten oder Leute, „meckern" für widersprechen oder höhnisch kritisieren, „stur", „kämpferisch", er sagt für Beispiel geben: vorleben (396), charakterlich. – Sehr merkwürdig ist ein Druckfehler. Die Indianer, um ihren Stoizismus zu erweisen, bringen sich lange Schnitte an der Brust bei; das sei schmerzhafter u. heroischer als die Schmisse der Corpsstudenten. Sic 169. Weiß der Verf. gar nicht was ein Chorstudent ist? Der ungebildete Berliner sprach von Armeechören! (Ich müßte doch einmal feststellen, was der *Autor für ein Mann ist. Denn ohne Können ist er nicht. – –
Während ich diese Notiz schrieb, kleiner Alarm 1230–1250.

Sonntag 1930 7/Januar 45

Den ganzen Tag zuhause, *Eva auch. Gelesen (*Bouhler) u. vorgelesen (*Schaffner). Einzige Unterbrechung *Steinitz, der gestern Nachm. u. heute Vormittag (vom Haaarschnitt kommend) bei uns war. Sein Aufsatz: My seventieth birthday – „in der Nacht ist mir mein neues Thema eingefallen", erzählte er neulich stolz. Er ist so glücklich darüber, wie ich

über meinen *Montesquieu war. Und vielleicht habe ich gar kein Recht, ein bißchen mitleidig auf ihn herabzusehen, vielleicht sind meine Aufzeichnungen auch nicht mehr wert. St. betrachtet seine Schreiberei gleichzeitig als englische Sprachübung u. als wirkliches Autorentum. Und er hat ja recht: sie ist Zeitdokument. Warum erscheint sie mir in ihrer Naivität unwichtiger als mein Notieren? – Er berichtet also, wie man etwa in einem Brief berichten würde von seinem Geburtstag. Er habe ihn so gern erleben wollen, u. in Bombengefahr u. as a German Jew sei es doch fraglich gewesen, ob .. Das beste an diesem Tage danke er seinem dear wife,1 dem er auch diese Blätter widme; denn ohne sie wäre er ja längst in Theresienstadt oder in Polen u. wahrscheinlich längst tot. Und dann habe sie auch von langer Hand her Vorräte aufgespeichert, so daß man zu essen u. auch zur Bewirtung etwas gehabt habe. Und 8 Cigarren habe sie ihm geschenkt. Und die 14 Gäste hätten auch Lebensmittel gebracht u. einer sogar eine Flasche Rheinwein. Und immer wieder: so war es, dank Gottes Hilfe, doch a nice day, wirklich a nice day. Und wenn alles in Frieden u. beim Alten geblieben wäre, hätte er noch seinen Geschäftsposten gehabt, u. sein Chef, der Aussiger Kohlenfürst u. -jude, jetzt in USA, hätte ihm gratuliert u. ihn noch 5 Jahre mindestens im Amt gelassen, u. sein Chef solle dies Erinnungssblatt hoffentlich auch einmal lesen .... Ich beneide Steinitz um seine Ruhe, seine Zufriedenheit mit sich, seine Lebenszuversicht, seine Gläubigkeit. Alles das fehlt mir. – Im übrigen lerne ich von ihm immer wieder ein bißchen Englisch. Ich möchte so gern tiefer ins Englische tauchen, das mich jetzt von allen Seiten umspielt; aber vor mir stehen eigene Aufgaben – wirklich wichtigere u. wirklich ergebnisreichere, als die sich Steinitz stellt? Das ist keine kokette Frage, sondern sehr ernsthaft gemeint – u. hinter mir steht die Angina pectoris mit ihrer täglichen Mahnung. –

Ich notierte neulich, wie *Colin Roß die USA-Häuser für uneheliche Kinder, die zu Adoptivkindern werden, rühmend beschreibt. Die Dresdener Ztg. vom 4/I. druckt eine Notiz aus Stockholms Tidningen2 ab über „Kinderhandel[“] in USA. An der „restlos von Juden beherrschten Schwarzen Börse der USA“ verkauften „sogenannte Babymakler außerehelich geborene Babies für durchschnittlich 2 000 Dollar je Stück .. mit gutem Gewinn“. An wen u. zu welchem Zweck wird nicht gesagt, von Adoption ist nicht die Rede, nur von „Börsenhyänen“. Wenn ich nicht das Buch von Roß gelesen hätte, müßte ich an jede Art von Verbrechen denken – u. wer von allen Lesern kennt das Buch von Roß? Auch ein Stück LTI.

Ich notierte die Kötzschenbroda-Meldung, die Deutschen hätten in Budapest russische Parlamentäre erschossen. Diese Meldung muß ungeheures Aufsehen erregt haben u. muß in Deutschland weit verbreitet sein. Denn jetzt (Sonntagsblatt Dr. Ztg. 6/7 I) dementiert das Oberkommando der Wehrmacht die „widerliche sowjetische Zwecklüge“, u. zwar auf die seltsamste Weise: Die Russen hätten gar keine russischen Parlamentäre geschickt, sondern 4 deutsche Gefangene, die zur Übergabe auffordern sollten; diese Gefangenen seien natürlich froh gewesen, durch

ihren Auftrag der Gefangenschaft zu entrinnen, u. also gleich bei den Deutschen geblieben. Das klingt doch märchenhaft.

x

2055–2135 kleiner Alarm. Rücksichtsvoll beginnend, als wir eben den letzten Bissen gegessen hatten. Rätselhaft diese häufigen Alarme. Neue Taktik? Es heißt jetzt oft „einzelne Störflugzeuge". Was stören sie, wenn bei kleinem Alarm nichts unterbrochen wird? Widerum, was soll diese Zeitungsnotiz: es gebe „öffentliche Luftwarnung (kl. A. also) bei einzelnen Störflugzeugen, „Fliegeralarm" (gr. A.) bei Geschwadern; mit Bombenwurf müsse in beiden Fällen gerechnet werden. Wieso nur in Fall 2 Kellerzwang u. Verkehrsstop, wenn auch in Fall 1 mit Bomben zu rechnen ist??

Montag Nachm. 8. Januar 45.

*Jakob Schaffner: Die Laterne. Novellen. 1907. S Fischer Berlin.
Aus seinen Anfängen. Aber doch schon raffiniert bewußte Volkskunst. Auffälligstes am Stil: die unendliche Masse volkstümlich konkreter meist humoristischer, sehr oft handwerklicher Wendungen. (Redensarten, Metaphern – nicht Sprichwörter, dies der Unterschied vom *Sancho Pansa3 .)Wohl viel Schweizer u. Elsasser Gut darin – bis zur Unverständlichkeit. Aber immer gepflegte epische Darstellung. Zweite Eigentümlichkeit: das Malerische sehr stark. Jede Einzelheit gesehen: Natur, Kleidung, Möbel, Gesichter, Lichtreflexe, Bewegungen. Ganz optischer Schilderer. Zwei bis zu unentwirrbarer Dunkelheit symbolistische Novellen – („Das GewisDie Begegnung["]: Der Kaiser besucht eine philiströse Kleinstadt, über ihr u. ihrem Waldrand steht ein Gewitter, die Farben davon fabelhaft beschrieben, ein geisteskranker Schullehrer plant unter atmosphärischem Druck ein Attentat, um im letzten Augenblick schlapp zu machen. Die Festfreude, die Pappdekoration – was will das Ganze, wem gilt die Satire??? Fast noch dunkler „Die Eschersche", eine riesige Maschine im Werk einer Fabrikgesellschaft, der sie bedienende Techniker hört sie lachen – ich setze wieder drei Fragezeichen) – sind wohl bloß zeitgebundene Versuche in der Mode von 1900. Auch die altertümelnde Geschichte „Die Schrift", Liebesnovelle um die Frage freie oder traditionsgebundene Moral, ist in ihrem Historisieren nur Versuch. Sch. ist Mann der Gegenwart u. – in diesem Bande wenigstens – weitaus am besten, wo er Kleinbürgertum, Handwerk zeichnet. Humoristisch in der „Grobschmiede". Die Großmutter erzählt dem schüchternen Enkel Schmied, wie sie von seinem Großvater Schmied geworben wurde, u. macht ihm Mut. Tragisch in „Agnes": der alternde zögernde Mann, das Mädchen. Hier aber schon zwei Züge, die nachher in der überragend besten Geschichte, dem „Altgesellen", entscheidende Originalität ergeben. Der Erzählende zögert, ob er Agnes heiraten soll, nicht nur weil er beinahe doppelt so alt wie sie ist, sondern auch weil er sich dann ihre Mutter u. ihren üblen Bruder auf den Hals lädt, aus egoistischem Mitgrunde also. Und zweitens: er hat drei Tiere, die zahme Ratte, den Papagei u. den ihm

später aufgedrängten Kater Michel. Die drei vertragen sich erst. Aber als er von Agnes' Begräbnis zurückko□t, findet er den Papagei u. die Ratte totgebissen. Er will den Kater töten, da entdeckt er fünf Junge – Michel war Katze, u. die Mutter ist natürlich in ihrem Recht. Beides[,] der Zuschuß realistischer Ichsucht, der vor Süßlichkeit bewahrt, u. das Recht der Mutter prägt den die Erzählung „Der Altgesellen". Die Braut wird dem Schustergesellen abspenstig gemacht vom jungen Ofenbauer: sie denunziert ihn als Sozialdemokraten u. Majestätsbeleidiger, sie nimmt von seinem Ersparten 1 000 M, (zahlt sie freilich gleich in Raten zurück, nimmt sie aber doch widerrechtlich, und entledigt sich des Gesellen, indem sie ihn verhaften lässt; er will sich rächen sieht, daß sie in andern Umständen ist, daß sie sich u. ihren Ofenbauer u. Kind Kindsvater zu retten suchte, versteht u. verzeiht. Versteht aber auch, daß der Ofenbauer sein Geschäft unternehmungslustiger treibt u. begabter, als er selber seine Schusterei, u. stellt ihm daraufhin den Rest des Ersparten gegen gute Zinsen als stiller Teilhaber zur Verfügung. Wird Hausbesitzer auf solche Weise. – Gute unsüßliche Realistik, freie Moral. – Politische Richtung fehlt dem Bande. Nur Richtung auf moralische Freiheit. Die Sozialdemokratie schätzt *Sch. offenbar wenig.
Zur LTI: Ich begann .. „mich selber <u>aufzuziehen</u> u. zu verspotten" S. 210. Pejorativ: sich wie einen Kreisel aufziehen. *Bergsons Definition des Komischen als des Automatischen. Aufziehen als solche Metapher fraglos älter als die Reklamemetapher: eine Theaterscene, eine Anpreisung aufziehen. Der LTI geht der Sinn für die würdelose Komik des Automatischen verloren.
<u>P.S.</u> Auch „Der Kilometerstein" nur Versuch, dabei stark exageriert,1 aber doch grandios als Malerei der schauerlichen Landschafts-, Nacht- u Sturmstimmung: das Pferd scheut im nächtlichen Wald u. tötet im Sturz den Fuhrmann. Naturalistisch-romantische Ballade.
In der titelgebenden letzten Skizze „Die Laterne" ist die Wonne des Aufbäumens gegen die übliche Moral zu stark aufgetragen. Man merkt immer den abtrünnigen ehemaligen Schüler von Demut („mit zwei t"),2 den Zeitgenossen der *Sudermann'schen „Heimat".3 Aber doch ein origineller Zug u. „Falke": der gänzlich Lebensmüde von der vanitas vanitatum gänzlich Überzeugte, will sich aufhängen u. sieht im letzten Augenblick die Plumpheit einer Laterne: Man könnte das Ding hübscher herstellen, fällt ihm ein, u. darüber vergißt er die vanitas der Dinge, den Selbstmord y todo u. wird Laternenfabrikant. (Und später wird er sich gewiß auch mit der Geliebten zusa□enfinden, die ihn vorläufig um seiner Weichlichkeit willen beiseite geschoben hat u. die gut bezahlte Mätresse eines Prinzen geworden ist)
<u>PS 2</u>. Hat es Zweck, daß ich auch Dinge, die gar keinen Zusa□enhang mehr mit der LTI haben, so ausführlich notiere? You never can tell.4 Und was kann ich besseres mit meiner Zeit anfangen?

<u>Mittwoch Vorm. 10. Januar 45</u>.

Seit Tagen, nach ganz kurzer Taupause, wieder Frost. Aber keine Russenoffensive. Anzi. Deutsche Angriffe in Ungarn wie im Elsaß.
Gestern Vorm. Kohlenmisère mit dem üblichen Memento mori. Erst eine Ladung aus dem Keller herauf: Nachher meldete *Frau Cohn, die das Schleppen aus gleichem Grunde genau so anstrengt wie mich, es gebe Briketts bei *Hesse. Dort war ein Haufen an der Straße aufgeschüttet, vor ihn die Wa[a]ge hingestellt, *Frau H. wog zu, Herr H. fertigte die Frauenschlange ab (Karteneintragung u. Zahlung). Jedem einen halben Centner. Die Briketts waren schon im Schleppkahn verladen – für das Ruhrgebiet! – aber Eisgang störte, so wurden sie wieder herausgeholt u. ecco5 ! Eine Frau vor mir bekam einen ganzen Centner. Eine Frau hinter mir mehr wehmütig als gereizt: „Die beko□t einen ganzen Centner." Sofort die mit dem ganzen Centner schwer erregt u. halb weinend: „Ich tausche gern mit Ihnen, ich bin bombengeschädigt – seit fünf Wochen – meine ganze Kraft ist hin – aber das heißt ja schon wieder, ich beklage mich!" Die andere: „Aber das hab ich ja nicht gewußt, aber das hab' ich ja nicht so gemeint ..." Die Frau Hesse: „Sehen Sie, wären Sie bloß still gewesen!" Herr Hesse von seinem Pult, warnend u. kommandierend: [„]Ruhe! Ruhe da draußen!!" Das ist das Charakteristische der Scene: alle haben sie Angst: Einer könnte irgendwas anzeigen, die Beschwerde der Bombengeschädigten, die Beschwerde der Neidischen, die Unruhe in der Schlange vor dem Hesse-Laden; jede dieser Anzeigen würde zu Strafe führen. So lange diese Angst das stärkste Gefühl im Volke ist, so lange geht der Krieg weiter. – Es lohnte sich mir nicht, den halben Centner in den Keller zu legen; in zwei Eimergängen brachte ich ihn gleich herauf u. hatte auf solche Weise drei Lastengänge über unsere Treppen im Laufe eines Vormittags. Mein Herz quittierte sie deutlichst.
Am Nachmittag u. Abend las ich viel aus dem Ostasienbuch von *Richard Katz6 vor („Funkelnder Ferner Osten"). Einige Stücke daraus sind uns aus dem „Bummel um die Welt" bekannt, den ich vor dem Raubzug der Gestapo besaß. Das Ganze ist wieder so anmutig u. bei aller Anmut doch auch substantiell, wie alles was ich von R. Katz kenne. Trotz u. wegen seines jüdischen Feuilletonismus. Dawke7 ! Ich sehe bisher nichts, was mich in meiner Arbeit förderte – aber warum nicht auch einmal ein uninteressiertes Vergnügen? Ich habe das Buch von *Bernhard Stühler entliehen, der schon die zweite Woche krank liegt – wohl eine im Körper umherziehende Grippe. Seinem Kranksein, das schwer auf seiner Mutter lastet, verdanke ich: 1) manche Brod- u. sonstige Eßrestgabe, 2) ein späteres Aufstehen, 3) Ausfall der Unterrichtsstunden, 4) manchen Dr Katz-Besuch.
Im Laufe des Tages stellte ich gestern fertig – Lektüre u. Dispositionsblatt:
*Philipp Bouhler: „Kampf um Deutschland. Eine Lesebuch für die deutsche Jugend["] Centralverlag der NSDAP, Frz Eher Nfg. GmbH. Berlin, 1941 1401–1450 Tausend. Vorwort datiert Frühjahr 1938.
1) Das Buch ist auf friedlicher Höhe u. vor Durchbrechung des Nationalitätsprincips,1 vor dem Protektorat, vor München, nach

Oesterreich-Annexion publiciert. Es ist bis 41 in anderthalb Millionen Exemplaren verbreitet.
2) Es ist für die reifere Jugend gedacht. Laut Vorwort auf Spaziergang mit u. Anregung von *Hitler, dem es gewidmet ist, eine Geschichte der NSDAP für die deutsche Jugend. Deßhalb wird Äußeres u. einfach Einprägsames stark betont. Die Hofbräuschlacht u. der Kampf in Koburg2 citiert aus „Mein Kampf", die Berliner Pharus-Saalschlacht im *Goebbelscitat, ein Flug ganz novellistisch mit Landschaft aus *Herbert Seehofer „Mit dem Führer unterwegs".3 Auf der andern Seite ist aber doch von Politik die Rede, wie man zu Erwachsenen u. zu Leuten mit einiger Vorbildung spricht. (Ich erhielt das Buch von *Frau Jerisch, es war eine Zwangsanschaffung ihrer 16jährigen *Tochter, die es an in einer Fortbildungs- oder Fachschule, offenbar als 14 od. 15jährige hatte benutzen müssen, u. es nun verbrennen wollte)
3) Und hier ergibt sich dieses Problem: Hitler spricht in „Mein Kampf" schamlos offen von der Notwendigkeit u. den Mitteln des Massenfangs. Ich hielt das für esoterische Lehre – denn wieviele Leute sind imstande, das Buch von sich aus durchzuarbeiten? (Die Vulgata4 ist ja den katholischen Laien verboten). Nun aber wird in diesem Lesebuch zwar nicht ganz so offen u. ausführlich aber doch deutlich genug von der Notwendigkeit der Massenbetäubung geredet. Ist das auch noch esoterisch? Zwei Möglichkeiten: a) Man hält selbst diese Schüler u. Schülerinnen noch nicht für Masse, sondern schon für die Gebildeten; b) man schmeichelt jedem Einzelnen, er sei noch nicht Massenelement sondern Individuum, mit ihm könne man reden u. reiht ihn doch trotz aufgedeckter Karten oder gerade durch das Aufdecken der Karten als Massenatom ein. Ich neige zur Annahme b, u. *E., der ich das vortrug, tut es auch.
4) Physisches Brutalität als Straßen- u. Saalkämpfe, Propaganda durch Demonstrationen, Reden – realisierte Reden mit Hilfe des Autos u. Flugzeuges –, Flugblätter, Plakate, zuletzt durch den Reichstagsbrand, Prunkbauten nehmen in diesem Jugendbuch den obersten u. breitesten Platz ein. Den zweiten die Organisationsmaßnahmen, die ja auch zur Propaganda gehören. Den dritten, in Schlagworte zusammengepreßt, kaum erörtert, die politischen Dogmen unter Beschimpfung der Andersdenkenden. Central: der „bindungslose" Liberalismus, eng verknüpft mit der Judenfrage u. schuld an der verbrecherischen marxistischen Lehre, die von einem *Juden ausgeht5 u. zum jüdischen Werkzeug wird, mit dem der Jude die Weltherrschaft anstrebt.
5) Zweimal wird aufs stärkste betont, daß man sich nach dem Zusa□enbruch des ersten Umsturzversuches der republikanischen Freiheit bedient, um die Republik zu stürzen. 1) Über die Angriffe des Völkischen Beobachters (die Prozesse u. Verbote, denen er ausgesetzt war – später dasselbe über den „Angriff"6): „Zwar ließ die demokratische Pressefreiheit der schwarz-rot-goldenen Republik damals einer Zeitung einen verhältnismäßig weiten Spielraum" 48. Schroffer, umfassender, entscheidender noch: „Die Verfassung der Novemberrevolution mit ihrer demokratischen Grundlage bot die Möglichkeit, durch unermüdliche Propaganda mehr u. mehr das Volk für sich zu gewinnen, im Zuge der

Wahlen in die parlamentarischen Volksvertretungen einzudringen u. so auf durchaus gesetzmäßigem Wege sein Ziel zu erreichen. Man mußte also die Demokratie mit ihren eigenen Waffen schlagen" 72. Von Anfang an, als Revolutionär der ersten, als Legaler der zweiten Phase dringt *Hitler vor allem auf „eine systematisch betriebene, großzügige Propaganda, die vor allem der Psyche der breiten Masse gerecht wurde" 43 (siehe Punkt 3)
6) Antisemitismus durchtränkt das kleine Buch überall, Ausschreitungen gegen Juden werden ehrenvoll erwähnt, *Streicher wird gerühmt, Berlin ist eine „Asphaltwüste" .. „wo der Jude im satten Bewußtsein seiner Macht sich dreister gebärdete u. noch frecher das Haupt erhob als anderwärts" 88, die Nürnberger Gesetze schützen vor „Verbastardierung". – – aber das alles ist nur als Selbstverständlichkeit da u. dort eingestreut, ist nur Rosine u. Citronade im Kuchen.
7) Grunddefinition: „Liberalismus bedeutet die bindungslose Richtung in der Politik." Wurzel die französische Revolution. Volksherrschaft, in der jeder Einzelne mitzubestimmen hat. Parlamentarisches System, in dem alle gleiche Rechte haben u. die Zahl statt der Persönlichkeit herrscht. Das ist die „westliche Demokratie", das ist die „entartete Demokratie". (Also über „die persönliche Freiheit des einzelnen Bürgers" zur Wirkungslosigkeit der Persönlichkeit, zur „toten Zahl"). Dagegen: „Das, was wir als germanische Demokratie bezeichnen ..., Vertrauensgrundlage der Massen für den Führer, dessen Autorität u. Entschlußkraft hierdurch nicht geschmälert, sondern gestärkt wird. 13 (Ergo: die Masse, die „breite", durch Propaganda fangen – u. dann Diktatur.)
8) Gliederung des Buches im Einzelnen (sehr geschickt!):
Einleitung: 1) Das zweite Reich. (Hier also „3. Reich" ohne Mystik); seine Sünden Partikularismus, Liberalismus, ungelöste soziale Frage, mit dem Liberalismus „untrennbar verbunden" die „Judenfrage". Der Jude ist tiefste Verfallsursache, ist nach *Richard Wagner „der plastische Dämon des Verfalls", der Vergifter unserer Kulturwerte. 2) Der große Krieg. Von innen her verloren. Es stand militärisch sehr schlecht für den Gegner, seht gut für Deutschland als uns der innere Verrat mattsetzte. 3) Deutschland in Ketten. Die ganze Systemzeit „tiefste Schmach u. Erniedrigung". Vorher in 2) „Der Jude *Walter Rathenau: die Weltgeschichte würde ihren Sinn verloren haben, usw. Ähnlich der Vorwärts.1 „man kann nicht deutlicher die letzten Ziele des Judentums umreißen u. damit die der Sozialdemokraten u. ihrer Helfershelfer, die seine Werkzeuge waren" 18
[Einfügung:] Wo u. in welchem Zusa□enhang? Suchen! Ungeheure Verlogenheit von 2 u. 3!
1. Kapitel: *Adolf Hitler. Seine Jugend skizziert nach „Mein Kampf". Wien („200 000 jüdische Einwohner"!) München, Krieg .. Mitglied 7 der Deutschen Arbeiterpartei 1919. – Juli 1921 Vorstand. – Sein persönliches Durchgreifen überall. Gegen den Ber lin SA-Rebellen *Stennes2 1931 (35). Gegen *Gregor Strasser 1932 Dezember (36). Stellung zu Automobil, Propaganda, Flugzeug 37, 39.
2. Kapitel: Aus den Frühtagen der Bewegung: Kampf um Gehörtwerden, um die Straße, Brachiales, die Hofbräuschlacht.

3. Kapitel: Bayern wird erobert. Hier *Streicher, hier *Dietrich Eckart,3 von 1921 Leiter des Völk. Beobachters, vorher inmitten der Räterepublik Zeitschrift „Auf gut Deutsch". Kampflied „Deutschland erwache!" von *Gansser4 vertont. 56. Der Kampf in Koburg.
4. Kapitel 9. November 1923. Ruhr 10. I 23.5 *Schlageter am 26. Mai erschossen. Aufgabe der passiven Resistenz6 26.9.23. Inflation. „Der Jude füllt sich die Taschen" 63. *Kahr, *Lossow u. *Seisser,7 erst vergewaltigt, dann ‹umgefallen›. *Göring, *Himmler, *Röhm.
5. Kapitel: Zum zweiten Male NSDAP. Zerfall der Partei. Hitler am 20.12. 24. vor seinen fünf Jahren8 mit Bewährungsfrist entlassen; am 27. II im Bürgerbräukeller Neugründung. – 1930 in Thüringen erste ns. Abgeordnete. Allmähliche Ausbreitung auch im Norden. Genannt: *Ley, *Goebbels, *Kaufmann, *Lutze, *Wagner, *Rust, *Kerrl,9 *Mutschmann, *Sauckel. – „Stoßstrupp Hitler" gleich nach der Neugründung; daraus SS, seit 29 unter Hi□lers Führung „auch nach rassischen Gesichtspunkten" 74. Jugend unter *Baldur v. Schirach organisiert. 1932 sind 800 000 Mitglieder da, u. die verschiedenen Organisationen des 3. Reichs wie Lehrerbund, Ärztebund, NS-Betriebszellenorganisation, woraus die Deutsche Arbeitsfront wird, etc. Der neue Staat also fertig. Mitten in der Republik mit ihrem Gesetz zum Schutze der Republik; u. mitten in *Hitlers Bewährungsfrist!!!
6. Kapitel: München – Nürnberg – Berlin. Drei Stätten der Bewegung. Von den kleinen Geschäftsstellen zu den großen Häusern in München. – Die Stadt der Reichsparteitage. Hitler bereitet alles selber vor, zeichnet, plant, baut. In Nürnberg u. seinem Parteitag „ist politisch u. kulturell der neue Stil verwirklicht" 87. – „Kampf um Berlin". Goebbels. Die geplanten neuen Bauten, um die Asphaltwüste zur wahrhaften Hauptstadt zu machen. (Bauten so stark betont wie Brachiales Gewalt!) – *Isidor Weiß, der zwar Bernhard hieß,10 „dessen Absta□ung u. Nase aber den Spitznamen vollauf rechtfertigte" 91. – *Horst Wessel am 23. II. 1930 „in die Unsterblichkeit" eingegangen.
7. Kapitel: Deutschland ist unser. Triumph. Dem „bewaffneten Aufstand des Untermenschentums" soll der Reichstagsbrand die „lodernde Riesenfackel, das Fanal des blutigen Aufruhrs sein" 94 Endgilti ger Triumph: erster Reichstag 21. III. 33 in der Garnisonkirche zu Potsdam. Das ganze Kapitel drei Seiten nur.
8. Kapitel Das dritte Reich. Ebenso knapp wie 7. Die Neuordnung (Zentralgewalt – Ras Nürnberger Gesetze, Winterhilfe, die neuen Organisationen nur aufgezählt, nicht detailliert. Die neue Jugend soll „nie wieder .. zum Träger pazifistischer oder klassenkämpferischer Ideen werden" 99
9. Kapitel: Sechseinhalb Millionen finden heim. Geschichtsauffassung: Oesterreich machte seit fast einem Jahrtausend, seit der Lostrennung vom bayrischen Sta□esherzogtum, undeutsche Geschichte. Es wurde zum „widersinnigen Staatengebilde." „Mit Art- u. wesensfremden Volksstä□en" verknüpft, wurde die Ostmark oft volklich vergewaltigt". 101 „Friedens"-Vertrag von St. Germain .. Zersetzende Tätigkeit des Juden auf allen Gebieten", Sommer 34 mißglückter „spontaner Versuch des Volkes die

Ketten abzuschütteln" .. unermeßliches Leid unserer großdeutsch „nationalsozialistisch u. damit großdeutsch empfindenden Brüder" 102. „Mancher mußte seinen letzten Gang antreten" ... (*Planetta! Nichts vom *Morde11) –Verräter *Schuschnigg,12 triumphaler Einzug Hitlers. (Den Den tatsächlichen Hergang, auch Italiens Rolle – Italien u. *Mussolini überhaupt u. gänzlich – verschweigt das Buch) Am 12. März „donnern die deutschen Flugzeuggeschwader über den oesterreichischen Landen .." 103

Schlußwort: Der Sieg des Glaubens. Hitlers Glauben an seine Sendung. Der Glaube seiner Mitstreiter u. Anhänger an ihn, an das neue Reich. „Blindgläubiges Vertrauen" ist Grundpfeiler diese[r] natsoc. Revolution ist mehr als Kabinetts- oder selbst Systemwechsel, ist, aus neuem Glauben heraus, „vollständige Umwälzung, die sich auf allen Gebieten des deutschen Lebens vollzogen hat" 106

[10.] LTI. a) der Name Nationalsocialistische Partei taucht zuerst auf als „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei Oesterreichs, gegründet am 5. u. 6. Mai 1918, hervorgegangen aus der 1904 in Deutschböhmen gegründeten Deutschen Arbeiterpartei für Oesterreich. – (Seit Mai 26 sind die oester. Natsoc. an *Hitler angeschlossen) 101.

b) die arme, bewußt arme LTI. *Bouhler gebraucht das Dutzend stereotyper Wörter u. Wendungen. fanatisch. Einmal „Kirchlicher Fanatismus" pejorativ (12), 5 x als Lob gebraucht. Die spöttischen guillemets. das „heilige" Land. Der „Friedens"-Vertrag. „Errungenschaften" der französischen Revolution.

Der Jude. Der deutsche Mensch. Alljuda. artfremdes Judentum – Verbastardierung des deutschen Volkes 98

abgrundtiefer Hass. Artfremde Verführung, Verhetzung.

Kampfverschworene Gemeinde.

Marxistisches Novemberverbrechen. Die Revolte der Landesverräter u. Deserteure. bis1 21, 25

blutbedingt. Scholle.

Erlebnis.

stur.

Ehrgeizlinge.

Kompromißloser Kampf.

Großzügige Propaganda; Unerhörte Propagandawelle – gigantische Propagandafeldzüge 57

Bewegung. – Ausrichtung

Asphaltwüste. Untermenschentum.

Technik!

Wirtschaft Ankurbeln. – „Nun arbeitet deutscher Erfindergeist auf höchster Tourenzahl" 99 – .. „hier hat sich der Stromkreis geschlossen: denn die Wiege der Idee u. die ihres *Verkünders standen in Oesterreich. 101 (Im 9. Oesterreichcapitell)

Mädel (Vorwort: das Buch solle die deutschen Jungen u. Mädel anspornen.)

Großkampftage der Bewegung. 37

x x x

Die Ostmark unter Habsburg wurde „volklich" vergewaltigt. 101. In dem Fischerband „Die Laterne" 1907 (cf 8/I 45) stehen als Anhang Kritikausschnitte über *Sch's „Irrfahrten". Aus der Vossischen Ztg wird citiert: in seinem Stil lebe „ein höchst gesundes volkliches Element." Ich weiß nicht, ob der Kritiker von ante 1907 schon dem Wort völkisch ausweichen will. *Bouhler jedenfalls muß ihm wohl ausweichen, weil ja der Natsoc. eine bestimmte politische Richtung damit verbindet („Der völkische Beobachter), zugleich auch den völkischen Sondergruppen feindlich gegenübersteht. – Aber „volklich" ist in der LTI nicht üblich geworden.

x

Die Vorsehung ist sehr beliebt, bei *Hitler u. bei Bouhler, sie wird wiederholt genannt.
Der Allmächtige ist erst in der Silvesteransprache 1944 daraus geworden.
Häufiger noch, viel häufiger als fanatisch wird Propaganda gebraucht.
Angst vor dem Fremdwort fehlt durchaus – anzi.

Donnerstag Nachm. 11 Januar 1945.

*Steinitz, bei dem ich den üblichen Mittwochnachmittagskaffee trank: ich solle ihm ein Thema geben für seine englischen Übungen (die aber doch auch als mögliche Publikationen gedacht sind), er sei kein Schriftsteller, er habe keine Phantasie. „Schreiben Sie über das Elend der Beerdigungen auf dem jüd. Friedhof, die unverstandenen Gebete, die christlichen Witwen usw." Das interessiere niemanden, meinte *sie, u. er hatte politische Bedenken, wußte auch nicht recht, was er darüber sagen sollte. „Dann also von Ihrer Gärtnerei – „Meine Tabakplantage" u. Ähnliches. Da war er beglückt.
Ich hatte wieder einen lästigen und unfruchtbaren Vormittag des Zeitunglausens .. Im Reich vom 7.I. – *Goebbels kann ich nicht mehr lesen, semper idem, zur Zeit voller Triumph über die Westoffensive – Artikel von *Ernst John, datiert Ruhrgebiet Ende Dezember: „ES SPURT SCHON WIEDER." Der mir absolut neue Ausdruck, offenbar von der Technik herkommend, etwa: „es läuft schon wieder in seiner richtigen Rinne", wird angewandt, wenn ein Bombenschaden (rasch) beseitigt ist: ... „solch prompte Leistung hat die beliebte stolze Redewendung erzeugt (also neu!): ‹Es spurt schon wieder.› Das Licht spurt schon wieder, die Straßenbahn, die Versorgung mit Rasierklingen". Einen Absatz später zeigt der Verf., wie stark technisch gerichtet seine Phantasie ist, u. gleichzeitig, wo der neue Ausdruck herkommt; ein Bagger ist ohne alle büreaukratischen Weiterungen beschafft worden: „Kein Ressortstreit .... Hirne u. Hände von ein paar wirklichen Männern flechten sich wie Zahnräder ineinander – das Leben ‹spurt schon wieder›." *E. sagt mir eben, in der Autoschlosserei sage man: ‚Die Räder spuren nicht'. Zu

beachten, daß dieses technische Bild aus dem eigentlichsten Industriegebiet kommt. –
Im Literaturblatt dieser Reichnummer (7. I.) *Albert Buesche: „EIN Appell an die Vernunft. Vier Jahre Wechselwirkung deutsch-französischer Kulturarbeit." Die Jahre der Besetzung seien fruchtbar u. verständnisreich gewesen, die Deutschen hätten tolerant publizieren u. Theaterspielen lassen. Vom Theater nennt er *Giraudoux' letztes Werk ‹Sodom u. Gomorrha›,2 obschon G. Propagandaminister im Kriege gewesen, u. *Claudels „Seidenschuh",3 obwohl „die Verbreiter von Kulissengerüchten behaupteten, Claudel habe die Aufführung seines dramatischen Lebenswerkes ‹Der Seidenschuh› für die Feier des Einzuges der Engländer u. Amerikaner in Paris gedacht". An Publikationen verzeichnet Buesche: *Montherlant, *Cocteau,1 Giraudoux, *Châteaubriant,2 *Giono, Claudel, *Céline,3 *Daniel Rops,4 *Drieu la Rochelle,5 *Brasillach.6 „Selbst ein neuer Rolland erschien." (Als ob der je Deutschfeind gewesen!). *André Gide neu gedruckt. Neuer Autor aus der unbesetzten Zone, von Lyoner Verlag hereingekommen: *Gustave Thibon.7 Die Franzosen dagegen hätten *Mauriac verprügelt u. Giono einen Sprengkörper vor die Haustür gelegt. Der Artikel erzählt noch, was in bildenden Künsten geleistet u. wie wir für deutsche Musik, Unterricht im Deutschen, wissenschaftliche Vorträge gesorgt hätten. Und verlangt nun „Geschwisterverhältnis im Koncert der Europäischen Völker". – Hierzu passt ein auszugsweise durch die Zeitungen gegangener Rundfunkaufruf *Doriots für die Gründung des „Französischen Befreiungsausschusses". Frankreich muß von den Sowjets, den Anglo-Amerikanern u. *De Gaulle befreit u. fascistisch europäisiert werden.
Im Freiheitskampf vom 8. I. 45. Artikel „‹Großer Mann› – was nun?" von *Colin Roß. Über USA genau im Sinn seines neulich notierten Buches. Wozu wolle USA Europa erobern? Technisch, maschinell könne es wohl Vormacht sein (das habe es am Panama-Kanal gezeigt), psychologisch, kulturell, menschlich versage es (das habe es an Portorico, der schon 98 befreiten Insel, bis auf den heutigen Tag bewiesen). USA würde bei ausgeschaltetem Deutschland dem Europachaos hilflos gegenüberstehen, u. Europa fiele an die Bolschewisten. –
In der gleichen Nummer, hierzu passend, rühmendste Anzeige des Buches: *Edmund Fürholzer: Menschen wie wir? Ein Amerikabuch für Europäer, Berlin 1943, Wilhelm Limpert. Nein, sie seien nicht Menschen wie wir, sondern als Puritaner, wie der Jude *Heinrich Heine schon sagte, schweinefleisch-esssende Juden. – Ich registriere noch aus dem Literaturblatt des Reiches vom 7. Januar, obwohl mir der geschwollene Inhalt teils dunkel bleibt, teils nichts sagt: „Väterlicher Brief an Dietmar oder Monika" (an das ungeborene Kind) von *Herbert Duckstein, gefallen am 2. Juni 44. Ich notiere, weil der Mann früher einmal als besonders guter „Kriegsberichter" genannt wurde, u. weil mir sein pathetischer Brief ganz un- u. antinazistisch auf Frieden, Einzelpersönlichkeit, Stille, Unrhetorik, Geistigkeit gerichtet scheint – ich unterstreiche „scheint", denn wie gesagt, der Stil ist dunkel geschwollen. –

19 h. *Stern war bei uns mit einem Dankbrief seines *Sohnes für *E.'s Weihnachtsgeschenk. Der Junge ist Autoschlosser; ich bat, ihn brieflich um genaue Erklärung des Verbums „spuren" in der Autofachsprache zu ersuchen. Stolz des Vaters. Der trägt einen bandagierten Kopf; er ist in der Dunkelheit mit seinem Hauswirt zusammengestoßen, ist auf den Hinterkopf gefallen u. hat sich ernstlich verletzt.

Freitag 19 h. 12. Januar 45.

Zu dem gestern erwähnten *Duckstein möchte ich doch einen Zusatz machen, nachdem er auch *E. bedeutsam scheint u. nachdem ich den Artikel ein zweites mal gelesen. Die pathetische Geschwollenheit – mich an *Carossa erinnernd – bleibt, die Dunkelheit fällt fort, u. das Antinazistische der Gesinnung wird in diesen Punkten durchaus deutlich: 1) Er bezichtigt sich der Feigheit, in diesem Augenblick nicht bei der Mutter des Kindes zu sein, er sagt: „Die Männer haben sich einen Pflichtbegriff in Jahrtausenden zurechtgemacht, der sie immer weiter von der Menschlichkeit entfernt hat." (Und das schreibt er aus dem Felde!) 2) Er nimmt es ernst mit dem Individualismus, jeder Einzelne ist ihm ein Einzelwesen: „Ich bin mißtrauisch gegen alle Formeln, gegen alle vereinfachenden Klischees u. gegen alle Rechnungen, die glatt, allzuglatt aufzugehen scheinen." (Der Natsoc. sagt: der Jude!) 3) „Menschen, die schnell mit dem Wort fertig sind u. das gesprochene so zu handhaben wissen, daß die Zuhörer geblendet davon sind, wirken auf die Dauer nur auf Unvollkommene u. Minderwertige." (*Hitler will auf die Masse wirken, will für die Masse sprechen.) 4) „Hochmut u. Unduldsamkeit sind die Kennzeichen des ungeistigen Menschen, der seine eigene, geistfremde Haltung als die allein gültige u. darum gesetzliche ansieht." (Duldsamkeit ist „liberalistisch", der Natsoc. ist absolut intolerant, *Goebbels hat sogar Kunstkritik verboten!) Wie kommt dieser Mann in das „Reich"? Ich muß sehen, was er sonst veröffentlicht hat. – –
Ich will doch noch einen ganz unbekannten Namen erwähnen, *Heinz Risse.8 Der Mann bringt in der gleichen Reichnummer eine ganz kurze Novellette von erstaunlicher Originalität: „Die Nacht vor Lodi". E. sagt: *„kleistisch", aber das stimmt nur für die Form, der Kern, ich möchte fast sagen: die Moral der Geschichte ist ganz originell. Ein französischer Hauptmann entfernt sich um eines persönlichen Racheaktes willen in der Nacht vor Lodi verbotenerweise von der Armee, findet eine halbe Stunde nördlich eine Furt, die ihn über den Fluß zu seinem Opfer hinführt, schießt es ab u. kehrt zurück. Anderntags steht die Schlacht bei Lodi9 entscheidungslos, weil die Franzosen die Brücke nicht nehmen können, u. ein sonstiger Übergang über die Adda unbekannt ist. Der Kapitän sagt, er wisse eine Furt, wird mit der Reiterei dort hinübergeschickt u. entscheidet die Schlacht. Man erwartet Beförderung des Mannes oder Verurteilung (à la Prinz von Homburg). Aber er ist gar nicht der Held der Geschichte. *Napoléon erfährt von der Erschießung eines Herrn in der Nacht vor Lodi, der Kapitän scheint das getan zu haben .. Napoleon mag von alledem nichts wissen, fragt auch den Kapitän nicht danach. Er vermutet, daß alles

nur geschehen sei, damit er, Napoleon, bei Lodi siege. Alles um seines Schicksals willen. „Er mochte ihn (den Kapitän) für ein Werkzeug halten, mit dem zu sprechen sich nicht lohnt; Werkzeuge wissen nichts Gültiges über ihre Bestimmung." Schlußwort der skizzenhaft kurzen Geschichte. Sie passt ausgezeichnet zum Schicksalsglauben Napoleons. (*Hitler sagt „Vorsehung") Der Held ist Napoleon, der „Falke" das Nicht-fragen.
– Wir hatten ein paar Schneetage, heute kam Tau. Ich notiere das Wetter, weil ich mir von ihm Einfluß auf den Kriegsablauf erwarte. Aber es ändert sich wenig, im Westen wie im Osten.
Es fehlt mir jetzt häufig an Lektüre zu meinem Thema, ich muß nehmen, was sich findet. Im Augenblick lese ich für mich *Tolstojs Kindererinnerungen,1 u. lese einen chinesischen Roman vor. Aber heute hat mir *E. einen Band *Pleyer2 mitgebracht.

Sonntag Vorm. 14. Januar 45.

Wieder scharfer Frost, noch um 9 h: 9°. Und am Morgen erzählte *Frau St. u. gab uns die Zeitung, Heeresbericht vom 13/I., daß der russische Großangriff an der Weichsel begonnen habe u. auch in der Romintener Heide zu beginnen scheine. Damit ist zum erstenmal seit einem Monat, seit dem Beginn der deutschen Westoffensive, wieder Hoffnung auf ein absehbares Ende gegeben.
Gestern ohne auszugehen fast den ganzen Tag gelesen u. vorgelesen; Russe u. China notizbereit. Am Nachm. war *Steinitz nur kurze Zeit hier. Er hatte irgendwo vom Tod eines Romanisten gelesen, Prof. *Mulert in Halle.3 Ich mußte mich eine Weile besinnen. Der Mann, sehr viel jünger als ich, *Voretzschschüler4 u. =erbe, aus der doppelt geistverlassenen Richtung der Afrz.-Pauker u. Spanienleute. Irgendwann habe ich ihn um sein frühes Ordinariat sicher einmal beneidet. Jetzt – Hurra ich lebe! Und vielleicht soll mein LTI-Buch länger leben als Mulerts u. meine Romanistica zusammengenommen. Vielleicht. Als Steinitz gehen wollte, mochte er sich von mir nicht in den Mantel helfen lassen. Ich breitete den Mantel aus u. spielte mit St. Torero. *E. lachte, ich hopste, u. dann merkte ich, daß das Herz nicht mehr mitspielte. Auch ist heute klares Wetter, u. wir haben eine ganze Woche keinen Alarm gehabt. Also nur – vielleicht.
Jeder Tag predigt aufs neue, daß dieser Krieg für das 3. Reich wirklich der jüdische Krieg ist, daß ihn niemand centraler u. tragischer erleben kann als der in Deutschland festgehaltene u. seiner Erziehung, Bildung u. Empfindung nach wirklich deutsche Sternjude, jeder Tag also bestätigt mich in meiner Arbeit. Ich sehe sie neuerdings als einen Doppelband unter dem gemeinsamen LTI-Titel vor mir. Band oder Buch I das Tagebuch 1933–? B II die philologischen Studien, Skizzen, Probleme. Auf solche Weise könnte das Opus dann Schrittmacher für das gesamte Curriculum werden. „Uns fehlt nur Zeit",5 heißt es, glaube ich, bei *Dehmel.
Zum jüdischen Krieg. Dr. Ztg. vom 12. I. hat ein Artikelchen aus Stockholm über die geplante ‹Umerziehung› der deutschen Jugend (zu der es natürlich nie kommen werde, da Deutschland Sieger bleibe). Es erscheine schon im April eine 5bändige Weltgeschichte, es sei eine Serie

von 6 deutschen Lesebüchern in Vorbereitung u. werde in Massenauflage herauskommen, Autoren seien „ausnahmslos Juden", fast alle aus Deutschland emigriert. Überschrift des Artikels: „Geschichte, von Juden verfälscht" (Aber *Bouhlers Lesebuch verfälscht nicht!!). Dr. Ztg. vom 11/I. Artikel: „Die richtige Sprache. Churchill auf hebräisch". *Churchill habe manches Jahr ohne Ministerposten „sich mit seinem Füllfederhalter ernährt" u. nun werden die ‹Werke› (guillemets moqueurs6) ins Hebräische übertragen. „Da sind sie denn freilich am Ort des besten Verständnisses. Man wird sie dort neben Talmud u. Schulchan Aruch7 einreihen." – Dr. Ztg. von 13./14. I. (Sonntagsblatt) groß aufgemacht: „Juden- Lord zahlt riesige Schmiergelder. Ungeheurer Bestechungsskandal um *Henry Melchett-Mond." Chef des größten englischen Chemie-Concerns, Lord, Oberhausmitglied. Der Mann war dazu „praedestiniert": „Denn Seine Lordschaft ist ja nichts weiter als die Maske vor der Judenfratze des Sohnes von *Alfred Mond,8 der wegen seines Geldes Sir u. Lord wurde u. der Typ eines jüdischen Emporkömmlings war." Daran knüpft sich das Übliche über das „internationale Ziel der Juden", „Gewinn durch Korruption u. Kriegsverlängerung".

*Leo Tolstoj: Kindheit. München 1922 O. C. Recht Verlag 165 S.

Wahrscheinlich – nachdem, was mir *Lewinsky, der Ausleihende, sagte, nur ein Teildruck. Aber in sehr gutem Deutsch (*Katja Lachmann) u. ein wahrhaft klassisches Buch. Ich mag Tolstojs Grundgesinnung nirgends u. so auch hier nicht – aber welch ein Schilderer, in ruhigster, schlichtester, dabei alles ausdrückender Sprache! Realistisch in alle Einzelheiten hinein. Der Vater Gutsherr in Wirtschafts- u. Geldabrechnung mit dem Verwalter. Jeder Gesichtszug, jede Bewegung. Seine Lieblingshündin begrüßt die Jagdmeute u. flöht ihre besonderen Freunde darunter. Ein frühverdorbener Junge hat Ringe unter den Augen, die „ich" (damals, als unerfahrener Elfjähriger) für Zeichen des Nichtgeschlafenhabens hielt. Usw. Das Leben auf dem Gut, Alltag, Jagd, Unterricht durch den deutschen Erzieher So□er 1836. Dann Vater u. Söhne Wolodja 13, Nikolai etwa 11 in Moscou, Geburtstag der Großmutter, Besucher, Ball, bei dem auch die Kinder tanzen – dann zurück auf das Gut an das Sterbebett der Mutter. Man spricht französisch, man tanzt u. reitet schon als Knabe, man hat deutschen Hauslehrer (der ein bisschen lächerliche u. jämmerliche Figur ist – unserer, alternd, ein bißchen rührend,[)] der der Freunde jung, elegant, ein bisschen ridicule.) Die Fülle der Figuren. Die Mutter, gefühlvoll, musikalisch, stark verklärt. Der Vater Kavalier des 18 Jh.'s, etwas tückisch pejorativ behandelt: er ist stattlich u. nicht gefühlvoll sondern „sentimental", er ist egoistisch, er ist amoralisch im Sinn des 18. Jh's, er ist Spieler, er sieht – ein tückischer Meisterzug! – am Sterbebett der Gattin u. trotz seiner starken u. echten Gerührtheit die schönen weißen Unterarme der jungen Pflegerin. Die verschiedenen Besucher der Großmutter, le monde.9 Die peinliche französische Gouvernante von Tolst's Schwester, deren zierliche Tochter. Die beiden stärkst herausgehobenen Personen, u. hier Dostojewski-Nähe u. das eigentliche Russentum: Grischa, der „Narr", der fro□e Idiot mit den Ketten an den Beinen, den die Mutter protegiert, der Vater ablehnt, und Natalia

Sawischna, die homerische Schaffnerin, 60 Jahre im Hause von den Großeltern her, Leibeigene, einmal aufs Dorf zurückgeschickt, weil sie heiraten wollte, später darüber hinaus, ganz in ihrem Dienst an der Mutter aufgehend, ihr in die Ehe folgend, den Brief der Freilassung erbittert zerreißend. Dieser Sklavin gilt das Schlußcapitel. Gilt i□er wieder Tolst[’]s Verehrung. Sie u. Grischa sind ihm die russische Seele. Ihre naive, heidni eigentlich götzendienerische aber allertiefste Frömmigkeit ist ihm Ideal u. Sehnsucht.
Frühe Sexualität spielt große Rolle. Erst, wie T. Katja, M Tochter der Französin küßt, u. sich – vom Verschlage aus Grischa, den Fro□en, beobachtend, an sie schmiegt. (Höchst raffiniert!) Dann auf dem Ball in Moscou das kleine entzückende adlige Mädchen. Hier schon differenzierte Liebe; er, N., idealistisch, sinnlich-unsinnlich, Wolodja dagegen durchaus derb verliebt.
Durchweg Kinderpsychologie. Man ist grausam gegen einen armen Jungen. N. hält mit, nur zuletzt wird ihm peinlich zumute. Er fragt sich: warum sind Kinder grausam. Antwort: „die mangelhafte Entwicklung der geistigen Fähigkeiten“. Ein Kind geht von einem Eindruck aus. „Ein Kind kann sich nicht vorstellen, daß etwas einerseits gut u. andererseits schlecht sein kann.“ Dieser Absatz schließt: diese Überlegung rechtfertige zwar den Autor nicht, soll aber beweisen, „daß ich meine Handlungsweise bereue u. sie jetzt gerne rechtfertigen möchte“. Hier ist stärkste *Confessions-Nähe.1 (Für LTI. „einerseits – andrerseits“ ist „liberalistisch“. Der Natsoc. sagt: der Jude. Cf. meine Notiz über *Duckstein 12/I) – Sehr stark paedagogisches Interesse, besonders 2 x. Die Großmutter erbittert, als eine Besu Besucherin die Rute für unentbehrlich hält. Die Mutter, in ihrem Abschiedsbrief, beschwört den Vater, ihre Söhne in kein öffentliches Institut zu geben. Dann werden sie verdorben, Reinheit u. Individualität u. „Empfindsamkeit“ leiden. Also schwärmerisches 18ième unter dem Gesichtspunkt des besitzenden Adels.

x

Ich schreibe unter kleinem Alarm, der um 13 h begann und 1330 endete, dem ersten seit genau acht Tagen.

x

Eisherz u. Edeljaspis oder die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl. Ein Roman aus der Ming-Zeit.
Vermutlich im 17 Jh. entstanden, Verf. unbekannt, sagt der Hg. u. Übersetzer, der Sinologe *Franz Kuhn.2 Er übersetzt glänzend, in ein vollko□en modernes, vollko□en lebendig gesprochenes Deutsch. Aber leider sind in die Geschichte, in die Höhepunkte u. an die Kapitelanfänge immer wieder Verse oder Citate in poetischer Prosa gestreut, die bald die lyrische Stimmung des ko□enden Stücks ausdrücken, bald wie eine Ouvertüre dessen Inhalt andeutend vorwegnehmen, bald auf die Moral der Sache hinweisen. Diese Stücke sind in wortwörtlicher Übertragung zur

dichterischen „Gestaltung" *Albrecht Schaeffer überwiesen worden. Mag sein, daß sie schon im Urtext pretiös u. schwer zu enträtseln sind. Aber was Sch. daraus gemacht hat, ist ein buchstäblich unaussprechlicher Mist. Zungenzerbrechend, dunkel bis zur absoluten Unverständlichkeit, unrhythmisch u. verrenkt. Jedesmal, wenn man von der Erzählung gefaßt worden, wird man durch diese Versgräulichkeit wieder herausgerissen. – Das Buch ist ein richtiges, im Grunde internationales Volksbuch, Abenteuer- u. Liebesroman, ohne psycholog. Tiefe, das ebensogut noch weitere 350 S. ausgesponnen werden könnte. Edeljaspis ist der edle junge Ritter, der die Unschuld schützt u. Gefahren besteht u. eine große Liebe im Herzen trägt. Erst befreit er die Braut eines armen Teufels, die der „Raubgraf" entführt hat, danach setzt er sich für die verfolgte Edeljaspis3 ein, die er vom ersten Blick an liebt. Er gerät in viele Gefahren, soll u. a vergiftet werden, besteht alle, ist nicht nur tapfer, edel u. rein, sondern auch klug. Aber Eisherz das blutjunge auf sich allein angewiesene Mädchen – die Mutter tot, der Vater im Exil – ist noch 100 x klüger, ist gebildet, weise, energisch u. vor allem πολυμῆτις.4 Ein bösartiger Mann, der junge Kuo, will sie durchaus, bald mit List, bald mit Gewalt, zu seiner Frau machen, will den lästigen Ej. verderben, u. alle Anschläge scheitern an Eh's überlegener Schlauheit u. List. Bis sich das Paar endlich vereint u. der Bösewicht gestraft ist u. alles sein happy end hat, was wiegesagt ebenso gut viel früher als auch viel später eintreten könnte, denn Abenteuer reiht sich an Abenteuer u. List an List, ohne daß sich die einmal gegebenen Charaktere ändern. Auch in den Gefahren u. ihren Überstehungen handelt es sich mehr um Varianten als um jedesmal Neues. Ej. soll verprügelt, er soll vergiftet, er soll vor Gericht gezogen werden, Eh soll immer wieder entführt, geraubt, durch Urteilsspruch zur Ehe gezwungen werden. –

Zu beachten an dieser Kette von Kindlichkeiten ist nun 1) die ungeheure Hochschätzung nicht nur des Intellekts – Scharfsinn steht in gleichem Preis wie Heldentum –, sondern auch der List. Das Mädchen überlistet wieder u. wieder [u.] ihre listigen Gegner. Hier hat liegt für mich die LTI=Bedeutung: List ist überall eine Tugend im Volksdenken: nicht nur im AT. (Die geschälten Stäbe5), sondern auch bei den arischen Griechen (*Odysseus) u. nun hier bei den Chinesen. – List u. Scharfsinn werden so hochgeschätzt, daß sie der Idealfrau zugeschrieben werden, obwohl doch die Frau als untergeordnetes Wesen gilt. Freilich ist Edel Eisherz auch sonst als absolute Ausnahme behandelt: sie ist gelehrt, u. sie ist so tugendhaft, daß sie einmal gegen die Sitte verstößt (unter Berufung auf einen Weisen!), indem sie den gif vergifteten Geliebten zur Pflege in ihr Haus schaffen läßt, trotzdem sie darin allein, ohne männlichen Schutz lebt. Dann aber zeigt sie sich der Sitte über alles Maß hinaus ergeben, u. ebenso verhält sich Ej. Beide lieben sich u. sollen kurz vor dem eigentlichen happy end durch den Willen ihrer Väter rite6 verheiratet werden: sie weigern sich die Ehe wirklich zu vollziehen, weil sie sich vorher schon gesehen haben. Es muß erst ein neues Ereignis eintreten, um sie wirklich zu vereinigen. 2) Das allgemeine des Abenteuerromans vom edlen Ritter u. der edlen Geliebten ist hier ganz und gar ins

anschaulichste chinesische Leben eingetaucht. Die Väter der Liebenden u. ihres Gegenspielers sind höchste kaiserliche Beamte, man lernt Gerichtsverhandlungen, Gastmähler, Schätzung der Gelehrten, Verlobungs- u. Hochzeitsriten, Ceremoniell u. Brauch kennen. Aus den Worten u. Verhaltungen Ej's u. Eh's erfährt man Grundsätze der chinesischen Moral; aus dem Verhalten der Beamten, des Publikums, auch aus Ej's u. Eh's Verhalten der Regierung in all ihren Formen gegenüber, sieht man wieder u. wieder, wieviel Corruption, Willkür u. Nepotismus durchweg herrscht u. als etwas absolut Selbstverständliches in Kauf geno□en wird. – – Ich frage mich danach, wo eigentlich die immer wieder auftauchende, auch heute vorhandene, Hochachtung vor der Moral der Chinesen hersta□t? – Auffallend an diesem Buch ist die ungeheure Sinnlichkeit der Chinesen. (Deßhalb die strenge Trennung von Mann u. Frau). Sinnlichkeit im Erotischen, im Essen u. Trinken. Trinksitte wird wiederholt geschildert u. erinnert an den Trinkco□ent der Corpsstudenten. Daß Ej sich einen Rausch antrinkt, gehört zu seinem guten Benehmen, wird auch von Eh keineswegs übel vermerkt. Fraglos gehört mit dieser Sinnlichkeit zusa□en die Grausamkeit.
Eingabe, Formaler Brief, Formalität, Behörde, Instanzenweg, Gericht herrschen durchweg u. gipfeln in der Schlußscene vor dem richtenden Kaiser. Die Mehrzahl der Beamten ist corrupt. Grobe Sinnlichkeit beherrscht auch bis zuletzt die Moral u. gerade in ihrer Sittenlehre: Eisherz hat ihre virginité über die Eheschließung hinaus aufbewahrt, um nun buchstäblich bei Körperuntersuchung damit prunken u. so den Nachweis ihrer Tugendhaftigkeit auch während des vorehelichen Alleinseins mit Edeljapsis führen zu können. Und ein kaiserliches Edikt lohnt diese äußerste, heiligste Tugend, daß ein Paar mit einander allein gewesen ist ohne zu coitieren. Es gibt nur ganz wenige immer wieder als Nationalhelden genannte Persönlichkeiten, denen das in China geglückt ist.

x

Zweiter Alarm kam, als wir den letzten Löffel Suppe schluckten, 2015–2120, ging sofort in Vollalarm über u. hielt uns über eine Stunde im Keller fest. Fast die ganze Zeit über hörte man aus weiter Ferne aber ununterbrochen u. aufs allerheftigste schießen; es muß ein schwerer Angriff gewesen sein. Dann näherte sich das Flakfeuer, u. mittenhinein kam die erste Entwarnung. Man blieb im Keller, ein paar Minuten später wird Vollentwarnung geblasen, aber noch auf dem Rückweg hörten wir schießen; wahrscheinlich hinter abfliegenden Nachzüglern her. Angeregt durch die erfahrenen Neuigkeiten (s.u.), las ich oben noch den Schluß des Chinabuches vor. Wir waren gegen ¼ 12 im Bett u. schliefen eine halbe Stunde, da kam der dritte Alarm, 2345–0,30; es war scheußlich in der Kälte aufstehen zu müssen. Diesmal ging es ohne Keller ab, aber wieder wurde die ganze Zeit über geschossen, überaus heftig u. nicht allzu fern, jedenfalls klirtten die Fenster. Der Richtung nach Meißener Gegend. Daß wir Genaueres darüber erfahren werden, ist sehr unwahrscheinlich. 15. I.

Montag Vorm. 15. Januar 45.

Ich habe die gestrige Alarme unter dem gestrigen Tag nachgetragen. Im Keller erzählte mir nachts *Schwarze, ein herzkranker dienstentpflichteter Sternträger, mit dem ich manchmal ein paar Worte wechsle, ohne Sonderliches von ihm zu wissen, der gestrige deutsche Heeresbericht habe den Beginn nun auch einer Ostpreußen-Offensive u. ferner „harte Kämpfe" bei der Weichseloffensive gemeldet, der englische seinerseits mache über die Weichseloffensive genaueste Angaben: die Russen seien von Baranow u. Sendomir1 ausgegangen, hätten in 60 km Breite u. 40 km Tiefe drei deutsche Stellungen durchbrochen, seien an Kielce vorbeigezogen u. stünden 60 km vor Krakau mit der Stoßrichtung gegen Oberschlesien. Auch habe nach längerer Pause *Thomas Mann im Funk2 von USA aus gesprochen – „herrlich – es war mir eine solche Erbauung!" Er habe warten wollen, bis er seiner Sache sicher sei, aber nun, wo die deutsche Westoffensive vollkommen gescheitert, wo den Natsoc. fraglos nur noch eine ganz kurze Galgenfrist gegeben sei, wolle er wieder ... ja was? Das habe ich aus Schwarze nicht herausbekommen, er sagte nur immer mit einem völlig innigen Ton, es sei eine solche „Erbauung" gewesen. Er wollte mir gar nicht glauben, daß Mann durchaus arisch u. aus alter Patrizierfamilie sei, er hatte ihn immer für einen Juden gehalten. Ich klärte ihn auf – nur die *Frau sei eine née Pringsheim.3 Als ich heute Morgen meine Nachrichten als Morgentrost an *Frau St. weitergab, zeigte sich's, daß sie dies alles schon wußte. Ihr war auch bekannt, daß Mann des öftern spreche u. als ausgezeichneter Redner gelte – (mir ganz neu!). Sie ist in solchen Dingen viel verschwiegener als ich. Es zeigte sich aber auch, daß ihr die Nachricht keine Freude verursachte. Immer wieder dies: Wir sind zu oft enttäuscht worden, die hören doch nicht auf! Ähnlich war auch die Stimmung unten im Keller. –
Am gestrigen Nachm. *Lewinsky hier, für längere Zeit erschien auch *Witkowsky, der unverwüstliche Moriturus. L. hatte wieder von arischer Seite gehört, was wir nun schon von so verschiedenen Leuten gleichlautend gehört haben, was also keine Erfindung sein kann: daß die Deutschen in Polen die gräßlichsten Judenmorde begangen haben. Ein Soldat hatte erzählt, wie man kleine Kinder am Bein gepackt u. ihnen die Köpfe an der Hausmauer zerschlagen habe. Gleich darauf las L. mit äußerstem Schauspielerpathos tiefster Entrüstung aus der DAZ vor, welche kulturschändlichen Verwüstungen der letzte englische Terrorangriff auf Nürnberg angerichtet habe, wieviele Patrizierhäuser, Kirchen etc. zerstört seien. Ich fragte ihn, ob er wisse, wer die Synagoge in Nbg.4 zerstört habe u. den Tower in London, ob er wisse, wieviele Fabriken in Nbg. für den Krieg arbeiteten. Ich sagte ihm, ich finge an rot zu sehen, wenn ich bloß das Wort „deutsche Kultur" hörte. – L's Sohn, Mischling u. bei der OT, ist nach wie vor verschollen. Vielleicht in Gefangenschaft, vielleicht aber auch tot. Der Vater scheint geringe innere Beziehungen zu ihm zu haben, der *Sohn auf der Seite der *Mutter zu stehen, u. diese Ehe dürfte die ekelhafteste sein, von der ich bisher gehört habe. Er spricht

von ihr im wegwerfendsten Ton, u. sie scheint ihm sein Judentum vorzuwerfen, freilich auch wenig Gutes von ihm erfahren zu haben.
1930 h Bisher zwei kleine Mittagsalarme, 1310–1315 u. 1430–1440, winzig aber doch beunruhigend, besonders der zweite, denn ich hatte eben die Kartoffeln gar, als er begann.
– Eben bringt *Frau St. die Zeitung mit dem Heeresbericht. Er bestätigt genau die gestrige englische Meldung, u. der Kommentar hat ernsten Ton. (Natürlich mit Siegeszuversicht).
Immer u. überall Aberglaube. Gestern im Keller sagte mir *Schwarze noch, er sei hier bekannt gewesen mit einem jüdischen Dr phil. et med *Milch, einem Vetter des *Feldmarschalls,1 den man vor 2 ½ Jahren etwa deportiert habe. „Milch war ein bißchen Hellseher. Er sagte damals, der Krieg werde erst 1945 zuende sein. Wir lachten ihn aus. Er nannte jeden Tag eine „Parole", die Zahl der noch vor uns liegenden Kriegstage. Vor seinem Abtransport schrieb er mir in ein Buch: ‹Parole 994›. Ich habe nachgerechnet, das weist auf den 12. 4. 45." Schw. erzählte das ganz gläubig. –
Zur LTI: Es hiess erst Westoffensive, dann Abnutzungs- oder Winterschlacht im Westen, jetzt heißt es Abwehrschlacht.
Nach langer Pause unterrichtete ich heute wieder *Bernhard St., zum erstenmal seit seiner Krankheit. Es ist eigentlich ein sehr eigentümlicher Unterricht, immer wieder auf Fremdwörter u. Allgemeines eingehend. Der Junge ist intelligent u. interessiert, aber ohne alle Bildung als Kriegsjudenkind aufgewachsen. Von allem weiß er nur Ungefähres, oft Falsches. „Was ist das ‹originell›?" – „Komisch?["] Nun erkläre ich: Origine,2 original,3 originaire.4 Ähnliche Fragen u. Antworten ko□en Stunde für Stunde vor. –

Dienstag Vorm. 16. Januar 45.

Zur LTI. „Der um seinen Auftrag wissende deutsche Soldat" – aus einem Kriegsbericht vom 15/I. (Dr. Z.5). Warum ist Auftrag ein so beliebtes Wort, es steht doch offenbar für Mission oder Parole? Im allgemeinen ist doch das Fremdwort feierlicher. Aber AUFTRAG ist seltener, ist privater, persönlicher u. damit inniger, gefühlsnäher (natürlich auch als Befehl Befehl), gehört auf der andern Seite dem Alltag an, dem es nun wieder einen ethischen Sinn verleiht. Sendung, Mission wäre zu feierlich, zu unprivat. – – Notierte ich neulich dies? An *E.'s Adresse kamen 4 *tb*Brodmarken „mit herzl. Gruß u. in Eile Ihre Käthe". Ich sagte zu *Frau Cohn: „Wir können die Absenderin nicht herausbeko□en; unsere Freunde zeichnen nur mit ihren Vornamen, u. der ist auch nicht der richtige." Darauf Frau Cohn (die übrigens als Witwe merkwürdig auflebt u. sich verjüngt u. erheitert): „Bei uns war das genau so."
*Lewinsky erzählte neulich, er könne sich nicht mehr beim Friseur rasieren lassen; das gebe es nur noch, wenn man eigene Rasierseife mitbringe. Kopfwaschen dürfen die Friseure überhaupt nicht mehr.
Abends nach 20 h. Hurra wir leben! Dresden hatte das drittemal ernsten Angriff. Alarm kam um 1130. Ich las ruhig weiter im peinlichen *Pleyer.

Um 12 wieder Sirene, ich glaubte Entwarnung, sie heulte Vollalarm. Langsam in den kaum besetzten Keller. Dann kamen andere: Radio berichtete, Geschwader im Anflug, 50 km, 30 km entfernt. Ich stand vor dem Keller mit *Werner Lang u. *Neumark. Ich vermutete E. bei „Maxe", der Berlinischen Großküche in der Walpurgisstr., oder bei *Gertrud Schmidt in der Winckelmannstr. Wir hörten Anflug, eine Reihe Detonationen, Einzelschläge, nicht den Doppelknall der Geschütze. Wir gingen in den Keller. Stärkstes Summen der Flieger dicht über uns, der Luftdruck schüttelte die Kellertür, es wurde ein paarmal sekundenlang finster, man wartete in peinlicher Spannung. Wir gingen dann wieder vor die Kellertür. Rauch am Himmel. W. Lang ging durch das Haus auf den Platz u. berichtete: starke Rauchwolken Friedrichstadt. Man hörte neues Summen, neue Schläge. Das ging so eine reichliche Stunde bis zur ersten Entwarnung. Um ¼ 2 war ich wieder oben, um ½ 2 erst wurde endgültig entwarnt. Sehr erregt war ich nicht gewesen, jedenfalls viel stumpfer als das vorige Mal. Um E. hatte ich keine Sorge .. Es ging lange keine Tram, u. sie kam erst erst gegen ½ 5. Sie war wieder dem Unheil näher gewesen, als ich gedacht. Denn die Amerikaner haben nicht nur den Bhf. Friedrichstadt, sondern auch die Bahngleise am Hauptbahnhof, an der Hohen Brücke u. der Nossener Brücke bombardiert, u. E. hat den eigentlichen Angriff bei *Frau Winde Würzburger-, Ecke Chemnitzerstr erlebt u. die Bomben sehr nahe pfeifen u. einschlagen hören. – Jetzt wo die russische Offensive auf Oberschlesien zielt, müssen wir mit weiteren Angriffen rechnen. – Ich las für mich sehr wenig im Pleyer, ich las u. lese sehr viel *Ulitz6 vor; es hat gar keinen Zweck, sich in Gedanken viel mit der Fliegergefahr zu befassen, wir sind auch wirklich beide sehr stumpf.

x

Zweiter Alarm 2145–fast 23 h, davon eine volle Stunde Keller. Wir waren nach spätem Essen, glücklicherweise noch nicht zu Bett. Funkelnder Sternenhimmel aber große Dunkelheit. Sehr böse Herzbeschwerden. Entferntes aber anhaltendes u. heftiges Schießen, wohl wieder in Riesa u. Großenhain wie am Sonntag. Im Keller vielfach große Deprimiertheit, Gleichgültigkeit gegen die russischen Erfolge, Pessimismus, Angst. *Eisenmann senior entsetzt u. mich verwarnend, als ich vom englischen Bericht sprach. Übrigens sollen die Engländer erklärt haben, wenn Deutschland noch immer nicht nachgebe, würden sie jetzt mit den Luftangriffen „Ernst machen". Das erinnert mich an *Walter Jelski, der einmal geradezu parricidisch7 auf seine Eltern schimpfte – mit 18 Jahren etwa, in der Holbeinstr.,8 u. nach tausend Gräßlichkeiten derart schloß: „Wenn sie mich noch weiter ärgern werd' ich nun ordinär." Das ist nun seit etwa 24 Jahren geflügeltes Wort bei uns. – Eine Weile stand ich im Stockfinstern vor der Kellertür. Ich hörte wie *Berger ein paar andern weiter vorn erzählte, was in einer deutschen Ztg. zur Charakteristik der Schweizer Neutralität gestanden habe. Ein amerik. Geschwader. Die Schweizer Flak funkt: „Ihr seid auf Schweizer Gebiet". Antwort der Amerik. „Das wissen wir." – „Wenn ihr nicht umkehrt, müssen wir

schießen." – „Das wissen wir." Die Batterie schießt. Das Geschwader funkt: „Ihr schießt viel zu tief." Die Schweizer funken zurück: „Das wissen wir." (17. I. 45)

Donnerstag 18. Januar 45. Vorm.

Alles wird verheimlicht, in allem ist man auf Gerüchte, auf mündlich Weitergegebenes, Uncontrollierbares angewiesen. Fest steht heute, daß Dresden diesmal weit ärger, an sehr viel mehr Stellen getroffen1 ist als bei den früheren Angriffen. Thimig & Möbius am Jagdweg, dicht an der Bahnstrecke bekamen Sprengstücke ins dritte Stockwerk, (wo ich Pappe geschnitten habe), das Haus gegenüber wurde zerstört – 28 Tote, ein paar Verletzte brachte man zu Thilde hinüber .. *Eisenmann père spricht von rund 1 000 Opfern, wie er auf diese Ziffer kommt, weiß ich nicht. –
Gestern holte *E. ein von Stockholm angekündigtes Packet aus dem Zoll. Märchenhafte Dinge: 4 Büchsen Sardinen, 2 *tb* Cakes, Pralinés, Bonbons, 1 *tb* gelbe Erbsen, Suppenwürfel, Trockengemüse. Auf die Cakes hin wurden – notwendige Revanche! – **Eisenmanns eingeladen, die auch das Trockengemüse erhielten; damit wird nach Cigaretten geangelt.
Die Bonbons gehen als kleine Dankabtragung u. Aufmunterung an *Frau Winde, die Pralinés kamen ins Luftgepäck,2 die Sardinen wurden sogleich in Angriff geno□en. Denn wer weiß, was morgen, was heute Abend ist .. In allem ist jetzt unser Leitsatz: Dann hab' ich noch einmal Mürbekuchen gegessen.3 –
Bei Steinitz gestern Nachm. Mischstimmung: Todesnähe u. Erlösungsglaube: die Russen vor Krakau, die anglo-amerik. Bomber über uns, die Gestapo hinter uns.
Heute schon erfolgreicher Brühe-, erfolgloser Kohlenweg, *Bernhard St. unterrichtet.
Lektüre: *Ulitz u. *Pleyer.

Sonnabend Vorm. 20. Januar 45.

Gestern Tauwind u. fast 7° Wärme, heute wieder Frost u. Schnee, was mir recht ist, denn es fördert die russische Offensive. Sie ist furchtbar über Deutschland hereingebrochen: Warschau, Krakau, Lodz, Czenstochau sind geno□en, die oberschlesische Grenze ist erreicht. „Über 150 Divisionen" seien gegen uns eingesetzt, heißt der Bericht; vielleicht übertreibt er die Zahl, um die Niederlage zu verklären .. Gewitzigt durch die Vorgänge im August, dränge ich noch alle Hoffnung zurück. Es muß sich erst zeigen, ob das ungemein rasche Zurückgehen der Deutschen wirklichen Zusa□enbruch bedeutet. Noch halte ich es für strategische Überlegung: man wird die Russen in den vorbereiteten Grenzstellungen auffangen, wie man es im August mit ihnen in Ostpreußen u. mit den Angloamerikanern im Westen getan hat. Und das Wann u. Wie des Kriegsendes ist immer noch unabsehbar.
Zwar *Steinitz erzählt: *Jacobi habe neulich in einen öffentlich[en] Luftschutzkeller gemußt u. auf der Schwelle gezögert. Man habe ihn aber

freundlich aufgeno□en, u. ein Arbeiter habe gerufen: „Ko□doch rein, Kamerad!" J.: „Das dürfen Sie aber nicht sagen." Der Arbeiter (laut): „Alle sind wir Kameraden – u. bald werden wir es auch wieder laut sagen können." Aber ähnliche Scenen höre u. erlebe ich auch selber seit zehn Jahren – u. immer hat es „bald" geheißen, u. immer ist man enttäuscht worden. –
Eben kommt *Frau Cohn: es gebe Kohlen bei *Hesse, wahrscheinlich einen halben Ctr.
Nachmittags. Gleich gab es das peinlichste Gegenstück zu Jakobys Erlebnis; was ist nun vox populi? Beim Kohlenhesse war ein ganzer Centner Briketts zu haben; das bedeutete drei Zwei-Eimer-Gänge, verschärft durch fürchterliches Glatteis. Ich trug die ersten hochgetürmten zwei Eimer in den Keller, die zweite Ladung zu uns herauf. Indem, etwa 1150 gab es Alarm. Da es danach ruhig blieb, getraute ich mich, ohne die Entwarnung abzuwarten, noch einmal zur Salzgasse. Ich erreichte mit den letzten zwei Eimern unser Haus, da kam Vollalarm. Während ich unsern Keller aufsuchte, standen draußen im Hof die gefangenen Russen, starrten nach oben u. drängten sich dann in den Gang vor unserem Kohlenkeller. „Viel, viel", rief mir einer zu. (Es waren 46 Flugzeuge über uns, *E. hat von **Windes aus ihre Condensstreifen gezählt. Sie überflogen Dresden nur, man hörte wieder kein Flakgeschütz.) Ich war erregt u. sehr müde, ging also mit den leeren Eimern am Treppenabsatz vorbei zu **Waldmanns hier unten gelegener Wohnung. Daß deren große Diele den „arischen" Luftkeller des Hauses vorstellt, wußte ich nicht. Allerhand Leute standen da, ich drückte mich still in eine Ecke. Gleich kam eine kleine schwarzhaarige Frau auf mich zu: „Sie dürfen sich hier nicht aufhalten!" (Es soll ein besonders übles Weib sein, von dem schon mehrere Denunziationen ausgegangen sind, eine Frau *Kindscher, genannt „das schwarze Aas") Unmittelbar darauf wandte sich auch schon der alte *Leuschner an mich: „Was machen Sie hier?" Ich zeigte auf meine beiden leeren Eimer, sagte, ich hätte Kohlen geholt u. müßte nur einen Augenblick Luft schöpfen, schleppte mich dann unter heftigsten Anginaschmerzen zu uns hinauf. Dann blieb ich hier, sehr mitgenommen, körperlich u. seelisch. Es erfolgte nichts weiter, u. genau eine Stunde nach dem ersten Signal kam die Entwarnung. Ich bin sehr deprimiert: der Schmerzanfall war Quittung über Anstrengung u. Erregung – jede kleinste Erregung greift mir so nach dem Herzen, ehe ich sie noch gedanklich auch nur spüre, ehe ich sie also im geringsten willentlich abwehren kann – u. in seiner Heftigkeit war er wieder ein bitterstes Memento. –
E. kam gehetzt von Windes zurück, sie mußte mit dem ½ 4 Zug nach Pirna, das erstemal seit drei Monaten. Beim Zurechtmachen des Ms-Paketes quälte mich wieder die Frage, ob ich jemals etwas von all dem Gespeicherten werde ausnützen können. Aber daran darf ich natürlich nicht denken, wenn ich nicht in vollko□enes Nichtsein versinken will.
*Wilhelm Pleyer: Till Scheerauer. Roman Verlag Alexander Duncker Leipzig 1932.
Scheerau wird als das Schilda Westböhmens angegeben. Der Held, Andreas x x x führt von früh auf den Spitznamen zur Bezeichnung seiner

Doppelnatur: er ist ein seltsam unpraktischer Mensch (Künstler, lebensgierig u. gewissenbedrängt) u. ist ein Eulenspiegel. Ich kannte Pleyer bisher nur als Regionalisten u. Humoristen der bescheidenst u. flachsten Art („Der Gurkenbaum["], Tgb 26/9 44). Als solcher tritt er auch hier auf, vor allem im ersten u. – relativ – besten Teil der Ich= u. Entwicklungsgeschichte. Kindheit des Andreas im Waldhegerhaus. Fröhliche Armut. Der Junge ist das elfte Kind, die Mutter κατ'Ἐξοχήν, will die Apostelzahl vollhaben – alle Kinder, Jungen u. Mädel tragen Apostelnamen –, als Till-Anderl etwa 14 ist, bekommt sie das zwölfte, u. stirbt mit dem Töchterchen zusa□en bei der Geburt. Der Vater, der sich nur einmal im Jahr betrinkt u. im Rausch der gutmütigste Mensch, außerhalb des Rausches der beste Mensch ist, verteidigt sich dem Andreas gegenüber: die Mutter habe das 12. Kind gewollt, sie hatte solch Lebensverlangen! – u. stirbt selber ein Jahr später. Der Wald, das einfache Leben, die Sitten u. Schnurren der Landschaft, die Kinderstreiche – das alles ist sehr hübsch erzählt. Nur, daß Pleyer niemals wie *Schaffner den einfachen Volkston in ein einfaches u. klassisch modernes Deutsch einbaut, vielmehr durchweg altertümelt, tteutschtümelt („mit zwei t"), die humoristische Wendung krass unterstreicht. Das ist sein durchgängiger peinlicher Fehler. Er will Humorist sein, er will altdeutscher Biedermann, er will Volksgenosse sein. Dabei ko□t in dem Überbetonen der mütterlichen Fertilität u. in der demütigen Anrede der gräflichen Gutsherrschaft der Einfluß der slavischen Umwelt schon hier stark zum Ausdruck. Immerhin ist diese Kindheitsbeschreibung mit Jahrmarkt u. Festen u. Handwerk u. Treibjagd recht hübsch u. trotz „deutscher Seele" u. „Blut mit den Trieben der Lippe" in seiner Bescheidenheit genießbar. Im Mittelabschnitt des Buches ko□t Andreas ohne Neigung u. Begabung auf in ein Priesterconvikt in böhmischer Kleinstadt. Ihn interessiert bildende Kunst, secundo loco Musik, Abstraktes gar nicht. Auch wird „zu viel gebetet". Aber der etwas spöttische Antiklerikalismus ist nur keineswegs schroff betont. Andreas ist 1901 geboren, in diese Schuljahre fällt der Krieg. Er hat zwei Brüder an der Front, beide fallen, während die tschechischen Truppen überlaufen. Es fehlt aber hier wie auch später an haßerfüllten Worten gegen die Tschechen. Immerhin regt sich hier ein wenig das Deutschtum, das „Sudetendeutschtum" des Autors. Nach einigen Jahren muß er das Convikt verlassen u. geht nun in seiner Heimat zu einem Steinmetz in die Lehre. Danach, mit Privatunterricht u. Hungern, studiert er an der Akademie in Prag, zuletzt hat er auch schon einige Aufträge, ist seiner Bildhauerei sicher, ernährt sich aber von einer Handlung mit Baumaterialien. In diesem ausgedehnten dritten Teil (Prag u. wieder Heimat) tritt das Sudetendeutsche Thema, die Spannung tschechisch–deutsch stärker hervor. Ein Freund leitet eine „Jungschar", die deutschen Prager Studenten werden von den Tschechen mißhandelt, während der Deutsche – er nennt sich einmal einen „deutschen Lä□erschwanz" [–] sanftmütiger ist. Aus Irrungen sucht A. einmal Ausweg u. Halt durch „Dienst an der Gemeinschaft". Und die Verschiedenheit deutschen u. tschechischen Wesens erkennt er u. macht er kenntlich an der Eigenart zweier von ihm hochgeschätzter Bildhauer. Er verehrt die

volle Sinnlichkeit seines Akademielehrers *Jan Št STURSA,1 aber sein deutscher Landsmann *Franz Metzner2 ist idealistischer. Tief geht diese Unterscheidung nirgends, wie denn überhaupt nirgends tief charakterisiert wird. Von irgendwelchem Haß auf die Tschechen ist nicht die Rede – aber die Deutschen sind die reinen Menschen u. die Unterdrückten. (auch Antisemitismus fehlt). Die jüdische Frau, bei der er als Hauslehrer tätig ist, wird nicht ironischer u. bösartiger gezeichnet als irgend sonst wer.) Die Schwäche u. Peinlichkeit dieses dritten Teils besteht darin, daß sein wesentlicher Inhalt weder die Kunst noch das Deutschtum ist, sondern nur u. immer wieder die Sexualität. Und zwar eine schmutzige, obwohl der *Autor sie für rein, unlüstern u. paedagogisch vorgetragen hält. Andreas ist zeitig verlobt u. will sich rein halten. Immer wenn es ihm gelingt am Coïtieren vorbeizuko□en – das gelingt ihm immer, aber nur im letzten Moment, u. nach wievielen Ausschreitungen der Phantasie! –, hält er sich für rein. Den Frauen, mit denen er zusa□enkommt, geht es ähnlich oder unäh unähnlich: alle sind sie erotisch erregt, unbefriedigt u. angstvoll. Marianne, die Braut, hält sich genauso mühsam wie Andreas. Auch die Ehe hilft dem Phantasieverfolgten erst wenig. Bis ihn ein Erlebnis läutert u. Marianne seine Beichte Beichte u. ein Kind empfängt. Womit es dann besser werden soll, oder endgültig gut, denn damit schließt der Roman. Die tschechische u. jüdische Weiblichkeit ist etwas drastischer behandelt als die deutsche – Lida schenkt ihm ein Praeservativ, die ungebildete, von ihrem Mann vernachlässigte Jüdin macht starke Avancen – aber auch deutscherseits geht es hoch her. – – Dieser ganze Teil, dem Autor die Hauptsache, widert mich an.
Mit dem ungleich größeren *Schaffner vergleichen. *Hebel lesen!

<u>Sonntag Abend 21. Januar 45</u>

*E. kam recht deprimiert von *Annemarie zurück: „ein toter Mensch". Das war schon mein Eindruck, als ich in den ersten Kriegsjahren noch nach Pirna herauskam. Sie steht allem stumpf gegenüber. Im übrigen gegen uns freundschaftlich, hilft mit Geld, mit Ms.-Aufbewahrung. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß sie an der Affaire *Dressel entzwei gegangen ist.
Am Nachm. waren **Eisenmanns unsere Gäste – nur Mutter u. Sohn, der *Vater war zu erschöpft vom Sonntagseinsatz. Herbert E. ist der Meinung, daß die deutsche Ostfront vollko□en zusa□engebrochen u. in Déroute1 sei. Andrerseits nimmt er an, daß die Russen nun bald Athempause nötig haben u. in der Zwischenzeit die Deutschen irgendwelche neue Truppen aus dem Reich heranführen werden. An den unmittelbaren uno tenore-Marsch2 nach Berlin glaubt er nicht; immerhin, den endgiltigen Todesstoß hält er für erfolgt. – –
Am Vormittag, nach der Haarschur, war *Steinitz eine Weile bei uns. Der Kriegslage gegenüber stumpf u. fast interesselos. – Über alledem kam ich kaum zu eigener Lektüre; eine „Reich"-Nummer erwies sich als fast inhaltlos – ich kann *Goebbels[’] ewige Dasselbigkeiten nicht mehr lesen, sie widerstehen mir. Zu nennen ist höchstens eine stark gegenständlich,

mir zu landschafternd, schildernde Kriegsskizze „Auf dem Wege" (keine Novelle, auch kein centrales Begebnis) aus dem „Wermutstrauch" von *H. G. Rexroth.3 R. ist als Kriegsberichter in Italien gefallen, sein (neulich einmal rühmend angezeigtes) Buch schildert den Feldzug in Rußland.

Montag Abend 20h. 22/I. 45

Bisher gegen alle Üblichkeit der Wochenanfänge kein Alarm. Ich unterrichtete *B. St., ich las viel in *Colin Roß' „Meer der Entscheidungen". Das höchst interessante Buch ist vom Sommer 1924 datiert; da gibt es für R. in USA noch keine Juden, u. in der Rassenfrage ist er mehr als vorsichtig. Vielleicht haben den Negern gegenüber die Südstaaten recht, vielleicht die Nordstaaten. Und den Japanern geschieht ganz offenbar unrecht. Immerhin, USA muß sich rassenmäßig schützen, der Schmelztiegel verträgt kein anderfarbiges Blut, verträgt schon Ost- u. Südeuropa schlecht. Aber Juden gibt es nicht, das Wort fehlt. –
LTI Der Heeresbericht gibt alle paar Wochen ein neu Formuliertes von sich, das dann monatelang abgedroschen wird, um nachher zu verschwinden. Requiescunt4 Blitzkrieg, Schlacht im Atlantic; die Schwerpunkte u. Schwerpunktverlagerungen sind noch vorhanden, aber schon ein bißchen abgegriffen. Das aktuellste ist jetzt der „aus der Tiefe genährte" Angriff. Weihnachten nährten wir im Elsaß, jetzt nähren die Sowjets an der ganzen Ostfront.
*Eva, Nachmittags bei *Frau Paul zu Gast, erfrischt u. reich beschenkt zurück (Rotkohl, Streichhölzer, Rasierseife!) brachte den heutigen Heeresbericht mit, *Frau Stühler gab uns den Commentar dazu in der Dr. Ztg. zu lesen. Danach steht es im Osten fraglos verzweifelt, die Russen sind in Oberschlesien eingedrungen, sie sind über Kempen hinaus vielleicht noch 50 km von Breslau entfernt, sie drücken gegen Königsberg – u. für die deutsche „operative Gegenwirkung" sei Zeit u. Raum noch nicht gekommen. Trotzdem: ich bin ohne Optimismus. Was E. heute früh formulierte, gilt auch jetzt noch: „Todesstoß – ja; aber wie lange die Agonie dauert, ist unabsehbar." An den ungehemmten Marsch nach Berlin glaube ich so wenig wie an inneren Zusammenbruch.
Frau Paul zeigte E. drei beim letzten Bombenangriff abgeworfene Flugblätter, die ein Freund in seinem Garten gefunden hatte (u. die bei höchster Strafe abzuliefern, nicht weiterzuverbreiten sind!) 1) eine geheime Abstimmung über verschiedene Fragen unter 700 000 Gefangenen in USA. (Glauben Sie an den Sieg Deutschlands?, u. anderes.[)] Auf eine nazistische Stimme kamen im Durchschnitt 9 antinazistische. 2) Die Bilder *Himmlers (nicht *Hitlers!) u. *Eisenhowers, H. höchst unsympathisch gezeichnet u. als „Kriegsverlängerer" erklärt. 3) Verhaltungsmaßregeln bei Invasion: Versteckt euch u. entzieht euch der Evakuierung .. Meldet, wo sich Soldaten versteckt halten. Macht eure Bekannten darauf aufmerksam, wieviel unnützes Blut beim Weiterkämpfen vergossen wird ... (Ich halte es für verkehrt, zum Verrat der Soldaten aufzufordern. Es geht gegen das Ehrgefühl u. flößt Mißtrauen gegen alle andern Ratschläge ein). –

Seit heute gibt es nur noch Personenzüge, keine D- u. Eilzüge mehr. – Von morgen ab weitgehende Gassperre; offen nur noch 6–8, 11–13, 18–20.

Dienstag Nachm. 23. Januar 45.

*Arnold Ulitz: Eroberer, Roman 1934. Keil Verlag Berlin
Der alte Lukas Brant hat für die holländische Kunst wenig übrig; er hält sich in seiner Galerie an die absolute Schönheit der Italiener; vor ihnen fühlt er die Nichtigkeit seines Wirkens, und „grade hierin liegt die Erlösung. Sie dienen nur der Schönheit, u. siehe, es ist genug. Er selber dient dem Gelde oder der Macht, u. es ist nicht genug; die Freude fehlt." 210. – –
*Jan Brant, der Sohn denkt, als ihm der Statthalter im Namen Hollands zur Forschungsreise Glück wünscht: „Was können wir denn anders sein als Holland, wir Holländer? Hineingeboren sind wir, holländisch leben u. sterben wir .. Holland ist viel: Hohes u. Erbärmliches, Opfermut u. Schmierigkeit, Gutes u. Böses. Wem also diene ich? Ganz Holland? Diene ich überhaupt? Ich bin getrieben u. folge selig. Möge das, was mich treibt, der Segelwind Gottes sein!" – 311
Der Statthalter Jan de Witt,5 die Volksstimmung ausnutzend und schürend, um zum Kriege gegen England zu ko□en – wahres Motiv: Die Navigationsakte *Crom[w]ells: „ostindische Waren dürfen nur auf englischen Schiffen nach England", aber damit führt man keinen Krieg; jetzt aber ist in Smeerenburg1 die holländische Fahne geschändet, die holl. Ehre engagiert: „Wir haben den Triumph, einen heiligen Krieg zu führen, u. hätten natürlich auch den unheiligen führen müssen." 215 – –
In diesen drei Sätzen liegt Ulitz' Stellung zur eigenen Gegenwart 1933/4, liegt das Wichtige des Buches für LTI. Was heißt Patriot sein sein? Man steht Gott gegenüber und seinem eigenen Trieb u. Muß! Was heißt ein heiliger Krieg? Es geht um Wirtschaft u. Macht – da haben beide Teile recht u. unrecht. Wieso, wieweit ist vox populi: vox Dei?2 Unsinn ist sie! Nichtig entstanden oder schlau gelenkt! – Und nicht nur Jan Brant, der Held ist Idealist jenseits des Patriotismus. Der Vater, ein Kaufmann, nur holländischer Staatsmann u. Machtsucher, starr für die notwendige Fortführung des Kriegs eintretend, während der Statthalter Jan de Witt Frieden schließt (so starr, daß er um seiner Meinung willen auf die sonst erhältliche Freilassung seines gefangenen Sohnes verzichtet) – der alte Lukas B. ist von allem Geld u. aller Macht u. allem Politisieren unbefriedigt: nur die reine Schönheit seiner Italiener hat Wert.
Aber das alles bleibt die längste Zeit am Rande des *Romans, wird überspielt von ihm. Man ist ein bisschen erstaunt u. nicht völlig im Bilde u. abgekühlt, wenn es hervortritt, u. wenn sich gegen den Schluß hin diese Dinge stärker abzeichnen weiß man kaum, wie sie hierhin gehören. Das ist ein Fehler der Erzählung. Sie selber ist rein balladisches Epos eines außergewöhnlichen Menschen, einer außergewöhnlichen Landschaft, rein u. grandios romantische Schilderung in völliger Zeitferne, von aller Beziehung zu 1933 abgekehrt.

x

Sommer 1651 holländische Waljäger auf Spitzbergen .. Jan Brant Matrose, Sohn des reichsten Kaufmanns, Leydener Student. Ihn lockt Forschung, *Barents3 [’] Vorgang (Nordostpassage gesucht!), er möchte hier – faustisch – Kolonie schaffen (nicht für Geld, nicht für Holland – für Menschheit, für Gott, für sein Muß!) Er will als Einziger überwintern, den Skorbut durch Citrone u. Frischfleisch bekämpfen. Der erste Winter allein. Das Grausen der Einsamkeit, der Nacht, der Kälte, sein Hund stirbt im Schneesturm ... Dieser erste Winter ist unter allen grandiosen Schilderungen des Buches (Waljagd, Hausbau, Jagden, Matrosenstreit u. Säufer ...) die grandioseste. Jan Brant überlebt mit grauen Haaren. – Zweiter So□er 1652. Seine Leute u. andere kehren zurück. Er ist schon etwas unheimliche Gestalt. Er wirbt. Der Schiffsjunge Gabriel Steen bleibt bei ihm. Kampf mit Engländern, man läßt 39 verhungern – erste Blutschuld. – Den zweiten Winter 1652/53 schildert Ulitz nicht in Spitzbergen. Sondern Holland. Der alte Lukas Brant s. o. Die seltsame Familie. Die Tochter Eleonora Gelehrte, verkrüppelt, die Tochter Katharina im Zorn gegen den Vater verschollen. Sie will Lagerdirne werden. Sie endet im katholischen Kloster. Der Statthalter *Jan de Witt. Die Kriegspolitik. Die Volksstimmung – ironisch u. glänzend geschildert, wie sie entsteht, wie sie benutzt wird. Jan wird halb ironisch zum Generalgouverneur der arktischen Kolonieen ernannt, man schickt ihm eine Flotte zum Stadt- u. Fortbau, fördert sein Unternehmen auf alle Weise, läßt ihn ohne Macht der militärischen Besatzung gegenüber. Dritter Sommer 1653. Die widerspenstige Soldatenbesatzung (keine Citrone! Der „saure Gouverneur“); die Seeleute finden ihn zumeist komisch. Aber einige hängen ihm an. Insbesondere der Steuermann Gerrit Mertens (selber Balladengestalt, verdüstert, hat als Kind alle Angehörigen im 30jährigen Krieg gräßlich verloren.) Jan erstickt in halber Notwehr den Hauptmann Van Nak. Ein englischer Überfall – Verrat des Matrosen Zondervan, der Gold auf Spitzbergen vermutet. Mertens gibt sich für Jan aus u. wird von dem engl Kriegskapitän erschossen. Jan jagt den Verräter Zondervon in eine Felshöhle, läßt ihn dort umko□en. Später ein neuer Kampf mit dem engl. Kriegsschiff: der Kapitän wird erschossen, die gefangene Mannschaft wird erschossen. Das Blut lastet auf Jan. Auch sieht er den Materialismus u. die Undankbarkeit seiner Leute. Die Koloniebildung ist ihm verleidet, er möchte den Gouverneursposten los sein, er möchte weiter – zur Nordostpassage. Er ist müde, vereinsamt, vergrämt. Im dritten Winter 1653/4 stirbt die gesa□te Batteriebesatzung nach törichter Völlerei (u. höhnischem Verschießen der Citronen) an Skorbut. Pastor Froben, erst pfäffischer Eiferer, im Zwist mit Jan, von diesem gewaltsam an Rückkehr verhindert, nun im Elend zum wahren Geistlichen u. zum engen Freunde Jans geworden, wirkt als Samariter u. Seelsorger. Jan hat im So□er 53 sein Demissionsgesuch nach Holland geschickt. Im So□er 54 erscheint im großem Civil- u. Militärgefolge ein Admiral, sehr feindselig gegen Jan gerichtet. Jans Demission abgelehnt, er

wird vieler Gewalttat verdächtigt, er soll bleiben u. einer Deportiertenbande im nächsten Winter als Aufseher vorstehen. Er lehnt ab, will die Insel heimlich verlassen, wird verraten u. gefangen gesetzt, nach einiger Zeit aber nach Holland zurückgeschafft. Auch dort einige Zeit in Gefangenschaft, bei allgemeiner Amnestie anläßlich des Friedens mit England (des gegen Lukas' Brants Meinung geschlossenen) begnadigt. – Aussöhnung mit dem Vater, halbwegs auch mit dem Statthalter; ihm wird eine Expedition gerüstet zur Entdeckung der Nordostpassage. (Für Holland! s. o das vorangestellte Citat). Auf dieser Expedition stirbt er 1657. – Smeerenburg verko□t, verfällt. – Brants „Journal" – offenbar die Quelle – wird gerettet.
Es ist wiegesagt der Fehler des Romans, daß dieser Schlußteil, Ereignisse wie Personen[,] allzu skizzenhaft angehängt ist. Da fehlen die inneren Beziehungen zum Vorhergehenden. Schon im letzen Smeerenburger So□er ist es eine völlig für sich bestehende Ballade, daß die Flotte ein totes Mädchen mitbringt, die Tochter des Lukas Brantschen Compagnons. Sie ist heimlich geko□en, sie hat sich als seine Braut ausgegeben, ist unterwegs gestorben. Man weiß vorher kaum etwas von ihr.
Aber diese herabhängenden Fäden beiseite: die Ballade Jan Brant auf Spitzbergen ist grandios, ist ungemein reich an einzelnen Balladenbildern u. Balladengestalten. (Der Pastor, der Steuermann, der Schiffsjunge, der zum Sekretär u. Gelehrten wird, der Hund Karel, der englische Kommandant Sir Fotherby u. einige andere.
*Ulitz ist reiner Romantiker, möchte es sein, wie in seinem *Lenaubuch; er liebt auf *Stefan Zweigs Art das rein Menschliche, u. das psychologisch Individuelle; er ist grotesk realistisch in der Verwendung des medizinischen Motivs (der Kampf gegen den Skorbut, die mißachtete Citrone, der halsstarrige Arzt). Er ist eigentlich unpolitisch, bestimmt unnationalistisch, bestimmt ohne Glauben an die vox populi. Er ironisiert eigentlich jeden Nationalismus u. jeden „heiligen Krieg". Und doch ist er der Dichter des Gauklers von London u. der oberschlesischen Judengeschichte.1 – – Wo hat Ulitz die paar Volksspottlieder u. die immer wiederkehrende kleine historische Volksballade her: Holland gehört das Wasser, Holland die Erde .... ? Eigene Erfindung oder nach dem „Journal" gearbeitet??
Rein zur LTI: Es heißt einmal von einem, der sich wortreich entrüstet u. dabei offenbar spöttisch lacht: „Er meckerte über so große Du□heit." Hier ist das *Goebbelssche „meckern" – sta□t es aus dem Berlinischen? – schon 1934 im allgemeinen Sprachgebrauch.

x x x

19 h 30 Obige Ulitznotiz ist eigentlich die ganze Ausbeute des Tages .. Eben kam *E. von Besorgungen u. **Glasers zurück. Dort war man von einem gestrigen Begebnis verstört. Die *Tochter war gestern (22. I. 45, 14 h) antelephoniert worden: „Geh sofort zu Deinen Eltern, um vier Uhr wird sich etwas Welterschütterndes ereignen." Man packte bei Gl.'s daraufhin Sachen, man saß bis in die Nacht in Erwartung – nichts erfolgte.

Ich riet auf einen schlechten Scherz oder auf eine geisteskranke Äußerung. Man will aber die ratende Sti□e erkannt haben: eine Freundesstimme aus „gut informiertem natsoc. Kreis". Was steckt dahinter? Mindestens ein allgemeines Erdbebengefühl – die Russen sind in Allenstein, sie sind nicht mehr weit von Posen, sie sind in Oels, d.h. etliche zwanzig km vor Breslau. Ich möchte hierzu auch den wahnsinnigen Judenartikel ziehen, der in der letzten „Reichnu"-Nummer (vom 22. I.) steht, u. den uns *Steinitz heute Vormittag brachte, teils entsetzt über diesen Artikel, teils beglückt von der Kriegssituation – (er kolportierte den Ausspruch „eines hohen Eisenbahnbeamten": „Höchstens noch 4 Wochen!", u. die Eisenbahner wissen viel). Ich muß aber jetzt meine Augen ausruhen, damit ich später vorlesen kann.

Mittwoch Mittag 24. Januar 45. (–6°, Schnee)

*Goebbels' Artikel: „Die Urheber des Unglücks der Welt". In meist knapp gefaßten zähneknirschenden Aussagesätzen wird festgestellt, daß hinter dem Krieg, hinter der feindlichen Koalition „das internationale Judentum als Motor steht". Gleich darauf wird es „der Kitt" genannt, der alle feindlichen Gegensätze zusa□enhält. Es folgen resumierend u. als knappes Resumé besonders wirksam all die alten Anschuldigungen. Bolschewismus u. Kapitalismus sind nur zwei Mittel zur Weltherrschaft, alle feindlichen Soldaten sind „Söldner dieser Weltverschwörung einer parasitären Rasse", die sich an Deutschland rächen will. „Die *Stalin, *Churchill u. *Roosevelt sind durch das Judentum gemacht worden." Es ist so mächtig, daß in Rußland das Gesetz besteht, „nach dem der Antisemitismus, d.h. auf gut deutsch die Aufklärung der Öffentlichkeit über die Judenfrage, mit dem Tode bestraft wird." Die Juden wollen dies Gesetz überall haben. Sie sind in den Demokratieen mindestens so weit, daß dort das Judentum „tabu" ist; wer es seiner „Verbrechen" anklagt, wird von der jüdischen Presse „verhöhnt u. angespieen, unter ihrem Druck aus seinem Amt gejagt". Aber das genügt den Juden noch nicht, auch dort wollen sie volle Straffreiheit für sich u. jedem Gegner „den Genickschuß oder das Fallbeil in den Nacken." In den Völkern dort lebt Haß gegen die Juden u. Sehnsucht nach Frieden – aber die Juden sind die Herren. Und sie wollen uns vernichten. „Sie verabscheuen unsere Kultur u. Bildung, da sie sie als weit über ihrem nomadischen Weltbild stehend empfinden. Sie fürchten unseren wirtschaftlichen u. sozialen Hochstand, weil er ihrem parasitären Treiben keine Bewegungsfreiheit mehr bietet." Sie fühlen sich jetzt so siegesgewiß, daß sie nicht einmal mehr ihre alte Tarnkunst üben u. sich lachend decouvrieren. Anklage über Anklage: „Wer treibt die Russen, Engländer u. Amerikaner ins Feuer und opfert Hekatomben fremder Menschenleben in einem aussichtslosen Kampf gegen das deutsche Volk? Die Juden! .. Wer ... .. Wer .. Die Juden, die Juden! .. Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen ... Das ist die Wahrheit, sie kann nicht mehr geleugnet werden" ... Aber das Lachen ist ihnen schon mehrmals „gründlich vergangen" (*Hitler-Reminiscenz). Und diesmal: „Wenn den verführten Völkern der Erde heute noch die Erkenntnis über

(sic) das, was notwendig ist, fehlt, so werden wir sie ihnen bringen." Die jüdische Macht wird stürzen „und wird die Urheber des Unglücks der Welt unter ihren Trümmern begraben." – Das ist aus dem Irrsinn der Verzweiflung geschrieben. Das ist ein Mordprogramm. Das ist die äußerste Anwendung des Hitler-Recepts: „Auf einen Nenner bringen!" Das ist der äußerste Beweis für die absolut centrale Stellung, zugleich auch für die Wurzelstellung des Antisemitismus im Natsozialismus. – – Das internationale Judentum. Es ist jetzt keine Fiktion mehr, es ist durch den Natsoc. Wahrheit geworden. Der Beitrag, die Wandlung meiner eigenen vordem sehnsüchtig u. fest deutschen „Sippe" wird mir eben ad oculos1 demonstriert durch einen langen autobiographischen Brief meiner Nichte *Hilde, née Sußmann. Sie selber ist jetzt die Schwedin Jonson u. hat ** zwei schwedische Kinder,2 ihre älteste Schwester *Lotte ist Schwester Martina u. Schweizer Ärztin in Zug, die mittelste, Käthe, ist eine Mrs. *Katy Howard geworden, irgendwo in USA. Und das ist nur *Wallys Nachko□enschaft. Dazu die Kinder u. Enkel *Georgs in USA u. England, dazu die proles der *Felix u. *Berthold3 .. Hilde berichtet sehr nett u. zutunlich. Sie ist 33 Jahre alt, hat in Berlin die Schule bis zur Unterprima besucht, wollte medizinische Laborantin werden; machte bei veränderten Verhältnissen einen Handelsschulcurs durch, war in Berlin, London u. Paris auf guten Posten, dann in Stockholm; löste eine Jugendliebe u. heiratete vor 7 Jahren, also mit 26, ihren jetzigen *Mann. Von ihm schreibt sie einigermaßen kühl, er sei 13 Jahre älter als sie u. „sehr verwöhnt". Sie sei ganz u. gar Hausfrau geworden, sehne sich manchmal nach ihrer kaufmännischen Stellung, aber zwei Kinder entschädigten sie für alles. (Ich möchte jetzt, auf einige rätselhafte Briefe feu *Martin Sußmanns zurückblickend, auch auf seine Deckadresse, fast annehmen, daß er Zwist mit dem Schwiegersohn gehabt oder vielleicht in einem Zwist der Eheleute Partei ergriffen habe.) Wie fremd u. fern sind mir alle diese Schicksale nächster Blutsverwandter. Morgen ist Wallys Geburtstag, sie wäre dann 68 Jahre alt .. Ich sehe mich noch mit Marta im Oktober 36 vor der Friedhofshalle sitzen. Das internationale Judentum – *Marta u. zwei ihrer **Kinder sind in Südamerika, ihr *Ältester ist Palaestinenser ... Hilde J. scheint in bescheidenen, eher schon engen Verhältnissen zu leben. – – Gestern kam eine Postbestimmung heraus, wonach im Fernverkehr nur noch offene Postkarten, keine Briefe, zulässig sind. Offizielle Begründung: die Post ist nach Fortfall vieler Züge etc. überlastet; wahrscheinliche causa realis: der Isolationswunsch, Stadt von Stadt von Stadt, Gruppe von Gruppe, Einzelnen vom Einzelnen zu sondern, jeden mit Censur u. Verfolgung zu bedrohen, Meinungsaustausch u. Zusa□enschlüsse zu verhindern.

Über die Nennung Oppelns im Heeresbericht taute gestern *Steinitz auf: da ist er vor 50 Jahren Volontär in einem jüdischen Getreide- u. Bankgeschäft gewesen, von da aus hat er seinen ersten Waggon Weizen, ich glaube nach Brieg verkauft. In einem dieser oberschlesischen Nester war sein Vater so großer u. reicher Getreidehändler, bis er, [„]eine Spielernatur" bankrott machte u. sich mit Vermögensresten nach Berlin zurückzog. In all diesen Erinnerungen schwelgte Steinitz: alle jüdischen

Kaufleute in Schlesien kannten seine Familie, da war gut leben .. Es muß ein ganzer Sta□ gewesen sein, die Getreide- u. Bank- u. Pferdejuden in Posen u. Schlesien. Sie fühlten sich wohl, sie waren beides: Juden u. Deutsche. Auch *Katz sta□t aus dieser Ecke. Auch *Lewinsky (* in Kempten4).
Nach 19 h. Was man im Ausland von uns, u. was man nicht weiß. *Hilde fragt, ob sie uns mit irgendetwas helfen könne. Ob wir eine Medizin brauchten. Also kennt sie die deutsche Apothekennot. Ob mir Kleidung fehle, ob sie mir *Martins („Vatels") Pelz schicken solle. Also weiß sie nicht, was mit dem Judenpelz geschähe.
Ich zwang mich am Spätnachmittag zu einem Spaziergang, am Elbufer bis zur Sachsenbrücke.5 Spiegelglatter vereister überschneiter Boden, Schollen auf der Elbe ... Beim Ausmarsch traf ich *Konrad auf der Treppe. „Ich soll Sie von *Schlüter grüßen, er ist aus Brieg geflüchtet (wohin er seine Teefabrik verlegt hatte), er sagt, in vier Wochen sei Schluß." Auf dem Rückweg ging ich für ein paar Minuten zu *Eisenmann – vielleicht wußte er Neues, vielleicht gab es eine Cigarette für *E. Er schnitt sich gerade aus Thimig & Möbiusresten Closettpapier u. schenkte mir ein Päckchen davon; das ist fast so selten wie Tabak, u. da E. inzwischen bei *Frl. Paulig Cigaretten ertauscht hatte, 10 gegen ¼ *tb*Margarine, herrschte nachher Freude bei uns. Ich erzählte von Schlüters Ausspruch. „Noch so lange?" Er war der Meinung, die Russen seien nicht mehr aufzuhalten, es werde schneller gehen. Zugleich aber fürchtete er viel für uns Besternte. Wir verabschiedeten uns, wie das jetzt üblich: „Auf Wiedersehen – aber hoffentlich nicht Nachts im Keller!" Beim Weggehen auf der Treppe traf ich *Werner Lang: „Die Leute sagen, es soll schon in der Zeitung stehen, Straßenkämpfe in Breslau!" Das traf ja nun nicht zu, die Russen sind erst in oder bei Brieg. Aber immerhin, das ist doch schon viel, u. die allgemeine Zuversicht tut mir wohl.

Donnerstag Abend 19,30. 25. Januar 45.

*Frau Stühler klagt oft über die natsoc. Verranntheit u. gläubige Siegesgewißheit ihrer Kolleginnen in dem Confektionshaus Böhme am Georgsplatz. Heute erzählte sie, die Weiber seien verängstigt, rechneten mit dem kommenden Einzug der Russen, stritten darüber, ob es besser sei zu bleiben oder zu fliehen – Flucht wird von der Mehrzahl vorgezogen, die Russen werden als besonders grausam u. mörderisch hingestellt. – Eben war ich unten bei *Waldmann, nach dem Heeresbericht fragen u. die jüdische Stimmung erforschen. *Berger war da u. *Werner Lang – sehr merkwürdig die Eleganz der Klubsessel in diesem Kellerraum hinter der unwirtlichen Diele. Die Russen sind bei Brieg über die Oder, sie sind (deutscher Bericht!) nahe bei Breslau, in Bromberg Straßenkämpfe, Elbing scheint erreicht, Oppeln ist genommen .. Auch unsere Leute rechnen mit russischem Vorstoß gegen Dresden. Es soll schon ein Gewimmel von Schlesienflüchtlingen hier sein. Es scheint wirklich, als ob nun das Ende rasch u. nicht mehr aufhaltbar nahe. – –

Ich las tagüber *Roß u. bin jetzt beim Vorlesen des völlig originellen u. mir ganz neuen *Ehm Welk.1 –
Erstaunlich u. beinahe beängstigend, daß wir seit vielen Tagen ohne Fliegeralarm sind. Jetzt, wo die Russen bei Breslau stehen! Was bereitet sich vor? – –

Sonnabend Vorm 27/Januar 45.

Die Katastrophenstimmung, für uns Sternträger zu neun Zehnteln freudig, zu einem angstvoll, aber selbst zur Angst sagt man: „Lieber ein Ende mit Schrecken!", verstärkt sich. Ich gebe die Ausbeute der Stimmungszeichen. Provenienz: Ich bekam gestern von *Hesse einen Centner Oberflöz, (soll heute einen halben Ctr Briketts haben), ich unterrichtete nachm. *Bernhard St., war gegen Abend bei *Witkowsky, der jetzt liegt u. aufgegeben ist – *Frau W. hatte mich weinend zu ihm gebeten, *Katz hatte sie auf die Hoffnungslosigkeit der Sache u. die wahrscheinliche Nähe des Todes aufmerksam gemacht –, den ich aber merkwürdig frisch, angeregt u. bestimmt ahnungslos antraf; *E. war bei der *Kreislerin, traf dort *Frau Winde u. *Frau Richter; *Frau Stühler weiß von Böhme zu erzählen; u. auch *„Leni", *Frau Cohns grauhaarige schwer hüftverrenkte u. dürftig winzige Schwester, die in einer großen Wäschenäherei der Neustadt arbeitet, berichtet dies u. jenes. –
Die tatsächliche Lage: Kämpfe in Breslau,2 Oder überschritten, bevorstehende engl. Offensive in Holland. (Englische Quelle, der gestrige deutsche Bericht mir noch unbekannt.)
Leni: Im Saal ihrer Näherinnen, 12 Frauen-Gruppe, heiße es, Dresden bleibe verschont, weil die Russen auf kürzestem Wege „in elf Tagen" in Berlin sein würden. Woher man die 11 Tage habe u. von welchem Datum an sie rechneten, sei nicht festzustellen. Frau Richter wußte darüber Genaueres. Am 19. I. sei eine russische Erklärung durch den Rundfunk gegangen, zum diesmaligen Jubiläum der „Machtübernahme", zum 30. Januar, werde man in Berlin sein. Nachschub-Aufenthalt falle weg, da man im überrannten Warthegau riesige deutsche Vorräte erbeutet habe u. also von da aus die Truppe speisen könne. – Bei Hesse hörte ich erst eine Frau lauter u. rückhaltloser schimpfen, als sonst gewagt wird: man möchte „ihnen" die Köpfe an die Mauer hauen, man möchte „das große Kotzen" kriegen, man solle wohl – der Kohlenmangel, die Gassperre! – „auf Schnee kochen". Als wir allein waren, klagte Hesse, ein Mann von 58 Jahren, sehr offen. Die oberschlesische Kohle sei gänzlich fort bei abgeschnittener Bahnlinie, an eine neue Front sei nicht zu denken – „Auffangstellung?" [„]Haben Sie schon mal gehört, daß ein Dackel einen Elephanten aufgefangenen hat?" – uns stehe Hunger, Frost u. Bettelarmut bevor, man möchte nicht weiterleben. – Eine Spinnstoff- u. Altuniformsa□lung ist im Gang. Es soll – Quelle Frau Stühler, Frau Winde – dem Volkssturm an allem, der Mannschaft überhaupt an Mänteln fehlen. Es werden in großen Mengen SA-Uniformen abgeliefert; man mag sie nicht im Haus haben, „wenn die Russen kommen". – „Ich sehe", sagt *Frau St., „an der Kasse bei Böhme die Offiziere von der Front; das sind

arme abgerissene Schweine. Dazwischen die SS-Scharführer etc., die sind hochnäsig u. tip-top gekleidet." Der Haß auf diese Leute scheint verbreitet. Vgl. Verwandtschaft u. Gegensatz dieser Gruppe zu den „Etappenschweinen" des vorigen Krieges. – Curiosum umschlagenden Windes, gleichartig von *Bernhard St. u. bei **Witkowskys berichtet: *Jacoby u. noch ein paar Juden sollten auf dem Friedhof der Bremerstr. ein Massengrab herrichten. (Täglich lange Spalten der Bombentoten in der Ztg.) Mit ihnen sollte ein arischer Arbeiter graben. Der weigerte sich, er sei „Facharbeiter". Der Friedhofinspektor befahl. „Nein – mit Juden nicht zusa□en." Darauf der Inspektor: „Dann machen Sie's alleine!", u. schickte die Juden nachhaus.
*Hesse sprach mir Mut zu: man werde nicht Zeit behalten, uns etwas zu tun, „es" werde über Nacht kommen, ich würde mein Amt zurückerhalten. –
In der Dresd. Ztg. vom 25/I. wiedermal *W. Lippmann als „einer der Inspiratoren der Rooseveltschen Außenpolitik" citiert u. beschimpft („Jud Lippmanns zynisches Bekenntnis", nämlich zur „Auslieferung Europas an die Bolschewisten".) Er ist wohl der Leitartikler der New York Herald Tribune. In gleicher Nummer von dem Judenfresser Prof. Dr. *von Leers eine Paraphrase des letzten *Goebbels-Reichartikels. Titel: „Wer will keinen Frieden? – Wer verlängert den Krieg?" Die gleiche Nummer zeigt ausführlich rühmend – Lokalpatriotismus % Raummangel! – ein Buch von Prof. *Fritz Martini1 an: „Das Bauerntum im deutschen Schriftum von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert". Es sei eine rein literarhistorische Studie, sie wolle, wie der Verf. betone, [„]aus dem Wesen des Schrifttums heraus die innere geistige Auseinandersetzung mit dem umfassendsten u. lebenswichtigsten Glied des Volkskörpers (!), dem Bauerntum finden." Das ist eine witzige u. für LTI wertvolle Sache. Nämlich: *Martini ist, wenn ich nicht irre, der Vorsitzende des Philologenvereins hier gewesen,2 ein anständiger Kerl, der mich 1933 – es muß ja im Tgb. stehen – bedrückt u. sympathisierend verabschiedete. Ganz offenbar kein Nazi. Wie kann man nun seine Seele einigermaßen bewahren u. sich doch als Anhänger der gegenwärtigen Weltanschauung erweisen? Lösung: indem man sich mit dem „lebenswichtigsten ... usw." fachwissenschaftlich befaßt.

Sonntag Mittag 28. Januar 45

*Colin Roß: Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik. Brockhaus 2. Aufl. 1925. Vorwort Singapore Sommer 1924
I Amerika.
Gleich anfangs, S. 25: der Europäer denke immer: „Wolkenkratzer, Gibsongirls, Prohibition und Dollarjagd." „Alles dies aber sind nur Äusserlichkeiten einer Vitalität u. eines Idealismus, die uns oft genug kindlich naïv anmuten mögen, jedoch von einer Stärke sind, daß sie dieses Volk in kritischen Zeiten zu unmöglich scheinenden Leistungen befähigen" (Nur ein Hauch hiervon bleibt im Buche von 1942)
Den Anlaß zu dieser Reflexion gibt der geänderte New Yorker Winter. Die Klima-Änderung durch die ungeheure Bewässerung, Irrigation ehemals

trockener Gebiete. Auf diese Ruhmestat, auf diesen Sieg über die Natur ko□t Roß immer wieder zurück mit genauen Angaben (41). Sein besonderes Lob für Californien ist dies, daß es hier den Amerikanern gelungen „durch planmäßige Anpflanzung, durch menschliche Phantasie u. menschliche Arbeit jene ideale Landschaft zu schaffen, die man in seinen Anpreisungen schon als von der Natur gegeben hinstellt." 57. (Einzelheiten dazu 68/69) Es gehört zu diesem Gedankengang, daß auf die Reichlichkeit des kostenlosen Schulunterrichtes bei kostenlos gelieferten Schulbüchern hingewiesen wird. – 1943 schildert R. genau das Gegenteil: die Amerikaner gehen an früheren Sünden wider die Natur (Raubbau jeder Art) einmal zugrunde. –
Als amerikanisches Volk versteht er: „Amerikanisch ist die Mischung von englischem, irischem, deutschem, romanischem u. slavischem Blut auf neuem Boden" 33. Ausdrücklich nicht angelsächsisch allein. Nicht das neuenglische Boston, sondern Chicago ist ihm die reinst[e] amerikanische Stadt. Chicago mit seinen „geborenen Amerikanern". Bosto New York ist Einwandererstadt. Während des Weltkrieges hervortretender Nationalismus der 100prozentigen Amerikaner, Reaction der nicht rein angelsächsischen, insbesondere auch der Deutschamerikaner. Einschränkung der Immigration auch durch Rassenfrage mitbestimmt. Ost- u. Südosteuropa wird als Fremdkörper empfunden. Von Juden ist nirgends die Rede. Das Wort „Jude" fehlt im ganzen Opus.
Eigentliche Rassenfragen behandelt *Roß nur im Punkt der Neger u. der Japaner. Zur Negerfrage berichtet er: der Süden lehnt ab, der Norden gibt ihnen immer mehr Positionen u. Bildung, lehnt aber ihre gesellschaftliche Gleichberechtigung u. Vermischung mit ihnen ab. „In Wirklichkeit beko□t die Negerfrage durch diese vage humanitär unklare Politik der Heranbildung u. wirtschaftlichen Stärkung einer farbigen Intelligenz erst ihre ganze tragische Gefahr" 93 Es gibt nur ein entweder-oder. Entweder absolut gleich u. freie Vermischung wie in Brasilien oder den Gewaltweg des Klu Klux Klan 94. Eigene Position bezieht Roß hier <u>nicht</u>. Er verlangt nur Consequenz u. meint, USA sei in der Einwanderungsfrage vorsichtig geworden, weil es an seinem Negerproblem genug habe. – In dem anschließenden Stück: USA u. Japan sympathisiert er einigermaßen mit Japan, hält jedenfalls Kaliforniens Schroffheit für unzweckmäßig und das Gentlemans agreement3 der Washi Washingtoner Regierung für vernünftiger. Er betont, es liege kein eigentlicher Grund zu einem künftigen Kriege zwischen USA u. Japan vor, sie seien gegenseitig ihre besten Kunden. Auch hier betont Roß, USA lehne die Gelben ab, weil es am Negerproblem genug habe. Roß selber zeigt sich wieder im Punkt der Mischungsfrage sehr vorsichtig. In Argentinien u. Chile sei die Mischung spanisch-indianisch geglückt: „eine starke, gesunde u. intelligente Rasse" 100. In Brasilien mische man Weiß u. Schwarz: „Man wird das Ergebnis abwarten müssen." Im Punkte des Gentlemans agreements von 19084 betont er, was nachher im Japanabschnitt central steht: Die Japaner wollen als weiße, als europäische oder westliche Macht geachtet sein.
<u>II Der Pazifik</u>. Die Amerikaner verstehen sich auf die Plakat- u. Reklamepsychologie 50. Und sie haben „nun einmal eine Vorliebe für

Superlative" 71. Dagegen: „Die Japaner verstehen sich nicht auf Propaganda u. Stimmungsmache, ebensowenig wie die Deutschen". 203 (!! Allgemeine Meinung u. Klage nach dem Krieg!!) –
Das Auto spielt in USA soziologische Rolle; der Arbeiter hat es auch, so braucht er dem Unternehmer nicht neidisch zu sein. (Ähnliches hat *Hitler versucht. Volkswagen. Betrug dabei!!) 81 sq II Der Pazifik.
Hawaii seit 1898 an die USA. angeschlossen. Seebad u. „Gibraltar im Pazifik". Japanische Zeitungen auf Hawaii bringen den japanischen, chinesischen u. hawaiischen Kulis in einfachster Formel die Lehre *Karl Marx' bei als „Todfeindschaft zwischen dem Kapital, das der weiße Mann ist, u. der Arbeit, dem fronenden Farbigen". 115
III Japan.
Das Stimmungsbild, das eigentliche Feuilleton, das Privatleben, das rein Menschliche bringt *Katz ungleich besser. Aber *Roß arbeitet das Politische, das Weltwirtschaftliche klar heraus.
Japan will westlich sein, nicht Vormacht Asiens, sondern weiße Großmacht, amerikanisch-europäisch. „Die Japaner haben brennenden Nationalstolz, aber kein Rassegefühl. Im Gegenteil, sie möchten nicht nur die europäische Zivilisation annehmen, sondern selbst Europäer werden". Viele behaupten sogar „arische Elemente" im Blut zu haben. „Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß versprengte normannische Volksteile über Sibirien u. Korea nach Japan geko□en sind", es gibt unter den Japanern einen „fast südeuropäischen Typus". 196/97.
Eine patriotische Strömung arbeitet der Europäisierung entgegen. Angst vor dem Communismus, Ethik des alten Japans, der Treue zum Kaiser! Hat man Raumnot? Ja u. nein. Ginge man zur Viehwirtschaft, zu europäischer Ernährung über, u. hielte man sich nicht vor allem an die warmen Gegenden, so käme man aus. Aber Volksnahrung ist Reis u. Fisch, der Reis reicht nicht, u. man sucht immer weitere Fischgründe. Was sind die Grundlagen zur Großmacht? Eigentlich nur der Geltungswille! Ez Erz, Kohle, Öl hat man sich erst kolonial erobern müssen!
Japan ist um 1925 in Umschichtung begriffen; starkes Proletariat – die alte Ethik versinkt, (die europäische fehlt noch). Äußeres Beispiel: der Japaner in seiner Kleidung u. Häuslichkeit musterhaft sauber, in westlichem Kostüm, westlichem Haus unordentlich.
IV Korea
Japan kolonisiert, kultiviert vorbildlich (Aufforstung!), aber gewaltsam, u. die Koreaner fühlen sich unterdrückt u. werden nicht gewonnen.
V Die Mandschurei
Die vorbildliche japanische Eisenbahn, ihre Bauten, Laboratorien etc. Aber zu viele Chinesen u. als Arbeitskräfte allzu billige siedeln hier, die Japaner können da nicht mit. Der „vertikale Trust" ihrer Eisenbahn
VI China
„Die tausendjährige Chance" u. ihre Folgen. 1915 während des Weltkriegs hat Japan 21 Forderungen an China gestellt, durch die es die völlige Herrschaft über China erlangt hätte. China lehnte ab. Ein Kenner sagte zu Roß: Hätte es angeno□en, dann wäre der japanische Kaiser Chinese geworden, u. die japanische Kultur chinesisch! – *R. gibt ein Doppelbild

Chinas. Er wirft ihnen mit krassen Beispielen „Gefühllosigkeit", Grausamkeit, Corruption (Squeeze1) vor, er rühmt ihre Tüchtigkeit, teilweise u. in guter alter Zeit auch ihre Verläßlichkeit als Kaufleute. – [Einschub:] Das Doppelwesen China: grausam u. ethisch. Das Doppelwesen USA, Rußland usw. usw.! Eigentlich in jedem Volk solche Doppelung. Wie kann man also zu einheitlichen Werten kommen??? – Er kennt ihre politische Zerrissenheit, das Ineinanderfließen von Räuber- u. Soldatenhandwerk. – Er sieht aber auch ihr politisches Erwachen, ihr Zusa□enhalten in der Feindschaft gegen die Fremden – verhaßter Fremder ist auch der Japaner. Mit allen Schwächen sind sie ihm die ko□ende „dritte pazifische Macht".
„Es gibt keine chinesische Republik; denn was diesen Namen führt, ist heute nichts als ein geographischer Begriff" 306.
Die Chinesen mißachten den Weißen – hier wohl der entscheidende Unterschied vom Japaner; sie wollen ihm dies u. jenes absehen, aber für sich sein, gelbe Macht sein. Sie beginnen eben sich zu modernisieren (1925!), sie werden allmählich die weiße Macht zurückdrängen u. Herren werden.
VII Die Philippinen.
Die drei Manilas: das amerikanische, das spanische, das eingeborene. Stolz der Eingeborenen. Sie wollen von USA los, wie sie von Spanien loswollten. „Die Philippinos sind ein Volk von Rebellen, u. sie sind stolz darauf" 319. Ihre Unabhängigkeit von USA macht Fortschritte. – Widerum gelingt es den Englän Amerikanern ihre Kultur u. Sprache ganz durchzusetzen.

x

Rein zur LTI: *Er sieht in China „schwere Karren, vor denen die Wasserbüffel stur u. stumpf dahertrotten". 316. 1925 also ist stur „stur" ein reines, seltenes, ganz unbelastetes Pejorativum.

x

Das für mich Wesentliche d. 22. I 45 (keine Juden) *Montesquieus Klima2 u. China u. Liberalismus heranziehen!!

x

Arbeit (oft unterbrochen) des ganzen Sonntag. Von ¼ 9 2015, als wir uns zur Suppe setzten, bis ½ 10 21,30, also ganze ader anderthalb Stunden, kleiner Alarm (ohne Keller), der erste seit dem 20. Januar.

Montag Vorm. 29. Januar 45.

Gestern stiegen den ganzen Tag über Spannung u. Hoffnung. Am Vorm. war *Waldmann bei uns; engl. Bulletin: Russen in Liegnitz, im ganzen Oberschlesien, in Danzig1 (über das gefrorene Haff erreicht von Elbing

aus). W. war überzeugt vom völligen Zusa□enbruch in wenigen Tagen, von der Besetzung Berlins u. Dresdens in wenigsten Tagen. Er erzählte – übrigens nicht immer auf Friedensfuß mit Fremdwörtern – von einer Rede *Thomas Manns2 ; danach haben die Deutschen in Auschwitz anderthalb Millionen u. einige bis auf die Einer bezifferte hundert Juden vergast, ihre Knochen gemahlen u. als Dünger verwertet. Die genaue Zahl verdanke man der deutschen Gründlichkeit, es sei über jeden erledigten Juden Buch geführt worden, u. die überraschend eindringenden Russen fanden die Bücher .. W. erzählte weiter, es werde auch gegen Nichtjuden gewütet. Er ist angestellter Möbelräumer des Finanzamtes. So hatte er dieser Tage die Einrichtung einer arischen Wohnung fortzuschaffen. Man sagte ihm auf dem Finanzamt, die Inhaber der Wohnung, ein Gerichtsassessor u. seine Frau, seien hingerichtet worden. – Am Abend während des Alarms kam zutunlich *Schwarz oder Schwarze3 ille zu uns, der mir genau 14 Tage zuvor im Keller den siegreichen Beginn der russ. Offensive mitgeteilt u. von Manns Rede gesprochen hatte. Er war noch nie bei uns gewesen, er hatte das Bedürfnis über die Lage zu plaudern. Er bestätigte, was Waldmann berichtet hatte, u. wußte es um zwei Fakten zu vermehren: die Russen standen vorgestern schon in Benschen, d.h. auf dem geradesten Weg von Posen nach Berlin u. nur 150 km von Berlin entfernt. Dort habe die deutsche Regierung die fremden Diplomaten zur Abreise aufgefordert. An eine feste Widerstandslinie vor Berlin glaube man nicht mehr. – Sch. erzählte, er sei vor der Affaire Prokurist in der Dölzschener Brotfabrik Braune gewesen. Er kannte den Dölzschener Parteibonzen *Sonntag, unter dem auch wir zu leiden gehabt. Wie *Stefan Müller u. *Berger wohnt Sch. getrennt von seiner arischen *Frau, die Wohnung u. Möbel hütet. Fremdwort-Festigkeit besitzt auch er nicht: „Angina pectóris" ist für ihn ein Paroxytonon.4 – Er berichtete, u. ich glaube es ihm, denn es paßt zu *Stephan Müllers Charakter – M., der noch immer im Polizeipraesidium sitzende, sei denunziert worden, weil er bei Alarm im Keller seiner *Frau Uniformrock u. Stahlhelm getragen habe, im Vertrauen auf seinen Stein im Brett der Gestapo.

Unmittelbar vor Schwarzes Besuch u. schon während des Alarms hatten wir die stupendeste Judencontrolle. In Begleitung *Waldmanns erschien in unserem Zimmer während wir aßen, ein mittelalterlicher „Polizeimeister". (Wohl gehobenste Untercharge, zwei Sterne). Freundlichstes „Guten Abend" – na, da wolln wir mal ein bißchen controllieren – essen Sie ruhig weiter, Mutter!" Waldmann, offenbar schon vertraut mit dem Polizeier, den er führte – sonst schlugen die Controllierenden meist ihr Tribunal in der Diele des ersten Stocks auf, u. [ich] mußte zu ihnen hinunter –, W. sagte: „Der Herr Professor da ist eine Capacität, der steht in jedem Lexikon!" Der Polizeier mitleidig zu mir, ob ich denn Pension bekäme. „Seit November 43 keinen Pfennig mehr." Betroffenes Schweigen. Dann mir die Hand schüttelnd. „Also guten Abend, Herr Professor. Das kommt schon wieder anders, Sie werden Ihr Amt zurückerhalten!" Das in Uniform, im Amt, vor Zeugen! Man wird für weniger hingerichtet. –

Zum Thema „Flüchtlinge". *E. hörte aus Ostpreußen (Quelle *Frau Richter). Die Leute flüchten in Booten. Der Fischer verkauft die Plätze für

Schmuck (nicht Geld), drei- u. viermal denselben; wer zuerst kommt, wird mitgenommen, die andern sind betrogen. – *Frau Cohn sagte mir vom hiesigen Bahnhof, er sehe, flüchtlings=überschwemmt, fürchterlich aus. Ich fragte, worin sich das Elend zeige. Sie: vom Auskunftschalter zum Bismarckplatz führt ein von aller Welt benutzter Durchgang. Dort saß am hellen Tag ein Mann an der Mauer u. „besorgte sein großes Geschäft". Die ganze Strecke an der Wand sah aus wie ein Schweinestall. Da hocken sie alle hin, Männer u. Frauen durcheinander. Wo sollen sie hin – alle Locusse sind besetzt, u. wer weiß, wie lange sie gefahren sind ... E. hörte beim Essen von einem Flüchtlingszug, überfüllt, ungeheizt, stundenlang auf der Strecke gelegen, mit 40 erfrorenen Kindern hier angekommen. – In der gestrigen Sonntagszeitung: in einem zurückeroberten ungarischen Dorf sei ein schlecht zugeschüttetes Massengrab mit 274 Ermordeten gefunden worden. Ein leichtverwundeter Arbeiter meldete: der jüdische Dorfkrämer *Isidor Kober habe dem Kommandanten des durchziehenden sowjetischen Regiments die Einwohner als antibolschewistisch denunziert, worauf sie selber ihr Grab schaufeln mußten u. alle, bis auf den leichtverletzt davongekommenen Zeugen, erschossen wurden. – Woran mich der jüdische Denunziant natürlich am stärksten interessiert. Er braucht nicht einmal erfunden zu sein. Denn hier würden wir auf Befragen auch nicht gerade verschweigen, wen wir als üblen Nazi zu bezeichnen wüßten. Ergo: was wird aus uns? –
Chaos der Anordnungen: vor wenigen Tagen wurde die Verdunklungszeit verlängert; heute ist sie wieder verkürzt worden. – Vor wenigen Tagen wurden Briefe generell verboten. Heute sind sie wieder freigegeben worden. – Neue Anordnungen: die vor kurzem auf 4 Seiten u. kleineres Format beschränkten Zeitungen sollen jetzt viermal wöchentlich auf bloß zwei Seiten beschränkt sein. –
E. sagte, ich dürfte keine Namen nennen, dürfte niemanden gefährden. Richtig – aber wie könnte ich ohne Namen genau notieren? Ich denke, im Luftschutzgepäck wird man nicht haussuchen, ich hoffe, zum Haussuchen überhaupt dürfte es schon an Zeit u. Menschen fehlen.

Donnerstag Mittag 1. Februar 45

Ungewisse Tage. Es ist aus den verschleiernden Berichten keine Klarheit zu gewinnen. Fraglos kommen die Russen vorwärts – aber ob schnell, ob mit genügender Kraft, um ohne Aufenthalt, uno tenore, Berlin zu erreichen?? *Goebbels[']s letzter „Reich"-Artikel vom 28/I. u. *Hitlers Rede vom 30. (Machtübernahme, zwölfter Tag!) haben sehr viel Verwandtschaft. Im Grunde sind sie verzweifelt, die natürlich geäußerte Siegeszuversicht stützt sich auf rein Ideelles – von einer Auffanglinie oder =Armee ist nicht die Rede. Weil wir für das Recht u. das Gute u. Schöne etc. kämpfen, sagt G., weil „der Allmächtige" mit ihm ist, ihn am 20. Juli vor der Bombe geschützt hat, sagt H., der sehr fromm geworden u. von seiner Auserwähltheit durch „Vorsehung" u. „Allmächtigen" überzeugt ist. Beide, G. u. H., rechnen den Engländern u. Amerikanern vor, wie dumm sie sind, Rußlands Sieg zuzulassen, der auch ihre Vernichtung mit

einschließe. Bei Goebbels ist das ein kaum verhehlter Appell an Engl. u. USA, in Deutschland den Bundesgenossen zu erkennen. Hitler seinerseits spricht von dem Weltanspruch der „Kremljuden". Wie verträgt sich das mit Goebbels' neulichem Artikel, wonach hinter allen u. als „Kitt" zwischen allen das Judentum steht? Man dreht die Dinge heute so u. morgen so, auf Widersprüche kommt es nicht an. Im Übrigen die alten sprachlichen Ladenhüter: fanatisch, verschworene Gemeinschaft etc. etc. Auch schon abgelatscht ist Hitlers Drohung mit „schimpflichem Tod" gegen jeden, der .. usw. Ein klein wenig neuer als das andere ist der erhöhte Grad seiner Frömmigkeit. Diesmal hat er es schon mit dem „Segen des Allmächtigen".
Seit gestern starkes Tauen. Bis dahin ernstlicher Frost. Von verschiedenen Seiten wird gleichlautend erzählt, daß in den Flüchtlingszügen viele Wickelkinder erfroren seien, daß man ihre Leichen aus den Waggonfenstern geworfen oder an den Böschungen der Eisenbahn niedergelegt habe. –
Die zur gesteigerten Eßnot seit einigen Tagen hinzugetretene Qual: der mangelnde Gasdruck. Auch in den amtlich zugelassenen Brennstunden (6–8, 11–1, 6–8), oft auch gerade in diesen Stunden, ist es kaum möglich, Wasser zum Kochen zu bringen. Auf diese Weise ist unsere Ernährung noch schlechter geworden. Hinzukommt, daß Volkswohl u. „Maxe" immer mehr Zulauf haben u. immer weniger abgeben.
*Hans Friedrich Blunck: Volksbuch der Sage vom Reich. Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg (Lizenzausgabe für das Protektorat Böhmen u. Mähren im Verlag Noebe & Co. Prag (?) 1944.)
Ich werde immer wieder u. unter allen Gesichtspunkten an das Esperanto erinnert. Esperanto soll leicht, allen zugänglich u. volkstümlich sein, ist aber nur denen leicht, die mindestens ein Viertelduzend Sprachen vorher kennen – u. auch für sie nicht leicht, denn es verwirrt sie, genauer verwirrt durch sein künstliches u. willkürliches Zusa□enmischen der Elemente natürlich gewachsener Sprachen zu einem geschlossenen Kunstprodukt u. Ersatz eben die vorhandene Kenntnis der zugrunde liegenden gewachsenen Sprachen.
Blunck geht von der deutschen Mythologie aus. Er vermischt willkürlich verschiedenste Sagenkreise u Elemente, er rühmt sich sich selber, „kühn" auch aufs ins Indogermanische gegriffen zu haben, wo er es brauchen konnte, denn schließlich wachse doch alles Germanische, Nordische, Teutonische aus einer Wurzel. Esperan Esperanto der Mythologie also. Sodann vermischt er deutsche Götterlehre u. Christentum. Esperanto. Weiter führt er nicht aus Sage u. Götterlehre in Geschichte über, sondern mischt fortlaufend seinen geklitterten Mythos zwischen die Geschichte. Esperanto.
Endlich ist das ganze Werk zum großen Teil im poetischen Stil geschrieben, in feierlich altdeutschen Sängerton mit vielen Allitterationen. Dazwischen aber finden sich Strecken nüchternster Prosa, mit ganz modernen, technischen Alltagsausdrücken. Esperanto.
Von Volkstümlichkeit kann bei alledem nicht die Rede sein, weil auch (u. fast erst recht) auf rein historischem Gebiet zu viel Kenntnis vorausgesetzt wird: der ganze Ablauf der deutschen Geschichte bis 1918 ist auf wenige

100 Seiten zusa□engepreßt, an wesentlichen Stellen wird Literatur- Kunst- Philosophiegeschichte hereingedrängt, da wird die Skizzierung oft so knapp, daß wenig mehr als Namensnennung bleibt; u. weil der ganze Tatsachenwust immer wieder mit Mythischem u. Symbolischem forciert ist, wird die Verständlichkeit noch weiter erschwert u. manchmal verunmöglicht.
Man kann aber das Ganze auch nicht als zwar dunkle aber doch gefühlsmäßig ergreifende Dichtung ansprechen. Denn da oft ein riesiger Zeitablauf, das Schicksal von Generationen, Stä□en, Völkern in wenige Sätze zusa□engefaßt ist, da die Erzählung nur selten am Einzelnen haftet, so hat der Leser niemals Zeit warm zu werden. –
Gedacht ist das verfehlte Opus als Co□entar zu oder Vorbereitung der Jugend oder des Volkes auf ein mir unbekanntes Gedichtwerk des Autors, *„Die Sage vom Reich",1 aus der ein dunkler Spruch den Anfang des Vorworts macht.
„Sage" ist nach Definition des Vorworts ausdrücklich ohne Anspruch auf historische Wahrheit oder auf Religionswahrheit; sie will nur Historisches „in erhöhter Lebendigkeit" zu bildhafter Darstellung bringen, „sie will nur erwirken, daß man sich in Bildern vorstellt:
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4569 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1297 ff.)]
so könnte es gewesen sein" „Reich" ist dem Autor (Vorwort) ein uraltes, vielleicht schon indogermanisches Wort, mehr enthaltend als einen Staatsbegriff. Es umfaßt „vor allem germanische Völkerschaften als Grund und Ursprung, wird aber oft auch für ein Abendland gebraucht, das den engeren Begriff ausweitet u. dehnt". Für Blunck ist das Reich also im tiefsten die heilige Zusa□enfassung des Abendlandes, das kulturelle Himmelreicheich auf Erden, u. die Mission der Germanen besteht darin dieses Reich zu schaffen.
Es ist B.'s Bestreben, allen Ruhm auf die Germanen allein zu häufen. Eine Histoire universelle à la *Bossuet1 zu schreiben (1681!), darin das auserwählte Volk die Germanen sind. Wider Also muß die germanische Religion am obersten Platz stehen, also muß innerhalb dieser Religion der Wille des Menschen, der Nation frei sein. Widerum mag Blunck sich nicht auf die kleine Gruppe der decidierten Nichtchristen, er mag sich auch nicht auf die Atheisten stützen. Also schafft stellt er innerhalb der germanischen Götterlehre einen obersten Schöpfer u. eigentlich Ewigen auf, den er mit dem Gott der Bibel identifiziert – Tiuwar, Ziu, Zeus = Jahwe. Und diesen Ewigen läßt er bestimmen, sein auserwähltes Volk müsse von sich aus, aus eigener Kraft das Reich bilden. Nachdem es ihnen unter ihren eigenen Göttern nicht gelingt, gibt er seinem eigenen Sohn Christus den Führerauftrag. Genauer: erst sollen die Götter das nordische Reich bilden. Aber Wodan erfüllt den Auftrag nicht, sondern schützt die Welt gegen „die Widersacher des Ewigen". – Götterdämmerung.
Aber die Mutter dieses Sohnes stammt aus dem „Land Galiläa, in dem Völker vom Norden sich niedergelassen" (*Chamberlain), u. der arische Krist wird nun ausdrücklich dem Heliand2 nachgebildet. Auf die Überschätzung u. die Fehler dieser sächsischen Messiade vom Jahre 830

weist *Scherer (S 46/47)3 ausdrücklich hin. Krist u. die Jünger sind König u. Gefolgsleute. Äußerster unüberbrückbarer Widerspruch zwischen germanischer Moral des kriegerischen Wesens u. der Rache u. christlicher der Demut u. verzeihenden Liebe. Im Heliand werden die Juden hart angefaßt, die Heiden mit Vorsicht behandelt. *Blunck spinnt dieses Esperanto weiter aus: die Götter sind weder ganz tot, noch ganz „entmachtet": neben Kristheim, dem Paradies, gibt es auch Ansgart, Gardarick, Walhall. Und Krist hält Freundschaft mit Balder. Und der Ewige besucht die verschiedenen Stätten. Garda ist der Aufenthalt der heroischen Käm Führer, der Bedeutenden der Germanen; sie halten sich zum Kampf für das Reich gegen die dunklen Mächte bereit. Die Kai Die Kaiser scheitern „am weltlichen Machttrieb der Kirche. „Mit dem furchtbaren Zusa□enbruch des Reiches im 30jährigen Krieg endet der weltliche Auftrag des Heilands". Nun führt Gott selber – aber die deutschen Menschen müssen es eben von sich aus schaffen. Die Geschichte wird bis 1918 geführt.

x

Die Vermischung: [„]Du, der du mein Bruder bist", sagt Christus zu Balder 139. Krist u. Balder sprechen oft miteinander über das ko□ende Reich. – Die Königshäuser Habsburg, Staufen, Zollern, Welf sta□en von Wodan, von den Töchtern, die er mit einer Schwäbin gezeugt. 191 – *Luther mit Einschränkung verehrt. Er ist ganz deutsch, er schafft die deutsche Sprache – aber sein Bestes „drängte er zurück in Ehrfurcht vor dem was als Heilige Schrift auf ihn vererbt war." 227 Dennoch bleibt übergewaltig, was Martin Luther .. in der Sprache der Deutschen auf der Wartburg schrieb; auch seine Feinde lieben den hohen Dichter des Volklands" 228. Der tote Luther ko□t erst nach Ansgart u. wird dort von den Göttern freundlich aufgeno□en, ehe ihn Gottvater nach Kristheim schickt. 235 – „Fremd war den Deutschen die Lehre von Roms Schlüsselgewalt; aber fremd blieb ihnen auch das Wort der Propheten, das ihnen Luther aus alten Büchern der Juden übersetzt hatte. – Die protestantischen „Pfaffenschaften" schneiden sehr ungünstig ab, die Jesuiten werden glimpflich behandelt, weil die Gegenreformation der Reichseinheit dient (u. weil der Natsoc ein jesuitischer Orden ist!) 237.
In dunkler Skizzierung gegen Humanismus für deutsche Romantik, gegen *Winckelmann.4 Sehr viel Respekt für *Maria Theresia, mit Einschränkung für *Friedrich d. Großen – er löst die Bauern aus der Unfreiheit, wohinein sie römisches Recht gestoßen, „er führte ein gutes Gesetzbuch ähnlich dem alten deutschen Recht ein" 273
Stilprobe: Das Reich nach 1870: „das prahlte u. protzte mit Gold" ... „Herrliche Bilder von Straßen u. Märkten vergingen, um in den Städten roten Fabriken u. jüdischen Warenhäusern Platz zu machen". 312/313.

x x x

Das unmögliche Buch hat *Bernhard St. von seiner ahnungslosen *Mutter als Geburtstagsgeschenk beko□en. Er hat es verständnislos in sich hereingefressen, u. nun soll ich es ihm klarmachen. Ich habe es mit Brechreiz in Stichproben gelesen, immerhin mehrere Tage damit verbracht u. beinahe zwei Arbeitstage mit dieser, jetzt erst, am Nachm. des 2. Februar beendeten Notiz. – Da *Blunck eine Rolle spielt in der Literatur des 3. Reichs – ich glaube, er hat einen hohen Radioposten,5 u. auf der letzten Seite dieses Bandes zeigt man seine gesammelten Werke in 20 Bden an – so ist die Arbeit sub specie LTI nicht umsonst geleistet. – Beachte besonders den *Bossuet-Vergleich.

2.II.45

Freitag Nachm. 2. Februar 45.

Bis jetzt Arbeit am unausstehlichen *Blunck, u. nun muß ich den Kram eine Stunde lang *Bernhard St. vortragen. –
Gestern zu heut zwei Alarme, kellerlos; der erste, als wir bei der Abendsuppe saßen 2010 – 2035; der zweite heute gegen Morgen 340–405.
Gehobene u. gespannteste Stimmung: die Russen nach gestrigem deutschem Heeresbericht nordwestlich Küstrin, nach englischem: in Landsberg a/W u. in Küstrin. Es zerrt aber an den Nerven schwere u. doppelte Essbedrängnis. Einmal sind alle Vorräte zuende u. herrscht Kartoffelnot, auch bekommt *E. in überfüllten Restaurants nichts zum Dortessen u. erst recht nichts zum Mitnehmen; und zum andern versagt das Gas nun auch in den freigegebenen Stunden fast völlig. Wasser ist kaum, Kartoffeln sind gar nicht zum Kochen zu bringen. Seit gestern durchleben wir Tiefststand der Ernährung. Ich stopfe bei schlechtem Gewissen u. quälenden Leibschmerzen trockenes Brod, u. E. übt sich im Hungern. Ich halluziniere ausreichendes Essen.
Vor drei Jahren amtierte auf der Gemeinde in Emigrationssachen ein *RA Katz,1 ein jüngerer liebenswürdiger Mann, mit dem sich E. in einigen Unterredungen anfreundete. Er kam dann als Obmann u. Transportleiter nach Riga. (Es war der Schub, mit dem der junge *Kreidl deportiert wurde, u. von dem *Kätchen Voß freikam.) Ich hörte dieser Tage, der Mann sei gestorben, sein *Sohn nach Deutschland geschafft worden. Ich fragte, wie gestorben? Es seien einige Juden aus Riga nach Schweden entkommen; so habe man Katz als verantwortlichen Obmann erschossen. – *Frau Stühler sagte vom Anblick der Flüchtlinge mit völliger Überzeugung: es sei die gerechte Strafe des Himmels für die Verschickung der Juden, sie habe keinerlei Mitleid. – Mitleid habe ich auch nicht, anzi – aber die Strafe Gottes trifft so gern den Unrechten, jedenfalls kümmert sie sich so gar nicht um das Individuum.

Sonnabend Morgen 3. II. 45

Wir kennen den gestrigen Heeresbericht nicht. *Frau St. brachte aus ihrem Geschäft heim, russische „Panzerspitzen" seien in Berlin eingedrungen; *E. von *Kreisler (+ *Winde u. *Richter), in Berlin sei alles chaotisch verstopft durch aufeinander prallende Flüchtlingsmassen u. Truppentransporte, u. auf dieses Chaos sei ein doppelter Fliegerangriff (der Anlaß zu unsern beiden letzten Alarmen) niedergegangen. Auf der Stühler- wie auf der Kreislerseite hatte man von Leuten gewußt, die den endgültigen Zusammenbruch in den allernächsten Tagen erwarteten. Inzwischen bringt uns Eß- u. Gasnot in völlige Verzweiflung; der heutige Morgen ein nervenzerreißendes Trauerspiel. Zeitweise brannte auf beiden Apparaten *Cohn u. Klemperer zusa□en nur ein Flämmchen, auch das nur mit knallenden Pausen.
Abends 19 h. Stimmung wieder sehr gesunken. Es kam Nachricht, daß die Russen nicht in Berlin seien, u. daß ihr Vormarsch gestop[p]t sei. Es kam Nachricht, daß die 4 Wochenrationskarte auf 4 ½ Wochen ausgedehnt sei – wo wir eh schon nicht entfernt mit dem Brod auch nur 4 Wochen ausreichen, u. wo wir in diesen letzten Tagen – fast ganz auf trocken Brod u. Pellkartoffeln ohne alle Zutat angewiesen – den Hunger bereits kennen gelernt haben. Danach wurde es ein schwerer Vormittag. Ich übernahm von E. in der Pillnitzerstr. – das Warten vor den Läden, besternt u. angestarrt! – 24 *tb*Kartoffeln, ging mit der Last zu *Hesse, ob Kohle da sei – ja, er teile um ½ 12 aus – brachte die Kartoffeln nachhaus u. fühlte jetzt schon mein müdes Herz. Um 1115 kam Frau Cohn, Hesse teile jetzt schon aus, ¼ Ctr Steinkohle, ½ Ctr Oberflöz, die Schlange sei groß. Indem Alarm (1115–1155 ca). „Ich würde es doch wagen", riet Frau C. Ich hatte die Eimer eben heruntergetragen – erst Asche ablegen, die Tonnen sind längst voll, man kippt auf den Haufen daneben u. staubt ein –, da kam schon großer Alarm. Wieder hinauf, Gepäck genommen u. in den Judenkeller. Entferntes Schießen. Gegen 12 Entwarnung. Hinauf, Kartoffeln auf das Flämmchen – werden sie gar werden? – u. zu Hesse. In eine lange Schlange. Die Steinkohlen – „wenn ich doch nur 15 Ctr im Ganzen bekommen habe!" gehen vor mir zu Ende, eine Frau hinter mir klagt, wird sofort von anderen Frauen zur Ruhe gewiesen. „Wo wir doch noch ein Dach über dem Kopf haben!" – „Meine Eltern sind im Kampfgebiet, in Berlin" – – „meine Schwester ist in Breslau" – „was soll überhaupt das Klagen?" Ist es wirklich mehr Haltung als 1918 oder bloß mehr Angst? Auf alle Fälle: das Volk kuscht. – Ich bekam endlich meinen halben Ctr. Flöz, machte zwei schwere Eimerwege. Danach bekam ich mühselig die Teemahlzeit fertig. Um 2 war dann E. zuhaus, mußte noch einmal auf Nachmittagstour. – *Steinitz kam üblicherweise, war merkwürdig zuversichtlich, sah alles als alter Kohlenhändler unter dem Gesichtspunkt der Kohle; ohne sie gehe es bestimmt nicht weiter, das Ende sei fraglos nahe. Ich schlief fast ein, während er hier war. Später kam ich dann doch noch ein wenig ins Arbeiten. Vornotizen zu *Ehm Welk, den ich in diesen Tagen mit vielem Genuß vorgelesen habe. Ein mir völlig neuer Mann, von Frl *Paulig an E. empfohlen.

Sonntag morgen (u. später) 4. II. 45.

Buchstäblich erster Gedanke morgens, letzter Abends: der nackte buchstäbliche Hunger u. die quälende Gasnot, beides immerfort verschlimmert.
Ehm Welk: Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer. Beichte eines einfältigen Herzens. Roman. Deutscher Verlag Berlin, Copyright 1938 (53–84 Tausend – also ziemlicher Erfolg)
Ich-Roman (in Stunden u. Ziffern statt in Kapitel zerlegt) eines 90jährigen, der mit 80 sein Leben zu schreiben begonnen hat.
Inhaltsskizze Gottlieb („Liepe") Grambauer * 1847 in Spreewalddorf. Großvater u. Vater Grambauer Garnwebermeister u. Kleinbauern. Großvater preußischer Soldat der Freiheitskriege. Großvater Hussak. Säufer, Wilderer, bösartig aber höchst vital. Vater (Astronomie beim Wasserabschlagen im Garten nach dem Spinnabend!), tapfer im Wiederaufrichten der durch Feuer zerstörten Wirtschaft, stirbt mit 37 Jahren. Großvater Grambauer stirbt fromm u. mit soldatischem Anstand vor ihm, Großvater Hussak im Delirium später. Die Mutter – ihre kurzen tüchtigen Briefe! – führt heldenhaft das Regiment, Wirtschaft, wird von Liepe immer ungeheuer verehrt. Ein jüngerer Bruder, der es bloß auf 83 Jahre bringt, wird leidenschaftlicher Bauer, wird „Knecht der Erde". – Liepe der als Säugling die Revolution von 48 mitmacht – der Graf verspricht den drohenden Dörflern, hält sein Versprechen nicht, u. die Regierung stützt ihn – ist Dorfschüler, sehnt sich aus dem Dorfe. – Tischlerlehrling u. Geselle in Kleinstadt. Berlin lockt. Gründerjahre. Fabrik. Handwerksnot; Meister erhängt sich. Verkrachende Fabrikbetriebe. Liepe bemüht sich, feiner „Gustav" zu sein, fällt herein. Eine Schankwirtin würde ihn heiraten, er fürchtet Großvater Hussaks Schicksal. Zurück aufs Land, verschiedene Orte in Pommern. Posten in der Milchwirtschaft. Liebe u. Ehe mit einer Gutswirtschafterin. Mudding wird zweite Idealgestalt neben der Mutter. Erarbeitet sich einen eigenen Hof etwas Vermögen in Ku□erow. – Noch einmal Stadt, er will der Bolle von Stettin werden. Seine Gesellschaft verkracht, sein an sich freies Geschäft gibt er mit hinein, um über die gesetzliche Pflicht hinaus zu haften u. zu entschädigen. Zurück nach Kummerow. Beglücktheit Muddings, die nur auf dem Land leben kann. In Stettin sind ihnen zwei Kinder gestorben. Neues Sichheraufarbeiten; eigener Hof. Weltkrieg. Patriotismus. Der Sohn Martin, auf Liepes Wunsch Städter u. Architekt geworden, im Felde. Ko□t schwer leidend heim, die Mutter pflegt ihn gesund. Sie gibt den hungernden Stadtkindern. Sie hält Liepe davon zurück, Kriegsgewinnler zu sein. Sie ist gegen jede Politik. – Mudding stirbt. Der Sohn in Amerika, die älteste Tochter hat Volksküche in Berlin, die jüngste führt dem Vater erst die Wirtschaft, heiratet dann wenig glücklich. Inflation, die Älteste vergiftet sich in Berlin, die Jüngste stirbt im Wochenbett, Liepe einsam u. verarmt. Gräfliches Gnadenbrod im Inspectorhause. Dann holt ihn der verheiratete Sohn nach Berlin. Er fühlt sich da als alter Mann wohl. Aber „der Kreis schließt sich". Martin sehnt sich nach Bauerntum, siedelt sich als richtiger Bauern in der Spreewaldheimat des Vaters u. der väterlichen Vorfahren an. Liepe findet

sich auch damit gern u. zufrieden ab. Hat gern gelebt, wird gern zur Ruhe gehen.
Charaktere. Liepes Mutter, Liepes Frau stehen auf oberster Stufe. Absolut rechtlich, lebenstüchtig, fro□. Beide sterben mit *Paulus Gerhardt'schem Choral.1 Die Mutter vielleicht etwas härter, derber, in sich geschlossener. Mudding etwas weicher, beide die Mutter κατ ἐξοχήν, beide unerschütterlich fro□. Männliches Vorbild Großvater Grambauer. Vater Grambauer ungemein fleißig, strebsam, aber nicht ganz so Idealgestalt. Alle übrigen Gestalten underleinet,2 Schwächen u. Sünden bei Bauern u. Städtern, alle mit Humor gezeichnet.
Hervorragend Pastor Breithaupt in Kummerow, schwer versoffen, aber ein mächtiger Prediger u. ein ausgezeichneter Bauer, der an seiner Landarbeit ebensosehr hängt wie am Predigen. Liepe selber betrachtet, wie es im Vorwort heißt, Menschen u. Dinge, aber auch sich selber mit einem pfiffigen u. einem naiven Auge. Er hat die Gewissensdurchforschung des Protestanten, er neigt zum Moralisieren, er fühlt sich schwach, gesteht es sich ein, verehrt die Mutter u. Mudding, ko□t von der Verirrung in die Stadt immer wieder auf den rechten Weg. Ist naturliebend, u. seine letzte Weisheit heißt: das Leben zu lieben u. sich gütig mit Natur, Menschen u. Tieren zu befassen, freudig u. freiwillig sein Schicksal auf sich zu nehmen. Politik und allgemeine soziale Verhältnisse spielen überall in die private Geschichte hinein. Revolution 48, Reaction, siebziger Krieg u. Gründerzeit. Sozialistengesetz.Affaire *Arnim/*Bismarck.1 Bismarcks Entlassung.2 *Bülowsche Blockwahlen.3 Weltkrieg, Sozialdemokratie. Inflation u. parlamentarisches Chaos. Die „Geburtstagsfeier" der Volkseinigkeit am 30/Januar 1933. Aber Liepe u. *Ehm Welk sind im Grunde unpolitische, bestimmt unfanatische, unnazistische Naturen. Liepe sieht überall menschliche Schwächen. Er hat für die Sozialisten u. Liberalen wenig übrig, weil sie zu wenig von den ländlichen Verhältnissen verstehen. Er mag auch die Junker nicht, aber immerhin wissen sie vom Agrarischen etwas mehr als die andern Parteien. Er hat Aversion gegen *Wilhelm II, ganz Kummerow hängt an Bismarck, schickt dem Entlassenen ein Treuetelegramm, raucht nur noch aus Bismarckpfeifenköpfen, nicht aus kaiserlichen, weint bei seinem Tode. In der entscheidenden Frage: Stadt oder Land ist Welks Herz offenbar auf Bauernseite. Aber die Bauern haben ihre Schwächen u. Sünden wie die Städter, sind genau so wenig idealisiert – Mutter, u. – vor allem – Mudding ausgeno□en –, man ist eben zum Bauern od. Städter geboren, hat das im Blut. – Wenn Liepe-Welk die Machtübernahme vom 30. I feiert, so nur, weil er an diesem Tag Volksgemeinschaft (etwas von der Begeisterung des August 14) spürt, weil er das vorangegangene Chaos satt hat („Ich hatte alle Lust am Meckern verloren"), weil er auf den volkstümlichen *Dictator hofft. Auf die Politik der Nationalsozialisten wird im übrigen mit keinem Wort eingegangen. Nazi ist Liepe aus drei vier Gründen nicht: 1) weder in der Gründerzeit, noch bei den Schiebern des Weltkrieges, noch in der Inflation, noch im Zusa□enhang mit dem 30. Januar erwähnt er die Juden auch nur mit einer Silbe 2) er ist bibelfestester Protestant, fragt den Pastor Breithaupt nach dem Passus, worin kein c, kein f, kein m u. kein z

vorko□t (Psalm 117), 3) er macht nicht in auserwähltem Germanentum (wendischer Choral beim Sterben der Mutter) 4) er ist das Gegenteil eines Fanatikers, er ist Humorist. Alle seine Gestalten sind humoristisch gesehen, sogar die idealen, sogar der böse Hussak. Exemplum: der Vater lehrt den Jungen Astronomie beim Wasserabschlagen .. Die Kummerower sind auf *Wilhelm II böse, nicht um *Bismarcks halber, sondern zuerst u. vor allem weil er ausdrücklich nur den „Brandenburgern" u. nicht auch den Po□ern versprochen hat, sie „herrlichen Zeiten entgegenzuführen". – Die Gestalt des Pastors Breithaupt .. Eine Menge kleiner Leute u. Sünder. – Mit größtem Behagen werden drollige Vorfälle, Schnurren, harmlose Streiche, Besoffenheiten erzählt. (Erotik tritt sehr zurück, Verdauung ist beliebt.) – Der Frömmler, der Eiferer, gar der Apostel sehr unbeliebt. Höchst charakteristisch, wie ganz am Schluß, als sich Liepe schon ganz in abgeklärter Altersweisheit u. Vorbereitung auf den seligen Tod ergeht, noch eine macabre Humoreske von höchstem Kunstwert eingeschoben wird. Im Spreewald Winters Beerdigungen: im Schlitten der Sarg, Schiebende u. Gefolge auf Schlittschuhen. Das junge Paar hat so herrlich geholländert. Nun ist die Frau tot. Man hat[,] vor Antritt des Begängnis, getrunken. Der Ehemann hinter dem Sarg fängt an zu holländern. Aus Irrtum u. Erinnerung oder zu Ehren der Toten? Die nächsten Freunde schließen sich an, dann das ganze Gefolge, zuletzt die mit dem Sarg – alles schwingt u. schaukelt. – Ebenso humorvoll der Tod des Grafen, der ein tüchtiger Bauer u. Landwirt, aber doch ein Junker mit Junkeregoismus u. -Schwäche ist. Gelage zu seinem Geburtstag. Man trinkt auf ihn, er erhebt sich mit seinem Glase u. tut Bescheid: „‹Horrido – hussassa[ssa] – faß die Sau!› u. ist dies wohl ein Jägertrinkspruch. Und er schwankte, u. sie setzten ihn in einen Stuhl, u. er sagte: ‹Vater in deine Hände› – u. war tot" 361.

Der gesamte Stil des Buches ist humorbeherrscht. *Der Schreibende hält sich einerseits an die Bibel. Er kennt kein anderes Pathos als das der Bibel, er bildet feierliche, einfach coordinierende dabei langsam predigende Sätze, u. er geht unmittelbar aus der Feierlichkeit des Biblischen in die stärkste Derbheit des Volkstümlichen über. Das Volkstümliche ist für ihn aber durchaus – Gegensatz zu *Pleyer, auch zu einigermaßen zu *Schaffner – das Alltäglliche u. Aktuelle, auch das städtisch Aktuelle.

Auf die Gründerzeit folgen „Pleiten u. Arbeitsnot"

„Wir mußten es dem lieben Gott überlassen, den Mörder (unseres Hundes) zu pieken. Siehe, er hat ihn gepickt, wenn auch erst Jahre später 265. (Siehe ist ein Lieblingsutensil, auf fast jeder Seite einmal).

Er rühmt seine Frau, erinnert sich ihrer in den Anfängen ihrer Bekanntschaft, wobei ein Dienstmädchen schelmische Rolle spielt. Er ist tief ergriffen u. dankbar: „O wie wunderbar, Herr, sind deine Wege! ... Herr, ich sa□le meine Hände in Ehrfurcht [vor deiner Weisheit] und in Dankbarkeit für deine Gnade. Amen! Der Liese, dem Luder, hab' ich es aber doch besorgt." 222.

Speziell zur LTI. In seiner volkstümlich spielenden Art, zu der ich auch die Einteilung in Stunden u. Ziffern rechne, sagt er vom 30/I 33 – dicht

vorher „Ich hatte alle Lust am Meckern verloren" 489 –: „Als es mit den Notverordnungen1 der Regierung für das Volk nicht mehr weiterging, verordnete die Not des Volkes der Regierung den Abbruch, sich selbst den Umbruch, u. dem deutschen Volke den Aufbruch" 492. Hier wird mit den Schlagworten gespielt, sympathisierend, aber doch gespielt! Und schließlich ist auch die „Geburtstagsfeier["], das Begiessen in der Kneipe, wobei der vorher antinazistische Chauffeur mithält, gutmütig komisch. Ob er, Liepe denn wirklich Geburtstag feiere? „Genau so gut wie Sie und Millionen andere." –
Ist es Stilbruch, wenn jemand in den siebziger Jahren sagt: „Das erlaubt mir meine soziale Einstellung nicht" (übrigens auch großmäulig u. komisch) Ja u. nein. Der Prahler von 187[1] sagt es gewiß nicht, aber dem Schreibenden der 30er Jahre ist es angeflogen. – –
(Wer ist *Bruno H. Bürgel2 ? Besondere Ehrung für ihn S 479.) Er unterhält sich mit Liepe u. stellt sich dann als Bruno H. B. Bürgel vor.)
Den Natsoc genehm ist *Welk 1) durch seine Liebe zum Landleben 2) durch sein ständiges Betonen, daß Glauben wesentlicher sei als Wissen. „Es ko□t gar nicht so sehr darauf an, an was man glaubt, es ist schon viel, daß einer glauben kann." 453 Aber auch dies steht doch wieder im reinen Widerspruch zur Intoleranz u. damit zum Ns. (5/II 45)

Sonn Montag Vorm 5. Februar 45

Erst jetzt die *Welk-Notiz beendet. –
Gestern der Sonntag der Besuchskette, des schweren Hungerns, der mächtig ansteigenden, u. heute vorhaltenden, voire verstärkten!, Hoffnung.
Nach hungrigem Frühstück – kein Gas, keine Suppe, wenig Brod – Krankenbesuch bei *Kornblum. *E. holte mich, weil *Steinitz bei uns. Nach ihm kam *Eisenmann senior. Inzwischen arbeitete Eva (eigentlich den ganzen Tag[)] an einer Kohlrübensuppe). Nach wieder unzulänglicher Teemahlzeit: *Lewinsky, dem wir nicht einmal Kaffee vorsetzen konnten (das versagende Gas!). Heißhungrig die Kohlrübensuppe gegessen. Und danach kam noch *Schwarz. Um 22 h, nach seinem Abzug, wurden wir üppig, gönnten uns noch etwas Brod zum Kaffee, der auf illegitimem Flä□chen warm wurde. Zum Abklingen endlich las ich noch bis nach 11 23 *Ulitz vor.
Über Kornblum schrieb ich zur Schlüterzeit. Er liegt ziemlich verloren, gelähmt u. schwer herzkrank. Seine *Frau, gefürchtete Xantippe, zu mir nicht unfreundlich, bat mich auf der Treppe ihn zu besuchen. Als ich herunterkam öffnete die *Tochter, ungeschminkter u. passabler als sonst. Die Mutter war in der Kirche; sie bete für den Mann. Das erzählte K. ernsthaft u. gläubig. Sonst war harmlos die Rede von seiner guten Zeit als Ladenbesitzer in Dresden. Eva kam mich heraufholen. Sie wurde um ihres Mutes willen bewundert. – Wieso mutig? – Man sage, es sei arischen Ehefrauen verboten bei Juden, auch bei Mischehen Besuch zu machen. Davon hatten wir noch nichts gehört. Dagegen waren auch wir schon belehrt worden – Geheimbefehl, von *Neumark ausgehend – nicht in

Judengruppe, selbst nicht zu zweien in istrada3 zu plaudern, vor allem kein frohes oder gar „triumphierendes Gesicht" zu zeigen. – Ich fand dann Steinitz in großer Aufregung, u. er wurde grob, als ich seine Nachricht nicht ganz so elektrisierend empfand, wie er das wollte. Nämlich einen Brandartikel der Dresd. Sonntagsztg. gegen Agitationspläne der Gegner – Dreierzusa□enkunft Stalin – Roosevelt – ChuChurchill, neue „*Wilsonpunkte["] etc. hielt er für etwas ganz Neues u. Entscheidendes. „Sie" hätten Angst, daß das Volk nun aufgeklärt werde und jetz von ihnen abfalle. Ich: dies Agitieren sei nicht neu, jeder Deutsche höre den Auslandfunk, bis heute habe das nichts geholfen. Er: aber jetzt, wo die Feinde deutsche Sender zur Verfügung hätten, jetzt schon den von Königsberg u. morgen erst ... Ich widersprach, freute mich aber natürlich doch der neuen Hoffnung. Sie wurde durch *Eisenmann verstärkt, er meinte, nach der Frontlage, nach dem Kohlendesaster u. der Nahrungsnot könne es kaum noch über 14 Tage dauern. Am Nachm. ging *E den Rundfunk am Pirnaerplatz hören: die Russen bei Arnswalde, d.h. etwa 60 km vor Stettin, die engl. Offensive gegen Köln bevorstehend (Artilleriekampf). Bedrohlicher – es war auch anderen Leuten aufgefallen – Militärpatrouillen in den Straßen. Abends erzählte dann *Schwarz: Höchstens noch 14 Tage. Chaos in Berlin, in dem sich Flüchtlinge u. Truppen stauen, u. das den grausamsten Bombenangriff während unseres letzten Alarms hatte1 (Centrum u. Wilhelmstr. vernichtet, viele Tote); die Russen an der Oder zum Frontalangriff auf Berlin formiert, ihre Infanterie schon in tausenden von amerikanischen Lastautos der Panzerarmee nachgeführt. In 14 Tagen werde es höchstens noch Bandenkämpfe mit Naziresten in Oberbayern geben. Eisenmann, Schwarz, *Frau Stühler wußten auch, was es mit den Patrouillen auf sich habe. Das Militär ist in den Kasernen consigniert, seit heute die Polizei auch, kein Polizist darf mehr außerhalb der Kaserne schlafen. Es werde so sehr viel desertiert, aus dem Volkssturm hier u. von der Ostfront weg. Man suche nach Flüchtigen, controlliere. Auch scheine „etwas in der Luft zu liegen". Schwarz äußerte noch die Vermutung, daß in der russischen Offensivleitung *Seydlitz oder *Paulus mitwirke. Er nannte auch gewaltige Zahlen, vierstellige von vernichteten Lokomotiven u. Waggons auf innerdeutschen Bahnstrecken in den allerletzten Tagen. –
Heute morgen nach dem Kampf mit dem Gas, unvollendetem Frühstück, aber wenigstens vollendetem Abwasch – alles von gestern aufgespeichert, da ja immerfort Gas fehlte – Brüheweg nach der Pillnitzerstr. Lange Schlange. Und hier zum erstenmal – cf die ängstliche *Hesseschlange – nach *E[']s freudigem Bericht die Stimmung von 1918. Man erzählte laut von der Militärcontrolle (ich sah an der Tramhaltestelle einen Controllsoldaten mit Stahlhelm u. Revolver) von den Desertationen, die Lan von „Getürmten etc. – Eben bringt Frau St. aus ihrem Geschäft, es sollen Unruhen in Berlin sein, wo es beim letzten „Terrorangriff" Tausende (Plural) von Toten gegeben habe. – So steigt die Spannung immerfort. Wir sind jetzt fatalistisch, auch im Punkte des Essens. Die Lebensmittelkarte soll 4 ½ Wochen reichen; das tut sie bestimmt nicht. Vielleicht hilft uns vorher schon die russische Behörde. –

LTI Ich habe mich (u. wiederholt verschiedene andere) vergeblich gefragt, was VOLKSGRENADIERE seien, ich vermutete Landsturm dahinter u. fragte mich nach dem Unterschied vom „Volkssturm". Gestern brachte mir *Steinitz einen Reich-Artikel darüber mit, er sta□t wohl aus einer Nummer des Sommers 44. Danach handelt es sich nicht um neue Aushebung älterer od. jüngerer Jahrgänge. Sondern man hat aus allen möglichen Formationen u. Jahrgängen (unter starker Heranziehung der Hj) neue Formationen gebildet, die 1) Sonderbewaffnung mit „Panzerfaust" u. Sonderausbildung hierfür u. 2) Sonderbelehrung als Parteisoldaten, als Praetorianer der reinen Lehre erhielten. Also gewissermaßen eine SS-Truppe innerhalb der regulären Armee. Hier (wie überall) bedeutet demnach Volk: Partei.
Ich sehe sonst in der Ztg nur die Todesnachrichten mit dem Hakenkreuz der Frontkämpfer u. der Terrortoten. Übrigens sind beide Gruppen seit ein paar Wochen nicht mehr ungetrennt zusa□en. Sondern innerhalb des großen Rahmens trennt sie ein Querstrich u. die Bombentoten werden nur noch „unterm Strich" geehrt. Gestern las ich rein zufällig unter den Versto Verstorbenen dritten Ranges ganz klein u. winzig den ord. Prof. *Max Lagally,2 den verdrehten Mathematiker der zu Gusti Wieghardts Kreis gehörte. Er muß lange schwerkrank gewesen sein. Ich sah ihn schon vor Jahren an einer Haltestelle ergraut u. gelähmt. Er war gewiß nicht älter als ich, eher jünger.
Gegen 20 h. Aus dem Heeresbericht, den E hörte, ist gar nichts zu entnehmen. Aber das Gerücht, in Berlin „sei etwas nicht in Ordnung", scheint sich zu behaupten u. zu verdichten. Ich war ein paar Minuten bei *Witkowsky, dem man den moriturus nicht anmerkt, u. der seine Vitalität behauptet, u. sogar er wußte schon von Berlin, u. hatte gehört, daß dort Belagerungszustand herrsche. Vielleicht ist das alles leeres Gerücht, aber noch vor Tagen hätte man solch ein Gerücht gar nicht aufko□en können, hätte wäre es für ganz unsinnig erklärt worden. Und jetzt hält man es für sehr möglich, fast für wahrscheinlich. Der November 1918 scheint nun doch irgendwie variiert zu werden.
Heute morgen sahen wir einen merkwürdigen Zug vor unseren Zeughausfenstern. In der Richtung auf das Polizeipraesidium fuhren hintereinander an zwanzig große Feuerwehrautomobile, mit Schläuchen bepackt, aber auch mit vollen Säcken beladen. Wir hörten nachher, an einem der Wagen habe ein schlesischer Name Ortsname gestanden. Wohl irgendein Flüchtlingszug, entkommene Feuerwehr mit Habe oder Vorrat. –

Dienstag Nachm. 6. II

Heute schon zwei Alarme. Der erste früh (d.h. Nachts) 350–415, kellerlos aber doch sehr quälerisch mit nachfolgendem Verschlafen u. Zeitmangel; der zweite sofort Vollalarm, 11–1145, besonders störend u. verstimmend für *E, die er unterwegs packte u., verbunden mit anschließenden Tramstockungen, um das ganze Vormittagsprogramm brachte, so daß sie jetzt in das naß-unfreundiche Wetter noch einmal hinausmußte.

Seit gestern sind alle Kinos geschlossen. Offiziell u. wahrscheinlich wirklich mangels Kohlen. *Frau Stühler meint, um Zusa□enko□en von Menschen zu vermeiden. Ich weiß doch nicht: das Kino lenkt ab, Nachdenken u. Bitterkeit wachsen, wo Ablenkung u. Zusa□enkunft fehlen.
Auf den großen Hoffnungen der letzten Tage ist heute für mich wieder Depression gefolgt. Sie haben sich so oft gegen alle Natur gehalten. Tötliche Tötliche Müdigkeit; ich schlief Vorm. eine Weile vorm Alarm, ich muß auch jetzt noch einmal „auf die Matte", ehe ich *Bernhard St. unterrichte.

Mittwoch 7. Februar. 45. Vorm.

Abends – ein bisschen zeitraubend – war wieder *Schwarz bei uns, der bei seiner *Frau England hört. Danach, aber ich glaube es nicht so recht, haben die Angloamerikaner die „Hauptbefestigungen des Westwalls" durchbrochen u. stehen in der „Kölner Ebene". Trotzdem, u. auch trotzdem die Russen bei Brieg nach deutschem Bericht ihren „Brückenkopf erweitert" haben, prolongierte auch Schwarz gestern die Dauer des Krieges. Das Tauwetter u. der starke Widerstand an der Oder, wo sich nun eben doch eine Auffangfront gebildet hat.
Vox populi, uns neuerdings über die Wäschefabrik der *Leni – *Cohnschwester – vermittelt, rechnet mit baldigem Ende des eigentlichen Krieges u. von den Russen eingesetzter Regierung, daneben aber mit langwierigem Bandenkrieg gegen Nazireste, wahrscheinlich in der Berchtesgadener Gegend. *Eva sagt „sie werden die Rudelsburg halten"1 . In der Ztg: täglich, gestern zum drittenmal Sturm gegen die Wiederholung des „*Wilson-Betruges". LTI=wichtig die Überschrift am Montag (5. II): „Vergeblicher Anschlag auf unsere verschworene Einheit." Hier ist „verschworen" nicht nur fragwürdig wie in dem ursprünglichen u. abgelatschten „v. Gemeinschaft" sondern sinnlos. Von meiner *Pleyer-Lektüre (Puchner)2 her zur LTI. Seit wann sagt man „Sudetendeutsch"? – Ich lese für mich Pleyer/Puchner, ich lese vor *Ulitz „Aufruhr der Kinder"3 .
– – Seit schon einer ganzen Reihe von Wochen merke ich eine entschiedene Besserung des teilgelähmten Augenmuskels: Ich trage auf der Straße kein Glas mehr, ich sehe beim Treppabwärtsgehen die Stufenränder einlinig, sehe die Gasrohre an der Decke einlinig, die Verdoppelung von Gegenständen ko□t nur noch ganz ausnahmsweise, wohl in Monaten der Ermüdung. Ob ich freilich ohne das mattierte linke Glas lesen u. schreiben könnte, weiß ich nicht, denn meine beiden Brillen sind ja links ausgeschaltet.

Donnerstag Abend 19 h. 8/II 45.

*E. hatte heute Mittag – Schlangestehen bei Wurstbrühe, erneutes Schlangestehen bei „Maxe" (Großküche Berliner Provenienz) – einen Ohnmachtsanfall u. kam sehr elend nachhaus. Sie ist zu abgehetzt, zu schlecht ernährt, sie kann nicht wie ich das fehlende Quale4 durch

Quantum ersetzen. Ich kann ihr nicht helfen, ich bin sehr sehr bedrückt u. stopfe stopfe den eigenen Hunger mit schlechtem Gewissen. –
Vom Krieg seit 48 Stunden keine Neuigkeit. Es geht zu langsam für uns. – –
Angst haben alle. Die Juden vor der Gestapo, die sie ermorden könn könnte vor dem Eintreffen der Russen; die Arier vor den Russen, Juden u. Arier vor der Evakuierung, vor dem Hunger. An ein rasches Ende glaubt keiner, u. Jud u. Christ fürchtet auch gemeinsam die Bombenangriffe. Heute früh briet Eva eine Extrawurst für uns. Wenn die Russen ko□en, sagte sie, werden die Brücken gesprengt; dann müssen wir aus unserm Haus bestimmt heraus; entweder der Sprengung halber oder weil es zur Verteidigung hergerichtet wird .. Wir mußten beide lachen, wie wir so als Selbstverständlichkeit beim Frühstück besprachen, was uns früher romanhaft erschienen wäre. Im Grunde fürchten wir gar nichts mehr, weil wir ja immerfort, in jeder Stunde, alles zu befürchten haben. Man stumpft ab. Wie der Mann aus Syrerland,5 den ich bestimmt vor etlichen 50 Jahren kennengelernt habe u. seitdem nicht mehr finden kann. *Rückert?? Viel schwerer lastet E's Befinden auf mir. –
Zur LTI. Ein besonderer Superlativfall: Vorgestern wohl in der Dresd. Ztg (fraglos überall), Schlagzeile, Stalin wolle „30 Millionen deportieren". Der dazugehörige Artikel besagt, er fordere für den Wiederaufbau des Ostens rund 6 Millionen Arbeiter aus Deutschland. Zu diesen 6 Millionen müsse man ihre Angehörigen rechnen; dann ko□e man [auf] dreißig Millionen, die „versklavt" u. „ausgerottet" werden sollten. An die Unmenge von ausländischen Arbeitern, die man zwangsweise nach Deutschland geschafft hat, denkt der Artikelschreiber nicht. Es handelt sich hier um den „teuflischen Plan", den jüdisch- bolschewistischen, Deutschland auszurotten. Der Artikel passt zu dem immer wiederholten, täglich variierten Geschrei über den „*Wilsonbetrug".
Als ich heute neben der Brüheschlange auf E. wartete, wollte eine einfache Frau mir eine Brodmarke schenken. „Ich möchte Ihnen gerne etwas geben." Ich lehnte mit herzlichem Dank ab. Auch E. erfuhr eine Sympathiekundgebung. Beim Schlächter *Nacke in der Pillnitzerstr, wo wir am Do. Brühe holen, u. wo E. Wurst zu kaufen pflegt, fragte die *Meisterin bei leerem Laden nach dem Besitzer der Judenkarte, betonte ihre langjährige Judenfreundschaft, insbesondere mit *Konrad u. wollte E. die neueste Dresd. Ztg reichen. „Da sieht jemand durchs Schaufenster herein – ich wickle den Speck in das Blatt. Der Speck war überreichlich zugewogen.

Freitag Vorm. 9. II 45

Das gestrige „Romangespräch" über die eventuelle Brückensprengung! Am Abend kam *Schwarz herauf: Engländer u. Amerikaner meldeten beide die russische Absicht Dresden zu nehmen; *Waldmann habe Civilisten zu Schanzarbeiten nach Ullersdorf marschieren gesehn, er selber, Schwarz, sei gut bekannt mit dem Freunde des Chauffeurs beim Chef der hiesigen SS, von *Alvensleben,6 der berichte von Fluchtvorbereitungen

*Mutschmanns, er selber, Schwarz, habe auch durch Zufall mit eigenen Ohren gehört, wie in einem arischen Haus der Befehl herumgetragen wurde, sofort aus Luftschutzgerät Spaten u. Hacke abzuliefern ...
Während u[ns] Schwarz so alarmierte, klingelte draußen *Berger; er wollte nicht hereinko□en, als er Schw.s Anwesenheit erfuhr. (Die Leute sind immer untereinander verzankt); ich fragte ihn, ob er etwas über Vormarsch auf Dresden wisse. Er sagte, das sei Unsinn, er habe erst vor wenigen Stunden London gehört. Aber heute früh berichtete *Frau Cohn via *Leni: das Schanzen gehe schon seit zwei Tagen; in Pillnitz habe gestern Brod gefehlt, weil die Bäcker mitgeschanzt hätten. Auch in Kesselsdorf u Coswig werde gearbeitet. – – Die Folgen für uns persönlich können furchtbare sein. Unsere Möbel hier u. – noch näher der Elbe – bei Tha□am Ludendorff-Ufer. Meine Mss, Arbeit all dieser Jahre, in Pirna. Und mein besterntes Leben? Mich wird man nicht evakuieren, nicht zum Schanzen verwenden, nicht lebendig den Russen überlassen. – Weiternotieren bis zum letzten: Merkwürdige Psychologie der Frau Cohn. Mit weinenden Augen, sie habe treu zu ihrem *Mann gehalten, sie sei auch noch judenfreundlich, sie hänge nicht am Leben – aber in der Gemeinschaft wolle sie nicht sterben, sie wolle hier heraus. (Sondererbitterung, daß man ihr den arischen L-keller verweigert, daß man sie ihre Marken an einer Mischlingsstelle holen läßt!). Merkwürdige Psychologie Frau Cohns u. *Frau Stühlers: sie wissen immer schon alles, was wir ihnen aus verbotener Quelle erzählen; aber sie behalten ihr Wissen immer mißtrauisch für sich. Jeder hat vor jedem Angst.
Ein Curiosum aber gab Frau St. gestern preis: Durchgegebener Befehl an arische Häuser, keinem bettelnden Soldaten Brod oder gar Quartier zu geben, aufdringliche geradezu hinauszujagen. (Es sollen, erzählte Schwarz) allein in Dresden durch die Patrouillen rund 700 Deserteure verhaftet worden sein.[)]
Nachm 15 h. Ganze anderthalb Stunden, von 1135–1305 war kleiner Alarm, ein paarmal wurde in weiter Ferne geschossen, sonst blieb es still. Wir sagten u. sagen uns aber, daß der nächste Bombenangriff den Häusern am Fluß gelten könnte. Ich ließ mich durch den Alarm nicht in meiner „Hausordnung" unterbrechen: Diele, Closet, Badezimmer, Speiseka□er, Küche waren zu scheuern, das Dielenfenster zu putzen. Immer unter dem Gedanken: wo bin ich, wenn es das nächstemal an mich fällt? – Frau Stühler brachte Nachricht herauf, daß *Hesse Briketts zum Verkauf liegen habe. Disput zwischen Frau Cohn u. mir, ob wir welche holen sollten. Sie entschied sich dafür, ich mich dagegen. Motto: „Wem hab' ich gesa□elt?" Bis Anfang März sind wir eingedeckt; die nächsten Tage müssen entscheiden, was Anfang März mit uns sein wird. – Ich habe um 5 Uhr *Bernhard St. zu unterrichten (der genauso gefährdet ist wie ich); danach werde ich zu *Waldmann oder *Eisenmann gehen u. fragen, wie sie die Lage ansehen, u. ob sie irgendwelche Maßnahmen treffen. Ein Nonsens natürlich, denn sie wissen u. vermögen ebenso wenig als ich. Dennoch werde ich gehen.
*Arnold Ulitz „Aufruhr der Kinder". Propylae[e]nverlag Berlin. (Ullstein) 1928. Vorher in Voß. Ztg.

Das Buch hat gute Einzelscenen, muß aber eine vielleicht nachgebesserte Jugendarbeit sein. Es ist unproportioniert, es verteilt das Interesse, es schwelgt zu sehr in Extremen, um Allgemeingültigkeit zu haben. Erst ist man gefesselt durch das Ehepaar Berger mit den „unrentablen Talenten". Die unrentablen Talente sind das immer wiederholte StichMotivwort dieses Teils. Halbkünstlerische, unbösartige aber oberflächliche Geschöpfe, die sich in Gesellschaft fühlen müssen, darin glänzen u. sich ausgeben, sich ausbeuten lassen. Er, der Photograph, geht vor 40 seinem 40. Jahr als Rückenmärker1 zugrunde, sie, ihm gleichaltrig, spielerisch, alkoholisiert, liederlich, hilft in einem Restaurantbetrieb, sinkt ins Dirnenhafte, stirbt dem Manne bald nach. Die unrentablen Talente in kleinbürgerlichem Kneipenmilieu großartig geschildert. Dann sind die Kinder die Helden. Olly, die Tochter, Schlangenmensch mit Circusengagement, entschwindet dem Leser wie ihre Eltern. Bleiben „Berger I u. II" elf u 12jährig als Waisenhauszöglinge, eigentlich bleibt nur Berger II, der künstlerisch Begabte mit der starken Phantasie u. Leidensfähigkeit des künftigen Malers. Nun ist Thema das Waisenhaus mit seiner Härte u. Lieblosigkeit u. Armseligkeit in der Wirkung auf den sensiblen Jungen. Hier heißt das wiederholt auftretende Motiv: „Ordnung, Gesetz, System", natürlich in ihrer Überspannung als Todfeinde des Kindes, der Freiheit, des Spieltriebs, der Sehnsucht. Idealistische Schilderungen, die anfangs einigermaßen an *Schaffners Waisenhaus2 erinnern. Aber alles Generelle wird rasch ins Psychopathische verzerrt. „Herr Vater" Kilian, ein alter Feldwebel (vor dem ersten Weltkrieg) ist nicht nur leidend wie der Waisenvater in Demut, sondern ein freßsüchtiger impotenter Fettklumpen, von seiner Frau gehaßt u. sie hassend, u. sie widerum läßt ihre brutale u. hungrige Natur an den tyrannisierten u. mißhandelten Jungen aus. Bis sie bei ihrem Schwager Ersatz findet. Herr Vater überrascht sie u. erhängt sich; nun bricht sie unter dem Gewissensdruck zusa□en, läßt die Zügel fallen, die vor Not bösartigen Kinder quälen sie, peinigen sie, sie kommt ins Irrenhaus. – Aber diese Sondergeschichte muß sich wieder ins Leserinteresse teilen mit Berger II's Sonderfall – *Dostojewski auf Kinderpsychologie angewandt: der Junge fühlt sich so gefoltert, haßt „Frau Mutter" derart, daß er sie ermorden will. In seiner Kinderspielphantasie bildet er dazu einen Geheimklub „Morki." (s.u.) Jahrelang spielt er mit dem Gedanken, kann sich nicht entschließen. – Wieder eine Ablenkung des Interesses, wieder etwas extrem Psychopathisches: der Fall Hermanek. Der selbstquälerisch katholisch fro□e Junge, in sexueller Not u. Sünde, verliert den Gottglauben, ko□t in die Fürsorge, taucht mehrere Jahre später (als Siebzehnjähriger) wieder auf, um – „Morki" mit Peter Bergers Hilfe – den Mord an dem Waisenhaus Kilians auszuführen. Chaos in Berger II, er schleicht mit dem Messer in die Wohnung der Kilians, kann nicht – im Augenblick des Versagens geht „Herr Vater" an ihnen vorbei, um sich zu erhängen. Der Junge liegt lange Zeit mit schwerem Nervenchoc, immer wieder die Gewissensfrage: wollte ich morden? Hermanek begeht irgendeinen Lustmord, ein anderer Morkianer ertränkt sich, Berger u. Frau Mutter beichten *Tolstojanisch vor dem Rektor der Volksschule, der die Aufsicht über das Waisenhaus hatte u. nun selber tolstoiisch zerknirscht

ist: Reinigung der Atmosphäre: ein besserer, kinderfreundlicherer, menschlicherer Hausvater zieht ein – „ein feines Aas", rühmen ihn die „Spittelkrebse" – u. Berger II zieht confirmiert in die Freiheit, wird erst Stubenmaler-Lehrling sein, u. später vielleicht richtiger Maler ... – Zu vieles ist hier gemischt u. stört sich gegenseitig. Eine Reihe von Novellen *Zweig'scher u. Dostojewski'scher Art: das Ehepaar mit den unrentabeln Talenten, der gottlose Fürsorgezögling, der Ehebruch im Hause Kilian, das Mordspiel Morki; die Novellen rauben sich gegenseitig das Interesse u. nehmen der central stehenden realistischen Schilderung des Waisenhauses – von einem Schulmann geschildert, der *Oliver Twist3 gelesen hat – viel von ihrem Realismus. – –
Zur LTI. Der Geheimbund Morki: „Aus Mord u. Kilian bildete er das Wort „Morki". Das sollte Schlachtgeschrei u. Kennwort sein, u. die Verschwörer sollten sich Morkianer nennen." 142. Da der Roman vor 1914 spielt (denn sonst würde der alte Feldwebel vom Kriege sprechen!), so ist „Morki" ein Anachronismus; auf solche Abkürzung ko□t ein Junge erst nach dem Weltkrieg. Ulitz, sonst durchaus auf Zeitstil bedacht, hält ein derartiges Wort für selbstverständlich, so sehr ist er zur Zeit der „Schupo" etc. davon durchtränkt.
Cf. den ganz ähnlichen Anachronismus „soziale Einstellung" bei Ehm Welk (4/III 454)!
Wenn ich über *Ulitz schreibe, kann ich gerade an diesem mißratenen Roman die Elemente seines Wesens u. seine Herkunft zeigen.

Sonnabend Mittag 10 Februar 45

*Waldmann, den ich gestern Abend aufsuchte, nahm unsere (besternte) Lage weniger tragisch. Um die Flußübergänge werde auf den Elbhöhen gekämpft, u. den Fluß selber werde man nicht gerade hier in der Stadtmitte passieren: also komme unserem Haus keine besondere Bedeutung zu. Und ob „sie" Zeit hätten, noch an die paar Juden zu denken, sei immerhin fraglich. Zu diesem Punkt habe sich auch der sonst so pessimistische *Katz („Der Engpaß", sein Lieblingswort) ziemlich hoffnungsvoll geäußert. Das erzählte *Schwarz, der auch gerade zu W. kam, u. der außerdem von begonnener englischer Großoffensive bei Nymwegen wußte. – – Heute suchte mich für ein Weilchen *Jakoby auf, den Katz wegen Herzschwäche arbeitsunfähig geschrieben hat. Er erzählte, daß man den Volkssturm in abgelieferte SA-Uniformen stecke, zur Angst u. Erbitterung der Leute. Weiter, daß viele Trecks – neuestes Wort der LTI – von den Russen überholt werden u. gut behandelt worden seien; um nur die antirussische Greuelpropaganda weiterzutreiben, verbreite man jetzt (was wir auch schon gehört haben), die Russen sagten: „Wir tun euch nichts, aber lauft, denn hinter uns ko□t der Ko□issar!" Der Ko□issar, das ist der „jüdisch-bolschewistische Ko□issar, das ist der Bluthund κατ ἐξοχήν.
Aus dem „Reich" vom 4/II. *Goebbels' Artikel: „Das politische Bürgertum vor der Entscheidung". Immer wieder das gleiche. Der deutsche Natsoc. kämpft für Europa, auch für England, u. Europa verhöhnt es, befehdet es,

wirft sich dem Bolsch. in die Arme. „Aber wir haben es längst einsehen gelernt, daß es völlig zwecklos ist, angesichts dieses geradezu perversen Zustandes Alarm zu schlagen." (Tun es aber doch immer wieder u. glauben an den „Endsieg". Und stellen immer wieder als Selbstverständlichkeit auf, die nicht erst bewiesen zu werden braucht: daß der Bolschewismus Verzweiflung, der Natsoc. Erhaltung u. Entwicklung der Kultur bedeute.) – Zur LTI aus der gleichen Nummer. 1) die Treks Trecks. 2) mit der Ostoffensive der Russen aufgetaucht: „Die wandernden Kessel". Kessel, Kesselschlachten usw. waren das Wort beim Eroberungsfeldzug durch Rußland. Dann wurde es still davon, wie vom Blitzkrieg. Und jetzt, wenn sich eine überspülte Division zu retten vermag, ist sie „ein wandernder Kessel". („Wir werden es dem Iwan schon geben", schrieb der Junge aus *Steinitz' Bekanntschaft, der nun mit fortgeworfenen Waffen wochenlang gelaufen u. schließlich mit erfrorenen Füßen schmutzverkrustet angelangt ist. So sehen die rückwandernden Kessel aus.) 3) In einem unpolitischen Artikel über „Operationen mit dem Steinmesser" heißt es bei Daten wiederholt statt a. C.1 : v. u. Z.,2 so 1500 v. u. Z. Was ist unbeliebter, Christus oder Latein? – – E. hat wieder beim Essen im Restaurant einen Ohnmachts- u Herzschwäche=Anfall gehabt. Ich kann ihr keinen Arzt, keine Medizin, keine bessere Nahrung, keine Ruhe verschaffen. Es ist trostlos.

Sonntag Vorm. 11 II.

Ich brachte *E. das Frühstück ans Bett; *Frau Cohn hat ihr gestern eine Winzigkeit echten Tee (3 Portionen) gestiftet. Sie ist frischer aber doch schwach, u. ich kann sie nicht pflegen u. nicht ruhig halten. Gestern Abend lieh ich mir Kartoffeln von **Eisenmanns (aus der Zeughaus 3 also). Unsere Essnot wird immer größer, E ißt immer weniger, ich selber stopfe Kartoffeln u. trockenes Brod, u. beides geht zu Ende. Die Russen sind langsam geworden, die Angloamerik. ko□en nicht vorwärts, so kann es noch Monate dauern. –
Neuestes Gerücht, darauf basierend, daß überall in den Straßen schärfste Militärkontrolle von Soldaten u. SA ausgeübt wird: es seien russische Fallschirmer in deutschen Uniformen gelandet u. hielten sich versteckt. Ich glaube daran fast so wenig wie 1914 an die vergifteten Brunnen; aber bei der Masse russischer Leute, die auf deutscher Seite in deutscher Uniform hier Dienst tun, ist ein Unterschlüpfen natürlich nicht vollko□en ausgeschlossen. Widerum: was könnten einzelne Fallschirmer hier ausrichten? Und, das sagt E., wozu die Kontrolle? Gute Pässe hätten diese Fallschirmer sicherlich. Freilich sagt E. auch: wozu das Schanzen? Es halte ja doch nicht auf.
Abends nach 19 h Vormittags waren Eisenmann sen. u. *Steinitz hier. St: ein Individuum „zwischen Mann u. Herr" habe ihm eben am Briefkasten, seinen Stern fixierend, in slawisch gebrochenem Deutsch gesagt, er solle „in den nächsten Tagen lieber zu Hause bleiben". Im Hinundherwälzen kamen wir vier zu der Meinung, daß damit weniger auf ein Pogrom als auf einen Aufstand der vielen Ostarbeiter hingewiesen sein könnte, u. daß

dem Gerücht von den Fallschirmrussen vielleicht doch Glauben zu schenken sei. Aber alles ist rätselhaft u. in Schicksals Hand. – Eben eine Weile bei *Witkowski, dem vitalen Moriturus. Da kam *Frau Spanier mit der Nachricht, sie habe am Bahnhof Flüchtlinge gesprochen, die sagten, die russischen Panzerspitzen (LTI. neu!) stünden bei Görlitz .. Und *Frau Stühler bringt aus der Stadt mit: im Osten Liegnitz, im W. Cleve geno□en. – Eisenmann sen. brachte mir bei: Ja Gewree1 : ich bin Jude. Er sprach von drei Gefahrwellen; die erste: plündernde Ostarbeiter, die zweite: rückfl rückflutende deutsche Truppen, die dritte: eindringende Russen. Er vergaß dabei, was ich am meisten fürchte: die Gestapo.

12. Februar 45, Montag Vorm.

Gerüchte, die mindestens als solche charakteristisch, u. die im Bereich eher des Wahrscheinlichen als des Möglichen liegen. *Frau Stühler Nachmittags bei arischen Freunden mit wesentlichen Beziehungen, darunter „ein großes Nazischwein von der SS". Dessen Frau habe geja□ert: „Mein Mann sagt, wir müssen uns erschießen, aber wir können doch nicht die Kinder erschießen!" – Alles sei zur Evakuierung Dresdens vorbereitet. – Breslau sei von den Ariern evakuiert, aber die Juden habe man in der Stadt gelassen. – Auslandsfunk gebe durch, man solle sich mit Proviant für drei Wochen versehen – (tu parles!2) – u. ihn nach Möglichkeit vergraben, jedenfalls nicht in der Wohnung lassen. – An Deserteuren habe man in Dresden bereits siebzehntausend (sic, nachdem es vor zwei Tagen 700 waren!) eingebracht, sie kämen in Sturmbataillone (!), hinter denen schußbereite Wächtertruppe stünde. – *Freisler, der Praesident des Volksgerichtshofes, der die Attentäter des 20 Juli so hundsföttisch behandelte, u. der in der Ztg als Opfer des letzten „Terrorangriffs" auf Berlin gemeldet wurde, sei in Wahrheit von Offizieren gehenkt worden,3 u. zwar genau so, wie er die Hinrichtung der Verurteilten damals angeordnet habe: langsam, u. indem man den Strick ein paarmal lockerte. – In Berlin habe es Unruhen gegeben, die Rebellen seien aber zusa□engeschossen worden. – – All diesem fügte vorhin im Kohlenkeller *Waldmann einen Tatsachenbericht zu: er habe gesehen, wie Soldaten an den Pfeilern der Carolabrücke arbeiteten, er habe auf Minierung geschlossen. Er glaubt, daß nun die nächsten Tage unser persönliches Schicksal entscheiden werden. Irgend eine Vorbeugung hält auch er für unmöglich. In Schicksals Hand.
Ich erhielt das „Reich" bisher von *Steinitz geliehen. Das diesmalige Exemplar (vom 11. II. also) konnte er selber nur ausleihen u. brachte mir daraus ein paar charakteristische Bleistiftexcerpte aus *Goebbels[']Leitartikel. Möchte es sein letzter sein! „Glaubt man denn, daß die deutsche Führung ihrem Volke, aus dem sie doch selbst hervorgegangen ist, u. dem ihr ganzes Herz gehört, ein derartiges Übermaß an Leid, Not u. Sorge zumuten würde, wenn es einen anderen Weg aus der drohenden Gefahr gäbe? Sie weiß genau, daß das, was wir heute alle zu ertragen haben, nur ein schwacher Vorgeschmack dessen wäre, was an dunklem Schicksal u. Verhängnis über uns hereinbrechen würde, wenn wir in

diesem Kampf versagten, oder ihn im Vertrauen auf die Großzügigkeit oder das Entgegenkommen eines unerbittlichen u. rachsüchtigen Feindes resigniert u. abgestumpft vor dem Siege abbrächen .. Wir hätten „schon ein paarmal" im Lauf der Geschichte das „Abendland", das verzweifelnde, verteidigt, „in wilden blutigen Schlachten, von denen noch die Fama der Nachwelt zu berichten wußte, daß nach ihrem Abschluß die Toten in den Lüften weiterkämpften,4 u. jedesmal hat am Ende doch das deutsche Reich als die Vormacht des Kontinents den Sieg davongetragen." – – Wenn es nicht so schamlos u. so mörderisch wäre, müßte man es bewundern. Goebbels, die eiserne Schnauze! –
Bei *Frau Cohn war gestern eine alte Dame zu Besuch. Sie erzählte, ihr sei geraten worden das *Hitlerbild aus ihrer Wohnung zu entfernen, am besten es aus dem Rahmen zu nehmen u. etwas anderes hineinzustecken. „Ich habe ihn eingeäschert."
*Arnold Ulitz: Der Schatzwächter. Novellen. 1928
Neun oder zehn der vierzehn Novelletten las ich vor, dann wurde es uns zu langweilig, u. ich las aus Pedanterie den Rest für mich. Ich denke mir, Ulitz wird 1918 etwa Primaner gewesen sein und damals u. bald darauf diese Skizzen geschrieben haben, die er dann später gesammelt herausgab. Im Stil sind sie alle nur mild expressionistisch. („Vier Wochen schon, ehe der Cirkus wirklich kam, warf er Getöse, schleuderte er Farbigkeit über die Stadt und den ganzen Landkreis ringsum" 123. – „Freude berieselte den braven Bürger, der das Wurmstichige liebte u. die Fäulnis gerne roch" 158 Etc. etc, aber niemals Gewalt gegen Gra□atik u. Verständlichkeit angewandt). In der inneren Haltung aber durchaus revolutionär, exaltiert, verkrampft. Selten geht es ohne Mord ab, vieles ist rein psychopathisch, der Bürger spielt immer eine peinliche Rolle, der Literat ist verächtlich, der verko□ene Künstler, der die Wohltat des Bürgers hinschmeisst (bis5 ! Der große Wohltäter Bruder", „Der Wohltäter") ist der wahre Mensch. Aber auch der gebo geborene Mörder ist nicht zu verachten, u. sehr sympathisch ist dem Autor der versoffene u. brutale Gastwirt mit der großen Liebe zu Natur, Ferne, Abenteuer, Exotismus, den die Tierschau bis zum Irrsinn erregt: er fühlt sich als Löwen, sieht in den andern Menschen Tiere u. Jagdwild, mordet sie als „Amokläufer" u. wird erschossen. Zweimal bekommt man den Mörder vorgesetzt, der sich verfolgt glaubt u. selber verrät. Besonders unreif u. gewaltsam ins Tötliche gezerrt sind die drei Sexualskizzen am Schluß der Reihe. Allen Novelletten gemeinsam ist das Verzerren ins Krampfhafte. Alles ist gut geschildert, aber nirgends wird man warm, nirgends hat man es mit einem Menschen zu tun, überall nur mit der tötlichen Krisis eines Falles. Politik fehlt, nur ist Bürger ein Pejorativ, u. wenn der Bürger etwas ganz schlimm findet, nennt er es kommunistisch. Die Titelnovelle spielt in Sowjetrußland ohne Für u. Wider. Der „Schatzwächter" bewacht Kunstwerke aus den Zarenschlössern, liebt sie so abgöttisch, daß er einzelne Stücke auf Tage zu sich nachhause nimmt – aber nur auf Tage u. in voller Ehrlichkeit; der Kontrollbeamte oder Ko□issar aber erschießt ihn als Dieb. – – *Bernhard St., dem ich den *„Eroberer" zu lesen gab, brachte mir ein „der deutschen Jugend" erzähltes, ein nicht sehr gut u. in

fremdartigem Deutsch aber sachlich erzähltes Buch: „Im hohen Norden, Reisen u. Abenteuer in den Polarländern" von *Theodor Griesinger,1 Alfred Oehmigkes Verlag, Einbeck u. Leipzig. 5. Aufl. ohne Datum. Da stehen, offenbar auf die gleichen Quellen wie Ulitz zurückgehend, Abschnitte über Barents, Überwinterungen im hohen Norden etc. An ihnen kann man sehen, welch ein Schilderer Ulitz ist, u. von dieser Eigenschaft ist immerhin einiges schon in den Skizzen vorhanden. (Vor allem in den „Hornissen". Der Mörder will in guter Haltung über den sonnigen Platz an Kindern vorbei; er taumelt, ohne es zu wissen, die Kinder halten ihn für betrunken, verfolgen ihn, er flieht .. Allmähliche Steigerung – irgendwie ist dies – u. ebenso „der Mann mit den zuckenden Zehen" – eine Verwissenschaftlichung der *„Kraniche des Ibykus"). – –
*Vaters Todestag war mir wiederholt gegenwärtig. Während ich den der *Mutter2 nie genau weiß. Was sie nicht um mich verdient hat. –

Dienstag Nachm. 13 Februar 45 bei vollko□enem Frühlingswetter.

*Odysseus bei Polyphem. – Gestern Nachm ließ mich *Neumark hinüberrufen; ich müßte heute Vorm. beim Austragen von Briefen behilflich sein. Ich nahm das ahnungslos hin. Abends war *Berger eine Weile bei mir oben, ich erzählte es ihm, u. er sagte geärgert, das werde um Schanzarbeit gehen. Noch immer erfasste ich nicht die Schwere der Bedrohung. Um 8 h war ich dann heute bei Neumark. *Frau Jerisch kam weinend aus seinem Zimmer. Dann sagte er mir: Evakuation für alle Einsatzfähigen, es nennt sich auswärtiger Arbeitseinsatz, ich selber als Entpflichteter bliebe hier. Ich: also für mich sicherer das Ende als für die Herausgehenden. Er: das sei nicht gesagt, im Gegenteil gelte das Hierbleiben als Vergünstigung; es bleibe ein Mann, dem zwei Söhne im ersten Weltkrieg gefallen, ferner er, Neumark, weiter *Katz (wohl als EK 1-Träger, nicht als Arzt, denn *Simon ko□t fort), *Waldmann u. ein paar Schwerkranke u. Entpflichtete. Mein Herz streikte in der ersten Viertelstunde vollko□en, später war ich dann vollko□en stumpf, d.h., ich beobachtete für mein Tgb. Das auszutragende Rundschreiben besagte, man habe sich am Freitag früh im Arbeitsanzug mit Handgepäck, das eine längere Strecke zu tragen sei u. mit Proviant für 2–3 Reisetage in der Zeughausstr 3 einzufinden. (Vermögens-, Möbel- etc. Beschlagnahme findet diesmal nicht statt, das Ganze ist ausdrücklich nur auswärtiger Arbeitseinsatz – wird aber durchweg als Marsch in den Tod3 aufgefaßt. Dabei ko□en die grausamsten Zerreißungen vor: *Frau Eisenmann u. *Schorschi bleiben hier, *Lisl, die elfjährige Sternträgerin, muß mit *Vater u. *Herbert fort. Man nimmt auf Alter weder nach oben noch nach unten, weder auf 70 noch auf 7 Rücksicht – es ist unbegreiflich, was man unter „arbeitsfähig" versteht. – Ich hatte erst *Frau Stühler zu benachrichtigen, sie erschrak wilder als über den Tod des *Mannes u. raste mit starren Augen fort, Freunde für ihren *Bernhard zu alarmieren. Dann fuhr ich, ich durfte fahren, mit einer Liste von neun Namen ins Bahnhof- u. Strehlener Viertel. Simon, nur erst halb bekleidet, bewahrte gute Fassung, während seine sonst robuste *Frau fast zusa□enbrach. *Frau Gaehde in der

Sedanstr, sehr gealtert, riß die Augen übermäßig auf, öffnete immer wieder den Mund so weit, daß das vorgehaltene Taschentuch fast darin verschwand, u. protestierte wild mit krampfhaftem Minenspiel u. leidenschaftlichster Betonung: sie werde bis zum letzten gegen diese Verordnung kämpfen, sie könne nicht fort von ihrem 10jährigen *Enkel, ihrem 70jährigen *Mann, ihr *Schwiegersohn sei im Ausland gefangen4 „um der deutschen, der deutschen Sache willen, sie werde kämpfen usw. *Frau Kreisler-Weidlich, vor deren Hysterie ich mich gefürchtet hatte, war nicht zuhause, ich warf das Blatt erleichtert in den Briefkasten. In derselben Franklinstr. hatte ich noch eine Frau *Pürckhauer aufzusuchen. Ich traf sie mit ihrem arischen u. tauben *Mann. Kleine Leute. Sie waren die ruhigsten von denen meiner Liste. Schlimm war trotz ihrer Beherrschtheit eine *Frau Grosse in der Renkstr., hübsches Villenhaus an der Lukaskirche. Eine Frau mittleren Alters, eher damenhaft; sie wollte ihren *Mann anrufen, stand hilflos am Telephon: „ich habe alles vergessen, er arbeitet in einer Confiturenfirma ... mein armer Mann, er ist krank, mein armer Mann .. ich selber bin so herzleidend ... Ich sprach ihr zu, es würde vielleicht nicht so schlimm, es könne nicht lange dauern, die Russen stünden bei Görlitz, die Brücken hier seien unterminiert, sie solle nicht an Tod denken, nicht von Selbstmord reden ... ich bekam endlich die notwendige QuittunEmpfangsunterschrift u. ging. Kaum hatte ich die Corridortür geschlossen, hörte ich sie laut weinen. Ungleich jämmerlicher noch der Fall *Bitterwolf1 in der Struwestr. Ebenfalls ein armseliges Haus; ich studierte gerade vergeblich die Namenstafel im Hausflur, als eine junge blonde dümmlich stupsnasige Frau mit einem niedlichen gutgehaltenen *Mädelchen von vielleicht vier Jahren kam. Ob hier eine Frau B. wohne? Das sei sie selber. Ich müsse ihr eine böse Mitteilung machen. Sie las das Schreiben, sagte ganz ratlos mehrmals: „was soll denn aus dem Kind werden?“, unterschrieb dann still mit meinem Bleistift. Inzwischen drängte sich das Kind an mich, reichte mir seinen Teddybär u. erklärte strahlend vergnügt: mein Teddy, mein Teddy, sieh mal! Die Frau ging dann mit dem Kind stumm die Treppe hinauf. Gleich darauf hörte ich sie laut weinen. Das Weinen hielt an. – Ein sehr armseliges Haus war auch die Werderstr 29. Die *Frau Tenor dort, sagten Frauen auf der Treppe sei nicht anwesend, aber ganz oben solle ich ihre Freundin aufsuchen. Eine kränkliche junge geradezu fein aussehende Person in sehr kümmerlichem Zimmer unterm Dach. Sie sprach sehr besorgt, ihre Freundin habe das immer gefürchtet, werde Selbstmord verüben. Ich predigte eindringlich Mut, sie möge der Freundin Mut machen. – Im Hause Strehlener Str 52, wo wir wiederholt bei **Reichenbachs u. bei ** Seligsohns2 gewesen, hatte ich einer *Frau Dr Wiese3 den Befehl zu überbringen. Mir öffnete an ihrer Statt eine imposante Matrone in Hosen, eine *Frau Schwarzbaum. Sie erzählte, u. ich erinnerte mich des Falles, daß ihr eigener *Mann im vorigen Jahr um der Verhaftung durch die Gestapo zu entgehen, zusa□en mit *Imbach (cf. das Tgb vom Lothringer Weg) Selbstmord begangen habe. – Zuletzt suchte ich vergeblich das winzige Haus Bürgerwiese 7, winzig, weiß, armselig, alt zwischen stattlichen Nachbarn, nach einer *Frau Weiß ab. Die Bürgerwiese darf von Sternjuden nur im Zuge der

Lüttichaustr überquert, sonst nicht begangen werden; ich bin also dort seit Jahren nicht mehr gewesen. – – Eben war *Frau Jerisch mit ihrer jungen *Tochter hier, von der sie sich trennen muß. Auftrag von *Neumark: die Frau Weiß wohne bei ihrer *Mutter Kästner; ich muß gleich noch einmal hin.
Gegen 19 h. Die Frau Kästner wohnte im Keller des Hofseitenflügels, man sieht hinter dem Hof eine merkwürdige kleine alte Kirche. Ein sehr junges dunkles *Mädchen4 öffnete mir, sie las das Schreiben ganz resigniert. Ja, ihr sei schon alles gleichgültig, nur unterschreiben wollte sie nicht, ehe die Muttel das gelesen hätte. Ob ich nicht wiederko□en wollte. Ich sagte, das sei mir unmöglich, ich mußte sie dann eine ganze Weile zur Quittungsleistung drängen. – Bei *Neumark war das ganze Büro mit Deportanden besetzt, ich reichte Paul Lang, *Rieger, *Lewinsky die Hand – „Sie kommen auch mit? Nein?", da war schon eine Kluft zwischen uns. Ich ging einen Augenblick zu **Eisenmanns hinauf, die ganze Familie versa□elte sich – schwerst verstört. Ich ging zu *Waldmann, der hierbleibt. Er entwickelte mit sehr großer Bestimmtheit die düsterste Annahme. Weßwegen nimmt man die jüdischen Kinder mit? *Lisl Eisenmann5 ist doch kein Arbeitseinsatz. Weßwegen muß *Ulla Jakoby6 allein mit – ihr *Vater gilt als Friedhofsverwalter noch für unabkö□lich. Da stecken Mordabsichten dahinter. Und wir Zurückbleibenden, „wir haben nichts als eine Galgenfrist von etwa 8 Tagen. Dann holt man uns früh um 6 aus den Betten. Und es geht uns genau so wie den andern". Ich warf ein: warum man einen so kleinen Rest hierlasse? Und das jetzt, wo man zeitbedrängt sei? Er: [„]Sie werden sehen, ich behalte recht."

Piskowitz. Montag Mittag gegen 12 h. 19/II 45
Überblick in Stichworten.
Dienstag 13/II. Alarm 1: 2130–23. Sehr schwer. Stabbombe im Hof, man spritzt aus dem Kellerfenster. Brände, Sturmwind, herausgedrückte Fenster, Scherben. Um 1 Uhr im Bett. *E weckt mich. Stille. herunter. Alarm? Ja. Angriff beginnt. E verschwunden. Deckung im Keller. Verletzung. Flucht. Hilfreiche Russen. Granattrichter. *Eisenmann père. Brühlterrasse. Sturm, Regen. Feuergürtel. Stehend bis früh.
Mi. 14/II. Brühlterrassen an der Elbe. Eva. Eisenmann mit *Schorschi, weint, das Kind hungere. Zum jüd. Friedhof. Leichen. Alles zerstört. Friedhof auch. Zu *Katz. Kein Durchkommen. Zurück Brühlterrasse. *Waldmann. Sanitätswagen. Flieger, Deckung an Mauer, überrieselt. Schwager Leuschner. **Witkowskis. **Loewenstamms. Seit dem Morgen alle sine stella.7 – Nacht im Albertinum. Sterbende. Wassernot. Sanitäter aus Breslau. Erbettelte Brodstückchen. Spät abends zwei Schnitten geliefert. Neue Leute herein
Do 15. II. Transport nach Klotzsche, Fliegerhorst. Drei Teller Nudelsuppe. Suchen unsere Leute. Waldmanns, Witkowskys, Loewensta□s, *Frau Bein. Lager der Alfonsschule! Orientierungsweg.Vorher *„Hauptmann von Koepenick".1 Ich gebe mein Nationale richtig, sed sine2 ! All das zwangsläufig. Vor dem Mittag Alarm, in schwachem Keller. Nachm. beim

Arzt. Abends Kino. (Das war mein Leben!3) Gemeinschaftsnacht. I□er in Kleid Kleidern.
Fr 16. II. Bedrückt durch Organisation u. Resistenz. Voces populi. Versorgungsschein gefordert. Abtransport bevorstehend. Loewensta□s auf eigene Faust fort. Wege in die Stadt. – In die für sich bestehende Militärstadt. Gedanken der doppelten Gefahr, Gedanken über unsere Verluste.
Sonnabend 17/II. Idee Piskowitz.4 Am Nachm. durch *E's Energie verwirklicht. Abends Bahnhof. In Kamenz Mitternacht. NSV u. Wartesaal.
Sonntag 18/II. Wartesaal-Morgen. Truppen. Der Dompteur. Kein Auto. 8 km Gepäckmarsch. Trecks. Panzersperren. Schanzarbeiten. Großbaselitz. Das Wirtshaus, der alte Antinazi-Bauer. – Piskowitz. *A. krank, *Michel †.5 Die *Schwägerin; ihr Mann *Roth. Antinazi, Katholik u. Wende (Ergänzung zu *Pleyer!). Das Dorf. Das Haus Haus. Das Essen. Das Waschen. Das Schlafen
Montag 19/II Über Mittag Alarm. Ziehende Geschwader. Der Bürgermeister u. seine Fragen. Bayrische Einquartierung. Cigarettenpapier, Cigarren. – Nachts gegen ½ 5 früh Alarm, schweres Schießen.
Di. 20/II Klarer Vorfrühling. E sondiert bei Bürgermeister *Krahl. Morgentoilette. Seit 8 Tagen nicht aus den Hosen. Rasiert! E. abgeklatscht. Flüchtlingin aus Ostpreußen. Russengreuel („standen in der Zeitung") *Marka nach Kleinbaselitz zur Schule. (alle 2 Tage im Gasthof)
Mi 21/II Schulverhältnisse. Atlas *Bouhler; Marka rechnet. Patronen im Haus. Ganze Kolonnen von Flüchtlingswagen durch den Regen ziehend. Ochsengespanne, Leute hinterdrein. Händlerin aus Dresden.
Do 22/II Kamenzer Ztg. Frontfeuer Kot[t]bus. Trecks. Aberglaube. Landschaftschaft. 2 Alarme.
Fr. 23/II Regen. Alltag. Schullektüre. – Denkschrift zur Volksschule 1925. – Ferner Ferner Alarm gegen 11 h.
Sonnabend 24/II Regen. – Agnes in Kamenz. Schule der Kinder Sonntag 25/II 45 Die große Wäsche während der Seelenmesse. – Das Bienenbuch.1 Tr Treck.
Montag 26/II Sturm. Abzug der Soldaten. Karnickel geschlachtet. *Bienenbuch
Di 27/II Spinnstubenradio. – „Stadt Gottes".2 – Verzweifelte Lage
Mi 28/II Immer rettungsloser eingeengt. – Stadt Gottes. – Rosenthal.
Do. 1. III Stadt Gottes (*Voltaires Tod) Radio bei Rothe: *Goebbels. *Zöberlein.3 Kyffhäuser.
Fr. 2.III Sturm. Flugblätter. *Tunnel.5 Schlachten.
Sonnabend 3/III Schlachtfest (+ Kriegsgesprächen, Türkei!). Feindgeschwader
Sonntag 4/III. Radio utriusque4 (Sonnabend). Zöberlein.

Die Dresdener Vernichtung am 13. u. 14 (Di., Mi.) II 45

Piskowitz 22/II–24/II 45

Wir setzten uns am Dienstag Abend gegen ½ 10 zum Kaffee, sehr abgekämpft u. bedrückt, denn tagüber war ich ja als Hiobsbote

herumgelaufen, u. Abends hatte mir *Waldmann aufs besti□teste versichert (aus Erfahrung u. neuerdings aufgeschnappten Äußerungen), daß die am Freitag zu Deportierenden in den Tod geschickt („auf ein Nebengleis geschoben") würden, u. daß wir Zurückbleibenden 8 Tage später ebenso beseitigt werden würden – da kam Vollalarm. „Wenn sie doch alles zerschmissen!" sagte erbittert *Frau Stühler, die den ganzen Tag herumgejagt war, u. offenbar vergeblich, um ihren Jungen freizubeko□en. – Wäre es nun bei diesem ersten Angriff geblieben, er hätte sich mir als der bisher schrecklichste eingeprägt, während er sich jetzt, von der späteren Katastrophe überlagert, schon zu allgemeinem Umriß verwischt. Man hörte sehr bald das immer tiefere u. lautere Summen nahender Geschwader,1 das Licht ging aus, ein Krachen in der Nähe .. Pause des Athemholens, man kniete geduckt zwischen den Stühlen, aus einigen Gruppen Wimmern u. Weinen – neues Heranko□en, neue Beengung der Todesgefahr, neuer Einschlag. Ich weiß nicht, wie oft sich das wiederholte. Plötzlich sprang das dem Eingang gegenüber gelegene Kellerfenster der Rückwand auf, u. draußen war es taghell. Jemand rief: „Brandbombe, wir müssen löschen!" Zwei Leute schafften auch die Spritze heran u. arbeiteten hörbar. Es kamen neue Einschläge, aber vom Hofe her ereignete sich nichts. Und dann wurde es ruhiger, u. dann kam Entwarnung. Zeitgefühl war mir verloren gegangen. Draußen war es taghell. Am Pirnaischen Patz, in der Marschallstr. u. irgendwo an oder über der Elbe bra□te es lichterloh. Der Boden war mit Scherben bedeckt. Ein furchtbarer Sturmwind blies. Natürlicher oder Fla□ensturm? Wohl beides. Im Treppenhaus der Zeughausstr 1 waren die Fensterrahmen eingedrückt u. lagen z. T. hindernd auf den Treppen. Bei uns oben Scherben. Fenster eingedrückt auf der Diele u. nach der Elbe hin, im Schlafzimmer nur eines. Auch in der Küche Fenster zerbrochen, Verdunkelung entzwei. Licht versagte, Wasser fehlte. Man sah große Brände über der Elbe u. an der Marschallstr. *Frau Cohn berichtete, in ihrem Zimmer seien Möbel vom Luftdruck verrückt. Wir stellten eine Kerze auf den Tisch, tranken ein bisschen kalten Kaffee, aßen ein paar Brocken, tappten durch die Scherben, legten uns zu Bett. Es war nach Mitternacht – heraufgeko□en waren wir um 11 – ich dachte: nur schlafen, das Leben ist gerettet, für heute Nacht werden wir Ruhe haben, jetzt nur die Nerven beruhigen! *E. sagte im Hinlegen: „da sind doch Scherben in meinem Bett!" – ich hö

[Klemperer benutzte für sein Tagebuch die Rückseite eines unbeschriebenen „Feldpostbriefes".]

hörte sie aufstehen, räumen, dann schlief ich schon. Nach einer Weile, es muß nach 1 Uhr gewesen sein, sagte E.: „Alarm". – „Ich habe nichts gehört". – „Bestimmt. Es ist leise gewesen, sie fahren Handsirenen herum, Strom fehlt." – Wir standen auf, Frau Stühler rief an unsrer Tür „Alarm", E. klopfte bei Frau Cohn an – von beiden haben wir nichts mehr gehört1 – u. eilten herunter. Die Straße war taghell u. fast leer, es brannte, der Sturm blies wie vorher. Vor der Mauer zwischen den beiden Zeughausstr.-

Häusern (der Mauer des einstigen Synagogenhofes mit den Baracken dahinter2 – stand wie gewöhnlich ein Stahlhelmposten. Ich fragte im Vorbeigehen, ob Alarm sei. – „Ja". – Eva war zwei Schritte vor mir. Wir kamen in den Hausflur der № 3. Indem ein schwerer naher Einschlag. Ich drückte mich knieend an die Wand in der Nähe der Hoftür. Als ich aufsah, war E. verschwunden, ich glaubte sie in unserem Keller. Es war ruhig, ich stürzte über den Hof in unseren Judenkeller. Die Tür klaffte. Eine Gruppe Leute kauerte wimmernd rechts der Tür, ich kniete links dicht am Fenster. Ich rief mehrmals nach E. Keine Antwort. Schwere Einschläge. Wieder sprang das Fenster an der Wand gegenüber auf, wieder Taghelle, wieder wurde gespritzt. Dann ein Schlag ans Fenster neben mir, etwas schlug heftig u. glutheiß an meine rechte Gesichtshälfte. Ich griff hin, die Hand war voller Blut, ich tastete das Auge ab, es war noch da. Eine Gruppe Russen – wo kamen sie her? – drängte zur Tür hinaus. Ich sprang zu ihnen. Den Rucksack hatte ich auf dem Rücken, die graue Tasche mit unseren Mss u. E's Schmuck in der Hand, der alte Hut war mir entfallen. Ich stolperte u. fiel. Ein Russe hob mich auf. Seitlich war eine Wölbung, weiß Gott, welcher schon halb zerstörte Keller. Da drängte man herein. Es war heiß. Die Russen liefen in irgend einer andern Richtung weiter, ich mit ihnen. Nun stand man in einem offenen Gang, geduckt, zusa□engedrängt. Vor mir lag ein unkenntlicher großer freier Platz, mitten in ihm ein ungeheurer ¤ Trichter. Krachen, Taghelle, Einschläge. Ich dachte nichts, ich hatte nicht einmal Angst, es war bloß eine ungeheure Spannung in mir, ich glaube ich erwartete das Ende. Nach einem Augenblick kletterte ich über irgendein Gewölbe oder eine Brüstung oder Stufe ins Freie, stürzte mich in den Trichter, lag ein Weilchen platt an den Boden gedrückt, kletterte dann den Trichter aufwärts, über seinen Rand in ein Telephonhäuschen. Jemand rief: „Hierher, Herr Kl.!". In dem demolierten Aborthäuschen nebenan stand *Eisenmann sen., *Schorschi auf dem Arm: „Ich weiß nicht, wo meine *Frau ist" – Ich weiß nicht, wo meine Frau u. die andern **Kinder sind .. Es wird zu heiß heiß, die Holzverschalung brennt .. drüben, die Halle der Reichsbank!" .. Wir rannten in eine fla□enumgebene, aber fest aussehende Halle. Die Bombeneinschläge schienen für hier vorüber, aber ringsum fla□te alles lichterloh. Ich konnte das Einzelne nicht unterscheiden, ich sah nur überall Fla□en, hörte den Lärm des Feuers u. des Sturms, empfand die fürchterliche innere Spannung. Nach einer Weile sagte *E.1 „Wir müssen zur Elbe herunter, wir werden durchkommen". Er lief mit dem Kind auf den Schultern abwärts; nach fünf Schritten war mein Athem weg, ich konnte nicht folgen. Eine Gruppe Leute kletterte die Anlagen hinauf zur Brühl Brühlterrasse; es ging dicht an Bränden vorbei, aber oben mußte es sich kühler u. freier athmen lassen. Ich stand dann oben, im Sturmwind u. Funkenregen. Rechts und links fla□ten Gebäude, das Belvedere u. – wahrscheinlich – die Kunstakademie. Immer wenn der Funkenregen an einer Seite zu stark wurde, wich ich nach der andern zu aus. Im weiteren Umkreis nichts als Brände. Diesseits der Elbe besonders hervorragend als Fackel der hohe Aufbau am Pirnaischen Platz,2 jenseits der Elbe weißglühend, taghell das Dach des Finanzministeriums. Allmählich kamen

mir Gedanken. War *E. verloren, hatte sie sich retten können, hatte ich zu wenig an sie gedacht? Ich hatte die Wolldecke – eine, die andere war mir wohl mit dem Hut verloren gegangen – um Kopf u. Schultern gezogen, sie verdeckte auch den Stern, ich trug in den Händen die kostbare Tasche u. – richtig, auch den Lederhandkoffer mit E's Wollsachen, wie ich den bei all der Kletterei festgehalten habe, ist mir rätselhaft. Der Sturm riß immer wieder an meiner Decke, tat mir am Kopf weh. Es hatte zu regnen begonnen, der Boden war naß u. weich, dort mochte ich nichts hinstellen, so hatte ich schwere körperliche Anstrengung, u. das betäubte wohl u. lenkte ab. Aber zwischendurch war immer wieder als dumpfer Druck ein Gewissenstich da, was mit E. sei, warum ich nicht genug an sie dächte. Manchmal meinte ich: sie ist geschickter u. mutiger, sie wird in Sicherheit sein; manchmal: wenn sie wenigstens nicht gelitten hat! Dann wieder bloß: wenn die Nacht vorüber wäre! Einmal bat ich Leute, meine Sachen einen Moment auf ihre Kiste stellen zu dürfen, um mir die Decke zurechtziehen zu können. Einmal sprach mich ein Mann an: „Sie sind doch auch Jude? Ich wohne seit gestern da in Ihrem Haus - *Loewenstam□. *Seine Frau reichte mir eine Serviette, mit der ich mein Gesicht verbinden sollte; der Verband hielt nicht, ich habe die Serviette dann als Taschentuch benutzt. Ein andermal kam ein junger Mensch an mich heran, der sich die Hosen festhielt. In gebrochenem Deutsch: Holländer, gefangen (daher ohne Hosenträger) im PPD: „Ausgerissen – die andern verbrennen im Gefängnis." Es regnete, es stürmte, ich kletterte ein Stück herauf bis an die z. T. abgestürzte Brüstung der Terrasse, ich kletterte wieder herunter in Windschutz, es regnete immerfort, der Boden war glitschig, Menschengruppen standen u. saßen, das Belvedere brannte, die Kunstakademie brannte, überall in der Ferne war Feuer – ich war durchaus dumpf. Ich dachte gar nichts, es tauchten nur Fetzen auf. *Eva – warum sorge ich micht nicht ständig um sie – warum kann ich nichts im Einzelnen beobachten, sondern sehe nur immer das Bühnenfeuer zur Rechten u. zur Linken, die brennenden Balken u. Fetzen und Dachsparren in u. gleich über den steinernen Mauern? Dann machte mir wieder der ruhige Denkmalsmann auf der Terrasse1 seltsamen Eindruck – wer war es? Aber die meiste Zeit stand ich wie im Halbschlaf u. wartete auf die Dä□erung. Sehr spät fiel mir ein, mein Gepäck zwischen die Zweige eines Buschs zu klemmen; da da konnte ich etwas freier stehen u. meine Schutzdecke etwas besser zu zusammenhalten. (Den Lederkoffer übrigens hat doch E. gehabt; immerhin waren die Tasche u. der Rucksack beschwerend genug. Das verkrustetetete Wundgefühl um das Auge herum, das Reiben der Decke, die Nässe wirkten auch betäubend. Ich war ohne Zeit Zeitgefühl, es dauerte endlos u. dauerte auch wieder gar nicht lange, da dä□erte es. Das Brennen ging immer weiter. Rechts u. links war mir der Weg nach wie vor gesperrt – ich dachte immer: jetzt noch zu verunglücken wäre jämmerlich. Irgendein Turm glühte dunkelrot, das hohe Haus mit dem Türmchen am Pirnaischen Platze schien stürzen zu wollen – ich habe aber den Einsturz nicht gesehen –, das Ministerium drüben brannte silberblendend. Es wurde heller u. ich sah einen Menschenstrom auf der Straße an der Elbe. Aber ich getraute mich noch

immer nicht herunter. Schließlich, wohl gegen 7, die Terrasse – die den Juden verbotene Terrasse – war schon ziemlich leer geworden [–] ging ich an dem immerfort brennenden Belvedere-Gehäuse vorbei u. kam an die Terrassenmauer. Eine Reihe Leute saß dort. Nach einer Minute wurde ich angerufen: E. saß unversehrt in ihrem Pelz auf dem Handkoffer. Wir begrüßten uns sehr herzlich, u. der Verlust unserer Habe war uns vollko□en gleichgültig, u. ist es uns auch heute noch. E. war in dem kritischen Moment aus dem Flur der Zeughausstr 3 von irgendjemandem buchstäblich in den arischen Luftkeller heruntergerissen worden, sie war durch das Kellerfenster auf die Straße gelangt, hatte beide Häuser 1 u. 3 in vollen Fla□en gesehen, war eine Weile im Keller des Albertinums gewesen, dann durch Qualm an die Elbe gelangt, hatte hatte die weitere Nach teils elbaufwärts mich gesucht, dabei die Vernichtung des Tha□hauses (also unseres gesamten Mobiliars) festgestellt, teils in einem Keller unter dem Belvedere gesessen. Einmal auf ihrem Suchweg hatte sie eine Cigarette anzünden wollen u. keine Streichhölzer gehabt; am Boden glühte ein Stück, sie wollte es benutzen – es war ein brennender Leichnam. Im ganzen hatte sich *E viel besser gehalten als ich, viel ruhiger beobachtet u. sich selber dirigiert, trotzdem ihr beim Herausklettern Bretter eines Fensterflügels an den Kopf geflogen waren. (Zum Glück war er dick u. blieb unverletzt.) Der Unterschied: sie handelte u. beobachtete, ich folgte meinem Instinkt, anderen Leuten u. sah gar nichts.

Nun war es also Mittwoch Morgen, d. 14/II, u. wir hatten das Leben gerettet u. waren beisa□en.
Wir standen noch nach der ersten Begrüßung zusa□en, da tauchte *Eisenmann mit *Schorschi auf. Seine andern ***Angehörigen hatte er nicht gefunden. Er war so herunter, daß er zu weinen anfing: „Gleich wird das Kind Frühstück verlangen – was soll ich ihm geben?" Dann faßte er sich. Wir müßten unsere Leute zu treffen versuchen, ich müßte den Stern entfernen, so wie er den seinen schon abgemacht hätte. Darauf riss E. mit einem einem Taschenmesserchen die Stella von meinem Mantel. Dann schlug Eisenmann vor, zum jüd. Friedhof zu gehen. Der würde unversehrt sein u. Treffpunkt bilden. Er zog voran, wir verloren ihn bald aus den Augen und seitdem blieb er für uns verschwunden1 .
Wir gingen langsam, denn ich trug nun beide Taschen, u. die Glieder schmerzten, das Ufer entlang bis über die Vogelwiese hinaus. Oben war Haus bei Haus ausgebrannte Ruine. Hier unten am Fluß, wo sich viele Menschen bewegten oder hingelagert hatten, staken im durchwühlten Boden massenhaft die leeren eckigen Hülsen der Stabbrandbomben. (Aus vielen Häusern der Straße oben schlugen immer noch Fla□en.) Bisweilen lagen, klein u. im Wesentlichen ein Kleiderbündel, Tote auf den Weg gestreut. Einem war der Schädel weggerissen, der Kopf war oben eine dunkelrote Schale. Einmal lag ein Arm da mit einer bleichen nicht unschönen Hand, wie man so ein Stück in Friseur-Schaufenstern aus Wachs geformt sieht. Metallgerippe vernichteter Wagen, ausgebrannte Schuppen. Die Menschen weiter draußen hatten z. T. wohl einiges retten

können, sie führten Bettzeug u. Ähnliches auf Karren mit sich oder saßen auf Kisten u. Ballen. Zwischen diesen Inseln hindurch, an den Leichen u. Wagentrümmern vorbei, strömte immerfort Verkehr, Elbe auf und - abwärts, ein stiller erregter Corso. Wir bogen endlich – ich überließ mich E[']s Führung u. weiß nicht wo – rechts zur Stadt hin. Jedes Haus eine Brandruine, aber häufig Menschen davor mit gerettetem Hausrat. Immer wieder noch unversiegte Brände. Nirgends die Spur einer Löschtätigkeit. *Eva sagte: „Das Lä□chen", „Der Fürstenplatz". Erst als wir an die Krankenhäuser kamen, orientierte ich mich. Das Bürgerspital schien nur noch Coulisse, das Krankenhaus bloß teilweise getroffen. Wir traten in den jüd. Friedhof. Von dem Haus, das die Leichenhalle u. *Jakobys kleine Wohnung enthalten hatte, stand dachlos das äußere Gemäuer, dazwischen sah man ein tiefes Loch im nackten Erdboden, sonst gar nichts, alles war vollko□en vertilgt. Merkwürdig klein wirkte dieser Raum; rätselhaft, wie er die Halle, die Wohnung u. noch einige Nebenräume enthalten hatte. Ich ging die Allee hinunter zu dem Gärtnerschuppen in dem ich *Steinitz, *Schein u. *Magnus oft beim Skat getroffen hatte. Viele Grabsteine u. =Platten waren umgeworfen oder beiseite geschoben, viele Bäume geknickt, manche Gräber wie angewühlt. (Wir fanden nachher noch in einer ziemlich entfernten Straße ein Stück Grabstein, Sara ... war darauf zu entziffern. Der Gärtnerschupppen stand kaum beschädigt – aber nirgends war ein Mensch zu sehen. Einen Keller hat es auf dem Friedhof nicht gegeben – was mag aus *Jakoby u. seiner Familie geworden sein1 ? –

Wir wollten nun nach der Borsbergstr zu *Katz, teils um Anschluß zu finden, teils meines Auges halber, aber überall in den Straßen war Schutt u. rauchiger Staub, überall brannten noch einzelne Häuser. Als eines davon wenige Schritte vor uns in sich zusa□enstürzte, natürlich mit ungemeiner Staubentwicklung, gaben wir den Versuch auf. Langsam mit vielen Pausen, sehr erschöpft gingen wir den gleichen Weg zurück, den wir geko□en. Dort flutete der gleiche Corso wie zuvor. Dann suchten wir noch am Platz vor der Zeughausstr, ob sich dort jemand von den unsrigen finde. Die Zeughausstr 3 war ein einziger Geröllhaufen, von der Zeughausstr 1 stand, der Stadt zugekehrt, ein Vorderpfeiler mit einem Stückchen Mauer galgenartig daran hängend. Das ragte gespenstisch u. gefährlich u. verstärkte nur das Bild der absoluten Zerstörung. Wieder kein Mensch. Wir lagerten uns nun an der Außenmauer der Brühlterrasse, Schmalseite. Wir fanden dort **Waldmann's u. **Witkowskys, dazu ein älteres **Ehepaar Fleischner. Waldmann rühmte sich, einige 40 Leute, Juden u. Arier, aus der Zeughaus 1 gerettet zu haben; dort sei niemand umgeko□en. Er wußte auch von irgendwoher, daß die Ménages **Steinitz u. **Magnus heil seien1 – von allen andern wußte er nichts. Sehr merkwürdig berührte es mich, daß sich der ganz verlorene Witkowsky zäh u. agil unter den Lebenden befand. –

Auf dem Platz vor uns hielt ein Sanitätsautomobil; Menschen umlagerten es, Bahren mit Verwundeteen lagen in seiner Nähe am Boden. Auf einem Bänkchen beim Eingang des Autos machte ein Sanitäter Augeneintropfungen; mehr oder minder mitgeno□ene Augen waren

überaus häufig. Ich kam rasch an die Reihe. „Nu, Vater, ich tu Ihnen nicht weh!“ Mit der Kante eines Papierstückchens holte er einigen Unrat aus dem verletzten Auge, machte dann eine ätzende Eintropfung in beide Augen. Ich ging, ein wenig erleichtert, langsam zurück, nach wenigen Schritten hörte ich über mir das bösartig bösartig stärker werdende Summen eines rasch näher ko□enden u. herunterstoßenden Flugzeugs.2 Ich lief rasch auf die Mauer zu, es lagen schon mehr Menschen dort, warf mich zu Boden, den Kopf gegen die Mauer, das Gesicht in die Arme gelegt. Schon krachte es, u. Kiesgeröll rieselte auf mich herab. Ich lag noch eine Weile, ich dachte: „nur jetzt nicht noch nachträglich crepieren! Es gab noch einige entferntere Einschläge, dann wurde es still. – Ich stand auf, da war *E. inzwischen verschwunden. Fleischners hatten sie eben noch gesehen, ein Unheil hatte sich hier nicht ereig ereignet: so war ich nicht sonderlich besorgt. Immerhin dauerte es wohl zwei Stunden, bis wir uns wieder trafen. E. hatte beim ersten Bombenabwurf wie ich an der Mauer in Deckung gelegen, nachher einen Keller an der Elbe aufgesucht. Ich suchte sie längs der Mauer, dann mit Waldmann zusa□en im Albertinum, ich hinterließ an der Mauer sozusagen meine Adresse einem neuaufgetauchten Graukopf, mit dem ich Waldmann in behaglichem Gespräch gefunden. „Leuschners Schwager“ – „Er muß doch wissen, daß Sie u. ich einen Stern getragen haben“ – „Das ist doch jetzt ganz egal! Alle Listen sind vernichtet, die Gestapo hat anderes zu tun, u. in 14 Tagen ist sowieso alles zuende!“ Das war **Waldmanns in den nächsten Tagen ständig wiederholte Überzeugung, *Loewensta□u. *Witkowsky urteilten ebenso. Der Schwager Leuschner jedenfalls blieb harmlos, ich plauderte in der Nacht noch wiederholt mit ihm u. am nächsten Morgen reichten wir uns die Hand zum Abschied. Irgendwie also hat sich E. nach einiger Zeit in dem ihr schon von früher her u. vom Beginn der Schreckensnacht her bekannten Albertinumkeller eingefunden. Das große Gebäude hatte in seinen oberen Stockwerken gebrannt, das weiß ich aber nur aus E’s Bericht. Denn oben thronte unversehrt die gußeiserne Queen,3 und der festen Kellerflucht, wahren Katakomben, zu denen von der Thoreinfahrt aus eine breite Treppe führte, merkte man nichts an. Die hohen zahlre zahlreichen elektrisch erleuchteten Räume waren sehr voll. Es war schwer auf den Bänken einen Sitzplatz zu finden. Auf dem Fußboden lagen auf Bahren oder Decken oder Betten Schwerverwundete, einige Räume waren ganz als Lazarett eingerichtet, nur von Liegenden angefüllt. Soldaten Soldaten u. Sanitäter gingen u. kamen, neue Bahren wurden hereingetragen. Dort wo ich Platz fand, etwa im mittleren Raum, lag am Boden ein furchtbar röchelnder Soldat, ein starker Kerl mit [mit] mächtigen Beinen u. Füßen. Jeder Vorbeigehende stolperte über seine Stiefel, der Mann in seiner tiefen Bewußtlosigkeit merkte nichts mehr. Dicht neben ihm unter Betten lagen zwei Frauen, die ich lange für tot hielt. Später begann die eine zu stöhnen u. bat mich einmal, ihr die Decke fester an den Rücken zu stopfen. In einer Ecke des Raums stand auf niedriger Estrade eine Dynamomaschine, großes Schwungrad mit Handhebel. Als *Eva kam, streckte sie sich auf dieser Estrade lang aus u. schlief viel. Ich selber wanderte viel herum, plauderte, kauerte mich

zwischendurch auf ein Bankeckchen u. schlief. Ich war nach der Katastrophennacht u. nach dem reichlichen Gepäckmarsch des Vormittags so abgespannt, daß ich gar kein Zeitgefühl mehr hatte. Es war kaum später als 16 h, da schien es mir schon schon als steckten wir tief in der zweiten Nacht. Die Abspannung wurde durch Hunger verstärkt. Seit der Kaffeemahlzeit am Di. Abend hatten wir keinen Bissen erhalten. Es hieß immer, die NSV werde Verpflegung heranschaffen. Aber nichts kam. Die Sanitätssoldaten hatten Brod u. Wurst zu ihrer eigenen Verpflegung. Davon verschenkten sie einiges. Ich bettelte einen an u. brachte Eva ein Brod. Später kam eine Frau brach mit ihrer fraglos schmutzigen Hand einen Brocken von ihrer Schnitte ab u. reichte sie mir. Das Stückchen aß ich. Viel später, bestimmt schon am vorgeschrittenen Abend kam ein höherer Sanitäter, traf irgendwelche Anordnungen u. rief, jeder würde gleich etwas zu essen bekommen. Dann tauchte eine Schüssel mit weiß weißen Brodpacketen auf, in jedem Packet zwei Doppelschnitten. Aber nach den ersten Minuten hieß es: jedes Packet müssen für zwei Personen reichen. Ich teilte mit Eva. Was aber den meisten – uns merkwürdigerweise nicht – mehr fehlte als das Essen, war Getränk. Anfangs hatte man irgendwo ein wenig Tee aufgetrieben u. einzelne Schlucke verteilt. Bald gab es gar nichts, keinen Tropfen Wasser, auch nicht für die Verwundeten u. Sterbenden. Die Sanitäter klagten, sie könnten niemandem helfen. Der kräftige *Waldmann fühlte sich derart durstgequält, daß er buchstäblich verfiel. Er schlief ein, fuhr elend auf, er habe vom Trinken geträumt. Neue Sanitäter kamen. Einer setzte Waldmann die Flasche an den Mund. Ein andrer, offenbar schon Arzt, stand ein Weilchen vor dem Röchelnden. „Die Lunge?" fragte ich. – Gleichgültige Antwort: Ödem. Eine Weile später hörte das Röcheln auf, ein bißchen Schaum trat vor den Mund. Aber der Mann bewegte das Gesicht noch lange, ehe er still lag. Später schaffte man den Leichnam hinaus. Auf dem Hof sollten viele Tote liegen. Ich habe sie nicht gesehen, ich habe dort oben nur (wie x andere auch) mein Geschäft verrichtet. Irgendwann gingen die Lampen aus, man saß im Dunkeln, sogleich wurde geja□ert: Sie sind wieder da, u. tatsächlich hörte man das Summen in der Luft, u. tatsächlich waren die Flieger auch wieder da. Kerzen wurden angezündet, u. jemand rief, es seien gar keine Flieger da, man müßte nur mit der Handmaschine neuen Strom für die Beleuchtung u. den Ventilator schaffen. Das große Rad wurde gedreht, u. es sah phantastisch aus, wie die übergroßen Schatten der Arbeitenden an der Wand auf- u. niederfuhren. Nach ein paar Minuten gingen die Lampen allmählich wieder an, u. die Entlüftungsmaschine begann zu singen. Ein paar Stunden später wiederholte sich die Scene .. *Eva schlief fest, ich ging herum, schlief wieder, wanderte wieder, war ohne Gedanken u. ohne Zeitgefühl, aber doch etwas entlasteter als die Nacht zuvor. Immer wieder wurden Verletzte hereingetragen oder von einem Raum in den andern verlegt, immer wieder kamen neue Sanitäter, auch neue Civilisten. Ein Mädchen erzählte mir, sie habe im Trompeterschlößchen1 Dienst getan, das einen besonders guten Keller hatte. Beim ersten Angriff sei das Centraltheater u. ein nahes Hôtel getroffen worden, die dort befindlichen Leute hätten

den Trompeterkeller aufgesucht, sie hätten sich dort unten Wein geben lassen. Dann habe auch das Schlößchen gebrannt, es sei im Keller furchtbar heiß geworden. Sie, die Kellnerin, ein Koch u. noch zwei Angestellte hätten die Ventilatormaschine mit der Hand bedient, hätten feuchte Tücher vorm Mund getragen u. wären noch ins Freie gekommen; alle andern aber seien zusa□engebrochen, die Geretteten seien über ganze Leichenhaufen geklettert.
Sehr spät in der Nacht oder schon gegen Morgen kam *Witkowsky aufgeregt zu mir: „Wir werden alle herausgeschafft, nach Meißen, nach Klotzsche – die zuerst herausko□en, sollen es am besten haben, ko□en Sie gleich mit uns, es geht nach Klotzsche." Ich weckte Eva, sie war einverstanden, es dauerte aber eine Weile, ehe sie fertig war. Da hieß es, der Wagen sei voll, es würden aber in kurzen Abständen weitere folgen. Wir blieben draußen auf der Bank vor dem Keller – drin war heiße dicke Luft. Wir hörten die Geschichte eines jungen Menschen, der mit seinem Amt von Czenstochau hierhin geschafft worden war, u. nun war hier seine Amtsstelle mit dem Rest seiner Habe untergegangen. Wir saßen lange, es dä□erte. Dann stand wieder ein Wagen bereit, man schaffte mehrere Kranke auf Bahren hinein, preßte dann uns Gesunde dazwischen u. in den Hintergrund. Eine holprige Fahrt an Ruinen u. Bränden vorüber. Genaues konnte ich von meinem Sitz aus nicht sehen, aber jenseits des Albertplatzes hörte die restlose Zerstörung auf. Ziemlich früh am Morgen des Donnerstag waren wir dann im Fliegerhorst.

<u>Klotzsche Do Morgen 15/II–Sonnabend Abend 17/II.</u>

Die erste Wonne war der Riesenkessel Nudelsuppe im Schlafsaal. Ich nahm ruhig den Löffel eines alten Mannes, der vor mir gegessen hatte. Ich aß drei tiefe Teller. Dann gingen wir auf Suche nach unseren Leuten und fanden sie rasch in einem ganz ähnlichen Saal eines ganz ähnlichen anderen Hauses. Immer habe ich mich in diesen gleichförmigen Labyrinthen verirrt. Wir fanden die Ehepaare *Waldmann u. *Witkowsky u. die *Frau Bein, der man *Mann u. *Sohn im Kz erschossen hat. Gute Leute, aber auf die Dauer – bis Sonnabend war es genug – ein bißchen zu sehr populusque.1 Ebenso wie der arische Teil der Belegschaft. Wo waren die gebildeten Leute geblieben? Wir fragten es uns beide. Wahrscheinlich gibt es davon so wenige, daß sie bei solcher Katastrophe überhaupt verschwinden. Ein grauhaariger Mann sah aus wie ein *Hauptmannscher Bühnenvagabund. In der Nacht ließ er *E.'s Wolljacke u. Rock unter seinem Kissen verschwinden. Als E. energisch nachforschte u. fand, erklärte er, er habe sich im Dunkeln geirrt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der Wankelmut der Volksstimmung. Erst war man über den versuchten Diebstahl empört. Dann aber lehnte sich ein Weib auf: „Warum schläft se nackig? Warum passt se nich uff?" Und die Stimmung schlug um. Der Populusque – der jüdische mit inbegriffen – war anspruchsvoller als wir: bald war die Suppe zu eintönig, u. unmöglich konnte man sich daran sattessen! Bald war zu wenig „Betreuung" vorhanden, bald sehnte man sich nach eigenem Zimmer u. „Selberkochenkönnen". Frau Bein war

das volkstümlichste Gemüt unserer Gruppe; morgens wachte sie weinend auf: „alle Möbel, alles verloren!“ Gleich darauf war sie vergnügt. Uns nahm man wohl ein bisschen übel, daß wir tagüber unsere eigenen Wege gingen. Auch daß wir am Essen nicht mäkelten. Natürlich wurde es wirklich eintönig, immer dieselbe Suppe (nicht mehr das schöne Nudelgemisch des ersten Morgens) u. Schüsseln mit zerkrümelten Brodresten dazu – von welch schmutzigen Fingern zerkrümelt! –, aber wir waren eben dankbar sattzuwerden. – Noch vor dem Mittagessen hatten wir am Do. Alarm, u. der Luftschutzkeller war ein sehr leichtes Bauwerk, das bestim bestimmt keinen Treffer ausgehalten hätte. Aber seltsamerweise war Klotzsche bisher noch immer verschont geblieben u. blieb es auch diesmal – die Flieger waren wieder in Dresden.1 – Am Nachm. ging ich ins Lazarett. Mir waren schon in Dresden die übervielen Augenbeschädigungen aufgefallen. Hier hatte man eine besondere Augenstation eingerichtet. Ich kam bald heran, der junge Arzt war sehr liebenswürdigwürdig, fragte nach meinem Beruf u. wurde noch liebenswürdiger u. aufmerksamer. Befund: nach oberflächlicher Untersuchung (u. zu mehr fehlte es hier an allem) befinde sich die Blutung unter der Bindehaut u. sei harmlos; aber ein Riß in der Netzhaut sei doch nicht ausgeschlossen, ich müßte noch einen Facharzt aufsuchen. Wie eilig hätte ich das in normalen Zeiten getan. Jetzt blieb mir nichts anderes übrig als diese Gefahr Gefahr zu den übrigen zu legen. Das Auge hat sich inzwischen fast hergestellt, u. nun wird wohl nichts weiter mehr nachko□en. –
Ich war ohne Hut, Kragen u. Strumpfbänder in Kl. angeko□en. *E. fand ein Hemd mit angearbeitetem weichen Kragen im Luftgepäck – (das trage ich seitdem Tag u. Nacht); eine Krawatte dazu wurde mir vom Kolonialwarenhändler in Kl. geschenkt. Strumpfbänder (u. einen unbenutzbaren Karikaturisten[-]stoffkragen) verkaufte mir der Kurzwarenladen des Städtchens Die Frau darin war außer sich vor Angst: die Engländer hätten Flugblätter abgeworfen, nun ko□e Klotzsche an die Reihe Reihe.
Als wir am Do Abend in unser Quartier zurückkamen, fragte uns ein Soldat, ob wir ins Kino wollten, u. schon saßen wir im Filmsaal. Das erstemal nach 7 Jahren wohl, ein seltsames Gefühl. Wir sahen u. hörten ein Stück Mitte u. wurden nicht klug aus der Handlung („So war mein Leben Leben“1); jedenfalls war es technisch u. schauspielerisch nichts sonderlich Gutes, u. eine Veränderung gegenüber dem Film von 38 war nicht zu erkennen.
Der Freitag verlief ähnlich wie der erste Tag im Fliegerhorst. Es hieß schon, wir würden bald von dort fortko□en. Man mußte sich einen „Versorgungsschein“ verschaffen – ich hatte Bedenken, die andern gar nicht. Sie kauften sich mit den neuen Marken weißes Brod u. Honig, um die Kost aufzubessern, *Witkowsky versah sich mit Wäsche, ließ sich auch Geld geben – man war der festen Meinung, der Krieg werde zuende sein, ehe das Chaos in Dresden gelichtet sei. Man betrachtete die Katastrophe sozusagen als Jahwes Veranstaltung zur Errettung der Juden, insbesondere der auf der Deportationsliste Vermerkten. Ich war nicht ganz

so zuversichtlich u. bin es nach wie vor nicht. In der Nacht zum Sonnabend hörte ich ununterbrochene Fliegerei. In dieser Nacht kam mir auch der Gedanke: Piskowitz. Am Morgen erzählte eine besonders zutunliche Helferin – sie hatte uns am Do. früh empfangen, sie hatte die Eltern in Breslau – die „Ju's" hätten Nachtüber immerfort Verwundete aus dem eingeschlossenen Breslau heraus-, u. Munition hineingebracht. – Wir machten am Vormittag noch unsere Alleinwege. Bei Tisch (Sonnabend Mittag also) erfuhren wir dann, am Sonntag werde der Fliegerhorst von allem Civil geräumt, die Ausgebombten transportiere man in Orte der Umgebung wie Coswig u. Meißen. Da glaubten wir, Piskowitz dürfte uns ein tieferes Untertauchen ermöglichen u. trafen also unsere Vorbereitungen zur Abreise. – –
Ist noch etwas nachzutragen?
Einmal begegneten wir im Horst Horst einer Amazonengruppe. Die Mädel steckten in Hosen u. marschierten u. sangen wie die Soldaten. Waren aber keine „Flintenweiber", bloß Helferinnen an Scheinwerfern etc. – u. also doch Amazonen. – Die Familie **Loewensta□hatte sich schon am Do früh vom Albertinum aus selbständig gemacht. Die arische Frau hat Verwandte in Pulsnitz. Dorthin wollten sie zu Fuß flüchten. –
In Klotzsche kamen mir zum erstenmal Gedanken über unsere Verluste. Alle meine Bücher, die Lexika, die eigenen Werke, ein Maschinenexemplar des 18ième u. des Cur. Geschieht ein Unglück in Pirna, dann ist meine gesamte Arbeit seit 1933 vernichtet. – Im Schreibtisch lagen zusa□engestellt die Stücke des 3. Bdes gesa□elter Aufsätze. Wie soll ich das wieder zusa□enfinden? Bei Tha□ sind alle meine Sonderdru Sonderdrucke vernichtet ...
Das alles focht mich nicht übermäßig an. Das Cur. würde ich in knapperer u. vielleicht besserer Fassung aus dem Kopf wiederherstellen. (Bei der *Buck hat mir einmal ein Satz imponiert: Darauf zerriß sie alle Modellzeichnungen, um nun frei gestalten zu können). Nur um die Sa□lungen zur LTI wäre es ewig schade. – –
So oft ich an den Schutthaufen Zeughausstr 1 u. 3 dachte u. denke, hatte u. habe doch auch ich das atavistische Gefühl: Jahwe! Dort hat man in Dresden die Synagoge niedergebrannt.

Piskowitz 24/II 45

Piskowitz. Montag Nachm 19. II 45

Ich habe einen Stichwort-Überblick, den ich fortführe; ich breite hier Einzelnes nach Zeit u. Stimmung aus.
Immer wieder bewegt mich die doppelte Gefahr. Die Gefahr der Bomben u. der Russen teile ich mit allen andern; die der stella stella1 ist meine eigene u die weitaus größere weitaus größere. Das fing in der Terrornacht an; erst schlug ich die Decke darüber. Am Morgen sagte *Eisenmann: „Sie müssen ihn abnehmen, ich habe es schon getan." Ich machte den Mantel frei. *Waldmann beruhigte mich: in diesem Chaos u. bei Vernichtung aller Amtsstellen u. Verzeichnisse .. Übrigens hätte ich gar keine Wahl; mit dem Stern würde ich sofort ausgesondert u. getötet. Dem ersten Schritt

folgten zwangsläufig die anderen. In Klotzsche die Aufnahmeliste mit Victor Kl. senz'altro.2 Erst von mir mir nur diktiert. Später bei Ausgabe von Essmarken von mir unterschrieben. Danach brauchte ich Versorgungsschein. Jetzt auf zwei Ämtern in Stadt Klotzsche genaue Angaben u. Unterschriften. *E nahm auch eine Raucherkarte für mich. Ich unterzeichnete zweimal. Ich saß in Restaurants, ich fuhr Eisenbahn u. Trambahn – auf alles das steht im 3. Reich für mich der Tod. Ich sagte mir immer, wer wolle mich kennen, zumal wir uns aus dem Dresdener Bezirk entfernten. Kamenz ist eigene Amtshauptmannschaft. Hier fragten wir *Agnes zuerst, ob sie im Ort je erzählt habe, daß ... Antwort: niemanden. *Der junge Bürgermeister3 nun wollte wissen, wie wir auf Piskowitz verfallen seien. Ich: Agnes sei lange Jahre bei uns in Stellung gewesen. „Ach dann sind Sie der Herr .." – „Klemperer". [„]Haben Sie früher nicht woanders gewohnt?" – „Ja, in der Hohen Str.["] – [„]Da war doch die *Anna Dürrlich bei Ihnen." Wir gingen unbefangen auf alles ein, fragten nach Anna – sie sei in Wien verheiratet. Dann bei der Aufnahme des Nationale die in Klotzsche nicht gestellte Frage: Religion? – Evangelisch. „Sie sind nicht jüdischer Absta□ung oder Mischling?" „Nein". Verabschiedung mit freundschaftlichem Händedruck; wir müssen wegen der Lebensmittelkarten u. des Bezugsscheines, genauer Wirtschaftspasses mit dem Vermerk der Ausbombung noch einmal hin. Ich stehe dem Tod genauso nahe wie in der Bombennacht.

– Voces populi. In Klotzsche. Eine junge Lübeckerin. [„]Sie wollen uns durch den Terror zur Kapitulation zwingen. (Mit ehrlicher Erbitterung) Sie sollen sich getäuscht haben!" Ein paar ratschende Weiber, popularissime,4 die in Dresden waren u. etwas aus ihrem Keller gerettet haben. „*Mutschmann war da". – „Hätten Sie ihm doch gleich einen Stein in die Fresse gehauen!" Bei Tisch, eine grauhaarige: Man könne den Heeresbericht nicht verstehen, weil die Junge gegenüber so laut rede. Die Junge: Ich lasse mir den Mund nicht verbieten. Ich habe genug *Führerreden gehört!" Ein andermal eine Matrone: [„]Unser guter Führer, der sooo den Frieden gewollt habe –aber die Feinde, u. jetzt die Verräter unter uns, die an allem schuld sind, nur die Verräter sind schuld!"

– Genauso unübersichtlich u. zwiespältig wie die vox populi ist die Lage. Der Fliegerhorst Klotzsche machte in jeder Beziehung auf mich den Eindruck der ungemeinsten Solidität. Ich dachte wiederholt, sie sind unbesieglich. Einmal das Militärische. Die gediegene schlicht-elegante künstlerische Anlage einer ganzen Militärstadt. Durchweg einstöckige geräumige antikisierend einfache Gebäude, in kunstvoll stehen gelassenen, mit Gartenanlagen geschmückten Naturwald gesetzt. Es sind Flieger Fliegerschulen, die Inschriften der Säle sind kaum andere als die der Hörsäle in der Hochschule.

Die Toiletten, die Zimmer u. Waschräume elegant. Ein besonderer Kinosaal. Den Räumlichkeiten entsprechend die Leute. Freilich handelt es sich hier um ausgewähltes u vorgebildetes Volk. Von der eigentlichen Schulanlage fort fort führt eine Allee am Parkplatz schwerer Transportautos u. an großer Kaserne vorbei zum Flugplatz. Am Tor, dem einzigen Zugang der Soldatenstadt oder in nächster Nähe das

Lazaretthaus u. das Gebäude der Kommandantur. Alles künstlerisch schön, alles glänzend gehalten, alles von frischem Leben erfüllt. Wo ist hier Menschenmangel oder Materialmangel oder Stimmungsmangel oder Lässigkeit oder Renitenz? Wo spürt man 5 ½ Jahre Krieg u. nahen Niederbruch? Aber viel viel imposanter noch als das militärische Element war das andere. In Massen strömten die Dresdener Obdachlosen hier heran, tausend soll man hier hierhin gebracht haben, u. die plötzliche Anspannung wurde glatt ausgehalten. Jeder bekam seine Matratze auf dem Fußboden der großen Säle – ich dachte an die Alfonsschule1 anno 1915 –, jeder wurde reichlich satt; es gab zur Hauptmahlzeit schöne dicke Suppen in beliebiger Menge, es gab morgens u. Abends Kaffee u. reichliche Brode mit irgendwelchem Aufstrich, wir wurden satter, u. auf nahrhaftere Weise, als zuhaus, u. niemand brauchte zu hungern (obwohl viele über Eintönigkeit klagten.) Von größter Geduld u. Liebenswürdigkeit waren die Helferinnen. „Es spurte", so wenige Kilometer vom Chaos fing sich die stürzende Organisation wieder. Danach muß Deutschland wirklich Meter für Meter vernichtet werden, ehe es ganz verloren ist. Danach kann es noch lange Widerstand leisten. – Aber dann gingen wir in die Stadt Klotzsche. Dreifaches Leben der Landstraße in ununterbrochenem Strömen. Einmal Militärtransporte, allerhand Train. Russengäulchen u. russische Soldaten,2 oft mit asiatischen Gesichtern – deutsche Armée das zur Rettung Europas. Sodann von Dresden her Leute mit bepackten Handwagen, mit Resten, die sie unter Trümmern in Kellern gefunden. Ihnen entgegen Flüchtlingstrecks aus dem Osten. Lastwagen z. T. durch kunstvolle Strohdächer in Wohnwagen verwandelt, gelegentlich ein kleiner Wagen od. eine Kutsche an den ersten Wagen gebunden. Hier dachte ich wieder, es könne doch nicht mehr lange dauern.

Dienstag Vorm. 20. II.

All die Gedanken über Volksstimmung u. Lage führten in unserer Gruppe natürlich immer wieder zur Frag Frage der persönlichen Sicherheit. Ich war der einzige, der ängstlich war. Wir erfuhren dann am Sonnabend: 1) laufe am Sonntag ein neues Capitulations-Ultimatum ab, 2) werde der Fliegerhorst am Sonntag von allen Civilisten geräumt. Darauf nahm *E mit großer Unruhe u. wilder Energie den Piskowitzplan in die Hand. Um ¾ 7 waren wir mit allen Papieren zurück im Fliegerhorst, um 1910 sollte unser Zug vom Bhf. Klotzsche abgehen, um 1920 waren wir mit unserm Gepäck u. trockenen Brodschnitten dort. „Zug wird ausgerufen – unbestimmt wann." Gedränge von Militär u. Civilisten. Wir aßen unser Brod. Um 2030 etwa kam der Zug. Fahrt im Dunkeln mit endlosen Aufenthalten u. unglaublichem Funkenflug der Maschine. Genau um Mitternacht in Kamenz. Das Bahnhofsgebäude überfüllt. Truppen u. Flüchtlinge. Das Zimmer der NSV. Zwei Bettschragen übereinander wie im Unterstand, auf jedem 6–8 kleine Kinder, teils schlafend, teils schreiend. Am Kachelofen trockneten Windeln. Dazwischen lange Tische u. Stühle. Helferinnen gaben einen schauerlichen Kräutertee u. Marmeladenbrod aus. Kinderwagen. Ein Kind wurde ausgewickelt, sein entzündetes Hinterteilchen gelüftet.

Kommen u. Gehen, heiße dicke Luft, Überfüllung. E. trank einen Schluck, ich aß ein Brod, dann gingen wir in die Schalterhalle, wo man atmen konnte. Deutsche Russensoldaten – der eine genau so rein mongolisch wie sein Kamerad vom Train auf der Landstraße in Klotzsche, lagen am Boden ausgestreckt auf ihren Mänteln u. Tornistern, zwei Nonnen mit großen weißen Hauben saßen auf einer Bank. E. schlief stundenlang auf der langen blechbeschlagenen Fläche des Gepäckschalters, ich ging viel auf u. ab u. studierte die Anzeige eines Warenhauses Lehmann am Markt, das sein Geschirr in vorheriger Güte „nach dem Siege" zu liefern versprach. Gegen Morgen gingen wir in die etwas gelichteten u. gelüfteten Innenräume. Ein junger untersetzter stämmiger Mensch mit gutmütigem Negertyp, ein bisschen *Dumas père, bat um Feuer, setzte sich zu uns, erzählte. Der Vater Teilhaber eines großen Cirkus, er selber Dompteur, gedienter Fallschirmer, aus dem Heer als leidend entlassen, jetzt zum Volkssturm gerufen. Er sprach sehr kritisch über die Lage, alles könne in wenigen Tagen, müsse bis zum Frühling zuende sei. Die Soldaten hätten es satt. Die Russen seien von *Brauchitsch geführt. Alles im Kölner Dialekt, nicht alles verständlich. Manchmal hatte ich den Eindruck, er sei ein Spitzel, tat ihm aber doch wohl unrecht. Er sprach von der inneren Corruption, es gebe noch alle guten Dinge, man müsse bloß wissen, wo u. kaufkräftig sein. Er bot *E. aus voller Cigarettenschachtel zu rauchen an, u. steckte mir eine Cigarre zu. Nachher verloren wir ihn aus den Augen. – Ich fragte in dem NSV-Zimmer an, ob es eine Fahrgelegenheit nach Piskowitz gebe. Am Sonntag kaum, hieß es; ich möge aber in der Panzergrenadier-Kaserne anfragen, auch könnte ich jedes Militärauto auf der Landstraße anhalten. – Nach 7 Uhr begannen wir den Gepäckmarsch. Vieles vom Weg war mir von unsern Fahrten her in Erinnerung. In der Kaserne war man ungemein höflich zu mir, hatte aber keinen Transport nach P., auch mit dem Anhalten der Wagen glückte es nicht. (So oft ich mit NSV oder Wehrmacht oder sonst etwas Staatlichem oder Parteilichem zu tun hatte, gab es mir einen kleinen Memento-Ruck. – Seit der Frage des *Bürgermeisters hier ist der Ruck nicht mehr klein, u. eigentlich sehe ich den Tod ständig vor Augen, obwohl E.'s Sondierung heute morgen auf Harmlosigkeit des Mannes schließen läßt). Wir mußten langsam, langsam die ganzen 8 km wandern. Ebene Äcker wechseln mit Waldstücken, die wie mit dem Lineal u. Winkelmaß gezogen sind u. aus dichtgestellten gleichförmigen u. unromantischen hageren Kiefern bestehen. In Großbaselitz war der Gasthof offen aber von einer Schippertruppe belegt. Wir gingen in die Küche, erzählten unser Unglück, wurden sofort gut aufgenommen, bekamen am Küchentisch Kaffee u. Buttersemmel, wofür Marken u. Geld verweigert wurden, und mußten berichten. Ein alter Mann, sehr rüstig, mit gutgeschnittenem u. rasiertem Gesicht, Wirt oder Vater des Wirtes, setzte sich zum eigenen Frühstück an den Tisch u. sprach laut u. unverblümt über das unsägliche Elend, an dem *ER schuld sei, ER allein, u. das er, der Wirt längst habe kommen sehen. Nun sei das Ende da. Wir nahmen diese Bewirtung als gutes Vorzeichen. – Bis hierher hatten wir zur Rechten schöne Berglinien gehabt, im Anfang auf u. zwischen den Hügeln das längliche in sich geschlossene Stadtbild von

Kamenz. Jetzt war nur noch Ebene, nach einiger Zeit Wald u. dann, hinter dem Wald mit wenigen Häusern auftauchend, Piskowitz. Ein großes Dorf, ein unregelmäßiger Haufen von Fachwerkhäusern, ein großes Gutsgebäude, steinern gelbbrauner Bau, eigentlich Bauten, die in capriziösem Winkel aneinandergesetzt sind, ein großer Gutshof davor mit stattlich fester gelber Mauer. Ein Flügel des Gebäudes gehört jetzt der Wehrmacht als Lazarett. Dicht bei dem Gut eine lange Reihe knallgrüner Baracken, Lager der Arbeitsmaiden, das morgen geräumt u. von Truppen bezogen wird. Hauptcharakteristikum des Ortes: die große Anzahl von Marien- oder Heilandbildern an Häusern, an Felsen[,] überall. Ein Christus mit steinerner Säule an der kleinen Brücke. Wir fanden „unser Haus" mühelos jenseits des Baches.
Nachm. Zerschlagen, aber eigentlich mehr vom plötzlich hereingebrochenen Schnupfen u. von Müdigkeit als von Todesangst, die nur als allgemeiner dumpfer Druck bald stärker, bald schwächer lastet. Ein wenig hält mich wohl auch das abenteuerlich Romantische der Situation aufrecht. *Eva war heute früh bei *Krahl, zeigte ihm ihren „noch gefundenen["] Paß u. ihre Kleiderkarte, ob mit der etwas anzufangen sei, plauderte mit ihm, fand ihn harmlos, glaubt nicht, daß er uns verdächtigt. Wir kamen am Sonntag etwa am späten Mittag an. Ein kleines Mädchen, die 8jährige *Marka (Maria) vor der Tür: die *Mutter sei krank. In der uns vertrauten Stube lag *Agnes auf dem Sopha aufgebettet, sehr wenig verändert mit dem alten hochroten Gesicht. Entsetzen u. Freude u. wieder Entsetzen – sie habe uns seit Jahren, seit *Michel das Haus in Dölzschen von uns verlassen u. „mit großer Fahne" vorgefunden, für verschollen gehalten. Dann mit der klagenden Stimme, die sie immer an sich gehabt: jetzt habe es sie geworfen – aber es war nur eine Grippe im Abklingen, u. am nächsten Tag raffte sie sich schon wieder – nach allzuvielem Unglück: ihr jüngstes *Kind, ein Dreijähriges,1 sei im Dezember 43, ihr Mann, nur 46 Jahre alt, im September 44 an Grippe u. Lungenentzündung gestorben – keine Ärzte, keine Medikamente, kein genügender Aufenthalt im Krankenhaus! – ihr tüchtiger *Pflegesohn (der uneheliche des Mannes) befinde sich mit 18 Jahren in amerikanischer Gefangenschaft, *Jurik, der Dreizehnjährige sei fahrig u. arbeitsunwillig, Marka die gute noch zu klein. Nur die *Schwägerin helfe ihr. Und dann die Flüchtlinge, u. dann die Soldaten, u. dann der drohende Hunger u. die drohende Evakuation. Aber daß sie uns aufnahm, war ihr eine Selbstverständlichkeit; sie sagte, es sei ihr viel Leid u. eine Freude prophezeit worden, u. das Leid sei eingetroffen, u. jetzt seien wir die Freude. Unsere Situation oder Constellation verstand sie sofort. Mit gleicher Selbstverständlichkeit u. Herzlichkeit begrüßten uns ihre Angehörigen, die sofort über uns im Bilde waren (ob auch über den Stern, weiß ich nicht, denn untereinander spricht man wendisch). Agnes Vater, der alte *Zschornak, der sie uns vor reichlichen 20 Jahren nach Dresden gebracht, kam zu gelegentlicher Hilfe aus dem Nachbardorf und begrüßte uns als alte Bekannte, ein riesiger kaum gebeugter 76jähriger, der sich mit Aushilfsarbeiten reichlich Geld u. Essen verdient. Die Schwägerin Roth ist stundenlang in der Wirtschaft tätig, ihr *Mann, Arbeiter im Sägewerk irgendwo, sitzt abends hier u.

politisiert. Leidenschaftlich antinazistisch, katholisch, tschecho- u. slavophil. Er hört mit Selbstverständlichkeit Beromünster – das dürfe er, das sei „neutral" – „es kostet den Kopf, Herr Roth!" –, das Land hier gehöre bis nach Rügen den Sorben, er werde vor den Russen nicht fliehen, er u. *Agnes glaubten die Hetze u. Greuelmärchen nicht, der Krieg müsse in kürzester Zeit zuende sein, Herr *Hitler habe den „General Hunger" vergessen .... In sein Politisieren herein traten am Sonntag Abend gebückt zwei große Soldaten u. forderten im bayrischen Dialekt Quartier für sich u. 4 Pferde. Seitdem hat die Einquartierung nicht aufgehört, die Soldaten sind aber von nettester Zutunlichkeit; uns beiden schenkten sie Cigarren u. Cigarettenpapier. Wieweit sie zu Train, Artillerie oder Infanterie gehören, ist nicht eindeutig festzustellen – all das scheint es im Ort zu geben. – Flüchtlinge, Soldaten, Bau an Panzer Panzersperren, Schützengräben, pferdebespannte Trainwagen mit Cementsäcken u. anderem Gerät signieren die ganze Gegend.
Dazu die Fliegerei: Vom Fliegerhorst Kamenz her ist ein ständiges Surren. Und alle Weile streift donnernd ein Stuka die niedrigen Dächer. Mir jedesmal ein peinliches Gefühl, denn ich weiß nie ganz genau, ob es nicht vielleicht ein feindlicher Tiefflieger ist. Man ist sich nämlich nie im klaren, ob Alarm herrscht. Piskowitz selbst besitzt keine Sirene, es besitzt auch keinen Keller. Man verläßt sich darauf, daß dem unwichtigen Dorf nichts geschehen wird. Aber 8 km entfernt liegt der Fliegerhorst Kamenz, u. in die Baracken der Maiden soll morgen Militär gelegt werden, u. eben hat Großbaselitz Flak beko□en, u. eben zeigte uns ein kleiner Abendgang – es ist inzwischen 19 h geworden – eine neue Panzersperre mitten im Ort. Sodann berichtete ein alter Töpfer aus Großbaselitz, daß das berühmte Geschwader *Rudel1 von Kamenz aus seine Frontflüge mache. Ajoutez-y2 den funkelnden Mondschein ... Gestern Mittag, als wir zum *Bürgermeister gingen, herrschte ferner Alarm, u. nach einer Weile rauschten unsichtbare Geschwader über uns, es war „ne hibsch". Heute Nacht, es war noch stockfinster, aber schon ½ 5, weckte mich *Eva: Alarm! Es wurde anhaltend u. heftig in ziemlicher Nähe geschossen, wir zogen uns an u. gingen mit dem Gepäck herunter, auch *Agnes u. die **Kinder standen auf. Nach längerer Zeit hörte man ferne Entwarnung. Wir schliefen dann noch eine Weile – aber aus den Hosen ko□e ich nie. Voces populi. Der alte Ofensetzer lamentierte gräßlich. Aber „capitelieren" könnten wir nicht, wir müßten die Russen „zurückhauen", schlimm genug, daß wir sie hereingelassen hätten. Ich hielt ihn für einen großen Nazi. Nach einer Weile: „Was wäre aus uns geworden, wenn Hitler am 20. Juli getötet worden wäre?" Nachdenkliche Pause, ich erwartete etwas von der gnädigen Vorsehung. Nach langer Pause fuhr er fort: „dann hätten wir vielleicht schon Frieden." – Vormittags kam eine rüstige hagere Großmutter von 72 Jahren u. focht um Kartoffeln. Stärkstes Ostpreußisch: zuerst in Essen ausgebombt, zu Kindern in ihre Heimat Königsberg, wieder ausgebombt, dann evakuiert nach Schönau, dort auf den Treck gesetzt. Gemeinheit der Leute, man gebe ihnen kein Quartier, oft keine Pferde, lasse sie hungern, habe nirgends Raum für sie. Ich fragte sie, warum sie denn vor den Russen fliehe. Sie sah mich an wie einen Idioten. Ob ich

denn nicht in der Zeitung gelesen hätte, welche Greuel die Bolschewiken verübten? Man sieht die Wirksamkeit dieser Propaganda.

Mittwoch 21. II. 45. Vorm.

Starker Regen, unmöglich in meinen flachen u. lädierten Schuhen auszugehen. –
Gedanken in der Nacht. *Nous en parlerons ès chambres des dames3 .. Muß hübsch sein, aber die Aussicht ist schwach. Ich werde bei Entdeckung fraglos erschossen. Retten kann mich nur baldiger Zusa□enbruch. Daß er nicht ko□t, ist wider alle Natur Natur. Verzweiflung u. Chaos überall, aber die Fronten stehn. Warum nicht noch zwei, drei Monate? Und inzwischen bin ich entdeckt. Oder die Russen erschießen uns trotz des Sterns .. Man muß sich dem Schicksal überlassen ... Wenn man gläubig wäre wie die Leute hier! – –
Das Scholzesche Anwesen – Namen Scholze, Rothe sic! – ist vielleicht das winzigste im Ort. Im Fachwerkhäuschen zwei Stuben. Unten die uns vertraute niedrige Wohnstube mit dem vielen katholischen Schmuck, oben eine Schlafstube mit zwei Betten für das Ehepaaar u. einem Kinderbett. Oben wie unten ein winziger Flur, u. jenseits des Flurs eine Kammer. Aus dem Flur unten eine allerwinzigste Küche ausgespart mit Herd, Kessel, Wasserleitung (ohne Ausguß). Hinter dem Haus der Stall u. der unmögliche Abort, hinter dem Stall die Scheune. In der Küche wäscht sich alles – wir auch – aus einer Waschschüssel (aber der Herd hat immer warmes Wasser); den Abort zu benutzen ist bei seiner Enge ein qualvolles Kunststück, es herrscht Papiernot, da keine Zeitung aus Dresden ko□t. In der Wohnstube schläft *Agnes auf dem Sopha, der *Junge auf dem Boden. Oben schliefen die erste Nacht *E. u. ich in einem Bett, *Marka in dem andern. Danach sollten wir die Ka□er nebenan beko□en, in der im Augenblick Getreide liegt. Aber da man immerfort mit Evakuierung rechnet, räumt Agnes nichts um: jetzt liegt Marka oben im Kinderbett, u. wir teilen uns in die Ehebetten. Da man das Zimmer nicht verdunkeln u. beleuchten kann u. das Ankleiden im Stockfinstern schwierig ist, schlafe ich, wie gesagt, in Hosen. Unten ist die Kammer von der Einquartierung belegt – Bayern, gute zutunliche Leute, sie haben E. Cigarettenpapier geschenkt u. mir Cigarren. In der Wohnstube, in der ich stundenlang meine Notizen mache – qualvoll die Tinte, das Papier, die Feder aus dem Colonialladen! – spielt sich alles ab: Jurik wickelt die Fußlappen, Marka wird angezogen, Agnes frisiert sich, ich selber habe mich gestern hier rasiert, vom dicken Wochenbart befreit, mit dem Rasierzeug, das ich von feu *Michel überko□en habe (auch einen schönen Hut habe ich von ihm geerbt). Auf dem Holztisch, der nie gedeckt aber häufig naß abgewischt wird, vollzieht sich jede Arbeit, Spielen u. Schularbeit, Stopfen, Essen. Waschen tut man sich wenig, baden gar nicht. Alles Civilisatorische oder Städtische, alles in der Stadt Selbstverständliche fehlt, wahrscheinlich schon in normalen Zeiten und gar erst jetzt. (Aber eine Wasserleitung u. elektrisches Licht gibt es.)

Dem allen gegenüber steht aber paradiesisch die Ernährung. Es ist nicht so, als behandelte uns *Agnes als Gäste u. briete Extrawürste, sondern wir beko□en genau das, was sie u. ihre Kinder essen. Nun ging es uns beiden wohl in Dresden besonders schlecht, wir empfanden ja schon die Kost in Klotzsche als eine Herausfütterung. Hier aber nährt man sich wahrhaftig von Rahm u. Butter u. erhält an einem Tag mehr Calorieen als es in Dresden wöchentlich gab. Wir beko□en morgens u. Nachmittags in beliebiger Menge das schöne Landbrod mit Butter u. Quark oder Honig. Wir beko□en zu Mittag eine kräftige Suppe, fast immer Fleisch, Abends auch. Man hat Karnickel u. schlachtet sie, man hat Milch in Menge (von zwei Kühen), liefert nicht alles ab, was man abliefern soll u. buttert ein bißchen schwarz. Gestern Nachm. bekamen wir Eierkuchen zum Kaffee. *Eva aß 2 ½ u. ein Brod mit Fleisch hinterher, ich aß 3 ½. Zum Vergleich: bei „Maxe" gab es in besseren Zeiten einen Eierkuchen gegen 100g Weißbrod- u. 10 gr Fettmarken; seit Monaten fehlten die Eier, u. so gab es für die genannten Marken einen Kartoffelpuffer. Der u ein halber fettloser „Stamm" waren E.'s Vorzugsmittagsbrod.) Der Nachbar schlachtete gestern ein Schwein, davon bekamen wir Mittags fettes Wellfleisch u. Abends fette Wurst u. Wurstbrühe. Lange Jahre hindurch habe ich kein Mittagessen mehr vertragen; jetzt bin ich so ausgehungert, daß ich jede Mahlzeit in großen Quanten mit vollem Appetit verdrücke, das Frühstück um 8, das Mittag um 12, den Kaffee um 5 u. das Abendbrod um 8 .. In der ungeheuren Notlage ist nun doch – wogegen ich mich früher gewehrt habe – der Bauer der wichtigste u. der glücklichste Mann. Sattwerden ist das allererste, selbst wohnen kommt hinterher. – Agnes besitzt außer einem bißchen Acker u. Wald zwei Kühe, eine Ziege, ein Schwein, Kaninchen, Tauben, etliche Gänse u. Hühner, an 30 Bienenvölker. Die Überwachung des Ablieferns soll erbitternd streng sein, trotzdem wird manches auf die Seite gebracht. Der Milcheimer morgens dürfte für einen unserer üblichen Stadtläden genügen. Und hier kennt man keine Magermilch. Wir trafen Agnes heute morgen mit einer großen braunen Steinkruke; darin butterte sie heimlich u. mit stillen Schaukelbewegungen. – Der Ofensetzer hat gestern den Herdkessel in der Miniaturküche verschmiert, weil auch „unser" Schwein (zwischen 2 u. 3 Ctr.) geschlachtet werden soll.

Schulunterricht der Kinder. Gestern ging *Marka

[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4669 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1320 ff.)]

nach Großbaselitz, für eine Stunde, übertäglich im Gasthaus. Heute *Jurik ebenso nach Kleinbaselitz; er lehnte aber diese Bezeichnung ab; es heißt Deutsch- u. Wendisch-Baselitz. Man läßt sich das Wendische nicht nehmen. Jurik kam ununterrichtet zurück. Im Gasthof kampierten Treckleute; es stinke zu sehr, hatte der Lehrer gesagt. Gestern abend half *E. der Marka auf der Schiefertafel rechnen. 5 + 2, 3 + 4 .. unbegreiflich wie schwer es der Kleinen wurde, an den Fingern abzuzählen. [Gestrichenes unleserlich] Sie haben neu „Deutschen Schulatlas["] von *Philipp Bouhler (facsimilierte Unterschrift) unter dem 1. Sept. 1942 herausgegeben. Furchtbare Hybris. Aus dem Inhalt: Großdeutschland im

mitteleuropäischen Raum, Großdeutschland als Lebensraum, die Gaueinteilung der NSDAP, Deutsche Colonieen, Nürnberg, Stadt der Reichsparteitage, München, Hauptstadt der Bewegung .... Ein „Deutsches Zahlen- u. Rechenbuch" stellt seine Aufgaben aus dem Winterhilfswerk 1938/9, dem Versailler Diktat, der Abschaffung der Arbeitslosigkeit durch Adolf Hitler, etc.
Bisweilen kommt ein Soldat ins Zimmer: „Frau, kann ich a wenig Mehl haben?" Dann gibt es eine kleine Plauderei. Die Leute sind resigniert – das sei kein Krieg mehr, nur noch ein Schlachten, die Russen seien in ihrer Übermacht nicht aufzuhalten usw. usw. –, aber sie sind eben nur resigniert u. müde – einer von ihnen ist seit 7 ½ Jahren Soldat – u. keineswegs defaitistisch oder gar rebellisch. Sie lassen sich fraglos weiterschlachten, sie leisten fraglos weiteren Widerstand. – –
*Jurikbrachte von seinem vergeblichen Schulweg gefundene Patronen mit, u.a. einen ganzen Rahmen. Wir sagten, die Russen erschössen sämtliche Hausbewohner, wenn sie die Patronen hier fänden. Daraufhin nahm die Mutter sie ihm weg, was ihn grausam beleidigte.
Gegen Abend. Den größeren Teil des Tages hat es geregnet. Dadurch machte der ständige Vorbeizug der Flüchtlingstrecks besonders jämmerlichen Eindruck. Vor den Leiterwagen Pferde- u. Ochsengespanne, auch Pferd u. Ochse zusa□en, hinten angebunden Pferde u. Pferdchen. Wie aus früheren Jahrhunderten. Und das im Verein mit den Greueln der Flugwaffe. Am Nachmittag gingen wir ein Stück spazieren. Aufgeweichte Landstraße u. Waldrand. Wieder Trecks. Im Ort baut man eine zweite Sperre: Verengungen (nicht Schließung!) der Straße durch Steinwälle u. davor gestellte Baumstä□e. In den Höfen Militär mit wohlgehaltenen Reitpferden – seltsame Infanterie! Am Waldrand u. auch sonst auf den Straßen Stan[n]iolstreifen, wie sie die Flieger zur Ablenkung der Suchgeräte abwerfen. (NB. Jurik zeigte mir abgeworfene Flugblätter). – Zuhaus trafen wir eine Händlerin aus Dresden, die am Wilden Mann unausgebombt die Schreckensnacht miterlebt hatte, u. die am Montag Dresden verlassen hat. Ihre Verwandten *Kuske (unsere Lieferanten in der Holbeinstr.), *Mutter u. *Tochter, seien tot. Es herrsche ein greulicher Leichengeruch, man nehme amtlich 200 000 Tote an,1 Wasser gebe es schwach laufend, Gas nicht, Zeitungen gibt es nicht, dafür ein Merkblatt des „Freiheitskampfes", das „alles" „alles" mit Erschießen bedroht, durch den Schutt hat man schmale Gassen gezogen, man sieht Zettel: ‹Ich bin gerettet .. Ich suche den u. den ..› – „Haben Sie vielleicht etwas von einem *Dr. Lang gehört, einem jüdischen Arzt1 – bis kurz vor dem Krieg hatte er seine Praxis, später sah ich ihn mal beim Goehlewerk ...?" – „Ich kenne ihn nicht, aber wenn er Jude war, hat man ihn bestimmt längst nach Polen gebracht, die sind alle fortgebracht worden ..." Die Frau entrüstete sich, sie beschimpfte die mörderische Regierung maßlos, aber immer mit Angstausbrüchen dazwischen u. mit Beschwörungen sie nicht zu verraten. Sie schenkte mir eine Rasierklinge – ein Apparat hatte sich als Soldatennachlaß gefunden – u. ein Kä□chen. Sie hatte, u. das machte sie uns sympathisch, eine Katze in Dresden aufgelesen u. nach Piskowitz gebracht. – –

Die Soldaten rufen die Kinder zum Mitessen, es gibt Fleisch .. Es gibt sicher in jeder Armée brave Leute u. Mörder. –
Die Wohnstube hier: Die geweißte Decke mit ihren Balken höchstens zehn, zwischen ihnen etwa 16 cm über meinem Kopf. Fünf Miniaturfensterchen. Einrichtung außer dem Eßtisch ein Plüschsopha, ein Schreibtisch, ein elegantes Schränkchen mit Spielgelaufsatz, ein einfaches Eckschränkchen. Dies dient als Altar; ein gipsener Heiland darauf, künstliche Blumen davor, fromme Sprüche, ornamentverziert, in zwei Rahmen rechts u. links an der Wand. Hinter dem Eßtisch ein Bild der Maria mit Kind, beide mit großen Heiligenscheinen. Über dem Sopha eine große Soldatenphotographie, zu ihren Seiten zwei langgestreckte Bild Ansichten von Heringsdorf – *Agnes' großer Reiseerinnerung2 .

Donnerstag Morgen 22. II 45

Gestern Abend brachte der junge *Rothe, ein frischer Junge von etwa 17 Jahren, einige Nummern des vom Kamenzer Tageblatt. Trostlos für uns die Heeresberichte: weder im W. noch im O. kommt der Gegner vorwärts, fraglos ist jedenfalls, daß von einer Panik deutscherseits keine Rede ist. So kann es noch monatelang weitergehen. Widerum: unter dem 16. II sind Standgerichte eingesetzt worden. Auf jede Schwächung des Widerstandes steht der Tod. Ich combiniere das mit den Desertionen in den letzten Dresdener Tagen. Wie lange kann man mit Gewalt allein ein verzweifelndes Volk im Widerstand festhalten? – Schamlos die kurzen Notizen über Dresden. Immer nur die unersetzlichen Kunstdenkmäler, kein Wort über die 200 000 Toten. Woraus wieder ein Schluß zu ziehen auf die Verluste bei den inzwischen erfolgten Terrorangriffen. („Wohnviertel in Frankfurt a/M. geschädigt" etc. etc.) Ich darf also die Hoffnung nicht aufgeben, vielleicht doch durchzuko□en. Aber immer lastet der Druck der scheußlichen Todesgefahr auf mir. Lieber einer neuen Bombe erliegen, als wissend erschossen zu werden. – Im Anzeigenteil der Blätter gibt es die Rubriken „Tiermarkt" („Zwei hochtragende Sauen" ..), „Verloren – Gefunden" („Schwarze Fausthandschuhe mit rotem Rand verloren"), „Käufe u. Verkäufe" (Gebr. Herrenfahrrad von berufstätigem Flüchtling dringend gebraucht") – Verschiedenes: „50 M Belohnung zahle ich demjenigen, der mir nachweist, wo mein Handwagen, grün gestrichen ... geblieben ist." – – „Suche meinen Mann, *Ed. Tirkot, aus Liegnitz. *Frau Erna Tirkot, Gelenau 23." – „Frau *Hedwig Kasperczyk u. *Tochter aus Oppeln .. wird von ihrem *Mann gesucht. Jetzt wohnhaft Straßgräbchen Nr. 25 bei Jentsch." Dies sind Beispiele vom 20/II. In den uns gebrachten vier, fünf Nu□ern der letzten Tage ist das Verschiedene" ganz ausgefüllt von solchen Suchannoncen versprengter Familienglieder. Frauen suchen ihre Männer, Eltern ihre Kinder u. umgekehrt. Etwa neun Anzeigen in jeder Nummer. Es scheint sich durchweg um Flüchtlinge aus Schlesien zu handeln. Der Name Dresden taucht nur zweimal auf, u. auch in Dresden saßen Flüchtlinge. –
Die Nacht. Ich bin nun ganz gewohnt, in Hosen unter dem dicken Deckbett zu schlafen u. ein bißchen zu schwitzen (bei meinem schweren

Schnupfen); morgens trockne ich wieder, u. wenn ich mir die Hände u. den ganzen Kopf mit warmem Wasser u. *Agnes guter Seife in der Küche wasche u. ein bißchen die Zähne putze, bin ich schon sehr erfrischt. *E. bekommt es fertig, sich oben, während *Marka noch schläft, mit einem nassen Handtuch ganz abzuwaschen (alles aus der einen Schüssel); ich will mich heute auch wieder rasieren, hier in der allgemeinen Stube. – Im Fensterchen der helle Mondschein. Großes andauerndes Käuzchenconzert. Wenn es dunkler wird, geht die Nacht ihrem Ende entgegen u. die Käuzchen schweigen. Um diese Zeit wanderten Eva u. die Kleine die wacklige Treppe hinunter – die Kleine in den Stall. Agnes klagte laut, daß es keinen Nachttopf zu kaufen gibt. Ich selbst hielt merkwürdig durch. Tagüber ziehe ich jeden Baum u. jede Hecke der Abortenge vor. (Übrigens: willko□enst, o Kamenzer Tageblatt!). Wir schliefen noch einmal ein. Dann Dämmerung. Ich sah im Herunterko□en dunkelleuchtendes breites Morgenrot, dann eine Menge zarter ineinanderfließender Farben: gelb, grünlich, fahlviolett, rosa .. Der Boden war überfroren u. bereift. Aber schon eine halbe Stunde später hatten wir wieder Nebeldunst u. tröpfelnden Regen. Den ganzen Morgen über hörte man – links vom Morgenrot – ganz fernes ununterbrochenes Grollen. Das soll die Front bei Kot[t]bus sein.
Ich will nun damit beginnen, auf einem Sonderblatt die Dresdener Schreckensnacht nachzutragen. Sie hat sich mir besonders eingeprägt, u. so habe ich damit gewartet, bis ich die übrigen Notizen beisa□en hatte. An der Durchführung des Tgb's halte ich mich innerlich fest. Nur nicht leerlaufen, nur keine Zeit haben zur Todesangst! Manchmal spiele ich jetzt wirklich mit dem Gedanken der Vorsehung. Aber wieso bin ich besser als die 200 000 Toten? Und was haben die verschuldet?
Nach Tisch gegen 14 h. Im todumdrohten Paradies. Während eines großen Alarms aßen wir ruhig unser Mittagbrod, eine Hirsesuppe u. Gulaschfleisch u. Kartoffeln – wann hätten wir das je in Dresden gehabt? Aber *Agnes sitzt krank dabei, die Lunge scheint ihr Beschwerden zu machen, u. wenn sie ausfällt, wo dann hin mit uns? Am Sonnabend soll ein Auto nach Kamenz gehen; das will sie zum Arztbesuch benutzen. Hier heraus ko□t kein Doctor mehr. – Ich benutze den nassen Vormittag zum Rasieren, zum Tgb., zum Beginn des Katastrophennachtrags. Die **Kinder stören sehr, durch Lautsein u. dadurch, daß sie wie zerstörende Affen nach allem greifen, nach Brillen, Schreibzeug, Cigaretten u. Zubehör ... *E. ist geschickt u. geduldig im Umgang mit ihnen; ich leide schweigend.
Trecks aus dem Görlitzer Bezirk. Eine große schwarzweiße u. bunte Rinderherde mit mächtigen Tieren, von Soldaten geführt u. gefolgt. – Eben hält ein Flüchtlingswagen vor dem Nachbarhaus.
Dort werden Leute untergebracht.
Abends. Am Nachm. war eine zweite Schwägerin, zweite *Schwester des *Michael Scholz hier, Mitte 50, unverehelichte Mutter eines inzwischen beim Militär gestorbenen *Sohnes, Aushilfsarbeiterin, Rentenempfängerin, mit den **Rothes zusammenwohnend – „es geht ihr besser als mir", sagt *Agnes. Die Frau, Mitte 50, kennt unser Dölzschener Haus, weiß mehr von mir, als mir lieb ist, ich bat sie still zu sein. Sie ist eine merkwürdige

Mischung aus leidenschaftlich antinazistischer Gesinnung u. Aufgeklärtheit u. krassem Aberglauben. Es gehe jetzt rasch zuende, unsere Zeitungen seien verlogen, die Soldaten wollten nicht mehr, spätestens im April – (für uns zu spät!) – wäre alles aus, vielleicht viel früher. Und hier der Wendei werde nichts zustoßen, sie habe von alten Leuten eine Prophezeiung gehört, die jetzt in Erfüllung gehe. Die Prophezeiung laute: Wenn die Frauen geringelte kurze Haare u. Hosen tragen u. wenn es Schwefel regnet – beides ist heute der Fall! – dann werde die Lausitz von Truppen durchzogen werden aber heil bleiben! – Sie sagte noch: warum habe man die Juden gequält; man hätte ihnen ja eine große Steuer aufbürden können, dann wären sie von selber abgezogen! –
Eine junge Frau von einem Treck aus Görlitzer Gegend kam u. erhielt für ihr Kind u. ihre Mutter ein bißchen Honig. Sie klagte über das Chaos u. die Desorganisation der Treckzüge.
Am späteren Nachmittag – der Regen hatte aufgehört – gingen wir ein wenig aus dem Ort heraus. Hügel mit schönem Birkenwäldchen u. hübscher Schonung in Christbaumhöhe, dunkelroter Abendhimmel, in weiter Ferne das Artilleriegrollen, wohl aus Kot[t]bus. *E. ging dann noch wegen unsrer Ersatz Bezugsscheine zum *Bürgermeister; er war wieder durchaus harmlos zutunlich. Trotzdem bin ich keine Stunde ohne Sorge. Mein Name liegt überall offen; wenn man nachforscht ...
Während ich schreibe, ist wieder Alarm, der zweite dieses Tages.

Freitag Vorm. 23. Februar 45

Regen. Fast schon gewohnter Alltag. Fast auch schon an die immer wieder zurückgedrängten Anfälle der Todesangst gewöhnt. Gewöhnung das halbbekleidete schwitzende Schlafen, das Trocknen des Hemdes am Körper. Das Warten auf die Dämmerung. Zwischendurch Gespräch mit *E. um immer gleiche Themen: Bin ich hier in Sicherheit, u. wie lange noch? Forscht man in Dresden nach, gibt es schon wieder suchende Behörden? Wann ko□en die Russen? Wie lange kann ich warten? .. Noch ein bißchen Schlaf. Dann Aufstehen. Unten *Agnes klagend, wie auch schon üblich. Morgen will sie nach Kamenz zum Arzt. Gewöhnung, wie ich den Garten als Pissoir benutze, wie ich mir in der Küche, in der einen Schüssel herrlich Kopf u. Gesicht wasche u. die Zähne putze, im übrigen aber ungewaschen bleibe, ungewaschen u. unausgezogen wie 1915 in Flandern. Wie wir dann in der Stube auf das Frühstück warten, während Agnes die *Kleine anzieht u. sorgsam kä□t u. zöpft. (Zwischen Agnes u. *Jurik, zwischen Jurik u. Marka herrscht gar keine Herzlichkeit u. viele zänkische Grobheit). Das Frühstück. „*Morgenrot – leuchtest mir zu Quark u. Brod!"1 sage ich zu E., aber ich kann auch die Fortsetzung1 nicht zurückhalten: „lieber möchte ich irrtümlich von den Russen erschossen werden, als der Gestapo in die Hände fallen." Und E.: „Man muß beizeiten, Ja Gewree2 ' sagen." – Dann wieder krampfhafte Ablenkung auf anderes. –
Ich fand hier mit herausgerissenen Seiten, auch das Titelbild mit Datum fehlt, ein „Deutsches Lesebuch für Volksschulen, 2. Schuljahr". Märchen

von **Grimm, Kinderverse von *Heinrich Seidel, von *Hoffmann von Fallersleben,3 *Robert Reinick4 usw. Ganz harmlos. Dazwischen: „Der Tierfreund".

Hinter dem Landhaus unseres *Führers liegt ein großer Garten in einer Bergwiese. Da tollen drei schöne Schäferhunde umher, die heißen Muck, Wolf u. Blonda. Wenn sie ihren Herrn ko□en sehen, springen sie ihm freudig entgegen u. an ihm hoch. Auch die beiden zierlichen Rehe kommen zutraulich heran. Sie wissen, daß der Führer gut zu ihnen ist u. ihnen nichts zuleide tut. Nie kommt er mit leeren Händen, immer hat er etwas Gutes für sie. Unser Führer möchte, daß alle Menschen gut zu den Tieren sind. Daran sollt ihr immer denken!

Nach *Baldur von Schirach.

Ähnlich ein Stück: „Der Führer kommt!" von *Barthel Reinlein.5 Da wartet der kleine Reinhold an der Hand eines SA-Manns auf das Flugzeug des Führers. Als der aussteigt u. freundlich grüßt – „da kann sich Reinhold nimmer halten. Im Nu ist er weg von dem SA-Mann, rennt über den Platz hin zum Führer u. reicht ihm die Hand. Der lacht ihn an u. geht Hand in Hand mit ihm zum Auto. Das wird Reinhold nie vergessen." – Ein anderes Stück, „Arbeitslos" von *Magda Kettner-Agahd, erzählt vom arbeitslosen Vater u. der weinenden Mutter. Erich berichtet: „Unser Lehrer hat gesagt: Zuerst waren es in Deutschland sechs Millionen Arbeitslose, u. jetzt sind es nur noch zwei. Und die zwei Millionen schafft *Hitler auch noch weg; das sollt ihr mal sehen!" Die Mutter: Aber bei der Reichsautobahn sei der Vater mit seinem zerschossenen Fuß abgewiesen worden. Der zweite Junge tröstet: den Kriegsopfern wolle der Führer „ganz besonders helfen". Indem ko□t der Vater: man hat ihn in einer Schreibstube angestellt. Und die Kinder erhalten Wurst in ihre Kartoffelsuppe geschnitten.
So ist ER den Kindern zum gütigen Heiland gemacht worden. Und dies ist nun eines der ganz wenigen Bücher, das ich zerfetzt in diesem Dorfhäuschen finde. Neben dem deutschen Volksatlas! Freilich auch neben einem wendischen Katechismus u. einer wendischen Bibel. – –
Unter alten Papieren, Katalogen etc. fährt hier herum, verschmiert, mit fehlenden Blättern, Gott weiß, wie hergeko□en, eine Denkschrift des Sächsischen Lehrervereins „Zum Kampf um die Volksschule" 1925. Es ist eine oppositionelle Stellungnahme zu einem Bericht u. Programm des Sächs. Ministeriums Kaiser.6 Man verteidigt sich gegen vorgeworfene Mängel, man gehört zur SPD, wenn nicht KPD u. steht in Abwehr gegen die Volkspartei u. die Rechte. Daran ist mir vieles sub specie LTI wertvoll. 1) Die Mängel der Volksschule werden erklärt aus der ungeheuren sozialen Not der Jahre 1914–24, die von der Rechten verschleiert würde. Genaueste sächsische Statistiken über Hunger, Wohnungselend, Kohlennot, Krankheiten, Mangel an Lehrern, an Unterrichtsmaterial, Ausfall von Schulstunden. Hier ist die körperliche, geistige, moralische Grundlage des *Hitlererfolges. 2) in ihrem Kampf gegen die alte grammatische, theoretische Schule, für die „Arbeitsschule" – „lebensnah", Gemeinschaftsarbeit, =Spiele, =Gesinnung, gegen die Philologen, gegen die höhere Schule, gegen den Intellektualismus .. stehen die Leute genau da, wo der Natsoc. steht: bei einer romantisierenden Verherrlichung der

Lebensnähe, der Gefühls- u. Charakterbildung, des Volkstümlichen, des *Rousseauistischen. 3) Die Sprache des so gerichteten Volksschullehrers: Gemütscliché + überbetonter Wissenschaftlichkeit ist unmittelbar in die LTI eingegangen. Z.B. Die Arbeitsschule lehre deutsch „im lebendigen unterrichtlichen Wechselgespräch u. aus vielerlei Nötigungen des Unterrichts heraus, die zwingen, den Dingen in mündlicher od. schriftlicher Darstellung beizuko□en. Damit sichert er die Beherrschung der Sprache mehr, als wenn die Kinder sie bloß im trockenen gra□atischen System u. an blutleeren Beispielsätzen kennen lernen." 52 – Wenn an einer Versuchsschule zum „festlichen Empfang" der Jüngsten gerüstet wird, hängen die Kleinen „knalligbunte Tütchen .. an einem ergrünenden Birkenbäumchen auf – die oberste Mädchenklasse ersinnt (!!) ein Dutzend Märchen u. schreibt sie fein säuberlich in ein selbstgefertigtes Buch; die besten Malerinnen illustrieren es anschaulich u. freudeweckend: kurz, alles ist geschäftig, um den Kleinen einen Spaß zu machen, für alle ist deren Aufnahme ein lebensvolles Ereignis .... Und sollte nicht auch der Charakter aller Beteiligten gewonnen haben?" 51 (Der Weg zum „Charakterlichen") – Speiübles hohes Vorbild dieses Stils: es heißt von der „neuen Schule", von ihrem neuen Verhältnis zwischen Lehrer u. Schüler: „Hier erfüllen wir *Spranger1 : „‹Erziehung ist der von einer gebenden Liebe zu der Seele der anderen getragene Wille, ihre totale Wertempfänglichkeit u. Wertgestaltungsfähigkeit von innen heraus zu entfalten.›" 49
Diese Notizen sind eine heroische Ausnutzung des Vormittags; die kleine Marka macht den übelsten Lärm, Jungens waren auch im Zimmer, draußen war Alarm.
Nach Tisch Fünf Klöße mit einer Buttersauce u. Compott haben erhebend gewirkt; dann hat, zum Schneidern ko□end, die ledige *Schwägerin den Mut wieder gedämpft, indem sie berichtete, daß die Russen bei Görlitz aufgehalten seien. Doch mußten bereits alle Ortstafeln der Umgebung entfernt werden. – Ich will nun, während *E. schläft, im Schreckensnachtrag fortfahren.

Sonnabend Nachm. 24. II 45

Sturm u. Regen die ganze Nacht, den halben Tag, u. jetzt verdüstert es sich schon wieder. Bei der feuchten Luft, der blassen Tinte, dem lappigen Papier wird das Schreiben immer schwieriger. Ich brachte heute den Nachtrag Dresden, Klotzsche zuende; Gott weiß ob er sich auf die Dauer entziffern läßt. – Es geht jetzt nur noch am Sonnabend ein Auto von hier nach Kamenz u. zurück, ½ 7 hin – 1330 zurück. (Früher tägliche Verbindung) *Agnes benutzte es, um sich untersuchen zu lassen. Der Arzt erklärte ihren Zustand für harmlos. Sonstige geplante Einkäufe mißglückten ihr völlig. Nicht einmal ein Hornhautmittel in der Apotheke war aufzutreiben. Semmel[n] werden nicht gebacken, weil Hefe fehlt. Alles kam nach Kamenz aus Dresden, u. aus Dresden ko□t nichts mehr. – Aber die Stadt lebt doch. Agnes traf eine Schwester der schönen *Maria, die den *Harfenbauer am Jagdweg geheiratet hat, u. der wir vor Monaten

begegneten – sie war bei der Post. Sie ist ausgebombt aber unversehrt. Agnes ließ ihr sagen, sie solle einmal herkommen, wir seien hier .. Wie lange wird auf solche Weise mein Aufenthalt unbeachtet bleiben? – –
Habe ich denn nun in all meinen Nachträgen, die ich kaum entziffern kann, den *„Hauptmann von Köpenick" erklärt? Ich meine die Filmscene,1 wie ein Notleidender am Bahnhofsabort rüttelt, bis der umgekleidete Voigt hoheitsvoll als Major heraustritt. Am Do Morgen in Klotzsche hieß es: „Legen Sie doch ab zum Essen!" Ich sagte, ich wollte mich erst ein wenig einwärmen u. den Mantel zur Suppe anbehalten. Danach ließ ich mir *E.'s Taschenmesserchen geben u. ging damit aufs Clo. Einen Augenblick befürchtete ich[,] der Stern könnte seine Umrisse auf dem weichen schwarzen Stoff hinterlassen haben wie ein Rahmen an der Wand. Aber es war nichts zu sehen. –
Immerfort gehen uns die Namen der Dresdener Bekannten durch den Kopf, wahrhaftig u. buchstäblich bei Tag u. Nacht. Wer ist gerettet? Und immer ist mein innerlicher Refrain: Bin ich geretttet? Die Ungewißheit zerrt an den Nerven. Welche Behörde arbeitet in Dresden, wen sucht man, welche Unterlagen hat man, wen hält man für tot? Ist mein Non-incognito Wahnsinn oder frechste Klugheit?? Und immer wieder: wann ko□en die Russen?
Abends. Beim Frühstück – *Agnes war fort – rief eine Frau zum Fenster hinein, heute sei Schule in Nebelschütz. (Mündliche Ansage des ganz unregelmäßigen Unterrichtes, der bald in diesem, bald in jenem Dorf stattfindet.) *Marka sollte um 11 h dort sein; sie ist wenig arbeitslustig, hat keinen Lernwillen, bringt erst ein paar Buchstaben auf der Schiefertafel zustande. Nun mußten ihr die Haare gekä□t u. geflochten werden; E. hatte das der Agnes schon abgesehen u. flocht die Zöpfchen u. machte eine stattliche Frisur. –
Auch Jurik hätte zum Unterricht gesollt, hatte aber in der Wirtschaft zu tun. Sehr weit über den Analphabetismus bringen es beide Kinder bestimmt nicht; der Unterricht scheint wöchentlich höchstens 3 x ein bis zwei Stunden zu umfassen. Hinzukommt, daß er ganz deutsch erteilt, u. daß zuhaus fast ausschließlich wendisch gesprochen wird. Deutsch bleibt durchaus Fremdsprache. (Alle Crucifixe sind wendisch beschriftet; gestern fanden wir ein 1918 gestiftetes in beiden Sprachen, u. das war auffälligste Ausnahme.)
– Ein kleiner Abendspaziergang bei Vollmond auf nasser Landstraße; mein Herz streikte, da mir der schwere Schnupfen den Athem verkürzt. E. schon seit Tagen sehr mitgeno□en.
– Der Krieg scheint zu stagnieren, u. der Druck der unsicheren Lage wächst mit jedem Tag. –

Sonntag Vorm 25. II

Gestern Abend wusch sich *Jurik hier im Zimmer in der Waschschüssel die Füße; aber es gab abends u. gab heute früh Fleischwurst u. Fleisch u. eine Fülle guter Sachen, die kein Großstadthôtel bei allem Comfort aufzubringen vermöchte.

Ich für meinen Teil schwelge besonders im Honig. *Agnes sagt, für Honig tausche sie „alles" ein, gute Seife (die auch mir zugute kommt) z.B. Und jetzt danke sie es dem Honig, daß der Schlächter schon am Mittwoch ihr Schwein schlachten werde. Der Mann ist jetzt überhäuft, denn alles schlachtet, weil man mit Russen u. Räumung rechnet; aber für Honig schwärmen er u. seine vielen Kinder.
Heute Nacht schlief ich das erstemal ohne Hosen (u. verschlief gleich *Eva einen Alarm), denn die meinigen sind zerrissen u. *Michaels leihweise geerbte – ich trage jetzt seinen Hut, seine Stiefel, seine Hose – sind mir sehr eng. Heute früh nach wunderbar rotem durch kahles Geäst leuchtendem Morgenrot, nach üppigem Frühstück zog die **Familie Scholze in das Nachbardorf Nebelschütz zur Seelenmesse für den Mann – Agnes in großer Toilette (weiße Haube unter großem schwarzem Kopftuch, [Gestrichenes unleserlich] unter ganz hoch gebundenem schwarzen Rock ein grüner mit schwarzem Sa□etstreifen). Ich benutzte die Stille u. Einsamkeit, zog mich in der kleinen Küche ganz nackt aus, wusch mich ganz ab, zog eine neue Unterhose an. Nur einmal riß der einquartierte Soldat trotz der Abriegelung die Tür auf, retirierte aber sogleich, u. ich wurde mit dieser ersten Abwaschung seit der Katastrophe gut fertig.
*Agnes hatte erzählt, daß auf der Bank u. Sparkasse in Kamenz kein Geld zu haben sei, Dresden schicke keines. Daraufhin wohl fiel mir in der Nacht ein: Was sagen, wenn mich *Krahl nach meinen Finanzen fragt? Nach Erwägungen mit E. wurde wieder die Karten-Aufdeckung beschlossen: das Ruhegeldamt werde sicherlich bald wieder meine Pension meiner Bank überweisen. – Wenn ich nur wüßte, ob u. wie das Ruhegeldamt u. all die andern Institute in Dresden schon wieder arbeiten, u. wieweit sie ihre Listen u. ihre Beamten bewahrt haben. Umschichtig glaube ich mich in äußerster Gefahr u. in völliger Sicherheit. –
Die Frö□igkeit hier: An der Tür, wo in der Zeughausstr. die Mesuse1 hing, hängt hier ein Weihkesselchen. Es wird nicht benutzt. Aber vorgestern Abend (u. ich glaube 3 x wöchentlich in der Fastenzeit) mußte *Jurik in die Kirche nach Rosenthal, u. heute, wie gesagt, sind sie alle zur Seelenmesse nach Nebelschütz, u. hier liegt eine Condolenzkarte: „Herzliche Teilnahme, anbei eine Geldspende zur heiligen Messe". – Sie sind katholisch, sie sind wendisch, sie wollen vor den Russen nicht fliehen. Sie haben politisches Gedächtnis, u. manches ist aufs Dorf gedrungen u. hat sich eingeprägt. Die ledige *Schwägerin sagte gestern: „ *Hitler hat gesagt, er werde die englischen Städte ausradieren2 ; nun ist Dresden radiert." Ein Kamerad Juriks hatte eine leere Ramsesschachtel da u. citierte den Scherz, den wir im ersten Russenkriegsjahr im Pschorr hörten: „Ramses" von vorn u. hinten gelesen.
Jurik brachte gestern eine Ziehharmonika her u. spielte ein Weilchen darauf. „Aber nicht der Mutter sagen! Sie verbietet es.["] Der Junge, ungemein klein für sein Alter, fast zwergenhaft, zeichnet u. tuscht hübsch, fast immer Blumen, er spielt auch hübsch. Aber die Mutter begegnet ihm geradezu feindselig u. mit *Marka, der ganz unausstehlichen, verträgt er sich schlecht. Zu uns, ganz besonders zu E., ist er zutunlich. Er u. nun schon etliche seiner Kameraden haben ihr das Rauchen von

Brombeerblättern abgesehen. Ich glaube, damit allein schon hat sie sein Herz gewonnen. –
Die Nazis heißen hier: „Die Gelben". Der „Gelbe" in Kamenz, der Kreisleiter *Dietzmann, ist verhaßt. Ein Müllergeselle, wegen Wilderns etc. 17 x vorbestraft; er soll sich dessen selber gerühmt haben: „ich bin 17 x vorbestraft u. habe es doch so weit gebracht!"
Seit gestern Lektüre des *Bienenbuchs. Plan eines Sonderartikels oder Sonderabschnitts über die Bücher hier im Dorfhäuschen.
Abends. Bei beginnender Dämmerung machten wir, (leider nie ohne den lauten Quälgeist Marka) einen kleinen Spaziergang, Landstraße in etwa südlicher Richtung an den grünen Baracken vorbei, die gestern noch Maidenlager waren, heute als Kraftfahrpark bezeichnet sind. Acker zur Linken, Nadelwald zur Rechten, Birkenwald vor uns. Ein langer Treck kam uns entgegen, Planwagen, angehängte Kutschen, auch ein angehängtes Auto, an das Hinterteil einer Kutsche ein Kinderwagen geschnallt. Alles gut bespannt. Der ganze Zug war bezeichnet als „Güterverwaltung Bunzlau, Vorwerk .." Ich sagte, er sehe trübselig aus. *E. erwiderte, da sei doch noch etwas gerettet, u. die Leute reisten mit ihrer Habe romantisch im Wohnwagen. Wir dagegen hätten nichts mehr. Vorher waren wir einem Einspänner begegnet, wahrscheinlich mit dem ansehnlichen Inspectorsehepaar, einen hübschen Hund zwischen sich. Der Mann, fast Herr, fragte nach dem „Ortsbauernführer" u. E. wies ihn an *Krahl. Als wir zurückkamen, stand der lange Zug auf der Landstraße, u. seine Spitze begann eben in den Hof des Barackenlagers einzuziehen. – Haltende Organisation! Und haltende Front. Zuhaus sprach ein Soldat in wendischer Sprache vor u. sammelte erfolgreich für die Winterhilfe. Haltende Organisation!
*Agnes hatte erzählen hören, Breslau wehre sich nun schon zehn Tage unter Einsatz der Hj gegen den russischen Sturm, es sei Kampf „bis zum letzten Mann" befohlen worden, u. der Befehl werde befolgt.
Beim Kaffee hatten wir den alten Vater *Zschornak hier. Er sprach gläubig von Prophezeiungen der Königin von Saba; er fragte sich, ob der Krieg „noch in diesem Jahr" zuende gehen werde, die Soldaten im Dorf (Rosenthal) hätten gemeint, er könne noch lange dauern.
– Mir ist schwer ums Herz.

Montag nach Tisch 26. Februar.

Die ganze Nacht durch u. den ganzen Tag heftigster Sturm, meist Regensturm. Ich lag gegen Morgen lange wach mit drückenden Gedanken. Mit jedem Tag wird die Gefahr für mich größer, morgen sind 14 Tage seit der Katastrophe verflossen, überall arbeitet die Organisation, u. ein Kriegsende ist weder im Osten noch im Westen noch im Innern abzusehen. *Hitler soll wieder gesprochen u. eine Kriegswendung für dieses Jahr angekündigt haben1 .
Wie lange kann ich hier unangefochten bleiben? – Im Hause wurde es früh lebendig, weil die Soldaten abzogen. Reste einer vernichteten Division, die irgendwo neu aufgestellt werden soll. Ich fragte unsern Mann, ob er den

letzten Heeresbericht kenne. Antwort: Ja, Breslau halte sich den zehnten Tag seit der völligen Einschließung, von unserem Abschnitt (Görlitz) sei nicht die Rede. – Ich aß sehr viel zu den bisher zwei Mahlzeiten, einmal ging ich hinaus u. sah zu, wie Jurik ein hasengroßes Kaninchen schlachtete – keine Tierquälerei, kein Schmerzenslaut, zwei Hammerschläge auf den Kopf, es rollt zur Seite, ein Stich in die Kehle – u. stolz vergnügt mit roten Händen pelzte u. ausnahm, die Augen für die Hühner, die Därme für den Hund.
Die ganze übrige Zeit ging ich das Bienenbuch durch, dessen autobiographische u. nationalökonom. Einleitung ich genau gelesen habe: *August Baron v. Berlepsch: Die Biene u. ihre Zucht mit beweglichen Waben 3. Aufl. Mannheim 1873. Einleitung datiert Coburg 15. 8. 1868. Was interessiert mich daran, wo mir doch alles vorausgesetzte Technische der Angelegenheit fremd ist? 1) daß dies Buch hier als einziges neben einer alten katholischen Unterhaltungszeitschrift, der „Stadt Gottes" von 1893, dem wendischen Gebetbuch u. den natsoc. Schulbüchern der Kinder vorhanden ist. 2) der Begriff des Ruhmes. Der Autor voll naivster Eitelkeit, hält sich u. sein Werk für berühmt, teilt in einem catalogue raisonné1 aufs drolligste Ruhmestitel der „ Apistik2 " aus u. hat mit alledem noch nicht einmal unrecht, denn sein Wälzer hat es ja bis 1873 auf 3 Auflagen gebracht u. lebt noch heute auf einem wendischen Dorfe. Außerdem ist nicht einzusehen, warum die Apistik unwichtiger sein soll als die Romanistik. 3) Die glückliche Besessenheit des Mannes. Er ist Sohn u. Erbe eines Rittergutsbesitzers im Thüringischen, hat 1822 mit 7 Jahren den ersten Bienenstock, hat im humanistischen Internat Gotha eigene Bienenstöcke u. eigene als Referendar in Thüringen, hat einen Bienenstock als er in München privatisiert, der Schwarm hängt sich an eine Droschke in der Ludwigstr., worauf die Polizei einschreitet, wird ganz großer Züchter auf dem eigenen Rittergut ... 4) Der Ton u. die Gesinnung des Buches, das nicht vor 75, sondern vor 200 Jahren geschrieben scheint. Der Mann durchlebt 1848, 64, 66, 70 – nichts ist ihm wichtig als die Bienenzucht. Der Staat soll sie unterstützen, denn sie ist nicht nur in oekonom. Hinsicht wertvoll, sondern auch „in moralischer Beziehung": „Ich kenne viele Menschen, die, bevor sie Bienenzüchter waren, jede freie Stunde benutzten (ja sich wider Gebühr freie Stunden machten), um nach dem Wirtshause zu laufen, zu trinken, Karten zu spielen oder sich durch unsinnige politische Raisonnements zu echauffiren. Sobald sie Bienenzüchter geworden waren, blieben sie daheim bei ihren Famlien, verbrachten an schönen Tagen ihre müßige Zeit bei den Bienen, oder lasen zur unfreundlichen Jahreszeit Bienenschriften, fertigten Bienenstöcke, besserten Bienenutensilien aus – kurz, liebten Haus u. Arbeit. ‹Zu Hause bleiben›, ja, das ist das Schiboleth3 eines guten Bürgers." XXI. – Wenn er die Bevorzugung der italienischen Bienenrace bekämpft, so sagt er resigniert, gegen einen einmal eingerissenen Irrwahn sei nichts zu machen, das habe das Jahr 1848 erwiesen. Und in dem Katalog der Apisten: „*Dönhof Dr. med. zu Orsay bei Duisburg. Hat in der Bienenzeitung ganz Ausgezeichnetes geleistet ... Leider haben ihn social-politische Strebungen à la *Schulze-Delitzsch1 seit Jahren uns u. der

apistischen Wissenschaft entfremdet .. Möchte er .. mir glauben, daß der Kampf gegen den kalten blutsaugerischen Geldsack zwar ehrenhaft aber sicher vergebens ist, und daß Schulzes Bemühungen als theoretisch u. praktisch unhaltbar bereits erkannt sind. Die Welt wird nun einmal seit Adam durch (physische) Macht u. Geld regiert, und so wird's bleiben bis zum jüngsten Tage. Traurig, aber wahr." 557. – 5) Menschlichesliches Wissen u. Nichtwissen: 1868 ist man im Technischen schon ungemein weit (Eisenbahn, Elekricität), u. von den Bienen ist mir eben erst u. noch kaum sicher das Wesentliche bekannt. 6) Die Verschlungenheit von Gründen. Das Wenigste hat nur einen Grund. Weßhalb wird weniger Wachs gebraucht? Weil wir Stearin, Gas u. Protestantismus haben! 7) u. wohl hauptsächlich: Wieso bewundert man andauernd die Güte des Herrn im Anblick der Bienen, wieso macht die Beschäftigung mit ihnen – in 90 von 100 Fällen durch Geistliche u. Lehrer ausgeübt – so besonders fromm u. edel? (In der „moralischen Beziehung" S XXI heißt es auch: „Die Bienenzucht ist etwas so Reines u. Edles, daß sich schmutzige Seelen gar nicht damit zu befassen pflegen. Aber sie veredelt auch und bildet fleißige ruhige Untertanen"). Ich vermag nichts Gemeineres u. Grausameres zu finden als das Bienenwesen. Die männlichen Drohnen werden in Massen erzeugt, damit eine die Königin befruchte. Diese eine stirbt am Geschlechtsakt, die andern werden danach von den Arbeitsbienen getötet. Wenn die Königin nicht mehr Eier legt, wird sie von ihren Arbeitsbienen getötet. Kranke A-Bienen werden von den gesunden getötet. Die A-Bienen eines Stockes fallen bei günstiger Gelegenheit über die A.-Bienen eines andern Stockes her u. plündern u. morden als Raubbienen. Durch schwüles Wetter oder irgendeine andere andere Reizung fallen sich die A-Bienen desselben Schwarms gegenseitig an u. morden sich gegenseitig. – So ist hier alles Mord u. der Wert des Einzelgeschöpfs gleich Null. – – Es steht schlimm um die Vorsehung, der ich mich so gern verpflichtet fühlen möchte.

Dienstag Vorm. 27. II.

Immer noch Regen= u. Sturmdrohendes, immerhin ein wenig gebessert – aber bei aufgeweichten Straßen durchaus kein Offensivwetter.
*E. macht allerhand Eventual-Fluchtpläne, wir haben eben auch eine Zeile an *Annemarie geschrieben. *Agnes wirft den Brief in den Postkasten zu Großbaselitz: aber es droht doch von Stunde zu Stunde die grauenhafte Gefahr, daß jemand hier eintritt: „Sie sind ... Sie haben mit mir zu gehen." Weiß ich, nach wem von Dresden aus gefahndet wird? Vielleicht kü□ert sich keine Seele um mich, vielleicht kann ich viele Wochen hier ruhig leben, vielleicht avant que l'hémistiche.2 Buchstäblich bei Tag u. Nacht quält das.
Wir, d.h. Agnes, die **Kinder u. wir zwei gingen gestern Abend gegen 20 h durch das dunkle, regennasse, verschla□te Dorf zu **Rothes. Vom Haus selber konnte ich nichts erkennen. Innen eine halbbeleuchtete Wohnstube, dann eine Wohnküche.

Primitiv, aber doch mit einem alten roten Plüschsopha staffiert. Ein Küchentisch am Fenster, einer beim Herd. Neben einem Schrank auf besonderem Tischchen das Radio. Rothe mit halblanger Pfeife daran drehend u. suchend. Ein halbes Dutzend Leute im Zimmer, Frauen, Mädchen, Jungen, Ko□en, Gehen, man unterhält sich, wird zur Ruhe gewiesen, hört zu, schreibt etwas, schläft ein, hört wieder ... Offenbar gewohnte Zusammenkunft u. Abendbeschäftigung. Sozusagen Spinnstube. Erst ein deutscher Lagebericht. Wir sind einig – werden siegen – retten Europa etc. etc. Die alte Leyer. Rothe sucht. Ein Stück sehr deutliche Rede: der Gewinn geht Millionen- Milliardenhaft in die Tasche der Unternehmer, der Arbeiter ist um seinen Anteil, um seinen 8Stundentag betrogen – Raub u. Betrug der Nazis! Der westdeutsche Soldatensender sagt Rothe .. Luftlagebericht: Kampfverband Braunschweig, Magdeburg, Dessau, Brandenburg .. Indem ko□en schon Leute von draußen: Alarm! .. Rothe sucht weiter: Starke Störung, aber darüber hinweg doch deutlich in deutscher Sprache England (wie R. sagt). Man hat Berlin mit 2 000 Flugzeugen angegriffen1 u. soundsoviele tausend Ctr. Dynamit abgeworfen, man steht 17 km vor Köln (immer noch vor Köln!), die Russen habe[n] 15 Häuserblocks von Breslau geno□en, sie haben im Samland 57 deutsche Panzer abgeschossen ... das ist tout comme chez nous.2 Zurechtgemachte Bagatellen, nichts Entscheidendes, die deutsche Front hält – so rätselhaft, daß sie ebensogut noch Monate halten kann. Dann: Wir bringen, auf Schallplatte übertragen, die Aussage eines kriegsgefangenen deutschen Soldaten. Ausgearbeitete Rede: man betrügt euch, droht euch mit Greueln der Gegner, der Krieg ist verloren, macht Schluß, ihr werdet nicht grausam behandelt werden, usw. usw. Von solchen Ansprachen hat mir *E. schon vor Monaten erzählt. Sie sind nicht überzeugend u. helfen nichts .. *Rothe sucht. Um 21 h soll USA ko□en. Eine lange holländische Rede, eine lange tschechische Rede, Brocken Italienisch, ein paar Sätze Französisch, Pfeifen im Apparat ... Es ist sehr heiß im kleinen Raum, u. alles döst. Endlich 4 Klopftöne, von denen mir E. früher einmal gesprochen gesprochen hat, das Zeichen USA's.3 Laute Störungsgeräusche, unverständliches Wispern ertrinkt in diesem Brausen .. *Agnes u. ich geben das Zeichen zum Aufbruch. – – Das Charakteristische an dieser Sache ist ihre Selbstverständlichkeit für die Piskowitzer. So kommt, so hört man offenbar oft u. in vielen Häusern zusa□en. Es ist weder aufregend noch gefährlich. „Alle tun es", sagte mir heute Morgen *Jurik, als er lachend citierte: „Die Nazis lügen", u. als ich ihm erklärte, er möge vorsichtig sein, es stünde der Tod darauf. „Alle tun es", in vielen Häusern werde gehört, niemand verrate den andern. Das ist nun freilich slavische Ecke, in der „Spinnstube" wurde fast durchweg wendisch gesprochen. – Das Ergebnis für mich, ich muß es immer wieder sagen, trostlos. Denn wenn sich nicht das Wunder eines inneren Umsturzes ereignet, bleibt nun die Frühjahrsoffensive abzuwarten. Und es sieht gar nicht danach aus, als hätten es die Russen an unserem Frontstück eilig. –

Auf dem Schreibtisch hier steht ein Pappcarton mit allerhand Schreibpapier, -Utensilien, Briefen, Dokumenten. Daraus hole ich mir

Papier für diese Notizen, dito Closetpapier. Dazwischen fand ich einen 3 Seiten langen Brief, den der inzwischen in amer. Gefangenschaft geko□ene Älteste, der natürliche *Adoptivsohn feu *Michaels es aus dem Lazarett Januar 44 „Frankreich" an die Eltern schreibt, als Condolenz zum Tode des jüngsten Brüderchens *Benko. Eine hübsche Handschrift, deutsche Sprache, aber in unglaublichster, meist phonetischer Orthographie („wier" – „fersten" = verstehen, „ehm" = eben, „Ewickeit" ...) Assoziatives Aneinanderhängen der Sätze, als Interpunktion nur der Punkt bekannt. Penetrantester Katholizismus bei vielem Gefühl. „Benko-Engelchen wird im Himmelsparadies für uns Platz machen." –
Das Glück des Katholizismus! Ich sehe vom Fensterchen aus, wie *Agnes das Geflügel füttert. Die weiße Gans, wohl der Ganter, beisst die Hühner weg, packt die Tauben am Genick, daß ihre Federchen fliegen, haut auch die grauweiße Gans beiseite. Überall in natura1 das brutale Recht des Stärkeren. Wo hat der Mensch die Idee der Güte her, die bei manchen manchmal sogar wirklich u. aus bloßem, purem Altruismus Altruismus betätigt wird? Banalste u. unlösbare Frage. Führt aber zum tout est possible, même Dieu2 .
– Meine Lektüre seit gestern: Stadt Gottes. Illustrierte Zeitschrift für das katholische Volk. Hg. vom Missionshause St Michael in Steyl3 1893/94. (Zerlesen u. unvollständig)
Die regelmäßige „Monatsschau" berichtet vom Reichstag, geht viel auf franz. Politik ein. (Panamaskandal4). Das Centrum verhält sich stark antisemitisch.Für *Ahlwardts Immunität.5 Gegen die „verjudete Lage". Jüdische Finanziers, jüdische Minister im französ. Skandal hervorgehoben. An der Corruption sei die Glaubenslosigkeit schuld. – Langer rühmendster Artikel (durch mehrere Nummern) über *Johannes Janssen,6 insbesondere über seine Deutsche Geschichte, die die Reformation, vor allem *Luther, in ihrer Gemeinheit entblöße u. mit den Lügen der evangelischen Geschichtsfälscher aufräume. – Frankreich u. der Krieg 1870 spielen große Rolle.
Nachm. Morgen soll oder sollte das Schwein geschlachtet werden; große Affaire, *Agnes Zutaten halber bis Kamenz, die Kinder schwelgen, *Jurik möchte selber schlachten, *Marka: „ich habe dem Schwein gesagt, morgen wirst du geschlachtet!" Dann kam Agnes verzweifelt heim, der so mühsam für morgen erlangte Schlächter ist plötzlich zum Militär eingezogen worden! Jetzt läuft sie von Pontius zu Pilatus, einen Ersatzmann zu finden. –
Ich ko□e mir vor wie das Schwein. Galgenfrist, mehr nicht, u. die Rettung am 13. wird umsonst gewesen sein. Die Russen scheinen überall zurückgedrängt, in der Ztg soll stehen, daß Ostsachsen außer Gefahr sei. Auch fordere die Ztg alle Dresdener, deren Wohnung erhalten sei, zur Rückkehr auf. Dort also stellt sich die Ordnung wieder wieder her. Ich sehe mich verloren. Ein Ausweg ist uns bisher nicht eingefallen. –
Kleiner Landstraßengang. Am Wegstein trafen wir eine mehrköpfige Familie, kleinbürgerlich anständige Leute mit kleinem bepackten Handwagen. Sie fragten uns, ob in Piskowitz Unterko□en sei. Sie seien seit 8 Tagen zu Fuß unterwegs. Als Kölner Ausgebombte waren sie nach

Muskau geko□en, das sie nun als Flüchtlinge verlassen hatten. Die Russen seien bei Guben 60 km (?!) zurückgeworfen, aber wie lange werde das vorhalten? „Man ist am Verzweifeln", sagte der Älteste, wohl der Opa, 66 Jahre alt. Ich tröstete ihn u. dachte, er brauche nicht zu verzweifeln. Aber ich. Ich sah die Hunde der Gestapo den tückischen *Müller, den brutalen *Petri, den hochmütigen Fleischklotz *Köhler körperhaft vor mir u. wünschte mir Veronal. Nur nicht in deren Hände!
Über Mittag Alarm von Kamenz her.

Mittwoch Vorm. 28. II 45.

Früh sehr lange wach, ehe sich etwas im Hause rührte. Morgengedanken: Das Schwein sollte um 7 geschlachtet werden u. lebt nun doch. Aber im Lauf der Woche wird es daran glauben müssen. Es geht mir wie dem Schwein. Nur es weiß nicht, u. ich weiß. – Aber eigentlich habe ich gar keine Todesangst. Ich denke eher darüber nach, wann es Frühstück geben wird, u. wie ich mir weitere Lektüre verschaffen kann. – Es ist schon ziemlich hell, ehe ich *Agnes' schleppenden Schritt höre. Sie geht zum Stall herüber, das Hinterteil der einen Kuh wird vom elektrischen Licht angestrahlt. Neuzeit u. ganz Altes: das Licht im Stall. – Agnes ist in großer Sorge um die beiden Kühe. Am Platz drüben, wo der Gasthof steht u. der steinerne Christus dem Gutsgehöft gegenüber, wo unsere Seitenstr. in die verengte Landstraße mündet, wo man eine Panzersperre begonnen u. nicht weitergeführt hat, wo ich in meiner ersten Beschreibung wohl irrtümlich eine Brücke angeno□en habe – drüben in einer Einzäu- nung auf magerstem Gras, steht u. liegt u. brüllt eine Rinderherde; sie ist von den Flüchtlingen dort eingetrieben worden, sie soll zur Schlachtung nach Kamenz gebracht werden, der *Bürgermeister hat ein Stück davon gekauft, u. nun ist unter der Herde u. in Bürgermeisters Krahl Gehöft Maul- u. Klauenseuche ausgebrochen, u. Agnes fürchtet für ihr Vieh. – Weiterer Morgengedanke: „*Ich bitte nicht mehr Herr, ich fordere es: Halt mir dein heilig Wort – weh dem der lügt!"1 Aber wieso hätte gerade ich zu fordern? Y en a d'autres.2 –
Weichstes Vorfrühlingswetter, momentan kein Regen. Aber die Straße Morast.
*E. war früh beim Bürgermeister. Harmlos u. überhäuft wie bisher, u. in Dresden scheint noch ziemliches Chaos zu herrschen. Aber er las E. aus der Kamenzer Ztg neue Bestimmungen vor, u. eben bringt Agnes das Blatt mit Anordnungen *Mutschmanns: die Schnur zieht sich immer enger um meinen Hals, es ist kein Ausweg mehr zu finden. Und der Krieg geht geradezu erfolgreich für Deutschland weiter: überall behauptet es sich, ja gewinnt Boden zurück.
Ich war nach dem Frühstück im Colonialladen, bekam etwas Tinte – aber sie [ist] nicht wesentlich besser als die bisher benutzte – u. etwas Clo-Papier. Eine Frau, stark ostpreußisch sprechend, klagte: sie sei aus Tilsit, sie sei hier für einige Zeit zur Ruhe geko□en, jetzt würden die Flüchtlinge heute Mittag von hier fortgeschafft, alle Evakuierten müßten fort, wahrscheinlich gehe es nach Bayern. Eine junge Person sagte: sie sei aus

Görlitz, lebe hier bei ihrer Tante u. hoffe nach Görlitz zurückzukönnen, denn man würde ja wohl die Russen zurückdrängen. – All das verschlechtert unsere Lage hier, denn wir müssen in der Vereinzelung immer mehr auffallen, wir müssen in kürzester Zeit an Dresden zurückgewiesen werden.
Ich mache meine Notizen über das würgende Gefühl der Hoffnungslosigkeit hinweg. Nur um die Zeit auszufüllen.
*Agnes brachte gestern aus Kamenz einen Knäuel festes Garn mit, ausserdem eine Büchse mit Pech. Vom Fensterkreuz her stellte sich *Jurik einen langen gepichten Faden her u. flickte damit meinem Schuh einen neuen Riemen an. So bin ich wieder ein bißchen besser beschuht. Ich trage diese uralten flachen Schuhe (die ich früher beim Autofahren trug[)], umschichtig mit den Stiefeln feu Michaels. –
Der kleingeratene Jurik ist ein zutunlicher nicht unbraver Junge. Merkwürdig die rohe Wollust, mit der er vom Schlachten spricht u. schlachtet, u. die Zärtlichkeit, die er an seine Katze wendet. – Bei *Marka entdecke ich nur u. ausschließlich schlechte Eigenschaften. Seltsam wie ein Kind von 7 Jahren (* 31. I 38) schon so ausgeprägt bösen Charakter zeigt: Bösartigkeit, Faulheit, Undankbarkeit, Widerwillen gegen jedes Lernen (in der Schule, zu Haus), Neid etc. –
Gestern Abend gab es wieder Alarm. Das macht hier nichts aus, ist auch nicht immer deutlich zu hören.
Nach Tisch 14 h. *E's Unerschütterlichkeit richtet mich immer wieder auf. Ihr an *Scherner appellierender Plan scheint mir bis zur Unmöglichkeit phantastisch; aber der Weg dorthin würde sowieso über Pirna führen, u. an Pirna knüpfe ich so etwas wie eine allerletzte Hoffnung. – –
An der „Stadt Gottes" ist mir nach wie vor die *Ahlwardt-Affaire das Interessanteste. Nur ganz langsam u. widerwillig rückt diese extremst katholische Ztschr. von ihm ab. Die Monatsschau von Anfang März 93 bringt sein Bild – I cann't help,1 das aufgeschwe□te Gesicht hat Ähnlichkeit mit dem *Mutschmanns. Der Artikel über seine Wahl in den Reichstag aus dem Gefängnis heraus ist vorsichtig sympathisierend gehalten. Er habe wohl bona fide gehandelt, zahlreiche conservative u. christliche Leute wollten ihm wohl, „während Juden u. Judenfreunde in ihm einen Ausbund von Bosheit u. Verleumdungssucht sehen". Wenn ihn im Reichstag *E. Richter angreift, so wundert man sich, daß R. nie mit gleicher Leidenschaft gegen semitische Sünder spricht. Danach wird A. vom *Kanzler2 u. Kriegsminister abgefertigt, schließlich verwirft eine Co□ission, in der das Centrum wesentliche Plätze hat, seine „Akten". Da bedauert die Ztschr A's „bodenlose Leichtfertigkeit" mit der er der Sache geschadet habe, der er nutzen wollte. – – Entsprechend: im April 93 werden Freisinnige u Sozdem. als „Judenknechte" bezeichnet. – Ein Jubiläumsartikel über *Mommsen3 u. *Virchow4 schließt mit dem Satz, es sei merkwürdig, daß beide, besonders Virchow, für das Judentum einträten. – –
Der reine Klerikalismus ko□t in einer Notiz über den Tod des kirchenfeindlichen Senats-, früher Ministerpraesidenten *Jules Ferry5

(April 93) zum Ausdruck: er sei nach „peinlichem Todeskampf" gestorben. –
1894 ist schwärmerisch von dem „Dreizehnlinden"-*Weber die Rede, den ich in Driburg 1915 kennen lernte6 .
Viel über Mission in China (immer noch!) – –
Wenn *Ahlwardt 1893 möglich war, u. später Konitz7 – warum wundere ich mich dann über den Natsoc.? *Agnes brachte heute irgendwoher ein paar Kamenzer Ztgen u. ein paar Nummern des „Völkischen Beobachters". An allen Greueln, auch an Dresden ist durchweg „der Jude" schuld, u. die Vergeltung wird ko□en.
Gegen Abend. Wir machten den schönsten Spaziergang nach Rosenthal, etwa 3 km östlich von hier. Den Anfang des Weges am Maidenlager vorbei sind wir schon 2 x gegangen. Eine gute, asphaltierte Landstraße, schon trocken zwischen Waldstücken sich windend. Bald Birkenwäldchen, bald dunklere Kiefer[n]abschnitte, bald hellgrüne Schonung, einmal mittelgroß, einmal in Miniatur. Dann geschlagene Lichtung. Wechselnde Fernblicke über Acker u. Wiesen hinweg auf Hügellinien. An einigen Waldstreifen bräunliche Färbung des Vorfrühlings. Sehr schön alles. Schließlich über einen Acker hinweg das Dorf sichtbar, an einer Ecke, nicht im Centrum, gedrungene Kirche mit daran gebautem Barockturm (Kuppel + Säulenumgang + Helm). In der Ferne weitere Dörfer, eines mit dem üblich spitzen Kirchturm. Wir saßen eine Weile am Acker über dem Dorf, gingen nicht hinein. Auf dem Rückweg schlossen sich uns Flüchtlinge aus Glogau an, Mutter, Tochter und Enkelkind im Kinderwagen. Sie erzählten, sie hätten einige Zeit hier in Ruhe gelebt, würden jetzt wieder evakuiert, denn Piskowitz solle Aufmarschgebiet werden. Ähnliches hatte ich schon früh beim Kaufmann gehört, u. heute Abend od. morgen früh muß *E nun beim *Bürgermeister sondieren, wie weit oder wann das uns mitbetreffen wird.
Das Notieren, der schöne Spaziergang, das überreichliche gute Essen (faustgroße Klopse zu Mittag, „Plinzu" mit Honig zum Kaffee) – alles muß zur Übertäubung der gemeinen würgenden Todesangst helfen. E. ist so tapfer, da muß ich doch auch Haltung bewahren.

Donnerstag Vorm 1. III

Mildester Vorfrühling. Früh lange wach gelegen mit einem Fünkchen Hoffnung von gestern her. *Benko Rothe, der 17jährige war bei uns gewesen, ob wir drüben um 19 h hören wollten. Eine Rede von *Goebbels war angekündigt, u. wir sagten, die locke uns nicht. Darauf er: „Nein, der andere spricht". Wir gingen also um 7 h hin, d.h. *Eva führte mich, z. T. buchstäblich an der Hand durch die tiefe Finsternis. Ich hatte, wie in den letzten Tagen meistens – der Schnupfen, die dumpfe Aufregung? – schwere Herzbeschwerden. Wir fanden diesmal **Rothes allein, incl. der *Maria Scholze; später kam noch ein einzelnes Mädchen. Über den rauschenden Singsang von Störungen hinweg, getrennt durch einzelne Wort- u. Melodiefetzen aus verschiedenen Ländern, kam deutlich die Rede eines Soldatensenders, die das Parteiprogra□ mit den tatsächlichen

Zuständen u. Leistungen verglich, dann wieder die Anklagerede eines engl. Gefangenen aus England, Ende zu machen mit dem sinnlosen Krieg u. dem verbrecherischen Regime, das „Millionen Juden, Polen[“] usw gemordet habe ... Ich hatte bei diesen Reden wie neulich schon (u. wie bei allen Berichten, die ich so oft davon via *Winde gehört habe), das Gefühl der absoluten Nutzlosigkeit. Millionen hören sie seit vielen Monaten u. rühren nicht den Finger. „Ihr seid zu feige, um aufzuhören!“ hiess es in einer dieser Ansprachen. Dann kamen, bald im Störungslärm verhallend: Frontnachrichten. „Marschall *Stalin“ meldete die Einnahme von Neu-Stettin u. Prenzlau in Po□ern1 ; die Engländer wollten in der „Kölner Ebene“ „in den letzten 24 Stunden 16 Stunden km vorgedrungen[“] sein, Berlin hatte wieder schwere Bombenangriffe gehabt. Und dann war doch plötzlich *Goebbels’ Rede da, im krassesten Gegensatz zu den Anklagen vorhin, u. gerade an ihr schöpfte ich Hoffnung. G. sprach anders als sonst. Er verzichtete zumeist auf die rhetorische Klanggliederung u. ließ statt dessen mit starker gleichmäßiger Betonung sehr langsam die einzelnen Worte tropfen, wie Ha□erschläge mit Pausen zwischen Schlag u. Schlag. Und der Inhalt war völlige Verzweiflung.
Sportsprache auch jetzt noch: wir sind wie der Marathonläufer. 35 km liegen hinter, 7 noch vor ihm. Er ist ganz schweißbedeckt, er hat heftige Stiche, die Sonne brennt, seine Kraft versagt, immer wieder ist die Versuchung da aufzugeben. Nur der äußerste Wille hält ihn aufrecht, treibt ihn weiter, vielleicht wird er besinnungslos im Ziel zusa□enbrechen, aber er muß es erreichen! .. Wie oft haben Sterbende durch ihren bloßen Lebenswillen den Tod bezwungen! .. Wir sind aufs äußerste belastet, die Terrorangriffe sind kaum mehr erträglich – aber wir müssen durchhalten. Nur ganz wenige minderwertige Subjekte denken anders. Wir werden jedem, der uns sabotiert, „mit kalter Ruhe den Strick um den Hals legen“. Und nun die alte Leier, die Geschichte verliere ihren Sinn, wenn wir nicht Sieger über die Horden „aus Innerasien“ blieben. Dann als sachlicher Trost: die Gegner seien „genauso müde wie wir“. Und als Ausblick: wir müßten uns „einschränken u. improvisieren“ u. baldmöglich die deutschen Gebiete zurückerobern“. – Alles in allem: diese Marathonläufer-Rede war total verzweifelt u. im Zusa□enhang mit dem engl. Bericht, daß der Vormarsch auf Köln sich beschleunigt habe, ließ sich schließlich ein Fünkchen Hoffnung fassen, daß vielleicht doch die nächsten Tage schon eine Änderung bringen könnten.
Übrigens stand die Rede auch in starkem Contrast zu einem Pronunciamento,1 das *Hitler vor wenigen Tagen verlesen ließ – ich sah es gestern in der Kamenzer Ztg. –, u. worin er „in diesem Jahre“ die Kriegswende herbeiführen u. die „jüdisch-bolschewistische Pest“ u. ihre englisch-amerikanischen „Zuhälter“ schlagen will. An „fanatisch“ u. „Fanatismus“ fehlt es weder bei Hitler noch bei Goebbels, u. *Goebbels läßt nach altem Mythos von der Hunnenschlacht2 die Toten in den Lüften weiterkämpfen u. will selber lieber sterben als die Niederlage erleben. – „Soll er doch!“ rief *Maria Scholze, die überhaupt die Rede immer wieder mit leidenschaftlichen Zwischenrufen unterbrach.

Ich bat dann *Rothe noch um etwas Lektüre. Er brachte an: *Zöberlein „Der Glaube an Deutschland", ein dicker Band, Stempel *Benno Rothe, der Vater sagte, er lese gern darin, weil er viele dort beschriebene Kämpfe mitgemacht habe; *Kellermann: Der Tunnel, wohl von Soldaten eingeschleppt, dann ein Buch über die Luftwaffe in diesem Krieg u. noch irgendein Roman. Ich nahm den Zöberlein u. den Kellermann mit. – Zum Zöberlein, den ich einmal von *Stephan Müller nennen hörte u. eben von *Hitler bevorwortet sehe, dazu paßt es, daß Rothe zum Kyffhäuser-(Reichskrieger)-Bund3 gehört hat, wovon einige Exemplare hier herumfahren. Das katholische Wendentum hat also nicht an deutsch-nationalem Empfinden gehindert – aber vom Nat.-Soz. hält es fern. – – Im Weltkrieg sagte mir *Scherner einmal zu meinem grenzenlosen Erstaunen (u wenn ich mich nicht irre, habe ich eine ähnliche Bemerkung von dem fro□en Fels *Müller4 in Driburg gehört): „Soll *Voltaire nicht einen sehr bösen Tod gehabt haben?" Jetzt fand ich in der Stadt Gottes, 1894, No 15: „Wie ein Gottesleugner lebte u. starb" von J. F. Darin wird Voltaire nur als bösartigster Gottesleugner geschildert, u. dann heißt es von seinem Sterben: „Bald rief er in der größten Gewissensangst Jesum Christum an, bald brach er in die schrecklichsten Gotteslästerungen aus ... In einem schrecklichen Anfall von Raserei u. Verzweiflung gab der unglückliche Philosoph am 30 Mai 1778 seinen Geist auf" Es werde auch berichtet, daß der Rasende kurz vor seinem Tode unter gräulichen Gotteslästerungen u. Flüchen sich in den Arm gebissen u. wie der abtrünnige *Kaiser Julian1 gestorben sei. Schließlich werden dann Verse berichtet, die „ein deutscher Dichter["] schrieb: „Wenn ‹starke Geister› also sterben müssen, / Wie Voltaire jüngst gestorben ist; / Wenn sich ein solcher Mensch mit tollen Bissen / Das Fleisch aus seinen Armen frißt, / Wenn er wie Voltaire heult u. brüllt u. wütet .... / Wenn ‹starke Geister› also sterben müssen, / O so bestrafe man sie nie! / Ihr Tod, nachdem sie in der Hölle büßen, / Ist Schand' u. Pein genug für sie." // Wenn so etwas im gebildeten Deutschland 1894 noch gedruckt werden, 1916, u. wahrscheinlich auch heute noch, wirken konnte u. kann – was hat es da mit dem Fortschritt der Welt auf sich, u. wieso ist es verwunderlich, wenn Millionen auf die *Hitlerdogmen schwören?

Freitag Nachm 2. März 45.

Seit gestern Nachm immerfort Sturm, der oft das Haus erschüttert. Wiederholt Alarm – mindestens Mittags u. Abends üblich –, wiederholt starke Fliegergeräusche, bald offenbar deutsche Einzelgänger, bald feindliche Geschwader.
Gestern u. heute brachte *Jurik Flugblätter, die ein feindlicher Flieger hier in Bündeln abgeworfen. Inhalt eigentlich immer derselbe, den ich nun ja auch schon durch die feindl. Sender gehört habe. Immer wieder: Macht Schluß, wenn Ihr Mut habt, macht Schluß, wenn ihr euch retten wollt – der Krieg ist verloren. Immer wieder: der Natsoc. hat euch in allen Punkten betrogen .. Ein Blatt ist gezeichnet „Der Skorpion" u. scheint einer besonderen antinaz. Gruppe zu gehören. Einiges Anklage=Material ist

auf Postkarten gedruckt, die mit 3 Pf frankiert sind. (Glaubt man, sie ließen sich offen durch die Post weitersenden??) Ein Blatt berichtet über die gescheiterte Westoffensive als über Deutschlands „letzten Versuch". Am interessantesten eine Broschüre: Dr *Goebbels' 32 (einige 30 waren es) Kriegsartikel mit einem typisch natsoc. Kriegerkopf auf dem Titelblatt. „Das brauchen wir aber nicht zu verbrennen", sagte Jurik, [„]das haben wir ja genau so in der Schule beko□en." Es handelt sich also um die genaue Nachbildung einer nat-soz. Schulschrift. Tatsächlich enthält sie links die Goebbels'schen Artikel u. rechts Punkt für Punkt ihre Widerlegung, die als „Antwort" bezeichnet wird. Besonders einleuchtend ist die Antwort auf den Satz, der Krieg sei Deutschland „aufgezwungen["] worden. Sie ist ja auch besonders leicht zu geben.
Weiter enthält das Heft die Namen von etlichen 140 Generalen, von Generalfeldmarschall bis zum Generalmajor, beginnend mit *Brauchitsch, die *Hitler bisher entlassen hat, dazu die Gehenkten vom „Friedensputsch", womit das Attentat vom 20 Juli gemeint ist. – Eine der frankierten Karten mit Porträt u. Text richtet sich gegen *Ley.
Wir wissen nicht ob sich diese Feindpropaganda in letzter Zeit verstärkt hat, oder ob wir nur mehr von ihr zu sehen beko□en. Wir zweifeln aber beide durchaus an ihrem Erfolg oder Wert.
Mein Lebensgefühl ist immer das Gleiche: im Untergrund immer der schwere Druck, das Wissen um die ständige Todesgefahr in ihrer abscheulichsten Form; darüber die meist, sogar merkwürdig oft gelingende Anstrengung, dies zu übertäuben u. den verbleibenden Tag zu genießen. *Agnes beköstigt uns märchenhaft gut, u. jede Mahlzeit wird animalischst gewürdigt.
Gegen Abend. Ich las tagüber uno tenore den *„Tunnel". „ *Anders lesen Knaben den *Terenz1 ..["] Ich wollte noch heute gründliche Notizen dazu machen. Ich klammerte mich wie an ein erdäumeltes Motto an einen Satz des famosen Milliardärs: „Ein Mensch[,] der Furcht hat, lebt nur halb."
Inzwischen hörten wir um 17 h bei **Rothes – endlich das grüne Häuschen u. seine Lage am Gutshof bei Tag gesehen – den Heeresbericht: Kleine Erfolge der Gegner im Westen u. Osten, aber so kann es noch Monate weitergehen. Und inzwischen hat *E. beim *Bürgermeister gehört, daß wir in den nächsten Tagen hier fortmüssen. Da sehe ich mich nun dem Ende wieder ein Stück näher u. bin durchaus ein Mensch, der Furcht hat und nur halb lebt. Die Zeitung heute zeigte zudem weitere Einschränkung der Rationen an: mit welchem Vergnügen wird man da jeden unnützen Esser abschießen! – –
Der Inhalt des Tunnels ist im Kern einfach. Der Mann, der zum Sklaven seines Lebenswerkes, des Tunnels USA–Europa, wird, seine Frau, sein Kind sein Lebensglück darüber verliert, aus finanzieller Notlage in zweiter Ehe die Millionärstochter heiratet. – Was ist an diesem Roman von 1913, der manche Ähnlichkeit mit *Jules Verne-Büchern2 besitzt (freilich in der Charakteristik Mauds u. Ethels dichterisch ist) heute u. für mich bedeutsam?
(3. III). 1) Wahrscheinlich stärkstes Prototyp des späteren Film- u. Volksbewußtseins USA. a) Miliardär u. tyrannische Tochter Lloyd („Pa") b)

die Geldmagnaten z. T. kleiner Herkunft. Von Kellermann sympathisierend gesehen. Nicht nur geldgierig: „denn das Schaffen neuer Werke war für sie soviel wie leben selbst". 48. Selbst die Wucherin begeistert für eine neue Idee. c) die Hochhäuser. d) die Reklame in Licht e) Presse, Interviewer, Photographen (Komik!) f[)] Arbeitstempo. g) Psychologie der Reklame, der Propaganda. h) der Erfinder Mac Allan: ein amerikanisches Genie. α) rücksichtslos brutal mit eigener u. fremder Kraft peitschend umgehend. Gutmütiger Gewaltmensch. ß) Arbeitsmethode, jeder auf einen Griff festgelegt. γ) bewußter Anschluß an das Capital, δ) bewußte psychologisch berechnete Propaganda (nicht etwa der stille deutsche Erfinder, oder Nurwissenschaftler. (Bei alledem gutmütig – aber immer absolut hart, unsentimental.[)]

Das religiöse, das fühlende Amerika fehlt! *Kellermann sieht mit den Augen der Dekadenz. Die Tunnelidee ist einer leeren u. sehnsüchtigen Menschheit eine Art Religionsersatz, ein Lebensinhalt. – Sehr arbeiterfreundlich ist K. nicht. Viel Verachtung für bestimmbare Masse.
2) Der Jude. Eigentlich genauso gezeichnet, wie ihn der Natsoc. zeichnet. Aber nicht ohne Sympathie bis zuletzt. Samuel Wolfsohn aus Szentes (Ungarn) – S. Woolf durch Lloyd zum finanziellen Leiter des Tunnelunternehmens gemacht. Von ganz unten her. Überall „zwickte ihn der Rock": Ungar u. Jude. Über Berlin etc. nach USA in die Freiheit. Größtes Finanzgenie, skrupellos in Bestechungen. Fett. Orientalisch – blonder Harem! Tadelloser Amerikaner. Aber innerlich unfrei. Er weiß, er ahmt nach, trägt Maske, muß sich anschmiegen. Er spielt den Amerikaner, Allan ist es, A. ist Persönlichkeit, von ihm geht Macht aus. W. möchte einmal von ihm freundschaftlich angeredet werden, nicht „Herr W." Allan aber schätzt ihn nur als Finanzmann, hat aber instinktive Abneigung gegen diesen „haarigen fremdrassigen Asthmatiker." 296. W. fühlt die Antipathie Allans u. erwidert sich sie mit Haß u. Herrschgedanken. Er beginnt zu speculieren (gegen seinen Vertrag), um die Concernmacht in die Hand zu beko□en. Aus Herrschsucht, nicht aus Geldgier. Und weil er innerlich frei sein möchte. Fehlschläge, Unsicherheit, Katastrophe. Er sagt zu Allan: Vermeiden Sie Skandal, u. ich ersetze alles. Allan ni□t den Skandal auf sich u. treibt ihn in Selbstmord. (Der zärtlich geliebte Judenvater in Szentes erhängt sich). Hier ist also alles gegeben: Rassenhaß, orientalische Gier nach nordische[n] Blut Frauen, Betrug, Herrschsucht.
3) Alle späteren USA-Filmscenen: Demonstrationen u. ihre Abwehr, Run auf Bank, Brand eines Hochhauses (mit Pressephotographen), Milliardärsversa□lung auf im Dachgarten, Milliardär mit spleenig tyrannischer Tochter.

Der Roman, 1913 geschrieben, spielt in irgendwelch naher Zukunft. USA scheint hier die modernste dekadente Gesellschaft, trotz aller Aktivität. „Das Leben war heiß u schnell, wahnsinnig u mörderisch, leer, sinnlos. Tausende warfen es fort. Eine neue Melodie, wenn wir bitten dürfen, nicht die alten Gassenhauer! Und Allen gab sie ihnen." 129 –

Mac Allans neue Hafenstädte „waren alle Ableger Amerikas, vorgeschobene Forts des amerikanischen Geistes, gepanzert mit Willenskraft u. angefüllt mit Aktivität.“ 386

3/III 45

Sonnabend Mittag 3. März 45.

Die *Kellermann-Notiz mit Schwierigkeiten, inneren u. äußeren durchgeführt. In der sehr wohnlichen Wohnka□er neben der Küche. Je ein Puppenfensterchen an den Schmalseiten, die Balkendecke in ihrer Unverputztheit noch tiefer wirkend als die weiße [d]rüben, am Hoffenster ein Sopha Sopha mit Tischen davor, am Vorgartenfenster ein winziger eiserner Herdtisch mit großem Ofenrohr, ein alter Küchenschrank dazu u. natürlich zwei fro□e Ornamentsprüche gerahmt an den Wänden. Hierhin eine Weile zurückgezogen, denn drüben tobt das Schlachtfest, ein Entzücken für die **Kinder, von dem sie seit gestern erfüllt sind. Und inzwischen gab es auch – ohne vorherigen Alarm! – das schwere Summen größerer Geschwader über uns; hoch oben zwischen Wolken u. blauen Himmelsstücken klein Bündel von kleinen Silberfischen, Striche, Fliegenmaden auf Schinken ähnlich, 8, 10, 12 gebündelt, immer neue. Man hörte ein paar ferne Flakschüsse, später ein paar Detonationen, die vielleicht Abwürfe waren – Jurik behauptet, es steige Rauch auf aus einem irgendwo in der Gegend liegenden Benzinwerk.1 –
Ein Schlächter war gestern mühselig gefunden worden, u. seitdem waren die Kinder, vor allem Jurik in dauernder Ekstase. Ich selbst hatte mir in diesen Tagen öfters gesagt, das Schwein lebe noch, trotzdem es schon am Mittwoch hinüber sollte, u. hatte mir ein Omen daran geno□en. Nun berührte mich die Schlachtnachricht um so peinlicher, als wir ja gleichzeit[ig] von Evakuierung bedrohte bedroht wurden. – Der Tag begann früher als sonst, unten wurde der Kessel geheizt. Um 8 erschien der Schlächter, ein älterer, gutmütig aussehender kräftiger Mann, Wetzstahl u. Messeretui an der Seite, in der Hand eine merkwürdige Röhre, eine Spezialpistole, die er mir nachher zeigte. Ich ärgerte mich über meine Sentimentalität u. meine abergläubische Furcht. Das Schlachten ging sehr viel humaner vor sich, als ich befürchtet hatte. Das Tier ließ sich ohne Quieken ganz gemütlich aus dem Stall in die bereitgestellte Lattenkiste zum Wiegen treiben, (2 Ctr, 10) ließ sich ruhig einen Strick um die Hinterpfote legen u. mit ein paar freundschaftlichen Kläpsen in die Scheune bringen. Ich sah wie es dort im Stroh wühlte, wie der Schlächter über ihm kniete, es zurechtdrückte – kein einziger Angstton, ein leiser Schlag oder Knall, da rollte es schon auf den Rücken. Seine zuckenden Beine wurden festgehalten, während ein Strahl aus der Kehle spritzte, aber dies Zucken war offenbar nichts Bewußtes mehr. Manchem Menschen in Dresden hätte ich einen so sanften u. unbewußten Tod gewünscht. Und mir erst! – Nachher sah ich, wie das ganze Vieh in einer Holzwanne überbrüht u. entborstet wurde, wobei Jurik u. un suo

cugino piccolo2 mithalfen. – Beim Schlachten war der *Bürgermeister zugegen gewesen. Wir hatten ihn interpellieren wollen, aber ehe ich den Mann in Lederjacke u. =haube wiedererkannte, war er schon wieder fort. Ich denke, wir suchen ihn heute noch auf. – Nach einer Weile erschien in der Stube ein neuer biederer Mann, der Fleischbeschauer mit Mikroskop u. einem Stück „Nierenzapfen". Er brachte eine Reihe winziger Häppchen auf das Glas, die er lange besah. Inzwischen zog auch der Schlächtermeister ein, Gedärme u. innere Organe in einer Holzwanne bringend. Zubereiten der Därme u. das Wurstmachen begannen. Die Kinder (*Jurik, *Marka, eine kleine Freundin, der cugino3) nahmen begeisterten z. T. tätigen Anteil. Wir sahen lange zu, ehe wir uns vor dem dumpfen Fleischgeruch zurückzogen. (Um diese Zeit war schon der abgekochte Schweinskopf aufgetaucht, u. die Kinder bekamen gleich etwas Wellfleisch. Und jetzt soll ich die fertigen Würste ansehen) – Das Interessanteste aber waren die Gespräche mit den Leuten. Natürlich der Krieg. Beide, besonders der Trichinenmann, sprachen mit vollko□ener Selbstverständlichkeit u. Ruhe darüber, daß der Krieg absolut verloren sei, aber er könne wohl noch ein Vierteljahr dauern, da sich das Volk in den Großstädten „unbegreiflicherweise" all dieses Elend gefallen ließe u. offenbar wehrlos sei. Der Beschauer sagte weiter, er wünsche sich jeden Tag, die Russen möchten schon hier sein, dann würde man Ruhe haben. An die russische Grausamkeit glaube er nicht. Gewiß, sie hätten in den Dörfern einzelne „Funktionäre" erschossen, aber sie hätten genaue Listen, u. alle Nichtverzeichneten blieben unbehelligt. Auch habe er von Soldaten – Augenzeugen – gehört: gewiß, es seien deutsche SS-Leute mit abgeschnittenem Geschlechtsteil gefunden worden – aber erst nachdem SS den totgeschlagenen Flintenweibern (Frauenbataillonen) Bajonette in die Geschlechtsteile gespießt u. ihre roten Kopftücher darauf gehängt habe. Und was nun die Terrorangriffe auf unsere Städte anlange – wie sei es mit V 2 u. vorher mit Coventry4 u. London, u. mit *Hitlers Erklärung, er werde die engl. Städte ausradieren??? (Dies Radieren höre ich nun schon das zweitemal auf dem Dorf! – Und die absolute Nutzlosigkeit unseres Widerstandes zeige sich auch – u. davon hörte ich das allererste Wort hier beim Schweineschlachten! – in der Kriegserklärung der Türkei.1 Seit dem 1. III. marschierten 25 frische u. tüchtige Divisionen gegen Deutschland, wahrscheinlich gegen Wien, u. die Russen dürften entsprechend über Südostsachsen (Zittau) auf Prag stoßen. Nur eben: drei Monate, aber mehr nicht!, könne der unsinnige Krieg doch noch dauern ...

Nach Tisch gegen 24 h.

Ein prachtvolles Mittagbrod: fette Kartoffelsuppe mit Wellfleisch u. Sauerkraut; ich staune über die Tüchtigkeit meines Magens u. die Genußfähigkeit meiner Nerven so dicht am Abgrund. Aber ein wenig Hoffnung glimmt eben immer wieder auf. Wir sollten auch noch von den Würsten essen, die im Kessel fertig wurden, aber das ging vorderhand nicht mehr. In der Wohnstube wurde die Fleischarbeit bis vor wenigen Minuten fortgesetzt; nach den Würsten kam die Zerlegung der sauber glänzenden großen Schweinshälften. Die Kinder immerfort essend u.

stopfend um das Werk herum. Besonders *Jurik ist wie in einem animalischen Rausch. Noch Blutflecken am Kinn, immerzu fressend, einmal traf ich ihn, wie er von zwei aneinandergelegten Würsten auf einmal fraß. Dabei immer strahlend, lachend, albernd, grob gegen die *Marka u. überall herumwuselnd. Aus irgendeinem Grund – *Mutter u. Kinder sprechen nur wendisch untereinander – fiel Agnes plötzlich wütend über ihn her, stieß ihn zu Boden, prügelte ihn, daß er weinend hinauslief; fünf Minuten später war er wieder in alter Laune da. –
Das Wetter draußen stürmisch u. kalt, Sonnenschein wechselt mit Schnee- u. Graupelschauern: ein harter um 4 Wochen verfrühter April – die Stachelbeeren sind dicht am Blätterkriegen.
Meine Stimmung wechselnd: bisweilen gebe ich alle Hoffnung auf, u. die gemeine Angst vor der Gestapokugel würgt mich; dann wieder Hoffnung oder doch Stumpfheit bei gleichzeitigem Auskosten der romanesken u. nahrhaften Situation. Wir wollen sehen, ob wir heut Abend beim *Krahl die Lage ein bisschen klären können. Bisher sahen wir nicht, wo für uns die größeren Gewinnchancen liegen: wenn wir uns dem Flüchtlingstransport in die Beyreuther Gegend anschließen, oder wenn wir auf eigene Faust Anschluß an *Annemarie suchen. Die Namensänderung2 im zweiten Falle scheint *E eine leichte Sache mir eine Unmöglichkeit.

Sonntag Vorm. 4. März 45

Ein kleiner Spazierschlich gestern – beide sind wir mit dem Herzen wenig auf der Höhe – Abendrot durch Kiefernwald. – Es kennen uns schon allzuviele Menschen hier. –
Dann gegen 7 zu **Rothes und einiges gehört. Nun schon gewohnt: das Suchen, das Durcheinander deutscher u. feindlicher Sendungen, die anschwellenden Störungsgeräusche: Aua! Aua! Aua! und dazwischen auf und ab ein Wassergluckse, als marschiere jemand durch sehr nassen Morast, oder ein ununterbrochenes Tülülülülü .. Oder auch eine hübsche richtige Melodie, ein Lied, ein Tanz unter u. über oder hinter der Rednerstimme, die jetzt deutlich klingt, jetzt zum Schreien anschwillt u. dann wieder ganz versinkt. Und immer die Brocken u. Sätze u. Abschnitte verschiedener Sprachen. Ein fettiger Holländer behauptet sich besonders lang, macht sich besonders breit, ein Franzose ratscht sonore Heeresberichte herunter, in denen gerade die Ortsnamen ins Unkenntliche verzerrt sind, ein Engländer scheint Sprachunterricht zu geben, ein Slave, wohl Tscheche, predigt eindringlich, u. dann sind wieder deutsche Nazismustriefende Berichte da ... Ich habe aber nun schon Übung aus alledem einiges herauszufischen, zum combinieren, gegeneinander abzuwägen u. auszugleichen. Gestern auf der Hoffnungsseite: auch nach deutschem Heeresbericht scheint der Westwall u. fast schon das ganze linke Rheinufer verloren, sind die Russen mindestens in Po□ern im Vordringen, sind die Zerstörungen durch gehäufte Terrorangriffe ungeheuer. (*Jurij – so wird er gerufen u. scheint Jurjo, nicht Jurik zu heißen – schlief, als wir um 20 h. gingen, erwachte zur 21 h-Sendung, die weniger gestört war, u. berichtete dann von elf an diesem einen gestrigen

Tag getroffenen Städten; Rothe père hatte schon von seiner Arbeit mitgebracht, daß Dresden selber wieder schwer bombardiert1 worden, u. daß auf dem Hauptbahnhof unter Flüchtlingen ein Blutbad angerichtet worden sei. Im ganzen solle es diesmal 3 000 Tote gegeben haben ...) – Auf der Seite der Trostlosigkeit aber stand ein sehr deutliches Stück Rede – *„ Peter Arnold2 ", sagte *Rothe père, „der Sprecher des amerikan. Rundfunks" an die oesterreichischen sozdem. Parteigenossen. Er berichtete von dem internationalen Gewerkschaftscongreß, auf dem sie nicht vertreten sein konnten. Sie sollten sich aber bereit halten, im September finde in Paris der nächste Congreß statt, u. den würden sie beschicken können – freilich, bis dahin hätten sie noch Schweres zu erdulden, denn die eigentich schweren Kämpfe stünden Deutschoesterreich eben jetzt in den ko□enden Monaten bevor. Der Mann rechnet also durchaus damit, daß Deutschland vorderhand nicht zusa□enbricht, sondern Stück für Stück, noch durch Monate hindurch, erobert werden muß. – Auch ein Stück Rede des Breslauer Gauleiters (Hanke,3 glaube ich) aus der belagerten Festung heraus klang gerade in seiner Resigniertheit durchaus ungebrochen. Man wisse nicht, was ko□en werde, aber man wehre sich gemeinsam, Bürgerschaft u. Truppe, Männer u. Frauen, man habe sich von allen früheren Notwendigkeiten u. Selbstverständlichkeiten losgelöst, u. leiste Widerstand. Auf jeden Fall binde man feindliche Kräfte. – Das ist fraglos wahr, u. das ist fraglos nicht nur in Breslau so. – Auf der andern Seite: das Innere Deutschlands löst sich doch tagtäglich mehr in blutigen Brei auf. Widerum: dieser Brei sendet Musik u. Reden u. Unterhaltung überall hin, zahlt Renten aus, gibt Lebensmittel aus, ordnet u. organisiert sich immer u. i□er wieder. – Gar nichts gebe ich auf die täglich wiederholten u. variierten Reden der Kriegsgefangenen im Soldatensender, die dazu auffordern, „Schluß zu machen", mörderisch unsinnige Befehle zu sabotieren, sich gefangen nehmen zu lassen. Ebenso wenig freilich auf die deutschen Propagandanachrichten. Unter ihnen gestern als schönste: in USA habe sich sehr öffentlich eine jüdische Leichfledderer=Gesellschaft gebildet. „Du kannst mehr verdienen als dein General, wenn du uns die Uhren, Goldsachen etc. Gefallener ablieferst. Wir zahlen ..."
– Heute beginnt nun unsere dritte Piskowitzer Woche. Es dürfte die letzte sein. Die Ungewißheit der nächsten Stunde ist eine so grausige, so unabwendbare, so permanente, u. jedes Tun u. jedes Unterlassen hat so viel für u. so viel gegen sich – wegstreben, sich um hierbleiben bemühen, nach Pirna, sich einem Transport anschließen??? –, daß wir ganz fatalistisch abwarten. –
Das viele Schlachtfest-Essen beschwert mich schon. Aber ich habe immer das Gefühl, ich müßte mich hier auf Vorrat stopfen, denn wir können von heut auf morgen in die alte Hungerei zurück-, u. auch in noch stärkere Hungerei fallen.
Den winzigen *Jury Scholze werde ich wohl immer so vor mir sehen, wie gestern auf der Treppe: im schmierigen Jackett, in den vielen zu weiten an den Knöcheln aber für (nicht vorhandene) Schaftstiefel verengten u. geknöpften Hosen, die zerschlissene Mütze auf dem Kopf, Blutflecken am

Knie u. breit zwischen den Zähnen, wie das Bowiemesser einer Wildwestgeschichte, eine Schweinswurst. Auch heute noch ist er erfüllt vom Schlachtfest; daneben von dem Militärspiel, das die Jungen des Ortes vorigen Sonntag inscenierten u. heute Nachmittag noch vollko□ener fortsetzen wollen. Von den Soldaten der letzten Einquartierung haben sie vielerlei geerbt oder gemaust: Leuchtkugeln, Carbid, Pulver, Patronen, Sta[h]lhelme ... Als Jury gestern bei **Rothes davon schwärmte (wie die ganze Woche hindurch uns gegenüber) sagte Frau R. in erbittertem Pazifismus, sie wolle von alledem nichts mehr hören. Jury belehrte sie: das sei ganz etwas anderes. Mit der Hj. – er sagte σχεῖσσHj;1 σχεῖσσε=2 ist das beliebteste von allen bei jeder Gelegenheit gebrauchte Beiwort, *Marka protestiert, sie werde sich doch nicht die σχεῖσσzähne3 putzen –, mit der Hj also wollten sie alle nichts zu tun haben u. drückten sich, wo immer möglich, von ihr; aber das, Mensch! das sei ein feines Spiel! – Während ich schreibe, nach 10 h, ist wieder einmal Alarm, fern, klein u. ohne Schießen bisher, aber fraglos der erste von etlichen .. Zu meinem Bilde übrigens von den gestern hier sichtbaren u. hörbaren Fliegerbündeln hoch oben: das waren nicht Schinkenmaden, sondern die weißen Stäbchen der Schmeißfliegen-Eier auf Schinken.
*Zöberleinlektüre mit wenig Vergnügen u. mehr faute de mieux4 : Hans Zöberlein: „Der Glaube an Deutschland. Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz" Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nfg München 1935, 136–145 Tausend. Ein kurzes Widmungsblatt „Auf den Weg!" facsimiliert von *Hitler unterzeichnet, „München im Februar 1931". „Man hört das Herz der Front schlagen .... Der heranwachsenden Jugend ist es das Erbe der Front!" – Die Photographie des Autors (Zivil) zeigt ein langnasiges dunkeläugiges Subalterngesicht mit Hitlerbürstchen. – Wie kommt das Buch zu seinem, zu diesem Ruhm? Nach den ersten hundert von fast 900 Seiten ist es mir noch nicht ganz klar. Es steht künstlerisch u. sozusagen militärtechnisch weit unter *Beumelburg. Es malt mit Verdun beginnend u. dann im Westen verbleibend sehr anschaulich, aber sehr einförmig in endlosen Variationen u. Wiederholungen die Situationen des einfachen Soldaten im Kampf. Das ist 1 000 x geschildert worden. Ist Z. einer der ersten oder der neunhundertste? Seine Eigentümlichkeit: die starke Betonung des bayrischen Dialekts, der bayrischen Volkstümlichkeit. Verhaßt ist mir – aber vielleicht ist dies das wahrhaft Volkstümliche – sein poetisches Pathos an bedeutsamen Stellen, denn dies bringt immer nur abgegriffenste Clichés, nie ein eigenes Bild. Stilistisch ist Z. in dieser Hinsicht durchaus subaltern, durchaus kleinbürgerlich. Was mir bisher an ihm am meisten mißfällt: er schiebt sich gern die Heldenrolle zu, er läßt sich als „Mordskerl" rühmen, er rettet einen verwundeten Kameraden unter größter Gefahr etc. Andrerseits gefällt mir, daß er – bisher – nicht in besonderem Patriotismus macht, u. daß er niemals Angstlosigkeit vorspielt – anzi! Er bestätigt überall mit vollko□ener Offenheit das *Schnitzlerwort: ‹Was wäre das ganze Heldentum, wenn man nicht solche Angst hätte!›

Falkenstein im Vogtland. In Scherners Apotheke. Mittwoch Vorm. 7. März 45.

Überblick Sonntag 4 Mi. 7/III : Piskowitz ab 14h. Pirna an 23 h. Bei *Annemarie u. *Dressel: Nacht.

Mo 5. III. 10–12 Im Bombenkeller der Klinik. 14 h. Fahrtbeginn nach Falkenstein. Nachts im Zuge angegriffen.

Di. 6. III Morgens Frühstück Zwotental. 11–13. Güterzug Falkenstein. In *Scherners Apotheke.

Seit wir hier untergeko□en, dürften meine Chancen des Überlebens einigermaßen auf 50 % gestiegen sein. Meinen Mss. in Pirna aber, die nun keinerlei Copie mehr haben u. alle Abeit u. alle Tagebücher umfassen, gebe ich höchstens 10 % Chance.

Nun der Reihe nach.

Ich war am Sonntag in Piskowitz eben mit meinen Notizen fertig geworden, da stand der *Bürgermeister im Zimmer u. sagte ohne Umschweife, ja also um zwei Uhr müßten wir fort; auf unsere Einwendung u. Bitte, wir seien „privat" untergeko□en: es sei strikter Befehl, es tue ihm leid, aber .. Wenn wir sonst irgendwo Freunde hätten, brauchten wir uns nicht dem Sa□eltransport in die Bayreuther Gegend anschließen. *E. sagte, diese Sa□eltransporte seien besserer Mord, die Bomber vernichteten sie auf Bahnhöfen u. in Gemeinschaftsunterkünften (so in Berlin, so in Dresden in der Technischen Hochschule u. auf dem Hauptbahnhof). Krahl stimmte zu. E. ließ sich dann von ihm noch Lebensmittelkarten geben, er verhielt sich freundlich, wollte uns Bezugsschein auf eine Hose nachschicken lassen, sobald wir eine neue Adresse angäben. *Agnes war buchstäblich aufgelöst. Einmal u. hauptsächlich aus wirklicher Liebe für uns u. Sorge um uns; dann auch aus Sorge vor anderer (militärischer) Einquartierung. Sie stopfte zu Mittag u. frühem Kaffee noch in uns hinein, was sie an guten Dingen (Schwein u. „Plinzku") dahatte, packte uns auch noch Proviant ein. Ich überlud mir den Magen, ich wußte, der Hunger würde nachko□en, u. das tat er denn auch. Um zwei Uhr bei scheußlichem Schneefall brachte uns Agnes mit *Marka – *Jury war irgendwie abwesend – zu einem Nachbarshaus. Dort wartete schon eine Flüchtlingsfrau. Es kam dann ein offener kleiner bereits halbvoller Leiterwagen, ein schon ganz voller fuhr voran. Auf unserem Wagen drängten wir uns zwischen Koffern, Bündeln u. vor allem, die allzubreite Mittelachse bildend, drei Kinderwagen: acht Erwachsene (mit den Kutscher inbegriffen) u. 4 Kinder; in den Kinderwagen lagen noch stark zugedeckt drei Säuglinge. Die Weiber – Männer gab es bei uns keine – waren aufgeregt, hastig u. grob; es wäre nicht schön gewesen in ihrer Gesellschaft zu bleiben. Mit dem voranfahrenden Wagen zusa□en bildeten wir durchaus solchen Treck, wie wir ihn oft gesehen hatten. Jetzt waren wir selber also auch ausgebombte u. evakuierte Flüchtlinge. Die Fahrt ging schrittweise, dauerte länger als unser Fußmarsch Kamenz–Piskowitz. Wir repetierten die Landschaftsbilder; der Schnee machte sie bedeutender. Bei Großbaselitz standen jetzt auf dem Acker in den neulich gebauten Stellungen drei Flakgeschütze, schwere mit mächtig ragenden Rohren. Ein kleines Mädchen neben mir, ja□erte, sie müsse austreten; die Mutter meinte, da sei jetzt kein Durchko□en, u. das Kind weinte in verstärktem

Maß die ganze letzte Wegstrecke. Bis es schließlich in Kamenz, dicht vor dem Bahnhof, doch über alle Hindernisse hinweg laut heulend herausstürzte u. mit einer Erwachsenen verschwand. Gleich darauf wurden wir vor einer Auffangstelle dicht am Bhf. ausgeladen u. trennten uns sofort von der Gruppe. Auf dem Bhf. das uns schon bekannte Gedränge. Es war etwa 16 h. *E. nahm Billette nach Pirna, u. bald darauf fuhren wir ab, im Schneckentempo u. mit immer neuen Aufenthalten. Ob wir zweimal umgestiegen sind, in Arnsdorf u. Dürr-Röhrsdorf oder einmal nur verkehrterweise den Zug verließen, um in ihn zurückzukehren, weiß ich nicht mehr. Wo unter den zahllosen – alle um die gleichen Themen Ausbombung u. Flüchtlingsnot rotierenden – selbstgeführten u. aufgeschnappten Gesprächen u. Gesprächsbrocken dieser fast 24stündigen Reise bis hierher, die voces populi laut wurden, sie sich mir einprägten, weiß ich nicht mehr. Alles klagte. Aber ein nicht mehr ganz junger Soldat verhöhnte die Frauen, die vorher so mutig seien u. im Bombenangriff „bebberten". Ein Flüchtling aus Görlitz erzählte von erfolgreichem Gegenstoß der Deutschen an diesem Punkte, es seien freilich auch etliche hundert Panzer vom Westen herübergeko□en .. Schon erklärte eine junge Beamtin der NSV, so etwas dürfe man nicht weiter tragen, „Feind hört mit!" .. und „Wir alle können Unanehm Unannehmlichkeiten bekommen!" und schon war es einen Moment betreten still, u. dann nahm das Gespräch eine harmlose Wendung. In der nächsten Nacht sprach aus dem Dunkel zu mir die Stimme eines Arbeiters oder Landarbeiters in oesterreichischem Dialekt. Er ko□e von „Niederdonau" er lebe in Karlsbad, wo seine Frau schon mit Unruhe auf ihn warten würde. Der endlose harte Krieg, die vielen Feinde, hinter allen die Juden! Jetzt ko□t alles darauf an daß wir siegen. Dann wird uns alles ersetzt werden! – Ein wahrscheinlich tschechischer Arbeiter, erbittert verzweifelt: um 1 Uhr Nachts ko□e er von der Arbeit, immer diese Verzögerungen auf der Bahn, früh wieder anfangen müssen, immer Alarm, ein Elend, ein Elend! Was gehen uns die Amerikaner an, was wir die Amerikaner? Sie sollen doch Schluß machen, sie sollen doch Schluß machen! – Ein blonder Mensch, schon den „besseren Ständen" angehörig: wenn nur endlich Schluß würde – soviel Elend! Die erfrorenen Kinder an der Strecke der ersten Räumungstransporte im kalten Januar. Der Leichenwagen, der die Strecke absa□elte. Am Morgen hörte der Fuhrmann zwei erwachte Kinder, zwei scheinbare Leichen also, an die Wagentür klopfen. Er wird wahnsinnig, geht nachhaus u. erhängt sich ... Nur Schluß machen, was meinen Sie, wie lange noch? ... Ich hatte gar keine Meinung – dies konnte ja ein Spitzel sein, oder irgendwo saß wieder eine Nazicke wie die NSV-Beamtin. Ich dachte nur: Voces populi – wer kann 5 vor 12 sagen, welches die siegende Volksstimmung um 12 Uhr sein wird? – Mit den vielen Aufenthalten wurde es spät u. später. Die Frage war, ob wir *Annemarie noch würden aufsuchen können. Endlich gegen elf Uhr Abends Pirna. Wir trabten durch die dunkle nasse Straße. *E. wußte den Weg. Wir mußten am verschlossenen Haus lange klopfen u. die Klingel suchen. Dann kamen gleichzeitig *Dr Dressel u. Annemarie herunter, beide verän kaum verändert, beide nicht übermäßig überrascht

– ich hatte ja neulich aus Piskowitz eine Bleistiftzeile an A. gesandt. Die Aufnahme war beides: rührend herzlich, auch von Dressels Seiten, u. abgebrüht gefühllos; man hat zu Gräßliches als das Alltägliche erlebt, auf einen Toten mehr ko□t nichts an, u. in ständiger Lebensgefahr ist jeder (man selber einbegriffen) – das imponiert nicht. Ich erzählte meine Geschichte u. meine Gefahr (in der Vereinfachung, daß ich selber schon zu dem für Freitag 16/II angesetzten Todes Vergasungstransport gehört hätte), daß ich vogelfrei sei u. Unterschlupf haben müßte. Antwort immer wieder: unmöglich! Unmöglich auf dem Gut des Bruders der Annemarie, da sei alles bis in die letzte Ecke von Ausgebombten u. Flüchtlingen überfüllt, unmöglich in der Klinik, ich müßte weiter weg von Dresden. Eva hatte gehofft von Pirna aus sich ferntelephonisch mit **Scherners oder der *Frau unseres Hausverwalters Richter in Verbindung setzen zu könne. „Unmöglich" – Ferngespräche seien überhaupt nur zu haben, wenn man sich durch eine Ziffer als kriegswichtiger Betrieb ausweise. Nein, wir müßten aufs Geratewohl irgendwohin auf irgendwelche Weise weiter. Vielleicht glücke es doch. Und ebenso dann auch am nächsten Tage als letztes Wort: vielleicht gelingt es Ihnen doch – alles Gute! So ließ man uns fort. Auf der andern Seite wie gesagt die größte Herzlichkeit. *Dressel, der *Frau u ***Kinder auf ein Dorf gebracht hat, um sie der größten Gefahr ein bißchen zu entziehen – einen Vorort von Pirna hat es schon einmal gefaßt, u. jeden Tag rechnet man mit der Zerstörung P.'s, die ganze Umgebung Dresdens werde zerschlagen – Dressel gab uns für die Nacht das Ehebett in seiner Wohnung u. kampierte nebenan auf einem Sopha, er schenkte mir ein Paar (passende!) Schuhe u. eine Hose – („ich kann all das Zeug doch nicht retten!"), er gab E. Rauchzeug .. *Annemarie machte uns am nächsten Morgen Frühstück – hier begann das Hungern – sie übernahm meine Papiere – („ohne Garantie natürlich!") – sie gab mir 250 M. Sie kam uns später noch auf den Bahnhof nachgestürzt, weil sie glaubte, wir hätten ein paar Schlüssel bei ihr vergessen; wir hatten sie aber mit Absicht liegen lassen, weil ja das dazugehörige Haus nicht mehr steht! (Hier muß ich einen rührenden Zug der *Agnes nachtragen: Agnes kam einen langen nassen Waldweg athemlos hinter dem Leiterwagen hergeradelt u. brachte ein Wollkleid, das E. in der Piskowitzer Ka□er liegen gelassen.) Und am Sonntag Abend saßen wir mit Annemarie u. Dressel bis in tiefe Nacht beim Plaudern über die Lage. Beide waren überzeugt, daß für Deutschland alles verloren, daß der weitere Widerstand Verbrechen sei – beide sahen kein Ende. –
Wir schliefen gut trotz der verzweifelten Lage. In Dr.'s Schlafzimmer hing eine SA-Uniform, irgendwo steckte ein Hakenkreuzfähnchen als Kinderspielzeug. Ein Kinderbett, ein kleines Zebra aus schwarzen u. weißem Bast geflochten, allerhand kunstvolle Tier- u. Engels- u. Zwerggestalten an den Wänden wiesen auf Kinderbelegschaft. Wir konnten uns waschen, ich konnte mich am Montag rasieren – alles das war Hilfe. – Während ich mich rasierte ging E. zum Bhf. 75 km konnte man ohne Bescheinigung der Kreisleitung fahren. Wir wollten die Partei vorläufig nicht in Anspruch nehmen u. sehen, wie weit wir ohne sie in Richtung *Scherner vordrängen. E. kam zurück: alles scheine vereinfacht,

auf unser in Klotzsche ausgestelltes Papier hatte sie senz altro1 Billette bis Falkenstein i. V. erhalten. Wir sind dort mit dem Wagen gewesen, über Chemnitz fahrend, es waren von Dresden aus mehr als 100 km. Der Weg über Chemnitz, hatte der Beamte gesagt, sei unterbrochen, wir führen am besten „andersherum" durch den Sudetengau, erst südlich bis Aussig, dann westlich bis Karlsbad, dann in Nordwendung über Grastig und Zwotenthal nach Falkenstein. Der Erfolg des Billetkaufs stärkte mich ein wenig; sollte es mit *Scherners nicht klappen – vielleicht war er längst tot, apoplektisch genug war er schon in den 30er Jahren gewesen, u. die ganze Kriegszeit über hatte auch *Annemarie nichts von ihm gehört – dann wollten wir weiter nach Bayern. Ziel Schweitenkirchen bei München, wo die Eltern der *Frau Stühler, **Burkhardts wohnen. Sie kennen uns nicht, wir wissen nichts von ihnen, es ist weniger als der Strohhalm des Ertrinkenden, aber es ist doch eine Verlängerung der Fluchtlinie ... Während wir das besprachen, es war gegen 10 Uhr u. um ½ 2 sollte ein Zug in Richtung Bodenbach gehen, kam Alarm u. gleich danach Vollalarm. Der Keller des Hauses war scheußlich. Tief gelegen mit fester Decke, aber die engste Mausefalle mit nur einem Ausgang u. von Anfang an verdorbenste Luft. Es roch nach Aether u. Abort – eine Schleuse Schleuse soll daran vorbeigeführt sein. *Dressel u. eine Schwester trugen einen hilflosen Mann herunter u. legten ihn auf ein Bett, mehrere Leute wurden verbunden heruntergeführt, andere sahen unbeschädigt aus. Im Ganzen – die Zahl wechselte durch Ko□en u. Gehen – hielten sich 17–19 Menschen in dem engen stickigen boyau2 auf. Man hörte Geschwaderbrummen, Stille u. wieder Bru□en. Von Zeit zu Zeit kam eine Schwester u. meldete Bruch Bruchstücke der Luftlage. Verbände im Raume Prag, im Raume Dresden–Leipzig, Abflug, neue Geschwader ... Wir saßen geschlagene zwei Stunden, ehe Vorentwarnung kam, *E. litt ungemein unter dem stickigen Gestank. Endlich wieder oben: Wir packten zusa□en u. verabschiedeten uns. Auf dem Bahnhof im allgemeinen Getümmel keine Eßmöglichkeit. E. ging in die Stadt u. kaufte ein Brod u. ein Stück Blutwurst. Inzwischen stand ich etwa 40 Minuten allein, auf E's Rat das Gesicht meist der Wand zugekehrt. So oft mich jemand anblickte, dachte ich .. Richtig: als wir zum Bhf. hinübergingen, hatte ein Uoff. E. angesprochen: „Sind Sie nicht aus Dresden?" „Nein["], sagte sie, u. ging weiter. Ihr fiel nachher ein, den jungen Menschen einmal im Restaurant gesehen zu haben. Ich wiederholte mir innerlich immer wieder, alles sei Schicksal, Bombe u. Gestapo. E. kam mit dem Einkauf um 1 Uhr, wir aßen eine Schnitte u. gingen auf den Bahnsteig. Der Zug fuhr fast ohne Verspätung um 1345 ab. Eine Scheibe des Abteils war zerbrochen – im Kamenzer Zug neulich auch, repariert wird nichts mehr – das kam uns doppelt zugute, denn einmal blieb die Luft genießbar, u. außerdem sah man Landschaftsausschnitte, was durch die ganz verschmierten u. beschlagenen Scheiben kaum möglich war. Erinnerungen: die Elbe, die Formationen der sächs. Schweiz, die Bastei. Bei Rathen das Gewimmel eines Arbeitslagers im Gestein oder Steinbruch, an verschiedenen Stellen mächtige quadratische Höhlungen im Fels. Dort sollen irgendwelche geheimnisvollen Rüstungswerke in den Fels selber gebaut u. gebettet

werden. Wir haben längst Phantastisches davon reden hören. (Saugmaschinen zum Herunterholen der Flieger, hieß es vor langer Zeit). *Dressel u. *Annemarie wußten nichts Genaues über den eigentlichen Zweck der Unternehmung. Jedenfalls würde sie „nicht mehr fertig werden". In Bodenbach Ausweitung des engen Thals, die Sandsteinformationen hören auf, man sieht in Hügelreihen des Erzgebirges. In Aussig – das war neu für uns – allerlei größere Werksanlagen, ein größerer Ort am Fluß, wir dachten an *Steinitz u. *****Eisenmanns. – Wir fuhren ohne sonderliche Fliegerangst, die Amerikaner hatten ihr Tagespensum erledigt, die Engländer kamen erst Nachts, u. ihr übliches Ziel Dux u. Brüx mußten wir vorher längst passiert haben. Aber der Zug fuhr immer langsamer, mit immer größeren Aufenthalten, u. als wir Dux erreichten, war es schon vollko□en finster. Zwischen Dux u. Brüx sollten die Hydrierwerke liegen, die ganze Gegend bis Ko□otau1 sei Kohlenbezirk u. Angriffen ausgesetzt. Kaum über Brüx hinaus, bekamen wir Alarm. Der Zug hielt, fuhr ein Stückchen zurück – in einen Waldstreifen, sagte E. nachher – hielt wieder. Man hörte Fliegergeräusch, man hörte relativ nahe Detonationen, vielleicht Flak, vielleicht Bomben. Plötzlich ringsum starke Helligkeit – Leuchtkugelhelle, wie ich sie von Flandern her kenne. „Verflucht", sagte *E, „Leuchtkugeln über uns!" Und duckte sich zwischen die Bänke, auch ich bückte mich u. machte den Mund auf. Das Herz klopfte stark, ich fühlte den Tod über uns. Zwei, drei nahe Einschläge. Jemand sagte: das sah aus wie drei Streifen brennendes Oel u. jetzt brennt etwas auf dem Boden, etwa 30 m. von uns entfernt. Die große Helle stand noch immer um uns. Aber das Brummen war fort, man hörte auch keinen Einschlag mehr. Dann wurde es wieder dunkel, u. eine Weile später schlich der Zug weiter. Hatte der Flieger uns treffen wollen u. verfehlt, hatte er ein anderes Ziel gesucht? Jedenfalls war uns die Vernichtung wieder nahe gewesen. (Zumal eine Reihe von Leuten den Zug verlassen u. sich draußen bewegt hatte.) Die weitere Fahrt wartete ich immer auf neuen Angriff, mitten in der Gespanntheit schlief ich ein, wachte zerschlagen auf, wartete wieder. Die Aufenthalte wurden immer größer – das sollte nach Fliegeralarmen stets der Fall sein. Der Zug hätte fahrplanmäßig am Sonntag Montag Abend ¼ 10 in Karlsbad sein müssen; er war am Dienstag früh 4 h dort u. fuhr von da um 5 h. weiter. Mir fiel die große Ruppigkeit des Bhfs auf: ein so elegantes Weltbad u. ein so primitiver Bahnhof. Wir gerieten dann, da wir irrtümlich ausgestiegen waren, in ein großes Abteil für Leute mit Traglasten. Dort ging es eng u aufgeregt u. rüde zu. Es schneite stark, u. der Zug stieg langsam in weite u. ziemlich rauhe winterliche Erzgebirgslandschaft, wie ich sie ganz ähnlich überaus oft bei Schellerhau u. Altenberg gesehen. Um 8 Uhr morgens waren wir dann in Zwotental, einem kleinen Nest in tief verschneitem Waldgebirge. Wir hatten dünne Schuhe u. froren u. hungerten. (Das tun wir seitdem andauernd). Ein mürrischer Capo sagte: um 7 h. Abends gehe ein Zug nach Falkenstein. Ein Wirtshaus im Ort gab es nicht. Die Wirtin im Wartesaal erklärte sofort, sie könne den Raum nicht heizen u. kochen könne sie für uns auch nicht. Aber dann brachte sie doch heißen Kaffee u. warmen Kartoffelsalat u. ein bißchen Blutwurst. Und

Brod hatten wir ja. Trotz alledem war die Situation sehr unerfreulich. Gleich beim Aussteigen hatten wir gehört, daß um ½ 11 ein Güterzug durchko□e; aber sofort hatte uns auch der befragte Capo kategorisch mitgeteilt, daß er uns auf keinen Fall mit diesem Zug fahren lasse. Nun waren aber auch ein paar Soldaten ausgestiegen, die ihre Abteilung suchten. Sie sagten, sie würden unter allen Umständen den Güterzug benutzen; sie berichteten dann, ihnen habe der Capo gesagt, wenn es der Lokführer erlaube, wollte er nichts dagegen unternehmen. Aber dies alles galt für die Soldaten. (Ich gedachte meines gewaltsamen Eindringens in den Schlafwagenzug nach Berlin, in Leipzig 1917. Aber damals war ich Soldat u. diesmal ...) Als der Zug einfuhr, liefen wir ihnen durch den tiefen Schnee nach zum Gepäckwagen. Der Capo rief immer wieder, er lasse uns nicht mitfahren, wir seien alte Leute, Aussteigen ohne Bahnsteig sei gefährlich .. ich wollte schon aufgeben, aber *E strebte weiter. Am Zuge selber sang der Lokführer oder Zugführer das gleiche Lied komisch verstärkt: „Wenn Ihnen was passiert werd' ich gehängt – neulich haben sie einem beide Beine abgefahren, da hat der Kollege 40 M. Rente sein Leben lang zu zahlen" u. nun bekamen wir die Rente u. das Hängen umschichtig zu hören. Aber als ich alles schon für ganz aussichtslos hielt – wir hatten immerfort protestiert, wir könnten turnen, seien nicht steif, wären in der Schreckensnacht auch geklettert ..., h sagte der Zugführer plötzlich (u. der Capo widersprach nicht), nun seien wir einmal da u. gäben doch keine Ruhe, also sollten wir hereinko□en, aber dies Mitfahren in Güterzügen nehme überhand u. dürfe nicht mehr geduldet werden. Oben im ziemlich fast leeren Gepäckwagen: die „alten Leute" könnten herauf-, an den Ofen ko□en. Eine kleine Treppe führte zu einem Oberraum, unmittelbar hinter der Locomotive mit einem Pultbrett über an der vorderen Schmalseite, mit mehreren Stühlen u. einem tüchtig geheizten Eisenofen. Der brummige Führer arbeitete am Pult zusa□en mit einer lockenwuschligen behosten Schaffnerin irgendwelche Frachtbriefe durch. E. stand saß saß in der Ofenecke. Auf den Stufen u. im Eingang standen Soldaten. Nachher kam noch weiteres Personal – (Die Schaffnerin erinnert mich an eine Gestalt der Nachtfahrt, ein Flintenweib, alias eine Flakhelferin, die in ein Lager fuhr. Der Ton, das Geknutsche, die Promiscuität – Lagerdirne, *Wallensteins Lager weit übertroffen, „*Tages Arbeit, Abends Gäste"1 ...) – Manchmal wurde gebru□t, der Raum sei zu eng, dann stieg ich in den Gepäckraum hinunter, eine Weile später wärmte man sich wieder oben. Ein alter Beamter war aus Ostpreußen vertrieben – überall in x Varianten die gleichen Schicksale: ausgebombt, vertrieben oder beides oder in umgekehrter Reihenfolge. Und: „Sie hätten sehen müssen, wie die Leichen in Dresden herumlagen" – „Bei uns in Braunschweig hingen die Fetzen an den Bäumen" etc. etc. – Es ging langsam, aber doch schneller als im Personenzug, durch den verschneiten Hochwald u. über kahle Kuppe – Kipsdorf, Schellerhau variiert. Auf mehreren Stationen wurde geladen u. rangiert. Einmal wurden vom Güterschuppen aus eine Menge Kartons, Knorr-Sternchen[,] durch Kette in den Waggon befördert, wie ich das von meiner Fabrikzeit her kannte. Ich wollte mich wie die Soldaten beteiligen, aber: „Wehrmacht darf,

Civilisten nicht – wenn Sie sich einen Bruch holen! .. Zweimal mußten wir während des Rangierens aussteigen, in den tiefen Schnee hinunter (in unsern Halbschuhen!) Einmal hörten wir in weiter Ferne kleinen Alarm. Aber wir kamen friedlich hinter der stampfenden Lokomotive her um 1 Uhr nach Falkenstein, hielten ziemlich im Freien, wurden von den Beamten hereingeführt u. landeten im Wartesaal bei einer Reissuppe. Eine einfache Frau am Tisch gab uns gleich Auskunft über **Scherners Privatwohnung. Er sei ein so guter Mann, vor ein paar Jahren habe er zwar einen bösen Schlaganfall gehabt u. in ein Sanatorium gemußt, aber jetzt gehe es wieder. Als wir dann der Stadt zu mit unserm Gepäck schlichen – Winterbild, Schnee u. Glätte –, rief uns eine Frau an, ihr Handschlitten sei leer, ich möge aufladen. Das tat ich u. zog mit. Auch sie sang sofort Scherners Lob: „da werden Sie gut aufgehoben sein!"

Donnerstag Vorm 8 März 45. Falkenstein, Marienapotheke.

Am Vorstehenden notierte ich gestern den ganzen Tag u. heute früh. Mit einiger Selbstüberwindung u. Pedanterie, denn es ist so wenig Hoffnung, daß ich überlebe, u. noch viel weniger Hoffnung, daß meine Mss in Pirna überleben. Die Vernichtung geht immerfort weiter, Tag u. Nacht.
In **Sch's Wohnung öffnete eine ältere Dame, sehr liebenswürdig u. sofort im Bild: Wo eine Schwester Trude Sch.'s. Wir ließen unser Gepäck im Corridor u. gingen zur Apotheke. Freundlich behutsame Aufnahme durch weibliche *Angestellte, bis drei Uhr müsse der Chef schlafen – es war ½ 3. Wir saßen im Zwischenraum zwischen Privatcontor u. Laden. Nach einer Weile steckte Muttchen2 den Kopf heraus, erkannte mich – erstaunteste Begrüßung. Hans Sch. erhob sich sehr mühsam vom Sopha. Ein übermäßig dickes Wrack, schwerfällig in jeder Bewegung, immer einen dicken Stock in der Hand, meist – auf der Straße immer – geleitet. Aber doch in vielem der Alte. Ungemein herzlich, betulich, vital, innerlich ganz offenbar zufrieden. Dabei aber auch wieder nicht nur gleichmütig sondern gleichgültig, stumpf, den Dingen keinen übermäßigen Wert beimessend. Von sich selber: ja, 1940 habe er den Schlaganfall gehabt, aber dann Tölz u. noch irgendeine Kur, u. nun gehe es wieder, auch mit dem Arm, u. vieles sei offenbar auch nur auf die Gicht u. das Rheuma zu schieben .. Büblein3 ? – der ist doch tot, schon vor fünf Jahren, perniciöse Anämie, 54 geworden .. *Harms4 ? Immer noch, als Achtziger, Leitartikler, sehr sehr nazistisch – Gott, er muß doch sein Brod haben, u. vielleicht glaubt er es auch. Scherner selbst trägt den Parteiknopf u. im Privatcontor hängt das *Hitlerbild, „u. Ihr müßt vorsichtig sein,meine kleine *Helferin,5 ein gutes reizendes Mädchen, aber sie ist doch so erzogen ... usw. usw. Unsere eigene Geschichte wird mit Rührung u. Abscheu, aber doch auch wieder mit einiger Abgestumpftheit aufgeno□en. Vielleicht aber ist die Stumpfheit nur das Nichtwissen, das Sichnichtvorstellenkönnen. Denn die gleiche Stumpfheit herrscht der ständigen Bombengefahr gegenüber. „In den Keller? Noch nie. Unten stehen ja Benzinfässer, auch ist der Ausgang schlecht. Wir schlafen immer." .. Zur Gleichgültigkeit trat aber immer wieder die Herzlichkeit, die Freude. (Zwischendurch wickelte sich

immerfort der rasende Geschäftsverkehr ab. „Ich bin seit 5 Jahren ganz schuldenfrei, ich habe einen Jahresumsatz von 250 000 M.[,] ich habe 9 Angestellte, darunter zwei approbierte Apothekerinnen, ich zahle 50 000 M Steuer u. im Monat 2 000 M. Gehälter" .. „Natürlich bringen wir Euch unter, es wird uns schon einfallen, wie. Zuhaus mußten wir ein Zimmer an einen Berliner Ingenieur vermieten, dann ist Muttchens Schwester da, dann wird *Norma Schingnitz1 mit 3 Kindern erwartet. (*„Schingnitz?" – Ach von dem Nazi hat sie sich scheiden lassen, sie ist die Frau eines Leipziger *Arztes, durchaus antinazistisch) .. Nach einer Weile – Muttchen hatte uns etwas Tee gemacht – steckte er wieder den Kopf herein: Ihr werdet hier im Privatcontor auf den beiden Sophas wohnen schlafen. Um 8 Uhr früh müßt Ihr es räumen; tagüber habt Ihr das Nachtdienstzimmer oben." So ist es denn auch geworden, u. so hausen wir, fast schon eingewöhnt. Irgendwelch Bettzeug haben wir nicht, nur das Sophakissen. Aber das Contor ist mit elektrischem Ofen warm geheizt, u. wir[d] decken uns mit Mantel bzw. Pelz zu. Ich friere ein bisschen an den Füßen – helf er sich! Gewaschen wird sich im Raum hinter dem Laden oder in der großen Laborküche. Dort macht uns *Eva auch Frühstück u. Abendbrod, d.h. Brombeertee für sich, Zuckerwasser für mich. (Wenn es nur heiß ist! ich bin so qualvoll erkältet.) Dazu essen wir Brod, in knappster Ration. Das Essen ist der dunkelste Punkt u. die größte Enttäuschung hier. Von *Scherners alter Esslust u. Gastlichkeit im Punkte des Essens ist weniger als nichts geblieben. Er scheint durch sein Leiden gehe□t, *<u>sie</u> ist wirtschaftsüberhäuft; da sie Tauschmittel in der Hand haben, werden sie wohl auch dies u. jenes nebenbei beko□en u. so von der eigentlichen Not ebensowenig wissen wie von dem Bombenschrecken. Jedenfalls: im striktesten Gegensatz zu ihrer Herzlichkeit u. Bereitwilligkeit in <u>allen</u> andern Punkten überlassen sie uns dem buchstäblichen Hunger. Dem buchstäblichsten all dieser Jahre. In Piskowitz war Schlaraffenland, in Dresden ging es zuletzt sehr knapp zu –, aber wir halluzinieren unsere dortigen Mahlzeiten, jedes Essen ist hier in seiner Knappheit eine Qual, ich bin noch in keinem Augenblick wirklich satt gewesen. Der Nachmittagskaffee fällt fort. Morgen u. Abend beschrieb ich schon; dabei zählt man sich die Schnitten zu, denn auf Karte gibt es jetzt ½ *tb* pro Kopf u. Tag. Haupthoffnung war die Restaurantmahlzeit, der markenlose Stamm: Den gibt es nicht mehr. „Ihr beko□t alles im Schützenhaus", sagte Scherner. Dort ging es zu wie während der Inflationszeit auf den Banken. Man wurde nicht nur abgewiesen, sondern mit Anschnauzer abgewiesen. Volksgemeinschaft? Ausgebombt? Flüchtling? Das alles hat gar keinen Wert mehr. Falkenstein hat normal 18 000 Einwohner, jetzt mit all den Flüchtlingen 36 000, u. die Belieferung wird immer schlechter, je mehr Schäden im übrigen Sachsen entstehen. Wir wurden dann gestern Vorm. ins Café Meyer geführt einem Lokal in Scherners Wohnhaus, einer ehemaligen Bank am Rathausplatz. Zwergportion gegen Marken, Marken für alles, insbesondere für Kartoffeln, übrigens auch nicht billig, eine Mark auf den Kopf. Hunger vom Morgen zum Abend, u. jede Mahlzeit drängt ihn bloß ein klein wenig zurück u. auf wenige Minuten.

Noch während wir beim Thee saßen – senz'altro,2 senz'altro, u. jetzt gähnt die Kluft zwischen Mittag u. Abend, zwischen ½ 1 u. 8 völlig unausgefüllt – kam die „Omi", eine Frau *Frau Dr Koch, mit der man intim war, die Mutter eines hiesigen *Arztes, der jetzt in Lorient steckt, u. einer Tochter *Apothekerin irgendwo in Mitteldeutschland. Die alte (d.h. genau uns gleichaltrige) Dame verabschiedete sich vor einer Reise irgendwohin u. blieb zu freundschaftlichen Gesprächen mehrere Stunden. Unter dem *Hitlerbild wurden die hanebüchensten Reden gegen den Führer u. die Partei u. den Krieg geführt. **Scherners waren selig u. wir auch. Sobald der Besuch fort war, brachen dann Scherners auf u. überließen uns unserem Unterschlupf u. unserm Hunger. Wir aßen kümmerlichst u. schliefen dann gleich, merkwürdigerweise Alarm-verschont. –
Der Mittwoch begann für mich beim Friseur (auch wieder tötliche Überschreitung einer Gestapovorschrift). Der Laden war leer – seltsame Ausnahme! – doch mußte ich mich einem halbwüchsigen Jungen anvertrauen. Er machte seine Sache buchstäblich kurz u. gut. Dann suchten wir das Schützenhaus auf, s. o. Beim Rückweg kam ein Mann entgegen u rief jedem einzelnen Passanten zu: „Fliegeralarm!" Wir traten in die nahe Apotheke; Scherner erklärte gleichmütig, es ko□e öfter vor, daß der Strom fehle, dann könnten die Sirenen nicht in Gang gesetzt werden. Und wie werde dann das Ende des Alarms bekannt? „Wenn sich die Straßen wieder beleben" ... Nach einiger Zeit kamen denn auch Leute wieder zum Vorschein. – Es war verabredet, daß wir um 6 h Nachm. wieder ins Privatcontor unten einziehen sollten. Wir gingen hinunter, recht durchfroren, denn der Eisenofen hier oben hält nicht vor. Übrigens ist „hier oben" keineswegs das verbaute Dachkä□erchen, das ich von Vater *Storz,1 von der Börsenapotheke in Leipzig in Erinnerung habe, sondern ein stattliches zweifenstriges Zimmer mit Bett, mit zwei Schränken, einem Schreibtisch u. mehrere[n] Stühlen, die Mauern interessant getüncht: graublaue Fensterrierecke in knallblauen Umrahmungen, die gelbe crèmefarbene Blütenornamente in sich tragen. Leider hält der kleine Eisenofen hier nur kurze Zeit Wärme. – Wir kamen also (ich hatte geschrieben) ziemlich erfroren nach unten. Da war wieder Besuch, u. es scheint als sei um diese Zeit dort immer Besuch. Einmal praedilekteste Kunden2 – die gemeinen Leute drängen sich im Laden, die intimeren ko□en hinten ins Labor, die intimsten zu Sch's ins Privatcontor. Mit wem aber ist Sch. hier nicht intim u. intimst? Er verarztet in leichteren Fällen, er überweist in schwereren an den u. jenen Arzt. Die Concurrenzapotheke kann nicht mit; der Besitzer ist abwesend, ihr Verwalter säuft. Und Sch. betrachtet sich als den Vater u. Fürsorger der Stadt. Im Betrieb selbst ist er mehr Empfangschef als Apotheker, er ist aber ununterbrochen als Aufseher tätig. Was seinen Besuch anlangt, so ist Sch. jetzt besonders in Anspruch geno□en u. besonders glücklich: die Vertriebenen aus Schlesien, seine Landsleute suchen ihn auf. Wir erlebten eine seltsame u. charakteristische Scene. Ein mittelalterliches *Ehepaar, *Dr Krömer aus Oppeln – Verlust des Besitzes, er hier am Versorgungsamt in Dienst gestellt. Beide Eheleute, besonders sie, schwer verbittert u. pessimistisch-defaitistisch. Nun das gegenseitige Sichabtasten, die Angst, der andere

könnte Nazi sein, der Wunsch sich Luft zu machen. Ich sprach der Frau Mut zu. Sie: worauf solle man noch hoffen, die Greuel der Landstraßenflucht, der Massenquartiere, u. wo sei bessere Zeit, wo erfülltes Versprechen zu erwarten? Ich in Anführungsstrichen man dürfe keine Kritik machen. Sie, die Anführungsstriche überhörend, halb wütend, halb angstvoll, sie habe keine Kritik geübt u. nur gesagt, was wahr sei. Ich, um ihr Mut zu machen, citierte: [„]Eh ick mir hängen lasse, jloob' ick an'n Sieg." Da fanden wir uns gleich. Die Aussichtslosigkeit, das Verbrechen des Weiterkämpfens, die Sehnsucht nach baldigem Schluß .. Krömer citierte ein seltsames *Hitlerwort, das allgemein verbreitet sei und Unruhe schaffe: der Allmächtige möge ihm die zwei, drei letzten Tage dieses Krieges verzeihen. Wir deuteten das auf den Plan eines Gasangriffes. Mir fiel ein, was die Frau auf dem Bhf (die uns **Scherners Adresse gegeben) erzählt hatte: in der letzten Luftschutzübung sei ihnen gesagt worden, wenn der Alarm eine ganze Viertelstunde ununterbrochen gegeben werde, so bedeute das Gasalarm. Ein Gasangriff der Deutschen würde aber sofort die Vergasung Deutschlands nach sich ziehen. „Nun also", sagte Frau Kr., worauf soll man da hoffen?" Ich: vielleicht finde ko□e es man doch vorher zum Kriegsschluß, im übrigen müsse man Fatalist sein. Kr's erzählten noch eine förmliche Kinoscene. Sie mußten Oppeln ganz plötzlich räumen, nachdem man ihnen vorher erklärt hatte, es bestehe keine Gefahr. Sie erwarteten ihre *Tochter, eine Apothek stud. pharm.[,] von auswärts. Das Mädchen ko□t mit dem Zug an. Der Bahnhof ohne Leben. Die Straßen leer. Ihr Elternhaus leer. Man sieht das als Filmscene. *E. sagt: vorher Traum der Eingenickten: der übliche Ferienempfang. – Wieder war es beim Ablauf des Besuches (vor Krömers war irgend eine Dame mit Töchterchen dagewesen, vor der *„Omi" tags zuvor irgend ein alter schlesischer Medizinalrat – es ist da unten immer Ko□en u. Gehen u. Initimität u. Geschäft zwischendurch ..) wieder also war es nun 8 Uhr u. Scherners zogen nachhaus u. wir übertäubten den ärgsten Hunger, ich machte noch ein paar Tgb.-Notizen u. E. studierte faute de mieux ein Berufsbuch für Apothekenhelferinnen. (Im Privatcontor hat Sch. nur seine Fachbibliothek). Um ¼ 10 wollten wir uns hinlegen, da kam Vollalarm u. dauerte anderthalb Stunden.
Die Marienapotheke ist in einem festen stattlichen Haus untergebracht, rote Backsteinmauern, zwei Stockwerke über dem Erdgeschoß, das Treppenhaus hat starke steinerne Bogen. Unter diesen Bogen, zu denen die Tür des Laborraums führt, dürfte man – da der Keller unbrauchbar – den relativ besten Schutz haben. Wir pflanzten uns also mit unserm Gepäck an dieser Tür auf, blieben aber im warmen Labor. Dort hinunter kam auch mit ihrem Kofferchen die diensttuende Apothekerin, ein Fräulein *Rüdiger aus Zwickau. Leider kannte sie ziemlich viele Leute in Dresden, u. ich redete ein bißchen viel von meinen Privatdingen. Das dunkle Summen eines Geschwaders zog vorüber, u. sonst blieb es still; aber wenn es das Schicksal will, könnte doch gerade dieser Alarm meinen Tod veranlaßt haben. Aber was hilft jetzt Angst haben, was hilft Vorsicht? Der Tod lauert überall, vielleicht für auf mich ein bisschen intensiver, jedenfalls in noch einer Gestalt mehr als auf die Millionen anderen. Frl.

Rüdiger machte keinen schlechten Eindruck auf uns. Sie klagte nur über den Dienst hier: die Apotheke sei für den jetzigen Riesenandrang zu klein, *Scherner durch sein Leiden verhindert aktiv mitzuarbeiten, dabei überall als Aufpasser eifersüchtig dabei .. Heute nun hörten wir die andere Seite: Scherners klagen erbittert über diese Apothekerin, die wenig leiste, verwöhnt sei, die man „aus den Lumpen schütteln" müsse, etc. etc.
Nachmittags Eine besondere Erschwerung der Lage bedeutet für uns das Wetter, genauer die Bodenbeschaffenheit. Viel Schnee, Nachts Frost, mittags heftiges Tauen, Matsch u. halsbrecherische Glätte. Dabei der Zustand unseres Schuhzeugs. Wir schleichen mit äußerster Vorsicht, sind so wenig als möglich draußen u. frieren u. hungern im Nachtdienstzimmer. Von Ort u. Umgebung ist auf diese Weise wenig Kenntnis zu erwerben. Ich habe den Eindruck einer besonderen Schmalheit: rechts u. links der Hauptader sehen die verschneiten Hügel dem Städtchen durch die spärlichen Rippen. Im Straßenzug allerlei Schlittenverkehr, es gibt auch irgendeinen schweren Fernautobus mit Anhänger. Heute standen am Rathausplatz, aber nicht vor dem roten Rathausgebäude selber sondern vor dem Haus der NSDAP Treckwagen aus Sprottau, einer überdacht wie eine Arche Noae. –
Am Morgen erzählte *„Ullmännchen", ein hübsches freundliches blondes Mädchen, ganz jung, Helferin, das als Scherners Führerin fungiert, u. vor dem wir gewarnt sind – „sehr brav, aber ganz nazistisch erzogen, sie weiß es nicht anders, sie kann nichts dafür" – „Ullmännchen" also erzählte, die Engländer hätten eine rechtsrheinische Stadt geno□en,1 sie wisse den Namen nicht mehr, aber es sei bestimmt eine rechtsrheinische. Als ich sehr entsetzt tat, wurde sie ängstlich, vielleicht habe sie sich doch geirrt, vielleicht sei es eine Faschmeldung, es solle ja doch einen feindlichen „Soldatensender" geben, der solche Dinge verbreite, ob ich davon schon gehört hätte? Ich sagte, ja es solle allerlei solche Falschsendungen geben, man dürfe nicht jedem Bericht Gerücht trauen, müsse die Nerven behalten, die Zähne zusa□enbeißen .. Ja, meinte sie, andere erzählten ja auch, wir hätten einige Städte in Schlesien zurückerobert ... Aber die Flieger heute Nacht seien wieder „überall" gewesen, in bei Dresden, Leipzig, Berlin .. u. einmal kämen wir in Falkenstein auch an die Reihe, sie rechne jeden Tag damit. Als sie neulich hier zwei Tage lang keinen Alarm hatten, habe es geheißen, jetzt sei das neue (erhoffte, angedeutete, versprochene) Mittel gegen die Terrorflieger in Gebrauch, aber ...
Am Vormittag, während *E. Lebensmittelkarten besorgte, schrieb ich ich hier bis gegen 11, dann ging ich wie verabredet in *Sch's Privatwohnung, wo ich E. schon antraf. *Trude Scherner erzählte, wie schwer u. fast tötlich Sch's Schlaganfall im Jahre 40 gewesen. Er war lange ohne Sprache u. Bewegung, wochenlang, er hatte das Gedächtnis verloren – dabei sei er immer vergnügt gewesen. Er sei jetzt geistig wieder ganz agil, aber er überarbeite sich ständig, die ganze Kassenführung, alles Geschäftliche liege auf ihm, er überwache streng mit vielem Schimpfen den ganzen Betrieb, er würde ihn nie an einen Verwalter abgeben, er gehe darin auf.

Er ko□e nicht mehr zu wissenschaftlicher Leküre, habe aber noch immer alles Interesse daran. Das scheint zu stimmen, denn heute morgen erzählte er uns stolz, wieviel er für das Geistige in Falkenstein getan habe. Er wollte zuerst eine *Kantgesellschaft gründen; man sagte ihm: mit einem Skatverein sei mehr anzufangen. Er fühlte sich von dem terra terra1 des vorhandenen Akademikervereins abgestoßen. Er habe dann auf eigene Faust eine Gruppe von geistigen Menschen zusa□engebracht u. unter ihnen erzieherisch gewirkt; man habe sich von Zeit zu Zeit Vorträge über philologische u. philosophische Themen gehalten, u. ganz sei dies selbst jetzt nicht eingeschlafen .. Ich will sehen, ihn darüber noch weiter zum Sprechen zu bringen .. Wir saßen im gut eingerichteten aber eiskalten Zimmer, u. ich ging Sch's Bücherschrank durch, um mir Lektüre heranzuschaffen. Ein tolle Bibliothek! Auf der einen Seite gediegenste Philosophie, ungleich mehr Philosophie als Literatur u. Lit.gesch.; auf der andern Seite, was er offenbar anschaffen mußte: Standard- u. Prachtwerke des Natsoc.: Geschichte der Partei, Handbuch der Judenfrage, *Hitlers „Kampf", *Rosenbergs „Mythus" etc. Zwischen alledem mein *Montesquieu,2 beide Bände – ich selber besaß Bd 1 nur als cartoniertes Correkturbogenexemplar, besaß, besitze nicht mehr, mein *Paul Lindau3 .. *Muttchen sagte, die Nazis wolle *er „später" verbrennen. Ich sogleich: er solle sie mir schenken, die Nazis u. was er von meinen Büchern besitze, wenn es soweit wäre .. Ich nahm eine ganze Mappe voll Sachen hierher mit, sone u. solche, zum Studium u. zum Vorlesen. Ich will mit *Robert Wilbrandts *„Marx"4 beginnen, dann soll *Fords Internationales Judentum5 folgen. Hübsche *Schernerbibliothek, hübsche Auswahl, die ich daraus treffe .. Von *Harms, er sei übrigens erst Mitte 70 u. noch nicht 80, sprach auch *Muttchen mit Liebe u. vergnügter Nachsicht. Er schreibe ihnen so liebe Briefe, u. was den Nazismus anlange, dafür sei er Journalist, nachher werde er wieder anders schreiben. – Wir redeten auch vom Hunger, sie wußte keinen Rat. Es sei viel schlimmer als 1918, sie zählte jede Kartoffel. –

Von Trude Scherner stiegen wir dann ins schon vertraute Café Meyer hinab u. aßen die paar Häppchen. Dann zu uns. Prompt kam der Mittagsalarm, den man schon vorüber geglaubt, nachgeliefert um ½ 2. Wurde aber nach einer halben Stunde abgeblasen. – Es ist jetzt fast 4 Uhr. Ich schreibe die ganze Zeit über, frierend, hungrig u. von der Erkältung gequält, die nun schon Wochen andauert u. in den Fluchttagen neuen Auftrieb erhalten hat. *E. schläft auf einem Lager Müllpapierballen; so ko□t sie am besten über die Zeit u. den Hunger.

Immer wieder gehe ich meine Chancen durch: meine Flüchtlingsspur ist verwischt, es herrscht ein viel zu großes u. ständig wachsendes Chaos, als daß man mir nachforschen dürfte. Widerum: jede Begegnung kann mir in jeder Stunde den Tod bringen. Und wie lange noch? Wir erfahren wenig, Scherners sind absolut uninteressiert, Zeitung aus Dre Leipzig soll unregelmäßig eintreffen, mit dem Radio auf dem Rathausplatz haben wir k kein Glück. Immerhin: die Alli[i]erten sind bestimmt in den Vorstädten von Köln. Forse chè sì, forse chè nò6 ..

Freitag 9. März 45 Falkenstein

Morgens nach 7 h. In der Laborküche rasiert u. fertig gemacht. *E klatscht sich im Zwischenraum Lade Laden – Privatcontor. Sie packt dann hier unten zusa□en, wir frühstücken noch hier, u. um 8, wenn *Scherner erscheint, ziehen wir nach oben. Schon gewohnt.
Aber neue würgende Besorgnis. Wenn wir gegen Abend herunterko□en ist ein Haufen Leute hier. Mit allen ist Sch. intim, allen stellt er uns gleich vor. „Herr u. Frau Professor Kl." hier u. dort u. überall, in aller Munde. Gewiß, Freunde, harmlose Leute. Gestern bot mir eine dicke Frau ein Paar Wollstrümpfe an; ich lehnte ab, da warf sie im Weggehn Eva zwei „Leichenfinger"-Käse auf die Handtasche, „damit Sie nicht so sehr hungern!" Aber all diese Harmlosen haben Verwandtschaft, Freundschaft, alle Connex mit Dresden. Sodann u. tausendmal schlimmer: gestern haben wir unsere polizeiliche Abmel Anmeldung, von Scherner u. dem Hauswirt (der ADCA7) unterschrieben, abgegeben. Victor Kl. em. Prof aus Dresden. Es gibt natürlich auch hier Gestapo.
Und natürlich wird sie doch den Zuzug controllieren. Was weiß sie, wen sucht sie? Kl ist ein seltener u. bekannter Judenname. (Die *Bank-*Kl.s1) Es ist ein entsetzliches Gefühl.
Vorm. 9 h. Die Anmeldung ist noch nicht abgegeben, noch nicht vom Wirt unterzeichnet. Der Wirt (ADCA-Filialleiter) ist E. unheimlich, auch hält sie ihn, da wir nur Besucher, nicht Mieter sind, für unnötig. Sie will zu inhibieren suchen. Aber was dann weiter? Gar nicht abgeben? Verschleiernd ändern? Alles ist unendlich erschwert durch Scherners doppeltes Nichtverstehen. Einmal ist er ahnungslos u. begreift nicht die Schwierigkeit unserer Lage (u zu ängstlich u. befangen machen dürfen wir ihn nicht); zum andern ist er überaus schwerhörig, man muß zu ihm brüllen. Wir denken an weitere Flucht – aber wohin? Die **Burkhardts in Schweitenkirchen kennen uns nicht, die Reise dorthin, selbst wenn sie uns gestattet würde, wäre eine tötliche nächtelange Strapaze – u. dann werden wir alles überfüllt finden von Münchener u. Nürnberger Ausgebombten. – Hier geduckt bleiben bei unterschlagener Meldung? Dazu müßte man wissen, wie lange noch .. In den Leipziger N. N.2 vom 7/III ein Lagebericht „um die Rheinlinie" könnte in seiner Düsternis Hoffnung geben. Die erste Phase der Entscheidungsschlacht, das linke Rheinufer (ergo der Westwall) sei verloren, der Feind werde jetzt den Übergang erzwingen wollen: „das legt unserem Westheer für die neue Pha Phase erhöhte Verpflichtungen auf". Punktum, kein Trostwort. Dem steht aber gegenüber, daß die Russen in Schlesien stocken, daß Lauban von den Deutschen zurückgeno□en ist. Also kann es noch Wochen, vielleicht Monate dauern. Für uns aber ist jeder Tag Gefahrerhöhung. Der Druck ist fast unerträglich. –
Mit *Scherner, der im Lauf des Tages wiederholt heraufko□t, mit Pelzmütze u. Stock im weißen Mantel, schleichend, schwankend, eine Bühnenfigur, geplaudert, so gut es ging. Er versteht *Eva immer noch besser als mich, den die immerfort wütende Erkältung auch für normal Hörende fast unverständlich macht. Er habe sich, wie ich das

voraussetzte, mit der katholischen Kirche ausgesöhnt. Die Protestanten: dumme Kerle, nichts als *Kantische Philosophie, u. die Aufklärung – „Früher habe ich alles mit dem Verstand begreifen, erklären wollen. Jetzt sage ich mir: was ich verstehen, was ich mir erklären kann, das brauche ich erst gar nicht zu wissen!" So wird man Katholik oder Nationalsocialist, und so wird man beneidenswert glücklich. Und so nimmt man alles Elend, die eigene Krüppelhaftigkeit u. die umgebende Hölle von Mord u. Verbrechen leicht. – Ich wollte auch von seiner Vortragsgruppe mehr wissen. Ja, man hätte reihum beieinander gegessen u. zwanglose Vorträge gehalten. Jetzt wo man sich nichts zu essen anzubieten vermöge, ruhe die Sache natürlich; aber man hoffe doch auf Später. Worüber er selber gesprochen habe? „Ich bin doch Germanist, ich habe über *Walter von der Vogelweide3 geredet. Also patriotische Angleichung an die Situation, seinem Beitritt zur Partei entsprechend u. seiner freundschaftlichen Beurteilung *Harmsens. Dabei erklärt er im gleichen Athemzug, daß ihm jeder Nationalismus dumm u. eng vorko□e, u. daß er seelenruhig als tschechischer Staatsangehöriger weiterleben würde. Jesuitismus? Ich glaube nicht. Eher Bequemlichkeit u. Gleichgültigkeit. Was ihn ausfüllt, ist seine Apotheke, als kaufmännisches Unternehmen so gut wie als Bevaterung u. Bedokterung der Menschheit, u. das Himmelreich – die Zonen dazwischen interessieren ihn kaum. (Ein Brief, den er mir zeigte: Kohlenhandlung Alfred Dressel. Sehr geehrter Herr Doctor, ich bin auf dem Glatteis gestürzt und habe eine schmerzende faustgroße Beule am Gesäß. Ärzte u. Apotheken sind so überlaufen, daß ich unmöglich anstehen kann. Ich vertraue Ihrer reichen Erfahrung u. bitte Sie mit bestem Dank im Voraus um ein Medikament, das ich mir abholen lassen werde. Wir kennen uns persönlich, wir haben ein paarmal über Tölz geplaudert. Heil *Hitler! *Adolf Dressel. – Ich citiere aus dem Gedächtnis aber bestimmt ziemlich wortgetreu. Scherner strahlend: solche Briefe bekomme er! – „Was tust du?" – „Er kriegt natürlich essigsaure Tonerde!")

Gestern Abend ¾ 9–1010 Kleiner Alarm, sonst Stille. Es scheint Regel mit geringsten Ausnahmen, daß 2 x täglich Alarm ko□t, amerikanischer Tag- u. engl. Nachtalarm. Falkenstein muß an einer Ein constanten Einflugslinie liegen. Und die Leute hier vertrauen auf das bloße Überflogenwerden. – Falkenstein fühlt sich offenbar auch sonst als Durchgangsort, denn überall stehen die in die Ferne weisenden Schilder des Autoverkehrs: nach Plauen 21 km, nach Zwickau .. etc. Widerum ist es doch eine Stadt und mit 18 000 gar nicht so winzig. Und so wird es wohl auch seine Gestapo haben. „Heil Hitler" hört man hier, im Gegensatz zu Dresden, beinahe ausschließlich als Gruß. Es wimmelt vom Volkssturm in verschiedenen Uniformen aber zusa□engehalten durch eine schwarz-rote (?) Armbinde mit Aufdruck. – *E hat sich wieder in die Glätte hinausgewagt – ich weiß nicht, was sie erkunden oder welche Schritte sie unternehmen will. Ich sitze im Wintermantel, denn das Zimmer ist ungeheizt.

Ich begann gestern den *Schiller-Roman von *Molo1 vorzulesen, im Internationalen Juden von *Ford zu blättern u. *Robert Wilbrandts *Marx für mich zu lesen. Alles besser als über Todesgedanken zu brüten.

Abends 1930 Nach wie vor tötliche Ungewißheit der Situation. Die Anmeldescheine wurden uns vom Hauswirt unterschrieben zurückgegeben. Nach Besprechung mit *Scherner lieferten wir sie aber nicht ab. E. besorgte neue Exemplare, auf denen wir als
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4769 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1355 ff.)]
Aufenthalt vor Piskowitz statt Dresden Landsberg angeben sollen – eine kleine Verschleierung. Es bleibt aber fraglich, ob man diese Anmeldung dann ohne die Wirtsunterschrift anni□t. Weiter: es muß besondere „Zuzugsgenehmigung["], auch für Besucher, erteilt werden. Ich sagt[e], die bekämen wir, da er ja von seinem Wohnraum an uns abgebe. Dagegen ist fraglich, ob nicht das Arbeitsamt Ansprüche an mich stellt. Wir wissen nicht, ob die Altersgrenze bei 60 oder 65 Jahren liegt. Und jedes Zusa□entreffen mit Behörden bedeutet für mich eben Todesgefahr. –
Der Tag verlief trostlos. Quälerischster Hunger. Morgens 3 Schnitten trockenes Brod zu heißem Süßstoffwasser; das Mittag gegen 1 h absolut unzulänglich bei doppeltem Markenverbrauch, u. jetzt um ½ 8 steht [Gestrichenes nicht lesbar] bei mörderischem Hunger die Wiederholung des Frühstücks bevor. Aber ich darf nicht klagen. *E. sieht ungleich elender aus als ich, hier steht eine Wa[a]ge: E wiegt 100 Pfund, ich 130. – Zum Hunger tritt das ständige Frieren. Der Eisenofen oben gibt für eine halbe Stunde Wärme, für mehr nicht. Herunter konnten wir erst um 7 Uhr, so groß war der Betrieb. Jetzt also genieße ich etwas Wärme; aber in der Nacht unter meinem Mantel habe ich die Wahl an den Beinen oder am Oberkörper zu frösteln, oder mich zusa□engekrümmt steif zu liegen. Ich bin sehr mürbe u. müde, u. die Hoffnung auf Überleben sinkt ständig. – Ich ging am Nachmittag den halben *Wilbrandt- *Marx durch. Mit sehr geringem Erfolg – Philosophie ist mir nun einmal verschlossen. Nur ein bißchen Menschliches u. Allgemeines profitierte ich.

Sonnabend 10. III Falkenstein

Vorm. 9 h. Ich sehe uns immer noch bei Brüx im Zug in Leuchtkugelhelle geduckt auf die Bombe wartend. Genau so fühle ich mich seit gestern immerfort. Die Anmeldeaffaire schwebt. Schwersten Herzens schrieb ich Landsberg statt Dresden. (Es geht in einem hin, alles übrige, schon der Haarschnitt beim Friseur, brächte mir ja auch schon den Tod. Ich habe *Scherner für alle Fälle um Veronal gebeten. Er zögert noch. Es wird sich darum handeln, ob wir den Schein ohne nochmalige Unterschrift des ADCA-Wirtes abgeben können, ferner ob man mich vom Arbeitsamt verlangt. *E. will jetzt bald zum Rathaus. – Sch. brachte die Leipziger NN (ein Blatt, zwei Seiten) vom Freitag mit dem Heeresbericht vom Donnerstag: Köln ist geno□en, aber der Rhein noch nicht überschritten; Lauban ist „befreit", aber Graudenz gefallen – es ist nicht abzusehen, wie lange noch. Grausig die zusa□engefaßten Berichte über die Tag- u. Nachtangriffe der Entente. „Mehrere Städte" ... „weitere Städte, besonders ..." Das Chaos u die Not müssen stündlich wachsen. Aber wie

lange noch? Die Leipziger NN haben einen Artikel: „Die Besetzung Kölns – ein ruhmloser [‹]Sieg[›] der Angelsachsen". Das sei nicht kriegsentscheidend, nur vorübergehend. Erst müßten wir die „Steppenvölker" Innerasiens aus den deutschen Ostprovinzen vertreiben", dann würde das linke Rheinufer zurückgeholt. Es klingt wahnsinnig – aber vorderhand wird doch wirklich überall weitergekämpft, u. Lauban ist tatsächlich „befreit". Wir zwei können nicht mehr lange warten.
Secundo loco quält der fürchterliche Hunger. Nie im Leben haben wir so gehungert. Ich denke mit Sehnsucht daran, wie uns *Scherners im ersten Weltkrieg halfen, wie wir im Keller der Börsenapotheke bei Schnäpsen saßen, wie er für sich u. uns Essen herangeschafft. Jetzt dagegen .. Dabei ist er rührend in seiner Besorgtheit, Geschäftigkeit, Hilflosigkeit. Der rechte Arm ist gelähmt, die Hand hängt meist weich u. gespreizt (doch kann er schreiben). Wie ein Kind wird er beim Gehen u. Ko□en an- u. aus- u. umgezogen. *„Ullmännchen" ist seine Privatsekretärin u. fast Schwester. Sie zieht ihm bei währendem Glatteis grüne Socken wie zum Gletscherübergang über die Stiefel. Bei aller Schwerfälligkeit ist er immerzu in Aktion, gehend, Treppe steigend, stehend, im Gespräch mit d Leuten, immer den schweren Stock in der gesunden Hand, die Pelzmütze auf dem kahlen Schädel ziemlich tief im runden bartlosen katholischen Gesicht, den weißen Apothekermantel prall über dem breiten dicken sich wälzenden Körper. (Am Mantel nur den Knopf der Apothekerfachschaft, am Jackett den Parteiknopf u. das Hindenburgbändchen der Kriegsteilnahme von 1914/18 – wo er nie an der Front war.)
Dritte Not neben Todesangst u. Hunger ist das Frieren. Das Eisenöfchen hier oben schafft es nicht. Von gestern zu heute scheint es zwar die ganze Nacht getaut zu haben, aber unten liegt doch noch viel schwärzlicher vereister Schnee, man sieht noch immer hauptsächlich Schlitten (Hand- u. Pferdeschlitten), daneben Räderwagen, bei denen ein Paar Räder auf Kufen gesetzt sind. Wir sind eben doch in einem Gebirgsnest, 650–700 m. hoch. Würde der Boden ein klein wenig besser, dann könnten wir die Umgegend erforschen, aber so sind wir gefangen. Wirklich gefangen. Gestern getrauten wir uns nicht in den Besuchstrubel hinunter, ließen uns erst um 7 h sehen, als Muttchen schon fort war. Wir aßen dann total erschöpft unsere paar Schnitten, warteten nur den üblichen Alarm ab, der dann auch um ½ 10 kam u. nach 40 Minuten abgeblasen wurde ohne in Vollalarm ausgeartet zu sein, u. legten uns schlafen. *E., sehr elend (u. immer blasser u. magerer) hatte schon vorher auf ihrem Sopha geschlafen. – Seit wir aus Piskowitz fort sind, ist es uns eigentlich täglich trostloser ergangen.
*Sch. berichtete gestern: die eigentliche Bezirksgestapo residiere in Plauen; hier hielten sich, aus Schlesien herverlegt, 60 „Volksschädlingsbekämpfer" auf, vermutlich eine Gruppe von Beobachtern, Spionen, Spitzeln, Polizeihunden nach rebellischen Flüchtlingen u. Deserteuren stöbernd. In Falkenstein, sagte Sch., seien die Gegensätze schroff, starker Nazismus u. starker Antinazismus; die Auseinandersetzung werde blutig werden. –

Wenn ich schildern könnte! Dieses Hausen in der Apotheke. Vorn der immer überfüllte Laden, der Zwischenraum zum Privatcontor hinten durch Regale geteilt, halb Labor, halb Waarenlager – aber Warenlager ist hier alles, gestopftestes, auch das Privatcontor (unser Schlafraum) selber, ein eng wirkendes aber fraglos großes Zimmer; es enthält ja zwei Sophas, einen großen Schreibtisch, einen nicht kleinen Rundtisch, dazu Schränke u. Regale en masse – alles das beladen mit Büchern, Mappen, Papieren, Medikamenten in Schachteln u. Flaschen. Zwischen Privatcontor u. dem Hausflur die große Apothekerküche mit ihrem Gewirr von Retorten, Flaschen, Glas- u. Porzellangefäßen alter Art, mit Gasherd u. elektrischer Kochstelle, mit Schläuchen u. Leitungen. Zwischen alledem hausen wir; morgens wird unser armseliges Gepäck heraufgeschleppt ins Nachtdienstzimmer (wo E. den Mittagsschlaf auf Watte- u. Mullballen hält), Abends wieder herunter. In einem Schränkchen des Priv.-Kontors stehen ein paar Tassen u. Teller, unsere Esswaren, d.h. das Brod u. die Winzigkeiten an Wurst u. Käse kommen in den famosen Keller mit den Benzinflaschen. E. räumt ab u. um, kocht – meist versagt das Gas, dann dauert es elektrisch endlos – macht alles. Ohne sie, die immer wieder neue Einfälle hat u. weiterkämpft, wäre ich längst am Ende. Ich lasse mich nur noch treiben.
Heute wird die Apotheke um 2 Uhr geschlossen. Von da an bis Montag früh sollen wir unten hausen. Schön u. gut, aber die Zeit über fehlt es dann an Zentralheizung unten, u. wir sind auf das elektrische Öfchen des Contors angewiesen.
Todesgefahr – Hunger – Kälte ist das unablässige A u. O. dieser Falkensteiner Tage.
Gegen 11 h. *E. ist jetzt zum Rathaus; in einer Stunde werde ich etwas ruhiger oder etwas bedrückter sein, beides wird nicht vorhalten. –
Blick aus dem Fenster. Vor mir die breite Ölsnitzer Str. Die Marienapotheke liegt im Eckhaus am Adolf Hitler (già Carola-)Platz, den ich zur Linken habe. Die Ölsnitzerstr führt stadtwärts zur Hauptstr. u. zum Rathausplatz, an dessen Ecke wiederum im ADCA- Gebäude *Sch's Privatwohnung liegt. Neben ihr das Café Meyer. Parallel zur Hauptstr. gibt es eine zweite Längsstraße, die auch hier am Hitlerplatz einmündet, u. damit scheint mir die ganze Breite des schmalen Nestes bezeichnet zu sein. Denn eine steile Nebenstraße, die rechtwinklig auf unser Haus zuführt – da rodelte gestern die Jugend – ist nur wenige Häuser lang u. führt unmittelbar ins Freie. Vor dem Haus ist ständiger Verkehr. Eben zog ein großer Treck zur Stadt hinaus, Planwagen, drei drei Pferde davor, Kutschen, zwei aneinandergebunden, ländliches Volk zu Fuß hinterher – wie wir das von Piskowitz her kennen. Rechts von uns dürfte die Ölsnitzer Str. wohl auch rasch ein Ende haben; wir kennen sie nur bis zum nahen Schützenhaus, u. Schützenhäuser liegen doch immer schon halb im Freien. Eine größere Tiefe scheint das Bahnhofsviertel am anderen Ende des Orts zu besitzen. –
Die Volkssturmbinde, die ich auf der Straße an verschiedenen Uniformen sehe, ist schwarz mit schmalen roten Rändern u. weißer Aufschrift.

Nachm. gegen 16 h. Privatcontor Die Meldescheine wurden abgeno□en, einer blieb uns, einer bleibt im Rathaus, einer ko□t aufs Landratsamt nach Auerbach. Von Zuzugsgenehmigung war nicht mehr die Rede, vom Arbeitsamt auch nicht. Möglich also daß die Zettel unter tausend anderen versinken, daß ich eine Weile Ruhe habe – Lebensmittelmarken gibt es erst wieder in 5 Wochen – möglich, aber natürlich nicht sicher: die Leuchtkugel ist erloschen – wann ko□t der nächste Flieger? – Mittagbrod bei Meyer. Der schlimmste Augenblick ist der nach dem letzten Bissen; man möchte so unendlich gern weiteressen, man merkt eigentlich erst, wie hungrig man ist, die paar Häppchen haben nur an- u. aufgeregt. Eine Weile später ist dann das ständige quälende aber immerhin erträgliche Halbhungergefühl wieder [da]. (Cf Dauerzahnschmerz u. Anfälle von Wurzeltoben). Durch den nassen Matsch auf Einkaufswegen zurück. Der Einkauf im Wesentlichen ein 4 ₌-Brod, das für uns beide 4 Tage reichen muß. – Der *Wirt im Café Meyer fällt über jeden her: Vor allem die Kartoffelmarken, sie sind die wichtigsten! Er sagte heute, das Restaurantessen werde bald ganz aufhören u. durch allgemeine Zuteilung (Feldküche) ersetzt werden. Uns wäre das durchaus recht – dem Volk ist der Gedanke ein Greuel, wie wir immer wieder bei Jud u. Christ beobachtet haben. – Seit etwa zwei Uhr sind wir allein in der Apotheke. Wir sind ganz hier heruntergezogen, ich habe ein Stückchen aus dem **Schillerroman vorgelesen; jetzt schläft *E. – Gegen fünf sollen wir bei **Sch's sein u. unser Abendbrod mitbringen.
Man wird bescheiden: hier sitzt es sich warm, heute wenigstens noch, wo die Dampfheizung nachwirkt –, u. das ist schon Wohltat. Die akute Lebensgefahr ist ein wenig latenter geworden, u. das ist auch schon Wohltat. Bleibt nur der Hunger; das Halluzinieren von „Plinskus". –

Sonntag M 11 März 45 Falkenstein

Vorm. 9 h. Allein in der verschlossenen Apotheke. Wir machten uns gestern fertig, zu **Sch's zu gehen, da kam Voralarm, begann 1650, endete, ohne Voll-A. zu werden, 1740. Eine ganz ungewohnte Zwischenzeit entre chien et loup, entre Américain et Anglais.1 Nach einigem Zögern gingen wir trotzdem, die Straße war auch stark belebt. Wir waren dann bis gegen 10 h Abends Sch's Gäste. Ihr Wohnzimmer war diesmal geheizt, man saß gemütlich. Gegen das zweite Zimmer, das ihnen außer dem Schlafzimmer geblieben, u. gegen den vermieteten Teil war abgedichtet, man saß also nicht nur warm sondern auch gegen Hörer geschützt. Und das war sehr nötig, denn mit Hans muß man schreien. Freilich frage ich mich immer wieder, welchen Zweck es hat, ihm etwas zuzuschreien – er begreift nicht. Es bleibt absolut rätselhaft, wie weit er noch normal denkt u. lebt, wieweit er kindisch u. tot ist. Die Mischung aus Anteilnahme, Zärtlichkeit – *Eva wird immer wieder geküßt, ich entziehe mich dem Küssen, aber das Händedrücken nimmt kein Ende – u. totaler Gleichgültigkeit frappiert, betäubt geradezu. Er sieht nicht, welches Grauen um ihn herum ist, er sagt wohl einmal, die „Lumpen" u. „wer wird sie beseitigen?!", aber meistens lacht er vergnügt überheblich über diese

„dummen Kerle", diesen „ungebildeten", diesen „blöden" *Hitler. Das Ganze ist ihm ein übler Spaß, den man nicht allzu ernst nehmen darf, u. der sub specie aeterni1 schon erledigt, der nichtig ist. Dabei scheint dieser körperlich hilflose, seelisch betäubte Mensch der genaueste, kleinlichste, treiberischste Chef seines Ladens zu sein. Und seine Zärtlichkeit? Er hat sie für 100 Leute, sie ist dilatiert2 ... Besonders kindisch erschien er mir, als *Trude Sch um 9 h den amerikan Sender suchte u. leise einstellte. Sie u. E. standen vor dem Apparat, horchten aufs gespannteste. *Sch. mußte wissen, wieviel uns beiden auf Nachrichten anko□t, wie unser Leben daran hängt. Trude flehte den Mann an, sich eine Minute ruhig zu verhalten, sie bat ihn immer wieder darum, man merkte, daß diese Scene nicht zum erstenmal spielte, man merkte, wie schwer die Frau sich beherrschte, sie stöhnte: „ich kann es nicht durchsetzen – es ist mit ihm nicht zu machen". Er war keine Sekunde still, er war wie ein blödsinniges Geschöpf, er redete, er schlich mit seinen schweren Schritten herum, er brummte, er setzte sich knarrend, stand knarrend auf, er las mir etwas vor – es war jammervoll. Das interessierte ihn nicht, das ist ja doch bloß Schwindel. Aber der deutsche Heeresbericht, die Zeitung, Geographie – er hat keine Karte der Umgebung – u. tausend andere Sachen sind ihm ebenso gleichgültig. Hunger? Man muß ihn sich abgewöhnen. Er, der einst so freßgierige u. freßmächtige braucht offenbar nur noch geringste Nahrungsaufnahme; so hat er kein Gefühl für den Hunger der andern. Wir aßen gegen 8 zusa□en. Wir hatten unser Brod mitgebracht; Scherners hatten für sich so wenige u. so winzige Wurstbemmchen, daß ich vom Zu Ansehen hungrig wurde. Außerdem, u. hiervon bekamen wir ein Tellerchen ab, ein Minimum Kartoffel- u. Rübensalat u. irgendeinen dünnen Kräutertee. Die Schwester aß eine Schnitte von ihrem eigenen Brod. („Wir führen getre□te getrennte Wirtschaft") Die Schwester ist Trudes Stiefschwester, unverheiratet, 67 Jahre (Trude 59, Hans 64) rotes Haar, zwinkernde Äugchen, irgendwie fuchsig, schlau, gutmütig, beweglich, sehr höflich, ein bisschen zu dienstbeflissen, von Trude wohl einigermaßen in dienende Rolle gedrückt. Sie war 20 Jahre in Oppeln ansässig, Schwester u. Pflegerin für Verblödete, halbwegs in *Lissy Meyerhofs Beruf,3 hat alles in der zerstörten Stadt verloren. Von ihrer Vollschwester, die wir vor langen Jahren einmal kennen gelernt, ist Trude ohne Nachricht. Die sitzt mit ihrem Mann, Tierarzt in höherer Beamtenstellung, im eingeschlossenen Königsberg. Von diesen Leuten erzählte *Trude Charakteristisches. Sie fürchten nichts so sehr als die Russen. Nur denen nicht in die Hände fallen! Sie wollen lieber selbst ein Ende machen. Die Schwester schrieb zuletzt: „Für den schlimmsten Fall haben wir noch unsern Revolver." –

Wir sprachen heute beim Frühstück darüber: der Heroismus, der Zusa□enhalt des Volkes, sein unfaßlicher Widerstand sind nichts als doppelte Angst: Angst vor Galgen u. Kugel der Gestapo u. u. Angst vor den Russen. Die ununterbrochenen Greuel- u. Schändungsberichte der Presse u. des Radios sind wirkungsvollste Propaganda, haltbarster Kitt. Ein Brief von *Paul Harms wurde vorgelesen. Adresse Briefkopf: ein Vorort Berlins, „Leitartikler der Leipziger NN", Weihnachten 44. (Mir ist

eingefallen, Harms ist fast gleichaltrig mit *Georg, also doch 80 Jahre). Er habe ein Opus, sein „letztes Wort" beinahe fertig u. wolle nach Möglichkeit das Ms. *Scherner zuko□en lassen. Es sei eine kleine Ethik bei *Kantischer Ungewißheit über Gott. Das Höchste sei die Volksgemeinschaft, denn auf sein Volk Volk sei man beschränkt, u. ihm selber sei höchster Ausdruck dieser Volksgemeinschaft die NSV. – Das ist doch der Milchbrei eines kindisch Gewordenen. Aber 1933 wird Harms doch noch nicht ganz so kindisch gewesen sein, u. in seiner Position muß er doch, er muß gewußt haben, was sich damals u. dann weiter u. immer gräßlicher abspielte. Und er war nicht gezwungen, das zu unterstützen. Er war alt u. wohlhabend genug in Pension zu gehen ...Scherners begreifen meinen Abscheu nicht. Sie sind mit H. mindestens ebenso befreundet wie mit uns.
Dabei wissen sie um tausend Morde, warten auf den Sturz der Regierung, tun ihr Möglichstes, um mich zu retten. –
Um 8 hörten wir den deutschen, um 9 also etwas vom USA-Bericht. Danach sind die Gegner bei Remagen über den Rhein u. schieben Truppen in den Brückenkopf nach, den die Deutschen „abgeriegelt" haben. Im Osten scheinen die Deutschen kleine Vorteile zu haben. Die Terrorangriffe hageln auf alle deutschen Gebiete .. Während wir hörten, kurz nach 9, kam wieder Alarm u. diesmal Vollalarm. Es wurde nicht in den Keller gegangen, dafür die „Luftlage", von Plauen her, eingestellt. Erst nach langem Warten kam eine Ansage durch: „Fünfte Meldung: Der schnelle Kampfverband ist im Abflug nach Westen, Entwarnung folgt bald." Die Entwarnung kam etwa um ¾ 10. *Sch. nahm das Ganze wieder für ein harmloses Intermezzo, er versicherte mir gleichmütig, in „einem Vierteljahr" werde das vorbei sein, er begriff nicht, daß mir „ein Vierteljahr" wie ein Todesurteil klang, er stellte sich wohl auch kaum vor, wieviel Blut u. Zerstörung es keine 50 km von uns entfernt wieder gesetzt habe, während wir in den Polstersesseln warteten. –
Wir patschten durch die dunkle Nacht zurück, „nachhause". *Trude Sch. hat uns zwei Laken gegeben, das *„Ullmännchen" hat ein Bettzeug herangeschafft; jetzt schläft *E. unter ihrem Pelz, ich unter der Bettdecke – so sind wir schon etwas comfortiger. Der Nachtdienst hat auf eine Woche sein Ende – so sind wir Alleinherren. Dafür ist der eigentliche Apothekenraum u. mit ihm eine Waschgelegenheit über Sonntag abgeschlossen. Aber in der Laborküche herrschen wir unbeschränkt. Es hängen u. stehen dort in verschiedenen Größen merkwürdige schwere Emaillegefäße: Halbkugeln mit zwei Henkeln. Aus dem größten habe ich mich von Kopf zu Fuß abgeklatscht. Das letztemal tat ich das in *Agnes Küche vor 14 Tagen, bei abgeriegelter Tür. Als ich nackt u. naß stand, kam der nette einquartierte Bayer, u. riß an der Tür, daß sie trotz des Riegels aufging, erschrak u. entschuldigte sich .. Ich rasierte mich auch (mit dem Piskowitzer Rasierzeug u. ohne Spiegel) – ich bin heute ganz fein u. sauber. (Und wer wird bis zum nächsten, nicht vorhandenen Hemde denken? Vielleicht bin ich vorher tot, vielleicht ist vorher eine Wendung da.) Wir frühstückten: Kaffee, richtigen Ersatzkaffee, dazu E. Brod mit einem bißchen Butter, u. ich Brod mit Salz. Dann schlief E. vor

Abspannung auf dem Sopha, u. ich machte mich ans Schreiben. – –
Manchmal geht mir durch den Sinn: kein Roman kann phantastischer sein als unser Leben jetzt. Ich lasse mich treiben. Nur, absolut nur E.'s Energie hält mich. Wenn ich nur eine Minute allein bin, fühle ich mich verlassen u. hilflos. –
15 h **Schillerroman vorgelesen u. danach um 12 zu Tisch, durch den kalten Taumatsch. Ein schwerer Armek Armeekamion mit scheckiger Fliegerplane u. ein paar Tännchen cachiert. Diesen Fliegerschutz sah ich schon öfter. Auch an den Maschinen der Züge. Aber habe ich denn in der Beschreibung unserer Fahrt den ungeheuren Funkenregen erwähnt, den die Maschinen wie ein Feuerwerk ausstießen, wie eine Sternschleppe hinter sich zogen? Es war ein Funkenregen wie in der Katstrophennacht am 13. II. auf der Brühlterrasse. Ursache offenbar das schlechte Heizmaterial u. also unbehebbar. Aber das war vor 8 Tagen der Fall, u. die Züge fahren noch immer, trotz dieses Materials u. trotz der so zunichtegemachten Fliegerdeckung. Und als wir vorhin das Haus verließen, spielte ein Radio nebenan große Musik. Ich sagte: die Organisation klappt noch immer. *E.: ja, aber das Radio sei das Einzige, das geblieben sei – Theater, Kino, Konzert, alles sei weg. Ich: ja, aber das Radio, das übertragene Conzert y todo1 ist noch da. – Café Meyer war so voll, daß wir im ungeheizten Hinterraum sitzen u. lange warten mußten. Inzwischen kam der übliche Alarm. Das Radio stellte den sehr schlechten Empfang ein u. brachte Luftansagen aus Plauen: 80–100 km westlich von uns, bald danach 1245 Abflug, Entwarnung. Das Essen gut u. wieder so wenig, den Hunger so fühlbar machend. Dazu die Qual, die ich immer im Restaurant, immer auf der Straße empfinde: von jedem Menschen fürchte ich, er könnte mir, ich könnte ihm bekannt sein, in keiner Minute fühle ich mich ruhig. Auf dem Dorf fühlte ich mich geborgener. Aber hier wimmelt es. Soviele Flüchtlinge – wir sahen wieder einen Treck, einen besonders jämmerlichen mit dünnen Decken statt der Plane über den Leiterwagen, mit Rindern bespannt – so viel Landsturm, alles aus allen Gegenden zusa□engeführt. (Eine unserer Apothekerinnen aus Memel, ein junger Mann am Restauranttisch zum Kameraden: „... mit dem Amt aus Kra[Ein Wort nicht lesbar] .." Nach dem Essen las ich hier wieder vor. Stockend. Bald schlief *Eva ein, bald ich, bald versagte mir der ewigen Erkältung halber die Stimme. Zwischendurch notierte ich hier. – Wir wollen uns als Sonntagsfreude einen Kaffee gönnen; vielleicht kommt nachher größere Frische. –
Wir standen lange vor einer Deutschland-Karte, die im Schaufenster einer Buchhandlung am Rathausplatz hängt. Wir sind südwestlich von Dresden gelegen, wir sahen den direkten Weg über Chemnitz u. Zwickau, den wir einmal im Wagen geko□en, u. den Flucht- u. Hakenweg durch das Sudetenland, den wir neulich gefahren. Bei Falkenau waren wir gar nicht weitab von Bayreuth, wohin man die Piskowitz-Kamenzer Gruppe dirigiert hat. Wir sahen auch, ein wie großes Reich das bisher uneroberte Deutschland noch ist, trotz linkem Rheinufer, Ost- u. Westpreußen, Schlesien u. Pommern. Es kann lange dauern u. wir können es nicht mehr

lange ertragen: die Gefahr ist zu groß, der Hunger ist zu groß, E.s Kräfte, meine Nerven lassen nach. –

Montag 12 März 45. Falkenstein.

Vorm. 9 h. Oben. Der Sonntag unten, eingeschlossen im Privatcontor hinter mattierten, später verdunkelten Scheiben, war doch noch ein bißchen mehr Gefangenschaft als die Wochentage. *Eva lag auf ihrem Sopha, ich las vom Schreibtisch aus den *Molo-*Schiller vor – belastet durch den schwäbischen Dialekt u. den ewigen Schnupfen, nicht uninteressiert, aber auch nicht mitgerissen –, bald schlief Eva ein, bald ich, bald schliefen wir beide; zwischendurch machte ich noch eine Tgb.-Notiz oder einen letzten scheiternden Versuch, mit dem *Wilbrandt-*Marx etwas anzufangen. Dann war es endlich 8, wir aßen unsere Brodscheiben, fürchten die üblichen ausweglosen Gespräche. Wie lange noch? Welche Chancen des Überlebens? Wer von unserem Kreis lebt, u. wohin sind die Geretteten? Dann kam pünktlich 21 h der fällige Alarm, blieb beim Voralarm u. wurde pünktlich 22 h abgeblasen. Wir schliefen bis nach 6 h. u. hatten heute den Umzug nach oben schon bewerkstelligt, als *Scherner kam. –
Gespräche mit ihm. „Wo waren die Flieger gestern?" – „Ach, das war doch nur zum Vergnügen". – „Wie ist der Kriegsbericht?" – „Ach, sie schwindeln ja doch bloß." – Er erzählte, daß *„Norma" mit ihren 3 Kindern morgen etwa eintreffen u. irgendwie in der überfüllten Wohnung hausen werde. N. war während des ersten Weltkrieges uns bekannt als die Verlobte des Priv.-Doz. *Schingnitz,1 der sich nachher um mich bemühte, weil er auf Philosophieprofessur in Dresden hoffte. Sie heiratete ihn, er war Masochist oder Sadist, die Ehe ging in die Brüche; Schingnitz wurde wilder Nazi. Die Frau, mit *Sch.'s in enger Verbindung geblieben, hat nachher einen Arzt *Dettke geheiratet, von dem sie drei Kinder hat; der Mann ist irgendwohin kommandiert, u. sie findet hier Unterschlupf, ich weiß nicht, ob ausgebombt oder flüchtig oder was sonst. Sch. sagt, wir hätten von ihr nichts zu befürchten.
Wir haben uns oft gefragt: wo bleiben die Gebildeten, man sieht in den Lagern, den Trecks, den Gemeinschaftstransporten nur Masse, nur armseliges kleines Volk. Bisher war meine Antwort, es gebe eben buchstäblich verschwindend wenige gehobene Leute, 99 % seien Masse – *Hitlers richtige Erkenntnis! Heute sagte *E., u. das trifft sicher zu: das kleine Volk ist im Allgemeinen an Ort u. Nachbarort gebunden, hat keinen Connex mit der weiteren Umwelt, muß sich als Gruppe verpflanzen lassen. Der Gehobene ist freizügiger, hat Verbindungen dahin u. dorthin, kann eher privat unterko□en, tut es z. Zt. schon oder bereitet es vor, ehe die Notwendigkeit ihn dazu zwingt. (Es kommt hinzu, daß das Volk gern in Masse bleibt, während der Gehobene nichts mehr fürchtet als das Massenquartier.) Wir haben in unserer Umgebung manchen Fall, wo das private Ausweichen geplant oder durchgeführt war. Wir hatten als Gegenstück neulich die bittere Klage der *Frau Dr. Krömer über das Leben im Gemeinschaftslager.

Zu *Robert Wilbrandt (damals o Prof. Tübingen) *Karl Marx. 1919 (A. Natur u. Geisteswelt2 . 3. Aufl.) Vorwort zur Erstauflage März 1918
Es ist nicht meine Schuld, wenn ich das Buch nicht verstehe. Einmal: es verlangt nicht nur *Kant- u. *Hegelkenntnis, sondern (u. vor allem) es setzt Spezialkenntnis nationalökonomischer Entwicklung u. Begriffe überall voraus. Sodann: es beschränkt sich nirgends auf Marx selber u. auf die Reihenfolge seiner Werke, sondern es zieht in jedem Augenblick die ganze Entwicklung der Sozialdemokratie bis in den Weltkrieg mit in die Betrachtung u. nimmt zu alledem immerfort kritische Stellung. Dadurch ergibt sich für jeden Nichtfachmann ein Unentwirrbares.
Was ich mir herausgefischt habe, ist das Allerwenigste. 1) die sehr warme Liebe W.'s zu dem Menschen Marx. Dem leidenschaftlich humanitären, dem Mann der *Jenny v. Westphal,1 dem Vater, dem Freund. Dem unpraktischen Altruisten (der wegschenkt u. sich beschenken läßt.) dem weltfremden Theoretiker. Dem ungeheuren Gelehrten, Speicherer, Zusa□enseher u. Zusa□enfasser. Manchmal ko□t er mir wie *Montesquieu vor. Im einzelnen sei er nicht originell gewesen, sagt W. 2) der Theoretiker u. Unpraktische soll nun aber zugleich der ungeheure Organisator sein, die Partei als solche sei sein Werk. 3) Er habe über den „Klassenkampf", über den Sieg des Proletariats hinaus, die Humanitas, das klassenlos Ganze im Auge gehabt. 4) mir besonders wichtig. *Wilbrandt – während des Krieges schreibend u. *Bröger citierend2 : „Daß dein ärmster Sohn auch dein treuester war, denk es, o Deutschland!" W. interpretiert u. apologisiert den Satz, der Arbeiter habe kein Vaterland. Marx habe sich mehrfach leidenschaftlich deutsch parteilich, patriotisch ausgesprochen, er habe anfangs auch 1870 als Verteidigungskrieg gelten lassen, erst gegen Elsass-Annexion u. Fürstenreich Stellung geno□en. Die Vaterlandslosigkeit des Arbeiters sei nicht Postulat, sondern traurige Aussage: dem Arbeiter sei alles Gute, alles Recht im Staat, im Vaterland vorenthalten. 5) W. sieht in der Sozdem. eine Entwicklung, die bereits weit über Marx hinaus ist, er findet aber überall bei Marx die Entwicklung angebahnt. 6) Ich habe den Eindruck, als ließe sich aus dem in dreißig Jahren geschriebenen u. nicht vollendeten „Kapital"3 das Allerverschiedenste herauslesen. 7) W. schreibt schon 1919, die Marxliteratur sei eine ungeheure u. eifere der *R. Wagner-Literatur nach. 8) Den Juden M. betont W. mehrfach, den „Erben von Rabbinergenerationen", den „edlen Antisemiten", der gegen die anerzogenen, nicht angeborenen Wuchereigenschaften der Juden kämpfe. – – W.'s eigener Standpunkt ist offenbar ein freier u. patriotischer Sozialismus, eine kritische aber ungeheure Verehrung für den Menschen, den Gelehrten, das Genie *Marx. Jedes Atom von Rassen-Antisemitismus fehlt; er ko□t gar nicht auf die Idee, in Marx keinen Deutschen zu sehen. Amüsant, wie man an manchem dichterischen Ausdruck den Sohn des Dichters *Adolf Wilbrandt erkennt. Einmal plagiiert er geradezu, wohl unbewußt, den Vater. Er sagt von irgendeiner Doctrin, hier stehe Marx „sozusagen auf zwei Rossen". Als ich das zum erstenmal citierte, vor bald 40 Jahren,4 hätte auch ich nicht zusa□enphantasieren können, unter welchen Umständen ich heute daran erinnert werde.)

Nach Tisch gegen 14 h. Doppelqual des Mittagessens, die Zwerghaftigkeit der Portion u. die Angst vor jedem auftauchenden Gesicht. – Vorher war *Sch. eine Weile bei uns oben, waren wir ein paar Minuten bei *Trude Sch. in der Privatwohnung, wo sich *E. Nähzeug u. ich mir weitere Lecture holte. Wir erfuhren: gestern Vorm. hatten Sch's den Besuch eines Parteifunktionärs der Apotheker-Fachschaft: jetzt kommen die „neuen Waffen", u. mit ihnen der Sieg. Auch hat *Goebbels gestern gesprochen, von Görlitz aus: wir siegen. Am Nachm. war ein Arzt aus dem Rheinischen bei ihnen: In 14 Tagen ist es zu Ende! Der Mann habe gesagt, man schimpfe maßlos auf IHN. „Arschloch", „Scheißkerl", das seien Kosewörter im Vergleich damit; man könne diese Worte bloß aufschreiben, nicht in den Mund nehmen. – Sch. erzählte aber auch von seinem *„Ullmännchen", der freundlichen Blondine: sie sei, durch Erziehung, bei reinstem Idealismus absolute Nazistin. *Hitler ersetze ihr die Religion, sei ihre Religion. Er wolle nur das Gute u. Schöne. Sie habe wörtlich gesagt: „Was bliebe mir denn, was hätte ich denn, wenn ich den Führer nicht hätte!" Und auf Sch's Einwand: „Gott?": „Die Pastoren zanken ja nur untereinander!" .. Er, Sch., bringe das gute Kind allmählich auf die richtige Bahn, aber mit Führer u. Nazismus müsse er sehr vorsichtig umgehen. – Am Abend haben die behusamen u. unpolitischen Sch.'s dann doch wieder den USA-Sender eingestellt: das rechte Rheinufer bei Remagen werde von den Amerikanern behauptet. –
17 h. Qualvoll das Stundenzählen bis zur nächsten Mahlzeit, den 3 Bröden zum Zuckerwasser, von denen ich wieder hungrig aufstehen werde. Aber dann tröstet wenigstens das warme Bett u. Schlafen. – Von etwa 1450–1550 war Vollalarm. Es erfolgte nichts, wir blieben oben.

Dienstag 13. III 45. Falkenstein

9 h Ein Monat seit der Katastrophe, eine Woche seit dem Einzug in Falkenstein. Ich will nicht abergläubisch sein, man kann ja auch diesen 13. Februar doppelt auslegen: als Schreckenstag für uns u. als wunderbaren Glückstag. Und daß ich nun schon einen Monat auf der Flucht bin: gewiß jeder Tag vermehrt die Gefahr, aber jeder Tag vermehrt auch das bergende Chaos. –
Gewöhnung. Ich rasiere mich in der Laborküche aus der Tasse oder dem Topf, aus denen ich nachher das mein Süßstoffwasser trinke. Ich bringe vor dem Frühstück unsern ganzen Kram nach oben. Ich ertrage es sogar ohne Gegenrede, wenn mir *Scherner auf die Frage nach Radio u. Ztg, nach irgendwelcher Kriegsnachricht antwortet – „Sie schwindeln ja doch alle, ich weiß nicht, es wird schon einmal ein Ende nehmen ..." Er kann warten. –
Der gestrige Abend alarmfrei. Ich weiß nicht, notierte ich, was neulich hier eine der Helferinnen sagte? „Wir hatten zwei Tage keinen Alarm, da dachte ich schon, nun ist die neue Waffe da!" So fest wird noch geglaubt. –
Jeder Winkel, jeder Schrank, jeder Raum ist hier vollgepackt mit Ware. Gestern lagen aus halbgeleerten Cartons neue Packete auf den Tischen:

Säuglingsnahrung, Nasensalbe, Injektionsnadeln, Asthmatabletten, Aspirin .... Sch. ist mindestens im gleichen Maße Kaufmann wie Apotheker. In Dresden sollen einige 50 von einigen 70 Apotheken zerstört sein. Wie lange kann noch Ware vorhanden sein? Immer diese Frage, u. immer geht es weiter – gegen die Natur. –
Ich las den *Molo-*Schiller vor u. fahre darin fort. Er mißfällt mir sehr.

14. März 45 Mittwoch Falkenstein

7 h. vor dem Frühstück. Ein elendes Übelkeitsgefühl, so sehr quält auf die Dauer der Hunger, da jede Mahlzeit viel zu weit von der andern entfernt liegt, u. da keine auch nur entfernt sättigt.
Früh beim Aufwachen der Überschlag des ko□enden Tages: Todesgefahr, Frost – denn der Eisenofen oben ist tückisch u. unzulänglich[,] u. Hunger, vor allem u. immerzu Hunger. Ich zähle die Stunden, wie ich sie in der Fabrik zählte. Eine Uhr fehlt oben, ich frage jeden Heraufko□enden nach der Zeit. Bei alledem, u. trotzdem mich immer wieder das Phantastische, Haltlose, geradezu gespenstisch Grausige unserer Situation anfaßt, enthält jeder Tag, beinahe sogar in der Mehrzahl, interessante u. sozusagen lebenswerte Stunden. Im Hintergrund von allem steht das *ès chambre des dames.1 Wozu allerdings außer mir auch der Mss-Koffer in Pirna überleben müßte. –
Gestern zwei fahrplanmäßige Alarme, beide klein. Mittags 1130–12, Abends, sehr störend, denn wir waren totmüde, auch sehr irritierend, denn ein schweres Einzelflugzeug kreiste wiederholt tief über uns, u. deutsche Avions ko□en hier ja gar nicht mehr vor: von 21,15 – bis gegen 23. *E. legte sich hin, ich selber saß angezogen u. wartete. Die großen Städte sind ja erledigt, man kann jeden Tag erwarten, daß die kleinen an die Reihe ko□en. Und gerade gestern stellten wir fest, daß sich auch hier manches lohnende Ziel bietet.
9 h. oben. Frieren beginnt. Vor dem Vormittagsalarm kam *Sch. zu seinem üblichen Besuch. Er brachte ein medizinisches Taschenbuch für Apotheker mit. Im Albertinum hatte ich einen Soldaten sterben sehen u. gehört; ein Arzt hatte gleichgültig auf ihn [u.] heruntergeblickt u. „Oedem" gesagt, vor einer Woche hatte ich Sch. um genaue Auskunft über Wort u. Begriff gefragt. „Jetzt habe ich endlich das Nachschlagebuch gefunden, wo wir Emphysem u. Oedem genau feststellen können.["] Was ich als schreckliches Einzelsterben gesehen, las ich hier als allgemeinen Fall ganz sachlich in seinen Symptomen geschildert: das rasselnde Athmen, die stoßweise Bewegung des Brustmuskels, das Aufhören des Rasselns, der Schaum vor den Lippen. Ich sah den armen Hund vom 14. Februar noch einmal vor mir.
Nach Sch's Besuch u. abgewartetem Alarm zum Essen. Café Meyer hatte Ruhetag, wir fanden unmittelbar daneben eine „Fleischerei u. Bierstube *Petersen". Hier scheint jeder Schlächter jetzt auch Gastbetrieb zu haben. Wir kamen in eine kleine von mehr als 30 Leuten überfüllte Stube, das Publikum schien oder stand social etwas tiefer als bei Meyer, aber man wurde von einem freundlichen Meister rasch u. anständig bedient, die

Gäste wechselten rasch – er füttere 120 Leute ab, erzählte er – es ging friedlich zu, u. das Essen war genau so gut, übrigens auch zum gleichen Einheitspreis (90 Pf. ohne, 1 M wohl mit Fleisch) wie bei Meyer. Nur eben auch gleich knapp, u. die Kartoffelmarke spielte die Hauptrolle. Man konnte sich eine Tasse ganz dünner Fleischbrühe zusätzlich geben lassen, das füllte für ein Weilchen. –
Die Straße war in ziemlich abgetrocknetem Zustand, so versuchten wir einen kleinen Spaziergang.
Nachm. 15 h. Die Apotheke ist diesen Mi. Nachm. geschlossen, wir sind wieder allein im Privatcontor, in der ganzen Apotheke. –
Ich weiß jetzt, dieser Adolf-Hitler-, già Carolaplatz – auf *Sch's Couverts etc. heißt es: „Marienapotheke – die Apotheke am Adolf Hitlerplatz" – liegt am Südende der Stadt, die Hauptstr. führt nach N., ihre Verlängerung nach Auerbach, dieser ganze Trakt liegt auf Ka□höhe, östlich (vor unserer Front) u. westlich sind Thäler, in die sich die Stadt u. anschließende Ortschaften hineinsenken, der Bhf. Falkenstein liegt am Nordende im westlichen Thal. Wir gingen bis zum Rathaus die östliche Parallelstr. zur Hauptstr; sie bietet freien Blick ins Gebirge, kahle Hänge u. Waldkuppen, beides schneedurchzogen. Jenseits des Rathausplatzes, einer spitztürmigen Kirche gegenüber gibt es eine merkwürdige Anlage: einen natürlichen unregelmäßigen Felsen, dem man ein viereckiges Mauerwerk aufgesetzt hat. Darüber riesige Flaggenmaste mit den „Hoheitszeichen" der NSDAP, davor Denksäulen für 1914–18 u. 1933, davor ein Hügel für die Gefallenen dieses jetzigen Krieges mit Kränzen u. Widmungsschleifen – die Schleifen schon aus Papier. Wir stiegen hinauf, von dem oberen Plateau sieht man in ein Dächergewirr, nicht darüber hinweg – aber weit hinaus in das Gebirge. Das hübsche Wetter trieb uns weiter. Aus dem Städtchen wird die Zeile eines angegliederten Dorfes, danach ist man auf freier gewundener, wohlcementierter Landstraße, hügelauf u. - ab[,] aber immer auf Kammhöhe. Und immer wieder von Bauten – Dorfhäusern, Stadthäusern, kleiner Industrieanlage begleitet. Nach einiger Zeit heißt der Ort Ellerfeld u. wieder [wieder] ein Stück weiter beginnt Auerbach! Vorher ein Bahnübergang, wo wir einen Güterzug abwarten mußten; nachher ein an die Straße tretendes Waldstück. *Trude Scherner sagte mir neulich, es habe die Absicht bestanden Auerbach u. Falkenstein u. alles Dazwischenliegende – von Stadtcentrum zu Stadtcentrum sind es 5 km [–] in eine Stadt zusa□enzuziehen. Und tatsächlich ist auch nirgends eine wirkliche Grenze zu finden, die Dichte der Häuserzeile wechselt, aber sie hört nie ganz auf. Verwirrend u. vermischend ko□t hinzu, daß immerfort Ortschaft u. Ortschaftsstreifen im Thal an der Ostseite u. von dort wieder hügelansteigend zieht. (Der Blick nach Westen ist durch Bergwand abgeschnitten.[)] Landschaftlich wurde ich durchaus an Kipsdorf erinnert. *E. erfaßte das Wesentlich sofort, sie sagte „Schmiedeberg", denn wie dieses zieht sich eine Ortschaft im Kahlen u. Tieferen hin, mit einigen Fabriken u. Fabrikschornsteinen, u. jenseits ist kahlerer Berghang mit Waldrand darüber u. im Norden Süden falten sich höhere Waldberge ineinander. Aber, u. das unterscheidet von Kipsdorf, im Norden u. Nordosten hinter Auerbach stehen allerlei Bergrücken ziemlich

stattlich. Ich habe mich in meinem Leben genug darüber geärgert, daß ich nicht Landschaft, daß ich überhaupt nicht beschreiben kann. Ich will mich auf sonstige Notizen beschränken. Die vielen Fernschilder für Autos, die vielen Gasthäuser u. Cafés am Wege u. in den Orten zeigen deutlich, daß es sich hier um Touristengegend handelt. Aber jetzt ist das allermeiste geschlossen. Und in Auerbach selber, der Ort zerfasert sich über Thal u. Höhe, scheint aber in der Hauptsache im Thal zu liegen (im Gegensatz zu Falkenstein), auch dort bemühten wir uns, ziemlich weit vordringend, vergeblich um eine Conditorei oder einen Gasthof. Wir mußten sehr müde zurück u. fanden erst auf der Weghöhe, näher an Falkenstein als an Au. ein Lokal geöffnet. Dort gab es eine Tasse Kaffee, aber sonst nichts, nicht einmal ein Stück trockenes Brod. Alles ist unendlich knapp durch das unaufhörliche Zuströmen von Flüchtlingen. Es ist schwer[,] die Lebensmittelkarte beliefert zu erhalten. Unterwegs u. in Au. begegneten wir wieder Trecks. Charakteristisch immer die alten Kutschen, die den über Arche[-]artig überplanten, strohausgelegten Leiterwagen angebunden sind, die Rinder als Zugtiere, das Hinterhergehen der Leute. Alles ko□t noch aus Schlesien. An den Wegrändern die Stan[n]iolstreifen der feindlichen Flieger. Wann werden sie hier angreifen? Die großen Städte sind erledigt, u. in den kleinen drängen sich die Flüchtlinge. Sodann: es wird ja auch immer mehr Industrie hierhin verlegt. Am Wege Falkenstein–Auerbach stehen wiegesagt mehrere Fabriken. Meist heißt es hier „Wäschefabrik" – aber ob man jetzt noch Wäsche darin macht? Jedenfalls: die Stecke Falkenstein–Auerbach abzustreifen u. zu belegen, brauchte nicht unlohnend für die Feindflieger zu sein. (Als gestern Abend während des langen Alarms ein einzelner schwerer Tiefflieger beharrlich über uns kreiste, war es uns unheimlich genug .. Eben während dieser Notiz kam eine Entwarnung. Den halben Tag hat Strom gefehlt, da hat man eben den üblichen Mittagsalarm entweder gar nicht oder nur in istrada von Mund zu Mund gegeben). – Während der Kaffeerast hörten wir nach Tagen einmal wieder den deutschen Heeresbericht (vom 13. III.) u. zwar in der mir von Schlüter her bekannten Form des Diktats – an wen? D. h. also Satzteil für Satzteil, ganz langsam, mit Interpunktion u. zweimal, danach das Ganze zusa□enhängend noch ein drittes Mal. Daraus ging wieder Gutes u. Böses, beides für uns, hervor. Die Amerikaner haben ihren Brückenkopf bei Remagen gehalten, verstärkt u. um „einige Ortschaften u. Höhenstellungen" erweitert; die Russen haben bei Frankfurt einen Brückenkopf am linken Oderufer. Das sind gewiß wesentliche Fortschritte. Aber nirgends ist Panik, überall Widerstand, u. die Entente ko□t nur furchtbar langsam vorwärts. – Wir waren gegen 5 h sehr ermüdet zurück, der Eisenofen versagte, u. die nächsten zwei Stunden vergingen bei Vorlesen mühselig. Danach im Privatcontor wurde uns behaglicher. Ich gab die **Molo-Lektüre endgiltig auf u. nahm *Zweig vor.1 Zuletzt störte uns der lange Alarm. –
Wir sind in den dreißiger Jahren zweimal bei *Sch. by car gewesen, dabei sicherlich durch Auerbach gefahren; aber es hat sich mir nicht als besonderer Ort eingeprägt. –

Heute den 14. III. bin ich sehr deprimiert. Ich sehe kein Ende ab – Sch sagt stereotyp „in einem Vierteljahr", ich sehe nicht, wie ich ein Vierteljahr verborgen bleiben soll. Wozu die Qual der ständigen Angst u. des ständigen Hungerns, wenn ich zuletzt doch totgeschlagen werde? –
Im Parterre von Sch.'[s] Privatwohnung haust die Adca u. ist sein Hauswirt. Bisher war die hiesige Zweigstelle geschlossen; ihr Leiter, eben der Hauswirt tat Dienst in der ADCA-Filiale Auerbach. Heute erzählte Sch., daß die Dresdener ADCA hierher, nach Falkenstein verlegt wird u. hier schon morgen oder übermorgen ihre Tätigkeit aufnimmt. An die Dresdener ADCA zahlte ich die Zeughausstr.-Miete. Die Leute brauchen mich deshalb nicht zu kennen, sie werden gar nichts von meiner Anwesenheit erfahren – aber ebensogut kann doch irgendein anderes Dresdener Institut hierher kommen, kann mir doch in jedem Augenblick ein bekannter Dresdener hier begegnen .. Ich sagte Sch. die Gefahr, in der ich schwebe; er war erst ungläubig, er fragte ganz verwundert, ob denn die Nazis „solche Bestien" wären. Er wird nun wohl vorsichtig sein, aber auch ein bisschen verängstigt verängstigt. – –
Eben 1635 neuer Alarm, der zweite heute. Inzwischen hat uns *E. einen Kaffee gemacht, danach in der Laborküche Taschentücher u. für jeden ein Hemd ausgewaschen u. spannt jetzt hier im Privatcontor Bindfaden aus, ohne ihn vom entdeckten Knäuel abzuschneiden, wo die Wäsche über Nacht trocknen soll. Ich werde E.'s Stoizismus, ihr Nervenbehalten, ihr Sichanpassen, ihr Auswegwissen aus jeder Schwierigkeit, ihre Tapferkeit niemals genug bewundern können. Ich fühle meine eigene Feigheit, Schwäche, Unzulänglichkeit ihr gegenüber jede Stunde. Wenn ich gerettet werde, dann verdanke ich das ihr allein. – –

Walter von *Molo: Der *Schillerroman. Copyright 1918. Vom Dichter durchgesehene endgültige Ausgabe. (Copyright 1918 ist Albert Langen gezeichnet. Jetzt J. P. Toth Verlag Hamburg.)
Ich las von dem ganzen Werk die reichliche Hälfte, zwei von vier Büchern, vor. Ich werde es zuende durchblättern, aber ich bin innerlich mit ihm fertig. Es ist schlecht, es stößt mich ab. Einmal: das Wenigste ist gestaltet. Abrupte Einzelscenen der Biographie sind aneinandergereiht, der Zusa□enhang fehlt. Personen sind plötzlich da, verschwinden wieder. Woher, wohin? Sodann: die Sprache. Erst ist es hübsch u. interessant, wie die Sprache der empfindsamen, der Geniezeit, des Pietismus nachgeahmt wird, wie man die Sprache der „Räuber" im Werden sieht. Aber Molo behält diese Sprache auch bei, wo er selber berichtet, er läßt sie zusa□enfließen mit den ekstatischen Gewaltsamkeiten des Expressionismus von 1918, er läßt den jungen u. auch den reifenden Schiller immerfort, pausenlos in ekstatischen Dunkelheiten deklamieren. Und hier fließen nun die Fehler des Gestaltenden u. des Stilisten zur Einheit zusa□en: Schiller ist nirgends natürlicher Mensch, auch nicht natürlich genialer Mensch, er ist überall dunkel pathetischer Rhetor. Ich lese die zungenbrechenden Sätze seitenlang, ohne sie voll zu verstehen. Dabei geht dem Molo-Schiller in der unsinnigsten Weise Dichtung u. Realität durcheinander. Das ist eine Karlchen- *Mießnick-Vorstellung vom Dichter.1 Auch der leidenschaftlichste Dichter ist gestaltender Künstler, ist

Arbeiter u. weiß ganz genau, wann er an seinem Werk arbeitet, u. wann er im Wirklichen steht. Und genau solche Verzerrung wie das Durcheinanderwirren der *Schiller'schen Vita u. seines Opus ist es, wenn er aus dem empfindsamen Handgelenk ganz spontan das Lied an die Freude druckfertig auf der Loschwitzer Wiese zwischen den gerührten **Körners von sich gibt.2 –
Einzelnes. Ist die Scene beim jüdischen Wucherer, der den *Nathan3 liest u. dabei mauschelnd wuchert u. den „Herrn Theaterdichter" vielprozentig hochnimmt – ist sie schon 1918 oder erst nach 1933 in die endgültige Ausgabe geraten? Feststellung dürfte zur LTI lohnen. – Unmittelbar zur LTI gehört, worauf mich *E. aufmerksam machte – mir war es in der Mühe des Vorlesens – Expressionistische Sätze u. Stockschnupfen! – entgangen. Es heißt von der „Luise Millerin",4 S. 225: „Hirnreißend lief das Uhrwerk des Schiller'schen Geistes ab ... Die Handlungsfeder war straff aufgezogen". Hier ist aufziehen nicht pejorativ gebraucht, aber rein technisch. Offenbar ko□t es dem Expressionisten darauf an, das abgegriffene Bild der Feder neu zu concretisieren. Aber ich glaube doch nicht, daß das Aufziehen einer Scene, einer Handlung (im alten pejorativen wie im neuen nazistisch zustimmenden Sinn[)] von der Uhrfeder hergeno□en ist; es sta□t von der Filmleinwand, vom Filmen überhaupt.[)] – –
Der heutige zweite Alarm blieb wieder Voralarm u. hatte 17 h nach knapper halber Stunde ein Ende. –
Überallhin dringt mit Notwendigkeit die LTI, die ja jetzt im hohen Grade Sprache dieses Krieges ist. Auf *Sch's Schreibtisch, an dem ich notiere, liegt die Deutsche Apothekerztg. Leitartikel vom 15. I. 45: „Bewährte Austausch- u. Ausweichbereitungen". Ein Apotheker gibt dem Kollegen Ratschläge, „wie er mit den Mitteln seiner Apotheke aushelfen u. notfalls ‹improvisieren› kann. Beweglichkeit auf diesen Ausweichwegen ist die Hauptsache." (notfalls ist *hitlerisch-oesterreichisch wie „Verlautbarung". – Es geht um Nasentropfen, Hustentropfen u. Ähnliches.) Stelle also in LTI Ausweichwege u. -Bereitungen neben -Lager.

Falkenstein. Donnerstag 15. III. 45. Die Iden??1

Morgens gegen 9 h. im obern Zimmer. Sonniger Vorfrühling. Gestern Abend wurde ich beinahe satt: *E. hatte Nudeln gekocht, was in 5 Wochen etwa einmal möglich ist. – Ich las *Zweig vor. (Eng) Dann pünktlich 21 h der dritte Alarm, fast sofort Vollalarm, u. nun fast volle zwei Stunden bis gegen 23 h dauernd. Eine ernste Angelegenheit. Immer wieder Einzelflieger heransurrend und tief u. laut über uns. Wir standen im Mantel, das Gepäck bei uns[,] an der Flurtür. Wurde es ruhig[,] gingen wir in die Wärme des Contors zurück, dösten in der Sophaecke bis zum nächsten Surren. E. meinte fernes Schießen oder Einschläge zu hören. Die Geräusche waren unklar, auch das Blut in den Ohren lärmt. In der Laborküche lagen noch die zwei Hemden im Spülwasser. Nach der Entwarnung hatte E. noch Arbeit, es wurde beinahe Mitternacht, ehe wir zur Ruhe kamen. Heute dann um 6 heraus. Zähneputzen, Rasieren,

„Kaffee"=d.h. Süßstoffwassertrinken aus derselben Tasse. Alles nach oben geräumt, ehe wir uns zum Frühstück setzen. Um 8 h *Scherner. Nach dem Krieg frage ich ihn erst gar nicht mehr. Der Bombenangriff soll gestern Thüringen (Gera) gegolten haben. – Alles ist mir nun schon Gewohnheit, auch der ständige Wechsel zwischen Hoffnung u. Todesangst. –
Eben holt *„Ullmännchen", die Privatsekretärin, sie heißt aber Uhlmann, das große blonde gutartige Nazimädel, [hier oben etwas und berichtet,] die Russen seien „von oben her gegen Brandenburg zum Angriff angetreten". Sie erzählt auch von furchtbaren Zuständen in Berlin, wo sie Verwandte hat. Aus eigenem Erleben: sie sei vor einem Jahr nach B. u. dort gleich am Anhalter Bhf. in schweren Angriff geraten: Brandbomben, Sprengbomben, brennende Wagen u. Koffer, ein Hotel in Fla□en – sie habe unter dem Zug gelegen. „Aber am Potsdamer Bhf Platz wurden eine Stunde später schon Blumen verkauft, wir nahmen einen Strauß Vergißmeinnicht mit." Inzwischen aber setze sich all die Zeit über, u. jetzt beinahe täglich, die Vernichtung fort. Evakuierung sei nicht geplant – wohin auch mit den vielen Menschen? Gegen die Russen baue man Barrikaden.
Gegen 19 h. Alarm, kleiner, ist den ganzen Nachmittag gewesen, nur einmal für wenige Minuten etwa um ½ 5 unterbrochen. Wir wollten bald nach dem Essen bei Meyer – immer stärker die Doppelqual des Hungerns u. des Sichverfolgtfühlens – in Südrichtung wandern. Beim Schützenhaus stoppte uns Alarm, wir gingen zurück, saßen eine Weile oben, als nichts heulte, trauten wir uns dann wieder fort.
½ 2 h Nachts (also genau 16. III ½ 2 Morgens) Nachmittags ½ 5 war in Neustadt Entwarnung, fünf Minuten später wieder kleiner Alarm, erst gegen 6 neue Entwarnung gewesen. Wir waren kaum mit Essen fertig, 2045, gab es Vollalarm, auf den bis jetzt keine Entwarnung gefolgt ist. Überhört haben wir bestimmt kein Signal. Aber bei unsern Nachbarn, die Radio u. also Luftlagebericht haben, ist es ruhig geworden, es patrouilliert auch niemand auf der Straße, u. schon seit Stunden haben wir keinen Flieger mehr gehört. So hat sich *E. jetzt halb ausgezogen zu Bett gelegt, u. wenn ich mit diesen Notizen fertig bin, will ich auch Nacht machen. – Wir gingen also Nachmittags in Südrichtung – es muß aber doch mehr nach SW hin gewesen sein, eine Karte fehlt uns, die Landstraße hinauf. Wir glaubten in das Kipsdorf[-]ähnliche Waldgebiet zu kommen, das blieb aber zu unserer Linken, u. der Weg führte immerfort über freies Gelände. Immerhin war der weite Blick sehr hübsch. Einmal konnten wir rückblickend Falkenstein mit seinem spitzen Kirchturm u. dem grünen Helmchen des Rathauses sehen, dann versank es, um erst auf der Höhe hinter Neustadt wieder, u. diesmal deutlicher u. zusa□engefaßter, wieder hervortreten. Neustadt, etwa reichliche 3 km von hier entfernt[,] ist ein ganz seltsamer u. eigentlich rätselhafter Ort. Im Wesentlichen eine einzige aber sehr lange Häuserzeile. Davon das Wenigste Dorf- oder Bauernhaus u. nur ein stattlicher Bau offenbares Gutsgebäude. Alles andere städtisch: Backsteinhäuser, moderne Villen, irgendwelche Verwaltungsbauten. (NB. Rote Backsteinhäuser dominieren hier in Falkenstein in auffälligster Weise,

auch *Sch's Marienapotheke liegt in solchem Backsteinhaus.) Dies alles würde nun auf Industrie deuten, könnte Directors-, Ingenieurs- usw. Wohnung sein. Aber man sieht keine Fabrikbauten; nur an wenigen Häusern ohne Schlote u. Maschinensäle Firmenschilder: „Gardinenweberei". (Auf der Auerbach-Seite heißt es: „Wäschefabrik"). Ob es in dieser Gegend so vielen Fremdenverkehr gegeben hat, daß die vielen Häuser für So□er- u. Wintergäste berechnet waren? Darauf ließe vielleicht die Unzahl von Schlächtereien schließen, die es in Falkenstein, Auerbach u. Neustadt gibt. – – Am Eingang von Neustadt, vor dem „Braunen Roß", einem in Nürnberger oder Braunschweiger Stil gehaltenem Wirtshaus[,] wurden Pferde eines Trecks gefüttert – ein mittelalterliches Bild – u. auf den Stufen des Hauses standen die dazu gehörigen Leute. Wir gingen in die Gaststube, sie war voll von Frauen u. Kindern, ganz armes ländliches Volk, keineswegs besitzende Bauern. Aus ihren Gesprächsbrocken u. dem Ton ihrer Sti□en klang tiefe Unzufriedenheit. Es scheint, als bekämen die Leute Nachtquartier u. führen nur bei Tage; sie klagten über die Unzulänglichkeit der Unterbringung. Eine Frau sagte erbittert: auf dem Flur soll ich schlafen, das tu ich nicht! Eine andere klagte, nicht einmal Kaffee gebe es, man könne sich höchstens Wasser in der Küche holen ... Wir gingen weiter u. fanden am anderen Ende von Neustadt ein zweites Gasthaus, einen großen langgestreckten grauen Kasten mit anständiger Gaststube. Hier bekamen wir Kaffee. Der Raum war fast leer, u. wir konnten dem Gespräch der Wirtin mit einer schlesischen Flüchtlingsfrau, einer bäurischen Besitzerin zuhören. Die Frau klagte verbittert u. sehr aufschlußreich. „Im Breslauer Bezirk haben wir Ausgebombte aus Breslau u. Berlin aufnehmen müssen. Denen wurden unsere besten Räume zugewiesen, u. wir mußten uns begnügen. Es wurden auch auf Befehl u. Kosten der Gemeinde für diese Leute Zimmer ausgebaut. Bei dem Bauer X, der ein großes Haus hat[,] sind ganze sechs Zimmer eingebaut worden. Gerade als man damit fertig war, kam für uns der Räumungsbefehl. Am 27. Januar – (schon! Am 12. hat die russ. Offensive jenseits Krakau begonnen). Wir mußten alles zurücklassen – mein Sauerkraut, meine Kartoffeln – hier ißt man ja so ganz anders als bei uns, wir können uns nicht eingewöhnen, u. es war auch viel reichlicher zuhause. (Sie detaillierte ihre Sonntag-Mittagbröde: Suppe, Braten u. Klöße u. Sauerkraut, Pudding ..). Wenn wir nur zurück könnten! Man hat uns gesagt, in acht Wochen seien wir wieder zuhaus, die Russen würden hinausgeworfen, u. nach Lauban soll man ja auch schon zurückkönnen ... aber es wird ja so viel gelogen, u. ich glaube nichts mehr, u. was werden wir vorfinden, wenn wir wirklich einmal zurückko□en? .. Und hier ist man ganz anders zu uns, als wir zu den Ausgebombten waren. Wir sind nur geduldet, man sieht uns nicht gern, man weist uns ab: [‹]versuchen Sie's beim Nachbarn, bei uns ist alles voll.› Die Leute hier wissen nicht, wie das tut, so vertrieben sein. Auch die Ausgebombten haben es besser als wir. Die haben wenigstens auf einmal alles verloren, können sich damit abfinden, brauchen nicht zu fürchten, wie es bei der Rückkehr zuhaus aussehen wird ..." Die Wirtin verteidigte sich, auch sie leide unterm Krieg, ihr Mann sei in überanstrengendem Arbeitsdienst, ihr Haus mit allerhand

Einquartierung belegt, ihr blieben keine zwei Stuben. – Erbitterung, Verbitterung überall, aber nirgends ein Wort gegen den Krieg oder gar gegen die Regierung. Und nirgends das Gefühl der absolut verlorenen Sache. „Nach Lauban sollen sie schon zurückdürfen!" – –
Wir gingen langsam bei schönstem Vorfrühling zurück. Einmal, *E. machte Cigarettenrast am Straßenrand, war ein Flieger, ein großer viereckiger Kasten, wohl ein Feind im blauen Himmel bedrohlich u. gar nicht sehr hoch über uns, einmal fanden wir ein dickes Büschel Stanniolstreifen. – Zuhaus las ich im kalten Oberzimmer den *Zweig-Bd zuende vor. Der Besuchsbetrieb in Sch's Privatcontor nahm kein Ende. Erst nach ½ 8 trauten wir uns herunter, da lag die Apotheke schon verlassen. Es ist ein bisschen kränkend, wie wenig sich **Sch's um uns kümmern, wir sehen sie nur ganz selten. Aber sie haben übermäßig zu tun, sind wohl auch, was uns anlangt, ein wenig verängstigt. Und wir wollen ja möglichst verborgen u. abgeschlossen sein. – – ½ 3. Keine Entwarnung aber völlige Ruhe. Ich mache Nacht.

Freitag 16. März 45 Falkenstein

Oben gegen 9 h. Der Alarm, der uns die Nacht zerschlug, war faktisch um ½ 10 zuende. Die Sirene klingt hier sehr fern u. undeutlich – u. manchmal, wenn Strom fehlt, überhaupt nicht.
Die Leipziger NN vom 13. III, das neueste mir sichtbare Blatt – es trifft ganz unregelmäßig ein – hat einen Artikel: „Vor der Schlacht um den Rhein". Schwer u. kaum verhüllt pessimistisch. Zwar Remagen sei nur ein Handstreich u. „unangenehm". Aber der Feind werde bei Köln angreifen, der Rhein sei mit modernen Mitteln passierbar, u. hier gehe es nun um die Entscheidung, dies sei unsere letzte Position vor dem „Herzstück Deutschlands", man müsse sie eben halten ... Die *Uhlmann berichtet heute, Amerikaner u. Russen, beide, seien nach dem gestrigen Heeresbericht wieder „zum Großangriff angetreten" (constantes Cliché der LTI). – Vielleicht ist doch noch Hoffnung für mich? – –
Es geht mir so oft durch den Kopf: Was wird, wenn bei aller Einschränkung u. Hungerei das Brod doch nicht reicht? Was wird, wenn mein Jackett, dessen Einfassungsborte sich löst, dessen rote Webkante freiliegt, u. das ja nun etliche 20 Jahre alt ist, wenn es ganz hinübergeht? Was, wenn mein Süßstoff zuende ist (heißes Wasser ganz [sine] sine1 ?)? Etc. etc. Und immer dränge ich alles zurück. Es geht ja nur um das nackte Leben, jede andere Frage ist Unsinn. Auch ist ja jede nächste Stunde ungewiß. Ich sage mir[,] kein deutsches Leben hat im Augenblick mehr Wert als eine Papiermark, u. meines höchstens 50 Pf. Ich will mir's formulieren: nonsens questionum – vita nuda2 ! –
*Stefan Zweig: Verwirrung der Gefühle. Inselverlag 1928
Das ist der mittlere Novellenband der dreigliedrigen „Kette",3 deren erstes Stück „aus Kinderland" ich nicht kenne, deren zweiten Teil „Amok" ich erst vor kurzem in Dresden las u. mir mühsam ins Gedächtnis zurückrufen mußte. Amok stellt reife Menschen ins Centrum, die „Verwirrung" den „alten Mann" (kehrt bis zur Ermüdung wieder, „der alte Mann" –, ebenso

oft wie „fanatisch", auf dessen Häufigkeit mich *E. aufmerksam machte). In „Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau" erzählt die alte feine Engländerin, wie sie 24 Stunden lang, aus aller Bahn u. Bürgerlichkeit geworfen, einen Spieler in Monte Carlo retten wollte, sich ihm eine Nacht lang hingab – der Junge ging dann doch zugrunde, brach alle Eide der Besserung. Im „Untergang eines Herzens" geht der alte reiche Co□issionsrat Salomonsohn, enttäuscht von seiner verhätschelten Familie[,] am zufällig überraschten Dirnentum der Tochter unter (nicht ohne vorher zum frommen Judentum zurückzukehren). In der „Verwirrung der Gefühle", der längsten u. titelgebenden Novelle[,] erzählt der alte Geheimrat u. Anglist die Tragoedie seines Erweckers u. verschollenen Lehrers, eines genialen Professors u. Homosexuellen. (Das ist in sublimierter Fassung ein Kampf gegen die Brutalität des § 175 u. beinahe eine mitleidige Verherrlichung der Paederastie. Der Professor muß sich vor den geistlichen Knaben, seinen Studenten, Gewalt antun, muß sich niedrigen Erpressern ausliefern, geht geistig u. sozial daran zugrunde.) – Semper idem: Psychiatrische Fälle statt des allgemein Menschlichen; Übermaß an Sexualität in Stil u. Handlung – warum muß in der paederastischen Tragoedie der geliebte Student mit der Frau des verehrten Professors coitieren, warum muß in diesem für die Aktion ganz überflüssigen Ehebruch förmlich gewühlt, warum muß er im Stil des 18ième4 lüstern vorbereitet werden? Es ist außer Frage, daß Zweig bei allem künstlerischen Können eine schmutzige Phantasie hat, x mal schmutziger als *Schnitzler im „Reigen".5 – Und semper idem: *Freud u. *Dostojewski bis zum Erbrechen. Dabei glänzender Erzähler, nur manchmal verkünstelter Stilist.

Aber in diesem Band ko□t das Verhältnis zum Natsoc noch stärker, vielmehr noch umfassender heraus als im vorigen. Hier wie dort: Schwanken contra Sturheit, Skepsis contra Sicherheit, Nichtwertung gegen stur einseitiges Werten, *Racine gegenüber *Corneille,6 absoluter Gegensatz. Und insofern ist gerade *Zweig für die LTI exemplarisch verwertbar. Doch neu tritt hinzu: les extrêmes se touchent. Beide mißachten den Intellekt, *Anatole Frances Dame Raison.7 Von A–Z hier Glorifikation der Leidenschaft, des Blutes, das über den Geist triumphiert. Poetischer Vorspruch, halbe Sonettform: „Und nur der Blitz, von dem wir ganz entbrennen, / Läßt Blut im Geist, u. Geist im Blut sich kennen".

Es ist aber kein Gleich u. Gleich – das „Blut" triumphiert regelmäßig. – Der homosexuelle Professor doziert: „Immer erkennt man ja jede Erscheinung, jeden Menschen nur in ihrer Feuerform, nur in der Leidenschaft. Denn aller Geist steigt aus dem Blut, alles Denken aus Leidenschaft, alle Leidenschaft aus Begeisterung ..". 174. So ist es sprachlich charakteristisch, daß Zweig immer u. immer wieder, wenn er den Zustand seiner Helden schildert, das Epitheton <u>fanatisch</u> gebraucht. Er gebraucht es scheinbar ohne Wertung, rein schildernd, rein wissenschaftlich neutral; aber er nennt doch seine Helden, die er liebt, bemitleidet, apologisiert derart, u. also hat fanatisch hier doch schon im innersten den positiven, den bewundernden Sinn[,] den ihm die LTI gibt. – Das Übermaß des Romantischen führt eben zu beiden, zu Zweig u. zur LTI. –

Beachte noch – 1928! – den wiederholten Ausdruck „einmalig“: „ein einmalig Wilder“, ein geniales Geschlecht (die *Shakespearegruppe) hat „einmalig für Tausende gelebt“. (Wer hat das als Erster auf dem Gewissen??)
Auch einstellen (mein Gespräch war auf Berliner Ansprechcodex eingestellt 194) ist schon da.

x x x

– – Inzwischen hat *E. meine Notizen nachgelesen u. macht mich auf ein Allerwichtigstes aufmerksam, das ich aus den Reden der schlesischen Bäuerin in Neustadt fortließ. Sie beklagte sich über die deutsche Einquartierung; die Soldaten hätten so vieles gemaust oder einfach u. offen genommen. „Ihr seid doch nicht in der Polakei!“ hab’ ich Ihnen gesagt. Cf. die Geschichte der Dolmetscherin aus der Krim, die ich vor einiger Zeit durch E. hörte: die alten Bauern dort blieben ohne Furcht vor den deutschen Soldaten. Die jungen flohen u. warnten vorher die alten, es seien nicht mehr dieselben Deutschen. Die deutschen Soldaten kamen u. plünderten. –
½ 12 eben u. prompt Alarm. Kleiner; so gehen wir doch zum Mittagessen oder zu *Trude Scherner.
19 h. oben Wir kommen totmüde u. schwer hungernd von unserer Wanderung u. finden *Scherner hier oben: „Ich annonciere für Euch, Ihr müßt irgendwo in einem Nachbardorf unterkommen, von Montag ab muß ich hier oben eine Lehrlingin aufnehmen, es ist Befehl.“ – Ich kann das noch nicht übersehen, es ist ein Schlag auf den Kopf, es ist wahrscheinlich ein Todesurteil, bestimmt eine entsetzliche weitere Verschlechterung der Situation – noch mehr Enge, noch mehr Hunger, obschon das unvorstellbar, erneut akute Gefahr –, es ist wahrscheinlich überhaupt undurchführbar, denn die Dörfer ringsum sind gestopft voll. Ich muß abwarten, was Scherner uns weiter eröffnet; er sprach vorderhand nur ein paar Worte in Gegenwart der *Uhlmann, die irgendwelche Ware aus dem Schrank hier holte. Ich lese inzwischen vor, ich mache irgendwann meine Notizen über den heutigen Nachmittag, die Zeit vor dem neuen Schlag auf den Kopf.
21 h. Wir hatten von 1130–1230 den ersten, dann nach Tisch unterwegs von 1330 bis gegen 15 h den zweiten kleinen Alarm, u. eben um 21 h blies der dritte, bisher auch nur klein.
Sch. sagte vor dem Fortgehen, die Lehrlingin, die er Montag bekomme, sei aus stark nazistischer Dresdener Familie, ihre Eltern, ebenfalls ausgebombt, sitzen in Rodewisch, sie wird hier tagüber Dienst tun u. Nachts bei den Eltern schlafen – der Bus nach Auerbach geht weiter bis Rodewisch. Da sei es allzu gefährlich, uns hier im Hause zu lassen, u. das Weitere soll nun morgen früh besprochen werden. Ich sehe eine Verhundertfachung der Gefahr – aber wir sind zu erschöpft, die neue Sachlage jetzt durchzudenken. Sobald der Alarm vorüber, wollen wir zu Bett. (Die gestrige Nacht war kurz, die heutige Wanderung lang u. der Hunger wieder ständiger Begleiter.[)] (Grauenhaft dieses ständige hungrig

mit essen aufhören müssen, abscheulicher noch das ständige Besessensein von Essvorstellungen.)
Wir gingen also, wieder bei schönem Wetter, von Meyer aus bald nach 1 Uhr denselben Ka□weg der alten Auerbacher Str. wie neulich. – Hier kommt Vollalarm. – Falkenstein geht in Ellefeld über, und in Ellefeld liegt zur Linken ein großer Friedhof mit großer Kapelle terrassenförmig ansteigend u. oben Blick gebend in das Hochplateau mit Horizontgehügel im sonst verdeckten Westen. Der Friedhof, den wir lange durchwanderten[,] hat schönen Nadelholzschmuck, ist in viele Felder gegliedert u. sehr gepflegt. Auffallend die häufige Wiederkehr einiger Familiennamen, die auch auf den Firmenschildern der Stadt dominieren. Das lebt hier seit Generationen u. versippt sich untereinander, Thoss z.B. Sehr geschmacklos ein besonderes Kinderfeld, wo jeder Stein („unser Liebling") ein Engelchen oder eine süße Kindergestalt trägt. Unmittelbar an Ellefeld wiederum schließt Auerbach, u. dessen erstes Haus ist die „Augustusruh", das Gasthaus[,] in dem wir neulich saßen. Dort tranken wir wieder Kaffee. Es war noch ein altes Ehepaar da, er sprach baltisches Deutsch, das Paar untereinander etwas Fremdes – est[h]nisch.

Sonnabend morgen 17. März 45 Falkenstein

7 h. Privatcontor. Der Vollalarm dauerte gestern genau eine Stunde Stunde; sehr fernes Schießen oder Bombenfallen, hier das böse Summen nur einmal. Immerhin, man steht meist im Mantel an der Flurtür, fluchtbereit. Dabei hatte ich das Gefühl, es wäre noch gar nicht so schlimm, wenn jetzt die Marienapotheke zum Teufel ginge – oder Rodewisch .. Bald nach zehn waren wir im Bett, es tat bitter not. Schlaflosigkeit kennen wir merkwürdigerweise beide nicht. –
– – Daß es sich um Est[h]ländische „Heimgekehrte" handelte, erzählte die Wirtin. Sie klagte über die Lage u. ihre Unübersehbarkeit, sie schien vom Endsieg nicht mehr allzufest überzeugt, aber: „Ostpreußen soll doch zurückerobert werden, sagen sie." Es klang freilich nicht sehr zuversichtlich. Und bei einer Straßenrast, *E. rauchte an der Mauer eines Schuppengrundstücks sitzend, begann ein alter Mann: Da habe er nun einen Ctr. Pappe beisammen, u. das teure Zeug verkomme, weil er keine Bretter zum Abdecken erhalte. Nichts sei mehr da – „aber wir siegen, es steht ja in der Zeitung, u. Ztg. u. Radio sagen die Wahrheit ... Flüchtlinge, Sie? Die jagt heraus, so" (Bewegung u. Tonnachahmung des Maschinengewehrs). Wir antworteten durchaus ausweichend u. gingen weiter – es konnte ja ein Spitzel sein. Auf solche Äußerungen, die ich nun schon seit Jahren höre, gebe ich nichts mehr. Hunderttausende glauben noch, u. Millionen haben Angst, u. alle fühlen sich stumpf u. wehrlos – Das Radio in Augustusruh war in Unordnung, über den Heeresbericht wieder weder hier noch in der Apotheke etwas zu erfahren ...
Der Rückweg brachte den eigentlichen geographischen Zuwachs. Wir stiegen in die Ortsteile des östlichen Tals hinunter. Es ergab sich, daß Ellefeld kein schmales Dorf ist, sondern eine ausgedehnte Stadt, wahrscheinlich nicht viel kleiner als Falkenstein, das selber nun freilich an

Größe gewann. Was ist Ellefeld, was Falkenstein? Und ebenso kann man gewiß nach Norden zu fragen: was Auerbach, was Ellefeld? Irgendwo steht eine trennende Ortstafel, willkürlich hineingesetzt. Das Ganze erinnert im Aufbau an den Ellefelder Friedhof. Terrassen mit bebauten u. unbebauten Feldern. Man steigt eine Stufe herunter, erreicht eine geschlossene Längsstraße, glaubt im Hauptbezirk des Ortes oder Ortsteils zu sein. Neue Stufe, neue Längsstraße. Dazwischen Einzelbauten oder auch freies Garten- u. Feld- u. Wiesenterrain. Man ist ganz unten, da fährt auf breiter Straße der Autobus – er fährt merkwürdig oft, mit Anhänger, stark gefüllt (Rodewisch–Auerbach–Falkenstein), er ist ganz fliegerbunt bemalt, blätterartige Tupfer in grün u. graugrün flimmernd – da fließt ein industriell reguliertes stark strömendes Wasser, u. jenseits geht es noch eine Stufe wieder hügelan, u. dann greifen einzelne Straßenzeilen vertikal zu diesen Längslinien lang u. steil die kahle Höhe zum Waldrand hinauf. (Und im Norden hoch über Auerbach, auf freier Kuppe zwischen Wald u. Wald sieht man größere Ortschaften, u. im Süden liegt über uns der dichte Stadtkern von Falkenstein mit dem spitzen Kirchturm u. dem runden überhelmten Rathausturm. Das engbesiedelte Sachsen, das hungernde „Zuschußland" trotz der Äcker, die sich zwischen alledem dehnen. Die Häuser fast durchweg städtisch, viel Backsteinbauten, ziemlich viel moderne Villen. Wenig eigentliche Fabrikbauten mit langen Schornsteinen, aber sehr viele Häuser, in denen es fraglos Arbeitsstuben u. -säle u. kleinere Maschinen gibt. Immer wieder die Firmenschilder: Gardinenfabrik, Wäschefabrik, Schürzenfabrik etc. etc. Textilherstellung in einem Mittelzustand zwischen Heimarbeit, Handarbeit u. Großproduktion: Kleinbürgertum der Industrie. Ich sagte mir immer wieder: dieser ganze Bezirk Auerbach-Falkenstein (zusa□en gewiß eine reichlich mittelgroße Stadt von etwa 50 000 Einwohnern) ist noch unangetastet. Und in all den kleinen Fabriken macht man heute bestimmt keine Wäsche, sondern irgendein Kriegsmaterial. Rückschluß 1: Wie lange noch bleibt der Bezirk ohne Bombenangriff? Rückschluß 2: Es gibt eine Legion solcher noch arbeitender noch lebender kleinerer Städte. Wie lange noch also braucht der Gegner, bis er wirklich <u>alles</u> lahm gelegt hat? Freilich: immer mehr Flüchtlinge stopfen sich hier dazwischen, u. die Nahrungsnot wächst täglich. – –

<u>9 h oben</u> Jetzt eben sahen wir wieder einen großen Treck. (Seit wann das Burenwort im neuen Gebrauch??) Wo kommen all die kleinen uraltmodischen Kutschen her, die an den Planwagen hängen? Auffallend war diesmal die große Zahl der neben u. hinter den Wagen wandernden Männer, Frauen, Kinder, auch Kriegsgefangenen. Auffallend die Zahl der mitgeführten oder langsamen Tempos benutzten oder an den Seiten der Wagen hängenden Fahrräder. Es werden auch Kinderwagen u. kleine Wägelchen hinterher geschoben; viele gehen, indem sie sich an den Wagen festhalten. Bespannung zwei, drei, vier Pferde, Rinderpaare, Pferd u. Ochs nebeneinander. Angehängte Töpfe. Statt der Planen oder als Teilstücke zwischen ihnen Decken u. Teppichstücke. Strohschütten in den Wagen, die Plandächer selten rund, meist Archenmäßig gespannt. Ein Bild des Mittelalters. In solchen alten Zug eingebunden habe ich aber auch

schon ein benzinloses Automobil gesehen. – Offenbar wandern die Leute tagüber mehr, als daß sie im Wagen sitzen. Nachts dann irgendwo einquartiert. – –
Das ferne Geschützfeuer heute Nacht kam – consensum omnium,1 Bestätigung durch Rundfunk u. frühere Erfahrungen – aus Nürnberg, das in der Luftlinie doch immerhin einige 100 km entfernt liegen muß. (Wir sahen die Karte im Falkensteiner Anzeiger-Haus am Rathausplatz: etwa 150 km.)
16 h. Wir hatten den bisher schwersten Falkensteiner Alarm, gleich Vollalarm, reichliche 2 ½ Stunden dauernd, von 11–nach 13 ½, mit immer erneutem Surren von passierender Verbände, mit bedrohlichen Tiefflügen, mit schweren nicht allzu fernen schütternden Einschlägen. Es war eine dauernde Nervenspannung. Wir – ein halbes Dutzend Apothekermädel u. wir[,] dazu irgendein Veterinär u. Parteibeamter, [der] gerade geko□en war u. nach dem abwesenden Scherner fragte, standen in der Nähe der Flurtür, auf der Treppe hörte man Hausinsassen, dem Keller wird nicht getraut. Von draußen kamen ein paar Rundfunk Radiomeldungen, wonach Verbände über ganz Sachsen hausten, auch über Thüringen u. sonstigem Mitteldeutschland, „überall". Die Einschläge sollen Plauen getroffen haben. Der *Veterinär, mit allen Mädchen bekannt, war ein geschwätziger Mann mit Zehntelbildung, hielt sich für einen Weisen, prahlte prahlte mit seiner Furchtlosigkeit, war all die Zeit über keine Sekunde still u. gab zwischen vielem baren Unsinn allerhand Interessantes von sich. Er war reiner Fatalist, er war fest überzeugt, daß er u. sein Haus verschont bleiben würden. Er war Philosoph: es sind schon so große Kulturen vernichtet worden, die römische, die indische – vielleicht würde jetzt die „europäische Kultur" vernichtet, um einer ganz neuen Platz zu machen. Aber er war auch ganz überzeugt, daß in spätestens vier Wochen, vielleicht schon Ende März, er warte jeden Tag darauf, die Wende des Krieges ko□e. Unsere neuen Waffen. Eine kenne er ganz genau, er kenne einen dafür ausgebildeten Flieger: ein Einmann-Flugzeug mit 2 000 km. Geschwindigkeit, das mitten in das Feindgeschwader stoße u. es zerschlage, das nur seitlich schießen könne, denn nach vornhin ist es schneller als die abgeschossene Granate .. Und dann, das ist schon häufig aufgefallen: in ganz zerstörten Häusern Berlins hängen *Hitlerbilder unversehrt an erhaltenen Wänden, man sieht unglaublich viel Hitlerbilder. (So hieß es in Piskowitz, irgendwo sei inmitten absoluter Zerstörung eine Kirche erhalten geblieben, u. E. sagt, in Messina habe man ein unversehrtes Marienbild gezeigt. Semper idem; Heiligenlegende auf den Führer übertragen) .. Man muß sein Schicksal hinnehmen, der Keller ist auch kein guter Ort. In Plauen hat es die Gestapo erwischt: sechs waren gleich tot, der siebente, im Keller, war eingequetscht, man konnte ihn nicht freimachen, er hat noch anderthalb Tage gelebt. (Ich zu *E.: „Endlich mal eine sympathische Bombe". E. zu mir: „Anderthalb Tage – das ist schon ganz hübsch". Man kann sich nicht genug tun an Rachegedanken; sie wird ja niemals, niemals groß genug sein) .. Apotheken werden häufig getroffen, die dort aufgespeicherten Gifte scheinen die Bomben anzuziehen .. „Aber man muß Fatalist sein ...["] So

ratschte er all die Zeit über. Seine Zuhörerinnen stammen aus allen Teilen Deutschlands. Die Approbierte *Rüdiger ist Sächsin, hat die Eltern in Zwickau, die andere Vollapothekerin (noch ohne zweites Staatsexamen) klein, vierschrötig, sympathisch, Frl. *Dumpies, ist in Memel zuhaus u. hat die ausgebombten Eltern in Auerbach – sie scheint wenig nazistisch u. wenig sieggläubig, erzählte uns neulich, man sage die Russen von deutschen Generalen geführt –, eine Helferin klagt um ihr Elternhaus in Köln, „gerade in der Straße, durch die die Amerikaner eindrangen, es muß zerstört sein ...["]
Als wir vom späten Essen zurückgingen, lag Stan[n]iol auf dem Rathausplatz. Stan[n]iol überall, gestern auch auf dem Friedhof; aber dieser Streifen hier war frisch abgeworfen, denn den Rathausplatz fegt man. – Der *Veterinär ist ein geschwätziger Idiot – aber der Doctor *Keßler? *Sch. ließ sich morgens in unserm Beisein den Brief dieses Mannes von der *Uhlmann vorlesen. Er sagte, ein Arzt, mit dem er seit vielen Jahren befreundet sei, ein „Nachko□e (nachweisbare Blutsverwandtschaft) von *Goethe u. *Leibniz["], jetzt in Bremen im Dienst .. Der Mann bat um allerlei Medikamente, hinzufügend, er wisse natürlich, daß nicht alles zu haben sein werde, dabei nannte er die simpelsten u. notwendigsten Dinge; er schilderte die Zustände in Bremen, 3mal täglich Alarm u. immer im überfüllten stickigen Keller. Er wurde philosophisch u. gebildet: man müsse sein Schicksal hinnehmen u. „ins Ewige tauchen", er für sein Teil halte es aber nicht für ausgeschlossen, daß ‹geprägte Form, die lebend sich entwickelt›1 ihr Ich- Bewußtsein bewahre, daß Ich-Bewußtsein sei doch eigentlich das einzig u. primär Gewisse. Und er schrieb zur Lage: er hege „immer noch einen Rest von Hoffnung für Deutschland", obwohl das „verstandesmäßig kaum zu begründen" sei. Und natürlich müsse man „durchhalten". Ich fragte u. frage mich, wie das möglich ist, daß ein denkender Mensch, der nicht blind sein kann, der als Arzt um das Verbrechen, die Gräßlichkeit dieses Régimes wissen muß, ihm dennoch die Treue hält. Wie es möglich ist, daß ein gebildeter Mensch, der die absolute Sinnlosigkeit des weiteren Kämpfens einsehen muß u. ganz offenbar auch einsieht, für die Fortsetzung der unsinnigen Schlächterei eintritt. – Aber es ist so: die Gebildeten u. die Idealisten sind wie dieser *Doctor K. für das „Durchhalten", u. die Masse glaubt zu einem ungeheuren Teil wie der verrückte *Veterinär an die nahe „Wende", an die neuen Waffen, an die wunderbar beschützten Bilder des Heilands *Hitler. –
Als wir morgens in das Nachtdienstzimmer hinaufgingen, empfing *Sch. gerade seine neue Lehrlingin. Ein blutjunges Ding, sie muß ein Kind gewesen sein, als der Krieg ausbrach. Was kann sie da von dem Namen Kl. wissen? Die **Bankleute waren schon außer Landes, ich selbst wurde 1935 mattgesetzt. Ein *Frl. Otto, ihr *Vater, sagte Sch., sei von Beruf Gartenbaudirector; da braucht er auch nicht gerade mit dem Namen Kl. vertraut zu sein. Immerhin müssen wir abwarten, was Sch. meint u. beschließt – er ist ja kaum sehr viel weniger gefährdet als ich –, bei dem ungeheuren Betrieb unten (heute u. Sonntag ist die Apotheke geöffnet) beko□en wir ihn kaum zu Gesicht. –

Zwei ganz disparate Notizen, denen ich zufällig in den ganz unregelmäßig u. lückenhaft hergelangenden Leipziger NN – ein Blatt, zwei, nicht vier Seiten – begegnete. 1) Vor ein paar Tagen: mit sofortiger Wirkung sei in den Restaurants das „Sta□gericht" abgeschafft, nichts dürfe mehr markenfrei abgegeben werden. Ich brauche nicht auszuführen, wie bedeutsam das für die Allgemeinheit ist, wieviel Millionen Hungerriemen es enger schnallt. 2) heute, wichtig für LTI: von dem „vor zwei Jahren zu früh verstorbenen Literarhistoriker *Walter Linden2 erscheine bei Reclam in 3. Aufl. die erste deutsche Literaturgeschichte, die den Gesamtablauf unter natsoc. Aspekt betrachte. Diesen Bd. muß ich sehen. Linden war ein Schulmann, fraglos viel jünger als ich, der bei Teubner die Zeitschrift für Deutschkunde herausgab. Darin habe ich in den zwanziger Jahren eine sehr große *Morgensternstudie3 veröffentlicht u. irgendeinen Aufsatz oder Vortrag, der vom französischen Deutschlandbild (oder so etwas Ähnlichem, „Kulturkundlichem") handelte.4 Das war alles zusa□engestellt für meinen 3. Aufsatzband, aber diese zusa□engestellten Hefte sind im Schreibtisch verbrannt. Linden, den ich nur durch Correspondenz kannte – woher weiß ich eigentlich, daß er jung war? –, machte mir den Eindruck eines honnête ho□e.5 Immer die gleiche Frage: wie konnte er Natsoc. werden, u., schlimmer, unverzeihlicher: wie konnte er es bleiben?
Ich lese vor, sehr mühsam, aber doch langsam wärmer werdend, warm noch nicht: *Kurt Gerlach: Die Straße nach Prag.6 Ich blättere weiter im *Schiller-*Roman. Vielleicht habe ich ihn doch zu früh aufgegeben; im dritten Teil, nach dem Abebben der Geniezeit, scheint er genießbarer zu werden.
*E. schläft, sehr erschöpft u. erschreckend mager auf ihrem Lager aus Mullpapierballen u. Wattecartons. Draußen häßliches regnerisches Wetter. Es muß gegen 18 h sein. Ich athme auf, wenn ein Tag überwunden ist. Im geschlossenen Privatcontor ist immer ein Gefühl von Geborgenheit. Freilich muß erst der unausbleibliche Abendalarm überstanden sein. Es sieht nicht so aus, als sollte Falkenstein verschont werden.
1930 Zwei Berichtigungen, wie ich sie eben von *Scherner, dem ganz abgekämpften, höre: 1) der geschwätzige Veterinär, diese Volks-, voire populace-Seele,1 ist ein Dr. med. vet. *Honigmann, der angesehenste, beste, tüchtigste, wohlhabendste Tierarzt des ganzen Kreises, in Auerbach ansässig. Dazu „ein gefährlicher Nazi, Du mußt sehr vorsichtig mit ihm sein". Sch. war verwundert über mein ganz absprechendes Urteil, der Mann sei doch so tüchtig, u. einen Spleen habe eben jeder. 2) Der Dr. *Keßler mit dem famosen Stammbaum ist nicht Arzt, sondern Studienrat + Altphilologe u. Historiker, mit seinen Schulkindern ein Jahr lang nach Falkenstein geschickt, wo ihn Sch. kennen u. als superlativischen Idealisten lieben lernte, jetzt in sein heimatliches Bremen zurückbeordert. Durchaus Antinazist – „wir haben uns oft darüber ausgesprochen" – aber offiziell „natürlich" als Staatsbeamter ... Sch. gebrauchte dasselbe Argument wie ich einmal *Johannes Köhler gegenüber: wenn er gehe, trete ein Schlechterer an seine Stelle. Aber was im Anfang des Nazismus galt, gilt es noch heute? Und dann: wieso ist der Mann auch dem Freund gegenüber, u. wo er ja nicht gezwungen ist davon zu reden, für

„Durchhalten"? Weiß er nicht, was er unterstützt? Sch. sagt, nein, er weiß nicht, ein Philologe weiß nichts vom Leben! Sch. ist mit Entschuldigung für jeden zur Hand.

Sonntag 18. III 45

Gegen 7 h. unten. Kleine Morgenbetrachtung aus großer Liebe entstanden. Eigentlich ist doch die Hauptsache, daß wir uns 40 Jahre so liebten u. lieben, eigentlich ist mir doch nicht so ganz gewiß, daß dies alles ein Ende haben soll. Gewiß ist das Nichts – en tant que2 persönliches Bewußtsein, u. also das tatsächliche Nichts – überaus wahrscheinlich, u. alles andere höchst unwahrscheinlich. Aber erleben wir nicht immerfort, seit 1914 u. nun gar seit 1933 und in dieser letzten Zeit immer gehäufter, das Allerunwahrscheinlichste, grausig Phantastischste, ist uns nicht das vordem absolut Unvorstellbare zur Selbstverständlichkeit u. Alltäglichkeit geworden? Wenn ich die Verfolgungen in Dresden, wenn ich den 13. Februar, wenn ich diese Flüchtlingswochen erlebt habe – warum soll ich nicht ebensogut erleben (oder eben: ersterben), daß wir, *E. u. ich, irgendwo uns mit Engelsflügeln oder in sonst einer schnurrigen Form wiederfinden? Nicht nur das Wort „unmöglich" ist außer Kurs geraten, auch „unvorstellbar" hat keine Gültigkeit mehr. – –
Der gestrige Fahrplanmäßige ging milde ab. Zwar gleich wieder Vollalarm, aber ohne alle Geräusche u. nur eine halbe Stunde: von 2145–2215.
Die Apotheke hat dieses Week-End über vollen Dienst, Sonnabend Nachm., Nachtdienst u. Sonntagsdienst. Den Nachtdienst versieht jetzt das Frl *Dumbies, die Ostpreußin. Sie ist völlige Defaitistin – „wenn die Russen wollen, brechen sie ja doch durch!" – sie hat die ständige Todesangst übersatt, ich bin aus ihrer ganzen Haltung u. Sprechart, aus ihren Einzelbemerkungen – „Tirol" scheint noch weniger angegriffen, ich warte nicht auf Räumungsbefehl, ich gehe sobald möglich nach Tirol" – durchaus überzeugt, daß sie nur ihr Leben retten, nur ein Ende des Wahnsinns haben möchte, ganz gleich ob als künftige Russin, Polin oder sonst etwas; aber mit keiner Silbe spricht sie deutlich aus, daß sie den Krieg für verloren, die Fortsetzung für Verbrechen hält. Die Angst dominiert. „Der Krieg wird weitergehen, bis alles bis wir vernichtet ist, bis wir alle vernichtet sind." Das kann man zur Not noch nationalsocialistisch, als Bekenntnis zum „Durchhalten" auslegen, u. mehr zu sagen getraut sich die Dumbies nicht, u. es gibt Abermillionen Dumbiese. Natürlich gehöre ich selber zu ihnen, habe aber vor mir die Entschuldigung, daß ich als Geächteter ... usw.
Ich habe immer Angst, gegen das Phantastische der Situation abzustumpfen. Diese Morgentoilette im Apothekenlabor! Der Destillierofen, die Riesenflaschen u. -gefäße, die Unzahl kleiner zum Ausspülen auf ein Brett gehäufter Fläschchen, das Durcheinander einer mittelalterlichen, einer Faust-Dekoration u. moderner Gas- u. Elektroanlagen mit x Knöpfen, Drähten, Rohren, Schläuchen. Und dazwischen, mir den Kopf stoßend, mich bespritzend, wasche u. zähneputze ich mich – wann ko□e ich wiedermal zu völliger

Körperreinigung? (In den jetzt 31 Tagen unserer Flucht ist es bisher zweimal – halbwege – geglückt.)
Die Not der Einzelgewerbe: auf *Sch's Schreibtisch liegt die Postkarte einer Zwickauer Mineralwasser- Handlung vom 15/III 45. .. „Bad Wildungen ist nicht in der Lage zu liefern." Wir nehmen Biliner als Ersatz. Bilin erhält aber nur Waggons zur Verfügung gestellt, „wenn ich von Lazaretten, Krankenhäusern, Apotheken usw. Dringlichkeitsbescheinigungen einsende." Sch. möge also beiliegendes Formular unterschreiben Mischung aus Not u. gehäuftem „organisatorischem" Formelkram. Apothekernot ist eine unter unzähligen Nöten. Sch's Apotheke strotzt noch von Waaren. Auch der kleineren (versoffenen) Löwenapotheke an der Kirche ist bisher nichts zugestoßen. Aber wieviele Apotheken (u. chem. Fabriken) mit all ihren Beständen sind vernichtet! Eine Not unter unzähligen. Aber der Krieg geht rätselhaft weiter. – Scherner erbitterte sich gestern über ein zerbrochenes Meßglas. Unersetzbar! Die dummen Weiber! Er hat, den *Hausdiener ausgeno□en, nur weibliches Personal. Er erbitterte sich auch über die Unwissenheit seiner *Lehrlingin, die schon ein praktisches Jahr in Dresden hinter sich hat. –
Von Apothekerei hörte ich in den letzten Jahren häufig sprechen: *Feder ist (oder war?) Apothekerssohn1 u. selber Apotheker, das verschaffte ihm bei *Bauer, dem Flaschen- u. Dosenlieferanten, seinen beneideten „Druckposten". Bei Feder fällt mir wieder einmal die Gemeinheit meines Herzens auf die Seele. Er hat mir nie Böses, wiederholt Freundlichkeit erwiesen. Aber er war mir tief unsympathisch: durch die Engstirnigkeit seiner *Frau, durch den eigenen Antisemitismus, durch seine Mischung aus Pedanterie u. Praepotenz. Wenn ich nun an die Bewohner der Sporergasse denke: ist es mir ein quälendes Gefühl, daß Feder dort wahrscheinlich begraben liegt? Oder wäre es mir nicht eine Art Erleichterung, im Fall des eigenen Überlebens u. Weiterlebens in Dresden später zu denken: „Mit F. brauche ich nicht mehr zusa□enzuko□en", und „hurrah, ich lebe, mich hat die Vorsehung bewahrt"? Wäre das nicht geradezu Würze des Triumphs? Und muß ich nicht ähnliche Betrachtungen anstellen im Punkte *Kätchen Voß? – –
Bei all meinem Schreiben sehe ich das abgehackte *Münchhausenroß vor mir, das vorn säuft, u. hinten, das Hinterteil fehlt, stürzt alles wieder heraus. Mein wahrscheinlich schon jetzt, besti□t morgen od. übermorgen fehlendes Hinterteil befindet sich in Pirna. Das 18ième,2 wenn es sein müßte, wollte ich opfern; aber das Cur.3 u. die LTI! – Trotzdem schreib' ich immer weiter. –
Gegen den Verlust ihrer Angehörigen, ihres Besitzes sind die Leute abgestumpft; oder auch: dem allen hält die Angst vor dem Gehenktwerden u. Erschossenwerden die Wa[a]ge. Aber der Hunger wird es bringen. Ich merke jetzt am eigenen Leibe, wie sehr er wehtut. Ko□t nicht von außen das Ende, dann muß es in Bälde durch den Hunger ko□en. Ich kenne bisher 3 Phasen des Hungergefühls: 1) das ständige Nichtsattsein, 2) das buchstäbliche u. konkrete Bohren, meist so um Mittag herum, als wenn sich ein dünner Bohrer ohne stechenden Schmerz,

mehr dumpf allmählich tiefer in den Magen schöbe, 3) die erste Minute nach Tisch, die Qual des Aufhörenmüssens. Dies dritte ist das Schlimmste. Sexualvergleiche liege naher, treffen aber nicht zu. Hunger ist schlimmer als Sexualnot. Gegen sie gibt es bewußte u. unbewußte (Pollutions-) Selbst=Abhilfe. Gegen Hunger nicht. Halbbefriedigter Sexualreiz ist immerhin Genuß an sich; halbbefriedigter Hunger hinterläßt bloß Qual. Sexualnot wirkt anfallweise, Hunger dauernd. „Der Hunger u. die Liebe" – da steht Hunger primo loco. Wir streiten oft, ob die Nahrungslage im vorigen oder in diesem Kriege schlechter war. Jetzt, in diesen letzten Wochen u. von nun an zwangsläufig steigend, ist sie fraglos sehr viel schlechter als 1917/18.
1315 h Während der Mittagstortur bei Meyer, etwa 1210–13 kleiner Alarm. Mir fiel die neue Konkretisierung einer abgelatschten poetischen Wendung ein: er hörte die Fittiche des Todes über sich rauschen. Man hörte sie wirklich als rauschende Todesfittiche, die tiefffliegenden Verbände. –
Auf dem Rückweg trafen wir *Trude Scherner, die gerade aus ihrer Privatwohnung kam. (Sehr peinlich, der ganz aussetzende Privatcontakt.) *Norma D., die wir noch nicht zu Gesicht bekommen, u. die mit ihren 3 Kindern Sch's Einquartierung bleibt, hat seit gestern ihren Mann hier, der heute Abend fortmuß. Balte. Trude Sch. erzählt von ihm. Er sagt: das Heer hat noch reichlich zu essen, das Civil wird noch mehr als jetzt hungern müssen. Der Krieg dauert noch lange (ich fragte: „wie lange?" Antwort: „ein halbes Jahr"!), u. Deutschland siegt. *Der Mann ist Oberstabsarzt. Offizier an der Krippe. So war es 1918 auch. Ich bin nicht überzeugt, daß auch das gesamte Heer, ich meine die Mannschaft, reichlich zu essen hat u. in einem halben Jahr zu siegen gedenkt. Ich weiß vom vielen Desertieren, weiß, daß die Flieger Tag u. Nacht Zerstörung bringen, daß am Rhein u. an der Oder Schritt um Schritt zurückgegangen wird. Ich rechne nach wie vor mit baldigem Zusa□enbruch. Und doch bringt mich solch ein Urteil wie das Dettkes zur Verzweiflung. –
Wir wollen bei bedecktem aber erträglichem Wetter eine kleine Wanderung wagen.
18 h Der schönste Weg, den wir bisher hier gemacht. Diesmal ganz südlich – Neustadt liegt im SW. – nach Grünbach. Ständig – bis zu etwa 700 m. ansteigende Landstraße. Die Aussicht nach W. ist immer von leichter Erhebung versperrt, nach O. u. S. aber sieht man über Talsenkung auf drei, vier hintereinander ansteigende Waldberglinien in verschiedenen Farben u. Tönungen, hellgrün, schwarzgrün, ferneblau, grauvernebelt mit aufsteigenden Nebel- oder Wolkenfetzen. Rückwärts nach Norden geht der Blick über weite, breite Hochfläche auf abschließende querriegelnde Bergzüge. Ein-, zweimal lagen hintereinander Falkenstein u. Auerbach mit ihren charakteristischen Türmen deutlich sichtbar. Die seltsame Gemeinde Grünbach beginnt in 2 km Entfernung von Falkenstein, besteht von ganz wenigen Ausweitungen zu einem Häuserhaufen [abgesehen] aus nur einer Straße, eben der beiderseits bebauten Landstraße, aber diese Straße zieht sich geschlagene drei Km. hin. Und sie ist durchaus städtisch. Kein Vierteldutzend Dorfhäuser – was mag es für ein Dorf gewesen sein? Acker

ist nicht zu sehen, nur Wiesenabhang vorm Walde? – alles andere ist ständi städtisch u. industriell. Fabrikgebäude, meist kleinere Betriebe, alle textilisch: Stickereien, Webereien, Firma um Firma, wechseln mit steinernen Wohnhäusern u. modernen Villen. Ein großes Schulgebäude, ein Postamt, ein eigener Arzt. Den letzten der drei Km. senkt sich die Straße wieder tief herab u. in den Wald hinein. Unmittelbar vor dem Walde liegt der Bahnhof. Dort standen wir im tiefen Schnee vor dem ladenden oder rangierenden Güterzug, als wir von Falkenau herfuhren. Wir wollten noch über den Bahnhof hinaus durch den Wald bis zur Thalsohle vordringen, um dann die Talstraße zurückzuwandern; aber wir kamen nicht weit, weil auf der Waldstraße halbgetauter Schnee lag. Die obere Landstraße ist so schön, daß sie auch den Rückweg lohnte. Grünbach hat an jedem Ortsende ein großes Gasthaus; wir saßen in beiden; im ersten, Falkenstein nahen um 3 Uhr; da tranken wir Kaffee u. hörten den Heeresbericht: ein trostloses Aufderstellemarschieren. Im zweiten, nahe am Bahnhof, tranken wir auf dem Rückweg ein „Weezenbier", das soll ja auch ein bisschen den Hunger stillen. – Überall auf dem Weg, der Landstraße, der Straße durchs Dorf, im Walde, überall liegt Stan[n]iol. Die Radiomusik wird unterbrochen: „Achtung! Luftlagemeldung: Einflug eines Kampfverbandes in Westdeutschland". Über ganz Deutschland liegt Stan[n]iol, über ganz Deutschland regnet es Tag u. Nacht Zerstörung – aber der Krieg geht weiter. – – Den ganzen Weg erwogen wir weitere Fluchtpläne; es scheint uns beiden nicht gut, kaum angängig, hier noch lange zu bleiben. **Sch's halten sich ängstlich fern von uns. Wir sind gefährdet u. gefährden sie. Aber die weitere Flucht Flucht wird ein Sturz ins absolut Ungewisse, ins Nichts.
Wir wollen heute zur Streckung des Brodes im Café Meyer nachtmahlen, jedes Dorthingehen, Dortsitzen kostet mich Überwindung – was hilft es?

Montag 19. III 45 Falkenstein

Nach 7 h, unten. Die Engländer waren unordentlich, sie blieben gestern Abende aus, dafür kam der Alarm nachts drei Uhr. Nur 20 Minuten u. klein, aber störend, denn wir standen auf. *E. sagte „gebranntes Kind .." Auch wieder so ein lebendig u. concret gewordenes Cliché.
Der üppige Sonntag gestern: 4 x im Restaurant u. üppig genährt, denn wir gingen Abends wirklich noch ins Café Meyer – es war gedrängt u. kleinstadtvoll von jungen Leuten, die ihr Bier u. ihren Kaffee tranken, nicht auf das Radio hörten (Musik, Gesang, „schneller Kampfverband in NW-Deutschland" u. wieder Musik) u. sich miteinander amüsierten – bekamen eine Suppe u. Kartoffelsalat u. schwelgten trotz alledem zuhause – „zuhause"! – noch einmal in Kaffee u. Brod. („Es reicht sowieso nicht", erklärt E.). Und immerfort bei allem die Last auf dem Herzen. Wir citierten beide: „wo sein Haupt hinlegen?" Wieder ein lebendig Gewordenes. – – Das Buch *Kurt Gerlach: „Die Straße nach Prag". Verlag E. Matthes Matthes, Hartenstein – Sachsen, 567 enge Seiten, kein Erscheinungsdatum, von dem ich reichliche 100 S. vorgelesen, will ich mir merken, aber nicht weiterlesen. Es ist ein großer kulturhistorischer

Roman, aus dem ersten Viertel des 15. Jh's – Zeittafel ist angehängt, im Erzge u. Erz- u. Elbgebirge (Gottleuba etc.) spielend, „Schwerpunkte" Meißen, Dohna, Dresden, Prag. Eisen- u. Silberbergbau, von Einzelnen, von Gewerkschaften, kleinbürgerlich betrieben; Bauern vom Klerus, von Adelsherren bedrückt, antiklerikale Stimmungen, wirrste Kleinstaaterei, Spannung: tschechisch – deutsch. Später geht das offenbar in große Politik insbesondere in Hussitenkämpfe über. – Aber alles dies ist bei größter Anschaulichkeit einzelner Scenen, oft allzugroßer Anschaulichkeit, denn jede Aktion wird in hundert Handgriffe zerlegt, die mit Fachworten, mit altertümlichen Worten geschildert ist – alles das ist verwirrend dargestellt, nach 100, von 600 Seiten herrscht noch nicht die entfernteste Klarheit, zumal immerfort Andeutungen großen u. kleinen historischen Geschehens – König u. Gegenkönig, drei Päpste, *Wicliff,1 Markgrafen, Erzbischöfe, Burgherren – in die privaten Verhältnisse hineinfallen. Und alles das ist in einem unerträglichen Hackepeterstil geschrieben, an dem die Zunge zerbricht, u. der offenbar simplistisch- primitiv sein will: eine ständige Coordination von ganz kurzen Sätzen ohne Nebensätze. Nie eine Periode, ein Fluß, immer ein Gesta□el. Und alles, all die 600 Seiten im Praesens. Es gibt keine Interpunktion außer dem Punkt, kein Tempus außer dem Praesens, wahrscheinlich keine größere Satzlänge als 6 Worte. Das ist nach kürzester Zeit eine Tortur.
In alledem ist mir eines wertvoll, u. es scheint sich, wie ich im Blättern sah, sehr bedeutend, beinahe central, herauszuheben: das Judenthema, Jud Sohre, der mit den Seinen von Prag nach Dresden übersiedeln darf. Bei scheinbar historischer Objektivität von Anfang an u. immer stärker judenfeindlich gehalten. Der Jude macht sich unter Vorspiegelung eines Wagenunfalls an die Deutschen heran, er sucht sofort zu kaufen, Vieh usw. Der Jude kommt nicht allein, sondern mit einer Unzahl Gefährten. Seine „Familie, die kinderreiche, ist eine ganze Sippe, Verwandtschaft u. Dienstleute gehören dazu, etliche dreißig sind sie, ein ganzer Sta□, der sich sofort ausbreiten, der sofort Besitz ergreifen will. Sie sind „kurzbeinig", sie „füßeln", sie quirlen, quieken, lärmen, drängen – man muß sie mit der Peitsche bedrohen, um sie im Zaum zu halten, worauf sie dann an christliches Mitleid mit den Kindern Israel klagend appellieren. Der Held des Romans, der Mönch werden sollte u. Bauer u. Krieger sein will, Hans Horn[,] mag gar nichts mit ihnen zu schaffen haben. Sie mauscheln natürlich, so oft sie sprechen. Und in der Folge, das sah ich im Durchblättern, verraten sie deutsches Gebiet an die Hussiten u. scheinen zuletzt in die Tschechei zurückgejagt zu werden. – – Der Autor ist gewiß ein Könner, bestimmt aber ein manirierter Artist. Er dürfte unter den nationalsozialistischen Sudetendeutschen einen großen Namen haben, aber kaum in die Allgemeinheit gedrungen sein; dazu ist er viel zu schwerverständlich, viel zu sehr Regionalist der Historie, u. darauf weist auch der unbekannte Verlag hin. Er dürfte vor dem Krieg publiziert haben, etwa 1938,1 denn später hat es an Material u. Menschen gefehlt, ein so umfangreiches belletristisches Buch zu drucken. – Nachforschen .. wenn ich noch einmal zum Nachforschen ko□e. – –

Im **Schillerroman lese ich, große Stücke im Zusa□enhang, nur manchmal blätternd, weiter. Es ist mir neu, u. es ko□t oft erschütternd heraus, wie Schiller in der Jenenser Zeit leidet, an Lungenkrankheit, an Geldnot, an der Mißachtung durch *Goethe, an der französischen Revolution – sie machen den „Räuber- '-Dichter zum citoyen,2 u. er erbittert sich gegen den Terror u. sieht den Dictator ko□en, u. in der Heimat hält man den Hofrat u. Professor für reactionär geworden –, an der Entfernung vom eigentlich Poetischen: er ist gebremst als Zeitschriftenherausgeber, gebremst durch sein *Kantstudium, sein Geschichtsstudium. Mit alledem wird Molos Buch besser aber längst nicht gut. Es bleiben die Lücken zwischen den Scenen; es bleiben vor allem die langen bedeutungsvoll unverständlichen Salbadereien. Hat in den ersten zwei Büchern der Sturm- u. Drangton, das extreme Ausbreiten dieser Sprech- u. Tonart u. Emphase von 1780 gestört, so walzt Molo nun die philosophisch-pathetische Art der aesthetischen Schriften des reifen Schiller aus, citiert, paraphrasiert, macht das Schwerverständliche unverständlich u. macht es als Hemmung des epischen Flusses langweilig. ½ 10 oben. Ich habe den größeren Teil dieser *Gerlach- u. *Molo-Notiz erst jetzt hier oben geschrieben, u. das ist nun meine Art des Stoïzismus; denn inzwischen ist *E., der ich mich überlasse, bereits an *Sch. herangetreten, mit einem fertigen Seiltänzerplan – ich kann noch nicht einmal sagen, das Seil sei über den Abgrund gespannt, denn es wird *Münchhausenhaft in die Luft geworfen, unter uns abgeschnitten, höhergeworfen. Bayern, Richtung Schwaitenkirchen,3 geänderter Name, verlorene Papiere – Mixtur aus *Karl May u. *Sherlock Holmes. Unsere richtigen Papiere, unsere Mss. (E.’s Compositionen, mein Stück Tgb. sollen bei Sch. deponiert werden, der Judenstern auch. Ich werde 5 Jahre älter sein u. Studienrat aus Landsberg a/W. Geld soll uns Sch. geben. – Das ist alles irrsinnig u. entsetzlich gewagt. Aber die *Apothekerslehrlingin aus Dresden, seit heute früh hier im Dienst, scheint E. noch gefährlicher. Sie plant den Aufbruch für morgen früh. Offiziell nach Aussig. Vorläufig unter unserm Namen. –

– – Eine kleine Tröstlichkeit. An den Heeresbericht schloß sich gestern die offizielle Mitteilung, daß ein Major u. etliche *****Oberleutnants u. Leutnants z. T. wegen Fei[g]heit vorm Feinde, z. T. wegen schwerer Dienstverfehlung vom Standgericht zum Tode verurteilt worden seien.4 Ihre Schuld: daß die Rheinbrücke bei Remagen unzerstört in Feindeshand gefallen. Wir fanden diese „Verlautbarung“ sehr zweischneidig: sie zeigt wohl, wie streng es im Heer zugeht, aber sie zeigt doch auch, wie böse es im Heer aussieht. Wir waren überrascht, welchen Eindruck das auf den sonst gleichgültigen Hans Scherner gemacht hat; er war ganz erregt, diese Zustände, so könne es nicht mehr lange weitergehen! Sodann: wir fanden im gestrigen Heeresbericht über Remagen nichts anderes, als was darüber seit vielen Tagen gesagt wird: ein Hin u. Her der Kämpfe. Sch. will nun aus ebendiesem gestrigen deutschen Bericht – oder hat er um 21 h die Engländer gehört? – er will mit Bestimmtheit daraus entno□en haben, daß die Engländer den Riegel dort durchbrochen hätten. Auch hieraus schließt er: „es kann nicht mehr lange dauern.“ Und das, trotzdem

er jetzt zwei Tage unter dem Einfluß des *Oberstabsarztes gestanden hat .. Ein Gegengift gegen dessen „noch ein halbes Jahr!" Aber doch ein sehr winziger Trost. Und der Sprung in die abolute Leere bleibt.
½ 12. Der Studienrat Wilhelm Klare u. seine Frau Ellen Veronika, beide aus Landsberg a/W, von dort nach Strausberg, von dort nach Dresden in die Katastrophe hinein, zuletzt bei Scherner Unterkunft suchend, aber sein Haus ist überfüllt, u. nun auf der Fahrt nach Schwaitenkirchen zu * *Burkhardt-*Stühlers ist ihnen beim nächtlichen Umsteigen die Aktentasche mit ihren Papieren vertauscht worden – „aber Lebensmittelkarten haben wir noch, hier sind sie als Ausweis (was zuerst erschwindelt zu werden pflegt, das Begehrteste fordern wir also nicht, höchst vertrauenerweckend! – u. bis jetzt sind die Karten noch gar nicht mit Namen gezeichnet, zufälligerweise nicht) – im übrigen bitte wird Herr Dr. Sch. in Falkenstein unsere Aussage bestätigen, Sie können uns ja beschreiben, ein Herr von 69 Jahren, eine Dame gleichaltrig, mit kurzem Haar u. starken Augengläsern ...", dies ménage, bis in alle Einzelheiten *E.'s Invention, wird nun vorläufig doch noch nicht auf Reisen gehen. Sch. war bei uns oben u. sagte, daß das gefürchtete *Frl. Otto erst am 1. April u. nicht heute bei ihm anfange – am Sonnabend hat sich das Mädel nur vorgestellt. Wir sollten also so lange quieta non movere1 – „u. bis dahin ist der Krieg vielleicht zuende." Danach xxxx ist nun auch E. für Bleiben. Ich selber fühle mich recht willenlos.
Seit ich zu schreiben begonnen habe, seit ½ 12 also, stehen wir wieder unter kleinem Alarm. *Sch. war heute Vormittag sehr gesprächig. Er habe gestern mit dem Oberstabsarzt *Dettke gestritten. Der Mann sei Balte u. als solcher Nationalist, er habe von den Bolschewiken Verfolgung erlitten, er sehe im Natsoc. das „völkische", im Bolsch. das internationale Princip verkörpert, er sage *Hitler habe die Judenfrage um der Masse willen centralgestellt, u. weil er vor der Masse simplificieren u. tarnen müsse, auch sei der jüdische Anteil an der deutschen Intelligenzschicht übergroß, u. zu alledem habe der Oberstabsarzt eben gut sattzuessen. – Ich fragte: „Und seine *Frau?" (die übrigens selber praktische Ärztin ist, die Leute praktizierten in Glatz): „Ist eben seine Frau."
Ich fragte Sch. noch, wie die junge *Uhlmann zu ihrer dominierenden Stellung ko□e. Wir sahen am gestrigen Sonntag, wie sie buchstäblich als seine Stellvertreterin dirigiert, anordnet, herrscht. Er erzählte: Während er nach seinem Schlaganfall zur Kur in Tölz war – die U. war damals etwa ein Jahr bei ihm u. 20 Jahre alt, heute ist sie 24, ihr *Vater hat einen kleinen Colonialwarenladen hier, ist incarnierter Nazi,2 sie selbst war ihm unsympathisch u. er hielt sie in Distanz, „weil sie blond ist, mir sind die Blondinen immer zuwider gewesen" (!) – conspirierte sein Apothekenpersonal gegen ihn, d.h. ein Mann denunzierte ihn bei der Gestapo in Plauen, er habe sich widerrechtlich „zum Schaden der Volksgemeinschaft" aus dem Apothekenbestand Zucker schicken lassen. Die übrigen Angestellten unterschrieben das; die U. unterschrieb nicht mit, aber sie benachrichtigte Sch. auch nicht, nahm nicht seine Partei, machte sich einigermaßen mitschuldig. Sch. focht die Sache vor der Apothekerka□er zu seinen Gunsten durch, zahlte der Gestapo 2 000 M

Strafe, warf den Hauptschuldigen hinaus, entzog dem übrigen Personal sein Vertrauen, insbesondere *Frl. Fischer, die seit 15 Jahren, von Anfang an, bei ihm tätig ist, (die uns neulich, sie allein, als alte Bekannte begrüßt hat) u. der eigentlich die „Schließerin"-Stelle gebührte, die jetzt der blonden U. gehört. Die U. nun brach, als Sch. ihr die innere Unanständigkeit ihres Verhaltens unter vier Augen vorwarf, in heftigster Reue u. endlosen Thränen u. Selbstanklagen zusammen; sie berichtete am nächsten Tag, auch ihr Vater, der Nazi, habe ihr Verhalten gemein genannt, u. er wolle sie aus dem Hause weisen, wenn sie nicht Sch.'s Verzeihung erlange; sie bettelte um sein Vertrauen, versprach in allen Tonarten Besserung. Daraufhin zog Sch. das Mädchen ernsthafter ins Geschäft, prüfte, beobachtete sie von allen Seiten, gewann wohl auch paedagogisches Interesse, paedagog. Einfluß auf sie, u. so entstand das gegenwärtige Verhältnis. Er sagt: sie ist wie meine Tochter, sie allein hat mein Vertrauen – meine *Frau denkt ebenso über sie –, sie ist in meiner Abwesenheit meine Stellvertreterin, sie ist die „Beschließerin", mein übriges Personal weiß das, „sie spricht wie ich", u. sie spricht an meiner Statt. Sie soll einen Civilingenieur hier heiraten, der im Ort bleiben soll, weil sie auch als Frau den Posten bei mir weiter bekleiden will ... „Und Deine u. ihre Stellung zum Nationalsocialismus?" – „Die Politik lassen wir ganz beiseite."

Gegen 17 h. Der heutige Tagesalarm, genauer die heutigen Tagesalarme 1130–1220, 1240–1530. Es war also, während ich vormittags notierte, um ½ 12 kleiner Alarm geko□en. Wir gingen zu Meyer, u. als wir den Rathausplatz passierten, wurde entwarnt. Wir begannen nach langem Warten zu essen, da hieß es – aber niemand hatte es genau gehört – es sei neuer Alarm gegeben. Wir aßen die letzten Bissen, da kam *Meyer aufgeregt, jetzt sei Vollalarm, niemand dürfe das Haus verlassen, alles solle sich außer Sicht des Schaufensters setzen, denn draußen stehe ein Schutzmann, u. wenn der das Lokal in Betrieb sehe, koste das böse Geldstrafe. Meyers Unruhe wuchs, u. noch ein paar Minuten später trieb er alles in den Keller. Der bestand aus einem tiefgelegenen schmalen Gang unter gewölbter Decke mit vertikal darauf zulaufenden einzelnen Räumen oder Gängen. Zwei von diesen blieben verschlossen, die 30–40 Gäste, viele Frauen, einige Kinder, wenige Männer, verteilten sich recht gequetscht auf die Kellertreppe, das Längsgewölbe u. die mittlern der vertikalen Räume. Die meisten standen, ein paar Sitzgelegenheiten waren da, auch gab es Kisten mit Kartoffeln u. Rüben. *E. stülpte einen leeren Behälter über eine volle Kiste u. machte sich so einen Sitzplatz. Es war sehr kalt, u. wir mußten an anderthalb Stunden aushalten. Erst war alles still, der Wirt brachte von Zeit zu Zeit Lagebericht: Verbände im Raum Dresden–Chemnitz–Oschatz–Leipzig, über Bautzen, in Meiningen, in Coburg, in Zittau, im Anflug auf Plauen ... dann: im Abflug, in Richtung auf uns, einige haben noch Bombenlast, es ist mit Abwurf zu rechnen. Und nun begann wieder das unheimliche Näherko□en u. Dunklerwerden des Fittichrauschens u. das beengende Warten auf den Einschlag u. das Aufathmen beim Leiserwerden des Summens u. das neue Sichverstärken. Geschwader auf Geschwader muß über uns geflogen sein, es nahm kein

Ende, zu aberhunderten müssen sie über Deutschland gewesen sein. Endlich, nach einer kleinen Ewigkeit (die faktisch 75–90 Minuten gedauert haben dürfte), bewegten sich die Leute nach oben; es sollte entwarnt worden sein. Erst stand man noch im Hausflur, dann sickerte man ins Lokal zurück. Es war da 1445 h. Der *Wirt war dabei, den Eisenofen zu heizen, wir setzten uns in nächste Nähe, ein junger Mann in eleganten Schaftstiefeln hielt beglückt einen Fuß um den andern dicht an die Glut. Entwarnung war noch nicht da, Angst vor dem Schutzmann draußen herrschte noch immer, wieder mußten die Gäste ins Innere des Lokals rücken. Alles bestellte Fleischbrühe oder Kaffee, der Wirt machte gute Geschäfte. Wir tranken Kaffee, aßen ein bißchen Brod – immer viel zu viel in Anbetracht der Ration u. viel, viel zu wenig für den Hunger. Dabei hörten wir auch den Heeresbericht. Man kann ihn beinahe mit dem der letzten Tage u. Wochen verwechseln. Überall in O. u. W. schwere Kämpfe, überall[,] neben dem Hin-u.-Her, „geringe Verluste an Boden" ein Ort aufgegeben, überall Verschleierung der Gesamtsituation, die fraglos von Tag zu Tag gespannter wird, überall aber auch Ausstehen der völligen Entscheidung. In den Straßen lag wieder frisches Stan[n]iol.
*E. schläft jetzt, u. ich will den **Schillerroman weiterlesen. Vor 21 h. ist kein neuer Alarm wahrscheinlich. –
Sobald der Druck auf meinem Herzen nachläßt, der Druck der „Fittiche" oder der meiner Spezialsituation, macht sich auch sofort der immer nur viertelbefriedigte Dauerhunger bemerkbar. –
Wieder hörte man im Keller kein Wort der Erbitterung über die Kriegsdauer, auch kein Wort der sonderlichen Angst. Nur: ob es einen trifft oder verschont, ist Schicksal. Alles ist willen willenlos fatalistisch, allen ist der Todesgedanke selbstverständlich, alltäglich u. abgelatscht. Die Leute sind genau so heroisch wie eine Hammelherde.

<u>Dienstag 20 März 45 Falkenstein. Morgens</u>

E. fühlt sich sehr schlecht – Erbrechen in der Nacht – gut, daß wir nun nicht mit dem 5 h Morgenzug wegmüssen. Für mich beginnt jeder Tag mit der Frage, ob ich ihnen auch heute nicht in die Hände fallen werde. Das Gefühl stumpft sich nachher ab, schwillt auf dem Restaurantweg oder den Restaurantwegen – auch gestern wieder der brodsstreckende Kartoffelsalat bei Meyer – erneut an, verebbt erneut; das ist schon so gewohnt wie der an- u. abschwellende Druck beim „Rauschen der Fittiche["] .. Gestern Abend u. die ganze Nacht übrigens alarmfrei. – Bei Meyer – amüsanter Abendbetrieb, eine Menge Leute bei Kaffee, Bier, auch bei Karten (vor 7 bekamen wir keinen Platz, danach wurde ein Tisch alter Kartenspieler frei); dazwischen eine Reihe alter Kunden, zu denen auch wir nun gehören, die erhalten später zwischen den Caféhausgästen ihr Abendbrod serviert, d.h. einen Teller Suppe wie Mittags u. eine kleine Portion Kartoffelsalat oder Bratkartoffeln – bei Meyer also an unserm Tisch Gespräch zwischen einem hinkenden jungen Uoff. mit Schützenschnur, u. silbernem Verwundetenabzeichen u. Band vom Polenfeldzug aber ohne jede Auszeichnung u. einem KVG-Schaffner1 mit Parteiknopf. Der Soldat,

wie sich ergibt hier beim Versorgungsamt beschäftigt, gutmütiges Aussehen, der Schaffner älter, brutale Visage. Der Soldat: Meine Eltern in Neustadt (Oberschlesien), u. nun sollen es die Russen haben .. Als wir Liegnitz räumten, mußten auch die Gefängnisse aufgemacht werden. Da war eine Frau, die hatte ein halbes Jahr wegen irgendwelch Kartenschwindels. Die sagte doch zu mir, ihre Freiheit jetzt verdanke sie den Russen! Nein, was ich der geantwortet habe ... u. wären wir allein gewesen, ich hätte sie schlagen können, schlagen! – Der Schaffner: Sowas sollte man totschießen. – Der Soldat: „Wahrhaftig, ich würde mich freiwillig zum Erschießkommando melden!" – Stimmung der Truppe, Stimmung des Civils, von wievielen Faktoren sind sie abhängig, wie ganz unübersehbar u. unberechenbar sind sie. Immer wird es alle geben, u. niemand kann sagen, welche von allen im entscheidenden Augenblick dominieren wird. Alles[,] buchstäblich alles Erfahren u. Denken führt mich immer wieder auf diesen einen Punkt der absoluten Ungewißheit u. absoluten Skepsis.
½ 10 oben. *Sch hat *Eva Melissengeist gegeben; sie schläft jetzt hier oben auf dem Carton- u. Ballenlager, sehr mitgenommen.
Der gestrige Angriff auf die weitere sächsische Umgebung – in Plauen sollen Rathaus u. Apotheke am Rathaus noch heute brennen, Zwickau soll getroffen sein – hat eine interessante Privatfolge. Das *Frl Rüdiger, mit dem Sch. so unzufrieden u. die seine höchstbezahlte u. einzige Vollapprobierte ist, hat ihre **Eltern in Zwickau. In Angst um sie hat sie gestern gegen 11 Sch. angerufen, ob sie nach Zwickau dürfe, hat aber keine Verbindung beko□en. Sie ist dann auf eigene Faust gefahren, hat ihr Rad mitgeno□en, um schli□stenfalls die etwa 50 km zurückzuradeln; sie wollte heute Vormittag bestimmt zurück sein. *Frl Dumpies (sic), die besser angeschriebene zweite Apothekerin (die mit dem ersten, praktischen, Examen), bat ahnungsvoll gleich früh Eva um ihre Fürsprache beim „Chef". Der Chef tobte: die Rüdiger sei eine Gans, eine schlecht erzogene – „natürlich, die Tochter eines Regierungsrates!" –, verwöhnt, unselbständig u. pflichtvergessen[,] mit 36 Jahren unreif u. unbrauchbar, dies sei ihr zweiter Verstoß, diesmal schreibe er an die Apothekerka□er, er wolle sie endlich lossein ... etc. etc. Erstaunlich war es wieder, mit welchem Geschick u. Taktgefühl *„Uhlmännchen" in die Sache eingriff u. sie offenkundig in die Hand bekam. Erst stimmte sie bei: ja, es sei ein schwerer Verstoß, ja mit der Rüdiger sei schlechtes Ausko□en, sie isoliere sich, verstehe keinen Spaß, sei ein „unglücklicher Mensch". Dies war der Drehpunkt. Sie hänge ungemein an den Eltern, sei mit den Nerven vollko□en herunter – im übrigen in ihrer Arbeit bis zum Äußersten gewissenhaft ... Sch. erbittert: Eben zu gewissenhaft! Nie imstande eine Sache auch einmal von sich aus zu erledigen .. unselbständig, unbrauchbar! .. Aber dann begann er sein „Uhlmännchen" zu rühmen: sie habe Seele, auf sie höre er .. Das ging so eine ganze Weile hin u. her. U. sagte ihm: „Wenn Sie *Ihre Frau in Gefahr wissen, werden Sie hier zuschließen u. zu ihr laufen." Er bestritt das nur halb. Die Rüdiger wird bestimmt mit einem bloßen Verweis davonkommen. – Gerechtigkeit, Gnade, was sind sie? Wäre die U. gefahren, so hätte sie für Sch. etwas

Selbstverständliches getan, ja etwas menschlich Schönes. Aber die R. ist ihm zuwider – die hochmütige Gans, die Tochter des Regierungsrates –, also hat sie ihren Posten vorm Feind verlassen. Hätte die U. nicht Einfluß auf ihn, so würde er sie bei der Apothekerka□er anzeigen. Weil er die U. wie eine Tochter liebt, wird er die Anzeige unterlassen. – –
Heute morgen ging mir durch den Kopf, was unmittelbar zur LTI gehört. Als (1941?2 Die Daten verschieben sich mir alle) das Ausradieren der englischen Städte vor sich ging, es wurde aber im Wesentlichen nur London u. Südengland angegriffen, weiter kam man nicht, da war die Rede davon, wie *Churchill, der Kriegsverbrecher, der an all diesem Elend allein schuldige, denn wir waren ja nur in Notwehr u. griffen nur militärische Ziele an, wie Churchill die Betroffenen tröstete. Was kann er ihnen, was kann er dem Parlament gesagt haben? Doch nur Sachliches; wir bauen, Amerika baut, wir werden bald abwehren können, wir werden später zum Angriff übergehen .. In der letzten Dresdener Zeit sah ich dann einmal eine alte Zeitung, von 42 oder 43? Der neueste angloamerikanische Bluff zerplatzt. Die Superbomber, die fliegenden Festungen abgeschossen, ehe sie die Reichshauptstadt erreichten! – – Die angloamerik. Ankündigung ist also nie über „Superbomber" u. „Fliegende Festungen" hinausgegangen u. hat diese Ankündigungen auch [nie] furchtbar realisiert. – – Dagegen ist zu halten, wie jetzt, seit seit Monaten u. immerfort mit märchenhaften u. geheimnisvollen Andeutungen „neuer Waffen", nie dagewesener Zaubermittel der sinkende deutsche Volksmut stimuliert wird. Wenn der Zauber von V 2 verblaßt, taucht das magische 2 000 km-Flugzeug auf (cf. den Tierarzt *Honigmann), das Absaugen der Feindgeschwader usw. usw. Je schwächer die tatsächliche deutsche Position wird, je mehr es an Raum u. Material mangelt, tatsächlich Erfundenes in genügender Menge zu produzieren, um so geheimnisvoller u. phantastischer werden die Propaganda-Ausstreuungen. Das V=zählen, der vage Ausdruck „Neue Waffe" sind viel stärkere Reizmittel als die concreten Ausdrücke: Superbomber, Fliegende Festung. Der Nationalsozialismus hat die Propagandasprache von USA gelernt u. hat seinen Lehrer darin weitest übertroffen. – –
Ich fand auf *Sch's Schreibtisch ein kleines Buch ohne Datum, soll aber gegen Ende der dreißiger Jahre erschienen sein: Das ärztliche Teerecept, Hg. von der Deutschen Apothekerschaft, Abteilung für Eigenpraeparate ‹Stada› Ich notiere einige Sätze aus der Einleitung, die ungeheuer charakteristisch sind für das Überallhindringen der natnoc Gesinnung, der natsoc. Zersetzung ehrlichen u. wissenschaftlichen Denkens, der LTI, u. der Wechselwirkung zwischen LTI u. natsoc Gesinnung. Ich unterstreiche, was die Fachwissenschaft in natsocialistischen Fusel taucht, ich unterstreiche, was die Capitulation vor der natsoc. Gesinnung verschleiernd andeutet.

„Unverkennbar läßt sich in weitesten Kreisen unseres Volkes ein inneres Widerstreben gegen das Einnehmen chemo-therapeutischer Präparate erkennen. Demgegenüber ist in jüngster Zeit der Wunsch nach Verordnung natürlicher Heilstoffe, die von Laboratorien u. Fabrikbetrieben unberührt blieben, erneut erwacht u. gebilligt worden. Kräuter u.

Kräutergemische, die aus unseren Wiesen u. Wäldern stammen, haben sicher für jeden auch etwas Vertrautes u. Unverfälschtes. Ihre arzneiliche Verwendung bestätigt traditionelle Heilerfolge aus grauer Vorzeit, u. der Gedanke der Verbundenheit von Blut u. Boden stützt das Vertrauen zu heimischen Kräutern."

Auf diese Verbeugung folgt ein Abschnitt wütender Abwehr.

„Unter Ausnützung dieser psychologischen Momente hat sich gerade durch die Verwendung heilkräftiger Kräuter u. Thees ein Pfuschertum entwickelt, dessen Ausmaß uns Ärzten vielfach noch unbekannt geblieben ist. Es sind zahlreiche Heiltees im Handel, die eine kritiklose Zusammensetzung ohne weiteres erkennen lassen, aber mit um so größerer Reklame an den Mann gebracht werden ..." (O *Schlüter!)

Sofort aber eine neue Verbeugung u. Unterwerfung.

„Die Verwendung von Vegetabilien ist in der neuzeitlichen Therapie noch gerade so üblich wie vor dem Aufko□en homöopathischer u. biochemischer Partialbestrebungen" (Das heißt doch: ihr sagt uns nichts Neues, wir entwickeln uns u. betätigen uns nach allen pharmazeutischen Seiten. Nun aber der Kotau:) „Der Wunsch der Ärzteschaft, die Therapie mit Kräutern u. Tees weiter auszubauen, u. das Bestreben, sich, wo immer angängig, den Wünschen u. natürlichen Empfindungen des Volkes anzupassen, tritt bei allen vorwärtsstrebenden Ärzten in Erscheinung. Die Therapie mit Kräutern u. Tees, auch Phytotherapie genannt, ist nur ein Teil der medikamentösen Gesamttherapie, aber ein nicht zu unterschätzender Faktor, um sich das Vertrauen der Patienten zu erhalten u. zu sichern. Das Vertrauen des Volkes zu seinen Ärzten, die sich stets eine exakte, pflichtbewußte u. durch gutes Wissen getragene Arbeitsweise angelegen sein ließen, darf durch Unterstellungen obengenannter Art – (es war vorher die Rede „von dem immer wieder verfangenden Gerede von der Giftigkeit chemischer Mittel") nicht erschüttert werden."
Das vorliegende Buch soll nun zusa□enstellen, was sich auf wissenschaftlicher Grundlage an Teerecepten verordnen läßt.
Hier liegt also vor die Kette: Zurück zur Natur – zur heimischen Natur – zu Brauchtum, zu Blut u. Boden – zum Völkischen – zum Anti-Intellektuellen – zu Antifabrik, Antigroßhandel. Hier liegt weiter vor: die Capitulation, die halbverhüllte, die verlegene Capitulation von Arzt u. Apotheker (von „vorwärtsstrebenden Ärzten") in Sprache u. Handeln.

x

15 h. *E. schleppt sich sehr elend u. mit zerbrochenen Gliedern herum; das verdüstert den Tag sehr. Von ½ 12–½ 14 ½ 14 war wieder Alarm, nicht ganz so peinlich für uns wie gestern, aber doch peinlich genug. Wir gingen bei kleinem Alarm zum Essen, ich hatte eine Büchermappe mit, die ich nach Tisch bei **Sch.'s umtauschen wollte. Bei Meyer war Ruhetag, bei Lorenz nebenan das Menu unerwünscht; wir versuchten es mit dem Hôtel Pohlandt gegenüber. Ehe wir bestellen konnten, kam Vollalarm. Um nicht in den fremden Keller zu müssen, gingen wir zu Sch.'s hinüber. Seltsame Aufnahme, Sch's sind jetzt die merkwürdigste Mischung aus

Herzlichkeit u. peinlichster Unhöflichkeit. Trude öffnete uns, ich bat sie um neue Bücher – gleich! sie wolle nur um der Luftlage willen das Radio einstellen. Es gelang nicht, der Plauensche Sender ist seit gestern außer Betrieb, u. nun schien auch Leipzig gehemmt oder lädiert. Trude führt mich führte mich dann an den Bücherschrank im ungeheizten Zimmer, u. ich griff mir schnell einige Vorlesebände heraus. Trude sagte, sie wolle nun nur schnell nach dem Essen sehen, sie erwarte ihren Mann, u. verschwand. Einen Augenblick erschien eine fremde Dame mit lautem „Heil Hitler" Die *Frau Dr. Dettke, già Schingnitz, vordem Norma Keller. Man versicherte sich gegenseitig mit Händedruck, man habe sich nach so langer Zeit nicht wiedererkannt, u. wechselte im übrigen kein Wort miteinander. Frau Dettke versuchte ihrerseits etwas aus dem knatternden Funkapparat herauszubringen, ebenfalls vergeblich, stellte ihn ab, daß man wenigstens hören könnte, wenn es draußen summe, u. verschwand ohne Gruß. Inzwischen war Hans Sch. hereingeko□en. „Muttchen hat sich schon schlafen gelegt, u. ich muß jetzt hier schlafen. Ihr müßt Euch ganz still verhalten" – u. damit schlief er schon. *Eva lag in einem Fauteuil am Ofen u. ruhte sich, ich las im Conversationslexikon über *Hus u. die Hussiten1 nach – ohne sonderlichen Gewinn, denn es wurde nicht klar, wie der Reformgedanke, der tschechische Nationalismus u. die wilden Erobererzüge zusa□enhängen; bedeutsam war mir nur, daß geistig die Tschechen für die Reform, die Deutschen für die katholische Kirche eingetreten sind; es ist mir dadurch die besondere u. primäre Hoheit des Germanentums wiedermal fraglich geworden; u. was die Grausamkeit der Hussiten anlangt, so scheint es im deutschen Bauernkrieg auch nicht sanfter zugegangen zu sein. Ich griff dann nach einer Feldpostausgabe: Erdachte Gespräche2 von *Paul Ernst u. las darin den sterbenden *Schiller, seine Worte zu *Heinrich Voß.3 Unendlich flache Üblichkeit, Banalität, aus der nichts haftet. Das vollendete Leben, das Sichdarüberhinwegwissen, eine Erleichterung. Keine Angst, kein Glauben, keine Gewißheit, kein Zweifel – bloß nichtige Worte. – Darüber blies die Sirene Entwarnung, wir verließen das Zimmer auf Zehenspitzen, *Hans schlief, *Trude schlief – wir gingen. Die Straße hinterm Rathaus vorbei, abwärts, nach Norden zu – herrlicher Blick auf dunkle Waldhügel im Osten, auf helleres Hochplateau u ferne Höhenketten im Norden – liegen die Bayrischen Bierstuben. Dort bekamen wir in einem hübschen einfachen Schankraum eine schöne große Kohlrabischüssel. E. brachte es nur auf wenige Löffel, u. mit schlechtem Gewissen aß ich mich ein bißchen satter als sonst. –

E legte sich gleich wieder auf ihr Warenlager.

Es kam dann das *Fräulein Rüdiger, sehr gerötet gerötet, immer dicht am Weinen u. gänzlich verstört. Sie hatte die **Eltern in Zwickau heil vorgefunden, aber die Wohnung stark beschädigt, einen Blindgänger vor der Haustür; das Haus gegenüber völlig rasiert – 14 Tote darunter – mehrere Punkte der Stadt böse zugerichtet, die Autofabrik Horch getroffen, der Bhf. getroffen. Sie hatte nicht bis Zwickau mit dem Zug gekonnt, war das letzte Stück hin, u. heute den ganzen Weg zurück, von früh bis Mittag, geradelt. Sie fürchtete sich nun vor Scherner u. dankte

uns demütig, daß wir uns für sie verwendet hätten. Ich beruhigte sie, es werde bei einer Strafpredigt bleiben. Nachher war noch die *Dumpies oben; sie verstehe den Chef nicht, er sei so herzensgut im allgemeinen, u. manchmal dann wieder so uneinsichtig schroff u. verständnislos, u. „die Chefin" sei noch viel härter. (Das sagt Sch. auch: „meine Frau ist nicht vom Rechtsstandpunkt abzubringen, sie ist preußisch"). Wir redeten zum Guten, der leidende Chef u. seine Sorgen, die überlastete Chefin etc. – Aber so ganz genau wissen wir selber nicht in den Schernerschen Seelen Bescheid. Jedenfalls complexe Gebilde.

Mittwoch 21 März 45 Falkenstein

Vorm. Nachts 3–5, also wirklich zum Frühlingsanfang hatten wir Vollarlarm. Zwei Stunden außerhalb der Betten, immer wieder in dieser Zeit, nicht tief u. nahe aber doch bedrohlich, das Summen über uns. „Verbände aus Thüringen im Anflug auf Sachsen" gab mir ein junges Mädchen von den Hausbewohnern als Funkmeldung an. Es muß sich wieder um große Angriffe gehandelt haben. Wir saßen die längste Zeit in der Nähe der Flurtür an der Laborküche zusammen mit dem *Frl Dumpiers vom Nachtdienst. Sie ging tastend aus sich heraus. Das endlose Elend – ob denn die Fortsetzung des Krieges Sinn habe – warum, wenn nicht, betrüge man das Volk? Ich sagte, Defaitisten würden erschossen, u. dies sei nun einmal Kriegsrecht. Sie kam allmählich mit starken Zweifeln an den natsoc. Lehren heraus. Sie erzählte, ihre Großeltern könnten nicht deutsch, sprächen nur litauisch, sie erzählte von der Unterdrückung der Litauer durch die Deutschen. Da war es dann sehr leicht, ihr von der Praepotenz der Germanen zu sprechen. Von dem Vom Wesen der Propaganda, des „Auf-einen-Nenner-Bringens". Sie bog der Judenfrage zu. Ich wich vorsichtig aus. Wer sage: der Deutsche, der Pole, der Jude, habe immer Unrecht. Ich sagte ihr, was katholisch bedeute: für alle. Ich zog mich aber immer darauf zurück, daß der Kriegführende nicht objektiv sein könne, Kritik an seinem Regime unterdrücken müsse. Es war ein Eiertanz. Amüsant das letzte Wort des Mädels. Sie sehe das alles ein, sie glaube an das Recht aller Völker, die Überheblichkeit u. Verrohung in Deutschland sei ihr zuwider – „nur die Juden hasse ich, da bin ich doch wohl ein bißchen beeinflußt". Ich hätte sie gern gefragt, wieviele Juden sie kenne, unterdrückte es aber u. lächelte bloß. Und merkte mir selber an, wieviel demagogische Berechtigung der Natsoc. hatte, als er den Antisemitismus ins Centrum stellte.
– – In den Leipziger N.N. vom Sonntag d. 18/III – 4 Seiten zu Ehren des Sonntags – steht ein Hs. gezeichneter Leitartikel, also von *Harms in Dahlem geschrieben: „Die Menschenhändler von Jalta".1 Die Nordamerikaner haben unter *Lincoln die Negersklaven befreit, u. jetzt wollen sie die Deutschen in bolschewistische Sklaverei (zu Aufbauarbeiten) verkaufen. Sie wollen Deutschland u. Japan versklaven, aber Deutschland muß u. wird Europa verteidigen ... Soweit ist das der heute u. hier übliche Dreh u. wäre einem alten Journalisten als Kriegsnotwendigkeit allenfalls zu verzeihen, obwohl Harms natürlich wissen muß, daß „die Freiheit des

europäischen Lebensraumes" nationalsocialistisch gesehen nichts anderes ist, als deutsche Ellbogenfreiheit, gegen die sich Frankreich, England etc. etc. etc. sträuben. Nun
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4869 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1390 ff.)]
aber: „Moskau soll der Sitz der ‹Tributcommission› werden, ein Jude ist zu ihrem Vorsitzenden bestimmt. Damit werden die Mächte gebührend hervorgehoben, die in Jalta das entscheidende Wort gehabt haben: Der Kreml u. das Weltjudentum". Und nachher noch einmal, USA sei in die Irre geleitet „von seinem *Praesidenten u. dem ihm versippten u. verbündeten Judentum". Harms muß wissen, er muß es wissen, wie sehr er „turnt", „auf einen Nenner bringt", lügt. Es gibt keine Entschuldigung dafür. Wenn ich denke, wie er 1918–20 für mich eintrat, mich als seinen Mitarbeiter, seinen Gesinnungsgenossen liebte u. propagierte ... Er ist geradezu ein Repraesentant des Verfalls u. der Verräterei deutscher Intelligenz, deutscher Sittlichkeit. –
Unten bei Scherner liegt das „Handbuch für die Apothekenhelferin, hg. von der Apothekerkammer 1941. Daran ist das Datum ungemein wichtig. Die natsoc. Wendungen u. Phrasen der Einleitung zeigen nur die allgemeine Gleichförmigkeit u. Armut der LTI. Natürlich muß das junge Gefolgschaftsmitglied charakterlich einwandfrei sein, natürlich gehört es zur großen Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes, muß es aufgehen in der Gemeinschaft, natürlich ist immerfort vom Einsatz die Rede, von natsoc. Führung, natürlich heißt es nie die Apotheke schlechthin, sondern stets die deutsche Apotheke. Aber zwei Sätze lassen die ganze Hybris des Jahres 41 hervortreten – Frkr. besiegt, England ohnmächtig, USA noch neutral, u. Rußland unser Verbündeter! – Der Hg. fragte sich, ob man auch nach dem Krieg Verwendung für Apothekerhelferinnen haben werde: „Der Marsch des deutschen Soldaten wird irgendwo u. irgendwann nach dem Willen des Führers seine Grenze haben". Dennoch werde es in Großdeutschland genügend Einsatzmöglichkeiten geben. Es werde sich nämlich handeln um „die große Entwicklung von der augenblicklichen Nationalwirtschaft zur Großraumwirtschaft".
Wenn man das heute liest! Während ich schreibe, ist schon wieder Vollalarm: Seit 915–1030.
1430 h Dieser Vollalarm 915–1030 (zu ungewohnter Zeit also) war sehr ekelhaft. *Sch. wollte zu uns hinauf, er habe uns Wichtiges zu erzählen, u. verstand nicht daß wir im Schutz der Hausflurbögen blieben. Er fürchte den Tod nicht. Er kann sich nicht vorstellen, daß solch ein Angriff Schlimmeres bringen kann u. 1 000mal bringt als raschen Tod. Wir blieben unten, die Mädchen aus der Apotheke, u. allerhand Hausbewohner, denen der enge Keller unheimlich ist, knäuelten sich da zusammen. Es surrte tief u. schwer, es gab ein paar nahe Einschläge u. einen recht nahen, offenbar großes Kaliber, mit dumpfem nachhallendem Dröhnen, mit Erschütterung des Hauses u. Thürenklappern. Unter dem Apothekerpersonal erhoben sich ein paar meuternde Stimmen: sie wollten während solcher Vollalarme nicht in dem besonders gefährdeten Apothekerhaus bleiben ... Dann trat allmähliche Beruhigung ein.

Sch. war ein bisschen kindisch trotzig ins Nachtdienstzimmer hinaufgegangen. Als wir zurückkamen, berichtete er: ein Tischler habe ihm heute erzählt, u. er sei im ersten Augenblick heftig darüber erschrocken, daß sich 600 Leute hier befänden mit einer Armbinde „Pflanzenschädlingsbekämpfer". Das seien -Leute aus schlesischen Lagern zur Überwachung u. Feststellung von Verdächtigen. Wir überlegten: es dürften die gleichen Leute sein, die uns Sch. gleich anfangs als „Volksschädlingsbekämpfer" nannte, damals sollten es freilich nur 60 sein. Wir sagten uns, das dürfte Spionen u. tschechisch-Verdächtigen gelten, wir sagten uns weiter, wenn ich auf ihrer Liste stünde oder wenn unter den Angemeldeten mein Name ihnen aufgefallen wäre – ich bin seit dem 10/III angemeldet –, dann wäre ich bereits verhaftet. Wir beschlossen deßhalb zu bleiben, dies der Flucht ins ganz Ungewisse gegenüber als kleineres Übel betrachtend. Aber auch dies kleinere Übel ist folternd; der Weg zu Tisch wurde mir noch schwerer als sonst, u. ich empfand so recht unsere doppelte Gehetzheit den andern gegenüber, die nur die Bomben zu fürchten haben. – Auch Sch. war für unser Bleiben. Bis zum Dienstag nach Ostern, wo dann die *Lehrlingin ihren Dienst beginnt. Aber wie weit im Fernen liegt der 3. April, wo jetzt hier jeder Tag, jede Nacht Todesnähe bringt. –

Ich beendete gestern durchblätternd den **Schillerroman, ohne Genuß u. Bereicherung. Immer dies Fragmentarische, immer die erkältenden am Schreibtisch formulierten philosophischen Gespräche. Höhepunkt bildet wohl die Auseinandersetzung u. das das Sichfinden Schillers u. *Goethes: Realist u. Idealist, Naturforscher u. *Kantianer ergänzen sich. Aber ich fische das nur in großen Umrissen aus 1 000 leeren u. geblähten dunklen Worten heraus. Ich verstehe keine Philosophie, sie langweilt mich, ärgert mich, gibt mir weniger als nichts, indem sie mir mein Selbstbewußtsein nimmt.

Ich nahm für mich das Bändchen *Kolbenheyer1 , [„]Die Begegnung auf dem Riesengebirge" vor u. las darin nur colla coda dell'occhio, ja überschlug seitenlang den philosophischen Abschiedsbrief des Professors, der den Auftakt bildet, las mich erst dort ein, wo die epische Aktion beginnt. Ich mag keine Philosophie mehr, u. jetzt gar, unter diesem ständigen Druck, in dieser grausamen Gehetztheit, muß ich etwas haben, was mich wirklich beschäftigt u. entführt. Ich bin glücklich, zum Vorlesen auf den *„Fall Maurizius"2 gestoßen gestoßen zu sein: die Handlung ist gespannt, der Stil fließt.

Genau beim ersten Federstrich dieser Notiz, also 1430 kam schon wieder Alarm, bisher ist es nur Voralarm, d.h. also, bisher sind die neuen Verbände noch etwa 100 km. entfernt. Die eigentliche Entwarnung des letzten Alarms kam übrigens nicht um ½ 11, sondern erst, als wir vom Essen zurückkehrten, nach 13 h. Das bedeutet, daß sich im weiteren Umkreis, in Sachsen oder Thüringen, seit 9 h früh fast ununterbrochen amerikanische Verbände betätigen. Deutschland liegt nun wirklich u. ohne jede Phrase Tag u. Nacht im Bombenfeuer.

*Sch sagte heute, seine *Frau sei „besonders vorsichtig". Hat sie Angst vor uns? Wir haben jedenfalls den Eindruck, daß sie uns wesentlich ferner

steht als er. Er schließt sich in Arbeitspausen immer wieder an uns an, spricht mit größter Erbitterung von der Notwendigkeit, dieses Regime blutig zu beseitigen, malt sich das wollüstig aus – hat freilich gleich darauf unendlich viel Nachsicht für *Harms u Genossen. – –
Der 1430 begonnene Alarm hat, ohne in Vollalarm überzugehen, bis 1650 gedauert. –

Donnerstag 22. III 45 Falkenstein

7 h. Privatcontor. Alarmfrei ruhige Nacht, drückende Hoffnungslosigkeit beim Erwachen. Es dauert zu lange.
Unangebrachtes Feingefühl: Trude Sch's Art, uns angstvoll zu meiden, die immer schroffer hervortritt, quält mich sehr. Eine ganz ferne Erinnerung taucht hoch, die mich *Bertholds krampfig deutsch-correktes Benehm Haltung3 verzeihender auffassen läßt. Er studierte zur *Stöcker-*Ahlwardtzeit, suchte ins aktive Student[ent]um zu entkommen. Ich selbst habe die Ahlwardtwelle nicht zu spüren beko□en. Er sagte mir einmal, u. ich höre noch das Schaudern in seiner Stimme: „Weißt du, dieser Antisemitismus, der vor dem Juden zurückweicht, wie wenn er körperlich stinkt ..." –
Wir machten gestern am späten Nachmittag einen Weg zum Bahnhof hinüber u. tranken dort im vollen Wartesaal Kaffee zum mitgebrachten Brodstück. An dieser Stelle hat der Ort doch auch Tiefenausdehnung, mehrere Parallelstraßen, einen großen Platz. Was außer den Gardinenstickereien u. ähnlichen Textilbetrieben – kleinbürgerlichen, mittleren Unternehmen, Nichtfabriken u. Dochschonfabriken, auffällt (u. neben der Unzahl der Fleischer), sind die Sekten. Ich bin nun schon drei verschiedenen Gemeinde- oder Betstubenschildern begegnet: Adventisten, „Bethlehem"-Leuten u. noch einer Gruppe, deren Namen ich vergessen habe.
Auf dem Bhf plauderte zutunlich, verbittert u. absolut defaitistisch eine ältere Frau aus Tilsit mit uns, halbstädtische Besitzerin eines kleinen Anwesens, das sie uns mit allem Getier u. Ertrag beschrieb, in Sorge um zerstreute Angehörige in Königsberg, in Stettin, an der Front. „Wenn [s]ie nur ein bisschen Intelligenz haben, müssen [s]ie doch wissen, wie das ausgeht. Aber vorher läßt man uns alle zugrunde gehen." – Man hört hier sehr viel Ostpreußisch sprechen. Ostpreußen u. Schlesier bilden den Hauptbestandteil der hier Untergebrachten. Trecks aus Schlesien – die Planwagen oft mit Tannenzweigen getarnt – ziehen noch immer durch.
Am Abend gingen wir noch einmal aus, zu Suppe u. Kartoffelsalat bei Meyer. Wir hörten den Heeresbericht. Schrittweise schieben sich die Angloamerikaner an den Rhein – Koblenz, Bingen geno□en –, schrittweise ko□en auch die Russen vorwärts, aber es geht nervenzermürbend langsam, u. die eigentliche Schlußoffensive, auf das Ruhrgebiet, auf Berlin, steht immer noch bevor. Vorher hörten wir Bruchstücke eines Vortrags über Ernährungslage u. neue Anordnungen für das „Landvolk" (LTI), die notwendig seien, um die Vorräte bis zur neuen Ernte zu strecken. (Schlachtung von Geflügel u. Kaninchen, Gemüsebau etc.). Es

wurde uns deutlich, wie absolut aussichtslos das ist: wie will man ohne Ostdeutschland Nahrung genug haben? Aber trotz alledem u. wider alle Natur: die Front hält, das Volk hält still, es geht zu langsam, für uns zu langsam.
Dabei immer das gleiche Recept der Hetze u. Aufpeitschung, die gleiche Armseligkeit der LTI. In den Leipziger NN Nachrichten über die „Bestialität" der anglo-amer. Truppen u. Behörden, die der bolschewistischen Bestialität um nichts nachstehe. In Köln, im Rheinland raube man Kunstschätze aus Privatbesitz. Die aussuchen[den] ‹Kunstsachverständigen› (guillemets ironiques1) seien „meist Juden", der Raub vollziehe sich auf „echt jüdische Art". Als wir gestern zum Mitttagessen am Rathausplatz vorbeigingen, predigte der dortige Lautsprecher gerade gegen den „jüdischen Polizeicommissar" von Köln. Das Radio beim Abendbrod erzählte, die Deutschen in den besetzten Gebieten müßten noch viel mehr hungern als die im unbesetzten Reich, die Feinde wollten sie ausdrücklich verhungern lassen, ausdrücklich u. absichtlich.
9 h oben *Kolbenheyers „Begegnung auf dem Riesengebirge" sagt mir im Ganzen gar nichts, teils weil ich sein philosophisches Gerede zur Hälfte nicht verstehe, zur andern Hälfte für Schwulst halte, teils weil mir das Thema unwesentlich erscheint. Ein Dozent oder Titularprofessor der Univ. Breslau, alleinstehend mit seiner Philosophie u. ohne persönliche Gönner u. Anhänger, hat einen Ruf an eine obskure Balkan-Universität angenommen, mag nun aber doch nicht in dieses Exil gehen, wo ihn niemand verstehen wird u. beschließt Selbstmord. Im letzten Augenblick – das ist hübsch u. beinahe humoristisch erzählt, führt ihn die Begegnung mit einer jungen Dame ins Leben zurück. Erotik u. Sichkriegen werden in den Hintergrund u. Ausblick verdrängt u. durch philosophische Bedeutsamkeiten würdig verschleiert. – Was mich daran interessiert ist nun dies: Der Philosoph ist schwerfälliger Norddeutscher, das Fräulein aus hohem altem oesterreichischem Adel. Sie ist sehr offenherzig, freimütig, burschikos, herzlich, dabei vollko□en selbstsicher; sie weiß um das deutsche Mißtrauen gegen oesterreichische Leichtigkeit u. Herzlichkeit. Sie ist eigentlich genauso, u. genauso gezeichnet, wie oesterreichische Aristokratie von *Schnitzler gezeichnet wird. Nur daß bei Schnitzler alles in Skepsis u. Ironie gehüllt ist, trotz allem Sympathisieren. Und bei Kolbenheyer beko□t nun die gleiche Menschenart eine durchaus positive u. lobende Censur; ihm ist das überlegener, vorbildlicher, vorbildlich kultivierter Menschenschlag. Die Baronesse Warthängen hat durch die Revolution ihren Adelstitel verloren; das gibt ihr eine tragische Gloriole, das stellt sie mit dem verkannten Professor Arthaber auf Gleich u. Gleich ... Manches Wort über Bluterbe u. Tradition deutet an, weßhalb Kolbenheyer vom Natsoc. propagiert wird. – Wichtig: die gleiche Menschenart u. -klasse, ganz gleich gesehen u. gezeichnet, von beiden Autoren sympathisierend gezeichnet, u. doch so absolut anders bei Schnitzler u. Kolbenheyer. –

Eben in den Leipziger NN vom 21.: *Börries v. Münchhausen †1 16. III.45 (geb. 1874). Der Nachruf ist in seinem Bewundern moderato.2 Von „Juda" ist nicht die Rede.3 – Meine Münchhause-Briefe sind verbrannt4 .
15 h. Nach dem Essen bei *Petersen-Lorenz (jä□erlicheres Publikum als bei Meyer, mir nicht ganz so furchterregend, Gott weiß, warum), kam Alarm, nur kleiner, genannt Voralarm, der genau eine Stunde dauerte, 1230–1330. Ich las vor, *Eva schlief ein, ich las für mich, Eva wachte auf, u. ich las wieder vor: *Wassermann, *Gravenhorst,5 Wassermann. Aber bei alledem habe ich doch immer den Hintergedanken: wie spät? wann ist der Tag wieder zuende? Wenn wir Abends in das Privatcontor u. Schlafzimmer herunterko□en, glaube ich mich für ein reichliches Dutzend Stunden außer Gefahr – von den Fliegern natürlich abgesehen. Und dann: da unten ist immer gleichmäßige Wärme. Und hier oben fröstle ich immer. Der kleine Eisenofen, selbst wenn er geheizt ist, u. das ist nicht immer der Fall, gibt nur kurze Zeit u. sozusagen partielle Wärme. Eva liegt meist unter ihrem Pelz, von dem schon große Stücke enthaart sind, während ich „bloß so" beim Lesen sitze u. zwischendurch eine Weile auf dem Stuhl schlafe. Und dann: am Abend sage ich mir immer: nun haben sie sich wieder einen Tag länger an der Front u. im Reichsinnerninnern erschöpft, nun müssen sie, sie müssen wirklich der Katastrophe um einen weiteren Tag näher gerückt sein, u. ich lebe noch immer. Also ist meine Chance auf das Überstehen gewachsen.
An die Hungerei habe ich mich schon mit einer gewissen ständigen Dumpfheit des Magens gewöhnt; dagegen macht mich das Warten auf die Gestapo oder die Bombe, vor allem auf die Gestapo, jeden Tag mürber. Und E. wird immer dünner u,. elender, die in Piskowitz angegessenen 4 *tb*sind hin, u. sie ist erneut bei 100 angelangt. Dazu viele Schwächeanfälle u. Herzschmerzen. Während mein Herz merkwürdig Ruhe hält u. mein Gewicht beschämend hoch bleibt.

Freitag 23/III. 45. Falkenstein

Morgens. Gestern Nachm. – diesmal bei schönstem Vorfrühling, neulich unter kalten Regenschauern – wieder nach Grünbach. Die Landschaft gefiel mir fast noch besser als das erstemal. Diesmal entdeckten wir auch, am Eingang des Ortes besonders, ein paar Äcker u. ein paar Dorfhäuser, Reste des von der Kleinbürger-Industrie aufgefressenen, verstädtischten Ortes. *E. fühlte sich recht elend; wir saßen vor dem Nest auf den Baumstämmen einer riesigen mit gefällten Bäumen dicht bedeckten Lichtung, die Waldhügel uns gerade gegenüber, und gingen dann nur bis zur „Tanne", dem vorderen Gasthaus. Dort, beim Kaffee, hörten wir den Heeresbericht, jeder Tag bringt den Gegner (u. Erlöser) einen Centimeter vorwärts, einen im Westen u. einen im Osten, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Der Bericht nannte unter den „besonders betroffenen" Terrororten6 Plauen. (Es werden längst nur noch die ganz ausradierten Städte im Heeresbericht erwähnt.) Somit mag Plauen erledigt sein, u. vielleicht hängt es damit zusa□en, daß wir auch gestern Abend u. heute Nacht, nun also schon die zweite Nacht, von Alarm verschont blieben ...

Untermittelbar vor dem Ortseingang, rechts, also westlich, am Waldrand, liegt der Lochstein, ein isolierter Felsen, ähnlich dem am Schloßplatz. Eigentlich sind es zwei Steine: der unten trägt ein breites Plateau, über dessen hinteren Rand der zweite spitz u. ziemlich phantastisch, nur von frühgeübten ansässigen Kindern zu erklettern, aufgetürmt ist. Auf dem Rückweg schlängelten wir uns eine Weile auf den Waldpfaden, ganz richtig durch Schonung, jungen u. höheren Nadelwald u. landeten dann im Bogen, von oben her, auf dem besagten Plateau. Ein sehr weiter Blick nach Norden u. dem sonst meist verdeckten Westen. Wellige Ebene, Höhenzüge, aber alles verschwamm im gelblich rosigen Dunst, es war dicht vor Sonnenuntergang. Wir beschlossen, am heutigen Vormittag noch einmal dorthin aufzusteigen,. –
Gegen 9 h oben. Wir sind sehr verlassen u. beiseite geschoben von **Sch.'s. Ihn, der sich herzlich um uns bemüht, sahen wir gestern nur morgens, dann den ganzen Tag nicht. Sie isoliert sich geradezu feindselig. Und dumm, denn es muß auffallen. Sie ist jeden Nachmittag in der Apotheke tätig, sie hat in all den 2 ½ Wochen uns noch nie in dem Zimmer hier oben aufgesucht. Sie hat uns nie aufgefordert zu ihr zu kommen; als wir neulich zum Büchertausch u. während des Alarms bei ihr waren – ich habe ja ihr Benehmen in diesem Fall notiert. – Die nationalsozialistischen **Dettkes haben ein Sanatorium bei Glatz, an dem sie beide als Ärzte wirkten. Frau D. hat sich merkwürdiger[weise] Hans Sch. gegenüber absprechend u. unser Urteil voll bestätigend über die Balten geäußert: sie seien vor lauter Herrschsucht überaus faul. –
Der Tod *Münchhausens geht mir durch den Kopf, natürlich egoistisch: irgendwann, durch irgendwen (ich glaube in Rochlitz) hat er mich ein paar Jahre nach unserm Briefwechsel grüßen u. auffordern lassen, ihn in Windischleuba zu besuchen. Ich werde mir darüber nie mehr Klarheit verschaffen können, diese Tagebücher sind in der Zeughausstr. verbrannt. Ebenso (bei *Thamm) seine Briefe an mich.
Ich habe mich im *Maurizius sehr warm gelesen u. lese viel vor. Über ein paar Punkte will ich mir heute schon Notizen machen. „Wenn ich lebe u. gesund bin", sagte der *Vater. Wenn es die Bomber u. die Gestapo erlauben, sage ich heute. Der Hunger, die Bomben – ich wollt sie im doppelten Maße auf mich nehmen, wenn nur das immer stärker quälende Gefühl des Verfolgtseins wegfiele. Ich muß täglich mehrmals im Restaurant sitzen, u. jede Minute dabei ist Tortur. (Auf der Straße, beim Wandern u. hier fühle ich mich – im Allgemeinen, immer auch nicht – ein bißchen geborgener.[)] Jeden Menschen fixiere ich daraufhin, wie weit er Funktionär oder Ähnliches sein dürfte.
Abends, unten, gegen 22 h. Sehr aushäusiger Tag, obschon ich Vormittags u. am späten Nachm. viel Maurizius vorlas. Um ½ 12 gingen wir zum Lochstein. Frontal sieht er ein bißchen anders aus als gestern beschrieben: Holzstufen führen zu dem Plateau, was mir gestern als hohe Rückwand erschien, liegt jetzt als Seitenwand da, der an der anderen Plateauseite eine niedrigere Felserhebung entspricht. Der Blick in die Weite war kaum klarer als gestern, aber wieder weit u. schön. Das Schildern im Einzelnen werde ich nie lernen, sowenig wie die Philosophie.

Kaum standen wir oben, gab es Vollalarm, der ganze zwei Stunden, von ¾ 12–¾ 2, dauerte. Wir gingen in westl. Richtung ein Stück zwischen Wald u. Wiese u. setzten uns auf eine Bank unmittelbar am Waldeingang. Es war der erste warme Frühlingstag – im Zimmer natürlich noch kalt –, die Sonne beschien uns sehr angenehm. Nach einer Weile setzte sich ein älteres Ehepaar zu uns u. begann zutunlich u. erstaunlich vertrauenselig zu plaudern.

Sonnabend 24/III 45 Falkenstein

Morgens, nach ½ 7, unten. Gestern Abend allzu müde. Die Nacht fliegerfrei ruhig. –
Das Ménage – er redete, sie bekräftigte die wesentlichen Stellen, flüchtete für ein paar Erholungswochen aus dem furchtbar mitgenommenen Plauen aufs Land, wartete in Falkenstein nur auf den nächsten Zug. Lange könne es ja nicht mehr dauern, in wenigen Wochen sei bestimmt alles zuende, im Westen u. im Osten. Man hätte das voraussehen müssen .. Die vielen Toten in Plauen. Bunker gibt es natürlich nur für die großen Herren. Und wie man mit den Toten umgeht! Die ko□en in zerreißende Papiertüten, Kopf u. Füße platzen heraus. Aber als es neulich das Gestapohaus erwischte u. die Gestapo 7 Tote hatte (cf. Bericht *Honigmann!) – da waren natürlich sieben Särge gleich requiriert, für die, ja für die ist gesorgt, die haben alles ... Das arme Plauen, 120 000 Einwohner, es waren auch schon 130 000. So viel Ausländer bei uns, so große Firmen .. Die Judenhetze hat das heruntergebracht, es waren so große jüdische Firmen da, die Judenmorde ... Hat man bei Ihnen den *Mutschmann auch so gern? Wir in Plauen kennen ihn, er war von allen Spitzenfabrikanten der schlechteste Arbeitgeber bei uns .. Wer kann ihm heute noch was nachsagen? Die beiden Juden **Brandis wußten genau Bescheid, sie abe das ganze Aktenmaterial an den Redacteur *Fritsch von dem sozdem. Blatt – wie er die Sendungen aus Frankreich verschwinden ließ, sich aneignete – er hat kein Wort erwidert, er konnte nicht. Aber nach der Machtübernahme, erst haben sie den einen Juden geholt, man hat ihn tot aufgefunden, dann ist der andere Jude verschwunden, u. zuletzt ist der Redacteur verhaftet u. „beim Fluchtversuch" erschossen worden ... Aber nun kann es nicht mehr lange dauern, noch ein paar Wochen höchstens .. Bloß was wir inzwischen leiden! .. Was waren doch *Hindenburg u. *Ludendorf für edle Leute! Als sie sahen, daß es aus sei, machten Sie auch Schluß u. ließen uns nicht unnötig weitermorden. Aber die! Bloß um noch ein paar Wochen länger zu regieren ... Plauen, das war in den neunziger Jahren conservativ, danach freisinnig, später socialdemokratisch ... Die Arbeitslosigkeit u. die Frauen, u. die Nationalsocialisten haben ja so vieles versprochen, den kleinen Gewerbetreibenden, den Arbeitern, allen! Und der Zwang, der bei den Wahlen ausgeübt wurde! Die Angestellten kriegten den Zettel in die Hand gedrückt, u. mußten! Ja, Plauen ist die ‹Hochburg› der Natsoc. geworden, in Plauen haben sie zuerst die HJ. gegründet .. Lesen Sie den Reichsbankausweis? Der wird immer ganz klein gedruckt. 52 Milliarden

Schulden! Aber in ein paar Wochen ist es nun ja zuende. Wenn man bloß das Leben behält ...
Der Mann war sicher Inspector oder irgend sonst ein mittlerer Angestellter einer großen jüdischen Textilfirma gewesen, dazu Sozialdemokrat u. wohl ein Funktionär seiner Partei, denn er wußte in der Parteigeschichte Bescheid (sprach von *Bebel, von *Liebknechts Erschießung) u. gebrauchte politische Clichés wie „Hochburg". Seine Zuversicht tat mir unendlich wohl.
Freilich – diese „freilich" sind ja jetzt das A u. O meines Denkens u. meiner Stimmungen – lernten wir am Abend ein seltsames Gegenstück kennen. Da saß bei Meyer (u. wurde schuld daran, daß wir so spät heimkamen) ein älterer Soldat, 1905 geboren, in Wien, der mit gleicher Zutunlichkeit u. Gesprächigkeit, Gott weiß wieso, uns unaufhaltsam die innere politische Geschichte Deutschösterreichs von 1919 – „damals war ich 14 Jahre, u. seitdem bin ich immer dabei gewesen" – bis zur „Machtübernahme" erzählte. Und zwar immer vom Standpunkt des kämpfenden Sozialdemokraten u. „confessionslosen" Gegners der Christlich-Sozialen. Der Mann machte gar kein Hehl daraus, daß er noch Sozialdemokrat sei, u. daß die Natsoc. sich 1938 Wiens nur durch Gewaltdrohung – 500 vollbeladene Flugzeuge über der Stadt! – [bemächtigten die Herrschaft erlangt] u. gar keine weitreichenden Sympathieen vorgefunden hätten. „Wir" haben nicht gekämpft, wir wollten nur Ruhe u. Arbeit haben, u. die Natsoc. haben uns nicht verfolgt u. haben uns angestellt u. arbeiten lassen." Er sagte auch kein Wort darüber, wie nahe das auch gelegen hätte, daß er jetzt wärmer über die NSDAP denke. „Das war 1938, u. 39 kam ja schon der Krieg." (So wie man sagt: da war ja dann nichts mehr zu machen.) Aber, dieser alte Sozialdemokrat, der weder ein begeisterter Nazi noch ein begeisterter Soldat war, der nur Frieden u. Arbeit wollte, der sagte mit ruhiger Überzeugung: „Wirklich besiegen können sie uns ja nicht an der Front, deßhalb haben wir jetzt die Terrorangriffe. Es wird nicht ewig dauern. Es laufen noch sooo viele Soldaten hier hinten herum, u. was die andern bis jetzt gewonnen haben, danken sie ja nur dem Verrat. Wenn wir erst alle unsere Reserven einsetzen, werden sie herausgeworfen, das ko□t schon!" Voces populi, zwei Sozialdemokraten! –
Während die Plauener redeten, hörte man wieder u. wieder aus der Ferne aber deutlich Bombeneinschläge. Wahrscheinlich in Thüringen, „sie" sind wieder „überall" gewesen. Dann kam ein Flugzeug näher. Sofort wurde aufgestanden. Unter den Bäumen, dicht am Wiesenrand war eine Vertiefung, da legten wir uns hinein. Das ménage ging tiefer in den Wald, es fanden sich noch andere Leute an, Passanten wurde zugerufen: „Herunter von der Straße! In Deckung!" Nach einer Weile hörte das Surren auf. Die Plauener Leute waren verschwunden – ihre eigentümliche u. eigentlich herzerhebende Offenherzigkeit! Ein Wort der Denunziation u. sie waren tot am Galgen, Galgen; sie wußten das auch, sie sprachen ja vom Terror der Gestapo u. der („die stehen hinter der Truppe u. erschießen jeden, der nicht vorgeht!"). Wir promenierten noch ein paar Minuten, dann kam Entwarnung. – Der Plauener hat uns auch gesagt, daß

Plauen noch nicht ganz erledigt sei: die Vomag1 u. einiges andere hätten sie, aber ein Panzerwerk fehle ihnen noch. Also sei mit Wiederkehr zu rechnen. –
Es war gegen 2 Uhr; wir gingen zur bayrischen Gaststube; der Wirt hatte nichts mehr zu essen, aber Abends sollten wir etwas bei ihm beko□en. Wir gingen zu Meyer; da wurden mehr Nährmittel verlangt, als wir geben konnten. Wir aßen zusa□en einen Teller Nudeln. Wir gingen, eigentlich: schleppten uns langsam zu dem Wirtshaus an der Auerbacher Grenze (Augustusruh oder so ähnlich). Es war sehr warm, u. mein Schuhzeug quälte mich maßlos. (Wie soll es mit unserer Kleidung überhaupt werden? Nur ein abgeschabter Pelz u. ein Wintermantel in unserm Besitz, unser Schuhzeug, mein Anzug am Krepieren. Aber was soll dies: wie soll es? Wir schleppen uns von Stunde zu Stunde). Beim Kaffee frischten wir uns ein klein wenig auf, beim Rückweg halfen die milde Luft u. das warme schöne Licht des Nachmittags über den Waldbergen. – Zu Haus *Maurizius. Dann wieder auf Eßjagd. Diesmal erfolgreich u. üppig. Ich verzeichne jede Mahlzeit, denn jedes Mehr- oder Mindersattwerden wirkt auf die Seele. Der freundliche Mann in der bayr. Bierstube setzte uns richtige grüne Klöße, je zwei, sechs wären mir noch lieber gewesen, auf einem großen Teller Sauce vor. Dabei hörten wir ein großes Stück des neuesten *Goebbelsartikels. Noch immer die Freitagsvorlesung,2 noch immer die gleiche Lüge. Wir werden siegen, der Gegner ist auch am Ende, seine Coalition steht vor dem Zusa□enbruch. Danach der Heeresbericht. Immer das schrittweise Vordringen der andern. – Dann unsere große Üppigkeit: ein zweites Essen bei Meyer, Suppe u. Kartoffelsalat; hierbei der oesterreichische Soldat: Endlich um 10 h zuhaus noch ein bisschen Kaffee u. Brod. Endlich mal satt – aber jetzt schon wieder hungrig.
Nachzuholen: in die nicht abreißende Reihe der Trecks brachte gestern Abwechslung eine große Schafherde, gewiß reichliche 200 Tiere. Sie sollte seit 7 Wochen unterwegs sein. Gegensatz, erbitternder, aber wen erbittert er?, zu Trecks, Bombern u. Frontnachrichten: vorgestern Abend hat das Radio unter Fanfaren als Sondermeldung gebracht, so wie das vor Jahren täglich zweimal geschah, daß U-Boote einen Geleitzug bei Murmansk versenkt hätten. Man muß doch damit immer noch wen, u. Millionen Wens, hinter dem ungeheizten Ofen vorlocken. –
Ad vocem ungeheizt: wir sind seit Tagen ganz ohne Gas: das versorgende Werk in Zwickau ist zerschlagen. Aber die Apotheke hat eine Elektrokochstelle.
Nach 15 h. unten. Über Mittag, wir warteten hungrig, der übliche Vollalarm, etwa 1145–135; nur ein paarmal summten Einzelflieger; es war keine Veranlassung nach unten zu gehen; ich las fast die ganze Zeit vor. Aber *Sch. hätte sich, da die Apotheke bei Vollalarm geschlossen sein muß, sehr wohl bei uns sehen lassen können. Er tat es nicht, er beginnt sich ebenso von uns fernzuhalten wie seine *Frau. Im Turnus mit der Löwenapotheke hat die Marienapotheke Weekend wie vor 14 Tagen; ich ging zu Sch. herunter, er gab mir die Hausschlüssel u. sagte: „Also alles Gute bis Montag!" Wir sind also ganz isoliert, hier einsam zuhause bis Montag. – Sch.'s müssen Angst haben vor der *Norma Dettke, die sie für

harmlos gehalten u. als schroff nazistisch erkannt haben dürften. Daß er mit ihrem Mann zusa□engestoßen sei, hat mir ja Sch. neulich erzählt .. Aber warum ko□t Trude nie zu uns herauf, warum vermeidet Sch. selber jedes aufklärende Wort? Und ist es nicht töricht der Dettke gegenüber, muß es nicht geradezu ihren Verdacht erwecken, wie man uns fern hält? Ich fühle mich gedemütigt u. erbittert. Widerum: Sch. gibt mir Quartier, er redet uns zu bis Ostern zu bleiben, er will uns dann Geld, 500 M., zur weiteren Flucht leihen, er hilft mir mit Schreibpapier u. Süßstoff aus, u. er weiß genau, daß er sich mit alledem gefährdet, beinahe tötlich gefährdet. Das Ganze liegt mir mit gemischten Gefühlen sehr schwer auf der Seele. Und immer wieder die Trostlosigkeit des Gedankens, daß schließlich alles, die Demütigung, das Sichherumdrücken, der Hunger, die ewige Todesangst, das ewige Gefühl verfolgt zu sein – daß schließlich alles umsonst sein u. mich, u. vielleicht gar *E. auch, die Kugel erwarten möchte.
Wir aßen nach dem Alarm bei Meyer, ich räumte unser Zeug herunter u. las vor. Jetzt schläft E.
Erste Notiz zu *Wassermann's Fall Maurizius. Copyright 1928 Ed.1 Gesa□elte Werke.
Wann spielt der Roman? Bei einer so exakten Criminalhandlung ist jedes Datum wichtig. Eine eindeutige Antwort ist aber nicht mit aller Genauigkeit zu geben.
Festgehalten wird durchweg, daß der Prozeß 1905/6 spielt. Der alte Maurizius sagt (S 75), nach 1909 habe mahn ihn vielfach interviewt, jetzt sei es aber seit 12, 13 Jahren still geworden. Das ergäbe als Gegenwart ca 1922. – Andergast p.2 läßt sich die Akten von 1905/6 vorlegen (150), das ist 18 Jahre her (153), damit käme man auf 1923 od. 1924. Maurizius L. sagt im Gefängnis, Andergast habe ihn vor Gericht am 21. 8. 1906 porträtiert (290), u. das sind ist 18 (auch 18 ½) (299) Jahre her. Damit ko□t man auf 1924 oder 1925. (Die Inflation war So□er 1923 – muß man sie berücksichtigensichtigen? Die Generalin erwähnt sie bei ihren Rechnungen nicht.)
Für mich ist ungemein wichtig der Generationsunterschied zwischen Etzel, dem 16jährigen u. seinem Lehrer Camill Raff, der 35 Jahre alt ist. Ich nehme als Moment der Handlung (u. des Gespräches zwischen Lehrer u. Schüler [‹]114 sq.[›]) 1924 an: dann ist Raff 1889 geboren, Etzel 1908. Leonhard Maurizius * „um 1880" (297). – Wenn ich an mich u. *Lerch oder *Janentzky denke, dann kann ich sehr wohl die Menschen der Jahrgänge 1880–1889 als eine Generation ansetzen, von der sich dann die kurz vor dem Weltkrieg Geborenen als nächste absetzen. Camill Raff meint von seiner Generation, sie habe gelebt „mit dem Aufwand verbrauchter u. verwässerter Gefühle, lauter Literatur ... Wir haben es nicht sehr weit gebracht mit der Politik des Herzens .. das Herz ist zum zahlungsunfähigen Schuldner geworden" (116). Leonhard M. sagt (297 sq.): „Die um 1880 Geborenen waren als junge Menschen in einer üblen Lage. Vom Haus u. von der Schule bekam man alles mit, was man für das bürgerliche u. für das sogenannte höhere Leben brauchte, die Grundsätze u. die Ideale, die Monatsrente, wer die nicht hatte, zählte erst gar nicht

mit, u. die Bildung. Aber es war alles löcherig u. fadenscheinig, nur die Rente, die war was Festes, das übrige war Talmi u. billige Imitation, von den Weihnachts- u. Hochzeitsgeschenken bis zur Begeisterung für Antike u. Renaissance, vom studentischen Komment u. den patriotischen Feiern bis zu ‹Thron u. Altar› ... Immer war beides möglich ... Daß man sich im Theater von *Hauptmanns Webern erschüttern ließ u. mit Genugtuung in der Zeitung las, daß auf die Streikenden im Ruhrgebiet geschossen wurde .. Romantik. Romantik ohne Boden u. ohne Ziel ...“ Maurizius’ u. Raffs Aussagen gehen zusa□en: Sentimentalität, Unentschiedenheit, individualistisches Schwanken, Principienlosigkeit. – Dem gegenüber Etzel, Vertreter der neuen Generation.
Etzels Grundforderung heißt: „sich mit den Dingen geistig auseinanderzusetzen; Stellung nehmen, Auswägung, Gewichtsbestimmung. Im Falle des Handelns dann: intellektuelles Erfassen, methodische Allmählichkeit ... Unmöglich, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wenn man nicht imstande ist, die Leidenschaft auszuschalten“ ..
Das wird sofort, sowohl vom *Autor als auch von Raff, von beiden Personen getrennt u. eindeutig ironisch genommen; u. tatsächlich wird ja auch Etzel von seiner Leidenschaft getrieben, u. hinter seinem überdimensionierten Verstand u. klaren Denken steht Gefühl, steht Unbewußtes: „so verdächtig ihm alle Romantik war, so verwerflich alles Traumwesen, etwas davon, Rudimente, nehme ich an, kam doch bei alledem zum Vorschein, wenn auch oft nur in Form von Widerstand.[“] (244/5) (Übrigens sagt E. auch „manchmal Gedichte vor sich hin, die er auswendig konnte, Verse von *Rilke u. *George“ 250)
Trotzdem nimmt Raff Etzels Bekenntnis zum intellektuellen Erfassen u. Handeln auch widerum ernst: „Es dringt immer mehr in euch ein, das Dialogische, das Dialektische, u. infolgedessen ko□t auch etwas .. Uneinsames in euch ... Aber dieses, das Uneinsame, ist zugleich das Gewissenlose. Ich meine von einem großen Standpunkt aus. Indem die Verantwortungen cumuliert werden. Indem die Urheber einer Tat in der Masse verschwinden ... Aber .. das Gewissen hängt wieder mit dem Wissen zusammen, mit einer besonderen Art von Wissen, also auch mit dem Urteil u. Gesetz, die Sprache ist ja so tief, so weise ... u. wer will es ergründen, was an Gewissen notwendig ist, um zu handeln .. es sind da unzugängliche Schächte ...“ .. – „Diese Jugend mit ihrer Methodik, mit ihrer ‹geistigen Auseinandersetzung›, mit ihrer ‹Stellungnahme›, scheußliches Wort, sie haben uns einstweilen gehandicapt, wie sie sagen, u. wir müssen froh sein, wenn sie noch einen Bissen Brot von uns von uns nehmen“ 115/16.
Ich lege das so aus: Zusammenhang zwischen Gewissen, Wissen u. Gesetz, Urteil wird sprachlich weisen, Weisung sein. Raff versteht unter Gewissen das individuelle Sich-zur- Verantwortung-ziehen. Bei ihm selber, bei Leonhart Maurizius ist zu viel schwankendes Wissen, um die „beiden Möglichkeiten“[,] um subjektive Berechtigungen, um den u. jenen Standpunkt. Der Entschluß zur scheußlichen ‹Stellungnahme› u. damit zum einlinigen Handeln fehlt. Die junge Generation dagegen sucht

intellektuell, methodisch, unter Ausschaltung der persönlichen Stimmung generelle, für alle geltende, das subjectiv Persönliche (also das Gewissen in Raffs Sinn[)] ausschaltende[)] Entscheidungen. Damit gelangt sie zum consequenten Handeln nach festen Maßstäben, nach schwankungsfreien Werturteilen. Was einzelne herausragende Köpfe an solchen generellen Werturteilen aufgestellt haben, das wird dann von der Masse der Mittelmäßigen, des Durchschnitts, gedankenlos, gewissenlos, bequem übernommen. Steht nun hinter dem klassischen Zustand des generellen Wertens u. festen Entscheidens ein führender Wille zum Handeln, dann wird die gesamte Masse in einheitliches, „gewissenloses", „stures", „fanatisches" Handeln gestürzt. –
Der Weg von der alten Romantik u. neueren Neuromantik zur Geisteshaltung der zwanziger (u. späteren) Jahre geht über neue Klassik, neuen Intellektualismus – cf. in Frankreich *Radiguet,1 den Neuthomismus,2 den rein intellektuellen Kubismus – neuen Willen zur Aktion. (Im Punkte der straffen Aktion beachte Raffs Sportausdruck „gehandicapt"!). Das Wesen des jüngsten Zustandes ist: Romantik in sture, gewissenlose Aktion umgesetzt, Fanatismus. Hierbei kommen gleichzeitig auf ihre Kosten: der Denkende u. die Nichtdenkenden, der Führende u. die Masse der Geführten oder Verführten. –
*Wassermann sieht also eine wesentliche Entwicklungslinie hier klar, u. Etzel Andergast, obschon eine Ausnahmegestalt an geistiger Bedeutung, obschon für seine 16 Jahre unwahrscheinlich klar u. überlegen, u. wohl nur als Juristenerbe erklärlich, ist in seinem (tatsächlich fanatischen) Willen zur moralischen Aktion auf unverschiebbarer geistig genereller Grundlage durchaus ein Repraesentant seiner Generation, die zu Bolschewismus, Fascismus, Nationalsocialismus gelangt. Diese Richtungen brauchen beides: das romantische Gefühl u. den klassisch generalisierenden Intellekt, aber sie müssen das individuelle Einzeldenken der Vielen abtöten, sie brauchen wenige Führende u. große Massen.
Es wird mir an dem Gegensatz Raff, Maurizius zu Etzel klar, wie man vom reinen Willen zum Intellektualismus u. von starker intellektueller Begabung her zum gleichen Zustand der „Sturheit" gelangen kann wie aus angeborener Denkfaulheit oder Stumpfheit oder aus erworbener Denkmüdigkeit. (25. II. 45)

Sonntag Vorm 25 März 45 Falkenstein

Die vorstehende erste u. wahrscheinlich mir auch wichtigste Notiz zum *Wassermann, von dem ich jetzt gerade die Hälfte vorgelesen habe, wurde zum größten Teil nach langem Brüten erst in den heutigen Morgenstunden fertig. Dies ist eine der Früchte unserer Sonntagseinsamkeit u. -herrschaft in den Apothekenräumen. *E. hält große Wäsche (u.a. mein „anderes" Hemd, nämlich das von *Agnes geschenkte), u. ich sitze in Ruhe u. Wärme an *Sch's Schreibtisch. Vorher habe ich mich früh in der Laborküche, die eben jetzt E's Waschküche darstellt, gründlich von Kopf zu Füßen säubern können – was mir bisher auf der Flucht alle 14 Tage bis 3 Wochen vergönnt ist –, und jetzt werde

ich gar beim Schreiben u. Lesen ein warmes Fußbad exekutieren, das vielleicht der schuhgeschundenen Zehe ein bißchen hilft. –
Wir tranken gestern „zuhause", d.h. hier im einsamen Privatcontor, Kaffee u. gingen erst am späteren Nachmittag auf Wanderung. Herunter in die Oststufe des Ortes, an Laubengelände, an einer großen Fabrikanlage, einem Barackenlager (für wen?), ein paar Felshöhlen (wahrscheinlich jetzt Unterstände für die Fabrikarbeiter) vorbei in den Hügelwald. Hier hatte die gewundene Straße nach der Göltzschmühle – 1,2 km, sagte der Wegweiser [–] im wesentlichen wohl Südrichtung. Der Weg bald unmittelbar von Nadelwaldwänden umgrenzt, bald an breiten Wiesen, breiten Lichtungen mit sehr viel geschlagenen Stämmen vorbeiführend. Überall geschlagenes Holz, wo nicht Stämme auf Lichtungen, da geschichtete Stümpfe am Wegrand, u. überall Leute mit Handwägelchen, die Zweige u. Abfall sa□ln, u. überall Wasser, bald der eine stattliche Bach, bald ein seitlicher Zufluß, bald der Bach aus einandergefaltet zu breiten Rinnsalen über Wiesengelände, einmal mit richtigen kleinen Wasserfällen, u. überall das romantische Glucksen, dazu, vor dem Beginn des eigentlichen Waldes, Weidenkätzchen u. allererste winzige Blätter an den Sträuchern. Die Göltzschmühle selber, ein weitschichtiges Gehöft, ist nicht mehr Mühle, nur noch Gasthof; jenseits läuft der Bach zusa□engefaßt u. stark u. breit fast wie ein Flüßchen zwischen hohen gleichmäßigen Fichten wie in einer Allee neben dem Fußweg. Hier machten wir kehrt, es begann schon zu dämmern, ein paar Minuten später lag der grüne Wald schwarz hinter uns trotz des starken Mondlichts.
*E. sagte u. sprach damit aus, was mir oft durch den Kopf geht: die doppelte Empfindung dieser Fluchtzeit gegenüber: man möchte immer auskosten, was sie – trotz allem – täglich an Schönem bietet, u. man möchte sie in ihrer Gräßlichkeit schon hinter sich gebracht haben, man möchte sie verschlafen können. Wie gesagt, ich empfinde auch immerfort beides, aber die Qual der ständigen Bedrohtheit ist mir doch unter allem Genuß gegenwärtig, u. der zweite Wunsch ist weitaus mächtiger als der erste. Wir aßen wieder doppelt zu Abend, in der „Bierstube" u. bei „Meyer"; das bedeutet: besser sattwerden, aber es bedeutet auch zweimal den gleichen Choc u. Angstzustand. – Bei Meyer hörten wir den Heeresbericht (acht Uhr Abends): Die Amerikaner haben einen zweiten rechtsrheinischen Brückenkopf bei Oppenheim (Mainzer Gegend?) gewonnen; sie oder die Engländer sind „zum erwarteten Angriff am Niederrhein angetreten". Besonders dieses zweite klingt hoffnungerweckend; aber ich wage nicht mehr zu hoffen, der Krieg geht ja doch weiter, auch ohne Ruhrgebiet. – –
Während ich hier schreibe u. fußbade, kam um 1045 eine Entwarnung. E. glaubt aus Gesprächen, die im Hausflur geführt wurden, nachträglich annehmen zu können, daß der von uns bei geschlossenen Fenstern überhörte kleine Alarm etwa eine Stunde vorher geblasen worden sei. Vielleicht daß wir auf diese Weise heute einmal an der üblichen Mittagsstörung vorüberko□en.
½ 12 Noch während ich beim Krallenschnitt, ko□t eben Vollalarm. – Dauerte genau eine Stunde. Beim Essen meldete dann das Radio: Der

über Donau u. Böhmen gemeldete Kampfverband nach Süden abgeflogen. –
21 h Der Nachmittag brachte einen tragikomischen Zwischenfall, der zu einer gewissen Entspannung der Situation führte. Ich las den *Maurizius vor. Draußen klopfte es wie häufig. Informationsgemäß öffne ich nicht. Ich hatte den einen der schweren Riegel vorgeschoben. Das Klopfen wurde zum Hämmern, zum Sturm. Ich fürchtete Polizei. Schließlich öffnete *E. In äußerster Erregung, schwach, schlagflüssig, außer sich schreiend, stürzte *Scherner herein. Er habe geglaubt, hier sei ein Unglück passiert, niemals dürften wir den Riegel vorlegen, er müsse zu jeder Zeit eintreten können, der Vordereingang sei von außen am Sonntag unbenutzbar. Ich sagte ihm in ein paar Worten meine völlige Schuldlosigkeit, er hatte uns falsch oder unzureichend informiert, das Klopfen u. Telephonieren ist am Sonntag ständige Üblichkeit, daß er selber kommen könnte, u. nur durch die Flurtür hereinkönnte, war unmöglich zu wissen. Er beruhigte sich. Ich bot ihm an, vor dem 3. 4. abzureisen, wenn wir ihm, wenn wir seiner *Frau Angst verursachten. Ich sagte, Ihr habt Euch fraglos in der Gesinnung der *Frau Dettke getäuscht. Er gestand das ein, man habe sich 10 Jahre nicht gesprochen, nur brieflich verkehrt, jetzt sei Norma von dem *Mann beeinflußt. Aber wir müßten deßhalb doch bleiben, Trude Sch. wolle es auch, wir sollten jetzt einen Spaziergang mit ihm machen, Trude, die vor seinem Toben davongelaufen sei, warte draußen ... Wir gingen – Trude war nicht da. Sie werde vorangegangen sein. Sch. hing so schwer in meinem Arm, daß ich Schmerzen bekam. Wir gingen eine Geländestufe herunter u. dort ein Stück in der Richtung auf Grünbach. In der nun schon vertrauten Landschaft besonders hübsch im starken klaren Licht, beim Rückweg, der Ort vor uns. Knallgrün leuchtete der Rathaushelm, u. Rathaus u. Kirche standen so plastisch u. glänzend da wie auf einem Gemälde. Jeder dritte Mensch, Civil u. Militär, grüßte Sch. mit Heil Hitler u. gestrecktem Arm, u. Sch. antwortete immer in gleicher Weise. Von Trude Sch. keine Spur. Wir mußten Sch bis zur Privatwohnung, mußten ihn die Treppe hinauf begleiten; zuletzt fast schleppen. Wir mußten durchaus „auf ein Stündchen" eintreten. Trude Sch. war, mit irgendeiner gültigen Entschuldigung[,] nachhause gegangen. Sie nahm uns warmherzig auf, es gab eine freundschaftliche Aussprache, Norma D. ließ sich nicht sehen, Sch.'s flehten um Erlösung vom Druck des dritten Reichs, wir erzählten ihnen einige unserer Gestapo-Erlebnisse, sie uns, daß ein Leutnant der sie bestohlen habe. –
Wir kommen eben beschwingt vom Essen bei Meyer: aus dem Heeresbericht ist schwere Niederlage im Westen zu entnehmen, der Rhein ist breit u. vielfältig überschritten. Vielleicht ist das Ende doch u. trotz allem nahe.

Montag Morgen 26. März 45 Falkenstein. Morgens

Wieder eine ruhige Nacht; es ist schon beinahe unheimlich. Dabei waren gestern Abend Einflüge von Norden u. Süden gemeldet.

*Georg Grabenhorst: Späte Heimkehr. Copyright 38. Feldpostausgabe (Kleine Bücherei) Alb. Langen.
Dreiß Dreißigstes Tausend einer Feldpostausgabe: unter den geltenden Bestimmungen sicherstes Zeichen, daß man den Mann zu den gegenwärtig Bedeutenden rechnet. Ganz jung kann er nicht mehr sein, denn alle drei hier gesammelten Novellen basieren auf dem ersten Weltkrieg, u. der Autor hat ihn fraglos selber mitgemacht – z.B. der Neid des Infanterieleutnants u. „Grabenschweins" auf den Flieger-Chevalier u. Pourlemérite-Träger ist sicherlich erlebt. – Von den drei Liebes- u. Kriegsnovellen sind zwei gepflegtes, stilisiertes Mittelmaß, mehr u. sonderlich originell gewiß nicht. Die Liebe der beiden Freunde zum gleichen Mädchen, das eigentlich beider Liebe erwidert, ein bißchen süßlich, ein bißchen pathetisch geschildert, wird als Conflikt durch bequemes Nacheinander – erst fällt der eine, von dem sie ein Kind hat, dann heiratet sie den andern – keineswegs beendigt. Die Gefühle des Kriegsblinden, den das Mitleid, die Rücksichtnahme der anderen seine Ausgeschlossenheit doppelt fühlen läßt u. zur Verzweiflung treibt, sind gut geschildert, aber der versöhnliche Schluß, die Hingabe der Gattin als „Brücke" zum weiteren Leben ist doch wieder ein bißchen süß u. bequem. Ein bisschen origineller durch spiritistischen Einschlag u. fühlbar balladische Stimmung ist die dritte Novelle – 1. Späte Heimkehr, 2. Die Brücke, 3. Der ferne Ruf. Ein an verratener Liebe seit Jahren laborierender Offizier hört durch falsche Verbindung von Ostende nach Brüssel eine Frauenstimme im Apparat, die ihn sofort tröstet, heilt, mit neuer Liebe erfüllt. Einen ebenso starken Eindruck von seiner Stimme empfängt die Telephonistin in Brüssel. Auch sie ist unglücklich, in der gleichen Schlacht, am gleichen Tage sind ihr Bruder u. ihr Verlobter gefallen; im Traum sind ihr beide Gestalten zu einer zusa□engeflossen u. haben mit einer Stimme zu ihr gesprochen; jetzt hört sie die gleiche seltsame Mischstimme aus dem Apparat. Zwischen den beiden gibt es nun wiederholt Abendgespräche, körperlosee Annäherung. Dann fällt der Leutnant am Abend eines Sturmtages als dessen letztes Opfer, u. im Augenblick seines Todes „fällt sonderbarerweise am Telephonklappenschrank der Hauptcentrale des Generalgouvernements in Brüssel dieselbe Klappe wie zu dieser Minute an den Abenden zuvor", u. Asta Bruel hört noch einmal die Stimme, u. sie hört den gleichen Satz, den ihr Bruder u. Verlobter im Traum gesagt haben.
Der Satz lautet: „Nur im Leben sind wir du u. ich – im Sterben treffen wir uns allemal .." Der Satz erst zweier Offiziere, nun dreier Offiziere – kann er etwas anderes bedeuten als Aufgabe der Individualität, Ineinsschmelzen durch Hingabe an die patria, die militärische Pflicht, das völkische Wesen? Da auch an Asta v. Bruel ein Übermaß von Patriotismus betont wird, muß der Satz wohl derart aufgefaßt werden (u. nicht im Sinn des *Meisters von Palmyra1 : Du verlierst in den drei Personen die gleiche geliebte Seele). Was mich zur ersten Deutung führt ist die Selbstverständlichkeit, mit der Kernausdrücke der LTI gebraucht werden: die Revolution 1918, am Rande genannt, ist die „rote Revolte" 28. Asta Bruel verlangt „immer härteren Einsatz ihrer Person", sie ist unermüdlich

durch „die Besessenheit ihres einmal entschlossenen Willens“ 70. Ihr Telephonfreund ist „seinem Dienst fanatisch hingegeben“ 61. Hier steht fanatisch einfach für leidenschaftlich oder völlig, es ist schon ein bißchen abgegriffen; so wie das moderne Französisch aus celui2 : celui-ci3 gemacht hat, so die LTI aus leidenschaftlich: fanatisch.
Dazu kommt die dumme Selbstverständlichkeit der Intellekt-Verachtung: „Zufall gibt es nur in der Vernunft, in der billigen, von jeder nackten Erklärung käuflichen Vernunft. Das Gefühl kennt keinen Zufall. Im geringsten Geschehen gewinnt es Raum zu[r] unabsehbarer Entscheidung. Und wo Vernunft belächelt noch u. rätselratet, da schreitet das Gefühl traumwandelnd sicher fort im höheren Gehorsam.“ (Lyrisch-philosophische romantische Schwärmerei. Man muß die andere Componente hinzunehmen, die ich im *Fall Maurizius, s. o. Notiz 1, angebahnt oder aufgedeckt sehe.)

x

Nach 21 h. Ein erster kurzer Vollalarm, etwa 1120–1140 blieb in seinen Anfängen von uns unbemerkt. Erst als wir zu Tisch wollten, merkten wir die Leere der Straße u. die bloße Anwesenheit der Luftschutzwächter mit den weißen Armbinden. Wir hörten in der Apotheke, es habe vor etwa 20 Minuten geheult. Indem kam schon Entwarnung. – Aber dann nach dem Essen, als wir zur Wanderung fortwollten, gab es neuen Vollalarm, u. dieser zweite wurde wieder lang 1330–1530 u. ernst. Wieder standen wir im Treppenflur, hörten wiederholt schwer u. nah die Schwingen rauschen – *E. u. einige andere Frauen hatten den Mundschutz angelegt – hörten auch nicht sehr ferne Einschläge, die wieder Plauen galten. – In diesem Augenblick, 2115 kommt wieder Alarm, vorläufig Vollalarm, zum drittenmal heute also. England nach USA. – Der kleine Alarm ging gleich in Voralarm über, endete aber harmlos nach 30 Minuten. – Vom Spaziergang zum Wendelstein morgen.

Dienstag, 27. März 45 Falkenstein Vorm.

Nach dem allzulangen Alarm kamen wir gestern Nachm. spät auf den Weg. Richtung Grünbach. Gleich über dem Ausgang von Falkenstein, wo der Blick frei wird, sahen wir in westlicher Richtung eine große Rauchwolke sich mit den eigentlichen Wolken vereinen. „Plauen“, sagten einige beobachtende Leute. Wir nahmen dann den schönen Waldweg über der Landstraße u. blieben auch noch eine Weile dort oben, als wir Grünbach schon erreicht hatten. Vor einem ziemlich abgelegenen Dorfhaus – wir freuten uns gerade an zwei buntfarbigen Katzen, die eine wanderte über die Wiese zum Waldrand, begann ein alter Bauer, die Pfeife im Mund, mit uns zu sprechen, während man aus sehr weiter Ferne dumpfe schwere Einschläge schüttern hörte. Der Mann war durchaus senil, man merkte es an seinem Sprechen, ehe es im Inhalt zutage trat. Das komme aus Nürnberg oder Schweinfurth herüber – vorhin hätten sie Plauen beworfen .. darüber kam der Mann ins historische Betrachten, u.

nun zeigte es sich eben, was für aufgelöste übriggebliebene Brocken (von jahrelanger Propaganda wirr übriggebliebene) in seinem erweichten Gehirn herumschwammen. Seit 1866, nein seit 1870 sei es so: man wolle den preußischen Militarismus vernichten u. werde auch damit zurande kommen – wenn nur die Schuldigen leiden möchten, u. nicht die Unschuldigen. Es blieb ziemlich unklar, wer die Schuldigen für ihn waren, der „preuß. Militarismus" oder die Gegner? Jedenfalls schien er für den „preuß. Milit." nichts übrig zu haben. Als immer dieselben Gegner nannte er: England, die Freimaurer u. die Juden. Das sei „dasselbe", u. so sei es schon 1870 gewesen. „Der Krieg wäre doch ohne Rotschild1 nicht gewonnen worden, den Rotschild hat man doch mehr verehrt als Könige u. Kaiser, der hat doch das Geld zum Kriege gegeben." (So als hätte Rotschild Preußen finanziert .. als dankte der „preuß. Milit." dem Juden seinen Sieg.) Wiegesagt, es war eine vieldeutige Wirrnis, was der Mann vortrug: aber was in seinem zerweichten Gehirn haftete, war eben die Einheit: „England, Freimaurerei, Judentum". – Wir stiegen auf schmalen Pfaden an einer versteckten u. getarnten Fabrik vorbei zur Hauptstr. herunter u. tranken in der „Tanne" Kaffee. Der Wirt erzählte, er habe vom „Berg", vom „Wendelstein" aus Plauen brennen gesehen. – Wieder hinauf in den wunderschönen Nadelwald u. etwa 2 km weiter nach Süden. Mitten aus der Waldung wie der gesträubte Kamm eines Tieres wächst eine mehrfach unterbrochene aber doch einheitliche Linie nackten Gesteins, das sich schieferartig schichtet aber festerer Fels ist. Es sind Formationen, wie man ihnen in der Sächsischen Schweiz begegnet, nicht ganz so grotesk genadelt aber doch zerklüftet genug. Einer dieser „Steine" – sofern die Bezeichnung nicht für die ganze Linie gilt – ist der Wendelstein. Er bietet einen überraschend mächtigen u. bedeutenden Rundblick. Über den grünen Wald hinaus, der ihn umgibt, nach W. u. N. u. NO. in weite gewellte gelbliche Hochebene, auf viele hintereinander gestellte Bergzüge; nach Süden u. Südosten auf dichtbewachsene dunkelgrüne ineinandergeschobene Waldhügel hinab.

Das Umfassende dieses Fernblicks ist in Kipsdorf (bei aller Verwandtschaft mit der hiesigen Gegend) doch nicht zu finden. Auch ist das Hier romantischer, gebirgiger durch die eingestreuten „Steine"; es bildet gewissermaßen eine Zwischenstufe zwischen Erzgebirge u. Sächs. Schweiz. (Freilich gibt es einigermaßen Ähnliches in Rabenau, aber da fehlt die Weite, der Fernblick, den man bei Kipsdorf von auf Tellkoppenwegen u. bei in Schellerhau etwa hat – nur eben längst nicht so bedeutend wie hier.) Vom Wendelstein aus sahen wir in der Plauener Gegend eine riesige Qualmwand, aber keine Flammen. Einzelne schwarze Papierstückchen flatterten manchmal herunter, die hatte der Wind so weit herübergetragen. – Ich habe in den letzten Tagen mehrmals von Leuten gehört, oft in derber Form: „Zum Kotzen!", was wir uns selber so oft sagen: so schön ist es hier, in der Landschaft, im beginnenden Frühling – aber immer ist der Tod über einem, man lebt von Alarm zu Alarm wie ein gehetztes Tier, durchaus menschenunwürdig! Aber nirgends, das beobachten wir jetzt dutzendemale an jedem Tag, in jeder Stunde, nirgends ist Auflehnung. Man nimmt das hin wie eine Ha□elherde das

Schlachthaus. Und stumpfer als die Ha□elherde. Denn die weiß ja nicht, was ihr bevorsteht. Die Deutschen aber wissen u. nehmen doch hin. Von der Kriegslage, vom Heeresbericht ist nirgends die Rede, man hat gar kein Interesse dafür –, es wird auch nicht von Zerstörungen u. Opfern in Nürnberg oder Leipzig oder sonstwo geredet; nur von den Bränden u. den Toten in nächster Nähe, nur davon, ob u. wann „sie" zu „uns" ko□en werden. Das ist ständiger Gesprächsstoff, aber auch darin fehlt jedes Atom von Auflehnung: man kann nichts machen, man muß es hinnehmen, man ist Schlachtvieh. Wobei nie herauszubeko□en, wieviel Prozent Angst vor der Gestapo u. wieviel Prozent Propagandawirkung (also Glaube an Sieg, an die neue Waffe, an die Uneinigkeit u. Schwäche der Gegner etc. etc.) an dieser tierischen Seelenhaltung schuld sind. – Auf dem Rückweg sahen wir den allerwunderbarsten Sonnenuntergang. Zwischen den Stämmen des Waldes u. hinter der Rauchwand glühte die Sonne mehr rot als gelb, u. um sie herum war eine große runde Fläche, wie ein hundertfach vergrößerter Hof um den Mond rotgelb oder leuchtend rosarot entzündet. Eine Weile später waren dann noch kardinalpurpurne Flächen u. Streifen da.
Beim späten u. dürftigen Abendessen – wir können immer immer erst fort, wenn *Sch. geht u. uns den Schlüssel übergibt, hörten wir den Heeresbericht: amerikanische Panzerspitzen bei Hanau, also dicht vor Frankfurt a/M. Das ist nun gewaltiger Schritt auf die Vernichtung Deutschlands zu; aber es nimmt uns nicht die Last von der Seele: mit diesem Volk wird sich dieses Desperado-Régime wirklich bis zum letzten Dorfe wehren. Und wohin mit uns am nächsten Dienstag? Ins Leere, u. dieses Leere ist eng u. bombenüberhagelt. Ich muß mir jede Stunde einen neuen Ruck geben, um das zurückzudrängen u. den Augenblick auszunutzen. – –
Zu den großen Sorgen die kleinen: ein Schnürsenkel fehlt mir; einen Tag lang lief ich mit offenem Schuh (lief nicht, sondern hatschte), dann hat *E den zerrissenen kunstvoll zusa□engenäht; ein neuer ist nicht aufzutreiben ...Mein schwarzes Jackett, das uralte von 1922 oder 23 reißt an allen Enden – der immer geschonte gute braune Anzug ist verbrannt, ich gedenke der Geschichte, die ich in Landsberg als Primaner in der Pension Scholz hörte, von dem Jungen mit dem großen Brod u. der kleinen Wurtsschnitte darauf, er sparte sie immer auf, schob sie immer weiter gegen das Stullenende zurück, da fiel sie herunter, u. der Hund fraß sie – wo ein anderes Jackett hernehmen? – –
Unsere Nachbarin erzählte: in einem Dorf bei Neustadt, ganz ganz im Wald verborgen, liegt eine Fabrik für sich, bisher Weberei, jetzt Rüstung: die haben die Amerikaner gestern umgelegt, so genau wissen sie Bescheid.
[An dieser Stelle wurde die Seite abgeschnitten; darauf bezieht sich der erste Satz auf der neuen Seite.] Ci-devant1 ist keine Censurlücke, sondern nur ein weggeschnittener Fettfleck von einer Nasensalbe, die mir Scherner gegeben hat.
Aus der Amalienapotheke in Dresden bekam ich voriges Jahr eine Flasche Jodmixtur nach Katz[’] Recept. Darauf stand als mein Name Kleinpeter.

Veränderung zweier Buchstaben, überaus leicht kann man m als in u. r als t lesen (oder vom ersten zum zweiten Zustand überführen[)]. Das ist uns jetzt eingefallen.
20 h, den ganzen Nachm. gewandert; jetzt reicht die Kraft, noch ein bißchen vorzulesen, aber nicht mehr zum Schreiben.

Mittwoch 28. März 45 Falkenstein.

Morgens. LTI. 1) Auerbacher Zeitung, Blättchen, in dem z. Zt. 5 noch kleinere Blätterchen (Falkenstein, Rodewisch etc.) aufgegangen sind. Vom 27. III. zweiter Teil eines Leitartikels „England u. Jude" gez. *M. Jordan (fraglos für mehr Ztgen als bloß diese eine geschrieben). Verf. fragt, wie es möglich sei, daß England zugunsten der paar Juden gegen sein eigenes Wohl Politik machen u. wüten könne. Antwort: Aber wir haben das ja auch getan, „selbst unser Volk war einmal so verwirrt". *Rathenau, der gesagt hat, die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn .. (wo steht das, frage ich mich immer wieder), der im Krieg „den vollständigen Einsatz unsrer Wirtschaft verhindert" hat u. „stolz verkündet, daß er bei allen seinen Maßnahmen zuerst als Jude handele" .. „Diesen Schädling im deutschen Volke hatte die Kugel eines deutschen Idealisten getroffen. Daraufhin demonstrierten zahllose Deutsche gegen seinen Tod! Deutsche schlugen sich damals mit Deutschen herum, weil der Jude Rathenau endlich, viel zu spät für unser geschundenes Volk, erschossen worden war! Aber sie sagten, das geschähe, weil man gegen ‹jeden› politischen Mord sei! Und dann gingen sie hin u. schrieen: ‹Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!›" – Die Organisation, die Erziehung! So sind die letzten Dorfverästelungen der Presse von den Injektionen des Giftes getroffen worden. Cf. hierzu den Excurs des senilen Bauern über Rotschild u. 1870. – 2) Leitartikel von *Harms in den Leipziger NN. vom Sonntag 25III. über die vorbildliche Jugend. Verderblicher Fehler des früheren Staates sei gewesen, daß man die Jugend ängstlich von Politik ferngehalten (d.h. also erst menschlich vorgebildet) habe. Jetzt dagegen werde schon, u. darin bestehe das Heil, schon der Zehnjährige in die Gemeinschaft eingereiht, politisch erzogen. Der Erfolg zeige sich in den gegenwärtigen Heldentaten der Hitlerjungen, in den 20 EK's, die eben an Knaben verteilt worden.2 Diese Jugend verbürge den Sieg, verbürge das „ewige Deutschland"! 3) Im Reich, Mitte März – (*Goebbels semper idem) ein Artikel Berlin der Groß- (oder Riesen-?)Igel: es baue sich täglich mehr zur Festung aus, jedes Haus werde einzeln verteidigt werden, wenn die Außenbefestigungen fallen sollten, die Bomber-Zerstörungen erleichterten erleichterten geradezu den Straßenkampf. (Zu 2 u. 3. Irgendwer hier sagte mir dieser Tage: „das wird wie in Spanien" .. Bei der Seelenlosigkeit oder Betäubtheit der Masse ist kein Ende abzusehen ... Wer ist schlimmer, die „Igel"-Leute im „Reich" oder der senile Paul Harms?? – „Reich" u. Leipziger NN sah ich gestern im Gasthaus z. Wendelstein, am Südende von Grünbach; die Auerbacher Ztg. gab mir unsere Flurnachbarin, als ich sie nach dem Heeresbericht fragte. (Es stand aber nur der vorgestrige darin – den gestrigen haben wir nicht erwischen können.[)]

11 h. *Sch. brachte um 8 h Nachrichten, die er aus dem engl. Funk hatte; danach standen die Anglo- Amerik. schon bei Würzburg3 u. bei Fulda. Aber genau wußte er das nicht, er ist in diesen Dingen wie ein sechsjähriges Kind. Vor einer Weile war er hier bei uns oben, ein Besucher hatte ihm Wesentliches aus dem gestrigen deutschen Heeresbericht auf einen Zettel geschrieben: Aschaffenburg u. Limburg vom Feind besetzt. – Am stärksten berührten mich zwei Citate Sch.'s aus dem englischen Funk: man sei dabei[,] Bayern abzutrennen, u., vor allem, „Dies ist Ihre Karwoche, Herr *Hitler!" – Daß die Situation sogar auf die stumpfen Deutschen zu wirken beginnt, dafür hatten wir gestern Mittag ein Zeichen. Vor dem Schaufenster mit der Deutschlandkarte am Rathausplatz stehen sonst nur wir allein. Gestern befanden sich dort mehrere Leute u. suchten Hanau u. Aschaffenburg, bis wohin der vorgestrige deutsche Heeresbericht das Vordringen englischer Panzerspitzen4 gemeldet hatte. Sie müssen nicht anders als wir mit Staunen festgestellt haben, daß beide Orte ein gut Stück östlich über Frankfurt a/M hinaus liegen. – Ich schwanke immerfort zwischen stärkster Hoffnung u. stärkster Hoffnungslosigkeit. Die Westfront scheint nicht nur ge-, sondern gänzlich zerschlagen. Aber wenn sie sich an der Weser wieder fängt, so wie sich die Ostfront schon wiederholt neu gesetzt u. gefestigt hat? Und wenn Berlin trotz allem wirklich den „Riesenigel" macht? – Was wird mit uns beiden am 3. April, wohin? – – Zwischen der Frl. *Dumpies u. mir ist es täglich ein Um-den-Brei-Gehen. Sie ist ganz offenbar stark antinazistisch – „warum sagt man dem Volk immer wieder, wovon man weiß, daß es nicht zutrifft?" Warum mache man sich die Dummheit der Leute zu nutze? .. Die Russen, heißt es, seien von *Paulus u. Seydlitz *Seydlitz geführt .. Usw. usw. Sie erwartet jedesmal von mir Bestätigung, Bekräftigung, Aufklärung. Und ich, ohne nazistisch zu widersprechen, bin doch äußerst zurückhaltend u. vorsichtig. Dabei werde ich nie den Gedanken los, der mich ja seit Jahren quält: ich habe immer geglaubt, die Deutschen sind moins peuple1 als die andern, geistiger, denkender, europäischer. Aber wo ist denn nun der Unterschied zwischen ihnen u. irgendeinem Balkanstamm oder den asiatischen Russen, den blutrünstigen Bolschewiken? Der einzige Unterschied ist der, daß die Deutschen ihre Grausamkeiten, ihre Dummheit sogar, pedantischer organisieren, methodischer, kälter u. also sündhafter durchführen als die andern. Nein, den Russen gegenüber gibt es noch andere Unterschiede; die Idee des Bolschewismus ist die humanere, die Wirkung des Bolsch. hat ein Riesenvolk aufwärts geführt, die Wirkung des Natsoc. hat das deutsche Volk um seine Bildung gebracht, die Grausamkeit des Bolsch. ist durch das Asiatentum der Russen u. als Rückstoß gegen die Grausamkeit des Zarismus zu verstehen u. halbwegs zu entschuldigen, die des Natsoc. durch nichts. – –
17 h Gestern wollten wir durchaus dem Alarm zuvorko□en, er jagte uns in sehr zeitiges Mittagessen, auf sehr zeitige Wanderung. Nachher blieb der Alarm gänzlich aus: tagüber, Abends u. Nachts, auch heute hat es bis jetzt noch keinen gegeben. Wir machten eine mehr als fünfstündige wunderschöne Wanderung, halb Wiederholung, halb Ergänzung: am Lochstein vorbei den oberen (Wald=)Weg über Grünbach hinaus zum

Wendelstein oder der Wendelsteinkante, die wir an mehreren Stellen bekletterten – der Blick war diesmal durch Verschleierung der Ferne gehemmt, trotzdem bedeutend genug, dann nach Grünbach, Südende, zum Gasthaus Wendelstein hinunter. Dort fanden wir die erwähnten Zeitungen, aber zum erwähnten 3 Uhr-Radio kamen wir zu spät. Weiter über die Bahnstrecke in den Wald hinab, der uns 14 Tage zuvor noch durch vereisten Schneematsch gehe□t hatte u. jetzt bei einigen nassen Stellen im Ganzen gut gangbar war. Im Bogen nach links, nach Osten, ins Göltzschtal. Die Strecke von dieser Biegung bis zur Göltzschtalmühle war uns neu – Nadelwald u. Bach, so etwas beschreib ich nicht in seinen Varianten, aber ich empfinde es in seiner Schönheit. Und dann eben wie neulich von unten her nach Falkenstein zurück. All diese Stunden über, den ganzen Nachmittag bis gegen ½ 7, hörten wir in Pausen, aber immer wieder, sehr schwere, sehr ferne Einschläge – Nürnberg, sagt man hier immer. Wir aßen dann zeitig in der Bierstube – Mayer hatte einen Ruhetag –, u. so fanden wir nirgends Anschluß an den Heeresbericht.
Auf der letzten Wegstrecke hatte es gestern nach immer stärkerer Einwölkung ein bißchen geregnet; heute herrschte den ganzen Vormittag dichter nasser Nebel; später gab er den Ort frei, hält aber selbst die nächste Umgebung fest verschlossen. Wir haben seit zwei Uhr Apotheke u. warmes Privatcontor für uns – die Apotheke hat jeden zweiten Mittwoch Nachm. Ruhe –, so läßt sich's leben. Freilich war der Genuß bisher durch eine staunenswerte Schweinerei beeinflußt: Entleerung der Jauchengrube (Falkenstein hat keine Canalisation!) u. zwar ohne Schlauchlegung; zwei Männer tragen in offenen Eimern die dicke Jauche stundenlang durch den Hausflur vom Hof zum Wagen, die Eimer schwappen, der Flur ist naß, an den Schuhen trägt man mindestens den Gestank in die Räume, es ist eine lang anhaltende Pestilenz. – Wir waren zum Mittag aus, nachher um 3 h, zum Kaffee im Hôtel Pohlandt. Den Heeresbericht haben wir noch nicht erwischt. Wir wollen heute Abend zur Bierstube u. zu Mayer, um nur ohne allzuviel Brodverzehr einigermaßen sattzuwerden; wir hoffen bei Mayer um 8 h. endlich das Radio zu hören. –
Im Schaufenster des Falkensteiner Anzeigers hängt steht neben der Deutschlandkarte das Bild eines hübschen Fachwerk-Dorfhauses; darunter dieser Ausspruch *Alfred Rosenbergs (aus dem Gedächtnis[,] aber fast wörtlich citiert): „Ein altdeutsches Bauernhaus enthält mehr geistige Freiheit u. schöpferische Kraft als alle Wolkenkratzerstädte u. Wellblechbuden zusa□engenommen." Wieso?? Mit welchem Recht. Dorfhaus ist ein Anfang, Wolkenkratzer eine Fortentwicklung. Wieso gerade das <u>deutsche</u> Dorfhaus? – Hier ist die ganze Hybris des Natsoc. zusa□engefaßt .. Die Karwoche des Herrn *Hitler tut not.
– Ich habe heute Nachm. den „Maurizius" zuende vorgelesen. –
Wo fängt die Schuld an? Gestern zeigte uns *Sch. seine Karnickelzucht in einem Schuppen hinter dem Haus. Uns u. einem Bekannten, einem Dr. Sowieso, den ich für einen Arzt hielt, der im Aussehen u. Wesen Ähnlichkeit mit *Dressel hatte, u. der in einigen komischen u. lachend vorgebrachten Bemerkungen – z.B. „belgische Karnickel? Die werden wir bald den Belgiern abliefern müsssen!["] – geringste Siegeszuversicht

zeigte. Nachher erzählte Sch. von ihm. Er ist im Frieden Rechtsanwalt u. jetzt macht er als Kriegsgerichtsrat den Richter. Was soll er tun? Er muß. Aber von seiner Frau sagte er: ‹Das du Elfriede glaubt noch immer an den Sieg. Wozu soll ich das dumme Luder aufklären? Sie wird es schon merken.›
21 h. Der heutige Heeresbericht enttäuscht mich trotz der Straßenkämpfe in Frankfurt a/M: die Front am Niederrhein hält, also kann von einem Debâcle1 noch nicht die Rede sein. Was tun wir am Donnerstag Dienstag?

Donnerstag 29. März 45 Falkenstein

Morgens. Nun sind schon volle 48 Stunden ohne Alarm vergangen. Gestern sagte jemand, ich glaube: die Wirtin der Bay. Bierstube, beim letzten Angriff auf Plauen sei endlich die Vomag gänzlich vernichtet worden, sie eben sei das gesuchte Panzerwerk gewesen, u. damit sei also Plauen erledigt. Wir müssen abwarten, ob das für uns hier dauernde Ruhe bedeutet.
Der Druck der Lage lastet seit gestern Abend wieder schwer auf der Seele. Zwei, jetzt sind es gar zwei Lehrlinginnen aus Dresden geworden, die am Dienstag hier beginnen, u. vor denen wir fortmüssen – wohin? Ich setze, was ich über Tag an Notizzeit aufbringe, an die

Zweite *Mauriziusnotiz

Ich war früher ein paarmal, ich weiß nicht mehr genau bei welchen Sachen, bestimmt bei drei düster symbolistischen Novellen: „Die Schwestern",2 wohl auch bei dem „Goldenen Spiegel",3 der viele Jahre in meiner Bibliothek stand u. an den ich absolut keine Erinnerung habe, ich war jedenfalls vor Wassermann immer zurückgewichen, ich hätte in den letzten Jahren nur sehr gern sein Opus „Mein Weg als Deutscher u. Jude"4 gelesen, aber das war unauftreibbar. Nun hat mich sein Maurizius wiederholt ungemein gepackt, der Mann ist bestimmt groß, u. ich muß mehr von ihm lesen – aber doch auf weite Strecken kalt gelassen, mehrfach irritiert u. etliche Male angewidert u. abgestoßen.
Das wenigste sagt mir der „Fall Maurizius" an sich, die eigentliche Kriminalhandlung, der nach achtzehn Jahren aufgdeckte Justizmord. Es soll ein genereller Fall sein: „ .. einer zeugt immer für eine ganze Schar. So wie der Sträfling Maurizius für alle, für eine ganze Welt gezeugt hat" 565. Es soll den Unterschied zwischen „Rechtsfall" u. „Menschenfall" 565 beleuchten. Aber diese Menschen, die als Typen gedacht sind, sind durchweg Psychopathen, Sexualpsychopathen, der „Menschenfall" wird in den klinischen Fall verschoben. Hier liegt W's peinlichste Zeitgebundenheit. (Das widerliche, oft ganz unnötige Wühlen im Sexuellen, besonders auch das Heranziehen der männlichen Homosexualität, ist mir das Abstoßende an ihm.) Als weitere Diminutio5 ko□t hinzu, daß dieser klinische Fall trotz aller vielfachen Beleuchtung dunkel bleibt; schließlich auch noch die Unglaubwürdigkeit des Todesurteils bei einem so fragwürdigen Indizienbeweis: die Waffe ist nicht gefunden worden, der Angeklagte leugnet beharrlich, der Hauptbelastungszeuge ist ganz offenkundig befangen, die Möglichkeit

eines anderen Sachverhalts ist durchaus gegeben u. muß sich jedem Fachmann aufdrängen.
Inhalt des Prozesses: Der Privatdozent Leonhart Maurizius hat seine Frau Elli erschossen, wird behauptet. Sie ist über 40, er Mitte 20, hat er sie wegen ihres Geldes geheiratet, oder weil er in seinem labilen Wesen an der sittlich u. seelisch Ausgeglichenen Halt sucht? Die Ehe ist erst gut. Dann treten auf Ellis 19jährige Schwester, bildschön (u. hysterisch), u. ihr genial-dämonisch-undurchsichtiger Freund Waremme. Hier die ungeklärten, auch am Buchende ungeklärten Dunkelheiten. Welches ist das Verhältnis Annas zu Waremme? Ist sie ihm hörig? Hat er sie wirklich ‹vergewaltigt›? Welches ist das Verhältnis Waremmes zu Leonhart? Ist Maurizius ihm geistig hörig? Wie kann er W's Freund bleiben, wenn er Anna liebt u. von W. selber den Bericht über die Vergewaltigung hört? Welches ist Annas Verhältnis zu Leonhart? Wie weit erwidert sie seine Leidenschaft, aus welchen Gründen – Waremme? Die Schwester? Katholizismus? Allgemeine Hysterie? – aus welchen Gründen verweigert sie sich ihm? Klar ist nur die verzweifelte Eifersucht Ellis, klar nur die Leidenschaft Leonharts. Ganz dunkel auch dies: wieso vertraut Leonhart der Johanna die Sorge für sein vor- u. uneheliches Kind an? All das bleibt bis zuletzt wirr .. Elli wird erschossen, Johanna u. Waremma waren in nächster Nähe, Waremma sagt aus, er habe gesehen, daß L. geschossen habe. Leonhart verweigert jede Aussage u. leugnet die Tat. – Wenn dann nach 18 Jahren Zuchthaus Leonhart spricht – wieso jetzt doch? – u. begnadigt wird, wenn er mit 45 Jahren die Freiheit erlangt, wieso muß alles, absolut alles gegen ihn schlagen u. ihn zum Selbstmord treiben? Man verweigert ihm jede Verbindung mit seiner unehelichen Tochter, u. er fügt sich darein; sein Vater, der für ihn all die Jahre gekämpft u. gesorgt hat, stirbt prompt, Anna ist verheiratet, hat Kinder, will nichts mehr von ihm wissen, ist nach Verlust der Jugend „du□", vollko□en dumm u. inhaltlos, auch ohne jede Gewissensregung – sie, die Schwestermörderin, die einen unschuldigen Menschen zum Tode hat verurteilen lassen, u. das als fro□e Katholikin!! Psychologisch eine stupende Unmöglichkeit – – u. schließlich, wenn er eine tröstende Freundin findet, sieht er sich durch die 18 Zuchthausjahe um seine Potenz gebracht u. dadurch isoliert – wieder das Wühlen im Sexuellen! Worauf er Selbstmord verübt. Womit eigentlich angedeutet ist, daß der „Fall Maurizius", die Befreiung oder Nichtbefreiung des Mannes, an sich gleichgültig ist.
Der im Kern unwesentlichen, wirren Kriminalaffaire stehen aber ungemeine Werte gegenüber.
1) Vater u. Sohn Andergast. Sie sind die eigentlichen Helden, ihr Gewissenskampf ist der eigentliche Inhalt. Kampf in jedem von ihnen u. zwischen ihnen beiden. Der Vater, Baron v. Andergast in Frankfurt a/M., Oberstaatsanwalt. Er hat vor 18 Jahren Maurizius verurteilen lassen, überzeugter Jurist, kalt seiner selbst u. der herrschenden Institutionen sicher,. Er hat mit gleicher Kälte u. Starrheit an seiner Frau gehandelt. Sie in den Ehebruch getrieben, dann den Ehebrecher in den Tod getrieben –, danach die Frau exiliert u. von ihrem 6jährigen Sohn getrennt. Er hat den Jungen in Starrheit u. Kälte erzogen, er ist für Etzel Trisme Trismegistos,1

der Eiskoloß .. Vom alten Maurizius zur Wiederaufnahme des Prozesses oder Begnadigung gedrängt, bleibt er starr. – Aber nun stößt Etzel auf den Fall. Der erleuchtete Zwerg, erblich belastet mit dem juristischen Scharfsinn u. Spürsinn des Vaters, mit der väterlichen Intelligenz, Consequenz, Dickköpfigkeit. Dazu aber ein stürmisches, uneingestanden romantisches Herz u. den intransigenten Idealismus des 16jährigen. Er lernt den Fall durch den alten Maurizius kennen. Er fühlt die Unschuld des Verurteilten, er stellt den Intellekt in den Dienst dieses Gefühls. Er will Gerechtigkeit erzwingen – sonst kann er nicht weiterleben. Er flieht aus dem Vaterhaus, um Waremme (dessen Adresse hat er vom alten Maur.) zu stellen u. zum Bekenntnis zu zwingen. Etzels Flucht u. Verhalten macht den Vater schwankend. Den Geständnissen des Verurteilten gegenüber bricht ihm seine gesamte Denkart u. sittliche Existenz zusa□en. Er erwirkt Begnadigung, er will in Pension, er ist auch ohne Widerstand, wenn seine geschiedene Frau Anspruch auf den Sohn erhebt. Etzel aber, mit dem Beweis für die Unschuld des Verurteilten zurückkehrend, entsetzt sich über die bloße Begnadigung, erleidet einen wirklichen Tobsuchtsanfall, sagt sich rasend vom Vater los. Darüber erfolgt dann der völlige Zusa□bruch des Staatsanwalts; man muß ihn in eine Heilanstalt überführen, während E. nach seiner Mutter verlangt.
2) Der Gewissenskampf Waremmes, den Etzel zum Bekennen zwingt. In der Gestalt Waremmes – Ende der vierzig, verfettet, deklassiert, ist dreierlei zusa□engeflochten: a) der romanhaft unwahrscheilich Überbegabte, Glänzende, Geheimnisvolle (nach Art u. Herkunft) suggestiv Wirkende, nach großen Herrschzielen Strebende, eine Professur genügt ihm nicht, es muß große Politik sein, ein Ministerium, die Führerschaft eines Bundes, der Deutschland wieder zur Groß- u. Weltmacht, zum Imperium machen soll, all das nur angedeutet; *Eva nennt dieses a[)] den *Spielhagen'schen Jesuitenheld. b) der Mann des Gewissens. Er ist an dem (für Anna gegen Maurizius, im Grunde uneigennützig – oder aus Liebe) geleisteten Meineid innerlich zusa□engebrochen; gewiß hat ihn der Prozeß sozial vernichtet u. isoliert, aber sein völliges u. dauerndes Versinken (Untertauchen, Überspültsein, geistig am Ende-Sein in Europa, in USA, wieder in Europa, ein kleiner Sprachlehrer u. Handlanger bei untergeordneten wissenschaftlichen Arbeiten) ist nur aus innerem Niederbruch zu verstehen. Aber dieser Mann des Gewissen belasteten u. übertäubten Gewissens erliegt doch Etzels Ansturm nur – E. ni□t englischen Unterricht bei ihm, läßt aber bald die Maske fallen –, weil er ihm homosexuell zugetan ist. Dies der widerlichste Punkt des ganzen Romans. Übrigens zeitgebunden. Cf. *André Gide. c[)] der Jude. Hier liegt die Bedeutung der Gestalt, hier stößt man auf ein, vielleicht auf das Grundthema *Wassermanns. –

Karfreitag 30 März 45 Falkenstein

Morgens. Gestern der unwirtlichste Tag der Falkensteiner Zeit, voller guai.1 Ein kalter widerwärtiger Regen draußen u.im ungeheizten Zimmer oben nasse Kälte. Ich las viel vor, die ersten 100 Seiten im

*Bergengruen,2 die *Mauriziusnotiz gedieh nicht weit; wir gingen nur zu den Mahlzeiten aus, aber damit stimmte es auch gar nicht. Zur Kaffe Jause (d.h. ein mitgeno□enes trockenes Brod zum schwarzen Ersatzkaffee) war Meyer überfüllt, Pohlandt geschlossen, wir mußten suchen u. fanden die Straße abwärts jenseits der Kirche die „Wartburg". Am Abend gab es in der „Bierstube" gar nichts, bei Pohlandt 4 Kartoffeln in einer säuerlichen Bratensauce (Braten gehört in die natsoc. Anführungsstriche), bei Mayer, dem gleich darauf aufgesuchten, noch einmal 4 Kartoffeln in Sauce. Aber kaum hatten wir das Café M. betreten, da gab es eine Elektrostörung u. wir saßen ¾ Stunden im Dunkeln, ehe serviert wurde.
All diese Lokale wie die bay. Bierstube oder die Tanne u. der Wendelstein in Grünbach od. die Augustusruh am Eingang von Auerbach oder die gestern entdeckte Wartburg, etc. etc., y en a plus,3 der bay. Bierstube gegenüber liegt ein Hôtel zum Falken, da sagte uns gestern der Kellner, sie hätten gar nichts, wir sollten zu Pohlandt, all diese Lokale sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Überall viel Raum, überall muß man um Essen bitten, u. meist vergeblich, im günstigen Fall ist die erste Frage: Haben Sie Kartoffelmarken? Überall hört man die gleichen Gespräche, wird selbst in das gleiche Gespräch verwickelt. Sind Sie ausgebombt? Sind Sie flüchtig aus Schles Schlesien oder Ostpreussen, oder gehören Sie zu den ausgebombten Berlinern, die schon seit einem Jahr u. noch länger hier sind? Haben Sie auch gar nichts mehr? Man freundet sich rasch an, das solamen miserum4 floriert, es entschuldigt auch die Schäbigkeit der Kleidung. (Wir sind flüchtig aus Landsberg, *E. ist Königsbergerin, wir sind dann, aus L. ko□end, in den Dresdener 13. Februar hineingeraten, hierauf in die Wendei gegangen u. von dort vor den Russen evakuiert worden). Bisweilen erzählen uns die Leute auch ähnliche Schicksale ihrer Angehörigen in anderen Städten oder recitieren aus deren Briefen. Der Schluß ist immer: „Überall das Gleiche – wann ko□t das Ende?" Aber nie ein Wort der Auflehnung. Gestern sprach uns vor der Bierstube auf offener Straße spontan ein Graukopf an: „Ich bin aus Memel, ich habe mein letztes Hemd auf dem Schiff verloren (beim Abtransport offenbar) ... jetzt sind die Russen schon in Küstrin ... was soll nur werden?" Ich sagte: „man muß es dem Schicksal überlassen .. Alles Gute!" u. wir gingen weiter. Sodann wird in den Lokalen vom Eßmangel gesprochen. Ein anderes als diese beiden Themen hört man nicht. Weiter ist allen Lokalen gemeinsam das Vorhandensein u. Nichtexistentsein des Radios. Entweder es ist so leise eingestellt, daß man es nicht verstehen kann, oder es ist überhaupt nicht eingestellt oder es „geht nicht" (i.e.5 es ist entzwei), oder es wird vom Gespräch der Leute überlärmt, deren vollko□ene Gleichgültigkeit ja die Hauptschuld an den vorgenannten Übeln trägt. Wir müssen immer darum bitten (u. bitten meist vergeblich darum), die Heeresnachrichten einzustellen. Erst Abends um 8 bei Mayer hören wir sie. Dort stellen sich übrigens mit uns immer ein paar Leute an den Apparat, der im ungeheizten, Abends außer Verkehr gesetzten großen Nebenzimmer angebracht ist. Von der Gleichheit der Lokale hebt sich Mayer (mit a) durch seine Überfülle ab, Pohlandt durch seine schäbige Hôteleleganz. Es

ist ein großes Hôtelxxx, zwei aneinanderstoßende Häuser füllend, aber außen ist der Bewurf vom Steinbau im Abbröckeln, u. innen wird die Eleganz nur durch einen schäbigen Kellner Kellner im Gegensatz zur sonstigen Bedienung durch Mädchen oder Wirt – repraesentiert – u. durch höhere Preise. Übrigens sind die Preise schon überall sehr hoch. Die besagten 4 Kartoffeln kosten bei Pohlandt 70 Pf., bei Mayer ebensoviel, aber da gibt es noch einen Teller Suppe dazu, im Preis einbegriffen. Ein Kännchen Kaffee kostet anderwärts 40 oder 50 Pf., bei Pohland 60 Pf. Das Miniaturmittagbrod kostet überall mit 50 g Fleisch 1 M, fleischlos, wobei aber dem „fleischlos" kein plus6 an Kartoffeln oder Gemüse gegenübersteht, 90 Pf. (Aber die Kosten machen uns wenig Sorge. 1) wird das deutsche Geld doch wertlos, u. 2) will uns *Sch. 500 M. auf die Reise ins Nichts mitgeben, u. 3) haben wir 1 000 x größere Sorgen.) –
Die 45 Minuten Dunkelheit bei Mayer waren ganz amüsant. An einem Tisch spielten Sta□gäste bei einer elektrischen Taschenlampe ihre letzte Runde – wir erinnerten uns: Streik 1920, bei solcher Beleuchtung unterschrieb ich den Athenaionvertrag7 ! – dann gab es eine Taschenlampe mit gräulich quietschendem Dynamo; ihr Besitzer wanderte durchs Lokal u. leuchtete dem Mädchen zum Bierausschenken. Dann kam an unsern Tisch ein alter Eisenbahner mit Frau, im vom Osten flüchtig, jetzt hier im Dienst, die hatten ein Stückchen Kerze – u. dan bei alledem saß man warm u. trocken, u. dann kam das Licht wieder u. das Essen u. das Radio.
Der Heeresbericht war wieder beides: befriedigend u. entmutigend. Es geht mit Deutschland zuende, im Osten u. im Westen; Küstrin ist verloren (Kämpfe „in der Altstadt"), Marburg u. Gießen sind Kampfplätze .. Aber die nach Bayern zustoßenden „Panzerspitzen" sind bei Aschaffenburg abgeklemmt. Supergiù1 : es geht nur langsam vorwärts, zu langsam für uns, für den drohenden Diensttag.
Als wir, etwa um ½ 9, nachhaus kamen, erwartete uns das allerpeinlichste Guaio. In der gesamten Apotheke – nur da, überall anders funktionierte das Licht, wahrscheinlich hier Kurzschluß – kein Strom. Es war greulich. Kein Licht, keine Kerze. Mit Streichhölzern Betten vom oberen Zimmer heruntergeholt. Kein Stückchen Kerze. Kein elektr. Ofen. Keine Schlußmahlzeit mehr, kein Vorlesen. Eine Qual, der Weg zum Abort .. Wir mußten uns schlafen legen – es war ein Kunststück, wie *E. im Dunkeln das Lager besorgte.
Und heute früh setzt sich das Unheil fort. Um ½ 10 soll Frl. Dumpies zum Dienst ko□en. Ich denke, sie wird für Reparatur via Scherner sorgen, denn die Apotheke muß ja Strom haben. Licht u. Kocher (da Gas fehlt), auch am Karfreitag. Aber bis dahin .. Eva schlief lange, bis 8 h, während ich hier schrieb. Jetzt bringt sie bei einer hilfreichen Nachbarin oben, derselben, die mir neulich die Zeitung lieh, Wasser zum Kochen.
– Indem, kurz vor 9, erschien *Paul der Hausdiener. Sch. hat gestern, weil nicht überall ausgeschaltet war u. er während der Störung fortging, alle Sicherungen ausgeschraubt. Uns u. unser Schicksal hatte er dabei offenbar vergessen. Das mag sich später mal ganz heiter lesen. Im Augenblick war u. ist es erbitternd. –

Die Aufwärterin hier, eine ganz intelligent aussehende Frau, sagte gestern allen Ernstes: „Was wird nur werden? Sie sagen, jetzt sei „die neue Waffe fertig, jetzt werde sie angewandt werden. Man hat schon beinahe keinen Glauben mehr." Aber doch nur „beinahe". Und wenn man es zehnmal hört, dann hat man doch wieder Glauben. Und der Krieg geht weiter. –
Um 17 h hörten wir gestern nach dreitägiger Pause einmal wieder die Sirene. Aber es war eine Entwarnung. Und niemand wußte, wann der dazugehörige kleine Alarm - auf einen Vollalarm wäre man aufmerksam geworden – begonnen hatte. (Zur LTI. Was ich bis jet als kleinen Alarm bezeichne, hieß bisher offiziell: „öffentliche Luftwarnung". Seit ein paar Tagen heißt es offiziell „Kleinalarm".) –
LTI „Die Gesundheitsführung. Monatssschrift des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP .." Februar 45. Artikel: Die Entwicklung der Geschlechtskrankheiten in diesem Krieg. Von Prof. Dr. *Werr, Berlin. Eine völlig sachliche ruhige Abhandlung. Wie man schon im ersten Weltkrieg, aber zu spät u. mit unzulänglichen Mitteln angekämpft, wie man 1928 ein entsprechendes Gesetz herausgebracht, wie das 3. Reich diese Gesetzgebung verschärft u. durchgeführt habe. In diesem Zusammenhang, rein sachlich: „Versuche im ersten Weltkrieg, durch ... u. durch Aufziehen einer Aufklärungs- u. Propagandaaktion ...waren zu schwächlich .." „Aufziehen" hatte vordem immer etwas Af etwas Affektisches, vor dem 3. Reich mit negativem, im 3. Reich mit positivem Vorzeichen (meist „groß aufgezogen"); hier ist es nun zur völligen Neutralität u. abstrakten Farblosigkeit abgeblaßt oder abgeschliffen oder grammatikalisiert, reines Synonym zu Einrichten, Ins Werk setzen.

Vorm. Dritte Notiz zum *Fall Maurizius

3) Das absichtliche u. dem „Fall M." angemessene Thema ist der Unterschied zwischen Gerechtigkeit u. Justiz. Dagegen rast Etzel an, davon spricht mit ruhigem Hinnehmen u. Billigen Andergast p. – man muß die sozialen, die staatlichen Notwendigkeiten, das Wohl des Ganzen berücksichtigen – davon handelt sprühend, cynisch, pessimistisch Waremme. „Das Weib vor Salomo ... Gerechtigkeit heißt, das Kind entzweizuschneiden." .. „Ich rate Ihnen, mal über die Verwandtschaft, beinah hätt ich gesagt Blutsverwandtschaft der Begriffe Recht u. Rache nachzudenken. Wann u wo in der Geschichte wurden Reiche gegründet, Religionen gestiftet, Städte gebaut, Zivilisation verbreitet mit Hilfe der Gerechtigkeit?" ... 518/19 Ware□e. Andergast: [„]Laß ab von der Vorstellung, daß Gerechtigkeit u. Justiz ein u. dasselbe sind oder zu sein haben. Sie können es nicht sein. Es liegt ausserhalb menschlicher u. irdischer Möglichkeit. Sie verhalten sich zueinander wie die Symbole des Glaubens zur religiösen Übung. Du kannst mit dem Symbol nicht leben. Doch in der strengen u. gewissenhaften Übung das ewige Symbol über sich zu wissen, das .. absolviert." 573. Cf Jesuiten u. Jansenisten. Andergast doziert, während er schon der tötlichen Intransigenz Etzels („faule Ausreden ... Lieber die Welt in Fetzen als in solcher Gemeinheit ...["]) erliegt.
4) Aber das Thema, das Wassermann immerfort beschäftigt, das an verschiedensten Stellen auftaucht, ist doch: Der Jude.

Wenn Etzel heftig gestikuliert, denkt Camille Raff: „ob er nicht doch von irgendwoher jüdisches Blut in den Adern hat?“ 116. – Wenn Etzel als früher Criminalist u. Gerechtigkeitskämpfer die Unschuld eines Klassenkameraden nachweist (die eingeschmuggelten obscönen Bilder, das Verteilen der Nüsse zur Feststellung der verletzten Hand), dann ist der schuldlose Rosenau Jude. Wobei sofort Abrücken von aller Glorification geschieht: „Er war nicht sonderlich aestimiert, erstens als Jude, dann wegen seiner mißtrauischen Unfreundlichkeit u. schließlich weil er Verse machte ... schlechtes Zeug ... lauer Aufguß nach berühmten Mustern, mit einem nicht angenehmen erotischen Einschlag zudem ...“ 141 (Hierin steckt viel generelle Kritik.) – In USA denkt Waremme gern Neger u. Juden zusa□en, arrangierte Lynchgerichte u. arrangierte Pogrome; der rührende Menschenfreund, an dem er sich aufrichtet, La Due, ist vor allem Wohltäter der armen russisch-polnischen Juden-Immigranten. – Sophia Andergast, die Exilierte ganz Vereinsamte, hat nur zwei Freunde gefunden, einen Schweizer Maler u. „einen greisen Gelehrten, Monsieur André Levy, Professor an der Sorbonne, berühmten Bakteriologen“ .. 444. Vor allem aber: Waremme wird erklärt (u. erklärt sich selber so) als zwiespältiger Jude. Georg Warschauer. Unter seinen Büchern findet Etzel jüdische Wissenschaft; W. selber bekennt sich zum Zwiespalt. Seines jüdischen Wesens tiefst bewußt. Er hat ins Allgemeine tauchen wollen, nein ins feindliche tief geliebte, tief verstandene Deutsche, sogar Teutsche – (cf. Rathenau!), er hat nach dem Zusa□enbruch mit sich abgerechnet: „Warschauer contra Waremme, verstehen Sie. Abrechnen, abrechnen. Der Jude ist da um abzurechnen. Dazu hat ihn Gott bestimmt.“ 365. Und wie er an Deutschland hängt, so an Europa, u. so rechnet er zuspitzend mit beiden ab: „Europa u. die Vergangenheit, Amerika u. die Zukunft“ 365. Der junge Ware□e „verkündet die deutsche Weltmission“. Für sie muß gekämpft werden. „Dieser Krieg ist ihm religiöse Angelegenheit, er nennt ihn heilig, er fühlt sich als seinen Peter von Amiens.1 Er weist „die lateinisch-keltische Flut[“] am Ausgang des Mittelalters zurück, er will „ein römisch-deutsches Imperium, das von Sizilien bis Livland u. von Rotterdam bis an den Bosporus lan reicht. Alles muß dieser Konstruktion dienen, Kunst u. Dichtung, Gotik u. Barock, Renaissance u. Antike, Christus u. die Kirchenväter“ 175. (Dabei decken ihm „mächtigere Leute“ den Rücken, „eroberungslustige Professoren, verabschiedete Generale u. eine Schar entfla□barer Studenten, Leute, die sehr genau wußten was sie wollten, u. denen die ganze Kaiserherrlichkeit des Mittelalters gestohlen werden konnte, sofern sie nicht mit solch berauschendem Traum auch ihr Geschäft machen konnten.“ 175 (Einer der Wege zu 1933!!) So schon 1904/5, dabei ist er firmer Katholik, besucht die Messe. (Nationalistische Romantik, cf. *Carl Schmitt-Dorotič2 u. seinen Weg zu *Hitler!!) Er will „eine sogenannte deutsche Tagung“ zustande bringen, verstrickt sich aber in eine homosexuelle Affaire mit etlichen Adligen aus einem vornehmen Corps, u. sozialistische Blätter schlagen Lärm, sodaß die Tagung verschoben wird u. unterbleibt. (Zeitbild 1905, *Eulenburgzeit.3 Von da zum Großdeutschland, zum europäischen Führertum *Hitlers, zu *Rosenbergs Phantasieen, zu *Röhms u. *Baeumlers Homosexualität in

Verklärung. N. B. Starke Sexualität mag jüdisch sein, Homosexualität ist deutsch oder doch arisch!!)
Warschauer sagt von sich: er habe sich über seine Geburt belogen, über der eigenen Haut einen geborgten Mantel getragen. Sein Vater, „in der zweiten Generation bürgerlicher Freiheit", habe noch nicht gewußt, „daß der Zustand scheinbarer Gleichberechtigung im Grunde nur Duldung war". Der Vater hing „religiös u. sozial in der Luft" ... „Der Jude will Jude sein. Was ist das: Jude? Vollko□en befriedigend kann es kein Mensch erklären. Mein Vater war stolz auf die Emancipation, eine listige Erfindung das, sie nimmt den Unterdrückten den Vorwand, sich zu beklagen. Die Gesellschaft schließt ihn aus, der Staat schließt ihn aus, das körperliche Ghetto ist zu einem seelischen u. geistigen geworden, man wirft sich in die Brust u. nennt es Emanzipation" ... Wenn man uns das „jämmerliche Bürgerrecht" zurücknähme, „es wäre wenigstens ein ehrliches Verfahren", „lobenswerter" jedenfalls als z.B. „Grabsteine in jüdischen Friedhöfen zu demolieren." 329. (Das ist nach dem Krieg, dicht vor Hitler, ist 1928 herausgeko□en!) .. Er hätte „ein jüdischer Führer, ein Luther des Judentums" werden können. Er raste über jede Schmähung des Judentums. Aber er raste auch über „die moralische Feigheit meiner Sta□esgenossen" 331. Und: „meine Liebe war drüben bei den andern. Kein seltener Fall: der Zurückgestoßene verliert seine Seele an die, die ihn zurückstoßen. Ein sehr jüdischer Fall .. Ich liebte ihre Sprache ... ihre Sprache? meine! so gut wie meine Augen mein sind ... liebte ihre Geschichte, ihre Heroen, ihre Lieder, ihre Landschaften, ihre Städte. Ich liebte das alles tiefer, als sie selber es lieben u. verstand es besser als sie. Das ist keine Pahlerei, .. es ist Schicksal." 332/33
So strebt er der Idee eines verwandelten Europa, einer continentalen Einheit unter deutscher, „deutsch-römischer Hegemonie" nach. 334
5) Neben diesem primoloco-Thema4 Jude, das verbunden ist mit der Skizze deutscher Strömungen vor u. nach dem Kriege, steht skizzenhaft das Thema Europa – USA., von Waremma maßlos zugespitzt. Europa ist ihm durchaus der Geist, die Kultur, die er nicht entbehren kann, USA das Nicht- u. Vorkulturelle, im Guten u. Bösen, meist im Bösen, das Primitive, Wilde, ungebrochen Grandiose, Animalische, ein neuer Menschheitsanfang: Das rasende Lebenstempo, die Verbrechen de[n] Gelben, die Grausamkeit den Negern gegenüber, aber auch die kindliche unbegrenzte unbekümmerte Wohltätigkeit, der Altruismus des ganz ungebildeten La Due. Das Riesige u. Simplistische in allem. „Das ganze Land ist sozusagen eine Versicherungsanstalt gegen den Hungertod. Die öffentliche Wohltätigkeit ist so gigantisch, daß Bettler fast so selten sind wie Könige ... Was allerdings zwischen Leben u. Nichtverhungern liegt, ist ein anderes Capitel." 357. – Ihr „Lächeln". [„]In San Franzisko soll an einem Friseurladen stehen: ‹wer hier lächelnd eintritt, wird umsonst rasiert›.["] „Als man mir das erzählte, fing ich langsam an zu begeifen. Kinderland." 358. – Irgendwo werden 30 000 Kanarienvögel ausgeladen, in Chikago riecht alles nach dem Blut der Schlachthäuser. An diesem Staat ist alles „ungeheuer". „Zeitalter der Vorbereitung. Völkerbackofen. Alles noch in der Mischung u. im Werden. Noch nicht erkaltet.["] 372.

6) Die durchgängig romantische Grundlage des Ganzen. Etzel sagt zu W. er habe die Sicherheit, daß M. unschuldig sei. Woher? „Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß es so ist." 515. Und von Etzel sagt *Wassermann aus: er sei vom Dämon geführt. „Das Dämonische ist eine Grundbewegung in jenen Naturen, welche fähig sind, in angeborener Wahrhaftigkeit nach ihren Erkenntnissen zu handeln, mögen sie auch mit einem oberflächlichen Firnis von Intellektualismus behaftet sein oder, wie Etzel es gerne tat, in Verkennung ihrer tieferen Kräfte sich auf Idee u. Logik festlegen." 510. – Und Andergast p. zerbricht daran, daß er die Dinge immer nur formal, gehirnmäßig gedacht, „gewußt" hat u. nie gesehen. [„]Steckte hinter der gewußten Wirklichkeit eine andere, geheimnisvollere u. zugleich wahrere?" 160. („Sehen" steht hier für Mit den Sinnen, gefühlsmäßig, intuitiv Erfassen.) In Andergast p. läßt Wassermann den Intellektuellen unterliegen.
7) Die kunstvolle epische Technik. Oft die skrupellose des Kriminalromans. Da wo eine Entwicklung besonders spannend ist, steht das „Fortsetzung folgt", springt die Erzählung auf andere Personen über. Zugleich die Technik des Malers: die Gestalt, das Gesicht werden erst in Umrissen gezeichnet; danach: immer wieder zu denselben Stellen zurückkehrend, wird verdeutlicht er das Einzelne, füllt die Umrisse, zeichnet entschiedener nach. – Störend an dieser Epik ist das allzu Künstliche, das gewollt dunkel Tiefsinnige, psychologisch-Philosophische vieler Stellen. (Was will er zum Beispiel mit dem „Widerruflichen"? 555. Die Sache liegt einfach: M. flüchtet in die „Unwiderruflichkeit des Todes" (Titel v. Teil III), weil sein Leben schwankend, haltlos, inhaltlos, menschenleer geworden ist, weil er nicht mehr suchen will. Aber der Excurs über das „Widerrufliche" bleibt deßhalb doch – mir wenigstens nach 3maligem Lesen – dunkel. Und es gibt mehrere solcher Stellen.)
8) Einzelnes. Wer ist mit Melchior Ghisels gemeint? Der Autor u. vielbesuchte (morbide) Weltweise u. Aesthetiker, auf den Etzel schwört u. den er aufsucht, beglückt von ihm u. doch auch erschüttert, in seinem Haus Conflict zu finden. (Die Gattin, die Freundin. Nur angedeutet.[)] – – Auch W. gebraucht, 1928, das Einmalige u. einmalig im neuen Sinn. Es muß damals noch selten u. aesthetenneu sein. Denn sonst stünde es nicht hier. Aber wer hat es creiert??
Nachtrag: „Europäischer Hochmut" – „Völkerbackofen". Über USA 371/2 –
Ghisels nennt, „was heute Politik heißt, eine fressende Säure für alle menschlichen Bindungen" ... Etzel: „Es wird immer nach der Gesinnung gefragt. Wer die gewünschte Gesinnung hat, darf dann auch niederträchtig handeln" 390.
Die drei Buchteile: I Die Kostbarkeit des Lebens. II Zwischenreich. III Die Unwiderruflichkeit des Todes. – Teil I bis zu Etzels Flucht (Sinn des Titels: man muß alles daran setzen, dem unschuldig Leidenden zu neuem Leben zu verhelfen?) T II Etzel zwingt siegreich über Waremme u. über seinen Vater. Meineid festgestellt. Begnadigung beantragt. (Sinn des Titels: Maurizius auf dem Wege zur Vita nova1 ?) T III Maurizius flüchtet in den Tod. – –

Bedeutend an dem Buch ist noch, wie *W. mit wenigen Strichen episodische u. Nebengestalten (im Zuchthaus, in der Berliner Elendpension etc.[)] lebendig macht. Das wimmelt; das ließe sich zu ganzen Novellenbänden auswalzen. – Sehr lebensvolle Gestalten des zweiten [Teils] sind die Großmutter Andergast, die an Etzel hängt u. den starren Sohn mißbilligt u. fürchtet, u. die geistig unbedeutende u. Etzel liebende Haushälterin u. Erzieherin oder Pflegemutter Kie.

x

2230 h Immer wieder bis jetzt habe ich an diesen Notizen heute gesessen. Dazwischen den *Bergengruen vorgelesen. Das warme Zimmer hier unten, das häßliche Wetter draußen! Wir machten nur unsere Eßgänge: zu Mayer, zu Pohlandt, zu Pohlandt, zu Mayer.
Nachts ½ 1 (Karfreitag) Um 2340 weckte uns Kleinalarm; eben kommt Entwarnung, nach 50 Minuten; es wird wohl Berlin gegolten haben.
Den Heeresbericht hörten wir heute schon um 5, als wir bei Pohland Kaffee tranken. Er ist trotz aller Verschleierung so katastrophal, daß wir uns immer wieder sagen, es könne nicht mehr lange dauern. Widerum wird mit den gemeinsten Mitteln der Resistenzwille aufgepeitscht, man wirkt noch stärker auf die Furcht als auf den Fanatismus. Das geht so von Sendung zu Sendung. Mittags bei Mayer kam ein Lagebericht durch. Der Mann formulierte: „Wenn wir Widerstand leisten, haben wir die Möglichkeit weiterzuleben; wir wir kapitulieren, sterben wir gewiß. Denn nicht nur die Bolschewisten wollen uns ausrotten, sondern die Angloamerikaner wollen es auch, hinter beiden steht der jüdische Vernichtungswille.[“] Am Abend bei Pohlandt – oder war es am Nachmittag? ich glaube, es war beidemale der Fall – gräuliche Exempla amerikanischer Tyrannei u. Mordgier; Aussprüche wie: es müßten täglich 5 000 Deutsche Hungers sterben, etc. etc. in infinitum.

Sonnabend 31 März 45.

Abends nach 21 h. Die Alarmpause wurde heute nachgeholt. An den Nachtalarm schloß sich von 9–¾ 11 ein Vollalarm, den wir bei einigem Flügelrauschen unten vrbringen mußten, u. als ich um 1230 *E. vorm Rathaus erwartete, kam Kleinalarm, der glücklicherweise, denn sonst hätte er den Rathausweg vergeblich gemacht u. uns damit in böse Verlegenheit gebracht – am Di. geht unser Zug um 5 h früh, u. von Sonnabend Mittag bis Dienstag ist das Rathaus geschlossen – glücklicherweise also klein blieb u. eine halbe Stunde später, während wir aßen, sein Ende nahm.
E. hat uns also hier für den 3. April abgemeldet. Der Heeresbericht zeigt auch heute große Fortschritte der Alliierten in Ost u. West, aber eine Ende läßt er auch heute nicht absehen, u. das Aufpeitschen der Resistenz unter wüstester Beschimpfung der Feinde hält an. Wir fahren also auf Wochen, vielleicht auf Monate ins Leere mit all seinen Gefahren.

Nach langer Wanderung u. spätem (doppeltem aber trotzdem unzulänglichen) Essen zum Schreiben allzu ermüdet.

Ostersonntag 1. 4. 45 Falkenstein

Früh, nach 6 h Um dem kalten Wind zu entgehen – es ist aber doch richtiger Frühling mit jungem Grün geworden, u. wir haben den Wechsel der Jahreszeit hier sehr deutlich miterlebt – machten wir gestern Nachm. erst den vertrauten Waldweg über Loch- u. Wendelstein zum Gasthaus Wendelstein in Grünbach. Einmal suchte E. mit gutem Erfolg einen Brombeerstrauch nach darunterliegenden dürren Blättern ab. Denn der Apotheke ist der Vorrat gänzlich ausgegangen. (Trinktee wurde durch Folia Rubi nigri1 ersetzt – *E's Kenntnissse an botanischem Latein! sie fand sich in den Kästen hier aus. Woraufhin ich das Lexikon im Handbuch der Apothekenhelferin studierte – aber zur Tabakstreckung sind folia Rubi fruticosi2 nötig.) . Wir saßen eine reichliche Stunde beim Kaffee, um den Heeresbericht mitzunehmen – Glogau, Ratibor, Küstrin; Heidelberg, Botropp – u. gingen dann, nach 5, auf einem neuen Bogen zurück: erst einen Kilometer südwestlich nach Siehdichfür, dann in der Mitte u. „rittlings" der Landstraßen Grünbach–Falkenstein u. Neustadt–Falkenstein auf Eingeborenen-Pfaden heim, die kurz vor der Stadt auf die Neustädter Landstraße führen. Was war an diesen 4–5 km Rückweg das Besondere u. besonders Schöne? Es war ja doch im Wesentlichen die gleiche Landschaft, derselbe Wechsel von Schonung u. höherem Nadelwald, von Wald u. Lichtung, derselbe Blick auf die nahen Waldhügel, auf die wellige Ferne wie sonst auch. Trotzdem war alles intensiver, bedeutender, sozusagen natürlicher. Schon der gewundene Weg zu dem winzigen Nest Siehdichfür führte von der großen Straße, dem großen Industrieort fort ins Einsame u. Abgeschlossene. Es waren da ein paar Dorfhäuser, es gab eine ausgebreitete Ackerfläche, es gab, glaube ich, nur eine Gardinenweberei. Das Ganze war mehr Siedlung als Dorf, keineswegs Industrienest, dicht an den Wald gelagert u. Existenz für sich. Und dann nach Falkenstein zu ging es erst über beinahe ödes Hochmoor, der Boden schwappte unter den Füßen, überall war Wasserrauschen. Die Hochfläche lag einsam, in den Geländefalten u. Waldungen westlich sah man nur einzelne Siedlungen, am eigenen Weg (der eben ein Pfad war) tauchten auch nur gelegentlich Hausgruppen oder Einzelgehöfte auf, darunter eines, ein großes, das so namenlos verfallen war, mit abbröckelndem Bewurf, mit blechgedecktem Conservenbüchsen-Dach, daß es an Argentinisches erinnerte, u. die intensivierende Einsamkeit blieb auch, ja verstärkte sich, als der Weg durch die verschiedenen Waldstücke lief. Mir ging wiederholt der Satz eines Meißener Prüfungsaufsatzes durch den Kopf: „auch in Afrika ist das Land noch ziemlich naturgetreu." Das „Naturgetreue", das Fürsichsein der Landschaft gab den eigentlichen Reiz. Es gelang mir auch auf diesem Rückweg, was mir beim Anmarsch nicht gelungen war: den Druck auf mir zu vergessen u. wirklich zu sehen u. bewußten Genuß der Stunde zu haben. – –

Die Radiosendungen haben in diesen letzten beiden Tagen zu den Aufpeitschungen ein besonderes Novum hinzubeko□en: das als besondere „Militärische Nachricht" mehrmals am Tage auftretende „Dementi". Etwa: „Um Panik zu schaffen, verbreitet der Feind erlogene Berichte. Es ist nicht wahr, daß er in Fulda eingedrungen ist; vielmehr haben wir ihm weit vor diesem Ziel eine empfindliche Schlappe beigebracht, 25 Panzer abgeschossen, Infanteriekräfte zurückgeworfen." Nachher heißt es dann im Heeresbericht selber: „Der Feind wurde südwestlich Fulda aufgefangen." Es handelt sich also immer um Vierteldementis, um Beruhigungspillen. Ihr Recept: man verschleiert einen großen Fortschritt des Feindes, indem man einen noch größeren (der erst für den nächsten Tag zu erwarten ist) dementiert.
Während wir auf die Sendung wartetet warteten, las ich im „Wendelstein" alte „I. B"s, die illustrierten Beilagen des Völkischen Beobachters wohl. Von Zeit zu Zeit wenden sich die Nazis selber gegen das allzu blödsinnige Verhalten ihrer Mitläufer, an dem sie selber schuld sind. So schrieb feu *Münchhausen in einer Zeitschrift der Hj gegen den Schwulst („Großangriff" etc). So hier ein von *E entdeckter wirklich guter Artikel – ich glaube in der Nu□er vom 5/II 45 – „Heidrun". Der Name scheint mit der „nordischen Mode" zu grassieren, Müller u. Schulze meinen, das sei eine Verdeutschung des griechischen Erika; in Wahrheit aber sei Heidrun > Rune, Zauber u. „heit" wie in „Schönheit" in der Edda die „Himmelsziege", die Met in den Eutern hat, die dem stößigen Bock nachrennt; also ein höchst unpassender Mädchenname. Es heißt in dem Artikel auch: als man noch nicht aus der Kirche ausgetreten war, nannte man die Älteste Christa. Das wurde nur halb verschleiert durch die neue Orthographie, die man anwendet: Krista (LTI. der deutsche Buchstabe!). Nun compensiert man Christa energisch durch Heidrun. E. sagt summo jure: „Merkwürdig, daß der Artikel gedruckt werden durfte["] .. Zu beachten, daß es der Verteutschung u. andrerseits dem Fremdwort gegenüber immer zwei einander conträre Strömungen gegeben hat.
Auf *Sch's Schreibtisch, dem ich schon manchen Fund verdanke, liegt seit gestern eine Mappe: „Zeugnisse u. Meldungen zur Prüfung" (gemeint die Helferin-Prüfung). Im Vordruck des „Ausbildungsvertrages" steht unter den Pflichten des „auszubildenden Betriebes" primo loco: „den Auszubildenden stets auf die Pflichten gegenüber Staat u. Gemeinschaft hinzuweisen". In Scherners Zeugnissen spielt die „sittliche Einstellung" eine bedeutende Rolle. Erbaulicher ist der Schlußsatz: „Weltanschaulich ist sie (*Käthe Uhlmann, deren „Helferinnenbrief" ‹nicht Diplom vel Zeugnis› beiliegt) vorbildlich u. ist führend unter ihren Berufskameradinnen". – Von Frl. *Wally Fischer (zwö 1897 *, zwölf Jahre lang „unentbehrliche Stütze" in meiner Apotheke, sie soll den „Brief" ohne Examen beko□en u. beko□t ihn auch auf Sch's Antrag)[,] von der Fischer heißt es: „Weltanschaulich ist sie führend". Offenbar ist das eine stereotype Schlußformel, ähnlich wie „Betragen: ausgezeichnet oder I["]. – In puncto Scherner, u. auch das gehört zur LTI, ist zu beiden Zeugnissen nocht dies zu bedenken. „Die Fischer hat mich betrogen u. verraten, sie hat mich bei der Gestapo denunziert." (s. o.). – [„]Uhlmännchen ist eine Seele, ist die reinste

Altruistin, ist wie meine Tochter zu mir. Nazistisch ist sie erzogen, davon spreche spreche ich nicht mit ihr, aber sie ist jetzt ganz von mir erzogen, u. so wird sich das schon nachher finden." Bei Sch. ist dieser Jesuitismus durch große Humanität gemildert, bei *Trude Sch. durch Angst entstellend versteift.
Eben finde ich auf einer Postanweisung, ein Privater dankt für Sch's Sendung, diesen Poststempel vom 17. III. 45: „Stadt des KDF-Wagens bei Fallersleben" 20. Der KDF-Wagen war von Anfang an Volksbetrug, u. das KDF-Rüstungswerk ist durch die Bomber längst erledigt. –
Gestern ging ich eine Reihe Velhagen & Klasinghefte, Jhg 1944 durch. (Hg. u. Leiter *Dr. Paul Weiglin.1 Merken!!). Zwischen Neutralem u. Kunst der gemeinste, der ekelhafteste, niedrigste, blödsinnigste Antisemitismus in Sonderaufsätzen. Prof. Dr. *Johann von Leers, der die giftigsten Artikel in den Dresdener Ztgen erscheinen ließ, bringt hier den Aufsatz: „Der Moses des zwanzigsten Jahrhunderts". Id est *Roosevelt. Er ist jüdischer Absta□ung, seine *Frau auch u. erst recht. Er war von Anfang an mit jüdischen Räubern liiert, hat von Anfang an corrupte Geschäfte gemacht, ist ohne eigene Begabung etc. etc. Er ist der Kriegsschuldige. Seine Frau Eleanor „hat den blutigen Geiselmörder *Toller2 aus München empfangen". – Ein *Dr. Curt Elwenspoek3 schreibt die Studie „Jud Süß". Er resumiert, von den Anklagepunkten „Hochverrat, Majestätsbeleidigung, Betrug, Amtserschleichung, Münzvergehen, Simonie u. Hurerei" habe sich nur der letzte Punkt beweisen lassen. Aber gehängt habe man ihn doch zu Recht, eben wegen der „Sünde wider das Blut". Und dann, weil er eben ein so gutes Werkzeug seines Herzogs war. *Carl Alexander4 habe sich mit „skrupelloser Verachtung" .. „seines Hofjuden als eines politischen Werkzeuges bedient, zu dem ihm jeder Schwabe oder deutschblütige Mensch offenbar zu gut war". – – Das Widerwärtigste ist der Aufsatz von *Hans Reimann5 : Jüdischer Witz unter der Lupe. Aus der Spitzfindigkeit, Schärfe u. Selbstironie des jüdischen Witzes werden die üblichen Anklagen (Betrug, Feigheit, Raffgier, Skrupellosigkeit) herausgedeutet. Zwei Gipfelpunkte sind zu merken. 1) „Der Glaube der Juden ist Aberglaube, ihr Tempel ein Klublokal u. ihr Gott ein allmächtiger Warenhausbesitzer, den man, wo irgend möglich, von vorn u. von hinten beschummeln muß." 2) Der Jude „wandelt durch die Sprache Andersgläubiger wie ein Marsbewohner durch den Tierpark Stellingen. Als Zugereister, der in unsern Gefilden nie heimisch wird, fällt es ihm leicht, Wörter wörtlich zu nehmen. Daher seine Sucht, mit Kalauern um sich zu werfen." (So hieß es schon 1933 am schwarzen Brett der T. H., wenn der Jude deutsch spreche, lüge er. Nun aber: die Zugereisten – Grammatikfehler Reimanns: Zugereister – von *Heine bis *Schnitzler u. *Wassermann. Sodann: was für ‹jüdische› Witze macht Morgenstern? Ferner ist festzustellen: was für Witze macht Reimann selber? Z. E.: „Friedrich, August von Sachsen".) – Stilprobe: „Die Neigung zum Übersteigern wuchert dermaßen im jüdischen Hirn, daß es oft schwer fällt, zwischen Ausgeburten morscher Intellektualität u. plattfüßiger Blödelei zu unterscheiden." (Allgemeine Stilverrohung von der Zeitung auf ernste Zeitschriften übergreifend.)

1330 h Seit einer Viertelstunde Kleinalarm. Und um 14 beginnt das Kino, zu dem wir Billette haben. Sensation. Die „Lu-Li" = Lunalichtspiele in einem hübschen Haus uns gegenüber spielen während der Feiertage, 3 x am heutigen Sonntag. Wir standen beim Vorverkauf in einer langen Schlange; das haben wir seit München 1919 („Herrin der Welt"1) nicht mehr getan. Und seit 7 Jahren hat es ja für uns überhaupt keinen Film mehr gegeben. (Der Abend in Klotzsche war zu fragmentarisch u. wirr, als daß wir ihn rechnen könnten.)
Hinter diesem Genießen oder Mitnehmen steht verdunkelnd u. stachelnd der Dienstag. Wenn wir hier abreisen, sind wir die Fallschirmer im Augenblick des Absprungs.
Der Vormittag ging hin über Notizen, Vorlesen aus *Bergengruen, dem Schlangestehen u. Café Mayer. Jetzt trafen wir *Sch. in der Apotheke an. Er gab uns das Geld (u. ein kg. Madaus-Tafelsalz! – Salz ist so selten wie Streichhölzer u. 1 000 andere Dinge. Zu denen auch Rasierklingen gehören. Davon hat mir gestern die hilfreiche alte Nachbarin ein ganzes Zehnerpäckchen geschenkt.) Auch lud uns Sch. für morgen 5 h zum Abschied in die Privatwohnung. Eine große Erleichterung für unser Empfinden u. unser späteres Verhalten den *Sch's gegenüber – wenn es ein Später für uns geben sollte.
LTI. Auf Scherners Flaschen, Schachteln, Recepten etc. gibt es zwei Aufdrucke. Der ältere: „Marienapotheke, Dr. J. Sch., Carolaplatz". Der neuere: „Marienapotheke, Dr. J. Sch., Die Apotheke am Adolf Hitlerplatz". Als der Platz seinen Namen änderte, wurde auch demonstrativer, entschiedener, propagandistischer auf die Apotheke hingewiesen. Eindringen der Propagandaform ins Private.
18 h Als wir um 2 zum Kino gingen, bestand der kleine Alarm noch. Niemand kümmerte sich um ihn, ich weiß nicht, wann er abgeblasen wurde. Der recht ansehnliche Saal war zu dieser frühen Vorstellung sehr leer, für später ausverkauft. Der Film: „Wen die Götter lieben["]2 , eine *Mozartbiographie, war nach Inhalt u. Schauspielkunst Mittelgut, j'en ai vu d'autres.3 Der kindliche Mozart zwischen zwei Schwestern, seiner Frau u. seiner Diva, schwankend. Hübsche Rokokobilder, sehr schöne Musik, die schönste, wenn der junge *Beethoven (fabelhaft gute Maske) dem frühzeitig müden Mozart auf dem Spinett vorspielt. – Auf das Stück folgte eine Wochenschau, nur militärisch. Etliche Kampfbilder waren raumlose Üblichkeiten, die „furchtbaren Plünderungen u. Verwüstungen" der grausamen Russen reichten nicht an den Zustand unserer Zimmer nach einer Gestapo-Haussuchung heran, die Leichen der Einwohner, die Verzweiflung der Überlebenden waren Compositionen. Aber was mich erschütterte, waren Berliner Vorbereitungen auf die „tötliche Bedrohung". Von den bombenzerstörten Häusern karrt man das Material zum Barrikadenbau heran, u. diese zertrümmerten u. ausgebrannten Häuser kenne ich aus Dresden. – Wir tranken nach dem Kino in der „Wartburg" Kaffee u. hörten den Heeresbericht. Fortschritte (an der Werra, im Vormarsch auf Münster, bei Wiener Neustadt), aber kein Ende abzusehen. – Dann noch ein kleiner Spaziergang in Auerbacher Richtung auf einer hochgelegenen Straße (hinter dem Schloßfelsen). Beim Rückweg fiel uns

auf, wie stattliche u. zahlreiche Fabriken im Nord- oder Bahnhofsviertel des Ortes stehen. Das könnte einen Fliegerangriff lohnen.
*Scherner sprach mir heute Mut zu: „Du nimmst noch am Wiederaufbau teil, Du wirst noch Rector der T. H." Ich sagte, an eine aktive Rolle für mich glaubte ich selbst, wenn ich über die nächsten Wochen hinwegkäme. Wenn, das ist das große Fragezeichen.
23 h. Zum Mayerschen Kartoffelsalat pathetische Meldung von den „Werwölfen", Männern u. Mädchen, die im besetzten Gebiet des Westens den Kampf aufnehmen.
Sie haben einen Sender in Händen, der großdeutsche Rundfunk wird ihre Nachrichten weitergeben. Damit wird also diese Franctireur-, Partisanen-, Flintenweibergruppe (die bestimmt ebenso „spontan" zustande geko□en ist wie die der Synagogen-Verbrenner) nicht nur glorifiziert, sondern auch anerkannt. Gleich darauf kam ein entsprechender Aufruf der Partei an alle Männer u. Frauen. „Stunde höchster Bewährung", kämpfen bis zum Tode .. Was wird die anglo-amerik. Antwort sein? Vernichtung aller Häuser, aus denen geschossen wird, noch weiter verstärkte Fliegerangriffe. Und niemand in Deutschland macht dieser mörderischen Regierung ein Ende.

Ostermontag früh. 2. 4. 45

Pfeifender Sturm, gestern wie heute. Als wir gestern Abend von Mayer in tiefste Dunkelheit heraustraten, riß mir der Wind den von *Agnes geschenkten Hut vom Kopf u. trieb ihn davon. Keine Möglichkeit ihn wiederzufinden, wir tappten ein Stück zurück, *Eva verzweifelter als ich. Plötzlich sah ich im Dunkel etwas Dunkleres, stieß mit dem Fuß daran – es war wahrhaftig der Hut. Ich möchte gern den wider alle Möglichkeit geretteten Hut als Omen für den dazugehörigen Kopf nehmen. Aber ich bin skeptisch. Fraglos sind die gestrigen Pronunciamentos1 der Werwölfe u. der Partei ein Ausdruck der Verzweiflung, aber ebenso fraglos zeigen sie, was wir beide zu erwarten haben, wenn wir nicht durchko□en ... Da wir aber, einmal entdeckt, auf alle Fälle verloren sind, so ko□t es auf ein bisschen mehr oder weniger Urkundenfälschung (meint E., u. ich stimme ihr bei, u. sie hat den entscheidenden Federzug vorher geübt) nicht mehr an. Unser Plan ist also der:

¤ Das Ehepaar Kleinpeter aus Landsberg a/W, danach in Dresden (hier ausgebombt), Piskowitz, Falkenstein ist nach Aussig abgemeldet, weil es dort Bekannte hat u. andrerseits die Scherners neue Leute erwarten (zwei Lehrlinge für die Apotheke u. einen *Bruder Flüchtling2). Wir fahren aber südostwärts nur bis Falkenau u. wenden uns dann über Regensburg nach Schwaitenkirchen. Wir nennen für Regensburg den *Professor Ritter,3 treffen ihn dort nicht an, müssen weiter u. nennen für Schwaitenkirchen die **Eltern der *Frau Stühler, die wir wahrscheinlich wirklich dort antreffen, u. die uns gewiß zur Unterbringung behilflich sein würde. Wir wenden uns unterwegs für Quartier an die NSV oder den Ortsbauernführer. Ausweispapiere: die Falkensteiner Abmeldung u. die in Ordnung befindlichen u. nicht nachgeforderten – das macht guten Eindruck! – Lebensmittelkarten.

Ich deponiere dieses verräterische Tagebuch, die Blätter über genau 4 Wochen Falkenstein, heute Nachm. im verschlossenen Couvert als wissenschaftliches Ms. bei *Scherner, auf Abruf, eventuellen Abruf. Ich bin mir bewußt, daß die Durchführung des von E. gefundenen Planes von E. abhängt; sie muß überall die Handelnde u. Sprechende sein, meine Geistesgegenwart oder Ruhe oder Tapferkeit reicht nicht aus, allein wäre ich bestimmt verloren. Ich bin mir durchaus bewußt, wie sehr sie ihr Leben aufs Spiel setzt, um meines zu retten.

Während wir das Tagebuch deponieren, behalten wird wir – wieder E's Entscheidung – trotz der Gefahr einer Gepäckdurchsuchung unsere Pässe u. einen J-Stern bei uns, weil wir diese Alibi- Zeugnisse für unsere Rettung ebenso nötig haben werden wie die arische Kleinpeterei. Ich will nun im Notieren des Einzelnen fortfahren, comme si de rien n'etait4 .

Es wurde gestern Abend später als beabsichtigt: ich las vor, wir schliefen ein, dann hatte *E. noch etwas auszuwaschen, ehe sie eine Schlußmahlzeit richtete, u. inzwischen blätterte ich für mich, u. als wir das Licht ausknipsten, war es nicht allzuweit von Mitternacht. –

Was mir im Kino am besten gefallen hat, waren meine Augen. Keine Spur einer Lähmung, eines Doppelsehens mehr. Leider habe ich keine Möglichkeit nachzuprüfen, ob ich auch normal zweiäugig lesen u. schreiben kann, denn ich besitze nur noch die eine Brille mit dem mattierten linken Glas; aber bestimmt u. seelenruhig könnte ich wieder am Lenkrad des Autos sitzen. Es ist nur mit den Augen wie mit dem Hut: der dazugehörige Kopf muß erhalten bleiben. –

Wenn ich später einmal das Falkenstein-Bild vor mir sehe, wird immer die Häuserschnur auftauchen, zu der wir nie hinübergelangt sind. Am Osthang gegenüber streben eine ganze Reihe Pfade als weiß-gelbe Streifen sehr steil aufwärts. Der eine davon, etwa dem Ausgang nach Auerbach noch am Ortsende Falkensteins gegenüber ist auf eine ganz seltsame Art einseitig mit Häusern bestellt. Es sind kleine, ganz gleichartige Bauten, mit tief heruntergezogenen schiefrig grau glänzenden Dächern, die Schmalfront gegen den Pfad gestellt, der sich an die Rundung des Anstiegs bis zur Waldkuppe schmiegt. Wenn die Sonne darauf scheint, sind die Häuserchen, in den Boden geduckt, fast unsichtbar; wenn sie sichtbar sind, scheinen sie einer Spielzeugschachtel entno□en, einer billigen in ihrer Winzigkeit u. Gleichförmigkeit.

<u>10 h. oben</u> Wir hören eben, daß heute Nacht So□erzeit (als[o] die Uhr eine Stunde vorgerückt) eingetreten ist; wir hatten diese Umstellung nach einer, nun vom Radio aufgehobenen, Zeitungsnotiz erst für die Nacht vom 2. zum 3. IV. erwartet; <u>so</u> ist es besser für uns, da sind wir unmerklich herübergerutscht u. können uns zum morgigen Frühzug besser ausschlafen. – –

Der <u>Fall</u> *<u>Harms</u> steht nicht allein. Ich notierte die maßlosen Antisemitismen der Velhagen & Klasinghefte, maßlosere als sie zum Postulat des Regimes gehören, denn das wäre durch die Rundschauen über die politische Lage, durch Hitlerglorificationen etc. zu befriedigen. Ich machte dafür den Hg. Dr *Paul Weiglin verantwortlich u. hielt ihn für

einen der jungen Männer des 3. Reichs, den man eben dem Verlag aufoktroyiert habe. Nun finde ich im Septemberheft 44 freundschaftliche überschwängliche im Duzton gehaltene „Geburtstagsgrüße für Dr. Paul Weiglin Weiglin", den „gütigen Menschen", den „echten Schüler *Erich Schmidts", den jetzt 60jährigen „Herausgeber dieser Monatshefte, denen Du nun bald zwanzig Jahre mit Deinem großen Wissen in Bescheidenheit dienst". Also hat der Mann von 1925–1933, u. bestimmt auch vorher, denn wie hätte ihn sonst dieser Verlag angestellt?, ganz anders gekonnt. Fall Harms, précisément,1 nur daß Weiglin nicht den mildernden Umstand des Greisenalters für sich hat. – –

Erste Notiz

*Werner Bergengruen: Am Himmel wie auf Erden. Roman.

Schlußnotiz: „Dieses Buch wurde begonnen im Sommer 1931 u. beendet im So□er 1940, während der Konjunktion des Jupiter u. des Saturn."

Wir werden es heute Abend im Vorlesen auf ein reichliches Drittel des Buches bringen; ich weiß nicht, wann (u. ob) wir es je weiterlesen werden, es lohnt aber schon als drittelgelesen eine Notiz.

Verwandtschaft mit dem ausgezeichneten „Starosten"2 : Allgemein: die völlige Klarheit u. Ruhe des gepflegten aber unaffektierten Stils (ruhig sicherer, nicht überdehnter, nicht gehackter epischer Periodenbau). Die völlige Klarheit der deshalb nicht weniger tiefen Gedanken u. psychologischen Betrachtungen. (Wohltätiger Gegensatz zu *Wassermann!) Die Sicherheit u. Anschaulichkeit des historisch-kulturhistorischen Gesamtbildes. Speziell: Im Starost der philosophische Alchimist, in diesem Roman der philosophische Astrolog.

*Dr. Carion, der Hofastrolog des Kurfürsten *Joachim von Brandenburg3 – Zeit 1524 – steht nur halb im Aberglauben seiner Zeit, u. dieses halb scheint mir die besondere Kunst Bergengruens. Carion entnimmt gläubig den Sternen die Drohung einer „Sündflut" (sic), aber nur die Drohung; der menschliche Wille ist nicht unfrei, dagegen anzukämpfen, auf Verhütung bedacht zu sein. Und, entscheidender: Carion ist Beobachter der Natur, hält es mit der science.4 Thema: Carion hat eine Wasserkatastrophe für Mitte Juli angesagt: der starre (gelehrte) Kurfürst will Ordnung halten bis zuletzt, es soll keine Unruhe im Volk aufko□en, er bekämpft alle Gerüchte durch Verbot bei schärfster Strafe. Darein verwickelt das Schicksal des jungen Kammerherrn Ellehofen u. seiner Braut. Ein großes u. minutiöses Geschichtsbild bahnt sich auf dieser Basis an.

Was verbindet es mit der Gegenwart? Nur die Astrologie? Nur die ungemeine Erregtheit u. Umwälzung der Zeit (Renaissance, Reformation, Bauernkrieg)? *B. greift tiefer: die eingeborene Furcht vor dem Unbekannten, die in jeder Epoche u. überall vorhanden ist. „Die Furcht schlechthin, die gestaltenlose, die hundert Gestalten anzunehmen vermag" 123 Das Motto vor dem ganzen Werk heißt: „Fürchtet Euch nicht!"

In das astrologische Thema mischen sich: 1) das Wendenthema. Die von den Deutschen mißachteten u. zurückgedrängten Wenden mit ihrem heidnischen Glauben an Wunderkräfte der Natur, mit ihrer Adoration u.

mystischen Verehrung des Wassers, des Unterirdischen, der Schlange, mit ihrem heimlichen Königtum. 2) Das Thema des Aussatzes. Großartig realistische Schilderung der „Guten Leute", des populus sacer (in seiner Doppeldeutigkeit erklärt 156)5 mit seiner Erbitterung gegen Gott und die Gesunden. Beide Themen verbunden in der Gestalt der Großmutter Worschula, die in ihrer Jugend zauberkundig ist, im Alter aussätzig wird. – – Indem Bergengruen das unterdrückte Wendentum sehr hochstellt u. dem Germanentum mindestens ebenbürtig macht, geht er der nazistischen Hybris durchaus aus dem Wege.
15 h. Wir besorgten vor Tisch Fahrkarten nach Falkenau. Der einzige Zug geht früh 452 und soll (soll!) drei Stunden später in Falkenau sein. Dort muß es sich zeigen, ob eine Weiterfahrt nach Regensburg senz'altro zu erreichen ist. –
Das Bahnhofsviertel unten am Osthang im Norden gelegen, ist der herabhängende plumpe Kopf der Stadt. Häßliche Straßen u. eine ganze Reihe stattlicher Fabriken.
Während wir aßen, meldete das Radio um 12 „kein Verband über dem Reichsgebiet["], 10 Minuten später: „Einflug in Steiermark". Wieder 10 Minuten später hatten wir hier kleinen Alarm. Seitdem wechselt alle Weile Kleinalarm mit Entwarnung; im Augenblick ist wieder Kleinalarm an der Reihe.
Nun wird *E. ihre Urkundenfälschung fertigen, mit dieser Tinte u. dieser Feder. Und ich schließe das Falkensteiner Tgb, um die Blätter zu **Sch's mitzunehmen. Vorher noch irgendwo zum Kaffee, vorsorglich. –
Die oberste Erinnerung an F. wird doch sicherlich die constante Hungertortur sein.

Falkenstein 2. April 45. Abends
Durchaus herzlicher, sehr herzlicher Abschied sogar, ein bißchen in extremis,1 von beiden **Scherners. Neues kam nicht mehr zutage. Eine Weile beim Tee (echtem Tee mit Zucker u. Cakes!) mit *Norma D. zusa□en. Heeresbericht gehört. 3 *tb*Brodmarken als Abschiedsgeschenk. – Wir wollen jetzt jetzt, nach 8 h, zuhause essen; ich lese dann nur noch so lange aus dem *Bergengruen vor, bis die Stunde der Engländer erfahrungsgemäß vorüber ist. Also bis ½ 10 etwa. Hoffentlich ko□en sie nicht in der Nacht, u. hoffentlich wachen wir von selber beizeiten, d.h. um 3 h, auf. Wir sind beide sehr, sehr abgespannt u. müde (in jeder Beziehung). Sch. trug sein Parteiabzeichen u. übte noch einmal das Sfogarsi,2 leidenschaftlicher als je – nachdem Norma D. mit ihren hübschen Kindern sich zurückgezogen.

x

Freitag Vorm. 13. April. Unterbernbach bei Aichach. Haus des *Ortsbauernführers.
Es scheint, als sollten wir hier nach zehn überschweren Fluchttagen zu provisorischer Ruhe ko□en. Es scheint auch, als ginge der Krieg nun wirklich dem endgiltigen Ende zu. Ich bleibe vorderhand beim (meist

unleserlichen) Stichwortzettel, bis ich die verflossenen Fluchttage (eben aus den verlöschenden Zetteln) nachgetragen habe.
Stationen 2–12. IV:
Di. 3/IV. ab Falkenstein 452. Muldenberg, Zwotenthal, Graslitz, Falkenau 830–ca 1530 Graslitz, Eger, Marktredwitz. 1. Nacht im Wartesaal.
Mi 4/IV. Marktredwitz ab 730 Regensburg 1330–1745. Zug bis Landshut. – 4 km. Abendfußwanderung nach Altdf. Altdorf. Hier etwa ½ 11 Zug nach München; gegen Morgen dort.
Do 5/IV München. Dachau 16h, 17 h: Pfefferling Pfaffenhofen. Nacht im Wartesaal Bunker
Fr. 6. IV. Pfaffenhofen. Milchauto Mittags nach Schwaitenkirchen. Nacht in Schwaitenkirchen
Sams. 7/IV Wanderung Schwaitenkirchen–Pfaffenhofen. Weiter nach München; Nacht im Wartesaal Bunker
So. 8/IV. München (*Voßler) Nacht im Bunker.
Mo 9/IV München. Dachau. Nachts: Bahnhof Dachau
Di 10/IV 10/IV Dachau–Ingolstadt. 1130. Angriff auf Ingolst. Wanderung nach Zuchering. Fahrt nach Aichach. Ankunft ½ 2. Nacht Nacht im Wartesaal.
Mi 11/IV Mi 11/IV Aichach. Mittagessen Wanderung nach Inchenhofen. Inchenhofen. Nacht u.
Do 12/IV. Inchenhofen. 1415 Militärauto nach Aichach. Abends Unterbernbach. Nacht beim *Ortsbauernführer.

Also sieben von 10 Nächten in Wartesälen, Bunkern, Zügen, ohne aus den Kleidern zu ko□en, ungewaschen, bei unzulänglichster Beköstigung.
Heute, Freitag, der erste ruhigere Tag, u. auch zu morgen hin ist uns das Nachtlager gesichert. Aber ob wir dauernd, in eigenem Zimmer, unterko□en, ist noch immer nicht entschieden.

Sonntag 13 h. bei *Gruber, Unterbernbach 15. April 45

Nachträge.

Wir waren in der Nacht vom 2. zum 3. April ohne
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 4969 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1417 ff.)]
Wecker. Wir wachten um 1 Uhr auf, um 2, um 3. Da standen wir auf, tranken noch Kaffee, trabten zum Bahnhof. Tiefe Nacht, auch noch bei der Abfahrt dunkel. Muldenberg, Zwotental, Falkenau – die gleiche Strecke, die wir geko□en. Um ½ 9 in Falkenau. Der Wartesaal kahl u. voll, zwei winzigste Piccoli servierten nur „Heißgetränk", irgendwelchen Tee, das Radio verkündete, die Japaner hätten wiedermal eine ungeheure amerikan. Flotte versenkt, u. die Deutschen in Ostpreußen hätten in letzter Zeit „über eine Million Sowjets" abgeschossen. (LTI: asiatische u. deutsche Heeresberichte). Dann bewährte sich *E. als „Reisemarschall": sie bekam ohne Schwierigkeit u. Behördenanruf Fahrkarten nach München, sie fand in der Stadt ein hübsches großes Hôtel (Hahm), in dem wir frühstücken konnten. Böhmen! Die alte Kaffeekultur. Man hatte dort früher in zwei Kännchen serviert, in der einen Kaffee, in der andern

Sahne. Man hielt an der alten Form fest u. servierte den Kaffeeersatz auf die 2 Kännchen verteilt, gab auch ein Restchen Zucker auf besonderem Schüsselchen dazu. (Das liegt nun auch schon im Weiten, Zucker-[,] Marmeladen-[,] Honigmarken, u. nun gar Rauchermarken, verfallen aller Welt ungenutzt: das ist nicht mehr da.) Das Hotel lag unmittelbar an dem stark strömenden mit Schleusenwerk u. Ableitung ausgestatteten Fluß. Von der Brücke aus sah man stromaufwärts in Waldung u. Gehügel, stromabwärts auf Hochebene u. die Holzturmbauten eines Kohlenwerks. Auf unserm Rundgang begegneten wir nachher noch einem andern Kohlenwerk. Die Stadt selber ist winzig, hat aber eine erstaunliche Anzahl von Hôtels. Offenbar im Frieden großer Verkehr der Geschäftsreisenden eben der modernen Kohlenindustrie. Die Stadt zerfallend in ganz kleinbürgerliche fast dörfliche Vorstädte u. kleinsten alten tradtionsbelasteten historischen Stadtkern. Ich notierte auf meinen Zetteln Schloß, Kirche, Kloster, drei Säulen auf dem langen Marktplatz, einen hübschen Park, viel altmodische Fuhrwerke mit Rössern – wo ko□en all die Rösser her? – eine ganz moderne, buntgeschmückte evangelische Kirche, die ich für ein weiteres Gasthaus hielt. Von alledem habe ich nur noch verschwimmenden Eindruck, da andere Städtebilder sich darüber legten. Was blieb, ist dies: historischer u. kultureller Kern – wieviel solche Werte in den Kleinstädten, wieviel noch Unzerstörtes darin! – u. modern industrieller Ring, hier Kohlenring, darumgelegt. Dazu das Strombild. Und dann die böhmische Eigenart: ein Ju. Dr. = Rechtsanwalt, „Selchereien", das Kaffee-Servieren. Aber als großdeutsche Gleichmacherei darüber die Ämter der Partei, der Adolf Hitlerplatz etc. Ich notierte noch die Eleganz vieler Stadtkernhäuser aus dem 18. Jh. (Falkenau, Pfaffenhofen, Aichach – wie viele solcher Kleinstädte haben wir, von denen ich, von denen man nichts weiß, deren Namen man nie gehört hat, u. die doch große Schönheiten, Werte u., bei aller Verwandtschaft, Eigenart besitzen.)
Am frühen Nachmittag, nun schon ermüdet, zum ganz nahen Eger weiter. Dort um 16 h. Zum erstenmal sah ich einen teilweise zerstörten Bahnhof: ein Teil des Gebäudes, ein Teil der Überdachung in Trümmern. In den nächsten Tagen wurde mir dieser Anblick eine Selbstverständlichkeit; hier beim erstenmal entsetzte er mich. Es sollte eben ein Zug nach Wiesau abgehen, ich wollte ihn durchaus benutzen. Wir erreichten ihn, als er sich eben in Bewegung setzte. Einsteigen wäre noch möglich gewesen; *E. sträubte sich, ich verzweifelte einen Augenblick, E. zeigte auf die Flakgeschütze des letzten Waggons: „da wären wir noch bedrohter gewesen als hier." (Wir waren bei kleinem Alarm von Falkenau abgefahren, Tiefflieger betätigten sich überall). Wir saßen noch eine Weile im Wartesaal u. fuhren dann, etwa von 18–19 h, nach Marktredwitz. Maßlose Quetsche. Eine dicke Frau mit kleinem wohlinformiertem Jungen entzückte sich über Werwolftaten: Dreißig Pferde hatten sie irgend wo erschossen, „und drei Offiziere umgelegt", setzte der Junge hinzu. Die Nachbarin fragte bedenklich, ob das den übrigen Civilisten nicht schaden dürfte. Darüber schwieg die Nazike. – Über die Länge des Ortes hin – ein massiger Rathausbau – suchten wir vergeblich Unterkunft; jedes Hôtel

lehnte ab. Zurück bei fallender Dunkelheit. Dem Bahnhof gegenüber am Torpavillon eines öffentlichen Gebäudes die NSV. Allerhand Leute darin, um Quartier flehend wie wir. Sehr nette u. ernstlich bemühte bemühte Mädchen als Helferinnen. (Wie denn die NSV überall ihr Möglichstes tat, aber auch überall weitgehend hilflos war.) Wir bekamen eine Suppe. Wir wurden dann durch tiefste Nacht die Straße entlang, danach durch einen Park ins Josefastift geführt. Infernosaal. Viele Betten übereinander. Schreiende Kinder, trocknende Windeln, Luft glühheiß u. total verdorben, schmutzige, schimpfende Weiber. Die eine klagte, ihr Säugling verhungere, Milch gebe es nur bis zu 6 Monaten! Die andere: es sei nicht wahr, daß sie die Krätze habe, es sei bloß ein Ausschlag. Darauf wir: dann zögen wir die Nacht im Wartesaal vor. Dorthin also zurück. Mit vielen Leuten in der Halle des Schalter- u. Gepäckraums. Im Josefastift war erzählt worden, der Flüchtlingzug des vorigen Tages sei angegriffen worden: 5 Tote, etliche Verwundete. Jetzt ging plötzlich das Licht aus, ohne Alarm. Indem hörte man schon das Summen in der Luft. „Wo ist ein Bunker?" Niemand gab Antwort, niemand wußte Bescheid.
Man duckte sich in Säulennähe u. wartete – hilflos. Ein größerer Verband schien den Ort zu überfliegen. Nach einiger Zeit wurde es ruhig. Das war um Mitternacht. Danach schliefen wir ein paar Stunden tant bien que mal, plutôt mal.1 Nächte in Kleidern, absolute Ungewaschenheit, Todesnähe, unzulänglichestes Essen – so ging es nun bis zum 13. April, u. mit dem Gewaschensein stimmt es auch heute, am 15. April, noch nicht.

Am Morgen des 4. wurden wir bei der NSV mit Kaffee „gelabt", u. um ½ 8 ging ein Zug mit Verspätung u. vielen Störungen unterwegs nach Regensburg. Ich war sehr praeoccupiert; so oft man hielt, dachte ich, jetzt ko□e ein Angriff. Ich stand die ganze Zeit im D-Zuggang (der D-Zug fuhr aber als jä□erlicher Personenzug). Zwei Personen waren interessant: ein blutjunger knabenhafter Kellner, der sich zum Heer stellen mußte u. nicht die geringste Begeisterung zeigte; ein zur deutschen Armee kommandierter slovakischer Volksdeutscher, der sich, andeutend aber sehr bitter, über die Hetze der NSDAP aussprach, die erst die Spaltungen u. Spannungen in der Tschechoslovakei u. zwischen Deutschen u. Tschechen hervorgebracht habe. Jetzt seien die Slovaken gänzlich antideutsch, u. die Volksdeutschen – er selber habe drei Militäreide nacheinander leisten, in drei verschiedenen Heeren nacheinander dienen müssen, als Tscheche, als Slovake, als Deutscher – die Volksdeutschen seien gänzlich deroutiert2 u. zukunftslos.
Gegen ½ 2 fuhren wir in Regensburg ein. Die ständige Übersteigerung des Elends läßt mich den ersten Etappen nicht mehr ganz gerecht werden. Die erste Wartesaal-Nacht in Marktredwitz hatte mir großen Eindruck gemacht durch die enge Zusa□enpferchung u. das Durcheinanderwuseln der Gruppen am Boden. Soldaten, Civil, Männer, Frauen, Kinder, Decken, Koffer, Tornister, Rucksäcke, Beine, Köpfe verflochten, malerisches Centrum ein Mädel u. ein junger Soldat, Schulter an Schulter gelehnt zärtlich schlafend. Jetzt ist mir so etwas derart alltäglich, daß ich dies Bild der ersten Nacht vergaß. Es fällt mir nur eben ein, weil der Bahnhof Eger

ein unberührtes Gebäude im Vergleich zum Bhf Regensburg u. dieser wieder ein harmloser Anblick München gegenüber war. Trichter, zerstörte Bauten, zerstörte Waggons, zerstörte auf Land gezogene Schiffe, ein Schiffsvorderteil senz'altro,3 der Bahnhof selber zu großen Teilen Ruine. Hier bei der dritten NSV-Suppe Kleinalarm. Weiterfahrt 1745 möglich. In ein benachbartes Hôtel. Bei der ersten Tasse Kaffee Vollalarm. Geräumiger gut eingerichteter Keller. Ein Dutzend Leute. Wirt bringt von Minute zu Minute Bericht. Nach einer Weile Vorentwarnung. Wir trinken oben unsern zweiten Kaffee. Radio (ohne neue Sirene) dreimal wiederholend: Stärkste Tieffliegergefahr. Niemand in istrada kümmert sich darum. Wir schließlich auch nicht. Gang durch die Stadt. Was haftet davon? Der eine Victor Hugo□Satz: Irun n'est plus Irun.4 Wir waren wohl 1920 in R. auf der Fahrt nach Dresden. Meine Erinnerung: die weiße u. tote steinerne Museumsstadt. Der Dom stand weiß unmittelbar am breiten Strom, zwischen weißen Mauern u. Palästen lagen einsame Straßen. Und jetzt? Das Einzelne hat sich mir nicht eingeprägt: stattliche alte renaissancehafte u. mittelalterliche Bauten – aber in einer ganz modern u. stark belebten Stadt. Nicht, gar nichts Versteinertes u. Totes. Einzelne Zerstörungen wie in Dresden vor der Vernichtung ändern rein gar nichts an der Lebensfülle. Der allgemeine Farbton ist übliches Grau. Der Domturm, zugleich massig-riesig u. doch auch zierlich, allerdings weißlich glitzernd mit seinem Zackenwerk[,] ist von der Donaubrücke, bis zu deren Mitte wir gingen, ein Stück entfernt; mir ist jetzt, als trenne ein altes Thor den Fluß von der Stadt.
Zum Bahnhof zurück – Elend des Essens in diesen Tagen, selten etwas anderes als trockenes Brod od. eine NSV-Suppe – u. sehr verspätet angetretene Fahrt; wie wir hofften, bis München. Stattdessen hieß es in Landshut, etwa um 9 h Abends, jedenfalls bei völligem Dunkel: Aussteigen, Strecke zerstört, Fußwanderung nach Altdorf, der nächsten Station, 4 km. Das war doch wohl die größte Strapaze dieser Tage (obwohl wir später längere Strecken im Gepäckmarsch zu bewältigen hatten). Rucksack u. in jeder Hand eine schwere Reisetasche. Der Anschluß an die eilige Gruppe der Passagiere durfte um keinen Preis verloren gehen. Schlechtester Weg, vielmehr erhöhter holpriger Pfad über nassem Gelände, in dem dicht bei dicht zu beiden Seiten riesige wassergefüllte Trichter glänzten. Stolpern, umknöcheln, Rutschen, immerfort Gefahr, in einen Trichter zu stürzen. Schwitzen, Schmerzen in Schultern u. Armen, Vorwärtskeuchen. Von Zeit zu Zeit zerstörte Baulichkeiten, meist nur die Trichter im Gelände. Was kann hier Anlaß zu solchem Bombardement gegeben haben? Nach einiger Zeit hatte die Gruppe offenbar den Weg verloren, es ging durch immer nässere Wiese, u. dann war ein Bach da, ziemlich breit, u. von der dazugehörigen Brücke existierten nur noch einige unter das Wasser versunkene Balken. Wir mußten durch, das Wasser ging über die Knöchel, füllte die Schuhe. Danach kam trockeneres Gelände, u. nun sahen wir im Dunkeln einen Zug vor uns liegen. Wir kletterten hinein. Irgendwo leuchtete eine Taschenlampe, ein Streichholz, eine Cigarette, alles immer nur auf Augenblicke. Wir waren in einem sehr großen Abteil zweiter Klasse mit

vielem Raum zwischen den Bänken. Alles nur undeutlich erkennbar. Wir fanden auf den Polstersitzen Platz, konnten das Gepäck vor uns abstellen. Gespräche gingen im Dunkeln hinüber, herüber. Ein junger Mann neben mir: Mein Vater hat immer noch an Sieg geglaubt, hat mir nie Recht gegeben. Aber jetzt jetzt glaubt auch er nicht mehr .. Der Bolschewismus u. das internationale Judentum siegen .. Eine junge Frau auf den Polstern weit drüben: sie glaube immer noch an Sieg, sie vertraue auf den *Führer, ihr Mann kämpfe in Breslau, u. sie glaube ... Etwa gegen elf Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; ich dä□erte ein bisschen ein, die nassen Schuhe blieben an den Füßen, ein schwerer Schnupfen, an dem ich noch heute laboriere, war die Folge. *E. vertrug die nassen Füße, steckte sich später aber an meinem Schnupfen an u. transformierte ihn in Husten ... Gegen 4 h früh hieß es wieder umsteigen, im Dunkeln, zwischen Gleisen, ohne Bahnsteig – irgendwo blendete, mehr verwirrend als beleuchtend, eine elektrische Stationslampe. Das war Moosach. Auf dem überfüllten Perron eines Wagens stehend stehend fuhren wir endlich nach München herein. Wir kamen früh 445 an.

Do 5. April waren wir also das erstemal in München. Das Bahnhofsgebäude, die großen Hallendächer phantastisch-schauerlich zerstört. Darunter in großer Tiefe, die das Gefühl der Sicherheit gibt, ein ungeheurer Bunker, ganze Katakomben in einen mächtigen Längsgang u. große Seitenräume geteilt, unterirdische Wartesäle, NSV-Stelle, Sanitätsstelle, Toiletten, Waschräume. Alles überfüllt von Liegenden, Sitzenden; Personal, Bahnpolizei oft sehr grob: „Aufwachen! Beine herunter! Die Andern wollen auch sitzen .. Tragen's die Bahre weg, an ihren Platz zurück! .. Sie san den vierten Tag hier; wenn ich Sie noch amal antreffe, kommen's mit zur Wache! ..." Das Bild von Marktredwitz 50fach vergrößert u. variiert. Wir haben das 3 x mitangesehen u. mitgemacht, *E. lag auf dem blosen Steinboden des kühleren Aussengangs auf ihrem räudigen Pelz zwischen Italienern u. Slaven (denen die Außenräume vorbehalten waren), ich saß eingeengt in den Sälen, wo es stickig, stinkig aber warm waren. Der Schlaf beschränkte sich für mich natürlich auf ganz wenige Stunden. In einem hintersten Raum bekam man von der NSV morgens Kaffee u. Brod, Mittags u. Abends Suppe, sehr dünne Suppe, u. Brod. Es wurde alles ganz freundlich gebeben, aber man führte doch über jede Ration Buch, u. bei unserm dritten Erscheinen hieß es auch peinlich überrascht: „Ja, seid's denn noch immer da?!" Eine ziemlich bedrückliche Angelegenheit u. doch auch wieder nur ein Vorspiel zu den Erlebnissen in Aichach u. Inchenhofen. Ich habe damit aber vorgegriffen u. zusa□engefaßt. – Am Do. dem 5. April also warteten wir im Bunker, bis es Morgen wurde. Wir erfuhren, daß wir am Nachm. (16 h.) über Dachau nach Pfaffenhofen (Ilm) weiter konnten. Vor dort aus – Autobusverkehr war eingestellt – würde uns dann der „Millimann" nach Schwaitenkirchen bringen. – Der Platz am Bahnhof war grausig zerstört. Messina.1 Je näher wir dann jetzt u. das nächstemal München zu sehen bekamen, um so stärker traten die furchtbaren Zerstörungen hervor. Gänzliche Trümmerfelder, halbe u. ganze Ruinen mächtiger Gebäude u. Palazzi,

baufällige, irgendwo eingestürzte, angeschlagene, bretter-brettervernagelte Häuserreihen; Häuser, die man betreten kann, aber innen ist Stock für Stock beschädigt u. unbewohnbar. Die Wahrzeichenkirche steht, aber der eine Turm ist abgedeckt u. der Dom selber2 zerschlagen, die Universität ist z. T. eingeschlagen, die Thore sind teilweise beschädigt. Gerade durch die Beschädigungen u. Zerstörungen aber fiel mir auf (insbesondere an der zum Maximilianeum führenden Straße), welch einen Reichtum München an massigen italianisierenden, antikisierenden Bauten hat. Ich kann nun nicht mehr von der künstlich angehängten Ludwigstr. reden: die ganze Stadt ist durchsetzt mit Antike u. Renaissance, die ganze Stadt hat etwas Großartiges u. römisch Machtvolles an sich – dagegen ist Dresden doch nur ein Rokoko-Schmuckkästchen, wobei es sich um eine allerkostbarste aber doch eben um eine Spielzeugschachtelschachtel handelt, genauer handelte, denn während München sich vielleicht wiederherstellen läßt, ist Dr. wohl total vernichtet. – Ungemein nun, wie in dieser Ruinenstadt München das Leben schon wieder mächtig „spurt". Von der kleinstädtischen Schläfrigkeit der Stadt vor 1914 ist nichts zu merken. Ströme von Menschen. Geschäfte in halbzerstörten Häusern, in – Messina! – neuen Holzbaracken.1 Schienen auf die Straßen gelegt, kleine schwarzqualmende Lokomotiven schleppen Lorenzüge, jede Lore durch Kistenbretter in eine Art primitiven Waggons verwandelt, alle Plätze dichtbesetzt, auch Menschen traubenförmig zwischen u. an den Waggons hängend (Marseille in Potenz!). In der Innenstadt gibt es auch ein u. die andere richtige Trambahnlinie. Auffallend das fast gänzliche Fehlen von Trichtern in den Straßen, auffallend die geringe Zahl von Brandspuren; man muß sehr gut gezielt u. nur Sprengbomben, keinen Phosphor angewandt haben. Wir sagten uns: eine grausam getroffene aber im Gegensatz zu Dresden doch noch lebende Stadt; wir sagten uns aber auch, hier sei noch viel zu holen, u. inzwischen ist ja München auch noch wiederholt bombardiert worden.
Ich habe den Eindruck beider Aufenthalte zusa□engefaßt. Am Donnerstag drangen wir nicht allzuweit ins Innere vor, wollten frühstückten erst im bahnhofsnahen Hôtel, gerieten nachher in großen Alarm u. wurden in den „Parteibunker" gewiesen. Das sind tiefe Katakomben ähnlich denen des Bahnhofsbunkers auf dem freien Platz irgendwie bei, zwischen oder hinter den Museen (ich meine die Mu Pinakotheken u. die Glyptothek); ich vermochte mir kein Bild davon zu machen, was von diesen Museen noch steht, wieweit es sich bei dem freien Platz um ursprünglichen Rasen, wieweit um freigelegte Trü□erstellen handelt, u. wieweit man hier am weiteren Ausbau des großen Bunkers, oder woran sonst man arbeitet. Die Leute strömten zu hunderten herein, man drängte sich. Nachrichten vom Radio her wurden alle paar Minuten durchgegeben. Nach einer kleinen halben Stunde wurde Vorentwarnung gemeldet. Kaum oben, hörten wir das Summen von Tiefffliegern, auch das Knattern eines Mg-Streifens u. eilten mit sehr vielen anderen Leuten in den Bunker zurück. Etwas später hieß es: Vollentwarnung – worauf freilich auch nichts zu geben. Als der Vollalarm begann, hatte man uns gerade in einem kleinen Gasthof eine Suppe zugesagt; jetzt waren wir von diesem Lokal weit abgeko□en,

fanden dafür aber ein richtiges großes Restaurant. Es waren nicht viele in Betrieb u. die Essenszeit ist überall eng begrenzt. Aber gegenüber Falkenstein herrschte doch eine gewisse Fülle. Vor allem beko□t man – überall im gesegneten Bayern – Kartoffeln ohne Marken. Man gibt auch weniger Fettmarken u. beko□t das Fett reichlicher zugemessen. Das gilt von Pfaffenhofen u. von Aichach natürlich erst in noch höherem Maße als von München; auch zahlt man in M. ziemlich hohe, in den Kleinstädten sehr niedrige Preise. In den Dörfern dann berühren sich die Extreme. D. h., es ist offenbar überall die Hülle u. Fülle da, aber einige teilen gutherzig davon erstaunliche Herrlichkeiten aus, Milch, Brod, Röhrnudeln, Wurst, Maccaroni, Gries (ohne Nährmittelmarken u. mit Ei zurechtgemacht), andere halten aufs hartherzigste alles zurück, rechnen mit ko□ender Hungersnot u. sehen in den zahllosen Flüchtlingen, die das Land überschwemmen (wie Flöhe den Kopf eines gebadeten Hundes), einen rechtlosen Heuschreckenschwarm. – Beim Essen saßen wir am gleichen Tisch mit einem Berlinischen Ehepaar. Er sagte: Man erzählt, *Hitler habe sich erschossen, sie: Sie erzählen, in 4 Tagen komme „die Wende", die neue Waffe, die neue Offensive. Das war ins Extrem gesteigert die doppelte Vox populi, der man überall begegnet. Oder richtiger begegnete, denn in den letzten Tagen ist der Endsieg-Optimismus (wenigstens in unserer Umgebung) so gut wie ganz verstu□t, u. die defaitistischen Äußerungen lassen sich so wenig mehr zählen u. auseinanderhalten wie die Alarme: man hört überall Sirenen, überall Tiefflieger, überall fernes u. gar nicht mehr fernes Frontgrollen, überall den Stoßseufzer: „Wann die Amerikaner nur schnell ko□en!"
Am zeitigen Nachmittag des 5. April also fuhren wir nach Dachau u. von dort mit neuem Zug nach Pfaffenhofen weiter – y en a trois,2 Pf. an der Ilm ist das größte, einige 40 km nördlich München.
Sehr kleine Stadt, kleiner als Falkenau, aber widerum größer als Aichach. In allen drei verschieden dimensionierten Städtchen ist eine Ähnlichkeit: immer haben sie zwischen dörflichen Außenteilen einen Stadtkern mit irgendwelch festen u. schönen alten Bauten. Pfaffenhofen hat an seinem langgestreckten Hauptplatz einen mächtigen hellen Kirchturm vom Boden an frei aufragend aus einzelnen quadratischen Stockwerken wie aus einem Baukasten allmählich aufgeschichtet u. oben behelmt. Aber schon wirren sich mir Kirchen- u. Kloster- u. Schloßbau aus den drei Städtchen ineinander, in meinem Gedächtnis haftet bloß das generelle Cliché der alten „historischen" Kleinstadt. Eigenartig in Pfaffenhofen ist die Heiligensäule zwischen zwei hohen Weidenbäumen. Dieser Anordnung: Crucifix zwischen zwei Bäumen oder auch tief in das Astwerk u. Gezweige eines großen alten Baumes eingebettet, bin ich in Pfaffenhofen noch einmal u. dann wiederholt in den oberbairischen Nestern begegnet. Und dann ist charakteristisch an Pfaffenhofen (u. ebenso an den andern Orten Oberbayerns) die Unzahl eigener u. selbständiger Brauereien neben den berühmten großen Firmen. Aber jetzt gibt es überall nur zu manchen Stunden oder an manchen Tagen Bier, u. alle Brauereien schänken Limonaden aus u. Kaffee, diesen höchst merkwürdigerweise, freilich auch nur begrenzt, da ja auf Marken nur ganz wenig zu erhalten ist. Oft heißt

es: „nur noch Tee!“ – u. was für Tee! Und in den Dorfgasthäusern gibt es zumeist auch das nicht, weil die Leute zwischen Mittag u. Abend kein Herdfeuer brennen. (Kohlen fehlen gänzlich, sie holen Holz aus den Wäldern.) – Wir bekamen in einem Restaurant unterhalb des Bahnhofs gut u. billig zu essen, aber weder hier noch irgendwo im Ort Nachtquartier. Es regnet, u. der aufgeweichte u. zugleich holprige Weg zum Bahnhof stellte im Dunkeln eine Miniaturwiederholung der Strecke Landshut–Altdorf dar. Ich bat den Wirt auf einer Bank im Gasthaussaal übernachten zu dürfen, ohne Decke, ohne jede Zutat. Er lehnte es schroff ab. Ausgebombt? Flüchtling? Das sei ihm ganz gleich – wenn er uns u. noch einen Bewerber übernachten ließe, würden das morgen 100 Leute von ihm verlangen. Es war das erstemal, daß ich auf schroffe Ungastlichkeit, auf, wie die Nat.soc. sagen, wahrhaft u. aufreizend „asoziale“ Haltung stieß. Wir patschten also – immer im nassen Schuhzeug [–] zum Bahnhof hinauf, zusa□en mit dem erwähnten Passagier, der sich als übler Schwätzer u. Anhänger eines „veredelten Nationalsocialismus“ erwies, u. den wir bald abstreiften. Dies war nun die dritte Nacht in Kleidern. Wenigstens kam kein Alarm. –

Am Freitag d. 6. April stiegen wir früh vom Bahnhof nach Pfaffenhofen hinunter u. hinein, frühstückten im Bräuhaus Müller, aßen dort auch zu Mittag, schlenderten ein bißchen durch den Ort. Um 1 Uhr sollte das Milchauto fahren. Wir haben diese Institution inzwischen als gemeinoberbayrisch kennen gelernt. Irgendwo im Kreis ist eine Centrale Molkerei: an sie müssen die Bauern einen Großteil ihrer Milch täglich abliefern – (behalten aber natürlich [–] teils offen als „Selbstversorger“, teils schwarz[)] – genug für sich u. unter dem Gesichtspunkt des Städters u. nun gar des Sachsen halb Kanaan[)] – von ihr beko□en sie Butter, „Entrahmte“ etc. zurück. Die Autos der Centralen befördern gratis Passagiere von Dorf zu Dorf, man hockt auf den mächtigen Milchkannen, man klettert mühsam herauf, man steigt ab, wenn auf den Milchbühnen der einzelnen Orte ab- u. aufgeladen wird; diese Bühnen oder Estraden vor einem großen Bauernhof bilden jetzt eine Art Bahnhof; der Fahrplan liegt nur sehr ungefähr fest – aber auf der Eisenbahn muß man ja auch stundenlang warten. Diese Einzelheiten habe ich erst hier in Unterbernbach kennen gelernt. In Pfaffenhofen warteten wir lange vor der Post. Gegen 14 h. kam der Wagen; er fuhr nicht unmittelbar nach Schwaitenkirchen, das 9 km östlich Pfaffenhofen liegt, sondern in einem weit nach N. ausschwingenden Bogen über das Dorf Geisenhaus,1 etwa 20 km lang. Die oberbayrische Landschaft: überall welliges Land, immer der Wechsel zwischen weiten freien Acker- u. Wiesenstrecken u. Waldstreifen, in denen Kiefern u. Fichten von Laubbäumen umrandet sind. In der Ferne oft entschiedenere Höhenzüge, manchmal richtige Berge. Und überall Dörfer, u. jedes hat seinen Kirchturm, oft liegen zwei Türme dicht beieinander. Am häufigsten u. charakteristischsten der Zwiebelturm, oder auch die Zwiebel, auf die sich noch ein Rettich pflanzt. Man sieht aber auch Spitztürme u. solche mit einem Etagèrenabschluß. Bei größeren Bauten ist die Aufstockung in Baukastenblocks – der Sönneckenschrank, sagte ich – beliebt. – Dicht vor Schwaitenkirchen, das ein Dorf von 240

Einwohnern ist, überholten wir zwei offene Pferdewagen mit Flüchtlingen aus dem eben evakuierten Wien. –
In Schwaitenkirchen fragten wir uns rasch nach **Burkhardts durch. Ein kleines Haus, vor 6 Jahren gemietet (u. wohl nur teilweise gemietet). Bescheiden kleinbürgerliche Leute; der Mann 40 Jahre lang Setzer u. Correktor bei Bruckmann in München, dann hat er sich mit 65 Jahren zur Ruhe gesetzt u. nach ländlichem Frieden gesehnt. Die Frau nicht viel jünger u. sehr herzleidend. Bei ihnen eine Tochter, in München verheiratet u. ausgebombt, jünger als die Schwester *Lisl Stühler, ein bißchen entstellt durch das Fehlen jetzt unersetzbarer Vorderzähne, aber sympathisch aussehend. Alle drei Leute von einer unübertrefflichen entzückenden wohltuenden Herzlichkeit, sobald wir uns ihnen als Lisl Stühlers Nachbarn vorstellten – sie hatten von uns gehört. Wir erfuhren sofort: Lisl St war mit *Bernhard mehrere Wochen dagewesen, dann aber wieder abgereist, weil sie sich ohne Lebensmittelmarken nicht halten konnte. Es war nicht klar, was sie nun beabsichtigte beabsichtigte, die Eltern waren ohne Gewißheit u. in großer Sorge. Sie hatte nach Dresden zurückgewollt oder vielleicht auch ins Würtembergische, sie hatte von irgendwoher für sich u. den Jungen Marken beschaffen, sie hatte zu den Eltern zurückkehren wollen, die ihr ein sonst beschlagnahmtes Zimmer offen hielten. Wir erfuhren auch sogleich, daß B.'s uns <u>nicht</u> aufnehmen konnten; sie fürchteten einen nazistischen Hausbewohner, sie fürchteten, daß jemand von Bernhard St.'s Mischlingsblut wußte, sie fürchteten uns als Lisl St.'s Nachbarn, sie hatten versprochen, das Zimmer für Lisl St. selber freizuhalten. – Aber wir bekamen eine so gute Rast, wir konnten Athem schöpfen u. Mut fassen. Ich konnte Schuhe u. Strümpfe trocknen u. mich in warmen Strümpfen u. Hausschuhen ausruhen, wir bekamen Kaffee, wir bekamen ein reichliches warmes Abendessen, wir bekamen ein Nachtlager, gemeinsam auf sehr breitem Sopha, ich konnte mich am nächsten Morgen rasieren, es gab noch ein Frühstück – u. bei alledem war man freundschaftlich zu uns, ja u. am Abend hörten wir gemeinsam den englischen Rundfunk u. schöpften Hoffnung aus dem Vormarsch der Angloamerikaner. Wir beschlossen, nach München zurückzugehen u. uns dort nach bei *Voßler zu melden; daß er noch im Maximilianeum lebte, hatten wir schon in der Universität erfragt. Er habe den Herrn Geheimrat u. seine *Frau erst neulich auf der Straße g'sehn, sagte der Pedell. Wußte Voßler keinen Rat, dann wandten wir uns eben an eine Organisation, unsere Papiere waren ja in Ordnung. (Nur mußte der Organisation gegenüber, da ja der Fliegerschein vorzulegen war, mit richtigem Namen operiert werden.) Geringe Gefahr bei dieser Entfernung u. diesem Chaos. – Auf richtigen Namen lautet unsere Falkensteiner <u>An</u>meldung. Dann war es eben der Ostertage u. eines Vollalarms halber nicht mehr zum Ausstellen der Falkensteiner <u>Ab</u>meldung geko□en. – Wir waren ausgeschlafen, gesättigt, gewaschen – wir hatten Mut.)

<u>Am Sonnabend d. 7. April</u> also nach Frühstück u. ausgibigem Plaudern führte uns *Vater Burkhardt durch das Dorf zu einer Ein- u. Ausfahrtstelle der 2 km entfernten Autobahn München (41 km)–Nürnberg (111 km).

Dort kämen immer Militär- u. Lastautos vorbei, sie nähmen uns bestimmt mit. Unterwegs erzählte u. rekapitulierte er noch manches. Es war fraglos Angst, was B.'s verhinderte, uns aufzunehmen. Das Dorf mit seinen 240 Einwohnern habe 83 eingeschriebene Pg's, die Bauern seien eigennützig u. er, B., unter ihnen immer noch der Außenstehende, ein Überwohner sei ihm feind u. schroff nazistisch, man zähle zum Traditionsgau Nürnberg, wo besonders strenge Controlle geübt werde. Dabei seien die Schwaitenkirchener Bauern durchaus nicht nazistisch u. keines-, keineswegs großdeutsch. Der Partikularismus, der Donaustaat ohne den preußischen Militarismus sei ihr Ideal. (Als ob die *Hitlerei in Preußen begonnen hätte!) Aber sie duckten sich eben, solange es not tue. Nur das üppig üppig gebaute u. ausgestattete Maidenhaus im Dorf – Arbeitsmaiden – habe siegreiche Opposition hervorgerufen, die Maiden hätten auf ihre allzu kurze Tracht verzichten müssen – „der Bauer ist nicht für das Nackigte!" – Es wehte ein starker schneidend kalter Wind, Vater B. klagte über zu leichten Mantel u. „Bauch"-Beschwerden, so verabschiedeten wir uns von ihm u. warteten allein. Es kamen auch Autos, drei, vier, aber sie kü□erten sich nicht um unsere Stopzeichen. Da gaben wir's, selber stark durchfroren, auf u. begannen den Gepäckmarsch nach Pfaffenhofen, das von hier aus noch 7 km entfernt lag. Ein Stück mußten wir uns noch über freie Landstraße kämpfen, dann ging der Weg durch hohen Wald. Gleich am Rand stand ein Militärauto, der Fahrer reparierte, ein Soldat sah zu. Ob man uns mitnehmen könne? – Die Reparatur dauere noch Stunden, zu Fuß kämen wir eher nach Pfaffenhofen. Kaum waren wir ein Stückchen weiter, da holte uns der Soldat ein, nahm mir mit Selbstverständlichkeit eine Handtasche ab, schloß sich uns an u. plauderte den ganzen Weg zutunlich. Er hatte nur noch ein Hand. Die andere in der Normandie verloren; dort gefangen, nach USA geschafft, von da ausgetauscht. Er war 18 Jahre, groß u. stark, von der Waterkant, aber hier gefiel es ihm, hier hatte er ein Mädel gefunden. Nur – ob ihm überhaupt noch eine Zukunft möglich sei? Er gehörte zur Waffen , u. wie es der gehen würde, wenn ... das sei doch bekannt. Aber das habe der *Führer nicht verdient, daß er besiegt werde, er habe alles so gut gemeint u. geordnet. Und er werde auch nicht unterliegen .. Die bisherigen Niederlagen seien durch Verrat zustande geko□en, schon lange vor dem 20 Juli sei Verrat im Spiel gewesen, u. jetzt, am Geburtstag des Führers, am 20. April, werde unsere neue Offensive einsetzen u. den Osten befreien. Ganz gewiß schien er dessen aber doch nicht zu sein, u. ließ sich gern von mir trösten: als Maurer werde er immer sein Ausko□en finden u. mit einer Hand u. einer Prothese könne er sicherlich arbeiten. Ich fragte ihn, wie es in Amerika gewesen. „Gut", das könne er nicht abstreiten, gute Verpflegung, anständige Behandlung unter deutschen Vorgesetzten ... Aber dies hätten die Amerikaner natürlich nur der Propaganda wegen getan, damit die Ausgetauschten nachher in der Heimat Gutes über USA aussagten. So ging dem Jungen Natürlich-Vernünftiges u. Eingehä□ertes durcheinander. Er sagte auch noch: „*Göring soll ‹versagt› haben u. eingesperrt sein.["] Anderwärts hatten Bei Burkhardts hatten wir gehört, G. sei erschossen worden (engl. Funk). – Wir kamen rasch nach

Pfaffenhofen; am Ortsrand bog er in sein Quartier ab. Sein letztes Wort: wenn es ganz schief gehe, wolle er sich noch einmal zur Front melden. Ich glaube, das ist die allerletzte pronazistische u. kriegerische Stimme, die ich gehört habe. Von da an sind die defaitistischen Äußerungen, bald verschleiert, bald offen in immer größerer Häufigkeit allein da, sie sind schließlich so wenig mehr zu zählen wie die Fliegeralarme. Mit allerseltenster, rein offizieller Ausnahme ist auch kein Heil Hitler mehr zu hören. Alle Welt sagt, sagte schon in München, Grüß Gott u. Auf Wiedersehen.
Kaum hatten wir, etwa 1230[,] Pfaffenhofen betreten, so gab es kleinen Alarm; kaum saßen wir im Bräuhaus Müller am großen Platz beim Mittagessen, da gab es großen Alarm u. wir mußten in den geräumigen Keller. Gespräch mit einem Anwesenden: „Wie soll der Krieg nur enden?" Feixende Antwort: [„]Das kann ich Ihnen nicht sagen – Schweigen ist Gold – man weiß doch nie, mit wem man spricht." Wiegesagt: all solche Äußerungen kann ich nicht mehr notieren. Flüchtlinge, mit denen man für Minuten zusa□en ist, im Milchauto nach Schwaitenkirchen, auf einem Bahnsteig .. sprechen erbittert, anklagend, warten auf das Ende – u. erst die Bauern! Wann können die Amerikaner hier sein ... wann sie nur kämen ... Ein Loch für die Panzerfaust gegraben? Wir nehmen gleich das Handtuch mit, um uns zu ergeben .. Dieser Wahnsinn, daß <u>wir</u> kämpfen sollen! Aber *ER läßt ja jeden General u. jeden Bürgermeister erschießen, der nicht Widerstand leistet .. Noch 8–14 Tage, mehr nicht, dann san's hier .. Mein Leutnant sagt, am 20. ko□e die neue Offensive u. dann sei der Osten in 4 Wochen frei, aber i glaub's nimmer ... Die neue Waffe? Das hören wir seit zwei Jahren .. Wenn sie nur erst hier wären die Amerikaner ... Usw. usw., so unablässig wie die Alarme u. die Flieger. – – Wir aßen bei Müller, bekamen in einer Conditorei nebenan eine Tasse Kaffee (nur <u>eine</u>), fuhren dann bis Dachau. Dort sollte es um 18 h weitergehen, aber der Zug wurde derart gestürmt u. überfüllt, daß wir den nächsten eine Stunde späteren abwarten mußten. Wir kamen dann schon im Dunkeln nach München u. suchten zum zweitenmal den schon vertrauten Bunker auf. Die Überfüllung, die dünne NSV-Suppe, den rüden Ton der Bahnhofswachen habe ich schon beschrieben. Ich wandte mich an einen Sanitäter u. eroberte für *Eva eine Bahre, auf der sie diese zweite Münchener Nacht liegen konnte. Widerlich war es, wie ein sitzender Volksgenosse einen vor ihm liegenden Italiener durch den Wachposten aufrütteln u. auf den Außengang hinausbefördern ließ. Weil er „stinke". Komik kam in die Scheußlichkeit, als der Italiener gestikulierend in gebrochenen Worten schrie: „Stinken? Kultur? – <u>Wir</u> – Kultur!"

<u>Am Sonntag, 8 April in München</u> wurde von den Reinmachleuten u. Wachtposten bald nach 5 h geweckt, wir erschienen wieder im NSV-Raum zum Kaffee, suchten uns päter ein zeitig öffnendes Hôtel (Excelsior) dicht am Bahnhof in schwerbeschädigtem Haus, saßen dort eine Zeitlang ruhig beim Frühstück. Dann die Wanderung zu *Voßler hinaus. Verstärkter Eindruck der großen antikisierenden u. der Ruinenstadt. Besonders großartig u. zerstört die Maximilianstr. (Nachtrag vom ersten Münchener

Tag: die Schutt greifenden u. auf Waggons ladenden Bagger .. Die Trauer um das Preysing-Rokokopalais hinter der Feldherrnhalle, um die es weniger schade gewesen wäre.) Schön u. bedeutend die Isar mit ihrer merkwürdigen Mischfarbe aus hellgrün u. kalkweiß, mit ihrer sehr starken Strömung in zwei Armen. Bis auf ein winziges Stückchen Trambahn durchwanderten wir die Stadt zu Fuß, fast den ganzen Weg schon bei kleinem Alarm. Wir kamen von hinten her an das Maximilianeum, es ist da von Gartenanlagen umzogen. An der Mauer groß angemalt: Zur Akademie. Zu Voßler. Zur Bibliothek. Ein öffentlicher Luftschutzkeller. Wir verabredeten: *E. würde mich in den Anlagen erwarten, käme Großalarm, so würde sie den Keller aufsuchen. Im selben Augenblick, theatralisch, kam der Vollalarm. Mit rasch eintreffenden sehr vielen Leuten fluteten also wir zwei beide hinein. Mehrere Räume; ich sah mich nach Voßler um, vergebens. Im Gedränge, durch das ständig Radiomeldungen kamen über den Stand der Fliegerverbände, tauchte bisweilen ein Mann mit Amtsbinde auf. An den wandte ich mich nach einiger Zeit, ob es hier einen besonderen Keller für Hausbewohner gebe, ich hätte gerade Voßler besuchen gewollt. – „Da ko□t eben die *Frau Geheimrat1 .“ Eine stattliche Blondine Anfang 50, zugleich würdevoll u. liebenswürdig im Aussehen. Ich stellte mich ihr vor als V.’s ältesten Schüler; es erwies sich nachher, daß sie meinen Namen nicht verstanden hatte, trotzdem führte sie mich sogleich hinauf. Ein riesiges elegantes Zimmer, offenbar aber alles in einem: Arbeits-, Eßzimmer, Salon. Keine Amtswohnung trotz Akademie u. Bibliothek, sondern V. privat überlassen. Er stand mitten im Zimmer, auf den ersten Blick wenig verändert – nachher merkte ich aber doch die Altersspuren. Das Gesicht mit ganz kleinem grauem Schnurrbart ziemlich ausgemergelt, oft die Haltung des Schwerhörigen, der sein Leiden verheimlichen möchte, bei aller Lebhaftigkeit nach einiger Zeit entschiedene Ermüdung. *Er empfing mich sehr herzlich: Wir haben oft von Ihnen gesprochen, wir glaubten Sie längst in Amerika! Kaum hatte Frau V. meinen Namen verstanden, so war sie nicht zu halten, E. müsse auch herauf, sie werde unten einfach ihren Namen ausrufen. Ich beschrieb E.: Pelz mit Brandstellen, schwere Brille, u. nach wenigen Minuten waren beide Damen oben. Wir wurden zu einem fürstlichen Friedensmittag dabehalten. V.’s haben noch ein Dienstmädchen, haben noch „Quellen“; wir bekamen eine Suppe, ein friedensgroßes Schnitzel mit jungem Spinat u. Bratkartoffeln, einen Pudding, Eva bekam zwei Cigaretten, ich eine Cigarre, die ich „für den Abend“ aufbewahrte u. so für E. rettete. Dabei wurde immerfort gefragt u. erzählt. Fachsimpeln ist schön, Fachklatschen noch schöner. *Pfandl ist gestorben,2 *Hämel ausgebombt, *Gelzer in Jena bei einem Terrorangriff gefallen, *Curtius hat sich ganz auf das Mittellateinische geworfen, *Lerch, dessen ältester *Sohn gefallen, halte sich „irgendwo im Riesengebirge“ auf. Sie habe ihm sein Verhalten 19 gegen *Sonja3 nie verziehen, sagte Frau V., u. Voßler u. ich sprachen sich auch gegen L’s Charakter aus. *Rohlfs,4 der Voßler u. Lerch u. mich so heftig u. unfair angegriffen,5 ist seit 1938 V.’s Nachfolger in München u. noch immer sein Gegner, dabei eifriger Nazi u. Rassenmann. „Er legt im Seminar seine Schriften gegen mich aus u. nicht meine Entgegnungen“,

sagte V. Und sie: „Mein Mann ist überhaupt sehr vereinsamt". Ich beobachtete an ihm eine gewisse stolze Eitelkeit auf seine (einstigen) Erfolge. „Das ist der Mann, der mich zum Ehrendoctor gemacht hat6 ", sagte er seiner *Frau von mir. Ich: „Es wird nicht der einzige Dr. h. c. geblieben sein." – „Coimbra u. Madrid sind hinzugeko□en." .. Er erzählte dann von Reibungen mit der natsoc. Regierung u. von seiner aufrechten Haltung. Er habe Vorträge in Italien u. Spanien gehalten. Eines Tages ko□t der italienische Consul zu ihm: er schäme sich, aber *Voßlers diesjährige Vorträge müßten ausfallen, als unerwünscht. Vertraulich setzt er hinzu. Auf Pression der deutschen Regierung, die offiziell ihre Erlaubnis zu diesen Auslandvorträgen V.'s gegeben hat. Darauf habe er, Voßler, in einem sehr deutlichen Schreiben an die Regierung alle weitere Auslandtätigkeit abgelehnt. Einige Zeit später habe man ihn gedrängt, einen hohen Posten in Spanien anzutreten. Man habe ihm versichert, er brauche keinerlei nat.soc. Propaganda zu treiben, er könne ganz er selber sein.
Er habe abgelehnt; es ha er könne nur im Stratosphärenflug, 7 000 m. hoch, nach Spanien gebracht werden, das sei für sein 72jähriges Herz eine zu große Strapaze. – Ich erzählte ihm u. seiner Frau mein Judenschicksal u. die Gefahr meiner Flucht. „Für mich sind Sie arisch, ich weiß nichts anderes." Beide berichteten von *Cossmann,1 dem Hg. der Süddeutschen Monatshefte, dem Nationalisten des ersten Weltkriegs. Frau V., ich glaube eine geb. Thiersch, war seine Sekretärin, hat in diesem Amt V., den Witwer kennen gelernt. Cossmann, frömmster Katholik – er bete für *Hitler, denn auch H. habe eine unsterbliche Seele! – war Volljude u. Sternträger, saß ein Jahr im Gefängnis, starb als Siebziger in Theresienstadt. (Was ich dann gestern, 16. IV., von der *Lehrerin hier noch einmal hörte. Theresienstadt in Unterbernbach nennen hören!!) – Ein paarmal ging das Gespräch über Persönliches hinaus. V. erzählte von Spanien: unter der Regierung *Franco muß jeder Studierende, einerlei welcher Fakultät u. welchen Faches, zwei Jahre katholische Theologie mitstudieren. Der Unterrichtsminister habe ihm, Voßler, gesagt: dies sei nicht Gewissenszwang, sondern es sei notwendig, damit jeder Student die Grundlagen der spanischen Kultur kennen lerne. Ich: das sei noch nicht einmal falsch. V.: ja, aber in Wahrheit laufe es auf Gewissenszwang u. Gesinnungsschnüffelei hinaus, der Student habe nicht nur die theolog. Vorlesungen zu hören, sondern auch die Messe zu besuchen etc. Für LTI benutzen: welche ungeheurer Unterschied zum Natsoc., diese Katholizität! – Über *Mussolini, den er immer gehaßt, spottete er, u. war dabei ganz der alte junge *Voßler. M. sei sehr früh senil geworden u. lächerlich; ganz Rom habe über seine Liebesaffairen mit den **Schwestern Petacci2 gelacht, ein römischer Dialekthumorist von den Signorine Venticoli3 gesprochen. – Bei alledem konnten uns aber V.'s in der Unterkunftsfrage keinen Rat erteilen. Frau V. bot uns nur Übernachtung an, falls wir nirgends unterkämen, wir mußten ihr versprechen zurückzuko□en, wenn sich kein Hôtel oder Zimmer fände. Aber V. selber war schwer ermüdet, fast ein bißchen apathisch u. verabschiedete sich sofort in endgültiger Form von uns. – *Frau V. begleitete uns, zeigte uns erst den Blick auf die

Stadt (ich glaube die Maximilianstr.) von einem großen Balkon aus. Der Gang, der zu ihm hinführte, hatte Beschädigungen, das Dachgeschoß des Maximilianeums war getroffen worden u. ausgebrannt. Dann führte uns Frau V. zur nahen T[h]ierschstr., wo sich das „Umsiedlungsamt" befindet, aber am Sonntag geschlossen war. Auf der Isarbrücke sagte sie: „Die Athene hier hat mein Vater nach meiner Schwester modelliert, im Justizpalast sind seine besten Sachen zerstört worden." (War *Thiersch Münchener Bildhauer,4 ist Frau V. seine Tochter? Ich habe einmal etwas Derartiges von *Lerch erzählen hören.) –
Wir gingen zur Stadt zurück. Um wieviel Uhr? Die intriganten Uhren Münchens. Die allermeisten (auch fast alle auf dem Bahnhof) sind zu verschiedenen Zeiten stehen geblieben u. ganz außer Curs. Einige wenige gehen u. gehen richtig. Aber welche?
Wir suchten nach Unterkunft, erst in Hôtels – vergeblich –, dann in uns genannten oder von uns selbst gefundenen Pensionen. Sie lagen alle in so grausam angeschlagenen, teilweise eingestürzten überall brandgeschädigten Häusern, daß uns angst u. bange wurde. Häufig öffnete man auf Klingeln gar nicht. Oder man sagte uns, die Zimmer seien unbewohnbar. Einmal gab es eine dramatische Scene; auf der Bühne hätte ich sie für Übertreibung gehaltener. Eine Frau, mittelalterlich, schwärzlich, zeigte uns mit ungeheurer Leidenschaftlichkeit, mit wildestem Redeschwall im Dialekt ihre schadhaften Zimmer, erzählte ihr Leid. Als sie dann unser u. Dresdens Schicksal hörte, steigerte sich durch Mitleid u. Entsetzen das Superlativische ihres Redens, ihrer Gesten u. Bewegungen ins Phantastische. Sie schüttelte uns die Hände, sie hängte sich an *Evas Arm, sie kuschelte ihren Kopf an E.'s Hals, sie lief so mit uns ein Stück der Treppe hinunter, immerfort den Krieg u. seine Fortsetzer verwünschend, immerfort Wünsche für uns heraussprudelnd. Wir konnten uns kaum losmachen. Das Temperament u. die offenherzige Wucht dieses Antifaschismus u. Antibellicismus5 tat uns wohl. Auch eine vox populi, u. gewiß nicht vereinzelt in Bayern. (Ein paar Tage später hörten wir, allerdings unbestätigt, es habe eine Hungerdemonstration in München stattgefunden. Gleichzeitig freilich: Feuerwehr habe mit Spritzen die Demonstranten auseinandergejagt. Und bis heute, 17/4., rührt sich ja auch in Bayern nichts, u. der Krieg geht weiter.) Nach einiger Zeit wurde uns vor den zerschlagenen Häusern allzuangst, u. nach einem Abendbrod im Roten Hahn, der einen jämmerlichen Behelfsraum am Stachus innehat, suchten wir doch wieder, zum drittenmal, den Bahnhofsbunker auf.
In der NSV sagten sie: „Seid's noch immer da, Leut'?!", u. zum Schlafen gab es diesmal für E. nur den nackten Boden. Trotzdem waren wir froh hier zu sein, denn um 1 Uhr Nachts gab es Vollalarm, viele Leute strömten herein u. irgendwo draußen fielen Bomben. Es wäre kein Vergnügen gewesen in einer der Pensionen.

Am Montag d. 9. April fühlten wir uns in dieser Situation schon derart zuhause, daß ich das Bunker- u. Ruinenleben kaum noch als etwas Besonderes in mich aufnahm. Wir frühstückten wieder im Excelsior, uns als Ortskundigen u. Habitués1 u. sozusagen Alteingesessenen hatte sich

ein interessantes junges Ehepaar angeschlossen. Sie kamen aus Graz, der Mann, kleiner Beamter, war auf dem Wege nach Berlin, sein rückständiges Gehalt zu fordern; wo sie zur (momentanen) Ruhe ko□en oder neu „eingesetzt" werden würden, war ihnen unbekannt. Es war nun amüsant, wie in dem desillusionierten u. erbitterten Kopf des Mannes noch einzelne eingelernte u. pflichtmäßige Brocken der LTI haltlos u. in abbröckelnder Auflösung inselhaft herumschwa□en. Aus Graz waren die Bonzen in Autos geflohen, u. die Kleinen mochten sehen, wie sie davonkamen. Überhaupt, die Kleinen mußten es wieder einmal ausbaden, alles: das Elend, den Krieg ... Aber, natürlich, es würde noch gut ausgehen. Der *Führer hatte ja gesagt, es gebe kein Unmöglich, und dann: wir seien ja „der Wall Europas gegen den Bolschewismus". Wir ließen die Leute ruhig reden u. verabschiedeten uns freundlich von ihnen; die fanden gewiß u. rasch u. sehr willig ins vierte Reich hinüber. Nun gab es (bei wiederholtem kleinem Alarm) ermüdende Wege durch München. Erst zum Umsiedlungsamt in der Thierschstr. Während *E. oben war, besah ich die Isar. E. kam sehr bald mit einer Anweisung auf Aichach. Wir hatten beide den Namen noch nie gehört u. wußten nicht, wo der Ort lag. Dann zum Bahnhof zurück; da gab es Ärger u. Zeitverlust durch Schlangestehen an verschiedenen Schaltern. Statt der uns angewiesenen Freifahrt erhielten wir Billetete auf Bezahlung, u. die später eingesehene Karte zeigte die Unsinnigkeit der Strecke. Die kleine Stadt Aichach liegt an der Querstraße Ingolstadt–Augsburg, aber nur etwa 20 km nördlich Augsburg und etwa 50 südwestlich Ingolstadt. Wir hätten also über Augsburg fahren sollen (oder nach Altomünster u. von dort die paar Kilometer – von Osten nach Westen – nach Aichach wandern sollen). Stattdessen erhielten wir Billette über Ingolstadt, d.h. hoch hinauf nach Norden u. dann im spitzen Winkel nach SW hinunter. Nach Erledigung der Fahrtvorbereitung waren die Lebensmittelkarten im Ernährungsamt zu holen, das weit drin in der Stadt in der Sparkassenstr. lag. Wir fragten uns mühsam durch, u. an der Kartenstelle verging ungemein viel Zeit. Ich wartete wieder unten, das Ruinenmilieu sah ich kaum noch. Zu regulärer Mahlzeit fehlte die Zeit. Zweimal in diesem Hin u. Her kehrten wir in einer „Imbißhalle" ein, wo man für unverhältnismäßig viel Geld markenfreie Kleinigkeiten, einen „Obstsalat", ein Brod mit Fischpaste, eine Bouillon bekam. Um 15 h. abgehetzt nach Dachau. Dort um 16 h hieß es, wir könnten wohl noch am späteren Abend in Ingolstadt sein, aber dort sei beim letzten Angriff der Wartesaal zerstört worden; besser blieben wir in Dachau, vielleicht gebe es sogar im Ort Quartier. Der Ort lag ziemlich weit ab von der Station, zusa□enhanglos verstreut um den nicht sehr hoch aber klotz- u. tablettförmig aufragenden Berg herum, der das ummauerte Schloß trägt. Wir überlegten noch, da kam Vollalarm. Ein Stück ab vom Bahnhof trafen wir auf das erste größere Haus, einen Gasthof. Man lehnte entschieden ab, uns in den Keller zu lassen, der öffentliche LSR2 sei im Berg selber. Dorthin führte rechtwinklig zur Bahnhofstr. ein weiter Weg zwischen Wiesen u. Feldern. Am Weg aufgeschichtet lagen ein paarmal Stämme, hinter einem dieser Holzstapel fiel das Terrain ein wenig ab, es entstand so ein halbwegs gedeckter Unterschlupf. Ein Soldat hatte hier Rast gemacht; ich war vom Gepäck

beschwert, auch stark beunruhigt, so kauerten wir uns auch hinter die Stä□e. Nach einer Weile aber, obwohl man noch nichts hörte, wurde der Platz dem Soldaten unheimlich, er riet, den Bergbunker aufzusuchen. Der Weg war noch immer belebt, kein Geschwader zu hören, so eilten wir vorwärts. Man trat in einen schmalen Tunnel, der, erst naß, später trocken tief in den Berg hineinführte. Innen gab es Seitenräume; das Ganze, gut erleuchtet, schien ein verlassenes Bergwerk, war in Wahrheit aber erst in jüngster Zeit ausgebaut worden u. mit seiner natürlichen hohen Bergdecke wahrscheinlich der sicherste, vielleicht der einzig sichere LSR Bayerns od. Deutschlands.
Nur freilich so überfüllt, daß man sich kaum bewegen konnte. Radiomeldungen wurden durchgerufen, Angriffe auf München oder die Vorstädte Münchens sollten im Gange sein. (Seitdem ist München wiederholt angegriffen worden, wir wissen nicht, ob *Voßlers Wohnung noch intakt ist). Nach einer reichlichen Weile durften wir das Berginnere verlassen. Wir stiegen nun den Berg hinauf bis zum regelmäßigen Schloß mit seinen vier gleichartigen Pyramiden- Ecktürmen u. der breiten regelmäßigen Estrade. Weiter Blick ins Land, aufsteigende schwarze Wolken sollten vom getroffenen Flugplatz Schleißheim, genauer: von dessen Öltanks, herstammen. Wo in der Ebene im oder beim Ort das berüchtigte Kz Dachau lag, konnte ich nicht feststellen ... Ein paar Meter unterhalb des Schlosses, aber doch auf der Höhe des Berges, auf dem Marktplatz von sozusagen Oberdachau liegt als mächtiger Kasten, wahrscheinlich als selbständiges Bräu, der Gasthof von *Aloys Zwicknagl. Dort aßen wir während eines neuen aber nur kleinen Alarms gut zu Abend – Quartier gab es natürlich keines – u. nach der Entwarnung machten wir dann resigniert unsern Gepäckmarsch zum Bhf zurück u. übernachteten wieder im Wartesaal, bettlos u. – jedem Angriff gegenüber – schutzlos. Natürlich auch immer ungewaschen.

Am Dienstag d. 10. April sollte es um 5 h morgens nach Ingolstadt weitergehen, dort würde es Anschluß nach Aichach geben, Nachmittags seien wir am Ziel. Wir stiegen auch gegen 5 in einen bereitstehenden Zug u. fanden gute Sitzplätze, aber wir saßen beinahe volle vier Stunden, ehe der Zug sich in Bewegung setzte. Während der Wartezeit u. des Fahrens wechselten Kleinalarm u. Entwarnung miteinander ab. – Von diesem Tage an vermag ich nicht mehr, u. es hat auch keinen Zweck mehr, die einzelnen Alarme auseinandergelegt anzugeben. Einmal bläst es aus irgendeiner Ecke, von nah oder fern, immerfort: kleiner Alarm, Fliegeralarm, Entwarnung u. zwei Minuten später das neueste Signal, die zwei Heulperioden der „akuten Luftgefahr"[,] die den Einzeljäger u. Tiefflieger anzeigen. Zum andern sagt die Zeitung selbst, die Signale seien nicht mehr absolut zuverlässig, weil die rasend raschen Tiefflieger oft schon angreifen, ehe man sie noch melden konnte. Der kleingewordene Rest Deutschlands ist eben nichts weiter mehr als eine Art Tattersall oder Spielplatz für die feindlichen Flieger. – Wir kamen um ½ 12 in Ingolstadt Ingolstadt an, nach Aichach sollten wir um 13 h weiter. Der Bahnhof war, der Dachauer Auskunft zuwider, ganz unbeschädigt, wir bekamen sogar

im Bahnhofsrestaurant ein gutes Mittagessen. Und noch ein Gutes: es hatte sich mir am rechten Daumen ein schmerzhafter Absceß dicht am Fingernagel gebildet; in einer kleinen Rotkreuzstation half mir eine freundliche Schwester mit etwas Ichthyolsalbe u. einem deckenden Verband. Ich ging sehr zufrieden die Bahnhofshalle am Bahnsteig entlang zum Restaurant zurück, da hörte ich schweres Sausen über mir, sprang in den Eßsaal u. lag, während es krachte u. Scheiben klirrten, knieend an einem Pfeiler; halb unter mir kauerte ein ganz junges Mädchen, o Gott! o Gott wimmernd, ringsum knieten Leute, lagen umgestürzte Stühle; viele Menschen rannten zur Thür, andere schrieen: Drinbleiben! Drinbleiben. All das ein Ineinander von Sekundendauer. Ich sagte mir sogleich: ein einzelner Tiefflieger. Tatsächlich hatte sein Abwurf einen Abort in der Nähe des Eßraumes getroffen. Es wurde ein bißchen ruhiger, ich eilte zu unserm Tisch in der Mitte des Saals; *Eva saß dort unverletzt (wie alle übrigen auch); sie hatte unter dem Tisch Deckung geno□en, „unter dem Nebentisch lag ein Hauptmann, wir krochen gleichzeitig wieder hervor". Wir bestellten auf den Schreck noch Kaffee, ich machte eine Zettelnotiz; da hieß es, jetzt fliege ein Verband ein, man solle den Keller aufsuchen. Der, am Bahnhofsflügel, war ziemlich tief u. zutrauenerweckend, nur zu klein u. gestopft voll. Ich mußte das Gepäck im Vorraum an der Treppe lassen u. stellte mich in seiner Nähe auf, während E. etwas tiefer innen zu stehen kam. Man stand dicht gedrängt. Ein schweres Krachen, Kalkstaub rieselte in die Augen, das Licht ging aus, mein Hut war verschwunden. Geschrei, Ruhe!-Rufe, vielfältig: „mein Hut, meine Mütze!" – „Hat denn keiner eine Taschenlampe?" – „Im Vorraum ist einer verletzt" ... Inzwischen gab es da u. dort eine Taschenlampe, wurden Kopfbedeckungen gefunden u. ausgeboten, von weither rief E.: „Victor, ich habe Deinen Hut!" All das lenkte ab, es muß inzwischen wiederholt, wenn auch nicht ganz so nah, gekracht haben – ich weiß es nicht. Leute strömten die Treppe hinauf, es sei vorüber; sie liefen rasch wieder hinunter: es gehe weiter. Eine Weile später fanden E u. ich sich zusa□en u. wir wagten uns hinauf. Auf halber Treppe hörten wir mehrere scharfe Detonationen. Wir machten mit anderen kehrt. Von oben rief man nun: es sei nur – „nur"! – die Munition. Ein Güterzug mit Munition stand in der Halle, dessen einzelne Waggons oder Ladungen explodierten säuberlich successive. Wir blieben noch ein wenig im Keller. Dann gingen wir endgiltig hinauf. Das Hallendach war gänzlich zertrümmert, der Boden mit Scherben besät, aus dem Güterzug kamen noch immer (u. noch lange) die einzelnen Explosionen, aber es flog nichts in der Luft herum; ein Bau an der entgegengesetzten Seite des Bahnhofs brannte u. entwickelte vielen Qualm; Feuerwehr war schon in Tätigkeit. Das Ganze sah nicht allzu schlimm aus – wir hörten auch später, als wir vor Tieffliegern in einem Haus am Wege unterstanden, daß es nur einige Verletzte aber keine Toten gegeben habe – aber nun war die Strecke zerstört, u. wir mußten einen 9 km. langen Gepäckmarsch zur nächsten Station, nach Zuchering machen. Hierbei, wiegesagt suchten wir zum erstenmal vor Tieffliegern Schutz, wie es uns seitdem zur täglichen Gewohnheit geworden ist. Eine Zeitlang wanderten wir mit einem Soldaten zusa□en; der Mann, absoluteste

Ausnahme hier, hoffte noch immer auf den 20. April. (Heute ist der 19., Russen u. Anglo-Amerikaner nähern sich gleichzeitig Berlin; ich bin nun auch fast abergläubisch gespannt, was dieser Freitag, der 20. April, deutscher- oder feindlicherseits, bringen wird.). Die Wanderung war anstrengend u. öde. Das war nicht die typische oberbayrische HochEbene, wie wir sie nun seit einer Woche täglich u. gründlich kennen lernen u., bis auf ihre baum=schattenlosen staubigen grand'routes,1 gern haben. Das Typische dieser Hochebene ist ihr grünes Wellengelände, in das sich immer wieder Waldstreifen reihen, oft coulissenartig, sodaß man Durchblick auf neue Wiesenbreiten u. neue Waldcoulissen oder -inseln hat. Und ganz in der Ferne stehen dann richtige Bergzüge, walddunkel oder ferneblau am Horizont. Und überall, oft dicht beieinander, liegen Dörfer, jedes mit eigener Kirche in der Mitte oder als Spitze u. Anführerin, u. jede Kirche hat ihren Turm, den einfachen Zwiebelturm oder den mit aufgesetztem Rettich, oder den Spitzturm, oder den Treppengiebelturm, u. manchmal ist hinten am Kantenende des Kirchdachs ein Storchennest lose aufgesetzt, u. einmal sah ich auch einen Storch darauf stehen; u. ziemlich häufig tauchte taucht auch der bedeutendere Turm einer großen gelben Klosterkirche aus der Barockzeit auf, meist in Sönnekenblocks aufgeschichtet u. oben behelmt. Aber auf der Strecke Ingolstadt–Zuchering fehlt das alles. Nichts als tellerflaches, ganz ungewelltes, ganz waldloses Wiesen- u. Ackerland; das könnte ebensogut irgendein Stück an irgendeiner Strecke der Provinz Posen sein. „Nischt als Jejend" .. Wir kamen am sehr späten Nachmittag, sehr hungrig, sehr müde in das Dorf Zuchering. Kurz vorher hatte es einen Bach mit Weidenufer gegeben, da hatten wir ein bißchen gerastet, uns vor einem Tiefflieger ins Gebüsch geduckt. Neben uns als Wachtposten eines Brückchens hatte ein braungekleideter Soldat gestanden, der auf unsere Frage freundlich lächelnd den Kopf schüttelte. Wir sahen von diesen braunen Ausländern nachher noch etliche u. erfuhren dann, daß es sich um eine ungarische Kompanie handelte. Es waren aber auch deutsche Soldaten im Dorf. Ich stand vor einem Lädchen, in dem *Eva nichts zu kaufen beko□en hatte[,] u. erzählte einem von ihnen unser Schicksal, u. daß wir ausgehungert seien, u. daß E. eben in dem Schlächterladen schrägüber einen letzten Versuch mache, uns etwas zu besorgen. Da beugte sich die Ladenbesitzerin aus ihrem Wohnstubenfenster u. sagte: Wenn Sie nichts beko□en, mach ich Ihnen eine Suppe. Sie können im ‹So□erhaus› ausruhen, Ihr Zug geht doch erst um 10 Uhr Abends. Eva kam erfolglos zurück, wir wurden in die Laube hinter dem Haus geführt u. bekamen eine gute Suppe vorgesetzt. (Nachher verweigerte die Frau jede Bezahlung.) Der Soldat von vorhin, hier einquartiert, der Sprache nach ein Würt[t]emberger, nicht mehr jung u. aus guter socialer Schicht, u. sprach sehr offen von dem fraglos verlorenen Krieg, dem sinnlosen Mord des Weiterkämpfens, dem „Größenwahnsinn" *Hitlers. Dann verschwand er u. brachte uns ein großes Stück Commissbrod u. ein Viertelpfund Butter als Geschenk. Wir sollten es ruhig nehmen, wo man für mehr als 100 Mann Verpflegung fasse – offenbar war er, was in der Sprache von 1914 Küchenbulle hieß –, da falle schon einiges ab. Wir wanderten dann

langsam das letzte letzte Wegstück zur Station hinauf. Um den kleinen Bahnhof herum lagerten auf der Wiese da u. dort Gruppen, Militär u. Civil. Wir hielten es ebenso, bis es zu kühl u. feucht wurde. Der Zug kam in tiefem Dunkel u war übervoll. Es gab ein Gedränge, Erregung, förmlichen Nachtkampf. Wir erzwangen den Eintritt in ein Abteil, wurden erst von den militärischen Insassen sehr unfreundlich aufgeno□en, setzten uns gegen eine Bemerkung, das Civil reise noch immer zu seinem Vergnügen, wütend zur Wehr, standen u. hockten sehr unselig. Allmählich aber glättete sich die Situation. Um ½ 2 Nachts waren wir dann in Aichach. Dies wurde nun die siebente u. letzte Wartesaal- vel Zugnacht unserer Fluchttage, aber das Ende der Odyssee war noch immer nicht geko□en.

Am andern Morgen, Mittwoch d. 11. April, begrüßte uns Aichach mit je drei Tassen Kaffee im Bahnhofsrestaurant. Das war eine wohltätige Überraschung. Wir gingen dann in den Ort hinein u. E. verhandelte im Landratsamt. Wir sind inzwischen schon ein Viertelduzend weitere Male in Aichach gewesen; immer ist der Eindruck der gleiche: ich kann es von Falkenau u. Pfaffenhofen fast nur der Ausdehnung nach unterscheiden – die große Kleinstadt, die kleinere Kleinstadt, die ganz kleine Kleinstadt. Immer legt sich ein fast dörflicher Häuser- u. Straßenring um einen langen patrizischen u. historischen Hauptplatz. Gestern (am 18. 4.) gab ich mir besondere Mühe[,] die spezifische Eigenart Aichachs zu erfassen. Sein langer Hauptplatz ist durch ein in die Mitte gestelltes großes Barock-Bürgerhaus, das rechts u. links eine Straße freiläßt[,] in zwei stumpfwinkelig zueinander liegende Plätze geteilt, die beherrschende Kirche fehlt hier, es liegt nur an der Längsseite ein bescheidenerer Kirchenbau; ein massiges Thor mit massigem Pyramidenturm trägt eine große bunt ausgeführte Inschrift, die von *Johann v. Werth1 u. von den Kämpfen während des 30jährigen Krieges erzählt. Dicht neben dem Hauptplatz ist liegt ein kleinerer dreieckiger Platz, an das den mit der Rückseite und dem großen gelben Turm die Hauptkirche stößt. (Sie trägt ein Storchnest.) Neben der Kirche liegt das Landratsamt, in dem wir mehr als uns lieb ist, sehr viel mehr!, zuhause sind. Auf dem Hauptplatz gibt es vier drei große Restaurants, von denen zwei zugleich Brauereien sind, u. ein Café Mayer (wie in Falkenstein, nur bayrisch Mayr geschrieben, dicht dabei wohnt der Rechtsanwalt *Stanglmayr). Im Hôtel Gasthof Ziegler haben wir schon ein paarmal gut gegessen – aber manchmal ist Schule in seinem Speisesaal, dann müssen wir ins Stieglerbräu. Bier wird nur an etlichen Tagen ausgeschenkt, Kaffee gibt es fast immer, oft auch Limonade – aber nur hier in der Stadt, die Dorfgasthäuser weisen ab. – *E kam mit diesem Bescheid zurück: München habe uns irrtümlich nach Aichach überwiesen, der Bezirk sei für Flüchtlinge bereits gesperrt; weil wir aber hierseien, wolle man für uns sorgen, nur müßten wir, mit besonderem Empfehlungsschreiben, sogleich zu Fuß nach Inchenhofen weiter. Inchenhofen ist ein Marktflecken, 7 km nordwestlich von Aichach. Hier ist die Gegend nicht so öde wie bei Zuchering, sondern eben jene typisch oberbayrische Landschaft. Das gleiche gilt von Unterbernbach, in

dem wir jetzt zur Ruhe – Ruhe für bescheiden Gewordene – geko□en sind.
Wir kamen gegen 7 Uhr Abends sehr ermüdet u. erhitzt in Inchenhofen an. Eintümlich zeigt es seine Sonderstellung als Markflecken zwischen Dorf u. Stadt. Nichts als Dorfhäuser (ganz, ganz anders als die Industriedörfer bei Falkenstein), nichts als ungepflasterte Dorfstraßen, aber mehrere lang eng bebaute richtige Straßen, die Häuser dicht bei dicht mit den Giebeln (den Schmalseiten), ohne sonderlichen Abstand nebeneinander gestellt. Der ganze Ort hochgelegen, auf dem eigentlichen Höhenkamm der Hauptplatz mit der gelben Kirche, deren schmaler behelmter Turm (der häßliche „Gänsehals"[,] sagt E.) die ganze Gegend beherrscht u. so auch von hier aus sichtbar ist. Auf meinem Notizzettel finde ich, daß während der Wanderung nach I. ständiger Alarm gewesen, daß man Bombenabwürfe gehört, daß irgendjemand den Wunsch getan habe, „wenn sie nur schon kämen, die Amerikaner!" Alles dies, der ewige Alarm, das Überflogenwerden von Verbänden u. einzelnen Jägern, die Sehnsucht, die unverhohlen geäußerte, nach den Amerikanern, alles das ist uns in der letzten Woche (heute ist der 19. 4.) eine solche Alltäglichkeit u. Selbstverständlichkeit geworden, es beherrscht so ganz u. ausnahmslos die Atmosphäre hier – u. „hier" heißt jetzt für uns Aichach u. ein reichliches halbes Dutzend umliegender, durchwanderter u. durchfahrener Dörfer, daß es mir gerade von der Wanderung des 11. April her nicht mehr im Gedächtnis haftet. Ich weiß nur, wie wir in recht desolatem Zustand im Gasthof landeten, u. wie uns die junge Wirtin dort wortlos u. mit beinahe spöttischem Kopfschütteln jeden Bissen u. jeden Tropfen verweigerte, obwohl eine Gesellschaft einquartierter Soldaten ihr reichliches Essen erhielt. Während ich erbittert wartete, ging E. zum Bürgermeister u. kam mit einem Quartierzettel für den Bauern *Joseph Pulver zurück. Dieser Pulver ist nun das bösartigste Subjekt, dem wir auf unsrer Flucht bisher begegnet sind. Ich sagte mir eine Weile lang: der oberbayrische Bauer oder auch der Zolasche französische Paysan, der Bauer überhaupt ist bösartig, er muß bösartig sein, habgierig, geizig, grausam herzlos, weil er zu eng der Natur verhaftet ist. Die Natur ist böse, von Natur; wen sein Beruf an sie fesselt, der muß böse sein u. bleiben oder böse werden. – Ich sagte mir nachher: wer der Bauer sagt, oder der Bayer hat Unrecht. Der Gastwirtin in Inchenhofen steht die Ladnerin in Zuchering gegenüber u. der Polizeimeister in Inchenhofen u. die andere Gastwirtin ebenda. Dem Bauern Joseph Pulver der heilige, *E. sagt der Quäker, *Flammenspeck,1 der Ortsbauernführer hier in Unterbernbach. – Pulver also, ein verschrumpeltes altes Männchen, schwerhörig oder den Schwerhörigen spielend, accompagniert von seiner *Frau u. einem jüngeren Menschen, der sich nachher drückte, P. las den Zettel mürrisch, sagte dann[,] die Kammer mit nur einem Bett könnten wir haben, alles andere gehe ihn nichts an, er werde keine Hand rühren. Ich bat um Wasser. – „Wasser?" [„]Ja, zum Waschen, zum Trinken.["] Nein, er habe kein Wasser, die Pumpe sei in Unordnung. Und der junge Mensch bestätigte, die Pumpe sei entzwei, Wasser habe man nicht. Jetzt trieben mich Wut u. Verzweiflung. E. gab mir die Wohnung des

Bürgermeisters am Hauptplatz an. Ein schwerer schwarzhaariger Mann, am Stock hinkend. Ich sagte ihm: wir seien „geradezu feindselig" aufgeno□en, der Mann verweigere uns das Wasser. Ich sprach wohl mit heiserer, müder, desperater Stimme, es machte Eindruck. Der Bürgermeister – erst hatte er gesagt, es sei nur für diese Nacht, morgen würde er besseres schaffen – nickte wie schwermütig u. wiederholte „Feinselig, ja: feindselig." Dann: „Gehen's zur Gendarmerie, das Haus am andern Längsende des Platzes, sagen's in meinem Auftrag dem Polizeimeister, was ist." Ich fand das Haus, klopfte, ein freundlicher Mann, Fünfziger wohl, im Wollhemd, öffnete, ließ sich erzählen. „Ich komme Ihnen helfen, warten's unten auf mich.["] Nach einer Weile erschien er in voller grüner Uniform, den Revolver am hellbraunen Gürtel umgeschnallt. Der *Joseph Pulver schien für seine Böswilligkeit bekannt. „Ich muß einmal durchgreifen, Ordnung schaffen; die Leute wissen nicht, was andere leiden, sie haben noch nichts durchgemacht, aber nun muß einmal Ordnung geschaffen werden.["] Als wir beim Pulver ankamen, hatte der offenbar schon Angst beko□en u. einen Eimer Wasser hinaufgeschafft, zu dem sich nachher auch noch ein leeres Bierseidel anfand u. ein Nachttopf. Der Polizeimeister redete auf den Alten ein. Indem tauchte ein jüngerer *Mann auf, in Civil, ein Mordskerl, er muß irgendwelche Parteistellung innegehabt, irgendwelche stärkere Machtvollko□enheit als der sanftere Polizeimeister mit seinem „Das wollen Christen sein" besessen haben. Er schwenkte die Fäuste, brüllte fürchterlich auf den Alten ein. Ich verstand aus dem Dialektschwall nur immer wieder, jetzt sei das Maß voll u. „In Schutzhaft laß ich Euch nehmen, in Schutzhaft!" Dann zogen die beiden mit uns ab, der Brüller verschwand, der väterliche Polizeimeister führte uns zur Klosterwirtin, einem bescheideneren schon geschlossenen Lokal, dem Bürgermeisterhaus gegenüber, verhandelte dort in der Küche, während wir in der leeren Gaststube saßen, kam wieder, ob wir die „Wurscht" warm oder kalt wünschten – („wie es weniger Mühe macht") –, vertröstete uns auf morgen u. ging nach vielem Zuspruch. Im Haus hatte offenbar ein Schweinschlachten stattgefunden; wir wurden an Piskowitz erinnert. Die gutmütige Wirtin brachte uns eine solche Menge Blut- u. Leberwurst, daß wir noch am nächsten Tag davon zehrten, sie gab uns Brod, sie versprach uns Frühstück u. Mittag für den nächsten [Tag] sie hielt auch ihr Versprechen, ließ uns für alles ganz wenig bezahlen u. nahm uns keine einzige Marke ab. (Immer wieder bewegte mich das: <u>der</u> Bauer, <u>der</u> oberbayrische Mensch ist eine Lüge ... u. doch steckt in der Lüge irgendwo ein unentbehrliches Atom Wahrheit. Man muß vielleicht mit „Ausnahme u. Regel", mit les extrêmes se touchent operieren.) Wir gingen in unser bösartiges Quartier zurück, *E. nahm aus der Bettlade den Strohsack, legte ihn für mich auf den Fußboden, legte sich in die harte Lade – Deckenzeug war genug für beide vorhanden – wir schliefen gut. Seitdem haben wir wenigstens jede Nacht ausgekleidet u. liegend schlafen können – ums Waschen ist es andauernd fragwürdigst bestellt, die Zähne habe ich mir das letztemal in Schwaitenkirchen geputzt.

Am andern Morgen, Donnerstag d. 12. April, verließen wir die Pulverka□er, ohne uns nach den Leuten umzusehen, gingen zur Klosterwirtin u. dann hinüber zum Bürgermeister. Dort fand sich auch der Polizeimeister ein u. bald danach der „Herr Kommissar vom Reichsumsiedlungsamt aus Kühbach", ein junger gut aussehender Mensch mit künstlicher rechter Hand, hochdeutsch sprechend, sehr höflich, nicht ohne eine gewisse Autorität. Ergebnis langer Beratung: Inchenhofen sei aussichtslos, Brief des *Kommissars Klein an das Landratsamt Aichach, um Mittag werde uns ein Militärauto dorthin zurückbringen. Aus Mittag wurde 15 h, aber dann durchfuhr das Auto in 15 Minuten, was wir in reichlichen 2 Stunden durchwandert hatten. Übrigens ein ängstliches Vergnügen, denn immer sind Tiefflieger unterwegs, u. ob das bißchen Tannentarnung hilft? Wir vertrieben uns die Zeit bis zum Abgang des Autos mit einem kleinen Spaziergang (fanden ein Lärchenwäldchen dicht beim Ort), nach dem Essen schlief E. den Kopf auf dem Tisch, u. ich über den unseligen *Lamprecht1 gebückt, dessen erster Vortrag mir aber allmählich doch klar geworden ist. – In Aichach verhandelte E. wieder auf dem Amt u. kam mit drei Adressen beschlagnahmter Zimmer, von denen eines „vielleicht" passen würde. (Der Kommissar hatte vorher schon telephonisch aus Inchenhofen mit dem Aichacher Inspektor gesprochen.) Wir stärkten uns durch einen Kaffee u. gingen auf die Suche. Das erste Zimmer war ein winziger Raum ohne Bett u. Bettzeug mit einem nur zum Sitzen Raum gebenden Miniatursopha, mit vielem Gepäck irgendwelcher Flüchtlinge u. allerhand Vorräten darin; die Hausfrau sagte: hierin betreibe sie u. müsse sie ihre „Limonadenfabrik" betreiben. (Das Schild „Limonadenfabrik" ist in Aichach, ich glaube, auch in Pfaffenhofen, keine Seltenheit.) Das zweite Zimmer, in einem guten Hause[,] verteidigte – wir waren waren zweimal dort – erst eine ältere Dame, danach ihr riesiger Sohn Hauptmann mit vieler Höflichkeit aber „fanatischer Verbissenheit". Er, der Hauptmann, gehe ja Montag wieder zur Front, aber wegen des Zimmers habe das Amt eine „Unwahrheit" ausgesagt: es sei nicht beschlagnahmt schlechthin, sondern beschlagnahmt für die ausgebombte u. erwartete Familie des Hauptmanns. Das dritte Zimmer lag in einer verschlossenen Wohnung; man könne uns nicht hereinlassen, weil die lungenkranke Inhaberin im Krankenhaus sei; ihre Kinder habe man fortgeschafft, ihre Wohnung sei noch nicht „desinfekziert". Wieder zum Landratsamt: dies dritte Haus war wirklich polizeilich gesperrt – offene Tuberkulose –, mit dem Hauptmann wollte man nicht kämpfen. Wir bekamen einen Brief nach Unterbernbach, „nur zehn Minuten" von der nächsten Bahnstation Radersdorf gelegen; dort kämen wir bestimmt unter.

Ich war in erbitterter Verzweiflung; es würde in Unterbernbach nicht anders werden als in Aichach u. Pfaffenhofen; dazu war es schon spät am Tage, eine Wartesaalnacht oder Schlimmeres stand in Aussicht. Aber wir hatten keine Wahl. Zum Bahnhof also mit dem Gepäck. Dort Kampf u. Flehen, bis wir, versichernd, es sei nur bis zur nächsten Station, uns auf den Militär-überfüllten Perron eines Waggons drängen konnten. Radersdorf ist von Aichach aus die erste Station (nach etwa 7 km) in

Nordostrichtung auf Ingolstadt zu. Von da aus geht eine erbarmungslose Landstraße schlängelnd in NW-Richtung nach Unterbernbach, aber nicht 10 sondern sehr reichliche 30 Minuten lang [nach Unterbernbach]. Wir kamen totmüde dort an, fragten uns zum Ortsbauernführer durch, eine junge Person sagte, er werde bald kommen, wir sollten das Gepäck im Hausflur lassen u. inzwischen im Gasthaus gegenüber sitzen. Von diesem Augenblick an ging es uns gut. Im Gasthaus gab uns eine freundliche *Wirtin Abendbrod. Danach, es war schon fast dunkel, trafen wir drüben ¤ den Ortsbauernführer, den *Fla□enspeck, einen grauhaarigen hageren Mann, der sich sofort mit der rührendsten Güte unserer annahm (ein Quäker, sagt *Eva). Mit Selbstverständlichkeit wurden Strohsäcke, Kissen u. Decken für uns auf den Boden der Wohnstube gelegt; dort sollten wir hausen, bis sich ein anderes Quartier für uns im Dorfe gefunden habe. Wir legten uns erleichtert u. beglückt (zumal uns die Wirtin im Gasthaus ein Festessen gegeben hatte, Suppe, Pellkartoffeln, Brod, Käse, Bier). Und wirklich hatte nun die eigentliche Odyssee u. die ärgste Not (wenn auch längst nicht alle Peinlichkeit) für uns ein Ende. (20. 4. 45)

Freitag 20. April 45. Unterbernbach.

Seit einer vollen Woche sind wir hier nun richtig ansässig u. ein wenig zur Ruhe geko□en, ich habe täglich stundenlang an dem obigen Nachtrag schreiben können, wir haben uns wiederholt geruhig, spazierend u. gepäcklos, Tannennudel1 zur Feuerung sammelnd, ja vorlesend, im wunderschönen Wald aufhalten dürfen, das Schlafen im Bett ist uns wieder eine Selbstverständlichkeit geworden. Freilich fehlt es nicht an schweren Unzulänglichkeiten; das Waschen ist eine halbe Unmöglichkeit u. ganze Dreckerei, mit dem Essen werden wir herumgestoßen, wir müssen es sozusagen erbetteln, am Getränk hapert es sehr, wir sind immer durstig, Aber wir haben doch eine Bleibe, u. das Ende scheint wirklich, diesmal wirklich nahe. Heute ist der erwartete Geburtstag des *Führers. Nach dem gestrigen Heeresbericht scheint oder ist das Ruhrgebiet mitsamt der Armee u. ihrem Marschall *Model2 darin verloren: „Die Schlacht hat ein Ende", mehr nicht, keine Silbe mehr davon. Die Russen stehen im Großangriff, die andern haben Leipzig, Chemnitz, Plauen, kämpfen um Magdeburg. Wo soll noch ein deutscher Gegenstoß von entscheidender Größe angesetzt werden? Und hier in Bayern ist Nürnberg geno□en. – Aber gestern Abend hat *„Goebbel" (sic) gesprochen, u. ganz offenbar hat er Eindruck gemacht. „Wundervoll!", wir sollen die Wiederholung hören. Wir hielten durch, im neuen Europa werden unsere Städte wieder aufblühen. Er hat zwar nicht gesagt, wie der Sieg noch gewonnen werden soll – aber es herrscht hier doch offenbar eine mutigere Stimmung als vorher: Ingolstadt sei starke Festung, u. Berlin könne sich Monate lang halten! – –
¤ Die Familie *Fla□enspeck, bei der wir zwei Nächte schliefen (zum Freitag u. zum Sonnabend; vom 12. zum 13. u. vom 13. zum 14. April[)], ist durchweg mustergültig freundlich. Der Mann, zweiter Bürgermeister u. Ortsbauernführer (Schild am Haus: „Reichsnährstand. Blut u. Boden"

Darunter Ortsbauernführer) kann sich an Hilfsbereitschaft bei gutmütiger Würde nicht genug tun. Die *Frau sehr willig. Verknittertes Gesicht, eifrig in Bewegung u. Rede, Dialekt bis zur Unverständlichkeit. Eine rundliche ältere Tochter mit etwa 8jährigem Jungen, ihr Mann gefallen. Eine jüngere *Tochter mit 4 Wochen altem *Flaschenkind, um das die ganze Familie beglückt u. zärtlich kreist. Der *Kindsvater dazu ein junger verwundeter Soldat, Arm in der Binde. (Derselbe, der mir sagte, der Leutnant spreche von neuer Offensive, er selber glaube nicht daran.) An der Wand das Bild eines in Rußland vermißten *Sohnes. Der Vater sagt, er sei Nationalsocialist, aber so gehe es nicht mehr, man müsse Frieden schließen, es werde umsonst weiteres Blut geopfert. Vor den Feinden fürchte er sich nicht, obwohl er Nazi sei, denn er habe niemanden bedrückt. Dabei erzählt die *Lehrerin von ihm, er sei der erste u. leidenschaftlichste Natsoc. des Ortes gewesen. – Wir wohnten also die ersten beiden Tage bei Fl.s u. aßen im Wirtshaus gegenüber, wo man, ein junges Paar, er wie ein Blonder von der Waterkant, ebenfalls gutherzig u. defaitistisch gesinnt ist. Die Fl.s sind offenbar wohlhabend, sie haben 8 Rinder im Stall, dazu Schweine u., wie das ganze Dorf, reichlichstes Geflügel. Wie es um ihren Landbesitz steht, weiß ich nicht, aber Brod, Mehl, Eier spielen keine Rolle bei ihnen. Überhaupt, die Eier hier! Sie sind eine Selbstverständlichkeit, obwohl alles über die hohen Pflichtablieferungen klagt. Auf unsere Eierkarten – unsere sind „verbrannt", wir hatten ja nur eine! – erhielten wir, wie alle Welt in Bayern, sofort je 16 Stück. 32 Eier Besitz, soviele hat es wohl in Sachsen kaum im Jahr gegeben. Gleichheit der Regionen, Gleichheit der Volksgenossen! Und nach Eierkarte wird hier so wenig gefragt wie nach Kartoffelkarte. Dennoch entstand u. entsteht alle Schwierigkeit unseres Hierseins immer wieder aus dem Essen. Nach zwei Tagen lehnte das Gasthaus es ab, uns dauernd zu verpflegen, unsere Marken hülfen ihnen, den Selbstversorgern, nichts, unser Geld erst recht nichts, das Dorf, das Land sei mit Flüchtlingen überschwemmt, es fehle an Saatkartoffeln, für Juni stehe Hungersnot bevor. Und alle Flüchtlinge kochten selber oder würden bekocht, dort wo sie einquartiert seien. Sie, Wagners, hätten für mehrere Familien zu sorgen, sie wollten uns gelegentlich eine Mahlzeit geben, aber nicht regelmässig und dauernd. Das sei Sache der *Gruberin. Bei der wurden wir nämlich vom 14/4. Abends ab einquartiert u. wohnen wir noch. Ein anderer Haushalt, nicht ärmer als der Fl'sche, aber engherziger. Der *Mann der Gruber, einer schwärzlichen kleinen Dreißigerin steht seit 5 Jahren im Felde, der 70jährige Vater *Tiroler1 zusammen mit einem prisionnier – tailleur de Valenciennes,2 Nachts im Gefangenenlager – besorgt die Aussenwirtschaft, es ist noch ein niedliches kleines Mädel von 10 Jahren da, *Victoria Tiroler, uneheliches Kind offenbar einer auswärtigen *Schwester. Die Frau Gruber ist nicht eigentlich bösartig, aber engstirnig, geizig u. durch die Situation überreizt. Sie weint: der Mann so lange fort, u. jetzt so schwere Kämpfe an seiner italien. Front – das Brod, das Mehl, das Fett werde nicht reichen, sie sei herzleidend u. müsse zu viel arbeiten, wir sollten selber kochen – aber woher Geschirr nehmen? – oder beim Gastwirt essen. Dann redet ihr der

*Fla□enspeck zu, oder der aus Kühbach auftauchende *Commissar, oder – seit heute – auch der bisher kranke erste *Bürgermeister, eine halb städtische Persönlichkeit; eine Weile geht es, dann versagt sie wieder, dann sagt sie nein u. kocht doch, dann sagt sie ja u. kocht nicht oder zu wenig – es ist immer eine Unsicherheit, ein „Gewerje",3 ein Hakenschlagen. Dann drängt sie uns aus der Küche – jetzt müsse der *Vater mit dem Gefangenen essen, dann wieder bringt sie gute Sachen mit vieler Höflichkeit. Jetzt will uns (u. hat heute damit begonnen) Fla□enspeck für eine Weile beköstigen, auch der *Gastwirt will wieder gelegentlich aushelfen. Kurzum: Sicherheit ist nirgends, u. zwischen guten u. nahrhaften Dingen hungern wir manchmal u. haben wir oft Durst. Es widerstrebt mir, diese Seiten nur mit der Esserei zu füllen u. von jedem gehäuften Teller Kartoffeln, von jeder Dampfnudel, jeder Milch, von jeder fehlenden Nachmittagsmahlzeit, jedem fehlenden Getränk einzeln zu berichten. Im Ganzen werden wir satt, reichlicher u. nahrhafter als in Falkenstein, aber gut u. bequem haben wir es dabei nicht. Und um *Evas Knochen hängt vorn u. hinten die Haut in so leeren Falten – Haut u. Knochen, sonst nichts, ist bei ihr eine solche Buchstäblichkeit, daß es mich ängstigt u. bei jedem eigenen Bissen im Gewissen trifft. –

Sonnabend 21. April

Gleich am ersten Tag nahmen wir Dorf u. Umgebung gründlich in uns auf. Unterbernbach ist kaum größer als Schwaitenkirchen, zerfällt dabei in zwei durch ein Wiesenstück weit voneinander getrennte Lappen. An der Spitze des uns jetzt entfernteren steht die Kirche mit ihrem großen vom Boden an aufsteigenden Etagenturm, der einen Giebel aus zwei Barockschnecken trägt. Um sie herum der kleine Friedhof. Das Dorf hat keinen Bäcker, keinen Schuster, nichts, nur ein Lädchen, in dem kaum etwas zu haben. Aber das Dorf ist offenbar wohlhabend u. sehr sauber gehalten. Die Höfe alle sehr sauber gefegt, meist ausgedehnt, die Häuser schön weiß getüncht, die Fensterbögen farbig u. ihre Schlußsteine in Complementärfarben, gelb mit blauem rotem Schlußstein u. blau mit gelbem. Überall reichlich Rinder u. Schweine in großen festen Ställen, etliche Schafe, eine Unzahl von Geflügel, Hühner, Enten, Gänse – eine solche Menge jüngster Gänschen habe ich noch nie beisa□en gesehen. Beim Gasthof steht eine riesige uralte schon vielfach zerschlagene u. umbänderte Linde, in sie hinein schmiegt sich ein mächtiges dunkles Kreuz mit goldbronzenem Christus u. goldner Maria darunter. (Crucifixe am Wege u. in der Ecke der Bauern- u. Gaststuben überall. Aber Catholicisme superficiel, ils n'ont pas de charité,4 sagt unser Prisonnier, der tailleur de Valenciennes). Überall der Ausblick in die beschriebene oberbayrische Weite. Von Westen her zwischen Waldhöhen der „Gänsehals" von Inch[en]hofen, ein paar km. entfernt. Ein wunderschönes Waldstück, unser Lieblingsaufenthalt, dicht bei unserer jetzigen Behausung, im Nichtkirchen- u. Nichtgasthausteil. Die Stimmung der Stunden in diesem Wald wäre festzuhalten. Frühling, hohe locker gestellte gerade Kiefern, Schonung verschiedenen Alters, Lichtung mit Wiese u.

Acker, Blaubeerkraut, Scopa,5 Butterblumen, blauer Himmel über allem – u. dazwischen überall Stan[n]iol, u. immer das Surren einzelner Flieger, das tiefe Summen der Kampfverbände, bisweilen das silberne Blitzen sichtbar werdender Geschwader oder kleiner Gruppen, dann das schütternde Krachen nicht allzu entfernter Bombeneinschläge, wieder u. wieder das dumpfe Rollen der Frontgeschütze, einzelne nach Art u. Entfernung undefinierbare Explosionen. Wir liegen unter den Bäumen in Deckung, wir hören die verschiedenen Alarmsirenen, wir sa□eln Tannenzapfen für den Herd, ich lese vor ...
Durch dieses Waldstück geht der Weg, leider bald zur baumlosen staubigen Landstraße werdend, in NW. Richtung zu den Dörfern Halsbach u. Hörzhausen. Wir begingen ihn gleich am ersten Tage, damals noch freiwillig, nachher noch einmal notgedrungen, weil Hörzhausen einen Schuster hat. Jedes kleinste Dorf hat eine Kirche u. ein Gasthaus, aber im Gasthaus, wenn es überhaupt offensteht, wird alles verweigert, man hat kein Feuer im Herd – Kohle fehlt, aber an Holz ist Überfluß, es liegt in Stapeln auf den Höfen, es wird als Abfall von allen, Einwohnern wie Flüchtlingen, im Wald gesa□elt –, man hat keinen Kaffee, keinen Schluck Milch – man hat schon, aber man will nicht, man hat im Ganzen doch wenig übrig für die fremden Heuschrecken. Und die Landstraßen sind baumlos u. staubig u. Tiefflieger=gefährdet. Es ist kein Spaß, sie zu durchwandern. – Der Schuster ist auch nicht willig. Er arbeitet mit zwei Gesellen, in Werkstatt u. Vorraum liegen Haufen auszubessernder Stiefel. Aus Gnade näht er mir für zwei Groschen eine Naht an den scheußlich drückenden Schuhen, die mir Dressel in Pirna Pirna geschenkt hat; die ganz zerrissenen Rindlederschuhe lehnt er ab: da sei Paar zuständig.
Wir bei der *Gruber wohnen im Nordlappen (dem geringeren) von Unterbernbach, u. das Lieblingswäldchen u. darüber hinaus die Dörfer Halsbach u. Hörzhausen liegen nördlich von uns. Nach Süden hin kennen wir Dörfer u. Straßen bis Aichach, etwa 10 km. weit. Es führt ein direkter Weg dorthin der Bahnstrecke ziemlich angeschmiegt über Radersdorf u. Oberbernbach u. ein im Bogen nach Osten schwingender über Paar u. das große Kühbach mit seinem ausgedehnten Schloß, ursprünglich einem Benediktinerinnen-Kloster hinter schönem hohem Eisengitter, seiner großen Kirche u. dem wie auf einem Tablett aus einem Baukasten regelmäßig aufgebauten Friedhof mit der kleinen modellartigen Kapelle. Noch ein paar kleinere Dörfer liegen an diesen Wegen: auffallend durch Namen u. ein fast schloßartiges Herrschaftsgebäude ist Unterwittelsbach; aus dem Wald dahinter ragt das Gestänge eines Holzturmbaus, den wir erst für den [von] Schweitenkirchen hielten. (Dort, es kann nur etwa 15 km östlich von uns liegen, nimmt man einen solchen Turm eben allmählich auseinander, um ihn zu verfeuern.) Dieser Richtungsturm aber steht in Oberwittelsbach, von in dem das Sta□schloß der Wittelsbacher gelegen sein soll. Die Landschaft, überall das gleiche Thema variierend, ist belebt durch einen kleinen Fluß, die Paar, u. hier bei Unterbernbach noch durch einen Bach, den wir zwischen den beiden Dorflappen auf kleiner Steinbrücke überschreiten. Das viele Wiesenland ist weithin sumpfig. Zu Fuß u. zu Wagen haben wir dies Gelände mehrfach bei allen Tageszeiten

durchwandert u. durchfahren. Aber wohl ist uns nur in „unserm" Waldstück mit seinem vielen Wechsel zwischen Hochwald u. Schonung u. weiter Wiesen- u. Acker- u. Sumpflichtung, mit seinen weiten Durchblicken. Einige Stellen erinnern an märkische Heide, einige an Piskowitz – an Falkenstein nichts. Dort sind Felsen, u. dort sind Industriedörfer – hier ist alles weich u. alles rein dörflich.
Am zweitern Unterbernbachtage fuhren wir morgens mit dem Milchauto über Paar u. Kühbach nach Aichach. An jedem Ort Ein- u. Ausladen; die großen Kannen werden in Handwagen, auch auf Pferdewagen zu den Bühnen herangebracht – aber Pferde sind hier Seltenheit, das Ochsengespann dominiert, ist auf dem Felde durchaus, auf den Landstraßen beinahe allein herrschend, durchweg gelb u. weißes Rindvieh übrigens –, die Butter wird in schweren Holzkisten ausgeteilt. Das mitfahrende Publikum sitzt auf den Kannen u. steigt ab, wenn ein größeres Einladen oder Umstellen vor sich geht. Ganz jenseits von Aichach (von uns aus) liegt eine neu errichtete große Molkerei – so neu, daß noch Baumaterial herumliegt, mit großer Laderampe. Hier ist jetzt gewissermaßen der Centralbahnhof für den Aichacher Umgebungsverkehr.
In Aichach ließ ich mir im Verbandzi□er des Lazaretts von einer älteren Schwester, die mehreren Soldaten die Verbände wechselte, den Daumen verarzten. – (er ist noch immer nicht gut). Wir kauften Brod, Wurst, Tintetabletten – (Tinte gibt es nicht mehr), eine Stahlfeder; die gutmütige *Wirtin der Conditorei Mayr schenkte *E. etwas Nähgarn, wir aßen bei Ziegler – da war es schon Zeit für die Molkerei, von der nach 13 h ein Auto bis Kühbach unsere Strecke fuhr. Von da aus wanderten wir dann mühselig zu Fuß zurück.
An diesem Abend also, Sonnabend d. 14. 4., siedelten wir in unser eigentliches Quartier zur *Gruberin über.
Von *Flammenspeck, mit dem wir, wie gesagt, ständig in enger Berührung bleiben – die schönen Dampfnudeln heute Mittag! –, will ich noch nachholen: immer haben sie für den u. jenen zu sorgen. Während unserer zweiten Nacht dort hatten sie zwei ukrainische Arbeiter im Stall u. in Kost, die aus Nürnberg zu neuem „Einsatz" irgend wohin beordert waren. Inzwischen haben sie reichliche Militär-Einquartierung beko□en .. Der Mann Bauer fragte mich einmal, ob die Russen „wirklich" so grausam seien, ob Amerika, ob „das amerikanische Judentum" wirklich usw., oder ob Hetze im Spiel sei. Ich klärte sehr behutsam auf: die Stahlindustrie liege nicht in jüdischen Händen, u. übrigens mache man im Frieden bessere u. dauerhaftere Geschäfte als im Kriege .. Der junge *Schwiegersohn, Asam, zum 5. Mal verwundet, 24 Jahre alt, absolut defaitistisch, im Haus seiner *Mutter wohnend, die „noch nicht übergeben hat", ließ uns gestern bei sich „im Asamhaus" den Heeresbericht hören.
Die Bauernwohnstuben ähneln einander sehr, auch sehr denen in der Wendei: Nie fehlt die Cruzifixecke, nie fehlen die Bilder aus der Militärzeit. Bei der *Gruberin haben wir eine Bodenka□er, ganz ähnlich der bei der *Agnes. Auf dem Bodenraum nebenan liegt in losen Haufen Futtergetreide. Das Bettzeug ist zu schwer u. dick, die Waschgelegenheit fehlt – man ni□t sich Abends einen Eimer Wasser mit hinauf, man wäscht

sich morgens in der Küche – aber da frühstücken schon der *Alte u. das *Mädel ihre Brodmilchsuppe. Eine große Rolle spielt „Schneewittchen", der gläserne Nachttopf, hier ein salonfähiges Gerät – (das war er beinahe schon im Haushalt **Stühler, Dresden, wie oft zog feu Stühler mit ihm über die Diele ins Örtchen!) –, das man morgens in den Garten entleert u. dort bis zum Abend im Luftbad stehen läßt, *E. hat Schneewittchen auch schon Abends einmal Nachts durchs Fenster ausgegossen. Wir essen, soweit wir hier zu essen beko□en oder uns zu richten vermögen, also die Morgenbrodsuppe u. die Nachmittagsmilch oder den Nachm.-Kaffee in der Küche, ich schreibe meist in der Wohnstube, nur morgens in unserer Ka□er, wo der Tisch zu dicht belegt u. die Bank zu wackelig ist. Vater Tiroler u. Tochter Gruber sind durchaus defaitistisch. Vater Tiroler ist nicht einmal auf den *„Göbbel" hereingefallen, der auf *Fla□enspeck immerhin Eindruck gemacht hat. (Ich soll diese Geburtstagsrede noch hören, sie wird im Radio wiederholt werden; bestimmt werde ich sie im Aichacher Blatt lesen.) Die interessanteste Person im Haus ist der französ. Gefangene, der Schneider aus Valenciennes, der mit einer Gefangenengruppe neben dem Gasthaus wohnt u. hier – seit zwei Jahren – verköstigt wird u. in Arbeit steht. Ein Vierziger, blond, unfranzösischer Typ, bartlos feines Gesicht mit großen grauen Augen, sehr feines Französisch, durchaus gebildete Art, eine leis spöttische geistige Überlegenheit. Ich verstehe ihn ziemlich gut, es gelingt mir auch täglich besser selber zu sprechen. Wir haben uns schon hier hier im Haus schon mehrmals, wir haben uns einmal besonders ausführlich im Wald unterhalten, wo er ‹souche1 › suchte. Er sagt, er selber u. La France in ihrer majorité sei durchaus démocratique u. gegen jede Dictatur,ni ni *Pétain, ni *Stalin2 (sprich: líhn). Die französische Hungersnot sei deutsche Propagandalüge, in Lille seien die Zustände schon wieder normal. Das Régime *De Gaulle sei naturellement provisoire, die entscheidenden élections müßten natürlich erst après le retour des prisonniers3 stattfinden, u. sie, die prisonniers wollten für die Verhütung weiterer Kriege eintreten. (Ich wies etwas resigniert auf das „Niemals wieder Krieg!" von 1918 hin.) Die französische Niederlage von 1940? Nicht trahison,4 auch nicht Schuld eines Einzelnen, sondern die unselige Spannung zwischen rechts u. links – die Rechte wollte den Krieg nicht – u. die völlig mangelhafte Ausrüstung des Heeres. In seinem Regiment, das in einer Grenzfestung lag, hätte das Wichtigste gefehlt; irgendwelche Minenfelder waren nicht in Ordnung, irgendwelche Minenwerfer u. Mg.'s nicht vollzählig. (Hier verstand ich ihn nicht im Einzelnen.) – Er klagte über den Geiz der *Gruberin, die ihn mit Essen knapphalte, was zu unseren Erfahrungen passte; er klagt über die Härte der Bauern hier en général, er sehnt sich nach der besseren cuisine française. – Im Gefangenenlager höre er immer mehr über die militärische Situation[,] als der deutsche Rundfunk bringe; irgendein Kamerad sei immer unterrichtet. Auf welche Weise, sagte er natürlich nicht. Es hieß vorgestern im Heeresbericht lakonisch u. epilog[h]isch, die Schlacht zwischen Rhein u. Ruhr sei beendet, die tapfere Armee unter Generalfeldmarschall *Model habe den Feind wochenlang „gebunden". Heißt das, sie hat nun capituliert,

sie ist gefangen? Ich frage alle Welt, ich fragte auch den tailleur. Er hoffe mir bald Antwort geben zu können. Natürlich sind solche Gespräche lebensgefährlich, aber vielleicht macht gerade das ihren Reiz aus. Übrigens meint der tailleur: en peu de semaines ...
Eine noch interessantere (u. ausgibigere) Bekanntschaft als der Gefangene sind die Lehrerin *Frl. Haberl u. ihre verheiratete Schwester *Frau Steiner. In Aichach gibt es keine Leihbibliothek u. die öffentliche Volksbibliothek ist nur am Abend geöffnet, also für uns unzugänglich. So suchten wir das Schulhaus auf, ich stellte mich ruhig als der ich bin vor. Zuerst empfing uns die junge Frau Steiner. Sie zeigte ihre Bücher, mir fielen einige *Voßlerbände auf u. gaben sofort Anknüpfung. *Herr Steiner,1 z. Zt. im Dienst in Ingolstadt, habe einen jungen Kunstverlag, er war früher im Zeitungsverlag tätig, konnte das nicht mehr mit seiner Überzeugung vereinigen, man sei streng katholisch – ich fand deutsche Übersetzungen von *George Bernanos2 u. *Ernest Hello3 ! – Voßler habe dem Verlag etwas versprochen .. ob ich „PG" sei? Mir wurde wohl ums Herz, u. ich antwortete diplomatisch, ich hätte ja schon gesagt, ich sei Schüler u. Verehrer Voßlers, da könne man sich denken, wie ich zum Régime stünde. Hier etwa erschien die *Schwester Lehrerin, u. sie bot die größte Überraschung. Frau St. ist eine weiche dunkeläugige sozusagen harmlose Erscheinung; die Schwester mit ihren starren blauen Augen, ihrer ausgreifenden Blondheit, ihrer straffen kurzen Kleidung u. fast militärischen Haltung, hätte ich bestimmt auf übernazistisch taxiert, auf eine fanatische BDM-Führerin, auf ein Flintenweib, auf eine nazistische Partisanin. Ihre brüchig rauhe Stimme passt zu alledem. Les extrêmes se touchent: das Mädel ist eine bis zur äußersten Unvorsichtigkeit – hier muß ich schon sagen: fanatische Gegnerin des 3. Reichs. „Wenn Sie über die Sprache des dritten Reichs schreiben, vergessen Sie Dachau nicht. In den letzten 3 Monaten sind dort 13 000 Leute gestorben, die meisten an Hunger, u. jetzt entläßt man den Rest, weil man nichts mehr für ihn zu essen hat. Bis zum Buchstaben H ist die Entlassung schon vorgeschritten."
Beide Frauen erzählten von *Cossmann, dem „100%igen", der in Theresienstadt gestorben sei. Wir taten, als wüßten wir nichts von Theresienstadt, u. waren geradezu erschüttert, den Namen hier im centralen Oberbayern, im Dorf, zu hören. Wir erhielten Lektüre – ich lese jetzt den grandiosen Großtyrannen von *Bergengruen4 vor – wir erhielten zwei Eier als besonderes Gastgeschenk u. wurden zum Wiederko□en aufgefordert. Wir gingen am Abend des 19. um 8 h hin u. hörten dort den Heeresbericht. Ich sagte, heute würde *Goebbels sprechen. „Man sollte ihn zertreten!" erwiderte die Lehrerin. Sie war allein, die *Schwester auf Besorgung. Wir wollen heute Abend wieder hin; verschiedene Fliegerangriffe auf Ingolstadt geben guten Vorwand, sich nach dem Befinden des *Herrn Steiner zu erkundigen. Auch die beiden Schwestern sind der Meinung, es könne nicht mehr lange dauern; ich selber bin inzwischen wieder zweifelhaft geworden.
Beim *Flammenspeck traf ich neulich einen älteren süddeutschen Landesschützen – er erklärte: Art Landsturmdienst zur Zeit Frontunfähiger, die von der Front ko□en u. zu ihr zurückkehren. Der

Mann, in Typus u. Wesen rabiat, bestimmt kein Heuchler, war vollko□en überzeugt von der *Hitlersache u. ihrem endgiltigen Sieg. Wie die Wende ko□en werde, das wisse er nicht, aber er wisse, daß sie ko□en werde. „Adolf Hitler" habe es noch immer geschafft, man müsse ihm „blind glauben", man glaube an so vieles blind, das sich viel weniger bewährt habe als der Führer. Neulich habe ihm eine Ausgebombte gesagt, „das danken wir dem Führer!" Er habe sie zusa□engeschimpft: „ohne IHN wären Sie nicht ausgebombt, sondern längst Hackfleisch!" Mit dem „Rechenstab" u. mit dem „gesunden Menschenverstand" sei es nicht zu erfassen, damit sei überhaupt nichts anzufangen – man müsse nur an den Führer u. den Sieg glauben!" Ich war doch recht bedrückt von diesen Reden. Wenn dieser Glaube verbreitet ist, u. es scheint doch fast so ... Die *Haberl widerum sagt, die deutsche Armee sei in Zersetzung, u. es gehe zu Ende. (Tasächlich besteht ja Deutschland heute am 21. April im Grunde nur noch aus einem weitgefaßten Großberlin u. einem Stück Bayern.) Die Haberl sagt aber auch: „ich fürchte nur noch den deutschen Soldaten." Am Mittwoch d. 18 April waren wir noch einmal in Aichach. Mit vielem Mißerfolg. Wir hatten befürwortete Bezugscheine für etwas Kochgeschirr, für Schuhwerk – kein Bettler ist so armselig daran wie wir! – für eine Joppe, für etwas feminines Unterzeug. Es sollte das gleich geben; es soll nun mindestens 8 Tage dauern, ehe die Scheine auch nur ihre nötigen Stempel haben. Es gab nirgends Rauchzeug. *E. leidet unter dem Tabakmangel noch schwerer als sonst, seit sie böse hustet; sie liest jeden zertretenen Stummel von der Straße auf u. raucht ihn in der Spitze. (Gestern schenkte uns ein Soldat zwei Cigaretten.) Die Stadt hatte Besatzung beko□en, wimmelte von Soldaten, getarnten Heeresautos, -Camions, Motorrädern. Um ¾ 10 schon kam Vollalarm u. dauerte ohne Unterbrechung bis ¾ 4. In dieser Zeit sind alle Läden u. Restaurants geschlossen. Wir waren früh mit dem Milchauto über Kühbach geko□en, hatten im Bahnhofsrestaurant gefrühstückt (zum Glück 3 mitgeno□ene Eier kochen lassen, unglücklicherweise den Rest meines Süßstoffs liegen lassen, wir saßen u. standen nun all die Zeit untäg u. ungegessen im Keller u. Hausflur des Landratsamtes herum. Wenigstens fast all die Zeit. Als es gegen 3 ruhig wurde – vorher immer wieder überfliegende Geschwader – gingen wir zum Ziegler hinüber. Man durfte dort vor der Entwarnung kein Essen ausgeben, aber wir waren doch wenigstens unmittelbar an der Quelle. Nach dem Essen konnten wir dann noch ein Brod einkaufen – die ganze Ernte dieses Tages! –, dann wanderten wir sehr ermüdet den langen direkten Weg zurück. Auf der Hinfahrt hatten wir Tiefflieger gefürchtet, auf dem Rückmarsch waren sie uns ebenso unheimlich, da wir uns meist dicht am Bahnda□ befanden. Das Surren über uns nahm kein Ende. Wir nahmen uns vor, so selten als möglich, möglichst: nie mehr, nach Aichach zu fahren. Brod etc. soll es auch in Kühbach geben. – Daheim (was wir jetzt so nennen) fanden wir auch viel Militär vor: teils gruppiert man Zurückgezogenes u. Abgekämpftes hier um, teils scheint man hier eine Frontlinie anzulegen. (Überall Löcher für die Panzerfäuste, bei Oberbernbach ein Vierling der Flak[.]) –

Das Übrige dieser letzten Woche brauche ich nicht im Einzelnen notieren. Täglich die Leiden u. auch Freuden (nahrhaften Freuden „mit Käs u. Eiern") des Essens, täglich u. nächtlich die Alarme, die sich von hier aus mit relativer Ruhe hören lassen, das tiefe Summen der Geschwader, die oft sichtbar in Gruppen zu 6, zu 10, zu mehr Einheiten, Staffel um Staffel in allen Richtungen fliegen, meist etliche tausend Meter hoch als Silberfischchen, heute vormittag unverschämt tief groß u. grau unter grauer Wolkendecke; täglich u. nächtlich das ferne Krachen von Bombeneinschlägen, das ganz ferne Rollen der Front, das seltsame Klirren u. Schüttern der Fenster, das Knattern eines Mg's oder eines Flakgeschützes, die einzelne undefinierbare Explosion. Und dabei sitzen wir im Walde, in Sicherheitsgefühl, u. ich lese den „*Großtyrannen" vor. Heute war die Fliegerei den ganzen Vormittag über eine unaufhörliche; nachher hörten wir, ein Tiefflieger habe bei Aichach zwei Mädchen u. ein Ochsengespann erschossen. (Die Angst vor dem Tiefflieger steckt jetzt in allen Bauern hier, die Feldbestellung leidet ernstlich darunter.) – In der Nacht zum 17. 4. sahen wir über der Strecke einen „Christbaum" (das Leuchtkugelgebilde sieht wirklich so aus.). –
*E. sagt: wir haben Pech; nach dem letzten Bericht muß Falkenstein schon in amerikanischen Händen sein. Und <u>wir</u> sind in Oberbayern. –
Wir hatten tagelang, eigentlich all die Unterbernbacher Zeit, gutes Wetter, jedenfalls regenfreies. Mittags Hitze, sonst Kühle, ja Kälte. Heute zum erstenmal starke Bewölkung, Gewitterwind u. eben ein Regenguß. –
Wir haben hier Bier trinken u. schätzen gelernt u. fragen täglich im Gasthaus an[,] ob „ang'zapft" wird. Es geschieht nicht oft. Wir leiden mehr unter Getränk- als Essmangel.
Mich quält wieder die Angst, Pirna könne zerstört sein; es würde für mich die Zerstörung aller Arbeit seit 1933 bedeuten; nichts, buchstäblich nichts könnte ich reconstruieren, alles liegt mir fern. Dagegen, vielleicht zu Unrecht, fürchte ich kaum noch Fahndung aus Dresden.

<u>Sonntag 22. April 45 Unterbernbach</u>.

<u>Vorm</u>. Gegen Abend gab es gestern einen Gewitterguß, aber wir kamen in Regenpause zum *Fla□ensbeck (sic – wohl Ziegelbäcker bedeutend, sagt die Lehrerin), u. bei Bratkartoffeln u. einer Tasse heißer Milch sah ich in der Aichacher Ztg einen Auszug aus *Goebbels' Geburtstagsrede. Der entscheidende Satz: Wir werden doch nicht nachgeben, jetzt wo die „perverse Koalition" der Feinde am Zerbrechen ist. Also <u>damit</u> (u. immer wieder über die Spannungen der San Franciskoconferenz u. der Polenfrage1 berichtend) will man das Volk bei der Stange halten u. immer noch an Sieg glauben machen. Daß sich der junge *Asam darüber entrüstete, versteht sich. Aber auch Fla□ensbeck ging sehr aus sich heraus. Neue Waffe, Offensive, Wende – er habe immer geglaubt, aber „jetzt glaube ich an nichts mehr." Friede müsse endlich gemacht werden, die jetzige Regierung müsse gehen. Ob ich für wahr hielte, daß wir alle deportiert würden? Ich redete ihm das auas, sagte, man peitsche durch Verhetzung zum Widerstand auf. Er stimmte völlig bei. – Wir gingen dann

zum Radiohören ins Schulhaus. **Beide Damen waren da, badeten gerade ihre *Kinder, ließen uns ein Weilchen mit dem Apparat allein, kamen dann zu uns, brachten einen unwahrscheinlich schönen echten Cognac – den ersten in meinem ganzen Leben, den ich mit Entzücken gerochen u. getrunken habe – stellten nach dem deutschen den Schweizer Sender ein u. unterhielten sich lange mit uns, während draußen ein krachendes Gewitter mit schweren Güssen tobte. Ich selber, vom Cognac u. der Heereslage beschwingt, hielt ein förmliches Colleg über die LTI. – Die Lage ist nun so, daß der gestern noch als vergeblich gemeldete russische Angriff die deutsche Ostfront an mehreren Stellen „aufgerissen" hat, u. daß die Russen bis Straußberg1 u. Bernau vorgedrungen sind. Nach deutschem Bericht. Und nach Béromünster sind die Amerikaner von Chemnitz u. Plauen her schon im Sudetenland (Asch) u. schon bei oder in Hof. – Frau Steiner u. ihre Schwester hatten neulich schon gesagt: wir fürchten nur noch die deutschen Soldaten. Jetzt erzählten sie mit Angst, man erwarte hier 800 -Leute. (Was aber noch nicht gewiß scheint: die Quartieranweisungen wechseln beinahe stündlich.) Der Ruf der Steiner-Haberl sei im Dorf bekannt, u. die würden sich auch politisch betätigen. Andrerseits berichteten sie auch zu ihrem u. unserem Trost, die Stimmung der bisher im Dorf u. im Schulhaus untergebrachten Soldaten sei völlig defaitistisch: „Sie sollten sie schimpfen hören!" Wir wateten durch Pfützen u. Dunkelheit, aber angeregt, nachhause; während *E. lag, las ich noch ein bißchen vor. – Heute beim Frühstück in der Küche ein älterer verheirateter Soldat, reiner Berliner, in Schönwalde ansässig, Fahrer. Seine Äußerungen stimmten genau zu dem, was das Schulhaus erzählt hatte. „Ich verstehe nicht, warum das Volk noch mitmacht." Ob die Soldaten wüßten, wie es stehe? – Die allermeisten! Einer muß schon ganz dumm sein, wenn er es nicht weiß ... Ich will sehen, ob aus dem Mann noch [mehr] herauszuholen ist. Ich bekam eine Cigarette aus seinem vollen Etui. Im geräumten Regensburg habe man dieser Tage alles beko□en, ohne Marken, ohne Bezugsscheine: Tabak, Wäsche, Uhren – es sei eben einfach alles wegegeben worden.
Nach Tisch Gestern sagte die Lehrerin, als ich vom *Flamensbeck erzählte – sic u. wirklich sic, ich habe ihn gefragt, die Familie stammt aus Holland, also > Flamenbach –: „Aber zu andern spricht er ganz anders!" Also auch dieser Heilige hat Angst. Aber heute Mittag – Sonntag Mittagbrod: Omelettesuppe, Kartoffelsalat ad libitum u. richtiges Huhn! –, da konnte ich sanft u. eindringlich aufklärend wirken. Und ich fand so wohlvorbereiteten Boden. Der junge *Asam spricht es längst aus, u. der Vater Flamensbeck weiß es längst u. läßt es sich gern von mir bestätigen. „Es", das ist alles, das verbrecherische Morden u. Hetzen, das ganze Sündenregister dieser Regierung, die fortmüsse. Ich bin sehr sanft, ich vermeide jede Anschuldigung, ich vermeide alle Worte der Humanität u. Frö□igkeit. Nur immer: die Gegner machen im Frieden bessere Geschäfte als im Krieg, sie wollen uns gar nicht vernichten. Sie sind vom Krieg überrascht worden, sie wollen unsere kriegerische Regierung fortschaffen, etc. etc. Und immer: „Aber Sie wissen, daß unser Gespräch den Kopf kostet, wenn ..."

Wir gingen durch kaltes Regenwetter zurück – Vormittags hatten wir nur ein Weilchen im Wald lesen können. Während *E. schläft u. ich hier schreiben wollte, saß lange plaudernd der Berliner neben mir. Vollko□en deprimiert, äußerster Gegner der Regierung. Wieviel Tage es noch dauern könne? Er ist in Basdorf, 17 km vom Alexanderplatz entfernt, zuhaus, er ist Tischlermeister, hat Frau u. Kind, führt einen großen Betrieb mit seinem Vater zusammen. Wer u. was von alledem lebt noch? Er hat so lange nichts gehört. Diese betrügerische, in allem betrügerische Regierung! Und so grausam. „Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie man in Berlin mit den Juden umgegangen ist. Diese armen Menschen, sie waren doch wahrhaftig aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Ja, wenn man sie meinetwegen von den Staatsämtern ausgeschlossen hätte! Aber aus allem! Sie durften in kein Theater, sie durften nur zu bestimmten Stunden einkaufen, ich habe **Kinder, zehnjährige ganz abgesondert gesehen ..." Ich sagte: [„]es war wohl in jeder Stadt dasselbe, es liegt mir zu sehr auf der Seele." Er: und ob ich denn an die Grausamkeit der Russen glaubte? Ich: im ganzen durchaus nicht, einzelne Bestien dürfte es überall geben ... die Feindschaft gegen die Sowje , etc. Er: das sei ja allgemein bekannt, was die auf dem Gewissen habe. Er sprach auch noch von der Auflösung des Heeres. Viele desertierten. In Heidelberg habe er zwei aufgehängte Landser gesehen ... Und wieder von den in Regensburg verteilten, verschleuderten massenhaften Vorräten. Für E. fielen wieder eine Cigarette u. sogar eine Cigarre ab; es wird ein freudiges Erwachen geben .. Am meisten von alledem erschütterte mich sein spontanes Eintreten für die Juden. Er schien mehr von den Greueln zu wissen, als er sagte. Im übrigen: er sei ganz unpolitisch, er wolle mit den Seinen leben u. arbeiten können. Der Mann trägt die schwarze Jacke mit dem Totenkopf der Panzerleute; er ist jetzt Kraftfahrer u. erzählt von den schweren Gefahren u. Verlusten durch die Tiefflieger; er selber habe schon zwei Wagen verloren.

Montag 23. April 45. Unterbernbach.

Vorm. Küche, denn in der Stube vorn werden Brode geknetet – 13 Fünfpfünder zähle ich, u. in einem Hofbau hinter der Küche ist der Backofen angeheizt –, u. draußen ist schauerliches Wetter, Kälte, Regengüsse, aufgeweichter Boden, Pfützen. Es war schon gestern schlimm, wir konnten uns nur kurze Zeit an geschützten Stellen des Waldes aufhalten. –
Seit gestern ständig zunehmend, unheimlich u. grausam die Tiefffliegergefahr. Wir sahen gestern zwei unter den Wolken, einer verschwand, es knatterte, dann sah ich den andern sich steil herunterstürzend. Wir hörten sie in der Nacht, ich hörte sie früh auf dem Örtchen fast das Dach streifen, der heulende Ton des Herunterstürzens, das Donnern des Überdendächernstreifens sind Todesgeräusche. Die Straßen wimmeln von Militärautos, Camions, Motorrädern, bei Aichach hat es gestern Verluste gegeben – wir sind Front oder fast schon Front.

Abends gestern bei *Flamenbeck (wo wir aßen), beim *Wirt gegenüber u. auf dem Platz dazwischen Wallensteins Lager u. Kinderkreuzzug. Von Ansbach her war ein Trupp einher Hj-Division zusa□en mit Flüchtlingen aus Ansbach eingetroffen, anderes Kriegsvolk kam u. ging. Schrecklich, dieser Hj-Haufen. Knaben von 16, 15, noch jüngere u. ganz kindliche dazwischen in Uniform, über dem Rucksack ein Cape in sackbrauner oder fliegerbunter Farbe; die sollen mit der Panzerfaust kämpfen. Unter ihnen in Civil, was man an Jungen, richtiger: Kindern aus Ansbach mitgenommen hat,. Einige Erwachsene als Führer. In der Wirtsstube Kinderbetten auf Bänken hergerichtet. Beim Flamensbeck eine hübsche ganz junge Frau mit ihrem 5 Wochensäugling im Kinderwagen. (Dies u. das kleine *Asammädelchen schrieen um die Wette.) Der junge *Asam schaukelte sein Kind, die **Töchter Flamensbeck wirtschafteten herum, Soldaten kamen, wurden mit Brod u. Milch bewirtet, gingen, wurden von anderen abgelöst, wir erhielten unser Milchsuppe, nachher unsern Milchkaffee mit Dampfnudel, zur jungen Ansbacherin trat ihr Mann herein, dem sie gefolgt war, in schwarzer Panzeruniform, berichtete vom gefundenen, unzulänglichen, morgen wieder zu verlassenden Nachtstrohlager. Die Frau erzählte: das Kind kam bei Fliegeralarm zur Welt, als es vier Tage alt war, mußte sie mit ihm in den Keller, jetzt floh sie mit ihm, den Kinderwagen auf einem Bagagewagen installierend, ins Unbekannte. Vom Schicksal ihrer Eltern – in Worms – wußte sie seit Wochen nichts. In ihrem Sprechen, auch in allem, was die Soldaten sagten, war völlige Hoffnungslosigkeit. Ein Soldat erbitterte sich über das Abschlachten der Knaben. Ich sagte zu *Eva: man spiele Spanien 1808.1 Ein älterer Mann, etwa Vierziger, in Civil kam herein u. grüßte mit erhobener Hand u. Heil Hitler! Er schien ein Volksschullehrer u. offizieller Leiter der Jugendlichen. Er sagte zu den Ansbacher Leuten: mit einem Kind ließe sich wohl fliehen, aber er habe fünf, u. so habe er seine Frau u. die Kinder zurückgelassen – „ich habe sie überrollen lassen["]. (LTI. Man las „überrollen" eine Zeitlang in Ostberichten: deutsche Infanterienester lassen sich von Sowjetpanzern überrollen u. feuern dann von hinten. Jetzt also läßt sich hier Bevölkerung überrrollen, denn eine zwangsweise Evakuierung gibt es nicht mehr – wohin auch?) Man müsse „immer noch" auf eine günstige Wendung hoffen. Es klang sehr gedrückt.
Heute morgen war der tailleur gesprächiger als sonst. Die Russen in den Faubourgs de Berlin,2 die Amerikaner 30 km vor Berlin, Stuttgart genommen, les pointes des chars3 kurz vor Ingolstadt, in ganz Deutschland, partout, 30 000 chars4 ... Freilich, der Sonntag sei besonders favorable à la floraison des bruits, lundi ils tombent,1 ce soir werde er mir Genaueres sagen können. Wir müßten aber sehr vorsichtig sein. Ich sagte ihm, er dürfe mein Zutrauen nicht täuschen, ich sei so guter Deutscher, wie er Franzose, aber gerade als Patriot hätte ich une haine terrible contre ce gouvernement. Et je ne voudrais pas perdre ma vie au dernier moment, je voudrais encore travailler pour une nouvelle Allemagne.2 – Kaum hatte der Schneider mich u. sich gewarnt, in Gegenwart der andern zu conversieren, da riß ihn die Wut über das Kindermorden (über die Hj-Truppe) hin, u. in Anwesenheit der *Gruberin

schalt er auf das sinnlose Verbrechen dieses Kindereinsatzes. Man habe sich gestern im Kreis seiner Kameraden darüber entsetzt. – Er sprach dann noch mit Sorge über unser (unseres, seines u. seiner Kameraden) Schicksal in der nächsten Zeit. Man wisse, daß der erste *Bürgermeister hier entschiedener Natsoc. sei u. Widerstand vorbereite. Ich sagte: il faudra se cacher dans les bois.3 Er: nein, gerade in den Wäldern werde gekämpft werden. Ich, halb scherzhaft: Attendre et prier.4 Er, sehr ernsthaft, wie er denn überhaupt fro□er Katholik scheint: ja, man müsse auf die providence5 vertrauen.
Ich schrieb eine Zeile an *Voßler. Dabei fiel mir ein, daß seine Briefe an mich verbrannt sind. Und weiter der schon einmal von mir citierte Passus der *Buck. Sie läßt ihre Bildhauer-Heldin eine Masse Modellskizzen zeichnen, dann all diese Skizzen zerreißen u. die eingeprägte Gestalt der Negerin (des schwarzen Amerika) nunmehr frei aus ihrer Phantasie, frei, idealisiert u. so erst recht wahr, erstehen. So darf der Philologe nicht verfahren, er ist zum realistischen Wiedergeben, zum dokumentarischen Beleg verpflichtet. Aber wenn er nicht trotzdem in irgendeinem Augenblick von Skizze, Modell, Dokument, Material absieht u. den Philologen in sich beiseite schiebt oder überhöht u. von sich aus gestaltet – dann ist er kein wirklicher Philologe .. Ein Voßlerporträt bringe ich wohl auch ohne seine Briefe zustande. Aber schade bleibt es doch um sie. –
Bei *Bergengruen spielt eine Rolle der Petschaft- Satz: Nil pluriformius amore.6 Ich variiere: nil pluriformius populi voce.7 –
*E. liest meine Notizen u. corrigiert: Das Dachauer Schloß sei ein glatter Kasten, die Türme stünden in den Ecken der umschließenden Mauer, u. wir hätten nur zwei dieser Pyramiden gesehen, nicht vier. – Wie ko□e ich zu meinem Gedächtnisbild?? In welcher Zeitspanne bildet sich ein Irun8 ? Cf. wie feu *Grete mit Bestimmtheit erklärte, von unserm Dölzschener Haus die Elbe gesehen zu haben. – Ferner ruft E. mir einen besonders krassen u. amüsanten Satz *Flamensbecks in seiner eigentlichen Form ins Gedächtnis zurück: „Ich fürchte niemanden; ich bin Nationalsocialist, aber ich habe noch nie jemandem etwas Böses getan." Auch er nimmt also ohne weiteres an, daß ein Natsoc. Böses tut.
14 h. Zum erstenmal sah ich heute die Familie Flamensbeck bei gemeinsamer Mahlzeit: sie aßen alle, Mann, *Frau, beide **Töchter, der kleine *Junge, jeder mit seinem Löffel aus einer in der Mitte stehenden riesigen (Wasch-)Schüssel dicken Griesbrei. Im übrigen bot die Stube das gleiche Bild wie Tags zuvor, überall auf Bank u. Sopha u. Stuhl Soldaten u. Flüchtlinge, Ko□en u. Gehen, zwei geräuschvolle Kinderwagen. Auch wir saßen auf der Bank u. warteten, bis die Reihe der nahrhaften Abfütterung an uns kam. Inzwischen u. nachher geplaudert u. zugehört. Neben mir ein hübscher junger Flugzeugführer mit EK I. Die Frau in Magdeburg, das die Amerikaner haben, seit Wochen ohne Nachricht von ihr. „Sie haben schon bei Dillingen die Donau überschritten, wir können nichts machen. Flugzeuge haben wir genug, bessere als sie, schnellere, besser bewaffnete, wir würden sie herunterholen – – aber wir können nichts mehr machen, es fehlt an Sprit, an Munition, an allem." Über die Hitlerjungen zuckte er mitleidig die Achseln. Vielleicht daß einzelne von

ihnen im Stande wären, etwas zu leisten – aber als ganze Truppe? Unmöglich. Die Ansbacherin mit dem Säugling: ihr Mann zweimal schwer verwundet, jetzt Ausbilder der Hj. Kindermord! Man muß auf Schluß hoffen, bevor diese Kinder eingesetzt werden. Wie sieht Ihr Mann die Situation? Einzelne mögen ja noch glauben, aber wer nachdenkt, muß doch alles verloren geben. Das Heer ist „in Auflösung", zu jeder Änderung der Lage ist es zu spät, es ist ein Verbrechen noch weiter zu kämpfen u. das Letzte zerstören zu lassen. Eine Weile war auch der civile („Heil-Hitler"=)Lagerführer da, verzweifelnd über das nächste Quartier. Ich hörte immer wieder: „es gibt keinen Rechtsstandpunkt mehr". Also auch er klagte über Auflösung. –
Genau wie heute morgen bei der *Gruberin stand in der Stube ein Riesentrog mit Brodteig.
Eine große Verlegenheit für uns ergab sich im Zusa□enhang damit. Wir sind ohne alles Brod, der nächste Bäcker befindet sich in Kühbach, die Straße ist aufgelöst, alle Viertelstunde prasselt ein neuer Regensturz – von der Fliegergefahr ganz zu schweigen. Ein halbes Dutzendmal schon haben uns *Flamensbeck von sich aus ein Brod zugesagt. Und nun: sie sind selber in Bedrängnis, sie haben viel an die neuen Flüchtlinge u. Quartiersucher hergegeben, u. durch den Ansturm gestern hat sich ihr planmäßiges Backen um einen Tag verschoben. – Jetzt will uns die Gruberin momentan aushelfen, u. gegen 5 wollen wir die *Lehrerin aufsuchen. Vielleicht daß sie auch weiteren Rat weiß, d.h. jemanden kennt, der uns Lebensmittel (Brod, Butter, Wurst) aus Aichach od. Kühbach mitbringt. Und bei dieser Gelegenheit hoffen wir dann auch den Heeresbericht zu erwischen. Wen man hier fragt, der hat ihn nicht gehört – wenn es ein Soldat ist: „seit 8 Tagen nicht gehört", jeder gibt immer nur in dieser Form Bescheid: „Sie sollen bei Dillingen die Donau überschritten haben ... Sie sollen dicht vor Ingolstadt sein" etc. etc. Mein sage tailleur1 sagt: je ne demande à personne, d'où proviennent ses nouvelles2 .

Dienstag Nachm. 24. April.

Gestern Nachm. kam der alte *Tiroler aufgeregt, „sie" seien schon bei Gabelinz,3 dem Flugplatz dicht vor Augsburg, u. bei Dillingen seien sie auf unzerstörter Brücke über die Donau gegangen. Und der Volkssturm, der sich bei *Fla□ensbeck (mit 2 m behaupten die **Töchter u. die *Lehrerin, mit einem m sagt der Vater!) einfinden sollte, ist nur z. T. u. ohne Führer angetreten! – Danach bei der Lehrerin. Der Heeresbericht: die Russen vor Berlin, richtiger in Berlin an der Prenzlauer Allee abgeriegelt. *Der Führer in der Reichshauptstadt; die Parteigrößen stehen mit Maschinenpistolen zum Kampf bereit. – Wir sahen auch in der Ztg. den „Tagesbefehl des Führers an die Ostfront". Bis zuletzt dieselben Züge der Sprache u. des Denkens. Maßlose Beschimpfung u. Verleumdung des Gegners. „Der jüdisch-bolschewistische Todfeind" ist „zum letztenmal" zum Angriff angetreten. (Doppeldeutigkeit des „letzten Mals"). Er will uns „ausrotten". „Während die alten Männer u. Kinder ermordet werden, werden Frauen u. Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien."

Aber wir haben alles vorausgesehen u. unser Heer „durch zahllose neue Einheiten ergänzt." (Verlogener Superlativ). Aber „Der Bolschewismus wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben, d.h. er muß u. wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten." Nachher noch einmal, das deutsche Volk hoffe, daß „durch Euren Fanatismus .. der bolschewistische Ansturm in einem Blutbad erstickt." Wieder die Vorspiegelung einer Möglichkeit des Sieges: „Im Augenblick, in dem das Schicksal *den größten Kriegsverbrecher aller Zeiten4 von dieser Erde geno□en hat, wird sich die Wende dieses Krieges entscheiden." – Rhetorisch formuliert: [„]Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch, u. Europa wird niemals russisch." LTI – Im Lehrerhaus glaubt man nicht, daß sich H. wirklich in Berlin befinde. Er sei zu „feig" dazu. – *Frau Steiner schenkte uns ein halbes Brod, lieh *E zu dem für heute angesetzten Marsch nach Kühbach eine Regenhaut u. Gummi- Überstiefel. (E wollte diese feurigen Kohlen abmildern, indem sie heute einen Rucksack voll Tannennudeln den *Damen brachte, selbstgesa□elte. Die Gabe wurde aber zurückgewiesen. Ich beschloß noch am Abend, heute allein nach Kühbach zu marschieren.
Das war gut so, denn auf diese Weise habe ich den Weg von mir aus kennen gelernt, während ich in E.s Begleitung mich immer ihrer Führung überlasse u. nicht auf die Strecke achtgebe. Etwa 4 ½ km., ich ging 5/4 Stunden daran. Früh in der kühlen Morgenluft seit langer Zeit wieder die anginösen Schmerzen. Schöne Beleuchtungen der Landschaft, Dunst, der Himmel teils schwer bewölkt, teils blau; beim Rückweg 10–nach 11 h. hübsches Sonnenglänzen, hellgrüne Laubstreifen vor dem Nadelwald, leuchtende Kirchtürme. Der Hinweg friedlich, dann schon in Kühbach u. nachher wiederholt das schwere Ziehen der Verbände. Alles Sinnliche ist indicibel5 : wie tönen die Verbände? Ist es ein Rauschen, Brummen, Knattern, Schwirren? Etwas von all diesem u. doch etwas ganz für sich Seiendes.

Mittwoch Vorm 25. April.

Erst einmal vergessene Einzelheiten, so wie sie mir eben einfallen.
Habe ich zur Schwaitenkirchener Landschaft die plumpen Stangenvierecke der Hopfenpflanzungen erwähnt mit den schräg nach außen geneigten Stützen der Schmalseiten? –
Am Aufruf *Hitlers war noch besonders erschütternd der Befehl, sich keinem unbekannten Offizier, der zum Rückzug auffordere, zu fügen, den Mann vielmehr festzunehmen oder „umzulegen". Angst vor den Leuten der *Seydlitz u. *Paulus oder vor der imitatio Pauli1 in den eigenen Reihen? – Der Ausbilder der Hj-Jungen hier sagte, als von Weitermarschieren die Rede war: „Egal, wo uns die Amerikaner schnappen!" –
In Kühbach selber war ich gestern genau eine Stunde, von 9–10. Am Ortseingang kam mir zu Rad eine junge Bäuerin entgegen, die mich auf dem Hinweg überholt hatte. Sie rief mir zu: „Ka Brod gibt's net." Danach traf ich aber eine Frau, die in ihrem Kescher ein rundes Brod trug. Ich gin in die Klosterbäckerei. Die Tür war verschlossen, durch einen Schalter

vom Hofdurchgang her aber sah man in den großen Verkaufsraum, in dem allerhand Bewegung war. Hinter mir stellte sich am Schalter eine junge Frau auf, die bitterlich klagte, sie hätte für ihre Kinder nichts zu essen, sie sei mit ihnen im letzten Augenblick aus Augsburg hinaus. Endlich kam von innen her ein kleines Mädel an den Schalter u. öffnete uns die verschlossene Tür. Innen in riesigem Raum große, meist Militär-, Schlange vor einem mit vielen runden Broden belegten Brett. Eine dicke Frau verteilte, schnitt Marken ab, schalt, kassierte, commandierte. Ein hagerer Bäcker im Wollhemd mit Mütze, mehlbestaubt, trat grob abwehrend auf mich zu: „Es gibt ka Brod net!" Ich, halb wirklich erbittert, halb schauspielernd, legte ihm die Hand auf die Schulter u. schrie: [„]Ich muß Brod haben, Sie dürfen es nicht verweigern, ich geh sofort an die Behörde ..." Die junge Frau accompagnierte: „meine Kinder hungern!" Der Bäcker verschwand, ich brüllte auf die dicke Frau ein: „Ich laufe eine Stunde weit her, ich bin doch ein alter Mann (hier riß ich den Hut herunter), meine *Frau ist leidend, wir sind dreimal evakuiert, wir sind ausgebombt, man darf uns doch nicht verhungern lassen, Sie müssen uns Brod geben ..." Die junge Frau accompagnierte, die Soldaten wurden unwillig mitleidig aufmerksam, die Dicke gab mir ein 3 *tb*-Brod heraus – (Marken hatte ich noch für 6 *tb* da). Nach erobertem Brod ging in in einen Laden, der sich bald nach mir füllte. Dort war eine freundliche Frau, die mich beriet. Ich bekam von ihr eine Schachtel Streichhölzer (die fast so rar sind wie Rauchzeug), ein Stück Markenseife, ein bißchen Butterschmalz u. ganze <u>4 *tb* Zucker</u>. Zucker wird nur an Flüchtlinge ausgegeben u. ist in allen andern Familien unendlich knapp. (Bei uns waren die Marken seit langem aufgespart u. seltsamerweise nicht verfallen.[)] Damit hatte ich einen großen Tauschwert in der Hand, von dem wir einiges gleich am Abend bei der Gastwirtin, der *Frau Wagner, einsetzten. Der „aufgerufene" Käse im ganzen Ort unauftreibbar, der „aufgerufene" Reis ebenso, Wurst ausverkauft, erst Donnerstag Nachmittag wieder zu haben. Butter sollte es in einem weiter auswärts gelegenen Haus geben. Ich war mit der Augsburgerin wieder zusa□engetroffen, wir wanderten zum Butterhaus. Ein freundlicher alter Bauer: die Frau sei Butter holen mit dem Handwagen nach Aichach, müsse bald zurück sein, wir sollten in der Stube warten. Wir stellten unsere Taschen ab, fragten inzwischen (mit negativem Erfolg, s. o.) beim Schlächter an, warteten nachher noch eine Weile in der sich füllenden Stube. Schließlich kam die Hausfrau mit ihrer Ladung, u. ich bekam 200 gr. – Beim Warten, beim Einkaufen u. beim Unterstehen vor einem tief brummenden Verband erzählte die Augsburgerin. Das Übliche: der Mann gefallen, sie selber in Bombenangriffen u. gestern noch auf der Flucht unter Tieffliegern, die dicht neben ihr zwei Militärautos zerstörten. Wichtiger war mir dies: man habe 300 amerikanische Kriegsgefangene aus ihrem Augsburger Lager nach <u>Paar</u> gebracht u. lasse sie dort entsetzlich hungern, sodaß sie ein paar rohe Kartoffeln schlängen. Die armen Teufel würden von einer aus Feldwebeln u. Offizieren zusa□engesetzten Truppe bewacht. Sie selber (in Paar einquartiert) u. etliche andere Frauen hätten den Gefangenen wenigstens einen Topf Kaffee bringen wollen, seien aber von den brutalen Wächtern gestellt u.

mit Erschießen bedroht worden. Sie fürchteten nun die Rache der Amerikaner, die sich wahrscheinlich schon in Augsburg befänden. Sie hätten auch Angst, daß diese wilde Wachtruppe Widerstand aus dem Dorfe heraus leisten möchte. Das müßte dann der Ort Paar büßen. – – Kurz vor Mittag war ich zurück, u. nach dem Essen zogen wir in den Wald. Wir kamen aber wenig zum Lesen. Von überallher hörte man Frontfeuer, Bombendetonationen, ziehende Verbände u. avions de chasse1 in großer Höhe, herabstoßende Jäger, das Rattern eines Mg-Streifens .. Plötzlich zwei scharfe Schüsse ganz nahe. „Da sind die Amerikaner!" sagte *E, u. wir brachen eilig auf, wiederholt hinter uns blickend, ob wohl die amerik. Panzer anrollten. Sie kamen aber nicht, wahrscheinlich hatten nur ein paar Hj-Jungen Unfug getrieben.
Diese Hj's u. ihr jüngerer Beiwuchs sind in Massenquartieren untergebracht, hauptsächlich quellen sie aus einem Haus u. einer Scheune am Platz des Gasthofs u. des *Ortsbauernführers. Sie sind sehr unterschiedlich. Da sie überall um Essen herumbetteln – sie sollen sehr schlecht oder gar nicht verpflegt sein, heut hörten wir aus einer Gruppe: [„]Wenn die Amerikaner ko□en, dann kriegen wir wenigstens ein g'scheites Essen!" –, so haben wir mit einigen ein paar Worte wechseln können. Zwei (besonders einer hier) schienen mir aus gutem Haus u. anständige, unschuldige Jungen. Den einen, der sich hier ein paar Kartoffeln schenken ließ, fragte ich nach seinem Alter – „Fünfzehn". – „Ko□en Sie gleich an die Front?" – „Nur die Freiwilligen." – „Sind Sie Freiwilliger?" – Ganz unheroisches „Nein". Da in Süddeutschland alles Dialekt spricht, ist die Herkunftsklasse nicht ohne weiteres zu unterscheiden. Immerhin, den Jungen taxierte ich auf gute Kinderstube, gute Schule u. zwangsweise Einreihung. Am Waldrande dagegen kam ein Bengel an uns heran, klein wie ein Zwölfjähriger, wildes wildmähniges Gesicht, die kleine Mütze schief aufgedrückt, voll uniformiert, Cigarette im Maul, ließ sich von E.s Cigarette Feuer geben, bettelte sie dann um Rauchzeug an (worauf sie ihm ihr leeres Etui zeigte), wandte sich danklos ab u. schneuzte sich ohne Taschentuch auf den Boden, indem er ein Nasloch zuhielt. E. sagte: „wie ein Zeitungsbild mit der Unterschrift: [„]verwilderte Sowjetjugend." Und wirklich: genau so. Und ganz entsprechend sagte der alte *Tiroler heute: „Sie san wie die Bolschewisten. Ganz ohne Respekt. Was soll aus denen werden? Die werden nimmer Männer."
Am späteren Nachm. u. Abend mißglückte es uns mit dem Radiohören. Ins Lehrerhaus kamen wir erst nach 5 h; u. als wir um 8 h Abends zu ***Asams herüber wollten, hielten uns Tiefflieger auf. Man hörte, man sah sie, in der Richtung auf Aichach zu stieg schwarzer Qualm auf, das Surren, das Knattern der Mg's war überall, u. alle Welt stand deckungsbereit u. starrte ängstlich.
Die Nacht verlief bis auf das Brummen weniger Verbände ruhig. Früh war alles stark bereift, der Himmel klar blau. Wir gingen in unser praedilektes Waldstück2 u. sammelten einen ganzen Rucksack Nudeln. Dabei rollte, knatterte, bru□te, surrte es wie gestern, u. stärker u. näher als gestern. Alles stand u. lag im schönsten Licht, in leuchtenden Farben, die hohen

Stä□e, die Schonungen, die Wiesen (mit der Einzelbirke zwischen zwei Waldstreifen) der funkelnd blaue Himmel darüber. Und hoch an diesem blauesten Himmel zogen hintereinander sechs Geschwaderkeile silbern blinkend, bald deutlich in iherer Flugzeugform erkennbar, bald Silberfischchen, bald nur blitzende u. gleich darauf verlöschende Punkte, dann wieder auf
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5069 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1443 ff.)]
tauchend. (Jeder Keil ein halbes Dutzend Bomber.) – Wir gingen zu Tisch, wieder saß die ****Familie Fla□ensbeck gemeinsam zusa□en, u. wir warteten auf der Bank, bis die Reihe an uns kam. Wieder schrieen die beiden **Säuglinge, spielte u. knabberte an Schuh- u. Rockwerk ein junges Hundchen, wieder gab es die nahrhafteste Suppe, unendlichen Kartoffelsalat u. eine alte Henne, aber doch eine Henne, u. alles, wir auch nachher, aß sich satt, indem es die Hände gebrauchte (u. nachher an der Luft trocknen ließ), u. indem es die abgenagten Knochen neben sich auf den Holztisch legte; u. wieder summten die Verbände u. rollten ferne die Detonationen. Bei Tisch hieß es, „sie" seien noch vor Augsburg u. weit weg von hier. Aber nach Tisch kamen ein Bauer u. der Gastwirt *Wagner u. erzählten, Augsburg habe sich heute Nacht um ½ 3 ergeben, die Amerikaner seien schon in Aibling3 u. dürften bald hier sein – wenn nur die Hj mit ihrer Panzerfaust keinen Unfug triebe, könnte alles ruhig ablaufen. Was nun wahr ist, wissen wir nicht. Während ich dies schreibe, gegen 15 h, schüttert das Haus von fernem Artilleriefeuer .. Bei Fla□ensbecks u. bei Asams Haus ist je ein Bunker gegraben worden; den bei Fl.'s hat uns der junge Asam gestern mit berechtigtem Stolz gezeigt: 2 m tief, mit Brettern verschalt, mit Stämmen gedeckt u. abgestützt, die ausgeworfene Erde über der Decke. Dahin könnten wir uns notfalls flüchten .. In der Aichacher Gegend qualmte es gestern schwarz u. hoch – wohl ein getroffener Öltank. Man weiß nie, wo es im nächsten Augenblick herabstürzen, donnern, knattern wird. *E sagt, man sichert von Lichtung zu Lichtung wie ein gejagtes Tier. Ich selber drücke mich beim Schreiben oft von den Fenstern weg in die Mauer- u. Bankecke, wenn das Summen zu nahe dröhnt. – –
Ich las gestern zu Ende vor:
Werner *Bergengruen: Der Großtyrann u. das Gericht. Copyright 1935
Eine völlige Novelle: alles kreist um ein außerordentliches Geschehnis, alle Charaktere werden nur an diesem Geschehnis u. im Hinblick darauf geschildert. Ein völliger, complizierter Kriminalroman: Fra Agostino, der Gesandte des Großtyrannen von Cassano[,] ist in dessen unmittelbarer Nähe ermordet aufgefunden worden; wer ist der Täter? Und doch auch ein völliger Roman, denn die Charaktere vieler Menschen u. der Zustand einer ganzen Stadt werden entwickelt. Und der Roman ist zugleich eine Predigt: denn die „Präambel", der das Buch in jeder Beziehung folgt, kündigt den Bericht an „von den Versuchungen der Mächtigen u. von der Leichtverführbarkeit der Unmächtigen u. Bedrohten .. Und es soll davon auf eine solche Art berichtet werden, daß unser Glaube an die menschliche

Vollko□enheit eine Einbuße erleidet erfahre. Vielleicht, daß an seine Stelle ein Glaube an des Menschen Unvollko□enheit tritt; denn in nichts anderem kann ja unsere Vollko□enheit bestehen als in eben diesem Glauben."
Bergengruen hat den Stil der Renaissance ganz in sich aufgeno□en: überall kunstvolle (nicht gekünstelte) humanistische Perioden, würdig, feierlich, bewußt stilisierte wie bei *Macchiavelli, wie bei *Boccaccio.1 Überall innerhalb dieser Sätze ein psychologisches u. moralisches Wühlen u. Grübeln. Seine Renaissancekenntnis u. Verwertung ist völlig umfassend: sie umgreift den Principe (Großtyrann), *Savonarola2 (Sperone) u. Boccaccio (das „Perlhühnchen", der „Rettichkopf", Donna Mafelda).
Der Großtyrann hat seinen verräterischen Gesandten selber erdolcht. Er prüft die Ehrlichkeit u. den Mut seines Polizeiministers Nespoli, indem er von ihm unter Todesdrohung verlangt, den Fall zu klären. Nespoli stellt einen Indizienbeweis gegen eine Selbstmörderin zusa□en; Vittoria, seine Geliebte, wird halbschuldig am Tode ihres Mannes u. läßt einen Zettel fälschen, auf dem er sich selber als den Mörder bezichtigt – Fälscher: der Rettichkopf; Diomede, der Sohn des Verstorbenen, reinster Idealist u. Anhänger einer absoluten Gerechtigkeit, verstrickt sich in Machenschaften, um die Vater Ehre des Vaters zu retten u. die Beschlagnahme des väterlichen Vermögens zu hindern – Bestechung des „Perlhühnchens", einer gutmütigen Dirne, die andrerseits von der geistig senilen aber immer noch willensmächtigen Donna Mafelda zu gegensätzlichen Aussagen bestochen u. gezwungen wird. Don Luca, der kindliche alte Priester, läßt aus Furcht um sein persönliches Seelenheil die Ehre des toten Messer Confini ungerettet: er darf nicht das Beichtgeheimnis verletzen, er darf nicht sagen, daß Confini <u>keinen</u> Mord auf dem Gewissen hatte; Sperone, der Färber, klagt sich selber des Mordes an, um die Verwirrung u. moralische Zerrüttung, die allmählich von dieser Morduntersuchung auf die ganze Stadt übergreifen, aus der Welt zu schaffen. Überheblichkeit u. zugleich Bequemlichkeit, urteilt der Großtyrann; Sperone habe durch einmalige Tat, durch jähes Martyrium der Verpflichtung dauernder Heiligkeit sich entziehen wollen. Aber Don Luca klagt den Großtyrannen selber an: Du hast Dich als Gott gefühlt, Du hast mit uns gespielt, uns in Versuchung geführt, uns in Sünde getrieben! – Ein allgemeines Insichgehen, eine allgemeine Versöhnung macht den Beschluß.
Für mein gegenwärtiges Thema ist mir an diesem Roman das Folgende wichtig:
1) Der Renaisssancemensch wird hier grundsätzlich anders aufgefaßt als bei *Schnitzler u. dessen Generation. Dort ist das Charakteristikum: die amora lische Freude an der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, am individuellen „Sichausleben". Bei *Bergengruen liegt der Nachdruck nicht auf dem Sichausleben, sondern auf der Willensstärke; man mordet macchiavellistisch, wo man es für nötig hält, aber man ist nicht amoralisch, man ist ständig mit seinem Gewissen beschäftigt, in jedem bedeutenden Individuum sind *Savonarola u. Principe vereint vorhanden.

Renaissance heißt hier: verstärkter Wille, verstärkte Denkklarheit, aber auch verstärktes persönliches Gewissen.
2) Die Gestalt des Großtyrannen, des Principe, wird zu einem Ideal-*Hitler gemacht. Der Mann hat Machtwillen, ist Tyrann – aber er ist es, um ganz Cassano zu heben, das unter demokratischer Herrschaft verfiele.
3) Der Großtyrann verficht gegen den Idealisten des absoluten Rechts das irdische Recht der Staatsnotwendigkeit; es ko□t auf den natsoc. Satz hinaus: Recht ist, was meinem Volke nützt. In diesen Auseinandersetzungen liegt die größte Zeitnähe des Buches, oder, sozusagen, die contrahierteste. Denn die alles durchtränkende Zeitnähe ist in Punkt 1 gegeben, im Zusa□enziehen von Principe u. Savonarola.
4) Unmittelbarer Bezug zur LTI. Eines der Lieblingswörter der LTI ist „kämpferisch". Analog zu krie gerisch, doch neugebildet u. mit umfassenderem Sinn. Die Bildung: isch an Substantiva auf er gehängt, ist nichts neues: zweiflerisch, verschwenderisch, (be)trügerisch etc. Bergengruen schwelgt geradezu in Neubildungen dieser Art: Urteilerisch, prüferisch, zuschauerisch, ausplauderisch, unterhändlerisch, verstörerisch 203. Daneben auch: „verstörlich" 190, ohne daß beides scharf voneinander getrennt wäre), beschwörerisch, schleicherisch, jüngerlich. – Ist Bergengruen in dieser ganzen floraison1 von „kämpferisch" ausgegangen? Klingt ihm, klingt dem Natsoc. diese Bildung vielleicht besonders männlich? (Immerhin liebt B. auch andere Neubildungen: verstörlich, jagdlich ..; aber die Analogie zu kämpferisch steht weitaus primo loco.)
Das Compliment vor der natsoc. Rechtsauffassung ist am stärksten in dieser Frage des Großtyrannen an Diomede formuliert: „bist du der Meinung, es sollen Urteile gefällt werden im Namen u. nach dem Bilde einer irgendwo über den Wolken schwebenden Gerechtigkeit? Und ohne einen Bezug auf die Besonderheiten, die Bedürfnisse u. die Bedingnisse des Gemeinwesens, in welchem die zu Urteil stehende Übertretung geschehen ist u. das Recht gesprochen werden soll?" 180 (Aber es ist ein anderes, ob ich um die naturgegebene Unerreichbarkeit eines Ideals weiß, oder ob ich es als Ideal grundsätzlich leugne u. bekämpfe!!) – Eine zweite Huldigung vor dem Nazismus: Der Tyrann wird in seiner Eigenschaft als Tyrann gefeiert u. Diomede zieht die Tyrannis der Parteiherrschaft oder Demokratie vor. – –
Noch ein eigentümlichstes Zusa□entreffen. Es ist die Rede von einem fro□en u. geistesverwirrten Ketzer, der für den Teufel gebetet u. Messe gelesen wissen wollte, der zuletzt meinte[,] „dies sei eine vornehmlichere Obliegenheit als alle anderen christlichen Pflichten, da doch niemand der Fürbitte in einem solchen Maße bedürftig sein könne wie eben der Satan" 253. *E. sagte spontan: *„Cossmann!!"2
Der Tyrann (*Hitler) vollführt nicht nur den offenbaren Willen des Volkes sondern auch „einen ihm selber verborgenen Willen". „So bin auch ich der verborgene Wille des Volkes" (wie es der verborgene Wille des Weines ist, „als Trank auf Fürstentafeln zu schimmern, im Kelch zur Erlösung der Welt zu werden ..." 217. Cf. Europa-Mission!!)

Verherrlicht wird der Wille zur Macht. Auch ist es „besser, Ahnherr zu sein als Enkel" 218. Über Parteien muß der Tyrann hinweggehen.
Schließlich sagt der Großtyrann : „Es wird ein Stück von Gott selbst wohl in ihm sein" (im Principe), u. hier „schauderte" Diomede, weil er „ein Stück ungemessener, ja, fast wahnwitzig erscheinender Selbstüberhebung" im Principe wirksam sieht 222. Und hiergegen richtet sich denn auch die Anklage Don Lucas, u. der Großtyrann bereut. Das ist *Bergengruens schließlicher Vorbehalt.
Niemand in diesem Buch steht außerhalb der Kirche, jenseits des eigenen Gewissens!! Die Renaissance ist ethischer erfaßt als bei *Schnitzler – ethischer heißt hier: sozialer. – –
Vielleicht so fassen: Die Schnitzler-Epoche hält sich an den Borgia,3 Bergengruen an den Principe, im 3. Reich spielt man den Principeu. ist der Borgia, ja seit es schief geht, spielt man Principe u. *Savonarola dazu, u. ist nicht einmal mehr ein richtiger Borgia, nur noch *Tartuffe.4 –
Wenn ich nun aber den Savonarola in die Renaissance einkalkuliere: kann ich dann noch spanische Renaissance ganz leugnen? Ich glaube, doch; Savonarola ist Ketzer, d.h. Individualist. (Ich wollte damals meinen Logos-Aufsatz5 betiteln: Spanische „Renaissance". *Kroner lehnte die mir selber etwas peinlichen skeptischen guillemets ab u. bewahrte mich so vor dem nat.-soc. Lieblingszeichen.) 26. 4. 45

26. April 45 Unterbernbach

Morgens. Niemand weiß, was vor sich geht. Schweres Schießen, nah u. schütternd, gestern gegen Abend u. Nachts. Kein deutscher Funk mehr, nur Leipzig u. Köln (also USA) senden. Was ist Wahrheit? „Augsburg hat sich ergeben." – „Nein (sagt Abends eine Frau zu uns), mein Mann ist bei der Wehrmacht, er ist eben von Augsburg geko□en, es ist in deutscher Hand ..." „Die Brücke bei Dillingen ist doch gesprengt worden." – Heute Nacht soll deutsche Artillerie geschossen haben. Von woher? Wo überall sind die Amerikaner über die Donau? Niemand weiß etwas. Bei München schon habe schwere deutsche „Ary" gefeuert. – –
Wir waren gestern am späteren Nachm. noch ein wenig im Wald, wie aßen – neue Ordnung – unser Abendbrod selbstgemacht hier (welch ein Unterschied gegen *Flammensbecks ägyptischeTöpfe! Aber da muß uns das Mittag bei ihm schadlos halten.), wir machten noch einen kleinen Abendgang über die Kirche hinaus – Abendrot, eigentlich Abendbraungelb, Vollmond, Wiesen, Frösche, Ary, wir ließen uns unsichere Neuigkeiten von der *Gastwirtin Wagner sagen, auf dem Platz ballte sich die Hj in vergnügten Haufen. –
*E.'s Gesundheit ließ wieder sehr viel zu wünschen übrig u. beunruhigt mich sehr. –
Zwei Worte der *Frau Steiner: der *Gastwirt Wagner, einer der reichsten Ökonomen hier, mit 80 Tagewerken, sei ihr höchst unsympathisch. Ich: aber er sei durchaus kein Nazi. Sie: „Wir werden bald sehen, daß man auch als Nichtnazi sehr unsympathisch sein kann!" Wahrhaftig eine tiefe Weisheit. Heute zerfällt mir alle Menschheit in 2 Parteien: pro- u.

antinazistisch, u. alle Antinazis erscheinen mir als Freunde u. Verbündete. Morgen wird das wieder anders aussehen. – Ein andermal sagte Frau St., obschon sie sich eben zum Demokratismus bekannt hatte: „Glauben Sie nicht, daß an allem Bösen der Liberalismus schuld ist?" Ich erzählte ihr von meiner „Mops"-Theorie. (Man muß ihn züchten, er wird wieder modern.) Ich muß sie Genaueres über ihre Meinung aussagen lassen. Ich muß ihr erklären: Liberal ist, wer sich zu dem Satz bekennt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.1 Ein Wissenschaftler, der dem nicht beipflichtet, ist kein Wissenschaftler.
17 h. Vormittags ein bißchen im Wald, auf „unserem" Baumsta□, schweres u. nahes Schießen – bei Hörzhausen soll eine schwere deutsche Batterie stehen, viele Detonationen sollen übrigens von der Sprengung einer deutschen Fabrik in bedrohter Gegend herrühren – Lektüre: *Brehm, „Die sanfte Gewalt",2 schwache aber teilweise wohlschmeckende Limonade. Einen Augenblick bei Frau Steiner, die leider nicht in Kühbach zu tun hatte, so daß der Weg auf mich entfiel. Wir lernten ihren *Mann kennen, den Verlagsbuchhändler, der jetzt Verwaltungsoffizier ist (nach mehreren Frontjahren). Groß, kräftig, wohlgenährt, blond, etwa Vierzig. Seine Meinung: der Krieg sei in 14 Tagen zuende. *Frl. Haberl beschwerte sich erbittert über das rüde Treiben, die Zerstörungswut der bei ihr einquartierten Hj. In der Tat macht deren Mehrzahl einen verbotenen Eindruck. Gassenjungen u. Kinder[,] proletenhafte Kinder in Uniform, mit dem kurzen Gewehr spielend. So sehe ich sie in Gruppen in den Gärten herumliegen, so höre ich sie im Wald knallen – eine Kugel sei ihm an der Nase vorbeigepfiffen, klagt der tailleur –, so sah ich sie eben in Masse vor der Scheune am Gasthaus. Beim nahrhaften *Fla□ensbeck-Dinner erzählte die schöne Ansbacherin, deren Mann Hj-Dresseur ist, nach 5 Jahren Frontdienst, der im Frieden bis zu den ersten Semestern der Nationalökonomie geko□en war, es seitdem zu Frau u. Kind u. zum Unteroffiziersrang gebracht hat, u. der nun vor dunkelster Zukunft steht – potenzierteste Wiederholung der Zustände von 1918! –, die [Ansbacherin] also erzählte sub sigillo: von Partei wegen gebe man den Krieg verloren; das Gros der Hitlerjungen solle sehen sich Civil zu verschaffen u. sich auf eigene Faust nach Hause durchzuschlagen; nur ein Bataillon von Freiwilligen, die schon im Fronteinsatz waren waren, solle beisa□en bleiben. Auf sie, habe es in einer Ansprache geheißen, setze man Zukunftshoffnungen; denn Rußland u. USA würden bald in Zwist geraten, u. dann werde die NSDAP auferstehen! – Die genaue gegenwärtige Situation sei unbekannt, aber in Berlin kämen die Russen vorwärts, u. *Goebbels, gehe ein Gerücht, sei bereits gefallen. (Was ich nicht glaube u. ihm nicht gönne.) –
Da *Frau Steiners Fahrt Radfahrt nach Kühbach ausfiel, mußte ich also selber hin.
In der Mittagshitze – den ganzen übrigen Tag ist es kalt – mit den unpassenden Schuhen war der insgesamt fast 9 km-Marsch recht anstrengend, als Wiederholung bot er keine Reize, u. die Tiefflliegerei wirkte recht peinlich. Dreimal ging ich auf kahler Straße in Deckung. Unterwegs fragte mich ein schwarzäugiger Wanderer mit zwei Koffern

nach dem Weg, er wollte nach Hörzhausen. Er sprach gebrochen Deutsch, er war „volksdeutscher Absta□ung" aus Sofia, kam jetzt aus Berlin, war heute Morgen im Bahnhofsrestaurant Aichach von Tiefffliegern, die einen Güterzug in Brand warfen, beschossen worden. Ich wies ihn erst einmal an unsern guten *Fla□ensbeck .. In Kühbach hatte ich wieder einen heftigen, diesmal erfolglosen Zusa□enstoß mit der drachenhaften, völlig „asozialen" Klosterbäckerin, fand dann gegenüber eine freundliche Bäckersfrau (die freilich auch zuerst sagte, es sei gar nichts da, dann aber ein 3 *tb*-Brod gab u. weitere Freundschaft versprach), fand Großes im Petershof, dem Gasthaus u. Fleischerladen, wo es erst nur Fleisch u. keine Wurst geben sollte, u. wo man mir auf mein Flehen beinahe ein Pfund Speck u. ein Eckchen Blutwurst gab, erhielt beim *Kaufmann Lechner nach leidenschaftlichem Flehen – denn eigentlich hätte die betreffende Karte in Aichach abgestempelt sein sollen – ½ *tb*Reis, dagegen weder Käse noch Quark: damit werde es überhaupt nichts mehr, weil die Milchlieferungen der Bauern an die Centralmolkerei stockten. (Tiefflieger oder böser Wille? Jedenfalls dissolution1 .) Charakteristisch an alledem: Du beko□st immer nur einen Teil des dir Zustehenden, du beko□st auch diesen Teil trotz Geld u. Marken niemals anstandslos, sondern immer nur kämpfend oder bettelnd. Und weiter: in der Bevölkerung gibt es *Josef Pulver u. Klosterbäckerin, gibt es die Ladnerin von Zuchering u. den Fla□beck als Extreme, die Mehrzahl ist Mittelgut, aber doch wohl mit einiger Neigung zur Pulverseite .. Eben brachte uns die *Gruberin aus freien Stücken zwei Nudeln zum Kaffee u. bewies so, daß sie doch nicht ganz oder jedenfalls nicht dauernd der Pulverseite zuneigt. Nur ein bißchen.

Freitag 27/IV. Unterbernbach.

14 h. Gestern gegen Abend im Wald von irgendwoher Schüsse der verwilderten Hj, die Kugel klatschte in einen Baum am Wege. Ein Soldat brüllte: „Aufhören, ihr saublöden Hunde!", aber das Schießen ging weiter. So hätte man für *Führer u. Volk den Heldentod sterben können. Entrüstung im Dorf über diese[n] Kindersoldateska allgemein.
Im Übrigen war gestern tagüber u. Nachts die Front erstaunlich, beinahe unheimlich ruhig. Und niemand wußte Bestimmtes, neue Nachrichten blieben aus. – Seit heute morgen geht es wieder sehr bewegt zu. Batterien schießen, Tiefflieger – ich zähle acht – jagen unter dem Gewitterhimmel u. knattern ihre MG-Streifen herunter. Aufgefangene Ondit's2 : *Goebbels sei gefallen – nein, er lebe – *Göring sei „zurückgetreten"3 – *Himmler verteidige München – in Berlin seien Stettiner Bhf. u. das Tempelhofer Feld in russischen Händen. –
Der alte *Tiroler fragte mich schon 2 x, was werde, wenn Russen u. Amerikaner sich in Berlin begegneten? Beidemal klang aus seiner Sti□e die Erwartung, Russen u. USA-Leute würden sofort übereinander herfallen u. sich blutig bekämpfen. Zu solcher Verwirrung hat es Goebbels gebracht gebracht.

Heute Vorm. in „unserm" Wald, an unserm liegenden Baumsta□ großes Militärleben, zugleich illxxxfter modern u. in deutscher Uniform landsknechthaft. Fahrertruppen hatten im Freien bivouakiert,4 da unser Dorf gestopft voll ist. Erst eine Wagengruppe, schwere Autos, wohl 12–15, unter die Bäume geschoben, ganz mit jungen Tannen über die Planen belegt, an den Seiten umstellt. Ihre Mannschaft sitzend u. liegend, kochend, essend, Toilette machend; Tornister, Rucksäcke, hohe Stiefel an den Bäumen lehnend. Danach Pferdewagen, die Pferde, schwarze, braune, weiße verschiedener Größe, an improvisierte Barren gestellt, zumeist beim Fressen. Diese ganz ungewohnte, kaum noch für möglich existent gehaltene Pferdeansa□lung zwischen den hohen Kiefernstä□en! Die lagernde Truppe dazwischen! Wahrhaftig ein Gemälde aus dem 30jährigen Krieg. Aber in zwanzig Schritt Entfernung die Camions, u. über alledem das ewige Surren der suchenden Flieger. Und dazu das Schießen der Batterieen, das Knattern der MG's. Wir sprachen mit einigen Leuten, niemand wußte Genaues, jeder nur Gerüchte, alle glaubten an u. hofften auf das nahe Kriegsende. Bei Tisch – fettes Rauchfleisch u. hinterher vom Wirt eine Literflasche Bier! so nahrhaft haben wir seit Monaten nicht mehr gelebt, aber *E. sieht noch immer zum Erbarmen aus, wiegt höchstens noch 90 *tb*u. leidet seit einigen Tagen wieder sehr an ihrer durch Abmagerung hervorgerufenen Magensenkung –, bei Tisch erzählte der junge *Adam Asam, amerikan. Ary Ary habe schon nach Pöttmes, 12 km von hier, hereingeschossen.

Sonnabend Nachm. 28 April. 45 Unterbernbach

Der Kulminationspunkt scheint erreicht, aber *E.'s Satz bewährt sich: der Zustand ist ebenso öde wie interessant, anginöse Beschwerden u. äußerste Langeweile vertragen sich gut. Verstörte Nacht, ödester Vormittag im Bunker, Todesgefahr u. Langeweile, u. noch ist kein Ende abzusehen – es ist überhaupt nichts zu sehen, nur Schießen u. Panzerrollen zu hören. – (s. Zusatz 3. V.)
Wir saßen am späteren Nachm. gestern am Waldrand, drohendes Gewitter – man wußte nie, grollt Donner oder Artillerie, beides wechselte ab –, dazu Magenschmerzen E.'s ließen uns nicht weitergehen, erste Tropfen u. wieder die unverantwortliche Hj-Schießerei trieben uns zeitig heim. Vorher beim Kaffee hatte ich einen durchaus netten Hj-Führer kennen gelernt, verwundeter Fallschirmer, vor 3 Jahren mit 17 freiwillig eingetreten, jetzt Hauptfeldwebel, Hamburger mit Obersekundanerreife, sehr kriegsmüde u. vernünftig. Wir plauderten gerade zusa□en, er hatte mir eine Cigarre geschenkt, da traten mit der verdonnerten *Gruberin ungeheuer schnoddrig, überheblich Landsknechte, zwei -Leute in Lederjacken, wahrscheinlich Offiziere, ein, forderten schroff Quartier, bedrohten mit Hinauswurf, was sich ihnen etwa entgegenstelle. Draußen in der Küche beklagten sich nachher die Bäuerin u. der junge Feldwebel gleich bitter über die Unverschämtheit, die Prepotenza1 der . Als wir vom Wald zurückkamen, sahen wir ein Auto mit dem verhaßten -Zeichen im Schuppen stehen. Oben in unserm dreckigen Stübchen, wo auf dem viel

zu kleinen Tisch alles durcheinanderliegt, Waschzeug, Wäsche, Eßwaren, wo nur die wacklige Bank neben den beiden Betten Sitzgelegenheit bietet, besuchte uns dann unvermutet *Frl. Haberl u. brachte uns unglaubliche in Aichach für uns erstandene Schätze: zwei ganze Pfund Butter, 4 Büchsen Condensmilch, Brod, dazu als Geschenk der *Frau Steiner wohl 3 *tb* Mehl. (Und mit den neuen Lebensmittelmarken sind uns nach den neulichen 32 Eiern noch einmal 20 angewiesen worden!). Wir verabredeten mit der Lehrerin, wir würden sie am Abend aufsuchen – um 2030 h sollte Béromünster ko□en. Aber kaum war sie fort, da krachte das heftigste Gewitter los mit aufweichendem Gußregen, der heute als schwerer Landregen seine Fortsetzung fand, u. plötzlich versagte im ganzen Dorf das elektrische Licht, u. der Schaden ist auch heute nicht behoben. Wir aßen in der Küche bei einer in eine Bierflasche gesteckten Kerze. Zwei - Leute, so harmlos anständig wie ihre Kameraden am Nachm. unanständig gewesen, Funktruppler, brachten einen Empfangsapparat herein, u. so konnten wir den Heeresbericht ganau hören. Ingolstadt war gefallen (u. Siemensstadt bei Berlin!), man mußte also in allernächster Zeit mit dem Hier-Erscheinen der Amerikaner rechnen. Auch sollten die Hj u. manche andere Formation noch an diesem Abend den Ort verlassen. (Auch hat – unglaublichste Sache, aber buchstäblich wahre! – der *Bürgermeister das über dem Wappen im Giebel des Amtshauses angebrachte Hakenkreuz entfernen lassen!!) Nach dem Essen gingen wir noch einmal in den Ort, um ein Stümpfchen Licht aufzutreiben. Vergeblich bei *Asam, vergeblich beim *Gastwirt Wagner, vergeblich beim *Fla□beck. Auf dem Platz an der Linde im Dunkel, das der spät aufgehende Vollmond nur erst wenig überhellte, ein großes phantastisches Gedränge von abmarschbereiter Truppe, Wagen u. Bespannungen. Eine Frau klagte, ihr Rooß müsse sie fahren lassen u. wer bürge ihr für seine Rückkehr? Auch sei ihr Bruder fort, u. die Amerikaner könnten schon diese Nacht ko□en .. Vor unserem Hause, beim *Tyroler, hatte die Hj eine ziemlich ordentliche Appell-Aufstellung genommen, zu ihren Kolonnen gehörten kleine bepackte Handwagen. Von unserem Dachfenster aus hörten wir die Ansprache eines Führers mit an: sie sollten die Nacht über 30 km marschieren, „in dieser furchtbar schweren Zeit müßt ihr noch ganz anders u. viel strengere Disciplin halten als bisher!" Es schlug 10 Uhr, als sie abmarschierten. Um 12 h weckte uns schweres nahes Krachen, in das sich ein übles Geschoßsausen mischte. Wir sprangen aus den Betten u. knieten unter den Fenstern in Deckung. Nach einiger Zeit legten wir uns wieder hin, halb angekleidet, um, wenn es zu arg würde, gleich zum Asam-Bunker hinüberzukönnen. Eine Weile Schlaf, dann wieder Krachen u. Heulen u. wieder aus den Betten. Auf der Straße war ständiges Fahren zurückgezogener Truppen. Einmal bog ein schwerer Camion in unseren Hof, blieb dort, gefährlicher Gast, bis gegen Morgen, worauf wir ihn fortrasseln hörten. Beim zweiten oder dritten Mal zog ich nur noch Torturschuhe u. Strümpfe aus, schlief dann aber ein bißchen abgestumpft u. sehr müde bis nach 5 h. Dem Geschoßheulen gegenüber, das nur bei einer bestimmten mittelstarken Detonation zu hören war, hatte ich successive drei Empfindungen. Erst glaubte ich, Splitter führen auf mich

zu; dann erkannte ich erleichtert, daß eine deutsche Batterie dicht hinter „unserm" Wäldchen etwa bei Halsbach postiert, feindwärts schoß, u. dann wurde aus der Erleichterung neue Furcht, denn wenn die Amerikaner diese Batterie unter Feuer nahmen, geriet Unterbernbach in die Geschoßbahn. – Die Nacht nahm uns recht sehr mit, aber am Morgen war es fast ruhig. Und nun kam der sonst so ruhige u. vorsichtige tailleur in strahlender Freude u. Erregung u. erzählte: von München aus habe un vieux *général die Capitulation Bayerns angeboten, es sei ganz gewiß, u. für uns hier hätte der Krieg ein Ende. Die Nachricht war gar nicht so unglaubwürdig, wie die Dinge liegen, u. nach ein paar Minuten kam der tailleur, der mich erst um Verschwiegenheit ersucht hatte, noch strahlender wieder, die Nachricht sei bereits im ganzen Dorf bekannt, ich möge ruhig davon sprechen. In seiner Beglücktheit redete der Mann in äußerster Geschwindigkeit – Politik, Familie, Deutschland, France, sein 16jähriger Junge etc. etc. etc.; ich verstand ganze Sätze nicht, ließ ihm aber seinen sfogo.1 In all der Zeit regnete es in Strömen, schwieg aber die Kanonade. Wir gaben uns der Hoffnung hin, Bayern habe wirklich kapituliert. Dann setzte die Enttäuschung volltönig ein. Sehr nahes Geschützfeuer, dazwischen MG u. ganz nahes Gewehrfeuer. Also war es nichts mit der Capitulation, nichts mit dem völligen Abzug der Wehrmacht. Eine Weile las ich trotz der unheimlichen Situation in unserm Zimmer vor, eine Weile suchten wir an den geschütztesten Stellen der Küche Deckung, cf. 3. V., schließlich in einer Feuerpause wagten wir uns hinüber in den *Asambunker, der dicht bei uns liegt. Sein Eingang blickt über eine Wiese hinweg auf den ominösen Waldstreifen zwischen uns u. den Dörfern Halsbach u. Hörzhausen. Von dorther hörte man ein häufiges ganz nahes Groß-, Mittel- u. Kleinschießen, dazu ein ständiges Rollen. Das sollten die amerik. Panzer sein, zu Gesicht habe ich keinen bekommen. Wir saßen mit ziemlich vielen Frauen u. Kindern im gutgeschützten, aber ziemlich dunklen u. kalten Raum; die Leute hatten reichliches Essen für sich da, u. wir hungerten u. versäumten die Tischzeit beim *Fla□ensbeck. Nach etwa 2 Stunden trieb uns der Hunger nach Hause, das Schießen hatte nicht aufgehört, war aber seltener geworden. *E. machte uns einen Kaffee u. legte sich dann zu Bett, sie ist leider sehr mitgeno□en; ich las eine Weile vor[,] dann ging ich auf Erkundung zu Fla□ensbecks u. ins Schulhaus, wo ich das **Ehepaar Steiner traf. An beiden Stellen erhielt ich hal bwegs beruhigende Auskunft: die Panzer seien schon bis Kühbach vorgestoßen (hätten übrigens einem überholten Bauernfuhrwerk kein Leid zugefügt), bei uns hier sei die Wehrmacht zurückgezogen, es sei also kaum anzunehmen, daß Unterbernbach beschossen würde, keineswegs brauche von vornherein der Bunker aufgesucht werden. (Das war mir um so lieber zu hören, als E. sich ernstlich leidend fühlt u. gar nicht zum Abendessen aufstehen mag.) Durch das Radio sei heute morgen wirklich geko□en, daß *Epp in München verhandle.2 (Doch hatte mir *Tyroler Mittags angstvoll erklärt, das seien Lügengerüchte, u. unter der kämpfenden Truppe befinde sich . [(]fürchten sie mehr als Russen u. Westmächte zusa□en.) – Es ist jetzt sieben Uhr, E. liegt schwer mitgenommen u. will ausschlafen. *Frau Fla□ensbeck hat mir als Ersatz für das ausgefallene Mittagessen eine

große Schnitte Schweinebauch mitgegeben. Damit u. mit Brod will ich mir nur den Hunger vertreiben, u. dann muß ich sehen, wie ich ohne Licht über den Abend ko□e – schließlich ging das im Polizeigefängnis Dresden auch. Ich bitte den Himmel nur, daß er uns diese Nacht nicht vor die Notwendigkeit stellt in den Bunker zu gehen. – – Flieger hatten wir tagüber nur ganz selten u. in Einzelexemplaren da. Der um sein Schicksal sehr besorgte tailleur sagte mir: die amerikanischen Tiefflieger schössen nicht auf Civilisten; es seien aber auch französische Avions de chasse hier eingesetzt, u. die frz. Tiefflieger übten an Civilisten Vergeltung für deutsche Brutalitäten in Frankreich.

Sonntag 29. April 45 Unterbernbach. Morgens

Allgemeine Te Deum laudamus=Stimmung.3 Ich schlief angekleidet, es war nicht nötig. Nur aus weitester Entfernung, näher an München als an Aichach, hörte man noch Kanonenschüsse. Für hier ist der Krieg fraglos vorüber. – Die *Gruberin sagte: „Uns haben's belogen, moanens daß nun besser kimmt?" und: „"Der Franzos wird a Freud haben!" Die kleine *Vicky fragte, ob man noch verdunkeln müsse. Der tailleur (den ich noch nicht gesehen habe) drückte sich mit *Eva feierlich die Hand. Ich selber habe im Tiefsten das Gefühl der großen Erlösung, das nur gegen die kleinen Unannehmlichkeiten der Situation – Schmutz, mangelndes Besteck, mangelndes Getränk, mangelnde Pflegemöglichkeit für den Daumenabsceß etc. etc. – nicht recht aufko□en will. Auch hat sich in den letzten Tagen die Angina wieder gemeldet. Aber über allem steht doch als ein Triumpfgefühl: wir haben diese unglaublichen u. unsäglichen Gefahren wirklich überstanden. Es ist eine Art Auserwähltheit. Ich möchte gerne sagen: nächst Gott danke ich das Eva. Aber Genaueres weiß ich doch nur von E., u. der andere Faktor ist mir ein noch fragwürdigeres Fragezeichen als je zuvor.
14 h. Von gestern noch zu erwähnen: das Cruzifix an der sauber verschalten Wand des *Asam-Bunkers. – Und nun der ungeheure Umschwung heute, in allem sich offenbarend. Der alte *Tyroler, gestern noch angstvoll das *Epp-Gerücht widerrufend u.: „es ist hier!", spuckt heute seinen Haß gegen die Partei u. gegen die aus. In einem Dorf an der Donau hat ein Bauer eine Panzerfaust aus seinem Haus fortgeschafft u. in die Donau geworfen. Bürgermeister u. Ortsbauernführer sind für ihn eingetreten. Alle drei, weil sie die Interessen des Vaterlandes verraten haben, hat die aufgehängt ... Und wie sie gegen die Religion vorgegangen sind! Und die Hitlerjugend .. Gegen die Bolschewisten waren sie u. selber bolschewistisch! ..." Die Gastwirtin *Frau Wagner strahlend ... Bei **Steiners, bei **Fla□ensbecks gleiche Stimmung. Der alte Fl. Leidenschaftlich: sie seien „zu radikal" gewesen, sie seien vom Progra□ abgewichen, sie hätten die Religion nicht geschont .. *Frau Gruber: Der *Pfarrer habe so schön gepredigt: Dank daß wir die letzten Tage heil überstanden, aber wir sollten uns nicht überheben unglücklicheren Dörfern gegenüber. Frau Steiner: der Pfarrer habe „wie immer" sehr schön gepredigt, aber die Gruberin habe ihn falsch verstanden. Ich sollte den

Pfarrer Moll, einen firmen Altphilologen, doch einmal besuchen. Das hat mir der junge Asam auch schon geraten .. Wir hatten uns auf einem kleinen Morgengang beim Fla□ensbeck u. in der Schule erkundigt, ob wir schon in „unsern Wald" könnten. – Ja, wir könnten, es sei alles ruhig. Am Ortseingang trafen wir ein Häufchen junger Leute in Militärhosen u. =stiefeln, Civiljacke, mit Rucksack u. Militärtornister, mit Hut u. Militärmütze. Wo sie hin wollten? – „Hoam!" in die Nürnberger Gegend. Sie machten auf eigene Faust demobil, sie wollten auch nicht mehr gefangen werden, sie zogen die breite Straße durch den Wald auf Halsbach zu. Die Straße war unendlich zerfahren u. zerstampft. Erst waren dort die deutschen Wagen herausgeko□en, die wir vorgestern dort beim Bivouakieren angetroffen hatten, dann waren die amerik. Panzer dort durchgezogen. Am Waldausgang hatte es noch ein kurzes Gefecht mit einem letzten kleinen Trupp deutscher Infanterie gegeben. Wir fanden an den Wegrändern lange Streifen von Mg-Hülsen. *Eva nahm sich einen solchen Streifen als Gürtel mit. (Der junge *Asam sagt, es sei ein deutscher Streifen, dem Fundort nach möchte ich ihn eher für amerikanisch halten.) Überall lagen in Menge die schönen Tannenstämmchen, mit denen man die Wagen getarnt hatte. Dazwischen leere Conservenbüchsen. Einmal eine verlassene Protze ... Überall noch Stan[n]iol. In einer jungen Tanne, von der Seite her durch den herunterhängenden Ast eines ganz gebeugten hohen Sta□s gestützt ein topfartiges Nest mit 3 blaugrünen Eiern drin: auch im Nest, wohl schon zu seinem Bau benutzt, ein Streifen Stan[n]iol. Über uns, wie in den früheren Tagen, zwei Flieger, aber nicht mehr zu fürchten: auf das von ihren Leuten besetzte Land werden sie nicht schießen. Aber in der Ferne noch immer Kanonade – der Krieg ist noch nicht aus, wir wissen noch nicht, was ko□t, u. bei aller Seligkeit, die eigentliche Gefahr hinter uns zu haben, macht uns doch noch jedes ungewohnte Geräusch betroffen; einmal glaubten wir Panzer rollen zu hören u. traten hinter Bäume. Beim *Fla□ensbeck beim ausserordentlichen Mittagessen – es ist unvorstellbar, welche Mengen an fettem Schweinefleisch, Knödeln[,] Kartoffelsalat mit fettester Sauce ich verdrücke – außerordentliche Erregung: ein amerik. Auto ist im Dorf gewesen, der erste *Bürgermeister (der dicke städtische Mann, mit dem ich nur wenige Worte gewechselt habe) ist verhaftet worden. Er sei „etwas schroff" gewesen, sagen Fla□ensbeck u. Asam; u. Fl. versichert immer wieder (mit innerer Angst), für seine eigene Person fürchte er nichts, er habe nie jemanden bedrückt, die Ortseinwohner sollten für ihn Zeugnis ablegen. Ich versichere ihn, daß er wirklich nichts zu fürchten habe, er könne sich auch auf mich berufen, meine Bücher stünden in jeder amerik. Univ.-Bibliothek, ich würde für ihn eintreten. Er läßt sich meinen Namen aufschreiben. Dies war wohl der Augenblick, in dem die eingetretene Wendung mir am stärksten bewußt wurde. Auf mich, den Gehetzten, Galgenbedrohten, den Bespuckten, soll sich der Ortsbauernführer, der Blubo-Pg, stützen u. berufen! .. Indem rief *Asam: „Draußen geht der *Herr Pfarrer .. Herr Pfarrer, der Herr Professor ko□t gleich zu Ihnen heraus." Draußen stand ein sehr großer, sehr dicker schwerer blonder Herr in Soutane. Freundliche Begrüßung, er werde sich

freuen, mich morgen oder übermorgen bei sich zu sehen, aber jetzt müsse er gleich amtlich nach Reifersdorf,1 wohin man den verhafteten ersten *Bürgermeister gebracht habe. Ich sagte dem Pfarrer noch, er möge dem geängstigten Fla□ensbeck Mut zusprechen, ich selber wolle für den Ortsbauernführer eintreten ... Als ich dann zum Schreiben herunterkam, fand ich *Tiroler, seine *Tochter u. eine junge Bäuerin vor. Ich erzählte von der Verhaftung des ersten Bürgermeisters, u. alle drei, besonders die junge Bäuerin, brachen in einen förmlichen Triumph-, Haß- u. Rachegesang aus. Das habe man sich denken können, daß der auf derer Listen stünde, der habe es verdient. Mit der Pistole habe er die Leute bedroht, er habe es allzu arg getrieben, er habe den gutmütigen Fla□ensbeck oft ausgeschimpft „wie einen Schulbuben". Als Offizier des ersten Weltkriegs habe er sich hier einen Hof gekauft, unter den Nazis sei er groß geworden, wo sein Geld hergeko□en habe man nicht gewußt, zum Bürgermeister habe er sich selber gemacht, nun möge er all die Bedrückungen, die er ausgeübtgeübt, büßen. Es ging lange Zeit in diesem Ton weiter. – Alle haben sie die Partei satt, alle haben sie sich bisher gefürchtet u. fühlen sich nun erlöst. Aber Fla□ensbeck bleibt doch dabei, daß „das Progra□" gut gewesen u. nur schlecht ausgeführt worden sei, daß *Hitler selbst es gut gemeint u. auch anfangs den Bauern wirklich geholfen habe. In diesem Punkt pflichtet ihm auch sein Schwiegersohn *Asam bei. Es seien so viele Höfe „entschuldet" worden. Beide aber werfen sie der Partei Grausamkeit, Tyrannei, Religionsfeindlichkeit vor. (Das Cruzifix im Asambunker!)

x

Ich las das erste Drittel vor u. dann den Rest colla coda dell'occhio für mich:

*Bruno Brehm: Die sanfte Gewalt, Roman,
Copyright 1940.

Von Brehm habe ich in Dresden einmal angeblättert einen Band einer Weltkriegs-Trilogie1 sub specie Austriae2 Apis u. Este (noch immer nicht wissend, was die Titelworte bedeuten3). Daraufhin glaubte ich trotz der Warnung der *Frau Steiner, der Roman werde leserlich sein. Aber trotz einiger interessanter Seiten widert er mich doch an. Er besteht aus lauter Stilbrüchen, Widersprüchen in sich, Unehrlichkeiten, erzwungener u. clichierter Komik, Rührsamkeit u. Poesie.Ein *Raimundmärchen,4 eine Operette, ein Schwank – alles das zum breiten Roman ausgewalzt, mit realistischen ernsthaft modernen Elementen durchsetzt. Bald soll man es als Satire auffassen, bald als vollen Ernst, bald als poetisches Spiel, es schwankt zwischen alledem u. verdirbt eins durch das andere. Die Raimundsche Art, sich poetisch u. hochdeutsch auszudrücken, ist mir schon bei Raimund in einfachsten Verhältnissen des populären Feenspiels peinlich, seine Art des Humors schon in diesen einfachsten Gegebenheiten zu platt: u. damit füllt nun Brehm 400 Seiten eines oesterreichischen Offiziersromans aus dem Jahre 1881. Und dazwischen setzt er ernsthafte Betrachtungen über den Zerfall des Nationalitätenstaates, über die Armut

der Offiziere, das Elend des zu späten Heiratenkönnens, etc über die beginnende sozialistische Strömung usw. Der gute ernsthaft schwerblütige u. der gute leichtherzige Offizier u. ihre Liebesnöte. Und die 3 ½ Millionen-Erbschaft des guten Leichtfertigen, u. wie alles nach x humorvoll sein müssenden Wirrnissen gut ausgeht. In dieses Operettenspiel hineingesetzt ganz schwankartig, allzubreit, ein winziges bißchen an die *Lettres Persanes streifend,5 aber noch mehr *Nestroy- als Raimundnah,6 der Besuch des Hawaikönigs Kalokana in Wien. Am scheußlichsten aber das poetische bis zum richtigen Poème en prose7 ausartende, pretiöse u. abgelatschte „weibliche Standgericht" am Schluß, worin die Frauen über die beiden Männe Offiziere zu Gericht sitzen u. alles in Liebe ausgeht. – – Daß diese Glorifikation, Ironisierung, Verurteilung u. Beklagung Altwiens auch den Stempel des 3. Reiches erhalte, dafür ist in ganz wenigen Nebenbeibemerkungen über gierige u. lauernde Judenaugen, über polnische Juden, die eine größere Zukunft vorbereiten, über ein notwendiges Pogrom in allen Redactionen etc. gesorgt. Einmal schleicht sich auch das Wort stur ein.

19 h. Küche. Zwischen Sturmstößen u. Regengüssen Aufhellungen bei gewitterblauem Himmel; der Eingang in das Halsbacher Waldstück, Fahrweg unter hohen Stämmen auf die helle Wiese mündend, noch theatralischer als sonst. Hier kommt uns am Spätnachmittag tastend, zögernd, mißtrauisch eine Gruppe von 3 jungen deutschen Soldaten, alle in Fliegerdeckungs-Umhängen ohne Gewehr entgegen. Einer hat eine Landkarte, alle drei haben gute Gesichter, fraglos aus guter Familie, vielleicht Studenten. Sie sind aus Ingolstadt noch gerade hinausgeko□en, sie möchten in der Richtung auf Landsberg durch, sie möchten nicht gefangen werden. Ob „der Amerikaner" im Dorf sei. Nein – aber in Kühbach, wohl auch in Aichach ... Sie sollten doch sehen sich Civil zu verschaffen, der Krieg sei ja doch fast zuende. „Wir haben es überall versucht, überall umsonst." – „Wir (sagt E*) besitzen nur noch, was wir am Leibe haben, wir können Ihnen nicht helfen." Wir verweisen sie an den *Ortsbauernführer, aber er werde Angst haben. – Die geduckten und hilflosen drei Soldaten waren wie eine Allegorie des verlorenen Krieges. Und so leidenschaftlich wir den Verlust dieses Krieges ersehnt haben, u. so notwendig dieser Verlust für Deutschland ist (u. wahrhaftig für die Menschheit) – die Jungen taten uns doch leid. – An den Bivouacstellen im Wald hatten wir Vormittags Stapel geschlagenen Brennholzes gesehen; wir wollten es jetzt sa□eln, aber andere waren schon vor uns dagewesen u. wir fanden nur noch Reste. Ich las dann eine Weile auf „unserm Baumsta□" vor: *„Kristin Lavranstochter".1 *E. hat das riesige Buch (1200 S.!) vor vielen Jahren gelesen, hat es mir oft gerühmt, hört es gern noch einmal. Sie hat mir immer die unmittelbare Nähe u. natürliche Lebendigkeit dieser Schilderung aus dem frühen 14. Jh. gerühmt, u. ich finde das schon durch die ersten 80 Seiten bestätigt. –

Hier traf ich eben den tailleur; er u. seine Leute werden schon morgen abtransportiert. Er tröstet uns: aussi pour vous la guerre sera bientôt finie.2 Er sagt, es seien einige amerik. Soldaten u. un lieutenant français im Dorf.

Montag 30. April 45. Unterbernbach.

10 h. Der Franzose verabschiedete sich gestern Abend noch herzlich von uns .. Es fehlte an Licht, es war (u. ist) bitter kalt, wir krochen bald ins Bett. Absolut stille Nacht, absolute Stille auch heute; es scheint, als sei München schon gefallen, denn sonst müßten wir von dorther Geschütz hören. Aber wir wissen gar nichts; seit dem Gewitter neulich fehlt der Strom Strom u. mit ihm nicht nur das Licht, sondern auch das Radio. Amerikaner haben wir noch nicht zu Gesicht beko□en, weder Panzer, noch Menschen, noch Verordnungen; nur sagte uns gestern der tailleur, nach 9 Uhr Abends dürfe man die Straße nicht mehr betreten. Ich denke, Mittags beim *Flammensbeck oder nachher beim *Pfarrer – ich hoffe, er hilft mir mit Lektüre u. einem bißchen Schreibpapier aus – wird etwas zu erfahren sein.
In uns ist immer wieder ein großes Erleichterungs- u. Dankgefühl (Dank gegen wen?), dies Ungeheure, all diese mehr als romantische Gefahr nun wirklich überlebt zu haben. Das wallt immer wieder in uns auf, aber darüber legt sich natürlich von Stunde zu Stunde mehr all das guaio – für minder hart Gesottene wäre es schon ein richtiges Unglück, u. auch wir Hartgesottenen sind schließlich nicht nur hartgesotten sondern auch abgekämpft u., buchstäblich, abgerissen – all das Elend unserer Situation: die Enge, die Primitivität, der Schmutz, die Zerfetztheit der Kleidung, des Schuhwerks, der Mangel an allem u. jedem (wie Schnürsenkel, Messer, Verbandstoff, Desinfektionsmittel, Getränk ...)
Heute morgen gab es auch einen heftigen, dann versöhnlich endenden Zusa□enstoß mit der kleinen schwärzlichen *Gruberin um einer uns erst vorenthaltenen, dann doch noch auftauchenden Brodsuppe u. um des Princips willen, ob wir ein Anrecht auf zu lieferndes Frühstück hätten. Einen ähnlichen Zusa□enstoß hatten wir neulich mit ihr, als sie die *bürgermeisterliche Anweisung, uns 20 Eier zu liefern, anfangs nicht befolgen wollte, weil wir „hamsterten". Es ging ihr erst später auf, daß es sich um kein Hamstern von unserer, um keine Gefälligkeit von ihrer Seite handelte. Und ähnliche Reibungen gibt es andauernd. Dabei schwankt die Frau unvermittelt zwischen Böswilligkeit u. Gutmütigkeit. *Eva nennt die Gruberin nur noch Kätchen, weil beide, die Bäuerin u. *Kätchen Voß, dieselben Hysteriker sind. (Für Kätchen ist aber wohl das Imperfekt richtiger.) Ursache des Übels bei der Gruberin ist aber Hysterie nur zu 60 %. In die übrigen 40 % teilen sich die natürliche Borniertheit der Frau u. das ständige gegenseitige rein sprachliche Mißverstehen. Der Dialekt fällt mir, u. merkwürdigerweise Eva auch, so überaus undeutlich ins Ohr (u. wenn die Leute untereinander sprechen, verstehe ich rein gar nichts), u. die Leute widerum stehen unserm Hoch- u. Norddeutsch so verständnislos gegenüber, daß es immer u. immer wieder zu Mißverständnissen ko□t. (Die kleine Adoptivtochter *Vicky zählte uns heute ganz intelligent eine Menge Worte auf, die sich norddeutsch u. bayrisch durch Form u. Klang voneinander unterscheiden.) – Wie töricht das Denken der Gruberin ist: „Ihr habt's besser als wir, wir arbeiten seit 6 Jahren allein, unsere Nerven

sind hin, wir haben nur unsere Brodsuppe bei schwerer Arbeit – und Ihr geht spazieren u. schlaft u. habt besser zu essen als wir ....“ Auf unsere Antwort: Sie haben noch Ihren Besitz, Sie haben nicht fliehen müssen, Sie haben nicht Hunger u. 100fache Todesgefahr erlitten! Sture Entgegnung, das sei alles Schicksal, aber jetzt gehe es uns besser als ihr, der armen Gruberin. – Danach wie gesagt kam sie mit Brodsuppe u. Freundlichkeit daher, u. bis zum nächstenmal ist nun alles wieder im Gleis.
E hat jetzt hier Waschgelegenheit erhalten u. ist eben beim Einweichen. Das Bild der drei aus dem Walde tretenden Soldaten verfolgt uns beide. Gemalt wäre es eine geradezu kitschige Allegorie des verlorenen Krieges. Diese Gedrücktheit, diese Heimatlosigkeit mitten in der Heimat!
– Der alte *Tyroler (als Dorfstimme anzusprechen) sagt voller Angst: „jetzt werden die Kommissionen ko□en; was werden wir abliefern müssen?“ Dagegen soll der *Bürgermeister wieder enthaftet worden sein, u. mehrere Soldaten habe man nur entwaffnet u. gleich in ihre Dörfer zur landwirtschaftlichen Arbeit entlassen.
16 h. *E. beorderte mich mittags hin, es zu besehen: auf dem gemeinen Abort (dem ich, wenn immer es möglich den grünen Wald vorziehe), liegt schwarz u. rot kunstbeschriftet ein fast pergamentenes Blatt, eine „Eidesurkunde“, worin dem Tyroller Michael bescheinigt wird, daß er am 20. April 1936 auf dem Königlichen Platz in München innerhalb des „Traditionsgaues“ vor dem Stellvertreter des Führers, *Rudolf Hess, geschworen habe, dem Führer *Adolf Hitler u. den von ihm eingesetzten Unterführern bedingungslosen Gehorsam zu leisten. Die Eidesformel ist im Wortlaut angeführt. – Beim *Fla□ensbeck ist das Schild „Ortsbauernführer“ verschwunden, u. in der Wohnung waren sie gerade dabei, ein Hitlerbild – es zeigt ihn, wie er sich zärtlich beglückt mit einem kleinen Mädchen beschäftigt – aus dem Rahmen zu nehmen u. verschwinden zu lassen. Der Eid in die Sch ..grube geworfen: das ist so repraesentativ wie die Gruppe der drei Soldaten ..
Nach Tisch, während E. schlief, ging ich zum *Pfarrer Moll. Im großen Pfarrhaus – seine *Schwester führt die Wirtschaft, es war auch irgendeine gehobene Bedienerin da – war großes Aus u. Umräumen; in der Empfangs- u. Arbeitsstube stand eine leere Bettstelle: man hatte bis jetzt deutsche Einquartierung gehabt, man rechnet mit der Möglichkeit amerikanischer Einquartierung. Der Pfarrer redete weniger als ich. Immerhin: seine starke Antipathie gegen den Natsoc, der sich nicht auf reine Politik beschränkt, vielmehr ins Religiöse übergegriffen habe, trat unverhehlt zutage. Er bewunderte aber Hitler als partiell genialen Volksverführer, er bewunderte die „dämonische Energie“ der Partei, er bedauerte, für daß diese Energie für eine so schlechtge Sache eingesetzt worden. Auf die Bösartigkeit der führenden Nazis wandte er ein Wort des *Apostels Paulus an: Mysterium iniquitatis.1 Ich sprach von den Religions-Verfolgungen, von dem furchtbaren Eindruck, den die Synagogen-Verbrennungen gemacht. Er: in der Augsburger Ztg habe damals gestanden, die Juden selber hätten ihre dortige Synagoge angezündet, aber das habe natürlich niemand geglaubt. Neu war ihm, was ich von abgekratzten Judennamen auf Kriegsdenkmälern erzählte; dafür

berichtete er von einer der katholisch-patriotischen Inschrift eines Denkmals, die entfernt worden war, weil hier Maria angerufen wurde. Er war überzeugt, daß sich jetzt – jetzt! – die Mehrzahl der Deutschen innerlich von den Nazis abgewandt habe. Ich sagte, nun ko□e alles auf neue Erziehung an, u. es müsse der Jugend erst wieder beigebracht werden, den zehn Geboten nachzuleben. – Ich bekam eine Cigarre als Gastgeschenk, die noch von deutschen Soldaten sta□t u. die ich E. brachte, ein paar Bogen unauftreibbares Schreibpapier u. als geliehene Lectüre eine *Sonnenschein-*Biographie.2 Sonnenschein, dessen Name mir ganz fremd, scheint nach der eben gelesenen Einleitung ein Gegenstück zum Pfarrer Naumann. Pfarrer Moll sagte mir, das Buch sei kulturgeschichtlich ungemein interessant. – Über die augenblickliche Kriegslage wußte der Pfarrer genau so wenig, d.h. genau ebenso absolut nichts, wie *Fla□enbeck, *Asam y todos. Wir sind bei fehlendem Strom – das versagende Amperwerk übrigens betreibt nicht nur Licht u. Radio, sondern auch Motore der Landwirtschaft, *Tyroller Michael ja□ert deßhalb – vollko□en von aller Aussenwelt abgeschnitten. Aus der gänzlichen Stille auf den schon eingetretenen Fall Münchens zu schließen, sei voreilig: wir hätten Westwind, u. dabei sei nichts von München her zu hören. Ähnlich zweifelnd hat sich auch der junge Asam geäußert; es sei heute ein Bombengeschwader auf München zu geflogen. –
Der junge Asam wollte Nachmittags in den Wald, um geschlagenes Holz zu holen. Er urteilte: es habe dem Staat gehört, also gehöre es jetzt niemandem. – *Frau Gruber berichtet, die Leute hätten massenhafte Beute aus dem verlassenen deutschen Bivouac herausgeholt: Holz, Conserven- u. Zuckerreste. –
Über amerikan. Maßnahmen u. Anordnungen weiß man noch immer nichts.

Dienstag 1. Mai 45 Unterbernbach

Wir sind Nutznießer der Schweineschlachtungen, die aus Angst vor dem Feind erfolgen. Erst bei *Agnes, dann (seit Tagen) bei *Fla□enbecks u. gestern Abend im Gasthaus. Es ist niedrig, daß ich jedes Essen einzeln erwähne, aber mein Zeitbild wäre verlogen, wenn ich es nicht täte. Und was *E. anlangt, so ist es mir um jede Kalorie zu tun, die ihr zugeführt wird. Bei *Wagners also ist jetzt Raum geworden, wir durften wieder einen Abend bei ihnen essen, u. das ging sehr freundschaftlich in ihrem geheizten Privatstübchen neben der großen Gaststube vor sich. Der Wirt war gesprächig, erzählte, daß er 15 Jahre lang in Aichach beim Stiegelbräu Hausmeister gewesen, erzählte mit Stolz, daß er niemals bei der Partei, daß er katholischer Geselle gewesen, u. wie er mit der SA gerauft u. sich Respekt verschafft habe. Wieweit wird nun der Mantel nach dem Wind gedreht, wieweit darf man trauen? Jetzt ist jeder hier immer Feind der Partei gewesen. Aber wenn sie es wirklich immer gewesen wären ... Echt scheint der aufgespeicherte Haß gegen die zu sein, echt ist wohl auch, daß man Tyrannei u. Krieg längst satt hatte .. Der Wirt erzählte weiter, in München, das von den Amerik umschlossen, kämpften

11 000 -Leute mit der Polizei, u. die Am. warteten ab, ob sie eingreifen müßten. Heute früh hörte ich das Gleiche verstärkt von *Tyroller Michael: in München würde mit Flammenwerfern geschossen, das sei nun der „Volksaufstand", u. die Amerikaner sähen erfreut zu .. Am Tisch beim Wirt saß noch ein junger italienischer Arbeiter, er erzählte uns viel von den fürchterlichen Zerstörungen u. Blutverlusten in Italien, von der gänzlichen Abwirtschaftung des Fascismus, ich verstand aber nur einzelne Brocken, E. folgte besser.
Nach dem Essen – Gewitterhimmel mit gelben letzten Abendflächen, schwarzer Wald – gingen wir noch ein Stück durchs Dorf auf unseren Halsbacher Wald zu. Von dorther laufen sich gabelnd zwei Straßen durch Unterbernbach: eine, die unsrige, mitten durchs Dorf, die andere, westliche, an der das große Pfarrhaus liegt, den Ortsrand entlang. Auf dieser entfernteren zog, während wir über den freien Wiesenraum zwischen dem Süd- u. Nordlappen gingen, eine singende Colonne im halben Dunkel. Ich hielt sie erst für eine amerikanische Truppe, während *E sogleich sagte, man singe eine Litanei. Am Nachmittag, das hatten wir schon gehört, war ein Mann im Wald durch einen Blindgänger zu Tode geko□en, den brachte man jetzt zum Friedhof. Wir fanden danach am Ortsausgang eine Gruppe, die uns Genaueres erzählte: ein 17jähriger Soldat von der Westfront, den freundliche Amerikaner auf ihrem Panzer mit heimgeno□en hatten, war nun hier, im Augenblick da er sich gerettet wußte, umgeko□en. – Von der Gruppe lösten sich drei deutsche Soldaten; es wurde uns erzählt, sie hätten nichts zu befürchten, die Am. ließen jeden Nicht-Offizier u. Nicht--Mann ruhig nachhaus wandern. – –
Wir fragen uns: ist die Armee überall in Auflösung? Oder sehen wir nur ein zersetztes Element? Welcher Schl Rückschluß ist gestattet?

Mittwoch 2. Mai. 45. Morgens

Schauderhafte Kälte, Schnee auf Feldern u. Dächern, weiteres Schneien. Dies u. der ständig fehlende Strom machen das Leben mehr als ungemütlich. Dennoch dominiert das Gefühl des Gerettetseins. –
Beim Mittag gestern – (gelobt das Schwein!) – humpelte *Sepp Asam ja□ervoll herum; er war mit dem verunglückten Kameraden zusa□en in den Wald gefahren, sie stießen weiter entfernt auf zwei deutsche zerschossene LKW, ihr Inhalt, Munition, Behelfsteile, Benzinfaß lag am Boden verstreut, der Kamerad, ein paar Meter voraus, stieß wohl an eine Mine, die ihm einen Arm u. ein Stück vom Kopf wegriß, Asam selbst bekam zwei Splitter in beide Oberschenkel.
Nach dem Essen, während *E. schlief, wanderte ich auf Einkauf nach Kühbach. Auf der Hauptstraße, hieß es, sei die Brücke über die Paar gesprengt; ich ging einen sehr schönen Weg, stolz darauf, ihn ohne E. zu finden! durch die Mitte der Natur über Haslangkreit. D. h. quer durch das Holzlager der Mühle, gleich hier über den Bahndamm, ein Stückchen den Pfad am Bahndamm entlang, bis ein kleiner Schleusensteg über das nebenanlaufende Wasser führt u. dann zwischen Flüßchen, Sumpfwiese u. sumpfigem Laubwald auf das Dorf Haslangkreit zu, von dem zur (westlich

gelegenen) Hauptlandstraße hinüber nur ein schlossartiger Bau sichtbar ist. Aus diesem Schloß wurde ich gestern nicht ganz klug, es trägt ein Kirchtürmchen, es scheint in zwei gleichförmige Blocks oder Teile gegliedert – es liegt so eingezäunt u. von Wiesen umgeben, daß ich nirgends einen Überblick gewann. Dahinter zieht sich dann ziemlich langgestreckt das Dorf hin. Aus vielen Fenstern hingen improvisierte weiße Fahnen – werwölfisch ist man hier gar nicht! „Gehen's bis zur Kapelle", bekam ich zur Auskunft. Die Kapelle mit dem Datum 1694 stand einsam an einem Waldstück, ein Wegweiser „Kühbach" wies in den Waldpfad hinein, aber von der Kapelle selber ging ein breiterer Weg über freies hügeliges Acker- u. Wiesengelände, u. jenseits dieses Geländes sah ich deutlich den Kühbacher Turm. (Nach der Karte liegt Haslangkreit im SO von Unterbernbach, Kühbach dann südsüdwestlich von H.) Ich ging also auf diesen Turm zu, er verschwand, tauchte wieder auf, verschwand wieder. Nichts als hügeliger Acker, ein Fuhrweg darin. In der Ferne zur Rechten als dauerndes Zeichen der Gänsehals von Inchenhofen. Dann plötzlich lag ganz Kühbach vor mir, dicht vor dem Ort mündete mein Feldweg in die von Paar ko□ende Hauptstraße.
Flieger hatte ich nicht mehr zu fürchten – das geht uns beiden stündlich bei jedem Schritt hier erinnerungsbelastet durch den Kopf – aber aus dem Dorf drang das Motorengeräusch schwerer Wagen u. machte mich doch ein wenig ängstlich. Ich kam auf den Hauptplatz, daran liegt mit ihrer Längsseite die große gelbe Kirche, daran liegen die wesentlichen Verkaufsstellen, der *Lechnerladen, hinter ihm die Lechnerbäckerei, neben ihm der Peterhof (Gasthaus u. Fleischerei) u. – auf der andern Seite – in einem langen Gebäudetrakt die üble Klosterbäckerei. (Relativität: unter den vielen Dörfern hier ist Kühbach ein großer Ort, fast städtisch [weit?] (u. wie es scheint: bedeutsamer als Inchenhofen, während Aichach, das namenlose Nest, beinahe eine Großstadt ist.) Auf dem Kirchplatz war eine Behelfs- oder Reparaturcolonne der Amerikaner postiert: Ein Camion mit Hebekrahn, einer mit Radreifen etc., kleinere Wagen, auf einem hoch aufgebockt mit tief herabhängendem Ladestreifen ein lang- u. dünnhalsiges Mg. An einer Hausmauer stand ein Schleifapparat oder eine Drehbank; schwarze, genauer: braune Negersoldaten in undefinierbar grau- grün erdfarbenen Jacken u. Hosen, alle den Stahlhelm auf den Kopf gestülpt, hantierten u. wimmelten – Dorfkinder standen dicht dabei u. dazwischen. Später sah ich auch einzelne blonde Soldaten, in dunklen Lederjacken, Revolver umgeschnallt, Gewehr (anders als das deutsche, Lauf ohne Holzumkleidung) am Riemen über die Schulter gehängt. Alle Läden waren geschlossen, es war freilich noch nicht ganz 15 h. Ich ging in eine Seitenstraße, eine junge blonde Frau, bestimmt keine Bäuerin, wahrscheinlich Münchnerin, gab mir Auskunft. Ich solle bis 3 h warten, aber voraussichtlich würde nicht geöffnet. Die Besatzung habe am ersten Tage alles aus den Läden geholt, aber sonst sei sie durchaus anständig. „Die Schwarzen auch?" Geradezu beglücktes Aufstrahlen. „Dö san noch freundlicher als die andern", da sei gar nichts zu fürchten .. Ob sie etwas von der Situation wisse? – München sei schon gestern Abend (also am 30. 4.) gefallen. – Ich ging auf den

Hauptplatz zurück, sprach zwei alte Damen (mehr Damen als Frauen) um Auskunft an. Wieder, nur verstärkt, die gleiche Auskunft über die Besatzung, genau das gleiche Aufstrahlen über die Neger als die ganz besonders gutartigen Feinde. (Es fielen mir alle schwarzen Kinderfrauen, Polizisten u. Chauffeure unseres Lebens ein.) Und was man von der Grausamkeit dieser Feinde gesagt habe, das seien alles nur „Sprüch" gewesen, das war nur „Hetz". Welche Volksaufklärung! Die beiden wußten auch Genaues über München, so Genaues, daß es mir heute noch unglaublich scheint. Es gebe ja auch in Kühbach keinen Strom u. also kein Radio, aber die Amerik. hätten es erzählt u. auf der Karte gezeigt: von 6 Seiten sei man auf München zumarschiert, u. die Russen („von Wien her) seien noch früher drin gewesen als die Amerikaner. Aber man höre doch noch immer Geschützfeuer von dorther, warf ich ein. „Das würde wohl noch eine ganze Weile so gehen, denn in allen Winkeln verteidige sich noch .["] – Ob es wahr sei, daß zwischen Armee u. gekämpft werde. Die Auskunft war nicht klar. Die eine alte Dame sagte, „der Ritter von *Epp" habe zum Kampf aufgefordert – (Kampf gegen wen?) –, die andere verbesserte sofort eindringlich: nein! er habe im Gegenteil dazu aufgefordert, die Ruhe u. den Frieden (Bürgerfrieden) zu bewahren, es würde, sobald möglich, aus einer Volkswahl eine neue Regierung gebildet werden. (Soviel ich weiß, ist Epp Statthalter, bayrischer *Mutschmann, oder eben nicht Mutschmann.) – Die Läden im Ort seien für etwa eine Woche geschlossen, ich solle aber einmal hinten herum mein Heil probieren, „über den Hof am Misthaufen vorbei ko□en's zum *Lechner." Dort traf ich eine freundliche Person, die mir sogleich ein rundes 6 *tb* Brod brachte. Es koste 90 Pf. Ich reichte ihr Geld u. Marken – sie wies die Marken zurück, sie seien wertlos. Ich ging dann noch durch den Hausflur zum Kaufmann Lechner, dort wurde ich nicht unhöflich aber ernsthaft abgewiesen: die Kühbacher hätten einigen Vorrat an Mehl u. Fett erhalten, nun seien bis zu neuer Bestimmung durch die Besatzungsbehörde alle Läden streng geschlossen, alle Verkäufe untersagt. Ich sei überhaupt zu Unrecht in Kühbach, niemand dürfe eine Ortsgrenze überschreiten. (Tatsächlich aber besteht eine solche Verordnung für das winzige Unterbernbach noch nicht.) – Ich ging heim, eigentlich mehr erhoben als bedrückt; wir haben ganz hübsche Vorräte u. guten Rückhalt an *Fla□ensbecks, *Wagners, **Steiners. Am Abend noch tauschten uns Wagners etwas Zucker in Kaffee-Ersatz um, gaben uns auch bei sich einen Kaffee zu trinken (u. wollten die Nachricht von den Russen in München gar nicht glauben). Noch dies: unterwegs war ich Männern in Civil begegnet, die Rucksäcke, Koffer, militärische Tornister schleppten u. am Arm eine weiße Binde trugen. Offenbar Heimkehrer, von den Amerikanern offiziell entlassen. Sodaß also die Gegner des Kriegsendes gewiß sein müssen. Widerum hörte u. hört man immer wieder Geschütz aus der Münchener Richtung, ein paarmal knallte es gestern auch scharf in der Kühbacher Gegend, u. heute morgen rauschte ein Bombengeschwader über uns weg. Drei Punkte aus diesem letzten Erlebnis sind mir wesentlich: 1) das absolute Nichtwissen, 2) das Bild der schwarzen Kolonne vor der Kühbacher Kirche – der Krieg begann für mich August 1939 mit dem

Fortführen der Armée-beschlagnahmten Pferde in Dresden; er endet mit diesem (diesem!) Bild vor der Kühbacher Kirche, 3) u. vor allem die Eroberung der Kühbacher Herzen durch die Schwarzen, die oberbayrische Abkehr von der Greuelhetze.
11 h. Jetzt löst sich eine Sohle von *E's einzigem Schuhpaar. Ich war um Rat u. Hilfe im Schulhaus. Wir bekamen eine Empfehlung an den Schuster in Paar u. für E. zum Wege dorthin ein pa Gummi-Überschuhe geliehen. Man ist ein bißchen beunruhigt (nicht allzusehr): der *Dr. Steiner hat sich gestern als Offizier der amerik. Behörde in Inchenhofen gestellt u. ist nicht zurückgekehrt. Ich sprach beruhigende Worte. *Frau St. sagte: „Wir sind immer Gegner der Natsoc. gewesen – sollen wir jetzt dafür leiden?!" Ich erwiderte, auch ich würde bestimmt geltend machen, daß mir die Nat.Soz. mein Amt geno□en hätten .. Beide Schwestern entsetzten sich über die wahrscheinliche Anwesenheit der Russen in München. Auch darüber beruhigte ich („Sprüch" u. „Hetze"). Die Schwestern: Ja, aber „die Russen müßten Engel sein, wenn sie nicht Rache nähmen." Ich: sie rächen sich bloß an Partei, , Gestapo. Darüber kamen wir auf die Morde in Rußland zu sprechen. Die *Schwestern: ob nur Juden die Opfer gewesen seien. Ich: auch andere. Ich sagte dann, ich sähe, wir (sie u. ich) seien offenbar gleicherweise informiert, erzählten uns gegenseitig keine Neuigkeiten .. E. u. ich sind jetzt der Meinung, daß die Schwestern starke Beziehungen zum Judentum haben, u. daß sie wohl auch ihrerseits gleiche Beziehungen bei uns vermuten. Tanto meglio.1 Doch möchte ich hier nur im äußersten Notfall von meinem Judenpaß Gebrauch machen.
Es heißt, wir bekämen heute amerik Besatzung nach Unterbernbach. Weiße Fahnen sind jetzt auch hier ausgesteckt.

Donnerstag 3. Mai 45 Vorm.

Nach dem Kaffee gestern der Weg zum Schuster. Bis Haslangkreit wie vorgestern, dann einen seitlichen Feld=u. Umweg nach Paar. Solange hatten wir Sturmgewölk hinter uns gehabt, nun kamen wir in ein Regen- u. Schneetreiben, das nicht mehr aufhörte, sodaß noch heute unser ganzes Zeug total durchnäßt ist. Dabei war die Mühe erfolglos, denn der Schuster war „net hoam" u. soll erst heute zu sprechen sein. (Inzwischen ist aber die Hoffnung aufgetaucht, daß „der *Staringer" hier im Ort die Sohle werde annageln können.) Das Schusterhaus in Paar ist das erste im Dorf, wenn man von Radersdorf her die Landstraße entlang hereinko□t; so gingen wir nun gleich auf diesem Hauptweg zurück. Wir stießen auf Kampfspuren. Die kleine Fabrik vor dem Ort, die ich das letzte Mal noch heil getroffen, ist nur noch Brandgemäuer, dachlose völlige Ruine, wahrscheinlich durch einen Tiefflieger unmittelbar vor der Besetzung erledigt. Dann folgt, der Paarbrücke näher, ein Bauernhaus, in das Artillerie ein paar größere u. viele kleine Löcher geschossen hat. Über die Straße ist ein stattlicher Baum gefallen, wüst von seinem Stumpf gerissen. Die Paarbrücke selber ist im Wesentlichen zerstört, neun Zehntel des Betonwerks ist verschwunden, das Metallrohrwerk darunter hängt u. spießt wirr herum, nur ein schmaler unsicherer Zusa□enhang ist

geblieben, eine Art fragwürdigen Grates. Auch hat man ein loses Brett herübergelegt. Wir tasteten uns vorsichtig zum andern Ufer. Hier im Acker, unmittelbar an der Straße, der geschwärzte Rest u. Trümmerhaufen eines kleinen Gefechtsstandes, wohl einer Mg-Stellung. Eine hochgragende Metallspirale steckt im Boden, ein größeres Maschinenteil oder Mg-Teil liegt daneben, leere Kanister, Gasmaskenbehälter, ein Stahlhelm sind verstreut, über alles, über das Gras darunter ist Fla□e hingegangen.
Bei der zerstörten Fabrik übrigens – wir hörten nachher beim Abendbrod im Gasthaus, es sei dort für Messerschmitt gearbeitet worden – waren die Baracken an der andern Straßenseite unbeschädigt geblieben. – Auf der letzten Wegstrecke überholte uns zu Rad, die braunen Strümpfe bis in die Kniekehlen dunkel vor Nässe, *Frau Steiner. Sie war sehr deprimiert: ihr *Mann hatte sich als Offizier tags zuvor den Amerikanern gestellt u. war nicht zurückgeko□en; sie hatte jetzt auf der Kommandantur in Aichach erfahren, daß er mit anderen Gefangenen schon abtransportiert sei, wahrscheinlich nach Frankreich. Ich tröstete, es werde nicht für lange dauern. Darauf sie: doch, vielleicht fange es jetzt erst recht an, in Aichach solle ein Amerikaner gesagt haben, sie bekämen jetzt Krieg mit Rußland. Ich redete dringlich auf Frau St. ein, sie solle sich doch nicht auch dumm machen lassen durch die verlogene *Goebbelspropaganda. *Eva sagte: Wenn wir es noch lange hörten, glaubten wir es selber. Heute früh das erste Wort der *Gruberin: „Die Russen sollen den Amerikanern Krieg erklärt haben!" – Ich betete wieder meinen Spruch her: so du□ seien die Feinde nicht, erst brächten sie ihre Beute in Sicherheit u. nachher würden sie ihre Zwistigkeiten nicht durch kostspieligen Krieg, sondern kuhhandelnd lösen. Aber ein bißchen von dem „Schließlich glauben wir's selber noch" hatte doch Gültigkeit. – Cf. hierzu das Gerede vorm Anfang des Krieges mit Rußland: Rußland sei unser Verbündeter od. zum mindesten freundlich freundlich-neutral, unsere Truppen befänden sich schon tief in Rußland auf kampflosen Durchzug nach Asien u. Indien. Ich glaubte es nicht, u. glaubte es doch ein wenig u. ängstigte mich davor. – Cf. des Weiteren: im ersten Weltkrieg hat es Prügeleien zwischen oesterreichischen u. deutschen Soldaten gegeben, u. zwischen der oesterreich. u. der deutschen Regierung war im Punkte Polen genau so wenig Einigkeit, wie jetzt zwischen Rußland u. den Westmächten. Zum Krieg zwischen Oesterreich u. Deutschland kam es deßwegen desswegen längst nicht. Aber Goebbels hat die Schwierigkeiten von San Francisko1 ausgebeutet, um den Widerstand zu verlängern, u. seine Propaganda wirkt noch, nachdem sie ihm selber nicht mehr helfen kann. –
Wir aßen, wie gesagt, bei *Wagner, mit uns zusa□en zwei junge italienische Arbeiter. Sie schenkten E. etwas Cigarettentabak, sie erzählten viel, u. ich verstand ein klein wenig mehr als das letztemal. Berlin soll schon gänzlich gefallen, *Mussolini in Mailand gefangen u. erschossen2 worden, *Hi□ler in die Schweiz entko□en, Goebbels in Berlin gefangen, *Hitler in Obersalzberg sein ... Alles das schwankendes Gerücht. Als Faktum berichten beide von schweren Städte-Zerstörungen

in Italien: Neapel insbesondere sei durch Deutsche u. Engländer total verwüstet.
[Senkrecht nach unten bis Absatzende Eintrag: Nachtrag zum 28.4.]
14 h. *E. hat mein Tgb nachgelesen u. moniert, der eigentliche Höhepunkt am 28. 4. sei von mir nicht genügend betont worden. Sie meint den Moment, wo wir am Vormittag lesend in unserer Dachka□er saßen. Plötzlich ging das schon gewohnte Geschützfeuer in ganz nahes Krachen u. in das Knallen einzelner Schüsse über, E hörte auch das Pfeifen einer Kugel – offenbar wurde nun an unserem Waldrand, vor unserem Dorf, unserer Ecke gekämpft. Wir eilten hinunter, das Haus stand leer, man war schon im Bunker, man hatte uns vergessen. Wir standen u. saßen eine ganze Weile in eine Küchenecke gedrückt, die uns die sicherste schien. Allmählich ließ das Schießen nach u. wuchs der Mut. Wir wollten zum *Asambunker hinüber – neues Schießen ließ uns an der Außenseite des Asamhäuschens Deckung suchen; erst eine lange Weile später wagten wir die restlichen paar Schritte zum Bunker. Diese paar Schritte Durchgang zwischen den Hofgebäuden führten freilich auch geradewegs feindwärts, denn man sah auf die Wiese u. über sie hinweg auf den Waldrand, aus dem die Amerikaner ko□en mußten. Danach saßen wir dann im Bunker, manchmal steckte ich den Kopf heraus, ohne etwas zu entdecken, die *Bauersfrau holte Essen für ihre Leute, wir hungerten, u. so gegen 2 Uhr trauten wir uns wieder heim u. machten uns einen Kaffee. Das Dorf war über=, genauer umrollt worden, nur am Rand „unseres" Waldstreifens hatte eine kleine letzte Soldatengruppe noch ein paar Minuten Widerstand geleistet, bevor auch sie geflüchtet war. Der Krieg lag hinter uns, während wir ihn noch vor uns glaubten. –
Beim Mittagessen sagte uns Asam, u. danach wiederholte es mit großer Bestimmtheit der düstere *Staringer, unser Vis-à-vis hier, der E.'s Schuh nagelte – aber nun klafft auch der meinige! –, Hitler sei tot,3 dies sei, ohne nähere Angabe, durchs Radio geko□en (durch welches??). Asam aber erzählte auch, hinzufügend, er selber glaube es nicht, Offiziere hätten noch gestern mit festester Überzeugung versichert, in 14 Tagen komme die „Wende", sie gehe vom Obersalzberg aus u. geschehe durch „die neue Waffe". Das ist nicht auszurotten, u. das findet immer noch Gläubige. Die Propaganda ist eben eine zu große u. wirklich eine Massensuggestive gewesen. Ich würde mich nicht wundern, wenn sich um *Hitler eine *Barbarossalegende bildete. Der Simplizissimus4 brachte vor 1933 einmal eine schöne Karikatur, auf der Hitler-Barbarossa jämmerlich dünne Bartfäden durch den Stein wuchsen, während er auf seine Zeit wartete. Seine Zeit kam u. dauerte 12 Jahre; nun kann es ernst werden mit der Legende. – –
Vormittags schien das Wetter ein bißchen gebessert, über Tisch kam eine neue Schneeböe, u. wir sind mit noch immer nassen Kleider- u. Schuhzeug weiter gehandicapt.
Seit unserer Flucht aus Falkenstein ist heute gerade ein Monat verflossen, der wildeste u., vom 13/II selber abgesehen, der gefährlichste dieser Jahre. Nun ist die Gefahr vorüber – aber nun machen sich

Ungemütlichkeit, guaio u. Ungeduld unserer Lage stündlich ärger bemerkbar.

Freitag 4. Mai 45. Unterbernbach. Haus 11 *Tyroller-*Gruber.

Morgens. Mit der Gruberin gab es gestern Zwist, der sich heute heftig fortsetzte u. wohl noch heute zum Wohnungswechsel führt. Die immer ungefällige u. ungleichmäßige Person hatte ohne vorherige Ankündigung durch Schweineschlachten – überall das Schwein! – den Herd besetzt u. untersagte E. das Kaffeekochen u. Abendbrodbereiten, obwohl das sich ohne Betriebsstörung hätte bewerkstelligen lassen. Wir mußten wieder zu *Fla□ensbeck unsere Zuflucht nehmen. Er sah sich nach neuem Quartier für uns um, gab uns ein reichliches Abendessen. Der junge *Asam sagt, er kenne die Gruber, denn seine Schwester habe bei ihr gedient, die Frau sei allzu „hungrig" („geizig"), u. Fla□ensbeck nannte sie ein „Ja□ertal". Heute früh nun machte die Gruber spießumdrehend mir eine Scene; von jetzt ab bekämen wir keine Brodsuppe mehr, nur die Milch, auch vom Geschlachteten würden wir nichts erhalten, denn „Pfui hat's zu mir g'sagt!" Pfui ist offenbar schli□er als „Da leckst mi .." Ich brüllte die Frau an, wir seien heute den letzten Tag hier, u. sie werde das Weitere vom *Pfarrer hören. Denn sehr fromm (mit Mittagsgebet, Kirchgang usw.) ist man auch hier. E. wird nun den Herrn Pfarrer aufsuchen u. auf die wiederholt gezeigte „Unchristlichkeit" der Gruber stoßen. Soweit ist das Komoedie – aber im Augenblick ist E. beim Kaffeekochen u. unsere Lage recht ungemütlich. Und ich habe Angst, vom Regen in die Traufe zu ko□en. Doch hielt E., die ja ständig mit der Gruberin zu tun u. zu kämpfen hat, unsere Situation schon längst für unmöglich.
Bei **Fla□enbecks, die leider, leider kein Zimmer haben, in dem wir wohnen könnten, sind wir nicht nur schlaraffen-beköstigt u. in gut geheizter Stube gewärmt – heute wieder ganz bereifter Boden! –, sondern dort ist es auch immer am interessantesten. Das Schild „Ortsbauernführer" ist verschwunden, dennoch finden sich immer wieder Leute ein, die Fl. beköstigt u. in seinem Stall über Nacht aufnimmt. Jeder beko□t eine Suppe oder ein Stück Fleisch oder Wurst, jeder schneidet sich nach seinem Belieben vom runden Brod herunter, das mit dem Messer auf dem Tisch liegt. „Es ist (sagt *E.), als ob die Menschen seine Güte riechen." Und zwar geht alle Anordnung patriachalisch u. selbstverständlich vom „Vater" aus. Die Frau, deren Dialekt uns nach wie vor vollko□en unverständlich bleibt, schafft freundlich aber still heran, hält sich abseits, die **Töchter warten auf den Vater. (Immer anwesend, immer den Schwiegervater lobend, manchmal ein wenig als sein Stellvertreter auftretend, dabei ständig um sein *Töchterchen zärtlich beschäftigt ist der junge *Asam.) Gestern Abend also wurden von Fl.'s zwei waffenlose aber uniformierte Soldaten aufgeno□en, mit denen wir uns lange unterhielten. Beide Anfang der zwanzig, seit mehreren Jahren beim Heer, der eine in kaufmännischer Stellung, der andere – älter, bebrillt, gesprächiger, der Führende, ich hielt ihn für einen Volksschullehrer – Stud jur im ersten Semester, danach aber, vor 5

Jahren, Soldat. Beide Sudetendeutsche, seit Dillingen von ihrer aufgelösten Truppe fort, bestrebt, über Ingolstadt, Regensburg die Heimat zu erreichen. Sie seien mehrmals an Amerikanern vorbeigeko□en, zuletzt an etlichen, die auf einer Dräsine das Gleis entlang fuhren, bisher unbelästigt. Sie hätten gestern ein Radio gehört, alles, auch Berlin, habe kapituliert,1 u. *Hitler sei tot. Der Student erklärte: „Wer mir so etwas noch vor vier Wochen gesagt hätte, den hätt' ich niedergeschossen – aber jetzt glaub' ich nichts mehr ..." Man habe zu viel gewollt, man habe übertrieben, man habe Grausamkeiten verübt, wie man in Polen u. Rußland mit den Menschen umgegangen sei, unmenschlich! „Aber der Führer hat davon wohl nichts gewußt", der Führer sei schuldlos, man sage ja, *Hi□ler habe regiert. (Immer noch der Glaube an Hitler, es ist fraglos ein religiöser Einfluß von ihm ausgegangen.) An die „Wende" u. an den nahen Krieg zwischen USA u. Rußland glaubten die beiden nicht mehr so recht, aber ein klein bißchen doch. Der noch immer kämpfenden waren sie feindlich. „Zum Schluß hauen die in Civil ab u. ko□en davon." Im Punkte Sudetendeutsch u. tschechisch waren sie ein wenig deutschparteilicher als neulich der slovakische Soldat im Zuge bei Regensburg, bestätigten aber im ganzen dessen Aussagen: vor dem Hochko□en der *Hähnleinpartei,2 also der NSDAP, vor etwa 1937 sei die Spannung nicht so groß gewesen. Das Meiste habe die Propaganda getan. Man habe deutsche Schulen, habe die deutsche Universität Prag gehabt. Gewiß, Zusa□enstöße u. „Blutopfer" seien vorgeko□en, gewiß, *Benesch im Gegensatz zu *Masaryk3 oder schärfer als Masaryk habe in Sudetendeutschland die tschechischen Schulen vermehrt, haben die Kinder aus schwankenden Familien durch Freiplätze in die tschechischen Schulen hinübergezogen, was dann zum „Volkstod" hätte führen können – aber immerhin: erst durch die Propaganda der Partei sei die Lage extrem geworden.
Zu beachten scheint mir hierbei sub specie LTI der Ausdruck „Volkstod". In ein Schlagwort drängt die LTI Wesentliches zusa□en, dies eine Schlagwort haftet, es lebt u. wirkt weiter, wenn alles Darumliegende, wenn der Boden unter ihm schon fortgespült ist. Der Student aus Reichenberg war gewiß kein Nazi, kein Großdeutscher, kein Chauvinist mehr, er wußte auch, daß den Feindgreueln die deutschen Greuel vorangegangen waren – – aber das Wort, der Begriff, der Gefühlsinhalt, das Gift „Volkstod" war noch vorhanden u. noch ein klein wenig wirksam. – Ich hätte dem Jungen davon reden können, wie Hitler sich mit dem viel entschiedeneren „Volkstod" der Südtiroler1 abfand, u. welchen „Volkstod" er den Wenden bereitete. Ich sprach aber nur von Altösterreichs historischem Fehler, daß es aus den Tschechen u. seinen anderen kolonisierten Völkern nicht beizeiten more britannico2 Dominions gemacht habe.
Ich lese mich in den vom *Pfarrer geliehenen Band ein: *Ernst Thrasolt, „Dr. *Carl Sonnenschein, der Mensch u. sein Werk" Kösel u. Pustet, München 1930. Erste Notiz.
Sobald ich auf die Namen *Marc Sangnier3 u. *Hermann Platz4 stieß, war ich im Bilde. –
Katholisches Gegenstück zum (erwähnten) Protestanten Naumann. –

Wieder (u. stärker als 19165) packt mich die Erkenntnis eines völligen (literarischen etc. etc.) Sonderlebens der deutschen Katholiken, die doch ein riesiger Prozentsatz der Deutschen sind. Eigenes Denken, eigene Sitten, eigener Stil, eigene Zeitschriften, berühmte Leute etc. Ein Volk für sich, getrennter vom protestantischen Volk als Bayern von Friesen, als norddeutsche Juden von norddeutschen „Ariern". Immer wieder: was ist ein Volk? Es zerfällt nach Ständen, nach Landschaften, nach Confessionen, nach Groß- u. Kleinstadt u. Dorf ... wo ist die Einheit? Läßt sich mit dem *Lamprecht'schen Begriff „Sozialpsychisch" etwas anfangen? –
Wie jede sprachliche Neuerung lange schon da ist, ehe sich sie aufwuchernd ihre eigentliche Bedeutung erlangt: Sonnenschein gründet 1908 in München- Gladbach das SSS, das „Sekretariat sozialer Studentenarbeit". Danach ko□en SPD, USP, KPD ... dann erst NSDAP, SA, . Aber SSS war eine Seltenheit, Gruppe SPD etc. eine schon ziemlich verbreitete Erscheinung, u. erst die -Gruppe ein Charakteristikum, ein floraison,6 eine parasitäre Wucherung der LTI. So stark war dieses Wuchern, daß gelegentlich schon Äusserungen der Partei selber dagegen Stellung nahmen. (Die Besonderheit des -Zeichens als Rune lasse ich hier beiseite, es geht jetzt nur um das amerikanische Abkürzen in knappster Form, wie BDM, KDF, DAF, RAD etc. etc. etc.)

x x x

Samstag 5. Mai 45 Unterbernbach. Amtshaus. Vorm.

Das Amtshaus liegt, genau entgegengesetzt zu unserer vorigen Bleibe, ganz am Südende des Dorfes, durch das Oberfenster der südlichen Haustür sieht man den weißen Streifen der Straße nach Radersdorf zwischen Wiesenland eingeschnitten die Anhöhe hinauf ins Leere, ins unbegrenzte Unbestimmte laufen, entfernt zu Seiten der Wiesen- u. Ackerebene steht der Wald. Der Amtshof erinnert mich an die „Edelweiße", die wir vor Jahren in Berlin in einer „Weißbierdiele" am Kurfürstenda□tranken. Es ist die elegante, pastorale Nachbildung eines Bauernhauses, Erd- u. Giebeldachgeschoß in Stein, sehr weiß getüncht, die Türen u. Fensterläden in gutem Holz, gutgestrichen: alles funkelnd vor Sauberkeit, Neuheit, bestem Material. Ein kurzer Seitenflügel hat einen „NSV-Kindergarten" beherbergt, im Hauptbau war das Bureau der Mairie7 untergebracht, dann war unten ein sehr hübsches Empfangs- oder Wohnzimmer, dazu ein Saal, in dem jetzt an 20 Betten, genauer Bettstellen mit Matratzen u. Keilkissen, stehen, die Keilkissen tragen den Stempel „Waffen-, hier hat also zuletzt Wehrmacht gelegen, vordem mag da irgendwelche Parteischulung vor sich gegangen sein. Im Dachgeschoß sind drei nicht allzukleine Zimmer ausgebaut, der Rest ist Bodenraum. Das Fenster des Mittelzimmers, das einen Kochofen besitzt, u. das uns seit gestern u. heute gehört – di doman non c'è certezza,8 denn es droht amerikanische Einquartierung –, geht auf einen braunen tiefgefurchten Acker zwischen zwei Wiesenstücken, auf einige Dorfhäuser u. entferten Wald. Die Kirchturm-Giebelschnecke ist sichtbar, aber das Zifferblatt ihrer

Uhr nicht zu entziffern. Auf dem Rasenplatz vor uns, zum kleinen Nachbarhaus gehörig, befindet sich ein Schöpfbrunnen; es fiel mir heute sehr schwer, den vollen Eimer an der langen Stange herauszuholen u. in mein Gefäß zu gießen, die Nachbarin mußte mich anlernen u. mir helfen. Mein Gefäß: einen Eimer aufzutreiben, war unmöglich, wir bekamen – das eine Stück fand ich hier, das andere gab *Fla□ensbeck – zwei von den ungeheuer schweren u. großen Milchkannen, die 20 l. fassen, die eine dient jetzt als Behälter des sauberen Wassers, die andere als Ausgußeimer. (Dahinein habe ich mir heute morgen, das erstemal in Unterbernbach, die Zähne geputzt, eine Wohltat, aber das Zahnfleisch blutete vor Entwöhnung.) Das Curioseste am Haus ist der Bodenraum neben unserm Zimmer; dahinein hat man bei der Räumung des Hauses alles gestellt u. geworfen, was nun nutzlos oder gefährlich geworden war; an den schrägen Wänden lehnen strohgeflochtene Liegestühle oder Bahren für Kinder, stehen Kisten mit zerrissenen Kinder- Haus- u. – Bastschuhen, auseinandergeno□ene Regale u. Garderobenteile; auf dem Boden liegen in Massen Formulare der Fett- u. Milchkarten, die nun außer Curs gesetzt sind, ein natsoc. Wandplakat, gegen *Churchill gerichtet, mit der übergroßen Schlußzeile: „Ich zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegen wird", ein sehr großes zerrissenes *Hitler-Bild – (dies lag gesondert, denn noch vor der Unmenge von Pappstücken u. Cartons wanderte es in unsern Ofen) –, eine große Anzahl leerer u. zerbrochener Bilderrahmen, in denen fraglos der Führer u. seine oberste Gefolgschaft gesteckt hat, Hakenkreuzfähnchen, leere, zerbrochene Flaschen usw. usw. Ich fand hier u. erklärte ihn zum ersten Stück meiner neuen Bibliothek Michel's Briefmarkenkatalog „Großdeutschland" 1944/45, eine wahrhaft kulturhistorisch wertvolle Publikation. – Genau über unserem Fenster hat war draußen das Hakenkreuz angebracht – es war –, auf dem Keilkissen der Waffen-habe ich geschlafen, ich, und in unserem Ofen brannte das Hitlerbild; es ist, trotz aller momentanen Schwierigkeiten u. guai (zu denen Kälte, Regen u. aufgeweichte Straßen sehr vieles beitragen), eine Freude zu leben.

14 h. Der Saal unten war Schlafsaal des Kinderheims – „das Heim" nennt die Bevölkerung den ganzen Bau, den sie als „Gemeinschaftbau" erst in den letzten Jahren in gemeinsamer Zwangsarbeit fertiggestellt hat, aus dem Nordfenster des Ganges hier oben zwischen den Zimmern u. dem Bodenraum sieht man auf das dichtbenachbarte große Pfarrhaus, das erstaunlich u. viel zu große gelbe massige u. regelmäßige Gebäude: damit ist denn wohl alles über unsere neue Behausung gesagt.

Den ganzen Tag, vom ziemlich zeitigen Vormittag an, haben wir gestern an diese Wohnungsaffaire gesetzt, u. schon seit dem gestrigen Abend ist es wieder unsicher, wie lange wir unsere Häupter hier werden hinlegen können. Ich praepariere andauernd einige Phrasen wie: Please[,] Sirs, would it not be possible to let us this room? We have really not where to put our old heads, the whole village ist full of fugiti[ves]1 ... Aber es scheint, als seien gar nicht die Amerikaner selber zu fürchten, sondern das Unheil könnte ausgehen von dem ersten *Bürgermeister, von dem niemand weiß, ob er noch im Amt ist oder nicht – die Am. haben ihn

freigegeben, er sitzt auf seinem Gut in Reifersdorf u. soll morgen hier erscheinen; er lebt mit dem zweiten Bürgermeister, id est *Fla□ensbeck, u. mit der Gemeinde, die er tyrannisiert hat, in Zwist, er hat das Amtshaus für beschlagnahmt erklärt, er scheint es als Beleidigung zu nehmen, daß Fl. inzwischen aus eigenem mich hineingesetzt hat, eine frühere Sekretärin soll sich beschwert haben ... chè sò io?2 Jedenfalls leben wir wieder in der Schwebe – aber für lange dürfte ja hier nichts mehr sein.
Gestern Vorm. also berieten wir essen beim frühen Mittagbrod mit Fl. u. *Asam; dann zeigte uns *Wagner im großen Gasthausbau drüben die großen aber kahlen u. öde verfallenen Dachräume, in denen die Franzosen gehaust hatten – „Wachlockal" – stand an einer Tür; in einem Raum waren zwei schmale Bettschragen übereinander, im Nebenraum stand ein Ofen. Alles andere fehlte, u. Wagner wollte uns nur sehr ungern aufnehmen u. verwies uns immer wieder auf das „Heim". Wir verblieben dann, daß der Franzosentrakt nur im äußersten Nofall unser Schlupfwinkel werden sollte, u. wanderten mir Fl. u. Asam hierher. Zwei Betten aus dem unteren Saal schafften wir herauf, Fl., Asam u. ich gemeinsam tragend, danach machten *E. u. ich einen erfolgreichen Bettelbesuch beim *Pfarrer. Seine *Schwester half mit einer Waschschüssel, zwei Töpfen, drei Kaffeebechern aus, legte ein paar Schweinswürste dazu – Schicksal Schwein überall! –, wir klagten auch unser Leid über die unchristliche Gruberin. Während später E. den Ofen u. eine Kaffeemahlzeit herrichtete, schaffte ich von Fl. u. Wagner einen Milchkübel – aber Milch selber ist zur Zeit nicht aufzutreiben! – u. zwei Wolldecken heran, die zusammen mit den zwei schon vorher entliehenen jetzt unser ganzes Bettzeug ausmachen; d.h. Laken u. Überzeug hat die gute Pfarrersschwester, Frl. Moll, noch hergegeben. Den eigentlichen Umzug von der *Gruberin fort bewerkstelligten wir in zwei Dreck- u. Regengängen zwischen Mittag u. Kaffee, u. vor dem Abendessen. Zwei Gänge waren nötig, denn es hatten sich ja Vorräte an Esswaren u. an Tannennudeln angehäuft.
Von der hysterischen Gruberin, von *Kätchen Voß villageoise,1 gab es einen versöhnlichen Abschied: sie brachte ein vorbereitetes Päckchen „Geschlachtetes" an, Wurst u. ein großes Stück rohes Schweinefleisch, das jetzt auf unserm Ofen gekocht werden soll, sie freute sich über die 15 M., die wir ihr gaben, u. wir schüttelten uns die Hände. (Dennoch wird ihr wohl der *Pfarrer den verdienten Text lesen.) .. Unser Auszug erregte Aufsehen im Dorf u. zeigte uns, wieviele Leute uns hier schon kannten u. mit uns sympathisierten: wir wurden wiederholt angerufen u. befragt. U. a. interpellierte uns dicht vor dem Heim eine junge Frau in reinem Berlinisch, ob wir denn schon abreisten. Ich sagte: wir täten es gern, aber soweit seien wir noch nicht. Darüber kamen wir ins Gespräch.
Die Frau, aus Berlin N., über Schlesien eine Woche vor uns hier gelandet, erzählte, sie habe von einem Feldwebel gehört, *Fritsche2 als Gefangener der Russen habe im Radio mitgeteilt: *Hitler u. *Goebbels hätten sich erschossen,3 die Russen seien den Berlinern beim Löschen der Brände behilflich, der Krieg sei völlig zuende. (Pfarrer Moll rechnete sogar damit, daß schon in 14 Tagen der Eisenbahnverkehr wieder im Gang u. so unsere

Heimkehr möglich sein werde!) Aber Authentisches war nicht zu erfahren, seit Sonnabend d. 28. 4., also seit einer Woche sind wir stromlos u. damit abgeschnitten. Als Neuestes hatte der junge *Asam beim Abendbrod ein „Nachrichten" überschriebenes Zeitungsblatt vom 28/4., also auch eine Woche alt, mitgebracht, das eine amerikanische Armee in deutscher Sprache für ihren besetzten Gebietsstreifen herausgibt, u. das aus Aichach hierher gelangt war. Das Blatt berichtete von dem „historischen Zusa□entreffen" der amerik. u. russischen Truppen in Torgau4 – nun sei das Reich in zwei Teile zerrissen – von dem Händeschütteln zwischen amerikan. u. russischem Kommandanten. Diese Shakehands standen in schroffem Kontrast zu den Kriegshoffnungen Goebbelsschen Erbes, sie erinnerten freilich auch an das Händeschütteln deutscher u. russischer Offiziere 1939 in Polen.5 Weiter war von der Erstürmung Bremens durch die Engländer die Rede, u. aus einer Kartenskizze war zu ersehen, daß Dresden von den Russen besetzt6 worden, die Tschechei dagegen nur völlig eingekreist, aber ganz kriegsverschont geblieben ist. Aber wohlgemerkt: dies war der Stand der Dinge am 28. April. So sitzen wir hier im Dunkeln.
Die Frau aus Berlin wurde mir wichtiger als durch die weitergegebenen Gerüchte durch dieses: sie erzählte, ihr Bruder habe zehn Jahre im Kz gesessen u. sie selber acht Wochen, sie erzählte das stolz. Mit dem gleichen Stolz u. mit Erbitterung zugleich sagte *Frau St., die wir trafen – sie wollte zu Rad drei Stunden weit durch das Greuelwetter nach Neuburg, um Auskunft über ihren *Mann zu erhalten, nachdem ihre Fahrt nach Aichach ergebnislos geblieben –, sie rühmte sich also, wie oft ihr Mann, der am „Geraden Weg" Redacteur gewesen, „unter *Gerlich,7 dem schärfsten Gegner der Natsoc., den sie in Dachau totgeschlagen haben" (feststellen: wer ist Gerlich?!), wie oft er, wie oft sie beide Juden geholfen, Leute aufgeno□en, verborgen, befördert hatten, die ohne Papiere waren – – „und nun soll er leiden, u. in Aichach laufen die ärgsten Nazis noch frei herum! Die Amerikaner sind bestimmt in vielen Fällen sehr falsch berichtet!" Ich möchte in die gleiche Rubrik stellen, daß sich der *Wagnerwirt neulich seiner Hausknechtsprouesses8 gegen die SA rühmte, u. das maßlose Schimpfen einer einfachen Frau, die bei ihm einquartiert ist, u. manche offene Bemerkung Bemerkung des jungen *Asam, u. manche versteckte des alten *Fla□ensbeck. Und ich selber: ich habe der Frau Steiner gesagt, vielleicht könnte ich ihr behilflich sein, mein Name sei angesehen, u. mich hätten die Nazis aus dem Amt gejagt. Und Ähnliches habe ich sogar dem Fl□ensbeck gesagt, u. er hat sich daraufhin meinen Namen sorglich notiert. – So ko□t jetzt alles triumphaliter ans Licht, was bis zum 28. 4. hier angstvollst verborgen wurde (beachte den Widerruf des Bauern *Tiroller, die Gerüchte seien falsch u. sei im Dorf), so will also auch niemand Nazi gewesen sein von denen, die es fraglos gewesen sind. – Wo ist die Wahrheit, wie läßt sie sich auch nur annähernd finden?
Und immer rätselhafter, trotz Versailles, Arbeitslosigkeit u. eingewurzeltem Antisemitismus, immer rätselhafter wird mir, wie sich die *Hitlerei durchsetzen konnte. Hier tut man jetzt manchmal so, z.B. bei Fla□ensbeck, als sei Hitlerei im Wesentlichen eine preußisch-

militaristische-unkatholische-unbayrische Sache gewesen. Aber München war doch ihr „Traditionsgau". Und wie hat diese Sache das skeptische u. sozialistische Berlin gewinnen u. behaupten können?? (in puncto Religion sagt Fla□ensbeck, das Progra□ habe die Religion respectiert, soweit sie nicht ins Politische übergreife, u. er habe dies tückische „soweit" anfangs nicht in seiner Tücke erfasst – aber *Frl. Haberl erklärt doch, Fl. sei lange Zeit ein „fanatischer" Natsoc. gewesen ...) –
Um unsern Ofen zu speisen berserkere ich mit Wonne auf dem Bodenraum: wertvolle Rahmenhölzer müssen daran glauben. Hätten wir nur ein Beil oder eine Säge. Ich entdeckte eine schwere Anschlagtafel des „Stürmers". Welch ein Entzücken wäre es mir sie zu verbrennen!
Bei schwerem Südsturm u. aufgeweichtem Boden halten wir uns heute viel zuhause. *Eva, sehr abgespannt, liegt viel, ich lese *Kristin Lavranstochter vor. Dazwischen ist mit Holz- u. Pappeherrichten u. mit dem Schöpfbrunnen u. den schweren Milchkübeln zu tun. Das Zimmer ist warm, u. das schweinerne Versöhnungsstück der *Gruber kocht.
Im Augenblick schwelgen wir in Fleisch u. Fett u. jeglichem Nahrungsüberschuß; nur die Milch fehlt, u. das ist ein böses Memento. Da die Karten ausser Kurs sind, eine neue Ordnung u. Gewalt noch nicht durchgreift, so können wir in kürzester Zeit in Not ko□en. Aber aufsparen hätte gar keinen Zweck; wir müssen jede Chance, zu neuen Kräften zu ko□en, mitnehmen u. jeden Tag als ein für sich Bestehendes betrachten. Natürlich besprechen wir oft, ob u. wann u. wie u. wohin wir von hier fortko□en werden. Aber alles ist absolut dunkel. Nur dies beides nicht, daß wir keine Gestapo u. keine Bombe mehr zu fürchten haben, u. dies „nur" ist doch so viel, daß wir eigentlich katholisch werden müßten. –

Sonntag 6. Mai 45 Amtshaus.

Nach Tisch, 13 h. Bisher unangefochten hier. Kein *Bürgermeister, kein Amerikaner – bisher. Beim Essen liehen uns **F.'s ein Beil: so kann ich Rahmenleisten für den Ofen zurechthacken. Aus zwei Stühlen – veredelte Bauernstühle, Holz mit Herzchen in der Rückenlehne u. Gesäßvertiefung in der Sitzfläche, stehen viele im Bodenraum – u. aus zwei der strohgeflochtenen Kinderbahren hat uns *E. ein Regal gemacht. Es ist nun bei angenehmer Temperatur ganz gemütlich hier oben. Nur das zerrissene Schuhwerk u. die Strümpfe wollen nicht recht trocknen. Draußen ist der Boden noch immer aufgeweicht, u. der seit heute früh anhaltenden Regenstaupe ist bei anhaltendem Südsturm sehr zu mißtrauen.
Das jüngste Gerücht – so etwas „soll" immer einer in irgendeinem Radio gehört haben: Deutschland habe vor *Eisenhower capituliert, kämpfe aber gegen Rußland weiter; *Goebbels habe sich u. seine Familie erschossen, *Hitler sei verschwunden.
– Früh um 8 h. in der Kirche. Der große helle Raum sehr voll, ich mußte stehen. Wohl über 200 Personen da – das Dorf hat 400 Einwohner, freilich auch z. Zt. viele Flüchtlinge. Zwei Höhepunkte des Gottesdienstes. Zuerst eine Art Kinderschule oder =Vorführung. Jungen u. Mädchen traten auf scharfes Kommando im Mittelgang vor dem *Pfarrer an, das Gesicht ihm

u. dem Altar zugekehrt. Dann wurden nacheinander drei Mädchen aufgerufen, die sich nun der Gemeinde zukehrten u. in eingelerntem correktem Deutsch u. Tonfall, aber seelenlos, Gedichte aufsagten. Die beiden ersten, eines über Golgatha (sehr, sehr lang), eines über die Liebe zum Heiland, beide weit über Kinderverständnis hinausgehend, dabei übliche katholische Art, blieben wirkungslos, wie eben Übliches u. Aufgesagtes wirkungslos bleibt. Aber als drittes Stück folgte zu meinem höchsten Erstaunen, ohne daß der Autor genannt wurde, *Liliencrons „Wer weiß, wo?",1 die Volkslied-Ballade vom Junker von Colin. Da gab es überall in der Kirche Thränen u. Schluchzen. Ein ungeheurer Erfolg für den norddeutschen Protestanten, so stark in einer oberbayrischen Dorfkirche zu wirken. Freilich, der zweite Weltkrieg hat ihm $9/_{10}$dieser Wirkung verschafft .. Ich betrachte es als einen duldsamen Modernismus u. als eine Geschmeidigkeit des Pfarrers, daß er dies Gedicht vortragen ließ, das allerdings durch den generellen Todesgedanken der Schlußstrophe specifisch katholisch wirkt. – „Unser Pfarrer ist ein Diplomat", sagte nachher beim Mittagessen *Fla□ensbeck, u. das stimmte auch zum zweiten Höhepunkt, der Predigt, die Moll vor dem Mittelgang stehend hielt; er sprach langsam eindringlich in schwäbisch gefärbtem Hochdeutsch, ohne die protestantische Öligkeit u. Weinerlichkeit, ohne Affektation, ohne falsche Primitivität, er hatte ein paar energische Gesten, darunter höchst sonderbar das Aufheben der Zeigefinger zu beiden Seiten des Kopfes: „Ich könnte euch erzählen!" (noch mehr Beispiele von menschlichen Leiden z.B.). Auf dem Friedhof war ein neues Kreuz geweiht worden, u. daran lehnte er seinen Predigttext: Stat Crux, dum volvitur orbis.2 Die ersten Sätze waren ein offenkundigstes Triumphgeschrei über den Sturz der Nazis. Aber dann trat der Diplomat in Aktion, den der alte Fla□ensbeck nachher rühmte: das Kreuz triumphiert über die Gegner „aller Schattierungen" – es brauchten nicht gerade die Nazis, es konnten auch die Bolschewisten oder andere Gottlose sein, Kaiphas oder der laue Pontius Pilatus oder die würfelnden Legionäre. Und dann, im längsten Teil der Predigt, wurde Crux zum Leiden u. zur Ungerechtigkeit der Welt, für die es im Jenseits Ausgleich gibt. Ich dachte an das chinesische Totengeld. Aber gegen das Totengeld der Kirche ko□t kein Diesseitsversprechen auf, deshalb wird sie immer über Faschismus u. Bolschewismus triumphieren. (Molls Predigt vom Sonntag zuvor, einen Tag nach der Besetzung, von der mir jemand aus dem Dorf, Frau *Dr. Steiner u. schließlich er selber erzählten, habe ich trotz allem nicht verstanden. Er hat einen Davidpsalm ausgelegt – David, Absalom, Marsch auf Jerusalem?? – er hat u.a. gesagt, die Unterbernbacher dürften keinen besonderen Stolz deswegen hegen, weil gerade ihr Dorf verschont geblieben sei .. Ich müßte den Psalm lesen.) –

Dienstag 8. Mai 45 Amtshaus.

Die Predigtnotiz machte ich erst gestern fertig. Am Sonntag hatte ich mir durch das Holzhacken mit *Flammensbecks Beil derart die Hand angegriffen, daß ich die Feder nicht führen konnte. – Daß ich seitdem

kaum zum Schreiben kam, liegt in der Hauptsache am Wetter. Sonntag schlug es plötzlich um, erst war aus dem kalten Regen- u. Schneesturm warmer Föhn geworden, dann wurde es heiß, u. die Wege trockneten. Dabei drohte u. droht noch immer Gewitter, die Luft ist naß, die Sonne sticht, der Himmel ist nur teilweise u. nur stundenweise blau, irgendwo zieht immer ein Wetter herauf oder herum, gestern Abend war schweres Gewölk u. starkes Wetterleuchten u. fernes Grollen am Südhimmel (bei schönen Goldfarben des Sonnenuntergangs), aber bis jetzt haben Trockenheit u. Wärme vorgehalten. So sind wir viel im Walde gewesen, u. ich habe vorgelesen. – Was noch vom Schreiben abhält, ist eine gewisse Gleichartigkeit unseres Lebens. Nun sind wir schon seit Freitag Abend im Amtshaus, kein *Bürgermeister, kein USA-Soldier hat sich bisher um uns gekü□ert – wir sind ein bisschen eingewöhnt: der Schöpfbrunnen ist mir vertraut, das brutale Zerhacken oder Zerbrechen oder Zertreten von schönen Rahmen, Bett- u. Gerderobeteilen, das Suchen nach alten Hausschuhen, Mappen etc., alles sub specie Heizen, auf dem Chaosboden desgleichen. Es ist unglaublich, wieviel Holz der Ofen frißt, nur um uns Morgens u. Nachmittags Kaffee zu kochen. Mittag u. Abendbrod geben uns *Fl.'s, nach dem Abendbrod gehen wir ins Gasthaus u. beko□en einen Becher Kaffee: das ist jetzt fester Tagesrahmen. Irgendwann vor oder nach dem Abendessen sind wir eine Weile im Schulhaus, wo uns die **Schwestern rührend mit dem u. jenem – Geschirr, Rauchzeug, Ichthyolsalbe, Gummi-Überschuhe ... – aushelfen, ohne irgendeine Gegenleistung anzunehmen. Als Tagesbeschluß dann ein paar Schritte die Straße nach Radersdorf oder rechts seitlich den Feldweg nach Inchenhofen entlang. Das Amtshaus scheint mit seiner Breitseite den Dorfeingang zu decken, auf der Mitte der Dachkante sitzt hübsch u. stattlich ein kleines Ziertürmchen, eigentlich nur ein Schornstein mit überdachender Zwiebel. Wenn wir dann bald nach neun zu Bett gehen, ist es recht dunkel. – Das Licht fehlt nun schon den elften Tag (es ist wohl am 28. 4. doch nicht einem Gewitter, sondern dem Kampf erlegen, die Schwestern Steiner-Haberl erzählen von ihrer Radfahrt nach Neuburg, es hingen überall zerrissene Drähte) –, u. mit dem Licht fehlen das Radio u. alle Nachrichten.

Daran knüpfen sich die schwersten unserer gegenwärtigen Beunruhigungen u. guai. Vo allem die Frage: wie u. wann werden wir von hier fort u. nach Dresden können? Wie ko□en wir überhaupt nur nach Aichach, u. was finden wir dort vor? Um wirkliche Hilfe zu erfahren, müßte ich mich als Jude decouvrieren. Das möchte ich aber erst dann tun, wenn ich aus der hiesigen Umgebung mit Bestimmtheit u. sogleich fortko□e. Was ich hier andeute, erwägen wir immer wieder von allen Seiten, es ist ein schwieriges Thema mit vielem Für u. Wider. Und es ist gar nicht zu lösen, solange uns alle Nachrichten fehlen .. Aus weiter Ferne hört man immer noch von Zeit zu Zeit Geschützfeuer, Verbände u. Aufklärer überfliegen uns beinahe stündlich, es heißt – „es heißt", Gerücht über Gerücht – im Gebirge kämpften noch Einzelgruppen .. Im Wald begegnen wir immer wieder Heimkehrern, meist in Civil, immer mit ihrem Gepäck unverkennbar. „Der Amerikaner" tut ihnen nichts. Die Armee versickert.

Ich frage mich, ob ich von diesen Heimkehrern, Einzelnen, auf das ganze Millionenheer schließen kann. Aber wieviele Schiffe fuhren im Frieden über den Ozean, u. wie wenigen u. vereinzelten begegneten wir auf unsern großen Fahrten.1 Deuschland ist wie der Ozean .. Wir sprechen mit den Heimkehrern; sie wissen alle auch nichts anderes als Gerüchte. Der Krieg zwischen USA u. Rußland spielt darin immer noch seine Rolle. Gestern sprach ich zwei, die sagten: „Der Amerikaner schon – aber wie wird es mit dem Russen sein? Wir sind bei Breslau zuhaus." Ich: er tue dem gemeinen Mann nichts. Nur den Offizieren u. der . Pause, dann mit (verlegenem??) Lachen: „Von der sind wir nicht." –
Allmählich treten zum nachlassenden Überfluß unserer Essvorräte neue Nahrungsschwierigkeiten. Milch fehlt, Brod muß erbettelt werden, es ist noch immer nicht sicher, ob u. wann die Karten wieder Gültigkeit erhalten, die Läden geöffnet werden. Auch darüber gibt es nur Gerüchte.
Das Licht „sollte" gestern schon ko□en; aber vorderhand fehlt es noch.
14 h Vormittags im Wald (*Undset), vollste Frühlingspracht der Wiesen, Bäume, Untergründe, schon allzustarke Hitze – ständige Fliegerei, einmal auch wieder fernes Geschütz.
Bei Tisch, *Flammensbeck aufgeregt u. gläubig: „Wissen Sie das Neueste? Sie sind schon im Krieg, Amerikaner u. Russen, auf *Stalin ist ein Attentat verübt worden, er soll auf ein dreimaliges Ultimatum nicht geantwortet haben." Ich betete, von *E. unterstützt, mein altes Sprüchelchen von dem Nonsens u. der *Goebbelsprovenienz des Kriegsgerüchtes her – ein Stalin-Attentat sei natürlich jederzeit aus x Gründen möglich, würde aber an Deutschlands Situation so wenig ändern wie *Roosevelts Tod. Fl. war schließlich so weit geheilt (ganz u. auf die Dauer gewiß nicht!), daß er meinte, man müsse auf Strom warten, Aichach u. Schrobenhausen hätten schon Licht, vorher, vor dem Radio, höre man ja doch bloß Gerüchte; „Sie sagen auch, die Russen würden aus Wien wieder herausgehauen .. sie sagen, dem Hitler habe es beide Füß' weggerissen ..."
Einzelnes. Flammensbeck u. *Asam sagen übereinstimmend, die Bauernschaft hier sei 1933 aufs tiefste verschuldet gewesen, einige achtzig Bauernhöfe – (in welchem Umkreis??) – seien versteigert worden, da habe *Hitler mit Entschuldung helfend eingegriffen. So habe er die Bauern für sich gewonnen. Der „Radikalismus", wie Fl. das Weitere nennt, sei hinterher geko□en. Diese Geldhilfe würde manches, würde alles erklären. Dem nachgehen! – –
Unglaublicher Geflügelreichtum hier. Überall ganze Herden junger Gänse u. junger Enten, überall ganze Hühnervölker. Sehr hübsche, täglich sich variierende Bilder: die Bäuerin oder Kinder locken, führen, treiben die Gänse- u. Entenpimpfe; oder etliche grasen im Feld oben, u. zwei bemühen sich vergebens, vom Graben her hinaufzuko□en, bis ihnen Kinder helfen. Oder über die tiefen Furchen u. hohen Grate des braunen Ackers vor unserm Fenster hüpfen helle Hennen, wie Kinder auf einem Fuß über Kreidelinien springen, die aufs Trottoir gezeichnet sind. Auch von weidendem Rindvieh u. von Pferden u. Fohlen dazwischen wären allerhand Bucolica1 zu berichten. Aber das ist nicht meine Force,2 nicht mein „Auftrag", um die LTI zu sprechen.

– Eher zum Auftrag gehört das Leben in **Fla□ensbecks Stube. Immer steht der Kinderwagen darin, *Asam u. seine *Frau sind zärtliche Eltern. Das *Kind wird sorgsam trocken gelegt, geschaukelt, alle drei Stunden gefüttert. Aber es beko□t die Flasche, nicht die Brust, obschon beide Eltern sehr jung, sehr gesund u. sehr gut genährt sindAuch der Säugling der Ansbacherin bekam die Flasche. Beide Mütter diskutierten über ärztliche Vorschriften, über die Menge der zu gebenden Milch etc. ... In der Ofenecke pi[e]pt es ständig; da sitzen junge Enten in einer Schachtel, bisweilen machen sie einen Ausflug über den Boden u. hinterlassen Spuren. Ferner ist ein ganz junges drollig gemischtes junges schwarzes Köterchen da, Flocki, das alles zerkaut u. von Zeit zu Zeit hinausgeworfen wird. Dann Richard (mit spanischem ch), der derbe wilde Sechsjährige der verwitweten älteren Tochter Fl., der Bauer, jetzt barfüßig, ko□t herein, sitzt auf dem Sopha, plaudert mit uns, mit Asam. Am seltensten u. nur auf Momente läßt sich die verknitterte u. uns nach wie vor unverständliche Bäuerin sehen. – Häufig ko□t Besuch. Die Leute treten einfach ein, behalten den Hut auf dem Kopf, geben nicht die Hand, setzen sich auf die Bank, tun oft nicht den Mund auf, sondern warten, bis von der andern Seite her Gespräch in Gang ko□t. Hutabnehmen u. Handschlag sind ausländische Sitten. Dafür wird unterwegs jeder Vorüberko□ende mit „Grüß Gott" begrüßt. – –

Mir fiel auf, daß hier unter jedem Cruzifix die Gestalt der Maria angebracht ist. *Frau Steiner u. *Frl. Haberl sagen, dies sei die besondere bayrische Marienverehrung: Maria, patrona Bavariae1 (sie sagen aber beide, auch die Lehrerin: patrona Bavaria2).

– *E's Gesundheit ist nach wie vor wenig befriedigend, ihre Magerkeit erschreckend. Besondere Quälerei für sie: der Tabakmangel. Jetzt nach dem Abzug der Soldaten finden sich nicht einmal mehr Stu□el auf den Straßen. Mein besonderes guaio: der durchaus nicht heilende Daumen, das ganz gerissene, feuchte, drückende Schuhwerk, das schwere Wasserschleppen.

Nun die Lebensgefahr vorüber, haben wir die kleinen aber summierten Leiden unseres Zustandes reichlich satt u. finden in seiner Romantik keine Entschädigung mehr. Aber das Gefühl der Dankbarkeit ist doch immerfort vorhanden, u. viele Stunden des Tages sind immer wieder genußreich. Bukolische Stunden sozusagen. Dazu auch „volksnahe" u. also lehrreiche. *Asam gab mir das von ihm 1930 benutzte „Lesebuch für bayerische Volks-Fortbildungsschulen: „Von der Schule ins Leben" Verlag Carl Schnell, München".

(Das Blatt mit dem Erscheinungsdatum ist herausgerissen) Asam sagte: das sei doch noch ein gutes Buch, es beginne „Mit Gott". So heißt der erste Teil, der Religiöses bringt. Es ist wirklich ein gutes Buch, in aller Simplicität so reichhaltig u. belehrend, daß wir beide schon eine ganze Zeitlang darin lesen. Das Dorf, der Katholizismus, das Bayerntum (Heimatkunde u. bay. Geschichte) sind stark, aber nicht einseitig, nicht überbetont. Die Stadt, Deutschland, Religiosität schlechthin ko□en zu ihrem Recht. Man erfährt in einfachster, anschaulichster Form allerlei vom Wesen des Kapitals, vom (zu vermeidenden) Wechsel, vom

Rayffeisenverein, von Hygienischem, von der MAN3 u. ihrer Entstehung, von der Weimarer Verfassung. Man erfährt auch vom Elend des Versailler Vertrags, von Heldentaten im Weltkrieg – aber ohne Schmähung u. Verhetzung. Wenn vor dem Wucherer gewarnt wird, trägt er keinen Judennamen, auch ist ein (geistliches) Gedicht von *Hugo Salus abgedruckt,4 u. im Trauerartikel über Versailles werden die Worte „des Dichters" citiert – bloß so: des Dichters, weil ihn eben jeder kennt, oder weil der Name bei so Volksliederartigem nichts mehr zur Sache tut: *„Denk ich an Deutschland in der Nacht, / So bin ich um den Schlaf gebracht."5 Nur *Anna Behnisch-Kappstein6 – ausgerechnet sie! Ich sehe ihren *Mann bei meinem Vater! – kennt, gegen ausländische Mode schreibend, schon „den deutschen Menschen" ..
N.B. Wie ko□t es, daß das entsetzlich abgeschmackte Gedicht von *Caesar Flaischlen,7 das mir hier als Ganzes zuerst begegnete: „Hab Sonne im Herzen" mit seiner Headline8 so berühmt wurde? Und besteht irgendein Connex zwischen diesem Hab Sonne im Herzen!, dem Sonny Boy9 u. den sonnigen Kriegsgefallenen? Wahrscheinlich ja u. doppelt unbewußt: Tiefenzusa□enhang in der natsoc. „Weltanschauung" u. sprachlicher Analogiezusa□enhang. LTI.

Mittwoch 9. Mai 45 Amtshaus. Vorm.

Es ist so heiß, daß wir nach langem Anziehen, Frühstücken, Daumenverbinden etc. etc. – *E. flickte mein Jackett, meinen Schnürsenkel, ich rasierte mich, brach Dachsparren, holte Wasser ... – den Vormittagsweg in den Wald ganz unterlassen.
Die drückende Todesgefahr ist von uns geno□en, das übermäßige Hungern auch: schon widerstrebt mir die sempiterne weichliche Brodsuppe,10 die uns *Frau Fl. jeden Abend mit Pellkartoffeln vorsetzt, schon fehlt mir Süßigkeit, quält mich Primitivität usw. Und E. verzweifelt über Tabaksmangel. (Gestern bekam sie vom *Wagner-Wirt – woher hat er das Päckchen? – eine erste amerikanische Cigarette, die ich auch kosten mußte: dunkelsüß.) .. Leider ist E.'s Zustand kein guter; wohl ein bißchen Ruhr, nun schon seit dem 28. 4. – sie mußte damals aus dem Bunker flüchten.
Einzelnes: Das Licht u. mit ihm das Radio werden stündlich erwartet. Bisher vergeblich. Der *„Heckenstaller", der Mühlenbesitzer hier hat eigenen Strom. Von ihm her wurde gestern als besti□te Radio-Nachricht ausgegeben: am gestrigen Tage, 8. 5., um 3 h früh, sei die absolute Kapitulation mit Auslieferung aller U- u. „Kleinst-Uboote" unterzeichnet worden,deutscherseits von Admiral *Dönitz.11 „Aber das mit den Russen stimmte nicht, davon ist nichts gesagt worden", setzte *Asam hinzu. Ein klein wenig hatte also doch auch er an diesen USA % Sowjet=Krieg geglaubt. – Die vielen Flieger des gestrigen Tages, die in Gruppen zu drei tief u. langsam vorüberzogen, sollen Transporter gewesen sein. Subjektiv, von uns aus, ist das Charakteristische an ihnen, daß wir keine Deckung mehr aufsuchen, keine Furcht mehr haben u. doch bei jedem Flugzeug der vergangenen Furcht gedenken. –

Erinnerung an die Hj: als uns *Frau Steiner neulich Waschschüssel u. Topfdeckel lieh, schenkte sie uns gleichzeitig Löffel u. Gabel, die Hj-Einquartierung bei ihr zurückgelassen. Das ist nun unser erstes neues Wirtschafts-Eigentum. Eine Woche zuvor hatte uns Frau St. eine große Tüte Mehl geschenkt, 6 *tb*, wie sich gestern herausstellte. Dieses Mehl haben wir gestern bei der *Wagnerin gegen ein Riesenrundbrod eingetauscht. Es hieß übrigens gestern, Brod- u. Fleischmarken seien wieder in Gültigkeit u. würden in Aichach u. Kühbach beliefert. Ich scheue nur den langen Weg in meinem zerfetzten Schuhzeug. Ich will ihn wenigstens erst dann machen, wenn ich seines Erfolges sicher bin. –
Von den wechselnden Gerüchten abgesehen[,] steht die Zeit für uns seit dem 28.4. still. Dies ist das Datum der Besetzung u. des Versagens der Elektricität. Es ist gleichzeitig das Datum des Blattes, das wir neulich bei **Fl.'s flüchtig sahen, danach von Frau St. geschenkt erhielten u. jetzt fast auswendig kennen; es heißt: „Die Mitteilungen. Alliiertes Nachrichtenblatt. Der Alliierten 6 Heeresgruppe für die deutsche Zivilbevölkerung, Nummer 3." Headline bildet hier: „Russen u. Amerikaner treffen sich bei Torgau in historischem Vorstoß". (ist „historisch" hier nicht von der LTI überno□en?) Es folgen Nachrichten über die Erstürmung Bremens, über die feierliche Eröffnung der San Francisko-Conference – wir lachten, denn all diese Reden von „Nie wieder Krieg!" kennen wir von 1918 her, freilich machen nun diesmal die Weltmächte USA u. Rußland mit –, über die Fürchterlichkeiten der deutschen KZ's. Eine Notiz über das Schaffen exilierter Deutscher in USA nennt *Thomas Mann als größten lebenden Dichter der Deutschen, seine Rundfunkreden sind gesa□elt erschienen. Es nennt dann deutsche Musiker: *Bruno Walter,1 **zwei Buschs2 etc., aber nicht *Otto Klemperer. Otto Kl. muß also schon seit mehreren Jahren verschwunden sein, im Grab oder im Irrenhaus. – Ein *Beneschaufruf an die Bevölkerung der Tschechei, mit Waffe u. Generalstreik u. Sabotage an der Vertreibung der deutschen Armee mitzuhelfen. – Ein Bild: an Aachener Ruinen klebt zweisprachig ein Plakat: „Gebt mir fünf Jahre, u. Ihr werdet Deutschland nicht wiedererkennen." *A. H. Give me five Years & you will not recognize Germany again. – Eine lange Namenliste aus dem Heidelberger Kreis: „242 Nazi-Anhänger wurden entlassen." (Aber ist mit der bloßen Entlassung geholfen? Und *Frau Steiner klagt: „in Aichach laufen die schlimmsten Nazis noch frei herum; u. einen ganz nazifeindlichen Stabsarzt u. meinen *Mann haben sie verhaftet!") –
Gestern Abend gab uns der *Wagnerwirt ein in Octavformat u. 4sprachig deutsch, englisch, polnisch (?) u. französisch gedrucktes Nachrichtenblatt des amerikanischen Headquarter. Es war ebenfalls vom 28. April, enthielt (ohne journalistische Ausführung) dieselben militärischen Nachrichten wie die größere Zeitung der 6. Armeegruppe, u. nichts darüber hinaus. Aus den Mitteilungen der 6. Armee erwähne ich noch eine Reihe von Strafurteilen: ein Dutzend Leute, meist Frauen, erhalten wegen Übertretung der Sperrstunde (19 h.) zehn Tage Gefängnis u. 100–150 M Geldstrafe. Es heißt umschichtig: „Gefängnis", „Haft" u. „Freiheitsstrafe". (Unterschiede? Und welche?) Sehr blutig sieht das nicht aus. Dagegen ein

vollstrecktes Todesurteil wegen Sabotage u. Mordversuch an amerikan. Soldaten. – –
Frau Steiner sagt, in Aichach sitze als Dolmetscherin der Kommandatur „eine Wienerin". E. meint, die *Wienerin könne sehr wohl eine *Miss Lazar3 sein. Wäre etwas derartiges der Fall, so wäre mir viel geholfen.
Die Frage, wie das Bauerntum hier nazistisch werden konnte, ist nun wohl gelöst. Man kaufte es – mit wessen Geld? – u. verbarg ihm die religiösen u. politischen Fußangeln (die „Soweit"). Sechs Jahre hatte es nichts zu leiden; dann kam der Krieg – da war es wehrlos. Und da litt es auch weniger als die Stadt; *Fl. selber sagt, alles habe man eben nicht abgeliefert, ein bisschen ko□te man immer bedrücken. – E. fragt: wieso ist die wendische Bauernschaft immer antinazistisch gewesen? Antwort: Man hat ihnen ihre Sprache, den Religionsunterricht in ihrer Sprache geno□en. Man dürfte sie von Anfang an als Eroberer behandelt haben. Sie lagen nicht im umworbenen „Traditionsgau", sie gehörten beinahe zum Protektorat. – Dabei dürfte diese wendische Feindschaft idealistischer gewesen sein als die bayrische Freundschaft: denn an den Ablieferungen konnte man sich auch in der Wendei ein bißchen vorbeidrücken, u. sattzuessen hatte man dort auch. (Cf. *Agnes' heimliches Buttern).

Donnerstag Vorm. 10 Mai 45 Amtshaus

Abendgespräch bei *Steiner-*Haberl. Frau St. Die amerikan. Dolmetscherin in Aichach sei eine arrogante Jüdin aus Wien, dies sei bekannt. Die Lehrerin corrigiert: „zu uns recht liebenswürdig, schroff nur zur Frau eines bekannten Nazis. – Seitdem steht unabweisbar vor mir: ich muß nach Aichach, die Chance wahrnehmen, widerum möchte ich mich vor den Leuten von Unterbernbach [mich] nicht decouvrieren. Sehr große Schwierigkeit – u. nur an Ort u. Stelle zu lösen. Und wie dort hinko□en? Zweimal 9 km.! Auch kann ich *E nicht mitnehmen, u. muß nun selber u. ganz allein handeln, während ich doch bisher ihr alles zuschob. (Jetzt ist die Geltung unserer Pässe eine umgekehrte geworden!) – Ich habe mich zu zwei schweren Entschlüssen durchgerungen: ich will – zu Fuß u. allein – heute Nachm. nach Kühbach, ob sich auf unsere Marken etwas einkaufen läßt; u. ich will morgen, den ganzen Tag dafür ansetzend, auf große Fahrt nach Aichach. –
Große Hitze u. Mückenplage halten uns dem Wald fern. Wir waren gestern Vorm. u. einen großen Teil des Nachm.'s hier zuhause; ich schrieb, las vor (*Undset), schlief. E's Befinden: etwas Ruhr-geschwächt u. sehr durch die Magensenkung gequält; am besten ist schon, sie verhält sich still, liegt ausgestreckt, Erst nach 17 h zogen wir in den Wald u. ließen uns von den Mücken stechen. Danach **Fl.'s, Kaffee im Gasthaus, Schulhaus, um ½ 10 im Dunkeln zu Bett. Licht u. Radio fehlen noch immer.
Den heutigen Tag begann ich mit reichlichem Holzhacken. Fl. hat das Beil geliehen, u. im Bodenraum lagen viele Dachsparren herum. Es steht da auch noch eine riesige schwere Anschlagtafel, genauer: ein Anschlagkasten des „Stürmers" – „Die Juden sind unser Unglück!" Ich

möchte ihn gar zu gern zerhacken (*Polyeucte!1), aber ich fürchte, dazu reicht meine Kraft nicht aus.

Freitag 11. Mai 45 Amtshaus. Morgens.

Gestern bis gegen 16 h im Wesentlichen zuhaus. *Undset – bei einigermaßen erlahmendem Interesse. Enge, Breite, Variation des Sexualthemas.
Danach der erfolgloseste Weg nach Kühbach. Hin über Haslangkreith, sehr schön in Spätfrühlingspracht, aber glühheiß, zurück über Paar, des Schusters halber, da sah ich gar nichts u. trabte nur unter der Hitze u. Depression die 4 ½ km ab. In Kühbach der Laden noch nicht in Betrieb, die Bäckereien leer, der Peterhof: „Geschlachtet wird morgen". Aber im Peterhof schenkte man mir in eine mitgebrachte leere Streichholzschachtel hinein 8 Hölzchen. Das war das ganze Ergebnis der Wanderung, denn auch beim Schuster in Paar war nichts zu erreichen. Der Mann war stur, meine Bitte, eine Naht meines einzigen Schuhzeugs als Notreparatur zu besorgen, während ich wartete, blieb durchaus vergeblich. Er beharrte auf seinem: „heute nicht mehr", u. dies müsse ordentlich gemacht werden, ich solle ihm den Schuh schicken, es brauche seine Zeit etc. – Ich kam recht erschöpft u. deprimiert zurück, ohne Lust, heute die – genau – doppelte Entfernung nach u. von Aichach mit wahrscheinlich gleich negativem Erfolg abzubüßen. Der Abend brachte dann aber einigen Trost, d.h. eine gewisse Aufhellung oder te beginnende Entwirrung der Lage. 1) das Milchauto verkehrt seit heute früh wieder, sodaß also der Hinweg nach Aichach gefahren werden kann. (Vorderhand gibt es aber nur erst Milch für Kinder, u. wir müssen also aus unsern Condensserven-Büchsen weiterleben) 2) Das Licht war unvermutet wieder da, während wir unsern Schlußkaffee beim *Wagner tranken. Licht: das bedeutet zugleich Radio. (Wieso eigentlich?? Immer schäme ich mich meiner physikalischen Ignoranz, jedes Kind ist mir überlegen. Was heißt Bildung?) Wir werden also heute im Schulhaus Nachrichten hören können. Wir wollen nun einige Orientation u. weitere Klärung, dazu ein bißchen besseres Befinden *E's abwarten u. etwa Montag zusa□en nach Aichach reisen. –
Die beiden dringendsten guai außer E's Rauchzeug sind jetzt mein Schuhzeug u. der zuende gehende Kaffee.
Das Volk ist absolut geschichtslos, in jeder Hinsicht. Abends kam eine Frau zum *Fl., ihre Kindermilchkarte anmelden, jung, nicht unintelligent. Sie schien Münchnerin, war zu Rad einen Tag in München gewesen. Es hat dort offenbar Unbotmäßigkeiten der slavischen Gefangenen gegeben, die auch hier faul, lästig u. herrenhaft auftreten, u. offenbar hat die amerik. Co□andantur für Ordnung gesorgt. Die Frau erzählte mit Überzeugung, u. Fl. glaubte es fraglos, Amerika habe an Rußland ein Ultimatum gestellt, sofort Ostdeutschland zu räumen. Ich fragte die Frau, ob sie etwas von *Hitler u. den anderen Großen der NSDAP gehört habe; nein, danach zu fragen hatte sie gar keine Zeit gehabt, anders ausgedrückt: das interessierte sie nicht mehr. Das 3. Reich ist schon so gut wie vergessen, jeder ist sein Feind gewesen, „immer" gewesen; u. über die Zukunft

macht man sich die unsinnigsten Vorstellungen. Und Patriotismus? Vorm Peterhof beschwerten sich ein paar städtische ob[a]y. Flüchtlingsfrauen, sie hätten weniger Fleisch beko□en als die Bauern. Die Wirtin: „Laßt's mir die Bauern in Ruh", die Bauern hätten gearbeitet, seien die wichtigsten Leute usw. Die Frauen: „Gearbeitet haben wir, in den Rüstungswerken ..." Ich nickte heuchlerisch der Wirtin zu, aber Recht hatten doch die Städterinnen. Den Bauern ging u. geht es unvergleichlich besser als den andern. Ich glaube nicht an den besonderen Patriotismus, nur an den besonderen Egoismus der Bauern. (Ich glaube supergiù1 doch an die herabzerrende, die demoralisierende Macht der Landarbeit.) Ich glaube nicht mehr an patriotische, nur an regionale u. noch stärker an soziale Verbundenheit. – Und wer macht Geschichte? Das Volk niemals, der Einzelne allein auch nicht: sondern Es u. der Einzelne – womit man geradewegs zum Occasionalismus2 käme.
Beim Schöpfbrunnen unten vorm Nachbarhaus unter einem Baum lagern Heimkehrer, in Civil mit Rucksack u. Tornister. Dieser zweite Weltkrieg hat keine Mobilisation gekannt: heimlich wurden die Einzelnen, oft bei Nacht, in die Kasernen „geholt", heimlich wurden Pferde fortgeführt. Und nun scheint dieser Krieg auch keine öffentliche Demobilisation zu kennen: heimlich u. einzeln versickert das Heer. Alles an diesem Krieg ist Heimlichkeit, schlechtes Gewissen u. Lüge, zugescharrtes Verbrechern; wer wird die Toten zählen, es hat nie Verlustlisten gegeben, nie Berichte über die Verluste bei Bombenangriffen. – –
– Gestern am 10. Mai ist *Georg 80 Jahre alt geworden3 – wenn er noch lebt. Wir begegnen hier kaum einem Menschen, der nicht von seinen Eltern oder Geschwistern, seinem Gatten, seinen Kindern dasselbe sagt: ich weiß nicht, ob sie noch leben.
Gegen 14 h. Ungemein schwere Hitze. –
Ich traf den *Bürgermeister, er war sehr höflich u. wußte nichts. Das Amtshaus sei von den Amerikanern beschlagnahmt, wir sollten vorläufig wohnen bleiben, vielleicht würfe der Amerikaner, wenn er käme, uns hinaus.
Wir waren nach dem Essen einen Augenblick im Schulhaus: abends um ½ 8 soll München (genauer Luxemburg über München), um ½ 9 Béromünster senden. Bisher wußten die Leute bei *Fla□ensbeck u. im **Schulhaus wieder nur einzelne u. unverbürgte Dinge, aus denen kein Bild der Lage hervorging. *Göring sei in Kitzbühel gefangen worden4 u. habe ausgesagt. *H. hätte ihn hinrichten lassen wollen; *Goebbels habe sich u. die *Seinen vergiftet, Hitler u. *Hi□ler seien verschwunden ... Schulen sollten erst wieder geöffnet werden (u. unter alliierter Controlle), sobald neue Schulbücher gedruckt seien. Ich sagte: bei dieser Aufbauarbeit könnte ich vielleicht nützlich sein, u. vermöchte ich das einer höheren Behörde in München plausibel zu machen u. gleichzeitig zu beweisen, daß ich ein Opfer der Nazis sei, so würde man mich vielleicht rasch heimbefördern. Frau St. meinte lachend, ich müßte mit der ‹arroganten Wienerin› in Aichach sprechen. Ich glaube, die Schwestern dürften sich nun auch schon einige Gedanken, richtige Gedanken, über meinen Paß machen. –

Samstag 12. Mai 45. Amtshaus.

Nach 7 h. früh. Um ½ 10 soll es in Kühbach Brod geben. Ich will gleich nach dem Frühstück hin. Auch ist es jetzt noch kühl. Später ko□t wieder die schwere Hitze, die gestern den ganzen Tag lang herrschte. Seit Tagen scheint ein Gewitter bevorzustehen – die Luft ist wässrig –, ko□t aber nicht. – Gestern bis 18 h fast nur zuhaus: Lectüre, Schlafen, Lectüre ... Danach ein kleiner Spaziergang in ein uns neues Gebiet. Von der Kirche am SO-Rand des zweilappigen Dorfes geht es in NO-Richtung dicht am Bahnda□ über Wiesengelände in ein eigentümliches Waldstück: Sumpfwald mit vielen hellgrünen Laubbäumen, darunter Eichen, u. sehr hohen dunklen Tannen; am Eingang dieses Waldes liegt ein verschilfter Tümpel[,] in dem es hunderte von quakenden Fröschen geben muß, ihr Gebrüll beherrscht die Gegend. Wir wollen heute Nachm. wieder dorthin auf Tannennudeln. –
Dann, nach unleidlicher Brodsuppe bei *Fl. u. tröstlichem Kaffee bei *W., langer Abendbesuch b im Schulhaus, wir hörten zum erstenmal den Sender des Military government's aus Luxemburg über München geleitet. Ein Stück Weltgeschichte fehlt uns. Jetzt liegt es offenbar so, daß sich Restbestände, oft sehr große, der zersprengten deutschen Heere, jeder Teil als ein für sich bestehendes Element[,] ergeben. In der Tschechei scheinen einzelne Gruppen noch Widerstand zu leisten u. eingekreist zu sein; in Dänemark u. Norwegen ist capituliert worden. Ein wirklicher Überblick über die Lage war nicht zu gewinnen. Existiert so etwas wie eine deutsche Regierung oder irgend ein deutsches Gesamtwesen? Mit wem verhandeln die Alliierten? Was ist mit Berlin? Was mit Dresden? *Ich bin so klug als wie zuvor.1 Es wurden noch eine lange Reihe Verfügungen mehrsprachig durchgegeben, die ausländischen Arbeiter u. die befreiten Kz-Leute betreffend, die sich an bestimmten Stellen zu melden haben u. bis zum Abtransport in Lager überführt werden; man scheint sehr energisch vorzugehen – ausdrücklich wurde betont, daß geraubte Fahrräder den Deutschen zurückgestellt werden. (Cf. das Gerücht über Krieg zwischen USA u. Rußland.) – Wir plauderten noch lange über *Voßler, über die künftige deutsche Schule, über unsere (der Nazigegner) Aussichten. Ich hielt den optimistischen Part. Mit Überzeugung?? Ich weiß es selber nicht. Ich weiß nicht einmal, was ich mir wünsche.
Nach 16 h. Der Kühbach-Weg war nur in der ersten halben Stunde angenehm, danach quälte die Hitze. Ich kam genau um 10 h ins Dorf, bekam auf Bitten ein 3 *tb*-Brod, dazu ein paar Streichhölzer geschenkt, nach langem Schlangestehn im Peterhof 2 *tb*Fleisch, deren Kochen eben viel Unbehagen verursacht: es ist dabei unsäglich heiß, u. der Ofen frißt alles, was ich gestern an Dachsparren zerhackt habe – u. viel mehr ist nun aus dem Bodenraum nicht herauszuholen; aber es gab keine Wurst, keinen Speck. Mehr war nicht aufzutreiben. Auf dem Rückweg mi-chemin2 zwischen Kühbach u. der Kapelle, wo der Weg nach Haslachkreit3 zu umbiegt, traf ich einen jungen Bauern, mit demch schon beim Hinweg ein paar Worte gewechselt hatte. Er lud mich ein auf seinem Leiterwagen ein

Stück mitzufahren – bis zur Kapelle. Unterwegs politisierte er, nicht ganz unbeschlagen. *Brüning habe in seiner letzten Rede in Augsburg gesagt: „Was Sie unternehmen wollen, Herr *Hitler, das könnte ich auch tun, wenn ich wollte; aber es würde zur Katastrophe führen." Er, der Bauer, u. seine Landsleute hier, seien nie für Hitler gewesen; diese Verbrecher hätten das Land am liebsten ganz vernichtet, um es mit sich nicht allein unterzugehen; sie hätten das auch gewiß noch ganz zuwege gebracht, wären nicht die Amerikaner so überraschend schnell geko□en. Dies war das Interessanteste: er sprach von den Am. buchstäblich als von unsern „Befreiern". Es sei auch nicht wahr, daß sie uns untergehen lassen wollten, sie hätten bereits ausdrücklich versprochen, genau so viel Nahrung an Deutschland zu liefern wie an das übrige Europa. Ich: es liege ihnen gar nichts daran uns zu vernichten, sie wollten ja Geschäfte mit uns machen. Er: ja, er sei
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5169 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1470 ff.)]
ganz gewiß, „jetzt ko□t der Jud' wieder u. macht seine Geschäfte wie zuvor." Das war aber durchaus nicht antisemitisch gemeint, anzi! Vordem sei es uns viel besser gegangen. Man hätte ja, wenn man wollte, die Juden aus den Staatsämtern entfernen oder besteuern können, aber man durfte sie doch nicht so behandeln u. vertreiben, man durfte nicht gegen alle Religion u. Sitte vorgehen ... (Erinnerung an 1915: „Der Jud" ist an sich noch keine antisem[.] Äußerung). Von der Kapelle Aus Unachtsamkeit oder des starken Graswuchses halber, wahrscheinlich aus beiden Gründen, kam ich zwischen Haslangkreit u. Ub.4 vom Wege ab, merkte es erst, als ich eine sehr wacklige Brücke passierte u. Radersdorf dicht vor mir sah. Ich wollte weiter darauf zu, da war die Paar noch einmal vor mir, diesmal brückenlos, u. es blieb nichts übrig, als umzukehren u. den richtigen Wiesenpfad zu suchen. Ich verfehlte ihn noch einmal, mußte quer durch das hohe nasse Gras – es war sehr hübsch mit seinen gelben Wiesenblumen u. den schon verblühten grauweißen, mit allem vielen eingestreuten Vergißmeinnicht, mit ... aber das ist nicht mein „Auftrag", so wenig wie die heiße Mittagsstille u. das seltsame Graublau der heißen Ferne, so wenig wie die Weidenbüsche, die Wasserstreifen u. Tümpel, der Sumpfwald usw. usw. Es war sehr hübsch, aber auch sehr anstrengend, u. zweimal mußte ich über Wasserstreifen springen, einmal einem voranhopsenden Frosch nach, ehe ich den richtigen zur Unterbernbacher Mühle führenden festen Pfad erreichte. Ich war erst um 12 h zurück, durchschwitzt u. müde.

Sonntag 13 Mai 45 Amtshaus. 15 h.

Als vorgestern das Licht wiederkam, hieß es noch, verdunkelt müsse weiter werden. Das wurde gestern widerrufen, u. gestern am 12. Mai 45 also sahen wir das erstemal seit dem 1. Sept. 39, seit bald sechs Jahren, beleuchtete Fenster. Nur wenige Fenster im Dorf, u. doch sah der Ort gleich ganz anders aus. Es war ein großer Eindruck.

Aber was hilft alle Bewußtheit der überstandenen Not – du darfst beleuchten, du darfst seelenruhig der unaufhörlichen Fliegerei zuschauen, du hast keine Gestapo zu fürchten, du hast wieder gleiche – nein, wahrscheinlich mehr Rechte als Deine Umgebung, was hilft das alles? Guai sind lästiger als Todesnöte, u. die guai sind jetzt sehr gehäuft, u. unsere Resistenzkraft u. Geduld ist sehr erschüttert. Die furchtbare Hitze, dazu die große Mückenplage. Das mangelnde Getränk – jetzt ist auch dem Gasthaus der Kaffee ausgegangen. Der Mangel an Wäsche, die unsägliche Primitivität in allem was zum Essen gehört: Teller, Schüssel, Tasse, Löffel, Messer, teils (oder meist) ganz fehlend, teils völlig unzulänglich. Auf die Dauer (u. in der Hitze) die Qual des unzulänglichen Servierens bei *Fl. – wenn die *Frau anrichtet, beko□t [wir] noch nicht einmal jedes einen Teller –, die Roheit der Zubereitung – heute zum erstenmal widerstrebte mir der warme quabblige fast rohe Speck, die fade Brodsuppe peinigt mich schon seit Tagen. E. ihrerseits leidet qualvoll unter dem Rauchmangel, sie kann auch nicht wie ich Wasser trinken. Ich weiß, alles das klingt komisch, man könnte auch sagen: unbescheiden, nach allem was wir vorher zu erdulden hatten; es ist nur Calamität des Alltags. Aber als solches quält es eben ungemein. Wir warten sehnsüchtig auf das Fortko□en aus Ub. Gestern am späten Nachm. einen Rucksack Tannennudeln im „neuen" Sumpfwald gesa□elt. Nach dem Abendbrod den Zusa□enfluß der Paar u. ihres Kanals im Wiesengelände an der Bahnstrecke durch erforscht. Am Zaun des Schulhauses u. unter der Dorflinde mit *Frau Steiner u. *Frl. Haberl geplaudert. (I□er die gleichen Themen u. Fragen natürlich.) Bei *Wagners eine Tasse Milch erbettelt. – Heute Vorm. weit draußen in „unserm" Wald, Rucksack u. große Handtasche vollgenudelt, vorher schon Holz gehackt – Reste des mit dem Beil Erfaßbaren; einer Säge dürfte mein Herz nicht gewachsen sein .. Bei alledem strahlendes, unbarmherzig strahlendes Wetter, blauer Himmel, leuchtend gelber Ginster; bei alledem Erschöpftheit u. starkes Unbehagen. – Stundenlanges Vorlesen; sehr vieles an der *Undset fesselt sehr, sehr vieles aber bleibt auch dunkel, ein ganz reiner Genuß ist sie mir nicht, vor allem: sie fördert in nichts meine eigenen Arbeitspläne. (Vor denen ich mich immer mehr fürchte.) Vom Fenster aus sahen wir heute früh eine Dorfprozession (zur Segnung der Felder). Erst kamen die kleinen Jungen, Fahne voran, dann die Männer, dann der Pfarrer im weißen Überhang u. mit seinen Chorknaben, dann die kleinen Mädchen, dann die Frauen. (Unter ihnen neben Dorftracht auch städtische, wohl Flüchtlinge.[)] Man ging in zwei Reihen an den Straßenrändern wie italienische Soldaten, oder wie Soldaten in einer aufständischen Stadt (1919!).1 –

Dienstag 15 Mai 45 Unterbernbach. Amtshaus.

Etwa 14 h. *E. schläft noch, ich habe geschlafen nach der Anstrengung des heißen Wald- u. Nudelsa□elweges am Vorm. Immer bedenken, was nicht mein „Auftrag" ist, so schön auch der Ginster blüht, Laub-, Tannen- u. Kiefernwald sich gegeneinander u. gegen den blauen Himmel abhebt, alle landschaftliche Schönheit im glitzernden Hitzelicht doppelt schön ist,

etc. etc. Landschaft, Hitze, wohlige u. quälende Schlaffheit, Vorlesen, Schlafen, Vergnügen u. Mißvergnügen des Essens („Hier nährt man sich ..", aber schon liegt der Nachdruck auf der zweiten *hémistiche1). – Alles das füllt jetzt die Mehrzahl der gleichförmiger gewordenen Tage, u. die Sehnsucht strebt mit großen u. Alltagswünschen schon recht sehr (u. recht unbescheiden – oder ist es nicht unbescheiden? – viel Zeit habe ich doch schließlich nicht mehr vor mir ...) zum nächsten Lebensabschnitt. Früh als ich frisch war, sagte ich zu E., ich hätte mehr als „zwei Rosse" im Stall, alle würden sie mir Freude machen, aber in dem Sattel irgendeines von ihnen käme ich nun gern zum Sitzen. Ich könnte: 1) eine Professur übernehmen, 2) ein Unterrichtsministerium 3) eine Redaction 4) die Arbeit am Cur.2 5) an der LTI, 6) am 18ième,3 7) an einer Weiterführung meiner mod. frz. Lit. Gesch. u. Prosa bis 1940.4 Aber eines von diesen sieben Rössern möchte ich wirklich reiten, solange mein Herz es noch zuläßt. Und dazu Garten u. Musikmöglichkeit für E. u. Rauchen u. Alkohol für uns beide, u. noch einmal die Freude des Autos! Wann wird das in Erfüllung gehen? Wenn man heiß u. schwer mit Rucksack u. Tasche voll Nudeln beladen heimko□t, u. E. klagt um die Cigarette u. ich um das Getränk – dann machen beko□en alle sieben Rösser einen illusorisches u. gespensterhaftes Aussehen. Noch geht keine Bahn, noch ist an Abtransport nicht zu denken, noch fehlt es an Kaffee, an Tabak, an Kleidung, an Bewegungsmöglichkeit, an Zeitungen, an Nachrichterhalten u. -empfangen. – Morgen ist unser 16. Mai.5 Wir werden ihn leichteren Herzens begehen können, als in den vergangenen Jahren, aber „feiern" können, ganz materialistisch mit Wein u. Braten u. echtem Kaffee u. Tabak, feiern können wir ihn noch immer nicht. –
Der größte Eindruck der gestrigen Fahrt nach Aichach: auf dem Hauptplatz, dicht am alten Thor, weht am Fahnenmast, der so hoch ist, wie es die nazistischen waren, so groß u. stoffüppig wie das Hakenkreuzbanner, weiß u. rot gestreift mit den goldenen Sternen auf blauer Gösch das Banner der USA. Aus dem Bureau, das man im *Strasser'schen Laden eingerichtet hat („Military Government – Militärregierung") hängt noch eine kleinere USA Fahne Fahne – aber den eigentlichen beherrschenden unauslöschlichen Eindruck macht doch dies Riesenbanner. Nicht etwa über einem Grenzstreifen gehißt (so wie wir 1920 eine Trikolore in Coblenz sahen), sondern im tiefsten Deutschland, in Centraloberbayern! Amerika, das Deutschland erobert hat. Amerika, das die alliierten Westarmeen geführt hat! Amerika, das im selben Augenblick Japan erobert! Amerika, das in einem ungeheuren Maß die russischen Arméen ausgerüstet hat!
Ich wartete um ½ 7 früh beim *Fla□ensbeck (sprich „Fla□enspeck", so heißt er hier) auf das Milchauto, ich mußte bis ¼ 9 warten u. zusehen wie die Schwalben durch die Fenster eines Nachbarstalls ein- u. ausflogen – es gibt hier viele Schwalben, es gibt hier keinen einzigen Spatzen, es gibt hier zahllose Gänse, Enten, Hühner, aber ich habe noch keine einzige Pute gesehen u. nur einmal eine kollern hören, ich habe auch trotz aller amerikan. Besatzung u. trotz Kühbach u. Aichach noch keinen einzigen amerikan. Panzer gesehen ... Das Milchauto darf nicht mehr alle Welt auf

seinen wackelnden Milchkannen mitnehmen. Nach Sonderabmachung durch Fl. bekam ich als einziger Passagier einen Sitzplatz neben dem holländischen Chauffeur. Er fuhr, ohne irgendwo anzuhalten, über Inchenhofen nach Aichach durch u. setzte mich dort am Thor kurz vor 9 h ab. Mein erster u. überwältigender Eindruck war das Banner. Vor dem Strasser- Laden stand ein ziemlich großer Menschenhaufen, meist ausländische Arbeiter, die als erste abtransportiert werden, vorderhand im Sa□ellager, dazwischen deutsche Bevölkerung. An der Schwelle ein Civilist, wie ein bayrischer Hausknecht, mit weißer Armbinde: „Police". Er war aber ein waschechter bay. Hausknecht, u. auf meine Frage, ob drin ein Dolmetscher sei, u. ob ich herein dürfe, antwortete er, den Finger an den Lippen, „Nix is". Wahrscheinlich hatte er mich gar nicht verstanden, wahrscheinlich hielt er es überhaupt für Amtspflicht[,] abweisend aufzutreten, denn ich hörte dies gleiche „Nix is" von ihm noch etliche Male andern Leuten gegenüber. Ich beobachtete eine Weile das regellose Ko□en u. Gehen, es traten auch einzelne amerikan. Soldaten in das Haus, sie sahen mehr wie Monteure als wie Soldaten aus in ihren bequemen farblos bräunlichen Kitteln oder Joppen, tragen aber alle den Stahlhelm u. alle große Revolver mit freiem Griff umgeschnallt. Es fanden sich noch weitere gutbayrische Policemen an, ich fragte einen andern u. er sagte, man könne nach Belieben eintreten u. sich einreihen. Drin hinter der Schlange u. dem Ladentisch sah ich zuerst nur eine Rauchwolke, dann eine nicht unsympathische Mischung aus *Maria Lazar (neun Teile) u. *Lotte Sußmann1 (ein Teil). Eine junge Person mit großen graublauen Augen, unjüdisch, mit stärkst geschminkten Lippen (so stark, daß gar keine Täuschung beabsichtigt war), Cigarette um Cigarette rauchend, lebhaft im oesterreichischen Dialekt sprechend, mit den Ausländern, mit den Bayern, mit einem amerikan. Kollegen, einer Kollegin, lebhaft gestikulierend, in ihrem Abfertigen kurz, bestimmt, aber eigentlich nie unhöflich. Nur immerfort wiederholend, es gebe keine Einreise-Erlaubnis nach München, noch sonst irgendwohin, u. sehr oft betonend: dies u. jenes werde die Civilverwaltung lösen, vorerst aber sei die Militärregierung hier. Nur einmal wurde ihre Stimme energischer u. persönlicher: Eine Frau sagte aufgeregt, sie müsse aber doch nach ihrem Hause in München sehen, es wohne ein Communist drin .. „Ja meinen's, ein Communist brauche nicht zu wohnen?!" ... „I bin kein Communist, i bin aber auch nie Nationalsozialist gewesen, u. zwei mit dem goldenen Parteiabzeichen hab ich auch im Haus wohnen .." – „Die ko□en bestimmt heraus, darauf können Sie sich verlassen. – Der nächste bitte." Der nächste ist ein Slave mit unaussprechlichem Namen, der in eine Liste aufzunehmen ist. Lachend u. paffend: „Langsamer bitte! .. Sie werden mit dem Transport um 2 h. fortgehen .." Ich beugte mich vor, ob ich sie in besonderer Sache allein sprechen könnte. Höflich u. ruhig: ich solle den Andrang abwarten. Es wurde etwas ruhiger. Ein junger Mann in Khakiuniform, ein goldenes Medaillon an Goldkettchen um den Hals[,] kam aus dem Nebenraum u. fragte mich in etwas gebrochenem Deutsch nach meinem Wunsch. Ich sagte, ich hätte dem Fräulein bereits .. etc. Er wandte sich den Ausländern zu, war offenbar Sonderdolmetscher für Slavisches. Nun wurde es leerer

u. die Wienerin war etwas entlastetet. Jetzt sagte ich ihr halblaut in wenigen Worten, wer ich sei u. schob ihr meinen Paß hin. Sofort strahlende Höflichkeit, Hilfsbereitschaft, Achtungsbezeugung. Ein „Herr Professor" um den anderen. Ob ich finanzielle Hilfe brauchte, ob ich anständig untergebracht sei, für Kleidung würde gesorgt werden, morgen habe sie den *Bürgermeister von Unterbernbach da, sie wolle meinen Namen notieren – K-l-e-m-p-e-r-e-r strahlend „schon g'hört" – sie wird wohl *G. oder *O. Kl.2 nennen gehört haben, immerhin, ich hatte meine Chance – „ich spreche mit dem Bürgermeister, Herr Prof.!" – „Ich möchte eigentlich nicht, gnädiges Fräulein, daß man im Dorf erfahre .." Auffahrend: „Ja, glauben Sie denn, Sie haben noch etwas zu befürchten? Im Gegenteil: Sie werden bevorzugt behandelt!" Nur mit dem Abtransport müßte ich mich noch gedulden. Aber ich hätte ja gar nichts zu befürchten. „Ihr Haus? Sie erhalten doch Entschädigung .. Also ich wünsche Ihnen, Herr Prof., recht bald wieder in ihre Position zu kommen!" – Ich stand dann ziemlich begossen wirder draußen. Erfolg oder Mißerfolg? Mit dem Abreisen war es vorderhand nichts und der Lazar traute ich mehr Dawke1 als Takt zu – Gott weiß, was sie dem Bürgermeister sagen u. wie ich dann vor dem Dorf dastehen würde. Andrerseits hatte ich fraglos freundschaftliche Beziehung zum Military Government beko□en ... Die Läden in Aichach waren geschlossen, eine Frau sagte mir, Brod oder Fleisch sei zu haben – also das, was ich am Samstag in Kühbach beko□en hatte – sonst nichts. So ging ich unmitttelbar zurück u. vollbrachte eine ganz hübsche Marschleistung. Ich ging, wiederholt von der Landstraße abweichend, unmittelbar neben dem Bahngleis. Zugverkehr fehlt noch, auf dem Bhf in Aichach steht eine Locomotive[,] in die Sprengstücke große Löcher gerissen haben; unterwegs trifft man auf einzelne Güterwagen, auf die Reste von Flak aufmontiert scheinen, man trifft auch auf Heimkehrer der versickernden Armee. Um ¾ 10 hatte ich den Hauptplatz in Aichach verlassen, um ¾ 12 saß ich bei **Fla□ensbecks u. wartete auf *E. – Abends im Schulhaus sagte ich, ich wollte nicht mehr mit verdeckten Karten spielen, berichtete u. zeigte meinen Judenpass. „Wir haben schon Ähnliches vermutet" – „Und wir nahmen auch von Ihnen an, daß Sie einigermaßen im Bilde sein dürften." Die **beiden (auch Frau St. ist vor ihrer Verheiratung Lehrerin gewesen) erzählten dann von ihrer Liiertheit mit Juden – Freundschaft, „in der Verwandtschaft", Mitleid, Parteirichtung –, vom Münchner Ghetto, von mehreren Fällen, wo Juden „gestorben", mit anderen Papieren u. Namen auferstanden u. so durchs dritte Reich geko□en seien. Es wurde ein langer u. intimer Abend, leider bekamen wir eine Tasse echten Thee – leider, denn die Bewirtung macht es uns unmöglich, jeden Abend ins Schulhaus zu gehen.

16. Mai 45. Amtshaus, vor 6 h früh. Mittwoch

Ich habe es 5 schlagen hören, es hat eben geläutet, wird also wohl 545 sein. Die fehlende Uhr ist unsere ständige Beunruhigung: das Zifferblatt des Kirchturms läßt sich nur manchmal u. bei besonders guter

Beleuchtung ablesen, die Uhr schlägt nur die volle Stunde, u. der Wind muß günstig stehen, daß man das Schlagen hört. –
Gestern zweimal im Wald u. zwei Doppelladungen (Rucksack u. Handtasche) Tannennudeln gesa□elt; zuhaus viel vorgelesen.
Die Ereignisse des Alltags: 1) die komische u. beinahe jä□erliche Wandlung des *Bürgermeisters Munz, 2) der Beschluß[,] heute wieder u. gemeinsam nach Aichach zu fahren. Der Bürgermeister, nur noch zu gelegentlichen Amtsstunden von seinem Gut herüberko□end, war nie unhöflich, aber auch nie sonderlich warm zu uns. Bis uns die Amerikaner aus dem beschlagnahmten Haus hinauswürfen, könnten wir ja hier wohnen. Gestern Mittag nun – er muß einen Tag früher in Aichach gewesen sein, als Miss Lazar annahm, es ist nicht klar, ob sie oder wer sonst mit ihm gesprochen hat, u. was ihm gesagt worden ist. Jedenfalls: er sprach uns im Hausflur an, wie wir uns fühlten? Er nötigte, wirklich: nötigte uns in sein Amtszimmer u. war ganz Courtoisie, herzliche, ja betont christliche Anteilnahme u. Nächstenliebe. Buchstäblich: man müsse doch dem Nächsten helfen, er habe in Aichach mit der Commandantur in unserer Sache gesprochen – ER! Als sei dies Gespräch von ihm eingefädelt worden –, wir dürften jetzt legitim mit amerikan. Erlaubnis im Amtshaus wohnen bleiben. Und wie es um meine Kleidung stünde. Vorräte seien nicht mehr da, die Polen hätten alles für ihre Ausrüstung gebraucht, aber er wolle aus Eigenem aushelfen, mit Schuhen, mit einer Jacke, wir hätte ja ungefähr die gleichen Maße, am Donnerstag sei er wieder hier, u. ob wir mit Mehl u. Kartoffeln versehen seien, u. ob wir uns wohl fühlten .... Ich sagte ihm, ich sei in Dresden ein ziemlich hohes Tier gewesen, das man wohl zum Neuaufbau des Schul- u. Hochschulwesens gebrauchen werde, meine Bücher seien in USA bekannt etc. Er konnte sich wohl denken, daß ich solch alto papavero1 nicht unter nazistischem Régime war, denn in diesem Falle würde ich ja jetzt bestimmt nicht gebraucht. Was er sich des Weiteren denkt oder weiß, ist mir unbekannt. *E. nimmt an, er habe von amerik. Seite einen kurzen Befehlswink beko□en: „Nehmen Sie sich des Professors K. an!“ E basta, zumal der Mann Butter des dritten Reichs auf dem Kopf hat. Jedenfalls: Herr Munz nahm es beifälligst auf, ja natürlich, wir würden alle am Wiederaufbau Deutschlands mitarbeiten müssen. Aber ein Weilchen müßte ich mich doch noch in Unterbernbach gedulden, u. da will er eben für uns sorgen. – – Mittelalterlich: gestern verfolgter, mißhandelter, bedrohter als eine heimatlose Katze, u. heute kriecht mir der nazistische Tyrann dieses Dorfes in den Arsch (um es im treuen Deutsch u. Bayrisch zu sagen). – Abends dann trafen wir die **Schwestern an ihrem Gartentor. Das war sehr willko□en, denn es ging nicht an, sie schon wieder zu besuchen. Frau St. berichtete als Neuestes: es gebe in Aichach noch eine zweite höhere amerik. Behörde mit einem Obersten an der Spitze; dort würde man individueller u. ausführlicher behandelt, allerdings nur via Landratsamt vorgelassen. Sie rate mir, mich dorthin zu wenden, sie selber werde es in ihrer Sache auch tun. Ein bisschen über den Holzplatz der Mühle schlendernd beschlossen wir daraufhin zur Feier des 16. Mai für heute eine gemeinsame Fahrt nach Aichach – *E. wollte auch selber das dort

aufgepflanzte USA-Banner sehen. Vielleicht, daß wir unsere Rückkehr doch beschleunigen könnten, daß ich beim Auf- u. Umbau die Hand ins Spiel bekäme, la main qui *crayonna2 – vielleicht daß sich ein Tommy-Cigarettenstu□el auf der Straße fände oder eine tabak-ergibige Connexion mit Miß Lazar oder sonst einem Glaubens-, Rasse- oder Gesinnungsgenossen ...
15 h Die Aichach-Feier des 16. Mai mißglückte leider: das Milchauto (diesmal sollte es ein bulldog mit Anhänger sein) kam u. kam nicht. Von 7 bis 10 Uhr warteten wir vor *Fl.s Haus u. beobachteten gemeinsam das dörfliche Morgenleben, wie ich es neulich allein beobachtet habe. Die Milchkannen werden herangebracht, Frauen u. Mädchen gehen zur Messe, *Frau Wagner geht zu ihrem Hühnerstall, der wie ein Kasperletheater aussieht, der *Pfarrer geht zur Messe, man begrüßt sich untereinander u. uns, die Schwalben fliegen in die Stallmauer des Nachbarn u. heraus, der Pfarrer ko□t aus der Messe, Frl. Haberl erscheint, die Morgenkühle vergeht, es wird angenehm warm, es wird unangenehm heiß, Flocki kaut an allem, Vater Fl. ko□t mit einem Ochsenwagen, auf den er Säcke mit Heu geladen hat ... aber der Bulldog kommt nicht. Länger als bis 10 zu warten, hatte keinen Zweck – wir wären in die Mittagspause des engl. Büreaus hereingeraten, u. am Mittwoch Nachm. wären selbst die vielleicht offenen Läden geschlossen gewesen. Wir gingen recht ermüdet nach Hause (u. erst nach 11 h hörten wir das Milchauto hier vorüberrasseln). Wir wollen nun am Freitag – denn morgen will uns der verwandelte Bürgermeister *Munz hilfreich aufsuchen – eine Fußwanderung nach Aichach unternehmen.
Unter den Leuten, die ich am Morgen sprach, war auch die neulich erwähnte Berlinerin mit der eingedrückten Nase u. dem intelligenten Wesen. (Intelligent heißt nicht „gebildet": sie spricht blühendes Berlinisch u. sagt wahrhaftig „Gorillakrieg"3 – herrliche Volksetymologie.) Sie hat „wejen Ausdrücken" mit 15 andern zusa□en in einer Zelle gesessen, es ko□t allmählich mit wachsendem Vertrauen zu mir immer deutlicher u. mit immer mehr Details heraus, wie sehr ihre ganze Familie, Vater, Bruder, Mann der KPD verbunden war u. für die KPD gelitten hat. Alles das in schön Berlinischer Tonart, Ruppigkeit u. Gefühl wohlgemischt.
Eigenheit des Berliners: er versteht Witz auf Anhieb: die Frau war sofort entzückt, als ich ihr den Fragebogen des 4. Reichs zum Trost erzählte: „ .. wenn nicht, warum?1 "
Wiederholt, von Flüchtlinginnen jeder Gesinnung u. Provenienz, hören wir jetzt die Sehnsucht: wenn wir nur nachhaus könnten, wenn wir nur irgendwelche Verbindung mit unsern Angehörigen beko□en bekämen! Und immer wieder: der Mann ist jetzt fünf, sechs Jahre Soldat – ob sie ihn gleich nach Rußland schicken? Er war ja gar nicht bei der – bloß bei der Wehrmacht! .. Die Berlinerin sagte giftig: heute kamen zwei durch, die wollten gar keine Papiere haben; ich kenn doch die Jesichter, die waren bestimmt !

17. Mai. Amtshaus 18 h. Donnerstag

Die Hand zittert vom Gewalt- u. Hitzemarsch nach u. von Aichach. ½ 8–½ 11 hin, Bureaumühsal, Ohnmachtsanfall *E's. Voller Erfolg, Rückmarsch bis jetzt. Ende der Dorfepisode, Anfang der Heimkehr: morgen früh nach München. –
Gestern Nachm. ein Auto mit amerikan Soldaten, darunter zwei Chinesen. Der *Bürgermeister führte die Leute durchs Haus, öffnete unsere Tür ein wenig, sagte ihnen ein paar Worte, u. das war alles. Das Auto fuhr weiter, zwei Soldaten lagerten sich bis zu seiner Rückkehr ins Gras, schenkten den heranko□enden Kindern Bonbons od. Chokolade.
Dann erschien *Frl. Haberl, brachte Brod u. Quark aus Aichach mit.
Dann die zutunliche Berlinerin mit einem Packet Kathreinerkaffee u. zwei Cigaretten. Sie erhielt ein bisschen Zucker von uns, u. wir plauderten lange mit ihr. Sie hatte einem communistischen Sportverein angehört, hatte *Horst Wessel persönlich gekannt. „ Ein Zuhälter2 .. in einer Weiberaffaire, u. nicht aus politischem Grund, getötet." Ihr Mann bei der „neuen Waffe" als Arbeiter tätig, die Fabrik sei – durch Sabotage vermutlich – in die Luft geflogen.
Abends dann noch lange be im Schulhaus; wir mußten ein Gesuch um Freilassung des *Dr. Steiner begutachten (u. mildern); wir erzählten von unserer Vergangenheit, unseren Plänen: Anfreundung Anfreundung. Am Schweizer Rundfunk erschütterte u. packte mich der Satz einer Alliierten Erklärung: Deutschland habe „aufgehört[,] als souveräner Staat zu existieren", mit seiner Verwaltung aber können sich die Alliierten nicht selber belasten, da müßten Deutsche unter alliierter Controlle arbeiten.
Ich nahm hierzu, was die *Schwestern aus anderen Radioberichten erzählten: daß in Aachen schon wieder die Schule im Gang sei, mit vornazistischen „in einer amerikan. Bibliothek aufgefundenen" Lehrbüchern; daß in Frkf Frankfurt noch 140 Juden angetroffen u. sofort in den Aufbaudienst eingestellt worden seien. Daß ich sofort versuchen müßte[,] ins Spiel zu ko□en, meine Ansprüche u. Kenntnisse anzumelden, stand uns beiden gleich fest. So kam der heutige Gewaltmarsch zustande.

x x

x

<u>Pfingstmontag 21. Mai 45. München. Martinsspital (Catholic Home for old men and woman)</u>.

ů̃βριç!3 Das verfolgt mich seit Freitag Vormittag, wo wir aus glücklicher Zuversicht in neues Elend, einen Moment geradezu in Verzweiflung, stürzten. Ich hatte geglaubt, nun wieder einmal ein annähernd großes Tier zu sein, u. sank nun in eine Hilflosigkeit zurück, die kaum geringer war als die der *Hitlerzeit. Es gab Minuten, in denen ich zwischen Gestapo u. der Military Police, die den Zugang zum Rathaus mit Brachialgewalt sperrte, keinen solderlichen Unterschied mehr machte. Inzwischen habe ich das Tragikomische u. Provisorische des Rückfalls einsehen gelernt, betrachte die Dinge geduldiger u. unter dem Gesichtspunkt eines neuen Cur.-Capitels, in alledem von *E's Stoizismus unterstützt; aber die gefühlsreichen u. immer wieder auftauchenden Hakenworte Üßriç u.„In

meines *Nichts durchbohrendem Gefühle“4 dominieren auch heute noch. –
Mildernde Umstände: was ich als Radiomeldung u. Bericht der **Schwestern am Do. Abend zusa□engefaßt habe, das haben wir teilweise schon Tags oder gar zwei Tage zuvor gehört, u. beide waren u. sind wir auch jetzt der Meinung, ins Spiel zu ko□en, anwesend zu sein, sei das Dringlichste für mich. Und weiterer mildernder Umstand: das Verhalten der Miss Lazar u. überhaupt das ganzen Military Government in Aichach. Es war E’s Rat u. auch meine Meinung gewesen, ich sollte erst einmal allein auf einen Tag nach München zu ko□en versuchen u. dort erkunden, wie die Rückkehr-Möglichkeit stünde. Stattdessen ...:
Wir waren am Donnerstag (17. 5.) schon recht müde u. erhitzt am späteren Vormittag nach Aichach geko□en. Das Office war voll – gleiches Bild wie bei meinem ersten Dortsein. Miss Lazar, übrigens mit Ehering u. diesmal abgespannter, älter, ernster als neulich, begrüßte mich sofort als verehrten Bekannten: Guten Tag, Herr Professor, klappt es denn jetzt? Und dann nach meinen ersten Worten: „Für Sie ist es das Beste, sofort nach München zu gehen, mit Ihrer Frau, mit allem Gepäck – ich verschaffe Ihnen den Paß.“ Ich wandte ein, dort hätte ich weder Quartier, noch Kost, u. es sei doch unbestimmt, wie ich weiterkäme. – Aber nein! es sei selbstverständlich, sie garantiere mir, etc. etc., ich brauchte mich in M. nur bei Militargovernment zu melden, u. für mich – für mich! Ich war ihr eben das große Tier – sei selbstverständlich gesorgt. Es war ein amerikan. Soldat im Office[,] den ich an Aussehen u. Bewegungen sofort als Juden erkannte. Sie flüsterte ihm ein paar Worte zu, u. sofort schüttelte er mir die Hand, u. zwei Cigarren wurden mir zugeschoben. (Do you speak German or French? Kopfschütteln. Es ist gar nicht zu sagen, wie sehr ich mein Nichtenglischkönnen bedaure.) Ein stark geschminktes junges Mädchen tauchte als Kollegin der Miss Lazar auf, wie ich danach erfuhr, französische Schweizerin – wir sprachen dann Französisch miteinander. Ihr wurde mein J-Paß erklärt, ich hörte auch etwas von „many books ..“ – auch die Französin strahlte Liebe. Inzwischen bekam *E. ihren Ohnmachtsanfall, mußte sich ein Weilchen flach auf den Boden legen. Man wollte sie ins Lazarett bringen, wir wehrten ab: „nur Überanstrengung, Blutleere im Kopf.“ Das brachte nun die Sympathieen auf den Höhepunkt. Der Paß für uns kam. Wie aber nach München herein? Ein älterer Herr, offenbar schon im freundschaftlichen Geschäftsverkehr mit dem Government: wir könnten gern mit ihm fahren. Es war der Director der Kunstmühle Aichach AG, die täglich nach München liefert. Abfahrt ¾ 7 – aber wie sollten wir von Unterbernbach aus schon um 645 in Aichach sein? – „Sie überbringen dem *Bürgermeister unsere Ordre, Sie mit Gepäck morgen früh – oder übermorgen – wie es uns passe – hereinfahren zu lassen!“ Segenswünsche u. Entlassung; da flüsterte mir die Französin zu, wir sollten draußen warten, man hätte noch etwas für uns, das dürfe nur „der lieutenant“ nicht sehen. Kaum standen wir draußen, kam der jewish soldier u. schüttete mir schweigend etliche Conserven in die Handtasche: Cheese with bacon u. – offenbar deutsches Heeresgut – Tilsiter Käse in einer Tube. – Wie hätte ich nach all diesen Sympathiekundgebungen

annehmen können, hier in M. auf ganz andere Behandlung zu stoßen? Wie hätte es mir nicht hybridisch zu Kopf steigen sollen, ich gehörte nun zu den Auserwählten, als jüdisches Opfer der Nazis u. als großes Tier der many books? – Wir sagten uns beide, dies sei ein großer Erfolg, u. wir wollten gleich den nächsten Tag weiter, um nicht erst in die Bureaupausen der Pfingsttage zu geraten. Vielleicht seie säßen wir schon Freitag Mittag in einem Auto, voire einem Flugzeug!, u. Freitag Abend in Berlin oder Dresden. Berlin war *E.'s Idee, dort dürfte die Centrale der alliierten Verwaltung sein. Und mich selber lockte Berlin gewaltig .. Wir aßen im „Bauerntanz" ein dürftigstes Mittagbrod; das Café Mayer war geschlossen, aber die freundliche Wirtin ließ uns im Hof sitzen u. machte uns eine Limonade zurecht, die sie nachher nicht einmal bezahlt nahm. Mehr konnte sie nicht vorsetzen, denn sie war von poln. u. russ. Arbeitern ausgeplündert worden u. hatte ihr Geschirr der amerik. Offiziersmesse ausliefern müssen. Wir wanderten dann in schwerer Hitze zurück.
E. hielt sich tapfer; das Gefühl des „großen Erfolges", die Hoffnung auf die nächste Zukunft, gaben mächtigen Aufschwung. Von 18 h an waren wir nun in Ub.1 wirklich die großen Tiere. *Flamensbeck beorderte ein Pferdefuhrwerk für 5 h. früh. Nach Vorschrift der Amerikaner durfte man nicht vor 6 h auf der Straße sein. Aber für mich lag ja Sonderauftrag u. Sonderpost vor! Wir erzählten bei *Fl's, danach beim *Pfarrer (Abschiedsbesuch!), danach im Schulhaus von meiner dreifach bedeutsamen Tätigkeit in Dresden als Hochschulprofessor, Staatsco□issar der Mittelschulen, oberster Mitarbeiter am Aufbau des Volksschullehrerstudiums, ich war ein ganz unentbehrliches, ganz großes Tier, dem die Alliierten sicherlich u. ganz zweifelsohne auf allerschnellstem Weg nach Dresden verhelfen würden. Ich erzählte das auch der plattnasigen Berlinerin, die schon von unserem triumphalen Rücktransport gehört hatte u. zu uns heraufkam, während E. unermüdlich packte. Ich erzählte es auch **Wagners, von denen wir uns verabschiedeten. Vor ganz Ub. strahlte ich in Glorie. Üßriç, Üßriç!! Nach dem Abendessen schenkten uns Fl's noch als Wegzehrung einen großen Block Speck u. zehn Eier. Wir schieden wirklich von den Fleischtöpfen Aegyptens. Wir waren dann noch in der Schule. **Die Schwestern konnten sich nicht genug tun in Freundlichkeiten. Wir bekamen (für alle Fälle! wenn wir doch etwa Aufenthalt in München hätten) ein Empfehlungs- Einführungsschreiben für ihre Wohnung in Laim,2 sie schenkten uns noch Seife u. ein Paar Strümpfe für E, u. das Steinersche Dienstmädchen sollte am Freitag die Sachen, die wir vom Pfarrer u. von Steiners geliehen, zurückholen. Wir wurden von den Schwestern fraglos beneidet, es lag ihnen fraglos an unserer späteren Gunst.
Ich schreibe dies alles seit heute, Montag, Morgens zu verschiedenen Zeiten im Speiseraum des Martinsspitals, in dem wir gestrandet sind – stranden ist der Wahrheit ungleich näher als landen. Ich will im zusa□enhängenden Nachtrag, auf Stichworte gestützt, ohne Unterbrechung fortfahren.
Meine Military Government Exemption,3 gültig vom 17–20 Mai, lautete merkwürdigerweise: Permitted to travel from Unterbernbach to Munich

with his wife. Reasons: It is necessary to visit a Doctor in Munich. – Da war ich schon weniger großes Tier, aber diesen Zettel hat mir bisher noch niemand abgefordert, ich bin ohne ihn ausgeko□en u. abgeschwollen. Am Freitag, 18. V., um 3 h aufgewacht, um 4 h aufgestanden, um 5 h vergeblich auf den Wagen gewartet, um 520 zu *Fl., der fluchend nach dem Rechten sah. Gegen ¾ 6 stand dann der Wagen vor unserm Amtshaus. Ein höchst ungefederter Bauernwagen, man fuhr wie auf der Lafette, aber zwei hübsche Rösser davor, als Mitpassagiere zwei uns schon bekannte Frauen, die in Aichach einkaufen wollten, schönste Morgenfrische, glückselige Rüttelfahrt, Abschiedsblicke über die vertraute Landschaft, Erinnerungen an den beschwerlichen Marsch des Tages vorher; die weiße Fahne vor dem Storchennest auf dem Kirchturm in Großhausen (?), sie nahm sich wie ein praesentierender Storch aus, der eingebeulte große amerikan. Panzer in einem Oberbernbacher Gehöft .. Genau um ¾ 7 am ersten Ziel. Die Kunstmühle, dicht am Ortseingang gelegen, ist ein bedeutender Gebäudecomplex um einen mächtigen Platz, der Hof u. Garten bildet, als offenes Viereck gebaut. Hinten ein mächtiger Fabrik- u. Siloblock, mit vielen Schußspuren; gewaltige Schuppen- u. Garagenbauten rechts u. links, ein Wohn- u. Büreauhaus links vorn. Bäume, Beete, anschließend ein Stück Park – das Ganze macht einen sehr bedeutenden u. gediegenen Eindruck. Riesige Laster rollten aus den Garagen u. gingen in Stellung. Der unsere hatte hundert Sack zu laden, es blieb uns viel Zeit. Der Director erzählte indessen. Er habe die Sprengung der Brücke verhindert, indem er die Sprengkapseln entfernen ließ; dafür habe ihn der Kommandeur hängen lassen wollen, sein Leben sei fast verloren gewesen, er habe aber alles Wissen geleugnet. (Den Abend zuvor erzählten die **Schwestern einen bösen Hängefall: ein in Ub. lebender „Urlauber", Deserteur also, Familienvater, hatte ich in Aichach einkaufen wollen u. war nicht zurückgeko□en. Es kam dann verspätet ein Brief, den er vor der Erhängung geschrieben, letztes Opfer der im allerletzten Augenblick). – Der Laster wurde mit Holzgas getrieben, wir saßen im ganz zugebauten Führerstand neben Fahrer u. Beifahrer, es war in dem geheizten engen Raum trotz geöffneter Fenster erstickend heiß, u. die Fahrt, erst gegen 8 h angetreten, ging wahrhaftig nicht viel schneller als im Pferdewagen: zu etlichen 50 km. brauchten wir reichliche zweieinhalb Stunden. Beide können wir nicht angeben, welchen Weg wir im Einzelnen verfolgten; wir waren bald auf der Reichsautobahn, die sich nun schnurgerade u. öde mitten durch die Natur, meist über Wiesenfläche, selten einmal durch Waldstücke zog. In der Ferne sah man einzelne Ortschaften, an der Autostraße las man bisweilen Namen, im Anfang Dasing, sehr viel später Dachau – aber ein Ort selber tauchte niemals an der Straße auf. Dies ist die Todsünde dieser Straßen, daß sie nur dem Luxusjagen von Hauptpunkt zu Hauptpunkt dienen. Die Hitze im Wagen erschöpfte, die Langsamkeit ermüdete. Ich las Dachau – las nur den Namen – Gott weiß, wo der Ort lag. Ich glaubte, nun seien wir bald in München. Aber das dauerte u. dauerte. Inzwischen überholten uns immerfort Militärautos, u. ganze Kolonnen fuhren in entgegengesetzter Richtung an uns vorbei. Manchmal sah man Wagen halten, manchmal

hielten wir, um zu heizen. In solch einer Pause trat ein Soldat an uns heran – ich dachte zur Paßkontrolle, er steckte aber schweigend eine Cigarette durchs Fenster .. Von der Nymphenburger Gegend her fuhren wir gegen ½ 11 in München ein, nun gab es aber verschiedene Haltepunkte, an denen Mehl abzuliefern war. Jetzt bekam ich einen Begriff von der Stärke der amerikan. Besatzung. Geradezu ununterbrochen rollen in allen Richtungen Fahrzeuge aller Art. Riesige Transportwagen, die wie auf Räder gesetzte Oderkähne aussehen, andere Riesen in üblicher Form, teils mit Waren, teils mit einer Menge Soldaten besetzt, andere Riesen mit Gasolintonnen, hiervon lange Züge, immer neue Züge – u. dagegen wollten wir ankämpfen ohne Öl! – Traktoren, die schwere Geschütze hinter sich schleppen. Dazwischen wusseln immer u. immer wieder kleine unschöne aber flinke offene Wagen, oft nur Sitze auf dem Chassis, aber sehr oft mit ragenden Metall-Angelruten, die Radio-Antennen sind. In diesen grauen häßlichen Würmern sitzen vier bis sechs, manchmal auch nur zwei Soldaten. „Sitzen" stimmt nicht, sie fleetzen sich lässig vergnügt, irgendwo hängt immer ein langes Bein laatschig heraus, u. ebenso laatschig liegt die linke Hand zum Anzeigen der Geradeausrichtung auf der Schutzscheibe (einen Winker gibt es nicht, beim Abbiegen strecken sie den Arm nach rechts oder links[)]. Die großen u. die kleinen Wagen haben zumeist Eigennamen; auf kleinen las ich Frauennamen wie Mary Ann, auch Baby-Boy, auf einem Laster: Chicago Gangster. Unter einem Bahnübergang stand (wohl von einem Rohrbruch her) tiefes Wasser. Unser Wagen mußte dort warten, weil sich Militärcolonnen nach zwei Seiten, die Räder tief im Wasser, durchwühlten. Plötzlich blieb ein großer u. besonders hoher Wagen stecken, ein Teil seiner Last überschritt die lichte Höhe des Bogens. Der Wagen versuchte immer wieder – es schien sich nur um Centimeter zu handeln, in irgendeiner Drehung zu passieren. Schließlich mußte er seine Last buchstäblich fahren lassen: es zeigte sich, daß er einen Panzer aufgeladen hatte, den er nun rückwärts abrollen ließ. Durch diese Stockung hatten wir überreichlich Zeit, die Stärke u. Massenhaftigkeit dieses Militärverkehrs zu beobachten. Wir fuhren dann weiter in die Stadt u. zu einer Bäckerei Ecke Eisengi Erzgießerei- u. Dachauerstr. Hier, war verabredet worden, sollte unser Gepäck bleiben, „nur 8 Minuten vom Bahnhof entfernt", auch sollte eine Trambahn dorthin gehen. Und hier begann nun der Albtraum dieses Tages u. die abscheuliche Enttäuschung. Es gab keine Trambahn in ganz München. Und wir waren nicht 8 sondern wohl reichliche 20 Minuten vom Bahnhof entfernt. Staub, zertrümmerte Häuser u. Autos der Amerikaner, die durch die Schutt-verengten Straßen Wolken-aufwirbelnd jagen: das ist seitdem mein Hölleneindruck von München; ich glaube endlos lange in dieser Hölle zu sein, u. dabei ist es heute erst der vierte Tag .. Am Bahnhof gab es die zweite Enttäuschung: die Restaurants, die im April noch in Betrieb gewesen, waren jetzt alle geschlossen. Nirgends eine Eß-, nirgends eine Trinkmöglichkeit. Immer wieder: „wegen Plünderung geschlossen". (An einem Lädchen: „ausgeblindert") Wir haben von den Plünderungen viel erzählen hören, in Unterbernbach, in Aichach u. hier. Die ausländischen Civilarbeiter u. Kriegsgefangenen haben offenbar böse gehaust, die

Amerikaner erst spät u. milde eingegriffen, sie fanden es wohl natürlich, daß die lange schlecht Gehaltenen sich nun entschädigten ... Wir erfragten die Commandantur: am Rathaus. Dicht dahinter lag die „Imbißhalle", in der wir im April etwas beko□en hatten. Dort gab es jetzt eine Tasse Brühe u. eine Tasse undefinierbares „Fruchtgelé" für mehr Geld, als ein schönes Mittagbrod beim *Fla□ensbeck kostete – sonst nichts. Wir gingen unerfrischt zum Rathaus zurück, u. hier hatte ich nun die entscheidende u. deprimierendste Enttäuschung. Es standen dort zahlreiche Posten der MP (Military Police). Vor ihnen waren Seile gespannt, u. diesseits der Seile stand ein großer Haufen wartender Leute, zu einem großen Teil Ausländer. Die Sonne brannte glühend. Ich versuchte ein paarmal an einen Posten heranzuko□en, ihm radebrechend klarzumachen, daß ich ins Rathaus müßte, daß ich von den Amerikanern selbst geschickt sei usw. Immer vergeblich. Ich wurde von einem baumlangen Kerl mit Gummiknüttel, ich wurde auch von Kle weniger kinohaften Soldaten mit umgehängtem Gewehr am Arm gepackt u. zurückgeschoben.

(Di. 22/V 7 h. Speisesaal) Eine Gruppe Ausländer wurde aufgerufen, durfte in ein anderes Abtrennungsnetz hinuntersteigen – der ganze Platz erinnerte mich an einen Viehmarkt –, wurde in das Rathaus gelassen. Der deutsche Haufen wartete weiter. Eine junge Dolmetscherin erschien neben dem langen Gummiknüttel- Kino-Policeman: „Alle[,] die um Fahrräder hier sind, herübersteigen ins seitliche Netz!" Ein sehr großer Teil stieg über das seitliche Seil. „Sie sollen sich an die deutsche Polizei wenden." – Zurufe: „Da waren wir schon, die schickt uns her." – „Wir haben hier anderes zu tun – Sie müssen zur deutschen Polizei!" Die Leute trabten resigniert ab. Die Dolmetscherin rief weiter: „Reiseerlaubnis wird nicht erteilt, Reiseerlaubnis wird nicht erteilt." Der Haufen schmolz zum Häufchen zusa□en. Jetzt winkte der Kinoboy den einzelnen Personen, eine nach der anderen schlüpfte durch das Seil auf den Tabu-Innenplatz u. wechselte sehr einige Worte mit der Dolmetscherin. Die Abfertigung war jedesmal eine blitzschnelle, offenbar negative. Die Reihe kam an mich. Ich zeigte der jungen Person meine Papiere, trug ihr meine Sache so knapp u. eindringlich als möglich vor. „Sie müssen zur Kaulbachstr 65, da beko□en Sie Wohnung." – „Ich will aber gar keine Wohnung, Sie sehen doch[,] mein Fall liegt anders, ich muß weiter, auf Anordnung der Militärregierung selber! .." „Sie müssen zur Kaulbachstr 65, es gibt auch noch ein Wohnungsamt in der Reisingerstr." .. „Ich will aber gar keine Wohnung ..." Sie begriff nicht, sie war erstaunt, deroutiert,1 der Kinoboy wurde ungeduldig. He is university's professor, he says ... Von oben herab: dreimal, viermal, fünfmal ohne Grobheit aber mit Kino-Impassibilität2 : No pass (pess!) Kaulbachstreet sixty-five, Kaulbachstreet sixty-five. Dagegen war kein Anko□en, noch ein paar Sekunden länger, u. er hätte mich wieder am Arm gepackt u. zurückgeschoben. *Ès chambres des dames3 werden wir darüber lachen, aber am Freitag Mittag in der Sonnenglut war es furchtbar. *E. wartete in einer schattigen Ecke; nun schleppten wir uns also weiter zur Kaulbachstr 65, weit draußen im Englischen Garten (parallel zur Ludwigstr). Ein wenig beschädigtes stattliches Gebäude. Am

Eingang vor der verschlossenen Haustür warteten mehrere Leute, sprachen über Wohnungen. Ich fragte nach der Uhr, u. wann man öffne, u. ob hier nur Wohnung angewiesen werde. Antwort: es werde um 14 h geöffnet, es sei schon Zwei vorüber, Herr Dr *Neuburger, der den Schlüssel habe, komme aber oft später, er habe auf dem Rathaus zu tun, er erteile jede Auskunft. Ich verstand allmählich, daß es sich hier um die Betreuungscentrale (LTI!) alles Nichtarischen handle. Es war auch eine richtige Judenschule. Nach einer Weile wurde gefragt, ob nicht jemand einen Haken habe zum Öffnen der Haustür, dann könne man wenigstens drin warten. Der Dietrich fand sich. Das Innere des Hauses war mir nicht recht erklärlich. Später hörte ich, hier sei eine Dienststelle der Gestapo gewesen. Man saß u. stand jetzt – die Zahl der Leute vermehrte sich – in einem sehr breiten großen Gang, man sah auf zwei elegante offenstehende Badezimmer. Am Ende des Ganges lag dann hinter verschlossener Tür ein saal- oder hallenartiger als Bureau eingerichteter Riesenraum. An einem Tischchen im Gang installierte sich ein junges Mädchen mit einer Liste; in der Reihenfolge der Eintragungen sollte man nachher vorgelassen werden. Was aber nicht geschah. Von 2–4 Uhr saßen wir dort u. sahen dem Betrieb zu. Erst erschien ein Herr u. sagte, in Fällen, die Herrn Dr Neuburger nicht unmittelbar angingen, könne auch er Rat erteilen. Einer meldete sich, u. die beiden verschwanden im Saal für unendliche Zeit. Dann kamen irgendwelche Sekretärinnen heraus, unerhielten sich mit dem u. jenem, holten den u. jenen herein – man hörte Schreibmaschinen klappern. Dann hieß es, Herr Dr Neuburger1 sei jetzt da, aber zuerst müsse er das Paar abfertigen, das den Hausmeisterposten beko□en solle. Es war jetzt ein Ko□en, Gehen, Durcheinanderwusseln. Ich fragte einen Herrn: „Haben Sie sich nicht als Erster eingetragen, u. kam ich nicht gleich nach Ihnen?" – „Ja, aber man scheint sich nicht daran zu halten, es ist hier immer solch großes Treiben, ich war schon öfter hier." Schließlich wurde es uns zu dumm, wir gingen einfach in den Saal herein. Da wurde an verschiedenen Tischen, in verschiedenen Ecken teils verhandelt, teils sich begrüßt u. geplaudert. „Ja, sind Sie wieder da, Herr Herz! Nein, ist das eine Freud!" Sekretärinnen, der stellvertretende Herr, der Herr Dr *Neuburger – ich möchte taxieren: jüdischer Rechtsanwalt, 55 Jahre, etwa *Dr Salzburg2 – waren durchweg in sozusagen unfixierter Aktion. Bald hier, bald da. „Entschuldigen's einen Augenblick ..." bei der nächsten Gruppe: „also lieber Herr Herz" ... bei der nächsten: „Finanzielle Unterstützung? Er kann auf 40 M nicht herausgeben? Lassen's ihm die vierzig" .... etc. etc. Ich geriet an den stellvertretenden Herrn, er wurde ausnehmend höflich, als er meine Geschichte hörte, brachte mich sofort mir Dr N. in Verbindung, wir erhielten Stühle an seinen Schreibtisch gesetzt, u. nun gab es eine lange u. teilnahmsvolle (nur eben von all jenen Abschweifungen des Mannes unterbrochene) Beratung. Ihr Resultat aber war trostlos. An Weiterbeförderung sei nicht zu denken, ehe nicht der Eisenbahnverkehr in Gang sei. Und nun gar nach Dresden in russisches Gebiet! In das Rathaus ko□e niemand herein. Er werde einen Brief an *Dr Maron schreiben, ich solle versuchen, diesen Brief durch einen Posten hinaufzuschicken,

vielleicht käme dann Herr Dr Maron zu mir herunter u. wisse Rat. Aber vor allem müßten wir doch Quartier haben, die, ich weiß nicht mehr welche, - Schule sei näher gelegen, das Martinsspital weiter draußen, aber ein bißchen weniger kasernenartig, er schreibe uns besser einen Ausweis für das Martinsspital, aber jetzt müßten wir uns recht sehr beeilen, noch vor's Rathaus zu ko□en, ehe dort Schluß gemacht werde, es sei ja schon vier vorbei .. also, Herr Professor, alles Gute!" ..Wir schleppten uns wieder zum Rathaus zurück, es standen nicht mehr so viel Wartende da, wie vorher. Ich bat in gräßlichem Englisch einen Posten, meinen Brief heraufzuschicken. Später hörte ich einen anderen Posten französisch sprechen. Ihn fragte ich, ob mein Brief befördert worden sei. – Ja, u. der Herr sei auch noch oben. Ich wartete weiter. Aber kein Bote erschien, der mich heraufholte, u. kein Dr. Maron, der zu mir herunter kam. Stattdessen sah ich, wie Beamte in Grüppchen das Rathaus verließen. Einmal ging *E an einen Herrn heran, ob er der Dr M. sei oder über ihn Auskunft erteilen könne. Vergeblichens natürlich .. Üßriç .. in meines *Nichts durchbohrendem Gefühle1 ... rettungslos in der Falle .. Wir schleppten uns, schleppen ist wahrhaftig keine Übertreibung, den unendlichen Weg über das Sendlinger Isar[-]Tor zum Ostfriedhof hinaus, an dem das Martinsspital liegt. Wir haben in all dieser Zeit keinen strapaziöseren Marsch-, Hunger-, Hitze-, Enttäuschungstag geha erlebt als diesen Freitag d. 20 Mai. Wir waren wirklich aus dem Paradies, dem irdischen: Unterbernbach, dem himmlischen unserer Hoffnungen u. unseres Herrengefühls, in ein neues Inferno gestoßen worden. Denn München in seinem jetzigen Zustand, u. dies ist wieder wirklich keine Übertreibung, München ist eine mehr als *danteske Hölle2 .. Als wir hier nach 19 h ankamen, war E. mit ihren Kräften zuende. Immer wieder wurde ihr so schlecht, daß sie sich lang hinlegen mußte, auf das Sopha imn Pför der „Pforte", auf den bloßen Fußboden im Speiseraum. Die barmherzigen Schwestern – welchen Ordens? – mit riesigen weißen Hauben u. Schulterkragen – nahmen uns sehr freundlich auf, wir bekamen ein Glas Wein, E. bekam etwas Lavendelparfum ins Waschwasser, es gab noch ein leidliches Abendbrod für uns. Es wurde uns aber auch gleich gesagt, daß das Heim überfüllt sei u. wir nur provisorisch aufgeno□en seien. Auf einem Gang lagen in ihren Betten aufgereiht ein halbes Dutzend alte Frauen, Kranke, dann ein Wandschirm, u. dann, isoliert in der Nähe eines offenen Fensters, standen, ebenfalls in Längslinie, zwei weitere Betten; die waren für uns bestimmt. Da wohnen wir nun, Gott weiß, auf wie lange.

Der Rahmen der nächsten drei Tage ist nun durch die Hausordnung hier u. durch unsere langen Wege bestimmt. Man beko□t hier um ½ 8 einen Topf Kaffee, um 11 (als einzige sättigende Mahlzeit[)] Mittagessen, um ½ 6 ein sehr ergänzungsbedürftiges Abendbrod. (Unsere Vorräte gehen zuende, u. das Falkensteiner Hungern meldet sich wieder.) Wir haben uns also am Vormittag im Heim aufgehalten, im Speisesaal u. im Garten – die Pfingsttage über gab es noch um 1 h einen Kaffee (senza niente3) –, u. haben den Nachmittag zu unsern Höllenwegen benutzt u. nach dem

zeitigen Abendessen wieder den Garten aufgesucht. Zwischen 9 u. 10 dann zu Bett.
Wir machten am Sonnabend4 einen vergeblichen Vorstoß gegen Laim – es liegt allzuweit draußen –, wir versuchten auf dem Rückweg wenigstens an die Erzgiessereistr heranzukommen, es wäre kein großer Umweg mehr gewesen, aber auch dazu wurde die Zeit zu knapp. Wir gingen dann am Sonnabend direkt zur Erzg.-str u. holten uns den Rucksack mit Lebensmitteln u. einigen Notwendigkeiten her – aber den Pinsel zum Rasierzeug vergaßen wir, u. Mäntel u. warme Kleidung für *E. ließen wir dort, denn es war ja so furchtbar heiß, u. inzwischen ist der Wetterumschlag gekommen, u. heute am Dienstag sitzen wir frierend u. gefangen bei Regengüssen u. wissen aus Erfahrung, daß Regen nach Gewitter in München tagelang, drei, vier Tage anhält. Am gestrigen Pfingstmontag wollten wir uns vor weiteren Pflichtwegen erholen u. machten nur einen Spaziergang durch die einstige Au u. dann über ihr durch die Hochstr. zurück. Heute am Dienstag (22/5.) wollte ich einen neuen Vorstoß über Kaulbach sixty-five auf *Maron unternehmen, aber gestern Abend kam das Gewitter, u. seitdem regnet es immerfort, u. wir können in unserm desolaten Kleider- u. Schuhzustand nicht ins Freie. Ich kann auch nicht vorlesen wie im Garten. E. näht am Fenster, u. ich schreibe, schreibe.
Das Neue dieser im Ganzen doch nur als qualvoll zu bezeichnenden Tage – im Ganzen, denn irgend einen hübscheren Augenblick hat jeder Tag – ist nun einmal die Hölle München u. zum andern die Eigentümlichkeit u. in seinem jetzigen Zustand besondere Eigentümlichkeit des Martinspitals. Ist Münchens Höllenzustand seit dem April wirklich höllischer geworden, oder bin nur ich empfindlicher geworden? Wahrscheinlich sind durch die Angriffe des letzten Monats weitere Zerstörungen hinzugekommen, u. was man inzwischen an Aufräumungsarbeiten geschafft worden – der Bagger am Bahnhof arbeitet noch immer, ohne daß man ein Abnehmen des Schutthaufens bemerkt – läßt die Vernichtung nur noch stärker hervortreten. Auf all unsern kilometer-kilometerlangen Gängen durch Innen- u. Aussenbezirke, vom Südosten nach Südwesten u. Nordwesten: überall dasselbe Bild in immer neuen Variationen, mit immer neuen Kinoeffekten: völlige Geröllhaufen, Häuser, die unversehrt scheinen u. nur noch Coulissen sind, Häuser mit abgerissener Seitenmauer u. dachlos, aber die einzelnen Stockwerke, die einzelnen Zimmer mit ihren verschiedenfarbigen Tapeten sind noch da, irgendwo ist ein Waschbecken erhalten, schwebt ein Tisch, steht ein Ofen, Häuser die innen ausgebrannt sind .. Dazwischen immer wieder leicht lädierte, auch schon ausgeflickte, bewohnte. Als Ganzes wirkt das grausiger als ein absolutes u. ganz verlassenes Geröllfeld. Dazu die furchtbaren Zerstörungen der großen öffentlichen Gebäude u. besonders der Kirchen. Unserm Spital gegenüber steht eine riesige, elegante, moderne Kirche. Das Dach ist fort, die gesamte Inneneinrichtung ist fort, es stehen nur die gewaltigen hellen Mauern. Und da hier schon aller Schutt fortgeräumt ist, hat man durchaus den Eindruck eines freigelegten antiken Bauwerks, irgendeines Paestumtempels.1 Und in bewohnten Straßen denke ich immer an Rom:

menschliche Wohnungen, armseliges Gegenwartsleben in Baureste des Altertums geklebt. Vieles erinnert auch an Messina2 : ein Dach, ein oberes Stockwerk sind wegrasiert worden, man hat ohne alle Aesthetik etwas über den Rumpfbau gedeckt u. ihn bezogen .. Grotesk ist die Mariahilfer Kirche: ihrem Turm fehlt ein Drittel, wenn nicht die Hälfte der Basis, er sieht aus wie ein weit genug eingekerbter Baum, den man nun mit einem Seil zum Sturz bringen wird. Der große Platz davor – „wegen Einsturzgefahr des Turms gesperrt" – ist hoch belegt mit zusa□engeräumten Schutthaufen; Stümpfe abgesplitterterrissener Bäume ragen dazwischen. (Abgebrochene, dabei teilweise grünende Bäume sehen besonders grauenvoll aus) Einzelheiten descriptiv zu geben steht wieder ausserhalb meines „Auftrags". Aber den Jammer der ganz zerstampften uralten Auhäuschen will ich erwähnen. Bisweilen erkennt man im Schutt zwischen den noch stehenden Mäuerchen ein eisernes Bett, einen Kochtopf .. Das Merkwürdigste, wenn zwischen alledem irgendeine Hütte unversehrt stehen geblieben u. bewohnt ist. Neben dem Elend der winzigen Häuschen die Ruinen einer großen Fabrik, über ihnen u. den schönen grünen Hügelanlagen an der Hohen Straße die Ruinen der mächtigen Bräukeller (Franziskaner etc.). Aber den furchtbarsten Eindruck erhielt ich am Sonnabend Nachm., als wir jenseits (westlich) der Bahnstrecke von Laim ko□end die Erzgießereistr. anstrebten. Längs der Strecke liegen (oder lagen) große Gebäude des Zolls, des Eisenbahnverkehrs etc. Hier ist alles zerstört, u. die ungeheuren Schuttmassen versperren den Weg, u. die brüchigen Ruinen u. die schwebenden u. phantastisch hängenden Balken, Betonklötze, Blechdächer drohen bei jedem Windstoß zu stürzen. Vor uns u. gegenüber, im Norden u. Osten war blaugrauer Gewitterhimmel, gegen den grauweißlich das Ruinenbild der Stadt stand. Ein heftiger Gewitterwind brach los, alles war in Staub gehüllt, alles nahm eine fahle Farbe an, alles drohte. Das gab wahrhaftig einigermaßen die Vorstellung eines anbrechenden jüngsten Gerichtes. Und durch den Staub, den Schutt, das Lärmen des Sturms rasten immerfort die Cars der Amerikaner. Ihr Rasen brachte erst die entscheidende Culmination des Höllenbildes; sie sind die Engel des Gerichts oder die *Centauren am Blutstrom1 oder etwas derartiges; u. sie sind die frohlockenden u. vergnügten Sieger u. Herren. Sie fahren eilig u. nonchalant, u. die Deutschen trotten demütig zu Fuß, sie spucken überallhin die Fülle ihrer Cigarettenstummel, u. die Deutschen sa□eln die Stummel auf. Die Deutschen? Wir, die Befreiten, schleichen zu Fuß, wir bücken uns nach den Stummeln, wir die wir gestern noch die Unterdrückten waren, u. die wir heute die Befreiten heißen, sind schließlich doch nur die Mitgefangenen u. Mitgedemütigten. Merkwürdiger Conflikt in mir: ich freue mich der Rache Gottes an den Henkersknechten des 3. Reichs – „heut' ist Muschelchens Todestag2 ", sagte *E. am 20., u. ich: „es ist jedes Haar seines dichten Fellchens mit einem deutschen Leben bezahlt" –, u. ich empfinde es doch als grausam, wie nun die Sieger u. Rächer durch die von ihnen so höllisch zugerichtete Stadt jagen.
Im übrigen machen die Amerikaner weder einen bösartigen noch einen hochmütigen Eindruck. Sie sind überhaupt keine Soldaten im preußischen

Sinn. Sie tragen keine Uniformen sondern Monteuranzüge, Overalls oder Overall-ähnliche Combinationen aus hochreichender Hose u. Bluse in graugrüner Farbe, sie tragen kein Seitengewehr, nur eine kurze Flinte oder einen langen griffbereiten Revolver, der Stahlhelm sitzt ihnen bequem wie ein Civilhut auf dem Kopf, nach vorn oder hinten gerückt, wie es ihnen paßt. Unten an der Isar stand einer mit im Stahlhelm mit aufgespanntem Regenschirm, eine Camera in der Hand – der Schirm schien für die Camera dazusein. Marschieren habe ich noch nicht die kleinste Gruppe sehen: alle fahren – wie, das beschrieb ich schon. Auch der Verkehrsschutzmann hat nicht die straffe Haltung u. Bewegung des Deutschen. Er raucht im Dienst, er bewegt den ganzen Körper, wenn er mit schwungvoller Armbewegung die Wagen dirigiert, er erinnert mich an Filmaufnahmen von Boxkämpfern, vielmehr von Schiedsrichtern, die um die Kämpfenden kreisen, sie trennen, auszählen ... Ich sah einen Negersoldaten mit goldenen Ringen wohl an jedem Finger einer Hand u. mit goldenem Armband. Ich sah aber auch einen völlig angelsächsischen blonden Jungen mit dickem silbernem Armband. Schwarz oder weiß, die Leute scheinen mir kindlicher, primitiver. Mit der Kindlichkeit hängt es wohl auch zusa□en, daß die Wagen Eigennamen haben. (Vorsicht im Schlüsseziehn: man nennt es nüchtern u. gefühllos, wenn die USA[-]Straßen gezählt statt benannt werden. Aber wenn daß ein Militärauto durch Namen versel intimer gemacht wird, ko□t nun wieder in Deutschland nicht vor, wenigstens offiziell u. allgemein nicht. Höchstens „Dicke Bertha"3 .) Ein kleiner Wagen trug die Aufschrift: „Alles kaputt". Das war wohl die gleiche Gesinnung wie in der Kreideinschrift auf einer Hausmauer: „Tod den (sic) *Hitler" wobei die Hitler für die Hitlerleute stehen mag. An der Feldherrnhalle steht mit Riesenlettern sorgfältig gemalt: „Ich schäm Buchenwald, Velden (?),4 Dachau – ich schäme mich ein Deutscher zu sein." Folgt der Name des Autors, den ich nicht entziffern konnte. In nächster Nähe steht an einem Haustor, kleiner u. nur mit Kreide, nicht so monumental u. fixiert wie der vorige Satz: Au pays des Crématoires.5 Es gibt hier auch französische Besatzung, ich begegne oft Wagen mit der französischen Flagge u. der großen weißen Aufschrift „French", ich habe auch schon an Häusern, offenbar Militärquartieren, die Tricolore gesehen. So ist es mir auch nicht gewiß, daß alle farbigen Truppen hier Amerikanisch sind. Öffentliche Gebäude dienen da u. dort als Kasernen. Die Posten davor schildern nicht immer wie unsere; sie sitzen mit lang ausgestreckten Beinen fleetzig auf Stühlen, haben Kameraden bei sich, plaudern. An Brückenköpfen sah ich Einzelposten sehr lässig auf dem bloßen Boden sitzen, das kurze Gewehr über den Knieen.
Häufig fährt ein mit Johlen ein johlenden Civilisten vollgepfropfter Wagen durch die Straßen, irgend eine farbige Fahne zur Seite. Das sind dann „befreite" Civilarbeiter, polnische, jugoslavische, griechische, russische .. Auch diese Fuhren bilden einen Teil der deutschen Demütigung. Die Sklaven von vorgestern, die Plünderer von gestern sind jetzt die Erlösten u. Triumphierenden. – Wahrscheinlich, nein sicher wäre ich gegen den Anblick der Sieger weniger empfindlich, sicher fühle ich intensiver die Befreiung, die sie mir ja wirklich gebracht haben, wäre ich nicht auf diese

peinlichen Schwierigkeiten in München gestoßen. Immerhin: daß ich keinen Alarm u. keine Gestapo mehr zu fürchten habe, bleibt auch inmitten der Münchner guai unvergessen.
Das zweite Neue dieses Aufenthalts ist das Martinsspital. Ein riesiger roter Gebäudecomplex am Ostfriedhof, ein offenes Viereck mit ungleich großen u. ungleich gebauten Seitenflügeln, mit einem rückwärtigen Klotz in der Mitte der Frontlinie, mit eingebauter Kapelle, mit besonderem Stall- u. Waschhaus, mit großem Garten u. sehr großem Gemüsegarten. Es ist eigentlich merkwürdig, daß die Luft hier draußen staubfreier, ländlicher, daß alles friedlicher scheint als in der Stadt selber, daß ich hier ruhiger athmen kann u. nicht das ganze Grauen der Zerstörung empfinde. Denn an Zerstörung fehlt es hier ganz u. gar nicht. Gegenüber steht die antik wirkende Kirchenruine, von der ich schrieb, gegenüber liegt der sinnlos unsinnig verwüstete Ostfriedhof – man muß ihn schon einigermaßen gesäubert haben, denn sicher sicher haben in den riesigen Trichtern zerschmetterte Särge gelegen u. Leichenteile waren verstreut wie jetzt noch Teile von Grabmälern. Umgeworfene Monumente, geköpfte Engel, zerbrochene Gestalten überall. Überall auch zersplitterte oder entwurzelte St Bäume. Große Breschen in der äußeren Umfassungsmauer. Und weiter sehen wir dicht beim Hospital demolierte Häuser. Und das Stall- u. das Waschgebäude sind zerstört, z. T. schon wieder geflickt; u. ein Flügel des Hauptgebäudes selber ist getroffen, u. mitgenommen ist der ganze Bau: unser Speisesaal, in dem ich schreibe, hat statt der Fenster so etwas wie gelatinierte Drahtnetze, u. in den Fensternischen u. an vielen Stellen der Decke u. der Wände gibt es Ri ist der Verputz abgefallen, sieht tritt der nackte Backstein hervor, klaffen Risse, u. viele Türfüllungen haben gelitten. – Trotzdem: hier ist man „draußen", allenfalls im Limbo,1 bestimmt nicht im Inferno München. – Das Spital ist ein katholisches Altersheim, es soll 500 Männer u. Frauen zu Insassen haben. Zur Zeit ist es überfüllt mit überall hingestopften Flüchtlingen jeglicher Art: man weist ihm heimkehrende Soldaten zu, arische Flüchtlinge, Juden, Dachauer Kzleute. Ein Teil dieser Flüchtlinge – sie ko□en u. gehen, ich weiß selten woher, noch seltener wohin, denn niemand ko□t ja aus München heraus – campiert im Luftschutzkeller u. ißt in „unserm" Speisesaal. Es gibt mehr Abteilungen u. so auch sicher mehr Speisesäle u. Menschengruppen; die Schwestern (einige mehr energisch als sanftmütig) klagen, es sei nicht zu bewältigen, zumal das Gas zum Kochen ausfalle u. die Nahrungsmittel immer knapper würden. Wir beide haben, wiegesagt unsere Betten auf einem langen Gang der Abteilung für Männer u. Eheleute. Auf dem Gang liegen mehrere Frauen Tag u. Nacht. Die an den Gang stoßenden Zimmer sind stark belegt. Abends u. Morgens schleichen alte u. uralte Männer den Nachttopf in der Hand zum Closet. Schneewittchen ist hier etwas durchaus Schickliches. Ein noch halbwegs mobiler Mann macht führt morgens u. Abends ein freundschaftliches Gespräch mit uns, während er den Topf wie ein Brunnenglas in der Hand hält. Er (der Topf) ist hier übrigens durchweg aus Porzellan. Wir wissen schon, daß er (der Nachbar) mit Versuchstieren für Kliniken handelte, u. daß seine Frau Gesellschaftsdame oder Zofe in Dresden war. Kleine, ganz kleine Leute die old men and women. Und die

meisten von ihnen vollko□en vergreist, körperlich u. geistig. Acht Männer essen im gleichen Saal wie wir. Sie vergällen mir den Katholizismus. Sie beginnen jede Mahlzeit mit einem so ganz entgeistet u. verblödet psalmodierten endlosen u. endlos wiederholenden Gebet – Ave Mária etc. etc., daß sich mir ich keine Spur von Gefühl mehr darin entdecken kann. Die bedienende *Schwester (die energische) leiert mit, ohne sich im Austeilen zu unterbrechen. Ist die Litanei zuende, dnn schlucken die Alten in unglaublich rascher Zeit, was man ihnen in ihre großen Blecht Blechtassen oder bols2 gefüllt hat, u. ehe wir andern die Suppe halb gelöffelt haben, rollt drüben schon die Nachtischlitanei. Ich empfinde geradezu ein Schamgefühl, wenn ich das mit anhöre. Das ist Frömmigkeit. Nein, es ist nichts mit dem Katholizismus, mit der Kirche usw. All das läuft aufs s'abêtir3 hinaus. *E. hat recht, man muß sich überraschen lassen ... Schneewittchen ist nicht die einzige Unappetitlichkeit hier. „Schiißl, Nachtstuhl, podchambre1 " spielen eine große Rolle, wenn die Schwester um 4 Uhr morgens sich mit den Bettlägerigen alten Frauen auf dem Gang beschäftigt. Im übrigen sind Clo- u. Waschräume hier recht elegant, gekachelt u. mit heißem Wasser versehen – aber es fehlt an Bewegungsmöglichkeit u. Alleinsein, ich kann sie nicht gut benutzen.

Mittwoch früh ½ 7. Speisesaal 23. Mai 45.

Ins Hemd- u. in die Hosenkommen im Intervall der defilierenden Schneewittchengreise u. der in ein paar Meter Distanz ihre siechen Greisinnen auf den Nachtstuhl setzenden Schwestern. Auf dem Wege zum eleganten (s. o.!) Waschraum die *Schwester Tudela, die energische, *E. sagt „die unbarmherzige Schwester" raisonnieren hören: „die Sauerei mit denen Flüchtlingen!", im eleganten Waschraum das Wasser gesperrt finden. Sich nur ein bisschen Hände u. Gesicht am Wasserhahn des Gangs spülen können. Ohne Seife – denn unser kostbares von *Fr. Haberl geschenktes Stück ist gestohlen worden. Im nun ganz zerrissenen Schuhzeug haltlos wie in zu großen Pantoffeln herumlaufen, u. die Riesenlöcher der Strümpfe sehen heraus .. – Die Verpflegung hier immer unzulänglicher geworden u. immer stärker begleitet von den Ja□errufen der unbarmherzigen Schwester, daß es an allem fehle, u. wie lange man bleibe. Gipfelpunkt gestern Abend: von heute 235. ab keine Verpflegung mehr, nur noch den „nackten Kaffee", man müsse sehen sich in der Stadt zu beköstigen – die alten Leute klagten, den Flüchtlingen ginge es besser als ihnen! (aber ich selber sehe, wie ein paar Angestellte des Heims wesentlich besser verpflegt werden als die bösen Flüchtlinge.) – Im Haupteingang hängt ein hübsches großes Ölgemälde: der heilige Martin beugt sich vom Pferd zur Bettlerfamilie: er hat nur noch den halben Mantel um, die andere Hälfte trägt der bettelnde pater familias Alte schon. – Die Litanei der alten Männer, das Verhalten der unbarmherzigen *Schwester: meine Schwärmerei für den Katholizismus läßt nach.
– Es wird Zeit, daß wir fortko□en, u. eine ganz winzige Hoffnung dafür hat sich aufgetan: heute soll ich mit dem Dr *Maron in Verbindung ko□en. Die Oberin hier hat E. erzählt, ein jüd. Anwalt u. ein jüd. Arzt

hätten in kürzester Zeit, nach 2 Tagen, ein Auto gestellt erhalten, in dem sie nach Frankfurt weitergefahren seien. Daran knüpft E. Hoffnungen, etwas Ähnliches müsse auch mir zuteil werden. Ich glaube das nicht, aber ich will das Mögliche versuchen.
Solidere Hoffnung auf Fortko□en in absehbarer Zeit geben diese Auflockerungen der letzten Tage: seit Pfingstsonntag ist die Sperrstunde von 19 auf 21 h verlegt worden; seit gestern verkehren Trambahnen von hier bis zum Sendlinger Tor; von heute an ist der Zutritt zum Rathaus erlaubt. Zu diesen Tatsachen tritt, was erzählt wird und glaubhaft scheint, da ja die Amerikaner ganz offenbar rasch zu normaleren Zuständen gelangen wollen, daß Anfang Juni Eisenbahnverkehr u. Civilverwaltung ko□en sollen. – –
Das Glutwetter u. die Aussicht auf den Tramverkehr hatten uns am Sonntag dazu verleitet, allzuwenig von unserm Gepäck herüberzuschaffen; Mäntel u. wärmeres Kleid für *E. blieben beim Bäcker (den ich gestern – Stecknadel im Sack! – am Maximilianeum traf). Nun gab es Montag Abend das Gewitter u. gestern anhaltenden Regen u. geradezu bittere Kälte, die auch heute noch kaum gemildert ist. Besonders E. war schlecht daran. Wir saßen den ganzen Vorm. im Speiseraum, den Aben ebenso – E. nähte, ich schrieb. Zwischendurch rasierte ich mich – Schwester *Tudela murrte –, wozu mir ein Landser den Pinsel borgte, der meine liegt beim Bäcker!
Am Nachm. wanderte ich dann mit geliehenem Spitalschirm bei etwas gebessertem Wetter nach der Kaulbachstr. Mein erster alleiniger Gang durch diese Stadt, die ich nie topographisch gemeistert habe, u. die nun ein so anderes Aussehen beko□hat. Er glückte u. war mir recht lehrreich – wenn ich mit E. gehe, verliere ich immer den geographischen Faden, folge blindlings. Es fiel mir doch wieder wie schon im April auf, welch grandiose Stadt München ist oder gewesen ist. Die Prunkbauten der Prinzregentenstr., die schönen Isaranlagen, der tosende milchige Strom, die weiten Rasenflächen des wahrhaft englischen (anglais nicht angélique1) Gartens. Abscheulich wie die Bomben an den Rändern des Parks gewütet haben: Trichter im Grünen, zerschlagene Gebäude in den angrenzenden Straßen.

Donnerstag früh 7 h. Speiseraum 24 Mai 45.

Gestern wieder ein dies ater, noch schlimmer als der schwarze Freitag unserer Ankunft. Am Die. Nachm. in der Kaulbachstr. war es ähnlich zugegangen wie beim erstenmal, nur kam ich etwas rascher durch. *Neuburger gab mir wieder ein paar Zeilen an *Maron mit, der mich am Freitag auf dem Rathausplatz gesucht u. entweder verfehlt oder nicht mehr angetroffen habe. Am Donnerstag also2 sollte ich ohne weiteres zu ihm vordringen können. Das gelang auch, man ließ mich passieren, oben in den endlosen gothischen Gängen wies mir ein Posten das Zi□er 195, Dr Maron, fraglos RA3, Mitte 50, nahm sich geradezu herzlich meiner an. Sein Dienstzi□er war überfüllt. Ich möchte als „privat" draussen warten – nach wenigen Minuten war er bei mir, war er im Bilde. Nebenan ein

Zimmer: Captain *Sheldon Fine Arts, Religion, Education – (bei Maron: Finance), der müsse helfen. Maron sprach für mich, halbwegiges von mir beneidetes Englisch. Der Captain, elegant, jugendlich, dunkelhaarig, smiling, schüttelte mir die Hand u. schickte uns weiter. Maron ließ sein Dienstzimmer im Stich – „es muß Ihnen doch geholfen werden!" – wir gingen in ein Haus dem Rathaus gegenüber „Verkehrspolizei für Deportierte u. Ausländer". In einem wüsten Teil des Hauses wurde repariert, in einem erhaltenen waren Bureauräume eingerichtet. Eine Menge Ausländer, das Personal vielsprachig. Eine Dame: englisch, fremdartiges aber gutes Deutsch, sprudelndes Slavisch. Eine deutsche Dolmetscherin. Ein Offizier, jung aber mit großer Glatze, fließend deutsch, fließend englisch, fließend französisch. An ihn geriet ich sehr bald, er führte mich in einen Sonderraum, war rasch im Bilde u. wurde ungemein höflich, ja herzlich u. persönlich aus sich herausgehend. Offenbar, sicherlich war er selber süddeutscher Jude („gell?"), der in Deutschland Angehörige verloren hatte. Er deutete es an, er sagte auch: „Unsere höheren Stellen sprechen gern u. entrüstet von den Nazigreueln den Juden gegenüber, aber sie tun leider nicht genug für die Überlebenden." Mit alledem stand er meinem Fall ratlos gegenüber. Er war eben doch subaltern u. starr an einige Vorschriften gebunden. Ich sei ja Jude, aber doch deutscher Staatsangehöriger. Und meine Frau sei Christin u. Deutsche. Und eine Civilperson dürfe nicht im Wagen weiterbefördert werden. Und ich sollte auf den Bürgermeister einen Druck ausüben, daß er mich hier beschäftige, das sei Sache der deutschen Verwaltung. – Der Mann verstand also meinen Fall doch nicht, ich richtete bei all seiner Herzlichkeit nichts aus, gar nichts. – Nun war aber eine neue Complication eingetreten, u. auch aus ihr half mir der Mann nicht heraus. Ich sagte ihm: wir hungern! Das Martinsspital kann oder will uns nicht mehr beköstigen, in der Stadt ist kein Restaurant offen – was tun? Er: das müsse geklärt werden. Sein erster Vorschlag: gehen Sie in ein Camp für politische Gefangene! Dann: nein das sei nicht schön, er werde den Fall selber klären. Ich sah ihn herumwandern, telephonieren, er kam zurück u. brachte die bekannte Leier: wenn nicht Kaulbachstr 65, dann Wohlfahrtsamt Reisingerstr. Ich ging geradezu gebrochen fort u. traf mich mit *E., die inzwischen ebenso erfolglos nach weiteren Lebensmittelmarken in der nahen Sparkassenstr geforscht hatte. Wir erfuhren, daß die Reisingerstr in der Nähe des Sendlinger Tors u. daß unmittelbar am Sendl. Tor die Blumenschule gelegen sei, die uns gleich anfangs als Ess- u. Wohngelegenheit offeriert worden war. Wir hatten bisher ganz ähnlich wie am ersten Freitag nur eine Tasse Suppe der nahen Imbißhalle im Magen. Wir gingen zum Sendlinger Tor. Dicht neben dem beschädigten Tor inmitten grausamster Zerstörung ist diese Schule merkwürdig gut erhalten. Aber es ist ein düsteres stinkendes Haus, eher ein vernachlässigtes Gefängnis als eine verkommene Kaserne. Der Essraum eine allerdüsterste Spelunke mit fragwürdigen Tischen u. Bänken. Es hieß dort: Sie müssen Speisekarten der Reisinger Str. beibringen. Ich ließ Eva in der Spelunke u. ging zum Wohlfahrtsamt. Zwei Sekretärinnen u. an einem Tisch für sich, den Unterkörper unsichtbar,

erschreckend puppenhaft mit Händchen wie ein zweijähriges Kind[,] ein Zwerg, aber ohne die Runzeln sonstiger Zwerggesichter, glatt, intelligent aus dunklen winzigen Augen blickend, sehr elegant gekleidet, sehr würdig u. sorgfältig hochdeutsch sprechend. Eigentlich sei nur die Kaulbachstr zuständig, u. ohne deren Anweisung dürfe man mir nicht ..., aber eine Ausnahme sei doch zulässig, u. also erhielt ich 2 x 2 Mittagszettel. Wir bekamen daraufhin einen tiefen Teller dicker Suppe, in der sogar Fleischbröckchen schwa□en .. Weiter nach Erzgießereistr. Gleich am Eingang der Dachauerstr. begann es zu tröpfeln; E. war ganz leicht gekleidet, ich ließ sie in einem Hausflur u. ging das lange Ende zu unserm Bäcker allein. Von dort nahm ich unsere Mäntel, einen Carton mit u ein Brod mit. (Vorher hatten wir uns noch eine Rast im „Behelfsrestaurant" – Cold Storage!1 – am Stachus gehabt, einer Baracke, die unglaublich dünnen Ersatzkaffee in Gläsern ausschenkt, ebenso Tee u. Suppen, u. die ungemeinen Zulauf hat.) Der Rückweg wurde mir unsäglich schwer; nach zwei Minuten merkte ich, daß ich den schweren Karton nicht bis zum Spital bringen würde; mein Herz versagte, ich mußte alle paar Schritte absetzen absetzen. Endlich hatte ich den Hausflur erreicht: *E. öffnete den Carton, erleichterte ihn, übernahm einiges in ihre Handtasche, machte aus anderem ein sehr kunstvolles Sonderbündel. So mit verteilter Last habe ich dann den Rückweg bewältigt, aber unter sehr großer Anstrengung. Ich habe noch zwei Dinge nachzutragen: auf dem Wohlfahrtsamt hatte ich nach einem Flickschuster gefragt. Antwort, man wisse keinen, könne mir aber Anweisung auf ein Paar alte Militärstiefel schreiben – im zweiten Stock der Blumenschule. Dort oben lag altes Militärzeug, u. Dachauer Entlassxxxxene kleideten sich ein; ich fand ein Paar harte überall drückende, aber feste u. zu große, nicht engende Soldatenschnürschuhe u. zog sie gleich an – am schwersten war es, ein Paar alte Senkel dafür zu finden. Die zerrissenen *Dressel'schen Schuhe gehörten nun auch noch zum Gepäck .. Und zweitens ist noch der Eisladen neben dem Hausflur in der Dachauerstr zu nennen: da stand eine Riesenschlange, u. nachdem E. alles umgepackt hatte, stellte ich mich auch in die Schlange, u. wir leckten das Eis auf der Straße stehend. – Es hatte geheißen, vom Ostfriedhof bis zum Sendlinger Thor verkehre bereits die Trambahn, damit war es nichts. So trabten wir die ganze Strecke hin u. zurück. – Im Spital meldete ich mich bei der Oberin u. bat um Klärung der Verköstigungssache. Das Gespräch gestaltete sich so, daß ich als Protektor einerseits der Flüchtlinge, andrerseits des Spitals selber dastand. Ich suggerierte der Oberin ein Schreiben an „die in Frage kommende Stelle", man solle ihr unbedingt Lebensmittel für die Flüchtlinge u. nur eine begrenzte Anzahl von Flüchtlingen zuweisen. Mit diesem Schreiben würde ich selber an den richtigen Mann zu ko□en suchen. –

20 h. Heute Vormittag, am Donnerstag 24/5 also, nahmen wir wieder unsere unseligen Wege auf; im Polizeibureau an der Ecke der Disenhofer1 u der Tegernseer Landstraße, in grausam verwüsteter Gegend – das Bureau selber in halbzerstörtem Haus durch KreideKreide-Anschrift bezeichnet, nur dem Eingeweihten auffindbar – meldete ich uns an:

„Schlafstelle" Martinsspital. (Hier sah ich den Zug der heimkehrenden Polen, eine Kolonne von 60–70 Lastern, mit Blumen, Guirlanden, weißroten Fahnen geschmückt – ein Wagen trug an der Stirnseite richtig das polnische Wappen –, schwarze Soldaten chauffierten, die Insassen, Weiber mit bunten Kopftüchern, Männer in verschiedenster Kleidung, die blauweißen StreifenLeinenhosen u. -jacken der Dachauer darunter, ein Dachauer trug zur Sträflingskleidung einen Cylinder.) Danach wieder zum Rathaus u. nachher *E. auf in der Markenausgabe getroffen. Auf dem Rathaus kam die große Wendung: ich lief *Maron vor seinem Zimmer in die Arme; er war gar nicht verwundert über meine Erfolglosigkeit, er sagte im Punkte des Wohnens u. Essens, Kaulbachstr 65 sei bereits angewiesen, eine neue Stelle zu schaffen, die Simonschule. (Das Schreiben der Oberin schien ihm belanglos, er wollte es aber weitergeben.) Ich sagte: dann wollten wir zu Fuß weiter, wenn das möglich sei. Er sofort: Wenn Sie es wagen! Ich: ob es möglich sei? Er: Warum nicht, ich hätte nichts zu riskieren, über 50 km. könne er mir einen Ausweis geben, aber es werde mich kaum jemand fragen, auch könne man ja um verdächtige Posten herumgehen. Er sprach, als sei die Sache leicht u. unbedenklich, er wünschte mir herzlich Glück u. schüttelte mir erleichtert die Hand. Darauf waren E. u. ich entschlossen, „es zu wagen". (Aber eben sagt mir hier ein junger Mann, wir würden unweigerlich irgendwo angehalten u., falls ohne Ausweis, zurückgeschafft. Da bin ich nun wieder schwer bedenklich.) Wir aßen nun wieder in der Blumenschule; auf dem Platz vor ihr war ein großer Haufen deutscher Soldaten aufgestellt: Entlassene, von denen 145 gleich darauf zur Verpflegung ins Haus strömten. Was wir aber noch sahen, waren Trambahnen: der Verkehr vom Ostfriedhof bis zum Sendlinger Tor war jetzt in Gang, eine herrliche Erleichterung für uns. Nun wieder zum Glas Lurke am Stachus u. wieder zum braven Bäcker in der [Erz]gießereistr. Dort packte E. Wichtigstes in die graue Handtasche, die andern Sachen überließen wir den guten Leuten zu treuen Händen bis auf Abruf, kauften ihnen noch reichlich Brod ab (das an vielen Stellen nicht zu haben, u. das auf unsere verfallenden Aichacher Marken nirgends sonst abgegeben wurde), wanderten zum Sendlinger Tor zurück u. fuhren triumphaliter mit der Tram zurück nachhause. Der Oberin berichtete ich so, als hätte ich ihr Entlastung durch die Simonschule verschafft u. das Gesuch an wesentliche Stelle geleitet. Ich sagte ihr weiter, wir würden morgen oder übermorgen abmarschieren, sie sollte mir nur vom Hausschuster die Schuhe nähen lassen u. uns ein Packet auf Abruf aufbewahren. Beides war ihr recht, u. zum Dank für meine „Hilfe" schenkte sie uns eine Tüte Se□eln u. anderes Gebäck. – Jetzt ist Eva am Umpacken. Sie hält an unserm Wanderplan fest, während ich, wie gesagt, durch die Warnung des jungen Mannes erschüttert bin. –
Das sind unsere letzten Münchner Tage in Hauptlinien. Einzelheiten müssen nachgefüllt werden.
Die Oberin sagte: *„der Frau" traue sie einen so weiten Marsch eher zu als mir „Wie alt muß ich aussehen!
Das Bild Münchens, das Grauen der Zerstörung, die Demütigung durch USA den Sieger hat sich mir täglich erneuert u. vertieft. Aber es ist doch

im Wesentlichen (mit immer neuen Varianten) das gleiche geblieben wie am ersten Tage. Schauriger als völlige Zerstörung (als: dem „Erdboden gleich" – (ein Bild mehr, denn aus Schutt u. Geröll wächst schon Grünes, wiederholt zeigte mir E. zwischen Gräsern Kartoffelstauden) – schauriger ist eine allein stehen gebliebene Säule oder Wand, ein Stückchen schwebendes Zimmer mit etwas Hausrat[,] einer hängenden Lampe, einem Waschbecken, einem Ofen .. Grotesk, wenn in ganz toter Straße ein Haus unversehrt steht, grausig, wenn ein Haus unzerstört scheint u. beim näheren Hinsehen doch ein Cadaver ist. Grausig, wenn man aus relativ verschonter Straße auf einen Platz der absoluten Vernichtung tritt, wo die Mauerbrocken, die zerknitterten hängenden Metalldecken, die zerbogenen Riesenträger geradezu teuflisch wirken, ich meine: von Teufelshänden zerbogen, zerbrochen, herumgeschleudert, an Fäden aufgehängt. (Zeit fehlt, das jetzt auszuführen. Auch glaube ich: a) diese Bilder haften in mir, b) andere können sie besser schildern. Mein „Auftrag"!) .. Das Durcheinander der Anschläge u. Plakate des 3. Reichs (der tückische Judenbolschewik = Soldat: „Das droht uns, wenn wir versagen!") u. des Military Governments. Das Hakenkreuz in die Säulen des schwer beschädigten Deutschen Museums gemeißelt. – Am Rathaus hängen nebeneinander 3 Fahnen: Die englische, amerikan., französische; die USA in der Mitte sehr viel größer als die Alliierten rechts u. links. Auf oder an Militärwagen tauchten gelegentlich auch die belgischen Farben auf. Zwischen den zahllosen Militärwagen sehr zahlreich die Laster voll abtransportierter Ausländer. Die polnische Kolonne war die längste u. ostensibelste, aber Einzelkolonnenwagen u. kleine Kolonnen mit verschiedenen Flaggen sieht man ständig. Unter den Passanten jeder dritte Mann mit Rucksack, mit Tornister, mit Koffer, mit feldmarschmäßiger Ausrüstung – hier „versickert" die Armee nicht mehr, hier fließt sie in breitem Strom ab. Neu war mir die Zusa□enballung der 145 Mann vor der Blumenschule. Va à suivre1 .

Freitag früh, vor 7 Speiseraum 25 Mai 45.

Dies ist der angenehme Unterschied gegenüber unserer Situation vom 3 April (Aufbruch von Falkenstein): Der Kopf steht nicht mehr auf dem Spiel. Und dies der unangenehme: damals hatten wir keine Wahl, wir mußten fort, während wir diesmal wählen müssen. Den Kopf riskieren wir nicht, aber die allergrößten Peinlichkeiten, wenn wir die falsche Wahl treffen: werden wir beim Wandern „geschnappt", kann man uns rücktransportieren, vielleicht auf Wochen in ein Camp sperren. Dann sind wir noch schlechter daran als hier. Erneuert man uns die Marken nicht, dann müssen wir Hungers halber kapitulieren. Widerum: bleiben wir, so beko□en wir, wie sich gestern ergab, auch hier Markenschwierigkeiten – wir sollen u. können nicht „nachweisen", daß wir regulär abgemeldet von Aichach dauernd nach München gewiesen sind; auf dem amerik Pass steht nur: „für 3 Tage zum Besuch eines Doctors". Es kann uns also blühen, ohne Marken allein auf die unmögliche Verpflegung irgendeiner

Blumenschule angewiesen zu sein. Das wäre genau so schlimm wie irgendein Camp u. vielleicht schlimmer.
.. Noch eine Auskunft einholen? Entweder ist sie negativ oder falsch, wahrscheinlich ist sie ungewiß, denn niemand weiß, was die nächste Dienststelle, was die nächste Stunde anordnet. *Maron sagte: „Unsere vorgesetzte Behörde ist die Landesregierung in der Holbeinstr. Ungewiß, ob man Sie vorläßt, ungewiß, was Sie erreichen." Im übrigen: Kaulbachstr 65 oder „wenn Sie es wagen" .. Nachts um 2 Uhr wachten wir auf, *E. kam an mein Bett, wir erwogen wieder hin u. her. Ergebnislos. *Mariez-vous! Ne mariez pas!1 – –
Das Martinsspital. Hinter dem Hausgarten liegt der besondere Garten der Schwestern. „Spanisch", sagt E, da viel Steinernes darin ist, nicht Monumente, sondern Einfassungen der Beete; man könnte aber auch sagen, „Rokoko", da sich auf engstem Raum zierliche Rund- u. Laubengänge ziehn. Den Mittelpunkt bildet eine Grotte mit Marienstatue u. seitlich durch Rotscheibe angedeuteter ewiger Lampe. Man kann zu diesem Privatgarten auf zwei Wegen gelangen: an den zerstörten Stallbauten, zwischen einer neuaufgerichteten Mauer u. Schutt vorbei, und über freieres Gemüseland. Auf diesem freieren [Abschnitt], von fernher näherko□end u. dann dem Hause zuwandelnd, sehe u. höre ich Abends die Schwestern in stattlicher Prozession ziehen, die Oberin voran, ein militärischer Zug. Ihr Psalmodieren klingt nicht viel beseelter als die gräßliche Litanei der Spittelgreise. Und ein bißchen muß ich immer an *Busch denken: „ Bruder Jochen betet vor2 ..."
Gleich am zweiten Tage besuchte ich den Herrn Curatus,3 eine sehr dicken Herrn, u. bat ihn um Lektüre. Er war ausnehmend liebenswürdig, hatte aber offenbar nicht die Qualitäten Pfarrer *Molls. Ich bekam von ihm *Chledowski „Die Menschen der Renaissance"4 ; darin habe ich nur geblättert, es schien mir mehr zusa□engetragen u. in Einzelheiten schwelgend, mit üblichem Roma eterna-Pathos,5 als bedeutend. Aber ich habe kein Recht, darüber zu urteilen. Ferner ein Bändchen Heinrich *Hansjakob „Schneeballen",6 woraus ich den „Vogt auf Mühlstein" vorlas. Am ehesten erinnert das noch an *Franzos' „Halbasien",7 denn es ist Mischung aus Dichtung u. Kulturgeschichte, es ist auch Mischung aus beginnendem Realismus der 90 Jahre (Auflehnung gegen süße Dorfgeschichte) u. vieux jeu.8 Aber ungleich, ungleich schwächer als Franzos. In törichtester Weise wird einerseits ständig auf den „gebildeten", den städtischen Kulturmenschen, die neue Zeit gescholten u. Partei geno□en für den erdnahen Schwarzwaldbauern u. andererseits ganz realistisch Engheit u. sittlicher Tiefstand des verherrlichten Bauern gezeigt. Ebenso aufdringlich töricht wird alles Bäuerische als „poetisch", alles Civilisierte als „unpoetisch" bezeichnet. Auch wechseln Realistik u. banalste Sentimentalität andauernd. Auch geht es aus der Novelle in zusa□enhanglose Klitterung von Familienchronik über .. Unbegreiflich, daß dieser Mann einen Namen, große Verbreitung, viele Auflagen gefunden hat. (Das Bändchen gehört zu einer Volksausgabe gesa□elter Schriften, Bonz Stuttgart 1911).

Was ich am ausführlichsten hätte notieren sollen – aber immer fehlte die Zeit – u. was ich nun nur zusa□enfassend skizziere, ist der *Labruyère dieser Tage.9 Hier im Speiseraum, in der Kaulbachstr 65, in der Spelunke der Blumenschule (unten im Essraum u. oben in der Kleiderkammer) habe ich das zusa□engeströmte Menschengemisch gesehen. Am auffallendsten die Dachauer in ihrer langstreifigen weißblauen Leinwand. Furchtbar verbitterte Äußerungen. Am wildesten klang es im Essraum der Blumenschule. Da erkundigte sich ein entlassener Soldat, der mich ausnehmend an den jungen *Lerch erinnerte – angeklebtes glatt pomadisiertes helles Haar, gelecktes Gesicht, Brille, dumm-freches Gesicht – was es mit Dachau auf sich habe u. mit den Plänen der Entlassenen. Er machte einigermaßen den Anwalt des 3. Reiches. Da[s] sei doch „auch social" gewesen. Was denn die zwei Entlassenen nun von der Zukunft dächten. Antwort: sie wollten nachhaus, sie wüßten, was sie zu tun hätten, das Lager bleibe, da kämen jetzt die hinein, die so gewütet hätten gegen die KPD. – Aber es gäbe doch gar keine KPD mehr in Deutschland, sagte der Dumme. – Wildes Hohngelächter. – Bei uns am Tisch in ihren Kitteln: der Junge, der von 16–20 Jahren gesessen hat. Bruchstück: „... man mußte es aufkriegen, der -Mann hielt dir den Revolver an die Hand. Einer konnte es wirklich nicht, soviel er zog. Er schoß ihm den Finger ab. Andern wurden die Zähne ausgeschlagen .." (Jetzt Anschläge in den Straßen, „Dachau-Häftlinge" sollen sich zur Untersuchung melden, falls sie beschädigt worden sind.) Der ursprüngliche Kamerad dieses Jungen, mit dem er ständig Karten spielt, ist ein schweigsamer winziger fast zwerghafter Mensch, mit merkwürdig idiotischem zugleich auch verkniffen schlauem Gesicht. Scheint auch Jude. Jetzt sind hinzugeko□en ein Knabe von höchstens 15 Jahren, ganz weiche Züge, übergroße Augen, aufgeschwe□te krankhaft blasse Backen, still vergnügt, ganz im Dachauleinen. Sodann zwei Leute in Civil, Ende zwanzig etwa. Der eine, Hamburger, kleine funkelnde Augen, fanatisches Gesicht. Einmal als sich Flüchtlinge über Hunger beklagten, brach es aus ihm heraus, ohne Geschrei, ganz sachlich u. leise: die Entente sei viel zu human. 40 % des deutschen Volkes müßten ausgerottet werden. Der andere ein überstarker Kerl, breit in Schultern, massig in Schenkeln, wie ein oberbayrischer Bazi, in einer guten Uniform u. guten hohen Stiefeln, mit Ringen, Armband, mit Goldplomben im gepflegten Gebiß. Er erzählte mir – die Hälfte davon wird wahr sein, vieles ist nicht recht klar. Sein Vater sei reichster Viehhändler bei Kiel gewesen, Jude. Als der Vater bespuckt wurde, habe er, filius, den Spucker zutode geprügelt. Seitdem verfolgt. Auch wegen Rassenschande, die er nicht begangen habe – falsche Zeuginnen. Auch wegen Hochverrat, weil er dem „Bluthund *Hitler" Tod angedroht habe. 3 x zum Tode verurteilt, zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt, in verschiedenen Kz's. In Auschwitz habe er gesehen, wie die Leute in Gaska□ern getrieben wurden, er habe sich sie 60–90 Sekunden schreien hören, er habe mit Gasmaske an der Herausschaffung der Leichen mitarbeiten müssen. (Genaueste Beschreibung des Vorgangs, die er aber natürlich auch gehört haben kann.) Als guter Arbeiter, als vorzüglicher Koch sei er überall

durchgeko□en. Die Uniform habe er sich heimlich verschafft u. die letzte Zeit unter dem Leinenanzug getragen. Er sei auch in Warschau eingesetzt worden. Usw. usw. – Am gleichen Tisch sitzen häufig Wehrmacht-Entlassene. Ein sehr biederer Aachener, Bohrer, schwer am Stock gehend, Schenkelschuß am 2. Mai erhalten, – der Landser, der mir den Pinsel lieh, inzwischen ist mein Pinsel gefunden u. der Landser fort – wandert nach Aachen weiter. Ein langer Mensch mit eben verheiltem Lungenschuß wartet hier. – Dann die Civilisten. Eine Breslauerin mit zwei kleinen Mädchen, ganz proletarisch. Sie hält die Kinder (u. erzählt es auch) buchstäblich zum Betteln an. Die Kinder bitten in Bürgerhäusern um Essen, essen etwas an Ort u. Stelle, bringen etwas nachhaus. Die Frau sagte: „Was ist eigentlich ‚Gestapo'; ich habe das nie gehört. Ich habe mich nie um Politik gekümmert, ich weiß nichts von den Judenverfolgungen" .. etc. Ist dieses Nichtwissen wahr oder erst jetzt eingetreten? Sie sagt von den Dachauern immer nur: „Die Sträflinge", sie unterhält sich mit ihnen, aber sie hält doch ängstliche Distanz. Ihr Vater[,] sagt sie, sei Sozdem. gewesen, aber nicht Co□unist, ihr Mann – sie weiß nicht wo er steckt – „unpolitischer" Mechaniker. Was an diesem Nichtwissen ist Wahrheit? – Ähnliche Rätsel gibt mir die Familie Apostel aus Oppeln auf. Das graue Männchen ist schon recht verblödet, spricht noch von „Reichsregierung", scheint nicht mehr ganz beisa□en.
Die *Frau dagegen, jünger, ist sehr agil. Ihr so sehr verehrter Chef, der Justizrat *Steinitz, war doch ein so guter Mann, es sind doch „solche Härten" vorgeko□en. Aber dann war sie im Polizeidienst, „mit 190 M. Nettogehalt", Angestellte, „aber mit Beamtenarbeit" ... aber selber ganz unpolitisch, u. von alledem hat sie „gar nichts gewußt", u. die Dachauer sind auch für sie „Sträflinge", u. vor den Russen hat sie Angst, u. von *Hitler sagt sie noch immer „der Führer". Da sie nun meine Stellungnahme u. Position kennt, ist sie natürlich sehr judenfreundlich u. sehr vorsichtig. – Noch die Figur des netten 19jährigen in der Kaulbachstr. Mischling aus Mannheim, am Atlanticwall gebaut, von verschleppt, Vater in Buchenwald, ob tot oder lebend? Mutter in Mannheim – oder wo? Er selber Abiturient, wollte so gern Medizin studieren. – Kaulbachstr: die Dame unter falschem Namen, die *Georgs Nachbarin am Nollendorfplatz war .. Die Dame unter falschem Namen, der nun der rechte verweigert od. angezweifelt wurde, die plötzlich mit einem Zeugen angelaufen kam. – Die Verzweiflungen *Marons u. *Neuburgers. –
<u>12 h u. später</u>. Diese „Verzweiflungen", die auch die meinigen sind, das ist nun schon nach den Erlebnissen dieses Vormittags notiert. Maron hatte mir gestern gesagt, einen Reisepaß über 50 km. könne er mir <u>geben</u>, aber es schien nach seinem Verhalten, als sei das ganz unnötig. Dann kam die Warnung des jungen Mannes gestern Abend, dann sprach ich beim Frühstück mit dem „3 x zum Tode Verurteilten" – solche Typen tauchen immer wieder auf, ich denke an 1918/19 –, er sagte: auf alle Fälle ein Papier, mit 50 km. kommt man auch weiter. Ich fuhr also nach 9 zu Maron. Plötzliche Änderung: ich ko□e gut ins Rathaus, aber vor der Abteilung, in der Zimmer 195 liegt, stehen zwei Posten u. lassen mich auf keine Weise durch. Dieselbe Scene wie am Freitag vorm Rathaus. Ich will

meinen Paß hineinschicken, sie lehnen es ab, immer das gleiche sture: ich solle in der Weinstr. (?) einen Passierschein holen. Dann kommt von außen her eine junge Dame, Deutsche, die irgendwie drin beschäftigt scheint, hört wer ich bin, nimmt meinen Paß Kennkarte u. ko□t nach zwei Minuten mit einer Karte zurück: Headquarters Military Government Munich. Pass Detachment F 1 F 3, eine Unterschrift. Ich darf vorbei u. gehe direkt in Marons Zimmer. Es ist kein Klient drin, am Schreibtisch ihm gegenüber sitzt ein jüngerer Herr u. Mitarbeiter. Lange, erst recht erregte, beiderseits erregte aber freundschaftliche Unterhaltung. „Sie sagten, Sie könnten mir einen Pass über 50 km verschaffen – bitte darum." – „Das habe ich nicht gesagt, ich kann höchstens bei den Amerikanern darum bitten, es ist unwahrscheinlich, daß .., er hilft Ihnen auch wenig ... Sie sind zu ungeduldig, Sie wollten ja ein Flugzeug gestellt haben .." „Das habe ich nicht gesagt ... aber ich muß doch weiter, u. Sie sagten, ich könnte es wagen" ... „auf Ihr Risiko .." „Was riskiere ich?" – „Gar nichts, ich weiß nur nicht, wie weit Sie ko□en, ob über die Donau .. vielleicht geht alles ganz leicht, vielleicht gar nicht ..." „Man beko□t nie eine bestimmte Antwort, es ist als ob man in qualligen Brei faßt!" Sofort stimmten mir beide Herren zu. Genau so sei es wahrhaftig. Alles ändere [sich]in jeder Stunde, alles gelte nur für einen Bezirk u. nicht für den nächsten, stimme nur für den einen Offizier u. nicht für den andern, u. sie selber, *Maron u. sein Mitarbeiter da u. *Neuburger seien vollko□en, mais absolument, machtlos. „Es ko□t eine verzweifelte Frau zu mir: ‹Stellen Sie fest, ob mein Mann in Dachau war›; ich bitte den Major um die Liste u. beko□e sie nicht!" (Mir fiel das erbitterteWort des Polizeioffiziers ein, sie täten zu wenig für die Überlebenden). Der andere Herr erklärte, „der Major" habe gesagt, in den nächsten 14 Tagen wolle er überhaupt keine 50 km-Erlaubnis geben, die mir übrigens auch gar nichts nützen könne, u. die ich auch gar nicht brauchte.
„Es kann Ihnen nichts geschehen, wenn Sie nur zu essen haben." Ich: daran hapere es auch hier, man verweigere mir die Karten, weil die reguläre Wegzugsbescheinigung von Aichach fehle. Maron: Kaulbachstr 65! Neuburger muß u. kann Ihnen die Karten für hier beschaffen. Es werden auch Betten u. Verpflegung in der Kaulbachstr eingerichtet. Sie sind zu ungeduldig usw. usw., die alte Leier. So ging es ergebnislos zwischen uns dreien hin u. her. Maron salvierte sich auf den „praecisen Rat"[,] Geduld zu haben u. mich der Kaulbachstr anzuvertrauen, in 14 Tagen bis vier Wochen würden die Eisenbahnen in Gang sein, wozu wir uns den Strapazen der Wanderung aussetzen wollten mit schlechter Kleidung, in unsern Jahren ... Im übrigen stünde er mir immer wieder gern zur Verfügung. Der andere betonte noch einmal, „geschehen" könne mir von amerikan. Seite gar nichts. – –
Was nun? Hier heraus müssen wir morgen früh. Wir haben es zu bestimmt angekündigt, die Oberin hat mir die Schuhe reparieren lassen, hat mir gestern eine Gebäck
tüte geschenkt, uns eben heimlich Compot u. je eine Nudel nach der Suppe geschickt, erwartet unsere Hinterlassenschaft zu treuen Händen, unsere 16 restlichen Eier aus Schlaraffen-Unterbernbach sind hart gekocht

– wir müssen fort, es ist absolut notwendig. Aber wenn uns nun Kaulbachstr 65 nicht sofort umquartieren kann? Und wie wird das neue Münchner Quartier ausfallen? Und wie halte ich es mit der Polizei, bei der ich mich gestern angemeldet habe? Melde ich mich ab oder nicht? ... Wir sind vollko□en deroutiert. Und wirklich: nichts sti□t. Gesern hat das Kartenamt unsere Aichacher Marken in Urlaubermarken für diese Woche umgetauscht. Heute ist auf diese Urlaubermarken hier nichts zu haben. Münchener Marken hätten den Vorrang. Übermorgen aber sollen diese Urlaubermarken ohne Gültigkeit sein. Hier wenigstens . Vielleicht gelten sie im Lande? Niemand weiß etwas Genaues. –
*E. schläft eben im Garten (im Pelz u. auf meinem Mantel, denn es ist sehr kalt); wenn sie aufwacht, müssen wir, wir müssen eine Entscheidung treffen. Mariez-vous donc! *Ne mariez-vous donc pas!1
Nachträge. Ich finde eben den verschmierten Text des stolzen Briefes, den ich am 17. 5. an den *Bürgermeister in Unterbernbach schrieb: „Das Militärgouvernement in Aichach hat heute verfügt, daß wir schon morgen den Rückweg über München antreten können. Erlauben Sie mir bitte, Ihnen durch diese Zeilen unsern wärmsten Dank für alle uns erwiesene Hilfe u. Freundlichkeit auszusprechen." So groß u. geschwoin2 war ich damals .. Und jetzt!
Zum *Labruyère: einmal sprachen wir auf einer Bank vorm Ostfriedhof zwei Luftwaffenhelferinnen, ganz offenbare BdM's. Sie erzählten erfreut von dreitägiger Kriegsgefangenschaft bei den Amerikanern. So gut verpflegt, Süßigkeiten, usw. – Gestern im Behelfsrestaurant am Stachus saßen zwei ausgehungerte Flakhelferinnen. Sie aßen ein ganz frisches Brod zu ihrem Kaffee zusa□en, sie seien tagelang ohne Verpflegung gewandert ... Auf der Straße hörte E. einer Gruppe uniformierter Mädel zu; sie wollten auf Rädern zu ihren Angehörigen weiter. – – Alles ist Chaos u. Brei, jeder ko□t durch oder nicht durch, hungert oder wird satt, wie es das Glück bringt. Chaos auf deutscher Seite, Chaos in der „Militärregierung". Und wir zwei beiden genau so hilflos u. namenlos u. umherirrend wie Millionen anderer. „*Der Schädel schreit: ich war Ambassadeur!"3

Samstag früh ½ 7 Speiseraum. Martinsspital („Altersheim Giesing")
München 26/5.

Gestern Nachmittag noch einmal in città,4 in einer Bude nach langem Schlangestehen Käse erobert – Gültigkeit, Annahme unserer Marken so quallenhaft unbestimmt wie alles, der eine acceptiert, der andere weist zurück: Urlauber nach Indigènes5 oder Aichacher nein, oder anstandslos beide etc. etc. –, Kaffeemahlzeit an der Stachusbaracke, die mit ihrer Lurke für 20 Pf. das Glas ungemeine Geschäfte macht. Zurück in tiefer Müdigkeit, obschon wir doch nun die Tram haben – aber die Müdigkeit u. völlige Zerschlagenheit geht für uns von München aus. Dieser Albdruck aus Vernichtung, Staub, rasenden Cars der Amerikaner, aus Mangel an allem u. vor allem aus absoluter Ungewißheit, Unzuverlässigkeit,

Qualligkeit – dieser in buchstäblichem u. metaphorischem Sinn fürchterliche Gallert aus Schutt, Geröll u. Staub.
Wir sind polizeilich abgemeldet: Wegzug von Schlafstelle im Altersheim Giesing nach Falkenstein i/Vogtland Hauptstr 5b. Wir müssen hier fort, ich habe es der Oberin gesagt, daß wir heute fortgehen, ich habe mich als der Wohltäter des Spitals, als der Einflußreiche drapiert, dafür hat sie uns heimliche Eßzuschüsse bringen lassen (auch gestern Abend noch Brod u. Butter nach der Suppe – heimlich auf den Gang hinaus), dafür hat sie meine Pirnaer Schuhe mustergültig u. durchgreifend reparieren lassen, dafür bewahrt sie uns einen Carton mit Sachen auf Abruf – disjecta membra1 : ein Teil hier[,] ein Teil beim braven Bäcker: ich kann nach alledem nicht bleiben, zumal das Versagen meiner Hilfe ja bald genug deutlich offenbar werden muß, denn ich glaube nicht, daß *Maron die „Erklärung!" des Spitals überhaupt nur weitergegeben hat, u. der Inspector sagte mir, heute sei auf dem Rathaus eine Sitzung, in der man über Zuteilungen an das Altersheim reden wolle.
*E. hat frü gestern Abend alle Gepäcksachen geordnet, sie hat sich heute um 4 h Nachts im Waschraum abgeklatscht u. schläft jetzt noch; ich werde dreckig auf die Fahrt gehen. Sehr viel anders als am 3. April ist mir nicht zumute. Unser Fluchtversuch hat fraglos weniger Aussicht auf Gelingen als der damalige. Nur steht auf Scheitern nicht wie damals der Tod. Dafür aber schwere Lächerlichkeit u. Demütigung. Kommen wir nicht durch, so muß ich mich an die Kaulbachstr wenden, u. das wird sehr bitter. Aber wir haben hin u. her erwogen, u. das Resultat war immer das gleiche: Strapazen u. Enttäuschungen bringt uns die Flucht bestimmt, aber der Aufenthalt in München ebenso bestimmt. Wir kamen beide zu dem gleichen Ergebnis: müssen wir aus Nahrungsmangel umkehren oder schicken uns die Amerikaner zurück, dann sind wir wenigstens eine Weile außerhalb Münchens gewesen.
Im Übrigen ist das Unternehmen natürlich ein fast irrsinniges: ohne ordentliche Wanderausrüstung, ohne Gewißheit der Lebensmittelkarten, des Quartiers drei- [,]vierhundert Kilometer zurücklegen zu wollen .. Vielleicht aber hilft uns gerade unser (den Amerikanern unverdächtiges) Alter, vielleicht helfen wir uns von Pfarrer zu Pfarrer durch. – Ich will jetzt nach dem Frühstück dem hiesigen Curatus die geliehenen Bücher zurückgeben, ich will der Oberin danken u. ihr einen 5 M-Schein für die Armenbüchse geben, u. dann also – „so oder so!" sagte *Hitler – in eine neue Phase. Schlimmeres als in irgendeinem andern Massenquartier Münchens zu landen, kann uns kaum geschehen. Ich will mir nicht vorwerfen müssen, irgendetwas unversucht gelassen zu haben.
Kleine Nachträge: Ein Raum hier trägt die gemalte Aufschrift „Schänke"[.]. Da hängt ein Schild: „Heute kein Bierausschank". Das gleiche Schild sieht man an den Brauereien der Stadt. Aber von Zeit zu Zeit gibt es da u. dort etwas. Wir sahen einmal vom Franziskaner her eine große Anzahl Leute mit gefüllten Seideln behutsam ko□en, ein beinahe rührend komisches Bild. –
Ich sehe zu wenig, u. ich sehe falsch: am Rathaus hängt die große amer. Fahne nicht zwischen den kleineren engl. u. franz. Fahnen, sondern an

ihrer Seite, links vom Beschauer; den Zugang zum Gärtchen der Oberin habe ich auch nur halbwegs richtig wiedergegeben. Kleinigkeiten – aber Beweise meiner absoluten Unzulänglichkeit im Schildern. – Vorhin war ich in einer der größten Versuchungen meines Lebens (wahrhaftig!): ich war ganz allein im Waschraum, u. dort hatte jemand sein handliches Klappmesser liegen lassen. Wenn ich bedenke, wie sehr *E. den Verlust unseres Taschenmessers seit Klotzsche immer wieder bedauert! Nur aus Angst, nicht aus sittlicher Hemmung kam ich am Diebstahl vorbei, u. ein bißchen bereue ich dies Vorbeiko□en beinahe. Übrigens haben wir neulich auf dem Platz vor dem Spital ein zwar nicht Klapp=aber sehr brauchbares Messer, ein besseres als das den Falkensteinern entliehene, gefunden. (Und bei Unterbernbach fand ich eine kleine Schere!) – –
– Gestern am Stachus sahen wir mehrere Laster mit deutschen Soldaten. Wurden sie in ein provisorisches Lager gebracht? Ich weiß es nicht. Jedenfalls schienen sie kaum weniger vergnügt – das war ganz deutlich – als die abtransportierten Ausländer. Und diese Vergnüglichkeit beobachte ich auch an den vielen einzelnen Heimkehrern auf der Straße u. im Stachuslokal. Nichts von Trauer über den verlorenen Krieg etc. Nur, aber auch nur beglücktes Aufathmen. Dies gehört zu meinem Auftrag, dies, nicht das Schildern.
Und als Karikatur, aber wahre, dazu das politische Colleg gestern Abend im Garten auf der Bank neben uns: ein stocktauber verblödeter Greis u. eine sehr alte politisch interessierte Frau. Sie brüllte ihm Kenntnisse ein: „Und die -Leute .. Wos? ... Gemordet haben's .. Güterwägen voll Leichen habens herausgeschafft .. Wos? ... Güterwägen .. Güterwägen voll Leichen .. Die Amerikaner haben gemordet? ... Na, die ... Wos? ... Güterwägen voll Leichen, die .. Ja warum habens gemordet? Ich dachte die Amerikaner ...

Rückreise Unterbernbach–Dresden
26. Mai–10. Juni, 0,30 1945.

Am Sonnabend d. 26. Mai nach dem Frühstück nahmen wir von der Oberin des Martinspitals Abschied; zu meiner Beschämung dankte sie mir, sie fühle bereits die wohltätige Wirkung meines Eingreifens, denn es kämen jetzt keine Flüchtlinge mehr zu ihr. Ich tat, als wäre wirklich ich der Urheber dieses Stops.
Wir begannen unsern Marsch durch München gegen zehn Uhr; die Isaranlagen und der englisch[e] Garten – manche Trichter, aber doch friedliches staubloses Grün, gefielen mir sehr, wie ich denn dieses Mal München in all seiner Trostlosigkeit als mächtige Prunkstadt vieler Jahrhunderte hoch über das zierliche Rokoko-kästchen Dresden stellte. Der Kleinhesseloher Teich lag trocken. Alles war sehr einsam und still, man wurde nur selten und stellenweise gar nicht an die Zerstörung erinnert. Meiner Erinnerung nach begann hinter der Kultur- und Parkzone des eigentlichen engl. Gartens die freiere Natur des Aumeisterstücks; darauf wartete ich. Stattdessen kamen irgendwelche Gleise, Fahrbahnen und häuserbesetzte Strassen, ein neuer, gar nicht mehr ganz neuer

Stadtteil: wir waren rund dreissig Jahre nicht hier gewesen. Wir gingen also die Hauptlinie einer unbekannten u unpersönlichen Vorstadt entlang, Gott weiss, was mit dem Aumeister geworden. Eine Trambahn kam, brachte uns aber nur wenige hundert Meter vorwärts. Wir gingen auf Freimann zu weiter, so wie früher der Autobus gefahren war. Nichts mehr von verstreuten dörflichen Anwesen, vielmehr Häuser und Industrie, natürlich vielfach in Ruinen oder doch angeschlagen. Dann war der Ort zuende, die Landstrasse machte eine Biegung ins Freie hinaus. Gerade an dieser Stelle stand dicht bei der Strasse eine grosse Esche im Wiesengelände. Es begann ein wenig zu regnen, wir lagerten im Schutz des Baumes und begannen Brod und Ei auszupacken. Ein paar Schritte von uns entfernt liess sich eine kleine Wandergruppe nieder. Indem kam puffend ein Bulldog mit leerem Anhänger gerasselt, die Leute neben uns, Heimkehrer, auch Mädchen dabei, liefen auf ihn zu, hielten ihn an und begannen hinaufzuklettern. Da raffte *E unser Zeug zusammen, und gleich darauf sassen wir auch auf dem Wagen. Es ging ein wenig weiter, dann sperrte eine Controllwache die Ausfahrt aus Grossmünchen. Erste kritische Situation. Have you päss? Yes [S]ir, a jewish pass. Der Posten gab sich mit der Kennkarte zufrieden, u meine Hoffnung auf Erfolg wuchs. Der Wagen brachte uns etwa 5 km. weiter, bis Garching. Dort, auf der Strasse hockend, machten wir mit der Soldaten- u Mädelgruppe einen Tausch, der E. beglückte: wir bekamen 20 italienische Zigaretten für einen Kanten Brod. (Das Stummelsammeln hat deshalb doch nicht aufgehört). Keine zehn Schritte Wanderung, da kam ein Bauernwagen, das Pferd trabte langsam, aber doch schneller als wir. Es brachte uns ca 4 km. weiter, bis Dietersheim. Von da an sind wir an diesem ersten Tag wirklich zu Fuss gewandert, von einem ganz kleinen Stück abgesehen, das wir auf einer Egge durchfuhren, und an den nächsten Tagen wurden die Fahrgelegenheiten viel seltener. Das Land lag vollkommen flach, nichts als Wiese und Feld, nur in der Ferne westlich gab es einen Hügelzug, und erst in der Nähe Freisings einige Auwaldstreifen. Oft sah man Kampfreste, und das gilt mehr od minder für die ganze Strecke München–Dresden: verbogene, ausgebrannte, irgendwie gescheiterte Automobile, Panzer, Mg's, Lagerfeuerasche, verstreute Munition, zersplitterte Bäume, halb od. ganz zerstörte Gehöfte, tiefe Furchen od. Wegbruch eines Teils der Strassendecke[.] Überall, & auch das hat einigermaßen Allgemeingeltung, ist grosses Leben auf der Landstrasse. Die Amerikaner fahren & fahren, in welcher Fülle u. verschwenderischen Üppigkeit, das wird mir erst am Gegensatz der Russenzone ganz deutlich werden; zu ihren Militär- & Materialtransporten kommen die Camions, in denen ausländische Arbeiter & deutsche Soldaten fortgeschafft werden. Die deutschen Soldaten werden wohl erst in ein Lager od eine Sammelstelle gebracht, ihr Pass muss registriert sein, ehe sie wirklich heimdürfen (u. SS bleibt gefangen.) Dazu immer-immerfort die Menge der Wander[er]. Die meisten Heimkehrer mit schon erhaltenem amerik. Ausweis. Soldaten in halbem & viertel Civil, mit Tornistern u Rucksäcken, mit Packeten, mit Handwagen, in denen gleich eine Gruppe gemeinsam ihr Zeug rollt, oft bei ihnen Wehrmachthelferinnen. Ausser den Soldaten, nicht immer sofort von ihnen

unterscheidbar, die Entlassenen der Kzlager u. Zuchthäuser. Manchmal noch ganz in den weissblauen Leinenanzügen manchmal mit Sträflingshosen od Jacken, oft schon ganz in einem wüsten u zusammengestückelten Civil. (Auf einem Flüchtlingsauto sah ich einen Dachauer noch ganz in Weissblau aber mit einem Cylinder auf dem Kopf.) Auf der Egge sass ich zusammen mit einem biederen Bayrischen Handwerker in beinahe anständigem Civil. Er kam aus Stadelheim,1 als „Politischer" vor den „Criminellen" entlassen. Auslandfunk gehört die Sauhunde, aber jetzt!! Täglich „abgehackte Köpfe", später Hungersterben, Absicht, alle hinzumachen ... wenn die Amerikaner nur eine kleine Weile später kamen, dann wären wir alle hin .. Solche Erzählungen habe ich in vielen Varianten aus verschiedenen Lagern oft gehört ..
Als wir von der Egge stiegen, gerade vor dem Dorfgasthaus von Achering, begann heftiger Gewitterregen, u das Wirtshaus füllte sich schnell. Es gab nichts als einen schauerlichen Pfefferminztee, den alle Welt mit komischen u. resignierten Bemerkungen trank. Um Halbsieben erst konnten wir weiter. Das Wetter war ja jetzt sehr schön, die Landschaft, die Beleuchtung auch, bedrohlich wirkte nur die Sperrstunde 21 h. Das Grenzschild „Unmittelbare Stadt Freising" erreichten wir zu guter Zeit – (Wieso unmittelbar? Tradition? Dann müsste es doch wohl Reichsunmittelbar heissen. LTI??) – dann aber dehnte sich kilometerlang erst leerer Raum, danach ein total zerstörtes Bahnhofsviertel. Ich geriet immer mehr in Gehetzheit, und diese aufreibende Abendhetze, die wir fortan unter allen Umständen [vermeiden]wollten, hat uns in teuflischer Weise trotz aller Planung und Vorsicht auch die folgenden Abende verstört. Es war schon halbneun, als ich das deutsche Polizeibureau auf dem centralen Marienplatz fand und um Unterkunft bat. Zwei gemütliche Civilisten mit Armbinde berieten, schickten uns mit Empfehlung in zwei Hotels, beide lehnten ab: von den Amerikanern beschlagnahmt – um neun standen wir wieder im Polizeibureau: behalten Sie uns hier, sonst verhaften uns die Amerikaner! Darauf ging der eine der Beamten mit uns. Er führte uns in ein Haus dicht am Marktplatz, eine Treppe hinauf, man sah allerhand Bombenschaden, in einen grossen Raum, offenbar ein Massenquartier für Soldaten, Bettschragen übereinander längs den Wänden, Waschtisch, Zimmertisch. Alles schien in Gebrauch: in der Was[ch]schüssel stand gebrauchtes Wasser, auf dem Tisch lagen Essreste, zwei zerbrochene Cigarren, mehrere Messer, ein Löffel, eine Gabel, Rasierpinsel, an denen noch Seife hing, am Garderobenbrett hingen Gasmaske und Brodbeutel. Der Polizeimann sagte, die Leute seien weg, wir sollten es uns bequem machen, unten sei die Wirtschaft, auf dem Corridor Wasserleitung und Clo, womit er sich empfahl. Die Wirtschaft unten war zu, kein Mensch zu sehen. Wir standen hilflos und verdurstet auf dem Hof, von dem aus grosse Verwüstung anliegender Gebäudeteile sichtbar war. Ein junger Mann öffnete ein Parterrefenster, ich hielt ihn für den Wirt. Er meinte mitleidig, vor acht Uhr Morgens werde es im Lokal sicher nichts geben, mit einer Flasche Bier und einem Seidel aber helfe er gern aus. Wir nahmen das durchs Fenster dankend an, hielten dann in unserer Behausung ein sehr vergnügtes Abendmahl aus eigenen

Beständen, wickelten uns völlig in unsere Mäntel und schliefen ausgezeichnet auf dem gebrauchten Bettzeug des Oberstocks.
Dies war der erste Tramptag, Samstag 26. Mai, Strecke München[–]Freysing, 36 km.

Am Sonntag bei strahlendem Wetter vor sechs wach, frisch und zuversichtlich. Die ganzen ersten Tage waren wir ja immer in Gefahr angehalten und zurückbefördert zu werden, irgendwer hatte uns den Floh ins Ohr gesetzt: Ehe ihr nicht über die Donau bei Regensburg seid, müsst [i]hr mit Rückschub rechnen! Und einer der Gefahrtage, und die nächste Nähe Münchens waren ja nun glücklich überstanden, auch hatten wir statt des in Rechnung gestellten Marschtempos von täglich 20 Km.: 36 hinter uns gebracht. Wir waren rasch u. ungewaschen fertig, wir nahmen von dem Soldatenerbe mit, was wir gebrauchen konnten: ein Glas, die Bestecksachen, ein Taschenmesser (die Sachen haben uns unendliche Dienste geleistet), einen Brodbeutel. Das Lokal war geschlossen, aber der hilfreiche junge Mann von gestern stand wieder am Hoffenster. Ich reichte ihm sein Seidel hinein und wollte zahlen: er war gar nicht der Wirt und nahm für das Bier kein Geld, er wünschte uns gute Reise und riet uns zu einem Morgenmarsch bis Marzling, denn vorher würden wir doch keine Wirtschaft offen finden. Es war ein wunderschöner Frühgang in Ostrichtung. Erst langgestreckte Vorstadt (Firmlinge mit ihren weissen Kleidern und Kerzen), dann aufsteigend hohen Laubwald zur Linken, tiefe Wiesenweite zur Rechten, die von fernen Wald begrenzt, im Rücken die Domtürme. Es wurde aber warm, wir waren nüchtern, und kamen recht müde nach mehre[re]n Stunden in das Dorf. Ein gutes Frühstück brachte uns bald wieder auf die Beine, aber dann hatte *E. – allgemeine Erschöpfung oder allzu giftige italienische Cigarette, vor der sie schon gewarnt worden, und die sie von nun an nur in vorsichtiger Mischung rauchte – einen richtigen Schwächeanfall, und wir blieben bis gegen elf Uhr. Es war E.s Plan, westlich an Landshut vorbei, unmittelbarer nördlich auf Regensburg vorzustossen, einmal, um ein paar Km. zu sparen, sodann auch um besser an etwaigen Controllen und Sperren vorbeizukommen. ([O]b diese Besorgnis[,] zurückgeschickt zu werden, zutreffend oder nicht gewesen ist, wird sich nie feststellen lassen, da ja jede Machtparzelle der Amerikaner nach eigenem Ermessen handelte.) Alle geographischen Absichten aber konnten wir nur sehr unvollkommen realisieren, da wir nur selten, nur auf Augenblicke, nur zufällig und nie im entscheidenden Augenblick Karten zu sehen bekamen, und auch dann meist nur undetaillierte Ka[r]ten. Und Wegweiser stehen fast immer nur dort wo sie überflüssig sind ... Der weitere Verlauf des Tages war bei grosser Hitze sehr anstrengend, zu Rucksack und Handtasche trat jetzt das Überdemarmtragen des Mantels, und die überschweren u. faltenharten uralten Militärstiefel machten sich immer quälerischer bemerkbar. Etwa 5 km unbarmherzig reiz- und schattenloser Landstraße – das Fehlen der Chausseebäume ist ein böses weitverbreitetes Charakteristikum Oberbayerns, irgend wie verwandt dem Fehlen der Balkons in München – wirkten stark deprimierend. Beim Mantel fällt mir noch ein: tags zuvor, als

ich ihn noch anhatte, war er mit dem Leuchtknopf des vorigen Winters versehen. Zwei Radler kamen uns entgegen, und einer rief lachend: „Der trägt noch den Parteiknopf!" .. Im Dorf Langenbach bekamen wir, zwar nur auf Bitte, aber doch ein richtiges und ausreichendes warmes Mittagbrod, und das ermutigte uns nicht nur physisch, sondern auch seelisch, denn wir entnahmen daraus, daß der eigentliche Hungerbezirk der Hauptstadt durchschritten war. Aber die Erfrischung hielt nicht lange an. Die Hitze war zu gross. In einem Waldstreifen wurde Rast gemacht, aber wir mussten doch weiter, und die Hitze war nicht geringer geworden. Vorderhand hatten wir Richtung auf Landshut zu. Die Landschaft war hübsch, wog aber die Strapaze auf die Dauer nicht auf, sie war sozusagen oberbayrisch schlechthin, etwa wie bei Unterbernbach um Haslangkreit herum. Die passierten Dörfer hiessen Imkofen,1 Kirchamper, Ambach. Hier standen wir um 17 h, sehr verdurstet, und hier bekamen wir jeder eine richtige halbe Maß im Wirtshaus – seltene und fast Freundschaftsgabe, viel schwerer zu erhalten als Milch. Irgendwo hatte *E eine genaue Karte gesehen, aus der hervorging, dass wir uns beim Dorfe Thalbach, dicht bei Moosburg, zwischen Landshut und nördlichem Abschwenken zu entscheiden hatte[n]. Wir nahmen uns vor, dort den Lehrer zu besuchen und um Rat und Karteneinblick zu bitten. Das Wandern ging in Marschieren, in schweigende Energietätigkeit über, man marschierte allmählich mehr mit zusammengebissenen Zähnen als mit den Füssen. Das Dorf Feldkirch, dann wohl eine kleine Häusergruppe, rechts lag weiss und städtisch ausgedehnt der Ort Moosburg, über den der Weg sicher nach Landshut führte – von Thalbach war nichts zu sehen, und ein paar Vorbeikommende wussten nichts von Thalbach. (Es stellte sich später heraus, dass wir an diesem Nest schon vorbeigekommen waren) Stattdessen tauchte ein Strassenschild auf, dem zufolge 8 km. nördlich Gammelshausendorf lag. Erreichten wir G., so waren wir bestimmt dem Ziel Regensburg nähergerückt, als wenn wir auf Landshut zu abbogen. Andrerseits war es schon 19 h, in zwei Stunden spätestens also mussten wir unter Dach sein, bei unserer Ermüdung war mit grosser Geschwindigkeit nicht mehr zu rechnen, und zur Quartiersuche selber – wir wollten jeweils am liebsten mit dem Pfarrer sprechen – war auch ein Zeitraum nötig. Aber vielleicht gab es auf der langen Strecke ein kleines Zwischennest. Oder vielleicht einen Wagen. Wir wanderten verbissen weiter. Mein Stichwortblatt bezeichnet die Gegend als thüringisch. Vor Augen steht mir nur, wie Moosburg, so oft ich mich umdrehe, weisser, kompakter, stattlicher und städtischer herauskommt. Steigend[e] Erschöpfung, der Weg dehnt sich, kein Wagen taucht auf (vielleicht des Sonntags halber, aber soviel Glück in Punkto Wagen wie am ersten Tage haben wir überhaupt nicht wieder gehabt). Endlich ein Zwei Einspänner, zwei ganz junge Menschen, fast Kinder darauf, Bruder und Schwester. Sie nehmen uns bei grösster Enge in dem winzigen Gefährt auf, sie haben nur für 1500 m. den gleichen Weg, aber danach soll es nicht mehr weit sein, und wir ruhen ja eben aus. Aber das Ausruhen hat nicht vorgehalten, und es ist spät geworden und der Weg dehnt sich endlos, und immer wieder hügelig, und hinter jeder Erhebung soll der Kirchturm von

Gammelshausendorf „schon sichtbar" sein, u er bleibt unsichtbar. Es war eine schwere Strapaze und auch Aufregung. Endlich um ¾ neun sind wir in G., fragen uns zum Pfarrhaus durch und stehen mit vergeblichem Klingeln vor verschlossenem Thor. Verzweifelt zum nahen Wirtshaus, eine gutmütige Frau, aber sie hat keinen Platz. Sie gibt uns Bier zu trinken, sie verspricht uns für den Notfall ein Lager in der Scheune, aber erst soll ich einmal drüben beim *Wagner Schmid anfragen. Ich gehe hinüber, glaube in einem zweiten Gasthaus des Ortes zu sein, bin stattdessen (die Leute lachen über meinen Irrtum) bei einem Bauern der gleichzeitig Wagner von Beruf ist, auf meinen kurzen Bericht hin, dass ich zum Pfarrer gewollt, dass ich als Professor nachhause müsse ..., wohl auch auf mein sehr erschöpftes Aussehen hin wunderbar aufgenommen. **Flamensbecks redivivi,2 beinahe Überflamensbecks – man soll nie sagen DER oberbayrische Bauer oder DER Bauer, man soll nie DER sagen. (Und muss es doch immer wieder sagen.[)] Wir bekommen „Ochsenaugen["] zum Abendbrod, wir bekommen Milchkaffee, das Radio berichtet über *Streichers Gefangennahme3 und Ähnliches, der Hausherr und seine mir noch nicht entgliederbare Familie sprechen interessiert und sym- pathisch Politik, katholisch antinazistische natürlich – ich bin bei solcher Gelegenheit immer der wahrscheinlich auch katholische, jedenfalls stark religiöse hohe Schulmann, der regelmässig mit dem Satz operiert und Herzen gewinnt: „Vor allem muß die Jugend wieder die zehn Gebote lernen" Womit ich übrigens wirklich das Wesentliche sage und auch meine eigene Überzeugung ausspreche (zugleich aber doch Versteck spiele.) Ende gut alles gut: Der Tag schliesst in guten Betten mit Glücksgefühl. Ein Sportsieg, wir sind an diesem zweiten Tag 27 km seit Freising fast ganz zu Fuss vorwärtsgekommen, wir sind hier in Gammels[dorf] reichlich 60 Km von München entfernt.
Das also war der zweite Wandertag, Sonntag, 27. Mai, Strecke Freising–Gammelshausendorf.

Für Montag hatten wir uns nach diesen Strapazen einen halben Rasttag angesetzt, er verlief teils gut, teils ungut. Die Enttäuschung bestand darin, dass wir weder den Pfarrer antrafen, noch unsere Einkäufe tätigen konnten – damit glückte es fast nie, denn entweder verlangte man Umstempelung oder Umtausch unserer Urlaubermarken, od diese Marken wurden überhaupt nicht anerkannt, oder es war gerade eine neue Bestimmung oder Ausserkraftsetzung im Radio bekanntgegeben worden, oder die Läden waren geschlossen, oder man lachte uns einfach aus, wenn wir Marken anboten – etwas stimmte nie, u entweder bekamen wir unsere Nahrung bloss so oder überhaupt nicht. Im Anfang hat mich das sehr erregt, nachher stumpfte ich dagegen ab: an zeitweises Hungern und an Betteln gewöhnte ich mich, und richtiges Verhungern war eben eine Todeschance unter den vielen Todeschancen der letzten Monate, u schliesslich nur eine sehr kleine, denn schliesslich stiess man ja vorderhand noch auf Verpflegstationen für Militärheimkehrer und Flüchtlinge ... Der Enttäuschung stand gegenüber, dass ich mich richtig waschen und rasieren konnte, dass uns ein zweites Gasthaus Mittagessen

und ein bisschen Brod versprach und vor allem, dass uns das Haus *Schmid ungemein freundlich behandelte. Wir bekamen ein reichliches Frühstück (Milchkaffee und Brod – der Reichtum an Milch blieb bis über Regensburg hinaus, bis zum Auftauchen der Fabrikschlote, also etwa bis Weiden). Der noch junge Bauer, Witwer einer Witwe, mit erwachsenen Stieftöchtern hausend, zeigte uns stolz seine Wirtschaft, den vollen Stall, die an Traditionserlaubnis gebundene Hopfenpflanzung (ein Signum der ganzen Gegend, an Sondererlaubnis schon vor der *Hitlerei gebunden), die Werkstatt mit einigen fertigen Deichseln und Jochbögen, mit einigen krummen eben für Wagnerzwecke ausgesuchten Naturhölzern. Wir wollten [der] dem wirtschaftsführenden Mädchen zahlen, sie wollte nichts nehmen, sagte schliesslich, ich möge, „damit Sie a Ruh geben", für alles zwei Mark zahlen. Ich tat es und als wir uns verabschieden wollten, fühlte sie sich nun verpflichtet, uns noch verschiedene Eierkuchen vorzusetzen und etwas Brod für die Wanderung mitzugeben. Danach mussten wir noch das verabredete Mittag im Gasthaus essen, und auch hier bekamen wir Brod mit. So hatten wir für eine Weile ausgesorgt ... Um zwei, sehr vollgegessen und bei sehr schwerer Hitze wanderten wir weiter, langsam bis zum ersten Waldstreifen, wo wir fast eine Stunde ruhten. Es half nichts, wir blieben müde, mich quälten die Füsse, die hübsche Landschaft – immer wieder Varianten um Unterbernbach, etwas gebirgiger, thüringischer, im ganzen aber doch oberbayrisch, obwohl wir uns bereits in der Provinz Niederbayern befanden – kam gegen die Hitze und die grausamen Stiefel nicht auf, eine Tasse Buttermilch in Obermünchen, selbst die allerdings anspannende Ruhepause auf einem wild von Ungarn kutschierten vollgestopften Heuwagen halfen nicht über Depression hinweg. Immerhin schafften wir eine Strecke von 15 km., davon gut und gern 12 zu Fuss. Unterwegs geriet ich mit dem ständigen Wievieluhrfragen das erste (nicht letzte) Mal an einen polnischen Arbeiter, der mir, ohne deutsch zu können, die erplünderte goldene Damenarmbanduhr hinhielt. Wir erreichten mühselig, aber diesmal nicht gar so spät Pf[e]ffenhausen, einen Marktflecken wie Inchenhofen.
Ich wandte mich wieder an den Pfarrer und traf ihn auch. Ein ältlicher Mann, pfeiferauchend, dem Anschein nach ungeistiger, bäurischer als *Moll in Unterbernbach. Seine erste Gegenfrage, warum ich nicht ein Dorf gewählt hätte, hier im Marktflecken sei alles so voll. Aber er setzte gleich hinzu, es werde sich Rat schaffen lassen, liess uns stehen und ging, so wie er war, über die Straße in ein Gehöft. Nach einer ganz kleinen Weile kam er zurück, es stimme schon, er bringe uns gleich zu guten Leuten. Unterwegs erzählte ich ihm unsere Absicht, in Regensburg *Dr. Ritter aufzusuchen. Sofort: „Den Dr. Ritter vom Krankenhaus? Der hat mich auch schon unterm Messer gehabt ... Es hiess ja, die SS habe ihn gekenkt, aber dann ist das widerrufen worden." Da wusste ich at once, dass Ritter lebte, noch seinen alten Posten bekleidete und zuhaus war .. Der Pfarrer verabschiedete sich eilig, wir sahen ihn nicht wieder. Die Bauernfamilie und das Bauernhaus, dem wir übergeben worden, waren unvorstellbar dreckig, bühnenmässig, *Nestroymässig,1 die Frau phantastisch zerlumpt, der Mann an die Armenhäusler erinnernd, die in

Landsberg a/W die Strassen kehrten, die unendlich geschwätzige Tochter wenig besser gekleidet als die Mutter, alle zusammengedrängt in einer kleinen und schmutzstarrenden Küche. Wir wurden aber freundlich aufgenommen und einigermaßen beköstigt, u. die Unterhaltung war insofern interessant, als auf das dritte Reich geschimpft (Mit dem *Hitler sein wir reingefallen!), von den Amerikanern aber auch nichts Gutes ausgesagt wurde, sie plünderten zuviel, hiess es wiederholt. Als wir aus der stickigen u stinkenden Küche zum Schlafen geführt wurden, ergab es sich, dass die Leute ihre eigenes Ehezimmer uns überlassen hatten, und dass dies Ehezimmer ungleich wohlhabender ausgestattet war, als wir nach Küche und Kleidung der Leute hätten vermuten können. Über dem breiten Bett hing eine heilige Familie als Reliefbild, es gab allerhand gestapeltes Kinderspielzeug, einen Kasten mit einem Strandbild, Nippes. Es gab auch einen richtigen Nachtstuhl, ein Prunkmöbel. Aber erwartet wurde, dass man einfach in den ans Haus gebauten Stall ging.
Von diesem Tag trage ich noch das später oft wiederholte Gefühl des Wartens auf einen Wagen nach. Man unterscheidet die Geräusche. Die raschen und schmetternden amerikanischen Autos u Autokolonnen kommen nicht in Frage, auch die von den Amerikanern gestellten Transportautos für Militärheimkehrer nicht. Ein Trekker bietet bessere Aussicht, aber manchmal führt er Mist. Am sichersten sind die Pferdefuhrwerke – aber plötzlich biegen sie, zehn Schritt ehe sie unsere Lagerstelle an der Straße erreichen, ins Feld ab. Es gibt auch die Enttäuschung geführter Pferde ohne Wagen. Und dann gibt es noch Ochsenwagen, sie sind nicht viel langsamer als Pferdewagen, aber sie fahren meist nur sehr kurze Strecken. Ich weiss nicht, warum es uns später nicht so oft wie am ersten Tage glückte, einen Wagen zu erwischen – vielleicht weil wir dann seltener auf Hauptstrassen wanderten? Aber das Pferdefuhrwerk sucht doch auch lieber die Neben- als die Auto- u. Hauptstrasse. (Wir vermissten die Hauptstrassen nur[,] weil es auf ihnen mehr Stummel zu sammeln gab – die üppigen Amerikaner rauchen wie die Schlote und werfen oft halbe Cigaretten weg .. Die Russen sind weniger reich, rauchen Mundstückcigaretten und werfen nur das Mundstück fort.)
Dies der dritte Tag mit seinem geringen Ergebnis: Gammelsdorf–Pf[e]ffenhausen, Montag 28. Mai.

Für den nächsten Tag war uns Hoffnung auf ein Milchauto gemacht worden, sie ging in Erfüllung aber nur recht unvollkommen. Die Bäuerin, bei Tag u auf der Strasse noch dreckiger, zerlumpter und *Nestroyischer als am Abend (übrigens für eine geringe Bezahlung sehr dankbar) führte uns zur Molkerei, wo es ganz ähnlich zuging wie in Aichach, nur dass sich hier die Fahrer erst flehentlich bitten liessen, einen Gast mitzunehmen. Und dann mussten wir von 8–¼ neun2 bei steigender Sonnenglut an der Rampe warten, ehe das Aus- und Einladen beendigt war, und als wir endlich hoch und eng auf Butterkisten über Milchkannen ins Kühlere fuhren, wurden wir schon nach 6 km wieder abgesetzt – es hatte sich kaum gelohnt. Der Ort hiess glaube ich Gisselsdorf.3 Hier begann unser Wandern, bei mörderischer Hitze brauchten wir für die etwa 15 km bis

Lan[g]quaid ganze ganze sieben Stunden. Ausser der Hitze quälte diesmal der Hunger, alle Bemühungen um eine ordentliche Mahlzeit im Gasthaus oder beim Bauern scheiterten, Geld schien wertlos. In einem Gasthaus gab man uns mürrisch einen Teller Suppe, einen für beide zusammen, und lehnte dann mürrisch die Bezahlung ab, in einem andern Wirtshaus kratzte man jedem von uns ein winziges Tellerchen Kartoffelsalat zusammen, in Bauernhäusern trieben wir für einen Groschen oder
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5269 (vgl. Klemperer-TB 138, S. 1496 ff.)]
umsonst eine Tasse Milch auf – es war abscheulich und deprimierend (dabei doch nur ein Vorspiel der Hungertage im Vogtland). Die Landschaft, immer Variante desselben Themas, bot diesmal besonders viel Feldblumen in Rot und Blau und Gelb, dazu etliche malerische Flussbilder. Einmal, das sehe ich vor mir, lässt eine Polengruppe mit Frauen Pferde im Wasser baden und saufen, während der Wagen zur Fahrt bereit steht. Einmal stossen wir auf einen sehr zigeunerhaften Wandercircus, dessen Wohnwagen rastet. Ich trage *E.s flammenzerfressenen Pelz über dem Arm, eine junge Frau mit frechem Gesicht, sehr zigeunerhaft, greift nach dem Pelz: Wozu braucht Ihr den, lasst ihn mir! Ich zucke unwillkürlich zurück. Die Person, gekränkt, sagt verächtlich: [„]Ich will ihn nicht haben, ich nehm ihn nicht geschenkt". Eine Minute vorher hatte ich die Leute gefragt, ob wir ein Stück in ihrem Wagen mitkönnten, sie zogen aber in anderer Richtung, nach Nürnberg zu. Ein drittes Bild dieser Wegstrecke: unter uns, in der Nähe des Dorfes Laaberberg a/d. Laaber, aber ganz isoliert im grünen Rasen, liegt ein grosser grauer wimmelnder Haufen, wie ein aufgeblasenes Schlauchstück, flach, anfangs undefinierbar. Dann unterscheidet man: ein amerikanisches Truppenlager, in dem zwischen die Zelte Autos gestellt sind, also durchweg eine Mischung aus Zelt- u Wagenstadt. Aus dem Gewimmel klingt lange Geschrei zu unserm hochgelegenen Weg hinauf ... Einmal plaudern wir lange mit einem alten Schlesier. Er erzählte, wie in seiner Heimat die Pfarrer einen verbotenen Hirtenbrief von der Kanzel verlesen haben: Die Gendarmen haben sich Blasen an die Füsse gelaufen, um in allen Dörfern die Geistlichen zu warnen: Wir werden von Regierungswegen morgen um die und die Zeit in der Kirche sein – lest den Brief vorher, oder lasst die Gefahrstellen weg, wir dürfen nichts hören!" In Lan[g]quaid, einem sehr grossen Flecken, beinahe Klein-Aichach, mit Brauerei, Gasthöfen (Plural) Kaufhaus im Centrum, dann rasch zum Dorf abfallend, mit Bahnhof – dort stehen Güterwagen mit achtzehn riesigen Scheinwerfern (Amerikanische Beute), in Lan[g]quaid halten wir um Fünf längere Rast. Im Wirtshaus wie überall audi in diesem Bezirk, wird viel auf die Amerikaner gescholten: sie plündern, sie rauben Schmuck und Uhren, einer hatte den ganzen Arm mit Uhren be[b]ändert .. der Kommandant aber hat auf deutsche Beschwerde erwidert: [„]Ihr lebt hier noch wie im Paradiese, verglichen mit dem, was unsere Verbündeten in Russland und Frankreich von Euren Soldaten auszustehen hatten." Ähnliches hörte ich dann auch in Regensburg, und das habe ich hier schon oft erzählt, wenn einer meinte, die Russen seien unkultivierter als die USAler. Wir sind nun in der Regensburger Sphäre,

nach dem Ortsschild noch 36 km entfernt. Ich sage, wir wollen zu *Dr. Ritter. – „Den haben sie doch gehenkt!" – Der Ortsapotheker widerspricht: [„]nicht den Dr. Ritter, sondern den Domprediger *Mayer1 " ...Wir sind ein bisschen erholt, die Sonne ist ein bisschen herunter, so fressen wir noch die paar km. bis zum nächsten Flecken, Schierling – von da soll es Milchauto bis nach Regensburg (32 km) geben...
Ich hole noch nach, dass wir an diesem Tag das Geheimnis der unzähligen Holzstückchen ergründeten, die auf allen Fahrstrassen liegen: die stammen aus den Futtersäcken der Holztreibgaswagen. Es sieht aus, wie ein amerikanischer Film aus den Anfängen der Eisenbahn, wenn die Fahrer das Holz aus den Säcken in die plumpen eingebauten Öfen schütten und dann herumstochern und schüren ... Ich möche auch noch die schöngerahmte Widmungstafel zur Silberhochzeit nachtragen, die die Kinder des *Nestroyehepaars ihren Eltern geschenkt haben, und die nun das Ehezimmer über der dreckigen Küche schmückt. Für Schierling musste mir eben *E das Gedächtnis auffrischen, und ganz im Détail steht doch nicht mehr alles vor mir. Wir fanden wieder einen guten Pfarrer, ich weiss nicht mehr, wie er aussah, ich weiss nur, dass wir ihn nicht zuhaus sondern im Gasthof fanden, dass auch er sofort meinte, ein Dorf wäre vorteilhafter für uns gewesen – auch Schierling war wieder Marktflecken – , dass auch er sich sofort mit grosser Liebenswürdigkeit in Marsch setzte und unsere Sache ordnete, während wir ein Bier tranken. Diesmal kamen wir aber zu keinem dreckigen Mistbauern, sondern in ein grosses klares Gehöft mit grosser Küche im Haus, alles stattlich und behäbig. Ich weiss, dass wir sehr wohl aufgehoben und verpflegt wurden, man legte uns Matratzen und Bettzeug im Vorraum des Oberstocks auf den Boden, man gab uns auch am nächsten Morgen zu essen und war zu Geldannahme nicht zu bewegen. Es war aber zuviel andere Belegschaft im Hause, Militär und Flüchtlinge, als dass wir mit den Leuten in so nahe Beziehung gekommen wären, wie etwa mit den guten *Flamensbecks2 No 2. Das mag auch der Grund sein, weswegen diese Phase der Wanderschaft ein bisschen verblasst ist. Jedenfalls waren wir hier wieder dem durchaus menschenfreundlichen und freigebige[n] Bauern begegnet. Nur nicht DER sagen!
Vierter Tag also: Dienstag, 29. Mai, Strecke Pf[e]ffenhausen–Markt Schierling etwa 20 km.

Der fünfte Tag[,] Mittwoch, begann mit einer schweren Enttäuschung und brachte drei dramatische Höhepunkte. Der Mann des Milchautos war ein rüder Dickkopf und lehnte es ab uns mitzunehmen. Wir begannen nun die Wanderschaft mit einem sehr müden Schlich nach dem 4 km entfernten Eggmühl. Diesmal taugten auch *E.s Füsse nicht, an diesem Tage hat sie zum erstenmal manche Strecke nacktbeinig in Hausschuhen durchschritten. Sie hatte auch nach dem vielen Durcheinandertrinken des vorigen Tages eine schlechte Nacht gehabt, und zu auffrischend ausführlicher Waschung war in Schierling keine Gelegenheit gewesen ... In Eggmühl lag auf steinernem Sockel ein recht trübseliger Löwe. Da fiel mir ein, dass es sich hier offenbar um das Schlachtfeld Eckmühl handelte,

nach dem ein napoleonischer *General und Herzog von 18053 heisst. Später kam – ja was? die Stichworte tanzen hier aus der Reihe, und die Erinerungen tun es auch. Da war Waldrast und das beschriebene vergebliche Warten auf ein Fuhrwerk, da war ein Heimkehrerlager mit Kinderwagen und aufgehängter Wäsche, da war *E. nacktbeinig in Hausschuhen, da war Landschaft wie „englischer Garten" und in weiter Ferne eine Hügellinie, die wohl schon das nördliche Donauufer bezeichnete. Da waren zwei Teller Suppe, die wir auf der Treppe des wohltätigen Bauernhauses löffelten, wobei ich an die Zeiten im Elternhaus dachte: man reichte dem Bettler einen Teller Suppe auf die Treppenstufe des Küchenausganges, u. xmal fand man nachher die Suppe unangerührt – dem Mann war es um Geld für Schnaps zu tun gewesen – Hunger hatte er keinen, wer hatte vor dem Weltkrieg in Deutschland Hunger? Wieder eine Rast, am frühen Nachmittag, und dann erscheint der Ochsenwagen, der uns eine merkwürdig lange Strecke in würdigem Tempo mitnimmt, und der bereits zwei ältere Frauen zu Passagieren hat. Die Frauen, Kleinbürgerinnen aus Regensburg und von ausgedehnter Hamsterfahrt heimkehrend, fühlen sich zu uns hingezogen, die eine erzählt mit ungeheurer Lebendigkeit des Tonfalls[,] Mienenspiels und ausholenden Gestikulierens das Regensburger Ereignis. Die Amerikaner hatten ein Ultimatum auf Übergabe gestellt, andernfalls wollten sie die wehrlose und schon schwer beschädigte Stadt durch ein massiertes Fliegergeschwader vernichten. Die SS weigerte sich, die Frauen der Stadt demonstrierten leidenschaftlich auf dem Markt. Da stieg der Domprediger Dr. *Mayer auf und sprach – tiefe Verbeugung, weit ausgebreitete Arme, pathetischstes, weichstes Flehen in der Stimme („Gerad so hat er gesprochen!") –: Wir fordern nichts, wir wollen nichts als bitten, dass uns das Schlimmste erspart bleibe! Indem kam SS, drängte uns zurück, trieb uns fort .. ich habe geschrieen und geweint und mich gewehrt ... und dem Dr. Mayer1 banden sie die Handgelenke zusammen, und „Betet für mich hat er noch g'sagt ... Und am nächsten Morgen hing sein Leichnam auf dem Markt, und so schön weiss war er, gar nicht wie ein Gehenkter"! .. Nachdem uns das Ochsengepann ausgebootet, gingen wir noch eine ganze Strecke mit den Frauen zusammen weiter, und das Plaudern half über die Mühsal weg, aber allmählich blieb ich doch zurück, ich hinkte allzu schmerzhaft, auch lasteten Rucksack u. übriges Gepäck. Plötzlich, in einer Ortschaft, ich glaube in Köfering, kamen die Frauen mit einer dritten Person auf uns zu. Die Freundschaft oder Verwandtschaft ist mir nicht klar geworden, jedenfalls wohne hier die *Tante Völkel, u. bei ihr sollten wir einen belebenden Kaffee erhalten, und schon war uns als Abschiedsgeschenk der [z]wei vom Ochsenwagen ein Stück Eierkuchen in den Mund geschoben und eine fettige (fettige! welche Herrlichkeit) Tüte mit Eierkuchen in die Hand gedrückt, und schon sassen wir in einem saubern und friedlichen Landhausgarten, und Tante Völkel, die Witwe eines *Lehrers und Mutter eines niedlichen *Mädelchens versorgte uns wirklich mit Kaffee, und wir kamen wieder zu Kräften ... Wir hatten die Absicht, uns möglichst nahe an Regensburg heranzuschieben, im letzten Dorf zu übernachten und dann am nächsten Morgen in die Stadt einzuziehen und

*Ritter aufzusuchen. Es war uns ganz klar geworden, dass er ein sehr angesehener und einflussreicher Mann sein musste ... Wir waren gewarnt worden: nicht allzunah an Regensburg heran, denn da sei alles zerstört. Aber da wir nun wieder erfrischt waren, und da uns bald auch ein Pferdewagen 2 km. weit mitnahm, und da die Berglinie jenseits der Donau – jenseits! das wussten wir nun genau, und es lockte, denn dort schien mir der Sieg dieser Unternehmung zu liegen – da also die Berglinie immer näher rückte, so marschierten wir bei drohendem Gewitter immer voran, standen mit einemmale in dem letzten Ort vor Regensburg, in Burgw[e]inting, und damit plötzlich inmitten vollkommener Zerstörung (während bisher von Schäden wenig zu merken gewesen, ich glaube sogar garnichts.) Wir fragten uns zum Pfarrer durch: er sei in der Kirche. Er kam aus der Sakristei, ein junger Mann, Kaplan. Er sagte sofort ein eindringlichstes Unmöglich. Kein Haus sei unbeschädigt, kein Winkel leer, kein Stück Brod aufzutreiben, wir müssten, müssten durchaus die Müdigkeit überwinden und die letzten 5 km. nach Regensburg noch durchhalten, er gebe uns eine Empfehlung an die Caecilienschule, eine Kirchenmusikschule, dort fänden wir bestimmt Unterkunft. Ich wandte ein, es sei 19 h. vorbei, und ich könnte nicht mehr traben. Doch! wir würden es schaffen, die Caecilienschule liege nicht weit von unserm Einzugspunkt, auch sei in R. die Sperrstunde auf ½ zehn Uhr vorgerückt. Beide Angaben erwiesen sich nachher als falsch: ein Glück, dass ich das erst nachher erfuhr – wir haben das Haus keine zwei Minuten vor der Sperrfrist erreicht. Der Endspurt des Tages, war wirklich nur noch Endspurt, nur höchster Effort.2 Zerstörtes Vorortgelände, Trichter, Ruinen, Aussengürtel einer Grossstadt, wie wir das wiederholt gesehen. Allmählich kamen Stadtstrassen, und schliesslich hatten wir die C.-Schule ausgemacht. Ein drittes Nichtstimmen der Kaplans-Aussage: die Schule stand nicht leer, sondern war mit irgendwelchen Flüchtlingen dicht besetzt. (Ganz klar sind mir die Verhältnisse dort nicht geworden.) Ich klingelte erst eine Schwester, dann die Oberin heraus, berichtete von Dr. Ritter und vom Kaplan. Schliesslich wurde uns ein hübsches sauberes Zimmer angewiesen, aber zu essen war nichts aufzutreiben, doch brachte uns irgendein Hausbewohner Kaffee auf die Treppenstufen. Wiegesagt, Belegschaft und Wesen der C.-Schule blieben mir dunkel, ich traf am nächsten Morgen an der Waschstelle nur eine Frau, die darüber jammerte, dass die 39 Mieter ihres Hauses in Kassel „verkohlt" seien, was sie um alle rückständige Miete gebracht habe. Wir gingen unter Hinterlassung einer Dankzeile am nächsten Morgen aus dem Haus, ohne jemanden gesehen zu haben.
Wir hatten also an diesem fünften Wandertag, Mittwoch, 30. Mai, die Strecke Schierling–Regensburg1 geschafft, und damit unser erstes Ziel erreicht.

Der sechste Tag war ganz von Regensburg ausgefüllt. Er begann peinlich. Wir machten bei Regen einen sehr langen und nüchternen Weg durch die Länge der Stadt ins Krankenhausviertel, Prüveningstr.2 Wir fanden *Ritters Privathaus, jeder kannte es, und klingelten umsonst. Wir suchten

eines der grossen Krankenhäuser auf, das als seines bezeichnet wurde. Schwestern und Oberin waren sehr freundlich, Herr Doctor aber war eben zu irgendeiner Sitzung fortgefahren. Man telephonierte mit seiner Wohnung, es liess sich keine Verbindung herstellen. Sehr abgekämpft und müde gingen wir noch einmal zur Villa. Diesmal hatten wir Glück: ein Herr öffnete, dem Aussehen nach unverkennbar ein *Bruder Ritters. Ein jüngerer, dachte ich, denn er glich gleichermaßen dem Ritterbild von 1919. Es war aber ein älterer Bruder, ausgebombter *Kinderarzt aus Köln. Mit ihm fanden wir sogleich Kontakt. Nach einer Weile kam ein junges Mädchen, älteste Tochter und brachte uns Tee. Eine Stunde später war dann Ritter selbst da, riesige Erscheinung, dicker und älter im Gesicht, aber die gleiche Herzlichkeit und warme Nähe wie anno dazumal. Seine *Frau und sein *Junge, erzählte er, waren in einem nahen Dorf untergebracht. Es gab noch einen kalten Moment, als unvermutet die (noch ziemlich junge) Frau doch auftauchte und uns erst etwas befremdet gegenüberstand, aber bald fand auch sie den Ton der Freundschaft. Es war noch irgendein dem Haus befreundeter und eben hier einquartierter Auslandingenieur und -Kaufmann zugegen. *Ritter sorgte sofort dafür, dass wir zur Nacht ein Zimmer in seinem Krankenhaus erhielten, wir waren den ganzen Tag über seine Gäste, wurden Mittags und Abends üppig fetiert3 – das blosse am gutgedeckten Tisch-Sitzen war schon Erholung für uns – ich erhielt Schuhe (freilich N 46 statt 42) und Strümpfe und ein Stückchen Seife geschenkt, kurzum: wir wärmten uns innerlich und äußerlich durch. R. war ein hochangesehener saturierter Mann geworden, offenbar einer der leitenden Männer Regensburgs. Ihm unterstehen zwei Häuser, das „Männer- und das Frauenhaus["], zusammen 700 Bettten. Er kam eben recht verärgert von einer Besprechung mit der amerik. Kommandantur, die ihm das eine Haus für Militärzwecke abnehmen wollte. Er hatte mit dem Bischof zusammen für die Civilbevölkerung plädiert, bisher vergeblich, trotz des von den Amerikanern respektierten geistlichen Beistandes. Er erwog jetzt eine ausführliche Eingabe, in der die Judenfreundlichkeit und antinazistische Haltung des katholischen Krankenhauses eine große Rolle spielte. Die Verbundenheit mit der Kirche und die eigene Katholizität hatten sich in Ritter seit damals noch verstärkt: das junge *Mädchen sprach mit Selbstverständlichkeit ein Tischgebet und bekreuzte sich ausholend weit. Aber auch die Anhänglichkeit an seinen Beruf war wohl noch gewachsen; abends, als er uns hinüberbrachte, zeigte er uns mit Stolz verschiedene Räume des Hauses und eine sehr ausführlich[e] Statistik der im letzten Jahr vorgenommenen Operationen ... Von den Amerikanern war er nicht sehr erbaut, sie hatten geplündert, und sie liessen es an der Brutalität des Siegers nicht sonderlich fehlen. Sie standen eben auch auf dem Standpunkt der Vergeltung. Über die Nazis urteilte er mit äusserster Härte. In seinem frommen Munde überraschte es mich, als er zu *Himmlers Selbtmord4 erklärte, Cyankali wirke in ein paar Sekunden – das sei „zu wenig" gewesen für diesen Bluthund. Ich habe noch den anwesenden Auslandingenieur (von der AEG oder von der Siemensfirma) erwähnt. Er interessierte mich deshalb, weil er den Antisemitismus von

1919 sqq.5 für commerziell begründet hielt: „sie“ hätten in allen dominierenden Wirtschaftsstellungen gesessen, als er aus Indien nach Deutschland zurückgekommen sei. Ich notiere das, nicht weil ich es ohne weiteres glaube, sondern weil es mir den einen der vielen Wege andeutet, auf denen die *Hitlerei marschieren konnte.
Wir erfuhren im Hause *Ritter auch noch einmal Authentisches über den Fall des Dompredigers *Meyer. Ritter selber hatte telephonische Bitte als Redner aufzutreten abgelehnt, er fand auch, xxxxxxxx und das ist charakteristisch für ihn und die Kirche, dass sich der unglückliche Domprediger „ein wenig zu weit vorgewagt[“] habe.
Aufs bestimmteste wurde uns versichert, dass von Regensburg, genauer von der Station Walhalla aus schon Güterzüge nach Norden liefen. Mit der Hoffnung hierauf und sehr erleichtert legten wir uns im Krankenhaus schlafen, nachdem wir uns von der ** **Familie verabschiedet hatten. R. selber brachte uns hinüber kümmerte sich auch noch am nächsten Morgen um uns, da freilich schon im weissen Mantel und von allen Seiten als Chef beansprucht, sodass [es] einen etwas abrupten Abschied gab. Das war Tag sechs, der Ruhetag in Regensburg, Do., 31. Mai.

Mit Regensburg schliesst sehr deutlich der erste und eigentlich heroische Teil unserer Wanderung, in dem wir fast ausschließlich auf unsere Füsse angewiesen waren. Wir mussten auch noch in den weiteren zwei Dritteln der Reise sehr viel wandern, und bald schmerzten die allzuweiten und somit scheuernden Ritterlatschen kaum weniger, als es die im Krankenhaus zurückgelassenen Militärstiefel getan: aber von Regensburg an waren wir doch jeden Tag, und meist mit Glück, bemüht, eine gehörige Km.-Zahl im Zug oder auf Flüchtlingsautos hinter uns zu bringen. Noch ein ander[e]s gab diesem zweiten, bis Falkenstein reichenden Wanderteil sein besonderes Gepräge: von jetzt an nahmen wir nicht mehr den Pfarrer sondern die Flüchtlingsstelle des jeweiligen Ortes in Anspruch. Das Mass der Strapazen wurde dadurch kaum verringert, es verlagerte sich nur alles. Ich könnte auch formulieren: ich marschierte weniger, aber hungerte mehr. Oder: ich marschierte weniger, war aber auch schon viel ermüdeter als vordem. Das Gleiche galt fraglos auch von *E. Sie hielt sich stoischer, hatte aber die (winzigen) Vorteile der geringeren Gepäckbelastung und des Rauchens (von gesammelten, aus dem Dreck gesammelten Stummeln!) Die schwere Hitze bei Unmöglichkeit des Wäschewechselns quälte uns beide Tag für Tag (während wir jetzt Ende Juni fortgesetzt frieren.)
Wir gingen am Morgen des Freitag, 1. Juni, durch die nicht allzu zerstörte enge Innenstadt und dann auf einer breiten auch von Fuhrwerk massenhaft benutz[t]en Pontonbrücke über den Strom. Sahen wir eine grosse zerstörte Steinbrücke ober- od. unterhalb unseres Übergangs? Ich weiss es nicht mehr. Aber dieses Bild: der grosse Strom, die tief darauf liegende Behelfsbrücke, das ständige Herüberfluten von Menschen und Wagen mit Stauung und Warten an den Brückenköpfen hat sich mir doch sehr (wie ein Stückchen 30jähriger Krieg) eingeprägt. Dazu kam das Gefühl, vielleicht unberechtigt aber doch stark vorhanden, nunmehr die

eigentliche Barriere zwischen mir und der Heimat überwunden zu haben. Links der Donau, das waren Wir – ich hätte nicht sagen können, was ich unter diesem WIR genauer empfand, aber ich fühlte mich eben mehr zuhause. N.B. Neuheit und Rückfall des Lebensgefühls: Wer hätte früher einen Strom als Barriere empfunden, wer irgend einen Abschnitt gefühlt, wenn der Schnellzug Hof–Regensburg–München ihn hier von X nach Y beförderte? Die Isolierung des Einzelnen, die Wiedereinsetzung der Ferne ist das eigentlich Neue und Tödliche der Gegenwart .. Wir kamen dann noch – geographisch blieb es mir unklar – über den kleineren Wasserlauf des Regens, auch hier war Brückenzerstörung und -Notbau, wir kamen nach etwa 5 km. zur Station Walhalla, ohne die Walhalla Walhalla selbst gesehen zu haben. Enttäuschung: Der Zug ging erst von Regenstauf ab, zehn km. weiter. So sind wir an diesem Tag doch wieder im Ganzen rund 20 km. marschiert. Landschaftlich ist mir von dem Marsch wenig im Gedächtnis geblieben, eigentlich nur die Eisenbahnschwellen: man muss sehr aufpassen, wenn man von Schwelle zu Schwelle steigt. Der Lustspiel- und *Jean Paul-Name eines Dorfes, wo wir zu Mittag eine Suppe bekamen, prägte sich mir ein: Wutzelhofen.1 Verzeichnet habe ich noch ein Stück Pferdewagen. Regenstauf selbst, das wir nach 17 h erreichten, ist ein stattlicher Flecken: in ungefähr jedem Haus gab es einen Gasthof, und in keinem Gasthof auch nur einen Schluck Kaffee. Wir mussten durch den Ort bis zum []lleinstehenden Streckenhaus 7. Hier am Bahndamm und dichtbei an Wegrand und Wiese entwickelte sich ein Lagerleben wie seinerzeit in Suchering.2 An der Pumpe des Streckenhäuschens konnte ich unser Wasserglas füllen, so hielten wir im Gras Mahlzeit und warteten auf den Zug, den ersten für uns seit dem Kriegsende. Er kam um halb nach Sechs: ein Pack- und zwei offene Güterwagen. Wir fanden Platz in dem einen der Güterwagen, es war eine Seligkeit, nun sooo schnell nach Norden zu rollen, in knapp anderthalb Stunden waren die 30 km. bis Schwandorf geschafft, wir waren in der Oberpfalz, im beginnenden Industriegebiet. Auf dem Markt erhielt ich amerik. Auskunft – ich operierte natürlich mit meiner Sendung –, dass an- derntags ein amerik. Auto uns mitnehmen würde, und die deutsche Polizei wies uns auf die Stadthalle als Gemeinschaftslager der Flüchtlinge und militärischen Heimkehrer. Es war ein wüstes und beschädigtes Haus, Hauptraum darin ein Festsaal mit Bühne – Erinnerung an Prenden1 1905 od. 6! – viel Militär, wenig Civil, kleinstes Volk mit Kindern lagerte auf Matratzen, die Matratzen waren vergeben, es gab aber noch Stroh, und wir machten uns vergnügt ein Strohlager zwischen Soldaten zurecht. Es gab auch an schmierigen Tischen eine reichliche Suppe zu essen, und wir waren doppelt vergnügt. Wir untersuchten das weitläufige bombengeschädigte Gebäude. In einem Nebenraum war der Boden dicht bedeckt mit tausenden von Papp-Einlegesohlen (wir nahmen einige davon mit). Auf dem Hof schwelten in einem Bombentrichter stinkend russische Uniformstücke und Fetzen aller Art. Hier war also, schloss *E.[,] eine Schusterwerkstatt oder ähnliche Arbeitseinrichtung russischer Gefangener gewesen. Es gab ausserhalb des Saales auch eine Wasserleitung und Wascheinrichtung, etliche Soldaten rasierten sich da. Die Fenster des Saals waren zerbrochen, so fehlte es

nicht an frischer Luft, und wir schliefen gut und romantisch – eine Weile ist so etwas romantisch, später in der Wiederholung nur noch dreckig und primitiv – unter unsern schier dreissig Jahre-Mänteln2 .
Tag sieben also: Strecke Regensburg–Schwandorf, 50 km., Freitag 1. Juni.

Am Sonnabend, d. 2. Juni vor Fünf wach und zeitig zum Markt, wo sich in verschiedenen Gruppen je nach Fahrtziel Soldatengruppen sammelten. Wir stellten uns zu der nach Weiden strebenden, es war uns Tags zuvor bei den Amerikanern versichert worden, dass man uns mitnehme. Wir fanden dann einen der vielen Gasthöfe offen und bereit, uns einen Kaffee zu unserm Brod abzulassen. Gegen acht begannen amerik. Laster vorzufahren. Wir kamen auf dem für Weiden bestimmten unter, ich aber in sehr gequetschter und wenig blickfreier Stellung. Es ging bergauf, u. E., die beim Fahrer sass, schwärmte nachher von der Schönheit der durchfahrenen Strecke. Ich konnte wenig sehen und schlief bald ein, merkte bloss, dass wir hoch hinaufkamen und Weite um und unter uns hatten. [Wir] waren kaum 20 km. gefahren, da hielt der Wagen vor einem Berg bei einem hochgelegenen Ort: Nabburg a. d. Na[a]b. Alle aussteigen, das Auto fährt zurück, vielleicht (!!) kommt ein anderes[.] Man stand murrend an der Landstrasse, so machten „sie" es immer. Viele Soldaten nahmen sofort die Fusswanderung auf. Ich kletterte zur Stadt hinauf, die wir vorhin bereits z. T. durchfahren hatten, zeigte dem Civilpolizisten einen älteren (ungültigen) englischen Wisch, den er nicht lesen konnte, drang so bis zu einem Dolmetscher vor, der Mann war aus Köln, kannte den Musiker *Otto Kl.3 und war sofort Feuer und Flamme. Ich erhielt eine Empfehlung an den Vorsteher eines benachbarten Flüchtlingslagers und einen Mann, der mich und *E. dorthin führte. Im Lager sah es nicht gut aus, es handelte sich um Civil, Frauen u Kinder dabei, das schlecht ernährt schon lange und ungeduldig auf Weitertransport wartete – woher? wohin? Ich weiss es nicht, im Allgemeinen hielt man ja in Bayern die Civilflüchtlinge noch fest, um Landstrasse und Transport für die ausländ. Arbeiter und die zurückzuführenden Soldaten freizuhaben –, und das nun in uns unberechtigte Vordringlinge sah. Auch der Lagerhalter war anfangs überreizt und wenig zugänglich. Erst als ich energisch wurde, erzwang er mir Platz auf einem vorfahrenden und bestürmten Camion, reichte mir auch noch ein Brod hinauf. Wieder fand E. beim Fahrer Unterkunft (als „gebrechlich"), wieder stand ich äusserst gequetscht unter böswilligen Nachbarn diesmal. Es war noch ziemlich früh am Vormittag. Wieder dauerte die Fahrt nicht lange: 6 km. vor Weiden, mitten auf der Landstrasse erneutes Ausladen bei vielem Schimpfen. Wir wanderten zur Stadt hinein, ich ging wieder auf die Commandantur, ich fand selbst mit Hilfe der Polizei, die mit einem Schluck Bier aushalf, keine Ess- und Trinkmöglichkeit, ich erhielt nach einer Stunde von der Kommandantur einen Civilpolizisten, der uns wieder zu einem umlagerten und umschimpften Auto und dort hinaufschaffte, wir fuhren am frühen Nachmittag weiter, durch hübsche Gebirgsgegend, aber müde und skeptisch, und erreichten das Nest Windisch-Eschenbach. Noch einmal beschwörender Kampf mit der Kommandantur – immer der gleiche Spruch

meinerseits, ich trat ein bisschen als *Kurier des Zaren4 auf, und je weiter ich damit schon gekommen war, um so eher glaubte man mir – aber manchmal traf ich auch auf einen sturen amerik. Soldaten, mit dem ich mich nicht verständigen konnte, und der nicht anerkannte, was ich gerade an Empfehlungszetteln zur Hand hatte: es war immer bei jedem Wegabschnitt, und heute vervielfachten sich die Abschnitte, eine unsichere und nervenkostende Kampfhandlung, die Weiterreise zu erzwingen. Immerhin, es klappte noch einmal. Wir erhielten im nahen Gasthaus eine Abendsuppe, wir wurden wieder in ein menschenleeres Autor epresst, immer durch schönes Gebirgsland, zuletzt durch eine ganz von mächtigen Bäumen überwölbte Allee gefahren, bis zum Dorf Kreuth.1 Im Wagen befanden sich Flüchtlinge aus der Tschechei: dort hat man mit begreiflicher Rachsucht, aber offenbar vielfach an Unschuldigen Vergeltung geübt, hat sie in Lagern hungern und arbeiten lassen, hat ihnen allen Besitz weggenommen, hat sie ausgeplündert nach Deutschland abgeschoben. Unter diesen Leuten herrschte vielfach noch die Hoffnung, die Amerikaner würden Krieg gegen Russland, und das zugunsten Deutschlands!, führen. Aber es gab doch auch schon Aufgeklärte, die sagten, DER Amerikaner wolle uns nicht helfen, wolle uns ganz klein und industrielos haben. Im allgemeinen freilich fürchtete man nur „den Iwan" (überall verbreiteter Soldatenausdruck). Ich trage den besonders komischen u sprachlich interessanten Ausdruck eines Bayern nach: „*Hitler, der Jud, hat uns schön reingelegt." .. In Kreuth, Abend[,] Abgekämpftheit und Mattigkeit, gehe ich zum Bürgermeister, er weist mich mit bürgermeisterlichem Quartierzettel auf Lager und Essen lautend ins Gasthaus, das einem Fleischer gehört. Der Wirt und Fleischer, übellaunig und sehr grob: „Meinen Sie, ich richte Ihnen einen Salon her? Im Saal auf Stroh können Sie schlafen, wenn Sie wollen, zu essen und zu trinken gebe ich Ihnen nichts, wir haben nichts mehr". – Es sei doch Anweisung des Bürgermeisters. – „Der Bürgermeister kann mich! Er ist Bäcker, er soll Ihnen selber Brod geben". Ich liess *E. im Wirtshaus, lief selber zum Bürgermeister zurück, fand dort nur die Frau, hilflos von andern Flüchtlingen belagert. Der Ort sei überfüllt und kahlgegessen, ihr Mann unterwegs, um wenigstens alle Welt vor der Sperrstunde – ich glaube, die war hier schon auf 22 h. gerückt – von der Strasse zu schaffen. Ich pant[h]erte herum, bis der Bürgermeister zurückkam. Er sagte, er könne nicht helfen, der Gastwirt habe wirklich nichts mehr. Ich kehrte um zehn zurück, wir assen trockenes Brod, das uns der Bürgermeister gegeben und tranken Wasser dazu. E. hatte inzwischen einen Gartenpavillon entdeckt, in dem viel Gepäckstücke, aber nur ganz wenige Menschen lagen, dort schliefen wir, behelfsmässig wie in einem Wartesaal.
Das war Tag acht, Samstag, 2. Juni, einer der wüstesten und anstrengendsten trotz geringer Fussleistung, vielfach unterteilte Strecke Schwandorf–Kreuth,2 ich weiss nicht wieviele Km. lang.

Sonntag, der neunte Wandertag brachte einen wunderschönen nur bei nüchternem Magen sehr anstrengenden Fussmarsch, 11 km. weit zur

Station Wiesau. Wir brachen am allerfrühesten Morgen, lange vor sechs, auf, um die Hitze zu vermeiden, wir gingen richtige Mittelgebirgswege, wie sie Verschönerungsvereine den Touristen mit Markierungen (an unnützen Stellen, nie an nötigen) bezeichnen, mit Wald und Wiese und Ferneblick. Eine ganz eigentümliche und „einmalige" Bellezza war der Lupinendamm. Ein Damm führte über einen Waldteich, dessen versumpftes kleineres Zipfelstück von seiner ausgedehnten Fläche abschneidend, und zu beiden Seiten des Dammes blühten in dichten Reihen hohe Lupinen. (Aber waren sie gelb oder blau? Ich glaube blau, möchte es aber nicht mehr beschwören. Die gleiche Lupinenreihe überigens randete den gepflegten Waldweg schon ein grosses Stück vor dem Damm, und nachher noch eine ganze Weile. In Wiesau haben wir uns wohl gründlich restauriert. Notiz und deutliche Erinnerung setzen erst wieder auf dem Güterzug ein, der uns um Mittag nach Marktredwitz brachte. Dort wurde umgestiegen und nun erst einmal in dem neuen offenen Waggon bis vier Uhr auf Weiterfahrt gewartet. Dabei gab es ein komisches Intermezzo. Auf der gesamten Strecke Wiesau–Hof durfte nur und ausschliesslich Militär den Güterzug (Personenzüge gab es noch nicht) benutzen. Ich für meinen Teil hatte Ausweis und Empfehlung – aber doch auch nur fragwürdiger Natur – bei mir. Ich hätte mich jedenfalls auf Erklärung, Discussion, ev. Kampf einlasssen müssen, wenn Kontrolle kam. Und auf dem Bahnhof Marktredwitz kontrollierte ein übereifriger Capo wirklich. Es waren mehrere Civilisten, auch Frauen an Bord. Sie wurden von den hilfreichen Soldaten derart umstellt und unter Gepäck- und Kleidungsstücken verborgen, dass der Capo sie nicht bemerkte. Da duckten und tarnten wir beide uns denn auch ein bisschen und blieben ebenfalls ungesehen. Gegen Abend, etwa um reichlich 18 h., war der Zug in Oberkotzau, 6 km. vor Hof, und weitere Bahnverbindung gab es nun erst von Feilitzsch an, hinter Hof. Wir wanderten also bei grosser Hitze nach Hof. Man sah die Stadt im Gebirge vor sich liegen und sah sie auch wieder nicht. Denn es ist gar keine eigentliche oder zusammenhängende Stadt – ich habe ihren Kern nicht feststellen können. Sondern auf einzelnen Hochflächen oder in einzelnen Falten und Thälern liegen Siedlungen, Stadtteile, Industriewerke, lauter disjecta membra3 .. Die Soldaten hatten Furcht gehabt vor der Passage[,] es sollte scharfe amerikanische Kontrolle geübt werden. Wirklich befand sich vor dem Stadtrand ein Lager für deutsches Militär, Baracken und Drahtzaun, und Posten hielten jeden kriegsmöglich Aussehenden an, Legitimation fordernd. Uns alte Leute liess man ohne Weiteres vorbei. Aber nachher beging ich einmal den Fehler, einen Posten nach einem Durchgang zu fragen: sofort war der Weg verboten, und wir mussten einen grossen Umweg machen. Es war 20 h gewesen, als wir an den Stadtrand kamen. Dort lag irgendwo der Vorort Moschendorf, in dem *Reineker, unser seltsamer bäurischer Hauswirt aus der Hohenstr.1 seine Porzellanfabrik und Wohnung gehabt. Wir hätten uns nach ihm erkundigen sollen, wir erfuhren später, dass er noch immer dort hauste. Was hilft „wir hätten"? Wir wanderten drauflos und irrten in dem zusammenhanglosen Labyrinth umher. Auf der Polizei wussten sie wegen Beköstigung gar keinen Rat und wegen Unterkunft eigentlich auch keinen: ganz, ganz weit

draussen sollte in einer beschädigten und stillgelegten Garnfabrik ein Flüchtlingslager sein. In einem Restaurant erhielten wir etwas Bier aber gar nichts zu essen, und die Ratschläge im Punkt des Übernachtens klangen auch nicht sehr bestimmt. Wir suchten nun, sehr müde und schon von der Sperrstunde bedrängt, eine nicht ganz so entfernte Schule auf. Dort war ein derartiges Flüchtlingsgewimmel, dass man uns nicht einmal in den Hof oder Garten vorm Hause hineinliess. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als wirklich nach der Fabrik in der Leopoldstr, hoch oben und weit weit draussen zu schleichen, obwohl die Sperrstunde (hier halb zehn) fast schon da und meine Kraft wirklich zuende war (Die Füsse, das Gepäck)[.] Einen Augenblick war ich in Versuchung im Gebüsch an der Vorortstr oder in einem Güterwagen an einem Bahnübergang die Nacht zu verbringen. Dann endlichst war die Fabrik doch erreicht. Aber in dem Schlafsaal war ein solches Gewimmel und eine so grausige Luft – immer ärmstes Volk mit Säuglingen und Windeln, das haben wir in diesen Monaten 100mal schaudernd gerochen –, dass wir flüchteten. Der Saal lag ein paar Stufen hoch, unten beim Eingangstor vom grossen Hof aus, in dem es Waschgelegenheit gab, war ein Flur, in dem es etliche Matratzen gab. Dort betteten wir uns auf unter Kopfschütteln eines alten Fabrikwächters und etlicher Flüchtlingsfrauen, die un[s] teils für hochmütig, teils für verrückt hielten. Übrigens hatten uns die Leute aus selbst gekochtem Vorrat noch einen Becher kalten Kaffee geschenkt. Wir schliefen so in verschwitzten Kleidern, es war die dritte Nacht in Kleidern. Das war der neunte Tag, Sonntag 3. Juni, Strecke Reuth–Hof, mit weiten Märschen am Anfang und Schluß des Tages.

Am zehnten Tag, Montag 4. Juni, wieder um 5 h begonnen, schöne Morgenfrühe, schöner Gebirgsblick – alles wäre schön gewesen, ohne die Müdigkeit und all das andere, was nun summiert auf uns lastete. So wurde aus der touristischen Sommerfreude sehr bald wieder das mühselige heisse, nüchterne und beladene Trotten, die Strapaze auf baum- und erbarmungsloser Hoch- und Tiefstrasse. Um acht waren wir in Feilitzsch, dem ersten Dorf mit sächsischem Namen – wo die Grenze zwischen Bayern und Sachsen von uns überschritten wurde, kann ich nicht angeben. (Tags zuvor hatte *E. einmal den Satz aufgefangen: ’s derfat Spinat (Paroxytonon2) sein. Dialekte gehen ineinander über, auch die Infiltrierung der Industrie in die ländlichen Bezirke ist eine tropfenweise – in Oberbayern ist das Dorf nichts als Bauerndorf, höchstens mit dem Schornstein einer Sägemühle darin, in Sachsen od. doch im Vogtlang ist das Dorf nur eine Ansammlung von Textilbetrieben, dazwischen liegt als Übergang und Mischbildung die Oberpfalz. Von Feilitzsch aus sollte ein Zug nach Plauen gehen. Sollte – aber niemand wusste und weiss ja noch heute in Deutschland mit Genauigkeit, was in einem halben Dutzend Km. von seinem Ort aus wirklich der Fall ist, welches Gesetz gilt, welche Ordnung, Möglichkeit usw. usw. besteht. Auf dem Bahnhof erfuhr ich, dass ein Zug hier nicht durchkomme. Nur eine Lokomotive werde um 13,30 passieren, aber da ich doch *Kurier des Zaren3 sei (meine fragwürdigen Zettel und Papiere taten Wunder), so solle ich mitgenommen werden. Wir freuten

uns, sahen uns fast am Ziel der Fahrt, denn zwischen Plauen und Falkenstein würde sich schon ein Auto finden, und in Falkenstein wollten wir triumphaliter ausruhen bis sich Fahrgelegenheit nach Dresden fand – wir freuten uns also und schoben pede laeto4 den aufoktroyierten halben Rasttag ein. D. h. wir frühstückten ausführlich im Dorfgasthaus (ausführlich heisst in diesem Fall: wir bekamen schwarzen Kaffee und assen unsere Brodreste dazu), und gingen dann anderthalb km. weit zum Dorf Trozen,5 wo sich ein Auffanglager befand. Das war ein Jugendarbeitslager des dritten Reichs gewesen, sehr hübsch angelegt: grosse saubere Baracken um einen viereckigen mächtigen Platz, Rasen und allerhand Grün, herum, an den Wänden allerhand Moralsprüche des Nazismus. Jetzt lagen in den ausgeräumten Baracken S[t]rohbündel, es standen nur noch ein paar Tische ohne Stühle darin, alles war wüst, ohne die ehemalige Hübschheit ganz abgestreift zu haben. Und merkwürdigerweise gab es in diesem Lager auch noch richtige Verpflegung, Brod, Suppe Kaffee. Man wurde gefragt: Sind Sie von den Tschechen ganz ausgeplündert? Andernfalls zahlen Sie bitte (eine ganz geringe Groschensumme) Dies Lager Tro[g]en (in dem mir ein junger Marinearzt viel Höflichkeit erwies) ist das letzte gewes[e]n, in dem ich noch so etwas wie staatliche Ordnung und Hilfe fand, nachher griffen Chaos und Hunger oder Hungernlassen immer mehr um sich. Wir ruhten uns entspannt aus, lagerten eine Weile am hohen Strassenrand über dem RAD-Lager,1 gingen dann langsam und siegesgewiss zum Bahnhof Feilitzsch zurück. Dort hatte sich inzwischen ein Häufchen Militär angefunden, ich fragte mich, wie eine einzelne Lokomotive uns alle mitnehmen solle. Der Telegraph meldete sie, alles stellte sich zurecht. Es erschien eine Lokomotive mit angehängtem hohe[m] fest geschlossenem Kohlentender[.] Auf den Kohlen saßen, im Lokomotivstand standen eine Unmenge Soldaten (von Hof her), ein paar junge Kerle kletterten wie die Affen im Nu, von ihren Kameraden unterstützt, auf den Kohlentender, es war ein Gewirr und Geschrei, ich brüllte meinen Capo an, der seinerseits eine hilflose Figur machte, und schon setzte sich die Lokomotive wieder in Bewegung, und die Nichtmitgekommenen zogen resigniert ab. Ich wütete gegen den Capo, aber davon wurde nichts anders, und um zwei Uhr etwa nahmen wir also unsere Fusswanderung wieder auf. *E hoffte an Plauen vorbei abkürzend auf Falkenstein vorstossen zu können, das ist aber, wenigstens teilweise[,] am Mangel einer Karte gescheitert. Landschaftlich waren wir wunderschön daran – nur eben, na ja .. Eine einstreifig ausgebaute Autobahn, der unfertige Streifen von üppig wuchernder Natur zurückgenommen, Blumenflor, Wald, Höhe, Fernblick, todo y todo,2 nur Frische fehlte, und alle Glieder schmerzten. Autos verkehrten nicht, dageg[e]n trafen wir auf einen langen Treck. Woher? wohin? im März war die Treckbewegung eindeutig gewesen – man floh vom Osten nach Bayern. Aber jetzt? Einige flohen aus der Tschechei nach Bayern oder irgendwohin ins Reich, andere suchten von ihren Evakuationspunkten in ihre Heimat zurückzukehren. (Es ist ja auch jetzt noch (am 2. Juli) ein Tohuwabohu auf Landstrassen und Bahnhöfen, zumal DER Pole keinen Deutschen hereinlässt.) Wir tippelten auf dieser Autostrasse 7 km. ab,

kamen da□bei einem Dorf Pirk, 17 km von Hof entfernt und schon in der Amtshauptmannschaft Plauen gelegen an eine riesige halbfertige Au[to]strassenüberführung, die wie ein antiker Viadukt aussah, ebenso grandios und eb[e]nso ruinenhaft – sie schien mir ein Symbol der nazistischen Hybris. Es war ein romantischer Ort, den ich bildmässig nur noch ungefähr und verschwommen vor mir sehe. Hoch oben dieser Viadukt, unten auf unserm Weg eine zerstörte kleine Brücke über irgend ein Gewässer. Wir fanden hier irgendwo ein Gasthaus, das ein bisschen Getränk abgab, wir gingen dann auf wunderschönen Park- und Touristenwegen bis tief in den Abend weiter. Die Dörfer lagen alle voll von Soldaten, aber zuletzt hatten wir Glück, fast eine Erinnerung an unsere beste bayrische Zeit: In dem ganz waldumschlossenen Dorf Magwitz kamen wir in einem wohlhabenden und wohlwollenden Bauerngehöft gut unter, wir wurden ausgezeichnet verpflegt, wir schliefen in einer grossen Scheune, konnten uns ziemlich weit auskleiden und am nächsten Morgen waschen – *E. wusch sich sogar die Haare. (Es ist mir peinlich, immer wieder so genau vom Essen reden zu müssen, aber es war doch das Wichtigste und schwierigste unterwegs. Übrigens geht mir bei der ewigen Variation dieses Themas natürlich schon alles durcheinander. Ich erinnere mich unserer Beglücktheit, als wir in einer zur Verpflegstation eingerichteten Fabrik – nicht in Hof, dicht vorher od dicht nachher – eine besonders nahrhafte und reichliche Suppe vorgesetzt erhielten. Ich berechnete und zerteilte den Tag nach den Mahlzeiten, und wenn eine gut ausfiel, so hob das den Mut und stärkte wirklich, und wenn wir auf Kaffee oder Bier und trocken Brod angewiesen waren, und wenn gar, wie das immer häufiger eintrat, alles Getränk fehlte und nur das Brod blieb, so schwächte und deprimierte das ungemein.)
Der zehnte Tag, Mo. 4. Juni, führte also von Feilitzsch–Magwitz.

Am elften Tag, Dienstag dem 5. Juni, brachen wir spät, erst um 8 h, auf, E. mit gewaschenem Haar, ich rasiert. Wir durften nichts zahlen, es war wirklich oberbayrisch. Aber dan[n] lernten wir die Not des Vogtlandes bis zum Excess kennen. Doch das ist ein Vorgreifen. Erst wanderten wir noch in der üblichen Art dieses zweiten Reiseabschnitts. Wir kamen dichter an Plauen heran, als in unserer Absicht lag, wir fanden dann eine Strasse nach Ölsnitz3 und in diesem langen und öden Ort eine Flüchtlingsschule, die uns mit Brod und Suppe verpflegte. Vom frühen Nachmittag an ging es dan[n] durch schöne Erzgebirgsgegenden, die nun schon zum näheren Falkensteiner Bezirk gehörten, und die wir teils hatten nennen hören, teils wirklich schon kannten. Einmal nahm uns nach langer Zeit wieder ein Pferdewagen mit, einmal, im Gasthaus Tirpersdorf fa[n]den wir nicht nur eine grosse Kanne Kaffee, sondern auch ein süddeutsches Nachrichtenblatt, die Hessische Post vom 26. Mai. Der eigentliche Schlussakt des Krieges ist uns ja bis auf den heutigen Tag dunkel geblieben. Ein landschaftlicher Höhepunkt – sind wir einmal in früheren Jahren mit Scherners im Wagen hier gewesen oder nicht, ich glaube, ja – war die Thalsperre Poppengrün. Bis Neustadt, das wir nach sieben erreichten, sind wir gewiss im März gekommen. Dort fütterte uns die Frau

Bürgermeisterin mit einer Kartoffelsuppe. Danach war uns jeder Landstrassenschritt vertraut. Um halbneun waren wir in Falkenstein. *Scherners Apotheke war leicht angeschlagen, ihr Privathaus schwerer. Geschützfeuer der Amerikaner, wie wir später erfuhren. Wir riefen und klatschten vor dem verschlossenen Haus. *Trude Sch. öffnete, er selbst war mit seinem *„Uhlmännchen" auf Wareneinkauf nach Leipzig gefahren, er kam um zehn, als wir gerade aufbrechen wollten, triumphierend zurück, er hatte statt für die bewilligten 200, für 10 000 M. einkaufen können, er war jetzt nach der völligen Zerstörung der anderen Apotheke sozusagen Monopolinhaber. Grosse Herzlichkeit, grosse Bewirtung, vieles Durcheinandererzählen, und erst um elf, der hier gültigen Sperrstunde, lagen wir auf unsern alten Ruhestätten im Privatcontor der Apotheke. Dort war das *Hitlerbild verschwunden und durch eine Landschaft ersetzt. Sch. erzählte, wie unmittelbar vorm Einmarsch der Amerikaner (die Stadt hat 14 Tage unter Feuer gelegen) Parteileute bei ihm gewesen, und ihn gezwungen hatten, alle nazistischen Bücher, die er vordem zwangsweise hatte kaufen müssen, und die er nun für mich zu bewahren versprochen hatte, in ihrer Gegenwart zu verbrennen ... Wir hatten nun also die feste Absicht hier eine Weile auszuruhen, *E. wollte auch ein bisschen Unterzeug auswaschen. Dies war der elfte Reisetag, der letzte der zweiten Phase (Regensburg–Falkenstein), die Strecke Magwitz–Falkenstein, Dienstag 5. Juni.

Am Mittwoch sah alles anders aus. Buchstäblich der nackte Hunger trieb uns Falkenstein so rasch als möglich zu verlassen. **Sch.s hatten uns am Einzugsabend mit einer vorhandenen Kartoffelmahlzeit satt gemacht. Aber nun hatten sie kein weiteres Bröckchen übrig. Auf dem Rathaus erhielten wir wohl Marken, aber auf die Marken war nichts einzukaufen, Brod ausverkauft, Butter seit langem nicht zu haben etc., etc. Im Restaurant gab es auf Kartoffelmarken einen Teller saft- und geschmacklose Rübenschnitzel – denen wir nachher wiederholt als typische Elends- und Vogtlandspeise begegneten –, sonst nichts . Scherner nahm seinen Krückstock, stütz[t]e sich mit der andern Hand schwer auf mich und machte einen Bettelgang durch die Hauptstrasse. Er kannte jeden Passanten und sprach mit jedem, er klopfte an die Thüren und Schaufenster geschlossener Läden und drang ein, er erzählte überall unsere Geschichte, und so wurde eine Portion Fleisch gekauft, und ein Stück Brod als Geschenk erhalten. Das war sehr rührend und half einigermassen über die momentane Not, aber es war auch sehr peinlich und liess sich unmöglich fortsetzen. Ich rüstete sogleich die Weiterreise. Ich ging zur amerikanischen Kommandantur: ein sehr junger impassibler Leutnant1 und ein bildhübscher knabenhafter, gutmütiger schlanker Halbneger als Dolmetscher. Er bot mir einen Sessel am Schreibtisch seines Leutnants, beugte sich mit kindlichem Lächeln über mich und fragte mit weicher Stimme: „Was willst Du?" Ich explizierte mich, er setzte es seinem Leutnant auseinander, und dieser schrieb in Blockschrift, aber ohne Amtsstempel, so wie er es verstanden hatte: This Professor Victor Israel Klemperer's a half Jew and he would like to go to Dresden.

He is one of Germany's famous professors in Philosophy and languages. He is a good man and we would recommend him every thing possible to help him. Mit diesem Zettel, mit dem ich noch viel renommiert habe, ging ich zur „Fahrbereitschaft". Umsonst, in Richtung Chemni Schönheide, von wo es Bahn nach Aue und weiter nach Chemnitz geben „SOLLTE", und von Chemnitz „Sollte" schon ein regulärer Zug nach Dresden gehen – dorthin also fuhr man von Falkenstein aus gar nicht, aber vielleicht von Auerbach aus. Ich ging auf *Sch.s Rat noch zu einem RA *Reichenbach, a half Jew oder ein ganzer[,] Vetter jedenfalls wie sich herausstellte unseres unglücklichen Dresdener *Reichenbach,2 seit der Umwälzung auf hohem Verwaltungsposten. Er nahm mich sehr gut auf und versprach uns am nächsten Morgen nach Auerbach zu bringen, mir dort auch behilflich zu sein. Im übrigen verging der Tag in wechselseitigen Gesprächen. *Sch berichtete, wie schwer die innerlich intakte, aber ganz nazistisch und führergläubig aufgewachsene *Uhlmann an dem Umschwung und dem Erfahren der Wahrheit gelitten habe. Ohne mein Judentum aufzudecken, gab ich dem Mädel doch allerhand Auskunft. – *Eva meinte, ich hätte sie zu hart angefasst. Mit der antinazistischenstischen *Dumbis zu sprechen war einfacher.
Mit *Nora Dettke wurden wenige harmlose Worte gewechselt, ihr *Mann, der *Hitler- und sieggläubige Nazibalte, dem der Krieg so gut bekam und noch nicht lang genug gedauert hat, befand sich zu meiner innigen Freude offenbar in amerikanischer Gefangenschaft.
Dies der zwölfte Tag, Mittwoch 6. Juni, ganz in Falkenstein verbracht.

Donnerstag d. 7. Juni recht bedrückter Aufbruch von Falkenstein, im Grunde ging es ja wieder ins Ungewisse. Der *Anwalt kam mit einem Begleiter im schönsten Automobil, brachte uns in wenigen Minuten nach Auerbach, liess uns aber dort eine reichliche Stunde vor irgendeiner Amtsstelle warten. In der Zwischenzeit kam er einmal heraus, drin befinde sich ein russischer Offizier, vielleicht werde der uns weiterhelfen. Aber dann nach einer Stunde hiess es, leider sei alles umsonst, die Kommandantur lasse niemanden in das angrenzende Niemandsland1 und in die russische Zone hinüber, das vernünftigste sei, ich kehrte gleich mit ihm, Reichenbach, nach Falkenstein zurück. Als ich mich dagegen erbittert wehrte, meinte er, er wisse freilich von vielen, die heimlich und auf eigene Faust hinübergekommen seien, und nach einer Pause, er könne auch einmal versuchen, ob ich auf der Kommandantur nicht vielleicht doch einen Pass bekäme. Wir fuhren also dorthin. Es war grosses Gewimmel in vielen Zimmern. R. kannte gleich das richtige Loch und die richtige Dolmetscherin. Inzwischen wartete *E. draussen auf einem Rasenplatz. Ich merkte sofort, dass eine Menge Leute sich um den gleichen Passierschein bemühte, es konnte also also kein allzu striktes generelles Verbot vorliegen. Die Dolmetscherin verwechselte mich einigermassen mit *Otto Kl. und machte einen „Musikprofessor" und Besitzer einer Farm bei Dresden aus mir. Nach einigem Warten erhielt ich denn auch meinen Passierschein, den ich – s.u. – nicht ein einzigesmal gebraucht habe. Ich weiss nicht, wo das berüchtigte Niemandsland, ich weiss nicht wo die

eigentliche russische Zone begann, ich bin weder von Soldaten noch von Plünderern im geringsten belästigt worden ... Den Pass hatten wir und sollten nun auch von einer Speditionsfirma nach Schönheide mitgenommen werden. SOLLTEN. Aber diese bestimmt dorthin fahrende und Leute mit Passagierschein gern mitnehmende Firma fuhr überhaupt nicht in diese Richtung, und Privatautos, hiess es, scheuten noch die Unsicherheit des Niemandslandes, und so mussten wir die etwa 18 km zur „SOLLTE"Bahnstation wieder tippeln. Als Mahlzeit bekamen wir in Auerbach mit Müh und Not und Kampf wieder Rübenschnitzel, Läden zum Einkaufen waren geschlossen, in Mittagsglut wurde losgewandert. Ein Pferdewagen half über die böseste Nachtischstunde, so kamen wir nach Rodewisch. Das Weitere habe ich handschriftlich unterwegs festgehalten. In Rodewisch glückte der Brodkauf, in Rützengrün schenkten uns freundliche Krämersleute einen Topf Kaffee, den wir auf der Treppe tranken, dort tauschte *E. auch gegen Zucker von einer Frau Tabak ein, in Schnarrtanne sah ich den letzten amerikanischen Posten – er liess Kinder auf sich herumklettern, als wäre er ein gutmütiger Bernhardinerhund. Dieser Weg nach Schnarrtanne und dann nach Schönheide weiter war so baedekerhaft und bildschön und gefundenes Touristenfressen, wie neulich der Lupinenweg. Aber das stieg und stieg und stieg, und ich war bei ständiger Hitze so sehr von Kräften. Und schliesslich noch die weite Strecke von Schönheide nach Schönheider Hammer. Aber da war der Bahnanschluss wirklich erreicht. Wir übernachteten im Carlshof, ohne Verpflegung, ohne Möglichkeit, aus den Kleidern zu kommen. Das habe ich am andern Morgen an Ort und Stelle (im Garten des Gesellschaftshauses) notiert.

Der dreizehnte Tag also: Do 7. Juni, Strecke Falkenstein–Schönheiderha□er.

Der vierzehnte und vorletzte Reisetag ist durch trocken Brod und Wasser ausgezeichnet. Und durch den Fanatismus der durchweg überreizten kleinen Flüchtlingsleute in dem Carlshof. Eine Frau, Breslauerin, schimpfte fanatisch auf *Hitler, eine andere, die vor den Russen geflohen war, schimpfte ebenso fanatisch auf die Russen und erklärte alle deutschen Greueltaten in Russland für Lügen und Hetzpropaganda – niemals hätte ein deutscher Soldat geplündert oder sonst etwas Böses begangen ... Wir hielten uns abseits und sassen im Garten des Lokals oder am Bahnrand, bis endlich der Zug kam, ein richtiger Personenzug, für den wir sogar Billette zweiter Klasse hatten lösen müssen. Wir waren nach dreiviertel Stunden in Aue, das mir vom Zug aus eine grössere Stadt schien, ich eroberte im Wartesaal die famosen Rübenschnitzel – leider widerstanden sie E diesmal –, wir waren um halbvier in Chemnitz – die Zerstörung dort und das Caféhaus und die Wanderung in den Vorort, wo wir übernachteten, habe ich beschrieben. (Tgb. vom 8. und 9. Juni).

Vierzehnter Reisetag also war Freitag 8. Juni, Strecke Schönheiderhammer–Chemnitz.

Am Sonnabend dem 9. Juni, war ich vormittags bei[m] Friseur und liess mich scheren, dann warteten wir – ungegessen, nachdem alle Versuche ein Mittagbrod zu erhalten, gescheitert waren, sehr skeptisch unter einer Riesenmenge auf dem Bahnhof. Wären wir nicht befördert worden, so wären wir zu Fuss gegangen. Das Weitere habe ich notiert, und am

Morgen des fünfzehnten Reisetages, am Sonntag d. 10. Juni, waren wir also in Dresden.
Aber eigentlich gehört dieser Sonntag auch noch zur Heimreise, denn er brachte ja den märchenhaften Umschwung. Der Tag begann trübe genug. Wir wanderten müde und hungrig zum Neustädter Bahnhof – nada! Wir wanderten zu dem gegenüberbefindlichen Polizeibureau. Eine richtige und eine falsche Auskunft bei sehr freundlicher Aufnahme. Gehen Sie gleich nach Dölzschen! Ich wandte ein, es werde Zeit kosten, bis ich da in mein Haus käme. Der Beamte feixte: Sie wissen gar nicht, wie schnell das manchmal geht! Und damit hat er recht behalten. Wobei mir zugute kam, dass *Berger getürmt war .. Aber was den Hunger anlangte, so hiess es[,] im Flüchtlingslager Glacisstrasse würden wir beköstigt werden, und dort schliefen über verlassenen Räumen im Oberstock russische Posten. Der Weg war also ganz umsonst. Nun sagte uns jemand auf der Strasse, ein Lager befinde sich, ich glaube in der Markgrafenstr. Dorf fanden wir nur ein Lazarett aber wieder keine Verpflegstelle. Dann wanderten wir, immer nüchtern und nach der unmöglichen Nacht, durch all die Zerstörung zur Altstadt hinüber. In der Theaterstr. sollte eine Auskunftstelle über Einwohner und Ausgebombte sein. Sie war geschlossen. Dann schleppten wir uns – kein übertreibendes Verb! – zum Schweizer Viertel: das Haus der *Frau Ahrens, das Haus der **Windes zerstört, keine Auskunft zu erlangen. Nur ein alter Mann, der seine Frau verloren, und dem Tags zuvor ein russischer Soldat seinen Hund geraubt hatte, gab mit Bestimmtheit an, daß die Ahrensleute gerettet seien (er wusste aber nicht, wohin). Schliesslich fanden wir, innen ein bisschen beschädigt, aber im Ganzen geradezu wunderbar zwischen lauter Ruinen erhalten, das **Glasersche Haus.1 Dies war die Wendung zum Märchen. Frau Gl. empfing uns mit Thränen und Küssen, sie hatte uns für tot gehalten. Er, Gl., war etwas klapprig und apathisch. Wir wurden gespeist, wir konnten uns ausruhen. Am späteren Nachmittag stiegen [wir] nach Dölzschen hinauf, und wie wir am ersten Tage Abend u. nachts *Kalaus Gäste waren, mit der Gewissheit, die nächste Nacht in unserm eigenen Hause zu schlafen, und wie uns nun in Dölzschen vom ersten Augenblick des Auftauchens an, also vom Sonntag d. 10. Juni an, das Märchen umgab, das alles habe ich notiert.
Diesen Reisebericht habe ich endlich heute am 1. Juli zuende gebracht, vieles darin ist schon verschwommen vieles eingetrocknet.

1. 7. 45.

Die handschriftlichen Tgbblätter vom 8. u. 9. Juni gehören als Ergänzung zu diesem Maschinenbericht (bezeichnet mit α u. ß).

Freitag früh ½ 5. 8 Juni 45. Schönheider Hammer. Garten oder Vorplatz des Carlshofes.
Das Land ohne Dörfer oder die Dörfer ohne Bauernhöfe.
Alles wiederholt sich, u. nichts wiederholt sich ganz so, wie es gewesen. Diese Nächte auf dem Boden der Wartesäle, Schulen, Gasthöfe, Vereinshäuser, auf nacktem Boden, auf Strohsäcken, auf Matratzen, den Rucksack als Kissen, den Mantel über oder unter mir, in stockiger Luft, in Kälte, frierend, verschwitzt und fröstelnd, bei Kinderschreien, bei Schnarchen und andern Geräuschen ... ich habe sie in den Wochen der Flucht u. der Rückwanderung gewiß ein Dutzendmal u. mehr durchlitten. Was ist heute das Besondere? Es sind nicht sehr viele Menschen im Saal u. auf der Bühne, aber ich liege besonders hart, fröstele in besonders verschwitzter Wäsche, schlafe besonders wenig u. sitze nun mit der Schreiberei am Gartentisch – neben mir schläft ein Soldat unter Fliegerschutzplane im Freien. Und das eigentlich Besondere ist wohl der quälende Hunger u. Durst.
Seit Dienstag sind wir im Hungerland, seit unserer Ankunft in Falkenstein ist unser ganzes Tun u. Lassen vom Hunger bestimmt worden. „Rübenschnitzel". Man gibt Kartoffelmarken ab, um deren Gültigkeit gekämpft wird, u. beko□t dafür einen Teller Rübenschnitzel, d.h. ein völlig geschmackloses Dörrgemüse. Das ist so im Café Mayer in Falkenstein, u. ebenso im „Bären" auf dem Rodewischer Markt, u. das ist die einzige Mahlzeit, die man sich um die Mittagszeit für den ganzen Tag erkaufen kann. Sonst nichts, in keinem Gasthof, in keinem Ort, nicht winmal eine Tasse Kaffee. Höchstens irgendwo ein dünnes Bier. Die Marken helfen nichts, es ist in den Läden nicht zu haben, die Marken verfallen von Ort zu Ort. Der Hunger wirkt weiter bestimmend, in Rodewisch sagt eine Frau: dort sei ein Bäcker, er habe zu, ich solle hintenherum zu ihm gehen. „Wird es helfen? In Falkenstein ist alles am Vorm. ausverkauft, u. jetzt ist es zwei vorbei." – „Er hat, es riecht nach Brod!" – Es roch wirklich ungemein danach, u. er hatte u. war willig. Er sah aus wie *Salzburg, sächsischer Typ. Aber erst muß ich die Falkensteiner Marken auf der Rodewischer Amtsstelle umstempeln lassen. Das Zimmer ist gestopft voll. Ich schwenke meine Recommandation,1 die niemand hier lesen kann (eben deshalb schwenke ich sie) u. habe sofort außer der Reihe meine Umstempelung. „Butter möchte ich nicht stempeln, die werden Sie hier nicht beko□en ... Vielleicht 2 *tb*Brod? ... Lieber alles? ... Wollen Sie das schleppen?" – „Sicher ist sicher." Ich schleppe also im Rucksack als zusätzliche Last 6 *tb* Brod mit mir, auf mühseligstem Weg, denn diesen ganzen Marsch gestern haben wir aufwärts gemacht, immerfort aufwärts, steil u. bei großer Hitze, mit geringen Unterbrechungen von 14–22 h, u. es ist ein Glück, daß ich alle gleich alle 6 *tb* gekauft habe, denn davon leben wir. Im Rodewischer Bären gab es Rübenschnitzel, in Rützengrün erbettelten wir von der Krämersfrau eine Tasse braunes Wasser, in

Schnarrtanne gab es im Militär[-]überfüllten Gasthof ein Glas Bier, im Carlshof hier gab es Leitungswasser, u. zu alledem hatten wir unser Brod u. die Wurstreste von *Scherners Bettel- u. Fensterklopfgang. Der Hunger hat uns aus Falkenstein verjagt, wir konnten auf *Sch's nicht lasten, sie uns nicht helfen. Der Hunger setzt dieses ganze Gebiet matt. Scherner sagt, in Leipzig laufen die Kinder hinter den amerikan. Soldaten her u. warten, daß sie irgendwelche Brocken fallen lassen. (So wie wir auf ihre Cigarettenstummel warten.) In Falkenstein hörte ich eine ganz gebildet aussehende und sprechende Frau beim Anblick amerik. Soldaten mit ihren klappernden Menageschüsseln sagen: „Die haben satt gegessen". –
Hier, ich meine damit das ganze gestern durchwanderte Gebiet mit dem Gipfelpunkt Schnarrtanne (sicher 3 Baedekersterne sagt *E) ist nicht nur Industrie- sondern auch Touristengegend. Gasthof über Gasthof, Läden mit Reiseandenken, gepflegte Strassen, Bänke u. Wegweiser (an unnützen Stellen, an nötigen nie!) von Verschönerungsvereinen, Fahrpläne der überallhin geäderten Autobusse u. Eisenbahnen. Aber alles ist tot, obschon die Kampfspuren – zertrümmerte Wagen, zererstörte oder „Ari"-beschädigte Häuser – nur ganz selten sind, alles ist vom Hunger beherrscht.
Wir haben uns immer wieder unterwegs gesagt: wie schön wäre dieser Weg, wenn wir nicht so strapaziert u. übermüdet wären, wenn wir zu essen hätten, wenn ich nicht so schwer zu schleppen hätte? Es ist keine „einmalige" Schönheit, es ist Blick von der Tellkoppe oder von Oberbärenburg, *E sagt noch: von der Rosstrappe, es ist ein typischer Mittelgebirgsblick aber in sehr imposantem Maß. Von Rodewisch an steigt und steigt die Straße meist in waldlosem Gelände zwischen Wiesen- u. Getreideflächen. Und nun hebt sich immer mehr Ferne heraus, immer mehr Weite. Hügellinie nach Hügellinie; je höher man ko□t, um so mehr rücken die Linien zusa□en, verlieren an Höhe, werden zu Wellen, werden zu einer welligen Weite schlechthin. Schnarrtanne, wahrscheinlich der höchste Ort der Gegend[,] liegt dann in Waldung, nachher geht es durch prachtvollen hohen Tannenwald auf schnurgerader Prunkstraße und danach bieten sich die üblichen, aber immer wieder schönen Waldhügelscenerien der Nähe. Schönheide ist überlanger Industrieort, Zeilenstadt; Schönheiderhammer, 2 km von Sch. entfernt[,] ist etwas ganz Ähnliches, aber ganz wie eingetaucht in die besagte Scenerie u. gestempelt durch das laute Rauschen seines u. beinahe kitschige Rauschen seines beinahe kitschigen Gebirgsflüßchens.
Der Hunger ist bestimmend für das Vogtland; für das gesamte Deutschland bestimmend ist das Nichtwissen um die Vorgänge, die Zustände, die gültigen Ordnungen (a non lucendo)1 selbst der nächsten Nähe. Auskünfte die man beko□t, selbst von amtlichsten Stellen, heißen immer: Das soll so sein ... oder: das ist bestimmt so, „drei Landser haben es erzählt", oder: „meine Tante ist neulich selber gefahren" usw. usw. usw .. Und nachher ist alles anders: die Schwierigkeit, die unübersteigliche, besteht gar nicht, und die sichere Verbindung, die glatt funktionierende, ist überhaupt noch nicht da, oder „da ist vor 8 Tagen einmal ein Bauzug gefahren", u. die gültigen Marken sind ungültig usw. usw. Man weiß nicht,

man befindet sich auf einer Expedition. Die Geschichte mit dem Niemandsland, die mit dem Passierschein! –
Gegen ½ 9 im leergewordenen Schlafsaal. Bei aller Ähnlichkeit mit den NSV-Übernachtungen u. den jetzigen Verpfleglagern sieht es hier doch anders, absolut anders aus. Hungerland u. Niemandsland. Ein buchstäbliches Zigeunerlager. Niemand kümmert sich um die Insassen, nirgends im Umkreis gibt es ein Gasthaus, das Kaffee oder sonst etwas liefert. Ein bisschen Elekricität ist dem großen Lokal verblieben, u. draußen an der Gartenseite hat man sich aus irgendwelchen Metallplatten oder Gasherden zwei primitive Feuerherde gebaut. Auf den Herden draußen u. mit dem Elektroanschluß drin auf einem kleinen Kocher stellen die Leute ihren Kaffee, ihre Suppe etc. her. Familien mit kleinen Kindern wohnen hier, andere sind nur auf Durchfahrt, da Gepäck auf Kinderwagen. Armseligstes Volk, aus allen Landesteilen, durchweg verbittert. Trecks begegnen wir schon seit Tagen wieder, in doppelter Richtung, solchen die zurückwollen, u. solchen, die von den Tschechen vertrieben sind. Die verbitterte Wut der Leute richtet sich durchweg u. gemeinsam gegen *Hitler. Aber dann besteht Trennung in pro- u. antirussisch. Unterwegs rief uns ein dicker Mann zu, die Russen seien „auch nicht schlimmer", das sei alles aufgepust gegreuelt. Hier erzählt eine Frau, Deutsche u. in Litauen aufgewachsen, Gräßliches von russischer Bestialität u. Zerstörungswut (Schlimmes auch von den Betrügereien russischer Juden), u. als wir sagten, dies sei Vergeltung, widersprach ihre Tochter oder Freundin wütend, niemals habe ein deutscher Soldat ein Möbel zertrü□ert od. gexxx geraubt, das sei alles Lüge. – – Im Ganzen u. bei weitem, zu 98 % überwiegt die Angst vor den Russen. Immer wieder unterwegs: nach Dresden? Aber das ist doch russisch. (Nein, LTI. Alle Welt sagt, da ist der der Russe .. Die Soldaten sagen: der Iwan, der Tommy, der Ami) Wagen Sie das wirklich? Zuletzt hörte ich freilich daneben: die Ernährung sei besser im russischen als im amerik. Teil Sachsens. – Am schlechtesten ist sie fraglos hier im Niemandsland. Wir haben im Gras gefrü gefrühstückt, buchstäblich bei Wasser u. Brod. Es gab nichts, absolut nichts anderes. Weitere Kennzeichen des Niemandslandes: das Fehlen amerik. Soldaten und die rote Fahne an irgendeinem öffentlichen Gebäude in Schönheide. Widerum sieht man Wagen mit armerik. Aufschrift. Beim Bhf Schönheiderhammer an schwarzer Tafel die Anschläge des Bürgermeisters u. eines „antifaschistischen Ausschusses["], auf Befehl der amerik Behörde sei ein Sicherheitsdienst der Einwohner einzurichten, natsoc. Functionäre hätten sich sofort der Polizei zu stellen, oder .. Irgendjemand sagte mir, die Amer. hätten das Gebiet – welches?? – zwar nicht besetzt, schickten aber Streifen hinein. – In Auerbach war ich über das Niemandsland anders, katastrophal anders berichtet worden, u. zwar in doppelter Hinsicht. Einmal: es beginne „gleich hinter Rodewisch", dort stünden Posten, die man nur auf Schleichwegen umgehen oder mit am. Passierschein überwinden könne. *Reichenbach, der uns buchstäblich stundenlang vor einer Polizeistelle in Auerbach warten ließ, kam ernstlich betrübt heraus, es bestünde für mich keine Aussicht, ins russische Gebiet durchgelassen zu werden, das beste sei, er nähme uns in seinem Wagen

gleich wieder mit nach Falkenstein zurück. Erst auf meinen verzweifelten Protest machte er noch einen Versuch für mich beim Militärgovernment. Dort wimmelte es von Zimmern u. Menschen, u. ohne R.'s Hilfe wäre ich nie zum Ziel geko□en, u. auch mit seiner Hilfe dauerte es[,] in zwei Zimmern, zweimal viel Zeit, bis ich den Schein in der Hand hatte. (Die Dolmetscherin erklärte ihrem Offizier, ich sei ein berühmter Musikprofessor u. hätte meine „Farm" bei Dresden.) (Aber an der zweiten Stelle, u. nachher auch beim Zusa□entreffen auf der Straße der Dolmetscherin gegenüber – ganz egal! meinte sie – klärte ich den Irrtum auf.) Ich sah schon in diesen Bureaus, daß der so streng verbotene Passierschein zu hunderten ausgestellt wurde. Und nachher hat mich kein Mensch nach ihm gefragt, bin ich überhaupt keinem Grenzposten oder gar einer Postenkette begegnet. Wie gesagt, ich weiß durchaus nicht, welches eigentlich das Niemandsland ist. Und zum zweiten: *Reichenbach sagte mir, einen Wagen nach Schönheide hinüber – ob der Zug in Sch. oder in Schönheiderhammer oder in Wiltschus1 abging, wußte natürlich auch keiner – einen Wagen dorthin würde ich kaum finden, die Gegend sei immer noch unsicher von plünderndem Volk. Nachher sah ich immerfort amerikan. zugelassene Wagen dort herumfahren.

Sonnabend früh. Gasthof Neuebersbachdorf beim Bahnhof Hilbersdorf, Chemnitz, 9. Juni 45.

Die dritte Klasse nach Chemnitz war gestern ausverkauft, ich mußte gestern zweite Klasse lösen u. bekam falsche Umsteigeauskunft dazu, die nachher unnötigen Ärger in Aue verursachte. Ärgerlich war dort auch, daß *E. die schwer erkämpften Rübenschnitzel des Wartesaals widerstanden. Immerhin, der Zug, ein richtiger Personenzug mit „Polsterklasse" u. regulär gelöstem Billet, brachte uns in freilich überstopftem Abteil bis nach Chemnitz Süd, in der Zeit von 11 bis ½ 4, worinrin anderthalb Stunden Aufenthalt in Aue eingerechnet sind. Aue schien mir eine größere Stadt als Falkenstein od. Auerbach. Während der Fahrt gewitterte es, ohne daß die Schwüle aufhörte. Und schon unterwegs hörten wir, daß der Verkehr nach Dresden nicht, wie am Schalter aushing, gänzlich unterbrochen sei, sondern von einem Vorort, vielleicht schon von Hilbersdorf aus, funktioniere. Auf dem Bhf. Süd lagerten mit Gepäck, Wagen, Betten etc. Flüchtlinge – das übliche Bild. Die Innenstadt Chemnitz schien ganz zerstört, viele Häuser standen zwar, waren aber unbewohnt u. unbewohnbar, dazwischen Ruinen, Schutthaufen, irgendwo ein großer Platz mit nichts als Geröll u. einem riesigen Candelaber, der unversehrt hervorragte – im Ganzen das übliche Bild. Unüblich, absolut neu, wurde es für uns durch die russische Besatzung u. ihren ungeheuren Contrast zur amerikanischen.

In München etc. das unaufhörliche Jagen der Militärkolonnen u. Einzelautos des Militärs. Hier Stille, ich sah kein Militärauto, kaum einen einzelnen Soldaten (den Abend im Gasthof ausgenommen) nur ein paar private Lastautos mit roten Flaggen. Dafür befremdete die russische Schrift der Auto-Straßenschilder u. verblüffte die ungeheure u. consequente Art der Spruchpropaganda gegen die Natsoc. Hier (u. nachher noch einmal am eigenen Leib) wurde mir so recht eindringlich

klar, was ich längst wußte u. was nun bloß die conkreteste Greifbarkeit für meine LTI annahm: die Identität von Natsoc. u. Bolsch., u. daß die Natsoc. alles von Moskau gelernt haben. In München sah ich die eine u. bescheidene Kreideanschrift der Feldherrnhalle: „ich schäme mich" etc. Ich sah auch auf kleinen Militärautos die Worte: „alles kaputt". Eine Zeitung brachte eine Aachener Ruine mit dem angehefteten Plakat: „Gebt mir fünf Jahre Zeit ..." Das waren Einzelheiten u. sozusagen private Äußerungen u. Einfälle. Hier aber gibt es offizielle, sozusagen serienweise „aufgezogene" Druckplakate in genauer Entsprechung der natsoz. Werbe- u. Aushalteplakate, wie sie an den Häusern u. Schaufenstern klebten. Gelbe Streifen mit großer deutlichster schwarzer Druckschrift: „Das dritte Reich ist der Hölle gleich" – „Daß wir hungern, danken wir dem *Führer" – „Gebt mir zehn Jahre Zeit, u. ihr werdet Deutschland nicht wiedererkennen". Den stärksten Eindruck machte mir dies: eine Reihe von Arbeitern schaufelte von der Straße Geröll fort. (Sie machten übrigens keinen gehetzten oder verbitterten Eindruck.) Auf dem Schutthaufen stand eine Plakattafel: „Nazi (sic) beseitigen die Trümmer des tausendjährigen Reiches." – Ein anderer noch eklatanterer Gegensatz zur USA-Zone. In München die jä□erliche Kaffeeausschank-Baracke am Stachus, die erbärmliche Imbisshalle, sonst noch alles geschlossen, u. überall anders auf am. Seite der gleiche Zustand. Hier ganz offenbar im Allgemeinen auch alle Restaurants u. Cafés zerstört, außer Betrieb. Dann sahen wir vor einem halbzerstörten Haus ein Häufchen Leute stehen, es scheint irgendein Lager zu sein, wir fragen, ob man hier eine Tasse Kaffee beko□e u. werden in den ersten Stock gewiesen. Dort, Erscheinung wie aus einer versunkenen Welt, in einem langen Saal das elegante Musikcafé des Vorkriegs. Weißgedeckte Tische, alle eng besetzt – man gibt Garderobe draußen ab! – Geschirr in Menge (allerdings keine Löffel), befrackte Kellner, Kaffee in Kännchen, Brambacher Mineral, Bier, Mokkatassen schienen sogar auf echten Kaffee hinzuweisen, eine Jazzkapelle, so negroid als möglich, beginnende Eleganz gemalter Cocotten, beginnende Inflationspreise: es war der Anfang des Treibens von 1919, der Hurrawirleben- u. Schieberstimmung, aber alles doch ungleich grausiger u. erschütternder u. jä□erlicher als damals, denn das Haus war zerstört u. der Saal zurechtgeflickt, daß man stolperte, u. die Stadt ringsum liegt in Trü□ern, u. was zu Nepppreisen geboten wird, ist Ersatz u. Elend u. mildert den Hunger nicht, überflittert ihn nur. *E. glaubte unter den Mädeln u. Huren schon den Übergang zu russischer Haartracht (*Cléo de Mérode)1 feststellen zu können, ich selbst hatte wiederholt den Eindruck, daß allerhand russische Civilverwaltung u. wohl auch Polizei unter den Gästen saß – aber das mag Autosuggestion gewesen sein. Mit Besti□theit beobachtete ich an mir, daß dies Caféhausstreiben, die Wonne meiner Jugend, mich recht sehr anödete, daß ich mich ein bißchen schämte, weißhaarig unter all dem jungen Volk zu sitzen u wehmütig als gräßliche Variation oder übersteigernde Wiederholung zu constatieren, was die Jungen als etwas ganz Neues mit Entzücken aufnahmen (mit Händeklatschen u. cavaliersmäßig protzigem Zahlen – ich sah einen mir noch unbekannten 20 M-Schein der sächs.

Staatsbank vom April 45, auch dies ein Anfang u. eine Wiederholung). – Bei alledem: ich hatte immerhin den momentanen Eindruck[,] aus dem Stromerleben aufgetaucht zu sein u. wieder zu den Freuden (wenn auch vorerst den verlogensten) der Civilisation zurückgekehrt zu sein. – Ich wurde sehr enttäuscht, u. es war wieder eine doppelte Enttäuschung. Ich belud mich, wir wanderten eine Weile durch die schwüle Hitze, fanden weiter draußen eine Trambahn, die bis zum Bahnhof Hilbersdorf ging, u. erfuhren dort (wo wieder ein Flüchtlingshaufen auf den Treppenstufen etc. campierte), daß der nächste Zug nach Dresden erst heute, „etwa" um 3 h Nachm. fahren werde. Aber „gestern" sei er erst um 7 h Abends abgegangen, u. immer sei er sehr überfüllt u. unregelmäßig. Welch vielfältige Calamität für uns! Hier ohne Marken u. soutien,1 u. nachher, Sonnabend Nachts in Dresden gelandet, ebenfalls hilflos. Aber das ist nur die eine u. nur die guaio-Seite meiner Enttäuschung. Wir gingen ratlos u. übermüdet die Straße weiter hinaus u. stießen auf einen einfachen Gasthof. Es war drin in Gaststube u. Wohnstube ein sehr reges Leben, deutsches Militär, Civil u. russisches Militär durcheinander. Ich sah die Russen zum erstenmal, graugrün u. sportlich leicht gekleidet wie die Amerik., aber in Kitteln. Die Wirtin nahm uns seltsamerweise sogleich freundlich auf; wir sollten im Saal schlafen, er sei wenig besetzt, sie wolle uns auch Kaffee u. Kartoffeln kochen (ich gab ihr unsere Kartoffel- u. Urlaubermarken). Wirklich brachte sie uns nachher eine Schüssel Pellkartoffeln u. eine Kanne Kaffee, später sogar noch Bier, wir waren wie erlöst. Ein junger Mann, „Verlader" aus Duisburg, von seiner Familie getrennt, setzte sich zu uns.
(Dölzschen 13. Juni)2 Ich bekam die gleiche Schilderung der Russen, wie wiederholt vor- u. nachher: im nüchternen Zustand meist gutmütig, im betrunkenen wild. Plünderungen, Uhren- u. Schmuckdiebstahl, Vergewaltigungen häufig .. Bald danach kam jemand von den Wirtsleuten: die Russen wollten wissen, was für ein Professor ich sei, einer habe ganz aufgeregt gefragt, was das für ein „Typ" sei. Daß ich in dem armseligen Vorstadthôtel unter Landsern und Volk auffiel, verdanke ich kaum meinem bedeutenden Gesicht, viel eher dem hohen weißen Kragen, den ich am 15 Februar in Klotzsche gekauft u. immer vermieden hatte, u. den ich nun tragen mußte, da <u>das</u> Hemd mit dem weißen Umlegekragen gänzlich hinüber war: dieser bourgeoise Stehkragen u. dazu die zerschlissene Kleidung des Landstreichers u. der mehrtägige graue weiße Stoppelbart – es sah nach *Evas Wort aus wie die schlechte Verkleidung eines flüchtigen Bourgeois u. Antibolschewiken. Ein riesiger Kerl, Hauptmann wie ich nachher erfuhr, kam an mich heran u. sprach mich russisch an. Er rückte mir dicht auf den Leib, setzte sich derart an die Kante des Tisches u. Sophas, daß mir keinerlei Bewegung blieb u. sprach nicht unfreundlich aber sehr energisch u. eindringlich. Ich sagte: je ne comprends pas3 – u. Ja Gewree4 (wie mir *Eisenmann beigebracht), gab ihm meinen Paß, wies auf das „J" – er redete ungeduldig weiter. Endlich kam eine ältere Dame am Krückstock, Baltin die russisch verstand, u. machte die Dolmetscherin. Der Offizier wollte vor allem wissen, wann ich „nach Deutschland gekommen" sei. Es dauerte lange, bis ich den beiden klar gemacht, daß

meine Familie seit 200 Jahren in Deutschland lebte, daß Landsberg a/W bis 1918 zur Provinz Brandenburg gehört.5 Danach gab ich genaue Auskunft über meine Position vor u. nach 1933, sagte auch mit einigem Avec,6 daß unsere Familie 3 **Brockhausleute7 gestellt u. daß *Georg Lenin behandelt habe.8 Da stand der Offizier endlich auf, klopfte mich freundlich begönnernd auf die Schulter u. ging. Die Geschichte, verbunden mit alledem, was ich nun schon von selbstverständlichen Plünderungen u. Vergewaltigungen gehört, war mir doch reichlich peinlich – ganz soweit ab von der Gestapoverhaftung auf der Tram9 – „ich will ihn mal flöhen!" – hatte sie ja schließlich nicht gelegen. – An die Gaststube stieß ein Saal mit Bühne oder Kapellenraum, wie wir ihn schon oft gesehen. Dieser war offenbar schon vor längerer Zeit als eine Art Hilfskaserne eingerichtet worden: außer etwa 20 zweistöckig angeordneten Bettschragen, in denen aber nur noch unbezogene Strohmatratzen lagen, enthielt er Militär-Kleiderschränke u. einen langen Tisch. Es schliefen im Augenblick nur ganz wenige Soldaten dort; wir legten uns in allen Kleidern unter unsere Mäntel u. verbrachten die Nacht. An Waschen war nicht zu denken; es gab keine erreichbare Pumpe, u. das Wasser galt als typhusgefährlich. – Am Sonnabend 9. Juni war ich sehr zeitig, wohl vor 5 h, munter u. setzte mich mit dieser Schreiberei an einen Fenstertisch des Gastzimmers. Nach einer Weile klopfte es herrisch ans Fenster, draußen stand ein russ. Soldat u. verlangte mit energischsten Gestikulationen u. Stimmaufwand Einlaß. Die Haustür war verschlossen, niemand wach, ich konnte nicht öffnen, niemand zeigte sich. Ich trat schließlich in die Unsichtbarkeit des Saals zurück, ein wachgewordener Soldat murrte, wie ich so unvorsichtig hätte sein können, mich am Fenster zu [zeigen], es könne uns alle in Ungelegenheiten stürzen. Als der Iwan sein Lärmen nach einiger Zeit aufgab, holte ich in gebückter Stellung Mäntel u. Gepäck wieder ins schützende Dunkel eines unteren Bettschragens u. schrieb noch eine Weile am Saaltisch. Mir war recht übel zumute. Was ich bisher von bei den Russen erlebt, sah nicht nach persönlicher Freiheit u. Sicherheit aus. Dieser letzte Reisetag und -Abschnitt, Sonnabend d. 9. Juni, Chemnitz/Hilbersdorf gestaltete sich besonders anstrengend. Ich ging nach dem Frühstück – Kaffee u. trockenes Brod, die einzige Mahlzeit dieses Tages – zum Bahnhof: schon jetzt lagerte dort ein ungeheurer Flüchtlingshaufen in den Bhfsdurchgängen u. längs der Gleise. Ich fragte am Schalter, ob man (wie in Schönheiderhammer) von Fahrkarten zweiter Klasse irgendwelche Vorteile habe. Kommunistisch entrüstetes Lachen: das sei ganz gleich, ich sollte froh sein, wenn ich in einem Güterwagen Platz fände. Wann der Zug abgehe? Unbestimmt – irgendwann am Nachmittag. Ich löste also Karten 3. Klasse – es wäre gar nicht nötig gewesen, die meisten Leute kämpften u. fuhren ohne Billet – u. ging sehr skeptisch u. deprimiert zu *E. zurück. Wir beschlossen Nachmittags unser Heil zu versuchen, im Fall des Mißlingens aber sofort die Rückwanderung zu Fuß anzutreten: die Fahrkarte registrierte 74 km bis Dr.-Plauen. Ich verbrachte den größten Teil des Vormittags bei einem Friseur, der mir die Haare schnitt u. mich rasierte (aus Gnade, da ich ja keine Seife u. Wäsche mitgebracht hatte). Darauf folgte eine vergebliche Suche nach einem

Mittagbrod, weder in unserm noch in irgendeinem andern Restaurant noch bei Privaten ließ es sich auftreiben. Etwa um 2 Uhr gingen wir resigniert auf den Bahnhof, setzten uns zwischen die Völkerwanderung u. aßen von unserm trockenen Brod. Ein älterer Eisenbahner ging beruhigend hin u. her: alle würden mitko□en, Frauen, Kinder, alte Leute als erste einsteigen dürfen, der Rest könne zur Not auf die Dächer klettern. Der Zug kam gegen 4, ein endlos langer Güterzug; er kam überfüllt an – Pendelverkehr –, u. noch während des Aussteigens u. Ausladens begann das Einsteigen. Wir hatten für uns das Recht der Alten in Anspruch geno□en – wie oft unterwegs bin ich „Vater", auch „Großvater" angeredet worden –, escaladierten aber unter den Ersten u. unberechtigt Zeitigen, sodaß mich irgendein Schaffner anbrüllte, er werde mich wieder hinauswerfen. Wir waren an einen Kalkgüterwagen geraten, dessen Deckung sich als Spitzdach aufrichtete, zu gebückter Haltung zwang u. den Ausblick verwehrte. Der Waggon wurde allmählich mit jeder Art Gepäck, Kisten, Kinderwagen, Handwagen so vollgestopft, es drängten sich so viele Menschen, in der Hauptsache Frauen u. Kinder, in alle Ritzen zwischen der Bagage u. auf alle Koffer u. Gepäckhügel, daß ich bald kaum noch die Füße rühren konnte. Natürlich gab es auch überall gereizte Auseinandersetzungen. Einmal wurde *E. energisch, einmal wehrte ich mich meiner Haut. Das Verladen dauerte bis zum späten Nachmittag, die Fahrt dann wurde an jeder kleinsten Station unterbrochen, u. bis wir Dresden erreichten, war es ½ 1, genauer Sonntag d. 10/Juni morgens 030. Im Dunkeln, auf freier Strecke in der Nähe des Wettiner Bahnhofs, wurden Gepäck und Menschen ausgeladen. Man konnte nicht weiter, es hieß, die russischen Wachtposten schössen innerhalb der Sperrstunden. Wir saßen auf irgendwelchem Gepäck u. kamen mit einem unsichtbaren Nachbarn ins Gespräch. Kz-Mann aus Buchenwald, Pole u. Jude, Textilfabrikant aus Lodz. Er sprach ein wenig jargonhaft aber sehr passabel deutsch, im Ausdruck u. Tonfall durchaus gebildet. Am Morgen sah ich ihn dann auch, ein intelligentes ganz unjüdisch blondes Gesicht. Die Deutschen hatten ihn vor drei oder vier Jahren geholt, was aus seiner Frau u. seiner Tochter geworden, wußte er nicht. Er stopfte uns Cigaretten, wir plauderten. Dann legte E. ihren verbrannten Pelz auf den nackten Boden, streckte sich aus u. schlief. Ich döste ein bisschen im Sitzen. Als es hell war, gab uns *Wolfowitsch seine Adresse, erhielt die unsere u. zog mit seiner polnischen Gruppe ab.

Anhang

Anmerkungen

Buch 134, Seite 1

1 Victor Klemperers Monographie „Pierre Corneille" erschien noch 1932 (mit der Datierung 1933) in der Reihe „Epochen der französischen Literatur" im Verlag Max Hueber, München. – Pierre Corneille (1606–1684), frz. Dramatiker; trug mit seiner Tragikomödie „Le Cid" und mit seinen vielfach antike Stoffe aufgreifenden Tragödien wesentlich zur Herausbildung des klassischen französischen Dramas bei.

2 „Corneille inconnu". Auswahl, hrsg. von Victor Klemperer, München 1933 (Romanische Bücherei 7).

3 Klemperer schrieb 1932 für die Deutsche Literaturzeitung (DLZ) Rezensionen zu folgenden Neuerscheinungen: Chevalier de Méré, Œuvres complètes. T. 1–3. Paris 1930 (53. 1932, Sp. 115–117); A. R. Chisholm, „The Art of Arthur Rimbaud", Melbourne 1930 (53. 1932, Sp. 1270–1272); Eugen Lerch, „Molières Größe", Braunschweig 1931 (53. 1932, Sp. 1412–1416); Kurt Jäckel, „Richard Wagner in der französischen Literatur. 1", Breslau 1931 (53. 1932, Sp. 1503–1507); J.-R. Carré, „La philosophie de Fontenelle ou le sourire de la raison", Paris 1932 (53. 1932, Sp. 1648–1654); Fontenelle, „De l'origine des fables" (1724), Paris 1932 (53. 1932, Sp. 1648–1654); Waldemar Tolzien, „Jacques Rivière, seine Entwicklung und die Problematik seiner Geistesart", Hamburg 1931 (53. 1932, Sp. 1794–1794); Arthur Beyer, „Walter Paters Beziehungen zur französischen Literatur und Kultur", Halle 1931 (53. 1932, Sp. 2037–2040); Leo Spitzer, „Die Literarisierung des Lebens in Lopes Dorotea", Bonn, Köln 1932; Karl Voßler, „Lope de Vega und sein Zeitalter", München 1932 (53. 1932, Sp. 2221–2229); „Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft", Bd. 6, Freiburg i. Br. 1931 (54. 1933, Sp. 20–22). – Bernhard Le Bovier de Fontenelle (1657–1757), frz. Schriftsteller und Philosoph, Vorläufer der Aufklärung. – Walter Pater (1839–1894), englischer Kritiker und Schriftsteller.

4 „Unterrichtsfragen auf romanistischem Gebiet 1931/32", erschienen in der Zeitschrift „Die Erziehung", 8. 1933, S. 570–583, 643–655.

5 Die Studie „Das neue deutsche Frankreichbild (1914–1933). Ein historischer Überblick" erschien erst postum in „Beiträge zur romanischen Philologie", I. Jg., Berlin 1961, H. 1 (S. 17–61), und II. Jg., Berlin 1963, H. 1 (S. 71–114).

6 Die Spanien-Artikel erschienen im Herbst 1932 im Feuilleton der „Dresdner Neuesten Nachrichten".

7 „Lope de Vega und sein Zeitalter", München 1932, von Karl Vossler (1872–1949), Romanist; 1902 Professor in Heidelberg, 1909 in Würzburg, ab 1911 in München, 1937 amtsenthoben; nach 1945 zeitweise Rektor. – Klemperer studierte vor dem 1. Weltkrieg bei Vossler in München und

empfing von ihm entscheidende Impulse, Literatur- und Sprachgeschichte in Wechselwirkung mit der allgemeinen Kulturgeschichte zu untersuchen.

8 Felix Klemperer (1866–1932), Internist, zweitältester Bruder Victor Klemperers; ab 1921 Professor in Berlin, Direktor des Krankenhauses in Berlin-Reinickendorf; veröffentlichte 1894 eine „Klinische Bakteriologie" und 1920 sein Hauptwerk, „Die Lungentuberkulose".

9 Margarethe Riesenfeld (1867–1942), Victor Klemperers älteste, verwitwete Schwester.

10 Georg Klemperer (1865–1946), Internist, ältester Bruder Victor Klemperers; 1905 a. o. Professor in Berlin, 1906 Direktor der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses Moabit (1909 als IV. Medizinische Klinik der Universität angegliedert); arbeitete vor allem auf den Gebieten des Stoffwechsels und der Ernährung, sein 1890 erstmals erschienener „Grundriß der klinischen Diagnostik" wurde zum Standardwerk (1931 26. Auflage); am 4. 5. 1933 zwangsemeritiert; emigrierte um die Jahreswende 1936/37 mit seiner Frau Maria, geb. Umber, in die USA.

11 Eva Klemperer, geb. Schlemmer (1882–1951), aus Königsberg stammende Pianistin, seit 1906 mit Victor Klemperer verheiratet.

12 Annemarie Köhler (1892–1948), Chirurgin am Johanniter-Krankenhaus in Heidenau; langjährige Freundin der Klemperers aus deren Leipziger Zeit 1916–1918.

13 Roman (1931) von Franz Werfel (1890–1945), österr. Lyriker, Dramatiker, Romancier und Erzähler, auch Essayist; 1933 aus der Preußischen Dichterakademie ausgeschlossen; emigrierte 1938 nach Frankreich und floh 1940 über die Pyrenäen nach Spanien, dann über Portugal in die USA; lebte dort in Beverly Hills.

14 Nachdem 1890 aus dem Königlich Sächsischen Polytechnikum zu Dresden die Technische Hochschule Dresden entstanden war, wurde das Wahlrektorat eingeführt; bis zum Studienjahr 1936/37 wurden die Rektorwahlen jährlich durchgeführt.

15 Oskar Reuther (1880–1954), Architekturhistoriker; ab 1920 Professor an der TH Dresden (1932–1934 Rektor).

16 Hans Gehrig (1882–1968), Nationalölonom und Statistiker; 1912 Professor in Hannover, 1915–1934 und ab 1945 an der TH Dresden, 1947–1952 in Halle.

17 Bis zum Frühjahrssemester 1941 war die Technische Hochschule Dresden in Abteilungen gegliedert, denen die Lehrstühle, Institute,

Seminare und Sammlungen nachgeordnet waren; Victor Klemperer war Ende 1919 zum ordentlichen Professor für Romanische Sprachen in der Allgemeinen Abteilung der TH Dresden berufen worden, die Mitte der zwanziger Jahre in „Kulturwissenschaftliche Abteilung" umbenannt wurde.

18 Die Rektorwahlen wurden oftmals im Kollegenkreis vertraulich vorbesprochen.

19 Theodor Beste (1894–1973), Betriebswirtschaftler; 1925 Professor in Bonn, 1927 an der TH Dresden, 1939 in Berlin, ab 1945 in Köln; Beste wurde 1933 zum Dekan der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden gewählt.

20 Victor Klemperer hatte auf Drängen seiner Frau im September 1932 am südlichen Stadtrand von Dresden in Dölzschen, Am Kirschberg, ein Grundstück für den Bau eines Eigenheims erworben.

21 Bei dem Rechtsstreit mit dem Max Hueber Verlag, München, ging es um die Mehrkosten, die sich beim Setzen der Monographie „Pierre Corneille" (1933) aus Klemperers schwer lesbarer Handschrift ergeben hatten.

Buch 134, Seite 2

1 „Dresdner Neueste Nachrichten", Tageszeitung (1893–1943).

2 Stendhal, eigtl. Henri Bayle (1783–1842), frz. Romancier, Reiseschriftsteller und Kunstkritiker; 1933 beging man seinen 150. Geburtstag. – Zentenarium (aus dem Lat.) Hundertjahrfeier.

3 Das Buch „Juli vierzehn" von Emil Ludwig erschien 1929. – Emil Ludwig (1881–1948), ursprüngl. Emil Cohn (bis 1883), gehörte in den zwanziger Jahren mit seinen zahlreichen psychologisierenden Romanbiographien zu den meistgelesenen deutschen Autoren. 1933 wurden seine Bücher in Deutschland öffentlich verbrannt; 1940 emigrierte er in die USA, wo er u. a. als Sonderbeauftragter Roosevelts tätig war.

4 Roman (1901) von Gustav Frenssen (1863–1945), Erzähler, auch Dramatiker; 1890–1902 evangel. Pfarrer, vollzog eine weltanschauliche Wandlung zu einem völkisch-germanischen Gottglauben.

5 Elise (Lisel) Sebba, geb. Schaps; Frau von Julius (Jule) Sebba (1882–1959), Rechtsanwalt, Dozent für internationales Seerecht an der Handelshochschule Königsberg; seit Klemperers Berliner Journalistenzeit (ab 1906) enger Freund von Victor u. Eva Klemperer; in die Freundschaft wurden im Laufe der Jahre auch die übrige Familie Sebba sowie nach 1921 seine Frau Lisel und deren Angehörige einbezogen.

6 Der Studienassessor Johannes Köhler, Geschichts- und Religionslehrer, und seine Frau Ellen; sie gehörten seit 1928 zum Freundeskreis der Klemperers.

7 Im März 1918 lernte Klemperer im Dienste des Buchprüfungsamtes Ober-Ost in Leipzig einen Kreis von Journalisten kennen; dessen Mittelpunkt war Paul Harms (1866–1945), der Leitartikler der „Leipziger Neuesten Nachrichten".

8 Die „Lebenserinnerungen" von Carl Schurz (1829–1906) wurden 1906–1912 von W. Dunning u. A. Schurz in 3 Bänden herausgegeben. Schurz beteiligte sich an der Revolution von 1848/49, flüchtete 1849 in die Schweiz, emigrierte 1850 nach England, 1852 nach Nordamerika, wo er Präsident Lincoln unterstützte; 1862/63 General der Nordstaaten im Sezessionskrieg; später Senator und Innenminister.

9 Hans Possendorf , Verfasser von zahlreichen Romanen der Spannungsliteratur; „Gerbergasse No. 7" erschien 1933.

Buch 134, Seite 3

1 Die Erzählung „Der Abituriententag. Die Geschichte einer Jugendschuld" von Franz Werfel (1890–1945) erschien 1928.

2 Die Rezension des Buches von Werner Langer (Hamburg 1932) erschien im „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie", 55. Jg., 1934, Sp. 181–186.

3 Am 30. 1. 1933 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg Hitler zum Reichskanzler und beauftragte ihn mit der Regierungsbildung.

4 Walter Blumenfeld (1882–1967), Psychologe, 1924–1935 Professor am Pädagogischen Institut der TH Dresden, und seine Frau Grete. 1936 Emigration nach Peru, wo Blumenfeld als Professor für experimentelle und pädagogische Psychologie an der Universität Lima lehrte.

5 Friedrich Raab (1889–1936), Nationalökonom; als Professor für Finanzwissenschaft seit 1926 an der Forst-Akademie Tharandt, die ab 1929 Teil der TH Dresden wurde; 1935 zwangsemeritiert.

6 Am 1. 2. 1933 war der Reichstag aufgelöst worden; Hitler wollte nicht „die Arbeit des Wiederaufbaus der Genehmigung derer unterstellen, die den Zusammenbruch verschuldeten". Für den 5. 3. 1933 waren Neuwahlen ausgeschrieben.

Buch 134, Seite 4

1 Fritz Thiele gehörte ebenfalls zum Leipziger „Harmskreis". Er übernahm in den zwanziger Jahren die Gummifabrik seines Großvaters.

2 Auguste Wieghardt-Lazar (1887–1970), Schriftstellerin, vor allem Kinderbuchautorin; siedelte 1920 von Wien nach Dresden über; ab 1939 Exil in England, 1949 Rückkehr nach Dresden; seit Mitte der zwanziger Jahre enge Freundin von Victor und Eva Klemperer.

3 Die jungen Köhlers waren verheiratet im Gegensatz zu Annemarie Köhler, die mit dem Arzt Friedrich Dreßel zusammenlebte; Klemperers unterschieden die Köhlers scherzhaft in „anständige" („decentes") und „unanständige" („indecentes").

4 Heinrich Wengler (1889–1946), ab 1928 Gymnasiallehrer in Dresden, zugleich Italienisch-Lektor an der TH.

5 Frau von Johannes Kühn (1887–1973), Historiker; 1928–1946 Professor an der TH Dresden, 1947 in Leipzig, ab 1949 in Heidelberg.

6 James Breit (1872–1936), Rechtsanwalt und Notar; ab 1926 Honorarprofessor an der TH Dresden.

7 Maria Kube, ehemalige Hausangestellte bei Klemperers; ließ den Kontakt auch nach 1933 nicht abreißen.

8 Alfred Baeumler (1887–1968); 1928 Professor für Philosophie und Pädagogik in Dresden, 1933 für politische Pädagogik in Berlin; Leiter des Amtes Wissenschaft beim „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen Schulung und Erziehung der NSDAP", Alfred Rosenberg. Nach 1945 der einzige NS-Erziehungswissenschaftler, der vom Universitätsdienst ausgeschlossen wurde.

9 Ernst Krieck (1882–1947), Pädagoge; 1928 Lehrstuhl an der Pädagogischen Akademie Frankfurt/M., ab 1. 5. 1933 Rektor der dortigen Universität, ab 1934 in Heidelberg; Begründer der nationalsozialistischen Erziehungslehre; seine 1932 erschienene Schrift „Nationalpolitische Erziehung" erlebte bis 1939 23 Auflagen. Krieck, SS-Obersturmführer, starb am 19. 3. 1947 im Internierungslager Moosburg/Isar.

10 Das Pädagogische Institut (PI) in Dresden-Strehlen, Ausbildungsstätte für Volksschullehrer; im April 1923 in die Allgemeine Abteilung der TH Dresden eingegliedert, 1935 wieder von der TH abgetrennt.

11 Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner, 1924 von Sozialdemokraten zum Schutz der Weimarer Republik und ihrer Verfassung gegründet (1932 3,2 Millionen Mitglieder);

schloß sich 1931 u. a. mit den Freien Gewerkschaften zur Eisernen Front zusammen (1933 aufgelöst).

Buch 134, Seite 5

1 Die Zerstörung des Reichstagsgebäudes in Berlin durch Brandstiftung am 27. 2. 1933 wurde von den Nationalsozialisten als Anlaß für umfangreiche Verfolgungen von Kommunisten und Sozialdemokraten und für den Erlaß der „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat" vom 28. 2. 1933 genutzt.

2 HK: Hakenkreuz.

3 Harry Dember (1882–1943), Physiker, 1914 a. o., 1923 o. Professor an der TH Dresden, und seine Frau Agnes. Dembers Erkenntnisse über Kristallkerne fanden Aufnahme in die Physik-Lehrbücher. Nach ihm wurde der „Dember-Effekt" benannt.

4 Bei den Reichstagswahlen vom 5. 3. 1933, die in einer Atmosphäre demagogischer Hetze gegen die Linksparteien, von Einschüchterung und Verboten stattfanden, erhielt die NSDAP 43,9 %, die rechte „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" (zuvor Deutsch- Nationale Volkspartei) 8 % der Stimmen; auf die SPD entfielen 18,3 %, auf die KPD 12,3 %, auf das Zentrum 11,2 % der Stimmen; die 81 Mandate der KPD wurden am 8. 3. 1933 auf der Grundlage der „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat" vom 28. 2. 1933 für ungültig erklärt.

5 „Die Fahne hoch ...", Marschlied der SA, 1933 zur zweiten Nationalhymne erklärt; verfaßt von Horst Wessel (1907–1930), ab 1926 Mitglied der SA und der NSDAP, ab 1929 Sturmführer der SA; wurde bei einer privaten Auseinandersetzung mit politischen Gegnern angeschossen und erlag am 23. 2. 1930 seinen Verletzungen; von SA und NSDAP zum politischen Märtyrer stilisiert.

6 Der Erlaß des Thüringischen Ministeriums des Innern vom 5. 3. 1933 legte fest: „Auf Grund des § 1 der VO vom 28. 2. 1933 wird mit sofortiger Wirkung der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im Lande Thüringen verboten. Vereinseinrichtungen, Akten, Vereinsvermögen, Druckschriften, Zeitschriften usw. polizeilich sofort sicherstellen und in Verwahrung nehmen."

7 Karl (Charles) Joseph Wollf (1876–1952), Dramaturg am Staatstheater Dresden; emigrierte 1939 nach Frankreich, von wo er im Mai 1942 nach England flüchtete.

8 (frz.) Was weiß ich? Zitat nach Michel Eyquem Seigneur de Montaigne (1552–1592), frz. Philosoph.

9 Jenny Schaps (1867–1950), Witwe des Reichsgerichtsrats und Seerechtsexperten Georg Schaps, seit 1921 eng mit Klemperers befreundet; ihr Schwiegersohn Hans Gerstle, Direktor einer Kaffeeersatzfabrik; seine Frau Toni (geb. Schaps) war die ältere Schwester von Lisel Sebba.

10 Der Holländer Marinus van der Lubbe (1909–1934), im Reichstagsbrandprozeß Ende 1933 aufgrund seines Geständnisses zum Tode verurteilt; seine Alleintäterschaft an der Brandstiftung war unter Historikern lange umstritten.

11 Erschienen in den „Dresdener Neuesten Nachrichten".

12 Klemperer schrieb entgegen dem Duden stets „Albdruck"; er meinte, was da drücke, sei kein Gebirge, sondern ein Alb.

Buch 134, Seite 6

1 Nach dem 1. Weltkrieg eine auch von Victor Klemperer verfochtene Richtung, die in Sprache und Literatur im Sinne der Völkerpsychologie von charakteristischen Grundzügen der Völker ausging, ihren Besonderheiten, aber auch ihren Gemeinsamkeiten, der „Verflochtenheit" ihrer kulturellen Leistungen; einerseits bekämpft von den Vertretern einer „reinen" (politikfreien) Literaturwissenschaft, andererseits belastet von nationalistischen Positionen, vertreten z. B. in „Geist und Esprit" (1927) von Eduard Wechßler.

2 John Owens Roman erschien mit dem Untertitel „Roman aus Liverpool" im Paul Zsolnay-Verlag, Berlin Wien Leipzig 1929.

3 „Der spanische Pachthof. Roman-Trilogie 1914–1918" (dt. 1929) von Ralph Hale Mottram (1883–1971), engl. Romancier, stellt in seinem dreibändigen Romanwerk „The Spanish Farm" („The Spanish Farm", 1924, „Sixty-Four, Ninty-Four" (1925), und „The Crime at Vanderlynden's" (1926) die Front und das Hinterland des Krieges dar und prangert den Krieg als Vernichtungsmaschinerie an.

4 „Simplicissimus", politisch-satirische Wochenschrift, gegründet 1896 in München; übte (auch mit ihren Karikaturen) bis 1933 die schärfste Gesellschaftskritik in Deutschland.

5 Heinrich Hilgard-Villard (1835–1900); in seiner Autobiographie „Bürger zweier Welten" beschreibt er den Weg vom mittellosen Auswanderer nach Amerika zum Vorstandsvorsitzenden einer Eisenbahngesellschaft.

6 Hohendölzschen.

7 Emma (Emita) und Alexis Dember (geb. 1911 bzw. 1912).

8 Johannes Thieme, den Klemperers aus ihrer Leipziger Zeit bekannt; in Dresden nahmen sie sich im Sommer 1920 des strebsamen Autodidakten an; er war zunächst ihr Hausgenosse und bald für einige Jahre eine Art Pflegesohn.

Buch 134, Seite 7

1 „Neue Blätter für den Sozialismus. Zeitschrift für geistige und politische Gestaltung", hrsg. von Eduard Heimann, Fritz Klatt und Paul Tillich (Berlin, 1930–1932).

2 Das „Berliner Tageblatt", Zeitung des Verlegers Rudolf Mosse; langjähriger Chefredakteur war der Publizist Theodor Wolff, ein Cousin Mosses.

3 Auf der Grundlage der „Notverordnung zur Bekämpfung politischer Gewalttaten" vom 9. 8. 1932 wurden am 22. 8. 1932 fünf Angehörige der SA in Beuthen zum Tode verurteilt; sie hatten am 14. 8. 1932 in Potempa (Oberschlesien) einen der KPD angehörenden polnischen Arbeiter überfallen und vor den Augen seiner Mutter erschlagen; Hitler versicherte die Täter in einem Telegramm seiner „unbegrenzten Treue", die NSDAP eröffnete eine beispiellose Kampagne gegen das „Bluturteil" und setzte Reichskanzler von Papen unter Druck; am 1. 9. 1932 begnadigte Reichspräsident von Hindenburg die Verurteilten zu lebenslanger Freiheitsstrafe; bald nach Hitlers Machtübernahme am 30. 1. 1933 wurden sie auf freien Fuß gesetzt.

4 Manfred Freiherr von Killinger (1886–1944), Korvettenkapitän, Offizier der „Brigade Ehrhardt" (Einsatz gegen die Bayrische Räterepublik, bei den Kämpfen am Annaberg in Oberschlesien, beim Kapp- Putsch); 1927 Mitglied der NSDAP, MdR, Fraktionsvorsitzender der NSDAP im Sächsischen Landtag, SA-Obergruppenführer; ab 10. 3. 1933 Reichskommissar für Sachsen („Reichsbeauftragter für Sicherheit und Ordnung"); als Martin Mutschmann im April 1933 Reichsstatthalter von Sachsen wurde, ernannte er von Killinger im Mai 1933 zum (ihm unterstellten) Ministerpräsidenten, entmachtete ihn nach dem sogen. Röhmputsch (Juni 1934) und entließ ihn im Februar 1935 auch formell; von Killinger, auch persönlich an zahlreichen Verbrechen beteiligt, war ab 1935 Mitglied des Volksgerichtshofs; ab 1936 im diplomatischen Dienst (USA, Slowakei; ab Februar 1941 Rumänien); beging 1944 als deutscher Gesandter in Bukarest Selbstmord.

5 „Dresdner Volkszeitung“, sozialdemokratische Tageszeitung, gegründet 1878, noch im gleichen Jahr verboten; erschien unter diesem Namen 1909–1933.

6 (1864–1947), Erzählerin, Kulturhistorikerin, Biographin; trat 1933 unter Protest gegen das NS-Regime aus der Preußischen Akademie der Künste aus. Sie war später wegen wegen ihrer Ablehnung der NS-Rassendoktrin und der Judenverfolgung in ein Verfahren verwickelt.

Buch 134, Seite 8

1 Paul von Beneckendorff und von Hindenburg (1847–1934), Generalfeldmarschall; während des 1. Weltkrieges ab 1916 Chef des Generalstabs; 1925–1934 Reichspräsident; 1933 öffnete er mit der Berufung Hitlers zum Reichskanzler den Nationalsozialisten den Weg zur Macht.

2 Wilhelm Klemperer (1839–1912), Rabbiner in Landsberg/Warthe, später in Bromberg, ab 1890 Zweiter Prediger der Jüdischen Reformgemeinde in Berlin.

3 Für die Reichstagseröffnung hatte Hitler die Potsdamer Garnisonkirche gewählt; der feierliche Händedruck zwischen Hitler und Hindenburg am „Tag von Potsdam“ sollte das Bündnis von Preußentum und Nationalsozialismus manifestieren.

4 Vicki Baum (1888–1960), österr. Schriftstellerin; ging 1931 zur Verfilmung ihres 1929 erschienenen Romans „Menschen im Hotel“ („Grand Hotel“, 1932; Regie: Edmund Goulding) nach Hollywood und nahm 1938 die amerikanische Staatsbürgerschaft an.

5 (1882–1942), amerikan. Schauspieler; dritter Sohn des legendären amerikanischen Theaterschauspielerehepaares Maurice Barrymore und Georgie Drew; ab 1913 beim Film; in den zwanziger Jahren gehörte er zu den großen Darstellern Hollywoods

6 Lionel Barrymore (1878–1954), amerikan. Schauspieler; Bruder von John Barrymore; spielte in Hollywood in mehr als 300 Filmen; 1931 erhielt er den Oscar.

7 Greta Garbo (eigtl. Greta Lovisa Gustafsson, 1905–1990), schwedische Filmschauspielerin; bereits ihr erster Film „Gösta Berling“ (1924) wurde ein Welterfolg; ab 1927 drehte sie in Hollywood und wurde zum Weltsstar, „die Göttliche“ genannt; 1941 zog sie sich völlig vom Film zurück.

8 Eigtl. Lucille Fay Le Sueur (1908–1977), amerikan. Filmschauspielerin; im Gegensatz zu anderen Stars der Stummfilmära gelang ihr der nahtlose Übergang zum Tonfilm.

9 (1885–1949), amerikan. Schauspieler; er wirkte in einigen Klassikern des Hollywood-Stummfilms mit und war auch in zahlreichen Tonfilmen erfolgreich; 1932 erhielt er einen Oscar.

Buch 134, Seite 9

1 „Der Freiheitskampf", Tageszeitung der NSDAP, Gau Sachsen (Dresden 1930–1944).

2 Wilhelm Wundt (1832–1920), Psychologe und Philosoph; Mitbegründer der experimentellen Psychologie.

3 Martha Wiechmann, Lehrerin in Meißen; Bekannte der Klemperers seit deren Südamerika-Reise 1925.

Buch 134, Seite 10

1 Alexandre Chatrian (1826–1890), ein elsässischer Glasmacher, der sich zum Lehrer emporarbeitete, wurde berühmt durch den mit dem Juristen Emile Erckmann (1822–1899) gemeinsam verfaßten, 1864 erschienenen Roman „Der Rekrut".

2 Otto von Bismarck-Schönhausen (1815–1898), 1865 Graf, 1871 Fürst, 1890 Herzog von Lauenburg; Gründer und erster Kanzler des Deutschen Reiches 1871–1890.

3 Gemeint: Phalsbourg in Lothringen (Pfalzburg).

4 Abraham Lincoln (1809–1865), 16. Präsident der USA (1861–1865); setzte 1862 die Sklavenbegreiung durch; wurde am 15. 4. 1865 ermordet.

5 „Bismarck", Biographie (1932) von Emil Ludwig.

6 Gemeint sind der Studienassessor Johannes Köhler, seine Frau Ellen und seine Eltern; der Vater war Bahnhofsinspektor.

Buch 134, Seite 11

1 Der von der Naziführung verkündete Generalboykott gegen Geschäfte und Warenhäuser jüdischer Eigentümer. – Im „Völkischen Beobachter" vom 31. 3. 1933 schrieb Julius Streicher unter der Überschrift „Juda

erklärt Deutschland den Krieg" u. a., „Die marxistischen und bürgerlichen Judenschutzparteien liegen zerschlagen am Boden, und damit ist zerbrochen die jüdische Hoffnung, die verlorene Herrschaft über das deutsche Volk von innen her zurückerobern zu können. Darum die jüdische Wut. Darum der jüdische Haß. Darum die jüdische Greuel- und Boykotthetze im Ausland [...] Am Sonntag, dem 1. April, vormittags 10 Uhr, beginnt des deutschen Volkes Abwehrreaktion gegen den jüdischen Weltverbrecher."

2 Am 27. 3. 1933 schritten bewaffnete SS- und Polizeieinheiten gegen einen angeblichen Putschversuch des Frontkämpferbundes Stahlhelm in Braunschweig ein. Es folgte am 28. 3. ein Verbot des Stahlhelms, das am 1. 4. vorerst wieder aufgehoben wurde. – Der deutschnationale Bund der Frontkämpfer Stahlhelm, 1918 gegründet, neigte im Verlauf der zwanziger Jahre zunehmend den antidemokratischen Rechtsparteien zu, mit denen er ab 1929 in der „Harzburger Front" die Republik offen bekämpfte; ab Juni 1933 wurden die Mitglieder bis zum Alter von 35 Jahren in die SA eingegliedert; der Rest der Organisation wurde im April 1934 in „Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund" umbenannt; im Sommer 1935 lösten sich zahlreiche Ortsverbände auf.

3 Friedrich Peter Salzburg, Sohn Friedrich Salzburgs, Rechtsanwalt und Notar; Victor und Eva Klemperer aus dem Kreis um Jenny Schaps bekannt.

4 Julius Ferdinand Wollf (1876–1942), ab 1903 Chefredakteur, später auch Mitinhaber der „Dresdner Neu esten Nachrichten"; beging angesichts der zunehmenden Deportationen in die Vernichtungslager am 1. 3. 1942 gemeinsam mit seiner Frau Sophie, geb. Gutmann, Selbstmord durch Gift.

5 Dr. Leo Fantl, Musikredakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten".

Buch 134, Seite 13

1 Karl Prätorius, Baumeister.

2 Reklame des in der Wilsdruffer Straße gelegenen Kaufhauses der Gebrüder Alsberg.

3 Ernst Deutsch (1890–1969) verkörperte die Titelfigur in der Verfilmung des Romans „Der Pojaz" von Karl Emil Franzos (1848–1904), österr. Romancier, Novellist und Publizist. – Ernst Deutsch emigrierte 1938 in die USA, wirkte dort unter dem Pseudonym Ernest Dorian in Hollywoodfilmen mit und kehrte 1947 wieder nach Europa zurück; er wirkte an Bühnen in Wien, Düsseldorf und Berlin.

4 Alfred Hugenberg (1865–1951), Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei; baute in den zwanziger Jahren den größten deutschen Medienkonzern auf, der den Scherl-Zeitungsverlag, die Ufa-Filmgesellschaft, die Nachrichtenagentur Telegraphen-Union und zahlreiche Pressekorrespondenzen und Materndienste umfaßte; in der Regierung Hitler 1933 Wirtschaftsminister, noch im selben Jahr von Hitler entlassen.

5 Ralph Arthur Roberts (1884–1940), Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler, auch Verfasser von Stücken.

6 Hjalmar Schacht (1877–1970), Bankier; stabilisierte als Reichswährungs-Kommissar 1923 die deutsche Währung, 1924–1930 und 1933–1939 Reichsbankpräsident, 1934–1937 zugleich Reichswirtschaftsminister, 1944–1945 in KZ-Haft; wurde im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß freigesprochen.

7 Danzig wurde nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages aus dem Deutschen Reich ausgegliedert und 1920 zur Freien Stadt erklärt; ab 1933 hatte die NSDAP in Volkstag und Senat die Mehrheit.

8 deutscher Spielfilm (1933; Regie: Kurt Gerron).

9 Hans Philipp August Albers (1891–1960), Schauspieler und Sänger; seit 1917 an Berliner Bühnen; nach über 100 Stummfilmrollen spielte er 1929 im ersten deutschen Tonfilm. Albers weigerte sich lange, der Reichsfachschaft Film beizutreten, bis er massive Mahnungen mit Androhung von Berufsverbot bekam. Im Juni 1934 wurde er aus der Reichsfilmkammer ausgeschlossen und sein Paß gesperrt. Im Dezember 1934 ist diese Sperre wieder aufgehoben worden. Seit 1933 wurde Druck auf Albers ausgeübt, sich von seiner Verlobten, einer Tochter des 1944 in Theresienstadt umgekommenen Schauspielers Eugen Burg, zu trennen. Hansi Burg floh 1939 über die Schweiz nach Großbritannien. Nach dem Krieg kehrte sie zu Albers zurück.

10 (1910–2002), deutsch-britische Schauspielerin; als Jüdin hatte sie nach 1933 in Deutschland keine Wirkungsmöglichkeit mehr; sie ging in die USA und gewann in den Jahren 1937 und 1938 einen Oscar in der Kategorie Beste Schauspielerin; 1940 erlangte sie die Staatsbürgerschaft derUSA, lebte jedoch seit dem Ende des 2. Weltkriegs in England.

Buch 134, Seite 14

1 Hans Christian Andersen (1805–1875), dän. Märchendichter, Romancier und Lyriker.

2 Rektor der Universität Frankfurt/M. war ab 15. 1. 1932 der Finanzwissenschaftler Wilhelm Gerloff (1880–1954), ab1912 Professor in Frankfurt/M.; am l. 5. 1933 infolge seiner Maßnahmen gegen die Umtriebe des NS-Studentenbundes an der Universität in seinem Amt vorzeitig durch Ernst Krieck abgelöst; 1940 zwangsemeritiert, 1946 rehabilitiert. – Rektor der TH Braunschweig war ab 1932 der Botaniker Gustav Gassner (1881–1955), ab 1917 Professor in Braunschweig; er stellte sich 1933 vor den vom NS-Studentenbund angegriffenen Architekten Prof. Carl Mühlenpfort und wurde als Rektor abgelöst, 1934 entlassen; 1945 rehabilitiert.

3 Alfred Kantorowicz (1880–1962), Zahnmediziner; ab1919 Professor in Bonn, 1933 entlassen und inhaftiert, 1934 Emigration nach Istanbul, hatte dort bis 1947 eine Professur inne; 1947/48 Gastprofessor in Bonn.

4 Militärrevolte bzw. (darauf folgende) Verlautbarung; hier: (tönende) Erklärung.

5 Friedrich Dreßel (1892–1991), Chirurg; damals am Johanniter-Hospital in Heidenau bei Dresden tätig.

6 Wegen zunehmender Depressionen von Eva Klemperer hatte das Ehepaar im März 1931 eine Reise nach Lugano unternommen, die jedoch eine Verschlechterung des Zustandes brachte; Eva Klemperer erlitt häufig Ohnmachtsanfälle und glaubte sich für dauernd gelähmt.

Buch 134, Seite 15

1 Kommilitone Klemperers aus seiner zweiten Münchener Studienzeit nach 1912; Lehrer am Goethe- Gymnasium Frankfurt/M., nach seiner 1933 erfolgten Entlassung Direktor am dortigen Philanthropin; nach KZ-Haft im Zusammenhang mit dem Pogrom vom 9. 11. 1938 gelang ihm die Emigration aus Deutschland.

2 Sohn des Dresdner Schuhfabrikanten Karl Kaufmann.

3 „Vossische Zeitung"; älteste Berliner Zeitung, seit 1911 unter diesem Titel, 1934 eingestellt.

Buch 134, Seite 16

1 Am 7. 4. 1933 trat das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" in Kraft, dessen § 3 besagte: „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen." Die Begründung dieses Paragraphen lautete, „Juden" könnten nicht deutsch denken, folglich „Deutsche" nicht regieren und deren Staat verwalten. Der „Arier"-Paragraph wurde noch 1933 Bestandteil weiterer Gesetze, die die

Vertreibung von Juden aus Universitäten und Hochschulen, Theatern, Orchestern, Verlagen usw. zur Folge hatten.

2 Victor Klemperer hatte sich nach seiner Rückkehr aus Italien 1915 als Kriegsfreiwilliger gemeldet; nach kurzer Ausbildung war er 1915/16 als Kanonier in Flandern, nach Lazarettaufenthalt als Zensor im Buchprüfungsamt des Oberkommandos Ost in Litauen und Leipzig eingesetzt.

3 Émile Coué (1857–1926), frz. Apotheker; entwickelte eine auto-suggestive Psychotherapie (konzentrative Selbstbeeinflussung mit Hilfe formelhafter Wendungen, z. B.: „Es geht mir täglich besser.").

4 Bereits in seiner Reichstagsrede bei Inkrafttreten des Ermächtigungsgesetzes hatte Hitler betont: „Die
[Die Tagebücher: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5369 (vgl. Klemperer-TB 139, S. 1527 ff.)]
Reichsregierung wird diejenigen Maßnahmen treffen, die von nun ab und für immer eine Gleichmäßigkeit der politischen Intentionen im Reich und in den Ländern gewährleisten." Das Reichsstatthaltergesetz vom 7. 4. 1933 schuf die Voraussetzungen dafür; es verwandelte die deutschen Länder in Provinzen des Reiches und ging dem Gesetz zum Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934 voran, das die Länderparlamente beseitigte und die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übertrug.

Buch 134, Seite 17

1 Victor Klemperers Freundschaft zu den Meyerhofs rührte aus seiner Zeit als kaufmännischer Lehrling der Berliner Exportfirma Löwenstein & Hecht 1897–1899 her; er hatte sich mit dem Mitlehrling Hans Meyerhof angefreundet und blieb fortan mit dessen Eltern und den Geschwistern Lissy, Berthold und Erich in dauerndem Kontakt.

2 Ernst Oberfohren (1881–1933), Fraktionsvorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei im Reichstag; bekannt geworden durch das Memorandum vom 27. 2. 1933 (am 27. 4. im „Manchester Guardian" veröffentlicht), in dem er davon ausging, daß der Reichstagsbrand gezielt nach einem Plan von Goebbels organisiert worden sei; am 29. 3. 1933 wurde Oberfohren zur Mandatsniederlegung gezwungen, kurz darauf beging er Selbstmord.

Buch 134, Seite 18

1 Hans Schomburgk (1880–1967), Forschungsreisender; bereiste seit 1898 Teile Afrikas, entdeckte einige bis dahin unbekannte Tiere und drehte Tierfilme, die er in den Filmtheatern oftmals selbst vorführte.

2 Albert Einstein (1879–1955), Physiker; Einstein stellte 1905 die spezielle und 1915 die allgemeine Relativitätstheorie auf, mit der er die Gravitation erklärte. 1914–1933 Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin, 1921 Nobelpreis für Physik; 1933 Emigration in die USA, Professur in Princeton.

3 August von Wassermann (1866–1925), Bakteriologe und Serologe, einer der Begründer der Immunitätslehre; entwickelte die nach ihm benannte Reaktion zum Nachweis von Syphilis. – Paul Ehrlich (1854–1915), Serologe, Begründer der modernen Chemotherapie; seine Seitenkettentheorie stellte die Immunitätslehre auf eine neue theoretische Basis. – Albert Neisser (1855–1916), Dermatologe; entdeckte 1879 den Erreger des Trippers und sicherte mit neuzeitlichen Färbemethoden den Nachweis des Lepra- Erregers.

Buch 134, Seite 19

1 Auguste Wieghardt-Lazar und ihr Stiefsohn Karl E. G. Wieghardt (1913–1996); damals Physikstudent; ab 1938 Mitarbeiter am Institut für Strömungsforschung Göttingen; ab 1949 am Admirality Research Laboratory London, 1955–1982 Professor an der Universität Hamburg.

2 Hermann Fleißner (1865–1939), Politiker (USPD); 1920 bis 1924 sächsischer Minister für Volksbildung.

3 Felix Holldack (1880–1944), Rechtswissenschaftler; 1916 Professor in Leipzig, ab 1920 an der TH Dresden; 1935 wegen seiner jüdischen Herkunft zwangsemeritiert.

4 Gustav Kafka (1883–1953), Philosoph; 1915 Professor in München, 1923 an der TH Dresden, 1935 zwangsemeritiert, 1946 wieder in sein Amt eingesetzt, ab 1947 in Würzburg.

5 Richard Kroner (1884–1974), Philosoph, Führer der deutschen Neuhegelianer; 1919 Professor in Freiburg i. B., 1924 an der TH Dresden, 1929 in Kiel, danach in Berlin; emigrierte 1938 nach England, ab 1941 Professor in New York.

6 Otto Klemperer (1899–1987), Physiker; Privatdozent in Kiel, emigrierte 1933 nach England; Neffe von Victor Klemperer.

7 Jan Kiepura (1902–1966), poln. Sänger und Schauspieler (Tenor); bereits am 12. 5. 1933 benachrichtigte das deutsche Generalkonsulat in Kattowitz eine deutsche Behörde davon, daß Jan Kiepura der „Sohn eines jüdischen Bäckermeisters in Sosnowice" sei. Emigrierte 1938 über Wien und Paris in die USA und unterstützte von dort aus polnische

Organisationen. – „Ein Lied für dich", Cine-Allianz-Film (1933; Regie: Joe May) mit Jenny Jugo, Ralph A. Roberts und Paul Kemp.

Buch 134, Seite 20

1 eigtl. Eugenie Walter (1905–2001), österreich. Filmschauspielerin. Unter der Regie von Erich Engel drehte sie 11 erfolgreiche Filme; während der Zeit des Nationalsozialismus wurde es ruhiger um die dunkle, nicht in die Zeit passende Schauspielerin.

2 (1884–1958), deutsche Schauspielerin; nach einem kurzen Engagement im Stadttheater Bromberg seit 1904 am Theater in Leipzig. Seit 1919 in zahlreichen Stummfilmen spielend, feierte sie vor allem Erfolge in den dreißiger Jahren beim Tonfilm. Ihr Antrag auf Entnazifizierung 1946 abgewiesen, da bezeugt wurde, daß Ida Wüst in der Nazizeit denunziert habe; 1949 wurde sie dennoch als „entlastet" eingestuft.

3 Jeremias Gotthelf, eigtl. Albert Bitzius (1797–1854), schweizerischer Prosaautor; Begründer der realistischen Dorfgeschichte. Sein Roman „Wie Uli der Knecht glücklich ward" erschien 1841. Die Neufassung von 1846 trägt den Titel „Uli der Knecht".

4 Robert Wilbrandt (1875–1945), Nationalökonom; 1918 Professor in Tübingen, ab 1929 an der TH Dresden; Sohn des Dramatikers Adolf Wilbrandt (1837–1911).

5 Eduard Spranger (1882–1963), Kulturphilosoph, Psychologe und Pädagoge, Vertreter eines erneuerten Humanismus; 1911 Professor in Leipzig, 1920 in Berlin, 1946–1954 in Tübingen; Spranger stellte 1933 aufgrund seiner kritischen Haltung zum NS-Regime ein Gesuch auf Entlassung, das er allerdings, als die Unterstützung der Kollegenschaft ausblieb, wieder zurücknahm.

6 Aufwartefrau bei Klemperers.

7 Die österr. Schriftstellerin Maria Strindberg, geb. Lazar (1895–1948), den Klemperers seit den zwanziger Jahren bekannt.

Buch 134, Seite 21

1 Altfranzösisch.

2 Friedrich Delekat (1892–1970), Theologe und Erziehungswissenschaftler; ab 1929 Professor an der TH Dresden, 1936 amtsenthoben; engagierte sich in der Bekennenden Kirche.

3 Hans Hirche, seine Frau und Sohn Hans-Joachim waren von 1920 bis1928 Wohnungsnachbarn der Klemperers im Mietshaus Holbeinstraße 131 in Dresden-Striesen.

4 Klemperer hatte die Bekanntschaft mit Gertrud von Rüdiger, einer Assistentin am Deutschen Seminar der TH Dresden, zunächst Mitarbeiterin des Literarhistorikers Oskar Walzel, ab 1925 von Christian Janentzky, genutzt, um sich bei ihrem Bruder, einem Major der Reichswehr, für den jungen Hans-Joachim Hirche zu verwenden.

Buch 134, Seite 22

1 Die Fortsetzung des Uli-Romans von Jeremias Gotthelf, „Uli der Pächter" (1849).

2 „Wilhelm II.", Biographie (1926) von Emil Ludwig. – Wilhelm II. (1859–1941), 1888–1918 Deutscher Kaiser und König von Preußen.

3 Eva und Victor Klemperer wurden am 16. 5. 1906 standesamtlich getraut.

4 (ital.) Unheil, Unglück; in Klemperers Sprachgebrauch, der von seinem Lektorat 1914/15 in Neapel bestimmt war, meist: Unannehmlichkeit, Widrigkeit.

Buch 134, Seite 24

1 Karl Kaufmann, Dresdner Schuhfabrikant, Bücher- und Kunstliebhaber, und seine Frau Else; Klemperers unterhielten seit Anfang der zwanziger Jahre gesellige Beziehungen zu ihnen.

2 Der Nationalökonom Edgar Kaufmann, Sohn von Karl und Else Kaufmann, hatte im März 1931 Else Eichwald geheiratet. Er gehörte in Berlin zu den ersten Entlassenen und bereitete seine Ausreise nach Palästina vor.

3 Friedrich Klemperer (1909–2002), Arzt.

4 Georg(e) Klemperer (1911–1965), Betriebswirt, später Farmer.

5 Hans Klemperer (1904–1974), Ingenieur.

6 Wilfred Klemperer (geb. 1933).

7 Kulturkunde.

8 Am 17. 5. 1933 hielt Hitler vor dem Reichstag seine von der NS-Propaganda so genannte „Friedensrede", in der er sein außenpolitisches Programm vortrug.

9 Anspielung auf den mit einer nicht heilenden Wunde behafteten Gralskönig Amfortas in Wolfram von Eschenbachs Versepos „Parzifal".

Buch 134, Seite 25

1 Berthold Klemperer (1871–1931) Rechtsanwalt; drittältester Bruder Victor Klemperers.

2 Hans Scherner (1880–1947), Apotheker; er und seine Frau Gertrud (Trude) waren Freunde der Klemperers aus deren Leipziger Zeit 1916–1918.

3 Werner Schingnitz (1899–1953), Philosophie-Historiker, 1926 Privatdozent, 1936 a. o. Professor in Leipzig; wurde im März 1933 Mitglied der NSDAP und hatte von da an verschiedene NSDAP-Funktionen inne, u. a. Bezirksschulungsleiter des Technikerverbandes in der Deutschen Arbeitsfront; 1939 nach Entzug der Lehrbefugnis aus dem Universitätsdienst ausgeschieden. Nach 1945 an der Universität Göttingen.

4 Martin Wiechmann, Jurist; wurde im Oktober 1933 nach vorübergehendem Zwangsruhestand Senatspräsident am Kammergericht Berlin; 1950–1956 Oberbundesanwalt am Bundesgerichtshof Karlsruhe.

Buch 134, Seite 26

1 Wilhelm August Flitner (1889–1990), Erziehungswissenschaftler, Herausgeber der Zeitschrift „Die Erziehung"; Klemperers Bericht „Unterrichtsfragen auf romanistischem Gebiet 1931/32" erschien in den Heften 9 (Juni 1933) sowie 10/11 (Juli/August 1933).

2 Oskar Walzel (1864–1944), Literarhistoriker; 1907–1921 Professor an der TH Dresden, danach in Bonn; gab seit 1923 im Athenaion-Verlag Potsdam das „Handbuch der Literaturwissenschaft" heraus.

3 Hanns Heiß (1877–1935), Romanist; 1914–1919 als Professor an der TH Dresden Vorgänger von Victor Klemperer; danach in Freiburg i. B.

4 Für das von Oskar Walzel in Lieferungen herausgegebene „Handbuch der Literaturwissenschaft" hatte Victor Klemperer in der Mitte der zwanziger Jahre die Einleitung sowie den Teil „Italien" für den Band „Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen

Revolution" geschrieben; es ging nun um die Gewinnung von Autoren für den zeitlich anschließenden Band des Handbuches.

5 Friedrich Schürr (1888–1980), österr. Romanist; lehrte in Graz, Marburg, Köln, Straßburg, Regensburg und Freiburg i. B.

6 Helmut Hatzfeld (1892–1979), Romanist; 1929 Professor in Frankfurt/M., 1932 in Heidelberg; 1935 wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen; emigrierte 1938 in die USA; ab 1942 Professor an der Catholic University of America in Washington.

7 Die Geschwister Heinrich und Ellen Wengler.

Buch 134, Seite 27

1 Cine-Allianz-Film (1932; Regie: Anatole Litvak; Musik: Mischa Spoliansky) mit Jan Kiepura.

2 Ismar Elbogen (1874–1943), Historiker; 1893–1898 Studium an der Universität Breslau und am dortigen Jüdisch-Theologischen Seminar. 1899 Rabbinerprüfung, danach lehrte er am Collegium rabbinico italiano in Florenz und ab 1902 an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin; 1919 verlieh ihm das Wissenschaftsministerium den Professorentitel; Autor der „Geschichte der Juden in Deutschland" (Berlin 1935); 1938 ging er als Forschungsprofessor ans Jewish Theological Seminary nach New York; verheiratet mit Regina Klemperer (1883–1965), der Schwester des Dirigenten Otto Klemperer.

3 Otto Klemperer (1885–1973), Dirigent und Komponist; Cousin Victor Klemperers, die Väter waren Brüder; 1927–1931 Leiter der Krolloper, bis 1933 an der Staatsoper Berlin; Emigration in die Schweiz, 1935 in die USA, bis 1939 Leiter des Los Angeles Philharmonic Orchestra;1946 Rückkehr nach Europa, ab 1950 Leiter des Philharmonic Orchestra, ab 1964 des New Philharmonie Orchestra London; 1970 Übersiedlung nach Jerusalem.

4 „A Book about Myself" (1922, 1931, dt. „Das Buch über mich selbst", 1932, 1950) von Theodore Dreiser (1871–1945), amerikan. Romancier und Erzähler, bedeutender Vertreter des sozialkritischen Realismus. – Klemperer las den 1. Band, in dem Dreiser seine Jugend schildert.

5 Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), frz.schweizer. Philosoph und Schriftsteller; bei aufklärerischer Anschauung und Methode seiner Arbeiten wirkte auf die europäische Literatur nachhaltig seine Wendung zur subjektiven Innerlichkeit.

6 „An American Tragedy“, Roman (1925; dt. „Eine amerikanische Tragödie“, 1927), das Hauptwerk von Theodore Dreiser.

Buch 134, Seite 28

1 „Escape“ (dt. „Flucht. Die persönlichen Erlebnisse eines politischen Gefangenen, der von der faschistischen Teufelsinsel Lipari befreit wurde“, Potsdam 1930) von Francesco Fausto Nitti.

2 Bezieht sich auf das Angebot Oskar Walzels zur Mitarbeit an dem von ihm in der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam-Wildpark, herausgegebenen „Handbuch der Literaturwissenschaft“.

3 Carl Appel (1857–1934), Romanist; Schüler Adolf Toblers, ab 1891 Professor in Breslau; Klemperers Rezension von Appels Buch „Der Misanthrope in der neuen deutschen Molièreforschung“ erschien in der „Germanisch-romanischen Monatsschrift“, 20. Jg., 1933, S. 367–384.

4 „Racine und die deutsche Humanität“ (München, Berlin, Zürich 1932) von Rudolf Alexander Schröder (1878–1962), Lyriker, Essayist, Nachdichter, Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung“, 54. Jg.,1933, Sp. 1505–1508.

5 Walter Hübner (1884–1970), Anglist; Gymnasiallehrer, ab 1930 Honorarprofessor in Berlin, 1951–1954 an der FU Berlin, Herausgeber der „Neuphilologischen Monatsschrift. Zeitschrift für das Studium der angelsächsischen und romanischen Kulturen“, die im Leipziger Verlag Quelle & Meyer erschien.

6 In die Eheringe von Victor und Eva Klemperer war der 29. 6. 1904 eingraviert, der Tag, an dem beide zueinanderfanden.

7 Die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) entstand am 22. 11. 1918 als Sammelbecken konservativer Gruppen. Sie stellte sich anfangs gegen die Republik und forderte einen autoritären, antisemitischen Staat. Als die Demokratie sich konsolidierte, demokratisierte sich die DNVP und wurde 1924–1928 stärkste bürgerliche Kraft im Reichstag. Mit Aufkommen der NSDAP radikalisierte sie sich wieder, konnte sich aber nicht profilieren und verlor unter ihrem neuen Vorsitzenden Hugenberg viele Mandate. 1933 trat sie in Hitlers Regierung ein, beschaffte ihm nach den Wahlen vom 5. 3. 1933 die absolute Mehrheit und grub sich mit dem Ermächtigungsgesetz selbst das Grab: Am 27. 6. 1933 mußte sie sich selbst auflösen.

8 Curt Sigmar Gutkind (1896–1940), Romanist; 1923–1928 Professor in Florenz, ab 1930 bis zu seiner Entlassung 1935 Dozent am Dolmetscher-Institut bzw. an der Handelshochschule in Mannheim; emigrierte zunächst

nach Frankreich, 1936 nach England; 1940 wurde die Internierung in Kanada verfügt; Gutkind gehörte zu den Opfern der Torpedierung der „Arandora Star" durch ein deutsches U-Boot auf hoher See am 2. 7. 1940.

9 Franz Rauhut (1898–1988), Romanist; 1937–1967 Professor in Würzburg.

10 Hellmuth Petriconi (1895–1965), Romanist; 1931 Professor in Frankfurt/M., 1932 in Greifswald, 1946–1963 in Hamburg.

11 Adalbert Hämel (1855–1952), Romanist; 1921–1945 Professor in Würzburg, später in Erlangen.

12 Im Verlag B. G. Teubner in Leipzig erschienen ab 1921 die meisten der literaturwissenschaftlichen Arbeiten Victor Klemperers, darunter Band 5 seiner „Geschichte der französischen Literatur in 5 Bänden" („Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart", 3 Teile, 1925/31); der Vertrag über das gesamte fünfbändige Werk war noch in Kraft.

Buch 134, Seite 29

1 dafke (jidd.) Nun erst recht, nun gerade.

Buch 134, Seite 30

1 Amerikan. Tonfilm (1932; Regie: Josef von Sternberg).

2 Bezieht sich auf das 1829 entstandene, zunächst von der Zensur verbotene Versdrama „Marion Delorme" von Victor Hugo, in dem das Motiv der geläuterten Kokotte zentrale Bedeutung hat und das von Kardinal Richelieu verhängte strikte Duellverbot den Helden aufs Schaffott bringt.

3 eigtl. Maria Magdalena von Losch (1901–1992), Schauspielerin und Sängerin; wurde weltberühmt durch ihre Rolle der Rosa Fröhlich in dem Film „Der blaue Engel" nach dem Roman „Professor Unrat" von Heinrich Mann; verkörperte danach in vielen Hollywood-Filmen den Typ des Vamps; ab 1939 US-amerikanische Staatsbürgerin, während des Krieges in der Truppenbetreuung tätig; nach 1945 auch erfolgreich mit sozialkritischen Liedern.

4 Eigtl. Wong Liu Tsong (1905–1961), amerikan. Filmschauspielerin, die in den zwanziger Jahren schnell zum chinesisch-amerikanischen Star avancierte; der aufkommende Rassismus in den vierziger Jahren in Amerika führte jedoch dazu, daß sie nur noch in wenigen Filmen auftrat.

Buch 134, Seite 31

1 Rosemarie Burkart, „Die Kunst des Maßes in Mme de Lafayette's ‹Princesse de Clèves›", Bonn, Köln 1933; Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung", 54. Jg.,1933, Sp. 1985–1989. – Marie-Madeleine Comtesse de Lafayette (1634–1692), frz. Roman- und Memoirenschriftstellerin.

2 „Residenzkaufhaus" in der Prager Straße in Dresden.

3 Francesco Saverio Nitti (1868–1953), italien. Politiker; 1920–1921 Ministerpräsident; Gegner der faschistischen Bewegung.

4 Benito Mussolini (1883–1945), italien. Politiker; gründete 1919 die faschistische Bewegung, übernahm 1922 nach dem „Marsch auf Rom" die Macht im Staat und errichtete die faschistische Diktatur.

5 Hans Fallada (1893–1947), Romanautor und Erzähler; sein Roman „Kleiner Mann – was nun?" (1932), in mehr als 20 Sprachen übersetzt, erlangte Weltruhm.

Buch 134, Seite 32

1 (1868–1935), Gründer und Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin (ab 1918).

2 Georg Schaps, „Das deutsche Seerecht. Kommentar zum 4. Buche des Handelsgesetzbuchs"; die 2., völlig neu bearbeitete Auflage wurde nach dem Tode von Georg Schaps von Julius Sebba herausgegeben (Bd. 1, 1921, zusammen mit Max Mittelstein; Bd. 2, 1929).

Buch 134, Seite 33

1 Die 1870 gegründete Zentrumspartei wandelte sich nach 1918 zu einer republikanischen Partei, die an allen 19 Regierungen bis 1932 beteiligt war und die meisten Reichskanzler stellte. Wie viele andere Parteien erlag die Führung des Zentrums einer Fehleinschätzung Hitlers und verschaffte ihm beim Ermächtigungsgesetz am 23. 3. 1933 die erforderliche Mehrheit. In den dafür in Aussicht gestellten Verhandlungen über ein Konkordat opferte der Vatikan die Partei, die sich am 5. 7. 1933 unter NS-Druck auflöste. Eine Neugründung 1945 blieb erfolglos.

Buch 134, Seite 34

1 Jacques-André Naigeon (1738–1810); Kenner und Herausgeber der Werke Denis Diderots. – Klemperers Rezension von Rudolf Brummers „Studien zur Aufklärungsliteratur im Anschluß an J.-A. Naigeon" (Breslau 1932) erschien im „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie", 55. Jg., 1934, Sp. 255–259. – Rudolf Brummer (1907–1989), Romanist; ab 1946 Professor in Rostock, 1959–1972 in Mainz.

2 (frz.) 18. Jahrhundert. – Klemperer plante eine „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert"; sie erschien in zwei Bänden 1954 und 1960.

3 (1857–1924), engl. Romanautor und Erzähler poln. Herkunft; fuhr ab 1874 zur See und wurde Kapitän; wandte sich 1895 ganz dem Schreiben zu. –Der Roman „The Arrow of Gold. A Story Between Two Notes" (dt. „Der goldene Pfeil") erschien 1919.

4 Michael Idvorsky Pupin (1858–1935), jugoslawischer Physiker und Elektrotechniker; Erfinder der nach ihm benannten Selbstindukationsspule; 1889–1929 Professor an der Columbia Universität New York. Seine vielbeachtete Autobiographie „Vom Hirten zum Erfinder" erschien in Deutschland 1929 in Leipzig.

Buch 134, Seite 35

1 Medici, ein florentinisches Patriziergeschlecht, ursprünglich Kaufleute und Bankiers, das zu einer führenden Rolle in der Stadtrepublik aufstieg; seit dem 15. Jh. faktisch Herren der Stadt. – Este, eine der ältesten Dynastien Italiens; die jüngere Linie herrschte seit Ende des 13. Jh. über Ferrara, Modena und Reggio nell' Emilia.

2 Abkürzung von: Confer! (lat.) Vergleiche!

3 quidam (lat.) ein gewisser; hier: ein Irgendwer.

Buch 134, Seite 36

1 Wilhelm Neuffer (1882–1960), Bau-Ingenieur; ab 1931 Professor für Massivbrücken- und Grundbau an der TH Dresden.

2 Thomas Woodrow Wilson (1856–1924), 28. Präsident der USA (1913–1921); durch die Beteiligung der Vereinigten Staaten am 1. Weltkrieg errang er für die USA bei geringem militärischem Einsatz die Stellung als erste Weltmacht.

3 Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz (1821–1894), Mediziner und Naturwissenschaftler; Professor in Königsberg, Bonn, Heidelberg u. (seit

1871) Berlin; Mitbegründer und erster Präsident der Physikal.-Techn. Reichsanstalt; beeinflußte Naturwissenschaft und Technik seiner Zeit stark.

4 Wilhelm I. (1797–1888), seit 1861 König von Preußen, seit 1871 Deutscher Kaiser.

Buch 134, Seite 37

1 Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923), Physiker; fand 1888 den Röntgenstrom und entdeckte 1895 die Röntgenstrahlen; 1901 erster Nobelpreisträger für Physik.

2 Joseph-Louis Comte de Lagrange (1736–1813), frz. Mathematiker und Astronom; bahnbrechend auf vielen mathematischen Gebieten.

3 Am 24. 6. 1922 war Außenminister Walther Rathenau auf dem Wege in sein Amt von drei Mitgliedern der rechtsgerichteten Fememord-Organisation „Consul" ermordet worden. Seit 1930, nachdem Wilhelm Frick, später Hitlers Innenminister, erster nationalsozialistischer Minister in Thüringen geworden war, fanden Jahr für Jahr am Tag der Ermordung Rathenaus auf Burg Saaleck bei Bad Kösen Hetzkundgebungen u. a. von SA, SS und Stahlhelm statt. An dieser Stelle waren zwei der Mörder gestellt worden und dabei ums Leben gekommen.

4 Symbol der Unterwerfung in Friedrich Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell" (1804).

5 Robert Bruck (1863–1942); Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, 1912–1931 Professor an der TH Dresden (1927/28 Rektor).

6 Ufa-Film (1931; Regie: Erik Charell).

7 Klemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich (1773–1859), österreichischer Staatskanzler; eröffnete und leitete den Wiener Kongreß 1814/15. Seine antiliberale, auf die Erhaltung des Legitimitätsprinzips bedachte bedachte Politik prägte die Epoche nach 1815 und erlebte ihre Erschütterung erst durch die Revolution von 1848, die ihn zum Rücktritt zwang.

8 Conrad Veidt (1893–1943), Filmschauspieler; Schüler Max Reinhardts, dämonischer Charakterdarsteller, besonders im Stummfilm seit 1917; Anfang der dreißiger Jahre, beim Sichtbarwerden eines dramatischen Umbruchs in Deutschland, orientierte sich Veidt immer mehr auf den englischsprachigen Raum, bis er sich endgültig in England niederließ. Als er dort 1934 in einer ersten Verfilmung des Feuchtwanger-Romans „Jud Süß" mitwirkte, schrieb der „Völkische Beobachter": „Conrad Veidt wurde

für diesen Verrat an seinem Land bezahlt – durch das Lob der jüdischen Öffentlichkeit. Damit ist er menschlich nicht mehr würdig, daß auch nur ein Finger in Deutschland sich zu seinem Lobe rührt."

9 Alexander I. Pawlowitsch (1777–1825), ab 1801 Kaiser von Rußland.

10 Napoleon I. (1769–1821), 1804–1814/15 Kaiser der Franzosen; 1814, nach dem Fall von Paris, Absetzung durch den Senat und Verbannung auf die Insel Elba. Von dort landet er am 1. 3. 1815 in Frankreich und wurde zum Kaiser der Hundert Tage. Nach der Niederlage bei Waterloo endgültige Internierung auf Lebenszeit auf St. Helena.

11 Paul Hörbiger (1894–1981), österr. Schauspieler; seit 1924 am Deutschen Theater Berlin, 1938 am Wiener Burgtheater; seit 1927 auch in vielen Filmrollen.

12 Willy Fritsch (1901–1973), Filmschauspieler; seit 1923 beim Film.

Buch 134, Seite 38

1 eigtl. Lilian Helen Muriel Pape (1907–1968), Filmschauspielerin und Sängerin; viele Jahre hindurch in 11 Filmen gemeinsam mit Willy Fritsch das gefeierte „Traumpaar" des deutschen Films. Nachdem bekannt wurde, daß sie oftmals jüdische Kollegen in ihrem Haus empfing, wurde sie von der Gestapo beobachtet; sie emigrierte nach Frankreich. Nach der Besetzung Südfrankreichs ging sie 1941 abermals nach Hollywood. 1943 erkannte das Hitlerregime ihr die deutsche Staatsbürgerschaft ab.

2 Anna Mey (May?), Sekretärin des Romanischen Seminars der TH Dresden.

Buch 134, Seite 39

1 „Timandara", Tragödie (1903) von Adolf Wilbrandt (1837–1911), Dramatiker, Romanautor, Novellist und Literarhistoriker.

2 Adolf Wilbrandts Tragödie „Timandara" erschien 1903.

3 Der Krieg zwischen Großbritannien und den südafrikanischen Republiken Transvaal und Oranje-Freistaat 1899–1902; er endete mit der britischen Annexion der Burenstaaten.

Buch 134, Seite 40

1 „American Madness“ (1932; Regie Frank Capra, Darsteller: Pat O’Brien, Constance Cummings)

2 pièce (frz.) (Theater-)Stück. – Émile Augier (1820–1889), frz. Dramatiker; suchte nach dem Vorbild Balzacs eine Art „menschliche Komödie“ des zweiten Kaiserreichs auf die Bühne zu bringen. – Victorien Sardou (1831–1908), frz. Bühnendichter; seine zahlreichen Stücke bringen witzige Dialoge, die Handlung ist jedoch bei flacher psychologische Motivierung der Gestalten auf äußere Effekte abgestellt.

3 scéne à faire (frz.) die Szene, die gemacht werden muß; berühmte Bezeichnung des Theaterkritikers Francisque Sarcey (1827 – 1899) für Schlüsselszenen in Theaterstücken.

Buch 134, Seite 41

1 (1894–1939), österr. Romancier, Novellist, Essayist und Publizist; war als Journalist in Wien, Berlin („Berliner Börsenkurier“) und Frankfurt tätig („Frankfurter Zeitung“); 1933 Emigration nach Frankreich. Er starb in einem Pariser Armenhospital. – „Radetzkymarsch“ (1932) wurde zum bekanntesten Roman von Roth, dem er 1938 in „Die Kapuzinergruft“ noch eine Art Epilog folgen ließ.

2 (1830–1916), Kaiser von Österreich (ab 1848) und König von Ungarn (ab 1867).

3 Prosper Jolyot de Crébillon (1674–1762), frz. Dramatiker.

4 Der Roman von Vicki Baum erschien 1924.

5 (1860–1952), Romanautorin, Novellistin, auch Dramatikerin. 1896 Ehe mit dem jüdischen Verlagsbuchhändler F. Th. Cohn, der seinen Verlag Fleischel & Co. bis zum Verbot der Veröffentlichung jüdischer Literatur weiterführte.

Buch 134, Seite 42

1 Sinclair Lewis (1885–1951), amerikan. Erzähler; 1930 erhielt Lewis als erster Amerikaner den Nobelpreis; sein Roman „Ann Vickers” erschien 1933, im gleichen Jahr die deutsche Übersetzung.

2 Arthur Schnitzler (1862–1931), österr. Dramatiker und Erzähler.

Buch 134, Seite 43

1 „Neapel – Die singende Stadt", deutscher Spielfilm (1930; Regie: Carmine Gallone).

2 eigtl. Gisela Eve Schittenhelm (1906–1996), Filmschauspielerin; von Fritz Lang für „Metropolis" entdeckt, zählte sie zu den großen deutschen Stummfilmstars. 1935 verließ sie Deutschland und ging in die Schweiz.

3 (1888–1945), Schauspieler, Regisseur, Produzent, auch Rennfahrer und Sportreiter.

4 Antoine Houdar de La Motte (1672–1731), frz. Dramatiker, Lyriker und Dichtungstheoretiker.

5 le temps qui court (frz.) die gegenwärtige Zeit; Zeitläufe, Zeitumstände.

6 Seinen Vater, den Dresdner Rechtsanwalt Ernst Fleischhauer, der jetzt jede Beziehung zu ihnen abgebrochen hatte, lernten Klemperers auf einer Schiffsreise im Sommer 1925 kennen.

Buch 134, Seite 44

1 Fedor Stepun (1884–1965), russ.-dt. Kultur- und Religionsphilosoph; 1922 aus der UdSSR ausgewiesen, 1926–1937 Professor für Soziologie an der TH Dresden, seit 1947 für russische Geistesgeschichte in München; veröffentlichte u. a. „Das Antlitz Rußlands und das Gesicht der Revolution" (1933).

2 Lore Isakowitz, Tochter des später mit den Klemperers befreundeten Zahnarztes Erich Isakowitz.

3 Elsbeth Günzburger (1899–?), Romanistin; 1918–1921 Hospitantin an der Allgemeinen Abteilung der TH Dresden, 1929–1932 Studium in Bonn und Nancy; 1932 Promotion in Bonn, 1933–1935 Lektorin in Nancy, bis 1939 Lektorin an der Ecole Normale in Sèvres; ging 1939 nach Palästina, zuletzt wohnhaft in Tel Aviv. Mehrfach bemühte sie sich, für Klemperer im Ausland eine Anstellung zu finden.

4 Henry Lichtenberger(1864–1941), frz. Germanist; ab 1905 Professor in Paris, Gründer des Instituts d'Études germaniques an der Sorbonne (1929).

5 (frz.) Stipendium, Freistelle.

6 Viertel mit Studentenwohnheimen am Stadtrand von Paris.

7 Ernst Robert Curtius (1886–1956), Romanist; 1920 Professor in Marburg,1924 in Heidelberg, ab 1929 in Bonn; machte wichtige moderne

französische Autoren (u. a. André Gide, Marcel Proust, Paul Valéry) sowie Ortega y Gasset und T. S. Eliot in Deutschland bekannt.

8 Erich Rothacker (1888–1965), Philosoph und Psychologe; ab 1924 Professor in Heidelberg, 1928–1954 in Bonn.

9 Leo Spitzer (1887–1960), österreichischer Romanist; 1925 Professor in Marburg, 1930 in Köln, 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen; lehrte danach zunächst an der Universität in Istanbul; emigrierte 1936 in die USA, wo er bis 1956 eine Professur an der John Hopkins University in Baltimore innehatte; Spitzer verlieh der idealistischen Sprachwissenschaft Karl Vosslers (durch Einbeziehung psychoanalytisch-philosophischer und linguistischer Kategorien) eine positivistische Ausrichtung, stellte damit die Stilistik auf eine neue Grundlage und gab neue Impulse für Literaturkritik und –theorie sowie für die Textlinguistik.

10 Die Burg Hohnstein in Sachsen, nach dem 1. Weltkrieg als Jugendherberge ausgebaut, wurde 1933 als Konzentrationslager mißbraucht.

Buch 134, Seite 45

1 (frz.) Reiseliteratur.

2 Alexandriner, zwölf- bzw. (bei weiblichem Reim) dreizehnsilbiger Vers mit betonter 6. und 12. Silbe und einer Zäsur nach der 6. Silbe; in Frankreich seit dem 16. Jh. besonders im Schauspiel sehr beliebt, wurde das Versmaß der klassischen französischen Tragödie.

3 Simon-Joseph Pellegrin (1663–1745), frz. Dramatiker; seine Tragödie „Mort d'Ulysse" (Tod des Odysseus) entstand 1706.

4 Hans Grimm (1875–1959), seit 1918 freier Schriftsteller. 1917 erhielt er vom Kolonialamt den Auftrag, ein Buch über Afrika zu schreiben. Es erschien 1918 als Tagebuch unter dem Titel: „Der Ölsucher von Duala". G. war der literarische Exponent des deutschen Kolonialismus. Der Titel seines Romans „Volk ohne Raum" (1926) wurde zum geflügelten Wort in Nazideutschland, sein Verfasser zu einer Art von klassischem Nationalautor. G. war zwar nicht Mitglied der NSDAP, doch stand er ihren Intentionen nahe. Nach dem Kriege warb er um Verständnis für Hitler und die Nationalsozialisten und wurde zum geistigen Wortführer des deutschen Neofaschismus.

Buch 134, Seite 46

1 (1839–1919), Erzähler, Dramatiker, Publizist; als Schriftleiter mehrerer Zeitungen und Zeitschriften („Nord und Süd") machte er durch provozierende Kritiken auf sich aufmerksam. Victor Klemperer veröffentlichte in seiner Berliner Zeit als Publizist 1909 eine Monographie über Lindau.

Buch 134, Seite 47

1 Der Roman „Der Zug nach dem Westen“ (1886) ist Teil des Roman-Zyklus „Berlin“; mit diesem Zyklus wollte Lindau ein Beispiel für den zeitgenössischen Gesellschaftsroman geben, indem er die neuen sozialen Verhältnisse aller Schichten beleuchtete.

2 Mit dem Gesetz gegen die Neubildung von Parteien im Juli 1933 wurde die NSDAP zur einzigen Partei Deutschlands erklärt. Die freien Verbände Deutschlands mußten sich entweder selbst auflösen oder sich als Unterorganisationen der NSDAP anschließen.

3 Victor Klemperer, Kriegsfreiwilliger im 1. Weltkrieg, war zunächst als Feldartillerist in Flandern, später als Zensor im Buchprüfungsamt der Militärverwaltung Ober-Ost in Litauen und in Leipzig eingesetzt.

4 Franz Joseph Koch (1872–1941), Physiker; legte zahlreiche Erfindungen und Entwicklungen auf dem Gebiet der Röntgenphysik vor; 1904 Mitbegründer, später Generaldirektor der Koch & Sterzel AG in Dresden; 1913 Titularprofessor, wurde 1925 Dr.-Ing. E. h. und 1929 Ehrensenator der TH Dresden.

Buch 134, Seite 48

1 „Fliegende Blätter“, humoristische Zeitschrift, 1844 in München gegründet, 1944 eingestellt. Mitarbeiter: Adolf Oberländer, Wilhelm Busch und Carl Spitzweg.

Buch 134, Seite 49

1 Exportfirma in der Berliner Alexandrinenstraße, in der Klemperer 1897–1899 eine kaufmännische Lehre absolvierte.

2 John Philip Sousa (1854–1932), amerikan. Komponist; unternahm mit seiner Kapelle ab 1892 erfolgreiche Konzertreisen; von seinen zahlreichen Märschen wurde vor allem „The Washington Post“ (1889) bekannt.

3 Der Russisch-Japanische Krieg 1904–1905 um die Vormachtstellung in Ostasien wurde von Japan am 8./9. 2. 1904 ohne Kriegserklärung mit einem Torpedoüberfall auf die im Hafen von Port Arthur ankernde russische Flotte eröffnet.

4 Antoine la Fosse, Seigneur d’Aubigny (1653–1708), frz. Dramatiker.

5 Alexis Piron (1689–1773), frz. Lyriker und Dramatiker.

6 Bruno Petermann, „Der Streit um Vers und Prosa in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts", Dissertation, Berlin 1913.

7 „Pensée française au XVIIIe siècle" (1926) von Daniel Mornet, frz. Literaturhistoriker (1878–1955).

8 zerstreute Glieder; Verstreutes; Reminiszenz an Horaz (Satiren 1,4,62); dort: „disiecti membra poetae" (zerstückte Glieder des Dichters; im Sinne von: herausgelöste Teile des Gedichts).

9 „Ein blindes Werkzeug fodert Gott"; Friedrich Schiller, „Die Jungfrau von Orleans" (IV, 1).

Buch 134, Seite 51

1 Gemeint: von Somsdorf herunter nach Freital.

Buch 134, Seite 52

1 Klemperer las den Roman „Der Gast" (1883) von Rudolf Lindau (1829–1910), Diplomat und Schriftsteller, Bruder von Paul Lindau; der Autor verwertete seine Kenntnisse des Nahen und Fernen Ostens in Reisebüchern, Romanen und Novellen. – Victor Klemperer schrieb bereits 1909 in der „Vossischen Zeitung" und in der Zeitschrift „Die Gegenwart" über Rudolf Lindau.

2 „Schliemann. Geschichte eines Goldsuchers", Romanbiographie (1932) von Emil Ludwig.

3 UFA-Film (1933; Regie: Alfred Zeisler; Buch: Axel Rudolf).

4 eigtl. Juliane Haid (1895–2000), österreich. Schauspielerin und Sängerin; 1942 Flucht in die Schweiz. 1969 wurde ihr das deutsche Filmband in Gold verliehen.

5 eigtl. Oswalda Stäglich (1897–1948), Filmschauspielerin; seit 1916 gefeierter Stummfilmstar; der Tonfilm bedeutete das Ende ihrer Filmkarriere, sie starb völlig verarmt in Prag.

6 Willi Schur (1888–1940), Schauspieler; in den Filmen „Berlin – Alexanderplatz" (1931), „Der Hauptmann von Köpenick" (1931), „Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt" (1932) gelangen ihm überzeugende Darstellungen von Volksgestalten.

Buch 134, Seite 54

1 Ludwig Wüllner (1858–1938), Schauspieler, Sänger, Rezitator; 1889–1895 als Helden- und Charakterdarsteller in Meiningen, dann Lieder- u. Opernsänger, besonders erfolgreich als Rezitator.

2 (frz.) von jenseits des Grabes; Anspielung auf den Titel von Chateaubriands Erinnerungen „Les mémoires d'outre-tombe" (1848/50).

3 Comédie-Française, Frankreichs Nationaltheater; offiziell gegründet durch Ludwig XIV. 1680.

4 Jean Sully Mounet, genannt Mounet-Sully (1841–1916), frz. Schauspieler; ab 1872 an der Comédie-Française; Klemperer hatte ihn 1903 in Paris den „Horace" spielen sehen.

5 „Lettres édifiantes et curieuses écrites de missions étrangeres par quelques missionaires de la Compagnie de Jésus" (Erbauliche und merkwürdige Briefe über die auswärtigen Missionen, geschrieben von einigen Missionaren der Gesellschaft Jesu); die Sammlung erschien 1702–1776 in 34 Bänden.

6 Louis Armand Baron de La Hontan (um 1666–um 1715), frz. Reisender und Schriftsteller; 1703 erschien seine zweibändige Reisebeschreibung „Nouveau voyage dans 1'Amérique septentrionale ..." (Neue Reise durch Nordamerika).

Buch 134, Seite 55

1 Atalanta-Film (1933; Regie: Carl Boese; Buch: Walter Wassermann; Musik: Hans Carste).

2 (1899–1948), österr. Schauspieler; studierte zunächst Bildhauerei und Malerei, wechselte aber sehr bald zur Schauspielerei und spielte an verschiedenen Bühnen, bis der Regisseur G. W. Pabst ihn zunächst für den Stummfilm beschäftigte. Danach spielte er bis 1945 in insgesamt 36 Filmen; außer in „Kolberg" (1944) wirkte er jedoch in keinem der NS-Durchhaltefilme mit.

3 Künstlername der Schauspielerin Eva Bosakova.

4 (1899–1953), Schauspieler; seit 1918 am Theater in Düsseldorf, Hamburg und Berlin, seit 1930 beim Film, zählte er zu den beliebtesten deutschen Filmkomikern.

Buch 134, Seite 56

1 In Form von inszenierten Massenaufmärschen fanden in Nürnberg von 1933 bis 1938 jährlich „Reichsparteitage" der NSDAP statt.

2 „Dialogues curieux entre l'auteur et un sauvage de bon sens qui a voyagé" (Merkwürdige Gespräche zwischen dem Autor und einem verständigen Wilden, der gereist ist; 1704) von Louis Armand Baron de La Hontan; das Werk trug bei zum Bild des „edlen Wilden", der, anders als der denaturierte Europäer, aus ungeschmälerter Wesensfülle lebt.

3 (1904–1958), Neffe Victor Klemperers, älterer Sohn von dessen Schwester Marta (1873–1954), die mit dem Prediger der Berliner Jüdischen Reformgemeinde Julius Jelski verheiratet war.

4 Hermann Hettner (1821–1882), Kunst- und Literarhistoriker; 1851 Professor in Jena, ab 1855 in Dresden; seine „Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts" (3 Teile, 1856/70) gehört zu den literarhistorischen Standardwerken.

5 (afrz.) in den Zimmern der Damen; gemeint ist das Gespräch in der höfischen Kemenate des Mittelalters nach bestandenen Kämpfen und Gefahren.

6 Jean Sire de Joinville (1227–1317), frz. Geschichtsschreiber; begleitete König Ludwig IX. auf dem 7. Kreuzzug (1248–1254), schrieb „Le livre des saintes paroles et des bons faits de Notre Saint Roi Louis" (1309), einen der ersten bedeutenden Prosatexte in französischer Sprache.

7 Der französische Literarhistoriker Natalis de Wailly hatte ein kritische Ausgabe der Werke von Joinville herausgegeben.

8 „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers", 1751/72 in 17 Text- und 11 Abbildungsbänden erschienenes Nachschlagewerk „der Wissenschaften, Künste und Handwerke", herausgegeben unter Leitung von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert, Standardwerk der Aufklärung; antiklerikale und antiabsolutistische Aussagen wurden in der Enzyklopädie drohender Verbote wegen vielfach verhüllt bzw. an abgelegener Stelle vorgetragen; Klemperer prägte für solches Vorgehen den Begriff „enzyklopädischer Stil".

9 Alliance israélite universelle (AIU), 1860 in Paris gegründete internationale Vereinigung, die für die Gleichstellung der Juden eintrat, Hilfsmaßnahmen für verfolgte und unterdrückte Juden einleitete (so zur Zeit der Pogrome in Rußland Anfang der achtziger Jahre des 19. Jh.), Bildungseinrichtungen finanzierte und wissenschaftliche Forschungen

unterstützte; der frz. Sprachwissenschaftler Sylvain Lévi war seit 1920 Präsident der AIU.

10 (1894–1973), ital. Lyriker, auch Prosaautor und Nachdichter.

11 Frz. Kritiker und Übersetzer.

12 Eugen Lerch (1888–1952), Romanist; 1920 Professor in München, 1930–1935 und 1946 in Münster, ab Ende 1946 in Mainz; seit den Münchner Universitätsjahren mit Victor Klemperer bekannt, wie dieser ein Schüler Karl Vosslers; in den zwanziger Jahren gab Klemperer gemeinsam mit Lerch im Münchner Verlag Max Hueber drei Folgen des Jahrbuchs „Idealistische Philologie" heraus.

13 Molière, eigtl. Jean-Baptiste Poquelin (1622–1673), frz. Dramatiker, auch Schauspieler und Theaterdirektor; sein Werk umfaßt verschiedene Formen der Komödie, insbesondere die von ihm geschaffene Charakterkomödie. Spiero. – Heinrich Spiero (1876–1947), Lyriker, Novellist, Essayist, Kritiker und Literarhistoriker; blieb trotz seiner jüdischen Herkunft in Deutschland, gründete für verfolgte Juden christlichen Bekenntnisses den „Paulusbund", den er bis zum Verbot 1936 leitete; wurde 1935 vom „Reichskulturwalter" und Geschäftsführer der Reichskulturkammer, Hans Hinkel, zum Leiter der Kulturellen Vereinigung von Nichtariern christlicher Konfession bestimmt.

14 „Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog"; im 15. Jahrgang, 1910, schrieb Victor Klemperer dort über Rudolf Lindau (S. 158–161).

15 Roman-Erstling (1876) von Rudolf Lindau, nachdem 1865 das Japan-Reisebuch und 1873 „Erzählungen und Novellen" erschienen waren.

16 Hans Gerstle, Schwiegersohn von Jenny Schaps; Direktor einer Kaffeeersatzfabrik.

Buch 135, Seite 62

1 „Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz", Roman (1930) von Lion Feuchtwanger (1884–1958), Romancier, auch Dramatiker und Novellist; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1940 in die USA. – Der zeitdokumentarische Schlüsselroman stellt am Beispiel Bayerns das Aufkommen des Nationalsozialismus dar.

2 Orbis-Film (1933; Regie: Heinrich George, Werner Hochbaum).

3 (1893–1946) Schauspieler und Regisseur; seit 1918 am Schauspielhaus Frankfurt a. M., wechselte 1922 nach Berlin, gründete 1923 das Schauspielertheater und folgte 1925 dem Ruf von Erwin Piscator an die

Volksbühne. Von 1930 an war er am Berliner Staatstheater engagiert; ab 1930 Arbeit für den Film, nach 1933 Mitwirkung auch an NS-Propagandafilmen („Hitlerjunge Quex", „Jud Süß", „Kolberg"). 1937 wurde er zum Staatsschauspieler, 1938 zum Intendanten des Schiller-Theaters und 1943 zum Generalintendanten der Berliner Bühnen ernannt; 1945 von den sowjetischen Besatzungsbehörden interniert, starb (wohl am 25. 9. 1946) im Lager Sachsenhausen. 1998 verfügte die russische Generalstaatsanwaltschaft Georges Rehabilitierung.

4 Emil Jannings (1884–1950), Schauspieler; seit 1900 am Stadttheater Görlitz engagiert, kam 1914 nach Berlin, ab 1915 am Deutschen Theater; ab 1914 auch in Filmrollen, mit denen er seinen Durchbruch erzielte; wechselte1926 nach Hollywood und erhielt 1928 den ersten Darsteller-Oscar der Filmgeschichte. Mit Beginn des Tonfilms kehrte er nach Deutschland zurück. 1930 entstand „Der blaue Engel". Ebenso wie Heinrich George positionierte sich Jannings nach 1933 durch seine Mitwirkung in NS-Propagandafilmen („Ohm Krüger") und bekannte sich öffentlich zur NS-Ideologie. 1936 wurde er Reichskultursenator, Goebbels verlieh ihm den Adlerschild, eine der höchsten Auszeichnungen des NS-Regimes. 1938 wurde er Chef der Tobis-Filmgesellschaft, 1941 erhielt er den Titel „Staatsschauspieler". Obwohl Jannings nicht Mitglied der NSDAP war, belegten ihn die Alliierten nach dem Krieg aufgrund seiner schauspielerischen und unternehmerischen Tätigkeit im Dienste des Nationalsozialismus mit lebenslangem Berufsverbot.

5 Gemeint: Berta Drews (1901–1987); die Bühnen- und Filmschauspielerin war mit Heinrich George verheiratet; ihr Filmdebüt gab sie 1933 in „Schleppzug 17".

6 eigtl. Philippine Amann (1905–1990), Schauspielerin; die Tochter deutsch-amerikanischer Eltern begann ihre Karriere in den USA, ehe sie 1928 nach Deutschland kam, wo sie in zahlreichen Stumm- und Tonfilmen spielte. 1938 Rückkehr in die USA; 1987 Auszeichnung mit dem Filmband in Gold des Deutschen Filmpreises.

7 Wilfried Seyfert (1908–1954), Filmschauspieler; seine Karriere begann in den dreißiger Jahren; nach dem Krieg wirkte er außer in deutschen auch in amerikanischen Filmen mit; ein tödlicher Verkehrsunfall am 9. 10. 1954 beendete jäh seine Laufbahn.

Buch 135, Seite 63

1 Johannes Langenhan (1873–1964), Rechtsanwalt und Notar.

2 Kraftverkehrsgesellschaft.

3 –Der Roman „Spitzen" (1888) bildet den dritten Teil des Zyklus „Berlin".

Buch 135, Seite 64

1 Der Statistiker und militärpolitische Publizist Emil Gumbel (1891–1966), 1930–1932 Professor in Heidelberg, hatte mehrere aufsehenerregende Bücher über rechtsradikale Fememorde und die illegale Aufrüstung in der Weimarer Republik veröffentlicht (u. a. „Vier Jahre politischer Mord", 1922; „Weißbuch über die Schwarze Reichswehr", 1925; „Verräter verfallen der Feme", 1929; „‹Laßt Köpfe rollen.› Faschistische Morde 1924–1931", 1931) und sah sich ständigen Angriffen von rechts ausgesetzt; 1925 war ihm seine Privatdozentur aberkannt worden. – Gumbel emigrierte 1933 nach Frankreich und 1940 in die USA; ab 1942 war er Professor an der New School for Social Research Brooklyn.

Buch 135, Seite 65

1 Adolf Wilbrandt (1837–1911), Dramatiker, Romanautor, Novellist und Literarhistoriker. – Victor Klemperer hatte 1907 eine Studie über Wilbrandts Werke veröffentlicht.

2 (1843–1937), Schauspielerin; sie war bereits 1861 von Heinrich Laube ans Wiener Burgtheater berufen worden, wo sie bis 1878 und dann wieder ab 1898 auftrat; verheiratet mit Adolf Wilbrandt

3 Karen Michaelis (1872–1950), dän. Schriftstellerin; gewährte nach 1933 deutschen Emigranten, u. a. Bertolt Brecht, Asyl in ihrem Haus auf der Insel Thurø.

4 Robert Ulich (1890–1977), Philosoph und Erziehungswissenschaftler; Ministerialrat im sächsischen Ministerium für Volksbildung, ab 1928 Honorarprofessor an der TH Dresden; heiratete 1929 die schwedische Philanthropin Elsa Brandström; beide emigrierten in die USA, wo er 1937–1960 Professor an der Harvard University war.

5 Else Ulich-Beil (1886–1965), Demokratin und sozial engagierte Frauenrechtlerin; ab 1920 bis zu ihrer Entlassung 1924 im Sächsischen Kultusministerium als Regierungsrätin für das Wohltätigkeitsressort tätig; organisierte ab 1929 den Aufbau der Staatlichen Wohlfahrtsschule in Hellerau bei Dresden und war Delegierte beim Völkerbund; 1933 erhielt sie Berufsverbot und ging nach Berlin.

6 Hans Holldack (1879–1950), ab 1927 Professor für Landmaschinenbau in Leipzig.

7 Martha Jelski (1873–1954), Schwester von Victor Klemperer.

8 Lotte, Hilde und Käte Sußmann, Töchter von Victor Klemperers jüngster Schwester Valeska (Wally; 1877–1936), die mit dem Arzt Martin Sußmann verheiratet war.

9 Johannes Spank.

10 Charlotte (Lotte) Crusius, Schauspielerin; spielte am Schauspielhaus Dresden; wirkte später auch in DEFA-Filmen mit, u. a. in „Das verurteilte Dorf" (1951), „Sommerliebe" (1954) und „Der Ochse von Kulm" (1954).

Buch 135, Seite 66

1 (1878–1934), Schriftsteller und Publizist; im Februar 1933 verhaftet, im Juli 1934 im KZ Sachsenhausen ermordet.

2 Kulturwissenschaftliche Abteilung.

3 (1848–1910), Schriftsteller und Philosoph; neben seinem wissenschaftlichen Hauptwerk „Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton" (1890) ist sein Zukunftsroman „Auf zwei Planeten" (Weimar 1897) sein bekanntestes Werk. Seine toleranten, auf Humanität gerichteten Ansichten genügten, um sein Werk während der Zeit des Nationalsozialismus zu ächten.

4 Der Roman erschien 1930.

Buch 135, Seite 67

1 „Der Schattenkönig. Das Leben Ludwigs XVII. von Frankreich und der Familie Naundorff-Bourbon" (1928) von Hans Roger Madol, eigtl. Gerhard Salomon (1903–1956), Schriftsteller und Journalist.

2 Der Sohn des französischen Königs Ludwigs XVI., Louis Charles (1785–1795), der seit 1792 die Gefangenschaft seiner Eltern im Temple teilte, wurde 1793 von seinem Onkel vom Ausland her als Ludwig XVII. zum König ausgerufen; im Juni 1793 wurde er auf Befehl des Konvents dem Schuster Simon zur „Erziehung" unterstellt; am 8. 6. 1795 starb er an den Folgen der Kerkerhaft. Da er anonym im Massengrab beigesetzt wurde, gaben sich in der Folge mehrere Abenteurer als Ludwig XVII. aus; am schwersten wog der Anspruch des brandenburgischen Uhrmachers Karl Wilhelm Naundorf, der sich Naundorff de Bourbon nannte (gest. 1845 in Delft); von ihm handelt Madols Buch „Der Schattenkönig".

3 Julien-Louis Geoffroy (1743–1814), frz. Literaturkritiker.

4 Jean-François de La Harpe (1739–1803), frz. Dramatiker und Literaturkritiker.

5 république des lettres une et indivisible (frz.) einige und unteilbare Republik der Literatur (auch: der Humaniora).

6 (frz.) Jahrhundert der poetischen Aufklärung.

7 Gustave Lanson (1857–1934), frz. Literarhistoriker; schrieb die zum Standardwerk gewordene „Histoire de la littérature française", die von Paul Tuffrau bis 1950 weitergeführt wurde; war maßgebend für die Entwicklung der Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft in Frankreich am Beginn des 20. Jh. – La Poésie sans poésie (frz.) Dichtung ohne Poesie.

8 Klemperers Memoiren, an denen er von 1938 bis 1941 schrieb, erschienen 1989 im Verlag Rütten & Loening, Berlin, unter dem Titel „Curriculum vitae. Erinnerungen eines Philologen 1881–1918", hrsg. von Walter Nowojski.

Buch 135, Seite 68

1 Wilhelm Friedmann (1884–1942), Romanist, 1910 Privatdozent und Italienisch-Lektor, ab 1931 a. o. Professor in Leipzig; emigrierte nach Frankreich, geriet im Dezember 1942 in Südfrankreich in die Hände der Gestapo und beging am 11. 12. 1942 Selbstmord.

2 Leonardo Olschki (1885–1961), Romanist; ab 1917 Professor in Heidelberg; hatte 1932–1938 eine Gastprofessur in Rom inne, emigrierte 1939 in die USA, wo er an der John Hopkins University Baltimore, später in Berkeley (Kalifornien) lehrte.

3 Die Bewegung „Deutsche Christen" (ab 1927) hatte nach 1933 die „Gleichschaltung" der evangelischen Kirche mit dem NS-Regime zum Ziel; bei den Kirchenwahlen am 23. 7. 1933 errang sie in fast allen kirchlichen Gremien die Mehrheit.

4 19. 10. 1933 trat Deutschland aus dem Völkerbund aus.

5 Am 12. 11. fand über den Austritt aus dem Völkerbund eine Volksabstimmung und die Reichstagswahl statt. Die Wahlbeteiligung betrug 95,3 %, die NSDAP erhielt 95,1 % der abgegebenen Stimmen.

Buch 135, Seite 69

1 In der Sprache der NS-Propaganda diejenigen Politiker insbesondere der SPD, die im November 1918 mit dem Abschluß des Waffenstillstandes die

Konsequenzen aus der militärischen Niederlage des kaiserlichen Deutschlands im 1. Weltkrieg zogen; im Goebbels-Jargon auch „Novemberverbrecher".

2 „Mémoires et aventures d'un homme de qualité", Roman (1728/31; dt. „Die Begebenheiten eines rechtschaffenen Mannes", 1736) von Antoine-François Prévost d'Exiles, genannt Abbé Prévost (1697–1763), frz. Romancier.

3 José Maria Eça de Queiroz (1846–1900), portug. Schriftsteller, Begründer der modernen portugiesischen Literatur. – Der Roman „A relíquia" (dt. „Die Reliquie", 1918) erschien 1887.

4 Emile Zola (1840–1902), frz. Romancier; in seinem 20bändigen Romanzyklus „Les Rougon-Macquart" (1871–1893) suchte er nach dem Vorbild Balzacs eine ganze historische Epoche zu erfassen.

5 Gustave Flaubert (1821–1880), frz. Romancier und Erzähler; sein bekanntestes Werk wurde „Madame Bovary" (1857, dt. 1860).

6 Anatole France (1844–1924), frz. Romancier, Novellist, Literaturkritiker; wurzelte in den antiklerikalen Traditionen der Aufklärung; verteidigte in seinen Romanen religiöse Toleranz und soziale Gerechtigkeit gegen Fanatismus und Rassismus.

7 Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet, 1694–1778), frz. Schriftsteller und Philosoph; sein literarisches Schaffen umfaßt alle zeitgenössischen Gattungen; universeller Vertreter der französischen Aufklärung, der sein Jahrhundert wie kein zweiter Autor beherrschte.

8 François Rabelais (um 1494–1553), frz. Romanschriftsteller. Sein literarisches Hauptwerk ist der satirisch-phantastische Roman „Gargantua et Pantagruel" (4 Bde, 1532/52, dt. 1552).

9 Werner von der Schulenburg (1881–1958), Schriftsteller; sein Roman „Stecchinelli" erschien 1911.

Buch 135, Seite 70

1 (lat.) über Vermögen; nach dem römischen Rechtsgrundsatz, daß niemand über sein Leistungsvermögen zu Leistungen verpflichtet werden könne: ultra posse nemo obligatur.

2 Der Verlag Allert de Lange, Amsterdam, verlegte ab 1933 vornehmlich Bücher aus Deutschland vertriebener Autoren.

3 Christian Janentzky (1886–1968), Germanist; 1922–1952 Professor an der TH Dresden; bereits als Privatdozent Klemperers Kollege in dessen Münchner Zeit 1919/20.

Buch 135, Seite 71

1 P. I.: Pädagogisches Institut; Ausbildungsstätte für Volksschullehrer, 1923–1935 Teil der Allgemeinen Abteilung der TH Dresden.

2 Walter Küchler (1877–1953), Romanist; 1911 Professor in Würzburg, 1922 in Wien, ab 1927 in Hamburg; stellte seine Tätigkeit nach dem 1. Weltkrieg in den Dienst der deutsch-französischen Verständigung; 1933 aus politischen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt, 1946 wieder in seine Ämter eingesetzt.

Buch 135, Seite 72

1 Gemeint: Lautsprecher.

2 Ehefrau des mit Harry Dember befreundeten Werkzeugfabrikanten Mark.

3 Gemeint sind die Brüder Gregor und Otto Strasser. Gregor Strasser (1892–1934), seit 1921 in der NSDAP, nahm 1923 am Putsch in München teil, war 1925 führend am Versuch der Abspaltung der norddeutschen Parteiorganisation beteiligt, 1926 Reichspropagandaleiter. Ende 1932 vertrat er im Gegensatz zu Hitler eine Beteiligung der NSDAP an einer Rechtskoalition und verlor alle seine Parteiämter. Am 30. Juni 1934 im Zusammenhang mit dem sogen. Röhmputsch ermordet. – Otto Strasser (1897–1974) schloß sich 1925 der NSDAP an, geriet als Leiter des Berliner Kampf-Verlages und Vertreter linker Strömungen in der Partei in Opposition zur NSDAP-Führung, gründete nach dem offenen Bruch mit Hitler 1930 die „Schwarze Front" und setzte die Agitation gegen Hitler nach 1933 vom Ausland aus fort; bis 1955 im Exil.

Buch 135, Seite 74

1 „Le doyen de Killerine", Roman (1735/40; dt. „Lebensgeschichte des Dechants von Killerine", 1742) von Abbé Prévost.

Buch 135, Seite 76

1 Victor Klemperer hatte in Berlin seine Schulausbildung unterbrochen, um Kaufmann zu werden. Um doch noch sein Abitur zu erwerben, schickte

ihn die Familie 1901 auf das Gymnasium seiner Geburtstadt Landsberg a. d. Warthe.

2 18e siècle (frz.) 18. Jahrhundert; hier, wie im folgenden häufig: (meine) Geschichte der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts.

3 Richard Katz (1888–1968), aus Böhmen stammender Journalist und Reiseschriftsteller; war zunächst als Jurist tätig, ehe er sich als Journalist (Prager Korrespondent der „Vossischen Zeitung") und Reiseberichterstatter der literarischen Arbeit zuwandte; mußte 1933 emigrieren. – „Ein Bummel um die Welt" (1932) ist das Ergebnis einer 1931/32 im Auftrag des Ullstein-Verlages unternommenen zweijährigen Weltreise; sie führte den Autor auf Kamel, Schiene, Schiff und Auto durch Ostafrika, Ceylon, Australien, Neuseeland, Hawaii, Japan, Mexiko und Nordamerika und eröffnete eine lange Reihe vielgelesener Reisebücher des „Weltenbummlers".

4 sauvage (frz.) Wilder.

5 „Lebenslauf des heiligen Wonnebald Pück" (1905).

6 „Mémoires du comte de Comminge (1735; dt. "Memoiren des Grafen von C.", 1746) von Claudine Alexandrine Guérin Marquise de Tencin (1682–1749), frz. Prosaautorin; ihre Romane erschienen anonym; in ihrem Salon verkehrten u. a. Marivaux, Montesquieu und Prévost d`'Exiles.

7 „Le siège de Calais", Roman (1739, Die Belagerung von C.) der Marquise de Tencin.

8 Stefan Zweig (1881–1942), österr. Novellist, Biograph und Essayist, auch Dramatiker und Übersetzer; emigrierte 1938 nach England, 1940 nach Brasilien; wählte am 23. 2. 1942, auch angesichts des militärischen Vordringens des Faschismus, mit seiner Frau den Freitod. – Die Essays über Mesmer, Baker-Eddy und Freud unter dem Titel „Die Heilung durch den Geist" erschienen 1931 im Leipziger Insel-Verlag.

9 Franz Anton Mesmer (1734–1815), Vorläufer der Hypnotherapie.

10 Mary Baker-Eddy (1821–1910), amerikan. Gründerin und Leiterin der weltweiten Christian Science Kirche.

11 Sigmund Freud (1856–1939), österr. Psychiater; Begründer der Psychoanalyse.

Buch 135, Seite 77

1 Stefan Zweigs Biographie über die frz. Königin erschien 1932. – Marie Antoinette (1755–1793), Tochter von Maria Theresia, 1770 mit dem

späteren König Ludwig XVI. verheiratet; neun Monate nach ihm als „Witwe Capet" am 16. 10. 1793 hingerichtet.

2 Gott sei Dank.

3 Klemperers Mutter, Henriette Klemperer, geb. Frankel (1841–1919).

Buch 135, Seite 78

1 „Jacques Vingtras", autobiographisch geprägter Romanzyklus (1879/86; dt. Auszüge: „Vingtras' junge Leiden", 1895; „Jacques Vingtras", 1964) von Jules Vallès (1832–1885), frz. Publizist und Romancier; nahm als Deputierter, Bataillonschef und Chefredakteur der von ihm gegründeten Zeitung „Le Cri du Peuple" an der Pariser Commune teil; Mai 1871 Flucht nach London, 1880 Rückkehr nach Paris. – Der Romanzyklus ist das literarische Hauptwerk von Vallès; es besteht aus den Bänden „L'enfant" (1879, Das Kind), „Le bachelier" (1881, Der Bakkalaureus) und „L'insurge" (1887, Der Aufrührer) und dem Zusatzband „Le proscrit" (1950, Der Verbannte).

2 Alexander Neroslow (1891–1971), Maler russ. Herkunft; kam 1911 als Student an die TH Dresden; während des 1. Weltkriegs interniert; 1929 Mitglied der ASSO, Kontakte zu Hans Grundig und Otto Griebel; studierte an der Kunstakademie u. a. bei Lovis Corinth und Edmund Kesting; 1941 verhaftet und 1942 wegen antifaschistischen Widerstands zu lebenslänglicher Haft verurteilt; bis 1945 im Zuchthaus Waldheim; ab 1954 Lehrtätigkeit an der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig.

Buch 135, Seite 79

1 Klemperers Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart", T. 1–3, Leipzig, Berlin 1925/31.

2 Ernest Renan (1823–1892), frz. Philosoph, Historiker und Philologe, auch Dramatiker und Literaturkritiker; sein bekanntes, religionskritisches Werk „Das Leben Jesu" (1863) kostete ihn zeitweilig seinen Lehrstuhl – Tout est possible, même Dieu – (frz.) Alles ist möglich, selbst Gott.

Buch 135, Seite 80

1 „La religieuse", Roman (1796, entstanden 1760/61; dt. „Die Nonne", 1797) von Denis Diderot (1713–1784), frz. Philosoph, Dramatiker, Romancier und Kunstkritiker; neben Voltaire wichtigster Kopf der Aufklärung, Herausgeber der „Encyclopédie" (1751/72).

2 Großcophta – „Der Großkophta", Lustspiel (1792) von Johann Wolfgang Goethe.

3 Verlag I. H. Ed. Heitz in Straßburg mit den Schwerpunkten Kunst, Sprachen und Bibliographie.

4 „Falkenflug" („The Trail of the Hawk", 1915; dt. 1932)

Buch 135, Seite 81

1 Johannes Scheffler (1879–1944), Finanzwirtschaftler, ab 1930 Professor an der TH Dresden, Mitglied des Reichsbankrates. Bereits 1934 Mitglied der SA.

2 Gemeint ist EO: Extraordinarius (außerordentlicher Professor).

3 Fritz Fichtner (1890–1969), Kunstwissenschaftler; Direktor der Porzellansammlung und des Kunstgewerbemuseums in Dresden; 1923 Professor an der TH Dresden. Bereits 1934 Mitglied der NSDAP. Ab 1948 an der Universität Erlangen.

Buch 135, Seite 82

1 Martin Bergsträßer (geb.1902), Physiker, Dr. phil., Assistent der mechanischen Abteilung an der TH Dresden. Martin B. wurde am 30. 11. 1933 verhaftet und am 3. 1. 1934 vor dem Sondergericht in Freiberg zu einer Freiheitsstrafe von 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Die in allen Punkten bestätigte Anklageschrift lautete in ihrem Hauptteil:
Martin Bergsträßer ist wegen Aufstellung bzw. Verbreitung unwahrer Behauptungen zu verurteilen.
Der Beschuldigte ist nicht politisch organisiert, jedoch früher demokratisch eingestellt, später nach der nationalen Erhebung hat sich seine Gesinnung mehr nach links verschoben.
Der Beschuldigte hat sich Kollegen gegenüber öfters abfällig über die Führer und die Idee des Nationalsozialismus und von der Regierung getroffenen Maßnahmen geäußert. Er sprach sich bei einem Mittagessen gegenüber Kollegen aus:
„Für ihn ist es ganz klar, daß die Nationalsozialisten das Reichstagsgebäude in Brand gesetzt hatten und daß nationalsozialistische Flugzeuge kommunistische Flugblätter über Berlin abgeworfen hätten."
Weiter erzählte der Beschuldigte noch folgenden Witz:
„Drei Leute kommen in die Hölle.
Nero, er hat Rom angesteckt,
Göring hat den Reichstag angesteckt,
und ein SA-Mann, er hat Röhm angesteckt."

Vor der Reichstagswahl und der Abstimmung über die Abgeordneten am 12. 11. 1933 äußerte sich der Beschuldigte gegenüber Dipl.-Ingenieur W. Schmidt in Dresden folgendermaßen:
„Die Schutzhäftlinge in Hohnstein könnten gar nicht anders, als zu wählen und aus Angst mit ‚Ja' zu stimmen, damit sich ihre Haftbedingungen verbessern". „Außerdem ist das Essen in Hohnstein zwar gut, aber die Sterblichkeit sehr hoch."
Über die Kandidatenliste zur Reichstagswahl äußerte sich der Beschuldigte gegenüber dem Kandidaten Ing. R. Noch dahingehend: „Es stehen wieder die größten Schreier auf der Liste." Weitere Äußerungen waren: „Jetzt werden 2 Milliarden Reichsmark gedruckt, um die Wirtschaft anzukurbeln. Ist das Geld alle wird weiteres gedruckt, dann wieder weiteres und das führt unweigerlich zur Pleite." Die Behauptung, daß Ministerpräsident Göring oder Mitglieder der NSDAP den Reichstag angebrannt hätten und daß der Stabschef der SA, Hauptmann Röhm homosexuell sei, sowie daß Schutzhäftlinge zu Gunsten der NSDAP gestimmt hätten und daß die nationale Regierung 2 Millarden Reichsmark in Papiergeld drucken ließ und eine neue Inflation herbeiführen würde, sollte dazu dienen, das Ansehen der Reichsregierung herabzusetzen.
Weitere Beweismittel waren bei dem Geständnis des Angeklagten entbehrlich.
Am 22. 8. 1934 wurde Dr. phil. Martin Bergsträßer begnadigt.
Über sein weiteres Schicksal finden sich im Archiv der TH Dresden keine Angaben. (Q.: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestandssignatur: 11027, Archivaliensignatur: Jahn/Karton Nr. 410, Akten-Nr. SG 620/33)

2 Victor Klemperer hatte die Absicht, ein Konvolut mit an ihn gerichteten Briefen zu sammeln und später einmal herauszugeben, die den Zeitcharakter auf besondere Weise wiederspiegeln. Dazu sollten sowohl die Briefe mit Anfragen von Emigranten als auch sein Briefwechsel mit Verlagen gehören. Er legte zunächst eine Mappe an, ordnete aber später diese Dokumente zwischen die Tagebuchblätter ein. Zur Herausgabe der Briefe kam es nicht. Bei der Archivierung des Nachlasses in der Handschriftenabteilung der Dresdner Landesbibliothek wurden die Briefe wieder aussortiert und in eine spezielle Abteilung Briefe eingeordnet. Manche der ursprünglich für die Sammlung vorgesehenen Briefe sind nicht mehr erhalten. Der Aufbau-Verlag, Berlin bereitet für 2008 eine Briefausgabe vor (Herausgeber: Walter Nowojski).

3 Der Roman „Jacques le fataliste et son maître" von Denis Diderot erschien 1778–1780 in der „Correspondance littéraire". Die deutsche Übersetzung wurde 1792, vier Jahre vor der französischen Buchausgabe, vorgelegt, zunächst unter dem Titel „Jakob und sein Herr".

4 Wilhelm Schäfer (1868–1952), Erzähler, Romanschriftsteller, Publizist und Dramatiker; 1933 ließ sich Schäfer in die gleichgeschaltete Preußische Dichterakademie berufen, die er 1931 – gemeinsam mit Erwin Guido Kolbenheyer und Emil Strauß – unter Protest verlassen hatte; er

veröffentlichte nur noch wenige literarische Werke, in seinen Reden ergriff er aber immer wieder massiv Partei für das NS-Regime. – Der Roman „Halsbandgeschichte" erschien 1910.

5 Der Essay „Casanova" erschien 1928 in dem Band „Drei Dichter ihres Lebens" von Stefan Zweig. Die beiden anderen Essays sind Stendhal und Tolstoi gewidmet. – Giacomo Girolamo Casanova (1725–1798), italien. Abenteurer und Schriftsteller; seine bis zum Jahr 1774 reichenden Memoiren („Histoire de ma vie") gehören zu den kulturhistorisch bedeutenden Quellen der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Buch 135, Seite 83

1 Eugen Sierke (1845–1925), Journalist, Publizist, Kulturhistoriker; 1874–1895 Chefredakteur des „Braunschweiger Tageblatts", später der „Braunschweigischen Landeszeitung"; Klemperer las offenbar in Sierkes Buch „Schwärmer und Schwindler zu Ende des 18. Jahrhunderts" (1874). – Alessandro Graf von Cagliostro, eigtl. Giuseppe Balsamo (1743–1795), ital. Abenteurer und Alchimist; spielte 1785/86 in Paris eine Hauptrolle in der sogen. Halsbandaffäre (literarisch behandelt von Schiller im Romanfragment „Der Geisterseher", 1786–1789, von Goethe im Lustspiel „Der Großkophta", 1791). – Emmanuel von Swedenborg (1688–1772), schwed. Naturforscher und Theosoph; der geniale Denker und Erfinder geriet durch visionäre Erlebnisse 1744/45 in eine religiöse Krise; er gab seine wissenschaftliche Tätigkeit auf, um sich einer visionären Theorie der spirituellen Welt zuzuwenden.

2 Das Buch ist das Ergebnis einer einjährigen Reise des „Weltenbummlers" Richard Katz durch China, Korea und Japan vom Juli 1929 bis zum Juli 1930.

Buch 135, Seite 84

1 „Die Geschichten Jaakobs" (1933), erster Band der Roman-Tetralogie „Joseph und seine Brüder" von Thomas Mann (1875–1955), Romancier, Novellist und Essayist; Nobelpreis 1929.

2 Clément Marot (1495–1523), frz. Dichter; seine Psalmenübertragungen wurden von Calvin als offizielle Kirchenlieder übernommen.

3 (frz.) Er ist es, der gewißlich Israel aus aller Bedrängnis bringen und es erlösen wird.

4 Der Deutsch-Polnische Nichtangriffspakt vom 26. 1. 1934 verpflichtete die Vertragspartner zunächst auf 10 Jahre zum friedlichen Ausgleich der

deutsch-polnischen Differenzen. Der Vertrag wurde am 28. 4. 1939 von Deutschland gekündigt.

5 Otto Israel, ab 1934 Oesterhelt (1883–1945), Geodät und Geograph; ab 1923 Professor an der TH Dresden; kam am 13. 2. 1945 beim Luftangriff auf Dresden ums Leben.

6 Schülerscherz auf etymologische Herleitungen; alopex (griech.) der Fuchs.

Buch 135, Seite 85

1 Der Briefwechsel Teubner Verlag–Klemperer hat folgenden Wortlaut:
Dr. Ehlers, B. G. Teubner, Leipzig – Berlin, an Victor Klemperer, 24. 1. 1934:
Sehr geehrter Herr Professor!
Wenn ich auch nicht weiß, wie weit die Arbeit an Bd. IV Ihrer Literaturgeschichte z. Zt. gediehen ist, möchte ich Sie doch jetzt schon folgende Anregung zu überlegen bitten.
Würden die beiden das 18. Jh. behandelnden Teilbände im Laufe der nächsten Jahre erscheinen, so würde man bestimmt innerhalb der Reichsgrenzen mit einem Mißerfolg rechnen müssen aus Gründen, die ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen brauche. Meine Firma würde sich aber auch in der Propagierung des Werkes außerhalb von Deutschland Zurückhaltung auferlegen müssen, da ein Verlag wie Teubner, der beim Da[r]niederliegen des Absatzes wissenschaftlicher Publikationen auf den Verkauf seiner Schulbücher unbedingt angewiesen ist, auf die staatlichen Stellen Rücksicht nehmen muß.
Läge es darum nicht im beiderseitigen Interesse, wenn Sie versuchten, einen leistungsfähigen Verlag in Wien oder Zürich für die Übernahme des IV. Bandes zu gewinnen? Ich wäre jedenfalls bereit, der betr. Firma auch die Auslieferung der schon erschienenen Teile zu den vorteilhaftesten Bedingungen ohne irgendwelches finanzielles Risiko zu ermöglichen.
Ihrer Äußerung gern entgegensehend, zeichne ich

hochachtungsvoll und ergebenst
B. G. TEUBNER
Verlagsredaktion
Dr. Ehlers

Victor Klemperer an Dr. Ehlers, 27. 1. 1934
S. g. H. Doctor –
Ihr w. Schreiben vom 24. 1. stellte mich vor eine so einschneidend wichtige Entscheidung, daß ich mir Bedenkzeit zum reiflichsten Erwägen ausbitten muß.
Sie könnten mir dieses Erwägen ein wenig erleichtern, wenn Sie auf die nachfolgenden Fragen mit der gleichen Offenheit antworten wollten, mit der sie Ihnen gestellt werden.

Ich bin mir nicht eigentlich im Klaren darüber, warum Sie die weitere Publikation meines Werkes, ja den Vertrieb der bisher veröffentlichten Teile scheuen und für aussichtslos halten. Natürlich weiß ich, daß ich Ihnen als nicht-arischer Autor inopportun oder gar untragbar scheine. Aber es ist doch zu bedenken, daß ich als Kriegsfreiwilliger Frontkämpfer mein Ordinariat und damit eines der höchsten Ehrenämter, das es in Deutschland gibt, behalten habe. Es ist weiter zu bedenken, daß ich nach wie vor Mitarbeiter der Deutschen Literaturzeitung bin, die als angesehenstes Fachblatt von der preußischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben wird. Es ist endlich, und vielleicht nicht in letzter Linie, zu bedenken, daß niemand, welcher politischen Partei er auch angehöre, den nationalen Gesichtspunkt stärker betonen kann, als ich es in meiner Literaturgeschichte tue, und daß meine zahlreichen Arbeiten zur Kulturkunde seit vielen Jahren immer wieder für den fremdsprachlichen Unterricht genau das gefordert haben, was ihm jetzt als etwas ganz Neues abverlangt wird: Erkennung des eigenen Volkstums gegenüber dem andersgearteten Fremden.
Weßhalb also muß sich Ihre Firma, wie Sie schreiben, „Zurückhaltung auferlegen in der Propagierung meines Werkes"? Wirklich, diese Frage ist ganz ehrlich gemeint, sie ist weder ironisch noch rhetorisch. Denn ich weiß ja, daß Sie nicht frei, sondern nach allgemeinen Vorschriften oder Richtlinien handeln, und ich würde gern wissen, wie diese Verhaltungsmaßregeln beschaffen sind, und inwiefern sie auf mein Werk Anwendung zu finden haben. Es will mir nicht in den Sinn, wieso das ausgesprochen deutsche und von aller Tagespolitik entfernte Werk eines deutschen von der gegenwärtigen Regierung bestätigten Hochschullehrers an einer anderen Stelle erscheinen solle als in einem deutschen Verlag.
Falls Sie mir das erklären können, so möchte ich Ihnen weiter anheimgeben, ob Sie nicht selber irgendwelche Vorschläge machen oder Schritte einleiten könnten zur Überführung des Buches in einen Schweizer Verlag, der es dann vielleicht gleichzeitig mit einer französischen Übersetzung herausbringen könnte. Gerade die Geschichte des Aufklärungszeitalters, deren ersten Teil ich Ihnen etwa im Anfang des nächsten Jahres zu übergeben gedachte u. eigentlich noch gedenke, ist ja jetzt für alle Welt ein ungeheuer interessantes Thema, und die einzige davon im Deutschen vorhandene Gesammtdarstellung, das schöne Buch Hermann Hettners, ist seit Jahrzehnten im Kern veraltet.
Indem ich Ihrer freundlichen Antwort entgegensehe, zeichne ich als Ihr ganz ergebener

V Kl.

Dr. Ehlers an Victor Klemperer, 15. 2. 1934
Sehr geehrter Herr Professor!
Hierdurch komme ich auf Ihr Schreiben vom 27. 1. zurück: Eine Erörterung der von Ihnen vorgebrachen Fragen hat nach meiner Überzeugung keinen Zweck, da wir damit doch zu keinem Ergebnis kommen. Die von Ihnen angeführten Tatsachen waren mir ja durchaus

bekannt, Sie können aber nicht die Imponderabilien aus der Welt schaffen, die in diesem Falle nun einmal von ausschlaggebender Bedeutung sind. Ich kann Ihnen darum nur erneut in Ihrem eigensten Interesse empfehlen, für Band IV einen schweizerischen Verlag zu interessieren und womöglich Ihre Darstellung überhaupt nur in französischer Sprache herauszubringen, wie ich mich jetzt auch dazu entschlossen habe, das Buch Wartburgs über Evolution et structure de la langue française von vornherein nur auf Französisch zu veröffentlichen. Alle nämlich, die sich für romanistische Literaturgeschichte ernstlich interessieren, sind durchaus in der Lage, ein Werk wie das Ihrige in französischer Sprache zu lesen und die internationalen Absatzmöglichkeiten sind dementsprechend viel größer. Würden Sie sich zu dieser Lösung entschließen, so wäre damit wohl auch die Möglichkeit eröffnet, daß Sie einen großen Pariser Verlag für die Geschichte des Aufklärungszeitalters gewinnen könnten.
Daß die Verhandlungen mit einem ausländischen Verlag von meiner Firma angeknüpft werden, scheint mir im übrigen nicht zweckmäßig, denn dann würde allzuleicht der Eindruck entstehen, als ob Teubner mit dem Absatz Ihrer Literaturgeschichte schlechte Erfahrungen gemacht hätte. Das dürfte dann höchstwahrscheinlich andere Firmen von vornherein bedenklich machen.
Deshalb könnte ich mir überhaupt vorstellen, daß es am ratsamsten wäre, wenn Sie Band IV einem Genfer oder Pariser Verlag zunächst nur ganz isoliert anbieten, ohne von der Möglichkeit der Vertriebsübernahme der 4 Teile von Band 5 überhaupt etwas zu erwähnen.

Es empfiehlt sich Ihnen
hochachtungsvoll und ergebenst
B. G. TEUBNER
Verlagsredaktion
Dr. Ehlers

2 Die entsprechende Abschlußzeile des nicht abgeschickten Briefentwurfs lautet: Und es gibt ein wunderschönes Napoleon-Gedicht von Victor Hugo mit der berühmten Zeile: „Das Morgen Sir, gehört dem Herrn." – Victor Hugo (1802–1885), frz. Epiker, Lyriker und Dramatiker.

3 „Viktor und Viktoria", Ufa-Film (1933; Regie und Buch: Reinhold Schünzel; Musik: Franz Doelle).

4 (1906–1937), Schauspielerin; 1934 mußte sie ihre steile Karriere aufgrund einer schweren Krankheit aufgeben. Als sie am 1. 10. 1937 in einem Berliner Sanatorium starb, gab ihr früher Tod und ihr Verhältnis zu einem jüdischen Emigranten Anlaß zu Spekulationen.

5 (1890–1982), Schauspieler; entstammt einer berühmten Darsteller-Familie; seit 1910 beim Theater, gelangte er 1916 zum Film, dem er sich zu Beginn der Tonfilm-Ära zeitweilig gänzlich widmete. Erst in den dreißiger Jahren kehrte er zum Theater zurück.

Buch 135, Seite 86

1 „Free Air", Roman (1919, dt. „Benzinstation", 1927).

2 Der Roman erschien 1922, die deutsche Übersetzung 1925.

3 Der Roman erschien 1929, die deutsche Übersetzung 1930 unter dem Titel „Sam Dodsworth".

4 Laurence Sterne (1713–1768), engl. Schriftsteller; sein Roman „Tristram Shandy" (1759–1767) beeinflußte mit seiner Wendung zur Subjektivität sowohl Sturm und Drang als auch Romantik und wurde zum Vorläufer des experimentellen Romans.

5 „Renaissance und Rococo. Studie" (1878) von Karl Frenzel (1827–1914), Schriftsteller und Kritiker; 1862–1905 Feuilletonredakteur der Berliner „National-Zeitung".

Buch 135, Seite 87

1 A. E. Johann, eigentlich Adolf (seit 1945: Alfred) Ernst Johann Wollschläger (1901–1996), Reiseschriftsteller; begann als Berichterstatter der „Vossischen Zeitung"; wegen seiner Verstrickung in das NS-Regime wurde gegen ihn nach 1945 ein Publikationsverbot verhängt, das bis 1950 galt. – Das Reisebuch „Mit 20 Dollar in den wilden Westen" erreichte bereits im ersten Jahr seines Erscheinens eine Auflage von über 150 000 Exemplaren.

2 (frz.) männliche Tugenden; hier: männliche Vorzüge.

3 Heinrich und Thomas Mann. Heinrich Mann (1871–1950), der ältere Bruder Thomas Manns, nahm noch vor 1914 zunehmend demokratische Positionen ein und geißelte in dem Roman „Der Untertan" (geschrieben 1911/14) die Unterwerfung des Bürgers unter den Wilhelminischen Obrigkeitsstaat. 1933 emigrierte er nach Frankreich, 1940 über Spanien in die USA.

Buch 135, Seite 88

1 Der Berliner Staatsrechtler Hugo Preuß (1860–1925), 1918 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP); als Reichsinnenminister erarbeitete er den Verfassungsentwurf der Weimarer Republik. Er schlug vor, Preußen aufzulösen und durch die Bildung von 14

etwa gleich großen Freistaaten den Partikularismus weitgehend einzuschränken, konnte sich damit aber nicht durchsetzen.

2 (6 Bde.,1736/38; dt. „Jüdische Briefe“) von Jean- Baptiste de Boyer, Marquis d’Argens (1704–1771), frz. Essayist und Romancier.

Buch 135, Seite 89

1 Gestützt auf die faschistische Heimwehr und das Bundesheer, versuchte Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892–1934) den durch Notverordnungen verbotenen Sozialdemokratischen Schutzbund vollends zu zerschlagen. Vom 12.–15. 2. 1934 kam es in Wien, Niederösterreich und im steirischen Industriezentrum zu blutigen Kämpfen mit Massenverhaftungen und Erschießungen.

2 Eigentl. Vojmir Jelusíc (1886–1969), österr. Erzähler, Lyriker, Dramatiker und Theaterkritiker; ab 1923 war er Theaterkritiker an der rechtsextremen „Deutsch-österreichischen Tageszeitung“ und wandte sich Ende der zwanziger Jahre dem Nationalsozialismus zu (Vorsitzender des „Kampfbundes für deutsche Kultur“); nach dem „Anschluß“ Österreichs 1938 zeitweilig kommissarischer Direktor des Burgtheaters. 1945 wurde Jelusich von den sowjetischen Besatzungsbehörden verhaftet und wegen Hochverrats unter Anklage gestellt, 1946 aber freigesprochen. – Der das Führerprinzip verherrlichende Roman „Cromwell“ erschien 1933.

Buch 135, Seite 90

1 Karl I. (1600–1649), König von England und Schottland (ab 1625); am 30. 1. 1649 hingerichtet.

2 Oliver Cromwell (1599–1658), engl. Staatsmann; einer der Führer im Bürgerkrieg gegen den Absolutismus Karls I., setzte 1649 die Hinrichtung Karls I. und die Bildung der Republik („Commenwealth of England“) durch, in der er diktatorisch regierender Vorsitzender des Staatsrats war.

3 Sir Arthur Conan Doyle (1859–1930), schottisch- englischer Schriftsteller und Arzt, Autor zahlreicher Detektiv- und Kriminalgeschichten.

4 „Max und Moritz“, Verserzählung mit Zeichnungen (1865) von Wilhelm Busch (1832–1908), Maler, Zeichner und Dichter; volkstümlichster deutscher Humorist.

Buch 135, Seite 91

1 „Èvolution et structure de la langue française“ (Leipzig 1934) von Walther von Wartburg (1888–1971), schweizer. Romanist; 1928 Professor in Lausanne, 1929 in Leipzig, seit 1940 in Basel.

2 in maiorem contumaciam status praesentis (lat.) zum größeren Trotz (zur größeren Widerspenstigkeit) gegenüber dem gegenwärtigen Zustand; sinngemäß: um den gegenwärtigen Zuständen eine um so größere Widerspenstigkeit entgegenzusetzen. – Formuliert nach dem Motto der Societas Jesu, des Jesuitenordens: ad (in) maiorem gloriam Dei (lat.) zum größeren Ruhm Gottes.

3 Martin Mutschmann (1879–1947), Spitzenfabrikant in Plauen, war ab 1924 NSDAP-Gauleiter und ab April 1933 „Reichsstatthalter“ von Sachsen; am 16. 5. 1945 bei Oberwiesenthal ergriffen, am 30. 1. 1947 von einem Militärkollegium des Obersten Gerichts in Moskau zum Tode verurteilt und am 14. 2. 1947 hingerichtet.

4 dafke (jidd.) nun erst recht, jetzt gerade.

5 Roman („The Titan“, 1914; dt. 1932), zweiter Band der „Trilogie der Begierde“ von Theodore Dreiser.

Buch 135, Seite 92

1 Martin Luther (1483–1546), Reformator, Begründer des deutschen Protestantismus.

2 Zita (1892–1989), letzte Kaiserin von Österreich, ab 1911 verheiratet mit dem späteren Kaiser Karl I.

Buch 135, Seite 93

1 das All, das Weltall; hier: der Erdkreis.

2 Michel Eyquem, Seigneur de Montaigne (1533–1592), frz. Philosoph und Schriftsteller; mit seinen skeptischen, epikureisch gefärbten „Essais de messire Michel“ (1580) begründete er die Gattung des Essays.

3 Ludwig van Beethoven (1770–1827), Komponist.

4 Johannes Brahms (1833–1897), Komponist.

5 Pjotr Iljitsch (1840–1893), russ. Komponist.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5469]

Buch 135, Seite 94

1 Franz Schubert (1797–1828), österr. Komponist.

2 (mlat.) Erlaubnis, Vorlesung zu halten; die (durch Habilitation) erworbene Lehrbefugnis an wissenschaftlichen Hochschulen.

Buch 135, Seite 95

1 Hans Mattersdorff führte seit 1921 das 1849 in Dresden gegründete Bankhaus und baute es als Kreditinstitut für den Mittelstand aus. Als Teilhaber trat Anfang 1937 Dr. Emanuel Breit, Sohn des Juristen James Breit, in die Firma ein. Im selben Jahr mußte die Bank geschlossen werden.

2 Leonie Meyerhof- Hildeck (1858–1933), Schriftstellerin; die Tante von Hans Meyerhof war eine um die Jahrhundertwende vielgelesene Autorin; besondere Anerkennung fand ihr Max Stirner-Roman „Feuersäule" (1895).

Buch 135, Seite 96

1 Henrik Ibsen (1828–1906), norweg. Dramatiker.

2 Pseud. Anselm Heine (1855–1930); Schriftstellerin.

Buch 135, Seite 98

1 Fritz Neubert (1886–1970), Romanist; 1923 Professor in Leipzig, 1926 in Breslau, wurde im Herbst 1943 nach Berlin berufen und Anfang 1946 dort erneut bestätigt; 1949–1956 an der FU Berlin.

2 In H. 53/1932 der „Deutschen Literaturzeitung" hatte Klemperer die 1931 in Breslau erschienene Studie „Richard Wagner in der französischen Literatur" des jungen Romanisten Kurt Jäckel (1904–1937) besprochen. – Jäckel emigrierte mit seiner Familie in die Schweiz.

3 Kurt Jäckel, „Bergson und Proust. Untersuchung über die weltanschaulichen Grundlagen von ‚A la recherche du temps perdu', Breslau 1934. – Marcel Proust (1871–1922), frz. Romancier; sein Romanwerk „A la recherche du temps perdu" (dt. „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit", 1926) erschien 1917/25.

4 Josef Jadassohn (1863–1936), Dermatologe; 1896 Professor in Bern, ab 1917 in Breslau; emigrierte 1933 in die Schweiz.

5 Władysław Stanisław Reymont (1867–1925), poln. Novellist und Romancier; der Roman „Ziemia obiecana" erschien 1897/98 (dt. „Lodz, das gelobte Land", 1916). 1924 erhielt Reymont den Literatur- Nobelpreis für sein Romanwerk „Chlopi" (1902–1909, dt. „Die polnischen Bauern", 1912; „Die Bauern" 1954).

Buch 135, Seite 99

1 Edgar Wallace (1875–1932), engl. Kriminalschriftsteller; schrieb über 170 stark kommerzialisierte, international überaus erfolgreiche Kriminal- und Sensationsromane, Erzählungen und Dramen mit betonter Spannung und teils übernatürlichen Momenten. – Der Kriminalroman „Captain of Souls" (1923) erschien in deutscher Übersetzung 1929 („Die Seele des anderen") und 1935 („Geheime Mächte").

2 Der wohl bekannteste Roman von Edgar Wallace „The Ringer" erschien 1926 (dt. 1927, „Der Hexer").

3 Die Studie „Entre le classicisme et le romantisme" (Zwischen Klassik und Romantik) des polnischen Romanisten Władysław Folkierski (1890–1961) erschien 1925.

4 Ernst Cassirer (1874–1945), Philosoph; emigrierte 1933 über England und Schweden in die USA. Cassirer bildete den logischen Idealismus der Marburger Schule weiter zur „Philosophie der symbolischen Formen".

5 Gemeint ist die slowakische Hauptstadt Preßburg (Bratislawa).

6 Martin Sußmann, Ehemann von Klemperers Schwester Wally, Arzt.

Buch 135, Seite 100

1 Erhard Nitzsche und seine Tochter Friedel, später verehel. Grauert, waren die Wirtsleute der Klemperers bei deren Aufenthalten im „Oberlausitzer Haus" in Kipsdorf 1916/1917 und in den zwanziger Jahren.

2 Frank Thiess (1890–1977), Romancier, Novellist, Dramatiker, kulturpolitischer Essayist; im Mittelpunkt seines Schaffens steht der vierbändige Romanzyklus „Jugend", dessen abschließenden Band der Roman „Der Zentaur" (1930) bildet. Nach 1933 wurden, obgleich er nach dem Machtantritt der Nazis einer Neuauflage seines Romans „Der Leibhaftige" ein dem neuen „Führer" huldigendes Vorwort beigegeben hatte, einige seiner Romane verboten. Thiess hat nach 1945 in einer Auseinandersetzung mit Thomas Mann seine Haltung während der Nazizeit als „innere Emigration" zu rechtfertigen versucht.

3 Orville Wright (1871–1948), amerikan. Flugpionier; erbaute mit seinem Bruder Wilbur das erste flugtüchtige Motorflugzeug, mit dem am 17. 12. 1903 der erste Motorflug gelang. Ihre weiteren Erfolge waren bahnbrechend für die Entwicklung des Flugwesens.

Buch 135, Seite 102

1 Alfred Heiduschka (1875–1957), Chemiker; 1920–1939 Professor an der TH Dresden, zeitweise Direktor der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege.

Buch 135, Seite 103

1 Olga Wohlbrück (1867–1933), Schauspielerin und Autorin; trat seit etwa 1900 mit zahlreichen Romanen, Novellen und Theaterstücken an die Öffentlichkeit. – Der Roman „Du sollst ein Mann sein!" erschien 1908.

2 „Madame Bovary", Roman (1857; dt. 1860) von Gustave Flaubert.

3 „Et dukkehjem", Drama (1879; dt. „Nora oder Ein Puppenheim", 1879) von Henrik Ibsen; das Stück behandelt die Unterdrückung der Frau in der bürgerlichen Ehe.

4 (1904) – Ehefrau von Dr. Gustav Manz, um 1900 Feuilletonredakteur der Berliner „Täglichen Rundschau" und Mittelpunkt eines Kreises jüngerer Literaten und bildender Künstler; trat auch als Rezitator hervor; Ende 1904 förderte er durch Vortrag und Abdruck erste literarische Arbeiten von Klemperer; s. a. „Curriculum vitae", Bd. 1, S. 375ff.

5 „Gestalten und Gedanken in Israel. Geschichte eines Volkes in Charakterbildern", Leipzig 1925, von Rudolf Kittel (1853–1929), evangel. Theologe, Professor für A. T. in Berlin (ab 1888) und Leipzig (1889–1924); Kittels gesamtes Werk ist gekennzeichnet durch sein Interesse am geistigen Leben des historischen Israel und an der systematischen Darstellung der israelitischen Religion.

6 Terra-Film (1934; Regie: Victor Janson; Buch: Peter Franke; Musik: Will Meisel).

7 (lat.) hier: auf dem Weg der Liebe; auf dem Liebeswege.

8 (1903–1996), Filmschauspielerin.

9 (1875–1934), österreich. Schauspielerin; stand bereits mit 11 Jahren auf der Bühne und galt bald als eine der größten Volksschauspielerinnen.

10 Anspielung auf die dämonisch-magischen Gestaltungsweisen von E. T. A. Hoffmann (1776–1822).

Buch 135, Seite 104

1 (1878–1945), Dramatiker; einer der meistaufgeführten Bühnenautoren der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts; 1933 Schreibverbot, 1938 Flucht in die Schweiz, wo er verarmt verstarb.

2 „Uhu. Das neue Ullsteinmagazin", erschien 1924–1935 als Monatszeitschrift im Berliner Ullstein-Verlag.

3 Paul Heyse (1830–1914), Novellist, auch Romanautor, Lyriker und Dramatiker; erhielt 1910 als erster deutscher Schriftsteller den Literatur-Nobelpreis.

4 Jacques Delille (1738–1813), frz. Dichter; wurde mit seinem Lehrgedicht über die adlige Gartenkunst „Les jardins" (1782; dt. „Die Gärten", 1796) berühmt.

5 Vicki Baums Roman „Zwischenfall in Lohwinckel" erschien 1930.

Buch 135, Seite 105

1 (1887–1968), amerikan. Schriftstellerin; ihr Roman „Fanny Herself" (dt. „Das ist Fanny", 1930, 1933) erschien 1917; „Show Boat" (1926, dt. „Das Komödiantenschiff", 1929, 1964) wurde erfolgreich als Operette, Film (mit Paul Robeson) und Fernsehspiel bearbeitet.

2 Klemperers Studie „Delilles Gärten. Ein Mosaikbild des 18. Jahrhunderts" erschien 1953 in den „Sitzungsberichten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin" und 1955 in „Studia Romanica. Gedenkschrift für Eugen Lerch".

Buch 135, Seite 107

1 Adolf Spamer (1883–1953), Volkskundler; 1926–1935 und wieder ab 1947 Professor an der TH Dresden, 1936–1945 an der Universität Berlin.

Buch 135, Seite 108

1 Karl Süpfle (1880–1942), Hygieniker und Bakteriologe; 1915 Professor in München, 1927 an der TH Dresden, Direktor der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege; im September 1942 im Osten gefallen.

2 Der Schriftsatz befindet sich nicht im Nachlaß von Victor Klemperer.

Buch 135, Seite 109

1 Herbert George Wells (1866–1946), engl. Romanautor und Essayist; schrieb zahlreiche zeitkritisch- phantastische Romane, darunter die von Victor Klemperer gelesenen „The Time Machine" (1895, dt. „Die Zeitmaschine" 1904) und „The Island of Dr. Moreau" (1896, dt. „Dr. Moreaus Insel" 1904).

2 Hermann Sudermann (1857–1928), Erzähler und Dramatiker.

3 (frz.) Aufschneider; hier: auf die Wirkung von Effekten setzender Autor.

4 Der Roman „Der tolle Professor" erschien 1926.

5 Der Roman erschien 1928.

6 Die Erzählung erschien ebenfalls 1928, dem letzten Lebensjahr Sudermanns.

7 Sudermanns Autobiographie „Bilderbuch meiner Jugend" erschien 1922.

8 (lat.) hier: in der Literatur.

9 Adolf Tobler (1835–1910), schweizer. Romanist; Klemperer studierte 1903 in Berlin bei ihm und arbeitete ohne innere Beteiligung an einer Dissertation, deren Thema ihm Tobler gestellt hatte.

Buch 135, Seite 111

1 Die Erzählungen Sudermanns erschienen 1917, darunter die bekannteste „Die Reise nach Tilsit".

2 Der Roman „Das hohe Lied" erschien 1908.

3 1932 gab Irmgard Leux „Briefe Hermann Sudermanns an seine Frau 1891–1924" heraus.

4 Das Lehrgedicht „L'art poétique" (1674; dt. „Gedanken von der Dichtkunst", 1745; „Die Dichtkunst", 1968) von Nicolas Boileau-Despréaux (1636–1711), frz. Dichter und Theoretiker.

Buch 135, Seite 112

1 Maria Klemperer, geb. Umber (1873–1937).

2 Wolfgang Klemperer (1913–1979), Neffe von Victor Klemperer, später Chirurg.

3 Victor Klemperers Schwester Marta und ihr Mann Julius Jelski (1867–1953), Prediger der Jüdischen Reformgemeinde in Berlin.

Buch 135, Seite 113

1 Helene Bloch, geb. Freudenheim, stammte – wie Eva Klemperer – aus Königsberg. Sie war verheiratet mit Joseph Bloch (1871–1936), dem Herausgeber der „Sozialistischen Monatshefte", der am 14. 12. 1936 in der Prager Emigration starb.

2 Charlotte Elisabeth (Lilo) Eggler.

3 Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917), Begründer des Starrluftschiffbaus.

4 (lat.) Ein edles Brüderpaar! (Horaz, „Satiren", II,3,243) p. C. – post Christum (natum) (lat.) nach Christi Geburt.

Buch 135, Seite 114

1 Freund Victor Klemperers aus den Kindheitsjahren in Bromberg, später Rechtsanwalt; verübte 1934 gemeinsam mit seiner Frau Selbstmord.

2 Der uruguayische Gesandtschaftsrat de Gandolfo, zuvor an der Botschaft Uruguays in Berlin tätig.

Buch 135, Seite 115

1 Immanuel Kant (1724–1804), Philosoph.

2 Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), Dichter und Kritiker.

3 Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), Dichter.

4 Friedrich Schiller (1759–1805), Dichter.

5 Karl Vollmöller (1848–1922), Romanist und Anglist; Hrsg. der Zeitschrift „Romanische Forschungen".

6 Martin Bollert (1876–1967), ab 1920 Direktor der Sächsischen Landesbibliothek Dresden; trat 1937 in den Ruhestand.

7 Erhart Kästner (1904–1974), Bibliothekar und Schriftsteller; nach Studium in Freiburg und Leipzig (Dr. phil.) 1927 Bibliothekar und Leiter der bibliophilen Sammlungen an der Landesbibliothek in Dresden, 1936–1938 Sekretär Gerhart Hauptmanns; Danach bis 1940 wieder in der Sächsischen Landesbibliothek. Seit April 1940 Soldat in Griechenland und Kreta, Kriegsgefangenschaft in Ägypten; Journalist, 1950–1968 Direktor der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel. – Verfasser erlebnishafter Reise- und Erinnerungsbücher, geprägt vom Erlebnis der klassischen Antike und der heutigen Mittelmeerlandschaft.

8 Operettensängerin in Dresden.

Buch 135, Seite 116

1 Bernhard Rust (1883–1945), Lehrer; 1933/34 preußischer Kultusminister, 1934–1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; verübte am 8. 5. 1945 Selbstmord.

2 Fritz Kaiser (1877–?), Rechtsanwalt; Abgeordneter der DVP in Sachsen, 1924–1929 sächsischer Minister für Volksbildung, danach Vorstandsmitglied der Sächsischen Bodenkreditanstalt.

3 Die erstmals durchgeführte „Reichstheaterwoche" wurde am 27. 5. 1934 in Dresden mit einer Aufführung von Heinrich von Kleists Drama „Der Prinz von Homburg" eröffnet; Hitler und Goebbels – letzterer hielt die Eröffnungsrede – hielten sich in der Stadt auf und besuchten eine Aufführung von Richard Wagners „Tristan und Isolde" im Opernhaus; Hitler führte am 28. 5. 1934 in Dresden im Zusammenhang mit den geplanten Maßnahmen gegen die SA-Führung („Röhm-Putsch") Gespräche mit hohen Reichswehr- Offizieren.

Buch 135, Seite 117

1 Ernst Röhm (1887–1934), seit 1931 Stabschef der SA; stand Hitlers Konzept der „allmählichen Revolution" unter dem Deckmantel der Legalität verständnislos gegenüber. Um unkontrollierten Aktionen der SA vorzubeugen, wurde für die SA – beginnend Anfang Juli 1934 – ein „Urlaub" über einen Monat festgelegt.

2 Otto Wawrziniok (1873–1934), Maschinenbau-Ingenieur; ab 1914 Professor an der TH Dresden.

3 Hildegard Wawrziniok war auch nach 1945 Ehrensenatorin der TH Dresden.

4 „Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft" (1880–1993), herausgegeben im Auftrag der Akademien der Wissenschaften zu Berlin.

Buch 135, Seite 118

1 Max Baer (1909–1959), amerikan. Boxer; holte sich durch seinen Sieg am 13. 6. 1935 in Long Island/USA gegen den Italiener Primo Carnera (!906–1967) den Weltmeistertitel im Schwergewicht.

2 Max Schmeling (1905–2004); einziger deutscher Profi-Boxweltmeister von 1930–1932.

3 (lat.) der jüdische Krieg. – Anspielung auf das Werk des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus Flavius „De bellum Judaicum" über den jüdischen Aufstand (66–70) gegen die Römer.

4 Klemperer las offenbar das Manuskript der Arbeit von Johannes Kühn; eine Publikation dieses Titels wurde nicht ermittelt. – Sir Thomas More (1478?–1535), engl. Staatsmann und Humanist; übte in seiner „Utopia" (1516) Kritik an den sozialen Schäden seiner Zeit und entwarf eine nach kommunistischen Prinzipien lebende Gesellschaft. – Jean- Jacques Rousseau (1712–1778), frz.-schweizer. Philosoph und Schriftsteller; erschütterte den absolutistischen Machtstaat, besonders mit dem Werk „Du contrat social ou Principes du droit politique" (1762; dt. „Über den Gesellschaftsvertrag oder Grundzsätze des Staatsrechts", 1763), ebenso das aufklärerische Denken mit seiner Rückwendung zur subjektiven Innerlichkeit.

5 Charles-Louis de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689–1755), frz. Philosoph, Staatstheoretiker und Schriftsteller, führender Vertreter der Aufklärung.

6 Johann Gottfried Herder (1744–1803), Kulturphilosoph, Dichter und Übersetzer.

Buch 135, Seite 119

1 Meister Eckhart (um 1260–um 1327), Mystiker.

2 Baruch de Spinoza (1632–1677), niederld. Philosoph; stammte aus einer aus Portugal nach Holland eingewanderten jüdischen Marranenfamilie; Vertreter des Pantheismus.

3 Wilhelm Furtwängler (1886–1954), Dirigent.

4 Gemeint sind der Schriftsteller Karl Zuchardt (1887–1968) und seine Frau.

5 Eva und Victor Klemperer pflegten als ihren Hochzeitstag den 29. Juni zu begehen, den Tag, an dem sie 1904 zueinanderfanden; dieses Datum war auch in ihre Ringe graviert; getraut wurden sie am 16. 5. 1906.

6 Wegen einer angeblich geplanten SA-Revolte wurden am 30. 6. und 1. 7. 1934 auf Befehl Hitlers in einer zentral gelenkten Aktion Stabschef Ernst Röhm und andere hohe SA-Führer erschossen; außerdem wurden weitere politische Gegner wie der Reichswehrgeneral und ehemalige Reichskanzler Kurt von Schleicher, Gregor Strasser, Dr. Erich Klausener (Katholische Aktion) und Edgar Jung (Mitarbeiter von Papens) ermordet. Die SA wurde entmachtet; Hitler stützte sich auf SS und Reichswehr.

7 „Festgabe zum 60. Geburtstag Karl Vosslers. Überreicht von Münchner Romanisten" (Heft 1 der Folge „Münchner romanistische Arbeiten", hrsg. von Hans Rheinfelder und Franz Rauhut, 1932). – Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1934, H. 32.

8 :/: – Zeichen für „gegen".

9 „Descartes' philosophischer Dilettantismus" von Leo Jordan (1874–1940), Romanist; 1911 Professor in München, als Jude 1933 entlassen, beging 1940 Selbstmord. – Jordans Studie erschien in der „Festgabe zum 60. Geburtstag Karl Vosslers", S. 149–159.

10 Henry A. Grubbs, „Damien Mitton (1618–1690), bourgeois honnête homme", Paris 1932. – Die Gedanken, Betrachtungen und Aphorismen von Damien Mitton (1618–1690), eines Bürgerlichen, der durch das erkaufte Amt eines Schatzmeisters zu Reichtum gekommen war, dessen Wort in Dingen des guten Geschmacks bei Hofe galten und zu dessen Umgang Blaise Pascal und Jean de La Fontaine gehörten, waren 1680 unter dem Namen Saint-Évremonds erschienen; Grubbs rekonstruierte die Autorschaft Mittons. – Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1935, H. 4.

11 Martin Loepelmann, „Der junge Diderot", Berlin 1934. – Die Rezension wurde von Klemperer zurückgezogen (s. S. 00155).

12 Klemperers Rezension der 1933 in New York von S. A. Rhodes herausgegebenen und kommentierten Sammlung von Texten Mallarmés aus der 1874 zeitweise von ihm geleiteten Zeitschrift „La dernière Mode" erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1935, H. 12. – Stéphane Mallarmé (1842–1898), frz. Dichter; wurde wegweisend für die Moderne.

13 Kurt Jäckel, „Bergson und Proust. Eine Untersuchung über die weltanschaulichen Grundlagen von ‹A la recherche du temps perdu›", Breslau 1934. – Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1934, H. 40.

14 Kritik – Hans Friedrich Minssen, „Die französische Kritik und Dostojewski", Hamburg 1933. – Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1935, H. 20.

15 Wolfgang Jördens, „Die französischen Ödipusdramen. Ein Beitrag zum Fortleben der Antike und zur Geschichte der französischen Tragödie", Bochum 1933. – Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1935, H. 9.

16 „Das Fortleben des Gallikanismus in der französischen Literatur der Gegenwart" (Heft 2 der Folge „Münchner romanistische Arbeiten", München 1933) von Julius Wilhelm (1896–1983), Romanist; 1937 Professor in München, 1942–1966 in Tübingen. – Klemperers Rezension erschien in der „Deutschen Literaturzeitung" 1934, H. 36.

Buch 135, Seite 120

1 Das britische Unterhaus verabschiedete am 25. und 26. 6. 1934 Clearinggesetze zur Regelung der deutschen Regierungsanleihen, die am 4. 7. von der britischen Regierung bestätigt wurden. Am 1. 7. 1934 trat eine britisch-deutsche Transfervereinbarung in Kraft.

Buch 135, Seite 121

1 Antirepublikanischer Umsturzversuch militanter rechtsradikaler Kräfte im März 1920, benannt nach seinen Anführern Wolfgang Kapp und W. von Lüttwitz. Am 13. 3. 1920 beorderte General Lüttwitz die „Brigade Ehrhardt" nach Berlin, die, ohne auf Widerstand der reichswehr zu stoßen, das Regierungsviertel besetzte. Die Reichsregierung floh nach Dresden, dann nach Stuttgart. Kapp ernannte sich zum Kanzler einer provisorischen Reichsregierung. Die Gewerkschaften und die Arbeiterparteien riefen zum Generalstreik auf, der bis zum 20. 3. 1920 in ganz Deutschland geschlossen durchgeführt wurde. Der Putsch scheiterte kläglich.

2 Kurt Schleicher (1882–1934), General und Politiker; betrieb seit Ende 1929 den Sturz der Regierung Hermann Müller (SPD) und im Mai 1932 des von ihm zunächst unterstützten Reichskanzlers Brüning; wurde im Juni 1932 Reichswehrminister im Kabinett Papen und war von Dezember 1932 bis Januar 1933 selbst Reichskanzler; sein Ziel einer befristeten Diktatur zur Abwendung einer Hitlerregierung wurde von Hindenburg abgelehnt;

am 30. 6. 1934 wurde er im Verlauf des sogenannten Röhmputsches von der SS ermordet.

3 (1868–1943), Publizist; 1906–1933 Chefredakteur des „Berliner Tageblatts", emigrierte nach Frankreich, wurde 1943 von den deutschen Besatzungsbehörden verhaftet und ins KZ Sachsenhausen verschleppt; er starb im Israelitischen Krankenhaus in Berlin Moabit.

Buch 135, Seite 122

1 Jan von Leiden, d. i. Jan Bockelson, eigtl. Jan Beuckelzoon (1509–1536), niederländischer Täufer und Schwärmer; Führer und Märtyrer der Wiedertäuferbewegung in Münster 1534/35, nach der Einnahme der Stadt durch die bischöfliche Armee auf grausame Art hingerichtet.

2 Cola di Rienzo (1313–1354); vertrieb als Volkstribun 1347 die Häupter der Adelspartei aus Rom, verkündete die Wiedererrichtung der römischen Republik, scheiterte aber am Widerstand des Papstes; 1354 erlangte er erneut die Regierungsgewalt in Rom, wurde jedoch in einem Volksaufstand erschlagen.

3 Gestalten aus Friedrich Schillers Drama „Die Räuber" (1782).

Buch 135, Seite 123

1 trejf (jidd.) unrein, weil nicht den rituellen jüdischen Speisevorschriften entsprechend.

Buch 135, Seite 124

1 Eva Klemperers Geburtstag.

2 scilicet tertii imperii (lat.) nämlich des Dritten Reiches.

3 Erich Mühsam, der wegen seiner Beteiligung an der Münchner Räterepublik (April 1919) zu 15jähriger Festungshaft verurteilt wurde, von der er 6 Jahre verbüßte, wurde im Februar 1933 festgenommen und nach grausamen Mißhandlungen am 10. oder 11. 7. 1934 im KZ Oranienburg ermordet.

4 Franz Gürtner (1881–1941); von 1932 bis zu seinem Tode Reichsjustizminister.

5 Wilhelm Frick (1877–1946), Jurist; 1923 Teilnehmer am gescheiterten Hitlerputsch, mit Hitler in Landsberg inhaftiert. 1924 Führer der

Reichstagsfraktion der NSDAP, 1930/1931 Innen- und Volksbildungsminister in Thüringen, erster NS-Minister einer Landesregierung. 1933 Reichsinnenminisster, verantwortlich für die Gleichschaltung der Länder und die Legalisierung von NS-Unrecht. 1943 Reichsprotektor von Böhmen und Mähren. 1946 Todesurteil im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, das am 16. 10. 1946 vollstreckt wurde.

Buch 135, Seite 125

1 Georg Brandes, eigtl. Morris Cohen (1842–1927), dän. Schriftsteller und Literarhistoriker; veröffentlichte mehrbändige Werke u. a. über Shakespeare, Goethe und (1916/17) über Voltaire.

2 A. Bogdanoff (d. i. Alexandr Alexandrowitsch Bogdanow), „Der rote Stern. Utopischer Roman", Verlag der Jugendinternationale Berlin-Schöneberg, 1923; das russische Original, „Krasnaja Zwesda", erschien 1918 in Petrograd unter dem Autorennamen Alexandr Alesandrowitsch Malinowski.

3 Der Briefroman von Fedor Stepun erschien 1928 zunächst in deutscher Sprache, 1929 russisch.

4 „Edouard VII et son temps", historische Darstellung (1933; dt. „Eduard VII. und seine Zeit", 1933) von André Maurois (1885–1967), frz. Romancier, Erzähler, Essayist und Historiker; emigrierte 1940 in die USA, kehrte 1946 nach Frankreich zurück. – Eduard VII. (1841–1910), ab 1901 König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien; förderte die Annäherung zwischen Großbritannien und Frankreich.

5 Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield (1804–1881), brit. Staatsmann und Schriftsteller; 1868 und 1874–1880 britischer Premierminister.

Buch 135, Seite 126

1 Viktoria (1819–1901), ab 1837 Königin von Großbritannien und Irland, ab 1877 Kaiserin von Indien.

2 „Der junge David. Sieben Bilder", Drama (1933) von Richard Beer-Hofmann (1866–1945), österr. Lyriker, Novellist und Dramatiker; arbeitete 1906–1939 an dem Fragment gebliebenen Dramenzyklus „Die Historie von König David"; „Jaákobs Traum" erschien 1918, „Der junge David" 1933, „Vorspiel auf dem Theater zu König David" 1936. – Der Autor emigrierte 1938 zunächst nach Zürich, 1939 nach New York.

3 Der zweite Band von Thomas Manns Josephs-Tetralogie erschien 1934.

4 Josef Igersheimer (1879–1965), Ophthalmologe; 1920 Professor in Frankfurt/M., 1933–1939 in Istanbul, ab 1939 in Boston (USA).

Buch 135, Seite 127

1 Hermann Göring (1893–1946), seit 1940 Reichsmarschall; Hauptmann der Luftwaffe im 1.Weltkrieg, seit 1922 Mitglied der NSDAP, 1923 beim gescheiterten Hitlerputsch schwer verletzt, Flucht nach Tirol und Italien. Infolge der Behandlung Morphinist. 1926 Entzugsversuch in Schweden mit Befund „brutaler Hysteriker" und „manischer Antisemit". 1927 Rückkehr, 1930 Mitglied des Reichstags, 1932 Präsident des Reichstags; im April 1933 Ministerpräsident von Preußen, Mai 1933 Reichsminister für Luftfahrt, 1935 Oberbefehlshaber der Luftwaffe; 1936 Reichskommissar für Rohstoffe und Devisen, Beauftrafter für den Vierjahresplan zwecks radikaler Ausrichtung der Wirtschaft auf den Kriegsfall. 1937 Gründung des reichseigenen Industriekonzern „Hermann-Göring- Werke". Am 31. 7. 1941 erließ Göring den Auftrag an Heydrich: „alle erforderlichen Vorbereitungen ... zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa." Am 23. 4. 1945 von Hitler aller Ämter enthoben. Todesurteil im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher. Suizid am 15. 10. 1946.

2 Oskar von Hindenburg (1883–1960), Oberst der Reichswehr; Sohn des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg; im 1. Weltkrieg Adjutant seines Vaters, hatte als dessen persönlicher Mitarbeiter Einfluß auf die Entscheidungen des Reichspräsidenten insbesondere während der Zeit der Präsidialkabinette in den letzten Jahren der Weimarer Republik; gemeinsam mit Otto Meißner, Chef der Präsidialkanzlei, und Franz von Papen ebnete er Hitler den Weg zur Macht.

3 Franz von Papen (1879–1969), Politiker; stand in engen Beziehungen zur Großindustrie und den konservativen Führungsschichten Preußens, Juni–November 1932 Reichskanzler, setzte im Juli 1932 in einem Staatsstreich die preußische Regierung unter Otto Braun (SPD) ab, betrieb im Januar 1933 die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, trat am 7. 4. 1933 als Reichskommissar für Preußen zurück. Aus dem Amt des Vizekanzlers entließ ihn Hitler am 26. 7. 1934, ernannte ihn jedoch gleichzeitig in Sondermission befristet zum deutschen Gesandten in Wien.

4 (1907–1974); 1931–1940 Reichsjugendführer, danach Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien, maßgeblich an der Deportation von Juden beteiligt; 1946 in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt.

5 Engelbert Dollfuß (1882–1934), österr. Politiker; entwickelte die Christlich-Soziale Partei nach dem Vorbild der faschistischen Partei Italiens; seit 1932 Bundeskanzler, lehnte sich an Mussolinis Italien an, um den Anschluß Österreichs an Deutschland abzuwenden; wandelte die

parlamentarische Republik mehr und mehr in ein autoritäres Regierungssystem um. Im Verlauf eines erfolglosen Putsches der 89. SS-Standarte Wien wurde Dollfuß am 25. 7. 1934 ermordet.

Buch 135, Seite 128

1 Am 26. 7. 1934 ließ Hitler in einer amtlichen Verlautbarung jede deutsche Beziehung zu dem Putschversuch in Österreich bestreiten; die deutsch-österreichische Grenze wurde gesperrt und der deutsche Gesandte in Wien, Rieth, abberufen.

2 Siegmund Freud (1856–1939), österr. Nervenarzt; Begründer der Psychoanalyse; emigrierte 1938 nach London.

3 Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Mathematiker und Philosoph; Initiator der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1700) und ihr erster Präsident.

4 Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus verfaßte Victor Klemperer auf der Grundlage seiner Tagebuchnotizen der Jahre 1933–1945 die Schrift „LTI. Notizbuch eines Philologen", die 1947 im Aufbau-Verlag Berlin erschien; sie zielte auf den Zusammenhang zwischen Sprache und Ideologie des NS-Regimes.

5 Programmschrift Adolf Hitlers (1924/27).

6 Bei der Besetzung des Wiener Ballhauses am 25. 7. 1934 durch etwa 150 österreichische SS-Leute, die zur Tarnung Uniformen des Bundesheeres angelegt hatten, erschoß der aus der österreichischen Armee ausgestoßene Feldwebel Otto Planetta den Kanzler Engelbert Dollfuß. Nach dem Scheitern des Putsches noch am gleichen Tag wurden Otto Planetta und Franz Holzweber durch ein Militärgericht zum Tode verurteilt und am 31. 7. 1934 hingerichtet; in den darauf folgenden Wochen wurden fünf weitere Beteiligte an der Besetzung des Kanzleramtes, ein Beteiligter an der Erstürmung des Wiener Funkhauses sowie fünf Verschwörer in den Bundesländern ebenfalls zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Buch 135, Seite 129

1 celui (frz.) derjenige; celuici (frz.) dieser.

2 Italienische Tageszeitung; erschien vom 16. 11. 1901 bis 24. 7. 1976; vertrat vornehmlich die Interessen der Schwerindustrie.

Buch 135, Seite 130

1 Heinrich Heine (1797–1856), Lyriker, Prosaist und Publizist; er wurde zum Wegbereiter eines zeitkritischen Publizismus und des modernen Feuilletons, zum geistigen Mittler zwischen Deutschland und Frankreich. – Heinrich Heines Schrift „Zur Geschichte der Philosophie u. Religion in Deutschland" entstand 1834 in Paris und wurde zunächst in französischer Übersetzung in drei Heften der „Revue des Deux Mondes" sowie 1835 in dem Band „De l'Allemagne" veröffentlicht. Die erste deutsche Ausgabe erschien, allerdings mit von der Zensur vorgenommenen willkürlichen Streichungen und Änderungen, 1835 im zweiten Band des „Salon"; eine vollständige deutsche Ausgabe kam erst 1852 zustande.

2 „Die gute Erde" („The Good Earth", 1931; dt. 1933) von Pearl S. Buck (1892–1973), amerikan. Schriftellerin; der Roman ist der erste Band der Trilogie „Das Haus der Erde", für die die Autorin 1938 den Literatur-Nobelpreis erhielt.

3 Franz Joseph (1830–1916), Kaiser von Österreich (ab 1848) und König von Ungarn (ab 1867).

Buch 135, Seite 131

1 Victor Klemperers Monographie „Montesquieu", die erweiterte Fassung seiner Habilitations-Schrift, war 1914/15 in zwei Bänden in Heidelberg erschienen.

2 Durch eine „Volksabstimmung" am 19. 8. 1934 ließ Hitler sich als Staatsoberhaupt bestätigen; die Wahlbeteiligung betrug 95,7 Prozent; von den gültigen Stimmen (98 Prozent der abgegebenen Stimmen) entfielen 89,9 Prozent auf Ja-Stimmen.

Buch 135, Seite 132

1 Walter von Reichenau (1884–1942), 1914–1918 Offizier im Generalstab, 1919 als Hauptmann in die Reichswehr übernommen; 1924 Major, 1929 Oberstleutnant; ab 1. 2. 1933 Leiter des Ministeramts im Reichswehrministerium und persönlicher Berater des Reichswehr- und späteren Kriegsministers Werner von Blomberg, bei der Umstrukturierung der Reichswehr zur Wehrmacht ab 13. 2. 1934 Chef des Wehrmachtsamtes; wurde zur Schlüsselfigur der Eingliederung der Reichswehr in den NS-Staat; 1936 General, 1940 Generalfeldmarschall.

2 Wilhelm (1883–1951), ältester Sohn Wilhelms II., bis 1918 Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen; kehrte 1923 durch Vermittlung Stresemanns aus dem niederländischen Exil nach Deutschland zurück;

förderte gegen Ende der Weimarer Republik den Nationalsozialismus, von dem er eine Wiederherstellung der Monarchie erhoffte.

3 August Wilhelm, Prinz von Preußen (1887–1949), vierter Sohn Kaiser Wilhelms II.; SA-Obergruppenführer; nach dem Kriege zeitweilig interniert.

Buch 135, Seite 133

1 (1895 – 1952), Romancier, Dramatiker und Übersetzer; mit seinem Roman um den Rathenau-Mord „Der Held" (1930) war Neumann schon früh in das Visier der Nationalsozialisten geraten; er emigrierte 1933 nach Florenz, 1938 nach Nizza, 1941 in die USA; bis zu seiner Rückkehr nach Florenz 1949 lebte er in Kalifornien. – Der Roman „Rebellen", eine Schilderung des Kampfes italienischer Patrioten gegen die österreichische Unterdrückung im 19. Jahrhundert, erschien 1927.

2 Bezieht sich auf den mit dem Kleistpreis ausgezeichneten Roman „Der Teufel" (1926) von Alfred Neumann, der Geschichte des allmächtigen Kanzlers Ludwigs XI.

3 (ital.) Carbonari gegen (den) Großherzog; als Carbonari bezeichneten sich die Mitglieder des italienischen Geheimbundes Carboneria, der während der Regierungszeit von Joachim Murat als König von Neapel (1808–1815) in Süditalien entstand und sich in der Folgezeit über ganz Italien verbreitete; Ziele des Bundes waren die Unabhängigkeit Italiens und eine liberale Verfassung.

Buch 135, Seite 134

1 Johannes Thamm, Dresdner Speditionsfirma.

2 Im Frühjahr 1916 lag Klemperer mit einer schweren Nephritis im Lazarett in Paderborn, zur Rehabilitation kam er in das nahegelegene Bad Driburg; während dieser Zeit nutzte er die Bibliothek der Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn.

Buch 135, Seite 135

1 (ital.) sehr gut, ausgezeichnet, (na) großartig; hier: na schön.

Buch 135, Seite 136

1 „Söhne" („Sons", 1932; dt. 1933), zweiter Band der Trilogie „Das Haus der Erde" von Pearl S. Buck.

2 Der Roman „The Green Archer“ (dt. 1928 „Der grüne Bogenschütze“) von Edgar Wallace erschien 1923.

Buch 135, Seite 137

1 (1594–1632), König von Schweden (ab 1611); griff am 4. 7. 1630 mit der Landung eines schwedischen Heeres in Pommern in den Dreißigjährigen Krieg ein; fiel am 16. 11. 1632 in der Schlacht bei Lützen gegen die kaiserlichen Truppen unter Wallenstein.

Buch 135, Seite 138

1 Hans Carossa (1878–1956), Erzähler, Lyriker, Verfasser autobiographischer Schriften und Arzt; Klemperer las „Verwandlungen einer Jugend“ (1928).

2 Joseph Hergesheimer (1880–1954), amerikan. Erzähler; sein Roman „Mountain Blood“ (dt. „Bergblut“, 1932) erschien 1915.

3 Der Roman „Tampico“ (dt. 1927) von Joseph Hergesheimer erschien 1926.

4 (frz.) unbesonnen, ohne Überlegung.

5 (ital.) ohne weiteres; hier: ohne Zusatz zum Dienstgrad.

6 gedanklicher (innerer, nicht ausgesprochener) Vorbehalt; Gedankenvorbehalt des Eidleistenden.

7 Außerordentlicher Titularprofessor.

Buch 135, Seite 139

1 (lat.) Jedes Geschöpf ist nach einer verbrecherischen Geschichte (hier: nach einem Kriminalroman) traurig. – In Anlehnung an die (studentenlateinische) Wendung „omne animal post coitum triste“.

2 (lat.) gegen den Willen der Minerva (der römischen Göttin der Weisheit), d. h. ohne Klugheit; sprichwörtliche, auf Cicero und Horaz zurückgehende Wendung.

3 (ital.) Ausgerechnet.

4 Josef Goebbels (1897–1945), Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda; 1920 Promotion zum Doktor der Literaturwissenschaft; 1924 Gründer der NSDAP-Ortsgruppe Mönchengladbach, 1926 Gauleiter Groß-Berlin, 1927 Gründung des Hetzblattes „Der Angriff", 1928 Mitglied des Reichstags, 1929 Reichspropagandaleiter der NSDAP; ab 20. 7. 1944 Generalbevollmächtigter für den totalen Krieg. Suizid am 1. 5. 1945 im Berliner Führerbunker.

Buch 135, Seite 140

1 Publius Vergilius Maro (70–15 v. u. Z.), römischer Dichter; galt von der römischen Kaiserzeit bis zum Barock als höchster Maßstab großer Dichtung.

2 (lat.) umschnürtes Rutenbündel mit einem Beil in der Mitte; es wurde im antiken Rom den höchsten Beamten als Zeichen der Amtsgewalt durch Liktoren vorangetragen. – Die italienischen Faschisten verwendeten das Symbol als Zeichen ihrer Herrschaft.

3 (frz.) In bezug auf Voltaire, von der Seite Voltaires.

Buch 135, Seite 141

1 Forse che sì, forse che no (ital.) Vielleicht ja, vielleicht nein.

Buch 135, Seite 142

1 Mitarbeiterin der Deutschen Bücherei, Freundin der Klemperers aus deren Leipziger Zeit.

Buch 135, Seite 143

1 (lat.) Gott blies; nach einer Umschrift auf einer im holländischen Middelburg anläßlich der Vernichtung der spanischen Armada durch die August- und Septemberstürme des Jahres 1588 geprägten Münze: „Flavit Jehova et dissipati sunt" (Jehova blies und sie sind zerstreut worden); von Adams (1712) einer englischen Denkmünze der Königin Elisabeth zugeschrieben, desgleichen von Schiller in der Anmerkung zu seinem Gedicht „Die unüberwindliche Flotte" (1786); er zitiert „Afflavit Deus et dissipati sunt".

2 (lat.) Gott wird blasen.

3 Der Roman „Cimarron" erschien 1930, die deutsche Übersetzung 1931.

4 Charles Dickens (1812–1870), engl. Romancier und Erzähler; humorvoller Gestalter bedrückter und bedrängter Lebensschicksale.

Buch 135, Seite 144

1 Der Roman „The Limestone Tree" (dt. „Der Steinbaum", 1934) erschien 1931; bereits 1917 lag der Roman „The Three Black Pennys" (dt. „Die drei schwarzen Penny", 1931) vor.

Buch 135, Seite 145

1 Filmtheater „Fürsten-Lichtspiele".

2 Panorama-Film (1934; Regie: Carl Froelich; Buch: R. A. Stemmle).

3 (1879–1956), Dramatiker, Romanautor, Erzähler, auch Lyriker; schrieb in hoch- und niederdeutsch; seine realistischen Heimatromane entzogen sich der „Blut-und-Boden"-Ideologie; die für die plattdeutsche Laienspielgruppe der „Oldenburger Norddeutschen Bühne" geschriebene „Swienskomödi" (1930) wurde in der hochdeutschen Fassung unter dem Titel „Krach um Jolanthe" (1931) in ganz Deutschland gespielt und bot die Grundlage für die Verfilmung.

4 Marianne Hoppe, geb. 1911, Schauspielerin; 1928–1930 am Deutschen Theater in Berlin, danach in Frankfurt am Main und bei den Münchener Kammerspielen engagiert. 1935 kehrte sie wieder ans Berliner Staatstheater zurück, 1936 wurde sie zur Staatsschauspielerin ernannt. Von 1936 bis 1946 mit Gustaf Gründgens verheiratet, hielt sie sich von Propagandaprojekten der Nationalsozialisten weitgehend fern. Nach Kriegsende wirkte sie hauptsächlich an den Städtischen Bühnen Düsseldorf.

5 (1902–1993), Schauspielerin; nach ihrem Filmdebüt 1933 wurde sie sehr bald einem breiten Publikum bekannt; während des Krieges war sie an Durchhaltefilmen wie „Kadetten" (1940), „U-Boote westwärts" (1941), „Kampfgeschwader Lützow" (1941) und „Besatzung Dora" (1943) beteiligt.

Buch 135, Seite 146

1 „La pucelle d'Orléans", epische Dichtung (entstanden ab 1730, erste authentische Edition 1762; dt. „Das Mädgen von Orléans", 1763) von Voltaire.

2 Der Roman („East Wind – West Wind", 1930; dt. 1934) steht am Beginn von Pearl S. Bucks literarischer Behandlung des Lebens in China.

3 Der satirische Briefroman „Lettres Persanes" (1721; dt. „Persianische Briefe", 1760; „Persische Briefe", um 1867) von Montesquieu.

4 Victor Klemperer, „Unterrichtsfragen auf romanistischem Gebiet 1929/30", in: „Die Erziehung", 1931, Hefte 4–6.

5 Füllfederhalter.

Buch 135, Seite 147

1 „Sémiramis", Tragödie (zwischen 1746 und 1750) von Voltaire.

2 Friedrich Schiller, „Dom Karlos. Infant von Spanien" (1787), III, 10; dort (Marquis Posa zu König Philipp): „Ein Federzug von dieser Hand, und neu / Erschaffen wird die Erde. Geben Sie / Gedankenfreiheit –"

Buch 135, Seite 149

1 Wilhelm Freiherr von Gayl (1879–1950), bayerischer Politiker (DNVP); vom 1. 6. bis 17. 11. 1932 Reichsminister des Innern im Präsidialkabinett von Papen.

2 Anna (Änny) Klemperer, geb. Schott (1885–1963), nichtjüdische Frau von Victor Klemperers Bruder Berthold; seit 1931 Witwe, lebte in Berlin.

Buch 135, Seite 150

1 Auf seinen Irrfahrten geriet Odysseus in die Hände des grausamen Zyklopen Polyphem, der mehrere seiner Gefährten fraß; ihn drohte er als letzten zu fressen; durch List konnte sich Odysseus aus der Gefangenschaft befreien.

2 Felix Klemperer war im letzten Jahr des 1. Weltkrieges beratender Internist einer deutschen Armee in Lothringen.

Buch 135, Seite 151

1 Kurt Klemperer, Jurist; der ältere Sohn von Felix Klemperer.

2 (1851–1907), Theaterkritiker und Novellist.

3 (frz.) so gut als möglich; hier: so gut es geht.

Buch 135, Seite 152

1 Anhänger eines 1852 in Amerika gegründeten Ordens zum Kampf gegen den Alkoholismus.

2 unfügsam, schwer zu behandeln.

Buch 135, Seite 153

1 Anspielung auf das kirchliche Fest Mariae Verkündigung (Maria Annunziata).

2 Anspielung auf das kirchliche Fest Mariae Heimsuchung.

3 „Berliner Illustrierte Zeitung"; gegründet 1892, erschien im Verlag Ullstein.

4 „Die Woche. Moderne illustrierte Zeitschrift", gegründet 1899 im Scherl-Verlag; erschien bis 1944.

5 Max Brod (1884–1968), österr. Erzähler; Herausgeber der Werke seines Freundes Franz Kafka.

6 Hermann Bahr (1863–1934), österr. Dramatiker und Erzähler.

7 (span.) hier: später.

Buch 135, Seite 154

1 „American Beauty", Roman (1931; dt. 1933).

2 Gemeint ist die 1920 vom Völkerbund eingesetzte Kommission zur Verwaltung des Saargebiets.

Buch 135, Seite 155

1 Anna Lehmann, geb. Pietrkowski (geb. 1884, ermordet 1942 oder 1943 in Auschwitz), Romanistin; promovierte 1913 in Greifswald über die Syntax bei Maupassant; Freundin Eugen Lerchs seit Mitte der zwanziger Jahre; als sein „Verhältnis" von den Klemperers scherzhaft „der Nebbich" genannt.

2 Magdalena (Madelon) Herminia Székely-Lulofs (1899–1958), niederländ. Erzählerin; Tochter eines Kolonialbeamten; heiratete einen ungarischen Plantagenbesitzer und lebte bis 1930 auf einer Kautschukplantage in Sumatra, danach bis 1938 in Budapest und schließlich in den Niederlanden. 1931 erregte sie Aufsehen mit dem kritisch-realistischen Roman „Rubber" (dt. 1934 „Gummi") über die Ausbeutungspraktiken der weißen Herren auf den Plantagen.

Buch 136, Seite 503

1 Dante Alighieri (1265–1321), ital. Dichter; sein Hauptwerk ist die zwischen 1304 und 1319 entstandene „Divina Commedia" (dt. „Göttliche Komödie"), allegorisch-lehrhaftes Gedicht in 100 Gesängen, bestehend aus den 3 Teilen „Inferno", „Purgatorio" und „Paradiso".

2 Blaise Pascal (1623–1662), frz. Mathematiker und Philosoph.

3 Albert O. von Pflugk (1866–1946), Ophthalmologe; Honorarprofessor an der Tierärztlichen Hochschule Dresden (1923 an die Universität Leipzig angeschlossen); 1935 emeritiert; Sammler von historischen Brillen und entsprechenden Darstellungen in der bildenden Kunst.

Buch 136, Seite 504

1 Jacques Bénigne Boussuet (1627–1704), frz. religiöser Schriftsteller, berühmter Kanzelredner.

2 Von Kl. so bezeichnete kleine Stichwort-Zettel, die er für seine Vorlesungen benutzte.

3 Klemperer las den Roman „In einem andern Land" („A Farewell to Arms", 1929; dt. 1930) von Ernest Hemingway (1899–1961), amerikan. Schriftsteller.

Buch 136, Seite 505

1 esse (lat.) sein; dem Sinne nach: in dem mir Gemäßen; in meinem Element.

2 Kurt Beyer (1881–1952), Bauingenieur; ab 1919 Professor für technische Mechanik, Statik der Baukonstruktionen und Stahlbau an der TH Dresden.

3 „Provinciales, ou Lettres de Louis de Montalte à un provincial de ses amis et aux R. R. PP. Jésuites sur la morale et la politique de ces pères"

von Blaise Pascal. Dabei handelt es sich um eine von Januar 1656 bis Mai 1657 in 18 Folgen erschienene polemische Schrift Pascals, ab der 5. Folge verboten, 1657 in Holland in einem Band erschienen, der auf den Index kam und 1660 vom Henker verbrannt wurde; 18 Briefe eines fiktiven Paris-Reisenden, die ersten zehn an einen fiktiven Freund in der heimatlichen Provinz, die folgenden sechs an die Pariser Jesuitenpatres insgesamt, die letzten zwei an den Beichtvater des Königs; wegen ihrer Klarheit und Präzision als Meisterwerke der frz. Prosa geschätzt. – Klemperer kann sich nicht mit dem moralischen Rigorismus, dem hohen Stellenwert der Gnadenwahl und dem überaus geringen des freien Willens bei den Jansenisten anfreunden, daher hat er „die Partei der Jesuiten ergriffen". – Eine erste deutsche Übertragung erschien 1740.

4 Otto Kirschmer (1898–1967), Hydrauliker, Maschinen- und Wasserbau-Ingenieur; bis März 1931 Direktor des Instituts für Wasserbau und Wasserkraft München, 1931–1945 Professor an der TH Dresden, ab 1955 an der TH Darmstadt.

Buch 136, Seite 506

1 Ludwig Baum (1895–1976), kathol. Priester; Leiter des Katholischen Bildungswerks in Dresden, wirkte 1937–1954 in Dresden-Zschachwitz.

2 Eugen Alt (1878–1936), Meteorologe; Direktor der Landeswetterwarte; Honorarprofessor an der TH Dresden.

3 Gelände im Norden Dresdens.

Buch 136, Seite 507

1 „Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder", „Trauerspiel mit Chören" (1803) von Friedrich Schiller.

2 Jordan Natscheff (1889–1983), bulgar. Ingenieur; nach Studium an der TH Dresden Buchhändler und Inhaber einer Leihbücherei.

Buch 136, Seite 508

1 Adolf Gaspary (1849–1892), Romanist; ab 1880 Professor in Breslau, Autor einer „Geschichte der italienischen Literatur" (1885/88).

Buch 136, Seite 509

1 (lat.) hier: neue, bislang unbekannte (Autorin); in Anlehnung an: homo novus – Neuling; jemand, von dem man zuvor noch nichts gehört hat.

2 „The Jew of Malta", Drama (Urauff. 1590, Erstausg. 1633, dt. „Der Jude von Malta") von Christopher Marlowe (1564–1593), bedeutendster engl. Dramatiker vor Shakespeare; in dem Stück geht es um das Thema totalen Herrschaftsstrebens.

3 (engl., Shakespearezeit) Aber es war in einem anderen Land.

Buch 136, Seite 510

1 Hauptwerk des irischen Schriftstellers James Joyce (1882–1941). Der Roman (1922; dt. 1927, 1967) gibt mit den Mitteln des Bewußtseinsstroms, des inneren Monologs und der Assoziationstechnik die Schilderung eines Tages im Leben dreier Dubliner Bürger, durch eine subtile Anspielungs- und Zitattechnik und die Parallelisierung mit Homers „Odyssee" ins Universelle geweitet.

2 Der Roman „Work of Art" erschien 1934, die deutsche Übersetzung im gleichen Jahr.

3 Der Roman „The Job" erschien 1917, die deutsche Übersetzung 1929.

4 Franz Karl Ginzkey (1871–1963), österr. Lyriker, Balladendichter, Romancier und Erzähler, auch Kinderbuchautor konservativer Haltung; trat 1933 demonstrativ aus dem österreichischen PEN-Club aus und begrüßte 1938 den „Anschluß". – Der Roman „Prinz Tunora" erschien 1934.

Buch 136, Seite 511

1 John Bryton Priestley (1894–1984), engl. Erzähler und Essayist, auch Schauspieler und beliebter Rundfunksprecher; 1936/37 Präsident des Internationalen PEN-Clubs. – Der Roman „Angel Pavement" erschien 1930 (dt. „Engelgasse", 1931).

2 1920 wurden Teile der ehemaligen preußischen Rheinprovinz und der bayrischen Rheinpfalz politisch von Deutschland abgetrennt und für 15 Jahre der treuhänderischen Verwaltung des Völkerbunds unterstellt. Für den 13. 1. 1935, nach Ablauf des Mandats, war eine Volksabstimmung über die Zukunft des Saargebiets angesetzt.

Buch 136, Seite 512

1 Rektoratssekretär an der TH Dresden.

Buch 136, Seite 515

1 das Vitzthumsche Gymnasium in Dresden.

2 Der Einführung zu seiner Autobiographie – sie erschien, hrsg. von Walter Nowojski, 1989 in 2 Bänden im Verlag Rütten & Loening, Berlin, unter dem Titel „Curriculum vitae. Erinnerungen eines Philologen 1881–1918" – gab Klemperer die Überschrift „Papiersoldaten (Introductio de profundis)"; er spielte damit auf eine Kindheitserinnerung an: er schnitt als Junge die begehrten Papiersoldaten stets nur aus und bewahrte sie ungeordnet auf, ohne sie je zu den Schlachten aufzustellen, denen sie für kindliches Spiel dienen sollten. (S. „Curriculum vitae", Bd. 1, S. 5–10).

3 Scherzhaft für: mit Schulden belastetes Haus (von abstottern).

Buch 136, Seite 516

1 Die Studie „The English Novel" erschien 1927.

2 Der Roman „The Mother" von Pearl S. Buck erschien 1934, die deutsche Übersetzung im gleichen Jahr.

3 Paul Claudel (1868–1955), frz. Lyriker und Dramatiker sowie Diplomat; Hauptvertreter des „Renouveau catholique", der die Dichtung aus dem Glauben zu erneuern strebte.

4 Egmont Colerus (1888–1939), österr. Beamter und Schriftsteller; schrieb neben allgemeinverständlichen Darlegungen mathematischer Probleme historisch- biographische und zivilisationskritische Romane, darunter „Leibniz" (1934).

Buch 136, Seite 517

1 Ludwig XIV. (1638–1715), König von Frankreich (ab 1643), entfaltete während seiner Herrschaft den Absolutismus in seiner Europa prägenden Form.

2 Die Romane „Morath schlägt sich durch" (1932) und „Morath verwirklicht einen Traum" (1933) von Max René Hesse (1885–1952) gestalteten eigene Erfahrungen: Hesse lebte von 1910 bis 1927 als Arzt in Argentinien; mit dem kritischen Reichswehrroman „Parthenau" hatte er 1929 Aufsehen erregt; er ging 1933 nach Wien und kehrte 1943/44 über Madrid nach Argentinien zurück.

Buch 136, Seite 518

1 Eigtl. „Querelle des cérémonies chinoises“, im 17. und 18. Jh. in Frankreich geführter Streit um den Wert der Glaubens- und Sittenlehre Chinas und ihrer Vereinbarkeit mit dem Christentum.

2 Viktor Lutze (1890–1943), nach der Ermordung Ernst Röhms 1934 Stabschef der SA; kam am 2. 5. 1943 bei einem Autounfall ums Leben.

3 Venia legendi (mlat.) Erlaubnis, Vorlesung zu halten; die (durch Habilitation) erworbene Lehrbefugnis an wissenschaftlichen Hochschulen.

4 P. I., Pädagogisches Institut.

Buch 136, Seite 519

1 Dänische liberale Tageszeitung, gegründet am 1. 10. 1884.

Buch 136, Seite 520

1 Prosper Jolyot de Crébillon (1674–1762), frz. Dramatiker. – Aîné (frz.) der Ältere.

2 fureur (frz.) Raserei.

3 Ivan Olbracht, eigt. Kamil Zeman (1882–1952), tschech. Erzähler; in zahlreichen Romanen gestaltete er das karge Leben der Karpatoukrainer. Dazu zählt auch die Romanballade „Nikola Šuhaj loupežník“ (1933, dt. „Der Räuber Nikola Schuhaj“, 1934).

Buch 136, Seite 521

1 Charles de Marguetel de Saint-Denis, Seigneur de Saint-Évremond (1614–1703), frz. Philosoph und Dichter.

Buch 136, Seite 522

1 Gerth Rummel, Versicherungsvertreter.

2 Cine-Allianz-Film (1934; Regie: Carmine Gallone; Musik: Robert Stolz).

Buch 136, Seite 523

1 „Tosca", Oper von Giacomo Pucini (1858–1924), ital. Komponist.

2 Marta Eggerth (geb. 1912), ungarische Sängerin und Schauspielerin; bereits als Kind füllte sie als musikalisches Wunderkind die Konzertsäle Europas; mit 15 Jahren gab sie ihr Filmdebüt; seit 1936 mit Jan Kiepura verheiratet; 1938 emigrierten beide über Wien und Paris nach Amerika.

3 John Galsworthy (1867–1933), engl. Romancier und Dramatiker; die Trilogie „The End of the Chapter" (1935, dt. „Die Cherrell-Chronik", 1935), bestehend aus den Romanen „Maid in Waiting" (1931, dt. „Ein Mädchen wartet", 1931), „Flowering Wilderness" (1932, dt. „Blühende Wildnis", 1931) und „Over the River" (1933, dt. „Über den Strom", 1933).

4 (1847–1935), Maler und Graphiker; 1920–1933 Präsident der Preußischen Akademie der Künste; von den Nationalsozialisten wegen seiner jüdischen Herkunft amtsenthoben und verfemt; Liebermann starb am 8. 2. 1935.

5 Julius Schmidt, Studienrat in Jena; besprach 1934 in der Zeitschrift „Archiv für das Studium der neueren Sprachen" Victor Klemperers 1933 in München erschienene Monographie „Corneille", seine bis 1947 letzte Buchpublikation.

Buch 136, Seite 524

1 Eduard Wechßler (1869–1949); Romanist, ab 1904 Professor in Marburg, ab 1920 in Berlin; Vertreter des „rechten Flügels" kulturkundlicher Betrachtungsweise, in seinem Werk „Geist und Esprit" (1927) nahm er in der Wertung der französischen Literatur nationalistische, von Klemperer bekämpfte Positionen ein.

2 „Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit" (1930) von Alfred Rosenberg (1893–1946), seit 1923 Hauptschriftleiter der NSDAP-Zeitung „Völkischer Beobachter", 1934 „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP", 1941–1945 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete; im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß zum Tode verurteilt, am 16. 10. 1946 hingerichtet. – 1934 gab der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, die „Studien zum ‹Mythus des 20. Jahrhunderts›" heraus, die sich von katholischer Position aus kritisch mit Rosenbergs Buch und dessen Ideologie auseinandersetzten.

3 Gaius Aurelius Valerius Diocletianus (um 240–316), römischer Kaiser.

4 Maria Lazars Stück „Der Nebel von Dybern" erschien 1932 im Fischer-Verlag; es sollte in Berlin und Wien aufgeführt werden, doch kam es nur zu zwei Aufführungen in Stettin im Februar 1933; im Januar 1934 wurde es in London aufgeführt, im Januar 1935 hatte es dann im Folkets Teater in Kopenhagen seine dänische Premiere.

5 Auguste Wieghardt-Lazars Kinderbuch „Sally Bleistift in Amerika" erschien 1935 unter dem Pseudonym Mary McMillan in deutscher Sprache in Moskau.

6 Bernard Le Bovier de Fontenelle (1657–1757), frz. philosophischer Schriftsteller; bedeutender Vertreter der frühen Aufklärung; Mitbegründer geschichtlichen Denkens.

7 „Macate", Stück von Fontenelle. – trouvaille (frz.) glücklicher Fund.

8 Dritter Teil der „Divina Commedia" (dt. „Göttliche Komödie") von Dante Alighieri.

9 Gemeint: Güntzplatz.

Buch 136, Seite 525

1 Jakob Wassermann (1873–1934), Schriftsteller; neben seinen erfolgreichen Romanen und Erzählungen veröffentlichte er Essays, u. a. zum jüdischen Selbstverständnis („Mein Weg als Deutscher und Jude", 1921).

2 „Radetzkymarsch" (1932) von Joseph Roth.

Buch 136, Seite 526

1 criollo (span.) Kreole; in Lateinamerika Bezeichnung für die dort geborenen Nachkommen von kolonialzeitlichen Einwanderern aus romanischsprachigen Ländern Europas; regional auch für die Nachkommen von Sklaven (schwarze Kreolen).

2 „Morath verwirklicht einen Traum", Roman (1933) von Max René Hesse.

3 (span.) wörtlich: gelbe Fremde; (abschätzig:) Chinesin.

4 Augustinus Aurelius (354–430), lat. Kirchenlehrer des christlichen Altertums; seine bekannteste Schrift sind die „Confessiones" („Bekenntnisse", 397/98); größte Bedeutung, nicht nur für die Kirche, erlangte er durch seine Geschichtsphilosophie und -theologie („De civitate Dei", 413–426).

5 Franz von Assisi, ital. Francesco d'Assisi, eigtl. Giovanni Bernadone (1181 oder 1182–1226), ital. Ordensstifter; auf der Suche nach einem gottgewollten Leben schlossen sich ihm ab 1209 Gefährten an, die er zum Dienst an Menschheit und Kirche in Armut und Buße verpflichtete; bereits 1228 heiliggesprochen.

6 Civitas Dei (lat.) Gottesstaat; Augustinus entwickelte in seiner Schrift „De civitate Dei" (413–426) ein geschichtsphilosophisches Modell, das gekennzeichnet ist durch den Kampf zwischen der „Civitas Dei", der Gemeinschaft der Erwählten, der Gottesbürger, und der „Civitas terrena", der „irdischen Bürgerschaft der Selbstliebe".

Buch 136, Seite 527

1 Klemperer las die 1934 erschienene Autobiographie „Jahresringe. Innenansichten eines Menschenlebens" des Psychiaters und Neurologen Alfred Hoche (1865–1943), ab 1899 Professor in Straßburg, 1902–1933 in Freiburg i. B.

2 Pierre Bayle (1647–1706), frz. Theologe und Philosoph.

3 D. h. vom einfachsten her, ohne Vorkenntnisse vorauszusetzen.

4 Die „Bekennende Kirche" war im Mai 1934 auf der Synode der evangelischen Kirche in Barmen in Auseinandersetzung mit den „Deutschen Christen" entstanden, die die evangelische Kirche mit dem NS-Regime „gleichzuschalten" versuchten.

Buch 136, Seite 528

1 Max René Hesses kritischer Reichswehr-Roman „Parthenau" erschien 1929.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5569]

Buch 136, Seite 529

1 Fritz von Unruh (1885–1970), Dramatiker und Erzähler.

2 (lat.) hier: Lebensbeschreibung, Autobiographie.

3 Abkürzung von: Dresdner Elektrizitäts, Wasser- und Gas-AG; gegr. am 1. 1. 1930 zur Versorgung der Stadt Dresden mit Strom, Wasser und Gas; bestand bis 1948 als Kapitalgesellschaft.

Buch 136, Seite 531

1 „Reichsuniversität" – Der dem Tagebuch beigelegte Zeitungsausschnitt (Name und Datum der Zeitung ist nicht ersichtlich) enthält nachfolgenden Artikel:
Idee der Reichsuniversität. Ein Beitrag zur Hochschuldebatte
Die Umgestaltung unsres gesamten völkischen Lebens seit der nationalen Revolution hat naturgemäß auch unser ganzes Bildungswesen ergriffen. Die neuen Zielsetzungen forderten gebieterisch eine grundlegende Umstellung und Umwandlung in allen Bildungsinstituten. Die Universität konnte am wenigsten davon verschont bleiben, wenn sie eine „Führerschule" des nationalsozialistischen Deutschland werden sollte. Und sie muß es werden! Allenthalben kann man das geistige Ringen um Idee und Aufgabe der neue deutschen Universität beobachten. Vor einiger Zeit wiesen wir eindringlich auf die fruchtbaren Gedanken über die politische Universität hin, wie sie besonders der Hamburger Rektor, Professor Dr. A. Rein, herausgearbeitet hat. Als philosophische Basis vermittelten die Ausführungen des Reichspressechefs der NSDAP., Dr. Dietrich, in Köln über universalistische Geisteshaltung wesentliche Erkenntnisse. Und soeben erscheint von dem Königsberger Professor Dr. jur. P. Ritterbusch in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg eine Schrift „Idee und Aufgabe der Reichsuniversität", die erneut die prinzipielle Bedeutung der Universitätsreform erkennen läßt und wertvolle neue Gedanken zur Diskussion über die Frage beisteuert, die angeregt sind durch Mitarbeit an dem Arbeitskreis von Dozenten und Studenten, der in Königsberg unter geistiger Führung des Rektors Professor H. Heyse seit mehr als einem Jahr um Neufundierung der Idee der Wissenschaft und der Universität bemüht ist.
Heraus aus der Enge des Spezialistentums und hin zur neuen Synthese! Heraus aus der Einsamkeit des Intellektualismus und hin zur Gemeinschaft! Heraus aus der Kühle der unpolitischen Objektivität und heran an die praktischen Fragen der Lebenswirklichkeit! Heraus aus dem Labyrinth der Vielheit und hin zu neuer Einheit! – So und ähnlich lauten die Parolen, die von den verschiedensten Seiten in das Ringen um die Neugestaltung der deutschen Universität hineingetragen werden. Viele glauben, daß das neue Leben aus den alten Wurzeln blühen wird, daß die innere Umwandlung organisch aus dem neuen Geist einer jungen, gestaltungskräftigen Generation von Dozenten und Studenten erwachsen wird. So scheint es auch auch uns; viele hoffnungsvolle Ansätze des Neuen werden schon sichtbar. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut!" Ritterbusch allerdings ist der Ansicht, daß die Reichsuniversität – ähnlich wie die 1810 als ein wesentlicher Faktor der Erneuerung des preußischen Staates geschaffene Berliner Universität – in einem schöpferischen Akt neu begründet werden müsse. Man kann ihm beipflichten, wenn man diese neue Universität als den Aufgaben des neuen Deutschland in

besonderer Weise verpflichtet und vorbildlich für alle andern Universitäten ansieht.
Daß die Reichsuniversität sich nicht in der Verwaltungsreform, in der Ueberleitung der Hochschulverwaltung von den Ländern auf das Reich vollendet, ist ja wohl selbstverständlich. In der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die Idee des Reiches als der „zur Wirklichkeit gestalteten Ganzheit des deutschen Menschen" gegeben. So ergibt sich für Ritterbusch die Idee und Aufgabe der Reichsuniversität „aus der Notwendigkeit der Verwirklichung des neuen geistigen Reiches als der wirklichen Ganzheit und Gemeinschaft des deutschen Geistes". Die Reichsuniversität ist „die institutionelle Wirklichkeit des geistigen Reiches". Als Hindernisse erkennt Ritterbusch einerseits das „pluralistische System des deutschen Geistes", d. h. die heute im Politischen schon überwundene Vielheit verschiedener Weltanschauungen, Konfessionen, Theorien, von denen keine zur Wahrheit vordringen kann, weil „nur die Ganzheit und Gemeinschaft des Geistes die Wahrheit ausmacht", anderseits „die neutrale und passive Haltung der in Philosophie und Wissenschaft verkörperten geistigen Welt", die Universität und Wissenschaft unpolitisch machte und auf Allgemeinbegriffe ausging. Demgegenüber kämpft er in der Richtung seiner Idee von der Reichsuniversität für geistige Ganzheit und für eine Wissenschaft, die der völkischen Gemeinschaft durch aktivierende Entscheidungen dient, also im höchsten Sinne politisch ist. „Die Aufgabe der Reichsuniversität ... ist die Züchtung eines echt politischen und damit zugleich in einem echten wissenschaftlichen Geiste strebenden Menschen, der weiß, daß die Wirklichkeit des Volkes durch dauernden Kampf, dauernden Einsatz und bewußtes Schaffen im Dasein errungen sein will, um das wirkliche und wahre Wesen zu sein."

Dr. Hz. St.

2 Jean-Baptiste Dubos (1670–1742), begründete mit den „Réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture" (1719) die sensualistische Ästhetik.

3 Béat-Louis Muralt (1665–1749), frz. Essayist; in seinen 1695 entstandenen, 1725 gedruckten „Lettres sur les anglais et le français" stellt er der von ihm kritisierten aristokratischen Kultur der Franzosen die als vorbildlich empfundenen britischen Verhältnisse und die Mentalität der Engländer gegenüber.

4 In seinem Hauptwerk, der staatstheoretischen Abhandlung „De 1'esprit des lois" (1748; dt. „Der Geist der Gesetze", 1753), läßt Montesquieu nur natürliche historische Triebkräfte gelten, u. a. auch klimatische Bedingungen.

5 Montesquíeus Abhandlung „De 1'esprit des lois".

6 Victor Klemperer, „Montesquieu“, 2 Bde., Heidelberg 1914/15, die erweiterte Fassung von Klemperers Münchner Habil.-Schrift von 1914.

7 cunctator (lat.) Zauderer.

Buch 136, Seite 185

1 Alfred Lombard, „L’Abbé Du Bos, un initiateur de la pensée moderne“, Paris 1913.

2 Der Fotochemiker Arnold Weißberger (1898–?) wohnte 1919 in München in der gleichen Pension wie die Klemperers; 1928 Habilitation bei Arthur Hansch in Leipzig, 1933 Emigration nach England, 1936 in die USA; dort Tätigkeit in Rochester (N.Y.) bei Eastman Kodak Co. – Sein Vater Eduard Weißberger (1868–1935) war Fabrikant in Chemnitz.

3 turn (engl.) Gelegenheit, vorübergehende Beschäftigung.

4 Archibald Joseph Cronin (1896–1981), Arzt und seit 1931 freier Schriftsteller. Der Roman „Hatter’s Castle“ (1931, dt. „Der Tyrann“, 1938) war sein Erstling.

Buch 136, Seite 186

1 Wilhelm Hartnacke (1878–1952), Schulpolitiker, 1933–1935 sächsischer Unterrichtsminister.

2 Gauamtsleiter Arthur Göpfert, ab 1935 Kommissarischer Volksbildungsminister.

3 „Peking Picnic“, Roman (1932; dt. „Picknick in Peking“, München 1934 von Ann Bridge, d. i. Lady Mary Dolling Sanders O’Malley (1889–1974), engl. Schriftstellerin.

4 (lat.) Unlust, wenn nicht am Leben, so doch am Schreiben.

Buch 136, Seite 187

1 (1907–1930); ab 1926 Mitglied der SA und der NSDAP, ab 1929 Sturmführer der SA; verfaßte das Marschlied der SA „Die Fahne hoch ...“, das 1933 zur zweiten Nationalhymne erklärt wurde. Bei einer privaten Auseinandersetzung mit politischen Gegnern wurde er angeschossen und erlag am 23. 2. 1930 seinen Verletzungen; von SA und NSDAP zum politischen Märtyrer stilisiert.

2 Alain-René Le Sage (1668–1747), frz. Dramatiker und Romancier.

3 Bruno Brehm (1892–1974), aus einer slowenischen Offiziersfamilie stammend; nach Offizierskarriere in Österreich 1927 freier Schriftsteller in Wien; 1941–1944 Ordonanzoffizier; Brehms Romane, oft historische Themen aufgreifend, sind überwiegend von nationalistischen Positionen geprägt; die zwischen 1959 und 1961 erschienene Trilogie „Das zwölfjährige Reich" bietet ein verzerrtes Bild dieser Jahre. – „Apis und Este", der erste Band einer Roman-Trilogie vom Untergang der Donaumonarchie, erschien 1931.

Buch 136, Seite 188

1 Franz Ferdinand (1863–1914), Erzherzog, Neffe des österreichischen Kaisers Franz Joseph, seit 1896 Thronfolger, dachte an eine Umwandlung der Doppelmonarchie in einen Drei-Nationen-Staat unter Berücksichtigung der slawischen Nationalitäten; das Attentat serbischer Nationalisten, dem Franz Ferdinand und seine Frau am 28. 6. 1914 in Sarajevo zum Opfer fielen, war der äußere Anlaß für den Ausbruch des 1. Weltkrieges.

2 Der Roman „Three Loves" (1932, dt. „Drei Lieben", 1933).

3 Max Manitius (1858–1933), Altphilologe; Autor einer 1911/33 erschienenen dreibändigen „Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters".

4 Maximilien de Robespierre (1758–1794), frz. Revolutionär; Führer der Jakobiner, errichtete 1793/94 die sogenannte Schreckensherrschaft.

Buch 136, Seite 189

1 „Der Stürmer", antijüdisches Hetzblatt (1923–1945), wöchentlich erscheinend, herausgegeben vom NSDAP-Gauleiter von Franken, Julius Streicher; wirkte besonders durch die üblen Karikaturen des Zeichners Fips (Philipp Rupprecht).

2 In einem Leitartikel seiner Halbmonatsschrift „Preußische Jahrbücher" vom 15. 11. 1879 beklagte der Historiker Heinrich Treitschke die zunehmende Einwanderung von Juden aus dem unzivilisierten Osten: „Über unsere Ostgrenze ... dringt Jahr für Jahr aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schaar strebsamer hosenverkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindeskinder dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen." Deshalb, so folgerte Treitschke, „ertöne es heute wie von einem Munde: ‚Die Juden sind unser Unglück.'"

3 Friedrich Schiller, „Wilhelm Tell" (II, 2); Klemperer moniert das seiner Meinung nach fehlerhafte Zitat.

4 William Threlfall (1888–1949), Mathematiker; ab 1927 Privatdozent an der TH Dresden, 1934 Professor in Halle, 1937 in Frankfurt/M., ab 1946 in Heidelberg.

Buch 136, Seite 190

1 Alexis Comte de Tocqueville (1805–1859), frz. Historiker und Politiker; schrieb das grundlegende Werk „De la démocratie en Amérique" (1835/40).

2 Erich Trefftz (1888–1937), Mathematiker; ab 1922 Professor für Mechanik und Flugzeugtechnik an der TH Dresden.

3 Bei den Wahlen zum Danziger Volkstag am 7. 4. 1935 gewann die NSDAP mit 52,9 % der Stimmen zwar die absolute Mehrheit, verfehlte aber das selbstgesteckte Ziel einer Zweidrittelmehrheit klar.

4 Vom 11.–14. 4. 1935 wurde im italienischen Stresa eine Vereinbarung zwischen den Regierungschefs Englands, Frankreichs und Italiens über die gemeinsame Abwehr der sich abzeichnenenden deutschen Expansionspolitik abgeschlossen. Anlaß war der Bruch des Versailler Abkommens durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reich am 16. 3. 1935. Die Unwirksamkeit dieser Vereinbarung bewies noch im gleichen Jahr 1935 der Abschluß des deutsch-britische Flottenabkommens sowie Italiens Angriff auf Abessinien.

5 Protest des Völkerbundes gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht durch Hitler.

Buch 136, Seite 191

1 Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux (1688–1763), frz. Dramatiker und Romancier.

2 Gemeint: Dante-Vorlesung.

Buch 136, Seite 192

1 Klemperer war 1914/15 als Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Neapel tätig.

2 Oskar Walzel (1864–1944), Literaturhistoriker; 1907–1921 Professor an der TH Dresden, danach in Bonn; Klemperer bezieht sich auf Prüfungsvertretungen in den Jahren 1920/21.

Buch 136, Seite 193

1 Paul Tillich (1886–1965), evangelischer Theologe und Religionsphilosoph; gründete 1919 mit Günther Dehn u. a. den Kreis religiöser Sozialisten; 1924 Professor in Marburg, 1925 in Dresden und Leipzig, 1929 in Frankfurt a. M., verlor 1933 seinen Lehrstuhl und emigrierte in die USA, Professor in New York, Harvard und Chicago.

Buch 136, Seite 194

1 Der Fabrikant Edmund Kussi, Chef der Dresdner Firma Edmund Kussi &, Sohn und seine Frau Olga. Edmund Kussi starb kurze Zeit nach diesem Besuch; seine Frau Olga endete in Auschwitz.

2 Gustav Stresemann (1878–1929), Politiker; gründete 1918 die nationalliberale Deutsche Volkspartei; August–November 1923 Reichskanzler, bis zu seinem Tode Außenminister in verschiedenen Reichsregierungen; strebte im Rahmen einer Verständigung mit Frankreich und einer Westoption Deutschlands die Revision des Versailler Vertrages an.

3 Mit dem Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrages 1934 war formal der Anspruch des Deutschen Reiches auf Wiedereingliederung des sogen. „Korridors" zwischen Pommern und Ostpreußen aufgegeben worden.

Buch 136, Seite 195

1 Wilhelm Jensen (1837–1911), Schriftsteller; Verfasser zahlreicher meist historischer Romane und Novellen über Holstein; Klemperers Aufsatz entstand wahrscheinlich 1907 zum 70. Geburtstag Jensens.

2 (frz.) Ich kann nicht noch will ich etwas anderes sein als Deutscher.

3 (frz.) Ich habe niemals daran gedacht, etwas anderes zu sein als Deutscher.

Buch 136, Seite 196

1 Fritz Demuth (1876–1965), Jurist; emigrierte 1933 in die Schweiz; gründete im April 1933 in Zürich die „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland", die es sich zur Aufgabe machte, Forschungs- und Lehraufträge ausländischer Institute und Hochschulen zu vermitteln; wirkte ab Januar 1936 von London aus.

2 Otto Hoetzsch (1876–1946), Historiker und Politiker; 1913–1935 Professor für osteuropäische Geschichte in Berlin.

Buch 136, Seite 197

1 Victor Klemperers 1932/33 entstandene Studie „Das neue deutsche Frankreichbild (1914–1933). Ein historischer Überblick" erschien erst postum in „Beiträge zur romanischen Philologie", I. Jg., Berlin 1961, H. 1 (S. 17–61), und II. Jg., Berlin 1963, H. 1 (S. 71–114).

2 Manuskript-Seite.

3 „The Fountain", Roman (1932, dt. „Der Quell", 1933, 1966) von Charles Langbridge Morgan (1894–1958), engl. Romancier und Dramatiker; 1953–1956 Präsident des Internationalen PEN-Clubs. – Der Roman ist der mittlere Band einer Trilogie, dessen 1. Teil, „Portrait in a Mirror", 1929 (dt. „Das Bildnis", 1937, 1956) und dessen 3. Teil, „Sparkenbroke" 1936 (dt. „Die Flamme", 1936, 1961) erschienen.

Buch 136, Seite 198

1 Louis Bromfield (1896–1956), amerikan. Schriftsteller; Klemperer las die Romane „Twenty-Four Hours" (1930; dt. „Vierundzwanzig Stunden", 1933) und „Early Autumn (1926; dt. „Olivia Pentland", 1932).

2 Erik Reger, eigtl. Hermann Dannenberger (1893–1954), Journalist und Romanautor; sein Erstlingsbuch, der Reportageroman „Union der festen Hand" (1931), steht unter dem Einfluß der Neuen Sachlichkeit.

3 Gott sei Dank.

Buch 136, Seite 199

1 Margarete Driesch, Ehefrau von Hans Driesch (1867–1941), Entwicklungsphysiologe und Philosoph; ab 1911 Professor in Heidelberg, ab 1920 in Köln, 1921–1933 in Leipzig; aus politischen Gründen im Oktober 1933 zwangsemeritiert.

2 vanitas vanitatum et omnia vanitas (lat.) Eitelkeit der Eitelkeiten und alles ist eitel (Altes Testament, Prediger 1,2; 12,8); bei Klemperer oft in der Form zitiert, wie sie im Titel des Goetheschen Liedes „Ich hab mein Sach' auf nichts gestellt" erscheint: „Vanitas! Vanitatum vanitas!"

Buch 136, Seite 200

1 Jakob Winter (1857–1940), Rabbiner; 1886–1940 Rabbiner der Dresdner Jüdischen Gemeinde.

2 Claude Adrien Helvétius (1715–1771), frz. Philosoph.

3 Julien Offray de La Mettrie (1709–1751), frz. Philosoph.

4 Paul Henri Thiry, Baron d'Holbach (1723–1789), frz. Philosoph dt. Herkunft.

5 Etienne Bonnot de Mably de Condillac (1715–1780), frz. Philosoph.

6 Ricardo Güiraldes (1886–1927), argentinischer Romancier und Lyriker; erlangte mit seinem Gaucho- Roman „Don Segundo Sombra" (1926; dt. „Das Buch vom Gaucho Sombra", 1934) internationalen Ruhm.

7 B. Traven (andere Pseudonyme Ret Marut, Traven Torsvan, Hal Croves), gest. 1969 in Mexiko; hielt seine Identität zeitlebens im Dunkel; erst in den sechziger Jahren konnte Rolf Recknagel Teile der Biographie aufdecken: Traven gab ab 1917 die sozialistisch- anarchistische Zeitschrift „Der Ziegelbrenner" heraus, war Teilnehmer der Münchner Räterepublik und konnte nach seiner Verhaftung im Mai 1919 fliehen; über London (1923) ging er 1924 nach Mexiko; dort entstanden seine von tiefer Sympathie mit den Unterdrückten, vor allem der indianischen Bevölkerung getragenen Romane, die überaus erfolgreich waren.

Buch 136, Seite 201

1 Im deutsch-britischen Flottenabkommen vom 18. 6. 1935 wurde für den Ausbau der Kriegsflotten beider Länder ein Verhältnis von 30 : 100 festgelegt; der Bau von U-Booten unterlag keiner Beschränkung. Großbritannien sanktionierte damit offiziell die Verletzung der Abrüstungsbestimmungen von Versailles durch Deutschland.

2 Artur Oster, Legationsrat im Reichsministerium des Äußeren.

Buch 136, Seite 202

1 Die erste Ausgabe der „Vida de Lazarillo de Tormes y de sus fortunas y adversidades“ (dt. „Das Leben des Lazarillo vom Tormes“, 1614) erschien anonym 1554. Bis heute blieb sein Autor, der zum Begründer des Schelmenromans in der Weltliteratur wurde, unbekannt.

Buch 136, Seite 203

1 Die Brüder Jacob Grimm (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859), als Germanisten Begründer der deutschen Philologie; Sammlung und Herausgabe der deutschen „Kinder- und Hausmärchen“; Begründer des „Deutschen Wörterbuchs“ und Verfasser der „Geschichte des deutschen Reims“ und der „Geschichte der deutschen Sprache“.

2 Robert Cedric Sherriff (1896–1975), engl. Dramatiker und Romanschriftsteller; als Offizier im 1. Weltkrieg schwer verwundet, wurde er durch das Kriegsdrama „Journey’s End“ (1928; dt. „Die andere Seite“, 1929; auch Roman , dt. 1930) bekannt, dessen Uraufführung G. B. Shaw dem Londoner Savoy Theatre empfohlen hatte. – Die Romanbearbeitung erfolgte unter Mitarbeit von Vernon Bartlett.

3 Karl May (1842–1912), Schriftsteller; zunächst Volksschullehrer; verbüßte wegen Betrugsdelikten mehrere Freiheitsstrafen; schrieb zahlreiche spannende Indianer- und Reisebücher. – „Der Schatz am Silbersee“ erschien 1894.

4 Friedrich Gerstäcker (1816–1872), Verfasser von Abenteuer- und Reiseromanen. – Charles Sealsfield, eigentl. Carl (Magnus) Postl (1793–1864), Erzähler und Journalist; Sealsfield ist der erste bedeutende deutschsprachige Schilderer des amerikanischen Naturraums.

5 Alan Patrick Herbert (1890–1971), engl. Schriftsteller; sein Roman „The Water Gipsie“ erschien 1930, die deutsche Übersetzung unter dem Titel „Wasserzigeuner“ 1935 in Wien.

Buch 136, Seite 204

1 „Phänomenologie des Geistes“ (1807) von Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831), Philosoph; brachte, anschließend an Kant, die klassische idealistische deutsche Philosophie zum Abschluß.

2 Der Schelmenroman „Historia de la vida del Buscón“ (1626; dt. „Der abenteuerliche Buscón“) von Francisco Gomez de Quevedo y Villegas (1580–1645), span. Schriftsteller.

Buch 136, Seite 205

1 (frz.) Meine Neffen haben mich überflügelt.

2 Karl Vossler, „Poesie der Einsamkeit in Spanien", T. 1, in: „Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften", 1935; die Teile 2 und 3 erschienen 1936 und 1938.

Buch 136, Seite 206

1 die Romanistin Anna Lehmann-Pietrkowski (geb. 1883, ermordet nach 1942 oder 1943 in Auschwitz), Freundin Eugen Lerchs seit Mitte der zwanziger Jahre; als sein „Verhältnis" von den Klemperers scherzhaft „der Nebbich" genannt.

2 Conrad Felixmüller (1897–1977), und Graphiker; in Dresden Mitbegründer der „Gruppe 1919".

3 „Chlopi", Roman (1902/1909; dt. „Die polnischen Bauern", 1912) von Władisław Stanislaw Reymont.

Buch 136, Seite 207

1 bis auf weiteres.

2 Stadtteil im Süden von Dresden, an den Dölzschen grenzte.

3 (1717–1780), Erzherzogin, Königin von Böhmen und Ungarn (seit 1740), Erbtochter Kaiser Karls des VI., seit 1736 verheiratet mit Herzog Franz Stephan von Lothringen, Kaiser seit 1745; seitdem wurde Maria Theresia als Kaiserin bezeichnet.

Buch 136, Seite 208

1 Der deutschnationale Bund der Frontkämpfer Stahlhelm, 1918 gegründet, neigte im Verlauf der zwanziger Jahre zunehmend den antidemokratischen Rechtsparteien zu, mit denen er ab 1929 die Republik offen bekämpfte (Harzburger Front); ab Juni 1933 wurden die Mitglieder bis zum Alter von 35 Jahren in die SA eingegliedert; der Rest der Organisation wurde im April 1934 in „Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund" umbenannt; im Sommer 1935 lösten sich zahlreiche Ortsverbände auf.

2 „Der Kosak und die Nachtigall", österr. Spielfilm (Atlantis-Film Wien, 1934/1935; Regie: Phil Jutzi; Buch: Paul Frank nach dem Roman von Leo Perutz).

Buch 136, Seite 209

1 Jean Le Rond d'Alembert (1717–1783), frz. Philosoph und Mathematiker.

2 George-Louis Leclerc, Comte de Buffon (1707–1788), frz. Naturwissenschaftler.

3 B. G. Teubner, wissenschaftlicher Buchverlag Leipzig, bei dem bis 1933 die meisten von Victor Klemperers Arbeiten erschienen, u. a. sein mehrteiliges Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart" (1925/ 1931), die Band V seiner auf fünf Bände angelegten „Geschichte der französischen Literatur" bildete; Band IV war laut Vertrag für das 18. Jahrhundert vorgesehen.

4 style troisième empire (frz.) Stil drittes Reich.

5 Der Brief von Dr. Ehlers vom 14. 8. 1935 hat folgenden Wortlaut:
Sehr geehrter Herr Professor!
In unserm Schriftwechsel vom Februar vorigen Jahres habe ich Sie ganz offen darauf hingewiesen, daß ich mir unter den jetzigen Verhältnissen keinen Erfolg von der Herausgabe des Bandes IV Ihrer Literaturgeschichte versprechen könne. Sie glaubten meine Bedenken zerstreuen zu können und wünschten an unserem Vertrage festzuhalten. Die Beruhigung, die nach Ihrer Meinung in einem Jahre eintreten würde, ist indessen ja nun keineswegs zur Wirklichkeit geworden, sondern es ist heute noch viel schwieriger denn je zuvor, Bücher von nichtarischen Verfassern herauszubringen.
Wenn Sie mir demnächst das Manuskript zuschickten, könnte ich jedenfalls meiner Firma gegenüber die Verantwortung für dessen Drucklegung nicht tragen, und ich halte es für fair, Ihnen das schon jetzt mitzuteilen, bevor Sie Ihre Arbeit zum Abschluß bringen.
In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß kürzlich ein Münchener Verlag, der sich weigerte, das Buch eines jüdischen Verfassers, über das im Jahre 1929 ein Vertrag abgeschlossen war, zu drucken, in dem sich daraufhin ergebenden Prozeß obsiegt hat. Das Oberlandesgericht München wies die Klage eines jüdischen Autors ab, und in dem Urteil wurde u. a. ausgeführt, es könne „infolge der völlig veränderten politischen Verhältnisse einem Verlag aus wirtschaftlichen Gründen nicht zugemutet werden, die einem nichtarischen Urheber im Verlagsvertrag gemachte Zusicherung hinsichtlich der Bearbeitung des Werkes zu erfüllen. Aus diesem Grunde sei der Verlag insoweit nach § 275 BGB von der vertraglich geschuldeten Leistung frei geworden."
Da die bisherigen Bände der Literaturgeschichte so gut wie überhaupt keinen Inlandabsatz mehr aufzuweisen haben, liegt es auf der Hand, daß ich Teil IV als Makulatur zu drucken hätte, was meiner Firma zweifellos

nicht zugemutet werden kann. In Ihrem eigenen Interesse mache ich Ihnen darum erneut den Vorschlag, daß Sie mit ausländischen Firmen Verbindung wegen Übernahme Ihrer Literaturgeschichte suchen, wobei ich Sie gern unterstützen würde.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ganz ergebenst
B. G. TEUBNER
Verlagsredaktion
Dr. Ehlers

6 Im Münchener Verlag Max Hueber war 1933 Klemperers Monographie „Pierre Corneille" erschienen. Der Brief von Max Hueber an Klemperer vom 26. 7. 1935 hat folgenden Wortlaut:
Sehr geehrter Herr Universitätsprofessor!
Durch den ausserordentlich mässigen Absatz Ihrer Bücher sind wir gezwungen, die Preise zum Wiederverkauf wie folgt festzusetzen:
Romanische Sonderart: Brosch. RM 1.20, gbd. RM 1.50
Pierre Corneille: Brosch. RM 1.20, gbd RM 1.50
Corneille inconnu: Brosch. RM –.80.
Wir hoffen, dass wir infolge der billigen Preise wenigstens noch einiges absetzen werden.
Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir Sie, uns von der Honorarpflicht zu entbinden, da die für die Abrechnung aufgewendete Zeit und Mühe in keinem Verhältnis zu der dabei erzielten Zahl steht.
Vielleicht ist es Ihnen auch möglich, angesichts der billigen Preise über kurz oder lang einen grösseren Posten abzurufen. Für alle Ihre Bemühungen danken wir Ihnen bereits heute verbindlichst.
Wir empfehlen uns Ihnen, geehrter Herr Universitätsprofessor,

mit deutschem Gruß
Max Hueber / Verlag
Max Hueber

Buch 136, Seite 211

1 Werner von Blomberg (1878–1946), General; ließ als Reichswehrminister nach dem Tode Hindenburgs die Reichswehr auf Hitler vereidigen, seit 1935 Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, 1936 Generalfeldmarschall, 1938 wegen einer nicht standesgemäßen Heirat verabschiedet; starb in amerikanischer Gefangenschaft.

2 Werner Freiherr von Fritsch (1880–1939), General; 1934 Chef der Heeresleitung, 1935–1938 als Oberbefehlshaber des Heeres maßgeblich an der deutschen Wiederaufrüstung beteiligt, äußerte mit Reichskriegsminister Blomberg 1937 militärische Bedenken gegen die

Expansionspläne Hitlers; um ihn als Konkurrenten um die Nachfolge von Blombergs auszuschalten, wurde er auf Betreiben Görings unter dem Vorwurf der Homosexualität am 4. 2. 1938 (noch vor dem Spruch des Ehrengerichts) entlassen, nachträglich von einem Ehrengericht rehabilitiert, dennoch nicht wieder in sein Amt eingesetzt.

Buch 136, Seite 212

1 Reichsjustizminister Gürtner protestierte gegen die brutalen Willkürmethoden der SA im Sommer 1933 in verschiedenen Konzentrationslagern (Wuppertal, Bredow und Hohnstein). Es kam zum sogen. Hohnstein-Prozeß. In dem bereits in der ersten Jahreshälfte 1933 in der Jugendherberge Burg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz eingerichteten KZ waren 1933/34 zahlreiche Morde und Mißhandlungen übliche Praxis gewesen; einige davon wurden im Prozeß verhandelt. Allerdings wurden sämtliche SA-Führer und KZ-Wächter, die im Prozeß verurteilt wurden, von Hitler begnadigt.

2 „Die unbesiegliche Inschrift" aus den „Svendborger Gedichten" von Bertolt Brecht. – Poème en prose (frz.) Gedicht in Prosa; lyrisches Gedicht in nicht gebundener Form. – Aloysius Bertrand (1807–1841), frz. Kritiker und Romancier, war mit seiner poetischen Prosa Vorbild für die später von Baudelaire zu klassischer Form geführte Gattung des Poème en prose.

3 „Himmel auf Erden", österreich. Donau-Film (1935; Regie: E. W. Emo; Musik: Robert Stolz).

Buch 136, Seite 213

1 Sarah Gertrude Millin (1888–1968), südafrikan. Schriftstellerin. In ihrem Roman „God's Stepchildren" (1924, dt. „Gottes Stiefkinder") vertritt die in Litauen geborene Jüdin vehement die Position der Rassentrennung. Das Buch wurde von den Nationalsozialisten als Beleg für die Gültigkeit ihrer Rassentheorie benutzt.

2 Ferenc (Franz) Körmendi (1900–1972), Journalist und Schriftsteller; sein erster Roman „Budapesti kaland" (1932, dt. 1933) wurde ein Welterfolg.

Buch 136, Seite 214

1 Der alljährlich in Nürnberg zusammengerufene Reichsparteitag der NSDAP schloß am 15. 9. 1935 mit einer Sitzung des Reichstags, auf der die sogenannten „Nürnberger Gesetze", beschlossen wurden, das „Reichsbürgergesetz" und das Gesetz „zum Schutze des deutschen Blutes

und der deutschen Ehre"; sie bildeten die juristische Grundlage für die systematische Diskriminierung und Verfolgung der Juden in Deutschland.

2 Schiwe sizn (jidd.) Nach dem Tode eines nahen Angehörigen zu Hause eine Woche lang auf einem niedrigen Schemel sitzen.

3 (frz.) Nationalökonomen; in dem Kapitel „Männer der Wissenschaft" seiner Literaturgeschichte behandelte Klemperer D'Alembert, Buffon, Quesnay, den älteren Mirabeau und Galiani.

Buch 136, Seite 215

1 Der Arzt und Mitbegründer der Naturheilkunde Johann Heinrich Lahmann (1860–1905) gründete 1888 auf dem Weißen Hirsch bei Dresden (1921 eingemeindet) ein Sanatorium, das natürliche Behandlungsmethoden (Licht, Luft, Wasser, naturgemäße Ernährung, Bewegung und Ruhe) anbot; Lahmanns Sanatorium, in dem jährlich 7 000 Patienten Heilung suchten, bestand bis 1945 und wurde bis 1990 als sowjetische Einrichtung benutzt.

Buch 136, Seite 216

1 Ernst August von Braunschweig-Lüneburg (1887–1953), seit 1913 verheiratet mit Viktoria Luise (1892–1980), Tochter Kaiser Wilhelms II.

2 Hildegard Fischer, die Frau des Anglisten Walther Fischer (1889–1961), 1922 Professor an der TH Dresden, 1926 in Gießen, ab 1946 in Marburg.

Buch 136, Seite 217

1 Das Memelland, seit 1919 unter frz. Verwaltung, 1923 von Litauen annektiert, besaß seit 1924 einen Autonomie-Status. Hitler drängte auf die Rückgabe des Gebietes, konnte sie aber erst im März 1939 erzwingen.

2 Im Oktober 1935 drangen zwei italienische Armeen von Somalia und Eritrea aus in Abessinien (Äthiopien) ein und annektierten das Reich Kaiser Haile Selassies, das sich 1896 seine vollständige Unabhängigkeit von Italien erkämpft hatte. König Viktor Emmanuel III. (1869–1947) wurde „Kaiser von Abessinien".

3 Abkürzung von: confer (lat.) vergleiche!

4 Cine-Allianz-Film (1935; Regie: Carl Lamac; Musik: Robert Stolz).

5 Am 15. September 1935 wurden in einer auf dem Nürnberger Parteitag zusammengerufenen Reichstagssitzung drei neue, die Juden betreffende Gesetze verkündet, darunter das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre". § 1.1 des Gesetzes lautete: „Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Auslande geschlossen sind." In einem weiteren § dieses Gesetzes hieß es: „Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes ist verboten." Dieses „Blutschutzgesetz" legitimierte die auch schon zuvor verbreiteten Verfolgungen christlich-jüdischer Familien. In den vergangenen Jahren hatten manche „arischen" Ehepartner ihre Ehe formal gelöst, um in Arbeit und Beruf bleiben zu können. Wenn sie weiter im Kreise ihrer Familien lebten, machten sie sich nach dem neuen Gesetz als „Rassenschänder" strafbar, drohten ihnen schwere Freiheitsstrafen und KZ-Inhaftierungen.

6 Jean François Marmontel (1723–1799), frz. Erzähler, Dramatiker und Memoirenautor.

7 Abbé Guillaume Thomas Raynal (1713–1796), frz. Historiker und Philosoph.

Buch 136, Seite 218

1 Friedrich Best, Ophthalmologe.

2 Abschnitt 5 des Kapitels IV („Die Philosophie neben Voltaire") in Bd. I von Klemperers „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert".

3 Eduard von Jan (1885-1971), Romanist; ab 1932 Professor in Leipzig, 1947–1957 in Jena.

4 (ital.) ehemals.

5 Kulturwissenschaftliche Abteilung der TH Dresden.

Buch 136, Seite 219

1 Österr. Viktoria-Film (1935; Regie und Buch: Walter Reisch).

2 (1908–2000), österreich. Schauspielerin; als bereits gefeierte Theaterschauspielerin debütierte sie 1934 in dem Film „Maskerade" und avancierte sehr schnell zur höchstbezahlten Filmschauspielerin des 3. Reichs. Nach dem Krieg wurde sie wegen ihrer Beteiligung im

antisemitischen Propagandafilm „Heimkehr" (1941) mit einem zeitweiligen Berufsverbot belegt. Die Schriftstellerin Elfriede Jelinek bezeichnete Paula Wessely als den „Prototyp der Schauspielerin im Dritten Reich, einer Kriegsgewinnlerin, die das Naziregime massiv propagandistisch unterstützt hat. Gustav Ucickys Machwerk Heimkehr, in dem sie die Hauptrolle spielte, ist der schlimmste Propagandafilm der Nazis überhaupt". Bereits 1948 konnte sie ihre Karriere wieder erfolgreich aufnehmen. In ihren späteren Jahren konzentrierte sie sich ganz auf ihr Wirken im Wiener Burgtheater.

3 Peter Legge (1882–1951), seit 1932 Bischof von Meißen; im Oktober 1935 aufgrund seiner Gegnerschaft zum NS-System in einem Schauprozeß wegen angeblichen Devisenvergehens verurteilt; erst im März 1937 Wiederaufnahme der Leitung des Bistums.

4 Bund Deutscher Mädel (BDM); NS-Organisation der 14–18jährigen Mädchen.

Buch 136, Seite 220

1 Aldous Leonard Huxley (1894–1963), engl. Schriftsteller; seit 1938 in Kalifornien; schrieb zunächst sarkastisch-nihilistische, später östlicher Weisheit zugewandte Kurzgeschichten und Romane, darunter „Point Counter Point" (1928; dt.: „Kontrapunkt des Lebens" 1930).

2 David Herbert Lawrence (1885–1930), engl. Schriftsteller; bereiste nach dem 1. Weltkrieg Australien und den US-Staat New Mexico. Das literarische Ergebnis der USA-Reise war der Roman „The Plumed Serpent" (1926; dt.: „Die gefiederte Schlange", 1932).

3 Jurij Nikolajewitsch Tynjanow (1894–1943), russ. Schriftsteller und Literaturtheoretiker. „Kjuchlja", sein erster Roman, der das Leben des wegen seiner Teilnahme am Dekabristenaufstand 1825 zu lebenslänglicher Verbannung verurteilten Puschkin-Freundes und Dichters Wilhelm Küchelbecker erzählt, erschien 1925, die deutsche Übersetzung „Wilhelm Küchelbecker" 1929.

4 (1895–1964), amerikan. Schriftstellerin; lebte 1920–1932 in China, 1934–1938 in Deutschland; auch später vielfach im Ausland. – „The House of Exile" erschien 1933 (dt. „Süße Frucht – bittere Frucht China", 1935).

5 (1882–1962), Lyriker und Erzähler; seit 1931 Mitglied der NSDAP, ab 1933 Gau-Obmann des NS- Reichsverbandes deutscher Schriftsteller. Bei der Bücherverbrennung in Dresden trat er als Festredner auf und schrieb mehrere Huldigungs-Hymnen auf Hitler; großen Einfluß übte die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Die Neue Literatur" aus; denunziatorisch im

Ton, antisemitisch und aggressiv in der Wertung, wandte sie sich gegen emigrierte Schriftsteller und gegen Verlage, die Bücher jüdischer Autoren druckten. Nach 1945 setzte er seine Arbeit bruchlos fort. Auf seinem Gut Triangel bei Gifhorn traf sich bis zu seinem Tod ein Kreis alter und neuer Rechtskonservativer.

6 Heil- und Pflegeanstalt auf dem Sonnenstein oberhalb von Pirna; nach Hitlers Befehl vom September 1939 zur Vernichtung von „lebensunwertem Leben" Ort zahlreicher Euthanasiemorde vor allem an psychisch Kranken; diese „Operation T 4" wurde nach Protesten von führenden Geistlichen, insbesondere des Münsteraner Bischofs Graf von Galen und des Kardinals von München und Freising, Michael von Faulhaber, im August 1941 für einige Zeit unterbrochen, kurz darauf aber wieder aufgenommen; bis dahin waren in 6 Anstalten mehr als 70 000 Menschen ermordet worden.

7 Anspielung auf den Mythos vom trojanischen Priester Laokoon, der mit seinen Söhnen durch zwei von Poseidon gesandten Schlangen erwürgt wurde.

Buch 136, Seite 221

1 „Diderots Leben und Werke" (2 Bde., 1866) von Karl Rosenkranz (1805–1879), Philosoph und Philosophie-Historiker.

2 (engl.) Und es findet sich keiner, der das Schwein umbringt.

3 Hitler mußte sich am 23. 5. 1935 einer Stimmbandoperation unterziehen; der Eingriff wurde erst im August 1935 bekanntgegeben.

Buch 136, Seite 222

1 Zeichen für: gegen.

2 Colin Roß (1885–1945); österr. Reiseschriftsteller; sein Reisebuch „Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik" erschien 1925 in Leipzig.

Buch 136, Seite 223

1 Seit dem 2. 8. 1935 offizieller Beiname Münchens.

2 Am 7. 11. 1935 schrieb Hitler an Franz Seldte (1882–1947), 1918 Gründer und seither Vorsitzender des Stahlhelms, er sehe „die Voraussetzung für eine Weiterführung des Stahlhelm als nicht mehr gegeben"; Seldte bestätigte in seinem Antwortschreiben die Auflösung des

Stahlhelm mit „aufrichtiger Dankbarkeit". – Franz Seldte war 1933–1945 Reichsarbeitsminister und zugleich Reichskommissar für den Arbeitsdienst; er starb in amerikanischer Haft.

Buch 136, Seite 224

1 Nichte Victor Klemperers; älteste Tochter seiner Schwester Valeska (Wally; 1877–1936), die mit dem Arzt Martin Sußmann verheiratet war; Lotte Sußmann hatte in England ihr Medizinstudium beendet und ging später in die Schweiz.

2 1921 gründete Max Naumann (1875–1939) den militanten, rechtsgerichteten Verband nationaldeutscher Juden, der zur bewußten Aufgabe jüdischer Identität aufrief. In seinen Schriften konzentrierte Naumann seine Polemik auf die Ostjuden, die er als „gefährliche Zuwanderer aus dem Osten" und als schädliche Bakterien im deutschen Volkskörper bezeichnete, den deutschen Juden rassisch und geistig weit unterlegen. Naumann attackierte ebenso die Zionisten als „Fremdkörper im deutschen Volke". 1933 wurde er unter NS-Druck erneut in den Vorsitz des Verbandes berufen. 1935 löste die Gestapo den Verband wegen angeblich „staatsfeindlicher Gesinnung" auf. Naumann selbst war zeitweilig im Columbiahaus, dem berüchtigten Berliner Gestapogefängnis, in Haft. Er starb 1939 an Krebs.

3 Heinz Machol (1893–1943), Sohn von Victor Klemperers im Kindbett gestorbener Schwester Hedwig Machol (1870–1893).

4 Der Roman von Margot von Simpson (1893–?) erschien 1929.

5 (1861–1925); ihre 1903 erschienenen „Briefe, die ihn nicht erreichten" wurden 1910 bereits in 84. Auflage vorgelegt; sie wurden in sechs Sprachen übersetzt.

Buch 136, Seite 225

1 Hedwig Courts-Mahler (1867–1950), Romanschriftstellerin; Verfasserin von 205 klischeehaften, illusionsfreudigen Unterhaltungsromanen.

2 Claude Prosper Jolyot de Crébillon (1707–1777), frz. Prosa-Autor; prägte das Genre der „contes licencieux" (schlüpfrig-erotische Erzählungen).

3 Victor Klemperer, Kriegsfreiwilliger im 1. Weltkrieg, war 1915/16 als Feldartillerist in Flandern, nach Lazarettaufenthalt als Zensor im Buchprüfungsamt der Militärverwaltung Ober-Ost in Litauen und Leipzig eingesetzt.

Buch 136, Seite 226

1 Denis Diderots 1778 vollendeter, 1798 publizierter Dialog „Paradoxe sur le comédien“ (dt. „Das Paradox über den Schauspieler“, 1953) und die Komödie „Est- il bon? Est-il méchant?“ („Ist er gut? Ist er schlecht?“) von 1781, bei deren Aufführung in kleinem Zirkel Diderot selbst als Herr Hardouin auftrat.

2 Francesco Petrarca (1304–1374), italien. Humanist und Dichter; begründete den neuen Zugang zur antiken Überlieferung. – Edmond de Goncourt (1822–1896) und Jules de Goncourt (1830–1870), frz. Romanciers, Geschichtsschreiber und Kunstkritiker, auch Dramatiker; publizierten bis 1870 stets gemeinsam.

Buch 136, Seite 229

1 „L’amor est morte: / Ce sont ami que vent emporte, / Et il ventoit devant ma porte“ (afrz.) „Die Liebe ist tot: / Der Wind trägt die Freunde fort, / Und windig war’s vor meiner Tür“; aus dem Gedicht „La complainte Rutebeuf“ (Rutebeufs Klage) des französischen Dichters Rutebeuf (vor 1248–um 1285).

Buch 136, Seite 230

1 Auguste Wieghardt-Lazars Kinderbuch „Sally Bleistift in Amerika“ erschien 1935 unter dem Pseudonym Mary McMillan in deutscher Sprache in Moskau; anschließend erfuhr das Buch Übersetzungen ins Russische und weitere Sprachen.

2 Verlagshonorare, die in der UdSSR anfielen, wurden im Regelfall nicht ins Ausland transferiert, sondern konnten nur im Land ausgegeben werden.

Buch 136, Seite 231

1 Agnes Scholze, geb. Zschornack, Sorbin; war von Februar 1925 bis April 1929 Hausgehilfin bei Klemperers.

Buch 136, Seite 232

1 Eugen Hirschberg, „Die Encyklopädisten und die französische Oper im 18. Jahrhundert“, Leipzig 1903.

2 Jean Le Rond d'Alembert, „Einleitung in die französische Encyclopaedie von 1751 (Discours préliminaire)", hrsg. und erläutert von Eugen Hirschberg, Leipzig 1912.

3 Klemperer konzipierte den 2. Band seiner „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", den er 1936 begann, von der Gestalt und vom Werk Rousseaus her.

4 Fritz Mauthner (1849–1923), Verfasser von Parodien, Romanautor, Erzähler und Dramatiker; wurde vor allem durch seine Parodien „Nach berühmten Mustern" bekannt; er verfaßte auch das Werk „Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland" (4 Bde., 1920/23). – Der zweibändige Roman „Kraft" erschien 1894.

5 Ernst Penzoldt (1892–1955), Romanautor, Erzähler, Dramatiker, Lyriker, Feuilletonist, Essayist, auch Bildhauer, Maler, Zeichner; Thomas Mann bezeichnete den Dichter als einen „Sozialkritiker des Herzens". – Der Roman über den unglücklichen genialischen englischen Dichter des 18. Jahrhunderts Thomas Chatterton, „Der arme Chatterton", erschien 1928.

6 Ernst Penzoldts Schelmenroman erschien 1929.

7 William Somerset Maugham (1874–1965), engl. Erzähler und Dramatiker; der Roman „The Narrow Corner" erschien 1932, die deutsche Übersetzung „Ein Stück Weges" 1934.

8 „The Painted Veil" (Roman, 1925, deutsch: „Der bunte Schleier", 1928).

9 Archibald Joseph Cronins Roman „The Stars Look Down" (1935) erschien in Deutschland noch im gleichen Jahr unter dem Titel „Die Sterne blicken herab".

10 Deka-Film (1935; Regie: Rudolf van der Noss).

11 Paul Wegener (1874–1948), Schauspieler und Regisseur; sein Filmdebüt gab er 1913 in „Der Student von Prag". Obwohl Wegener in einigen NS-Propagandafilmen mitgewirkt hatte, erhielt er nach dem 2. Weltkrieg die Erlaubnis, wieder aufzutreten; aus seiner Haltung gegen den Nationalsozialismus hatte er nie einen Hehl gemacht, mehrfach hatte er Geld für Widerstandsgruppen gespendet, gefährdete Menschen in seiner Wohnung versteckt und sich an antinazistischen Aktionen beteiligt.

12 Viktoria-Film (1935; Regie: Augusto Genina; Darsteller: Beniamino Gigli, Magda Schneider).

13 Beniamino Gigli (1890–1957), ital. Sänger; galt als bedeutendster Tenor seiner Zeit nach Enrico Caruso.

Buch 136, Seite 233

1 „Der Student von Prag", Bioscop-Film (1913; Regie: Stellan Rye; Buch: Hanns Heinz Ewers).

2 Hanns Heinz Ewers (1871–1943), Journalist und Schriftsteller; 1931 von Hitler persönlich in die NSDAP aufgenommen. Trotz seines Romans „Horst Wessel" (1932) und dessen Verfilmung geriet Ewers wegen seiner früheren Werke, die fast alle auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums" kamen, in immer neue Auseinandersetzungen mit den NS-Kulturbehörden.

3 Adolf Wohlbrück (1896–1967), Schauspieler; seine Karriere begann an den Theatern in München, Dresden, Düsseldorf und Berlin; er spielte auch in Stummfilmen, doch erst der Tonfilm brachte ihm international beachtete Erfolge. Seine Laufbahn wurde durch die Machtergreifung Hitlers jäh unterbrochen. Während der Olympischen Spiele 1936 emigrierte er über Frankreich und die USA nach England, wo er unter dem Namen Anton Wolbrook in mehreren Filmen spielte. Nach dem 2. Weltkrieg stand er auch wieder auf deutschen Bühnen.

4 Theodor Loos (1883–1954), Bühnen- und Filmschauspieler; ab 1913 in Filmrollen, u. a. in „Die Nibelungen", „Metropolis" und „M", nach 1933 neben „Robert Koch" und „Andreas Schlüter" auch in Veit Harlans „Jud Süß"; wirkte nach seiner Rehabilitierung durch die französische Militärregierung an den Bühnen in Tübingen und Stuttgart.

5 In dem Kapitel „Die Gegner" seiner „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", Bd. l, behandelt Klemperer u. a. die 1757 anonym erschienene Schrift „Mémoire pour servir à 1'histoire des Cacouacs" des frz. Historiographen Jacob Nicolas Moreau (1717–1803), in der ein fiktiver Indianerstamm, die Cacouacs, zur Polemik gegen die Ideen der Aufklärungsphilosophen und Enzyklopädisten diente.

6 Der historische Roman „A Tale of Two Cities" (1859/60) erschien 1920 in Deutschland in neuer Übersetzung unter dem Titel „Zwei Städte".

Buch 136, Seite 234

1 Gegenstand des Teiles IV war, in der Konzeption von 1935/36, ausschließlich das Werk Voltaires.

2 Das von Victor Klemperer am 23. 1. 1936 übergebene Schreiben hat folgenden Wortlaut:
Sehr geehrter Herr Luthe –
nachdem ich heute meine Fahrprüfung bestanden habe, möchte ich Ihnen noch einmal meinen wärmsten Dank aussprechen.
Über die fünfzig hinaus, wenig geschickt, und seit dem Kriegsende nur noch am Schreibtisch und auf dem Katheder tätig, war ich gewiss ein besonders schwieriger Schüler für Sie. Mit einer grenzenlosen Geduld und mit ebensovieler Gewissenhaftigkeit wie wirklicher Lehrbefähigung haben Sie mich erfolgreich auf die Prüfung vorbereitet.
Also nochmals: aufrichtigsten Dank für Ihre grosse Sorgfalt!

Ihr ganz ergebener
Victor Klemperer
ord. Prof. i. R.

Buch 136, Seite 235

1 Friedrich Ebert (1871–1925), Politiker; ab 1913 neben Hugo Haase Vorsitzender der SPD und ab 10. 11. 1918 mit Haase Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten; ab 11. 2. 1919 Reichspräsident.

2 Hugo Stinnes (1870–1924), Großindustrieller und Berater der Reichsregierung.

Buch 136, Seite 236

1 Bezieht sich auf Klemperers Habilitierung bei Karl Vossler in München.

Buch 136, Seite 238

1 Thornton Wilder (1897–1975), amerikan. Romancier und Dramatiker. Der Roman „Heaven's My Destination", erschienen 1935, kam im selben Jahr unter dem Titel „Dem Himmel bin ich auserkoren" in deutscher Übersetzung heraus.

2 „Don Quijote" ist das Hauptwerk des span. Dichters Miguel de Cervantes Saavedra (1547–1616); der Roman ist eine Parodie auf die Ritterromane, er ist zugleich ein Zeitbild und ein Bild des Menschen überhaupt.

3 Gemeint: „The Bridge of San Luis Rey", Roman (1927, dt.: „Die Brücke von San Luis Rey", 1929) von Thornton Wilder.

Buch 136, Seite 239

1 William Faulkner (1897–1962), amerikan. Romancier und Erzähler, auch Lyriker; sein antirassistischer Roman „Light in August" (1932) erschien 1935 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Licht im August".

2 John Roderigo Dos Passos (1896–1970), amerikan. Romancier; auch Autor von Essays, Reportagen und Stücken; bediente sich einer vom Film herrührenden, von James Joyce beeinflußten epischen Darstellungsform des Nebeneinanders und der Gleichzeitigkeit.

3 Ursula Parrott (1899–1957), amerikan. Prosa-Autorin; schrieb Romane, Erzählungen und Short storys; einige ihrer Arbeiten lieferten die Vorlage für in den dreißiger Jahren gedrehte Filme, u. a. „Strangers May Kiss"

Buch 136, Seite 240

1 Der Student David Frankfurter (1909–1982) wollte mit seinem Anschlag vom 4. 2. 1936 gegen den Landesgruppenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation in der Schweiz, Wilhelm Gustloff (1895–1936), ein Zeichen gegen die Judenverfolgungen des NS-Regimes setzen.

2 Vom 6.–16. 2. 1936 fanden in Garmisch-Partenkirchen die IV. Olympischen Winterspiele statt.

Buch 136, Seite 241

1 Gustav Johannes (Hans) Kleinstück (1884–1958), Altphilologe; Oberstudiendirektor, bis 1945 Rektor des Vitzthumschen Gymnasiums in Dresden; Klemperer hatte ihn 1928 kennengelernt, als er als Staatskommissar die dort stattfindenden Abiturprüfungen zu beaufsichtigen hatte.

Buch 136, Seite 242

1 William Hervey Allen (1889–1949), amerikan. Romancier, auch Lyriker; der pikareske Roman „Anthony Adverse" (1933), die Abenteuer eines Findlings in Europa, Afrika und Amerika 1775–1825, erreichte große Verbreitung; die deutsche Übersetzung erschien 1935.

2 Friedrich Klemperer (1909–2002), drittältester Sohn von Georg Klemperer.

3 Kurt Klemperer, Jurist; Sohn von Victor Klemperers Bruder Felix.

4 Elisabeth (Betty) Klemperer, geb. Goldschmidt, Witwe von Felix Klemperer; emigrierte im Mai 1936 mit ihrem jüngsten Sohn Wolfgang (1913–1979) in die USA (Cleveland, Ohio).

5 suppergiù (ital.), etwa, ungefähr.

Buch 136, Seite 244

1 Mascha Kaléko (1907–1975), aus Galizien stammende jüd. Dichterin, studierte in Berlin; 1933 erschien „Das lyrische Stenogrammheft"; Thomas Mann, Hermann Hesse und Alfred Polgar gehörten zu den Bewunderern ihres aus Charme, Melancholie und politisch-satirischer Schärfe gemischten lyrischen Tons; 1935 wurden ihre Bücher verboten und beschlagnahmt, 1938 emigrierte sie nach New York; erst in ihrem letzten Lebensjahr begann sie wieder zu schreiben.

2 Erich Kästner (1899–1974), Schriftsteller; blieb 1933 trotz Verbots seiner Schriften in Deutschland, war 1952–1962 Präsident des Deutschen PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland.

3 „Herz auf Taille" erschien 1927; mit seiner scharfsichtigen, witzigen zeitkritischen „Gebrauchslyrik" war Kästner überaus erfolgreich.

4 Im April 1935 wurde der wandernde Uhrmacher Adolf Seefeld verhaftet; dem „Onkel Ticktack" wurden 12 Morde an Jungen vorgeworfen, begangen zwischen 1933 und 1935; der Prozeß, der im Februar 1936 mit dem Todesurteil endete, wurde vom Oberstaatsanwalt in grotesker Weise zur Anklage gegen die Weimarer Republik instrumentalisiert: „Ihm, dem Verbrecher, galt die ganze Liebe des Systems. Mit Hilfe des Verbrechers wollte sich das System die Macht erwerben und behalten. Mit Hilfe des Verbrechers wollten die Männer des Systems deutsche Zucht und Ordnung zerschlagen."

Buch 136, Seite 245

1 Seit dem Brand des Reichstagsgebäudes im Februar 1933 fanden dieSitzungen des Hitlerschen Reichstags in der Krolloper am Rande des Tiergartens statt.

2 Im Oktober 1925 wurde in Locarno zwischen den europäischen Hauptsiegermächten des 1. Weltkrieges (einschließlich Polens und der Tschechoslowakei) und Deutschland ein Vertragswerk vereinbart, das u. a. die Sicherheit der 1919 im Versailler Vertrag festgelegten deutschen Westgrenze garantierte, das Rheinland zur entmilitarisierten Zone erklärte und die friedliche Regelung aller Streitfragen vorsah. 1936 nahm Hitler den Pakt zwischen Frankreich und der UdSSR zum Anlaß, um im Reichstag

zu erklären, daß der Locarno-Pakt seinen Sinn verloren und praktisch aufgehört habe zu existieren. Gleichzeitig marschierten deutsche Truppen in das Rheinland ein. Im Ausland erfolgten nur schwache Proteste.

Buch 136, Seite 246

1 lui (frz.) hier: er selbst.

2 (lat.) Zu dem Stichwort; hier im Sinne von: apropos, übrigens.

Buch 136, Seite 247

1 In seinem Brief vom 22. 3. 1936 an seinen Neffen Walter Jelski wie auch kurze Zeit später an Auguste Wieghardt-Lazar beschreibt Victor Klemperer die Torturen seines Autofahrenlernens und die Freude und Schwierigkeiten seines Autokaufs.

Buch 136, Seite 248

1 August Heinrich Kober (1887–1954), Schriftsteller.

2 George Warwick Deeping (1877–1950), engl. Schriftsteller; der Roman „Doomsday" erschien 1927, die deutsche Übersetzung „Der Schicksalshof" 1928.

3 „Zsiga a családban", Roman (1927; dt. „Bondy jr.", 1929) von Lajos Hatvany (1880–1961), ungar. Essayist, Romancier und Literaturwissenschaftler; bedeutender Förderer der ungarischen Literaturentwicklung, befreundet mit Thomas Mann; lebte 1918–1927 in der Emigration in Wien, 1938–1947 in Oxford; der von Klemperer genannte Roman ist der erste Band der Trilogie „Urak es emberek" (1963, Herren und Menschen), des bedeutendsten erzählerischen Werkes von Hatvany, einer authentischen Darstellung der Entwicklung des ungarischen Bürgertums.

4 Hitler machte die „Wahlen" zum Reichstag am 29. 3. 1936 zu einer Abstimmung über die Remilitarisierung des Rheinlandes; 99 % der abgegebenen Stimmen lauteten auf „Ja".

Buch 136, Seite 250

1 Ludwig Stettenheim, Journalist aus dem Kreis um Paul Harms; Sohn des Schriftstellers Julius Stettenheim (1831–1916), der als Meister des Wortwitzes galt. Julius Stettenheims bekannteste Schöpfung war die Figur

des Berichterstatters Wippchen, dessen „Sämtliche Berichte“ 16 Bände füllen.

2 „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung e. V.“, der 1933 gegründet wurde. Ab 1935, nach Erlaß der Nürnberger Rassegesetze, wurde zunehmend Druck ausgeübt, die volljüdischen Mitglieder auszuschließen. Im August 1936 kam es bei unveränderter Zusammensetzung durch Verfügung von Reichskulturverwalter Hinkel zu der Namensänderung „Paulusbund. Vereinigung nichtarischer Christen e. V.“.

Buch 136, Seite 251

1 (lat.) Wie nun (zu ergänzen: weiter)?

Buch 136, Seite 252

1 Tragödie (1732; dt. 1740) von Voltaire.

Buch 136, Seite 253

1 James Norman Hall (1887–1951), amerikan. Schriftsteller; ging 1920 mit Charles B. Nordhoff nach Tahiti, lebte abwechselnd dort und in Island; schrieb gemeinsam mit Charles B. Nordhoff in der Südsee spielende Abenteuerromane, darunter „Mutiny on the Bounty“ (1932; dt.: „Schiff ohne Hafen, Meer ohne Grenzen“, 1935).

2 Am 24. 4. 1936 wurde in Dresden die „Reichsgartenschau“ eröffnet.

3 dafke (jidd.) nun gerade; proprio (ital.) (jetzt) erst recht.

Buch 136, Seite 255

1 „Du contrat social ou Principes du droit politique“ (1762; dt. „Über den Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts“. 1763) von Jean-Jacques Rousseau; skizziert die Grundprinzipien eines der menschlichen Natur gemäßen Vernunftstaates.

Buch 137, Seite 259

1 Albert Leo Schlageter (1894–1923), im 1. Weltkrieg Offizier, nach 1918 Freikorpskämpfer, schloß sich 1922 der NSDAP-nahen Großdeutschen Arbeiterpartei an, wegen Beteiligung an Sabotageaktionen gegen die

französische Besatzung im Ruhrgebiet im April 1923 verhaftet, von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. 5. 1923 hingerichtet.

2 Anspielung auf den Schelmenroman „Die Powenzbande" (1930) von Ernst Penzoldt.

3 Gotthold Ephraim Lessings Vater Johann Gottfried war ab 1733 Pastor primarius an der Hauptkirche Skt. Marien in Kamenz.

Buch 137, Seite 260

1 Louis Ducros, „Jean-Jacques Rousseau", 3 Bde., Paris 1908/18.

Buch 137, Seite 261

1 Gemeint sind Jean-Jacques Rousseaus Schriften „Si le progrés des sciences et des arts a contribué à corrompre ou à épurer les mœurs?" (1750; dt. „Ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen hat?", 1752) und „Discours sur 1'origine et les fondements de 1'inegalité parmi les hommes" (1754; dt. „Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen", 1756); in der ersten, die ihn berühmt machte; erteilte er mit seiner These, daß sich der Mensch mit dem Fortschritt der Wissenschaft und Künste seiner Natur entfremdet habe, der Fortschrittstheorie der Aufklärung eine Absage; in der zweiten stellte er die private Aneignung von Grund und Boden als entscheidenden Schritt auf dem Weg zur politischen und sozialen Ungleichheit dar.

2 Max René Hesses Roman „Der unzulängliche Idealist" erschien 1935.

3 „Morath schlägt sich durch" (1932) und „Morath verwirklicht einen Traum" (1933), Romane von Max René Hesse.

4 Kristmann Gudmundsson (1901–1983), isländ. Schriftsteller, ging 1924 nach Norwegen und verfaßte seine zahlreichen Romane bis zu seiner Rückkehr 1938 in norwegischer Sprache, so auch den 1929 erschienenen Roman „Livets morgen" (dt. „Morgen des Lebens", 1934).

Buch 137, Seite 262

1 Eigtl. Mary Annette Beauchamp (1866–1941), engl. Romanautorin; 1916–1919 Ehe mit Frank Russel, dem Bruder von Bertrand Russell; publizierte zunächst (1898) anonym, später eine Zeitlang unter dem

Pseudonym Elizabeth. – Der Roman „Father" erschien 1931, die deutsche Übersetzung 1936.

2 „Broadway-Melodie", amerikan. MGM-Film (1935; Regie:Roy Del Ruth; Darsteller: Eleanor Powell, Robert Taylor).

Buch 137, Seite 263

1 (frz.) mit einer verschlingenden Leidenschaft .

Buch 137, Seite 264

1 1910 hatten Eva und Victor Klemperer die im sächsischen Rochlitz lebenden Eltern von Maria Haberkorn besucht und bei ihnen für kurze Zeit in Pension gelebt. Die Fotografin Maria Haberkorn, später verehel. Stern, gehörte zu dem Freundeskreis der Klemperers in ihrer Berliner Bohemezeit.

2 Ferdinand Stern, ein Cousin der Geschwister Meyerhof, und seine Frau Maria, geb. Haberkorn; die Familie lebte bereits seit langem in Baden bei Zürich.

3 Erhard Nitzsche und seine Tochter Friedel, später verehel. Grauert, Wirtsleute der Klemperers bei deren Aufenthalten im „Oberlausitzer Haus" in Kipsdorf 1916/1917 und in den zwanziger Jahren.

4 Klemperers Bruder Georg wurde während Lenins Krankheit 1922/23 zweimal zu Konsultationen nach Moskau gerufen; im April 1922 verbrachten Eva und Victor Klemperer und die Familie von Georg Klemperer zu gleicher Zeit einige Urlaubstage in Kipsdorf.

Buch 137, Seite 265

1 Frz.-dt. Sonores/Tobis-Film (1935; Regie: Jacques Feyder, Arthur Maria Rabenalt; Buch: R. A. Stemmle).

2 (1894–1974), frz. Schauspielerin.

3 Gemeint ist die Rolle des Bürgermeisters van Bett in der Komischen Oper „Zar und Zimmermann" (1837) von Albert Lortzing (1801–1851).

Buch 137, Seite 266

1 Gemeint: Somsdorf bei Freital.

Buch 137, Seite 267

1 Die Konditorei Platen war in der Zeit des 1. Weltkriegs während Klemperers Dienstzeit bei der Buchprüfungsstelle Ober-Ost in Leipzig der Treffpunkt einer Reihe von Intellektuellen, darunter der Publizist Paul Harms.

Buch 137, Seite 268

1 Johannes Kleinstück (1920–1992), später Anglist, ab 1964 Professor in Hamburg.

Buch 137, Seite 269

1 „Les confessions", die 1765–1770 entstandene, 1782/89 postum erstveröffentlichte Autobiographie von Jean-Jacques Rousseau (dt. „Bekenntnisse", 1789/90).

2 Friedrich (Frederic) Spiegelberg (1897–1994), Indologe und Religionshistoriker; 1927–1936 Dozent mit Lehrauftrag und Lektor an der TH Dresden; emigrierte in die USA, 1941–1962 Professor an der Stanford University, Kalifornien.

3 Victor Klemperer berichtete in seinem Brief vom 10. 6. 1936 an Walter und Grete Blumenfeld u. a. davon, daß Friedrich Spiegelberg, der ihn besuchte, entlassen werde und sich überall über Auslandsmöglichkeiten orientiere.

4 Engl. Film (1935; Regie: Zoltan Korda; Buch: nach dem Roman „Sanders of the River" von Edgar Wallace).

5 (1898–1976), amerikan. Sänger und Schauspieler; Sohn eines ehemaligen schwarzafrikanischen Sklaven; ab 1925 Interpret von Negro-Spirituals und Liedern, darunter zahlreichen Arbeiter- und sozialistischen Kampfliedern.

6 Thomas Wolfe (1900–1938); amerikan. Schriftsteller; der Roman „Look Homeward Angel" (1929) erschien 1932 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Schau heimwärts, Engel"; seine überquellende Prosa, eine autobiographische Lebensschau von epischer Dimension, sprengte vielfach die herkömmliche Romanform. Die Rezeption Wolfes im Deutschland der dreißiger Jahre war intensiver als in den USA.

7 (1874–1950); japan. Schriftstellerin; Tochter eines hohen japanischen Würdenträgers; wurde früh an einen japanischen Kaufmann verheiratet, der in den USA lebte; konvertierte 1898 zum Christentum und zog zu ihrem Mann in die USA, wo sie später an der Columbia-Universtät New York Vorlesungen über japanische Sprache und Literatur hielt; der Roman „A Daughter of the Narikin" erschien 1932 (dt. „Heirat in Nippon", 1935).

Buch 137, Seite 270

1 Klemperer benutzt irrtümlicherweise wiederholt den Begriff Tachymeter (Schnellmesser) statt Tachometer (Geschwindigkeitsmesser).

Buch 137, Seite 272

1 „Ein Teufelskerl", österr. Film (1935; Regie: Willi Forst; Musik: Peter Kreuder).

2 (1864–1937), Schauspielerin; spielte bei den Meiningern, in Budapest, Wien und Berlin in klassischen Rollen wie in Salonstücken; besonders bekannt wurde sie durch den Film; sie verkörperte in Stumm- und Tonfilmen mehr als 100 Rollen, zumeist als „Komische Alte".

3 „Kümmelblättchen. Eine heitere Lausbubengeschichte in drei Akten" (1924) von Robert Overweg (1877–1942); Klemperer sah das Stück im August 1924 in den „Kammerspielen" des Deutschen Thaters Berlin mit Georg Alexander in der Hauptrolle.

4 Max Reinhardt (1873–1943), Schauspieler, Regisseur und Theaterleiter; Begründer des modernen Regietheaters in Berlin, emigrierte 1933, wirkte ab 1937 in den USA.

5 Gustav Fröhlich (1902–1987), Schauspieler.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5669]

Buch 137, Seite 273

1 „Les reveries du promeneur solitaire" (1782, entst. 1776/78; dt. „Träumereien eines einsamen Spaziergängers", 1782) von Jean-Jacques Rousseau.

2 Französisierter japanischer weiblicher Vorname.

Buch 137, Seite 274

1 Rudolf Heß (1894–1987), nahm 1923 am Hitlerputsch teil und wirkte in der gemeinsamen Festungshaft an der Abfassung von Hitlers „Mein Kampf" mit; seit 1933 „Stellvertreter des Führers". Im 2. Weltkrieg versuchte Heß, Großbritannien zu Friedensverhandlungen mit dem Ziel einer gemeinsamen Politik gegen die UdSSR zu gewinnen, flog deshalb am 10. 5. 1941 nach Schottland, sprang dort mit dem Fallschirm ab, wurde bis Kriegsende interniert und 1946 in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilt. Hitler erklärte am 13. 5. 1941, Heß sei bei seinem Unternehmen „einer verhängnisvollen Wahnvorstellung" zum Opfer gefallen.

2 Robert Ley (1890–1945); ab 1932 der Hitler allein verantwortliche Stabsleiter der „Politischen Organisation" der NSDAP, vollzog am 2. 5. 1933 die Zerschlagung der Gewerkschaften, gründete und führte die sowohl Arbeiter und Angestellte als auch Unternehmer umfassende Deutsche Arbeitsfront (DAF). Noch vor Eröffnung des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses erhängte er sich in seiner Zelle.

Buch 137, Seite 275

1 Léon Blum (1872–1950); frz. Politiker; gründete mit Jean Jaurés 1902 die Sozialistische Partei und formte sie nach 1918 neu; 1936–37 Ministerpräsident der 1. Volksfrontregierung, führte weitgehende soziale Reformen durch und verbot die faschistischen Wehrverbände; 1942 von der Vichy-Regierung verhaftet, 1943–1945 in deutschen Konzentrationslagern interniert; 1946–1947 erneut Ministerpräsident.

2 sous-entendu (frz.) etwas mit dabei Gedachtes; Hintergedanke.

3 Maxim M. Litwinow (1876–1951); russ.-sowjet. Politiker; trat als Volkskommissar für Auswärtiges (1930–1939) für ein System der kollektiven Sicherheit gegenüber der Bedrohung durch Hitler-Deutschland und das faschistische Italien ein; 1941–1943 Botschafter in Washington.

Buch 137, Seite 276

1 Fritz (Friedrich) Kaiser, 1924–1929 Unterrichtsminister in der Regierung des Freistaats Sachsen; die von Klemperer erwähnte Fahrt von Bautzen nach Dresden fand im Juni 1927 statt.

2 „Émile ou De 1'éducation", Roman (1762; dt. „Emil oder Von der Erziehung", 1762) von Jean- Jacques Rousseau; sofort nach Auslieferung des Buches, das ein völlig neues pädagogisches Konzept propagierte, setzte die Verfolgung durch Klerus und Justiz ein; Rousseau floh nach Genf.

Buch 137, Seite 277

1 das Tal der Wilden Weißeritz.

2 Am 29. Juni 1904 fanden Eva und Victor Klemperer zusammen; sie begingen diesen Tag als ihren Hochzeitstag; getraut wurden sie am 16. 5. 1906.

3 Anna Dürrlich, 1930/31 Hausangestellte bei Klemperers.

4 Karl Federn (1868–1943), österr. Schriftsteller, lebte ab 1922 in Dänemark, später in England; seine Abhandlung „Dante und seine Zeit" erschien 1900.

5 (engl.) zu speziell.

6 (engl.) fürchten, wir haben keine Möglichkeit, Ihnen zu helfen.

Buch 137, Seite 278

1 Am 1.–16. 8. 1936 fanden in Berlin die XI. Olympischen Sommerspiele statt.

2 Die Mutter von Agnes Dember.

3 Der Aussichtsturm auf dem Geising.

4 Pantelejmon Romanow (1884–1938), russ. Schriftsteller, Autor von satirischen Erzählungen und Romanen. Sein Roman „Towarischtsch Kislajakow (3 pary schelkowich tschulok)" erschien 1931 (dt. „Drei Paar Seidenstrümpfe", 1932).

Buch 137, Seite 279

1 Erich Auerbach (1892–1957), Romanist; 1930–1935 Professor in Marburg, 1936–1947 in Istanbul, ab 1948 in den USA.

2 „Julie ou La nouvelle Héloise", Briefroman (entstanden 1756/58; Erstausgabe 1761; dt. „Julie oder Die neue Heloise", 1761) von Jean-Jacques Rousseau; das Werk begründete Rousseaus Popularität.

3 (ital./lat.) Horaz' Zweitausendjähriges. Möge das Capitol (weiterhin) leuchtend stehen.

4 die Breslauer Verlagsbuchhandlung M. & H. Marcus, die vor allem geisteswissenschaftliche Literatur (u. a. Religionswissenschaft, Philosophie, Geschichte, Philologie und Sprachwissenschaften) herausgab.

5 già (ital.) früher.

6 (frz.) hier: Grund, Ursache, Berechtigung.

7 Am 11. 7. 1936 wurde zwischen der deutschen und der österreichischen Regierung eine Übereinkunft getroffen, nach der beide Regierungen bekundeten, ihr Verhältnis zueinander normalisieren und freundschaftlich gestalten zu wollen sowie die inneren Angelegenheiten des anderen ohne Einmischung zu respektieren; die Reichsregierung erkannte die volle Souveränität Österreichs an.

8 Am 20. 5. 1882 abgeschlossenes Verteidigungsbündnis zwischen dem Deutschen Reich, Österreich- Ungarn und Italien; bis 1912 mehrere Male verlängert; der Bund, durch die österreichisch-italienischen Spannungen ab 1911 unterhöhlt, zerbrach mit dem Kriegseintritt Italiens an der Seite der Entente 1915 endgültig.

9 (1900–1978), italien. Schriftsteller; sein Erstlingsroman „Fontamara" schildert Ausbeutung und Unterdrückung der Bauern in den Abruzzen; erst drei Jahre nach der deutschen Übersetzung (1930) konnte die italienische Ausgabe erscheinen.

Buch 137, Seite 280

1 Cine-Allianz-Film (1935; Regie: Willi Forst; Musik: Peter Kreuder).

2 Eigtl. Barbara Apollonia Chalupez (1894–1987), Filmschauspielerin poln. Herkunft; kam mit zwanzig Jahren nach Deutschland, wo sie unter der Regie von Ernst Lubitsch zunächst in Berlin und später in Hollywood Weltkarriere machte. Mit dem Beginn des Tonfilms sank ihr Stern; sie kehrte nach Deutschland zurück. Bei Kriegsbeginn hielt sie sich in Frankreich auf, später ging sie wieder in die USA

3 Friedrich Kayßler (1874–1945), Bühnen- und Filmschauspieler, auch Autor von Stücken; 1918–1923 Direktor der Berliner Volksbühne; Kayßler wurde am 24. 4. 1945 beim Einmarsch der Sowjetarmee in Kleinmachnow bei Berlin erschossen, als er sich schützend vor seine Frau stellte.

4 Auguste Wieghardt-Lazars Jugenderzählung „Jan auf der Zille" erschien 1950.

Buch 137, Seite 282

1 (ital.) Freund von Croce, Antifaschist. – Benedetto Croce (1866–1952), italien. Philosoph, Historiker und Politiker; war mehrfach Unterrichtsminister, 1943–1947 Führer der Liberalen Partei; seine Gegnerschaft zum Faschismus dokumentierte er 1925 in einem vielbeachteten Manifest. – Klemperer war 1914 in Neapel mit ihm zusammengetroffen.

2 Heinrich Gelzer (1883–1945), Romanist; ab 1919 Professor in Jena.

3 Am 11. 10. 1935 beschloß der Völkerbund als Antwort auf Mussolinis Aggression gegen Äthiopien Handelssanktionen gegen Italien, die jedoch halbherzig blieben und keine Wirkung erzielten.

4 Mit der Einnahme von Addis Abeba durch italienische Truppen im Mai 1936 endete der Überfall des Duce auf Äthiopien; König Viktor Emmanuel III. nahm den Titel eines „Kaisers von Abessinien" an.

5 KDF, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", zur Deutschen Arbeitsfront gehörende, auf das Vermögen der 1933 zwangsaufgelösten Gewerkschaften gestützte Organisation für Urlaub und Reisen.

Buch 137, Seite 283

1 Ein Passagierdampfer der Klasse der „Monte Olivia", auf der Victor und Eva Klemperer im Sommer 1925 eine Südamerika-Reise unternahmen.

2 circenses (lat.) Spiele; Anspielung auf die Wendung „Panem et circenses" (Brot und Spiele; aus Juvenals „Satiren", 10,81), nach denen das Volk in der römischen Kaiserzeit begehrlich und dauernd verlangte – und mit denen es ruhig gehalten wurde.

3 Peterswald (Petrovice) in der ČSR.

Buch 137, Seite 284

1 Eine markante Kehre (erzgebirgisch: Kahre) am Ortseingang von Oberbärenburg.

2 „Der Arbeitsmann" (Erstveröffentlichung 1907) von Richard Dehmel (1863–1920), Lyriker, auch Dramatiker und Romanautor.

3 Georg, Kronprinz von Sachsen (1893–1943), 1924 zum Priester geweiht, trat 1925 in den Jesuitenorden ein; half in der NS-Zeit vielen Bedrängten; u. a. auch dem Schriftsteller Jochen Klepper und dessen Familie.

4 „Discours de l'économie politique" (1755) von Jean-Jacques Rousseau.

5 vertu (frz.) Tugend.

Buch 137, Seite 285

1 (lat.) Eitelkeit der Eitelkeiten (Altes Testament, Prediger 1,2; 1,8).

2 Das Denkmal auf den Räcknitzer Höhen, 1814 nach einem Entwurf von Gottlob Friedrich Thormeyer geschaffen, erinnert an den französischen General Jean Victor Moreau (1761–1813), der, im Frühjahr 1813 aus der Verbannung in den USA zurückgekehrt und in russische Dienste getreten, als Generaladjutant des Zaren Alexanders I. bei der Schlacht von Dresden am 27. 8. 1813 an dieser Stelle schwerste Verwundungen erlitt, an deren Folgen er am 2. 9. 1813 in Laun in Böhmen starb.

Buch 137, Seite 286

1 Der Anspruch Deutschlands auf Danzig, das aufgrund des Versailler Vertrages als Freie Stadt aus dem Deutschen Reich ausgegliedert worden war, wurde, seit die NSDAP 1933 im Danziger Volkstag die Mehrheit errungen hatte, immer offener propagiert.

2 Maurice Gamelin (1872–1958); frz. General; 1938–1940 Oberbefehlshaber der französischen, September 1939–Mai 1940 der alliierten Streitkräfte in Frankreich; er wurde später für die Niederlage Frankreichs verantwortlich gemacht; bis 1943 in französischer, 1943–45 in deutscher Haft.

3 Am 17. 7. 1936 putschte General Francisco Franco Bahamonde in Spanisch-Marokko gegen die republikanische spanische Regierung; Teile der von ihm befehligten Einheiten wurden von deutschen Flugzeugen nach Spanien eingeflogen und konnten, militärisch von Italien, Deutschland und Portugal unterstützt, bis September 1936 große Teile des Landes unter ihre Kontrolle bringen; bei der Verteidigung Madrids im Herbst 1936, in den Schlachten um Guadalajara 1937 und am Ebro 1938 konnten die republikanischen Truppen, verstärkt durch Internationale Brigaden von Freiwilligen, zwar Siege erringen, gerieten aber ab Mitte 1938 endgültig in die Defensive; der Fall von Madrid am 28. 3. 1939 besiegelte ihre Niederlage.

4 Napoleon III., ursprünglich Charles Louis Napoléon Bonaparte, genannt Louis Napoléon (1808–1873), Kaiser der Franzosen (1852–1870); Anlaß der französischen Kriegserklärung 1870 war die französische Forderung an Preußen, nach dem bereits erfolgten Verzicht des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern- Sigmaringen auf eine Thronkandidatur in Spanien eine

generelle und garantierte Verzichterklärung auf weitere Thronkandidaturen in Spanien abzugeben; durch die Veröffentlichung der von ihm entsprechend redigierten „Emser Depesche" über die entsprechenden Verhandlungen vermochte es Bismarck, Napoleon III. in diesen Krieg hineinzutreiben, ohne daß dieser ihn eigentlich ernsthaft gewollt hätte.

5 der amerikan. Leichtathlet Jesse Owens (1913–1980); bei den Olympischen Sommerspielen 1936 in Berlin gewann er vier Goldmedaillen, darunter beim Wettkampf im Weitsprung, bei dem er Weltrekord erzielte.

6 „The Spectator" erschien, herausgegeben von Joseph Addams und Richard Steele, von März 1711 bis Dezember 1712; er wurde zur wichtigsten moralischen Wochenschrift des 18. Jahrhunderts, die Bedeutendes für die Durchsetzung aufklärerischen Denkens leistete.

Buch 137, Seite 287

1 Gemeint: „Kraft durch Freude".

2 Wahlbündnis von Sozialisten, Kommunisten und linksbürgerlichen Radikalsozialisten in Frankreich, das von Juni 1936 bis Oktober 1938 die Regierung stellte und weitreichende Sozialreformen einleitete.

Buch 137, Seite 288

1 (engl.) hier: in „guter" Kleidung (d. h. in Jackett und steifem Kragen).

2 Henry Benrath, eigtl. Albert Heinrich Rausch (1882–1949), Lyriker, Erzähler und Biograph; schrieb seit 1932 unter dem Pseudonym B., lebte seit 1940 am Comer See; mit „Die Kaiserin Konstanze" (1934) eröffnete er eine Reihe historischer Bildnisse.

3 (1868–1933), Lyriker; unternahm mit seinem elitären Werk in der Nachfolge Nietzsches den Versuch, die Krise der europäischen Kultur durch die Stiftung eines „Neuen Bundes" des mythisch-aristokratischen Menschen zu überwinden; insofern wurde es dem Nationalsozialismus möglich, in George einen Geistesverwandten zu sehen, obwohl er 1933 in die Schweiz ging.

4 Blair Niles (1880–1959), amerikan. Schriftstellerin; geboren als Mary Blair Rice, in erster Ehe 1902–1913 verheiratet mit dem Forschungsreisenden und Naturforscher William Beebe, mit dem sie zusammen mehrere Bücher schrieb; danach verheiratet mit Robert Niles; publizierte seither unter dem Namen Blair Niles. – „Maria Paluna" (dt. „Ein Herz und ein Jahrhundert") erschien 1934 in New York.

5 Bartolomé de Las Casas (1474–1566), span. Missionar; der „Apostel der Indianer"; Begleiter des Kolumbus, ab 1522 Mitglied des Dominikanerordens ; kämpfte Jahrzehnte hindurch für eine wirksame Indianerschutzgesetzgebung.

6 Eduard Stucken (1865–1936), Romanautor, Dramatiker, Lyriker, auch Verfasser von ethnologischen, sprach- und motivgeschichtlichen Studien; der Roman „Die weißen Götter" (4 Bde., 1917–1922) war überaus erfolgreich.

7 José Sanjurjo y Sacanell (1872–1936), span. General, nach einem Putschversuch 1932 zum Tode verurteilt, jedoch begnadigt; ging 1934 nach Portugal, von wo aus er den neuen Putsch gegen die spanische Republik vorbereitete; kam am 20. 7. 1936 auf dem Weg aus dem portugiesischen Exil zu den Putschisten nach Spanien bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

8 Francisco Franco Bahamonde (1892–1975), span. General; löste im Juli 1936 in Spanisch-Marokko einen Militärputsch gegen die republikanische Regierung aus, der sich ab 18. 7. 1936 zum Spanischen Bürgerkrieg ausweitete; Ende September 1936 von der Militärjunta zum „Generalissimus" ernannt; mit massiver italienischer und deutscher militärischer Hilfe im März 1939 endgültiger Sieg über die republikanische Regierung; Franco regierte seither als Regierungschef, Führer der faschistischen Falange und Staatsoberhaupt („Caudillo").

Buch 137, Seite 289

1 Friedrich II. (1712–1786), König von Preußen (ab 1740).

2 Niccolò Machiavelli (1469–1527), italien. politischer Schriftsteller; entwickelte (unter den Bedingungen des fremdbeherrschten und zerrissenen Italiens) in seiner Schrift „Il principe" (1532; dt. „Der Fürst") eine auf die Erhaltung und Festigung absolutistischer Staatsmacht zielende Theorie.

3 Richard Walter Darré (1895–1953); war 1931–1942 Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS, 1933–1942 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft (Reichserbhofgesetz), 1934–1942 Reichsbauernführer; 1949 wurde er vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt (1945–1950 in Haft).

Buch 137, Seite 290

1 Durch Erlaß wurde am 24. 8. 1936 ohne Begründung die Dienstpflicht für alle drei Wehrmachtsteile auf zwei Jahre erhöht.

Buch 137, Seite 291

1 Julius Streicher (1885–1946); agitierte ab 1919 in Nürnberg für völkische Organisationen, trat 1922 zur NSDAP über; seit 1923 Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer", ab 1928 NSDAP- Gauleiter von Franken; wegen vieler Skandale 1940 von allen Parteiämtern beurlaubt, im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß 1946 zum Tode verurteilt.

2 Österr. Film (1936; Regie: Carmine Gallone).

3 „La Bohème" (1896) und „Turandot" (1925), Opern von Giacomo Puccini (1858–1924), italien. Komponist.

4 (1898–1973), österr. Schauspielerin; war an der Wiener Komödie und vorwiegend am Theater in der Josefstadt engagiert. Von 1939 bis 1945 leitete sie das Wiener Stadttheater. Carl Zuckmayer schrieb in seinem „Geheimbericht": „Hans Schöbinger und Friedl Czepa, seine Frau, ...excellierten bei und nach dem ‹Anschluss› in wiener Nazitum, Antisemitismus, Hetzerei und Denunziationen, und erhielten auch dementsprechend Verwaltungs- und ‹Führer›Pöstchen." (Carl Zuckmayer, „Geheimreport", hrsgg. von Gunther Nickel und Johanna Schrön, Göttingen 2002, S. 95).

Buch 137, Seite 292

1 Alice Tisdale Hobart (1882–1967), amerikan. Schriftstellerin; „Oil for the Lamps of China" (1933) erschien in deutscher Übersetzung 1935 in Leipzig („Petroleum für die Lampen Chinas. Abenteuerroman aus dem fernen Osten").

Buch 137, Seite 293

1 Cine-Allianz-Film (1936; Regie: Willi Forst, Buch: Jochen Huth, Willi Forst, Musik: Peter Kreuder).

2 Heinz Rühmann (1902–1994), Schauspieler; avancierte zu einem der erfolgreichsten Filmschauspieler im Dritten Reich, war aber kein Anhänger des Regimes; er übernahm – mit Ausnahme von „Quax, der Bruchpilot" und „Fronttheater" – nur Rollen in unpolitischen Unterhaltungsfilmen. Wegen seiner Ehe mit einer jüdischen Frau, von der er sich schließlich auf Befehl von Goebbels scheiden ließ, nachdem er sie in Sicherheit gebracht hatte, geriet er immer wieder in Gefahr öffentlicher Anklage.

Buch 137, Seite 294

1 Der „Kulturbund deutscher Juden" wurde im Juni 1933 in Berlin und danach in anderen Städten gegründet; am 27. 4. 1935 in die Zwangsorganisation „Reichsverband der jüdischen Kulturbünde" umgewandelt (1936 besaß dieser Verband 168 Zweigstellen in Deutschland, denen 180 000 Mitglieder angehörten); 1938 erneut umbenannt in „Jüdischer Kulturbund in Deutschland e. V.".

2 Victor Klemperer war 1903 zum Protestantismus übergetreten.

Buch 137, Seite 295

1 Robert Cedric Sherriff (1896–1975), engl. Dramatiker und Romanschriftsteller; als Offizier im 1. Weltkrieg schwer verwundet, wurde durch das Kriegsdrama „Journey's End" bekannt (1929; dt. „Die andere Seite", 1929; auch Roman, dt. 1930).

2 Sherriffs weitere Werke, darunter der 1931 entstandene Roman „The fortnight in September" (1931, dt. „Badereise im September", 1933), gehören zur gehobenen Unterhaltungslitertatur."

3 Margaret Storm Jameson (1891–1986), engl. Schriftstellerin; 1938–1945 Vorsitzende der britischen Sektion des PEN-Klubs. Jameson wurde vor allem durch ihre „Schiffbau"-Trilogie „The Triumphe of Time" (dt. „Triumph der Zeit") bekannt, bestehend aus den Romanen „The Lovely Ship" (1927, Das liebliche Schiff), „The Voyage Home" (1930, Die Reise nach Hause) und „A Richer Dust" (1931, Ein fruchtbarerer Staub).

Buch 137, Seite 296

1 S. Kopie des Briefes von Bürgermeister Kalix an Victor Klemperer vom 26. 9. 1936 und Antwort Klemperers vom 27. 9. 1936 im Abbildungsteil.

2 Lilly de Gandolfo, geb. Jelski (geb. 1910), Tochter von Victor Klemperers Schwester Marta Jelski; in Uruguay verheiratet.

3 zu ergänzen: lucendo; lateinisches Wortspiel zur Verspottung unpassender Wortherleitungen: Der Wald heißt lucus, weil es in ihm nicht hell ist (non lucet).

Buch 137, Seite 297

1 Bernhard Weiß (1880–1951), Jurist, Offizier im 1. Weltkrieg, 1927–1933 Vizepolizeipräsident von Berlin, verantwortlich für den Staatsschutz und entsprechende Polizeieinsätze. Weiß verfolgte unnachsichtig die SA-Einsätze gegen Kommunisten und Anhänger der Republik und wurde so zum Gegenspieler von Joseph Goebbels, der ihn im „Angriff" über Jahre hinweg mit Haßtiraden überzog und ihn dabei stets als „Isidor" Weiß bezeichnete; Weiß wehrte sich und strengte zahllose Prozesse gegen Goebbels an, die er durchweg gewann. 1933 floh Weiß über Prag nach London, wo er kurz vor der geplanten Rückkehr nach Deutschland starb.

2 Gemeint ist T., der Treuhänder Tanneberger.

3 Otto Dietrich (1897–1952); seit 1931 Pressechef der NSDAP, 1933 mit der „Gleichschaltung" der Presse beauftragt, seit 1938 Pressechef der Regierung und Staatssekretär im Reichspropagandaministerium, im Krieg Leiter der Pressestelle im Führerhauptquartier; 1949 zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt, 1950 begnadigt.

4 è pagato (ital.) es ist bezahlt, bestochen.

5 Evelin Arthur St. John Waugh (1903–1966), engl. Erzähler; der Roman vom Niedergang der europäischen Kultur „A Handful of Dust" erschien 1934, die deutsche Übersetzung 1936.

Buch 137, Seite 298

1 Albert Jansens Buch „J. J. Rousseau als Musiker" erschien 1884 in Berlin.

2 Die Kopie des Briefes an Walter Jelski ist nicht erhalten; in seinem Brief an Lissy Meyerhof schildert Victor Kl. seine bittere Situation und seine Konzentration auf die Fertigstellung seiner Literaturgeschichte (Mscr. Dresd. App. 2003, 223).

3 Die zentrale Feier zum Erntedankfest fand ab 1933 alljährlich auf dem Bückeberg bei Hameln statt.

4 Dix-huitième (frz.) Achtzehntes (zu ergänzen: Jahrhundert); bezieht sich auf Victor Klemperers auf zwei Bände angelegte „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert"; Band I („Das Jahrhundert Voltaires") erschien 1954, Band II („Das Jahrhundert Rousseaus") postum 1966.

Buch 137, Seite 299

1 Aus dem von Friedrich Silcher vertonten Gedicht „Der gute Kamerad“ („Ich hatt’ einen Kameraden“) von Ludwig Uhland.

2 Anspielung auf den Rütlischwur in der Tell-Sage bzw. in Friedrich Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“.

3 Tochter von Klemperers Bruder Felix.

4 1906 war das Hochzeitsjahr von Victor und Eva Klemperer; sie lebten damals in Berlin.

5 Gemeint sind die in die USA emigrierten jüngeren Söhne von Georg Klemperer: Hans Klemperer (1904–1974), Ingenieur; Friedrich Klemperer (geb. 1909), Arzt; Georg(e) Klemperer (1911–1965), Betriebswirt, später Farmer.

Buch 137, Seite 300

1 (frz.) überwundene Schwierigkeit. In seiner „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert“, Bd. II, S. 295, erinnert Klemperer an „jene fatale Irrlehre ..., wonach der Wert oder Reiz der Verse in der difficulté vaincue besteht“.

2 „A House Divided“, Roman (1935, dt. 1935) von Pearl S. Buck.

3 Die Zeitschrift „Der Querschnitt“ erschien 1921–1936 im Propyläen Verlag, Berlin.

4 Eigtl. Hermann Knittel (1891–1970), schweizerischer Schriftsteller; sein Roman „El Hakim“ erschien 1936.

Buch 137, Seite 301

1 Freidenker; auch: Konfessionslose.

2 Erhard Milch (1892–1972),Generalfeldmarschall; 1933–1944 Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, 1938–1945 Generalinspekteur der Luftwaffe; 1947 vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilt, 1954 entlassen.

3 Georg Klemperer (1918–2000), später Ingenieur für Hochfrequenztechnik.

4 Peter Klemperer (geb. 1928), später Facharzt für Neurologie und Psychiatrie.

Buch 137, Seite 302

1 „Fénelon“ (Paris 1892) von Paul Janet (1823–1899), frz. Philosoph. – François de Salignac de la Mothe-Fénelon (1651–1715), frz. Theologe, Pädagoge und Prosa-Autor; bekannt geworden durch den Erziehungsroman „Les aventures de Télémaque“ (1699; dt. „Die seltsamen Begebenheiten des Telemach“, 1733), in dem er scharfe Kritik am Regime Ludwigs XIV. übte.

2 (lat.) meine Lebensbeschreibung.

3 Mary Wigman (1886-1973), Tänzerin und Choreographin; verhalf dem modernen Ausdruckstanz zum Durchbruch.

4 Paul Tillich (1886 – 1965), Religionswissenschaftler und Sozialphilosoph; er lehrte in Berlin, Marburg und seit 1925 an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden. 1929 Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie in Frankfurt am Main; 1933 Lehrverbot, Emigration in die USA, Berufungen nach New York, Cambridge und Chicago.

5 Die Zeitschrift, 1925/26 von Karl Anton Rohan und Joachim Moras ins Leben gerufen, vertrat ein liberales Europäertum; sie wurde nach 1933 mehr und mehr „gleichgeschaltet“; 1944 eingestellt.

6 dix-huitième (frz.) achtzehntes (zu ergänzen: Jahrhundert); bezieht sich auf Klemperers „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert“.

Buch 137, Seite 303

1 Victor Kl. schildert in seinem Antwortbrief an den Bruder Georg seine Lage: „Als Philologe hat man so viel mit alten Scharteken zu tun ... Was da so von den grossen Wechselfällen des menschlichen Lebens drinsteht, Verlust sichersten Besitzes, Verlust äusserer Ehre und Freiheit, Entthronungen, Aussatzklappern – ist mir immer wie fernste Vergangenheit vorgekommen, wie übertreibender Predigttext, der mit meiner persönlichen Existenz und Gegenwart gar keinen Zusammenhang habe. Jetzt habe ich umgelernt und lerne noch immer dazu.“ (Mscr. Dresd. App. 2003, 198)

2 Leo Peukert (1885–1944), Schauspieler.

3 Das mehrbändige Standardwerk „Geschichte des neueren Dramas“ (1893/1916) des Literarhistorikers Wilhelm Creizenach (1851–1919).

4 Von Oskar Walzel ab 1923 herausgegebenes literarhistorisches Grundlagenwerk.

Buch 137, Seite 304

1 Bei dem Deutschland-Besuch des italienischen Außenministers Graf Ciano vom 20. bis 25. 10.1936 wurde am 22. 10. ein Geheimabkommen über ein gemeinsames italienisch-deutsches Vorgehen in der europäischen Politik abgeschlossen; damit wurde die sogen. Achse Berlin-Rom vorgeformt.

2 Am 18. 11. 1936 wurde die Franco-Regierung von Deutschland und Italien diplomatisch anerkannt.

3 Flammen (Feuer) vom Himmel; Topos für das rächende Dreinfahren göttlicher Gerechtigkeit.

4 Nach dem 1. Weltkrieg eine auch von Victor Klemperer verfochtene Richtung, die in Sprache und Literatur im Sinne der Völkerpsychologie von charakteristischen Grundzügen der Völker und ihrer kulturellen Leistungen ausging; einerseits bekämpft von den Vertretern einer „reinen" (politikfreien) Literaturwissenschaft, andererseits belastet von nationalistischen (von Klemperer vehement bekämpften) Positionen, vertreten z. B. in „Geist und Esprit" (1927) von Eduard Wechßler.

5 Kaufhaus am Dresdner Altmarkt.

6 Lassalle-Roman (5 Bde., 1867) von Friedrich Spielhagen (1829–1911), Romancier, auch Novellist, Dramatiker und Theoretiker des Romans und des Dramas; Spielhagens Romanwerk war 1913 Gegenstand von Klemperers Dissertation.

7 Goethe, „Zahme Xenien", IV; der niederländische Rechtsgelehrte Hugo Grotius soll, als man ihm vorwarf, er habe immer noch Freude an den als Schülerlektüre geltenden Werken des Terenz, erwidert haben: „Alia legimus in his pueri, alia viri" (Männer lesen sie anders als Knaben).

Buch 137, Seite 305

1 Am 25. 11. 1936 unterzeichneten Deutschland und Japan in Berlin ein Abkommen gegen den Bolschewismus, den Antikomintern-Pakt. Im Rundfunk bezeichnete Joseph Goebbels diesen Pakt als Defensiv-Übereinkunft zur „Wahrung des inneren Friedens, des sozialen Wohlergehens, aber auch des Weltfriedens".

2 Gemeint sind Briefe an die Schwester Grete (Mscr. Dresd. App. 2003, 202, 17. 11. 1935) und an Grete und Walter Blumenfeld (Mscr. Dresd. App. 2003, 2. 12. 1936).

3 Ryszard Bolesławski, eigtl. Bolesław Ryszard Srednicki (1889–1937), poln. Schauspieler und Regisseur, auch Autor; studierte an der Moskauer Schauspielschule, ging 1917 nach New York; mit der russ. Emigrantin Maria Uspenskaja vermittelte er in den 20er Jahren in den USA seine Schauspielmethode und drehte in der Folgezeit mehr als 20 Filme, u. a. mit Clark Gable, Greta Garbo, Marlene Dietrich und Charles Boyer. Daneben verfaßte B. auch einige Bücher, darunter „The Way of the Lancer" (New York, 1932) über die Kämpfe polnischer Ulanen in Rußland (dt. „Polnische Ulanen", 1935).

Buch 137, Seite 306

1 Miguel de Unamuno y Jugo (1864–1936), span. Schriftsteller; überragende geistige Gestalt im Spanien nach der Jahrhundertwende.

2 UFA-Film (1936; Regie: Georg Jacoby; mit Marika Rökk und Johannes Heesters; nach der Operette (1882) von Karl Millöcker.

3 Fritz Kampers (1891–1950), Schauspieler; seit 1917 spielte er in einer Vielzahl von Stumm- und Tonfilmen komische Volkstypen; 1939 wurde er von Goebbels zum „Staatsschauspieler" ernannt.

4 Der französische Dramatiker François A. Ponsard (1814–1867) schrieb 1850 die Tragödie „Charlotte Corday"; die Titelheldin ist die aus moralischer Überzeugung handelnde Mörderin von Jean Paul Marat, des Präsidenten des Jakobinerklubs und Vertreters des revolutionären Terrors.

5 (frz.) Großer Gott! Seine Frau!

6 (frz.) Er wird geliebt!

7 (frz.) Nicht gezögert, das ist für die Guillotine.

8 Ernst Zörner (1895–1945?), seit 1922 Mitglied der NSDAP, ebnete als Präsident des Braunschweigischen Landtags im Februar 1932 Hitler den Weg zur Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft; wurde am 21. 3. 1933 Vizepräsident des Reichstags, im August 1933 Oberbürgermeister von Dresden (ab 1936 beurlaubt), im November 1939 Stadthauptmann in Krakau; war 1940–1943 Zivilgouverneur des Distriktes Lublin, dort maßgeblich an der Ghettoisierung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung beteiligt. Am 10. 4. 1943 Amtsenthebung; offenbar nach 1945 in Polen zum Tode verurteilt und hingerichtet; 1960 für tot erklärt.

Buch 137, Seite 307

1 Gymnasiallehrerin; Studienfreundin aus Victor Klemperers zweiter Münchner Studienzeit 1912.

2 Franz Muncker (1855–1926), Literarhistoriker; über vier Jahrzehnte Ordinarius für deutsche Literaturgeschichte an der Universität München.

3 (1846–1921), Germanist; Professor in Freiburg i. B., ab 1893 in München; in seiner „Deutschen Grammatik" (5 Bde.,1916/20) gab er eine sprachgeschichtlich fundierte Darstellung der Grammatik der neuhochdeutschen Schriftsprache.

4 Hugh Klemperer (geb. 1928), später Arzt, und Derek Klemperer (geb. 1929), später Chemiker.

5 Der Musiker Klaus Pringsheim (1883–1973), Zwillingsbruder von Katia Mann; Schüler Gustav Mahlers und mehrere Jahre musikalischer Leiter der Berliner Reinhardt-Bühnen (von dort her auch mit Georg Klemperer bekannt), wirkte seit 1931 als Dirigent und Lehrer am Kaiserlichen Konservatorium in Tokio.

Buch 137, Seite 308

1 In einem Brief an seine Schwester Grete vom 17. 11. 1936, in dem er von seiner Arbeit an der französischen Literaturgeschichte erzählt, beschreibt Victor Kl., was es mit den „Rousseauringen" auf sich hat: „Es ist auch mehr als ein blosser Literaturbericht, was ich in diesem Band geradezu zwangsläufig gebe. Alle Probleme des französischen 18. Jh.'s sind so unheimlich aktuell. Auf Voltaire, Montesquieu, Diderot, Helvétius, Holbach geht zurück, was es an Freiheit in der Welt gegeben hat und wieder geben wird. Und auf der andern Seite Rousseau – das ist die Lessingsche Ringparabel mit einer kleinen aber wichtigen Abänderung: die Erben streiten heute, ob der in Rom oder der in Moskau oder der in Berlin den echten geerbt hat, und doch war eben der erste und eigentliche so greulich unecht." (In dem 1966 postum in Halle erschienenen Band 2 der Literaturgeschichte fehlt die Passage über die „Rousseauringe".)

2 „Martin Kressanders Paradies. Ein Roman zwischen Europa und Südamerika" erschien 1929; sein Autor Klaus Gustav Hollaender (1897–?) ist der Sohn von Felix Hollaender (1867–1931), Romancier, Dramatiker und Kritiker, 1902–1913 Dramaturg bei Max Reinhardt am Deutschen Theater in Berlin, 1920–1924 Leiter des Großen Schauspielhauses in Berlin.

3 Am 21. 10. 1935 forderte der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, auf einer Großkundgebung in Teplitz erstmals den

Anschluß der sudetendeutschen Gebiete der ČSR an Deutschland; die anderen deutschen Parteien in der ČSR legten der Regierung in Prag eine Denkschrift über die Lösung der sudetendeutschen Frage vor, auf deren Grundlage am 27. 1. 1937 in Prag Verhandlungen zwischen deren Vertretern und der Regierung begannen; mit der Sudetendeutschen Partei fanden gesonderte Verhandlungen statt.

4 (engl.) Ich kann (mir) nicht helfen.

5 Klemperer sollte am 18. 1. 1923 die akademische Festrede der TH Dresden zum Jahrestag der Reichsgründung 1871 halten; nach dem Einmarsch französischer und belgischer Truppen in das Ruhrgebiet (ab 11. 1. 1923 als Sanktion wegen geringfügiger Rückstände bei den deutschen Reparationszahlungen) wagten Rektor und Senat aus Rücksicht auf die aufgepeitschte nationalistische Stimmung in der Studentenschaft und im Lehrkörper nicht mehr, an diesem Auftrag an den jüdischen Professor festzuhalten; durch hinterhältige Winkelzüge wurde verhindert, daß Klemperer als Redner auftrat.

6 Heinrich Umber, Bruder von Georg Klemperers Frau Maria, geb. Umber (1873–1937).

7 Das illusionistische Rundgemälde der Schlacht bei Sedan, ein Werk des Malers Anton von Werner, war ab September 1883 in einem Gebäude am Bahnhof Alexanderplatz zu besichtigen.

Buch 137, Seite 309

1 Theodor Schulze-Walden (1894–1981), Journalist; ab 1921 Redakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten", ab 1933 Chefredakteur; war nach dem Kriege viele Jahre, in Berlin-West lebend, Kommentator des Berliner Rundfunks der DDR.

2 Winterhilfswerk (WHW), nationalssozialistische Hilfsorganisation, gegründet im September 1933 durch Übernahme einer gleichnamigen Initiative der freien Wohlfahrtsverbände von 1931/32 und1932/33; die massenwirksam inszenierten Sammlungen dienten dem NS-Staat zur sozialpolitischen Regulierung.

3 Berthold Auerbach, eigtl. Moses Baruch Auerbacher (1812–1888), Schriftsteller und liberaler Kulturpolitiker; trat vehement für die Judenemanzipation in Deutschland ein; wurde als Erzähler vor allem durch die „Schwarzwälder Dorfgeschichten" erfolgreich.

4 „Grand Canary", Roman (1933; dt. „Haus der Schwäne", 1934) von Archibald Joseph Cronin.

5 (span.) Haus der Schwäne; das Wort „el cisne" hat im Spanischen zusätzlich die übertragenen Bedeutungen „bedeutender Musiker oder Dichter" und „Hure".

6 „The Exile" von Pearl S. Buck erschien 1936, im gleichen Jahr auch die deutsche Übersetzung „Die Frau des Missonars".

7 Im Anschluß an den Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps am 11. 1. 1937 sicherten sich der französische Botschafter André François-Poncet und Hitler zu, Frankreich und Deutschland würden die Integrität Spaniens einschließlich Spanisch-Marokkos achten.

Buch 137, Seite 310

1 Ungenaues Zitat aus der Dichtung „Huttens letzte Tage" von Conrad Ferdinand Meyer (XXXVII., „Ariost": „Hier läuft ein Kerl und schwingt die Halebard, / Ders nicht bemerkt, daß er getötet ward!".

2 „Kodansha. Die Autobiographie des japanischen Zeitungskönigs" von Seiji Noma erschien in deutscher Übersetzung 1935.

Buch 137, Seite 311

1 Neogotischer burgähnlicher Bau, 1852/54 von Theodor Lehnert (1852–1910) für den Dölzschener Steinbruchbesitzer Gottlieb Beger oberhalb des Plauenschen Grundes erbaut.

2 Der Autor, der Ungar László Székely (gest. 1946), lebte 1914–1930 als Pflanzer auf Sumatra; nach der Rückkehr lebte er teils in Ungarn, teils in den Niederlanden; er verfaßte Romane und Erzählungen und übersetzte aus dem Holländischen.

3 Madelon Lulofs (1899–1958), niederld. Erzählerin, Ehefrau von László Székely; Tochter eines Kolonialbeamten, lebte auf Sumatra, ab 1930 in Budapest, ab 1938 in den Niederlanden; Aufsehen erregte sie mit dem kritisch-realistischen Roman „Rubber" (1931; dt. „Gummi", 1934) über das Leben der weißen Oberschicht auf Sumatra.

Buch 137, Seite 312

1 Amerikan. MGM-Film (1936; Regie: W. S. van Dyke und David Wark Griffith; Buch: Anita Loos, Erich von Stroheim).

2 „Margarethe", Oper (1859) von Charles François Gounod (1818–1893), frz. Komponist; Libretto nach Goethes „Faust" von Jules Barbier und M. Carré.

3 Francis Jammes (1868–1938), frz. Lyriker und Prosaautor; schilderte vielfach naturverbundene Lebensformen.

4 Eliteschulen zur Heranbildung von Nachwuchs für die Führungsschicht des NS-Regimes.

Buch 137, Seite 313

1 „Rubber", Roman (1931; dt. „Gummi", 1934) von Madelon Lulofs.

2 „Koelie", Roman (1932; dt. „Kuli", 1935) von Madelon Lulofs.

3 Die dreibändige Ausgabe des Reisebuches „Unter dem Äquator" von Friedrich Gerstäcker erschien 1861.

4 Klemperer betont sein Interesse an einem Wilbrandt-Beitrag, macht aber deutlich, daß er aufgrund vielfacher Erfahrungen der letzten Jahre ohne Veröffentlichungsgarantie keine Zusage geben kann (Mscr. Dresd. App. 2003, 26. 2. 1937).

5 „Die Julika-Ernte", österr. Film (1936; Regie: Géza von Bolváry).

6 Neucophon-Film (1937; Regie: Frank Wysbar).

7 Attila Hörbiger (1896–1987), österr. Schauspieler; 1928–1950 am Theater in der Josefstadt in Wien und 1933–1944 zugleich am Deutschen Theater in Berlin engagiert. Hörbiger war seit 1933 illegales Parteimitglied der in Österreich verbotenen NSDAP. (s. Oliver Rathkolb, „Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich", Wien 1991, S. 241). Zwischen 1939 und 1941 wirkte er in mehreren Filmen mit, die die NS-Ideologie propagierten. Andrerseits bekundeten mehrere bedrängte Kollegen, daß er ihnen gegenüber Solidarität bewies und einigen zur Flucht verhalf.

8 Elard von Oldenburg-Januschau (1855–1937), Großagrarier und konservativer Politiker, langjähriges Mitglied des Reichstags (bis 1918 und ab 1930).

9 In der Reichstagsdebatte vom 29. 10. 1910 über den Militäretat sagte Oldenburg-Januschau: „Der König von Preußen und der deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: ‚Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!'" Wegen der folgenden heftigen Proteste in ganz Deutschland legte er kurz darauf sein Mandat in

der preußischen Abgeordnetenkammer nieder und hielt sich dem Reichstag eine Zeitlang fern.

10 (1909–1976), österr. Schauspielerin.

Buch 137, Seite 315

1 Doris Leslie (1901–1982), engl. Roman-Autorin; besonders erfolgreich mit Roman-Biographien (z. B. über Frederic Chopin, „Polonaise"). – Der Roman „Full Flavour" (1934) erschien 1939 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Catherine Ducrox. Roman einer Familie 1848–1914".

2 „Tsushima: Roman eines Seekriegs" (1936) behandelt die Geschichte der russisch-japanischen Seeschlacht von 1905; mit diesem Werk entwickelte Thiess eine neue literarische Form, die in ihrer Kombination von dokumentarischem Bericht und dichterischer Gestaltung als Tatsachenroman international Schule machte.

3 Fjodor M. Dostojewski (1821–1883), russ. Romanautor und Erzähler; sein Weltbild ist geprägt von tiefer Religiosität und aufopfernder Liebe für alle Leidenden. – Nikolai Iwanowitsch Nebogatow (1849–1922), russ. Admiral; übernahm 1905 das Kommando über ein in aller Eile aus veralteten Kreuzern mit ungenügend ausgebildeter Mannschaft zusammengestelltes 3. Pazifisches Geschwader; als es am 27./28. 5. 1905 in der Seeschlacht von Tsushima auf die weit überlegene japanische Flotte traf, wählte Nebogatow in aussichtsloser Lage die Kapitulation. In einer kurzen Ansprache an die Mannschaft sagte er u. a.: „Ich wollte euch nicht ums Leben bringen. Die ganze Schmach nehme ich auf mich. Man soll mich richten." 1906 wurde die Todesstrafe gegen ihn verhängt, die in eine zehnjährige Haftstrafe umgewandelt wurde; im Mai 1909 wurde er begnadigt.

4 „Mathilde Möhring", 1908 postum erschienener Roman von Theodor Fontane (1819–1898), Schriftsteller; bedeutendster Vertreter des deutschen kritischen Gesellschaftsromans des 19. Jahrhunderts.

5 Roman (1888) von Theodor Fontane.

Buch 137, Seite 316

1 (1860–1914), Literarhistoriker; Schüler Wilhelm Scherers, ab 1903 Professor in Berlin; Klemperer las in „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts", dem 1899 erschienenen Hauptwerk von Richard M. Meyer.

2 Die altisländische Lieder-Edda, eine Sammlung von etwa 30 Liedern aus Mythologie und Heldensage des 8. bis 11. Jahrhunderts, überliefert in einer Handschrift aus der 2. Häfte des 13. Jh.

3 Walter Leistikow (1865–1908); Maler und Graphiker; malte vor allem Ansichten der märkischen Wald- und Seenlandschaft.

4 „Sherlock Holmes und die graue Dame", N.F.K.- Film (1937; Regie: Erich Engel).

5 (1906–1960), Schauspieler; in den dreißiger Jahren verkörperte er eine Vielzahl von Nebenrollen, darunter auch in dem Propagandafilm „Hitlerjunge Quex" (1933).

6 Geb. Zarah Stina Hedberg (1907–1981), schwed. Schauspielerin und Sängerin; seit 1930 in Filmrollen, 1937–1943 eine der erfolgreichsten Darstellerinnen der Ufa; kehrte 1943 nach Schweden zurück; hatte 1945–1949 Auftrittsverbot.

7 Robert Smith Hichens (1864–1950), amerikan. Schriftsteller; der Roman „The Garden of Allah" (1904) erschien 1929 in einer zweibändigen Ausgabe unter dem Titel „Der Garten Allahs" in deutscher Übersetzung.

8 André Gide, (1869–1951), frz. Schriftsteller; prägte mit seinem vielseitigen literarischen Werk das geistige Gesicht des 20. Jahrhunderts mit.

Buch 137, Seite 317

1 1930/31 Hausangestellte der Klemperers.

2 colazione al saco (ital.) mitgeführte Mahlzeit, Picknick.

Buch 137, Seite 318

1 Louis Armand, Baron de La Hontan (um 1666–um 1715), frz. Reisender und Schriftsteller; 1703 erschien seine zweibändige Reisebeschreibung „Nouveau voyage dans l'Amerique septentrionale ..." (Neue Reise durch Nordamerika).

2 Berthold Auerbach, der auch Spinozas sämtliche Werke übersetzte und 1841 herausgab, veröffentlichte 1837 den zweibändigen Roman „Spinoza".

3 Kenneth Lewis Roberts (1885–1957), amerikan. Schriftsteller und Journalist; sein Roman aus Nordamerikas Pionierzeit, „Arundel", erschien 1930, die deutsche Übersetzung 1936.

Buch 137, Seite 319

1 Johanna von Orleans (zwischen 1410 und 1412–1431), frz. Nationalheldin; unter ihrem Einfluß erzwangen die französischen Truppen 1429 die Aufhebung der englischen Belagerung von Orleans und erfochten den Sieg von Patay; daraufhin Krönung Karls VII. in Reims; Jeanne wurde 1430 in Rouen als Ketzerin verurteilt und am 30. 5. 1431 verbrannt.

2 Der Artikel befindet sich nicht im Klemperer-Archiv.

3 (lat.) in der Sprache liegt (ist) Wahrheit. – In Anlehnung an die Wendung „In vino veritas" (Im Wein liegt Wahrheit), die lateinische Übersetzung eines griechischen Sprichworts (Sammlung des Zenobios, 4,5).

Buch 137, Seite 320

1 Gilbert Chinard, „Baron de Lahontan", London, Paris 1931.

2 Arthur Philipp Nikisch (1888–1968), Sohn des Dirigenten Arthur Nikisch; 1931 Professor für Arbeitsrecht an der TH Dresden, 1938 in Kiel, 1941 in Straßburg, 1945 in Leipzig, 1950–1957 wieder in Kiel.

3 Der Brief befindet sich nicht im Klemperer-Archiv.

4 Charles Perrault (1628–1703), frz. Dichter; wurde vor allem bekannt durch seine Nacherzählung von bis dahin nur mündlich überlieferten europäischen Märchen. – Die Dissertation „Der Stil der Märchen Perraults" wurde 1934 von Agnes Nordick an der Universität Münster vorgelegt.

5 Die deutschsprachige „New Yorker Staatszeitung", gegründet 1834.

6 Klemperer schrieb zwei längere Artikel anläßlich des 100. Geburtstages des Schriftstellers und Literarhistorikers Adolf Wilbrandt (1837–1911), über den er bereits 1907 mehrfach publiziert hatte, darunter die bei Cotta veröffentlichte Monographie „Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke" (Stuttgart, Berlin 1907).

7 1906–1912 war Victor Klemperer als freier Publizist tätig; er veröffentlichte vornehmlich Aufsätze und Artikel über deutschsprachige, auch über französische Autoren.

Buch 137, Seite 321

1 Vom 8. 8.–16. 9. 1925 unternahmen Klemperers auf der „Monte Olivia" eine Reise nach Rio de Janeiro und Buenos Aires.

2 Das deutsche Luftschiff LZ 129 geriet am 6. 5. 1937 bei der Landung in Lakehurst (USA) in Brand und wurde völlig zerstört. Die Katastrophe bedeutete das Ende der seit 1932 regelmäßig betriebenen Luftschiff-Personenbeförderung.

Buch 137, Seite 322

1 tant bien que mal (frz.) so gut als möglich; hier: recht und schlecht; mal (frz.) schlecht.

Buch 137, Seite 323

1 Friedrich Schleiermacher (1768–1834), evangel. Theologe und Philosoph; war 1794–1796 Hilfsprediger in Landsberg/Warthe.

Buch 137, Seite 324

1 Die Bäume der Straße Unter den Linden waren nach altersbedingter Fällung (1936) neu gesetzt worden.

2 Thomas Mann kehrte Anfang 1933 von einer Vortragsreise nicht nach Deutschland zurück; er lebte zunächst in Südfrankreich, danach in der Schweiz; sein Brief vom 1. 1. 1937 war an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn, Karl Justus Obenauer, gerichtet; dieser hatte Thomas Mann am 19. 12. 1936 mitgeteilt, daß er nach seiner 1936 erfolgten Ausbürgerung auch aus der Liste der Ehrendoktoren gestrichen wurde („Briefwechsel mit Bonn", 1937).

3 Trotz des am 20. 7. 1933 mit dem Vatikan geschlossenen Reichskonkordats wuchs der Widerstand der katholischen Kirche gegen die Kirchenpolitik des NS-Regimes und erreichte mit der vom deutschen Episkopat mitverfaßten Enzyklika Papst Pius XI. „Mit brennender Sorge" (1937) ihren Höhepunkt. Verhaftung zahlreicher Geistlicher, Enteignung kirchlicher Verlage und Druckereien waren die Folge.

4 Seit Mai 1936 lief eine Kampagne gegen die Klöster, unter dem Vorwurf der Homosexualität kam es zu Prozessen gegen 276 Ordensangehörige.

Buch 137, Seite 325

1 déjeuner (frz.) hier: zweites Frühstück.

2 Exportfirma in der Berliner Alexandrinenstraße, in der Klemperer 1897–1899 eine kaufmännische Lehre absolvierte.

Buch 137, Seite 326

1 Im Schloß Königs Wusterhausen hielt Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), König von Preußen (ab 1713) regelmäßig das sogen. Tabakskollegium ab.

2 Hanna, Caroline und Ferdinand Stern, Cousinen und Cousin von Hans Meyerhof, des Freundes aus Klemperers Lehrlingszeit; in den Berliner Jahren ab 1906 enge Freunde der Klemperers.

Buch 137, Seite 327

1 Louis de Rouvroy, Duc de Saint-Simon (1675–1755); seine „Mémoires" (2 Bde., 1788; entst. 1694–1752) entwerfen ein kritisches Bild der letzten Regierungszeit Ludwig XIV.

2 Nachdem die „Legion Condor" am 26. 4. 1937 in einem Luftangriff die baskische Stadt Guernica zerstört hatte, beschoß die deutsche Flotte am 31. 5. 1937 „als Vergeltung für den spanischen Bombenangiff auf die ‹Deutschland›" die südostspanische Hafenstadt Almería.

3 Bei der Bombardierung des Panzerschiffes „Deutschland" am 29. 5. 1937 durch Flugzeuge der spanischen Republik auf der Reede von Ibiza wurden 20 Matrosen getötet und 73 verletzt.

4 Ein Onkel der Nachbarin Lange.

Buch 137, Seite 329

1 Victor Klemperer, „Romanische Sonderart. Geistesgeschichtliche Studien", München 1926.

2 Musikdrama (Erstaufführung 1876); vierter, abschließender Teil des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner (1813–1883).

3 Richard Strauss (1864–1949), Komponist und Dirigent; einer der bedeutendsten Opernkomponisten des 20. Jahrhunderts; 1933–1935 Präsident der Reichsmusikkammer.

4 Oper (1853) von Giuseppe Verdi (1813–1901), bedeutendster italien. Opernkomponist.

5 Georg Linke, Baumeister.

Buch 137, Seite 330

1 Rudolph Zaunick (1893–1967), Wirtschaftshistoriker; 1923 Studienrat, später Honorarprofessor, 1940 o. Professor an der TH Dresden, 1952–1960 Professor in Halle.

2 Anspielung auf den biblischen Bericht von der Sintflut (1. Mose, 8.11): „ ... und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen, und trug's in ihrem Schnabel."

3 Benedict Arnold (1741–1801), amerikan. General im Unabhängigkeitskrieg; verhandelte 1780 heimlich mit den britischen Truppen, um gegen 20 000 $ Fort Westpoint bei New York mit 3 000 Mann zu übergeben; als die Pläne entdeckt wurden, desertierte er zur britischen Armee; in den USA wurde sein Name zum Synonym des hinterhältigen Verräters.

4 1775 führte Benedict Arnold einen erfolgreichen Feldzug gegen Kanada, wurde aber in der Schlacht von Quebec am 13. 12. 1775 von den britischen Truppen geschlagen.

5 George Santayana, eigtl. Jorge Ruiz de Santayana (1863–1952), amerik. Dichter und Philosoph span. Herkunft; in seinem einzigen Roman, „The Last Puritan" (1935; dt.: „Der letzte Puritaner", 1936), gestaltete er den sterbenden Puritanismus Neuenglands.

Buch 137, Seite 331

1 „érudit" und „savant" sind im Französischen gleichbedeutende Bezeichnungen für „Gelehrter".

2 Rudolf Weller, Gärtner aus Dölzschen.

Buch 137, Seite 332

1 Luc de Clapiers, Marquis de Vauvenargues (1715–1747), frz. Aphoristiker.

2 Theodor Körner (1791–1813), Lyriker und Dramatiker; Klemperers Vergleich resultiert aus Vauvenargues' Neigung zur heroischen Geste.

3 Victor und Eva Klemperer begingen als ihren Hochzeitstag den 29. Juni, den Tag, an dem sie 1904 zueinanderfanden; getraut wurden sie am 16. Mai 1906.

Buch 137, Seite 333

1 Heinrich Graetz (1817–1891), Historiker, ab 1870 Professor in München; seine „Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" erschien, jeweils erweitert, seit 1853.

2 Die Familie siedelte 1890 nach Berlin über; zunächst in die Albrechtstaße 20.

3 Das Traumspiel „Hanneles Himmelfahrt" (Uraufführung 1893) von Gerhart Hauptmann (1862–1946), Schriftsteller; mit seinen frühen Werken wurde zum bedeutendsten Dramatiker des Naturalismus; 1912 Nobelpreis; sein vielgestaltiges Werk hat an fast allen literarischen Strömungen seiner Zeit Anteil.

4 Zu ergänzen: et omnia vanitas (lat.) Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel (Altes Testament, Prediger 1,2; 12,8).

5 (1872–1923), Schriftsteller und Publizist; Herausgeber der Halbmonatszeitschrift „Bühne und Welt", in der Klemperer zwischen 1906 und 1912 wiederholt veröffentlichte.

6 Herzog-Film (1937; Regie: Carl Froelich; Musik: Ralph Benatzky).

7 Rudolf Forster (1884–1968), als Schauspieler zunächst in Wien und Bukarest tätig, kam er 1920 an das Berliner Staatstheater, von 1934 an arbeitete er vornehmlich in Österreich; 1937 emigrierte Forster in die USA; 1940 kehrte er nach Deutschland zurück, wofür er Goebbels um Unterstützung gebeten hatte. Sein erster Film nach der Rückkehr war der Tendenzfilm „Wien 1910" (1943), eine antisemitische Homage an den Wiener Bürgermeister Karl Lueger. Nach dem Kriege war Forster weiterhin am Deutschen Theater in Berlin engagiert und seit 1950 am Wiener Burgtheater tätig.

Buch 137, Seite 334

1 Fürsten-Lichtspiele.

2 „Die gläserne Kugel", Atalanta-Film (1936; Regie: Peter Stanchina).

3 a più non posso (ital.) bis zum äußersten.

4 Albrecht Schoenhals (1888–1978), Schauspieler; lange Jahre ein erfolgreicher Bühnenschauspieler, bis er 1934 in dem Ufa-Film „Fürst Woronzeff" eine Doppelrolle spielte; es folgte eine erfolgreiche Filmkarriere, bis er die von Goebbels für ihn vorgesehene Rolle in „Jud Süß" (1940) ausschlug; bis Kriegsende wurde er nur noch in drei Filmen eingesetzt.

5 (1885–1967), Schauspieler, Regisseur und Theaterdirektor; überzeugte über viele Jahrzehnte hindurch in einer Vielzahl von Filmen durch seinen rheinischen Humor und eine eigensinnige Schrulligkeit; spielte meist in Unterhaltungsfilmen, übernahm aber auch eine Rolle in dem Durchhaltefilm „Kolberg" (1944).

6 Anspielung auf die Schlußstrophe des Gedichts „Disputation" (enthalten im „Romanzero", 1851) von Heinrich Heine: „ „Welcher recht hat, weiß ich nicht – / Doch es will mich schier bedünken, / Daß der Rabbi und der Mönch, / Daß sie alle beide stinken".

7 Ernest Raymond (1888–1974), engl. Schriftsteller; sein bedeutendster Roman „We the Accused" erschien 1935.

8 Schwarz-Gelb waren 1869–1918 die Farben der Nationalflagge Österreichs.

9 Titel der deutschen Übersetzung des Romans von Ernest Raymond; sie stammte von Martha von Wagner und erschien 1936.

Buch 137, Seite 335

1 Tochter von Liesel und Julius Sebba.

2 österr. Tobis-Film (1934; Buch und Regie: Willi Forst).

3 „Simplicissimus", politisch-satirische Wochenschrift, gegründet 1896 in München; übte (auch mit ihren Karikaturen) bis 1933 scharfe Gesellschaftskritik in Deutschland.

Buch 137, Seite 336

1 „Rigoletto", Oper (1851) von Giuseppe Verdi.

2 Enrico Caruso (1873–1921), ital. Opernsänger; einer der gefeiertsten Tenöre seiner Zeit.

3 „Krach und Glück um Künnemann“, Deka-Film (1937; Regie: Paul Wegener).

4 Die Mutter von Agnes Dember, Frau Riese, war 1933 in Hirschsprung bei Altenberg geblieben, als die Tochter mit ihrer Familie nach Istanbul emigrierte.

5 „Die harten Hände“ – Vilhelm Moberg (1898–1973), schwed. Romancier und Dramatiker; sein Roman „De knutna händerna“ erschien 1930, die deutsche Übersetzung „Die harten Hände“ 1935.

6 Gotthold Ephraim Lessing, „Nathan der Weise“ (II, 5; Nathan zum Tempelherrn): „Verachtet / Mein Volk so sehr Ihr wollt. Wir haben beide / Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind / Wir unser Volk? Was heißt denn Volk? / Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, / Als Mensch?“

Buch 137, Seite 337

1 „Die beiden Seehunde. Seine Hoheit, der Dienstmann“, Euphono-Film (1934; Regie: Fred Sauer); nach dem Lustspiel „Die beiden Seehunde“ (1917) von Carl Rössler (1864–1948), Dramatiker und Schauspieler, emigrierte 1933 nach Wien, 1939 nach London.

2 Carl Rösslers Lustspiel von 1912 behandelt den Aufstieg des Hauses Rothschild.

3 Ferdl Weiß, eigtl. Ferdinand Weißheitinger (1883–1949), bayrischer Volkssänger und Volksschauspieler; früh Sympathisant der Nationalsozialisten, seit 1940 Mitglied der NSDAP. Im Entnazifizierungsverfahren 1946 wurde er von einer Spruchkammer als „Mitläufer“ zu einer Geldsühne von 2 000 Reichsmark verurteilt.

4 „Le Marquis de Vauvenargues“ (Paris 1930, Hachette) von Gustave Lanson (1857–1934), frz. Literarhistoriker.

5 André Monglond, „Le Préromantisme français“, Grenoble 1930.

Buch 137, Seite 338

1 Dippoldiswalde.

Buch 137, Seite 339

1 Amerikan. Film (1936) nach dem gleichnamigen Roman der amerikanischen Autorin Helen Hunt Jackson (1831–1885); einer der

ersten in Technicolor gedrehten Farbilme (mit Don Ameche und Loretta Young).

Buch 137, Seite 340

1 Syndikat-Film (1937; Regie: Fred Sauer).

2 Josef Eichheim (1888–1945), Schauspieler.

3 F.D.F.-Film (1937; Regie: Hans Deppe).

4 (1915–1947), Schauspielerin; sofort nach ihrem Bühnendebüt in Hauptmanns „Ratten" in Darmstadt wurde sie 1932 für den Film entdeckt; ihren Durchbruch erreichte sie 1934 in der Verfilmung des Bühnenstücks „Krach im Hinterhaus" in einer Rolle, die sie bereits in der Berliner Theaterinszenierung mit großem Erfolg gespielt hatte; wenngleich sie in dem Film „Hitlerjunge Quex" (1933) mitwirkte und während des 2. Weltkriegs auf Wehrmachtstournee ging, wurde sie von den Nationalsozialistgen mit einem Filmverbot belegt. Nach dem Krieg setzte sie ihre Theaterkarriere fort und überzeugte in dem Film „Wozzek". 1947 starb sie 32jährig an den Folgen einer Blinddarmoperation.

5 Heinrich Zille (1858–1929), Maler, Zeichner und Photograph; volkstümlicher sozialkritischer Schilderer des Berliner Proletarier-„Milljöhs".

6 Der Roman „Platt Land" (1878) steht am Ende von Friedrich Spielhagens intensivster Schaffensperiode.

Buch 137, Seite 341

1 (frz.) alles, aber buchtsäblich alles wie bei uns.

Buch 137, Seite 342

1 Euphono-Film nach dem Roman von Gustave Flaubert (1937, Regie: Gerhard Lamprecht).

2 (1895–1961), Schauspieler; sowohl auf dem Theater als vor allem seit Beginn des Tonfilms brillierte der stimmgewandte Darsteller in vielen Produktionen.

3 Der Berliner Hof- und Domprediger Adolf Stoecker (1835–1909) vertrat auf dem äußersten rechten Flügel der Deutschkonservativen Partei einen militanten Antisemitismus und legte den Grundstein für eine politische Kampagne gegen Juden in Deutschland; 1889 mußte er sich auf Betreiben Wilhelms II. aus dem politischen Leben zurückziehen. – Vom völkischen

Standpunkt aus publizierte Hermann Ahlwardt (1846–1914) nach seinem Scheitern als Schulrektor zahlreiche antisemitische Schriften. Wegen seiner Verleumdungen wurde er mehrfach von Gerichten verurteilt.

Buch 137, Seite 343

1 Vermutlich gemeint: die Ostbahnstrecke; die Ortsteile von Strausberg sind seit 1893 durch eine Bahnstrecke miteinander verbunden, die den Anschluß an die „Ostbahn" Berlin–Küstrin–Königsberg herstellte; 1921 elektrifiziert und seither vorwiegend mit Straßenbahnen betrieben.

Buch 137, Seite 347

1 UFA-Film (1937; Regie: Karl Hartl, Buch: Robert R. Stemmle, Karl Hartl).

2 Sir Arthur Conan Doyle (1859–1930), engl. Kriminalschriftsteller; Doyle erfand den Meisterdetektiv Sherlok Holmes.

3 Karl Foerster (1874–1970), Blumenzüchter; Verfasser zahlreicher Publikationen zur Gartengestaltung.

4 Cousinen Victor Klemperers; Töchter von Eduard Franke, des Bruders von Klemperers Mutter, und dessen nichtjüdischer Frau Malvine.

5 Walter Franke, Bruder von Adele und Olga Franke.

Buch 137, Seite 348

1 Magister Bokelmann aus Wilhelm Busch, „Plisch und Plum", 6. Kapitel.

2 vereint – Das Zitat lautet: „und verklopft sie so vereint, / bis es ihm genügend scheint"

3 (lat.) Hier beginnt die Tragödie.

Buch 137, Seite 351

1 Hans Christian Andersen (1805–1875), dän. Schriftsteller; Verfasser der weltberühmten Kunstmärchen, darunter „Die Galoschen des Glücks".

2 Karl von Holtei (1798–1880), vielseitiger Bühnenautor, auch Romanautor und Liederdichter; Holtei war lange Zeit Rezitator,

Schauspieler und Regisseur; der im Theatermilieu spielende Roman „Die Vagabunden“ erschien 1854.

3 Ludwig Uhland, „Rechtfertigung“: „Wohl geht der Jugend Sehnen / Nach manchem schönen Traum; / Mit Ungestüm und Tränen / Stürmt sie den Himmelsraum. / Der Himmel hört ihr Flehen / Und lächelt gnädig: nein! / Und läßt vorübergehen / Den Wunsch zusamt der Pein.“

Buch 137, Seite 352

1 Ufa-Film (1937; Regie: Paul Martin) mit Lilian Harvey und Willy Fritsch.

2 Alfred Abel (1879–1937), Schauspieler und Regisseur; seit seinem Filmdebüt 1913 bei Max Reinhardt profilierte er sich als ein Schauspieler mit hohem Einfühlungsvermögen. Wenngleich seine Tochter Ursula Abel 1935 mit Berufsverbot belegt wurde, weil sie für ihren Vater den Arier-Nachweis nicht erbringen konnte, war Abel bereits im Juli 1933 als beratendes Mitglied des neugebildeten Preußischen Theaterausschusses aktiv in die nationalsozialistische Theaterpolitik eingebunden. Auch bei der nationalsozialistischen Ausrichtung des Filmwesens unter Leitung von Joseph Goebbels war Abel von Anbeginn aktiv beteiligt.

Buch 137, Seite 354

1 Otto Dietrich (1897–1952); seit 1931 Pressechef der NSDAP; 1938 zugleich als Staatssekretär im Propagandaministerium zuständig für Sprachregelungen, die für die gesamte Presse bindend waren. 1941 SS-Obergruppenführer. Im Nürnberger Minister-Prozeß 1949 zu 7 Jahren Haft verurteilt, Entlassung am 25. 8. 1950. Danach Leiter der Düsseldorfer Stelle der Deutschen Kraftverkehrsgesellschaft.

2 Aïssé (um 1695–1733), die auf dem Sklavenmarkt in Konstantinopel gekaufte Tscherkessin kam als Vierjährige nach Paris und erhielt dort ihre Bildung; bekannt wurde sie postum durch ihre 1787 von Voltaire herausgegebenen Briefe an Madame Calandrini.

3 (um 1715–nach 1778), frz. Philosoph, Vertreter eines utopischen Kommunismus; seine Lebensumstände sind unbekannt.

4 Autobiographie (8 Bde., 1843/50) von Karl von Holtei.

5 Irrtum in der Datumsangabe; der Ausflug nach Pillnitz muß nach dem 16. und vor dem 24. 9. 1937 stattgefunden haben.

Buch 137, Seite 355

1 „The Economist", brit. Wochenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur, gegr. 1843.

2 Rabindranath Tagore (1861–1941), indischer Schriftsteller; 1913 Nobelpreis. Tagore unternahm mehrere Reisen nach Europa, u. a. nach Deutschland.

3 Franz Freiherr von Gaudy (1800–1840), Erzähler und Lyriker; wurde 1821 in Breslau als Leutnant mit Karl von Holtei bekannt.

4 guaio (ital.) Unheil, Unglück; hier: Unannehmlichkeit, Widrigkeit.

5 Hitler empfing Mussolini am 25.–29. 9. 1937 zu einem Staatsbesuch, den er 1938 in Rom erwiderte.

6 Amerikan. Tonfilm (1935; Regie A. Edward Sutherland) nach dem auf dem Bühnenstück "Magnolia" von Booth Tarkington basierenden Musical „Mississippi" von Lorenz Hart und Richard Rogers).

7 (Bavaria-Film, 1937; Regie: Karl-Heinz Martin) mit Beniamino Gigli.

Buch 137, Seite 356

1 (1811–1889), Romanautorin und Erzählerin; ihre Autobiographie „Meine Lebensgeschichte" erschien 1863/66.

2 Euphono-Film (1937; Regie: Paul Wegener).

3 (1897–1980), Schauspielerin russ. Herkunft; lebte seit 1920 in Deutschland; sie spielte in zahlreichen Stummfilmen und konnte ihre Karriere auch im Tonfilm fortsetzen, während der NS-Zeit von den Nazigrößen gefördert.

4 (1913–1982), Filmschauspielerin; in den dreißiger Jahren avancierte sie zu einer beliebten Darstellerin, in den Jahren des Krieges folgten nur noch wenige Produktionen.

5 Cine-Allianz-Film (1937; Regie: Hans Hinrich).

6 Eigtl. Franz Theodor Schmitz (1903–1978), Schauspieler und Regisseur; er zählte zu den bekanntesten Filmkomikern, insgesamt wirkte er in über 200 Filmen mit. Seit 1928 war er mit Brechts erster Frau, Marianne Zoff, verheiratet, die im 3. Reich als „Halbjüdin" eingestuft wurde; somit galt er als „jüdisch versippt", erhielt aber wegen seiner Popularität die Sondergenehmigung, weiter spielen zu dürfen. 1944 siedelte Lingen nach Wien über, wirkte lange am Wiener Burgtheater.

7 Minerva-Film (1937; Regie: Herbert Selpin).

8 Paul Westermeier (1892–1972), Schauspieler an verschiedenen Berliner Bühnen und bereits zur Stummfilmzeit in der Filmarbeit aktiv. Carl Zuckmayer nannte ihn in seinem „Geheimbereicht" einen „idealen Nazi ohne Scham und Vertuschung" (S. 95).

9 Albrecht von Haller (1708–1777), schweizer. Arzt und Dichter; sein Lehrgedicht „Die Alpen" (1729) wurde wesentlich für die Wandlung des Naturgefühls im 18. Jahrhundert.

10 (ital.) mit Dämpfer, gedämpft (Musizieranleitung und in übertragener Bedeutung).

Buch 137, Seite 357

1 Österreich. Tonfilm (1937; Regie: Géza von Bolváry).

2 Itala-Film (1937; Regie: Johannes Riemann; Darsteller: Camilla Horn, Paul Klinger).

3 Maria Klemperer, geb. Umber, geboren 1873, wurde 64 Jahre alt.

4 Gemeint: getauft; Fanny Lewald war bereits 1829 zum Protestantismus übergetreten.

5 Ludwig Börne(1786–1837), Schriftsteller und Publizist.

6 Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), König von Preußen (ab 1840); in der Märzrevolution von 1848 beugte er sich liberalen Forderungen, oktroyierte aber die reaktionäre Verfassung von 1849.

7 Friedrich Wilhelm III. (1770–1840), König von Preußen (ab 1797); stand der Freiheits- und Nationalbewegung von 1813 ablehnend gegenüber und erließ bei Beginn der Befreiungskriege gegen Napoleon nur widerstrebend den Aufruf „An mein Volk".

8 Eigtl. Aurore Dupin, verheiratete Baronin Dudevant (1804–1876), frz. Schriftstellerin; erregte durch ihre betont emanzipatorischen Lebensformen Aufsehen

9 Ida Gräfin von Hahn-Hahn (1805–1880), Schriftstellerin; wurde durch ihre frauenrechtlicherischen jungdeutschen Gesellschaftsromane bekannt.

Buch 137, Seite 358

1 „La Henriade“, Versepos von Voltaire in zehn Gesängen (1723). Es beschreibt mit nachdrücklicher Kritik an der religiösen Intoleranz die französischen Revolutionskämpfe des 16. Jahrhunderts, die durch Heinrich IV. und sein Edikt von Nantes beendet wurden.

2 Mazo de La Roche (1885–1961), kanad. Romanschriftstellerin, schildert in ihrem Hauptwerk, der Familiensaga „Jalna“, einer 16-bändigen, erst 1960 abgeschlossenen Romanreihe, die Geschichte dreier Generationen einer Gutsbesitzerfamilie aus Ontario in der Zeit zwischen 1850 und 1950.

3 (lat.) Brechnuß; die früher als Brech- und Abführmittel genutzte Frucht des Brechnußbaumes (Strychnos nux-vomica).

4 Sheila Kaye-Smith (1887–1956), engl. Schriftstellerin; „The End of the House of Alard“ erschien 1923, die deutsche Übersetzung 1936.

5 John Masefield (1878–1967), engl. Lyriker, Dramatiker, Romancier und Essayist; „The Bird of Dawning“ erschien 1933, die deutsche Übersetzung 1936.

6 Poet laureate (engl.) Hofdichter; Titel einer literarischen Auszeichnung.

7 John Masefields Roman „Victorious Troy“ (1935) erschien 1937 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Orkan“.

Buch 137, Seite 359

1 Eigtl. Suzanne Georgette Charpentier (1907–1996), frz. Schauspielerin.

2 „Wings of the Morning“, erster engl. Farbfilm (1937; Regie: Harold D. Schuster; Kamera: Ray Rennahan; mit Henry Fonda).

3 Schwingen des Morgens; Name eines Rennpferdes.

4 Salomon Geßner (1730–1788), schweizer. Dichter, Maler und Radierer; seine in rhythmisierter Prosa verfaßten „Idyllen“ (5 Bde., 1772) trafen den Zeitgeschmack der „Empfindsamkeit“ und wurden, in 21 Sprachen übersetzt, neben Goethes „Werther“ zum meistgelesenen Buch seiner Zeit.

5 „Die Leiden des jungen Werthers“, Briefroman (1774) von Johann Wolfgang von Goethe.

6 (frz.) Empfindsamkeit; wurde zur Bezeichnung für eine literarische Epoche am Beginn des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts.

7 Victor Klemperer, „Pierre Corneille“, Monographie, München 1933.

8 „Die Alpen", Lehrgedicht (1729) von Albrecht von Haller.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5769]

9 Paul Van-Tieghem (1871–1948), frz. Literaturwissenschaftler.

10 Komparatistik, Fachbezeichnung für vergleichende Literaturwissenschaft.

11 (1880–1963), Schriftsteller und Kulturphilosoph; der Roman „Montijo oder Die Suche nach der Nation" erschien 1931.

Buch 137, Seite 360

1 Gustav Stresemann war 1923 kurzzeitig deutscher Reichskanzler und strebte fortan als Außenminister auf dem Verständigungswege die Revision des Versailler Vertrages an. 1926 erhielt er zusammen mit Aristide Briand den Friedensnobelpreis.

2 Der Roman „To levende og en død" (dt. 1932, „Zwei Lebende und ein Toter") des norwegischen Romanciers und Dramatikers Sigurd Christiansen (1891–1947) erschien 1931.

3 Der Roman „The Late George Apley" begründete 1937 den Ruhm des amerikanischen Schriftstellers John Phillips Marquands (1893–1960) als kritisch- satirischer Sittenschilderer der nordamerikanischen Oberschicht; die deutsche Übersetzung erschien ebenfalls 1937.

4 Walther Funk (1890–1960), 1922–1930 Chefredakteur der „Berliner Börsenzeitung", schloß sich 1931 der NSDAP an; 1933–1938 Reichspressechef, 1938–1945 Reichswirtschaftsminister, ab 1939 auch Reichsbankpräsident; im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß 1946 zu lebenslanger Haft verurteilt; 1957 wegen Krankheit entlassen.

5 James Thomson (1700–1748), schott. Lyriker und Dramatiker.

6 1765 erschienen „The Works of Ossian" in der Übersetzung von James Macpherson (1736–1796); 1805 stellte sich heraus, daß sie nicht, wie von Macpherson vorgegeben, auf überlieferte Originaltexte eines gälischen Barden des 3. Jh. zurückgingen, sondern meisterhafte Nachahmungen alter Volkspoesie waren.

7 Der Roman „Gone With the Wind" der amerikan. Schriftstellerin und Journalistin Margaret Mitchell (1900–1949) erschien 1936, die deutsche Übersetzung 1937.

Buch 137, Seite 361

1 ABC-Film (1937; Regie: Fritz-Peter Buch) nach dem Stück „Tamten" (1898; dt. „Die Warschauer Zitadelle", 1916) der polnischen Dramatikerin und Romanautorin Gabriela Zapolska (1857–1921).

2 Ufa-Film (1937; Regie: Detlef Sierck, später in den USA unter dem Namen Douglas Sirk als Regisseur tätig) nach dem Roman von Lovis H. Lorenz.

3 „The Avenger" (1926; dt. „Der Rächer") von Edgar Wallace.

4 Die Familien Hans und Toni Gerstle und Rechtsanwalt Friedrich Salzburg mit seiner Frau, einer Schwester Hans Gerstles.

5 Der Brief befindet sich im Klemperer-Archiv (Mscr. Dresd. App. 2003, 158).

Buch 137, Seite 362

1 „The Proud Servant", Roman (1934; dt. „Der stolze Vasall", 1937) von Margaret Irwin (1889–1969), engl. Romanautorin; schrieb vorwiegend über historische Themen.

2 Hugh Seymour Walpole (1884–1941), engl. Erzähler; sein Hauptwerk ist die vierbändige Jahrhundertchronik „Herries Chronicle", deren 1. Band, „Rogue Herries" (1930), unter dem Titel „Herries der Vagant" 1937 in deutscher Übersetzung erschien.

3 Doris Leslies Roman „Fair Company" (1936) erschien 1937 unter dem Titel „Die Frauen von Wroth" in deutscher Übersetzung.

4 Thomas Sigismund Stribling (1881–1965), amerikan. Romancier; erlangte Bedeutung durch seine Romane aus dem Kleinstadtmilieu der Südstaaten. Dazu zählt auch eine Trilogie mit den Bänden „The Forge" (1931; „Die Schmiede"), „The Store" (1932; dt. „Colonel Vaiden", 1937) und „Unifinished Cathedral" (1934, „Die unvollendete Kathedrale"). – „The Store" wurde 1933 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

5 „Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts" (1899) von Theobald Ziegler (1846–1918), Philosoph; Vertreter des Positivismus auf dem Gebiet der Ethik, 1886–1911 Professor in Straßburg.

6 (1880–1957), jiddischer Romancier und Dramatiker.

7 1934 gab der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, die „Studien zum ‹Mythus des 20. Jahrhunderts›" heraus, die sich von katholischer Position aus kritisch mit Alfred Rosenbergs Buch und dessen Ideologie auseinandersetzten.

8 Heinrich Glücksmann (1864–1947), österr. Kritiker, Schriftsteller und Übersetzer; Professor an der Schauspielschule Wien, emigrierte 1938 nach Südamerika; 1935 gab er in Wien eine Festschrift „Zu Adolf Wilbrandts 100. Geburtstag" heraus.

9 Anton Bettelheim (1851–1931), österr. Schriftsteller, Kritiker und Feuilletonist; Autor einer Beaumarchais-Biographie (1911); 1897–1917 Herausgeber des seit 1896 erscheinenden Sammelwerks „Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog", danach der „Neuen Österreichischen Biographie".

10 Alfred Klaar (1848–1927), Theaterkritiker; Feuilletonredakteur der „Vossischen Zeitung".

11 Victor Klemperer, „Adolf Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke", Stuttgart, Berlin 1907.

12 Beginn eines Gedichts aus den „Lamentationen" von Heinrich Heine, entstanden Ende 1844.

13 Karl Vosslers Übertragung von Dantes „Göttlicher Komödie" erschien 1942.

14 Guido Manacorda (1879–1965), italien. Germanist, Schriftsteller und Übersetzer; Kollege Klemperers während dessen Zeit als Lektor an der Universität Neapel 1914/15; schloß sich später der faschistischen Bewegung an.

15 Klemperers Studie „Der fremde Dante", veröffentlicht in „Hauptfragen der Romanistik. Festschrift für Philipp August Becker", Heidelberg 1922; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Romanische Sonderart", München 1926.

16 (frz.) von jenseits des Grabes; Anspielung auf den Titel von Chateaubriands Erinnerungen „Les mémoires d'outre-tombe" (1848/50).

Buch 137, Seite 363

1 (lat.) hier: zu Fuß.

2 Klemperer las den Roman „Abschied von gestern“ („A boldog emberöltö“; dt. 1935) des ungarischen Schriftstellers Ferenc Körmendi (1900–1972).

3 Charles-Pierre Colardeau (1732–1776), frz. Dichter; Autor von Tragödien und Übersetzer des Epos „Gierusalemme liberata“ von Torquato Tasso („Jérusalem delivrée“).

4 Claude-Joseph Dorat (1734–1780), frz. Dichter.

5 Die Berufung des Führers der nationalistisch, autoritär und antisemitisch orientierten Christlichnationalen Partei, des Dichters Octavian Goga (1881–1938), zum Ministerpräsidenten am 28. 12. 1937 leitete in Rumänien eine scharfe Rechtswende ein; sie führte im Februar 1938 zur Errichtung einer profaschistischen Königsdiktatur durch Carol II., der enge Beziehungen zu Deutschland herstellte.

6 Aus der Bibliothek des Kunsthistorikers und Kulturwissenschaftlers Aby Moritz Warburg (1866–1929) hervorgegangenes Forschungsinstitut; gegründet 1926 in Hamburg, ab 1933 in London.

Buch 137, Seite 365

1 Am 15. 1. 1937 erhielt der Arbeitsfront-Chef Hermann Ley die Genehmigung Hitlers für die Einrichtung eines neuen Schultyps, der den Namen des „Führers“ tragen durfte: Adolf-Hitler-Schule (AHS). Es entstanden zwölf von der Arbeitsfront getragene Internatsschulen, für deren Unterrichtsprogramm die Reichsjugendführung verantwortlich zeichnete. Viele Adolf-Hitler-Schüler kamen als Flakhelfer ums Leben.

2 Am 15. 12. 1937 eröffneten Regierungstruppen eine Offensive bei der ostspanischen Stadt Teruel, um dem Angriff der Faschisten auf Madrid zuvorzukommen; am 8. 1. 1938 wurde Teruel eingenommen, ging aber nach dem Gegenangriff der Franco-Truppen am 22. 2. 1938 wieder verloren.

3 Gemeint sind Jenny Schaps’ Tochter Toni und deren Mann Hans Gerstle sowie deren Töchter Marion (geb. 1920) und Ursula (geb. 1924).

4 Jüngste Tochter von Martin Sußmann, emigrierte aufgrund der Zwangsausweisung zunächst in die ČSR, später in die Schweiz, schließlich in die USA.

Buch 137, Seite 366

1 Seit dem 7. 7. 1937 führte Japan einen Aggressionskrieg gegen die Republik China; die bewußt grausame Kriegführung forderte auch unter der Zivilbevölkerung immense Opfer.

2 Maria Cebotari (1910–1949), österr. Sängerin rumän. Herkunft.

3 Itala-Film ("Solo per te", 1937; Regie: Carmine Gallone) mit Beniamino Gigli, Maria Cebotari und Michael Bohnen.

4 „La Habanera", Ufa-Film (1937; Regie: Detlef Sierck) mit Zarah Leander, Ferdinand Marian und Paul Bildt.

5 Nicolas-Germain Léonard (1744–1793), frz. Dichter.

6 Am 4. 2. 1938 vollzog Hitler eine Umgestaltung der Staats- und Wehrmachtsführung; Generalfeldmarschall Werner von Blomberg (1878–1946), seit 1935 Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, und General Werner Freiherr von Fritsch (1880–1939), seit 1935 Befehlshaber des Heeres, wurden wegen ihrer miltärischen Bedenken angesichts der Aggressionspläne Hitlers gegen Österreich, die ČSR und Polen entlassen; Hitler selbst übernahm den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht, Wilhelm Keitel wurde Chef des anstelle des Kriegsministeriums gebildeten Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), Walther von Brauchitsch wurde Oberkommandierender des Heeres; der bisherige Reichsaußenminister Konstantin von Neurath wurde durch Joachim von Ribbentrop abgelöst.

7 Mit der Drohung eines deutschen Einmarsches zwang Hitler am 12. 2. 1938 den österreichischen Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg bei dessen Besuch auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden, den Vertrauensmann der NS-Führung Arthur Seyß-Inquart (1892–1946) zum Innen- und Sicherheitsminister zu ernennen; die am 16. 2. 1938 vollzogene Regierungsumbildung schuf die Voraussetzung für die Annexion, den sogenannten „Anschluß" Österreichs an Deutschland.

Buch 137, Seite 367

1 Der Roman „Action at Aquila" von William Hervey Allen erschien 1937; die deutsche Übersetzung erschien 1937 oder 1938.

2 Robert Anthony Eden (1897–1977), 1935–1938 brit. Außenminister; 1940 Kriegsminister, 1940–1945 und 1951–1955 erneut Außenminister. – Arthur Neville Chamberlain (1869–1940), 1937–1940 brit. Premierminister; versuchte, mit einer Politik der Beschwichtigung (Appeasement) gegenüber Deutschland und Italien (Münchner Abkommen) den Krieg zu verhindern; ging erst 1939 zum Widerstand gegen Hitlers Aggressionspolitik über (Garantieerklärung an Polen,

Kriegserklärung an Deutschland am 3. 9. 1939); im Mai 1940 durch Winston Churchill abgelöst.

3 Chamberlain erklärte am 22. 2. 1938 vor dem Unterhaus zum Thema kollektive Sicherheit, daß der Völkerbund die kleinen Nationen nicht vor Angriffen werde schützen können.

4 Evariste-Desiré de Forges, Vicomte de Parny (1753–1814), frz. Dichter.

5 Ponce-Denis Écouchard Lebrun, genannt Lebrun- Pindare (1729–1807), frz. Dichter.

6 (1802–1885), frz. Epiker, Lyriker und Dramatiker; eine der bedeutendsten Gestalten der französischen Literatur im 19. Jahrhundert.

Buch 137, Seite 368

1 Auf ein Ultimatum Hitlers wurde Arthur Seyß-Inquart am 11. 3. 1938 österreichischer Bundeskanzler; nach dem Einmarsch der deutschen Truppen am 12. 3. 1938 vollzog er den „Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich; am 15. 3. wurde er Reichsstatthalter für die „Ostmark".

2 „Illyrian Spring", Roman (1936; dt. „Frühling in Dalmatien", 1937) von Ann Bridge.

3 „The Citadel", Roman (1937; dt.: „Die Zitadelle", 1938) von Archibald Joseph Cronin.

4 –. „The Earth Told Me", Roman (1930; dt. „So spricht die Erde.Liebesroman unter Eskimos", 1933) von Thames Williamson, amerikan. Erzähler und Filmautor.

5 Agatha Christie (1891–1976), engl. Kriminalschriftstellerin; der Roman „Karten auf den Tisch!" erschien 1936.

6 „Thunder on the Left", Roman (1930; dt. „Kinder im Traum") von Christopher Morley, amerikan. Romancier und Essayist.

7 „The Lively Lady", Roman (1931; dt. „Die grüne Lady", 1938) von Kenneth Lewis Roberts.

Buch 137, Seite 369

1 Julius Felician Geß (1861–1938), Historiker; 1894–1928 Professor an der TH Dresden, ab 1908 zugleich Direktor der Bibliothek der TH.

2 Gemeint ist Georg der Bärtige (1471–1539), Herzog von Sachsen ab 1500.

3 Die Brüder Fritz und Max Foerster, Professoren an der TH Dresden, von denen einer ein künstliches Auge hatte; Fritz Foerster (1866–1931), ab 1897 Professor für Elektrochemie; Max Foerster (1867–1930), ab 1900 Professor für Ingenieurhochbau.

4 Gerhard Kowalewski (1876–1950), 1920 bis 1939 Professor an der TH Dresden, 1935 trotz geringster Stimmenzahl zum Rektor ernannt; 1939–1945 an der TH Prag, danach in Regensburg.

5 Geburtsort Hitlers.

6 Jean-Antoine Roucher (1745–1794), frz. Dichter.

7 Hitler hatte für den 10. 4. 1938 mit der „Wahl" zum „Großdeutschen Reichstag" eine Abstimmung über den am 13. 3. 1938 vollzogenen „Anschluß" Österreichs anberaumt; das offizielle Ergebnis gab die Zahl der Ja-Stimmen mit über 99 % an.

Buch 137, Seite 370

1 „Polnischer Korridor", Bezeichnung für die 1919 Polen zugesprochenen Gebiete Westpreußens zwischen Pommern und dem Unterlauf der Weichsel, die Polen einen Zugang zur Ostsee ermöglichten.

2 Dorothy Sayers (1893–1957), engl. Erzählerin und Dramatikerin; schrieb literarisch anspruchsvolle und psychologisch vertiefte Kriminalromane; Klemperer las den Kriminalroman „Aufruhr in Oxford" („Gaudy Night", 1935; dt. 1937) vor.

3 (lat.) Sprache des dritten Reiches. – Sofort nach Kriegsende, im Sommer 1945, begann Klemperer anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen die Arbeit an der lange geplanten Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Sprache und Ideologie des Nationalsozialismus; sie erschien 1947 unter dem Titel „LTI. Notizbuch eines Philologen" im Aufbau-Verlag Berlin und leistete einen überaus wichtigen Beitrag zur Darstellung der ideologischen Mechanismen des NS-Regimes.

4 James Hilton (1900–1954), engl. Unterhaltungsschriftsteller; seit 1937 in Hollywood lebend und seit 1948 amerikanischer Staatsbürger; mehrere seiner Bücher wurden in Hollywood verfilmt, „Ein schweigsamer Held" mit Marlene Dietrich.

Buch 137, Seite 371

1 Gertrud (Trude) Scherk (1873–1943), Cousine Victor Klemperers väterlicherseits; lebte in Berlin.

Buch 137, Seite 372

1 Anspielung auf die Schlußstrophe des Gedichts „Disputation" (enthalten im „Romanzero", 1851) von Heinrich Heine: „Welcher recht hat, weiß ich nicht – / Doch es will mich schier bedünken, / Daß der Rabbi und der Mönch, / Daß sie alle beide stinken".

2 „Frau Sylvelin", UFA-Film (1938; Regie: Herbert Maisch, Buch: Walter Forster, Walter Ulbrich, Musik: Franz Doelle, Darsteller: Heinrich George, Maria von Tasnady).

3 (1911–2001), Schauspielerin und Sängerin; sie drehte bis 1941 zehn Filme in Deutschland, ohne daß ihr der große Durchbruch gelang, folgte dann ihrem Mann Geza von Radvanyi nach Ungarn und Italien und stand erst 1955 wieder in Deutschland vor der Kamera.

4 (1908–1977), Schauspielerin.

5 „Seventh Heaven", amerikan. Film (1937; Regie: Henry King).

6 (1910–2005), frz. Schauspielerin; 1935 vom amerikanischen Filmproduzenten Daryl Zanuck in einem Pariser Theater entdeckt, wurde sie eine erfolgreiche Hollywood-Schauspielerin; nach dem 2. Weltkrieg spielte sie vor allem in französischen Filmen (Schnitzlers „Reigen", 1950, und „Pläsier" nach Maupassant, 1951) unter der Regie von Max Ophüls.

7 Gemeint ist James Stewart (1908–1997), amerikan. Schauspieler; spielte ab 1935 vor allem in Filmkomödien, Western und Hitchcockfilmen; einer der klassischen Hollywoodstars.

8 pro Deo (lat.) für Gott; hier im Sinne von: eine der Gott vorzulegenden Fragen.

9 Aco-Film (1938; Regie: Albert Hoerrmann; Musik: Eduard Künneke).

Buch 137, Seite 373

1 Vergöttlichung.

2 (ital.) Armer kleiner König von Italien! – Bezieht sich auf Viktor Emanuel III. (1869–1947), 1900–1946 König von Italien, der mehr und mehr hinter Mussolini zurücktrat.

3 Der dem Lehrgedicht gewidmete Abschnitt.

4 Am 16. Mai 1906 wurden Eva und Victor Klemperer getraut.

5 Amerikan. MGM-Film (1937; Regie: Roy Del Ruth, Darsteller: Eleanor Powell, Robert Taylor).

Buch 137, Seite 374

1 Viktor Emanuel III. war seit der Eroberung Abessiniens im Jahre 1936 auch „Kaiser von Äthiopien".

2 Stephane Mallarmé (1842–1898), frz. Dichter; wurde wegweisend für die Moderne.

3 Romanist (1907–1995), 1933 Privatdozent, 1939 Professor in Tübingen, 1942 in Straßburg, ab 1954 wieder in Tübingen; seine Monographie „Mallarmé, ein Dichter des Jahrhundert-Endes" erschien 1938.

4 Victor Klemperer, „‹Victorieusement fui ...›. Zur Bewertung Mallarmés", in: Germanisch-romanische Monatsschrift, 15. Jg., 1927, S. 286–302; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Idealistische Literaturgeschichte", Bielefeld und Leipzig 1929.

5 (frz.) das ist Voltaire.

6 Bernard-Joseph Saurin (1706–1781), Antoine- Marin Le Mierre (1723–1793), frz. Dichter.

Buch 137, Seite 375

1 ritardo (ital.) Verzögerung; hier: Aufenthalt.

Buch 137, Seite 376

1 (frz.) hier dem Sinn nach: Da hatten wir's schlecht getroffen.

Buch 137, Seite 377

1 Aufgrund von Meldungen über deutsche Truppenbewegungen in Grenznähe ordnete die tschechoslowakische Regierung am 21. 5. 1938 die Teilmobilisierung an; von Hitler wurde das als „unerträgliche Provokation" hochgespielt; die „Maikrise" wurde in der Auslandspresse als Zurückweichen Deutschlands vor der festen Haltung der ČSR und

Großbritanniens gewertet; dies führte zu einer Änderung von Hitlers Plänen; in einer Weisung vom 30. 5. 1938 hieß es: „Es ist mein unabänderlicher Entschluß, die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen ... Ausführung muß spätestens ab 1. 10. 38 sichergestellt sein."

2 Klemperers Rezension zu „Einfache Formen" von André Jolles in „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie", 51. Jg., 1930.

3 Ariel-Film (1938; Regie: Harry Piel).

4 (1892–1963), Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor; gründete bereits 1912 die „Kunst-Film-Verlags-Gesellschaft" und drehte seinen ersten Film „Schwarzes Blut". Die Gesellschaft bestand nur kurze Zeit; doch Piel gründete 1921 die „Harry Piel Film Co." und produzierte zahlreiche Filme. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Harry Piel, der 1933 Mitglied der NSDAP geworden war und sich im Sinne nationalsozialistischer Propaganda antisemitisch (s. „Völkischer Beobachter" vom 26. 3. 1940) betätigte, von den britischen Behörden zu sechs Monaten Haft und einem Arbeitsverbot bis 1949 verurteilt. Ab 1950 drehte er noch eine Reihe von Filmen.

5 Eigtl. Margot Helene Weissbrodt (1909–1987), Schauspielerin; seit 1929 am Theater, debütierte sie 1933 beim Film und etablierte sich sehr bald mit starken Frauenrollen. In den Kriegsjahren spielte sie nur noch in wenigen Filmen; auch nach dem Kriege wirkte sie vor allem auf der Bühne.

6 Roman („Woina i mir", 1863/65; dt. 1885) von Leo Tolstoi (1828–1910), russ. Schriftsteller; bedeutendste Gestalt der russischen Literatur im 19. Jahrhundert.

Buch 137, Seite 378

1 Amerikan. Western-Film („Wells Fargo", 1937; Regie: Frank Lloyd).

2 (lat.) Brot und (Zirkus-)Spiele (Juvenal, „Satiren", 10,81).

3 (lat.) Spiele anstelle von Brot.

4 (frz.) Spiele und kein Brot.

5 (frz.) Blut und keine Gesetze. – Umkehrung des Ausspruchs „Des lois, et non du sang" des Titelhelden aus Marie-Joseph Chéniers 1792 aufgeführter Tragödie „Caius Gracchus".

6 Emma Stark, Witwe eines Unternehmers; sie hatte in den zwanziger Jahren als nichtstudentische Hörerin Kollegs von Victor Klemperer. besucht.

7 Die Rhododendronkulturen T. J. Rud. Seidel, die Traugott Jacob Rudolf Seidel (1861–1918) ab 1897 in Grüngräbchen anlegte, weitergeführt von dessen Sohn T. J. Herrmann Seidel (1890–1957) und dessen Tochter Ursula Seidel (1917–1997); sie machte sich einen Namen durch die Zucht frostharter Sorten.

8 Frz. Film (Impéria;1937; „Les Perles de la Couronne"; Regie: Sacha Guitry, Christian-Jacques).

9 (1885–1957), frz. Bühnenschriftsteller, Filmautor, Schauspieler, auch Regisseur; schrieb etwa 130 Bühnenstücke, meist Boulevardkomödien.

10 (1907–1997), frz. Schauspielerin, ab 1932 für den Film tätig; wirkte in etwa 20 Filmen mit; zeitweilig mit Sacha Guitry verheiratet.

11 (1494–1547), ab 1515 König von Frankreich.

12 Heinrich VIII. (1491–1547), König von England (ab 1509); führte sechs Ehen; ließ zwei seiner Ehefrauen hinrichten; u. a. seine zweite Frau Anna Boleyn.

13 Ti faccio cardinale (ital.) Ich mache dich zum Kardinal.

14 in der Art Ludwigs XIV.

Buch 137, Seite 379

1 Marie-Joseph Chénier (1764–1811), frz. Dramatiker; Schöpfer der Tragödie mit nationalgeschichtlichem Stoff.

2 „Das Geheimnis um Betty Bonn", Georg Witt-Film (1937; Buch und Regie: Robert A. Stemmle).

3 Erich Ponto (1884–1957), Schauspieler; war lange Zeit vornehmlich an den Theatern in Düsseldorf, Berlin und Dresden tätig (dort 1914–1947, ab 1945 als Intendant), danach an den Bühnen in Göttingen und Stuttgart; wirkte seit Anfang der dreißiger Jahre als Charakterdarsteller in zahlreichen Filmen mit.

4 Tobis-Film (1938; Buch und Regie: Hans H. Zerlett; Darsteller: La Jana, Rudi Godden)

Buch 137, Seite 380

1 (frz.) Kinder sind etwas für unglückliche Frauen.

2 (frz.) und für unglückliche Männer.

3 § 1 der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26. April 1938": „1. Jeder Jude hat sein gesamtes in- und ausländisches Vermögen nach dem Stande vom Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung gemäß den folgenden Bestimmungen anzumelden und zu bewerten. Juden fremder Staatsangehörigkeit haben nur ihr ausländisches Vermögen anzumelden und zu bewerten. 2. Die Anmelde- und Bewertungspflicht trifft auch den nichtjüdischen Ehegatten eines Juden. 3. Für jede anmeldepflichtige Person ist das Vermögen getrennt anzugeben."

4 Frz. Film („Le roi", Hêrault-Films, 1936; Regie: Pierre Colombier).

5 Louis Verneuil, eigtl. Louis Colin du Bocage (1893–1952), frz. Schauspieler, Regisseur und Dramatiker; Verfasser von etwa 30 sentimentalen, doch geschickt und witzig gebauten Boulevardkomödien, auch von Drehbüchern.

6 Eigtl. Victor Franssen (1888–1977), frz. Schauspieler.

7 Eigtl. Blanche Fumoleau (1893–1964), frz. Schauspielerin.

8 Elvire Popesco (1894–1993), rumän. Schauspielerin.

9 Frz. Schauspieler.

10 Jules Raimu, eigtl. Jules Muraire (1883–1946), frz. Schauspieler.

11 Frédéric Duvallés, frz. Schauspielerin.

Buch 137, Seite 381

1 André-Marie Chénier (1762–1794), bedeutendster frz. Lyriker des 18. Jh.; 1794 verhaftet, starb er als eines der letzten Opfer Robespierres unter der Guillotine.

2 scientifice (lat.) wissenschaftlich.

3 (frz.) ewige (unveränderliche) Merkmale; im Sinne von: ewige Züge des Volkscharakters.

4 Maximilian Harden (1861–1927), Publizist; führte in der 1892 von ihm gegründeten Wochenschrift „Die Zukunft", für den 1890 gestürzten Bismarck Partei nehmend, scharfe Polemiken gegen Wilhelm II. sowie dessen Berater und Günstlinge Helmuth von Moltke und Philipp Fürst zu Eulenburg, die zu drei Skandalprozessen führten. 1922 wurde von rechtsradikalen Kreisen ein Attentat auf ihn verübt; Harden lebte seitdem in der Schweiz.

5 Walther Rathenau (1867–1922), Industrieller und Politiker; im 1. Weltkrieg Organisator der deutschen Kriegswirtschaft, im ersten Kabinett Wirth Wiederaufbauminister, ab Februar 1922 Reichsaußenminister, von der nationalistischen Rechten als „Erfüllungspolitiker" diffamiert; am 24. 6. 1922 von Offizieren der rechtsextremen Organisation Consul ermordet.

6 Erich Jaensch (1883–1940), Psychologe; ab 1913 Professor in Marburg.

Buch 137, Seite 382

1 SdP, Sudetendeutsche Partei, propagierte unter Leitung von Konrad Henlein den Anschluß des „Sudetenlandes" an Deutschland.

2 Österr. Film (1937; Regie: Geza von Bovary).

3 Die britische Regierung schickte nach den zunehmenden Provokationen durch die Henlein-Leute einen Beobachter ins Sudetenland, Lord Runciman, der zu Henlein fast ein besseres Verhältnis herstellte als zum tschechoslowakischen Staatspräsidentrn Beneš. Zunächst wurde für das Sudetenland die Erweiterung der Selbstverwaltung, schließlich jedoch die Selbstbestimmung gefordert.

4 Der italienische Faschismus übernahm im Juli 1938 vom deutschen Nationalsozialismus die vorher abgelehnte Rassenideologie.

5 Bereits auf einer Kundgebung am 31. 1. 1938, dem 5. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers, hatte Gauleiter Mutschmann im „Bad Weißer Hirsch" zur „Entjudung dieses repräsentativen, in der ganzen Welt bekannten Dresdner Kurortes" aufgerufen. Überall wurden nun Plakate angebracht, auf denen ein Weißer Hirsch einen im Stile des „Stürmers" abgebildeten Juden vertreibt (s. a. Abb.).

Buch 137, Seite 383

1 In der „Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938" heißt es u. a.: „§ 1. Bestallungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938 [...] § 3. 1. Juden, deren Bestallung (Approbation) erloschen und denen eine Genehmigung nach § 2 nicht

erteilt ist, ist es verboten, die Heilkunde auszuüben. 2. Ein Jude, dem eine Genehmigung nach § 2 erteilt ist, darf, abgesehen von seiner Frau und seinen ehelichen Kindern, nur Juden behandeln ."

2 In einer Bekanntmachung vom 23. 9. 1938 hieß es u. a.: „§ 1. Juden [...], die deutsche Staatsangehörige sind, haben unter Hinweis auf ihre Eigenschaft als Jude bis zum 31. Dezember 1938 bei der zuständigen Polizeibehörde die Ausstellung einer Kennkarte zu beantragen [...] § 2. Juden (§ 1) über 15 Jahre haben sich, sobald sie eine Kennkarte erhalten haben, auf amtliches Erfordern jederzeit über ihre Person durch die Kennkarte auszuweisen."

3 Pierre Augustin Caron de Beaumarchais (1732–1799), frz. Dramatiker und Prosaautor.

4 Roman (2 Bde., 1937) von Hans Fallada.

5 Eugène Sue, eigtl. Marie-Joseph Sue (1804–1857), frz. Romancier; den Durchbruch errang Sue mit dem zehnbändigen Roman „Les Mystéres de Paris" (1842, dt. „Die Geheimnisse von Paris", 1843).

Buch 137, Seite 384

1 In dem Runderlaß des Reichsministers des Innern vom 18. 8. 1938 heißt es u. a.: „5. Juden, die deutsche Staatsangehörige oder staatenlos sind, dürfen nur die in der Anlage aufgeführten Vornamen beigelegt werden; anderen deutschen Staatsangehörigen dürfen diese Vornamen nicht beigelegt werden. Soweit Juden andere als die in der Anlage aufgeführten Namen führen, müssen sie ab 1. 1. 1939 zusätzlich einen weiteren Vornamen führen, und zwar männliche Personen den Vornamen Israel, weibliche Personen den Vornamen Sara; der zusätzliche Vorname ist im Rechts- und Geschäftsverkehr stets zu führen, sofern es dort üblich ist, den Namen anzugeben."

2 Karl Emil Franzos (1848–1904), österr. Romancier, Novellist, Publizist und Herausgeber; beschrieb in zahlreichen Romanen und Erzählungen, vor allem in „Der Pojaz", jüdisches Leben in den Ghettos; ebenso tat dies der österr. Erzähler Leopold Kompert (1822–1886).

3 (ital.) Hier sind (sie).

4 Französischer Film („Nuits de feu", 1937; Regie: Marcel L'Herbier).

5 Roman (1937) von William von Simpson (1881–1945), Romanautor und Reiseschriftsteller; der zur Trivialliteratur zu zählende Familienroman schildert das Leben einer ostpreußischen Großgrundbesitzersfamilie zwischen 1875 und 1914.

6 William von Simpson , geboren bei Insterburg, wuchs in Ostpreußen auf, erhielt eine traditionelle landwirtschaftliche Ausbildung und war als Offizier zeitweilig in Deutsch-Südwestafrika, nach dem 1. Weltkrieg lebte er fünf Jahre in Brasilien,danach in Berlin und Ostpreußen.

7 Mao Dun, eigtl. Shen Yanbing (1896–1981), chines. Schriftsteller; kam 1930 von Japan nach Shanghai; 1931 Sekretär der kommunistischen „Linken Liga", 1949 Vorsitzender des chinesischen Schriftstellerverbandes, 1949–1964 zugleich Minister für Kultur. – Sein Roman „Ziye", sein bedeutendstes Buch, das er 1932 abschloß, erschien 1933; die deutsche Übersetzung unter dem Titel „Schanghai im Zwielicht" 1937.

8 Nach William Shakespeare, „Heinrich IV.", Erster Teil (V,1): „Ich wollte, es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles gut".

Buch 137, Seite 385

1 Wolf David Beresin.

2 esse (lat.) sein; hier dem Sinne nach: in dem von ihm Angestrebten.

Buch 137, Seite 386

1 Terra-Film (1938; Regie: Viktor Tourjansky; Musik: Franz Grothe).

2 e così (ital.) und so.

3 Willy Birgel (1891–1973), Schauspieler; während des NS-Regimes spielte er in zahlreichen Propagandafilmen wie z. B. „Unternehmen Michael" (1937), „Feinde" (1940) und „Kameraden" (1941); Goebbels ernannte ihn 1937 zum „Staatsschauspieler". Wegen seiner Mitwirkung in dem 1941 von Arthur Maria Rabenalt inzenierten Film „Reitet für Deutschland" (Birgel spielte darin die Hauptrolle) und anderer Auftritte in Propagandafilmen des 3. Reichs verhängten die Alliierten nach dem 2. Weltkrieg ein zeitweiliges Auftrittsverbot gegen ihn. Bereits 1947 aber spielte Birgel seine erste Nachkriegsrolle, und in den fünfziger Jahren war er wieder einer der meistbeschäftigten Schauspieler.

4 Jacques-Henri Bernardin de Saint Pierre (1737–1814), frz. Romancier.

Buch 137, Seite 387

1 Nach zwei Treffen zwischen Hitler und Chamberlain zur Vermittlung in der von Deutschland entfachten Sudetenkrise (am 15. 9. 1938 in

Berchtesgaden und am 22. 9. 1938 in Bad Godesberg) erklärte Chamberlain, daß Großbritannien, Frankreich und die UdSSR dem tschechischen Volk beistehen würden, falls Hitler Gewalt anwende.

2 Lajos Zilahy (1891–1974), ungar. Schriftsteller; er ging während des 2. Weltkriegs in den Widerstand und war nach dem Kriege Präsident der Sowjetisch- Ungarischen Kulturvereinigung, emigrierte aber 1947 und lebte in den USA. Sein Roman „A lélek kialszik" erschien 1932; die deutsche Übersetzung 1938.

3 „The General", Roman (1937; dt. „Ein General", 1937) von Cecil Scott Forester, engl. Schriftsteller; langjähriger Korrespondent der „Times" (auch in Spanien 1936/37), schrieb ab 1932 auch für den Film; lebte in den USA.

4 „The Captain", (1937; dt. 1938) von Cecil Sott Forester; erster Band der sechsbändigen Horatio-Hornblower-Romanserie über die Abenteuer eines britischen Seeoffiziers während der napoleonischen Kriege.

5 Das Bismarck-Denkmal am Neuen Rathaus.

6 Alfred Aron; seine Frau Betti war in den zwanziger Jahren nichtstudentische Hörerin in den Kollegs von Victor Klemperer gewesen.

7 Nichte von Arthur („Atchen") Fink, eines Freundes von Victor Klemperer aus den Kindheitsjahren in Bromberg, später Rechtsanwalt.

8 Am 26. 9. 1938 traf in Berlin und Prag ein Appell des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt ein, durch den Hitler und Beneš aufgefordert wurden, die Sudetenkrise friedlich zu bereinigen. Darauf teilte die britische Regierung mit, daß sie gemeinsam mit Frankreich Präsident Beneš dringend nahelege, die von Hitler geforderten Gebiete unverzüglich abzutreten.

9 Am 29. 9. 1938 trafen sich Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier in München, ohne einen Vertreter der Tschechoslowakei hinzuziehen. Gegen Mitternacht kam es zur Unterzeichnung des sogen. Münchener Abkommens, in dem vereinbart wurde, daß die Tschechoslowakei nicht nur das Sudetenland, sondern auch die an der früheren Grenze zu Österreich gelegenen deutschsprachigen Bezirke Deutschland zu überlassen und alle militärischen Einrichtungen in den abzutretenden Gebieten unversehrt zu übergeben habe. Am 1. 10. 1938 überschritt die deutsche Wehrmacht die Grenze.

Buch 137, Seite 388

1 Johanna Krüger.

2 Minette Irene Helene Hirsch.

3 „Englische Sprachlehre" von Friedrich Wilhelm Gesenius.

4 Jean-Pierre Claris de Florian (1755–1794), frz. Lyriker, Dramatiker und Romancier; Klemperer las die Monographie „Florian, sa vie, son œuvre" (Toulouse, 1912) von Gustave Saillard.

5 F.D.F.-Film (1938; Regie: Nunzio Malasomma; Musik: Franz Grothe).

6 UFA-Film (1938; Regie: Veit Harlan).

7 Kristina Söderbaum (1912–2001), Schauspielerin schwed. Herkunft; seit 1939 mit dem Regisseur Veit Harlan verheiratet, in dessen NS-Propagandafilmen „Jud Süß" (1940) und „Kolberg" (1943/1944) sie die weiblichen Hauptrollen verkörperte.

8 Ufa-Film (1938; Regie: Geza von Bolváry).

9 Peter Petersen, d. i. Max Paulsen (1876–1956), österr. Schauspieler und Regisseur; wirkte am Burgtheater Wien und wurde in den dreißiger Jahren dessen künstlerischer Leiter; nach dem Erfolg des Films „Maskerade" spielte er in Filmrollen unter dem Künstlernamen Peter Petersen; nach 1945 wirkte er nur noch am Burgtheater.

10 Eigtl. Marianne Tuch (1910–2002), Schauspielerin; seit Anfang der dreißiger Jahre beim Theater; debütierte 1935 beim Film

Buch 137, Seite 389

1 Von: populus (lat.) Volk (in der stehenden Wendung „Senatus populusque Romanus", Senat und Volk von Rom).

2 (1888–1968), österr. Schriftsteller; im 1. Weltkrieg Offizier; stand Josef Weinheber nahe ; übernahm 1938 nach dem „Anschluß" Österreichs die Leitung der Wiener Zeitschrift „Der Augarten", um sie im Sinne des NS-Regimes umzugestalten; Autor zahlreicher Kriminalromane.

3 Der Roman „The Great Meadow" der amerikan. Lyrikerin und Romanautorin Elizabeth Madox Roberts (1881–1941) erschien1930 und wurde 1931 erfolgreich verfilmt; die deutsche Übersetzung kam 1938 heraus.

Buch 137, Seite 390

1 „Heimat", deutscher Tonfilm (1938; Regie: Carl Froelich; Buch: Harald Braun; Musik: Theo Mackeben) nach dem gleichnamigen Drama (1893) von Hermann Sudermann.

2 Alexandre Dumas der Jüngere (1824–1895), frz. Romancier und Dramatiker. Unehelicher Sohn von Alexandre Dumas dem Älteren und einer Näherin. Bekannt wurde er vor allem durch die Dramatisierung seines Romans „La Dame aux camélias" (1848, dt. „Die Kameliendame", 1850), die Verdis Oper „La Traviata" zugrunde liegt.

3 Lina Carstens (1892–1978), Theater- und Filmschauspielerin; sie war in Brechts Stück die erste Mutter Courage auf einer deutschen Bühne; 1975 erhielt sie das Filmband in Gold.

4 Édouard Daladier (1884–1970); 1933, 1934 und 1938–1940 frz. Ministerpräsident, vom Vichy-Regime inhaftiert, 1943 nach Deutschland deportiert.

5 Im Dezember 1805 Schauplatz der sogen. Dreikaiserschlacht, in der Napoleon I. gegen überlegene Kräfte der verbündeten Österreicher und Russen nach zuvor festgelegtem Plan einen eindrucksvollen Sieg errang.

Buch 137, Seite 391

1 (1797–1854), schweizer. Erzähler; der Roman „Die Käserei in der Vehfreude" erschien 1850.

2 Waldemar Hirsch.

3 Terra-Film (1938; Regie: E. W. Emo, Buch: nach der Satire „Dwenadzatj stuljew" (1928) der russischen Autoren Ilja Ilf und Jewgeni Petrow; Musik: Nico Dostal).

4 Hans Moser, eigtl. Johann Julier (1880–1964), österr. Schauspieler; neben Heinz Rühmann und Theo Lingen der beliebteste deutsche Filmkomiker. Ab 1933 war Hans Moser wegen seiner Heirat mit Blanc Hirschler, einer Jüdin, auf eine Sonderbewilligung zum Filmen angewiesen; seine Frau verließ 1939 Deutschland.

Buch 137, Seite 392

1 Die Filmfiguren wurden von dem dän. Schauspieler Carl Schenström (1881–1942) und dem dän. Artisten Harald Madsen (1890–1949) verkörpert; unter der Regie von Lau Lauritzen (1878–1938) bestanden sie in ihren zahlreichen Serienfilmen burleske Abenteuer.

2 „Le voyage de jeune Anacharsis en Grèce", Roman (1788) von Jean-Jaques Barthélemy (1716–1795), Orientalist; Entdecker des phönizischen Alphabets; in Form einer Reiseschilderung beschreibt ein Barbar die griechische Welt des 4. Jahrhunderts v. u. Z.

3 Am 7. 11. 1938 erschoß ein junger polnischer Jude, Herschel Grynszpan, in der Deutschen Botschaft in Paris den Legationsrat Ernst vom Rath, um auf die Not jüdischer Menschen in Deutschland aufmerksam zu machen. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion waren am 27. 10. 1938 18 000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit, darunter auch die Verwandten Grynszpans, an die polnische Grenze gebracht und dort im Niemandsland ausgesetzt worden. Die NS-Führung nahm das Attentat zum Anlaß für die Pogrome des 9. November 1938, die sogen. „Reichskristallnacht".

4 Das KZ Buchenwald bestand seit 16. 7. 1937.

Buch 137, Seite 393

1 In der Nacht vom 9. zum 10. 11. 1938 wurden in Deutschland von SA-Leuten 520 Synagogen in Brand gesetzt. Wie wenig „spontan" diese Aktion war, beweist u. a. der telefonisch aus München erteilte Befehl des Führers der SA-Gruppe Nordsee vom 9. 11. 1938: „Sämtliche jüdischen Geschäfte sind sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören. Nach der Zerstörung hat eine SA-Wache aufzuziehen, die dafür zu sorgen hat, daß keinerlei Wertgegenstände entwendet werden können. Die Verwaltungsführer der SA stellen sämtliche Wertgegenstände einschließlich Geld sicher. Die Presse ist heranzuziehen. Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken, jüdische Symbole sind sicherzustellen. Die Feuerwehr darf nicht eingreifen. Es sind nur Wohnhäuser arischer Deutscher zu schützen von der Feuerwehr. Jüdische anliegende Wohnhäuser sind auch von der Feuerwehr zu schützen, allerdings müssen die Juden raus, da Arier in den nächsten Tagen dort einziehen werden. Die Polizei darf nicht eingreifen. Der Führer wünscht, daß die Polizei nicht eingreift."

Buch 137, Seite 394

1 „Sozialistische Monatshefte"; die Zeitschrift, 1895 als „Der sozialistische Akademiker" von Joseph Bloch gegründet, erschien ab Juli 1897 unter dem neuen Namen (1908–1922 zweimal im Monat); sie stand dem revisionistischen Flügel der SPD nahe; August Bebel wandte sich 1902 entschieden gegen ihre Linie; ein Antrag von 1909, die Mitarbeit mit Parteiausschluß zu ahnden, fand jedoch keine Mehrheit; 1933 eingestellt.

2 Auf Weisung des Chefs der Sicherheitspolizei, Reinhard Heydrich, wurden in Deutschland in den Tagen nach dem 9. 11. 1938 etwa 26 000

jüdische Bürger verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt, insbesondere nach Buchenwald.

Buch 137, Seite 395

1 „Verordnung über Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit vom 12. November 1938. Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne. Ich bestimme daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzbl. I, S. 887) das Folgende: § 1. Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1 000 000 000 Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt. § 2. Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister der Finanzen im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern."

2 Alfred Striegel.

3 Fräulein Roth, Bibliothekarin an der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.

4 Das Telegramm stammte von Georg Klemperers ältestem Sohn Georg(e) E. Klemperer, der auch das Affidavit übernahm.

Buch 137, Seite 396

1 (1889–1947), Germanistin; Assistentin am Deutschen Seminar der TH Dresden, bis 1921 unter Oskar Walzel; ab 1925 mehrere Jahre Assistentin von Prof. Schlapp an der Universität Edinburgh; unterstützte mittels ihrer englischen Verbindungen Juden bei der Emigration.

2 Edith Aulhorn unterstützte Victor Klemperer und Julius Wahle 1922/23 bei der Herausgabe der Festschrift für Oskar Walzel „Vom Geiste neuer Literaturforschung" (Akademische Verlagsanstalt Athenaion, Wildpark-Potsdam 1924).

3 Brief vom 28. 11. 1938 an Dr. Elsbeth Günzburger (Mscr. Dresd. App. 2003, 173).

4 In der Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin vom 28. 11. 1938 heißt es u. a.:
„§ 1. Straßen, Plätze, Anlagen und Gebäude, über die der Judenbann verhängt wird, dürfen von allen Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden nicht betreten oder befahren werden.

§ 2. Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlose Juden, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung noch innerhalb eines Bezirkes wohnhaft sind, über den der Judenbann verhängt ist, benötigen zum Überschreiten der Banngrenze einen vom Polizeirevier des Wohnbezirks ausgestellten Erlaubnisschein. Mit Wirkung vom 1. Juli 1939 werden Erlaubnisscheine für Bewohner innerhalb der Bannbezirke nicht mehr erteilt. [...]
§ 4. Der Judenbann erstreckt sich in Berlin auf
1. sämtliche Theater, Kinos, Kabaretts, öffentliche Konzert- und Vortragsräume, Museen, Rummelplätze, die Ausstellungshallen am Messedamm einschl. Ausstellungsgelände und Funkturm, die Deutschlandhalle und den Sportpalast, das Reichssportfeld, sämtliche Sportplätze einschließlich der Eisbahnen;
2. sämtliche öffentliche und private Badeanstalten und Hallenbäder einschließlich Freibäder;
3. die Wilhelmstraße von der Leipziger Straße bis Unter den Linden einschließlich Wilhelmplatz;
4. die Voßstraße von der Hermann-Göring-Straße bis zur Wilhelmstraße;
5. das Reichsehrenmal mit der nördlichen Gehbahn Unter den Linden von der Universität bis zum Zeughaus."

5 Der Roman „Northwest Passage" von Kenneth Lewis Roberts erschien 1937, die deutsche Übersetzung 1938.

6 Dora Aydelotte (1878–1968), amerikan. Schriftstellerin; ihr Roman „Trumpets Calling" erschien 1938, die deutsche Übersetzung „Mutter Prawl. Roman einer amerikanischen Siedlerfamilie" im gleichen Jahr.

7 Roberick Langmere Haig-Brown (1908–1976), kanad. Schriftsteller; sein Roman „Pool an Rapid. The Story of a River" erschien 1932, die deutsche Übersetzung 1938.

Buch 137, Seite 397

1 Clifford Dowdey (1904–1979), amerikan. Schriftsteller; veröffentlichte mehrere Bücher über den Sezessionskrieg (u. a. „Lee and his Men at Gettysburg" sowie eine Lee-Biographie); die deutsche Übersetzung des Romans „Bugles Blow no More" erschien 1938.

2 Ethel Lina White (1876–1944), engl. Autorin von Kurzgeschichten und Kriminalromanen; „Wax. A Mystery Story" erschien 1938, die deutsche Übersetzung im gleichen Jahr.

3 Leonore G. Marshall (1899–1971), amerikan. Romanautorin und Lyrikerin; die deutsche Ausgabe von „Hall of Mirrors" erschien 1938.

4 Gregorio López y Fuentes (1897–1966), mexikan. Erzähler; sein bekanntestes Werk „El Indio“ erschien 1935, die deutsche Übersetzung 1938.

5 Jean Fontenoy (1899–1945), frz. Journalist, Kenner Ostasiens; bis etwa 1930 Anhänger der KPF; ging später auf nationalistische Positionen über und war ab 1940 als Vertrauensmann von Pierre Laval einer der führenden Köpfe der französischen Kollaboration; verkündete 1940 im Rundfunk das Programm des „Rassemblement National Populair“, des Sammelbeckens der Kollaborationswilligen in Frankreich; endete im April 1945 in Berlin durch Selbstmord; 1949 nachträglich zum Tode verurteilt. – „Schanghai, Hölle des Ostens“, die deutsche Übersetzung seines Buches „Shanghai secret“, erschien 1938.

6 Laut „Anordnung des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Joseph Goebbels“ vom 12. 11. 1938 war mit sofortiger Wirkung Juden der Zutritt zu „Darbietungen der deutschen Kultur“ (Theater, Lichtspielunternehmen, Konzerte, Vorträge, Ausstellungen kultureller Art) verboten.

7 Dt.-frz. Tobis-Film (1938; französische Fassung: „Les gens du voyage“); Regie und Buch: Jacques Feyder, Darsteller: Hans Albers, Camilla Horn.

8 (1938; Regie: Carl Froelich; Buch: Jochen Huth).

9 Ingrid Bergman (1915–1982), schwed. Filmschauspielerin; filmte seit 1939 in den USA, Hauptrollen u. a. in „Casablanca“ (1942), „Wem die Stunde schlägt“ (1943) und „Herbstsonate“ (1978)

10 Eigtl. Ursula Natalia Klein (1912–1974), Schauspielerin und Kabarettistin; spielte in 120 Filmen.

11 Heinrich Himmler (1900–1945), Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei; hauptverantwortlich für die „Endlösung der Judenfrage“, ab 1943 auch Reichsinnenminister. 1923 Teilnehmer am Hitlerputsch; seit 1929 Reichsführer SS, 1934 Betreiber der Ermordung des SA-Chefs Röhm. Ab 7. 10. 1939 Reichskommissar für die Festigung Deutschen Volkstums, zuständig für die Germanisierung und „Umvolkung“ in den besetzten Ostgebieten. Seit 1943 zusätzlich Reichsinnenminister. Am 4. 10. 1943 auf der SS-Gruppenführertagung in Posen zur „Ausrottung des jüdischen Volkes“: „Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1 000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwäche – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu beschreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.“ 1944 zusätzlich Befehlshaber des Ersatzheeres, ab 1. 10. 1944 auch für die Internierung sämtlicher Kriegsgefangener zuständig. April 1945 Enthebung von allen

Ämtern und Parteiausschluß, da Hitler von Himmlers Geheimverhandlungen wegen eines Waffenstillstands gegenüber den Westmächten erfahren hatte. Selbstmord mit Zyankali am 23. 5. 1945 in britischer Haft in Lüneburg.

Buch 137, Seite 398

1 Bürgschaftserklärung für Einwanderungen in die USA.

Buch 137, Seite 400

1 Hilde Jonson, geb. Sußmann.

2 Lilly de Gandolfo, geb. Jelski (geb. 1910), Tochter von Marta und Julius Jelski.

3 Hans Christian Branner (1903–1966), dän. Erzähler und Dramatiker; sein Erstling „Legetøj" erschien 1936 (dt. „Ein Dutzend Menschen", 1938).

4 „Forget If You Can" (dt. 1939) von John Erskine (1879–1951), amerikan. Schrifsteller, Literarhistoriker und Pianist; 1916–1937 Professor für Anglistik an der Columbia University, New York; in seinen vielgelesenen Romanen persiflierte er vielfach Stoffe aus Weltliteratur und Geschichte.

5 Maria Dąbrowska (1889–1965), poln. Schriftstellerin; der vierbändige Roman „Noce i dnie" (1932/1934, dt. „Nächte und Tage") bildet den Höhepunkt ihres Schaffens.

6 Anspielung auf die von Hitler befohlene Ermordung des SA-Stabschefs Ernst Röhm und weiterer hoher SA-Führer am 30. 6. und 1. 7. 1934 und die damit einhergehende Entmachtung der SA.

7 Hermann Göring, der „Beauftragte für den Vierjahresplan", hatte am 12. 11. 1938 in einer Besprechung mit Leitern der Obersten Reichsbehörden, darunter Reinhard Heydrich und Kurt Daluege, Stellvertreter Heinrich Himmlers, seinen Unmut über die Vernichtung zahlreicher Wirtschaftsgüter während des Pogroms am 9. 11. 1938 geäußert; dieser Vorgang war offenbar Anlaß für das Gerücht.

8 Der britische Hochkommissar für das Mandatsgebiet Palästina.

9 (1911–1965), Betriebswirt, später Farmer; jüngster Sohn von Klemperers Bruder Georg.

Buch 137, Seite 401

1 retour à l'antique frz.) Rückkehr zur Antike.

2 Nicolas Edme Rétif de la Bretonne (1734–1806), frz. Prosaautor; schilderte vor allem die Sittenverderbnis städtischen Lebens.

3 Miss Livingstone, die in Berlin-Charlottenburg ansässige engl. Quäkerin.

4 Der Einführung zu seiner Autobiographie – sie erschien, hrsg. von Walter Nowojski, 1989 in 2 Bänden im Verlag Rütten & Loening, Berlin, unter dem Titel „Curriculum vitae. Erinnerungen eines Philologen 1881–1918" – gab Klemperer die Überschrift „Papiersoldaten (Introductio de profundis)"; er spielte damit auf eine Kindheitserinnerung an: er schnitt als Junge die begehrten Papiersoldaten stets nur aus und bewahrte sie ungeordnet auf, ohne sie je zu den Schlachten aufzustellen, denen sie für kindliches Spiel dienen sollten. (S. „Curriculum vitae", Bd. 1, S. 5–10).

Buch 137, Seite 402

1 Frankfurt/Main.

2 Robert Howard Spring (1889–1965), engl. Erzähler; der Roman „O Absalom! My Son, My Son!" erschien 1938 (dt. 1938).

3 „The Merchant of London", Drama (1832) von Thomas James Serle (1798–1889), engl. Schauspieler und Dramatiker.

Buch 137, Seite 403

1 (engl.) Auskunftsseiten, -blätter; hier: Bewerbungsunterlagen; gemeint sind Verzeichnisse von Klemperers Schriften und Angaben über seinen publizistischen und akademischen Werdegang.

2 Frederick Wight (1902–1986), amerikan Schriftsteller und Maler; sein Roman „The Chronicle of Aaron Kane" erschien 1936; die deutsche Übersetzung „Die Chronik des Kapitäns Kane. Ein Roman aus Neuengland" 1939.

3 „Beaumarchais. Eine Biographie" von Anton Bettelheim erschien 1886.

4 „Joanna Godden", Roman (1924) von Sheila Kaye- Smith; die deutsche Übersetzung „Johanna Godden" erschien 1938.

5 Max (Sebi) Sebba (1880–1959), Arzt und Kieferchirurg in Danzig. Bruder von Julius Sebba; blieb im Exil in England.

6 Erich Meyerhof, Bruder von Hans Meyerhof; Kaufmann, bis 1914 in China tätig; emigrierte nach 1933 nach England, war nach Kriegsbeginn in Australien interniert, wo er 1942 starb.

7 Der Einmarsch in das nach dem Vertrag von Versailles 1919 an die ČSR gefallene „Hultschiner Ländchen" ererfolgte am 1. 10. 1938 im Zuge der Besetzung des Sudetenlandes.

Buch 137, Seite 404

1 Max Georg von Loeben, Mitglied der Bekennenden Kirche; 1945 Ministerialrat im Finanzministerium von Sachsen und CDU-Stadtverordneter in Dresden.

2 Heinrich Spiero (1876–1947), Lyriker, Novellist, Essayist, Kritiker und Literarhistoriker; blieb trotz seiner jüdischen Herkunft in Deutschland, gründete für verfolgte Juden christlichen Bekenntnisses den „Paulusbund", den er bis zum Verbot 1936 leitete; wurde 1935 vom „Reichskulturwalter" und Geschäftsführer der Reichskulturkammer Hans Hinkel zum Leiter der Kulturellen Vereinigung von Nichtariern christlicher Konfession bestimmt.

Buch 137, Seite 405

1 „The Manchester Guardian", britische Tageszeitung, gegründet 1821; erschien bis 1959 unter diesem Namen; seither „The Guardian".

2 Caroline Stern, später verehelichte Hirschberg, Cousine der Geschwister Meyerhof.

3 Joseph Rudyard Kipling (1865–1936), engl. Erzähler und Lyriker; gab in seinen Gedichten, Kurznovellen und Romanen seiner Überzeugung von der politischen und kulturellen Mission der Kolonialmächte Ausdruck.

4 Britische Zeitschrift, die nach dem 2. Weltkrieg zum Vorbild für Zeitschriften wie „Der Spiegel" wurde.

5 Der Roman „Uncle Tom's Cabin" (1858) der amerikanischen Schriftstellerin Harriet Elizabeth Beecher- Stowe (1811–1896) schildert die Lebensbedingungen der schwarzen Sklaven in Kentucky und wurde damit zu einem der politisch wirksamsten Bücher der amerikanischen Literatur.

6 Clarence B. Kelland, amerikan. Schriftsteller; sein Roman „Mr. Deeds Goes to Town" erschien 1938, im gleichen Jahr die deutsche Übersetzung „Mr. Deeds geht in die Stadt".

7 conte (frz.) Erzählung; kurzer Roman Voltaireschen Zuschnitts.

8 épicerie (frz.) Spezerei.

Buch 137, Seite 406

1 William Somerset Maughams Roman „Of Human Bondage" erschien 1915, die deutsche Übersetzung unter dem Titel „Der Menschen Hörigkeit" 1938.

2 „The Narrow Corner", Roman (1932; dt. „Ein Stück Weges", 1934) von William Somerset Maugham.

3 „The Painted Veil", Roman (1925; dt. „Der bunte Schleier", 1928) von William Somerset Maugham.

4 Ole Edvart Rølvaag (1876–1931), norweg.-amerikan. Schriftsteller; sein Roman „To tullinger" erschien 1920 (1932 unter dem Titel „Rent guld"); die deutsche Übersetzung kam 1938 heraus.

5 „Die ehemalige internationale Stadt Schanghai bildete während der Jahre des Hitlerfaschismus ein großes Emigrationszentrum. In den Jahren von 1933 bis 1947 lebten in diesem einzigartigen Stadtgebilde rund 18 000 Emigranten, deren Herkunftsländer zum größten Teil Deutschland und Österreich waren, darüber hinaus gab es auch Polen, Tschechoslowaken und einige Rumänen. Durch den Hitlerschen Ausbürgerungserlaß vom Jahre 1939 befand sich die Mehrzahl von ihnen, zum [Beispiel] alle deutschen Juden, im Zustand des ‚Stateless Refugee', also des staatenlosen Flüchtlings. [...] Dieser von einem ‚International Council', einem internationalen Magistrat geleitete Stadtstaat stand jedermann offen. Paß- und Einreiseämter gab es infolge der Kriegswirren mit den Japanern nicht. Hatte man das Zollamt passiert, war man in der Stadt." (Alfred Dreifuss, „Schanghai – Eine Emigration am Rande", in: „Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945", Bd. 3, Leipzig 1979, S. 450)

Buch 137, Seite 407

1 Leo Trotzki (1879–1940), russ. Revolutionär; wurde von Stalin 1929 aus der UdSSR ausgewiesen, 1940 in dessen Auftrag im mexikanischen Exil ermordet.

2 s. auch die Abb. des Dokuments.

3 Der Roman von Hans Fallada erschien 1938 mit von der NS-Zensur erzwungenen Textänderungen; die Erstfassung, rekonstruiert von Günter Caspar , erschien 1965.

4 Bezieht sich auf die stark sozialkritische Haltung Falladas, die auch für das Werk Clara Viebigs bestimmend war.

5 George Warwick Deepings Roman „No Hero This" erschien 1936, die deutsche Übersetzung trägt den Titel „Dr. Brents Wandlung".

Buch 137, Seite 408

1 Pseudonym von Laurence Walter Meynell (1899–1989), engl. Schriftsteller; Autor zahlreicher Kriminalromane, auch von Kinderbüchern. „The Bus Leaves for the Village" erschien 1937, die deutsche Übersetzung „Der Autobus fährt ins Dorf" 1938.

2 Der Kriminalroman „Wiedersehen in St. Anton" („See How They Run") des engl. Autors Jerrard Tickell erschien 1938.

3 (1889–1973), engl. Schriftsteller irischer Herkunft; der Kolonialroman „Trials in Burma" erschien 1938, im gleichen Jahr die deutsche Übersetzung „Der Richter in Birma".

4 Jean-Baltasar Marie Mallard Vicomte de La Varende (1887–1959); frz. Autor von Unterhaltungsromanen; „Le centaure de Dieu" (1938; dt. „Der Himmelsreiter", 1939) erhielt 1938 den Großen Romanpreis der Académie Française.

5 Klemperers mehrbändiges Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart. Teil 1–3", Leipzig, Berlin 1925/31.

6 Jules Romains, eigtl. Louis Farigoule (1885–1972), frz. Romancier, Dramatiker, Lyriker und Essayist; sein Hauptwerk, der Romanzyklus „Les hommes de bonne volonté" (1932/46; dt. Teilausgabe „Die guten Willens sind", 7 Bde., 1935/38), umfaßt 27 Bände. – Klemperer las von März bis Juni 1939 im Original die bis dahin erschienenen 16 Bände des Zyklus.

7 Am 14. 3. 1939 kam es unter militärischem Druck Hitlers zur Gründung einer „selbständigen" Slowakei unter Präsident Tiso. Am 15. 3. 1939 besetzten deutsche Truppen die böhmischen und mährischen Restgebiete der ČSR. Es folgte die Gründung des „Reichsprotektorates Böhmen und Mähren" am 16. 3. 1939. Konstantin Freiherr von Neurath wurde „Reichsprotektor" von Böhmen und Mähren.

Buch 137, Seite 409

1 Gemeint ist der letzte der 5 Bände „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ (1859/67) von Gustav Freytag (1816–1895), Romanautor und Verfasser kulturhistorischer Schriften, auch Dramatiker und Theoretiker des Romans.

2 Das seit 1919 unter französischer Verwaltung stehende, 1923 von Litauen annektierte Memelgebiet wurde nach entsprechendem deutschen Druck auf Litauen am 23. 3. 1939 dem deutschen Reich angeschlossen; Litauen wurde die Bildung eines Freihafens in Memel zugesprochen.

3 schabeß (jidd.) Sabbat.

4 Leuchter mit acht Öllämpchen für das achttägige Chanukka-Fest im Dezember zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des von Antiochos IV. geschändeten Tempels zu Jerusalem durch Judas Makkabäus 164 v. u. Z.; chanukka (hebr.) Weihe.

Buch 137, Seite 410

1 Der Kaufmann Vogel.

2 „Les Hommes de bonne volonté“, Bd. 4.

3 (frz.) er benutzt ständig die Worte chef, meneur, guide, womit das Wort „Führer“ (zu ergänzen: gemeint ist).

4 Am 24. 3. 1939 eröffnete Gauleiter Mutschmann im Dresdner Ausstellungspalast an der Stübelallee die zuvor in München, Wien, Berlin und Bremen gezeigte antisemitische Propagandaschau „Der ewige Jude“.

5 Am 7. 4. 1939 besetzten italienische Truppen das erst 1921 von Italien unabhängig gewordene Albanien und vereinigten es mit der italienischen Krone. König Zogu floh ins Ausland.

6 Alfred Günther (1885–1969), Lyriker, Dramatiker, Essayist und Übersetzer; 1949 erschien „Der junge Shakespeare. 7 unbekannte Jahre“.

Buch 137, Seite 411

1 Der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt unternahm einen letzten Versuch zur Rettung des Friedens. Am 15. 4. 1939 wandte er sich an Hitler und Mussolini und verlangte, von einem Überfall auf 30 von ihm aufgeführte Länder während einer Frist von 10 Jahren Abstand zu nehmen. Eine internationale Konferenz sollte einberufen werden, die die internationale Abrüstung und die Regelung der Weltwirtschaft behandeln

sollte. Sowohl Hitler als auch Mussolini gaben auf diese Botschaft keine offizielle Antwort.

2 (lat.) Daher das Hindernis?

3 Mitschüler Victor Klemperers am Französischen Gymnasium in Berlin.

4 Jacob Landau, Chef des Berliner Bankhauses Landau, mit dessen Hilfe es Walther Rathenau 1882 gelang, eine Studiengesellschaft für elektrisches Glühlicht zu gründen, aus der 1883 die Deutsche Edison- Gesellschaft hervorging.

Buch 137, Seite 412

1 Die am 21. 3. 1939 von Hitler an Polen gestellten Forderungen, die unter dem Schutz des Völkerbunds stehende Freie Stadt Danzig an Deutschland anzugliedern und eine exterritoriale Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Reichsgebiet zuzulassen, wurden von Polen abgelehnt. Nach der englisch-französischen Garantieerklärung für Polen (31. 3. 1939) kündigte Hitler am 28. 4. den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt sowie das deutsch-britische Flottenabkommen auf.

2 Die Legion Condor setzte sich aus allen deutschen Einheiten (Luftwaffen-, Panzer-, Nachrichten- und Transportverbände sowie Lehrstäbe) zusammen, die im spanischen Bürgerkrieg auf seiten Francos eingesetzt waren. Nach dessen Sieg am 1. 4. 1939 wurde die Legion Condor von Hitler mit einer in Berlin abgehaltenen Siegesparade empfangen.

3 Mit einem Gesetz vom 30. 4. 1939 schuf sich das NS-Regime die Möglichkeit, jüdische Mieter unter Aufhebung des Mieterschutzes zwangsweise in Häuser jüdischer Besitzer einzuweisen. Zur Kündigung reichte eine Bescheinigung der Gemeinde, die die Betroffenen ohne Prüfung des zur Verfügung stehenden Raumes in diesen Judenhäusern unterbrachte. Damit wollte man weiteren Druck auf die Juden ausüben, sie zwecks besserer Überwachung konzentrieren und Wohnraum für „Arier" freimachen. (s. Liste der Dresdner „Judenhäuser im Anhang)

4 Ältere Bezeichnung für Kartoffelkäfer; Hans Morals Vorstellung war es, die deutsche Versorgungslage durch das Aussetzen dieser Schädlinge zu beeinträchtigen.

Buch 137, Seite 413

1 Von: acharné (frz.) hartnäckig.

2 supplément (frz.) Ergänzung.

3 Victor Klemperers mehrbändiges Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart. Teil 1–3", Leipzig, Berlin 1925/31.

4 (frz.) dumpf sich verschlimmernd.

5 Anspielung auf Goethes die Jahre 1749–1775 umfassende Autobiographie „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit" (1811/1833).

6 Klemperer hatte mit 16 Jahren begonnen, Tagebuch zu führen; sie waren die Grundlage für die Arbeit an seiner Autobiographie „Curriculum vitae".

7 „Les Thibault", Romanzyklus (8 Tle., 1922/1940; dt. „Die Thibaults", 1–6 1922/40, vollst. 1951) von Roger Martin du Gard (1881–1958), frz. Romancier, Dramatiker und Erzähler.

8 (frz.) Geht es dir besser?

9 (frz.) einladend, frisch; allerliebst.

Buch 137, Seite 414

1 tertii Imperii (lat.) des dritten Reiches.

2 (lat.) Gedächtnis, Erinnerung; hier im Sinne von: aufbewahrte Unterlagen.

3 „Sommer 1914", ein Band des Romanzyklus „Les Thibault" von Roger Martin du Gard.

Buch 137, Seite 415

1 Heinrich Grüber (1891–1975), evangel. Theologe; nach 1933 Mitglied der Bekennenden Kirche, gründete 1937 in seinem Pfarramt in Berlin-Kaulsdorf eine staatlich zugelassene „Hilfsstelle für christliche Juden", die u. a. Wege zur Auswanderung in die Niederlande wies; 1940–1943 Haft in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau. Ab 1945 Propst an der Berliner Marienkirche, 1949–1958 Bevollmächtigter der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Regierung der DDR.

2 „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", seit 1939 der Name der 1933 als Dachorganisation aller Jüdischen Gemeinden gegründeten „Reichsvertretung der deutschen Juden".

3 Zu ergänzen: imperii; (lat.) Sprache des dritten Reiches.

4 Sommersemester 1903.

5 Am 23. 8. 1939 kam es zum Abschluß des deutsch- sowjetischen Nichtangriffspaktes mit dem geheimen Zusatzprotokoll über die Festlegung der beiderseitigen Interessensphären in Osteuropa.

Buch 137, Seite 416

1 Die jährlich stattfindende Feier zum Gedenken an die Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen, bei der vom 26. 8. bis 31. 8. 1914 die deutsche 8. Armee unter General von Hindenburg die russische Narewarmee durch Umfassung schlug.

2 Joachim von Ribbentrop (1893–1946), Reichsaußenminister; 1932 Mitglied der NSDAP, SS-Obergruppenführer, außenpolitischer Berater Hitlers, 1936 Botschafter in London, 1938 Reichsaußenminister. Am 13. 1. 1943 Telegramm an Deutsche Botschaft in Rom: „Während wir das Judentum als eine Krankheit erkannt haben [...] glaubt die italienische Regierung, die Juden individuell behandeln zu können." Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß 1946 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

3 Am 29. 8. 1939 traf der britische Botschafter Neville Meyrick Henderson erneut in Berlin ein; er übermittelte Hitler die Bereitschaft Polens zu direkten Kontakten über strittige Fragen; Hitler antwortete mit erweiterten, ultimativ vorgetragenen Gebietsforderungen an Polen.

4 Der Roman „Le Pari" von Ramon Fernandez erschien 1932 (Gallimard, Paris). Fernandez, einer der bekanntesten Literatukritiker Frankreichs, wurde Ende der dreißiger Jahre Anhänger der äußersten Rechten, Mitglied des Vorstands der faschistischen „Parti populaire français (PPF) von Jacques Doriot. Am 3. 8. 1944, drei Wochen vor der Befreiung von Paris, starb er an einer Embolie.

5 „Odtaa", Roman (1926, dt. „Irrweg für Carlotta", 1939) von John Masefield (1878–1967), engl. Schriftsteller.

6 (engl.) ein verflixtes Ding nach dem andern.

7 „Blå dragonerna" (1936; dt. „Die Blauen Dragoner. Reiterroman", 1939) von Curt Berg (1901–1971) , schwed. Schriftsteller und Übersetzer, 1930–1965 Musikkritiker bei „Dagens Nyheter".

8 Willy Corsari, eigtl. Wilhelmina Angela Douwes- Schmidt (1897–1998), niederld. Romanautorin; ihr Roman „De man zonder uniform" erschien 1933, die deutsche Übersetzung 1938.

9 Frank, eigtl. Benjamin Franklin Norris (1870–1902), amerikan. Schriftsteller; Hauptvertreter des Naturalismus in der amerikanischen Literatur; sein reifstes Werk ist der Roman „The Octopus" (1901; dt.: „Der Octopus", 1907; „Die goldene Fracht", 1939).

Buch 137, Seite 418

1 Eduard VII (1841–1910), ab 1901 König von Großbritannien und Irland, Sohn der Königin Viktoria; förderte die britisch-französische Entente von 1904 sowie den britisch-russischen Vertrag von 1907; maßgeblich an der politischen Isolierung Deutschlands beteiligt, wobei sich politische Erwägungen mit persönlicher Abneigung gegen Deutschland und seinen Neffen Wilhelm II. verbanden. – Während seines Studienbesuches 1903 in Paris erlebte Klemperer den Frankreichbesuch Eduards, dem der Wind seinen Zylinderhut wegwehte. (Victor Klemperer, „Curriculum vitae", Bd. 1, S. 327ff.)

2 Am Abend des 1. 9. 1939 wurden in Berlin gleichlautende Noten der britischen und der französischen Regierung übergeben, in denen mit Kriegseintritt gedroht wurde, sofern die Reichsregierung nicht bereit sei, „ihre Truppen unverzüglich aus polnischem Gebiet zurückzuziehen". – Die Kriegserklärung Großbritanniens und Frankreichs an Deutschland erfolgte am 3. 9. 1939.

3 innocente (ital.) harmlos, unschuldig; hier: Einfältiger, Trottel.

4 Das spätere dritte Kapitel des Bandes I von „Curriculum vitae", „München–Genf–Paris".

Buch 137, Seite 419

1 Der Lehrbetrieb wurde an den meisten Universitäten und Technischen Hochschulen am 1. 10. 1939 wieder aufgenommen.

2 (frz.) es gibt x davon.

3 Ironische Bezeichnung für das NSDAP-Parteiabzeichen.

Buch 137, Seite 420

1 Martin Richter (1886–1954), Geschäftsführer der Bekennenden Kirche in Dresden; nach dem Kriege Mitbegründer der CDU in Sachsen, 1945–1949 Bürgermeister von Dresden.

2 Guy de Pourtalès (1881–1941), frz.-schweizer. Romancier und Essayist; „La pêche miraculeuse", Roman (1937; dt. „Der wunderbare Fischzug", 1938).

3 Am 17. 9. 1939 marschierte die Sowjetarmee, nachdem die UdSSR am Vortag einen Waffenstillstand mit Japan abgeschlossen hatte, in Ostpolen ein. Am 28. 9. 1939 unterzeichneten die Außenminister Ribbentrop und Molotow in Moskau einen Grenz- und Freundschaftsvertrag mit einem geheimen Zusatzabkommen. In Abänderung der Vereinbarung vom 23. 8. 1939 wurde der Sowjetunion nun auch Litauen zugesprochen, während der deutsche Anteil am polnischen Gebiet bis zum Bug erweitert wurde.

Buch 137, Seite 421

1 Paul Deschanel (1855–1922), frz. Politiker; 1898–1902 und 1912–1920 Präsident der Nationalversammlung; Januar– September 1920 Staatspräsident.

2 Raymond Poincaré (1860–1934), frz. Präsident (1913–1920) und Ministerpräsident (1922–1924 und 1926–1929).

3 Johannes Calvin (1509–1564), Reformator der französischen Schweiz.

4 Jakob I. (1566–1625), 1603–1625 König von England und seit 1567 als Jakob VI. König von Schottland; Sohn der Maria Stuart; nach dem Tod Elisabeths I. vereinigte er die Kronen von Schottland und England in Personalunion.

5 Generaloberst Freiherr von Fritsch hatte im Feldzug gegen Polen den Tod gesucht; er erhielt am 26. 9. 1939 ein Staatsbegräbnis.

Buch 137, Seite 422

1 (lat.) Stimme des Volkes , allgemeine Meinung.

2 Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow , eigtl. Skrjabin.(1890–1986), sowjet. Politiker; 1939–1946 Volkskommissar des Äußeren, 1946–1949 und 1953–1956 Außenminister, 1957 aus allen Gremien ausgeschlossen.

3 Alexis Comte de Tocqueville (1805–1859), frz. Historiker und Politiker; Klemperer las vermutlich „L' ancien régime et la Révolution" (1859).

4 Bücher von Emil Ludwig.

5 univers (frz.) hier: Erdkreis.

6 In seiner Rede am 6. 10. 1939 vor dem Reichstag bot Hitler den Westmächten Frieden an unter der Voraussetzung der Anerkennung neuer Grenzen des polnischen Staates, d. h. der deutschen Eroberungen; überdies forderte er die Rückgabe der deutschen Kolonien von 1914 sowie eine völlige Revision des Versailler Vertrages. – Frankreich und Großbritannien lehnten die Vorschläge am 10. bzw. 12. 10. 1939 ab.

7 Emma Wenzel, die Haushälterin von Amtsgerichtsrat Moral schrieb am 6. 10. 1939 an Victor Klemperer:

Sehr geehrter Herr Professor
Hierdurch teile ich Ihnen mit daß Herr Amtsgerichtsrat Moral von Sonntag den 1. in der Nacht zum 2. 10 verstorben ist
Er ist freiwillig aus dem Leben geschieden ohne daß mir nur das geringste aufgefallen ist Montag früh fand ich Ihm gegen 8 Uhr tot in seinem Bette heut Vormittag 11 Uhr fand die Beisetzung statt dem Wunsche des Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt auf den Waldfriedhof in der Neustadt und danke dem lieben Gott das Er mir beigestanden hat das ich Herrn Amtsgerichtsrat auf ein Christlichen Friedhof beisetzen konnte den keine evangelische Kirchen Gemeinde wolte Ihm aufnehmen die Wohnungsfrage gab Ihm den letzten Rest wenn ich wärd zur Ruhe gekomm sein werd ich Sie Herr Profesor besuchen

Mit besten Grüßen
Emma Wenzel

Buch 137, Seite 423

1 „Itämeren Tytär" (dt. „Tochter der Ostsee. Roman aus dem alten Helsingfors", 1939) von Maila Talvio, eigtl. Maila Mikkola (1871–1951), finn. Schriftstellerin.

2 Secret Service, der britische Geheimdienst.

3 Das spätere Kapitel IV des Bandes I von „Curriculum vitae", „Entgleisung und Geheimfach".

Buch 137, Seite 424

1 „Herries Chronicle" von Hugh Seymour Walpole: „Rogue Herries" (1930, dt. „Herries der Vagant", 1937), „Judith Paris" (1931, dt. 1937), „The Fortress" (1932, dt. „Die Festung", 1938), „Vanessa" (1933, dt. 1939).

Buch 137, Seite 425

1 Am 8. 11. 1939 brachte der Tischler Georg Johann Elser (1903–1945) im Münchner Bürgerbräuhaus eine selbstgefertigte Bombe zur Explosion, um Hitler zu töten, der auf der traditionellen Zusammenkunft anläßlich des Gedenktages für den Putschversuch am 9. 11. 1923 sprach. Die Bombe explodierte, als Hitler den Saal bereits verlassen hatte. Es gab 7 Tote und 63 Verletzte. Elser wurde beim illegalen Grenzübertritt in die Schweiz verhaftet, im KZ Sachsenhausen interniert, 1945 nach Dachau verlegt und dort am 9. 4. 1945 auf Befehl Himmlers ermordet.

2 Victor Klemperer hatte bei der standesamtlichen Trauung 1906 nur seine Geburtsurkunde, nicht aber seinen Taufschein vorgelegt und wurde als Bräutigam „mosaischer Konfession" getraut.

3 Bruder von Klemperers Mutter, Henriette geb. Frankel

4 (ital.) suppergiù – etwa, ungefähr; hier: im großen und ganzen, alles in allem.

5 Die Firma E. Paschky, Fischwarenhandlung, besaß in Dresden 16 Filialen.

Buch 137, Seite 426

1 Bernhard Kellermann (1879–1951), Erzähler und Essayist; 1933 von den Nazis boykottiert und aus der Dichterakademie ausgeschlossen; der Roman „Das blaue Band" erschien 1938.

2 Mit dem utopischen Roman „Der Tunnel" hatte Bernhard Kellermann 1913 einen Welterfolg erzielt.

Buch 137, Seite 427

1 Ferdinand Bordewijk (1884–1965), niederld. Erzähler. Sein Roman „Korakter" erschien zuerst 1938; ein Jahr später die deutsche Übersetzung.

2 Der Mississippi-Roman des amerikan. Schriftstellers Ben Lucien Burman (1895–1941) erschien 1938, die deutsche Übersetzung 1939.

Buch 137, Seite 428

1 Erlaß vom 2. 12. 1939 an die Landräte: „Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat mit Fernschreiben vom 2. Dezember 1939 den Verkauf von Schokoladenerzeugnissen (Tafelschokolade, Pralinen und sonstige Kakaoerzeugnisse) und Lebkuchen aller Art an Juden mit sofortiger Wirkung untersagt. – Sie werden ersucht, die

Gemeindebehörden anzuweisen, die Einzelhandelsgeschäfte hiervon umgehend zu verständigen. Von einer öffentlichen Bekanntmachung ist abzusehen."

2 der Beauftragte der Kreisleitung der NSDAP Faulstich, der von den Dresdener verfolgten Juden Müller genannt wurde.

3 Bereits am 13. 9. 1939 war durch Rundverfügung die „Zuweisung von besonderen Lebensmittelgeschäften für Juden" vorgesehen. In der Verfügung hieß es u. a.: „Es hat sich herausgestellt, daß nach Einführung der Bezugsscheine für lebenswichtige Güter sich auch Juden in Käuferschlangen vor den Lebensmittelgeschäften eingereiht haben. Die Juden wirken allein durch ihre Anwesenheit provozierend. Keinem Deutschen kann zugemutet werden, sich zusammen mit einem Juden vor einem Geschäft aufzustellen."

4 Edouard Estaunié (1862–1942), frz. Romancier; zu seiner späteren Schaffensperiode gehören die Romane „La Vie secrète" (1908, dt. „Das geheime Leben", 1938) und „Le Labyrinthe" (1924, dt. „Das Testament der Frau von Castérac", 1936).

5 „Fifty Years a Country Doctor" (New York, 1938) von William MacArtney.

6 Der Roman der amerikan. Autorin Gwen Bristow (1903–1980) erschien 1937, die deutsche Ausgabe 1939.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5869]

Buch 137, Seite 429

1 (lat.) wörtlich: in der Nuß; dem Sinne nach: im Kern, gedrängt, in knappster Form.

2 in città (ital.) in der Stadt.

3 „Russische Schatten (Facies Hippocratica). Aufzeichnungen" (1939; Übersetzung des unveröffentlichten russischen Originalmanuskripts von Carlo von Kügelgen) von Robert von Raupach; der Autor war Oberst und Militärstaatsanwalt in der zaristischen Armee gewesen.

4 von: extremus (lat.) der äußerste; hier: am Ende.

5 In einem Seegefecht vor der La-Plata-Mündung mit drei britischen Kreuzern am 13. 12. 1939 beschädigte das Panzerschiff „Admiral Graf Spee" die „Exeter" schwer; zur Behebung eigener Schäden lief es den Hafen von Montevideo an; beim Wiederauslaufen aus der 3-Meilen-Zone kam es in aussichtsloser Situation angesichts überlegener britischer

Einheiten zur Selbstversenkung des Schiffes und anschließenden Internierung der Mannschaft.

6 Der deutsche Passagierdampfer „Columbus" (32 565 BRT) wurde im Nordatlantik vom britischen Zerstörer „Hyperion" gestellt und versenkte sich am 19. 12. 1939 selbst.

Buch 137, Seite 430

1 Am 5. 11. 1939 legte Hitler den Angriffstermin im Westen auf den 12. 11. 1939 fest; bis zum 10. Mai 1940 wurde der Termin dann insgesamt 29mal verschoben.

2 (1903–1958), Romancier, Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Essayist und Kulturphilosoph; wichtiger Kopf des katholisch fundierten geistigen Widerstandes gegen das NS-Regime; erhielt 1940 Schreibverbot; im April 1945 Anklage wegen „Vorbereitung zum Hochverrat". – Der Essay „Corneilles Ethos in der Ära Ludwigs XIV." erschien 1939.

3 Roman (1885; dt. 1885) von Émile Zola.

4 Klemperers Wilbrandt-Monographie von 1907.

5 Klemperers Corneille-Monographie von 1933.

6 „Das Sinngedicht", Novellenzyklus (1882) von Gottfried Keller, schweizer. Schriftsteller (1819–1884).

7 (ital.) Di doman non c'è certezza – Über morgen gibt es keine Gewißheit; aus der Florentiner Karnevals-Hymne „Quant'é bella gionvinezza", zugeschrieben Lorenzo de' Medici (1449–1492).

8 William McFee (1881–1966), engl. Romanschriftsteller. Sein Roman „The Beachcomber" erschien ebenso wie die deutsche Übersetzung 1935.

9 Der Roman „Falsche Edelsteine" von Alexandra Iwanowna Woinowa, d. i. Alexandra Iwanowna Dandurowa (aus dem Russischen von W. E. Groeger; 1939) war unter dem Titel „Industriewerk Ural" bereits 1933 deutsch erschienen.

Buch 137, Seite 431

1 Die etwa 70 000 Baltendeutschen aus Estland und Lettland, die aufgrund von Vereinbarungen mit der UdSSR bis Januar 1940 ins Reichsgebiet umgesiedelt wurden.

2 Arnold Ulitz (1888–1971), Erzähler und Lyriker; seine frühen Arbeiten wurden von der Tradition der schlesischen Mystik bestimmt, in der Zeit des Nationalsozialismus pries er Eroberertum, deutschen Edelmut und soldatische Gesinnung. Nach 1945 hatte er lediglich noch in Kreisen schlesischer Vertriebener begrenzten Erfolg mit Büchern, die er beschönigend redigierte, darunter auch „Der große Janja" (1939, revidiert Stuttgart 1953).

3 Der Roman „Der Gaukler von London" von Arnold Ulitz erschien 1938.

4 Rachel Field (1894–1971), amerikan. Schriftstellerin; ihr Roman „All This and Heaven Too" („Hölle wo ist Dein Sieg?") erschien 1938, er wurde 1940 verfilmt.

5 „La Stampa", ital. Tageszeitung (gegr. 1867 als „Gazzetta Piemontese"; heutiger Titel ab 1895).

Buch 137, Seite 432

1 Victor Klemperers mehrbändiges Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart", T. 1–3, Leipzig, Berlin 1925/31.

2 Dios dirà (span.) Gott wird sprechen.

3 Klemperers Jugendfreund hatte 1911 seine Familie mit unbekanntem Ziel verlassen.

4 Polish and German and Rumanian and Balcanian people (engl.) Polen und Deutsche und Rumänen und Menschen vom Balkan.

5 Hans Meyerhofs Lebensgefährtin Elena Marwerth.

6 William McFee (1881–1966), engl. Schriftsteller; der Roman „No Castle in Spain" erschien 1933, die deutsche Übersetzung 1939.

7 „Paradise", der Roman der amerik. Schriftstellerin Esther Forbes (1891–1967), erschien 1937, die deutsche Übersetzung unter dem Titel „Wölfe im Paradies" 1939.

8 Der Roman des amerikan. Schriftstellers Walter Dumaux Edmonds (1903–1998) erschien 1936, die deutsche Übersetzung 1938.

9 (lat.) Im Jahr des Curriculums; d. h. von Victor Klemperers Autobiographie.

Buch 137, Seite 433

1 Nachdem Finnland sich der Forderung widersetzt hatte, sowjetische Truppenstationierungen zuzulassen, griff die UdSSR das Land am 30. 11. 1939 an; als Aggressor wurde sie daraufhin am 14. 12. 1939 aus dem Völkerbund ausgeschlossen. Nach einem erbittert geführten Winterkrieg mußten die Finnen den sowjetischen Gebietsforderungen am 12. 3. 1940 nachgeben.

2 Knut Hamsun – (1859–1952), norweg. Schriftsteller; Literatur-Nobelpreis 1920, bekannte sich im 2. Weltkrieg zum deutschen Nationalsozialismus und wurde 1948 von einem norwegischen Gericht wegen Kollaboration zu einer hohen Geldstrafe verurteilt. – Die Romantrilogie „Der Wanderer" besteht aus den Bänden „Under hoest stjaernen" (1906; dt. „Unter Herbststernen", 1908), „En vandrer spiller med sordin" (1909; dt. „Gedämpftes Saitenspiel", 1911) und „Den sidste glaede" (1912; dt. „Die letzte Freude", 1914).

Buch 137, Seite 434

1 (1872–1959), norweg. Erzähler und Dramatiker.

2 „Kongens karer", Roman (1938; dt. 1939) von Johan Bojer.

3 „Det nye tempel", Roman (1927; dt. 1929) von Johan Bojer.

4 „Folk ved sjøen", Roman (1929; dt. 1930) von Johan Bojer.

5 Carl Crow (1884–1945), amerikan. Geschäftsmann, der 25 Jahre lang China bereiste; veröffentlichte in den dreißiger und vierziger JahrenJahren zahlreiche China-Bücher; „Master Kung: The Story of Confucius" erschien 1937 (dt. 1939).

6 Frederic Prokosch (1908–1989), amerikan. Schriftsteller österr. Abstammung; erregte schon mit seinem ersten Roman „The Asiats" (1935, dt. „Die Asiaten" 1936) die Bewunderung André Gides und Thomas Manns. Der Roman „The Seven Who Fled" erschien 1937, die deutsche Übersetzung 1940.

7 Unmittelbar nach dem Polenfeldzug begann die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung des okkupierten Gebiets. Noch im Winter 1939/40 wurden die Juden aus den dem „Großdeutschen Reich" einverleibten Gebieten, z. T. aber auch aus dem Reich selbst, in das sogen. „Generalgouvernement" deportiert und dort faktisch ausgesetzt. Es herrschten chaotische Zustände, Hunger und unhygienische Verhältnisse, in deren Folge Seuchen auf traten. Die Sterberate stieg rapide an.

8 Ohne Kriegserklärung landeten deutsche Truppen am 9. 4. 1940 in Dänemark und Norwegen; während Dänemark keinen Widerstand leisten

konnte, kamen die Kämpfe gegen die norwegischen Truppen und ein alliiertes Expeditionskorps erst am 10. 6. 1940 zum Abschluß.

9 „Platt Land", Roman von Friedrich Spielhagen.

10 Johann Wolfgang von Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften" erschien 1809.

11 Das Buch des österr. Autors Hermann Friedrich Bönisch (1896–1978) „Es reiten die Chungusen. Kämpfe mit mandschurischen Bahnräubern" erschien 1939.

Buch 137, Seite 435

1 Reservatio mentalis (lat.) gedanklicher (innerer, nicht ausgesprochener) Vorbehalt; Gedankenvorbehalt des Eidleistenden; oralis (neulatein.) Adjektiv zu: os (Mund); hier im Sinne von: ausgesprochen.

2 Am 9. 4. 1940 landeten deutsche Truppen u. a. in Narvik; bis zum 13. 4. gingen alle zehn vor Narvik eingesetzten deutschen Zerstörer durch Angriffe der Royal Air Force und britischer Seestreitkräfte verloren; danach kam es dort am 17. 4. zu einem ersten Landungsversuch britischer Einheiten, der jedoch abgewiesen wurde.

3 Bis 1956 wichtiger britischer Flottenstützpunkt zwischen den südlichen Orkneyinseln in Schottland.

4 „Eduard VII. und seine Zeit" (1933) von André Maurois.

5 Im Jahr 1912 nahm Klemperer in München sein Studium wieder auf und beendete es 1913 mit der Verteidigung einer germanistischen Dissertation.

Buch 137, Seite 436

1 Bezieht sich auf die Einstellung jeglicher antisowjetischer Ausfälle in der NS-Propaganda nach Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes Ende August 1939.

2 Österr. Schriftsteller, emigrierte 1938 nach Schweden, dann in die USA; kehrte 1947 nach Österreich zurück; der Roman „Der Leutnant Lugger" erschien 1934.

Buch 137, Seite 437

1 Britische Truppen waren am 18. 4. 1940 in der Nähe der norwegischen Stadt Andalsnes gelandet; damit war der von der Wehrmacht besetzte Raum Drontheim von Norden und Süden bedroht. Lange, verlustsreiche Kämpfe folgten. Am 2. 5. erfolgte dann die Sondermeldung des OKW: „In rastloser Verfolgung der in wilder Flucht zurückgehenden Engländer haben die deutschen Truppen Andalsnes erreicht und um 15 Uhr dort die deutsche Reichskriegsflagge gehißt."

2 Maurice Paléologue (1859–1944), frz. Diplomat und Schriftsteller; Klemperer las „Alexander I., der rätselhafte Zar" („Alexandre Ier, un tsar énigmatique" (1937; dt. 1937)

3 1914/15 war Victor Klemperer als Lektor an der Universität Neapel tätig.

4 Gemeint: CDF, in Dresden geläufige Abkürzung von: Caspar-David-Friedrich-Straße.

5 (ital.) Sie sind keine Adler; dem Sinne nach: keine Geistesgrößen, ohne Höhenflug.

Buch 137, Seite 438

1 Charles Maurice Herzog von Talleyrand-Périgord (1754–1838), frz. Diplomat; 1797–1807 (mit kurzer Unterbrechung) Außenminister; lehnte die Eroberungspolitik Napoleons ab und sammelte nach seiner Entlassung 1807 eine versteckte Opposition gegen den Kaiser um sich; nach dessen Niederlage 1814 förderte er die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron.

2 Armand Augustin Louis Marquis de Caulaincourt (1778–1827), frz. Diplomat; 1807–1822 Gesandter in Petersburg; er riet vom Feldzug gegen Rußland ab; wurde im November 1813 (und wieder während der Hundert Tage) Außenminister; unterzeichnete am 10. 4. 1814 den Vertrag von Fontainbleau über die Abdankung Napoleons.

3 Alfred Duff Cooper (1890–1954), engl. Diplomat, Politiker und Autor; „Talleyrand" erschien 1932, die deutsche Übersetzung 1935.

4 Alfred Duff Cooper, „Haig. A Biography", 2 Bde., (1935/36; dt. „Haig. Ein Mann und eine Epoche" 1937), Biographie des britischen Feldmarschalls Sir Douglas Haig (1861–1928), der ab Ende 1915 die britischen Streitkräfte in Frankreich führte.

5 Unter Verletzung der Neutralität der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs verfolgte Hitler mit Beginn der Westoffensive, das Überraschungsmoment ausnutzend, das strategische Ziel, mit schnellen

Panzerverbänden an der schwächsten Stelle der gegnerischen Abwehrfront nach Frankreich einzudringen.

Buch 137, Seite 439

1 tertii Imperii (lat.) des dritten Reiches.

2 esse (lat.)sein; hier: Existenz.

3 Friedrich Adler (1857–1938), Prager Lyriker.

4 Hugo Salus (1866–1929), Arzt und Dichter in Prag.

5 Max Brod (1884–1968), Prager Erzähler und Essayist, auch Lyriker; Herausgeber der Werke seines Freundes Franz Kafka, emigrierte 1939 nach Palästina.

6 „Die Woche", Zeitschrift; gegründet 1899.

7 „Uhu. Das neue Ullsteinmagazin", erschien 1924–1935 als Monatszeitschrift im Berliner Ullstein-Verlag.

8 dix-huitième (frz.) achtzehntes (Jahrhundert); bezieht sich auf die Verwandtschaft zum Geist der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts.

9 Monatszeitschrift (1877–1930).

10 Paul Lindau (1839–1919), Erzähler, Dramatiker, Publizist, auch Theaterleiter; anläßlich des 70. Geburtstages des Autors verfaßte Victor Klemperer die Studie „Paul Lindau", Berlin 1909.

11 Nach Heinrich Heines Gedicht „Laß die heil'gen Parabolen": „Warum schleppt sich blutend, elend, / Unter Kreuzlast der Gerechte, / Während glücklich als ein Sieger / Trabt auf hohem Roß der Schlechte?" („Zum Lazarus", I).

Buch 137, Seite 440

1 Georges Mandel (1885–1944); 1917–1920 einflußreichster Berater von Ministerpräsident Clemenceau; widersetzte sich als Kolonialminister (1938–1940) und Innenminister (1940) dem Zurückweichen vor Hitlers Aggressionspolitik; wurde am 15. 7. 1944 von der Miliz der Vichy-Regierung ermordet.

2 Eigenbildung Klemperers als Steigerung zu Pejorativ (Wort mit pejorativer Bedeutungsentwicklung).

3 Paul Reynaud (1878–1966); ab März 1940 Ministerpräsident, wich vor den deutschen Truppen nach Bordeaux aus, trat schließlich am 16. 6. 1940 zurück; durch die frz. Vichy-Regierung 1940 verhaftet und 1942 an Deutschland ausgeliefert (KZ Sachsenhausen und Buchenwald); ab 1946 als Unabhängiger Republikaner wieder politisch aktiv.

4 Gemeint: ÖVA, Öffentliche Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen.

Buch 137, Seite 441

1 Ehemann von Hedwig, geb. Klemperer, der 1893 kurz nach der Geburt ihres Sohnes Heinz gestorbenen Schwester Victor Klemperers

2 „Geschichte der deutschen Literatur" (1883) von Wilhelm Scherer (1841–1886), Germanist; ab 1877 Professor in Berlin.

3 „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts" (1899) von Richard M. Meyer (1860–1914), Literarhistoriker; Schüler Wilhelm Scherers, ab 1903 Professor in Berlin.

4 Victor Kl. hat sehr früh begonnen, hebräische Spruchweisheiten frei zu übertragen. In der „Täglichen Rundschau" (Beilage 1905, Nr. 294) wurden erste Proben abgedruckt, in der Zeitschrift „Ost und West" (1906, Sp. 67–68) erschienen weitere Proben; es folgte eine Publikation „Talmud-Sprüche. Eine Kulturskizze" im Verlage von Baumert & Ronge, Großenhain 1906, die er seinem Vater widmete. Im Nachlaß von Victor Kl. sind die handschriftlichen Talmudverse (21 Blatt), sowie spätere Gedichtentwürfe von 1914 und 1939 aufbewahrt (Msrc. Dresd. App. 2003, 826–828).

Buch 137, Seite 442

1 Beliebtes Kartenspiel.

2 Das Sporthaus Arthur Kreidl in der Galeriestraße.

3 Erlaubnis; hier wohl: Genehmigung zur Einwanderung.

4 Angesichts des deutschen Vormarsches in Frankreich wurde Italien aus eigenem Interesse aktiv und erklärte am 10. 6. 1940 Frankreich und Großbritannien den Krieg.

Buch 137, Seite 443

1 König Haakon VII., der Norwegen auf dem britischen Schweren Kreuzer „Devonshire" verlassen hatte, ordnete für die in aussichtsloser Lage befindlichen norwegischen Truppen im Raum Narvik die Waffenniederlegung an; auch das britische Expeditionskorps räumte Narvik und verließ Norwegen.

2 (lat.) Heilige Einfalt; nach Zincgref-Weidner (1653) Ausruf von Johann Hus (1369–1415) auf dem Scheiterhaufen angesichts eines Bauern, der in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug.

3 Plural von: simplicitas (mlat.): Einfältigkeiten.

4 (frz.) Volksuniversität. – Klemperer begeisterte sich während seines Pariser Aufenthaltes 1913 für diese Einrichtung.

5 summa cum laude (lat.) mit höchstem Lob, mit Auszeichnung (Zeugnisgrad der Doktorprüfung); Titel des 1. Kapitels von Band II der Autobiographie Victor Klemperers „Curriculum vitae".

6 Hier wurde in einem Salonwagen am 11. 11. 1918 der Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente geschlossen; wegen der symbolischen Bedeutung legte Hitler fest, daß die Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Frankreich am 22. 6. 1940 am gleichen Ort stattzufinden habe.

7 Ferdinand Foch (1851–1929), frz. Marschall, wurde 1918 mit dem Oberbefehl der verbündeten Heere betraut und gab dem Krieg an der Westfront die entscheidende Wendung. Am 11. 11. 1918 zwang er Deutschland zur Annahme der Waffenstillstandsbedingungen.

8 Der Roman „The Rains Came" (1937; dt. „Der große Regen", 1939) von Louis Bromfield gibt ein Bild Indiens unter der britischen Kolonialherrschaft, er wurde mehrmals verfilmt, zuerst 1939 in den USA unter der Regie von C. Brown.

Buch 137, Seite 444

1 Mitte Juni 1940 besetzten sowjetische Truppen die drei baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen, die als Sowjetrepubliken Teil der UdSSR wurden. – Das zu Rumänien gehörige Bessarabien wurde der Moldauischen SSR angegliedert.

2 Ebenso wie die Anfang 1939 eingeführten Kennkarten trugen auch die Lebensmittelkarten für Juden ein großes, in Fraktur gehaltenes „J".

3 Sir Winston Churchill (1874–1965), brit. Politiker; warnte rechtzeitig vor der von Hitler ausgehenden Gefahr; ab 10. 5. 1940 Premier- und Verteidigungsminister.

4 Nach Eintritt des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Deutschland wurden die in britischen Häfen liegenden frz. Kriegsschiffe von den Briten in Besitz genommen; die bei Oran liegenden Einheiten der frz. Flotte wurden von britischen Seestreitkräften nach Ablauf eines Übergabe-Ultimatums angegriffen; ein Schlachtschiff sank, zwei weitere wurden beschädigt, nur die „Strasbourg" entkam nach Toulon.

Buch 137, Seite 445

1 Nach dem Titel des 1927 uraufgeführten Stückes „Hoppla, wir leben!" von Ernst Toller (1893–1939).

2 Galeazzo Ciano, Conte de Cortellazzo (1903–1944), Schwiegersohn Mussolinis; seit 1936 italienischer Außenminister; geriet nach 1938 zunehmend in Konflikt mit dem Duce; trat bei Ausbruch des 2. Weltkrieges für die Neutralität Italiens ein und stimmte am 25. 7. 1943 für die Absetzung Mussolinis; von Badoglio verhaftet, flüchtete er nach Deutschland; Hitler lieferte ihn an Mussolini aus, der ihn zum Tode verurteilen und hinrichten ließ.

3 Am 9. 7. 1940 übertrug die in Vichy tagende frz. Nationalversammlung Marschall Pétain alle Vollmachten zum Erlaß einer neuen Verfassung des „Französischen Staates" („Etat Français"), zwei Tage darauf billigte sie mit 569 zu 80 Stimmen das neue Verfassungsgesetz, das die Prinzipien der parlamentarischen Demokratie außer Kraft setzte und das Ende der 3. Republik besiegelte.

Buch 137, Seite 446

1 (engl.) der Rabbiner von Palermo.

2 Ernst Lissauer (1882–1937), österr. Dichter; leidenschaftliche Hingabe an die national-deutsche Stimmung ließ ihn, den Juden, zu Beginn des 1. Weltkrieges den „Haßgesang gegen England" („Gott strafe England", in: „Worte in die Zeit", 1914) dichten, der ihm zu großer Popularität verhalf. – a certain (engl.) ein gewisser.

3 omejn (hebr.) amen

Buch 137, Seite 447

1 Auf der Sitzung des Reichstags am 19. 7. 1940 richtete Hitler angesichts der sich abzeichnenden schweren Belastungen für Luftwaffe und Marine bei der damals noch geplanten Landung in England einen „letzten Friedensappell" an Großbritannien; am 22. 7. 1940 gab der britische Außenminister Lord Halifax die britische Ablehnung dieser auf die Anerkennung der deutschen Annexionen seit 1939 zielenden Vorschläge bekannt.

Buch 137, Seite 448

1 anno scolare (ital.) Schuljahr; Studienjahr; bezieht sich auf die Zeit Klemperers als Lektor an der Universität Neapel 1914/15.

2 Michael Faulhaber (1869–1952), kathol. Theologe; seit 1921 Kardinal von München und Freising, predigte mutig gegen den Nationalsozialismus; die Broschüre „Judentum, Christentum, Germanentum. Adventspredigten von Kardinal Faulhaber" erschien 1933 im Verlag A. Huber, München.

3 (lat.) an erster, an allererster Stelle; der scherzhaft gebildete Superlativ „primissimus" aus dem Schüler- bzw. Studentenlatein.

4 Nach Goethe, „Faust II"; der die Dichtung abschließende „Chorus mysticus" beginnt mit den Versen: „Alles Vergängliche / Ist nur ein Gleichnis".

Buch 137, Seite 449

1 J. Bargou Söhne, Fachgeschäft für Bürobedarf und Lederwaren in der Wilsdruffer Straße.

2 Das Gerücht entbehrte jeder Grundlage; Ungarn, am 13. 1. 1939 dem Antikominternpakt beigetreten, erhielt durch den Zweiten Wiener Schiedsspruch (30. 8. 1940) das rumänische Nordsiebenbürgen zugesprochen und trat am 20. 11. 1940 dem Dreimächtepakt bei.

3 In seiner Rede vom 1. 8. 1940 bekannte sich Molotow ausdrücklich zu den deutsch-sowjetischen Verträgen vom 23. 8. und 28. 9. 1939.

Buch 137, Seite 450

1 In einer am 4. 8. 1940 begonnenen Offensive eroberten italienische Truppen im Verlauf von zwei Wochen das nur mit schwachen Kräften besetzte Britisch-Somaliland und die französische Kolonie Dschibuti.

2 Die Verordnung des Generalgouverneurs Hans Frank über „die Kennzeichnung von Juden" war bereits am 23. 11. 1939 erlassen worden; der Paragraph I lautete: „Alle Juden und Jüdinnen, die sich im Generalgouvernement aufhalten und das 10. Lebensjahr überschritten haben, sind verpflichtet, vom 1. Dezember 1939 an am rechten Ärmel der Kleidung und Überkleidung einen mindestens 10 Zentimeter breiten weißen Streifen mit dem Zionsstern zu tragen."

3 Henry-Philippe Pétain (1856–1951), frz. Marschall; leitete 1916 die erfolgreiche Verteidigung von Verdun, 1940–1944 Staatschef der Vichyregierung. 1945 wegen Kollaboration mit Hitler-Deutschland zum Tode verurteilt, aufgrund seines hohen Alters zu lebenslanger Festungshaft begnadigt.

4 (frz.) Hier-kommt-keiner-durch-Pétain. – Nach Pétains Ausspruch, daß niemand die Maginotlinie durchbrechen werde.

5 Kurt von Stutterheim, in den zwanziger und dreißiger Jahren Londoner Korrespondent des „Berliner Tageblatts", Verfasser mehrerer Englandbücher; Klemperer las vermutlich „England heute und morgen" (Berlin 1937).

6 Der Roman „Twenty-Four Hours" von Louis Bromfield erschien 1930, die deutsche Übersetzung 1933.

7 Am 11. 8. 1940 flog die deutsche Luftwaffe einen ersten schweren Angriff auf den britischen Kriegshafen Portland.

Buch 137, Seite 451

1 Kipsdorf.

2 Gemeint ist die „Eutschützer Mühle", eine Ausflugsgaststätte in Eutschütz, einem Ortsteil von Bannewitz am südlichen Stadtrand von Dresden.

3 Siegfried Pionkowski, ehemals Handelsvertreter, danach Angestellter der Jüdischen Gemeinde.

Buch 137, Seite 452

1 Egon Erwin Kisch (1885–1948), in deutscher Sprache schreibender tschechischer Publizist und Schriftsteller; zu seinen zahlreichenReportagebänden gehört „Egon Erwin Kisch beehrt sich darzubieten: Paradies Amerika", Berlin 1930.

2 (1867–1933), Schriftstellerin und Schauspielerin; ihr erstes Engagement erhielt sie in Paris; sie war auf vielen Bühnen Europas zu Hause, zeitweilig Theaterleiterin in Berlin und Regisseurin am Berliner Theater; sie schrieb Drehbücher und Romane, zahlreiche ihrer Bücher wurden verfilmt.

3 Der Roman von Olga Wohlbrück erschien 1916.

4 (ital.) es sind überaus wenige.

Buch 137, Seite 453

1 Im „Oberlausitzer Haus" in Kipsdorf hielten sich Eva und Victor Klemperer erstmals 1916 und dann wiederholt in den zwanziger Jahren zur Erholung auf.

2 délabrée (frz.) baufällig, verfallen; zugrunde gerichtet.

Buch 137, Seite 454

1 Georg Friedrich Händel (1685–1759), Komponist; wirkte ab 1712 in England; sein Oratorium „Judas Maccabäus", das den Aufstand des jüdischen Volkes gegen die unerträgliche Seleukidenherrschaft zum Gegenstand hat, entstand 1747.

2 (lat.) Tränen über den Gang der Dinge. – Nach Vergil, Aeneis 1,462: „sunt lacrimae rerum et mentem mortalia tangunt" („Auch hier fließen Tränen über den Lauf der Dinge und Menschenlos rührt die Gemüter", dt. von Binder), Worte des Aeneas, als er, Überlebender des Trojanischen Krieges, mit den Resten seiner Flotte nach Sturm an unbekannter Küste gestrandet, an einem soeben neu erbauten Tempel Reliefs findet, die den Kampf um Troja darstellen.

3 intra et extra muros (lat.) innerhalb und außerhalb der Mauern.; nach Horaz (Episteln, I,2,16).

4 (ital.) Ausgerechnet.

Buch 137, Seite 455

1 Ramón Serrano Suner (1902–2003), Schwager von Franco und im Bürgerkrieg sein Bevollmächtigter für die Verbindungen mit Italien und Deutschland; wurde 1940 Außenminister; trat für die Nichtbeteiligung Spaniens am 2. Weltkrieg ein.

2 Alexander von Rußland, d. i. Alexander Michailowitsch (1866–1933), „Einst war ich ein Großfürst“ (aus dem Englischen, Leipzig 1932).

3 Aufgrund des Versailler Vertrages besetzten 1919 Truppen der Siegermächte den linksrheinischen Teil des Rheinlandes sowie Brückenköpfe in Köln, Koblenz und Mainz, zeitweise auch rechtsrheinische Gebiete; die politische Oberhoheit übte eine von den Alliierten eingesetzte Rheinland-Kommission aus, das Rheinland war durch eine Zoll- und Paßgrenze vom übrigen Reich getrennt; im Zuge von deutsch.-französischen Verhandlungen wurde 1926 (1. Zone) und 1930 (2. und 3. Zone) der Abzug der Truppen erreicht.

Buch 137, Seite 456

1 In seinem Brief vom 27. 9. 1940 bat Klemperer seine Schwägerin, ihm Auskunft über den Zustand seiner Schwester Grete zu geben und ihm zu raten, wie er sich angesichts seiner eingeschränkten Lage in dieser Angelegenheit verhalten solle.

2 „Wellington. Der eiserne Herzog“ (Biographie, 1938).

3 Moritz Graf von Strachwitz (1822–1847), Lyriker und Balladendichter.

4 Von: septembriser (frz.) durch Morde politischen Terror ausüben (wie in den Tagen vom 2.–6. September 1792).

5 Eine Festung im ersten Anlauf nehmen (wie die belgische Festung Lüttich im August 1914).

6 (lat.) mit gerundetem Mund; sinngemäß (nach Cicero, „Ars poetica“, 323/324): in wohlgesetzter Rede; bei Klemperer eher abwertend: tönend.

7 accent aigu (frz.) Akut; diakritisches Zeichen der französischen Orthographie wie in né.

8 Tertii Imperii (lat.) des dritten Reiches.

9 Titel eines Liedes (aus „Geistliche Lieder“, 1799) von Novalis (1772–1801); zu ergänzen: „so bleib’ ich dir doch treu“.

10 Constantin Brunner, eigtl. Leo Wertheimer (1862–1937), Philosoph; er begann in Hamburg als Literaturkritiker, gab 1893 mit Leo Berg die literarische Zeitschrift „Der Zuschauer“ heraus, ging sehr bald nach Berlin, später nach Potsdam, um seine Philosophie auszuarbeiten. 1933 mußte der antizionistische Philosoph, der sich für eine lebendige Kultur Deutschlands einsetzte, mit seiner Familie nach Den Haag emigrieren. – Klemperer war zum erstenmal auf Constantin Brunner gestoßen, als er

1898 in der Tanzstunde dessen Stieftochter Lotte Wertheimer kennenlernte.

Buch 137, Seite 457

1 Gemeint : von der Einkommensteuer.

2 (frz.)Verlegenheit wegen (zu) großer Auswahl; im Sinne von: Qual der Wahl.

3 Der von Mussolini ohne vorherige Unterrichtung Hitlers im September 1940 begonnene Krieg gegen das zum Commonwealth gehörende Ägypten und der am 28. 10. 1940 erfolgte Überfall auf das von Großbritannien unterstützte Griechenland führten bald zu militärischen Niederlagen Italiens.

Buch 137, Seite 458

1 Nach der Besetzung Frankreichs entstand der sogen. Madagaskar-Plan, der vorsah, alle Juden Europas auf die Insel vor der Küste Ostafrikas, bisher eine Kolonie Frankreichs, zu deportieren. Eine Vorstufe dieses Plans war am 22. und 23. 10. 1940 die Deportation der Juden aus Gebieten Südwestdeutschlands und dem Elsaß nach Südfrankreich in ehemalige Internierungslager am Fuße der Pyrenäen. Das Vorhaben wurde nicht einmal ansatzweise realisiert, da die britische Seeherrschaft, die Ohnmacht der Regierung in Vichy gegenüber den französischen Kolonialgebieten, der fehlende Friedensvertrag mit Frankreich und der Fehlschlag des Rußlandfeldzuges alle Versuche illusorisch machten.

2 Franklin Delano Roosevelt (1882–1945), seit 1933 Präsident der USA, war 1936 in seinem Amt bestätigt worden; entgegen der amerikanischen Tradition wurde er 1940 und 1944 für eine 3. und 4. Amtszeit wiedergewählt.

3 Die Einladung Molotows diente dem Ziel, die UdSSR für einen Viermächtepakt zu gewinnen. Molotow, der am 12. und 13. 11. 1940 in Berlin weilte, hatte strikte Weisung, keine neuen Verpflichtungen einzugehen, zumal Roosevelt kurz zuvor in einer Rede die Sowjetunion als eine „große befreundete Macht" bezeichnet hatte.

4 Victor Klemperer, „Die letzten Friedensmonate in Italien"; in: (Kriegshefte der) Süddeutsche(n) Monatshefte, 12. Jahrgang, 1915 (Juni 1915), S. 434–453. – Auch enthalten in: Victor Klemperer, „Vor 33 / nach 45", S. 140–156, Berlin 1956.

5 „A Daughter of the Samurais“ (1927; dt. 1935), erster der autobiographisch angelegten Romane von Etsu Inagaki.

Buch 137, Seite 459

1 „Jettchen Geberts Geschichte“, bestehend aus den beiden Bänden „Jettchen Gebert“ (1906) und „Henriette Jacoby“ (1909), von Georg Hermann (1871–1943), Romanautor und Kunstkritiker; emigrierte 1933 nach Holland, wurde nach der deutschen Okkupation verhaftet und ins KZ Auschwitz deportiert, wo er 1943 umkam.

2 Die Reise fand im März 1931 statt.

Buch 137, Seite 460

1 Die antisemitischen Filme „Jud Süß“ (Terra-Film, 1940; Regie: Veit Harlan) und „Der ewige Jude“ (Ufa-Dokumentarfilm 1940) wurden systematisch zur Vorbereitung der „Endlösung der Judenfrage“ produziert und eingesetzt.

2 Der ehemalige (und im November 1991 wieder so benannte) Strehlener Platz, ab 15. 5. 1933 Horst- Wessel-, ab 27. 9. 1945 Ernst-Thälmann-Platz.

3 Charlotte Stieglitz (1806–1834), Ehefrau des Dichters und Reiseschriftstellers Heinrich Stieglitz (1801–1849); gab sich selbst den Tod in der Hoffnung, ihren Mann durch großen Schmerz zu höherer dichterischer Leistung anzuspornen.

4 „Der Stechlin“, Roman (1890) von Theodor Fontane.

5 Der Roman der amerikan. Schriftstellerin Alice Tisdale Hobart “Yang and Yin” erschien 1936, die deutsche Übersetzung „Das Haus der Heilenden Hände“ 1937 in Wien.

6 Lingua terii imperii (lat.) Sprache des dritten Reiches.

7 Theodor Herzl (1860–1904), österr. Schriftsteller und Politiker; Begründer des politischen Zionismus, dessen Ziele in seiner Schrift „Der Judenstaat“ (1896) niedergelegt sind; berief 1897 den 1. Zionistischen Weltkongreß nach Basel ein und wurde zum ersten Präsidenten der Zionistischen Weltbewegung zur Errichtung eines selbständigen jüdischen Nationalstaates gewählt.

8 Εσσεται Ημαρ, ęssetai ēmar (griech.) Der Tag wird kommen; nach Homers „Ilias“ (IV, 164): „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt.“

9 Hermann Göring wurde von Hitler am 19. 7. 1940 zum Reichsmarschall ernannt.

Buch 137, Seite 461

1 Bei Fontane Anspielung auf den von Friedrich Nietzsche geforderten und gefeierten „Übermenschen“.

2 Klemperer meldete sich nach seiner Rückkehr aus Neapel im Frühjahr 1915 als Kriegsfreiwilliger und trat am 15. 7. 1915 in das 7. bayrische Feldartillerieregiment ein.

Buch 137, Seite 462

1 Der 1934 erschienene Roman ist Teil der „Badischen Chronik“, dessen zweiter Teil, „Anselm und Verona“, 1935 erschien.

2 Pseudonym von Heidi Huberta Freybe, verehel. Loewengard, verehel. Lamon (1910–1981), Buch- und Filmautorin; ging 1933 ins Exil, kam aber mehrmals nach Deutschland, um Verfolgten zur Flucht zu verhelfen; blieb nach dem Krieg in den USA, wo sie unter dem Namen Martha Albrand publizierte. – Der Roman „Einsamer Himmel“ erschien 1938 in Zürich.

3 Klemperer las den Roman „Stolzes Herz“ („This Proud Heart“, 1938; dt. 1939) der amerikan. Schriftstellerin Pearl S. Buck (1893–1973).

4 Parteigenosse; Mitglied der NSDAP.

5 Roman („Nenawistj“; dt. 1938) von Pjotr Nikolajewitsch Krasnow (1869–1947), russ. General und Schriftsteller; im Mai 1918 zum Ataman der Donkosaken gewählt, die ihr Gebiet zum unabhängigen Staat erklärten, an Kämpfen gegen die Bolschewiki beteiligt; ab 1919 im deutschen und französischen Exil, arbeitete im 2. Weltkrieg mit den NS-Behörden bei der Aufstellung russischer und kasachischer Einheiten zusammen; 1947 in Moskau zum Tode verurteilt und hingerichtet.

6 Das 1764 erschienene „Dictionnaire philosophique portatif“ (Philosophisches Taschenwörterbuch) von Voltaire, das sich nach lexikalischem Prinzip aus unterschiedlich umfangreichen Einzelartikeln zu wichtigen Stichworten zusammensetzte, verband die Vermittlung gesicherten Wissens mit der Kritik an herrschenden Auffassungen und dem Kampf gegen Aberglauben und Vorurteile.

Buch 137, Seite 463

1 Erich Meyerhof, Bruder von Hans Meyerhof; emigrierte noch vor Kriegsbeginn nach England; seine zwei Söhne wurden, obwohl sie als „Mischlinge" eingestuft waren, zur Wehrmacht eingezogen.

2 Klemperers Jugendfreund Hans Meyerhof war 1919 mit seiner zweiten Frau Elena nach Italien ausgewandert; der Grund für seine Lagerhaft waren seine früheren politischen Aktivitäten als Sozialist.

3 Landstrich bei Sorrent; von: deserto (ital.) wüst, öde.

4 Klemperer las den Artikel „Das Meer in der Mitte" von Horst Michael, erschienen in der Monatszeitschrift „Das 20. Jahrhundert", hrsg. von Giselher Wirsing und Ernst Wilhelm Eschmann im Verlag Eugen Diederichs, Jena (2. Jg., 1940/1941).

5 General Wavell drängte die italienischen Truppen seit Dezember 1940 nach Libyen zurück; am 6. 2. 1941 nahm er Benghasi; Italien verlor die gesamte Cyrenaika.

Buch 137, Seite 464

1 Nach Johann Wolfgang Goethe, „Faust", I. Teil (Szene „Am Brunnen"): „Und bin nun selbst der Sünde bloß!"

2 autos efe, (griech.) Er selber hat es gesagt; Formel, mit der sich die Anhänger des Philosophen Pythagoras auf dessen (von ihnen für unbestreitbar gehaltene) Autorität beriefen.

3 Der Roman „Két fogoly" von Lajos Zilahy erschien 1937, im gleichen Jahr kam auch die deutsche Übersetzung. heraus.

4 Der Roman „The Geniu" (1915) von Theodore Dreiser erschien 1929 in deutscher Übersetzung.

Buch 137, Seite 465

1 Heinrich Barkhausen (1881–1956), Physiker; ab 1911 Professor an der TH Dresden, Direktor des Instituts für Schwachstromtechnik; seine Frau gehörte 1920 zu Klemperers Hörerinnen, woraus sich gesellschaftliche Kontakte ergaben.

2 Hitler, Göring, Goebbels.

3 Joseph Arthur Comte de Gobineau (1816–1882), frz. Historiker, auch Romancier, Novellist, Dramatiker; stellte in „Essai sur 1'inégalite des races humaines" (4 Bde., 1853/55; dt. „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen", 1898/1901) die These von der angeblich historisch begründeten Überlegenheit der germanischen Rasse auf; beeinflußte fast alle späteren Rassentheoretiker.

4 Der Roman „Der tolle Professor" von Hermann Sudermann erschien 1926.

Buch 137, Seite 466

1 Nach Ungarn, Rumänien und der Slowakei schloß sich Bulgarien am 1. 3. 1941 dem Dreimächtepakt an und wurde von deutschen Truppen besetzt.

2 Upton Beall Sinclair (1878–1968), amerikan. Schriftsteller; der Roman „100 %: The Story of a Patriot" erschien 1920, die deutsche Übersetzung („Hundert Prozent") 1921.

Buch 137, Seite 467

1 Bezieht sich besonders auf den Kaufmann Vogel, bei dem Klemperer seit dem Einzug in Dölzschen 1934 einkaufte.

2 Johannes Kleinstück (1920–1992), später Anglist; Sohn von Gustav Johannes Kleinstück, Rektor des Vitzthumschen Gymnasiums; Klemperer spielt auf ein Gespräch vom Juni 1936 an.

3 Der Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt am 25. 3. 1941 hatte zwei Tage später einen Staatsstreich zur Folge. Die neue Regierung schloß bereits am 5. 4. einen Freundschaftsvertrag mit der UdSSR ab. Der Balkanfeldzug, der am 6. 4. 1941 begann, richtete sich nunmehr nicht nur, wie zunächst geplant, gegen Griechenland, sondern auch gegen Jugoslawien. Am 17. 4. war Jugoslawien, am 11. 5. trotz britischer Hilfe auch ganz Griechenland in deutscher und italienischer Hand.

4 Ab 11. 2. 1941 landeten Truppen des deutschen Afrika-Korps in Tripolis, um die in Bedrängnis geratenen italienischen Truppen zu unterstützen; am 24. 3. 1941 eroberten sie die Anfang Februar von britischen Einheiten besetzte libysche Stadt El Agheila zurück.

5 „The Grass Roof", autobiographischer Roman (1931; dt. „Das Grasdach. Ein Koreaner erzählt sein Leben", 1933) von Younghill Kang (1899 oder 1903–1972), amerikanisch-koreanischer Literarhistoriker und

Schriftsteller; verließ 1921 seine Heimat; ging über Japan und Kanada in die USA; Thomas Wolfe ermunterte ihn, seine Erfahrungen niederzuschreiben.

6 Yosuke Matsouka (1880–1946); er hielt sich, nachdem er in Moskau Gespräche mit Molotow und Stalin geführt hatte, vom 24. 3. bis 30. 3. in Berlin auf, ehe er zu Gesprächen nach Rom weiterreiste; auf der Rückreise wurde er am 4. 4. ein weiteres Mal von Hitler empfangen, der Japan zu einem Angriff auf Singapur drängte.

Buch 137, Seite 468

1 Karl Gutzkow (1811–1878); Repräsentant der Literaturströmung „Junges Deutschland". – Giuseppe Mazzini (1805–1872); gründete 1831 die patriotische Bewegung „Junges Italien" und wurde 1848 einer der geistigen Führer der Revolution.

2 Hitler betraute am 25. 6. 1940 Albert Speer mit der „Neugestaltung der Reichshauptstadt"; zur Errichtung einer überdimensionalen Repräsentations- und Aufmarschstraße vom Königsplatz vor dem Reichstag durch den Tiergarten nach Süden wurden eine Reihe von Wohnquartieren abgerissen; die Mieter wurden in Wohnungen von zwangsexmittierten jüdischen Familien eingewiesen.

3 Henri Bergson (1859–1941), frz. Philosoph; entwickelte die lebensphilosophische Theorie des „élan vital", einer geistigen Kraft, die die intuitive Erkenntnis des Wirklichen ermöglicht.

4 Wandervogel, erste Gruppenbildung der deutschen Jugendbewegung; entstanden ab 1896; bildete einen eigenen Lebensstil (mit Führerauslese, besonderer Kleidung, Lagerleben und Wanderfahrten) aus.

5 Die internationale Pfadfinder-Bewegung entstand 1907/08 in Großbritannien (Boy-Scouts); 1911 wurde der Deutsche Pfadfinder-Bund gegründet.

6 Hitlerjugend; NS-Jugendorganisation.

7 Eve Curie , verehel. Labouisse (geb. 1904), Musikerin und Schriftstellerin, zeitweilig Beraterin des Generalsekretärs der NATO, Tochter der poln.-frz. Chemikerin Marie Sklodowska-Curie (1867–1934), Nobelpreisträgerin für Physik und Chemie. Eve Curie schrieb die Lebensgeschichte ihrer Mutter „Madame Curie. Leben und Wirken"; die Biographie erschien zunächst in deutscher Übersetzung (Wien, 1937) und ein Jahr darauf im französischen Original.

8 Iwan A. Gontscharow (1812–1891), russ. Romancier; schuf mit der Titelgestalt seines Romans „Oblomow" (1859; dt. 1869), einem durchschnittlichen russischen Landadligen, eine Figur von weltliterarischem Rang.

9 Am 13. 4. 1941 besetzten deutsche Truppen Belgrad; einen Tag zuvor schlossen Einheiten des Afrika- Korps Tobruk ein und eroberten Bardia nahe der libysch-ägyptischen Grenze.

10 Die Operation „Demon", die Ausschiffung von 50 000 britischen Soldaten vom griechischen Festland nach Kreta und Ägypten, begann erst am 24. 4. 1941.

Buch 137, Seite 469

1 Seit 1919 lebte Hans Meyerhof, abgesehen von der Zeit seiner Lagerhaft, in Palermo auf Sizilien.

2 Der 1929 erschienene Antikriegsroman von Erich Maria Remarque (1898–1970), von nationalistischer Seite heftig angefeindet, wurde zu einem Welterfolg; Remarque wurde auch mit den darauf folgenden Romanen zu einem der erfolgreichsten deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts; er lebte seit 1931 in Ascona (Schweiz) und ging 1939 in die USA.

3 Josef Ponten (1883–1940), Erzähler und Romanautor; schrieb einen sechsbändigen Roman-Zyklus über die Wolgadeutschen „Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe" (1930/1942).

Buch 137, Seite 470

1 (1911–1965), Volkswirt, später Farmer; jüngster Sohn von Victor Klemperers Bruder Georg.

2 Victor Klemperer hielt sich im Sommer 1916 nach einem Lazarettaufenthalt in Paderborn zur Rehabilitation im westfälischen Bad Driburg auf.

3 Josef Pontens Calvin-Roman erschien 1928.

4 Miguel Servet, eigtl. Serveto (1511–1553), span. Arzt und Theologe; kritisierte die Lehre von der Dreieinigkeit; gab erstmals eine Beschreibung des kleinen Blutkreislaufs; auf Betreiben Calvins wurde er als Gotteslästerer verbrannt.

5 Um Großbritannien zu Friedensverhandlungen mit dem Ziel einer gemeinsamen Politik gegen die UdSSR zu gewinnen, flog Rudolf Heß am

10. 5. 1941 ohne Wissen der NS-Führung nach Schottland und sprang dort mit dem Fallschirm ab; er wurde bis Kriegsende interniert und im Kriegsverbrecherprozeß 1946 in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilt. – Hitler erklärte am 13. 5. 1941, Heß sei bei seinem Unternehmen „einer verhängnisvollen Wahnvorstellung" zum Opfer gefallen.

6 „Eisernes Kreuz", Kriegsauszeichnung.

7 (1875–1952), Schriftsteller und Rechtsanwalt in Berlin; gehörte zu den führenden Vertretern der zionistischen Bewegung in Deutschland; emigrierte 1933 nach Frankreich, 1936 nach Palästina. – 1924 veröffentlichte er „Hawdoloh und Zapfenstreich", humorvolle Erinnerungen an den Militär-Bezirk Ober-Ost während des 1. Weltkriegs, wo auch Klemperer 1916 und 1918 zeitweilig eingesetzt war und, neben Herbert Eulenberg und Arnold Zweig, den Maler und Graphiker Magnus Zeller (1888–1972) kennenlernte.

Buch 137, Seite 471

1 Der Roman von Josef Ponten erschien 1918.

2 (bayer.) viel, sehr.

3 Der Roman von Josef Ponten erschien 1919.

4 Generalkommando.

5 Günther Prien (1908–1941), U-Boot-Kommandant; drang im Oktober 1939 in die Bucht von Scapa Flow ein und versenkte das britische Schlachtschiff „Royal Oak"; am 7. 3. 1941 wurde sein U-Boot während einer Geleitzugschlacht im Atlantik durch Wasserbomben versenkt.

Buch 137, Seite 472

1 Am 20. 5. 1941 landeten deutsche Luftlandetruppen unter großen Verlusten auf der seit Oktober 1940 von britischen Truppen besetzten griechischen Insel Kreta; nach opferreichen Kämpfen begannen die britischen Truppen am 27. 5. 1941 mit der Räumung der Insel.

2 Bei den Kämpfen um Kreta verlor die britische Flotte am 22. 5. 1941 zwei Kreuzer und einen Zerstörer, am 23. 5. zwei weitere Zerstörer.

3 Willy Messerschmitt (1898–1978), Flugzeugbauer. – Ernst Kreidls Mitteilung war bloßes Gerücht.

4 Novellensammlung (1921, Untertitel: „Fünf Novellen. Szenen einer Jugend“) von Josef Ponten.

5 Carl Sternheim (1878–1942), Dramatiker und Prosaautor; wurde vor allem bekannt durch seine satirische Komödienreihe „Aus dem bürgerlichen Heldenleben“. – Klemperers Vergleich bezieht sich auf Sternheims eigenwillige erzählerische Arbeiten, mit denen er neben Döblin und Edschmid die Prosasprache des Expressionismus schuf.

6 Zitat aus „Flügel der Nike. Buch einer Reise“ (1925) von Fritz von Unruh.

Buch 137, Seite 473

1 Charles de Gaulle (1890–1970), frz. General und Politiker; als Chef des „Freien Frankreichs“ baute er im Exil eine eigene militärische und politische Organisation auf (1940–1942 in London, 1942–1944 in Algier). Von November 1945 bis Januar 1946 und Mai bis Dezember 1958 Ministerpräsident, von da an bis 1969 Staatspräsident. – Am 8. 6. besetzten britische Truppen und militärische Verbände des „Freien Frankreichs“ unter General Catroux im Kampf gegen Truppen des „État Français“ unter General Dentz in die französischen Mandatsgebiete Syrien und Libanon ein; beide Länder wurden in der Folge für unabhängig erklärt.

2 Kurzform von Ober-Ost. – Der dritte Abschnitt des Kapitels „Soldat“ in „Curriculum vitae“ ist „Buchprüfungsamt Ober-Ost“ überschrieben.

3 Nachdem am 9. 11. 1918 der Reichskanzler Prinz Max von Baden den Rücktritt Kaiser Wilhelms II. verkündet hatte, ging dieser in die Niederlande ins Exil; wo er seither auf Schloß Doorn lebte; er starb am 4. 6. 1941.

4 Sprache des dritten Reiches; I.: Abkürzung von „Imperii“ (lat) des Reiches.

5 Bernhard, Prinz von Lippe-Biesterfeld (1911–2004); heiratete 1937 Juliana, Prinzessin von Oranien-Nassau, die 1948 Königin der Niederlande wurde.

6 Robert Louis Balfour Stevenson (1850–1894), schott. Schriftsteller; der Roman „Der springende Löwe“, aus dem Englischen übertragen von Kurt Thesing, erschien 1930.

7 „Obryw“, Roman (1869; dt. „Die Schlucht“, 1890) von Iwan A. Gontscharow.

Buch 137, Seite 474

1 Unter Bruch des Nichtangriffsvertrages vom August 1939 und ohne vorherige Kriegserklärung überfielen Hitlers Truppen am 22. 6. 1941 die UdSSR.

2 Johann Wolfgang Goethe, „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit" (1811/33).

3 messer Gaster (frz.) Herr Magen; Figur in Erzählungen von Rabelais und La Fontaine ;Anspielung auf den Hunger als Triebkraft zu Revolten.

4 Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop gab am 22. 6. 1941 6 Uhr morgens der Presse die Note bekannt, die er dem sowjetischen Botschafter Dekanosow überreicht habe; in ihr wurde die Regierung der UdSSR u. a. beschuldigt, sie habe sich „entgegen allen von ihr übernommenen Verpflichtungen gegen Deutschland gewandt" und sei „mit ihren gesamten Streitkräften an der deutschen Grenze sprungbereit aufmarschiert".

5 Zu Beginn des 1. Weltkrieges chauvinistisch umgesungene Refrainzeilen des seit 1870 bekannten Soldatenliedes „Musketier' sein's lust'ge Leut'" (ursprünglich: „Siegreich woll'n den Feind wir schlagen / Sterben als ein Held").

6 (lat.) Tochter der Alma Fink.

Buch 137, Seite 476

1 Willy Moog (1888–1935), Philosophiehistoriker; ab 1922 Professor in Greifswald, ab 1924 an der TH Braunschweig; sein Werk „Die deutsche Philosophie des 20. Jahrhunderts in ihren Hauptrichtungen und ihren Grundproblemen" erschien 1922.

Buch 137, Seite 477

1 Polizeipräsidium Dresden; von Klemperer auch gebraucht für: Polizeipräsident Dresden.

Buch 137, Seite 478

1 Par nobile fratrum! (lat.) Ein edles Brüderpaar! (Horaz, „Satiren", II,3,243)

2 Wachtmeister.

Buch 137, Seite 480

1 (1844–1896), frz. Lyriker; nach einem Mordversuch an seinem Dichterfreund Arthur Rimbaud wurde er 1873 zu längerer Gefängnishaft verurteilt.

Buch 137, Seite 481

1 Die Figur des Berichterstatters Wippchen, dessen „Sämtliche Berichte" zahlreiche Bände füllten, war die bekannteste Schöpfung von Julius Stettenheim (1831–1916), der als Meister des Wortwitzes galt.

Buch 137, Seite 482

1 (frz.) mit langem Atem.

2 de longe haleine (frz.) mit langem Atem.

Buch 137, Seite 483

1 lingua tertii imperii (lat.) Sprache des Dritten Reiches.

2 (lat.)Die Wissenschaft (als) die Magd der Theologie; „ancilla theologiae" ursprünglich, nach Petrus Damiani (um 1007–1072), Bezeichnung für die dienende Rolle der Philosophie, die sich nicht anmaßen dürfe, über Glaubensdinge rational zu entscheiden.

3 „Contrat social"; „Du contrat social ou Principes du droit politique" (1762; dt. „Über den Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts", 1763) von Jean-Jacques Rousseau; skizziert die Grundprinzipien eines der menschlichen Natur gemäßen Vernunftstaates.

4 Leipzig.

5 Deutsche Bücherei in Leipzig, in der Klemperer während des 1. Weltkrieges im Buchprüfungsamt, der Zensurstelle des Generalkommandos Ober-Ost tätig war.

6 (ital.)ohne weiteres; hier: ohne irgend etwas Hinzutretendes.

Buch 137, Seite 485

1 Goethe, „Zahme Xenien", IV; der niederländische Rechtsgelehrte Hugo Grotius soll, als man ihm vorwarf, er habe immer noch Freude an den als

Schülerlektüre geltenden Werken des Terenz, erwidert haben: „Alia legimus in his pueri, alia viri" (Männer lesen sie anders als Knaben).

2 Heinrich Anz, Direktor des Gymnasiums in Landsberg/Warthe, in dem Victor Klemperer 1902 die Reifeprüfung ablegte.

3 (frz.) Was weiß ich?, Zitat nach Michel de Montaigne.

4 Tout est possible, même Dieu (frz.) „Alles ist möglich, selbst Gott"; Zitat nach Ernest Renan.

Buch 137, Seite 486

1 Klemperer war in seinen literaturgeschichtlichen Arbeiten nach 1918 Anhänger einer „kulturkundlichen" Betrachtungsweise, die von „traits éternels" ausging, völkerpsychologisch begründeten unveränderlichen Charakterzügen der Völker und ihrer kulturellen Hervorbringungen.

2 Aus „Dom Karlos, Infant von Spanien" (1787) von Friedrich Schiller (II, 5).

3 „Deutschland über alles", das „Deutschlandlied".

4 Hier verkürzt für: „Horst-Wessel-Lied", 1933 zur zweiten Nationalhymne erklärt.

5 „Velhagen und Klasings Monatshefte", Bielefeld, Berlin, Darmstadt 1891/92–1944 und 1952/53; „Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte", hrsg. ab 1856/57 in Braunschweig, in erneuerter Gestalt 1906/07–1987 in München.

6 In dem 1751–1772 unter Leitung von Diderot und d'Alembert in 17 Text- und 11 Abbildungsbänden herausgegebenen grundlegenden Werk der Aufklärung „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers" wurden antiklerikale und antiabsolutistische Aussagen drohender Verbote wegen vielfach verhüllt bzw. an abgelegener Stelle vorgetragen; Klemperer benutzte für solches Vorgehen den Begriff „enzyklopädischer Stil".

7 Johann von Leiden, d. i. Johann Bockelson (1509–1536), Täufer und Schwärmer; Führer und Märtyrer der Wiedertäuferbewegung in Münster 1534/35, nach der Einnahme der Stadt durch die bischöfliche Armee wurde er am 22. 1. 1536 auf grausame Weise hingerichtet. – Bereits 1934 verglich Eva Klemperer Hitlers Redestil mit dem Fanatismus des Johann von Leiden.

8 Anspielung auf Hitler.

9 Hans Karl von Winterfeldt (1709–1757), preuß. Generalleutnant; fiel im Siebenjährigen Krieg in einem Gefecht bei Prag.

Buch 137, Seite 487

1 Wegen der von ihnen mißbilligten Verbindung mit Eva Schlemmer hatten die älteren Brüder Georg und Felix 1905 auf einen Studienaufenthalt Victor Klemperers in Rom gedrungen.

2 Eva und Victor Klemperer pflegten als ihren Hochzeitstag den 29. Juni zu begehen, den Tag, an dem sie 1904 zueinanderfanden; getraut wurden sie am 16. 5. 1906.

3 Sonja Lerch, geb. Rabinowitz (1882–1918), erste Frau von Eugen Lerch; die Sozialrevolutionärin russischer Herkunft betätigte sich in München nach den Januarstreiks 1918 für die Ziele der USPD; sie wurde verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt; Lerch verweigerte sich nicht ihrem in der Haft gestellten Scheidungsbegehren; im April 1918 beging sie im Untersuchungsgefängnis Selbstmord.

Buch 137, Seite 488

1 Klemperer war ab August 1916 in einer Dienststelle des Buchprüfungsamtes Ober-Ost in der Deutschen Bücherei in Leipzig als Zensor tätig.

Buch 137, Seite 489

1 Joseph Addison (1672–1719), engl. Publizist, Lyriker und Dramatiker, auch Staatsmann; gab mehrere politisch-moralische Wochenschriften heraus, u. a. den „Spectator", in dem seine für die Ästhetik bis hin zu Immanuel Kant grundlegende Abhandlung über die Einbildungskraft erschien.

2 Vittorio Alfieri (1749–1803), italien. Dramatiker; zu einem wichtigen Zeugnis seiner Zeit wurde seine Autobiographie (1806; dt. 1812).

3 Dante Alighieri.

4 Ion Antonescu (1882–1946); der rumänische Diktator wurde 1944 gestürzt und 1946 hingerichtet.

5 Heinrich von Kleist (1777–1811), bedeutender Dichter, vor allem Dramatiker und Erzähler.

Buch 137, Seite 490

1 Zu Beginn des 1. Weltkrieges chauvinistisch umgesungene Refrainzeilen des seit 1870 bekannten Soldatenliedes „Musketier' sein's lust'ge Leut'" (ursprünglich: „Siegreich woll'n den Feind wir schlagen / Sterben als ein Held").

2 (ital.) Vorhölle.

Buch 137, Seite 492

1 (lat.) Wie lange noch? – Beginn der 1. Catilinarischen Rede von Cicero.

2 Maxim M. Litwinow (1876–1951), sowjet. Politiker; 1930–1939 Volkskommissar für Auswärtiges, 1941–1943 Botschafter der UdSSR in Washington; die Hervorhebung des jüdischen Namens in der NS-Presse diente der antisemitischen und zugleich antisowjetischen Hetze.

3 desperado (span.) Tollkopf, Wagehals.

4 lingua tertii Imperii (lat.) Sprache des dritten Reiches.

5 Die Geschichte der Witwe von Ephesus, zuerst erzählt im Romanfragment „Saturae" des römischen Schriftstellers Petronius (gest. 66) als satirische Darstellung sittlicher Verwahrlosung, wurde zu einem berühmten Novellenstoff.

6 Aus dem Lateinischen hergeleitete scherzhafte Steigerung.

Buch 137, Seite 493

1 Die z. T. mit schweren Befestigungen ausgebaute Stalinlinie vom Ostufer des Dnjestr bis in den Raum westlich von Opotschka wurde von Wehrmachtseinheiten am 5. 7. 1941 durchstoßen.

2 (lat.) drohend.

3 Alexander F. Kerenski (1881–1970); seit Juli 1917 russischer Ministerpräsident, wurde durch die Oktoberrevolution 1917 gestürzt, floh ins Ausland.

4 Fritz Thyssen (1873–1951), Großunternehmer; lange Zeit Parteigänger und Finanzier Adolf Hitlers, wandte sich angesichts des Antikatholizismus und der Judenverfolgung vom Nazismus ab und floh 1939 in die Schweiz.

1941 wurden Thyssen und seine Frau in Vichy-Frankreich verhaftet, an Deutschland ausgeliefert und bis Kriegsende in einem KZ inhaftiert.

5 Fjodor Stepun, „Vergangenes und Unvergängliches", 3 Bde., 1947/50 (russ. 2 Bde., 1956).

6 Gemeint ist die Reichsschrifttumskammer, Teil der mit Gesetz vom 22 .9. 1933 zur „Gleichschaltung" des kulturellen Lebens im NS-Staat gegründeten, dem Goebbels-Ministerium unterstellten Reichskulturkammer, der berufsständischen Zwangsorganisation für künstlerisch und kulturell Tätige.

7 Johannes Kühns Publikation „Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges. Mit einer Karte" erschien 1940 in Heidelberg.

Buch 137, Seite 494

1 Phineas Taylor Barnum (1810–1891), Begründer des amerikanischen Wanderschaugeschäftes und des Groß-Zirkus Barnum & Bailey.

2 Gemeint sind das „Deutschlandlied" und das „Horst-Wessel-Lied".

3 abgefallen. – Das Gerücht bestätigte sich nicht. Angesichts der Gefahr eines größeren Konflikts mit der Sowjetunion konzentrierte Japan seine Kräfte lediglich auf den rohstoffreichen südostasiatischen Kriegsschauplatz und behielt diese Strategie auch nach Hitlers Überfall auf die UdSSR bei.

4 (ital) Rosenkranz; hier im Sinne von: heruntergebetete Litanei.

5 Das von der Résistance als Zeichen des Widerstandes benutzte „V" (für „victory"; Sieg) sollte mit einer vom Reichspropagandaministerium ab 20. 7. 1941 in den besetzten Gebieten eröffneten Aktion als Abkürzung für „Viktoria" im Sinne des NS-Regimes umgedeutet werden.

Buch 137, Seite 495

1 Einer der ersten Tonfilme der Geschichte (USA, 1928; Regie: Lloyd Bacon), nach einem Stück von Leslie S. Barrows, war seinerzeit außerordentlich erfolgreich.

2 Anspielung auf den der germanischen Mythologie entnommenen Vornamen.

3 Die neuen US-Einwanderungsbestimmungen wirkten sich für die deutschen Juden kaum mehr aus; den ständigen Einschränkungen der Auswanderungsmöglichkeiten für Juden von deutscher Seite folgte am 23.

8. 1941 ein Erlaß des Reichssicherheitshauptamtes, in dem es heißt: „Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat angeordnet, daß die Auswanderung von Juden mit sofortiger Wirkung zu verhindern ist. Lediglich in ganz besonders gelagerten Einzelfällen, z. B. bei Vorliegen eines positiven Reichsinteresses, kann nach vorheriger Herbeiführung der Entscheidung des Reichssicherheitshauptamtes der Auswanderung einzelner Juden stattgegeben werden." Hintergrund war der Auftrag Görings an Reinhard Heydrich vom 31. 7. 1941, „alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa".

4 prädilekt (aus. dem. Lat.) bevorzugt.

5 Das zur Zeiss Ikon AG gehörende Dresdner Goehle-Werk, Heidestraße 4, produzierte u. a. Zeitzünder für Torpedos und Bombenzielanlagen; das Werk beschäftigte etwa 300 ihm von der Gestapo zugewiesene jüdische Zwangsarbeiter.

6 London" – Gemeint ist der Roman „Der Gaukler von London" (1938) von Arnold Ulitz.

Buch 137, Seite 496

1 In seinen Inszenierungen von „Faust I" (1909) und „Faust II" (1911) führte Max Reinhardt auch den gesprochenen Chor ein.

2 Fritz Viktor Kussi, Sohn des 1935 verstorbenen Unternehmers Edmund Kussi; Ende August wurde er in den Niederlanden verhaftet, nach Theresienstadt und später von dort nach Auschwitz deportiert, wo er umkam.

3 Daniel Defoe (1660 oder 1661–1731), engl. Schriftsteller; Autor des "Robinson Crusoe"(1719). – Vie romancée (frz.) romanhafte (d. h. literarisch gestaltete) Biographie.

4 „Der große Janja", Roman (1938; revidiert Stuttgart 1953) von Arnold Ulitz.

Buch 137, Seite 497

1 Klemperer führt die Tage auf, an denen zwischen Anfang September und Jahresende 1941 in Dresden 1941 Fliegeralarm gegeben wurde.

Buch 136, Seite 503

1 Auf der linken Tagebuchseite des alten Buches hatte Victor Klemperer im Mai 1936 beschrieben, wie ihm durch immer neue Pannen das Vergnügen an seinem Auto vergällt wurde.

Buch 136, Seite 504

1 Die Hafenstadt am Schwarzen Meer wurde am 13. 8. 1941 von der 4. rumänischen Armee eingeschlossen.

2 Ernst Moritz Mungenast (1898–1964), Schriftsteller, langjähriger Redakteur, Korrespondent und Reporter des „Berliner Tageblatts". Sein Hauptwerk, der Roman „Der Zauberer Muzot" (1939) schildert das Schicksal einer Familie seiner lothringischen Heimatstadt Metz.

3 Der US-Präsident Roosevelt und der britische Premierminister Churchill besiegelten am 14. 8. 1941 bei einem Treffen an Bord des amerikanischen Kreuzers „Augusta" vor Neufundland die „Atlantik-Charta". Der deutschen Öffentlichkeit wurde amtlich mitgeteilt: „Während auf den Schlachtfeldern im Osten im siegreichen Kampf gegen den Bolschewismus Deutschland und mit ihm die verbündeten Armeen Europas das Schicksal des Kontinents entscheiden und die gesamte abendländische Kultur vor der Vernichtung bewahren, haben sich Premierminister Churchill und Präsident Roosevelt ‹irgendwo auf See›, weitab vom Schuß, getroffen und Grundsätze festgelegt, auf welche sich ‹eine bessere Zukunft der Welt› begründen soll."

4 Bei den Pariser Friedensverhandlungen 1919 konnte USA-Präsident Wilson zwar die Gründung des Völkerbunds, nicht aber einen Frieden auf der Grundlage der von ihm proklamierten „Vierzehn Punkte" durchsetzen. Auf dieses in einer Botschaft des Präsidenten vom 8. 1. 1918 an den Kongreß aufgestellte Friedensprogramm bezog sich das deutsche Waffenstillstandsersuchen vom 5. 10. 1918. Die Hoffnung Deutschlands, daß der Friede auf der Basis dieses Programms abgeschlossen würde, erfüllte sich nicht.

Buch 136, Seite 505

1 Zu den Euthanasiemorden siehe sechste Anmerkung zu S. 00218

2 Anspielung auf die Komödie „Rewisor" (1836; dt. „Der Revisor", 1897) von Nikolai Gogol (1809–1852), russ. Schriftsteller.

3 Winterhilfswerk; seit 1933 vom NS-Regime durchgeführte Sammelaktion.

Buch 136, Seite 506

1 Der Versuch des Schahs von Persien, sich Deutschland anzunähern, hatte 1941 seine von den Alliierten erzwungene Abdankung zugunsten seines Sohnes zur Folge. Am 25. 8. 1941 wurde der Iran von britischen und sowjetischen Truppen besetzt.

2 NSV, „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt". Am 3. 5. 1933 verfügte Hitler die Einrichtung einer NS-Volkswohlfahrt, die für alle Fragen der Fürsorge zuständig sein sollte. Sie war seit 29. 3. 1935 ein der NSDAP angeschlossener Verband, deren regionale Gliederung sie übernahm und in deren Reichsleitung ihr „Reichswalter" saß. Hilfen der NSV waren grundsätzlich als „Erziehung zur Selbsthilfe" gedacht und sollten einen „möglichst hohen Leistungsstand des deutschen Volkes" sichern. „Hoffnungslose Fälle" wie Trinker oder Strafentlassene fanden daher kaum oder gar keine Berücksichtigung.

3 Am 28. 8. 1941 sprengten sowjetische Truppen den 1932 errichteten Dnjepr-Staudamm bei Saporoshe; der Vormarsch der Wehrmacht wurde dadurch erheblich erschwert.

Buch 136, Seite 507

1 „The Brief Hour of François Villon", Roman (1937; dt. „Das kurze Glück des François Villon", 1939) von John Erskine. – François Villon (um 1431–nach 1463), frz. Dichter; bedeutendster Lyriker am Ausgang des Mittelalters; führte ein unstetes Wanderleben; 1462 zum Tode verurteilt, ein Jahr darauf begnadigt, jedoch verbannt und danach verschollen.

2 Martin Löpelmann (1891–1981), Germanist und Erziehungswissenschaftler; war bereits vor 1933 Ministerialdirigent und wurde 1935 zwangspensioniert; gab „Keltische Sagen aus Irland" heraus.

3 „Der Überkater", Roman (1905) von Johannes Richard zur Megede (1864–1906), Erzähler und Romanautor; sein künstlerisches Vorbild war Hermann Sudermann.

Buch 136, Seite 508

1 In der Polizeiverordnung über die „Kennzeichnung der Juden" vom 1. 9. 1941 heißt es:
„§ 1
1. Juden, die das sechste Lebensjahr vollendet haben, ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen.

2. Der Judenstern besteht aus einem handtellergroßen, schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift ‹JUDE›. Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest angenäht zu tragen.
§2
Juden ist verboten,
a) den Bereich ihrer Wohngemeinde zu verlassen, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde bei sich zu führen,
b) Orden, Ehrenzeichen und sonstige Abzeichen zu tragen.
§3
Die § § 1 und 2 finden keine Anwendung,
a) auf den in einer Mischehe lebenden jüdischen Ehegatten, sofern Abkömmlinge aus der Ehe vorhanden sind und diese nicht als Juden gelten, und zwar auch dann, wenn die Ehe nicht mehr besteht oder der einzige Sohn im gegenwärtigen Kriege gefallen ist;
b) auf die jüdische Ehefrau bei kinderloser Mischehe während der Dauer der Ehe.
§4
l. Wer dem Verbot der §§ 1 und 2 vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.
2. Weitergehende polizeiliche Sicherungsmaßnahmen sowie Strafvorschriften, nach denen eine höhere Strafe verwirkt ist, bleiben unberührt."

2 che so io (ital.) was weiß ich.

3 Nebukadnezar II., bedeutendster neubabylonischer König (gest. 562 v. u. Z.); zerschlug das Reich Juda, zerstörte 587/86 Jerusalem und führte einen großen Teil der Juden in die Babylonische Gefangenschaft. – Gras: Bezieht sich auf das Alte Testament (Daniel, 4,25): „Im gleichen Augenblick wurde das Wort erfüllt an Nabukadnezar, und er wurde verstoßen aus der Gemeinschaft der Menschen, und er fraß Gras wie die Rinder".

Buch 136, Seite 510

1 Bekennende Kirche; entstanden 1934 auf der Synode in Barmen in Abgrenzung von der NS-konformen Bewegung der „Deutschen Christen".

Buch 136, Seite 511

1 Einheit der Frequenz (Hz), benannt nach dem Physiker Heinrich Hertz (1857–1894).

Buch 136, Seite 512

1 (ital.) hier: erst recht, gerade.

Buch 136, Seite 513

1 Nichtjude, der in einem streng religiösen jüdischen Haushalt Dinge verrichtet, die dem frommen Juden am Sabbat verboten sind.

2 „Verschollen. Auf den Spuren des Obersten Fawcett", Roman (1933) von Tex Harding, d. d. Heinrich Peskoller (auch: Pescoller), österr. Autor; kam 1931 nach Deutschland; nach 1933 wurde ihm zeitweilig die Schreiberlaubnis entzogen; unterbreitete 1940 der SS den Vorschlag, Französisch-Guayana für Deutschland zu erobern, der im Reichssicherheitshauptamt ernsthaft geprüft wurde.

Buch 136, Seite 514

1 Am 11. 9. 1941 wurde der Jüdische Kulturbund in Deutschland verboten und sein Eigentum konfisziert; die noch in Deutschland lebenden Mitarbeiter wurden verhaftet.

2 „Das Reich", Kulturzeitschrift des Goebbelsschen Propagandaministeriums, erschien als Wochenzeitung 1940–1945 im Deutschen Verlag, Berlin.

Buch 136, Seite 516

1 Victor Hugos „Cromwell" (1828; dt. 1830) wich programmatisch von der verbindlichen Regelhaftigkeit des klassischen französischen Dramas ab.

Buch 136, Seite 517

1 Nach den Worten aus einer Rede Kaiser Wilhelms II. vom 24. 2. 1892 im Brandenburgischen Provinziallandtag: „Brandenburger, zu Großem sind wir noch bestimmt und herrlichen Tagen führe ich euch (noch) entgegen."

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 5969]

Buch 136, Seite 518

1 (frz.) es gibt auch andere unter ihnen.

2 Siehe erste Anmerkung zu S. 00212.

3 Über die Arbeit von Miss Livingstone gibt es durchaus andere Einschätzungen. Die aus dem Brandenburger Bankhaus Gumpert stammende Elisabeth Gumpert vermochte mit Hilfe von Miss Livingstone ihren Bruder Wolfgang aus dem KZ Dachau herauszuholen und ihm die Ausreise zu ermöglichen. Elisabeth Gumpert berichtet: „Diese mutige Frau wagte sich in die Gestapo-Zentrale in der Prinz-Albrecht- Straße. Dort verhandelte sie so lange, bis Wolfgang Gumpert über Zwischenstation in Buchenwald freikam." („Märkische Allgemeine Zeitung", Potsdam, vom 7. 12. 1990)

4 Am 1. 10. 1941 verurteilte der deutsche Volksgerichtshof in Prag den Ministerpräsidenten der „autonomen Regierung des Protektorates Böhmen und Mähren", Alois Elias, wegen „Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode.

5 Konstantin Freiherr von Neurath (1873–1956); deutscher Außenminister 1932–1938, anschließend Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, am 27. 9. 1941 „beurlaubt"; im Nürnberger Prozeß zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, 1954 aus gesundheitlichen Gründen aus der Festung Spandau entlassen.

6 Reinhard Heydrich (1904–1942); seit 1935 Chef der Sicherheitspolizei, ab 1939 auch des Reichssicherheitshauptamtes; Ende Juli 1941 von Göring mit der „Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa" beauftragt, ab Ende September 1941 verantwortlich amtierender Stellvertretender „Reichsprotektor für Böhmen und Mähren". Einen Tag nach seinem Amtsantritt verhängte Heydrich den Ausnahmezustand über die tschechischen Gebiete; es wurden 24 Menschen, drei Tage später weitere 188 exekutiert.

7 Fernando Álvarez de Toledo, Herzog von Alba (1507–1582) führte als rücksichtsloser spanischer Generalkapitän erfolgreiche Eroberungskriege in Europa, vor allem bekannt als blutiger Unterdrücker des niederländischen Freiheitsstrebens.

Buch 136, Seite 519

1 Victor und Eva Klemperer bewohnten von 1928 bis 1934 eine geräumige Mietwohnung in einer Stadtvilla in der Nähe des Hauptbahnhofs, Hohe Straße 8I.

Buch 136, Seite 520

1 Bernhard Lichtenberg (1875–1943), 1932 Dompfarrer, ab 1938 Dompropst an der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin; trat in seinen Predigten wiederholt mutig gegen die Judenverfolgungen auf; nach seinem Protest gegen die Euthanasiemorde in einem Brief vom 28. 8. 1941 an den „Reichsgesundheitsführer" Leonardo Conti am 23. 10. 1941 verhaftet und vor dem Sondergericht I beim Landgericht Berlin am 22. 5. 1942 wegen „Kanzelmißbrauchs" und nach dem Heimtückegesetz zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung in Tegel am 23. 10. 1943 von der Gestapo verhaftet. Zusammenbruch infolge von Krankheit und Mißhandlungen auf dem Transport nach Dachau. Lichtenberg verstarb im Krankenhaus Hof. Er war einer der wenigen Priester, der nicht nur die Euthanasie, sondern auch die Judenverfolgung öffentlich verurteilte.

Buch 136, Seite 521

1 Margery Louise Allingham (1904–1966), engl. Schriftstellerin; vor allem Verfasserin von Kriminalromanen. Ihr Roman „Flowers for the Judge" erschien 1936.

2 Siegfried von Vegesack (1888–1974), in Livland geborener Schriftsteller und Übersetzer; wurde 1933 in Schutzhaft genommen, weil er eine Hakenkreuzfahne von der Weißensteiner Burgruine entfernt hatte. Darauf emigrierte er in das Heimatland seiner schwedischen Frau. Ein Verlangen der Reichsschrifttumskammer nach einer schriftlichen Erklärung, „stets für die Deutsche Dichtung im Sinne der Nationalen Regierung" einzutreten, lehnte er strikt ab. In den Kriegsjahren 1941–1944 war er Wehrmachtsdolmetscher in Rußland. – Die Trilogie „Baltische Tragödie" umfaßt die Bände „Blumbergshof" (1933), „Herren ohne Heer" (1934) und „Baltische Tragödie" (1936).

3 (frz.) Das ist ziemlich wenig für einen Unteroffizier.

Buch 136, Seite 522

1 Die Habsburgerstraße in Dresden-Plauen wurde 1938 nach dem SA-Mann Otto Planetta umbenannt, einem der Mörder des österreichischen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß (1892–1934).

2 Kurt Daluege, Chef der Ordnungspolizei, gab am 14. 10. 1941 den Befehl zur Deportation von Juden; 19 287 Juden aus Berlin, Wien, Prag, Köln und anderen Städten des Deutschen Reiches.und des „Protektorates Böhmen und Mähren" wurden nach Łodz (1939 in „Litzmannstadt" umbenannt) abtransportiert; ein weiterer am 24. 10. 1941 angeordneter Transport von 50 000 Juden nach Riga erfolgte bis Ende November 1941.

Buch 136, Seite 524

1 Vgl. Anm. zum 27. 7. 1941.

Buch 136, Seite 525

1 Clemens August Graf von Galen (1878–1946), ab 1933 Bischof von Münster; trat nachdrücklich gegen die Kirchen- und Rassenpolitik, insbesondere gegen die Euthanasiemorde des NS-Regimes auf; vgl. Anm. zum 26. 10. 1935.

2 Philipp August Becker (1862–1947), Romanist; 1893 Professor in Budapest, 1905 in Wien, ab 1917 in Leipzig, nach seiner Emeritierung 1930 Honorarprofessor in Freiburg i. B.

3 Bezieht sich auf den „Ruhrkampf" nach dem Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet am 11. 1. 1923; neben dem von der Reichsregierung proklamierten passiven Widerstand gab es auch zahlreiche Sabotageakte nationalistischer Gruppen; zu deren Märtyrer wurde Albert Leo Schlageter, der von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. 5. 1923 hingerichtet wurde.

4 Paul Heyse gab seinen Überlegungen zur Novelle den Namen „Falkentheorie" nach einem Motiv einer Erzählung aus Boccaccios „Decamerone"; Klemperer glaubte in der spielerischen Lanzenübung mit der Gardinenstange ein bildhaftes Motiv für eine mögliche Novelle über Richard Katz zu sehen, den kavalleriebegeisterten Mitbewohner des „Judenhauses" Caspar-David-Friedrich-Straße 15 b.

Buch 136, Seite 526

1 In „Curriculum vitae" (Bd. II, S. 607) vermerkt Klemperer, daß die „Leipziger Neuesten Nachrichten" bereits 1917/18 regelmäßig „Herr Trotzki-Braunstein" oder gar „Herr Trotzki-Braunstein, der Talmudist" schrieben und schon damals „antisemitische Nuancen" bevorzugten.

Buch 136, Seite 527

1 Goebbels hatte am 16. 11. 1941 in dem Artikel „Die Juden sind schuld" erneut die Massendeportationen gerechtfertigt: „Die Juden wollten ihren Krieg, und sie haben ihn nun. Aber es bewahrheitet sich an ihnen auch die Prophezeiung, die der Führer am 30. Januar 1939 im Deutschen Reichstag aussprach, daß, wenn es dem internationalen Finanzjudentum gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums

sein werde, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. Wir erleben eben den Vollzug dieser Prophezeiung, und es erfüllt sich damit am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist. Mitleid oder gar Bedauern ist da gänzlich unangebracht."

2 Möglicherweise der Roman „Das kurze Glück des François Villon" (1939) von John Erskine, den Klemperer bereits gelesen hatte.

3 Erich Otto Volkmann, Major, Reichsarchivrat; sein Buch „Der große Krieg 1914–1918. Kurzgefaßte Darstellung auf Grund der amtlichen Quellen des Reichsarchivs" erschien 1922.

Buch 136, Seite 529

1 Am 25. 11. 1941 wurde der gegen die Sowjetunion gerichtete Antikominternpakt in Berlin um weitere fünf Jahre verlängert. Zu den bisherigen Mitgliedern Deutschland, Japan, Italien, Mandschukuo, Ungarn und Spanien gesellten sich sieben weitere hinzu, u. a. Bulgarien, Finnland, Kroatien, Rumänien und die Slowakei.

Buch 136, Seite 530

1 Titelgestalt von „Peter Schlemihls wundersame Geschichte" von Adelbert von Chamisso (1781–1838); der Held geht seines Schattens verlustig.

Buch 138, Seite 532

1 Frau Paul; von Klemperer aus Sicherheitsgründen chiffriert.

2 Roman („I, Claudius" und „Claudius the God and his Wife Messalina", 1934; dt. 1934) von Robert von Ranke Graves (1895–1985), engl. Schriftsteller. – Claudius: Tiberius Claudius Nero Germanicus (10 v. u. Z.–54 n. u. Z.), ab 41 römischer Kaiser; ließ seine dritte Frau, Valeria Messalina, hinrichten, heiratete in vierter Ehe seine Nichte Agrippina und adoptierte deren Sohn, den späteren Kaiser Nero; wurde vermutlich auf ihre Veranlassung ermordet.

3 Am 7. 12. 1941 überfielen die Japaner ohne vorherige Kriegserklärung den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor auf der Hawaii-Insel Oahu, versenkten fünf Schlachtschiffe der amerikanischen Pazifikflotte und beschädigten weitere schwer; daraufhin erklärten die USA und Großbritannien am 8. 12. 1941 Japan den Krieg.

4 der Judenstern; stella (lat.) Stern.

5 senz'altro (ital.) ohne weiteres; hier im Sinne von: ohne überlegen zu müssen.

Buch 138, Seite 533

1 Am 11. 12. 1941 erklärten die beiden Dreimächtepakt-Länder Deutschland und Italien den USA den Krieg.

Buch 138, Seite 534

1 Tiberius Iulius Caesar Augustus (42 v. u. Z.–32 n. u. Z.), Sohn der Livia und Stiefssohn des Augustus; als dessen Nachfolger 14–37 römischer Kaiser; legte in seiner Politik Wert auf Einvernehmen mit dem Senat.

2 Livia Drusilla (58 v. u. Z.–29 n. u. Z.), in zweiter Ehe verheiratet mit Kaiser Ausgustus; ihre Söhne aus erster Ehe Tiberius und Drusus wurden von Augustus adoptiert; Drusus wurde der Vater des späteren Kaisers Claudius.

3 Angeblich die letzten Worte Goethes auf dem Sterbebett; ihre Überlieferung ist umstritten; später wurde ihnen ein übertragener Sinn beigelegt.

4 klatscht! – In Anspielung auf den Komödienschluß bei Plautus angeblich vom römischen Kaiser Augustus auf dem Sterbebett gesprochen: „Klatscht Beifall, falls euch das (Schau)Spiel gefallen hat!“ (Sueton; „Divus Augustus“, 99,1).

Buch 138, Seite 535

1 (1887–1968), Romancier, Dramatiker, Essayist; emigrierte 1933 (über die ČSR und Frankreich) nach Palästina, siedelte 1948 nach Ostdeutschland über; in seinem Romanzyklus „Der große Krieg der weißen Männer“ verarbeitete Arnold Zweig auch die Erfahrungen seines Dienstes bei der Militärverwaltung Ober-Ost.

2 Nach dem Scheitern des deutschen Angriffs auf Moskau und dem Beginn der sowjetischen Winteroffensive am 5. 12. 1941, dem Zurückweichen der deutschen Truppen und Hitlers Weisung zum „fanatischen Widerstand“ war die Entmachtung der deutschen Heeresführung nur eine Frage der Zeit. Eine Reihe von Generälen wurde abgelöst; anstelle Walther von Brauchitschs übernahm Hitler am 19. 12. 1941 selbst den Oberbefehl des Heeres; der Hitler ergebene Wilhelm Keitel blieb Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW). – Zu den von Hitler abgesetzten Generälen gehörten die Generalfeldmarschälle Gerd von Rundstedt, Chef der Heeresgruppe Süd, und Fedor von Bock, Chef der Heeresgruppe Mitte, sowie Generaloberst Heinz Guderian, Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee.

Buch 138, Seite 536

1 gemeint: Oída mh eídoV (oida uk eidos, griech.) ich weiß, daß (indem) ich nichts weiß; nach Platons „Apologie des Sokrates" (apol.21d).

2 opera: Plural von opus (lat.) Werk; noch drei Werke.

Buch 138, Seite 537

1 die Alphonsschule – In der Alphonsschule in der Münchner Nymphenburger Straße war 1915 das „Rekrutendepot" des 7. bayerischen Feldartillerieregiments untergebracht, in das Klemperer am 15. 7. 1915 als Kriegsfreiwilliger eintrat.

2 Am 26. 12. 1941 landeten sowjetische Truppen bei Kertsch auf der Krim, einen Tag darauf eröffneten sie eine neue Offensive im Mittelabschnitt südwestlich von Kalinin.

Buch 138, Seite 538

1 (lat.) nichts wird ungeahndet bleiben; aus der Sequenz „Dies irae, dies illa", seit dem 13. Jh. Teil des Requiems, der lateinischen Totenmesse; die Autorschaft des italienischen Franziskaners Tommaso da Celano (um 1190–um 1260) ist umstritten.

Buch 138, Seite 539

1 Joachim von Ribbentrop (1893–1946), 1938–1945 Reichsaußenminister; im Nürnberger Prozeß zum Tode verurteilt und hingerichtet.

2 Verhüllend für: Neumanns haben Nachrichten im Auslandsrundfunk gehört.

3 Walther von Brauchitsch (1881–1948), Generalfeldmarschall; ab 1938 Oberbefehlshaber des Heeres; nach dem Scheitern des deutschen Angriffs auf Moskau und angesichts der Erfolge der Anfang Dezember 1941 eröffneten sowjetischen Winteroffensive am 19. 12. 1941 von Hitler, der den Oberbefehl über das Heer selbst übernahm, entlassen.

4 Im Mittelabschnitt der Ostfront durchbrach die 39. sowjetische Armee am 2. 1. 1942 die Front der 9. deutschen Armee nordwestlich Rshew und stieß in Richtung Wjasma vor. In Nordafrika kapitulierte die deutsch-italienische Besatzung von Bardia unter Generalmajor Schmitt.

5 Ehe – Doris Machol, später verehel. Kahane (1920–1976), Bildhauerin und Malerin, und ihr Bruder Ernst; sie lebten zunächst beim Vater, gingen aber nach 1933 mit ihrer Mutter Mathilde Machol, geb. Grabowski, in die Emigration nach Spanien, später nach Frankreich. – Mathilde Machol stammte aus Berlin; in ihrer Jugend war sie mit dem österreichischen Sozialisten Friedrich Adler (1879–1960) bekannt geworden.

6 Plural von: omen (lat.) Vorzeichen.

7 Valeria Messalina (um 25–48), dritte Frau des Kaisers Claudius; bekannt durch ihre Intrigen und Ausschweifungen; wurde zusammen mit ihrem Geliebten Gaius Silius hingerichtet.

8 Agrippina die Jüngere, d. i. Iulia Agrippina (15–59); heiratete 49 ihren Onkel, den Kaiser Claudius, der ihren Sohn Nero adoptierte. Sie soll im Jahre 54 Claudius vergiftet haben, um Nero auf den Thron zu bringen; dieser ließ sie 59 ermorden.

9 Nero Claudius Caesar (37–68), Sohn von Agrippina der Jüngeren, von Kaiser Claudius adoptiert, ab 54 römischer Kaiser; endete durch Selbstmord.

10 Tiberius Claudius Caesar Britannicus (41–55), Sohn des Kaisers Claudius und der Messalina; von seiner Stiefmutter Agrippina der Jüngeren zugunsten ihres Sohnes Nero als Thronfolger verdrängt und bald nach dessen Regierungsantritt vergiftet.

11 Hinweis auf den (wechselnden) Ort, an dem Victor Klemperer die jeweils neuen Tagebuchseiten zwischen literaturgeschichtlichen Aufzeichnungen verwahrte, bis Eva Klemperer sie von Zeit zu Zeit zu Annemarie Köhler nach Pirna in Sicherheit brachte.

Buch 138, Seite 540

1 Das zur Zeiss Ikon AG gehörende Goehle-Werk in Dresden, Heidestraße 4, produzierte u. a. Granatzünder; es beschäftigte etwa 300 von der Gestapo zugewiesene jüdische Zwangsarbeiter.

2 Siehe Anmerkung zum 15. 6. 1934.

3 Die Lebensmittelkarten für Juden sahen erheblich geringere Rationen vor; zusätzliche Bestimmungen erschwerten Juden den Einkauf, so war am 19. 9. 1939 die „Zuweisung von besonderen Lebensmittelgeschäften für Juden“ verfügt worden.

Buch 138, Seite 541

1 Der von Klemperer benutzte Zusatz „Sara" zum Vornamen ironisiert die Absurdität des Erlasses vom 18. 9. 1939, mit dem Juden gezwungen wurden, zusätzlich zu ihrem Namen den Vornamen Israel bzw. Sara zu führen.

2 Ende November 1941 waren etwa 50 000 Juden aus verschiedenen deutschen Städten nach Riga deportiert worden.

3 Am 9. 1. 1942 eröffnete die sowjetische Nordwest- Front eine Offensive gegen die Nahtstelle zwischen den deutschen Heeresgruppen Nord und Mitte; die Wehrmacht war zur Zurücknahme der Front gezwungen..

4 (1889–1961), Journalist; zeitweilig Feuilletonist der „Vossischen Zeitung", 1918–1927 Redakteur beim „Berliner Tageblatt", 1927–1940 Pressechef der Deutschen Bank; Klemperer lernte ihn während des 1. Weltkriegs als Redakteur der „Wilnaer Zeitung" kennen.

5 (lat.) morgen dir; in Anlehnung an: cras mihi (lat.) morgen mir (nach Jesus Sirach, 38,23).

6 Eisernes Kreuz I. Klasse, Kriegsauszeichung.

Buch 138, Seite 542

1 Offenbar Stephanie Magen, die Tochter des Apothekers Kurt Magen.

2 Johann Heinrich Ernemann (1850–1928) nahm 1889 in Dresden die Produktion von Kameras auf; die 1898 von ihm gegründete Ernemann-AG fusionierte unter der Leitung seines Sohnes Alexander Ernemann (1878–1956) mit weiteren Firmen, darunter dem Goehle-Werk, Heidestraße 4, zur Zeiss Ikon AG, zu deren Vorstand Alexander Ernemann gehörte.

3 forse che sì, forse che no (ital.) vielleicht ja, vielleicht nein.

4 Am 15. 1. 1933 erhielt die NSDAP bei den Wahlen zum Landtag im westfälischen Freistaat Lippe-Detmold, dem drittkleinsten der 17 deutschen Länder, 39,6 % der abgegebenen Stimmen und wurde mit 9 von insgesamt 21 Mandaten stärkste politische Kraft; im Vergleich zu den Reichstagswahlen im November 1932 war die Zahl ihrer Wähler jedoch nur geringfügig gestiegen, und auch zusammen mit den Deutschnationalen hatte sie die absolute Mehrheit nicht erreicht; dennoch feierte die NSDAP das Wahlergebnis als „Durchbruchsschlacht" auf dem Weg zur Machtergreifung.

Buch 138, Seite 543

1 Schĕmarjahu Levin (1867–1935), russ.-jüd. Politiker; Propagandist des Zionismus; Studium in Berlin und Königsberg, Prediger in Wilna, Abgeordneter der Reichsduma; 1924 übersiedelte er nach Palästina und leitete dort einen hebräischen Verlag. Seine 1928 in Amerika erschienene Autobiographie „Childhood in Exile" kam 1931 in Deutschland heraus. Klemperer las die Ausgabe der Jüdischen Buchvereinigung von 1935.

2 von: vivenda (lat.) hier: Lebensmittel.

3 Roman (1880; dt. 1887) von Lewis Wallace (1827–1905), amerikan. Schriftsteller.

4 Italienische Schreibung von Adjdabija.

Buch 138, Seite 544

1 (griech.) Wahrnehmung.

Buch 138, Seite 545

1 aquila (ital.) Adler; hier: Geistesgröße.

2 tombe – (frz.) Von jenseits des Grabes; Anspielung auf den Titel von Chateaubriands Erinnerungen „Les mémoires d'outre-tombe" (1848/50).

3 Erwin Rommel (1891–1944), Generalfeldmarschall; 1938 und 1939 beim Kommando Führerhauptquartier, verantwortlich für den Schutz Hitlers bei Truppenbesuchen, beim Einmarsch in die Tschechoslowakei und beim Überfall auf Polen. (Am 9. 9. 1939 an die Ehefrau: „Bin viel mit dem F[ührer] zusammen, oft bei intimen Besprechungen. Dies Vertrauen ist für mich die größte Freude, mehr als mein Generalsrang.") Februar 1941 Oberbefehlshaber des deutschen Afrikakorps; ab Mai 1943 Chef des Sonderstabs Rommel, Planung der Übernahme der militärischen Gewalt in Italien und ab Juli 1943 Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe in Norditalien. (Am 23. 9. 1943 Befehl Rommels zur Behandlung der zum italienischen Badoglio-Regime stehenden Truppen: „Wer von diesen gegen den deutschen Soldaten kämpft, hat jedes Anrecht auf Schonung verloren und ist mit der Härte zu behandeln, die dem Gesindel gebührt, das plötzlich seine Waffen gegen seinen Freund wendet.") Seit November 1943 Inspekteur der Küstenbefestigungen in Nordfrankreich. Aufgrund von Aussagen, er sei über die Attentatspläne zum 20. Juli 1944 „durchaus im Bilde gewesen" (Aktennotiz Bormanns), am 14. 10. 1944 vor die Wahl gestellt, Zyankali zu nehmen oder vor den Volksgerichtshof gestellt zu werden. Der erzwungene Suizid wurde per Staatsbegräbnis vertuscht. (Maurice Philip Remy, „Mythos Rommel", München 2002)

4 Kurt Eisner (1867–1919), sozialdemokratischer Publizist und Politiker; schloß sich 1917 der USPD an, war führend beteiligt am Sturz der bayerischen Monarchie und wurde am 8. 11. 1918 bayerischer Ministerpräsident; am 21. 2. 1919 von Anton Graf von Arco auf Valley (1897–1945) erschossen.

Buch 138, Seite 546

1 Henry-Philippe Pétain (1856–1951), frz. Marschall; leitete 1916 die erfolgreiche Verteidigung von Verdun; 1940–1944 Staatschef des autoritär geführten „État Français";1945 wegen Kollaboration mit Hitler-Deutschland zum Tode verurteilt, zu lebenslanger Festungshaft begnadigt. – François Darlan (1881–1942), frz. Admiral; 1939–1940 Oberbefehlshaber der frz. Flotte, ab 1940 in der Regierung Pétain, 1942 Oberbefehlshaber der frz. Streitkräfte in Nordafrika, ergab sich nach der Landung der Alliierten in Marokko und wurde kurz darauf von einem Anhänger De Gaulles erschossen.

2 nach Pirna.

Buch 138, Seite 547

1 Von Februar bis Mai 1919 erschienen in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" 6 Korrespondenzen Victor Klemperers aus München, in denen er unter Pseudonym („Von unserem Münchener A. B.-Mitarbeiter") aus der Perspektive des Privatdozenten der Universität über die Wirren der Räteregierung und ihre Niederschlagung berichtete.

2 Eine deutsche Gegenoffensive bei Wjasma im Mittelabschnitt der Ostfront führte zur Einschließung der sowjetischen 33. Armee und des IV. Luftlandekorps, die am 15. 4. 1942 kapitulieren mußten.

3 Otto Rostoski (1872–1962), Internist; 1907 Professor in Würzburg; 1907–1952 Direktor der Medizinischen Klinik des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt, 1954–1955 Professor an der Medizinischen Akademie Dresden.

4 Fritz Magnus-Alsleben (1875–1952), Orthopäde und Chirurg.

Buch 138, Seite 548

1 Willy Katz (1878–1947), Praktischer Arzt, Chirurg und Geburtshelfer, während des Krieges der einzige in Dresden zugelassene jüdische „Krankenbehandler".

2 (frz.) man muß verblöden.

3 Ernst Matthias, Direktor der Dresdner Brauerei am Feldschlößchen.

Buch 138, Seite 549

1 Victor Klemperer trat im Juli 1915 in München als Kriegsfreiwilliger in das 7. bayrische Feldartillerieregiment ein; die Ausbildung dauerte bis zum Herbst 1915.

Buch 138, Seite 550

1 Gemeint ist der Bismarckturm.

2 „Manuel bibliographique de la littérature française moderne" (5 Bde., 1910/12) von Gustave Lanson (1857–1934), frz. Literarhistoriker.

3 Julius Müller, ehemaliger Lederfabrikant.

4 Ausnahmen von der Kennzeichnungspflicht für Juden waren in § 3 der Polizeiverordnung über die „Kennzeichnung der Juden" vom 1. 9. 1941 wie folgt formuliert: „Die § § 1 und 2 finden keine Anwendung
a) auf den in einer Mischehe lebenden jüdischen Ehegatten, sofern Abkömmlinge aus der Ehe vorhanden sind und diese nicht als Juden gelten, und zwar auch dann, wenn die Ehe nicht mehr besteht oder der einzige Sohn im gegenwärtigen Kriege gefallen ist;
b) auf die jüdische Ehefrau bei kinderloser Mischehe während der Dauer der Ehe."

5 Richard Löwenstein, der Juniorchef der Berliner Exportfirma Löwenstein & Hecht, bei der Victor Klemperer 1897–1899 als kaufmännischer Lehrling ausgebildet wurde.

Buch 138, Seite 551

1 Walther Hempel (1851–1916), Chemiker, 1879–1912 Professor für anorganische Chemie an der TH Dresden. – Gustav Anton Zeuner (1828–1907), Ingenieur; 1873–1890 Professor an der TH Dresden, leistete bedeutende Beiträge zur technischen Mechanik, Thermodynamik und Hydraulik.

2 Anspielung auf Goethe, „Faust I" (Szene „Vor dem Tor"): „Die Hand, die Samstags ihren Besen führt, / Wird Sonntags dich am besten karessieren."

3 Fritz Magnus-Alsleben, Facharzt für orthopädische Chirurgie.

4 George Bernard Shaw (1856–1950), irischer Dramatiker; einer der Erneuerer des europäischen Theaters um 1900.

Buch 138, Seite 552

1 „Und Pippa tanzt! Ein Glashüttenmärchen", Drama (1906) von Gerhart Hauptmann.

2 Bezieht sich auf die Titelfigur des Romans „Jettchen Gebert" (1906) von Georg Hermann.

3 Karl August Meissinger (1883–1950), Verfasser historischer Romane; der Roman „Der Abenteurer Gottes" erschien 1935.

Buch 138, Seite 553

1 Deutschland muß den Krieg verlieren. – Nicht sprechen!

2 Erstmalig fand am 24. 2. 1942 in München die Parteigründungsfeier ohne Hitler statt, der sich wegen der „Vorbereitungen zur endgültigen Auseinandersetzung" mit der Ostfront als in seinem Hauptquartier „unabkömmlich" bezeichnet. Seine Rede muß Gauleiter Wagner verlesen. Darin wird die Ausrottung der Juden als das endgültige Ergebnis des Krieges bezeichnet.

Buch 138, Seite 554

1 (lat.) Vom Philologischen ausgehender Dichter; Parallelbildung zu „poeta doctus" (lat.) gelehrter Dichter.

Buch 138, Seite 555

1 non si sa mai (ital.) man weiß nie.

2 Gemeint ist der Theaterplatz.

3 Strecke nach Kipsdorf.

4 (lat.) Ich habe geherrscht – ich bin ohne Herrschaft; Zitat nach der Inschrift einer Illustration zum Gedicht „O Fortuna" der „Carmina Burana" in der Handschrift aus dem Kloster Benediktbeuren, in der die mittelalterliche lateinische Gedichtsammlung überliefert ist; die Zeichnung

zeigt die Glücksgöttin, umgeben von Aufstieg, Herrschaft, Sturz und Elend eines Feudalherrn.

5 Mitglieder des „Deutschen Jungvolks" (DJ), der NS-Jugendorganisation für die Zehn- bis Vierzehnjährigen.

6 Parteigenosse; Mitglied der NSDAP.

Buch 138, Seite 556

1 Der schwere britische Luftangriff in der Nacht zum 4. 3. 1942 galt den Renault-Werken in Billancourt bei Paris.

Buch 138, Seite 557

1 1914/15 war Victor Klemperer als Lektor an der Universität in Neapel tätig; am 14. 1. 1915 erlebten die Klemperers dort ein Erdbeben.

2 Auf der Rückfahrt von Berlin nach Dresden Ende Oktober 1938 kamen die Klemperers bei zu scharfem Bremsen von der Straße ab; der Wagen wurde beschädigt.

3 Rainer Fetscher (1895–1945); Arzt und Hygieniker; 1928 Professor an der TH Dresden, 1933 entlassen; Gegner des NS-Regimes, am 8. 5. 1945 auf der Prager Straße in Dresden auf dem Wege zur Kontaktaufnahme mit einer sowjetischen Einheit von SS-Leuten erschossen.

4 Bedeutende antike Stadt im westlichen Kleinasien, Hauptstadt des lydischen Königreiches; 546 v. u. Z. von den Persern erobert.

5 Theobald Ziegler, „Die geistigen und sozialen Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts", Berlin 1901.

6 Annemarie Köhler.

Buch 138, Seite 558

1 (lat.) oder die Frau.

2 Fritz Salo Glaser (1876–1956), Rechtsanwalt; namhafter Kunstsammler, besonders von Werken des Expressionismus.

Buch 138, Seite 559

1 Bruno Gimpel (1886–1943), Maler und Graphiker; beging am 28. 4. 1943 Selbstmord.

2 Friedmann – Nathan Friedmann.

3 Klemperer hörte zum erstenmal den Namen Auschwitz. Das KZ wurde bereits am 20. 5. 1940 errichtet; am 7. 3. 1941 erfolgte der erste Masseneinsatz von Auschwitz-Häftlingen in den Industriebetrieben, am 3. 9. 1941 fanden die ersten „Probevergasungen" von Menschen mit Zyklon B statt.

Buch 138, Seite 560

1 Kurz nach der Jahrhundertwende hatte sich Eva Klemperer, damals Schlemmer, in Niederlehme bei Königs Wusterhausen mit fortgeschrittenen Methoden der Schweinehaltung befaßt.

2 Arthur Rosenberg (1889–1948), Altphilologe und Historiker; 1919 USPD, 1920–1927 Mitglied der KPD; 1924/25 im Politbüro der KPD, 1924–1928 Reichstagsabgeordneter; 1930–1933 a. o. Professor für Alte Geschichte und Soziologie in Berlin; emigrierte 1933 in die USA.

3 Richard Lewinsohn, Pseudonym „Morus" (1894–1968), Arzt, Nationalökonom; zunächst Redakteur, dann Chefredakteur des Wirtschaftsteils der „Vossischen Zeitung" in Berlin; veröffentlichte eine Reihe von Büchern zu wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Themen; „Der Mann im Dunkel. Die Lebensgeschichte Sir Bazil Zaharoffs, des mysteriösen Europäers" erschien 1929. – Bazil Zaharoff (1849–1936), Rüstungsindustrieller und internationaler Waffenhändler, Agent des britischen Geheimdienstes; hatte maßgeblichen Einfluß auf die profitable Kriegsrüstung, die zur Verschärfung der internationalen Konflikte vor dem 1. Weltkrieg beitrug.

4 Stefanos Skuludis (1836–1938), griech. Politiker; vom 4. 11. 1915–21. 6. 1916 Ministerpräsident.

5 (frz.) Industrieritter; auch: Hochstapler.

Buch 138, Seite 561

1 Fried. Krupp GmbH, um 1900 führender deutscher Konzern, hervorgegegangen aus der 1811 von Friedrich Krupp gegründeten Gußstahlfabrik, die von seinem Sohn Alfred (1812–1887) zur größten der Erde ausgebaut wurde; ab etwa 1900 bis 1918 und ab 1933 erhielt die Rüstungsproduktion Priorität.

2 Alexej I. Putilow (1866–1926), bedeutendster Bankier des Petersburger Finanzzentrums vor 1914; Förderer der russischen Montanindustrie, Gründer der Putilow-Werke (1917 mehr als 40 000 Beschäftigte).

3 Für Brot ist die Tagesration angegeben.

4 (frz.) unter dem Gesichtspunkt: Was weiß ich?

Buch 138, Seite 562

1 Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791), österr. Komponist.

2 (1874–1943), Historiker; emigrierte 1938 in die USA. – Das Werk „Geschichte der Juden in Deutschland" erschien 1935 in Berlin.

3 „Tancred, or The New Crusade", Roman (1847; dt. „Tancred oder Der neue Kreuzzug", 1917). von Benjamin Disraeli.

4 Ernst Neumark, Rechtsanwalt; Praktizierende jüdische Rechtsanwälte mußten die Bezeichnung „Rechtskonsulent" führen. Von den NS-Behörden war Dr. Neumark als Vertrauensmann der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" für Dresden eingesetzt; im Juli 1946 wegen seiner (zwangsweise erfolgten) Zusammenarbeit mit der Gestapo von den sowjetischen Behörden verhaftet; kam unter bislang ungeklärten Umständen in sowjetischer Haft ums Leben.

Buch 138, Seite 563

1 „Das große Delta" erschien 1937 in Wien.

Buch 138, Seite 564

1 zu ergänzen: aliquem conciliat, aliquem obligat (lat.) Eine Wohltat zu erweisen ist ein Gemeinschaft stiftendes Verhalten, es versöhnt den einen, verpflichtet den anderen. (Seneca, „De beneficiis", 5, 11, 5).

2 Seneca, Lucius Annaeus Seneca d. J. (4 v. u. Z.–65 n. u. Z.), röm. Dichter und philosophischer Schriftsteller, Erzieher des späteren Kaisers Nero.

3 logikọs (griech.) logisch.

4 kritikọs (griech.) urteilsfähig, kritisch.

5 kritēs (griech.) Richter.

6 lọgos (griech.) Wort, Rede, Sprache; auch: Vernunft, Sinn, Gedanke, Begriff.

7 Abraham Geiger (1810–1874), Judaist und Rabbiner; wirkte in Wiesbaden, Breslau, Berlin, wurde zum Führer der jüdischen Reformbewegung in Deutschland.

Buch 138, Seite 566

1 „Geist und Reich. Um die Bestimmung des Deutschen" (Jena, 1933) von Richard Benz (1884–1966). Benz wendet sich gegen eine rassisch-biologische Fundierung von Deutschtum und völkischem Gedanken, er will Deutschtum geistig verstanden wissen, mit der Sprache als konstitutierender Größe, und tritt für die Assimilation der „jüdischen Volksgenossen" ein.

2 „Über Juden und Judentum. Vortrag und Aufsätze" von Chajim Heymann Steinthal (1823–1899), hrsg. von Gustav Karpeles, Berlin 1925.

3 (1855–1927), Schriftsteller und Kulturphilosoph engl. Herkunft. – Klemperer las das Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (1899), das in der Nachfolge Gobineaus auf die Verherrlichung des Germanentums zielt und mit seiner arischen Rassenideologie den Nationalsozialismus stark beeinflußte.

4 Das Buch erschien 1934.

5 Roman (1907; dt. 1909) von Michail Petrowitsch Arzybaschew (1878–1927), russ. Erzähler und Romancier; emigrierte nach der Oktoberrevolution nach Polen; Klemperer las vermutlich die 1919 erschienene vollständige Ausgabe („Ssanin. Sittenroman aus den Tagen der russischen Revolution").

6 Roman (1858) von Albert Emil Brachvogel (1824–1878). – Wilhelm Friedemann Bach (1710–1784), Komponist; ältetster Sohn von Johann Sebastian Bach; war Organist in Dresden und Halle, ab 1764 ohne feste Anstellung.

Buch 138, Seite 568

1 JMA: Jüdische Märchen-Agentur.

2 Köhler war Beauftragter für Judenangelegenheiten des Dresdner Kreisleiters der NSDAP, Wagner; er hatte ein Arbeitszimmer im

Gemeindeamt der Israelitischen Religionsgemeinde in der Zeughausstraße 3.

3 Bezieht sich auf Victor Klemperers Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart", T. 1–3, Leipzig, Berlin 1925/31.

Buch 138, Seite 569

1 Leuchter mit acht Öllämpchen für das achttägige Chanukka-Fest im Dezember zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des von Antiochos IV. geschändeten Tempels zu Jerusalem durch Judas Makkabäus 164 v. u. Z.; chanukka (hebr.) Weihe.

Buch 138, Seite 570

1 Heinz Kretzschmar, nach 1945 in der Landesverwaltung Sachsen, später als Geschäftsführer eines Verlages in Stuttgart tätig.

2 Joachim Prinz (1902–1954); das Buch „Jüdische Geschichte" erschien 1931 im Berliner Verlag für Kulturpolitik. Joachim Prinz, der sich in jüdischen Organisationen und in der jüdischen Presse engagiert hatte, emigrierte 1937 mit seiner Familie nach New York.

3 Herbert George Wells (1866–1946), engl. Erzähler, Essayist und Sozialreformer; die Abhandlung „The Outline of History"; erschien 1922, die deutsche Übersetzung „Die Geschichte unserer Welt" 1926.

Buch 138, Seite 571

1 Karl Steininger.

2 Mit ihrem ersten massierten Flächenbombardement auf eine deutsche Stadt zerstörten 234 britische Bomber am 28. 3. 1942 die historische Altstadt sowie Industrie- und Hafenanlagen von Lübeck; es gab 320 Tote und 785 Verletzte; 38 % der 45 700 Wohnungen wurden zerstört.

3 Die Fahrt an die Ostseeküste mit Grete Riesenfeld unternahmen Klemperers im August 1937.

Buch 138, Seite 572

1 Am 25. 4. 1942 stimmte der Reichstag einem Vollmachtsgesetz zu, das Hitler u. a. zum „Obersten Inhaber der vollziehenden Gewalt" und „Obersten Gerichtsherrn" erklärte.

Buch 138, Seite 573

1 Rechtsanwalt Helmut Richter.

2 Charles Darwin (1809–1882), engl. Naturforscher, Begründer der modernen Abstammungslehre.

Buch 138, Seite 574

1 (1870–1938), Literarhistoriker, Schriftsteller und Publizist; 1899–1914 und 1928–1933 Theaterkritiker der „Vossischen Zeitung"; die Schrift „Vom Ghetto nach Europa. Das Judentum im geistigen Leben Europas" erschien 1936 in der Jüdischen Buch-Vereinigung Berlin.

Buch 138, Seite 575

1 Arthur Holitscher (1869–1941), Erzähler, Dramatiker, kulturkritischer Reiseschriftsteller, Essayist; ging nach 1933 in die Emigration; die Reportage „Reise durch das jüdische Palästina" erschien 1922.

Buch 138, Seite 576

1 (1870–1919), sozialistische Politikerin; ab 1899 überwiegend in Berlin, führende Theoretikerin des linken Flügels der SPD; bekämpfte im 1. Weltkrieg die „Burgfriedens"-Politik der SPD und gründete mit Karl Liebknecht die „Gruppe Internationale", aus der der Spartakusbund hervorging; Juli 1916–November 1918 in Haft; nach der Befreiung aus der Haft gründete sie die Zeitung „Rote Fahne" und entwarf das Programm der am 31. 12. 1918/1. 1. 1919 gegründeten KPD; am 15. 1. 1919 von Freikorpsoffizieren ermordet.

2 chaluz (hebr.) Pionier, Vorkämpfer.

Buch 138, Seite 577

1 Die Autobiographie „Schicksal und Anteil. Ein Lebensweg in deutscher Wendezeit" von Heinrich Spiero erschien 1929.

2 Eduard von Simson (1810–1899); 1867–1874 Präsident des Reichstags, 1879–1891 Präsident des Reichsgerichts in Leipzig.

3 Fritz Reuter (1810–1874), bedeutendster niederdt. Erzähler und Dichter.

4 Karl Kutzbach (1875–1942), Maschinentechniker; ab 1913 Professor an der TH Dresden.

Buch 138, Seite 579

1 Eva Klemperer zog sich die Fußverletzung im Juni 1928 zu.

2 Der satirische Roman von Sammy Gronemann erschien 1920.

Buch 138, Seite 580

1 Roman (1821/29) von Johann Wolfgang Goethe.

2 Am 8. 5. 1942 eröffnete die 11. Armee unter Generaloberst von Manstein den Angriff auf die Halbinsel Kertsch; am 13. 5. 1942 mußte sich die sowjetische Krim-Front zurückziehen; drei Tage darauf eroberten die deutschen Truppen auch die Stadt Kertsch im Osten der Halbinsel.

Buch 138, Seite 581

1 nach ... Dauerrezepten.

Buch 138, Seite 582

1 William Shakespeare (1564–1616), bedeutendster engl. Dramatiker, auch Lyriker.

Buch 138, Seite 583

1 Francis van Wyck-Mason (1901–1978), amerikan. Schriftsteller; der Roman „Three Harbours" erschien 1938, die deutsche Übersetzung 1940.

2 Martin Sußmann benutzte in seiner Korrespondenz mit Victor Klemperer von nun an aus Vorsicht einen Decknamen.

Buch 138, Seite 584

1 Am 27. 9. 1941 wurde der „Reichsprotektor von Böhmen und Mähren" Konstantin Freiherr von Neurath, beurlaubt und SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich mit seiner Vertretung beauftragt; kurz darauf ließ dieser den Ministerpräsidenten der „Autonomen Protektorats-Regierung",

Alois Elias, verhaften und wegen „Hoch- u. Landesverrats" dem Volksgerichtshof des Deutschen Reiches überstellen; zugleich wurden in den tschechischen Gebieten zahlreiche Erschießungen vorgenommen.

2 (1863–?), Jurist; pensionierter Landgerichtsrat in Berlin, Enkel der Schriftstellerin Henriette Herz, ein Cousin von Fritz Marckwald.

3 Max Liebermann (1847–1935), Maler und Graphiker; 1920–1933 Präsident der Preußischen Akademie der Künste; von den Nationalsozialisten wegen seiner jüdischen Herkunft amtsenthoben und verfemt; seine Frau Martha war eine geborene Marckwald, sie beging im März 1943 angesichts der drohenden Deportation Selbstmord.

4 Emil Rathenau (1838–1915), Vater des späteren Reichsaußenministers Walther Rathenau und ein Vetter des Malers Max Liebermann, gründete 1883 die spätere Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG), die sich in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Unternehmen Berlins entwickelte.

5 harmlos, unschuldig; hier: Einfältiger, Trottel.

6 In Torgau an der Elbe befand sich ein Wehrmachtsgefängnis.

Buch 138, Seite 585

1 (lat.) hier: hinterher.

2 unentwirrbar (aus dem Frz.).

3 Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847), Komponist; seit 1835 Leiter der Gewandhauskonzerte in Leipzig; in der NS-Zeit seiner jüdischen Herkunft wegen verfemt.

Buch 138, Seite 586

1 Die Verordnung trat bereits ab 12. 5. 1942 in Kraft.

Buch 138, Seite 589

1 Georg Schaps (1861–1918), Jurist; Ehemann von Jenny Schaps, verfaßte das „Das deutsche Seerecht" und einen Kommentar zum 4. Buch des Handelsgesetzbuches; er wurde 1918 als Reichsgerichtsrat an das Reichsgericht Leipzig berufen und starb kurze Zeit später bei einer Watzmann-Ersteigung an Herzschlag.

2 halewáj (hebr.) Gebe Gott!

Buch 138, Seite 590

1 „Die Zahl der Leviten: die Söhne Jeschua, nämlich Kadmiël, Binnui und Hodwaja, 74." (Altes Testament, Das Buch Esra, 2,40.)

2 Persischer Beauftragter („Schreiber") für jüdische Religionsangelegenheiten aus jüdisch-priesterlichem Geschlecht; soll 458 v. u. Z. mit einem neuen Gesetzbuch an der Spitze jüdischer Rückwanderer aus Babylon nach Jerusalem gekommen sein und dort die Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden aufgehoben haben.

Buch 138, Seite 591

1 Am 12. 5. 1942 eröffneten sowjetische Truppen eine Offensive zur Rückgewinnung von Charkow; eine deutsche Gegenoffensive vom 17.–28. 5. 1942 südlich von Charkow führte zur Einschließung von zwei sowjetischen Armeen; 240 000 Soldaten gerieten in Gefangenschaft.

Buch 138, Seite 592

1 (frz.) Ich habe nur eine sehr schwache Hoffnung darauf.

2 (1867–1941), Tochter Richard Wagners und Cosima von Bülows; war seit 1909 mit dem Kulturphilosophen Houston Stewart Chamberlain verheiratet.

3 „Spaziergänge im Damals. Aus dem alten Berlin", Skizzen (1933) von Ludwig Herz.

Buch 138, Seite 593

1 „Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit" (1930) von Alfred Rosenberg.

Buch 138, Seite 596

1 Der Essay von Friedrich Schiller erschien 1790 in der Zeitschrift „Thalia". – Lykurg, sagenhafter Gesetzgeber Spartas im 9. Jh. v. u. Z. – Solon (um 640–um 560 v. u. Z.), athen. Gesetzgeber und Dichter.

2 Bezieht sich auf Rousseaus Werk „Du contrat social ou Principes du droit politique“ (1762; dt. „Über den Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts“, 1763).

3 Abkürzung von: sequens (lat.) und folgendes.

Buch 138, Seite 597

1 Abkürzung von: c’est-à-dire (frz.) das heißt.

Buch 138, Seite 599

1 Am 18. 5. 1942 verübten Mitglieder der jüdischen Widerstandsgruppe Herbert Baum einen Anschlag auf die nationalsozialistische Propagandaausstellung „Das Sowjetparadies“ im Berliner Lustgarten. In einer Vergeltungsaktion vom 27. bis 29. 5. 1942 wurden 154 verhaftete Berliner Juden und 96 jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen erschossen. Die Angehörigen der 154 Juden wurden nach Theresienstadt, weitere 250 Juden nach Sachsenhausen und Auschwitz deportiert. 28 Mitglieder der Gruppe Baum wurden in Plötzensee hingerichtet.

2 Am 27. 5. 1942 wurde Reinhard Heydrich in Prag bei einem Attentat von Angehörigen der von der Londoner Exilregierung geleiteten Widerstandsbewegung schwer verwundet; er starb am 4. 6. 1942.

3 Meier Spanier (1864–1942), Lehrerbildner, langjähriger Leiter des 1874 gegründeten jüdischen Marks-Haindorf’schen Lehrerseminars in Münster, das 1926 aufgrund der Akademisierung der Lehrerbildung in Preußen geschlossen wurde. – Die Schrift „Psalmen. Eine Einführung“ erschien 1922.

4 „Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes“ (1864; seither zahlreiche erweiterte Neuauflagen) von Georg Büchmann (1822–1884).

5 Semjon (Simon) Markowitsch Dubnow (1860–1941), russ.-jüd. Historiker; ab 1917 Professor in Petrograd, emigrierte 1922 nach Berlin, 1933 nach Riga, wo er (am 8. 12. 1941) mit den Juden dieser Stadt ermordet wurde; Verfasser einer „Weltgeschichte des jüdischen Volkes von seinen Uranfängen bis zur Gegenwart“, 10 Bde., dt. 1925/29. – Klemperer las die 1937 erschienene Autobiographie „Mein Leben“.

Buch 138, Seite 601

1 Seit dem Attentat auf Heydrich am 27. 5. 1942 bis Ende Juni 1942 wurden im sogenannten „Protektorat Böhmen und Mähren" 823 Tschechen von deutschen Sondergerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Buch 138, Seite 602

1 Titelheldin eines Stückes von Maurice Maeterlinck (1862–1949); Monna Vanna ist an eindrucksvoller Stelle des Stückes unter ihrem Mantel nackt.

2 In der Nacht zum 31. 5. 1942 wurde Köln das Ziel des ersten britischen 1000-Bomber-Angriffs auf eine deutsche Großstadt; es gab 474 Todesopfer, 45 000 Einwohner wurden obdachlos.

3 Gestapokommissar Arno Weser, „der Spucker", und SS-Sturmbannführer Johannes Clemens, „der Schläger". – Weser beging 1945 Selbstmord; Johannes Clemens wurde 1943 SS-Hauptsturmführer und Mitarbeiter des deutschen Polizeichefs in Rom, Herbert Kappler, er war dessen rechte Hand beim Massaker an den 335 Geiseln in den Ardeatinischen Höhlen bei Rom 1944; 1948 wurde er im Prozeß vor einem italienischen Kriegsgericht aufgrund von „Befehlsnotstand" freigesprochen und trat 1951 (im Auftrag des sowjetischen Geheimdienstes) in die Organisation Gehlen ein; nach der 1961 erfolgten Enttarnung wurde er 1963 wegen Landesverrats in Tateinheit mit verräterischen Beziehungen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt; die von ihm als SS-Offizier begangenen Verbrechen wurden nie geahndet (Nach Wolfgang Kraushaar, „Karriere eines Boxers", in: „Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit", hrsg. von Hannes Heer, Aufbau-Verlag Berlin, 1997).

4 (1874–1950), deutschnationaler Oberbürgermeister von Potsdam (1924–1934); war am 21. 3. 1933 am „Tag von Potsdam" beteiligt, mußte jedoch 1934 zurücktreten und dem NSDAP-Kreisleiter General Friedrichs Platz machen. Rauscher war Autor mehrerer Shakespeare-Übertragungen; er starb im Mai 1950 in Potsdam.

Buch 138, Seite 605

1 Ernst Sieper (1863–1916), Anglist; ab 1904 Professor in München; sein Werk „Shakespeare und seine Zeit" erschien 1907.

2 Klemperer berücksichtigte nicht, daß Christian Gaehde, der sich trotz erheblichen Drucks nicht von seiner jüdischen Ehefrau getrennt hatte, Verantwortung für das Überleben seiner Familie trug und sich deshalb manche Hilfeleistung versagen mußte.

Buch 138, Seite 606

1 Glückel von Hameln (1645–1724), Tochter eines in Hamburg ansässigen jüd. Diamantenhändlers; mit einem Kaufmann verheiratet und nach dessen Tod selbst erfolgreich als Unternehmerin tätig; Mutter von 12 Kindern; verfaßte ab etwa 1690 bis 1719 für ihre Kinder ein Memoirenbuch in jiddischer Sprache, das für die Familien-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der jüdischen Mittelschicht in Deutschland um 1700 von Bedeutung ist.

2 Klemperer las die Memoiren („Erinnerungen", 1936) des Großagrariers und konservativen Politikers Elard von Oldenburg-Januschau (1855–1937), langjähriges Mitglied des Reichstags (bis 1918 und ab 1930).

3 In der Reichstagsdebatte vom 29. 10. 1910 über den Militäretat sagte Oldenburg-Januschau: „Der König von Preußen und der deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: ‚Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!'" Wegen der folgenden heftigen Proteste in ganz Deutschland legte er kurz darauf sein Mandat in der preußischen Abgeordnetenkammer nieder und hielt sich dem Reichstag eine Zeitlang fern.

4 Lily Braun, eigtl. Amalie von Kretschmann (1856–1916), Politikerin, Frauenrechtlerin, Schriftstellerin. – Band 1 der „Memoiren einer Sozialistin" (Lehrjahre") erschien 1909, Band 2 („Kampfjahre") 1911.

Buch 138, Seite 607

1 Johann Jakob Bachofen (1815–1887), schweizer. Altertumsforscher und Rechtshistoriker; vertrat in seinen geschichtsphilosophischen Werken die romantische Richtung.

2 Oswald Spengler (1880–1936), Geschichtsphilosoph; beschrieb in seinem Werk „Der Untergang des Abendlandes" (1918/22) den Formenwandel der großen Kulturen unter dem Schema von Blüte, Reife und Verfall.

3 Meister Eckhart (um 1260–um 1327), Mystiker.

4 nordische Namensform für den germanischen Gott Wotan.

Buch 138, Seite 608

1 Offenbar „Der Dirigent im 20. Jahrhundert" (1925) von Adolf Weissmann.

2 In der nordböhmischen Festung Theresienstadt (Terezín) bestand neben dem Gestapogefängnis seit November 1941 ein KZ, das nach Evakuierung der Bewohner die ganze Stadt umfaßte. Es diente der SS zunächst als Sammellager für Juden aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren", ab Anfang 1942 als Ghetto für Juden über 65 Jahre und „privilegierte" Juden aus Deutschland, Österreich und dem „Protektorat" sowie als Sammelstelle und Durchgangslager für Deportationen in die Vernichtungslager. Bis 1945 wurden etwa 141 000 Menschen nach Theresienstadt verschleppt, annähernd 35 000 starben in Theresienstadt selbst, nur 14 000 überlebten.

3 Bislang nicht ermittelt.

Buch 138, Seite 610

1 Bezieht sich auf den Roman „Jettchen Gebert" (1906) von Georg Hermann.

2 Gemeint: Mittwoch (17. Juni 1941).

3 SS-Obersturmbannführer Hans-Gerhard Schindhelm war ab März 1941 bis zu seiner Versetzung als Leiter einer Einsatzgruppe in Weißrußland im November 1942 stellvertretender Leiter der Staatspolizeileitstelle Dresden und Leiter der berüchtigten Abteilung N.

Buch 138, Seite 611

1 (1861–1941), Literarhistoriker; 1921–1928 Leiter des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar. – Die Festschrift für Oskar Walzel, „Vom Geiste neuer Literaturforschung", herausgegeben von Victor Klemperer und Julius Wahle, erschien 1924.

2 Victor Klemperer erhielt aus Elsa Hirschels Bibliothek den 1. Band „Zionistische Schriften" (1934) der Ausgabe „Gesammelte Zionistische Werke in fünf Bänden" (1934/35) von Theodor Herzl.

3 Offenbar „Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes 1789–1914", 3 Bände, Berlin 1920–1923 von Semjon (Simon) Markowitsch Dubnow.

4 Gemeint: Haenel-Clauß-Straße.

5 von: lugubris (lat.) traurig, düster, unheilvoll.

Buch 138, Seite 612

1 Drama (1923) von George Bernard Shaw (dt. „Die heilige Johanna", 1923).

2 Der Angriff der 11. Armee unter Erich von Manstein auf das stark befestigte Sewastopol, den letzten sowjetischen Brückenkopf auf der Krim, begann am 7. 6. 1942.

Buch 138, Seite 613

1 Hans von Kretschmann, preuß. General.

2 (747–814), fränk. König (ab 768), Erneuerer der römischen Reichsidee (Kaiserkrönung im Jahr 800); bedeutendster Karolinger, prägte auf politischem, kirchlichem und kulturellem Gebiet seine Zeit in außerordentlichem Maße.

3 Friedrich (1831–1888), 1888 (als Friedrich III.) König von Preußen und (als Friedrich I.) deutscher Kaiser; starb nach nur knapp dreimonatiger Regierungszeit.

4 Hinter der Figur steht Graf Heinrich von Lehnsdorff (1829–1905), Generaladjutant, Mitglied des Preußischen Herrenhauses.

5 Roman (1885; dt. 1885) von Émile Zola; die Handlung kreist um einen gescheiterten Streik im Kohlenrevier von Montsou.

Buch 138, Seite 614

1 Eduard Grisebach (1845–1906), Schriftsteller und Literarhistoriker; seine anonym erschienenen epigonalen, jedoch formgewandten Verserzählungen „Der neue Tanhäuser" (1869) und „Tanhäuser in Rom" (1875) zeichnen sich durch eine Mischung von Sinnlichkeit und Schopenhauerschem Pessimismus aus.

Buch 138, Seite 615

1 August Bebel (1840–1913); 1869 Mitbegründer und bald darauf Vorsitzender der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

2 Paul Singer (1844–1911), sozialdemokratischer Parteiführer; 1890–1911 einer der beiden Vorsitzenden der Partei.

3 (ital.) Arm und nackt gehst du; Anspielung auf Francesco Petrarca, „Canzoniere" (7, 10): „Povera e nuda vai, o filosofia."

4 (1853–1913), Literarhistoriker, seit 1887 Professor in Berlin, wandte als Schüler Wilhelm Scherers dessen positivistische Methode auf die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts an. Klemperer studierte bei ihm und widmete ihm in seinem Band „Berliner Gelehrtenköpfe" (1910) ein Porträt.

5 Bezieht sich auf den Judaisten und Rabbiner Abraham Geiger.

6 l'art pour l'art (frz.) die Kunst für die Kunst; die Kunst um der Kunst willen; ästhetische Doktrin des 19. Jahrhunderts, die als einzigen Gegenstand der Kunst das Schöne anerkennt; zurückgehend auf eine Formulierung von Victor Cousin 1818; ausgearbeitet von Théophile Gautier.

Buch 138, Seite 616

1 Die Eroberung der schwer umkämpften Stadt am 21. 6. 1942 ermöglichte den deutschen Truppen den Vormarsch auf Ägypten.

2 „Der Judenstaat – Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage", Leipzig und Wien 1896.

Buch 138, Seite 617

1 Als „Vergeltung" für das Attentat auf Reinhard Heydrich wurde am 10. 6. 1942 das tschechische Bergarbeiterdorf Lidice von einem SS-Kommando dem Erdboden gleichgemacht. 201 Einwohner wurden sofort erschossen, 203 Frauen wurden ins KZ Ravensbrück verschleppt, 93 Kinder zum Zweck der „Eindeutschung" in SS-Lager deportiert.

2 Adolf Hühnlein (1881–1942), Generalmajor; Führer des NS-Kraftfahrerkorps, 1940 Beauftragter für den motorisierten Transport der deutschen Kriegswirtschaft.

Buch 138, Seite 618

1 In Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Die Weber" (1892) schlachtet die Weberfamilie Baumert aus Hunger ihren Hund.

2 Lydia Rabinowitz, Nationalökonomin; Schwester von Sonja Lerch-Rabinowitz, der ersten Frau des Romanisten Eugen Lerch, eines engeren Kollegen von Victor Klemperer aus der Zeit der Privatdozentur in München 1919/20; Lydia Rabinowitz war erklärte Zionistin.

3 Anspielung auf Elsa Brandström (1888–1848), Tochter des schwedischen Gesandten in Petersburg, „Engel von Sibirien" genannt;

pflegte in russischen Kriegsgefangenenlagern an Flecktyphus erkrankte Soldaten und widmete sich uneigennützig karitativen Aufgaben. Als Hitler sie für seine Ziele gebrauchen wollte, telegraphierte sie: „Nein. Elsa Brandström-Ulich." Kurze Zeit später emigrierte sie mit ihrem Mann, dem Philosophen und Erziehungswissenschaftler Robert Ulich (1890–1977), bis 1933 sächsischer Ministerialrat und Honorarprofessor an der TH Dresden, in die USA.

4 Joseph Delteil (1894–1978), frz. Lyriker, Erzähler und Essayist; seine Darstellung „Jeanne d'Arc" erschien 1925.

5 Martin Buber (1878–1965), Religionsphilosoph und Schriftsteller; 1923–1933 Lehrauftrag für jüdische Religionsphilosophie und -geschichte in Frankfurt a. M., 1938–1951 Professor für Soziologie in Jerusalem; Forschungen zum jüdischen Chassidismus Osteuropas; trat für eine arabisch-jüdische Verständigung ein. – Buber erstrebte die menschliche und politische Erneuerung des Judentums aus dem Geist des Chassidismus. Schwerpunkt seiner pädagogischen, religiösen und politischen Positionen war das unmittelbare Verhältnis zum Gegenüber.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6069]

Buch 138, Seite 619

1 Georg Zottmayr (1905–1942), Opernsänger (Baß), ab 1910 Mitglied der Hofoper, später der Staatsoper Dresden.

Buch 138, Seite 621

1 Eva und Victor Klemperer pflegten als ihren Hochzeitstag den 29. Juni zu begehen, den Tag, an dem sie 1904 zueinanderfanden; getraut wurden sie am 16. 5. 1906.

2 Der britische Luftangriff auf Bremen in der Nacht zum 26. 6. 1942 wurde mit 713 Bombern geführt; er war Teil der strategischen Bomberoffensive gegen Deutschland unter Leitung des im Februar 1942 zum Oberbefehlshaber des Bomberkommandos der Royal Air Force ernannten britischen Luftmarschalls Sir Arthur Trever Harris.

3 Ida Kreidls Tochter Käthe, verh. Federer, wurde mit ihrem Mann und dem zehnjährigen Kind 1942 von Prag, wo sie lebte, nach Theresienstadt deportiert

Buch 138, Seite 622

1 André-Marie Chénier (1762–1794), frz. Dichter; wurde 1794 verhaftet und starb als eines der letzten Opfer Robespierres unter derGuillotine.

2 Nach schwerster Bombardierung durch Artillerie und Luftwaffe wurde Sewastopol am 4. 7. 1942 von deutschen Truppen eingenommen; 97 000 sowjetische Soldaten gerieten in Gefangenschaft.

3 (ital.) in die Stadt.

Buch 138, Seite 623

1 vivenda (lat.) hier: Lebensmittel.

2 Ziel der am 28. 6. 1942 begonnenen deutschen Sommeroffensive waren die kaukasischen Erdölfelder und Stalingrad. Dabei gelangten die Truppen bis nach Stalingrad sowie nach Maikop und zum Elbrus, konnten aber die Erdölgebiete von Grosny und Baku sowie die Südgrenze der Sowjetunion nicht erreichen.

3 Nach Überschreitung der ägyptischen Grenze und der Eroberung von Marsa Matruk (28. 6. 1942) blieb der Vormarsch des Afrika-Korps vor der britischen Verteidigungslinie bei El-Alamein stecken; Alexandria wurde nicht erreicht.

Buch 138, Seite 624

1 Morgen mir (nach Jesus Sirach, 38,23).

Buch 138, Seite 626

1 Alfred Fabre-Luce (1899–1983), frz. politischer Schriftsteller; sein „Journal de la France. Mars 1939–juillet 1940" (Paris 1941; dt. „Frankreichs Niedergang, März 1939–Juli 1940. Ein Tagebuch") erschien in deutscher Übersetzung 1942 in Basel.

Buch 138, Seite 627

1 Am 3. 7. 1942 stellte Rommel die Angriffe auf die EI-Alamain-Stellung vorerst ein; die Fronten erstarrten zum Stellungskrieg.

2 Georges Duhamel (1884–1966), frz. Schriftsteller und Arzt; entschiedenster Kriegsgegner.

3 Henri Barbusse (1873–1935), frz. Schriftsteller; sein Antikriegsroman „Le Feu" (1916, dt.: „Das Feuer", 1918) wurde zu einem Welterfolg.

4 Bezieht sich auf den 1931 erschienenen 4. und abschließenden Teilband von Victor Klemperers Werk „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart", Leipzig, Berlin 1925/31.

Buch 138, Seite 628

1 Klemperer hatte sich 1923/24 nachdrücklich für die Berufung von Ernst Krieck an die TH Dresden eingesetzt, die dieser nach anfänglichem Zögern jedoch ausschlug; seine Entwicklung zum führenden Vertreter der NS-Erziehungslehre war damals keineswegs absehbar.

Buch 138, Seite 629

1 Helmuth Graf von Moltke (1800–1891), preußischer Generalfeldmarschall; 1857–1888 Chef des Generalstabs der Armee; leitete die militärischen Operationen im Deutschen Krieg 1866 und im Deutsch- Französischen Krieg 1870/71.

2 Im Deutschen Krieg 1866 gelang Preußen in der Schlacht bei Königgrätz der entscheidende Sieg über die österreichisch-sächsische Armee. – Die Schlacht bei Vionville und Mars-la-Tour am 16. 8. 1871 im Deutsch-Französischen Krieg war entscheidend für die Einschließung der französischen Rhein-Armee unter François Achille Bazaine in Metz und damit für den Kriegsausgang.

3 (1858–1921), ab 1881 mit dem späteren Kaiser Wilhelm II. verheiratet.

4 Der „Bund der Landwirte", 1893 gegründet, setzte sich für eine protektionistische Agrarpolitik ein; trat zunächst als eigene Partei auf, errang aber nur wenige Mandate und orientierte sich daher auf eine enge Zusammenarbeit mit der Deutschkonservativen Partei , deren Kandidaten vielfach auf das Programm des Bundes verpflichtet wurden; die Spitzenpositionen im Bund, der sich einer antisemitischen und antiliberalen Propaganda bediente, nahmen Großagrarier ein.

5 Bernhard Graf von Bülow (1849–1929), Reichskanzler 1900–1909, trug als Kanzler die gegen Großbritannien gerichtete Flottenpolitik und deckte die Balkanpolitik Österreich-Ungarns; führte Deutschland dadurch in die bündnispolitische Isolation. – In der Innenpolitik konnte er zunächst einen chronischen Zustand von Führungsschwäche beseitigen, seine Stellung zum Kaiser wurde aber schließlich durch Spannungen in der Wahlrechtsfrage und der Reichsfinanzreform unhaltbar, so daß er seinen Abschied nehmen mußte.

Buch 138, Seite 630

1 Victor A. Th. von Podbielski, Landwirtschaftsminister der preußischen Regierung.

2 rocher de bronze (frz.) eherner Felsen.

3 Bernhard Dernburg (1865–1937), Bankier und Politiker; führte 1907–1910 als Staatssekretär das neugeschaffene Reichskolonialamt; nach dem 1. Weltkrieg Gründungsmitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), 1919 Finanzminister und Vizekanzler im Kabinett Scheidemann, 1920–1930 Reichstagsabgeordneter der DDP.

4 Gespräche Wilhelms II. mit englischen Freunden, nach (unzureichender) Prüfung durch das Kanzleramt am 28. 10. 1908 im „Daily Telegraph" veröffentlicht, wurden in Großbritannien als anmaßend und in Frankreich und Rußland als ernsthafte Störung des Dreierverbandes empfunden; in Deutschland lösten sie eine heftige Debatte um Person und Rechte des Kaisers aus, dem man ein persönliches Regiment vorwarf. Bülows Entlassung war nur noch eine Frage der Zeit.

5 Theobald von Bethmann Hollweg (1856–1921), Politiker; seit 1905 preußischer Innenminister, 1909 Reichskanzler, preußischer Ministerpräsident und Außenminister; 1917 auf Druck von Hindenburg und Ludendorff aus dem Amt entlassen.

6 Alfred Graf von Schlieffen (1833–1913), preuß. Generalfeldmarschall, 1891–1905 Chef des Generalstabs der preußischen Armee.

Buch 138, Seite 631

1 Alfred von Tirpitz (1849–1930), Großadmiral und Staatssekretär des Reichsmarineamts; durch die Flottengesetze von 1898 bis 1912 stellte er, vom Kaiser unterstützt, den Ausbau der kaiserlichen Marine sicher, der Deutschland zur zweitstärksten Seemacht werden ließ; trug damit entscheidend zum Scheitern der Bemühungen Bethmann Hollwegs um einen Ausgleich mit Großbritannien bei.

2 August von Mackensen (1849–1945), Militär; neben Hindenburg der populärste Generalfeldmarschall des 1. Weltkriegs; 1933 wurde Mackensen von den Nationalsozialisten zum preußischen Staatsrat ernannt. Trotz Hofierung durch Hitler setzte er sich für den inhaftierten Pastor Niemöller ein und kritisierte als Mitglied der Bekennenden Kirche die während des Überfalls auf Polen geschehenen Verbrechen.

3 Erich von Falkenhayn (1861–1922), Militär; im September 1914 nach dem Mißerfolg der Marneschlacht Nachfolger Helmuth von Moltkes (des Jüngeren) als Generalstabschef des Heeres; im August 1916 wurde er von Hindenburg abgelöst.

4 Erich Ludendorff (1865–1937), Militär; erlangte während des 1. Weltkriegs als Generalquartiermeister an der Seite Hindenburgs großes politisches Gewicht; setzte 1917 den uneingeschränkten U-Boot-Krieg sowie im Frieden von Brest-Litowsk die Kriegszielforderungen der Militärs durch; trat nach dem militärischen Scheitern im Spätsommer 1918 überstürzt zurück und forderte im September 1918 den sofortigen Waffenstillstand; ging 1919 nach Schweden, wurde danach in der deutsch-völkischen Bewegung politisch aktiv; war , auch mit der Propagierung der Dolchstoß- Legende und der Beteiligung am Hitlerputsch 1923, einer der entschlossensten Gegner der Republik.

5 Erich von Falkenhayn führte im Herbst 1916 die 9. Armee im Feldzug gegen Rumänien.

Buch 138, Seite 632

1 Clemens von Delbrück (1856–1921), Politiker; 1905 preuß. Minister für Handel und Gewerbe; ab 1909 Staatssekretär des Innern und damit de facto Stellvertreter des Reichskanzlers; lenkte bis zu seinem Ausscheiden 1916 die deutsche Kriegswirtschaft; 1918 Mitbegründer der Deutschnationalen Volkspartei.

2 Georg Freiherr von Hertling (1843–1919), Politiker der Zentrumspartei und Philosoph; während des 1. Weltkriegs unterstützte er die Politik Bethmann-Hollwegs und lehnte nach dessen Sturz 1917 zunächst die Übernahme der Reichskanzlerschaft ab, um sie nach dem Scheitern von Michaelis am 1. 11. 1917 doch anzutreten. Es gelang ihm jedoch nicht, gegen die Machtstellung der Obersten Heeresleitung sein Ziel, einen Frieden ohne Annexionen, durchzusetzen. Am 30. 9. 1918 wurde er von Prinz Max von Baden abgelöst.

3 (lat.) Heilige Einfalt; nach Zincgref-Weidner (1653) Ausruf von Johann Hus (1369–1415) auf dem Scheiterhaufen, als er sah, wie ein Bauer in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug.

4 Die von einer Mehrheit aus SPD, Zentrum und Fortschrittlicher Volkspartei am 19. 7. 1917 im Reichstag angenommene Friedensresolution trat für einen Verständigungsfrieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen ein; sie fand bei der Entente nur geringe Beachtung.

Buch 138, Seite 633

1 Prinz Max von Baden (1867–1929), Offizier; 1918–1919 Staatskanzler/Reichskanzler.

2 Matthias Erzberger (1875–1921), Zentrumspolitiker; hatte maßgeblichen Anteil an der Friedensresolution des Reichstags (1917), wurde im Oktober 1918 Staatssekretär und unterzeichnete am 11. 11. 1918 den Waffenstillstand. Im betonten Gegensatz zum Außenminister setzte er sich für die Annahme des Versailler Friedensvertrages ein; wurde am 26. 8. 1921 von Angehörigen der rechtsextremen „Organisation Consul" ermordet.

3 (frz.) Massenaufgebot; allgemeines militärisches Aufgebot für die männliche Bevölkerung; im August 1793 vom französischen Nationalkonvent unter dem Druck der Jakobiner für die 18–25jährigen Unverheirateten veranlaßt.

4 (1876–1949), Dramatiker und Erzähler; Klemperer lernte Herbert Eulenberg am Ende des 1. Weltkrieges während seiner Dienstzeit als Zensor im Buchprüfungsamt der Militäverwaltung Ober-Ost in Wilna kennen.

5 Hermann Ehrhard (1881–1971), Marineoffizier; gründete 1919 das Freikorps „Brigade Ehrhard", das gegen revolutionäre Erhebungen eingesetzt wurde. 1920 war Ehrhard maßgeblich am „Kapp-Lüttwitz-Putsch" beteiligt.

Buch 138, Seite 634

1 vermißt – Anspielung auf die mögliche Herkunft des Namens Ley von Levy.

2 Bezieht sich auf das bereits 1933 errichtete KZ Sachsenhausen bei Oranienburg.

Buch 138, Seite 635

1 (1816–1892), Erfinder und Unternehmer; Mitbegründer der Elektrotechnik (Entdeckung des dynamoelektrischen Prinzips und der Dynamomaschine); 1888 geadelt; seine „Lebenserinnerungen" erschienen 1892.

Buch 138, Seite 636

1 (1824–1911), Journalist und Zeichner; seit 1864 Feuilletonredakteur der „Vossischen Zeitung“ für Kunstkritik, Gesellschafts- und Reiseberichte; wuchs mit der Zeit in die Rolle eines „Patriarchen“ der „Vossischen Zeitung“ hinein.

2 Oskar Blumentahl (1852–1917), Journalist, Lustspielautor und Theaterleiter; 1875–1887 Chef des Feuilletons beim „Berliner Tageblatt“, gründete 1887 das Lessing-Theater in Berlin, das er zehn Jahre leitete.

Buch 138, Seite 637

1 „Schier dreißig Jahre bist du alt“, Beginn des Liedes „Der alte Mantel“ aus dem Schauspiel „Lenore“ (1829) von Karl von Holtei (1798–1880), vertont von Traugott Maximilian Eberwein (1775–1831).

2 Paul Hindemith (1895–1963), Komponist; seine Werke wurden in der NS-Zeit boykottiert; er legte 1937 seine Professur an der Berliner Hochschule für Musik nieder und ging 1940 in die USA.

3 (1889–1977), Schauspieler; 1942–1945 Präsident der Reichstheaterkammer.

4 Lotte , eigtl Charlotte Lehmann (1888–1976), Sängerin.

5 Das Werk des frz. Amerikanisten und Historikers Firmin Roz (1866–1954) erschien, übertragen und bearbeitet von Camille Recht, 1930 in Paris und Leipzig; Roz war seit Wiederzulassung der (1944 verbotenen) Zeitschrift „Revue des Deux Mondes“ 1948 bis zu seinem Tod 1954 deren Direktor.

6 Abschließender, 1934 erschienener Band einer fünfteiligen Romanreihe über das jüdische Berliner Bürgertum während der Wilhelminischen Ära bis zur Inflationszeit von Georg Hermann.

7 Am 12. 4. 1919 wurde der sächsische Kriegsminister Gustav Neuring (1879–1919) von demonstrierenden Kriegsinvaliden wegen der Kürzung ihrer Bezüge von einer Dresdner Brücke in die Elbe gestürzt; durch Schüsse auf den um sein Leben Schwimmenden endete der Anschlag tödlich.

Buch 138, Seite 638

1 Friedrich August III. (1865–1932), letzter König von Sachsen (1904–1918).

2 kat’exochēn (griech.) schlechthin, im eigentlichen Sinne; par excellence.

3 Christoph Voll (1897–1939), Bildhauer und Zeichner, nach Studium in Dresden in Saarbrücken und Karlsruhe tätig; dem Expressionismus zuzurechnen. – quidam (lat.) ein gewisser.

Buch 138, Seite 639

1 „Prinz Friedrich von Homburg" (1810), Drama von Heinrich von Kleist.

2 Hans Joachim Schoeps (1909–1980), Religions- und Philosophiehistoriker; ab 1930 Mitglied verschiedener antizionistischer Gruppen und nationalistischer Bünde; 1933 Führer der Gruppe „Deutscher Vortrupp"; trat gegen die ostjüdische Einwanderung in Deutschland auf und bezog in seiner Schrift „Wir deutschen Juden" 1934 (gegen die im gleichen Jahr erschienene Schrift „Wir Juden" von Joachim Prinz) dezidiert antizionistische Positionen; emigrierte 1938 nach Schweden; ab 1947 Professor in Erlangen.

3 Von Klemperer auch später gern gebrauchtes Wort; er nahm an, daß diese Tiere im After ihres Wirtstieres leben.

Buch 138, Seite 641

1 Die Bendemannstraße im sogenannten Schweizer Viertel trug den Namen des jüdischen Historienmalers Eduard Bendemann (1811–1889), eines Vertreters der „Düsseldorfer Schule"; sie wurde 1937 umbenannt und erhielt den Namen des Geographen Sophus Ruge (1831–1903), der ab 1859 in Dresden wirkte, u. a. 1874–1902 als Professor am Dresdener Polytechnikum.

Buch 138, Seite 644

1 In den Jahren nach 1920 veröffentlichte Bernhard von Bülow seine vier Bände umfassenden „Denkwürdigkeiten", die insbesondere wegen der Charakterisierung Wilhelms II. einen Skandal verursachten.

2 Wikenti Wikentjewitsch Weressajew, eigtl. Smidowitsch (1867–1945), russ. Arzt und Schriftsteller; nahm als Arzt am Russisch-Japanischen Krieg (1904/1905) teil; veröffentlichte mehrere autobiographisch geprägte Prosaarbeiten über die Wege der russischen Intelligenz in den politischen Strömungen der Jahrhundertwende. – Die deutsche Ausgabe von „Meine Erlebnisse im russisch-japanischen Krieg" erschien 1908 in Bern.

Buch 138, Seite 645

1 Johann Georg Halske (1814–1890), Maschinenbauer und Unternehmer; gründete 1847 mit Werner Von Siemens die „Telegraphen-Bauanstalt von Siemens & Halske" in Berlin; zog sich 1867 aus derm Unternehmen zurück, blieb aber Werner von Siemens freundschaftlich verbunden; als Stadtrat von Berlin widmete er sich nun ganz dem Aufbau des Kunstgewerbemuseums.

2 Hans Siemens (1818–1867), betrieb eine Glashütte bei Dresden; Carl Wilhelm Siemens (1823–1883), ging 1843 nach England; war später erfolgreich bei der Entwicklung des Regenerativofens (mit hohen Temperaturen für die Stahl- und Glasherstellung) und in der Herstellung und bei der Verlegung von Überseekabeln tätig; August Friedrich Siemens (1826–1904), ab 1848 in England, wo er ab 1856 an der Entwicklung des Regenrativofens mitwirkte; führte ab 1867 die Glashütte seines Bruders Hans; Carl von (ab 1895) Siemens (1829–1906); gründete 1855 in Petersburg die russische Zweigniederlassung der Firma Siemens & Halske zur Anlage und Verwaltung von Telegrafenlinien.

3 Eduard, eigtl. Isaak Lasker (1829–1884), Publizist und Politiker; einer der Mitgründer der Nationalliberalen Partei; Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses (1865–1879) und (ab 1867) des Reichstags; setzte sich für die nationale Einigungspolitik ein und war zugleich der kosequente Gegenspieler Bismarcks im Kampf gegen die Todesstrafe, die Heeresvorlagen, das Sozialistengesetz und insbesondere im Kulturkampf; er hatte maßgeblichen Anteil an der Wirtschafts- (1872), der Strafrechtsreform (1876) und der Gerichtsverfassung (1879).

4 (frz.) Meine Herren, hier haben sie zwei Herrscher, die einander begegnen.

Buch 138, Seite 646

1 Werner Sombart (1863–1941), Ökonom, Historiker und Soziologe; begann als Vertreter der Historischen Schule und wandelte sich zum sozial-konservativen Theoretiker und Sympathisanten des Nationalsozialismus. Am 19. 4. 1934 gehörte er zu den Unterzeichnern des Aufrufs „Deutsche Wissenschaftler hinter Adolf Hitler" im „Völkischen Beobachter" anläßlich der Volksabstimmung über die Vereinigung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten in einer Person.

2 Die Schrift von Ricarda Huch erschien 1923. – Michael Bakunin (1814–1876), russ. anarchistischer Sozialist; beteiligte sich an fast allen revolutionären Bestrebungen Westeuropas seiner Zeit.

3 Die Schrift von Semjon (Simon) Markowitsch Dubnow erschien in autorisierter Übersetzung aus dem Russischen (von Israel Friedländer) 1921 in Frankfurt/Main.

4 Die „Deutsche UkraineZeitung" erschien 1942–1944 in Luzk.

5 Henry Petty-Fitzmaurice, Marquess of Lansdowne (1845–1927), brit. konservativer Politiker; 1895–1900 Kriegsminister, 1900–1905 Außenminister; forderte nach der russischen Oktoberrevolution 1917 den sofortigen Friedensschluß mit Deutschland zum gemeinsamen Kampf gegen Sowjetrußland.

6 Gustav Goldmann.

Buch 138, Seite 647

1 Georg Ritter von Schönerer (1842–1921), österr. Politiker; einer der Führer der Deutschnationalen Bewegung, vertrat einen radikalen Antisemitismus, später Vorkämpfer der Los-von-Rom-Bewegung.

2 Karl Lueger (1844–1910), österr. christlich-sozialer, strikt antisemitischer Politiker; seit 1897 Bürgermeister von Wien.

3 Anton Freiherr von Eiselsberg (1860–1939), Chirurg; von 1901 bis zu seiner Emeritierung Leiter der Chirurgischen Universitätsklinik in Wien, Lehrer vieler bedeutender Ärzte.

4 Arthur Schnitzler (1862–1931), österr. Dramatiker und Erzähler.

Buch 138, Seite 649

1 Arthur Juliusburger.

Buch 138, Seite 651

1 Peter Klemperer (geb. 1928), damals Oberschüler; später Facharzt für Psychiatrie und Neurologie.

Buch 138, Seite 652

1 (1882–1944), amerikan. Journalist und Autor niederld. Herkunft; ging bereits 1903 in die USA; die deutsche Ausgabe seines Amerika-Buches („Von Columbus bis Coolidge. Werdegang eines Weltteils") erschien 1929. – Calvin Coolidge, 30. Präsident der USA (1923–1929).

Buch 138, Seite 653

1 „Berliner Tageblatt".

2 Wilhelm Groener (1867–1939), General und Politiker; leitete als Erster Generalquartiermeister (Oktober 1918–Juni 1919) Rückmarsch und Demobilisierung des deutschen Heeres; 1920–1923 Reichsverkehrsminister, 1928–1932 Reichswehrminister, 1931/32 auch Reichsinnenminister; setzte in dieser Eigenschaft im Kabinett Brüning das (im Sommer 1932 unter von Papen wieder aufgehobene) Verbot von SA und SS durch. Nach 1933 wurde er aller politischer Tätigkeit entbunden.

3 Theodor Duesterberg (1875–1950), Zweiter Bundesführer des „Stahlhelm" und Kandidat der Deutschnationalen Volkspartei im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahlen 1932; die NSDAP vereitelte seine Wahl, indem sie erklärte, Duesterberg sei teilweise jüdischer Abstammung; nach dem sogen. Röhm-Putsch 1934 vorübergehend in Dachau inhaftiert.

4 Nach der Arbeit; Kurzbezeichnung für Opera Nazionale Dopolavoro (Nationales Feierabendwerk), Freizeitorganisation im faschistischen Italien, die als Vorbild für die deutsche Organisation „Kraft durch Freude" diente.

Buch 138, Seite 655

1 Maria Schott (1878–1947), vor 1933 Reichstagsabgeordnete für die Deutschnationale Volkspartei.

2 René Descartes (1596–1650), frz. Philosoph, Mathematiker und Naturforscher.

Buch 138, Seite 656

1 J'en doute (frz.) Ich zweifle daran.

Buch 138, Seite 657

1 Gemeint ist der „Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung e. V.", der 1933 gegründet wurde. Ab 1935, nach Erlaß der Nürnberger Rassegesetze, wurde zunehmend Druck ausgeübt, die volljüdischen Mitglieder auszuschließen. Im August 1936 kommt es bei unveränderter

Zusammensetzung durch Verfügung von Reichskulturverwalter Hinkel zu der Namensänderung „Paulusbund. Vereinigung nichtarischer Christen e. V.“.

2 Die Schlacht bei Sedan am 2. 9. 1870 im Deutsch- Französischen Krieg führte zur Kapitulation einer französischen Armee unter Marschall MacMahon, die Metz entsetzen sollte, und zur Gefangennahme Kaiser Napoleons III.

Buch 138, Seite 658

1 (lat.) Hier: in der Judenfrage. – Der Begriff Semiten für Angehörige einer sprachlich verwandten Gruppe von Völkern, benannt nach ihrem sagenhaften Stammvater Sem, im Alten Testament der älteste Sohn Noahs, wurde 1771 von dem Historiker August Ludwig Schlözer geprägt und 1787 von Johann Gottfried Eichhorn in die Sprachwissenschaft eingeführt; in den Rassetheorien des 19. und 20. Jh. mißbraucht und diskreditiert.

2 – (1869–1956), aus Livland stammender Schriftsteller; die Schrift „Weltenwandern in der Weltenwende“ erschien 1934 im Verlag Oldenbourg, München.

Buch 138, Seite 659

1 Karl Eisner.

2 Gemeint sind Marcus und Julie Rosengarten.

Buch 138, Seite 660

1 Bezeichnung für die beiden großen Gruppen europäischer Juden. Sephardim, nach der hebräischen Bezeichnung für Spanien (Sefarad), gilt für die Nachkommen der nach 1492 aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden, die sich im 15. und 16. Jh. in verschiedenen europäischen Ländern, in Nordafrika, dem Nahen Osten und in Amerika ansiedelten und bis in die Gegenwart ihren altertümlichen spanischen Dialekt beibehielten. – Aschkenasim ist der hebräische Name eines Volkes aus dem Alten Testament; seit dem 11. Jh. in der hebräischen Literatur Bezeichnung für die Deutschen; schließlich der Name für die in Deutschland bzw. Mittel- und Osteuropa ansässigen Juden. In diesem Kulturkreis entstand als eigene Sprache das Jiddische.

2 nasci (lat.) geboren werden, erzeugt werden; Klemperer macht auf die etymologische Herkunft des Wortes „Natur" (lat. „natura") von „natus" aufmerksam, dem Perfektstamm des Verbs „nasci".

3 Die Burg Hohnstein wurde 1933/34 als KZ eingerichtet; die SA wütete hier mit solcher Brutalität, daß es im Sommer 1933 zu einer Intervention des Reichsjustizministers Franz Gürtner und zu einem Prozeß kam; die hierbei verurteilten SA-Führer und KZ-Aufseher wurden jedoch von Hitler sämtlich begnadigt.

Buch 138, Seite 661

1 Leo Cohn.

2 Heinz und Fritz Meyer. Die beiden Jungen wurden in das KZ Auschwitz deportiert, wo Fritz Meyer verstarb. Heinz Meyer wurde in die Lagerkapelle beordert, später auf den Todesmarsch nach Buchenwald geschickt. Er floh aus dem Lager, überlebte die Shoah und wurde später in den USA Musikprofessor und Mitglied eines berühmten Quartetts.

3 (frz.) Ich klage an; Anspielung auf den späteren Titel des berühmt gewordenen offenen Briefes an den französischen Staatspräsidenten, mit dem Émile Zola am 13. 1. 1898 entscheidend in die Dreyfus-Affäre eingriff.

4 comme une vieille édentée (frz.) wie eine zahnlose Alte.

Buch 138, Seite 662

1 (1861–1907), Philologe und Paläograph; ab 1902 Professor in München; Mitbegründer der lateinischen Philologie des Mittelalters.

2 Ludwig Traube (1818–1876), Arzt und Pathologe; ab 1857 Professor am Friedrich-Wilhelms-Institut in Berlin, ab 1872 an der Berliner Universität; Mitbegründer der experimentellen Pathologie in Deutschland.

3 Paul Lehmann (1884–1964), Altphilologe und Mediävist; 1917 a. o. Professor, ab 1926 Ordinarius in München.

4 Im August 1936 verfügte Reichskulturwalter Hinkel die Namensänderung des von Heinrich Spiero 1933 gegründeten „Reichsverbandes christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung e. V." in „Paulusbund. Vereinigung nichtarischer Christen e. V." Im März 1937 teilte sich der Paulusbund unter starkem Druck in eine „Vereinigung 1937" für die sogenannten „Mischlinge" und ein „Büro Heinrich Spiero" für die sogenannten

„Volljuden“. Das Büro bestand bis zur Angliederung dieses Verbandes an die Hilfsorganisation der evangelischen Kirche, das „Büro Heinrich Grüber“. Am 11. 8. 1939 wurde die „Vereinigung 1937“ von der Gestapo liquidiert; die Auflösung des „Büros Heinrich Grüber“ folgte Anfang 1941.

Buch 138, Seite 664

1 Max Weber (1864–1920), Soziologe, Volkswirtschaftler und Wirtschaftshistoriker; war Professor in Berlin (ab 1893), Freiburg/B. (1894–1897), und Heidelberg (1897–1903) sowie in Wien (1918) und München (1919/20); Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (1918); einer der bedeutendsten Gesellschaftstheoretiker des 20. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk, „Wirtschaft und Gesellschaft“, blieb unvollendet und wurde 1922 aus dem Nachlaß herausgegeben.

2 (frz.) ewige (unveränderliche) Merkmale; im Sinne von: beständige, dauerhafte Züge im Charakter eines Volkes.

3 Friedrich Julius Stahl (1802–1871), Rechtsphilosoph und Politiker; Vertreter der religiös-konservativen Richtung, verteidigte gegen den bürgerlichen Rationalismus und Liberalismus die durch „göttliches Recht“ geschützte Legitimation der Monarchie.

4 Ferdinand Lassalle (1825–1864), Publizist und Politiker; Mitbegründer und erster Präsident des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ (1863), der 1875 in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei aufging.

5 (ital.) hier: gerade, ausgerechnet.

Buch 138, Seite 665

1 vitium (lat.) Fehler, Mangel, Gebrechen.

2 (1878–1947), Schwester von Klemperers Schwägerin Anna Klemperer; vor 1933 Abgeordnete des Reichstags (Deutsche Staatspartei).

3 (1902–1968), Tänzer und Choreograph.

4 Grete Riesenfelds letzter Besuch in Dresden fand im August 1937 statt.

Buch 138, Seite 666

1 Rosa Tauszig, deren Tochter Clara deportiert und deren zweite Tochter verhaftet wurde.

2 „Das Leben im Ghetto. Jüdisches Schicksal in fünf Städten" erschien 1937 im Berliner Verlag E. Löwe.

Buch 138, Seite 667

1 Nach dem Volkslied „Der Tod von Basel".

2 „Wie sich Verdienst und Glück verketten, / Das fällt den Toren niemals ein", Mephistopheles in der ersten Szene der „Kaiserpfalz" in Goethes „Faust" II; Kommentar zum Wahn des Hofes, sich ohne eigene Arbeit durch das Finden von Schätzen sanieren zu können.

3 Claude Montefiore eigtl. Joseph Goldsmid (1858–1938), engl.-jüd. Gelehrter; gehörte zu den führenden Persönlichkeiten im Reformjudentum und in den Anfängen eines christlich-jüdischen Dialogs zu Beginn des 20. Jahrhunderts; von 1926 bis zu seinem Tode war er der Vorsitzende der „World Union for Progressive Judaism". – „Outlines of Liberal Judaism" erschien 1912, die deutsche Übersetzung 1931.

Buch 138, Seite 670

1 „Sendung und Macht. Mussolini" (1939) von Walter Görlitz (1913–1991), Historiker.

Buch 138, Seite 671

1 Gemeint: Willi Estreicher.

Buch 138, Seite 674

1 suppergiù (ital.) hier: alles in allem.

2 „Avanti", italien. sozialistische Tageszeitung, gegründet 1896; 1926 verboten, 1943 neu gegründet; 1912–1914 leitete Mussolini, damals einer der Führer des PSI, die Zeitung.

3 Bei Ausbruch des 1. Weltkriegs bezeichnete Mussolini den Krieg als Möglichkeit zur Revolution und forderte, in genauem Gegensatz zur Antikriegshaltung des PSI, den Eintritt Italiens in den Krieg; das bedeutete den Bruch mit der Sozialistischen Partei und den entscheidenden Schritt auf dem Weg vom internationalistisch gesinnten Sozialisten zum Verfechter eines sich sozialistisch gebenden Nationalismus.

4 „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! / Ein jeder lebt’s, nicht vielen ist’s bekannt, / Und wo Ihr’s packt, da ist’s interessant“; Lustige Person im „Vorspiel auf dem Theater“ in Goethes „Faust“ I.

5 gemeint: Oída m® eídoV (oida uk eidos, griech.) ich weiß, daß (indem) ich nichts weiß; nach Platons „Apologie des Sokrates“ (apol.21d).

6 Anspielung auf Goethe, „Faust“ I: „Und sehe, daß wir nichts wissen können“ (Szene „Nacht“).

7 Bezieht sich auf Festlegungen, die bei Besprechungen zwischen Churchill und dem US-Botschafter William A. Harriman mit Stalin am 12.–15. 8. 1942 in Moskau über die Behandlung Deutschlands nach der Niederwerfung Hitlers getroffen wurden.

8 Der Arzt Dr. Hans Feder.

9 Ilse Feder.

10 Therese Feder.

Buch 138, Seite 675

1 Der am 19. 8. 1942 von kanadischen Einheiten mit 6 000 Mann vorgetragene Landungsversuch bei Dieppe an der frz. Kanalküste mußte wegen des starken deutschen Abwehrfeuers nach 9 Stunden abgebrochen werden; 1 179 alliierte Soldaten fielen, 2 190 gerieten in Gefangenschaft; das Unternehmen war die Generalprobe für die geplante Invasion in Frankreich, die allerdings erst 1944 erfolgte.

2 Anfang Juni 1940 mußte sich das in Frankreich kämpfende britische Expeditionskorps England zurückziehen; bis zum 4. 6. 1940 gelang über den Hafen von Duncerque in Nordfrankreich, wenn auch unter Zurücklassung des schweren Materials, die Ausschiffung von 215 000 britischen und 123 000 frz. Soldaten.

3 Max Bruch (1858–1920), Komponist.

Buch 138, Seite 676

1 (frz.) das tote Judenhaus.

2 „Les Enfants gâtés“, Roman (1939) von Philippe Hériat (1898–1971), frz. Romancier und Dramatiker.

3 Steigerung von: terra nova (lat.) Neuland; dem Sinne nach: völliges, gänzliches Neuland.

Buch 138, Seite 677

1 Der Prix Goncourt, der angesehenste französische Literaturpreis, wird seit 1903 jährlich in der ersten Dezemberwoche von der Académie Goncourt für ein während des Jahres erschienenes Werk der erzählenden Literatur in französischer Sprache vergeben.

2 Platon (427–347 v. u. Z.), griech. Philosoph; mit seiner Ideenlehre von größter Bedeutung für die Entwicklung der abendländischen Philosophie.

3 Friedrich Nietzsche (1844–1900), Altphilologe und Philosoph; übte mit seiner von Schopenhauers Willensphilosophie ausgehenden „Umwertung aller Werte" und eines rigorosen Immoralismus nachhaltigen Einfluß auf die Literatur und Psychologie aus; der Nationalsozialismus griff in mißbräuchlicher Weise seine Gedanken vom „Willen zur Macht", des „Übermenschen", der „blonden Bestie" und der „Herrenmoral" auf und stellte sie vordergründig in den Dienst seiner politischen Propaganda.

4 bonifica (ital.) Urbarmachen; bonificamento (ital.) Verbesserung.

Buch 138, Seite 678

1 Otto Georg Thierack (1889–1946), Jurist; 1933 als sächsischer Justizminister mit der „Gleichschaltung" beauftragt, 1935 Vizepräsident des Reichsgerichts, 1936–42 Präsident des Volksgerichtshofs, 1942–1945 Reichsjustizminister; beging im Internierungslager Eselheide bei Paderborn Selbstmord.

2 Jenny Jacoby, Witwe des Goldschmieds und Juweliers Julius Jacoby.

3 (ital.) wörtlich: Verlandwirtschaftlichung; Kampagne zur Vergrößerung der Anbauflächen und Erhöhung der Ernteerträge.

Buch 138, Seite 679

1 (frz.) Breite, hier: Großzügigkeit.

2 Am 30. 7. 1942 eröffneten sowjetische Truppen eine Entlastungsoffensive bei Rshew im Süden der deutschen Heeresgruppe Nord; die Kämpfe dauerten bis Ende August.

3 Prävenire (aus dem Lat.) das Zuvorkommen, das Vorgreifen.

Buch 138, Seite 680

1 Georges Eugène Sorel (1847–1922), frz. Ingenieur und Sozialphilosoph; er betrachtete sich als Marxist, kritisierte aber die „verweichlichte" organisierte Linke. Seine Theorien fanden in Teilen Eingang in das Denken von Benito Mussolini.

2 Die Schrift von Georges Eugène Sorel erschien 1908 in Paris, die deutsche Übersetzung „Über die Gewalt" folgte erst 1969.

3 Anspielung auf den Zyklopen Polyphem in Homers „Odyssee", der mehrere Gefährten des Odysseus fraß; ihn drohte er als letzten zu fressen.

Buch 138, Seite 681

1 Gemeint: In unserm Fall.

2 (frz.) chinesischer Geschmack in Architekturformen und Dekor.

3 Landläufige Bezeichnung für das Schloß Albrechtsberg und die Villa Stockhausen, 1850/54 für den Prinzen Albrecht von Preußen bzw. für seinen Kammerherrn Baron von Stockhausen auf Loschwitzer Weinbergsgrund erbaut, sowie für das benachbarte Schloß Eckberg, erbaut 1859–1861 für den Großkaufmann John Daniel Souchay.

Buch 138, Seite 682

1 die langjährige Haushälterin von Frau Jacoby, Fräulein Hulda.

2 Frau Rasch.

Buch 138, Seite 683

1 in città (ital.) in der Stadt.

Buch 138, Seite 684

1 (ital.) Loch, Schlupfwinkel.

2 Im Frühjahr 1926 unternahm Victor Klemperer gemeinsam mit seiner Frau eine zweimonatige Studienreise durch Spanien.

3 Mit „Alt-Heidelberg“ (1901), der Dramatisierung seines Romans „Karl Heinrich“ (1899), erzielte der Unterhaltungsautor Wilhelm Meyer-Förster (1862–1934) einen sensationellen Dauererfolg.

Buch 138, Seite 685

1 Ernst Lubitsch drehte 1927 nach der Vorlage des Stücks „Alt-Heidelberg“ und der 1924 aufgeführten amerikanischen Operette „The Student Prince in Old Heidelberg“ von Sigmund Romberg (Musik)und Dorothy Agnes Donelly (Text), die am Brodway mehr als tausend Aufführungen hatte, seinen Stummfilm „The Student Prince in Old Heidelberg“ (dt. „Alt-Heidelberg“).

2 Georg Hermann gab dem autobiographisch gefärbten Erzählzyklus über die Jahre zwischen 1899 und 1923 den Namen „Kette“; er umfaßt außer dem abschließenden Teil „Eine Zeit stirbt“ die Romane „Einen Sommer lang“ (1917), „Der kleine Gast“ (1925), „November achtzehn“ (1930) und „Ruths schwere Stunde“(1934).

3 (frz.) herzergreifend.

Buch 138, Seite 687

1 Gemeint ist das KZ Ravensbrück, in dem vor allem Frauen inhaftiert waren.

2 Der entgleiste Satz zeigt eine bei Klemperer ganz selten zutage tretende Erschütterung. – Von den 50 Dresdnern, die am 8. 9. 1942 mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt verschickt wurden und am 11. 9. dort ankamen, starben 39 in Theresienstadt, darunter schon am 14. 9. 1942 Fritz Marckwald. Eine Reihe von Deportierten aus dieser Gruppe wurde nach Auschwitz weitertransportiert und ist dort umgekommen.

Buch 138, Seite 688

1 (1866–1933), Dramatiker, Novellist, Versepiker, Essayist, Übersetzer und Herausgeber. stand zunächst der Arbeiterbewegung nahe, ging jedoch später auf völkische Positionen über; die NS-Literaten sahen in ihm einen ihrer Vorläufer. – Das „Tagebuch eines Dichters“ erschien 1934.

2 Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), „Turnvater Jahn“ genannt, Organisator des deutschen Turnwesens; in seinem politischen Denken stark nationalistisch.

3 (1903–1992), Sohn des Dresdner Maschinenbau- Professors Karl Kutzbach; studierte zunächst Kunstgeschichte, widmete sich seit einem Besuch bei Paul Ernst im Jahre 1931 ganz und gar dem Werk und nach dem Tode des Dichters im Jahre 1933 dem Nachlaß von Paul Ernst.

Buch 138, Seite 689

1 (1908–1998), frz. Novellist und Romancier1939; der Roman „Les Javanais" erschien 1939.

Buch 138, Seite 691

1 Der Roman von Georg Hermann erschien 1915.

2 (frz.) in Blasewitz ist der Herbst mehr Herbst als anderwärts.

3 Victor Klemperer, „Die moderne französische Lyrik von 1870 bis zur Gegenwart. Studie und erläuterte Texte", Leipzig und Berlin 1929.

Buch 138, Seite 692

1 (1884–1956), 1919–1936 Direktor der AG für Kartonagen-Industrie in Dresden; 1936 emigrierte er mit seiner Familie nach Südafrika.

2 (frz.) entlegene Erinnerungen.

3 Victor Klemperers Neffe Walter Jelski arbeitete Anfang 1923 einige Wochen in der von Ralph von Klemperer geleiteten Kartonagenfabrik in Dresden- Loschwitz; während dieser Zeit wohnte er bei Klemperers in der Holbeinstraße.

4 (ital.) Spanischer Platz; Anspielung auf die berühmte Treppenanlage in Rom.

Buch 138, Seite 693

1 „Residenzkaufhaus" in der Prager Straße in Dresden.

Buch 138, Seite 694

1 „Tagebücher I–III" von Theodor Herzl, Jüdischer Verlag, Berlin 1922.

2 1929–1936 angelegtes Befestigungssystem an der französischen Nordost- und Ostgrenze, benannt nach dem französischen Politiker André Maginot (1877–1932).

3 sous-homme (frz.) Untermensch; das Wort im Französischen 1903 das erstemal belegt.

Buch 138, Seite 695

1 Otto Rasch und Frau.

Buch 138, Seite 696

1 Die von den NS-Behörden zwangsweise gegründete „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", deren für Dresden eingesetzter Vertrauensmann der Rechtsanwalt Ernst Neumark war.

Buch 138, Seite 697

1 Im September 1942 drang die 6. Armee in die Vororte Stalingrads ein und eroberte Teile der Stadt, konnte sie aber nicht vollständig einnehmen.

Buch 138, Seite 698

1 Jom ha-Kippurim (hebr.) „Tag der Sühnungen", Versöhnungstag; einer der höchsten jüdischen Feiertage, bildet den Abschluß der mit dem Neujahrsfest beginnenden zehn Bußtage.

2 Helene Ahrens.

Buch 138, Seite 701

1 Paul Mousset (geb. 1907) Journalist, nach dem Krieg vor allem in Südostasien tätig; erlebte als Verbindungsoffizier zwischen französischen und britischen Einheiten den von ihm beschriebenen Rückzug aus Dünkirchen 1940 mit, sein Buch erschien 1941 (dt. „Als die Zeit für uns arbeitete", Rowohlt Verlag, Stuttgart 1941).

2 „Singermann", Roman (1929; dt. „Die Singermanns", 1930) von Myron Brinig (1897–1991), amerikan. Schriftsteller.

3 Karlhermann Beer.

Buch 138, Seite 702

1 (kat'exochēn, griech.) schlechthin, im eigentlichen Sinne, par excellence.

2 epanouiert (aus dem Frz.) entfaltet.

3 Victor Klemperer, „Die moderne französische Prosa 1870–1920. Studie und erläuterte Texte", Leipzig 1923.

4 Zusammengezogen aus den französischen Wendungen „tant bien que mal" (so gut es geht) und „de mal en pis" (immer schlechter); dem Sinne nach: mehr schlecht als recht.

Buch 138, Seite 703

1 Die „Geständnisse", die Heinrich Heine selbst als „eine höchste wichtige Lebensurkunde" bezeichnete, erschienen zuerst in französischer Sprache unter dem Titel „Aveux d'un poète" (Geständnisse eines Dichters) in der Pariser Zeitschrift „Revue des Deux Mondes" (Heft vom 15. September 1854). Erst kurz darauf, im Oktober 1854, erschien die deutsche Ausgabe der „Geständnisse" in den „Vermischten Schriften". – Der Schrift „Die Romantische Schule" (1836) liegt eine Reihe von Aufsätzen zugrunde, die Heine um die Jahreswende von 1832 zu 1833 in Paris schrieb, um das französische Publikum mit der neueren deutschen Literatur bekannt zu machen.

2 Rudolf Frank (1886–1979), Thaterkritiker und Feuilletonist, Autor von Romanen, Hörspielen und Drehbüchern, Übersetzer; wirkte auch als Rezitator, Schauspieler und Regisseur; emigrierte 1936 nach Österreich, 1938 in die Schweiz. – Der Roman in Erzählungen „Ahnen und Enkel" erschien 1936 in der Jüdischen Buchvereinigung.

3 Brechmittel (Aus dem Lat.).

4 Henri Pourrat (1887–1959), frz. Schriftsteller. Der Roman „Vent de Mars" erschien 1941.

Buch 138, Seite 704

1 (frz.) Dorfgeschichte. – Pourrat feiert in seinen folkloristischen Romanen die Natur als mythische Urkraft.

2 Goethe „Faust", 1. Teil, Szene „Am Brunnen".

Buch 138, Seite 706

1 Die Dresdner Synagoge, errichtet 1839/40 von Gottfried Semper, während des Pogroms vom 9. 11. 1938 von der SA in Brand gesteckt, die Ruine danach abgerissen.

Buch 138, Seite 707

1 Journalist; Redakteur der 1934 eingestellten „Neuen Badischen Landes-Zeitung", 1940–1944 der im besetzten Teil Frankreichs herausgegebenen „Pariser Zeitung", nach 1945 in der Redaktion der FAZ, zuletzt Leiter von deren Bonner Büro; Träger des „Großen Bundesverdienstkreuzes".

2 Édouard Herriot (1872–1957), frz. Politiker; Radikalsozialist, 1905–1940 und ab 1945 Bürgermeister von Lyon, 1919–1924 Führer der Opposition gegen den „Bloc national" und die Deutschlandpolitik von Poincaré 1924/25 und 1932 Ministerpräsident; setzte die Räumung des Ruhrgebiets und die Annahme des Dawesplans durch; war mehrfach Vorsitzender seiner Partei;1944 nach Deutschland deportiert; 1947–1954 Präsident der Nationalversammlung.

3 Georges Benjamin Clemenceau (1841–1929), frz. Staatsmann; wichtigste politische Gestalt der Dritten Republik,1906–1909 und 1917–1920 Ministerpräsident; faßte in der Krise von 1917 unter weitgehender Ausschaltung des Parlaments alle Kräfte Frankreichs zusammen und trug damit wesentlich zum Sieg der Alliierten im Ersten Weltkrieg bei.

4 (1883–1945), frz. Politiker; nach der Niederlage Frankreichs 1940 stellvertretender Ministerpräsident unter Pétain; trat für eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland ein, 1942 Ministerpräsident; 1945 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

5 Jemand, der versucht, in fremde Rechte einzugreifen.

6 Joseph Darnand (1897–1945),frz. Politiker; organisierte als Chef der Miliz der Vichy-Regierung u. a. die Verfolgung von Kämpfern der Résistance; 1945 hingerichtet.

7 (1894–1955), frz. Politiker; forderte nach seinem Austritt aus der Sozialistischen Partei (1934) eine Verständigung mit Deutschland; in der Petain-Regierung Arbeitsminister; wegen Kollaboration 1945 in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

8 Jacques Doriot (1898–1945), frz. Politiker; 1922 Mitglied der KPF, von der er sich 1934 trennte; gründete 1936 den faschistisch inspirierten Parti Populaire Français (PPF); setzte sich ab 1940 nachdrücklich für eine Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzungsmacht ein und war Mitbegründer der fanzösischen Freiwilligen-Legion („Légion des volontaires

français contre le bolchévisme", LVF); starb durch Bordwaffenbeschuß bei einem Angriff alliierter Jagdbomber.

9 Marcel Bucard (1895–1946), frz. Politiker; gründete im September 1933 den „Mouvement franciste" (frankistische Bewegung) nach dem Vorbild Mussolinis; sein Versuch, 1938 aus seiner „Bewegung" eine Partei zu machen, blieb erfolglos; er gehörte zu den Mitbegründern der französischen Freiwilligen Legion („Légion des volontaires français contre le bolchévisme", LVF). Bucard wurde im Februar 1946 wegen Landesverrats hingerichtet.

10 (frz.) hier: Bauernstand; Bauernschaft.

Buch 138, Seite 708

1 „Lili Marleen", im 2. Weltkrieg berühmt gewordenes, 1915 von dem späteren Journalisten und Schriftsteller Hans Leip (1893–1983) geschriebenes, von Norbert Schulz komponiertes Lied; wurde ab Herbst 1941 vom deutschen Soldatensender Belgrad allabendlich um 22 Uhr als eine Art Zapfenstreich ausgestrahlt.

Buch 138, Seite 709

1 Eva Schlemmer und Victor Klemperer lernten sich 1904 kennen.

2 Im Herbst 1940 folgte Thomas Mann der Aufforderung von BBC London zu monatlichen Ansprachen an deutsche Hörer. Zunächst sandte er Manuskripte, später sprach er die Sendungen in Kalifornien selbst auf Band. Sie wurden dann nach London überspielt und von dort gesendet. Insgesamt hielt er 55 Rundfunkansprachen. – Die systematische Ermordung der europäischen Juden war besonderer Gegenstand der Ansprache vom 27. 9. 1942.

3 Emmi und Dr. Philipp Gellert.

4 Gisela und Ursula Gellert, geb. am 9. 4. 1925; am 9. 3. 1943 nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen.

5 (frz.) Es ist nicht der Boden, es ist nicht das Blut, es ist nicht die Rasse

6 (frz.) man muß die Biologie hinter sich lassen.

7 Victor Klemperer erlebte etwa 1912 das französische Darstellerpaar Marc Henry und Marya Delvard (1874–1965) bei einer Kabarettaufführung in Berlin.

Buch 138, Seite 710

1 Marceline Desbordes-Valmore (1786–1859), frz. Dichterin. – Klemperer bezieht sich auf den Band „Marceline Desbordes-Valmore. Das Lebensbild einer Dichterin von Stefan Zweig", der 1920 im Leipziger Inselverlag herauskam.

2 Siegfried Lewinsky.

3 Trauerspiel von Karl Gutzkow (1811–1878); das Stück wurde am 13. 12. 1847 in Dresden uraufgeführt.

4 Goethes Ballade „Hochzeitslied" („Wir singen und sagen vom Grafen so gern ..."), entstanden 1802, Erstdruck im „Taschenbuch auf das Jahr 1804".

5 Goethes Ballade „Der Gott und die Bajadere", entstanden 1797, Erstdruck in Schillers „Musenalmanach auf das Jahr 1798".

6 Wortspiel mit der Wendung: post festum (lat.) hinterher, zu spät; eigtl.: nach dem Fest; verbum (lat.) das Wort. – Dem Sinne nach: Wenn das Wort schon (längst) zu Ende ist.

7 Matthias Claudius (1740–1815), Dichter; 1771–1775 Herausgeber des auch in breiteren Volksschichten vielgelesenen „Wandsbecker Boten". – Gemeint ist wohl das 1779 entstandene „Abendlied" („Der Mond ist aufgegangen ...").

Buch 138, Seite 711

1 Die Sammlung „Kritik der Zeit" (1912) von Walter Rathenau.

2 „Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. Herausgegeben vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten e. V."; der Band erschien im Vortrupp Verlag, Berlin 1935.

3 Max Brod (1884–1968), österr. Schriftsteller und Kulturphilosoph; der Roman „Rëubeni, Fürst der Juden" (1925) ist der mittlere Teil der Trilogie „Kampf um Wahrheit", deren erster Band („Tycho Brahes Weg zu Gott") 1916 und dessen abschließender Band („Galilei in Gefangenschaft") 1948 erschienen; das Werk dokumentiert Brods Hinwendung zu einer religiösen Weltsicht.

4 Die „Mississipibilder. Licht- und Schattenseiten transatlantischen Lebens" (3 Bde.) von Friedrich Gerstäcker erschienen 1847.

5 (frz.) Die Macht, die Gewalt, das Reich; hier: Reich (im religiösen Sinne: vgl. „ton règne vienne": dein Reich komme).

Buch 138, Seite 712

1 Der Erzählungsband erschien 1941 in Fribourg in der Schweiz.

2 (ital.) in der Stadt.

Buch 138, Seite 713

1 Gemeint ist das KZ Ravensbrück.

Buch 138, Seite 715

1 (lat.) in der Verfahrensweise der Geometrie, also deduktiv verfahrend, nämlich von Definitionen bzw. Axiomen ausgehend.

2 Der 1. Band des „Kette"-Zyklus von Georg Hermann erschien 1917.

Buch 138, Seite 716

1 Fedor von Bock (1880–1945), Generalfeldmarschall; hatte den Oberbefehl über Heeresgruppen in den Feldzügen gegen Polen, Frankreich und die Sowjetunion, befehligte ab Januar 1942 die Heeresgruppe Süd; er warnte vor einem gleichzeitigen Vorstoß auf Stalingrad und den Kaukasus und wurde im Juli 1942 von Hitler verabschiedet; kam am 3. 5. 1945 bei einem Luftangriff ums Leben.

Buch 138, Seite 717

1 chasejrim (jidd.) Schweine.

2 Klemperer erwog wiederholt, die „LTI" nach dem Vorbild des 1765 erschienenen „Dictionnaire philosophique" von Voltaire durchweg nach Stichworten zu gliedern.

Buch 138, Seite 718

1 non si sa mai (ital.) man kann nie wissen.

2 Die Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein oberhalb von Pirna wurde nach Hitlers Befehl vom September 1939 zur Vernichtung von „lebensunwertem

Leben“ Ort zahlreicher Euthanasiemorde insbesondere an psychisch Kranken.

Buch 138, Seite 719

1 „To Let“ (1921, dt. „Zu vermieten“, 1922; 1933) ist der abschließende Teil der Romantrilogie mit novellistischen Zwischenstücken „The Forsyte Saga“ (1922; dt. „Die Forsyte-Saga“, 1925) von John Galsworthy, seiner bedeutendsten erzählerischen Leistung; die ersten beiden Bände, „The Man of Property“ (dt. „Der reiche Mann“) und „In Chancery“ (dt. „In Fesseln“) waren 1906 und 1920 erschienen.

2 Friedrich Bernstein, ehemaliger Getreidehändler.

3 In Nordafrika trat am 23. 10. 1942 die britische 8. Armee unter General Montgomery in einer Stärke von rund 150 000 Mann mit 1 114 Panzern und 880 Flugzeugen zum Angriff gegen die El-Alamein-Front an. Die Führung der deutsch-italienischen Kräfte lag in Abwesenheit des zu einem Genesungsurlaub in Deutschland weilenden Generalfeldmarschalls Rommel bei General Stumme, der am 24. 10. fiel.

Buch 138, Seite 722

1 Der Englischlehrer Robert Kronenthal. – quidam (lat.) ein gewisser.

2 comme si de rien n’était frz.) als ob nichts gewesen sei.

3 Formulierung in einer k. u. k. Depesche aus dem 1. Weltkrieg kurz vor der Einnahme von Przemysl durch russische Truppen.

Buch 138, Seite 723

1 Die 8. britische Armee unter Generalleutnant Montgomery setzte am 2. 11. 1942 zum Durchbruch durch die Stellungen der deutsch.-italienischen Panzerarmee in Afrika an. Hitler befahl Oberbefehlshaber Rommel „Halten um jeden Preis“, nachdem dieser bereits den Rückzug aus El-Alamein eingeleitet hatte. Nach kurzem Zögern erteilte Rommel am 4. 11. 1942 angesichts hoher Verluste auf eigene Verantwortung den Befehl zum Rückzug.

2 rachmoneß (jidd.) Barmherzigkeit, Mitleid.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6169]

Buch 138, Seite 724

1 Henry Bordeaux (1870–1963), frz. Literaturkritiker und Romancier. Der Roman „Mariage de guerre" erschien 1941.

2 Curt Ferdinand Rothenberger (1896–1959), Jurist; 1942–1943 Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Stellvertretender Präsident der Akademie für Deutsches Recht; 1947 im Nürnberger „Juristenprozeß" zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, 1950 aus der Haft entlassen.

Buch 138, Seite 725

1 Das vierbändige Werk „Köpfe" von Maximilian Harden erschien zwischen 1910 und 1924.

2 Beginn von Heinrich Heines Verserzählung „Deutschland. Ein Wintermärchen" (1844), Frucht einer im Herbst 1843 angetretenen Deutschlandreise des Dichters, der seit 1830 in Frankreich im Exil lebte.

Buch 138, Seite 726

1 August Rohling (1839–1931),kathol. Priester und Theologe; 1871 außerordentl. Professor in Münster,1892 Kanoniker in Prag. – 1871 erschien seine Schrift „Der Talmudjude", die mit willkürlich aus dem Zusammenhang gerissenen Talmud-Zitaten den „wissenschaftlichen" Nachweis erbringen wollte, daß „der Jude von Religions wegen die Andersgläubigen physisch und moralisch heimlich oder offen zu verderben befugt ist." Bei einem Ritualmordprozeß, in dem er als Gutachter auftrat, wurde er der Fälschung überführt; es stellte sich heraus, daß er nicht einmal in der Lage war, den Talmud im Original zu lesen. Das Unterrichtsministerium legte ihm nahe, von seinem Lehramt zurückzutreten; einige seiner Schriften wurden vom Vatikan indiziert; dennoch lieferten sie immer erneut Material für antisemitische Angriffe.

2 Jean Giono (1895–1970), frz. Schriftsteller; schilderte in pantheistisch gefärbten Land- und Bauernromanen poetisch und mythisch überhöht das Glück naturnahen Lebens in der Provence. – Der Roman „Regain" erschien 1930 als dritter Band der „Paris- Trilogie"; die deutsche Übersetzung „Ernte" folgte 1931.

3 General Freiherr Dr h.c. von Schönaich (vermutlich Pseudonym von Paul Eugen von Hoverbeck); „Palästina" erschien 1926.

4 Edwin Erich Dwinger (1898–1981), Romanautor; geriet im 1. Weltkrieg in russische Gefangenschaft, kämpfte nach 1917 auf Seiten der Weißgardisten, 1936 auf der Seite der Francotruppen in Spanien; nach

1933 „Reichskultursenator“, später Kriegsberichterstatter. – „Zug durch Sibirien“ erschien 1933.

5 „Beyond“ (1917; dt.: „Jenseits“, 1921) von John Galsworthy.

Buch 138, Seite 727

1 „Le procurateur de Judée“, Novelle (1892; dt. „Der Statthalter von Judäa“, 1928) von Anatole France.

2 (ital.) in der Stadt.

Buch 138, Seite 728

1 Roumain Roussel (1898–1973), frz. Romancier und Erzähler; der Roman „La vallée sans printemps“ erschien 1937, die deutsche Übersetzung „Tal ohne Frühling“ 1949.

Buch 138, Seite 729

1 In einer Sondermeldung teilte das OKW mit: „Deutsche Truppen haben am 11. November früh zum Schutze des französischen Territoriums gegenüber den bevorstehenden amerikanisch-britischen Landungsunternehmen in Südfrankreich die Demarkationslinie zum unbesetzten Frankreich überschritten.“ Die vorrückenden Truppen der 1. Armee unter Generaloberst Blaskowitz und der Armeegruppe Felber fanden keinen Widerstand. In einem persönlichen Schreiben an Pétain erläuterte Hitler die Gründe für das deutsche Vorgehen. Am Einmarsch in das unbesetzte Frankreich beteiligten sich auch italienische Truppen. Außerdem landeten italienische Truppenverbände auf Korsika.

2 (1889–1935), italien. Schriftstellller; gab ab 1918 verschiedene futuristische Zeitschriften heraus. – Klemperer las „Der Faschist. Ein Roman der neuen Ära“ (1931), die deutsche Übersetzung von Mario Carlis 1930 erschienenem Roman „L’Italiano di Mussolini“.

3 „The White Monkey“, Roman (1924; dt. „Der weiße Affe“ 1926), erster Band der die „Forsyte Saga“ fortführenden Trilogie „A Modern Comedy“ von John Galsworthy.

Buch 138, Seite 730

1 Jacob Reinhold und seine Frau Johanna.

Buch 138, Seite 731

1 (1874–1946), Journalist und Schriftsteller; Feuilletonredakteur, Kunst- und Theaterkritiker der „Dresdner Neuesten Nachrichten".

2 (1862–1945), Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Literarhistoriker; veröffentlichte 1901/02 eine extrem völkische und antisemitische „Geschichte der deutschen Literatur" in 2 Bänden. Hitler, der Bartels bereits 1926 in Weimar besuchte, ernannte ihn aus Anlaß des 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied der NSDAP und verlieh ihm das Goldene Parteiabzeichen.

3 „Wirf ein Stück Brot ins Meer: sieht es der Fisch nicht, sieht's doch der Herr"; einer der von Victor Klemperer 1905 in großer Anzahl übertragenen Talmudsprüche.

4 Die britische 1. Armee unter General Andersen besetzte am 15. 11. 1942 Tabarga an der tunesischen Nordwestküste; gleichzeitig landeten deutsche und italienischeTruppen im Osten des Landes. – Der französische Resident, Admiral Esteva, gab die Anweisung, den Achsenstreitkräften keinen Widerstand zu leisten.

5 Bezieht sich auf den Roman „L'Italiano di Mussolini" von Mario Carli. – Uomo (ital.) Mensch.

Buch 138, Seite 732

1 Edwin Erich Dwingers Trilogie „Die deutsche Passion", bestehend aus den Romanen „Die Armee hinter Stacheldraht" (1929), „Zwischen Weiß und Rot" (1930) und „Wir rufen Deutschand" (1932), fand weite Verbreitung und beeinflußte nicht unwesentlich das in Deutschland herrschende Bild von der russischen Revolution und dem nachfolgenden Bürgerkrieg.

2 Sohn von Victor Klemperers Schwester Grete Riesenfeld, fiel 1916 als Kriegsfreiwilliger bei Dünaburg.

3 Alexandr Wassiljewitsch Koltschak (1874–1920); russ. Admiral und Diktator; bildete 1918 in Sibirien eine antibolschewistische Armee, stürzte das demokratische Direktorium und errichtete in seinem Machtbereich ein diktatorisches Regime; von der Roten Armee geschlagen; am 7. 2. 1920 in Irkutsk von nichtbolschew. Diktaturgegner erschossen.

Buch 138, Seite 733

1 „Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk“ wichtigste theoretische Zeitschrift der militant antisemitischen deutsch-völkischen Bewegung; sie erschien 1917 bis 1943; zu ihren Herausgebern gehörte Houston Stewart Chamberlain; zu den Beiträgern u. u. Alfred Rosenberg, Wolfgang Kapp, Paul Bang und Wilhelm Frick.

2 1890 gründete sich der überkonfessionelle „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“, zu dessen Mitgliedern Theodor Mommsen, Paul Heyse und Gustav Freytag zählten und der mit den Freisinnigen, der Fortschrittlichen Volkspartei und nach 1918 mit der DDP kooperierte; Vorsitzender war ab 1921 Georg Gothein (1857–1940), Abgeordneter des Reichstags 1901–1924. Ziel des Vereins war es, aufklärend gegen antisemitische Hetze zu wirken; dem diente u. a. die kontinuierliche Herausgabe der „Abwehr-Blätter“ und des „Abwehr-ABC“.

3 Lujo von Brentano, eigtl. Ludwig Joseph von Brentano (1844–1931); Nationalökonom und Sozialpolitiker; 1891–1914 Professor in München, mit Gustav Schmoller und Adolph Wagner bedeutendster Vertreter der sozialpolitischen Richtung in der Nationalökonomie. – Die Schrift „Der Judenhaß“ erschien 1924.

Buch 138, Seite 734

1 (lat.) zahlenmäßig beschränkte Zulassung (eigtl.: geschlossene Zahl).

2 Das Buch erschien, aus dem Italienischen übersetzt, 1941 bei Paul List in Leipzig; der Autor war zuvor u. a. mit Büchern über China und Japan hervorgetreten.

3 Forse che sì, forse che no (ital.) Vielleicht ja, vielleicht nein.

Buch 138, Seite 735

1 Philippe Paul Comte de Ségur, „Une drame historique: 1812“, hrsg. von Max Pflänzel, Berlin 1911.

2 (frz.) Morgen ist Waterloo, morgen ist Sankt Helena.

Buch 138, Seite 736

1 In das Barackenlager am nördlichen Stadtrand von Dresden wurden am 23. und 24. 11. 1942 etwa 300 Dresdner Juden verschleppt; die Aktion wurde von dem damals bei Zeiss Ikon angestellten Fotografen Erich Höhne (zu offensichtlich antisemitischen Zwecken) gefilmt, die Existenz des 120 m umfassenden 16-mm-Films wurde jedoch erst 1995 bekannt.

Buch 138, Seite 738

1 François Darlan, ab 1942 Oberbefehlshaber der Pétain-hörigen Truppen in Nordafrika, schloß im November 1942 ein Waffenstillstandabkommen mit den Alliierten.

2 Die sowjetische Gegenoffensive hatte am 19. 11. 1942 nördlich und einen Tag später südlich von Stalingrad begonnen; nach Vereinigung der beiden weiträumig operierenden Stoßkeile bei Kalatsch 50 km westlich von Stalingrad am 22. 11. 1942 war die 6. Armee unter Generalfeldmarschall Paulus mit 284 000 deutschen und rumänischen Soldaten eingeschlossen; ein Ausbruch aus dem Kessel wurde von Hitler untersagt.

3 Autobiographischer Roman (1909) von Oskar Baum (1883–1941), zum Kreis der Prager deutschsprachigen Autoren gehörender Schriftsteller und Musikkritiker; wurde als Elfjähriger bei einer Prügelei zwischen tschechischen und deutschen Kindern so verletzt, daß er erblindete. Er erhielt am Israelitischen Blindeninstitut in Wien eine Ausbildung zum Musikreferenten und erlernte das Orgel- und Klavierspiel. Seit 1902 arbeitete er in Prag als Organist und Musikpädagoge. Er schrieb für zahlreiche deutsche literarische Zeitschriften, später für Exilperiodika, und veröffentlichte mehrere Romane und Dramen. Baum starb unmittelbar vor der bereits festgesetzten Deportation an den Folgen einer Operation; seine Frau kam in Theresienstadt ums Leben.

Buch 138, Seite 739

1 Titus Lucretius Carus (um 97–55 v. u. Z.), lat. Dichter; in seinem philosophischen Lehrgedicht „De rerum natura" (Vom Wesen der Dinge) vertrat er die Lehre Epikurs, daß sich die ewigen Gesetze des Weltgeschehens ohne Zutun der Götter vollziehen.

2 Vergil, hier genannt als Autor der „Bucolica" (Hirtengedichte) und der „Georgica" (Gedichte vom Landbau).

3 Am 27. 11. 1942 lief im bisher unbesetzten Frankreich das „Unternehmen Lila" zur Entwaffnung der französischen Reststreitkräfte ab. Das II. SS-Panzerkorps besetzte das bisher ausgesperrte Toulon, wo sich die französische Flotte mit den Schlachtschiffen „Strasbourg" und „Dunkerque" selbst versenkte. Hitler begründete die Notwendigkeit der Besetzung von Toulon mit den „Ehrenwortbrüchen und Fluchtversuchen hoher französischer Offiziere".

Buch 138, Seite 740

1 (1900–?), frz. Journalist, auch Erzähler; der Roman „Léonie la Bienheureuse" erschien 1938 und wurde im gleichen Jahr mit dem angesehenen Prix Renaudot ausgezeichnet.

2 Jüngster Bruder von Hans Meyerhof, des Freundes von Victor Klemperer seit der gemeinsamen Lehrlingszeit. Berthold Meyerhof emigrierte nach 1933 mit seiner Frau Phila in die USA und schlug sich dort in verschiedenen Berufen durch.

Buch 138, Seite 741

1 Lucie Judenkersch.

2 Klemperer las nach „Der weiße Affe" den zweiten Band der Trilogie „A Modern Comedy" vor, „The Silver Spoon" (1926; dt. „Der silberne Löffel", 1927) von John Galsworthy.

Buch 138, Seite 742

1 Scherzhaft latinisierte weibliche Form des Namens Seliksohn.

2 Im Auftrage der Zeiss Ikon A. G. Dresden drehte Erich Höhne, dem das Filmlager unterstand, einen Film von der Evakuierung der Dresdner Juden und ihrer Einweisung in das Barackenlager am Hellerberg. Er dokumentiert die strikte Vorbereitung und Durchführung der von der Wannseekonferenz beschlossenen „fabrikmäßigen Vernichtung der europäischen Juden".

3 Georg Schott war während des 1. Weltkriegs Ingenieuroffizier (Pionier) im Range eines Majors, wurde danach Leiter eines Heimes für schwer Erziehbare in Eckartsbergen, ließ sich nach 1933 wieder reaktivieren, war während des Krieges zuletzt für die Befestigungen auf Kreta zuständig und starb bei einem Flugzeugabsturz 1943.

4 Georg Schotts Söhne Georg (Wenz), Hermann und Walter fielen alle drei im Krieg, der jüngste, Walter, bereits am 1. 9. 1939 durch einen Flugzeugabschuß

5 Gemeint sind die Bände „The Man of Property" (1906; dt. „Der reiche Mann" 1910) und „In Chancery" (1920; dt. „In Fesseln", 1925).

6 Das Buch des jiddischen Romanciers und Novellisten Josef Opatoschu (1886–1954) „In pojlische welder" erschien 1921 (dt. „Der letzte Waldjude", 1928).

Buch 138, Seite 743

1 Maximilian Harden führte 1906 einen publizistischen Kampf gegen den Günstling Kaiser Wilhelms II., Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld, und die preußische Hofkamarilla sowie ein Jahr später gegen den Chef des preußischen Generalstabes, Helmuth von Moltke den Jüngeren, und wurde in drei Verleumdungsprozesse verwickelt, in denen am Ende seine Gegner unterlagen; Hardens Vorwurf der Homosexualität gegenüber dem Fürsten Eulenburg verlieh der Affäre neben dem Moment des Skandslösen einen schalen Beigeschmack.

2 (frz.) das deutsche Laster.

3 „Die Zukunft", im Oktober 1892 von Maximilian Harden gegründete Wochenschrift; wurde zu einem der einflußreichsten publizistischen Organe im Wilhelminischen Deutschland; nach einem Attentat auf Harden im September 1922 eingestellt.

4 (1871–1919), Politiker; ab 1900 Mitglied der SPD, ab 1908 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1912–1917 des Reichstags; stimmte im Dezember 1914 und im August 1915 als einziger Sozialdemokrat im Reichstag gegen die Kriegskredite; aufgrund seiner Antikriegsagitation 1916 zu Zuchthaus verurteilt; im Oktober 1918 begnadigt, trat mit Rosa Luxemburg an die Spitze des Spartakusbundes, an der Jahreswende 1918/19 Mitbegründer der KPD; mit Rosa Luxemburg am 15. 1. 1919 von Freikorpsoffizieren ermordet.

Buch 138, Seite 744

1 Abraham a Sancta Clara, eigtl. Johann Ulrich Megerle (1644–1709), Kanzelredner und Volksschriftsteller; ab 1677 Kaiserlicher Prediger in Wien; hielt volkstümliche, drastische, durch Wortspiele, Witze, satirische Sittenschilderungen und Beispiele aus Sage und Geschichte belebte Predigten.

2 (1768–1835), als Franz II. 1792–1806 letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, als Franz I. ab 1804 Kaiser von Österreich; seine Politik des Beharrens auf Tradiertem führte unter der Kanzlerschaft von Klemens Wenzel Fürst von Metternich im Innern zu einem sozialkonservativen System, im Äußern nach 1815 zur Heiligen Allianz (dem Bündnis mit Rußland, Preußen und Frankreich), die bis 1848 alle progressiven Bestrebungen in Europa unterdrückte.

3 Im März 1900 wurde im westpreußischen Konitz, einem Ort von 10 000 Einwohnern, darunter etwa 300 Juden, der zerlegte Torso des achtzehnjährigen Gymnasiasten Ernst Winter aufgefunden. Die blutige Tat

führte sofort zu Gerüchten über einen jüdischen Ritualmord und nachfolgend zu den schwersten antisemitischen Exzessen im Wilhelminischen Deutschland, derer die örtlichen Behörden nur dadurch Herr wurden, daß sie Militär anforderten; die eintreffenden Soldaten wurden mit Steinen beworfen und als „jüdische Schutztruppe" beschimpft.

4 Der Fall der Hochstaplerin Thérèse Humbert, zentrale Figur eines Pariser Salons, Schwiegertochter des ehemaligen französischen Justizministers, die sich als Erbin eines amerikanischen Multimillionärs ausgab, erschütterte 1902 die Dritte Republik; zahllose kleine Anleger wurden um ihre Ersparnisse gebracht; sie wurde in einem Aufsehen erregenden Prozeß zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

5 1905 wurde die Gräfin Wensierska-Kwilecka wegen Kindesunterschiebung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

6 Andreas Dippold, von der Frau des Bankdirektors Koch als Hauslehrer für ihre zwei Söhne engagiert und mit ihnen aufs Land geschickt, hatte deren Abhängigkeit zu sadistischen homosexuellen Exzessen mißbraucht; einer der Söhne starb. Im Prozeß 1903 versuchten die Eltern, einige Beweggründe ihres Handelns des guten Rufs wegen zu vertuschen.

7 Édouard Drumont (1844–1917), frz. Journalist und Schriftsteller; vertrat militant nationalistische und antisemitische Positionen; gründete 1892 die Tageszeitung „Libre Parole", die bis 1924 erschien; sein Buch „La France juive" (1880), in vielen Auflagen herausgegeben, wurde zum Grundlagenwerk des französischen Antisemitismus.

8 Fernand Labori (1860–1917), Rechtsanwalt, berühmter Verteidiger; wirkte ab 1883 in Paris.

9 Nach der Veröffentlichung seines offenen Briefes an den Präsidenten der Republik in der Sache des zu Unrecht verurteilten Hauptmanns Alfred Dreyfus am 13. 1. 1898 wurde Émile Zola selbst unter Anklage gestellt; er ging im Juli 1898 ins Exil nach England und kehrte erst nach Annullierung des gegen ihn verhängten Schuldspruchs im Juni 1899 zurück.

Buch 138, Seite 745

1 Alfred Dreyfus (1859–1935), frz. Offizier; jüd. Herkunft; 1894 bei Unterdrückung von entlastenden Beweismitteln wegen Landesverrats zu lebenslänglicher Deportation verurteilt. Èmile Zola erreichte mit seinem an den Präsidenten der Republik gerichteten offenen Brief („J'accuse") vom 13. 1. 1898, in dem er den Prozeß und die Verurteilung ein „Verbrechen an der Humanität und Gerechtigkeit" nannte, das nach Sühne verlange, eine Wiederaufnahme des Verfahrens. Dreyfus wurde 1899 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt und im Anschluß vom Präsidenten begnadigt; 1906

schließlich gänzlich freigesprochen und rehabilitiert. – Seit sich die Beweise gegen Dreyfus als konstruiert, manipuliert und gefälscht erwiesen, spaltete die Dreyfus-Affäre die Dritte Republik immer stärker in zwei politische Lager: einerseits die sich straffer organisierende militaristische Rechte, die klerikal, antisemistisch und nationalistisch eingestellt war, und die antimilitaristische, republikanisch-demokratische Linke, die die Trennung von Kirche und Staat anstrebte.

2 Aristide Briand (1862–1932), frz. Politiker; zunächst Sozialist, ab 1906 zur linken Mitte tendierend; zwischen 1909 und 1929 fünfmal Ministerpräsident; 1925–1932 Außenminister; arbeitete mit Gustav Stresemann zusammen an einer deutsch-französischen Verständigung unter gesamteuropäischen Gesichtspunkten; 1926 Friedensnobelpreis mit Stresemann.

3 François Noël Babeuf (1760–1797), frz. Revolutionär; nach dem Sturz der Jakobinerherrschaft organisierte er die „Verschwörung der Gleichen" zur Wiedereinsetzung der revolutionären Demokraten.

4 Lazare Nicolas Marguerite Graf Carnot (1753–1823), frz. Mathematiker und Staatsmann; unterstützte trotz konservativer Grundhaltung die Jakobiner ;ab August 1793 im Wohlfahrtsausschuß für das Kriegswesen verantwortlich, wurde zum Schöpfer der französischen Revolutionsheere; trug 1794 zum Sturz Robespierres (9. Thermidor) bei.

5 Jean Jaurès (1859–1914), frz. Sozialist; vertrat einen parlamentarischen Reformsozialismus; 1905 Präsident einer vereinigten sozialistischen Partei; Meinungsverschiedenheiten über die Sozialgesetzgebung und Jaurès' Verständigungsbereitschaft gegenüber Deutschland führten zunehmend zu Spannungen mit den bürgerlichen Parteien; wegen seiner leidenschaftlichen Friedensbemühungen 1914 von einem nationalistischen Fanatiker ermordet.

6 „La robe rouge", Schauspiel (1900; dt. „Die rote Robe",1901) von Eugène Brieux (1858–1932), frz. Dramatiker; im Stück wird das Streben nach Beförderung (nach der „roten Robe") als unmoralisch bloßgestellt.

7 Die Gräfin Wensierska-Kwilecka und ihr Mann, Zbigniew Graf Wensierski-Kwilecki, dem ein Kind als leiblicher Sohn untergeschoben worden war. – ménage (frz.) Ehepaar.

8 (1905–1954), frz. Romanschriftsteller, Dramatiker und Lyriker; Laporte war zugleich hoher Regierungsbeamter. Der Roman „Les chasses de novembre" (Die Jäger des November) erschien 1936.

9 Während des 2. Punischen Krieges vernichtete Hannibal 216 v. u. Z. in der Schlacht bei Cannae durch doppelte Umfassung ein zahlenmäßig überlegenes römisches Heer; von 86 000 römischen Soldaten wurden

etwa 50 000 getötet. Dennoch konnte Hannibal die römische Herrschaft über Italien nicht ernsthaft gefährden; zwischen 212 und 209 v. u. Z. trat durch römische Eroberungen (Syrakus, Capua, Neukarthago) die Wende ein; im Frieden 201 v. u. Z. wurde Karthago auf sein afrikanisches Gebiet beschränkt.

Buch 138, Seite 747

1 Der Roman „Die Brüder" von Gustav Frenssen erschien 1917.

2 (frz.) Hier: kleine Leute.

3 (lat.) elender, überaus elender Trost.

4 Henry Schmidt (1912–1993), damals SS-Untersturmführer, organisierte von April 1942 bis Februar 1945 als Leiter des für die „Endlösung der Judenfrage" zuständigen Referats II B (später IV/4) der Staatspolizeileitstelle Dresden die Deportation der in Dresden und Umgebung lebenden 985 Bürger jüdischer Herkunft. Schmidt, der nach dem Kriege unerkannt in Altenburg lebte, wurde im April 1986 verhaftet und am 28. 9. 1987 vor dem Bezirksgericht Dresden zu lebenslänglicher Haft verurteilt; 1992 wegen seines schlechten Gesundheitszustandes aus der Haft entlassen.

Buch 138, Seite 748

1 κat)Êxoc®n, kat'exochēn (griech.) schlechthin, im eigentlichen Sinne; par excellence

2 (1901–1976), frz. Schriftsteller und Politiker; war längere Zeit als Journalist in Indochina; Kampfflieger und Organisator der republikanischen Luftwaffe im Spanischen Bürgerkrieg; brach 1939 mit dem Kommunismus; Freiwilliger im 2. Weltkrieg, floh 1940 aus deutscher Gefangenschaft und kämpfte in der Résistance; unter Charles de Gaulle 1945/46 sowie 1958 Informationsminister, 1958–1969 Kulturminister – Der Roman „La condition humaine" (1933; dt. „So lebt der Mensch", 1934) begründete seinen literarischen Ruhm.

Buch 138, Seite 749

1 Albin Köbis und Max Reichpietsch wurden am 26. August 1917 verhaftet und als „Haupträdelsführer" des Matrosenaufstandes zum Tode verurteilt; am 5. September 1917 wurden die Urteile auf dem Schießplatz Wahn in Köln vollstreckt. Die Marine-Justizmorde wurden später als ein „militärischer Willkürakt aus politischen Motiven" beurteilt.

Buch 138, Seite 750

1 Ballade (1797) von Johann Wolfgang Goethe.

2 „Legende", entstanden 1797, Erstdruck in Schillers „Musenalmanach für das Jahr 1798",

3 Das aus dem Ersten Zyklus „Die Nordsee" stammende Gedicht „Seegespenst" nahm Heinrich Heine 1826 in den ersten Band seiner „Reisebilder" und 1827 in sein „Buch der Lieder" auf.

4 Gemeint ist das Gedicht „Wochenpredigt" von Gottfried Keller.

5 Ludwig Jacobowski (1868–1900), Lyriker und Publizist; Redakteur der Zeitschrift „Die Gesellschaft", kämpfte öffentlich gegen den Antisemitismus von Ahlwardt und Stöcker. – Klemperer hatte bereits 1909 im „Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur" über Ludwig Jacobowski geschrieben (Heft 12, S.180–205). – Gemeint ist vermutlich das Gedicht „Leuchtende Tage" („Ach, unsere leuchtenden Tage / Glänzen wie ewige Sterne ...").

6 Hauptsache; Zugstück.

Buch 138, Seite 752

1 (1875–1939), frz. Schriftsteller; gilt als einer der frühen Vorreiter der französischen phantastischen und Science-Fiction-Literatur.

2 Das kulturhistorische Wanderbuch „Aus Halb-Asien" (1876, 2 Bde.) von Karl Emil Franzos, durch das der Autor bekannt wurde, machte in Reisebildern, Skizzen und Erzählungen auf Galizien, die Bukowina und Südrußland, das östliche Armenhaus Europas, aufmerksam.

Buch 138, Seite 753

1 (frz.) „Machtergreifung".

2 Michael Bernays (1834–1897), Literarhistoriker; nach Professuren in Bonn und Leipzig wurde er 1873 nach München berufen und zählte sehr bald zu den angesehendsten Lehrern der Münchener Universität. Trotz streng-religiöser Erziehung war er von leidenschaftlicher Antipathie gegen den angestammten Glauben erfüllt und ließ sich 1856 taufen, was die völlige Trennung von seiner Familie zur Folge hatte.

3 „Heine-Reliquien. Neue Briefe und Aufsätze Heinrich Heines", herausgegeben von Maximilian Freiherr von Heine-Geldern und Gustav Karpeles; Berlin 1911.

4 Jacob Bernays (1824–1881), Altphilologe; er war der ältere Bruder von Michael Bernays, begann als Lehrer am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau und war später Professor und Oberbibliothekar in Bonn.

5 Kriminalobersekretär Rudolf Müller, bekannt als „Judenmüller", stellvertretender Leiter des Referats IV/4 (vorher II B), dem sogenannten Judenreferat der Staatspolizeileitstelle Dresden.

Buch 138, Seite 754

1 Hugo Zuckermann (1881–1915), Rechtsanwalt und Lyriker; wurde zu Beginn des 1. Weltkrieges durch sein „Österreichisches Reiterlied" weithin bekannt. Bereits als Student in Wien war Zuckermann Anhänger des Zionismus, der auch in seinen 1915 postum herausgegebenen „Gedichten" das Hauptmotiv bildet.

2 (frz.) erstaunliche Fundsache.

3 Alfons Paquet (1881–1944), Journalist und Schriftsteller; war Redakteur, Korrespondent und zeitweise Feuilletonchef der „Frankfurter Zeitung"; unternahm zahlreiche Reisen und schrieb darüber; 1913 bereiste er Palästina, als Ergebnis entstand das Buch „In Palästina„ (1915). 1933 verließ Paquet aus Solidarität mit Heinrich Mann die Preußische Akademie der Künste, in die er 1932 gewählt worden war.

4 August Vermeylen (1872–1945), fläm. Schriftsteller. – Der Roman „De wandelnde Jud" erschien 1906, die deutsche Übersetzung „Der ewige Jude" in der Übersetzung von Anton Kippenberg 1917.

Buch 138, Seite 755

1 Rochus Freiherr von Liliencron (1820–1912), Germanist und Musikhistoriker; Begründer der deutschen Volksliedforschung, Herausgeber der „Allgemeinen Deutschen Biographie" (ab 1856); Onkel des Dichters Detlev von Liliencron.

2 Josef Lewinsky (1835–1907), österr. Schauspieler; ab 1858 am Burgtheater; bedeutender Charakterdarsteller.

3 Wilhelm Klemperer, Victor Klemperers Vater, studierte bei Jacob Bernays am Breslauer Seminar.

4 Franz Charitius, Klemperers Lehrer am Gymnasium in Landsberg/Warthe.

5 Hermann Bahr (1863–1934), österr. Schriftsteller und Kritiker; zeitweise Lektor beim S. Fischer Verlag, Regisseur bei Max Reinhardt, Dramaturg am Burgtheater; Klemperer bezieht sich offenbar auf Bahrs „Dialog vom Marsyas" (1905).

6 nicht ganz werde ich sterben (Horaz, Oden, III, 30,6).

7 Karl August Lingner (1861–1916), Unternehmer; gründete 1888 mit dem Ingenieur Georg Wilhelm Kraft einen Kleinbetrieb für Haushaltsartikel und 1892 sein „Chemisches Laboratorium". Hier stellte er das Mundwasser „Odol" her, das weltweite Verbreitung erreichte.

8 (1848–1909), Literarhistoriker; übernahm 1890 die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", die er bis zu seinem Tode beibehielt. Karpeles hat sich besonders um die Heineforschung verdient gemacht. Er schrieb eine zweibändige „Geschichte der jüdischen Literatur" und eine „Allgemeine Geschichte der Literatur". – Während seiner Jahre als freier Publizist veröffentlichte Victor Klemperer „gelegentlich ein paar Talmudsprüche oder sonstige kleine Beiträge" in „der von Gustav Karpeles freisinnig redigierten ‹Allgemeinen Zeitung des Judentums›" (siehe „Curriculum vitae", Bd. 1, S. 489).

Buch 138, Seite 756

1 Charles Baudelaire (1821–1867), frz. Dichter; Vertreter des Symbolismus; Lyriker von höchstem Formgefühl und äußerster Sensibilität.

2 Clemens von Brentano (1778–1842), Lyriker, Erzähler, Dramatiker; mit Achim von Arnim bedeutendster Vertreter der Heidelberger Romantik.

3 Ludwig Tieck (1773–1853), Schriftsteller; fand 1799 Anschluß an den Kreis der Jenaer Frühromantik; war 1825–1842 Dramaturg am Hoftheater in Dresden.

4 Rahel Levin (1771–1833), ab 1814 verheiratet mit dem Literaturkritiker, Publizisten und biographischen Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858); ihr berühmter Salon in Berlin war Mittelpunkt des geselligen Verkehrs von Dichtern und Gelehrten; Heineverdankte ihr frühe Förderung.

5 Programm zur Errichtung eines Staates als einer „Assoziation der Werktätigen" unter Abschaffung des Erbrechts an den Produktionsmitteln in der Nachfolge des französischen Sozialtheoretikers Claude Henri de Rouvroy, Graf von Saint-Simon (1769–1825); seine Ideen wirkten sich auf den Sozialismus, die Idee eines vereinten Europa und den Pazifismus aus;

sie waren besonders wirksam in Frankreich nach der Julirevolution von1830.

6 Die sehr alte, aus religiösen Utopien herrührende Idee eines „dritten Reiches", von Lessing, Hegel und Schelling aufgegriffen und abgewandelt, von Henrik Ibsen als künftige Synthese von Antike und Christentum verstanden, erfuhr im 20. Jahrhundert eine Umprägung durch Arthur Moeller van den Bruck (1876–1925), eines Vertreters der „konservativen Revoution", dessen Buch „Das dritte Reich" (1923) den Nationalsozialisten ein zentrales Schlagwort lieferte; er verstand darunter ein Reich, das, die nationale und soziale Idee vereinend, auf das Heilige Römische und auf das von Bismarck geschaffene Reich folgen müsse.

7 Jacob Burckhardt (1818–1897), schweiz. Kultur- und Kunsthistoriker; einer der Begründer der Kunstwissenschaft als selbständiger Disziplin; lehrte 1858–1893 in Basel. – Sein Hauptwerk, „Die Cultur der Renaissance in Italien" (1860), zeigt in beeindruckender Gesamtdarstellung die Bewußtwerdung des Individuums in dieser Zeit; die 1905 aus dem Nachlaß veröffentlichten „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" vertreten kulturpessimistische Anschauungen.

8 (1813–1890), dt.-balt. Kulturhistoriker; in seinem Buch „Gedanken über Goethe" schrieb Hehn über Heinrich Heine: „Heine hat kein Gemüt, sondern nur ein großes Talent der Nachahmung. Wie mancher seiner Stammesbrüder mit der Zunge so kunstreich schnalzen kann, daß man wirklich eine Nachtigall zu vernehmen glaubt, wie ein anderer Art und Stil berühmter Muster genau treffend wiedergibt, wie in den langen Jahren der Kladderadatsch in allen lyrischen Formen aller Dichter und Dichterschulen sich erging, so wußte auch Heine die einfältige Treue des Volksliedes, die Phantasien E. Th. A. Hoffmanns und der Romantik, Goethes Herzenslaute und melodiösen Gesang mit so virtuoser Kunst nachzupfeifen, daß man sich täuschen ließ und die Similisteine für echt hielt."

9 (1872–1918), Novellist, Lyriker, Literaturkritiker; veröffentlichte 1900 eine „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert".

10 (1842–1912), frz. Historiker und Essayist; Autor zahlreicher Werke besonders über Rußland und seine Geschichte im 19. Jahrhundert; 1897 erschien „L'Antisémitisme" (Der Antisemitismus).

Buch 138, Seite 757

1 Heinrich Heines Schrift entstand 1834 in Paris und wurde zunächst in französischer Übersetzung in drei Heften der „Revue des Deux Mondes" sowie 1835 in dem Band „De l'Allemagne" veröffentlicht. Die erste deutsche Ausgabe erschien, allerdings mit von der Zensur vorgenommenen willkürlichen Streichungen und Änderungen, 1835 im

zweiten Band des „Salon"; eine vollständige deutsche Ausgabe kam erst 1852 zustande.

Buch 138, Seite 758

1 Novalis, eigtl. Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg (1772–1801), bedeutendster Lyriker und Prosadichter der deutschen Frühromantik.

2 „Deutsche Romantik. Eine Skizze" von Oskar Walzel erschien 1908 als Band 232 der Reihe „Aus Natur und Geisteswelt" des Verlages B. G. Teubner, Leipzig.

3 Titel einer im Verlag B. G. Teubner herausgegebenen umfangreichen „Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen"; sie erschien, gegliedert in mehrere Abteilungen, ab 1901.

4 Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854), Philosoph; einer der Hauptvertreter des klassischen deutschen Idealismus.

5 Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), Schriftsteller und Philosoph; vertrat gegenüber der Vernunftphilosophie Kants und dem deutschen Idealismus eine theistische Gefühls- und Glaubensphilosophie.

6 Achim von Arnim (1781–1831), Schriftsteller, neben Brentano Hauptvertreter der Heidelberger Romantik; zog sich 1814 auf sein Gut Wiepersdorf südlich von Berlin zurück. – Der Roman „Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores" erschien 1810.

7 August Wilhelm Schlegel (1767–1845), Kritiker, Ästhetiker, Dichter, Sprachwissenschaftler und bedeutender Übersetzer; gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich Schlegel Wegbereiter der deutschen Romantik.

8 Gottlieb Friedrich Klopstock (1724–1803) Epiker und Lyriker, auch Prosaautor und Dramatiker; neben Lessing und Wieland bedeutendster Dichter der zweiten Phase der deutschen Aufklärung; Schlegels Kritik zielt auf Klopstocks Hermanns-Dramen („Bardiete"), vaterländische Weihespiele, die auf die Weckung eines bürgerlichen deutschen Nationalgefühls zielten.

9 Nach Schiller, „Dom Karlos, Infant von Spanien"; dort (II, 1): „In meines Nichts durchbohrendem Gefühle".

10 Hanna geb. Stern, verehel. Cristiani, Cousine der Geschwister Meyerhof; ihr Mann war der Maler, Graphiker und Illustrator Mateo Cristiani (1890–1962), das Ehepaar lebte in Frankfurt am Main. Aufgrund seiner Ehe mit einer Jüdin stand Cristiani nach 1933 unter Berufsverbot.

Buch 138, Seite 759

1 Verhüllend für: Annemarie Köhler in Pirna.

2 „Der Totentanz", entstanden am 18. 4. 1813 in Leipzig auf der Reise nach Böhmen; Erstdruck 1815.

3 Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898), schweizer. Erzähler und Lyriker. – Siegfried Lewinsky las die Ballade „Conquistadores".

4 Das Übergreifen eines Satzes oder Wortes über das Vers- oder Strophenende hinaus (aus dem Frz.).

Buch 138, Seite 762

1 (1741–1790), röm.-dt. Kaiser (ab 1765; ab 1780, nach dem Tod von Maria Theresia, als Alleinregent); im Zuge seiner umfassenden Reformpolitik kam es in den östlichen österreichischen Ländern, insbesondere in Galizien, zur zwangsweisen Vergabe deutscher Namen an die jüdischen Einwohner.

2 Umberto (1904–1983), Sohn Viktor Emanuels III., trat nach der Einnahme Roms durch die Alliierten am 5. 6. 1944 als Generalstatthalter an die Spitze des Königreichs Italien und folgte seinem Vater nach dessen Abdankung am 9. 5. 1946 auf dem Thron; verließ nach dem Volksentscheid vom 2. 6. 1946, in dem sich Italien für die Errichtung der Republik entschied, das Land.

Buch 138, Seite 763

1 Ferdynand Antoni Ossendowski (1878–1945), poln. Schriftsteller; der Chemiker und Geograph Ossendowski unternahm mehrere Reisen (Afrika, Sibirien, Ferner Osten). Wegen revolutionärer Betätigung einige Zeit (bis 1907) in zaristischer Haft; lebte danach in Petersburg, 1918–1920 Professor für Chemie in Omsk; Verbindung mit Koltschak, floh nach dessen Niederlage 1920 durch die Mongolei; Lehrer in Warschau. – Verarbeitete seine Reisen in zahlreichen vom Gedankengut der Rassentheorie beeinflußten Erzählungen, Romane und Berichten, darunter in dem sensationellen Buch „Przez kraj ludzi, zwierząt o bogów" (1922, dt. „Tiere, Menschen und Götter", 1923), in dem er von seiner Flucht durch die Mongolei berichtet. 1925 wandte sich Sven Hedin in der Streitschrift „Ossendowski und die Wahrheit" gegen den „Fälscher" Ossendowski. – Fritz Glaser verwechselt in seiner Antwort auf Klemperers Frage Ossendowski mit Carl von Ossietzky.

2 Gemeint ist: des Zieglerschen Schlafrocks.

Buch 138, Seite 764

1 Carl von Ossietzky (1889–1938), Publizist; ab 1926 Mitarbeiter und nach dem Tod von Siegfried Jacobsohn Herausgeber der „Weltbühne"; entschiedener Gegner der militaristischen und nationalistischen Rechten; 1931 wegen „Landesverrats" und „Verrats militäischer Geheimnisse" zu 18 Monaten Gafängnis verurteilt, weil die Weltbühne die geheime Aufrüstung der Reichswehr aufgedeckt hatte; nach dem Reichstagsbrand verhaftet und 1934 ins KZ Esterwegen verschleppt; nach der 1936 erfolgten Auszeichnung mit dem Friedensnobelpreis für 1935 aufgrund weltweiter Proteste entlassen; starb am 4. 5. 1938 an den Folgen der Haft.

2 Robert von Ungern-Sternberg (1886–1921), Baron dt.-balt. Herkunft; zaristischer Offizier; schwang sich 1920/21 im Kampf sowohl gegen die Rote Armee als auch gegen Koltschak zum blutigen Diktator der Mongolei auf; am 15. 9. 1921 in Nowonikolajewsk (heute Nowosibirsk) erschossen.

Buch 138, Seite 766

1 Victor Klemperer war 1914/15 als Lektor an der Universität Neapel tätig.

2 (1842–1906), frz. Historiker; ab 1872 Professor an der École des sciences politiques in Paris; trat mit Arbeiten zur Diplomatiegeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts hervor. Trotz nationalistischer Momente benannte er in seinen historischen Werken nüchtern politische Fehlentwicklungen in Frankreich. Sorel verfaßte auch eine Monographie über „Montesquieu" (1887).

3 Beim Versuch, den Oberlauf des Nils unter ihre Herrschaft zu bringen, trafen britische Kolonialtruppen im September 1898 in dem am Weißen Nil gelegenen Ort Faschoda auf französische Einheiten, die sich hier seit Juli 1898 festgesetzt hatten. Angesichts der Gefahr eines Kriegsausbruchs verzichtete Frankreich im Sudanvertrag vom 21. 3. 1899 auf das obere Nilgebiet; dafür erkannte Großbritannien das Gebiet westlich von Darfur bis zum Tschadsee als französisches Interessengebiet an.

4 Théophile Delcassé (1852–1923), frz. Politiker; Kolonial- und 1898–1905 sowie 1914/15 Außenminister der Dritten Republik; das von ihm am 8. 4. 1904 mit Großbritannien abgeschlossene Kolonialabkommen bildete die Grundlage der französisch-britischen Entente.

5 „Curriculum vitae", Bd. II, S. 225.

Buch 138, Seite 767

1 poème en prose (frz.) Gedicht in Prosa; lyrisches Gedicht in nicht gebundener Form; hier wohl eher im Sinn von: lyrische Prosa.

2 Der Held der Legende vom Ewigen Juden ist Ahasver.

3 Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), Philosoph; wirkte zunächst in Jena, dann vorwiegend in Berlin, wo er als erklärter Gegner Napoleons 1807/08 seine „Reden an die deutsche Nation" hielt und 1811 erster gewählter Rektor der neugegründeten Universität war.

Buch 138, Seite 768

1 Johann Albrecht Bengel (1687–1752), führender Vertreter des württembergischen Pietismus; seine Bedeutung liegt in seiner exegetischen und textkritischen Arbeit am Neuen Testament, wobei er philologische Genauigkeit mit praktisch-erbaulicher Anwendung verband. Sein folgenreiches Buch „Ordo temporum" (1741) bot eine biblisch-apokalyptische Zeitrechnung, die die Grundlage für spätere Berechnungen des Weltendes bildete.

2 François René Vicomte de Chateaubriand (1768–1848), frz. Schriftsteller und Politiker; führender Vertreter der Frühromantik; unter Napoleon 1803 kurze Zeit Minister; nach 1815 Gesandter, 1823/24 Außenminister. – Nach seinem Bruch mit Napoleon 1804 unternahm Chateaubriand Reisen im Mittelmeerraum, u. a. nach Jerusalem, Frucht war u. a. das Werk „Itinéraire de Paris à Jérusalem" (1811; dt. „Reise von Paris nach Jerusalem", 1811).

3 Alphonse de Lamartine (1790–1869), frz. Schriftsteller und Politiker; spielte eine Rolle während der Revolution 1848; unterlag bei der Präsidentschaftswahl am 19. 12. 1848 Louis Bonaparte deutlich. – 1832 hatte Lamartine eine Reise durch den Nahen Osten unternommen, die sich in mehreren seiner Werke niederschlug.

4 (1815–1885), württemberg. Pietist; 1848 Abgeordneter der Nationalversammlung; gründete 1854 die „Gesellschaft für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem"; 1861 wanderte eine Vorhut der Gemeinde „Deutscher Tempel" aus, 1868–1873 folgten weitere Ansiedlungen in Palästina; die Tempelgesellschaft entfaltete in der Folgezeit eine beachtliche kolonisatorische Tätigkeit, wurde jedoch 1917 vorübergehend, 1939 endgültig aus Palästina vertrieben; der größte Teil der deutschen Templer wurde 1941 und 1948 in Australien angesiedelt.

5 Jehuda ben Samuel Hallevi, auch Jehuda Halevi (vor 1075–1141), jüd. Dichter, Arzt und Philosoph; lebte unter christlicher wie muslimischer

Herrschaft in Süd- und Nordspanien; bedeutendster hebräischer Dichter der „spanischen Schule". Um 1140 verließ er Familie, Schüler und Freunde, um in das heilige Land zu ziehen; nach einem Aufenthalt in Alexandria und Kairo starb er in Ägypten.

6 Pawel Iwanowitsch Pestel (1793–1826), russ. Offizier und Revolutionär, Führer des „Südbundes" der Dekabristen, eines Geheimbundes adliger Offiziere zum Sturz der zaristischen Selbstherrschaft; entwarf in seinem Programm „Russkaja Prawda" das Bild eines republikanisch-demokratischen Staates ohne Leibeigenschaft und ständische Privilegien; nach dem gescheiterten Dezemberputsch von 1825 am 25. 7. 1826 mit vier Mitverschworenen gehängt.

7 chowĕwe (hebr.) Liebende; nach den Pogromen von 1880/1882 und unter dem Einfluß der Schrift „Auto- Emancipation" von Leon Pinsker (1821–1891) entwickelte sich unter der jüdischen Bevölkerung Rußlands die Bewegung „Chibbat Zion" (Zionsliebende), die die kollektive jüdische Emanzipation auf eigenem Territorium durch Ansiedlung in Palästina propagierte; sie zeitigte jedoch nur geringe praktische Erfolge.

Buch 138, Seite 769

1 (hebr.) Das Volk des Landes; biblischer Ausdruck zur Bezeichnung des gemeinen Volkes im Gegensatz zum König und den königlichen Beamten. Später nahm der Begriff die Bedeutung „Ungebildeter" im Sinne der Unkenntnis jüdischer Vorschriften an.

2 Jüdisches Gebet für das Seelenheil eines Verstorbenen (von hebr. quadig, „geheiligt").

Buch 138, Seite 771

1 Die Amtsräume der Dresdner Jüdischen Gemeinde in der Zeughausstraße 3.

2 Korfiz Holm (1872–1942), seit 1898 Chefredakteur des „Simplicissimus" in München, 1918 Mitbesitzer, 1931 Geschäftsführer des Albert Langen Verlags; Verfasser konventioneller, humorvoller Romane, Novellen und Lustspiele. – „Thomas Kerkhoven" erschien 1906.

Buch 138, Seite 772

1 Willy Katz hatte seinen 65. Geburtstag gehabt.

Buch 138, Seite 773

1 Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), österr. Lyriker, Dramatiker , Erzähler, Essayist und Herausgeber. – Hofmannsthals Einleitung zu „Tausend und eine Nacht" entstand für eine zwölfbändige, von Felix Paul Greve besorgte Ausgabe des Insel-Verlages Leipzig (1907/08).

2 Izchok Lejb Perez (1851–1915), jidd. Erzähler und Dramatiker, auch Lyriker; ließ sich als Anwalt in seiner süpolnischen Heimatstadt Zamość nieder, erhielt jedoch 1889 wegen sozialistischer Gesinnung Berufsverbot und siedelte nach Warschau über; dort war er 25 Jahre lang Sekretär der jüdischen Gemeinde; gab ab 1891 die „Jidische bibliotek" heraus.

3 Scholem Alejchem, eigtl. Scholem Rabinowitsch (1859–1916), jidd. Erzähler und Dramatiker; trug als Autor, Kritiker und Herausgeber maßgeblich zur Erneuerung der jiddischen Literatur bei; emigrierte 1905 aus Rußland in die USA; erreichte große Volkstümlichkeit besonders mit dem Roman „Tewje der milchiger" (1894 begonnen, bis 1916 erweitert; dt. „Tewje der Milchmann", 1921).

4 Schalom (Sholem) Asch (1880–1957), in Kutno (Polen) geborener jidd. Romancier und Dramatiker; kam 1914 in die USA (1920 eingebürgert), lebte zeitweilig auch in Palästina, England und Israel.

5 Hermann Struck (1876–1944), Maler, Graphiker und Kunstschriftsteller; lebte ab 1926 in Haifa, Palästina – Struck war Klemperer 1918 während seines Dienstes als Zensor im Buchprüfungsamt der Militärverwaltung Ober-Ost in Wilna begegnet.

6 Henryk Ibsens Drama „Kejser og Galilæer" erschien 1873, die deutsche Übersetzung 1888.

Buch 138, Seite 774

1 „Krejzerowa sonata", Erzählung (1889; dt. „Die Kreutzersonate", 1890) von Leo Tolstoi.

2 zu ergänzen: der stirbt jung; landläufige deutsche Version der lateinschen Wendung „Quem di diligunt, adolescens moritur", die von Plautus (Bacch. IV,7,18) stammende Übersetzung eines von Plutarch überlieferten Verses des griechischen Komödiendichters Menandros.

3 „Die Nächtliche Heerschau" („Nachts um die zwölfte Stunde ..."), Gedicht (Erstdruck 1832) von Joseph Freiherr von Zedlitz (1790–1862), österr. Dichter.

4 „Die Grenadiere“ aus dem Band „Gedichte“ (1822) von Heinrich Heine. – Beide Gedichte, das Heinesche und das von Zedlitz, sind von Napoleon-Enthusiasmus getragen.

5 Rainer (eigtl. René) Maria Rilke (1875–1926), in Prag geborener Dichter; vor allem Lyriker, auch Prosaautor, Nachdichter und Verfasser von Dramen; einer der bedeutendsten und einflußreichsten spätbürgerlichen Dichter der deutschsprachigen Literatur.

6 Jiddische Entsprechung der Redewendung „Zwischen Baum und Borke“; Moshew, aus dem Hebräischen kommender, Als Vulgärausdruck (moishew: unordentlich, dreckig) in die jiddische Umgangssprache eingegangener Begriff für minderwertige Wirtschaft („Sauwirtschaft“).

7 „Smertj Iwana Iljitscha“, Erzählung (1886; dt. 1887) von Leo Tolstoi.

8 Ausgangs des ersten Kapitels im ersten Teil seines Romanwerks „A la recherche du temps perdu“ (1917–1925; dt. „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“, 1926) läßt Proust den Romanhelden erleben, wie umfangreiche Erinnerungskomplexe in ihm wach werden, als er durch Zufall nach Jahrzehnten zum erstenmal wieder eine Madeleine (trockenes Gebäck in Form einer Muschel) in Lindenblütentee taucht. Das ist der Ausgangspunkt für die tieflotende Vergangenheitsanalyse, die Prousts Werk nachzeichnet.

Buch 138, Seite 776

1 (frz.) Tragische Marivaudage.– Marivaudage: nach dem frz. Schriftsteller Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux; bezieht sich auf dessen besondere Dialog- und Sprachkunst, die Sprache entgegen den klassischen Sprachnormen durch Neologien und stilistische Rafinessen in ihrem Ausdrucksvermögen zu bereichern und sie damit zum Instrument seiner psychologischen Analysen und der Erschließung bisher nicht als literaturwürdig geltender Wirklichkeitsbereiche zu entwickeln (Manfred Naumann).

2 Leo Tolstoi, „Die Kreutzersonate und andere Erzählungen“, Verlag Hesse Becker, Leipzig (o. J.).

Buch 138, Seite 777

1 Das Werk erschien 1941.

2 „Europe“ war der Titel des dritten, 1916 erschienenen Gedichtbandes von Jules Romains.

Buch 138, Seite 778

1 Julian, lat. Flavius Claudius Iulianus, von den Christen Apostata („Abtrünniger") genannt (331–363), röm. Kaiser (361–363); zunächst im christlichen Glauben erzogen, wurde er bei seinen Studien zum Neuplatonismus geführt und dem Christentum entfremdet; er erließ ein Toleranzedikt für die Nichtchristen (361) und ein Lehrverbot für die Christen (362); im Krieg gegen die Perser wurde er in Maranga am Tigris bei einem Rückzugsgefecht tödlich verwundet. – Im Mittelalter stand Julian durch die Vita des hl. Basilius für die Gestalt des Abtrünnigen, der sterbend den Sieg Christi anerkennt: „Du hast doch gesiegt, Galiläer." – Ibsen behandelt Julian Apostata in seinem Stück als problematische, schillernde Gestalt.

2 Bezieht sich auf Émile Zolas Roman „Lourdes" (1894), den ersten Band der Drei-Städte-Trilogie „Lourdes" – „Rome" – „Paris".

3 Guy de Maupassant (1850–1893), frz. Schriftsteller; nach Prosper Mérimée bedeutendster Novellist der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts.

Buch 138, Seite 779

1 sub (lat.) unter; hier: im Zusammenhang mit.

Buch 138, Seite 780

1 „Das verschleierte Bild zu Sais", Ballade (1795) von Friedrich Schiller.

2 Ballade von Ludwig Uhland (1787–1862).

3 Siehe zweite Anm. zu S. 757.

4 Johann Peter Hebel (1760–1826), Erzähler und Lyriker; veröffentlichte 1811 die Sammlung „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes".

5 Berliner Hitlerjunge, der am 24. 1. 1932 bei politischen Auseinandersetzungen ums Leben kam und zum Märtyrer stilisiert wurde.

Buch 138, Seite 781

1 Anspielung auf die gegen die Christen gerichtete Gesetzgebung des Kaisers Julian Apostata in seiner Regierungszeit 361–363. Julian, lat. Flavius Claudius Iulianus, von den Christen Apostata („Abtrünniger")

genannt (331–361), röm. Kaiser (361–363); zunächst im christlichen Glauben erzogen, wurde er bei seinen Studien zum Neuplatonismus geführt und dem Christentum entfremdet; er erließ ein Toleranzedikt für die Nichtchristen (361) und ein Lehrverbot für die Christen (362); im Krieg gegen die Perser wurde er in Maranga am Tigris bei einem Rückzugsgefecht tödlich verwundet. – Im Mittelalter stand er durch die Vita des hl. Basilius für die Gestalt des Abtrünnigen, der sterbend den Sieg Christi anerkennt: „Du hast doch gesiegt, Galiläer."

2 Abwandlung eines der zahlreichen Talmudsprüche, die Victor Klemperer im Sommer 1905 schrieb: „Wenn dich Einer Esel heißt, / Leugn' es dreist. / Wenn dich Zweie Esel schelten, / Laß es gelten." („Curriculum vitae", Bd. 1, S. 340.)

Buch 138, Seite 782

1 „Österreichisches Reiterlied" („Fall ich am Donaustrand, / Sterb ich in Polen?") von Hugo Zuckermann; es machte seinen Autor zu Beginn des 1. Weltkrieges weithin bekannt.

2 Gemeint ist Richard Graf von Coudenhove-Kalergi (1894–1972), politischer Schriftsteller; Gründer und Generalsekretär der „Paneuropabewegung"; er verfaßte zahlreiche Schriften zur Einigung Europas.

3 tefillin (jidd.) Gebetsriemen. Die Tefillin, die der 13jährige Junge zum ersten Mal bei der Bar Mizwah trägt, bestehen aus zwei schwarzen Kapseln, die am linken Arm (auf der Herzseite) und an der Stirn befestigt werden. Sie enthalten Thorasprüche.

Buch 138, Seite 783

1 Armin T. Wegner (1886–1978), Lyriker, Erzähler und Publizist. –1933, nach dem Boykottaufruf gegen jüdische Geschäftsleute, hatte sich Wegner mit einem Schreiben an Hitler gewandt, in dem er seinen Abscheu zum Ausdruck brachte und vor weiteren antisemitischen Ausschreitungen warnte; er wurde verhaftet und durch 7 Gefängnisse und Konzentrationslager geschleppt. Nach seiner Freilassung ging er 1934 über England und Palästina nach Italien. – Das Reisebuch „Am Kreuzweg der Welten" erschien 1930.

Buch 138, Seite 784

1 Am 31. 1. 1943 kapitulierte entgegen Hitlers Weisung der Stalingrader Südkessel unter Generalfeldmarschall Paulus, am 2. 2. der Nordkessel;

von den etwa 250 000 Mann der eingeschlossenen 6. Armee waren 34 000 Verwundete ausgeflogen worden, 90 000 deutsche Soldaten gingen in die Gefangenschaft, 5 000 von ihnen kehrten zurück.

2 Am 23. 1. 1943 räumten die deutsch-italienischen Truppen Tripolis und gaben mit ihrem weiteren Rückzug auf die tunesische Grenze Libyen auf.

3 Drama (1921; dt. „Zurück zu Methusalem", 1923) von George Bernard Shaw (1856–1950), irischer Dramatiker.

Buch 138, Seite 785

1 Alfons Freiherr von Czibulka (1888–1969), österr. Schriftsteller und Maler; Erzähler meist historischer Stoffe aus der altösterreichischen Welt.

2 Journalist, Autor von Kurzgeschichten und unterhaltsamen Romanen; 1914–1933 Theaterkritiker und Redakteur beim Feuilleton der „Berliner Morgenpost"; 1950 erschienen seine Jugenderinnerungen „Hinter dem Hoftheater gleich links um die Ecke".

3 Der Sammelband trug den Untertitel „Essays über zeitgenössische Schriftsteller", Herausgeber war Gustav Krojanker (1891–1945), Publizist und Verleger (Jüdischer Verlag und Welt-Verlag), der bereits 1932 nach Palästina auswanderte, wo er vorwiegend politisch tätig war.

4 Hippolyte Taine (1828–1893), frz. Kulturkritiker, Philosoph, Historiker und Literaturkritiker; übertrug mit seiner Milieutheorie den Positivismus auf Geschichte, Kunst und Literaturwissenschaft.

5 Nicolas Boileau-Despréaux (1636–1711), frz. Dichter und Kritiker; in seinem Lehrgedicht „L'art poétique" (1674) faßte er die Regeln der klassischen Dichtkunst zusammen, wie sie sich, in Anlehnung an Aristoteles und dessen Kommentatoren, in der literarischen Praxis des 17. Jh. herausgebildet hatten.

6 (frz.) herausragende, Hauptfähigkeit.

Buch 138, Seite 786

1 Einer der Namen des nach der Legende zu unaufhörlicher Wanderschaft verurteilten Ewigen Juden.

2 „infans" hat im Lateinischen als Substantiv die Bedeutung „kleines Kind", als Adjektiv „stumm; lallend; kindlich, kindisch, unberedt"; das eine ergibt sich aus dem anderen.

3 Evangelium des Johannes, l, l.

4 logos (griech.) Wort, Rede, Sprache; auch: Sinn, Gedanke, Begriff.

5 Altes Testament, Jesaja 43,1: „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!"

6 (lat.) Nahrung des Geistes; von Friedrich II angeregte Inschrift an der 1780 vollendeten Königlichen Bibliothek am damaligen Berliner Opernplatz.

7 Umkehrung des Sprichworts „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing".

Buch 138, Seite 787

1 Gemeint: Kuchen.

2 „Martin Buber und sein Werk. Zu seinem sechzigsten Geburtstag im Februar 1938", Berlin, Schocken Verlag 1938 (12 Blatt). – Klemperer benutzt für die als Geburtstagsgabe erschienene Bibliographie den französischen Begriff „catalogue raisonné", d. i. „grundlegendes Verzeichnis; kurz kommentierter Katalog".

Buch 138, Seite 788

1 (lat.) Zeichen des Himmels.

2 Aus der Ballade „Das Herz von Douglas" von Moritz Graf von Strachwitz (1822–1847).

3 oraison funébre (frz.) Grabrede.

Buch 138, Seite 789

1 Victor Klemperer, „Die moderne französische Prosa 1870–1920. Studie und erläuterte Texte", Leipzig 1923.

Buch 138, Seite 790

1 Hippolyte Taine ging davon aus, daß die als konstant zu setzenden Faktoren bei der Kunstproduktion dieselben seien wie in der Geschichte:

race, milieu, moment (Rasse, Umgebung und Zeitpunkt), wobei der Begriff „race" bei ihm viel weiter gefaßt ist als etwa bei Gobineau.

2 senz'altro (ital.) ohne weiteres; hier: schlechthin.

3 (frz.) es war so bestimmt im Lauf der Dinge.

4 Pinchas Ruthenberg, auch Rutenberg (1879–1942), Ingenieur, Gründer der Palestina (später: Israel) Electric Corporation.

5 gemeint: oÏda oük eÎdõV, oida uk eidōs (griech.) ich weiß, daß (indem) ich nichts weiß; nach Platons „Apologie des Sokrates" (apol.21d).

Buch 138, Seite 791

1 Verallgemeinernde Mehrzahl von: „Irredenta", dem Kurzwort für „Irredenta Italia" (ital.) Unerlöstes Italien, einer nach 1870 entstandenen Bewegung zum Anschluß von nicht zum Königreich Italien gehörenden Gebieten.

Buch 138, Seite 792

1 „Der Münzturm", Roman (1933) von Alfons von Czibulka.

2 Max (Sebi) Sebba (1880–1959), Arzt und Kieferchirurg in Danzig; Bruder von Julius Sebba, emigrierte nach England.

3 In Spanien gab es im Mittelalter eine sehr aktive jüdische Minderheit, die Sephardim; 1391 kam es zur ersten großen Verfolgungswelle mit Pogromen und Zwangsbekehrungen; nach einer zweiten Progromwelle wurden per Edikt vom 31. 3. 1492 die nichtgetauften Juden des Landes verwiesen.

4 Andreas Schlüter (um 1660–1714), Bildhauer und Architekt; gilt als der Hauptmeister des norddt. Barocks. 1694 wurde Schlüter nach Berlin berufen; von ihm stammen Entwürfe für Teile des Berliner Schloßneubaus (ab 1698); während des Baus mußte 1706 der unzureichend fundamentierte Münzturm abgetragen werden.

Buch 138, Seite 793

1 1697–1700 arbeitete Schlüter an seinem plastischen Hauptwerk, dem Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten (Guß 1700, aufgestellt 1703, die Sklavenfiguren 1710).

2 Johann Friedrich Nilsson Eosander, Freiherr Göthe, gen. Eosander Göthe (1669–1728), schwed. Architekt; trat 1692 in brandenburgische Dienste; leitete als Nachfolger Andreas Schlüters ab 1707 (bis 1713) den Bau des Berliner Schlosses.

3 Friedrich III. (1657–1713), ab 1688 Kurfürst von Brandenburg; krönte sich am 18. 1. 1701 in Königsberg zum König in Preußen.

4 Sophie Charlotte (1668–1705), seit 1684 verheiratet mit dem späteren Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, ab 1701 König Friedrich I. in Preußen. Sie förderte Wissenschaft und Künste und betrieb mit Leibniz die Gründung der Societät der Wissenschaften in Berlin (1701).

5 Die vielbeachteten literischen Miniaturen „Schattenbilder" von Herbert Eulenberg erschienen 1910.

6 Georg Friedrich Händel (1685–1759), Komponist zahlreicher Opern und Oratorien; wirkte ab 1712 in England.

7 Prinz von Savoyen-Carignan (1663–1736), österr. Heerführer; Sieger in zahlreichen Schlachten gegen die Türken und im spanischen Erbfolgekrieg; 1707 Reichsfeldmarschall.

8 Johann Kasimir Graf von Kolbe Wartenberg (1643–1712), Premierminister unter Friedrich I. als Nachfolger des 1697 in Ungnade gefallenen Eberhard Freiherr von Danckelmann.

Buch 138, Seite 794

1 Bezieht sich auf das Münchner Abkommen vom 29. 9. 1938, in dem Frankreich, Großbritannien und Italien der Abtretung der deutschsprachigen tschechischen Gebiete an das Deutsche Reich zustimmten.

2 (engl.) Er ging wie auf Wolken.

3 Auf dem Fürstentag zu Erfurt (27. 9.–4. 10. 1808) befand sich Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht; es kam zum Abschluß eines Allianzvertrages mit dem russischen Zaren Alexander I.

4 Bei Aspern wurde Napoleon am 21./22. 5. 1809 erstmals besiegt, in der Völkerschlacht von Leipzig am 16.–19. 10. 1813 entscheidend und bei Waterloo am 18. 6. 1815 vernichtend geschlagen.

5 (1864–1943), Soziologe und Volkswirtschaftler, hatte 1919–1929 den ersten soziologischen Lehrstuhl in Frankfurt a. M. inne; emigrierte in die USA. – Oppenheimer, der eine umfassende Theorie des „dritten Weges"

zwischen Kapitalismus und Sozialismus entwickelte, sah im Monopol am Boden die Ursache des sozialen Elends und forderte die Beseitigung des Großgrundbesitzes und die Bildung von Siedlungsgenossenschaften.

6 Am 5. 2. 1943 nahm der durch die Niederlage in Nordafrika politisch geschwächte Mussolini eine Regierungsumbildung vor; neben anderen Ressorts übernahm er auch das Außenministerium selbst, das bis dahin sein Schwiegersohn Galeazzo Ciano, Conte di Cortellazzo, innehatte.

7 Karl Marx (1818–1883), Philosoph; Theoretiker und politischer Vorkämpfer der Idee des „wissenschaftlichen Sozialismus" und der Herbeiführung einer klassenlosen Gesellschaft; entwickelte in seinen Schriften die grundlegenden Gesetze des „historischen Materialismus" und lieferte mit seinem Hauptwerk, dem „Kapital" (1. Bd. 1867; 2. und 3. Bd. postum 1885 bzw. 1894), eine umfassende Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus.

8 Ludwig Gumplowicz (1838–1909), österr. Nationalökonom; Vertreter des Sozialdarwinismus.

Buch 138, Seite 795

1 l'ancien régime (frz.) die alte Regierung(sform) (des Absolutismus).

2 science (frz.) Wissenschaft; hier im Sinne von: exakte (Natur-) Wissenschaft.

3 Am 2. 2. 1943 meldete der Kommandierende General des XI. Armeekorps der Stalingrad-Front, Karl Strecker: „XI. AK hat mit seinen 6 Divisionen in schwerstem Kampf bis zum Letzten seine Pflicht erfüllt. Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland! Strecker."

Buch 138, Seite 796

1 „Der blaue Engel" (1930); ein Erich-Pommer-Film, gedreht in den Studios der Ufa (Regie: Josef von Sternberg; Drehbuch: Carl Zuckmayer u. a. nach dem 1905 erschienenen Roman „Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen" von Heinrich Mann); mit Emil Jannings, Marlene Dietrich, Kurt Gerron, Rosa Valetti und Hans Albers; das Lied „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt" stammte von Friedrich Hollaender.

2 suppergiù (ital.) etwa, ungefähr; hier: im großen und ganzen.

3 Guiseppe Bottai (1895–1959), italien. Politiker; kam vom Futurismus zum Faschismus, Gründungsmitglied der Faschistischen Partei; 1929–1932 Korporations-Minister, 1935–1936 Gouverneur von Rom, 1936–1943

Unterrichtsminister („Minister für nationale Erziehung"); maßgeblich an der „Carta del Lavoro" (Arbeitsgesetz, 1927) und der „Carta della Scuolo" (Schulgesetz, 1939) beteiligt, setzte antisemitische Maßnahmen im Bildungswesen durch; 1943 führend beteiligt an der Absetzung Mussolinis durch den Faschistischen Großrat; 1944 zum Tode verurteilt, 1947 begnadigt.

4 „Studia humanitatis. Festschrift zur Eröffnung des Instituts Studia Humanitatis" , Berlin, Verlag Helmut Küpper, 1942, erschienen in der Reihe „Veröffentlichungen des Institutes Studia Humanitatis" – Enthält u. a. die Beiträge „Studia humanitatis und die wissenschaftliche Methode" von Giuseppe Bottai sowie „Studia humanitatis als Wesen der geistigen Tradition Italiens" von Ernesto Grassi. – Unter Studia humanitas wurden in Italien im 15. Jh. unter Berufung auf die Antike, namentlich auf Cicero, die fünf Fächer Grammatik, Rhetorik, Poetik, Geschichte und Moralphilosophie verstanden als Voraussetzung für Weisheit und Beredsamkeit, die den vollwertigen Bürger – poeta et orator – auszeichneten. Sie wurden gelehrt vom „umanista" (Erstnennung 1490) und unterschieden sich von den mittelalterlichen sieben „artes liberales" (den sieben „freien Künsten") und von den eigentlichen Universitätsfächern (Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin, Naturwissenschaften).

5 „Geistige Überlieferung. Ein Jahrbuch", herausgegeben in Verbindung mit Walter F. Otto und Karl Reinhardt von Ernesto Grassi, Berlin, Küpper, 1940. – Ernesto Grassi (1902–1991), italien. Philosoph, 1937 Professor in Freiburg/Br., 1938 in Berlin, 1945 in Zürich, seit 1948 in München; arbeitete vor allem über die Philosophie der Antike, der Renaissance und des italienischen Humanismus. – Walter F. Otto (1874–1958), klass. Philologe; 1914–1934 Professor in Frankfurt/M., 1934–1944 in Königsberg. – Karl Reinhardt (1889–1958), klass. Philologe; 1916 Professor in Marburg, 1919 in Hamburg, 1923 in Frankfurt/M., 1942 in Leipzig, ab 1946 wieder in Frankfurt/M.

Buch 138, Seite 797

1 Carlo Goldoni (1707–1793), italien. Bühnendichter; Erneuerer des italienischen Lustspiels; schrieb über 150 Komödien.

2 Sven Hedin (1865–1952), schwedischer Asienforscher; unternahm zwischen 1894 und 1935 vier große mehrjährige Asienreisen, deren Material in bislang über 50 Bänden publiziert wurde; letzter großer Landreisender der Entdeckungsgeschichte. – Hing von früh an einem heroisierenden Menschenbild an, lehnte die Demokratie ab und ließ sich von den Nationalsozialisten als Werbeträger mißbrauchen.

3 (1877–1943), Korvettenkapitän im Generalstab der Kaiserlichen Marine; nach 1918 Freikorpsoffizier; publizierte Betrachtungen nationalistischen

Charakters wie „An der Schwelle des vierten Zeitalters. Eine Wegschau" (1930), ,,Der Glaube in der deutschen Ich-Zeit. Ein Zeitbild" (1933), „Der deutsche Mensch. Zwei Jahrtausende deutscher Geschichte" (1933). – Die zitierten Verse bilden die Schlußstrophe des Gedichts „Deutsch sein".

4 Kurt Heilbut, von 1921–1933 Redakteur der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung", wurde seit 1933 ständig verfolgt, verhaftet, zu schweren Erdarbeiten gepreßt, schließlich in das KZ Auschwitz deportiert und 1943 ermordet. Auch seine Frau und der älteste Sohn Peter wurden ins KZ. deportiert; sie haben überlebt.

Buch 138, Seite 798

1 Heinrich Brüning (1885–1970), Zentrumspolitiker, 1930–1932 Reichskanzler; während seiner Kanzlerschaft wurden SA und SS zeitweise verboten. Brüning emigrierte 1934 in die USA, war ab 1939 Professor für Verwaltungswissenschaften an der Havard University; 1951–1954 Professor für politische Wissenschaften in Köln.

Buch 138, Seite 799

1 Titelgestalt aus „Cyrano de Bergerac", Versdrama (1897; dt. 1898) von Edmond Rostand (1868–1918), frz. Dramatiker, auch Lyriker; das Stück behandelt das Leben des französischen Dichters Savinien Cyrano de Bergerac (1619–1655).

2 Charlotte Bühler (1893–1974), Psychologin; Dozentin an der TH Dresden, 1922 Privatdozentur, später Professur in Wien, 1938 Emigration, ab 1945 Professur in Los Angeles; Autorin wichtiger Arbeiten zur Kinder- und Jugendpsychologie.

3 Wolfgang Stammler (1886–1965), Germanist; 1918 Professor in Dorpat, 1924–1936 in Greifswald, ab 1951 in Freiburg (Schweiz), gab mit Paul Merker das „Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte" (1926/1931) heraus, an dem auch Victor Klemperer mitarbeitete. – Das Werk „Deutsche Literatur vom Naturalismus bis zur Gegenwart" erschien 1924.

Buch 138, Seite 800

1 Der Roman „Zwischen gestern und heute" von Karl Escher erschien 1937 in der „Jüdischen Buch-Vereinigung".

Buch 138, Seite 801

1 Theodor Herzl, der Begründer des politischen Zionismus, zeichnete in dem Roman „Altneuland" (1902) das Bild eines aristokratisch geleiteten jüdischen Zukunftsstaates in Erez Israel.

2 Victor Klemperer, „Die moderne französische Lyrik von 1870 bis zur Gegenwart. Studie und erläuterte Texte", Leipzig und Berlin 1929.

Buch 138, Seite 802

1 Der Verkürzung halber lateinisch gebildeter Akkusativ des Namens Goebbels.

2 Staatspräsident der Türkei war (als Nachfolger von Kemal Atatürk) ab 1938 bis 1950 Ismet Inönü (1884–1973).

3 Walter Funk war ab 1938 Reichswirtschaftsminister, ab 1939 auch Präsident der Reichsbank.

Buch 138, Seite 803

1 (lat.) hier: Trachten nach Wohlwollen.

2 Die Figur des Berichterstatters Wippchen, dessen „Sämtliche Berichte" zahlreiche Bände füllten, war die bekannteste Schöpfung des Schriftstellers Julius Stettenheim (1831–1916), der als Meister des Wortwitzes galt.

3 Der Westfälische Friede, unterzeichnet 1648 in Münster und Osnabrück, beendete den Dreißigjährigen Krieg; mit dem Frieden zu Hubertusburg 1763 fand der Siebenjährige Krieg Preußens gegen Österreich, Frankreich und Rußland sein Ende; der Frieden von Nimwegen 1678/79 beendete den zweiten französischen Raubkrieg gegen England, Spanien und das Reich.

4 Aus „Napoleon oder Die hundert Tage" (IV, 6) von Christian Dietrich Grabbe (1801–1836); das Zitat charakterisiert die zunehmende Furcht des späteren Königs Karls X., seit der Restauration 1814/15 das Haupt der äußersten Rechten in Frankreich , vor dem aus der Verbannung auf Elba im Triumph nach Paris ziehenden Napoleon. – Martin Sußmann soll aus der Anspielung die Hoffnung Victor Klemperers auf einen vergleichbaren Sturmlauf der Anti-Hitler-Koalition herauslesen.

5 Verhüllter Hinweis Klemperers auf seine Erwartung, daß Italien („der italienische Stiefel") in naher Zukunft von dem Bündnis mit Hitlerdeutschland abfallen werde.

6 Ludwig van Beethoven, „Missa solemnis" D-Dur, op. 123, komponiert 1819–1823, uraufgeführt 1824 in St. Petersburg. – Auch in dieser Bemerkung ist die Hoffnung auf ein absehbares Ende des NS-Regimes verborgen; erst nach der Niederlage Hitlers würde Otto Klemperer wieder in Deutschland dirigieren können.

7 Der Film „Der blaue Engel" entstand 1930.

8 „Simplicissimus", Politisch-satirische Wochenschrift, gegründet 1896 in München; übte (auch mit ihren Karikaturen) bis 1933 die schärfste Gesellschaftskritik in Deutschland; in der NS-Zeit „gleichgeschaltet", stellte 1944 ihr Erscheinen ein. – Text und Musik des Liedes „Ich bin von Kopf bis Fuß aus Liebe eingestellt" stammen von dem Kaberettisten und Komponisten Friedrich Hollaender (1896–1976), der 1933 in die USA emigrierte und ab 1955 in München lebte.

Buch 138, Seite 804

1 In dem (in Latein verfaßten) Hauptwerk von René Descartes „Principia philosophiae" (1644) heißt es: „Haec cognitio: ego cogito, ergo sum, est omnium prima et certissima" (Diese Erkenntnis: ich denke, also bin ich, ist von allen die erste und zuverlässigste). Geläufig wurde die Kurzfassung: Cogito, ergo sum (Ich denke, also bin ich).

2 (lat.) ich denke, also bin ich Mensch.

3 Die Gestapo hatte seit Mitte März 1943 die Organisation der zentralen Inlandsleitung der KPD sowie die illegalen Gruppen im Westen zerschlagen.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6269]

Buch 138, Seite 805

1 Theodor Mommsen (1817–1903), Historiker; nach Professuren in Leipzig, Zürich und Breslau ab 1858 Professor für alte Geschichte in Berlin; erhielt für seine „Römische Geschichte" (Bd. 1–3, 1854/55; Bd. 5, 1885) als erster Deutscher 1903 den Literatur-Nobelpreis; stand als Abgeordneter des Preußischen Landtags und des Reichstags auf Seiten der bürgerlichen Linken; als scharfer Gegner der Politik Bismarcks und des Antisemitismus Heinrich von Treitschkes betrachtete er ab Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts die innere Entwicklung Deutschlands mit wachsender Sorge.

2 Während des Siebenjährigen Krieges 1756–1763 stand Friedrich II. wiederholt am Rande einer militärischen Gesamtniederlage Preußens.

Buch 138, Seite 806

1 Alfred Wolfenstein (1883–1945), Lyriker, Dramatiker, Novellist, Kunsttheoretiker und Übersetzer; 1934 Emigration nach Prag, 1939 Flucht nach Paris; 1940 drei Monate in deutscher Haft in der „Santé", danach ruhelose Jahre in Südfrankreich; unter falschem Namen Rückkehr nach Paris, wo er die Befreiung erlebte; wenige Monate darauf in einem Anfall von schwerer Depression Selbstmord. – Wolfensteins Essay in dem Sammelband „Juden in der deutschen Literatur" trägt den Titel „Das neue Dichtertum des Juden".

2 „Unruh heiß ich wie die Feder im Uhrwerk"; aus „Flügel der Nike. Buch einer Reise" (1925) von Fritz von Unruh.

3 Essayist und Übersetzer, u. a. von Werken von Honoré de Balzac.

4 (1880–1903), österr. Philosoph und Sexualanthropologe; entwarf in „Geschlecht und Charakter" (1903) eine von Schopenhauer und Nietzsche beeinflußte, das männliche Genie verherrlichende Ethik; die (bei eigener jüdischer Herkunft) juden- und frauenfeindlichen Momente seiner Theorien sicherten ihnen Erfolg, zugleich lieferten sie faschistischen Ideologen Argumente. – Weininger endete durch Selbstmord; am 4. 10. 1903 erschoß er sich in Beethovens Sterbehaus.

5 (1877–1945), Lyriker, Erzähler, Versepiker, Dramatiker, Übersetzer, Essayist und Kulturhistoriker; aus einer Königsberger jüd. Familie stammend; im 1. Weltkrieg Infanterie-, ab 1917 Generalstabsoffizier; lebte überwiegend in Italien; 1944 von der Gestapo verhaftet und nach Innsbruck verschleppt; lebte nach geglückter Flucht in Trins (Tirol). Literarisch stark von der Neuromantik, in seiner Lyrik von George und Hofmannsthal geprägt.

6 (1891–1973), aus Prag stammender Essayist, Kritiker, Herausgeber und Publizist, gehörte zunächst zum Kreis um Franz Kafka; gab 1925–1933 in Berlin die Zeitschrift „Die literarische Welt" heraus; emigrierte 1933 nach Prag, 1939 nach Indien; wirkte nach 1945 in Hamburg als Kulturkolumnist und Kritiker der „Welt".

7 Jean Moréas, eigt. Johannes Papadiamantopoulos (1856–1910), frz. Lyriker, Dramatiker und Romanautor griech. Herkunft; 1891 sagte er sich von symbolistischen Positionen los und erklärte nach dem Vorbild Ronsards Disziplin und Klarheit zu Voraussetzungen der Poesie.

8 (1880–1955), Kulturhistoriker, Dramaturg; war Vorstandsmitglied der Freien Volksbühne, Berater Siegfried Jacobsohns bei der Gründung der Zeitschrift „Die Schaubühne" (1905), Dramaturg an Max Reinhardts

Schauspielhaus, führender Kopf des „Jüdischen Kulturbundes", emigrierte 1933 nach Frankreich, 1939 in die USA.

9 (1868–1925), Essayist, Novellist, Dramatiker und Kritiker; ab 1896 Cheflektor des S. Fischer Verlages.

10 Ferdinando Galiani (1728–1787), italien. Schriftsteller; weilte ab 1759 längere Zeit als neapolitanischer Gesandtschaftssekretär in Paris und trat in engen Kontakt mit den Enzyklopädisten; vertrat in seinen (z. T. französisch verfaßten) Schriften gegen die physiokratischen Tendenzen der französischen Politik einen gemäßigten Merkantilismus.

11 Wiener – (1993–1941), österr. Lyriker, Essayist, Kritiker und Erzähler; emigrierte in die Sowjetunion; ein in Moskau in jiddischer Sprache verfaßtes Romanmanuskript blieb unveröffentlicht.

12 (1878–1946), in Prag geborenener Lyriker und Übersetzer, lebte 1912–1921 und 1923–1933 in Hellerau bei Dresden; enger Freund von Jakob Hegner; kehrte nach Mißhandlung durch die SA (11. 3. 1933) nach Prag zurück, wo er sich ab 1939 verborgen hielt und überlebte.

Buch 138, Seite 807

1 Adresse – Gemeint: die Pötzscha-Wehlen-Adresse; die von Helmut Richter genannte Ausweichadresse in der Sächsischen Schweiz, die Victor Klemperer im Falle drohender Gefahr aufsuchen sollte.

2 Oskar Walzel, „Deutsche Dichtung seit Goethes Tod", 1914).

3 Hic Rhodus, hic salta! (lat.) Hier ist Rhodos, hier springe! (im Sinne von: hier mußt du dich beweisen). Zurückgehend auf eine ungenaue Übersetzung der Fabel 203 von Aesop „Der Prahler", in der jemandem, der sich rühmt, in Rhodos einst einen gewaltigen Sprung getan zu haben und auf Zeugen verweist, entgegnet wird: „Wenn's wahr ist, brauchst du keine Zeugen. Hier ist Rhodos, hier springe!"

Buch 138, Seite 808

1 prädilekt, von: praedilectus (mlat.) sehr geliebt; bevorzugt.

2 Ernst Toller (1893–1939), Dramatiker; 1919 maßgeblich an der Bayrischen Räterepublik beteiligt und zu 5 Jahren Festung verurteilt; mußte 1933 emigrieren (Schweiz, Frankreich, England, USA); verübte am 22. 5. 1939 in New York Selbstmord. – „Masse – Mensch. Ein Stück aus der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts" (1921) entstand während

der Festungshaft Ernst Tollers; es ist in Gehalt und Aufbau charakteristisch für die expressionistische Revolutionsdramatik der Zeit.

3 Hanns Johst (1890–1978), Lyriker, Erzähler, Dramatiker; 1935–1945 Präsident der Reichsschrifttumskammer und der Deutschen Akademie der Dichtung; in diesen Funktionen maßgeblich an der diktatorischen „Gleichschaltung" des literarischen Lebens in Deutschland beteiligt; 1949 zu zehnjähriger Berufsbeschränkung, drei Jahren Arbeitslager und Einziehung der Hälfte seines Vermögens verurteilt. – Das „ekstatische Szenarium" „Der junge Mensch" erschien 1916 in München.

4 „Parthenau", Roman (1929) von Max René Hesse (1885–1952). Hesse lebte von 1910 bis 1927 als Arzt in Argentinien; mit dem kritischen Reichswehrroman erregte er Aufsehen; 1933 ging er nach Wien und kehrte 1943/44 über Madrid nach Argentinien zurück.

Buch 138, Seite 809

1 Karl Kaufmann (1900–1969), SS-Obergruppenführer; 1919 Freikorps Marinebrigade Erhardt, 1921 NSDAP, 1923 Teilnahme am Hitlerputsch, 1928 Gauleiter und 1933 Reichsstatthalter von Hamburg. Errichtung des KZ Fuhlsbüttel, das als Privat-KZ des Gauleiters bezeichnet wurde, später auch zuständig für KZ Neuengamme. 1945 Internierung, danach Geschäftsmann in Hamburg. 1953 kurzzeitige Verhaftung wegen Mitgliedschaft in einem Geheimbund.

2 Hermann Esser (1900–1981), Gründungsmitglied der NSDAP, Mitgliedsnummer 2; 1920 erster Schriftleiter des „Völkischen Beobachters"; 1933 Bayerischer Staatsminister, 1939 Autor der Hetzschrift „Die jüdische Weltpest"; konnte sich bis September 1949 verborgen halten. 1950 im Entnazifizierungsverfahren zu 5 Jahren Haft verurteilt, 1952 aus der Haft entlassen.

Buch 138, Seite 810

1 Als „Privilegierte" galten Juden, die in „Mischehe" lebten, sofern aus ihr Kinder stammten, die nichtjüdischer Konfession waren; sie unterlagen nicht dem Zwang, den Judenstern zu tragen; das gleiche galt für in kinderloser „Mischehe" lebende jüdische Ehefrauen.

2 (lat.) dem Verteiler der Arbeiten.

Buch 138, Seite 811

1 Nach Beginn der sogen. Fabrikaktion am 27. 2. 1943 wurden im gesamten Reichsgebiet die jüdischen Rüstungsarbeiter festgesetzt; das Dresdner Lager Hellerberg wurde zum „Polizeihaftlager" erklärt und diente zugleich als Sammellager für Juden aus Erfurt, Halle, Leipzig, Plauen und Chemnitz.

2 Paul Claudel (1868–1955), frz. Lyriker und Dramatiker sowie Diplomat; unter dem Einfluß Taines und Renans machte er achtzehnjährig den christlichen Glauben zur Leitidee seines Lebens und Werkes. Claudel ist der erste und bedeutendste Vertreter des „renouveau catholique français".

3 Jakob Hegner (1882–1962), Verleger und Übersetzer; ließ sich 1912 in Hellerau bei Dresden nieder und wurde zu einem der Initiatoren der Hellerauer Festspiele, bei denen im Oktober 1913 Claudels Drama „Mariä Verkündigung" in Hegners Übertragung aufgeführt wurde. Zu den Autoren des 1913 gegründeten „Hellerauer Verlages Jakob Hegner" gehörten neben Paul Claudel auch Georges Bernanos und Francis Jammes.

4 Walter Hasenclever (1890–1940), Dramatiker, Lyriker und Romanautor; einer der Wortführer des Expressionismus; 1933 von den Nationalsozialisten ausgebürgert; lebte seither in England, Jugoslawien, Italien und Südfrankreich; dort ab Mai 1940 im Lager Les Milles interniert, wo er sich beim Herannahen der Wehrmacht das Leben nahm. – Die Tragödie „Antigone" entstand 1917.

Buch 138, Seite 812

1 Enrica Freiin von Handel-Mazetti (1871–1955), österr. Schriftstellerin, trug zur Erneuerung der katholischen Dichtung, insbesondere des katholischen Geschichtsromans um die Jahrhundertwende bei.

2 Arthur Schopenhauer (1788–1860), Philosoph; begründete mit seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" (1819) eine Philosophie des Pessimismus; die über Friedrich Majer früh vermittelte Kenntnis der altindischen Vedanta-Philosophie prägte Schopenhauers Denken entscheidend: da alles Leben wesentlich als Leiden angesehen wird, ist ihm die tiefste mögliche Beziehung zum anderen Menschen das Mitleid.

3 Friedrich Gundolf, eigtl. Gundelfinger (1880–1931), Literarhistoriker; ab 1920 Professor in Heidelberg; Gundolfs Persönlichkeit und Entwicklung ist durch den engen Zusammenhang mit dem Dichter Stefan George bestimmt; seine auf Georges Geschichts- und Kunsttheorie beruhenden geistesgeschichtlichen Arbeiten wirkten besonders durch die Verbindung von künstlerischer und wissenschaftlicher Darstellung.

4 Vom Gedichtzyklus „Der siebente Ring" (1907) an, in dessen Zentrum der südlich schöne Jüngling Maximin als Verkörperung des Willens zu Form

steht, fühlte sich George als Dante, der seine Beatrice gefunden hat, die Gewißheit der Versöhnbarkeit von Kunst und Leben, Traum und Wirklichkeit, Nord und Süd; im George-Kreis kam es zu einer „neuen Religion" des Maximin-Kultes.

5 Heinrich Lersch (1889–1936), Lyriker; Lersch, der ein starkes dichterisches Talent besaß, wurde 1933 Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung und von den Nationalsozialisten seines nach „Blut und Boden" schmeckenden, „nationalen" Pathos wegen als „der deutsche Arbeiterdichter" herausgestellt.

6 Josef Winckler (1881–1966), Erzähler und Lyriker; seinen Dichtungen in pathetischem Ton folgten nach der Ernüchterung von 1918 zunächst Versdichtungen von Nihilismus und Kriegsächtung, schließlich aber auch der volkstümliche Roman „Der tolle Bomberg". Nach 1933 wurde ihm, der nicht bereit war, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen, die Aufnahme in die gleichgeschaltete Dichterakademie verwehrt. 1943 gelang es Winckler, eine Ausreisegenehmigung für seine Frau in die Schweiz zu erhalten. Er selbst wollte Deutschland nicht verlassen. Seine Bücher erschienen weiter in hohen Auflagen, sogar als „Feldausgaben".

Buch 138, Seite 813

1 Während der Arbeit an seiner „Iphigenie" schrieb Goethe am 6. 3. 1779 an Frau von Stein: „Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden, als wenn kein Strumpfwürker in Apolda hungerte."

2 (ital.) Hier: gerade; unbedingt.

3 (frz.) reine Malerei; reine Malkunst.

4 Irène Némirovsky (1903–1942), frz. Schriftstellerin russ. Herkunft; in einer jüdisch-russischen Bankiersfamilie in Kiew geboren, auf der Flucht vor der Oktoberrevolution kamen ihre Eltern mit ihr nach Paris; sie heiratete später den russischen Bankier Michel Epstein und hatte zwei Töchter. Mit ihrem Debüt, dem Roman „David Golder" (1929), wurde sie schlagartig bekannt. Mehrere weitere Veröffentlichungen folgten. Bei Ausbruch des Krieges floh die Familie in die Provinz. Am 13. 7. 1942 wurde Irène Némirovsky verhaftet und kurz darauf deportiert, am 17. August 1942 starb sie in Auschwitz an Typhus. – Klemperer las den Roman „David Golder".

5 (1862–1941), Prosaautor und Dramatiker, auch Lyriker; Klemperer las den Roman „Der Kleine" (1904).

6 Kommissar Henry Schmidt hatte Ende Februar 1943 direkt von Adolf Eichmann den Befehl erhalten, das Lager Hellerberg aufzulösen. In der Nacht vom 2. zum 3. 3. 1943 wurden die Insassen des Barackenlagers auf

LKWs unter strenger Bewachung zum Güterbahnhof Dresden-Neustadt gebracht, in Viehwaggons verladen und in das KZ Auschwitz deportiert. In den Abendstunden des 3. 3. 1943 erreichte der Transport, der zuletzt etwa 30 Güterwagen mit mehreren tausend Menschen umfaßte, Auschwitz-Birkenau. Die meisten wurden schon bei der Ankunft selektiert und mußten den Weg direkt von der Rampe in die Gaskammer gehen.

7 Auf seinen Irrfahrten geriet Odysseus in die Hände des grausamen Zyklopen Polyphem, der mehrere seiner Gefährten fraß; ihn drohte er als letzten zu fressen; durch List konnte sich Odysseus aus der Gefangenschaft befreien.

Buch 138, Seite 814

1 (frz.) „War das eine Art Schuldgefühl? Nein, es ist nicht meine Schuld." Etwas leiser, wütender, sagte er: „ich bedaure nichts."

Buch 138, Seite 815

1 Roman (1900) von Johannes Schlaf.

Buch 138, Seite 816

1 Die Caspar-David-Friedrich-Straße führte bis 1939 den Namen Josephstraße; die Benennung erfolgte 1862 zu Ehren des österreichischen Kaisers Franz Joseph, der zwei Jahre zuvor dem sächsischen Königshaus einen Besuch abgestattet hatte.

2 Órganon, ọrganon (griech.) Werkzeug.

3 Ôrgáw, orgạō (griech.) strotzen, schwellen; inneren Trieb haben. – Das griechische Wort „ọrganon" leitet sich von „ẹrgon" (Werk, Arbeit) her, nicht von „orgạō".

4 „les esprits" hatte im frühen Neufranzösisch u. a. die Bedeutung von „Körpersäfte", „Körperflüssigkeit".

5 (frz.) Meine Geister erwachen, kommen in Bewegung; mein Gemüt gerät in Wallung.

6 neuron (griech.) Sehne; später auch: Nerv.

7 nẹō (griech.) spinnen.

Buch 138, Seite 817

1 Srol Feldmann, im Juni 1942 verhaftet, kurz darauf im Polizeipräsidium Dresden offenbar ermordet.

2 In seinem Aufsatz „Eine Streitschrift vom Glauben" (1917) forderte Walther Rathenau nachdrücklich die staatlich garantierte Gleichstellung der deutschen Juden im öffentlichen Leben.

3 Albert Schweitzer (1875–1965), evangel. Theologe, Organist, Arzt und Philosoph; „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit" ist der erste Band seiner Autobiographie, erschienen 1924.

Buch 138, Seite 818

1 Hans Ferdinand Maßmann (1797–1874), Philologe und deutschtümelnder Förderer des Turnens; Professor für altdeutsche Sprache und Literatur in München (1829–1843) und Berlin (1846–1851); war häufig Ziel für Heinrich Heines Satire.

2 Strauß – (1866–1960), Prosaautor, auch Dramatiker; lebte um die Jahrhundertwende zehn Jahre als Siedler und Lehrer in Brasilien; trat 1931 mit Kolbenheyer demonstrativ aus der Preußischen Akademie der Dichtung aus; unterstützte den von den Nationalsozialisten gegründeten „Kampfbund für deutsche Kultur" und empfing während der NS-Zeit zahlreiche Ehrungen.

3 Hans Dominik (1872–1945), Ingenieur und Journalist; schrieb Sachbücher zur Technik, auch nationalistische Kriegsbücher; ab 1922 erfolgreich mit Science-fiction-Romanen, in denen als Motive neue Energien und Waffen, Unsichtbarkeit und Weltraumfahrt vorherrschen.

4 Selma Lagerlöf (1858–1940), schwed. Romanautorin und Novellistin; Ihr Werk ist vom christlichen Humanismus geprägt, sie erhielt 1909 den Literatur-Nobelpreis.

5 „Die Neue Rundschau" (ab 1904 unter diesem Titel), zuvor „Neue Deutsche Rundschau", 1894 als Nachfolgerin der „Freien Bühne" gegründete Zeitschrift; erschien im S. Fischer Verlag.

Buch 138, Seite 819

1 Jakob Wassermanns Novellenband „Die Schwestern" (1906).

2 „Die Neue Rundschau"; Zeitschrift, ab 1904 unter diesem Titel; zuvor „Neue Deutsche Rundschau", gegründet 1894 als Nachfolgerin der „Freien

Bühne", der Kampfzeitschrift des Naturalismus; erschien im S. Fischer Verlag.

3 Johannes Vilhelm Jensen (1873–1950), dän. Prosaautor und Essayist; erhielt 1944 den Literatur-Nobelpreis; entwickelte unter dem Einfluß von Darwins Schriften rassistische Auffassungen; der sechsbändige Zyklus „Den lange rejse" (1908–1922; Die lange Reise) schildert das nordische Urvolk, „die gotische Rasse" als rechtmäßigen Beherrscher der Welt.

4 Max Dauthendey (1867–1918), Lyriker und Erzähler, auch Dramatiker; wollte Maler werden; führte ab 1893 ein unstetes Wanderleben, bereiste viele Kontinente und starb, durch den Krieg an der Heimkehr von einer Weltreise gehindert, tropenkrank in der Internierung auf Java.

1 (lat.) unter dem Gesichtspunkt irgendeiner Sache.

2 Der Romanist Eugen Lerch publizierte 1926 zusammen mit Theodor Engwer eine „Französische Sprachlehre"; das Wort „bureau", afrz. burel, „grober brauner Wollstoff (benutzt zum Bespannen von Kontortischen)" > mfrz. bureau „mit Stoff bespannter Kontortisch" > frühneufrz. „Arbeitstisch" > neufrz. „Arbeitszimmer, raum > größerer Arbeitsraum > Büroraum > Gesamtheit aller im Büro Beschäftigten" diente ihnen als exemplarischer Fall von Bedeutungswandel.

Buch 138, Seite 822

1 „Vaterlandslose Gesellen", in der Wilhelminischen Ära abwertende Bezeichnung für die Sozialdemokraten, vielfach Kaiser Wilhelm II. selbst zugeschrieben; bezieht sich wahrscheinlich auf das von Karl Marx und Friedrich Engels verfaßte „Kommunistische Manifest"; in dessen Kapitel 2 heißt es: „Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen worden, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. – Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben."

2 Erich Koch (1896–1986), Gauleiter; nach dem 1. Weltkrieg im Freikorps, 1922 Mitglied der NSDAP, ab 1928 NSDAP-Gauleiter von Ostpreußen, 1941 zum Reichskommissar in der Ukraine und zum Verwaltungschef des Gebietes Ciechanów-Bialystok ernannt; maßgeblich an der Unterdrückung der ukrainischen Bevölkerung und der Verfolgung der Juden beteiligt. Nach 1945 unter falschem Namen in Schleswig-Holstein abgetaucht. Mai 1949 Festnahme durch britische Militärpolizei; 1950 Auslieferung an Polen. 1958/59 Prozeß wegen Beihilfe zum Mord an 400 000 Polen (seine Tätigkeit in der Ukraine war nicht Bestandteil des Verfahrens); am 9. 3. 1959 zum Tode verurteilt; später zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Koch starb am 12. 11. 1986 im Gefängnis in Barczewo.

3 (1905–1943), Autor von Romanen, Gedichten, historischen Betrachtungen, Fest- und Weihespielen extrem nationalistischen, kriegsverherrlichenden und rassistischen Inhalts ; Teilnahme am Kapp-Putsch und als Freikorpsmitglied an den Kämpfen am Annaberg in Oberschlesien; 1933 Leiter des Reichssenders Leipzig, 1936 der Abteilung „Feiergestaltung" im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS; SS-Obersturmführer; im August 1943 als SS-Kriegsberichter gefallen; eine Einheit von SS-Kriegsberichtern erhielt den Namen „SS-Standarte Kurt Eggers". – Der Band „Von der Freiheit des Kriegers" von Kurt Eggers erschien 1940 im Nordlandverlag Berlin.

Buch 138, Seite 823

1 Adolph Nägel (1875–1939), Maschinenbau-Ingenieur; ab 1908 Professor für Kolbenmaschinenpumpen und Gebläsemaschinenbau an der TH Dresden; war 1923–1925 sowie 1928 (dem Jahr des 100-jährigen Jubiläums der TH) Rektor der Technischen Hochschule Dresden.

2 Aus einem spruchartigen Gedicht Johann Gottlieb Fichtes („Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben"), entstanden um 1808: „Und handeln sollst Du so, als hinge / Von Dir und Deinem Tun allein / Das Schicksal ab der deutschen Dinge / Und die Verantwortung wär' Dein."

3 Mohandas Karamchand Gandhi, genannt Mahatma Gandhi (1869–1948), seit 1915 Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung und Verfechter des gewaltlosen politischen Widerstandes bei der Durchsetzung nationaler Ziele; fiel am 30. 1. 1948 dem Attentat eines jungen Hindufanatikers zum Opfer.

4 alluvions de fleuves français (frz.) Anschwemmungen französischer Ströme; zur Durchsetzung der am 21. 11. 1806 gegen Großbritannien verhängten Kontinentalsperre war Napoleon gezwungen, u. a. 1810 Holland zu annektieren; dies geschah mit der Begründung, es handle sich bei bei dem Land um nichts anderes als um die „Anschwemmungen französischer Ströme".

5 Anschwemmungen deutscher Kultur.

Buch 138, Seite 824

1 Fritz Sauckel (1894–1946), 1922 Mitglied der SA (später Obergruppenführer), 1923 der NSDAP, ab 1927 NSDAP-Gauleiter von Thüringen; am 26. 8. 1932 Ministerpräsident von Thüringen, 1933 Statthalter in Thüringen. 1941 Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz. Sauckel organisierte die Verschleppung von Millionen Menschen zur Zwangsarbeit in Deutschland. („Wir werden die letzten

Schlacken unserer Humanitätsduselei ablegen.“) Am 1. 10. 1946 im Nürnberger Prozeß zum Tode verurteilt; am 16. 10. 1946 hingerichtet.

Buch 138, Seite 825

1 Leonardo Conti (1900–1945), ab 1939 „Reichsgesundheitsführer“, Staatssekretär für Gesundheitswesen und Volkspflege im Reichsministerium des Innern; beging am 6. 10. 1945 im Nürnberger Kriegsverbrechergefängnis Selbstmord.

2 (1892–1955), Historiker; Südosteuropa-Experte; mehrere , z. T. von Karl Haushofer mit Vorworten versehene Publikationen u. a. zu Jugoslawien und zur Adriafrage; die Schrift „Gestaltwandel des Südostens“ erschien 1942.

3 Frédéric Mistral (1830–1914), frz. Lyriker und Erzähler, auch Linguist; bemühte sich seit etwa 1850 um die Wiederbelebung des Provenzalischen in Sprache und Literatur; schrieb selbst in Neuprovenzalisch; erhielt 1904 den Literatur-Nobelpreis.

4 Marie Mistral, geb. Rivière (1856–1942); Witwe von Frédéric Mistral, die Heirat erfolgte 1876. – Veuve (frz.) Witwe.

5 (1903–1972), Journalist, Kritiker und Romanautor; bereits vor 1940 Sympathisant des Nationalsozialismus und Antisemit; eng verbunden mit Charles Maurras und dessen „Action française“; nach 1940 Mitarbeiter von Jacques Doriots „Cri du Peuple“; in seinem Buch „Les Décombres“ (1942) richtete er scharfe Angriffe gegen die politische und militärische Führung der Dritten Republik; 1946 zum Tode verurteilt, zu Zwangsarbeit begnadigt, 1952 aus der Haft entlassen; rückte auch danach nicht von seinen antisemitischen und faschistischen Positionen ab.

Buch 138, Seite 826

1 (1911–1984), Altphilologe, Hispanist und Historiker; Professor an der Universität Salamanca; Gastprofessuren in Lateinamerika, USA und Deutschland.

2 (1500–1558), war Herrscher des Heiligen Römischen Reiches (ab 1519 König, 1530 zum Kaiser gekrönt) und zugleich König von Spanien (ab 1516); Vertreter einer universalen Herrschaftsidee; dankte 1556 ab und zog sich in ein Kloster zurück.

3 (1527–1598), Sohn Karls V., König von Spanien (ab 1556) und von Portugal (ab 1580); während seiner Herrschaft begann der achtzigjährige

erfolgreiche Krieg der Niederlande (1568–1648) um die Erringung und Sicherung der Unabhängigkeit von Spanien.

4 Victor Klemperers Studie wurde veröffentlicht in der Zeitschrift „Logos", 16. Jg., 1927, S. 129–161; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Vor 33 / nach 45", Berlin 1956, S. 1–26.

Buch 138, Seite 827

1 Eine allegorische Zeichnung, die Hermann Knackfuß 1895 nach einem Entwurf Kaiser Wilhelms II. ausführte, trug die Unterschrift: „Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter!"

Buch 138, Seite 828

1 Thomas Manns Roman, für den er 1929 den Literatur-Nobelpreis erhielt, erschien 1901.

2 Börries Freiherr von Münchhausen (1874–1945), Balladendichter, Erzähler, Publizist, im Mai 1933 in die Preußische Akademie für Dichtung aufgenommen; aus junkerlicher Grundhaltung Sympathisant der Nazis, beging am 16. 3. 1945 Selbstmord. – Eva Klemperer hatte in ihren frühen Jahren vor 1914 auch komponiert; u. a. vertonte sie eine Ballade Münchhausens.

Buch 138, Seite 829

1 Giselher (eigtl. Max Emanuel) Wirsing (1907–1975), Journalist; 1933 Mitglied der SS (zuletzt Sturmbannführer), Chef des Ressorts Innenpolitik der im Auftrag Himmlers aufgekauften „Münchner Neuesten Nachrichten", 1940 NSDAP, Mitarbeit im Sicherheitsdienst (SD), zeitweilig auch an Rosenbergs „Institut zur Erforschung der Judenfrage". Nach dem Krieg nach kurzzeitiger Internierung Mitbegründer und 1954–1970 Redaktionsleiter der evangelisch- konservativen Wochenzeitung „Christ und Welt". – „Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft" (473 S., mit einer Faltkarte) erschien 1942.

Buch 138, Seite 830

1 Autor von Publikationen wie „Trugbild und Wirklichkeit. Aufgaben des Films im Umbruch der Zeit" und „Literatur im Bann der Verstädterung. Eine kulturpolitische Untersuchung", beide Leipzig 1943.

2 Henry Wallace (1888–1965), amerikan. Politiker; unter Franklin D. Roosevelt 1941–1945 Vize-Präsident, danach Handelsminister.

3 (engl.) ob im Recht oder im Unrecht, es bleibt/ist mein Vaterland; zugeschrieben dem amerikanischen Kommodore Stephen Decatur (1779–1820), der im April 1816 in einem Toast gesagt haben soll: „Our Country! In her intercourse with foreign nations, may she always be in the right, but: our country, right or wrong!"

Buch 138, Seite 831

1 Richard Zoozmann (1864–1934), Schriftsteller und Übersetzer; gab 1911/12 eine vollständige Übersetzung aller poetischen Werke von Dante heraus. – Victor Klemperer hielt die Nachdichtung der „Commedia divina" von Zoozmann für akzeptabel, hatte jedoch keine hohe Meinung von dessen literarhistorischen Darlegungen. Er publizierte im Anschluß an das Dante-Jahr 1921 eine Studie „Der fremde Dante" (in: „Hauptfragen der Romanistik. Festschrift für Philipp August Becker", Heidelberg 1922) sowie eine kritische Sichtung von „Danteschriften des Jubiläumsjahres" (in: „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie", Jg. 43, 1922, Sp. 321–330).

Buch 138, Seite 832

1 Selma Lagerlöfs Roman „Jerusalem" (1901/1902; dt. 1902), eine breit angelegte Darstellung des Schicksal von Bauern aus Dalarna, die nach Jerusalem ausgewandert waren.

2 Franz Halder (1884–1972), Generaloberst; 1938 Generalstabschef des Heeres; beteiligt an der Planung der „Blitzfeldzüge" im Westen und des Überfalls auf die UdSSR. (Befehl Halders vom 3. 4. 1941 zum geplanten Rußlandfeldzug: „Aktiver und passiver Widerstand der Zivilbevölkerung ist mit scharfen Strafmaßnahmen im Keime zu ersticken. Selbstbewußtes und rücksichtsloses Auftreten gegenüber den deutschfeindlichen Elementen wird ein wirksames Vorbeugemittel sein.") Geriet über strategische Fragen der Kriegführung im Osten in Konflikt mit Hitler und wurde am 24. 9. 1942 entlassen. Wegen Verbindung zu Widerstandskreisen am 21. 7. 1944 verhaftet. Sonderhäftling unter anderem in Dachau. Ab 1946 Leiter der deutschen Abteilung der „Historical Division" der US-Army. Gerd R. Ueberschär: „Halder erlangte in den fünfziger und sechziger Jahren als Doyen der deutschen Kriegsgeschichtsschreibung über den 2. Weltkrieg großen Einfluß."

Buch 138, Seite 833

1 In Klemperers Tagebuch Deckname für Helene Ahrens.

2 Der Roman von Edwin Erwin Dwinger handelt von Freikorpskämpfern im Baltikum, die sich als „schicksalshafte Vollstrecker" Europas begreifen. Das Buch erschien 1935; es wurde 1953 neu aufgelegt.

3 vitium (lat.) Fehler, Mangel, Gebrechen.

Buch 138, Seite 834

1 Philipp Witkop (1880–1942), Literarhistoriker, ab 1910 Professor in Freiburg i. B.

2 Richard Wagner (1813–1883), Komponist; prägte mit seinen musikdramatischen Werken das Opernschaffen seiner Zeit und beeinflußte auch Literatur und Philosophie der Folgezeit nachhaltig.

3 „Notes sur Paris. Vie et opinions de M. Frederic- Thomas Graindorge" (1867; Pariser Notizen, Leben und Meinungen des Herrn F.-Th. G.) von Hippolyte Taine.

4 Gemeint ist die Geschichte „Le jongleur de Notre-Dame" von Anatole France aus der Novellensammlung „L'étui de nacre" (1892, dt.: „Die Perlmutterdose", 1920, 1947).

5 „Die Götter dürsten" (1912); Anatole France' Roman ist ein Zeitgemälde Frankreichs während der Französischen Revolution, das in einer Absage an den politischen Fanatismus als zerstörerischer Kraft gipfelt.

6 „Selma Lagerlöf. Eine Studie"; in: „Die Gegenwart", Jg. 38, 1909, S. 221–224 u. S. 240–242.

Buch 138, Seite 835

1 Siehe dritte Anmerkung zu S. 00742.

2 Dwingers Roman „Der Tod in Polen" erschien 1940.

3 Ernst von Wildenbruch (1845–1909), Dramatiker, Erzähler und Lyriker. – Ernst von Wildenbruchs Ballade „Das Hexenlied" („Zu Hersfeld im Kloster der Prior sprach ...") wurde als Melodram von Max von Schillings vertont.

Buch 138, Seite 836

1 Ursula Müller, die Tochter von Julius Müller und seiner nichtjüdischen Ehefrau Martha, geb. Rossberg, war emigriert.

2 René Fülöp Miller, eigtl. Philipp Jakob Miller (1891–1963), österr. Schriftsteller; Autor zahlreicher Sach- und biographischer Bücher historischer bzw.kultur- und zeitgeschichtlicher Thematik; emigrierte 1935 nach Frankreich, später in die USA. – „Führer, Schwärmer und Rebellen. Die großen Wunschträume der Menschheit" erschien 1934.

Buch 138, Seite 837

1 „Das sibirische Tagebuch"von Edwin Erich Dwinger erschien 1929; es wurde 1950 neu aufgelegt.

2 „Die Kraniche des Ibykus", Ballade (1797) von Friedrich Schiller.

Buch 138, Seite 838

1 Zweiter Band der Romantrilogie „Die deutsche Passion" (1929/32) von Edwin Erich Dwinger.

2 res publica (lat.) Gemeinwesen, Staat(sverwaltung); (wörtl.: öffentliche Angelegenheit).

3 Das Notenalbum stammte von Eva Klemperers Mutter, Elise Schlemmer.

4 (ital.) Verlaß mich, daß ich weine; Arie aus der Oper „Rinaldo" (1711) von Georg Friedrich Händel.

5 Emmie Neugebauer-Nasaroff (1898–1976), Tochter des Hildesheimer Kaufmanns Paul Meyerhof; 1926 Heirat mit Eugen Neugebauer-Nasaroff, ehemaliger Solotänzer und Besitzer einer Tanzschule. 1933 Verbot, Jugendlichen Tanzunterricht zu geben, da seine Frau Jüdin war. Emmie Neugebauer-Nasaroff, Mitglied der SPD seit 1924, wurde im Juni 1933 verhaftet und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt; danach weitere 6 Monate KZ Moringen. Danach Berufsverbot, Polizeiaufsicht, Haussuchungen. 1938, 1941 und 1943 erneute Verhaftungen und Mißhandlungen. Danach Zwangsarbeit. 1949 Mitglied des Hauptvorstandes der VVN Berlin.

Buch 138, Seite 839

1 Das berühmte Bauwerk des Dresdener Barocks, Schauplatz höfischer Feste während des „Augusteischen Zeitalters", erbaut 1709–1732 von Matthäus Daniel Pöppelmann (1662–1736).

Buch 138, Seite 841

1 Klemperers ältester Bruder Georg wurde während Lenins Krankheit 1922/23 zweimal zu Konsultationen nach Moskau gerufen.

Buch 138, Seite 842

1 (engl.) Jenny neue Brustoperation. Kein Krebs.

2 (frz.) das ewige Lockmittel Frühling.

3 Am 16. 4. 1920 zogen Klemperers von München nach Dresden; sie wohnten zunächst in der Pension Blancke, Bendemannstraße 3 (heutige Rugestraße).

4 chochem (hebr.) Weiser; in der Verbindung mit dem deutschen Wort hier dem Sinne nach: Besserwisser; Neunmalkluger.

5 Heinrich Conradi (1876–1943), Hygieniker und Bakteriologe; ab 1912 bis zur Entlassung 1934 Privatdozent an der TH Dresden; ab 1941 Zwangsarbeit u. a. bei Zeiss Ikon; starb im April 1943 infolge der in der Gestapohaft erlittenen Mißhandlungen.

6 Drama (1920) von Moritz Heimann; Held ist der republikanische französische Publizist und Historiograph Armand Carrel (1800–1836), bedeutender Protagonist der Julirevolution 1830 und Verteidiger der demokratischen Freiheiten gegen das Regime von Louis Philippe; Carrel starb an den Folgen eines Duells.

Buch 138, Seite 844

1 „Die Fledermaus“ (1874), Operette von Johann Strauß (Sohn; 1825–1899), österr. Komponist.

2 „Cavalleria rusticana“, Oper (1890) von Pietro Mascagni (1863–1945), italien. Komponist.

3 Siegfried Gottfeld.

Buch 138, Seite 845

1 Max Wilhelm Bergmann.

2 Abraham Jakubowicz.

3 Philalethes Kuhn (1870–1937), Hygieniker; 1920–1925 Professor an der TH Dresden, Direktor des Hygienischen Instituts.

4 Gerhard Kowalewski (1976–1950), Mathematiker; ab 1920 Professor an der TH Dresden, 1939–1945 in Prag, danach in Regensburg; wurde 1935 trotz geringster Stimmenzahl zum Rektor ernannt und hatte dieses Amt bis 1937 inne.

5 Karl Süpfle (1880–1942), Hygieniker und Bakteriologe; 1915 Professor in München, 1927 an der TH Dresden, Direktor der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege; am 28. 9. 1942 im Osten gefallen.

Buch 138, Seite 846

1 Verheiratet mit dem Komponisten Paul Büttner (1870–1943), dem Direktor des Dresdner Konservatoriums; nach dem Tode ihres nichtjüdischen Ehemannes täuschte Eva Büttner Selbstmord vor und überlebte durch den Mut von Menschen, die sie versteckten.

2 (fr.) gelehrte Frau; Anspielung auf Molières Verskomödie „Les femmes savantes" (1672).

Buch 138, Seite 847

1 (lat.) Was du auch tust, tue es klug und denke nicht an den Strick; in Abwandlung der viel gebrauchten Wendung: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem" (Was du auch tust, tue es klug und bedenke das Ende).

2 Bezieht sich auf den von Gustav Krojanker herausgegeben Essayband „Juden in der deutschen Literatur".

3 Jean Gabriel Capo de Feuillide (1800–1863), Anwalt, später Journalist; er lieferte 1836 mit einer Artikelserie gegen die „junge Presse" den Anlaß für das Duell zwischen Carrel und Girardin.

4 Émile de Girardin (1806–1881), frz. Publizist; Exponent der „jungen" Presse; trug mit der Gründung des Massenblattes „La Presse" (1836), die die Partei des Hofes und der Konservativen unterstützte, maßgeblich zur Entwicklung der Massenpresse in Frankreich bei; 1836 verwundete er im Duell seinen Opponenten Armand Carrel tödlich.

Buch 138, Seite 848

1 (jidd.) Davidsstern.

Buch 138, Seite 850

1 Helmut Aris (1908–1987); gehörte zu den 100 Juden Dresdens, die noch am Morgen des 13. 2. 1945, dem Tag des Luftangriffs auf die Stadt, den Deportationsbefehl zugestellt bekamen. Er überlebte, war ab 1953 Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Dresden, 1952 Mitbegründer, 1958–1962 Vizepräsident und ab 1962 Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR.

2 Bruno Stern.

Buch 138, Seite 851

1 Albert Konrad.

2 Generalfeldmarschall Erwin Rommel kommandierte von Februar bis März 1943 die Heeresgruppe Afrika in Tunesien, später Heeresgruppen in Norditalien und Frankreich.

3 Generaloberst Hans-Jürgen von Arnim; die von ihm ab März 1943 befehligte Heeresgruppe Afrika kapitulierte am 13. 5. 1943.

4 Bezieht sich vermutlich auf die Verhaftungswelle um die Widerstandsgruppe der „Roten Kapelle" vom August 1942 bis März 1943; 126 Menschen wurden in diesem Zusammenhang verhaftet, die meisten davon verurteilt und hingerichtet.

5 Die durch Helmut Richter vermittelte Ausweichadresse in der Sächsischen Schweiz.

6 Der Band mit zwei Erzählungen von Hanns Johst erschien 1933.

Buch 138, Seite 852

1 Autor des Essays über Else Lasker-Schüler war Meir Wiener.

Buch 138, Seite 853

1 Karl Willy Beer (1909–1979), Journalist, 1930 SPD, 1932–1939 „Berliner Tageblatt", 1939–1944 „Deutsche Allgemeine Zeitung"; nach 1945 CDU, 1957–1963 Chefredakteur des (West-)Berliner CDU- Blattes „Der Tag

2 (384–322 v. u. Z.), griech. Philosoph; sein viele Bereiche umfassendes System erlangte grundlegende Bedeutung für die Entwicklung der abendländischen Philosophie.

3 (gest. 1995), Publizistin und Literaturkritikerin; Redaktionsmitglied der Wochenzeitung „Das Reich"; schrieb seit den fünfziger Jahren regelmäßig für große Tageszeitungen (u. a. „Süddeutsche Zeitung" und „FAZ") sowie für „Die Zeit"; ab 1982 verheiratet mit dem Publizisten und Historiker Sebastian Haffner (1907–1999).

4 Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962), Lyriker, Dramatiker, Autor historisch-biographischer Romane, Essayist und Kulturphilosoph; wies als einer der Hauptvertreter des Biologismus sowie in seiner völkisch antiindividualistischen und antikirchlichen Haltung viele Berührungspunkte mit der NS-Ideologie auf; 1926 in die Preußische Dichterakademie gewählt, die er 1931 unter Protest verließ, um 1933 ostentativ in sie zurückzukehren; 1948 zu fünf Jahren Berufsverbot verurteilt; das Urteil nach Berufungsverfahren gemildert.

5 Hermann Burte, eigtl. Hermann Strübe (1879–1960), Verfasser von Blut-und-Boden-Romanen, alemannischer Heimatdichter.

6 Ludwig Tügel (1889–1972), Erzähler und Romancier; ergab sich (trotz seiner Freundschaft mit Carl von Ossietzky) einer individualistisch national-konservativen Haltung, wurde 1933 Mitglied der NSDAP; blieb aber Einzelgänger. Sein Hauptwerk, die Thüme-Tetralogie (1935–1963; der abschließende Band unveröffentlicht) schildert die Selbstsuche eines am Rande stehenden Künstlers vom 1. Weltkrieg zur Weimarer Republik.

7 Werner Beumelburg (1899–1963), Erzähler und Publizist; schrieb von preußisch-nationalistischem Gesichtspunkt aus über den 1. und den 2. Weltkrieg; an letzterem nahm er als Major teil.

8 Hans Friedrich Blunck (1888–1961), Lyriker und Romanautor, auch Sammler und Herausgeber von Märchen und Sagen; behandelte vor allem nordische Stoffe und solche aus der hansischen Geschichte unter Betonung des Reichsgedankens und „völkischer" Ideen; war 1933–1935 Präsident der Reichsschrifttumskammer, außerdem Mitglied des Reichskultursenats und des Senats der Deutschen Akademie für Dichtung; vom Entnazifizierungsausschuß in Kiel 1949 als „Mitläufer" eingestuft.

9 Adolf von Hatzfeld (1892–1957), Erzähler von expressionistischen Bekenntnisromanen und Novellen, auch Lyriker; erblindete als Fahnenjunker bei einem Selbstmordversuch im Arrest der Offiziersschule. – Die Erzählung „Flug nach Moskau" erschien 1942.

10 Ulrich Sander (1892–1972), Romancier, Erzähler und Lyriker; 1933–1941 Leiter der Napola Potsdam; Vertreter des von der NS-Kulturpolitik geförderten apologetischen Kriegsromans („Pioniere", 1933) und des reale gesellschaftliche Widersprüche zudeckenden Bauern- und Heimatromans.

11 Herybert Menzel (1906–1945), Lyriker; Erzähler, Romanautor; 1930 erschien sein völkischer Roman „Umstrittene Erde"; er wurde 1933 SA-Mitglied und schrieb NS-Gemeinschaftslieder („Im Marschschritt der SA", 1933; „Wenn wir unter Fahnen stehen", 1938) und Kantaten (u. a. „In unsren Fahnen lodert Gott", 1935).

12 Gerhard Schumann (1911–1995), Lyriker; zu Beginn der NS-Zeit besonders erfolgreich mit dem Sonettzyklus „Lieder vom Reich" (1932, 1935); 1935 in den Präsidialrat der Reichsschrifttumskammer und in den Reichskultursenat berufen; leitete ab 1949 den „Europäischen Buchklub" und bot in dem 1962 von ihm gegründeten Hohenstaufen-Verlag ehemaligen NS-Autoren Möglichkeiten zur Publikation.

13 Bodo Schütt (1906–1982), Lyriker; verherrlichte in seinen Gedichtbänden (u. a. „Gestirn des Krieges", 1942; „Geist und Gestalt", 1944) das Kriegs-„Erlebnis"; schrieb später vor allem Naturgedichte.

14 Hans Baumann (1914–1988), Lyriker, Jugendbuchautor, Übersetzer; Autor des Liedes „Es zittern die morschen Knochen" (entstanden 1932 in der katholischen Jugendbewegung), ab 1934 Mitglied der Reichsjugendführung; setzte sich nach 1945 nachdrücklich mit seiner NS-Vergangenheit auseinander.

15 Felix Lützkendorf (1906–1990), Dramatiker, Prosaautor; verstand sich als „geistiger Soldat" und stellte sich besonders als Verfasser von Drehbüchern („Wunschkonzert", 1940; „Stukas", 1940; „Über alles in der Welt", 1941; „GPU", 1942) ganz in den Dienst der NS-Propaganda.

16 Von Marteau erschien 1943 im Gauverlag Bayreuth der Gedichtband „Bewährung".

17 Henri Marteau (1874–1934), dt.-frz. Violinist und Komponist; ab 1907 Professor an der Musikhochschule Berlin.

Buch 138, Seite 854

1 John Locke (1632–1704), engl. Philosoph; Begründer des Empirismus und der Erkenntniskritik der Aufklärung.

Buch 138, Seite 855

1 Klemperer las das Inselbändchen „Noveletten und Legenden" von Jizchak Lejb Perez.

2 Enrico Rastelli (1896–1931), berühmter italien. Jongleur.

Buch 138, Seite 856

1 moyenâgeux (frz.) mittelalterlich.

2 Martin Lewin.

Buch 138, Seite 857

1 Im Wald von Katyn, 20 km westlich von Smolensk, entdeckten deutsche Soldaten Ende Februar 1943 die Massengräber von 4 443 ermordeten polnischen Offizieren, die im September 1939 in sowjetische Gefangenschaft geraten und im Lager Koselsk festgehalten worden waren. Die Erschießungen im März und April 1940 erfolgten auf Weisung Stalins.

2 Der Kaufmann Eugen Kornblum. quidam (lat.) ein gewisser.

3 Anspielung auf Richard Wagners Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" mit den Teilen „Siegfried", „Die Walküre" und „Götterdämmerung".

Buch 138, Seite 858

1 goj (jidd.) Nichtjude.

2 Abkürzung von: zum Exempel (zum Beispiel).

Buch 138, Seite 859

1 Friedrich Fröbel (1782–1852), Pädagoge; von Rousseau und Pestalozzi beeinflußt; bekannt als „Vater des Kindergartens"; erdachte Spiel- und Beschäftigungsmittel für die frühe Kindheit; richtete 1849 ein Seminar für Kindergärtnerinnen ein.

Buch 138, Seite 860

1 Bar Mizwah (jidd.) „Sohn der Pflichterfüllung", „Sohn des Gebetes" oder „Sohn des Gesetzes"; das Fest der Aufnahme in die Erwachsenenwelt für einen jüdischen Jungen nach Vollendung des 13. Lebensjahres.

2 tefillin (jidd.), Gebetsriemen.

Buch 138, Seite 864

1 Baruch Strelzyn.

2 Georg Franck.

Buch 138, Seite 866

1 Die erste Ausgabe der „Briefe" von Walther Rathenau erschien 1926 in zwei Bänden; 1930 folgte eine erweiterte dreibändige Ausgabe.

2 dienstuntauglich.

3 Helmut Kahane.

4 Hermann Levi.

Buch 138, Seite 867

1 Leonard Imbach.

Buch 138, Seite 868

1 Das Luther-Drama „Propheten" von Hanns Johst erschien 1923 in München.

2 Am 13. 5. 1943 kapitulierte in Tunesien die Heeresgruppe Afrika; 252 000 deutsche und italienische Soldaten gingen in die Gefangenschaft.

3 Martin Lewin.

Buch 138, Seite 869

1 Konnte bislang nicht ermittelt werden.

2 In der Nacht zum 17. 5. 1943 griffen 18 britische Lancaster-Bomber deutsche Talsperren an; die Staudämme der Eder- und der Möhnetalsperre brachen, wobei im Möhne-Ruhr-Tal infolge des Wassersturzes 1217 Menschen ums Leben kamen.

3 Hans Fritzsche (1900–1953), Journalist; seit 1933 Mitglied der NSDAP, Leiter des Nachrichtenwesens (Presse) in Goebbels' Propagandaministerium. Ab 1937 Rundfunkkommentator, später Chefkommentator des NS-Rundfunks. 1942 Ministerialdirektor und Leiter der Rundfunkabteilung im Propagandaministerium. Im Nürnberger

Kriegsverbrecherprozeß Freispruch; im Entnazifizierungsverfahren 1947: „Ich bin von Verbrechern vom Schlage eines Hitlers und Goebbels getäuscht worden. Ich bin geistig genau so mißbraucht worden, wie viele andere körperlich." Das Urteil lautete auf 9 Jahre Arbeitslager; am 29. 9. 1950 entlassen. – Autor der Rechtfertigungsschrift „Es sprach Hans Fritzsche" (1949). Danach bei der Werbeabteilung einer französischen Kosmetikfirma angestellt.

Buch 138, Seite 870

1 Blaise Cendrars, eigtl. Frédéric Louis Sauser (1887–1961), schweizer.-frz. Lyriker und Prosaautor; gehörte (nach vielen Reisen schon in jungen Jahren und zwei Jahren Fremdenlegion) zu den ersten Entdeckern afrikanischer Kunst; sein Roman „Moravagine" erschien 1926 (dt. 1928).

Buch 138, Seite 871

1 dritter, 1932 erschienener Band der Romantrilogie „Die deutsche Passion" von Edwin Erich Dwinger.

2 Bezieht sich auf die Konferenz von Casablanca am 14.–26. 1. 1943, auf der Roosevelt und Churchill ihre weitere Kriegführung gegen die Achsenmächte koordinierten, vor allem ihre Mittelmeerstrategie.

3 véridique (frz.) wahrheitsliebend.

Buch 138, Seite 872

1 Gemeint ist die 1934 in Abgrenzung von den NS-hörigen „Deutschen Christen" entstandene „Bekennende Kirche".

Buch 138, Seite 873

1 Siegfried Gottfeld.

2 Der nördliche Abschnitt der Stephanienstraße wurde 1937 in Mackensenstraße, 1945 in Pfeifferhansstraße umbenannt.

3 Im Stadtgebiet weithin sichtbare, 1808 gesetzte markante Schwarzpappel auf den Höhen südlich von Dresden beim Dorfe Babisnau.

Buch 138, Seite 874

1 (ital.) eigens, gerade.

Buch 138, Seite 875

1 Schuster Jungmann.

Buch 138, Seite 876

1 Am 15. 5. 1943 ließ Stalin die 1919 in Moskau gegründete, von Georgi Dimitroff geleitete Komintern, die Kommunistische Internationale, auflösen. Hintergrund war zum einen die Absicht, den Westalliierten die Sorge vor dem Ziel einer kommunistischen Weltrevolution zu nehmen, zum anderen, im Kampf gegen Hitlers Aggression das Moment des „Großen Vaterländischen Krieges" stärker herauszustellen. Die Kommintern war zu diesem Zeitpunkt durch die Machtansprüche Stalins und durch „Säuberungen" längst zur Bedeutungslosigkeit verurteilt.

2 mæn-dæ, men–de (griech.) zwar ..., aber; die Formel, die in beinahe jedem griechischen Satz auftaucht, bleibt in Übersetzungen meist beiseite.

3 Johann von Leers (1902–1965), Journalist und Publizist; Hauptschriftleiter der NS-Zeitschrift „Wille und Weg", 1939–1945 Professor in Jena; veröffentlichte zahlreiche rassistische und antisemitische Schriften, von denen vor allem der Bildband „Juden sehen dich an" (1933) weite Verbreitung fand; floh 1945 nach Italien, später nach Argentinien; war ab Mitte der fünfziger Jahre unter dem Namen Omar Amin von Leers im ägyptischen Auslandspropagandadienst tätig.

4 Gustav Landauer (1870–1919), Schriftsteller und Politiker; Vertreter eines schwärmerisch-anarchischen Sozialismus, verfaßte gemeinsam mit Erich Mühsam den Text zur Proklamation der Münchner Räterepublik, als Mitglied der 1. Räteregierung Volksbeauftragter für Volksaufklärung; nach der Niederwerfung der Räterepublik wurde Landauer am 2. 5. 1919 im Gefängnis ermordet.

5 Eugen Leviné (1883–1919), in Rußland nach der Revolution von 1905 mehrmals verhaftet, emigrierte 1909 nach Deutschland, nahm Ende 1918 am Gründungskongreß der KPD teil; seit März 1919 Führer der KPD in München und Herausgeber der Münchner „Roten Fahne", leitete vom 13.–27. 4. 1919 den Vollzugsrat der Münchner Räterepublik; nach deren Niederschlagung Anfang Juni von einem Standgericht zum Tode verurteilt und erschossen.

Buch 138, Seite 878

1 Diebsgesindel; vom Jiddischen ins Rotwelsch gelangter Vulgärausdruck; von: chawer (jidd.) Freund, Genosse, Kollege.

2 Kochemer Loschen (jidd.) nur Eingeweihten verständliche Sprache, Geheimsprache; chahcham (hebr.) weise, laschon (hebr.) Sprache.

3 Gemeint ist Alfred Rosenberg.

4 (lat.) es droht; es steht drohend bevor.

Buch 138, Seite 879

1 Am 19. 4. 1943 begann ein Aufstand von etwa 1 100 Juden des Warschauer Ghettos gegen den Abtransport in die Vernichtungslager, der durch Massenerschießungen, Sprengungen und Großbrände erstickt wurde und mit der fast vollständigen Vernichtung der Überlebenden endete.

2 amerikan. Slang-Ausdruck: geheimer Alkoholausschank (während der Probition); Flüsterkneipe.

3 engl. „easy" (mühelos, leicht; bequem, behaglich; ruhig, unbesorgt; ungezwungen; frei, locker) leitet sich von frz. „aise" (Freude, Wohlbehagen, Bequemlichkeit) her.

Buch 138, Seite 881

1 nile (jidd.) Schluß; umgangssprachliche Bezeichnung für das fünfte und Schlußgebet des Jom Kippur. „Es geht auf Nile" bedeutet soviel wie „es geht zu Ende".

2 Die genaue Bezeichnung nicht ermittelt.

Buch 138, Seite 882

1 berger allemand (frz.) Schäferhund.

2 Albert Speer (1905–1981), Architekt; 1931 Mitglied der NSDAP und SA, auch NS Kraftfahrkorps; 1932 Übertritt von der SA zur Motor-SS Ab 1934 Planer und Architekt gigantischer NS-Bauvorhaben, u.a. der Neugenstaltung Berlins als Reichshauptstadt „Germania"; 1939 Bau der Neuen Reichskanzlei. 1942 Reichsminister für Bewaffnung und Munition, damit zugleich verantwortlich für den Einsatz von Millionen Zwangsarbeitern, darunter auch von Zehntausenden KZ-Häftlingen. Am 1. 10. 1946 im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß zu 20 Jahren Haft

verurteilt. Entlassung aus der Haft in Berlin-Spandau am 30. 9. 1966. Autor apologetischer Schriften.

Buch 138, Seite 883

1 „Taube" nannte der Österreicher Igo Etrich das von ihm 1910 entworfene Flugzeug; es wurde in Deutschland von den Rumplerwerken in Lizenz gebaut und war das erste in großer Stückzahl eingesetzte Militärflugzeug in Deutschland.

2 In seinen Erinnerungen „Curriculum vitae", Bd. 2, S. 36, beschreibt Victor Klemperer die Aufbahrung des am 12. 12. 1912 in hohem Alter gestorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern (1821–1912) in der Münchener Residenzkirche; an jedem der Pfeiler war, sich wiederholend, das Wappen und die Inschrift „Luitpold, Prinzregent" angebracht.

Buch 138, Seite 884

1 „Enzyklopädisches deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch" von Edmund Muret, Daniel Sanders, B. Klatt u. a., Berlin 1898 (Langenscheidt).

2 (1871–1942), österr. Novellist, Lustspielautor, Verfasser kulturhistorischer Essays, Kritiker, Herausgeber und Übersetzer; lebte ab 1911 in Deutschland, ab 1933 im Exil in Spanien, Italien, Frankreich; 1941 Flucht über Portugal in die USA.

Buch 138, Seite 885

1 suppergiù (ital.) etwa, ungefähr; hier: so ziemlich, im wesentlichen.

Buch 138, Seite 887

1 Alfred Graf von Schlieffen, 1891–1905 Chef des Generalstabs der preußischen Armee, entwickelte den Plan, im Falle eines Zweifrontenkrieges unter Verletzung der Neutralität Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande durch Umgehung des linken Flügels der französischen Armee einen raschen Sieg im Westen herbeizuführen und anschließend gegen Rußland vorzugehen.

2 (lat.) die ungeheure Prahlerei (die Aufgeblasenheit, das Großtun) der Hitlerleute.

3 (1898–1945), 1943 Oberst, 1944 Generalmajor im Generalstab, als „Beauftragter des Führers für die Militärgeschichtsschreibung" war er verantwortlich für die Führung des Kriegstagebuchs.

4 (1895–1986), Althistoriker; Professuren in Tübingen, Würzburg, Breslau, Freiburg i. B. und – nach kurzer Dispensierung vom Amt – ab 1946 wieder in Tübingen; stand in seiner rassistischen, antisemitischen und demokratiefeindlichen Haltung dem Nationalsozialismus schon früh nahe; 1933 Mitglied der SA, 1937 der NSDAP; Korrespondierendes Mitglied des Instituts zur Erforschung der Judenfrage; das 1943 von ihm herausgegebene Werk „Rom und Karthago" diente direkt der ideologischen Absicherung der NS-Politik; ein von ihm 1950 an der Akademie der Wissenschaften in Mainz begründetes Forschungsprogramm zur Sklaverei in der Antike war als Antwort auf entsprechende Aktivitäten in den sozialistischen Ländern angelegt.

Buch 138, Seite 888

1 Über morgen gibt es keine Gewißheit; aus der Florentiner Karnevals-Hymne „Quant'é bella giovinezza", zugeschrieben Lorenzo de' Medici (1449–1492).

2 Die Ankunft Adolf Kahlenbergs und seiner Mutter sowie der Familie Hirschel mit dem Transport V/9 wurde vom jüdischen Ältestenrat in Theresienstadt für den 21. 6. 1943 festgehalten. Kurt Hirschel wurde am 8. 10. 1944, seine Familie am 16. oder 28. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert. Die Deportation von Adolf Kahlenberg und seiner Mutter erfolgte am 16. 10. 1944. Beide Familien sind in Auschwitz umgekommen.

Buch 138, Seite 889

1 Klemperer hat sein Versprechen eingelöst: Im Kapitel „Die Sprache der Sieger" seines Buches „LTI. Notizbuch eines Philologen" (1947) zeichnete er ein Porträt von Elsa Hirschel.

2 Die Nazis gründeten in Deutschland sowie in den von ihnen besetzten europäischen Ländern eigens jüdische Organisationen, so die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", deren Vertrauensmann für den Bezirk Dresden Dr. Ernst Neumark war, mit lokalen Zweigen wie der „Israelitischen Religionsgemeinschaft zu Dresden e. V." (Vorsitzender Kurt Hirschel). Wenn sie ihre Aufgabe bei der „Endlösung" erfüllt hatten, wurden sie unter Konfiszierung des Vermögens aufgelöst. Je nach Belieben konnten sie wiedererstehen.

Buch 138, Seite 890

1 Kasimir Edschmid, eigtl. Eduard Schmidt (1890–1966), als Essayist und Novellist einer der Wortführer des Expressionismus, auch Lyriker, später Romancier, Biograph und Reiseschriftsteller; erhielt als „Zersetzungsliterat" 1933 Rede- und 1941–1945 auch Schreibverbot, lebte ab 1933 vorwiegend in Italien; Ehrenpräsident des westdeutschen PEN-Zentrums (1960) und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt (1962).

Buch 138, Seite 893

1 Fryderyk Franciszek (frz. Frédéric François) Chopin (1810–1849), poln. Komponist und Pianist, lebte seit 1831 in Paris.

2 Historischer Roman über das Volk der Chasaren, das 733 zum Judentum übertrat, erschienen 1937 im Jüdischen Verlag Erwin Löwe, Berlin, zugleich im Löwit-Verlag Wien und Jerusalem.

Buch 138, Seite 896

1 Kriminalsekretär Martin Petri vom Judenreferat der Gestapoleitstelle Dresden.

2 (1882–1937), Musikschriftsteller; 1911–1925 Musikkritiker der „Frankfurter Zeitung"; veröffentlichte eine Reihe von Musikerbiographien.

3 Arnold Sommerfeld (1868–1951), Physiker; lehrte an der Bergakademie in Clausthal-Zellerfeld, an der TH Aachen, ab 1906 in München; baute das Bohrsche Atommodell zur Bohr-Sommerfeldschen Atomtheorie aus, entdeckte einen Großteil der Gesetze für die Zahl, Wellenlänge und Intensität der Spektrallinien und stellte eine gültige Theorie des Kreisels auf.

4 Nikolaus Kopernikus; eigentlich N. Koppernigk, poln Kopernik (1473–1543), Astronom und Mathematiker; schuf ab 1514 in Abgrenzung vom bis dahin gültigen Ptolemäischen System (mit der Erde als Mittelpunkt) das heliozentrische System (mit der Sonne als Mittelpunkt kreisförmiger Bahnen der Planeten, zu denen auch die Erde gehört) und damit die Grundlagen für das Weltbild der Neuzeit.

5 Conrad Ferdinand Meyer, „Huttens letzte Tage" (1871) ‚Abschnitt XLIX („Nachtgespräch"). – Ulrich von Hutten (1488–1523), Humanist und politischer Publizist; Zwingli gab ihm in seiner letzten Lebenszeit Asyl auf der Insel Ufenau im Zürichsee.

6 Ernst Mach (1838–1916), Physiker und Philosoph; Mach war Positivist und beeinflußte das naturwissenschaftliche Denken der Folgezeit nachhaltig; nach seiner Erkenntnistheorie gibt es als wirklich vorhanden nur Empfindungen; Gesetzmäßigkeiten seien nicht kausaler, sondern funktionaler Art.

Buch 138, Seite 897

1 Hermann Minkowski (1864–1909), Mathematiker; Begründer der Zahlentheorie; seine Erkenntnisse dienen zur Darstellung physikalischer Vorgänge in der Einsteinschen Relativitätstheorie.

2 (1889–1974), Nationalökonom und Soziologe; lehrte in Freiburg i. Br., Würzburg und Berlin; emigrierte 1934 in die USA, lehrte dort 1938–1948 in New York; prägte den Begriff Betriebssoziologie.

Buch 138, Seite 898

1 (1874–1928), Philosoph; Professor in Köln und Frankfurt. Zunächst von Rudolf Eucken beeinflußt, wandte er sich der Phänomenologie Edmund Husserls zu, deren Methode er auf das Gebiet der Geisteswissenschaften, der Ethik, Psychologie, Religionsphilosophie und Wissenssoziologie übertrug.

2 Ernst Haeckel (1834–1919), Naturforscher; 1865–1908 Professor der Zoologie in Jena; er war ein leidenschaftlicher Vertreter der Abstammungslehre und erweiterte Darwins Lehre von der Entwicklung der Arten durch die Einbeziehung des Menschen und die Aufstellung der biogenetischen Grundregel.

3 Friedrich Engels (1820–1895), Philosoph und Politiker; wirkte ab 1844 in lebenslanger Freundschaft und Zusammenarbeit mit Karl Marx für die Durchsetzung der Idee des wissenschaftlichen Sozialismus in der internationalen Arbeiterbewegung; entwickelte in seinen Schriften den auch für die Gesetze der Natur und der Erkenntnis gültigen „dialektischen Materialismus“ als allgemeinen Rahmen des von Marx begründeten „historischen Materialismus“.

4 (1846–1926), Philosoph; Professor in Basel und Jena; entwickelte eine eigene Kulturphilosophie nach geisteswissenschaftlicher Methode; Begründer des Neuidealismus; 1908 Literatur-Nobelpreis.

5 (1842–1918), Philosoph; Professor in Marburg, Begründer der Marburger Schule des Neukantianismus.

6 Moses Maimonides, Rabbi Mose ben Maimon (1135–1204), jüd. Religionsphilosoph und Arzt; hervorragendster jüdischer Denker des Mittelalters.

Buch 138, Seite 899

1 Eduard Bernstein (1850–1932), Publizist und sozialdemokratischer Politiker; begründete den Revisionismus in der Sozialdemokratie.

2 (1854–1924), Philosoph und Pädagoge; 1885 Professor in Marburg, neben Hermann Cohen führender Vertreter des Marburger Neukantianismus; entwickelte eine Sozialpädagogik, der er später eine politische Wendung zum Sozialismus gab.

3 Edmund Husserl (1859–1938), Philosoph; 1887 Privatdozent in Halle (Saale), 1901–1916 Professor in Göttingen, danach in Freiburg i. Br. (1928 emeritiert). Husserl, der als Mathematiker begann, brachte die Phänomenologie zum Durchbruch.

4 Friedrich Tönnies (1855–1936), Soziologe; zählt zu den Begründern der Soziologie als Einzelwissenschaft; seine Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft hat auf die Entwicklung der Soziologie bestimmenden Einfluß ausgeübt. – Das Werk „Gemeinschaft und Gesellschaft" von Friedrich Tönnies erschien 1887.

5 Hammachers Werk „Hauptfragen der modernen Kultur" erschien 1914 im Verlag B. G. Teubner, Leipzig.

6 Eduard von Hartmann (1842–1906), Philosoph; strebte erkenntnistheoretisch eine Synthese von Hegel, Schopenhauser und Schelling an; als Gegner des Darwinismus war er Mitbegründer des Neovitalismus.

7 Ernst Troeltsch (1865–1923), evangelischer Theologe, Philosoph und Historiker; Professor in Bonn, Heidelberg und Berlin; Vertreter des Kulturprotestantismus und des Historismus; Troeltsch war 1919 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei.

8 Paul Honigsheim (1885–1963), Soziologe; ab 1919 am Institut für Soziologie der Universität Köln tätig, Pionier der Volkshochschulbewegung (ab 1920 Leiter der Volkshochschule Köln), ab 1927 Professor für Philosophie; Soziologie und Sozialpädagogik in Köln; emigrierte nach 1933 über Frankreich und Panama in die USA, wo er bis 1950 als Professor für Soziologie und Anthropologie der Michigan Stae University lehrte. – Honigsheims Werk „Die Staats- und Soziallehren der französischen Jansenisten" erschien 1914.

9 Max Schelers Publikation „Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg" erschien 1915 in Leipzig.

10 Friedrich Ratzel (1844–1904), Geograph; zuerst Apotheker, Reisejournalist; später Professor in Mün
[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6369]
chen und Leipzig; Begründer und Förderer der Anthropogeographie, besonders der politischen Geographie.

11 Gabriele d'Annunzio (1863–1938), italien. Dichter und Politiker; agitierte 1915 für den Kriegseintritt Italiens, besetzte 1919 mit einer Freischar unter Verletzung des Waffenstillstandsabkommens mit einer Freischar Fiume; ein von sinnenhaft erlebter Schönheit berauschter Ästhet, der zum Idol der Faschisten wurde.

Buch 138, Seite 900

1 Arthur Schnitzlers Künstler- und Gesellschaftsroman „Der Weg ins Freie", in dem auch das Problem der Ablehnung des assimilierten österreichischen Juden durch die Umwelt behandelt wird, erschien 1908.

2 Gustav Mahler (1860–1911), österr. Dirigent und Komponist.

3 Arnold Schönberg (1874–1951), österr. Komponist; entwickelte zwischen 1921 und 1924 als gänzlich neues Ordnungsprinzip des Komponierens die Zwölftontechnik.

4 Erwin Hanslik, Geograph, Gymnasialprofessor in Bielitz , ab 1909 Mitarbeiter am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien; mit der Arbeit „Kulturgrenze und Kulturzyklus in den polnischen Westbeskiden" (1907) einer der Begründer der Kulturgeographie.

5 Gustav Theodor Fechner (1801–1887), Naturwissenschaftler und Philosoph; Begründer der experimentellen Psychologie; nach 1860 Begründung der Psychophysik und 1876 der experimentellen Ästhetik.

Buch 138, Seite 901

1 „Tiger", Bezeichnung für einen schweren deutschen Panzer im 2. Weltkrieg.

2 Nach dem von Lale Andersen gesungenen Lied von Max Wallner und Kurt Feltz (Text) und Raimund Vesely (Melodie).

3 Ein Angriff von 540 Bombern der Royal Air Force auf Köln in der Nacht zum 29. 6. 1943 richtete schwere Schäden in der Altstadt an, u. a. auch am Dom.

4 (1873–1954), Schriftstellerin und Politikerin; führend in der Frauenbewegung; Herausgeberin der Zeitschrift „Die Frau".

5 Bezieht sich auf den Roman „Die Macht der Liebe. Der Weg des Dante Alighieri" (München 1941).

6 Ballade von Heinrich Heine, enthalten in Heines erster Publikation, dem Band „Gedichte" (1822).

Buch 138, Seite 902

1 Werner Lang, Nationalökonom, wurde im Mai 1945 Präsident der Wirtschaftskammer Dresden.

2 Anspielung auf den Episodenroman „The Posthumous Papers of the Pickwick Club" (1837; dt. „Die Pickwickier", 1837) von Charles Dickens.

3 Roman (1939) von Edwin Erich Dwinger über den Kapp-Putsch.

4 Der Angriff von 693 britischen Bombern auf Düsseldorf in der Nacht zum 12. 6. 1943, der 120 000 Menschen obdachlos machte, eröffnete eine neue Luftoffensive der Alliierten vor allem gegen die Städte des Ruhrgebiets.

5 Am 5. 7. 1943 begann eine deutsche Offensive gegen den sowjetischen Frontbogen bei Kursk („Unternehmen Zitadelle"), die sich zur größten Panzerschlacht des Krieges entwickelte, jedoch wegen starker Verluste und ausbleibenden Raumgewinns am 13. 7. abgebrochen wurde.

6 Am 10. 7. 1943 landeten britische und US-Streitkräfte an der Südküste Siziliens und besetzten bis Mitte August die gesamte Insel.

7 Am 19. 8. 1942 war ein Landeunternehmen kanadischer Einheiten in der nordfranzösischen Hafenstadt Dieppe nach neun Stunden gescheitert.

Buch 138, Seite 903

1 Elisabeth Winde; verheiratet mit dem Holzbildhauer Arthur Winde (1886–1965), 1918–1934 Professor an der Hochschule für Werkkunst Dresden, 1945–1949 an der Kunstgewerbeakademie Dresden, später an der Werkkunstschule Münster.

Buch 138, Seite 905

1 negotium (lat.) Beschäftigung, Tätigkeit, Unternehmung, Geschäft; hier: in Geschäften.

Buch 138, Seite 906

1 Prinz Heinrich (1726–1802), preuß. General und Staatsmann, Bruder Friedrichs II.; trat im Siebenjährigen Krieg als einer der führenden preußischen Heerführer hervor.

Buch 138, Seite 907

1 Elisabeth Jacoby, die Frau des Friedhofsverwalters.

2 Titel des zweiten Buchs von Heinrich Heines Gedichtsammlung „Romanzero" (1851).

3 „Prinzessin Sabbat", allegorisches Gedicht aus dem dritten Buch („Hebräische Melodien") von Heinrich Heines Gedichtsammlung „Romanzero" (1851).

4 Eduard Mörike (1804–1875), Lyriker und Erzähler. – Lewinsky las Mörikes Idylle „Häusliche Szene".

Buch 138, Seite 908

1 Frank Wedekind (1864–1918), Dramatiker, Lyriker und Erzähler; 1899/1900 mit Th. Th. Heine Festungshaft auf der Festung Königsstein wegen „Majestätsbeleidigung" (satirische Gedichte im „Simplicissimus"); 1904 in Berlin Begegnung mit Walther Rathenau; Wedekind war neben Gerhart Hauptmann der bedeutendste deutsche Dramatiker der Jahrhundertwende.

2 Am 19. 7. 1943 richtete die amerikanische Luftwaffe einen ersten Angriff auf Rom; es gab 166 Tote und 1 659 Verletzte.

3 barockisierende Sprachmischung: Sorgfalt zu beweisen.

4 minjan (hebr.) Zahl, Zählung; Bezeichung für die für einen Gemeindegottesdienst und rituelle Handlungen erforderliche Mindestzahl von zehn jüdischen Männern.

Buch 138, Seite 909

1 Anspielung auf William Shakespeares Drama „King Lear"(1605; gedruckt 1608): der König gibt leichtsinnigerweise seine Herrschaft an seine beiden älteren Töchter ab und irrt schließlich heimatlos umher; zu ihm hält nur die ehemals von ihm mißachtete Jüngste.

2 Konstantin von Weymarn.

3 Klemperers wohnten 1928–1934 in der Hohen Straße 8 im sogen. Schweizer Viertel in der Nähe des Hauptbahnhofs.

4 Louis Grote, Chirurg.

Buch 138, Seite 910

1 Philipp Aronstein (1862–1942), Anglist; lehrte ab 1907 in höheren Lehranstalten in Berlin; neben Levin Schücking bedeutendster Vertreter der Literatursoziologie in der Anglistik. – Aronstein starb in Theresienstadt wenige Wochen nach seiner Deportation; seine Frau wurde in Auschwitz ermordet.

2 „Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. Deutsch von Karl Vossler",Bertelsmann, Gütersloh 1941.

3 Arthur Dinter (1876–1948), Lehrer, Regisseur am Schillertheater; in der NS-Frühzeit Gauleiter in Thüringen, gründete 1927 die „Deutsche Volkskirche", wurde als Gauleiter abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen. – Dinters Romantrilogie „Die Sünden der Zeit" bestand aus den „Zeitromanen" „Die Sünde wider das Blut" (1918), „Die Sünde wider den Geist" (1921) und „Die Sünde wider die Liebe" (1922).

4 Arthur James Balfour (1848–1930), brit. konservativer Politiker; 1902–1905 Premierminister, 1915 Erster Lord der Admiralität, 1916–1919 Außenminister, vertrat Großbritannien in Versailles und im Völkerbund; Urheber der Balfour-Deklaration vom 2. 11. 1917, der Zusage, in Palästina eine „nationale Heimstätte" der Juden entstehen zu lassen; im Widerspruch zur gleichzeitigen Unterstützung von Interessen der Araber gegen die Türken abgegeben.

5 (frz.) judenhetzerische Schmiererei.

Buch 138, Seite 911

1 Mussolinis – Auf Ersuchen des Großen Faschistischen Rates übernahm König Viktor Emanuel III. (1869–1947) den Oberbefehl. Am 25. 7. 1943 wurde Mussolini entlassen und verhaftet, am 28. 7. wurde die faschistische Partei aufgelöst.

Buch 138, Seite 912

1 Pietro Badoglio (1871–1956), italien. Generalstabschef; trat 1940 zurück. Nach der Verhaftung Mussolinis zum Ministerpräsidenten berufen; schloß am 3. 9. 1943 mit den Alliierten einen Waffenstillstand. 1945 wegen Begünstigung des Faschismus aus dem Senat ausgeschlossen, 1947 rehabilitiert.

2 Der Quirinal, einer der sieben Hügel Roms mit dem Palazzo del Quirinale, 1870–1946 Residenz der italienischen Könige.

3 (ital.) Schwarzhemden; Bezeichnung für die italienischen Faschisten unter Benito Mussolini (nach den schwarzen Hemden ihrer Uniformen).

Buch 138, Seite 913

1 Hermann Görings zweite Frau, die Schauspielerin Emmy Sonnemann (1893–1973).

Buch 138, Seite 914

1 Der Historiker Joachim Kühn, mit Karl Federn Herausgeber des Bandes „Deutschland, Vergangenheit und Gegenwart. Bilder zur deutschen Politik und Kulturgeschichte" (1925) mit zahlreichen Beiträgen von Repräsentanten der Weimarer Republik.

2 Zweiter Band (1921) der Trilogie „Die Sünden der Zeit" von Arthur Dinter.

Buch 138, Seite 915

1 Kriminalobersekretär Rudolf Müller, bekannt als „Judenmüller"; im Referat IV/4 (vorher II B) der Staatspolizeileitstelle Dresden tätig.

2 Ein Katalog mit Radierungen von Hermann Struck, begleitet von einer Studie von Max Osborn, Berlin 1904.

Buch 138, Seite 916

1 (ital.) hier: wirklich.

2 (1870–1946), Kunstkritiker der „Vossischen Zeitung“ und Autor zahlreicher kunst- und literaturkritischer Arbeiten; 1933 fielen auch Bücher von Osborn den nationalsozialistischen Bücherverbrennungen anheim; 1938 emigrierte er nach Frankreich, später in die USA; 1945 erschienen in New York seine Memoiren „Der bunter Spiegel“ mit einem Vorwort von Thomas Mann.

3 Leopold Heinrich Léostér (1866–1924), österr. Journalist.

4 Josef Israëls (1824–1911), niederld. Maler und Grafiker.

Buch 138, Seite 919

1 Oskar Kokoschka (1886–1880), österr. Maler, Graphiker und Dichter; lebte 1917–1924 in Dresden, wo er ab 1919 als Professor an der Kunstakademie wirkte; ging 1934 nach Prag ; 1937 wurden über 400 seiner Werke als „entartet“ aus öffentlichen Sammlungen in Deutschland entfernt; er emigrierte 1938 nach London; sein Werk stellt eine individuelle Ausprägung des Expressionismus dar, bereichert durch Elemente des österreichischen Barocks.

2 esse (lat.) sein; hier: Erscheinung.

3 Gemeint ist Otto Dix (1891–1969), Maler und Graphiker; wichtiger Vertreter der Neuen Sachlichkeit; 1927–1933 Professor an der Kunstakademie Dresden, erhielt 1934 Ausstellungsverbot, seine Arbeiten wurden als „entartet“ aus öffentlichen Sammlungen entfernt.

4 (jidd.) Synagogendiener, (abwertend:) Laufbursche; von schammás (hebr.) Diener. Der Begriff „Schammes“ wird auch für die Kerze gebraucht, mit der alle übrigen Kerzen der Chanukkaleuchter entzündet werden.

Buch 138, Seite 920

1 (lat.) üblicherweise; in herkömmlicher Weise.

Buch 138, Seite 921

1 „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Historische Darstellung in Tagebuchblättern. Vom 1. 1. 1932 bis zum 1. 5. 1933“; Joseph Goebbels’ Buch über den Weg Hitlers zur Macht erschien 1934.

Buch 138, Seite 922

1 Gemeint ist: Glaser.

2 Hauptgegenstand der Anfeindungen, denen sich Otto Dix seitens der Nazis ausgesetzt sah, war sein Triptychon „Der Krieg" (1929–1932), das die Staatliche Gemäldegalerie angekauft hatte und ab 1933 nicht mehr ausstellen durfte; schon 1924 hatte Dix unter dem Titel „Der Krieg" eine in ihrer rücksichtslosen Wahrhaftigkeit verstörende Folge von 50 Radierungen herausgebracht, auf die die nationalistische Rechte mit Haß und Wut reagierte.

Buch 138, Seite 923

1 Der Stahlhelm, 1918 gegründeter deutschnationaler Frontkämpferbund; bildete 1931 mit den Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Alldeutschen die gegen die Republik gerichtete Harzburger Front, wurde 1933 zum Teil in die SA überführt, im November 1935 aufgelöst.

Buch 138, Seite 925

1 Otto Brahm, eigtl. Otto Abraham (1856–1912), Literarhistoriker, Kritiker und Bühnenleiter; Vorkämpfer des Realismus und Naturalismus im Theater; leitete in Berlin 1889–1893 den Verein „Freie Bühne", 1894–1904 das Deutsche Theater und ab 1904 das Lessingtheater.

Buch 138, Seite 926

1 Die heftig umkämpfte Stadt Charkow in der Ukraine, die bereits am 16. 2. 1943 von der Roten Armee eingenommen, am 14. 3. 1943 jedoch wieder aufgegeben wurde, konnte am 23. 8. 1943 endgültig befreit werden.

2 Cesare Lombroso (1836–1909), italien. Arzt; Professor für gerichtliche Medizin in Turin, Vertreter der umstrittenen Lehre vom „geborenen Verbrecher"; publizierte zahlreiche Untersuchungen über die Beziehung von Genie und Wahnsinn.

Buch 138, Seite 927

1 In fünf Tages- und zwei Nachtangriffen zwischen dem 25. 7. und dem 3. 8. 1943 (Operation „Gomorrha") wurden in Hamburg über 277 000 Wohnungen (60 Prozent des Wohnraums) zerstört, 30 482 Menschen kamen ums Leben.

Buch 138, Seite 928

1 Mateottis – Giacomo Matteotti (1885–1924), italien. sozialistischer Politiker. – Wenige Tage nach einer aufsehenerregenden Rede im Parlament, in der er gegen das Klima der Einschüchterung bei den Wahlen im April 1924 protestiert und ihre Annullierung gefordert hatte, wurde Mateotti entführt und ermordet. Der faschistische Terrorakt löste eine schwere innenpolitische Krise aus; für kurze Zeit schien die Position Mussolinis gefährdet.

2 Viktor Emanuel III. (1869–1947), 1900–1946 König von Italien, 1936–1941 auch Kaiser von Abessinien.

3 Die Landung britischer Truppen in Kalabrien begann erst am 3. 9. 1943.

4 Verhüllend für: Auslandsrundfunk.

5 Arthur Sußmann, älterer Bruder von Victor Klemperers Schwager Martin Sußmann; auf seine Einladung hin hielt Klemperer im Winter 1916/17 mehrere Vorträge auf den „Kulturabenden" der Berliner Nahrungsmittelfabrik Straßmann, deren Gründer und Hauptaktionär Arthur Sußmann war; er starb 1934 durch Selbstmord.

Buch 138, Seite 929

1 eiusdem qui Goebbeliana legere solet (lat.) desselben, der die Goebbels-Dinge vorzulesen pflegt.

2 „Simplicissimus", Politisch-satirische Wochenschrift, gegründet 1896 in München; übte (auch mit ihren Karikaturen) bis 1933 die schärfste Gesellschaftskritik in Deutschland; in der NS-Zeit „gleichgeschaltet", stellte 1944 ihr Erscheinen ein.

3 Beiname Kaiser Friedrichs I. (1122–1190), dt. König seit 1152, 1155 zum Kaiser gekrönt; die beschriebene Karikatur variiert das Motiv des Barbarossa-Denkmals am Kyffhäuser, das von der Sage des im Berge auf seine Wiederkehr wartenden Kaisers Barbarossa inspiriert ist.

4 Hitler verdiente sich in seiner Wiener Zeit vor dem 1. Weltkrieg seinen Lebensunterhalt zeitweise als Anstreicher.

5 Olaf Gulbransson (1873–1958), norw. Maler und Zeichner; seit 1902 führender Mitarbeiter des „Simplicissimus" in München; bekannt durch seine vom Jugendstil ausgehenden linearen Karikaturen, Buchillustrationen und Plakate.

Buch 138, Seite 931

1 In der Nacht zum 18. 8. 1942 griffen etwa 600 britische Bomber die Raketen-Versuchsanstalten des Heeres in Peenemünde auf Usedom an; sie warfen 1 593 t Spreng- und 281 t Brandbomben ab; es gab 735 Tote; die deutsche Raketenentwicklung wurde empfindlich getroffen und um Monate zurückgeworfen.

2 Sigismund von Radecki (1891–1970), Schriftsteller, Übersetzer und Journalist; Ab 1946 lebte er in Zürich.

3 (1878–1963), Jurist; ab 1906 Professor in Jena; nach 1933 wurde Hedemann unter wesentlicher Förderung seines früheren Schülers Roland Freisler nach Berlin berufen; in der neugegründeten Akademie für Deutsches Recht war er für die Reform des Bürgerlichen Rechts zuständig und seit 1939 hauptverantwortlich für die Schaffung eines „Volksgesetzbuchs". Nach 1945 wurde Hedemann entlassen, erhielt aber schon 1946 einen Forschungsauftrag. Er wurde Mitherausgeber der „Juristischen Rundschau".

Buch 138, Seite 932

1 participium praesentis (lat.) Mittelwort (Partizip) der Gegenwart (des Präsens); von Praesenspartizipien.

Buch 138, Seite 933

1 Planck – (1858–1947), Physiker; 1885 Professor in Kiel, ab 1888 in Berlin; entdeckte eine neue Naturkonstante, das nach ihm benannte Wirkungsquantum; erhielt 1918 den Nobelpreis für Physik. – Planck bemühte sich, seine religiösen Ansichten mit seiner Haltung als Naturwissenschaftler in Einklang zu bringen.

2 Hier: er hat nicht das Betragen eines Christen.

3 Beim Angriff auf Berlin in der Nacht zum 24. 8. 1943 warfen 625 britische Flugzeuge unter Verlust von 57 Maschinen 625 t Bomben auf die Stadt.

4 (lat.) Treu und Glauben; vgl. auch: bona fide (lat.) nach bestem Gewissen; guten Glaubens.

Buch 138, Seite 934

1 Steuer-Anpassungs-Gesetz.

2 OFPräs.: Abkürzung von: Oberfinanzpräsident.

Buch 138, Seite 935

1 Am 24. 8. 1943 wurde der Reichsführer der SS Heinrich Himmler von Hitler zum Reichsinnenminister und Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung ernannt.

2 Carlo Scorza (1897–1988) war im April 1943 zum Sekretär der Faschistischen Partei Italiens ernannt worden; er ging besonders gegen die kriegsmüden Elemente in der Partei vor; Ende 1943 in Haft genommen; bei Kriegsende Flucht nach Argentinien.

Buch 138, Seite 936

1 suppergiù (ital.) hier: ungefähr.

2 Die dänische Regierung unter Eric Scavenius lehnte die angesichts zunehmender Widerstandstätigkeit erhobene deutsche Forderung ab, gegen Saboteure Schnellgerichte einzusetzen und die Todesstrafe einzuführen; es kam zu Unruhen und zur Befreiung von Verhafteten; am 29. 8. 1943 verhängte der deutsche Militärbefehlshaber den Ausnahmezustand.

3 Christian X. (1870–1947), König von Dänemark (ab 1912); lebte ab 1943 als Gefangener auf Schloß Amalienborg; seine feste Haltung gegenüber dem deutschen Militärbefehlshaber wurde zum Symbol des dänischen Widerstandswillens.

4 first rate (engl.) erstklassig, erstrangig; ersten Ranges.

Buch 138, Seite 937

1 Das Schlagwort von der Schaffung einer „ostasiatischen Wohlstandssphäre", mit dem Japan seine expansive Außenpolitik umschrieb, wurde erstmals 1938 in einer Rede des japanischen Ministerpräsidenten Konoe Fumimaro (1891–1945) benutzt.

2 Journalist und Autor vor allem zeitgeschichtlicher Bücher, u. a. „Der englische Krieg. Geschichtliche und politische Hintergründe" (Berlin 1940) und der Biographie „Konrad Adenauer. Der Mensch und Politiker" (München 1963); Kulturredakteur der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", 1941–1944 Mitarbeit an der deutschsprachigen „Pariser Zeitung".

3 Wilfried Bade, Regierungsrat im Propagandaministerium; Autor, Mitautor und Herausgeber von apologetischen Büchern zur NS-Geschichte („Die SA erobert Berlin", 1933) und zur Verherrlichung der Feldzüge der Wehrmacht („Auf den Straßen des Sieges. Mit dem Führer in Polen", München 1940; „Das heldische Jahr. Front und Heimat berichten den Krieg", Berlin 1941); war ab 1939 im Führerhauptquartier tätig.

4 Wilhelm Hellpach (1877–1955), Soziologe und Psychologe; lehrte in Karlsruhe, seit 1926 in Heidelberg; 1922–1925 badischer Kultusminister, 1924/1925 Staatspräsident von Baden, 1925 Kandidat der DDP für das Amt des Reichspräsidenten; Verfasser zahlreicher Schriften zur Sozial- u. Völkerpsychologie.

5 Richard Seyfert (1862–1940), Pädagoge und Schulpolitiker; Mitglied der Nationalversammlung für die Deutsche Demokratische Partei, 1919–1920 sächsischer Kultusminister, 1923 Honorarprofessor, 1924–1931 o. Professor und Direktor des neugegründeten Pädagogischen Instituts der TH Dresden; führte die akademische Volksschullehrerbildung in Sachsen ein.

Buch 138, Seite 938

1 „Europa oder Chaos? Ein Ungar über den Bolschewismus" (Nürnberg 1943) von Friedrich Marjay.

2 Am 3. 9. 1943 landeten britische Truppen bei Tarent, am 9. 9. 1943 amerikanische Streitkräfte bei Salerno; die deutschen Truppen zogen sich auf eine Linie nördlich Neapel zurück.

3 Der Roman „Das fressende Haus" von Siegfried von Vegesack erschien 1932 in Berlin.

Buch 138, Seite 940

1 „Baltische Tragödie" (1936) von Siegfried von Vegesack.

Buch 138, Seite 941

1 weil du Staub bist; in Anlehnung an Horaz („Oden", 7,16): „Pulvis et umbar sumus" (Staub und Schatten sind wir).

Buch 138, Seite 942

1 Trotz Versicherung der Loyalität Deutschland gegenüber war die Regierung Badoglio von Anfang an entschlossen, Italien aus dem Krieg herauszuführen; seit dem 3. 8. 1943 führte sie Geheimverhandlungen mit den Alliierten in Lissabon. Am 8. 9. 1943 gab General Eisenhower den bereits am 3. 9. 1943 unterzeichneten Waffenstillstand bekannt. Deutsche Truppen begannen daraufhin mit der Entwaffnung und teilweisen Gefangennahme der italienischen Armee in Italien, Südfrankreich und Südosteuropa.

Buch 138, Seite 943

1 (ital.) in der Stadt.

2 Eugenio Maria Giuseppe Giovanno Pacelli (1876–1958), seit 1920 päpstlicher Nuntius in Deutschland, am 2. 3. 1939 als Pius XII. zum Papst gewählt.

3 (frz.) aus Mangel an U-Booten.

4 Unter dem Druck des japanischen Vormarsches in China zog sich die chinesische National-Regierung 1937/38 nach Tschungking (Chongqing) im äußersten Westen des Landes zurück.

Buch 138, Seite 944

1 Am 12. 9. 1943 befreite eine deutsche Sondereinheit im Handstreich Mussolini aus der Haft auf dem Gran-Sasso-Massiv in den Abruzzen; der Duce trat an die Spitze einer am 9. 9. 1943 gebildeten Gegenregierung („Repubblica Sociale Italiana") mit Sitz in Salò am Gardasee.

2 Gemeint ist der Mont-Cenis-Tunnel, ein 1857–1871 gebauter Eisenbahntunnel unter dem Col de Fréjus in der Nähe des Mont Cenis. Die Strecke Turin–Grénoble verbindet Italien und Frankreich.

Buch 138, Seite 945

1 (frz.) Ente; Fabel, Märchen, Schnurre; aus der Doppelbedeutung des Wortes ergab sich im Französischen die Nebenbedeutung „Zeitungsente"; in den letzten Jahrzehnten hat sich für „canard" als weitere Bedeutung „miserable, niveaulose Zeitung" entwickelt.

2 A. Mole, „Neues Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache zum Gebrauch für alle Stände".

3 Die Bezeichnung „Seeschlange“ für „Zeitungsente“ (wohl im Sinne der völlig unglaubhaften Nachricht) ist heute im Deutschen nicht mehr gebräuchlich.

4 Karl Lamprecht (1856–1915), Historiker; gründete 1909 das Institut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig; er betrachtete Geschichte als eine gesetzmäßige Abfolge materieller Zustände in Wirtschaft, Recht und Verfassung.

Buch 138, Seite 946

1 en bons termes (frz.) in gutem Einvernehmen.

2 Nach Goethe, „Faust“ II, 5. Akt (Szene „Grablegung“): „Ein großer Aufwand, schmählich! ist vertan.“

Buch 138, Seite 947

1 Figur einer über Jahrzehnte hindurch erschienenen Folge von Detektiv-Geschichten, erfunden von dem Amerikaner John Russel Coryell (1848–1924), zuerst in der Zeitschrift „The New York Weekly“, etwa ab 1890 in Heftform herausgegeben, von denen mehr als 1000 Folgen erschienen; als Autor fungierte später der Amerikaner Frederick Van Reusselaer Dey (1861–1924).

2 Otto Skorzeny (1908–1975), Dipl-Ing.; 1930 Mitglied der NSDAP, Schwiegersohn von Hjalmar Schacht; SS-Hauptsturmführer, Leiter der Gruppe VI S (Sabotage) im Reichssicherheitshauptamt; Experte für Spezialkommandos, gefeiert als Befreier des auf dem Gran Sasso festgesetzten Mussolini (obwohl er dem Leiter des Kommandos, Major Mors, lediglich beigegeben war); leitete im Oktober 1944 die Verhaftung des ungarischen Staatschefs Miklós Horthy (durch Entführung von dessen Sohn), Leiter der in US-Uniformen operierenden SS-Panzerbrigade 150 im Dezember 1944 bei der Ardennenoffensive. 1948 Flucht aus der Internierung in Darmstadt über Paris nach Spanien; danach Inhaber eines Ingenieurbüros und einer Export-Import-Firma in Madrid. Laut brit. Geheimdienst Kontakte zum „Gauleiter-Kreis“ um den Ex-Staatssekretär Werner Naumann (Bundesarchiv N 1080/272) sowie Agent des US-Geheimdienstes und der Organisation Gehlen.

Buch 138, Seite 948

1 Düster (aus dem Lateinischen).

2 Gemeint: Wormser Straße.

Buch 138, Seite 950

1 Stephan Müller. – quidam (lat.) ein gewisser.

2 caoutchouc (frz.) Kautschuk.

Buch 138, Seite 951

1 Eigenbildung Klemperers; Kontamination aus „floriert" und „grassiert".

Buch 138, Seite 953

1 Die „Frankfurter Zeitung", das letzte noch nicht völlig gleichgeschaltete Presseorgan im Deutschen Reich, mußte auf ausdrückliche Weisung Hitlers mit dem 31. 8. 1943 nach 87 Jahren ihr Erscheinen einstellen. – DAZ: „Deutsche Allgemeine Zeitung", 1861 als „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gegründet, ab 1918 unter neuem Titel (bis 1945), das Blatt verfolgte ab Mitte der zwanziger Jahre einen zunehmend rechtskonservativen antirepublikanischen Kurs.

2 „Tägliche Rundschau", gegründet 1881; mußte bereits am 9. 7. 1933 ihr Erscheinen einstellen.

Buch 138, Seite 954

1 Der Kaufmann Emil Menachem Rieger.

2 Paul Lang, Arzt.

3 David Lloyd George, Earl of Dwyfor (1863–1945), brit. liberaler Politiker; ab 1905 in verschiedenen Ministerämtern, wurde er im 1. Weltkrieg zum Organisator der britischen Kriegführung; 1916–1922 Premierminister.

4 Thomas Babington, Baron Macaulay of Rothley (1800–1859), engl. Politiker, Historiker und Schriftsteller; 1839–1841 Kriegsminister. Mit seiner liberale Positionen vertretenden, anschaulich erzählten „History of England from the Accession of James II." (1849–1861) wurde er zu einem der bedeutendsten Historiker der Viktorianischen Ära.

5 Beschränkungen für Juden.

6 Lionel Walter Lord Rothschild (1868 –1937), Zoologe; Lord Rothschild nahm eine herausragende Stellung im öffentlichen jüdischen Leben

Englands ein; er war der Empfänger der Balfour-Deklaration vom 2. 11. 1917 zugunsten der Errichtung einer nationalen Heimstatt für das jüdische Volk in Palästina. 1920 wurde er Präsident der zionistischen Konferenz in London.

7 (engl.) eine nationale Heimstatt für das jüdische Volk.

8 (engl.) die Rechte und der politische Status, die Juden in allen anderen Ländern genießen.

9 (engl.) Eine Verteidigung des Mandats; Großbritannien war ab 1920 Schutzmacht für Palästina; das ihm vom Völkerbund übertragene Mandat übte es bis 1948 aus. – Balfours Rede von 1922 reagierte auf Angriffe gegen die in seiner Deklaration vom 2. 11. 1917 ausgesprochene Zusage, in Palästina eine nationale Heimstatt für das jüdische Volk entstehen zun lassen.

10 (engl.) und (hat) sich doch eine Kontinuität von religiöser und rassischer Tradition erhalten, für die man anderswo keine Parallele findet

11 (engl.) diese außerordentliche Zähigkeit ihrer Rasse

12 (engl.) ohne irgendeine jüdische Heimat zu haben.

13 (engl.) Die christliche Welt, die nichts von all dem Unrecht vergessen hat, das sie beging.

14 Eliezer Ben Jehuda, eigtl. Eliezer Jitzchak Perelman (1858–1922), im weißrusischen Luschki geboren, wanderte 1881 nach Palästina aus; entwickelte das Iwrith, das Neuhebräische, das in Israel zur verbindlichen Sprache erklärt wurde.

15 (engl.) Wenn zum Beispiel im zehnten Jahrhundert Juden und Araber gemeinsam für die Erleuchtung Europas arbeiten konnten, können sie dann nicht heute gemeinsam im Zusammenwirken mit Europa arbeiten

16 (engl.) Du bist (Ihr seid) zu sehr reinem Stahl geschmiedet worden, und deshalb kannst Du (könnt Ihr) nie zerbrochen werden. Jahrhunderte lang geschmiedet zum reinsten Stahl aller Rassen der Welt.

Buch 138, Seite 955

1 Adelbert von Chamisso (1781–1838), Erzähler, Lyriker, Naturforscher; die zum alten lothringischen Adel gehörende Familie suchte 1792 Zuflucht in Deutschland; obwohl Chamisso erst mit zwölf Jahren Deutsch lernte, leistete er mit seinem späteren literarischen Werk einen originären Beitrag zur deutschen Literatur. – Theodor Fontanes Eltern stammten von

Hugenotten ab, die nach 1685 als Glaubensflüchtlinge nach Brandenburg gekommen waren.

2 Hans Erich Steinberg, kaufmännischer Angestellter.

Buch 138, Seite 956

1 Leutnant Hermann Fischer, Mitglied der „Organisation Condor", warf nach den tödlichen Schüssen seines Komplicen Oberleutnant Erwin Kern die Handgranate auf das Auto des Außenministers.

2 Richard Lipinski (1867–1936), sozialdemokratischer Politiker; ab 1907 Vorsitzender des SPD-Bezirks Leipzig, den er 1917 fast vollständig in die USPD führte; 1918/19 sächsischer Ministerpräsident, 1919–1923 (mit Unterbrechungen) sächsischer Innenminister, 1920–1933 Mitglied des Reichstags (ab 1923 wieder für die SPD); starb nach den in mehrmonatiger Untersuchungshaft erlittenen Mißhandlungen.

Buch 138, Seite 957

1 Walther von Seydlitz-Kurzbach (1888–1976), Generaloberst; in der Schlacht um Stalingrad Kommandierender General des LI. Armeekorps, in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft Präsident des am 11./12. 9. 1943 gegründeten „Bundes deutscher Offiziere", der sich später dem Nationalkomitee Freies Deutschland anschloß; sein Vorschlag, einen Freiwilligenverband von etwa 40 000 Mann zum Kampf gegen die Hitlertruppen aufzustellen, wurde nicht angenommen; im August 1944 von einem deutschen Kriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt; geriet er nach Kriegsende in Konflikt mit der sowjetischen Politik und wurde 1950 von einem sowjetischen Gericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt, später zu 25 Jahren Lagerhaft begnadigt, 1955 in die Bundesrepublik entlassen.

2 „Das Schwarze Korps. Organ der Reichsführung SS – Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP"; die Wochenzeitung erschien ab 6. 3. 1935, zunächst mit 70 000, 1944 mit 750 000 Exemplaren.

Buch 138, Seite 959

1 Johannes (Hans) Schwarz van Berk, (1902–?), Journalist; 1934–1937 Chefredakteur des 1927 von Goebbels in Berlin gegründeten Blattes „Der Angriff"; politischer Redakteur der Wochenzeitung „Das Reich" und Leiter eines Büros, das für die Plazierung von Meldungen und Artikeln in der Auslandspresse zuständig war; Schwarz van Berk war unmittelbar nach 1945 wieder in der westdeutschen Presse tätig.

2 Am 5. 8. 1940 befahl Hitler den „verschärften Luft- und Seekrieg" gegen Großbritannien; es wurden zahlreiche Angriffe auch gegen den Großraum London geflogen; Churchill setzte Vergeltungsangriffe durch; Berlin wurde zwischen dem 25. 8. und dem 4. 9. 1940 fünfmal angegriffen; daraufhin kündigte Hitler in seiner Reichstagsrede vom 4. 9. 1940 an, er werde „die englischen Städte ausradieren".

Buch 138, Seite 960

1 Der Tabakmeister Aron Edelmann.

2 Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield (1804–1881), engl. Schriftsteller und Staatsmann, 1868 und 1874–1880 britischer Premierminister; Klemperer nennt ihn in der Diskussion wegen dessen jüdischer Herkunft, ebenso den Rechtspolitiker und Philosophen Friedrich Julius Stahl (1802–1861), ab 1840 Professor in Berlin, wo er als Staatsrechtler und Theoretiker des preußischen Konservativismus Einfluß auf die Politik Friedrich Wilhelms IV. gewann.

3 Bezieht sich auf das künftige Israel, damals noch das britische Mandatsgebiet Palästina.

Buch 138, Seite 961

1 (frz.) entwurzelt; aus der Heimat vertrieben.

2 Der Roman von Clara Viebig erschien 1932.

Buch 138, Seite 962

1 Edgar Nathan Hirsch, Inhaber eines Fremdenheims.

2 „Die lustigen Weiber von Windsor", Oper (1849) von Otto Nicolai (1810–1849).

Buch 138, Seite 964

1 Dr. Alexander Leopold Müller.

2 Gerhard Wagner (1888–1939), Reichsärzteführer; im 1.Weltkrieg Sanitätsoffizier, danach Freikorps Epp und Oberland; 1929 NSDAP; 1929 Mitbegründer, ab 1932 Führer des NS-Deutschen Ärztebunds; Arzt von Rudolf Heß. März 1933 von Hitler zum Reichskommissar für die ärztlichen

Spitzenverbände ernannt, August 1933 Leiter der Kassenärztlichen Vereinigung; im Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassepolitik des Reichsinnenministeriums; 1935 Chef der Reichsärztekammer und Reichsärzteführer; 1936 im Reichsausschuß zum Schutze des deutschen Blutes.

Buch 138, Seite 965

1 Leo Slezak (1873–1946), österr. Sänger. – Die Autobiographie „Meine sämtlichen Werke" erschien 1922.

2 Der Kaufmann Georg Frischmann.

Buch 138, Seite 966

1 Der Rest ist Kaffee. Nach William Shakespeare, „Hamlet" (V, 2): „The rest is silence" (Der Rest ist Schweigen).

Buch 138, Seite 967

1 M. M. Marlow, „Der gelbe Wagen. Der Roman eines Autorennens", Berlin o. J. (um 1930).

2 suppergiù (ital.) hier: alles in allem.

Buch 138, Seite 968

1 Anspielung auf Rudyard Kiplings „Dschungelbuch"; die Affen tragen in dem Buch den Namen „die Bandarlog".

Buch 138, Seite 969

1 conscientia (lat.) Gewissen.

2 Der Roman „Die vor den Toren" von Clara Viebig erschien 1910.

Buch 138, Seite 972

1 Verderbenbringendes Geschenk (nach dem von den Danaern vor Troja zurückgelassenen Hölzernen Pferd).

2 (lat.) schwarzer Tag, Unglückstag.

Buch 138, Seite 973

1 wir werden sie kriegen! (Marschall Pétain, Tagesbefehl Nr. 94 vom 10. 4. 1916 in der Schlacht von Verdun); die Formulierung bezog ihre populäre Durchschlagskraft daraus, daß sie die bekannte Wendung aus dem Revolutionslied „Ça ira" benutzt.

Buch 138, Seite 974

1 Der Lenau-Roman von Arnold Ulitz erschien 1942. – Nikolaus Lenau, eigtl. Nikolaus Franz Niembsch Edler von Strehlenau (1802–1850), österr. Lyriker und Versepiker.

2 John, eigtl. Hermann Knittel (1891–1970), schweizer. Schriftsteller; Verfasser zahlreicher effektgeladener, unterhaltsamer Romane. – Der Roman „Via Mala" erschien 1934; das mehrfach verfilmte Schauspiel 1937; von den Nazis zur Propagierung der Vernichtung „unwerten Lebens" benutzt.

Buch 138, Seite 977

1 (engl.) hier: Ich kann nicht helfen.

2 Beim Angriff von 527 Bombern auf Leipzig in der Nacht zum 4. 12. 1943 kamen 1 182 Menschen ums Leben; weite Gebiete der Innenstadt wurden verwüstet.

3 Die Royal Air Force verlor bei dem Angriff 23 Maschinen.

4 wohlgemerkt; von: nota bane (lat.) merke wohl.

5 Bogdan Filow (1883–1945), bulgar. Archäologe und Politiker; 1938–1940 Unterrichtsminister, 16. 2. 1940–9. 9. 1943 Ministerpräsident; nach dem Tod des Zaren Boris III. (28. 3. 1943) Mitglied des Regentschaftsrates; nach dem Einmarsch der Roten Armee im September 1944 gestürzt, 1945 vom Volksgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

6 Papierhaus Richard Klippgen & Co., Dresden-A 1, Moritzstr. 12.

Buch 138, Seite 979

1 Möbius – Max Möbius, Chef der Firma Thiemig & Möbius, Jagdweg 10.

Buch 138, Seite 981

1 (frz., derb) Ich schere mich den Teufel drum.

2 Hugo Garnmann.

3 Hugo Garnmann wurde sofort nach Auschwitz deportiert.

4 Hans Arthur Thies (1893–1954), Schriftsteller; der Roman „Der eiserne Seehund" erschien 1941 im Verlag Franz Eber, München

5 Wilhelm Bauer (1822–1876), bayerischer Unteroffizier; erprobte 1851 vor Kiel den „Brandtaucher", die erste Konstruktion eines Unterseebootes.

Buch 138, Seite 982

1 1844 verlobte sich Lenau mit Marie Behrends, Patriziertochter aus Frankfurt/M.; im Oktober 1844, kurz vor der Hochzeit, erfolgte sein geistiger Zusammenbruch.

2 Oskar Gluth (1887–1955), Verfasser meist in Bayern angesiedelter unterhaltsamer Romane; „Der verhexte Spitzweg", ein Roman um Carl Spitzweg und Richard Wagner, erschien 1928.

3 Gemeint ist der Rechtsanwalt Ernst Fleischhauer; Klemperers hatten ihn im Juli 1925 auf dem ersten Abschnitt ihrer Südamerika-Reise auf der „Monte Olivia" kennengelernt.

4 Die publizistische Tätigkeit Klemperers 1906–1912 galt vor allem Themen und Autoren der deutschsprachigen Literatur.

5 Karl Vosslers Studie „La Fontaine und sein Fabelwerk" erschien 1919 in Heidelberg; Klemperer besprach sie in Bd. 41 des „Literaturblatts für germanische und romanische Philologie" (1920).

6 Klemperer erhielt an diesem Tage die Berufung zum Ordentlichen Professor für romanische Sprachen an der TH Dresden.

7 (span.) Später.

Buch 138, Seite 983

1 Der Handelsreisende Moritz Stühler, seine Frau Elisabeth (Lisl) und ihr Sohn Bernhard.

2 che so io (ital.) was weiß ich.

Buch 138, Seite 984

1 (lat.) bis in den Tod; Anspielung auf Matth. 26, 38: tristis est anima mea usque ad mortem (meine Seele ist betrübt bis in den Tod).

2 Bezieht sich auf Victor Klemperers Bruder Felix, der 1932 mit 66 Jahren an Herzversagen starb.

3 Gemeint: Kreiensen.

Buch 138, Seite 985

1 douceur (frz.) Entschädigung, Trinkgeld.

2 Der Sänger und Tänzer Hugo Coën-Klaus, Pseudonym Claus Coën.

3 Operette von Richard Genée (1823–1895), Komponist; bekannt als Librettist von Johann Strauß, Franz von Suppé und Carl Millöcker.

4 Reinhold Leuschner.

Buch 138, Seite 986

1 (lat.) sicherer Tod.

Buch 138, Seite 987

1 In der Nacht zum 17. 12. 1943 griff die Royal Air Force ein weiteres Mal Berlin an; 450 Bomber warfen 1815 t Bomben vor allem auf das Stadtzentrum ab.

Buch 138, Seite 988

1 Eva in Pirna; von Klemperer aus Sicherheitsgründen chiffriert.

2 Anspielung auf die Anfangsverse des ersten Gedichts der „Parabeln" (1823) von Friedrich Rückert (1788–1866); sie lauten: „Es ging ein Mann im Syrerland, / Führt' ein Kamel am Halfterband"; der im weiteren Gang des Gedichts in aussichtsloser Situation zwischen Leben und Tod im

Brunnenschacht Hängende verschmäht doch nicht die Beeren, die sich ihm dort darbieten.

3 Jean de La Bruyère (1645–1696), frz. Schriftsteller; sein Hauptwerk „Les caractères de Théophrast ..." (1688) mit etwa 400 Charakterstudien gilt als ein Höhepunkt der Moralistik und der literarischen Porträtkunst.

Buch 138, Seite 989

1 Anspielung auf den Film „Der letzte Mann" (1924, mit Emil Jannings), in dem ein geachteter Hotelportier im Alter zum Toilettenwärter degradiert wird.

2 Der überkonfessionelle „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" war 1890 als Reaktion auf die antisemitischen Hetzkampagnen von Hermann Ahlwardt und Adolf Stoecker gegründet worden; sein Ziel war es, aufklärend gegen antisemitische Hetze zu wirken; dem diente u. a. die kontinuierliche Herausgabe der „Abwehr-Blätter" und des „Abwehr-ABC".

3 Das Insel-Bändchen „Kleine Chronik" von Stefan Zweig erschien 1930; es enthielt die Erzählungen „Die unsichtbare Sammlung" (1924), „Episode am Genfer See" (1918), „Leporella" (1925) und „Buchmendel" (1929).

Buch 138, Seite 990

1 „Zwei Schülernovellen", das Inselbändchen von Arnold Ulitz erschien 1930.

2 „Der große Janja" , Roman (1939; revidierte Fassung 1953) von Arnold Ulitz.

3 (ital.) Flamme (Feuer) vom Himmel; Beginn des Sonetts CXXXVI aus der Sammlung „Il canzoniere" (hrsg. 1470) von Francesco Petrarca; Metapher für das Dreinfahren göttlicher Gerechtigkeit.

4 In der Stabilisierungsperiode der deutschen Währung gründeten die aus einer Rabbinerfamilie stammenden fünf Brüder Barmat einen Finanzkonzern, der unter der Leitung von Julius Barmat sehr schnell an Bedeutung gewann, sich in spektakuläre Korruptionsgeschäfte verwickelte, 1925 zusammenbrach und 1927 Gegenstand eines lange vorbereiteten Prozesses wurde, der von den rechten Parteien und einem Teil der Presse zu einer großangelegten antisemitischen Kampagne genutzt wurde.

Buch 138, Seite 991

1 „The little Yankee. A handbook of idiomatic American English treating of the daily life ...", hrsg. von Alfred Diehl Schoch und Richard Kron, Freiburg/Br. 1912.

Buch 138, Seite 992

1 Klemperers Jugendfreund Hans Meyerhof stand während der Revolutionswochen 1918/19 dem am 21. 2. 1919 ermordeten Ministerpräsidenten Kurt Eisner nahe.

Buch 138, Seite 993

1 Das Buch, dessen Autor lediglich mit den Initialen F. v. B. zeichnet, trägt den Untertitel „Die Geschichte der großen russischen Revolution". – Nikolaus II. (russ.: Nikolai II. Alexandrowitsch; 1868–1918), letzter russischer Zar (1894–1917); durch die Februarrevolution 1917 gestürzt, am 16. 7. 1918 mit seiner Familie von den Bolschewiki erschossen.

2 Gemeint ist das KZ Hohnstein in der sächsischen Schweiz.

Buch 138, Seite 995

1 Deutsche Arbeitsfront; nach der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. 5. 1933 gebildete NS-Zwangsorganisation, die sowohl Arbeiter und Angestellte als auch Unternehmer umfaßte.

Buch 138, Seite 996

1 (frz.) wir werden sie kriegen! (Marschall Pétain, Tagesbefehl Nr. 94 vom 10. 4. 1916 in der Schlacht von Verdun.)

Buch 138, Seite 997

1 Seit dem Beginn der sowjetischen Offensive im Juli 1943 mußten insbesondere im Mittel- und Südabschnitt der deutschen Ostfront weite Gebiete geräumt werden; am 4. 1. 1944 erreichten sowjetische Einheiten bei Sarny in Wolhynien die alte sowjetisch-polnische Grenze von 1921.

Buch 138, Seite 998

1 Adolf Wach (1843–1926), Rechtswissenschaftler; ab 1869 Professor in Rostock, Tübingen und Bonn, zuletzt bis zu seiner Emeritierung 1920 in Leipzig.

Buch 138, Seite 1000

1 Bei Tagesangriffen von 663 Bombern der 8. US- Luftflotte gegen Flugzeugwerke in Halberstadt, Braunschweig, Magdeburg und Oschersleben am 11. 1. 1944 wurden bei Verlust von 40 deutschen Jägern 59 Bomber und 5 Jäger der US-Air Force abgeschossen.

2 Am 8./9. 1. 1944 fand in Verona ein Prozeß gegen Mitglieder des Faschistischen Großrates statt, die am 25. 7. 1943 Mussolini entmachtet hatten.

3 Galeazzo Ciano wurde nach seiner Auslieferung aus Deutschland am 9. 1. 1944 in Verona zum Tode verurteilt; das Gnadengesuch der Mussolini-Tochter Edda Ciano wurde ihrem mittlerweile einflußlosen Vater nicht vorgelegt; Ciano wurde am 11. 1. 1944 hingerichtet.

4 Emilio De Bono (1866–1944), italien. Marschall; führte im 1. Weltkrieg ein Armeekorps; 1929 Kolonialminister, 1935 zeitweise Oberbefehlshaber im Krieg gegen Äthiopien; ebenfalls am 11. 1. 1944 verurteilt und hingerichtet.

5 Dino Grandi, Conte di Mordano (1895–1988), einer der Mitbegründer der faschistischen Bewegung, 1939–1943 Justizminister und Prädident der faschistischen Kammer; führte am 25. 7. 1943 Mussolinis Sturz herbei, 1943–1947 im Exil in Portugal und Brasilien.

6 Luigi Federzoni (1878–1967), italien. Politiker; 1910 Mitbegründer der nationalistischen Bewegung in Italien, die unter seiner maßgeblichen Beteiligung 1923 mit der Faschistischen Partei verschmolz; 1924–1926 Innenminister; floh 1943 nach Portugal.

7 Friedrich Paulus (1890–1957), Generalfeldmarschall ; Kommandeur der 6. Armee, beteiligte sich in sowjetischer Gefangenschaft an der Arbeit des Nationalkomitees Freies Deutschland.

8 (1860–1919), Politiker; vertrat mit der Gründung seiner Zeitschrift „Die Hilfe“ (1895) und des Nationalsozialen Vereins (1896) sowie in seinen Schriften (u. a. „Demokratie und Kaisertum“, 1900) die Verbindung von sozialem und nationalem Gedankengut; nur ein durch imperialistische Politik nach außen starker Staat könne innere Reformen vollziehen und sichern. Naumann war 1918 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP).

9 Am 8. 5. 1878 verübte der Gelegenheitsarbeiter Max Hödel ein Revolverattentat auf Wilhelm I., bei dem der Kaiser unverletzt blieb; Hödel wurde zum Tode verurteilt und am 16. 8. 1878 hingerichtet. Am 2. 6. 1878 schoß Karl Nobiling auf Wilhelm I., der durch 30 Schrotkörner an Kopf und Armen verletzt wurde; der Täter beging Selbstmord. Bismarck nutzte die anarchistisch motivierten Attentate zur Auflösung des Reichstags und Ausschreibung von Neuwahlen, die die vom Kanzler angestrebte konservative Mehrheit erbrachten; am 21. 10. 1878 wurde das „Sozialistengesetz" erlassen, mit dem die SPD verboten wurde.

Buch 138, Seite 1001

1 Artur Landsberger (1876–1933), Autor zahlreicher vielfach kolportagehafter Romane sowie von Theaterstücken und Drehbüchern für den Stummfilm;seine von Hugo Bettauers Schrift „Stadt ohne Juden" (1922) angeregte Groteske. „Berlin ohne Juden" (1925) nahm hellsichtig die Übernahme der Macht durch eine populistische antisemitische Partei in Deutschland und Zwangsmaßnahmen gegen die Juden vorweg; wirtschaftlicher Boykott durch das Ausland erzwingt im Roman die Rückkehr zur Vernunft. –Angesichts der Anfeindungen und Verfolgungen durch die Nazis beging Landesberger am 4. 10. 1933 Selbstmord. – Artur Landsberger gehörte zu den Herausgebern des Bandes „Judentaufen", der unter der Hauptherausgeberschaft von Werner Sombart 1912 erschien; er enthielt Beiträge u. a. von Hermann Bahr, Richard Dehmel, Matthias Erzberger, Heinrich Mann und Max Weber.

2 Sigmund Maybaum, Hebraist; lehrte an der 1942 von den NS-Behörden geschlossenen Hochschule für die Wissenschaft des Judentums.

3 Schĕmarjahu (Shmarya) Levin.

Buch 138, Seite 1002

1 Josef Kainz (1858–1910), österr. Schauspieler; ab 1892 am Deutschen Theater Berlin, ab 1899 am Wiener Burgtheater; gilt als Begründer einer Schauspielkunst der Moderne, die sich vom „hohen Stil" abwandte.

Buch 138, Seite 1003

1 Josip Tito, eigtl. Josip Broz (1892–1980), jugoslaw. Politiker und Marschall (seit 1943); ab 1937 Generalsekretär der jugoslawischen KP, organisierte ab 1941 den Widerstand gegen die deutschen und italienischen Truppen in Jugoslawien; 1943–1953 Ministerpräsident und ab 1953 Staatspräsident der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien.

Buch 138, Seite 1004

1 Nach der Deportation der 293 jüdischen Insassen des Lagers Hellerberg nach Auschwitz in der Nacht vom 2. zum 3. 3. 1943 und den Transporten nach Theresienstadt „Dresden V/9" (32 Personen) vom 21. 6. 1943 und „Dresden/Chemnitz V/10" (42 Personen) vom 11. 1. 1944 waren in Dresden nur noch die in „Mischehe" lebenden Juden verblieben.

2 omejn (hebr.) amen.

3 Käthe Sußmann heiratete Roy W. Howard.

4 Der Briefverkehr von in Deutschland lebenden Juden mit dem Ausland wurde ab 12. 1. 1944 untersagt.

Buch 138, Seite 1005

1 SS-Untersturmführer Henry Schmidt, Chef des Judenreferates der Staatspolizeileitstelle Dresden.

2 Edgar Nathan Hirsch.

3 Arnold Zweig, „Der Streit um den Sergeanten Grischa"; der Roman erschien 1927.

Buch 138, Seite 1006

1 Von Goebbels geprägtes Kurzwort für die vor 1933 propagierte Aktion der NSDAP „Hinein in die Betriebe!"

2 Die Witwe des Leipziger Juristen Adolf Wach.

3 Ignaz Philipp Semmelweis (1818–1865), österr. Frauenarzt und Geburtshelfer; entdeckte die Infektiosität des Kindbettfiebers und führte die entsprechenden Schutz- und Vorbeugungsmaßnahmen ein.

Buch 138, Seite 1007

1 die Drogeriehandlung Hermann Roch, Inhaberin A. F. Jul. Leonie verw. Hoppe am Altmarkt 5.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6469]

Buch 138, Seite 1008

1 Gemeint ist die Caspar-David-Friedrich-Straße (bis 1939 Josephstraße).

2 Novelle aus dem „Satyricon" des röm. Schriftstellers Petronius Arbiter (gest. 66 n. u. Z.); die Witwe von Ephesus bewahrt ihren neuen, noch im Grabgewölbe während der Trauerzeit gefundenen Liebhaber dadurch vor dem Tode, daß sie den Leichnam ihres verstorbenen Mannes statt des geraubten eines Hingerichteten ans Kreuz heften läßt.

Buch 138, Seite 1009

1 Joseph Kessel (1898–1978), frz. Romancier, Reporter und Journalist russ.-jüd. Herkunft; nahm nach 1940 am gaullistischen Widerstand teil; der Roman „Les captifs" erschien 1926, die deutsche Übersetzung 1930.

2 „Mach End', o Herr, mach Ende / Mit aller unsrer Not", Beginn der letzten Strophe des Liedes „Befiehl Du Deine Wege" (1653) von Paul Gerhardt (1607–1676), Dichter und evangel. Theologe.

3 Die am 14. 1. 1944 eröffnete sowjetische Großoffensive im Nordabschnitt führte am 28. 1. zum Aufbrechen des seit 900 Tagen bestehenden deutschen Belagerungsringes um Leningrad.

Buch 138, Seite 1012

1 Georg und Esther Maria Hallemann.

2 M'è vietato parlare con voi (ital.) Es ist mir verboten, mit Ihnen zu reden.

Buch 138, Seite 1013

1 (1880–?), Historiker; Autor des antisemitischen Werks „Le Voltaire antijuif"; für Lebroue wurde an der Sorbonne 1942 ein Lehrstuhl für „Geschichte des Judentums" eingerichtet; das Kolleg wurde aber eingestellt, da es von seiten der Studenten zahlreiche Äußerungen von Unmut und Feindseligkeit gab.

2 (lat.) Gottestaten (vollbracht) durch die Franken, Gottestaten der Franken; Titel eines 1108 in Mittellateinisch verfaßten Geschichtswerkes des französischen. Benediktiners Guibert de Nogent (1053–nach 1125), das in sieben Büchern die Geschichte des 1. Kreuzzuges beschreibt; bei dem Werk handelt sich um eine von Guibert vorgenommene Erweiterung der ältesten anonymen Geschichte des 1. Kreuzzuges.

3 In dem Wortspiel mit „Gesta Dei per Francos" ersetzt Klemperer das lateinische Wort für Gott (deus) durch eine von ihm latinisierte Form der hebräischen Gottesanrede (Adonai, „mein Herr"; für Jahwe) wegen des Gleichklanges mit Adolf, dem Vornamen Hitlers ; dem Sinne nach also: Taten für (den vergotteten) Hitler, vollbracht durch die Franzosen.

Buch 138, Seite 1014

1 Im Kessel von Tscherkassy waren seit dem 28. 1. 1944 Verbände des XI. und des XLII. Armeekorps eingeschlossen; von den 54 000 Mann gelang am 17. 2. 1944 30 000 der Ausbruch nach Westen.

2 (1876–1964), Erzähler, Lyriker und Essayist; vertrat, verstärkt nach dem 1. Weltkrieg, nationalistische Ideen, ab 1922 u. a. auch in Propagandareisen; wurde zum Vorkämpfer des „Auslandsdeutschtums" und zum Wegbereiter der Ahnen- und Sippenforschung. – Der Roman „Herzog und Vogt" erschien 1940.

3 Ludwig Fulda (1862–1939), Lustspieldichter, Novellist, Lyriker, Essayist, auch Übersetzer; 1933 aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen und als Jude verfemt, beging am 30. 3. 1939 Selbstmord. – Im Gewand des Märchens rügte das Schauspiel „Der Talisman" (1892) die Selbstgerechtigkeit Kaiser Wilhelms II., woraufhin dieser die Bestätigung der Wahl Fuldas zum Schiller-Preisträger 1893 verweigerte.

Buch 138, Seite 1015

1 Christiane Vulpius (1765–1816) lebte ab 1788 mit Goethe in freier Gemeinschaft als dessen Haushälterin; sie heirateten 1806. – Charlotte von Stein (1742–1827), unterhielt 1775–1788 ein enges, auf geistiger Ebenbürtigkeit beruhendes Freundschaftsverhältnis mit Goethe.

Buch 138, Seite 1016

1 „Der Narr in Christo Emanuel Quint", Roman (1910) von Gerhart Hauptmann.

Buch 138, Seite 1017

1 Irrtümlicherweise setzt Klemperer den Punkt 4 ein zweites Mal.

Buch 138, Seite 1019

1 Zion“ – Bezieht sich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“, die angeblichen Protokolle einer jüdischen Tagung, die einen Plan zur Zerstörung der bestehenden Staaten und zur Errichtung der jüdischen Weltherrschaft enthalten; zurückgehend auf eine gegen Napoleon III. gerichtete, 1864 anonym erschienene Schrift von Maurice Joly (1821–1878), die, gegen die Juden umgefälscht, 1905 von dem russischen Beamten Sergej Nilus offenbar im Auftrag der zaristischen Geheimpolizei Ochrana publiziert wurde; in der 2. Auflage von 1907 wurde mitgeteilt, die geheime Versammlung habe im Herbst 1897 in Basel stattgefunden; der rein fiktive Charakter der Protokolle wurde in mehreren Prozessen zwischen 1924 und 1936 nachgewiesen.

2 relatinisiert aus: sine obbligo (ital.) ohne Gewähr, unverbindlich, unter Ausschluß der Haftung.

Buch 138, Seite 1020

1 In der Ausgabe von 1934 (85.–95. Auflage) heißt es dann doch „das Ruhegehalt“.

2 Léon Marie Bloy (1846–1917), frz. Schriftsteller; fühlte sich, von religiösem Fanatismus beseelt, als den Verkünder Gottes in einer Welt ohne Gott und wandte sich entschieden sowohl gegen den Besitz als auch gegen religiöse Lauheit.

Buch 138, Seite 1021

1 ma come? (ital.) aber wie?

Buch 138, Seite 1022

1 Ernst Moritz Arndt (1769–1860), Historiker, Publizist und Lyriker; wirkte mit politischen Flugblättern und Liedern leidenschaftlich für die nationale Erhebung gegen Napoleon.

Buch 138, Seite 1023

1 Titelgestalt der Erzählung „Putois“ (1904) von Anatole France.

2 Hans Ostwald (1873–1940), Erzähler, Kulturhistoriker und Publizist, Autor u. a. einer Berliner Kultur- und Sittengeschichte und eines Wörterbuchs der Gaunersprache; Herausgeber von Sammlungen Berliner Humors.

3 1898 von Charles Maurras, Léon Daudet und Jacques Bainville gegründete nationalistisch-royalistische, militant katholische, antidemokratische Bewegung mit stark antisemitischen Zügen. Die Action française rief 1907 die Terrororganisation „Camelots du Roi" ins Leben und nahm am faschistischen Putschversuch vom Februar 1934 teil. Nach dem 1936 erfolgten Verbot der Action française durch die Volksfrontregierung traten viele Anhänger 1939 gegen den Kriegseintritt Frankreichs auf. Sie unterstützten das Vichyregime und leisteten den deutschen Okkupanten Handlangerdienste.

4 (1868–1952), frz. Schriftsteller und Politiker; Mitbegründer der Action française; 1945 zu lebenslanger Haft verurteilt, 1952 begnadigt.

5 (frz.) Kapuzenmänner; Anhänger der 1937 nach dem Vorbild des Ku-Klux-Klan entstandenen französischen faschistischen Verschwörerorganisation „Cagoule", die durch Überfälle, Attentate und Bombenanschläge die Voraussetzungen für die Durchführung eines faschistischen Putsches zu schaffen versuchten.

6 Hans Ostwalds Buch „Der Urberliner in Witz, Humor und Anekdote" erschien 1928 im Verlag Francke, Berlin.

7 Adolf Glaßbrenner (1810–1876), Schriftsteller; einer der bedeutendsten Berliner Journalisten des Vormärz; redigierte ab 1858 das Berliner Witzblatt „Berliner Montagszeitung" und gab verschiedene humoristische Heftreihen heraus; begründete die humoristisch-satirische Berliner Volksliteratur.

8 Paul Simmel (1887–1933), Graphiker; war als Karikaturist für Berliner Zeitungen und Zeitschriften („Berliner Morgenpost" u. a.) tätig.

9 In der Nacht zum 16. Februar 1944 flog die britische Luftwaffe mit 806 Flugzeugen den bis dahin schwersten Angriff gegen Berlin; es wurden 2 643 t Bomben abgeworfen, die schwere Schäden in Wohnbezirken verursachten.

Buch 138, Seite 1024

1 Franz Tumler (1912–1998), österr. Schriftsteller; während des 2. Weltkriegs Wehrmachtsoffizier; Klemperer las die Erzählung „Der erste Tag" (1940). – In seiner Nachkriegsprosa befreite sich Tumler von den völkischen Auffassungen, denen seine in der NS-Zeit entstandenen Romane und Erzählungen folgten.

2 Rudolf Schwarze, Inhaber der Dresdner Taschen- und Kartonnagenwerke GmbH mit Sitz in der Leipziger Straße 224 und Zweigbetrieben in der Kreutzerstraße 24 sowie Bautzner Straße 181.

3 (1882–1944), frz. Dramatiker, Romancier und Essayist; ab 1910 im diplomatischen Dienst, 1939/1940 Propagandaminister; er starb am 31. 1. 1944 in Paris.

4 Der Roman „Siegfried et le Limousin" (1922; dt. „Siegfried oder die zwei Leben des Jacques Forestier", 1962) von Jean Giraudoux behandelt das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland vor 1914 und während des 1. Weltkriegs und entwirft ein Gegenbild zum französischen Chauvinismus und dem deutschen Nationalismus.

5 Roman (1926; dt. 1927) von Jean Giraudoux.

Buch 138, Seite 1025

1 Editio princeps (lat.) Erstausgabe.

Buch 138, Seite 1028

1 Während der Französischen Revolution war die Vendée ein Zentrum royalistischer Erhebungen gegen die Republik.

2 Edvard Beneš (1884–1948),1935–1938 und ab 1945 Staatspräsident der ČSR; während des Krieges Chef der tschechoslowakischen Exilregierung in London. – Es kursierte das Gerücht, Dresden sei nach dem Kriege für einen Anschluß an die ČSR vorgesehen und werde deshalb geschont.

Buch 138, Seite 1029

1 Philipp Scheidemann (1865–1939), sozialdemokratischer Politiker; rief am 9. 11. 1918 die deutsche Republik aus; Februar–Juni 1919 erster Ministerpräsident der Weimarer Republik, 1920–1925 Oberbürgermeister von Kassel, emigrierte 1933 nach Dänemark.

2 (lat.) Mein Leben (ist) dein Tod.

3 (1896–1976), Kritiker und Musikwissenschaftler; seit 1922 Dozent (1936–1948 am Dresdener Konservatorium), 1934–1945 Musikkritiker der „Dresdener Neuesten Nachrichten"; 1945–1948 Referent für Musik und Theater der Landesverwaltung bzw. Landesregierung Sachsen; 1945 Mitbegründer des Kulturbundes in Sachsen; 1948–1951 Musikkritiker der „Täglichen Rundschau", ab 1951 Chefredakteur der Zeitschrift „Musik und Gesellschaft" sowie Professor und Direktor der Akademie für Musik und Theater in Dresden, die unter seiner Leitung zur Hochschule für Musik ausgebaut wurde, 1957–1963 deren Rektor.

4 Karl H. Ruppel, Theater- und Musikkritiker; Mitautor des nach 1956 in vielen Auflagen erschienenen Schauspielführers des Stuttgarter Reclam-Verlages.

5 Werner Hessenland (1909–1979), Schauspieler; vor 1945 Dozent am Dresdener Konservatorium; wirkte ab 1949 in zahlreichen Filmen, später auch in vielen Hörspielen mit.

Buch 138, Seite 1030

1 „Maria Stuart".

Buch 138, Seite 1032

1 rischeß (jidd.) Bosheit, Judenfeindschaft.

2 Gemeint ist Naußlitz.

3 der Kaufmann Berthold Heim.

4 Bezieht sich auf Gerhart Hauptmann Schauspiel „Die Weber".

Buch 138, Seite 1033

1 (frz.) Einsätze mehrerer Wetter (bei Pferderennen).

Buch 138, Seite 1034

1 (lat.) Über die Toten nur Schlechtes; Umkehrung der geläufigen Wendung „De mortuis nil nisi bene": Über die Toten (soll man) nur Gutes (reden).

Buch 138, Seite 1035

1 Gemeint ist Friedrichroda.

2 Er ist geschmad (jidd.) Er ist getauft; er hat sich taufen lassen.

3 Am Nachmittag des 25. 2. 1944 griffen US-Bomber, in der darauffolgenden Nacht 528 britische Bomber Augsburg an, das schwer verwüstet wurde; der Doppelangriff, bei dem 730 Menschen starben, galt besonders den Messerschmitt-Flugzeugwerken.

Buch 138, Seite 1036

1 (frz.) Buschwald; Bezeichnung für die französische Partisanenbewegung im 2. Weltkrieg.

2 (frz.) der Maquis-Bolschewismus.

3 (frz.) Ich komme aus dem Maquis.

4 (frz.) ich bin erfüllt, ganz erfüllt (von Stolz auf, von Dankbarkeit für)

5 (frz.) Im Departement Haute Savoie wurde ein befestigter Stützpunkt im Sturm genommen. Zehn terroristische Anführer der Kommune wurden getötet.

6 (frz.) Franzosen können sich zum Dienst bei der Kriegsmarine verpflichten. Ein Marine-Rekrutierungsbüro ist in Caën (Departement Calvados), Boulevard des Alliés 75, tätig.

7 (1887–1966) Historiker; ab 1922 Professor in Karlsruhe (1936 aus politischen Gründen entlassen), 1947–1962 in München; Verfasser einer „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" (4 Bde., 1929–1937).

Buch 138, Seite 1037

1 Heinrich Luden (1778–1847), Historiker; 1806 als Professor der Geschichte nach Jena berufen; sein Anliegen war die Entwicklung eines deutschen Nationalbewußtseins; in seinen besonders von Burschenschaftlern viel besuchten Vorlesungen vertrat er unter dem Einfluß der Ideen Rousseaus die Forderung nach Volkssouveränität; er gehörte zu den Teilnehmern am Wartburgfest von 1817. – Heinrich von Treitschke (1834–1896), Historiker und politischer Publizist, 1871–1884 Mitglied des Reichstags. 1874 als Nachfolger Leopold von Rankes nach Berlin berufen, war Treitschke seit 1886 auch offizieller Historiograph des preußischen Staates. Objektivität lehnte er ab, seine historische Arbeit stellte er in den Dienst politischer Ziele. In dem 1879 erschienenen aufsehenerregenden Aufsatz „Unsere Aussichten" schrieb er den Satz „Die Juden sind unser Unglück", der später das Schlagwort des nationalsozialistischen Hetzblattes „Der Stürmer" wurde. Theodor Mommsen, der Antipode Treitschkes in dem daraufhin beginnenden „Antisemitismusstreit", war Treitschke zwar weitaus überlegen, mußte aber feststellen, daß seine Befürchtungen sich bestätigten: Der Antisemitismus war durch Treitschke gesellschaftsfähig geworden.

2 fiamma dal ciel (ital.) Flamme (Feuer) vom Himmel; Beginn des Sonetts LXXXVI aus dem „Canzoniere" von Petrarca; Metapher für das Dreinfahren göttlicher Gerechtigkeit.

Buch 138, Seite 1038

1 suppergiù (ital.) hier: alles in allem.

2 Georg Bernhard (1875–1944), langjähriger Chefredakteur von Ullsteins „Vossischer Zeitung"; 1928–1930 Reichstagsabgeordneter der DDP; flüchtete sich im Frühjahr 1933 über Kopenhagen nach Paris; wurde zum scharfsinnigen und kompromißlosen, im Ausland wegen seiner Liberalität geachteten Kritiker des NS-Regimes. Im Dezember 1933 gründete er mit Freunden das „Pariser Tageblatt" und nahm 1936 als Vertreter der Vereinigung deutscher Emigranten in Frankreich an der Flüchtlingskonferenz des Völkerbundes teil. Ab 1935 beteiligte er sich an Versuchen, eine „Volksfront" gegen den Nationalsozialismus zu gründen. Nach zunehmenden Auseinandersetzungen mit der KPD zog er sich jedoch zurück und konzentrierte sich auf die Bekämpfung des NS-Regimes mit publizistischen Mitteln. 1940 nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Frankreich interniert, konnte Bernhard 1941 in die USA entkommen und stand bis zu seinem Tod 1944 einer sozialdemokratischen Emigrantengruppe nahe. – Alfred Kerr, eigtl. Alfred Kempner (1867–1948), Kritiker, Essayist, auch Lyriker; zwischen 1900 und 1930 einflußreichster Theaterkritiker in Berlin; 1933 wurden seine Bücher verbrannt, er emigrierte nach Mordandrohungen durch die Nazis über die Schweiz nach Frankreich und England. – Alfred Kerr starb am 12. 10. 1948 in Hamburg.

Buch 138, Seite 1039

1 „Berliner Tageblatt".

Buch 138, Seite 1040

1 Am 29. 2. 1944 unterrichtete Ministerpräsident Edwin Linkomies den finnischen Reichstag, daß seine Regierung seit Mitte des Monats in Stockholm Geheimverhandlungen mit der UdSSR über einen Waffenstillstand führe; der Friedensvertrag wurde am 19. 9. 1944 unterzeichnet.

2 Erich von Manstein, eigtl. Fritz-Erich von Lewinski (1887–1973), Generalfeldmarschall; 1939 Chef des Stabes der Heeresgruppe A, entwarf den Operationsplan des Westfeldzuges; September 1941 Oberbefehlshaber der 11. Armee, ab November 1942 der Heeresgruppe

Don (später Süd). Manstein-Befehl vom 20. 11. 1941: „Das Judentum bildet den Mittelsmann zwischen dem Feind im Rücken und den noch kämpfenden Resten der Roten Wehrmacht ... Das jüdisch-bolschewistische System muß ein für allemal ausgerottet werden." Am 30. 3. 1944 wegen strategischer Differenzen mit Hitler abgelöst. Dezember 1949 von einem britischen Militärgericht in Hamburg zu 18 Jahren Haft verurteilt, 1953 aus der Haft entlassen; bis 1960 offizieller Berater der Bundesregierung beim Aufbau der Bundeswehr.

Buch 138, Seite 1043

1 Heizungstyp der Firma Buderus.

2 Franz Tumlers Erzählung „Der erste Tag" erschien 1940 im Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

3 Falsche Aussprache des Salève, eines Gebirgszuges in den französischen Alpen entlang der Südwestecke des Genfer Sees und der Schweizer Grenze.

4 Insel im Genfer See mit einer Sitzstatue Jean- Jacques Rousseaus; der Philosoph stammte aus Genf.

Buch 138, Seite 1044

1 Historisches Drama (1896) von Gerhart Hauptmann.

2 Moritz von Egidy (1847–1898), Pazifist und Moralphilosoph; als er sich zur Autorschaft der anonym erschienenen Schrift „Ernste Gedanken" bekannte, fand seine Laufbahn als Offizier der sächsischen Armee ein abruptes Ende; er stand von da an bis zum Lebensende unter Beobachtung der Geheimpolizei.

3 Edward Bellamy (1850–1898); amerikan. Schriftsteller und Sozialreformer; entwarf in seinem utopischen Roman „Looking Backward, 2000 – 1887" (1888; dt. „Blick zurück aus dem Jahre 2000 auf 1887", 1890) eine neue soziale und ökonomische Ordnung, in der Gleichheit und Freiheit von materiellem Mangel durch öffentliches Eigentum und rationelle Organisation der Gesellschaft garantiert werden; seine Ideen spielten in der amerikanischen Arbeiterbewegung und im ökonomischen Denken in den USA eine nicht unwesentliche Rolle.

Buch 138, Seite 1045

1 „La vie de Jeanne d'Arc", historische Biographie (1908; dt. „Das Leben der heiligen Johanna", 1926) von Anatole France.

2 „Vie de Jesus" (1863; dt. „Das Leben Jesu", 1863) von Ernest Renan.

Buch 138, Seite 1046

1 Schiller, „Dom Karlos, Infant von Spanien" (III, 10).

Buch 138, Seite 1048

1 „Juda", ein Band mit Balladen biblischer Thematik von Börries Freiherr von Münchhausen, erschienen 1900.

2 Der ungarische Reichsverweser Miklós Horthy traf am 18. 3. 1944 in Begleitung des Außenministers Chyczy, des Kriegsministers Csatay und des Generalstabschefs Szombathelyi zu Gesprächen mit Hitler in Kleßheim ein. Nach ganztägigen dramatischen Verhandlungen gab Horthy den Drohungen Hitlers nach und erklärte, die ungarische Wehrmacht werde dem deutschen Einmarsch keinen Widerstand entgegensetzen. Als Horthy am nächsten Tag wieder in Budapest eintraf, war der deutsche Einmarsch bereits im Gange.

Buch 138, Seite 1049

1 Unter deutschem Druck wurde der seit 1941 im Amt befindliche ungarische Ministerpräsident Miklós Kállay (1887–1967) durch den zu rückhaltloser Kollaboration mit Hitler bereiten Pfeilkreuzler Döme Sztójai (1883–1946) abgelöst, der zuvor Botschafter in Berlin war.

2 „Große Zeit ist es immer nur, wenn's beinah schief geht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei." Aus: „Der Stechlin", Roman (1899) von Theodor Fontane, 4. Kapitel.

3 Gemeint ist Pierre Pucheu, führender Politiker des Parti Populaire Français, der Partei von Jacques Doriot; unter Darlan Industrie-, ab 18. 7. 1941 bis 18. 4. 1942 Innenminister des Vichy-Regimes; flüchtete 1943 nach Algerien, um sich der freifranzösischen Bewegung unter Giraud zur Verfügung zu stellen; im Mai 1943 verhaftet, wegen Kollaboration zum Tode verurteilt und im März 1944 in Algier hingerichtet.

4 Henri Giraud (1879–1949), frz. General; in Algier 1943/44 Oberkommandierender der gaullistischen Streitkräfte; Mai–November 1943 zusammen mit Charles de Gaulle Präsident des Französischen Komitees zur nationalen Befreiung (CFLN).

Buch 138, Seite 1050

1 Gemeint: Kempen.

Buch 138, Seite 1052

1 Daniel Sanders, „Moment-Lexikon und Fremdwörterbuch", Hugo Steinitz Verlag, Berlin.

2 (lat.) ein Teil für das Ganze; Redefigur. die einen Teilbegriff an die Stelle eines Gesamtbegriffes setzt.

3 Joseph Goebbels, „Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden", Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachfolger GmbH, München 1934.

Buch 138, Seite 1055

1 (1877–1959), Romancier, Dramatiker, Satiriker, Pamphletist; ab 1907 freier Schriftsteller; 1933 wurde er wegen Verspottung des Nationalsozialismus in „Schutzhaft" genommen, danach wegen seiner jüdischen Frau aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. „Peter Voß, der Millionendieb" (1913) blieb, u. a. aufgrund mehrfacher Verfilmung, sein bekanntestes Buch.

2 1906 veranstaltete die im Scherl-Verlag erscheinende Zeitschrift „Die Woche" ein Balladen-Preisausschreiben; die 50 gelungensten der knapp 5 000 Einsendungen wurden in dem Band „Neuer deutscher Balladenschatz" veröffentlicht, neben Beiträgen von Wilhelm Brandes, Otto Ernst, Hermann Löns, Levin Schücking, Otto Zahn auch eine Ballade von Victor Klemperer.

3 Anna Lehmann, geb. Pietrkowski (1884–1942?).

4 Friedrich Franz von Unruh (1893–1986), Novellist, Essayist; er war ein Bruder Fritz von Unruhs; nach Schule und Kadettenkops war er ein Jahr Page der Kaiserin Victoria Augusta; als hochdekorierter und schwerverwundeter Offizier nahm er 1919 seinen Abschied, studierte Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften und lebte ab 1924 als freier Schriftsteller. Sein Hauptthema ist der Krieg, schonungslos, aber zugleich im Geist europäischer Versöhnung gezeichnet; seine zeitkritischen Essays zeugen von seiner humanistisch-konservativen Haltung.

5 Von Haro Trüstedt erschien 1940 in Berlin der Roman über den schwedischen Lyriker Carl Michael Bellman „Schänke, Gott und Saitenspiel", 1942 folgte der Roman „Sprung in die Sonne".

6 (1890–1975); Romancier und Dramatiker; lieferte in seinen Büchern mystifizierende Verklärungen des bäuerlichen Lebens; Griese war „kein Prophet des Nationalsozialismus, wohl aber sein williges Werkzeug" (Marcel Reich-Ranicki); erst 1964, anläßlich der Verleihung des Mecklenburgischen Kulturpreises an den Autor, kam es zu einem öffentlichen Disput über seine politischen Verstrickungen.

7 (1901–1970), Erzähler, Dramatiker, Hörspielautor; schilderte vor allem Schicksale aus dem bäuerlichen Leben; am erfolgreichsten war Bauer mit seinem Kriegsgefangenenroman „So weit die Füße tragen" (1955).

8 Herbert Backe (1896–1947), SS-Obergruppenführer und Staatssekretär; leitete seit der Absetzung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Richard Walter Darré (1942) die Geschäfte des Ministeriums, wurde am 6. 4. 1944 offiziell zum Reichsminister sowie Reichsbauernführer ernannt. Backe war für die Planung des Hungertodes von Millionen Menschen verantwortlich. „Armut, Hunger und Genügsamkeit erträgt der russische Mensch schon seit Jahrhunderten. Sein Magen ist dehnbar, daher kein falsches Mitleid." Am 6. 4. 1947 Selbstmord in der Untersuchungshaft in Nürnberg.

Buch 138, Seite 1058

1 Am 10. 4. 1944 befreiten sowjetische Truppen die Hafenstadt Odessa. Damit war der wichtigste Nachschubstützpunkt für die Krim gefallen, die noch von deutschen Truppen besetzt war. – In Tarnopol drangen sowjetische Verbände ein, doch wurde die Stadt weiterhin verteidigt.

2 „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke", lyrisch-hymnische Prosadichtung von Rainer Maria Rilke, entstanden 1899, erschien 1906.

3 Friedrich Schiller arbeitete 1786 an einem philosophischen Briefwechsel zwischen den fiktiven Gestalten Raphael und Julius, der sogeannten „Theosphie des Julius"; zwei Briefe ließ er im Mai 1786 in der Zeitschrift „Thalia" erscheinen.

4 Der dreiteilige Roman (Teil 1: „Kampf ums Leben", Teil 2: „In Fesseln geschlagen", Teil 3: „Der Zusammenbruch") erschien 1929.

5 Der Zuchthausroman „Wer einmal aus dem Blechnapf frißt" von Hans Fallada erschien 1934.

6 Die Erzählung „Der steinerne Riese" erschien 1896.

Buch 138, Seite 1059

1 (lat.) Von daher die Sympathie.

2 Albert Buesche, Journalist; schrieb auch über Theater (u. a. aus Paris 1941–1943) und Bildende Kunst; nach 1945 offenbar als Lektor tätig. – Henry de Montherlant (1896–1972), frz. Romancier, Dramatiker und Essayist; die unbeugsamen Helden seiner Romane und Dramen stehen in ihrem übersteigerten Individualismus lange Zeit in bedenklicher Nähe zum faschistischen Übermenschen.

3 Maurice Barrès (1862–1923), frz. Schriftsteller, Publizist und Politiker; schrieb stark autobiographisch geprägte Romanwerke; ab 1906 Abgeordneter der Rechten und Mitglied der Action français; vertrat entschieden revanchistische und pathetisch-nationalistische Ideen.

4 George Gordon Noel, Lord Byron (1788–1824), engl. Dichter; war eine zwiespältige Natur: in ihm vereinigten sich hingebende Liebe und ausschweifende Sinnlichkeit, weltschmerzliche Pose und echt empfundenes Leid, Begeisterungsfähigkeit und schroffe Ablehnung.

5 Das Theaterstück „Fils de Personne" von Henry de Montherlant erschien 1943 im Verlag Robert Laffont, Paris.

Buch 138, Seite 1062

1 Gemeint ist Willi Kufalt, die Hauptgestalt von Falladas Roman „Wer einmal aus dem Blechnapf frißt".

Buch 138, Seite 1063

1 Der zweite Band von Arthur Dinters Romantrilogie „Die Sünden der Zeit"; er erschien 1921.

2 althochdeutsch.

3 (frz.) weder Zeit noch Zähne; der Gleichklang im Französischen initiiert die sprichwortartig zugespitzte Formulierung.

Buch 138, Seite 1064

1 (1890–1944), 1922 Mitglied der NSDAP, 1923 Teilnahme am Hitlerputsch, ab 1929 NSDAP-Gauleiter von München und Oberbayern, 1933 Bayerischer Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident, 1936 zusätzlich Kultusminister; 1939 Reichsverteidigungskommissar, erlitt im Juni 1942 einen Schlaganfall, starb am 12. 4. 1944.

2 Alfred de Vigny (1797–1863), frz. Lyriker, Romancier, Novellist und Dramatiker. – Gemeint ist de Vignys Novellenband „Servitude et grandeur militaires" (1833/35; dt. „Soldatenschicksal", 1878).

3 (frz.) Es ist spät.

4 Erich Raeder (1876–1960), Großadmiral; im 1. Weltkrieg Admiralsstabsoffizier, 1928 Chef der Marineleitung, ab 1935 bis zur Ablösung am 31. 1. 1943 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine. 1941 Hitler-Dotation von 250 000 Reichsmark. Im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher am 1. 10. 1946 zu lebenslanger Haft verurteilt, Entlassung aus der alliierten Haftanstalt Berlin-Spandau am 27. 9. 1955. Ehrenmitglied des „Kyffhäuserbundes" und des „Verbands deutscher Soldaten".

5 (frz.) für den Semiten; für den Juden; Wortspiel mit dem Namen des Ordens „Pour le mérite" (Für das Verdienst).

6 Eigentlich: The Invasion in being (engl.) Die Invasion, die beginnt; die Schreibung „beeing" will durch doppeltes Wortspiel die drohende Invasion dem Spott preisgeben: mit „bee" (engl.) „Biene" wird „Bienengesumm, undeutliches Geräusch, Emsigkeit ohne Effekt" assoziiert; mit „bee" (amerikan.) „Kränzchen" eine Zusammenkunft als lediglich lächerliche Aktivität.

Buch 138, Seite 1065

1 Johann Gottfried Seume (1763–1810), Publizist und Schriftsteller, Autor autobiographischer und politischer Schriften, auch Lyriker und Aphoristiker.

2 (frz.) Wer Europa sagt, hat Unrecht.

3 Joseph Goebbels, „Kampf um Berlin" (1932)

Buch 138, Seite 1066

1 Unmittelbar mit der Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. 3. 1944 begann das Sonderkommando Eichmann in Budapest mit Vorbereitungen zur Deportation der ungarischen Juden in die Vernichtungslager; am 28. 4. 1944 traf der erste große Transport in Auschwitz ein; in den folgenden Monaten wurden dort etwa 500 000 ungarische Juden ermordet.

Buch 138, Seite 1067

1 Die völlig von Deutschland abhängige Repubblica Sociale Italiana, auch Republik von Salò genannt, gegründet im August 1943.

2 Gunther Ipsen, „Sprachphilosophie der Gegenwart", Berlin 1930.

Buch 138, Seite 1068

1 Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner, 1924 von Sozialdemokraten zum Schutz der Weimarer Republik und ihrer Verfassung gegründet (1932 3,5 Millionen Mitglieder); schloß sich 1931 u. a. mit den Freien Gewerkschaften zur Eisernen Front zusammen (1933 aufgelöst).

2 (frz.) meine Sehkraft geht zurück.

3 Moritz Jahn (1884–1979), Erzähler; zunächst von der Heimatkunstbewegung beeinflußt, geriet Jahn nach 1933 durch seine Freundschaft mit Börries von Münchhausen und Hans Grimm ganz in den Bann der NS-Ideologie. Er übernahm Funktionen in der Reichsschrifttumskammer und ließ in einige seiner Werke rassistisches Gedankengut einfließen. Als Ausdruck seiner Zugehörigkeit zur „Blut-und-Boden"-Literatur wurden ihm zahlreiche Auszeichnungen zuteil. Dennoch erschienen 1963/64 seine „Gesammelten Werke" in drei Bänden, herausgegeben von Hermann Blome. – Die Erzählung „Die Geschichte von den Leuten an der Außenfohrde" erschien 1929.

4 (span.) Reinheit des Blutes.

Buch 138, Seite 1071

1 (frz.) schläft bisweilen außer Haus; dem Sinne nach: geht fremd.

2 Die 1929 erschienene Biographie „Stresemann" von Rudolf Olden (1885–1940), Jurist, Journalist und Schriftsteller; bis 1933 Politischer Redakteur des „Berliner Tageblattes" und Strafverteidiger (u. a. im Prozeß gegen Carl von Ossietzky); emigrierte 1933 in die ČSR, 1934 nach England, fand am 17. 9. 1940 während der Überfahrt in die USA bei der Torpedierung des Evakuierungsschiffes „City of Benares" durch deutsche U-Boote den Tod.

Buch 138, Seite 1072

1 Das Weserdepartement war Teil des 1807 gegründeten Königreichs Westfalen, wurde aber bei Einverleibung von Gebieten

Nordwestdeutschlands ins Kaiserreich Frankreich zu größeren Teilen vom Königreich Westfalen abgetrennt und daher aufgelöst. Die Distrikte Osnabrück u. Minden kamen zum französischen Departement Oberems, der Distrikt Bielefeld kam zum Fuldadepartement, der Distrikt Rinteln zum Departement der Leine (beide Königreich Westfalen). 1814 fielen die Gebiete wieder an Preußen.

Buch 138, Seite 1073

1 Orte von Schlachten im Krieg Sardinien-Piemonts und Frankreichs gegen Österreich 1859; die unterlegenen Österreicher räumten nach ihren Niederlagen die Lombardei.

2 Die Wassermannsche Reaktion zum Ausschluß einer syphilitischen Erkrankung; nach dem Bakteriologen und Serologen August Paul von Wassermann (1866–1925).

3 Gemeint ist Robert Schein.

Buch 138, Seite 1074

1 Anspielung auf Eva Klemperer – Franz Liszt (1811–1886), ungar. Komponist und Pianist.

2 Henry William, eigtl. Herz Wolf Katz (1906–1992), Journalist und Schriftsteller ; seine Eltern siedelten 1913 aus Galizien nach Deutschland über, wo er aufwuchs; bis 1933 Herausgeber der Berliner „Welt am Montag", emigrierte 1933 nach Frankreich, 1941 in die USA. „Die Fischmanns" waren sein erster Roman, Katz wurde für das Manuskript 1937 in Paris mit dem Heinrich-Heine-Preis des Schutzverbands deutscher Schriftsteller ausgezeichnet (Gutachter: Bruno Frank und Anna Seghers), das Buch erschien 1938 im Verlag Allert de Lange, Amsterdam.

3 Hanns Johst, „So gehen sie hin. Ein Roman vom sterbenden Adel", 1930.

4 Obwohl am 22. 1. 1944 US-Truppen bei Anzio und Nettuno im Rücken der deutschen Front gelandet waren, hielten die deutschen Truppen ihre Verteidigungslinie in Mittelitalien; erst als die Alliierten am 19. 5. 1944 Monte Casino nahmen und die „Gustav-Linie" durchbrachen, war ihr Vormarsch auf Rom nicht mehr aufzuhalten.

5 masculini et feminini gerneris (lat.) männlichen und weiblichen Geschlechts.

Buch 138, Seite 1075

1 (frz.) Das hassenswerte Ich (stehende Wendung zur Kennzeichnung rückhaltlosen Egoismus).

Buch 138, Seite 1076

1 Anna Erna Agunte, deren nichtjüdischer Ehemann Gustav Agunte und ihre gemeinsamen Söhne Heinz und Rolf Günter.

2 vestigia terent (lat.) die Spuren schrecken. Nach Äsop (246. Fabel) in der Übertragung von Horaz (Epist. I, 1, 74): Der Fuchs betritt nicht die Höhle eines kranken Löwen, weil viele Spuren hineinführen, aber keine hinausführt.

3 Der Antrag vom 13. Mai 1944 hat folgenden Wortlaut: An den Herrn Reichsstatthalter in Sachsen – Landesregierung, Dresden – A 1, Schloßplatz 1 *StK 4 b 1* Herr Victor Israel Klemperer (Kennkarte Dresden A 00313 „Jude"), den ich vertrete, war bis zum 1. Mai 1935 ordentlicher Professor der romanischen Sprachen an der Technischen Hochschule zu Dresden. Er hat von diesem Zeitpunkt an ein Ruhegehalt von RM 600.– brutto (RM 330.– netto) monatlich bezogen. Am 1. November 1943 ist die Bezahlung desselben eingestellt worden.
Mit Rücksicht auf die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und den schlechten Gesundheitszustand meines Auftraggebers bitte ich ergebenst, zu erwägen, ob demselben nicht ein Teil des Ruhegehalts wieder bewilligt werden kann.
Der Arbeitsverdienst meines Auftraggebers, der 62 Jahre alt ist, beträgt durchschnittlich 22.– wöchentlich netto, ist aber häufig infolge des durch die Krankheit verursachten Arbeitsausfalls geringer. Sein Bankguthaben ist bis auf einen Betrag von etwa RM 1.800.-- zusammengeschmolzen.
Herr Victor Israel Klemperer leidet an angina pectoris und einer für den Arbeitseinsatz besonders hinderlichen Lähmung des linken unteren Augenmuskels. Durch diese schweren Erkrankungen wird die Arbeitsfähigkeit meines Vollmachtgebers sehr erheblich beeinträchtigt und es ist mit grösster Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, dass in absehbarer Zeit eine völlige Arbeitsunfähigkeit eintritt.
Seine arische Ehefrau ist 60 Jahre alt und herzkrank, so dass sie nicht in der Lage ist, durch eigene Arbeit zum Unterhalt der Familie beizutragen.
Konsulent Dr. Ernst Israel Neumark

Buch 138, Seite 1077

1 Am 16. Mai 1906 wurden Eva und Victor Klemperer getraut.

2 In William Shakespeares Drama „King Lear" (Erstdruck 1608) gibt der König leichtsinnigerweise seine Herrschaft an seine beiden älteren Töchter ab und irrt schließlich heimatlos umher; zu ihm hält nur die ehemals von ihm mißachtete Jüngste.

Buch 138, Seite 1079

1 (1888–1950), Genealoge und Historiker; 1912 Assistent, ab 1924 Geschäftsführer der „Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte" in Leipzig.

2 Bezieht sich auf die Reichstagswahlen von 1907; Gustav Stresemann war bei seiner Wahl zum Mitglied des Reichstags jüngster Abgeordneter.

3 Ernst Bassermann (1854–1917), Politiker; Parteivorsitzender der Nationalliberalen ab 1904, ihr Fraktionsführer im Reichstag ab 1905. Bassermann unterstützte die Blockpolitik des Reichskanzlers Bernhard von Bülow, bei der sich Konservative und Nationalliberale gegen das katholische Zentrum und die Sozialdemokratie verbündeten.

4 Käte Kleefeld, Tochter eines jüdischen Industriellen.

5 Liberale wirtschaftspolitische Vereinigung, gegründet 1909 als Interessenvertretung von Handel, Gewerbe und Industrie.

6 dienstuntauglich.

7 políV (griech.) pọlis: Stadt, Stadtstaat; hier im Sinne von: Gemeinwesen.

Buch 138, Seite 1080

1 (frz.) Massenaufgebot; allgemeines militärisches Aufgebot für die männliche Bevölkerung; im August 1793 vom französischen Nationalkonvent unter dem Druck der Jakobiner für die 18–25jährigen Unverheirateten veranlaßt.

2 Gustav Ritter von Kahr (1862–1934), Verwaltungsjurist und Politiker; 1920/21 bayerischer Ministerpräsident, 1923 Generalstaatskommissar; verfolgte eine gegen das Reich gerichtete partikularistische Politik, schlug den Hitlerputsch 1923 nieder; 1924–1927 Vorsitzender des bayerischen Verwaltungsgerichtshofes; als Gegner Hitlers anläßlich des sogenannten Röhmputsches erschossen.

3 Nordist und Historiker; Verfasser von NS-Schriften wie „Die Sendung des Reiches. Gedanken um die großgermanische Idee" (Breslau 1941).

Buch 138, Seite 1081

1 Eigtl. Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg (1772–1801), bedeutendster Lyriker und Prosadichter der deutschen Frühromantik.

Buch 138, Seite 1082

1 terra (lat.) Erde; hier im Sinne von: am Boden klebend; ohne Höhenflug.

Buch 138, Seite 1083

1 Nikolai W. Gogol (1809–1852), russ. Erzähler und Dramatiker.

2 Iwan S. Turgenjew (1818–1910), russ. Erzähler, Dramatiker und Essayist.

3 Hinter der Abkürzung steht nicht „Mouvement d'ouvriers immigrés", sondern „Main d'Œuvre Immigré" (Hand der eingewanderten Arbeit); die Organisation wurde 1924 von der Kommunistischen Partei Frankreichs für die nach Frankreich eingewanderten Arbeiter gegründet; sie spielte eine wichtige Rolle in der Résistance.

4 normalien (frz.) Zögling der Ecole Normale Supérieure (ENS), einer Eliteschule in der rue d'Ulm in Paris.

5 „L'Œuvre", frz. Zeitung, 1902 von Gustave Téry als Monatszeitschrift gegründet, erschien ab 1909 wöchentlich, ab 1915 als Tageszeitung; vertrat radikal- sozialistische und antiklerikale Tendenzen (Chefredakteur Jean Piot); ab 1940 wurde sie zu einem Organ der Kollaboration mit Hitlerdeutschland unter Mitwirkung von Marcel Déat.

6 (frz.) Sterben für Danzig?; der Titel des am 4. 5. 1939 in der Zeitung „L'Œuvre" erschienenen Artikels von Marcel Déat („Mourir pour Dantzig?") wurde zur Losung derjenigen Kräfte in Frankreich, die, zumeist aus antisowjetischen Motiven, nicht bereit waren, Hitler bei einem Überfall auf Polen in den Arm zu fallen.

7 (frz.) Münchner; Bezeichnung für die Anhänger des Münchner Abkommens vom September 1938 zwischen Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien, durch das die deutschsprachigen tschechischen Gebiete von der ČSR abgetrennt wurden und an Deutschland fielen.

8 (frz.) Vichyer; die Anhänger der mit Hitler kollaborierenden Vichy-Regierung.

9 Philippe Henriot (1889–1944), frz. Politiker der extremen Rechten; Staatssekretär für Information und Propaganda des Pétain-Regimes; am 28. 6. 1944 in seinen Amtsräumen von Mitgliedern der Résistance erschossen.

10 Victor Klemperer, Helmut Hatzfeld, Fritz Neubert: „Romanische Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution", Wildpark-Potsdam 1926; das Werk erschien innerhalb der von Oskar Walzel ab 1923 herausgegebenen, splendid ausgestatteten und reich illustrierten Reihe „Handbuch der Literaturwissenschaft".

Buch 138, Seite 1084

1 (1866–1947), frz. Romancier und Dramatiker.

2 Klemperer las die Romane „Der Anfang" (1917) und „So gehen sie hin" (1930) von Hanns Johst.

3 Emil Jannings spielte die Hauptrolle in dem Film „Der letzte Mann" (1924).

Buch 138, Seite 1085

1 Auf zentrale Weisung wurden in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 520 Synagogen in Deutschland von der SA in Brand gesteckt; der Pogrom wurde als „spontane" Reaktion des deutschen Volkes auf das Attentat von Herschel Grynszpan gegen den Legationsrat Ernst vom Rath in Paris vom 7. 11. 1938 ausgegeben. Die 1938 niedergebrannte Synagoge wurde später vollständig abgetragen.

2 Gemeint: eine geborene Baronesse Maydell.

3 schadchn (jidd.) Brautwerber, Heiratsvermittler.

Buch 138, Seite 1086

1 mojre (jidd.) Angst, Furcht.

2 „Die Juden von Barnow", Novellensammlung (1877) von Karl Emil Franzos.

3 Der Roman „Der Pojaz“, das reifste Werk von Karl Emil Franzos, 1893 abgeschlossen, jedoch erst 1905 postum erschienen.

4 (frz.) Sohn in Paris.

5 „Les misérables“, Roman (entstanden 1845–1861, Erstausgabe 1862; dt. „Die Elenden“, 1862) von Victor Hugo.

6 (frz.) Solange es auf Erden Unwissenheit gibt und Elend, können Bücher von der Art dieses nicht ohne Wert sein. – Aus der Vorrede zum Roman „Les misérables“ von 1862; deutsch von Paul Wiegler).

7 Das Motto des Romans „Die Fischmanns“ folgt dem Wortlaut des Schlußsatzes aus der Vorrede zu „Les misèrables“ von Victor Hugo.

8 (frz.; verächtlich) Jude.

9 żyd (poln.; verächtlich) Jude.

Buch 138, Seite 1087

1 cheder (hebr.) Zimmer; Bezeichnung für die traditionelle, religiös geprägte jüdisch-hebräische Elementarschule, in der Knaben vom dritten bis zum vierzehnten Lebensjahr in der hebräischen Sprache sowie in der Thora und im Talmud unterrichtet wurden; der Unterricht fand überwiegend, vor allem in kleineren Orten, im Wohnzimmer des Lehrers statt; Unterrichtsformen waren gegenseitiges Vorlesen und Auswendiglernen.

Buch 138, Seite 1088

1 (lat.) Schildkröte; Gewölbe; hier Bezeichnung für ein Dach aus Schilden beim Sturmangriff auf eine Befestigung.

2 „Armand Carrel“, der Essay von Georg Brandes über den 1836 im Duell getöteten französischen Journalisten erschien 1911, die deutsche Übersetzung 1913.

3 Der Roman „Der Weg ins Freie“ von Arthur Schnitzler erschien 1908.

4 borgne (frz.) einäugig.

Buch 138, Seite 1089

1 Ilse Frischmann (lt. einem 1997 mit Walter Nowojski geführten Gespräch) hatte Informationen an sowjetische Kriegsgefangene

weitergegeben, wurde verhaftet und nach Auschwitz deportiert, überlebte jedoch; die Mutter Elsa Frischmann wurde kurz nach der Verhaftung zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, der Vater Georg Frischmann wurde deportiert und ist umgekommen.

2 nile (jidd.) Schluß.

3 achile (jidd.; scherzhaft) Essen; von: acheln (jidd.) essen.

4 Nicht ermittelt.

Buch 138, Seite 1090

1 Augustin Thierry (1795–1856), frz. Historiker; betrachtete politische Kämpfe als Auseinandersetzungen zwischen sozialen Klassen und Schichten, u. a. in dem bedeutenden Werk „Essai sur l'histoire de la formation et des progres du Tiers Etat" (1853; dt. „Der dritte Stand, seine Entstehung und Entwicklung", 1854).

2 Bei der Gründung des liberalen Blattes „Le National" wirkte Armand Carrel mit den Historikern Adolphe Thiers und François Auguste Mignet zusammen; sie erfolgte am 1. Juli 1830; die von der Zeitung verfolgte Richtung trug zu den „Königlichen Ordonnanzen" vom 26. 7. 1830 gegen die Pressefreiheit bei, die zum Auslöser der Julirevolution (27.–29. 7. 1830) wurden, in deren Verlauf Karl X. gestürzt wurde und eine vom Großbürgertum kontrollierte Monarchie unter Louis Philippe an die Macht gelangte.

3 Louis Fiaux (1847–?), frz. Historiker.

4 „Hernani ou L'honneur castillan", Versdrama (1830; dt. „Hernani oder Die kastilianische Ehre", 1830) von Victor Hugo; das Stück verzichtete programmatisch auf die klassische Reinheit der Gattung; seine Aufführung wurde zu einem Sieg des von der Jugend unterstützten „Romantisme" auf der Bühne.

5 (1805–1855), frz. Lyrikerin, Dramatikerin, Essayistin und Romanautorin. Großen Erfolg hatten ihre „Lettres parisiennes", die sie unter dem Namen eines Vicomte de Launay 1836–1848 in „La Presse" veröffentlichte.

Buch 138, Seite 1091

1 Am 6. 6. 1944 erfolgte die Landung von Truppen der westlichen Alliierten unter General Eisenhower in Nordfrankreich zwischen Cherbourg und Caën; nach harten Kämpfen gelang den Landungstruppen am 11. 6. die Vereinigung der einzelnen Brückenköpfe in der Normandie, am 18. 6.

der Durchbruch zur Westküste der Halbinsel Cotentin, wodurch Cherbourg abgeschnitten war.

2 (jidd.) ausreißen, flüchten.

3 Der 1. Zionistische Weltkongreß fand 1897 in Basel statt.

Buch 138, Seite 1094

1 (1849–1909), Publizist und Politiker; 1893–1907 Herausgeber der Wochenschrift „Nation", 1881–1898 und 1901–1903 Mitglied des Reichstags (Deutschfreisinnige Partei); einer der aktivsten Vertreter des deutschen Liberalismus der Nachbismarckzeit, von angelsächsischen Vorbildern beeinflußt.

Buch 138, Seite 1095

1 Otto Theodor Freiherr von Manteuffel (1805–1882), preuß. Politiker; setzte sich auf dem Vereinigten Landtag 1847 für einen Beamtenstaat und gegen die Entwicklung Preußens zum Verfassungsstaat ein, 1848 Innenminister, 1850–1858 Ministerpräsident und Außenminister; hatte entscheidenden Anteil an der 1848 oktroyierten Verfassung und an der Durchsetzung des Dreiklassenwahlrechts. In den von ihm abgeschlossenen Olmützer Punktationen (1850) gab Preußen seine kleindeutsche Unionsidee einstweilen auf.

2 Franz Grillparzer (1791–1872), österr. Dichter und Dramatiker.

3 Johannes von Miquel (1829–1901), preuß. Politiker und Reformer; pflegte in seiner Jugend Beziehungen zu Karl Marx und war bis 1852 Mitglied des illegalen Bundes der Kommunisten. Später ging er zum Liberalismus über und war 1859 Mitbegründer des Nationalvereins; 1867 gründete er die Nationalliberale Partei als fortschrittliche Volkspartei und wurde Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstags. Er rückte in seinen politischen Ansichten immer weiter nach rechts; 1890 wurde er preußischer Finanzminister und 1897 Vizepräsident des Staatsministeriums; er entwickelte ein neues Steuersystem, dessen Grundzüge bis zum heutigen Tage Bestand haben.

4 Ludwig Windthorst (1812–1891), Politiker; 1851–1853 und 1862–1865 hannoverscher Justizminister; seit 1867 Mitglied des Reichstags, wo er nach 1870 als parlamentarischer Führer der neugegründeten Zentrumspartei – vor allem in der Zeit des Kulturkampfs – neben Eduard Lasker zum wichtigsten Gegenspieler Bismarcks wurde.

5 Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler (1811–1877), seit 1850 Bischof von Mainz; vertrat als Reichstagsabgeordneter 1871 im beginnenden Kulturkampf die Rechte der Kirche. Ketteler beeinflußte durch seine Stellungnahme zu den sozialen Fragen, durch Organisation des katholischen Vereinswesens und durch Einwirkung auf die Zentrumspartei, auf die Arbeiterschaft und die Jugendbildung die Sozialpolitik des 19. Jahrhunderts.

6 Wilhelm Liebknecht (1826–1900), Politiker; beteiligte sich am badischen Aufstand 1848/49 und flüchtete nach dessen Scheitern in die Schweiz, 1850 nach London; dort machte er die Bekanntschaft von Friedrich Engels und wurde Anhänger von Marx und Engels. 1862 nach Deutschland zurückgekehrt, gründete er zusammen mit August Bebel 1869 die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. 1872 wurden beide wegen Hochverrats zu zwei Jahren Festung verurteilt. 1867–1870 und 1874–1900 war Liebknecht Mitglied des Reichstags; er war Herausgeber des „Vorwärts".

Buch 138, Seite 1096

1 (1838–1906), Jurist, Politiker und Publizist; als Linksliberaler gehörte er seit 1867 dem Reichstag, seit 1869 auch dem Preußischen Abgeordnetenhaus an. Eugen Richter galt als Vertreter des „Manchesterliberalismus"; er war der einflußreichste Führer der Deutschen Fortschrittspartei, seit 1884 der Deutschfreisinnigen, seit 1893 der Freisinnigen Volkspartei. Scharfer Kritiker der Politik Bismarcks, aber auch der Nationalliberalen und Sozialdemokraten. 1885–1904 leitete er die „Freisinnige Zeitung".

2 Hauptgestalt in dem Drama „The Merchant of Venice" (1596; dt. „Der Kaufmann von Venedig") von William Shakespeare.

Buch 138, Seite 1097

1 melammed (hebr.) Lehrer, Schullehrer; die Bezeichnung taucht bereits in der Bibel auf (Ps. 119,99; Spr. 5,13) – Der Mellamed hatte den Cheder über Beitäge der Eltern auch finanziell zu unterhalten, er beaufsichtigte die Schüler meist mehr als 12 Stunden am Tag.

2 Aufführung – Ernst Tollers Stück „Hinkemann" (1924) klagt das Grauen des Krieges und seiner Folgen an (zur Dresdener Aufführung siehe auch Klemperers Tagebucheintragung vom 22. 1. 1924).

3 Paul Wiecke (1862–1944), Schauspieler; ab 1897 in Dresden; später dort auch Schauspieldirektor.

4 „Fortinbras oder Der Kampf des 19. Jahrhunderts mit dem Geiste der Romantik. Sechs Reden“ (1914) von Julius Bab; Victor Klemperer las die 2. Auflage von 1921.

5 Rouen wurde erst am 29. 8. 1944 befreit, 4 Tage nach der Einnahme von Paris.

6 Anspielung auf den Titel der Ballade „Die Sonne bringt es an den Tag“ von Adelbert von Chamisso; die letzten Worte eines Ermordeten bewirken, daß Jahre später der Mörder der Gerechtigkeit zugeführt wird.

Buch 138, Seite 1098

1 „Nathan der Weise. Dramatisches Gedicht“ (1779; Uraufführung 1783) von Gotthold Ephraim Lessing; das Drama, das die Brücke zu den Gipfelleistungen der klassischen deutschen Dramatik schlägt, wendet sich gegen religiöse Intoleranz und die Herrschaft des Vorurteils.

2 (frz.) Christenheit.

3 Anspielung auf die „Germania“ des Tacitus; die Schrift des römischen Geschichtsschreibers idealisierte das Bild der Germanen, um dem angeblichen Sittenverfall Roms ein Gegenbild entgegenzustellen.

4 suivante (frz.) Begleiterin, Zofe; hier: Rollenfach der „Vertrauten“ im klassischen französischen Drama.

Buch 138, Seite 1099

1 Friedrich Schlegel (1772–1829), Kritiker, Ästhetiker, Kulturphilosoph, Literarhistoriker, Dichter und Publizist; führender Theoretiker der deutschen Frühromantik.

2 Friedrich Hölderlin (1770–1843), Lyriker, Romanautor, Nachdichter; einer der bedeutendsten Dichter der klassischen Literaturperiode; lebte ab 1807 in geistiger Umnachtung.

3 Eigtl. Jean Paul Friedrich Richter (1763–1825), Erzähler und Romanschriftsteller, Publizist und Pädagoge; zwischen Wieland und E. T. A. Hoffmann der bedeutendste Prosaschriftsteller der Goethezeit.

4 Satirischer Versroman (1819/24; dt. 1845), das letzte große Werk von George Byron; eine kritische Schilderung des Lebens des Adels in England, Rußland und der Türkei.

Buch 138, Seite 1100

1 Karl Immermann (1796–1840). Erzähler, Dramatiker, Lyriker, Essayist und Kritiker.

2 David Friedrich Strauß (1808–1874), evangel. Theologe; sein Werk „Das Leben Jesu" (1835/36), das die Evangelien als mythische, also unhistorische Erzählungen betrachtet, löste heftige Debatten aus; von linkshegelianischem Standpunkt aus versuchte Strauß, das Christentum zur nicht-theistischen Humanitätsreligion fortzubilden.

3 Joseph Viktor von Scheffel (1826–1886), Erzähler, Versepiker und Lyriker; er, dessen „Gefühlswelt der Altdeutschelei" (Hermann Hesse) von der nachfolgenden Generation heftig kritisiert wurde, galt mit der Liedersammlung „Gaudeamus", der Verserzählung „Der Trompeter von Säckingen" und dem „Ekkehard"-Roman in den Jahrzehnten nach 1871 als „der Lieblingsdichter des neuen Deutschlands".

4 Rudolf Baumbach (1840–1905), Lyriker und Erzähler; in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts neben Viktor von Scheffel und Julius Wolff einer der populärsten Autoren; seine sentimental-romantisierenden Texte huldigten dem Selbstverständnis des saturierten Kleinbürgers in der Wilhelminischen Ära.

5 Joseph Nadler (1884–1953), Literarhistoriker; leistete mit seiner „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" (1912/28) nationalsozialistischen Interpretationen Vorschub.

6 Maurice Maeterlinck (1862–1949), belg. Dramatiker, Essayist und Lyriker frz. Sprache; bedeutender Vertreter des Theaters des Symbolismus; erhielt 1911 den Nobelpreis für Literatur; lebte 1939–1947 in den USA.

7 Oscar Wilde (1854–1900), irischer Erzähler, Dramatiker und Lyriker; wurde unter dem Einfluß des franösischen Symbolismus zu einem der führenden Vertreter des Ästhetizismus und der „l'art-pour-l'art--BBewegung in England.

Buch 138, Seite 1101

1 August Strindberg (1849–1912), schwed. Dramatiker, Romancier und Novellist; sein Werk, das die moderne schwedische Literatur einleitete, erlangte durch die Intensität, mit der es auf Probleme des sozialen und moralischen Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft reagierte, weltliterarische Geltung.

2 Bjørnstjerne Bjørnson (1832–1910), norw. Erzähler, Dramatiker und Lyriker; erlangte literarischen Weltruhm vor allem mit seinen realistischen

„Bauernerzählungen"; erhielt 1903 als erster Skandinavier den Nobelpreis für Literatur.

3 drapeau de la vie – plein air (frz.) Fahne des Lebens – freier Himmel.

4 Gottfried Keller (1819–1890), schweizer. Erzähler und Lyriker; gehört mit seinen Novellen und Romanen zu den bedeutendsten deutschsprachigen Realisten des 19. Jahrhunderts.

5 Detlev von Liliencron, eigtl. Friedrich Freiherr von Liliencron (1844–1909), Lyriker, auch Erzähler und Dramatiker; erhob sich mit der kraftvollen Sensualität seiner Gedichte weit über Epigonentum und Historismus seiner Zeit.

6 Christian Friedrich Hebbel (1813–1863), Dramatiker, auch Lyriker und Prosaautor; nach Büchner und Grabbe bedeutendster deutscher Dramatiker seiner Zeit.

7 Hebbels Drama „Gyges und sein Ring", eines der sprachlich kunstvollsten deutschen Versdramen, enstanden 1854, gedruckt 1856, wurde erst 1881 uraufgeführt, die Berliner Premiere fand erst 1898 statt.

8 Die alttestamentliche Tragödie „Judith" (1841).

9 Émile Verhaeren (1855–1916), belg. Lyriker, auch Dramatiker frz. Sprache; gehörte zu den Gründern der Bewegung „La jeune Belgique"; in Anlehnung an den Demokratismus Walt Whitmans stellte er in seinen hymnischen Arbeiten als einer der ersten Großstadt und Industriewelt in den Mittelpunkt.

10 Seit dem 12. 6. 1944 wurden Südengland und das Stadtgebiet von London mit der neuartigen rückstoßgetriebenen Flugbombe „V 1" beschossen; bis August 1944 wurden 8 000 Projektile gestartet, von denen etwa 2 000 ihr Ziel erreichten und etwa 5 000 Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten.

11 Deutsches 38-cm-Schiffsgeschütz des 1. Weltkrieges, das unter Leitung von Vizeadmiral Max Rogge zum Landgeschütz umgebaut wurde; als Eisenbahn- und als Bettungsgeschütz wurde es an der Westfront eingesetzt, insbesondere in der Schlacht von Verdun; die Reichweite betrug maximal 48 Kilometer; durch Beschuß des „langen Max" wurde die Stadt Verdun weitgehend zerstört.

12 (1905–1979), Völkerrechtler, Aktivist der „Ostforschung", ab 1939 rechte Hand des NS-Staatsministers für das „Protektorat Böhmen und Mähren", Karl-Hermann Frank; nach 1945 der Sudetendeutschen Landsmannschaft nahestehend.

Buch 138, Seite 1102

1 (lat.) Griechlein; römische Spottbezeichnung für die politisch machtlosen Griechen nach der athenischen Blütezeit.

2 Alexander der Große (356 v. u. Z.–323 v. u. Z.), König von Makedonien (ab 336 v. Z.) und Hegemon des griechischen Bundes von Korinth; errichtete im Kampf vor allem gegen die Perser bis 325 v. u. Z. ein Weltreich, das von Griechenland und Ägypten im Westen bis an den Indus reichte.

3 (lat.) künftige Sorge; später zu behandelndes Problem.

4 Leo Trotzki, „Europa und Amerika. Zwei Reden", Berlin 1926.

5 Alexander F. Kerenski, „The Catastrophe" (1927; dt. „Erinnerungen. Vom Sturz des Zarentums bis zu Lenins Staatsstreich", Carl Reissner Verlag, Dresden 1928).

6 (1899–1945), 1923 Teilnahme am Hitlerputsch; 1925–1934 Reichsgeschäftsführer der NSDAP; ab 1934 Chef der „Kanzlei des Führers" und Leiter des Euthanasie-Programms; außerdem „Vorsitzender der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums". 1942 veröffentlichte er „Napoleon – Kometenpfad eines Genies". Endete am 19. 5. 1945 durch Selbstmord.

Buch 138, Seite 1103

1 „The House of Exile", Roman (1933; dt. „Süße Frucht, bittere Frucht", 1935) von Nora Waln.

2 Lafcadio Hearn (1850–1904), engl. Schriftsteller, lebte 1887–1889 in St. Pierre auf Martinique, ab 1890 in Japan, dessen Lebensweise und Kultur er den europäischen Lesern in zahlreichen Büchern nahzubringen suchte.

3 Theodor Kroeger, eigtl. Bernhard Altschwager (1897–1958), Romanautor; geboren in St. Petersburg; der vorgeblich autobiographische Roman über seine Gefangenschaft im Ural „Das vergessene Dorf. Vier Jahre Sibirien. Ein Buch der Kameradschaft" (1934) ist wie sein übriges Werk vor 1945 von nationalistisch-konservativer Haltung getragen.

Buch 138, Seite 1107

1 Karl I. (1887–1922), 1916–1918 letzter österreichischer Kaiser und König von Ungarn. Bezieht sich auf die „Sixtusbriefe", Schreiben Karls I.

von 1917 an seinen Schwager, den Prinzen Sixtus von Bourbon- Parma (Bruder der Kaiserin Zita), zur Weitergabe an den französischen Präsidenten Poincaré; ohne Wissen des deutschen Verbündeten sollte damit im 1. Weltkrieg ein Sonderfrieden für Österreich-Ungarn angebahnt werden.

Buch 138, Seite 1108

1 „Deutsche Geschichte in Stichworten. Bd. 1–4, Von den Anfängen bis zur Gegenwart" von Walter Gehl, Ferdinand Hirth Verlag, Breslau 1938.

2 (1885–1974), Erzählerin und Lyrikerin; in der Zeit des Nationalsozialismus war sie Mitglied der gleichgeschalteten Dichterakademie und Verfasserin von Elogen zum 50. Geburtstag Hitlers, den sie als von Gott berufen beschrieb. Der Roman „Das Wunschkind" erschien 1930.

3 Am 26. 6. 1944 eroberten die Alliierten den allerdings durch Verminung für die folgenden zwei Monate noch unbrauchbaren Hafen von Cherbourg; am 1. 7. erlosch der letzte Widerstand im Festungsbereich.

4 Am 29. Juni 1904 fanden Victor und Eva Klemperer zusammen; sie begingen den Tag seither als ihren Hochzeitstag.

Buch 138, Seite 1109

1 Ilse Frischmann (lt. einem 1997 mit Walter Nowojski geführten Gespräch) hatte Informationen an sowjetische Kriegsgefangene weitergegeben, wurde verhaftet und nach Auschwitz deportiert, überlebte jedoch.

2 gemeint: máchn macesjai, machen machesthai (griech.) einen Kampf kämpfen, eine Schlacht schlagen.

Buch 138, Seite 1110

1 (lat.) gewöhnliche Altersgeschwätzigkeit.

2 Eduard Dietl (1890–1944), Generaloberst; 1919 Mitglied im Freikorps Epp, Gefolgsmann Hitlers seit 1919, 1920 Kompaniechef in einem in München stationierten Infanterieregiment. Kommandierte Soldaten in Zivil als Saalschutz zu NSDAP-Veranstaltungen. Im April 1940 Befehlshaber der in Narvik gelandeten „Gruppe Dietl" beim Überfall auf Norwegen; 1941 Vorstoß von Finnland Richtung Murmansk. Trieb seine Soldaten rücksichtslos in den Tod. 1942 Oberbefehlshaber der 20. Gebirgsarmee in

Norwegen. Juli 1943 Goldenes Ehrenzeichen der NSDAP, von Hitler überreicht. Dietl kam am 23. 6. 1944 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. Hitler im Nachruf: „Er ist für mich der erste Offizier der deutschen Wehrmacht, der in meine Gedankenwelt eingedrungen war und sich blind und ohne Kompromisse zu ihr bekannte." Erst 1995 wurde die Generaloberst-Dietl-Kaserne in Füssen in Allgäu-Kaserne umbenannt.

3 comedianta (span.) Schauspielerin.

4 Klemperer vermerkt die Namensgleichheit mit dem Helden des 1904–1912 erschienenen mehrbändigen Romanwerks „Jean Christophe" von Romain Rolland, für den der Autor 1915 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde; es ging ihm darin u. a. um die innere Gleichheit der Völker.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6569]

Buch 138, Seite 1111

1 Im Frieden von Campoformio zwischen Frankreich und Österreich (17. 10. 1797) wurde – wie schon zuvor im Frieden von Basel zwischen Frankreich und Preußen im Jahr 1795 – die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich festgelegt.

2 Luise, (1776–1810), Tochter Herzog Karls von Mecklenburg-Strelitz, ab 1793 verheiratet mit dem späteren preußischen König Friedrich Wilhelm III.

3 Im Früjahr 1808 in Königsberg gebildete Vereinigung mit der patriotischen Zielsetzung einer Erneuerung Preußens, vom König am 30. 6. 1808 genehmigt, am 31. 12. 1809 auf Drängen Napoleons durch königliche Kabinettsordre für aufgelöst erklärt.

Buch 138, Seite 1112

1 Der Vater von Rahel Levin (1771–1833), die ab 1810 als Autorin den Namen Rahel Robert führte und ab 1814 mit Karl August Varnhagen von Ense verheiratet war, war der jüdische Berliner Kaufmann Karl Levin.

2 Albrecht Dürer (1471–1528), Maler, Graphiker, Zeichner und Kunstschriftsteller; vorbildhafte Gestalt des vielseitigen und vielseitig gebildeten Künstlers am Beginn einer neuen Epoche.

3 Erwin, Erwin von Steinbach (um 1244–1318), Baumeister; Leiter der Straßburger Münsterbauhütte; sein Anteil an Entwurf und Ausführung der unteren Teile der Westfassade des Münsters ist umstritten. Erwin spielt

seit seiner Erwähnung in Goethes Rede „Von deutscher Baukunst“ (1773) eine wichtige Rolle bei der Neubewertung der mittelalterlichen Baukunst.

4 Johann Sebastian Bach (1685–1750), bedeutendster Komponist des Barockzeitalters, zugleich hervorragender Orgelvirtuose, Kompositionslehrer und Orgelgutachter.

Buch 138, Seite 1113

1 Ludwig Graf Yorck von Wartenburg (1759–1830), preuß. Feldmarschall; führte 1812 das preußische Hilfskorps im Russischen Feldzug Napoleons. Ohne Ermächtigung des preußischen Königs schloß er am 30. 12. 1812 mit dem russischen General Hans (Johann) von Diebitsch (Iwan I. Dibitsch) die Konvention von Tauroggen, mit der das preußische Korps von Napoleon abfiel. In der Ständeversammlung am 5. 2. 1813 in Königsberg rief er Ostpreußen zur Erhebung gegen Napoleon auf und gab damit das Zeichen für den Beginn der Befreiungskriege.

2 Bombastus Theophrastus Paracelsus, eigtl. Philipp Aureolus Theophrast Bombast von Hohenheim (1493–1541), Arzt, Naturforscher und Philosoph; seine Medizin gründete auf Erfahrung, Experimenten und Naturbeobachtung; er vertrat eine spekulative Kosmologie und Anthropolgie, die auch astrologische, alchimistische und okkultistische Elemente enthielt.

Buch 138, Seite 1114

1 Vom 22. 6. bis zum 8. 7. 1944 verlor die deutsche Heeresgruppe Mitte 28 Divisionen mit 350 000 Mann; Wilna wurde am 13. 7. 1944 geräumt, Dünaburg am 28. 7. 1944.

2 (engl.) Lexikon klassischer und moderner Zitate; Herausgeber des englischen Zitatenlexikons war Burton Stevenson.

3 Bezieht sich auf den unmittelbar zu Beginn des 1. Weltkrieges entstandenen „Haßgesang gegen England“ („Gott strafe England“; in: „Worte in die Zeit“, 1914) von Ernst Lissauer, mit dem der Autor seinerzeit größte Popularität erreichte.

Buch 138, Seite 1115

1 (1867–1938), Erzähler, Lyriker und Essayist von „geistig-aristokratischer“, „heroischer“ Haltung, der vor allem das national empfindende gebildete Bürgertum ansprach.

2 „Cento novelle antiche", auch „Il novellino" genannt, die älteste italienische Novellensammlung, gegen Ende des 13. Jh. von verschiedenen unbekannten Dichtern verfaßt.

3 (1893–1946), Lokalhumorist und Übersetzer, Herausgeber von zahlreichen Sammlungen von Anekdoten und humoristischen Kurzgeschichten.

4 Walter von Molo (1880–1958), Romancier, Dramatiker, Essayist und Lyriker; 1926 Wahl in die Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste und 1928–1930 ihr Präsident, einer der führenden bürgerlich-demokratischen Kulturpolitiker der Weimarer Republik; zog sich 1933 aus der Öffentlichkeit zurück; in seinen Romanen behandelte er vielfach historisch-biographische Stoffe.

5 (1876–1937), Novellist, Erzähler und Autor von Gedichten; seine Themen schöpfte er zumeist aus Geschichte und Landschaft seiner rheinischen Heimat; ab 1913 als Richter tätig, trotz seines Übertritts zum Katholizismus 1933 wurde er 1934 als Jude aus dem Dienst entlassen.

Buch 138, Seite 1116

1 (lat.) Wegen Schwarzgeldes.

2 (1909–1986), Leiter der Abteilung Geisteswissenschaften im „Amt Rosenberg"; die Schrift „Die ideologischen Grundlagen des Bolschewismus. Marxismus, Leninismus, Stalinismus" erschien 1944 in München; knapp dreißig Jahre später, 1973, erschien bei Vowinckel in Neckarmünd vom gleichen Autor „Die falschen Propheten. Marx, Lenin, Stalin, Mao Tse-Tung" Neonazistische Schriften des ehemaligen NS-Ideologen sind u. a. „Die Kriegsschuld der Sieger. Roosevelts, Churchills und Stalins Verbrechen gegen den Weltfrieden" (Preussisch-Oldendorf, 1972), „Deutsche und Juden. Studien zu einem Weltproblem" (1976) und „Was Holocaust verschweigt. Deutsche Verteidigung gegen Kollektivschuld-Lügen", 1979; Härtle war auch der apologetische Herausgeber der „Letzten Aufzeichnungen" von Alfred Rosenberg (München, 1970).

3 (1894–1949), Autor von Romanen, Stücken und Essays; Schüler und Freund von Ludwig Klages und Vertreter der „Konservativen Revolution"; seine Studie „Der deutsche Weg zur Tragödie" erschien 1934 im Jess-Verlag Dresden; 1927 erschien der Roman „Götter in Wolken", 1938 der Novellenband „Das Glück von Tukulor".– Deubels Aussagen zur deutschen Klassik finden sich in den Aufsätzen „Goethe als Begründer eines neuen Weltbildes" (1931) und „Schillers Kampf um die Tragödie. Umrisse eines neuen Schillerbildes" (1935).

4 Hans Robert Doering-Manteuffel, Autor von „Dresden und sein Geistesleben im Vormärz. Ein Beitrag zur Geschichte des kulturellen Lebens in der sächsischen Hauptstadt“ (Dresden, 1935).

5 Neidhardt von Gneisenau (1760–1831), preuß. Heerführer; führender Vertreter der Heeresreform von 1808.

Buch 138, Seite 1117

1 Tragödie von Salomon Hermann Mosenthal (1821–1877), Dramatiker. Seine bekannteste Tragödie „Deborah“ entstand 1850; sie wurde mit großem Erfolg aufgeführt. Mosenthals Sinn für das Theatralische machte ihn zum gesuchten Librettisten; er schrieb u. a. für Otto Nicolai „Die lustigen Weiber von Windsor“ (1849), für Anton Rubinstein „Die Makkabäer“ (1874), für Karl Goldmark „Die Königin von Saba“ (1875).

2 Der Theaterdirektor Adolf Nadler im „Pojaz“ ist eine fiktive Gestalt.

3 Bogumil Dawison (1818–1972), in Warschau geborener jüd. Schauspieler; debütierte in Warschau, hatte ein Engagement in Lemberg; vervollkommnete sein Deutsch und spielte ab 1847 in Hamburg und Wien; ab 1854 in Dresden, wo er 1864 ein Engagement auf Lebenszeit erhielt, ging jedoch ab 1866 wieder auf Tournee (u. a. nach Amerika); er starb am 1. 2. 1872 in geistiger Umnachtung in Dresden.

4 cherem (hebr.) Bann, meist der Ausschluß aus der Gemeinde, der nur durch völlige Unterwerfung zu lösen war.

Buch 138, Seite 1118

1 Am 9. 7. 1944 eroberten britische Truppen große Teile von Caën, des wichtigsten Verkehrsknotenpunkts der Normandie.

2 General der Gebirgstruppen Karl Eglseer und General Emil von Wickede; beide verunglückten ebenfalls am 23. 6. 1944 tödlich.

3 Gerd von Rundstedt (1875–1953), Generalfeldmarschall; Oberbefehlshaber von Heeresgruppen beim Überfall auf Polen, beim Westfeldzug und beim Überfall auf die Sowjetunion. Bis November 1941 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd (Ukraine), in dessen Bereich das Sonderkommando 4a mordete. Befehl vom 24. 9. 1941: „Eigenmächtiges Vorgehen einzelner Wehrmachtsangehöriger ... gegen Juden ist verboten, ebenso das Zuschauen oder Photographieren bei der Durchführung der Maßnahmen der Sonderkommandos.“ 1941 Hitler-Dotation von 250 000 Reichsmark. März 1942 bis Juli 1944 und November 1944 bis März 1945 Oberbefehlshaber West; plante die Ardennen-Offensive, die Weihnachten 1944 zahllose deutsche Soldaten das Leben kostete; Leiter des

„Ehrenhofes“ zur Ausstoßung von Offizieren, die der Verbindung zu den Hitler-Attentätern Juli 1944 verdächtigt wurden. Am 5. 5. 1949 wurde Rundstedt aufgrund von Krankheit aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen.

Buch 138, Seite 1119

1 Gemeint: Frau Kreisler.

2 connaissance (frz.) Bekanntschaft.

3 Hans Fritzsche, Chefkommentator des NS-Rundfunks.

4 F. v. B., „Nikolaus II. und das Ende der Romanows. Die Geschichte der großen russischen Revolution“ (Leipzig 1917).

Buch 138, Seite 1120

1 Pjotr Arkadjewitsch Stolypin (1862–1911), russ. Politiker; wurde im Mai 1906 Innenminister und im Juli 1911 Ministerpräsident; als vorbehaltloser Verfechter der zaristischen Selbstherrschaft unterdrückte er die revolutionäre Bewegung durch rücksichtslosen Polizeieinsatz; leitete eine Agrarreform ein, mit der die herkömmliche Dorfgemeinde von einer leistungsfähigen Schicht bäuerlicher Einzeleigentümer abgelöst werden sollte; fiel am 18. 9. 1911 einem Attentat von Sozialrevolutionären zum Opfer.

2 (russ.) Großbauer.

3 mir (russ.) hier: herkömmliche Dorfgemeinde.

4 Die Bezeichnung „Kadetten“ leitet sich von der Abkürzung K. D. (Konstitutionelle Demokraten) her.

5 Honoré Gabriel Riqueti, Graf von Mirabeau (1749–1791), frz. Politiker und Publizist; spielte als Abgeordneter des Dritten Standes aufgrund seiner überlegenen Beredsamkeit eine dominierende Rolle in der Nationalversammlung von 1789; erstrebte nach englischem Vorbild eine konstitutionelle Reform mit einer starken Monarchie im Rahmen einer Verfassung. Bekämpfte die feudalen Vorrechte, wurde im Dezember 1790 Präsident des Jakobinerklubs, im Februar 1791 Präsident der Nationalversammlung. Sein früher Tod im April 1791 begünstigte die Radikalisierung der Revolution.

6 Pjotr Nikolajewitsch Durnowo, russ. Beamter; Direktor des Polizeidepartements, unter dem Ministerpräsidenten Sergej Juljewitsch

Graf Witte November 1905–Mai 1906 Innenminister; durch seine Unterdrückungsmaßnahmen nach der Revolution von 1905 war er besonders verhaßt.

7 Franz Rosenzweig (1886–1926), jüd. Theologe und Religionsphilosoph; erstrebte eine moderne, aber nicht rationalistische Deutung des Judentums; gründete mit Martin Buber 1919 in Frankfurt/M. das „Freie jüdische Lehrhaus", veröffentlichte 1920 sein Hauptwerk „Der Stern der Erlösung", eine philosophische Theologie des Christentums und des Judentums.

8 Heinrich Rickert (1863–1936), Philosoph; Professor in Freiburg und Heidelberg, führender Erkenntnis- und Wissenschaftstheoretiker der „Südwestdeutschen Schule" des Neukantianismus.

Buch 138, Seite 1121

1 (1881–1965), führender Vertreter der zionistischen Bewegung in Großbritannien; Autor einer Ascher Ginzberg-Biographie; von ihm stammt der am 17. 7. 1917 niedergeschriebene Entwurf der Balfour-Deklaration, die am 2. 11. 1917 veröffentlicht wurde.

2 Ascher Ginzberg (1856–1927), jüd. Philosoph und Essayist; stammte aus der Ukraine, wanderte nach Palästina aus; legte sich das Pseudonym Achad Haam („Einer aus dem Volke") zu; nach seiner Idee eines „Kulturzionismus" sollte eine im Heiligen Land erneuerte jüdische Kultur das weiterhin bestehende Diaspora-Judentum geistig regenerieren; die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina war in diesem Konzept nicht vorgesehen.

Buch 138, Seite 1122

1 Dwight David Eisenhower (1890–1969); 1942–1945 Oberkommandierender der US-Truppen in Nordafrika und Westeuropa; 1953–1961 Präsident der USA.

Buch 138, Seite 1123

1 Eugen Rosenstock, ab 1933 Rosenstock-Huessy (1888–1973), Kulturphilosoph, Rechtshistoriker und Soziologe; 1921 Gründer und erster Leiter der Akademie der Arbeit in Frankfurt/M., ab 1923 bis zur Emigration in die USA 1933 Professor in Breslau, danach an der Harvard University; gilt als einer der einflußreichsten Theoretiker und Praktiker der Erwachsenen-, vor allem der Arbeiterbildung der Weimarer Zeit. – Rosenstock war bereits 1905 zum Protestantismus übergetreten.

2 Am 20. 7. 1944 verübte Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg (1907–1944) im Führerhauptquartier bei Rastenburg in Ostpreußen ein Attentat auf Hitler, der jedoch nur leicht verletzt wurde. Stauffenberg und einige seiner Mitverschworenen wurden noch am gleichen Tage in Berlin standrechtlich erschossen. Im Zusammenhang mit dem Attentat erfolgten zahlreiche Verhaftungen. Die Zahl der namentlich bekannten Hingerichteten beträgt etwa 190.

3 Am 8. 11. 1939 brachte der Tischler Georg Johann Elser (1903–1945) im Münchner Bürgerbräuhaus eine selbstgefertigte Bombe zur Explosion, um Hitler zu töten, der auf der traditionellen Zusammenkunft anläßlich des Gedenktages für den Putschversuch am 9. 11. 1923 sprach. Die Bombe explodierte, als Hitler den Saal bereits verlassen hatte. Elser wurde beim illegalen Grenzübertritt in die Schweiz verhaftet, im KZ Sachsenhausen interniert, 1945 nach Dachau verlegt und dort am 9. 4. 1945 auf Befehl Himmlers ermordet.

4 Britischer Geheimdienst.

5 (lat.) durch Gebrauch würde man (es) an sich reißen.

6 Kowno (Kaunas) wurde am 30. 7. 1944 von sowjetischen Truppen eingenommnen.

Buch 138, Seite 1124

1 Karl Dönitz (1891–1980), Großadmiral (ab 1943); ab 1936 „Befehlshaber der U-Boote" (BdU), ab Januar 1943 als Nachfolger von Erich Raeder Oberbefehlshaber der Kriegsmarine; am 23. 5 1945 gefangengenommen, vom Nürnberger Gerichtshof zu zehn Jahren Haft verurteilt.

2 Von: Cela ne vaut pas la peine (frz.) Das ist nicht der Mühe wert; als Romanistenscherz in deutscher Aussprache gebraucht: Das vaut nicht die peine.

Buch 138, Seite 1125

1 Friedrich Meinecke (1862–1954), Historiker; ab 1901 Professor in Straßburg, ab 1906 in Freiburg i. Br., 1914–1928 in Berlin; 1930–1935 Vorsitzender der Historischen Kommission beim Reichsarchiv, 1949 erster Rektor der Freien Universität Berlin. 1896–1934 Herausgeber der „Historischen Zeitschrift"; Schüler Diltheys. Sein Hauptwerk, „Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte", erschien 1924.

2 Franz Rosenzweig, „Hegel und der Staat", 2 Bde., München 1920.

3 Rosenzweig heiratete 1920 Edith Hahn.

4 Georg Simmel (1858–1918), Soziologe und Philosoph; vertrat einen lebensphilosophischen Relativismus mit neukantianischen Zügen, den er besonders in der Soziologie, Geschichte und Kulturphilosophie zur Geltung brachte; er gehörte zu den Gründern der Soziologie als eigenständiger Wissenschaft. Obwohl Simmel um die Jahrhundertwende zu den einflußreichsten Intellektuellen zählte, blieb ihm aufgrund des vorherrschenden Antisemitismus und wegen der noch ungefestigten Stellung der Soziologie eine Universitätslaufbahn versperrt.

5 Das Diktum von Franz Rosenzweig, „Sprache ist mehr als Blut", wählte Victor Klemperer 1947 als Motto seines Buches „LTI. Notizbuch eines Philologen".

6 (1872–1966), wirkte nach dem Studium der Malerei und Philosophie (u. a. bei Georg Simmel) als literatukritische Korrespondentin der „Frankfurter Zeitung"; emigrierte 1933 in die Schweiz; verfaßte mehrere Gedichtbände sowie literaturgeschichtliche, philosophische und religionswissenschaftliche Schriften; trat für die deutsch-französische Verständigung und für einen christlich-jüdischen Dialog ein.

Buch 138, Seite 1126

1 Leon (Jehuda Leib) Pinsker (1821–1891), russ.- jüd. Arzt; verfaßte nach der Welle von Pogromen in Rußland die Schrift „Autoemancipation! Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden" (1882), unter deren Einfluß sich unter der jüdischen Bevölkerung Rußlands die Bewegung „Chibbat Zion" (Zionsliebende) entwickelte, die die kollektive jüdische Emanzipation auf eigenem Territorium durch Ansiedlung in Palästina propagierte; zunächst zeitigte sie jedoch nur geringe praktische Erfolge.

2 Mit dem Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott" (1915), dem ersten Band der Trilogie „Kampf um Wahrheit", wurde Max Brod erstmals einem größeren Leserkreis bekannt.

3 Gustav Meyrink, eigtl. Gustav Meyer (1868–1932), Romancier, Erzähler, Dramatiker und Übersetzer; wurde vor allem bekannt mit seinem ersten Roman, „Der Golem" (1916), der die Legende vom Rabbi Löw aus dem Prager jüdischen Ghetto des 16. Jahrhunderts aufgreift.

4 Wilhelm Raabe (1831–1910), neben Fontane bedeutendster deutscher Erzähler der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

5 expendens apud collum (lat.) zum Halse heraushängend; Klemperer benutzte meist die Wendung „beim Halse heraushängend", daher „apud" (lat.) bei.

6 (1900–1987), Philosophiehistoriker, habilitierte sich 1939, erhielt aber als Nicht-NSDAP-Mitglied keine Berufung; arbeitete vor und nach 1945 an der Herausgabe der Werke von Immanuel Kant; sein von der NS-Ideologie getragenes Buch „Die deutsche Philosophie der Gegenwart" erschien 1943.

7 Edmund Husserl (1859–1938), Philosoph; ab 1901 Professor in Göttingen, ab 1916 in Freiburg i. Br.; 1936 wurde ihm aufgrund seiner jüdischen Abstammung der Professor-Titel aberkannt. – Grundthema der von Husserl völlig neu gefaßten Phänomenologie ist die Einheit des Bewußtsein in seinen verschiedenen Akten, wobei das Bewußtsein für ihn immer intentional ist, Bewußtsein „von etwas".

8 Max Scheler (1874–1928), Philosoph; ab 1919 Professor in Köln, 1928 in Frankfurt/M.; entwickelte zunächst in der Abgrenzung von Kants formaler Ethik eine materiale Wertethik; nach seinem Übertritt vom jüdischen zum katholischen Glauben (1899) setzte er sich für eine vom Katholizismus und von der platonisch-augustinischen Liebesidee getragene Haltung ein; in einer dritten Phase seines Denkens traten die allgemeinen soziologischen Bedingungen höherer Kultur in den Vordergrund.

9 Søren Aabye Kierkegaard (1813–1855), dän. Theologe, Philosoph und Schriftsteller; in seinem radikalen Individualismus (in Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Christentum und mit Hegel) versteht er Existenz als notwendige Synthese von Endlichem und Unendlichen, die sich auf den Stufen des Ästhetischen, des Ethischen und des Religiösen vollzieht und letztlich der Gnade Gottes bedarf.

10 Ludwig Klages (1872–1956), Philosoph und Psychologe; als Vertreter einer Metaphysik des Lebens forderte er die Begründung einer selbständigen Erscheinungswissenschaft und Lebensdeutung, die der auf Kausalerklärung beruhenden Sachwissenschaft gegenüberstehen.

11 Hans Heyse (1891–1976), Philosoph, genannt „Parteigenosse Plato"; ab 1932 Professor in Königsberg; Mai 1933 Mitglied der NSDAP, Rektor; Mitglied des Wissenschaftlichen Ausschusses des Nietzsche-Archivs; 1936 Professor in Göttingen, 1937 Leiter der Akademie der Wissenschaften des NS-Dozentenbundes. Zitat aus: „Volk und Hochschule im Umbruch": „Die neue deutsche Universität hat nur ein Gesetz: aus dem Urgrund unserer germanisch-deutschen Wirklichkeit heraus ... den tiefsten Absichten und Zielen des Führers des deutschen Volkes zu dienen." 1945 aus dem Universitätsdienst entlassen.

Buch 138, Seite 1127

1 Hermann Graf Keyserling (1880–1946), Philosoph; entwickelte eine Philosophie der Sinn-Erkenntnis, die er als Kulturpsychologie zur Anwendung brachte. 1920 gründete er in Darmstadt eine „Schule der Weisheit", die auf Wegen der Medition zu „schöpferischer Erkenntnis" führen sollte.

2 rischeß (jidd.) Bosheit; Judenfeindschaft.

3 „Die Tat", Monatszeitschrift für Politik und Kultur, gegründet 1909, ab 1912 bis 1938 bei Eugen Diederichs in Jena herausgegeben; zunächst freireligiös, ab 1912 lebensreformerisch, ab 1918 bildungsbürgerlich, ab 1929 jungkonservativ orientiert; 1933 wurde der Chefredakteur Hans Zehrer entlassen; die Zeitschrift ging unter dem der SS beigetretenen Giselher Wirsing den Weg in die geistigeBedeutungslosigkeit; 1944 eingestellt.

4 Eugen Diederichs (1867–1930), gründete 1896 in Florenz den Eugen Diederichs Verlag, der 1897 nach Leipzig und 1904 nach Jena verlegt wurde, wo er bis 1948 ansässig war; Schwerpunkt der Verlagstätigkeit waren u. a. Bücher von Autoren, die der Jugendbewegung nahestanden.

Buch 138, Seite 1128

1 „Lennacker. Das Buch der Heimkehr", Roman (1938) von Ina Seidel; das Buch, das bei der NS-Literaturkritik nicht auf Zustimmung stieß, war ein Bekenntnis der Autorin zu einem christlich-humanistischem Weltbild.

2 Roman (1916) von Gustav Meyrink; enthält in starkem Maße esoterisches Gedankengut.

3 Eine nochmalige Vereidigung der Wehrmacht nach dem Attentat auf Hitler fand nicht statt.

Buch 138, Seite 1129

1 juif (frz.) jüdisch; wiederholt schwebte es Klemperer als reizvolle Aufgabe vor, eine Sammlung jüdischer Charaktere zu schreiben, gesondert oder als Teil einer Fortsetzung seines „Curriciulum vitae".

2 Pronunciamento (aus dem Span.) Militärrevolte bzw. (dazu aufrufende oder darauf folgende) Verlautbarung; hier: (tönende) Erklärung.

Buch 138, Seite 1130

1 Anspielung auf den Titel des von nationalliberaler Position aus geschriebenen und im bürgerlichen Lesepublikum verbreiteten Werkes von Gustav Freytag „Bilder der deutschen Vergangenheit“ (5 Bde., 1859–1867).

2 Bezieht sich auf „Saint Joan“, Drama (1923; dt. „Die heilige Johanna“, 1923) von George Bernard Shaw.

Buch 138, Seite 1131

1 Adolf von Harnack (1851–1930), evangel. Theologe; Mitbegründer und (ab 1911) Präsident der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“; verfaßte bedeutende Werke zur Religions- und Wissenschaftsgeschichte.

2 ihr Bevorzugter; von: praedilectus (mlat.) sehr geliebt.

3 (lat.) ohne Haß.

Buch 138, Seite 1133

1 Am 1. 8. 1914 erfolgte die Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Rußland und der Befehl zur allgemeinen Mobilmachung in Deutschland.

2 In der Schlacht von Tannenberg in Ostpreußen siegte am 28. 8. 1914 die deutsche 8. Armee unter Paul von Hindenburg über die zahlenmäßig überlegene russische Narew-Armee.

3 (1809–1849), amerikan. Erzähler, Lyriker und Kritiker; verband in seinen Erzählungen in Variationen des Unheimlichen, Übersinnlichen und Schaurigen, der dunklen Seiten des menschlichen Wesens Scharfsinn und Phantastik.

4 „PhiloLexikon. Handbuch des jüdischen Wissens“, erschienen 1936.

Buch 138, Seite 1134

1 Siegfried Kracauer (1889–1966), Soziologe, Kulturkritiker und Publizist; 1920–1933 Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, emigrierte 1933 nach Frankreich, 1941 in die USA.

2 Journalist und Lektor; nach dem 1. Weltkrieg Herausgeber der Reihe „Lebendige Wissenschaft“ im Berliner Mauritius Verlag; schrieb öfters für die von Erich Schairer herausgegebene republikanisch orientierte Berliner „Sonntags-Zeitung“.

3 Das Heft 5 /1923 der Zeitschrift „Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft der deutschen Kultur" firmierte als „Sonderheft der jüdischen Jugendbwegung", Herausgeber war Gustav Löffler.

4 (1873–1956), Rabbiner, Gelehrter und liberaler jüd. Theologe; amtierte ab 1912 in Berlin, wo er auch als Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums lehrte; 1933 Präsident der „Reichsvertretung der deutschen Juden", 1943 nach Theresienstadt deportiert, lebte nach der Befreiung in London. Leo Baeck, der an der Aufnahme der deutsch-jüdischen Gespräche nach dem 2. Weltkrieg beteiligt war, verfaßte 1905 (gegen Adolf von Harnacks „Das Wesen des Christentums") die Schrift „Das Wesen des Judentums".

5 (1889–1945), Wirtschaftspublizist; trat nach dem 1. Weltkrieg als Ministerialrat in den preußischen Staatsdienst (Pressechef der preußischen Staatsregierung); gehörte dem Misrachi (Vereinigung der Thora- treuen Zionisten) und seit 1928 der Repräsentanten- Versammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin an. Wegen seiner zionistischen Gesinnung wurde er von antisemitischer Seite vielfach angegriffen. Goslar verfaßte mehrere Bücher zum Judentum. Emigrierte 1933 in die Niederlande, wurde im Juli 1943 mit seinen zwei Töchtern bei einer Großrazzia verhaftet und ins KZ Westerbork, später ins KZ Bergen-Belsen verschleppt, wo er am 25. 2. 1945 an den Folgen von Hunger und Krankheit starb. Seine beiden Töchter überlebten.

Buch 138, Seite 1135

1 Jakob Klatzkin (1882–1948), Philosoph und Publizist; 1909–1911 Redakteur des zionistischen Zentralorgans „Die Welt", redigierte 1915–1918 in der Schweiz das „Bulletin Juif"; gründete und leitete den Verlag „Al Hamischmar" in Lausanne, 1921–1922 Mitherausgeber der „Freien Zionistischen Blätter" in Heidelberg; danach Mitbegründer des „Eschkol"-Verlags in Berlin, in dem er als Chefredakteur die Herausgabe der fünfzehnbändigen „Encyklopaedia Judaica" in deutscher und hebräischer Sprache leitete; Verfasser mehrerer verbreiteter Bücher zur Judenfrage, u. a. „Probleme des modernen Judentums" (1918).

2 (lat.) Aus dem Osten kommt das Licht; die Wendung bezog sich zunächst auf die Sonne, später auf Christentum und Kultur.

3 (1881–1920), Lyriker, Dramatiker, Herausgeber, auch Essayist; Vertreter eines „ethischen Sozialismus", enger Kampfgefährte von Franz Pfemfert und maßgeblicher Mitarbeiter an dessen ab 1911 herausgegebener Zeitschrift „Die Aktion"; lebte während des 1. Weltkrieges in der Schweiz, wo er an René Schickeles pazifistischer Zeitschrift „Die weißen Blätter" mitarbeitete. – Das Drama „Die

Gewaltlosen" von Ludwig Rubiner, entstanden 1917/18, erschien 1919 im Druck.

4 Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1894–1972), österr. politischer Schriftsteller; gründete 1924 die Zeitschrift „Paneuropa", in der er das Ziel einer europäischen Staatengemeinschaft vertrat. – Die Schrift „Adel", die 1922 im Verlag Der Neue Geist Leipzig erschien, behandelt im 10. und letzten Kapitel „Judentum und Zukunftsadel".

5 Der Freundschaftsvertrag zwischen der Türkei und Deutschland von 1941 war unter Vorbehalt der den Alliierten gegenüber bestehenden Verpflichtungen der Türkei abgeschlossen worden. Angesichts der drohenden deutschen Niederlage brach die Türkei am 2. 8. 1944 ihre Beziehungen zu Deutschland ab und erklärte schließlich am 23. 2. 1945 den Achsenmächten den Krieg, ohne jedoch in die Kriegshandlungen einzugreifen.

6 Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945); seit 1930 Oberbürgermeister von Leipzig, von 1935 an heftige Auseinandersetzungen mit der NSDAP, 1937 Rücktritt. Goerdeler wurde zum Mittelpunkt des konservativen Widerstandes gegen Hitler, tauchte nach dem 20. Juli 1944 unter, wurde im August 1944 aufgrund einer Denunziation verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 2. 2. 1945 hingerichtet.

Buch 138, Seite 1136

1 non si sa mai (ital.) man kann nie wissen.

2 (frz.) gestorben für Frankreich.

Buch 138, Seite 1137

1 (engl.) hier: Auftritt.

2 Von Goebbels geprägtes Kurzwort für die vor 1933 propagierte Aktion der NSDAP „Hinein in die Betriebe!"

3 Knut Hamsuns Erzählung „Pan" erschien 1894 (dt. 1895).

4 Edwin Erich Dwingers Roman „Korsakoff" erschien 1928.

5 Die Erzählung „Victoria" von Knut Hamsun erschien 1898 (dt. 1899).

6 „Markens Groede", Roman (1917; dt „Segen der Erde",1918) von Knut Hamsun.

7 Emil Menke-Glückert (1878–1948), Historiker; 1912 Privatdozent in Leipzig, 1920 Vortragender Rat im Sächsischen Kultusministerium, 1926 Honorarprofessor an der TH Dresden, 1933 nach politischer Überprüfung entlassen; 1945 Staatssekretär in der Landesverwaltung Sachsen.

8 (frz.) ich kenne (zu ergänzen: von seinen Arbeiten).

Buch 138, Seite 1138

1 „Dante. Deutsch von Rudolf Borchardt", Verlag der Bremer Presse, Ernst Rowohlt Verlag, Berlin und München 1923. – Borchardt versuchte, in seinen Nachdichtungen den jeweiligen Zeitstil zu treffen, so verwandte er für Dantes „Göttliche Komödie" eine dem Mittelhochdeutschen nahe Sprachform.

2 Dabei handelte es sich um ein Gerücht; Hjalmar Schacht und Konstantin Freiherr von Neurath standen zwar seit Ende 1937 dem Kriegskurs Hitlers kritisch gegenüber, gehörten aber nicht zu den Männern des 20. Juli.

3 Arthur Nebe, SS-Gruppenführer und General der Polizei, Reichskriminaldirektor; ab 24. 7.1944 untergetaucht, am 16. 1. 1945 verhaftet, vor Gericht gestellt und im März 1945 hingerichtet.

Buch 138, Seite 1140

1 (frz.) reine Dichtung; Bezeichnung für eine Dichtung, die sich selbst thematisch wird.

2 proprio (ital.) hier: gerade, genau.

3 Erich Hoepner (1886–1944), Panzergeneral. Im Befehl Hoepners vom 2. 5. 1941, sieben Wochen vor dem Überfall auf die Sowjetunion, heißt es: „Es ist der alte Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus." Weil er Hitlers Haltebefehle in der Winterkatastrophe vor Moskau nicht befolgt hatte, wurde Hoepner abgesetzt und unehrenhaft aus der Wehrmacht ausgeschlossen. Die Verschwörer holten ihn als Nachfolger Friedrich Fromms und Befehlshaber des „Heimatheeres" am 20. 7. 1944 in den Bendler-Block. Noch am Abend desselben Tages verhaftet, wurde er am 8. 8. 1944 in Plötzensee hingerichtet.

4 Roland Freisler, der Vorsitzende des Volksgerichtshofes.

Buch 138, Seite 1141

1 Peter Graf Yorck von Wartenburg (1904–1944), im Staatsdienst tätig, stieß 1938 zur Widerstandsbewegung; ab 1942 im Wehrwirtschaftsamt; Mitbegründer des Kreisauer Kreises, ab Januar 1944 enger Vertrauter von Claus Schenk Graf von Stauffenberg; nach dem 20. Juli 1944 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 8. 8. 1944 hingerichtet.

2 Ludwig Graf Yorck von Wartenburg.

3 Wolf Heinrich Graf von Helldorf (1896–1944), Offizier im 1. Weltkrieg, Mitglied eines Freikorps, Teilnahme am Kapp-Putsch, Mitglied der NSDAP, ab 1925 Mitglied des Preußischen Landtags; ab 1935 Polizeipräsident von Berlin; trat 1938 in Verbindung mit dem militärischen Widerstand gegen Hitler und zum Kreis um Goerdeler; er sollte am 20. 7. 1944 die Verhaftung der NS-Machthaber leiten; am 15. 8. 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

4 Joseph Jacques Césaire Joffre (1852 – 1931), Marschall von Frankreich; 1914 Oberbefehlshaber der französischen Nord- und Nordostfront, 1915/16 aller französischen Truppen. Es gelang Joffre, im September 1914 den deutschen Angriff an der Marne aufzuhalten.

5 Alexander Kociolek (1893–1955), Schauspieler und Sänger; wurde nach Auschwitz verschleppt; nach 1945 zeitweise Intendant des Stadttheaters Meißen.

Buch 138, Seite 1142

1 „Das Labyrinth. Ein Lebenslauf aus dem 18. Jahrhundert" (1922), Roman um Johann Georg Forster von Ina Seidel.

2 Johann Georg Forster (1754–1794), Schriftsteller, Natur- und Völkerkundler; begleitete mit seinem Vater Johann Reinhold Forster James Cook auf dessen zweiter Weltumseglung 1772–1775; sein Bericht darüber, erschienen 1777, wurde Vorbild einer neuen literarischen Form, des wissenschaftlich fundierten Reiseberichts. Mit Alexander von Humboldt bereiste er 1790 die Niederlande, Großbritannien und Frankreich. 1793 ging Forster nach Paris als Abgesandter der „Mainzer Republik", deren Anschluß an das revolutionäre Frankreich er der Nationalversammlung vorschlagen sollte.

3 James Cook (1728–1779), engl. Seefahrer; leistete auf drei Weltumseglungen Bedeutendes für die Erforschung des pazifischen und subarktischen Raumes.

4 Samuel Thomas Sömmering (1755–1830), Anatom und Naturforscher, Professor in Kassel, Mainz und München; gilt als einer der universellsten Naturforscher seiner Zeit.

5 Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), Philosoph und Romanautor; wandte sich kritisch gegen den begrenzten Rationalismus der Aufklärung und machte die deutsche Philosophie mit dem Pantheismus Spinozas bekannt.

6 (1764–1829), hochbegabte Tochter des berühmten Altphilologen Christian Gottlob Heyne, ab 1785 verheiratet mit Georg Forster, nach dessen Tod 1794 mit Ludwig Ferdinand Huber; schrieb Romane und Erzählungen, leitete 1816–1823 Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände".

7 Ludwig Ferdinand Huber (1764–1804), Journalist und Publizist Kritiker und Übersetzer; setzte sich mit Forster für die Ideen der Französischen Revolution ein.

8 chargé d'affaires (frz.) Geschäftsträger, diplomatischer Beauftragter. – Ludwig Ferdinand Huber war sächsischer Legationssekretär am Hofe des Kurfürsten von Mainz.

Buch 138, Seite 1143

1 (frz.) Deputierter von Mainz. – Georg Forster hielt sich ab 1793 als Abgesandter des rheinisch-deutschen Nationalkonvents in Paris auf, um der Nationalversammlung den Anschluß von Mainz an die Französische Republik vorzuschlagen.

2 Das Drama „Das Wiedererkennen der Sakuntala" gilt als das Hauptwerk von Kalidasa, des Klassikers der altindischen Sanskrit-Dichtung; Kalidasa, der wahrscheinlich im 5. Jahrhundert gelebt hat, war der Überlieferung zufolge Hofdichter eines Königs der Guptadynastie, deren Regierungszeit als „Goldenes Zeitalter" Indiens gilt.

3 (1746–1794) brit. Jurist und Orientalist; war ab 1783 als Richter am Obersten Gericht in Kalkutta tätig; erkannte als erster die genetische Verwandtschaft des Sanskrit mit dem Griechischen, Lateinischen, Gotischen und Keltischen; gründete 1784 die „Asiatic Society of Bengal", die 1788–1836 die „Asiatic Researches" (Asiatische Forschungen) herausgab. Jones, dem die Neuentdeckung vieler Sanskritwerke zu verdanken ist, erkannte auch die Bedeutung des „Sakuntala"-Dramas. Auf seiner Übersetzung fußt die Übertragung der „Sakuntala" durch Georg Forster (1791), die Goethe, Schiller und Herder begeisterte.

4 (1769–1859), Naturforscher und Geograph; bereiste Mexiko sowie Teile Mittel- und Südamerikas, später auch Sibirien, und wertete die dabei gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse in umfangreichen Reisewerken aus.

5 Moses Mendelssohn (1728–1786), Philosoph, Vorkämpfer für die politische und soziale Gleichstellung der Juden; Freund Lessings, den er zum „Nathan" anregte; bedeutendster der Popularphilosophen aus der Schule des Aufklärers Christian Wolff. Seine Wahl in die Berliner Akademie der Wissenschaften 1771 wurde von Friedrich II. wegen Mendelssohns Judentum nicht bestätigt. – In seiner letzten größeren Schrift „Morgenstunden, oder Vorlesungen über das Dasein Gottes" (1785) entwickelte Mendelssohn einen ontologischen Gottesbeweis.

6 obdt. für Knorren, d. i.: knotenartiger Auswuchs; hier: bildlich für Mißgestalt.

7 Pracher, landschaftliche Bezeichnung für Bettler.

Buch 138, Seite 1144

1 Am 15. 8. 1944 landeten die 7. US-Armee und das II. freifranzösische Korps an der Mittelmeerküste zwischen Toulon und Cannes.

2 Alfred Polgar (1873–1955), österr. Feuilletonist, Kritiker und Erzähler; Meister der geschliffenen „kleinen Prosa"; emigrierte 1938 nach Frankreich, 1940 in die USA.

Buch 138, Seite 1145

1 Rochus Freiherr von Rheinbaben (1893–1937) schrieb sein Geleitwort nach genauen Angaben Stresemanns, es besitzt für die liberale Parteigeschichte besondere Bedeutung; er war auch Autor der Biographie „Stresemann. Der Mensch und der Staatsmann", Dresden 1928.

2 Gemeint: Carl Reissner-Verlag Dresden.

3 Johann Josef Ignaz von Döllinger (1799–1890), kathol. Theologe; lehnte die Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis und der Unfehlbarkeit des Papstes ab, wurde 1871 exkommuniziert.

4 Georges Benjamin Clemenceau (1841–1929), frz. Staatsmann; wichtigste politische Gestalt der Dritten Republik,1906–1909 und 1917–1920 Ministerpräsident; faßte in der Krise von 1917 unter weitgehender Ausschaltung des Parlaments alle Kräfte Frankreichs zusammen und trug damit wesentlich zum Sieg der Alliierten im 1. Weltkrieg bei.

Buch 138, Seite 1146

1 Alfred Harmsworth, Viscount of Northcliffe (1865–1922), brit. Verleger; gründete 1896 mit seinem Bruder die „Daily Mail", kaufte 1908 die „Times", danach den „Daily Express" und die „Evening News", war 1918 Koordinator der gegen die Mittelmächte gerichteten Propaganda.

Buch 138, Seite 1147

1 Bezieht sich auf die Selbstversenkung der deutschen Kriegsflotte unter Admiral Ludwig von Reuter am 21. 6. 1919 in der Bucht von Scapa Flow; sie erfolgte, nachdem die Bedingungen des Friedensvertrages von Versailles publiziert wurden, die die Auslieferung der Flotte vorsahen.

2 Ferdinand von Schill (1776–1809), preuß. Offizier; machte sich 1806/07 bei der Verteidigung von Kolberg verdient und wurde Kommandeur der königlichen Leibgarde.Im Frühjahr 1809 nahm er mit seinem Regiment eigenmächtig den Kampf mit den französischen Truppen auf, um den König zum militärischen Handeln zu bewegen. Er fiel am 31. 5. 1809 in Stralsund; elf seiner Offiziere wurden in Wesel standrechtlich erschossen, die übrigen Angehörigen des Regiments, mehr als 500, kamen als Gefangene auf französische Galeeren.

Buch 138, Seite 1148

1 Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757–1831), Politiker; ab 1780 in preußischen Diensten; 1804–1807 Finanz- und Wirtschaftsminister, 1807–1808 Staatsminister (Durchführung von Reformen, u. a. Aufhebung der bäuerlichen Erbuntertänigkeit, Städteordnung); ab 1812 Berater des russischen Kaisers Alexander, 1813 mit Yorck von Wartenburg Initiator der preußischen Erhebung gegen Napoleon; konnte sich nach dem Sieg über Frankreich mit seinen Ideen zur Errichtung eines deutschen Bundesstaates und gegen die Wiederherstellung der alten politischen Verhältnisse nicht durchsetzen.

2 „Goethe. Geschichte eines Menschen" (3 Bde., Stuttgart 1920) von Emil Ludwig; die Biographie wurde zu einem herausragenden Erfolg.

3 Albert Ballin (1857–1918), Reeder; 1889 Vorstandsmitglied, ab 1899 Generaldirektor der HAPAG; trotz seiner jüdischen Herkunft war er ein Vertrauter Kaiser Wilhelms II., er versuchte erfolglos, Wilhelm zu einer England-freundlichen Haltung zu bewegen; beging am 9. 11. 1918 angesichts des deutschen Zusammenbruchs Selbstmord.

4 Carl von Clausewitz (1780–1831), preuß. General und Militärschriftsteller; gehörte seit 1808 zum Kreis der preußischen Heeresreformer um Scharnhorst und Gneisenau; sein unvollendet gebliebenes Hauptwerk „Vom Kriege" entstand ab 1818.

Buch 138, Seite 1149

1 Karl Hellferich (1872–1924), Politiker und Finanzfachmann; Direktor der Anatolischen Bahn und Vorstandsmitglied der Deutschen Bank; leitete 1915/16 als Staatssekretär die Finanzierung des Krieges durch Anleihen; nach 1918 führendes Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und einer der Wortführer der Rechtsopposition gegen die Regierung Wirth, deren Verständigungspolitik in der Reparationsfrage er als „Erfüllungspolitik" diskreditierte. Hellferich wirkte 1923 mit der nach seinen Vorschlägen eingeführten Rentenmark an der Sanierung des durch die Inflation zerrütteten Geldwesens mit.

2 geschwoin: geschwollen; seit seiner Münchner Studienzeit und dem Dienst als Kanonier in einem bayrischen Regiment bediente sich Klemperer gelegentlich entsprechender mundartlicher Wendungen.

3 (frz./ital.) totalster Krieg.

4 Bezieht sich offenbar auf die vom schwedischen Außenministerium unterstützten Bemühungen von Raoul Wallenberg (1912–?), der am 9. 7. 1944 im Auftrag des US-amerikanischen „War Refugee Board" (WRB) als schwedischer Legationsrat nach Budapest reiste und (z. T. nach direkten Verhandlungen mit Adolf Eichmann und im Austausch gegen Warenlieferungen) bis Ende 1944 etwa 119 000 Budapester Juden mittels der Ausgabe schwedischer Schutzpässe vor der Deportation in die Vernichtungslager bewahren konnte; eine Anzahl von ihnen konnte ab August 1944 in die Schweiz ausreisen. – Raoul Wallenberg wurde am 17. 1. 1945 in Budapest von einer Spezialeinheit des sowjetischen Geheimdienstes verhaftet und in das Moskauer Lubjanka-Gefängnis verbracht; sein weiteres Schicksal blieb bis heute ungeklärt.

5 (engl.) hier: Hat es das (getan)?

Buch 138, Seite 1150

1 forse che sì, forse che no (ital.) vielleicht ja, vielleicht nein.

2 Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

3 Dativ von: voces populi (lat.) Stimmen des Volkes.

Buch 138, Seite 1152

1 Das erste raketengetriebene Geschoß, zunächst A 4, dann V 2 genannt, wurde am 8. 9. 1944 aus dem Raum nördlich Den Haag gegen Großbritannien abgeschossen; bis zum 27. 3. 1945 folgten 1 115 V 2-Raketen.

2 Im Juli 1907 wurde der Rechtsanwalt Karl Hau (1881–1926) von der Schwurgerichtskammer des Landgerichts Karlsruhe nach einem Indizienprozeß für schuldig befunden, am 6. 11. 1906 seine Schwiegermutter, die Medizinalratswitwe Josefine Molitor, in Baden-Baden durch Revolverschüsse ermordet zu haben; das Todesurteil wurde auf dem Gnadenweg in lebenslange Haft umgewandelt. 1924 wurde Hau entlassen, verstieß aber gegen die damit verbundenen Auflagen; einem erneuten Haftantritt entzog er sich durch Flucht; er endete am 5. 10. 1926 in Tivoli durch Selbstmord.

Buch 138, Seite 1154

1 Bezieht sich auf den Roman „Stolzes Herz" („This Proud Heart", 1938; dt. 1939) von Pearl S. Buck.

2 Ernst von Aster (1880–1948), Philosoph; ab 1913 Professor in München, 1920–1933 Gießen, 1936 Emigration nach Istanbul. – Der Essay „Ibsen und Strindberg. Menschenschilderung und Weltanschauung" erschien 1921 als 4. Band der „Philosophischen Reihe" des Verlages Rösl & Cie., München.

Buch 138, Seite 1155

1 (1868–1943), Graphiker, Radierer und Illustrator; lebte in Dresden.

2 Im März 1900 wurde im westpreußischen Konitz, einem Ort von 10 000 Einwohnern, darunter etwa 300 Juden, der zerlegte Torso des 18jährigen Gymnasiasten Ernst Winter aufgefunden. Die blutige Tat führte sofort zu Gerüchten über einen jüdischen Ritualmord und nachfolgend zu den schwersten antisemitischen Exzessen im Wilhelminischen Deutschland, derer die örtlichen Behörden nur dadurch Herr wurden, daß sie Militär anforderten; die eintreffenden Soldaten wurden mit Steinen beworfen und als „jüdische Schutztruppe" beschimpft.

3 „Le Solitaire", Roman (1821; dt. „Der Bergbewohner oder Verbrechen, Buße und Liebe") von Charles- Victor Prévôt Vicomte d'Arlincourt (1789–1856), frz. Schriftsteller; das seinerzeit vielgelesene Buch gehört der Trivialliteratur zu.

4 „Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes“ (1864; seither zahlreiche erweiterte Neuauflagen) von Georg Büchmann (1822–1884). – Lukian, griech. Schriftsteller (um 120–nach 180); seine Dialoge, Erzählungen und Briefe sind von einer rationalistisch-skeptischen Haltung getragen. – Die Bildung ύπεράνθρωπος, hyperạnthrōpos (griech.) „Übermensch“ findet sich in „Cataplus“ 16; in der attischen Blütezeit ist sie nicht belegt.

5 Knut Hamsun war Norweger.

Buch 138, Seite 1156

1 „Der Arzt Gion“ (1931) von Hans Carossa gehört in die Reihe der autobiographisch fundierten romanhaften Bücher „Rumänisches Tagebuch“ (1924) und „Geheimnisse des reifen Lebens“(1936); sie gelten als die reifsten Arbeiten des Autors.

2 Ein bewaffneter Aufstand führte am 23. 8. 1944 zum Sturz des Antonescu-Regimes und brachte Rumänien an die Seite der Anti-Hitler-Koalition.

Buch 138, Seite 1157

1 Srol Feldmann; siehe Tagebucheintragung vom 23. 6. 1942, S 00614.

2 (jidd.) Segensspruch.

3 mizwe (jidd.) Gebot, gute Tat; Pflicht zu guten Taten aus Liebe.

4 Der dokumentarisch-reportagehafte Roman „Le feu“ (1916; dt. „Das Feuer“, 1918) von Henri Barbusse war eine kühne Anklage gegen die Unmenschlichkeit des Krieges und zählte, in mehr als 60 Sprachen übersetzt, zu den erfolgreichsten Werken über den 1. Weltkrieg.

Buch 138, Seite 1158

1 Abkürzung von: garnisonsverwendungsfähig.

2 Werner Beumelburg war ab 1926 freier Autor; 1933 wurde er in die Abteilung Dichtung der Preußischen Akademie der Künste berufen, wo er das Ehrenamt des Schriftführers versah; am 2. Weltkrieg nahm er als Major der Luftwaffe teil. – Beumelburg war nicht Rundfunk-Intendant.

Buch 138, Seite 1159

1 Beim Luftangriff auf Freital am 24. 8. 1944 gab es 241 Todesopfer.

2 Johann Gottfried Herder (1744–1803), Theologe, Ästhetiker, Philosoph, Dichter, Nachdichter, Übersetzer; führender Theoretiker des Sturm und Drangs und Wegbereiter der deutschen Klassik.

3 „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", Herders Hauptwerk, erschien in vier Bänden 1784/91.

4 Wilhelm Scherer, „Geschichte der deutschen Litteratur" (1883).

5 Herbert Cysarz (1896–1985), Literarhistoriker und Schriftsteller; ab 1928 Professor in Prag, 1938–1945 in München, arbeitete u. a. zur deutschen Barockliteratur.

6 Abkürzung von: por ejemplo (span.) zum Beispiel.

Buch 138, Seite 1160

1 Erich Koch.

2 poilu (frz.; umgangssprachlich) Soldat; inconnu (frz.) unbekannt; des unbekannten Soldaten.

3 Drama (1808) von Heinrich von Kleist.

4 „Jaákobs Traum"; Drama (1918) von Richard Beer- Hofmann, Teil des Fragment gebliebenen Dramenzyklus „Die Historie von König David".

5 Tod durch das Vaterland; Wortspiel mit der floskelhaften nationalistischen Wendung: mort pour la patrie (frz.) Tod für das Vaterland.

6 Karl Schönherr (1867–1943), österr. Dramatiker, auch Lyriker und Erzähler, einer der wichtigsten Vertreter des Volksstücks im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts; Figurenzeichnung und Sprache seiner meist im Tiroler Bauerntum angesiedelten Stücke rücken ihn in die Nähe der „Blut-und-Boden"-Literatur.

7 „Jaákobs Traum" (Drama, 1918) von Richard Beer- Hofmann.

8 (1878–1938), eigtl. Friedmann (bis 1916), österr. Kulturphilosoph, Kritiker und Essayist; verfaßte, vielfach gemeinsam mit Alfred Polgar, Szenen, Sketche und Parodien; leitete 1908–1910 das Wiener Kabarett

„Die Fledermaus"; bei seiner Festnahme durch SA- Leute am 16. 3. 1938 stürzte er sich aus einem Fenster seiner Wohnung.

Buch 138, Seite 1161

1 Anspielung auf die letzten Worte Valentins in Goethes „Faust" (Szene „Nacht"): „Ich gehe durch den Todesschlaf / Zu Gott ein als Soldat und brav."

2 Wortspiel mit den ersten Versen von Schillers Ode „An die Freude" (1785): „Freude, schöner Götterfunken, / Tochter aus Elysium".

3 Gestalt in Friedrich Schillers Drama „Die Räuber" (1781).

4 (frz.) Es gibt mehrere davon.

5 „Die Grenadiere", Ballade aus dem Band „Gedichte" (1822) von Heinrich Heine; der napoleonische Soldat verkündet: „Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab, / Viel Schwerter klirren und blitzen; / Dann steig ich gewaffnet hervor aus dem Grab – / Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!"

Buch 138, Seite 1162

1 Angehörige bewaffneter Einheiten der Vichy-Regierung, die mit Hitlerdeutschland kollaborierte.

2 „Napoleon – Kometenpfad eines Genies" (1942) von Philipp Bouhler.

3 Rainer Schlösser (1899–1945), neben Adolf Bartels, Alfred Rosenberg und Hanns Johst einflußreichster völkisch-nationalsozialistischer Literaturideologe; ab Mitte der zwanziger Jahre im „Völkischen Beobachter" als Literaturkritiker tätig, nach 1933 „Reichsdramaturg".

4 (1885–1944), rumän. Erzähler und Romancier; „Ion" (1920; dt. „Die Erde, die trunken macht", 1941; „Mitgift", 1969) ist das erste große kritisch-realistische Romanwerk der rumänischen Literatur.

Buch 138, Seite 1163

1 (berlinisch, umgangssprachlich) Abkürzung von: janz weit draußen.

2 (1884–1957), Literaturwissenschaftler, Lyriker, Essayist; ab 1922 bis zur Amtsenthebung 1946 Professor für deutsche Sprache und Literatur in Köln; förderte mit seinen völkisch-mythischen Positionen die Entstehung der „Blut-und Boden"-Literatur; rechtfertigte in seinen Reden die

Bücherverbrennung, verhinderte jedoch, daß die Werke der von ihm geschätzten Autoren Thomas Mann und Friedrich Gundolf verfemt wurden.

3 geschwoin: geschwollen; seit seiner Münchner Studienzeit und dem Dienst als Kanonier in einem bayrischen Regiment (1915/16) bediente sich Klemperer gelegentlich entsprechender mundartlicher Wendungen.

4 „Deutsche Gestalten. Fest- und Gedenkreden" (Leipzig 1934) von Ernst Bertram.

5 „1813. Ein Zyklus" (Jena 1913) von Ernst Lissauer; der von gesteigerter nationaler Gesinnung getragene Gedichtzyklus trug dem Autor noch vor seinen „Worten in die Zeit" (1914/16) einige Popularität ein.

6 Offenbar gemeint: „Luther und Thomas Münzer. Drama in fünf Akten und einem Vorspiel" von Ernst Lissauer, Berlin 1929.

7 Max Clauss (1901–1988), Sozialwissenschaftler, Romanist und Publizist; 1925–1930 faktischer Herausgeber der „Europäischen Revue", gründete 1924 mit Ernst Robert Curtius, Alfred Weber und Arnold Bergsträsser an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg ein „Deutsch-Französisches Studienkomitee", für das er bis 1932 tätig war; das Komitee bestand bis 1938, es verfolgte schon ab Ende der zwanziger Jahre eine immer stärker wirtschaftsorientierte und republikkritische Linie, die Clauss 1930–1932 als Leiter des Berliner Büros mit durchsetzte; ursprünglich Nazigegner und 1933 Reichstagskandidat für die Deutsche Staatspartei, schwenkte er nach 1933 rasch auf die NS-Linie einschließlich ihres Antisemitismus ein („Die deutsche Wende in Europa", München 1934) und gehörte bald zu den führenden Auslandsjournalisten des „Dritten Reiches"; er war ab 1940 einer der wichtigsten Propagandisten Hitler-Deutschlands im besetzten Frankreich; nach 1945 war er in Wirtschaftsfragen u. a. für Kurt Georg Kiesinger tätig. – Der Band „Tatsache Europa" erschien 1943 im Volk und Reich Verlag Prag, Amsterdam, Berlin, Wien.

8 Franz Alfred Six (1909–1975), nach dem Studium (Zeitungswissenschaft) 1934 Promotion (bei Arnold Bergsträsser) und 1935 Habilitierung, 1937 Professor in Königsberg, 1939 Dekan der für ihn geschaffenen Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität; neben dem akademischen Aufstieg Blitzkarriere in der NS-Hierarchie: 1937 faktischer Chef des Sicherheitsdiensts (SD), 1939 SS-Standartenführer, als Vorgesetzter Adolf Eichmanns führend beteiligt an der Logistik der Judenverfolgung und mit Gestapo-Chef Heinrich Müller mit den „staatspolizeilichen Vorbereitungen" des Überfalls auf Polen befaßt (vertraut mit den Plänen Hitlers, Himmlers und Heydrichs zur Liquidierung der polnischen Führungsschicht); im Juni 1941 Leiter des Vorauskommandos Moskau der von Arthur Nebe geleiteten Einsatzgruppe B; am Ende des Krieges SS-Brigadeführer und Chef des Amtes VII

(„Gegnerforschung“) des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA). Six trat 1946 in die Dienste der Organisation Gehlen; 1948 wurde er im Nürnberger „Einsatzgruppenprozeß“ zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1952 vom US-Hochkommissar John McCloy begnadigt und aus der Haft entlassen; trat noch im gleichen Jahr seinen Dienst beim BND in Pullach an; sagte 1961 im Prozeß gegen Adolf Eichmann in Israel als Zeuge aus (zu dieser Zeit bereits als Werbeleiter der Mannesmann-Tochter Porsche-Diesel-Motorenbau). Seinen Lebensabend verbrachte er in seinem vom NS-Architekten Hermann Giesler gebauten Haus in Südtirol. – Der Band „Das Reich und Europa. Eine politisch-historische Skizze“ erschien 1943 im Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nfg. München, Berlin.

9 Der Band „Deutschland und der Norden“ von Hans Friedrich Blunck und Christian Degn wurde 1941 vom „Reichskontor“ der Nordischen Gesellschaft Lübeck herausgegeben. – Christian Degn (1909–2004), schleswig-holsteinischer Landeshistoriker, Gymnasiallehrer in Schulpforta, nach 1945 in Kiel und Flensburg, ab 1965 Professor an der Pädagogischen Hochschule Kiel, 1974–1978 an der Universität Kiel.

10 von: msusa (hebr.) Türpfosten; Bezeichnung für eine Kapsel mit einer Pergamentfolie, auf der Passagen des Deuteronomiums (5. Buch Mose) geschrieben sind; wird am rechten Pfosten des Eingangs von jüdischen Häusern und Wohnungen angebracht und gilt als Schutz des Frommen vor der Sünde.

11 Gemeint: aus Kempen (ehem. Provinz Posen).

12 plein (frz.) voll, vollständig; in völliger Orthodoxie; ganz und gar orthodox.

Buch 138, Seite 1164

1 Berthold Klemperer (1871–1931) Rechtsanwalt; drittältester Bruder Victor Klemperers.

2 Die Kunstseidenfabrik von Hugo Richard Küttner (1879–1945) in Pirna und Heidenau, gegründet 1908, 1927 in eine AG umgewandelt, sie war bereits 1913 größter Arbeitgeber der Stadt.

3 Joachim Fernau (1909–1998), Journalist und Schriftsteller, auch Maler; war ab Frühjahr 1940 Kriegsberichterstatter einer Propagandakompanie der Waffen-SS; nach dem Krieg erzielte er mit Sachbüchern historischer Thematik Millionenauflagen; die unterhaltsame Verpackung transportiert unterschwellig eine völkisch-nationale Geschichtskonzeption, so etwa in „Deutschland, Deutschland über alles ... Von Arminius bis Adenauer“ (1952).

4 Herbert Stanley Morrison (1888–1965), engl. Politiker; 1940–1945 Minister für Inneres und Sicherheit.

5 „Der Bund", schweizer. liberale Tageszeitung, gegründet 1850 in Bern.

Buch 138, Seite 1165

1 (frz.) Ich klage an; hier: ich hebe (kritisch) hervor.

2 Die für ihre Schönheit berühmte griechische Hetäre soll, angeklagt der Gottlosigkeit, den Aeropag durch Präsentierung ihrer Nacktheit von ihrer Unschuld überzeugt haben.

3 Der erste Teil von Hans Carossas autobiographischem Erzähl-Zyklus erschien 1922.

4 (aus dem Lat.) herrscht vor.

5 „Travels into Several Remote Nations of the World, by Lemuel Gulliver" (1726; dt. „Des Capitain Lemuel Gullivers Reisen", 1727) von Jonathan Swift (1667–1745), irischer satirischer Schriftsteller.

6 „The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe of York, Mariner, Written by Himself" (1719; dt. „Leben und seltsame wunderbare Abenteuer des Matrosen Robinson Crusoe aus York", 1720) von Daniel Defoe (1660 oder 1661–1731), engl. Schriftsteller.

7 „Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freihern von Münchhausen" (1786, erw. Ausgabe 1789) von Gottfried August Bürger (1747–1794), Lyriker und Balladendichter; das zum Volksbuch gewordene Werk entstand nach zwei Vorlagen, die aus dem Englischen des Rudolf Erich Raspe (1737–1794) rückübersetzt und um ein Drittel erweitert wurden.

Buch 138, Seite 1166

1 Luitpold (1821–1912), Prinzregent von Bayern (seit 1886).

Buch 138, Seite 1167

1 (ital.) ausgezeichnet, sehr gut; hier wohl mit ironischem Unterton, im Sinne von: na schön.

2 Loris, Pseudonym von Hugo von Hofmannsthal; das kleine lyrische Drama „Der Tod des Tizian" erschien 1892.

3 Alfred Mombert (1872–1942), Lyriker und Dramatiker; verstand sich mit seiner ekstatisch-visionären Dichtung als Antipode Stefan Georges; 1940 als Jude in das Lager Gurs in den französischen Pyrenäen verschleppt; durch Bemühungen von Freunden in die Schweiz entlassen.

Buch 138, Seite 1168

1 (1885–1950), Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Essayist und Übersetzer; emigrierte 1939 über Kuba in die USA, 1950 Rückkehr nach Deutschland.

2 Die Brüder Edmond de Goncourt (1822-1896) und Jules de Goncourt (1830–1870), frz. Romanciers und Verfasser biographischer und kunsthistorischer Studien; publizierten bis 1870 stets gemeinsam; mit ihrem nuancenreichen und auf die Wiedergabe augenblickhafter Eindrücke und flüchtiger Details gerichteten Stil gehörten sie dem literarischen Impressionismus an.

3 Oper (op. 72, 1804/05, „Leonore"; 2. Fassung 1806, 3. Fassung 1814) von Ludwig van Beethoven.

4 Heinrich Seidel (1842–1906), Erzähler und Dichter; war zunächst als Ingenieur tätig und erst ab 1880 freischaffender Autor; bekannt wurde er vor allem mit seinem humoristischen Roman „Leberecht Hühnchen" (1882; 1900). – Ina Seidels Vater war ein Bruder von Heinrich Seidel; sie heiratete dessen Sohn, ihren Vetter, den Pfarrer und Schriftsteller Heinrich Wolfgang Seidel.

Buch 138, Seite 1169

1 Georg Ebers (1837–1898), Ägyptologe; 1875–1889 Professor in Leipzig; 1864 erschien als erster von insgesamt 20 historisch-ethnographischen Romanen „Eine ägyptische Königstochter". Ebers' erfolgreichster Roman wurde „Uarda" (1877, 3 Bde.), er zielte im historischen Gewand auf aktuelle Probleme des „Kulturkampfes". Neben Felix Dahn wurde Ebers zum prominentesten Vertreter des „Professorenromans" der Gründerzeit.

Buch 138, Seite 1170

1 Friederike („Ika") Freudenberg (1858–1912), mit Gertrud Bäumer eine der Vorkämpferinnen der Frauenbewegung in Deutschland; gründete 1894 in München den „Verein für Fraueninteressen" und eröffnete eine Rechtsschutzstelle für Frauen.

2 Emanuel Geibel (1815–1884), Lyriker und Übersetzer, auch Verfasser von Tragödien; konservativer Dichter epigonal-klassizistischer Haltung.

3 „Lieder des Mirza-Schaffy" (1851; bis 1917 264 Auflagen) von Friedrich Bodenstedt (1819–1892), Lyriker, Reiseschriftsteller, Übersetzer und Kulturhistoriker; die heiter-anakreontischen Lieder, an Goethes „West-östlichem Divan" orientiert, legte Bodenstedt seinem tatarischen Sprachlehrer in den Mund; lange Zeit galten sie als Übersetzungen.

4 Carl Busse (1872–1918), Literaturkritiker, auch Verfasser von Lyrik und Prosa sowie literarhistorischer Werke; seine ersten Gedichte und Novellen (die Bände „Gedichte" und „In junger Sonne", beide 1892), im Tone Liliencrons und Storms gehalten, wurden begeistert aufgenommen.

5 Illustrierte Kulturzeitschrift (1896–1940); Organ des deutschen Jugendstils, das dieser Stilperiode den Namen gab.

6 Kunst- und Literaturzeitschrift der gleichnamigen Autoren- und Künstlervereinigung, die 1895–1900 bestand (u. a. unter Teilnahme von Otto Julius Bierbaum, Richard Dehmel, Detlev von Liliencron, Max Liebermann, Franz von Stuck); besonderer Wert wurde auf Buchschmuck und Kunstblätter gelegt.

7 Otto Julius Bierbaum (1865–1910), Lyriker, Erzähler, Herausgeber, Kunst- und Literaturkritiker; 1894 Mitbegründer der Kunstzeitschrift „Pan"; Mitarbeit am Münchener Kabarett „Die elf Scharfrichter".

8 Julius Meier-Graefe (1867–1935), Kunsthistoriker und Schriftsteller.

9 Cäsar Flaischlen (1864–1920), Lyriker, auch Erzähler, Romanautor und Dramatiker; 1895–1900 Redakteur der Zeitschrift „Pan"; Flaischlens Anfänge standen im Zeichen des Naturalismus, dann wandte er sich einer trivialisierten Neoromantik zu und genoß schließlich den Ruf eines philiströsen Gebrauchslyrikers.

10 Lulu (eigtl. Luise) von Strauß und Torney (1873–1956), Balladendichterin, Novellistin, Verfasserin historischer Romane und autobiographischer Werke, auch Dramatikerin und Übersetzerin; vertrat Positionen eines „volksverbundenen" Konservatismus; heiratete 1916 den Verleger Eugen Diederichs.

11 Agnes Miegel (1879–1964), Balladendichterin, Lyrikerin, Erzählerin; wurde 1933 Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung; bekannte sich mehrfach öffentlich zum NS-Staat.

12 (1876–1915), Lyriker und Novellist; im 1. Weltkrieg gefallen.

13 Jens Peter Jacobsen (1847–1885), dän. Lyriker, Erzähler und Romancier; gehörte zu den bedeutendsten europäischen Schriftstellern seiner Epoche.

14 Alexander Lange Kielland (1849–1906), norweg. Erzähler, Romancier und Dramatiker; verband die radikale Wendung gegen soziale Mißstände mit an Heine, Dickens und Turgenjew geschulter künstlerischer Form.

15 Jonas Lie (1933–1908), norweg. Romancier und Novellist, auch Dramatiker; wirkte mit seinen großen Familienromanen u. a. auf Thomas Mann.

16 Im Zentrum von Stefan Georges Gedichtzyklus „Der siebente Ring"(1907) steht der südlich schöne Jüngling Maximin als Verkörperung des Willens zu Form.

17 Thomas Carlyle (1795–1881), schott.-engl. Schriftsteller, Philosoph, Historiker und Publizist; wertete die Geschichte als Leistung großer Einzelpersönlichkeiten.

18 John Ruskin (1819–1900), engl. Maler, Kunsttheoretiker, Essayist und Sozialphilosoph; trat für politische und soziale Reformen ein.

19 Ellen Karolina Sofia Key (1849–1926), schwed. Pädagogin; vertrat Gedanken der Frauenbewegung sowie eine radikale „Pädagogik vom Kinde aus" im Sinne Rousseaus.

20 Klemperers wohnten 1919 in der Münchner Pension Berg; ihr Nachbar war der Arzt Leo Ritter (1890–1979), damals Assistent bei dem Chirurgen Ferdinand Sauerbruch (1875–1951). Ritter berichtete, daß Sauerbruch den verletzten Attentäter Anton Graf von Arco (1897–1945) behandelte und sich weigerte, ihn dem Soldatenrat auszuliefern. Arco hatte am 21. 2. 1919 den bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner erschossen und dadurch den Anstoß zur Ausrufung der Bayrischen Räterepublik gegeben. – Leo Ritter war ab 1929 Chefarzt der Chirurgisch-gynäkologischen Abteilung des Neuen Krankenhauses Regensburg. – Die Nachricht, Sauerbruch befinde sich unter den Hingerichteten, war ein Gerücht. Er war während des Krieges ranghöchster Arzt des deutschen Heeres, zeitweise Anhänger der Nationalsozialisten; er hatte den im Afrikafeldzug schwer verwundeten Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg in seiner Münchner Klinik behandelt, war aber in die Pläne für ein Attentat auf Hitler nicht eingeweiht.

21 (1892–?), amerikan. Journalist, Auslandskorrespondent der Agentur United Press; sein Buch „I Found No Peace. The Journal of a Foreign Correspondent" erschien 1936, die deutsche Übersetzung „Ich fand keinen Frieden" 1937.

22 Nachdem die finnischen Verbände im Juli 1944 von sowjetischen Truppen kriegsentscheidend geschlagen wurden, unterzeichnete die Regierung am 19. 9. 1944 in Moskau den Friedensvertrag mit der UdSSR; sie verpflichtete sich darin u. a., die deutschen Verbände in Finnland zu entwaffnen.

23 Am 2. 9. 1944 erreichte die Rote Armee die bulgarische Grenze; am gleichen Tage wurde in Sofia ein neues Kabinett unter Konstantin Murawjew gebildet, das am 4. 9. den Austritt aus dem Dreimächtepakt vollzog und am 8. 9. 1944 Deutschland den Krieg erklärte.

Buch 138, Seite 1171

1 Knut Hansums Erzählung „Victoria" erschien 1898 (dt. 1899).

2 Der Roman „Sult" erschien 1890, die deutsche Übersetzung, „Hunger", folgte noch im gleichen Jahr.

3 Knut Hamsuns Erzählung „Pan", eine Liebesgeschichte voller triebhafter Emotionen, erschien 1894, die deutsche Übersetzung 1895.

4 (frz.) Ihr seid mein stolzer und mutiger Löwe.

Buch 138, Seite 1172

1 (lat.) wie man sagt.

2 Anne-Marie Jährig, Sekretärin von Ernst Neumark.

3 (frz.) infolge des 20. Juli.

Buch 138, Seite 1173

1 Werner Mölders (1913–1941), Jagdflieger; war als Freiwilliger der „Legion Condor" am Terrorangriff auf die baskische Stadt Guernica beteiligt; im 2. Weltkrieg Kommodore eines Jagdgeschwaders, später Inspekteur der Jagdflieger; kam bei einem Absturz auf dem Flug zur Teilnahme an der Beisetzung des Fliegergenerals Ernst Udet ums Leben.

2 Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Mathematiker und Philosoph; auf seine Initiative erfolgte die Gründung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1700), deren erster Präsident er war.

3 1942–1945 stellvertretender Reichspressechef; nach 1945 Gründer des neofaschistischen Druffel-Verlages in Leoni am Starnberger See.

4 (1767–1810), Tiroler Freiheitskämpfer; Führer des Tiroler Aufstandes gegen das mit Napoleon verbündete Bayern (1809); fiel durch Verrat in französische Hände und wurde am 20. 2. 1810 in Mantua hingerichtet.

Buch 138, Seite 1174

1 (frz.) mehr als ein Verbrechen, eine Dummheit; nach dem Talleyrand, auch Fouché bzw. Boulay de la Meurthe zugeschriebenen Ausspruch „C'est plus qu'un crime, cest une faute" (Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler), dem Kommentar zu der im März 1804 auf Befehl des Konsuls Napoléon Bonaparte erfolgten Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

2 Francisco Villa, genannt Pancho Villa (1877–1923), mexikan. Revolutionär; führte im Nordwesten Mexikos eine Armee von Aufständischen und eroberte mit Emiliano Zapata zweimal die Hauptstadt Mexiko (1911 und 1914); zog sich nach seiner Niederlage 1915 von der Politik zurück.

3 1920 erhoben sich die Berberstämme des Rifgebirges (Rifkabylen) unter Abd el-Krim gegen die französische und spanische Kolonialherrschaft in Marokko; sie unterlagen den von Marschall Pétain geführten französischen und den von General Primo de Rivera befehligten spanischen Truppen; während Abd el- Krim am 26. 5. 1926 vor Pétain kapitulierte, dauerten die Kämpfe im Hohen Atlas bis 1934/35 an.

4 Mohandas Karamchand Gandhi, genannt Mahatma Gandhi (1869–1948), seit 1915 Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung und Verfechter des gewaltlosen politischen Widerstandes bei der Durchsetzung nationaler Ziele; fiel am 30. 1. 1948 dem Attentat eines jungen Hindufanatikers zum Opfer.

5 Abessinien, das heutige Äthiopien, wurde im Oktober 1935 von Italien überfallen; mit der Einnahme von Adis Abeba im Mai 1935 endete der Krieg; Kaiser Haile Selassie ging ins Exil.

6 Das deutsche Luftschiff LZ 129 geriet am 6. 5. 1937 bei der Landung in Lakehurst (USA) in Brand und wurde völlig zerstört. Die Katastrophe bedeutete das Ende der seit 1932 regelmäßig betriebenen Luftschiff-Personenbeförderung.

7 Henri Desiré Landru, berüchtigter französischer Frauenmörder; am 30. 11. 1921 nach einem aufsehenerregenden Prozeß wegen elffachen Mordes zum Tode verurteilt; im Februar 1922 hingerichtet.

8 Am 11. 11. 1918 trat der Waffenstillstand zwischen Deutschland und den Alliierten in Kraft, mit dem der 1. Weltkrieg beendet wurde.

Buch 138, Seite 1175

1 „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers", 1751/72 in 17 Text- und 11 Abbildungsbänden erschienenes Nachschlagewerk „der Wissenschaften, Künste und Handwerke", hrsg. unter Leitung von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert, Standardwerk der Aufklärung; antiklerikale und antiabsolutistische Aussagen wurden in der Enzyklopädie drohender Verbote wegen vielfach verhüllt bzw. an abgelegener Stelle vorgetragen; Klemperer benutzte für solches Vorgehen den Begriff „enzyklopädischer Stil".

2 Direktor der Zionistischen Organisation in den USA.

3 Sinn Féin (irisch „wir selbst"), irische republikanische Partei, die sich zum Sozialismus bekennt; 1905 gegründet; Trägerin der irischen Unabhängigkeitsbewegung, die 1921 unter Abtrennung der Provinz Ulster zur Gründung des Freistaats Irland führte.

4 Sir John Denton Pinkstone French, 1. Earl of Ypres (1852–1925), brit. Feldmarschall, 1912 Chef des britischen Generalstabes; August 1914–September 1915 Oberbefehlshaber des britischen Expeditionskorps in Frankreich.

5 rojo (span.) rot; gegen die Roten.

6 Im Spanischen Bürgerkrieg verteidigten 1 300 Francisten vom 21. 7. bis zum Entsatz am 27. 9. 1936 den zerstörten Alcázar von Toledo gegen republikanische Truppen.

Buch 138, Seite 1176

1 Auf der Konferenz in Cannes (6.–13. 1. 1922) verhandelten Frankreich und Großbritannien über ihre divergierenden Interessen im Nahen Osten sowie – unter Zulassung eines deutschen Vertreters – über die Bitte Deutschlands um Aufschub von Reparationsleistungen.

2 Mussolini hatte die (von der italienischen Industrie finanzierte) Zeitung „Il Popolo d'Italia" im November 1914 gegründet; als Führer des im November 1921 aus der Bewegung Fascio di combattimento hervorgegangenen Partito Nazionale Fascista war er bei den Wahlen von 1921 an der Spitze von 21 faschistischen Abgeordneten ins Parlament gelangt.

3 (engl.) Die Glocken der Hölle gehn klinge-linge- ling, / Für dich, doch nicht für mich, / O Tod, wo ist dein Stachel klinge-ling, / Und, Grab, wo ist dein Sieg?

Buch 138, Seite 1177

1 Der Passagierdampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd (51 735 BRT), der 2 200 Passagieren Platz bot, gewann 1929 auf der Jungfernfahrt mit 27,85 Knoten und erneut 1933 das Blaue Band der schnellsten Atlantiküberquerung; er fiel 1941 einem Brand zum Opfer. – Das Schwesterschiff der „Bremen", die ein Jahr später in Dienst gestellte „Europa", unterbot deren Rekord und gewann im März 1930 das Blaue Band.

2 Bezieht sich auf den unmittelbar zu Beginn des 1. Weltkrieges entstandenen „Haßgesang gegen England" („Gott strafe England"; in: „Worte in die Zeit", 1914) von Ernst Lissauer, der seinerzeit größte Popularität erreichte.

3 Henry David Thoreau (1817–1862), amerikan. Schriftsteller; wurde vor allem bekannt durch sein Buch „Walden. Or, Life in the Woods" (1854; dt. „Walden oder Leben in den Wäldern", 1897), das auf seinen Erfahrungen von Concord beruht, wo er 1845–1847 in einer selbsterbauten Blockhütte lebte; Thoreau entwirft in „Walden" die Vision eines selbstgenügsamen und auf eigener Kraft beruhenden Lebens in Einklang mit der Natur.

4 Thoreau weigerte sich, eine Steuer zur Finanzierung des US-Raubkrieges gegen Mexiko (1846/48) zu zahlen; in seiner Schrift „Civil Disobedience" (Ziviler Ungehorsam, 1849) rief er zu einer Art passiven Widerstands gegen die Regierung auf.

5 John Joseph Pershing (1860–1948), amerikan. General; Kommandeur der 1917/18 in Frankreich eingesetzten US-Truppen.

6 Von H. Abeken verfaßter Telegrammbericht vom 13. 7. 1870 aus Bad Ems, mit dem er den Kanzler Otto von Bismarck über eine Unterredung König Wilhelms I. mit dem französischen Gesandten Graf Benedetti zur französischen Forderung nach einem Verzicht auf die Thronkandidatur eines Hohenzollern in Spanien unterrichtete. In dem von Bismarck zur Veröffentlichung gebrachten redigierten und gekürzten Text erhielt das Auftreten des Gesandten einen ultimativen Charakter; überdies wurde die französische Diplomatie bloßgestellt, die einen Verzicht auf die Thronkandidatur eines Hohenzollern auch für mögliche weitere Fälle verlangt hatte. Das Vorgehen Bismarcks stellte eine absichtsvoll herbeigeführte schwerwiegende Brüskierung Frankreichs dar und zog am 19. 7. 1870 die von Bismarck gewünschte Kriegserklärung Frankreichs an Preußen nach sich.

7 (frz.) Vertrag.

8 (frz.) Ich bestehe darauf, deutlich zu machen (daß); ich möchte ganz besonders deutlich machen (daß).

9 Nach dem Wahlsieg des „Linkskartells" trat Poincaré am 1. 6. 1924 als Regierungschef zurück, wurde aber 1926 erneut Ministerpräsident und zugleich Finanzminister; es gelang ihm, die französische Finanzkrise durch Stabilisierung des Franc zu bewältigen.

10 Ein unter Vorsitz des amerikanischen Politikers Charles Gates Dawes (1865–1951) tätiger Sachverständigenausschuß erarbeitete 1924 ein Gutachten zur Leistungsfähigkeit Deutschlands bei den Reparationszahlungen; am 1. 9. 1924 trat der Dawesplan in Kraft; die durch Deutschland zu erbringenden Jahresleistungen (teils in Sachwerten, teils in Geld) bis 1928/29 wurden mit 2,5 Milliarden RM festgesetzt; eine Gesamtsumme wurde nicht bestimmt.

11 Haile Selassie I. (1892–1975), erhob sich 1928 zum König (Negus) und ließ sich 1930 zum Kaiser von Äthiopien krönen; war nach der italienischen Aggression ab Mai 1936 bis 1941 im britischen Exil; 1974 durch revolutionäre Offiziere gestürzt.

12 Venustiano Carranza (1859–1920), mexikan. Politiker; 1917–1920 Staatspräsident; wurde am 21. 5. 1920 ermordet.

13 Miguel Primo de Rivera y Orbaneja, Marqués de Estella (1870–1930, span. General und Politiker; errichtete 1923 in Spanien eine Militärdiktatur, die 1930 wieder zusammenbrach.

Buch 138, Seite 1178

1 (lat.) nämlich; hier: wohlgemerkt.

2 Die eigentlichen Kämpfe um Aachen begannen Anfang Oktober 1944; die Stadt wurde nach 19-tägiger Schlacht am 21. 10. 1944 von US-Truppen eingenommen.

3 Mißverständnis Klemperers: Am 9. 9. 1944 erklärte die Sowjetunion nach der Besetzung des Landes die Kriegshandlungen gegen Bulgarien für beendet.

4 Hans Günther von Kluge (1882–1944), Generalfeldmarschall; übernahm am 2. 7. 1944 nach der Landung der Alliierten in der Normandie den Oberbefehl im Westen; Kluge war in die Pläne zum Sturz Hitlers

eingeweiht; er wurde am 16. 8. 1944 von Hitler entlassen und beging zwei Tage später bei Metz Selbstmord.

Buch 138, Seite 1179

1 Anspielung auf eine Kindheitserinnerung Klemperers: er schnitt als Junge die begehrten Papiersoldaten stets nur aus und bewahrte sie ungeordnet auf, ohne sie je zu den Schlachten aufzustellen, denen sie im kindlichen Spiel dienen sollten.

2 Eigtl. Richard Engländer (1859–1919), österr. Schriftsteller, vornehmlich Verfasser von Prosaskizzen; einer der maßgeblichen Vertreter der Wiener Bohème des Fin de siècle; der Band „Wie ich es sehe" (1896) war die erste Buchpublikation des Autors.

3 „Der Dybuk. Dramatische Legende" (1916; dt. 1922) von Scholem Anski, eigtl. Schlojme-Seinwil Rapoport (1863–1920), jidd. Schriftsteller, Publizist und Ethnograph; nahm aktiven Anteil an der jüdisch-sozialistischen Bewegung; 1894 Flucht nach Paris; begann erst nach der Rückkehr nach Rußland (1905) jiddisch zu schreiben; wurde zu einem bedeutenden Vertreter der jiddischen romantischen Dichtung.

4 Joris-Karl Huysmans (1848–1907), frz. Romancier fläm. Herkunft; mit dem von den Symbolisten gefeierten Roman „A rebours" (1884; dt. „Gegen den Strich", 1897), erfolgte die Loslösung des Autors vom Naturalismus.

5 (frz.) Gedicht in Prosa; lyrisches Gedicht in nicht gebundener Form; besonders Baudelaires Beitrag zu dieser Mischform verschaffte dem poème en prose Geltung in der französischen Literatur.

Buch 138, Seite 1180

1 Der schweizerische Novellist und Lyriker Conrad Ferdinand Meyer (1825– 1898) bevorzugte für seine im Spannungsfeld zwischen bürgerlichem Realismus und Dekadenz stehende kunstvolle Dichtung historische Stoffe und Themen, besonders in seinen Novellen (u. a. „Der Heilige",1880; „Die Hochzeit des Mönchs", 1883/84; „Die Versuchung des Pescara", 1887).

2 Bezieht sich auf die balladenhafte, zugleich lyrisch- hymnisch gestimmte Prosadichtung „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke" (entstanden 1899, gedruckt 1907) von Rainer Maria Rilke, die den Dichter in den Kreisen des Bildungsbürgertums berühmt machte.

3 Katharina (1729–1796), Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt Zerbst, wurde 1745 mit dem russischen Thronfolger Peter (1728–1762) verheiratet; wenige Monate nach seiner Thronbesteigung als Kaiser Peter III. (5. 1. 1762) ließ sie ihn durch Gardeoffiziere stürzen und sich am 9. 7. 1762 zur Kaiserin ausrufen; seine Ermordung am 17. 7. 1762 war von ihr nicht veranlaßt, wohl aber gebilligt worden.

Buch 138, Seite 1181

1 (frz.) Schicksalsfügung, Verhängnis.

2 Scholem An-ski, eigtl. Schlojme-Seinwil Rapoport.

3 Konstantin Sergejewitsch Stanislawski (1863–1938), russ.-sowjet. Schauspieler und Regisseur; Mitbegründer (1898) und Direktor des Moskauer Künstlertheaters; seine frühen Inszenierungen, vor allem von Werken Tschechows, sind der Höhepunkt des psychologisch-naturalistischen Illusionstheaters.

4 Bezieht sich auf die Ballade „Lenore" (1774) von Gottfried August Bürger.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6669]

Buch 138, Seite 1182

1 (hebr.) Bühne; das jiddische Theater „Habima", 1917 von Nahum Zemach in Moskau gegründet, verließ 1926 die Sowjetunion und gab Gastspiele in aller Welt, ehe es sich 1931 in Tel Aviv niederließ; 1958 bildete sich daraus das (offiziell so nicht bezeichnete) Nationaltheater von Israel.

2 (frz.) Welche Dummheit; Anspielung auf die Wendung „Plus qu'un crime, une sottise" (Mehr als ein Verbrechen, eine Dummheit) nach dem Talleyrand, auch Fouché bzw. Boulay de la Meurthe zugeschriebenen Ausspruch „C'est plus qu'un crime, cest une faute" (Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler), dem Kommentar zu der im März 1804 auf Befehl des Konsuls Napoléon Bonaparte erfolgten Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

3 Friedrich Freiherr von Gagern (1882–1947), österr. Schriftsteller; schrieb vor allem naturnahe Tier-, Jagd- und Abenteuergeschichten.

Buch 138, Seite 1183

1 Die „Leather-Stocking Tales“ (1823/1841; dt. „Lederstrumpferzählungen“, 1845) des amerikan. Schriftstellers James Fenimore Cooper (1789–1851) verfolgen den Lebensweg des Waldläufers und Trappers Natty Bumppo und widerspiegeln zugleich sechzig Jahre bewegter amerikanischer Geschichte von 1743 bis 1804; sie bestehen aus den fünf Romanen „The Pioneers“ (1823; dt. „Die Ansiedler“, 1824), „The Last of the Mohicans“ (1826; dt. „Der letzte der Mohikaner“, 1826), „The Prairie“ (1827; dt. „Die Prärie“, 1827), „The Pathfinder“ (1840; dt. „Der Pfadfinder“, 1840) und „The Deerslayer“ (1841; dt. „Der Wildtöter“, 1841).

2 Daniel Boone (1734–1820), amerikan. Trapper; erschloß als einer der ersten den Weg nach Kentucky.

3 (frz.) wissenschaftlich.

4 Die deutsche Übersetzung von Knut Hamsuns Roman erschien bereits 1890, im gleichen Jahr, in dem das Buch in Norwegen erschienen war.

Buch 138, Seite 1184

1 Nach dem frz. Schriftsteller Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux; bezieht sich auf dessen besondere Dialog- und Sprachkunst, die Sprache entgegen den klassischen Sprachnormen durch Neologien und stilistische Rafinessen in ihrem Ausdrucksvermögen zu bereichern und sie damit zum Instrument seiner psychologischen Analysen und der Erschließung bisher nicht als literaturwürdig geltender Wirklichkeitsbereiche zu entwickeln (Manfred Naumann).

2 Klemperer unterläuft ein Rechenfehler; bei einer vorausgesetzten Geschwindigkeit von 600 km/h legte ein Jäger vom Typ „Moskito“ einen Kilometer in sechs Sekunden zurück.

3 Boris III. (1894–1943), Zar von Bulgarien (ab 1918); errichtete ab 1935 eine auf seine Person zugeschnittene Diktatur und führte sein Land 1941 in den Dreimächtepakt, beteiligte sich aber (im Unterschied zu Rumänien) nicht am Krieg gegen die UdSSR.

4 Sigmund Lichtinger, Uhrmacher (1867–?) und seine nichtjüdische Frau Alma, geb. Richter.

Buch 138, Seite 1185

1 (frz.) geboren.

2 Die Losung lautete: „Räder müssen rollen für den Sieg!“

3 (ital.) ohne weiteres; hier: ohne etwas dazu.

4 Christoph Freiherr von Imhoff (1912–1986), Journalist und Schriftsteller; nach 1933 Leiter des Ressorts Politik in den „Dresdener Neuesten Nachrichten", nach dem Krieg Schriftleiter der in Hamburg herausgegebenen kirchlichen Zeitschrift „ZeitwendeDie neue Furche".

Buch 138, Seite 1186

1 In zwei Angriffen in den Nächten zum 27. 8. und 30. 8. 1944 wurde die Innenstadt von Königsberg weitgehend zerstört.

2 Offenbar gemeint: Kaluschin (östlich von Warschau).

3 (frz.) gibt es noch mehr davon?

4 Fritz Lindemann (1894–1944), General der Artillerie; sollte am 20. Juli die Nachricht vom Tode Hitlers über den Rundfunk verlesen; tauchte nach dem Scheitern des Putsches unter, wurde jedoch am 3. 9. 1944 nach einem Schußwechsel verhaftet; er starb am 22. 9. 1944 an den dabei erlittenen Verletzungen.

Buch 138, Seite 1187

1 interkaliert; eigtl. interkalar (aus dem Lat.) eingeschaltet, eingeschoben.

2 (frz.) eher, vielmehr.

3 Bellizist (aus dem Lat.) Verfechter, Befürworter des Krieges.

4 Carl Sternheim (1878–1943), Dramatiker und Prosaautor, auch Lyriker und Essayist; entlarvte in seiner Komödienreihe „Aus dem bürgerlichen Heldenleben" Geltungssucht und verlogene Moral des Bürgers der Wilhelminischen Ära.

Buch 138, Seite 1188

1 Monna Vanna, Titelheldin eines Stückes (1902) von Maurice Maeterlinck; Monna Vanna ist an eindrucksvoller Stelle des Stückes unter ihrem Mantel nackt.

2 Hans Holbein d. J. (1497–1543), Maler und Zeichner; Meister der Porträtkunst; wirkte ab 1524 in Frankreich, ab 1526 (mit Unterbrechungen) in England.

Buch 138, Seite 1189

1 Philipp Mainländer, eigtl. Philipp Batz (1841–1875), Autor des stark von Schopenhauer beeinflußten Werks „Philosophie der Erlösung“ (1875), in dem er ein radikales System des philosophischen Pessimismus entwirft; erlitt einen geistigen Zusammenbruch ähnlich dem Nietzsches und verübte Selbstmord.

2 (lat.) Wer (ist das)?

Buch 138, Seite 1190

1 (1897–1976), österr. Erzähler und Romancier, auch Lyriker, Dramatiker und Essayist; Teilnehmer an beiden Weltkriegen; 1940 nach Verwundung als Chefdramaturg der Heeresfilmstelle nach Berlin berufen; 1969 Präsident des österr. PEN-Zentrums (1972 Rücktritt aus Protest gegen die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Heinrich Böll); seine dialogreiche Prosa zeigt eine Neigung zu erotischen, abenteuerlichen, historischen, gelegentlich auch phantastisch überhöhten Stoffen. – Der Roman „Die Auferstehung des Maltravers“ erschien 1936 in Wien.

2 prima vita (lat.) erstes Leben.

Buch 138, Seite 1191

1 1925 geführter Korruptionsprozeß gegen die zwischen 1922 und 1924 aus Osteuropa eingewanderten Brüder Judko, Henry, Julius und David Barmat wegen betrügerischer Kreditbeschaffung bei Bestechung hoher Staatsbeamter und Politiker; in die Affäre waren Reichspostminister Anton Höfle (Zentrum) und der ehemalige Reichskanzler Bauer verwickelt; Höfle mußte zurücktreten, Gustav Bauer und Georg Heilmann (beide SPD) gaben ihr Reichstagsmandat zurück. Die NSDAP benutzte den Prozeß, in dem nur milde Strafen verhängt wurden, um die Weimarer Republik demagogisch als „Juden-“ und „Schieber-Republik“ zu diffamieren.

2 Am 10. 8. 1928 beschloß das Reichskabinett mit den Stimmen der SPD-Minister Hilferding, Severing und Wissel, die Mittel für den umstrittenen Bau des Panzerkreuzers A freizugeben, obwohl die SPD den vorangegangenen Wahlkampf u. a. mit Parolen gegen den Panzerkreuzerbau geführt hatte.

Buch 138, Seite 1192

1 Bei einem Luftangriff auf Weimar und das KZ Buchenwald am 24. 8. 1944 kam Rudolf Breitscheid, der als führender Sozialdemokrat 1940 von der Vichy- Regierung an die Gestapo ausgeliefert worden war, ums Leben. – Ernst Thälmann, Vorsitzender der KPD, wurde nach elf Jahren Einzelhaft in das KZ Buchenwald gebracht und dort am 18. 8. 1944 ermordet.

2 Erich Pauly war seit 1937 Häftling im KZ Buchenwald, seine jüdische Frau Adele mußte in das „Judenhaus" Zeughausstr. 1 einziehen; sie leistete Zwangsarbeit bei der Fa. Adolf Bauer.

3 „Sapiski is mertwogo doma" (1861; dt. „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus", 1884) von Fjodor Dostojewski; das Werk wurde zur ersten literarischen Schilderung der Zwangsarbeit im zaristischen Rußland.

4 Hans Ellenbeck, Journalist und Autor; während des Krieges erschienen von ihm im Verlag Johannes Detke, Leipzig, mehrere Durchhaltebücher, u. a. „Die Verantwortung des deutschen Offiziers" (1941).

Buch 138, Seite 1193

1 exemplum (lat.) Beispiel; mit Beispielen.

2 Auf Veranlassung Himmlers 1935 aus rassischen und bevölkerungspolitischen Überlegungen gegründete Einrichtung mit der Aufgabe, „den Kinderreichtum in der SS zu unterstützen, jede Mutter guten Blutes zu schützen und zu betreuen und für hilfsbedürftige Mütter und Kinder guten Blutes zu sorgen". In den Heimen wurden rund 11 000 (meist nichteheliche) Kinder geboren, seit 1941 wurde hier auch die „Eindeutschung" verwaister oder „rassisch wertvoller" Kinder aus den besetzten Gebieten betrieben.

3 Hermann-Georg Rexroth (1907–1944), Erzähler; der nachgelassene, vom Goverts-Verlag Hamburg im Herbst 1944 zum Druck beförderte Roman „Der Wermutstrauch" wurde erst nach Kriegsende, im Juli 1945, in einem Altenburger Druckhaus fertiggestellt, eine Teilauflage von 2 000 Exemplaren lagerte in den Nachkriegsjahren in Hamburg, wurde jedoch nicht ausgeliefert; zwei Exemplare des Buches, das den Krieg im Osten in bemerkenswerter literarischer Qualität in seinem Grauen und mit seinen Greueln darstellt, sind noch nachweisbar (Horst Denkler; „Werkruinen, Lebenstrümmer. Spuren der ‚verlorenen Generation' des Dritten Reiches", Tübingen 2006).

4 Der Band „Das Stundenglas. Ein Roman und drei Erzählungen" von Hermann-Georg Rexroth erschien 1940 bei Goverts, Hamburg.

Buch 138, Seite 1194

1 Otto Klemperer, der Neffe von Victor Klemperer, emigrierte 1933 mit seiner Familie nach England; seine Söhne Uwe (geb. 1928), später Arzt, und Dieter (geb. 1929), später Chemiker, änderten dort ihre Vornamen in Hugh bzw. Derek.

2 Robert Forbrig.

3 Am 17. 9. 1944 wurden beim holländischen Arnhem eine britische und zwei amerikanische Luftlandedivisionen hinter den deutschen Linien abgesetzt, um sich für eine Umfassung des Ruhrgebietes von Norden der Brücken über den Niederrhein zu bemächtigen; das Unternehmen endete mit dem letzten größeren Abwehrerfolg deutscher Truppen im 2. Weltkrieg; die britische Division wurde bei Arnhem eingeschlossen und mußte sich am 25. 9. 1944 ergeben.

Buch 138, Seite 1195

1 ipse (lat.) selbst; (er) selber Autor.

2 Die Kurzerzählung „Le dernier jour d'un condamné" (1829; dt. „Der letzte Tag eines Verurtheilten", 1829) von Victor Hugo tritt für die Abschaffung der Todesstrafe ein.

3 „Die Sanfte", eine der Erzählungen aus dem Band „Dostojewskis Liebeserzählungen".

4 Gestalt im Roman „Notre Dame de Paris" (1831; dt. „Der Glöckner von Notre Dame", 1831) von Victor Hugo.

5 Charles Louis Napoléon Bonaparte, genannt Louis Napoléon (1808–1873), Neffe Napoleons I., gewann im Dezember 1848 die Präsidentenwahl und ließ sich nach einem Plebiszit am 2. 12. 1852 zum erblichen Kaiser der Franzosen ausrufen; nach der Kapitulation von Sedan (2. 9. 1870) gestürzt; ging nach seiner Entlassung aus preußischer Kriegsgefangenschaft (9. 3. 1871) nach England.

6 Alexandre Dumas der Ältere (1802–1870), frz. Romancier, Dramatiker, auch Novellist und Reiseschriftsteller; schrieb u. a. „Die drei Musketiere" und „Der Graf von Monte Christo".

7 Gemeint ist offenbar das KZ Hohnstein in der Sächsischen Schweiz.

Buch 138, Seite 1197

1 „Dom Juan ou le festin de Pierre“, Prosakomödie (Erstausgabe 1682, Uraufführung 1665) von Molière.

2 intra et extra muros (lat.) innerhalb und außerhalb der Mauern; nach Horaz (Episteln, I,2,16): „(Iliacos) intra muros peccatur et extra“ (Gerad wie drinnen [in Ilions Burg] wird draußen gefrevelt).

3 (lat.) fehlt; von: deesse (lat.) fehlen.

4 (ital.) ohne weiteres; hier im Sinne von: ohne Nachfolgendes, ohne Schlimmeres.

5 Beide Zwillingssöhne des Ehepaares Winde, Karl (Charlie) und Klaus Winde, überlebten den Krieg.

Buch 138, Seite 1198

1 (lat.) ich weiß nicht, wie. – Manfred Freiherr von Killinger verübte Selbstmord.

2 Das tödliche Attentat auf Matthias Erzberger am 26. 8. 1921 wurde durch den Germanen-Orden unter Leitung von Manfred Freiherr von Killinger vorbereitet; nach dem Verbot des Ordens schloß Killinger sich der „Organisation Consul“ sowie dem Wikingbund an; 1927 begann dann seine NSDAP- und SA-Karriere (siehe auch die Anm. zur Tagebuchnotiz vom 17. 3. 1933, S. 00007).

3 Karl Richard Ganzer, Historiker, tätig am „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland“; seine Schrift „Das Reich als europäische Ordnungsmacht“ erschien 1940 in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg; sie erlebte bis 1943 fünf Auflagen; der Autor fiel als Gefreiter 1943 bei Gomel.

4 (frz.) Weltall; Erde; hier: Menschengeschlecht.

5 (frz.) Weltall; Erdkreis; hier: (die) Bewohner der Erde (im Sinne von: Menschheit).

6 (frz.) Menschheit.

7 Gegen den Vorwurf der Kollaboration verteidigte sich Sacha Guitry in dem 1947 erschienenen autobiographischen Buch „Quatre ans d’occupation“ (Vier Jahre Besetzung), mußte aber 1944 aus der Académie Goncourt ausscheiden, in die er 1939 gewählt worden war.

Buch 138, Seite 1199

1 (1888–1973), frz. Chansonsänger; seit seinem 12. Lebensjahr beim Kabarett tätig; seit 1908 wirkte er in Revuen in den Folies-Bergères, seit 1927 auch in Spielfilmen mit.

2 Klemperers unternahmen im Sommer 1925 eine Südamerika-Fahrt.

3 (frz.) ich bin so ein Geck ..

4 (frz.) so müde; Wortspiel in einem Chanson.

5 (frz.) Heimweh.

6 Eigtl. Arlette-Léonie Bathiat (1898–1992), frz. Bühnen- und Filmschauspielerin; trat besonders in Komödien und Revuen auf, galt später als „Grande dame" des französischen Films.

7 bovpiV, boōpis (griech.) kuhäugig, großäugig; in den Epen Homers wiederkehrendes schmückendes Beiwort (Epitheton ornans) für die Göttin Hera.

8 1934 in New York als Organ der „Labor Zionist Alliance" gegründete sozialistisch-zionistische Monatszeitschrift.

9 (1895–1968), frz. Journalist; gründete 1928 die „Ligue Internationale contre l'Antisémitisme" (LICA), die die Zeitschrift „Le Droit de Vivre" (Das Recht zu leben) herausgab; zu den Mitgliedern der Liga gehörten u. a. Albert Einstein, Romain Rolland und Léon Blum, nach 1933 auch Siegmund Freud und George Bernard Shaw. – 1979 wurde die Vereinigung in „Ligue Internationale contre le Racisme et l'Antisémitisme" (LICRA) umbenannt.

10 (1895–1972), Publizist, Schriftsteller und Übersetzer; in einer jüdischen Familie in Rumänien geboren, kam er bereits in der Kindheit nach England und ging 1914 in die USA; nach Bekanntschaft mit Chaim Weizmann in England widmete er sein Wirken, auch als Redner und Rundfunkjournalist, ganz und gar dem Zionismus.

11 Ludwig Lewisohn (1882–1955), amerikan. Journalist und Schriftsteller dt. Herkunft; kam 1890 in die USA, war 1920–1924 fester Mitarbeiter bei der Zeitung „Nation" und gehörte zu den Gründern der Brandeis-University; setzte sich aus zionistischer Sicht mit der Stellung besonders der amerikanischen Juden auseinander.

12 Ludwig Lewisohn, „Israel", New York 1925; die französische Übersetzung erschien 1930 unter dem Titel „Israel ou vas-tu?" (Israel, wohin gehst du?, Paris, Librairie Stock, aus dem Englischen von Régis Michaud, mit einem Vorwort von René Lalou).

Buch 138, Seite 1200

1 Walter Mehring (1896–1981), Lyriker, Essayist, Erzähler, Dramatiker, Film- und Funkautor, Übersetzer; sein satirisch-revuehaftes Inflationsdrama „Der Kaufmann von Berlin", 1929 von Erwin Piscator inszeniert, nahm die SA zum Anlaß für Krawalle; 1933 Emigration, 1939 in Frankreich interniert; 1940 Flucht über Martinique in die USA; nach 1945 Rückkehr nach Europa.

2 Kurt Tucholsky (1890–1935), Publizist, Lyriker und Erzähler; ab 1913 Mitarbeit an Siegfried Jacobsohns „Schaubühne" (ab 1918 „Weltbühne"), 1926/27 deren Herausgeber; wurde zu einem der geistreichsten Kritiker des reaktionären preußisch- deutschen Spießbürger- und Beamtentums, der Halbheiten der Weimarer Republik und des aufkommenden Faschismus; setzte, 1933 aus Deutschland ausgebürgert und verzweifelt über die sich festigende Macht der Nationalsozialisten in Deutschland, am 21. 12. 1935 im schwedischen Exil seinem Leben freiwillig ein Ende.

3 Der Statistiker und militärpolitische Publizist Emil Gumbel (1891–1966), 1930–1932 Professor in Heidelberg, hatte mehrere aufsehenerregende Bücher über rechtsradikale Fememorde in der Weimarer Republik veröffentlicht (u. a. „Vier Jahre politischer Mord", 1925; „Verräter verfallen der Feme", 1929) und sah sich ständigen Angriffen von rechts ausgesetzt; 1925 wurde ihm seine Privatdozentur aberkannt. – Gumbel emigrierte 1933 nach Frankreich und 1940 in die USA, wo er ab 1942 u. a. in Brooklin lehrte.

4 Deutsche Friedensgesellschaft, am 9. 11. 1892 unter dem Einfluß Bertha von Suttners gegründete pazifistische Organisation; im 1. Weltkrieg Sammelpunkt vor allem intellektueller Kriegsgegner; in der Weimarer Republik trat die Vereinigung für die vollständige Abrüstung ein; 1933 verboten, viele ihrer Aktivisten und Mitglieder wurden von den Nazis verfolgt.

5 Paul Gutmann (1873–1953), Schriftsteller; emigrierte nach 1933 nach Mexiko.

6 B'nai B'rith (hebr.) Söhne des Bundes; unabhängiger Orden mit ethischer und karitativer Zielsetzung für Angehörige jüdischen Glaubens; 1843 in New York gegründet; der deutsche Distrikt, der 1882 folgte und bis 1929 zur größten Organisation des Ordens mit rund 15 000 Mitgliedern in 103 Logen wuchs, wurde 1937 aufgelöst.

7 Die Kurzerzählung „Le dernier jour d'un condamné", (1829; dt. „Der letzte Tag eines Verurtheilten", 1829) von Victor Hugo tritt für die Abschaffung der Todesstrafe ein.

8 „Leutnant Gustl“, Novelle (1901) von Arthur Schnitzler; in assoziativer Monologform wird die Sinnlosigkeit und Lächerlichkeit militaristisch-feudaler Standesehre vorgeführt.

Buch 138, Seite 1201

1 Nach dem französischen Schriftsteller Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux; bezieht sich auf dessen besondere Dialog- und Sprachkunst, die Sprache entgegen den klassischen Sprachnormen durch Neologien und stilistische Rafinessen in ihrem Ausdrucksvermögen zu bereichern und sie damit zum Instrument seiner psychologischen Analysen und der Erschließung bisher nicht als literaturwürdig geltender Wirklichkeitsbereiche zu entwickeln (Manfred Naumann).

2 „Ivanhoe“, Roman (1820; dt. 1820) von Sir Walter Scott (1771–1832), schott. Romancier und Lyriker; Begründer des historischen Romans als literarisches Genre.

3 (1901–1974), sudetendeutscher Autor völkischer Richtung; lebte nach 1945 bei Starnberg.

4 „Fliegende Blätter“, humoristische, reich illustrierte Wochenschrift, gegründet 1844 von Caspar Braun und Friedrich Schneider in München, erschien bis 1944. – „Meggendorfer Blätter. Farbig illustrierte Wochenschrift für Humor und Kunst“, 1897–1925 herausgegeben von dem Illustrator und Maler Lothar Meggendorfer (1847–1925).

5 Karl I. (1887–1922), Kaiser von Österreich (ab 1916); durch die Novemberrevolution 1918 gestürzt, von der Entente nach Madeira verbannt.

6 „Der Puchner. Ein Grenzlandschicksal“, Roman (1934) von Wilhelm Pleyer.

7 (frz.) das, was man „liebenswürdig“ nennt.

Buch 138, Seite 1202

1 Ferdinand Avenarius (1856–1923), Schriftsteller; hatte starken Einfluß als Kunsterzieher, vor allem als Gründer der Zeitschrift „Der Kunstwart“ (1887) und des „Dürerbundes“ (1903).

Buch 138, Seite 1203

1 Otto von Corvin-Wiersbitzki (1812–1886), Schriftsteller; preußischer Offizier, dann demokratischer Agitator und antiklerikaler Publizist; nach Teilnahme am Badischen Aufstand 1849 sechs Jahre in Haft; 1861 Berichterstatter der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom Nordamerikanischen Bürgerkrieg; seine „Erinnerungen aus meinem Leben" (4 Bde.) erschienen 1861.

2 Georg Herwegh (1817–1875), einer der wirksamsten Lyriker des Vormärz und der 48er Revolution; lebte ab 1839 vor allem in der Schweiz, zwischenzeitlich auch in Paris, wo er nach Ausbruch der Revolution als Führer der deutschen Demokraten galt; ein Versuch, im April 1848 von Frankreich aus mit einer bewaffneten Schar den Aufständischen in Baden zu Hilfe zu kommen, scheiterte.

Buch 138, Seite 1204

1 Victor Klemperer, „Der fremde Dante (Nach den Jubiläen 1921)", in: „Hauptfragen der Romanistik. Festschrift für Philipp August Becker", Heidelberg 1921; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Romanische Sonderart. Geistesgeschichtliche Studien", München 1926.

2 Carl Hauptmann (1858–1921), Erzähler, Dramatiker, auch Lyriker; älterer Bruder Gerhart Hauptmanns.

3 suppergiù (ital.) hier: alles in allem.

Buch 138, Seite 1205

1 Jom ha-Kippurim (hebr.) „Tag der Sühnungen", Versöhnungstag; einer der höchsten jüdischen Feiertage, bildet den Abschluß der mit dem Neujahrsfest beginnenden zehn Bußtage.

2 (1852–1933), Altphilologe und Kulturhistoriker; verfaßte u. a. den Alexander-Roman „Roxane" (1927).

3 Eigtl. Quintus Horatius Flaccus (65–8 v. u. Z.), röm. Lyriker; mit Vergil der eigentliche „Klassiker" der römischen Dichtung; wurde mit seinen „Oden" zum Schöpfer der römischen Lyrik.

4 Der Roman „Es geschieht in Berlin" erschien 1931.

5 (1894–1969), Romancier, Erzähler, Lyriker, Verfasser von Jugenderzählungen; begann mit sozialen Romanen wie „Stehkragenproletarier" (1920) und „Das neue Volk" (1921); in seinen Zeitromanen „Der Bonze" (1930), „Genossen" (1931), und „Der Götze"

(1933) verbindet sich Gesellschaftssatire mit Enttäuschung über den Marxismus und Kritik an ihm.

6 Der Roman erschien 1923; er bildet die Fortsetzung von „Das Haus zum Monde" (1917).

7 (frz.) Untergrundkämpfer, Partisan; abgeleitet von: maquis (kors.) Buschwald, Dickicht.

Buch 138, Seite 1206

1 Journalist, ab 1943 als Nachfolger von Eugen Mündler Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Das Reich"; lehnte sich in dieser Funktion mangels eigenen Profils stark an Goebbels an.

2 (frz.) Gespenst, Geist (der aus der anderen Welt zurückkehrt).

3 (lat.) es beginnt das neue Leben.

4 Romain Rolland (1866–1944), frz. Romancier, Dramatiker, Essayist und Musikwissenschaftler; in einer Reihe von Biographien (über Beethoven, Michelangelo, Tolstoi) gab er Beispiele von humanem Heroismus, in dem mehrbändigen Romanwerk „Jean Christophe" (1904/12), für den er 1915 den Nobelpreis für Literatur erhielt, ging es ihm um die Kraft des künstlerischen Genies als des Vorbildes für den neuen Menschen und um die innere Gleichheit der Völker, besonders Frankreichs und Deutschlands; im 1. Weltkrieg stellte er sich von der Schweiz aus, wo er 1914–1938 lebte, gegen den nationalistischen Militarismus aller kriegführenden Staaten.

Buch 138, Seite 1207

1 „Erdgeist" (1895), die zweite der beiden „Lulu--Trragödien von Frank Wedekind, in denen mit den Mitteln eines verzerrten Sexualpathos der moralische Sumpf einer parasitären Schicht der Gesellschaft entlarvt wird.

2 Anna Elisabeth Comtesse Mathieu de Noailles (1876–1933), frz. Lyrikerin rumän.-griech. Herkunft; das Erlebnis irdischer Hinfälligkeit rief bei ihr immer neue dithyrambische Hingabe an die Natur hervor.

3 Am 13. 5. 1428 erbat Jeanne d'Arc auf dem Schloß von Vaucouleurs in Lothringen Pferd, Schwert und einige Bewaffnete, um von hier aus dem bedrängten französischen König zu Hilfe zu eilen; am 23. 2. 1429 brach sie von Vaucouleurs aus zu ihrem Siegeszug gegen die Engländer auf.

4 (zu ergänzen: generis) (lat.) beider Gattungen, Arten (d. h. hier: ziviler und militärischer Todesfälle).

5 (frz.) Glanzvolle Variante.

6 (1900–1955) Journalist, nach 1945 Chefredakteur der Westberliner Abendzeitung „Der Kurier", Ende 1949 bis Anfang 1950 Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, danach (bis September 1950) Chefredakteur der Tageszeitung„Die Welt".

7 (1899–1983), frz. Politiker; schloß sich 1941 der Résistance an, 1943 Präsident des „Conseil National de la Résistance" (CNR), leitete im August 1944 den Pariser Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht; 1944–1946, 1947/48 und 1953/54 Außenminister, 1946 und 1949/50 Ministerpräsident; hatte 1958 maßgeblichen Anteil an der Berufung Charles de Gaulles zum Ministerpräsidenten, bekämpfte jedoch dessen Pläne zur Entlassung Algeriens aus dem französischen Staatsverband; ging 1961 nach dem Scheitern des Aufstands der Algerienfranzosen in den Untergrund, 1961–1968 ins Exil.

Buch 138, Seite 1208

1 réfractaire (frz.) aufsässig, widerspenstig; conscrit réfractaire: sich nicht stellender Heerespflichtiger.

2 Abkürzung von: „Mouvement Uni de la Resistance" (Vereinte Widerstandsbewegung); mur (frz.) Mauer, Wand.

3 (1900–1958), frz. Kernphysiker; erhielt 1935 gemeinsam mit seiner Frau Irène (1897–1956) den Nobelpreis für Chemie; er engagierte sich in der Résistance, wurde 1945 von de Gaulle zum Vorsitzenden der französischen Atomenergiebehörde ernannt und 1950 von Bidault wegen seiner Mitgliedschaft in der KPF und seiner Mitwirkung im Weltfriedensrat aus diesem Amt entlassen.

4 (1885–1970), frz. Romancier, Essayist, Dramatiker und Journalist; gilt neben Bernanos als bedeutendster katholischer Erzähler Frankreichs; arbeitete nach 1940 an der Untergrund-Presse mit.

5 Abkürzung von: de l'Académie Française (frz.) (Mitglied) der Académie Française; François Mauriac war 1933 zum Mitglied der Académie Française gewählt worden.

6 (frz.) Die den Katholiken dargebotene Hand.

7 (frz.) Geheimarmee; Untergrundarmee.

8 (frz.) Nationalrat des Widerstandes; der CNR, bestehend aus allen großen Organisationen der Résistance und den Vertretern der Parteien und Gewerkschaften, konstituierte sich am 27. 5. 1943 und akzeptierte Charles de Gaulle als Sprecher der Résistance gegenüber den Alliierten.

9 Bezieht sich auf die Vernichtung des tschechischen Bergarbeiterdorfs Lidice; als „Vergeltung" für das Attentat auf Reinhard Heydrich wurde es am 10. 6. 1942 von einem SS-Kommando dem Erdboden gleichgemacht; 201 Einwohner wurden sofort erschossen, 203 Frauen wurden ins KZ Ravensbrück verschleppt, 93 Kinder zum Zweck der „Eindeutschung" in SS-Lager deportiert.

Buch 138, Seite 1209

1 „Weltwandern in der Weltenwende" (1934) von Paul Rohrbach (1869–1956), aus Livland stammender Schriftsteller.

2 „Die Hilfe", freisinnige Kulturzeitschrift, gegründet 1895 von Friedrich Naumann, herausgegeben und redigiert u. a. von Theodor Heuß und Gertrud Bäumer; 1943 eingestellt.

3 „Hermann Göring. Werk und Mensch" (München 1938) von Erich Gritzbach.

4 Jagdschloß Hermann Görings in der Schorfheide, 1945 auf seinen Befehl gesprengt.

5 Im September 1914 war durch das rasche Vordringen der deutschen Truppen in Nordfrankreich Paris bedroht; durch energischen Einsatz aller verfügbaren Truppen, die z. T. mit den Pariser Taxis an die Front transportiert wurden, gelang es Marschall Joffre, in einem Gegenangriff eine 40 km breite Lücke zwischen der 1. und der 2. deutschen Armee aufzureißen;daraufhin gab Generalstabschef H. von Moltke den Befehl zum Abbruch der Schlacht; die deutschen Truppen zogen sich etwa 80 km bis hinter die Aisne zurück; bald darauf sprach man vom „Wunder an der Marne".

6 In der Schlacht von Warschau (13.–25. 8. 1920) im Polnisch-Sowjetischen Krieg von 1920 gelang es den polnischen Truppen durch einen überraschenden Vorstoß von Süden, die weit nach Polen vorgedrungene, auf Warschau und Modlin marschierende Rote Armee zum Rückzug nach Norden über den Njemen zu zwingen; die Schlacht, von der man analog zur Marneschlacht vom September 1914 als von dem „Wunder an der Weichsel" sprach, brachte die entscheidende Wende des Krieges, der im März 1921 durch den für Polen günstigen Friedensschluß von Riga beendet werden konnte.

Buch 138, Seite 1210

1 Ulrich von Hassell (1881–1944), Diplomat; seit 1919 im auswärtigen Dienst (Gesandter in Kopenhagen, Belgrad, 1932–1938 Botschafter in Rom); seit 1938 in der Widerstandsbewegung tätig; war in einem Kabinett unter Goerdeler als Außenminister vorgesehen; nach dem Attentat auf Hitler verhaftet und am 8. 9. 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Buch 138, Seite 1211

1 Heinrich Göring (1893–1913), erster Reichskommissar in Deutsch-Südwestafrika.

2 Die schwedische Baronesse Karin von Fock, in erster Ehe verheiratet mit dem schwedischen Kapitän Kantzow, starb 1931; sie wurde nach ihrem Tod von Hermann Göring kultisch verehrt.

3 Hermann Göring wurde erst nach den Reichstagswahlen vom 31. 7. 1932, bei der die NSDAP mit 230 Sitzen erstmals stärkste Partei wurde, Präsident des Reichstages.

4 Jules Sauerwein (1880–1967), einer der bekanntesten französischen Journalisten der Zwischenkriegszeit; war vor allem für den „Matin" tätig.

5 Französische überregionale Abendzeitung; im Krieg eingestellt.

6 Zu Beginn des 1. Weltkrieges chauvinistisch umgesungene Refrainzeile des seit 1870 bekannten deutschen Soldatenliedes „Musketier' sein's lust'ge Leut'" (ursprünglich: „Siegreich woll'n den Feind wir schlagen / Sterben als ein Held").

Buch 138, Seite 1212

1 Göring war auch Preußischer Ministerpräsident (April 1933–Mai 1945) und Innenminister (April 1933–Mai 1934).

2 (1893–1973), Hermann Görings zweite Frau.

3 Das Kaufhaus Wertheim am Leipziger Platz in Berlin, errichtet 1896/97, erweitert 1901–1904 von Alfred Messel (1853–1909); der Bau läßt den Historismus zugunsten einer funktionsbedingten konstruktiven Gliederung hinter sich.

Buch 138, Seite 1213

1 (lat.) Schatz(kammer) heiliger Wörter.

2 Walther Reinhardt (1872–1930), württemberg. General;wurde Anfang 1919 zum preußischen Kriegsminister ernannt; sprach sich am 11. 3. 1920 in der ersten Krisensitzung Noskes mit der militärischen Führung nach dem von Kapp und Lüttwitz der Reichsregierung gestellten Ultimatum als einziger der anwesenden Generäle für den Einsatz von Reichswehrtruppen gegen die Putschisten aus.

3 Walther Wever (1888–1936), Generalleutnant; Generalstabschef der Luftwaffe; kam in Dresden bei einem Autounfall ums Leben.

4 Leopold von Ranke (1795–1886), Historiker; 1825–1871 Professor für Geschichte in Berlin; hatte entscheidenden Anteil an der Herausbildung der modernen Geschichtswissenschaft.

Buch 138, Seite 1214

1 Über-Landstürmer; ironische Anspielung auf den preußischen Landsturm der Befreiungskriege 1813/15.

2 „Tonio Kröger", Novelle (1903) von Thomas Mann.

3 Dresdner Maschinen Aktiengesellschaft für Gewinnung, Herstellung und Vertrieb von Lebensmitteln, Würzburger Straße 9.

4 fama (lat.) Gerücht; Sage.

Buch 138, Seite 1215

1 (frz.) man wird sich daran gewöhnen.

2 Beim Angriff auf Dresden am 7. 10. 1944, bei dem 29 B-17-Bomber 70 t Sprengbomben auf das westliche Dresdner Zentrum abwarfen, wurden 166 Wohngebäude mit über 811 Wohnungen zerstört; 257 Menschen fanden den Tod, darunter 28 ausländische Zwangsarbeiter.

Buch 138, Seite 1216

1 Organisation Todt. – Fritz Todt (1891–1942); seit 1940 Reichsminister für Bewaffnung und Munition, baute eine Organisation auf, deren halbmilitärische Einheiten beim Bau militärischer Objekte (Westwall, Atlantikwall) eingesetzt wurden. Am 8. 2. 1942 kam er bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

2 „A Fabulous Monster", 1934 (dt. „Ein Fabeltier unserer Zeit", 1938) von J. Daniel Chamier, brit. Historiker.

3 Negligissimé, scherzhafte Steigerung des Wortes „Negligé": allernachlässigster, allerdürftigster Morgenrock.

4 stoice (lat:) gleichmütig, stoisch.

5 In der Nacht zum 8. 10. 1944 wurde Breslau von britischen Bombern angegriffen.

Buch 138, Seite 1217

1 s'y fera (frz.) sich daran gewöhnen wird.

2 Nach mehreren Aufständen der Kreter gegen die osmanische Herrschaft wurde 1898 die Selbstverwaltung zugestanden, der Anschluß an Griechenland kam erst 1913 zustande. – Das kaiserliche Deutschland nahm aus Rücksicht auf das Osmanische Reich in der Kreta-Frage eine abwartende Haltung ein.

3 Adolph von Menzel (1815–1905), Maler und Graphiker; das Gemälde „Flötenkonzert Friedrichs II. in Sanssouci" entstand 1852.

4 Adolph von Menzels Gemälde „Friedrichs des Großen in Sanssouci" entstand 1850; es wurde 1945 beim Brand im Hochbunker am Zoo vernichtet.

5 „Curriculum vitae".

6 Friedrich (1831–1888), seit 9. 3. 1888 deutscher Kaiser und (als Friedrich III.) König von Preußen; seiner Regierungszeit galten die Hoffnungen des liberalen und freisinnigen Bürgertums, doch starb Friedrich, bei seiner Thronbesteigung bereits unheilbar krank, nach nur 99 Tagen Regierungszeit am 15. 6. 1888.

7 Gemeint: J. Daniel Chamier.

8 Albert Ballin (1857–1918), Reeder; 1889 Vorstandsmitglied, ab 1899 Generaldirektor der HAPAG; trotz seiner jüdischen Herkunft war er ein Vertrauter Kaiser Wilhelms II., er versuchte erfolglos, Wilhelm zu einer England-freundlichen Haltung zu bewegen; beging am 9. 11. 1918 angesichts des deutschen Zusammenbruchs Selbstmord.

9 Der Berliner Hof- und Domprediger Adolf Stoecker (1835–1909) vertrat auf dem äußersten rechten Flügel der Deutschkonservativen Partei einen

militanten Antisemitismus und war in den achtziger Jahren des 19. Jahrunderts einer der Hauptinitiatoren für eine politische Kampagne gegen Juden in Deutschland („Berliner Bewegung"); mußte sich 1889 auf Betreiben Wilhelms II. aus dem politischen Leben zurückziehen.

10 (frz.) die Frau ist immer wechselhaft; Anspielung auf den dem französischen König Franz I. zugeschriebenen Spruch „Souvent femme varie / Bien fol est qui s'y fie" (Die Frau ist oft wechselhaft, / töricht, wer auf sie vertraut).

11 Gemeint: J. Daniel Chamier.

12 (lat.) Des Herrschers Wille ist oberstes Gesetz; Wilhelm II. schrieb die Sentenz bei einem Besuch Münchens 1891 in das Goldene Buch der Stadt; die Öffentlichkeit vor allem in Bayern wertete dies mit Unmut als unzulässiges Bekenntnis zum Absolutismus.

13 (frz.) Kraftstück; hier: Gewaltsamkeit.

14 Bezieht sich auf die Entlassung des Reichskanzlers Otto von Bismarck durch Kaiser Wilhelm II. am 20. 3. 1890, wenige Monate nach seiner Thronbesteigung; Wilhelm, ursprünglich Bismarckverehrer, war aufgrund seiner sozialpolitischen Bestrebungen in scharfen Gegensatz zum Kanzler geraten.

15 Glückwunschbotschaft Kaiser Wilhelms II. am 3. 1. 1896 an den Präsidenten der Burenrepublik Transvaal Paulus Krüger (genannt Ohm Krüger) nach der Abwehr eines britischen Einfalls; sie führte zu Spannungen mit Großbritannien, die die Depesche als Einmischung in innere Angelegenheiten betrachtete.

16 Bei einer privaten Begegnung auf der finnischen Insel Björkö veranlaßte Kaiser Wilhelm II. am 24. 7. 1905 den Zaren Nikolaus II. zur Unterzeichnung eines Defensivbündnisses zwischen Rußland und Deutschland; bei einem Angriff einer europäischen Macht auf einen der beiden Partner sollte der andere zur militärischen Hilfeleistung verpflichtet sein; Rußland sollte Frankreich zum Beitritt bewegen. Der Vertrag scheiterte nicht nur an der strikten Weigerung Frankreichs, sondern auch an der ablehnenden Haltung des Reichskanzlers von Bülow und des russischen Außenministers Graf Lamsdorf.

17 In der 1. Marokkokrise 1905 dokumentierte der demonstrative Besuch Kaiser Wilhelms II. beim Sultan von Tanger das Beharren des Deutschen Reichs auf dem Mitspracherecht in den das nordafrikanische Land betreffenden Fragen, das ihm 1880 eingeräumt worden war.

18 Gespräche Wilhelms II. mit englischen Freunden, nach (unzureichender) Prüfung durch das Kanzleramt am 28. 10. 1908 im

„Daily Telegraph" veröffentlicht, wurden in Großbritannien als anmaßend und in Frankreich und Rußland als ernsthafte Störung des Dreierverbandes empfunden; in Deutschland lösten sie eine heftige Debatte um Person und Rechte des Kaisers aus, dem man ein persönliches Regiment vorwarf.

19 Friedrich von Holstein (1837–1909), Diplomat; 1876 Vortragender Rat im Auswärtigen Amt; Gegner von Bismarcks Rußlandpolitik; nach der Entlassung des Kanzlers verstärkte sich sein Einfluß als „Graue Eminenz", die jedoch im ganzen überschätzt wurde.

20 Bernhard Fürst von Bülow, „Denkwürdigkeiten" (4 Bde., herausgegeben von F. X. von Stockhammern, 1930/31).

21 (lat.) überall, allenthalben, allerorten.

Buch 138, Seite 1218

1 Bezieht sich auf den seinerzeit die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Beziehungen regelnden Paragraphen 175 im deutschen Strafgesetzbuch; Philipp zu Eulenburg und Hertefeld, dem Vertrauten Wilhelms II., wurde Homosexualität nachgesagt.

2 Die Truppen wurden zur Niederschlagung des im Juni 1900 in Peking ausgebrochenen Boxeraufstands nach China entsandt; nach der Kriegserklärung Chinas an die Westmächte setzten die sechs europäischen Großmächte sowie die USA Truppen in Marsch; Wilhelms Ansprache ging als „Hunnenrede" unrühmlich in die Geschichte ein.

3 Otto I. (1848–1916), 1886–1913 König von Bayern; obwohl eine geistige Erkrankung seit 1872 offenkundig war, folgte er seinem Bruder Ludwig II. auf dem Thron; als Prinzregenten führten Luitpold (ab 1886) und dessen Sohn Ludwig (ab 1912) die Amtsgeschäfte.

4 Im Oktober 1892 von Maximilian Harden gegründete Wochenschrift; die letzte Ausgabe erschien im September 1922.

5 Johannes Haller (1865–1947), Historiker; 1913–1947 Professor in Tübingen.

6 Bei der Geburt hatte Wilhelm eine Verkrüppelung seines linken Arms erlitten; in nahezu allen Darstellungen wird eingeräumt, daß dieses Handicap und das stete Bemühen, es zu überspielen, Auswirkungen auf die Entwicklung seines Charakters gehabt haben.

7 Ernest Renan (1823–1892), frz. Philosoph, Historiker und Philologe, auch Dramatiker und Literaturkritiker.

8 Georg Hinzpeter, mehr als ein Jahrzehnt der Hauslehrer Wilhelms; man sagt dem pedantischen Calvinisten Hinzpeter einen strengen und emotionslosen Umgang mit seinem Zögling nach.

9 Eduard VII.(1841–1910), König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien (ab 1901), ältester Sohn von Königin Viktoria; unterstützte die Annäherung Großbritanniens an Frankreich, die 1904 auf der Grundlage eines Interessenausgleichs in Nordafrika und Hinterindien zur „Entente cordiale" führte.

10 Im Herbst 1898 begab sich Wilhelm II. auf eine Nahostreise, bei der vor allem religiöse Motive eine Rolle spielten (Einweihung der von Wilhelm II. gestifteten protestantischen Erlöserkirche in Jerusalem, Ermutigung der etwa 5 000 christlichen und jüdischen deutschen Siedler im Heiligen Land); politische Relevanz erhielt die Fahrt durch einen Besuch Wilhelms beim „Roten Sultan" Abdülhamid II. (so genannt wegen eines während seiner Herrschaft verübten Massakers unter den in Konstantinopel lebenden Armeniern).

11 Am 4. 9. 1901 empfing Kaiser Wilhelm II. in Potsdam eine chinesische Sühnegesandtschaft unter Leitung des Prinzen Tschun, eines Angehörigen des Kaiserhauses; sie mußte durch drei Verbeugungen das Bedauern über die Ermordung des deutschen Gesandten Klemens Freiherr von Ketteler im Juni 1900 durch Aufständische zum Ausdruck bringen.

12 (frz.) Inszenierung.

13 Die feierliche Eröffnung des Kanals erfolgte am 21. 6. 1895.

14 Unterschrift unter einer allegorischen Zeichnung, die Hermann Knackfuß 1895 nach einem Entwurf Kaiser Wilhelms II. ausführte.

15 (1856–1918), Kolonialpolitiker; gründete 1884 die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" und erwarb im selben Jahr auf einer Expedition durch „Schutzverträge" mit einheimischen Häuptlingen das Kernland des späteren Deutsch-Ostafrika; 1891 übernahm das Reich die Verwaltung des Schutzgebietes, und Peters wurde (bis 1893) Reichskommissar für das Kilimandscharogebiet; schwere Vorwürfe wegen Willkür gegenüber Einheimischen führten 1897 zu seiner Entlassung aus dem Staatsdienst.

16 (1852–1921), brit. Kaufmann und Bankier, stammte aus einer Kölner jüdischen Familie; tätigte weltweit erfolgreiche Investitionen; wurde zum privaten Finanzberater von König Edward VII. und war ein angesehener Kunstsammler.

17 Der unmittelbar zu Beginn des 1. Weltkrieges entstandene „Haßgesang gegen England" („Gott strafe England"; in: „Worte in die Zeit", 1914) des Österreichers Ernst Lissauer erreichte seinerzeit größte Popularität.

Buch 138, Seite 1219

1 (engl.) die deutsche Flotte unter vernichtendes Feuer (zu) nehmen; das englische Verb leitet sich von der Beschießung Kopenhagens durch die britische Flotte im Jahr 1807 her.

2 Offenbar in NS-Publikationen geprägtes Verb. – Im Wald von Katyn, 20 km westlich von Smolensk, entdeckten deutsche Soldaten Ende Februar 1943 die Massengräber von 4 443 ermordeten polnischen Offizieren, die im September 1939 in sowjetische Gefangenschaft geraten und im Lager Koselsk festgehalten worden waren. Die Erschießungen im März und April 1940 erfolgten auf unmittelbare Weisung Stalins.

3 Gemeint ist Coventry; die Stadt wurde in der Nacht zum 15. 11. 1940 durch einen Angriff der Luftwaffe schwer verwüstet; vom Namen der Stadt wurden die Neologien „to coventry" und „coventrieren" abgeleitet.

4 Anspielung auf den Titel der Ballade „Die Sonne bringt es an den Tag" von Adelbert von Chamisso; die letzten Worte eines Ermordeten bewirken, daß Jahre später der Mörder der Gerechtigkeit zugeführt wird.

5 (frz.) Wie der Stil, so der Mensch; geht zurück auf den französischen Naturwissenschaftler George-Louis Leclerc, Comte de Buffon (1707–1788), der in seiner Antrittsrede in der Académie Française am 24. 8. 1753 sagte: „Le style est l'homme même" (Der Stil ist der Mensch selbst).

6 „Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes" (1864; seither zahlreiche erweiterte Neuauflagen) von Georg Büchmann (1822–1884).

7 Am 15. 10. 1944 richtete der ungarische Reichsverweser Nikolaus von Horthy eine Proklamation an das ungarische Volk, in der er einen Waffenstillstand mit der UdSSR und den Westmächten verkündete, wurde jedoch einen Tag darauf durch einen von deutscher Seite unterstützten Staatsstreich der faschistischen „Pfeilkreuzler" unter Ferenc Szálasi dazu gezwungen, den Befehl zur Feuereinstellung zurückzunehmen und sich den deutschen Forderungen nach Rücktritt zu beugen.

8 Klemperers gewannen bei einem Besuch von Messina im Frühjahr 1915 einen Eindruck von den immensen Zerstörungen, die das Erdbeben von 1908 der Stadt zugefügt hatte.

9 Ort in Flandern; Klemperer war dort vom November 1915 bis März 1916 an der Westfront eingesetzt.

Buch 138, Seite 1220

1 Abkürzung von: notabene (lat.) merke wohl!, beachte!; übrigens.

2 Eine Auswahl aus Victor Klemperers 1905 niedergeschriebenen etwa 400 Talmudsprüchen, reimhaften Versifizierungen von Sprüchen aus dem Talmud, erschienen 1906.

3 Angelus Silesius, eigtl. Johannes Scheffler (1624–1677), mystischer Lyriker; Meister des Sinngedichts.

4 Zentenarium (aus dem Lat.) Hundertjahrfeier; Friedrich Nietzsche wurde am 15. 10. 1844 geboren, man beging seinen 100. Geburtstag.

5 1919 erschien das Werk „Die literarischen Wegbereiter des modernen Frankreich" des Romanisten Ernst Robert Curtius (1886–1956); im gleichen Jahr erschien eine Rezension des Buches von Victor Klemperer in: „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen", 139, 1919.

Buch 138, Seite 1221

1 Musikwissenschaftler, Mitherausgeber des dreibändigen Nachschlagewerks „Atlantisbuch der Musik" (mit Martin Hürlimann, Zürich, Freiburg i. B. 1936), nach dem Krieg Herausgeber der Zeitschrift „Musica", Autor mehrerer Bücher über Johann Sebastian Bach.

2 (frz.) Massenaufgebot; allgemeines militärisches Aufgebot für die männliche Bevölkerung; im August 1793 vom französischen Nationalkonvent unter dem Druck der Jakobiner für die 18–25jährigen Unverheirateten veranlaßt.

3 Maxime Weygand (1867–1965), frz. General und Politiker; ab 1930 Generalstabschef, 1931–1935 Generalinspekteur der französischen Armee; wurde Ende Mai 1940 zum Oberbefehlshaber der französischen Armee ernannt, um die drohende Niederlage abzuwenden, drängte jedoch bald auf Abschluß eines Waffenstillstandes; Juni–September 1940 Verteidigungsminister der Vichy-Regierung, danach Generaldelegierter im französischen Nordafrika, ab Juli 1941 Generalgouverneur in Algerien; im November 1941 wegen seiner Kritik an der französischen Unterstützung der deutschen Operationen in Nordafrika abgelöst, November 1942–Mai 1945 in Deutschland interniert; nach seiner Rückkehr wegen Kollaboration verhaftet, 1948 rehabilitiert.

4 (1905–1943), Essayist, Erzähler, auch Lyriker; Initiator und Herausgeber der avantgardistischen Zeitschrift „Die Kolonne" (1929–1932); fiel als Kriegsberichterstatter am 24. 11. 1943 in Newel.

5 (1894–1943), Autor von Zeit- und historischen Romanen (u. a. „Die Stadt der Wolken und Winde", 1928; „Der Ritt nach Canossa", 1933), auch Verfasser von Kinderbüchern; gefallen in Jugoslawien.

6 (1909–1944), Journalist; Verfasser von Skizzen und Feuilletons.

7 Hans Liska (1907–1983), Pressezeichner; das „Kriegsskizzenbuch" (Berlin 1944) erschien mit einem Vorwort von Walther Kiaulehn.

8 (1895–1998), Erzähler, Essayist, Autor von Tagebüchern, Reiseberichten und Aphorismen; feierte aus der im 1. Weltkrieg gewonnenen Gesinnung eines „heroischen Nihilismus" Kampf, „Blut" und Grauen als Erlebnis („In Stahlgewittern", 1920); das weitere Werk verarbeitete Einflüsse Nietzsches, des Ästhetizismus und Symbolismus in einem Stil kühler Präzision und zugleich hoher Chiffrenhaftigkeit; die Erzählung „Auf den Marmorklippen" (1939) wurde vielfach als Angriff auf das NS-Regime gedeutet.

9 Friedrich Schiller, „Wilhelm Tell" (IV, 3).

10 Demosthenes (384–322 v. u. Z.), griech. Redner; seine Redekunst ist durch das hinreißende Pathos des begeisterten Patrioten gekennzeichnet, der für die griechische Freiheit eintrat.

11 Karl Eugen (1728–1793), Herzog von Württemberg (ab 1737).; als Gründer der Karlsschule schuf er die Voraussetzungen für eine moderne Universitätsausbildung.

Buch 138, Seite 1222

1 Bezieht sich auf Schillers Rezension „Über Bürgers Gedichte" (1791), in der er mit höchstem Anspruch seine Theorie des modernen Volksdichters formulierte; Gottfried August Bürger war von der Kritik tief getroffen.

2 (aus dem Lat.) (sich) erbrechen.

3 Elisabeth I., Königin von England, und Mortimer, Gestalten aus Schillers „Maria Stuart" (1801); Philipp II., König von Spanien, Gestalt aus Schillers „Dom Karlos, Infant von Spanien" (1787).

4 Unter deutschem Druck wurde der Führer der Pfeilkreuzler, Ferenc Szálazi (1897–1946), am 16. 10. 1944 zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt und übte in dem weitgehend von der Roten Armee besetzten Land bis April 1945 eine Schreckensherrschaft aus; als Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilt und am 12. 3. 1946 in Budapest hingerichtet. – Dafke (jidd.) erst recht.

5 Aleksandar Assen Zankow (1879–1959), bulgar. Politiker; 1923–1926 Ministerpräsident, 1930/31 Unterrichtsminister; war 1944–1945 Chef einer bulgarischen Exilregierung in Wien, emigrierte 1948 nach Argentinien.

6 (griech.) Hinaufstieg, Marsch von der Küste ins Landesinnere; die „Anabasis" Alexanders des Großen, geschrieben von dem griechischen Autor Arrianos (etwa 95–175), gilt als die wichtigste Quelle der Geschichte Alexanders.

7 Antiker Schlachtort in Assyrien (heute Tell Gomel im Irak); am 1. 10. 331 v. u. Z. siegte hier Alexander der Große über den Perserkönig Dareios III.

8 Die siegreiche Schlacht Alexanders des Großen 333 v. u. Z. bei Issos gegen Dareios III., in deren Gefolge Syrien besetzt wurde und (nach dem Fall von Tyros) Ägypten kampflos an Alexander fiel.

9 Hans Delbrück (1848–1929), Historiker;1896–1921 als Nachfoger Treitschkes Professor in Berlin; 1884–1890 Mitglied des Reichstags; geriet in immer schärfere Gegnerschaft zu den Alldeutschen und nahm im 1. Weltkrieg scharf gegen die Vaterlandspartei Stellung.

10 Alexander Graf Keyserling (1815–1891), Naturwissenschaftler und Forschungsreisender aus deutsch- baltischem Adel; gilt als Mitbegründer der Geologie in Rußland; stand bei seinem Studium in Berlin unter der Förderung Alexander von Humboldts und war Bismarcks Studienfreund.

11 Rudolf Virchow (1821–1902), Pathologe; ab 1849 Professor in Würzburg, ab 1856 in Berlin; Begründer der Zellularpathologie und Vorkämpfer der Hygiene; 1861 einer der Gründer der Deutschen Fortschrittspartei.

Buch 138, Seite 1223

1 (neulat.) Kurländer.

2 Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator (um 490–583?), röm. Staatsmann, Gelehrter und Schriftsteller; unter Theoderich übernahm er wichtige Staatsämter und die Leitung der Kanzlei; publizierte eine 12bändige Geschichte der Goten sowie eine Weltchronik; zog sich um 540 aus dem Staatsleben zurück und schrieb enzyklopädische Werke, in denen er seine Kenntnisse von der Wissenschaft der Antike an das Mittelalter weitergab.

3 Theoderich der Große (451?–526), König der Ostgoten; wurde nach der Niederwerfung und eigenhändigen Ermordung des Odoaker Regent

Italiens, formal im Auftrag des oströmischen Kaisers Zenon, in Wirklichkeit als unabhängiger Herrscher, dessen Regierungszeit als „goldene Epoche" einer wiederauflebenden Blüte der antiken Kultur gilt.

4 Christoph Kolumbus, italien. Cristoforo Colombo, span. Cristobal Colón (1451–1506), Entdecker Amerikas; unternahm zwischen 1492 und 1504 vier Fahrten, auf deren erster er Kuba und Haiti entdeckte und auf deren dritter und vierter er die mittel- und südamerikanische Küste berührte, stets im Glauben, es handle sich um das westliche Indien und diesem vorgelagerte Inseln.

5 Der 1892–1902 erbaute, 1912 und 1932 erhöhte erste Staudamm von Assuan mit einer Länge von 2 140 m und einer schließlichen Höhe von 51 m.

6 In der Seeschlacht bei Trafalgar vor der Atlantikküste Südspaniens am 21. 10. 1805 errang die britische Flotte unter Admiral Nelson, der hierbei fiel, einen vollständigen Sieg über die französisch-spanische Flotte; nur 11 von 33 Linienschiffen entkamen; für ein Jahrhundert war die britische Herrschaft zur See gesichert.

7 Carl Peters.

8 Cecil John Rhodes (1853–1902), brit.-südafrikan. Kolonialpolitiker; 1890 Premier-Minister der Kapkolonie, veranlaßte 1884 die Eroberung des Betschuanalandes und betrieb ab 1889 die Erwerbung des später nach ihm benannten Rhodesien sowie, teils friedlich, teils gewaltsam, die Angliederung der Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat. Rhodes gilt als der bedeutendste Vorkämpfer des britischen Imperialismus.

9 (frz.) Hier haben Sie das Tataren-Rom!

10 Anna Louise Germaine Baronne de Staël-Holstein (1766–1817), frz. Schriftstellerin; machte die klassische und romantische deutsche Literatur und Philosophie in Frankreich bekannt.

11 Das Reiterstandbild Peters des Großen von Etienne-Maurice Falconet, 1782 im Auftrag Katharinas II. errichtet.

Buch 138, Seite 1224

1 (lat.) Was für eine dürftige Weisheit!

2 (ital.) Umfassende Trockenlegung.

3 „Faust" II (V, 4; Szene „Großer Vorhof des Palastes"): „Ein Sumpf zieht am Gebirge hin ..."

4 (ital.) Getreideschlacht.

5 „Prinz Eugenius, der edle Ritter", Volkslied, das die Belagerung und Einnahme von Belgrad (1717) durch Eugen Prinz von Savoyen-Carignan erzählt.

6 Bezieht sich auf das „Österreichische Reiterlied" („Drüben am Wiesenrand / Hocken zwei Dohlen. / Fall ich am Donaustrand, / Sterb ich in Polen?"), mit dem Hugo Zuckermann (1881–1915) zu Beginn des 1. Weltkrieges bekannt wurde.

Buch 138, Seite 1225

1 Scherzhafte Anspielung auf das Sprichwort „Morgenstund hat Gold im Mund".

Buch 138, Seite 1226

1 Alexander Roda Roda, eigtl. Sándor Friedrich Rosenfeld (1872–1945), österr. satirischer Autor vorwiegend der kleinen Form, auch Verfasser von Romanen, Bühnenstücken, Essays und Filmen; emigrierte 1938 in die USA.

2 (1875–1944), schweizer. Erzähler; ließ sich nach frühen Wanderjahren, während derer er als Autodidakt zum Schreiben fand, 1911 in Berlin nieder; später Anhänger und Propagandist der NS-Ideologie.

3 Die als Erziehungs- und Bildungsroman angelegte, autobiographisch bestimmte „Johannes"-Trilogie von Jakob Schaffner besteht aus den Bänden „Das Buch der Kindheit" (1922), „Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold" (1930) und „Eine deutsche Wanderschaft" (1933).

4 (lat.) hier: in Abwesenheit.

5 Der ostpreußischen Grenzort Eydtkuhnen war von den NS-Behörden in den späten dreißiger Jahren im Zuge der „Eindeutschung" von Ortsnamen mit slawischen Anklängen in Eydtkau umbenannt worden.

Buch 138, Seite 1227

1 Am 18. 10. 1944 wurde Hitlers Erlaß vom 25. 9. 1944 über die Bildung eines „Deutschen Volkssturmes aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren" bekanntgegeben.

2 (frz.) Kindheit.

3 Karla Alexandra Höcker (1901–1992); Pseudonym Christiane Rautter; Tochter des Schriftstellers Paul Oskar Höcker; Bratschistin im Bruinier-Quartett; Autorin zahlreicher biographischer Erzählungen nahezu ausschließlich über Komponisten und Musikinterpreten.

Buch 138, Seite 1228

1 VA: Voralarm; A: Alarm.

2 In der See- und Luftschlacht von Leyte (Philippinen) am 22.–25. 10. 1944 erlitt die japanische Flotte so starke Verluste, daß sie bis zum Ende des 2. Weltkrieges nicht mehr entscheidend in die Operationen einzugreifen vermochte.

Buch 138, Seite 1229

1 (frz.) Negerinnen.

Buch 138, Seite 1230

1 Marie François Sadi Carnot (1837–1894), frz. Politiker; 4. Präsident der Französischen Republik (1887–1894); am 24. 6. 1894 von dem italienischen Anarchisten Caserio (1873–1894) erstochen.

2 usine (frz.) Hüttenwerk, Fabrik.

3 Mitglied des Reichstags.

4 esse (lat.) sein; dem Sinne nach: in seinem Element.

Buch 138, Seite 1231

1 Gedichtsammlung (1827) von Heinrich Heine; sie erreichte eine für die damaligen Literaturverhältnisse ungewöhnliche Popularität; zu Heines Lebzeiten erschienen 13 Auflagen.

2 animal (engl./frz.) Tier.

Buch 138, Seite 1232

1 „Die Standarte", Roman (1934) von Alexander Lernet-Holenia.

2 „Gneisenau. Ein großes Leben“ (1938) von Gerhard Heine.

3 Luftwarnung.

4 1908 erschien ein Sammelband der Satiren von Roda Roda unter dem Titel „Von Bienen, Drohnen und Baronen“, 1909 ein weiterer unter dem Titel „Schummler, Bummler, Rossetummler“.

5 (aus dem Türk.) Amtssitz eines hohen türkischen Beamten.

Buch 138, Seite 1233

1 Friedrich Nietzsches Lehre vom „Willen zur Macht“ wird in seinem vierteiligen Werk „Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen“ (1883–1891) dargelegt.

Buch 138, Seite 1234

1 Abraham Esau (1884–1955) Physiker und Hochfrequenztechniker; 1925–1939 Professor in Jena, danach bis 1945 in Berlin (dort gleichzeitig Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt), ab 1949 an der TH Aachen.

2 Gemeint: Baronesse Maydell.

3 Mit der Einnahme von Avranches am 31. 7. 1944 begann der zügigere Vormarsch der allierten Invasionstruppen in Nordfrankreich; eine solche Beschleunigung des Vordringens nach Deutschland erwartete Eva Klemperer auch vom Fall Aachens.

4 Joachim von Nettelbeck (1738–1824), preuß. Offizier; verteidigte 1807 als gewählter Bürgeradjutant an der Seite Gneisenaus das von französischen Truppen belagerte Kolberg.

5 vie romancée (frz.) romanhafte, d. h. literarisch gestaltete Biographie.

6 In der Schlacht bei Torgau am 3. 11. 1760 siegte König Friedrich II. von Preußen über ein österreichisches Heer unter Feldmarschall Daun.

Buch 138, Seite 1235

1 Am 10. 10. 1806 fand bei Saalfeld ein Vorhutgefecht zwischen den preußischen und den französischen Truppen statt, das bereits die folgende Niederlage von Jena und Auerstädt erahnen ließ.

2 Friedrich Wilhelm III.

3 Gerhard Johann David von Scharnhorst (1755–1813), ab 1807 als Vorsitzender der Militär- Reorganisationskommission verantwortlich für die Heeresreform (Öffnung des Offizierskorps für Bürgerliche; Einführung einer neuen Exerzierordnung, Voraussetzungen für die allgemeine Wehrpflicht); erlitt am 2. 5. 1813 in der Schlacht von Großgörschen als Generalstabschef Blüchers schwere Verletzungen, an deren Folgen er am 28. 6. 1813 während der Verhandlungen mit Österreich über den Beitritt zur antinapoleonischen Koalition in Prag starb.

4 Karl August Freiherr von Hardenberg (1750–1822), ab 1791 preußischer Minister, 1806 und 1807 unter Druck Napoleons entlassen; setzte ab 1810 als preußischer Staatskanzler die Steinschen Reformen fort; bei den Verhandlungen auf dem Wiener Kongreß 1814/15 sicherte er für Preußen erheblichen Gebietszuwachs.

5 Gerhard Leberecht Blücher (1742–1819), preuß. Generalfeldmarschall; forderte bereits 1805 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht; schlug im Frühjahr 1813 die französischen Truppen an der Katzbach und trug in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 entscheidend zum Sieg bei; führte 1814 die preußischen Truppen bis Paris. Nach Napoleons Rückkehr von Elba im März 1815 erhielt er wiederum mit Gneisenau als Generalquartiermeister den Oberbefehl über die preußischen Truppen, wurde bei Ligny von Napoleon geschlagen und entschied mit Wellington bei Waterloo den Feldzug endgültig zugunsten der Alliierten.

6 Als Demagogen wurden in der Zeit der Restauration, insbesondere nach den Karlsbader Beschlüssen von 1819, im offiziellen Sprachgebrauch die Anhänger liberalen und nationalen Ideengutes verstanden; die Maßnahmen des Deutschen Bundes gegen die nationale und liberale Bewegung wurden danach in der Opposition als Demagogenverfolgung bezeichnet.

7 more hispanico (lat.) auf spanische Art; im Widerstand gegen die im März 1808 erfolgte Besetzung des Landes durch Napoleon setzten die Spanier der Überlegenheit des französischen Heeres die neue Taktik des Kleinkriegs (Guerilla) entgegen.

8 Am 16. 10. 1944 drangen Einheiten der 3. Belorussischen Front in Ostpreußen ein; dabei übten sie an der Zivilbevölkerung vielfach grausame Rache; es kam an verschiedenen Orten, die bis Anfang November wieder zurückerobert wurden, zu Vergewaltigungen, Mißhandlungen, Brandstiftungen und Morden; Goebbels nutzte dies für seine Durchhalte-Propaganda.

9 Die Novelle von Thomas Mann erschien 1903.

10 Karlos und König Philipp II., Gestalten aus „Dom Karlos. Infant von Spanien“ (1787) von Friedrich Schiller.

Buch 138, Seite 1237

1 (frz.) Heldentaten.

2 home-guard (engl.) Heimatschutz.

3 1898 von Charles Maurras, Léon Daudet und Jacques Bainville ins Leben gerufene klerikal-nationalistisch-royalistische Bewegung mit stark antisemitischen Zügen, die sich um die gleichnamige Zeitung gruppierte; nahm am faschistischen Putschversuch vom Februar 1934 teil; 1936 wurden die Organisationen der Action française (bei Weiterbestehen der Zeitung) durch die Volksfrontregierung verboten; zahlreiche ihrer Anhänger traten 1939 gegen den Kriegseintritt Frankreichs auf, unterstützten 1940–1944 das Vichyregime und leisteten den deutschen Okkupanten Handlangerdienste.

4 Charles Maurras (1868–1952) wurde 1945 zu lebenslanger Haft verurteilt, 1952 kurz vor seinem Tod begnadigt.

5 Gemeint ist die allegorische Sandsteinfigur am nordöstlichen Hauptgiebel des Albertinums.

Buch 138, Seite 1238

1 Hinter der Erziehungsanstalt Demutt im ersten Band von Jakob Schaffners autobiographischer Schattenhold-Trilogie („Johannes. Roman einer Jugend“) steht die pietistische Armenanstalt Beuggen im Breisgau, in der Schaffner, früh verwaist, erzogen wurde.

Buch 138, Seite 1239

1 Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769), einer der populärsten Dichter der Aufklärung; breite Wirkung erzielte er vor allem mit seinen „Fabeln und Erzählungen“ (1746/48; 2 Bde.) sowie mit seinen „Geistlichen Oden und Liedern“ (1757).

2 Das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ stammt nicht von Gellert; es wurde 1656 von Paul Gerhardt geschrieben; vertont wurde es von August Harder (1775–1813).

3 suppergiù (ital.) hier: alles in allem.

Buch 138, Seite 1240

1 Hans Friedrich Blunck war 1933–1935 Präsident der Reichsschrifttumskammer; weiterhin Mitglied des Reichskultursenats und des Senats der Deutschen Akademie für Dichtung; das hinderte die Entnazifizierungskommission in Kiel allerdings nicht, ihn als „Mitläufer" einzustufen. – In der Leitung des NS- Rundfunks war Blunck nicht tätig.

Buch 138, Seite 1241

1 (1876–1948), österr. Erzähler und Dramatiker; 1923–1927 Präsident des österreichischen PEN- Clubs, emigrierte 1939 in die USA.

Buch 138, Seite 1242

1 (frz.) Ich schließe daraus.

2 „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers", 1751/72 in 17 Text- und 11 Abbildungsbänden erschienenes Nachschlagewerk „der Wissenschaften, Künste und Handwerke", hrsg. unter Leitung von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert, Standardwerk der Aufklärung; antiklerikale und antiabsolutistische Aussagen wurden in der Enzyklopädie drohender Verbote wegen vielfach verhüllt bzw. an abgelegener Stelle vorgetragen; Klemperer benutzte für solches Vorgehen den Begriff „enzyklopädischer Stil".

Buch 138, Seite 1243

1 (lat.) Es geht um deine Sache; nach den Episteln des Horaz, I,18,84; dort: „tua res agitur paries cum proximus ardet" (es handelt sich um deine Habe, wenn das Haus des Nachbars brennt).

2 George Gordon Noel, Lord Byron (1788–1824), engl. Dichter; die nach ihm benannte Stil- und Lebenshaltung zu Beginn des 19. Jh. war charakterisiert durch demonstrative Kulturmüdigkeit und Lebensüberdruß, Verachtung des Philistertums und Verherrlichung des eigenen Individualismus, durch Hingabe an Einsamkeit, Heimat- und Glaubenslosigkeit und an die Mächte des Bösen, z. T. auch an den Pessimismus.

Buch 138, Seite 1244

1 (frz.) ohne Keller.

2 (1894–1961), Historiker, Journalist, Schriftsteller; ab 1925 Chefredakteur der Zeitschrift von Artur Mahrauns „Jungdeutschem Orden", „Der Jungdeutsche", die 1933 ihr Erscheinen einstellte; ab 1937 Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik, 1939–1944 Schriftleiter der Korrespondenz „Dienst aus Deutschland", die die Auslandspresse bediente; ab 1951 als Nachfolger des verstorbenen Mahraun Leiter von dessen Zeitschrift „Nachbarschaft". Die Buchpublikationen Pastenacis stellten sich sämtlich in den Dienst einer vordergründigen Glorifizierung der germanischen Rasse und ihrer Führer.

3 (1880–1945) Kunsthistoriker; ab 1912 Professor in Halle, ab 1920 in Berlin, 1927–1933 Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin, ab 1933 wieder in Halle.

Buch 138, Seite 1245

1 canevas (frz.) Gitterleinwand (zum Sticken); hier: Grundmuster.

2 (ital.) nahrhaft; hier im Sinne von: reichlich, ergiebig.

3 Eckart von Naso (1888–1976), Dramatiker, Erzähler und Romancier; war 1918–1945 Dramaturg, Regisseur und (unter Gustav Gründgens) Chefdramaturg am Berliner Staatlichen Schauspielhaus; 1953/54 Chefdramaturg in Frankfurt/Main, bis 1957 in Stuttgart.

Buch 138, Seite 1246

1 Elisabeth Bergner (1897–1986), österr. Schauspielerin, kam 1922 nach Berlin (Lessing-Theater, Deutsches Theater); emigrierte 1933 nach England, lebte später zeitweise auch in den USA; spielte auch in Filmrollen, vor allem in Filmen ihres Mannes, des Regisseurs Paul Czinner.

2 Eigtl. Henriette Rosine Bernard (1844–1923), frz. Schauspielerin und Theaterleiterin, auch Autorin; wirkte an der Comédie Française; führte nach Aufenthalt in Amerika und Gastspielen in ganz Europa mehrere Theater in Paris; galt als hervorragende Sprecherin.

3 Eleonora Duse (1858–1924), italien. Schauspielerin; eine der größten Charakterdarstellerinnen ihrer Zeit.

4 (1909–1982), Schauspieler, Regisseur; in der Gefangenschaft Hörfunkausbildung bei der BBC, Hörspielleiter beim NWDR Hamburg (1947 Uraufführung der Hörspielfassung von Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür"), später auch Arbeiten für den Film und das Fernsehen.

5 (1885–1968), Schauspieler, dann Regisseur, bis 1944 meist am Berliner Staatstheater, nach 1945 am Berliner Hebbel-Theater und in München; vereinigte in seinen Inszenierungen gesteigerten Ausdruck mit (oft musikalischer) Stilisierung.

6 Der Roman „Gone With the Wind" der amerikanischen Schriftstellerin und Journalistin Margaret Mitchell (1900–1949) erschien 1936, die deutsche Übersetzung „Vom Winde verweht" 1937.

7 Leiter des „Hauptamtes Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP"; Autor des Buches „Phönix oder Asche. Frankreichs geistiges Ringen nach dem Zusammenbruch" (Dortmund 1942).

8 (lat.) zerstreute Glieder; Verstreutes; Reminiszenz an Horaz (Satiren 1,4,62); dort: „disiecti membra poetae" (zerstückte Glieder des Dichters; im Sinne von: herausgelöste Teile des Gedichts).

9 „1809, 1813, 1815. Anfang, Höhezeit und Ausgang der Freiheitskriege" (1913) von Karl Lamprecht (1856–1915), Historiker; ab 1891 Professor in Leipzig; betrachtete Geschichte als eine gesetzmäßige Abfolge materieller Zustände in Wirtschaft, Recht und Verfassung.

Buch 138, Seite 1247

1 Elise Schlemmer (gestorben am 20. 8. 1920).

2 (latinisiert) tragikomisches und höchst charakteristisches Faktum.

3 undertaker (engl.) Unternehmer; Leichenbestatter.

4 pronunciamiento (span.) Militärrevolte bzw. darauf folgende Verlautbarung; hier: (tönende) Erklärung.

Buch 138, Seite 1248

1 Die Schlacht von Gravelotte und Saint-Privat am 18. 8. 1870, die zur Einschließung der Armee von François Achille Bazaine in Metz beitrug.

2 Karl Lamprecht, „Deutsche Geschichte" (16 Bde. und 3 Erg.-Bde.,1891–1909).

Buch 138, Seite 1249

1 empire (frz.) Kaiserreich.

2 Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein (1583–1634), Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, 1622 „Gubernator" des Königreichs Böhmen und (nach Konfiskationen) reichster Grundherr des Landes; stellte im Dienste des Kaisers 1624 und 1632 auf eigene Kosten Heere gegen Christian IV. von Dänemark bzw. Gustav II. Adolf von Schweden auf; zögerte nach der Schlacht bei Lützen (1632) mit weiteren Kriegshandlungen und verhandelte 1633 auf eigene Hand mit Sachsen, um die Basis eines allgemeinen Reichsfriedens zu schaffen; vom Kaiser geächtet, wurde er am 25. 2. 1634 in Eger ermordet.

3 Erfurter Fürstentag, das Treffen Napoleons I. mit Kaiser Alexander I. von Rußland in Erfurt (27. 9.–4. 10. 1808), bei dem fast alle Rheinbundfürsten anwesend waren; der Konferenz folgte am 12. 10. 1808 ein Allianzvertrag zwischen Frankreich und Rußland.

4 Alexander I. Pawlowitsch (1777–1825), Kaiser von Rußland (ab 1801).

5 Friedrich Gentz (1764–1832), Publizist und Politiker; führender deutscher Staatsdenker des 19. Jh.; mit dem Wiener Kongreß begann seine Laufbahn an der Seite Metternichs in der deutschen Bundespolitik und der eurpäischen Kongreßdiplomatie; durch seine Gegnerschaft gegen die nationalen und konstitutionellen Zeittendenzen wurde Gentz zum Exponenten der vormärzlichen Reaktion.

6 Max von Schenkendorf (1783–1817), Lyriker; wurde während der Befreiungskriege durch sangbare patriotische Gedichte bekannt (u a. „Freiheit, die ich meine").

7 Friedrich Förster (1791–1868), Liederdichter, Publizist, Historiker, Dramatiker, Herausgeber; kämpfte 1813–1815 im Lützowschen Freikorps; publizistische Attacken gegen die einsetzende Reaktion kosteten ihn die Anstellung als Lehrer der Artillerieschule und die Anwartschaft auf eine Geschichtsprofessur in Berlin; danach Redakteur u. a. der „Vossischen Zeitung"; erst Hegels Fürsprache führte 1829 zur Ernennung zum Hofrat und Kustos der Kunstkammer Berlin.

Buch 138, Seite 1250

1 Friedrich Rückert (1788–1866), Lyriker und Dramatiker; besonders verdienstvoll als virtuoser Nachdichter aus dem Persischen, Arabischen, Indischen und Chinesischen; ab 1826 Professor für orientalische Philologie in Erlangen, 1841–1848 Professor in Berlin; seine patriotischen „Geharnischten Sonette" (1814) erschienen unter Pseudonym; unter dem Eindruck der Restauration zeigte Rückert später eine politisch resignierende Haltung und äußerte sich selten zu Zeitfragen.

2 Theodor Körner (1791–1813), Lyriker und Dramatiker; sein 1812 in Wien aufgeführtes, Schillerschem Pathos verpflichtetes Drama „Zriny" machte ihn in Deutschland bekannt; im März 1813 meldete er sich zu den Lützowschen Jägern; er fiel am 26. 8. 1813 bei Gadebusch; die von seinem Vater Christian Gottfried Körner 1814 in dem Band „Leier und Schwert" herausgegebenen Gedichte erfüllten vor allem seine Generationsgefährten mit patriotischem Gefühl; teutomanische Züge erleichterten den späteren chauvinistischen Mißbrauch seiner Lyrik.

3 Heinrich Josef von Collin (1771–1811); österr. Dramatiker, Lyriker und Balladendichter; wegen seiner patriotischen „Wehrmannslieder" von Napoleon geächtet.

4 Vom 16. bis 28. Mai 1812 ließ sich Napoleon I. in Dresden, von großem Gefolge begleitet, vom österreichischen Kaiser Franz I., dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., dem sächsischenKönig Friedrich August I. und weiteren Fürsten huldigen, bevor er zu seinem russischen Feldzug aufbrach.

5 Am 30. 12. 1812 schloß der preußische General Ludwig Graf Yorck von Wartenburg, der das preußische Hilfskorps im Russischen Feldzug Napoleons führte, ohne Ermächtigung des preußischen Königs mit dem russischen General Hans (Johann) von Diebitsch (Iwan I. Dibitsch) die Konvention von Tauroggen, mit der das preußische Korps von Napoleon abfiel.

6 (lat.) Altgermanische Kampfeslust; Streit- und Rauflust.

7 Johann Joseph Görres (1776–1848), Publizist und Gelehrter; ursprünglich Anhänger der Französischen Revolution, wurde unter dem Eindruck der französischen Ausplünderung der Rheinprovinzen zum Gegner der revolutionären Ideen; 1814/16 machte er seine Zeitschrift „Rheinischer Merkur" zum nationalen Organ des Kampfes um eine deutsche Verfassung; wegen ihrer Kritik an der Haltung der Feudalmächte auf dem Wiener Kongreß sprach der preußische König ihr Verbot aus; nach 1819 mußte Görres den Demagogenverfolgungen nach Frankreich und in die Schweiz ausweichen; später nahm er eine zunehmend konservativ-reaktionäre Haltung an.

8 Courrier d'Aix-la-Chapelle (frz.) Aachener Kurier.

9 (frz.) Journal des Nieder- und Mittelrheins.

10 Adrien de Lezay-Marnesia (1770–1814), 1806 Präfekt des Rhein-Mosel-Departements, ab 1810 des Departements Niederrhein; leistete Bemerkenswertes besonders in der Förderung Straßburgs.

Buch 138, Seite 1251

1 Kopenhagen lernten Victor und Eva Klemperer im August 1924 auf der Rückreise von einem Urlaubsaufenthalt auf Bornholm kennen.

2 Charles Maurice de Talleyrand war 1797 bis 1807 (mit Unterbrechungen) französischer Außenminister; nach seiner Entlassung sammelte er eine versteckte Opposition gegen Napoleon um sich und förderte nach dessen Niederlage (1814) die Rückkehr der Bourbonen; auf dem Wiener Kongreß gelang es ihm, die europäische Stellung Frankreichs wieder zu festigen.

3 Joachim Murat (1767–1815), frz. Marschall; heiratete 1800 Napoleons jüngste Schwester Caroline; 1806–1808 Großherzog von Kleve und Berg, ab 1808 als Gioacchino König von Neapel; 1814 verbündete sich Murat mit Österreich, schloß sich aber nach Napoleons Rückkehr von Elba 1815 wieder diesem an und wurde beim Versuch, das wieder bourbonisch gewordene Neapel zurückzugewinnen, gefangengenommen und standrechtlich erschossen.

4 Hundert Tage, Bezeichnung für den Zeitrum zwischen der Landung Napoleons I. in Frankreich am 1. 3. 1815 nach seiner Verbannung auf Elba und seiner
[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6769]
endgültigen Niederlage bei Waterloo am 18. 6. 1815, auf die seine Verbannung nach St. Helena folgte.

5 Franz Xaver von Baader (1765–1841), kathol. Philosoph und Theologe; ab 1826 Professor in München; lehrte die Selbstentwicklung Gottes im Menschen; wirkte stark auf Schelling und die Romantik.

6 Juliane Barbara Freifrau von Krüdener, geb.von Vietinghoff (1764–1824), balt. Schriftstellerin; trat 1804 der Herrnhuter Brüdergemeinde bei und hatte als mystisch-pietistische Prophetin und Predigerin Einfluß auf die süddeutsche Erweckungsbewegung; 1815 traf sie in Heilbronn mit Kaiser Alexander II. zusammen, den sie in seinen mystizistischen Vorstellungen und in seiner Konzeption der Heiligen Allianz als eines christlichen Bündnisses bestärkte.

7 (1760–1835), als Franz II. 1792–1806 letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, als Franz I. ab 1804 Kaiser von Österreich.

8 Bezieht sich auf den dreiteiligen „Discours sur l'histoire universelle" (1681) von Jacques Bénigne Bossuet, in dem er eine teleologische Deutung der Weltgeschichte (d. h. der Geschichte des Mittelmeerraums und Europas) von Adam bis zu Karl dem Großen gab.

9 „Armee hinter Stacheldraht“, der 1929 erschienene erste Band der Romantrilogie „Deutsche Passion“ von Edwin Erich Dwinger.

Buch 138, Seite 1252

1 gewura (hebr.), gvure (jidd.) Kraft, Widerstandsfähigkeit.

2 (lat.) Stimme des Volkes bei den Juden.

3 (1877–1959), österr. Zeichner und Schriftsteller; in seinem umfangreichen zeichnerischen Werk schuf er makabre Visionen des Untergangs; auch als Erzähler drang er in die Bereiche des Unheimlichen vor.

Buch 138, Seite 1253

1 gewura (hebr.), gvure (jidd.) Kraft, Widerstandsfähigkeit.

2 Peter Suhrkamp (1891–1959) leitete ab 1934 zusammen mit Gotfried Bermann Fischer und ab 1936 allein den S. Fischer Verlag, der 1942 in „Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer“ umbenannt wurde; 1950 gründete er in Frankfurt /Main den Suhrkamp Verlag, der zu einem der wichtigsten Nachkriegsverlage der Bundesrepublik wurde.

3 Anspielung auf einen Aphorismus von Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), bedeutender Satiriker, Aphoristiker, Kunstkritiker der deutschen Aufklärung: „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen, und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?“

4 E(rnst) T(heodor) A(madeus) Hoffmann (1776–1826), universale Künstlerpersönlichkeit der Spätromantik (Dichter, Musiker, Komponist, Dirigent, Zeichner, Maler); verlieh seiner Dichtung mit der phantasievoll-grotesken Darstellung des Unheimlichen einen zeitsatirischen Grundzug; übte große Wirkung auf die nachfolgende europäische und Weltliteratur aus.

5 (aus dem Frz.) Blender, Wichtigtuer.

6 Der Sohn des Maschinentechnikers Professor Karl Kutzbach, Karl August Kutzbach, gab 1934 das „Tagebuch eines Dichters“ von Paul Ernst heraus.

7 Paul Ernsts Band „Spitzbubengeschichten“ erschien 1920.

8 1893 gründete Albert Langen (1869–1909) den „Buch- und Kunstverlag Albert Langen Paris und Köln“ (seit 1895 in München), in dem vor allem moderne französische und skandinavische Literatur publiziert wurde; 1932

fusionierte der Verlag mit der seit 1925 zum Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband gehörenden Verlagsbuchhandlung Georg Müller Verlag zum Langen-Müller Verlag bzw. Albert Langen-Georg Müller Verlag; ab 1933 stellte sich die Verlagsproduktion immer mehr auf die Leitlinien der NS-Literaturpolitik ein; 1945 erhielt das Unternehmen ein siebenjähriges Tätigkeitsverbot.

Buch 138, Seite 1254

1 „Juan in America" (Roman, 1931; dt. 1942) von Eric Linklater (1899–1974), schott. Schriftsteller; die Satire auf Amerika steht in der Tradition des Schelmenromans.

2 Der Roman „Gone With the Wind" der amerikanischen Schriftstellerin und Journalistin Margaret Mitchell (1900–1949) erschien 1936, die deutsche Übersetzung „Vom Winde verweht" 1937.

Buch 138, Seite 1255

1 Am 24. 11. 1944 wurde das elsässische Mülhausen (Mulhouse) von der 1. französischen Armee genommen; die deutsche 19. Armee bildete daraufhin um Colmar einen linksrheinischen Brückenkopf, um die Forcierung des Oberrheins durch die Alliierten zu verhindern.

2 (1889–1966), schweizer. Theologe; 1924–1953 Professor für systematische und praktische Theologie in Zürich; Mitbegründer der dialektischen Theologie. – „Gerechtigkeit. Eine Lehre von den Grundgesetzen der Gesellschaftsordnung" erschien 1943.

Buch 138, Seite 1256

1 (1900–1946), Rechtsanwalt, 1919 im Freikorps Epp Teilnahme an der Niederschlagung der Bayrischen Räterepublik, 1923 am Hitlerputsch; Verteidiger Hitlers und seiner Anhänger in zahlreichen Prozessen; 1934 Bayerischer Justizminister und„Reichskommissar" zur Gleichschaltung der Justiz in den deutschen Ländern; als „Generalgouverneur" der nicht ins Deutsche Reich eingegliederten besetzten polnischen Gebiete (ab 12. 10. 1939) verantwortlich für die Ermordung Hunderttausender Polen, für die Deportation von Millionen polnischer Arbeiter und Arbeiterinnen zur Zwangsarbeit nach Deutschland und für die Verschleppung der polnischen Juden in Ghettos als Vorstufe zu ihrer planmäßigen Vernichtung. Frank wurde im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß zum Tode verurteilt und am 16. 10. 1946 hingerichtet.

2 Ludwig Leichhardt (1813–1848), Australienforscher; durchquerte 1844/45 als erster Australien von Brisbane an der Ostküste bis zum Van-Diemen-Golf im Norden; beim Versuch einer Ost-West-Durchquerung des Kontinents verschollen.

3 Nach dem verheerenden Brand 1624 wurde Oslo unter dem dänisch-norwegischen König Christian IV. als Christiania wieder aufgebaut; 1877 erfolgte unter dem schwedisch-norwegischen König Oskar II. die Änderung der Schreibweise in Kristiania; erst 1925, zwanzig Jahre nach Erlangung der staatlichen Eigenständigkeit Norwegens, erhielt die Hauptstadt wieder ihren alten Namen Oslo.

4 Von dem sumerischen Araki („Aufgang der Sonne"); den Namen gab sich das ab 1920 von Großbritannien als Mandatsgebiet verwaltete Mesopotamien im Jahre 1924 mit seiner neuen Verfassung.

5 Die Umbenennung von Petrograd in Leningrad erfolgte 1924 kurz nach Lenins Tod, die von Zarizyn (gegründet 1589; der Name von dem tatarischen sari tschin „Gelber Sand") in Stalingrad 1925; 1961 erhielt die Stadt im Zuge der Entstalinisierung den Namen Wolgograd.

6 Istanbul (aus dem Griechischen: eÎV t®n »pólin, eis tēn pọlin = in die Stadt), türkischer Name von Konstantinopel; den Namen Konstantinopel (von Konstantin dem Großen hergeleitet) erhielt die von griechischen Kolonisten als Byzantion gegründete Stadt im 4. Jh. n. u. Z.

7 Die von Peter dem Großen 1703 gegründete Stadt an der Mündung der Newa in die Ostsee hieß zunächst Sankt-Pieterburch und wurde kurz darauf Sankt Petersburg (russ. Sankt Peterburg) genannt; 1914, zu Beginn des 1. Weltkriegs, wurde sie aus patriotischen Gründen in Petrograd, 1924 nach Lenins Tod in Leningrad umbenannt; 1991 erhielt sie den Namen Sankt Petersburg zurück.

8 Die Umbenennung der Industriestadt Zabrze in Oberschlesien in Hindenburg erfolgte 1915; die Rückbenennung 1946.

9 In der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen (26.–31. 8. 1914) wurde die russische Narew-Armee durch die deutsche 8. Armee unter Paul von Hindenburg durch Umfassung geschlagen; die Besetzung Ostpreußens durch russische Truppen wurde abgewendet.

10 Rixdorf, der südliche Vorort Berlins, hatte 1912 den Namen Neukölln erhalten. – Als Oberquartiermeister im Armeeoberkommando hatte Erich Ludendorff entscheidenden Anteil an der handstreichartigen Eroberung der Festung Lüttich und am Sieg in der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen zu Beginn des 1. Weltkrieges.

11 Inowrazlaw im Regierungsbezirk Bromberg (Provinz Posen) wurde 1904 in Hohensalza umbenannt, 1920 fiel es an das wiedererrichtete Polen und hieß Inowrocław; nach dem deutschen Überfall auf Polen und der Annexion des „Warthegaus" 1939 erfolgte wiederum die Umbenennung in Hohensalza; seit 1945 trägt die Stadt wieder ihren überlieferten polnischen Namen.

12 ÊpídeiziV, epịdeixis (griech.) Schaustellung; Preis-, Prunkrede.

13 Ein Band mit Balladen biblischer Thematik von Börries Freiherr von Münchhausen aus dem Jahr 1900 trug den Titel „Juda".

Buch 138, Seite 1257

1 Olympia Asperger, ab Dezember 1920 bis März 1922 Hausangestellte der Klemperers.

Buch 138, Seite 1258

1 (frz.) Tageszeitung.

2 (frz.) Alles Verräter.

3 réfugié (frz.) Flüchtling; im engeren Sinne: Emigranten aus Gründen religiöser oder politischer Verfolgung.

4 (frz.) Alle Franzosen in Deutschland.

5 (frz.) (eine) rasende Verfolgungswut, und die einzige Antwort auf die irrsinnigen Zuckungen jener blutrünstigen Clique kann nur die tiefste Verachtung sein.

6 Andrej Andrejewitsch Wlassow (1901–1946), sowjet. General; geriet 1942 in deutsche Gefangenschaft; seine Bereitschaft, auf deutscher Seite eine antisowjetische Armee aufzubauen, stieß bei Hitler zunächst auf Ablehnung; im März 1943 begann eine Propaganda-Aktion unter sowjetischen Kriegsgefangenen, und am 14. 11. 1944 durfte Wlassow nach Fürsprache Himmlers auf dem Prager Hradschin ein „Manifest zur Befreiung der Völker Rußlands" verkünden; Anfang 1945 wurden zwei Divisionen der „Russischen Befreiungsarmee" aufgestellt. Im Mai 1945 gerieten Wlassow und seine Soldaten in amerikanische Gefangenschaft und wurden an die UdSSR ausgeliefert; Wlassow wurde am 1. 8. 1946 hingerichtet.

7 (frz.) zur Befreiung der russischen Völker.

8 Gemeint: die Raucherkarte auch für Frauen.

9 Friedrich Ebert, ab 1913 neben Hugo Haase Vorsitzender der SPD und ab 10. 11. 1918 mit Haase Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten, ab 11. 2. 1919 Reichspräsident. – Ebert hatte den Sattlerberuf erlernt.

10 Louise Lateau, eine belgische Stigmatisierte; sie soll ab 1868 Merkmale von Stigmatisierung gezeigt haben. – Rudolf Virchow, der die ihm angebotene Untersuchung der Lateau ablehnte, verwarf 1874 auf dem Pathologenkongreß in Breslau die angeführten Phänomene als unmöglich.

11 Bezieht sich auf die Bemühungen des amerikanischen Präsidenten Thomas Woodrow Wilson um eine stabile Nachkriegsordnung auf der Grundlage eines Friedens des gerechten Ausgleichs, des Prinzips der Selbstbestimmung und der Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit

Buch 138, Seite 1259

1 „Contes drôlatiques" (1832/37, erweiterte Fassung postum 1855; dt. „Tolldreiste Geschichten", 1895) von Honoré de Balzac (1799–1850), frz. Romancier, auch Dramatiker; Begründer und zugleich bedeutendster Repräsentant des realistischen Romans in der französischen Literatur.

Buch 138, Seite 1260

1 „Dostojewski. Sein Leben und Werden" (1923) von Max Holzmann.

2 Klemperer las die Novelle „Amok" (1922) von Stefan Zweig.

3 Bezieht sich auf Victor Klemperes zweitältesten Bruder, den Internisten Felix Klemperer.

Buch 138, Seite 1261

1 „Der junge Medardus", Schauspiel (1910) von Arthur Schnitzler.

2 Franz Joseph Koch (1872–1941), Physiker; legte zahlreiche Erfindungen und Entwicklungen auf dem Gebiet der Röntgenphysik vor; 1904 Mitbegründer, später Generaldirektor der Koch & Sterzel AG in Dresden; 1913 Titularprofessor, 1925 Dr.-Ing. E. h. und 1929 Ehrensenator der TH Dresden.

Buch 138, Seite 1262

1 „Bjednye ljudi“ (Roman, 1845; dt. 1887) von Fjodor Dostojewski.

2 „Sapiski is mertwogo doma“ (1861; dt. „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“, 1884) von Fjodor Dostojewski; das Werk wurde zur ersten literarischen Schilderung der Zwangsarbeit im zaristischen Rußland.

3 Michail Michailowitsch Dostojewski (1820–1864), russ. Schriftsteller; gab 1861–1863 die Zeitschrift „Wremja“ (Die Zeit) heraus; übertrug Goethes Versepos „Reineke Fuchs“ und Schillers „Räuber“ ins Russische.

4 Apollinarija Prokofjewna Suslowa; 1861–1866 Geliebte von Fjodor Dostojewski, 1880–1887 die Frau des russischen Philosophen Wassili Rosanow.

5 Anna Grigorijewna Dostojewska, geb. Snitkina (1846–1918), zweite Frau von Fjodor Dostojewski.

6 „Bratja Karamasowy“ (Roman, 1880; dt. „Die Brüder Karamasow“, 1919).

7 „Iphigenie auf Tauris“, Drama (Prosafassung entstanden 1779; Druck der metrischen Fassung 1787) von Johann Wolfgang von Goethe.

8 „Idjot“, Roman (1868 dt. „Der Idiot“, 1883) von Fjodor Dostojewski.

Buch 138, Seite 1263

1 „Residenzkaufhaus“ in der Prager Straße in Dresden.

2 Siehe Tagebucheintragung vom 30. 3. 1938, S. 00366.

3 Weislingen, Gestalt aus Goethes Schauspiel „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand“ (1773).

Buch 138, Seite 1264

1 Bezieht sich auf den Roman „Le ventre de Paris“ (1873; dt. „Im Bauch von Paris“, 1882) von Emile Zola, der das Milieu der „Hallen“ schildert.

2 dixhuitième (frz.) achtzehnter, -e, -es; hier: das französische 18. Jahrhundert und seine Literatur.

3 (frz.) Freudianismus; literarischer Psychologismus.

4 Die „Novellen um Claudia“ erschienen bereits 1912; sie trugen Arnold Zweig den ersten literarischen Erfolg ein; der Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“, der den Zyklus „Der große Krieg der weißen Männer“ eröffnete, erschien erst 1927.

5 Houston Stewart Chamberlain, der Verfechter einer arischen Rassenideologie und Antisemit, war seit 1909 mit Eva Wagner, der Tochter Richard Wagners, verheiratet und lebte seither in Bayreuth.

Buch 138, Seite 1265

1 Les extrêmes se touchent (frz.) Gegensätze berühren sich.

2 Frans Masereel (1889–1972), belg. Graphiker und Maler; bekannt geworden durch seine ab 1916 entstandenen expressiven Holzschnittzyklen.

Buch 138, Seite 1266

1 indécis (frz.) unbestimmt, undeutlich; Klemperer hebt das „Verlainesche Gebot des Undeutlichen“ hervor; in seinem Buch „Die moderne französische Lyrik von 1870 bis zur Gegenwart. Studie, erläuterte Texte“ (Leipzig, Berlin 1929) hatte er als Beispiel dafür Paul Verlaines Gedicht „Art poétique“ (Dichtkunst) angeführt.

2 frisson (frz.) Schauder.

3 „Der Freischütz“, Oper (1821) von Carl Maria von Weber (17886–1826), Komponist; stand am Beginn der musikalischen Romantik.

4 Am 4. 12. 1944 sprengten deutsche Pioniere im Raum von Arnhem die Deiche auf dem Südufer des Niederrheins, um die Alliierten am Vordringen zu hindern.

Buch 138, Seite 1267

1 memento mori (lat.) Gedenke des Todes.

2 Jutta Rüdiger (1910–2001), Psychologin; ab 1937 Reichsreferentin des BDM („Bund Deutscher Mädel“), 1945 zu zweieinhalbjähriger Internierung verurteilt; ab 1948 in Düsseldorf als Kinder- und Jugendpsychologin tätig; wirkte später publizistisch für die Rehabilitierung des BDM. – Gertrud Scholtz- Klink (1902–1999), 1931 Leiterin der „Nationalsozialistischen Frauenschaft“ (NSF) im „Gau“ Baden, ab Februar 1934 Reichsführerin der NSF und Leiterin des „Deutschen Frauenwerks“ (DFW), November 1934

Berufung zur „Reichsfrauenführerin"; 1948 nach Enttarnung ihrer 1945 angenommenen falschen Identität zu 18 Monaten Haft, in der Revisionsverhandlung 1950 zu insgesamt 30 Monaten Haft verurteilt; ihr autobiographisches Buch „Die Frau im Dritten Reich" (1978) zeigt ungebrochene Begeisterung für das NS-Regime.

Buch 138, Seite 1268

1 (1887–1934), Erzähler; der Bruder von Ina Seidel wurde 1914 auf einer Weltreise in Samoa vom Ausbruch des Krieges überrascht; er floh in die USA und kehrte erst 1919 nach Deutschland zurück; Frucht der USA-Jahre war der Roman „Der neue Daniel" (1921), in dem amerikanischer Modernismus und europäische Kultur miteinander konfrontiert werden.

2 (1892–1964), Novellist und Autor vorwiegend historischer Romane, auch Lyriker und Übersetzer; der Roman „Das große Alkahest" aus dem Rußland zur Zeit von Katharina der Großen erschien 1926; eine Neufassung unter dem Titel „Der Starost" erschien 1938.

3 (1891–1973), Erzähler, Kritiker, auch Verfasser von Theaterstücken und Gedichten; ab 1924 Redakteur der „Münchener Zeitung", ab 1934 Theaterkritiker der „Münchener Neuesten Nachrichten"; in seinem gezielt gegen Erich Maria Remarques Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues" geschriebenen Roman „Sieben vor Verdun" (1930) verherrlichte er Krieg und Fronterlebnis; nach 1933 Parteigänger der NSDAP.

4 Wilfried Bade.

5 August von Platen (1796–1835), Lyriker und Dramatiker. – Alkäisch: nach dem griechischen Dichter Alkaios, bezeichnet eine besondere Strophenform.

6 Der polnische „Novemberaufstand" 1831/32 in „Kongreßpolen" für die Unabhängigkeit des Landes wurde vom zaristischen Rußland blutig niedergeworfen.

7 Carl Friedrich Wilhelm Behl (1889–1968), Theater-, Kunst- und Literaturkritiker, Herausgeber; als Jurist 1935 zwangspensioniert; 1941 von Peter Suhrkamp mit der Redaktion der Ausgabe der Werke letzter Hand von Gerhart Hauptmann betraut („Das gesamte Werk", Abt. I, Bde. 1–17, Frankfurt/Main, 1942); auf Behls Veranlassung gelangte das Hauptmann-Archiv 1945 aus dem schlesischen Agnetendorf nach Kabitz (Oberpfalz). – certo (ital.) hier: ein gewisser.

8 „Und Pippa tanzt! Ein Glashüttenmärchen", Drama (1906) von Gerhart Hauptmann.

9 Maurice Thorez (1900–1964), frz. Politiker; 1930–1964 Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs; 1939–1944 in der Sowjetunion; 1945–1947 in mehreren französischen Regierungen Staatsminister und stellvertretender Ministerpräsident.

Buch 138, Seite 1269

1 „L'Humanité", frz. Tageszeitung, 1904 von Jean Jaurès als sozialistisches Blatt gegründet; ab 1921 Organ der Kommunistischen Partei Frankreichs.

2 Am 1. 8. 1944 begann in Warschau ein Aufstand der „Armija krajowa", der auf Seiten der Londoner Exilregierung stehenden polnischen Heimatarmee; nach 64 Tagen erbitterten Kampfs wurde er von deutschen Truppen niedergeschlagen; der Aufstand, der Warschau noch vor dem Einmarsch der Roten Armee aus eigener Kraft befreien sollte, wurde von den am östlichen Weichselufer stehenden sowjetischen Truppen nicht unterstützt. – Nach der Niederschlagung des Aufstands wurde von Hitler die planmäßige Zerstörung Warschaus angeordnet.

3 Restaurant in der Markthalle Dresden-Neustadt.

4 Organisation Todt. – Fritz Todt (1891–1942), seit 1940 Reichsminister für Bewaffnung und Munition, baute eine Organisation auf, deren halbmilitärische Einheiten beim Bau militärischer Objekte (Westwall, Atlantikwall) eingesetzt wurden. Am 8. 2. 1942 kam er bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

5 Paul Haesaerts, belg. Kunstschriftsteller und -kritiker; der vollständige Titel des 1943 bei Editions Apolle (Paris/Brüssel) erschienenen Buches lautet „Rétour à l'humain. Sure une tendance actuelle de l'art Belge. L'animisme" (Zurück zum Menschlichen. Über eine aktuelle Tendenz in der belgischen Kunst. Der Animismus).

6 Victor Klemperers 1923 erschienener, von Studierenden viel genutzter Band „Die moderne französische Prosa. Studie und erläuterte Texte" umfaßte den Zeitabschnitt zwischen 1870 und 1920; eine von Klemperer ins Auge gefaßte Weiterführung kam bei der 3. Auflage des Buches 1948 nicht zustande.

7 „Das Reich".

8 In dem Roman „Gideon Planish" (1943; dt. „Gideon Planish oder Die Verlogenen", 1946) erzählt Sinclair Lewis die Lebensgeschichte eines eitlen und skrupellosen Funktionärs aus der Welt der philanthropischen Institutionen in den USA der dreißiger und vierziger Jahre.

9 Margret Boveri (1900–1975), Publizistin; war 1934–1937 außenpolitische Redakteurin beim „Berliner Tagblatt", 1937–1943 Auslandskorrespondentin der „Frankfurter Zeitung" in Stockholm, New

York und Madrid, ab März 1944 freie Mitarbeiterin beim „Reich", nach 1945 freie Publizistin und Autorin vor allem zeitgeschichtlicher Arbeiten; ihr Hauptwerk, „Der Verrat im 20. Jahrhundert" (4 Bde) erschien 1956–1960. – quaedam (lat.) (eine) gewisse; von einer gewissen.

Buch 138, Seite 1270

1 Journalist, 1941–1943 Leiter des Ressorts Politik an der Mannheimer Zeitung „Hakenkreuzbanner"; wurde nach 1945 zum kritischen Chronisten des Wirtschaftswunders und zeigte in Büchern wie „Gott erhält die Mächtigen" (Düsseldorf 1963) die Kontinuität kapitalistischer Strukturen unter wechselnden politischen Systemen von Weimar über den NS-Staat bis zur Bundesrepublik.

2 (1921–1995), Journalistin und Literaturkritikerin; Redaktionsmitglied der Wochenzeitung „Das Reich"; schrieb später regelmäßig für große Tageszeitungen (u. a. „Süddeutsche Zeitung" und „FAZ") sowie für „Die Zeit"; ab 1982 verheiratet mit dem Publizisten und Historiker Sebastian Haffner (1907–1999).

3 Robert Schumann (1810–1856), Komponist der Romantik, auch Musikschriftsteller und -kritiker.

4 Adalbert Stifter (1805–1868), österr. Erzähler und Romancier.

5 Eugenik, sog. Erbgesundheitslehre; verfolgt das Ziel, die in der Bevölkerung vorhandenen positiven Erbanlagen zu vermehren und die negativen, d. h. krank machenden Erbanlagen zu reduzieren. Unter dem Vorwand, eugenische Maßnahmen durchzuführen, wurden während der Nazizeit Zehntausende Menschen systematisch ermordet, wobei der Begriff Eugenik durch „Rassenhygiene" ersetzt wurde.

6 (1905–1994), Romanist; 1938–1945 Professor in Heidelberg (ab 1941 Direktor des Roman. Instituts, 1941–1944 zugleich Gastprofessor in Lüttich), 1956 Professor in Mannheim (1963 Rektor), ab 1964 bis zur Emeritierung 1972 in Tübingen.

Buch 138, Seite 1271

1 (ital.) in der Stadt.

2 (frz.) Zwei Deutschlands.

3 dafke (jidd.) hier: erst recht.

4 Kaddisch, jüdisches Gebet für das Seelenheil eines Verstorbenen; von: quadig (hebr.) geheiligt.

5 Berthold Klemperer, Rechtsanwalt; drittältester Bruder Victor Klemperers.

6 esse (lat.) sein; dem Sinne nach: sein wirkliches Wesen.

Buch 138, Seite 1272

1 bárbaroi, bạrbaroi (griech.) Die nicht griechisch Sprechenden; Nichtgriechen, Barbaren.

Buch 138, Seite 1273

1 plebs (lat.) Gesamtheit der Plebejer. – Im Lateinischen ist das Substantiv „plebs" weiblich; die davon abweichende maskuline Form „der Plebs" steht (offenbar erst seit der Zeit nach dem 1. Weltkrieg) abwertend für „Volk" im Sinne von „Pöbel".

Buch 138, Seite 1274

1 Karl Vosslers Studie „La Fontaine und sein Fabelwerk" (Heidelberg 1919).

2 Bengt Magnus Kristoffer Berg (1885–1967), schwed. Zoologe, Tierphotograph und Schriftsteller.

3 Der Dreimächtepakt, ein Bündnisvertrag zwischen Deutschland, Italien und Japan, wurde am 27. 9. 1940 in Berlin abgeschlossen; nach dem Angriff Japans auf die USA und Großbritannien und der Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die USA wurde der Dreimächtepakt am 11. 12. 1941 durch einen Vertrag ergänzt, in dem jede der drei Mächte den Abschluß eines Sonderfriedens ausschloß.

Buch 138, Seite 1275

1 Gemeint ist offenbar Breisach.

Buch 138, Seite 1276

1 (griech.) „Fünfrollenbuch"; Bezeichnung für die fünf Bücher Mose.

2 Allan O. Hagedorff (geb. 1916), kam nach einer Lehre als Buchhändler 1940 nach Dresden, ging später nach Leipzig; über Dr. Ernst Neumark und Dr. Grunsfeld, den Vorsitzenden der Reichsvereinigung der Juden in Leipzig, organisierte er die Unterstützung von Leipziger und Dresdener Juden mit Geld und Lebensmitteln. Diese Hilfe wurde zum großen Teil aus finanziellen Mitteln der mit der Familie Hagedorff befreundeten Schauspielerin Asta Nielsen (1883–1972) ermöglicht. Durch seine Kontakte zur schwedischen Botschaft in Berlin erreichte Hagedorff darüber hinaus die Freilassung einiger dänischer Juden aus dem KZ Theresienstadt und ihre Ausreise nach Schweden. – Hagedorff, in Marstal in Dänemark lebend, war seit dem Tode von Asta Nielsen bis vor wenigen Jahren der Verwalter ihres künstlerischen Nachlasses.

Buch 138, Seite 1277

1 caccia (ital.) Jagd, Verfolgung; lauter Verfolgungsszenen.

2 Paavo Johannes Nurmi (1897–1973), finn. Langstreckenläufer; lief zwischen 1922 und 1931 22 Weltrekorde auf den Strecken zwischen 1 500 und 10 000 m sowie über eine Stunde.

3 „Schnaps, Kokain und Lamas. Kreuz und quer durch wirres Südamerika" (1931).

4 solve et coagula (lat.) löse auf und lasse gerinnen.

Buch 138, Seite 1278

1 Eine Gestalt wie aus einem Drama von Pierre Corneille (d. h. gekennzeichnet von moralischem Absolutheitsanspruch).

2 Ernst Johann Reichsgraf von Biron, Herzog von Kurland (1690–1772).

3 Bezieht sich auf die Gestalt der Manon Lescaut, der Geliebten von gesellschaftlich geringerem Rang, in dem Roman „Histoire du chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut (1731; dt. „Geschichte der Manon Lescaut und des Ritters Des Grieux", 1756) von Antoine François Prévost d'Exiles, genannt Abbé Prévost (1697–1763).

4 dixhuitième (frz.) achtzehnter, -e, -es; hier: das französische 18. Jahrhundert und seine Literatur.

5 Gestalt der griechischen Mythologie, Gatte der Alkmene; während der Abwesenheit des Amphitryon auf einem Feldzug zeugte Zeus mit Alkmene den Herakles; vielfach in Stücken gestaltet u. a. von Plautus (bei ihm

erstmals das Motiv, daß Zeus die Gestalt des Amphitryon annimmt), Jean de Rotrou, Molière, Heinrich von Kleist, Jean Giraudoux.

Buch 138, Seite 1279

1 Am 16. 12. 1944 begann zwischen Aachen und Luxemburg auf einer Breite von etwa 100 km die deutsche Ardennenoffensive; der Plan sah die Rückeroberung Brüssels und Antwerpens vor; der deutsche Keil sollte zwischen die britischen und die US-Truppen der alliierten Invasionsarmee getrieben werden; nach Anfangserfolgen zeichnete sich gegen Weihnachten das Scheitern des Unternehmens ab; Mitte Januar 1945 waren die deutschen Einheiten wieder auf die Ausgangsstellungen am Westwall zurückgedrängt.

2 Georges Jacques Danton (1759–1794), frz. Revolutionär; als mitreißender Redner Führer der unteren Volksschichten; organisierte 1792 als Justizminister den Terror und ließ die Septembermorde zu; verband sich mit der Bergpartei zum Sturz der Girondisten und wurde der führende Kopf des ersten Wohlfahrtsausschusses (bis 10. 7. 1793); trat nach Abwendung der äußeren Bedrohung 1794 für den Abbau des Terrors ein und wurde daraufhin mit 13 Anhängern hingerichtet.

3 „Forces Françaises de l'Interieur" (Abkürzung: FFI) war der Name der Gesamtheit der militärischen Untergrundorganisationen („L'Armée Secrète", „Organisation de Résistance de l'Armée", „Franc-tireurs et Partisans" usw.) im besetzten Frankreich; ab März 1944 wurde sie von General Koenig befehligt; sie spielte eine nicht unwesentliche Rolle bei der Vorbereitung der alliierten Invasion und der darauf folgenden Befreiung Frankreichs.

4 Georges Bidault war ein Gegner der britisch-französischen Beschwichtigungspolitik gegenüber dem Expansionismus Hitlers („Appeasement"), die im Münchener Abkommen vom September 1938 zur Abtrennung des Sudetengebiets von der ČSR führte.

Buch 138, Seite 1280

1 Zsolt von Harsányi (1887–1943), ungar. Schriftsteller; verfaßte zahlreiche unterhaltsame biographische und Gesellschaftsromane; der Franz-Liszt- Roman „Ungarische Rhapsodie" erschien 1936.

2 „Der liebe Augustin. Die Geschichte eines leichten Lebens", Roman (1921) von Horst Wolfram Geißler (1893–1983), Autor unterhaltender Romane und Novellen meist geschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Gehalts.

3 Walter Hübner, „Empire und USA"; der Aufsatz wurde veröffentlicht in der Zeitschrift „Studien zur Auslandskunde", 2. Jg., 1944.

4 (1888–1946), Anglist; 1923 Professor in Bern, 1926 in Köln, 1941 in Göttingen; beging am 18. 4. 1946 Selbstmord. – Schöffler veröffentlichte 1941 im „Reich" die Folge „Der Witz der deutschen Stämme", postum erschienen die Beiträge in erweiterter Fassung unter dem Titel „Kleine Geographie des deutschen Witzes", herausgegeben von Helmuth Plessner (Göttingen, 1955).

5 (frz.) Der Verrat der Gelehrten.

6 (ital.) nahrhaft; hier im Sinne von: ergiebig.

Buch 138, Seite 1281

1 Die Erstausgabe von Stephan Zweigs überaus erfolgreichem Miniaturenbändchen erschien 1927.

2 Emmanuel de Grouchy (1766–1847), frz. General.

3 Gaius Iulius Caesar (100–44 v. u. Z.), röm. Feldherr und Staatsmann; unterwarf 58–51 v. u. Z. Gallien; in der Auseinandersetzung mit Pompeius wählte er 49 v. u. Z. den Bürgerkrieg, in dem er siegreich war; wurde im Februar 44 v. u. Z. zum Diktator auf Lebenszeit ernannt; an den Iden des März (am 15. 3.) 44 v. u. Z. ermordet.

4 Rubikon, lat. Rubico, Fluß in Oberitalien; bildete die Grenze zwischen Italien und der Provinz Gallia Cisalpina; Caesars Überschreitung des Rubikon 49. v. u. Z. und das Vordringen seines Heeres in das seit Sulla entmilitarisierte Italien löste den Bürgerkrieg aus.

5 In der Oper „Tosca" von Giacomo Puccini (Text nach Sardou) handelt die Heldin dem Polizeichef Scarpia das Versprechen ab, daß ihr Geliebter, der Maler Cavaradossi, nur zum Schein erschossen werden soll; Scarpias letzte Handlung aber ist ein Wortbruch: Cavaradossi wird wirklich exekutiert.

6 –„L'or" (1925) von Blaise Cendrars behandelt, ebenso wie Stefan Zweigs Miniatur „Die Entdeckung Eldorados", das Schicksal des schweizerischen Auswanderers Johann August Suter (amerikanisiert: John Augustus Sutter; 1803–1880), dessen riesige Ansiedlung „Neu-Helvetia" in Kalifornien durch den Zustrom von Goldsuchern 1848 zerstört wird.

7 Robert Falcon Scott (1868–1912), brit. Polarforscher; ereichte am 18. 1. 1912 (vier Wochen nach dem Norweger Roald Amundsen) den Südpol;

kam mit seinen vier Begleitern auf dem Rückweg in Schneestürmen ums Leben.

8 Der Tagesbefehl des britischen Admirals Horatio Nelson (1758–1805) vor der Schlacht bei Trafalgar am 21. 10. 1805 gegen die französisch-spanische Flotte, in der er selbst fiel, lautete: „England expects that every man will do his duty." (England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tun wird.)

9 (lat.) Fettes Schwein.

Buch 138, Seite 1282

1 Ludwig Anzengruber (1839–1889); österr. Dramatiker und Erzähler; realistischer Volksdichter.

2 Ludwig Thoma (1867–1921), volkstümlicher Erzähler und Dramatiker, auch Lyriker.

3 Isidro Ayora Cuevas (1879–1978), Gynäkologe, Professor an der Universität Quito und zeitweise deren Rektor; 1928–1931 Präsident von Ecuador.

4 Francisco Pizarro (1478–1541), span. Konquistador; Eroberer Perus; ließ den Inkaherrscher Atahualpa trotz exorbitant hoher Lösegeldzahlung hinrichten.

5 Edmund Fürholzer, eigtl. Eddy Fall (1891–?), Verfasser von Reisebüchern, u. a. über Tibet („Arro! Arro! So sah ich Tibet", 1942), Japan („Freundesland im Osten. Ein Nipponbuch in Bildern", 1943) und China („China – Land und Volk", 1954).

Buch 138, Seite 1283

1 Richard Katz (1888–1968), jüdischer Herkunft, war zunächst als Jurist tätig, ehe er sich als Journalist (Prager Korrespondent der „Vossischen Zeitung") und Reiseberichterstatter (1931/32 zweijährige Weltreise im Auftrag des Ullstein-Verlages) der literarischen Arbeit zuwandte; 1933 wurden seine Bücher verboten und verbrannt, und er emigrierte in die Schweiz, 1941 nach Brasilien; zuletzt lebte er in Locarno.

2 „PhiloLexikon. Handbuch des jüdischen Wissens", erschienen 1936.

3 Bernhard Payr, Romanist, war Leiter der parteiamtlichen „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums/Hauptstelle Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten

geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP", Alfred Rosenberg; Autor von „Frankreichs geistiges Ringen nach dem Zusammenbruch" (Dortmund 1942).

4 Schweizer. Nationalheld; soll in der Schlacht von Sempach (9. 7. 1386) ein Bündel gegnerischer Langspieße mit den Armen umfaßt und sich in den Körper getrieben und so den Eidgenossen eine Gasse in das österreichische Ritterheer gebahnt haben.

5 (1880–1942), österr. Romanautor, Essayist und Dramatiker; sein Grundthema war die Ichfindung des Subjekts im Spannungsfeld von Rationalität und Intellekt einerseits und Emotionalität und mystischer Welterfahrung andererseits, breit ausgeführt in seinem Hauptwerk, dem Fragment gebliebenen Roman „Der Mann ohne Eigenschaften" (1930–1943, 3 Bde.).

6 „Der Herr Kortüm", Roman (1938), Hauptwerk von Kurt Kluge (1886–1940), Romancier, Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Verfasser kunstwissenschaftlicher Schriften, auch Maler, Radierer und Bildhauer; ab 1921 Professor an der Kunsthochschule Berlin.

7 Autor mehrerer historischer Romane (erschienen im Propyläen-Verlag, Berlin); am häufigsten aufgelegt „Pallasch und Federkiel" (1940) und „Geschlechter am See" (1941; das Leben auf der Reichenau im 14. Jh.), letzteres noch einmal 1949 im Verlag des Druckhauses Tempelhof, Berlin (West).

8 (1889–1962), österr. Romancier, Erzähler und Lyriker; in seinem Werk erreicht die österreichische „Blut-und-Boden"-Literatur ihren Höhepunkt.

9 (1886–1945), Erzähler; mehrfach aufgelegt wurde sein Roman über die Befreiungskriege „Es reiten die wilden Jäger. Roman einer Landschaft" (Eugen Diederichs, Jena 1940), 1945 folgte im gleichen Verlag der Roman „Der Goldhelm".

10 (1880–1968), Pädagoge, Erzähler, Theatertheoretiker; Mitbegründer der Freien Schulgemeinde Wickersdorf, ab 1910 ihr Leiter; 1925 Gründung der „Schule am Meer" (1934 zwangsaufgelöst); bemühte sich auch um neue Impulse für die Laienspielbewegung; erhielt 1936 den Berliner Literaturpreis für „Hasko. Ein Wassergeusen-Roman". Die Betonung des Nordischen und Germanischen rücken seine Arbeiten oft in die Nähe der völkischen Literatur.

11 (1897–?), Mittelschullehrer; Autor zahlreicher Anleitungsbücher (Geländespiele, Geräteturnen), Herausgeber von Liederbüchern („Singend wollen wir marschieren ... Liederbuch des Reichsarbeitsdienstes", 1938), Autor eines Störtebecker-Buches „Klaus Störtebecker. Gottes Freund und aller Welt Feind. Eine Sage" (Hamburg 1942) und der Nachkriegs-

Publikation „Die Plennissee. 13 Gesänge aus Rußlands Kriegsgefangenenlagern“ (1950).

12 (1895–1953), Dramaturg, SS-Obersturmführer und Obersturmführer der Waffen-SS; Autor vor allem historischer Romane, u. a. „Die Schlacht der weißen Schiffe“ (1938) aus der Zeit der Hanse und „Wehr dich Garde, der Bauer kommt“ (1939) über die Dithmarscher Bauernrepublik und die Schlacht von Hemmingstedt.

13 (1890–1943), Romanautor, einer der meistgelesenen völkischen Autoren

14 (1880–1948), Erzähler, Dramatiker und Lyriker; nach Jahren als Richter und Staatsanwalt bekleidete er hohe Funktionen in der NS-Kulturarbeit für Württemberg; erfolgreich war sein Bauernkriegsroman „Engel Hiltensperger“ (1930), nach 1933 als Ankündigung einer Führergestalt gewertet; eindeutiger fiel Schmückles Bekenntnis zum NS-Staat in seinen Gedichten aus; dem Kulturbeauftragten des Reichsstatthalters standen die Bühnen für seine historischen Stücke offen (u. a. „Heinrich IV.“, 1940).

15 (1886–1940), Verfasser von historischen Romanen und Novellen sowie von Essays; die Erzählung „Konradin reitet“ (1933) heroisiert den staufischen Reichsgedanken; Gmelins völkische Orientierung und seine Gegnerschaft zur Weimarer Republik erleichterte seine Vereinnahmung durch die NS-Kulturpolitik.

16 (1904–1984), Erzähler, Dramatiker, Lyriker und Verfasser von Reisebüchern; pflegte den Typus des anschaulich erzählten kulturhistorischen Romans mit humanen Werten, so in „Adrian der Tulpendieb“ (1936) und „Der junge Herr Alexius“ (1940).

17 (1886–1955), österr. (sudetendt.) Romanautor und Novellist; Bibliothekar, fühlte sich als „Grenzdeutscher“ und wurde 1937 deutscher Staatsbürger; schrieb vorwiegend über österreichische Thematik, u. a. die Trilogie „Frühlingssturm“ (1926), in der er für ein „Großdeutschland“ eintrat; nach 1933 bediente er willig die NS-Ideologie („Heldische Prosa“, 1934) und publizierte noch 1944 einen (wohl den ersten) Roman über den Bombenkrieg im Ruhrgebiet; „Front der Herzen“, der den „Durchhaltewillen“ festigen sollte.

Buch 138, Seite 1284

1 Richard Katz wurde in Prag geboren.

2 Joseph Haydn (1732–1803), österr. Komponist, hauptsächlicher Begründer der Musik der Wiener Klassik.

Buch 138, Seite 1285

1 Münchener Freund von Hans Meyerhof, eröffnete 1919 einen Handel mit Briefmarken; auch Victor Klemperer begann damals, Marken zu sammeln.

2 Die Gründerstaaten der USA.

3 Pluralform von: poli (frz.) gesittet.

Buch 138, Seite 1286

1 Simón Bolívar (1783–1830), lateinamerikan. Politiker; führte ab 1811 die Bewegung zur Loslösung der spanischen Gebiete Lateinamerikas von Spanien (1819 Republik Großkolumbien); berief 1826 einen panamerikanischen Kongreß nach Panama, der die Integration aller amerikanischen Staaten unter Einschluß der USA vorbereiten sollte; der Kongreß wurde jedoch ein Mißerfolg.

2 In dem Roman „Main Street" (1920; dt. „Die Hauptstraße", 1922) schilderte Sinclair Lewis geistige Enge und Muff einer Kleinstadt des amerikanischen Mittelwestens; Babbit, ein dem Profitmachen ergebener Immobilienmakler, die Titelgestalt des folgenden Romans von Lewis (1922; dt. 1925), wurde zum Prototyp des amerikanischen Spießers.

3 melting pot (engl.) Schmelztiegel.

4 „America Is Worth Saving" (Amerika ist der Rettung wert), Essay (1941) von Theodore Dreiser.

5 chain-store (engl.) Ladenkette; Geschäft mit zahlreichen Niederlassungen.

6 date (engl.) Verabredung.

Buch 138, Seite 1287

1 (engl.) Oberster Gerichtshof; in den USA: Oberstes Bundesgericht, eine Körperschaft, der bei Erlassen und Gesetzen die Normenkontrolle obliegt.

2 (1889–1974), amerikan. Publizist; führender republikanischer Kolumnist, schrieb u. a. für die „New York Herald Tribune"; seine einflußreichen politischen Kommentare wurden von über 250 Zeitungen gedruckt.

3 Henri Lacordaire (1802–1861), Jurist, Theologe; bis 1834 Verbündeter von Lamenais im Eintreten für die Trennung von Staat und Kirche; später Verteidiger der Katholischen Kirche gegen die Dissidenten.

4 Charles Edward Coughlin (1891–1979), katholischer Priester in Michigan; vertrat in seinen Rundfunkpredigten (ab 1926 wöchentlich) zunehmend antisemitische Positionen und trug diese auch in der von ihm gegründeten Zeitung „Social Justice" (Abdruck der sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion") und einer von ihm ins Leben gerufenen politischen Partei (Union Party) vor; seine Sendungen wurden 1942 beendet.

5 George William Mundelein (1872–1939), ab 1915 Erzbischof von Chicago, ab 1924 Kardinal.

6 paperhanger (engl.) Tapezierer. – Kardinal Mundelein hatte Hitler als „hergelaufenen österreichischen Tapezierer" bezeichnet und hinzugefügt: „and not ever a good one" (und nicht einmal ein guter).

7 Mit dieser Äußerung reagierte Pater Coughlin auf die Judenpogrome der sogenannten „Reichskristallnacht" vom 9. 11. 1938. Kurz darauf organisierte er eine ein halbes Jahr andauernde Kampagne gegen die Aufnahme jüdischer Emigranten aus Deutschland in den USA.

8 ballyhoo (am., Slang) Getue.

9 Huey Pierce Long (1893–1935); amerikan. Politiker; für die Demokratische Partei 1928–1932 Gouverneur von Louisiana, ab 1932 Senator; Huey, ein Populist, unterstützte Roosevelt 1932 in dessen Wahlkampf, überwarf sich aber 1933 mit ihm; starb am 10. 8. 1935 an den Folgen eines auf ihn verübten Attentats.

Buch 138, Seite 1288

1 Theodore Roosevelt (1858–1919), 26. Präsident der USA (1901–1909); Vertreter einer amerikanischen Großmachtpolitik, insbesondere eines Aufsichtsanspruchs der USA über die Staaten Mittelamerikas (Verhängung eines Protektorats über Kuba, 1902; Intervention im Konflikt zwischen Venezuela und Großbritannien 1902/03; völkerrechtlich umstrittener Erwerb der Kanalzone von Panama, 1903). – Big- stick-policy (engl.) Politik des großen Knüttels.

2 (engl.) Politik der guten Nachbarschaft; Bezeichnung der auf den Ideen seines Vorgängers Hoover aufbauenden Außenpolitik F. Delano Roosevelts gegenüber Lateinamerika, die ab 1933 zu einer multilateralen Gestaltung der Beziehungen führte.

3 Im Münchner Abkommen vom 29. 9. 1938 stimmten Frankreich, Großbritannien und Italien angesichts der Bereitschaft Hitlers zur militärischen Aggression der Abtretung der deutschsprachigen Gebiete der ČSR an das Deutsche Reich zu.

4 In seiner Jahresbotschaft vom 2. 12. 1823 erklärte der Präsident James Monroe, daß die USA auf jede Einmischung in Europa verzichten, aber Eingriffe nichtamerikanischer Mächte gegenüber unabhängigen Staaten der westlichen Hemisphäre als unfreundlichen Akt betrachten wollten. – James Monroe (1758–1831), 5. Präsident der USA (1817–1825). Seine Präsidentschaft war eine Zeit der nationalen Konsolidierung und einer erfolgreichen, von J. Q. Adams bestimmten Außenpolitik (u. a. Erwerbung Floridas).

5 George Washington (1732–1799), amerikan. General und 1. Präsident der USA (1789–1797); 1775 zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Revolutionstruppen ernannt, erkämpfte und verteidigte er, ungeachtet zahlreicher Rückschläge, mit den Siegen bei Trenton und Princeton 1776/77 und bei Yorktown 1781 die Unabhängigkeit der USA.

6 Ludwig XIV. (1638–1715), König von Frankreich (seit 1643), entfaltete während seiner Herrschaft den Absolutismus in seiner Europa prägenden Form.

7 (frz.) Der Staat bin ich; Ludwig XIV. zugeschriebener Ausspruch.

8 Anna Eleanor Roosevelt (1884–1962); gesellschaftspolitisch engagiert, unterstützte u. a. Minderheitenbewegungen.

9 forgotten man (engl.) der (von der Gesellschaft) Vergessene; ihm galt Roosevelts Politik des New Deal.

10 (1863–1947), amerikan. Industrieller; Symbolfigur für die Rationalisierung der industriellen Produktion, insbesondere für die Einführung der Fließbandfertigung ..

11 „The International Jew, the World's Foremost Problem" (1922; dt. „Der internationale Jude. Ein Weltproblem", Leipzig 1922), eine von Henry Ford herausgegebene Sammlung von Beiträgen mehrerer Autoren, die 1920–1922 in der von Ford kontrollierten Zeitung „Dearbow Independent" erschienen waren; Auszüge aus dem Band wurden in die amerikanische Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf" aufgenommen.

Buch 138, Seite 1289

1 Ignatius von Loyola (1491–1556), bask. Gründer der 1540 päpstlich bestätigten „Gesellschaft Jesu", des Jesuitenordens, der für die

Erneuerung der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert entscheidende Bedeutung gewann. – Zu seinem Nachfolger wurde der Mitbegründer der „Societas Jesu", der Kastilier Diego Laínez (auch Laynez; 1512–1565) gewählt; 1556 wurde er Generalvikar, 1558 General des Ordens.

2 Bill of Rights, engl. Staatsgrundgesetz; 1688 nach der Vertreibung Jakobs II. als Erklärung aufgesetzt, im Februar 1689 von den neuen Herrschern Wilhelm III. von Oranien und Maria II. angenommen und im Oktober 1689 vom Parlament zum Gesetz erhoben; gemeinsam mit drei weiteren bis 1701 angenommenen Gesetzen schuf die Bill of Rights die Voraussetzungen für die parlamentarische Regierungsform in Großbritannien.

3 Juden-Gesetz; Anspielung auf die „Bill of Rights".

4 (engl.) projüdisch gestimmt.

5 (engl.) Konzentrationslagern zugeneigt (damit ist offenbar gemeint: der Einrichtung von Konzentrationslagern für in USA lebende Deutsche).

6 „Manitus Welt versinkt. Roman aus Amerikas Frühgeschichte" (Berlin 1935) von Wolfgang Hoffmann-Harnisch (1893–1965), Dramaturg, Journalist, Buch- und Filmautor; nach 1945 Redakteur beim SFB. –Daniel Boone (1734–1820), amerikan. Trapper; erschloß als einer der ersten den Weg nach Kentucky.

7 real (engl.) wirklich. – Daniel Boone war das Vorbild für den Waldläufer und Trapper Natty Bumppo, den Helden der „Leather-Stocking Tales", der „Lederstrumpferzählungen" von James Fenimore Cooper; das fünf Romane umfassende Werk verfolgt dessen Lebensweg und erfaßt zugleich sechzig Jahre amerikanischer Geschichte von 1743 bis 1804.

Buch 138, Seite 1290

1 postumus (spätlat.) (nach des Vaters Tod) nachgeboren.

2 Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers" (1774) traf den Nerv der jungen Intellektuellen seiner Generation und erfaßte ihr Lebensgefühl; in den Jahren nach dem Erscheinen des Buches bildete sich in Denkweise und Gefühl, selbst in der Kleidung eine Werther-Mode heraus.

3 Im Dezember 1805 fand bei Austerlitz in Mähren die sogenannte Dreikaiserschlacht statt, in der Napoleon I. gegen überlegene Kräfte der verbündeten Österreicher und Russen nach zuvor festgelegtem Plan einen eindrucksvollen Sieg errang.

4 Salomon Geßner (1730–1788), schweizer. Dichter der Aufklärung, auch Landschaftsmaler und Radierer; seine „Idyllen“ (1772, 5 Bde.), in rhythmisierter Prosa verfaßt, waren neben dem „Werther“ das meistgelesene Buch der Zeit.

5 zu ergänzen: erit tibi ultima (lat.) Eine von diesen wird für dich die letzte (Stunde) sein; Inschrift auf Sonnenuhren.

Buch 138, Seite 1291

1 Mittelalter.

Buch 138, Seite 1293

1 Der 1929 erschienene erste Band der Romantrilogie „Deutsche Passion“ von Edwin Erich Dwinger.

2 Die am 16. 12. 1944 von der Wehrmacht eröffnete Ardennenoffensive.

3 „Manitus Welt versinkt. Roman aus Amerikas Frühgeschichte“ (1935) von Wolfgang Hoffmann- Harnisch.

4 (1878–1927), dt.-amerikan. Schriftsteller, Publizist, Übersetzer; schrieb mehrfach besonders für deutsche Leser über die USA: „Das Land Gottes“, Hannover 1923; „Wenn ich Deutscher wär!“, Leipzig 1925; „Das geistige Amerika von heute“, Berlin 1925.

5 1901 in Berlin gegründete Bildungseinrichtung, die, ebenso wie das Collège de France in Paris, allen Interessierten offenstand und an dem bis 1933 hervorragende Vertreter des deutschen Geisteslebens jenseits herkömmlicher Fachgrenzen lasen.

Buch 138, Seite 1294

1 (1875–1965), Schauspieler und Regisseur; spielte zunächst an Bühnen in Berlin und London, ehe er 1899 nach New York ging; führte 1915–1930 Regie in zahlreichen Stummfilmen und wirkte 1921–1951 als Schauspieler in mehr als fünfzig Filmen mit.

2 Emanuel Reicher (1849–1924), Schauspieler; ab 1887 in Berlin; profilierter Protagonist des naturalistischen Theaters, Mitbegründer der „Freien Bühne“ (1889) und Gründer der Hochschule für dramatische Kunst (1899).

3 Die Theatre Guild in New York, eine der künstlerisch bedeutendsten Bühnen in den USA, wurde 1931 von Lawrence Langner (1890–1962) gegründet, der auch ihr langjähriger Intendant war.

4 Das Jewisch Art Theatre, das nur zwei Jahre lang bestand (1919–1921), war von Jacob Ben-Ami gegründet worden.

5 „San Francisco Examiner", seit 1865 in San Francisco erscheinende amerikanische Tageszeitung, zuerst unter dem Titel „The Daily Examiner", ab 1887, als der spätere Zeitungskönig William Randolph Hearst das Blatt von seinem Vater George Hearst übernahm, unter dem gegenwärtigen Namen.

6 (am.) wörtlich: Begeisterer; Redner, die die nach Europa gehenden US-Soldaten patriotisch motivieren sollten.

7 (engl.) (öffentliche) Kurzredner (für die Soldaten im 1. Weltkrieg).

8 (engl.) wörtlich: Freiheits-Anleihe; bei Eintritt der USA in den 1. Weltkrieg 1917 aufgelegte Kriegsanleihe.

9 to normalize (engl.) normalisieren.

10 Warren Gamaliel Harding (1865–1923), 29. Präsident der USA (1921–1923); leitete die Ära der „Normalität" nach dem 1. Weltkrieg ein.

11 Die von den Republikanern unter Abraham Licoln angestrebte Emanzipation der afroamerikanischen Sklaven in den USA erfolgte am 1. 1. 1863 während des Sezessionskrieges zwischen den Nord- und den Südstaaten, und zwar zunächst aus militärischen Erwägungen; ab 1866 setzte der Kongreß mit dem 13.–15. Verfassungszusatz auch in den besiegten und unter Militärregierung stehenden Südstaaten die formalrechtliche Gleichstellung der Afroamerikaner durch.

12 carpet-bagger (amerikan., umgangssprachlich) politischer Abenteurer, Postenjäger (besonders aus dem Norden, der nach dem Bürgerkrieg 1861–1865 aus den Wirren in den Südstaaten Kapital zu schlagen versuchte).

13 Der 1898 geführte Krieg zwischen der Kolonialmacht Spanien und den USA endete mit der Vernichtung der spanischen Flottengeschwader vor den Philippinen und vor Santiago de Cuba; Kuba wurde unabhängig; die USA erhielten die Philippinen, Guam, Puerto Rico, Wake und Hawai; sie gewannnen die Vorherrschaft in der Karibik und – durch den erstmaligen Erwerb von Kolonialbesitz – die angestrebte Präsenz in Ostasien.

1 George Dewey (1837–1917), amerikan. Admiral; vernichtete im Spanisch-Amerikanischen Krieg am 1. 5. 1898 in der Bucht von Manila das pazifische Geschwader der spanischen Flotte.

2 Theodore Roosevelt.

3 Ludwig M. Goldberger (1848–1913), Bankier und Wirtschaftspolitiker; 1903 erschien sein Buch „Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Beobachtungen über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten von Amerika".

4 Hugo Münsterberg (1863–1916), Arzt, Psychologe, Philosoph; 1892–1894 Gastprofessor an der Harvard University, ab 1897 dort Direktor des Psychologischen Instituts; einer der Begründer der angewandten Psychologie; zugleich einer der ersten Filmtheoretiker; suchte die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu stärken (1911 Mitbegründer und erster Direktor des Amerika-Instituts in Berlin); 1904 erschien sein Buch „Die Amerikaner".

5 „Hochland", 1903 von Karl Muth in München gegründete katholisch geprägte Monatsschrift „für alle Gebiete des Wissens, der Literaur und der Kunst", 1941 eingestellt, 1946–1974 weitergeführt.

6 Friedrich Dessauer (1881–1963), Ingenieur, Biophysiker und Philosoph, einer der Pioniere der Röntgenmedizin und Strahlenbiophysik. Dessauer war 1924–1930 Mitglied des Reichstags (Zentrum) und wirtschaftspolitischer Berater des Reichskanzlers Heinrich Brüning; 1921–1933 Professor in Frankfurt/M., ab 1934 in Istanbul, ab 1937 in Freiburg (Schweiz), ab 1953 wieder in Frankfurt/M. – 1922 erschien sein Buch „Auslandsrätsel. Nordamerikanische und spanische Reisebriefe" (München 1922); Auszüge erschienen in der Zeitschrift „Hochland".

7 (engl.) Hüter des Sterns von Bethlehem.

8 (engl.) Großer gepriesener Herrscher.

9 (am.) hier: Wahlkampf-Manager.

10 „The Brass Check. A Study of American Journalism" (1919; dt. „Der Sündenlohn: Eine Studie über den Journalismus", Verlag Der neue Geist, Leipzig 1921) von Upton Sinclair.

11 Ludwig Lewisohn. – Seine Autobiographie „Up Stream" erschien 1922, die deutsche Übersetzung „Gegen den Strom. Eine amerikanische Chronik" 1924.

12 Überbolschewisten; Klemperer verwendete wiederholt derartige aus dem Lateinischen bzw. Italienischen stammende Steigerungsformen.

13 Organisation Todt.

Buch 138, Seite 1296

1 „Dresdner Zeitung", erschien vom 15. 3.1943–13. 2.1945 als Nachfolgeblatt der am 14. 3. 1943 eingestellten „Dresdner Neuesten Nachrichten".

2 (engl.) Die Freiheit und die Presse.

Buch 138, Seite 1297

1 (1893–1965), Dramaturg, Journalist, Buch- und Filmautor; nach 1945 Redakteur beim SFB.

2 (frz.) romanhafte (d. h. literarisch gestaltete) Biographie.

3 Benjamin Franklin (1706–1790), amerikan. Politiker, Naturwissenschaftler und Schriftsteller; wirkte ab 1775 für die Unabhängigkeit der Kolonien vom englischen Mutterland, u. a. als Gesandter in Frankreich 1776–1785, und trug Wesentliches zur Verfassung von 1787 bei.

4 John Murray, 4. Earl of Dunmore (1730–1809), war 1771–1776 brit. Gouverneur von Virginia.

5 William Pitt d. Ä., 1. Earl of Chatham (1708–1778), britischer Politiker; ab 1735 im Unterhaus, mehrfach Außenminister; er war der eigentliche Lenker der britischen Politik vor allem im Kampf mit Frankreich um die Vorherrschaft in Europa und in Nordamerika; nahm 1774 im Konflikt mit den Neuenglandstaaten eine ausgleichende Haltung ein, wandte sich aber gegen deren Unabhängigkeitsforderungen.

6 In den siebziger Jahren des 18. Jh. brit. Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten (für die nördlichen Länder Europas).

7 (1738–1820), König von Großbritannien (seit 1760), zugleich Kurfürst, seit 1814 König von Hannover; drängte William Pitt d. Ä. aus der Regierung und beendete 1763 den Siebenjährigen Krieg mit Frankreich durch den Frieden von Paris (ohne Beteiligung Preußens); seine starr konservative Haltung trug wesentlich zum Abfall der nordamerikanischen Kolonien bei.

Buch 138, Seite 1298

1 dear wife (engl.) hier: liebe Ehefrau.

2 Renommierte schwedische Tageszeitung; 1966 eingestellt.

3 Sancho Pansa, der Diener und Begleiter des Don Quijote in dem berühmten Roman von Miguel de Cervantes, redet häufig in Sprichworten.

Buch 138, Seite 1299

1 (aus dem Lat.) übertrieben.

2 Jakob Schaffner, früh verwaist, wuchs in der pietistischen Armenanstalt Beuggen im Breisgau auf; im 1. Teil seiner autobiographischen Tetralogie „Johannes. Roman einer Kindheit" (1922) erscheint das Waisenhaus als „Demutt" (in Analogie zu „Beuggen").

3 Hermann Sudermanns Schauspiel „Heimat" (1893) gehörte zu den erfolgreichsten Stücken des Autors.

4 (engl.) Man kann (es) nie wissen.

5 (ital.) hier sind (sie).

6 Der Reisebericht „Funkelnder Ferner Osten" erschien 1930.

7 Dafke (jidd.) jetzt gerade, nun erst recht; hier: gerade deshalb.

Buch 138, Seite 1300

1 Die NS-Führung verkündete bis 1938, ihre Politik verfolge lediglich das legitime Ziel, alle Deutschen in einem Reich zusammenzuführen; mit der Herauslösung der Slowakei aus dem tschechoslowakischen Staatsverband und der darauf folgenden Besetzung und Zerschlagung der Tschechischen Republik im März 1939 wurde dieser demagogisch vorgetäuschte Grundsatz fallengelassen.

2 In Coburg gelang es der NSDAP bei vorgezogenen Kommunalwahlen bereits 1929, die absolute Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung zu erreichen (13 von 25 Sitzen) und bald darauf den Ersten Bürgermeister zu stellen; statt konstruktiver Kommunalpolitik ging es der NSDAP vor allem darum, die Polizei in die Hand zu bekommen, um ihre politischen Gegner terrorisieren zu können, sowie für jüngere Arbeitslose (auch als Instrument der ideologischen Beeinflussung) einen kasernierten

Arbeitsdienst einzuführen; die Vorgänge in Coburg wurden von der NSDAP-Führung in München gezielt unterstützt.

3 „Mit dem Führer unterwegs. Kleine Stimmungsbilder einer großen Reise" (Zentralverlag der N.S.D.A.P., F. Eher Nachf., München 1934) von Herbert Seehofer.

4 Seit dem 13. Jh. Bezeichnung für die von Hieronymus um 383/85 (Neues Testament) und um 390 (Altes Testament) angefertigte lateinische Bibelübersetzung; sie war ab dem 7. Jh. in der lateinischen Kirche allgemein verbreitet und ersetzte die griechische Septuaginta.

5 Bezieht sich auf Karl Marx.

6 Das NSDAP-Kampfblatt, 1927 von Goebbels gegründet, wurde bis 1935 von ihm geleitet; zunächst Wochenblatt, ab 1930 täglich erscheinende Abendzeitung.

Buch 138, Seite 1301

1 Zentralorgan der SPD, gegründet 1876 als sozialdemokratische Wochenschrift, ab 1891 Tageszeitung, 1933 verboten; als Exilblatt in Prag, später in Paris erscheinend, 1948 als „Neuer Vorwärts" in Hannover neu gegründet, 1954–1989 wieder unter dem Namen „Vorwärts" als Wochenzeitung herausgegeben.

2 Walter Stennes (1895–1989), ab 1920 bei der Sicherheitspolizei tätig; baute ab 1928 die SA in Ostdeutschland auf und wurde stellvertretender Führer der SA; als er 1931 die sofortige Machtergreifung durch einen Staatsstreich forderte, setzte Hitler ihn ab; er wurde mit seinen Sympathisanten auch aus der NSDAP ausgeschlossen; 1933–1949 war Stennes Militärberater bei Tschiang Kai-schek.

3 (1868–1923), Schriftsteller und Journalist; 1921–1923 Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters", Verfechter radikal nationalistischer, antisemistischer und antichristlicher Anschauungen; trat der NSDAP noch vor Hitler bei, dessen Anschauungen er wesentlich beeinflußte; gilt als Schöpfer des Führerkults um Hitler.

4 Emil Gansser, einer der leitenden Ingenieure im Siemenskonzern; ab Mitte der zwanziger Jahre erfolgreich in der Beschaffung von Finanzmitteln für die NSDAP; ebnete Hitler den Weg in den Nationalclub, wo er erstmals vor Unternehmern und Industriellen sprechen konnte.

5 Wegen geringer Rückstände in den Reparationsleistungen bei Kohle und Holz besetzten französische und belgische Truppen am 11. 1. 1923 das Ruhrgebiet.

6 Die nach der Ruhrbesetzung von Reichskanzler Cuno proklamierte Politik des passiven Widerstands mußte unter seinem Nachfolger, dem Reichskanzler Gustav Stresemann, aus wirtschaftlichen und finanzpolitischen Gründen am 26. 9. 1923 aufgegeben werden.

7 Otto von Lossow (1868–1938), General; Hans Ritter von Seisser (1874–1973),1923 Polizeioberst und Chef der Landespolizei in Bayern; Hitler glaubte, das „Triumvirat" von Seisser, von Lossow und von Kahr, das an Plänen eines (bayrisch-partikularistischen) Putsches gegen die Republik arbeitete, im November 1923 auf seine Seite gebracht zu haben, sie distanzierten sich jedoch von Hitler und organisierten die Niederwerfung seines „Marsches auf die Feldherrnhalle" vom 9. 11. 1923.

8 In dem Hochverrratsprozeß nach der Niederschlagung des Putsches vom 9. 11. 1923 war Hitler zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt worden; bereits im Dezember 1924 wurde er aus der Haft entlassen.

9 Hans Kerrl (1887–1941), Beamter im Justizdienst; 1933/34 Reichsjustizkommissar und Preußischer Justizminister, ab 1935 Reichskirchen-Minister.

10 Bernhard Weiß (1880–1951), Jurist, Offizier im 1. Weltkrieg, 1927–1933 Vizepolizeipräsident von Berlin, verantwortlich für den Staatsschutz und entsprechende Polizeieinsätze. Weiß verfolgte unnachsichtig die SA-Einsätze gegen Kommunisten und Anhänger der Republik und wurde so zum Gegenspieler von Joseph Goebbels, der ihn im „Angriff" über Jahre hinweg mit Haßtiraden überzog und ihn dabei stets als „Isidor" Weiß bezeichnete; Weiß wehrte sich und strengte zahllose Prozesse gegen Goebbels an, die er durchweg gewann. 1933 floh Bernhard Weiß über Prag nach London, wo er kurz vor der geplanten Rückkehr nach Deutschland starb.

11 Bei einem Putschversuch von etwa 150 österreichischen SS-Leuten am 25. 7. 1934, die zur Tarnung Uniformen des Bundesheeres angelegt hatten, erschoß der aus der österreichischen Armee ausgestoßene Feldwebel Otto Planetta im Kanzleramt am Wiener Ballhausplatz den österreichischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß. Zusammen mit Franz Holzweber wurde er durch ein Militärgericht zum Tode verurteilt und am 31. 7. 1934 hingerichtet.

12 Kurt (von) Schuschnigg (1897–1977), österr. Politiker; Nachfolger und Fortsetzer der Politik des am 25. 7. 1934 ermordeten Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß; suchte durch Anlehnung an Italien dem Druck Hitlerdeutschlands standzuhalten; trat auf Grund des gewaltsamenen „Anschlusses" Österreichs am 11. 3. 1938 von seinem Amt zurück; bis Kriegsende in KZ-Haft, ging 1945 in die USA, 1948–1967 Professor in Saint Louis (Montana).

Buch 138, Seite 1302

1 (frz.) zweimal.

2 „Sodome et Gomorrhe" (Drama, 1943; dt. 1944), uraufgeführt am 11. 10. 1943 im Théâtre Hébertot, Paris.

3 „Le soulier de satin", Schauspiel in vier Teilen („journées") von Paul Claudel; Erstausgabe 1925, uraufgeführt am 27. 11. 1943 in der Comédie française (dt. „Der seidene Schuh", 1939); das Bühnenwerk gibt, alle Gesetze des herkömmlichen Dramas sprengend, ein Panorama des christlich inspirierten weltlichen Geschehens im 16. und 17. Jh.; seine Handlung erstreckt sich über fast hundert Jahre, 1545–1640.

Buch 138, Seite 1303

1 Jean Cocteau (1889–1963), frz. Lyriker, Romancier, Dramatiker, Essayist; auch Filmschöpfer; einer der künstlerisch vielseitigsten Protagonisten der literarischen Avantgarde.

2 Alphonse Châteaubriant (1877–1951), frz. Romancier; pries in regionalistischen Romanen die Verbundenheit des Menschen mit dem Boden; suchte nach einem Deutschland-Aufenthalt 1935 Christentum und faschistische Ideologie miteinander zu verbinden; gab ab 1940 als Kollaborateur die faschistische Zeitschrift „La Gerbe" heraus; 1944 Flucht aus Frankreich; in Abwesenheit zu lebenslänglicher Haft verurteilt; lebte bis zu seinem Tode unter falschem Namen in Tirol.

3 Louis Ferdinand Céline (1894–1961), frz. Romancier und Essayist; war zunächst Kolonialbeamter und Arzt; mit seinem kapitalismuskritischen Roman „Voyage au bout de la nuit" (1932; dt. „Reise ans Ende der Nacht", 1933) übte er auch künstlerisch bedeutenden Einfluß auf die französische Literatur aus; nach einer enttäuschenden Sowjetunion-Reise 1936 machte er einen Gesinnungswandel von linken Positionen zu hetzerischem Antisemitismus und Faschismus durch; als Kollaborateur floh er 1944 nach Deutschland, 1945 nach Dänemark (dort zeitweise inhaftiert, danach unter Polizeiaufsicht); nach der Amnestie 1951 Rückkehr nach Frankreich, wo er wieder als Arzt tätig war.

4 Daniel-Rops (1901–1965), eigtl. Jean-Charles Henri Petiot, frz. Historiker, Erzähler, Essayist, auch Lyriker; verfaßte neben hagiographischen Werken religiöse Romane und Novellen, vertrat einen Nationalismus auf christlicher Basis.

5 Pierre Drieu la Rochelle (1893–1945), frz. Romancier, Essayist, Journalist; übte in seinen Romanen Bourgeoisiekritik von den Positionen des Faschismus her, dem er sich 1934 zugewandt hatte; schrieb ab 1940 für das Kollaborationsblatt „Emancipation nationale" und wurde zum Direktor der NRF („Nouvelle Revue Française") ernannt; verübte am 16. 3. 1945 Selbstmord.

6 Robert Brasillach (1909–1945), frz. Romancier, Essayist und Kritiker; 1931–1940 Literaturkritiker der „Action française", 1937 Teilnahme am NSDAP- Parteitag in Nürnberg; 1937–1939 und 1941–1943 Chefredakteur der Zeitung „Je suis partout", die zu einem der einflußreichsten Organe der Kollaboration wurde; trotz Bittschriften u. a. von Anouilh, Claudel und Mauriac am 6. 2. 1945 als Kollaborateur hingerichtet.

7 (1903–2001), frz. kathol. Schriftsteller und Philosoph; nach dem 2. Weltkrieg Verwalter des Nachlasses von Simone Weil (1909–1943).

8 (1898–1989), Romancier, Erzähler, Essayist; seine erste Buchpublikation, der Novellenband „Irrfahrten", erfolgte erst 1948.

9 In der Schlacht bei Lodi (Provinz Mailand) siegte am 10. 5. 1796 Napoléon Bonaparte über die Österreicher.

Buch 138, Seite 1304

1 „Detstwo" (1852; dt. „Kindheit", 1891) von Lew (Leo) Nikolajewitsch Tolstoi; das Werk ist der erste Teil von Tolstois autobiographischer Trilogie.

2 „Till Scheerauer", Roman (1931) von Wilhelm Pleyer.

3 Werner Mulertt (1892–1945), Romanist; 1927 Professor in Halle, 1928 in Danzig, 1930 in Innsbruck, ab 1936 wieder in Halle.

4 Karl Voretzsch (1867–1947), Romanist; 1892 Professor in Tübingen, 1910 in Kiel, ab 1913 in Halle.

5 Aus dem Gedicht „Der Arbeitsmann" (Erstdruck 1907) von Richard Dehmel (1863–1920), Lyriker, auch Dramatiker und Romanautor.

6 (frz.) höhnische Anführungszeichen.

7 (hebr.) Gedeckter Tisch. – Titel einer Gesetzessammlung von Josef Karo (1488–1575), die erstmals 1564/65 gedruckt wurde. Die Sammlung gilt bis heute für das gesetzestreue Judentum weithin als maßgeblich.

8 Sir Alfred Mond, ab 1928 Baron Melchett (1868–1930), brit. Industrieller und Politiker, Sohn des aus Deutschland stammenden Chemikers und Industriellen Ludwig Mond (1839–1909). Alfred Mond gründete 1902 das Nickel-Werk in Clydach, Wales, und war einer der Schöpfer des Chemiekonzerns ICI (Imperial Chemical Industries), dessen erster Vorstandsvorsitzender er war; 1906–1928 Mitglied des Unterhauses (für die Liberalen); Gründer der Stadt Tel Mond in Palästina, heute Israel.

9 (frz.) die Welt; hier: die Gesellschaft.

Buch 138, Seite 1305

1 Anspielung auf „Les Confessions", die Autobiographie von Jean-Jacques Rousseau, entstanden 1765–1770, Erstausgabe Genf 1782/89 (dt. „Bekenntnisse", 1789/90).

2 (1884–1961), Jurist; nach einem China-Aufenthalt (1909–1912) studierte er 1913–1919 Sinologie und wurde zu einem der namhaftesten Übersetzer und Herausgeber vor allem klassischer chinesischer Literatur; seine 1930 erschienene Übertragung des „Kin Ping Meh" wurde auch international ein großer Erfolg.

3 Gemeint: für die verfolgte Eisherz.

4 polúmhtiV, polïmetis (griech.) erfindungsreich.

5 A. T., 1. Buch Mose, 30.37–30.43: Jakob überlistet Laban.

6 (lat.) nach herkömmlichem Brauch; feierlich; gehörig.

Buch 138, Seite 1306

1 Gemeint ist Sandomir (poln.: Sandomierz).

2 In seiner Rede vom 1. 1. 1945 erklärte Thomas Mann, daß er seine „kurzen Ansprachen wieder aufnehme, jetzt, wo Hitler oder Himmler wieder einmal im Siegen scheinen". Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß es keinen Nazi-Sieg geben werde.

3 eine geborene Pringsheim; Katia Mann (1883–1980) stammte aus jüdischem Hause.

4 Die Große Synagoge in Nürnberg, 1874 geweiht, wurde auf Betreiben des fränkischen Gauleiters und Herausgebers des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer" am 10. 8. 1938 niedergerissen; im März 1938 war der Vorstand der jüdischen Gemeinde in Nürnberg von der

bevorstehenden Aktion unterrichtet und dazu aufgefordert worden, sein Einverständnis abzugeben; als Begründung für den Abriß wurde erklärt, der Bau beeinträchtige das „Bild der alten deutschen Stadt": Trotz der damit verbundenen Gefahr wurde die geforderte Zustimmungserklärung vom Vorstand der Gemeinde nicht erteilt.

Buch 138, Seite 1307

1 Erhard Milch.

2 origine (frz.) Ursprung, Anfang; Abstammung, Herkunft.

3 (frz.) ursprünglich; eigentümlich, sonderbar; Original(kunstwerk); Muster, Vorbild; Sonderling, Original.

4 (frz.) ursprünglich; angeboren; gebürtig (aus).

5 „Dresdner Zeitung".

6 Klemperer las den Roman „Eroberer" (1934) von Arnold Ulitz.

7 verwandtenmörderisch; abgeleitet von: Parricida (griech.) Verwandtenmörder; Beiname des Herzogs Johann von Österreich (1290–1313), der 1308 seinen Onkel, König Albrecht I., ermordete.

8 Victor und Eva Klemperer wohnten von 1920 bis 1928 im Mietshaus Holbeinstraße 131 in Dresden- Striesen.

Buch 138, Seite 1308

1 Bei dem Angriff von 127 B-24-Bombern auf Dresden am 16. 1. 1945 wurden außer dem Güterbahnhof Friedrichstadt u. a. Ziele in Löbtau und Cotta, der Wettiner Bahnhof und das Hechtviertel in der Neustadt getroffen; 334 Menschen kamen ums Leben.

2 Notgepäck, das bei Fliegeralarm in den Keller mitgenommen wurde.

3 Aus dem Roman „Jettchen Gebert"(1906) von Georg Hermann.

Buch 138, Seite 1309

1 Jan Štursa (1880–1925), tschech. Bildhauer; 1916 Professor an der Prager Akademie; gelangte in Auseinandersetzung mit Symbolismus und Jugendstil zu einem lyrischen Neuklassizismus; endete durch Selbstmord.

2 (1870–1919), Bildhauer; stammte aus Pilsen, lehrte ab 1903 an der Kunstgewerbeschule in Wien; war danach in Berlin tätig; er schuf Bauplastiken und Denkmäler, u. a. die Figuren für das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig (1906–1913).

Buch 138, Seite 1311

1 (frz.) Wilde Flucht, Auflösung (geschlagener Truppen).

2 uno tenore (ital.) ohne Unterbrechung, in einem Zuge, hintereinanderweg.

3 Noch vor dem „Wermutstrauch" erschien von Hermann-Georg Rexroth 1940 im Goverts Verlag Hamburg „Das Stundenglas. Ein Roman und drei Erzählungen".

4 (lat.) Es ruhen; im Sinne von: gehören der Vergangenheit an; sind abgetan.

5 (1625–1672), niederld. Staatsmann; einer der Führer der republikanischen Partei, die eine ständige Oligarchie befürwortete; bestimmte in der „ersten statthalterlosen Zeit" (1650–1672) die Politik der niederländischen Republik; de Witt war nicht Statthalter, sondern (ab 1653) Ratspensionär.

Buch 138, Seite 1312

1 1648 von den Holländern gegründete Sommersiedlung an der Westküste von Spitzbergen.

2 (lat.) Volkes Stimme: Gottes Stimme? – Die häufig gebrauchte lateinische Wendung: Vox populi vox Dei (Volkes Stimme ‹ist› Gottes Stimme) findet sich wörtlich zuerst bei Petrus von Blois (um 1130–um 1200).

3 Willem Barents (1550–1597), niederld. Seefahrer; entdeckte auf der Suche nach der Nordostpassage bei seiner dritten Fahrt 1596 Spitzbergen; auf der Rückfahrt starb er an der Nordspitze von Nowaja Semlja.

Buch 138, Seite 1313

1 Bezieht sich auf Arnold Ulitz' Roman „Der große Janja" (1939, revidierte Fassung Stuttgart 1953).

Buch 138, Seite 1314

1 (lat.) vor Augen (geführt).

2 Bertil Jonson und seine jüngere Schwester.

3 proles (lat.) Sprößling; Nachkommenschaft, Nachwuchs. – Klemperers Bruder Felix und dessen Frau Elisabeth hatten drei Kinder: Ilse Klemperer, später verehel. Student, sowie Kurt (geb. 1906 oder 1907) und Wolfgang Klemperer (1913–1979); sein Bruder Berthold und dessen Frau Anna hatten zwei Söhne: Georg (1918–2000) und Peter Klemperer (geb. 1928).

4 Gemeint: in Kempen (im Süden der ehem. Provinz Posen nahe der Grenze zu Oberschlesien).

5 Gemeint ist die auf Altstädter Seite vom Sachsenplatz ausgehende damalige Albertbrücke, 1946 nach dem Wiederaufbau in „Brücke der Einheit" umbenannt.

Buch 138, Seite 1315

1 (1884–1966), Erzähler und Dramatiker, auch Drehbuchautor; 1934 Haft im KZ Oranienburg wegen eines an Goebbels gerichteten Leitartikels in der von ihm geleiteten „Grünen Post"; nach der Entlassung Schreibverbot, später beschränkte Genehmigung zum Schreiben „unpolitischer Bücher". – Klemperer las den Roman „Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer" (1938).

2 Der eigentliche Angriff der Roten Armee auf das zur Festung erklärte Breslau begann am 8. 2. 1945; eine Woche später war die Stadt eingeschlossen.

Buch 138, Seite 1316

1 (1909–1991), Germanist; seit 1943 Professor in Stuttgart; war seit 1933 Mitglied der NSDAP.

2 Klemperer verwechselt den wesentlich jüngeren Fritz Martini mit dem Studienrat Wolfgang Martini (geb. 1879), der in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren Vorsitzender der Philologischen Gesellschaft in Dresden war; Klemperer hatte ihn im Oktober 1920 kennengelernt.

3 Gentleman's (auch: gentlemen's) agreement (engl.) Vereinbarung zwischen Gentlemen; (Freundschafts)Vertrag, Abkommen; hier: fairer (Handels-) Vertrag.

4 In dem Abkommen zwischen den USA und Japan vom 30. 11. 1908 wurde der Status quo im Pazifik gegenseitig anerkannt.

Buch 138, Seite 1317

1 to squeeze (engl.) drücken, pressen, erpressen.

2 In seinem Hauptwerk, der staatstheoretischen Abhandlung „De 1'esprit des lois" (1748; dt. „Der Geist der Gesetze", 1753), läßt Montesquieu nur natürliche historische Triebkräfte gelten; als solche betrachtet er auch die klimatischen Bedingungen.

Buch 138, Seite 1318

1 Liegnitz wurde von der Roten Armee im Februar 1945 erreicht; der Vorstoß auf Danzig begann erst am 23. 3. 1945.

2 Bezieht sich auf die Rede vom 14. 1. 1945. Darin heißt es: „Vom 15. April 1942 bis zum 15. April 1944 sind allein in diesen beiden deutschen Anstalten [die Rede ist von den Konzentrationslagern Auschwitz und Birkenau] 1 715 000 Juden ermordet worden."

3 Bernhard Schwarz.

4 Wort, das den Akut bzw. die Betonung auf der vorletzten Silbe trägt.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6869]

Buch 138, Seite 1319

1 Hans Bluncks Versepos „Die Sage vom Reich" erschien 1941.

Buch 138, Seite 1320

1 (frz.) Weltgeschichte; der dreiteilige „Discours sur l'histoire universelle" (1681) von Jacques Bénigne Bossuet gab eine teleologische Deutung der Weltgeschichte (d. h. der Geschichte des Mittelmeerraums und Europas) von Adam bis zu Karl dem Großen.

2 Bedeutendstes Werk in altniederdeutscher Sprache, eine wohl im Auftrag Ludwigs des Frommen zwischen 822 und 840 entstandene Stabreimdichtung über das Leben Jesu; um den kurz zuvor bekehrten Sachsen die Botschaft des Christentums nahezubringen, werden Form und

Formelschatz der germanischen Heldenepik sowie Vorstellungen aus dem Gefolgschaftswesen verwendet.

3 Klemperer bezieht sich auf Wilhelm Scherers „Geschichte der deutschen Litteratur" (1883).

4 Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), Archäologe und Kunstgelehrter; gilt mit seinem Hauptwerk „Geschichte der Kunst des Alterthums" (1764) als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und der modernen Kunstwissenschaft.

5 Radioposten – Hans Friedrich Blunck war 1933–1935 Präsident der Reichsschrifttumskammer; weiterhin Mitglied des Reichskultursenats und des Senats der Deutschen Akademie für Dichtung; das hinderte die Entnazifizierungskommission in Kiel allerdings nicht, Blunck als „Mitläufer" einzustufen. – In der Leitung des NS-Rundfunks war Blunck nicht tätig.

Buch 138, Seite 1321

1 Rechtsanwalt Ludwig Katz.

Buch 138, Seite 1322

1 Paul Gerhardt (1607–1676), Dichter und Theologe; schrieb über 130 geistliche Lieder.

2 underleinen (mhd.) stützen, unterstützen; bei Klemperer meist im Sinn von: unterlegt, durchmischt.

Buch 138, Seite 1323

1 Bismarck veranlaßte 1874 die Abberufung des deutschen Botschafters in Paris, Harry Graf von Arnim-Suckow (1824–1881); da Arnim sich bei seinem Abgang Dokumente angeignet hatte, wurde er auf Bismarcks Betreiben zu neun Monaten Gefängnis verurteilt; nach seiner Flucht richtete Arnim von der Schweiz aus scharfe Angriffe gegen Bismarcks Regierungsstil, woraufhin er in Abwesenheit in einem rechtlich umstrittenen Prozeß wegen Landesverrats zu Zuchthaus verurteilt wurde.

2 Bald nach seiner Thronbesteigung am 15. 6. 1888 geriet Kaiser Wilhelm II., ursprünglich Bismarckverehrer, aufgrund seiner sozialpolitischen Bestrebungen in scharfen Gegensatz zu Bismarck; am 20. 3. 1890 entließ er den Reichskanzler.

3 Bei den vorgezogenen Reichstagswahlen von 1907 verbündeten sich die Konservativen mit den Nationalliberalen gegen das katholische Zentrum und die Sozialdemokratie; durch Absprachen in den Wahlbezirken gelang es dem bürgerlichen Block ein erstes Mal, die Zunahme der sozialdemokratischen Reichstagsmandate zu stoppen.

Buch 138, Seite 1324

1 Zwischen 1930 und 1933 regierten die Präsidialkabinette Brüning, von Papen und von Schleicher mangels ausreichender parlamentarischer Mehrheiten auf der Basis des Notverordnungsrechts des Artikel 48 der Weimarer Verfassung; der Reichstag war weitgehend ausgeschaltet.

2 (1875–1948), Schriftsteller; zunächst Schuhmacher, dann an der Urania-Sternwarte Berlin tätig; wurde zum bekanntesten populärastronomischen Schriftsteller seiner Zeit.

3 (ital.) auf der Straße.

Buch 138, Seite 1325

1 Am 3. 2. 1945 flog die 8. US-Luftflotte mit 937 viermotorigen Bombern unter dem Schutz von 613 Jägern den schwersten Angriff gegen die Innenstadt von Berlin, bei dem 2 264 t Bomben abgeworfen wurden; etwa 22 000 Menschen kamen ums Leben.

2 (1881–1945), Mathematiker; hatte 1920–1943 an der TH Dresden eine Professur für angewandte Mathematik inne.

Buch 138, Seite 1326

1 Bad Kösen (mit den Burgruinen Rudelsburg und Saaleck) war ein traditioneller Versammlungsort der reaktionären studentischen Verbindungen; in der Burgruine Saaleck hatten sich nach dem 24. 6. 1922 zwei der Rathenau-Mörder verschanzt, wo sie gestellt und im Verlaufe eines längeren Schußwechsels getötet wurden.

2 Klemperer las den Roman „Der Puchner. Ein Grenzlandschicksal" (1934) von Wilhelm Pleyer.

3 Roman (1928) von Arnold Ulitz.

4 qualis, -e (lat.) wie beschaffen; hier in der Bedeutung von: Qualität.

5 Anspielung auf die Anfangsverse des ersten Gedichts der „Parabeln" (1823) von Friedrich Rückert; sie lauten: „Es ging ein Mann im Syrerland,

/ Führt' ein Kamel am Halfterband"; der im weiteren Gang des Gedichts in aussichtsloser Situation zwischen Leben und Tod im Brunnenschacht Hangende verschmäht doch nicht die Beeren, die sich ihm dort überraschenderweise darbieten.

6 Ludolf Hermann von Alvensleben (1901–1970), SA- und SS-Führer; zuletzt SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS; 1929–1934 NSDAP- Kreisleiter in Eisleben, 1931 SA-Standartenführer; wechselte 1934 zur SS; 1936 SS-Standartenführer, 1938–1941 Chefadjutant von Heinrich Himmler, 1939 Organisator des westpreußischen „Selbstschutzes" und in dieser Funktion für die Ermordung Tausender polnischer Zivilisten verantwortlich; Ende 1941 SS- und Polizeiführer der Krim, 1943 SS- und Polizeiführer „Schwarzes Meer", ab Februar 1944 bis Kriegsende Höherer SS- und Polizeiführer „Elbe"; es gelang ihm, nach Argentinien zu entkommen, wo er unter dem Decknamen Carlos Lücke unbehelligt lebte.

Buch 138, Seite 1328

1 Infolge einer Syphilis-Infektion an einem Rückenmarksleiden Erkrankter.

2 Jakob Schaffner beschreibt im 1. Teil seiner autobiographischen Tetralogie „Johannes. Roman einer Kindheit" (1922) seine Jahre im autoritär geführten pietistischen Waisenhaus im badischen Beuggen, das im Roman als „Demutt" erscheint.

3 Roman (1837/39, dt. 1838) von Charles Dickens; das Werk ist der erste eigentliche soziale Roman in England.

4 Gemeint: Notiz vom 4. 2. 45.

Buch 138, Seite 1329

1 Abkürzung von: ante Christum (natum) (lat.) vor Christi Geburt.

2 Abkürzung von: vor unserer Zeitrechnung.

Buch 138, Seite 1330

1 Ja jewrej (russ.) Ich bin Jude.

2 (frz.) leicht gesagt!

3 Roland Freisler (1893–1945), Jurist; 1925 Mitglied der NSDAP, seit 1932 Mitglied des Reichstags, 1933 Ministerialdirektor und Leiter der Personalabteilung im Preußischen Justizministerium, seit 1934 als

Staatssekretär verantwortlich für den 1934 gegründeten Volksgerichtshof (VGH); nahm an den entscheidenden Tagungen über die „Vernichtung lebensunwerten Lebens" zur Scheinlegalisierung des Krankenmords sowie an der „Wannseekonferenz" zur „Endlösung der Judenfrage" teil; seit August 1942 war er Präsident des Volksgerichtshofes. Er kam am 3. 2. 1945 bei dem schweren Bombenangriff auf Berlin im Keller des Volksgerichtshofes ums Leben.

4 Die Legende bezieht sich auf die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern bei Troyes und Chalons-sur- Marne, wo 451 die mit den Franken und Westgoten verbündeten Römer die Hunnen unter Attila schlugen.

5 (frz.) zweimal.

Buch 138, Seite 1331

1 Carl Theodor Griesinger (1809–1884), Buchhändler und Journalist aus Württemberg; nach 1848 wegen seiner Teilnahme an der Revolution zwei Jahre in Haft, wanderte danach in die USA aus; schrieb historische Erzählungen und Romane; er griff als erster den Jud-Süß-Stoff auf. – Der Band „Im hohen Norden. Reisen und Abenteuer in den Polarländern" erschien in erster Auflage 1864 in Stuttgart.

2 Henriette Klemperer starb am 18. 6. 1919 in Berlin.

3 Für den 16. 2. 1945 war, getarnt als „Arbeitseinsatz außerhalb Dresdens", die Deportation eines Großteils der bislang durch „Mischehe" geschützten Dresdner Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt vorgesehen. Während noch am 15. 2. 1945 ein Transport von 56 teilweise bisher durch „Mischehe" geschützter Juden aus dem Regierungsbezirk Chemnitz nach Theresienstadt zustande kam, verhinderte der vernichtende Luftangriff auf Dresden in der Nacht vom 13. zum 14. 2. 1945 den Dresdner Transport.

4 Irene, die Tochter von Stephanie und Christian Gaehde, war mit ihrem Mann Klaus Detlof von Oertzen nach Südafrika emigriert, wo er während des Krieges interniert war; ihr Sohn Detlof (Teddy) von Oertzen, geboren 1934, blieb bei den Großeltern.

Buch 138, Seite 1332

1 Regina Bitterwolf überlebte das Inferno des 13. Februar, flüchtete mit ihrer Tochter Esther aus der brennenden Stadt und entging der drohenden Vernichtung.

2 Elias Eduard Seliksohn und seine Frau Lilly; sie waren am 2./3. 3. 1943 deportiert worden und kamen in Auschwitz um.

3 Meta Wiese, Tänzerin (seit 1933 Auftrittsverbot); ihr Mann, der Jurist Dr. Carlfriedrich Wiese, war seit 1944 im berüchtigten KZ Mittelbau Dora bei Nordhausen; beide überlebten Verfolgung und Kriegsende; er war später u. a. in der Leitung des Kulturbundes und als Kulturattaché der DDR in Warschau tätig.

4 Sonja Weiss, geb. 1926, die Tochter von Martha Kästner.

5 Elisabeth Flora (Lisl) Eisenmann, geboren am 10. 8. 1934; im Februar 1945 war sie erst 10 Jahre alt.

6 Ursula (Ulla) Jacoby, geboren am 5. 1. 1937, sie war erst kurz zuvor acht Jahre alt geworden.

7 (lat.) ohne Stern; hier: ohne Judenstern.

Buch 138, Seite 1333

1 Anspielung auf eine Szene in Carl Zuckmayers Stück „Der Hauptmann von Köpenick" (1930): der Schuhmacher Wilhelm Voigt tritt nach dem Anlegen der Uniform in der Bahnhofstoilette erstmals als Hauptmann auf. – Vgl. auch die Notiz vom 24. 2. 1945, S. 01359.

2 sed sine (lat.) aber ohne; Victor Klemperer gab wahrheitsgemäß seine Personalien an, jedoch ohne Hinweis auf seine jüdische Abstammung.

3 „Das war mein Leben", Film der Berlin-Film GmbH (1943/44, Regie: Paul Martin) über das Leben eines Landarztes, mit Carl Raddatz, Hansi Knoteck, Leni Marenbach und Paul Dahlke.

4 In Piskowitz bei Kamenz wohnte Agnes Scholze, geb. Zschornack, die von Februar 1925 bis April 1929 Hausangestellte bei Klemperers war.

5 Der Ehemann von Agnes, Michel Scholze, war im September 1944 mit 46 Jahren an einer Lungenentzündung gestorben.

Buch 138, Seite 1334

1 „Die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben" von August Baron von Berlepsch, 3. Aufl., Mannheim 1873.

2 Zeitschrift der Steyler Missionare, einer 1875 in Steyl in den Niederlanden gegründeten katholischen Ordensgemeinschaft.

3 Victor Klemperer las in Piskowitz „Der Glaube an Deutschland. Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz", Roman (1931) von Hans Zöberlein (1895–1964), Schriftsteller. Zöberlein wurde bereits kurz nach dem 1. Weltkrieg zu einem der fanatischsten Hitleranhänger; 1933 war er eine Zeitlang Leiter des Kulturamtes München; gehörte zu Kriegsende als Führer einer „Werwolf"-Einheit zu den Haupttätern der Penzberg-Morde vom 28. 4. 1945, denen 16 Hitlergegner zum Opfer fielen; acht von ihnen wurden auf seinen Befehl gehenkt, darunter eine Schwangere. Im Penzberg-Prozeß im Sommer 1948 wurde Zöberlein zum Tode verurteilt; das Urteil wurde beim Übergang zum Recht der Bundesrepublik Deutschland 1949 in eine lebenslängliche Haftstrafe umgewandelt; aus gesundheitlichen Gründen wurde Zöberlein 1958 aus der Haft entlassen.

4 utriusque (zu ergänzen: partis) (lat.) beider (Seiten); bezieht sich auf die Nachrichtensendungen des deutschen und des ausländischen Rundfunks.

5 „Der Tunnel", Roman (1913) von Bernhard Kellermann.

Buch 138, Seite 1335

1 Bei den beiden kurz aufeinander folgenden Angriffen am 13. 2. 1945 von 22.13 Uhr bis 22.37 Uhr und am 14. 2. 1945 von 1.23 Uhr bis 1.54 Uhr warfen 243 bzw. 529 britische Lancaster-Bomber insgesamt 1 477 t Minen- und Sprengbomben und 1 181 t Brandbomben auf Dresden ab.

Buch 138, Seite 1337

1 Sowohl Frau Cohn als auch Lisl Stühler und ihr Sohn Bernhard überlebten den Angriff und das Kriegsende; Stühlers flüchteten nach Bayern und emigrierten Ende 1947 in die USA; der Kontakt wurde durch einen (lateinisch geschriebenen!) Brief Bernhard Stühlers aus München vom April 1946 wieder aufgenommen.

2 Hier waren teils russische „Hilfswillige", teils russische Zivilgefangene (mit Haftstrafen belegte Zwangsarbeiter) untergebracht.

Buch 138, Seite 1338

1 Walter Eisenmann.

2 Der Kaiserpalast zwischen Moritzring und Amalienstraße.

Buch 138, Seite 1339

1 Das Denkmal des Architekten Gottfried Semper oberhalb der Treppenanlage zwischen den Gebäuden des Albertinums und des Kunstvereins an der Brühlschen Terrasse.

Buch 138, Seite 1340

1 Walter Eisenmann hat den Angriff mit seinem jüngsten Sohn Georg (Schorschi) überlebt, ebenso die übrige Familie; sie tauchten nach dem 13. 2. 1945 unter und zogen nach Kriegsende wieder in ihre Heimat Aussig (Usti nad Labem) zurück.

Buch 138, Seite 1341

1 Carl Jacobi und seine Familie überlebten; er war nach 1945 zeitweise Stadtrat in Neustadt/Sa.

Buch 138, Seite 1342

1 Ménage (frz.) Ehepaar. – Während Fritz Magnus- Alsleben und seine Frau Luftangriff und Kriegsende überlebten, kam das Ehepaar Steinitz aller Wahrscheinlichkeit nach während der Bombennacht vom 13. 2. 1945 ums Leben.

2 Am 14. 2. 1945 kurz nach 12 Uhr erfolgte ein weiterer Angriff von 311 B-17-Bombern der US-Air Force, die 474 t Minen und Sprengbomben und 296 t Brandbomben vor allem auf Bahnanlagen in Dresden- Friedrichstadt und Dresden-Altstadt abwarfen; gleichzeitig griffen Geleitjäger die Flüchtlingstrecks u. a. auf den Elbwiesen im Tiefflug an.

3 Gemeint ist die allegorische Sandsteinfigur am nordöstlichen Hauptgiebel des Albertinums.

Buch 138, Seite 1344

1 Restaurant und Hotel am früheren Dippoldiswalder Platz; 1945 zerstört.

Buch 138, Seite 1345

1 von populus (lat.) Volk (in der stehenden Wendung „Senatus populusque Romanus“, Senat und Volk von Rom); hier in der Bedeutung von: volkstümlich, gewöhnlich.

Buch 138, Seite 1346

1 Beim Angriff am 15. 2. 1945 gegen 12 Uhr warfen 210 B-17-Bomber mehr als 460 t Sprengbomben verstreut über dem Stadtgebiet ab, namentlich am Münchner Platz und im Waldschlößchen-Viertel.

Buch 138, Seite 1347

1 „Das war mein Leben" (1943/44; Regie: Paul Martin).

Buch 138, Seite 1349

1 stella (lat.) Stern; hier: Judenstern.

2 (ital.) ohne weiteres; im Sinne von: ohne Zugehöriges; hier: ohne den Zusatz „Israel".

3 Jurij Krahl, Ortsvorsteher von Piskowitz; die später mitgeteilte Meinung von Agnes Scholze, Krahl sei über die Person Victor Klemperers im Bilde gewesen, habe aber bewußt geschwiegen, scheint durchaus glaubhaft.

4 popolarissime; Steigerungsform von popolare (ital.) volkstümlich: volkstümlichst; überaus volkstümlich.

Buch 138, Seite 1350

1 In der Alphonsschule in der Münchner Nymphenburger Straße war 1915 das „Rekrutendepot" des 7. bayerischen Feldartillerieregiments untergebracht, in das Klemperer am 15. 7. 1915 als Kriegsfreiwilliger eintrat.

2 Einheiten von „Hilfswilligen" oder der aus russischen Kriegsgefangenen aufgestellten sogenannten Wlassow-Armee.

Buch 138, Seite 1352

1 Benko Scholze.

Buch 138, Seite 1353

1 Hans-Ulrich Rudel (1916–1982), Oberst der Luftwaffe; höchstdekorierter Offizier der Wehrmacht, flog ab September 1940 2 530 Kampfeinsätze; ging 1948 über Italien nach Argentinien, wo er unter Juan Perón zum Berater der argentinischen Luftwaffe wurde; nach dessen Sturz 1955 ging er nach Paraguay, mit dessen Diktator Alfredo Stroessner ihn eine enge Freundschaft verband; bei den Bundestagswahlen 1953 war Rudel Spitzenkandidat der rechtsextremen Deutschen Reichspartei (DRP); nach dem Putsch von Augusto Pinochet (1973) ließ er sich in der berüchtigten Colonia Dignidad in Chile nieder.

2 (frz.) Man füge hinzu; hinzu kommt.

3 (afrz.) Wir werden plaudern in den Zimmern der Damen; aus „Le livre des saintes paroles et des bons faits de Notre Saint Roi Louis" (1309) des französischen Geschichtsschreibers Jean Sire de Joinville (1224/25–1317); er hatte König Ludwig IX. auf dem 7. Kreuzzug (1248–1254) begleitet; gemeint ist das Gespräch in der höfischen Kemenate des Mittelalters nach bestandenen Kämpfen und Gefahren; hier im Sinne von: Es kommen wieder bessere Zeiten.

Buch 138, Seite 1355

1 Die Zahl der bei den Luftangriffen auf Dresden ums Leben Gekommenen wird aufgrund der Auswertung aller verfügbaren Unterlagen auf 25 000 geschätzt; Angaben in dieser Höhe machten bereits die für die Bestattung bzw. Verbrennung der Opfer verantwortlichen Dienststellen; die NS-Behörden hielten sie streng geheim.

Buch 138, Seite 1356

1 Paul Lang kam beim Angriff auf Dresden in der Nacht vom 13. zum 14. 2. 1945 im Keller des „Judenhauses" Sporergasse 2 mit 40 Leidensgefährten ums Leben.

2 Agnes Scholze (damals noch Zschornak) verbrachte im Spätsommer 1926 mit Klemperers mehrere Wochen im Ostseebad Heringsdorf; auf der Strecke von Dresden über Berlin, Stettin und Swinemünde war sie allein gereist.

Buch 138, Seite 1358

1 Anspielung auf das Gedicht „Reiters Morgenlied" (1824) von Wilhelm Hauff (1802–1827), Novellist, Romanautor, Märchendichter und Lyriker; der Beginn des von Friedrich Silcher vertonten Liedes lautet: „Morgenrot, / Leuchtest mir zu frühem Tod?"

Buch 138, Seite 1359

1 „Bald wird die Trompete blasen, / Dann muß ich mein Leben lassen, / Ich und mancher Kamerad"; in der zweiten Strophe heißt es: „Gestern noch auf stolzen Rossen, / Heute durch die Brust geschossen, / Morgen in das kühle Grab!"

2 Ja jewrej (russ.) Ich bin Jude.

3 August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874), Lyriker und Germanist; ab 1830 Professor für deutsche Sprache und Literatur in Breslau, wegen seiner in den „Unpolitischen Liedern" (1840/41) zum Ausdruck kommenden national-liberalen Haltung 1842 seines Amtes enthoben und des Landes verwiesen; schrieb neben politischer Lyrik (u. a. „Lied der Deutschen", 1841; das später so genannte „Deutschlandlied") auch volkstümliche Lieder, von denen besonders seine Kinderlieder bekannt geworden sind.

4 (1805–1852), Erzähler, Lyriker, Autor von Jugendbüchern, Maler; seine Kindergedichte („Lieder", 1844) erfreuten sich wegen ihrer Volkstümlichkeit großer Beliebtheit.

5 Pädagoge; ab 1933 Bearbeiter und Autor von Schulbüchern für die Unterstufe, insbesondere für die 2. und 3. Klasse; publizierte auch in den fünfziger und sechziger Jahren eine Reihe von Titeln für den Unterricht und zu Fragen der Methodik des Unterrichtens.

6 Friedrich (Fritz) Kaiser (1877–?), Rechtsanwalt, Abgeordneter der DVP im Sächsischen Landtag, war 1924–1929 sächsischer Minister für Volksbildung.

Buch 138, Seite 1360

1 Eduard Spranger (1882–1963), Philosoph, Psychologe, Kulturpädagoge und Bildungspolitiker; ab 1911 Professor in Leipzig, ab 1920 in Berlin, ab 1946 in Tübingen; als Schüler von Dilthey Vertreter eines erneuerten Humanismus und Idealismus, sein Erziehungsziel war die Verbindung von geistesgeschichtlicher Tradition und schöpferischer Entfaltung der an den Kulturwerten gebildeten Persönlichkeit.

Buch 138, Seite 1361

1 Klemperer sah Carl Zuckmayers Stück „Der Hauptmann von Köpenick" am 24. 7. 1931 im Deutschen Theater Berlin; die Aufführung stand ihm nach fast 14 Jahren noch immer lebhaft vor Augen.

Buch 138, Seite 1362

1 von: msusa (hebr.) Türpfosten; Bezeichnung für eine Kapsel mit einer Pergamentfolie, auf der Passagen des Deuteronomiums (5. Buch Mose) geschrieben sind; wird am rechten Pfosten des Eingangs von jüdischen Häusern und Wohnungen angebracht und gilt als Schutz des Frommen vor der Sünde.

2 Am 5. 8. 1940 befahl Hitler den „verschärften Luft- und Seekrieg" gegen Großbritannien; es wurden zahlreiche Angriffe auch gegen den Großraum London geflogen; Churchill setzte Vergeltungsangriffe durch; Berlin wurde zwischen dem 25. 8. und dem 4. 9. 1940 fünfmal (mit geringer Wirkung) angegriffen; daraufhin kündigte Hitler in seiner Reichstagsrede vom 4. 9. 1940 an, er werde „die englischen Städte ausradieren".

Buch 138, Seite 1363

1 Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Verkündung des Parteiprogramms der NSDAP fand am 24. 2. 1945 in München eine Feierstunde statt, auf der Staatssekretär Hermann Esser eine Rede Hitlers verlas; in ihr wurde nach wie vor vom „deutschen Sieg" gesprochen.

Buch 138, Seite 1364

1 (frz.) kurz kommentierter Katalog; hier: mit Erläuterungen und Beurteilungen versehenes Verzeichnis.

2 Bienenkunde.

3 Schibboleth (aus dem Hebr.): Erkennungszeichen, Losungswort.

Buch 138, Seite 1365

1 Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883), Genossenschaftsführer; verstand das Genossenschaftswesen als Korrektur des Konkurrenzkapitalismus; als „Vorschußverein" gründete er 1850 in Delitzsch die erste seiner Kreditgenossenschaften (Volksbank), die weite Verbreitung fanden.

2 hémistiche (frz.) Halbvers; speziell beim Alexandriner. – Ungenaues Zitat der 1794 im Gefängnis entstandenen Verse des französischen Dichters André- Marie Chénier (1762–1794), der als eines der letzten Opfer Robespierres unter der Guillotine starb: „Avant que de ses deux

moitiérs / Ce vers que je commence ait atteint la dernière ..." (Bevor von seinen zwei Hälften / Dieser Vers, den ich beginne, die letzte erreicht hat ...)

Buch 138, Seite 1366

1 Berlin wurde in der Nacht zum 25. 2. 1945 erneut von britischen Flugzeugen angegriffen, allerdings mit einer weit geringeren Zahl von Bombern als der hier (übertreibend) genannten.

2 (frz.) ganz wie bei uns.

3 Die vier Paukenschläge waren das Sendezeichen für die deutschsprachigen Sendungen des Londoner Rundfunks.

Buch 138, Seite 1367

1 (lat.) in der Natur.

2 (frz.) Alles ist möglich, selbst Gott; Zitat nach Ernest Renan.

3 Das Missionshaus St. Michael in Steyl-Tegelen (auch Steijl) in der niederländischen Provinz Limburg nahe Venlo, gegründet 1875 von Arnold Janssen, Ausgangspunkt der China-Mission.

4 Bestechungsaffäre in Frankreich in Zusammenhang mit dem Bau des Panamakanals; die 1879 gegründete französische Kanalgesellschaft unter Führung von Ferdinand de Lesseps mußte 1889 Konkurs anmelden; 1892/93 beschuldigten französische Nationalisten eine Reihe von Abgeordneten der Nationalversammlung, für die Zustimmung zu den letzten Prämienanleihen mit Kanalaktien bestochen worden zu sein; die Regierung Loubet mußte zurücktreten; ein Prozeß endete 1897 mit Freispruch aller Angeklagten.

5 Hermann Ahlwardt (1846–1914), Volksschuldirektor und antisemtischer Agitator; war auf Grund einer Unterschlagung aus dem Amt entfernt worden; es gelang ihm aber 1893 gleichzeitig, aus der Untersuchungshaft heraus als Fraktionsloser das Reichstagsmandat für den Wahlkreis Frankfurt/Oder zu gewinnen.

6 (1829–1891), Gymnasialprofessor in Frankfurt/M.; verfaßte eine ultra-katholische „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters" (1878–1914, beendet von Ludwig Freiherr von Pastor, 8 Bde.).

Buch 138, Seite 1369

1 Aus dem 5. Akt von „Weh dem, der lügt", Lustspiel (1838) von Franz Grillparzer: „Ich bitte nicht mehr Hilfe, nein, ich fordre – / (...) Halt mir dein heilig Wort! – Weh dem, der lügt!"

2 (frz.) Hier: Es gibt auch noch andere.

Buch 138, Seite 1370

1 I can't help (engl.) Ich kann mir nicht helfen.

2 Leo Graf von Caprivi (1831–1899); er wurde 1890 Nachfolger Bismarcks im Amte des Reichskanzlers und hatte das Amt bis 1894 inne.

3 Theodor Mommsen (1817–1903), Historiker; ab 1858 Professor der alten Geschichte in Berlin; für seine „Römische Geschichte" (1854/55, 1885) erhielt er 1902 den Nobelpreis für Literatur; 1863–1866 und 1873–1879 Mitglied des Preußischen Landtages, 1881–1884 des Reichstags; scharfer Gegner der Politik Bismarcks und des Antisemitismus Heinrich von Treitschkes.

4 Rudolf Virchow gehörte1861 zu den Gründern der Deutschen Fortschrittspartei und wurde 1862 in den Preußischen Landtag gewählt; Gegner Bismarcks im preußischen Verfassungskonflikt; 1880–1893 Mitglied des Reichstags.

5 (1832–1893); frz. Politiker; Linksrepublikaner, seit 1869 Abgeordneter, Gegner der Zweiten Kaiserreichs; als Unterrichtsminister (1879–1883) bekämpfte er den Einfluß der geistlichen Orden im Schulwesen; 1880/81 und 1883–1885 Ministerpräsident.

6 Friedrich Wilhelm Weber (1813–1894, Arzt, Zentrums-Abgeordneter im Preußischen Landtag (1861–1893), auch Dichter; verfaßte Balladen und – vom Standpunkt eines klerikalen, durch Bismarcks „Kulturkampf" erbitterten Reaktionärs – das Versepos „Dreizehnlinden" (1878), das von der Einführung des Christentums bei den Sachsen im 8./9. Jh. handelt und bis 1914 Hausbuch in den katholischen Familien Deutschlands war. – In Bad Driburg, wo sich Klemperer 1915 nach einem Lazarettaufenthalt mehrere Wochen zur Rekonvaleszenz aufhielt, war Weber lange Jahre als Badearzt tätig gewesen; sein Andenken wurde in der Region hochgehalten; daher wurde Klemperer zur Lektüre des Epos veranlaßt. (Vgl. „Curriculum vitae", Bd. 2, S. 458.)

7 Siehe zweite Anmerkung zu Seite 01153.

Buch 138, Seite 1371

1 Das in Vorpommern (westlich der Oder) gelegene Prenzlau wurde erst Ende April 1945 von der Roten Armee besetzt.

Buch 138, Seite 1372

1 (Aus dem Span.) Militärrevolte bzw. (darauf folgende) Verlautbarung; hier: (tönende) Erklärung.

2 Die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern bei Troyes und Chalons-sur-Marne, wo 451 die mit den Franken und Westgoten verbündeten Römer die Hunnen unter Attila schlugen.

3 Am 1. 1. 1900 schlossen sich die Militär- und Kriegervereine im Deutschen Reich zum „Kyffhäuserbund der Deutschen Landeskriegerverbände" zusammen; der lockere Zusammenschluß wurde 1922 zur Einheitsorganisation „Deutscher Reichskriegerbund Kyffhäuser" umgewandelt, 1937 in „NS-Reichskriegerbund" umbenannt und 1943 aufgelöst (Neugründung 1952).

4 Hermann Müller (1868–1932), kathol. Theologe, auch Musiker; ab 1901 Professor der Moraltheologie an der Bischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn; Klemperer hatte 1915 und noch einmal 1919 Begegnungen mit ihm.

Buch 138, Seite 1373

1 Julian, lat. Flavius Claudius Iulianus, von den Christen Apostata („Abtrünniger") genannt (331–361), röm. Kaiser (361–363); zunächst im christlichen Glauben erzogen, wurde er bei seinen Studien zum Neuplatonismus geführt und dem Christentum entfremdet; er erließ ein Toleranzedikt für die Nichtchristen (361) und ein Lehrverbot für die Christen (362); im Krieg gegen die Perser wurde er in Maranga am Tigris bei einem Rückzugsgefecht tödlich verwundet. – Ab dem Mittelalter stand er durch die Vita des hl. Basilius für die Gestalt des Abtrünnigen, der sterbend den Sieg Christi anerkennt: „Du hast doch gesiegt, Galiläer."

Buch 138, Seite 1374

1 Zu ergänzen: „anders Grotius"; Goethe, „Zahme Xenien", IV. Der niederländische Rechtsgelehrte Hugo Grotius soll, als man ihm vorwarf, er habe immer noch Freude an den als Schülerlektüre geltenden Werken des Terenz, erwidert haben: „Alia legimus in his pueri, alia viri" (Männer lesen sie anders als Knaben).

2 Jules Verne (1828–1905), frz. Schriftsteller; schrieb zunächst Opernlibretti und Dramen, wurde ab 1863 mit utopischen Abenteuer- und Entdeckerromanen bekannt, die z. T. technische Entwicklungen des 20. Jh. vorwegnehmen und am Beginn der Science-fiction-Literatur stehen.

Buch 138, Seite 1376

1 Am 3. 3. 1945 griffen US-Bomberverbände u. a. auch das Synthesewerk Schwarzheide an.

2 (ital.) ein kleiner Cousin von ihm.

3 (ital.) Cousin.

4 In der Nacht zum 15. 11. 1940 richtete die Luftwaffe einen schweren Angriff gegen Coventry; 449 Flugzeuge warfen 503 t Sprengbomben und 881 Brandschüttkästen auf die Stadt; es gab 554 Tote sowie schwere Verwüstungen; auch die Kathedrale wurde zerstört; damit wurde Coventry zum Symbol des Luftkrieges gegen Städte.

Buch 138, Seite 1377

1 Am 23. 2. 1945 erklärte die Türkei Deutschland und Japan mit Wirkung vom 1. 3. 1945 den Krieg, griff jedoch nicht mehr in militärische Operationen ein.

2 Eva und Victor Klemperer erwogen, den Verlust ihrer Papiere vorzugeben und eine neue Identität anzunehmen.

Buch 138, Seite 1378

1 Am 2. 3. 1945 griffen am Tage 406 Bomber der 8. US-Luftflotte erneut Dresden an.

2 Nicht ermittelt.

3 Karl Hanke (1907–1945), 1933–1941 Staatssekretär im Reichspropagandaministerium, ab 1941 Gauleiter von Niederschlesien; leitete die Verteidigung des eingeschlossenen Breslau gegen die Rote Armee ohne Rücksicht auf Menschenleben („Henker von Breslau“); seit Anfang Mai 1945 verschollen, vermutlich wurde er bei der Flucht aus einem Kriegsgefangenentransport von tschechischen Wachmannschaften erschossen.

Buch 138, Seite 1379

1 Scheiß-HJ.

2 Scheiß=.

3 Scheißzähne.

4 (frz.) in Ermangelung von etwas Besserem.

Buch 138, Seite 1382

1 senz'altro (ital.) ohne weiteres.

2 (frz.) Schlauch; hier im Sinne von: langer schmaler Raum.

Buch 138, Seite 1383

1 Komotau, tschech. Chomutov, Stadt in Norböhmen.

Buch 138, Seite 1384

1 Aus der Ballade „Der Schatzgräber" von Johann Wolfgang Goethe.

2 Spitzname von Gertrud (Trude) Scherner.

3 Nicht ermittelt.

4 Paul Harms (1866–1945), Journalist, Leitartikler der „Leipziger Neuesten Nachrichten"; ging nach 1933 von deutschnationalen auf nationalsozialistische Positionen über; Victor Klemperer lernte ihn in seiner Leipziger Zeit 1918 kennen und publizierte in den Folgejahren mehrfach in den „Leipziger Neuesten Nachrichten", u. a. Berichte über die Vorgänge in München während der Zeit der Bayrischen Räterpublik 1919.

5 Käthe Uhlmann, Apothekenhelferin.

Buch 138, Seite 1385

1 Norma Dettke, geb. Keller, Ärztin; in erster Ehe verheiratet mit Werner Schingnitz; sie gehörte zum weiteren Bekanntenkreis von Victor und Eva Klemperer aus deren Leipziger Zeit 1916–1918.

2 (ital.) ohne weiteres; im Sinne von: mit nichts dazu.

Buch 138, Seite 1386

1 Der Inhaber der Börsenapotheke in Leipzig, bei dem Hans Scherner um 1918 als junger Apotheker angestellt war; siehe auch „Curriculum vitae", Bd. 2, S. 593.

2 praedilekt: bevorzugt;von: praedilectus (mlat.) sehr geliebt.

Buch 138, Seite 1387

1 Am 7. 3. 1945 gelang es der 9. US-Panzerdivision, die Ludendorff-Brücke bei Remagen im Rhein-Mosel- Dreieck unzerstört in Besitz zu nehmen und auf dem Ostufer des Rheins einen Brückenkopf zu bilden.

Buch 138, Seite 1388

1 terra (lat.) Erde; hier im Sinne von: am Boden haftend, ohne geistigen Höhenflug.

2 Victor Klemperers Monographie „Montesquieu", eine erweiterte Fassung seiner Habilitations-Schrift, 1914/1915 in zwei Bänden in Heidelberg erschienen.

3 Victor Klemperer, „Paul Lindau. Eine Monographie", Berlin 1909.

4 „Karl Marx. Versuch einer Würdigung" (Leipzig 1918) von Robert Wilbrandt (1875–1954), Nationalökonom; 1918 Professor in Tübingen, ab 1929 an der TH Dresden.

5 „The International Jew, the World's Foremost Problem" (1922; dt. „Der internationale Jude. Ein Weltproblem", Leipzig 1922), eine von dem amerikanischen Industriellen Henry Ford herausgegebene Sammlung von Beiträgen, die 1920–1922 in der von Ford kontrollierten Zeitung „Dearbow Independent" erschienen waren; Auszüge aus dem Band wurden in die amerikan. Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf" aufgenommen.

6 Forse che sì, forse che no (ital.) Vielleicht ja, vielleicht nein.

7 Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Buch 138, Seite 1389

1 Die Bank-Klemperers, Dresdener Bankiersfamilie: Gustav von Klemperer (1852–1926), seit 1890 für die Dresdner Bank tätig (ab 1914 Stellvertretender und 1926 Aufsichtsratsvorsitzender), Finanzberater der sächsischen Textil- und Maschinenindustrie. – Sohn Victor von Klemperer, Edler von Klemenau (1876–1943), 1904 Eintritt in die Dresdner Bank als Privatsekretär des Aufsichtsratsvorsitzenden Eugen Gutmann, ab 1909 Direktor der Leipziger Filiale der Dresdner Bank, ab 1914 bis Mai 1934 Leiter der Filiale in Dresden, Ehrensenator der Technischen Hochschule Dresden; emigrierte 1935 in die Schweiz, 1939 nach Rhodesien (heute Zimbabwe).

2 „Leipziger Neueste Nachrichten".

3 Walther von der Vogelweide (um 1170–um 1230), mhd. Dichter; galt bereits zu Lebzeiten und das ganze Mittelalter hindurch als einer der herausragenden Lieder-Dichter.

Buch 138, Seite 1390

1 Der vierbändige Schiller-Roman von Walter von Molo (1880–1958) umfaßt die Bände „Ums Menschenleben" (1912), „Im Titanenkampf" (1913), „Die Freiheit" (1914) und „Den Sternen zu" (1916); Volksausgabe unter dem Titel „Der Schiller-Roman" (1918), 2 Bde.

Buch 138, Seite 1392

1 (frz.) zwischen Hund und Wolf (Redewendung für: in der Dämmerung), zwischen Amerikaner und Engländer.

Buch 138, Seite 1393

1 (lat.) unter dem Gesichtspunkt des Ewigen (im Sinne von: der Ewigkeit).

2 (aus dem Lat.) erweitert, gedehnt.

3 Lissy Meyerhof, die Schwester Hans Meyerhofs, war Krankenschwester; sie hatte im 1. Weltkrieg im Seuchenlazarett Dienst getan und war danach als Schulpflegerin tätig.

Buch 138, Seite 1394

1 (span.) und alles; und all das.

Buch 138, Seite 1395

1 Werner Schingnitz (1899–1953), Philosophie-Historiker, 1926 Privatdozent, 1936 a. o. Professor in Leipzig; wurde im März 1933 Mitglied der NSDAP und hatte von da an verschiedene NSDAP-Funktionen inne, u. a. Bezirksschulungsleiter des Technikerverbandes in der Deutschen Arbeitsfront; 1939 nach Entzug der Lehrbefugnis aus dem Universitätsdienst ausgeschieden. Nach 1945 an der Universität Göttingen.

2 „Karl Marx" von Robert Wilbrandt war in der Schriftenreihe „Aus Natur und Geisteswelt" des Leipziger Verlages B. G. Teubner erschienen.

Buch 138, Seite 1396

1 Jenny von Westphalen (1814–1881); die Eheschließung mit Karl Marx erfolgte 1843.

2 Karl Bröger (1886–1944), sozialdemokratischer Arbeiterdichter; stark vom Erlebnis des 1. Weltkriegs geprägt, hob er in seinen Gedichten die patriotische Haltung der deutschen Arbeiter im Kriege hervor und wandte sich in den zwanziger Jahren explizit gegen den Internationalismus von USPD und KPD; 1933 SPD-Stadtrat in Nürnberg, im Juni 1933 drei Monate Haft im KZ Dachau; unabhängig davon wurden Gedichte Brögers von NSDAP und HJ vielfach für ihre Propaganda vereinnahmt. – In seinem 1914 entstandenen Gedicht „Bekenntnis": („Herrlich zeigte aber deine größte Gefahr, / daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war. / Denk es, o Deutschland") griff er ein Zitat des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg auf.

3 „Das Kapital" (3 Bde.), das Hauptwerk von Karl Marx; der erste Band erschien 1867, der zweite und der dritte Band, herausgegeben von Friedrich Engels, erschienen postum 1885 bzw. 1894.

4 1907 veröffentlichte Klemperer seine Arbeit „Adolf Wilbrandt. Eine Studie über sein Werke", Stuttgart, Berlin.

Buch 138, Seite 1398

1 Nous en parlerons ès chambres des dames (afrz.) Wir werden plaudern in den Zimmern der Damen; aus „Le livre des saintes paroles et des bons faits de Notre Saint Roi Louis" (1309) des französischen Geschichtsschreibers Jean Sire de Joinville (1224/25–1317); gemeint ist das Gespräch in der höfischen Kemenate des Mittelalters nach

bestandenen Kämpfen und Gefahren; hier im Sinne von: Es kommen wieder bessere Zeiten.

Buch 138, Seite 1399

1 Klemperer las den Novellenband „Verwirrung der Gefühle" (1927) von Stefan Zweig.

Buch 138, Seite 1400

1 Karlchen Mießnick, eine der wiederkehrenden Figuren in der humoristischen Zeitschrift „Kladderadatsch", erfunden von deren Gründer, dem Schwank-, Possen- und Coupletdichter David Kalisch (1820–1872).

2 Der Jurist Christian Gottfried Körner (1756–1831) und seine Frau Anna Maria Jakobine (Minna), geb Stock (1760–1832); sie nahmen Schiller 1785 in Leipzig gastlich auf; bis 1787 wohnte Schiller auf Körners Weinberg in Loschwitz bei Dresden, zeitweise auch in Körners Dresdener Stadtwohnung. – Schillers Ode „An die Freude" entstand im Sommer 1785, möglicherweise auch erst nach der Übersiedlung Schillers nach Loschwitz (September 1785); die erste von mehr als 100 Vertonungen stammt von Christian Gottfried Körner.

3 „Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht" (1779, Uraufführung 1783) von Gotthold Ephraim Lessing; das Stück wendet sich eindrucksvoll gegen religiöse Intoleranz.

4 Ursprünglicher Titel des Dramas „Kabale und Liebe" (1784) von Friedrich Schiller.

Buch 138, Seite 1401

1 An den Iden des März, am 15. März des Jahres 44 v. u. Z., wurde Gaius Iulius Caesar ermordet, nachdem ihm ein Monat zuvor die Diktatur auf Lebenszeit verliehen worden war.

Buch 138, Seite 1403

1 (lat.) ohne.

2 (lat.) Unsinnigkeit der Klagen – das nackte Leben; Klemperer paßt das Fremdwort „Nonsens", das sich von engl. „nonsense" herleitet, seiner lateinischen Formulierung ein.

3 Stefan Zweigs Novellensammlungen „Erstes Erlebnis. Vier Novellen aus Kinderland“ (1911), „Amok. Novellen einer Leidenschaft“ (1922) und „Verwirrung der Gefühle“ (1927) erschienen 1936 in einem Band unter dem Titel „Die Kette“.

4 dix-huitième (frz.) achtzehnter, -e, -es; hier: des 18. Jahrhunderts.

5 „Der Reigen“, Schauspiel (1900) von Arthur Schnitzler; mehrfach als „Pornographie“ verboten, wiederholt verfilmt.

6 Jean Baptiste Racine (1639–1699), frz. Dramatiker; sein Leitthema ist der schwache Wille, der den Leidenschaften nicht zu widerstehen vermag. – Pierre Corneille (1606–1684), frz. Dramatiker; die Helden seiner bedeutendsten Stücke (entstanden zwischen 1636 und 1643) treten mit einem moralischen Absolutheitsanspruch auf und sind nicht bereit, sich dem Lauf der Welt anzupassen.

7 Dame Raison (frz.) Dame Vernunft. – Anatole France (1844–1924), frz. Romancier, Novellist, Literaturkritiker; wurzelte in den auf die Vernunft setzenden antiklerikalen Traditionen der Aufklärung und verteidigte in seinen Romanen religiöse Toleranz, Rechtsstaatlichkeit und demokratischen Sozialismus gegen Fanatismus und Rassismus.

Buch 138, Seite 1406

1 consensus omnium (lat.) Übereinstimmung aller.

Buch 138, Seite 1407

1 „Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt / Geprägte Form, die lebend sich entwickelt“; Johann Wolfgang Goethe, „Urworte. Orphisch“ (1817); zitiert ist der Schlußvers der ersten der fünf Stanzen, „DAIMON, Dämon“.

2 (1895–1943), Germanist; seine im Sinne der NS- Ideologie verfaßte „Geschichte der deutschen Literatur“ erschien in 1. Auflage 1940 (Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig); bereits mit seiner Publikation „Luthers Kampfschriften gegen das Judentum“ (1936) hatte Linden einen Beitrag zur rassistischen Verfälschung der Literatur- und Geistesgeschichte geleistet; er starb auf einer „Frontbetreuungsfahrt“ nach Paris.

3 Victor Klemperer, „Christian Morgenstern und der Symbolismus“; in: „Zeitschrift für Deutschkunde“, 42. Jg., 1928, S. 39–55, 124–136; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Vor 33 / nach 45“, Berlin 1956, S. 71–101. – Christian Morgenstern (1871–1914), Lyriker und Aphoristiker, auch Dramatiker und Übersetzer; bekannt geworden vor allem durch seine

ursprünglich nur als Nebenwerk gedachten grotesken Gedichte (u. a. „Galgenlieder", 1905; „Palmström", 1910).

4 Victor Klemperer, „Deutsches Wesen in der französischen Auffassung des 19. und 20. Jahrhunderts", in: „Zeitschrift für Deutschkunde", 41. Jg.,1927, S. 178–201; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Idealistische Literaturgeschichte", Bielefeld und Leipzig 1929, S. 127–159. – Klemperer war in seinen literarhistorischen Arbeiten nach 1918 Anhänger einer „kulturkundlichen" Betrachtungsweise, die in Sprache und Literatur im Sinne der Völkerpsychologie von charakteristischen Grundzügen der Völker ausging.

5 honnête homme (frz.) ehrlicher, rechtschaffener Mann; Ehrenmann.

6 Kurt Gerlach (1889–1976), in Dresden ansässiger Lehrer und Schriftsteller; der Roman „Die Straße nach Prag" erschien 1942.

Buch 138, Seite 1408

1 voire (frz.) sogar; populace (frz.) Pöbel, gemeines Volk.

2 (frz.) hier: als.

Buch 138, Seite 1409

1 Kurt (Curt) Feder (1884–1945), ehemaliger Amtsgerichtsrat; kam beim Luftangriff vom 13. 2. 1945 mit seiner Frau im „Judenhaus" Sporergasse 2 ums Leben.

2 Klemperers „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", an der er von 1933 an schrieb, bis 1938 durch das Verbot der Bibliotheksbenutzung der Abbruch der Arbeit erzwungen wurde; Band I („Das Jahrhundert Voltaires") erschien 1954, Band II („Das Jahrhundert Rousseaus") postum 1966.

3 „Curriculum vitae", die 1941 wegen der Gefahr der Gestapo-Haussuchungen nicht weitergeführte, bis zum Ende des 1. Weltkrieges reichende Autobiographie Victor Klemperers.

Buch 138, Seite 1410

1 John Wycliffe (Wiclif, Wyclif) (1330–1384), engl. Philosoph, Theologe und Kirchenreformer; verwarf die Oberherrschaft des Papstes. Während es dem Klerus um 1400 gelang, Wycliffes Anhänger in England auszurotten,

faßte seine Lehre in Böhmen Fuß; Jan Hus betrachtete ihn als seinen Vorläufer.

Buch 138, Seite 1411

1 Der Roman „Die Straße nach Prag" erschien 1942.

2 citoyen (frz.) (Staats)Bürger. – Schiller wurde mit Klopstock und Pestalozzi 1792 zum (Ehren)Bürger der Republik Frankreich ernannt.

3 Gemeint ist Schweitenkirchen bei Pfaffenhofen/Ilm.

4 Am 18. 3. 1945 gab das OKW bekannt, daß Major Strobel, Major Scheller, Major Kraft und Oberleutnant Peters, die es versäumt hätten, die Ludendorff- Brücke bei Remagen rechtzeitig zu sprengen, „teilweise wegen Feigheit vor dem Feind, teilweise wegen schwerer Dienstpflichtverletzung im Felde" zum Tode verurteilt und hingerichtet worden seien. – Der Kampfkommandant von Remagen, Hauptmann Brathke, wurde in Abwesenheit ebenfalls zum Tode verurteilt.

Buch 138, Seite 1412

1 (lat.) Ruhendes nicht bewegen; geläufig seit einer am 14. 4. 1891 in Friedrichruh gehaltenen Rede Otto von Bismarcks.

2 inkarniert (aus dem Lat.) hier: eingefleischt.

Buch 138, Seite 1414

1 KVG: Kraftverkehrsgesellschaft.

2 Die verstärkten Luftangriffe gegen britische Häfen, Flugplätze und Großstädte begannen am 13. 8. 1940 und hielten bis Mitte Mai 1941 an; ihre größte Heftigkeit erreichten sie im Herbst 1940.

Buch 138, Seite 1416

1 Jan Hus (um 1370–1415), tschech. Reformator; er stellte sich 1414 dem Konzil zu Konstanz und wurde trotz des Geleitversprechens König Siegmunds festgenommen, verweigerte den Widerruf seiner Lehre, die sich u. a. gegen jegliche kirchliche Hierarchie wandte, wurde ohne Geständnis zum Feuertod verurteilt und am 6. 7. 1415 hingerichtet. – Die danach in Böhmen um sich greifende Protestbewegung gegen König Siegmund von Böhmen, den die Anhänger von Hus für dessen Hinrichtung

verantwortlich machten, zeitigte 1419 einen Aufstand in Prag und daran anschließend die Hussitenkriege, die 1433 auf dem Basler Konzil zu weitreichenden Zugeständnissen an den gemäßigten Flügel der Hussiten führten.

2 Der Miniaturenband „Erdachte Gespräche" von Paul Ernst erschien 1924.

3 Johann Heinrich Voß (1751–1826), Dichter und Nachdichter; wirkte besonders durch seine metrischen, dem griechischen Original genau folgenden Homer-Übertragungen.

Buch 138, Seite 1417

1 Der Artikel nahm Bezug auf die Gipfelkonferenz von Jalta (4.–11. 2. 1945), auf der sich Stalin, Roosevelt und Churchill u. a. über das Vorgehen in der Schlußphase des 2. Weltkrieges, über Vorfragen zur Gründung der Vereinten Nationen und über Grundfragen der Behandlung Deutschlands nach dem Krieg einigten.

Buch 138, Seite 1418

1 Die Novelle „Die Begegnung auf dem Riesengebirge" von Erwin Guido Kolbenheyer erschien 1932.

2 „Der Fall Maurizius" – Roman (1928) von Jakob Wassermann (1873–1934), Romanautor, Erzähler und Essayist.

3 Berthold Klemperer (1871–1931) Rechtsanwalt; drittältester Bruder Victor Klemperers.

Buch 138, Seite 1419

1 (frz.) ironische Anführungszeichen.

Buch 138, Seite 1420

1 Börries Freiherr von Münchhausen (1874–1945), Balladendichter, Erzähler, Publizist, aus reaktionär- junkerlicher Grundhaltung Sympathisant der Nazis, beging am 16. 3. 1945 Selbstmord.

2 (ital.) maßvoll, gemäßigt.

3 „Juda", ein Band mit Balladen biblischer Thematik, erschienen 1900, von Börries Freiherr von Münchhausen.

4 Der Briefwechsel Victor Klemperers mit Börries Freiherr von Münchhausen stammte aus den Jahren 1910/11 und resultierte aus einer Studie Klemperers über Börries von Münchhausen, die 1910 in „Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften" erschienen war.

5 Georg Grabenhorst (1899–1997), Erzähler; nach 1945 Regierungsdirektor im Niedersächsischen Kultusministerium. – Klemperer las die Erzählung „Späte Heimkehr" (1939).

6 Am 21. 3. 1945 richtete sich ein schwerer Luftangriff gegen Plauen.

Buch 138, Seite 1422

1 Vogtländische Maschinen-Fabrik AG, Plauen (gegründet 1881; unter dem Namen Vomag ab 1895); das Unternehmen war bis 1939 der zweitgrößte Hersteller von Bussen und Lastkraftwagen in Deutschland; stellte später auch Panzer her; durch die Luftangriffe im März und April 1945 kam die Produktion vollständig zum Erliegen.

2 Der allwöchentlich in der Zeitschrift „Das Reich" erscheinende Leitartikel von Joseph Goebbels wurde regelmäßig am vorangehenden Freitagabend vom Chefkommentator Hans Fritzsche im Rundfunk verlesen.

Buch 138, Seite 1423

1 Abkürzung von: Edition; Ausgabe.

2 Abkürzung von: père (frz.) Vater.

Buch 138, Seite 1424

1 Raymond Radiguet (1903–1923), frz. Schriftsteller; wurde durch seine zwei Romane bekannt, in denen Liebesprobleme junger Menschen psychologisch differenziert dargestellt werden.

2 Eine Richtung der Neuscholastik, die im wesentlichen auf die Werke des Thomas von Aquino (1224 oder 1225–1274) zurückgreift; durch die Enzyklika „Aeterni Patris" (1879) besonders gefördert.

Buch 138, Seite 1426

1 „Der Meister von Palmyra", Drama (1889) von Adolf Wilbrandt; das Stück galt als das bedeutendste Werk des Autors.

2 (frz.) dieser.

3 (frz.) dieser da.

Buch 138, Seite 1427

1 Rothschild, international tätiges Bankhaus, gegründet 1766 in Frankfurt am Main von Meyer Amschel Rothschild (1744–1812); seine vier Söhne errichteten Banken in London, Paris, Wien und Neapel; die Rothschilds wirkten, vor allem in Frankreich und Österreich, bei der Finanzierung der ersten Eisenbahnen mit; mit dem Aufkommen von Großindustrie und Großbanken verlor das Haus Rothschild an Bedeutung; nach 1870 nahm es lediglich in Großbritannien noch eine einflußreiche Stellung ein (Finanzierung des Kaufs der Suezkanalaktien 1875).

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 6969]

Buch 138, Seite 1429

1 (frz.) Vorstehend (im Sinne von: obig).

2 Am 20. 3. 1945 empfing Hitler im Garten der Berliner Reichskanzlei eine Abordnung von zwanzig „Hitler-Jungen", die sich an der Ostfront als „Einzelkämpfer" besonders hervorgetan hatten, und verlieh ihnen das Eiserne Kreuz. Der jüngste von ihnen war zwölf Jahre alt.

3 Würzburg wurde erst am 9. 4. 1945 von US-Truppen eingenommen.

4 Den Stoß gegen Hanau, Frankfurt am Main und Aschaffenburg führte die 3. US-Panzerarmee.

Buch 138, Seite 1430

1 moins (frz.) weniger, minder; peuple (frz.) Pöbel, Plebs, gemeines Volk.

Buch 138, Seite 1431

1 (frz.) Auflösung, Zusammenbruch.

2 Novellen (1906) von Jakob Wassermann.

3 „Der goldene Spiegel", Erzählung (1912) von Jakob Wassermann.

4 Jakob Wassermanns Essay erschien 1921.

5 deminutio (lat.) Verminderung; Diminution (aus dem Lat.) Verringerung, Verminderung.

Buch 138, Seite 1432

1 Hermes Trismegistos, griech. Name des ägyptischen Gottes Thot, der mit Hermes identifiziert wurde; Thot galt wie Hermes als Götterbote und Seelenführer, außerdem als Gott der Wissenschaft und der Schreibkunst sowie als Mondgott.

Buch 138, Seite 1433

1 guaio (ital.) Unheil, Unglück; in Klemperers Sprachgebrauch meist: Unannehmlichkeit, Widrigkeit.

2 Klemperer las den Roman „Am Himmel wie auf Erden" (1940) von Werner Bergengruen.

3 (frz.) es gibt noch mehr davon.

4 (lat.) elender Trost.

5 Abkürzung von: id est (lat.) das ist; das heißt.

6 (frz.) mehr.

7 In der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion Wildpark-Potsdam gab Oskar Walzel ab 1923 in Teillieferungen das „Handbuch der Literaturwissenschaft" heraus; Victor Klemperer hatte es übernommen, für den Band „Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution" die Einleitung sowie den Teil „Italien" zu schreiben.

Buch 138, Seite 1434

1 suppergiù (ital.) hier: im großen und ganzen; alles in allem.

Buch 138, Seite 1435

1 (um 1050–1115), Buß- und Wanderprediger; sammelte nach der Kreuzzugsaufforderung Urbans II. zahlreiche Anhänger in Frankreich und

Deutschland und führte sie beim 1. Kreuzzug donauabwärts; das Heer wurde 1096 bei Nikaia von den Seldschuken vernichtet.

2 Carl Schmitt, zeitweilig Schmitt-Dorotić (1888–1985), Staats- und Völkerrechtler; 1921 Professor in Greifswald, 1922 in Bonn, 1928 an der Handelshochschule, 1933–1945 an der Universität Berlin; verkündete das Scheitern des Parlamentarismus und entwarf die Konturen eines „totalen Staates", vertrat nach 1933 die „völkische Rechtserneuerung" und ihren Kampf „wider den jüdischen Geist"; Klemperer und Schmitt waren 1919 an der Universität München miteinander bekannt geworden.

3 Philipp Fürst (seit 1900) zu Eulenburg und Hertefeld, Graf von Sandels (1847–1921), Diplomat; 1894–1903 Botschafter in Wien; genoß bereits vor der Thronbesteigung Wilhelms II. dessen besonderes Vertrauen; gegen seine Intentionen trug er indirekt zum Sturz Bismarcks bei; nach dem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst wurde er zur zentralen Figur einer durch Maximilian Harden in der „Zukunft" ausgelösten Affäre (Vorwurf der Homosexualität); die folgenden Prozesse (1907–1909) erschütterten das Ansehen des Kaisers und kompromittierten weite Teile des Hofes.

4 primo loco (lat.) an erster Stelle; hier: erstrangig.

Buch 138, Seite 1436

1 (lat.) Neues Leben.

Buch 138, Seite 1437

1 folia rubi nigri (lat.) Blätter der Schwarzen Johannisbeere.

2 folia rubi fruticosi (lat.) Blätter der Brombeere.

Buch 138, Seite 1438

1 Weiglin trat auch als Herausgeber hervor, u. a. „Berliner Biedermeier 1815–1848" (1942) und „Berlin im Glanz. Bilderbuch der Reichshauptstadt 1888–1918" (1954).

2 Ernst (1893–1939), Dramatiker; 1919 maßgeblich an der Bayrischen Räterepublik beteiligt und nach deren Niederschlagung zu 5 Jahren Festung verurteilt; mußte 1933 emigrieren (Schweiz, Frankreich, England, USA); verübte am 22. 5. 1939 in New York Selbstmord.

3 (1884–1959), Dramaturg und Schriftsteller, Verfasser von biographischen und Tatsachenromanen; 1924–1930 Chefdramaturg an den Württembergischen Staatstheatern, 1930 –1938 Chefdramaturg am Stuttgarter Rundfunk, nach 1945 Mitarbeiter am Süddeutschen Rundfunk und am Südwestfunk. 1926 erschien „Jud Süß Oppenheimer: der große Finanzier und galante Abenteurer des 18. Jahrunderts. Eine kulturgeschichtliche Studie".

4 Karl Alexander (1684–1737), ab 1733 Herzog von Württemberg; berief 1736 den Bankier Josef Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß (1698?–1738) zum Geheimen Finanzrat und beauftragte ihn mit der Sanierung der Staatsfinanzen; wegen seines Angriffs auf die Rechte der Stände wurde Oppenheimer sofort nach dem Tod des Herzogs verhaftet und in einem rechtlich anfechtbaren Prozeß zum Tode verurteilt.

5 (1889–1969), humoristischer Erzähler, Parodist, Drehbuchautor; trat vor 1933 u. a. mit Parodien auf den Antisemiten Artur Dinter und den späteren NS- Autor Hanns Heinz Ewers hervor; nach 1933 zeitweilige Mitarbeit auch an Zeitschriften, die in NS-Verlagen erschienen; 1952–1961 Herausgeber der literaturkritischen Reihe „Literazzia" (Heidenheim).

Buch 138, Seite 1439

1 Achtteiliger Abenteuerfilm (Deutschland, 1919; Regie: Joe May) nach dem Roman von Karl Figdor mit Mia May und Michael Bohnen; Teil 1 („Die Freundin des gelben Mannes") wurde am 5. 12. 1919 uraufgeführt, Teil 8 („Die Rache der Maud Fergusson") am 30. 1. 1920.

2 Mozartfilm nach einer Novelle von Richard Billinger, gedreht in Wien 1942 (Regie: Karl Hartl, Frank Wisbar), mit Hans Holt, Irene von Meyendorff, Winnie Markus, Paul Hörbiger.

3 (frz.) ich habe schon Schlimmeres erlebt; hier wohl: ich habe schon Schlechteres gesehen.

Buch 138, Seite 1440

1 Pronunciamento (aus dem Span.) Verlautbarung; hier: (tönende) Erklärung.

2 Bernhard Scherner, jüngerer Bruder von Hans Scherner, aus Oberschlesien.

3 Leo Ritter (1890–1979), Chirurg und Gynäkologe, Schüler von Ferdinand Sauerbruch; ab 1929 Chefarzt der Chirurgisch-Gynäkologischen Abteilung des Neuen Krankenhauses Regensburg. – Victor und Eva Klemperer waren

ihm 1919 nähergekommen, als sie seine Nachbarn in der Pension Berg waren.

4 (frz.) als ob nichts gewesen sei.

Buch 138, Seite 1441

1 (frz.) genau.

2 „Der Starost", Roman (1938) von Werner Bergengruen aus dem Rußland zur Zeit von Zarin Katharina der Großen, Neufassung des Romans „Das große Alkahest" (1926).

3 Johannes Carion (1499–1537 oder 1538), Astrologe und Geschichtsschreiber; wurde 1522 Hofastronom und Hofmathematikus bei Joachim I. von Brandenburg (1484–1535), Kurfürst ab 1499.

4 (frz./engl.) Wissenschaft.

5 populus sacer (lat.) heiliges Volk; verfluchtes Volk. – Das Adjektiv „sacer" meint „den Göttern bzw. dem Gott geweiht", also dessen Eigentum, so daß das Objekt durch die Gottheit geheiligt und somit geschützt und um den Preis des Verfluchtwerdens dem Zugriff anderer entzogen ist. Auch das Objekt trifft der göttliche Fluch, sofern es sich vom Machtbereich der Gottheit entfernt bzw. vom Glauben abfällt; „sacer" ist daher auch der aus der Gemeinschaft Ausgestoßene, der kein Recht und keinen Schutz mehr hat, es sei denn den der Götter.

Buch 138, Seite 1443

1 extremus (lat.) der äußerste; hier: an der Grenze (des Statthaften).

2 sfogarsi (ital.) seinem Herzen Luft machen.

Buch 138, Seite 1445

1 (frz.) schlecht und recht, eher schlecht.

2 (aus dem Frz.) vom rechten Wege abgebracht; hier: entwurzelt.

3 (ital.) ohne weiteres; hier im Sinne von: ohne das Zugehörige.

4 (frz.) Irún ist nicht mehr Irún. – Irún, spanische Grenzstation gegenüber dem französischen Hendaye, das der junge Victor Hugo kennenlernte und im Alter wiedersah. – Gemeint ist die Veränderung der Wahrnehmung unter veränderten Umständen und bei höherem Lebensalter.

Buch 138, Seite 1446

1 Klemperers gewannen bei einem Besuch von Messina im Frühjahr 1915 einen Eindruck von den immensen Zerstörungen, die das Erdbeben von 1908 der Stadt zugefügt hatte.

2 gemeint ist die Frauenkirche.

Buch 138, Seite 1447

1 Im Frühjahr 1915 sahen Victor und Eva Klemperer in Messina erstmals Barackensiedlungen, die nach dem schweren Erdbeben von 1908 als Behelfsunterkünfte errichtet worden waren.

2 (frz.) es gibt drei davon. – In Süddeutschland gibt es zehn Orte mit dem Namen Pfaffenhofen, neun davon in Bayern.

Buch 138, Seite 1448

1 Gemeint ist Geisenhausen.

Buch 138, Seite 1451

1 Emma Vossler, die zweite Frau von Karl Vossler; sie war Klemperers bisher persönlich nicht bekannt.

2 Der Hispanist Ludwig Pfandl, geb. 1881, Verfasser des Werkes „Spanische Kultur und Sitte im 16. und 17. Jahrhundert", starb 1947.

3 Sonja Lerch, geb. Rabinowitz (1882–1918), erste Frau von Eugen Lerch; die Sozialrevolutionärin russischer Herkunft betätigte sich nach den Januarstreiks 1918 für die Ziele der USPD; sie wurde verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt; Lerch verweigerte sich nicht ihrem in der Haft gestellten Scheidungsbegehren; im April 1918 beging sie im Untersuchungsgefängnis Selbstmord.

4 Gerhard Rohlfs (1892–1986) Romanist; 1926 Professor in Tübingen, 1938–1958 in München; erforschte besonders Grundlagen und Dialekte des Italienischen.

5 In seinem Artikel „‹Idealistische› Neuphilologie" in der „Zeitschrift für englischen und französischen Unterricht", Bd. 48, kritisierte Rohlfs 1926 Eugen Lerchs Studie „Zu den Anfängen der französischen Literatur"

(erschienen in der Festschrift für Oskar Walzel, „Vom Geiste neuer Literaturforschung", 1924) und Victor Klemperers „Einführung in das Mittelfranzösische. Texte und Erläuterungen für die Zeit vom 13. bis zum 17. Jahrhundert", Leipzig/Berlin 1921.

6 Am 4. 6. 1928 wurde Karl Vossler im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Gründung der Dresdener Technischen Bildungsanstalt, der Vorläuferin der Technischen Hochschule Dresden, die Würde eines Ehrendoktors der Kulturwissenschaften verliehen; Victor Klemperer hatte dies in der Kulturwissenschaftlichen Abteilung und im Senat der TH Dresden vorgeschlagen und schließlich gegen Widerstände durchgesetzt.

Buch 138, Seite 1452

1 Paul Nikolaus Cossmann (1869–1942); Mitbegründer der „Süddeutschen Monatshefte", 1904–1933 Redakteur des wissenschaftlichen Teils, wurde 1938 verhaftet und später in das KZ Theresienstadt deportiert.

2 Clara Petacci, die Freundin von Benito Mussolini; gemeinsam mit ihm am 29. 4. 1945 von Partisanen auf der Flucht festgenommen und erschossen.

3 Gemeint ist: von den Signorine Ventricoli; soviel wie: von den Fräulein Unterleib; in Anspielung auf : ventricolo (ital., in der Anatomie) Hohlraum.

4 Friedrich Thiersch (1852–1921), Architekt, ab 1879 Professor an der TH München, 1897 geadelt; schuf zahlreiche Bauten im historischen Stil, u. a. den Erweiterungsbau des Justizpalastes in München; offenbar der Vater von Emma Vossler.

5 Antibellizismus; (aus dem Lat.) Antikriegs-, den Krieg verurteilende Haltung.

Buch 138, Seite 1453

1 habitué (frz.) Stammgast.

2 Abkürzung von: Luftschutzraum.

Buch 138, Seite 1455

1 grand'-route (frz.) Heerstraße.

Buch 138, Seite 1456

1 Johann Reichsgraf von Werth, genannt Jan van Weert (um 1600–1652), General des Dreißigjährigen Krieges, teils in bayrischen, teils in kaiserlichen Diensten; entschied als bayrischer Oberst 1634 die Schlacht von Nördlingen, in der die Schweden geschlagen wurden.

Buch 138, Seite 1457

1 Jakob Flamensbeck.

Buch 138, Seite 1458

1 Victor Klemperer. las offenbar „Krieg und Kultur. Drei Vaterländische Vorträge" (Leipzig 1914) von Karl Lamprecht.

Buch 138, Seite 1459

1 Tannenzapfen.

2 Walter Model (1891–1945), Generalfeldmarschall; führte die seit dem l. 4. 1945 im sogenannten „Ruhrkessel" eingeschlossene Heeresgruppe B, die sich am 17. 4. 1945 mit 325 000 Mann ergab. – Model erschoß sich am 21. 4. 1945, um der Gefangennahme zu entgehen.

Buch 138, Seite 1460

1 Michael Tyroller.

2 prisonnier (frz.) Gefangener. – tailleur de Valenciennes (frz.) Schneider aus Valenciennes.

3 (obersächsisch, umgangssprachlich): Gewürge.

4 (frz.) Oberflächlicher Katholizismus; sie haben keine Nächstenliebe.

5 (ital.) Besenkraut; gemeint ist wohl Ginster.

Buch 138, Seite 1462

1 (frz.) Stubben.

2 ni Pétain, ni Staline (frz.) weder Pétain noch Stalin.

3 (frz.) nach der Rückkehr der Kriegsgefangenen.

4 (frz.) Verrat.

Buch 138, Seite 1463

1 Johannes Steiner (1902–1995), der Ehemann von Sophie Steiner, Publizist und Verleger; gründete im Februar 1946 in München mit dem Kunsthistoriker Hugo Schnell (1904–1981) den Verlag Schnell & Steiner (Verlagssitz ab 1993 in Regensburg).

2 (1888–1948), frz. Romancier, Erzähler und Essayist; Vertreter des „Renouveau catholique"; rief 1940 von Brasilien aus die Franzosen zum Widerstand gegen Hitler auf.

3 (1828–1885), frz. Philosoph und Schriftsteller; sein Hauptwerk „L'homme" erschien 1872.

4 „Der Großtyrann und das Gericht", Roman (1935) von Werner Bergengruen; das Werk, das vor dem Hintergrund der Renaissance das Verhältnis von Gewalt und Recht behandelt, enthielt deutliche Bezüge zur NS-Diktatur in Deutschland; Bergengruen wurde 1937 mit ausdrücklichem Verweis auf den Roman aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen.

Buch 138, Seite 1464

1 Auf der Konferenz von San Francisco (25. 4.–26. 6. 1945) wurde von 50 Staaten die Charta der Vereinten Nationen verabschiedet; für Polen war bereits in Jalta die Bildung einer Regierung der nationalen Einheit festgelegt worden; die am 1. 1. 1945 aus dem „Lubliner Komitee" hervorgegangene „Provisorische Regierung" weigerte sich jedoch bis zum 28. 6. 1945, Vertreter der westlich orientierten Londoner Exilregierung in angemessener Zahl aufzunehmen; daraus ergaben sich Spannungen, die die Konferenz belasteten; Polen konnte sich der UNO-Charta erst am 24. 10. 1945, dem Tage ihres Inkrafttretens, als 51. Staat anschließen

Buch 138, Seite 1465

1 Gemeint: Strausberg.

Buch 138, Seite 1466

1 Mit dem Aufstand von Madrid am 2. 5. 1808 begann der nationale Widerstand der Spanier gegen die im März 1808 erfolgte Besetzung des Landes durch Napoleon; der Überlegenheit des französischen Heeres setzten die Spanier die neue Taktik des Kleinkriegs (Guerilla) entgegen.

2 faubourg (frz.) Vorort.

3 (frz.) die Panzerspitzen.

4 frz.) überall, 30 000 Panzer.

Buch 138, Seite 1467

1 (frz.) günstig für das Blühen von Gerüchten, am Montag schwinden sie.

2 (frz.) einen gewaltigen Haß gegen diese Regierung. Und ich wolle nicht im letzten Augenblick mein Leben verlieren, ich wolle noch für ein neues Deutschland arbeiten.

3 (frz.) er möge sich in den Wäldern verbergen.

4 (frz.) Warten und beten.

5 (frz.) Vorsehung; Schutzengel.

6 (lat.) Nichts ist vielgestaltiger als die Liebe.

7 (lat.) nichts ist vielgestaltiger als die Vox populi (als Volkes Stimme).

8 Anspielung auf Victor Hugos Äußerung „Irun n'est plus Irun" (Irún ist nicht mehr Irún); er hatte Irún, die Stadt an der spanischen Grenze gegenüber dem französischen Hendaye, in der Jugend kennengelernt und sah sie nun im Alter wieder. – Klemperer benutzt den Satz wiederholt, um die Veränderung der Wahrnehmung unter veränderten Umständen und bei höherem Lebensalter zu kennzeichnen; hier im Sinne von: ein Gedächtnisbild.

Buch 138, Seite 1468

1 sage (frz.) klug, vernünftig, besonnen.

2 (frz.) ich frage niemanden, woher seine Nachrichten stammen.

3 Gemeint ist Gabling.

4 Am 12. 4. 1945 war der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt gestorben.

5 (aus dem Lat.) unbenennbar.

Buch 138, Seite 1469

1 (lat.) Nachahmung von (Friedrich) Paulus.

Buch 138, Seite 1470

1 (frz.) Jagdflugzeuge.

2 prädilekt (aus dem Mittellat.) bevorzugt.

3 Gemeint ist Aichach.

Buch 138, Seite 1471

1 Giovanni Boccaccio (1313–1375), italien. Dichter und Humanist; sein Hauptwerk ist die Novellensammlung „Il Decamerone" (entstanden 1348/53), gedruckt 1470 (dt. „Das Dekameron", 1472/73).

2 Girolamo Savonarola (1452–1498), italien. Bußprediger; nutzte nach dem Sturz der Medici seine politisch führende Rolle in Florenz zum Erlaß einer demokratischen Verfassung und strenger Sittengesetze auf theokratischer Basis; der ab 1495 sich zuspitzende Konflikt mit der Kurie führte 1498 zu seiner Verhaftung, Folterung und schließlichen Hinrichtung am 23. 5. 1498.

Buch 138, Seite 1472

1 fleuraison (frz.) Blühen; hier: Blüte.

2 Bezieht sich auf den Bericht Emma Vosslers über Paul Nikolaus Cossmann, er habe für Hitler gebetet, „denn auch H habe eine unsterbliche Seele". (Vgl. Klemperers Notiz über den Besuch bei Karl Vossler am 8. 4. 1945, S. 01450.)

3 die Borgia, aus Spanien stammendes italien. Adelsgeschlecht; ihm gehörten Rodrigo de Borja, der spätere Papst Alexander VI. (1492–1503), sein Sohn Cesare Borgia (1575–1507) und seine Tochter Lucrecia Borgia (1480–1519) an; sie zeichneten sich durch skrupelloses Machtstreben aus.

4 Hauptgestalt der Verskomödie „Le Tartuffe ou l'imposteur" (Erstaufführung 1669) von Molière; der Autor schuf mit ihr den Typus des

Heuchlers, der sich egoistischer Interessen halber der christlichen Maske bedient.

5 Victor Klemperer, „Gibt es eine spanische Renaissance?", in: „Logos", 16. Jg., 1927, S. 129–161; auch enthalten in: Victor Klemperer, „Vor 33 / nach 45", Berlin 1956, S. 1–26.

Buch 138, Seite 1473

1 Joh., 14,2.

2 Roman (1940) von Bruno Brehm (1892–1974), österr. Romancier und Erzähler; 1938–1942 Herausgeber der von ihm gegründeten Zeitschrift „Der getreue Eckart", wurde 1941 Leiter der „Wiener Kulturvereinigung".

Buch 138, Seite 1474

1 (frz.) Auflösung.

2 Ondit (aus dem Frz.) Gerücht, Gerede.

3 Auf Befehl Hitlers wurde Göring am 24. 4. 1945 von der SS in seinem Haus auf dem Obersalzberg festgesetzt; der Öffentlichkeit gegenüber wurde seine Ablösung mit einem „chronischen Herzleiden" begründet.

4 von: bivouaquer (frz.) biwakieren.

Buch 138, Seite 1475

1 prepotenza (ital.) Übermacht, Gewalttätigkeit; anmaßendes Auftreten.

Buch 138, Seite 1476

1 (ital.) Erguß.

2 Franz Xaver Ritter von Epp (1868–1946), konservativer General und ab Mitte der zwanziger Jahre einer der einflußreichsten Förderer der NSDAP, seit 1933 Gauleiter von Bayern, war in die Revolte der NS-feindlichen „Freiheitsaktion Bayern" vom 28. 4. 1945 einbezogen, die jedoch mißlang; er starb 1946 als Internierter der Amerikaner.

3 Te Deum laudamus (lat.) Dich, Gott, loben wir; feierlicher Lob-, Dank- und Bittgesang der römischen Kirche.

Buch 138, Seite 1477

1 Gemeint ist offenbar Raitbach bei Pfaffenhofen.

Buch 138, Seite 1478

1 Bruno Brehms Trilogie vom Untergang der Donaumonarchie besteht aus den Bänden „Apis und Este. Ein Franz-Ferdinand-Roman" (1931), „Das war das Ende" (1932) und „Weder Kaiser noch König" (1933).

2 (lat.) unter dem Gesichtspunkt von Österreich; hier: aus dem Blickpunkt Österreichs.

3 Apis war der Deckname des serbischen Offiziers Dragutin Dimitrijević (1876–1917), Gründer des Geheimbundes „Vereinigung oder Tod" (auch „Schwarze Hand", 1911), der für das am 28. 6. 1914 verübte Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand d'Este (1863–1914) verantwortlich war, das den äußeren Anlaß zum 1. Weltkrieg bildete.

4 Ferdinand Raimund (1790–1826), österr. Bühnenautor und Schauspieler; verband in seinen Bühnenwerken verschiedene Formen des Wiener Volkstheaters (Zaubermärchen, Lokalposse, Gesangsstück) mit dem bürgerlichen Schauspiel.

5 „Lettres Persanes", satirischer Briefroman (1721) von Montesquieu (dt. „Persianische Briefe", 1760; „Persische Briefe", um 1867).

6 Johann Nepomuk Nestroy (1801–1862), österr. Bühnenautor und Schauspieler; letzter und bedeutendster Vertreter der Altwiener Volkskomödie.

7 (frz.) Gedicht in Prosa; lyrisches Gedicht in nicht gebundener Form.

Buch 138, Seite 1479

1 „Kristin Lavransdatter" (1920/22; dt. „Kristin Lavranstochter", 1926/27), Romantrilogie von Sigrid Undset (1882–1949), norweg. Schriftstellerin; sie wurde 1928 für das Werk mit dem Literatur-Nobelpreis ausgezeichnet.

2 (frz.) auch für Sie wird der Krieg bald zu Ende sein.

Buch 138, Seite 1480

1 (lat.) Geheimnis der Ungerechtigkeit.

2 Carl Sonnenschein (1878–1929), kathol. Theologe; Schöpfer der sozialstudentischen Bewegung; ab 1919 in Berlin in der Großstadtseelsorge tätig. – Klemperer las die Biographie „Carl Sonnenschein. Der Mensch und sein Werk" (1930) von Ernst Thrasolt, eigtl. Matthias Joseph Franz Tressel (1878–1945), Pfarrer, auch Autor, vor allem Lyriker.

Buch 138, Seite 1483

1 (ital.) Um so besser.

Buch 138, Seite 1484

1 Die am 1. 1. 1945 aus dem „Lubliner Komitee" hervorgegangene polnische „Provisorische Regierung" weigerte sich bis zum 28. 6. 1945, Vertreter der westlich orientierten Londoner polnischen Exilregierung in angemessener Zahl in eine „Regierung der nationalen Einheit" aufzunehmen, deren Bildung auf der Konferenz von Jalta beschlossen worden war; daraus ergaben sich Spannungen, die die Konferenz von San Francisco (25. 4.–26. 6. 1945) belasteten.

2 Benito Mussolini und seine Freundin Clara Petacci wurden am 28. 4. 1945 in Giulino di Mezzegra (Provinz Como) auf der Flucht zur Schweizer Grenze von Widerstandskämpfern ergriffen und erschossen; ihre Leichname wurden nach Mailand gebracht und dort öffentlich zur Schau gestellt.

3 Am 29.4.1945 diktierte Hitler sein politisches Testament, in dem es heißt: „Vor allem verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der Rassegesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum." Er bestimmte Großadmiral Karl Dönitz zu seinem Nachfolger als Reichspräsident und Goebbels zum Reichskanzler; am 30. 4. 1945 beging er im Bunker der Berliner Reichskanzlei Selbstmord.

4 „Simplicissimus", politisch-satirische Wochenschrift, gegründet 1896 in München; übte (auch mit ihren Karikaturen) bis 1933 die schärfste Gesellschaftskritik in Deutschland; in der NS-Zeit „gleichgeschaltet", stellte 1944 ihr Erscheinen ein.

Buch 138, Seite 1485

1 Die Rote Armee hatte Berlin am 14. 4. 1945 erreicht und am 25. 4. vollständig eingeschlossen; am 2. 5. 1945 erteilte der Kampfkommandant von Berlin, Helmuth Weidling, den ihm unterstellten Truppen den Befehl zur Feuereinstellung.

2 Konrad Henlein (1898–1945), sudetendt. Politiker, gründete 1933 die „Sudetendeutsche Heimatfront", die im Mai 1935, kurz zuvor in „Sudetendeutsche Partei" umbenannt, bei den Wahlen in der ČSR stärkste politische Kraft wurde; ab 1937 forderte Henlein den „Anschluß" der sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich; er wurde 1938 nach dem Münchener Abkommen Reichskommissar, 1939 Gauleiter und Reichsstatthalter für das „Sudetenland"; am 10. 5. 1945 beging er in alliierter Haft Selbstmord.

3 Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937, tschech. Philosoph, Soziologe und Politiker; Gründer und (1918–1935) erster Präsident der Tschechoslowakischen Republik.

Buch 138, Seite 1486

1 Hitler suchte ab 1938 das Bündnis mit dem faschistischen Italien weiter zu festigen; am 23. 6. 1939 wurde daher der „Optionsvertrag" geschlossen: die Südtiroler deutscher Volkszugehörigkeit erhielten das Optionsrecht auf die deutsche Staatszugehörigkeit, mit dem die Auswanderung aus Südtirol verbunden sein sollte; von den 245 000 Optionsberechtigten stimmten etwa 210 000 für Deutschland, wegen des Krieges wurden jedoch bis 1942 nur etwa 75 000 Südtiroler tatsächlich umgesiedelt.

2 (lat.) nach britischer Art, auf britische Weise.

3 (1873–1950), frz. Politiker; Gründer (1895) und Führer der Bewegung des „Sillon", die den Katholizismus mit demokratischen und sozialen Bestrebungen zu verbinden suchte; gründete nach dem 1. Weltkrieg die „Internationale Démocratique pour la Paix" (1921) und die „Ligue de la Jeune République".

4 (1880–1945), Studienrat, später Lektor, ab 1924 Honorarprofessor an der Universität Bonn; verantwortl. Redakteur der katholisch orientierten Zeitschrift „Hochland".

5 Während seines Lazarettaufenthalts in Paderborn 1916 kam Klemperer in näheren Kontakt mit dem katholischen Theologen Hermann Müller, dem Leiter der „Leonina", der Bibliothek der Philosophisch- Theologischen Akademie Paderborn.

6 fleuraison (frz.) Blühen; hier: (üppigstes) Blühen.

7 (frz.) Rathaus; hier: Bürgermeisterei.

8 (ital.) Über morgen gibt es keine Gewißheit; aus der Florentiner Karnevals-Hymne „Quant'é bella giovinezza", zugeschrieben Lorenzo de' Medici (1449–1492).

Buch 138, Seite 1487

1 (engl.) Bitte, meine Herren, wäre es nicht möglich, uns diesen Raum zu lassen? Wir wissen wirklich nicht, wo wir unsere alten Häupter betten sollen; das ganze Dorf ist voll von Flüchtlingen.

2 che so io? (ital.) was weiß ich?

Buch 138, Seite 1488

1 villageois (frz.) ländlich, bäuerlich; von dem ländlichen Kätchen Voß.

2 Hans Fritzsche, Leiter der Rundfunkabteilung im Goebbelsschen Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung.

3 Nach Hitlers Tod beging auch Joseph Goebbels mit seiner Familie am 1. 5. 1945 in Berlin Selbstmord.

4 In Strehla und in Torgau an der Elbe trafen am 25. 4. 1945 erstmals sowjetische und US-Einheiten aufeinander.

5 Aufgrund des geheimen Zusatzprotokolls zum Nichtangriffsvertrag zwischen Deutschland und der UdSSR vom 23. 8. 1939 über die Festlegung „der beiderseitigen Interessensphären" besetzten nach dem Überfall Hitlers auf Polen sowjetische Truppen ab 17. 9. 1939 die ostpolnischen Gebiete bis zu einer Demarkationslinie entlang von Narew, Weichsel und San; am 18. 9. 1939 trafen deutsche und sowjetische Truppen in Brest erstmals aufeinander.

6 Dresden wurde – von der 5. Sowjetischen Gardearmee – erst am 8. 5. 1945 eingenommen.

7 Fritz Gerlich (1883–1934), Publizist und Verleger; erwarb 1930 den Münchner „Illustrierten Sonntag", aus dem 1932 die Zeitschrift „Der gerade Weg" entstand; propagierte eine katholische Soziallehre ohne Kompromisse gegenüber dem Nationalsozialismus; am 9. 3. 1933 wurde die Redaktion von der SA gestürmt; Gerlich wurde im Polizeigefängnis Ettstraße von SA-Leuten fast zu Tode geprügelt, danach ins KZ Dachau

verschleppt und dort beim sogenannten Röhm-Putsch am 30. 6. 1934 ermordet.

8 prouesses (frz.) Heldentaten.

Buch 138, Seite 1489

1 Detlev von Liliencron, „Wer weiß wo (Schlacht bei Kolin, 18. Juni 1757)"; die Ballade erschien 1909 in dem Band „Gute Nacht. Hinterlassene Gedichte".

2 (lat.) Fest stehet das Kreuz, dieweil die Erde sich dreht; Wahlspruch des Kartäuserordens.

Buch 138, Seite 1490

1 Im Sommer 1925 unternahmen Victor und Eva Klemperer eine Südamerika-Fahrt; 1926 folgte eine längere Studienreise durch Spanien, im Frühjahr 1929 eine Schiffsreise nach Süditalien und Sizilien sowie im Sommer 1929 eine Schiffsreise nach Griechenland und der Türkei (die beiden letzten Fahrten auf Frachtern).

Buch 138, Seite 1491

1 Bukolika (aus dem Lat.) Hirten-, Schäfergedichte; hier im Sinne von: Beobachtungen vom Viehhüten.

2 force (frz.) Kraft, Gewalt, Macht; hier: Stärke.

Buch 138, Seite 1492

1 (lat.) Maria, die Schutzherrin Bayerns.

2 (lat., fehlerhaft) Schutzherrin (von) Bayern.

3 Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, entstanden 1898 aus der Fusionierung der Maschinenbau -AG Nürnberg (gegründet 1841) und der Maschinenfabrik Augsburg AG (gegründet 1840).

4 Von Klemperer hervorgehoben, weil der Prager Dichter Hugo Salus (1866–1929) jüdischer Herkunft war.

5 Beginn des Gedichts „Nachtgedanken" (1843) aus den „Neuen Gedichten" von Heinrich Heine.

6 (1870–1950), Schriftstellerin; Victor Klemperer lernte sie und ihren Mann, den Theologen, Publizisten und Herausgeber Theodor Kappstein (1870–1960), als angehender junger Literat in Berlin kennen und war eine Zeitlang Gast bei ihrem jour fixe; vgl. „Curriculum vitae", Bd. 1, S. 470.

7 „Hab Sonne im Herzen" von Cäsar Flaischlen stammt aus dem Band „Von Alltag und Sonne" (1898), der erst nach dem 1. Weltkrieg weite Verbreitung erfuhr; die erste Strophe lautet: „Hab Sonne im Herzen, / ob's stürmt oder schneit, / ob der Himmel voll Wolken, / die Erde voll Streit!" – Flaischlens Anfänge standen im Zeichen des Naturalismus, dann wandte er sich einer trivialisierten Neoromantik zu und genoß schließlich den Ruf eines philiströsen Gebrauchslyrikers.

8 (engl.) Schlagzeile; hier: Titelzeile.

9 „Sonny Boy", einer der ersten Tonfilme der Geschichte (USA, 1928; Regie: Lloyd Bacon), nach einem Stück von Leslie S. Barrows, war seinerzeit außerordentlich erfolgreich. – „Sonny" (engl.) Söhnchen, Kleiner. – Sicher ist das Wort in der deutschen Alltagssprache besonders der dreißiger und vierziger Jahre mit „sunny" (engl.: sonnig, heiter) gleichgesetzt oder verwechselt worden.

10 von: sempiternus (lat.) immerwährend.

11 Die deutsche Gesamtkapitulation (mit Wirkung vom 9. 5., 00.01 Uhr MEZ) wurde am 7. 5. 1945 um 2.41 Uhr im Hauptquartier General Eisenhowers in Reims durch Generaloberst Alfred Jodl unterzeichnet; in der Nacht vom 8. zum 9. 5. 1945, 0.16 Uhr, wurde sie noch einmal in Berlin-Karlshorst von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, General-Admiral Hans- Georg von Friedeburg und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff (für Deutschland) sowie dem britischen Luftmarschall Tedder und dem sowjetischen Marschall Shukow (für die Alliierten, in Abwesenheit des US-Generals Spaatz und des französischen Generals Lattre de Tassigny) unterzeichnet.

Buch 138, Seite 1493

1 (1876–1962), Dirigent; 1901–1913 Opernkapellmeister in Wien, 1913–1922 Generalmusikdirektor in München, 1925–1929 Direktor der Städtischen Oper Berlin-Charlottenburg, 1929–1933 Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte, 1936–1939 an der Wiener Staatsoper; emigrierte 1938 nach Frankreich, 1940 in die USA, wo er als Gastdirigent großer Orchester wirkte; ab 1948 auch wieder Dirigate in Europa.

2 Adolf Busch (1891–1952), Violinist; wurde 1918 Professor in Berlin, 1927 in Basel; gründete u. a. 1926 das Busch-Trio (Adolf Busch; Hermann

Busch, Cello; Rudolf Serkin, Klavier); emigrierte 1940 in die USA, und sein Bruder Hermann Busch (1897–1975), Cellist; 1927–1929 Professor an der Folkwang-Schule in Essen; emigrierte 1935 nach Basel, 1940 in die USA.

3 Bezieht sich auf die österreichische Schriftstellerin Maria Strindberg, geb. Lazar (1895–1948), die Schwester von Auguste Wieghardt-Lazar.

Buch 138, Seite 1494

1 „Polyeucte martyr", Tragödie (Uraufführung Winter 1641/42, Erstausgabe 1643) von Pierre Corneille. – Polyeucte, zum Christentum übergetreten, zerschlägt römisch-heidnische Opferbilder, um das Martyrium zu erlangen.

Buch 138, Seite 1495

1 suppergiù (ital.) hier: im ganzen, letzten Endes.

2 Okkasionalismus; philosophische Position im 17. Jh., die die Cartesianische Auffassung von Leib und Seele als zweier getrennter Substanzen zu lösen sucht, indem sie die Zuordnung von physischen und psychischen Prozessen und auch die Kausalbeziehungen zwischen Dingen durch den Eingriff Gottes erklärt, der alle Dinge schafft und erhält, indem er sich ihrer als Anlaß („occasio") eines gesetzmäßigen Wirkens bedient.

3 Georg Klemperer, der älteste Bruder Victor Klemperers.

4 Die Gefangennahme von Hermann Göring erfolgte am 8. 5. 1945 durch Truppen der 7. US-Armee in Kitzbühel (Tirol).

Buch 138, Seite 1496

1 Goethe, „Faust" I (Szene „Nacht"): „Da steh ich nun, ich armer Tor! / Und bin so klug als wie zuvor".

2 (frz.) auf halbem Wege.

3 Gemeint: Haslangkreit.

4 Unterbernbach.

Buch 138, Seite 1497

1 Erinnerung an Eindrücke von der Einnahme Münchens durch Reichswehrtruppen Anfang Mai 1919.

Buch 138, Seite 1498

1 hémistiche (frz.) Halbvers; speziell beim Alexandriner. – Anspielung auf die 1794 im Gefängnis entstandenen Verse des französischen Dichters André-Marie Chénier (1762–1794), der als eines der letzten Opfer Robespierres unter der Guillotine starb: „Avant que de ses deux moitiérs / Ce vers que je commence ait atteint la dernière ..." (Bevor von seinen zwei Hälften / Dieser Vers, den ich beginne, die letzte erreicht hat ...); im Sinne von: die Todesgefahr ist vorüber.

2 „Curriculum vitae", die 1941 wegen der Gefahr der Gestapo-Haussuchungen nicht weitergeführte, bis zum Ende des 1. Weltkrieges reichende Autobiographie Victor Klemperers.

3 Klemperers „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert", an der er von 1933 an schrieb, bis 1938 durch das Verbot der Bibliotheksbenutzung der Abbruch der Arbeit erzwungen wurde; Band I („Das Jahrhundert Voltaires") erschien 1954, Band II („Das Jahrhundert Rousseaus") postum 1966.

4 Klemperer hatte nach dem 1. Weltkrieg eine „Geschichte der französischen Literatur in 5 Bänden" konzipiert; Band 5 erschien 1925–1931 unter dem Titel „Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart" und behandelte in 4 Teilbänden den Zeitraum zwischen 1800 und 1925; sein 1923 erschienener, von Studenten viel genutzter Band „Die moderne französische Prosa. Studie und erläuterte Texte" umfaßte den Zeitabschnitt zwischen 1870 und 1920.

5 Am 16. Mai 1906 wurden Victor Klemperer und Eva, geb. Schlemmer, standesamtlich getraut.

Buch 138, Seite 1499

1 Nichte Victor Klemperers; älteste Tochter seiner Schwester Valeska (Wally; 1877–1936). Lotte Sußmann, Ärztin für Neurologie und Psychiatrie, lebte seit Mitte der dreißiger Jahre in der Schweiz.

2 Georg oder Otto Klemperer; Victor Klemperers Bruder Georg, der namhafte Internist; der Dirigent Otto Klemperer, Victor Klemperers Cousin; beide waren in die USA emigriert.

Buch 138, Seite 1500

1 Von: dafke (jidd.) jetzt gerade, nun erst recht; hier: Freimut; ohne übertriebene Rücksichtnahme.

Buch 138, Seite 1501

1 (ital.) hier: großes Tier.

2 (frz.) die Hand, die (rasch) entwarf; Anspielung auf die Verse, mit denen Corneille 1659 nach dem Mißerfolg von „Pertharite" (1651) und darauf folgenden Jahren der Zurückgezogenheit unter Bezug auf zurückliegende erfolgreiche Werke („Cinna", 1640; „La mort du Pompée", 1642) seinem Mäzen sein Drama „Œdipe" widmete: „Et je me trouve encore la main qui crayonna / L'âme du grand Pompée et l'esprit de Cinna." (Und ich finde an mir noch die Hand, die rasch entwarf die Seele des großen Pompejus und den Geist des Cinna.)

3 Von der Sprecherin gemeint: Guerilla-Krieg.

Buch 138, Seite 1502

1 Zusatz zur Frage: „Waren Sie nach 1933 in Haft?"

2 Horst Wessel (1907–1930), Student, ab 1926 Mitglied der NSDAP und der SA, ab 1929 SA-Sturmführer; wurde bei einer privaten Auseinandersetzung mit politischen Gegnern angeschossen und erlag am 23. 2. 1930 seinen Verletzungen; von SA und NSDAP zum politischen Märtyrer stilisiert; von der KPD, auch aus prozeßtaktischen Gründen, als Zuhälter hingestellt.

3 ÉbriV, hïbris (griech.) Übermut, (freventliche) Selbstüberhebung; Hybris.

4 Friedrich Schiller, „Dom Karlos" (II, 5).

Buch 138, Seite 1504

1 Unterbernbach.

2 Stadtteil von München.

3 (engl.) Ausnahmegenehmigung der Militärregierung.

Buch 138, Seite 1506

1 (aus dem Frz.) verwirrt.

2 Unempfindlichkeit; Teilnahmslosigkeit.

3 (afrz.) In den Zimmern der Damen; Anspielung auf ein Zitat aus „Le livre des saintes paroles et des bons faits de Notre Saint Roi Louis" (1309) des französischen Geschichtsschreibers Jean Sire de Joinville (1224/25–1317): „Nous en parlerons ès chambres des dames" (afrz.) Wir werden plaudern in den Zimmern der Damen; gemeint ist das Gespräch in der höfischen Kemenate des Mittelalters nach bestandenen Kämpfen und Gefahren.

Buch 138, Seite 1507

1 Möglicherweise Otto Neuburger (1890–1956), Jurist; ab 1921 Mitarbeiter beim Arbeitsamt München, ab 1929 Stellvertreter des Direktors; 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen und drangsaliert; Flucht nach Berlin, 1936 Emigration in die USA, dort Mitarbeiter der Library of Congress.

2 Friedrich Salzburg (1874–1953), Rechtsanwalt; Klemperers wurden in den zwanziger Jahren durch den Kreis um Jenny Schaps mit ihm bekannt.

Buch 138, Seite 1508

1 Friedrich Schiller, „Dom Karlos" (II, 5).

2 Dante Alighieris allegorisch-lehrhafte Dichtung „Divina Commedia", entstanden 1311–1321, besteht aus den drei Hauptteilen Inferno (Hölle), Purgatorio (Läuterungsberg) und Paradiso (Paradies).

3 (ital.) ohne alles.

4 Gemeint: am Sonntag (dem 20. 5. 1945).

Buch 138, Seite 1509

1 Paestum, antike Stadt in Süditalien, 35 km von Salerno entfernt, mit gut erhaltenen griechischen Tempeln, u. a. dem Poseidontempel (450 v. u. Z.).

2 Bei einem Besuch von Messina im Frühjahr 1915 gewannen Klemperers einen Eindruck von den immensen Zerstörungen, die das Erdbeben von 1908 der Stadt zugefügt hatte.

Buch 138, Seite 1510

1 Anspielung auf Dantes „Divina Commedia" („Göttliche Komödie").

2 Im Mai 1942 wurde Juden das Halten von Haustieren verboten; um ihren Kater Muschel nicht abgeben und damit einem ungewissen Schicksal ausliefern zu müssen, ließen Klemperers ihn am 19. 4. 1942 einschläfern.

3 Dicke Berta (nach Berta Krupp, der ältesten Tochter von Friedrich Alfred Krupp); scherzhafte Bezeichnung für die bei Krupp gebauten schweren 42-cm-Mörser, die im 1. Weltkrieg u. a. 1914 in Belgien und 1916 bei Verdun eingesetzt wurden.

4 Gemeint möglicherweise Velten, für das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg nordwestlich von Berlin.

5 (frz.) Im Land der Verbrennungsöfen.

Buch 138, Seite 1511

1 (ital.) Vorhölle.

2 bol (frz.) rundes Gefäß, Schale.

3 (frz.) dumm werden, vertieren.

Buch 138, Seite 1512

1 pot de chambre (frz.) Nachtgeschirr.

Buch 138, Seite 1513

1 anglais (frz.) englisch; angélique (frz.) englisch (im Sinne von: engelhaft).

2 Gemeint: am Mittwoch (dem 23. 5. 1945).

3 Rechtsanwalt.

Buch 138, Seite 1514

1 cold storage (engl.) Lagern im Kühlraum.

Buch 138, Seite 1515

1 Gemeint: Deisenhofener Straße.

Buch 138, Seite 1516

1 à suivre (frz.) Fortsetzung folgt; soviel wie: Auf zur Fortsetzung!, Auf zu einem neuen Abschnitt!

Buch 138, Seite 1517

1 „Mariez-vous donc! Ne mariez-vous donc pas!“ (frz.) Heiraten! Nicht heiraten!; aus dem Roman „Gargantua und Pantagruel“ (3. Buch, 9. Kapitel) von François Rabelais.

2 Wilhelm Busch, „Die fromme Helene“ (1872): „Itzo kommt die Jungferngilde, / Auf den Lippen Harmonie, / In dem Busen Engelsmilde, / In der Hand das Paraplü. / Oh wie lieblich klingt der Chor! / Bruder Jochen betet vor. – “

3 Kuratus, Pfarramtsverweser.

4 „Rom. Die Menschen der Renaissance“ (2 Bde., 1912) von Casimir von Chledowski (1843–1920), Hauptwerk des polnischen Kulturhistorikers.

5 Roma aeterna (lat.) ewiges Rom; Klemperer benutzt die italienische Schreibung.

6 „Schneeballen. Erzählungen aus dem Kinzigtal“ (1892/93) von Heinrich Hansjakob (1837–1916), Gymnasiallehrer, kathol. Pfarrer, badischer Abgeordneter und Heimatschriftsteller.

7 „Aus Halbasien. Land und Leute des östlichen Europa“ (1876, 2 Bde.) von Karl Emil Franzos (1848–1904); der Autor, der selbst aus dem galizischen Ghetto stammte, stellte in seinen „Kulturbildern“ in Skizzen und Erzählungen die Probleme der unterdrückten Völkerschaften Galiziens, der Bukowina, Südrußlands und Rumäniens dar; das Werk machte ihn bekannt.

8 (frz.) alte Schule; alter Stil; Zopf.

9 Jean de La Bruyère (1645–1696), frz. Schriftsteller; sein Hauptwerk „Les caractères de Théophrast“ (1688) mit etwa 400 Charakterstudien gilt als ein Höhepunkt der literarischen Porträtkunst.

Buch 138, Seite 1520

1 (frz.) „Heiraten! Nicht heiraten!“ – François Rabelais, „Gargantua und Pantagruel“ (3. Buch, 9. Kapitel).

2 geschwollen; seit seiner Münchner Studienzeit und dem Dienst als Kanonier in einem bayrischen Regiment (1915/16) bediente sich Klemperer gelegentlich entsprechender mundartlicher Wendungen.

3 Aus dem Gedicht „Die neue Eisenbahn“ von Detlev von Liliencron: „Der Schädel schreit: ‚Ich bin Amassadeur, / Ich bin Baron und ich vermittelte / Den Frieden zwischen Dänemark und Holland.‘ / Das hilft ihm alles nichts. Ihn überschreit / Der erste Pfiff der neuen Eisenbahn.“

4 (ital.) in der Stadt; auch: in die Stadt.

5 indigène (frz.) Eingeborener; hier: Einheimischer.

Buch 138, Seite 1521

1 (lat.) zerstreute Glieder; Verstreutes; Reminiszenz an Horaz (Satiren 1,4,62); dort: „disiecti membra poetae“ (zerstückte Glieder des Dichters; im Sinne von: herausgelöste Teile des Gedichts).

Buch 139, Seite 1523

1 aus dem Zuchthaus München-Stadelheim.

Buch 139, Seite 1525

1 Gemeint: Inkofen.

2 redivivus (lat.) auferstanden; neu, erneuert.

3 Julius Streicher, der ehemalige Gauleiter von Franken und Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“, wurde am 23. 5. 1945 in der Amerikanischen Besatzungszone verhaftet, im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß 1946 zum Tode verurteilt und am 16. 10. 1946 hingerichtet.

Buch 139, Seite 1527

1 Johann Nepomuk Nestroy (1801–1862), österr. Bühnenautor, auch Schauspieler; letzter und bedeutendster Vertreter der Altwiener Volkskomödie.

2 Offenbar gemeint: von acht Uhr bis ein Viertel nach neun.

3 Gemeint: Gisseltshausen (bei Rottenburg).

Buch 139, Seite 1528

1 Dr. Johann Maier (1906–1945), kathol. Theologe; ab 1931 Domprediger in Regensburg; trat bei einer spontanen Protestaktion der Bevölkerung am 23. 4. 1945 mutig dafür ein, Regensburg zur „offenen Stadt" zu erklären; am Tage darauf wurde er in unmittelbarer Nähe des Doms von SS-Leuten gehenkt.

2 Die Familie des Landwirts und Stellmachers Schmid in Gammelsdorf.

3 Louis Nicolas Davoust, Herzog von Auerstädt, Fürst von Eckmühl (1770–1823); frz. Marschall; siegte 1806 bei Auerstädt über die Preußen und entschied die Siege von Eckmühl (am 22. 4. 1809) und von Wagram (am 5./6. 7. 1809) über die Österreicher unter Erzherzog Karl.

Buch 139, Seite 1529

1 Der Domprediger Johann Meier.

2 effort (frz.) Anstrengung.

Buch 139, Seite 1530

1 Etwa 30 km.

2 Gemeint: Prüfeninger Straße.

3 fetieren: (durch ein Fest) feiern, ehren.

4 Heinrich Himmler geriet am 21. 5. 1945 unerkannt in britische Gefangenschaft; zwei Tage später wurde er in einem Kriegsgefangenenlager in Lüneburg erkannt und beging nach dem ersten Verhör am 23. 5. 1945 Selbstmord.

5 Abkürzung von: sequentes (lat.) folgende.

Buch 139, Seite 1531

1 Gemeint: Wutzlhofen, ein Ortsteil von Regensburg.

2 Gemeint ist Zuchering; siehe auch S. 01453 (Notiz vom 15. April 1945 über den 10. 4. 1945).

Buch 139, Seite 1532

1 Um 1906 fanden Victor und Eva Klemperer nach einer Wanderung in der Gegend von Bernau bei Berlin nur sehr provisorisches Nachtquartier hinter den Kulissen auf der Bühne des Prendener Gasthofs; vgl. „Curriculum vitae", Bd. l, S. 504.

2 Anspielung auf das Lied „Der alte Mantel" („Schier dreißig Jahre bist du alt") aus dem Schauspiel „Lenore" (1829) von Karl von Holtei (1798–1880), vertont von Traugott Maximilian Eberwein (1775–1831).

3 Der Dirigent Otto Klemperer, ein Cousin Victor Klemperers.

4 Anspielung auf den Roman „Michel Strogoff. Moscou–Irkoutsk" (1876; dt. u. a. „Der Kurier des Zaren") von Jules Verne (1828–1905).

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7069]

Buch 139, Seite 1533

1 Gemeint: Reuth.

2 Gemeint: Schwandorf–Reuth; die Strecke beträgt etwa 70 km.

3 (lat.) zerstreute Glieder; Verstreutes; Reminiszenz an Horaz (Satiren 1,4,62); dort: „disiecti membra poetae" (zerstückte Glieder des Dichters; im Sinne von: herausgelöste Teile des Gedichts).

Buch 139, Seite 1534

1 . – 1928–1934 bewohnten Klemperers in Dresden eine Mietwohnung in der Hohen Straße 8 nahe dem Hauptbahnhof.

2 Wort, das den Akut bzw. die Betonung auf der vorletzten Silbe trägt; hier also: Spínat.

3 Anspielung auf den Roman „Michel Strogoff. Moscou–Irkoutsk" (1876; dt. u. a. „Der Kurier des Zaren") von Jules Verne.

4 (lat.) frohen Fußes.

5 Gemeint: Trogen.

Buch 139, Seite 1535

1 RAD, Abkürzung von: Reichsarbeitsdienst.

2 (span.) hier: alles, alles.

3 Oelsnitz (Vogtland).

Buch 139, Seite 1536

1 impassibel (aus dem Lat.) unempfindlich; teilnahmslos.

2 Martin Reichenbach, Rechtsanwalt; wurde mit seiner Frau Lotte am 2./3. 3. 1943 nach Auschwitz deportiert, wo beide umgebracht wurden.

Buch 139, Seite 1537

1 Das Gebiet um Schwarzenberg im Erzgebirge wurde im Mai/Juni 1945 weder von sowjetischen noch von US-Truppen besetzt; von Antifaschisten wurde hier eine „Unabhängige Republik Schwarzenberg" gebildet, die noch vor dem Einmarsch der Roten Armee eine neue Ordnung zu errichten suchte.

Buch 139, Seite 1538

1 Die Familie des Rechtsanwalts Fritz Salo Glaser, aufgrund der nichtjüdisch erzogenen Kinder als „privilegiert" eingestuft, hatte ihre Wohnung in der Bergstr. 23 in Dresden während der NS-Zeit nicht verlassen müssen.

Buch 139, Seite 1539

1 recommendation (engl.) Empfehlung.

Buch 139, Seite 1540

1 lucus a non lucendo (lat.) der Wald heißt „lucus", weil es darin nicht hell ist (non lucet); auf Quintilian („De institutione orat." I, 6, 34) bezogenes Wortspiel zur Verspottung unpassender Wortherleitungen; hier auf die eklatante Nichtübereinstimmung zwischen Bezeichnung („Ordnungen") und Sachverhalt zielend.

Buch 139, Seite 1541

1 Gemeint: die Station Wilzschhaus an der Kleinbahnstrecke Wilkau–Carlsfeld.

Buch 139, Seite 1542

1 (1875–1966), frz. Tänzerin; galt als zeitweilige Geliebte des belgischen Königs Leopolds II. (1835–1909), der daraufhin den populären Spitznamen „Cléopold" erhielt. – Cléo de Mérode trug ab ihrem 16. Lebensjahr das Haar, von einem Stirnband gehalten, offen.

Buch 139, Seite 1543

1 (frz.) Unterstützung.

2 Klemperer hatte die Tagebucharbeit unterbrochen und führte den Bericht über die Rückwanderung nach Dresden am 13. Juni 1945 fort.

3 (frz.) ich verstehe nicht.

4 Ja jewrej (russ.) Ich bin Jude.

5 Landsberg/Warthe, die Geburtsstadt Victor Klemperers, seit 1945 Gorzów Wielkopolski, gehörte bis 1945 zur Provinz Brandenburg.

6 umgangssprachliche Wendung: mit einigem selbstbewußten Nachdruck; avec (frz.) mit.

7 Im „Großen Brockhaus" in 20 Bänden (1928–1935), der 15. Auflage des Brockhaus-Konversationslexikons, wurden Georg, Felix und Victor Klemperer in gesonderten Artikeln behandelt.

8 Klemperers Bruder Georg wurde während Lenins Krankheit 1922/23 zweimal zu Konsultationen nach Moskau gerufen.

9 Siehe die Tagebucheintragung vom 12. 1. 1942, S. 00537f.

Wiederkehrende bzw. einfachere fremdsprachige Wendungen

Englisch

and so on – und so weiter.
as a German Jew – als deutscher Jude.
at once – sofort.
bulldog – Zugmaschine.
by car – mit dem Auto.
a certain – ein gewisser.
cheese with bacon – Käse mit Speck.
down – (nach) unten; meist im Sinne von: erschöpft, ermattet;mit den Kräften am Ende.
Do you speak German or French? – Sprechen Sie Deutsch oder Französisch?
England punish H. – England strafe H(itler).
to enthuse – (sich/jemanden) begeistern.
to facilitate the Censor's work – um die Arbeit des Zensors zu erleichtern.
Fine Arts, Religion, Education – Schöne Künste, Religion, Schulwesen.
first riddle – erstes Rätsel.
for ever – für immer.
full flavour – volles Aroma.
a half Jew – Halbjude.
hall of mirrors – Spiegelsaal.
headline – Schlagzeile, Hauptüberschrift.
headquarter – Hauptquartier.
Headquarters Military Government Munich. Pass Detachment – (engl.) Hauptquartier (der) Militärregierung München. Paß-Abteilung.
He is university's professor, he says – Er sagt, er ist Universitätsprofessor.
I can't help – Ich kann mir nicht helfen.
I fancy this gives me a more impartial point of view to the enormous things happening – Ich meine, dies gibt mir eher einen unparteiischen Standpunkt gegenüber den gewaltigen Vorgängen, die sich gerade ereignen.
I remember ... –Ich erinnere mich (an) ...
I want you! – Ich brauche dich!
Jewish soldier – jüdischer Soldat.
keep smiling – heiter, gelassen bleiben
last not least – zuletzt, aber nicht zumindest.
Military Government – Militärregierung.
my seventieth birthday – mein siebzigster Geburtstag.
a national home for the Jewish people – eine nationale Heimstätte für das jüdische Volk.
nevermore – niemals.
a nice day – ein schöner Tag.
No hero this – Das ist kein Held.
no pass – kein Durchgang, kein Durchlaß.
office – Büro.
out of personal danger of persecution by the devils – außerhalb persönlicher Gefahr der Verfolgung durch die Teufel.

permit – Erlaubnis, Lizenz, Konzession.
Permitted to travel from Unterbernbach to Munich with his wife. Reasons: It is necessary to visit a Doctor in Munich. – Erlaubnis erteilt, mit seiner Frau von Unterbernbach nach München zu reisen. Gründe: Es besteht die Notwendigkeit, in München einen Arzt aufzusuchen.
poor – arm.
preface – Vorrede, Vorwort.
proverb – Sprichwort.
the rabby of Palermo – der Rabbi von Palermo.
race – Rasse.
recommendation – Empfehlung.
remember – sich erinnern.
restriction – Einschränkung.
Scotland Yard of course – Scotland Yard natürlich.
second riddle – zweites Rätsel.
Secret Service – Britischer Geheimdienst.
Speeches of British Statesmen on Judaism and Zionism – Reden britischer Staatsmänner über Judaismus und Zionismus.
That Irish-Dutch-Nigger-Jew-mess – Dieser irisch- holländische Nigger-Juden Mischmasch.
This Professor Victor Israel Klemperer's a half Jew and he would like to go to Dresden. He is one of Germany's famous professors in Philosophy ans languages. He is a good man and we would recommend every thing to help him – Professor Victor Israel Klemperer ist Halbjude und möchte gern nach Dresden. Er ist ein berühmter deutscher Professor der Philosophie und Sprachwissenschaften. Er ist ein rechtschaffener Mensch, und wir empfehlen, ihm jede erdenkliche Hilfe zu erweisen.
We mean business – Wir meinen (das) Geschäft.
What ist that? – That is a ... – Was ist das? – Das ist ...
What's that? – Was ist das?
when a big man was visiting Rome – als ein bedeutender Mann Rom besuchte.
why not? – Warum nicht?
without having any Jewish Home – ohne irgendeine jüdische Heimstätte zu haben.
without the car – ohne Auto.

Französisch

l'actrice – die Schauspielerin.
à la lettre – buchstäblich.
amant – Liebhaber.
animaux – Tiere; Tölpel, grobe Menschen.
à quoi bon? – wozu?
armée du crime – Verbrecherarmee.
armée secrète – Geheimarmee.
armistice – (kurzer) Waffenstillstand.
à tort et à travers – unbesonnen; ohne Überlegung.

à tout prix – um jeden Preis.
au revoir à Paris – Auf Wiedersehen in Paris.
avions de chasse – Jagdflugzeuge.
beauté – Schönheit.
bis – zweimal.
boiserie – Holztäfelung.
bon courage – Kopf hoch; viel Glück.
bon Dieu – lieber Gott.
borgne – einäugig.
bourru – mürrisch.
bourse – Stipendium, Freistelle.
brouillon – erster Entwurf, Skizze.
c-à-d. – Abkürzung von: c'est-à-dire: das heißt.
canard – Ente; Zeitungsente.
caractères juifs – jüdische Charaktere.
carte du jardinage – Gartenbaukarte.
ce soir – diesen Abend.
Ce sont les cadets de Gascogne – Das sind die Kadetten der Gascogne.
cette idée nationale-socialiste, cette idée européenne – diese nationalsozialistische Idee, diese europäische Idee.
chasse – Jagd.
les chez-nous – Die „unter-uns".
ci-dessus – (weiter) oben.
la comédienne – die Schauspielerin.
comités interrèginaux – überregionale Komitees.
comme ça – so.
comme si de rien n'était – als ob nichts gewesen sei.
co□e si de rien n'était –comme si de rien n'était: als ob nichts gewesen sei.
conforté – gestärkt, getröstet.
connaissance enrouillée – eingerostetes Wissen.
contenance – Haltung, Fassung, (Gemüts-)Ruhe.
contes – Erzählungen.
coutumes – (eingewurzelte) Gewohnheiten, Sitten.
criminel – Verbrecher.
cuisine française – französische Küche.
débâcle – Zusammenbruch.
découcheur – jemand, der fremd geht.
dégout – Ekel, Widerwillen.
démocratique – demokratisch.
dépendance – Nebengebäude
dépit – Zwist.
dépit amoureux – Liebeszwist.
déracinés – Entwurzelte.
de rigueur – unerläßlich, unbedingt erforderlich.
déroute – (frz.) wilde Flucht, Auflösung (geschlagener Truppen).
détachements – (Truppen-)Abteilungen; Kommandos.
détresse – Not.

difficultés – Schwierigkeiten.
Dix-huitième – Achtzehntes (Jahrhundert); Kurzbezeichnung für Klemperers „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert".
Dixhuitième – Dix-huitième: Achtzehntes (Jahrhundert);Kurzbezeichnung für Klemperers „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert".
dont – von denen.
dossier secret – Geheimakten.
drapeau noir – schwarze Flagge.
duchesse – Fürstin.
du côte de Voltaire – In bezug auf Voltaire, von der Seite Voltaires.
du Hitlérisme – des Hitlerismus.
effort – Anstrengung.
élections – Wahlen.
en bloc – in Bausch und Bogen, im Ganzen.
en est hantée – ist davon heimgesucht, gepeinigt.
en France – in Frankreich.
en général – im allgemeinen.
en miniature – im Kleinen.
en route – im Kommen.
et même – und selbst, und sogar.
enveloppe – Hülle, (Brief-)Umschlag.
esprit – Geist.
esprit général – allgemeine Geisteshaltung; herrschender Geist.
et même – und selbst, und sogar.
les extrêmes se touchent – Gegensätze berühren sich.
faculté maîtresse – herausragende, Hauptfähigkeit.
fait accompli – vollendete Tatsache.
faits nouveaux – neue Begebenheiten.
les faits nouveaux – die neuen Begebenheiten.
faute de mieux – In Ermangelung von etwas Besserem.
la femme – die Frau.
feu – verstorben.
force – gewaltig viel.
France – Frankreich.
la Française – die Französin.
La France – Frankreich.
gamins – Frechdachse.
grand criminel – großer Verbrecher.
grande dame – große Dame.
grande mondaine – große Lebedame.
grandeur – Großartigkeit.
grands bourgeois – (die) Großbürger.
guillemets – Anführungszeichen.
guillemets ironiques – ironische Anführungszeichen.
guillemets moqueurs – höhnische Anführungszeichen.
habitués – Stammgäste.
honnête homme – rechtlicher Mann, Ehrenmann.

humanité – Menschheit.
ils vont, ils viennent, ils trottent, ils dansent – sie gehen, sie kommen, sie trippeln, sie tanzen.
Irun n'est plus Irun – Irún ist nicht mehr Irún.
jardin anglaise – englischer Garten.
jeune homme – junger Mann.
jeune père – junger Vater.
juif – Jude.
levée en masse – Massenaufgebot; allgemeines militärisches Aufgebot.
un lieutenant français – ein französischer Oberleutnant.
Ligue de Nations – Völkerbund.
littéralement – buchstäblich.
louche – verdächtig, zweideutig.
mais absolument – aber ganz und gar.
majorité – Mehrheit.
malade imaginaire – eingebildet krank.
maquis – Buschwald; Bezeichnung für die französische Partisanenbewegung im 2. Weltkrieg.
le meilleur de hommes – der beste der Menschen.
même – selbst; sogar.
ménage – Ehepaar.
minaret – Minarett.
misère humaine – menschliche Not, menschliches Elend.
moins peuple – weniger Volk; im Sinne von: weniger gewöhnlich, weniger ungebildet.
mondanité – Weltlust; Veräußerlichung.
mots savants – gelehrte Wörter; Wörter der Bildungssprache.
naturellement provisoire – natürlich provisorisch.
née – geborene.
négresse – Negerin.
nettoyeurs – Säuberer.
ni ... ni – weder ... noch.
ni temps, ni dents – weder Zeit noch Zähne.
notion – Begriff, Vorstellung.
notre commencement soit au nom du Père qui a fait le ciel et la terre – Laßt uns beginnen im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.
nouvelles – Neuigkeiten.
on verra – Man wird sehen.
ou petite guillotine – oder kleine Guillotine.
passagère – flüchtig, von kurzer Dauer.
paysan – Landmann, Bauer.
paysannerie – Bauernstand, Bauernschaft.
pêle-mêle – Wirrwarr.
père – Vater.
permettre – erlauben, gestatten.
peu à peu – nach und nach; allmählich.
philosophes – Philosophen.

pièce – (Theater-)Stück.
plein air – freier Himmel.
plutôt – eher, vielmehr.
poème en prose – Gedicht in Prosa; lyrisches Gedicht in nicht gebundener Form.
porte mon âme dans tes cieux – trage meine Seele in deine Himmel.
postillon d'amour – Liebsbote, Überbringer eines Liebesbriefes.
précautions – Vorsichtsmaßregeln.
prise de pouvoir – Machtergreifung.
prisonnier – Gefangener.
professeur titulaire – Ordentlicher Professor (Inhaber eines Lehrstuhls).
protestant – Protestant.
prouesse – Heldentat.
prouesses – Heldentaten.
providence – Vorsehung.
Prussien – Preuße.
que faire? – Was tun?
que sais-je? – Was weiß ich? (Nach Montaigne.)
raison – Vernunft.
reconnaissance – Anerkennung, Wiedererkennung.
refroidissant – abkühlend.
relève – Ablösung.
rencontre – Zusammenstoß.
rien – nichts.
sabots – Holzschuhe.
salon de beauté – Schöheitssalon.
scéance – Sitzung.
scène à faire – Schlüsselszene.
science – Wissenschaft.
sentiment – Gefühl, Empfindung; Meinung, Gesinnung.
siècle – Jahrhundert.
siecle – siècle: Jahrhundert.
soit – sei es; immerhin, mag sein, meinetwegen.
une somme fixe – eine feste Summe; ein Fixum.
source aryenne – arische Quelle.
sousentendus – sous-entendu: etwas mit dabei Gedachtes; Hintergedanke.
sous la lampe – unter der Lampe.
sous les ponts de Paris – unter den Brücken von Paris.
sous les toits – unter den Dächern.
soutien – Unterstützung.
superficialité – Oberflächlichkeit.
surfait – überschätzt.
tailleur – Schneider.
tailleur de Valenciennes – Schneider aus Valenciennes.
tant bien que mal – so gut es geht; schlecht und recht.
tant mieux – um so besser.
d'il y a cent ans – von vor hundert Jahren.

torche-cul – Schmiererei.
tous comme chez nous – alles wie bei uns.
Tout est possible, même Dieu – Alles ist möglich, selbst Gott (nach Ernest Renan).
tout, mais littéralement tout comme chez nous – Alles, aber buchstäblich alles wie bei uns.
tout nu – ganz nackt.
traité – Vertrag.
trait éternel – ewiges (unveränderliches) Merkmal; im Sinne von: beständiger, dauerhafter Zug im Charakter eines Volkes.
traits éternels – ewige (unveränderliche) Merkmale; im Sinne von: beständige, dauerhafte Züge im Charakter eines Volkes.
trapu – untersetzt, stämmig.
trésor – Schatz.
trouvaille – glücklicher Fund; Einfall.
unité – Einheitlichkeit.
un peu de semaines – wenige Wochen.
vengeance en marche – (auf sie) zukommende Rache.
vertu – Tugend.
vice allemand – deutsches Laster.
vieillard – Greis.
Vie romancée – romanhafte (d. d. literarisch gestaltete) Biographie
un viex général – ein alter General.
vilenies – Gemeinheiten, Scheußlichkeiten.
virginité – Jungfräulichkeit.
vivifiant – belebend.
voilà – das ist, da sind.
voire – ja sogar.
vomitivement – Erbrechen erregend.
y compris – einbegriffen.
y en a tant – es gibt so viele davon.
y en a x – es gibt x davon.

Griechisch

κατ'ἐξοχήν – kaťexochēn (griech.) schlechthin, im eigentlichen Sinne; par excellence.
Υβρις – hy̱bris (griech.) Übermut, (freventliche) Selbstüberhebung; Hybris.

Hebräisch/Jiddisch

Chanukka – Weihe.
Chassidim – die Frommen. Bezeichnung für Anhänger einer im 18. Jh. in der Ukraine gegründeten Bewegung, die in Osteuropa im 18. und 19. Jh. weite Verbreitung fand: Betonung des Gefühls in der Religion, Neigung zu Einfachheit und Askese, als Form lebendiger Gotteslehre enge Bindung an einen Meister.

Chaseirim – chasejrim: Schweine.
cheder – Zimmer; Bezeichnung für die traditionelle, religiös geprägte jüdisch-hebräische Elementarschule für Knaben von drei bis vierzehn Jahren.
Chuzbe – Chuzpe: Dreistigkeit, Unverschämtheit.
Dawke – dafke: (jetzt) erst recht; (nun) gerade, just.
Gewure – Widerstandsfähigkeit.
Mischpoche – Familie, Verwandtschaft.
Mitzwa – mizwe: Gebot, gute Tat; Pflicht zu guten Taten aus Liebe.
moire – mojre: Angst, Furcht.
Rebbe – rebbe: Rabbiner.
Schabbes – schabeß: Sabbat.
schiwe sitzen – schiwe sizn: nach dem Tode eines nahen Verwandten zum Zeichen der Trauer eine Woche lang zu Hause auf einem niedrigen Schemel sitzen.
Tefillin – Gebetsriemen.
trefe – trejf: unrein; nicht den rituellen jüdischen Speisevorschriften entsprechend.

Italienisch

aquila – Adler; hier: Geistesgröße
anch'io – auch ich.
anticipando –vorwegnehmend.
anzi – im Gegenteil.
a più non posse – a più non posso: bis zum äußersten.
bellezza – Schönheit.
buon giorno – guten Tag.
camicie nere – Schwarzhemden.
che so io – was weiß ich.
cioè – das heißt.
città – Stadt.
colazione – verkürzt für: colazione al sacco – mitgeführte Mahlzeit, Picknick.
colla coda dell'occhio – mit (aus) dem Augenwinkel; flüchtig.
coda dell'occhio – Augenwinkel.
commovente – rührend.
con amore – mit Liebe.
con gli amici – mit den Freunden.
con sordino – mit Dämpfer, gedämpft (Musizieranleitung und in übertragener Bedeutung).
d'altra parte – andererseits.
denudato – entblößt.
di nuovo – aufs neue, erneut.
duce – Führer.
e basta – und fertig!; und Schluß!
e bene – und gut (im Sinne von: und in Ordnung; und fertig).
e cosi – und so.

eppure – und doch.
e tutti quanti – und alle miteinander.
felicissima notte – allerglücklichste Nacht.
forse che sì, forse che no – vielleicht ja, vielleicht nein.
già – ehemals.
guai – (Plural von: guiao): Unannehmlichkeiten, Widrigkeiten.
guaio – Unheil, Unglück; bei Klemperer meist: Unannehmlichkeit, Widrigkeit.
in cittá – in der Stadt; in die Stadt.
in cucina – in der Küche.
inferno germanico – deutsche Hölle.
in istrada – auf der Straße.
in macchina – in der Schreibmaschine; d. h., in die Schreibmaschine getippt.
in quanto – in Hinsicht auf; was betrifft, angeht.
Lei – Sie (Anrede).
luna calante – abnehmender Mond.
ma come? – Aber wie?
ma quando? – aber wann?
nel bel mezzo – in der Mitte, auf halbem Wege.
niente – nichts.
nipote – Neffe.
non si sa mai – man kann nie wissen.
piccolo mondo – kleine Welt.
piccolo mondo antico – kleine alte Welt.
piccolo mondo moderno – kleine moderne Welt.
prepotente – herrisch, rechthaberisch, unverschämt, anmaßend.
prima vista – beim ersten Sehen; (in der Musik und in übertragener Bedeutung:) vom Blatt.
principe – Fürst.
purtroppo – leider.
rappresentazione – Darstellung; (Theater-) Vorstellung, Aufführung.
rosario – Rosenkranz; hier: (heruntergebetete) Litanei, Abfolge.
ricordati – erinnere dich.
ritardo – Verzögerung, Aufenthalt.
senz'altro –ohne weiteres.
senza niente – ohne alles.
sfogarsi – seinem Herzen Luft machen.
spropositi – Dummheiten, Geschwätz.
Stratto – Straße von Messina.
stupidone io! – Ich Dummkopf!
tempi passati – vergangene Zeiten.
tanto meglio – um so besser.
uno tenore – ohne Unterbrechung, in einem Zuge, hintereinanderweg.
voi – ihr, euch; Sie.
vedremo – wir werden sehen.

Latein

ad hoc – eigens zu diesem, für diesen Zweck.
adhortatio – Ermunterung, Aufmunterung, Ansporn.
ad libitum – nach Belieben.
ad oculos – (lat.) vor Augen (geführt).
ad vocem – zu dem Stichwort; meist im Sinne von: apropos, übrigens.
amanuensis – Sekretär; hier: Gehilfin.
ante – (lat.) vor.
ante bellum – Vor dem Krieg.
ante oculos – vor Augen.
ante portas – vor den Toren.
a principiis – von den Anfängen an, von Anbeginn.
a priori – von vornherein; ohne erfahrungsmäßige Grundlage gegeben; aus der bloßen Vernunft stammend.
bellum judaicum – jüdischer Krieg.
bona fide – in gutem Glauben, guten Glaubens.
bona fides – Treu und Glauben.
captatio benevolentiae – Hier: Trachten nach Wohlwollen.
causa realis – wirklicher Grund.
causa sufficiens – hinreichender Grund.
cf. – Abkürzung für: confer (lat.) vergleiche.
circenses – Spiele; Anspielung auf die Wendung: Panem et circenses (Brot und Spiele).
cogitare – denken.
communis opinio – allgemeine Meinung.
conclusio – Folgerung
contradictio in adjecto – contradictio in adiecto: Widerspruch im Beigefügten (im Adjektiv).
coram publico – in aller Öffentlichkeit.
cras mihi – morgen mir (nach Jesus Sirach, 38,23).
credo – ich glaube.
crimen – Verbrechen.
crux – Kreuz.
cunctator – Zauderer.
Curriculum vitae – Lebenslauf; Titel von Victor Klempereres Autobiographie (häufig verkürzt: „Curriculum", abgekürzt „Curr.").
decentes et indecentes – die Anständigen und die Unanständigen.
de facto – der Tat nach; tatsächlich.
de situatione – über die Situation, über die Lage.
dies ater – schwarzer Tag, Unglückstag.
discite moniti! – lernt aus der Warnung!
distinguo – ich unterscheide.
distributor – Verteiler.
distributor gloriae – Verteiler, Spender des Ruhms.
dolus generalis – allgemeiner Betrug, allgemeine Arglist, Täuschung.
exemplum – Beispiel.
filia – Tochter.
gentes minores – unbedeutendere Leute.

gradus ad crimen – Schritte zur Schuld, zum Verbrechen.
hic et ubique – hier und überall.
hic incipit tragoedia – Hier beginnt die Tragödie.
hinc incipit tragoedia – Von hier an beginnt die Tragödie.
hinc sympathia – Von daher die Sympathie.
homo novus – Neuling; jemand, von dem man zuvor noch nie etwas gehört hat.
id aiunt – Man sagt dies.
id est – das ist; das heißt.
ille – jener.
imperii – des Reiches.
in absentia – in Abwesenheit.
in eroticis – im Erotischen.
in extenso – ausführlich.
infans – stumm, unberedt, kindlich; kleines Kind.
ingenium humani generis – Begabung (Geist, Genie) der menschlichen Gattung.
in hebraicis – in hebräischen Dingen; im Hebräischen.
in infinitum – ohne Ende, unaufhörlich.
in Judaeos – in Iudaeos: gegen die Juden.
in Judaicis – in Iudaicis: in jüdischen Dingen.
in lingua veritas – in der Sprache liegt (ist) Wahrheit. – In Anlehnung an die Wendung „In vino veritas" (Im Wein liegt Wahrheit).
in litteris – in literarischen Dingen.
in nuce – in der Nuß; übertragen: in (aller) Kürze, kurz und bündig, zusammengedrängt, im Kern.
in politicis – in politischen Angelegenheiten, in der Politik, im Politischen.
intestinum – Darm.
in vinculis – in Fesseln.
Italia novissima – Neuestes, jüngstes Italien.
lapsus – Versehen.
lingua – Sprache.
lingua tertii – (zu ergänzen: imperii): Sprache des dritten Reiches.
lingua tertii imperii – Sprache des dritten Reiches.
masculini generis – männlichen Geschlechts.
memento – sei eingedenk (zu ergänzen: des Todes).
memento mori – gedenke des Todes; sei eingedenk des Todes.
menstruationis causa – der Regelblutung wegen.
more Dresdensi – auf Dresdener Art.
moriturus – dem Tode verfallen.
mors – Tod.
mutatis mutandis – Nach Änderung des zu Ändernden; d. h.: nach den notwendigen Abänderungen (bei angestellten Vergleichen).
mut. mutandis – mutatis mutandis: Nach Änderung des zu Ändernden; d. h.: nach den notwendigen Abänderungen (bei angestellten Vergleichen).
nescio – ich weiß nicht.
nisi – wenn nicht.

non plus ultra – es geht nichts darüber.
notabene – nota bene: wohlgemerkt.
Nutrimentum spiritus – Nahrung des Geistes.
oratio indirecta – indirekte Rede.
pro Judaeis – pro Iudaeis: für die Juden.
pater familias – Familienvater, Hausvater
patria – Vaterland.
persona ingrata – ungern gesehener, unbeliebter Mensch.
poetae minores – weniger bedeutende Dichter.
populusque – Von: populus – Volk (in der stehenden Wendung „Senatus populusque Romanus", Senat und Volk von Rom).
post bellum – nach dem Krieg.
post festum – hier: hinterher; danach.
post miseriam – nach dem Elend.
post mortem – nach dem Tod.
praenumerando – im voraus (vor der Leistung) zahlbar.
praesente – anwesend.
primissimo loco – an allererster Stelle; der Superlativ „primissimo" aus dem Schüler- bzw. Studentenlatein.
primo loco – an erster Stelle.
pro Deo – für Gott.
pro et contra – dafür und dagegen; für und gegen.
quaedam – gewisse; meist in der Bedeutung von: eine gewisse.
quidam – gewisser; meist in der Bedeutung von: ein gewisser.
quomodo? – Auf welche Weise? Wie?
quomodo nunc? – wie jetzt (zu ergänzen: weiter)?
quousque tandem – wie lange noch? (Beginn der 1. Catilinarischen Rede Ciceros.)
ratio – Vernunft.
rebus sic stantibus – Wie die Dinge stehen.
recapitulatio – Zusammenfassung.
rediviva – auferstandene; neue, erneuerte.
redivivus – auferstanden; neu, erneuert.
reservatio intellectualis – geistiger Vorbehalt.
reservatio mentalis – gedanklicher (innerer, nicht ausgesprochener) Vorbehalt; Gedankenvorbehalt des Eidleistenden.
sc. – Abkürzung von scilicet: nämlich.
sc. stellam – scilicet stellam: nämlich den Stern.
scilicet tertii imperii – nämlich des Dritten Reiches.
secundo loco – an zweiter Stelle.
sed sine – (lat.) aber ohne.
semper idem – immer das gleiche.
seu – abweichende Form von: sive (lat.) oder.
sic – so (meist zum Hinweis auf abweichende Schreibweisen benutzt).
sic crescit fama – so wächst das Gerücht.
signum coeli – Zeichen des Himmels.
signum temporis – Zeichen, Merkmal der Zeit.
sine – ohne.

sine stella – (lat.) ohne Stern.
sine odio – ohne Haß.
solamen miserrimum – elendester Trost, überaus elender Trost.
solamen miserum – elender Trost.
spirare – hauchen, atmen, blasen, begeistert sein.
spiritualiter – geistig.
spiritus – Hauch, Atem, Luft, Seele; (spätlat.) Geist.
sq – Abkürzung von: sequens (lat.) folgender, -e, -es.
sqq. – Abkürzung von sequentes: folgende.
stabilitas – Festigkeit.
status praesentis – des gegenwärtigen Zustandes; hier im Sinne von: der gegenwärtigen Zustände.
stella – Stern.
stellam – den Stern (Akkusativ).
sub – unter.
sub sigillo – unter dem Siegel (der Verschwiegenheit).
sub specie – unter dem Gesichtspunkt.
sub specie alicuius rei – unter dem Gesichtspunkt irgendeiner Sache.
sub specie curriculi – unter dem Gesichtspunkt des „Curriculum".
sub specie Hitleri – unter dem Gesichtspunkt Hitlers.
sub specie Judaeorum – sub specie Iudeaorum: unter dem Gesichtspunkt der Juden.
sub specie tertii imperii – unter dem Gesichtspunkt des dritten Reiches.
sui generis – von eigener Art.
summo jure – summo iure: mit höchstem Recht.
summum bonum – höchstes Gut, absoluter Wert.
sus pinguis – fettes Schwein.
taedium – Ekel, Widerwillen, Überdruß.
tertii – zu ergänzen: imperii: des dritten Reiches.
tertii imperii – des dritten Reiches.
tertio loco – an dritter Stelle.
triumphaliter – siegreich, triumphal.
undique – von allen Seiten, von überall.
ut aiunt – wie man sagt.
vanitas vanitatum et omnia vanitas – Eitelkeit der Eitelkeiten und alles ist eitel (AT, Prediger 1,2; 12,8).
vanitas vanitatum – Eitelkeit der Eitelkeiten (AT, Prediger 1,2; 12,8).
vanitatum vanitas – Eitelkeit der Eitelkeiten.
vel – oder.
vel poeta – oder Dichter.
vel sic – oder so.
veritas – Wahrheit.
vice versa – umgekehrt.
viribus unitis – mit vereinten Kräften.
vita – Leben.
vita activa – aktives Leben.
vita externa – nach außen gerichtetes Leben.
vita nova – neues Leben.

vita spiritualis – geistiges Leben.
voce populi – durch die Stimme des Volkes.
voces populi – Stimmen des Volkes.
vox populi – Volkes Stimme.

Russisch

Job! ... twoju matj! – Russischer Mutterfluch.

Spanisch

limpieza de la sangre – Reinheit des Blutes.
mañana – morgen; später.
nada – nichts.
p. e. – Abkürzung von: por ejemplo (span.) zum Beispiel.
y bueno – und gut.
y es todo – und das ist alles.
y todo – und alles.
y todos – und alle.

Die Kollegen der Technischen Hochschule Dresden

¤ ***Alt***, *Eugen Johann* (Augsburg 4.8.1878–25.9.1936 Dresden), Meteorologe.

ð TB 20.11.1934: *In meinem Kolleg (Franz) ein Theologe, eine Lehrerin, der ich erlaubt habe als mein Gast zu hören, da sie sonst der Kasse 25 M zahlen müßte. Die Namen der beiden hatte ich nicht verstanden. Ich hatte sie mehrfach zusa□en gesehen, u. als gestern der Theol. fehlte, fragte ich die Lehrerin, wer der Herr sei: Antwort: der frühere jetzt herausgesetzte Dozent für kathol Theologie Baum, der jetzt ein Examen in Französ. ablegen wolle. Die Lehrerin sprach recht entsetzt über die neuen Zustände, ich gab mich ziemlich offen u. privat, sie sagte, ob ich müßte meiner Hörer sehr sicher sein, sonst wäre mein Kolleg eine große Unvorsichtigkeit. Dann: „Wer ist denn überhaupt unter den Professoren NS? Ich glaube die wenigsten. Mein Bruder gehört der Partei an, seit langem – aber der hat sehr zu kämpfen." „Er will also auf diese Weise vorwärtskommen?" Sie revozierte ein bißchen verwirrt: so sei es wohl nicht gemeint, sie kenne seine Gesinnung nicht. Ich fragte nach ihrem Namen, ihrem Bruder: Prof Alt, Meteorologe. Ich war doch etwas bestürzt. Wenn sie dem Bruder weitererzählt ... Aber wie das Geschwister trennt, Familien zerreißt. –*

1898 Abitur am Realgymnasium in Augsburg;
Studium der Mathematik und Physik an der TH München;

1902 Hilfsassistent an der Königlichen Bayerischen Meteorologischen Zentralstation München;

1906–1921 Adjunkt, Kustos und Konservator ebd.;

1909 Promotion an der TH München;

1919 Professor für Meteorogie an der TH München.

1921–1922 zugleich Lehrbeauftragter für Meteorologie an der Forstlichen Hochschule Tharandt sowie

1.3.1921–30.9.1934 Direktor der Sächsischen Landeswetterwarte;

1924–1934 Honorarprofessor für Meteorologie (praktische Wetterkunde) der TH Dresden;

1.10.1934 Meteorologischer Dezernent im Luftkreiskommando III Dresden.

& Q.: Universitätsarchiv TU Dresden (Min. f. Volksb. 15303 u. 15302, Pers. Frageb. 1936).

1.5.1935 Ob.-Reg.-Rat.

& Q.: Universitätsbibliothek TU Dresden (Goldschmidt NDB Bd. 1, S. 207)

Mitglied der NSDAP (s. Tgb. 20.11.1934).

¤ ***Barkhausen***, *Heinrich Georg* (Bremen 2.12.1881–20.2.1956 Dresden); Physiker

ð TB 20.2.1941: *Ein gutaussehender vertrauenerweckender Mann Anfang 40, es ergab sich, daß er ein Neffe meines ehemaligen Kollegen Barkhausen war (Schwachstrommann u. già Demokrat – jetzt – im Amt).*

1901 Abitur;

1902 Studium der Physik an der TH München sowie an den Universitäten Berlin, München und Göttingen;

1906 Promotion;
Assistent am Institut für Angewandte Elektrizität der Universität Göttingen;

1907 „Das Problem der Schwingungserzeugung mit besonderer Berücksichtigung schneller Schwingungen“ (Diss. 1906)

1907–1911 Ingenieur bei Siemens & Halske, Berlin;

1910 Habilitation als Privatdozent an der TH Berlin- Charlottenburg mit der Arbeit „Die elektrische Übertragung von Signalen“;

1.4.1911 außerordentlicher Professor für elektrische Meßkunde, Thelegraphie und Telephonie an der TH Dresden;
Auftrag zum Aubau eines von ihm als Direktor geleiteten Instituts für Schwachstromtechnik an der TH Dresden;

1914–1918 Kriegsdienst;

1.4.1918–1945 ordentlicher Professor für Schwachstromtechnik an der TH Dresden;

1923–1929 „Lehrbuch der Elektronenröhren“, 4 Bde;

1928 Goldene Heinrich-Hertz-Medaille;

1929 Studienreise in die USA;

1932 Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie der Wissenschaften;

1933 Gauß-Weber-Gedenkmünze;
Liebmann Memorial Prize;

1938 Reise nach Japan;

1941 Ernst-Abbe-Gedächtnis-Preis;

1.8.1946–1953 Professor mit Lehrstuhl für Schwachstromtechnik der TH Dresden;
Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;
Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig;
dreizehn verschiedene nationale wissenschaftliche Gesellschaften ehrten Barkhausen mit der Ehrenmitgliedschaft.

1949 Nationalpreis II. Klasse;

1950 Dr.-Ing. E.h. der TH Darmstadt.

1.9.1953 emeritiert.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Bergsträßer, *Martin* (geb. 1902); Physiker

ð TB 13.1.1934: *Hitler zu Moses: [„]Mir im Vertrauen können Sie's doch sagen, Herr Moses. Nicht wahr, den Dornbusch haben Sie selber angezündet?*" *– Wegen solcher Bemerkungen hat der Assistent Dr Bergsträßer von der Mechanischen Abteilung – Arier übrigens – dieser Tage vom Sondergericht zehn Monate Gefängnis beko□en.*

Dr. phil. Martin Bergsträßer war Assistent der mechanischen Abteilung an der TH Dresden, er wurde am 30.11.1933 verhaftet und am 3.1.1934 vor dem Sondergericht in Freiberg zu einer Freiheitsstrafe von 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Die in allen Punkten bestätigte Anklageschrift lautete in ihrem Hauptteil:
Martin Bergsträßer ist wegen Aufstellung bzw. Verbreitung unwahrer Behauptungen zu verurteilen.
Der Beschuldigte ist nicht politisch organisiert, jedoch früher demokratisch eingestellt, später nach der nationalen Erhebung hat sich seine Gesinnung mehr nach links verschoben.
Der Beschuldigte hat sich Kollegen gegenüber öfters abfällig über die Führer und die Idee des Nationalsozialismus und von der Regierung getroffenen Maßnahmen geäußert. Er sprach sich bei einem Mittagessen gegenüber Kollegen aus:
„Für ihn ist es ganz klar, daß die Nationalsozialisten das Reichstagsgebäude in Brand gesetzt hatten und daß nationalsozialistische Flugzeuge kommunistische Flugblätter über Berlin abgeworfen hätten."
Weiter erzählte der Beschuldigte noch folgenden Witz:
„Drei Leute kommen in die Hölle.
Nero, er hat Rom angesteckt,
Göring hat den Reichstag angesteckt,
und ein SA-Mann, er hat Röhm angesteckt."
Vor der Reichstagswahl und der Abstimmung über die Abgeordneten am 12.11.1933 äußerte sich der Beschuldigte gegenüber Dipl.-Ingenieur W. Schmidt in Dresden folgendermaßen:
„Die Schutzhäftlinge in Hohnstein könnten gar nicht anders, als zu wählen und aus Angst mit ‚Ja' zu stimmen, damit sich ihre Haftbedingungen verbessern". „Außerdem ist das Essen in Hohnstein zwar gut, aber die Sterblichkeit sehr hoch."
Über die Kandidatenliste zur Reichstagswahl äußerte sich der Beschuldigte gegenüber dem Kandidaten Ing. R. Noch dahingehend: „Es stehen wieder die größten Schreier auf der Liste." Weitere Äußerungen waren: „Jetzt werden 2 Milliarden Reichsmark gedruckt, um die Wirtschaft anzukurbeln. Ist das Geld alle wird weiteres gedruckt, dann wieder weiteres und das führt unweigerlich zur Pleite."
Die Behauptung, daß Ministerpräsident Göring oder Mitglieder der NSDAP den Reichstag angebrannt hätten und daß der Stabschef der SA, Hauptmann Röhm homosexuell sei, sowie daß Schutzhäftlinge zu Gunsten

der NSDAP gestimmt hätten und daß die nationale Regierung 2 Millarden Reichsmark in Papiergeld drucken ließ und eine neue Inflation herbeiführen würde, sollte dazu dienen, das Ansehen der Reichsregierung herabzusetzen.
Weitere Beweismittel waren bei dem Geständnis des Angeklagten entbehrlich.
Am 22.8.1934 wurde Dr. phil. Martin Bergsträßer begnadigt.
Über sein weiteres Schicksal finden sich im Archiv der TH Dresden keine Angaben.

& Q.: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Bestandssignatur: 11027, Archivaliensignatur: Jahn/Karton Nr. 410, Akten-Nr. SG 620/33).

¤ ***Beste***, *Theodor Heinrich* (Neheim/Westfalen 10.4.1894–20.7.1973 Neheim/Westfalen); Betriebswirtschaftler

ð TB 15.5.1933: *Beste, jetzt Dekan, nimmt sich meiner an, ist innerlich erbittert (Centrumsmann). Aber überall vollko□ene Hilflosigkeit, Feigheit, Angst.*

1913 Abitur am humanistischen Gymnasium in Brilon/Westfalen;

1913 kaufmännische Lehre;

1917 Studium an der Handelshochschule Berlin und der Universität Köln;

1920 Diplom-Kaufmann in Berlin;
Assistent am Betriebswirtschaftlichen Seminar der Universität Köln;

1921 Promotion;

1923 Habilitation, Privatdozent;

1924 „Verrechnungspreise in der Selbstkostenrechnung";

1925 außerordentlicher Professor an der Universität Bonn;
außerordentlicher Professor an der TH Dresden;

1.4.1928–Dezember 1940 ordentlicher Professor für Privatwirtschaftslehre und Direktor des gleichnamigen Seminars an der TH Dresden;

1933 „Verwaltungsorganisation und betriebliches Rechnungswesen";

1938 „Betriebliche Planung";

1939 ordentlicher Professor in Berlin;

1945–1962 ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Beyer***, *Kurt* (Dresden 27.12.1881–9.5.1952 Dresden), Bauingenieur

Bauingenieur-Studium an der TH Dresden

1905 Abschluß des Studiums mit Auszeichnung;

1907 Promotion;

1908–1914 Sektionsingenieur der siamesischen Staatsbahnen (Bau der Bondora Brücke über den Menon, Bau der ersten Hafenanlage von Bangkok, Planung des Königspalastes u.a.);

1914 Kriegsfreiwilliger, später Regierungsbaumeister beim deutschen Feldeisenbahnchef in der Türkei (Bau von Werkstätten für die Anatol- und Bagdadbahn);

1919 ordentlicher Professor für technische Mechanik, Statik der Baukonstruktionen und Stahlbau an der TH Dresden.

¤ ***Blumenfeld***, *Walter* (Neuruppin 12.7.1882–23.6.1967 Lima/Peru); Psychologe und Philosoph

ð TB 27.3.1933: *Gegen Blumenfeld ist Anzeige erstattet worden; als Mitbesitzer der brüderlichen Ziegelei sei er „Doppelverdiener" gegen Beamtenpflicht. Die Sache schwebt.*

ð TB 10.4.1933: *Das neue Beamten-„Gesetz" läßt mich als Frontkämpfer im Amt – wahrscheinlich wenigstens u. vorläufig. (Übrigens bleiben auch Dember u. Blumenfeld verschont – wahrscheinlich wenigstens). Aber ringsum Hetze, Elend, zitternde Angst.*

ð TB 2.3.1934: *Inzwischen ist Blumenfeld halbwegs zur Strecke gebracht worden. Er wurde als Dozent am P.I. „in den Ruhestand versetzt". Das nimmt ihm Geld, aber nicht die venia legendi.*

ð TB 9.1.1935: *Am 3. Januar ist Blumenfeld aufgefordert worden, vom Lehramt „freiwillig" zurückzutreten, da man ihm sonst die Venia entziehen müsse. Sein Fach sei ein „weltanschauliches"[,] ergo ... B. gab zu Protokoll, er lehre Psychologie rein naturwissenschaftlich .. Ja, aber der Herr Reichsstatthalter sehe das anders an u. entscheide. B. wird wohl „freiwillig" zurücktreten, weil man ihm sonst die Pension kürzen würde (was natürlich nicht gesagt wird – aber ..) Pensioniert als Dozent u. Studienrat des P.I. ist er schon seit einem Jahr.*

ð TB 7.2.1935: *Am 28. I waren wir Abends bei Blumenfelds. Er hat ein Angebot als Psychotechniker nach Lima zu gehen, u. wird es wohl annehmen. Dann werden wir hier noch einsamer sein als zuvor.*

ð TB 9.2.1935: *Heute hat man Blumenfeld ohne Begründung die Venia entzogen.*

ð TB 2.5.1935: *Ich ging am Dienstag Nachm. zu Blumenfeld, der inzwischen den Ruf nach Lima endgiltig erhalten hat, u. ließ mir die Adressen der Hilfsstellen geben. [...] Blumenfeld klagte mir vor einiger Zeit, wie bitter es sei, daß kaum ein Kollege an seinem Hinauswurf Anteil nehme. Ich sprach ihm damals philosophischen Trost zu. Jetzt erfahre ich ich's gewiß am eigenen Leibe u. kann mich selber philosophisch trösten.*

ð TB 20.6.1935: *Heute erzählte mir Blumenfeld – ich war auf seine Bitte bei ihm, er ist jetzt sehr gehetzt – er habe gestern mit einem Geheimrat Oster im Ministerium des Äußeren in Berlin gesprochen. Es geht für Bl. darum, ohne die Reichsfluchtvermögenssteuer (25 %!) fortzuko□en. O. habe ihm ziemlich offen angedeutet, daß man im Min. d. Äu. mit Mutschmanns neuester Raserei gegen jüdische Hochschulreste wenig einverstanden sei u. sich zu Gunsten der entlassenen Leipziger Dozenten an das Reichsunterrichtsministerium gewandt habe. B. sprach daraufhin von meinem Fall, u. der Geheimrat notierte ihn sich. – Sonst absolutes Schweigen um mich her. –*

ð TB 21.7.1935: *Wir nahmen am 11. 7. von Blumenfelds Abschied zwischen den Kisten in ihrer schon entleerten Wohnung. Sie fuhren am 13. nach Paris, gestern ging ihr Schiff von La Rochelle ab. Sie hinterließen uns eine Menge Sachen: einen Bronzekübel, Blumen u. Blumenbrett, Cigarren ... Ich gab ihm die Erstausgabe von Hegels Phaenomenologie (aus Vaters Nachlaß, mein wertvollstes Stück Buch), ihr: die Vida del Buscón.*

Sohn eines Ziegeleibesitzers;

1900 Abitur am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin;

1901 Studium des Maschinenbaus und der Elektrotechnik an der TH Berlin-Charlottenburg;

1906 Diplom;
Ingenieur bei der AEG Berlin;

1908–1912 Studium der Psychologie und Philosophie an der Universität Berlin;

1913 Promotion;

1915–1918 Kriegsdienst;

1919 Studienrat in Dresden;

1920 Habilitation;
Privatdozent für Allgemeine und Experimentelle Psychologie mit Lehrauftrag für Psychotechnik an der TH Dresden;

1922 wissenschaftlicher Leiter des neugegründeten Psychotechnischen Instituts und Lehrauftrag für Psychologie;

1924 außerordentlicher Professor für Allgemeine und Angewandte Psychologie an der TH Dresden;

1927 zugleich Dozent am Pädagogischen Institut;

1934 Entlassung aus rassischen Gründen;

1935–1960 ordentlicher Professor für Allgemeine Psychologie und Direktor des Instituto de Psicologia y Psicotecnica an der Universidad Nacional de San Marcos in Lima/Peru.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Breit***, *James* (1872–1936), Jurist

1908 „Das Vinkulationsgeschäft: die Lombardierung rollender Güter", eine volkswirtschaftliche Studie;

1911 „Bankgesetz";

1913 3., völllig neu bearbeitete Auflage von „Sächsische Ausführungsbestimmungen zum bürgerlichen Gesetzbuch und den Nebengesetzen";

1921 „Erbschaft- und Schenkungssteuer";

1925 Privatdozent für Wirtschafts- und Steuerrecht (möglicherweise schon früher an der TH Dresden, Personalverzeichnisse sind zwischen 1921 und 1925 nicht erschienen);

1926 Honorarprofessor mit Lehrauftrag für Wirtschafts- und Steuerrecht;

1929 „Scheck-, Giro- und Depositenrecht";

1933 Entzug der Lehrbefugnis.

Breit war Rechtsanwalt am Oberlandesgericht, Sächsischer Notar, Mitglied der Kommission für die zweite juristische Staatsprüfung.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Bruck***, *Robert David* (Offenbach 16.9.1863–29.1.1942 Dresden), Kunsthistoriker

ð TB 20.7.1933: *Ich traf Bruck, ein leidender gebrochener deprimierter Mann.*

ð TB 26.7.1940: *Ich fand neulich im Telefonbuch: Robert Israel Bruck, Professor. (Già Rektor mit deutschnationalster Frau.)*

ð TB 31.1.1942: *Robert Bruck † So etwas steht jetzt natürlich nicht in der Zeitung.*

1.7.1902 Assistent für Übungskollegs in Kunstgeschichte der TH Dresden;

1903 habilitiert als Privatdozent für Geschichte der technischen und tektonischen Künste, Assistent bei Cornelius Gurlitt;

1.4.1906 (evtl. auch Sommer 1905) a. etm. außerordentlicher Professor für Geschichte der kirchlichen Kunst an der TH Dresden;

1906 außerordentlicher Professor; nebenamtlicher Lehrbeauftragter für Kunstgeschichte an der Tierärztlichen Hochschule Dresden, Professur erweitert auf künstlerische Gestaltung der Ingenieurbauten;

1909 Vorsteher des Sächsischen Denkmalsarchivs;

1911–1912 Vorsitzender der Außeninstitute;

1.10.1912 ordentlicher Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der TH Dresden (Nachfolger von Hermann Lücke);

Direktor des kunsthistorischen Instituts; trat von der Hochbau- zur Allgemeinen Abteilung über;

1914–1918 Kriegsdienst; nebenamtlicher Landeskonservator von Schaumburg-Lippe;

1915–1916 Vorsteher der Allgemeinen Abteilung;

1917 Sachverständiger der Kreishauptmannschaft gegen Verunstaltung von Stadt und Land;

1927–1928 Rektor der TH Dresden.
Mitarbeit in Gremien:
Mitglied des Sächsischen Landesamtes für Denkmalspflege;
ordentliches Mitglied der sächsischen Kommission für Geschichte;

Vorlesungen:
Archäologie der christlichen Kunst;
Dresdner Museen und Kunstschätze;
Denkmalspflege und Denkmalsschutz;
Kunst der Neuzeit 1800 bis 1900;
Renaissance-Kirchen Italiens;
Kunst und Kultur Venedigs;
Kunstgewerbe der Neuzeit und seine Beziehung zur Industrie;
Baugeschichtliche Übungen;
Allgemeine Kunstgeschichte und ausgewählte Kapitel dazu;
Kunstgewerbliche Seminare (gemeinsam mit Fritz Fichtner);

Titel:
1912 Sächsischer Akademischer Oberrat 1. Klasse;
Geheimer Regierungsrat.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Conradi, *Heinrich* (Frankfurt am Main 22.3.1876–1943 Dresden), Hygieniker und Bakteriologe

ð TB 25.4.1943: *gestern Abend die Nachricht von Conradis Verhaftung [...] Auch Conradi Professor, pensionierter Staatsbeamter, Kriegsteilnehmer (als Stabsarzt), politisch mehr rechts als links, in Mischehe, wissenschaftlich angesehen, vorsichtig u. ruhig – ich lernte ihn erst Montag kennen, war voreingeno□en gegen ihn, weil ich immer nur Übles von ihm gehört, u. doch gefiel mir sein Wesen durchaus. [...] Im Anfang meiner Professur hörte ich in der Hochschule viel von einem Disciplinarverfahren gegen C[onradi] sprechen. Dann lange Jahre nichts von ihm [...] Ein ruhiger, alt aussehender Mann von 66 Jahren. Er hat an*

der TH. ein Nebenamt gehabt, war in der Hauptsache Beamter des Landesgesundheitsamtes; er gehörte zur chemischen Abteilung, deßhalb bin ich ihm nie begegnet. Das Disciplinarverfahren hatte er selber gegen sich beantragt u. siegreich durchgefochten. Er sagt: Concurrenzneid Kuhns. Zugrundegelegen habe ein Gutachten Conradis, für das die Stadt 20 M. gezahlt habe. –
Am Donnerstag berichtete er; er sei angeschrieen worden, als er aus einem Laden kam: „Daß Du nicht Deinen Stern verdeckst, Du weißt, wo Du sonst hinko□st!" Er habe sofort protestiert, er verdecke ihn nicht; es sei auch wohl nur eine Warnung u. Einschüchterung gewesen, der Mann, den er als Gestapobeamten schon kenne, habe ihn nicht aufgeschrieben. – Frau Hirschel berichtete weiter: die Gemeinde sei von der Gestapo angerufen worden, den Mann festzustellen, der heute am Antonsplatz Radieschen eingekauft habe u. danach Rencontre hatte. Radieschen, sagt Eva, sind Mangelware u. also für Juden verboten. Daran also dürfte Conradi sterben. Die Lehre vom zureichenden Grunde. –

ð TB 26.4.1943: *Steinitz brachten die Nachricht, daß Conradi bereits tot sei – Jacobi war zur Empfangnahme der Leiche ins PPD [Polizeipräsidium Dresden] beordert worden.*

Heinrich Conradi studierte Medizin an der Universität Halle und war anschließend dort Assistent.

1899 Promotion an der Universität Straßburg; danach
Leiter der Bakteriologischen Untersuchungsanstalt Neunkirchen;

1912 Preußischer Titularprofessor; Erster Bakteriologe der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege in Dresden;

1912–1934 Preußischer Titularprofessor und habilitierter Privat-Dozent für Hygiene und Bakteriologie an der TH Dresden;

1914–1918 Preußischer Titularprofessor und Privat-Dozent für erste Hilfe, Bakteriologie und Bekämpfung der Infektionskrankheiten an der TH Dresden;

1921 zudem Bakteriologe des Krankenstiftes in Zwickau;

1934 vom Naziregime gemaßregelt;

1941–1943 Zwangsarbeit im Göhlewerk der Zeiß Ikon AG und in der Teefabrik Willy Schlüter.

25.4.1943 Verhaftung durch die Gestapo, Tod nach Mißhandlungen im Polizeipräsidium Dresden.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Delekat***, *Friedrich* (Stühren/Niedersachsen 4.4.1892–30.1.1970 Mainz). Religionswissenschaftler

ð TB 15.5.1933: *Ich lese. Afrz. vor 6, Kulturkunde vor etwa 20, Seminar dazu vor 10 Leuten. Alles ruhig. Aber ich prüfe nicht, der „Bitte" des Rektorats entsprechend. Ich war auch nicht in der Abteilungssitzung. – Wir erhielten Sympathiebesuche: [...] am Sonntag [...] von Delekats. D. hatte eben in der Kreuzkirche gepredigt – da könne man „mehr sagen" als in Vorlesung. Er war im Bratenrock, hatte seinen Talar im Köfferchen bei sich.*

ð TB 11.6.1936: *Delekat, der Theologe, ist vom Amt suspendiert. Mutschmann liess ihn persönlich kommen und verlangte, er solle seine Vorlesungen mehr im Sinne des Nationalsoz. halten. D. erwiderte, er dürfe kein Parteiprogramm befragen und müsse seinem Gewissen folgen. Darauf habe der Statthalter die Audienz mit den drei Worten beendet: „Sie sind frech!"[,] worauf die Suspendierung erfolgte.*

1911 Abitur am Alten Gymnasium in Bremen;

1911–1912 Studium der Theologie und Philosophie in Tübingen;

1912–1913 Fortsetzung des Studiums in Berlin;

1913–1914 Fortsetzung des Studiums in Göttingen;

1914–1918 Einberufung zum Kriegsdienst;

1919 Vikar und Pfarrer in schlesischen Gemeinden;

1923–1925 Studium der Pädagogik an der Universität Berlin;

1925–1929 Pfarrer in Priebus und Berlin, gleichzeitig Leiter des Religionspädagischen Instituts in Berlin;

1929 planmäßiger außerordentlicher Professor für Religionswissenschaften an der TH Dresden;

1934 „Die Kirche Jesu Christi und der Staat";
Mitglied des NSLB 273755;

1936 Auflösung des Lehrstuhls für Religionswissenschaften, Einziehung des Lehrauftrags;
Zwangsemeritierung;

1943 stellvertretender Stadtpfarrer in Stuttgart-Feuerbach;

1945 Professor in Heidelberg und Lehrbeauftragter in Stuttgart;

1946–1960 ordentlicher Professor für Systematische Theologie, Philosophie und Pädagogik an der Universität Mainz;

1955 „Theologie und Kirchenpolitik";

1957–1958 Rektor der Universität Mainz;

1958 Dr. E.h. der Universität Heidelberg.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Friedrich Delekat, von 1931 bis zu dessen Auflösung im Christlich-Sozialen Volksdienst engagiert, galt von vornherein als Gegner des Nationalsozialismus. Folgerichtig schloß er sich 1934 der Bekennenden Kirche an und hielt bis zur Erteilung des Rede- und Predigtverbotes für sie in Dresden über einen Zeitraum von drei Jahren Gottesdienste. Im Jahre 1943 wurde der zwangspensionierte beamtete Professor Delekat Mitarbeiter des Kirchendienstes in Stuttgart- Feuerbach.

& Q.: Matthias Lienert, „Entlassung von Dresdner Hochschullehrer[n] nach 1933. Hochschullehrer im Spannungsfeld der Politik", in: „Archivistica docet", Potsdam o.J.

¤ ***Dember***, *Harry* (Leimbach 11.7.1882–22.3.1943 New Brunswick, New Jersey/USA), Physiker

ð TB 25.4.1933: *An der T.H. ist jetzt Dember der Gefährdetste, weil er vom Ministerium Fleißner ihr aufoktroyiert wurde. Er leidet ungemein. Ein Rundschreiben bat alle Nicht-Arier, aus allen Co□issionen herauszugehen u. nicht zu prüfen. Weiß Gott, wie das durchführbar. Nicht-Arier bei uns: Holldack (Mutter), Kafka (Vater).*

ð TB 30.4.1933: *Dember ist „bis auf weiteres beurlaubt". Ein Anschlag der Studentenschaft am schwarzen Brett „Wortbruch eines jüdischen Professors" stellte ihn „an den Schandpfahl der Studentenschaft", weil er gegen sein Versprechen geprüft habe. Er sagt, er habe dieses Versprechen nie gegeben. Man wirft ihn hinaus, weil er unter dem Ministerium Fleißner gegen den Willen von Rektor u. Senat das Katheder erhalten habe.*

ð TB 15.9.1933: *Dember ist geheimnisvoll in der Schweiz, er schließt dort einen Vertrag mit der Türkei u. wird für einige Jahre Professor der Univ. Konstantinopel.*

ð TB 9.10.1933: *Dember hat nun einen sicheren Ruf an die Univ. Konstantinopel, u. wird Mitte Oktober übersiedeln.*

ð TB 22.10.1933: *gestern ist Dember nach Konstantinopel gefahren, seine Familie folgt ihm im November.*

ð TB 23.12.1933: *Zum Abend waren zum Abschied Dembers bei uns. Ihr Geld vom Hausverkauf liegt auf Sperrconto, 25 % davon sollen sie Reichsflucht- Vermögenssteuer zahlen, ein paar Tage lang mußten sie sich täglich zweimal bei der Polizei melden.*

Harry Dember studierte Physik an den Universitäten Berlin und Göttingen;

1906 Promotion an der Universität Berlin;
Assistent am Physikalischen Institut der TH Dresden;

1909 Habilitation, Privatdozent für Physik;

1910–1923 außerordentlicher Professor für Physik an der TH Dresden;

1914–1919 Leiter einer Forschungsgruppe auf Teneriffa/Spanien;

1923 ordentlicher Professor für Physik und Direktor des Physikalischen Instituts,

1931 Vorstand der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden.
Harry Dember erwarb sich große Verdienste bei der experimentellen Untersuchung sowohl des äußeren als auch des inneren lichtelektrischen Effektes in Halbleitern. Seine größte Leistung ist die Entdeckung des Kristallphotoeffektes und dessen Untersuchung; damit lieferte er einen wichtigen Beitrag zu Physik der Halbleiter und zur Festkörperphysik insgesamt. Mit diesem „Dember-Effekt" und dem „Dember-Potential" bleibt sein Name verknüpft.

1933 Entlassung aus „rassischen" Gründen;

1933 Professor für Physik und Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Istanbul/Türkei;

1935 Gastvorlesungen in Spanien;

1941–1943 Professor am Physikalischen Institut der Rutgers University in New Brunswick, New JerseyUSA.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Die Initiative zur Vertreibung Dembers ging von der unter Führung des NS-Studentenbundes stehenden Studentenschaft der Hochschule aus. Für sie war Dember eine willkommene Zielscheibe. Besonders entwürdigend war der Aushang am sogenannten „Schandpfahl", der im April 1933 vor dem Hauptgebäude und Sitz des Rektors am Bismarckplatz errichtet worden war. Hier fanden studentische Kundgebungen gegen Harry Dember statt. Seine Vorlesungen wurden zudem durch aggressives Auftreten von studentischen Provokateuren gestört. Mit dem Aufruf der Deutschen Studentenschaft zum Boykott der Vorlesungen Dembers erreichte der NS-Studentenbund der Hochschule eine Polarisierung unter den Kommilitonen. Verschärfend wirkte noch die Aufstellung studentischer Wachen, die für die konsequente Durchführung des Boykotts unter Einsatz psychischen und physischen Drucks zu sorgen hatten. Gleichzeitig brachten aber Schüler Dembers ihre Unterstützung für ihn zum Ausdruck, indem sie die am „Schandpfahl" gegen ihn gerichteten Schmähschriften über einen Zeitraum von mehreren Wochen in den Nächten abrissen und vernichteten. Diese mutigen Solidaritätsbekundungen verdeutlichen, daß es unter den Studenten, wenn auch nur marginal, Widerstand gegen die Vertreibung Dembers gegeben hat. Offene Solidaritätbekundungen, beispielsweise durch Einsprüche von Hochschullehrern beim Rektor zugunsten Dembers, hat es nach Prüfung der Aktenlage und Befragung von Zeitzeugen nicht gegeben.
Es waren im wesentlichen zwei Sachverhalte, die gegen Dember ausgespielt und mit stark antisemitischer Stoßrichtung von den Nationalsozialisten instrumentalisiert wurden. Zum einen: Er war im Jahre 1923 gegen den Willen des Senats der Hochschule von der linkssozialdemokratischen sächsischen Regierung Erich Zeigner berufen worden. Zum anderen: Dember gehörte zu den Hochschullehrern, die bei den Prüfungen sehr hohe Maßstäbe anlegten. Deshalb war er wohl vor allem bei leistungswilligen Kommilitonen sehr beliebt, bei anderen eher gefürchtet.
Es bleibt festzuhalten, daß Dember bereits im April 1933 die Hochschule verlassen mußte. Das Volksbildungsministerium vollzog ohne Widerspruch seitens des noch frei gewählten Senats der TH Dresden Dembers Amtsenthebung auf Grundlage des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Harry Dember verließ Mitte 1933 Deutschland. Mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hatte er im Juli 1933 Kontakt mit der türkischen Regierung aufgenommen. Bereits im Oktober des Jahres wurde er Ordinarius für Physik und Direktor des Physikalischen Instituts an der Universität Istanbul.

& Q.: Matthias Lienert, a.a.O.

¤ ***Fetscher***, *Rainer* (Wien 16.10.1885–8.5.1945 Dresden), Rassenhygieniker

Nach dem Medizinstudium in Wien und Tübingen

1922 Assistent am Hygiene-Institut der TH Dresden beim Rassenhygieniker Philalethes Kuhn;

1923 Privatdozent;

1925 Dozent für Hygiene am Pädagogischen Institut der TH Dresden;

1928 außerordentlicher Professor am Pädagogischen Institut der TH Dresden.
Seine Forschungsarbeit verband er mit praktischer Tätigkeit als Schularzt und in der Ehe- und Sexualberatungsstelle der Dresdener Ortskrankenkasse.
Fetscher erstellte eine „Kartei der Minderwertigen" mit insgesamt 140 000 Personennamen und eine Strafgefangenen-Kartei zur Einleitung spezieller ärztlicher Eingriffe, also Sterilisation, Kastration usw.

& Q.: Peter Weingart (mit Jürgen Kroll und Kurt Bayertz), „Rasse, Blut und Gene. Die Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland", Frankfurt a.M. 1996.

Am 11.11.1933 auf der Unterzeichnerliste *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat.*

& Q.: Ernst Klee, „Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?", Frankfurt a.M. 2003, S. 148f. Johannes Vossen, „Gesundheitsämter im Nationalsozialismus. Rassenhygiene und Offene Gesundheitsfürsorge in Westfalen", 1900–1950. Essen 2001.

Aus ethisch begründeter Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenideologie stellte Rainer Fetscher ab 1933 seine erbbiologischen Forschungen ein. Er eröffnete in der Christianstraße (jetzt St. Petersburger Straße) eine Privatpraxis, in der er vor allem Arbeitern und Regimegegnern selbstlose Hilfe leistete. Zugleich wurde seine Praxis zu einem ideal getarnten Treffpunkt des Widerstands, wo Fetscher auch wissenschaftliche Aufzeichnungen über die Folgen der Verbrechen an KZ-Häftlingen anfertigte (im Februar 1945 mit der Zerstörung der Praxis vernichtet).
1943/44 Arzt war Fetscher auch Arzt beim Polizeipräsidium Dresden. Seine Pläne für die Neugestaltung des Gesundheitswesens in Dresden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte er nicht mehr verwirklichen.

Am 8.5.1945 wurde er auf der Prager Straße in Dresden, beim Versuch, als Parlamentär mit sowjetischen Truppen Kontakt aufzunehmen, von einer SS-Patrouille hinterrücks erschossen.

& Q.: Folke Stimmel u.a., „Stadtlexikon Dresden A–Z", Dresden 1998, S. 131f.

Im Gegensatz zu anderen Professoren durfte Rainer Fetscher nach dem Erlaß des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sein durch Habilitation erworbenes Lehramt vorerst weiterführen. Seine Forschungen auf den Gebieten der Eugenik, Erbbiologie, Kriminalbiologie und Rassenhygiene waren für eine wissenschaftliche Untermauerung der nationalsozialistischen Rassenhygiene von Interesse. Andererseits argumentierte Fetscher als außerordentlicher Professor an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung und Dozent am Pädagogischen Institut vom naturwissenschaftlichen Standpunkt gegen die Einteilung der Menschen in höher- und minderwertige Rassen. Dabei setzte er sich mit der rassistischen Diktion der Nationalsozialisten bereits vor 1933 auseinander. Unter dem Eindruck der weiter gewachsenen Zustimmung zur Politik Hitlers nach den Märzwahlen 1933, der vielen Eintritte in die NSDAP auch unter den Dresdner Hochschullehrern und sicher nicht zuletzt aus Existenzangst versuchte Fetscher, sich dem neuen Regime anzupassen, indem er sich auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen in mitunter antisemitischer Tendenz äußerte und als Anwärter der SA beigetreten war, ohne allerdings je aktiven Dienst zu leisten. Es handelte sich aber nur um eine kurze Episode, da er den vergeblichen Versuch gewagt hatte, solidarischen Widerstand unter seinen Kollegen an der TH gegen die Entlassung der jüdischen Professorenkollegen zu organisieren.

& Q.: Matthias Lienert, a.a.O.

¤ ***Fichtner***, *P. Fritz* (Dresden 16.6.1890–9.9.1969 Erlangen), Kunsthistoriker

ð TB 15.2.1934: *Heute war die erste Sitzung der ganzen Fakultät unter dem „Führer" Beste. Aufgehobene rechte Hände, ein Studentenvertreter, der a.o. Prof Scheffler in SA-Uniform, der a.o. Prof. Fichtner mit dem Parteiabzeichen – u. alles nur Formalität u. Äußerlichkeit. Aber mir wird von diesem Händeaufheben buchstäblich übel, und daß ich mich immer wieder daran vorbeidrücke, wird mir noch einmal den Hals brechen. –*

1904 Schulbesuch in Zschopau;

1910 Reifezeugnis in Dresden- Loschwitz; zugleich Studium am Institut für Leibesübungen in Dresden;

1912 Pädagogisches Staatsexamen;

1912 Studium an der Akademie für bildende Künste Dresden;

1914 Kriegsdienst;

1918 Diplom für den Höheren Schuldienst;

1918/19 Oberlehrer an der 1. Realschule in Leipzig;

1919 Oberlehrer an einem Gymnasium in Dresden, zugleich Studium der Architektur und Geschichte der Baukunst an der TH Dresden sowie wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bzw. Assistent am Institut für Kunstgeschichte ebd.;

1921 Promotion an der Universität Leipzig, danach Assistent an der TH Dresden;

1923 Habilitation als Privatdozent für Kunstgeschichte ebd.;

1928 Dozent für Kunstgeschichte an der Akademie für Kunstgewerbe;

1933–1936 zugleich Dozent an der Akademie der bildenden Künste Dresden;

1928–1945 außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der TH Dresden;

1933 Mitglied der NSDAP, Mitglied der SA;

1933–1945 Direktor der Staatlichen Porzellansammlung Dresden, zugl. Referent im Sächsischen Ministerium des Innern;

1948–1951 Lehrbeauftragter an der Universität Erlangen;

1949–1954 Lehrbeauftragter an der Theologisch- Philosophischen Hochschule Bamberg;

1955–1958 ordentlicher Professor für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Universität Erlangen;

1959 Dr. theol. h.c. der Universität Erlangen.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Fischer, *Walther P.* (Reutlingen 17.1.1889–6.1.1961 Marburg), Anglist

Walther Fischer studierte englische Philologie an den Universitäten München, Montpellier, Columbia (New York), Pennsylvania und Berlin;

1912 Promotion;

1912–1914 Instructor in French an der University of Pensylvania;

1915 Lektor für Englisch an der Universität Würzburg;

1918 Privatdozent für englische Philologie ebda;

1919 außerordentlicher Professor;

1922 ordentlicher Professor für englische Sprache und Literatur an der TH Dresden;

1926 ordentlicher Professor an der Universität Gießen;

1948 ordentlicher Professor an der Universität Marburg.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Gehrig***, *Hans* (Hornberg bei Kassel 22.8.1882–28.3.1968 Halle/Saale), Nationalökonom und Statistiker

ð TB 30.4.1933: *Kafka, Holldack (50 %) bedroht, Gehrig als Demokrat bedroht, Wilbrandt als Sozialist geht. – Bäumler als Professor für politische Paedagogik nach Berlin gerufen, wo Spranger gegangen ist.*

1901 Abitur an der Landesschule Pforta;

1901 Studium der Staats- und Rechtswissenschaften an den Universitäten Heidelberg, Paris und Münster;

1904 Promotion mit der preisgekrönten Dissertationsschrift über „Die Warenhaussteuer in Preußen";

1904 Gerichtsreferendar,

1905–1906 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Handelskammer Magdeburg,

1907 am Statistischen Reichsamt Berlin;

1909 habilitierte sich Gehrig und wurde nach der Probevorlesung über „Das Zunftwesen in Konstantinopel im 10. Jahrhundert" Privatdozent für Staatswissenschaften an der Universität Halle-Wittenberg; die von ihm herausgegebene sechste Auflage des Standardwerkes „Conrads Finanzwissenschaft" qualifizierte ihn für die Übernahme eines Lehrstuhls;

1912 etatmäßiger außerordentlicher Professor für Staatswissenschaften an der TH Hannover;

1914 „Begründung des Prinzips der Sozialreform";

1915 ordentlicher Professor für Nationalökonomie und Statistik an der Allgemeinen Abteilung der TH Dresden,
Direktor des Volkswirtschaftlichen Seminars und Mitdirektor des Auslandsseminars;

1915–1918 Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg;

1919 „Deutsche Staatswissenschaften und Wirtschaftspolitik";

1919 Mitglied in der linksliberalen DDP. Im gleichen Jahr gründete Gehrig zusammen mit Professoren und Studenten mit der „Hochschul-Einkaufs- und Konsumgenossenschaft m.b.H." den ersten studentischen Wirtschaftskörper zur Unterstützung von weniger bemittelten Studenten.

1921 wurde Gehrig Leiter der „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft" für alle deutschen Hochschulen.

1925 setzte Gehrig mit anderen den Bau eines Studentenhauses durch und gründete eine studentische Darlehenskasse.
Neben seiner Lehrtätigkeit engagierte sich Gehrig auch bei der Belebung der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH. Als die Veranstaltungen dieser Abteilung 1925 einen obligatorischen Status zugesprochen bekamen, war dies zum großen Teil nicht zuletzt auch Gehrigs Bemühungen zu verdanken.

1926 „Das volkswirtschaftliche Studium an der TH";

1934 zwangsweise Versetzung in den Ruhestand (das NS-Volksbildungsamt verfügte am 22. September 1934 seine „Zwangspensionierung", da er nicht in der Lage sei, „das Fach Nationalökonomie im nationalsozialistischem Sinne zu vertreten")
Die folgenden Jahre verbrachte er als Privatgelehrter.

1936 „Die Leistung der Deutschen Volkswirtschaftslehre";

1943 veröffentlichte er eine Schrift über die von ihm besuchte Schule in Pforta.

1945 Wirtschaftsfachmann der sächsischen provisorischen Landesverwaltung;
Gehrig wird Mitglied der LDPD

1945 „Friedrich List als Denker und Kämpfer";

1946 Professor mit Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Direktor des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts an der TH Dresden;

1947–1952 ordentlicher Professor und Direktor des Staatswissenschaftlichen Seminars an der Universität Halle-Wittenberg.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Hans Gehrigs Einstellung war von liberalem Denken geprägt. Nach Erinnerungen des Zeitzeugen Professor Dr. Rudolf Forberger bezeichnete Gehrig sich selbst als den „letzten Liberalisten" der Hochschule nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus. Er war konsequenterweise ein Gegner der reglementierenden und diktierenden Einflußnahme des Staates auf die Wirtschaft, was zur Konfrontation mit den Nationalsozialisten führen mußte. Zudem war er nicht gewillt, sich opportunistisch anzupassen. Er gehörte vielmehr zu den wenigen Hochschullehrern, die der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten offen ablehnend gegenüberstanden. Im Schreiben vom 22. September 1934 an Hans Gehrig teilte das Sächsische Volksbildungsministerium ihm deshalb mit, daß es beschlossen habe, beim „Herrn Reichsstatthalter Ihre Versetzung in den Ruhestand im Interesse des Dienstes auf Grund von § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zu beantragen." Anlaß für die Entfernung Gehrigs von der Hochschule war ein von ihm angekündigter Vortrag über „100 Jahre deutsche Wirtschaftseinheit", den Hans Gehrig auf Verlangen des Gauschulungsamtes der NSDAP absagen mußte.

& Q.: Matthias Lienert, a.a.O.

¤ ***Geß***, *Felician* (Basel/Schweiz 1.11.1861–30.3.1938 Dresden), Historiker

ð TB 5.4.1938: *Gestern der Tod Felician Gess' im 78. Jahr angezeigt. Seine einzige Lebensarbeit scheint in einer Publikation über den sächsischen Herzog Ludwig den Bärtigen [gemeint ist Georg der Bärtige] und seine Beziehungen zu Luther bestanden zu haben. Aber er war immer ein aufrechter Germane und widersetzte sich 1920 meiner Berufung.*

Abitur am Gymnasium in Basel;
Studium der Geschichte an den Universitäten Tübingen und Leipzig;

1883 „Johannes Cochläus. Klostervisitat";

1888 Promotion an der Universität Leipzig;
„Die Klostervisitationen des Herzog Georg von Sachsen";

1888 Privatdozent für Geschichte in Leipzig;

1894–1928 ordentlicher Professor für Geschichte an der TH Dresden;

1903–1905 Vorsteher der Allgemeinen Abteilung;

1908–1928 zugleich Direktor der Bibliothek der TH Dresden;

1905–1907 Herausgabe der „Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen";

1913 Geheimer Hofrat;

1914–1918 Kriegsdienst;

1920 Wohnung: Dresden, Reichenbachstraße 59;

1.10.1928 Emeritierung.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Heiduschka, *Alfred Robert* (Dresden 22.3.1875–7.11.1957 Königswinter/Rh.) Chemiker

1885–1891 Absolvent der Dresdner Dreikönigsschule;

1995 Abitur ebda;

1891–1895 Apothekerlehre in Leipzig und Zwickau;

1895–1901 Apothekergehilfe in Dresden, Brugg, Genf, Leipzig;

1896–1897 Chemiestudium an der Universität Genf;

1897–1898 Chemiestudium an der Universität Leipzig;

1900–1901 Assistent der Institute für Psychologie und Chemie an der TH Dresden;

1901 Assistent des Botanischen Instituts der TH Dresden; Diplomprüfung;

1901–1902 Assistent des Anorganischen chemischen Instituts [für anorganische Chemie];

1901 Promotion ebda;

1902–1906 Betriebsleiter der IG Farbenfabrik Elberfeld

1906–1916 Assistent des Pharmazeutischen Instituts und Labors für Angewandte Chemie an der Universität München;

1907 Promotion zum Dr. phil. ebda.;

1907 Nahrungsmittelchemiker;

1909 Privatdozent an der Universität München;

1915 außerordentlicher Professor für spezielle Pharmazie der Universität München;

1916 ordentlicher Professor für Pharmazie und angewandte Chemie an der Universität Würzburg und 1. Direktor der staatlichen Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel;

1918 Kriegsdienst;

1918–1919 Senator und Dekan der Universität Würzburg;

1920 ordentlicher Professor für Chemie und Technologie der Lebensmittel- und Gärungschemie an der TH Dresden;

1924–1925, 1929–1931 nebenamtlicher Direktor der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege (alternierend mit Philalethes Kuhn und Karl Süpfle);

1925–1926 Rektor der TH Dresden und Vorsteher der Chemischen Abteilung; Prorektor;

1926 Vorsteher des Akademischen Ausschusses; Direktor der Außeninstitute;

12.10.1933 Mitglied des Stahlhelm;

1939–1956 lebte Heiduschka in Pindamonhangaba (Brasilien).

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Holldack***, *Felix* (Königsberg/Ostpreußen 10.10.1880–29.5.1944 Garmisch-Partenkirchen), Jurist

ð TB 25.4.1933: *Ein Rundschreiben bat alle Nicht- Arier, aus allen Commissionen herauszugehen u. nicht zu prüfen. Weiß Gott, wie das durchführbar. Nicht-Arier bei uns: Holldack (Mutter), Kafka (Vater).*

ð TB 30.4.1933: *Kafka, Holldack (50 %) bedroht, Gehrig als Demokrat bedroht, Wilbrandt als Sozialist geht. – Bäumler als Professor für politische Paedagogik nach Berlin gerufen, wo Spranger gegangen ist.*

ð TB 9.10.1933: *Holldack, der einst so stolze und teutsche Holldack (sein Leipziger Bruder mußte gehen, die Mutter ist Jüdin), hat sich an Dember gewandt: ob für ihn in Konstantinopel Möglichkeiten bestünden; er fühlt sich hier nicht mehr sicher.*

ð TB 1.8.1934: *Bl. hatte mir telephoniert, Holldack sei abgebaut worden. Dann war ich wohl der nächste. [...] Tags darauf telephonierte ich mit Frl. May u. Kühns u. erfuhr eine gewisse Beruhigung. Der Fall Holldack sei ein Sonderfall. Er hat die Wegnahme des Prüfungsrechtes nicht so als toter Käfer hingeno□en wie ich, hat rebelliert, Zwist gehabt, schließlich seine Pensionierung gefordert u. erhalten.*

1899 Abitur am Gymnasium in Königsberg;
Studium der Rechtswissenschaft und Philosophie an den Universitäten München, Heidelberg, Berlin und Königsberg;

1902 Erste Juristische Staatsprüfung beim Oberlandesgericht Königsberg;

1902 Promotion zum Dr. jur. an der Universität Leipzig;

1906 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Heidelberg;

1909 Habilitation,
Privatdozent für Rechtswissenschaft an der Universität Königsberg;

1911 Habilitation, Privatdozent für Rechtsphilosophie und Vergleichende Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig;

1914 außerordentlicher Professor für Internationales Recht, Rechtsphilosophie und Vergleichende Rechtswissenschaft in Leipzig;

1920–1934 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft und Direktor des juristischen Seminars der TH Dresden;

1920–1929 zugleich Honorarprofessor für Rechtskunde an der Forstakademie Tharandt;

1934 aus „rassischen" Gründen zwangsweise Versetzung in den Ruhestand.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

[Anhang: Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7169]

Israel *(Oesterhelt), Otto* (Zitzschewig bei Dresden 2.9.1883–13.2.1945 Dresden), Geodätiker

1902 Gewerbeakademie Chemnitz;

1905 Studium der Geodäsie an der TH Dresden und der Universität Leipzig;

1911 Assistent bei Prof. Bernhard Pattenhausen am Geodätischen Institut der TH Dresden;

1912 Promotion in Dresden;

1914 Forschungsreise mit Prof. Walther Stötzner nach Westchina und Osttibet;

1914 ordentlicher Professor für Geodäsie der Government-Universität Peking;

1914–1919 in China interniert;

1919–1932 Assistent, später Oberassistent bei Prof. Bernhard Pattenhausen und dessen Nachfolger, Prof. Paul Werkmeister, am Geodätischen Institut der TH Dresden;

1921 Habilitation als Privatdozent für höhere Geodäsie und Katasterkunde in Dresden;

1923 außerordentlicher Professor für Höhere Geodäsie und Katasterkunde in Dresden;

1935–1945 ordentlicher Professor am neugeschaffenen Lehrstuhl für Trigonometrie, Höhere Geodäsie und Katasterkunde;

Direktor des Instituts für Geodäsie einschließlich Photogrammetrie;

1938 „Routenaufnahmen in West-Szetschwan: Die Sijangebirge im chinesisch-tibetischen Grenzgebiet nach den topographischen Ergebnissen der Stötznerschen Expedition 1914";

1941–1943 nach Prof. Reinhard Hugershoffs Ableben interimistische Übernahme des Lehrstuhls für Vermessungskunde und Photogrammetrie an der TH Dresden.
Oesterhelt war nicht auf der Grundlage eines Berufungsverfahrens, sondern wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung, trotz Einspruchs der Bauingenieurabteilung, auf den extra geschaffenen neuen Lehrstuhl berufen worden. Er war überzeugter Anhänger Hitlers und änderte deshalb seinen „nichtarischen Namen". War einer der aggressivsten Nazis der TH Dresden, der seinen ehemaligen Institutsdirektor Paul Werkmeister aus politischen Gründen persönlich anfeindete und so weit zermürbte, daß dieser sich, erkrankt, im Alter von 60 Jahren vorzeitig emeritieren lassen mußte.

Oesterhelt war Mitglied der NSDAP und bis 1937 Dozentenbundführer der TH.
Am 13.2.1945 kam Otto Oesterhelt während des Bombenangriffs auf Dresden ums Leben.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden

¤ ***Janentzky***, *Christian Johann Heinrich* (Rostock 29.1.1886–27.8.1968 Dresden), Germanist

ð TB 20.11.1934: *Am Mittwoch (14. XI) die Vereidigung: „Treue dem Führer u. Reichskanzler A.H." Etwa 100 Leute [...] Unter den Schwörenden waren Janentzky, Kühn, Stepun, Beyer .. das sind so gute NS. wie ich.*

ð TB 5.10.1935: *Inzwischen ist Janentzki abgebaut worden.*

ð TB 19.10.1935: *die Entlassung Janentzkis sei momentan zurückgeno□en; aber 1936 werde die Kw. Abt. ganz aufgelöst; ihre Ordinarien sollten emeritiert oder versetzt werden.*

1904 Abitur am Humanistischen Gymnasium in Rostock;

1904–1909 Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte und Religionswissenschaften an der Universität München;

1909 Promotion in München;

„Gottfried August Bürgers Ästhetik“, Dissertation (Nachdruck 1978);

1916 Habilitation,
„Johann Caspar Lavaters Sturm und Drang im Zusammenhang seines religiösen Bewußtseins“, Habilitationsschrift;
Privatdozent für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der TH München;

1921 nichtplanmäßiger außerordentlicher Professor in München;

1922–1934 ordentlicher Professor für Deutsche Sprache und Literatur sowie Direktor des Deutschen Seminars als Nachfolger von Oskar Walzel an der TH Dresden, zugleich Lehrbeauftragter an der Tierärztlichen Hochschule Dresden und an der Akademie der bildenden Künste zu Dresden;

1922 „Mystik und Rationalismus“;

1928 „Johann Caspar Lavater“;

1945–1948 Direktor der Hochschulbibliothek;

1945–1950 Mitglied der CDU

1946–1952 Professor mit Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der TH Dresden.

In einer Beurteilung von Werner Straub in der Personalakte von Christian Janentzky vom 30.10.1946 heißt es: Hat sich von 1933 bis 1945 bei verschiedenen Gelegenheiten aktiv gegen parteipolitische Maßnahmen höherer Instanzen gewehrt und ist insbesondere 1933 für den angegriffenen Kollegen Professor Dr. Fetscher und Professor Dr. Luchtenberg nachdrücklich eingetreten, dabei hat er sich – vor allem im Falle Fetscher – stark exponiert. Die Emeritierung, die am 29.1.1934 gleichzeitig mit der von Luchtenberg ausgesprochen war, wurde dann nur wegen der Wichtigkeit seines Fachgebietes zurückgezogen. In seiner Lehrtätigkeit und seinen Veröffentlichungen hat er während der Hitlerzeit den nazistischen Doktrinen keinerlei Konzessionen gemacht und seiner Überzeugung entsprechend stets die Linie des deutschen Humanismus gewahrt. Er ist Mitglied der CDU.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Kafka***, *Gustav* (Wien 23.7.1883–12.2.1953 Veitshöchheim bei Würzburg), Philosoph

ð TB 25.4.1933: *Ein Rundschreiben bat alle Nicht- Arier, aus allen Co□issionen herauszugehen u. nicht zu prüfen. Weiß Gott, wie das durchführbar. Nicht-Arier bei uns: Holldack (Mutter), Kafka (Vater).*

ð TB 30.4.1933: *Kafka, Holldack (50 %) bedroht, Gehrig als Demokrat bedroht, Wilbrandt als Sozialist geht. – Bäumler als Professor für politische Paedagogik nach Berlin gerufen, wo Spranger gegangen ist.*

ð TB 23.12.1933: *Eben Nachricht durch Blumenfelds, daß Kafka, mit seiner Nervenkraft am Ende, um seine Emeritierung nachgesucht hat. Mit 50 Jahren zusammengebrochen.*

ð TB 30.8.1940: *Bei Natcheff [Leihbücherei] der furchtbar pessimistisch und angstvoll verschlossen geworden ist, sah ich einen alten, weißhaarigen Herrn, der mir bekannt vorkam. „Das war Kafka", sagte N. Ob mich Kafka seinerseits nicht erkannt hat, weil ich auch so gealtert bin?*

Abitur in Wien;

1902–1906 Studium der Rechtswissenschaften in Wien, dann der Philosophie und Psychologie an den Universitäten Göttingen, Leipzig und München;

1906 Promotion an der Universität Leipzig;

1910 Habilitation, Privatdozent an der Universität München;

1914–1918 Kriegsdienst;

1923–1935 Ordinarius für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der TH Dresden;

1929/30 Gastprofessur an der John Hopkins-University in Baltimore/USA;

1931 Vorstand der Kulturwissenschaftlichen Abteilung;

1946/47 ordentlicher Professor für Geschichte der Philosophie an der TH Dresden;

1947–1952 ordentlicher Professor an der Universität Würzburg.

1951 Mitbegründer und 1. Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie".

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Nur im Falle Gustav Kafka hat ein Hochschullehrer der TH Dresden freiwillig auf die weitere Ausübung seines Lehramtes verzichtet. Seit 1923 an der TH Dresden, ließ sich 1934 aus gesundheitlichen Gründen freiwillig emeritieren. Kafka begründete diesen Entschluß im Jahre 1946 folgendermaßen: „Die Machtergreifung des Nationalsozialismus im Jahre 1933 versetzte mich, da ich die innen- und außenpolitischen Folgen dieses Ereignisses klar vor Augen sah, in eine schwere seelische Depression, die ich zum Anlaß nahm, um mich emiritieren zu lassen, da ich nicht gesonnen war, mein wissenschaftliches Gewissen unter das nazistische Joch zu beugen. In den folgenden Jahren widmete ich mich nach Wiedererlangung meiner geistigen Spannkraft ausschließlich der Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten."

& Q.: Matthias Lienert, a.a.O.

¤ ***Kirschmer***, *Otto* (Ingelfingen/Württemberg 24.3.1898–9.1.1967 Darmstadt), Hydrauliker

ð TB 20.11.1934: *Am Mittwoch (14. XI) die Vereidigung: „Treue dem Führer u. Reichskanzler A.H." Etwa 100 Leute [...] Die Ceremonie, kalt u. formell wie möglich dauerte keine zwei Minuten. Man sprach dem Rektor im Chor nach, der vorher heruntergehaspelt hatte: „Sie schwören ewige Treue; ich bin verpflichtet, Sie auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam zu machen." Und hinterher: ["]Sie haben Ihren Eid auf Formular zu unterzeichnen." Und: ["]Ich schließe mit dreifachem Sieg-Heil." Er schrie Sieg – u. der Chor brüllte Heil! u. drängte zu den Formularen. Unter den Schwörenden waren Janentzky, Kühn, Stepun, Beyer .. das sind so gute NS. wie ich ... Ekelhaft war: Ein Pedell schreit: „Seine Magnifizenz der Herr Rektor!" Alles steht auf u. stra□ wie auf dem Kasernenhof. Der Rektor, ein jüngerer Mann, (Kirschmer, von der Regierung auf zwei Jahre ernannt) eilt aufs Katheder, reckt den Arm weit aus; alles erhebt die Arme. Sekundenlanges Soverharren, dann, militärisch: ["]Bitte die Herren, sich zu setzen." Führerprincip – „Rührt Euch!" –*

1916 Abitur am Humanistischen Gymnasium in Ulm;

1916–1918 Kriegsdienst;

1919 Studium des Maschinenbaus an der TH München;
Angehöriger des Freikorps Epp-Haas, des Alarm-Bataillon 21, der Schützenbrigade München, des Panzerzuges 45 sowie der Einwohnerwehr München;

1923 Diplom;

1923 Assistent an der TH München;

1925 Promotion ebenda;

1925–1926 Konstrukteur im Ingenieurbüro Lawaczeck-Rieppel in München;

1926 Vorsteher des Kaiser-Wilhelm-Forschungsinstituts für Wasserbau und Wasserkraftnutzung in Obernach am Walchensee;

1930 „Die Genauigkeit einiger Wassermeßverfahren";

1931 ordentlicher Professor für Angewandte Hydraulik und Machinenkunde für Bauingenieure;

1931–1945 Herausgeber der „Mitteilungen des Flußbaulaboratorium der TH Dresden";

1.5.1933 Mitglied der NSDAP;

1934–1935 Rektor der TH Dresden;

1937 „Bemerkungen zur Auswertung von Wassermessungen nach dem Salzverdünnungsverfahren"

1938–1945 ordentlicher Professor für Hydromechanik, Fluglehre und Maschinenbaukunde an der TH Dresden;
zugleich Direktor des Hubert-Engels-Flußbaulaboratoriums und der Sammlung für Maschienenkunde ebenda;

1941 „Die Stellung der Wasserkräfte in der Energiewirtschaft Großdeutschlands";

1946–1949 wissenschaftlicher Leiter im Laboratoire Centrale d' Hydraulique de France in Maison-Alfort bei Paris;

1950 Leiter der Abteilung Apparatebau und Materialprüfung bei MAN, Werk Gustavsburg/Hessen;

1955–1966 Professor mit Lehrstuhl für Wasserbau und Technische Hydromechanik an der TH Darmstadt;

1963 „Tabellen zur Berechnung von Rohrleitungen nach Prandtl-Colebrook";

14.12.1964 Dr.-Ing. E.h. der TH München.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden

¤ ***Kowalewski***, *Gerhard* (Alt-Järshagen/Pommern 27.3.1876–21.2.1950 Gräfelfing bei München), Mathematiker

ð TB 5.4.1938: *Unter den täglichen Zeitungsbekenntnissen zu Hitler gestern eines von Kowalewski:* Er *ist uns von der Vorsehung gesandt.*

ð TB 25.4.1943: *Weiter erzählte C. von Kowalewskis Schwenkung zum Nationalsocialismus; wie er sich von seiner jüdischen Frau habe scheiden lassen, wie er Rektor geworden, beim Statthalter in Ungnade gefallen, entlassen worden und gestorben sei.*

1893 Abitur am Humanistischen Gymnasium in Graudenz;

1893–1898 Studium der Mathematik und Naturwissenschaften sowie der alten Sprachen und der Philosophie an den Universitäten Königsberg, Greifswald und Leipzig;

1898 Promotion an der Universität Leipzig;

1899 Habilitation;
Privatdozent für Mathematik in Leipzig;

1901 außerordentlicher Professor für Mathematik an der Universität Greifswald;

1904 planmäßiger außerordentlicher Professor für Mathematik an der Universität Bonn;

1909 „Grundzüge der Differential- und Integralrechnung";

1910 ordentlicher Professor für Mathematik an der Deutschen TH Prag;
„Die klassischen Probleme der Analysis des Unendlichen";

1912 ordentlicher Professor für Mathematik an der Deutschen Universität Prag;

1920–1939 ordentlicher Professor für Reine Mathematik und Mitdirektor des Mathematischen Seminars an der TH Dresden;

1927 Lobatschefski-Ehrendiplom;

1930 „Vorlesungen über allgemeine natürliche Geometrie und Liesche Transformationsgruppen";
„Alte und neue mathematische Spiele";

1933 Seit 1. 5. Mitglied der NSDAP, Mitglied des NSLB, Mitglieds-Nr.148 249, sowie Kommissarischer Leiter der Ortsgruppe Dresden;
Zeitzeuge F.A. Willers: „Bei der Machtergreifung des Nationalsozialismus trat Kowalewski sofort in diese Partei ein und wurde 1935, obwohl er bei der Wahl die geringste Stimmenzahl erhielt, zum Rektor ernannt. Während seiner zwei Rektoratsjahre kam es zu schweren Unregelmäßigkeiten in der Kassenverwaltung, die einen Prozeß nach sich zogen, in dem der Bürodirektor zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt, Kowalewski aber freigesprochen wurde. Er wurde sofort nach seinem Freispruch von seinen Freunden an die TH Prag geholt."

1935–1937 Rektor der TH Dresden;

1939 Vertretung einer freien Professur an der Deutschen TH Prag sowie der Universität Prag;

1942–1945 ordentlicher Professor für Mathematik in Prag

1946–1950 Lehrbeauftragter an der TH München sowie an der Philosophisch-theologischen Hochschule Regensburg.

1950 „Bestand und Wandel".
„Meine Lebenserinnerungen", zugleich ein Beitrag zur neueren Geschichte der Mathematik.

& Q.: Universitätsarchiv der TH Dresden.

Kroner, *Richard* (Breslau 8.3.1884–2.11.1974), Philosoph und Theologe

ð TB 20.4.1933: *In Kiel sind von den Studenten undeutsche Schriften ihrer bisherigen u. nicht mehr tragbaren Lehrer auf den Index gesetzt worden. Darunter Kroner, der extrem deutsche u. Otto Klemperer, Georgs Ältester, Physiker. Hier soll Ähnliches kommen.*

Richard Kroner studierte Philosophie und Literaturwissenschaft in Breslau, Berlin, Heidelberg und Freiburg;
Promotion an der Universität Freiburg;

1910 Mitbegründer der Zeitschrift „Logos", die er bis 1938 herausgab;

1912 Habilitation;

1914–1918 Kriegsdienst;

1919 außerordentlicher Professor in Freiburg i. Breisgau;

1924 ordentlicher Professor an der TH Dresden; Freundschaft mit Paul Tillich;

1929 Professur in Kiel, danach in Berlin;

1930–1934 Vorsitzender des „Internationalen Hegel- Bundes";

1935 aus „rassischen" Gründen zwangsemeritiert;

1938 Emigration nach England;

1941–1952 Professur für Religionsphilosophie am Union Theological Seminary in New York;

1952 Emeritierung.

¤ ***Kühn***, *Johannes* (Bogschütz/Schlesien 24.1.1887–24.2.1973 Heidelberg), Historiker

ð TB 20.11.1934: *Am 14. 11., die Vereidigung: „Treue dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler." Etwa 100 Leute [...] Unter den Schwörenden waren Janentzky, Kühn, Stepun, Beyer .. Das sind so gute NS. wie ich.*

ð TB 16.8.1936: *Johannes Kühn aber, den ich immer für einen intakten Menschen und ernstlich denkenden Kopf hielt, der Professor der Geschichte Johannes Kühn hat in der Sonntagsnummer der Dresdener N.N. (16. Aug.) einen kurzen Artikel zum 150. Todestage Friedrichs des Grossen. Darin nennt er ihn auf 100 Zeilen zweimal mit Nachdruck „einen nördlich-germanischen Menschen". Seine Philosophie sei zeitübernommen und belanglos; dahinter stehe der germanische Glaube an ein Höheres und Jenseitiges; seine Hinneigung zum Französischen sei die typische Form- und Südsehnsucht des nördlichen Germanen. –*

Victor Klemperer protestierte nach 1945 gegen die Wiedereinstellung Kühns in Dresden und Leipzig.

1905 Abitur am Humanistischen Gymnasium in Oels/Schlesien;

1905 Studium der Geschichte, Philosophie, Literatur, Sprachen und Kunstgeschichte an den Universitäten Breslau, München und Leipzig;

1911 Promotion an der Universität Leipzig;

1912 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München;

1915–1918 Kriegsdienst;

1923 Habilitation;
Privatdozent für Geschichte an der Universität Leipzig;

1927 außerordentlicher Professor in Leipzig;

1928–1945 ordentlicher Professor für Geschichte und Direktor des Historischen Seminars an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1929 „Die Geschichte des Speyrer Reichstags 1529";

1935 Herausgabe von „Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 7: 1527–1529";

1940 „Über den Sinn des gegenwärtigen Krieges"

1947 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Leipzig; „Die Wahrheit der Geschichte und die Gestalt der wahren Geschichte";

1949–1955 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Heidelberg;

31.3.1955 Emeritierung.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Kuhn, *Philalethes* (Berlin 13.9.1870–6.8.1937 Bad Tölz), Hygieniker

1896 Dienst bei der „Schutztruppe" in Deutsch-Südwestafrika. Vermittlung von 2500 „arischen" Frauen nach Südwestafrika, um Mischehen zu verhindern;

1905 Mitglied der „Gesellschaft für Rassenhygiene" (zur Vervollkommnung der Rasse);

1920 ordentlicher Professor für Hygiene (einschließlich Wohnungs- und Stadthygiene) sowie Direktor des Hygiene-Instituts der TH Dresden; Führer der völkischen Bewegung in Ostsachsen.

& Q.: Helmut Heiber, „Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1. Der Professor im Dritten Reich: Bilder aus der Provinz", München 1991, S. 407

Einführung von Ehe- und Sexualberatungsstellen;

Freund des Gauleiters Mutschmann;

1926 ordentlicher Professor für Hygiene an der Universität Gießen;

1931 Mitglied der NSDAP;

1933 Teilnahme an der Bücherverbrennung.

Am 1.5.1935 infolge Schlaganfall aus dem Amt geschieden.

& Q.: Helmut Heiber, „Universität unterm Hakenkreuz. Teil 2. Die Kapitulation der Hohen Schulen: das Jahr 1933 und seine Themen", Band 1. München 1992. Helga Jacobi u.a. (Hg.), „Aeskulap & Hakenkreuz. Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät in Gießen zwischen 1933 und 1945", Frankfurt a.M. 1989.

Kutzbach, *Karl August* (Trier 19.3.1875–25.4.1942 Dresden), Maschinentechniker

ð TB 8.5.1942: *M's waren mit Kutzbach befreundet, der eben gestorben ist. Für mich ein Name aus der Vergangenheit: Kutzbach, fro□er Katholik u. freundl. Mensch, war Professor (Techniker) an der Hochschule – ich glaube wir saßen im Senat zusa□en.*

1893–1895 Maschinenbau-Studium an der TH Aachen;

1895–1897 Fortsetzung des Studiums an der TH Berlin-Charlottenburg;

1897 Arbeit auf dem Gebiet der Theorie und der Konstruktion von Kolbenmaschinen an der TH Berlin-Charlottenburg;

1900 Wechsel in das Kontruktionsbüro von MAN;

1913–1942 ordentlicher Professor für Maschinenelemente) an der TH Dresden (Mechanische Abteilung);

1919 Leiter des Versuchs- und Materialprüfamtes der TH Dresden;

1928 Dr. h.c. der TH Hannover.

Menke-Glückert, *Emil* (1878–1948); Historiker

Emil Menke-Glückert studierte Geschichte, Philosophie und Germanistik an den Universitäten Leipzig und Berlin mit anschließender Promotion; Schuldienst in Bremen. Dort begründete der schon als junger Lehrer sozial engagierte Pädagoge das „Wissenschaftliche Vorlesungswesen".

1912 Habilitation in der Fachrichtung Kulturgeschichte, danach Privatdozent in Leipzig;

1919 als Mitglied der DDP in den Sächsischen Landtag gewählt;

1920 Vortragender Rat im Sächsischen Volksbildungsministerium; Reorganisator des höheren Schulwesens.

1926 Honorarprofessor an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1933 Im September wurde Emil Menke-Glückert nach der Fragebogen-Überprüfung vom Sächsischen Volksbildungsministerium bedeutet, „daß Sie Ihre Lehrtätigkeit an der TH Dresden in Zukunft nicht mehr ausüben werden, weil Ihre weltanschauliche und politische Haltung mit den Zielen des neuen Staates nicht in Einklang steht und Ihre Lehrtätigkeit Probleme zum Gegenstand hat, die von unmittelbar politischer Bedeutung sind".

1945 Staatssekretär in der Landesverwaltung Sachsen.

& Q.: Matthias Lienert, a.a.O.

Neuffer, *Friedrich Wilhelm* (Stuttgart 28.10.1882–9.12.1960 Dresden), Bauingenieur

ð TB 20.7.1933: *Ich war ohne Eva bei dem Begräbnis. Ihr geht es wieder recht schlecht. (Am Telephon erfuhr ich: der erste Redner war der o. Prof. d.T.H. Reg. Baumeister Neuffer. Liest über Eisenbeton, über Massiv= u. Holzbau u. predigt, daß man „Jesum schaut" – hat übrigens den Mut sich gegen Schranken des Blutes u. der Nation zu wenden. Es gibt glücklich organisierte Menschen!*

Friedrich Wilhelm Neuffer studierte Bauingenieurwesen an der TH Stuttgart;
seit 1905 als Bauingenieur tätig, Mitwirkung bei der Ausführung zahlreicher Bauwerke, wie Rheinbrücke Köln, Tunnel Bleialf, S-Bahn Berlin u.a.;
als technischer Leiter der Niederlassung Köln und späterer technischer Direktor der Grün & Bilfinger A.G. in Mannheim an der Aufstellung und Umsetzung von vielen Projekten beteiligt;

1931 Professor für Massivbau, Holzbau, Gründungen und Baustelleneinrichtungen an der TH Dresden;

1939 parallel zur Leitung des Lehrstuhls Massivbau und Grundbau Mitarbeit am Institut für Erdbau der TH Dresden;

1945 Direktor des Instituts für Erdbau; Einleitung des Wiederaufbaus;

1951 Emeritierung, weiterhin Leitung des Instituts für Grundbau und Baugrundmechanik bis Sommer 1960;

1956 Verleihung der Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E.h.) durch die TH Braunschweig „in Anerkennung seiner erfolgreichen Bemühungen um neue Gestaltungsformen massiver Brücken sowie um die Förderung und Weiterentwicklung der Bodenmechanik".

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Nikisch***, *Arthur* (Leipzig 25.11.1888–17.6.1968 Kiel), Jurist

ð TB 29.4.1937: *Als ich an dem Buch durchaus nicht mehr vorüber konnte, schrieb ich an Nikisch. So förmlich als möglich. Seine Antwort ist hier aufbewahrt, denn es ist amüsant, wie er zwischen Vorsicht und Schamgefühl schwankt: die Anrede, nicht „Kollege", aber auch nicht der Titel. Intim und ungefährlich, darüber hat er nachgedacht. Ein Rest Anstand, dass er den Heilgruss beiseite liess.*

Sohn des Dirigenten Arthur Nikisch,

1907 Abitur an der Thomasschule in Leipzig;

1907–1910 Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Leipzig, Freiburg i. Br. und München;

1910 Promotion an der Universität Leipzig;

1915 Höherer Verwaltungsdienst in Sachsen, zuletzt Regierungsrat;

1922–1924 Mitglied der Demokratischen Partei;

1923–1933 Syndikus des Verbandes der Metallindustriellen;

1925 Habilitation;

1926 Privatdozent für Arbeits- und Verwaltungsrecht an der TH Dresden;
„Die Grundformen der Arbeitsvertrags und des Anstellungsvertrags";

1930 „Arbeitsrecht";

1931 außerordentlicher Professor für Arbeitsrecht an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

Am 11.11.1933 auf der Unterzeichnerliste „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat".

1935 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft und Direktor des Juristischen Seminars in Dresden;
„Der Streitgegenstand im Zivilprozeß";

1937–1938 Vorsteher der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1936–1938 „Grundriß des Arbeitsrechts";

1938 ordentlicher Professor an der Universität Kiel;

1941 ordentlicher Professor an der NS-Kampfuniversität Straßburg;

1942 Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht der Universität Straßburg;

1945 an der Universität Leipzig;

1948–1949 Dekan der Jurist. Fakultät der Universität Leipzig;

1950 „Zivilprozeßrecht";

1950–1957 an der Universität in Kiel.

& Q.: Ernst Klee, a.a.O.

¤ ***Raab***, *Friedrich* (Köln 8.3.1890–1936 Berlin), Forstwissenschaftler

ð TB 8.10.1934: *An der Hochschule wurden zum 1. Oct. pensioniert Gehrig u. Raab, die demokratischen Nationalökonomen, R. mit einer jüdischen Frau bemakelt.*

ð TB 13.8.1936: *Ich erfuhr durch Frau Schaps, dass Raab in Berlin fast plötzlich (Embolie nach Operation) 47 Jahre alt gestorben ist. Ich hatte von dem Mann immer den Eindruck grösster Lebendigkeit und jugendlicher Beweglichkeit. Wie er sich nach seiner Entlassung sofort andere Arbeits- und Existenzmöglichkeit schaffte – er war halbrechts stehender Nationalökonom.*

1909 Abitur am Humanistischen Gymnasium in Köln;

1909–1912 Studium der Philosophie, Nationalökonomie und Naturwissenschaften an den Universitäten München und Berlin, sowie der TH München und der Pädagogischen Akademie Frankfurt a.M.;

1912 Promotion an der Universität Berlin;
„Die Philosophie von Richard Avenarius";

1922 „Wirtschaftsstatistisches Taschenbuch";

1923 Habilitation als Privatdozent an der Universität Gießen;

1926–1933 ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre, Forstpolitik und Forstgeschichte sowie Direktor des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars, des Instituts für Forstpolitik und der Bücherei der Forstakademie Tharandt (ab 1929 Abteilung Forstliche Hochschule Tharandt) an der TH Dresden;

1931 „Die deutsche Forstwissenschaft im Spiegel der Reichsstatistik";

1933 Maßregelung als Demokrat;

1934 wurde Raab, der mit einer Jüdin verheiratet war, zwangsemeritiert.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Reuther***, *Oskar* (Hemer/Westfalen 20.10.1880–5.8.1954 Heidelberg).

TB14.1.1933: *<u>Rectorwahl:</u> nach großem Intriguenkampf wurde Reuther zum zweitenmal gewählt, u. Gehrig unterlag. Es war eine schmutzige Sache, ein gegen unsere Abteilung gedrehtes Ding. Trotz meiner Beteiligung an der „Munkelcommission" blieb ich innerlich fast unberührt.*

1899 Abitur am Kreuzgymnasium in Dresden;

1899–1904 Studium an der Hochbauabteilung der TH Dresden;

1904 Architekt in Berlin und Ausbildung in der Königlichen Messbildanstalt zu Berlin,
Studium der Archäologie in Berlin;

1905 Mitarbeiter bei Grabungen der Deutschn Babylonexpedition;

1909 Promotion an der TH Dresden;

1909 Studienreise nach Kleinasien;

1909 und 1912 Studienreisen nach Indien;

1910 „Das Wohnhaus in Bagdad und anderen Städten des Irak", Dissertation;

1913 Studienreise nach Griechenland und Italien;

1914 Kriegsdienst;

1918 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei verschiedenen Museen in Berlin;

1920 Habilitation an der TH Berlin;

1920–1945 ordentlicher Professor für Geschichte der Baukunst und Direktor der gleichnamigen Sammlung der TH Dresden;

1925 und 1927 zugleich Leiter archäologischer Grabungen auf Samos/Griechenland;

1925 „Indische Paläste und Wohnhäuser";

1926 „Die Innenstadt von Babylon";

1932–1934 Rektor der TH Dresden;

1933 Seit dem 1. 5. Mitglied der NSDAP;

1935 und 1937 Vorstand der Hochbauabteilung der TH Dresden;

1944–1945 Prorektor der TH Dresden;

1949–1950 Professor für Geschichte der Baukunst und stellvertretender Direktor am Institut für Kunst- und Baugeschichte der Universität Karlsruhe.

1950 „Der Heratempel von Samos".

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Scheffler, *Johannes* (Eilenburg 22.9.1879–23.8.1944 Dresden), Nationalökonom

ð TB 15.2.1934: *Heute war die erste Sitzung der ganzen Fakultät unter dem „Führer" Beste. Aufgehobene rechte Hände, ein Studentenvertreter, der a.o.Prof Scheffler in SA-Uniform, der a.o. Professor Fichtner mit dem Parteiabzeichen – u. alles nur Formalität u. Äußerlichkeit. Aber mir wird von diesem Händeaufheben buchstäblich übel, und daß ich mich immer wieder daran vorbeidrücke, wird mir noch einmal den Hals brechen. –*

1889–1892 Realgymnasium Eilenburg;

1993 Gymnasium Görlitz;

1894–1899 humanistisches Gymnasium Pforta,

1899 Abitur;

1899–1903 Studium der Volks- und Betriebswirtschaft sowie des Bankwesens an der Universität Berlin;

1906–1909 Fortsetzung des Studiums in Straßburg;

1908 „Das Geldwesen der Vereinigten Staaten von Amerika im 19. Jahrhundert";

1910–1913 Fortsetzung des Studiums in Breslau;

1913 Promotion zum Dr. rer. pol an der Universität Straßburg;
Promotion zum Dr. jur. an der Universität Leipzig;
Angestellter im Reichsbankdienst, zuletzt als Reichsbankrat;
„Der englische Crossed Cheque und der deutsche Verrechnungsscheck";

1925 Habilitation für Bankwirtschaft an der TH Dresden;

1930–1944 außerordentlicher Professor für Volks- und Betriebswirtschaftslehre an der TH Dresden;

1933 Seit dem 5.10.1933 Mitglied der SA;

1944 Vertrauensmann des NSD-Dozentenbundes in der Abteilung Wirtschaftswissenschaften;
am 23.8.1944 tödlich verunglückt.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Spamer***, *Adolf* (Mainz 10.4.1883–20.6.1953 Dresden), Germanist und Volkskundler

ð TB 8.10.1934: *Spamer soll zu Ostern gehen, er ist zum Leiter der Reichsleiter der deutschen Volkskunde ernannt worden. So baut man die Abteil. allmählich, vielmehr: rasch ab. Ich ko□e mir vor wie Odysseus bei Polyphem: „Dich freß ich zuletzt".*

1902 Abitur am Gymnasium in Darmstadt;

1902 Studium der Germanistik, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte und Nationalökonomie an den Universitäten Freiburg i. Br., München, Berlin und Gießen;

1908 Promotion an der Universität Gießen;

1908 Aufbau eines volkskundlichen Landesarchivs im Bayerischen Landesarchiv für Heimatschutz in München,
zugleich Schriftführer der Zeitschrift „Bayerische Hefte für Volkskunde";

1921 Habilitation,

1921–1926 Privatdozent für Deutsche Philologie und Volkskunde an der Universität Frankfurt a.M.;

1926 außerordentlicher Professor für Deutsche Philologie und Volkskunde an der TH Dresden;

Am 11.11.1933 auf der Unterzeichnerliste „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat".

1936–1942 ordentlicher Professor für Volkskunde und Direktor des Volkskunde-Seminars an der Universität Berlin;

1946 Einrichtung eines Instituts für Volkskunst im Auftrag der Landesverwaltung Sachsen;
Leiter der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Volksforschung";

1947 ordentlicher Professor für germanische Philologie an der Pädagogischen Fakultät der TH Dresden;

1948 mit Wolfgang Steinitz Gründung eines selbständigen Instituts für deutsche Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften, später in das Zentralinstitut für Geschichte übernommen.

1950 Ruf an die Universität Leipzig.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden. Ernst Klee, a.a.O.

Spiegelberg, *Friedrich (Frederic)* (Hamburg 24.5.1897–10.11.1994 San Francisco), Indologe und Religionshistoriker

ð TB 18.10.1936: *Ich sprach viel mit Spiegelberg und seiner jungen (zweiten) Frau, einer Schweizerin und Mary Wigman-Schülerin. Sp. will nach Indien, bewirbt sich viel und ist zu diesem Zweck viel im Ausland und auf Congressen gewesen. Er sagt: nur Beziehungen, nur persönliches an die Leute herangehen schaffe eine Position. Er brachte mich auf Japan. Er brachte mir auch einen Gruss von Tillig, der meinen Brief im Vorjahr unbeantwortet gelassen hat. T. schreibe niemandem. (Er sitzt in USA.[)] Er sage schriftliche Bewerbungen hätte[n] gar keinen Zweck. Nach USA müsse man mittellos, womöglich hungernd und abgerissen, am besten aus dem Gefängnis kommen (oder mindestens so tun, als ob). Nur dann, aber dann auch sicher finde man einen Posten. Spiegelberg [...] predigte mir immer wieder: Reisen Sie nach Italien, reisen Sie nach USA, es kostet nicht viel, verkaufen Sie ein Papierchen, was warten Sie, bis es zu spät ist?*

1922 Promotion an der Universität Tübingen;

1927–1936 Dozent mit Lehrauftrag und Lektor an der TH Dresden;

1929 „Die Profanisierung des japanischen Geistes als religionsgeschichtliches Phänomen";

1936 Entlassung aus „rassischen" Gründen;

1937 Emigration in die USA (mit Hilfe u.a. von Paul Tillich);

1937–1941 Lehrtätigkeit an der Columbia University, der University of Rochester und der University of California;

1941–1962 Professor an der Stanford University, Kalifornien;

1949 Sechsmonatige Studienreise durch Indien und Tibet;

1951 „Spiritual Practices of India" (San Francisco);

1956 „Living Religions of the World" (Englewood Cliffs, N.J.);

1961 „Zen, Rocks and Waters" (New York);

1977 „Die lebenden Weltreligionen" (Aus dem Amerikanischen von Dora Fischer-Barnicol, Insel-Verlag Frankfurt a.M.).

¤ ***Stepun***, *Fedor* (Moskau/Rußland 19.2.1884–23.2.1965 München), Soziologe, Kultur- und Religionsphilosoph

Sohn eines russischen Gutsbesitzers;

1902 Abitur am Realgymnasium in Moskau;

1902 Studium der Philosophie, Germanistik und Allgemeinen Staatslehre an der Universität Heidelberg;

1910 Promotion in Heidelberg;
Aufenthalt in Italien;

1911–1922 verschiedene Tätigkeiten in Rußland, u.a. als Theaterregisseur;
Stepun schloß sich einer Reformgruppe an, die die Modernisierung Rußlands anstrebte. Er trat auch als Herausgeber der kulturphilosophischen Zeitschrift „Logos" hervor;
während der Februarrevolution war er Mitglied eines Arbeiter-und-Soldaten-Rates und avancierte zum Sekretär des Kriegskabinetts der Regierung Kerenski;
nach der Machtergreifung der Bolschewiki, die Stepun als „Proletarische Revolution ohne Proletarier" bezeichnet hatte, war er als selbst von Lenin geschätzter Dramaturg in Moskau und zeitweilig auf dem inzwischen enteigneten Gut seiner Eltern tätig.

1922 Ausweisung aus Rußland (angewiesen von Lenin);

1923 Leiter des Volkswirtschaftlichen Instituts am Volkswirtschaftlichen Seminar in Freiburg i. Br.;

1925 Tätigkeit an der Beamtenakademie in Dresden;

1926 außerordentlicher Professor für Soziologie an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1928 „Nikolaj Pereslegin", Roman; 3. Auflage 1951, Nachdruck 1997;

1929–1937 Leiter des Soziologischen Seminars am Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der TH Dresden;

1934 „Das Antlitz Rußlands und das Gesicht der Revolution"

1937 Vom nationalsozialistischen Regime gemaßregelt, entlassen, mit Schreib- und Redeverbot belegt;
Freier Schriftsteller in Basel/Schweiz;

1947–1950 „Vergangenes und Unvergängliches" (Erinnerungen, 3 Bde.)

1947–1959 Honorarprofessor für Russische Geistesgeschichte an der TH München;
Entpflichtet mit Pension.

1959 „Der Bolschewismus und die christliche Existenz";

1961 „Dostojewskij und Tolstoj";

1964 „Mystische Weltschau: Fünf Gestalten des russischen Symbolismus".
Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden. Martin Lienert, a.a.O.

¤ ***Süpfle***, *Karl Julius Theodor* (Metz 9.12.1880–26.9.1942 bei Stalingrad), Hygieniker und Bakteriologe

ð TB 25.4.1943: *Weiter erzählte Conradi [...] daß Süpfle, Kuhns Nachfolger, in diesem Kriege gefallen sei.*

1899 Abitur am Gymnasium in Metz;
Studium der Medizin an der Universität Heidelberg;

1904 Ärztliche Staatsprüfung;

1904–1907 Assistent am Hygienischen Institut in Heidelberg;

1905 Promotion in Heidelberg;

1907–1911 Assistent am Hygienischen Institut der Universität Freiburg i. Br.;

1907 Habilitation in Freiburg i. Br.;

1908 Privatdozent für Bakteriologie und Hygiene in Freiburg i. Br.;

1909 „Die Aufgaben des Schularztes im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege";

1910 „Leitfaden der Vakzinationslehre";

1911 Privatdozent für Bakteriologie und Hygiene an der Universität München;

1915 außerordentlicher Professor für Bakteriologie und Hygiene in München;

1922 ordentlicher Professor für Hygiene an der Tierärztlichen Fakultät der Universität München;

1927–1938 ordentlicher Professor für Hygiene der TH Dresden;
Direktor des Hygienischen Instituts (Nachfolger von Philalethes Kuhn)ebendort;
zugleich nebenamtlich Direktor der Staatlichen Landesstelle für Öffentliche Gesundheitspflege;

1928 „Leibesübungen und Hygiene";
Mitglied des Stahlhelm;

1933 Mitglied im NS-Lehrerbund;

Am 11.11.1933 auf der Unterzeichnungsliste „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat".

1939 Professor für Hygiene an der Universität Hamburg;
Direktor des Hygienischen Instituts in Hamburg;

1939–1942 Kriegsdienst als Oberkriegsarzt und Beratender Hygieniker.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden. Hendrik van den Bussche (Hg.): „Medizinische Wissenschaft im ‚Dritten Reich'. Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät", Berlin, Hamburg 1989. Ernst Klee, a.a.O.

¤ ***Threlfall***, *William Richard Maximilian Hugo* (Dresden 25.6.1888–4.4.1949 Oberwolfach/Schwarzwald), Mathematiker

ð TB 22.4.1935: *Threlfall ein Mann in den Vierzigern, Kopf gesenkt, bürstige Haare um eine Glatze herum, Gesicht rot, ziemlich alkoholisch.*

Von Geburt Engländer. Ich könnte mit meinem Gelde in England gut leben u. habe hier die Dachka□er. (Gusti W. sagt, die Dachka□er sei ein eigenes Haus, er sei Junggeselle u. trinke wahrscheinlich gern, sei aber sehr angesehener Mathematiker). „Ich halte es nicht sechs Wochen unter Engländern aus, muß unter Deutschen leben. Nach dem Krieg hatte ich mit allem abgeschlossen, wollte mich auf dem Gut eines Onkels vergraben. Trefftz holte mich zur Hochschule. Ich war Stahlhelmer, wurde überzeugter Nationalsozialist, war Antisemit .." – „*Würden Sie jetzt auch noch die NSDAP wählen?*" – *Pause, Grinsen, dann: „Es wird ja nicht mehr gewählt.*"

1907 Abitur am Humanistischen Königlichen Gymnasium Dresden-Neustadt;

1907 Studium der Chemie und Mathematik an der Universität Jena;

1912–1914 Studium der Mathematik an der Universität Göttingen, Famulus an der Universität Göttingen;

1915 Kriegsdienst;

1917–1927 Privatgelehrter in Dresden;

1926 Promotion an der Universität Leipzig;

1927 Habilitation,
Privatdozent für Topologie, Differentialgeometrie, Logik an der TH Dresden;

1929 Assistent am Institut für Technische Mechanik der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1932 „Gruppenbilder";

1933 nichtplanmäßiger außerordentlicher Professor für Mathematik in Dresden;

1934 „Lehrbuch der Topologie" (mit H. Seifert);

1936 planmäßiger außerordentlicher Professor für Analytische Geometrie, Variationsrechnung, Einführung in Analysis und Funktionstheorie an der Universität Halle-Wittenberg;

1938 kommissarischer Professor für Mathematik der Universität Frankfurt a.M.;
ordentlicher Professor und Direktor des Mathematischen Seminars in Frankfurt a.M.;

1938 „Variationsrechnung im Großen“ (mit H. Seifert)

1946–1949 ordentlicher Professor für Mathematik an der Universität Heidelberg.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Tillich***, *Paul* (Starzeddel/Kreis Guben 20.8.1886–22.10.1965 Chicago/USA), Theologe und Religionsphilosoph

Im Mai 1935 wandte sich Klemperer mit der Frage an den inzwischen in die USA emigrierten Tillich, ob er eine Lehrmöglichkeit für ihn in den USA sehe. Er erhielt keine Antwort.

ð TB 18.10.1936: *Er brachte mir auch einen Gruss von Tillig, der meinen Brief im Vorjahr unbeantwortet gelassen hat. T. schreibe niemandem. (Er sitzt in USA.[)] Er sage schriftliche Bewerbungen hätte[n] gar keinen Zweck. Nach USA müsse man mittellos, womöglich hungernd und abgerissen, am besten aus dem Gefängnis kommen (oder mindestens so tun, als ob). Nur dann, aber dann auch sicher finde man einen Posten.*

1914 Abitur am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin;

1905–1909 Studium der Theologie und Philosophie an den Universitäten Berlin, Tübingen und Halle;

1909 1. theologische Prüfung;

1910 Promotion zum Dr. phil.an der Universität Breslau;

1912 2. theologische Prüfung und Ordination zum Pastor der Evangelischen Kirche in Berlin;
„Mystik und Schuldbewußtsein in Schellings philosophischer Entwicklung“;

1912–1913 Pfarrverwaltung in Moabit;

1914–1918 Kriegsdienst als Feldgeistlicher;

1916 Habilitation an der Universität in Halle,
Privatdozent in Halle;

1919 Privatdozent an der Universität in Berlin;

1920 „Masse und Geist“, Studien zu Philosophie und Masse;

1924 außerordentlicher Professor für Theologie an der Universität Marburg;
„Ideen zur Theologie der Kultur";

1925 „Religionsphilosophie", Lehrbuch;

1925–1929 ordentlicher Professor für Religionswissenschaften und Sozialphilosophie an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1927–1929 zugleich Honorarprofessor für Systematische Theologie an der Universität Leipzig;

1926 „Die religiöse Lage der Gegenwart";

1926 „Logos und Mythos der Technik";

1929 ordentlicher Professor für Philosophie, Soziologie und Sozialpädagogik an der Universität Frankfurt a.M.;

1933 Im April Lehrverbot; Tillich gehörte zu den Wortführern des sogenannten Weimarer Kreises, der sozialistische und pazifistische Ideen verfolgte.
Emigration in die USA;

1933–1954 Professor für Philosophische Theologie am Union Theological Seminary in New York/USA;

1944 Wahl zum ersten Vorsitzenden des „Council for a Democratic Germany"

1952–1964 „Religiöse Reden", 3 Bände;

1955–1962 Professor an der Harvard Divinity School, Cambridge, Massachusetts/USA;

1956–1966 „Systematische Theologie", 3 Bände;

1961 Goethe-Plakette;

1962 Friedenspreis des deutschen Buchhandels;

1962–1965 Professor für Theologie an der Universität of Chicago, Illinois/USA.

1965 Bundesverdienstkreuz; mehrfach hielt sich Tillich ab 1948 wieder in Deutschland auf.

1986 „Dogmatik", Marburger Vorlesung von 1925, hrsg. von W. Schüßler;

1987–1996 „Main Works/Hauptwerke", hrsg. von C.H. Ratschow u.a., 6 Bände.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Trefftz***, *Erich Immanuel* (Leipzig 21.2.1888–21.1.1937 Dresden), Mathematiker

ð TB 24.1.1937: *Als ich damals in der Mommsenstrasse zwischen der theoretischen und praktischen Prüfung wartete, kam gerade Trefftz aus seiner benachbarten Wohnung, und wir plauderten. T. Professor für Mechanik und Fliegerei, Rheinländer, sieben Jahre jünger als ich, Wieghardts intimer Freund trotz ausgesprochen nationaler Gesinnung, hat mir lange seines jungenhaften Wesens halber missfallen, danach aber lernte ich ihn seiner menschlichen Anständigkeit halber schätzen. Damals sagte er mir: „Die Nazis kämpfen mit dem Rücken gegen die Wand gestellt; sie werden verzweifelt kämpfen, aber Sie werden fallen; nur dass es Ihnen nichts helfen wird, denn wo soll die nächste Regierung Geld für ein Luxusfach hernehmen?" – Dann traf ich ihn vor einem Vierteljahr auf vor der Staatsbank; er ging am Stock, war aber sehr vergnügt. Er sagte, ihm sei zu Mut wie im Felde, wenn er aus dem Schützengraben kam: Blutvergiftung aus geringfügigem Anlaß, mehrere Operationen, fast aufgegeben, nun aber gerettet und fast ganz hergestellt. Gestern stand sein Nachruf in den Dresdener N.N. † 21.1.37, * 88. Den Mann hatte ich oft beneidet. Er hinterlässt fünf junge Kinder.*

Sohn eines Kaufmanns;

1906 Abitur in Aachen,
Praktikum in einer Aachener Maschinenfabrik;

1906–1907 Studium des Maschinenbaus an der TH Aachen;

1908–1912 Studium der Mathematik an der Universität Göttingen;

1912 Assistent an der TH Aachen;

1913 Promotion an der Universität Straßburg;

1914–1918 Kriegsdienst bis zu schwerer Verwundung;

1918 Tätigkeit am Aerodynamischen Institut der TH Aachen;

1919 Habilitation,
Privatdozent für Mathematik an der TH Aachen;
ordentlicher Professor für Mathematik in Aachen;

1922 ordentlicher Professor für Technische Mechanik an der Mechanischen Abteilung der TH Dresden;

1924 zugleich Direktor der Sammlung für Technische Mechanik und graphische Statik;

1927–1937 ordentlicher Professor an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden;

1929 Dr.-Ing. E.h. der TH Stuttgart.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Ulich, *Robert H.* (Riedermühle 21.4.1890–17.6.1977 Stuttgart), Philosoph und Erziehungswissenschaftler

ð TB 9.10.1933: *In der Landesbibliothek traf ich Ulich. Er ist mit halbem Gehalt entlassen. Er erzählt, man übe einen Druck auf ihn aus, seine Honorarprofessur „freiwillig" aufzugeben. Andernfalls werde man ihn auf 200 M herabsetzen. Da seine erste Frau, Ulich-Beil, ebenfalls entlassen ist so hat er allein für zwei Familien zu sorgen.*

ð TB 13.6.1934: *U. ist jetzt in USA.*

Abitur am Königlichen Gymnasium in Dresden-Neustadt;
Studium der Germanistik, Geschichte, Philosophie, Sozialwissenschaften an den Universitäten Freiburg i. Br., Neuchátel/Schweiz, München, Berlin und Leipzig;

1915 Promotion an der Universität Leipzig;
wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kultur- und Universalgeschichte der Universität Leipzig;

1917 Tätigkeit an der Universitätsbibliothek Leipzig;

1920–1922 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Sächsischen Kultusministerium (Referat Volkshochschulen und Volksbüchereien);

1923 Oberregierungsrat;

1928 Honorarprofessor für Pädagogik der TH Dresden;

1929 Ministerialrat im Sächsischen Ministerium für Volksbildung (zuständig für die sächsischen Hochschulen);
in zweiter Ehe Heirat mit der schwedischen Philanthropin Elsa Brandström (1888–1948,
genannt „Sibirischer Engel");

1933 wurde Ulich, langjähriger Sozialdemokrat, gemaßregelt und entlassen;

Januar 1934 Gemeinsam mit seiner Frau Emigration in die USA;

1934–1936 Gastprofessor an der Universität Cambrigde (Mass.).

1940 „Fundamentals of Democatic Education: An Introduction of Educational Philosophy", (Neudruck 1970);

1945 „History of Civilized Living";

1951 „Crisis and Hope in American Education";

1955 „The Human Career";

1961 „The Education of Nations: a Comparison in Historical Perspective".
Robert Ulich starb nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1977 in Stuttgart.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Wawrziniok***, *Otto Karl Emil Paul* (Breslau 25.4.1873–26.5.1934 Dresden), Maschinenbau-Ingenieur

ð TB 13.6.1934: *Ein älterer Professor, den ich nicht gekannt habe, Wawrziniok (für Automobilbau) erschoß sich. Man sagte: er sei sehr ns. gewesen, habe Ariertum u. polnische Abstaung betont (Polen: unser Verbündeter!) Es sei dann ans Licht gekoen, daß er aus Breslau u. aus nicht reinarischem Kreis stae. Wahrheit? Jedenfalls charakteristisch, daß solch ein Gerücht beim Tod des 61jährigen Mannes cursiert. Seine Frau wegen großer Verdienste um studentische Fürsorge, seit Jahren unsere Ehrensenatorin. Sie kenntee ich persönlich.*

Abitur am Gymnasium in Breslau;
Studium des Maschinenbaus an der TH Dresden und der TH Berlin-Charlottenburg;

1898 Diplom;

1898 Assistent für Maschinenkonstruktion;

1902 Adjunkt der Mechanisch-Technischen Versuchsanstalt der TH Dresden;
Aufbau des Materialprüfamtes der Stadt Dresden;

1908 Habilitation,
Privatdozent für Materialprüfwesen;

1913 Goldmedaille der Internationalen Baufachausstellung;

1914 außerplanmäßiger außerordentlicher Professor für Materialprüfung und Metallographie an der TH Dresden;

1918 außerplanmäßiger Professor für Kraftfahrwesen und Direktor des Instituts für Kraftfahrwesen an der TH Dresden;

1922 ordentlicher Professor an der TH Dresden;

Wawrzinok erschoß sich am 26.5.1934 nach der gegen ihn inszenierten nationalsozialistischen Hetze.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Wilbrandt***, *Robert* (Wien 29.8.1875–4.2.1954 Prien am Chiemsee), Nationalökonom

Sohn des Dramatikers Adolf Wilbrandt.

ð TB 30.4.1933: *Kafka, Holldack (50 %) bedroht, Gehrig als Demokrat bedroht, Wilbrandt als Sozialist geht. – Bäumler als Professor für politische Paedagogik nach Berlin gerufen, wo Spranger gegangen ist.*

ð TB 9.10.1933: *Eine Woche später bat ich ihn telephonisch [...] zu uns. Er nahm an – „müsse uns aber fragen, ob wir einen staatsgefährlichen Gast wünschten?" – „Wieso?" – Er sei plötzlich entlassen. – Am Sonnabend war er bei uns [...] „Politisch unzuverlässig", man hatte die Affaire des Pacifisten Gumbel ausgegraben, für den er (in Marburg noch) eingetreten war. Der Mann ist 58 Jahre, schwer leidend, nicht mehr wohlhabend, hat Kinder aus zwei Ehen.*

1894 Abitur in Rostock;

1894 Studium der Geschichte, Philosophie und Volkswirtschaft an den Universitäten Tübingen, Marburg, Straßburg und Berlin;

1899 Promotion an der Universität Berlin;

1904 Habilitation;

1904–1908 Privatdozent für Nationalökonomie in Berlin;

1906–1907 zugleich Lehrbeauftragter an der TH Berlin-Charlottenburg;

1906 „Die Frauenarbeit. Ein Problem des Kapitalismus";

1908 ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft an der Universität Tübingen;

1919 „Sozialismus", 2. Aufl. 1920;

1922 „Konsumgenossenschaften";

1926 „Die moderne Industriearbeiterschaft";

1929 „Unsere Volkswirtschaft heute und morgen";

1929–1933 ordentlicher Professor für Staatswissenschaften und Sozialpolitik und Direktor des Seminars für Volkswirtschaftslehre an der TH Dresden;

1933 Nach Überprüfung seiner Personalunterlagen wurde Robert Wilbrandt mit sofortiger Wirkung pensioniert und sein Lehrstuhl von einem anderen Wirtschaftswissenschaftler übernommen.

1935 wohnhaft in Marquartstein/Oberbayern;

1947 „Ihr glücklichen Augen", Memoiren, Stuttgart.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

¤ ***Zaunick***, *Otto Rudolph* (Dresden 26.8.1893–13.11.1967 Pirna), Wissenschaftshistoriker;

ð TB 20.06.1937: *Zaunick, Gymnasiallehrer und Honorarprofessor für irgendwas Physisches an der T.H., Mann um die Fünfzig, mir früher ergeben, kommt neulich an den Wagen, als wir am Bismarckplatz stehen. Parteiabzeichen. Könnte bequem vorbeigehen, ohne uns zu bemerken, könnte allenfalls grüssen. Parteiabzeichen! Kommt aber mit offenbarer*

herzlicher Freude heran. Wie es mir gehe, ob ich in Dresden geblieben sei, wie leid es ihm tue ... Was ich in letzter Zeit publiziert hätte? Entsetzt, als er hört, dass von mir nichts veröffentlicht werde. Was ich täte? – Warten und arbeiten! – „Für den Nachlass?" – „Man muss abwarten". Herzliches Händeschütteln und betrübter Abzug. Mitglied der Partei!

1913 Abitur an der Dreikönigsschule in Dresden;

1913–1918 Studium der Naturwissenschaften und Chemie an der TH Dresden und der Universität Leipzig;

1914–1916 Kriegsdienst;

1918 Promotion an der Universität Königsberg;

1920 Examen für das Höhere Lehramt in Chemie, Botanik und Zoologie in Leipzig;

1921–1945 Studienrat an der Oberrealschule Dresden-Johannstadt und an der Dreikönigsschule Dresden;

1927 Habilitation, Privatdozent für Geschichte der Naturwissenschaften an der TH Dresden;

1929 Leiter der Abteilung Chemie und Biologie des Praktisch-pädagogischen Seminars in Dresden;

1930 „Carl Gustav Carus", eine historisch-kritische Literaturschau;

1932 Mitglied der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforschung in Halle;

21.6.1933–08.5.1945 außerordentlicher Professor für Geschichte der biologischen Wissenschaften in Dresden;
Mitglied der NSDAP, Nr. 3 084 460;
Mitglied des NS-Lehrerbundes Nr. 207 226;

1934 „Gründung und Gründer der Naturwissenschaftlichen Geselschaft ISIS in Dresden vor 100 Jahren", in: Festschrift, Dresden 1934;
Ehrenmitglied der Akademie für Geschichte der Medizin in Rom;

1952–1960 Professor mit Lehrstuhl für Geschichte und Dokumentation der Naturwissenschaften an der Universität Halle-Wittenberg;

1956–1962 auch Gastprofessor für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Akademie in Dresden;
Dr. h.c. der Medizinischen Akademie Dresden;
Dr. med.h.c. der Universität Halle-Wittenberg.

& Q: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Literatur

Lienert, Matthias: „Entlassung von Dresdner Hochschullehrern nach 1933. Hochschullehrer im Spannungsfeld der Politik", in: „Archivistica docet", Potsdam o.J.
Lienert, Matthias: „Der Einfluß des Nationalsozialismus auf die Technische Hochschule Dresden während der Weimarer Republik", in: „Neues Archiv für sächsische Geschichte", 66 (1996), S. 273–291
Pommerin, Reiner: „Geschichte der TU Dresden 1828–2003", Köln, Weimar, Wien 2003 *Rohbeck, Johannes, u. Wöhler, Hans-Ulrich (Hg.):* „Auf dem Weg zur Universität. Kulturwissenschaften in Dresden 1871–1945", Thelem Universitätsverlag, Dresden 2001
Scholz, Albrecht, u. Lienert, Marina: „Rainer Fetscher. Gedenkschrift aus Anlaß des 100. Geburtstages", Dresden 1996
Zimmer, Hellmuth: „Vortrag zum Dember-Festkolloquium der Sektion Physik der TU am 21. September 1982 aus Anlaß seines 100. Geburtstages", in: „Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Dresden", Heft 14, Dresden 1982

Die Leidensgefährten

Agunte, *Anna Erna, geb. Lauffer* (Dresden 6.7.1894 – 4.1.1945 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Hauptstraße 19I
Ehemann: *Gustav Agunte,* Nichtjude
Kinder: *Heinz, Annelies* (Dresden 31.10.1917–?), *Rolf Günter*

Erna Agunte leistete bis Mai 1944 Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Bauer. Sie wurde nach Auschwitz deportiert und war dort ab 29.7.1944 registriert. Am 4.1.1945 verstarb sie im Häftlingskrankenhaus an Herzversagen. Das Telegramm aus Auschwitz lautete: „Befehlsgemäß wird ersucht, den Angehörigen Kenntnis zu machen, sowie ihnen bekannt zu geben, daß die Leiche auf Staatskosten eingeäschert und die Urne von Amtswegen im Urnenhain des hiesigen Krematoriums beigesetzt wird. Angehörige: Ehemann Gustav Agunte."

& Q.: „Buch der Erinnerung. Juden in Dresden deportiert, ermordet, verschollen", Hg.
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V., Arbeitskreis Gedenkbuch, Dresden 2006, S. 25.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Agunte, *Gustav* (Neiße 15.6.1887 – ?), Kapellmeister
Nichtjude
Wohnung: 1939/VZ: Hauptstraße 19I
Ehefrau: *Anna Erna Agunte, geb. Lauffer*
Kinder: *Heinz, Annelies* (Dresden 31.10.1917–?), *Rolf Günter*

Gustav Agunte bot seinen Kindern begrenzten Schutz vor der Deportation.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 25.

Agunte, *Heinz* (Dresden 1.9.1913 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Hauptstraße 19I
Vater: *Gustav Agunte*
Mutter: *Anna Erna Agunte, geb. Lauffer*

Heinz Agunte war, ebenso wie sein Bruder Rolf Günter, als „Mischling", zur Organisation Todt eingezogen worden.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 25

Agunte, *Rolf Günter* (Dresden 23.4.1921 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Hauptstraße 19I
Vater: *Gustav Agunte*
Mutter: *Anna Erna Agunte, geb. Lauffer*

Rolf Günter Agunte war, ebenso wie sein Bruder Heinz, als „Mischling" zur Organisation Todt eingezogen worden.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 25.

Aris, *Arnold Helmut* (Dresden 11.5.1908 – 22.11.1987 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Krenkelstraße 20
Fürstenstraße 6
1939/VZ: Heroldstraße 14
Vater: *Julius Aris* (Braunsberg/Ostpreußen 12.3.1866–9.8.1940 Dresden), bis 1933 Inhaber der Metallwarenfabrik Fritz & Rimke in Dresden- Laubegast
Mutter: *Recha Aris, geb. Stein* (Grebenau/Hessen 28.3.1881–1943); sie wurde am 20./21.1.1942 nach Riga deportiert. Nach der Auflösung des Rigaer Ghettos wurde sie vermutlich in das KZ Kaiserwald gebracht und dort im Oktober 1943 erschossen.

Ehefrau: *Susanne Aris, geb. Reinfeld* (Dresden-Briesnitz 15.3.1911–?)
Kinder: *Heinz-Joachim, Renate*

Helmut Aris besuchte 1914–1918 die Volksschule. 1918–1925 war er Schüler des König-Georg-Gymnasiums in Dresden.
Nach einer Lehre als Textilkaufmann bei Hirsch & Co war er in diesem Betrieb bis 1929 als Angestellter beschäftigt und arbeitete danach in der väterlichen Metallwarenfabrik Fritz & Rimke, zunächst auch nach deren 1936 erfolgter Übernahme durch Max Kadner. Noch im gleichen Jahr wurde Helmut Aris entlassen.
1925–1928 war er im Vorstand des Jüdischen Jugendvereins tätig und 1926–1933 im Verband Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold organisiert.
Nach der „Kristallnacht", am 14.11.1938, wurde Helmut Aris verhaftet und in das Mathildengefängnis eingeliefert, nach 16 Tagen aber, am 29.11.1938, wieder freigelassen, da er mit einer Nichtjüdin verheiratet war.
Ab 1940 mußte er Zwangsarbeit in der Firma Abbruch-Mätschke, danach als Einsteller bei Zeiss Ikon, im Bahnwagenwerk, bei der Tee-Firma Willy Schlüter und in der Firma Gummi-Leupolt leisten.
Am 16.2.1945 sollte er mit seinen Kindern deportiert werden; durch die Bombardierung Dresdens zwei Nächte zuvor blieb er davor bewahrt.
Nach dem Angriff vom 13./14..2. 1945 tauchte er mit seiner Familie (Ehefrau Susanne, Sohn Heinz-Joachim und Tochter Renate) unter und hielt sich bis zum Mai 1945 verborgen.
In den Nachkriegsjahren beteiligte sich Helmut Aris am Neuaufbau der Jüdischen Gemeinde in Dresden. Er engagierte sich politisch, wurde Mitglied der SPD, später der SED, Kommissarischer Leiter bei der Demontage eines Rüstungsbetriebes, danach Kaufmännischer Leiter und Verwaltungsdirektor verschiedener Industriebetriebe.
1953 wurde er Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde zu Dresden, von 1958 bis zu seinem Tode 1987 war er ihr Vorsitzender. 1952 war er Mitbegründer, 1958–1962 Vizepräsident und ab 1962 Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR. Sein Engagement wurde mit hohen staatlichen Auszeichnungen gewürdigt. „Wie überaus wichtig ihm aber das Jüdische war, zeigte nicht nur seine aus Sicht des Ministeriums für Staatssicherheit in den 50er Jahren ungenügende Bereitschaft, über Interna aus dem Gemeindeleben zu berichten. Es wurde auch im Juni 1967 sichtbar, als er sich gemeinsam mit anderen jüdischen Persönlichkeiten der DDR weigerte, eine Erklärung gegen Israel im Zusammenhang mit dem Sechstagekrieg zu unterzeichnen."

& Q.: Ulrike Offenberg, „Seid vorsichtig gegen die Machthaber. Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und der DDR 1945 bis 1990", Berlin 1998, S. 107 f.
Karin Hartewig, „Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR", Köln, Weimar, Wien 2000.

Nora Goldenbogen, „Helmut Aris", in: „einst & jetzt. Zur Geschichte der Dresdner Synagoge und ihrer Gemeinde", Dresden 2003, S.180 f.

ð TB 22.6.1943: *Ares erzählte, er unterrichte seine beiden Kinder, das älteste neun Jahre, selber, damit sie „nachher" gleich in eine höhere Schule könnten.*

>TB 10.9.1945: *Als ich von diesem Gang zurückkam, traf ich am Bahnhof Plauen Aris, den ehrgeizigen jüdischen Vorarbeiter bei Schlüter; er hat jetzt einen Posten als commissarischer Leiter beim Abbau einer Metall- u. Rüstungsfabrik; er hat sich nach dem 13. Februar unter falschen Papieren, die ihm ein Pg u. Polizeimann verschaffte, in der Dresdener Umgebung verborgen gehalten.*

¤ ***Aris***, *Heinz-Joachim* (Dresden 7.5.1934)
Wohnung: 1939/VZ: Heroldstraße 14I
Vater: *Helmut Aris*
Mutter: *Susanne Aris, geb.Reinfeld*

Mit Vater und Schwester erhielt Heinz-Joachim Aris für den 16.2.1945 den Befehl zur Deportation. Er hat die Shoa überlebt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", Dresden 2001ff.

Aris, *Renate* (Dresden 25.8.1935)
Wohnung: 1939/VZ: Heroldstraße 14I
Vater: *Helmut Aris*
Mutter: *Susanne Aris, geb.Reinfeld*

Renate Aris war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Sie hat die Shoa überlebt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Arndt, *Adolf* (Pasewalk 15.2.1870 – ?), Uhrmachermeister
Schwager von Ida Kreidl
Wohnung: 1939/VZ: Karcherallee 35
Ehefrau: *Anna Arndt, geb. Kreidl* (26.2.1865–
4.2.1929)
Kinder: *Max Arndt* (Dresden 12.1.1899–1942),

Verkäufer im Geschäft des Vaters; 1942 verhaftet, in ein KZ gebracht (wahrscheinlich Mauthausen) und dort erschossen.

Margarete Arndt (Dresden 23.2.1900–1943 Auschwitz), Uhren- und Goldwarenverkäuferin; von der Israelitischen Religionsgemeinschaft Dresden für Oktober 1942 als Teilnehmerin an einem Lehrgang für Laienhelfer bestimmt. Sie wurde sie am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie dort umgekommen.

Hans Arndt (1902–1939)

Adolf Arndt hatte ein Geschäft für Juwelier-, Gold- und Silberwaren in der Landhausstraße 11. Die Eintragung ins Handelsregister wurde am 26.10.1939 zwangsweise gelöscht. Arndt war außerdem Eigentümer des Hauses Rampische Straße 11. Im Juni 1942 beschlagnahmte die Gestapo Haus und Vermögen. Arndt mußte in das „Judenhaus" Zeughausstraße 1 umziehen.
Am 22. 9.1942 wurde er mit dem Transport V/7 nach Theresienstadt und von dort am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz deportiert. Nach dem Eintreffen dort wurde er für den Arbeitseinsatz im Buna-Werk registriert.
Weitere Belege wurden in Auschwitz nicht gefunden.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 32.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Theresienstadt, t. 11, S. 58 SYG. D-RF-3/96 Nr. inw. 107401 t 11 str 58).

Arndt, *Anna, geb. Kreidl* (26.1.1865 – 4.2.1929 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Karcherallee 35
Ehemann: *Adolf Arndt*
Kinder: *Max, Margarete, Hans*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Arndt, *Max* (Dresden 12.1.1899 – 1942)
Wohnung: 1939/VZ: Karcherallee 35
Vater: *Adolf Arndt*
Mutter: *Anna Arndt, geb. Kreidl*
Ehefrau: *Ilse Gerda Arndt, geb. Cohn*

Max Arndt arbeitete als kaufmännischer Angestellter im Juweliergeschäft des Vaters.
1937 heiratete er Ilse Gerda Cohn. Seine Frau emigrierte kurz vor Kriegsbeginn nach England, seine Ausreise wurde durch den Kriegsausbruch verhindert.
Im September 1942 wurde er verhaftet und im PPD festgehalten, im Oktober 1942 in ein KZ deportiert (vermutlich nach Mauthausen), wo er getötet wurde.
November 1942: Todesnachricht: „Bei Fluchtversuch erschossen."
Januar 1943: Urnenbeisetzung auf dem jüdischen Friedhof in Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Arndt, *Hans* (1902 – 1939 Dresden)
Wohnung: Karcherallee 35
Vater: *Adolf Arndt*
Mutter: *Anna Arndt, geb. Kreidl*

Hans Arndt starb bereits im Januar 1939 in Dresden; er ist auf dem Jüdischen Friedhof beigesetzt. Seiner Frau gelang gemeinsam mit ihrer Schwägerin Ilse Gerda Arndt sowie mit Ellen Kreidl kurz vor Kriegsbeginn die Emigration nach England.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 15.11.1942: *Frau Ziegler erzählte, daß auch ein anderer Sohn dieser Familie schon vor 2 Jahren im Kz gestorben sei.*

Arndt, *Ilse Gerda, geb. Cohn* (Glogau 8.6.1911 – ?)
Wohnung: Karcherallee 35
Ehemann: *Max Arndt*

Ihre Eheschließung mit Max Arndt erfolgte 1937. Sie emigrierte 1939 nach England. Die Ausreise ihres Mannes wurde durch den Kriegsausbruch vereitelt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Aron, *Alfred* (20.10.1879 – ?), Möbelfabrikant

Wohnung: Villa Bernhardstraße 16
Eisenstuckstraße 23
Ehefrau: *Margarete Aron, geb. Schreiber*
(19.5.1889–?); emigrierte 1938 nach Palästina.
Tochter: *Lieselotte Aron*

Alfred Aron heiratete am 5.5.1913 Margarete Schreiber.
Gemeinsam mit seiner Frau Margarete adoptierte er Tochter Lieselotte, deren Mutter Josefine Kalmar war.
Alfred Aron war Mitglied der Fraternitasloge 1931/1932.
Während des Pogroms im November 1938 verhaftet, nach mehreren Wochen, am 4.12.1938, aus Buchenwald krank entlassen. Die Ausreise nach Palästina wurde im letzten Moment verhindert.
Eine andere Quelle berichtet von einer Emigration nach Palästina 1938, wo Tochter Liselotte bis zu ihrer Heirat bei den Eltern lebte und jung verwitwet starb.
Nach einer weiteren Quelle emigrierte Liselotte 1938 nach Palästina, wo sie unverheiratet starb.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 6.12.1938: *Aron, mehrere Wochen mit 11000 andern in Buchenwald festgehalten, krank zurückgekehrt, am Auswandern nach Palaestina im letzten Augenblick verhindert, die Möbel sind schon unter Zollsiegel, und er kann die 1000 geforderten englischen Pfund nicht aufbringen, trotzdem er in deutschem Geld 175 000 M. dafür bietet, ist maaßlos überreizt und pessimistisch.*

Aron, *Berta (Betti), geb. Fuchs* (Gleiwitz 6.3.1857 – 12.9.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Güterbahnhofstraße 2II
Eliasstraße/Güntzstraße 24/Eg.
Vater: *Moritz Fuchs*
Mutter: *Fuchs, geb. Masur*
Ehemann: *Isidor Aron*
Kinder: *Hedwig Aron,* starb bereits im Alter von sechzehn Jahren 1887.
Paul Aron (Dresden 1886–1955 New York), Konzertpianist und Komponist; er hatte in München ein Jurastudium begonnen, wechselte aber nach kurzer Zeit nach Leipzig zum Klavierstudium. Den ersten Klavierunterricht hatten er und sein Bruder bei seiner Mutter erhalten. In Leipzig war er u.a. Schüler von Max Reger und gab 1907 mit Reger gemeinsame Klavierkonzerte. Er hielt sich in Berlin und Leipzig auf. Im ersten Weltkrieg arbeitete er für das Rote Kreuz. 1933 flüchtete er nach kurzer Haft nach Prag, von dort nach Havanna und gelangte 1941 in die USA, wo er sich eine neue Existenz aufbaute.

Frieda Aron; sie heiratete Rudolf Apt.
Dr. phil. Wilhelm (Willi) Aron, lebte in Berlin als Opernregisseur und wurde am 12.1.1943 mit seiner Frau *Felicitas* und Tochter *Renate* nach Auschwitz deportiert wo sie umgekommen sind.

Berta/Betti Aron lebte seit ca. 1880 in Dresden, war mit einem Kaufmann verheiratet; sie machte sich in der Dresdner Gemeinde um die soziale Arbeit sehr verdient, war aktiv im jüdischen Frauenverein, im Kinderheim Oberrochwitz und im Mädchenheim der Fraternitasloge.
Sie war die erste Klavierlehrerin ihrer beiden Musikersöhne Paul und Wilhelm (Willi).
Betti Aron wurde am 14.7.1942 mit dem Transport V/2 aus dem Henriettenstift, das inzwischen ein sogenanntes Judenhaus war, mit 85 Jahren nach Theresienstadt deportiert, wo sie kurz darauf am 12.9.1942 starb.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Heinz Meyer, Brief an Rudolf Apt vom 26.12.1945 (Leo Baeck Institute, New York, Apt Collection, Section II, Part 8): *Frau Betti Aron. Ich erinnere mich noch ganz genau, ihr behilflich gewesen zu sein, als man sie auf Transport nach Theresienstadt schickte. Sie hatte keine Vorstellung von dem, was kommen wird. Wir hatten auch den meisten alten Leuten eingeredet, dies bedeute nur eine Übersiedlung in ein anderes Altersheim.*

¤ ***Aronade***, *Katharina, geb. Sachs* (Hirschberg 24.7.1883 – verschollen)
Wohnung: Radebeul, Sedanstraße 5
1939/VZ:Lindengasse 26
1939/L: Mozartstraße 3/Eg.
Schillingstraße19
1942: Altenzeller Straße 41 („Judenhaus")
Ehemann: *Dr. Berthold Aronade* (1872–20.3.1938), Rechtsanwalt
Söhne: *Kurt, Günther*

Katharina Aronade wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz wurde sie nicht mehr registriert.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

ð TB 8.8.1942: *Als ich nach Haus kam, berichtete Kätchen Sara von einem Erlebnis ihrer auch uns bekannten Freundin Aronade. Die geht vorgestern Nachmittag zur erlaubten Einkaufszeit in einen Laden, um ein Uhrarmband, ein billiges Band für 1 M zu kaufen. Da tauchen hinter ihr zwei von den bekannten Gestapomännern auf, einer der Spucker, duzen sie, beschimpfen sie. „In fünfundzwanzig Minuten bist du auf der Gestapo." Am Bismarckplatz wird sie unflätig behandelt und geprügelt; sie dürfte nichts kaufen außer dem auf Marken Abgegebenen. „Für deine Uhr ist ein Strick gut genug – uns etwas wegzukaufen!" Und Prügel. Die Frau war zwei Tage krank.*

Aronade, *Günther Ernst* (Kattowitz/OS 19.3.1918 – 13.2.1944 Auschwitz)
Wohnung: Radebeul, Sedanstraße 5
Vater: *Berthold Aronade*
Mutter: *Katharina Aronade, geb. Sachs*

Günther Aronade hatte am 28.3.1931 seine Bar Mizwah. 1940 nahm er ein Dolmetscherstudium in Heidelberg auf. Im Mai 1940 hielt er sich als Zionist zu einer Umschulung in den Niederlanden auf, um sich auf seine Emigration nach Palästina vorzubereiten, und wurde dort vom Überfall der deutschen Truppen überrascht; er soll Mitglied einer niederländischen Widerstandsgruppe gewesen sein. Er wurde verhaftet und aus dem KZ Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo er am 13.2.1944 umkam.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 33f.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7269]

Aronade, *Kurt*
Wohnung: Radebeul, Sedanstraße 5
Vater: *Dr. Berthold Aronade*
Mutter: *Katharina Aronade, geb. Sachs*

Kurt Aronade gelang die Emigration, vermutlich nach Palästina, wo er vor Beginn der neunziger Jahre gestorben sein soll.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 33f.

¤ ***Auerbach***, *Moritz* (Tremessen 30.11.1883 – 4.3.1943 Auschwitz), Kaufmann
Leiter der Kleiderkammer der Jüdischen Gemeinde Dresden
Wohnung: 1937: Hohe Straße 57/I

VZ/1939: Zinzendorfstraße 51
Bautzner Straße 20 („Judenhaus")
Ehefrau: *Selma Auerbach, geb. Fanger* (Berlin
20.7.1891–4.3.1943 Auschwitz), führte die Haus- und Küchengerätehandlung in der Freiberger Straße 4, 1934–1938 eine Strumpfwarenhandlung in der Oschatzer Straße 15 sowie das Geschäft Auerbach, Strümpfe, in der Zinzendorfstraße 51.
1941 wurde sie zur Zwangsarbeit im Goehle-Werk verpflichtet und am 2./3. 3.
1943 aus dem Lager Hellerberg nach Auschwitz deportiert. Dort ist sie ermordet worden.
Söhne: *Gerd Auerbach* (9.10.1919–1999),
Mechanikergehilfe; 1940 gelang ihm mit dem letzten Schiff die Flucht aus Spanien in die USA; er wurde dort Flugzeugmechaniker und 1944 amerikanischer Soldat.
Hans Wolfgang Auerbach (Dresden 11.4.1923); er gelangte im Januar 1939 mit einem Kindertransport nach Holland, war zunächst in einem Kinderheim in Eindhoven, später in Rotterdam und Arn hem. 1941 schloß er sich an eine Jugendgruppe zur Vorbereitung für Palästina an. Im Oktober 1942 oder 1943 sollen er und diese Gruppe verhaftet und in das KZ Westerbork deportiert worden sein. Am 12.1.1944 erfolgte die Deportation nach Bergen- Belsen. Kurz vor dem Eintreffen der englischen Truppen, am 10.4.1945, wurde er nach Theresienstadt deportiert und am 23.4.1945 von der sowjetischen Armee in Tröbitz bei Doberlug-Kirchhain befreit. Er kehrte nach Holland zurück und wanderte über Südfrankreich illegal nach Palästina aus.

Moritz Auerbach arbeitete als Abteilungsleiter in einem großen Kaufhaus in Dresden. Später übernahm er die Leitung des Kaufhauses Fanger. Laut Handelsregister 9 548 wurde Moritz Auerbach 1920–1933 als Mitinhaber des Kaufhauses Fanger geführt.
Im Frühjahr 1934 fand ein großer Konkursausverkauf statt.
Zusammen mit Fritz Fanger war Moritz Auerbach auch Inhaber der Haus- und Küchengerätehandlung Wettiner Straße 10.
Im Verzeichnis jüdischer gewerblicher Betriebe von 1936 wird eine kaufmännische Vertretung in der Hohen Straße 57 erwähnt, wo er ab dem 1.9.1939 als Vertreter tätig war. Im September 1942 betreute Moritz Auerbach die Kleiderkammer der Jüdischen Gemeinde.
Am 23./24.11.1942 wurde er in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert.
Eine Registrierung in Auschwitz-Birkenau konnte nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht." Leipzig
1998, S. 187.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Familie Auerbach ist nach Auschwitz gekommen und hat das KZ nicht gesehen. Ihr Sohn Hans war zuletzt in Holland. Gerd ist noch nach Amerika herausgekommen.*

Aufrichtig, *Wilhelm* (Koschentin 12.5.1869 – 4.7.1943 Theresienstadt), Gutspächter
Wohnung: Kurparkstraße 1
1939/VZ: Strehlener Straße 2
Juli 1942: Strehlener Straße („Judenhaus")
Altenzeller Straße 32 („Judenhaus")
Ehefrau: *Johanna Aufrichtig, geb. Ansbach, verw. Zerkowski* (Tarnowitz 6.2.1881 oder 1887–1944 Auschwitz)

Wilhelm Aufrichtig war Landwirt und Pächter großer schlesischer Güter und hatte seinen Ruhestandssitz auf dem Weißen Hirsch.
Gemeinsam mit seiner Frau versuchte er, sich vor der geplanten Deportation im Juli 1942 das Leben zu nehmen. Er wurde aber durch die Feuerwehr gerettet.
Wilhelm Aufrichtig wurde mit dem Transport V/4 vom 11.8.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 4.7.1943 starb.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

ð TB 18.2.1942: *Aufrichtig Stattlich, sehr groß, weißhaarig. Arbeitet (wie Müller) nur halbtags. 72 Jahre. Landwirt i.R. War Pächter großer schlesischer Güter. Saß i.R. auf dem Weißen Hirsch. Seine Tochter Ärztin, zusa□engebrochen, nervenkrank – beseitigt. Vater erhielt Todesanzeige.*

ð TB 31.7.1942: *Der alte Landwirt Aufrichtig u. sein Landfrauchen [...] Neulich wurden sie als zum jüngsten Theresienstadt-Transport gehörig bezeichnet. Heute früh [...] die Nachricht von der Gasvergiftung der beiden, die Frau gerettet, der Mann tot,. Zu dem Transport hatten sie nur die nicht benötigte Reserve [...]. Später brachte brachte Eva aus der Stadt mit [...] daß beide Aufrichtigs leben. Selbstmord, Selbstmordversuch: das alltäglichste.*

ð TB 2.8.1942: *Zwei Notizen fielen mir im Anzeiger vom 31. 7. auf. 1.) Wohl durch Versehen: die Feuerwehr habe einem Ehepaar in der Altenzeller Straße, er 73, sie 61, erfolgreiche Sauerstoffhilfe geleistet. Das ist der Fall Aufrichtig. Die Feuerwehr dürfte von der Gestapo gerüffelt worden sein.*

Aufrichtig, *Johanna, geb. Ansbach, verw. Zerkowski* (Tarnowitz 6.2.1881 – 1944 Auschwitz)
Wohnung: Kurparkstraße 1
1939/VZ: Strehlener Straße 2
Juli 1942: Strehlener Straße („Judenhaus")
Altenzeller Straße 32 („Judenhaus")
Ehemann: *Wilhelm Aufrichtig*
Ende Juli 1942 Selbstmordversuch gemeinsam mit ihrem Mann.

August 1942 Transport nach Theresienstadt; am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz deportiert und dort für Haushaltsarbeit im Buna-Werk eingeteilt. Weitere Belege konnten im Archiv des Auschwitzer Museums nicht gefunden werden.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.4.2004
(Theresienstadt, t. 11, S. 57 Sygn. D-RF-3796 Nr. Inw. 10701 t.11 straße 57).

Barasch, *Irma Therese, geb. Bloch* (Chemnitz 9.2.1890 – 3.3.1943 Auschwitz?)
Wohnung: 1937: Würzburger Straße 37/Eg.
1939/VZ: Güterbahnhofstraße 2II
1942: Reitbahnstraße 29
Ehemann: *Johannes Arthur Barasch* (Dresden 21.9.1887–?)
legte 1906 am Wettiner Gymnasium in Dresden das Abitur ab und studierte anschließend Medizin in Freiburg i. Br., München, Berlin und Kiel. In Kiel promovierte er.
Seit etwa 1920 praktizierte er in der Chemnitzer Straße 97.
1931 war er Kandidat zur Gemeinderatswahl für die Vereinigung für das liberale Judentum. Er war Mitglied der Fraternitasloge 1931/1932.
1930–1937 führte Dr. Barasch eine Praxis in der Würzburger Straße 37. Zunächst wurde ihm die Zulassung als Arzt nicht entzogen.
Im Februar 1938 stand er im Verzeichnis des „Stürmer" (Verzeichnis der jüdischen Ärzte in Dresden, Radebeul und Hellerau). Das bedeutete das Ende seiner Praxistätigkeit.
1938/1939 emigrierte er mit seinem Sohn Günther über Kuba nach New York.
Söhne: *Günther Barasch* (Dresden 12.5.1921–
6.8.1995 USA), hatte am 21.4.1934 seine Bar Mizwah. Nach der Schule nahm er eine Schlosserlehre auf. 1939 wohnte er mit seiner Mutter in der Güterbahnhofstraße 2, bis ihm zusammen mit seinem Vater die Emigration in die USA gelang.
Rolf Walter Barasch (Dresden 17.1.1925–1945?), hatte am 25.12.1937 seine Bar Mizwah. Vor dem Sommer/Herbst 1938 war er Schüler der

Jüdischen Schule. 1938 kam er mit einem Kindertransport nach Holland, wurde später über Westerbork und Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Dort arbeitete er als Schlosser. Am 10.10.1944 wurde er weiter nach Buchenwald deportiert und am 6.4.1945 aus dem Konzentrationslager Taucha zu Fuß über Leipzig, Wurzen, Oschatz nach Riesa evakuiert. Von dort aus wurde der Transport bis etwa zum 19.4.1945 in die weitere Umgebung von Dresden gebracht und am 9.5.1945 nach etwa 20 Tagen des Umherirrens im Erzgebirge in Teplitz-Schönau befreit. Rolf Barasch soll nach Zeugenaussagen einige Tage zuvor geflüchtet sein, seitdem ist er verschollen.

Irma Barasch leitete 1931 den „Hilfsverein jüdische Wanderung" sowie eine Sammelstelle für Notleidende. Nach der Pogromnacht im November 1938 mußte sie ihre Wohnung: in der Würzburger Straße aufgeben. Sie und ihre Familie wohnten danach wahrscheinlich bei ihrer Mutter oder Schwiegermutter in der Güterbahnhofstraße 2.
Sie wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager am Hellerberg verbracht und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Eine Registrierung in Auschwitz konnte nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", a.a.O., S. 188.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 39.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Heinz Meyer, a.a.O.: *„ ... soviel ich weiß, gar nicht erst ins Lager gekommen."* – *„Noch eine Erklärung zur Liste. Wenn ich schreibe, dass jemand das Lager nicht erst betreten hat, so heißt das, dass er sofort vergast wurde."*

¤ ***Beer***, *Hermann* (Neu-Isenburg 7.9.1908 – ?), Gärtner und Chauffeur
Wohnung: 1939/VZ: Wilsdruffer Straße 17II
Trinitatisstraße 3
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Laut „Einsatzfähigkeitsliste" vom 22.1.1945: Kaiserstraße 1
Ehefrau: *Frieda Beer, geb. Schneider* (Grillenburg 15.12.1904–?); Nichtjüdin
Sohn: *Karlhermann Beer* (Dresden 3.1.1933).
Offenbar war er für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Über sein weiteres Schicksal wurde nichts bekannt.

Hermann Beer arbeitete als Gärtner auf dem Jüdischen Friedhof, um der Deportation zu entgehen; er mußte zwangsweise in das „Judenhaus" Zeughausstraße 1 und später in die Kaiserstraße 1 umziehen.
Ab Juli 1944, nach der Verhaftung Georg Frischmanns, übernahm Hermann Beer das Haareschneiden.

Er hat mit seiner Familie überlebt und war nach der Befreiung Mitglied der Jüdischen Gemeinde.

& „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Bein, *Leo* (Lissa 5.9.1894 – Oktober 1942 Mauthausen), Verkäufer
Wohnung: 1939/VZ: Löscherstraße 7I
Ehefrau: *Liddy Johanna Bein, geb. Hüttner* (Dresden-Laubegast 27.2.1896–4.11.1983), Nichtjüdin
Sohn: *Heinz Günther Bein* (Dresden 3.3.1920–1942 Mauthausen), Gärtnerei-Volontär.

Die Familie wohnte zuletzt gezwungenermaßen in der Zeughausstraße. Leo Bein wurde im September 1942 zusammen mit seinem Sohn verhaftet, ins KZ Mauthausen deportiert und dort umgebracht (angeblich „bei Fluchtversuch erschossen").

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 4.10.1942: *Eine Familie Bein, die im Gemeindehaus wohnte, die Frau arisch, der Mann Fünfziger[,] Jude, der Sohn 18 Jahre, jüdisch erzogener Mischling. Vater u. Sohn vor ein paar Wochen verhaftet, angeblich weil sie zu wenig zur Spinnstoffsa□lung abgeliefert, vor ein paar Tagen in ein Kz Mauthausen an der oesterreichischen Grenze transportiert, gestern „bei Fluchtversuch erschossen", beide, Vater u. Sohn. – Das ist die Sicherheit in der Mischehe.*

Bein, *Liddy Johanna, geb. Hüttner* (Dresden-Laubegast 27.2.1896 – 4.11.1983)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Löscherstraße 7I
Berliner Straße 56
„Judenhaus" Zeughausstraße
Ehemann: *Leo Bein*
Sohn: *Hans Günther Bein*

Liddy Bein hat den Angriff auf Dresden überlebt und kam nach dem 13/14.2.1945 zunächst im Sammellager des Fliegerhorsts Klotzsche unter.

Bein, *Hans Günther* (Dresden 3.3.1920 – Oktober 1942 Mauthausen)
Wohnung: 1939/VZ: Löscherstraße 7I

Zeughausstraße („Judenhaus“)
Vater: *Leo Bein*
Mutter: *Liddy Johanna Bein, geb. Hüttner*

Hans Günther Bein war Gärtnerei-Volontär; im September 1942 wurde er mit seinem Vater verhaftet, in das KZ Mauthausen deportiert und dort im Oktober 1942 umgebracht (angeblich „auf der Flucht erschossen“).

& „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Beresin, *David* (Jekaterinoslaw 1.9.1892 – 31.5.1940 KZ Sachsenhausen)
Wohnung: 1939/VZ: Ammonstraße 43II
Mutter: *Reisa Beresin, geb. Girin,* nach dem Tode ihres Mannes Wolf David Beresin in der Zigarettenherstellung tätig: „Fabrik Beresins Witwe“ Ammonstraße 43, Zigarettenvertrieb.

David Beresin wurde möglicherweise am 2.8.1939 nach Polen ausgewiesen.
Wann er in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert wurde, ist unbekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Sachsenhausen, April 2004.

ð TB 4.7.1939: *Gestern Beresin bei uns, der Zigarettenmann und Staatenlose. Er hat sechs Wochen als Tiefbauarbeiter geschaufelt, er ist mit übervielen zum 2. August ausgewiesen und weiß nicht, wohin. Er lernt photographieren, er hofft auf Shanghai.*

ð TB 23.12.1941: *Beresin, der uns in Dölzschen die Zigaretten brachte: vor langen Wochen hieß es, er sitze im PPD. Danach, er sitze noch immer, man wisse nicht wo, noch weshalb. Heute bringt Kätchen Sara aus der Gemeinde die geheime Nachricht: gestorben im KZ, man hat seine Urne zurückgeschickt.*

Die zeitliche Diskrepanz zwischen Todesdatum und Klemperers Eintrag über die Zuschickung der Urne nach Dresden konnte nicht geklärt werden.

Berger, *Bernhard* (Vendersheim 23.1.1899 – ?), Elektrotechniker
Wohnung: Heidenau, Platz der SA 6I
Zeughausstraße 1I („Judenhaus“)

Ehefrau: *Gertrud Berger, geb. Schwenke* (Dresden 4.2.1900–?), Nichtjüdin
Söhne: *Rolf Berger* (Krefeld 25.2.1927) und
Fred Werner Berger (Dresden 15.6.1930); sie entkamen 1939 mit einem Kindertransport illegal aus Deutschland nach England.

Bernhard Berger arbeitete als Reisevertreter für die Firma Krupke & Oestreicher, Elektrogroßhandel, Bismarckplatz 12, in Dresden.
Nach der Pogromnacht 1938 war er in Buchenwald inhaftiert. Er kehrte von dort zurück und mußte später mit seiner Familie in die Zeughausstraße 1I ziehen und war zur Zwangsarbeit bei der Firma Willy Schlüter eingesetzt. Da seine Frau Nichtjüdin war, überlebte er in Dresden bis zum Bombenangriff am 13.2.1945. Danach suchten er und seine Frau Zuflucht bei einer befreundeten Familie in Cossebaude und lebten dann bis Kriegsende illegal bei verschiedenen Familien in Pulsnitz, Paßditz bei Bautzen, Löbau, Ostritz, Reichenau und Seifhennersdorf. Nach Kriegsende kam er in ein Displaced Persons-Lager in Schlachtensee. Nach seiner Entlassung war Bernhard Berger zunächst Polizeipräsident in Pirna, danach Chef der Kriminalpolizei in Heidenau.1948 ging er mit seiner Familie nach Australien.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Berghausen, *Gustav* (Hohenhausen 26.5.1873 – ?), Markthelfer
Wohnung: 1930: Eschenstraße 1
1939/VZ: Eschenstraße 1
Laut „Einsatzfähigkeitsliste" vom 22.1.1945 noch wohnhaft: Dresden-N, Eschenstraße 1.
Ehefrau: *Anna Berghausen, geb. Lange*
(Backleben/Sachsen 11.10.1876–?); Nichtjüdin.
Kinder: *Oskar Berghausen* (Dresden 28.4.1903)
Frieda Berghausen (Dresden 24.11.1912)
Max Berghausen (Eisleben 24.11.1912)
Walter Berghausen (Dresden 6.7.1915–? Buchenwald?)

Gustav Berghausen arbeitete als Markthelfer und seit Mai 1943 als Zwangsarbeiter bei der Firma Willy Schlüter – Heilbäder und Kräutertees. Berghausen war zur Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.

ð TB II 6.5.1943: – *Etwas ganz Neues: daß es deutsch-jüdisches Proletariat gegeben hat. Gestern wurde ein neuer Mann eingestellt, Berghausen, fast 70 Jahre, durch doppelten Bruch behindert. Eine Weile füllte ich mit ihm aus der gleichen Kiste u. fragte ihn ein bißchen aus. Er war zuletzt Markthelfer. Und vorher? Alles Mögliche. Auf Jahrmärkten Süßwaren verkauft. Und Ihr erlernter Beruf? Gar keiner, meine Eltern*

waren arm u. achteten nicht darauf. Einmal war ich ein Jahr bei einem Schlächter in der Lehre, wurde aber nur als Viehtreiber verwendet. – Wo er zuhause sei, ob er eine Schule besucht habe? Im Teutoburger Wald, Volksschule bis zu 14 Jahren in Dett Detmold –

Berghausen, *Anna, geb. Lange* (Backleben/Sachsen 11.10.1876 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Eschenstraße 1
Ehemann: *Gustav Berghausen*
Kinder: *Oskar, Frieda, Max, Walter*

Anna Berghausen teilte das Schicksal ihrer Familie.

Berghausen, *Oskar* (Dresden 28.4.1903), Autoschlosser
Wohnung: 1939/VZ: Alaunstraße 57III, bei Ruppert
Vater: *Gustav Berghausen*
Mutter: *Anna Berghausen, geb. Lange*

Das weitere Schicksal ist nicht bekannt.

Berghausen, *Max* (Eisleben 24.11.1912), Schneider
Wohnung: 1939/VZ: Eschenstraße 1
Vater: *Gustav Berghausen*
Mutter: *Anna Berghausen, geb. Lange*

Das weitere Schicksal ist nicht bekannt.

Berghausen, *Walter* (Dresden 6.7.1915 – ? Buchenwald?), Bäcker
Wohnung: 1939/VZ: Eschenstraße 1
Vater: *Gustav Berghausen*
Mutter: *Anna Berghausen, geb. Lange*

Walter Berghausen wurde am 14.12.1944 im KZ Buchenwald geführt. Offenbar wurde er trotz seiner nichtjüdischen Mutter ins Kz verschleppt und ist dort umgekommen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 47.

Bergmann, *Max Wilhelm* (Beuthen 22. 3, 1886 – ?), Apotheker.
Wohnung: 1930: Roßthaler Straße 6/Eg.
1939/VZ: Viktoriastraße 14III
Ehefrau: *Martha Bergmann, geb. Quaas* (Leipzig 18.7.1896)
Sohn: *Horst Bergmann* (Neugersdorf/Sachsen 2.8.1925)

Max Bergmann studierte an der Universität Erlangen Pharmazie. Er führte in Leipzig die Börsenapotheke.
Ab April 1943 war er als Zwangsarbeiter bei der Firma Willy Schlüter eingesetzt.
Er wurde im Februar 1944 verhaftet.

ð TB II 28.2.1944: *Der Apotheker Bergmann, der verwachsene Mischer bei Schlüter, [...] der privilegierte und sehr judenfeindliche Bergmann ist seit mehreren Tagen verhaftet. Grund unbekannt.*

Über sein weiteres Schicksal gibt es widersprüchliche Angaben.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–14.4.2004

Berlowitz, *Friedrich Leopold* (Eydtkuhnen/Ostpreußen 24.3.1897 – 7. 6.1963 Haifa/Israel), Zahnarzt
Jüngerer Schwager des Zahnarztes Erich Isakowitz.
Wohnung: 1930: Reichsstraße 6/Eg.
Lukasplatz 2/Eg.
Praxis: 1930: Stephanienstraße 50I
Ehefrau: *Cecilia Berlowitz, geb. Rowelsky*
(Saillen/Insterburg 2.6.1900–14.9.1985 Haifa), Sängerin und Korrepetitorin. Im Juli 1936 konnte sie mit Mann und Tochter nach Palästina emigrieren, wo sie bei Wohltätigkeitsveranstaltungen auftrat.
Tochter: *Ruth Berlowitz* (Dresden 13.9.1925),
sie besuchte die 5. Volksschule Dresden. Als sie keine öffentliche Schule mehr besuchen durfte, ging sie 1935/36 in die Jüdische Schule unter Direktor Schäler. Im Juli 1936 mit den Eltern Emigration nach Palästina. Sie studierte später an der Universität London und besuchte die Dolmetscherschule in Genf.

Friedrich Berlowitz studierte Dentalmedizin und verteidigte 1921 in Königsberg seine Dissertation.
1931 wurde Dr. Berlowitz in den Vorstand der Zionistischen Vereinigung Deutschland, Ortsgruppe Dresden, gewählt.
1932–1933 war er stellvertretender Vorsitzender des Sportvereins BAR KOCHBA.
Dr. Berlowitz war Mitglied der Fraternitasloge 1931/1932.
1936 gelang ihm mit Frau und Tochter die Emigration nach Palästina.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Bernstein, *Friedrich* (Schivelbein/Pommern 26. 2. oder 6. 1891 – 3.3.1943 Auschwitz?), Getreidehändler
Wohnung: 1937: Stephanienstraße 35II
1939/VZ: Stephanienstraße 35II
Zeughausstraße („Judenhaus")
Ehefrau: *Martha Bernstein, geb. Nothenberg, verw. Feingold* (Stolp 23.4.1889–?)

Friedrich Bernstein war im 1. Weltkrieg zuletzt als Sanitäter eingesetzt; 1942 war er als Krankenpfleger der Jüdischen Gemeinde Dresden tätig. Als Verwalter des Jüdischen Altersheims in der Zeughausstraße 1 wurde er auch als Bademeister des dortigen medizinischen Bades genannt.
Am 23./24.11.1942 wurde Friedrich Bernstein mit seiner Frau Martha und deren verheirateter Tochter Edith Goldmann (Dresden 3.9.1915–1943 Auschwitz) uns ihrem Sohn Bruno Feingold (Dresden 28.10.1916–1943 Auschwitz) aus erster Ehe in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen, von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz konnte keine Registrierung gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht." Leipzig 1998, S. 188, 193.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 49.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Edith Goldmann wurde mit der ganzen Familie nach Auschwitz gebracht; sie allein kam ins Lager und ist dort nach einem Monat gestorben.*

¤ ***Bitterwolf***, *Regina, geb. Wermuth* (Stanislau 25.8.1906 – 25.1.1999 Frankfurt am Main)
Wohnung: 1939/VZ: Struvestraße 19III
Vater: *Abraham Adolf Wermuth*
(Stanislau 9.8.1878–verschollen)
Mutter: *Rosa Wermuth, geb. Hillebrandt*
(15.7.1887–verschollen)
Ehemann: *Ludwig Bitterwolf*
(Mannheim 5.9.1893–13.2.1945 Dresden), Nichtjude
Tochter: *Esther Bitterwolf* (geb. 1942)

Regina Bitterwolfs Mann betrieb ein Reklameunternehmen. Ihre Eltern und ihre jüngste Schwester Erika (Dresden 3.11.1924) wurden am 28.10.1928

nach Polen abgeschoben; sie sollen im Ghetto Stanislau gewesen sein und sind verschollen.
Regina Bitterwolf, deren Mann Ludwig während des Luftangriffs vom 13./14.2.1945 ums Leben kam, hat mit ihrer Tochter überlebt und wohnte zuletzt im Jüdischen Alterswohnheim in Frankfurt am Main, Gagernstraße 34. Sie wurde 93 Jahre alt.

ð TB 13.2.1945: *Ungleich jämmerlicher noch der Fall Bitterwolf in der Struvestraße. Ebenfalls ein armseliges Haus; ich studierte gerade vergeblich die Namenstafel im Hausflur, als eine junge blonde, stupsnasige Frau mit einem niedlichen, gutgehaltenen Mädelchen von vielleicht vier Jahren kam. Ob hier eine Frau Bitterwolf wohne? Das sei sie selber. Ich müsse ihr eine böse Mitteilung machen. Sie las das Schreiben, sagte ganz ratlos mehrmals: „Was soll aus dem Kind werden?", unterschrieb dann still mit einem Bleistift. Inzwischen drängte sich das Kind an mich, reichte mir seinen Teddybär und erklärte strahlend vergnügt: „Mein Teddy, mein Teddy, sieh mal!" Die Frau ging dann mit dem Kind stumm die Treppe hinauf. Gleich darauf hörte ich sie laut weinen. Das Weinen hielt an. –*

INTERVIEW mit Regina Bitterwolf am 17.2.1998: Als mein Mann nach Hause kam – er war sehr vergnügt, weil er eine Anordnung von der Gestapo abgewendet hatte, in einer Kartonagenfabrik als Arbeiter anzufangen –, da kam ich ihm weinend mit dem Brief entgegen, und dann war er natürlich auch ganz geknickt. Wir haben versucht, bei Freunden meines Mannes mich zu verstecken. Was sie ihm vorher immer zugesagt hatten. Sie hatten immer gesagt, wenn irgend etwas ist, verstecken wir deine Frau. Als es soweit war, hat jeder abgelehnt. Und dann nachmittags waren wir noch bei Dr. Neumark. Da war das ganze Büro voll weinender Leute, er konnte uns auch nicht helfen. Er hat gesagt, ich soll versuchen, bei meinem Kinderarzt ein Attest zu bekommen, das hab ich auch getan. Er hat mir ein Attest gegeben, daß das Kind lungenkrank ist und dringend meine Pflege braucht. Das hat aber auch nicht genützt.
Und abends kam der Luftangriff. Die Warnung war schon schlimmer als sonst; eine Viertelstunde ging die Sirene. Da haben wir schnell das Kind aus dem Bett geholt und angezogen und sind in den Keller gegangen. Kaum waren wir unten, da ging es los, furchtbar. Wir waren das nicht gewöhnt, weil in Dresden kaum Angriffe waren. Nach dem Angriff, dem ersten, sind wir mit dem Kind rausgegangen in die Mitte des Moltkeplatzes. Aber mit der Zeit wurde das so rauchig und heiß, daß wir nicht mehr draußen sein konnten. Unser Haus brannte nur im Dachstuhl, während die anderen Häuser lichterloh brannten. Da haben mein Mann und die vielen andern aus dem Haus alle Sachen rausgeschleppt Und mein Mann ist auf den Dachstuhl hochgegangen, ich war dagegen, aber er ließ sich nicht aufhalten und kam ewig nicht zurück. Da hab ich das Kind bei einer Nachbarin gelassen und bin auch noch raufgetappt. Mein Mann hat gearbeitet und gelöscht und die Teppiche zusammengerollt. Ich habe gesagt: Komm runter, das hat doch alles gar keinen Wert. Da hat er mich

in den Arm genommen und hat gesagt: Siehst du, das hat der liebe Gott für uns gemacht, jetzt kannst du dich verstecken und alles wird gut. Geh zum Kind, ich komm gleich. Als ich wieder runterkam, schrien die Leute alle: Alarm! Aber man hat nichts mehr gehört, weil die Sirenen alle kaputt waren, man hat das bloß aus den Vororten gehört. Wir sind dann in einen fremden Keller gegangen. Die Leute da drin haben geschrien, es war eine Panik, niemand wußte, wo ein Durchbruch ist. Kein Licht war da, eine Frau neben mir hat ständig richtig gekreischt. Meinen Mann habe ich nicht mehr wiedergesehen. Als er mich in den Arm genommen und getröstet hat, das war das letzte, was ich von ihm hörte.
Ich habe gefühlt, daß hier etwas passiert. Man hat ja gehört, wie die Bomben ausklinken und runterkamen. Da habe ich das Kind in eine Decke eingewickelt und bin raus aus dem Keller. Und draußen hat schon alles gebrannt. Ich habe mich in die Mitte des Platzes gearbeitet. Da stand plötzlich ein Schutzmann vor mir. Ich habe am ganzen Körper gezittert und ihm das Kind in die Hand gedrückt. Er sagte: Was haben Sie denn hier? Und ich sagte: Ein Kind. Da sagte er: Kommen Sie mit. Und er hat mich in den Splitterbunker gebracht, den die Russen im Sommer vorher gebaut haben. Als wir drin waren, wurden alle Eingänge gesperrt, weil der Bunker schon überfüllt war. Dort haben wir die ganze Nacht gesessen bis früh. Nach und nach sind dann die Leute raus. Ich wußte nicht, wo ich mich hinwenden sollte. Es war keine Richtung mehr zu erkennen. Dann sind ein paar junge Leute gekommen und haben das Kind nach draußen getragen. Danach bin ich zu Fuß zu meiner Freundin gegangen, etwa drei Stunden. Meine Freundin hat am Stadtrand gewohnt. Aber wir standen vor einer Ruine. Niemand war da. Dann sind wir weitergelaufen. Inzwischen war es wieder Abend geworden. Da hab ich einfach in einem Haus angeklopft und gefragt, ob sie uns über Nacht behalten können, wir seien ausgebombt. Ich kam mir wie ein Bettler vor. Aber was sollte ich machen. Ich hatte doch das Kind. Ich flüchtete immer weiter, wollte weg von Dresden, wo man uns vielleicht suchte. So gelangte ich schließlich bis nach Schwaben, wo ich mit meiner kleinen Tochter untertauchte.

Bitterwolf, *Esther Barbara* (Dresden 1942)
Wohnung: Struvestraße 19III
Vater: *Ludwig Bitterwolf*
Mutter: *Regina Bitterwolf, geb. Wermuth*

Esther Bitterwolf hat mit der Mutter überlebt; Esther B. Ellroth leitete bis zu ihrer Pensionierung im Stadtteil Westend von Frankfurt am Main den jüdischen Kindergarten.

¤ ***Blumenfeld***, *Walter* (Neuruppin 12.7.1882 – 23.6.1967 Lima/Peru), Psychologe

Wohnung: 1930: Bayreuther Straße 4II
Chemnitzer Straße
Ehefrau: *Grete Blumenfeld* (Nichtjüdin)

Walter Blumenfelds Vater war Ziegeleibesitzer und stammte, ebenso wie seine Mutter, aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie.
1900 legte er am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin das Abitur ab. Er studierte an der TH Berlin zunächst Maschinenbau und Elektrotechnik und erwarb 1906 das Diplom auf diesem Gebiet. Nach einer Tätigkeit als Ingenieur bei der AEG nahm er 1908 an der Berliner Universität ein Studium der Philosophie und Psychologie auf. Seine Lehrer waren u.a. Ernst Cassirer und Ernst Stumpf.
1913 wurde er dort mit der Dissertationsschrift „Untersuchungen über die scheinbare Größe im Sehraum" promoviert. Während des ersten Weltkriegs diente er als Funktelegrafist, später war er als Ingenieur am Luftfahrtministerium tätig.
1919 nahm Dr. Blumenfeld eine Tätigkeit als Studienrat in Dresden auf. Nach seiner Habilitation mit der Arbeit „Zur kritischen Grundlegung der Psychologie" wurde er am 11.2.1920 zum Privatdozenten für Angewandte Psychologie mit Lehrauftrag für Psychotechnik ernannt. Zunächst lehrte er bei Karl Bühler an der Allgemeinen Abteilung. Bereits ab Wintersemester 1920/1921 hielt er neben philosophischen Lehrveranstaltungen und Vorlesungen zur experimentellen Pädagogik erste Vorlesungen und Übungen zur Psychotechnik, mit denen die arbeitspsychologische Forschung an der TH Dresden begründet wurde.
Am 17.7.1922 wurde an der TH das Psychotechnische Institut gegründet und Walter Blumenfeld die Leitung dieses Instituts übertragen.
1924 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. In den Folgejahren erwarb er sich große Verdienste bei der Entwicklung des Faches Psychologie in Dresden.
Bereits 1933 wurde er als „nicht-arischer" Hochschullehrer entlassen und per 30.9.1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.
1935 folgte er einem Ruf nach Lima. Dort erhielt er den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und wurde gleichzeitig Direktor des Instituto de Psicologia y Psicotecnica. Er weitete seine Forschungs- und Lehrtätigkeit bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1960 ständig aus und arbeitete danach als Honorarprofessor weiter als Forscher und Lehrer.
Nach einem Schlaganfall starb er am 17.6.1967 in Lima.

& Q.: Universitätsarchiv der TH Dresden.

Blumenfeld, *Grete*
Wohnung: 1930: Bayreuther Straße 4II
Chemnitzer Straße
Ehemann: *Walter Blumenfeld*

Grete Blumenfeld emigrierte gemeinsam mit ihrem Mann 1935 über die Schweiz nach Peru.

Böhm, *Heinrich* (Oels 14.11.1869 – 5.12.1952 Dresden), Handelsvertreter
Wohnung: 1939/VZ: Cranachstraße 12
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Marie Böhm, geb. Gernert*
(Breslau 23.9.1870–?), Nichtjüdin

Heinrich Böhme mußte Zwangsarbeit leisten; er war im Februar/März 1942 mit Victor Klemperer zum Schneeräumen eingeteilt.
Vermutlich war Heinrich Böhm zur Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 22.2.1942: *Ein ganz altes eisgraues Männchen, Böhm, sehr senil, mit kleinen, starren blauen Augen, kraftlos herumfummelnd.*

Bonheim, *Jette, geb. Judelson* (Libau/Lettland 1.6.1907 – ?), Tänzerin
Wohnung: 1939/VZ: Rietschelstraße 10II

Sie arbeitete als Gymnastik- und Tanzlehrerin in der Tanzschule Palucca; später, wie Anzeigen des Gemeindeblattes der Israelitischen Religionsgemeinde von 1936 und 1938 belegen, auch privat. Als Anschrift ist dort die Galeriestraße 22IV angegeben.
Seit 1938 arbeitete sie als Haushaltshilfe.
1939 soll sie nach Riga zurückgegangen sein. Sie gilt als verschollen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 15.12.1938: *Beresin empfahl uns [...] zur Hausarbeit eine Frau Bonheim. Jüdische Lettin, junge geschiedene Frau, der Mann Deutscher und Arier, wollte frei werden, Gymnastiklehrerin, Gymnasialbildung, wirkliche Dame. Eine zierliche, gutwillig tüchtige Person. Wir behandelten sie ganz als Freundin.*

¤ ***Breit***, *James* (Leipzig 28.12.1872 – 3.10.1936 Konstanz), Rechtsanwalt und Notar
Wohnung: Prellerstraße 14

Kanzlei: Eliasplatz 1II
Vater: *Karl Manuel Breit;* lebte vom 31.3.1843
bis 29.7.1899 in Dresden.
Mutter: *Rosalie Breit, geb. Austerlitz;* lebte vom 27.4.1848 bis zu ihrem Tod am 4.4.1940 in Dresden.
Ehefrau: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein* (Hamburg 21.5.1883–?)
Kinder: *Karl Emanuel (Manuel), Hans Günther, Amalie Käthe* (in Berlin als *Charlotte* geführt).

Dr. James Breit arbeitete am Oberlandesgericht als Rechtsanwalt und Notar; seine Kanzlei am Eliasplatz betrieb er zusammen mit Dr. Friedrich Wienskowitz.
Ab 1926 hatte er zusätzlich eine Honorarprofessur für Wirtschafts- und Steuerrecht an der TH Dresden inne. In Deutschland galt er als Experte für Scheckrecht, von ihm stammen mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen. Er trat auch als Mäzen hervor, so mit der Förderung von George Grosz.
1933 wurden ihm das Notariat und die Professur entzogen. Im Februar 1933 zog er sich ein schweres Herzleiden zu; er starb auf einer Reise nach Konstanz an Herzschlag (Beisetzung in Tolkewitz; die Trauerrede hielt Justizrat Magnus aus Berlin).
Seine Frau konnte im September 1940 in die USA emigrieren.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Rosa Alice, geb. Eckstein* (Hamburg 21.5.1883 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Vater: *Emanuel Eckstein*
Mutter: *Amalie Eckstein, geb. Meyer*
Ehemann: *James Breit*
Kinder: *Karl Emanuel, Hans Günther, Käthe*
Amalie (in Berlin als *Charlotte* geführt)

Am 17.9.1940 emigrierte Rosa Alice Breit über Moskau und Japan nach Denver /USA zu ihren dort lebenden Söhnen. Die Tochter erhielt keine Einreiseerlaubnis.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Karl Emanuel (Manuel)* (Dresden 21.9.1907 – 13.7.1959 Denver/USA)
Wohnung: Prellerstraße 14

Vater: *James Breit*
Mutter: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein*
Ehefrau: *Gerda Mathilde Breit, geb. Mühsam*
(Berlin 8.9.1909–?)
Kinder: *Klaus Peter Breit* (Dresden 29.8.1934)
Gabriele Breit (Dresden 14.9.1937–7.12.1959 USA)
Richard James Breit (16.12.1943)

Karl Emanuel Breit studierte Jura und promovierte 1934. Er arbeitete als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht und in der Kanzlei seines Vaters. Seine Zulassung wurde ihm zum 15.6.1933 entzogen, danach arbeitete er als Bankier.
Ab Anfang 1937 war er Teilhaber des Bankhauses S. Mattersdorff in der Seestraße 24, wo er als Prokurist tätig war. Ende 1936 oder 1937 wurde das Bankhaus in die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt eingegliedert und am 1.4.1938 enteignet. Karl Emanuel Breit fungierte dabei wahrscheinlich als Abwickler für das Bankhaus Mattersdorff.
Am 9.11.1938 wurde er festgenommen und war bis Ende Dezember 1938 in Buchenwald inhaftiert. Anfang 1939 konnte er mit seiner Frau und den Kindern nach England entkommen. Anfang Mai 1939 emigrierte die Familie nach Denver, USA (Überfahrt auf der „Hamburg"). Dort war er in wechselnden kleineren Stellungen tätig.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Amalie Käthe* (Dresden 16.3.1913 – 9.8.1991 USA)
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Vater: *James Breit*
Mutter: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein*

Amalie Breit arbeitete als Fotografin. Sie konnte ihren Brüdern 1939 nicht in die Emigration folgen, da sie keine Einreiseerlaubnis für die USA erhielt. So ging sie 1940 zu einem Schwestern-Lehrkurs nach Berlin in der Hoffnung, von Berlin aus schneller ihre Emigration nach Shanghai betreiben zu können, erhielt jedoch auch dafür kein Visum. Daraufhin flüchtete sie nach Bayern. Sie überlebte die Shoa und ging nach Kriegsende zu ihrer Mutter und ihren Brüdern in die USA.
In Berlin war sie in den Unterlagen als Charlotte Breit, Berlin Charlottenburg, Sybelstraße 15 geführt worden.
Am 7. 6.1943 wurde eingetragen, daß die Wohnung: „erfolgreich" geräumt worden sei. Offenbar hatte Käthe Breit von Berlin aus noch Verbindung mit Dr. Wienskowitz in Dresden wegen Fragen der Vermögenseinziehung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Breit, *Hans Günther* (Dresden 6.3.1910 – 22. 7.1969 Californien)
Wohnung: Prellerstraße 14
Vater: *James Breit*
Mutter: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein*

Hans Günther Breit emigrierte gemeinsam mit seinem Bruder nach Denver (USA). Betrieb dort mit seinem Bruder ein Geschäft.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

¤ ***Bruck***, *Robert David* (Offenbach 16.9.1863 – 29.1.1942 Dresden), Kunsthistoriker und Denkmalpfleger
Wohnung: 1939/VZ: Schnorrstraße 88IIr.
Ehefrau: *Marie Bruck* (4.3.1857–22.11.1930 Dresden)

Prof. Dr. Robert Bruck war Geheimer Regierungsrat, Professor an der TH Dresden und Vorsteher des Sächsischen Denkmalarchivs.
Robert Bruck legte 1882 sein Abitur am Gymnasium zu Bensheim ab und begann 1897 ein Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Leipzig, Dresden und Heidelberg.
1901 erfolgte die Promotion in Heidelberg, 1902 war er Assistent für Kunstgeschichte an der TH Dresden.
Nach der 1903 erfolgten Habilitation war Bruck Privatdozent und Assistent für Geschichte der Künste in Dresden. 1906 erfolgte die Ernennung zum außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte, 1912–1931 war er ordentlicher Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte sowie Direktor des Kunsthistorischen Instituts der TH Dresden. 1927/1928 hatte er das Rektorat der TH Dresden inne.
Im November 1941 wurde die Zahlung seiner Pension eingestellt.
Robert Bruck starb nach einem Schlaganfall am 29.1.1942 in seiner alten Wohnung in Dresden A 24, Schnorrstraße 88I.

& Q.: Universitätsarchiv der TH Dresden
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

ð TB 19.3.1943: *Frau K[reisler] kennt das ältere Dresden. Von Bruck, der im vorigen Jahre starb, behauptet sie mit voller Bestimmtheit, er habe*

Selbstmord verübt, des Sterns halber, mit dem er nicht mehr die Straße betreten habe.

Büttner, *Eva, geb. Malzmann* (Dresden 27.7.1886 – 15.8.1969 Kamenz), Musikdozentin
Wohnung: 1939/VZ:Reitbahnstraße 29II
Ehemann: *Paul Büttner* (Dresden 10.12.1870–
15.10.1943 Dresden)

Heike Liebsch, „Eva Büttner", in: Der Alte Jüdische Friedhof in Dresden, Teetz 2002:
„Eva Büttner wurde am 27. Juli 1886 in Dresden geboren. Ihr Vater war der aus Wilna eingewanderte Tabakschneider Josef Hajeowitsch Malzmann, der in Dresden eine Zigarettenfabrik gründete. Die Mutter Ernestine, geb. Hirsch aus Breslau, wirkte als Malerin und Lehrerin.
Eva Büttner studierte am Dresdner Konservatorium und war Lehrerin für Theorie und Klavier. 1912 schrieb sie als Kunstkritikerin für die ‚Dresdner Volkszeitung' und später als Redakteurin bei der Zeitung ‚Volksstaat'. Neben ihrer journalistischen Arbeit war Eva Büttner politisch sehr aktiv, zuerst in der SPD, später in der von dieser Partei abgespaltenen SAP. Als Sozialistin und als Jüdin verlor sie nach dem 7. April 1933, als in Deutschland das ‚Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums' in Kraft trat, ihre Arbeit. Wegen ihrer politischen und journalistischen Aktivitäten wurde sie 1934 für 14 Tage im Dresdner Polizeigefängnis auf der Schießgasse in ‚Schutzhaft' genommen. Lediglich das Kulturleben der Dresdner Israelitischen Gemeinde bot ihr schließlich die Chance für eine sinnvolle Tätigkeit. Außer zahlreichen Artikeln, die sie [...] für das Gemeindeblatt schrieb, gründete sie u.a. auch ein ‚Jüdisches Lehrhaus', in dem Vorträge, Kurse und Diskussionen angeboten wurden. Auch ihr Mann, der bekannte Komponist und Dirigent Paul Büttner, war als Sozialdemokrat am 15. Mai 1933 fristlos im Konservatorium gekündigt worden. Jegliche öffentliche Tätigkeit wurde ihm untersagt. Da Paul Büttner als ‚Arier' galt, konnte er seine Frau zunächst noch schützen. Als er aber am 15. Oktober 1943 verstarb, tauchte Eva Büttner sofort unter, um der drohenden Deportation zu entgehen. Sie überlebte die letzten Monate des Nationalsozialismus versteckt über dem Pferdestall des Schlosses in Pulsnitz.
Nach dem Krieg kehrte sie in ihre Heimatstadt zurück und wirkte aktiv in der Kulturpolitik beim Rat des Kreises Kamenz mit. Auch nach 1945 hielt sie noch engen Kontakt zur Jüdischen Gemeinde in Dresden, zu der sie als Sozialistin vor dem Machtantritt der Nazis eigentlich keine Beziehung mehr hatte.
Am 15. August 1969 verstarb Eva Büttner kurz nach ihrem 85. Geburtstag in Kamenz."

Vgl. auch: „Aktenzeichen‚Unerwünscht' – Dresdner Musikerschicksale und nationalsozialistische Judenverfolgung 1933–1945", bearbeitet von Agata Schindler, Dresden 1999, S. 59ff.
Vor 1933 war Eva Büttner sozialdemokratische Landtagsabgeordnete. Sie war eine Nichte des Kunsthistorikers Robert Bruck und die Frau des (nichtjüdischen) Komponisten Paul Büttner (1870–1943), Direktor des Dresdner Konservatoriums. Nach seinem Tod (er starb an Zungenkrebs) täuschte Eva Büttner Selbstmord vor und überlebte durch den Mut von Menschen, die sie versteckten.
Nach 1945 war sie als Kulturreferentin beim Landrat in Kamenz tätig.

Chitz, *Arthur Oskar* (Prag 5.9.1882 – 1944 Riga), Pianist, Komponist, Kapellmeister, Musiklehrer und Musikhistoriker
Wohnung: 1939/VZ: Helmholtzstraße 3bI
1940: Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Gertrud Helene Chitz, geb. Stern* (Prag 24.5.1884–?), gemeinsam mit ihrem Mann nach Riga und später ins KZ Kaiserwald deportiert, dort offenbar umgekommen.
Kinder: *Hilda Margarethe Chitz;* offenbar
gelang ihr vor 1939 die Emigration.
Hermann Ernst Chitz (Dresden 24.12.1908–?), 1934 Diplom an der TH Dresden, er ging nach Brno; 1936 in Prag Promotion zum Thema Mechanische Geräte. Bis 1939 arbeitete er in Brno, dann gelang ihm die Emigration in die USA.
Otto Heinrich Chitz (Dresden 24.12.1908–22.7.1910 Dresden) Zwillingsbruder von Hermann Ernst Chitz.

Arthur Oskar Chitz studierte an der Deutschen Universität in Prag, in Leipzig und Wien Philosophie, naturwissenschaftliche Fächer und Musikgeschichte und promovierte 1905 über ein musikhistorisches Thema. An der TH in Dresden absolvierte er einige Semester Chemie, ehe er als Pianist, Klavierlehrer und Korepetitor tätig wurde; 1920 wurde er musikalischer Leiter des Dresdener Schauspielhauses, und es entstanden viele Kompositionen. 1933 wurde er aus allen Ämtern entlassen. Vom 10. 11.1938 bis 17.12.1938 war er im KZ Buchenwald in Haft. Am 20./21.1.1942 wurde er mit seiner Frau nach Riga deportiert und ist später im Konzentrationslager Kaiserwald umgekommen.
Nach einer anderen Quelle war er zur Zwangsarbeit beim Eisenbahnbau in der Umgebung von Riga verpflichtet und gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S.65f.

Chitz, *Gertrud Helene* (Prag 24.5.1884 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Helmholtzstraße 3bI

Lothringer Weg 2 („Judenhaus“)
Ehemann: *Arthur Oskar Chitz*
Kinder: *Hilda Margarethe, Hermann Ernst, Otto Heinrich*

Gertrud Helene Chitz war die Tochter von Josef Stern, Inhaber des Prager Zeitungsverlages „Bohemia“; sie war eine begabte Schriftstellerin, Malerin, Sängerin und Pianistin. Die Heirat mit Arthur Oskar Chitz fand 1907 statt. Sie wurde am 20./21.1.1942 mit ihrem Mann nach Riga und später ins Konzentrationslager Kaiserwald deportiert. Sie gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung“, a.a.O., S. 65f.

Coën-Klaus, *Hugo, Ps. Claus Coen* (Wien 23.5.1882 – ?), Sänger und Tänzer
Wohnung: Rabenerstraße 12
Vater: *Rafael Coen,* Dr. med.
Mutter: *Paulina Coen, geb. Stolzberg*

Claus Coën, im 1. Weltkrieg mehrfach ausgezeichnet, war verwitwet. Wegen Fortlassung des Namens „Israel“ war er monatelang inhaftiert. Seit Dezember 1943 leistete er Zwangsarbeit bei der Fa. Thiemig & Möbius.
Am 8.1.1944 wurde er am Arbeitsplatz verhaftet, am 11.1.1944 mit dem Transport V/10 nach Theresienstadt und am 28.10.1944 mit dem Transport Ev nach Ausschwitz deportiert.
Er gilt als verschollen.

ð TB 17.12.1943: *Ein neuer Mann bei Möbius aufgetaucht: Coën – Schauspielername Klaus. In meinem Alter, wesentlich jünger aussehend. War Operettensänger, Buffotenor, Tänzer. Gab den Teewirt in der „Geisha“. Natürlich Wiener. Dort werden seine Angehörigen als Mischlinge anerkannt. Er hier wird es nicht. Hat wegen Fortlassung des Namens Israel monatelang gesessen. U.a. Münchner Platz in der Nähe der Guillotine.*

ð TB II 8.1.1944: *Heute früh nach acht gingen verdächtige Männer mit Aktentaschen durch den Maschinensaal. Klaus von meiner Seite, Steinberg und Jacobowicz aus meiner nächsten Nachbarschaft wurden beinahe lautlos „geholt“. [...] Es stellte sich dann heraus, daß eine bestimmte allgemeine Aktion im Gange ist: gegen solche Privilegierte, die verwitwet (Jacobowicz, Klaus) oder geschieden sind (Steinberg) und deren Kinder auswärts leben oder majorenn sind.*

& Q.: „Buch der Erinnerung“, a.a.O., S. 66.

Cohn, *Leo* (Wielichowo 31.5.1885 – 13.11.1944 Dresden), Handelsvertreter
Wohnung: In der Walpurgisstraße 14III „war 1931 die Geschäftsstelle des „Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Dresden" untergebracht, wahrscheinlich in der Wohnung: des Vorstandsmitgliedes Leo Cohn.
Borsbergstraße 26II
1939/VZ: Zinzendorfstraße 9 Hh.III
1941: Zinzendorfstraße 9, Hh.III
1943: Zeughausstraße 1III („Judenhaus")
Ehefrau: *Margarete Marie Cohn, geb. Lupko*

Leo Cohn war Handelsvertreter. Er war Teinehmer am 1. Weltkrieg.
Im Oktober 1941 arbeitete er aktiv in der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland"; er sammelte 1941 für die Jüdische Gemeinde Winterhilfsgelder.
Ab Oktober 1942 leistete er Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Enterlein in Niedersedlitz, 1943 war er dort Obmann.
Er war schwer herzkrank und starb am 13.11.1944 an septischer Angina.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Cohn, *Margarete Marie, geb. Lupko* (Pillnitz 1.9.1885 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Walpurgisstraße
Borsbergstraße 26II
1939/VZ: Zinzendorfstraße 9, Hh.III
1941: Zinzendorfstraße 9, Hh.III
1943: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Leo Cohn*

Margarete Cohn hat den Angriff auf Dresden überlebt. Sie besuchte Klemperers im Oktober 1945.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Conradi, *Heinrich* (Frankfurt am Main 22.3.1876 – 26.4.1943 Dresden), Hygieniker und Bakteriologe
Wohnung: 1930: Waldparkstraße 9I
Radebeul, Arndtstraße 8
Riesestraße 6
1938: Bennostraße 1

Südhöhe 35
Bettinastraße 1
Kaiserstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Emanuel Cohn;* Arzt (Sanitätsrat)
Mutter: *Therese Cohn, geb. Lotmar*
Ehefrau: *Johanna Conradi, geb. Naumann;*
Nichtjüdin

Am 16.11.1892 erhielt die Familie durch eine Verfügung der Königlichen Regierung zu Wiesbaden die Genehmigung, den Namen Conradi zu tragen.
Heinrich Wilhelm Conradi studierte Medizin in Freiburg, München und Berlin und absolvierte eine Assistenzzeit an dem von Robert Koch geleiteten Institut für Infektionskrankheiten Berlin.
1899 promovierte er in Straßburg zum Thema „Zur Frage der Toxinbildung bei den Milzbrandbakterien" und erhielt im gleichen Jahr die Approbation.
Anschließend übernahm Dr. Conradi die Leitung der Bakteriologischen Untersuchungsanstalt Neunkirchen, Bezirk Trier. Es schlossen sich Studien an der Universität in Halle an. 1910 wurde ihm der Professortitel verliehen.
Im gleichen Jahr ging Prof. Dr. Conradi nach Dresden und arbeitete als erster Bakteriologe der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege und zugleich in der Chemischen Abteilung der Technischen Hochschule, wo er sich 1913 habilitierte.
1912–1920 war er Privatdozent für Erste Hilfe, Hygiene und Bakteriologie an der TH Dresden. Studentinnen waren in seinen Vorlesungen beim Thema „Geschlechtliche Infektionskrankheiten" nicht zugelassen.
Im 1. Weltkrieg war Prof. Conradi Stabsarzt in Deynze/Belgien und Leiter des Seuchenlaboratoriums. Er erhielt das Eiserne Kreuz.
Etwa im September 1918 übernahm Heinrich Conradi bis zum Kriegsende eine Professur für Hygiene, Bakteriologie und Serologie an der flämischen Universität in Gent. Nach 1918 war er wieder als Bakteriologe an der TH Dresden tätig, ab 1921 zuätzlich als erster Bakteriologe am pathologisch-bakteriologischen Institut des Krankenstifts Zwickau. Außerdem war er medizinischer Berater der öffentlichen Versicherungsanstalten der Sächsischen Sparkassen.
Er erhielt den Titel eines Medizinalrats.
Seine beständige Forschungstätigkeit spiegelte sich in wissenschaftlichen Veröffentlichungen wider. Während seiner beruflichen Tätigkeit führte er weder eine Privat- noch eine Kassenpraxis.
Bereits 1933 oder 1934 wurde Prof. Conradi aus den Staatsämtern entlassen. Damit war ihm jegliche Existenzgrundlage entzogen.
Im Januar 1940 wurde er zur Unterstützung von Dr. Katz zur hygienischen Prüfung der zwangsweise belegten „Judenhäuser" bestellt.
1941–1943 mußte er Zwangsarbeit im Goehle-Werk und danach in der Teefirma Willy Schlüter leisten.
Am 23. oder 24.4.1943 wurde er wegen angeblichen Verdeckens des Sterns und des Einkaufs von Radieschen verhaftet. Spätestens drei Tage später starb er im PPD an den dort erlittenen Mißhandlungen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 68f.
Universitätsarchiv der TU Dresden

¤ ***Dember***, *Harry* (Leimbach 11.7.1882 – 22.3.1943 USA), Physiker
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Vater: *Hermann Dember* (Leimbach/Mansfeld 4.4.1850–?), Kaufmann und Friedensrichter
Ehefrau: *Agnes Dember, geb. Riese*
Kinder: *Emma (Emita), Alexis*

Harry Dember besuchte in Berlin, wohin seine Eltern gezogen waren, das Dorotheenstädtische Gymnasium mit altsprachlichem Schwerpunkt, was ihm weniger zusagte. Er sah sich zunächst in der Praxis des gewerblichen Lebens um und legte sein Abitur schließlich als Externer am Realgymnasium in Mansfeld ab. Schon als Schüler hatte er sich ganz den Naturwissenschaften und der Technik zugewandt.
Nach dem Physikstudium in Darmstadt, Göttingen und Berlin wurde Dember 1906 an der Universität Berlin mit der Dissertationsschrift „Über den lichtelektrischen Effekt und das Kathodengefälle an einer Alkali-Elektrode in Argon, Helium und Wasserstoff" promoviert. Damit berührte er das Arbeitsgebiet von Wilhelm Hallwachs, dem Ordinarius für Physik an der TH Dresden. So wurde Dember Ende 1906 zunächst Assistent, später Adjunkt bei Hallwachs und habilitierte sich 1909 mit der Arbeit „Erzeugung positiver Strahlen durch UV-Licht".
1910 wurde er außerordentlicher Professor. Auf Anregung von Hallwachs rüsteten die Vereinigten deutschen Akademien für 1914 eine Forschungsexpedition aus, welche die Erscheinungen der Lichtelektrizität auf dem Teide, dem höchsten Berge Teneriffas, in hochreiner Luft untersuchen sollte. Dember wurde zum Leiter dieser Expedition bestimmt. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs brachen die Wissenschaftler auf. Ende September 1914 wollte Dember wieder in Dresden sein, doch es sollte eine Abwesenheit von fünf Jahren werden. Erst im September 1919 war die Rückkehr nach Deutschland möglich. Unterstützt von den spanischen Kollegen, konnte Dember die Zeit jedoch zu intensiver Forschung nutzen.
Nach dem Tode von Wilhelm Hallwachs wurde Harry Dember dessen Nachfolger. Zehn Jahre wirkte er in Dresden als ordentlicher Professor (ab 1923) für Physik und Direktor des Physikalischen Instituts und dessen Sammlung. Er erwarb sich große Verdienste bei der experimentellen Untersuchung sowohl des äußeren als auch des inneren lichtelektrischen Effektes in Halbleitern. Seine größte Leistung ist die Entdeckung des Kristallphotoeffektes und dessen Untersuchung; damit lieferte er einen wichtigen Beitrag zur Physik der Halbleiter und zur Festkörperphysik insgesamt. Mit diesem „Dember-Effekt" und dem „Dember-Potential" bleibt sein Name verknüpft.

1931 wurde Dember Vorstand der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung und Mitglied des Senats der TH Dresden. Seit 1928 war er Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.
Als im Frühjahr 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" erlassen wurde, gehörte Harry Dember zu den ersten Professoren, gegen die sich die von rassistischen Professoren aufgehetzte Studentenschaft wandte. Zunächst wurde Dember durch Scharren in seiner Vorlesung gehindert. Am „Schandpfahl" in den Anlagen am Bismarckplatz wurde gegen „den Judenprofessor aus Plauen" gehetzt, Kundgebungen gegen ihn wurden inszeniert.
An der Spitze seiner rassistischen Feinde fungierte sein späterer Nachfolger, der langjährige Nationalsozialist Prof. R. Thomaschek. Noch im Mai 1933 erfolgte die Amtsenthebung Dembers, verbunden mit dem Verbot, die TH zu betreten.
Bereits im Oktober 1933 folgte Dember einem Ruf an die Universität Istanbul als Ordinarius für Physik, 1937 wurde er zum Direktor des Physikalischen Instituts berufen.
1935 hielt er Gastvorlesungen in Spanien.
1941 ging er in die USA. Bis zu seinem Tode hielt er Vorlesungen an der Rutgers University in New Brunswick (New Jersey). Die „American Physical Society" ernannte ihn zum Fellow.
Harry Dember starb am 22.3.1943 in Highland/New Jersey.

& Q.: Universitätsarchiv TU Dresden

Dember, *Agnes, geb. Riese*
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Ehemann: *Harry Dember*
Kinder: *Emma (Emita), Alexis*

Agnes Dember ging im Dezember 1933 von Dresden nach Berlin. Im Januar 1934 emigrierte sie mit ihrem Mann über Prag nach Triest und per Schiff nach Istanbul.
Zwischen 1934 und 1937 besuchte sie verschiedentlich ihre betagte Mutter in Berlin bzw. in Hirschsprung bei Altenberg im Erzgebirge.
1942 übersiedelte sie gemeinsam mit ihrem Mann in die USA.
Im Jahr 1945, nach dem Tode ihres Mannes, hat sie noch einmal Deutschland besucht.
Sie lebte nun einsam. Als sie 1947 ihre Möbel aus Istanbul überstellt bekam, verkaufte sie sie Stück für Stück. (Bericht der aus Amerika heimkehrenden Käthe Duncker an Victor Klemperer.)

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Dember, *Alexis* (Dresden 1911 – ?) Physiker
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Vater: *Harry Dember*
Mutter: *Agnes Dember, geb. Riese*

Alexis Dember emigrierte im Januar 1935 nach Prag. Dort promovierte er als Physiker.
Eine sichere Quelle gibt an, daß er seit 1935 Assistent am Institut für angewandte Physik der Universität Istanbul war.
1936 emigrierte er nach USA.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Dember, *Emma (Emita)* (Dresden 1911 – ?)
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Vater: *Harry Dember*
Mutter: *Agnes Dember, geb. Riese*

Emma Dember wurde im Dezember 1933 wegen unbedachter Äußerungen denunziert und für mehrere Tage verhaftet (Polizeipräsidium, Gerichtsgefängnis Münchner Platz).
1934 emigrierte Emma Dember, vermutlich mit ihrer Mutter, in die Türkei.
Eine weitere Quelle sagt, daß sie im Juli 1936 in Paris war.
Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Edelmann, *Aron* (Odessa 13. 9. oder 10. 1890 – ?)
Wohnung: Münchner Straße 26 II
1930: Münchner Straße 20III
1939/VZ: Münchner Straße 20III
1942: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Abraham Edelmann*
Mutter: *Sarah Edelmann, geb. Truschinsky*
(Odessa 16.9.1862–?)
Ehefrau: *Charlotte Edelmann, geb. Lindner*
(Leipzig 4.8.1996–?), Nichtjüdin

1903–1917 lebte Aron Edelmann abwechselnd in Dresden, Frankfurt/Main, Berlin, Magdeburg, Posen und Danzig.

1917–1918 war er für das Militär tätig und unter anderem zur deutschen Militäradministration in Konstantinopel abgeordnet.
Seit 1918 lebte er ständig in Dresden. Am 19.4.1932 wurde er eingebürgert.
Aron Edelmann war Tabakmeister und mehr als zehn Jahre für die Zigarettenfabrik „Monopol" tätig.
1941–1943 mußte er Zwangsarbeit im Goehle-Werk, ab Mai 1943 in der Teefirma Willy Schlüter leisten. Am 5.9.1944 wurde er in das Arbeitserziehungslager Radeberg eingewiesen. Wenig später wurde Aron Edelmann nach Auschwitz deportiert und von dort nach Mauthausen, wo er offenbar umgekommen ist.
Aron Edelmann gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 76.

¤ ***Eger***, *Robert* (Dresden 30.9.1893 – 1.1.1943 Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Wasastraße 7/Eg.
Bernhardstraße 16/Eg.
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Vater: *Arthur Eger* (27.2.1857–1.11.1924 Dresden)
Mutter: *Rosa Eger, geb. Eichmann* (Fürth 4.11.1868–31.12.1942 Theresienstadt)
Ehefrau: *Charlotte Eger, geb. Hitle*
Tochter: *Trude Eger*

1918 war Robert Eger Abgeordneter des Gemeinderates der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden.
Zusammen mit seinem Bruder Walter Eger war er Inhaber der Firma W. Hamburger & Co., eines Herrenbekleidungsgeschäfts in der Wilsdruffer Straße 34, sowie seit 1924, dem Tode seines Vaters Arthur Eger, Besitzer der 1853 gegründeten Firma Robert Eger & Sohn, eines Herrenbekleidungsgeschäfts in der Johannstraße 4 und in der Weissen Gasse 2a.

ð TB 4.10.1942: *Auf der Galerie draußen unterhielt ich mich neulich mit dem Etagennachbar Robert Eger. 49 Jahre, Mischehe, bis 38 Inhaber des großen Confektionshauses Eger, seitdem Fabrikarbeiter, die längste Zeit bei Zeiß-Ikon. [...]*
Er arbeitet in Reick, baut einen „Kartoffelbunker" für Zeiß Ikon.

Am 15.10.1942 wurde Robert Eger mit seiner Frau in Dresden verhaftet und in das PPD eingeliefert; seine Frau wurde am 4.11.1942 wieder entlassen.
Anfang Dezember 1942 erfolgte die Deportation aus dem Polizeigefängnis vermutlich unmittelbar nach Auschwitz (siehe TB, 29. 11. und 7.12.1942).

Laut Sterbeurkunde Nr. 221/1943 des KZ Auschwitz vom 5.1.1943 starb Robert Eger am 1.1.1943 in Auschwitz. Todesursache: „Herzmuskelinsuffizienz".
Am 7.1.1943 wurde die Todesnachricht in der Gemeinde bekannt.
Seine Frau zog am 25.2.1943 aus dem Lothringer Weg 2 zu ihren Eltern (sie war Nichtjüdin).

ð TB 8.1.1943: *Auf der Gemeinde [...] teilte mir Hirschel Egers Tod mit. Im fünfzigsten Jahre. Insuffizienz des Herzmuskels. Lager Auschwitz. Die Asche wird nicht übersandt.*

Zum 5.5.1943 wurde der „Nachlaß des am 1. Januar 1943 in Auschwitz verstorbenen Juden Robert Israel Eger, zuletzt in Dresden-Altstadt, Lothringer Weg 2 wohnhaft gewesen, zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen".

& Q.: Sächs. Verw. Bl. Nr. 22, 11.5.45, S. 63.
„Spurensuche. Juden in Dresden", Hrsg. von HATiKVA, Hamburg 1996.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Sterbebuch Nr. 221/1943 Band 1/1/1943, s. 217 Sygn. D-AuI – 2/29 nr. Inw. 172364).

Eger, *Charlotte, geb. Hitle* (Dresden 3.1.1904 – ?), Näherin
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Wasastraße 7/Eg.
Bernhardstraße 16/Eg.
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Robert Eger*
Tochter: *Trude Eger*

Ein Bruder bei der SS.
16.10.1942: Verhaftung durch die Gestapo. 4.11.1942: Entlassung aus der Haft. Grund der Verhaftung ihr nicht bekannt. (TB, 6.11.1942).
Am 25.2.1943 zog Charlotte Eger, nun Witwe, aus dem „Judenhaus" zu ihrer Mutter.

Eger, *Rosa, geb. Eichmann* (Fürth 4.11.1868 – 31.12.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Wasastraße 7
Bernhardstraße 16
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Arthur Eger* (27.2.1857–1.11.1924
Dresden)
Kinder: *Walter, Robert, Lotte, verehel. Pusinelli*

7. 9.1942: Verschickung mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt, wo sie in die Langestraße 319 eingewiesen wurde und dort am 31.12.1942 starb.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt, 23.4.2004.

Eisenmann, *Walter* (Aussig 20.7.1897 – ?),
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ: General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehefrau: *Hilda Maria Emilie Eisenmann, geb. Michel*
Kinder: *Herbert, Elisabeth (Lisl), Georg (Schorschi)*

Walter Eisenmann war nach seiner Teilnahme am 1. Weltkrieg als Kohlenhändler in Aussig tätig.
Im Januar 1933 übersiedelte die Familie nach Dresden.
In Dresden war Walter Eisenmann Geschäftsführer der Kohlengroßhandlung seines Onkels Ludwig Reichl & C. bis zu deren zwangsweiser Liquidation.
Ab 1.1.1940 wurde er zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im September 1942 arbeitete er als „Einsteller" bei Zeiss Ikon.
Wegen schwerer Erkrankung erfolgte am 15.10.1943 die Einweisung in das jüdische Krankenhaus nach Berlin zur Operation. Nach fast vier Monaten Krankenhausaufenthalt in Berlin sehr geschwächt wieder zurück. Eine dringend notwendige Versorgung mit zusätzlichen Lebensmitteln wurde abgelehnt.
11.11.1944: Beginn der Zwangsarbeit bei der Taschen- und Kartonagenfirma Thiemig & Möbius, später in der Druckerei Oswald Enterlein in Niedersedlitz sowie bei der Firma Bauer.
Am 13.2.1945 erhielt Walter Eisenmann für sich, seinen Sohn Herbert und Tochter Lisl (11 Jahre) den Deportationsbefehl für den 16.2.1945, konnte aber nach dem Angriff auf Dresden untertauchen und nach Kriegsende mit seiner Familie wieder in seine Heimat nach Ústi nad Labem zurückkehren, wo die Familie heute noch lebt.
Walter Eisenmann wurde 1968 nach mehreren Operationen Vollinvalide und wirkte seit November 1968 als Bezirkssekretär der Jüdischen Gemeinde in Ústi, war außerdem bis zu einer erneuten schweren Erkrankung am 25.2.1970 als Reiseleiter beim Reisebüro CEDOK tätig.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Hilda Marie Emilie, geb. Michel* (Türmitz 2.3.1902 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ:General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehemann: *Walter Eisenmannn*
Kinder: *Herbert, Elisabeth (Lisl), Georg (Schorschi)*

Hilda Eisenmann teilte das Schicksal ihrer Familie.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Herbert* (Türmitz 17.11.1924 – ?)
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ:General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Walter Eisenmann*
Mutter: *Hilda Marie Emilie Eisenmann, geb. Michel*

Herbert Eisenmann besuchte die Schule bis zum 15. Lebensjahr. Am 5.2.1938 feierte er seine Bar Mizwah. Nach der Schule begann er eine Lehre als Klempner, wurde jedoch vor Abschluß der Ausbildung (ab 1942) zur Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon im sogenannten „Kindergarten" verpflichtet.
Seit 1943 arbeitete er in der Kartonagenfabrik Schwarze in der Leipziger Straße.
Er war für den Transport am 16.2.1945 vorgesehen, konnte aber aufgrund des Angriffs auf Dresden entkommen. Die Familie lebt in Ústi nad Labem.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Elisabeth Flora (Lisl)* (Dresden 10.8.1934)
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ:General-Wever-Straße 12

Hähnelstraße 1 („Judenhaus“)
Lothringer Weg 2 („Judenhaus“)
Zeughausstraße 3 („Judenhaus“)
Vater: *Walter Eisenmann*
Mutter: *Hilda Marie Emilie Eisenmann, geb. Michel*

Lisl Eisenmann besuchte die jüdische Schule und wurde von Lehrer Natowitz unterrichtet.
Auch sie war für den Transport am 16.2.1945 vorgesehen; ihrer Familie gelang jedoch nach dem Angriff auf Dresden die Flucht; nach Kriegsende zogen Eltern und Kinder zurück nach Ústi nad Labem. Elisabeth nannte sich nun Alzbeta.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Eisenmann, *Georg (Schorschi)* (Dresden 12.7.1939)
Wohnung: Hähnelstraße 1
Lothringer Weg 2 („Judenhaus“)
Zeughausstraße 3 („Judenhaus“)
Vater: *Walter Eisenmann*
Mutter: *Hilda Marie Emilie Eisenmann, geb. Michel*

Nach dem Angriff auf Dresden gelang der Familie die Flucht; nach Kriegsende zogen sie zurück nach Ústi nad Labem (Aussig). Georg nannte sich fortan Jiri.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Eisner, *Karl* (Weltrub/Böhmen 28.5.1874 – 28.10.1944 Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: Löbau, Nicolaistraße 8
1939/VZ: Anton-Graff-Straße 30II
1940: Anton-Graff-Straße 30II
Altenzeller Straße 32 („Judenhaus“)
Ehefrau: *Emma Eisner, geb. Schulhof*
(Semtisch/Sudeten 9.12.1882–28.10.1944? Auschwitz); sie wurde mit dem Transport V/5 vom 25.8.1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort wahrscheinlich am 28.10.1944 nach Auschwitz gebracht und vermutlich sofort in die Gaskammer geschickt.
Söhne: *Hans Eisner* (Löbau 7.4.1906–?). Er

wurde gemeinsam mit seinem Bruder Fritz nach dem Pogrom am 9.11.1938 verhaftet. Später wurde er wahrscheinlich nach Riga oder Auschwitz deportiert. Er gilt als verschollen.

Fritz Eisner (Löbau 30.3.1908–?), Schneider. Nach dem Pogrom am 9.11.1938 wurde er verhaftet. Später war er zeitweilig als Sekretär in der Jüdischen Gemeinde tätig. Er war verheiratet mit Ilse, geb. Freund (Niederlößnitz 29.8.1921). Sie wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 in das KZ Auschwitz deportiert. Offen bar ist Ilse Eisner dort umgekommen. Am 27.2.1943 wurde auch Fritz Eisner in das Lager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

Walter Eisner (geb. etwa 1910); ihm gelang die Emigration in die USA.

Karl Eisner lebte seit 1905 in Löbau. Er wurde 1914 eingebürgert. Karl Eisner besaß ein Konfektionshaus in der Löbauer Nicolaistraße 8.
Im Februar 1936 wurde dieses Geschäft zwangsverkauft an das Kaufhaus Stefan Eder in Dresden.
Karl Eisner zog nach Dresden in die Anton-Graff- Straße 30II. Nach dem Pogrom am 9.11.1938 wurde er für einige Zeit verhaftet.
Im Februar/März 1942 war er zwangsweise zu Schneeräumen eingesetzt.
Bald darauf mußte er mit seiner Frau in das „Judenhaus" Altenzeller Straße 32 umziehen.
Er wurde mit dem Transport V/5 nach Theresienstadt deportiert.
Wahrscheinlich wurde Karl Eisner am 28.10.1944 von dort nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisner, *Felix* (Kreuzburg/OS 22.6.1900 – verschollen); Kaufmann
Wohnung: Grüne Straße 10
1939/VZ: Zeughausstraße 3IV (später „Judenhaus")
Ehefrau: *Ella Eisner, geb. Neumann* (Guben 12.1.1890–?)

Felix Eisner war Synagogendiener und Sekretär der Jüdischen Gemeinde.
Am 23./24.11.1942 wurde Felix Eisner in das Lager Hellerberg in Dresden und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.
Eine Registrierung in Auschwitz konnte nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 190.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Estreicher, *Willy Nathan* (Dresden 21.9.1879 – 2.7.1942 KZ Buchenwald), Kaufmann

Wohnung: 1939/VZ: Stormstraße 31IV
Ehefrau: *Else Estreicher, geb. Göbler,* Nichtjüdin
Sohn: *Erhard Estreicher*

Willy Estreicher, von Beruf Kaufmann, war als Anzeigenwerber tätig. Ab Dezember 1939 arbeitete er als Angestellter der Jüdischen Gemeinde (Leiter der Wohnungsvermittlung).
Am 8.12.1941 wurde er von der Gestapo in Dresden verhaftet. Im Februar 1942 wurde er in das KZ Buchenwald deportiert.
Am 4.7.1942 erhielt die Gemeinde die Nachricht von seinem Tod.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 87.

Estreicher, *Else, geb. Göbler* (Dresden 9.10.1900 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Stormstraße 31IV
Ehemann: *Willy Nathan Estreicher*
Sohn: *Erhard Estreicher*

Else Estreicher wurde gemeinsam mit ihrem Mann verhaftet, überlebte aber als Nichtjüdin die Haft im KZ Buchenwald.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Estreicher, *Erhard* (Dresden 9.12. 1929 – 25.6.2000 Geising)
Wohnung: Stormstraße 31IV
1939/VZ: Anton-Graff-Straße 30IIr.
Vater: *Willy Nathan Estreicher*
Mutter: *Else Estreicher, geb. Göbler,* Nichtjüdin

Erhard Estreicher besuchte in Dresden die Volksschule; weitere Ausbildung war ihm erst nach 1945 möglich.
Als seine Eltern am 7.12.1941 von der Gestapo abgeholt wurden, blieb Erhard bei der Großmutter, Frau Göbler.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Falkenstein, *Fritz* (Schwachenwalde 20.9.1893 – 1943? Auschwitz), kaufmännischer Angestellter
Wohnung: 1939/VZ: Reichenbachstraße 53I

1942: Strehlener Straße 52 („Judenhaus“)
Ehefrau: *Elsa Eva Falkenstein, geb. Rosenberg* (Schwetz 8.2.1887–1943? Auschwitz), sie teilte das Schicksal ihres Mannes.

Fritz Falkenstein arbeitete als Getreidekaufmann.
Am 23./24.11.1942 wurden seine Frau und er in das Lager Hellerberg, am 2./3.3.1943 nach Auschwitz- Birkenau deportiert und dort vermutlich sofort ermordet.
Eine Registrierung in Auschwitz-Birkenau konnte nicht gefunden werden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 190.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Fantl, *Leo* (Prag 25.2.1885 – 8.3.1944 Auschwitz)
Wohnung: Tiergartenstraße 4
Elisenstraße 2
Ehefrau: *Dr. Helene Fantl, geb. Stier-Somlo* (25.1.1902–8.3.1944 Auschwitz); es existiert eine Eintragung, daß Helene Fantl (Häftlingsnummer 60 075) aktiv im Widerstand tätig war.
Kinder: *Bedrich Fantl, auch Friedrich* (Dresden 14.3.1928); nach Aussagen der Jüdischen Gemeinden Böhmen und Mähren wurde er ermordet.
Brigitte Fantl (Dresden 10.10.1931–8.3.1944 Auschwitz)

Dr. Leo Fantl war Germanist, Judaist und Musiker. Er war Feuilletonredakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ und besaß spezielles Fachwissen auf dem Gebiet der Synagogenmusik. Hierzu organisierte er Veranstaltungen innerhalb der Gemeinde und öffentliche Konzerte. Ferner verfaßte Leo Fantl Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart der Synagogenmusik, zu jüdischer Religion und nationaler Zugehörigkeit.
Adolf Diamant, „Chronik der Juden in Dresden“, Darmstadt 1973, S. 285:
Ein besonderes Ereignis war die Ausstrahlung Dresdner Synagogenmusik im Rundfunk. Dr. Leo Fantl hatte sich erfolgreich bemüht, daß durch den Rundfunk Synagogengesänge einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Am 10. April 1929 bereitete der Mitteldeutsche Sender Dresden-Leipzig der jüdischen Funkhörerschaft einen besonderen Genuß. Dr. Fantl leitete in einem glänzend aufgebauten Vortrag die Sendung und gab in seinem Referat einen geschichtlichen Abriß über die Entwicklung der Synagogenmusik.
Am 19.3.1933 trat er letztmalig mit der Leitung eines Synagogenkonzerts zu wohltätigen Zwecken in Dresden auf.
Im April 1933 erfolgte seine Entlassung aus der Redaktion der „Dresdner Neuesten Nachrichten“. Mit seiner Frau Helene und seinen zwei Kindern

Friedrich (Bedrich) und Brigitte emigrierte er nach Reichenberg (Liberec) Dort wirkte Leo Fantl u.a. als Chorleiter der Jüdischen Gemeinde. Nach der Besetzung des Sudetengebiets im Oktober 1938 flüchtete die Familie Fantl nach Prag, wo sie sich vergeblich um die Ausreise nach Palästina bemühte.
Am 5.7.1943 wurde Leo Fantl mit seiner Familie nach Theresienstadt und am 6.9.1943 nach Auschwitz deportiert und dort mit seiner Frau und seinen Kindern zum Arbeitseinsatz registriert. Es existiert eine Eintragung, daß Dr. Helene Fantl in Auschwitz aktiv im Widerstand tätig war. Vielleicht erklärt dies die Tatsache, daß die gesamte Familie plötzlich am 8.3.1944 ermordet wurde.
Weitere Dokumente wurden nicht gefunden.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004
(Theresienstadt, t. 7b, S. 144Sygn. D-RF-3/92 Nr. Inw. 107397).
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S.89.

Feder, *Kurt,* auch *Curt* (Salzmünde 30.5.1884 – 13.2.1945 Dresden), Richter
Wohnung: Junghansstraße 72
1939/VZ: Eisenstuckstraße 28
1942: Sporergasse 2 („Judenhaus")
Vater: *Theodor Feder,* Dr. phil., Apotheker und Nahrungsmittelchemiker
Mutter: *Therese Feder, geb. Heilbrun* (Eisleben 30.08.1862–10.9.1942 Theresienstadt); sie wurde mit dem Transport V/5 vom 25.8.1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort ist sie umgekommen.
Ehefrau: *Lisbet Feder, geb. Leistner,* Nichtjüdin

Kurt (Curt) Feder war Landgerichtsrat und Direktor des Arbeitsgerichtes. Er war Schüler des Historikers Karl Lamprecht und interessierte sich früh für national-ökonomische Soziologie, für Grenzgebiete zwischen Jurisprudenz und Betriebsführung.
Im Rahmen der Bekennenden Kirche (Büro Grüber) stellte er sich für die Betreuung „nichtarischer" Christen zur Verfügung.
Ab April 1943 war er zur Zwangsarbeit verpflichtet, zunächst für die Teefirma Willy Schlüter und seit November 1943 für die Firma Adolf Bauer.
Kurt Feder war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.
Er und seine Frau kamen am 13.2.1945 beim Angriff auf Dresden im Keller des „Judenhauses" Sporergasse 2 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Feder, *Lisbet, geb. Leistner* (Schneeberg 7.3.1898 – 13.2.1945 Dresden)
Nichtjüdin
Wohnung: Junghansstraße 72
1939/VZ: 1939: Eisenstuckstraße 28
1942: Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Kurt* (auch: *Curt) Feder*

Lisbet Feder kam beim Angriff auf Dresden am 13.2.1945 im Keller des „Judenhauses" Sporergasse 2 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Feder, *Hans Egon* (Auerbach 13.1.1889 – 25.8.1968 England), Arzt
Bruder von Kurt Feder
Wohnung: Dohna
Vater: *Theodor Feder,* Dr. phil., Apotheker und
Nahrungsmittelchemiker
Mutter: *Therese Feder, geb. Heilbrun* (Eisleben 30.08.1862–10.09.1942 Theresienstadt); sie wurde mit dem Transport V/5 vom 25. 8.1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort ist sie umgekommen.
Ehefrau: *Ilse Feder,* Nichtjüdin
Kinder: *Lore Feder* (geb. 22.10.1919), sie besuchte das Realgymnasium in Pirna. Anfang 1939 emigrierte sie mit ihrem Vater und ihrem Bruder nach England.
Werner Feder (Dresden 17.7.1922), besuchte ebenfalls das Realgymnasium in Pirna. Auch er ging mit seinem Vater Anfang 1939 nach England, wurde bei Ausbruch des Krieges interniert, leistete dann Dienst in der Armee und kämpfte im Krieg gegen Hitlerdeutschland.

Hans Feder besuchte die Bürgerschule und die Realschule mit Progymnasium in Auerbach/Vogtland. Anschließend besuchte er das Gymnasium in Zwickau, wo er 1908 das Abitur ablegte. Er studierte in Genf, Leipzig, Heidelberg, Kiel, München und Jena Medizin. 1914 erhielt er die Approbation als Facharzt für Lungenkrankheiten. Im gleichen Jahr promovierte er in Jena. In dieser Zeit war er auch als Impf- und Bahnarzt tätig. Er nahm am 1. Weltkrieg teil und wurde mit dem EK I ausgezeichnet.
1917 heiratete er und ließ sich 1919 als praktischer Arzt in Dohna nieder. Seine Frau war als Sprechstundenhilfe in seiner Praxis tätig. Da seine Frau Nichtjüdin war, wurde ihm die Kassenzulassung erst 1938 entzogen.
Nach dem Pogrom vom 9.11.1938 wurde er verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt.

Im Juni oder Juli 1939 konnte Hans Feder nach England emigrieren. Dort wurde er durch die Vermittlung der Tochter von einem Quäker-Ehepaar aufgenommen. Seine Frau blieb in Dohna zurück.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7369]

Aronade, *Kurt*
Wohnung: Radebeul, Sedanstraße 5
Vater: *Dr. Berthold Aronade*
Mutter: *Katharina Aronade, geb. Sachs*

Kurt Aronade gelang die Emigration, vermutlich nach Palästina, wo er vor Beginn der neunziger Jahre gestorben sein soll.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 33f.

¤ ***Auerbach***, *Moritz* (Tremessen 30.11.1883 – 4.3.1943 Auschwitz), Kaufmann
Leiter der Kleiderkammer der Jüdischen Gemeinde Dresden
Wohnung: 1937: Hohe Straße 57/I
VZ/1939: Zinzendorfstraße 51
Bautzner Straße 20 („Judenhaus")
Ehefrau: *Selma Auerbach, geb. Fanger* (Berlin
20.7.1891–4.3.1943 Auschwitz), führte die Haus- und Küchengerätehandlung in der Freiberger Straße 4, 1934–1938 eine Strumpfwarenhandlung in der Oschatzer Straße 15 sowie das Geschäft Auerbach, Strümpfe, in der Zinzendorfstraße 51.
1941 wurde sie zur Zwangsarbeit im Goehle-Werk verpflichtet und am 2./3. 3.
1943 aus dem Lager Hellerberg nach Auschwitz deportiert. Dort ist sie ermordet worden.
Söhne: *Gerd Auerbach* (9.10.1919–1999),
Mechanikergehilfe; 1940 gelang ihm mit dem letzten Schiff die Flucht aus Spanien in die USA; er wurde dort Flugzeugmechaniker und 1944 amerikanischer Soldat.
Hans Wolfgang Auerbach (Dresden 11.4.1923); er gelangte im Januar 1939 mit einem Kindertransport nach Holland, war zunächst in einem Kinderheim in Eindhoven, später in Rotterdam und Arn hem. 1941 schloß er sich an eine Jugendgruppe zur Vorbereitung für Palästina an. Im Oktober 1942 oder 1943 sollen er und diese Gruppe verhaftet und in das KZ Westerbork deportiert worden sein. Am 12.1.1944 erfolgte die

Deportation nach Bergen- Belsen. Kurz vor dem Eintreffen der englischen Truppen, am 10.4.1945, wurde er nach Theresienstadt deportiert und am 23.4.1945 von der sowjetischen Armee in Tröbitz bei Doberlug-Kirchhain befreit. Er kehrte nach Holland zurück und wanderte über Südfrankreich illegal nach Palästina aus.

Moritz Auerbach arbeitete als Abteilungsleiter in einem großen Kaufhaus in Dresden. Später übernahm er die Leitung des Kaufhauses Fanger. Laut Handelsregister 9 548 wurde Moritz Auerbach 1920–1933 als Mitinhaber des Kaufhauses Fanger geführt.
Im Frühjahr 1934 fand ein großer Konkursausverkauf statt.
Zusammen mit Fritz Fanger war Moritz Auerbach auch Inhaber der Haus- und Küchengerätehandlung Wettiner Straße 10.
Im Verzeichnis jüdischer gewerblicher Betriebe von 1936 wird eine kaufmännische Vertretung in der Hohen Straße 57 erwähnt, wo er ab dem 1.9.1939 als Vertreter tätig war. Im September 1942 betreute Moritz Auerbach die Kleiderkammer der Jüdischen Gemeinde.
Am 23./24.11.1942 wurde er in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert.
Eine Registrierung in Auschwitz-Birkenau konnte nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht." Leipzig
1998, S. 187.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Familie Auerbach ist nach Auschwitz gekommen und hat das KZ nicht gesehen. Ihr Sohn Hans war zuletzt in Holland. Gerd ist noch nach Amerika herausgekommen.*

Aufrichtig, *Wilhelm* (Koschentin 12.5.1869 – 4.7.1943 Theresienstadt), Gutspächter
Wohnung: Kurparkstraße 1
1939/VZ: Strehlener Straße 2
Juli 1942: Strehlener Straße („Judenhaus")
Altenzeller Straße 32 („Judenhaus")
Ehefrau: *Johanna Aufrichtig, geb. Ansbach, verw. Zerkowski* (Tarnowitz 6.2.1881 oder 1887–1944 Auschwitz)

Wilhelm Aufrichtig war Landwirt und Pächter großer schlesischer Güter und hatte seinen Ruhestandssitz auf dem Weißen Hirsch.
Gemeinsam mit seiner Frau versuchte er, sich vor der geplanten Deportation im Juli 1942 das Leben zu nehmen. Er wurde aber durch die Feuerwehr gerettet.

Wilhelm Aufrichtig wurde mit dem Transport V/4 vom 11.8.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 4.7.1943 starb.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

ð TB 18.2.1942: *Aufrichtig Stattlich, sehr groß, weißhaarig. Arbeitet (wie Müller) nur halbtags. 72 Jahre. Landwirt i.R. War Pächter großer schlesischer Güter. Saß i.R. auf dem Weißen Hirsch. Seine Tochter Ärztin, zusa□engebrochen, nervenkrank – beseitigt. Vater erhielt Todesanzeige.*

ð TB 31.7.1942: *Der alte Landwirt Aufrichtig u. sein Landfrauchen [...] Neulich wurden sie als zum jüngsten Theresienstadt-Transport gehörig bezeichnet. Heute früh [...] die Nachricht von der Gasvergiftung der beiden, die Frau gerettet, der Mann tot,. Zu dem Transport hatten sie nur die nicht benötigte Reserve [...]. Später brachte brachte Eva aus der Stadt mit [...] daß beide Aufrichtigs leben. Selbstmord, Selbstmordversuch: das alltäglichste.*

ð TB 2.8.1942: *Zwei Notizen fielen mir im Anzeiger vom 31. 7. auf. 1.) Wohl durch Versehen: die Feuerwehr habe einem Ehepaar in der Altenzeller Straße, er 73, sie 61, erfolgreiche Sauerstoffhilfe geleistet. Das ist der Fall Aufrichtig. Die Feuerwehr dürfte von der Gestapo gerüffelt worden sein.*

Aufrichtig, *Johanna, geb. Ansbach, verw. Zerkowski* (Tarnowitz 6.2.1881 – 1944 Auschwitz)
Wohnung: Kurparkstraße 1
1939/VZ: Strehlener Straße 2
Juli 1942: Strehlener Straße („Judenhaus")
Altenzeller Straße 32 („Judenhaus")
Ehemann: *Wilhelm Aufrichtig*
Ende Juli 1942 Selbstmordversuch gemeinsam mit ihrem Mann.

August 1942 Transport nach Theresienstadt; am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz deportiert und dort für Haushaltsarbeit im Buna-Werk eingeteilt. Weitere Belege konnten im Archiv des Auschwitzer Museums nicht gefunden werden.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.4.2004
(Theresienstadt, t. 11, S. 57 Sygn. D-RF-3796 Nr. Inw. 10701 t.11 straße 57).

Barasch, *Irma Therese, geb. Bloch* (Chemnitz 9.2.1890 – 3.3.1943 Auschwitz?)
Wohnung: 1937: Würzburger Straße 37/Eg.
1939/VZ: Güterbahnhofstraße 2II
1942: Reitbahnstraße 29
Ehemann: *Johannes Arthur Barasch* (Dresden 21.9.1887–?)
legte 1906 am Wettiner Gymnasium in Dresden das Abitur ab und studierte anschließend Medizin in Freiburg i. Br., München, Berlin und Kiel. In Kiel promovierte er.
Seit etwa 1920 praktizierte er in der Chemnitzer Straße 97.
1931 war er Kandidat zur Gemeinderatswahl für die Vereinigung für das liberale Judentum. Er war Mitglied der Fraternitasloge 1931/1932.
1930–1937 führte Dr. Barasch eine Praxis in der Würzburger Straße 37. Zunächst wurde ihm die Zulassung als Arzt nicht entzogen.
Im Februar 1938 stand er im Verzeichnis des „Stürmer" (Verzeichnis der jüdischen Ärzte in Dresden, Radebeul und Hellerau). Das bedeutete das Ende seiner Praxistätigkeit.
1938/1939 emigrierte er mit seinem Sohn Günther über Kuba nach New York.
Söhne: *Günther Barasch* (Dresden 12.5.1921–
6.8.1995 USA), hatte am 21.4.1934 seine Bar Mizwah. Nach der Schule nahm er eine Schlosserlehre auf. 1939 wohnte er mit seiner Mutter in der Güterbahnhofstraße 2, bis ihm zusammen mit seinem Vater die Emigration in die USA gelang.
Rolf Walter Barasch (Dresden 17.1.1925–1945?), hatte am 25.12.1937 seine Bar Mizwah. Vor dem Sommer/Herbst 1938 war er Schüler der Jüdischen Schule. 1938 kam er mit einem Kindertransport nach Holland, wurde später über Westerbork und Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Dort arbeitete er als Schlosser. Am 10.10.1944 wurde er weiter nach Buchenwald deportiert und am 6.4.1945 aus dem Konzentrationslager Taucha zu Fuß über Leipzig, Wurzen, Oschatz nach Riesa evakuiert. Von dort aus wurde der Transport bis etwa zum 19.4.1945 in die weitere Umgebung von Dresden gebracht und am 9.5.1945 nach etwa 20 Tagen des Umherirrens im Erzgebirge in Teplitz-Schönau befreit. Rolf Barasch soll nach Zeugenaussagen einige Tage zuvor geflüchtet sein, seitdem ist er verschollen.

Irma Barasch leitete 1931 den „Hilfsverein jüdische Wanderung" sowie eine Sammelstelle für Notleidende. Nach der Pogromnacht im November 1938 mußte sie ihre Wohnung: in der Würzburger Straße aufgeben. Sie und ihre Familie wohnten danach wahrscheinlich bei ihrer Mutter oder Schwiegermutter in der Güterbahnhofstraße 2.
Sie wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager am Hellerberg verbracht und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Eine Registrierung in Auschwitz konnte nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", a.a.O., S. 188.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 39.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Heinz Meyer, a.a.O.: *„ ... soviel ich weiß, gar nicht erst ins Lager gekommen."* – *„Noch eine Erklärung zur Liste. Wenn ich schreibe, dass jemand das Lager nicht erst betreten hat, so heißt das, dass er sofort vergast wurde."*

¤ ***Beer***, *Hermann* (Neu-Isenburg 7.9.1908 – ?), Gärtner und Chauffeur
Wohnung: 1939/VZ: Wilsdruffer Straße 17II
Trinitatisstraße 3
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Laut „Einsatzfähigkeitsliste" vom 22.1.1945: Kaiserstraße 1
Ehefrau: *Frieda Beer, geb. Schneider* (Grillenburg 15.12.1904–?); Nichtjüdin
Sohn: *Karlhermann Beer* (Dresden 3.1.1933).
Offenbar war er für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Über sein weiteres Schicksal wurde nichts bekannt.

Hermann Beer arbeitete als Gärtner auf dem Jüdischen Friedhof, um der Deportation zu entgehen; er mußte zwangsweise in das „Judenhaus" Zeughausstraße 1 und später in die Kaiserstraße 1 umziehen.
Ab Juli 1944, nach der Verhaftung Georg Frischmanns, übernahm Hermann Beer das Haareschneiden.
Er hat mit seiner Familie überlebt und war nach der Befreiung Mitglied der Jüdischen Gemeinde.

& „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Bein, *Leo* (Lissa 5.9.1894 – Oktober 1942 Mauthausen), Verkäufer
Wohnung: 1939/VZ: Löscherstraße 7I
Ehefrau: *Liddy Johanna Bein, geb. Hüttner* (Dresden-Laubegast 27.2.1896–4.11.1983), Nichtjüdin
Sohn: *Heinz Günther Bein* (Dresden 3.3.1920–1942 Mauthausen), Gärtnerei-Volontär.

Die Familie wohnte zuletzt gezwungenermaßen in der Zeughausstraße.
Leo Bein wurde im September 1942 zusammen mit seinem Sohn verhaftet, ins KZ Mauthausen deportiert und dort umgebracht (angeblich „bei Fluchtversuch erschossen").

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 4.10.1942: *Eine Familie Bein, die im Gemeindehaus wohnte, die Frau arisch, der Mann Fünfziger[,] Jude, der Sohn 18 Jahre, jüdisch erzogener Mischling. Vater u. Sohn vor ein paar Wochen verhaftet, angeblich weil sie zu wenig zur Spinnstoffsa□lung abgeliefert, vor ein paar Tagen in ein Kz Mauthausen an der oesterreichischen Grenze transportiert, gestern „bei Fluchtversuch erschossen", beide, Vater u. Sohn. – Das ist die Sicherheit in der Mischehe.*

Bein, *Liddy Johanna, geb. Hüttner* (Dresden-Laubegast 27.2.1896 – 4.11.1983)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Löscherstraße 7I
Berliner Straße 56
„Judenhaus" Zeughausstraße
Ehemann: *Leo Bein*
Sohn: *Hans Günther Bein*

Liddy Bein hat den Angriff auf Dresden überlebt und kam nach dem 13/14.2.1945 zunächst im Sammellager des Fliegerhorsts Klotzsche unter.

Bein, *Hans Günther* (Dresden 3.3.1920 – Oktober 1942 Mauthausen)
Wohnung: 1939/VZ: Löscherstraße 7I
Zeughausstraße („Judenhaus")
Vater: *Leo Bein*
Mutter: *Liddy Johanna Bein, geb. Hüttner*

Hans Günther Bein war Gärtnerei-Volontär; im September 1942 wurde er mit seinem Vater verhaftet, in das KZ Mauthausen deportiert und dort im Oktober 1942 umgebracht (angeblich „auf der Flucht erschossen").

& „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Beresin, *David* (Jekaterinoslaw 1.9.1892 – 31.5.1940 KZ Sachsenhausen)
Wohnung: 1939/VZ: Ammonstraße 43II
Mutter: *Reisa Beresin, geb. Girin,* nach dem Tode ihres Mannes Wolf David Beresin in der Zigarettenherstellung tätig: „Fabrik Beresins Witwe" Ammonstraße 43, Zigarettenvertrieb.

David Beresin wurde möglicherweise am 2.8.1939 nach Polen ausgewiesen.
Wann er in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert wurde, ist unbekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Sachsenhausen, April 2004.

ð TB 4.7.1939: *Gestern Beresin bei uns, der Zigarettenmann und Staatenlose. Er hat sechs Wochen als Tiefbauarbeiter geschaufelt, er ist mit übervielen zum 2. August ausgewiesen und weiß nicht, wohin. Er lernt photographieren, er hofft auf Shanghai.*

ð TB 23.12.1941: *Beresin, der uns in Dölzschen die Zigaretten brachte: vor langen Wochen hieß es, er sitze im PPD. Danach, er sitze noch immer, man wisse nicht wo, noch weshalb. Heute bringt Kätchen Sara aus der Gemeinde die geheime Nachricht: gestorben im KZ, man hat seine Urne zurückgeschickt.*

Die zeitliche Diskrepanz zwischen Todesdatum und Klemperers Eintrag über die Zuschickung der Urne nach Dresden konnte nicht geklärt werden.

Berger, *Bernhard* (Vendersheim 23.1.1899 – ?), Elektrotechniker
Wohnung: Heidenau, Platz der SA 6I
Zeughausstraße 1I („Judenhaus")
Ehefrau: *Gertrud Berger, geb. Schwenke* (Dresden 4.2.1900–?), Nichtjüdin
Söhne: *Rolf Berger* (Krefeld 25.2.1927) und
Fred Werner Berger (Dresden 15.6.1930); sie entkamen 1939 mit einem Kindertransport illegal aus Deutschland nach England.

Bernhard Berger arbeitete als Reisevertreter für die Firma Krupke & Oestreicher, Elektrogroßhandel, Bismarckplatz 12, in Dresden.
Nach der Pogromnacht 1938 war er in Buchenwald inhaftiert. Er kehrte von dort zurück und mußte später mit seiner Familie in die Zeughausstraße 1I ziehen und war zur Zwangsarbeit bei der Firma Willy Schlüter eingesetzt. Da seine Frau Nichtjüdin war, überlebte er in Dresden bis zum Bombenangriff am 13.2.1945. Danach suchten er und seine Frau Zuflucht bei einer befreundeten Familie in Cossebaude und lebten dann bis Kriegsende illegal bei verschiedenen Familien in Pulsnitz, Paßditz bei Bautzen, Löbau, Ostritz, Reichenau und Seifhennersdorf. Nach Kriegsende kam er in ein Displaced Persons-Lager in Schlachtensee. Nach seiner Entlassung war Bernhard Berger zunächst Polizeipräsident in Pirna, danach Chef der Kriminalpolizei in Heidenau.1948 ging er mit seiner Familie nach Australien.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Berghausen, *Gustav* (Hohenhausen 26.5.1873 – ?), Markthelfer
Wohnung: 1930: Eschenstraße 1
1939/VZ: Eschenstraße 1
Laut „Einsatzfähigkeitsliste" vom 22.1.1945 noch wohnhaft: Dresden-N, Eschenstraße 1.
Ehefrau: *Anna Berghausen, geb. Lange*
(Backleben/Sachsen 11.10.1876–?); Nichtjüdin.
Kinder: *Oskar Berghausen* (Dresden 28.4.1903)
Frieda Berghausen (Dresden 24.11.1912)
Max Berghausen (Eisleben 24.11.1912)
Walter Berghausen (Dresden 6.7.1915–? Buchenwald?)

Gustav Berghausen arbeitete als Markthelfer und seit Mai 1943 als Zwangsarbeiter bei der Firma Willy Schlüter – Heilbäder und Kräutertees. Berghausen war zur Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.

ð TB II 6.5.1943: – *Etwas ganz Neues: daß es deutsch-jüdisches Proletariat gegeben hat. Gestern wurde ein neuer Mann eingestellt, Berghausen, fast 70 Jahre, durch doppelten Bruch behindert. Eine Weile füllte ich mit ihm aus der gleichen Kiste u. fragte ihn ein bißchen aus. Er war zuletzt Markthelfer. Und vorher? Alles Mögliche. Auf Jahrmärkten Süßwaren verkauft. Und Ihr erlernter Beruf? Gar keiner, meine Eltern waren arm u. achteten nicht darauf. Einmal war ich ein Jahr bei einem Schlächter in der Lehre, wurde aber nur als Viehtreiber verwendet. – Wo er zuhause sei, ob er eine Schule besucht habe? Im Teutoburger Wald, Volksschule bis zu 14 Jahren in Dett Detmold –*

Berghausen, *Anna, geb. Lange* (Backleben/Sachsen 11.10.1876 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Eschenstraße 1
Ehemann: *Gustav Berghausen*
Kinder: *Oskar, Frieda, Max, Walter*

Anna Berghausen teilte das Schicksal ihrer Familie.

Berghausen, *Oskar* (Dresden 28.4.1903), Autoschlosser
Wohnung: 1939/VZ: Alaunstraße 57III, bei Ruppert
Vater: *Gustav Berghausen*

Mutter: *Anna Berghausen, geb. Lange*

Das weitere Schicksal ist nicht bekannt.

Berghausen, *Max* (Eisleben 24.11.1912), Schneider
Wohnung: 1939/VZ: Eschenstraße 1
Vater: *Gustav Berghausen*
Mutter: *Anna Berghausen, geb. Lange*

Das weitere Schicksal ist nicht bekannt.

Berghausen, *Walter* (Dresden 6.7.1915 – ? Buchenwald?), Bäcker
Wohnung: 1939/VZ: Eschenstraße 1
Vater: *Gustav Berghausen*
Mutter: *Anna Berghausen, geb. Lange*

Walter Berghausen wurde am 14.12.1944 im KZ Buchenwald geführt. Offenbar wurde er trotz seiner nichtjüdischen Mutter ins Kz verschleppt und ist dort umgekommen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 47.

Bergmann, *Max Wilhelm* (Beuthen 22. 3, 1886 – ?), Apotheker.
Wohnung: 1930: Roßthaler Straße 6/Eg.
1939/VZ: Viktoriastraße 14III
Ehefrau: *Martha Bergmann, geb. Quaas* (Leipzig 18.7.1896)
Sohn: *Horst Bergmann* (Neugersdorf/Sachsen 2.8.1925)

Max Bergmann studierte an der Universität Erlangen Pharmazie. Er führte in Leipzig die Börsenapotheke.
Ab April 1943 war er als Zwangsarbeiter bei der Firma Willy Schlüter eingesetzt.
Er wurde im Februar 1944 verhaftet.

ð TB II 28.2.1944: *Der Apotheker Bergmann, der verwachsene Mischer bei Schlüter, [...] der privilegierte und sehr judenfeindliche Bergmann ist seit mehreren Tagen verhaftet. Grund unbekannt.*

Über sein weiteres Schicksal gibt es widersprüchliche Angaben.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–14.4.2004

Berlowitz, *Friedrich Leopold* (Eydtkuhnen/Ostpreußen 24.3.1897 – 7. 6.1963 Haifa/Israel), Zahnarzt
Jüngerer Schwager des Zahnarztes Erich Isakowitz.
Wohnung: 1930: Reichsstraße 6/Eg.
Lukasplatz 2/Eg.
Praxis: 1930: Stephanienstraße 50I
Ehefrau: *Cecilia Berlowitz, geb. Rowelsky*
(Saillen/Insterburg 2.6.1900–14.9.1985 Haifa), Sängerin und Korrepetitorin. Im Juli 1936 konnte sie mit Mann und Tochter nach Palästina emigrieren, wo sie bei Wohltätigkeitsveranstaltungen auftrat.
Tochter: *Ruth Berlowitz* (Dresden 13.9.1925),
sie besuchte die 5. Volksschule Dresden. Als sie keine öffentliche Schule mehr besuchen durfte, ging sie 1935/36 in die Jüdische Schule unter Direktor Schäler. Im Juli 1936 mit den Eltern Emigration nach Palästina. Sie studierte später an der Universität London und besuchte die Dolmetscherschule in Genf.

Friedrich Berlowitz studierte Dentalmedizin und verteidigte 1921 in Königsberg seine Dissertation.
1931 wurde Dr. Berlowitz in den Vorstand der Zionistischen Vereinigung Deutschland, Ortsgruppe Dresden, gewählt.
1932–1933 war er stellvertretender Vorsitzender des Sportvereins BAR KOCHBA.
Dr. Berlowitz war Mitglied der Fraternitasloge 1931/1932.
1936 gelang ihm mit Frau und Tochter die Emigration nach Palästina.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Bernstein, *Friedrich* (Schivelbein/Pommern 26. 2. oder 6. 1891 – 3.3.1943 Auschwitz?), Getreidehändler
Wohnung: 1937: Stephanienstraße 35II
1939/VZ: Stephanienstraße 35II
Zeughausstraße („Judenhaus")
Ehefrau: *Martha Bernstein, geb. Nothenberg,*
verw. Feingold (Stolp 23.4.1889–?)

Friedrich Bernstein war im 1. Weltkrieg zuletzt als Sanitäter eingesetzt; 1942 war er als Krankenpfleger der Jüdischen Gemeinde Dresden tätig. Als Verwalter des Jüdischen Altersheims in der Zeughausstraße 1 wurde er auch als Bademeister des dortigen medizinischen Bades genannt.
Am 23./24.11.1942 wurde Friedrich Bernstein mit seiner Frau Martha und deren verheirateter Tochter Edith Goldmann (Dresden 3.9.1915–1943 Auschwitz) uns ihrem Sohn Bruno Feingold (Dresden 28.10.1916–1943

Auschwitz) aus erster Ehe in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen, von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz konnte keine Registrierung gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht." Leipzig 1998, S. 188, 193.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 49.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Edith Goldmann wurde mit der ganzen Familie nach Auschwitz gebracht; sie allein kam ins Lager und ist dort nach einem Monat gestorben.*

¤ ***Bitterwolf***, *Regina, geb. Wermuth* (Stanislau 25.8.1906 – 25.1.1999 Frankfurt am Main)
Wohnung: 1939/VZ: Struvestraße 19III
Vater: *Abraham Adolf Wermuth*
(Stanislau 9.8.1878–verschollen)
Mutter: *Rosa Wermuth, geb. Hillebrandt*
(15.7.1887–verschollen)
Ehemann: *Ludwig Bitterwolf*
(Mannheim 5.9.1893–13.2.1945 Dresden), Nichtjude
Tochter: *Esther Bitterwolf* (geb. 1942)

Regina Bitterwolfs Mann betrieb ein Reklameunternehmen. Ihre Eltern und ihre jüngste Schwester Erika (Dresden 3.11.1924) wurden am 28.10.1928 nach Polen abgeschoben; sie sollen im Ghetto Stanislau gewesen sein und sind verschollen.
Regina Bitterwolf, deren Mann Ludwig während des Luftangriffs vom 13./14.2.1945 ums Leben kam, hat mit ihrer Tochter überlebt und wohnte zuletzt im Jüdischen Alterswohnheim in Frankfurt am Main, Gagernstraße 34. Sie wurde 93 Jahre alt.

ð TB 13.2.1945: *Ungleich jämmerlicher noch der Fall Bitterwolf in der Struvestraße. Ebenfalls ein armseliges Haus; ich studierte gerade vergeblich die Namenstafel im Hausflur, als eine junge blonde, stupsnasige Frau mit einem niedlichen, gutgehaltenen Mädelchen von vielleicht vier Jahren kam. Ob hier eine Frau Bitterwolf wohne? Das sei sie selber. Ich müsse ihr eine böse Mitteilung machen. Sie las das Schreiben, sagte ganz ratlos mehrmals: „Was soll aus dem Kind werden?", unterschrieb dann still mit einem Bleistift. Inzwischen drängte sich das Kind an mich, reichte mir seinen Teddybär und erklärte strahlend vergnügt: „Mein Teddy, mein Teddy, sieh mal!" Die Frau ging dann mit dem Kind stumm die Treppe hinauf. Gleich darauf hörte ich sie laut weinen. Das Weinen hielt an. –*

INTERVIEW mit Regina Bitterwolf am 17.2.1998: Als mein Mann nach Hause kam – er war sehr vergnügt, weil er eine Anordnung von der Gestapo abgewendet hatte, in einer Kartonagenfabrik als Arbeiter anzufangen –, da kam ich ihm weinend mit dem Brief entgegen, und dann war er natürlich auch ganz geknickt. Wir haben versucht, bei Freunden meines Mannes mich zu verstecken. Was sie ihm vorher immer zugesagt hatten. Sie hatten immer gesagt, wenn irgend etwas ist, verstecken wir deine Frau. Als es soweit war, hat jeder abgelehnt. Und dann nachmittags waren wir noch bei Dr. Neumark. Da war das ganze Büro voll weinender Leute, er konnte uns auch nicht helfen. Er hat gesagt, ich soll versuchen, bei meinem Kinderarzt ein Attest zu bekommen, das hab ich auch getan. Er hat mir ein Attest gegeben, daß das Kind lungenkrank ist und dringend meine Pflege braucht. Das hat aber auch nicht genützt.
Und abends kam der Luftangriff. Die Warnung war schon schlimmer als sonst; eine Viertelstunde ging die Sirene. Da haben wir schnell das Kind aus dem Bett geholt und angezogen und sind in den Keller gegangen. Kaum waren wir unten, da ging es los, furchtbar. Wir waren das nicht gewöhnt, weil in Dresden kaum Angriffe waren. Nach dem Angriff, dem ersten, sind wir mit dem Kind rausgegangen in die Mitte des Moltkeplatzes. Aber mit der Zeit wurde das so rauchig und heiß, daß wir nicht mehr draußen sein konnten. Unser Haus brannte nur im Dachstuhl, während die anderen Häuser lichterloh brannten. Da haben mein Mann und die vielen andern aus dem Haus alle Sachen rausgeschleppt Und mein Mann ist auf den Dachstuhl hochgegangen, ich war dagegen, aber er ließ sich nicht aufhalten und kam ewig nicht zurück. Da hab ich das Kind bei einer Nachbarin gelassen und bin auch noch raufgetappt. Mein Mann hat gearbeitet und gelöscht und die Teppiche zusammengerollt. Ich habe gesagt: Komm runter, das hat doch alles gar keinen Wert. Da hat er mich in den Arm genommen und hat gesagt: Siehst du, das hat der liebe Gott für uns gemacht, jetzt kannst du dich verstecken und alles wird gut. Geh zum Kind, ich komm gleich. Als ich wieder runterkam, schrien die Leute alle: Alarm! Aber man hat nichts mehr gehört, weil die Sirenen alle kaputt waren, man hat das bloß aus den Vororten gehört. Wir sind dann in einen fremden Keller gegangen. Die Leute da drin haben geschrien, es war eine Panik, niemand wußte, wo ein Durchbruch ist. Kein Licht war da, eine Frau neben mir hat ständig richtig gekreischt. Meinen Mann habe ich nicht mehr wiedergesehen. Als er mich in den Arm genommen und getröstet hat, das war das letzte, was ich von ihm hörte.
Ich habe gefühlt, daß hier etwas passiert. Man hat ja gehört, wie die Bomben ausklinken und runterkamen. Da habe ich das Kind in eine Decke eingewickelt und bin raus aus dem Keller. Und draußen hat schon alles gebrannt. Ich habe mich in die Mitte des Platzes gearbeitet. Da stand plötzlich ein Schutzmann vor mir. Ich habe am ganzen Körper gezittert und ihm das Kind in die Hand gedrückt. Er sagte: Was haben Sie denn hier? Und ich sagte: Ein Kind. Da sagte er: Kommen Sie mit. Und er hat mich in den Splitterbunker gebracht, den die Russen im Sommer vorher gebaut haben. Als wir drin waren, wurden alle Eingänge gesperrt, weil der Bunker schon überfüllt war. Dort haben wir die ganze Nacht gesessen bis

früh. Nach und nach sind dann die Leute raus. Ich wußte nicht, wo ich mich hinwenden sollte. Es war keine Richtung mehr zu erkennen. Dann sind ein paar junge Leute gekommen und haben das Kind nach draußen getragen. Danach bin ich zu Fuß zu meiner Freundin gegangen, etwa drei Stunden. Meine Freundin hat am Stadtrand gewohnt. Aber wir standen vor einer Ruine. Niemand war da. Dann sind wir weitergelaufen. Inzwischen war es wieder Abend geworden. Da hab ich einfach in einem Haus angeklopft und gefragt, ob sie uns über Nacht behalten können, wir seien ausgebombt. Ich kam mir wie ein Bettler vor. Aber was sollte ich machen. Ich hatte doch das Kind. Ich flüchtete immer weiter, wollte weg von Dresden, wo man uns vielleicht suchte. So gelangte ich schließlich bis nach Schwaben, wo ich mit meiner kleinen Tochter untertauchte.

Bitterwolf, *Esther Barbara* (Dresden 1942)
Wohnung: Struvestraße 19III
Vater: *Ludwig Bitterwolf*
Mutter: *Regina Bitterwolf, geb. Wermuth*

Esther Bitterwolf hat mit der Mutter überlebt; Esther B. Ellroth leitete bis zu ihrer Pensionierung im Stadtteil Westend von Frankfurt am Main den jüdischen Kindergarten.

¤ ***Blumenfeld***, *Walter* (Neuruppin 12.7.1882 – 23.6.1967 Lima/Peru), Psychologe
Wohnung: 1930: Bayreuther Straße 4II
Chemnitzer Straße
Ehefrau: *Grete Blumenfeld* (Nichtjüdin)

Walter Blumenfelds Vater war Ziegeleibesitzer und stammte, ebenso wie seine Mutter, aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie.
1900 legte er am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin das Abitur ab. Er studierte an der TH Berlin zunächst Maschinenbau und Elektrotechnik und erwarb 1906 das Diplom auf diesem Gebiet. Nach einer Tätigkeit als Ingenieur bei der AEG nahm er 1908 an der Berliner Universität ein Studium der Philosophie und Psychologie auf. Seine Lehrer waren u.a. Ernst Cassirer und Ernst Stumpf.
1913 wurde er dort mit der Dissertationsschrift „Untersuchungen über die scheinbare Größe im Sehraum" promoviert. Während des ersten Weltkriegs diente er als Funktelegrafist, später war er als Ingenieur am Luftfahrtministerium tätig.
1919 nahm Dr. Blumenfeld eine Tätigkeit als Studienrat in Dresden auf. Nach seiner Habilitation mit der Arbeit „Zur kritischen Grundlegung der Psychologie" wurde er am 11.2.1920 zum Privatdozenten für Angewandte Psychologie mit Lehrauftrag für Psychotechnik ernannt. Zunächst lehrte er

bei Karl Bühler an der Allgemeinen Abteilung. Bereits ab Wintersemester 1920/1921 hielt er neben philosophischen Lehrveranstaltungen und Vorlesungen zur experimentellen Pädagogik erste Vorlesungen und Übungen zur Psychotechnik, mit denen die arbeitspsychologische Forschung an der TH Dresden begründet wurde.
Am 17.7.1922 wurde an der TH das Psychotechnische Institut gegründet und Walter Blumenfeld die Leitung dieses Instituts übertragen.
1924 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. In den Folgejahren erwarb er sich große Verdienste bei der Entwicklung des Faches Psychologie in Dresden.
Bereits 1933 wurde er als „nicht-arischer" Hochschullehrer entlassen und per 30.9.1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzt.
1935 folgte er einem Ruf nach Lima. Dort erhielt er den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und wurde gleichzeitig Direktor des Instituto de Psicologia y Psicotecnica. Er weitete seine Forschungs- und Lehrtätigkeit bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1960 ständig aus und arbeitete danach als Honorarprofessor weiter als Forscher und Lehrer.
Nach einem Schlaganfall starb er am 17.6.1967 in Lima.

& Q.: Universitätsarchiv der TH Dresden.

Blumenfeld, *Grete*
Wohnung: 1930: Bayreuther Straße 4II
Chemnitzer Straße
Ehemann: *Walter Blumenfeld*

Grete Blumenfeld emigrierte gemeinsam mit ihrem Mann 1935 über die Schweiz nach Peru.

Böhm, *Heinrich* (Oels 14.11.1869 – 5.12.1952 Dresden), Handelsvertreter
Wohnung: 1939/VZ: Cranachstraße 12
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Marie Böhm, geb. Gernert*
(Breslau 23.9.1870–?), Nichtjüdin

Heinrich Böhme mußte Zwangsarbeit leisten; er war im Februar/März 1942 mit Victor Klemperer zum Schneeräumen eingeteilt.
Vermutlich war Heinrich Böhm zur Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 22.2.1942: *Ein ganz altes eisgraues Männchen, Böhm, sehr senil, mit kleinen, starren blauen Augen, kraftlos herumfummelnd.*

Bonheim, *Jette, geb. Judelson* (Libau/Lettland 1.6.1907 – ?), Tänzerin
Wohnung: 1939/VZ: Rietschelstraße 10II

Sie arbeitete als Gymnastik- und Tanzlehrerin in der Tanzschule Palucca; später, wie Anzeigen des Gemeindeblattes der Israelitischen Religionsgemeinde von 1936 und 1938 belegen, auch privat. Als Anschrift ist dort die Galeriestraße 22IV angegeben.
Seit 1938 arbeitete sie als Haushaltshilfe.
1939 soll sie nach Riga zurückgegangen sein. Sie gilt als verschollen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 15.12.1938: *Beresin empfahl uns [...] zur Hausarbeit eine Frau Bonheim. Jüdische Lettin, junge geschiedene Frau, der Mann Deutscher und Arier, wollte frei werden, Gymnastiklehrerin, Gymnasialbildung, wirkliche Dame. Eine zierliche, gutwillig tüchtige Person. Wir behandelten sie ganz als Freundin.*

¤ ***Breit***, *James* (Leipzig 28.12.1872 – 3.10.1936 Konstanz), Rechtsanwalt und Notar
Wohnung: Prellerstraße 14
Kanzlei: Eliasplatz 1II
Vater: *Karl Manuel Breit;* lebte vom 31.3.1843
bis 29.7.1899 in Dresden.
Mutter: *Rosalie Breit, geb. Austerlitz;* lebte vom 27.4.1848 bis zu ihrem Tod am 4.4.1940 in Dresden.
Ehefrau: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein* (Hamburg 21.5.1883–?)
Kinder: *Karl Emanuel (Manuel), Hans Günther, Amalie Käthe* (in Berlin als *Charlotte* geführt).

Dr. James Breit arbeitete am Oberlandesgericht als Rechtsanwalt und Notar; seine Kanzlei am Eliasplatz betrieb er zusammen mit Dr. Friedrich Wienskowitz.
Ab 1926 hatte er zusätzlich eine Honorarprofessur für Wirtschafts- und Steuerrecht an der TH Dresden inne. In Deutschland galt er als Experte für Scheckrecht, von ihm stammen mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen. Er trat auch als Mäzen hervor, so mit der Förderung von George Grosz.
1933 wurden ihm das Notariat und die Professur entzogen. Im Februar 1933 zog er sich ein schweres Herzleiden zu; er starb auf einer Reise nach

Konstanz an Herzschlag (Beisetzung in Tolkewitz; die Trauerrede hielt Justizrat Magnus aus Berlin).
Seine Frau konnte im September 1940 in die USA emigrieren.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Rosa Alice, geb. Eckstein* (Hamburg 21.5.1883 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Vater: *Emanuel Eckstein*
Mutter: *Amalie Eckstein, geb. Meyer*
Ehemann: *James Breit*
Kinder: *Karl Emanuel, Hans Günther, Käthe*
Amalie (in Berlin als *Charlotte* geführt)

Am 17.9.1940 emigrierte Rosa Alice Breit über Moskau und Japan nach Denver /USA zu ihren dort lebenden Söhnen. Die Tochter erhielt keine Einreiseerlaubnis.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Karl Emanuel (Manuel)* (Dresden 21.9.1907 – 13.7.1959 Denver/USA)
Wohnung: Prellerstraße 14
Vater: *James Breit*
Mutter: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein*
Ehefrau: *Gerda Mathilde Breit, geb. Mühsam*
(Berlin 8.9.1909–?)
Kinder: *Klaus Peter Breit* (Dresden 29.8.1934)
Gabriele Breit (Dresden 14.9.1937–7.12.1959 USA)
Richard James Breit (16.12.1943)

Karl Emanuel Breit studierte Jura und promovierte 1934. Er arbeitete als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht und in der Kanzlei seines Vaters. Seine Zulassung wurde ihm zum 15.6.1933 entzogen, danach arbeitete er als Bankier.
Ab Anfang 1937 war er Teilhaber des Bankhauses S. Mattersdorff in der Seestraße 24, wo er als Prokurist tätig war. Ende 1936 oder 1937 wurde das Bankhaus in die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt eingegliedert und am 1.4.1938 enteignet. Karl Emanuel Breit fungierte dabei wahrscheinlich als Abwickler für das Bankhaus Mattersdorff.
Am 9.11.1938 wurde er festgenommen und war bis Ende Dezember 1938 in Buchenwald inhaftiert. Anfang 1939 konnte er mit seiner Frau und den

Kindern nach England entkommen. Anfang Mai 1939 emigrierte die Familie nach Denver, USA (Überfahrt auf der „Hamburg"). Dort war er in wechselnden kleineren Stellungen tätig.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Amalie Käthe* (Dresden 16.3.1913 – 9.8.1991 USA)
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Vater: *James Breit*
Mutter: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein*

Amalie Breit arbeitete als Fotografin. Sie konnte ihren Brüdern 1939 nicht in die Emigration folgen, da sie keine Einreiseerlaubnis für die USA erhielt. So ging sie 1940 zu einem Schwestern-Lehrkurs nach Berlin in der Hoffnung, von Berlin aus schneller ihre Emigration nach Shanghai betreiben zu können, erhielt jedoch auch dafür kein Visum. Daraufhin flüchtete sie nach Bayern. Sie überlebte die Shoa und ging nach Kriegsende zu ihrer Mutter und ihren Brüdern in die USA.
In Berlin war sie in den Unterlagen als Charlotte Breit, Berlin Charlottenburg, Sybelstraße 15 geführt worden.
Am 7. 6.1943 wurde eingetragen, daß die Wohnung: „erfolgreich" geräumt worden sei. Offenbar hatte Käthe Breit von Berlin aus noch Verbindung mit Dr. Wienskowitz in Dresden wegen Fragen der Vermögenseinziehung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Breit, *Hans Günther* (Dresden 6.3.1910 – 22. 7.1969 Californien)
Wohnung: Prellerstraße 14
Vater: *James Breit*
Mutter: *Rosa Alice Breit, geb. Eckstein*

Hans Günther Breit emigrierte gemeinsam mit seinem Bruder nach Denver (USA). Betrieb dort mit seinem Bruder ein Geschäft.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Bruck***, *Robert David* (Offenbach 16.9.1863 – 29.1.1942 Dresden), Kunsthistoriker und Denkmalpfleger

Wohnung: 1939/VZ: Schnorrstraße 88IIr.
Ehefrau: *Marie Bruck* (4.3.1857–22.11.1930 Dresden)

Prof. Dr. Robert Bruck war Geheimer Regierungsrat, Professor an der TH Dresden und Vorsteher des Sächsischen Denkmalarchivs.
Robert Bruck legte 1882 sein Abitur am Gymnasium zu Bensheim ab und begann 1897 ein Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Leipzig, Dresden und Heidelberg.
1901 erfolgte die Promotion in Heidelberg, 1902 war er Assistent für Kunstgeschichte an der TH Dresden.
Nach der 1903 erfolgten Habilitation war Bruck Privatdozent und Assistent für Geschichte der Künste in Dresden. 1906 erfolgte die Ernennung zum außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte, 1912–1931 war er ordentlicher Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte sowie Direktor des Kunsthistorischen Instituts der TH Dresden. 1927/1928 hatte er das Rektorat der TH Dresden inne.
Im November 1941 wurde die Zahlung seiner Pension eingestellt.
Robert Bruck starb nach einem Schlaganfall am 29.1.1942 in seiner alten Wohnung in Dresden A 24, Schnorrstraße 88I.

& Q.: Universitätsarchiv der TH Dresden
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 19.3.1943: *Frau K[reisler] kennt das ältere Dresden. Von Bruck, der im vorigen Jahre starb, behauptet sie mit voller Bestimmtheit, er habe Selbstmord verübt, des Sterns halber, mit dem er nicht mehr die Straße betreten habe.*

Büttner, *Eva, geb. Malzmann* (Dresden 27.7.1886 – 15.8.1969 Kamenz), Musikdozentin
Wohnung: 1939/VZ:Reitbahnstraße 29II
Ehemann: *Paul Büttner* (Dresden 10.12.1870–15.10.1943 Dresden)

Heike Liebsch, „Eva Büttner", in: Der Alte Jüdische Friedhof in Dresden, Teetz 2002:
„Eva Büttner wurde am 27. Juli 1886 in Dresden geboren. Ihr Vater war der aus Wilna eingewanderte Tabakschneider Josef Hajeowitsch Malzmann, der in Dresden eine Zigarettenfabrik gründete. Die Mutter Ernestine, geb. Hirsch aus Breslau, wirkte als Malerin und Lehrerin.
Eva Büttner studierte am Dresdner Konservatorium und war Lehrerin für Theorie und Klavier. 1912 schrieb sie als Kunstkritikerin für die ‚Dresdner Volkszeitung' und später als Redakteurin bei der Zeitung ‚Volksstaat'.

Neben ihrer journalistischen Arbeit war Eva Büttner politisch sehr aktiv, zuerst in der SPD, später in der von dieser Partei abgespaltenen SAP. Als Sozialistin und als Jüdin verlor sie nach dem 7. April 1933, als in Deutschland das ‚Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums' in Kraft trat, ihre Arbeit. Wegen ihrer politischen und journalistischen Aktivitäten wurde sie 1934 für 14 Tage im Dresdner Polizeigefängnis auf der Schießgasse in ‚Schutzhaft' genommen. Lediglich das Kulturleben der Dresdner Israelitischen Gemeinde bot ihr schließlich die Chance für eine sinnvolle Tätigkeit. Außer zahlreichen Artikeln, die sie [...] für das Gemeindeblatt schrieb, gründete sie u.a. auch ein ‚Jüdisches Lehrhaus', in dem Vorträge, Kurse und Diskussionen angeboten wurden. Auch ihr Mann, der bekannte Komponist und Dirigent Paul Büttner, war als Sozialdemokrat am 15. Mai 1933 fristlos im Konservatorium gekündigt worden. Jegliche öffentliche Tätigkeit wurde ihm untersagt. Da Paul Büttner als ‚Arier' galt, konnte er seine Frau zunächst noch schützen. Als er aber am 15. Oktober 1943 verstarb, tauchte Eva Büttner sofort unter, um der drohenden Deportation zu entgehen. Sie überlebte die letzten Monate des Nationalsozialismus versteckt über dem Pferdestall des Schlosses in Pulsnitz.
Nach dem Krieg kehrte sie in ihre Heimatstadt zurück und wirkte aktiv in der Kulturpolitik beim Rat des Kreises Kamenz mit. Auch nach 1945 hielt sie noch engen Kontakt zur Jüdischen Gemeinde in Dresden, zu der sie als Sozialistin vor dem Machtantritt der Nazis eigentlich keine Beziehung mehr hatte.
Am 15. August 1969 verstarb Eva Büttner kurz nach ihrem 85. Geburtstag in Kamenz."
Vgl. auch: „Aktenzeichen‚Unerwünscht' – Dresdner Musikerschicksale und nationalsozialistische Judenverfolgung 1933–1945", bearbeitet von Agata Schindler, Dresden 1999, S. 59ff.
Vor 1933 war Eva Büttner sozialdemokratische Landtagsabgeordnete. Sie war eine Nichte des Kunsthistorikers Robert Bruck und die Frau des (nichtjüdischen) Komponisten Paul Büttner (1870–1943), Direktor des Dresdner Konservatoriums. Nach seinem Tod (er starb an Zungenkrebs) täuschte Eva Büttner Selbstmord vor und überlebte durch den Mut von Menschen, die sie versteckten.
Nach 1945 war sie als Kulturreferentin beim Landrat in Kamenz tätig.

Chitz, *Arthur Oskar* (Prag 5.9.1882 – 1944 Riga), Pianist, Komponist, Kapellmeister, Musiklehrer und Musikhistoriker
Wohnung: 1939/VZ: Helmholtzstraße 3bI
1940: Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Gertrud Helene Chitz, geb. Stern* (Prag 24.5.1884–?), gemeinsam mit ihrem Mann nach Riga und später ins KZ Kaiserwald deportiert, dort offenbar umgekommen.
Kinder: *Hilda Margarethe Chitz;* offenbar
gelang ihr vor 1939 die Emigration.

Hermann Ernst Chitz (Dresden 24.12.1908–?), 1934 Diplom an der TH Dresden, er ging nach Brno; 1936 in Prag Promotion zum Thema Mechanische Geräte. Bis 1939 arbeitete er in Brno, dann gelang ihm die Emigration in die USA.
Otto Heinrich Chitz (Dresden 24.12.1908–22.7.1910 Dresden) Zwillingsbruder von Hermann Ernst Chitz.

Arthur Oskar Chitz studierte an der Deutschen Universität in Prag, in Leipzig und Wien Philosophie, naturwissenschaftliche Fächer und Musikgeschichte und promovierte 1905 über ein musikhistorisches Thema. An der TH in Dresden absolvierte er einige Semester Chemie, ehe er als Pianist, Klavierlehrer und Korepetitor tätig wurde; 1920 wurde er musikalischer Leiter des Dresdener Schauspielhauses, und es entstanden viele Kompositionen. 1933 wurde er aus allen Ämtern entlassen. Vom 10. 11.1938 bis 17.12.1938 war er im KZ Buchenwald in Haft. Am 20./21.1.1942 wurde er mit seiner Frau nach Riga deportiert und ist später im Konzentrationslager Kaiserwald umgekommen.
Nach einer anderen Quelle war er zur Zwangsarbeit beim Eisenbahnbau in der Umgebung von Riga verpflichtet und gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S.65f.

Chitz, *Gertrud Helene* (Prag 24.5.1884 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Helmholtzstraße 3bI
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Arthur Oskar Chitz*
Kinder: *Hilda Margarethe, Hermann Ernst, Otto Heinrich*

Gertrud Helene Chitz war die Tochter von Josef Stern, Inhaber des Prager Zeitungsverlages „Bohemia"; sie war eine begabte Schriftstellerin, Malerin, Sängerin und Pianistin. Die Heirat mit Arthur Oskar Chitz fand 1907 statt. Sie wurde am 20./21.1.1942 mit ihrem Mann nach Riga und später ins Konzentrationslager Kaiserwald deportiert. Sie gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 65f.

Coën-Klaus, *Hugo, Ps. Claus Coen* (Wien 23.5.1882 – ?), Sänger und Tänzer
Wohnung: Rabenerstraße 12
Vater: *Rafael Coen,* Dr. med.
Mutter: *Paulina Coen, geb. Stolzberg*

Claus Coën, im 1. Weltkrieg mehrfach ausgezeichnet, war verwitwet.

Wegen Fortlassung des Namens „Israel" war er monatelang inhaftiert.
Seit Dezember 1943 leistete er Zwangsarbeit bei der Fa. Thiemig & Möbius.
Am 8.1.1944 wurde er am Arbeitsplatz verhaftet, am 11.1.1944 mit dem Transport V/10 nach Theresienstadt und am 28.10.1944 mit dem Transport Ev nach Ausschwitz deportiert.
Er gilt als verschollen.

ð TB 17.12.1943: *Ein neuer Mann bei Möbius aufgetaucht: Coën – Schauspielername Klaus. In meinem Alter, wesentlich jünger aussehend. War Operettensänger, Buffotenor, Tänzer. Gab den Teewirt in der „Geisha". Natürlich Wiener. Dort werden seine Angehörigen als Mischlinge anerkannt. Er hier wird es nicht. Hat wegen Fortlassung des Namens Israel monatelang gesessen. U.a. Münchner Platz in der Nähe der Guillotine.*

ð TB II 8.1.1944: *Heute früh nach acht gingen verdächtige Männer mit Aktentaschen durch den Maschinensaal. Klaus von meiner Seite, Steinberg und Jacobowicz aus meiner nächsten Nachbarschaft wurden beinahe lautlos „geholt". [...] Es stellte sich dann heraus, daß eine bestimmte allgemeine Aktion im Gange ist: gegen solche Privilegierte, die verwitwet (Jacobowicz, Klaus) oder geschieden sind (Steinberg) und deren Kinder auswärts leben oder majorenn sind.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 66.

Cohn, *Leo* (Wielichowo 31.5.1885 – 13.11.1944 Dresden), Handelsvertreter
Wohnung: In der Walpurgisstraße 14III „war 1931 die Geschäftsstelle des „Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Dresden" untergebracht, wahrscheinlich in der Wohnung: des Vorstandsmitgliedes Leo Cohn.
Borsbergstraße 26II
1939/VZ: Zinzendorfstraße 9 Hh.III
1941: Zinzendorfstraße 9, Hh.III
1943: Zeughausstraße 1III („Judenhaus")
Ehefrau: *Margarete Marie Cohn, geb. Lupko*

Leo Cohn war Handelsvertreter. Er war Teinehmer am 1. Weltkrieg.
Im Oktober 1941 arbeitete er aktiv in der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland"; er sammelte 1941 für die Jüdische Gemeinde Winterhilfsgelder.
Ab Oktober 1942 leistete er Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Enterlein in Niedersedlitz, 1943 war er dort Obmann.
Er war schwer herzkrank und starb am 13.11.1944 an septischer Angina.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Cohn, *Margarete Marie, geb. Lupko* (Pillnitz 1.9.1885 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Walpurgisstraße
Borsbergstraße 26II
1939/VZ: Zinzendorfstraße 9, Hh.III
1941: Zinzendorfstraße 9, Hh.III
1943: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Leo Cohn*

Margarete Cohn hat den Angriff auf Dresden überlebt. Sie besuchte Klemperers im Oktober 1945.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Conradi, *Heinrich* (Frankfurt am Main 22.3.1876 – 26.4.1943 Dresden), Hygieniker und Bakteriologe
Wohnung: 1930: Waldparkstraße 9I
Radebeul, Arndtstraße 8
Riesestraße 6
1938: Bennostraße 1
Südhöhe 35
Bettinastraße 1
Kaiserstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Emanuel Cohn;* Arzt (Sanitätsrat)
Mutter: *Therese Cohn, geb. Lotmar*
Ehefrau: *Johanna Conradi, geb. Naumann;*
Nichtjüdin

Am 16.11.1892 erhielt die Familie durch eine Verfügung der Königlichen Regierung zu Wiesbaden die Genehmigung, den Namen Conradi zu tragen. Heinrich Wilhelm Conradi studierte Medizin in Freiburg, München und Berlin und absolvierte eine Assistenzzeit an dem von Robert Koch geleiteten Institut für Infektionskrankheiten Berlin.
1899 promovierte er in Straßburg zum Thema „Zur Frage der Toxinbildung bei den Milzbrandbakterien" und erhielt im gleichen Jahr die Approbation. Anschließend übernahm Dr. Conradi die Leitung der Bakteriologischen Untersuchungsanstalt Neunkirchen, Bezirk Trier. Es schlossen sich Studien an der Universität in Halle an. 1910 wurde ihm der Professortitel verliehen.
Im gleichen Jahr ging Prof. Dr. Conradi nach Dresden und arbeitete als erster Bakteriologe der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege und

zugleich in der Chemischen Abteilung der Technischen Hochschule, wo er sich 1913 habilitierte.
1912–1920 war er Privatdozent für Erste Hilfe, Hygiene und Bakteriologie an der TH Dresden. Studentinnen waren in seinen Vorlesungen beim Thema „Geschlechtliche Infektionskrankheiten" nicht zugelassen.
Im 1. Weltkrieg war Prof. Conradi Stabsarzt in Deynze/Belgien und Leiter des Seuchenlaboratoriums. Er erhielt das Eiserne Kreuz.
Etwa im September 1918 übernahm Heinrich Conradi bis zum Kriegsende eine Professur für Hygiene, Bakteriologie und Serologie an der flämischen Universität in Gent. Nach 1918 war er wieder als Bakteriologe an der TH Dresden tätig, ab 1921 zuätzlich als erster Bakteriologe am pathologisch-bakteriologischen Institut des Krankenstifts Zwickau. Außerdem war er medizinischer Berater der öffentlichen Versicherungsanstalten der Sächsischen Sparkassen.
Er erhielt den Titel eines Medizinalrats.
Seine beständige Forschungstätigkeit spiegelte sich in wissenschaftlichen Veröffentlichungen wider. Während seiner beruflichen Tätigkeit führte er weder eine Privat- noch eine Kassenpraxis.
Bereits 1933 oder 1934 wurde Prof. Conradi aus den Staatsämtern entlassen. Damit war ihm jegliche Existenzgrundlage entzogen.
Im Januar 1940 wurde er zur Unterstützung von Dr. Katz zur hygienischen Prüfung der zwangsweise belegten „Judenhäuser" bestellt.
1941–1943 mußte er Zwangsarbeit im Goehle-Werk und danach in der Teefirma Willy Schlüter leisten.
Am 23. oder 24.4.1943 wurde er wegen angeblichen Verdeckens des Sterns und des Einkaufs von Radieschen verhaftet. Spätestens drei Tage später starb er im PPD an den dort erlittenen Mißhandlungen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 68f.
Universitätsarchiv der TU Dresden

¤ ***Dember***, *Harry* (Leimbach 11.7.1882 – 22.3.1943 USA), Physiker
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Vater: *Hermann Dember* (Leimbach/Mansfeld 4.4.1850–?), Kaufmann und Friedensrichter
Ehefrau: *Agnes Dember, geb. Riese*
Kinder: *Emma (Emita), Alexis*

Harry Dember besuchte in Berlin, wohin seine Eltern gezogen waren, das Dorotheenstädtische Gymnasium mit altsprachlichem Schwerpunkt, was ihm weniger zusagte. Er sah sich zunächst in der Praxis des gewerblichen Lebens um und legte sein Abitur schließlich als Externer am Realgymnasium in Mansfeld ab. Schon als Schüler hatte er sich ganz den Naturwissenschaften und der Technik zugewandt.
Nach dem Physikstudium in Darmstadt, Göttingen und Berlin wurde Dember 1906 an der Universität Berlin mit der Dissertationsschrift „Über

den lichtelektrischen Effekt und das Kathodengefälle an einer Alkali-Elektrode in Argon, Helium und Wasserstoff" promoviert. Damit berührte er das Arbeitsgebiet von Wilhelm Hallwachs, dem Ordinarius für Physik an der TH Dresden. So wurde Dember Ende 1906 zunächst Assistent, später Adjunkt bei Hallwachs und habilitierte sich 1909 mit der Arbeit „Erzeugung positiver Strahlen durch UV-Licht".
1910 wurde er außerordentlicher Professor. Auf Anregung von Hallwachs rüsteten die Vereinigten deutschen Akademien für 1914 eine Forschungsexpedition aus, welche die Erscheinungen der Lichtelektrizität auf dem Teide, dem höchsten Berge Teneriffas, in hochreiner Luft untersuchen sollte. Dember wurde zum Leiter dieser Expedition bestimmt. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs brachen die Wissenschaftler auf. Ende September 1914 wollte Dember wieder in Dresden sein, doch es sollte eine Abwesenheit von fünf Jahren werden. Erst im September 1919 war die Rückkehr nach Deutschland möglich. Unterstützt von den spanischen Kollegen, konnte Dember die Zeit jedoch zu intensiver Forschung nutzen.
Nach dem Tode von Wilhelm Hallwachs wurde Harry Dember dessen Nachfolger. Zehn Jahre wirkte er in Dresden als ordentlicher Professor (ab 1923) für Physik und Direktor des Physikalischen Instituts und dessen Sammlung. Er erwarb sich große Verdienste bei der experimentellen Untersuchung sowohl des äußeren als auch des inneren lichtelektrischen Effektes in Halbleitern. Seine größte Leistung ist die Entdeckung des Kristallphotoeffektes und dessen Untersuchung; damit lieferte er einen wichtigen Beitrag zur Physik der Halbleiter und zur Festkörperphysik insgesamt. Mit diesem „Dember-Effekt" und dem „Dember-Potential" bleibt sein Name verknüpft.
1931 wurde Dember Vorstand der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung und Mitglied des Senats der TH Dresden. Seit 1928 war er Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.
Als im Frühjahr 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" erlassen wurde, gehörte Harry Dember zu den ersten Professoren, gegen die sich die von rassistischen Professoren aufgehetzte Studentenschaft wandte. Zunächst wurde Dember durch Scharren in seiner Vorlesung gehindert. Am „Schandpfahl" in den Anlagen am Bismarckplatz wurde gegen „den Judenprofessor aus Plauen" gehetzt, Kundgebungen gegen ihn wurden inszeniert.
An der Spitze seiner rassistischen Feinde fungierte sein späterer Nachfolger, der langjährige Nationalsozialist Prof. R. Thomaschek. Noch im Mai 1933 erfolgte die Amtsenthebung Dembers, verbunden mit dem Verbot, die TH zu betreten.
Bereits im Oktober 1933 folgte Dember einem Ruf an die Universität Istanbul als Ordinarius für Physik, 1937 wurde er zum Direktor des Physikalischen Instituts berufen.
1935 hielt er Gastvorlesungen in Spanien.
1941 ging er in die USA. Bis zu seinem Tode hielt er Vorlesungen an der Rutgers University in New Brunswick (New Jersey). Die „American Physical Society" ernannte ihn zum Fellow.

Harry Dember starb am 22.3.1943 in Highland/New Jersey.

& Q.: Universitätsarchiv TU Dresden

Dember, *Agnes, geb. Riese*
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Ehemann: *Harry Dember*
Kinder: *Emma (Emita), Alexis*

Agnes Dember ging im Dezember 1933 von Dresden nach Berlin. Im Januar 1934 emigrierte sie mit ihrem Mann über Prag nach Triest und per Schiff nach Istanbul.
Zwischen 1934 und 1937 besuchte sie verschiedentlich ihre betagte Mutter in Berlin bzw. in Hirschsprung bei Altenberg im Erzgebirge.
1942 übersiedelte sie gemeinsam mit ihrem Mann in die USA.
Im Jahr 1945, nach dem Tode ihres Mannes, hat sie noch einmal Deutschland besucht.
Sie lebte nun einsam. Als sie 1947 ihre Möbel aus Istanbul überstellt bekam, verkaufte sie sie Stück für Stück. (Bericht der aus Amerika heimkehrenden Käthe Duncker an Victor Klemperer.)

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Dember, *Alexis* (Dresden 1911 – ?) Physiker
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Vater: *Harry Dember*
Mutter: *Agnes Dember, geb. Riese*

Alexis Dember emigrierte im Januar 1935 nach Prag. Dort promovierte er als Physiker.
Eine sichere Quelle gibt an, daß er seit 1935 Assistent am Institut für angewandte Physik der Universität Istanbul war.
1936 emigrierte er nach USA.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Dember, *Emma (Emita)* (Dresden 1911 – ?)
Wohnung: Eigenheimstraße 15
Vater: *Harry Dember*
Mutter: *Agnes Dember, geb. Riese*

Emma Dember wurde im Dezember 1933 wegen unbedachter Äußerungen denunziert und für mehrere Tage verhaftet (Polizeipräsidium, Gerichtsgefängnis Münchner Platz).
1934 emigrierte Emma Dember, vermutlich mit ihrer Mutter, in die Türkei. Eine weitere Quelle sagt, daß sie im Juli 1936 in Paris war.
Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Edelmann, *Aron* (Odessa 13. 9. oder 10. 1890 – ?)
Wohnung: Münchner Straße 26 II
1930: Münchner Straße 20III
1939/VZ: Münchner Straße 20III
1942: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Abraham Edelmann*
Mutter: *Sarah Edelmann, geb. Truschinsky*
(Odessa 16.9.1862–?)
Ehefrau: *Charlotte Edelmann, geb. Lindner*
(Leipzig 4.8.1996–?), Nichtjüdin

1903–1917 lebte Aron Edelmann abwechselnd in Dresden, Frankfurt/Main, Berlin, Magdeburg, Posen und Danzig.
1917–1918 war er für das Militär tätig und unter anderem zur deutschen Militäradministration in Konstantinopel abgeordnet.
Seit 1918 lebte er ständig in Dresden. Am 19.4.1932 wurde er eingebürgert.
Aron Edelmann war Tabakmeister und mehr als zehn Jahre für die Zigarettenfabrik „Monopol" tätig.
1941–1943 mußte er Zwangsarbeit im Goehle-Werk, ab Mai 1943 in der Teefirma Willy Schlüter leisten. Am 5.9.1944 wurde er in das Arbeitserziehungslager Radeberg eingewiesen. Wenig später wurde Aron Edelmann nach Auschwitz deportiert und von dort nach Mauthausen, wo er offenbar umgekommen ist.
Aron Edelmann gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 76.

¤ ***Eger***, *Robert* (Dresden 30.9.1893 – 1.1.1943 Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Wasastraße 7/Eg.
Bernhardstraße 16/Eg.
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Vater: *Arthur Eger* (27.2.1857–1.11.1924

Dresden)
Mutter: *Rosa Eger, geb. Eichmann* (Fürth 4.11.1868–31.12.1942 Theresienstadt)
Ehefrau: *Charlotte Eger, geb. Hitle*
Tochter: *Trude Eger*

1918 war Robert Eger Abgeordneter des Gemeinderates der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden.
Zusammen mit seinem Bruder Walter Eger war er Inhaber der Firma W. Hamburger & Co., eines Herrenbekleidungsgeschäfts in der Wilsdruffer Straße 34, sowie seit 1924, dem Tode seines Vaters Arthur Eger, Besitzer der 1853 gegründeten Firma Robert Eger & Sohn, eines Herrenbekleidungsgeschäfts in der Johannstraße 4 und in der Weissen Gasse 2a.

ð TB 4.10.1942: *Auf der Galerie draußen unterhielt ich mich neulich mit dem Etagennachbar Robert Eger. 49 Jahre, Mischehe, bis 38 Inhaber des großen Confektionshauses Eger, seitdem Fabrikarbeiter, die längste Zeit bei Zeiß-Ikon. [...]*
Er arbeitet in Reick, baut einen „Kartoffelbunker" für Zeiß Ikon.

Am 15.10.1942 wurde Robert Eger mit seiner Frau in Dresden verhaftet und in das PPD eingeliefert; seine Frau wurde am 4.11.1942 wieder entlassen.
Anfang Dezember 1942 erfolgte die Deportation aus dem Polizeigefängnis vermutlich unmittelbar nach Auschwitz (siehe TB, 29. 11. und 7.12.1942).
Laut Sterbeurkunde Nr. 221/1943 des KZ Auschwitz vom 5.1.1943 starb Robert Eger am 1.1.1943 in Auschwitz. Todesursache: „Herzmuskelinsuffizienz".
Am 7.1.1943 wurde die Todesnachricht in der Gemeinde bekannt.
Seine Frau zog am 25.2.1943 aus dem Lothringer Weg 2 zu ihren Eltern (sie war Nichtjüdin).

ð TB 8.1.1943: *Auf der Gemeinde [...] teilte mir Hirschel Egers Tod mit. Im fünfzigsten Jahre. Insuffizienz des Herzmuskels. Lager Auschwitz. Die Asche wird nicht übersandt.*

Zum 5.5.1943 wurde der „Nachlaß des am 1. Januar 1943 in Auschwitz verstorbenen Juden Robert Israel Eger, zuletzt in Dresden-Altstadt, Lothringer Weg 2 wohnhaft gewesen, zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen".

& Q.: Sächs. Verw. Bl. Nr. 22, 11.5.45, S. 63.
„Spurensuche. Juden in Dresden", Hrsg. von HATiKVA, Hamburg 1996.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Sterbebuch Nr. 221/1943 Band 1/1/1943, s. 217 Sygn. D-AuI – 2/29 nr. Inw. 172364).

Eger, *Charlotte, geb. Hitle* (Dresden 3.1.1904 – ?), Näherin
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Wasastraße 7/Eg.
Bernhardstraße 16/Eg.
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Robert Eger*
Tochter: *Trude Eger*

Ein Bruder bei der SS.
16.10.1942: Verhaftung durch die Gestapo. 4.11.1942: Entlassung aus der Haft. Grund der Verhaftung ihr nicht bekannt. (TB, 6.11.1942).
Am 25.2.1943 zog Charlotte Eger, nun Witwe, aus dem „Judenhaus" zu ihrer Mutter.

Eger, *Rosa, geb. Eichmann* (Fürth 4.11.1868 – 31.12.1942
Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Wasastraße 7
Bernhardstraße 16
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Arthur Eger* (27.2.1857–1.11.1924
Dresden)
Kinder: *Walter, Robert, Lotte, verehel. Pusinelli*

7. 9.1942: Verschickung mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt, wo sie in die Langestraße 319 eingewiesen wurde und dort am 31.12.1942 starb.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt, 23.4.2004.

Eisenmann, *Walter* (Aussig 20.7.1897 – ?),
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ: General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehefrau: *Hilda Maria Emilie Eisenmann, geb. Michel*
Kinder: *Herbert, Elisabeth (Lisl), Georg*
(Schorschi)

Walter Eisenmann war nach seiner Teilnahme am 1. Weltkrieg als Kohlenhändler in Aussig tätig.
Im Januar 1933 übersiedelte die Familie nach Dresden.

In Dresden war Walter Eisenmann Geschäftsführer der Kohlengroßhandlung seines Onkels Ludwig Reichl & C. bis zu deren zwangsweiser Liquidation.
Ab 1.1.1940 wurde er zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im September 1942 arbeitete er als „Einsteller" bei Zeiss Ikon.
Wegen schwerer Erkrankung erfolgte am 15.10.1943 die Einweisung in das jüdische Krankenhaus nach Berlin zur Operation. Nach fast vier Monaten Krankenhausaufenthalt in Berlin sehr geschwächt wieder zurück. Eine dringend notwendige Versorgung mit zusätzlichen Lebensmitteln wurde abgelehnt.
11.11.1944: Beginn der Zwangsarbeit bei der Taschen- und Kartonagenfirma Thiemig & Möbius, später in der Druckerei Oswald Enterlein in Niedersedlitz sowie bei der Firma Bauer.
Am 13.2.1945 erhielt Walter Eisenmann für sich, seinen Sohn Herbert und Tochter Lisl (11 Jahre) den Deportationsbefehl für den 16.2.1945, konnte aber nach dem Angriff auf Dresden untertauchen und nach Kriegsende mit seiner Familie wieder in seine Heimat nach Ústi nad Labem zurückkehren, wo die Familie heute noch lebt.
Walter Eisenmann wurde 1968 nach mehreren Operationen Vollinvalide und wirkte seit November 1968 als Bezirkssekretär der Jüdischen Gemeinde in Ústi, war außerdem bis zu einer erneuten schweren Erkrankung am 25.2.1970 als Reiseleiter beim Reisebüro CEDOK tätig.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Hilda Marie Emilie, geb. Michel* (Türmitz 2.3.1902 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ:General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehemann: *Walter Eisenmannn*
Kinder: *Herbert, Elisabeth (Lisl), Georg (Schorschi)*

Hilda Eisenmann teilte das Schicksal ihrer Familie.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Herbert* (Türmitz 17.11.1924 – ?)
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.

1939/VZ:General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Walter Eisenmann*
Mutter: *Hilda Marie Emilie Eisenmann, geb. Michel*

Herbert Eisenmann besuchte die Schule bis zum 15. Lebensjahr. Am 5.2.1938 feierte er seine Bar Mizwah. Nach der Schule begann er eine Lehre als Klempner, wurde jedoch vor Abschluß der Ausbildung (ab 1942) zur Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon im sogenannten „Kindergarten" verpflichtet.
Seit 1943 arbeitete er in der Kartonagenfabrik Schwarze in der Leipziger Straße.
Er war für den Transport am 16.2.1945 vorgesehen, konnte aber aufgrund des Angriffs auf Dresden entkommen. Die Familie lebt in Ústi nad Labem.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Elisabeth Flora (Lisl)* (Dresden 10.8.1934)
Wohnung: Gerhart-Hauptmann-Straße 22/Eg.
1939/VZ:General-Wever-Straße 12
Hähnelstraße 1 („Judenhaus")
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Walter Eisenmann*
Mutter: *Hilda Marie Emilie Eisenmann, geb. Michel*

Lisl Eisenmann besuchte die jüdische Schule und wurde von Lehrer Natowitz unterrichtet.
Auch sie war für den Transport am 16.2.1945 vorgesehen; ihrer Familie gelang jedoch nach dem Angriff auf Dresden die Flucht; nach Kriegsende zogen Eltern und Kinder zurück nach Ústi nad Labem. Elisabeth nannte sich nun Alzbeta.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisenmann, *Georg (Schorschi)* (Dresden 12.7.1939)
Wohnung: Hähnelstraße 1
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")

Zeughausstraße 3 („Judenhaus“)
Vater: *Walter Eisenmann*
Mutter: *Hilda Marie Emilie Eisenmann, geb. Michel*

Nach dem Angriff auf Dresden gelang der Familie die Flucht; nach Kriegsende zogen sie zurück nach Ústi nad Labem (Aussig). Georg nannte sich fortan Jiri.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Eisner, *Karl* (Weltrub/Böhmen 28.5.1874 – 28.10.1944 Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: Löbau, Nicolaistraße 8
1939/VZ: Anton-Graff-Straße 30II
1940: Anton-Graff-Straße 30II
Altenzeller Straße 32 („Judenhaus“)
Ehefrau: *Emma Eisner, geb. Schulhof*
(Semtisch/Sudeten 9.12.1882–28.10.1944? Auschwitz); sie wurde mit dem Transport V/5 vom 25.8.1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort wahrscheinlich am 28.10.1944 nach Auschwitz gebracht und vermutlich sofort in die Gaskammer geschickt.
Söhne: *Hans Eisner* (Löbau 7.4.1906–?). Er
wurde gemeinsam mit seinem Bruder Fritz nach dem Pogrom am 9.11.1938 verhaftet. Später wurde er wahrscheinlich nach Riga oder Auschwitz deportiert. Er gilt als verschollen.
Fritz Eisner (Löbau 30.3.1908–?), Schneider. Nach dem Pogrom am 9.11.1938 wurde er verhaftet. Später war er zeitweilig als Sekretär in der Jüdischen Gemeinde tätig. Er war verheiratet mit Ilse, geb. Freund (Niederlößnitz 29.8.1921). Sie wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 in das KZ Auschwitz deportiert. Offen bar ist Ilse Eisner dort umgekommen. Am 27.2.1943 wurde auch Fritz Eisner in das Lager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.
Walter Eisner (geb. etwa 1910); ihm gelang die Emigration in die USA.

Karl Eisner lebte seit 1905 in Löbau. Er wurde 1914 eingebürgert. Karl Eisner besaß ein Konfektionshaus in der Löbauer Nicolaistraße 8.
Im Februar 1936 wurde dieses Geschäft zwangsverkauft an das Kaufhaus Stefan Eder in Dresden.
Karl Eisner zog nach Dresden in die Anton-Graff- Straße 30II. Nach dem Pogrom am 9.11.1938 wurde er für einige Zeit verhaftet.

Im Februar/März 1942 war er zwangsweise zu Schneeräumen eingesetzt. Bald darauf mußte er mit seiner Frau in das „Judenhaus" Altenzeller Straße 32 umziehen.
Er wurde mit dem Transport V/5 nach Theresienstadt deportiert. Wahrscheinlich wurde Karl Eisner am 28.10.1944 von dort nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Eisner, *Felix* (Kreuzburg/OS 22.6.1900 – verschollen); Kaufmann
Wohnung: Grüne Straße 10
1939/VZ: Zeughausstraße 3IV (später „Judenhaus")
Ehefrau: *Ella Eisner, geb. Neumann* (Guben 12.1.1890–?)

Felix Eisner war Synagogendiener und Sekretär der Jüdischen Gemeinde.
Am 23./24.11.1942 wurde Felix Eisner in das Lager Hellerberg in Dresden und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.
Eine Registrierung in Auschwitz konnte nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 190.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Estreicher, *Willy Nathan* (Dresden 21.9.1879 – 2.7.1942 KZ Buchenwald), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Stormstraße 31IV
Ehefrau: *Else Estreicher, geb. Göbler,* Nichtjüdin
Sohn: *Erhard Estreicher*

Willy Estreicher, von Beruf Kaufmann, war als Anzeigenwerber tätig. Ab Dezember 1939 arbeitete er als Angestellter der Jüdischen Gemeinde (Leiter der Wohnungsvermittlung).
Am 8.12.1941 wurde er von der Gestapo in Dresden verhaftet. Im Februar 1942 wurde er in das KZ Buchenwald deportiert.
Am 4.7.1942 erhielt die Gemeinde die Nachricht von seinem Tod.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 87.

Estreicher, *Else, geb. Göbler* (Dresden 9.10.1900 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Stormstraße 31IV
Ehemann: *Willy Nathan Estreicher*
Sohn: *Erhard Estreicher*

Else Estreicher wurde gemeinsam mit ihrem Mann verhaftet, überlebte aber als Nichtjüdin die Haft im KZ Buchenwald.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Estreicher, *Erhard* (Dresden 9.12. 1929 – 25.6.2000 Geising)
Wohnung: Stormstraße 31IV
1939/VZ: Anton-Graff-Straße 30IIr.
Vater: *Willy Nathan Estreicher*
Mutter: *Else Estreicher, geb. Göbler,* Nichtjüdin

Erhard Estreicher besuchte in Dresden die Volksschule; weitere Ausbildung war ihm erst nach 1945 möglich.
Als seine Eltern am 7.12.1941 von der Gestapo abgeholt wurden, blieb Erhard bei der Großmutter, Frau Göbler.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Falkenstein, *Fritz* (Schwachenwalde 20.9.1893 – 1943? Auschwitz), kaufmännischer Angestellter
Wohnung: 1939/VZ: Reichenbachstraße 53I
1942: Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Ehefrau: *Elsa Eva Falkenstein, geb. Rosenberg* (Schwetz 8.2.1887–1943? Auschwitz), sie teilte das Schicksal ihres Mannes.

Fritz Falkenstein arbeitete als Getreidekaufmann.
Am 23./24.11.1942 wurden seine Frau und er in das Lager Hellerberg, am 2./3.3.1943 nach Auschwitz- Birkenau deportiert und dort vermutlich sofort ermordet.
Eine Registrierung in Auschwitz-Birkenau konnte nicht gefunden werden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 190.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Fantl, *Leo* (Prag 25.2.1885 – 8.3.1944 Auschwitz)
Wohnung: Tiergartenstraße 4

Elisenstraße 2
Ehefrau: *Dr. Helene Fantl, geb. Stier-Somlo* (25.1.1902–8.3.1944 Auschwitz); es existiert eine Eintragung, daß Helene Fantl (Häftlingsnummer 60 075) aktiv im Widerstand tätig war.
Kinder: *Bedrich Fantl, auch Friedrich* (Dresden 14.3.1928); nach Aussagen der Jüdischen Gemeinden Böhmen und Mähren wurde er ermordet.
Brigitte Fantl (Dresden 10.10.1931–8.3.1944 Auschwitz)

Dr. Leo Fantl war Germanist, Judaist und Musiker. Er war Feuilletonredakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten" und besaß spezielles Fachwissen auf dem Gebiet der Synagogenmusik. Hierzu organisierte er Veranstaltungen innerhalb der Gemeinde und öffentliche Konzerte. Ferner verfaßte Leo Fantl Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart der Synagogenmusik, zu jüdischer Religion und nationaler Zugehörigkeit.
Adolf Diamant, „Chronik der Juden in Dresden", Darmstadt 1973, S. 285:
Ein besonderes Ereignis war die Ausstrahlung Dresdner Synagogenmusik im Rundfunk. Dr. Leo Fantl hatte sich erfolgreich bemüht, daß durch den Rundfunk Synagogengesänge einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Am 10. April 1929 bereitete der Mitteldeutsche Sender Dresden-Leipzig der jüdischen Funkhörerschaft einen besonderen Genuß. Dr. Fantl leitete in einem glänzend aufgebauten Vortrag die Sendung und gab in seinem Referat einen geschichtlichen Abriß über die Entwicklung der Synagogenmusik.
Am 19.3.1933 trat er letztmalig mit der Leitung eines Synagogenkonzerts zu wohltätigen Zwecken in Dresden auf.
Im April 1933 erfolgte seine Entlassung aus der Redaktion der „Dresdner Neuesten Nachrichten". Mit seiner Frau Helene und seinen zwei Kindern Friedrich (Bedrich) und Brigitte emigrierte er nach Reichenberg (Liberec) Dort wirkte Leo Fantl u.a. als Chorleiter der Jüdischen Gemeinde. Nach der Besetzung des Sudetengebiets im Oktober 1938 flüchtete die Familie Fantl nach Prag, wo sie sich vergeblich um die Ausreise nach Palästina bemühte.
Am 5.7.1943 wurde Leo Fantl mit seiner Familie nach Theresienstadt und am 6.9.1943 nach Auschwitz deportiert und dort mit seiner Frau und seinen Kindern zum Arbeitseinsatz registriert. Es existiert eine Eintragung, daß Dr. Helene Fantl in Auschwitz aktiv im Widerstand tätig war. Vielleicht erklärt dies die Tatsache, daß die gesamte Familie plötzlich am 8.3.1944 ermordet wurde.
Weitere Dokumente wurden nicht gefunden.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004
(Theresienstadt, t. 7b, S. 144Sygn. D-RF-3/92 Nr. Inw. 107397).
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S.89.

Feder, *Kurt,* auch *Curt* (Salzmünde 30.5.1884 – 13.2.1945 Dresden), Richter
Wohnung: Junghansstraße 72
1939/VZ: Eisenstuckstraße 28
1942: Sporergasse 2 („Judenhaus")
Vater: *Theodor Feder,* Dr. phil., Apotheker und Nahrungsmittelchemiker
Mutter: *Therese Feder, geb. Heilbrun* (Eisleben 30.08.1862–10.9.1942 Theresienstadt); sie wurde mit dem Transport V/5 vom 25.8.1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort ist sie umgekommen.
Ehefrau: *Lisbet Feder, geb. Leistner,* Nichtjüdin

Kurt (Curt) Feder war Landgerichtsrat und Direktor des Arbeitsgerichtes. Er war Schüler des Historikers Karl Lamprecht und interessierte sich früh für national-ökonomische Soziologie, für Grenzgebiete zwischen Jurisprudenz und Betriebsführung.
Im Rahmen der Bekennenden Kirche (Büro Grüber) stellte er sich für die Betreuung „nichtarischer" Christen zur Verfügung.
Ab April 1943 war er zur Zwangsarbeit verpflichtet, zunächst für die Teefirma Willy Schlüter und seit November 1943 für die Firma Adolf Bauer.
Kurt Feder war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.
Er und seine Frau kamen am 13.2.1945 beim Angriff auf Dresden im Keller des „Judenhauses" Sporergasse 2 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Feder, *Lisbet, geb. Leistner* (Schneeberg 7.3.1898 – 13.2.1945 Dresden) Nichtjüdin
Wohnung: Junghansstraße 72
1939/VZ: 1939: Eisenstuckstraße 28
1942: Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Kurt* (auch: *Curt) Feder*

Lisbet Feder kam beim Angriff auf Dresden am 13.2.1945 im Keller des „Judenhauses" Sporergasse 2 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Feder, *Hans Egon* (Auerbach 13.1.1889 – 25.8.1968 England), Arzt
Bruder von Kurt Feder
Wohnung: Dohna

Vater: *Theodor Feder,* Dr. phil., Apotheker und Nahrungsmittelchemiker
Mutter: *Therese Feder, geb. Heilbrun* (Eisleben 30.08.1862–10.09.1942 Theresienstadt); sie wurde mit dem Transport V/5 vom 25. 8.1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort ist sie umgekommen.
Ehefrau: *Ilse Feder,* Nichtjüdin
Kinder: *Lore Feder* (geb. 22.10.1919), sie besuchte das Realgymnasium in Pirna. Anfang 1939 emigrierte sie mit ihrem Vater und ihrem Bruder nach England.
Werner Feder (Dresden 17.7.1922), besuchte ebenfalls das Realgymnasium in Pirna. Auch er ging mit seinem Vater Anfang 1939 nach England, wurde bei Ausbruch des Krieges interniert, leistete dann Dienst in der Armee und kämpfte im Krieg gegen Hitlerdeutschland.

Hans Feder besuchte die Bürgerschule und die Realschule mit Progymnasium in Auerbach/Vogtland. Anschließend besuchte er das Gymnasium in Zwickau, wo er 1908 das Abitur ablegte. Er studierte in Genf, Leipzig, Heidelberg, Kiel, München und Jena Medizin. 1914 erhielt er die Approbation als Facharzt für Lungenkrankheiten. Im gleichen Jahr promovierte er in Jena. In dieser Zeit war er auch als Impf- und Bahnarzt tätig. Er nahm am 1. Weltkrieg teil und wurde mit dem EK I ausgezeichnet.
1917 heiratete er und ließ sich 1919 als praktischer Arzt in Dohna nieder. Seine Frau war als Sprechstundenhilfe in seiner Praxis tätig. Da seine Frau Nichtjüdin war, wurde ihm die Kassenzulassung erst 1938 entzogen.
Nach dem Pogrom vom 9.11.1938 wurde er verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt.
Im Juni oder Juli 1939 konnte Hans Feder nach England emigrieren. Dort wurde er durch die Vermittlung der Tochter von einem Quäker-Ehepaar aufgenommen. Seine Frau blieb in Dohna zurück.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7369]

Feder, *Ilse,* Nichtjüdin
Wohnung: Dohna
Ehemann: *Hans Egon Feder*
Kinder: *Lore, Werner*

Sie heiratete 1917 den Arzt Hans Egon Feder und war als seine Sprechstundenhilfe tätig. 1939 gelang ihrem Mann die Emigration nach England. Sie blieb in Dohna zurück.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Feder, *Therese, geb. Heilbrun* (Eisleben 30.8.1862 – 10.9.1942 Theresienstadt)
Wohnung: Junghansstraße 72
1939/VZ: Eisenstuckstraße 28
Ehemann: *Theodor Feder*
Söhne: *Kurt, Hans Egon*

25.8.1942: Deportation mit dem Transport V/5 nach Theresienstadt; sie starb am 10.9.1942 in Theresienstadt.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt, 23.4.2004.

Feldmann, *Srol Israel* (Disna 27.2.1878 – 25. 6.1942 Dresden), Schuster
Wohnung: Ziegelstraße 26
1930: Nordstraße 41/Eg.
1939/VZ: Holbeinstraße 12III
„Judenhaus" Altenzeller Straße 24 („Turmeck")
1942: Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Sarah Feldmann, geb. Mehler* (Disna 18.5.1884–?); sie wurde 1942 oder 1943 nach Auschwitz deportiert und ist seitdem verschollen.
Kinder: *Hanna Feldmann, verehel. Tuchler*
(Disna 2.5.1905); sie überlebte die Shoa.
Joseph Feldmann (Dresden 23.10.1907); er war kaufmännischer Angestellter bei Lohnfuhren, Zieglerstraße 48. Er war mit Ilse, geb. Redlich (Dresden 23.7.1907–16.2.1963) verheiratet. Beide hatten eine Tochter Rita (Dresden 30.5.1936 –22.4.1944 KZ Stutthof). Ilse Feldmann war in der Jüdischen Gemeinde tätig, bis sie mit ihrem Mann und der kleinen Tochter am 20./21.1.1942 nach Riga deportiert wurde. Nach der Auflösung des Ghettos Riga waren alle drei im KZ Stutthof bei Danzig inhaftiert. Die kleine Rita ist wahrscheinlich dort am 22.4.1944 im Rahmen der sogenannten „Kinderaktion" ermordet worden. Während Ilse die Verfolgungszeit überlebte, soll Joseph am 26.9.1944 ermordet worden sein. Eine andere Quelle gibt seine Ermordung in Maidanek an.
Selma Feldmann, verehel. Gutmann (Dresden 11.12.1910); sie überlebte die Zeit der Verfolgung.
Simon Feldmann (Dresden 1.5.1913–?) feierte am 8.5.1926 seine Bar Mizwah. Nach Auskunft von Hans Weitzner kämpfte Simon Feldmann 1938 auf Seiten der Republik in Spanien und floh nach dem Sieg der Franco-Truppen nach Frankreich. Ein persönlicher Brief von Simon Feldmann vom Februar 1938 berichtet dagegen von seiner Ausweisung durch die Dresdner Polizei sowie der anschließenden Flucht in die Sowjetunion.

Fritz Feldmann (Dresden 19.8.1917 oder 1919–?) war als Geschäftsgehilfe tätig. Am 6.9.1930 feierte er seine Bar Mizwah. Über sein Schicksal gibt es unterschiedliche Berichte. Nach Auskunft von Hans Weitzner soll Fritz Feldmann 1939 in die französische Fremdenlegion eingetreten und später in Syrien gefallen sein. Eine andere Quelle sagt, daß er in Maidanek ermordet wurde.

Srol Feldmann hatte sein Geschäft in der Rietschelstraße 5.
Etwa am 21.6.1942 wurde er nach einer Hausdurchsuchung von der Gestapo verhaftet.
(Man sagt, man habe Zigaretten gefunden).
Feldmann soll sich in der Zelle erhängt haben; wahrscheinlicher ist, daß er im PPD ermordet wurde.
Am 5.7.1942 wurde er auf dem Jüdischen Friedhof beigesetzt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Feuerstein, *Leon Simon* (Chemnitz 24.12.1878 – 26.4.1942 Dresden), Geschäftsführer
Wohnung: Schumannstraße 12/Eg.
1939/VZ: Wallotstraße 22 IV
Altenzeller Straße 24 („Judenhaus")
Ehefrau: *Elise Paula Feuerstein, geb. Moses*
(Glogau 12.7.1884–26.4.1942 Dresden)
Kinder: *Franz Feuerstein* (9.7.1909–?), er besuchte das König-Georg-Gymnasium; wahrscheinlich gelang ihm die Flucht nach England und später, wie seinem Bruder, nach Australien.
Susanne Feuerstein (26.2.1913– 18.3.1941), sie war Lehrling für Fototechnik und mußte wegen einer Nervenkrankheit 1937 ins Krankenhaus Arnsdorf gebracht werden, wo sie ein Opfer der Euthanasiemorde wurde.
Hans Gerhard (Gerd) Feuerstein (3.9.1916–?); am 14.9.1929 feierte er seine Bar Mizwah; er konnte nach England fliehen und emigrierte von dort nach Australien.

Leon Feuerstein leitete zusammen mit seinem Bruder Egon als Geschäftsführer die W.S. Feuerstein GmbH, Graphische Werke und Luxuspapierfabrik, Zöllnerstraße 32, der damals größten Spezialfabrik für Plakate in Schneideschrift, Litho und Prägung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Eines Tages war im Hause Turmeck, zuletzt Altenzeller Straße 24, wo Feuerstein damals wohnte, eine Haussuchung.*

Frau Feuerstein hatte an diesem Tage Fische von irgendwelchen arischen Bekannten bekommen, was für Juden streng verboten war. Die Gestapo-Leute fanden die Fische. Sie haben beide furchtbar geschlagen und für den nächsten Morgen zur Bismarckstraße bestellt. In der Nacht begingen die beiden Selbstmord.

ð TB 28.4.1942: *Ein Ehepaar Feuerstein in der Altenzeller Straße war ausgeplündert, dann auf die Gestapo bestellt und dort geprügelt und mit Füßen getreten worden; in der Nacht fand man die Leute tot in ihrer vergasten Küche.*

Feuerstein, *Elise Paula, geb. Moses* (Glogau 12.7.1884 – 26.4.1942 Dresden)
Wohnung: Schumannstraße 12/Eg.
1939/VZ: Wallotstraße 22 IV
Altenzeller Straße 24 („Judenhaus")
Ehemann: *Leon Simon Feuerstein*

Elise Feuerstein beging gemeinsam mit ihrem Mann Selbstmord.

Fleischer, *Ernestine, geb. Rudinger* (KassejowitzBöhmen 2.2.1874 – ?)
Wohnung: Löbtauer Straße 44I
1939/VZ: Bernhardstraße 121
Tochter: *Erna Fleischer, verehel. Bauer* (Prag 5.1.1898–?); sie war verheiratet mit Johann Bauer (Dresden 22.9.1894); beide hatten einen Sohn Hans-Rudolf (Dresden 4.11.1923), der als „getarnter Mischling" Soldat wurde und in den letzten Kriegstagen im Raum Brandenburg als verschollen galt, den Krieg aber überlebt hat und am 18.1.1953 Deutschland verlassen hat.

Die Kaufmannswitwe lebte seit 1898 in Deutschland.
Sie war Inhaberin der Fa. Fleischer & Co. für Papier- Zigarettenspitzen und Zahnstocher, die sie bei der einsetzenden Judenverfolgung sofort an ihren nichtjüdischen Schwiegersohn überschrieb.
Am 7.9.1942 wurde Ernestine Fleischer mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt und am 18.12.1943 von dort nach Auschwitz deportiert. Sie gilt als verschollen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

TB 17.8.1942:: *Frau Fleischer, eine gleichaltrige verhutzelte Duzfreundin Ida Kreidls, hat beizeiten ihrem arischen Schwiegersohn ihr Haus (Villa an*

der Daheimstraße) überlassen gegen die Bedingung bei ihm wohnen zu dürfen. Lebt dort in gutem Einvernehmen, bisher unangefochten.

ð TB 7.9.1942: *Eva machte über Mittag der Frau Fleischer eine Abschiedsvisite. Das ist die Freundin Ida Kreidls [...] die sich bis vor wenigen Wochen durch die Konnexionen des Schwiegersohns gesichert fühlte. [...] Es werde für die bisher von aller Judenangst freie Frau Fleischer besonders schwer sein, jetzt das Exil zu ertragen, und sie werde Druck empfinden, wo unsere Leute schon Erlösung fühlen.*

Fleischner, *Emil* (Teplitz-Schönau 25.5.1869 – ?), Handelsvertreter
Wohnung: 1939/VZ: Zwinglistraße 10II
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Anna Antonie Fleischner, geb. Bohne;* Nichtjüdin

Emil Fleischner war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen; sie überlebten den Angriff auf Dresden.

ð TB Die Dresdener Vernichtung, 13. und 14.2.1945: *Wir lagerten uns nun an der Außenmauer der Brühlterrasse, Schmalseite. Wir fanden dort Waldmanns und Witkowskys, dazu ein älteres Ehepaar Fleischner.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Fleischner, *Anna Antonie, geb. Bohne* (Leipzig 14.11.1876 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Zwinglistraße 10II
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Emil Fleischner*

Anna Fleischner teilte das Schicksal ihres Mannes.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Franck, *Georg* (Hannover 5.4.1876 – ?), Chemiker
Wohnung: Dornblüthstraße 1/Eg.
1939/VZ: Tischlerstraße12I
Ehefrau: *Elsa Franck, geb. Sondermann*
Sohn: *Eberhard Franck* (Dresden 18.1.1921)

Als Chemiker und Kaufmann besaß Georg Franck eine Firma zur Herstellung chemisch-technischer Waren in der Dornblüthstraße.
Ab Mai 1943 wurde er zur Zwangsarbeit in der Teefirma Willy Schlüter verpflichtet.
Er war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Georg nutzte die Bombardierung zur Flucht. Sein weiterer Lebensweg ist unbekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 12.5.1943: *Gestern ein neuer Mann, den die meisten schon von Zeiß-Ikon her ka□ten – (die alten Zeiß-Ikoner duzen sich untereinander). Dieser Neue, Frank, war mir recht interessant: 67 Jahre, hervortretende Augen, starke Sprechhemmungen – er hat 1917 als gedienter Artillerist einen Kopfschuß erhalten, später die Oberin seines Lazaretts geheiratet. Er hatte hier eine Fabrik, irgendwelche Metallsachen, die nun auf den Namen seiner Frau geht. Er ist sternloser Mischling, erst bei späterer Erklärung Verschärfung zum Juden Juden erklärt.*

ð TB 22.5.1943: *Frank, Sechziger, der Chemiker mit dem Kopfschuß, der Oberin zur Frau, dem Sohn, der in die Armee zurück will, der stotternden Sprache, dem derben, lauten, nicht unvergnügten Wesen, den väterlichen Rückenpüffen und Mahnungen für meine Haltung.*

Franck, *Elsa, geb. Sondermann* (Mittel Peilau 20.8.1885 – ?), Oberin
Nichtjüdin
Wohnung: Dornblüthstraße 1/Eg.
1939/VZ: Tischlerstraße12I
Ehemann: *Georg Franck*
Sohn: *Eberhard Franck* (Dresden 18.1.1921)

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Franck, *Eberhard* (Dresden 18.1.1921)
Wohnung: Dornblüthstraße 1/Eg.
1939/VZ: Tischlerstraße12I
Vater: *Georg Franck*
Mutter: *Elsa Franck, geb. Sondermann*

ð TB 14.5.1943: *Frank, der Mischling mit dem Kopfschuß, der Chemiker erzählt. „Mein Sohn, Mischling zweiten Grades, 23 Jahre, hat den Feldzug in Polen u. Frankreich mitgemacht, ist dann als Mischling aus dem Heer geschieden. Seitdem bemüht er sich verzweifelt u. bisher vergebens,*

wieder an die Front zu kommen. Sogar um Aufnahme in die finnische Armee hat er nachgesucht. „Grund?" „Er verkehrt in einer der ersten, wirklich der ersten Familien hier" (das hab ich mir wörtlich eingeprägt), „und er kann dort nicht hinheiraten, wenn er nicht den ganzen Krieg als Soldat mitgemacht hat."! – „Aber das hat doch alles nach Friedensschluß keine Gültigkeit mehr, Herr Frank!" – „Gewiß nicht – aber mein Junge ist überzeugt, daß Deutschland siegt u. diese Regierung bleibt, u. deshalb hört er auf keinen Einwand." –

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Fränkel, *Joseph* (Schneidemühl 18.6.1888 – 3.3.1943 Auschwitz), Textilkaufmann
Wohnung: 1937: Oberer Kreuzweg 6
Bautzner Straße 41
1939/VZ: Melanchthonstraße 25I
1942: Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Ida Fränkel, verw. Steinhart* (Tachau 9.12.1887–1943?)

Joseph Fränkel war als Geschäftsführer tätig. Seine Trauung mit Ida Steinhart (auch Steinhard) fand im Januar 1935 in der Dresdner Synagoge statt.
Er wurde gemeinsam mit seiner Frau am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden, von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz- Birkenau deportiert.
Eine Registrierung konnte weder für ihn noch für seine Frau gefunden werden. Überlebende berichteten, daß er sofort in die Gaskammer geschickt worden sei.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Fränkel, *Ida, verw. Steinhart* (Tachau 9.12.1887 – 1943?)
Wohnung: 1939: Oberer Kreuzweg 6
Bautzner Straße 41
1939/VZ: Melanchthonstraße 25I
1942: Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Joseph (auch Josef) Fränkel*
Kinder: *Alfred Steinhart* (Dresden 17.2.1907–?);
er wurde 1942 nach Polen deportiert und gilt als verschollen
Herta Steinhart, verehel. Saalheimer (Dresden 27.11.1915); ihr gelang die Emigration.

Ida Fränkel war verwitwet; in erster Ehe war sie verheiratet mit Maximilian Steinhart (6.7.1878– 20.6.1925). Ihre Kinder stammen aus der ersten Ehe.
Ida Fränkel war Inhaberin des Kaufhauses Max Steinhart in der Louisenstraße 39. Sie soll dort als Kassiererin gearbeitet haben. Gemeinsam mit ihrem Mann wurde sie am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Sie soll ebenso wie ihr Mann sofort in die Gaskammer geschickt worden sein. Eine Registrierung konnte auch für sie nicht gefunden werden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Freymann, *Bruno* (Neustadt bei Danzig 15.2.1883 – 18.3.1946 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Pirna, Dohnaische Straße 2
1939/VZ: Kurfürstenstraße 6I
Ehefrau: *Johanne Elisabeth Freymann, geb. Kunz* (Radeberg 5.4.1890–?)
Kinder: *Heinz Joachim Freymann* (Dresden 17.6.1920)
Eveline Marion Freymann (Pirna 7.3.1923)

Bruno Freymann war Filialleiter der Firma Messow & Waldschmidt in Chemnitz.
Ab Mai 1943 mußte er Zwangsarbeit in der Teefirma Willy Schlüter leisten. Wegen schwerer gesundheitlicher Beeinträchtigung schied er dort vermutlich als dauernd dienstuntauglich aus.
Er war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen, konnte aber nach dem Bombenangriff auf Dresden untertauchen.
Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 9.5.1943: *Unter den vielen Alten u. Kranken bei uns ist der jämmerlichste ein quidam Freymann, mit dem ich mich inzwischen angefreundet habe. Ein ausgemergeltes Männchen, fast blind, sehr schwerhörig, fast stimmlos bei halber Lunge. Er war Leiter der Filiale Chemnitz des Waarenhauses Messow & Waldschmidt, er hat ursprünglich Arzt werden wollen, hat allerhand literarische u. politische Interessen.*

ð TB 13.5.1943: *Die Ruine Freymann ist gestern vom Vertrauensarzt d.u. geschrieben worden.*

Fried, *Otto* (Bamberg 13.3.1876 – 14.2.1943 Theresienstadt), Arzt
Wohnung: Meißen-Sörnewitz, Dresdner Straße 69
1935: Große Meißner Straße 15
Kaiserstraße 1
Ehefrau: *Elsa* (auch *Else) Fried, geb. Adamkiewicz* (Schneidewitz 2.6.1885–?); ihre Spuren verlieren sich im Ghettolager Izbica nördlich von Zamošc in Polen.
Kinder: *Hans Adam Fried* (geb. 1917)
Ulrich Fried (geb. 11.3.1922)
Susanne Fried; sie emigrierte nach Uruguay und kam dort bei einem Autounfall ums Leben.

Dr. Otto Fried war der Sohn eines Kaufmanns und Reserveleutnants. Seine Approbation erhielt er 1900 als Facharzt für Innere Medizin. Nach dem Studium war Dr. Fried 1900–1919 im Militärdienst als Oberstabsarzt tätig. Am 1. Weltkrieg nahm er als aktiver bayrischer Armeearzt teil und war Mitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.
1931 wohnte er in Sörnewitz bei Meißen. Er war Regierungsmedizinalrat am Versorgungsamt Meißen als unkündbarer, aktiver Beamter mit Pensionsberechtigung. Wann er nach Dresden zog, ist nicht bekannt.
In Dresden war er als Obermedizinalrat beim Versorgungsamt Dresden als Gutachter über Invalidität tätig.
Sein Arbeitsverhältnis endete zwangsweise mit dem 31.12.1935. Er mußte 1940 in ein „Judenhaus" ziehen.
Februar/März 1942 Zwangseinsatz beim Schneeräumen.

ð TB 16.3.1942: *In der großen Gruppe: Dr. Fried, tragische Gestalt. Ende sechzig, süddeutscher Militärarzt, Oberstabsarzt, dann Medizinalrat im Versorgungsamt (Gutachter über Invalidität). Ganz allein. Die Söhne in Übersee, die Frau sklerotisch geisteskrank, er hat sie vor ein paar Wochen in eine jüdische Heilanstalt bei Koblenz gebracht.*

Am 25.8.1942 wurde er mit dem Transport V/5 nach Theresienstadt transportiert, wo er am 14.2.1943 starb.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 100.

Fried, *Elsa* (auch *Else), geb. Adamkiewicz* (Schneidewitz 2.6.1885 – ?)
Wohnung: Meißen-Sörnewitz, Dresdner Straße 69
Ehemann: *Otto Fried*
Kinder: Ulrich, Hans Adam, Susanne

Elsa Fried war die Tochter eines Schweidnitzer Amtsgerichtsrats und studierte an der sozialen Frauenschule Berlin. Am 21.10.1933 erwarb sie die „Rote Presse, Ort kultureller Unterhaltung und geistigen Austauschs

mit Freunden, Ort der Barmherzigkeit"; am 18.11.1939 mußte sie das Unternehmen zwangsverkaufen.
1941 wurde sie aufgrund ihrer Krankheit im Krankenhaus Arnsdorf aufgenommen.
1942 wurde sie, nachdem ihre Pflegerin deportiert worden war, in eine Heilanstalt nach Coblenz gebracht.
Ihre Spuren verlieren sich im Ghettolager Izbica nördlich von Zamošc in Polen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 100.

Fried, *Hans Adam* (geb. 1917)
Wohnung: Meißen-Sörnewitz, Dresdner Straße 69
1935: Große Meißner Straße 15
Kaiserstraße 1
Vater: *Otto Fried*
Mutter: *Elsa* (auch *Else) Fried, geb. Adamkiewicz*

Hans Adam Fried hatte seine Bar Mizwah am 27.9.1930. Sein Schicksal ist nicht genau bekannt.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O.

Fried, *Ulrich* (Meißen 11.3.1922)
Wohnung: Meißen-Sörnewitz, Dresdner Straße 69
1935: Große Meißner Straße 15
Kaiserstraße 1
Vater: *Otto Fried*
Mutter: *Elsa* (auch *Else) Fried, geb. Adamkiewicz*

Ulrich Fried hatte am 16.2.1935 in Sörnewitz seine Bar Mitzwah und war bis Mai 1935 technischer Lehrling. Über sein weiteres Schicksal gibt es keine gesicherten Angaben.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O.

Friedheim, *Sally* (München 29.9.1878 – 12.6.1942 Dresden), Bankdirektor
Wohnung: 1930: Malerstraße 8/Eg.
1939/VZ: Malerstraße 8/Eg.
1940: Caspar-David-Friedrich-Straße 15b („Judenhaus")
Tochter: *Emmi Martha Friedheim* (geb.

10.1.1907), ihr gelang die Emigration.

Dr. Sally Friedheim könnte auch in Bad Münster geboren sein; seine Promotion könnte 1910 erfolgt sein. Er war Inhaber des Bankhauses Bassenge.

ð TB 9.11.1941: *Seit dem 19. September, dem Tag, da der Davidsstern aufging, haben Kreidl sen. und Dr. Friedheim das Haus nicht mehr verlassen. Bei Friedheim ist es eigener Wille [...]. Sie müssen verrückt werden, und man spürt ihre Gespanntheit.*

Februar/März 1942: Zwangseinsatz beim Schneeräumen.
28.5.1942: Verhaftung im Anschluß an eine Gestapo- Haussuchung nach mehreren vorangegangenen, mit Mißhandlungen verbundenen Haussuchungen. Die Hausbewohner vermuteten Devisen- oder Wertpapierangelegenheiten.
12.6.1942: Tod in Gestapohaft.

ð TB 1.7.1942: *Die jüdische Leichenwäscherin hat Frau Voß erzählt, Friedheim habe sich erhängt. – Aber wieweit stimmt in diesem Bericht das „sich", und wenn es stimmt, drückt es keine freiwillige Handlung aus. Man erzählte, es werde den Gefangenen ein Strick in die Zelle gelegt.*

Am 18.6.1942 wurde Dr. Sally Friedheim auf dem Jüdischen Friedhof beigesetzt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Friedmann, *Nathan* (Krotoschin 10.5.1867 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 2/Eg. oder 2I
Ehefrau: *Klara Friedmann, geb. Stern* (Mannheim 17.3.1857–?); sie wurde nach Warschau deportiert, wahrscheinlich im März 1942. Im Warschauer Ghetto soll sie gestorben sein.

Nathan Friedmann war Inhaber einer Damenhut-Fabrik oder Strohhut-Fabrik in der Wartburgstraße 12.
Ab 1930 war er Vorsitzender der Vereinigung für das Liberale Judentum, Ortsgruppe Dresden.
Er wurde wahrscheinlich 1942 nach einer Haussuchung verhaftet, war lange im Gefängnis und ist im KZ Buchenwald umgekommen.
Andere Quellen sagen aus, daß er in ein anderes KZ verbracht wurde und als verschollen gilt.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 101.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Nathan Friedmann ist nach einer Haussuchung verhaftet worden und im KZ gestorben, nachdem er vorher lange im Gefängnis war. Seine Frau ist mit einem kleinen Transport nach Warschau geschickt worden.*

¤ ***Frischmann***, *Georg* (Dresden 20.11.1896 – 7. oder 25.2.1945 Mauthausen), Kaufmann
Wohnung: 1930: Markgrafenstraße 4II/III; in der Nähe betrieb die Familie ein Zigaretten-
und Briefmarkengeschäft.
1939/VZ: Wiener Straße 85 (Zwangseinweisung)
1943: Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Adolf Frischmann*
Mutter: *Ida Frischmann, geb. Janke*
(Soborten/Teplitz-Schönau 11.5.1859)
Ehefrau: *Elsa Frischmann, geb. Heinrich* (Dresden 21.10.1894–16.7.1964 Dresden); Nichtjüdin
Tochter: *Ilse Frischmann* (Dresden 27.9.1922)

Von Beruf Kaufmann, arbeitete Frischmann im Kaufhaus Reka bis zu dessen Zwangsenteignung und später in einer Werkstatt für Uniformteile, deren Geschäft in der Pogromnacht 1938 geplündert und zerstört wurde.
Georg Frischmann war Mitglied bei den „Naturfreunden" und im Skatverein.
Seine Frau war Inhaberin eines Ladens für Tabak und Briefmarken auf der Markgrafenstraße/Ecke Louisenstraße, direkt unter ihrer Wohnung.
Bericht der Tochter Ilse: *„In unserem Haus wohnte ein Gestapomann, Köhler, der uns das Leben schwer machte. Er brachte eines Tages an und in unserem Haus gelbe Schilder an mit der Warnung, wir seien Juden, und wer mit uns verkehre, sei ein Staatsfeind. In der Nacht des 9. November 1938 kamen SA-Männer mit Lastwagen und Fackeln laut grölend durch unsere Straße. Wir standen am Fenster, hinter den Gardinen, und sahen, wie sie das Textilgeschäft von Natowitz verwüsteten. Dann splitterten in unserem Haus unten die Scheiben.*"
1939 mußte die Familie in die Wiener Straße 85 umziehen, da der Vermieter des Hauses keine Juden im Haus haben wollte. Offenbar drängte der im Hause wohnende Beauftragte für Judenangelegenheiten des Kreisleiters der NSDAP Köhler, der die Familie Frischmann schon vor 1935 terrrorisierte, zu diesem Schritt. So erhielt die Familie eine SouterrainWohnung: bei der Familie Hirschel, deren Haus dann zu einem „Judenhaus" bestimmt wurde. Georg Frischmann konnte verschiedene Arbeiten im Haus übernehmen.
1940 wurde Frischmanns Vermögen eingezogen. Er mußte Zwangsarbeit in einer Reinigungsfirma leisten und war daneben auch als Schuster und als Friseur tätig.
1942 erfolgte der zwangsweise Umzug in die Zeughausstraße 1.

Seine Frau wurde zusammen mit der Tochter Ilse am 1.6.1944 verhaftet, nach drei Wochen aber wieder entlassen.
Am 29.6.1944 wurde Frischmann gemeinsam mit seiner Frau verhaftet; sie wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im November 1944 in ein Arbeitslager nach Radeberg gebracht.
Wahrscheinlich wurde er gemeinsam mit seiner Tochter 1944 nach Auschwitz deportiert.
Am 25.1.1945 wurde er nach Mauthausen gebracht und ist entweder dort oder beim Todesmarsch gestorben.

& Q: „Juden in Sachsen. Ihr Leben und Leiden. Hrsg. von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dresden e.V., Leipzig 1994, S,. 96. „Buch der Erinnerung", a.a.O., S.102f.

ð TB 4.6.1944: *Affäre Frischmann. Frischmann ist Haarschneider, Schuster, Markenhändler, Allerweltsmann im Hause. Seine Tochter, Anfang zwanzig, vollbusig, frisch, jüdisch erzogener Mischling und also Sternträgerin, kam mir einmal beim Kohlentragen zu Hilfe. Vor zwei Tagen sind Mutter und Tochter verhaftet worden: Briefwechsel der Ilse Frischmann mit einem der vergnügten Russengefangenen entdeckt. Der Russe ist gleich in die Baracken nebenan gebracht worden; die beiden Frauen, mindestens die Tochter, rettungslos verloren. Auf dem Barackenhof ist es still, kein Blasen und Klimpern mehr, kein Ballspiel, kein Turnen.*

¤ ***Frischmann***, *Elsa, geb. Heinrich* (Dresden 21.10.1894 – 16.7.1964 Dresden)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Markgrafenstraße 4II/III; in der Nähe betrieb die Familie ein Zigaretten-
und Briefmarkengeschäft.
1939/VZ: Wiener Straße 85 (Zwangseinweisung)
1943: Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehemann: *Georg Frischmann*
Tochter: *Ilse Frischmann*

Elsa Frischmann trat vor ihrer Hochzeit zum jüdischen Glauben über. Sie war Inhaberin eines Ladens für Tabak und Briefmarken in der MarkgrafenstraßeEcke Louisenstraße, direkt unter ihrer Wohnung.
Am 29.6.1944 erfolgte gegen sie der „Schutzhaftbefehl" mit der Begründung, daß sie Verbindung zu sowjetischen Kriegsgefangenen unterhalten hätte. Nach drei Wochen wurde sie zunächst wieder freigelassen, aber bereits am 29.6.1944 erneut, diesmal gemeinsam mit ihrem Mann Georg Frischmann, verhaftet. Sie wurde in einem Gerichtsverfahren zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt und in die Haftanstalt Waldheim verbracht.

1945 wurde sie von der Sowjetarmee aus dem Zuchthaus Waldheim befreit.
Der Umgang mit Blei in Waldheim war die Ursache ihres Todes am 16.7.1964.

& Q: „Juden in Sachsen. Ihr Leben und Leiden. Hrsg. von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dresden e.V., Leipzig 1994, S,. 96.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S.102f.

¤ ***Frischmann***, *Ilse* (Dresden 27.9.1922)
Wohnung: Markgrafenstraße 46
1939/VZ: Wiener Straße 85 („Judenhaus")
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Georg Frischmann*
Mutter: *Elsa Frischmann, geb. Heinrich*
Ehemann: *Horst* (geb. 3.6.1927)

Ilse Frischmann besuchte von 1929 bis 1936 die Volksschule.
Im Sommer 1936, ein halbes Jahr vor ihrem Schulabschluß, wurde sie vorzeitig aus der Volksschule ausgeschlossen. Sie nahm am Religionsunterricht in der Gemeinde teil und ging dann auf die Mädchen-Berufsschule.
1937 bis 1938 hatte sie eine Lehrstelle als Modistin in der Firma Simson & Stern in der Schlüterstraße. Nach dem Verbot der Anstellung von Juden wurde sie sofort aus dem Lehrverhältnis entlassen.
Zwischen 1938 und 1941 leistete sie Zwangsarbeit in der Hutfabrik Groteheun und Co.
1941 bis 1942 wurde sie außerdem zu weiteren Einsätzen befohlen, u.a. tageweise zum Schneeräumen oder zu Entladearbeiten auf dem Bahnhof. Sie arbeitete auch im Lager einer Werkstatt für Uniformteile. 1942/43, möglicherweise auch bis 1944, leistete sie Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Bauer.
Am 1.6.1944 wurde sie verhaftet, weil man im Hof des „Judenhauses" Zeughausstraße 1 in der Nähe der Baracken von sowjetischen Kriegsgefangenen eine von ihr gefertigte Nachricht über den Frontverlauf fand.
Etwa im September 1944 wurde sie mit ihrem Vater nach Auschwitz deportiert. Eine schwere Typhuserkrankung bewahrte sie vor dem Todesmarsch bei der Räumung des Lagers; sie wurde im Januar 1945 befreit. Von ihren 28 Verwandten hat außer ihr nur ihre Mutter überlebt.

& Q.: Busse/Krause, a.a.O., S. 47f.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 102ff.

¤ ***Gaehde***, *Christian* (Dresden 30.4.1875 – 1954 auf der Überfahrt von den USA nach Europa), Gymnasiallehrer
Nichtjude
Wohnung: 1930: Sedanstraße 29II
1939/VZ: Sedanstraße 29II
Ehefrau: *Stefanie Gaehde, geb. Pick*
Kinder: *Irene, Werner, Joachim E.*

Prof. Dr. Christian Gaehde war bis 1920 Deutschlehrer im Noldenschen Mädchen- Gymnasium und trat danach in die Leitung der Malzfabrik Niedersedlitz KG Gebr. Pick ein.

¤ ***Gaehde***, *Stefanie, geb. Pick* (Dresden 25. 8.1887 – 11.12.1980 Johannesburg/Südafrika)
Wohnung: 1930: Sedanstraße 29II
1939/VZ: Sedanstraße 29II
Vater: *Carl Pick* (Liebeschitz
18.3.1858–15.3.1942 Dresden)
Mutter: *Marie Pick* (Theresienstadt
15.2.1865–1898 Dresden)
Ehemann: *Prof. Dr. Christian Gaehde*
Kinder: *Irene Gaehde* (Dresden 6.2.1908)
heiratete Klaus Detlof von Oertzen (Hohensalza 13.4.1894–25.7.1991 Pully-Lausanne/Schweiz) und emigrierte mit ihm nach Südafrika. Ihren Sohn Detlof (Teddy) von Oertzen ließen sie bei ihren Eltern in Dresden zurück.

Werner Gaehde (Dresden 28.6.1913–7.1.1942 Bukarest), Buchhändler; er lebte vor dem 2. Weltkrieg in Paris. Bei Kriegsbeginn wurde er in einem französischen Lager in den Pyrenäen interniert.

„Nach dem Fall Frankreichs hatte er keine andere Wahl, als nach Deutschland zurückzukehren. Er fand eine Anstellung in der Berliner Buchhandlung Buchholz.

Herr Buchholz gründete eine Filiale in Bukarest und bat meinen Bruder dort zu arbeiten, in der Hoffnung, daß er dort sicherer sei. Außer zwei sich widersprechenden Todesscheinen erfuhren die Eltern nichts von dem, was wirklich geschehen sein konnte. Nach dem Krieg habe ich vergeblich versucht, mehr zu erforschen." (Aus einem Brief von Joachim E. Gaehde vom 29.1.2006 an Walter Nowojski)

Joachim E. Gaehde, lebt heute als emeritierter Professor in den USA.

ð TB 21.5.1943: *All das ist der „gute Schlütertee", für den Krieg gut genug. Die Firma kann gar nicht genug Arbeiter bekommen, hofft jetzt auf die zum Arbeitsdienst kommandierten jüdischen Frauen arischer Männer. (Unter denen sich Frau Gaehde, die Nichte der Frau Pick, befindet.)*

Stefanie Gaehde war seit Juni 1943 zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Am 13.2.1945 überbrachte ihr Victor Klemperer den Deportationsbefehl für den am 16.2.1945 um 645 Uhr geplanten Transport. Der Luftangriff auf Dresden verhinderte die Durchführung dieser Aktion. Stefanie Gaehde floh mit ihrem Mann und dem Enkel Detlof zu einer Schwester ihres Mannes nach Oberbärenburg. 1948 gingen die drei nach München und wanderten zur Familie ihrer Tochter nach Südafrika aus.

& Q.: Mehrjähriger Briefwechsel mit Joachim E. Gaehde in Arlington, USA.

Gaehde, *Joachim E.* (Dresden 4.4.1921)
Wohnung: 1930: Sedanstraße 29I
1939/VZ: Sedanstraße 29II
Vater: *Christian Gaehde*
Mutter: *Stefanie Gaehde, geb. Pick*
Ehefrau: *Christa Gaehde, geb. Schelcher* (Dresden 21.6.1922 – 3.4.2002 Arlington/USA)

Joachim Gaehde wurde im April 1944 zur Organisation Todt eingezogen und mit anderen „Mischlingen" nach Frankreich gebracht, wo er zerbombte Eisenbahngleise zu reparieren hatte. Anfang August 1944 gelang es ihm, gemeinsam mit einem Freund zu fliehen und bei einer französischen Familie unterzutauchen. Nach der Befreiung von Paris kam er nach England.
1946 kehrte er nach Deutschland zurück. Nach einem Besuch mit seiner Freundin Christa Schelcher bei seinen Eltern in Oberbärenburg, wo diese bei einer Schwester seines Vater untergekommen waren, heirateten die beiden und lebten in München in einer Wohnung mit seiner Cousine Hildegard Brücher und ihrem Bruder Dietmar. Joachim Gaehde fand Arbeit als Redakteur am Radio München und studierte Kunstgeschichte. 1948 brachte er seine Eltern und den jungen Neffen Detlof von Oertzen nach dem Westen, von wo sie nach Südafrika zu seiner Schwester und ihrem Mann, Klaus Detlof von Oertzen auswanderten.
1949 emigrierte Joachim Gaehde mit seiner Frau in die USA. Ihnen wurden zwei Söhne geboren: Stephan und Nicholas. Zunächst war er Gehilfe eines Kunsthändlers, dann studierte er weiter an der New York University, am Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies in Washington und an der American Academy in Rom. 1958 wurde er als Assistant Professor (Dozent) an die Harvard University berufen und 4 Jahre später als Professor an die Brandeis University. Er lebt als emeritierter Professor in den USA.

& Q.: Mehrjähriger Briefwechsel mit Joachim E. Gaehde in Arlington, USA

¤ ***Garnmann***, *Hugo* (Kempen/Provinz Posen 14.1.1880 – 11.12.1943 Ausschwitz), Handelsvertreter
Wohnung: Bis 8.4.1922 (Datum der Eheschließung): Wettinerstraße 19
1939/VZ: Dürerstraße 40
Schulgutstraße 15 („Judenhaus")
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Hermann Garnmann*
Mutter: *Dorothea Garnmann, geb. Goldstein*
Ehefrau: Theresa Josepha Maria Garnmann, geb. Trunkel (Dresden 15.3.1880–?), Nichtjüdin.
Sohn: *Horst Garnmann* (Dresden 11.12.1923);
feierte am 12.12.1936 seine Bar Mizwah und gelangte mit einem von der Reichsvertretung der deutschen Juden in Berlin organisierten Kindertransport aus Dresden über Berlin nach den Niederlanden, wo er am 4.1.1939 gemeinsam mit ca. 140 Jungen zwischen 14 und 20 Jahren in Eindhoven ankam und zunächst in einem von der Firma Philips zur Verfügung gestellten „Dommelhuis", seit März 1940 dann in einem Rotterdamer Kinderheim betreut wurde.
Horst Garnman (wie er sich bald nannte) hat die deutsche Besetzung auf abenteuerliche Weise überlebt, absolvierte eine Buchhändlerlehre, arbeitete später viele Jahre in der bekannten Erasmus-Buchhandlung mit Antiquariat in Amsterdam und lebt heute als Pensionär bei Amsterdam.

Hugo Garnmann mußte trotz seines schlechten Gesundheitszustandes Zwangsarbeit in der Teefabrik Schlüter leisten.

ð TB 12.12.1943: *Habe ich den Fall Garnmann notiert? Seine arische Frau brach auf der Straße zusammen und starb im Krankenhaus. Er hatte Mühe, Erlaubnis zu bekommen, dass er bei der Beerdigung den Friedhof betreten durfte. Er ist jetzt nach Theresienstadt abgeschoben worden.*

Hugo Garnmann ist offensichtlich sofort nach Auschwitz deportiert worden. Dies ergaben Recherchen im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004. Er starb in Auschwitz-Birkenau am 11.12.1943; als Todesursache ist „Herzschwäche bei Lungenentzündung" vermerkt.

& Q.: Briefwechsel und Gespräche mit Horst Garnman.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Sterbebuch Band 24/14/1943, S. 35 Sygn. D-Au 1–2/3360/24 Nr inw. 149505. Tom 24/14.)

¤ ***Garnmann***, *Theresa Josepha Maria, geb. Trunkel* (Dresden 15.3.1885 – Dezember 1943 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Dürerstraße 40
Schulgutstraße 15 („Judenhaus")

Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Johann August Trunkel,* Buchhändler
Mutter: *Therese Wilhelmine Trunkel, geb. Winkler*
Sohn: *Horst Garnmann* (später: *Garnman*)

Maria Garnmann war Nichtjüdin; sie wurde am 5.4.1885 nach katholischem Ritus in der Hofkirche getauft. Im April 1922 heiratete sie Hugo Garnmann.
Im Dezember 1943 brach sie auf der Straße zusammen und starb im Krankenhaus. Damit hatte ihr Mann den Schutz der „Mischehe" verloren; er wurde unmittelbar nach der Beisetzung seiner Frau nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen.

Gellert, *Philipp* (Kolomea 8./ 18.5.1891 – 23. 6.1942 Dachau), Arzt
Wohnung: Altenzeller Straße 4I/II
1939/VZ: Chemnitzer Straße 27I
Vater: *Israel Gellert* (Kolomea 6.7.1862–31.12.1933 Dresden); er kam 1898 mit seiner Familie nach Dresden und erhielt am 4.8.1919 die Einbürgerung. Er war Handelsvertreter. Von einem Mieter seines Hauses, der Mitglied der SA war, wurde er auf grausame Weise ermordet.
Mutter: *Breyna, auch Bronia Gellert, geb. Schneck-Sender;* sie verstarb bereits am 18.10.1932 in Dresden.
Ehefrau: *Emmy Gellert, geb. Glaser*
Kinder: *Ernst, Eva, Gisela, Ursula*

Philipp Gellert zog 1898 mit seinen Eltern aus der Bukowina nach Dresden. 1910–1915 studierte er an der Universität Leipzig, legte 1915 die medizinische Staatsprüfung ab und erhielt seine Approbation. Es folgte eine chirurgische und gynäkologische Facharztausbildung. Seine Dissertation hatte vermutlich das Thema „Der Defekt im Spektrum primum atriorum des Herzens".
Im Frühjahr 1917 trat er freiwillig in das österreichische Heer ein und tat bis November 1918 Dienst im Infanterie-Regiment Nr. 120 mit Standort Agram, zunächst als Landsturmassistenzarzt, später als Oberarzt. Er erhielt die bronzene Militärverdienstmedaille und das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens.
Nach dem 1. Weltkrieg ließ sich Dr. med. Philipp Gellert in Dresden nieder und erhielt am 4.8.1919 die deutsche Staatbürgrschaft. Am 10.2.1920 heiratete er, sein Sohn Ernst starb bereits 1921.
1927 wohnte er in der Prager Straße 5 und zog 1929 in die Falkenstraße 18. Dort hatte er1932 auch seine Praxis, in der er als Chirurg und als Frauenarzt praktizierte. Nach 1933 arbeitete er nur noch als praktischer Arzt, seine Praxis befand sich in der Altenzeller Straße 4.

1933 zog er in die Falkenstraße 6, dann in die Altenzeller Straße 44, 1935 in die Altenzeller Straße 4 und 1938 in die Chemnitzer Straße 27. Unklar ist, zu welcher Zeit er ein Sanatorium bzw. eine Privatklinik besaß. Weitere Wohnungen hatte er in der Chemnitzer Straße 27I und II.
Am 1.4.1934 wurde ihm die Zulassung zur Rechnungserstattung durch den Krankenversicherungs- Verein „Deutscher Ring" entzogen, im Mai 1934 wurde die Maßnahme aber wieder zurückgenommen. Im Oktober 1934 war er noch zur Kassenpraxis zugelassen, durfte aber von 1935 an keine nichtjüdischen Patienten mehr behandeln.
Ende September 1938 wurde er zur Aufgabe seiner Praxis gezwungen und war ab 1.10.1938 erwerbslos. Von November 1938 bis zum 1.1.1939 hielt er sich, möglicherweise mit seiner Familie, zu einem Ärztekongreß in Sofia auf. Er versuchte, in Bulgarien eine Praxis zu eröffnen und/oder eine Einreisebewilligung in die USA (über die Quoten für Bulgarien) für sich und seine Familie zu erlangen. Nach seiner Rückkehr wurde die Familie einige Tage von dem nichtjüdischen Ehepaar Einert aufgenommen.
Ab 1940 mußte er sich nach der NS-Gesetzgebung „Krankenbehandler" nennen; er übernahm nun die medizinische Betreuung von zahlreichen Bewohnern der „Judenhäuser".
Am 7.9.1940 wurde er unter einem Vorwand festgenommen und befand sich ab 14.9.1940 in Untersuchungshaft. Am 27.1.1941 erfolgte ein Freispruch; die am 7.3.1941 vom Generalstaatsanwalt beantragte Revision wurde vom Reichsminister der Justiz wegen geringer Erfolgsaussichten am 9.7.1941 abgelehnt.
Philipp Gellert war nach der Bestätigung des Palästina-Amtes Berlin vom 13.11.1940 für den nächsten Transport nach Palästina vorgesehen, konnte Deutschland jedoch nicht mehr verlassen. Im Januar 1940 wurde er von Dr. Katz zur hygienischen Prüfung der Judenhäuser bestellt.
Obwohl erst 51 Jahre alt, wurde er 1942 mit einem Altentransport ins Konzentrationslager Dachau gebracht, wo er am 23.6.1942 umkam. Eine Urne kam nicht nach Dresden.

ð TB 9.10.1942: *Vor Monaten erzählte Kätchen Sara als besonders tragischen Fall: ein Ehepaar Gel[l]ert, er Arzt, um einer Winzigkeit willen in Gefängnis und KZ. Beide †. Zwillingsmädchen von sechzehn Jahren, bei Zeiss-Ikon arbeitend, bleiben verwaist, arm und allein zurück. Gestern berichtet Frau Ziegler von neuen Haussuchungen; dabei hat man den beiden Mädchen ihre frischgekaufte Markenration Butter und Margarine weggenommen.*

Die ältere Schwester Eva (geb. Dresden 1923) überlebte, da sie Ende der dreißiger Jahre noch durch die Jugendalija nach Palästina auswandern konnte. Bis zum Kriegsausbruch erhielt sie zensierte Briefe von ihren Eltern, danach nur kurze Meldungen über das Rote Kreuz: „... uns geht es gut, Sorgen um uns unnötig ... " Sie wohnt heute in Tel Aviv.
Von keinem weiteren Mitglied der Familie Gellert finden sich Belege für eine Registrierung im KZ Auschwitz-Birkenau.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 109.
„Spurensuche, Juden in Dresden", a.a.O., S. 84.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Gellert, *Emmy (auch Emmi oder Therese), geb. Glaser* (Lübzin/Pommern 26.12.1894 – 28.8.1941?)
Wohnung: 1939/VZ: Chemnitzer Straße 27I
Vater: *Albert Glaser*
Mutter: *Sophie Glaser, geb. Gerling*
Ehemann: *Philipp Gellert*
Kinder: *Ernst, Eva, Ursula, Gisela*

Emmy Gellert verlor bereits 1921 ihren Sohn Ernst.
1941 wurde Emmy Gellert ins Frauengefängnis Leipzig eingeliefert. Bereits nach 14 Tagen kam die Todesnachricht. Die Asche wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Dresden beigesetzt.
Eine andere Quelle sagt, daß Emmy Gellert am 20./21.1. 1942 nach Riga deportiert wurde.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Gellert***, *Gisela* (Dresden 9.4.1925 – 1943?)
Wohnung: 1937: Altenzeller Straße 4
1939/VZ: Chemnitzer Straße 27
1940: Chemnitzer Straße 27
Vater: *Philipp Gellert*
Mutter: *Emmy Gellert, geb. Glaser*

Gisela Gellert, Zwillingsschwester von Ursula Gellert, besuchte die 16. Volksschule, die Oberschule in der Kantstraße in Dresden-Plauen und für kurze Zeit das St. Benno-Gymnasium. Sie bereitete sich auf einem Lehrgut auf die Emigration nach Palästina vor.
Spätestens ab Oktober 1942 wurde sie zur Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon verpflichtet.
Am 23./24.11.1942 wurde sie in das Barackenlager am Hellerberg in Dresden eingeliefert und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Überlebende berichten, daß sie dort in den „Zaun" gelaufen sei.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Gellert***, *Ursula* (Dresden 9.4.1925 – 1943? Auschwitz)
Wohnung: Altenzeller Straße 4
1939/VZ: Chemnitzer Straße 27
1940: Chemnitzer Straße 27
Vater: *Philipp Gellert*
Mutter: *Emmy Gellert, geb. Glaser*

Ursula Gellert besuchte wie ihre Zwillingsschwester Gisela die 16. Volksschule, die Oberschule in der Kantstraße in Dresden-Plauen und kurze Zeit das St. Benno-Gymnasium. Gemeinsam mit ihrer Schwester bereitete sie sich auf einem Lehrgut auf die Emigration nach Palästina vor. Spätestens ab Oktober 1942 wurde sie zur Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon verpflichtet.
Am 23./24.11.1942 wurde sie in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Dort ist sie vermutlich sofort in die Gaskammer geschickt worden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a, a, O.

Gerstle, *Hans Jakob* (18.3.1887 – 1942 London)
Wohnung: Tiergartenstraße 50I
Vater: *August Gerstle,* Bankier in Augsburg.
Er wurde am 31.12.1884 Hauptgesellschafter einer von Otto E. Weber 1873 gegründeten Kaffeeersatzfabrik, die er 1895 aus einer OHG in eine GmbH umwandelte. Als Geschäftsführer wurde Gerstles Schwager Friedrich Guggenheim aus St. Gallen eingesetzt. Obwohl Guggenheim seit 1895 in Radebeul lebte, wurde sein erstes Gesuch um Einbürgerung vom September 1902 mit dem diskriminierenden Vermerk „Jude" abgelehnt. Drei Monate später mußte dem zweiten Gesuch stattgegeben werden. Guggenheim führte den Betrieb zu weltweitem Ansehen. Als sein Nachfolger wurde zielstrebig der Sohn August Gerstles, Hans Jakob Gerstle, vorbereitet, der 1912 in die Geschäftsführung eintrat.
Ehefrau: *Toni Gerstle, geb. Schaps*

Dr. Hans Jakob Gerstle war als Freiwilliger während des 1. Weltkriegs vom ersten bis zum letzten Tag an der Front, in den letzten zweieinhalb Jahren als Oberleutnant Führer einer Maschinengewehrkompanie. Durch die Erkrankung von Friedrich Guggenheim, der im Juli 1923 verstarb, mußte er bereits während der schweren Inflationszeit die Geschäfte der Fabrik führen. Es gelang, den Betrieb weiter zu entwickeln. Die Belegschaft stieg auf über zweihundert an. Für die Belegschaft wurden vielfältige soziale Leistungen erbracht. Alleinige Gesellschafter waren inzwischen Hans Jakob Gerstle, seine Schwester Emilie Gretchen Salzburg und deren Ehemann Rechtsanwalt Dr. Friedrich Salzburg.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten verstärkte sich der Druck auf die jüdischen Eigentümer. Noch vor der Verordnung vom 3.12.1938, betreffend die Liquidation von jüdischem Eigentums in Industrie, Handel, Handwerk, Land- und Forstwirtschaft wurde der Betrieb 1937 „arisiert". Gemeinsam mit dem Prokuristen, seinem Neffen Adolph Salzburg, mußte Dr. Hans Jakob Gerstle am 20.11.1937 mit sofortiger Wirkung aus der Firma Otto E. Weber eGmbH ausscheiden unter Verzicht auf alle Rechte des Anstellungsvertrages.
Im Dezember 1937 emigrierte die Familie in die Schweiz und danach nach England. Hans Jakob Gerstle starb 1942 in England.

& Q.: Abschiedsansprache von Dr. Hans Jakob Gerstle vor seinen Mitarbeitern am1.11.1937 (Privatarchiv Walter Nowojski)

¤ ***Gerstle***, *Toni, geb. Schaps* (Hamburg 1900 – 1982 oder 1984 London)
Älteste Tochter des Reichsgerichtsrats und Seerechtsexperten Dr. Georg Schaps und dessen Frau Jenny; die seit 1921 mit den Klemperers eng befreundet war.
Wohnung: Tiergartenstraße 50
Vater: *Georg Schaps* (1861–1918),
Reichsgerichtsrat; Seerechtsexperte
Mutter: *Jenny Schaps* (1867–1950)
Ehemann: *Hans Jakob Gerstle*
Töchter: *Marion Gerstle* (Dresden 1920), lebt, verheiratet mit Henry Stenham (ehemals Sternheim), in England (2 Kinder: Jennifer und Anthony).
Ursula Beate Gerstle (Dresden 1924), lebt, verheiratet mit einem Piloten, in der Schweiz.

Toni Schaps besuchte die evangelische Klosterschule in Hamburg; 1917 Abitur. Sie übersiedelte mit ihren Eltern nach Dresden, als der Vater, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg, 1918 als Reichsgerichtsrat an das Reichsgericht nach Leipzig berufen wurde.
Heirat mit Hans Gerstle, Direktor der Kaffeezusatzfabrik Otto E. Weber eGmbH.
1937 unter Vortäuschung einer Weltreise Emigration nach England.
Hans Gerstle starb in London; nach seinem Tode heiratete Toni Karl Hesse, einen Cellisten des Dresdner Sinfonieorchesters.
Karl Hesse, ein guter Bekannter Tonis aus der Dresdner Zeit, hatte während des Bombenangriffs auf Dresden seine gesamte Familie verloren. Zu einem Gastspiel des Orchesters in der Schweiz lud er die verwitwete Toni ein. Karl Hesse kehrte von dieser Gastspielreise nicht mehr nach Dresden zurück; er heiratete Toni, verw. Gerstle und zog mit ihr nach BerkeleyKalifornien. Nach seinemTode kehrte Toni Hesse nach London zurück, wo sie 1982 starb.

& Q.: Brief von Hiltrud Mertes, Bonn, 1.7.1997.

Familiennachlaß der Nachkommen von Angelica Becker, Saarbrücken.

¤ ***Gimpel***, *Bruno* (Rostock 14.1.1886 – 28.4.1943 Dresden), Maler und Graphiker
Wohnung: 1930: Deutsche-Kaiser-Allee 10II
1939/VZ: Deutsche-Kaiser-Allee 10II
Ehefrau: *Irene Gimpel, geb. Herzing* (Dresden 21.11.1895–16.5.1979 Dresden)

Bruno Gimpel war der Sohn eines Kaufmanns. Bis 1905 absolvierte er in seiner Heimatstadt eine Lehre als Dekorationsmaler. 1905–1908 folgte ein Studium an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf bei dem Architekten, Maler, Graphiker und Kunsthandwerker Peter Behrens.
1911–1914 setzte Bruno Gimpel seine Studien bei Otto Gussmann an der Kunstakademie Dresden fort. Am 1. Weltkrieg nahm er als freiwilliger Krankenpfleger teil.
Ab 1921 lebte Bruno Gimpel ständig in Dresden. 1923 heiratete er die Musiklehrerin Irene Herzing, Tochter des Dresdner Kunstmalers Andreas Herzing.
Bruno Gimpel arbeitete als Maler und Gebrauchsgraphiker. Er war Vorsitzender der Ortsgruppe des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker und trat als Reklamezeichner hervor. Seine Entwürfe für Plakate, Vignetten, Werbedrucksachen oder Briefköpfe aus dieser Zeit sind vom Stil der Sezessionisten und vom Expressionismus beeinflußt. Im März 1931 fanden seine Werke in einer Wanderausstellung jüdischer Künstler in den Räumen der Fraternitas-Loge in Dresden starke Beachtung. Aus Rostock erhielt er mehrere Aufträge zur Gestaltung von Glasfenstern für Kirchen und Wandgemälden an öffentlichen Gebäuden, so z.B. für den Wandschmuck des Rostocker Krematoriums. In den Staatlichen Kunstsammlungen „Neue Meister" in Dresden befindet sich sein 1930 geschaffenes Bild „Eine Frau mit Laute".
1935 wurde Bruno Gimpel mit Berufsverbot belegt, seine Frau bereits 1933. Es blieb ihm noch die Arbeit im Rahmen des jüdischen Kulturbundes und der Gemeinde, die er mit viel Engagement aufgriff. So beteiligte er sich z.B. an der typographischen Gestaltung des Gemeindeblatts. Er entwarf zwei Gedenktafeln, die im Erweiterungsbau der Synagoge ihren Platz fanden. Eine Tafel erinnerte an die Stifterin Henriette Schie, die zweite war den jüdischen Gefallenen des 1. Weltkriegs gewidmet und wohl seitens der Gemeinde ein Zeichen der Verbundenheit mit der deutschen Heimat und der Integration in die Gesellschaft wie auch des Protestes gegen Ausgrenzung und Entrechtung. 1937 entstand eine Kohlezeichnung der Synagoge, von der Abzüge erhalten sind. Drei Jahre lang, 1937–1939, gab Gimpel jüdischen Kindern Zeichenunterricht, dann erfolgte die Verpflichtung zur Zwangsarbeit bei der Teefirma Willy Schlüter. Während einer Reise nach Schweden hatte Gimpel versucht, seine Emigration anzubahnen, dieses Projekt zerschlug sich. Durch seine nichtjüdische Frau

blieb er vor der Deportation bewahrt, vor den zunehmenden Ausgrenzungen, Schikanen und Verfolgungen vermochte auch eine solche Ehe nicht zu schützen. 1938 oder 1939 wurde er kurzzeitig verhaftet. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend. Ein starkes Augenleiden führte 1942 zur Erblindung des linken Auges, das rechte Auge war ebenfalls stark angegriffen. Als er im April 1943 vor der erzwungenen Aufgabe seiner Wohnung stand, war er den Belastungen nicht mehr gewachsen und setzte seinem Leben am 28.4.1943 mit 57 Jahren selbst ein Ende. Bruno Gimpel wurde auf dem jüdischen Friedhof in Dresden beigesetzt.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 112f.

Gimpel, *Irene, geb. Herzing* (Dresden 21.11.1895 – 16.5.1979 Dresden), Musiklehrererin
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Deutsche-Kaiser-Allee 10II
1939/VZ: Deutsche-Kaiser-Allee 10II
Ehemann: *Bruno Gimpel*
Vater: *Andreas Herzing;* Maler
Mutter: *Bertha Herzing, geb. Munke*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 112ff.

¤ ***Glaser***, *Fritz Salo* (Zittau 30.8.1876 – 1956 Dresden), Rechtsanwalt und Notar
Wohnung: 1930: Bergstraße 23/Eg.
1939/VZ: Langemarckstraße 23
Ehefrau: *Erna Glaser, geb. Löffler*
Kinder: *Agathe, Volkmar*

Dr. jur. Fritz Salo Glaser war Rechtsanwalt und Notar am Amtsgericht und am Landesgericht. Er war Spezialist für Steuerrecht und führte viele Scheidungsprozesse. Seine Kanzlei war in der Wilsdruffer Straße 1III. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher zu Fragen des Steuerrechts.
Er war Dissident und Monist und betätigte sich als Mäzen und Sammler expressionistischer Kunst, befreundet mit Otto Dix. Vor 1931 arbeitete er im Auftrag der „Roten Hilfe" als Strafverteidiger kommunistischer Angeklagter; einen Beitritt zur KPD jedoch lehnte er stets ab.
Wegen dieser Tätigkeit wurde ihm bereits vor dem 23.11.1933 das Notariat entzogen. Seine Zulassung als Rechtsanwalt wurde ihm am 29.9.1933 mit der Begründung entzogen, er habe im Winter 1919 oder 1920 einen Vortrag vor 30 bis 40 Personen gehalten und versucht, sie mit der kommunistischen Weltanschauung bekannt zu machen.

Nach 1933 war er nur noch als Steuerberater für jüdische Bürger zugelassen. Unter der Bezeichnung „Rechtskanzlei" blieb er noch bis etwa 1935 in der Bergstsraße 23 tätig.
Zwischen 1939 und 1941 lebte er in Berlin. Vom 10. bis 14.3.1942 mußte er Zwangsarbeit leisten, u.a. beim Schneeräumen. Im September 1944 bekam er wiederum den Befehl zur Zwangsarbeit, obwohl er nur bedingt einsatzfähig war.
Die Familie Glaser war aufgrund der nichtjüdisch erzogenen Kinder „priviligiert" und mußte ihre Wohnung: im Schweizer Viertel in Dresden während der NS-Zeit nicht verlassen.
Während des Luftangriffs vom 13.2.1945 blieb Fritz Glaser im Haus, warf die durch das Dach geschlagenen Brandbomben in den Garten und bewahrte damit das Haus vor der Zerstörung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Glaser***, *Erna, geb. Löffler* (Dresden 16.11.1890 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Bergstraße 23/Eg.
Langemarckstraße 23
Ehemann: *Fritz Salo Glaser*
Kinder: *Agathe, Volkmar*

Erna Glaser teilte das Schicksal ihrer Familie.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Glaser***, *Agathe* (Dresden 29.6.1911 – ?)
Wohnung: Langemarckstraße 23I
1939/VZ: Sedanplatz 4II bei Lingemann
Vater: *Fritz Salo Glaser*
Mutter: *Erna Glaser, geb Löffler*

Agathe Glaser wurde evangelisch getauft. Sie war Schneidermeisterin und hatte ein Atelier in Flor.
Nach der Deportation ihres Verlobten wurde sie schwer depressiv.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Glaser***, *Volkmar* (Dresden 8.10.1912 – 15.6.1997 Dresden)
Wohnung: Langemarckstraße 23
Vater: *Fritz Salo Glaser*
Mutter: *Erna Glaser, geb. Löffler*
Sohn: *Krischan Glaser* (geb. 1937); Dr. jur.,
Sohn aus 1. Ehe mit Elisabeth Balth, geb. Wiedemann

Volkmar Glaser, evangelisch getauft, wurde Schüler der Dürerschule. Er konnte sein Studium der Medizin in Leipzig, Berlin und München bis zum Examen fortsetzen, da sein Vater als Frontkämpfer anerkannt war. Die Promotionsschrift durfte er jedoch nicht einreichen, und er erhielt keine Approbation. (Beides erfolgte erst nach 1945; er wurde Facharzt für Pulmologie und Spezialist für Atemtherapie.)
Nach dem Examen verschleppte man ihn in ein Strafgefangenenlager in Thüringen. Dort gelang ihm die Flucht; mit einigen Sintis fand er Unterschlupf bei einem anthroposophisch eingestellten Landwirt. Das Versteck wurde jedoch verraten, und Volkmar Glaser wurde wiederum verhaftet. Durch Elisabeth, die Tochter eines Grundbesitzers, gelang aufs neue die Flucht. Nach erneuter Festnahme deportierte man ihn kurz vor Kriegsende in ein Strafgefangenenlager am Westwall, wo er als Arzt bei Gefangenen eingesetzt wurde. Nach der Befreiung gelangte er mit dem Fahrrad nach Strasbourg und eröffnete zunächst in der Nähe von Murnau eine Arztpraxis.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Goldmann, *Gustav* (Jablone/Provinz Posen 12.6.1874 – 23.7.1942 Dresden), Handelsvertreter
Wohnung: 1939/VZ: Hübnerstraße 22/Eg.
Kurfürstenstraße 6
Ehefrau: *Lea oder Lene Goldmann, geb. Jacob*
(Gostyczyn 21.10.1874–15.5.1944? Auschwitz); Lea Goldmann wurde mit dem Transport V/3 vom 28.7.1942 nach Theresienstadt deportiert und am 15.5.1944 nach Auschwitz. Dort ist sie vermutlich sofort in die Gaskammer geschickt worden.
Söhne: *Walter Goldmann* (Dresden
14.5.1903–1.7.1973 USA) war Pianist, Organist sowie Kapellmeister und gab in der Hübnerstraße Klavierunterricht. Er war Dirigent an der Oper, Musiklehrer in der jüdischen Schule und leitete Synagogenchöre. Nach 1933 war er an Konzerten der Israelitischen Gemeinde beteiligt. Er entkam über Shanghai, ging später nach Israel und England und ließ sich schließlich in den USA nieder. Er war mit Gerda Pauline, geb. Nelken (geb. 6.9.1909) verheiratet und hatte einen Sohn Frank Joachim Goldmann.

Hans Goldmann, war mit Ruth, geb. Sommerfeld verheiratet; sie starb bereits am 5.10.1937. Er emigrierte nach Indonesien. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 24.7.1942: *Kätchen erzählte vor wenigen Tagen, ein jüdischer Einsteller (Art technischer Vorarbeiter) des Goehle-Werks sei beim Heimkommen einem Rollkommando in die Arme gelaufen, habe auf der Straße getobt und um Hilfe geschrien, sei mit Fußtritten ins Gesicht erledigt und ins bereitstehende Auto verladen worden. Schon heute nannte ihn Frau Hirschel als neuesten Toten. Wahrscheinlich wieder „Selbstmord durch Erhängen".*

ð TB 25.7.1942: *Bei Steinitz Verzweiflungsstimmung [...]. Dazu stand er unter dem Eindruck des Mordes an dem Einsteller Goldmann. Auf dem Friedhof arbeitend, hatte Steinitz die Schilderung der Leute gehört, die den Toten aus dem PPD auf den Friedhof geschafft hatten: Die Leiche lag nackt in einer Blutlache. –*

Gottfeld, *Siegfried* (Ossowo 20.8.1900 – 10.4.1945 Mauthausen)
Wohnung: 1930: Leipziger Straße 220I
1939/VZ: Schandauer Straße 13I
Ehefrau: *Gertrud Gottfeld, geb. Salomon* (Subkau 30.10.1901–?)
Sohn: *Wolfgang Gottfeld*

Siegfried Gottfeld war in der Filmbranche tätig. Er war zur Zwangsarbeit verpflichtet, 1943 bei der Firma Willy Schlüter, ab dem 2.12.1943 bei der Firma Thiemig & Möbius, danach bei der Kartonagenfirma Bauer. Am 13.6.1944 wurde er von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Von dort wurde er am 25.1.1945 als Elektriker in das KZ Mauthausen überstellt; er starb dort am 10.4.1945.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004
(KZ Mauthausen; Zugänge von KZ Auschwitz: Männer; t. 8, S. 101 D – Mau – 31918 nr Inw. 149119).
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Gottfeld, *Gertrud, geb. Salomon* (Subkau 30.10.1901 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Leipziger Straße 220I

1939/VZ: Schandauer Straße 13I
Ehemann: *Siegfried Gottfeld*
Sohn: *Wolfgang Gottfeld*

Gertrud Gottfeld wurde nach 1945 Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Gottfeld, *Wolfgang* (Dresden 24.6.1928)
Wohnung: 1930: Leipziger Straße 220I
1939/VZ: Schandauer Straße 13I
Vater: *Siegfried Gottfeld*
Mutter: *Gertrud Gottfeld, geb. Salomon*

Wolfgang Gottfeld überlebte die Zeit der Verfolgung und wurde nach 1945 Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Große, *Dekorateur*
Nichtjude
Wohnung: Renkstraße
Ehefrau: *Paula Große*

Arbeit in einer Konfitürenfirma.
Beide haben den Bombenangriff überlebt und sind nach dem Krieg nach Göttingen gezogen, wo der Mann starb; seine Frau siedelte später nach Oberstdorf (Allgäu) über und ist dort verstorben.

& Q.: Auskunft von Brigitte Rothert, Berlin

Große, *Paula*
Wohnung: Renkstraße
Ehemann: *Große*

Leiterin des Korsettgeschäftes Obersky am Altmarkt, das in der sogenannten „Kristallnacht" 1938 ausgeraubt und zerstört wurde.

Am 13.2.1945 überbrachte Victor Klemperer für Paula Große den Gestellungsbefehl für die am 16.2.1945 angesetzte Deportation, die infolge des Bombenangriffes vom 13./14.2. nicht mehr zustande kam.

& Q.: Auskunft von Brigitte Rothert, Berlin

Grünbaum, *Samuel* (Podwoloczyska/Ostgalizien 12.2.1858 – 22.1.1945 Theresienstadt), Kaufmann
Wohnung: Metzer Straße 26
1938 Eisenstuckstraße 12
1939/VZ: Eisenstuckstraße 12
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Martha Grünbaum, geb. Schumann*
Töchter: *Klara Grünbaum*
Wilhelmine Grünbaum (Dresden 3.12.1884–7.10.1942 Theresienstadt)

Samuel Grünbaum lebte seit 1876 in Sachsen und wurde am 9.7.1924 eingebürgert. Er arbeitete für die Firma M. Grünbaum in der Metzer Straße 26.
Am 22.11.1944 starb seine nichtjüdische Frau. Dadurch ging er des Schutzes durch die „Mischehe" verlustig und wurde von der Gestapo verhaftet. Mit einem Einzeltransport V/10 vom 8.12.1944 wurde Samuel Grünbaum nach Theresienstadt deportiert. Dort ist er sechs Wochen darauf gestorben.

ð TB 23.11.1944: *Schaurig grotesker Todesfall. Im Hause wohnt ein uralter Jude, Grünbaum, 88 Jahre. Ich sah ihn einmal unten, als Frischmann noch frisierte, ein andermal von seiner ein Dutzend Jahre jüngeren Frau auf der Straße geführt. Vor ein paar Wochen schien er im Sterben. Katz kam häufig und beschrieb mir drastisch, wie geschwollen er von der Wassersucht sei. [...] Der Mann wurde gesund, und in der Nacht zum 22. November starb seine Frau am Schlaganfall. Jetzt ist der hilflose Alte ganz allein und wird wohl nach Theresienstadt gebracht werden, sofern man sich nicht den Umweg erspart und ihn schom im Polizeipräsidium beseitigt.*

ð TB 5.12.1944: *Den achtundachtzigjährigen Grünbaum, dessen Frau neulich starb, hat die Gestapo gestern abgeholt. Bringt man ihn noch nach Theresienstadt, oder beseitigt man ihn gleich hier?*

Samuel Grünbaum wurde mit dem Einzeltransport V/10 Ez am 8.12.1944 nach Theresienstadt gebracht; dort starb er am 22.1.1945.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004. „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Grünbaum, *Martha, geb. Schumann* (Haynau/Schlesien 11.9.1872 – 22.11.1944 Dresden)
Nichtjüdin
Wohnung: Metzer Straße 26
1939/VZ: Eisenstuckstraße 12
Ehemann: *Samuel Grünbaum*
Töchter: *Klara Grünbaum*
Wilhelmine Grünbaum (Dresden 3.12.1884–7.10.1942 Theresienstadt)

Martha Grünbaum starb am 22.11.1944 in Dresden. Dadurch ging ihr Mann des Schutzes der „Mischehe" verlustig, wurde von der Gestapo verhaftet und etwa zwei Wochen darauf nach Theresienstadt deportiert, wo er am 22.1.1945 starb.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Günther, *Alfred* (Dresden 5.3.1885 – 17.12.1969 Stuttgart), Journalist, Schriftsteller und Übersetzer
1914–1929 Feuilletonredakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten", bis 1933 Chefredakteur von Reclams „Universum"; nach dem wegen seiner jüdischen Ehefrau erfolgten Ausschluß aus der Reichsschrifttumskammer Mitarbeit im Foto-Atelier Jonas in Dresden. – Alfred Günther, beteiligt am Aufbau der Gartenstadt Hellerau und eng befreundet mit dem Verleger Jakob Hegner, gehörte als Lyriker und Erzähler zum Kreis der Dresdener Expressionisten.

ð TB 9.4.1939: *Günther, già Feuilletonredakteur der „Dresdener Neuesten", Redakteur des „Universums" (Reclam), Autor aus eigenem, Verfasser einer Shakespearemonographie, Mann von 54, Arier, aber aus der „Schrifttumskammer" ausgestoßen und also ganz matt gesetzt, weil seine Frau Jüdin war (Freundin der Frau Hirschel). War – sie ist im vorigen Jahr gestorben, und nun müsste man ihn eigentlich wieder zu Brot kommen lassen, tut es aber nicht.*

Günther
Ehemann: *Alfred Günther.*

Hallemann, *Georg* (Jersitz, Provinz Posen 8.10.1897 – ?), Arzt

Wohnung: Josephstraße 75
Großenhainer Straße 178
Ehefrau: *Esther Maria Hallemann, geb. Reznik*
Tochter: *Vera Maria Hallemann* (Dresden 13.10.1930), könnte ausgebürgert worden sein. Ihr Schicksal ist nicht bekannt.

Georg Hallemann legte in Posen das Abitur ab und begann in Breslau mit dem Medizinstudium 1916–1918 leistete er Militärdienst. 1918–1921 nahm er das Medizinstudium in Berlin, Leipzig und Würzburg wieder auf. 1923 promovierte er vermutlich mit der Dissertation „Grundsätzliches zur Behandlung der tuberkulösen Halslymphome". Er wurde Facharzt für Röntgenologie und war später als praktischer Arzt tätig. Am 24.4.1928 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft.
Zunächst arbeitete Dr. Georg Hallemann als Hilfsarzt bei Prof. Dr. Kraft, dem Leiter des Röntgenologischen Instituts „Dr. Weiser". Im April 1931 veröffentlichte er „Die Hypophyse als nervöses Zentralorgan der Zell-Vegetation". Bis 1933 führte er eine Praxis in der Prager Straße 49, ab Oktober 1933 in der Großenhainer Straße 176. Im Oktober 1934 war er noch zur Kassenpraxis zugelassen. Einträge zu Dr. Georg Hallemann als Röntgenarzt in der Großenhainer Straße 176 sind bis 1936 zu finden. Etwa 1936 erhielt er Berufsverbot.
Vermutlich 1938 emigrierte er mit seiner Frau Esther Maria in die USA und wurde Kantor in einer Synagoge.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Hallemann, *Esther Maria, geb. Reznik* (Biala/Polen 24.10.1898 – ?)
Wohnung: Josephstraße 75
Großenhainer Straße 178
Ehemann: *Georg Hallemann*
Tochter: *Vera Maria Hallemann*

Esther Maria Hallemann emigrierte 1938 gemeinsam mit ihrem Mann in die USA.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Hammer, *Friedrich (Fritz)* (Dresden 2. oder 7.12.1870 – 12.11.1942 Theresienstadt), Kaufmann
Wohnung: Reinickstraße 10I
Bis Januar 1933:Hübnerstraße 15b
1939/VZ: Zeughausstraße 1

Sohn: *Werner Hammer;* er soll Schauspieler gewesen sein und die Zeit der Verfolgung überlebt haben.

Fritz Hammer besaß ein Schuhgeschäft in der Prager Straße.
Er war Mitglied der Fraternitasloge 1931/1932.
Hammer wohnte im Mai 1942 in dem im Nebenhaus der Jüdischen Gemeinde in der Zeughausstraße befindlichen Altersheim und verwaltete die Gemeindebibliothek. Im Juni wurde das Altersheim evakuiert; dem Transport wurden weitere ältere Leute zugewiesen.
Am 1.7.1942 wurde Fritz Hammer mit dem Transport V/1 mit 50 anderen Juden nach Theresienstadt deportiert, dort in die Wohnung: L 310 eingewiesen, wo er am 12.11.1942 starb.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Happ, *Erwin* (Oppeln 30.12.1904 – ?), kaufmännischer Angestellter
Wohnung: 1939/VZ: Huttenstraße 13
Zeughausstraße („Judenhaus")
Ehefrau: *Maria, geb. Wagner*

Happ war Lehrling im Bierverlag seines Vaters; danach war er in einem Kolonialwarengeschäft tätig, schließlich Verkäufer im Kaufhaus Reka. Er spielte als Schlagzeuger in einer Jazzband.
1943 leistete er Zwangsarbeit in der Fabrik Adolf Bauer.

Happ, *Maria, geb. Wagner* (Tharandt 29.4.1905), Stenotypistin
Ehemann: *Erwin Happ*

¤ ***Heilbut***, *Kurt* (Freiburg i. Br. 21.12.1888. – 30.4.1943 Auschwitz), Redakteur
Wohnung: 1939/VZ: Holzhofgasse 17
Vater: *Samuel Heilbut*
Mutter: *Sara Sophie Heilbut, geb. van de Velde,* zweite Frau von Samuel Heilbut
Ehefrau: *Klara Cäcilie Charlotte Heilbut, geb. Gideon* (Schwerin oder Wismar 15.12.1881–1955), Nichtjüdin.
Kinder: *Peter Heilbut* (Sonneberg 13.4.1920),
wurde am 12.3.1943 verhaftet und kurz danach nach Sachsenhausen verschleppt. Er überlebte den Todesmarsch und wirkte später als Musikpädagoge in Hamburg, wo er eine Vielzahl inzwischen namhafter Pianisten ausbildete.

Hella-Liesel Heilbut (Freital 8.6.1923) überlebte die Shoa bei ihrer Mutter in Dresden und wanderte nach deren Tod nach Amerika aus, wo sie in sozial ungesicherten Verhältnissen lebt.

Hellfried Heilbut (Freital 29.11.1926) wurde von seinen Eltern am 20.6.1939 durch einen von der Grüber-Gruppe und Quäkern organisierten Kindertransport nach Lancashire/Großbritanien in Sicherheit gebracht. Er kam mit weiteren 72 Kindern aus Deutschland und Österreich in eine Boarding School. Später arbeitete er als Hilfsarbeiter, als Kellner und in einer Maschinenfabrik, bevor er auf See fuhr. In den fünfziger Jahren heiratete er in Deutschland und blieb in seiner ehemaligen Heimat.

Franz Osterroth, Biographisches Lexikon des Sozialismus, Bd. I: Verstorbene Persönlichkeiten, S.117f.: *Der Dresdener Redakteur Kurt Heilbut, der in Auschwitz ums Leben kam, stammte aus einer alten jüdischen Kaufmannsfamilie Hamburgs. Am 21.12.1888 in Freiburg i.B. geboren, Kaufmann von Beruf, nahm Heilbut 1914–18 am Weltkrieg teil, zweimal verwundet und mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Er kehrte als leidenschaftlicher Kriegsgegner zurück. 1919 wurde er sozialdemokratischer Parteisekretär in Berlin, ein Jahr später Redakteur in Sonneberg in Thüringen, von wo aus er 1921 an die „Dresdener Volkszeitung" kam. Heilbut war ein vielseitig tätiger Mann: die besondere Liebe galt der sozialistischen Kulturbewegung, vor allem dem Gemeinschaftsleben der Arbeiterjugend, für die er das oft aufgeführte Spiel „Sonntagwende" schrieb.*
1933 stürmten nach der Besetzung der „Volkszeitung" SA-Leute nachts in Heilbuts Wohnung in Freital, verletzten seine Frau durch ziellos in die dunklen Räume abgefeuerte Schüsse und schafften ihn für ein Jahr in „Schutzhaft". Wieder freigelassen, verzichtete Heilbut bewußt auf die Möglichkeit zur Auswanderung, um unter seinen Parteifreunden zu bleiben. Die Nationalsozialisten wiesen ihn daraufhin aus Freital aus, einer Hochburg der SPD, die nicht zuletzt dank Heilbuts Arbeit und Ansehen in Sachsen bei Wahlen regelmäßig an der Spitze lag. Er mietete auf den Namen seiner Frau in Dresden ein Lebensmittelgeschäft, um damit seine sechsköpfige Familie durchzubringen, aber bald postierten sich SA-Leute vor der Tür und hinderten die Kunden am Betreten des Ladens. Heilbut versuchte es nun als Vertreter für eine Lebensmittelfirma. Aber immer wieder erfolgten Haussuchungen, Verhöre, Verhaftungen. Der ständig Verfolgte zögerte nicht, anderen Bedrängten Trost und Hilfe zu gewähren und bewahrte, wie sein Sohn berichtete, „eine geradezu unfaßbare Lebenskraft [...], einen nicht zu erschütternden Glauben daran, daß sich alles noch zum Guten wenden würde [...] und bis zum letzten Tage seinen unzähmbaren Humor".
Nach mehrwöchiger Haft verbot ihm die Gestapo 1938 seine Vertretertätigkeit und verpflichtete ihn zu schweren Erdarbeiten. Für eine Auswanderung war es zu spät: Heilbut konnte lediglich mit Hilfe einer internationalen Organisation sein jüngstes, zwölfjähriges Kind ins Ausland schaffen. In den Kriegsjahren nahm die Bedrückung ständig zu: er hatte Schwierigkeiten, Lebensmittelkarten zu erhalten, immer wieder wurde ihm

mit dem Konzentrationslager gedroht. Am 10.2.1943 erschienen Gestapoleute zur Haussuchung, verwandelten die Wohnung in ein wüstes Durcheinander. Heilbut, aus Mund und Nase blutend, wurde in Haft genommen. Vier Wochen später holten sie auch den Sohn Peter und schafften ihn ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Im Mai 1943 erfolgte die Verhaftung der tapferen Frau Heilbut, die sich trotz Drohungen und Versprechungen nicht von ihrem jüdischen Gatten hatte scheiden lassen. Die erste Nachricht über ihren Mann kam aus dem Vernichtungslager Auschwitz: die Lagerverwaltung teilte mit, sein Tod sei am 30.4.1943 eingetreten ...
Von Heilbuts Schriften ging der Familie fast alles durch Beschlagnahme und Ausbombung verloren. Übriggeblieben ist ein „Glaubensbekenntnis", in dem Kurt Heilbut u.a. geschrieben hatte:
„Oft bedrückt mich der Gedanke, in welchem Maße mein Leben auf der Arbeit meiner Mitmenschen aufgebaut ist. Und ich weiß, wieviel ich ihnen schuldig bin ... Meine Leidenschaft für soziale Gerechtigkeit hat mich oft in Konflikt mit den Menschen gebracht ... Aus Stellung und Besitz entspringende Vorrechte sind mir immer ungerecht und verderblich erschienen ... Ich bin zwar im täglichen Leben ein typischer Einspänner. Aber das Bewußtsein, der unsichtbaren Gemeinschaft derjenigen anzugehören, die nach Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit streben, hat das Gefühl der Vereinsamung nicht aufkommen lassen ... So empfinde ich, daß hinter dem Erlebbaren ein für unseren Geist Unerreichbares verborgen sei, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur mittelbar und in schwachem Widerschein erreicht."

ð TB II 12.2.1943: *Herbert Eisenmann berichtete: Von der Arbeit weg sei vorgestern bei Zeiss-Ikon ein quidam Heilbut, ein grundanständiger Mann, verhaftet worden. Grund unbekannt, er war vor 33 sozialdemokratischer Redakteur – aber eben vor 33 und seitdem unbescholten.*

Laut Sterbeurkunde Nr. 19587/1943 des KZ Auschwitz vom 17.5.1943 starb Kurt Heilbut am 30.4.1943 im KZ Auschwitz. Als Todesursache ist „Herzschlag" vermerkt.

& Q.: Gespräch mit Peter und Hellfried Heilbut, 1998.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau am 13.10.2004 (Sterbebuch, Band 14/711943, S. 91 Sygn. D – Au I – 2/1575 nr Inw. 7575).

Heim, *Berthold* (Mogilno 25.7.1881 – ?), Kaufmann
Wohnung: 1930: Mathildenstraße 58/Eg.
Königsbrücker Straße 23
1939/VZ: Lockwitzgrund 9
Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")

Tochter: *Gerda Heim* (Thorn 26.10.1912–?),
Kontoristin. Sie emigrierte im Januar 1939 in die USA. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

Berthold Heim war Inhaber des Restaurants „Waldrose" in Oberrödern bei Radeburg.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 28.2.1944: *Im Haus hier [Zeughausstraße 1] wohnt ein riesiger und gutmütiger Mann Heim, mit dem ich gelegentlich im Luftschutzkeller ein paar Worte wechselte. Ein Gastwirt. Seine Frau habe ich nie zu Gesicht bekommen, sie war schon krank, als wir einzogen. Der Mann selber ist sehr herzleidend. Gestern Nachmittag ist die arische Frau (Krebs) gestorben. Der Mann muß nun gleich (ut aiunt) „sein Köfferchen" packen: Er wird bestimmt in kürzester Zeit abgeschoben, mindestens nach Theresienstadt (Wiederholung des Falles Garnmann).*

ð TB 12.3.1944: *Vor einigen Tagen ist der Gastwirt Heim, dessen Frau vor etwa zwei Wochen starb, bereits „abgeholt" worden. Theresienstadt.*

Berthold Heim wurde am 8.3.1944 im Einzeltransport V/10 Ez nach Theresienstadt deportiert und am 12.10.1944 mit dem Transport Eq nach Auschwitz gebracht. Im Auschwitzer Archiv konnte keine Registrierung gefunden werden.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004. Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Herrschmann, *Michael*
Wohnung: 1930: Boelckestraße 28/Eg.

ð TB 1.11.1941: *Ein paar Stunden später beim Gärtner Lange, ich hole Sand für Muschel, ein älterer Arbeiter: „Du Kamerad, kennst Du einen Herrschmann – Nein? – Der ist auch Jude, Hausmann wie ich – ich wollte Dir bloß sagen: mach' Dir nichts aus dem Stern, wir sind alle Menschen u. ich kenne so gute Juden."*

Hirsch, *Edgar Nathan* (Köln 10. oder 14.11.1883 – 23.1.1944 Dresden), Fremdenheiminhaber
Wohnung: 1930: „Rheingold", Lüttichaustraße 12I
1939/VZ: Polierstraße 20II
Mutter: *Franziska Hirsch, geb. Hildesheimer*

Ehefrau: *Anna Maria Hirsch, geb. Schuster*
Sohn: *Gerhard Karl Hirsch* (Wien oder Dresden 7.2.1924–1994 Berlin), von Beruf Kaufmann. Vom 26.4.1944 bis etwa September 1944 war er im Arbeitslager der Organisation Todt in Frankreich zwangsverpflichtet. Am 1.6.1944 könnte er in Dresden verhaftet worden sein, seine Verhaftung im November 1944 in der Zeughausstraße 1 ist sicher. Die Gestapo verhörte ihn und mißhandelte ihn mit Gummiknüppeln wegen Abhörens feindlicher Sender und wegen Kontakten zu russischen Kriegsgefangenen, von denen er Informationen zum Frontverlauf erhielt. Er blieb bis Januar 1945 inhaftiert und wurde danach nach Buchenwald deportiert, wo er einem Außenkommando zugeteilt wurde.

Am 8.5.1945 wurde er als Häftling in Annaberg- Buchholz von der Roten Armee befreit.

Edgar Nathan Hirsch wurde am 10. oder 14.11.1883 geboren. Seine Mutter Franziska wurde Emma genannt. Er war von Beruf Kaufmann und betrieb das Fremdenheim „Rheingold".
Im Zusammenhang mit der sogenannten „Reichskristallnacht" wurde er in „Schutzhaft" genommen und in das KZ Buchenwald deportiert und dort vier Wochen inhaftiert.
Später mußte er mit seiner Familie zwangsweise in das „Judenhaus" Zeughausstraße 1 umziehen.
Im April 1943 wurde Edgar Hirsch in Dresden verhaftet, angeblich wegen Verdeckens des Sterns. Er wurde bis Oktober 1943 gefangen gehalten, davon zehn Wochen in Einzelhaft. Seine nichtjüdische Ehefrau wandte sich wegen der Freilassung ihres Mannes bis nach Berlin.
Edgar Hisch wurde im Frühherbst 1943 freigelassen und mußte seit dem 11.10.1943 Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter leisten.
Er starb 1944 an den Folgen seiner Haft.

ð TB 11.10.1943: *Heute meldete sich bei unserer Schicht u. wird nun zu den Packern in der Wormserstraße gesteckt ein blaß blond u. sympathisch aussehender jüngerer Mann, Hirsch. Er ist vor 6 Monaten wegen angeblichen Sternverdeckens mit Leipziger u. anderen zusammen verhaftet worden. Die anderen sind teils tot, teils in Kz-Lägern. Er ist der einzige, den man freigelassen hat. Er soll es seiner Frau zu danken haben, die zu irgendwelchen höheren Stellen in Berlin vordrang. Er sagt: an den Hunger habe er sich nach einiger Zeit gewöhnt – aber die Ungewißheit u. die seelischen Qualen! Er ist die ganzen 6 Monate nicht aus der Zelle im PPD gekommen, Juden sind von dem täglichen Spaziergang im Gefängnishof ausgeschlossen. Er war beschäftigungslos u. 10 Wochen in Einzelhaft, ehe man andere Leute zu ihm legte. Im übrigen sei die Behandlung nicht unanständig gewesen.*

ð TB 24.1.1944: *Während wir beisammen saßen, erschien Frischmann mit Sammelliste. Hirsch war in der Nacht gestorben, seine Witwe soll mittellos sein. Alles im Haus hatte 5 M gezeichnet, ich konnte mich nicht ausschließen. Wir haben ja noch für ein paar Monate zu leben.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Hirsch, *Anna Marie, geb. Schuster* (Dresden 30.7.1891 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Polierstraße 20II
Ehemann: *Edgar Nathan Hirsch*
Sohn: *Gerhard Hirsch*

Anna Marie Hirsch brachte 1943 den Mut auf, für die Freilassung ihres verhafteten Mannes einzutreten.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7469]

¤ ***Hirschel***, *Kurt Heinrich* (Dresden 23.1.1892 – ? Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Wiener Straße 85I
Zeughausstraße 3II („Judenhaus“)
Ehefrau: *Elsa Hirschel, geb. Glauber*
Kinder: *Alfred, Wolfgang*

1925 Prokurist der Firma Hirsch & Co., Kaufhaus für Modewaren, Konfektion und Pelze, Prager Straße.
1928–1930 Vorsitzender des 1919 gegründeten Jüdischen Jugendvereins, der der Fraternitas-Loge nahestand.
Leitete in dieser Zeit zugleich die Initiativgruppe „Soziale Nothilfe“.
Ab 1939 ehrenamtlicher Vorsitzender der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden e.V. bis zu deren Auflösung 1943.
Im Herbst 1942 Beschlagnahme der umfangreichen Bibliothek Hirschels.
Oktober 1942: 2 Wochen Haft, weil seine Söhne stundenweise von dem jüdischen Lehrer Kronenthal unterrichtet worden waren.
Anfang März 1943 Mitteilung, daß die Gestapo das Haus Wiener Straße 85 gekauft habe und das Haus binnen zehn Tagen zu räumen sei. Letzte Dresdner Adresse wurde das Gemeindehaus, inzwischen „Judenhaus“, in der Zeughausstraße 3.
Am 10.6.1943 erging vom Reichssicherheitshauptamt der Befehl zur Einstellungder Tätigkeit der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und zur Beschlagnahme ihres Eigentums. Auch das Dresdner Gemeindebüro wurde versiegelt. Kurt Hirschel und Adolf Kahlenberg wurden im Polizeipräsidium inhaftiert.

Kurt Hirschel wurde mit seiner Frau und zwei Söhnen am 21.6.1943 mit dem letzten Dresdner Transport V/9 nach Theresienstadt deportiert; am 28.10.1944 wurden sie mit dem sogenannten Familientransport Ev 1779 nach Auschwitz gebracht.

ð TB 22.6.1943: *Hirschels und Kahlenbergs sind gestern nach Theresienstadt geschafft worden. Mutter und Sohn Kahlenberg und Herr Hirschel haben wohl zwei Wochen hier im Gefängnis gesessen.*

Alle vier Hirschels wurden nach Ankunft in Auschwitz als Arbeiter bzw. zur Haushaltstätigkeit registriert. Weitere Belege wurden nicht gefunden.

& Q.: Karin Flachowski, „Kurt Hirschel", in: Nora Goldenbogen, „einst & jetzt", a.a.O.

Hirschel, *Elsa, geb. Glauber* (Magdeburg 12.3.1898 – ? Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Wiener Straße 85I
Zeughausstraße 3II („Judenhaus")
Vater: *Arthur Glauber* (Prag 13.1.1867–
5.11.1931 Dresden), Direktor des Sachsenwerkes Dresden-Niedersedlitz
Mutter: *Isabella Glauber, geb. Wahle* (Wien 4.10.1871–?)
Ehemann: *Kurt Heinrich Hirschel*
Söhne: *Alfred, Wolfgang*

Studium der Germanistik, danach bis 1920 an der TH Dresden Assistentin des Literarhistorikers Oskar Walzel.
1925 bereits dem Vorstand des Jüdischen Jugendvereins zugehörig.
Im Frühjahr 1943 langes Verhör bei der Gestapo, nachdem bei einer Haussuchung eine von ihr zusammengestellte Auflistung der Lebensmittel gefunden wurde, die Juden nicht zustanden.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Transport Ev: Theresienstadt zdn 28. X. 1944 Sygn. D-RF-3/109 Nr. Inw. 1074/4 t. 24 str 82).

Hirschel, *Alfred* (Dresden 19.8.1931 – ? Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Wiener Straße 85I
Zeughausstraße 3II („Judenhaus")
Vater: *Kurt Heinrich Hirschel*
Mutter: *Elsa Hirschel, geb. Glauber*

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004. Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Transport Ev: Theresienstadt zdn 28. X. 1944 Sygn. D-RF-3/109 Nr. Inw. 1074/4 t. 24 str 82).

Hirschel, *Wolfgang* (Dresden 28.1.1935 – ? Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Wiener Straße 85I
Zeughausstraße 3II („Judenhaus")
Vater: *Kurt Heinrich Hirschel*
Mutter: *Elsa Hirschel, geb. Glauber*

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004. Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Transport Ev: Theresienstadt zdn 28. X. 1944 Sygn. D-RF-3/109 Nr. Inw. 1074/4 t. 24 str 82).

Hirschel, *Waldemar,* Kaufmann
Wohnung: Prinzenstraße 1/Eg. (Blasewitz)
Fiedlerstraße
Ehefrau: *Minette Irene Helene Hirschel, geb.*
Gump (Ellwangen 31.5.1998–?)
Kinder: Tochter (Dresden 1922–?)
Herbert Leo Hirschel (Dresden 24.8.1926–?) besuchte in Dresden die 53. Volksschule.

Waldemar Hirschel ist der Ehemann der Schwester der mit den Klemperers befreundeten Dr. Margarete Gump aus Schwaben.
Er lebte als Kaufmann und Handelsvertreter in Dresden.
Im November 1938 gelang Waldemar Hirschel die Emigration, obwohl die SS ihn aus dem Nachtzug nach Paris holen wollte. Ein Schlafwagenschaffner verhalf ihm erfolgreich zur Flucht. Mitte April 1939 erhielt er die Einreisegenehmigung nach Frankreich für seine Familie.
Die Familie wurde nach der Besetzung Frankreichs unter Mithilfe von Behörden der Vichyregierung verhaftet und im August 1942 von dem Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert. Der Sohn Herbert, damals 16 Jahre alt, hat noch bis Januar/Februar 1943 im Bergwerk Monowitz gearbeitet. Eines Abends – so berichtete ein überlebender Leidensgenosse – sei er nicht von der Arbeit zurückgekommen.
Über das Schicksal der 1922 geborenen Tochter ist nichts bekannt.
Waldemar Hirschel soll weiter nach Osten deportiert worden sein, wo er dann wie alle andern ebenfalls umkam.

& Q.: Brief von Dr. Margarete Gump vom 25.8.1950 an Victor Klemperer, Sächsische Staats- und Landesbibliothek, Mscr. Dresd. App. 2003, 337.

Hirschel, *Minette Irene Helene, geb. Gump* (Ellwangen 31.5.1998 – ?)
Schwester der mit den Klemperers befreundeten Dr. Margarete Gump.
Wohnung: Prinzenstraße 1/Eg. (Blasewitz)
Fiedlerstraße
Ehemann: *Waldemar Hirschel*
Kinder: Tochter (Vorname nicht bekannt)
Herbert Leo Hirschel

Emigration April 1939 nach Frankreich. Nach der Besetzung des Landes wurde Frau Hirschel als Nierenpatientin aus dem Hospitalbett nach Drancy deportiert und ist bereits während des Transports nach Auschwitz oder gleich bei Ankunft in der Gaskammer umgekommen.

& Q.: Brief von Dr. Margarete Gump vom 25.8.1950 an Victor Klemperer, Sächsische Staats- und Landesbibliothek, Mscr. Dresd. App. 2003, 337.

Hirschel (Tochter, Vorname nicht bekannt) geb. 1922
Wohnung: Prinzenstraße 1/Eg. (Blasewitz)
Vater: *Waldemar Hirschel*
Mutter: *Minette Irene Helene Hirschel, geb. Gump*

Emigration April 1939 nach Frankreich. Ihr Schicksal nach der Besetzung Frankreichs ist nicht bekannt.

& Q.: Brief von Dr. Margarete Gump vom 25.8.1950 an Victor Klemperer, Sächsische Staats- und Landesbibliothek, Mscr. Dresd. App. 2003, 337.

Hirschowitz, *Heinz* (1910? – 1938 Oranienburg)
Sein Vater stammte aus der Türkei; Heinz Hirschowitz war staatenlos.
1933 war er Hörer in Klemperers Corneille-Kolleg.
Nach dem Pogrom am 9.11.1938 wurde er in Dresden verhaftet; er ist im KZ Oranienburg umgekommen.

¤ ***Holldack***, *Felix* (Königsberg 10.10.1880 – 29.5.1944 Garmisch-Partenkirchen)
Wohnung: 1930: Regerstraße 10/Eg.
1931: Hübnerstraße 23
Sohn: *Heinz Holldack,* Dr. phil., 1937
Korrespondent in Italien.

Felix Holldack legte 1899 das Abitur am Gymnasium in Königsberg ab, es folgte das Studium der Rechtswissenschaft und Philosophie an den Universitäten München, Heidelberg, Berlin und Königsberg.
1902 Erste Juristische Staatsprüfung beim Oberlandesgericht Königsberg; Promotion zum Dr. jur. an der Universität Leipzig.
1906 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Heidelberg.
1909 Habilitation, Privatdozent für Rechtswissenschaft an der Universität Königsberg.
1911 Habilitation, Privatdozent für Rechtsphilosophie und Vergleichende Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig.
1914 außerordentlicher Professor für Internationales Recht, Rechtsphilosophie und Vergleichende Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig.
1920–1934 ordentlicher Professor für Rechtswissenschaft an der TH Dresden, 1920–1929 zugleich Honorarprofessor für Rechtskunde an der Forstakademie Tharandt.
Aus politischen Gründen seit 1933 in der Ausübung seiner Lehrtätigkeit behindert. Am 25.9.1935 wurde Felix Holldack zwangsweise in den Ruhestand versetzt.
Im „Reichstagsbrandprozeß"-Braunbuch, Basel 1933, S. 175ff., wurde Felix Holldack als gemaßregelt genannt.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

ð TB 1.8.1934: *Bl. hatte mir telephoniert, Holldack sei abgebaut worden. [...]Tags darauf telephonierte ich mit Frl. May u. Kühns u. erfuhr eine gewisse Beruhigung. Der Fall Holldack sei ein Sonderfall. Er hat die Wegnahme des Prüfungsrechtes nicht so als toter Käfer hingeno□en wie ich, hat rebelliert, Zwist gehabt, schließlich seine Pensionierung gefordert u. erhalten.*

Imbach, *Siegfried* (Olobol 30.8.1865 – 24.6.1939 Dresden), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Räcknitzstraße 5I
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Regina Imbach, geb. Jungmann*
Kinder: *Elfriede Imbach* (Ostrowo 7.7.1896)
Erich Imbach (Ostrowo 1895 oder 1898), er hatte gemeinsam mit Felix Philippsohn ein Schneidergeschäft, die Firma Erich Imbach & Co GmbH, in der Ringstraße 18. Erich Imbach emigrierte nach Canada. Eine weitere Quelle gibt an, daß er zuerst nach Neuseeland und dann in die USA (Kalifornien) emigrierte. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.
Herta Imbach (Ostrowo 16.5.1899)
Leonard Imbach (Ostrowo 28.10.1900)

Nelly Imbach, verehel. Schäffer (Ostrowo 24.7.1902–?); vermutlich gelang ihr die Emigration.
Lucie Imbach (Ostrowo 8.3.1904); sie war Fotografin und hatte bis 1938 ihre Geschäftsräume in der Bautzner Straße 16. Danach emigrierte sie nach London.

Siegfried Imbach besaß die Firma Siegfried Imbach, Armblattfabrik, in der Räcknitzstraße 5. Er soll an den Folgen der bei seiner Verhaftung Ende 1938 erlittenen Mißhandlungen gestorben sein. Eine andere Quelle berichtet, daß er einen Herzschlag erlitt, als vor seinem Betrieb ein Doppelposten der SA aufzog.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Imbach, *Regina, geb. Jungmann* (Bobylin 1. oder 10.10.1870 – 28.1.1943 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Räcknitzstraße 5I
Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Siegfried Imbach*
Kinder: *Elfriede, Erich, Herta, Leonard, Lucie, Nelly, verehel. Schäffer*

Regina Imbach war die Tochter eines Kantors.
Sie schloß einen Heimeinkaufsvertrag für Theresienstadt über 13 250 Reichsmark ab. Am 7.9.1942 wurde sie mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt deportiert, wo sie gemeinsam mit Rosa Eger in die Langestraße 319 eingewiesen wurde und dort am 28.1.1943 verstarb.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

Imbach, *Elfriede* (Ostrowo 7.7.1896 – ?)
Wohnung: 1942: Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Vater: *Siegfried Imbach*
Mutter: *Regina Imbach, Jungmann*

Elfriede Imbach leistete 1942 Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon. Am 23./24.11.1942 wurde sie in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 in das KZ Auschwitz deportiert. In Auschwitz ist sie offenbar umgekommen; es findet sich keine Registrierung.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004.

„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Imbach, *Herta* (Ostrowo 15.5.1899 – 20.10.1942 Auschwitz)
Wohnung: Emserallee 85
1939/VZ: Räcknitzstraße 5
Vater: *Siegfried Imbach*
Mutter: *Regina Imbach, geb. Jungmann*

Herta Imbach mußte vermutlich Zwangsarbeit im Göhlewerk leisten. Im Frühjahr 1942 wurde sie verhaftet, weil sie den kurzen Weg über die Straße ohne Stern gegangen war und dabei der Gestapo in die Arme lief. Sie wurde zuerst ins KZ Ravensbrück deportiert. Dort ist sie am 16.5.1942 als politisch Gefangene Nr. 109 901 eingetragen. Von Ravensbrück wurde Herta Imbach in das KZ Auschwitz deportiert. Im Auschwitzer Sterbebuch ist sie unter der Nummer 36969/42 registriert.
Laut Auschwitzer Sterbeurkunde Nr. 36969/1942 vom 30.10.1942 verstarb sie am 20. Oktober 1942 im Lager Auschwitz an „Gehirnschlag“.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz Birkenau12.–15.10.2004
(Sterbebuch, Band 25/2/1943, S. 965 Sygn. D-Au I-2/26 nr. Inw. 172361).
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Imbach, *Leonard* (Ostrowo 28.10.1900 – 1943 Buchenwald)
Wohnung: 1939/VZ: Räcknitzstraße 5
Hindenburgufer 29
Emser Allee
1943: Lothringer Weg 2 („Judenhaus“)
Vater: *Siegfried Imbach*
Mutter: *Regina Imbach, geb. Jungmann*

Leonard Imbach war als Betriebsleiter tätig. Vermutlich wurde er ab 1942 zur Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon verpflichtet. 1943 leitstete er Zwangsarbeit bei der Firma Enterlein, Niedersedlitz. Einer Vorladung zur Gestapofür den 13.5.1943 leistete er keine Folge, sondern tauchte unter, wurde jedoch gefaßt und am 22.7.1943 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Dort ist er umgekommen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Isakowitz, *Erich* (26.2.1891 – ?), Zahnarzt
Wohnung: 1930: Eisenstuckstraße 43I
Plattleite 43
1935: Werderstraße 44/Eg.
1936: Werderstraße 44I
Praxis: 1929:Königsbrücker Straße 58I
1934–1936: Königsbrücker Straße 25/Eg.
Ehefrau: *Sophie, geb. Berlowitz*
Tochter: *Lore, verehel. Petzal*

Dr. med. dent. Erich Isakowitz stammte aus Königsberg. Er war Mitglied der Fraternitasloge.
1935 plante Dr. Isakowitz, seine Praxis zu verkaufen, was ihm auf Grund der Rassegesetze nicht mehr gelang.
1936: Emigration mit Frau,Tochter und Mutter nach England.
1947 lebte er mit seiner Frau und seiner Mutter in eigenem kleinen Haus in London.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Briefwechsel zwischen Lore Petzal, geb. Isakowitz, und Victor Klemperer, Sächsische Staats- und Landesbibliothek, Mscr. Dresd. App. 2003, 337.

Isakowitz, *Sophie, geb. Berlowitz* (Eydtkuhnen/Ostpreußen 1893 – 1950 London)
Wohnung: Eisenstuckstraße 43I
Plattleite 43
Werderstraße 44
Vater: *Isidor Berlowitz*
Mutter: *Fanny Berlowitz, geb. Dessler*
Ehemann: *Erich Isakowitz*
Tochter: *Lore Isakowitz, später verehel. Petzal*

Nach dem 1. Weltkrieg verließ ihre Familie Tilsit.
Sophie Isakowitz studierte einige Semester an der Sorbonne in Paris.
Im Oktober 1935 fuhr sie von Dresden für eine Woche nach London, um für die Familie eine neue Existenzmöglichkeit zu finden.
Am 30.5.1936 emigrierte sie mit ihrer Familie über Berlin nach England.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Briefwechsel zwischen Lore Petzal, geb. Isakowitz, und Victor Klemperer, Sächsische Staats- und Landesbibliothek, Mscr. Dresd. App. 2003, 337.

Isakowitz, *Lore, verehel. Petzal* (Dresden 15.7.1915 – ?)

Wohnung: Eisenstuckstraße 43I
Plattleite 43
Werderstraße 44
Vater: *Erich Isakowitz*
Mutter: *Sophie Isakowitz, geb. Berlowitz*
Ehemann: *Harry Petzal*
Kinder: *Thomas Franklin* (geb.1945), *Peter,*
Monica

Ostern 1933 legte Lore Isakowitz an der Oberschule Dresden-Plauen das Abitur ab.
Sie war Hörerin im Kolleg Victor Klemperers an der TH Dresden. In Leipzig wollte sie ein Studium aufnehmen, um danach als Dolmetscherin tätig zu werden.
1936 annoncierte sie im Gemeindeblatt der Israelitischen Reformgemeinde, daß sie in der Werderstraße 44 Französischunterricht erteile.
Im April 1935 wollte sie am Orientalischen Seminar in Berlin das Diplom ablegen. Am 30.5.1936 fuhr sie von Dresden nach Berlin, von wo aus sie nach London emigrierte.
Im März 1943 heiratete Lore Isakowitz in London Harry Petzal, einen aus Berlin stammenden jüdischen Emigranten. Sie kannte Harry Petzal bereits aus Dresden, und es gelang ihr, ihren Freund via Besuchsvisum 3 Wochen vor Kriegsausbruch nach London zu bekommen. Seine gesamte Familie, Mutter, Bruder, Schwägerin und drei Kinder endeten in der Gaskammer von Auschwitz. Während des Krieges diente Harry Petzal in der englischen Armee, aber da er Metallurge war, wurde er dieser Spezialkenntnisse wegen nach 2 Jahren in eine kriegswichtige Fabrik versetzt.
Ihnen wurden drei Kinder geboren.
Lore Petzal arbeitete viele Jahre für den 1933 nach London emigrierten Soziologen Karl Mannheim (1893–1947), der eine Buchreihe veröffentlichte, zu der auch einige Vertreter des „Heidelberger Kreises" beigetragen haben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Brief von Lore Petzal vom 2.9.1947 an Eva und Victor Klemperer, Staats- und Landesbibliothek Dresden, Mscr. Dresd. App. 2003, 425 ‹1–3›.

Jacoby, *Carl* (Marienburg 4.10.1895 – 1.12.1954 Berlin), Kaufmann
Wohnung: Chemnitzer Straße 44I
Oktober 1938: Bautzner Straße 20IV(„Judenhaus")
1939/VZ: Bautzner Straße 20 IV
Fiedlerstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Alfred Jacoby*
Mutter: *Therese Jacoby, geb. Cohn*

Ehefrau: *Elisabeth Jacoby, geb. Helbig* (Moskau 2.10.1906)
Töchter: *Ursula Jacoby, verehel. Pöthke* (Dresden 5.1.1937)
Beate Jacoby (Dresden 28.12.1944)

Am 30.4.1935 wurden Carl Jacoby und Elisabeth Helbig in der Synagoge in Dresden getraut.
Carl Jacoby war als Prokurist in der Metallfirma Apt tätig. Durch die Zwangsenteignung und die Auswanderung des Besitzers Apt im Jahre 1939 wurde Carl Jacoby länger als ein Jahr arbeitslos, bis er von der Jüdischen Gemeinde am 15.2.1940 als Verwalter des jüdischen Friedhofs und Bestattungsmeister eingesetzt wurde. Er erhielt auch eine Wohnung: auf dem Friedhof. Seine Frau war auf der Jüdischen Gemeinde beschäftigt.
Ab September 1942 mußte Carl Jacoby die Opfer der Gestapo aus dem Polizeipräsidium abholen sowie die Beisetzung der am Münchner Platz Hingerichteten besorgen. In dieser Zeit war er immer wieder Verhören bei der Gestapo ausgesetzt.
Im Dezember 1942 wurde Carl Jacoby drei Monate inhaftiert. Auf Grund der dabei erlittenen schweren Mißhandlungen machte sich eine Operation erforderlich. Dr Katz versuchte im Februar 1943 bei der Gestapo dafür die Genehmigung im jüdischen Krankenhaus in Berlin zu erwirken. Der Antrag wurde abgewiesen. Wegen des inzwischen lebensbedrohlichen Zustandes ihres Mannes drang Elisabeth Jacoby zum Chefarzt des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt vor. Dieser setzte sich persönlich bei der Gestapo für die Operation ein. Dem Ersuchen wurde unter der Bedingung des sofortigen Rücktransportes des Kranken nach erfolgter Operation stattgegeben.
Ab Mitte Juni 1943 wurde Carl Jacoby zur Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter verpflichtet; ab Mai 1944 wurde er in der Kartonagenfabrik Schwarze in der Leipziger Straße als Transportarbeiter eingesetzt.
Carl Jacoby erlitt am 8.2.1945 einen Nervenzusammenbruch und wurde deshalb von Dr. Katz arbeitsunfähig geschrieben.
Am 13.2.1945 überbrachte Klemperer für die Tochter Ursula den Deportationsbefehl. Für die Familie stand fest, daß sie am 16. 2., dem Tag des Transports, alle aus dem Leben scheiden würden. Beim Bombenangriff am 13.2.1945 brannte das „Judenhaus" Fiedlerstraße 3 nieder; die Familie konnte sich retten. Die Mutter erntfernte den Stern von der Kleidung ihrer Töchter und ihres Mannes, man vernichtete auch die Kennkarte des Mannes.
Die Familie konnte nach Neustadt (Sachsen) fliehen und und bis Kriegsende unerkannt bleiben.
1945 wurde Carl Jacoby Stadtrat in Neustadt.

& Q.: Interview mit Ursula Pöthke 1995.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jacoby, *Ursula (Ulla), verehel. Pöthke* (Dresden 5.1.1937)
Wohnung: Chemnitzer Straße 44
1939/VZ: Bautzner Straße 20IV
Vater: *Carl Jacoby*
Mutter: *Elisabeth Jacoby, geb. Helbig*

Ursula Jacoby mußte mit 6 Jahren den Stern anlegen und war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.
Ursula Pöthke lebt heute in Berlin.

& Q.: Interview mit Ursula Pöthke 1995.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jacoby, *Beate* (Dresden 28.12.1944)
Wohnung: Fiedlerstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Carl Jacoby*
Mutter: *Elisabeth Jacoby, geb. Helbig*

Die Eltern konnten mit ihren Kindern nach dem Luftangriff auf Dresden nach Neustadt (Sachsen) fliehen und entkamen der Shoa.

& Q.: Interview mit Ursula Pöthke 1995.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Jacoby***, *Jenny, geb. Löwald* (Berlin 26.6.1856 – 27.9.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Lothringer Weg 2
Ehemann: *Julius Jacoby,* Goldschmied und Juwelier
Kinder: *Erika Jacoby, verehel. Münster*
Johann Jacoby
Alexander Jacoby
Alexandrine Jacoby, verehel. Kastner (Dresden 4.4.1877–?), Konzertpianistin, Fachärztin für innere Medizin; 1934 wurde ihr die Zulassung entzogen; sie wurde am 12. 3. oder 12.4.1942 von Berlin aus nach Trwanicki deportiert und gilt als verschollen.

Jenny Jacoby war die Witwe des ehemaligen Hofjuweliers Julius Jacoby (Firma Elimayer am Neumarkt) und Besitzerin des Hauses Lothringer Weg 2. Das Haus wurde enteignet und als sogenanntes Judenhaus von mehreren Familien bewohnt, darunter mehr als ein Jahr auch von Victor und Eva Klemperer.

Am 8.9.1942 wurde sie, gebückt am Stock gehend, aber geistig frisch, mit dem Transport V/6 mit 50 anderen Leidensgefährten nach Theresienstadt deportiert; die gesamte Einrichtung der Villa, darunter eine große Anzahl von Gemälden und weiteren Kunstgegenständen, wurde beschlagnahmt; ein großer Teil davon wurde Ende 1942 versteigert.
Jenny Jacoby starb am 27.9.1942 in Theresienstadt.

ð TB 15.9.1942: *Frau Ziegler erzählte ein bisschen von den Schicksalen dieses Hauses. Frau Jacoby, die jetzt Evakuierte hatte zwei Söhne, Fünfziger, hier u. eine Tochter Ärztin, Sechzigerin, in Berlin. Beide Söhne privatisierten, der eine hatte das Geschäft geleitet, der ander war Kunstmaler gewesen. Beide Junggesellen. Der Maler kochte u. hielt das Haus instand. Es war schon mit allerlei Judenparteien belegt. Im Lauf des letzten Jahres starb der eine Sohn an Lungenentzündung, der andere wurde nach Polen verschleppt. Die Tochter kam zum Begräbnis des Bruders aus Berlin, wurde hier von der Gestapo maltraitiert und gleich danach von Berlin aus als Medizinerin in ein polnisches Ghetto verschickt.*

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004. „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jacoby, *Erika, verehel. Münster,* Ärztin
Vater: Julius Jacoby
Mutter: Jenny, geb. Löwald

Erika Münster, geb. Jcoby, war Ärztin und lebte in Berlin. Während ihres Aufenthaltes in Dresden zur Beerdigung des Bruders wurde sie von der Dresdner Gestapo mißhandelt und kurz darauf von Berlin aus als Ärztin in ein polnisches Ghetto deportiert. Erika Münster hat die Shoa überlebt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jacoby, *Johann* (Dresden 18.3.1879 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Lothringer Weg 2
Vater: *Julius Jacoby*
Mutter: *Jenny Jacoby, geb. Löwald*

Johann Jacoby war Maler; er lehrte an der Kunstakademie Dresden. Entweder wurde er 1941 nach Polen verschleppt oder am 20./21.1.1942 nach Riga deportiert. Er gilt als verschollen.

Jacoby, *Alexander* (Dresden 25. 10.1889 – 1941 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Lothringer Weg 2
Vater: *Julius Jacoby*
Mutter: *Jenny Jacoby, geb. Löwald*

Alexander Jacoby war Kaufmann und führte das Juweliergeschäft des Vaters weiter. Er soll 1941 an Lungenentzündung gestorben sein.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jadlowski

ð TB 14.6.1942: *Schließlich erzählt Hirschel noch einen Dresdener Fall. Eine Familie Jadlowski (oder so ähnlich), altes Ehepaar, die Frau 68, Blutdruck 220. Vor einigen Wochen Haussuchung. „Öffne den Kühlschrank!" Der Schlüssel nicht zur Hand, der Beamte gibt sich zufrieden. Hinterher jubelt die Frau: „Welch ein Glück, ich hatte ein halbes Pfund Fisch dadrin, das mir die mitleidige Verkäuferin ... " Irgendwer hört das, denunziert, Nachforschung der Gestapo, gesondertes Verhör des Ehepaares. Er gesteht, sie leugnet. Er bleibt nach Prügel frei, sie kommt ins PPD und von da, vor wenigen Tagen, ins KZ. Das sie bestimmt nicht überlebt. Um ein halbes Pfund Fisch. –*

Jadlowski *(Frau)*

Jährig, *Anne-Marie, geb. Tucholski* (Berlin 10.11.1903 – 7.4.1969 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Theresienstraße 4a
Kyffhäuserstraße 15
Vater: *Paul Tucholski*
Mutter: *Käte Tucholski, geb. Goldschmidt*
Ehemann: *Hans Jährig* (bis 1934)
Tochter: *Brigitte Jährig, verw. Rothert*

Anne-Marie Tucholski besuchte 1910–1921 das III. Städtische Lyzeum in Berlin, das sie mit der Mittleren Reife abschließen konnte. Zu Beginn der zwanziger Jahre kam sie nach Dresden und heiratete den Architekten Hans Jährig, der sich 1934 von seiner jüdischen Frau scheiden ließ. Frau Jährig nahm später (1960) wieder ihren Mädchennamen Tucholski an (Kurt Tucholsky war ihr Vetter).

Zunächst arbeitete Frau Jährig im Rechtsanwaltsbüro von Dr. Martin Schwabe, Marschallstraße, später in der Kanzlei Altenzeller Straße.
1937 erkrankte sie an Tbc und wurde in die einzig noch bestehende Heilstätte für Juden, Nordrach im Schwarzwald, geschickt.
1939, nachdem sie nur noch in einem jüdischen Betrieb arbeiten durfte, nahm sie eine Arbeit als Sekretärin bei dem „Konsulenten" Dr. Schwabe auf.
Im Februar 1941 mußte Frau Jährig nach einer Vorladung bei der Gestapo die Wohnung räumen und konnte bei Frau Fanger, Oschatzer Straße 15II in Pieschen, ein Zimmer mieten.
Im März 1942 wurde sie wegen Kontakten mit Nichtjuden festgenommen; es folgte eine vierwöchige Haft im Polizeigefängnis.
Im November 1942 mußte sie in das „Judenhaus" Kyffhäuser Straße 15 in Striesen ziehen. Nachdem der Beauftragte der NSDAP Köhler dieses Haus beziehen wollte, mußten alle Bewohner in ein weiteres „Judenhaus", Zeughausstraße 1, umziehen.
Nachdem Dr. Schwabe nach Riga deportiert wurde, verwies die Gestapo sie zu dem zweiten „Konsulenten", Dr. Ernst Neumark, dessen Angestellte ebenfalls mit dem Transport nach Riga geschickt worden waren.
Am 6.2.1945 erneute Zwangseinweisung in das „Judenhaus" Zeughausstraße.
Frau Jährig erhielt am 13.2.1945 den Bescheid für den Transport am 16.2.1945. Der Angriff auf Dresden bedeutete ihre Rettung. Sie überlebte mit ihrer Tochter, die sie zurücklassen sollte. Zunächst waren beide zum Großvater Gustav Jährig nach Kleinzschachwitz geflohen, schließlich gelang es ihnen im März 1945, sich als illegale Teilnehmer einem NSV-Transport anzuschließen So gelangten sie nach Blumenau bei Olbernhau. Dort erlebten sie am 8. Mai 1945 die Befreiung.

& Q.: Von Brigitte Rothert, geb. Jährig, niedergeschriebener Bericht.

Jährig, *Brigitte, verw. Rothert* (Dresden 16..8.1928)
Wohnung: 1939/VZ: Theresienstraße 4a
Vater: *Hans Jährig*
Mutter: *Anne-Marie Jährig, geb. Tucholski*
Ehemann: *Rothert,* bereits verstorben.

Im April 1935 wurde Brigitte Jährig in die 4. Volksschule, Glacisstraße, eingeschult.
Da ihr nichtjüdischer Vater sich scheiden ließ, war sie wie ihre Mutter allen Demütigungen ausgesetzt. Von einem Lehrer Fischer wurde sie vor der Klasse ständig herabgesetzt. Im Februar 1941 erfolgte die Umschulung in eine 8. Klasse der Volkschule Konkordienstraße.
Nach dem Schulabschluß 1943 folgte ein sogenanntes Pflichtjahr bei Köberling, Schubertstraße 3, das aber nach 6 Wochen abgebrochen wurde, weil sie als „Mischling" untragbar für die Kinder der Familie war.

Im September 1943 begann sie eine Lehre im Technischen Außenbüro Klöckner-Möller, Viktoriastraße, ohne daß ein Lehrvertrag abgeschlossen werden durfte. Der Leiter, Dipl.-Ing. L. Cronberger, der mit einer Jüdin verheiratet war, hatte die Lehre ermöglicht.
Während dieser Zeit mußte Brigitte Jährig gemeinsam mit ihrer Mutter die Wohnung Theresienstraße 4a räumen und nacheinander mehrere sogenannte Judenhäuser beziehen.
Den Angriff auf Dresden überlebte sie mit ihrer Mutter.
Frau Rothert wohnt heute in Berlin.

& Q.: Von Brigitte Rothert, geb. Jährig, niedergeschriebener Bericht.

Jakubowicz, *Abraham Hersch* (Kalisch 8.8.1881 – ?), Maßschneider
Wohnung: 1939/VZ: Feldschlößchenstraße 29 und 36
Ehefrau: *Hertha Jakubowicz, geb. Pinkert*
(Zwickau 9.2.1894–Januar 1944 Dresden) Nichtjüdin.
Kinder: *Lothar Jakubowicz* (Chemnitz 23.5.1919)
Ursula Jakubowicz (Dresden 6.10.1920

Abraham (auch Abram) Hersch Jakubowicz war selbständiger Maßschneider.
Seit 1912 in Dresden ansässig, staatenlos, zuvor russischer Staatsbürger, drei Jahre lang aus politischen Gründen nach Tomsk verbannt.
Seit 1912 war er Mitglied der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden.
Ab Mai 1943 Zwangsarbeit bei der Teefabrik Willy Schlüter, ab Januar 1944 bei Thiemig & Möbius verpflichtet.
Als 1944 seine nichtjüdische Ehefrau verstarb, verlor er den Schutz der „Mischehe" und wurde am 8.1.1944 verhaftet und am 11.1.1944 mit dem Transport V/10 nach Theresienstadt deportiert. Dort erlebte er die Befreiung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 25.4.1943: *Häufiger sprach u. spreche ich hoffentlich noch mit Jacubowski. Das ist ein Mann von 62 Jahren, in Kalisch geboren, seit 1912 in Dresden, staatenlos, vorher Russe, drei Jahre lang als politisch Verdächtiger in Tomsk gewesen.*

ð TB 8.1.1944: *Heute früh nach 8 gingen verdächtige Männer mit Aktentaschen durch den Maschinensaal. Klaus von meiner Seite, Steinberg und Jakubowitz aus meiner nächsten Nachbarschaft wurden beinahe lautlos „geholt". [...] Es stellte sich dann heraus, daß eine bestimmte allgemeine Aktion im Gange ist: gegen solche Privilegierte, die verwitwet (Jakubowitz, Klaus) oder geschieden sind (Steinberg), u. deren Kinder auswärts leben oder majorenn sind.*

Jakubowicz, *Lothar* (Chemnitz 23.5.1919).
Wohnung: 1939/VZ: Feldschlößchenstraße 29 und 36
Vater: *Abraham Hersch Jakubowicz*
Mutter: *Herta Jakubowicz, geb. Pinkert*

Nach dem Tod seiner Mutter mußte Lothar Jakubowicz Zwangsarbeit bei der Organisation Todt leisten. Die Behandlung jüdischer Zwangsarbeiter durch die „OT" galt als besonders hart und brutal.
In Mortier bei Paris wurde er inhaftiert. Danach kam er in verschiedene Zwangsarbeiterlager. Vom März 1944 bis Mai 1945 war er in Siverny, in Buchborn und in Alfingen, wo er die Befreiung erlebte.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jakubowicz, *Ursula* (Dresden 6.10.1920)
Wohnung: 1939/VZ: Feldschlößchenstraße 29 und 36
Vater: *Abraham Hersch Jakubowicz*
Mutter: *Herta Jakubowicz, geb. Pinkert*

Als „Mischling" war Ursula Jakubowicz war die höhere Schulbildung verwehrt. Mehrfach wurde sie zu Verhören zur Gestapo bestellt.
Sie überlebte die Shoa.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Joachimsthal, *Bertha, geb. Joachimsthal* (Görlitz 8. 9.1857 – 8. 8.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Bodenbacher Straße 21I
„Judenhaus" Güntzstraße 24
Kinder: *Kurt Joachimsthal*
Käthe, geb. Joachimsthal, verw. Voß

Bertha Joachimsthals Ehemann starb bereits vor 1937.
Sie wurde am 14.7.1942 mit dem Transport V/2 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb sie nach wenigen Wochen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

ð TB 7.7.1942: *Kätchen berichtet: Das Henriettenstift, an fünfzig alte Leute, wird evakuiert. Da muß ihre Mutter, die unverwüstliche Achtzigerin, mit nach Theresienstadt.*

ð TB 14.7.1942: *Kätchen hatte sich polizeilichen Urlaub genommen, um die letzte Nacht bei der Mutter zu verbringen. Die alten Leute wurden gestern Nachmittag aus dem Henriettenstift in das ziemlich nahe Gemeindehaus (Zeughausstraße) gebracht und übernachteten dort in einem Saal auf Liegestühlen. Sie wurden dann um fünf auf einen Lastwagen (mit hingestellten Bänken, darübergespannter Plane) gesetzt, ein Anhängerwagen beförderte ihr Gepäck.*

Joachimsthal, *Kurt* (Dresden 25.5.1879 – Juli 1942 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Schillstraße 12III
Lindenaustraße 44I
1939/VZ: Strehlener Straße 52III („Judenhaus")
Mutter: *Bertha, geb. Joachimssthal*
Ehefrau: *Elly, geb. Wagner,* Nichtjüdin

Kurt Joachimsthal war Kriegsteilnehmer des 1. Weltkriegs und hatte sich dabei eine schwere Malariakrankheit zugezogen.
1942 wurde er zur Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon verpflichtet.
Er war für den Transport V/3 vom 28.7.1942 nach Theresienstadt vorgesehen, wurde aber kurz vorher verhaftet, weil er angeblich den Stern verdeckte oder über die Sperrzeit hinaus in dem Restaurant angetroffen wurde, in dem seine Frau arbeitete. Er starb im Polizeigefängnis.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 24.7.1942: *Es klingelte vor einer halben Stunde, ich öffnete unten einer Frau, die ich nicht kannte, die zu „Frau Voß" wollte und heraufstürzte. [...] Ihre Schwägerin brachte die Nachricht vom Tod des vor etwa vierzehn Tagen verhafteten Joachimsthal. – Verhaftet werden, gleichgültig um welcher Nichtigkeit willen – der Bruder Joachimsthal hat nach einer Version „den Stern verdeckt", nach einer andern über die Ausgehzeit hinaus in dem Restaurant gesessen, in dem seine Frau tätig – verhaftet werden ist jetzt identisch mit Getötetwerden, gleich hier an Ort u. Stelle, die Conzentrationslager werden erst gar nicht mehr in Anspruch geno□en.*

Joachimsthal, *Elly, geb. Wagner* (Dresden 13.5.1903 – ?)
Nichtjüdin

Wohnung: Schillstraße 12III
Lindenaustraße 44I
1939/VZ: Strehlener Straße 52III („Judenhaus")
Ehemann: *Kurt Joachimsthal*

Elly Joachimsthal arbeitete als Serviererin in einem Restaurant.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Joachimsthal, *Georg* (Dresden 3.5.1888 – ?), Journalist
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 34
Ehefrau: *Elfriede, geb. Göthe* (Leitelshain 20.10.1900–?), Nichtjüdin
Vetter von Käthe Voß, aus Buchhandel und Journalistik kommend.

Zusammen mit Victor Klemperers als Zwangsarbeiter in der Firma Willy Schlüter eingesetzt. Im Mai 1943 in die Abteilung Mackensenstraße versetzt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Judenkersch, *Lucie, geb. Fluger* (Berlin 10.9.1894 – ?), Kontoristin
staatenlos
Wohnung: 1939/VZ: Schulgutstraße 15
1942: Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehemann: *Max (auch Moritz) Judenkersch* (Warschau 26.7.1889–?), Tabakschneider, staatenlos

Für Oktober 1942 war Lucie Judenkersch von der Israelitischen Religionsgemeinde zur Teilnahme an einem Lehrgang als Laienhelferin vorgesehen.
Im November 1942 arbeitete sie als Sekretärin in der Jüdischen Gemeinde.
Am 27.2.1943 wurde sie in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 gemeinsam mit ihrem schwerkranken Mann Moritz Judenkersch nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Von beiden konnten in Auschwitz keine Belege für eine Registrierung gefunden werden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 196.

Nachlaß Dr. Willy Katz, Untersuchungsliste.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Juliusburger, *Arthur* (Belk bei Rybnik/Oberschlesien 6.6.1888 – 23.4.1943 Dresden) Konfektionär, Ladenbesitzer
Wohnung: 1930: Strehlener Straße 10I
1939/VZ: Müller-Berset-Straße 21III
Ehefrau: *Martha Juliusbuger, geb. Zeidler* (Dippoldiswalde 6.7.1891)

Arthur Juliusburger war Konfektionär, Kaufmann und Inhaber der Firma Carl Meyer, Fachgeschäft für Herren- und Knabenkleidung, das 1858 gegründet wurde und sich in der Hauptstraße/Ecke Heinrichstraße befand. Im Juli 1942 mußte er Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon leisten. Ende Juli 1942 wurde er verhaftet, angeblich wegen Verdeckens des Sterns. Nach drei Wochen Haft wurde er aus dem Polizeipräsidium wieder entlassen
Im April 1943 leistete er Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter und wurde am 21.4.1943 zusammen mit Fritz Meinhardt erneut verhaftet. Sie hatten am Vortag das im Betrieb ausgegebene Essen als „nicht zu Hitlers Geburtstag passend" bezeichnet. Zwei Tage später waren beide tot. Seine Frau Martha überlebte die Shoa.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 27.7.1942: *Verhaftung eines bei Zeiß-Ikon arbeitenden Mannes, Juliusburg, weil er „den Stern verdeckt" habe.*

ð TB 14.8.1942: *Ein quidam Juliusburger, Fünfziger, bei Zeiss-Ikon, wurde vor einiger Zeit wegen „verdeckten Sterns" verhaftet und galt als toter Mann. Er ist jetzt nach drei Wochen aus dem PPD entlassen worden und soll dort von der Polizei – ohne weitere Berührung mit der Gestapo – human behandelt worden sein, etwa so wie ich im Vorjahr, nur eben durch drei Wochen lektüreloser Einzelhaft. Es ist fast tröstlich, daß endlich einer wieder lebendig zurückkommt.*

ð TB II 25.4.1943: *Juliusburger, [...] zwei Tage mein Mitarbeiter bei Schlüter, am Mittwoch [21.4.1943] verhaftet, am Freitag tot.*

ð TB 2.5.1943: *Um 11 war ich zur Beisetzung Juliusburgers (55 Jahre) u. Meinhards (44 Jahre, ein zweijähriges Kind).*

Juliusburger, *Martha, geb. Zeidler* (Dippoldiswalde 6.7.1891 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Müller-Berset-Straße 21III

Ehemann: *Arthur Juliusburger*

Martha Juliusburger überlebte.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Jungmann
Von Beruf Teppicharbeiter; zunächst Friseur der Jüdischen Gemeinde, später Schuster.
1943 wohnte er im „Judenhaus" Sporergasse 2.

¤ ***Kafka***, *Gustav* (Wien 23.7.1883 – 12.2.1953 Veitshöchheim bei Würzburg), Philosoph und Psychologe
Wohnung: Stresemannplatz 2/Eg.
Gabelsberger Straße
Sohn: *Gustav Eduard Kafka;* er studierte
Staats- und Rechtswissenschaft in München, Kiel und Leipzig. 1929–1933 im sächsichen Justizvorbereitungsdienst in Dresden.
1934 Promotion in Leipzig. 1930 heiratete er Elisabeth Menzel (1908–199?). Das Ehepaar hatte vier Kinder (Monika, geb. 1931, Stefanie, geb. 1932, Elisabeth, geb. 1936, und Gustav, geb. 1948, später Ministerialbeamter).
Als „rassisch" Vorbelasteter war er 1933–1934 Wirtschaftsprüfer und 1934–1938 Syndikus und Exportleiter einer pharmazeutischen Fabrik in Dresden. 1938 gelang ihm die Flucht nach Frankreich und 1939 in die Niederlande. Im Juli 1940 wurde er von der Gestapo entdeckt, verhaftet und nach Deutschland zurückgebracht.
1941 wurde er vom Volksgerichtshof zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt; die folgenden vier Jahre verbrachte er in achtzehn verschiedenen Gefängnissen. 1943 erfolgte die Überstellung ins Gefängnis Karlau bei Graz/Steiermark, wo er im April 1945 fliehen konnte.

Gustav Kafka war Absolvent des Gymnasiums in Wien; er studierte Philosophie an den Universitäten Wien, Göttingen, Leipzig und München. 1910 wurde er Privatdozent an der Universität München, 1915 nebenamtlicher a.o. Professor für Psychologie ebenda, 1923 als Nachfolger von Karl Bühler o. Professor für Philosophie und Pädagogik und Mitdirektor des Instituts für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der TH Dresden.
1929–1930 hatt er eine Gastprofessur an der Johns Hopkins University Baltimore inne.
1934 vom NS-Regime gemaßregelt, 1935 aus „rassischen" Gründen (sein Vater war Jude) zwangsemeritiert, 1946 wieder in sein Amt eingesetzt als

o. Professor für Geschichte der Philosophie, 1947–1952 o. Professor an der Universität Würzburg.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden, Professorenkatalog.
(Eine Quelle besagt, daß Gustav Kafka nach seiner Zwangsemeritierung in die USA emigriert sei. Das widerspricht seinen eigenen Angaben in der Personalakte
der TH Dresden.)
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 171.

Kahane, *Helmuth* (Landshut 22.6.1902 oder 1904 – 7.3.1944 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Bamberger Straße 54I
Ehefrau: *Johanna?, geb. Gonyb*
(Pitschen/Oberschlesien 1.11.1889–?)

Helmuth (oder Helmut) Kahane arbeitete nach der Schulzeit in einer Berliner Feldbahnfirma. Von 1923 bis zur Entlassung war er Leiter der Feldbahnfirma Eichelgrün & Co. in Dresden.
Er mußte dreimal zwangsweise umziehen, zuletzt in das „Judenhaus" Sporergasse 2.
Helmut K. mußte Zwangsarbeit für die Firma Mehnert in Cossebaude, für das Goehle-Werk und zuletzt für die Firma Enterlein in Niedersedlitz leisten.
Dort wurde er am 12.5.1943 verhaftet. Nach sechs Wochen Haft im Polizeipräsidium wurde er in das KZ Buchenwald verschleppt. Vor dort wurde er am 26.1.1944 nach Auschwitz deportiert und starb dort angeblich an Herzversagen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

ð TB 14.5.1943: *Gestern kam Nachricht, dass [...] ein neuer Mann des Enterleinbetriebes, Kahane, verhaftet sei. Es wird immer rätselhafter, nach welchen Gesichtspunkten die Gestapo verfährt.*

Kahlenberg, *Adolf* (Dresden 1.6.1922 – ? Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Güntzstraße 24
„Judenhaus" Zeughausstrarße 3II
Vater: *Emil Kahlenberg*
(4.4.1897–19.10.1937 Dresden), Kaufmann; zusammen mit mit Walter Steinhart Inhaber der Firma Walter Steinhart, Spezialgeschäft für Haus- und Küchengeräte, Trachenberger Straße. Gemeinsam mit seiner Frau Rosa wohnte er ab 1934 bis zu seinem Tode im Henriettenstift, wo er als Hausverwalter arbeitete. Sein Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof in Dresden.

Mutter: *Rosa Kahlenberg, geb. Grünwald*
(Schlangen 18.8.1896–1944 Auschwitz)

Adolf Kahlenberg feierte am 15.6.1935 seine Bar Mizwah. Er besuchte die Rackow'sche Handels- und Sprachschule in Dresden, Altmarkt 15. Später arbeitete er als Angestellter der Reichsvereinigung der Jüdischen Gemeinden.
In den Jahren 1941–1943 übernahm Adolf Kahlenberg zusammen mit Kurt Hirschel (als dessen Stellvertreter) die Leitung der Israelitischen Religionsgemeinde und war gezwungen, an den Besprechungen mit der Gestapo zum Ablauf der geplanten Deportationen teilzunehmen.
In der Gemeindeleitung war er als Steuersekretär der Nachfolger Siegfried Pionkowskis.
Am 29.10.1942 wurde Adolf Kahlenberg zur Vernehmung bei der Gestapo bestellt; aber sofort wieder freigelassen.
Nach der Errichtung des Barackenlagers Hellerberg im November 1942 verblieben sowohl Dr. Kurt Hirschel und seine Familie als auch der Sekretär Kahlenberg als einzige nicht in „Mischehe" lebende Juden außerhalb des Lagers. Sie galten wegen der Abwicklung der Geschäfte noch als unabkömmlich.
Am 10.6.1943 wurde Adolf Kahlenberg mit seiner Mutter verhaftet und zum PPD gebracht. Am 21.6.1943 wurden beide, gemeinsam mit 26 Leidensgefährten, mit dem letzten Transport, V/9, nach Theresienstadt verschleppt. Beide wurde am 16.10.1944 mit dem Transport Er nach Auschwitz deportiert. Im Archiv des ehemaligen KZ Auschwitz konnte keine Registrierung gefunden werden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Kahlenberg, *Rosa, geb. Grünwald* (Schlangen 18.8.1896 – 1944 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Güntzstraße 24
„Judenhaus" Zeughausstraße 3II
Ehemann: *Emil Kahlenberg* (4.4.1897–19.10.1937 Dresden)
Sohn: *Adolf Kahlenberg*

Rosa Kahlenberg war Angestellte bei der Reichsvereinigung. Sie wohnte mit ihrem Mann seit 1934 im Henriettenstift.
Gemeinsam mit ihrem Sohn wurde sie am 21.6.1943 nach Theresienstadt gebracht und von dort am 16.19.1944 nach Auschwitz deportiert. Dort soll sie sofort in die Gaskammer geschickt worden sein.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Kalter, *Betti, geb. Neumann* (Hainsfarth/Bayern 21.11.1884 – 3.3.1943 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Tittmannstraße 20b
1942: Wiener Straße 85 („Judenhaus")
Ehemann: *Nathan Kalter* (Mannheim 7.5.1881–3.3.1943 Auschwitz)
Sohn: *Alfred Kalter* (geb. 1912), lebte bereits in der Tschechoslowakei, als Betti und Nathan Kalter nach Dresden kamen.

Betti Neumann heiratete 1912 in Mannheim den Zigarettenfabrikanten Nathan Kalter.
Am 30.6.1937 meldete sich das Ehepaar in Mannheim nach Dresden ab.
In Dresden betrieb der Mann eine kaufmännische Vertretung.
Im September 1942 wurde Betti Kalter von der Gestapo schwer mißhandelt, als man sie in ihrer Wohnung: in der Wiener Straße im Gespräch mit zwei Nichtjüdinnen antraf.
Am 23./24.11.1942 wurde sie mit ihrem Mann in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort sollen beide sofort in die Gaskammer geschickt worden sein. Weder für Betty noch für Nathan Kalter fanden sich in Auschwitz Belege für eine Registrierung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 196.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Kästner, *Martha* (Dresden 1.5.1906 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Weimarische Straße 8II
Bürgerwiese 7 („Judenhaus")
Tochter: *Sonja Weiss* (Dresden 11.10.1926–?)

In der Volkszählung von 1939 hieß Martha Kästner noch Martha Weiss. Möglicherweise hat sie sich vom Vater ihrer Tochter Sonja, Isaak Weiss (Lisko 3.5.1899), scheiden lassen und wieder ihren Mädchennamen angenommen. Isaak Weiss emigrierte nach England.
Sonja Weiss war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Katz, *Ludwig* (Zittau oder Friedland 18.5.1885 – 13.3.1942 Salaspils/Lettland), Rechtsanwalt und Notar
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 25I
Vater: *Max Katz* (Loslau 28.4.1831)
Mutter: *Emilie Katz, geb. Friedländer* (18.9.1853–23.2.1887)
Ehefrau: *Elisabeth Katz, geb. Flasch* (Friedland 10.3.1894–1944?); sie wurde mit ihrem Mann und den beiden Söhnen am 20./21.1.1942 nach Riga deportiert und nach Auflösung des Ghettos zur Zwangsarbeit im Heereskraftpark eingesetzt. Später wurde sie in das KZ Stutthof verbracht und ist dort nach dem 9.8.1944 an Tuberkulose verstorben.
Söhne: *Lothar Joachim Katz* (Dresden 24.1.1923–?)
Gert Rainer Katz (Dresden 7.3.1926–1946 Würzburg)

Dr. Ludwig Katz ist der Bruder von Dr. Willy Katz.
Er nahm am 1. Weltkrieg teil. Er war als Rechtsanwalt am Amtsgericht und am Landesgericht zugelassen. Seine Kanzlei befand sich in der Wilsdruffer Straße 17II.
Er war Mitglied der Fraternitasloge. 1937 wurde Dr. Ludwig Katz zum Gemeindeverordneten der Israelitischen Religionsgemeinde gewählt, 1938 war er Mitglied des Gemeinderates.
Das Notariat wurde ihm 1935 entzogen, die Zulassung als Rechtsanwalt zum 30.11.1938. Er wurde für kurze Zeit als „Vorläufiger Konsulent" bestellt und arbeitete danach für die jüdische Gemeinde als Auswanderungsberater.
In der Pogromnacht von 9./10.11.1938 wurde er verhaftet; er war drei Wochen im KZ Buchenwald inhaftiert.
Am 20./21.1.1942 wurde er mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen als Transportleiter und Obmann nach Riga deportiert.
Über seinen Tod gibt es unterschiedliche Aussagen:

ð TB 2.2.1945: *Vor drei Jahren amtierte auf der Gemeinde in Emigrationssachen ein Rechtsanwalt Katz, ein jüngerer liebenswürdiger Mann [...]. Er kam dann als Obmann und Transportleiter nach Riga. Ich hörte dieser Tage, der Mann sei gestorben, sein Sohn nach Deutschland geschafft worden. Ich fragte, wie gestorben? Es seien einige Juden aus Riga nach Schweden entkommen; so habe man Katz als verantwortlichen Obmann erschossen.*

Heinz Meyer: *Dr. Ludwig Katz und Frau Rigaer Transport. Dr. Katz war Transportleiter. Ich habe späterhin gehört, dass er bei einer Minensuchkolonne ums Leben gekommen ist.*

Eine weitere Aussage gibt an, daß er nach zwei Wochen in das Vernichtungslager Salaspils gebracht wurde und dort verhungerte oder ermordet wurde.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Marcus Gryglewski, „Zur Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945". In: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht". Leipzig 1998, S. 119f.

Katz, *Lothar Joachim*(Dresden 24.1.1923 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 25I
Vater: *Ludwig Katz*
Mutter: Elisabeth Katz, geb. Flasch

Lothar Katz besuchte die Kreuzschule und hatte am 1.2.1936 seine Bar Mizwa. Nach Schikanen auf der Kreuzschule ging er mit seinem jüngeren Bruder auf eine Privatschule. Schon frühzeitig wollte er Elektro- Ingenieur werden und begann zunächst eine Lehre.
Ab 1939 wurde er zur Zwangsarbeit verpflichtet; er mußte in einem Steinbruch der Firma Abbruch- Mätschke arbeiten.
Am 20./21.1.1942 wurde er mit seinen Eltern und seinem Bruder nach Riga deportiert. Dort arbeitete er in der Fahrbereitschaft, möglicherweise im Heeresfuhrpark. Er wurde dann in das KZ Stutthof deportiert und von dort aus 1944 in das KZ Buchenwald. In Buchenwald wurde er von den Amerikanern befreit. In Würzburg gründete er mit seinem Bruder ein Fhurgeschäft; später wanderte er in die USA aus.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Katz, *Gert Rainer* (Dresden 7.3.1926–1946 Würzburg)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 25I
Vater: *Ludwig Katz*
Mutter: *Elisabeth Katz, geb. Flasch*

Gert Rainer Katz besuchte ab Juni 1938 die Jüdische Schule. Er wurde am 20./21.1.1942 mit seinen Eltern und seinem Bruder nach Riga deportiert und kam nach Auflösung des Ghettos in das KZ Stutthof bei Danzig. Von dort wurde er am 16.8.1944 in das KZ Buchenwald deportiert, wo er als Maschinenschlosser geführt wurde. In Buchenwald erlebte er die Befreiung durch die Amerikaner. Er arbeitete noch ein halbes Jahr in der amerikanischen Fahrbereitschaft am Ettersberg und ging dann nach

Würzburg, wo er mit seinem Bruder Lothar ein Fuhrgeschäft gründete. 1946 verunglückte er mit dem Motorrad tödlich.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Katz, *Richard* (1879 – 27.1.1942 Berlin), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Kirchbachstraße 16
1940: Caspar-David-Friedrich-Straße 15b („Judenhaus")
Ehefrau: *Elisabeth (Lilli) Katz, geb. Salamonski*
Tochter: *Ellen-Marion Katz, verehel. Kreidl*

Richard Katz nahm als Offizier der Gardekürassiere am 1. Weltkrieg teil. Im Laufe des Jahres 1941 siedelte er nach Berlin über. Ende 1941 erkrankte er an Blasenkrebs und wurde operiert. Er starb am 27.1.1942 und wurde am 9.2.1942 in Berlin-Weißensee beigesetzt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Katz, *Elisabeth (Lilli) geb. Salamonski* (Dresden 4.5.1884 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Weißer Hirsch, Kirchbachstraße 16
Caspar-David-Friedrich-Straße 15b („Judenhaus")
Vater: *Georg Salamonski*
Mutter: *Helene Salamonski, geb. Mehrländer*
(Dresden 4.10.1864–18.7.1940 Dresden)
Ehemann: Richard Katz
Tochter: Ellen-Marion Katz, verehel. Kreidl (Berlin 24.6.1913–?); sie emigrierte wenige Tage vor Kriegsausbruch nach England; ihr Ehemann Paul Kreidl blieb in Dresden zurück und wurde im Januar 1942 nach Riga deportiert, wo er am 30.4.1942 offenbar ermordet wurde.

Elisabeth Katz siedelte im Laufe des Jahres 1941 mit ihrem Mann nach Berlin über. Am 15.8.1942 wurde sie nach Riga deportiert und vermutlich in Bikernieki ermordet.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Katz***, *Willy* (Brieg 17.12.1878 – 13.1.1947 Dresden), Arzt
Wohnung: 1909: Borsbergstraße 14/Eg. und 1. Etage
1939/VZ: Borsbergstraße 14/Eg.

Lipsiusstraße
Vater: *Max Katz*
Mutter: *EmilieKatz, geb. Friedländer*
Ehefrau: *Helene Katz, geb. Emte*
(Kassel 21.3.1890–?)
Sohn: *Helmut Katz* (Dresden 28.6.1919) Dr.
Willy Katz ist der Bruder von Dr. Ludwig Katz.

Willy Katz besuchte die Vorschule in Berlin und danach das humanistische Sophien-Gymnasium. 1897 legte er das Abitur ab und studierte in Berlin und Wien Medizin. Sein Staatsexamen absolvierte er 1904 in Berlin und erhielt am 26.10.1905 die Approbation.
Im Stadtkrankenhaus Posen war er ein Jahr als Assistenzarzt tätig.
1906 schrieb Katz seine Dissertation zum Thema „Der Zusammenhang von Cholelitheasis und Pankreasnekrose".
Er spezialisierte sich in den Folgejahren als Facharzt für Hals-Nasen-Ohren-Krankheiten, für Magen- und Darm-Krankheiten, für Nervenkrankheiten und als Chirurg und Sportarzt.
1905 wurde er Offizier der Reserve und war ab 1907 neun Monate Schiffsarzt der Hamburg-Südamerika- Linie.
Dr. Katz ließ sich 1909 in Dresden als Allgemeinpraktiker nieder. Er war wissenschaftlich in der Sportmedizin tätig und zusammen mit Dr. Geis durch Einrichtung einer sportärztlichen Beratungsstelle Begründer des sportärztlichen Beratungswesens in Dresden.
Willy Katz nahm von Beginn an am 1. Weltkrieg teil und wurde als Stabsarzt Ende 1914 verwundet. Er wurde mit dem EK II, dem EK I und dem Verwundetenabzeichen sowie mit dem Frontkämpferehrenkreuz ausgezeichnet.
Am 7.9.1918 heiratete Willy Katz Else Cäcilie Braun, geb. in Breslau; am 18.6.1919 wurde ihr Sohn Helmut geboren. Aufgrund einer schweren psychischen Erkrankung von Cäcilie Katz wurde die Ehe bereits 1920 geschieden.
Am 30.10.1933 heiratete Dr. Katz nach jahrelanger Freundschaft Helene geschiedene Preiszler, eine Geschäftsinhaberin.
Nach dem 1. Weltkrieg war Willy Katz Assistent in der Ohrenklinik seines Onkels Prof. Ludwig Katz in Berlin, später Oberarzt im Sanatorium Dr. Pariser für Magen- und Darmkrankheiten in Homburg, dann Oberarzt im Nervensanatorium von Prof. Herff in Wiesbaden. Er arbeitete als 1. Assistent in der Chirurgischen Klinik Prof. Hahn in Mainz. Hier leitete er zwei Jahre das angegliederte Zanderinstitut nebst Röntgenabteilung.
Vor 1933 war er u.a. Mitglied im Kriegsverein Preußen, im Sächsischen Militärverein „Feldartillerie", im Deutschen Offiziersbund, im Sächsischen Automobilclub, im Ärzteverein, in der Sportärztlichen Vereinigung, im Deutschen Reiterverein, im Natur- und Heilkundeverein Dresden, in der Israelitischen Gemeinde, im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, und nach 1933 im Jüdischen Kulturbund. 1935 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht im Erfassungsverfahren. Am 14.12.1937 verließ er, offenbar gezwungenermaßen, den Reichsbund deutscher Offiziere.

Nach 1933 wurde Willy Katz mit seinem Sohn vier Wochen im Gefängnis Mathildenstraße inhaftiert. Sein Sohn schilderte später folgende Geschichte: „Mein Vater zog sich schnell seine Hauptmanns-Uniform vom ersten Weltkrieg an, komplett mit EK I und Verwundetenabzeichen, bevor der sehr verlegene Polizeibeamte ihn bitten konnte, den ‚Anzug' zu wechseln, um uns in möglichst unmerklicher Weise in das Mathildengefängnis zu bringen."
1938 wurde Willy Katz noch zweimal verhaftet. Im Oktober 1938 wurde er von der Gestapo zum einzigen „jüdischen Krankenbehandler" in Dresden bestimmt. Am 7.7.1939 nahm er den Betrieb seiner Praxis wieder auf. Bei Kriegsbeginn bemühte sich vergeblich, im Sanitätsdienst des Heeres unterzukommen.
Als „Krankenbehandler" wurden ihm strenge Auflagen erteilt, er durfte z.B. im Mai 1942 nur Krankenbesuche machen, wenn Lebensgefahr vorlag. Bei mindestens zwei Transporten nach Theresienstadt war er zwangsweise als Transportbegleiter eingesetzt, wobei er den Transport nur bis Leitmeritz begleiten durfte. Er setzte sich anschließend für verbesserte Transportbedingungen ein. Dr. Katz mußte die Untersuchungen im „Judenlager Hellerberg" führen. Oft attestierte er den jüdischen Patienten, nicht einsatzfähig zu sein. Seit dem 13.2.1945 war er als Hilfsarzt für das 26. Polizeirevier im Einsatz.
Vermutlich war Willy Katz für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Psychisch und physisch krank, starb Dr. Willy Katz bereits 1947, schwer belastet von der Verantwortung, von den NS-Behörden als einziger Arzt zur Behandlung der Dresdener Juden zwangsverpflichtet gewesen zu sein.

& Q.: Privatsammlung von Dr. Heinz Böhm, Dresden (darunter Rundschreiben Nr. 6 der Kassenärztlichen Vereinigung, Bezirksstelle Groß-Dresden, vom Juli 1938, worin die Ernennung von Dr. Willy Katz zum einzigen jüdischen „Krankenbehandler" für Dresden mitgeteilt wurde). „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Katz, *Helmut* (Dresden 28.6.1919)
Wohnung: Borsbergstraße 14
Vater: *Willy Katz*
Mutter: *Elsa Cäcilie Katz, geb. Braun*

Helmut Katz legte an der Kreuzschule sein Abitur ab. Sein Vater ließ ihn in der jüdischen Reformgemeinde in Berlin konfirmieren (Bar Mizwah). Vor 1933 war er Mitglied der Deutschen Turnerschaft, der Turngemeinde Dresden und der Marinejugend „Vaterland". Nach 1933 war er Mitglied im Sportbund „Schild" des Reichsbundes der jüdischen Frontsoldaten und im jüdischen Kulturbund. Etwa 1937 begann er sein Studium an der mechanischen Abteilung der Technischen Hochschule Dresden.

1938 wurde er verhaftet und für sechs Wochen im Gefängnis Mathildenstraße inhaftiert. Er wurde mit der Auflage entlassen, Deutschland zu verlassen. Einige Versuche, das erforderliche Visum zu erlangen, scheiterten zunächst. Erst am 14.3.1939 gelang ihm mit Hilfe seines Vaters die Emigration nach England. Zunächst ging er nach Tonbrigde und danach mit Hilfe von Rudolf Apt nach London.
Seine Mutter Cäcilie Katz war seit 1924 unter ihrem Mädchennamen Braun in der Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf untergebracht; sie starb 1943 oder 1944 in Pirna-Sonnenstein, möglicherweise als Opfer der Euthanasie-Morde.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kaufmann, *Karl* (1868? – November 1946 Tel Aviv), Fabrikant
Wohnung: Arnstaedtstraße 10II
Ehefrau: *Elsa Kaufmann*
Sohn: *Edgar Kaufmann*

Karl Kaufmann war Inhaber der Schuhfabrik Eduard Hammer AG, Weißenfels.
Er war Bücher- und Kunstliebhaber und betätigte sich als Sammler von Graphiken und bibliophilen Ausgaben.
1935, während eines Besuchs bei der Familie des Sohnes in Palästina, bereitete er mit seiner Frau die Emigration nach Tel Aviv vor, die 1936 erfolgte.

Kaufmann, *Elsa*
Wohnung: Arnstaedtstraße 10II
Ehemann: *Karl Kaufmann*
Sohn: *Edgar Kaufmann*

Elsa Kaufmann emigrierte 1936 mit ihrem Mann zur Familie ihres Sohnes nach Tel Aviv.

Kaufmann, *Edgar,* Nationalökonom
Wohnung: Nürnberger Straße 9
Arnstaedtstraße 19
Vater: *Karl Kaufmann*
Mutter: *Elsa Kaufmann*
Ehefrau: *Else Kaufmann, geb. Eichwald*
Tochter: Vorname nicht bekannt, geb. im März 1933

Edgar Kaufmann studierte Nationalökonomie und promovierte 1923. Wegen seiner streng religiösen Bindung ergaben sich Schwierigkeiten, eine entsprechende Anstellung zu finden. Ende 1929 trat er einen Verwaltungsposten in einem Warenhaus-Konzern in Berlin an.
Am 31.3.1931 wurden Edgar Kaufmann und Else Eichwald in der Dresdner Synagoge getraut. Im März 1933 wurde ihnen eine Tochter geboren. Im gleichen Monat wurde Edgar Kaufmann wegen seiner jüdischen Herkunft aus dem Konzern entlassen.
Ende Mai 1933 emigrierte Edgar Kaufmann mit seiner Frau nach Palästina. Die kleine Tochter blieb vorerst bei den Großeltern. In Jerusalem fand er eine Anstellung bei einer Krankenversicherung. Später zog die Familie nach Tel Aviv.

TB 6.8.1946: *Edgar hat etliche Kinder und ein Versicherungsgeschäft*

Klemperer, *Ralph von* (1884 – 1956), Ingenieur
Wohnung: Wiener Straße 86
Vater: *Gustav von Klemperer*
Mutter: *Charlotte von Klemperer, geb. Engelmann*
Ehefrau: *Lilli von Klemperer*
Kinder: Hubert (geb.1914), *Fritz* (geb.1917), *Ida, verehel. Abel* (geb.1919), *Marie, verehel. Sparg* (geb.1923)

Dr. Ing. Ralph von Klemperer war 1919–1936 Direktor der Aktiengesellschaft für Kartonagen-Industrie in Dresden. Er besaß zwei Häuser.
1936 emigrierte er nach Südafrika und starb dort 1956.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kociolek, *Alexander* (Lodz 3.1.1893 – 18.7.1955 Meißen), Schauspieler und Sänger
Wohnung: Meißen, Görnische Gasse
1944: Kaiserstraße 1 („Judenhaus")

Alexander (auch Abram) Kociolek floh im ersten Weltkrieg aus einem Internierungslager und kam so nach Meißen. Er heiratete dort im Jahre 1922. Nach einer Gesangs-Ausbildung in Dresden war er Chorsänger an verschiedenen Bühnen in Sachsen.

Während des Nationalsozialismus durfte er seinen Beruf nicht ausüben. Er arbeitete als Radiovertreter und als Fabrik- und Tiefbauarbeiter.
Seit 1928 war er Mitglied der Kommunistischen Partei und nahm am Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime teil.
Am 10.11.1938 wurde er in Schutzhaft genommen und mit sechs weiteren Juden auf dem Meißner Marktplatz zur Schau gestellt. Von dort wurde die Gruppe in Marschkolonne in das Amtsgerichtsgefängnis getrieben.
Im August 1944 mußte er Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Schwarze auf der Leipziger Straße leisten und wurde dort als Obmann der jüdischen Belegschaft zusammen mit anderen Arbeitern verhaftet, weil er Schwarzhörer nicht gemeldet hatte. Er verschwieg Neumarks Mitwisserschaft, die ihn entlastet hätte, und wurde in das KZ Buchenwald verschleppt; später wurde er nach Auschwitz deportiert, wo er am 27.1.1945 befreit wurde.
Nach 1945 war Alexander Kociolek u.a. Intendant des Theaters in Meißen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 13.8.1944: *Aus dem Betrieb Schwarze sind vier Juden verhaftet worden, eine Frau soll „gequatscht", drei Leute sollen „zugehört" haben. Das genügt. Ich kenne von den vieren nur einen, und auch den nur flüchtig: den Sänger und Obmann Kocziollek, ich sprach einmal mit ihm beim Friseur. Stühler erzählte mir gestern entsetzt und erschüttert die Sache.*

TB 2.7.1947: *Enge u. sehr angenehme Berührung mit Koziollek, in seinem Theaterbüreau vor u. zwischen den Akten [...], während der Sitzung u. schließlich u. hauptsächlich in seiner Wohnung: am Freitag Abend u. Samstag morgen. 1893 in Lodz geb. Vater Schneider mit vielen Kindern, Armut, lernt selbst schneidern. Dann Autodidakt, lange Jahre Tenor u. Bühnenmensch. [...] Aber er hat ernste Bildung, ruhiges sachliches Denken, spricht mit besonderer Liebe von Spinoza, hat gute Leute (Klassiker, Philosophen) in seiner Bibliothek. Er wurde als Obmann der jüdischen Belegschaft der Fabrik Schwarze verhaftet, weil er Schwarzhörer nicht gemeldet hatte. Er verschwieg Neumarks Mitwisserschaft, die ihn entlastet hätte ... Auschwitz.*

Kohlmann, *Johannes* (geb. 26.7.1886 – ?), Chirurg
Nichtjude
Wohnung: Radebeul, Carolastraße 16
Ehefrau: *Bronislawa, geb. Weich*
Kinder: *Axel;* der Vorname der Tochter ist nicht bekannt.

Dr. Johannes Kohlmann hatte eine Klinik in Dresden- Radebeul. Ihm wurde die Trennung von seiner nichtjüdischen Ehefrau nahegelegt. Er verweigerte sich diesem Ansinnen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kohlmann, *Bronislawa, geb. Weich* (Lemberg 13.8.1897 – ?)
Wohnung: Radebeul, Carolastraße 16
Ehemann: *Johannes Kohlmann*
Kinder: *Axel;* der Vorname der Tochter ist nicht bekannt.

Für Bronislawa Kohlmann wurde auch der Vorname Brunhilde genannt. Dem nichtjüdischen Ehemann wurde die Trennung von seiner Frau nahegelegt. Er verweigerte sich diesem Ansinnen. Frau Kohlmann durfte fortab die Klinik ihres Mannes nicht mehr betreten.
Sie war offenbar für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.
Ihr weiterer Lebensweg ist nicht bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Konrad, *Albert* (Brod/Mähren 24.3.1880 – ?) Fleischgroßhändler
Wohnung: Reißigerstraße 16
1939/VZ: Hugo-Göpfert-Straße 17
Wiener Straße 95 („Judenhaus")
1944: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Ida Konrad, geb. Starke;* Nichtjüdin

Albert Konrad lebte seit 1903 in Sachsen und wurde am 28.4.1928 eingebürgert.
Er war Kaufmann und kaufmännischer Leiter und Importeur einer Schweine-Großschlächterei. Als Jude mußte er aus dieser Stellung ausscheiden und wurde Händler für Bäckereibedarf.
1943 wurde er zur Zwangsarbeit in der Firma Willy Schlüter verpflichtet, wo er als Obmann des jüdischen Teils der Belegschaft fungierte, später war er bei Thiemig & Möbius und danach in der Kartonagenfabrik Adolf Bauer verpflichtet.
1945 wurde sein Bankguthaben eingezogen, wodurch er sein letztes Vermögen verlor.
Konrad war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Gemeinsam mit seiner Frau überlebte er die Verfolgungszeit.
1948 nahm das Ehepaar Konrad ein fünfzehnjähriges Flüchtlingskind in Pflege.

Nach dem Krieg war Albert Konrad Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Dresden, ab 1952 Minjanmann der jüdischen Gemeinde, die es wieder auf anderthalb Hundert Menschen und zu einer kleinen Synagoge gebracht hatte.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Konrad, *Ida, geb. Starke* (Meißen 27.9.1878 – November 1955 Dresden)
Wohnung: Reißigerstraße 16
1939/VZ: Hugo-Göpfert-Straße 17
Wiener Straße 95 („Judenhaus")
1944: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Albert Konrad*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Korn, *Alfons Ammon* (Breslau 27.8.1873 – 27.4.1942 Dresden), Arzt
Wohnung: 1939/VZ: Pirnaische Straße 60
Pillnitzer Straße
Ehefrau: *Genofefa, geb. Freitag, in erster Ehe verheiratete Hartung*
Kinder: *Erna, geb. Hartung, adopt. Korn, verehel. Kränzler* (Würzburg 10.9.1898–?)
Wanda, geb. Hartung, adopt. Korn, verehel. Martin (Würzburg 21.8.1900– 13.2.1945 Dresden); sie kam beim Bombenangriff auf Dresden ums Leben.
Wolfgang, geb. Hartung, adopt. Korn

Alfons Ammon Korn erhielt 1893 das Reifezeugnis am Königlichen Bugenhagen-Gymnasium in Treptow a.R. (Vorpommern). 1893–1903 absolvierte er ein Medizinstudium an den Universitäten Breslau und Würzburg; 1903 legte er das Staatsexamen ab und erhielt die Approbation als Arzt.
Alfons Ammon (auch Bernhard) Korn promovierte 1903 mit der Dissertation „Über Ektasien der Trachea und die histologischen Veränderungen derselben" in Würzburg.
Nach seiner Eheschließung mit Genofefa, gesch. Hartung, adoptierte er deren Kinder aus erster Ehe.
Als Arzt arbeitete Dr. Korn an der physikalischen Heilanstalt der AOK Dresden. Er war von 1921 bis zum 9.5.1933 ehrenamtlich beim Arbeiter-Samariter- Bund in Dresden tätig. Der Bund wurde am 9.5.1933 vom sächsischen Innenministerium verboten, die Dresdner Sturmabteilung der

NSDAP hatte bereits am 1. Mai die Geschäftsstelle, Leipziger Straße 33, geplündert.
Bei einer Haussuchung im April 1942 wurde Genofefa Korn geprügelt. Dr. Korn wurde aufgefordert, sich am nächsten Tag bei der Gestapo zu melden. In der Nacht zuvor beging Alfons Korn Selbstmord.
Nach Aussage eines Dresdners soll Dr. Korn nach Mißhandlungen von der Gestapo eine Pistole erhalten haben, damit er sich erschieße.
Alfons Korn, seine nichtjüdische Ehefrau und ihre Tochter Wanda Martin, die beim Luftangriff auf Dresden am 13./14. Februar 1945 ums Leben kam, sind auf dem katholischen Friedhof gegenüber dem Krankenhaus Friedrichstadt beigesetzt.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 198f.
Recherche auf dem katholischen Friedhof Dresden-Friedrichstadt, 16.9.2003.

Korn, *Genofeva, geb. Freitag* (Erlabrunn 20.4.1876 – 14.6.1944 Dresden)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Pirnaische Straße 60
Pillnitzer Straße
Ehemann: *Alfons Ammon Korn*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 198f.
Recherche auf dem katholischen Friedhof Dresden-Friedrichstadt am 16.9.2003.

Kornblum, *Eugen* (Rybnik 23.9.1880 – 13.2.1945 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Müller-Berset-Straße 35II
1939/VZ: Laubestraße 1
Canalettostraße 5 („Judenhaus")
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Margarete Kornblum, geb. Schubert*
Tochter: *Käthe Kornblum*

Eugen Kornblum diente in Thorn vier Jahre bei den Husaren und nahm als Unteroffizier am 1. Weltkrieg teil.
Er war Geschäftsführer des Konfektionshauses Bach. 1938 war er Inhaber einer Textilwaren-Handlung.
Im „Judenhaus" Canalettostraße 5 wurden wiederholt Haussuchungen durchgeführt; mehrfach wurde er zur Gestapo bestellt. Trotz Krankheit wurde er zu schwerer körperlicher Arbeit zwangsverpflichtet.
Er unternahm zwei Selbstmordversuche und wurde daraufhin bettlägerig.
Im Mai 1943 mußte er Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter leisten.

Für den 10.5.1943 wurde er erneut zur Gestapo bestellt, woraufhin er einen Nervenzusammenbruch erlitt
Im Februar 1944 wurde er denunziert und mußte daraufhin erneut Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Schwarze in der Leipziger Straße leisten, erst 10 und später 8 ½ Stunden täglich.
Im Dezember 1944 sollte er an einem Arbeitseinsatz teilnehmen, war aber nicht einsatzfähig.
Im Februar 1945 war er bettlägerig, teilweise gelähmt und schwer herzkrank. Er kam beim Angriff auf Dresden ums Leben; seine Frau und die Tochter überlebten.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kornblum, *Margarete, geb. Schubert* (Dresden 30.5.1885 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Müller-Berset-Straße 35II
1939/VZ: Laubestraße 1
Canalettostraße 5 („Judenhaus")
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Eugen Kornblum*
Tochter: *Käthe Kornblum*

Margarete Kornblum überlebte mit ihrer Tochter Käthe Bombenangriff und Kriegsende.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7569]

Kornblum, *Käthe* (Dresden 30.3.1912 – 6.12.1973 Dresden)
Wohnung: Draesekestraße 12
1939/VZ: Laubestraße 1I
Canalettostraße 5 („Judenhaus")
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Eugen Kornblum*
Mutter: *Margarete Kornblum, geb. Schubert*

Käthe Kornblum ist eine Nichte von Julius Kornblum. Sie arbeitete als Kontoristin und Hausangestellte.
Sie war mit Walter Schwarz verlobt, der am 23./24.11.1942 in das „Judenlager Hellerberg" eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert wurde.

Käthe Kornblum war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Während ihr Vater beim Angriff am 13.2.1945 ums Leben kam, überlebte sie mit ihrer Mutter den Angriff.
Im Juni 1945 besuchte sie mit ihrer Mutter die von der Flucht zurückgekehrten Klemperers.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kornblum, *Julius* (Golkowitz 27.4.1868 – 9.2.1942 Auschwitz), Konfektionshändler
Wohnung: 1932: Heubnerstraße 25I
1938: Schubertstraße 22/Eg.
1939/VZ: Schubertstraße 22/Eg.
1941: Schubertstraße 11
Regerstraße 6
Vater: *Isidor Kornblum*
Mutter: *Helene Kornblum, geb. Jakubowitz*
Ehefrau: (in zweiter Ehe:) *Charlotte Lea Kornblum, geb. Liebenthal, in erster Ehe verh. Weiss*
Kinder: *Lilly Kornblum, gesch. Michaelis, in zweiter. Ehe verh. Seliksohn*
Kurt Kornblum (16.1.1901–?), Mitinhaber der Firma „Ludwig Bach & Co." Im Oktober 1938 emigrierte er nach Südamerika.
Nora Kornblum, verehel. Raphael

In zweiter Ehe mit Charlotte Lea, geb. Liebenthal verheiratet. (Im Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde wurde am 26.11.1929 der Tod von Luzie Kornblum, geb. Goldschmidt, wohnhaft Heubnerstraße 25, angezeigt. Offenbar war sie die erste Frau von Julius Kornblum.)
Julius Kornblum war Mitglied der Fraternitasloge.
1928–1932 war Julius Kornblum zusammen mit seinem Sohn Kurt Kornblum und mit Alfred Michaelis Inhaber der Firma Ludwig Bach & Co., einem Kaufhaus für Damenkonfektion, Kleiderstoff, Wäsche-, Woll- und Kurzwaren in der Wettiner Straße 3 und 5. Eine Zweigstelle befand sich in der Konkordienstraße 42.
Bis 1939 war er als Eigentümer der Grundstücke in der Wettiner Straße 3, 5, 9 und 21 eingetragen.
1941 wurde Julius Kornblum zusammen mit anderen verhaftet, da bei einer Haussuchung ein Hirtenbrief der katholischen Kirche gefunden wurde. Er wurde nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen.

& Q.: „Spurensuche. Juden in Dresden", a.a.O., S.94.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 200f.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Sterbebuch Nr. 934/1942, Stärkebuch vom 8. zum 9.2.1942).

Kornblum, *Charlotte (Lotte) Lea, geb. Liebenthal* (Strehlitz 10.12.1879 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Schubertstraße 22
Regerstraße 6
Ehemann: *Julius Kornblum*
Sohn: *Kurt Kornblum*

Charlotte Kornblum war in erster Ehe unter dem Namen Weiss verheiratet. Sie war die zweite Frau von Julius Kornblum und Stiefmutter von Lilly Kornblum, gesch. Michaelis, in zweiter Ehe verh. Seliksohn.
Charlotte Kornblum wurde 1942 nach Polen deportiert. Sie gilt als verschollen.

ð TB 11.7.1942: *Auf der Kartoffeljagd war sie gestern (vergeblich) bei Seliksohns. Die Frau [...] hat den Vater u. jetzt auch den ersten Mann im Kz eingebüßt. Mit dem nächsten Transport geht ihre Stiefmutter nach Polen. [...] Es ist noch allerhand Vermögen da – die Leute (Kornblum) waren Besitzer, der großen Konfektionsfirma Bach –, das nun ganz dem Staat verfällt.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O.S.200f.

Heinz Meyer, a.a.O.: *Frau Else Stern ist mit einem kleinen Transport nach Warschau geschickt worden. Frau Lotte Kornblum war auch in diesem Transport.*

Kreidl, *Arthur* (? – 1.8.1938 Dresden), Kaufmann und Konfektionär
Wohnung: Eliasstraße 12I
Ehefrau: *Ida Kreidl, geb. Schick*
Kinder: *Käthe Kreidl, verehel. Federer;* sie wurde mit ihrem Mann und dem zehnjährigen Kind 1942 von Prag, wo sie lebte, nach Theresienstadt deportiert.
Paul Kreidl; er wurde im Januar 1942 nach Riga deportiert, wo er umkam.

Arthur Kreidl ist ein Bruder von Ernst Kreidl; er war Besitzer eines Sporthauses in der Galeriestraße 12, Ecke Frauenstraße am Altmarkt.
Er begann mit einem Handel von gebrauchten Kleidern und konnte zusammen mit seinem Sohn später das Sportgeschäft aufbauen.

ð TB 23.11.1941: *Darauf erzählte Paul Kreidl vom Tode seines Vaters, der vor drei Jahren an einer Blinddarmsache starb: Er habe den schon Bewusstlosen im Bett bequemer lagern wollen. In Schmerzen habe der Vater, ohne ihn zu erkennen, gemurmelt: „Du quälst mich mehr als Mutschmann." – Der am längsten wache Gedanke.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", S. 203.

Kreidl, *Ida, geb. Schick* (Wien 4.11.1874 – 15.5.1944 Auschwitz), Prokuristin
Wohnung: 1933: Eliasstraße 12I
1939/VZ: Weißer Hirsch, Kirchbachstraße 16
1940: Caspar-David-Friedrich-Straße 15 bEg.(„Judenhaus")
Ehemann: *Arthur Kreidl* (am 1.8.1938 in Dresden an Blinddarmdurchbruch verstorben), Kaufmann und Konfektionär.
Kinder: *Käthe, Paul*

Ida Kreidl war Prokuristin des im Besitz ihres Mannes befindlichen Sporthauses Arthur Kreidl in der Galeriestraße 12.
Am 25. 8.1942 wurde sie mit dem Dresdner Transport V/5 nach Theresienstadt deportiert.
Sie war sehr gefaßt; mit ihr „durfte" ihre Schwägerin Bertha Kreidl, geb. Stramsky (Anscha 9.2.1873–16.10.1942 Theresienstadt) reisen, außerdem hoffte sie, in Theresienstadt mit ihrer in Prag mit Adolf Arndt verheirateten Schwester zusammenzukommen. Ida Kreidl wurde am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz deportiert und dort zur Haushaltsarbeit eingeteilt. Als Klemperers im August 1944 ein Lebenszeichen von Ida Kreidl aus Theresienstadt erhielten, war sie bereits drei Monate zuvor nach Auschwitz deportiert worden.
Weitere Belege wurden in Auschwitz nicht gefunden.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherche im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Theresienstadt, t. 11, S. 58 Sygn. D-RF-3/96 nr. Inw. 107401).
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 203.

Kreidl, *Paul* (Dresden 28.1.1906 – 30.4.1942 Riga)
Wohnung: 1939/VZ: Weißer Hirsch, Kirchbachstraße 16
1940: Caspar-David-Friedrich-Straße 15 b/Eg. („Judenhaus")
Vater: *Arthur Kreidl*
Mutter: *Ida Kreidl, geb. Schick*
Ehefrau: *Ellen Marion Kreidl, geb. Katz*

Gemeinsam mit seinem Vater Arthur Kreidl bis zur „Arisierung" Inhaber des Sporthauses Arthur Kreidl in der Galeriestraße 12. Mit 21 Jahren war er Mitinhaber des väterlichen Geschäftes für Berufsbekleidung und Sportsachen.
Paul Kreidl war Sportfechter und errang mehrere Preise im Florettfechten.

Er plante die Eröffnung eines Sportreisebüros mit fachmännischer Beratung durch bekannte Sportler.
Nach dem Pogrom vom 9.11. 1938 wurde Paul Kreidl in ein Konzentrationslager eingeliefert, da man bei ihm Waffen (Sportflorette) gefunden hatte.
Als er das Permit für eine Einreise nach England erhielt, um seiner kurz zuvor emigrierten Frau zu folgen, wurde ihm wegen des inzwischen erfolgten Kriegsausbruchs die Ausreise verwehrt.
Ab Mai 1940, wahrscheinlich aber schon einige Monate zuvor, mußte Paul Kreidl täglich 9 Stunden Arbeitsdienst beim Bahnbau und ab Juli 1941 beim Autobahnbau an der schlesisch-sächsischen Grenze leisten. Ab Dezember 1941 war er beim Bau an der Hauptstrecke der Bahn eingesetzt.
Am 20./21.1.1942 wurde Paul Kreidl nach Riga deportiert. Zuvor versiegelte die Gestapo seine gesamte Hinterlassenschaft.
Wegen angeblichen Fluchtversuches aus dem Polizeihaftlager Salaspils bei Riga fand man ihn am 30.4.1942 erhängt.

& Q.: „Buch der Erinnerung", S. 203.

Kreidl, *Ellen Marion, geb. Katz* (Berlin 24.6.1913 – ?)
Ehefrau von Paul Kreidl
Wohnung: 1939/VZ: Weißer Hirsch, Kirchbachstraße 16
Vater: *Richard Katz*
Mutter: *Elisabeth (Lilli) Katz, geb. Salamonski*
Ehemann: *Paul Kreidl*

Ellen Marion Kreidl konnte 5 Tage vor Ausbruch des Krieges nach England emigrieren.
Nach einer anderen Quelle wollte sie in die USA emigrieren.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kreidl, *Ernst* (Wittingau/Böhmen 11.5.1878 – 21.5.1942 Buchenwald), Bankkaufmann
Wohnung: Besitzer, zugleich Bewohner des Hauses Caspar-David-Friedrich-Straße 15 b, das
1940 zum „Judenhaus" erklärt wurde.
Ehefrau: *Elsa Kreidl, geb. Apelt;* Nichtjüdin

Ernst Kreidl verließ seit dem 19.9.1941, dem Tag der Einführung des „Judensterns", sein Haus nicht mehr.

Am 19.11.1941wurde er verhaftet und in das PPD eingeliefert. Ein Grund wurde nicht genannt; es hieß, er habe sich staatsfeindlich geäußert und sei denunziert worden. Vom PPD wurde er am 24.3.1942 in das KZ Buchenwald verschleppt; vom 12.5.1942 datiert von dort sein letztes Lebenszeichen, eine Postkarte.

ð TB 12.4.1942: *Gestern ein Novum. Nach 5 Monaten ein Lebenszeichen von Ernst Kreidl: Karte aus Buchenwald. Erschütternd war die Freude darüber. Er lebt, er ist nicht in Auschwitz, er darf alle 14 Tage schreiben u. Post empfangen, er darf monatlich 15 M haben – man kann hoffen, daß er überlebt!*

ð TB 22.5.1942: *Telegramm eines Obersturmbannführers an Elsa Kreidl: Ernst Kreidl heute, 22. 5. morgens verstorben, Brief folgt.*

Am 21.5.1942, um 14.55 Uhr „bei einem Fluchtversuch erschossen", lautete die Mitteilung aus Buchenwald.
Die Beisetzung der aus Buchenwald übersandten Urne erfolgte am 5.7.1942 in Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kreidl, *Elsa, geb. Apelt* (29.9.1885 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Caspar-David-Friedrich-Straße 15b
Ehemann: *Ernst Kreidl*

Elsa Kreidl überlebte den Luftangriff und das Kriegsende.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kreisler-Weidlich, *Charlotte, geb. Leibkind* (Leipzig 9.6.1880 – ?),
Sängerin und Gesangspädagogin
Wohnung: Franklinstraße 34
Ehemann: *Max Weidlich;* Nichtjude

Am 13.2.1945 mußte Victor Klemperer Charlotte Kreisler-Weidlich den Bescheid über den für den 16.2.1945 vorgesehenen Transport überbringen, der infolge des Luftangriffs nicht mehr zustande kam. Charlotte Kreisler-Weidlich hat mit ihrem Mann überlebt und war nach dem Krieg am Aufbau des Dresdner Kulturbundes beteiligt.

¤ ***Kronenthal***, *Robert* (Neuwied 23.11.1896 – 11.1.1943 Auschwitz), Kaufmann und Sprachlehrer
Wohnung: 1939/VZ: Behrischstraße 7/Eg.
Ehefrau: *Berta Maria Kronenthal, geb. Metzig*
(Ockershausen 4.10.1900–?), Nichtjüdin
Sohn: *Walter Hans* (Dresden 30.4.1925)

Robert (auch Josef) Kronenthal wurde am 23.11.1896 oder 1898 geboren. Er arbeitete als kaufmännischer Exporteur und Vertreter. Außerdem hatte er eine Zulassung als Sprachlehrer und unterrichtete am jüdischen Gymnasium in der Fröbelstraße Englisch.
Henny Brenner, „Das Lied ist aus. Ein jüdisches Schicksal in Dresden", Zürich 2001, S. 46: *Aus der jüdischen Oberschule ist mir nur ein Bild übriggeblieben. Es zeigt uns mit unserem Einglischlehrer Robert, genannt Bobby Kronenthal, den wir alle sehr gerne hatten. Er war mit einer nichtjüdischen Frau verheiratet, die ihn aber nicht beschützen konnte. Eines Tages wurde er abgeholt, und wir sahen ihn nie wieder, hörten auch nie wieder etwas von ihm. Es hieß, er habe BBC auf seinem Radio gehört, was während des Krieges strengstens verboten war. Die Nachbarn hatten ihn angezeigt und dies bedeutete sein Todesurteil.*
Am 20. oder 23. Oktober 1942 wurde Kronenthal wegen „unvorsichtiger Äußerungen" verhaftet. Bei der Haussuchung fand man einen Stundenplan, wonach er den Hirschelschen Kindern auch Unterricht in Geographie und Zeichnen erteilt hatte; er wurde deshalb wegen „Übertretung des Unterrichtsverbotes" noch im Oktober 1942 nach Auschwitz dportiert.

ð TB 30.10.1942: *Als Hirschels am Sonntag bei uns waren, erzählten sie von der rätselhaften Verhaftung eines quidam Kronthal, der sich als Englischlehrer in der Gemeinde betätigt habe und jetzt ihren Alfred privat unterrichte.*

ð TB 17.1.1943: *Ungefähr gleichzeitig mit Eger wurde ein Sprachlehrer Kronthal verhaftet. Mischehe. Kein Vermögen – soll aber unvorsichtige Äußerungen getan und über seine Berechtigung hinaus Privatunterricht erteilt haben. (So an Hirschels Kinder, der deshalb gesessen hat.) Jetzt Todesnachricht aus Auschwitz – die Urne wird nicht geschickt.*

Robert Kronenthal starb am 11. Januar 1943 in Auschwitz an einer Sepsis bei Kniegelenkeiterung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau am 23.4.2004 (Sterbebuch, Band 2/1/1943, S. 138 Sygn D-Au I-2/30 nr Inw 172365).

Kronheim, *Rosalie geb. Lomnitz* (Beuthen 23.4.1875 – 25.1.1943 Theresienstadt)
Witwe eines Strohhutfabrikanten
Wohnung: Schnorrstraße 65I
1939/VZ: Plattleite 64
Bautzner Straße 27b
Altenzeller Straße 41 („Judenhaus")
Ehemann: *Wilhelm (?) Kronheim*
Tochter: *Margarete Kronheim*

Rosalie oder Rosa Kronheim war offenbar die Ehefrau von Wilhelm Kronheim. Im Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde wurde der Tod von Wilhelm Kronheim, der in der Schnorrstraße 65 wohnte, am 22.11.1939 angezeigt.
Eine Strohhutfabrik B. Kronheim GmbH befand sich in der Seidnitzer Straße 9. Vielleicht handelte es sich dabei um die Firma ihres verstorbenen Mannes.
Rosalie Kronheim wurde im Februar 1941 von der Gestapo mehrfach schwer mißhandelt.

ð TB 8.5.1942: *„Du Judensau wirfst ja doch nur Junge, um sie zu Hetzern großzuziehen!" Ausspruch der Gestapo zu der „hinbestellten" siebzigjährigen Frau Kronheim, wie uns ihre Tochter gestern erzählte.*

ð TB 5.7.1942: *Frau Kronheim ist buchstäblich zu einem feinknochigen Gerippe geworden, erschreckend ist die Winzigkeit des ganz spitzen, nur noch von Haut umspannten Kinns.*

Frau Kronheim wurde mit 50 Leidensgefährten mit dem Transport Nr. V/5 am 25.8.1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie starb dort am 25.2.1943.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 207.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

Kronheim, *Wilhelm* (gest. 22.11.1939 Dresden), Strohhutfabrikant
Wohnung: Schnorrstraße 65I
Ehefrau: *Rosalie Kronheim*
Tochter: *Margarete Kronheim*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kronheim, *Margarete* (Dresden 23.12.1899 – 3.3.1943 Auschwitz)
Wohnung: Broizemstraße 8
1939/VZ: Plattleite 64
1939/L: Bautzner Straße 27 bei Schmoll
1942: Altenzeller Straße 41(„Judenhaus")
Mutter: *Rosalie Kronheim, geb. Lomnitz*
Vater: Wilhelm Kronheim

Margarete Kronheim ging 1940 nach Berlin zu einem „Umschulungskurs". Offensichtlich wollte sie sich auf eine Übersiedlung nach Palästina vorbereiten. Sie kehrte danach zu ihrer Mutter nach Dresden zurück.
Ab Juli 1942 mußte sie Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon leisten; einen Monat später wurde ihre Mutter nach Theresienstadt deportiert.
Am 23./24.11.1942 wurde sie in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen, am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenaudeportiert und dort offensichtlich sofort ermordet. In Auschwitz fand sich kein Registrierungsbeleg.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 197.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

¤ ***Kussy***, *Edmund* (Scheles 24. 3. oder 5. 1866 – 28.11.1935 Berlin), Kaufmann
Wohnung: Bergstraße 76/Eg.
Hähnelstraße 1/Eg.
Vater: *Bernhard Kussy*
Mutter: *Franziska Kussy*
Ehefrau: *Olga Kussy, geb. Langer*
Kinder: *Nelly Kussy, verehel. Steinberg*
Viktor Fritz Kussy
Dr.-Ing. Werner Kussy (Dresden 13.10.1910–?); Werner Kussy studierte an der TH München. Zusammen mit seinem Bruder Viktor war er Gesellschafter und Geschäftsführer der Firma RheostatEdmund Kussi GmbH, einer Spezialfabrik für elektrische Apparate in der Großenhainer Straße 130/132. Ende 1938, im Zusammenhang mit dem Pogrom, wurde Dr. Werner Kussy im Polizeigefängnis inhaftiert. Im August 1941 ging er in die Niederlande. In Bussum wurde er verhaftet und ins KZ Westerbork gebracht. Von dort wurde er mit dem Transport XXIV/I-100 nach Theresienstadt deportiert. Am 28.9.1944 erfolgte mit dem Transport EK-1352 die Deportation nach Auschwitz. Vermutlich bei der Räumung des KZ Auschwitz kam Werner Kussy nach Gleiwitz. Er überlebte die Zeit der Verfolgung.

Edmund Kussi lebte seit dem 8.5.1905 in Dresden und erhielt im Dezember 1930 die deutsche Staatsbürgerschaft. Sein Geburtsdatum wurde auch mit dem 24.5.1866 angegeben.

Bereits in seiner Heimatstadt besuchte er deutsche Schulen, ab 1877 das deutsche Staatsgymnasium in Pilsen.
Er war Mitglied der Fraternitasloge.
Edmund Kussy war Gesellschafter und Geschäftsführer der 1906 in Dresden handelsgerichtlich eingetragenen und 1930 in eine GmbH umgewandelten Firma Rheostat. Diese Spezialfabrik für elektrische Apparate befand sich auf der Großenhainer Straße 130/132.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", Dresden 2001ff.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

¤ ***Kussy***, *Olga, geb. Langer* (Most 18.7.1874 – 28.4.1945 Auschwitz)
Wohnung: Bergstraße 76/Eg
1939/VZ: Hähnelstraße 1/Eg. (Zwangseinweisung)
Ehemann: *Edmund Kussy*
Kinder: *Nelly, verehel. Steinberg, Viktor Fritz, Werner*

Olga Kussy emigrierte mit ihrem Sohn Fritz Viktor nach Holland. Sie wurde nach Auschwitz deportiert und ist dort vier Monate nach der Befreiung gestorben.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Kussy, *Viktor Fritz* (Wien 15.9.1897 – 18.4.1945 Auschwitz)
Wohnung: Bergstraße 76/Eg.
1939/VZ: Hähnelstraße 1/Eg. (Zwangseinweisung)
Vater: *Edmund Kussy*
Mutter: *Olga Kussy, geb. Langer*
Ehefrau: Hinweise auf die Ehefrau konnten nicht gefunden werden.
Kinder: Ein Sohn, er soll etwa 1926 geboren sein.

Fritz Kussy studierte an der Universität Leipzig.
Er war Gesellschafter der Firmen Edmund Kussi & Sohn und Habege/Hochspannungsapparatebau-Gesellschaft, beide in der Großenhainer Straße.
Dr. Fritz Viktor Kussy emigrierte 1939 mit seiner Mutter nach Holland. Dort wurde er verhaftet und kam ins KZ Westerbork. Mit dem Transport XXIV/I- 91 wurde er nach Theresienstadt deportiert und von dort mit dem

Transport EV-1329 nach Auschwitz gebracht. Dort ist er knapp vier Monate nach der Befreiung gestorben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Lampen, *David Aba* (Czernowitz 15.9.1876 – ? Auschwitz)
Wohnung: Rosenstraße 21II
1939/VZ: Freiberger Platz 7, Hh.II
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Betty Lampen, geb. Schneck*
Kinder: *Cäcilie (Cilly), Hermann, Esther*

Ende März 1940 wandte sich Dr. Katz an das jüdische Krankenhaus in Berlin, um den kranken David Lampen behandeln zu lassen. Als Grund gab er an, daß für eine Ausreise in die USA die Arbeitsfähigkeit wiederhergestellt werden müßte. Der Antrag wurde unter Hinweis auf das Alter des Patienten (über 60 Jahre) abgelehnt.
Am 8. 9.1942 wurde David Lampen mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt und am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz deportiert. Seine Ankunft wurde in Auschwitz registriert. Dort ist er mit unbekanntem Datum umgekommen.
Weitere Belege wurden in Auschwitz nicht gefunden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Theresienstadt, t. 11, S. 58 Sygn. D-RF-3/96 nr. Inw. 107401).

Lampen, *Betty, geb. Schneck* (Budapest 9.4.1894 – ?), Krankenpflegerin
Wohnung: Rosenstraße 21II
1939/VZ: Freiberger Platz 7, Hh. II
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Alexander Schneck*
Ehemann: *David Aba Lampen*
Kinder: Cäcilie (Cilly) Lampen
(Dresden 26.7.1917); feierte am 21.5.1932 ihre Bar Mizwah; im Juli 1934 emigrierte die bis dahin in der Rosenstraße 21 Wohnende nach Palästina.

Hermann Lampen (Dresden 19.5.1919–3.6.1997 Israel); unter Schwierigkeiten gelang es ihm, aus Deutschland zu entkommen; im Juni 1939 ging er nach Palästina.

Esther Lampen (Dresden 30.10.1920); sie besuchte die 9. Volksschule am Georgplatz. Später bereitete sie sich im Trainingslager Rudnitz bei Bernau auf ihre Auswanderung vor. Am 23.8.1937 emigrierte sie nach Palästina.

Betty Lampen arbeitete als Krankenpflegerin in der jüdischen Gemeinde und übernahm ab 1.2.1942 die Dauerpflege bei dem Schwager von Julia Pick, Carl Pick, der am 15.3.1942 Selbstmord verübte, um der Deportation zu entgehen.

ð TB 13.6.1942: *Eine tüchtige, ruhige, eifrige Frau, die auch in der Wirtschaft mit zufasst. Frau Lampen hat vor einiger Zeit vier Monate in Untersuchungshaft gesessen und ist dann freigesprochen worden, weil die Belastungszeugin schwankend wurde. Frau Lampen hatte an einem Wintermorgen im Laden sich geschüttelt und „brrr!" gesagt, während die Belastende gleichzeitig „Heil Hitler" gesagt hatte. Sie denunzierte das, die Jüdin habe sich laut und verächtlich geschüttelt, als sie den Deutschen Gruß hörte. Die Geschichte ist vor zwei oder drei Jahren passiert – im letzten Winter wäre Frau Lampen nicht mehr freigesprochen worden.*

ð TB 10.7.1942: *Gestern ist neben dem Alterstransport nach Theresienstadt ein neuer Abschub von Arbeitsfähigen verkündet worden: Siebzehn Leute in den Vierzigern und Fünfzigern, darunter die Pflegerin Lampen, die zu Frau Pick kam und deren Vater neulich nach Theresienstadt geschickt wurde, werden Montag nacht nach Polen verfrachtet.*

Der Transport ging nach Auschwitz.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 211.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Lang, *Rudolf* (Walldorf 30.6.1859 – 20.8.1942 Dresden), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Renkstraße 1I
Altenzellerstraße 41 („Judenhaus")
Ehefrau: *Sophie Lang, geb. Köhler*
(Walldorf 8.4.1865–14.8.1942)
Kinder: *Paul, Werner*

Rudolf Lang lebte seit 1899 mit seiner Familie in Dresden. Noch im hohen Alter mußte er in das „Judenhaus" Altenzeller Straße 41 umziehen, wo er sehr bald starb.

Lang, *Paul* (Schleusingen 18.12.1894 – 13.2.1945 Dresden), Arzt
Wohnung: 1927: Platanenstraße 20/Eg.
Großenhainer Straße 17
1939/VZ: Zinzendorfstraße 9
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Vater: *Rudolf Lang*
Mutter: *Sophie Lang, geb. Köhler*
(Walldorf 8.4.1865–14. 8.1942), lebte seit 1899 in Dresden. Sie mußte zwangsweise von der Renkstraße 1I in das „Judenhaus" Altenzeller Straße 32 umziehen.
Ehefrau: *Gertrud Lang, geb. Böttcher*

Dr. med. Paul Lang ist der Bruder von Werner Lang. Der Vater war Kaufmann.
Die Eltern waren 1899 von Thüringen nach Dresden gezogen; Paul Lang besuchte nach der Volksschule die Kreuzschule, an der er zu Ostern 1914 das Abitur ablegte. Das Studium der Medizin nahm er in Heidelberg auf, meldete sich jedoch bald als Freiwilliger und war als Sanitäter im Einsatz. Im Winter 1918/19 setzte er sein Studium in Leipzig fort und wechselte 1920 an die Universitätt Würzburg. 1922 erhielt er die Approbation und schrieb seine Dissertation.
In Dresden praktizierte er als praktischer Arzt und Geburtshelfer. Im Oktober 1934 war er noch zur Kassenpraxis zugelassen.
Ab 20.3.1940 war er mitverantwortlich für die Prüfung der hygienischen Bedingungen in den „Judenhäusern".
Im September 1943 wurde er zur Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter, Außenstelle Mackensenstraße, verpflichtet und war dort Obmann des jüdischen Teils der Belegschaft.
Ab März 1944 mußte er bei Thiemig & Möbius arbeiten und war dort ab Dezember ebenfalls Obmann der Gruppe der jüdischen Zwangsarbeiter.
Am 13.2.1945 erhielt er den Befehl zur Deportation. Beim Luftangriff am Abend des gleichen Tages kam er mit vierzig Leidensgefährten im verschütteten Luftschutzkeller des Judenhauses in der Sporergasse 2 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Henny Brenner, „Das Lied ist aus", a.a.O., S. 88.

Lang, *Gertrud, geb. Böttcher* (Hartha 7.5.1892 – 13.2.1945)
Wohnung: 1927: Platanenstraße 20/Eg.
Großenhainer Straße 17
1939/VZ: Zinzendorfstraße 9
Sporergasse 2 („Judenhaus")

Ehemann: *Paul Lang*

Gertrud Lang teilte das Schicksal ihres Mannes; sie kam mit ihm beim Bombenangriff auf Dresden ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Lang, *Werner* (Dresden 27.1.1904 – 1983?), Nationalökonom
Wohnung: 1939/VZ: Langemarckstraße 58III
Zeughausstraße („Judenhaus")
Vater: *Rudolf Lang*
Mutter: *Sophie Lang, geb. Köhler*
Ehefrau: *Elfriede Lang, geb. Mende*
(Wien 26.2.1905)

Dr. rer. oec. Werner Lang ist der Bruder von Paul Lang.
1914–1923 besuchte er das König-Georg-Gymnasium. Er studierte an der Technischen Hochschule Dresden Nationalökonomie und war später Syndikus beim Dresdner Sportclub.
Er war von November 1938 bis Dezember 1939 inhaftiert und mußte danach Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon leisten. Ab November 1943 arbeitete er in der Kartonagenfabrik Adolf Bauer.
1944 erfolgte seine Versetzung zu Thiemig & Möbius als Obmann der jüdischen Arbeitskräfte.
Am 13.2.1945 erhielt auch er den Bescheid für den letzten Transport. Aber in der Bombennacht tauchte er unter. Die Zeit bis zum 8. Mai überstand er in einer verlassenen Wohnung in der Emser Allee in Blasewitz. Später kam er in einer Wohnung in der Nähe der Borsbergstraße unter.
Im Mai 1945 wurde er Präsident der Wirtschaftskammer in Dresden, danach Staatssekretär in der Landesregierung Sachsen, schließlich Direktor der Maschinenverwaltung Sachsen.
1950 erfolgte seine Verhaftung, im Dezember 1950 wurde er entlassen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Henny Brenner, „Das Lied ist aus", a.a.O., S. 92–100.

Lazarus, *Alfred Jacob* (Rogasen 30. 9.1880 – ?)
Wohnung: Zinzendorfstraße 12II
1939/VZ: Wormser Straße 3II
Ehefrau: *Olga Lazarus, geb. Schlüter*
(Kiel 14.11.1880–?), Nichtjüdin

Sohn: *Claus Lazarus*

Alfred Jacob Lazarus war im Malereibetrieb und als Kaufmann tätig. Später arbeitete er als Vertreter.
Ab Mai 1943 mußte er Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter leisten.
Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Lazarus, *Olga, geb. Schlüter* (Kiel 14.11.1880 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Zinzendorfstraße 12II
1939/VZ: Wormser Straße 3II
Ehefrau: *Alfred Jacob Lazarus*
Sohn: *Claus Lazarus*

Olga Lazarus teilte das Schicksal ihres Mannes; über ihr weiteres Leben ist nicht bekannt.

Lazarus, *Claus* (Kassel 4.4.1913 – ?), Arzt
Wohnung: 1939/VZ: Wormser Straße 3II
Vater: *Alfred Jacob Lazarus*
Mutter: *Olga Lazarus, geb. Schlüter*

Studium an der Universität Würzburg. Als Sohn eines jüdischen Vaters durfte er nicht als Arzt praktizieren. Er arbeitete in einer chemischen Fabrik.
Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Leipziger, *Gustav* (Breslau 22.3.1872 – 6.8.1943 Auschwitz), Arzt
Wohnung: Reichsstraße 10I
Canalettostraße 5
1931: Residenzstraße 7/Eg.
1933: Collenbuschstraße 9
1939/VZ: Werderstraße 8I
1941: Altenzellerstraße 41 („Judenhaus")
Vater: *Louis Leipziger*

Mutter: *Rudolfine Leipziger, geb. Harnstadt*
Ehefrau: *Marie Clara Leipziger, geb Gehr*
(Pößneck 24.11.1884–?); Nichtjüdin
Kinder: *Arno, Willi, Harald*

Gustav Leipziger studierte an der Universität Berlin und erhielt 1895 seine Approbation Er war Gutachter bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen, später auch Mitglied in deren Beirat. Dr. Leipziger erhielt den Titel Sanitätsrat.
Anfang 1934 zog er nach Baden-Baden; er schrieb 1940/41 an seiner Autobiographie und las im Freundeskreis daraus vor. Spätestens ab September 1942 war er wieder in Dresden.
Am 6.4.1943 wurde Dr. Leipziger wegen angeblichen Verdeckens des Sterns von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Dort wurde er mit der Nr. 26603 eingetragen.
Als seine Ehefrau nach der Festnahme bei der Gestapo vorstellig wurde, drohte man ihr ebenfalls mit Festnahme. Als Todesursache wurde eine Magen- Darm-Erkrankung angegeben.
Seine Frau überlebte das Kriegsende.

ð TB 8.4.1943: *In letzter Woche hier 4 Verhaftungen von Mischehemännern, darunter soll der Sanitätsrat Leipziger sein.*

ð TB 20.5.1943: *Von unseren Verhafteten sind der Sanitätsrat Leipziger und ein Fräulein Schweiger [...] bereits im Kz, also rettungslose Todeskandidaten.*

ð TB 5.6.1943: *auch soll Leipziger „bloß" ins Arbeitslager Auschwitz, nicht ins KZ Auschwitz geschafft worden sein.*

ð TB 23.8.1943: *Sanitätsrat Leipziger [...] † in Auschwitz. Im Arbeitslager oder im Kz A.? Todesursache „Magen u. Darm". Ist es ein ganzer, halber oder Viertelmord?*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 217.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Sterbebuch, Band 18/3/1943, S. 1091 Sygn. D-AuI-2/42 nr. Inw. 172377).

Leipziger, *Marie Clara, geb.Gehr* (Pößneck 24.11.1884 – ?), Nichtjüdin
Wohnung: Reichsstraße 10I
Canalettostraße 5
1931: Residenzstraße 7/Eg.
1933: Collenbuschstraße 9
1939/VZ: Werderstraße 8I
Ehemann: *Gustav Leipziger*

Nach der Verhaftung ihres Mannes wurde Frau Leipziger bei der Gestapo vorstellig, um die Freilassung ihres Mannes zu erreichen. Man drohte ihr mit Verhaftung.
Marie Clara Leipziger hat die Zeit des Nationalsozialismus überlebt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Levi, *Hermann* (Niedermarsberg 26.3.1887 – 8.1.1944 Auschwitz), Händler
Wohnung: 1939/VZ: Schützenhofstraße 24/Eg.
Ehefrau: *Margarete Levi, geb. Dost*
(Breslau 28.4.1885–?)
Sohn: *Frieder Levi*

Hermann Levi führte einen Handel mit Kleiderstoffen und Weißwaren. 1943 war er als Zwangsarbeiter bei der Firma Willy Schlüter eingesetzt, später in der Kartonagenfabrik Schwarze. Ende 1943 oder Anfang 1944 wurde er verhaftet, möglicherweise aufgrund einer Denunziation, und kurz darauf nach Auschwitz deportiert.
Dort ist er umgekommen, angeblich starb er an Herzmuskelschwäche.

ð TB 22.5.1943: *kräftiger Fünfziger, vordem Schaufensterdekorateur.*

ð TB 1.2.1944: *Der „blöde Levy" tat nach dem Abgang von Schlüter etwas notorisch Geisteskrankes. Er sagte, die Arbeit bei Schwarze (Cartonagen) sei zu schwer für ihn, u. verweigerte sie. Er wurde gefangen gesetzt. Er ist Anfang Januar im Kz. Auschwitz „gestorben".*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 220.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Lewin, *Martin* (Hirschfeld, Kreis Liebenwerda 13.10.1879 – ? Dresden), Möbelhändler
Wohnung: Eisenstuckstraße 20
1939/VZ: Jagdweg 13/Eg.
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Margarethe Lewin, geb. Wiedemann*
Söhne: *Günther Lewin* (Dresden 23.11.1913),
Sohn von Walli Martin, geb. Tikotin. Am 27.11.1926 feierte er seine Bar Mizwah. Er arbeitete bei einer Bank in Dresden und danach als Lehrling in einer Autoreparatur-Werkstatt. Wie sein Bruder Werner gehörte er der KPD an. Im Jahre 1933 emigrierten Werner und Günter Lewin nach

Marseille und liehen sich dort Geld für die Auswanderung nach Südafrika. Beide Brüder haben überlebt.

Werner Lewin (Dresden 24.6.1911), Sohn von Walli Martin, geb. Tikotin.

Martin Lewin war von Beruf Kaufmann. Seine erste Frau Walli Lewin, geb. Tikotin, von der er sich trennte, wurde am 16.5.1887 geboren und starb am 31.3.1928.
Als Inhaber eines Möbelgeschäftes in Baden-Baden wurde Martin Lewin durch den NS-Boykott in den Konkurs getrieben und ließ sich in Dresden nieder. Hier heiratete er seine zweite Frau Margarethe, geb. Wiedemann und leitete als Geschäftsführer die Wasch- und Plättanstalt MAWIDA in der Zahnsgasse 29I, deren Inhaberin Margarethe Lewin war. Im Jahre 1938 erlitt er einen Schlaganfall.
Im Mai 1943 wurde Martin Lewin zur Zwangsarbeit in der Teefirma Willy Schlüter verpflichtet. Seine Frau arbeitete zu diesem Zeitpunkt als Kontoristin in einer Essigfirma.

ð TB II 22.5.1943: *Mir durchaus gleichaltrig. Sieht mit schiefer Schulter wesentlich älter aus. Hatte vor fünf Jahren Schlaganfall. Süddeutsch gemütlich, gutmütig. Hatte ein Möbelgeschäft in Baden, wurde durch nationalsozialistischen Boykott in Konkurs gedrängt, war hier in Dresden ein paar Jahre irgendwo Geschäftsführer, hat eine kleine Invalidenrente. Spricht mit großer Zärtlichkeit von seiner Frau, die als Kontoristin in einer Essigfirma für einen Stundenlohn von 55 Pf tätig ist, um der Gemeindeunterstützung zu entgehen.*

Die letzte Adresse von Martin Lewin war das „Judenhaus" in der Sporergasse 2. Ob er zu den Toten des verschütteten Kellers in der Sporergasse gehört, ist nicht bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Lewin, *Margarethe geb. Wiedemann* (Dresden-Löbtau 9.3.1896 – ?)
Nichtjüdin, zeitweise als Kontoristin tätig.
Wohnung: Eisenstuckstraße 20
1939/VZ: Jagdweg 13/Eg.
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Martin Lewin*

Margarethe Lewin war die zweite Frau von Martin Lewin. Sie war die Inhaberin der Firma Wasch- und Plättanstalt MAWIDA in der Zahnsgasse 29I. Später arbeitete sie als Kontoristin in einer Essigfirma.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

¤ ***Lewinsky***, *Siegfried* (Kempen 24.5.1881 – ?), Schauspieler
Wohnung: 1930 Hopfgartenstraße 21II
1939/VZ: Hopfgartenstraße 21II
Ehefrau: *Martha Lewinsky, geb. Müller* (Neustadt 7.12.1890–?)
Sohn: *Siegfried Lewinsky*

Siegfried Lewinsky sr. besuchte schon mit 4 Jahren den Cheder, die traditionelle jüdische Elementar-Knabenschule. Er wurde Schauspieler und Rezitator und stand 25 Jahre hindurch im Engagement am Dresdener Staatstheater, wo er kleinere Rollen spielte. Er führte den Titel „Staatsschauspieler“. Nach 1933 wurde er zwangspensioniert.
Nach dem Pogrom vom November 1938 wurde Siegfried Lewinsky verhaftet und war vier Wochen im KZ Buchenwald in Haft
Ab 1942 leistete er Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon. 1943/44 versorgte er Victor Klemperer vielfach mit Büchern und Zeitungen. Am 13.2.1945 erhielt er den Befehl zur Deportation, die für den 16.2.1945 vorgesehen war, zu der es infolge des Luftangriffs auf Dresden aber nicht mehr kam. Siegfried Lewinsky überlebte den Luftangriff und die Monate bis zum Kriegsende. Nach dem Krieg trat er als Rezitator auf.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Lewinsky, *Martha, geb. Müller* (Neustadt 7.12.1890 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930 Hopfgartenstraße 21II
1939/VZ: Hopfgartenstraße 21II
Ehemann: *Siegfried Lewinsky*
Sohn: *Siegfried Lewinsky*

Martha Lewinsky teilte das Schicksal ihres Mannes. Auch sie hat überlebt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Lewinsky, *Siegfried jr.* (Dresden 26.7.1911 – ?)
Wohnung: 1930 Hopfgartenstraße 21II
1939/VZ: Hopfgartenstraße 21II, z. Zt. in Berlin
Vater: *Siegfried Lewinsky*

Mutter: *Martha Lewinsky, geb. Müller*

Siegfried Lewinsky wurde während des Krieges zur Organisation Todt eingezogen und geriet in französische Kriegsgefangenenschaft.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Lichtinger, *Sigmund* (Löbau 24.9.1867 – ?), Uhrmacher
Wohnung: 1930: Friedrichstraße 28III
1939/VZ: Friedrichstraße 28III
Schulgutstraße 25 („Judenhaus")
Geschäft: Weißeritzstraße 14
Ehefrau: *Alma Lichtinger, geb. Richter;* Nichtjüdin

Sigmund Lichtinger war im August 1944 noch in Dresden wohnhaft.

Lichtinger, *Alma geb. Richter* (Löbau – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Friedrichstraße 28III
1939/VZ: Friedrichstraße 28III
Schulgutstraße 25 („Judenhaus")
Ehemann: *Sigmund Lichtinger.*

Loeben, *Max Georg von* (Zittau 10.8.1879 – 1958)
Wohnung: 1939/VZ: Rugestraße 1
Ehefrau: *Marie-Teodora von Loeben, geb. von Kiel* (Schieritz 9.3.1888–?)
Tochter: *Inge-Marie von Loeben*
(Dresden 27.7.1909–?)

Studium und Promotion an der Universität Leipzig.
Dr. Max Georg von Loeben hatte eine jüdische Großmutter. Er war Protestant, Deutsch-Nationaler und Monarchist.
Die Weimarer Republik hat ihn als Amtmann (Landrat) und dann als Mitarbeiter im Justizministerium entlassen; er war später auf einem höherem Bankposten (Girocentrale), dort verdrängten ihn die Nazis.
Geheimrat Dr. von Loeben war nach 1933 führendes Mitglied der Bekennenden Kirche, zusammen mit dem Gefangenenseelsorger Martin Richter (1886–1954) versuchte er, gefährdete Juden zu unterstützen.
1946 war Dr. von Loeben CDU-Stadtverordneter und Stadtrat in Dresden.

London, *Franz* (Nienburg/Weser 1.4.1895 – ?) Rechtsanwalt
Wohnung: 1939/VZ: Stiftsstraße 2 A II
Freiberger Straße 4I
Maxstraße 1I
Ehefrau: *Luise London, geb. Pahl* (StadtlengsfeldRöhn 15. 10.1897–?)
Sohn: *Rudolf London* (Nienburg/Weser
25.5.1925–?) feierte am 4. 6.1938 seine Bar Mizwah. Im Sommer/Herbst 1938 besuchte er die Jüdische Schule. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

Franz London arbeitete als Auswandererberater der Jüdischen Gemeinde. Im Juni 1941 gelang der Familie die Emigration in die USA.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Löwenstamm, *Erwin* (29.4.1894 – 6.11.1966 Radebeul), Kaufmann
Wohnung: Krainerstraße, Dresden-Laubegast
1931: Bramschstraße 16, Dresden-Löbtau
1939/VZ: Bramschstraße 16, Dresden-Löbtau
Kyffhäuserstraße 15 („Judenhaus"), Dresden-Striesen
Ehefrau: *Rosa Löwenstamm, geb. Schöne*
Tochter: *Charlotte Löwenstamm* (Dresden
2.7.1928), besuchte ab 1935 die Volksschule in Dresden-Löbtau. Ihr Pflichtjahr mußte sie abbrechen, da es für die Ausbilderin unzumutbar war, eine „Halbjüdin" zu beschäftigen. Mit 15 Jahren mußte Charlotte Zwangsarbeit leisten, so in der Wäscherei Gräfe in Dresden-Blasewitz, Voglerstraße, und ab 1944 in der Schuhcremefabrik EG-GÜ Günthers Werke, Augsburger Straße, wo sie wie die dort eingesetzten belgischen Kriegsgefangenen behandelt wurde. 1944 erkrankte sie an Scharlach, wurde aber in kein Krankenhaus eingewiesen, weil die Eltern ihre Tötung befürchteten.
Charlotte Löwenstamm ist verheiratet und hat eine Tochter (Petra, geb. 28.12.1959).

Erwin Löwenstamm führte in der Bramschstraße ein Schuhgeschäft. Das Ehepaar Löwenstamm traf mit Klemperers in den Wirren der Dresdener Bombennacht und des darauffolgenden Tages zusammen.

& Q.: Gespräche mit Charlotte Löwenstamm im November 2005.

Löwenstamm, *Rosa, geb. Schöne* (Ohorn/Kamenz 27.5.1896 – 21.8.1978 Radebeul)

Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Bramschstraße 16
Kyffhäuser Straße 15 („Judenhaus")
Ehemann: *Erwin Löwenstamm*
Tochter: *Charlotte Löwenstamm*

& Q.: Gespräche mit Charlotte Löwenstamm im November 2005.

Magen, *Kurt* (Leobschütz 9.7.1882 – Frühjahr 1942 Dresden), Apotheker
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 18/Eg.
Altenzeller Straße 26
Vater: *Heinrich Magen*
Ehefrau: *Erna Caroline Magen, geb. Hinzelmann*
Kinder: *Annelies, Claus Joachim, Stephanie Hedwig*

Aus dem „Curriculum vitae" von Dr. Kurt Magen in seiner Dissertation, 1912: „Ich bin am 9. Juli 1882 als Sohn des Dampfmühlenbesitzers Heinrich Magen in Leobschütz (Oberschlesien) geboren. Meinen ersten Unterricht erhielt ich in der evangelischen Volksschule dieses Orts, späterhin an dem Königl. Katholischen Gymnasium zu Leobschütz. Den Abschluß meiner humanistischen Schulung erhielt ich an dem städtischen Gymnasium zu Ohlau. Ich wandte mich danach dem Apothekerberuf zu und bestand 1907 das Staatsexamen als Apotheker.
1909 bezog ich die Universität Zürich und bestand 1912 daselbst das Doktorexamen.
Am 26. Juli 1912 wurde ich auf Grund dieser Dissertation und nach erfolgreich abgelegtem Examen zum Doctor philosophiae promoviert."
Dr. Kurt Magen führte eine Apotheke in Chemnitz. 1919 erfolgte die Heirat mit Erna Hinzelmann.
1935 unternahm Magen eine Reise nach Südamerika, wo ein deutscher Apotheker sein Geschäft mit ihm tauschen wollte. Der Tausch kam nicht zustande.
1938 Übersiedlung der Familie nach Dresden, in das Haus der verstorbenen Schwiegereltern, Fürstenstraße 18.
Ab Ende 1938 folgten mehrfache Verhaftungen. 1941 wurde die Familie in die Altenzeller Straße 26 zwangsumgesiedelt. Im Januar 1942 wurde Kurt Magen wiederum verhaftet.
Heinz Meyer, a.a.O.: *Herr Magen war Apotheker und hatte eine große Apotheke in Chemnitz. Die älteste Tochter lebt in England. Als der Rigaer Transport abgehen sollte, war nur der Sohn Claus auf der Liste, da die übrige Familie, Vater, Mutter und Tochter Steffi, bei Zeiss-Ikon arbeiteten. Claus floh eine Nacht vor Abgang des Transports, und man fand ihn lange Zeit nicht. Endlich wurde er an der Schweizer Grenze geschnappt und nach Dresden gebracht. Am selben Tag wurde Herr Magen verhaftet. Claus ist nach kurzer Zeit nach Auschwitz gebracht worden und dort verstorben. Herr Magen hat im Gefängnis eine Herzattacke erlitten und ist*

daran gestorben. Frau Magen und Steffi sind mit mir nach Auschwitz gekommen und beide im Lager umgekommen.

& Q.: Kurt Magen, „Beiträge zur vergleichenden Anatomie der Samenschalen einiger Familien aus der Engler'schen Reihe der Sapindales", Inaugural-Dissertation, Borna-Leipzig 1912.
Briefe von David H. Godwin an Walter Nowojski vom 28.12.2003, 19.1.2004 und 31. 1.2004.

ð TB 26.5.1942: *Ich hörte öfters den Namen eines jüdischen Apothekers Magen nennen. Der Mann war mehrmals verhaftet. Sein siebzehnjähriger Sohn ist geflohen, als er evakuiert werden sollte, und offenbar entkommen. Das war im Januar. Daraufhin verhaftete man den Vater, einen Fünfziger, wieder, er saß in der bekannten Einzelhaft im PPD. – Gestern erzählte Kätchen: „Der Magen ist gestorben."* –

ð TB 29.8.1942: *Hier war, mir nur durch Kätchens Erzählungen bekannt, eine Familie Magen, der Mann Apotheker. Vater, Sohn, Tochter, Mutter arbeiteten im Goehle-Werk. Der Junge, siebzehn Jahre, blond, kräftig, floh, als er im Januar nach Riga kommen sollte. Der Vater ins Gefängnis gesetzt, der Junge eingefangen und in ein KZ gebracht. Der Vater starb vor ein paar Monaten im Gefängnis. Der Junge dieser Tage im KZ. Todesursache „Magen- und Darmkatarrh." Seit wann stirbt ein kräftiger junger Mensch hieran? Entweder Typhus oder kein Arzt oder Spritze.*

Magen, *Erna Caroline Magen, geb. Hinzelmann* (Dresden 7.1.1898 – Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 18/Eg.
Altenzeller Straße 26
Vater: *Eduard Hinzelmann* (gest. 1922)
Mutter: *Martha Hinzelmann, geb. Cohn*
(gest. 1937)
Ehemann: *Kurt Magen*
Kinder: *Annelies, Claus Joachim, Stephanie*
Hedwig

Die Eltern von Erna Magen, geb Hinzelmann, waren Inhaber der Seidenhandlung Infeld & Meyring in Dresden. Erna war das jüngste von vier Geschwistern (Trude, Lucie und Arthur)
Die Eltern besaßen das Haus Fürstenstraße18.
1919 heiratete Erna den Chemnitzer Apotheker Dr. Kurt Magen.
Nach dem Tod von Ernas Mutter (sie starb 1937) übersiedelte die Familie Magen 1938 in das elterliche Haus nach Dresden. (Der Vater war bereits 1922 gestorben.)

Nach dem Verbot für jüdische Kinder, deutsche Schulen zu besuchen, schickten die Eltern die beiden Mädchen in ein Pensionat nach St. Gallen (Schweiz).
1938, als die Eltern kein Geld mehr in die Schweiz schicken konnten, kehrten die Kinder wieder nach Dresden zurück.
1938 konnte die älteste Tochter Annelies mit einem Kindertransport nach England entkommen.
Die Familie beabsichtigte, nach Australien auszuwandern und die Tochter Annelies von England aus mitzunehmen. Der Plan zerschlug sich.
1941 wurde die Familie in die Altenzeller Straße 26 zwangsumgesiedelt und die Kinder Claus und Stephanie ebenso wie die Mutter zur Arbeit in den Goehle- Werken der Zeiss Ikon AG zwangsverpflichtet.
Im Januar 1942 tauchte ihr Sohn Claus unter, als er mit dem Rigaer Transport vom 21.1.1942 deportiert werden sollte. Er wurde an der Schweizer Grenze aufgegriffen, zunächst nach Dresden und schließlich nach Auschwitz gebracht, wo er der offiziellen Mitteilung nach „an Magen- und Darmkatarrh" starb.
Dr. Kurt Magen, zuvor bereits mehrfach verhaftet, wurde am Tage, als der Sohn aufgegriffen wurde, erneut verhaftet, er war im Polizeipräsidium Dresden in Einzelhaft und wurde dort umgebracht.
Am 23./24.11.1942 wurden Erna Magen und ihre Tochter Stephanie gemeinsam mit den anderen Zwangsverpflichteten des Goehle-Werkes in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen; von dort erfolgte am 2./3.3.1943 die Deportation nach Auschwitz-Birkenau.
Eine Überlebende von Auschwitz berichtete, daß sie Zeugin war, wie Erna und Stephanie Magen in Auschwitz „in den Draht gingen".
Belege für eine Registrierung von Erna und Stephanie Magen konnten nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 84 und 199.
Briefe von David H. Godwin an Walter Nowojski vom 28.12.2003, 19.1.2004 und 31.1.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Magen, *Annelies, verehel. Godwin* (Chemnitz 2.12.1920 – 1997 England)
Wohnung: Fürstenstraße 18/Eg.
Vater: *Kurt Magen*
Mutter: *Erna Magen, geb. Hinzelmann*
Ehemann: *Harold Godwin*
Kinder: *David H. Godwin* (geb. 1945), *Barbara Godwin* (geb.1948)

Annelies Magen besuchte bis zum Verbot für jüdische Schüler, deutsche Schulen zu besuchen, die Höhere Mädchenanstalt in der Marschnerstraße. Danach wurde sie mit ihren Geschwistern in ein Pensionat nach St. Gallen (Schweiz) geschickt, solange das Geld dafür transferiert werden konnte.

Sie kehrte wieder zurück und gelangte 1938 mit einem Kindertransport von Berlin aus per Flugzeug nach London, wo sie zunächst von einem Verwandten aufgenommen wurde; sehr bald aber sorgte sie selbst für sich. Einige Quäker in Somerset unterrichteten sie in Englisch, und sie wurde Krankenpflegerin im Mile End Hospital in London. Dort lernte sie Harold Godwin kennen, einen Priester der anglikanischen Kirche; 1943 heirateten sie.
1972 starb Harold Godwin, 1997 Annelies Godwin, geb. Magen.
Der Sohn David H. Godwin wurde ebenfalls anglikanischer Priester. Gemeinsam mit seiner Frau Angela haben sie zwei Kinder, Hannah Katharina (geb. 30.10.1979) und William David (10.5.1982), sowie eine Enkeltochter, Isabel Hannah (geb. 20.12.2001), deren Vater Deutscher ist.

& Q.: Briefe von David H. Godwin an Walter Nowojski vom 28.12.2003, 19.1.2004, 31.1.2004 und 17.2.2004.

¤ ***Magen***, *Claus Joachim* (Chemnitz 8.12.1923 – 16. 9.1942 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 18
Altenzeller Straße 26
Vater: *Kurt Magen*
Mutter: *Erna Magen, geb. Hinzelmann*

Claus Magen wurde zur Arbeit in den Goehle-Werken der Zeiss Ikon AG zwangsverpflichtet.
Im Januar 1942 tauchte er unter, als er mit dem Rigaer Transport vom 21.1.1942 deportiert werden sollte. Er wurde an der Schweizer Grenze aufgegriffen, zunächst nach Dresden und schließlich nach Auschwitz (Häftlings-Nr.: 39896) gebracht, wo er „an Magen- und Darmkatarrh" verstarb. Eintragungen über ihn finden sich im Stärke- und im Sterbebuch des KZ Auschwitz.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.4.2004
(Stärkebuch, t. 2, ss. 351–352 Sygn. D-Au I-3/1 nr. Inw. 31534, und Sterbebuch, Band 1512/1942, S. 729 Sygn. D-Au I-2/15 nr. Inw. 172350).

¤ ***Magen***, *Stephanie* (Chemnitz 1.2.1925 – ? Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 18
1942: Altenzeller Straße 26
Vater: *Kurt Magen*
Mutter: *Erna Magen, geb. Hinzelmann*

Stephanie Magen wurde 1942 zur Arbeit in den Goehle-Werken der Zeiss Ikon AG zwangsverpflichtet.
Am 23./24.11.1942 wurde Stephanie gemeinsam mit ihrer Mutter in das Barackenlager Hellerberg verbracht; von dort erfolgte am 2./3.3.1943 die Deportation nach Auschwitz-Birkenau.
Eine Überlebende von Auschwitz berichtete, daß sie Zeugin war, wie Erna und Stephanie Magen in Auschwitz „in den Draht gingen".
Belege für eine Registrierung fanden sich in Auschwitz nicht.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 84 und 200.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Magnus-Alsleben, *Fritz* (Gröningen/Oschersleben 5.6.1875 – 14.8.1952), Arzt, Facharzt für orthopädische Chirurgie
Wohnung: 1930: Ammonstraße 2
Pillnitzer Straße 61
Plauenscher Platz 1I
1939/VZ: Canalettostraße 5II
August 1942: Zwangsumzug in die Schulgutstraße 15
Ehefrau: *Johanne Magnus-Alsleben, geb. Winzheimer*

Fritz Magnus-Alslebens Vater war Pferdehändler in Halberstadt und starb 1899.
Fritz Magnus-Alsleben besuchte das Gymnasium in Halberstadt und legte 1895 das Abitur ab. Anschließend studierte er in Freiburg i./Br., München und Leipzig Medizin. 1901 erhielt er die Approbation, danach war er Volontär bzw. Assistent bei Sanitätsrat Dr. Schanz in Dresden, bei Geheimrat Schmorl im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt, bei Geheimrat Hoffa in der Orthopädie der Universitäts-Poliklinik Berlin und bei dem Chirurgen Prof. Berthes in der Universitäts-Poliklinik Leipzig (1903–1906; 1905/1906 als 1. Assistent).
1906 ließ sich Dr. Magnus-Alsleben als Facharzt für Orthopädie in Dresden in der Johannstraße 17 nieder.
Fritz Magnus-Alsleben war Teilnehmer des 1. Weltkriegs.
Am 22.9.1930 heiratete er. Seine Frau arbeitete ständig in der Praxis mit. Ab 1930 befand sich seine Praxis in der Canalettostraße 8, 1935–1938 in der Ammonstraße 2 und von Juli 1938 bis April 1939 auf dem Plauenschen Platz 1.
Dr. Magnus-Alsleben war auch in der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden aktiv. Er war Mitglied der Fraternitasloge.
1937 wurde ihm die Zulassung zu kaufmännischen, später auch zu Ortskrankenkassen entzogen; ab 1. November 1938 durfte er, wie alle anderen jüdischen Ärzte, keine nichtjüdischen Patienten mehr behandeln.
Im November 1938 wurde Dr. Magnus-Alsleben für zehn Tage im Gefängnis Mathildenstraße inhaftiert. Er lehnte im Januar 1940 die

Unterstützung von Dr. Katz bei der hygienischen Prüfung der Zwangswohnungen ab.
Ab 1942 bis Januar 1945 war er unbezahlter Friedhofsarbeiter. Seine Wohnung: wurde beim Angriff auf Dresden zerstört, der für den 16.2.1945 vorgesehenen Deportation konnte er sich entziehen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Magnus-Alsleben, *Johanne, geb. Winzheimer* (Dresden 4.7.1896 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Ammonstraße 2
Pillnitzer Straße 61
Plauenscher Platz 1I
1939/VZ: Canalettostraße 5II
August 1942: Schulgutstraße 15 („Judenhaus")
Ehemann: *Fritz Magnus-Alsleben*

Johanne Magnus-Alsleben arbeitete ständig in der Praxis ihres Mannes mit.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Marckwald, *Fritz* (17.10.1871 – 14.9.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Liebigstraße 16
Ab Juni 1940: Wienerstraße 95 („Judenhaus")
Ehefrau: *Agnes Marckwald, geb. Guradza*
Kinder: *Wilhelm,* ein zweiter Sohn, eine Tochter

Vater Landwirt (Rittergut Erdeborn bei Eisleben, in seinem Besitz, bis zu seinem Tode 1900 von ihm bewirtschaftet); Fritz Marckwald führte das Gut bis 1914 weiter.
Bei Ausbruch des 1. Weltkriegs Oberleutnant d.R. (Landwehrartillerie), aber schon leidend und nicht mehr frontdienstfähig. Nach Verkauf des Guts war Marckwald als Oberlandwirtschaftsrat der Landwirtschaftskammer in Dresden tätig.
1930 der fortschreitenden Lähmung halber mit Verdienst-Dankmünze pensioniert.
1933 Ortsgruppenleiter des „Vereins nicht-arischer Christen" (Paulusbund) in Dresden.
Seit 1939 wurde er wegen seiner Behinderung durch den Raphaels-Verein betreut.
Fritz Marckwald wurde mit seiner Frau am 8.9.1942 mit dem Transport V/6 gemeinsam mit 50 Leidensgefährten nach Theresienstadt deportiert.

Er starb eine knappe Woche nach der Ankunft in Theresienstadt am 14. 9.1942.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

Marckwald, *Agnes, geb. Guradza* (Czyste, Krs. Hohensalza 8.1.1881 – 1944?)
Wohnung: 1939/VZ: Liebigstraße 16
Ab Juni 1940: Wienerstraße 95 („Judenhaus")
Ehemann: *Fritz Marckwald*
Kinder: *Wilhelm, ein zweiter Sohn, Tochter*

1933 Sekretärin im „Verein nicht-arischer Christen"
Agnes Marckwald wurde zusammen mit ihrem gelähmten Mann am 8.9.1942 mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt und von dort am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz deportiert; dort wurde sie mit dem Berufseinsatzvermerk: „ohne" registriert.
Weitere Belege wurden nicht gefunden.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Theresienstadt, t. 11a, S. 107 Sygn. D-RF-3/96a nr. inw. 107401).

Marckwald, *Wilhelm*
Vater: *Fritz Marckwald*
Mutter: *Agnes Marckwald, geb. Guradza*

ð TB 31.7.1942: *Übliche Schicksale dieser Tage: Marckwalds zeigten mir gestern Bilder, Filmaufnahmen ihres Sohnes Wilhelm. Er hatte als Kaufmann begonnen, war Musiker (im Kaffeehaus) geworden, dann zur Schauspielerei, genauer Regie übergegangen, hatte Posten in Deutschland gefunden, mußte 33 oder 34 fort, wurde Filmregisseur in Barcelona, heiratete eine Schauspielerin, floh vor den Franco- Truppen, flog nach Stockholm, wurde zwangsweise als Kommunist nach Frankreich zurückbefördert, lebt jetzt mit der Frau in England oder Irland, sie Dienstmädchen, er landwirtschaftlicher Arbeiter.*

Marckwald *(weiterer Sohn)*
Über ihn konnte nichts ermittelt werden.

Mathias, *Ernst* (Glogau 27.12.1871 – 15.2.1942? Dresden), Brauereidirektor
Wohnung: 1939/VZ: Hübnerstraße 8
Ehefrau: *Margarete Mathias, geb. Gommlich*
(Berlin 7.3.1879–?), Nichtjüdin
Sohn: *Günter (?) Mathias*

Im Oktober 1936 wurde Ernst Mathias aus dem Aufsichtsrat der Braubank ausgeschlossen.
Am 13.2.1942 wurde er wegen des Besitzes oder der Verbreitung eines „Hirtenbriefs" verhaftet. Daraufhin beging er Selbstmord.

ð TB 15.2.1942: *Drei Leute waren vor längerer Zeit verhaftet worden, weil man einen feindlichen Hirtenbrief bei ihnen gefunden, der Vater Kornblum einer davon. Ein zweiter starb vor ein paar Tagen im KZ, ein dritter (Direktor eines großen Brauunternehmens, Mathias) erhängte sich gleich anfangs im Gefängnis.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Mattersdorff, *Hans* (Dresden 6.2.1886 – 12.5.1954 Los Angeles), Bankier
Wohnung: Reichenbachstraße 14/Eg.
Bautzner Straße, Ecke Adlerweg (Weißer Hirsch)
Vater: *Richard Mattersdorff*
Mutter: *Gertrud Mattersdorff*
Ehefrau: *Hertha Mattersdorff, geb. Sluzewski*
Söhne: *Werner Richard*
Günter Hans besuchte die Volksschule Sedanstraße und das Benno-Gymnasium. Im Januar 1938 emigrierte Günter Mattersdorff in die Schweiz und im November 1939 in die USA. Im 2. Weltkrieg stand er im Dienst der amerikanischen Armee. Hans M. studierte anschließend an der Harvard University in Cambridge Volkswirtschaft und wurde Professor. Er heiratete und bekam zwei Söhne.

Hans Mattersdorff ist der Bruder von Lisa Mattersdorff, verehel. Arnhold, und von Käthe Mattersdorff, verehel. Wiener.
Nach dem Tod seines Vaters übernahm Hans Mattersdorff 1921 das 1849 in Dresden gegründete Bankhaus S. Mattersdorff in der Seestraße 14 und baute es gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Meyerhof als Kreditinstitut für den Mittelstand aus. Hans Mattersdorff gehörte zum Vorstand der Börse

1937 wurde die Bank zwangsweise durch die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt (ADCA) übernommen. Aufgrund der Rassengesetze wurde Hans Mattersdorff am 1.4.1938 entlassen; im Mai 1942 wurde sein Vermögen beschlagnahmt.
Hans Mattersdorff floh über die Schweiz in die USA.

& Q.: Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde, Dresden. Jg. 14, Nr. 7, 1.4.1938, S.4.
Adolf Diamant, „Chronik der Juden in Dresden", Darmstadt 1973, S. 268.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Meinhardt, *Fritz* (Schwedt 16.2.1899 – 22.4.1943 Polizeigefängnis Polizeipräsidium)
Wohnung: Kaiserstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Martha (?) Meinhardt,* Nichtjüdin

Fritz Meinhardt entstammte einer vermögenden jüdischen Familie.
1924 zog er nach Dresden und wurde 1927 Mitglied der KPD.
1933 verhaftete man ihn und brachte ihn in das Schutzlager Königstein/Halbe Stadt.
Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde Meinhardt 1939 aus seiner Wohnung: und seinem Betrieb vertrieben und mußte Zwangsarbeit bei der Firma Schlüter leisten.
Am 21.4.1943 wurde er zusammen mit Arthur Juliusburger verhaftet und ins Polizeigefängnis gebracht, da sie das am Vortag im Betrieb ausgegebene Essen als „nicht zu Hitlers Geburtstag passend" bezeichnet hatten. Zwei Tage später wurde den Angehörigen mitgeteilt, daß er und Juliusburger sich in ihrer Zelle erhängt hätten.

& Q.: „Spurensuche. Juden in Dresden", a.a.O., S. 114.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 25.4.1943: *Meinhard, der nur flüchtig vor mir auftauchte, verhaftet und tot.*

Am 2.5.1943 wurde Fritz Meinhardt auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt.

ð TB 2.5.1943: *Um 11 war ich zur Beisetzung Juliusburgers (55 Jahre) u. Meinhards (44 Jahre, ein zweijähriges Kind).*
Nach Fritz Meinhardt wurde in Dresden-Nickern eine Straße benannt.

Meinhardt, *Martha*
Nichtjüdin
Wohnung: Kaiserstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Fritz Meinhardt*

Martha Meinhardt teilte bis zur Verhaftung ihres Mannes dessen Schicksal. Über ihr weiteres Leben ist nichts bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Meinhardt *(Kind; 1943 zwei Jahre alt)*
Über das Kind von Fritz und Martha Meinhardt konnte nichts ermittelt werden.

¤ ***Meyer***, *Fritz Joachim* (Dresden 28.5.1925 – 29.3.1943 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: 1939: Elisenstraße 4II
1941: Emser Allee 35
1942: Güntzstraße 24
Vater: *Harry Meyer* (Beuthen/OS
9.4.1891–1945? KZ Dachau); er betrieb in der Wilsdruffer Straße 16 ein Geschäft für Spielwaren, Schmuck und Lederwaren.
Mutter: *Johanne Meyer, geb. Schifter* (Potschappel 30.12.1893–? Rigaer Ghetto)

Am 20./21.1.1942 wurden die Eltern nach Riga deportiert. Die Mutter starb dort an Herzschlag, der Vater kam kurz vor der Befreiung in Dachau um.
Fritz Joachim Meyer war der Bruder von Heinz (Henry). Der musikbegabte Fritz erhielt früh Klavierunterricht.
Nach der Deportation der Eltern am 20./21.1.1942 wurden die Brüder zur Zwangsarbeit im Goehle-Werk der Zeiss Ikon AG verpflichtet und am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg verbracht; am 2./3.3.1943 erfolgte die Deportation nach Auschwitz-Birkenau. Fritz Meyer erhielt die Häftlingsnummer 104 993. Die Brüder wurden zur Arbeit ins Buna-Werk geschickt. Fritz erkrankte und wurde am 23.3.1943 geröntgt. Am 27.3.1943 wurde er vom Häftlingskrankenbau (HKB Buna) mit der Bemerkung, als Jugendlicher arbeitsfähig zu sein, nach Auschwitz überstellt. Zwei Tage später, am 29.3.1943, wurde er in den Block 28, die Leichenhalle des Stammlagers (Auschwitz I) gebracht; verstorben an Typhus und vollkommener Körperschwäche (Dysenterie, Furunkulose und starke Frostwunden).

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.4.2004 (Sygn. D-Au I-5/10 Nr. Inw. 5029 S. 33 und Sygn. D-Au III-5/1 Nr. Inw. 71092 S.183).

¤ ¤ ¤ ***Meyer***, *Heinz (Henry)* (Dresden 29.6.1923 – 18.12.2006 Cincinnati), Violinist, Musikpädagoge
Wohnung: 1939/VZ: Elisenstraße 4II
Emser Allee 35
1942: Güntzstraße 24
Vater: *Harry Meyer*
Mutter: *Johanne Meyer, geb. Schifter*

Heinz (Henry) Meyer, der Bruder von Fritz Joachim, begann 1929 Violine zu spielen, erhielt bei Jan Dahmen, einem Konzertmeister der Staatskapelle Dresden, Violinunterricht. Bereits mit acht Jahren gab er Konzerte, u.a. mit der Dresdener Philharmonie. Als Jude blieb ihm das Konservatorium verwehrt.
Seine Bar Mizwah feierte er am 4.7.1936. 1937, als ihm der normale Schulbesuch verschlossen war, ging er nach Prag, wo er die Musikschule besuchte und Konzerte gab.
Am 9.11.1938 fuhr er nach Dresden, weil er dort einen Auftritt beim Jüdischen Kulturbund hatte. In der Nacht brannte die Synagoge; Heinz Meyer wurde vor der Wohnung seiner Eltern, Elisenstraße 4, von der SA verhaftet und für Wochen nach Buchenwald verschleppt.
Nach der Entlassung ging er nach Berlin und wurde 2. Konzertmeister des Orchesters des Jüdischen Kulturbundes, nahm weiterhin Unterricht und gab Konzerte.
Im September 1941 wurde der Jüdische Kulturbund aufgelöst und alle Mitglieder des Orchesters dem Arbeitseinsatz zugeteilt.
Die Eltern wünschten, daß die Familie wegen der beginnenden Transporte zusammen sein sollte. So ging Heinz Meyer am 1.1.1942 wieder zurück nach Dresden.
Am 21.1.1942 wurden die Eltern auf den Transport nach Riga geschickt; die Brüder wurden zur Zwangsarbeit im Goehle-Werk der Zeiss Ikon AG verpflichtet und kamen am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg.
Am 2./3.3.1943 wurden sie mit allen Insassen des Barackenlagers nach Auschwitz deportiert. Heinz Meyer erhielt die Häftlingsnummer 104 994 und mußte Zwangsarbeit im Buna-Werk leisten.
So wie sein Bruder erkrankte auch Heinz. Aber er überlebte durch einen Glücksumstand. Ein jüdischer Häftlingsarzt half ihm, weil er sich erinnerte, in Breslau sein Tartini-Konzert gehört zu haben.
Heinz Meyer wurde der Lagerkapelle in Birkenau zugeteilt. Er mußte an diesem schrecklichen Ort vor den vier Krematorien musizieren.

Nach Auflösung des KZ Auschwitz Anfang 1945 wurde er auf den Todesmarsch nach Buchenwald geschickt und von dort in das Außenlager Ohrdruf gebracht. Bei einem Fußmarsch ins Hauptlager im April 1945 konnte er fliehen und 10 Tage zwischen den Fronten überleben.
Es gelang ihm, über Paris nach New York zu kommen und an der Juilliard School of Music zu studieren.
Seit 1948 war Henry Meyer 2. Violinist des 1946 gegründeten LaSalle-Quartetts und gab weltweit Konzerte. Nach der Auflösung des Quartetts 1987 konzentrierte er sich auf seine Lehrtätigkeit als Professor am College-Conservatory of Music der Universität von Cincinnati.

ð TB 10.8.1942: *Gestern zum drittenmal auf dem jüdischen Friedhof: Feier für den Joachimsthal. [...] Die Feier diesmal etwas prunkvoller als sonst. Harmonium und Violine, von zwei sehr jungen Brüdern gespielt, die ich wiederholt als außergewöhnlich musikbegabt habe nennen hören (Meyer).*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.4.2004 (HKB Buna, t. 8, S. 649 Sygn. D-Au III-5/3 Nr. Inw. 71094 ;
Sygn. D-Au-II-3/46 Nr. Inw. 158962; Sygn. D-Au II-3a/133 Nr. Inw. 10119;
Sygn. D-Au-II-3a/1946 Nr. Inw. 72629; Sygn. D-Au II-3a/1947 Nr. Inw. 72630;
Sygn. D-Au-II-3a/1948 Nr. Inw. 72631; Sygn. D-Au II-3a/1949 Nr. Inw. 72632;
Sygn. D-Au-II-3a/132 Nr. Inw. 10118; Sygn. D-Au-II-3a/1950 Nr. Inw. 72633;
Sygn. D-Au-II-3a/1951 Nr. Inw. 72634).
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht". Leipzig 1998, S. 200.

Henny Brenner, „Das Lied ist aus", a.a.O., S. 48, Text zum nebenstehenden Foto: *Der hübsche Junge hinter mir ist Heinz Meyer, der Schwarm vieler meiner Freundinnen einschließlich mir. Er stammte aus einer sehr musikalischen Familie und war selbst trotz seiner Jugend schon ein hervorragender Geiger. Sein Bruder Fritz spielte Klavier. Beide wurden in das „Hellerberg-Lager" gebracht und nach Auschwitz deportiert. Unter den schrecklichsten Umständen hat Heinz überlebt, unter anderem mußte er an der Rampe in Auschwitz mit dem Häftlingsorchester Geige spielen. Doch davon habe ich erst 50 Jahre später erfahren, als er unter dem Namen Henry Meyer bereits eine bedeutende Karriere als Geiger im Lasalle-Quartett hinter sich hatte.*

Michaelis, *Alfred* (Adelig-Briesen 27.6.1887 – 30.6.1942 KZ Sachsenhausen), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Müller-Berset-Straße 12

Pirnaische Straße 58
Fürstenstraße 2 („Judenhaus“)
Töchter: *Ruth Michaelis* (Dresden 9.6.1920), *Irma Annelies Michaelis* (Dresden 11.2.1924), Töchter aus erster Ehe mit Lilli Seliksohn, geb. Kornblum. Ruth Michaelis, die bis 1935 die Höhere Mädchenbildungsanstalt Dresden-Johannstadt (Marschallstraße) und danach die Rackow'sche Handels- und Sprachschule besuchte, ging im Februar 1938 zu Verwandten nach Rom und emigrierte im Dezember 1938 über Genua nach Südamerika.
Ehefrau: (in zweiter Ehe) *Bertha Michaelis, geb. Adler, verw. Lenczynski* (Schmölln 10.3.1892 – Januar 1945 Auschwitz?); die Ehe mit Alfred Michaelis wurde 1941 geschlossen. Kurz darauf mußte das Ehepaar mit ihrem Sohn aus erster Ehe, Fritz Lenczynski (Leipzig 28.9.1926 – April 1943? Auschwitz),einem Schlosserlehrling, in das „Judenhaus“ Fürstenstraße 2 umziehen.

Am 23./24.11.1942 wurde Bertha Michaelis mit ihrem Sohn Fritz Lenczynski und der Stieftochter Irma Annelies Michaelis in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort soll Fritz Lenczynski nach etwa 4 Wochen (im Nebenbett von Heinz Meyer) gestorben sein.

Irma Annelies Michaelis ist in Auschwitz nervenkrank geworden; sie wurde in die Gaskammer geschickt.

Bertha Michaelis ist Ende 1944 oder Anfang 1945 in Auschwitz umgekommen.

Alfred Michaelis war gemeinsam mit seinem Schwiegervater und seinem Schwager aus erster Ehe, Julius und Kurt Kornblum, Mitinhaber der Firma Ludwig Bach & Co., Kaufhaus für Damenkonfektion, Kleiderstoffe, Wäsche, Woll- und Kurzwaren in der Wettiner Straße 3–5 (Filiale Konkordienstraße 42). Er war in erster Ehe verheiratet mit Lilly, geb. Kornblum, die in zweiter Ehe mit Elias Eduard Seliksohn verheiratet war.
Alfred Michaelis wurde wegen Abhörens ausländischer Sender verhaftet. Nach seiner Freilassung im Januar 1942 erfolgte seine erneute Verhaftung und die Deportation nach Buchenwald. Von dort wurde er in das KZ Sachsenhausen gebracht, wo er am 30.6.1942 ermordet wurde.

ð TB 11.7.1942: *Auf der Kartoffeljagd war [Eva] gestern (vergeblich) bei Seliksohns. Die Frau ... hat den Vater und jetzt auch den ersten Mann im KZ eingebüßt.*

Heinz Meyer: *Herrn Michaelis verhaftete man wegen Hören ausländischer Sender, ließ ihn aber zwei Tage vor Abgang des Rigaer Transportes wieder frei. Kurz vor Abgang des Transportes wurde er wieder verhaftet und sofort nach Buchenwald transportiert, wo er nach ganz kurzer Zeit starb. Frau Michaelis und Anki sind in Auschwitz verstorben.*

& Q.: „Buch der Erinnerung“, a.a.O., S. 253.

Michaelis, *John* (Zittau 28.9.1887 – ?)
Wohnung: Bautzener Straße 27a
1939/VZ: George-Bähr-Straße 5, Untersuchungsgefängnis

John Michaelis wurde 1939 durch den Raphaels-Verein betreut; er mußte Zwangsarbeit im Enterlein-Betrieb leisten und wurde am 9.5.1943 verhaftet.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

ð TB 9.5.1943: *Auf dem Friedhof neue Schreckensnachrichten: a) drei Verhaftungen aus dem Betrieb Enterlein, darunter zwei Privilegierte. Die Gemeinde erhielt Auftrag, die Leute zum „Sonntagseinsatz" für heute halb acht Uhr in die Zeughausstraße zu rufen. Dort warteten Gestapobeamte auf sie. Man läßt also in äußerster Heimlichkeit verschwinden ...*

ð TB 11.5.1943: *Die neuen Verhaftungen sollen bei einem Berufsarbeiter Michaelis im Enterleinbetrieb begonnen haben, einem in seiner Rede lauten und unvorsichtigen Menschen. Man führt die Verhaftungen also auf „politisch verdächtige Gespräche" zurück.*

Moral, *Hans Heymann* (Breslau 23.5.1878 – 1.10.1939 Dresden), Richter
Wohnung: 1939/VZ: Pillnitzer Landstraße 73 b

Hans Heymann Moral schloß ein Studium an der Universität Breslau ab. Er arbeitete im Justizprüfungsamt Berlin und war als Amtsgerichtsrat tätig.
Hans Moral wurde zum 15.10.1939 die Wohnung gekündigt; es folgten Depressionen und Selbstmordgedanken.
In der Nacht vom 1. zum 2.10.1939 verübte er Selbstmord.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7669]

Moral *(Mutter)*
Wohnung: am Berghang über der Pillnitzer Landstraße

Sie starb 1938 als Achtzigjährige.

Müller, *Eduard* (Polná bei Deutsch-Brod (Nemecky Brod)/Böhmen 17.4.1869 – 24.2.1942 Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Emser Allee 35I
Ehefrau: *Rita Müller, geb. Adolf*
(Wien 17.4.1880–?) versuchte nach der Verhaftung ihres Mannes über Wien nach Budapest zu ihrer Tochter zu gelangen. Sie wurde gefaßt und nach Auschwitz deportiert, so sie umkam.
Kinder: *Gertrud, Kurt* (Zwillinge; geb. 5.11.1901); beide verließen 1933 Deutschland:
Gertrud Müller, die Sprachwissenschaften studiert hatte, heiratete in Budapest;
Kurt Müller, Kaufmann in der Tabakbranche und später Werbefotograf, ging nach Prag und 1939 nach Quito/Ecuador.

Eduard Müller war Leiter der Dresdner Zigarettenfabrik Adler Companie AG; er ging 1929 in den Ruhestand. Er war Sammler zeitgenössischer Kunst und großzügiger Mäzen. In seinem Haus verkehrten zahlreiche Komponisten, Maler, Schauspieler und Schriftsteller, darunter Oskar Kokoschka, Lazar Segall, Emil Nolde, Richard Strauss und Walter Hasenclever. Seine Bemühungen um Emigration 1939 scheiterten. Ab 1941, möglicherweise auch erst ab Januar 1942 nach der Deportation ihrer Eltern, wohnten Heinz und Fritz Meyer bei Eduard und Rita Müller in der Emser Allee 35.
Anfang Februar 1942 wurde Eduard Müller nach einer Haussuchung, bei der ein Hirtenbrief gefunden worden sein soll, verhaftet und nach dreiwöchigem Gefängnisaufenthalt nach Auschwitz deportiert. Dort starb er in der Gaskammer.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 257f.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.4.2004 (Sterbebuch Auschwitz 1607/42).

ð TB 1.3.1942: *Vor etwa vierzehn Tagen hieß es: der Zigarettenfabrikant Müller, 72 Jahre alt, mit Estreicher zusammen ins KZ. Vor drei Tagen: Er ist der Gemeinde als verstorben gemeldet. Es liegt jetzt so, daß KZ offenbar identisch mit Todesurteil ist. Der Tod der Überführten wird nach wenigen Tagen gemeldet.*

TBII, 16.3.1942: *Als furchtbarstes KZ hörte ich in diesen Tagen Auschwitz (oder so ähnlich) bei Königshütte in Oberschlesien nennen. Bergwerksarbeit, Tod nach wenigen Tagen. Hier Stern und Müller gestorben, bei denen man den verbotenen Hirtenbrief gefunden hatte.*

Müller, *Julius* (Banstadt/Hessen 2.7.1877 – 5.4.1943 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Löbtauer Straße 49

1939/VZ: Bienertstraße 43/Eg.
Ehefrau: *Martha Müller, geb. Rossberg;*
Nichtjüdin
Tochter: *Ursula Müller* (Dresden 9.9.1919);
sie emigrierte offenbar.

Julius Müller lebte in sogenannter „privilegierter" Ehe, mußte also nicht den Stern tragen.
Er war Inhaber einer ehemals großen, während der Nazizeit auf den Namen seiner Frau überschriebenen Lederfabrik, die von siebzig Arbeitern auf vier geschmolzen war.
Im Februar/März 1942 wurde er zur Zwangsarbeit beim Schneeräumen eingesetzt.
Anfang April 1943 wurde er verhaftet, zwei Tage später war er tot: er war im Polizeigefängnis entweder ermordet oder zum Selbstmord gezwungen worden.

ð TB 8.4.1943: *Im vorigen Jahr, während des Schneeschippens, schrieb ich viel über den „privilegierten" Johannes Müller, dessen Frau seine Lederfabrik weiterführte. Der biedere Mann half mir manchmal mit Brodmarken, steckte mir gelegentlich einen Bonbon zu – ich beneidete ihn ein bißchen, weil er ja einige Erleichterungen genoß. Ich hörte dann nichts mehr von ihm. Jetzt: Er wurde vorige Woche verhaftet – Grund unbekannt; es heißt, aber ohne Gewißheit, eine neue Bestimmung zwinge solche Privilegierten, deren arische Kinder im Ausland, zum Sterntragen, und das habe er nicht beizeiten erfahren –, zwei Tage später hat er im Polizeipräsidium sich erhängt (oder ist erwürgt worden). Die Leiche wurde Jacobi nackt überliefert, außer den Würgemalen wies sie keine Verletzung auf. Der Fall hat mich wieder furchtbar durchschauert.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Müller, *Martha, geb. Rossberg* (Cossebaude 7.9.1882 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Löbtauer Straße 49
1939/VZ: Bienertstraße 43
Ehemann: *Julius Müller*
Tochter: *Ursula Müller* (Dresden 9.9.1919);
sie emigrierte offenbar.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Müller***, *Stephan* (Hamburg 17.8.1901 – 1945? Buchenwald), Bankbeamter
Wohnung: 1939/VZ: Zinzendorfstraße 51II
Pirnaische Straße 2
Vater: *Dr. Alexander Leopold Müller,*
deutschnationaler Landtagsabgeordneter.
Mutter: *Rosalie Müller, geb. Sander*
Ehefrau: *Hertha Müller, geb. Grundig;* Nichtjüdin

Stephan Heinrich Adolph Müller trat gegen Ende des 1. Weltkrieges mit knapp 17 Jahren freiwillig zu den Fliegern, kurz darauf war er Leutnant beim Sudetendeutschen Freikorps, später SA-Mann und vor 1933 Mitglied der NSDAP.
Als er 1934 von seiner jüdischen Herkunft erfuhr, wurde er aus SA und NSDAP ausgeschlossen; von seinem Arbeitgeber, der Barmer Ersatzkasse, wurde ihm gekündigt.
Danach war Stephan Müller für jeweils kürzere Zeit bei verschiedenen Firmen angestellt, u.a. im Bankhaus Mattersdorff, in dem nach der „Arisierung" durch die ADCA für einen Juden ebenfalls kein Platz mehr war. 1943 wurde er zur Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter und im Goehle-Werk der Zeiss Ikon AG verpflichtet; seit Ende 1943 arbeitete er in einer Gummifabrik.
Seine Frau mußte ebenfalls Zwangsarbeit in der Schuhfabrik Gräfe leisten, weil sie sich nicht von ihrem jüdischen Mann scheiden ließ
Das Ehepaar mußte zwangsweise in ein Zimmer im ersten Stock des „Judenhauses" Zeughausstraße 1 umziehen, wo die „Junggesellen" wohnten.
Am 15.11.1944 wurde Stephan Müllerer wegen Verdeckens des Judensterns verhaftet und in das Polizeigefängnis Schießgasse verbracht, von wo aus er Anfang 1945 nach Buchenwald deportiert wurde.
Eine letzte persönliche Mitteilung ihres Mannes erhielt Hertha Müller aus Buchenwald mit dem Poststempel vom 4.2.1945

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 258f.

Neumann, *Johann (John, Jon)* (Schlochau 30.1.1876–28.12.1943 Theresienstadt)
Wohnung: Hohe Straße 27
1939/VZ: Winkelmannstraße 12
1942: An der Kreuzkirche 1b
Vater: *Lachmann Neumann*
Mutter: *Pauline Neumann, geb. Michel*
Ehefrau: Margarethe Neumann, geb. Loewenstein (Lessen 26.3.1891–23.10.1944 Auschwitz)
Kinder: *Hans Neumann* (Hammerstein/ Westpr. 19.8.1920); er feierte am 19.8.1933 seine Bar Mizwah. Hans spielte aktiv Fußball im Bund der

deutsch-jüdischen Jugend. Er besuchte das König- Georg-Gymnasium. Auf Grund seiner hohen Intelligenz übersprang er ein Schuljahr. Als jüdischer Junge mußte er die Schule verlassen und eine ungeliebte Lehre als Schlosser beginnen. Im Jahr 1939 gelang ihm die Emigration nach England und 1940 in die USA; er beteiligte sich in der US-Army am Kampf gegen Japan.

Lore Neumann (Hammerstein/Westpr. 4.7.1923); sie besuchte die deutsche Oberschule Dresden Plauen. Im Bund deutsch-jüdischer Jugend spielte sie Handball. Am 19.2.1938 feierte Lore ihre Bar Mizwah. Nachdem sie die öffentliche Schule nicht mehr besuchen durfte, ging sie in die jüdische Schule und mußte später die Haushaltsschule in Lehnitz bei Berlin besuchen. Nach einer Warnung floh sie am 16.1.1939 nach Stockholm. Dort lernte Lore Neumann Gösta Andersson kennen, den sie 1941 heiratete.

John Neumann wurde in den Quellen auch Isidor genannt. Seine Mutter verstarb, als er noch sehr klein war. Der Vater erzog die Kinder in orthodox-jüdischem Glauben, in den späteren Jahren liberal.
John Neumann war als Großkaufmann tätig. Er diente im 1. Weltkrieg, wurde zum Fähnrich befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Etwa 1929 kam er über Berlin nach Dresden und arbeitete wahrscheinlich bei A.T. Kühlanlagen. Er war Mitglied der Fraternitasloge.
1934 kam John Neumann für drei Wochen in Untersuchungshaft, weil er einem Freund eine Geschichte über Hitler erzählte.
Trotz der Warnung seines Schwagers und dessen Aufforderung, Deutschland sofort zu verlassen, blieb er.
1941 war er in der Jüdischen Gemeinde tätig.
1942 mußte er und seine Frau die Wohnung in der Winckelmannstraße verlassen, sie zogen bei Dr. Neumark, An der Kreuzkirche 1b, ein.
Am 22.9.1942 wurden sie mit dem Transport V/7 nach Theresienstadt deportiert, wo sie in die Parkstraße 12 eingewiesen wurden. John Neumann starb dort am 28.12.1943.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 263.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

ð TB 9.5.1944: *Neumark erzählte: 1) Jon Neumann † in Theresienstadt. Wohl nicht auf das Mordkonto zu setzen – unvermutete Herzschwäche nach einer Bruchoperation –, aber doch sehr traurig.*

Neumann, *Margarethe geb. Loewenstein* (LessenGraudenz 26.3.1891 – 23. 10.1944 Auschwitz)
Wohnung: Hohe Straße 27
1939/VZ: Winkelmannstraße 12
1942: An der Kreuzkirche 1b
Ehemann: *Johann (John, Jon) Neumann*

Vater: *Max Loewenstein*
Mutter: *Alma Loewenstein, geb. Fink*
Kinder: *Hans, Lore*

Margarethe Neumann war Lehrerin und hatte einen Berufsabschluß des Höheren Lehrerinnenseminars in Danzig. Sie war ausgesprochen musikalisch und sorgte für gepflegten Umgang mit Musik in der Familie. Im Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde suchte sie 1934 Arbeit und bot Französischunterricht in der Winckelmannstraße 12 an. Zusammen mit ihrem Mann schloß sie, auf Geheiß der Nazis, einen Heimeinkaufsvertrag von über 3 000,- RM für Theresienstadt ab. Mit dem Transport V/7 vom 22.9.1942 wurde Margarethe Neumann mit ihrem Mann nach Theresienstadt deportiert. Von dort erfolgte mit dem Transport Et vom 23.10.1944, schon bei schwerer Krankheit, die weitere Deportation nach Auschwitz-Birkenau. Dort soll sie sofort in die Gaskammer geschickt worden sein.
In Auschwitz fanden sich keine Belege für eine Registrierung.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 263.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Neumann, *Martha* (Fürstenwalde 13.12.1886 – 3.3.1943 Auschwitz-Birkenau), Kontoristin und Stenotypistin
Wohnung: 1937: Altmarkt 8
Grunaer Straße 10
1939/VZ: Zeughausstraße 3IV („Judenhaus")

Wurde zur Gestapo bestellt, dort unter Schlägen, Fußtritten, Anspucken umhergejagt und mit Gefängnisandrohung belegt. Grund: sie sei durch den für Juden verbotenen Großen Garten gegangen.

ð TB 16.3.1942: *bei einer Frau Neumann die lügnerische Behauptung, sie sei <u>durch</u> den Großen Garten gegangen, während sie in Wahrheit die erlaubte Randstraße benutzt hat (Aber der Chauffeur eines Rollkommandos hat sie „herauskommen" sehen.)*

Martha Neumann wurde am 23./24. November 1942 in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort finden sich keinerlei Einträge über sie; Martha Neumann soll sofort in die Gaskammer geschickt worden sein.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 264.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Dr. Neumark, *Ernst* (Dresden 25.12.1888 – 1946? Bautzen?), Rechtsanwalt
Wohnung: Amalienstraße
1930: A 24, Bayreuther Straße 42I
Ehefrau: *Grete Neumark*

Dr. Ernst Josef Neumark war Rechtsanwalt am Oberlandesgericht und hatte seine Kanzlei zusammen mit Dr. Erwin Herzfeld am Altmarkt 2II und ab 1935 An der Kreuzkirche 1b.
Am 30.11.1938 wurde ihm die Zulassung entzogen; er wurde aber, da er Frontkämpfer des 1. Weltkriegs war, ab 1.12.1938 vorläufig zum „Rechtskonsulenten" bestellt und konnte in seiner Kanzlei weiter tätig sein, jedoch nur noch für jüdische Klienten.
Von Juli oder September 1943 bis Mai 1945 war er von den NS-Behörden als „Vertrauensmann der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" eingesetzt, die ab Dezember 1943 ihr Büro in der Zeughausstraße 3 hatte, wo er auch wohnen mußte. Als Vertrauensmann erhielt er Anweisungen vom Leiter der Reichsvereinigung in Berlin, von der Gestapo und vom Bevollmächtigten der NSDAP.
Im Juni 1945 wohnte er in der Reicker Straße. Auf Grund seiner prekären Rolle in den Jahren 1943–1945 wurde er angefeindet und am 26. 7.1946 von sowjetischen Organen verhaftet (Vorwurf der Zusammenarbeit mit der Gestapo. Er hätte die ihm zugewiesenen Aufgaben, Aufstellung von Transportlisten usw., verweigern sollen); vermutlich ist er im Gefängnis Bautzen umgekommen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Neumark, *Grete*
Nichtjüdin, mit ihrem Sohn aus erster Ehe in der Werderstraße wohnend. Der Stiefsohn Dr. Heinz Kretzschmar übernahm die Wohnung auf seinen Namen.

Pauly, *Erich* (Dresden 20.10.1896 – ?)
Nichtjude
Wohnung: 1939/VZ: Dürerstraße 6/Eg.
Ehefrau: *Adele Pauly, geb. Glasberg*

Erich Pauly wurde am 9.3.1937 als Vorbeuge-Häftling ins KZ Buchenwald eingeliefert.

ð TB 19.9.1944: *Ein Angriff auf Buchenwald soll tatsächlich stattgefunden haben. (Brief des Ehemannes Pauly von dorther an seine Frau.)*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Pauly, *Adele, geb. Glasberg* (Bad Wörishofen 10.9.1904 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Dürerstraße 6/Eg.
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Erich Pauly*

Adele Pauly arbeitete als Verkäuferin und Hausangestellte. 1930 kam sie aus Augsburg nach Dresden. Sie mußte Zwangsarbeit bei der Firma Adolf Bauer leisten. Sie überlebte die Shoa und war nach 1945 Mitglied der Jüdischen Gemeinde.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Perl, *Siegfried* (Beuthen/OS 6.10.1869 – 13.5.1943 Theresienstadt), Textilwarenhändler
Wohnung: 1930: Elsasser Straße 5
1939/VZ: Karcherallee 3a
Emser Allee 35
Fürstenstraße 2 („Judenhaus")
Geschäft: Ziegelstraße 2°
Ehefrau: *Selma Perl, geb. Becher*
(Schrimm 2.11.1876–1944?)
Söhne: *Hans Perl* (17.2.1902–7.10.1936 Berlin)
Günther Perl

Mit dem Transport V/1 am 1.7.1942 wurde Siegfried Perl gemeinsam mit seiner Frau Selma Perl und den übrigen Insassen des jüdischen Altersheimes im Gemeindehaus nach Theresienstadt deportiert, nachdem ihn die Gestapo mehrfach zu Prügeln und Stadtmärschen „bestellt" hatte. Heinz Meyer, a.a.O.: *„Familie Perl wurde besonders von diesen Verbrechern heimgesucht, bis man sie endlich auf Transport nach Theresienstadt schickte, was für sie eigentlich eine Erlösung bedeutete."* Siegfried Perl starb am 13.5.1943 in Theresienstadt. Seine Frau Selma wurde am 15.5.1944 mit dem Transport Dz nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz fand sich kein Registrierungsbeleg.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 277.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Perl, *Günther* (Wiesbaden 6.2.1907 – ?)
Wohnung: Karcherallee 3a
Vater: *Siegfried Perl*
Mutter: *Selma Perl, geb. Becher*

Bis zum Kriegsausbruch war Günther Perl Inhaber der Kunstblumen-Fabrik Arno Müller in der Reitbahnstraße 37.
Vermutlich emigrierte er 1939 nach England, wo er in Cardiff lebte.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Philippsohn, *Felix Richard* (Dresden 18.2.1886 – 1. 10.1942 Dresden), Kaufmann
Wohnung: 1936 Müller-Berset-Straße 14II
Lüttichaustraße 5
1939/VZ: Altenzeller Straße 32I („Judenhaus")
1939/L: Reichenbachstraße 61 bei Hepner
Ehefrau: *Frieda Philippsohn, geb. Juliusburger* (Berlin 23.1.1889–3.3.1943 Auschwitz); sie wurde am 23./24.3.1942 in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort ist sie offenbar sofort in die Gaskammer geschickt worden.
Töchter: *Ruth Philippson* (Dresden 11.5.1913);
im Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden wurde bekanntgegeben, daß sie Direktrice im Salon Posner & Co. war. Sie arbeitete auch im Modehaus Salm Spiegel. 1936 emigrierte sie von Genua aus auf dem Schiff „Duilio" nach Kapstadt.
Steffi Philippson; Im Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde wurde 1936 ihre Verlobung mit Ernst Günther bekanntgegeben. Dem Paar gelang es ebenfalls, von Genua aus auf der „Duilio" nach Kapstadt zu gelangen.
Ly-Marion Philippson; sie war Mitglied der Handballmannschaft im Verein „Schild"; auch sie konn te nach Südafrika emigrieren.
Alle drei Töchter leben noch heute in Südafrika.

Felix Philippsohn war Besitzer eines Filmtheaters am Freiberger Platz 20 und führte zusammen mit Erich Imbach die Firma Erich Imbach & Co GmbH. Zeitweilig war er Geschäftsführer der Firma Posner & Co GmbH, einem Herrenschneider- und Pelzgeschäft in der Prager Straße 32I.
Am 21.2.1942 genehmigte die Gestapo eine dringend erforderliche Operation im jüdischen Krankenhaus in Berlin.

Felix Philippsohn wurde Ende September 1942 wegen Verdeckens des Judensterns verhaftet, ins Dresdner Polizeigefängnis eingeliefert und nach etwa 3 Wochen in ein KZ überstellt. Nach kurzer Zeit erhielt die Frau die Urne mit der Mitteilung, daß ihr Mann „auf der Flucht erschossen" worden sei.

ð TB 7.10.1942: *„Frau Ziegler [...] erzählte vorgestern: [...] 2) Der wohlhabende Schneidermeister Philippsohn, elegante Kundschaft, war bei ‹Tempo› im Arbeitsdienst, einer Wäscherei, die jetzt für das Heer wäscht, und wurde verhaftet. Angeblich, weil er ‹den Stern verdeckt› und mit dem tschechischen Chauffeur der Firma gesprochen habe. Abtransportiert zum KZ und, wie Vater und Sohn Bein, ‹auf der Flucht erschossen›".*

Heinz Meyer a.a.O.: *„Frau Philippsohn ist mit mir nach Auschwitz gebracht worden und bestimmt nicht mehr am Leben, wenn sie nicht gar vergast worden ist, da sie sich ja schon über der gewünschten Altersgrenze befand und auch sehr leidend aussah.*
Felix Philippsohn wurde verhaftet angeblich unter der Beschuldigung, den Stern verdeckt zu haben (ich weiß es nicht mehr genau). Man brachte ihn dann nach 3-wöchiger Gefängnishaft nach einem KZ und kurz darauf erhielt Frau Philippsohn ein Telegramm mit dem Wortlaut: ‹Auf der Flucht erschossen›."
In Auschwitz wurden keine Belege für eine Registrierung von Frau Philippsohn gefunden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Pick, *Julia, geb. Winter* (Prossnitz 5.10.1865 – 20.8.1942 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Leubnitzer Straße 25I
Wiener Straße 85 („Judenhaus")
1940: Caspar- David-Friedrich-Straße 15b („Judenhaus")
Ehemann: *Joseph Pick*
(Liebeschütz 3.12.1854–27.12.1924 Dresden), Handelsgerichtsrat war gemeinsam mit seinen Brüdern Carl und Franz Inhaber und Direktor der Malzfabrik Niedersedlitz KG Gebr. Pick.
Söhne: *Dr. Hans Pick*
(Dresden 17.6.1888–23.1.1974 Hamburg); Jurist, er war ebenso wie sein Bruder Carl Victor Direktor der Malzfabrik in Niedersedlitz. Die Fabrik mußte 1936/1937 zwangsweise verkauft werden. Nach dem Pogrom vom 9.11.1938 wurde er verhaftet, konnte aber nach seiner Freilassung nach England entkommen. Seine Frau *Dora Pick, geb. Böhme* (Dresden 17.5.1888–November 1973 Hamburg), sowie seine jüngere Tochter Gertraud (Dresden 19.9.1919) blieben in Dresden zurück. *Gertraud Pick, verehel. Fontaine* lebt mit ihrem Mann Wolfgang (geb. in Hamburg) in

Hannover. Ihnen wurden drei Kinder geboren: Heidi, Matthias und Nicolas Fontaine.

Die ältere Tochter *Lore Maria Pick* (Dresden 14.3.1914–?) und ihr Mann René Heer, mit dem sie eine Tochter, Ursula Heer, hat, von dem sie später aber geschieden wurde, lebten in der Schweiz.

Carl Victor Pick (Dresden 8.4.1892–24.5.1971 Thun/Schweiz) war wie sein Bruder Hans Direktor der Malzfabrik in Niedersedlitz und wurde nach der „Kristallnacht" ebenfalls verhaftet. Nach seiner Freilassung gelang ihm mit seiner Frau Nina, geb. Blinoff (sie verließ Rußland 1917 und starb am 24. 8.1989 in Stockholm) die Emigration nach Schweden. Ein Sohn, *Georg Pick* (schwedisch: Peck) lebt in Schweden.

& Q.: Mehrjähriger Briefwechsel mit Joachim E. Gaehde in Arlington, USA.

ð TB 15.2.1942: *Gestern mit Frau Ida Kreidl ihre neue Mieterin bei uns Frau Pick, Dame (wirkliche Dame) von 76, ehedem millionenschwer (irgend eine sehr große Malzfabrik) jetzt verarmt, Familie im Ausland. Ungemein rüstig, lebensfroh (stark oesterreichisch) dabei ein ebenso herzliches wie würdiges Betragen.*

Im Juni 1942 war Julia Pick bei Haussuchungen der Gestapo schwer mißhandelt und gedemütigt worden. Ein Selbstmordversuch mißglückte.

ð TB 11.6.1942: *Die Katastrophe also entlud sich über Frau Pick die 77jährige. Sie ist wieder furchtbar geschlagen u. gestoßen worden. „Dein Mann hat die Malzfabrik gehabt? Der Blutsauger! Dein Wurf ist im Ausland u. hetzt gegen uns, aber Dich haben wir, u. Du ko□st uns nicht davon. Du bist morgen früh um 7 auf der Gestapo – Du gehst allein – wer Dich begleitet, fliegt ins KZ." Frau Pick erzählte uns das, als wir danach bei ihr unten waren. Sie setzte etwas Merkwürdiges hinzu. Drei Kerle hatten sie gepeinigt; ein vierter, einen Augenblick allein mit ihr, habe ihr aufs freundlichste zugeflüstert: „Lassen Sie sich gut raten, gehen Sie morgen früh nicht hin." ([...]Selbst unter diesen Leuten also „Verräter".) Frau Pick sagte, sie sei körperlich unfähig den weiten Weg zu machen, si[ch] noch weiter mißhandeln zu lassen, sie habe ein schönes Leben gehabt, u. nun sei es zuende.*

Zwei Monate später drohte ihr die Deportation nach Theresienstadt. Um ihr zu entgehen, schied sie am 20.8.1942 mit einer Überdosis Veronal aus dem Leben.

Pick, *Joseph* (Liebeschütz 3.12.1854 – 27.12.1924 Dresden), Handelsgerichtsrat
Wohnung: Leubnitzer Straße 25I
Ehefrau: *Julia Pick, geb. Winter*
(Prossnitz 5.10.1865–20.8.1942 Dresden)

Joseph Pick war gemeinsam mit seinen Brüdern Carl und Franz Inhaber und Direktor der Malzfabrik Niedersedlitz KG Gebr. Pick.; sie war 1917 aus der 1873 von Moritz und Adolf Pick gegründeten gegründeten Malzfabrik Niedersedlitz AG hervorgegangen.

& Q.: Mehrjähriger Briefwechsel mit Joachim E. Gaehde in Arlington, USA.

Pinkowitz, *Albert* (Frankfurt am Main 27.5.1882 – 28.10.1944? Auschwitz), Studienrat
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Wiener Straße 85 („Judenhaus")
Ehefrau: *Martha Pinkowitz, geb. Grünbaum*
(Berlin 30.1.1877–28.10.1944? Auschwitz)

Albert Pinkowitz war Lehrer an der Jüdischen Schule in Dresden. Seine Prüfungen legte er vor der Staatlichen Prüfungskommission Berlin ab.

ð TB 16.9.1942: *In der Liste der letzten fünfundzwanzig „Alten", die nach Theresienstadt kommen, befinden sich John Neumanns. Ferner das Ménage Pinkowitz, der Studienrat und Leichenbestatter. Er ist erst in meinem Alter, aber als Kriegsbeschädigter „begünstigt".*

Am 22.9.1942 wurden Albert und Martha Pinkowitz mit dem Transport V/7 nach Theresienstadt von dort am 28.10.1944 mit dem Transport Ev nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz fanden sich keine Belege für eine Registrierung.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 282.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Pinkowitz, *Martha, geb. Grünbaum* (Berlin 30.1.1877 – 28.10.1944? Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Wiener Straße 85 („Judenhaus")
Ehemann: *Albert Pinkowitz*

Am 22.9.1942 wurden Martha und Albert Pinkowitz mit dem Transport V/7 nach Theresienstadt von dort am 28.10.1944 mit dem Transport Ev nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz fanden sich keine Belege für eine Registrierung.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 282.

Pionkowski, *Siegfried* (Iserlohn/Westfalen 13.12.1880 – 3.4.1937 Tel Aviv), Kaufmann
Wohnung: Fürstenstraße 13
Stephanienstraße 11/Eg.
Vater: *Schlomann Pionkowski*
(Schwerin 1.11.1854–24.9.1912 Breslau), Prediger
Mutter: *Sophie Pionkowski, geb. Erdreich*
(Suwalki 5.7.1860–21.12.1914)
Ehefrau: *Klara Rebekka Pionkowski, geb. Joachimsthal*
Söhne: *Rolf, Erich*

Siegfried Pionkowski übernahm von seinem Schwiegervater einen Großhandel für die Ausfuhr von Bruchglas nach Böhmen, Alteisen, Neueisen und Brennstoffgroßhandel vermutlich in der Petersstraße 18. Nach Aufgabe des Geschäftes Anfang der dreißiger Jahre war er bis 1935 Vertreter für Holzbearbeitungsmaschinen.
Seine Hochzeit beging er am 25.10.1912.
1919 war er Gründer und acht Jahre Vorsitzender des „Hilfsvereins für Ostjuden zu Dresden e.V."
1923–1928 war er einer der fünf Vorsteher der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden. 1923 gründete er den Verein „Mittelstandsküche der jüdischen Gemeinde zu Dresden e.V." und war dessen Vorsitzender.
1926–1928 und später weitere Jahre war er Vorsitzender der Ortsgruppe Dresden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.
1925 war er in der Verwaltung des Henriettenstifts tätig und außerdem jahrelang Vorsitzender ders Arbeiterfürsorgeamtes.
Im August 1935 erhielt er das „Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer" und das Ehrenzertifikat der Zionistischen Vereinigung.
1935 emigrierte er mit seinem Sohn Erich nach Palästina mit der Absicht, seine Frau und seinen Sohn Rolf nachkommen zu lassen. Er starb dort am 3.4.1937.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 282ff.

Pionkowski, *Klara Rebekka, geb. Joachimsthal* (Dresden 10.1.1891 – Januar 1945? KZ Stutthof)
Wohnung: Fürstenstraße 13
Stephanienstraße 11/Eg.
1939/VZ: Lindengasse 26II
Vater: *Max Joachimsthal*

Ehemann: Siegfried Pionkowski
Söhne: *Rolf Pionkowski* (Dresden 30.9.1915)
Erich Pionkowski (Dresden 12.10.1919–Oktober 1995 oder 1997)
feierte am 29.10.1932 seine Bar Mizwah. Er besuchte die Volksschule und das König-Georg- Gymnasium sowie danach die Oberrealschule Seevorstadt. Im Jahre 1935 oder 1936 emigrierte er mit dem Vater nach Palästina. Später heiratete er Ruth Jablonski in Lauendorf. Das Ehepaar hat einen Sohn und eine Tochter.

Klara Pionkowski war als Haustochter tätig. Nach der Emigration ihres Mannes handelten Siegfried und Klara Pionkowski in der Fürstenstraße mit Kohle und Koks. Nach dem Tode ihres Mannes 1937 wurde der Nachreiseantrag für Palästina hinfällig. Sie wurde am 20./21.1.1942 nach Riga deportiert und mußte nach der Auflösung des Rigaer Ghettos im KZ Stutthof Zwangsarbeit leisten, wahrscheinlich im Truppenwirtschaftslager. Im Januar 1945 ist sie dort umgekommen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 282ff.

Pionkowski, *Rolf* (Dresden 30.9.1915 – ?)
Wohnung: Moritz-Kloß-Straße 11
1939/VZ: Lindengasse 26
Vater: *Siegfried Pionkowski*
Mutter: *Klara Rebekka Pionkowski, geb. Joachimsthal*

Rolf Friedel Pionkowski besuchte das König-Georg- Gymnasium und danach die Drogistenfachschule in Dresden. Am Ende seiner Lehrzeit 1935 wurde er aus der Firma Becker & Kirsten AG vermutlich aufgrund der Rassengesetze entlassen und war dann in der Jüdischen Gemeinde tätig. 1936–Januar 1941 arbeitete er im Steuerbüro der Gemeinde und war schon vor 1939 Vorstandsmitglied der Gemeinde.
Durch den Tod seines nach Palästina emigrierten Vaters am 7.1.1937 wurde sein Nachreiseantrag für Palästina hinfällig.
Nach der Pogromnacht vom 9.11.1938 wurde er verhaftet und nach Buchenwald gebracht, später aber wieder entlassen.
Am 20./21.1.1942 wurde er nach Riga deportiert; zu dem Transport, bei dem er als stellvertretender Transportleiter fungieren mußte, gehörte auch seine Mutter Klara Rebekka Pionkowski, geb. Joachimsthal. Bis zur Befreiung leistete er Zwangsarbeit im KZ Stutthof. Er überlebte und kehrte nach Dresden zurück. Dort war er maßgeblich am Ausbau der Behelfssynagoge am Jüdischen Friedhof beteiligt. Nachdem er 1946 drei Monate in sowjetischer Untersuchungshaft war, flüchtete er (vermutlich im Januar 1953) in Zusammenhang mit der Antizionismus-Welle nach dem Slánský-Prozeß aus Dresden und emigrierte nach São Paulo, Brasilien.

TB 22.1.1947: *Nach der Feier erzählte mir P., er sei damals mit der Mutter nach Riga gekommen – später habe man sie fortgeschafft – verschollen.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 284.
Schreiben Rolf Pionkowskis an die Staatsanwaltschaft Dortmund vom 30.12.1974. In: StA Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III.

Pürckhauer, *Wilhelm* (Dresden 23.4.1877 – ?), Kaufmann
Nichtjude
Wohnung: 1938: A 24, Franklinstraße 13I
1939/VZ: Franklinstraße 13I
Ehefrau: *Margarete Pürckhauer, geb. Beck*

Am 13.2.1945 lebte er noch in der Franklinstraße 13I.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Pürckhauer, *Margarete, geb. Beck* (Prag 2.3.1883 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Franklinstraße 13I
Ehemann: *Wilhelm Pürckhauer*
Tochter: *Herta Pürckhauer* (Dresden 14.2.1921)

Victor Klemperer mußte Margarete Pürckhauer am 13.2.1945 die Befehl zum Transport am 16.2.1945 überbringen, der infolge des Angriffs auf Dresden nicht mehr zustande kam.
Das Schicksal von Margarete Pürckhauer ist unbekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Reichenbach***, *Martin Joachim* (Oederan 8.3.1879 – 3.3.1943 Auschwitz), Rechtsanwalt und Notar.
Wohnung: Schnorrstraße 35
1930: Werderstraße 42/Eg.
1939/VZ: Reichsstraße 13
1939/L: Reichsstraße 7
1941: Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Ehefrau: *Lotte Reichenbach, geb. Reichenbach*
Kinder: *Ursula Reichenbach*
(Dresden 24.7.1912); konnte nach England emigrieren und verlobte sich am 24.7.1940 mit Markus Jurmann.

Claus Peter Reichenbach (Dresden 20.4.1920); er wurde noch vor 1933 Mitglied der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. Als eines der jüngsten Mitglieder hatte er das Lebensretter-Abzeichen erworben. Sein Ziel war es, Sportlehrer zu werden. 1936 konnte Claus Peter als Hotel-Lehrling im Austausch für anderthalb Jahre nach Schweden gehen konnte. Er begann eine Lehre als Koch, bis die Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen war. Nach weiteren Stationen in Nizza und Paris ging er mit gefälschter Arbeitserlaubnis nach Holland. 1938 wurde er dort nach Deutschland ausgewiesen. Freunde verschafften ihm eine Stelle als Steward auf einem Schiff. Als im Herbst 1938 das Schiff im Hamburger Hafen anlegte, wies ihn der Kapitän an, nicht an Land zu gehen. Das bedeutete die Lebensrettung. Für eine Stunde konnte er an Bord seine Eltern wiedersehen. Es sollte das letzte Mal sein; seine Eltern kamen in Auschwitz um. Unter großen Schwierigkeiten kam Claus Peter zwei Wochen vor Kriegsbeginn nach England, wurde dort interniert und erhielt nach einigen Monaten eine Anstellung, zunächst in der Landwirtschaft.

Martin Joachim Reichenbach absolvierte sein Studium an der Universität Leipzig und war als Rechtsanwalt am Arbeits- und Landgericht in Dresden zugelassen; außerdem war er als Rechtsanwalt bei der jüdischen Wirtschaftshilfe tätig.
Seine Kanzlei befand sich in der Wilsdruffer Straße 32II, ab1934 in der Wilsdruffer Straße 21II. Bereits 1933 wurde ihm die Zulassung entzogen. Mit jüdischen Klienten arbeitete er in einer Kanzlei in der Werderstraße 42 und in der Reichsstraße 13, wo möglicherweise auch die Familie eine Zeitlang wohnte.
Martin Reichenbach war Mitglied der Fraternitasloge und Auswanderungsberater für die Israelitische Religionsgemeinde Dresden. Nach der Pogromnacht vom 9.11.1938 wurde Martin Reichenbach verhaftet und nach Dachau gebracht, wo er geschlagen und am Kopf schwer verletzt wurde.
Gemeinsam mit seiner Frau Lotte wurde Martin Reichenbach am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert. Er soll entweder bereits auf dem Transport umgekommen sein oder sofort in die Gaskammer geschickt worden sein.
In Auschwitz fanden sich keine Belege für eine Registrierung.
Heinz Meyer, a.a.O.: *R.A. Reichenbach und Frau fuhren mit mir zusammen nach Auschwitz. Sie sind gar nicht erst ins Lager gekommen.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 297.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", a.a.O., S.203.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

¤ ***Reichenbach***, *Lotte, geb. Reichenbach* (Berlin 8.11.1887 – 1943? Auschwitz)
Wohnung: Schnorrstraße 35
1937: Werderstraße 42
1939/VZ: Reichsstraße 13
1939/L: Reichsstraße 7
1941: Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Ehemann: Martin
Kinder: *Claus Peter, Ursula;* beide konnten ins Ausland entkommen.

Ab 1941 mußte Lotte Reichenbach Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon leisten; Halbtagsschicht bei 48 Pf. Stundenlohn.
Am 23./24.11.1942 wurde sie mit ihrem Mann in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz fanden sich keine Belege der Registrierung.
Heinz Meyer, a.a.O.: *R.A. Reichenbach und Frau fuhren mit mir zusammen nach Auschwitz. Sie sind gar nicht erst ins Lager gekommen.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", S. 297.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht". Leipzig 1998, S.203.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Reinhold, *Jacob Josef* (Neumarkt/Novi-Sacz 7.1.1873 – 13.1.1943 Auschwitz)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 7II
Ehefrau: *Johanna Reinhold, geb. Guttmann*
Kinder: *Max Michael Reinhold;* er war Geschäftsführer in der Kohlengroßhandlung seines Vaters Josef Reinhold. Seine Trauung mit Lieselotte Helft fand 1936 in der Synagoge statt. Nach der Pogromnacht vom 9.11.1938 wurde er verhaftet und vom 10.11.1938–22.12.1938 im Gefängnis Mathildenstraße festgehalten. Max Reinhold entkam mit seiner Frau Lieselotte, geb. Helft, nach Italien; dort wurden sie mit ihrem Sohn Peter (geb. etwa 1937) interniert und 1943 auf die Insel Raab (Arbe) gebracht, von wo sie mit Hilfe jugoslawischer Partisanen über die Adria nach Sejn flüchteten, später nach Dunjak, von wo aus Peter mit einem britischen Flugzeug in Sicherheit gebracht werden konnte und wo Max und Lieselotte Reinhold für die Partisanen tätig waren. Sie überlebten das Kriegsende und gingen nach Palästina.
Lina Reinhold, verehel. Pulvermacher (Dresden 4.7.1898–1943? Auschwitz); sie, ihr Mann Alfred Pulvermacher und ihre Kinder Heinz (Berlin. 9.1.1924) und Eva (Berlin 27.5.1928) wurden am 12.3.1943 von Berlin nach Auschwitz deportiert und kamen dort um.

Else Reinhold, verehel. Scheiner, (gest. 1921 bei der Geburt des Sohnes Alex); ihr Mann Alfred Scheiner und der Sohn Alex lebten in Leipzig und überlebten die Shoa.

Jacob Josef Reinhold lebte seit 1899 in Sachsen und erhielt am 25.3.1922 die deutsche Staatsbürgerschaft. Er war gelernter Kaufmann und Inhaber der Kohlengroßhandlung J. Reinhold und F. Rudolph Wittig. Er war im Vorstand des religiösen Schulvereins „Machsike Thora".
Ende 1938 wurde seine Firma mit dem Verbot jüdischer Geschäfte aufgelöst.
Mit der Familie des Sohnes verließen Jacob Reinhold und seine Frau Deutschland, kehrten aber wieder nach Dresden zurück.
Im November 1942 versuchten er und seine Frau, sich mit Gas umzubringen.

ð TB 13.11.1942: *Im vorigen Winter beim Schippen lernte ich einen unsympathischen alten Kohlenjuden kennen, der sich durch portugiesische Nationalität zu schützen sucht: Reinhold. Er u. seine Frau haben dieser Tage, ausgeplündert u. besternt, Gasselbstmord versucht.*

Anfang 1943 wurde Josef Reinhold mit seiner Frau nach Auschwitz deportiert. Dort sind beide umgekommen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Reinhold, *Johanna, geb. Guttmann* (Wloczow 14.7.1871 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Fürstenstraße 7II
Ehemann: *Jacob Josef Reinhold*
Kinder: *Max Michael Reinhold*
Lina Reinhold, verehel. Pulvermacher
Else Reinhold, verehel. Scheiner

Das Geburtsdatum wurde auch mit dem 2.7.1871 angegeben.
Eine weitere Quelle gibt den Vorname mit Hiede- Baile an.
Etwa Anfang Januar 1943 soll Johanna Reinhold mit ihrem Mann nach Auschwitz deportiert worden sein, wo beide umkamen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Rieger, *Emil Menachem* (Dresden 1.5.1885 – 13.2.1945 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Münchner Straße 27I

1939/VZ:Victoriastraße 8
Sporergasse 2 („Judenhaus“)
Ehefrau: *Marie Johanna Rieger, geb. Kirschner*
Tochter: *Charlotte Ruth Rieger*

Emil Menachem (auch Max) wurde am 28.1.1938 aus der Firma Mimosa verwiesen und mußte ab 1943 Zwangsarbeit in der Teefabrik Willy Schlüter und später bei Thiemig & Möbius leisten.
Er erhielt am 13.2.1945 die Aufforderung zum Transport für den 16.2.1945. In der gleichen Nacht kam die Familie beim Bombenangriff auf Dresden im Keller des „Judenhauses“ Sporergasse 2 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Rieger, *Marie Johanna, geb. Kirschner* (Dresden 2.2.1885 – 13.2.1945 Dresden)
Nichtjüdin
Wohnung: Münchner Straße 27I
1939/VZ: Victoriastraße 8
Sporergasse 2 („Judenhaus“)
Ehemann: *Emil Menachem Rieger*
Tochter: *Charlotte Ruth Rieger*

Marie Johanna Rieger teilte das Schicksal ihrer Familie; sie kam beim Bombenangriff auf Dresden am 13.2.1945 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Rieger, *Charlotte Ruth* (Dresden 2.10.1921 – 13.2.1945 Dresden)
Wohnung: 1939 VZ: Victoriastraße 8
Amalienstraße 19
Bautzner Straße 27b
Sporergasse 2 („Judenhaus“)
Vater: *Emil Menachem Rieger*
Mutter: *Marie Johanna Rieger, geb Kirschner*

1944/45 Laborantin in der Praxis von Dr. Willy Katz. Kam beim Luftangriff am 13.2.1945 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Rosengarten, *Marcus* (Herbede 6.7.1876 – 14.9.1942 Theresienstadt), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Uhlandstraße 37II
Laubestraße 24
Altenzeller Straße 41 („Judenhaus")
Ehefrau: *Julie Rosengarten, geb. Joseph*
Sohn: *Walter Rosengarten* (Bad Ems
27.7.1910–?); er könnte nach 1939 aus Dresden geflohen sein.

Marcus (auch Max) Rosengarten war Direktor der Nordstern-Konzern-Versicherung.wird in einer weiteren Quelle als Bezirksdirektor, bei Klemperer als Rayonchef genannt.
Marcus Rosengarten schloß einen „Heimeinkaufsvertrag" für Theresienstadt ab.
Am 25.8.1942 wurde er gemeinsam mit seiner Frau Julie mit dem Transport V/5 nach Theresienstadt deportiert. Er starb dort am 14.9.1942.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 304.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

Rosengarten, *Julie, geb. Joseph* (Allendorf 6.8.1868 – 30.11.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1939/VZ: Uhlandstraße 37II
Laubestraße 24
Altenzeller Straße 41 („Judenhaus")
Ehemann: *Marcus/Max Rosengarten*
Sohn: Walter Rosengarten

Sie erlitt Mitte 1942 nach Mißhandlung durch die Gestapo einen Schlaganfall. Mit ihrem Mann wurde sie am 25.8.1942 mit dem Transport V/5 nach Theresienstadt deportiert und in die Gasse Q 808 eingewiesen. Sie starb dort am 30.11.1942.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., 304.
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.

Rubin, *Charlotte, geb. Meier* (Frankfurt/Oder 28.2.1894 – 3.3.1943 Auschwitz), Stenotypistin
Wohnung: Sedanstraße 20
Fürstenstraße 24
1937: Bernhardstraße 6I
1939/VZ: Bernhardstraße 6I

Ehemann: *David Rubin*
(Bohorodczany 10.5.1887–Dezember 1943 Auschwitz); kam 1904 aus Galizien nach Dresden und erhielt am 31.7.1923 die deutsche Staatsbürgerschaft. Die Familie war in der Zigarettenbranche tätig. David Rubin war an der Fabrik „Wenzel- Wappen" beteiligt, die Ende1929 ihren Betrieb einstellte. Anschließend arbeitete er als Vertreter und betrieb die Firma David Rubin, Lebensmittel- und Tabak-Großhandlung in der Fürstenstraße 24.
Kinder: *Klaus Werner Rubin;* der Sohn starb bereit 1926 mit 3 Jahren an einer Lungenentzündung.
Gisela Rubin (Dresden 20.11.1918–?); sie besuchte die Untersekunda der Dürerschule, als die Schule 1935 aufgelöst wurde. Bei der letzten Schulfeier nach der Auflösung sollte mit ungefähr 100 ehemaligen Schülern ein Verein gegründet werden. Allerdings sollten nur „arische" Schüler zugelassen werden. Daraufhin verließen auf Initiative von Karl Schäfer alle Schüler den Saal. Bis 1938 besuchte Gisela Rubin dann die Kunstgewerbeakademie. Sie war Mitglied des Vereins „Bar Kochba", einem Sportverein der Jüdischen Gemeinde. Am 10.5.1939 emigrierte sie nach England und nahm dort ein Kunststudium auf. Später emigrierte sie in die USA.

Charlotte Rubin war als Sekretärin in der jüdischen Gemeinde tätig. Sie wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg verbracht und von dort am 2./3.3.1943 gemeinsam mit ihrem Mann David Rubin nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Für Charlotte Rubin fanden sich keine Belege einer Registrierung in Auschwitz-Birkenau. Offensichtlich wurde sie sofort in die Gaskammer geschickt.
David Rubin erhielt die Häftlingsnummer 157197 und wurde zur Zwangsarbeit im Buna-Werk eingesetzt. Am 16.11.1943 wurde er wegen Tbc-Verdachtes in die Häftlings-Krankenbaracke Monowitz eingeliefert und am 4.12.1943 nach Auschwitz-Birkenau überstellt. Weitere Belege konnten nicht gefunden werden.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 308ff.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Buna Quarantäneliste, t. 2, S. 146 Sygn. D-Au III-3/2 Nr. Inw. 31968; HKB Buna, t. 5, S. 450 Sygn. D-Au III-5/2 Nr. Inw. 71093).

Salamonski, *Helene, geb. Mehrländer* (Dresden 4.10.1864 – 18.7.1940 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Kirchbachstraße 16I
Caspar-David-Friedrich-Straße 15b („Judenhaus")
Tochter: *Elisabeth (Lili) Salamonski, verehelichte Katz;* Ehefrau von Richard Katz.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Dr. Salzburg, *Friedrich* (Dresden 4.6.1874 – 1953 Berkeley/USA), Rechtsanwalt und Notar
Wohnung: 1930: Tiergartenstraße 50/Eg.
Kanzlei: Viktoriastraße 28I
Vater: *Adolph Salzburg* (Posen 1838–1909)
Mutter: *Thekla Salzburg, geb. Mendel* (1845–1890)
Ehefrau: *Emilie Grete Salzburg, geb. Gerstle*
Kinder: *August Adolph, Friedrich Peter, Fritz Ulrich, Rosemarie*

Dr. jur. Friedrich (Fritz) Salzburg war der Bruder von Siegmund, Ernst, Emma Bertha, verehel. Teichmann und Margarethe, verehel. Heine. Friedrich Salzburg diente als Kriegsfreiwilliger im 1. Weltkrieg und gehörte in Dresden zur Einwohnerwehr. Seine von Lossow und Kühne errichtete Villa in der Tiergartenstraße 50 bewohnte er ab 1912. Er war als Rechtsanwalt am Amtsgericht und Landgericht zugelassen und war zusammen mit dem Rechtsanwalt Friedrich v.d. Bey in der Kanzlei Victoriastraße 28I, ab 1934 zusammen mit den Anwälten Heinrich Jordan und Dr. Wienskowitz auf der Seestraße 21II und ab 1935 auf dem Eliasplatz 1II tätig. Weiterhin arbeitete Friedrich Salzburg in einer Eheberatungsstelle, war Vorstand des Anwaltsvereins und Mitglied des Ehrengerichts.
Nach der Verhaftung eines Sohnes im März 1933 lebte die Familie, gemeinsam mit der Familie Gerstle und mit Jenny Schaps, zeitweilig in einem Hotel in Teplitz, kehrte jedoch Anfang 1934 nach Dresden zurück. 1936–1937 engagierte sich Friedrich Salzburg als Gemeindeverordneter der Israelitischen Religionsgemeinde.
Nach dem zwangsweisen Verkauf der Firma Otto E. Weber eGmbH („Webers Kaffeegewürz") an „Kathreiner" im November 1937 emigrierte die gesamte Familie Gerstle-Salzburg. Gerstles gingen zunächst nach London, Salzburgs nach Italien, wo sie ausgewiesen wurden und nun über England in die USA (Kalifornien) emigrierten (gemeinsam mit der Familie Gerstle).
Die Villa Salzburg Tiergartenstraße 50 wurde Eigentum des Deutschen Reichs (Reichsluftfahrtministerium).

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Salzburg, *Emilie Grete, geb. Gerstle* (Augsburg 1880 – 1954 Berkeley/USA)

Wohnung: Tiergartenstraße 50
Ehemann: *Friedrich (Fritz) Salzburg*
Kinder: *August Adolph, Friedrich Peter, Fritz Ulrich, Rosemarie*

Emilie Grete Salzburg emigrierte 1937 mit der gesamten Familie.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Salzburg, *August Adolph* (3.4.1909 in Dresden – ?), Prokurist
Wohnung: Tiergartenstraße 50
Vater: *Friedrich (Fritz) Salzburg*
Mutter: *Emilie Grete Salzburg, geb. Gerstle*
Ehefrau: *Trudy Salzburg*
Kinder: *Ray, Cathy, Nick*

1934 studierte August Adolph in Rom Medizin.
Danach arbeitete er als Prokurist in der Firma Otto E. Weber eGmbH in Radebeul, der erfolgreichen Kaffee- Ersatz-Fabrik.
Am 20.11.1937 mußte er, gemeinsam mit dem Geschäftsführer Hans Gerstle, seinem Onkel, seine Stellung aufgeben mit der Erklärung, daß er mit sofortiger Wirkung aus der Firma Otto E. Weber eGmbH ausscheidet unter Verzicht auf alle Rechte des Anstellungsvertrages.
Die gesamte Familie emigrierte.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Salzburg, *Friedrich Peter* (Dresden 1913 – 1985)
Wohnung: Tiergartenstraße 50
Vater: *Friedrich (Fritz) Salzburg*
Mutter: *Emilie Grete Salzburg, geb. Gerstle*

Am 24.4.1926 feierte Friedrich Peter Salzburg seine Bar Mizwah.
Im März 1933 Medizinstudent; vorübergehende Verhaftung aufgrund von Kontakte zu Kommunisten.
1937 emigrierte er mit seiner Familie.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Saslawski, *Israel* (Jekaterinoslaw 9.3.1894 – ?), Elektromechaniker

Wohnung: 1939/VZ: Stiftstraße 2a/Eg. u.I. Et.
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Eli Saslawski*
Mutter: *Pessiah Saslawski, geb. Rinkowa*
Schwester: *Johanna Saslawski* (Dresden 15.2.1912 – 3.3.1943 Auschwitz); sie erhielt aufgrund einer Verordnung vom Dezember 1941 zusätzliche Lebensmittel wegen Untergewichts. 1942 mußte sie in das „Judenhaus" Cranachstraße 6 umziehen. Bereits schwer erkrankt, wurde sie am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Dort wurde sie offensichtlich sofort in die Gaskammer geschickt.
Ehefrau: *Martha Frieda Saslawski, geb. Friedrich;* Nichtjüdin.
Kinder: *Josef, Rachel*

Seit 1906 war Israel Saslawski Mitglied der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden. Am 30.5.1919 heiratete er in Dresden Martha Frieda. Seine Frau konvertierte am 26.3.1919 zum Judentum.
Israel Saslawski war Inhaber einer Kinoapparate- und Möbelhandlung auf der Stiftstraße 2a.
1938/1939 und 1941 war er wiederholt in Haft in Waldheim und Zwickau. Ein Rundschreiben Dr. Ernst Neumarks im Juli 1944 teilt mit, daß die Reparatur von Schuhen nach der Verhaftung von Georg Frischmann von Israel Saslawski ausgeführt wird.
Israel Saslawski erlebte die Befreiung und war nach 1945 Mitglied der Jüdischen Gemeinde.
Seine Mutter befand sich 1944 in Theresienstadt, ein Sohn, von Beruf Schuster, war in Australien interniert und eine Tochter, gelernte Krankenschwester, lebte in England.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Saslawski, *Martha Frieda, geb. Friedrich* (Meißen 25.10.1893 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Stiftstraße 2a Eg u.I.
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehemann: *Israel Saslawski*
Kinder: *Josef, Rachel*

Martha Saslawski mußte von Mai 1939–März 1941 in der Firma „Bauer & Sohn" in der Neuen Gasse sowie von April 1941–14.2.1943 im Goehle-Werk Zwangsarbeit leisten. Mehrfach wurde sie zur Gestapo bestellt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Saslawski, *Josef* (Dresden 16.11.1923 – ?)
Wohnung: Stiftstraße 2a/Eg u.I. Et.
Vater: *Israel Saslawski*
Mutter: *Martha Frieda Saslawski, geb. Friedrich*

Josef Saslawski feierte am 5.12.1936 seine Bar Mizwah.
1937–1938 besuchte er die Horst-Wessel-Schule. Ihm gelang die Emigration, vermutlich nach England; nach Kriegsausbruch war er in Australien interniert.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Saslawski, *Rachel* (Dresden 17.1.1919 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Stiftstraße 2a/Eg. u.I. Et.
Vater: *Israel Saslawski*
Mutter: *Martha Frieda Saslawski, geb. Friedrich*

Rachel Saslawski war Krankenschwester, sie emigrierte (vermutlich 1939) nach England. Über ihren weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

Saslawski, *Pessiah, geb. Rinkowa* (KaterinoslawUkraine 8.12.1873 – ?), Mutter von Israel Saslawski
Wohnung: 1939/VZ: Bismarckplatz 14

Pessiah Saslawski wurde nach Theresienstadt deportiert.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

¤ ***Schaps***, *Jenny* (1867 – April 1950)
Wohnung: Henzestraße 7/Eg.
Ehemann: *Dr. Georg Schaps* (1861–1918), Jurist; verfaßte „Das deutsche Seerecht“ und einen Kommentar zum 4. Buche des Handelsgesetzbuches;

wurde 1918 als Reichsgerichtsrat an das Reichsgericht nach Leipzig berufen und verstarb kurze Zeit später bei einer Besteigung des Watzmanns an Herzschlag.
Töchter: *Toni Schaps, verehel. Gerstle, in 2. Ehe verheiratete Hesse; Elise Schaps, verehel. Sebba*

1938 emigrierte Jenny Schaps mit der Familie ihrer Tochter Toni Gerstle nach nach England.
Ihre Tochter Elise (Lisl) und ihr Schwiegersohn Julius Sebba emigrierten bereits im September 1933 nach Palästina.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Brief von Hiltrud Mertes, Bonn, 1.7.1997.
Familiennachlaß der Nachkommen von Angelica Becker, Saarbrücken.

Schein, *Robert* (Tworog 9.11.1876 – 13.2.1945 Dresden)
Wohnung: Königsbrücker Straße 26
1939/VZ: Westendstraße 22
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehefrau: *Martha Schein, geb. Ehrlich;* Nichtjüdin
Sohn: *Hans Schein* (17.12.1903–31.8.1931
Dresden), Prokurist in der väterlichen Firma.

Robert Schein war Kaufmann und Inhaber des Kaufhauses Meidner & Co für Textilwaren.
Im Februar/März 1942 wurde er zum Schneeräumen zwangseingesetzt; danach arbeitete er auf dem jüdischen Friedhof.
Robert Schein war offenbar für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Er kam am 13./14.2.1945 beim Luftangriff auf Dresden ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Schein, *Martha, geb. Ehrlich* (Dresden 2.10.1876 – 13.2.1945)
Nichtjüdin
Wohnung: Königsbrücker Straße 26
1939/VZ: Westendstraße 22
Sporergasse 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Robert Schein*
Sohn: *Hans Schein*

Martha Schein teilte das Schicksal ihres Mannes; sie kam mit den Bewohnern des „Judenhauses" Sporergasse 2 während des Bombenangriffs auf Dresden am 13./14.2.1945 ums Leben.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Schleimer, *Hugo* (Berent 4.1.1889 – ? Auschwitz), Kaufmann und Landwirt
Wohnung: 1937: Eliasstraße 4
1939: Schulgutstraße 15
1939/VZ: Altenzeller Straße 41 („Judenhaus")
Ehefrau: *Elfriede Schleimer, geb. Krebs* (RosdzinPosdzin 18.5.1889)
Sohn: *Erwin* (Dresden 22.10.1922–?
Auschwitz)

Hugo Schleimer war von 1914–1918 im Kriegsdienst.
Nach 1933 war er zunächst beruflich als Versicherungsagent oder Vertreter tätig, seine Frau Elfriede arbeitete als Verkäuferin und Schneiderin.
Im Februar/März 1942 wurde Hugo Schleimer mit Victor Klemperer zwangsweise zum Schneeräumen eingesetzt.
Am 23./24.11.1942 wurden Hugo und Elfriede Schleimer in das Barackenlager „Hellerberg" eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz fanden sich keine Belege der Registrierung.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 329.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Schwarz, *Bernhard, auch Baruch* (Leppehne 18.1.1896 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Keglerstraße 7I
1945: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Alma Schwarz, geb. Zindler*
(31.5.1896–?), Nichtjüdin.

Er überlebte die Zeit der Verfolgung und bekleidete ab Mai 1945 wieder seine alte Stellung als Direktor der Brotfabrik Braune in Freital bei Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Schwarz, *Alma, geb. Zindler* (31.5.1896 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Keglerstraße 7I
Ehemann: *Bernhard Schwarz*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Schwarzbaum, *Hans* (Liegnitz 14.8.1885 – 15.5.1943 Dresden), Kaufmann
Wohnung: Aachener Straße 9
1939/VZ: Strehlener Straße 52IV(„Judenhaus")
Ehefrau: *Elisabeth Schwarzbaum*
(Breslau 21.8.1887–?), Nichtjüdin
Tochter: *Rosemarie Schwarzbaum;*
sie besuchte u.a. die Mädchen-Berufsschule. Über ihren weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

Hans Schwarzbaum leistete Zwangsarbeit bei der Firma Enterlein in Dresden-Niedersedlitz.
Zur Gestapo bestellt, ertränkte er sich am 15.5.1943 in der Elbe. Er wurde in Meißen gefunden und im Meißner Krematorium eingeäschert. Später wurde die Urne nach Dresden auf den Jüdischen Friedhof überführt.

ð TB 15.5.1943: *Das erste, was ich gestern Mittag bei Schlüter hörte: „Zwei von Enterlein: Imbach u. Schwarzbaum, waren bestellt u. sind getürmt.*

ð TB 20.05.1943: *Von den „Getürmten" ist nur Imbach noch verschwunden; der quidam Schwarzbaum als Leiche in Meißen angeschwemmt worden.*

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 338.

Schwarzbaum, *Elisabeth* (Breslau 21.8.1887 – ?), Nichtjüdin
Wohnung: Aachener Straße 9
1939/VZ: Strehlener Straße 52IV („Judenhaus")
Ehemann: *Hans Schwarzbaum*

Am 13.2.1945 wohnte Elisabeth Schwarzbaum im „Judenhaus" Strehlener Straße 52. Dort traf Victor Klemperer sie, als er Meta Wiese die Aufforderung zum Transport für den 16.2.1945 überbrachte.

& Q. „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 338.

Schweiger *(Fräulein)*
Weder im Gedenkbuch noch in den benutzten Archiven konnten Angaben über sie gefunden werden.

ð TB 20.5.1943: *Von unseren Verhafteten sind der Sanitätsrat Leipziger u. ein Fräulein Schweiger, Mischlingin mit zwei unehelichen arischen Kindern – sie muß eine tüchtige u. sympathische Person sein, alle reden gut von ihr, alle ohne Anzüglichkeiten – bereits im Kz, also rettungslose Todeskandidaten.*

Seliksohn, *Elias Eduard* (Grajewo 25.3.1897 – 3.3.1943 Auschwitz), Buchhändler
Wohnung: Fürstenstraße 59/Eg.
1939/VZ: Albrechtstraße 42
1942: Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Ehefrau: *Lilly Seliksohn, geb. Kornblum, gesch. Michaelis*

Elias Seliksohn, in Rußland geboren, kam vor 1914 nach Deutschland und meldete sich als Freiwilliger; im 1. Weltkrieg verwundet, wurde nach seiner Genesung in Wilna als Dolmetscher für Russisch und Hebräisch eingesetzt. Nach dem Krieg Journalist beim sozialdemokratischen „Vorwärts", als Buchhändler in der Leserwerbung eingesetzt. Nach 1933 von der Gestapo mehrfach schwer mißhandelt.
Auf Grund von Unterernährung erhielt er laut Verordnung zusätzliche Lebensmittel.
Elias Seliksohn wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Er ist dort offenbar sofort umgekommen. In Auschwitz fand sich kein Beleg für eine Registrierung.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 341.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S.206.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Seliksohn, *Lilly, geb. Kornblum, gesch. Michaelis* (Berlin 20.2.1899 – ?)
In zweiter Ehe verheiratet mit Elias Eduard Seliksohn, in erster, 1941 geschiedener Ehe verheiratet mit Alfred Michaelis; Mutter von Ruth und Irma Annelies Michaelis.
Wohnung: 1937: Müller-Berset-Straße 12

1939/VZ: Müller-Berset-Straße 15?
1939/L: Pirnaische Straße 58
Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Vater: *Julius Kornblum*
Mutter: Vermutlich *Luzie Kornblum, geb. Goldschmidt* (gest. 26.11.1929), die erste Frau von Julius Kornblum
Ehemann: *Elias Eduard Seliksohn* (in zweiter Ehe; die erste, 1941 geschiedene Ehe bestand mit Alfred Michaelis)
Töchter: *Ruth Michaelis* (Dresden 9.6.1920), *Irma Annelies Michaelis* (Dresden 11.2.1924); Kinder aus erster Ehe mit Alfred Michaelis. – Ruth Michaelis besuchte bis 1935 die Höhere Mädchenbildungsanstalt Marschallstraße und danach die Rackow'sche Handels- und Sprachschule; im Februar 1938 ging sie zu Verwandten nach Rom und emigrierte im Dezember 1938 von Genua aus nach Südamerika. – Annelies Michaelis blieb bei der Mutter; sie wurde mit ihr und dem Stiefvater am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg verbracht und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Heinz Meyer teilte mit, sie sei im Lager „verrückt" geworden und in die Gaskammer geschickt worden.

Lilly Seliksohn war als Kassiererin tätig. Von der Israelitischen Religionsgemeinde war sie zur Teilnahme an einem Lehrgang als Laienhelferin für den Oktober 1942 vorgesehen. Am 23./24.11.1942 wurde sie mit ihrem Mann und ihrer jüngeren Tochter aus erster Ehe Irma Annelies Michaelis in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Bis November 1943 schickte sie noch Lebenszeichen aus dem Vernichtungslager. Offenbar ist Lilly Seliksohn in Auschwitz umgekommen, es fand sich kein Beleg für eine Registrierung.

& Q.: Heinz Meyer, a.a.O.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", Leipzig 1998, S.207.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 341.

Simon, *Hugo* (Thorn 10.7.1888 – 19.4.1947 Nürnberg), Arzt und Zahnarzt
Wohnung: Altenzeller Straße 38
1939/VZ: Reichsstraße 15I
Ehefrau: *Gertrud Simon, geb. Schlimßer;* Nichtjüdin

Hugo Simon studierte Zahnmedizin an der Universität Breslau.
1920 praktizierte er in der Räcknitzstraße 5 in Dresden; 1922 promovierte er in Breslau.

1932–1933 unterhielt Dr. Simon eine Praxis in der Räcknitzstraße 15. Ab 1934 praktizierte er in der Reichsstraße 15, seit 1938 als in Dresden zugelassener jüdischer „Zahn-Krankenbehandler".
Laut Rundschreiben Dr. Neumarks vom 16.9.1943 war er für die Zahnbehandlung der Juden zuständig und im Dezember 1944 zum Arbeitseinsatz befohlen.
Als Diabetiker wurden ihm seit Juni 1940 zusätzliche Lebensmittel verordnet.
Dr. Hugo Simon war für den Transport am 16.2.1945 vorgesehen. Er überlebte den Angriff auf Dresden und die Monate bis zum Kriegsende.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Simon, *Gertrud, geb. Schlimßer* (Gera 25.7.1893 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: Altenzeller Straße 38
1939/VZ: Reichsstraße 15I
Ehemann: *Hugo Simon*

Gertrud Simon teilte das Schicksal ihres Mannes. Sie überlebte ebenfalls.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Sommer, *Ernst* (20.5.1903 – 17.4.1999 USA), Industrieller, Generaldirektor
Wohnung: Seminarstraße 19
Ehefrau: *Theja Sommer, geb. Schwartz* (Dresden 28.9.1904–November 1994 USA); Pianistin. Sie erhielt am 14.7.1932 die deutsche Staatsbürgerschaft; am 8.6.1934 erfolgte die Widerrufung.

Ernst Sommer emigrierte 1933 mit seiner Frau nach Amsterdam und von dort 1938 in die USA.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Sommer, *Hugo* (Obbach/Kreis Schweinfurt 15.6.1905 – ?), Fleischer
Wohnung: 1939/VZ: Seminarstraße 19I
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Hildegard Sommer, geb. Simon* (Dresden 31.3.1907–?)

Nach dem Pogrom vom 9.11.1938 wurde Hugo Sommer verhaftet und nach Buchenwald gebracht, später wieder entlassen. In den Kriegsjahren mußte er als Ersatz-Leichenträger arbeiten.
Offenbar war er für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.
Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Spanier, *Willi Georg* (Bernburg 24.10.1886 – ?)
Wohnung: Walpurgisstraße 22
Maxstraße
Zeughausstraße1 („Judenhaus")
Vater: *Albert Spanier*
Mutter: *Siglinde (?) Spanier*
Ehefrau: *Ida Spanier, geb. Toremero;* Nichtjüdin.
Töchter: *Johanna Ruth, später verehel. Wolfe; Ilse Spanier, verehel. Helft.*

Willi Spanier ging nach Holland, wurde dort verhaftet und nach Auschwitz deportiert. (Er ist aber im Amsterdamer Gedenkbuch nicht enthalten.)

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Spanier, *Ida, geb. Toremero?*
Nichtjüdin
Wohnung: Walpurgisstraße 22
Maxstraße
Zeughausstraße1 („Judenhaus")
Ehemann: *Willi Georg Spanier*
Töchter: *Johanna Ruth Spanier, später verehel. Wolfe; Ilse Spanier, verehel. Helft*

Ida Spanier konvertierte zum Judentum, sie war 1914–1937 Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Dresden und dort ab 1946 wieder eingetragen.
Im Februar 1945 wohnte Ida Spanier noch im „Judenhaus" Zeughausstraße.
1951 übersiedelte sie zu ihrer inzwischen in den USA lebenden Tochter Johanna Ruth, verehel. Wolfe.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Spanier, *Johanna Ruth* (Dresden 22.10.1914)
Wohnung: Walpurgisstraße 22
Maxstraße
Vater: *Willi Georg Spanier*
(Bernburg 24.10.1886–?); er ging nach Holland; dort wurde er verhaftet und nach Auschwitz deportiert. (Er ist aber im Amsterdamer Gedenkbuch nicht enthalten.)
Mutter: *Ida Spanier, geb. Toremero?;*
Nichtjüdin, sie lebte im Februar 1945 noch im „Judenhaus" Zeughausstraße 1.
Schwester: *Ilse Spanier, verehel. Helft*

Ruth Spanier besuchte die Volksschule und die Höhere Mädchenschule; danach war sie als Friseuse tätig. Später mußte sie im Göhle-Werk Zwangsarbeit leisten und mußte mit ihren Eltern in das „Judenhaus" Zeughausstraße 1 ziehen.
Am 29.7.1944 wurde Ruth Spanier wegen Kontakten zu russischen Kriegsgefangenen verhaftet, am 22.9.1944 nach Auschwitz deportiert und von dort nach Ravensbrück. Am 1.5.1945 wurde sie in Ravensbrück befreit.
In Ravensbrück ist eingetragen, daß eine Überstellung nach Leipzig-Hasag (Buchenwald) vorgesehen war.
Nach 1945 war sie Mitglied der jüdischen Gemeinde in Dresden und übersiedelte 1946 in die USA. Dort heiratete sie und trägt den Familiennamen Wolfe.

& Q.: Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004.
„Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Steinberg, *Hans Erich* (Chemnitz 29.1.1898 – ? Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Prellerstraße 14
Haydnstraße 26aI
Kyffhäuserstraße 15 („Judenhaus")
1942: Wasastraße 7 („Judenhaus")

Hans Erich Steinberg war als kaufmännischer Angestellter tätig.
Er war geschieden und durch die „halbarische" Tochter geschützt.
Infolge von Mißhandlungen während einer KZ-Haft erlitt er eine Stimmbandlähmung.
1942/43 war er zur Zwangsarbeit bei der Firma Willy Schlüter eingesetzt.
Am 8.1.1944 wurde Hans Erich Steinberg gegen 8 Uhr morgens in der Firma Schlüter von der Gestapo verhaftet. (Offensichtlich, weil seine Tochter erster Ehe im Ausland lebte und er nach neuester Anordnung

deshalb den Stern hätte tragen müssen.) Am 11.1.1944 wurde er mit dem Transport V/10 nach Theresienstadt deportiert, am 28.10.1944 von dort nach Auschwitz. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er dort umgekommen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 353.

Steinberg *(geschiedene Frau des vorigen, Nichtjüdin)*

Steinberg *(Tochter)*

Steinhart, *Alfred* (Dresden 17.2.1909 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Melanchthonstraße 25
Oberer Kreuzweg 6
Vater: *Maximilian Steinhart*
Mutter: *Ida, verw. Steinhart, wiederverehel. Fränkel*

Alfred Steinhart führte ein Haushaltwarengeschäft in der Louisenstraße 79. Nach der „Arisierung" des Geschäfts arbeitete er als Gärtner. Er wurde bereits1942 (nach Auschwitz?) deportiert und gilt als verschollen.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 357.

Steinitz, *Robert* (Görlitz 28.12.1874 – ?), kaufmännischer Angestellter
Wohnung: 1939/VZ: Reichenbachstraße 23I
Schulgutstraße 15 („Judenhaus")
Ehefrau: *Elisabeth Steinitz, geb. Schmidt*

Robert Steinitz war vierzig Jahre in der in der mährischen Kohlenfirma Weinmann tätig.
Im Februar/März 1942 war er zwangsweise beim Schneeräumen eingesetzt. Später arbeitete er auf dem jüdischen Friedhof.

TB 14.5.1946: *Ich sprach zum erstenmal seit der Katastrophe vom 13. II. 45 den stark verjüngten Dr. Magnus. Er glaubt, daß beide Steinitz den Tod gefunden haben. Sie seien auf den Sachsenplatz zu gelaufen, der ein Flammenmeer war. Seitdem verschollen.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Steinitz, *Elisabeth, geb. Schmidt* (Erdmannsdorf 8.12.1892 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Reichenbachstraße 23I
Schulgutstraße 15 („Judenhaus")
Ehemann: *Robert Steinitz*

Elisabeth Steinitz arbeitete als Verkäuferin. Sie teilte das Schicksal ihres Mannes und ist vermutlich ebenfalls beim Luftangriff am 13./14.2.1945 ums Leben gekommen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7769]

Stern, *Bruno* (Cannstatt 13. oder 17.7.1880 – ?) Handelsvertreter
Wohnung: 1939/VZ: Krenkelstraße 48III
Ehefrau: *Dora Stern, geb. Otto;* Nichtjüdin
Sohn: *Günther Stern*

Bruno Stern besuchte die Höhere Textil- und Färbschule; er hielt sich in seiner Jugend drei Jahre in Südafrika auf.
Während des 1. Weltkriegs war er als Dolmetscher für Englisch tätig.
Ab etwa 1941 mußte er Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon leisten, ab 1943 in der Firma Willy Schlüter.
Er war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen. Den Luftangriff und die Monate bis zum Kriegsende überlebte er. Nach der Befreiung war er 1945 bei der Girokasse Leipzig tätig.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Stern, *Dora, geb. Otto* (Lunzenau 14.1.1889 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1939/VZ: Krenkelstraße 48III
Ehemann: *Bruno Stern*
Sohn: *Günther Stern*

Wie ihr Mann überlebte auch Dora Stern die Zeit der Verfolgung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Stern, *Günther* (Dresden 10.12.1924)
Wohnung: 1939/VZ: Krenkelstraße 48III
Vater: *Bruno Stern*
Mutter: *Dora Stern, geb. Otto*

1943: mit18 Jahren Abitur und Beginn einer Autoschlosserlehre.
Günther Stern hat wie seine Eltern die Zeit der Verfolgung überlebt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a. O

Stern, *Isidor* (Eperjes/Prerau 4.4.1868 – 5.2.1942 Auschwitz), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Bayreuther Straße 40/Eg.
Ehefrau: *Elsa Stern, geb. Kaufmann* (Bamberg 24.2.1884–?); sie soll im März 1942 in Warschau gewesen sein; sie ist verschollen.
Töchter: *Irene, Annemarie;* ihnen gelang vermutlich die Emigration.

Isidor Stern war Inhaber von Stern & Co., Brauerei- und Kellereimaschinen, Apparate und Bedarfsartikel, Wiener Platz 2.

ð TB 9.2.1942: *Gestern brachte Kätchen von einem Besuch bei Verwandten diese Nachricht: ein quidam Stern, etwa sechzig Jahre, vor etlichen Wochen verhaftet, weil bei Haussuchung ein Hirtenbrief gefunden. PPD – dann KZ – jetzt Urne zurückgekommen.*

Kurze Zeit nach seiner Verhaftung ist er im KZ Auschwitz umgekommen.

& Q.: Telefonverzeichnis von Dresden 1935.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 358.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.4.2004 (Eintragung im Sterbebuch Auschwitz).

Sternberg, *Hugo Max* (Limburg 25.5.1884 – 1943 Auschwitz), Apotheker
Wohnung: 1937: Ostraallee 33
1939/VZ: Königsbrücker Straße 3b
1939 L: Lindengasse 4
Ehefrau: Dorothea Sternberg, geb. Gerson (Berlin 3. 5./7. 1895–?)
Tochter: Lili Marie Margarete (Oberwiesenthal 9.7.1919–?), Alice und Erich.

Hugo Sternberg hatte an der Universität Leipzig das Staatsexamen als Apotheker abgelegt. In der Chemischen Fabrik in der Ostraallee 33 stellte

er mit 12 Angestellten Gesundheitstee, vor allem für den Export, her. In der Pogromnacht wurde die Fabrik in der Ostra-Allee verwüstet, Hugo Sternberg durfte die Fabrikräume nicht mehr betreten. Die Firma wurde zwangsverkauft.
Am 23./24.11.1942 wurde Hugo Max Sternberg mit seiner Frau und Tochter in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Er erhielt die Häftlingsnummer 105 043. Letzter Nachweis: 31.3.1943 verstorben in Block 28 des Stammlagers (Auschwitz I). Nach einer anderen Quelle soll Hugo Sternberg noch 1944 in Auschwitz gesehen worden sein.
Über das Schicksal der Kinder Alice und Erich ist nichts bekannt.

& Q.: Telefonverzeichnis von Dresden, 1935.
„Die Erinnerung hat ein Gesicht", herausgeben von Norbert Haase/Stefi Jersch-Wenzel/Hermann Simon, Leipzig 1998, S. 208.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.4.2004.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 360.

Strelzyn, *Baruch* (Mogilew 23.8.1886 – April 1945) Graveur
Wohnung: 1930: Uhlandstraße 12II
Flemmingstraße 5 (Zwangsumzug)
1939/VZ: Kurfürstenstraße 6II
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Ehefrau: *Elisabeth Klara Strelzyn, geb. Hartmann* (Dresden 17.4.1885–?); Nichtjüdin, sie war bei der Heirat am 1.3.1913 in die Israelitische Religionsgemeinde eingetreten.
Sohn: *Horst Strelzyn*

Baruch Strelzyn erlangte den Abschluß der Handwerker-Fachschule.
Das Paar hatte vermutlich weitere Kinder.
Baruch Strelzyn mußte 1943 Zwangsarbeit in der Fabrik Willy Schlüter (bis zum 30.10.1943) und im Dezember 1944 bei der Firma „Tempo-Reinigung Dresden" leisten.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Strelzyn, *Elisabeth Klara, geb. Hartmann* (Dresden 17.4.1885 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Uhlandstraße 12II
Flemmingstraße 5 (Zwangsumzug)
1939/VZ: Kurfürstenstraße 6II
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")

Ehemann: *Baruch Strelzyn*
Sohn: *Horst Strelzyn*

Elisabeth Strelzyn war bei der Heirat am 1.3.1913 in die Israelitische Religionsgemeinde eingetreten.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Strelzyn, *Horst* (Dresden 18.7.1913), Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Kurfürstenstraße 6II
Zeughausstraße 3 („Judenhaus")
Vater: *Baruch Strelzyn*
Mutter: *Elisabeth Klara Strelzyn, geb. Hartmann*

Horst Strelzyn war verheiratet und mußte, obwohl seine Mutter Nichtjüdin war, ab 1941ebenfalls den Stern tragen.
Er leistete Zwangsarbeit bei der Firma Bauer, offenbar als eine Art Vorarbeiter.
Vermutlich war er war für die Deportation am 16. Februar 1945 vorgesehen.
Nach 1945 war er Mitglied der Jüdischen Gemeinde.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Stühler, *Moritz* (Hammelburg 7.5.1897 – 1.12.1944 Dresden), Handelsvertreter
Wohnung: Wallotstraße 35
1939/VZ: Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
1943: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Elisabeth Stühler, geb. Burkhardt;*
Nichtjüdin
Sohn: *Bernhard Stühler*

Moritz Stühler war Reisender großer Confektionsfirmen im Raum Breslau und Oberschlesien.
Er starb in der Nacht zum 1.12.1944 im „Judenhaus" Zeughausstraße 1 an septischer Angina.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Stühler, *Elisabeth (Lisl), geb. Burkhardt* (München 2.10.1898 – ?), Nichtjüdin
Wohnung: Wallotstraße 35
1939/VZ: Strehlener Straße („Judenhaus")
1943: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Moritz Stühler*
Sohn: *Bernhard Stühler*

Ab 1943 mit ihrem Mann und ihrem Sohn Bernhard Klemperers Nachbarn im „Judenhaus" Zeughausstraße 1.
Überlebte den Bombenangriff und die Monate bis Kriegsende; zunächst kehrte sie zu ihren Eltern nach Schweitenkirchen bei Pfaffenhofen zurück und hielt sich dann in München auf, um im November 1947 mit ihrem Sohn Bernhard in die USA zu übersiedeln, wo sie lange Zeit in San Francisco lebte.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Briefe vom 20.10.1947 und 25.5.1948 an Eva und Victor Klemperer, Staats- und Landesbibliothek Dresden, Mscr. Dresd. App. 2003, 460f.

Stühler, *Bernhard* (Dresden 1.1.1930)
Wohnung: 1939/VZ: Strehlener Straße 52III
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Vater: *Moritz Stühler*
Mutter: *Elisabeth Stühler, geb. Burkhardt*

Der aufgeweckte Sohn der Familie Stühler wurde im „Judenhaus" von Victor Klemperer unterrichtet.
Bernhard sollte am 16.2.1945 deportiert werden, konnte aber nach dem Angriff auf Dresden am 13/14.2.1945 mit seiner Mutter fliehen. Im November 1947 siedelte er gemeinsam mit seiner Mutter von München aus in die USA über.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Briefe vom 20.10.1947 und 25.5.1948 an Eva und Victor Klemperer, Staats- und Landesbibliothek Dresden, Mscr. Dresd. App. 2003, 460f.

Tauszig, *Rosa, geb. Pessl* (Budapest 14.10.1857 – August 1942)
Wohnung: 1939/VZ: Münchner Straße 28
Töchter: *Clara Tauszig;* eine weitere, namentlich nicht bekannte Tochter

ð TB 16.8.1942: *Es lag wieder ein Selbstmord vor: eine alte Frau; von ihren zwei Töchtern war eine vor kurzem evakuiert, die andere dieser Tage verhaftet worden. Mit der Evakuierten waren wir vor zwei, drei Jahren bei Feders zusammengetroffen – eine Ungarin, ein Fräulein Taussig.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Tauszig, *Clara* (Agram 29.8.1881 – ?)
Wohnung: 1939/VZ: Münchner Straße 28
Mutter: *Rosa Tauszig, geb. Pessl*

Clara Tauszig wurde 1942 deportiert; sie gilt als verschollen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Tauszig *(Schwester von Clara Tauszig)*
Wohnung: Münchner Straße 28
Mutter: *Rosa Tauszig, geb. Pessl*

Die zweite Tochter Rosa Tauszigs wurde im August 1942 verhaftet; die Mutter verübte daraufhin Selbstmord.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Tenor, *Henriette, geb. Britz* (Kloken/Ostpr. 9.2.1903 – ?), Zuschneiderin
Wohnung: 1939/VZ: Werderstraße 29 („Judenhaus")
Ehemann: *Johann Tenor* (Anklam 29.5.1901–?), Nichtjude

Henriette Tenor erhielt am 12.2.1945, im „Judenhaus" Werderstraße 29 lebend, durch Victor Klemperer den Befehl zur Deportation am 16.2.1945 zugestellt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Ulich, *Robert H.* (Riedemühl 21.4.1890 – 17.6.1977 Stuttgart), Philosoph und Erziehungswissenschaftler
Wohnung: 1922–1925: Carolinenstraße 8/Eg.

1929–1930: Laubestraße 40I
1930–1933: Theresienstraße 25 (27?)
1933–1934: Angelikastraße 19/Eg.

Abitur am Königlichen Gymnasium in Dresden-Neustadt; Studium der Germanistik, Geschichte, Philosophie und der Sozialwissenschaften an den Universitäten Freiburg i. Br., Neuchátel/Schweiz, München, Berlin und Leipzig;1915 Promotion an der Universität Leipzig.
1915 Mitarbeiter am Institut für Kultur- und Unviversalgeschichte der Universität Leipzig; 1917 an der Universitätsbibliothek Leipzig; 1921–1922 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ministerium für Volksbildung, Referat Volkshochschulen und Volksbüchereien;
1923 Oberregierungsrat, 1929 Ministerialrat im Sächsischen Ministerium für Volksbildung;
1928: Honorarprofessor für Pädagogik an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden.
In erster Ehe verheiratet mit der Demokratin und Frauenrechtlerin Else Ulich-Beil, 1920–1924 Regierungsrätin im Sächsischen Kultusministerium, in zweiter Ehe ab 1929 mit der schwedischen Philanthropin Elsa Brändström.
1933 aus politischen Gründen entlassen (Sozialdemokrat); 1934 Emigration mit Elsa Brandström in die USA, Lecturer an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Harvard University Graduate School of Education, Cambrigde, Massachusetts/USA;
1936–1961 Professor für Philosophie und Geschichte der Erziehung ebenda.
Robert Ulich veröffentlichte u.a. „Fundamentals of Democratic Education: An Introduction of Educational Philosophy" (1940; Nachdruck 1970), „History of Civilized Living" (1945), „Crisis and Hope in American Education" (1951), „The Human Career" (1955), „The Education of Nations: a Comparison in Historical Perspective" (1961).
1970 kehrte Robert Ulich nach Deutschland zurück.

& Q.: Universitätsarchiv der TU Dresden.

Ulich-Beil, *Else* (1886 – 1965), Juristin
1920–1924 Ministerialrätin für Wohltätigkeit im Sächsischen Kultusministerium, Landtagsabgeordnete der Demokraten, Mitbegründerin der Staatlichen Wohlfahrtsschule in Hellerau bei Dresden; Delegierte beim Völkerbund.
Erste Ehefrau von *Robert Ulich*.
Ab 1933 stand sie unter Berufsverbot und ging nach Berlin.

¤ ***Voß***, *Käte, geb. Joachimsthal* (Dresden 11.3.1882 – 3.3.1943 Auschwitz)
Witwe des vor 1928 gestorbenen nichtjüdischen Direktors der „Öffentlichen Versicherungsanstalt der sächsischen Sparkassen" (ÖVA).
Wohnung: Bernhardstraße 1
1937–1939: Reichenbachstraße 72 (eigenes Haus)
1940: Caspar-David-Friedrich-Straße 15b („Judenhaus")
1942: Altenzeller Straße 41 („Judenhaus")
Mutter: *Bertha Joachimsthal, geb. Joachimsthal* (Görlitz 8.9.1857–8.8.1942 Theresienstadt)

Am 23./24.11.1942 wurde Käte Voß in das Barackenlager Hellerberg in Dresden eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort wurde sie wahrscheinlich sofort in die Gaskammer geschickt. Belege über eine Registrierung in Auschwitz-Birkenau konnten nicht gefunden werden.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", Leipzig 1998, S.69 und 210.
Recherchen im Panstwowe Muzeum in Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.

Wahle, *Julius* (Wien 15.2.1861 – 7.11.1940 Dresden), Literaturwissenschaftler
Wohnung: 1939/VZ: Wiener Straße 85/Eg.
Vater: *Jakob Wahle*
Mutter: *Barbara Wahle, geb. Schenk*

Julius Wahle war das älteste von sieben Kindern. Er besuchte in Wien das Schottengymnasium, um anschließend an der Universität Wien Philologie, Literaturgeschichte und Philosophie zu studieren. Seiner Neigung zu Theater und Musik folgend, belegte er auch Kontrapunktik und Harmonielehre bei Anton Bruckner.
Am 23.5.1885 promovierte er zum Dr. phil. und ging anschließend an das Goethe-Archiv in Weimar (ab 1889 Goethe- und Schiller-Archiv). 1908 wurde er zum Professor ernannt.
Er war Mitglied in mehreren Vereinen, deren wissenschaftliche Arbeit er prägte. Für sein unermüdliches und nachhaltiges Engagement erhielt er mehrere Ehrenauszeichnungen wie das Ritterkreuz 2. Klasse und die Goldene Goethe-Medaille.
Wann sich der gläubige Jude Julius Wahle entschloß, seinen Wohnsitz nach Dresden zu seiner Nichte Elsa Glauber, verehel. Hirschel zu verlegen, ist nicht sicher. Vermutlich vollzog sich der Wohnungswechsel, nachdem Arthur Glauber, der Mann seiner Schwester Isabella, verstarb.
In Dresden nahm Julius Wahle lebhaften Anteil an Wissenschaft, Kunst und Kultur. Uneigennützig stellte er sein Wissen zur Verfügung. So begann

er 1937 einen geplanten Zyklus mit einem Vortrag über den jungen Goethe.
Drohende und bereits wirksame Repressalien verhinderten, daß diese Tätigkeit eine Fortsetzung fand.
Julius Wahle starb am 7.11.1940 in Dresden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Waldmann, *Kurt* (Beuthen 1.4.1887 – 16.11.1949 Pfaffenberg), Handelsvertreter
Wohnung: 1930: Ostra-Allee 6II, sowie Besitzer eines Hauses in Klotzsche.
Neumarkt 9II
1939/VZ: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
1944: Hausmeister im „Judenhaus" Zeughausstraße 1 (Souterrain-Wohnung)
Ehefrau: *Luise Waldmann, geb. Pfitzner;*
Nichtjüdin

Kurt Waldmann arbeitete als Vertreter für die Fellfabrikation Ostra-Allee 6. Ab Februar 1942 war er als Transportarbeiter tätig.
Am 20.2.1942 genehmigte die Gestapo eine notwendige Operation in Berlin wegen eines Kropfleidens.
Nach dem Bombenangriff auf Dresden Flucht, gemeinsam mit der Familie Wittkowski. Kurt Waldmann wurde, als er Raphael Wittkowski in einem bayrischen Hospital unterbringen mußte, verhaftet und (als Volkssturmdeserteur, nicht als Jude) noch für acht Wochen in das KZ Landshut verschleppt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Waldmann, *Luise, geb. Pfitzner* (Dresden 5.8.1885 – ?)
Nichtjüdin
Wohnung: 1930: Ostra-Allee 6II
Neumarkt 9II
1939/VZ: Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehemann: *Kurt Waldmann*

Luise Waldmann, die das Schicksal ihres Mannes teilte, überlebte ebenfalls die Zeit der Verfolgung.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Walter *(Bibliothekarin)*

ð TB 30.6.1933: *Abendbesuch Fräulein Walters am 21. 6. Ihr Vater war Amtsnachfolger des meinigen in Bromberg, ist jetzt Rabbiner in Kassel. Sie hat ihr Examen als Diplom-Volkswirtin in Leipzig gemacht, ist Bibliothekarin an der Landesbibliothek, steht vor der sicheren Kündigung, will nach Palästina. Sie ist längst Zionistin, orthodox, koscher, liebäugelt mit Rußland, mit alledem gebildet und nicht eigentlich fanatisch. Aber an Deutschland hat sie nie gehangen, ist also in ihrem Inneren unverletzter. Sie erzählte u.a., daß rituelle Juden ihr Fleisch aus Dänemark kommen lassen.*

Weidlich, *Max* (Oelsnitz 28.2.1878 – ?), Kaufmann
Nichtjude
Wohnung: 1939/VZ: Franklinstraße 34
Ehefrau: *Charlotte Kreisler-Weidlich*

Max Weidlich arbeitete als leitender Mitarbeiter bei der Firma Wachs & Flößner, einer Konfitüren- und Marmeladenfabrik.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Weigmann, *Toni* (Strobnitz/Böhmen 17.10.1891 – 1974), Violinistin
Wohnung: 1939/VZ: Johann-Georgen-Allee 37
Kinder: *Horst Weigmann,*
Eva Zakowsky, Tochter aus erster Ehe, lebte mit ihrem Mann in Wien; sie hat die Shoah überlebt.

Toni Weigmann hatte als Violinistin der Dresdner Philharmonie ihren zweiten Mann, Bruno Weigmann, Solohornist des Orchesters, kennengelernt und geheiratet. Später arbeitete Toni Weigmann im Ensemble des Dresdner Ufa-Palastes. Durch die Scheidung von ihrem nichtjüdischen Ehemann Bruno Weigmann, der bereits im März 1933 in die NSDAP eintrat und später Träger des Goldenen Parteiabzeichens war, hatte sie ihren Status als „in Mischehe lebend" verloren und war gegen eine Deportation nicht gefeit. Am 8.1.1944 verhafteten sie zwei Gestapoleute und brachten sie ins Polizeigefängnis Dresden. Unmittelbar nach dem mißglückten Versuch ihres Sohnes, sie und die 12 weiteren für den nächsten Transport vorgesehenen Leidensgefährten aus dem Holzverschlag im vierten Stock zu befreien, wurde sie am 11.1.1944 mit

dem Transport V/10 nach Theresienstadt deportiert. Sie erlebte die Befreiung und kehrte nach dem 8.5.1945 nach Dresden zurück.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, Der Fall Horst Weigmann. In: Busse/Krause,
„Lebenslänglich für den Gestapokommissar", a.a.O., S. 52–57.
Dominik Wichmann, „Eine Art Held. Dresden, 7. Januar 1944: Die Geschichte des Juden Horst Weigmann, der sich als SS-Führer ausgab, um seine Mutter zu retten".
In: Süddeutsche Zeitung Nr. 297 vom 24./25./26./27. Dezember 1998, S. III.

¤ ***Weigmann***, *Horst-Siegfried* (Bad Elster 10.6.1920 – 9.1.1944)
Vater: *Bruno Weigmann,* (Lemberg 1883–?), Kammersänger
Mutter: *Toni Weigmann;,* von ihrem nichtjüdischen Ehemann geschieden.

Horst Weigmann war Chemie-Student, Kriegsfreiwilliger, Teilnehmer am Polen- und Frankreichfeldzug, Obergefreiter, Inhaber des EK II, danach als „Mischling ersten Grades" aus der Wehrmacht ausgeschlossen.
Toni Weigmann wurde am 8.1.1944 von zwei Gestapoleuten verhaftet und ins Polizeigefängnis Dresden gebracht. Ihr Sohn Horst wollte sie befreien, gab sich im Polizeipräsidium Dresden als Gestapo-Kommissar Schmidt aus, fragte nach Juden, die zum Abtransport bereit stünden, und ließ sich die Zelle seiner Mutter öffnen, um sie aus dem Gefängnis herauszuholen. In diesem Moment tauchte Henry Schmidt auf, und Horst Weigmann wurde verhaftet. Schon am nächsten Tag mußte Toni Weigmann einen Antrag auf Einäscherung unterschreiben: man hatte ihren Sohn im Polizeipräsidium bereits ermordet.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, „Der Fall Horst Weigmann"; in: Busse/Krause,
„Lebenslänglich für den Gestapokommissar", a.a.O., S.52–57.
Dominik Wichmann, „Eine Art Held. Dresden, 7. Januar 1944: Die Geschichte des Juden Horst Weigmann, der sich als SS-Führer ausgab, um seine Mutter zu retten".
In: Süddeutsche Zeitung Nr. 297 vom 24./25./26./27. Dezember 1998, S. III.

Weiler, *Moritz* (Diefflen 26.6.1889 – verschollen), Kaufmann
Wohnung: Tischerstraße 28
1939/VZ: Müller-Berset-Straße 50
Strehlener Straße 52 („Judenhaus")
Vater: *Fritz Weiler*
Mutter: Betty Weiler, geb. Lewinsohn

Ehefrau: *Erna Weiler, geb.Feige*
(Dresden 3.oder 30.11.1894–26.9.1944 KZ Stutthof)
Kinder: *Edith Weiler* (geb. 1920?);
ihre Bar Mizwah hatte sie am 22.2.1936. Sie emigrierte in die USA. Zu ihrem Lebenslauf ist nichts Weiteres bekannt.
Gerda Johanna Weiler (Dresden 23.4.1925–26.9.1944 KZ Stutthof); 1938 besuchte sie die Jüdische Schule.
Horst Weiler (Dresden 28.11.1928).

Moritz Weiler war Geschäftsführer bei der Firma Feige in der Ammonstraße. Am 20./21.1.1942 wurden die Eheleute mit dem Sohn Horst und der Tochter Gerda Johanna nach Riga deportiert. Moritz Weiler soll dort umgekommen sein; seine Frau und die Tochter wurden nach der Auflösung des Rigaer Ghettos in das KZ Stutthof verschleppt, wo sie ums Leben kamen. Horst Weiler konnte die Shoa überleben; er wurde im KZ Bergen-Belsen befreit.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 377f.

ð TB 16.3.1942: *Gestern Nachmittag also im Judenhaus Strehlener Straße. An jeder Tür ein Zettel: „Hier wohnte der Jude Weiler ..." – „Hier wohnte die Jüdin ..." Das sind die Evakuierten, deren Mobiliar versiegelt ist und allmählich abgeholt wird.*

Weinstein, *Chaim* (7.2.1872 – 14.12.1937 Dresden), Straßenhändler
Wohnung: Polierstraße 20I

ð TB 21.5.1936: *Heute morgen wohl eine ganze Stunde der alte Jargonjude Weinstein hier, der uns Rauchzeug verkauft. Wir hören ihm gern zu, er ist ein kluger Mann, hört vieles, äußert sehr interessante Meinungen, ist ein überzeugter Anhänger der Russen ...*

Das Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde in Dresden informierte über seinen Tod am 14.12.1937. Er erlag einem Herzleiden und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Dresden beerdigt.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Weinstein *(Frau des vorigen)*
Hat die Wohnung: Polierstraße 20I nach dem Tode des Mannes verlassen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Weiss, *Sonja* (Dresden 11.10.1926)
Wohnung: 1939/VZ: Weimarische Straße 8II
Bürgerwiese 7 („Judenhaus")
Vater: *Isaak Weiss* (Lisko 3.5.1899–?);
er emigrierte nach England und informierte 1946 die jüdische Gemeinde zu Leipzig von seiner Tochter.
Mutter: *Martha Kästner, zuvor Weiss* (Dresden 1.5.1906–?) Nichtjüdin.
Die Mutter hieß Kästner, in der Volkszählung von 1939 allerdings noch Weiß. Möglicherweise hatte sie sich scheiden lassen und wieder ihren Mädchennamen angenommen.

Sonja Weiss war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

¤ ***Wieghardt***, *Auguste, geb. Lazar* (Wien 12.9.1887 – 7.4.1970 Dresden); Schriftstellerin
Wohnung: Bärensteiner Straße 147/Eg.
Schrammsteinstraße 1II
Ehemann: *Prof. Dr. Karl Wieghardt,*
(1876–11.6.1924 Dresden), Mathematiker.

Auguste Wieghardt-Lazar studierte in Wien Literaturgeschichte und promovierte auch dort; infolge der Berufung ihes Mannes an die TH Dresden übersiedelte sie 1920 von Wien nach Dresden; 1939 emigrierte sie nach England und kehrte 1949 nach Dresden zurück. Sie schrieb Kinder- und Jugendbücher und autobiographische Prosa und publizierte unter dem Namen Auguste Lazar, auch unter dem Pseudonym Mary McMillan.

Wienskowitz, *Friedrich* (Löbau 19.10.1900 – verschollen), Rechtsanwalt
Dr. Wienskowitz ist der Bruder von Hans Wienskowitz
Wohnung: Karcher Allee 3
Basteistraße 18/Eg.
1939/VZ: Prellerstraße 14
Güntzplatz 1.
AnwaltsKanzlei: Eliasplatz 1 (heute Sachsenplatz)
Vater: *Oskar Wienskowitz*
(Gleiwitz 24.4.1858–?), Arzt, Sanitätsrat.
Mutter: *Dora Wienskowitz, geb. Scheffer*

Ehefrau: *Ruth Wienskowitz, geb. Friedmann*
(Breslau 9.2.1901–1944? Auschwitz)
Kinder: *Heinz Rudolf Wienskowitz* (Dresden 25.5.1925–19.5.1943 Auschwitz)
Ina Renate Wienskowitz (Dresden 21.3.1933–1944? Auschwitz)

Friedrich Wienskowitz nahm am 1. Weltkrieg teil und wurde mit dem EK I ausgezeichnet. Sein Studium absolvierte er an der Universität Leipzig bis zur juristischen Staatsprüfung. Er war Rechtsanwalt am Oberlandesgericht und hatte seine Kanzlei zusammen mit Prof. Dr. James Breit am Eliasplatz I/II, ab 1935 zusammen mit Dr. Salzburg und Heinrich Jordan.
Dr. Wienskowitz nahm aktiv am Gemeindeleben der Israelitischen Religionsgemeinde teil. Er war Mitglied der Fraternitasloge.
1920–1933 war er Vorsitzender der Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, ab 1933 Vorsitzender des neu gegründeten Sportvereins „Schild", Vorsitzender des Mendelssohn-Vereins und anderer Vereine. Außerdem war er im Steuerprüfungsausschuß der jüdischen Gemeinde tätig.
Am 30.11.1938 wurde Dr. Wienskowitz die Zulassung als Rechtsanwalt entzogen, danach konnte er nur noch als „Konsulent" für jüdische Mandanten tätig sein.

ð TB 8.9.1942: *Im Vorstand der Gemeinde sitzt ein Rechtsanwalt Dr. Wi[e]nskowitz, den ich einmal flüchtig bei Simon kennenlernte. In meinem Alter, als EK-I-Mann vor Polen bewahrt. Ihm wurde gestern verkündet, er gehe mit dem nächsten (und letzten) Alterstransport nach Theresienstadt, „als Vergünstigung", des EK I wegen, wie die Kriegsbeschädigten. –*

Am 22.9.1942 wurde Dr. Wienskowitz mit seiner Frau und seiner Tochter Ina Renate mit dem Transport V/7 nach Theresienstadt verbracht.
Friedrich Wienskowitz wurde am 28.9.1944 mit dem Transport Ek, seine Frau Ruth sowie die Tochter Ina Renate wurden mit dem Transport Eo am 6.10.1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert.
Dr. Wienskowitz wurde in Auschwitz noch registriert; seine Frau Ruth Doris und Tochter Ina Renate endeten offensichtlich sofort in der Gaskammer. Es konnten keine Belege gefunden werden.

& Q.: „Spurensuche. Juden in Dresden", a.a.o., S. 87
Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004 (Theresienstadt, t. 14a, S. 105 Sygn. D-RF-§/99a Nr. Inw. 107904).
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 384f.

Der Sohn Heinz Rudolf Wienskowitz blieb in Dresden, wo er Zwangsarbeit leistete; er wurde am 23./24.11.1942 in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und am 2./3.3.1943 nach Auschwitz deportiert. Er erhielt die Häftlingsnummer 105 059 und wurde zur Zwangsarbeit im Buna-Werk eingesetzt; er erkrankte und kam am 23.3.1943 vom Buna-

Häftlingskrankenbau nach Auschwitz mit dem Vermerk auf der Überstellungsmeldung, als Jugendlicher zum Arbeitseinsatz fähig zu sein. Am 31.3.1943 erkrankte er erneut und wurde geröntgt. Diagnose: Pleuritis sicca (trockene Brustfellentzündung). Im Mai 1943 wurde er erneut geröngt. Diagnose: Pneumonie. Heinz Rudolf Wienskowitz starb am 19.5.1943.

& Q.: „Spurensuche. Juden in Dresden", a.a.O., S. 87.
Recherchen im Panstwowe Muzeum in Auschwitz-Birkenau 12.–15.10.2004
(HKB Buna, t. 2. S. 170 Sygn. D-Au III-5/1 Nr. Inw. 71092).
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 384f..

Wiese, *Meta, geb. Loew* (Langenberg/Rheinland 15.11.1906 – 1. 8.1996 Berlin)
Wohnung: 1939/VZ: Strehlener Straße 52
Vater: *Isidor Loew*
Mutter: *Emma Loew, geb. Levy*
Ehemann: *Dr. Carlfriedrich Wiese* (Hückeswagen 28.2.1909–? Berlin) Jurist; im Reichsjustizprüfungsamt tätig.

Meta Wiese war Tänzerin. Bereits seit dem 31.1.1933 hatte sie in Düsseldorf Auftrittsverbot. Sie war verheiratet mit dem Kommunisten Dr. Carlfriedrich Wiese, der 1944–1945 im KZ Nordhausen Dora-Mittelbau inhaftiert war.
Meta Wiese lebte 1939–1945 in Dresden und war hier als Zwangsarbeiterin verpflichtet. Für den 16.2.1945 erhielt sie die Aufforderung zur Deportation. Es gelang ihr jedoch, sich nach dem Bombenangriff vom 13./14.2.1945 in Nordhausen zu verbergen.
Der Ehe entstammen drei Kinder, die nach 1945 geboren wurden.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Winter, *Jakob* (Sandorf/Slowakei; damals Ungarn 30.6.1857 – 18.3.1940 Dresden), Rabbiner
Wohnung: 1930: Blochmannstraße 14I
1939/VZ: Sedanstraße 24

Seit frühester Jugend betrieb er ein intensives Talmudstudium in Berlin und am Breslauer Rabbiner-Seminar.
1886 predigte Winter erstmals in Dresden, wo er danach über fünfzig Jahre lang als Rabbiner, später als Oberrabbiner in der Gemeinde tätig war. Auf Grund seines erfolgreichen Wirkens für den jüdischen Kultus und

seiner literaturwissenschaftlichen Leistungen wurde er 1912 vom sächsischen König mit dem Professorentitel geehrt.

& Q.: Laudatio auf Jakob Winter von Leo Baeck, in: Gemeindeblatt der Israelitischen
Religionsgemeinde Dresden, Jg. 12, 19.10.1936, S. 2ff.
Hugo Hahn, „Kämpfer wider Willen", Metzingen 1969. S. 249.
Adolf Diamant, „Chronik der Juden in Dresden", a.a.O., S. 102f.
(Biographie)

Wittkowski, *Raphael* (Thorn 21.3.1872 – 1945), Handelsvertreter und Kaufmann
Wohnung: 1939/VZ: Zinzendorfstraße 9II
Katharinenstraße 8
Zeughausstraße 1 („Judenhaus")
Ehefrau: *Emma Wittkowski, geb. Saemann;*
Nichtjüdin

Raphael Wittkowski erhielt wegen schwerer Erkrankung bereits 1940 zusätzliche Lebensmittel; er mußte dennoch Zwangsarbeit bei der Firma Willy Schlüter, später bei der Firma Thiemig & Möbius leisten. Raphael Wittkowski war für die Deportation am 16.2.1945 vorgesehen, flüchtete aber mit seiner Frau nach dem Luftangriff vom 13./14.2.1945, gelangte bis nach Niederbayern, mußte in ein Hospital eingeliefert werden und starb dort kurz vor der Befreiung.

ð TB 22.5.1943: *Witkowsky, der rüstige Siebziger. („Soll ich zu Haus Fliegen fangen?") Besonders reich an hebräischen Ausdrücken, schwelgt in Erinnerungen an Jargon, an die heimatliche Provinz Posen, hängt sehr an seinem Judentum, aber ohne Feindseligkeit gegen Deutschland, politisch kaum interessiert. Sternträger. Aber natürlich – wie* alle *dort – in Mischehe lebend. Hatte ein Wäschegeschäft; ist wohl auch lange Reisender gewesen.*

ð TB 12.10.1944: *Witkowsky moriturus fährt morgen zur Operation nach Berlin (Darmkrebs).*

ð TB 27.1.1945: *war gegen Abend bei Witkowsky, der jetzt liegt und aufgegeben ist.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Wittkowski, *Emma, geb. Saemann* (2.8.1891 – ?)
Nichtjüdin

Wohnung: 1939/VZ: Zinzendorfstraße 9II
Katharinenstraße 8
Zeughausstraße 1 („Judenhaus“)
Ehemann: *Raphael Wittkowski*

Emma Wittkowski teilte während der Verfolgung das Schicksal ihres Mannes; sie überlebte den Bombenangriff auf Dresden und die Monate bis zum Kriegsende.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945“, a.a.O.

¤ ***Wollf***, *Julius Ferdinand* (Koblenz 22.5.1876 – 1.3.1942 Dresden), Kritiker, Journalist, Verleger.
Wohnung: 1939/VZ: Franz-Liszt-Straße 6
Ehefrau: *Johanna Sophie Wollf, geb. Gutmann*
Tochter: *Hella Wollf*

Julius Ferdinand Wollf studierte in Koblenz Kunst- und Literaturgeschichte. Anschließend war er am Theater in Karlsruhe als Dramaturg und Verfasser von Theaterstücken tätig.
Seit 1903 war er Chefredakteur, später auch Mitinhaber der „Dresdner Neuesten Nachrichten“. Über Jahrzehnte trat er als Theaterkritiker hervor und war einer der besten Kenner der Dresdner Theaterszene.
Ehrenamtlich wirkte er als zweiter Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.
Als Freund und Biograph von Karl August Lingner engagierte er sich für den Bau des Hygienemuseums und für die hygienische Aufklärung.
1916 wurde Julius Ferdinand Wollf von König Friedrich August III. mit dem Professortitel geehrt.
1933 mußte Prof. Dr. Wollf die Leitung der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ sowie alle seine Ämter niederlegen. SS-Leute drangen in seine Wohnung: ein und zerstörten seine Porzellansammlung.
Am 1.3.1942, angesichts der zunehmenden Deportationen in die Vernichtungslager, schied er, fast erblindet, gemeinsam mit seiner Frau durch Gift aus dem Leben.
Sein Bruder Max Wollf, kaufmännischer Leiter der „DNN“, erhängte sich, sein Vetter Karl Wollf, Dramaturg am Schauspielhaus, konnte emigrieren.

ð TB 30.3.1933: *Gestern jämmerliche Erklärung der „Dresdener NN“ „in eigener Sache“. Sie seien zu 92,5 Prozent auf arisches Kapital gestützt, Herr Wollf, Besitzer der übrigen 7,5 %, lege Chefredaktion nieder, ein jüdischer Redakteur sei beurlaubt (armer Fantl!), die andern zehn seien Arier. Entsetzlich!*

ð TB 1.3.1942: *Der Professor Wollf, Julius Ferdinand von den „Dresdener NN", mein Freund, hat nach mehreren Haussuchungen mit seiner Frau Selbstmord begangen. Er soll freilich am Erblinden gewesen sein.*

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.
Siegfried Thiele, „Theaterkritiker, Verleger und Chefredakteur". In: „Dresdner Neueste Nachrichten, 2000.

Wollf, *Johanna Sophie, geb. Gutmann* (Mannheim 18.10.1877 – 1.3.1942 Dresden)
Wohnung: 1939/VZ: Franz-Liszt-Straße 6
Ehemann: *Julius Ferdinand Wollf*
Tochter: *Hella Wollf, verw. Waskobonik, wiederverehel. Haar;* ihr gelang nach der Deportation nach Riga die Flucht; ihr Mann Rudolf Haar kam um.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Wollf, *Karl (Charles) Joseph* (Koblenz 27.6.1876 – 1952), Dramaturg und Schriftsteller.
Dr. Karl Joseph (auch Josef) Wollf ist der Vetter von Prof. Julius Ferdinand Wollf.
Wohnung: Ferdinandstraße 15/I

Karl Wollf war 1918–1933 Erster Dramaturg am Staatstheater Dresden; im März 1933 wurde er entlassen, 1939 emigrierte er nach Frankreich; im Mai 1940 gelang ihm die Flucht nach England.

& Q.: „Gedenkbuch für die Juden der Stadt Dresden zwischen 1933 und 1945", a.a.O.

Ziegler, *Rosa, geb. Schönfeld* (Königshütte 7.5.1892 – verschollen), Krankenschwester
Wohnung: 1937: Albertplatz 8II
1939/VZ: Albertplatz 8II
Dippoldiswaldaer Gasse 4
Als weitere Wohnadresse ist auch Hähnelstraße 1 angegeben.
1939: „Judenhaus" Lothringer Weg 2 („Judenhaus")
Ehemann: *Friedrich Ziegler*
(Kupp/Oppen 3.4.1875–?); er starb an einer Krebserkrankung.

Rosa Ziegler war als Gemeindeschwester in der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden tätig. Am 23./24.11.1942 wurde sie in das Barackenlager Hellerberg eingewiesen und von dort am 2./3.3.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz finden sich keine Belege der Registrierung.

& Q.: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", Leipzig 1998, S.211.
Recherchen im Panstwowe Muzeum Auschwitz- Birkenau 12.–15.10.2004.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 389.

Zottmayr, *Anna, geb. Hamburger* (Wien 12.1.1870 – 27.9.1942 Theresienstadt)
Wohnung: 1930: A 16, Prinzenstraße 6/Eg.
1939/VZ: Blasewitzer Straße 50III
Emser Allee 33
Ehemann: *Georg Zottmayr,* Kammersänger; Nichtjude.
Tochter: *Ilse Zottmayr;* über die Tochter Ilse wurde nichts bekannt.

Als der Mann von Anna Zottmayr 1942 starb, ging sie des Schutzes der „Mischehe" verlustig, mußte den Stern tragen und wurde am 1. 7.1942 mit dem Transport V/1 nach Theresienstadt deportiert. Dort kam sie am 27.9.1942 ums Leben.

& Q.: Recherche im Archiv des KZ Theresienstadt am 23.4.2004.
„Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 390.

ð TB 26.6.1942: *Ich hörte hier oft von einem arischen Kammersänger Zottmayr reden, der mit einer Jüdin verheiratet war. Er starb vor ein paar Monaten am Krebs. Die bis dahin gar nicht belästigte Frau (Anfang der Siebzig, in guten Vermögensverhältnissen) mußte sofort den Stern anheften. Jetzt ist sie unter den Evakuierten.*

Zottmayr, *Georg* (Kassel 24.1.1869 – 1942), Kammersänger
Nichtjude
Wohnung: 1930: A 16, Prinzenstraße 6/Eg.
1939/VZ: Blasewitzer Straße 50III
Emser Allee 33
Ehefrau: *Anna Zottmayr, geb. Hamburger*
Tochter: Ilse Zottmayr

Georg Zottmayr starb an Krebs.

& Q.: „Buch der Erinnerung", a.a.O., S. 390.

Dresdner Täter

Ahrens, *Hinrich*
Angehöriger der Gestapo in Dresden.
Anfang der siebziger Jahre lief ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Dortmund gegen ihn und andere Angehörige der Gestapo Dresden (Ahrens- Verfahren), das aber zu keinerlei Verurteilungen führte.

& Q.: Adolf Diamant, „Chronik der Juden in Dresden", Darmstadt 1973.
Staatsanwaltschaft Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III.

Alvensleben, *Ludolf-Hermann von* (Halle 17.3.1901 – 17.3.1970 in Argentinien), SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS und Polizei.
Sohn eines Rittergutsbesitzers und preußischen Generalmajors;

1911 Eintritt ins preußische Kadettenkorps;

1918 Fähnrich;

1920 Freikorps;

Während der Landwirtschaftslehre Beteiligung an der Niederwerfung der Aufstände in Mitteldeutschland;

Seit 1923 Rittergutsbesitzer;

1923–1930 Mitglied des Stahlhelm;

1929 Mitglied der SA und NSDAP;

1929–1934 NSDAP-Kreisleiter im Mansfelder Industriegebiet und NSDAP-Parteiredner;

1930–1933 Herausgeber der nationalsozialistischen Zeitung „Der Mansfelder";

1931 SA-Standartenführer, Organisator der Motor- SA im „Gau Halle-Merseburg";

1932 Mitglied des Landtags in Preußen;

1933 Mitglied des Reichstags und Gauinspekteur der NSDAP;

Von Februar bis Juni 1933 geschäftsführender Landrat in Eisleben;

April 1934 Übertritt in die SS als SS-Sturmbannführer; Führer der Dresdner SS-Standarte;

1935 gleiche Dienststellung in Halle;

April 1936 SS-Standartenführer;

September 1936
Führer des SS-Abschnitts X in Stuttgart;

Januar 1937 SS-Oberführer;

Juli 1938 Führer des SS-Abschnitts XXXIII in Schwerin;

14.8.1938–Januar 1941 Chefadjutant Himmlers;

zwischen Oktober 1939 und Juli 1940 Organisator und Führer des westpreußischen Selbstschutzes in Danzig. Von Alvensleben, dem ein enges Verhältnis zu Himmler nachgesagt wurde, war einer der Hauptverantwortlichen für die Ermordung polnischer Zivilisten vor, während und nach dem Polenfeldzug.

Am 17.9.1939 an Himmler: „Die Arbeit macht, Reichsführer, wie Sie sich das ja denken können, eine riesige Freude."

August 1940 SS-Brigadeführer;

Anfang 1941 Kommandierung zu verschiedenen SS-Hauptämtern;

November 1941 SS- und Polizeiführer Krim in Simferopol;

1943 SS- und Polizeiführer „Schwarzes Meer";

6.10.1943 Ernennung zum Höheren SS- und Polizeiführer bei der Heeresgruppe A in Südrußland;

November 1943 SS-Gruppenführer;

Juli 1944 Beförderung zum Generalleutnant der Waffen-SS und Polizei;

Februar 1944 bisKriegsende Höherer SS- und Polizeiführer „Elbe";

1946 Flucht aus Internierungslager Neuengamme nach Argentinien, wo er unter dem Decknamen Carlos Lücke unbehelligt lebte. (Bei Weiß,

„Personenlexikon 1933–1945", heißt es: Bei Kriegsende untergetaucht; Flucht nach Argentinien.)

& Q.: Ernst Klee, „Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?", Frankfurt a.M. 2003.
Hermann Weiß (Hg.), „Personenlexikon 1933–1945, Wien 2003.
Dieter Schenk, „Hitlers Mann in Danzig. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig- Westpreußen", Bonn 2000.
Christian Jansen/Arno Weckbecker, „Der ‚Volksdeutsche Selbstschutz' in Polen 1939/40", München 1992.
Ruth Bettina Birn, „Die Höheren SS- und Polizeiführer", Düsseldorf 1986.

Clemens, *Hans Max* (1912 – ?) SS-Sturmbannführer
Wohnung: Dresden-Trachau (?), Kirchhofstraße
Studium an der Dresdner Musikhochschule;

April 1931
Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer: 550429); Zuerst Amtswalter.

Am 1.8.1931
stellte Clemens den ersten Motorsturm der SA auf. Wenige Monate später Mitarbeiter im NSDAP-Nachrichtendienst des Gaus Dresden;

August 1932 Mitglied der SS. Sehr bald nannte man ihn den „Schrecken von Pieschen".

1933 trat er als SS-Scharführer in den Sicherheitsdienst der NSDAP, den SD, ein;

1934 Übernahme in den Sicherheitsdienst (SD) beim Reichsführer SS.

Am 1.1.1936 wurde er als SS-Untersturmführer Leiter der SD-Hauptaußenstelle Dresden. Die vom SD aus seinem Spitzelsystem erschlossenen Erkenntnisse bildeten eine wesentliche Grundlage für die Terrormaßnahmen der Abteilung IV/4 der Staatspolizeileitstelle Dresden gegen jüdische Bürger.
Die Mitteilungen von „V-Leuten", deren Namen der SD geheimhielt, überVerstöße von Juden gegen Terrorbestimmungen (Verdecken des Judensternes, verbotener Besuch von Gaststätten oder Kinoveranstaltungen usw.) bildeten für die Abteilung IV/4 die Grundlage für die Beantragung der „Schutzhaft".

Im Jahre 1941 gab es ein Untersuchungsverfahren wegen Aussageerpressung gegen Clemens. Durch Verfügung des SS- und Polizeigerichts V in Dresden wurde das Untersuchungsverfahren am 20.3.1941 eingestellt. (Aus dem Archiv des Nachrichten-Magazins „Der Spiegel", Abtlg. Dokumentation.)

1942 gelangte Clemens zum Auslandsnachrichtendienst, in das Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), zunächst zum Referat B 3 (Schweiz), danach zum Referat B 1 (Italien).

1943, inzwischen SS-Hauptsturmführer, wurde er zum deutschen Polizei-Attaché in Rom, SS-Obersturmbannführer Herbert Kappler, abkommandiert. Er war dessen rechte Hand beim Massaker an den 335 Geiseln in den Ardeatinischen Höhlen bei Rom 1944.

1948 wurde Clemens im Prozeß vor einem italienischen Kriegsgericht aufgrund von „Befehlsnotstand" freigesprochen.

1950 vom Sowjetischen Nachrichtendienst (SND) angeworben, trat er in dessen Auftrag 1951 in die Organisation Gehlen ein; nach der 1961 erfolgten Enttarnung wurde er 1963 wegen Landesverrats in Tateinheit mit verräterischen Beziehungen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt; die von ihm als SS-Offizier begangenen Verbrechen wurden nie gesühnt.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7.
Robert Katz, „Mord in Rom – Death in Rome", München 1968.
„Der Spiegel" vom 22. August 1977, XXXI. Jg., Nr. 35, S. 93.
Friedrich Andrae, „Auch gegen Frauen und Kinder – Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien 1943–1945", München/Zürich 1995.
Gerhard Schreiber, „Deutsche Kriegsverbrechen in Italien – Täter, Opfer, Strafverfolgung", München 1996.
Bundesgerichtshof, 6. Strafsenat. Urteil vom 23.7.1963, Az: 6 ST.E 1/63.
„Frankfurter Rundschau" vom 10.7.1963.
„Der Spiegel" vom 24.7.1963, XVII. Jg., Nr. 30, S. 22.
Wolfgang Kraushaar, „Karriere eines Boxers", in: „Im Herzen der Finsternis.
Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit", Hg. von Hannes Heer. Berlin 1997, S. 152 bis 169.
Peter F. Müller/Michael Mueller, „Gegen Freund und Feind. Der BND: Geheime Politik und schmutzige Geschäfte", Reinbek 2002.

Delten, *Rittmeister von*
Polizeipräsident in Dresden seit 1933?

& Q.: Adolf Diamant, a.a.O., S. 483.

Elsner, *Walter,* Gaupropagandaleiter

& Q.: Frederick Taylor, „Dresden, Dienstag, 13. Februar 1945. Militärische Logik oder blanker Terror?", München 2004, S. 369.

Faulstich (Beauftragter der Kreisleitung, den die verfolgten Dresdener Juden Müller nannten)

Geisler (Geissler?)
Gestapokommissar in Dresden, Folterknecht.
Wohnung: Dresden N, Trobischstraße 2
Verstorben nach 1945 nach Angaben der Staatsanwaltschaft Göttingen; soll in Paris erschossen worden sein.

& Q.: Adolf Diamant, a.a.O., S. 484.

Göpfert, *Arthur,* Kommissarischer Leiter des Volksbildungsministeriums (1902–?)
Der Volksschullehrer Göpfert, Führer der Ortsgruppe der NSDAP in Glauchau, avancierte durch politische Aktivität zum Gauamtsleiter, Mitglied des Reichstags und Reichsbevollmächtigten des NS-Lehrerbundes und wurde von Gauleiter Mutschmann zur konsequenten Durchsetzung politisch motivierter Entlassungen 1935 kommissarisch zum „Leiter des Volksbildungsministeriums" in Sachsen berufen (er nannte sich nicht Minister).
Göpfert war nach Inkrafttreten des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 maßgeblich an dem „Säuberungsprozeß" der TH Dresden beteiligt.

& Q.: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHStA), Ministerium des Innern, Nr.19 086 .

Götz, *Kurt*
Kriminaloberassistent
Leitete als Angehöriger der Abteilung III (Abwehr) der Dresdner Gestapo am 21.1.1942 den Transport von 224 Juden aus dem Regierungsbezirk Dresden- Bautzen vom Bahnhof Dresden-Neustadt nach Skirotawa bei Riga.
Götz wurde im November 1945 in Dresden verhaftet und gilt seitdem als verschollen.

& Q.: Marcus Gryglewski, „Zur Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945", in: Haase/Jersch-Wenzel/Simon (hg.), „Die Erinnerung hat ein Gesicht", Leipzig 1988, S. 119f.
Staatsanwaltschaft Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III, Abschlußvermerk 115.

Hartnacke, *Wilhelm* (1878 – 1952), sächsischer Unterrichtsminister
Dr. Hartnacke hatte in Leipzig neue Sprachen, Erdkunde und Philosophie studiert und war danach Lehrer an höheren Schulen in Bremen.

1910 Schulinspektor in Dresden;

1919 Stadtschulrat in Dresden;

1933–1935 sächsischer Unterrichtsminister; in dieser Funktion unterstützte er die Gleichschaltung der sächsischen Hochschulen und der Universität. 1935 wurde er von Gauleiter Mutschmann durch Arthur Göpfert, einen ehemaligen Mitstreiter Mutschmanns aus der nationalsozialistischen „Kampfzeit", ersetzt.

& Q.: „Das Führerlexikon 1934/35", Berlin 1935.

Hasdenteufel, *Johannes*
Dr. Hasdenteufel, Mitglied der Geschäftsleitung des zur Zeiss Ikon AG gehörenden Goehle-Werkes, zugleich „Abwehrbeauftragter" und Leiter des Ingenieur-Büros des Konzerns, nahm an der konstituierenden Sitzung zur Errichtung des „Judenlagers" Hellerberg mit den Vertretern der Gestapo und der Kreisleitung der NSDAP am 10.11.1942 teil und verfaßte das Protokoll. Darin sind alle Punkte für die menschenunwürdige Unterbringung der in Dresden beschäftigten jüdischen Zwangsarbeitern mit ihren Familien festgehalten. Dr. Hasdenteufel überzeugte sich am 23.11.1942 vor Ort über die reibungslose Zwangseinweisung der 279 Betroffenen, deren Schicksal später – bis auf wenige Ausnahmen – in Auschwitz endete.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, „Lebenslänglich für den Gestapokommissar", Berlin 1989 (2. durchgesehene Auflage), S. 39–46 und 105.
Marcus Gryglewski, a.a.O., S. 123f. und 132–140.

Herrmann, *Fritz* (15.6.1885 Magdeburg – 21.11.1970 Lüneburg), SS-Brigadeführer

Oberleutnant im ersten Weltkrieg;

1920 Kommandeur der Schutzpolizei in Berlin;

1925 Organisationsleiter beim „Jungdeutschen Orden";
Eintritt in die NSDAP, Bund Nationalsozialistischer Juristen;

1933 Polizeipräsident in Hagen, danach
Polizeipräsident in Dresden;

1939 Stellvertreter von Gauleiter Forster in Danzig;

November 1939 Regierungsprädident in Danzig;

Nach 1945 als Regierungspräsident a.D. in Lüneburg lebend.

Am 4.1.1954 an den ehemaligen SA-Sturmbannführer, Geschäftsführer der Euthaniezentrale in der Kanzlei des Führers und Leiter der Juden- und Partisanenbekämpfungsaktion in Triest, Dietrich Allers: „Mein lieber Dietrich, Ich habe mich erst mal mit der Pension eines Polizeipräsidenten Dresden (B 9) zufrieden gegeben."

& Q.: „Das Deutsche Führerlexikon 1934/35", a.a.O.
Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg.
Ernst Klee, a.a.O.

Jacob, *Werner,* SS-Obersturmbannführer
Regierungsrat
Seit Oktober 1942 in der Abteilung IV der Staatspolizeileitstelle Dresden tätig, von März 1943 bis April 1944 als deren Leiter.
Direkt mitverantwortlich für die Verbrechen des ihm unterstellten Leiters des Referates IV 4 (vorher II B).
Alle organisierten und durchgeführten Massendeportationen bedurften seiner Zustimmung.
Alle „Schutzhaft"-Anordnungen wurden „auf dem Dienstweg" über den Leiter der Abteilung IV an das Reichssicherheitshauptamt weitergeleitet.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 99.
Marcus Gryglewski, a.a.O., S. 120.

Kaufmann, *Heinz*, SS-Obersturmbannführer
Dr. Kaufmann war Mitarbeiter des Geheimen Staatspolizei-Amtes Sachsen.
Seit 1938 in der Gestapo-Leitstelle Dresden.

1948: Verurteilung zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis; die Freiheitsstrafe war durch die Internierung abgegolten.

& Q.: „Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik", Berlin 1965.
Adolf Diamant, a.a.O., S. 483.

Killinger, *Manfred Freiherr von* (14.7.1886 Freigut Lindigt bei Nossen – 2.9.1944 Bukarest), SA-Obergruppenführer und Gesandter I. Klasse
Seeoffizier im 1. Weltkrieg; schied nach dem Krieg als Kapitänleutnant aus der Marine.
Danach war er Führer der „Sturmkompanie Killinger" im „Freikorps Marinebrigade Ehrhardt".
Mitglied der „Organisation Consul" (O.C.) und des „Germanenordens", Ziel: „Wiedererreichung und Befestigung der germanischen Herrenstellung über die anderen Menschenrassen".
Im August 1921 war von Killinger an der Planung und Vorbereitung des Mordkomplotts gegen den Zentrumspolitiker Matthias Erzberger beteiligt, der 1918 den Waffenstillstand unterzeichnet hatte. Im September 1921 wurde er deswegen verhaftet und im Mai 1922 wegen Beihilfe zum Mord angeklagt. Trotz belastender Indizien wurde von Killinger am 13.6.1922 freigesprochen.

1927 Mitglied der SA und NSDAP.
In der SA bekleidete er den Rang eines Obergruppenführers;

1932 Inspekteur der SA, Mitglied des Reichstags;

1933/34 Reichskommissar und Ministerpräsident von Sachsen.

Ab März 1933 als „Reichsbeauftragter für Sicherheit und Ordnung" in Sachsen persönlich an vielen Verbrechen beteiligt.

Während der „Röhm-Krise" im Juni 1934 als hoher SA-Führer kurzzeitig in Haft.

Am 28.2.1935 verdrängte Gauleiter Mutschmann von Killinger von der Leitung der sächsischen Landesregierung.

1935 Wechsel ins Auswärtige Amt,
Mitglied des Volksgerichtshofs;

13.6.1936 Generalkonsul in San Francisco.

Nach Rückkehr am 20.4.1939 zum Gesandten I. Klasse ernannt.

Am 31.7.1939 löste von Killinger den bisherigen deutschen Gesandten in Preßburg mit der Aufgabe ab, als „SA-Gesandter" und „schneidiger" Vertreter der nationalsozialistischen Bewegung die slowakische Regierung enger an das Deutsche Reich zu binden. Bereits um die Jahreswende 1940/41 durch Hanns Elard Ludin abgelöst.

Ab Dezember1940 Gesandter in Bukarest. Geriet bei Dienstantritt im Januar 1941 in den Machtkampf zwischen der rumänischen Regierung des Marschalls Ion Antonescu und der faschistischen „Eisernen Garde". Von Killinger und das Auswärtige Amt unterstützten Antonescu. Dabei kam es zum Konflikt mit dem Sicherheitsdienst, der die „Eiserne Garde" unterstützte.

1941–1944 in Bukarest zuständig für „Judenangelegenheiten".
Vom Frontwechsel Rumäniens völlig überrascht, beging von Killinger kurz vor der Verhaftung am 2.9.1944 in Bukarest Selbstmord.

& Q.: Wolfram Wette, „Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden", Frankfurt a.M. 2002.
Hermann Weiß (Hg.), a.a.O.
Ernst Klee, a.a.O.

Klein, *Georg,* SS-Standartenführer
Regierungsdirektor in Dresden
Seit Ende 1939 bis Mitte Dezember 1942 Leiter der Staatspolizeileitstelle in Dresden.
An Judendeportationen in die Vernichtungslager beteiligt.
Nach Angaben der Staatsanwaltschaft am 14.4.1966 in Göttingen verstorben.

& Q.: Abschlußvermerk des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen, 23–25 609 vom 23.3.1976, in: StA Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III, Bl. 69–120.
Adolf Diamant, a.a.O., S. 484.

Klemm, *Herbert*
Kriminalsekretär
Im Referat IV/4 (vorher II B) der Staatspolizeileitstelle Dresen tätig.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7.
Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 99.

Haase/Jersch-Wenzel/Simon, „Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945", Leipzig 1998, S. 72.

Kluge
Dr. Kluge war Oberregierungsrat im Finanzministerium.

& Q.: Adolf Diamant, a.a.O., S. 484.

Köhler
Wohnung: Markgrafenstraße 46 (gemeinsam mit seiner Mutter Emma Köhler).
Beauftragter für Judenangelegenheiten des Kreisleiters der NSDAP, Wagner.
Im August 1935 wurde in der Kreisleitung Dresden eine „Judenabwehrstelle" eingerichtet. Sie diente als Zentralstelle für sämtliche Angelegenheiten, die sich mit Juden befaßten, besonders der Genehmigung und der Dokumentatio aller gegen Juden gerichteten Propagandaaktionen, um „Verzettelungen, Ungeschicklichkeiten bzw. Ungesetzlichkeiten zu verhindern". Mitarbeiter des Propagandaamtes, der Wirtschaftspolitischen Abteilung und des Rassenpolitischen Amtes stellten das Personal. Die Führung oblag Köhler. Die „Judenabwehrstelle" befand sich in der Wiener Straße 13; Köhler selbst hatte ein Arbeitszimmer im Gemeindeamt der Israelitischen Religionsgemeinde in der Zeughausstraße 3. Er spielte eine entscheidende Rolle in der Dresdner Judenverfolgung. Ständige Zusammenarbeit mit dem Gestapokommissar Schmidt bei der Konzentration der jüdischen Bürger in sogenannten Judenhäusern, ihrer weiteren Entrechtung, Ausplünderung und schließlichen Deportation. Teilnehmer an allen Beratungen zur Durchführung der Massenverschleppungen in das Ghetto Theresienstadt und die Vernichtungslager.
Verantwortlich für die Erfassung und Verwertung des Vermögens der Opfer.
Urheber weiterer Terrorbestimmungen gegen jüdische Bürger.

& Q.: Rundschreiben der Kreisleitung Dresden Nr. A 24/35 vom 7.8.1935, veröffentlicht unter dem Titel „Judenabwehr" in: Rundschreiben und Mitteilungen der Landeshauptstadt Dresden 2, Nr. 9 (1.9.1935), S. 103.
Deutsches Rundfunkarchiv – Standort Berlin, Historisches Archiv, B 047–00–02/0828: Eckhard Bahr, Manuskript „Sonderzug Theresienstadt", Erstsendung 16.7.1990, Deutschlandradio Berlin, S. 11.
Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 100.

Koppe, *Wilhelm,* SS-Gruppenführer
Vom 1.10.1936 bis 9.10.1939 Leiter der Staatspolizeileitstelle Dresden.

& Q.: Abschlußvermerk des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen, 23–25 609 vom 23.3.1976, in: StA Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III, Bl. 69–120.

Korn
Kriminalinspektor
Im Referat IV/4 (vorher II B) der Staatspolizeileitstelle Dresden tätig.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 99.

Krichbaum, *Wilhelm* (7.5.1896 Wiesbaden – 4.4.1957 Oberpfaffenhofen/Bayern), SS-Obergruppenführer
Oberst der Polizei im Staatspolizeiamt Dresden;

1943 SS-Oberführer, in Personalunion stellv. Chef des Gestapo-Amts im Reichssicherheitshauptamt.
Chef der Geheimen Feldpolizei der Wehrmacht („Gestapo der Wehrmacht"), die unzählige Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit beging.

1948 in der Organisation Gehlen, dem Vorläuferdienst des Bundesnachrichtendienstes, tätig, rekrutierte für die Organisation Gehlen zahlreiche ehemalige SS-, SD- und Gestapoangehörige.

& Q.: Klaus Geßner, „Geheime Feldpolizei", Berlin 1986.
Peter F. Müller/Michael Mueller, „Gegen Freund und Feind. Der BND: Geheime Politik und schmutzige Geschäfte", Reinbek 2002.
Dieter Schenk, „Auf dem rechten Auge blind. Die braunen Wurzeln des BKA", Köln 2001. Als Fischer Taschenbuch: „Die braunen Wurzeln des BKA", Frankfurt a.M. 2003.
Christopher Simpson, „Der amerikanische Bumerang. NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA", Wien 1988.

Müller, *Rudolf,* Kriminalobersekretär
Rudolf Müller war unter den Dresdner Juden als „Judenmüller" bekannt.
Im Referat IV/4 (vorher II B) der Staatspolizeileitstelle Dresden tätig.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7.
Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 99.

Müller-Metz, *Willi,* SS-Obersturmbannführer
Als Oberregierungsrat von 1943 bis mindestens Mitte August 1944 Leiter der Staatspolizeileitstelle Dresden.

& Q.: Abschlußvermerk des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen, 23–25 609 vom 23.3.1976, in: StA Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III, Bl. 69–120.
Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 98

Mutschmann, *Martin* (9.3.1879 Hirschberg/Saale – 14.2.1947 Moskau), Gauleiter
Nach der Volksschule Besuch der Handelsschule in Plauen und kaufmännische Lehre bis 1896, dann bis 1901 Tätigkeit als Strickmeister und Abteilungsleiter in verschiedenen Plauener und westdeutschen Textilfabriken.

1901–1903 Militärdienst in Straßburg,
anschließend wieder Rückkehr in den alten Beruf, zuletzt Geschäftsführer einer Plauener Spitzenfabrik.

1907 Gründung eines eigenen Unternehmens zur Spitzenfabrikation.
Im August 1914 Kriegsfreiwilliger

1919 nach schwerer Verwundung aus dem Militärdienst entlassen;
Rückkehr in den eigenen Betrieb, den er bis 1930 weiterführte.

1919 Mitglied des antisemitischen „Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes";

1922 Mitglied der NSDAP; während des NSDAP- Verbots politisch im „Völkischen Block" tätig, dessen Plauener Gruppe er 1925 nach der Aufhebung des Verbots der NSDAP zuführte.

1924 NSDAP-Gauführer Sachsen;

September 1930 Mitglied des Reichstags;

Juli 1932 Landesinspekteur der NSDAP für Sachsen und Thüringen;

Ab 5.5.1933 „Reichsstatthalter" von Sachsen;

März 1935 Chef der Landesregierung. Im gleichen Jahr Landesjägermeister;

1937 SA-Obergruppenführer;
Ehrenführer im Reichsarbeitsdienst.

Ab Kriegsbeginn Reichsverteidigungskommissar im Wehrkeis IV,

seit 16.11.1942 für den Gaubereich Sachsen;

1944 Beauftragter für den Volkssturm.

Am 16.5.1945 in Tellerhäuser bei Oberwiesenthal festgenommen.

Am 2.6.1945 hatte die Dresdener Tagespresse über seine Verhaftung berichtet.

Die sowjetischen Besatzungsbehörden planten eine Zeitlang, Mutschmann noch 1945 den Prozeß zu machen. Er wurde aber nach Moskau verbracht und vom Militärkollegium des Obersten Gerichts in Moskau am 30.1.1947 zum Tode verurteilt und am 14.2.1947 in der Lubljanka erschossen.
In einer anderen Quelle heißt es – weniger wahrscheinlich –, daß Mutschmann erst im Juli 1948 in Dresden in der Haft gestorben sein soll. Dort wird aber auch die Vermutung geäußert, daß er nach einem Prozeß in sowjetischer Haft gestorben sein soll und daß seine Frau ihre achtjährige Haftstrafe überlebt hat und 1971 in Jülich gestorben ist.

& Q: Abschrift der Vernehmung von Mutschmann durch die Schutzpolizei Annaberg vom 17.5.1945 in der Akte „Prozeß gegen Martin Mutschmann", in: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im BA Berlin (SAPMO), DY 55 V 278/2: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), Ermittlungsdienst, Bd. 72.
Adolf Diamant, a.a.O., S. 483.
Nikita Petrov, „Deutsche Kriegsgefangene unter der Justiz Stalins. Gerichtsprozesse gegen Kriegsgefangene der deutschen Armee in der UdSSR 1943–1952", in: Stefan Karner (Hg.), „Gefangen in Rußland. Die Beiträge des Symposiums auf der Schallaburg 1995, Graz/Wien 1995, S. 202.
Ernst Klee, a.a.O.
Hermann Weiß (Hg.), a.a.O.

Nieland, *Hans* (Hagen 3.10.1900), SS-Gruppenführer
Oberbürgermeister der Stadt Dresden.
Studium in Göttingen und Hamburg, Dr. rer. pol.;

Seit 30.1.1926 Mitglied der NSDAP;

1926 NSDAP-Bezirksführer des Bezirkes Lenne- Volme im Gau Ruhr; Nach bestandenem Referendarexamen im Gau Hamburg als Gauorganisationsleiter tätig.

1930 Reichstagsabgeordneter der NSDAP;

Im Mai 1931 gründete er die Auslandsabteilung der NSDAP; nach der Umwandlung der Auslandsabteilung in den Gau Ausland war Nieland Gauleiter Ausland der NSDAP.

Von März–Mai 1933 Polizeipräsident in Hamburg, danach als Senator und Präses der Baubehörde Mitglied der Landesregierung;

Ab 1.10.1933 Senator der Verwaltung für Wirtschaft, Technik und Arbeit;

November 1933 Eintritt in die SS;

1.1.1934 Senator für Finanzen in Hamburg;

1935 bereits SS-Oberführer;

30.1.1939 SS-Brigadeführer;

5.3.1940 Oberbürgermeister von Dresden;

Seit 1.4.1940 zugleich Führer beim Stab des SS- Oberabschnitts Elbe unter Führung des Höheren SS- und Polizeiführers Udo von Woyrsch;

1943 zugleich stellvertretender Reichsfilmintendant;

Am 19.2.1945 beurlaubte Gauleiter Mutschmann Nieland wegen Versäumnissen als Leiter der Sofortmaßnahmen zur Beseitigung der Folgen des Bombenangriffs auf Dresden.

Hans Nieland war verantwortlich für:
Erlasse von Aufenthaltsverboten, Beschränkungen und diskriminierende Vorschriften gegen Einwohner jüdischer Herkunft, die der Gestapo weitere Vorwände zur Verfolgung und In-„Schutzhaft"-Nahme lieferten.
Über Nielands Nachkriegsschicksal ist nichts bekannt.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, a.a.O.
Marcus Gryglewski, a.a.O., S. 147–150.

Petri, *Martin,* SS-Scharführer
Kriminalsekretär
Im Referat IV/4 (vorher II B) der Staatspolizeileitstelle Dresden tätig.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7.
Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 99.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon, „Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945", Leipzig 1998, S. 49.

Rölling, *Erwin,* Kriminalobersekretär
Leiter des Referats II B 3 „Freimaurertum, Emigranten, Juden" (verantwortlich für die staatspolizeilichen Maßnahmen gegen die Dresdner Juden) bis 1939. Rölling war an zahlreiche Deportationen beteiligt.
Rölling verstarb 1941.
Wohnung: Dresden A, Dohnaer Straße

Schindhelm, *Hans-Gerhard* (5.7.1908 Dresden – Verbleib unbekannt)
SS-Obersturmbannführer

Seit 1.5.1931
Mitglied der NSDAP (Nr.: 242 706) Mitglied der SS (Mitglieds-Nr. 353 427)

Schindhelm war ab März 1941 Stellvertreter des Dienststellenleiters der Staatspolizeileitstelle Dresden und Leiter der berüchtigten Abteilung IV (Judenreferat).

Am 13.11.1942 zur Einsatzgruppe B als Führer des Einsatzkommandos 8 nach Mogilew (Weißrußland) abkommandiert.

November 1943 Leiter der Abt. IV (Gestapo) beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei (Sipo) und des SD Krakau.

Mai 1944 zum Oberregierungsrat ernannt.

Februar 1945 Führer der Sipo und des SD der „Festung Frankfurt/Main". Nannte sich selbst „Henker von Krakau".

& Q.: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg.
Ernst Klee, a.a.O.

Schmidt, *Henry* (1912 Chemnitz – 1993), SS-Obersturmführer Kriminalkommissar
Sohn eines Sattlers und Tapezierers und einer Strumpfnäherin; Maurerlehre und Baukaufmann-Ausbildung; sehr bald arbeitslos.

1929 Eintritt in die HJ, Mitglied eines Spielmannszuges.

Ende Januar 1930 Mitglied der SA.

Am 1.10.1930 wurde Henry Schmidt Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 321 297).

1931 Mitglied der SS.

1933 „Hilfspolizist", Bewachung des Gefängnisses.
Inzwischen Scharführer der SS (Mitgliedsnummer: 9 926), wurde er zum damaligen Geheimen Staatspolizeiamt Sachsen in Dresden kommandiert, zunächst zum Wachdienst.

1936 SS-Untersturmführer.

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7869]
1939 absolvierte Henry Schmidt einen Kriminalassistenten-Anwärterlehrgang und 1941 einen Kriminalkommissarslehrgang an der Führerschule der Sicherheitspolizei Berlin-Charlottenburg. Bei zwischenzeitlichen Bewährungseinsätzen in mehreren Gestapo-Dienststellen, darunter in Österreich, in Oppeln und Trier, erwarb er die Befähigung zum „gehobenen Polizeivollzugsdienst" und wurde auf eigenen Wunsch im Frühjahr 1942 wieder nach Dresden versetzt.

Der nunmehr zum Kommissar und damit zum Beamten ernannte Schmidt organisierte von April 1942 bis Februar 1945 als Leiter des für die „Endlösung der Judenfrage" verantwortlichen Referats II B (später IV 4) der Staatspolizeileitstelle Dresden die Ausrottung der in Dresden und Umgebung lebenden 985 Bürger jüdischer Herkunft.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7

1.9.1943 Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.

Schmidt, der nach dem Kriege in Altenburg lebte, wurde am 9.4.1986 verhaftet und am 28.9.1987 vor dem Bezirksgericht Dresden zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt; nach 1989 „krankheitsbedingte

Haftentlassung“ aus der Justizvollzugsanstalt Brandenburg. 1996 verstorben.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden“, Bl. 3, 8 und 7
Horst Busse/Udo Krause, a.a.O.
Haase/Jersch-Wenzel/Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Leipzig 1998, S. 58.

Thierack, *Otto* (Wurzen/Sachsen 19.4.1889 – 26.10.1946 Eselsheide), Reichsjustizminister
(Im „Personenlexikon 1933–1945“ von Hermann Weiß (Hg.) ist als Todesdatum der 22.11.1946, Lager Eseslheide/Sennelager, angegeben)
Sohn eines Kaufmanns;

1910 Abitur am humanistischen Gymnasium;
Jurastudium in Marburg und Leipzig;

1913 erste juristische Staatsprüfung;
Februar 1914 Promotion zum Dr. jur.;
Leutnant im Ersten Weltkrieg; Eisernes Kreuz II. Klasse.

1920 Assessor;

1921 Staatsanwalt beim Landgericht Leipzig,

1926 beim Oberlandesgericht Dresden.
Sehr früh Zusammenarbeit mit der SA.

August 1932 Mitglied der NSDAP (1942 Oberbefehlsleiter);

1934 Mitglied der SA (1942 SS- und SA-Gruppenführer);
Führer des NS-Rechtswahrerbundes.

Am 10.3.1933 mit der Führung der Geschäfte des sächsischen Justizministers in Dresden beauftragt;

12.5.1933–31.3.1935 Staatsminister der Justiz in Sachsen,

Ab 1. 1.1935 gleichzeitig Beauftragter des Reichsjustizministers zur Überleitung der Rechtspflege auf das Reich,
ferner Leiter der Abt. Sachsen-Thüringen des Reichsjustizministeriums.

1.4.1935 Vizepräsident des Reichsgerichts in Leipzig.

1.5.1936 Präsident des Volksgerichshofs in Berlin bis 1942.
In dieser Funktion versuchte Thierack, dieses Gericht Hitler unmittelbar zu unterstellen, verschärfte dessen Rechtsprechung und erwies seine Willfährigkeit gegenüber SS- und Polizeiführer Himmler, indem er im Oktober 1941 hinter dem Rücken des Reichsjustizministeriums mit dem Chef der Sicherheitspolizei und des SD und amtierenden Reichsprotektor in Prag, Reinhard Heydrich, vereinbarte, daß bei dem Prozeß gegen den tschechischen Ministerpräsidenten Eliás unter Mißachtung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften ein Gestapo-Beamter statt des Oberreichsanwalts die Anklage vertritt.
Teilnehmer der Tagung der höchsten Juristen des Reiches am 22./24.4.1941 in Berlin: Informierung über die „Vernichtung unwerten Lebens" mitttels Gas (Auss. Ammon, Ks 1/69 Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt a.M.) und Scheinlegalisierung des Krankenmords durch den amtierenden Justizminister Franz Schlegelberger.

Seit 1937 Leiter des Ausschusses für dt.-ital. Rechtsbeziehungen;

August 1939–April 1940 und April 1941 Wehrdienst als Hauptmann.

Am 20.8.1942, nach dem Tode Franz Gürtners, auf Vorschlag Martin Bormanns von Hitler zum Reichsjustizminister ernannt mit der Ermächtigung, „eine nationalsozialistische Rechtspflege aufzubauen und ... hierbei vom bestehenden Recht abzuweichen".Thierack hatte das Amt bis 30.4.1945 inne. Zur Überwindung der „Justizkrise" wechselte er die meisten leitenden Beamten seines Ministeriums und die regionalen Spitzen der Justiz aus. Er verschärfte die „Lenkung" der Rechtsprechung durch die Herausgabe der vertraulichen „Richterbriefe", in denen Urteile gelobt und getadelt wurden, sowie durch die Einführung der „Vorschau" und „Nachschau", d.h. der Vor- und Nachbesprechung wichtiger Urteile mit den Richtern. Thierack bewirkte, daß die Zahl der Todesurteile sprunghaft anstieg.
Die „Urteilskorrektur" durch polizeiliche Exekutionen sowie die Lynchjustiz an notgelandeten alliierten Piloten fanden seine Billigung.
Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Leiter des Rechtsamtes der NSDAP und des Rechtswahrerbundes.
Verantwortlich für die Ermordung von Justizhäftlingen in den Konzentrationslagern unter dem Schlagwort „Vernichtung durch Arbeit".

Am 18.9.1942 Aktennotiz über eine Besprechung mit Himmler: „Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS zur Vernichtung durch Arbeit. Es werden restlos ausgeliefert die Sicherungsverwahrten, Juden, Zigeuner, Russen und Ukrainer, Polen über 3 Jahre Strafe, Tschechen oder Deutsche über 8 Jahre Strafe nach Entscheidung des Reichsministers."

Nach dem Krieg geriet Thierack in alliierte Gefangenschaft und wurde von den britischen Behörden interniert.
Am 26.10.1946 erhängte sich Thierack im Internierungslager Eselsheide (Sennelager) bei Paderborn, um einer Anklage im Nürnberger „Juristenprozeß" zu entgehen.

& Q: Hermann Weiß (Hg.), a.a.O.
Ernst Klee, a.a.O.
Bundesarchiv R 61.

Thümmler, *Johannes Hermann* (23.8.1906 Chemnitz – Mai 2002), SS-Obersturmbannführer
Sohn eines Buchhändlers;
Jura-Studium und Promotion;

1932 NSDAP-Mitglied (Nr.: 1 425 547);

1933 SA;

1937 SS (Mitglieds-Nr. 323 711);

1939 Stellvertretender Gestapochef in Dresden;

März 1941 Gestapochef in Chemnitz;
danach Führer des Einsatzkommandos 16 der Einsatzgruppe E in Kroatien.

1943 SS-Obersturmbannführer.
Oberregierungsrat im Reichssicherheitshauptamt.

September 1943 Gestapochef Kattowitz und damit Chef der Politischen Abteilung (Lager-Gestapo) im KZ Auschwitz, zugleich ab

Oktober 1943 Vorsitzender des Polizeistandgerichts Kattowitz, das im Block 11 in Auschwitz tagte und dort auch Liquidationen vornahm.

Ostern 1945 Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Stuttgart.

1948 Entlassung aus Internierungshaft.

Ab Oktober 1948 Tätigkeit bei den Optischen Werken Carl Zeiss in Oberkochen in Württemberg, zuletzt Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung
Mitglied des Förderkreises der Evangelischen Akademie Tutzing.

Im November 1964 wurde Thümmler Gelegenheit gegeben, im Frankfurter Auschwitz-Prozeß als „Entlastungszeuge" aufzutreten.

Während seiner Zeugenaussage mußte er eingestehen, von einigen Hundert Fällen 40 Prozent ins KZ eingewiesen und 60 Prozent zum Tode verurteilt zu haben. Daraufhin übergaben Rechtsorgane der DDR Dokumente über die von ihm begangenen Verbrechen.

Laut Beschluß des 3. Straf-Senats des Oberlandesgerichts Stuttgart vom 28. Oktober 1970 wurde ein Verfahren wegen Mordes eingestellt.

Am 5.5.1972 teilte der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen *Massenverbrechen* bei der Staatsanwaltschaft Dortmund Adolf Diamant auf dessen Anfrage mit, daß das Ermittlungsverfahren gegen ehemalige Angehörige der Stapoleitstelle Dresden wegen Teilnahme an Judendeportationen noch nicht abgeschlossen sei. Das Verfahren solle 1973 verstärkt weiter bearbeitet werden.

1999 Einstellung des Ermittlungsverfahrens der Staatsanwaltschaft Stuttgart.

Johannes Thümmler starb im Mai 2002.

& Q.: „Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik", Berlin 1965, S. 72.
Adolf Diamant, a.a.O., S. 483, 489ff. (Dort auch Abdruck des Gerichtsbeschlusses über Weiterführung des Verfahrens.) „Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz", hg. vom Institut für Zeitgeschichte. Band 4: Norbert Frei u.a. (Hg.), „Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik", München 2002.
Ernst Klee, a.a.O.

Wagner
Kreisleiter der NSDAP in Dresden.

& Q.: Horst Busse/Udo Krause, a.a.O., S. 100.

Weser, *Arno*
(genannt „Der Spucker")
Im SD (Sicherheitsdienst) in Dresden tätig;
Wohnung: Dresden N, Boxdorfer Straße

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7.

Verübte 1945 Selbstmord.
Seinen Tod bestätigte die Staatsanwaltschaft Göttingen.

& Q.: SAPMO, DY 55 V 278/4: VVN, Landesverband Sachsen, Bd. 37, „Verzeichnis der Beschuldigten, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt werden", Bl. 3, 8 und 7.
Adolf Diamant, a.a.O., S. 484.

Woyrsch, *Udo von,* SS-Brigadeführer
Himmlers regionaler Stellvertreter;
„Höherer SS- und Polizeiführer Elbe"
Der Personalbestand der Staatspolizeileitstelle Dresden betrug ungefähr 150–180 Personen.
Im Februar 1942 wies Woyrsch „die Zeiss-Ikon AG an, die dort beschäftigten jüdischen Arbeitskräfte, die, soweit sie in kriegswichtiger Produktion standen, von der Deportation verschont worden waren, in Baracken unterzubringen, um auf diese Weise dennoch über deren Wohnungen verfügen und sie ‚deutschen Gefolgsmitgliedern' zur Verfügung stellen zu können. Ebenso wie in anderen deutschen Städten standen auch in Dresden die Frage der Auswahl der zu deportierenden Personen und der Zugriff auf deren Wohnraum in einem engen Zusammenhang."

& Q.: Abschlußvermerk des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen, 23–25 609 vom 23.3.1976, in: StA Dortmund, Ahrens-Verfahren, Bd. III, Bl. 76.
Marcus Gryglewski, „Dieses Feuer kehrt zurück ...". In: „einst & jetzt: Zur Geschichte der Dresdner Synagoge und ihrer Gemeinde", Bearb.: Nora Goldenbogen, Dresden 2001, S. 106f.

Zapp, *Paul* (18.4.1904 Hersfeld)
Geschäftsführer der „Deutschen Glaubensbewegung" (Sekretär des Religionswissenschaftlers Jakob Wilhelm Hauer)

1936 Referent der Abt. III (Weltanschauung) im SD-Hauptamt in Berlin;

1937 SD-Leitabschnitt Breslau,

1938 Wien,

1940 SD-Zentrale;

Mai 1941–Juli 1942 Führer des Sonderkommandos 11a, Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Simferopol.

1944 Führer des SD-Leitabschnitts Dresden, Gerhart-Hauptmann-Straße 1, für das Land Sachsen.

Lebte nach 1945 unter dem Namen Friedrich Böhm.

Am 26.2.1970 vom Landgericht München wegen Mordes in mindestens 13 444 Fällen zu lebenslanger Haft verurteilt.

& Q.: Horst Junginger, „Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches", Stuttgart 1999.
Adolf Diamant, a.a.O., S. 488.

Zörner, *Ernst* (27.6.1895 Nordhausen – 1946 für tot erklärt)
Sohn eines Kaufmanns;

Seit 1922 Mitglied der NSDAP, ebnete als Präsident des Braunschweigischen Landtags am 22.2.1932 Hitler den Weg zur Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft.

Am 21.3.1933 Vizepräsident des Reichstags.

August 1933–1937 Oberbürgermeister von Dresden (ab 1936 beurlaubt); Mitglied des Präsidialrats der Reichskammer der Bildenden Künste.

November1939–Januar 1940 Stadthauptmann (OB) von Krakau,

1940–1943 zusätzlich Zivilgouverneur des Distriktes Lublin, dort maßgeblich an der Ghettoisierung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung beteiligt. Beklagte im Herbst 1942, daß bei „Judenaussiedlungen" (zur Ermordung) zu viele Juden flüchten konnten.

Am 10.4.1943 Amtsenthebung.

Nach 1945 in Polen zum Tode verurteilt und hingerichtet.

& Q.: Gerald Reitlinger, „Die Endlösung. Berlin 1979".

Am 17.6.1959 vom Amtsgericht Braunschweig für tot erklärt.

& Q.: „Das Deutsche Führerlexikon 1934/35", a.a.O.
Hildegard Brenner, „Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus", Reinbek 1963.

Bogdan Musial, „Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement“, Wiesbaden 1999.
„Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945“, Hg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeyer (Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte München), Stuttgart 1975.
Adolf Diamant, a.a.O.
Ernst Klee, a.a.O.

Personenregister

Abel, Alfred

Abraham a Santa Clara

Abrahamsohn (Frau)

Achat Haam (s. *Ginsberg, Ascher)

Addison, Joseph

Adler, Friedrich

Adler, Paul

Agrippina

ð *Agunte,* Anna

ð *Agunte*, Gustav

ð *Agunte*, Heinz

ð *Agunte*, Rolf Günter

Ahlwardt, Hermann

Ahrens, Helene

Ahrens, Irmintraud

Alba, Fernando Álvarez de Toledo y Pimentel, Herzog von

Albers, Hans

Alembert, Jean Le Rond d'

Alexander der Große

Alexander I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland

Alexander Michailowitsch, Großfürst von Rußland

Alexander, Georg

Alfieri, Vittorio Graf

Allen, William Hervey

Allingham, Margery

Alsberg

Alt (Lehrerin)

ð *Alt*, Eugen

Altenberg, Peter

ð *Alvensleben*, Ludolf-Hermann von

Amann, Betty

Andersen, Hans Christian

Angelus Silesius

Anna (Kellnerin)

Annabella

Annunzio, Gabriel d'

Ans-ki, Scholem

Antonescu, Ion

Anz, Heinrich

Anzengruber, Ludwig

Apostel (Polizei-Angestellte)

Appel, Carl

Appelius, Mario

Arco auf Valley, Anton Graf von

Argens, Jean-Baptiste de Boyer, Marquis d'

ð *Aris*, Heinz-Joachim

ð *Aris*, Helmut

ð *Aris*, Renate

Aris, Susanne

Aristoteles

Arjeh, Ephraim

Arletti

Arndt (Frau von Hans Arndt)

ð *Arndt*, Adolf

ð *Arndt*, Anna

Arndt, Ernst Moritz

ð *Arndt*, Hans

ð *Arndt*, Ilse

ð *Arndt*, Max

Arnim, Achim von

Arnim, Hans-Jürgen von

Arnim-Suckow, Harry Graf von

Arnold, Benedict

Arnold, Peter

ð *Aron*, Alfred

ð *Aron*, Bertha (Betti)

ð *Aronade*, Günther

ð *Aronade*, Katharina

ð *Aronade*, Kurt

Aronstein, Philipp

Arzybaschew, Michail Petrowitsch

Asam (Mutter)

Asam (Sohn)

Asam (Tochter)

Asam, Josef

Asam, Katharina

Asch, Schalom

Asperger, Olympia

Assissi, Franz von

Aster, Ernst von

Auerbach, Berthold

Auerbach, Erich

[Anhang: . Victor Klemperer: Die Tagebücher, S. 7969]